Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

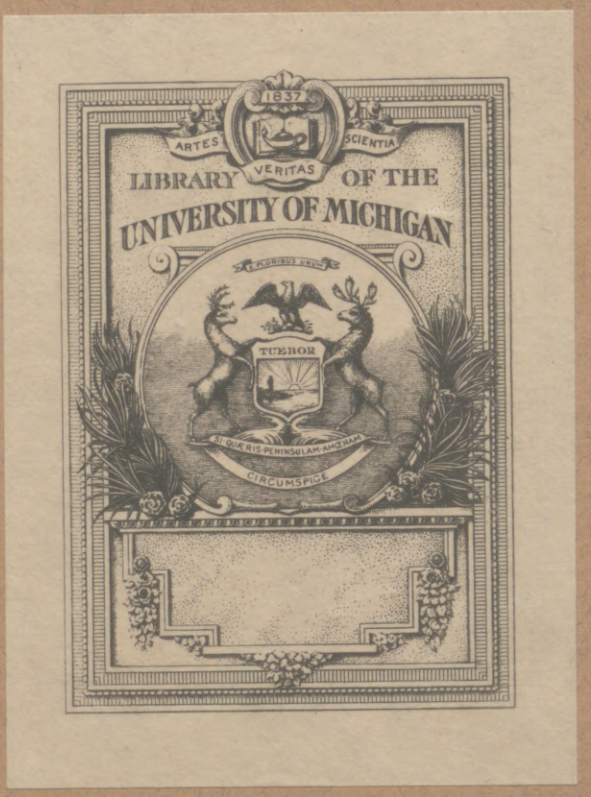
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Hosted by Google



Hosted by Google

830.6
I 3.2

Hosted by Google

Hosted by Google

Hosted by Google

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Erscheint seit 1843

Nachrichten

über alle wesentlichen

Zeitereignisse, Zustände und Persönlichkeiten der Gegenwart, öffentliches und gesellschaftliches Leben, Wissenschaft und Kunst

162. Band

Januar bis Juni 1924

Leipzig

Druck und Verlag von J. J. Weber

Hosted by Google

Hosted by Google

Gen.
Harr.

Illustrirte Zeitung.

162. Band. Januar bis Juni 1924.

Abkürzungen: B. = Beitrag. B.-B. = Beitrag mit Bildern. G.-B. = Gruppenbild. S.-B. = Szenen- oder Bühnenbild. P. = Pastell. T. = Titel. Abb. = Abbildung. Aqu. = Aquarell. Erz. = Erzählung. Gem. = Gemälde. Nov. = Novelle. Phot. = Photographie. Rad. = Radierung. Zeichn. = Zeichnung.

Allgemeines.

Abend. Gem. 296.
Abendstimmung im Berninagebiet. Phot. 521.
Ablösung (Reiher). Zeichn. 584.
Abt, abessinischer, Jerusalem. G.-B. 39.
Accorombona. Gem. 296.
Achselbänder am Taghemd. B. 469.
Affenhaar in der Mode. Tableau 424.
Ägyptischer Hof im Berliner Neuen Museum. Phot. 283.
Akademie, medizinische, in Osaka. Phot. 482.
Aktzeichnen. Phot. 186.
„Alabama", Kriegsschiff, als Ziel für Schießübungen. Phot. 215.
Albinismus in Tier- und Menschenwelt. B.-B. 128.
Alchimistisches Laboratorium. Abb. 228.
Alm bei Interlaken. Phot. 527.
Alp, der französische. B. 8.
Alpspitze. Gem. 416.
Alpspitz-Rennen in Garmisch-Partenkirchen. Phot. 121.
Altern, Wachstum und Langlebigkeit. B. 348.
Altertumskunde: Ägypt. Stein-Sarkophage im Berliner Neuen Museum. Phot. 283.
— Ausgrabungen in Karthago: Am Junohügel. — Fußbodenmosaik. — Grabmäler und Urnen. — Inschriftenstele. — Ruinen des Amphitheaters. B.-B. 447.
— Deutsche Grabungen in Ägypten: Flach- und Kammergräber, Kapellen- und Papyrussärge, Puppen usw. 12 Phot. 688, 689.
— Jagd im alten Morgenlande. B.-B. 500.
— Rätselhafte antike Malereien in Rom. B.-B. 378, 379.
— Töpfe und Wasserkrüge in der Libyschen Wüste. 2 Phot. 408.
— Tutanchamon-Funde und -Rekonstruktionen usw. 148, 180, 214.
Amazone. Gem. 254.
Amerikaners Lesestoff. B. 328.
Amor. Zeichn. 448.
Amphitheater, s. Karthago, Syrakus.
Am Schreibtisch (Biedermeier-Interieur). Gem. 147.
Amtswürden-Übertragung in San Marino. Zeichn. 605.
Ananaspflanzungen, s. Hawai.
„Anarchie in Sillian." B.-B. 406.
Andacht in der Wallfahrtskirche zu Maria-Kulm (farb.). Gem. 383.
Angelsport: Turnier in Charlottenburg: Werfen der Fliege. Phot. 483.
Angler, junger, in Volendam. Phot. 696.
Ankunft auf der Schutzhütte. Zeichn. 723.
Antennen, Radio-: Abbildungen und schematische Darstellungen. B.-B. 260, 261.
Antike Idylle Pompeja. Notenbeilage und Gedicht 132.
Apotheke St. Blasien: Dekoration über der Tür. Gem. 192.
Aprilsturm. T. Nr. 4129.
Arbeiterkindergarten. Phot. 775.
Archäologie, s. Altertumskunde.
Architektur: „Ballinhaus" in Hamburg. 2 Phot. 283.
— Erker, s. d.
Aristoteles' Werke, s. Neuyork.
„Arme Konrad, der." S.-B. 406.
Armenspeisung in Gwalior. Phot. 337.
Arminia-Palatia: Gefallenen-Gedenktafel. Phot. 444.
Arsenik-vergifteter Kakao. Phot. 46.
Artillerie, s. Geschütze.
Arzneipflanzen, heimische. B. 589.
Ärzte und Kurpfuscher. B. 588.
„Assunta." Plastik 568.
Astronomie: Historische Instrumente in Jaipur. Phot. 651.
— Welteislehre, s. d.
Astronomische Präzisionsuhren. Phot. 324.
Atelier, im (farb.). Gem. 341.
Atelierszene: Albrecht Adam und Söhne. Gem. 219.
Athletikklub: „Quer durch Berlin." Phot. 483.
Atomenergien, Freiwerden von. B. 199.
Atomenzahl. B. 630.
Auf der Veranda (farb.). Gem. 461.
Auferstehung. Holzskulptur 698.
— Christi. Gem. 192.
Auf Posten (Reiher). Zeichn. 584.
Auf Wiedersehen! Zeichn. 728.
Augendiagnostik. B. 667.
Augenlinienverschönerung. Phot. 224.
Auktion in Wieringen, s. d.
Ausgrabungen, s. Altertumskunde.
Ausländische Journalisten, s. Leipzig.
Ausstellung, s. a. Jagdausstellung, Kunstausstellung.
Ausstellungen in Dallas (Texas), Leipzig, London (Wembley), München, s. d.
Autobusunglück in Berlin. Phot. 372.
Auto-Winterfahrt, s. Garmisch-Partenkirchen.
Autorennen in Monza, Palermo, Wilhelmshöhe, s. d.
Auto-Verkehr in London. Phot. 607.
Auto-Wertungsfahrt Wien-Semmering: Frl. Tilly Kutschera. Phot. 608.
Avenida de Mayo in Buenos Aires. Phot. 74.
Avus-Rennbahn, s. Berlin-Grunewald.
Bache mit Frischlingen. Gem. 619.
Badebild: Nach dem Bade. Gem. 330.
Badeleben: Im Kurpark. Zeichn. 737. — Reisebekanntschaften. B.-B. 728. — Strandpromenade (farb.). Gem. 727.
Bäder: Sonnenbäder. B. 427.
Bahn ohne Führer und Schaffner. Londoner Projekt. Zeichn. 189.
„Ballerina des Königs", s. Leipzig.
Ballett der Wiener Staatsoper in Montreux. Phot. 684.
„Ballinhaus" in Hamburg: Gesamtansicht. — Schmuck an der Außenfront. 2 Phot. 283.
Ballspielsaison, amerikanische: Eröffnung durch Präsident Coolidge. Phot. 483.
Bandelieren, Tabak-. Phot. 332.
Bänder, gemalte. B. 750.
Bankett in „Kriemhilds Rache". Film 414.
Bär, sichernd im Stangenholz. Zeichn. 251.
Basarstraße, indische. Rad. 42.
Bauernhöfe im Jostal. Phot. 724.
Bauernhof im Gebirge. Gem. 218.
Bauernrat. Gem. 423.
Bauernrennen in Meran. Phot. 407.
Bauer, pflügender. T. Nr. 4121.
Baumaterial aus Kuhmist. Phot. 462.
Baum im Frühling (farb.). T. Nr. 4130.
Baumwollschädlinge-Vernichtung durch chemische Gase. Phot. 573.
Becher, bemalter. Phot. 532.
„Befreiungstag", s. Jerusalem.
Begräbnisgebräuche, chinesische. 4 Phot. 196.
Beisetzung Lenins in Moskau. Phot. 85.
— Prinz Eduards von Salm-Horstmar in Potsdam. Phot. 6.
Bergfriedhof von Morcote. Phot. 528.
Berghaus, s. Jungfraujoch.
Bergkirchlein. Gem. 416.
Bergwelt Oberbayerns: Frühling im Werdenfelser Land (farb.). Aqu. 229.
„Berlin", deutscher Kreuzer. Phot. 283.
„Berliner Abend": „Guten Morgen, Herr Fischer." S.-B. 120.
Bernauer Landschaft. Gem. 192.
Berühmte Frau und ihr Mann. B. 772.
Besuch unter Perserinnen. B. 749.
Betender König. Zeichn. 448.
Bethlehem, Weg nach. Gem. 582.
Betrug. Nov. 628.
Beutelmeise mit Nest. Zeichn. 298.
Bewölkungsverhältnisse in Europa. B. 547.
Biber, vom. B.-B. 252.
Bibliothek Morgan, s. Neuyork.
Biedermeier-Interieur: Am Schreibtisch. Gem. 147.
Biedermeiermalerei: Jubiläumsausstellung des Münchner Kunstvereins. B.-B. 218.
Bildende Künste Argentiniens. B. 95.
Bildhauerei: Gosen-Beitrag. 698.
Bildhauerschule in Berlin-Charlottenburg. Phot. 186.
Billetdoux. Stich 776.
Bischöfe, griechische, in Linz. Phot. 540.
— orientalische. G.-B. 39.
Bischöflicher Hof mit Dom in Chur. Phot. 535.
Bismarck-Feier: Jung-Bismarck-Bund in Friedrichsruh (2 Phot.) und in Berlin (1 Phot.). 322.
Bismarcks Kolonialpolitik: 40. Wiederkehr. B.-B. 336.
Blaodel. Filmaufnahme 377.
Blaugänse, abessinische. Zeichn. 136.
Blick ins Tal (farb.). Aqu. 17.
Blitzlicht-Selbstaufnahmeapparat. Phot. 252.
Blüchers Krankheit. B. 306.
Blumentransport durch Flugzeug. Phot. 646.
Blutverteilung, nervöse. B. 708.
Bobrennen: An der großen Kurve in Kitzbühel (farb.). Aqu. 119.
Bobsleigh-Meisterschaft in Schierke: Dr. Moro. Phot. 87.
Bockkeller in München. Gem. 219.
Boleros Rückkehr. B. 428.
Börse: „Briefmarken-Börse" in Berlin. Zeichn. 117.
— Das deutsche Wirtschaftsleben 1923. B. 35.
— in Neuyork. Zeichn. 647.
— Schwarze, in Moskau. Zeichn. 247.
Böse Zeit. Rad. 18.
Botanik: Johannisbrotbäume, Sägepalme, s. d.
Boxkampf Samson-Körner und Breitensträter in Berlin. Zeichn. 157.
Brachvogel, brütend. Phot. 190.
Brand der Kriebschmühle in Wurzen. Phot. 151.
— des Etzel-Palastes. Filmaufnahme 415.
Brand- oder Höhlengans: Nest. Phot. 620.
Brandruine des Landestheaters in Neu-Strelitz. Phot. 87.
Braut des Künstlers R. S. Zimmermann. Gem. 219.
Brautkleid. B. 550.
Briefe schreiben? B. 551.
„Briefmarken-Börse", s. Börse.
Brillen als Schmuck der Tanzmädchen in Liberia. Phot. 302.
Britische Reichsausstellung, s. London.
Brockenbahnhof. Phot. 284.
Broteinkauf in Karkara. Phot. 462.
Brot, verfälschtes. Phot. 46.
Bruch, im. Film 450.
Brückenheiliger Nepomuk. T. Nr. 4120.
Brücke: Spreuerbrücke in Luzern. Phot. 533.
Brunnen, der. Erz. 655, 705.
— in Angora. Phot. 216.
— Gerechtigkeitsbrunnen in Bern. Phot. 533.
Brusttuch in Goslar. Phot. 14
Brütende Wildvögel. 10 Phot. 620.
Buchdruckerverein, Deutscher: Hauptvorstands-Mitgliedertagung. Phot. 212.
Buchenstämme (farb.). Gem. 331.
Bücherbesprechungen: 54, 135, 138, 139, 200, 234, 669, 786.
Bündnispolitik — Völkerbund. B.-B. 226.
Buntstickerei auf Überzug. Phot. 532.
Burgen: Lauenstein, Runkel, s. d.
Bürgermeisterhaus in Wimpfen am Berge. Phot. 14.
Bürgerwehr, Münchner, 1810. Phot. 682.
Bürgschaft, die. Skizze von Karl Escher 193.
Burgunden, die. Film 415.
Burschenschaften, s. Goslar.
Büßerschnee am Tres Quebradaspaß. Phot. 75.
Byron-Gedenkstein, s. Cologny.
Byron und die Frauen. B.-B. 380.
„California", amerikan. Kriegsschiff. Phot. 483.
„Capriccio" (farb.). Zeichn. 487.
Chemie: Hafnium. B. 547.
Chinesisches Restaurant in London. Zeichn. 778.
Chirurgie der alten Inder. B. 630.
Chörlein am Sebalduspfarrhaus in Nürnberg. Phot. 14.
Christi Auferstehung. Gem. 192.
Christus, s. auch Jesus.
Christus und die Samariterin. Gem. 367.
Clown-Garderobe im Wanderzirkus. Zeichn. 45.
„Columbus": Ankunft in Neuyork. Zeichn. 763.
— Hindenburg an der Anlegestelle. Phot. 407.
— Rauchsalon I. Klasse. — Speisesaal I. Klasse. — Verbindungsräume. B.-B. 456, 457.
— Sonnen- und Bootsdeck. Aqu. 732.
Concours hippique in Wien. Phot. 743.
Cowboys: Reiterkunststücke. 7 Phot. 419.
Crêpe-de-Chine-Band, waschbares. B. 269.
Criollo-Hengst. Phot. 82.
Dachauerinnen (farb.). Gem. 159.
Dame im Coupé. Zeichn. 734.
Damenbildnis. Gem. 681.
Damenfechtturnier in Wien. Phot. 743.
Damen-Friseure: Weltmeisterschaft. Phot. 224.
Damenfußballspiel bei elektr. Licht. Zeichn. 227.
Damenporträt. Rad. 122.
Damen-Vorhemd, glatt oder plissiert. B. 270.
Damenzimmer auf „Deutschland". Phot. 264.
Damm, Biber-. 2 Phot. 252.
Dampfer mit vereister Holzladung. Zeichn. 37.
Dampfturb.-Lokomotive Krupps. Phot. 324.
„Debureau." S.-B. 10.
Dekoration über der Tür der Apotheke St. Blasien. 192.
Demonstrations-Geschwader, s. Sansibar.
Denkmal: Ehrenmal, Gefallenen-D., Helden-D., Mahnmal, s. d.
— Garderegiment-D. in Potsdam. Phot. 762.
— General-San-Martin-D. in Buenos Aires. Phot. 74.
— Hofer-D., s. d.
— Moltke-D. in Halle. Phot. 565.
Derby zu Epsom. Phot. 743.
Derwische, persische. B.-B. 691.
Deutsche Grabungen in Ägypten. B.-B. 688.
Deutscher Tag, s. Halle, Jena, Kassel.
Deutsche Seewarte, s. Hamburg.
Deutsches Museum, s. München.
Deutsche Technische Hochschule in Brünn, s. d.
Deutsche Tierbildner: Edmund Beckmann. B.-B. 48.
Deutsche Wanderlust und Wanderziele. B. 724.
„Deutschland", erster Hapag-Segler. B.-B. 264, 268.
— Hapagdampfer. B.-B. 264, 268.
Deutschlandlied von Hoffmann von Fallersleben: Urschrift. Phot. 90.
Diamantenhochzeit des Frhrn. von Tschammer und Quaritz. Phot. 606.
Diana auf der Jagd. Phot. 379.
Dichterabend in München 1865. Zeichn. 300.
Dietrich von Bern. Filmaufnahme 414.
Diligence bei Hochwasser am Niederrhein 1802. Gem. 21.
Dollar- und Effektenindexkurve 1923. Diagramm 35.
Dom in Linz: Einweihung. 5 Phot. 540.
„Don Juan." S.-B. 444.

Hosted by Google

Don Quichote. Rad. 19.
Doppelhaus in Schaffhausen. Phot. 533.
Dorfbewohner, zeeländische, beim Gottesdienst. Phot. 696.
Dotterweber mit Nestern. Zeichn. 298.
Drahtlose Übertragung, s. Radio.
Drehbühnenhaus: Außen- und Innenansicht. 2 Phot. 214.
Dreyer, Willy, s. Berlin.
Droschke in Indien. Phot. 230.
— in Schanghai. Phot. 230.
Duse, Eleonore, s. Amerika.
„Ecke der Welt, die", in Neuyork. Zeichn. 646.
Edelsteine in der Mode. B. 202.
Edelsteinglauben. B. 224.
„Eduards II. von England Leben." S.-B. 326.
Ehrenmal in Wesel. Phot. 762.
Effekten- und Dollarindexkurve 1923. Diagramm 35.
Ehrensaaldecke des Deutschen Museums. Abb. 228.
Ehrentafel für Gefallene in Berlin. Phot. 606.
Eiderente, brütende. Phot. 620.
Eiernutzung von Wildgeflügel. B.-B. 619, 620.
Eingeborene der Osterinsel. Phot. 618.
Eingeborenenfrau von Neu-Guinea. Phot. 491.
Eingeborenenhütte auf Haiti. Zeichn. 659.
Eisenbahnkatastrophen: Bellinzona, Berlin, Berlin-Schöneberg, Ludwigsstadt.
Eisenbahnsignalwesen. B.-B. 730.
Eisenbahn-Verbindungen in der Sahara. B.-B. 587.
Eisen- und Messingauflagen auf hölzernem Riemenhalter 530.
Eisfischzug auf dem Müggelsee. Phot. 39.
Eisgang in der Ostsee: Eingestürzte Seebrücke in Sellin auf Rügen. Phot. 151. — Eisschollen auf der Insel Vilm. Phot. 183.
Eishöhle bei Obertraun (Salzkammergut). Phot. 38.
Eislaufmeisterinnen Frau Brockhöft u. Frl. Wulff. 2 Phot. 11.
Eistheorie, s. Welteislehre.
Eiterbakterien usw. Phot. 46.
Elch, skandinav. Zeichn. 327.
Elefanten, mit Stricken gefesselt. Phot. 651.
Elefant zur Personenbeförderung in Indien. Phot. 230.
„Elektra." S.-B. Zeichn. 660.
Element Hafnium. B. 547.
Engelskopf. Zeichn. 449.
— Wachsbüste 698.
Englischer Garten, s. München.
Enten: Eiderente, Hausente, Knäkente, Lockenten, Löffelente, Moorente, s. d.
Entenmutter, die. Erz. 50.
Entwertung europäischer Währungen. B. 136.
Epitaph für Erzbischof Dr. von Stein. Phot. 444.
Erdbeben: Aufbau der Erde auf Grund von Erdbebenbeobachtungen. B. 169.
Erdbeben in Costa Rica, Japan, s. d.
Erdkrustenbewegungen in Frankreich. B. 53.
Erdpyramiden. B.-B. 690.
Erdrutsch, s. Amalfi.
Ergebung (farb.). Gem. 41.
Erker, schöne. 8 Phot. 14.
Ernährungsweise, Hygiene der B. 224.
Erschießung eines französischen Knaben durch deutsche Soldaten. Abb. aus französischem Schulbuch. 412.
Esel: Wildesel, s. d.
Eskimoleben im Film „Nanuk". B.-B. 156.
Es stimmt etwas nicht (Reiher auf Horst). Zeichn. 584.
Estancia, argentinische. Nr. 4119.
Etzel in „Kriemhilds Rache". Filmbilder 376.
Eunuchen in China. Phot. 196.
Eva. Gem. v. Baudrexel. 296.
Evang. Gemeinde, s. Weimar.
Evangelium der Brüder Barnabas. Aus „Zurück von Methusalem". Phot. 290.
Explosion, s. Bukarest, Frankfurt a. M.
Fähigkeits- u. Gedächtnisnachweise. B. 668.
Fahnensaal im Darmstädter Schloß. Phot. 581.
Fahnenweihe in Madrid, s. d.
Fährboot über den Nil. Zeichn. 479.
Fahrt durch die schöne Natur. Gem. 734.
Farmen, argentinische. Nr. 4119.
Faschismus, s. Italien, Madrid.
Faschistengruß. Phot. 371.
Faun, junger (farb.). Nr. 4134.
Fayencen, Schweizer: Henkelkrug, Teller, Wappenplatte, Zuckerbüchse. 4 Phot. 430.
Fechtkunst: Damenfechtturnier, s. d.
Fechtsport: Casmir und Murero nach dem Turnier in Frankfurt a. M. Phot. 569.
Federnutzung von Wildgeflügel. B.-B. 619, 620.
Feengrotten bei Saalfeld, s. d.
Fensterbild, das. Skizze 502.
Ferientage in den Alpen. Zeichn. 723.
Festabend der Münchner Dichter. Zeichn. 300.
Festungsmauern in Tanger (farb.). Aqu. 13.
Feuerbraut, die. Erz. 693.
Fichtenzapfen u. Menschenrassen. B. 466.
„Fifi" als Vermittler. Zeichn. 728.
Film: Die älteste Lokomotive, „Puffling Billy". Phot. 372.
— „Horrido!" 2 Phot. 451.
— „Kriemhilds Rache." Je 9 S.-B. 376, 414.
— „Nanuk." B.-B. 156.
— „Siegfried." 6 Phot. 124.
Finanzsachverständige. G.-B. 85.
Fischerei: Ostseefischer beim Netzwaschen (farb.). Gem. 217.
Fischerfahrzeug auf bewegter See (farb.). Gem. 127.
Fischerfrauen, Vlissinger. Phot. 696.
Fischspeeren und Vogeljagd in Altägypten. Relief 500.
Flachgräber, ägyptische. 2 Phot. 688.
Flaggenhissung in Kamerun 1884. Zeichn. 336.
Flirt im Rokoko. B.-B. 776.
Flotte: Kriegsschiffe, s. d.
Flottenmanöver, amerikanische, s. Panamakanal.
Flüchtlingselend in Griechenland. Phot. 765.
Flugplatzbesichtigung durch Prinzregent Tafari v. Abessinien in Frankreich. Phot. 607.
Flugwesen: Englisches Verkehrsflugzeug London-Paris: Kabine. Phot. 215.
— „Flug rund um die Welt", s. Los Angeles.
— Junkers-Ganzmetall-Verkehrsflugzeug. Phot. 371.
— Kleinflugzeug-Wettbewerb in Devau bei Königsberg. Phot. 742.
— Schauflüge auf dem Flugplatz in Staaken. Phot. 407.
— Segelflieger, s. d.
Flugzeug: Blumentransport. Phot. 646.
— Vernichtung des Baumwollkapsel-Käfers durch Gase. Phot. 573.
— Radioapparat. Phot. 261.
Flugzeugautomobil, neues, in Neuyork. Phot. 569.
Flugzeugträger-Schiff „Hermes". Zeichn. 245.
Flugzeugzerstörung durch unsichtbaren Strahl. Zeichn. 486.
Flursegenspende, s. Beromünster.
Forsthaus Siebeneichen b. Meißen (farb.). Aqu. 393.
Französische Alp, der. B. 8.
Französisch-amerikanische Expedition: Ausgrabungen in Karthago. B.-B. 447.
Französische Zeichnung „Garde du Rhein". 8.
Frau. Zeichn. v. Schäuffelein. 449.
— Berühmte Frau, s. d.
Frauenbewegung: Ägyptische Frauen, die fast unverschleiert sind. Phot. 34.
Frauensportfest in Berlin. 3 Phot. 608.
Frauenwelt. 201, 269, 428, 469, 549, 632, 749.
Frau Herzeloide. Gem. 532.
Freiligrath-Haus in Soest. Phot. 780.
„Friedensgesinnung", französische: Haßpropoganda bei Schulkindern. B.-B. 412.
Friedhof, s. Dortmund, Morcote, San José.
Friedhofsecke (farb.). Aqu. 615.
Frisiersalon für Damen in Japan. Phot. 482.
Frisier-Salon für Kinder. Phot. 224.
Frisuren, Wiener. 5 Phot. 86.
— zehn preisgekrönte moderne. Phot. 224.
Fronleichnamsprozession in der Kirche zu Rottenbuch (farb.). Zeichn. 611.
Frösche: Jugendfürsorge bei Fröschen der Tropenwelt. B. 52.
Früchte der Sägepalme. Phot. 46.
Frühjahrsausstellung der Akademie der Künste in Berlin: Kolbe-Plastiken. Phot. 568.
Frühjahrsmesse, s. Leipzig.
Frühjahrs-Modenschau. B.-B. 154.
Frühjahrssonntag in Wannsee. Zeichn. 495.
Frühling am Schwäbischen Meer. Skizze 356.
— bei Weggis. Phot. 524.
— im Werdenfelser Land (farb.). Aqu. 229.
Frühlingsbrauch in der Pfalz. Zeichn. 213.
Frühlingserwachen. Gem. 281.
Frühlingsfest in Yoshiwara. Holzschnitt 402.
Frühlingsklang. Gem. 192.
Frühlingsknospen. B. 549.
Frühlingslüfte. Gem. 321.
Frühlingstag bei Burg Lauenstein. Phot. 253.
Frühlingszauber. 2 Phot. 253.
Frühstück in Volendamer Fischerhaus. Phot. 697.
Führergondel, in der. Phot. 773.
Führer- und Schaffnerlose Bahn. Londoner Projekt. Zeichn. 189.
Funkentelegraphie: Riesen-Lautsprecher in Leipzig. Phot. 182.
Fußballsport: Ballabwehr beim Städte-Fußballspiel Berlin-Budapest. Phot. 483.
— Damen-F., s. d.
— Meisterschaftsspiel in Berlin. 2 Phot. 743.
— Städtespiel Hamburg-Berlin in Berlin. Phot. 249.
Fußbodenmosaik in Karthago. Phot. 447.
Futter, das. Modenbeitrag 201.
Gänsehirt, der. Rad. 122.
Garde du Corps, s. Potsdam.
„Garde du Rhin." Zeichn. 8.
Gardenie als Modeblume. B. 429.
Garderegiment, s. Potsdam.
Gärten meiner Seele, in den. Gedicht 163.
Gartenszene. Gem. 777.
Gasexplosion, s. Frankfurt a. M.
Gasthausszene: Im Bockkeller in München. Gem. 219.
Gastliche Tisch, der. B. 203.
Gaucho. T. Nr. 4119.
Gazelle, die. Erz. v. E. Zahn. Nr. 4129—4133.
Gebäude von Hongkong und Nigeria auf der Britischen Reichsausstellung. 2 Phot. 482.
Gebirgsjäger. Gem. 219.
Gebirgslandschaft. Gem. 218.
Gebirgstruppen, Schweizer. B.-B. 768.
Geburt Jesu. Gem. 195.
Gedächtnis der Hühner. B. 236.
Gedächtnisfeier für Hoffmann von Fallersleben in Höxter-Corvey. Phot. 87.
Gedächtnis- und Fähigkeitsnachweise. B. 668.
Gedenkfeier des Gefechts bei Eckernförde. Phot. 371.
Gedicht, das erste. Skizze 580.
Gefallenen-Denkmal des Garde du Corps in Posdam. Phot. 645.
Gefallenen-Ehrentafel in Berlin. Phot. 606.
Gefallenen-Gedenktafel der Arminia-Palatia in Augsburg. Phot. 444.
Gefangenen-Bankett in Los Angeles. Phot. 685.
Geheimbünde, amerikanische. B.-B. 20.
Geist der Rose. Rötelzeichn. 579.
Geistesleben in China. B. 480.
Gelbschnabelhokko. Zeichn. 418.
Geld, s. Währungen.
Genie. Aphorismus 326.
Geographie: Deutsches Lexikon. B. 268.
Geologie: Erdpyramiden, s. d.
Georgiritt in Traunstein. Phot. 443.
Gerechtigkeitsbrunnen in Bern. Phot. 533.
Germanisches Blut im Volkskörper Europas. B. 322.
Geruch: Altes und Neues. B. 167.
Gesangbuch: Vierhundert-Jahrfeier. B.-B. 158.
Geschichte: Englisch-französische Gegensätze und Deutschland. B. 644.
„Geschichte vom Soldaten, die." 2 S.-B. 10.
Geschütze-Vorfahren. Zeichn. 707.
Geschwader vor Sansibar, s. d.
Geschwülstebehandlung mit Radium. B. 236.
Gesundheitslehre: Kein Erschrecken bei hoher Pulszahl des Kindes. B. 267.
Gesundheitsschädigung durch Hypnose. B. 282.
Getreidespeicher in Königsberg. Phot. 764.
Geweihe. 9 Zeichn. 129.
Gewitter an der Isar (farb.). Gem. 499.
Giannina. Erz. 91.
Giftfestigkeit des Igels. B. 199.
Gigantsterntheorie. B.-B. 492.
Giselhers Verlobung mit Sieglind. S.-B. 377.
Glaspalast, s. München.
Gletscherbilder, Schweizer. 3 Phot. 768.
Gletscher Italia. Phot. 80.
— Viescher (farb.). Gem. 523.
Glückliche, der. Rad. 18.
Gnadenstatue „Mariä Empfängnis" in Linz. Phot. 540.
Goldfelder, tibetanische: Verbot der Ausbeutung. B. 308.
Golgatha (farb.). Gem. 499.
Goethe-Ausstellung in Kopenhagen. B.-B. 120, 121.
Gotik: Kapelle in Dinkelsbühl. Phot. 684.
Gottesdienst zeeländischer Dorfbewohner. Phot. 696.
Götzenbilder auf der Osterinsel. Phot. 618.
Gräber, ägyptische. 3 Phot. 688, 689.
Grabmal Papst Benedikts XV. in Rom. Phot. 685.
Grabmäler u. Urnen mit Kinderasche in Karthago. Phot. 447.
Grabstätte Kants zu Königsberg. Phot. 364, 442.
Grab Tutanchamons. Zeichn. u. Phot. 149, 214.
Grabungen, s. Altertumskunde.
Griechische Inselandschaft. Gem. 416.
Große Männer. B. 36.
„Großer Drache", N. C. Jewett, Leiter des amerikanischen Ku Klux Klans. Phot. 20.
„Großes Fenster" an der Havel. Phot. 726.
„Grotte des Catull" bei Sirmione (farb.). Gem. 420.
Grotte mit Wasserbecken u. Nische. Phot. 379.
Grotten bei Saalfeld, s. d.
Grubenexplosion, s. Karwin.
„Guten Morgen, Herr Fischer." S.-B. 120.
Guter Tropfen, ein. Gem. 5.
Gymkhana in Garmisch-Partenkirchen. Phot. 121.
Gymnasiasten, s. Hilfsorganisation.
Hafenbilder: Corrientes, Hamburg, Lauterbach, s. d.
— Elbverkehr bei St. Pauli (farb.).
— Ladende Dampfer (farb.). 2 Aqu. 458.
Hafnium. B. 547.
Hagen im Film. 376, 414.
Hahn: Menschenhahn. Skulptur 48.
Halleyscher Komet als „Stern der Weisen". 2 Zeichn. 22.
Halloren mit histor. Fahnen u. Richtschwertern. Phot. 565.
Halskette, die. B. 469.
Hamburg-Amerika-Linie: Schnelldampfer, „Deutschland". B.-B. 264, 268.
— Segelschiff „Deutschland". Phot. 264.
— Turbinendampfer „Saarland". Phot. 151.
Handball: Meisterschaftsspiel in Leipzig. Zeichn. mit B. 766, 767.
Händel-Fest in Leipzig. B. 671.
Handelsflotte: „Columbus", „Deutschland", „Saarland", „Sierre Ventana", „Vogtland", s. d.
Händlerjurte, kirgisische. Phot. 462.
Handzeichnungen von Dürers Zeitgenossen. B.-B. 448, 449.
Hapag-Motorschiff „Vogtland". Phot. 569.
Haßpropaganda, französische, in Schulbüchern. B.-B. 412.
Haubentaucher, brütend. Phot. 190.
„Haus des Deutschtums", s. Stuttgart.
Hausente. 2 Zeichn. 418.
Häuser am Wasser. 6 Phot. 338.
Hebung deutscher Schiffe in Scapa Flow. Zeichn. 609.
Heerwesen Argentiniens. B.-B. 84.
Heilige Katharina. Zeichn. 449.
Heilige Nacht. Gem. 330.
Heiliger Nepomuk. T. Nr. 4120.
Heilmittel: Lebertran. B. 26.
— Schwefel. B. 466.
— Seereisen. B. 747.
Heimberger Fayence: Teller. Phot. 530.
Heldendenkmal in Berlin-Karlshorst, s. d.
Helden des Alltags: Lotse, s. d.
Helfferichs Einäscherung in Mannheim. 2 Phot. 480.
Hella. Erz. 617.
Hengste, argentinische. 2 Phot. 82.
Henkelkrug aus Langnauer Fayence. Phot. 530.
Herkules-Autorennen in Wilhelmshöhe. Phot. 608.
„Hermes", englisches Flugzeugträger-Schiff. Zeichn. 245.
Herr im Coupé. Farb. Zeichn. 734.
Herr Jean. Erz. 421, 463.
Herschels Riesenteleskop in Bath. Phot. 188.
Herzeloide, Frau. Gem. 582.
Herzgröße und Radfahren. B. 86.
Heurigenabend beim Hengl in Grinzing. Zeichn. 289.
Heyses Freundschaften. B.-B. 300.
Hildebrand. Filmaufnahme 415.
Hilfsorganisation, s. Berlin.
Hilfswerk, Schweizer, in Deutschland. B. 535.
Hinter-Graseck bei Garmisch. Gem. 330.
Hirschkampf. B. 135.
Hirt mit Schafen am Bernina. Phot. 521.
Hissung, s. Flaggenhissung.
Hitler-Prozeß, s. München.
Hi-Y-Orden, amerikanischer: Mitglieder-Eintritt. Phot. 20.
Hochalm bei Interlaken. Phot. 527.
Hochebene von San José (Costa Rica). Phot. 184.
Hochgebirgsphysiologie, s. Institut.
Hochmoor: Sonnenuntergang. Phot. 725.
Hochschule für bildende Künste, s. Charlottenburg.
Hochsprung: Frl. v. Bredow. Phot. 608.
Hochwasser, s. Überschwemmung, Niederrhein, Warthedistrikt.
„Hochzeit des Figaro": Pagen-Szene. Stich 777.
Hochzeit in Neu-Guinea. Phot. 491.
Hofer-Denkmal am Berg Isel: Berliner Kinderchor. Phot. 483.
Hofmusik, drahtlose, in Berlin. Phot. 261.
Höhlengans: Nest. Phot. 620.
Höhlenwohnungen in Spanien. B.-B. 47.
Hohlspiegel des Sonnenmotors von Los Angeles. Phot. 450.
Hvitramannaland. B. 608.
Hokko: Kopf. Zeichn. 418.
Hölzerner Riemenhalter. Phot. 530.
Holzschleife des Bibers bei Steckby. Phot. 252.
Homo sapiens. Rad. 18.

Hosted by Google

Hopfen und Tabak in Gemeinschaftskultur. Phot. 332.
Hörbigers Eistheorie. B.-B. 492.
„Horrido!" Jagdfilm 2Phot.451.
Hühner-Gedächtnis. B. 236.
Hunde: Polarhunde, s. d.
Hut, s. Kopfbedeckungen.
Hütte eines „Papa-Loi" auf Haiti. Zeichn. 659.
Hygiene der Ernährungsweise. B. 224.
— der Körperübungen. B. 118.
Hypnose: Gesundheitliche Schädigung. B. 282.
„Idaho", amerikanisches Kriegsschiff. Phot. 198.
Idrisi, die. B. 168.
Idylle, s. Antike Idylle.
Igels Giftfestigkeit. B. 199.
Im Anfang. Aus „Zurück zu Methusalem". 2 Phot. 290.
Im Atelier (farb.). Gem. 341.
Impressionisten-Ausstellung Türmerbund in Leipzig. B.-B. 330.
Im Rauche der Stadt (farb.). Gem. 153.
In den Gärten meiner Seele. Gedicht. 163.
In der Kurve (farb.). Gem. 285.
Indexkurve, s. Dollar.
Indischer Webervogel mit Brut- und Schlafnest. Zeichn. 296.
Industrie-Reichsverband: Tagung in Berlin. Phot. 284.
Initialen. B. 549.
In Schnee u. Eis. Plauderei 88.
Inschriftenstele in Karthago. Phot. 447.
Insellandschaft, griechische. Gem. 416.
Institut für Hochgebirgsphysiologie und Tuberkuloseforschung in Davos: Ansicht. — Teilnehmer an der Eröffnungsfeier. 2 Phot. 39.
Irredenta und Nationalitätsprinzip. B. 564.
Jagdausstellung in Berlin: Geweihe. B.-B. 118, 129.
Jagdbilder: Gebirgsjäger. Gem. 219.
— Schnepfenstrich. Gem. 375.
— Sichernder Bär im Stangenholz. Zeichn. 251.
Jagdfilm „Horrido!": Im Bruch. — Rotwild. 2 Phot. 451.
Jagd im alten Morgenlande. B.-B. 500.
„Jägers Traum." Preisausschreiben 152.
— — Ergebnis 373.
Jahr, ein, deutscher Not. B. 7.
Jahrmarktsbilder von Karkara.
Japanerin mit Kind. Rad. 42.
Jean, Herr. Erz. 421, 463.
„Jenuva." S.-B. 10.
Jesu Geburt. Gem. v. Daset. 195.
Jesu Geburt in Bethlehem: Der Stern der Weisen. Zeichn. 22.
Jesus Christus bei der Kreuzprozession in Menden i. W. Phot. 443.
Johannisbrotbäume in Argentinien. Phot. 78.
Johannisfeuer (farb.) T. Nr. 4137.
„Josephslegende." S.-B. 660.
Journalisten, ausländische, s. Leipzig.
Jubiläumsfeier der Evang. Gemeinde in Weimar. Phot. 564.
„Juckenack, wer weint um?" S.-B. 186.
„Judaspuppe", s. Mexiko.
„Judastragödie." S.-B. 326.
Judengasse, s. Frankfurt a. M.
Jugendfürsorge bei Fröschen, s. d.
Jung-Bismarck-Bund, s. Bismarckfeier.
Junge Liebe. Skulptur 384.
Junkers-Flugzeug in Madrid. Phot. 371.
Jungsturmverbände, s. Jena.
Juralandschaft. Gem. 582.
Jurten, kirgisische. Phot. 462.
Kabelwerk d. Siemens-Schuckert-Werke bei Spandau (farb.). Gem. 701.
Kabine des englischen Flugzeugs für London-Paris. Phot. 214.
Kachel: Steinbock-Kachel. Skulptur 48.
Kaffee-Ersatz, verfälscht. Phot. 46.
Kaffeehausleben in Wien. Zeichn. 616.
„Kaiser Julian im Bade." Zeichn. 157.
Kaiserzimmer, blaues, im Darmstädter Schloß. Phot. 581.
Kajak, im, auf dem Polarmeer. Phot. 156.
Kakadu-Groteske. Skulptur 48.
Kakao, mit Arsenik vergifteter. Phot. 46.
Kalifen, s. Arabien, Türkei.
Kamelreiter. Phot. 256.
Kampfspiel Handball. B.-B. 766.
Kanal: Panama-, Tigrekanal, s. d.
Kanevas, dicker. B. 429.
Kant-Beitrag zum 200. Geburtstag 361—366.
Kantfeier, s. Königsberg.
Kants Grabstätte. Phot. 364, 442.
Kanu als „Kriegsschiff" der Salomoninseln. Phot. 491.
Kapelle in Dinkelsbühl, s. d.
Kapellensärge, antike. 2 Phot. 689.
Karawane. Gem. 744.
Kardinalshuts-Verleihung, s. Rom.
Karfreitag (farb.). Gem. 368.
Kärntner Straße in Wien. Zeichn. 441.
Karten: Europa 1811 und 1924. 226.
— Französische Sahara-Eisenbahn 587.
Kasba in Tanger (farb.). Aqu. 13.
Kaschmir. Modenskizze 202.
Kathedrale, argentin. Phot. 76.
Kegelspiel. B. 196.
Kiebitz, brütender. Phot. 190, 629.
— Kopf. Zeichn. 418.
Kinderbildnis (farb.). Pastell 643.
Kinderchor, Berliner, s. Hofer-Denkmal.
Kinder-Frisiersalon. Phot. 224.
Kinder-Krieg. Abb. aus französischem Schulbuch 412.
Kindermode. B. 428.
Kinderporträte: Des Hauses Sonnenschein. 5 Phot. 223.
Kinderschönheiten, italienische: Schwestern Roselli. Phot. 765.
Kinder-Schwimmenlernen. B. 346.
Kinderspielplätze. B.-B 775.
Kinderzimmer-Bilder. B. 549.
Kind und Pulszahl. B. 267.
Kinovorführungen in englischem Eisenbahnwagen. Phot. 284.
Kirchen: Dom, Kathedrale, s. d.
— Bex. Phot. 529.
— Danzig: Marienkirche (farb.). Gem. 664.
— Düsseldorf: Marienkirche. Zeichn. 761.
— Morcote: Bergfriedhof. Phot. 528.
— Tambillos. Phot. 76.
Kissen, schöne. B. 269.
Klecho mit Nest. Zeichn. 298.
Kleidersammelwoche, s. Berlin.
Kleinflugzeug-Wettbewerb in Devau bei Königsberg. Phot. 742.
Kleinkinderschule. Gem. 770, 771.
Kleists Maske. B.-B. 186.
Knäkente, brütende. Phot. 620.
„Kniende." Plastik 568.
„Kniender." Plastik 568.
Kofferpacken. B.-B. 736.
Kohlenländer und Deutschland. B. 312.
Kolonialpolitik Bismarcks: 40. Wiederkehr. B.-B. 336.
„Kolportage." S.-B. 326.
Komet, Halleyscher, als „Stein der Weisen". 2 Zeichn. 22.
Komische Alte, die. B.-B. 494.
Komische Oper, neue. B. 711.
Kommunisten: Maifeier in Berlin. Phot. 480.
— verhaftete, auf Lastauto. Phot. 604.
König, betender. Zeichn. 448.
Könige, die schlafenden, in „Kriemhilds Rache". Film 415.
Königsgräber in Ägypten. Phot. 214.
Königssohn, der. Märchen 665.
Königsstuhl des Tutanchamon. Phot. 180.
Konstitution, amerikanische, s. Washington.
Konzert, drahtloses, auf einem Berliner Hof. Phot. 261.
— Radio-: Beim Nachmittagskaffee. Phot. 261.
Kopfbedeckungen, weibl. 9 Phot. 259.
Kopfschmuck der Vögel. B.-B. 418.
Koralle, Türkis u. Jade. Modenskizze 202.
Körperübungen, Hygiene der. B. 118.
Kosmetik: Schönheitsverbessernde Operationen. 3 Phot 224.
Kostümfest der Berliner Gesellschaft: Am Hofe Ludwigs XVI. Phot. 324.
Krater des Rana Rorako. Phot. 618.
Kremlmauer in Moskau. Phot. 85.
Kreuzigung. Zeichn. 449.
Kreuzprozession in Menden i. W. Phot. 443.
Kricket-Wettspiel in Mariendorf-Berlin. Phot. 687.
Kriegerbund, Bayerischer, s. München.
Krieger-Gedächtnishalle in Dinkelsbühl: Gotische Kapelle. Phot. 684.
Kriegermedaille: Vorder- und Rückseite. 2 Phot. 698.
Kriegsschiffe: „Alabama", „Berlin", „California", „Idaho", „Mississippi", s. d.
Kriegsschmuck der Südseeinsulaner. Phot. 491.
„Kriemhilds Rache"-Film. Je 9 S.-B. 376, 414.
Krietzschmühle, s. Wurzen.
Kronenkraniche. Zeichn. 418.
Krupps Dampfturbinenlokomotive. Phot. 324.
Küche des „Zeppelin Z R 3". Phot. 773.
Kugelstoßen: Frl. Macder. Phot. 608.
Kühe auf Hochalm. Phot. 527.
— streitende. Gem. 218.
Kuhmist zu Baumaterial. Phot. 462.
Ku Klux Klan, amerikanischer Geheimbund. B.-B. 20.
Kungfutse-Tempel in Schanghai. Rad. 42.
Kunstausstellung, s. auch Ausstellung, Frühjahrsausstellung, Glaspalast, Kunstverein.
— Hans-Thoma-Ausstellung in Basel (Schweiz). B.-B. 192, 193.
— 14. Internationale in Venedig: Eröffnung. Phot. 480.
Kunst in Argentinien. B. 95.
Kunstgewerbe: Gemalte Bänder. B. 750.
Kunstunterricht: Aktzeichnen. — Bildhauer-Schule. — Unterricht in Malmaterial-Kenntnis. 3 Phot. 186.
Kunstverein München: Jubiläumsausstellung (Biedermeiermalerei). 12 Gem. 218.
Kurpark, im. Zeichn. 737.
Kurpfuscher u. Ärzte. B. 588.
Kurzweil, zur 38.
Kwannon aus Menschenasche. Phot. 482.
Laboratorium, alchimistisches, im Deutschen Museum. Phot. 228.
— der staatlichen Nahrungsmittel-Untersuchungsanstalt in Berlin. Phot. 46.
Lachmöwe, aus dem Nest auffliegend. Phot. 190.
— eben ausgeschlüpfte. Phot. 620.
Ladende Dampfer (farb.). Aqu. 458.
Lage im Orient. B. 117.
Lager der deutschen Ausgrabungsexpedition in Ägypten. Phot. 688.
Lampe, die kleine. B. 270.
Ländliche Szene. Gem. 299.
Landschaft bei Tivoli. Gem. 219.
Landschaften, argentinische. Nr. 4119.
Landstraße, die. Gem. 416.
Landwirtschaft Argentiniens und ihre Bedeutung für Deutschland. B.-B. 82.
— Papierverwendung in Ananaspflanzungen auf Hawai. — Zerstörung von Baumwollschädlingen durch chemische Gase in Amerika. 2 Phot. 573.
Landwirtschafts-Gesellschaft, Deutsche, s. Hamburg.
Landwirtschaftshalle in Frankfurt a. M. nach dem Brande. Phot. 283.
Langlebigkeit, Wachstum und Altern. B. 348.
Langnauer Fayencen: Henkelkrug. — Zuckerbüchse. 2 Phot. 530.
Laubblätter: Photographien, s. d.
Laufgang des „Zeppelin Z R 3". Phot. 773.
Lautenspielerin. Gem. 254.
Lautsprecher für Funkentelegraphie in Leipzig. Phot. 182.
Laven, vulkanische: Temperaturverhältnisse. B. 504.
Lebenslehre und Weltanschauung. B. 708.
Lebensmittelkontrolle. B.-B. 46.
Lebenswege im Sternenall. B.-B. 492.
Lebertran als Heilmittel. B. 26.
Lederner Sonnenschirm. B. 428.
Leibwächter Tutanchamons. 2 Statuen 180.
Leichensänfte, chines. Phot. 196.
Leichenwagen W. Dreyers in Berlin. Phot. 322.
Leidtragende, bezahlte, im chinesischen Trauerzug. Phot. 196.
Leika. Erz. 746.
„Lenzsieg, der." S.-B. 686.
Lexikon, deutsches, der Geographie. B. 268.
Lichteindringen in Wasser. B. 428.
Liebe, junge. Holzskulptur 384.
Liebespaar. Zeichnung von L. Cranach. 449.
— Zeichn. v. Urs Graf. 449.
Liebeswerben. Gem. 777.
Lied, das. Rad. 122.
Liliputanerheim in Berlin. Phot. 262.
Linkshändigkeit Leonardo da Vincis u. Ad. v. Menzels. B. 427.
Literatur, argentinische. B. 96.
Literatur und Kunst. 137, 669, 709, 786.
Lloyddampfer „Columbus", „Sierra Ventana", s. d.
Lockenten, hölzerne. Phot. 620.
Löffelenten, ausgeschlüpfte. Phot. 620.
Loge, vor der. Stich 776.
Lokomotive, älteste, s. München.
— Dampfturbinen-, Krupps. Phot. 324.
— Führerstand. Phot. 730.
Lößbildung. B. 754.
Lotse geht bei schwerer See an Bord. Zeichn. 211.
Löwenpaar. Zeichn. 327.
Löwe, verwundeter. Assyrisches Relief 500.
Löwin, sterbende. Assyrisches Relief 500.
Luftfahrten einst und jetzt. B. 754.
Luftschiffahrt: „Zeppelin Z R 3." 6 Phot. 773.
Luftverkehr, s. Flugwesen.
Lustspiele: Neueinstudierung? B. 23.
Madagaskar-Weber mit Nest. Zeichn. 298.
Mädchen, albinotische. Phot. 128.
— junges. Holzskulptur 384.
Mädchenkopf (farb.). T. Nr. 4123.
Mädchen mit Flieder (farb.). T. Nr. 4132.
— Reifen spielend (farb.). T. Nr. 4126.
— von Athen, das. Zeichn. 380.
— von Saragossa. Zeichn. 380.
Madonna. Gem. von Ed. Baudrexel 296.
Madonnenbild, s. Pan.
Magd, die. Skizze 197.
Mahnmal, s. München.
Maibock. T. Nr. 4133.
„Maie": Fällen usw. 3 Zeichn. 666, 667.
Maifeier der Kommunisten in Berlin. Phot. 480.
Maifeier in London: Schulkinder bei der Krönung der Maikönigin. Phot. 570.
— in Amerika: Maikönig und -königin beim Kinder-Umzug in Neuyork. Phot. 570.
Maifest in Thüringen. B.-B. 666.
Malereien, antike, s. Rom.
Malerei und Medizin. B. 547.
Malerischer Winkel in Kairo. Phot. 255.
Malmaterial-Kenntnis: Unterricht. Phot. 186.
Männer, große. B. 36.
Mannschaftsverladen auf Station Eigergletscher. Phot. 768.
Mäntel, moderne. B. 751.
Märchen: Königssohn, s. d.
Märchendom bei Saalfeld. Gem. 735.
Margret. Nov. 125, 163.
Maria della Salute in Venedig. Rad. 123.
Mariä Empfängnis. Gnadenstatue 540.
Marienkirche in Danzig (farb.). Gem. 664.
Marine: Flottenmanöver, Kriegsschiffe, Seerüstungen, s. d.
— Flugzeugträger-Schiff „Hermes". Zeichn. 245.
Markt (Soko) in Tanger (farb.). Aqu. 13.
Marktschiff von Chioggia. Gem. 330.
Martinskirche in Düsseldorf: Einsturz des Turmes. Zeichn. 761.
Martinstahlwerk (farb.). Gem. 191.
Maske H. v. Kleists. B.-B. 186.
Massageraum während eines Sportfestes. Zeichn. 695.
Mast einer Radio-Sendestation. Phot. 261.
Mauervögel: Nester. Phot. 78.
Medizin: Ärzte und Kurpfuscher. B. 588.
— Chirurgie, Eiterbakterien, Geruch, Hochgebirgsphysiologie, Hygiene, Lebensmittelkontrolle, Lebertran, Radfahren u. Herzgröße, Vergiftung, s. d.
Medizin und Malerei. B. 547.
Meistersingerbühne, rekonstruierte, in Leipzig. Zeichn. 157.
Menschenhahn. Skulptur 48.
Menschenrassen u. Fichtenzapfen. B. 466.
Messe, s. Köln, Leipzig, Mailand.
Meßhaus, Untergrund-, s. Leipzig.
Methodisten, chinesische, s. Washington.
Milch: Eiterbakterien. Phot. 46.
Militär: Akademie für Ingenieure in Madrid: Fahnenweihe. Phot. 6.
— Schweizer Gebirgstruppen. B.-B. 768.
Ministerien in Angora. 2 Phot. 216.
Missionsgesellschaft, Berliner: 100-Jahrfeier. Phot. 148.
„Mississippi", amerikanisches Kriegsschiff. Phot. 197.
Mit Pinsel und Palette in Marokko. B.-B. 10, 13.
Mittagsschlaf: Ist M. schädlich? B. 236.
Mitternachtssonne (farb.). Gem. 575.
Modenbeiträge 137, 201, 549, 632, 751.
Modenbilder 12, 40, 130, 154, 155, 187, 250, 424, 452, 542, 583, 654, 738.
Moden: Pelzmoden, s. d.
Modenschau, Frühjahrs-. B.-B. 154.
Modevorführungen lebender Modelle zur Leipziger Frühjahrsmesse. Phot. 182.
Mohammedanismus: Kalifen, s. d.
Moldau im Böhmerwald. Phot. 178.
Moltke-Denkmal in Halle. Phot. 565.
Mönchsweihe in Paris. Phot. 685.
Montforts, die. Roman. Nr. 4123 bis 4137.
Moor, s. a. Hochmoor.
— im sterbenden. Beitrag mit 5 Vogelabbildungen. 190.
Moorente, brütende. Phot. 620.
Morgan-Bibliothek, s. Neuyork.
Morgen im Gebirge. Zeichn. 487.
Mosaik: Fußbodenmosaik, s. d.
Motorradfahrt quer durch Deutschland: Ankunft in Berlin. Phot. 151.
Motorrad in China. Phot. 230.
Motorradrennen im Grunewald b. Berlin. 2 Phot. 648.
Motorschiff „Vogtland". Phot. 569.
Möwen: Lachmöwen, Sturmmöwen, s. d.
Mühle im Vorfrühling. Gem. 330.
Mundverschönerung. Phot. 224.
Munitionsdepot, s. Bukarest.
Museum, s. Berlin, Darmstadt, München.
Musik: Notenbeilagen, s. d.
Musiksaal des Deutschen Museums. Phot. 228.
Musiksalon. Gem. 225.
Nach dem Bade. Gem. 330.
Nach durchfahrener Nacht. Aqu. 734.
Nacht. Ged. 345.
Nachtfest (farb.). Gem. 692.
Nachtleben in Wien. Zeichn. 616.
Nahrungsmittel-Untersuchungsanstalt, s. Berlin.
„Nanuk"-Film. B.-B. 156.
Narzissen. Nov. 164.
Narzissenfest in Montreux. Phot. 684.
Nasenverschönerung. Phot. 224.
Nationalfest, arab., s. Jerusalem.
Nationalitätsprinzip und Irredenta. B. 564.

Hosted by Google

Nationalkongreß, s. Indien.
Nationalpark im Unterengadin. Phot. 524.
Nationalversammlungs-Gebäude in Angora. Phot. 216.
Naturschutzgebiet in Schlesien. B. 136.
Naturwissenschaften: Botanik, Zoologie, s. d.
„Nebbich, der." S.-B. 120.
Neger, albinotische. 2 Phot. 128.
Newtonsystem-Spiegel an Zeiß-Spiegelteleskop. Phot. 188.
Nepomuk, Brückenheiliger. T. Nr. 4120.
Nervöse Blutverteilung. B. 708.
Nestbilder: Brütende Moorvögel. 5 Phot. 190.
— Mauer- und Webervögel. Phot. 78.
— Tableau 620.
— Vogelnester und ihre Erbauer. B.-B. 298.
Netzewaschende Ostseefischer (farb.). Gem. 217.
Nibelungenfilm: „Siegfried." 6 Phot. 124. — „Kriemhilds Rache." Je 9 Phot. 376, 414
Nilpferdjagd. Ägypt. Relief 500.
Norddeutsche Lloyddampfer „Columbus", „Sierra Ventana", s. d.
Nordlandsfahrt. B.-B. 574.
Not der Welt-Schiffahrt. B. 604.
Notenbeilagen: Pompeja (Antike Idylle). Mit Gedicht 132.
— Tanz der kleinen Pralinés. Aus „Schlagobers" 661.
Nothilfe: Kleidersammelwoche, s. Berlin.
Nymphe im Amazonenkleid mit Rehbock. Antike Malerei 378.
Oase El Vallecito. Phot. 75.
„Ob er anbeißen wird?" Zeichn. 728.
Ochsenkarren in San José (Costa Rica). Phot. 184.
Ofen aus Effretikon. Phot. 532.
Ofenwand, durchbrochene. Skulptur 48.
Offizierspatrouille, Schweizer, auf Skiern. Phot. 768.
Ölberg. Zeichn. v. Hans Burgkmair. 448.
Operationen, schönheitsverbessernde. 3 Phot. 224.
Oper, komische. B. 711.
Opern-Schluß. Stich 776.
Optik: Spiegelteleskop, s. d.
Osterei (farb.). T. Nr. 4127.
Ostergeschichte. Skizze 389.
Osthofentor in Soest. Phot. 780.
Ostseefischer beim Netzewaschen (farb.). Gem. 217.
Paar, ungleiches (farb.). Gem. 159.
Paduanerhuhn. Zeichn. 418.
Paganini und die Braut. 232, 265, 303.
Pagen-Szene aus „Figaro". Stich 777.
Palme: Sägepalme, s. d.
Pan am Madonnenbild. Skizze v. K. Witzel. 326.
Papanatas, Zuchthengst. Phot. 82.
Papiergeldvernichtung. Phot. 39.
Pappel, vom Biber angeschnitten. Phot. 252.
Papyrussärge, ägyptische. 2 Phot. 689.
Parade faschistischer Sturmkolonnen in Madrid. Phot. 121.
— am Deutschen Tag in Halle. 4 Phot. 565.
Park, im. Zeichn. 777.
Parlamentsgebäude in Buenos Aires. Phot. 74.
Passagierraum des „Zeppelin Z R 3". 2 Phot. 773.
Passionsspieler, Oberammergauer, in Neuyork. Phot. 6.
Paßhöhe im Engadin (farb.). Gem. 536.
Paß-Übergänge in Argentinien. Nr. 4119.
„Patoka", amerik. Schiff mit beweglichem Mast. Phot. 607.
Patriarchen. G.-B. 39.
Patrouillen Schweizer Gebirgstruppen. 2 Phot. 768.
Pavian (Tierleuchter). Skulptur 48.
Pelikane. Scherenschnitt 48.
Pelzmesse, Pelzmodenschau, s. Leipzig.
Periodische Schwankungen im Seelenleben des Menschen. B. 467.
Perlenplakette. B. 429.
Perserinnenbesuch. B. 749.
Perseus und Andromeda. Rad. 19.
Petroleumquelle bei Celle in Hannover: Fundstelle. Phot. 246.
Pfahlhäuser in Neu-Guinea. Phot. 491.
Pfeifenrauchende Siamesin. Phot. 259.
Pferdezucht, s. Hengst.
Pfingstburschen-Umzug in Thüringen. Zeichn. 667.
Pflanzungen: Ananas-, Baumwoll-Pfl. 2 Phot. 573.
Pflügender Bauer. T. Nr. 4121.
Pharaonenland, s. Ägypten.
Pharmakologie, s. Arzneipflanzen.
Photographie: Blitzlicht, s. d.
Photographien auf Laubblättern. B. 708.
Physik: Radio, Röntgenstrahlen, Schallfortpflanzung, Strahlung, Unsichtbarer Strahl, s. d.
Picknick am Rigi-Rotstock. Phot. 162.
Pietà. Holzskulptur 698.
Pilgerzug, s. Jerusalem.
Pilgrims' Club, s. London.
Plisseemode. B. 550.
Polarhunde im Schneesturm. Phot. 156.
Politik: Statt Völkerbund — Bündnispolitik. B.-B. 226.
Politische Bedeutung d. Sprache. B. 212.
Polka. Rötelzeichn. 579.
Pompeja (Antike Idylle). Notenbeilage und Gedicht 132.
Portierloge, in der. Zeichn. 728.
Porträt (Mann). Zeichn. v. L. Cranach. 449.
Portweinservice. B. 469.
Postkutsche in Landschaft. Nr. 4135.
Prachtweber m. Nest. Zeichn. 298.
Pralinés, die kleinen, aus „Schlagobers". Zeichn. 660.
Preisausschreiben: „Des Jägers Traum." 152.
— — Lösungen und Beiträge. B.-B. 373.
Presse, Berliner: Empfangsabend. Zeichn. 9.
Priesterweihe in Paris. Phot. 685.
Prinzessin Praliné. S.-B. 610.
„Prometheus, der gefesselte." S.-B. 326.
Protest-Versammlung in Japan gegen Amerika. Phot. 646.
Prozession: Fronleichnams-, Kreuzpr., s. d.
Psychotechnik. B. 668.
Puls beim Kinde. B. 267.
Puppe in chinesischem Trauerzug. Phot. 196.
Puppen, altägyptische. 2 Phot. 689.
Pyramiden bei Kairo. 2 Phot. 256.
Quadrillenreiten in Dresden. Zeichn. 707.
— in Bad Kissingen. Phot. 766.
Quellgrotte bei Saalfeld (farb.). Gem. 735.
Radeln-Lernen. B.-B. 652.
Radfahren u. Herzgröße. B. 86.
Radfahrsport: Berliner Sechstage-Rennen. Phot. 215.
Radio. T. Nr. 4124.
— Antenne, Empfangsapparate usw. B.-B. 260.
— Fremdsprachenunterricht. B. 267.
— Rundfunk, s. d.
— -Weihnachtsbotschaft d. Reichskanzlers Dr. Marx. Phot. 6.
Radiumbehandlung bösartiger Geschwülste. B. 236.
Radiumerzeugung der Welt. B. 53.
Radium-Heilbad Kreuznach. B.-B. 624.
Radiumverschwendung. B. 754.
Radlerin. T. 173.
Rahmenantennen. Abb. 260, 324.
Rana Rorako, Kratersee. Phot. 618.
Ratsapotheke in Lemgo. Phot. 14.
Rätsel, argentinische. 102.
„Raub der Sabinerinnen." S.-B. 10.
Rauche der Stadt, im (farb.). Gem. 153.
Rauchende Siamesin. Phot. 259.
Rauchgeräte für Damen. B. 203.
Rauchzimmer auf „Columbus". Zeichn. 457.
Rauchzimmer auf „Deutschland". Phot. 264.
— auf „Sierra Ventana". Phot. 86.
Regenerzeugung, künstliche: Geschichtliches Verbot. B. 505.
Regentag in der Sommerfrische. Zeichn. 729.
Regierungsgebäude in Angora. Phot. 216.
Regierungspalast in Buenos Aires. Phot. 72.
Reh, partiell albinotisches. Phot. 128.
Reichsausstellung, Britische, s. London.
Reichslandbund: Vorstand. G.-B. 282.
Reichstag, s. Berlin.
Reichstagspräsidium. Phot. 684.
Reichstagswahlbilder. 2 Phot. 541.
Reichsverband der Deutschen Industrie, s. Berlin.
Reichswehr: Hindenburg-Ständchen in Potsdam. Phot. 116.
Reifenspielendes Mädchen (farb.). T. Nr. 4126.
Reiherkolonie in der Mark Brandenburg. B.-B. 584.
Reisebekanntschaften. B.-B. 728.
Reiseerinnerungen, ostasiatische. 6 Rad. 42.
Reisenummer. Nr. 4136.
Reisesänfte, mongolische. Phot. 230.
Reiterkunststücke amerikanischer Cowboys. 7 Phot. 419.
Reitturnier in Dresden. 2 Zeichn. 707.
— in Kissingen. 2 Phot. 766.
Reklame im Schaufenster: Modevorführungen durch lebende Modelle zur Leipziger Frühjahrsmesse. Phot. 182.
Reliefs, Jagd-, alte. 6 Phot. 500.
Rennen, s. Alpspitz-Rennen.
Rennsport: Concours hippique in Wien. Phot. 743.
— Derby, s. d.
— In der Kurve (farb.). Gem. 285.
— Reitunfall des Prinzen von Wales in Arborfield Croß. 2 Phot. 249.
— Stürze während des Rennens. 8 Phot. 286.
Rettungsarbeiten nach der Grubenexplosion in Karwin. Zeichn. 445.
Rheinländertag in Potsdam: Bittgottesdienst. Phot. 682.
Riemenhalter, hölzener. Phot. 530.
Riesen-Lautsprecher in Leipzig. Phot. 182.
Riesenteleskop Herschels in Bath. Phot. 188.
Riesen und Zwerge. B.-B. 262.
Rikscha, chinesische. Phot. 230.
„Ritter von der Humpenburg." S.-B. 686.
Rodelbahn. T. Nr. 4118.
Rokoko: Flirt. B.-B. 776.
Roman: Die Montforts. Nr. 4123—4137.
Röntgenapparat und Schuhverkauf. Phot. 225.
Röntgenstrahlen: Messung-Vereinheitlichung. B. 588.
— Schutz. B. 466.
„Rosenkavalier." S.-B. Zeichn. 663.
Rotes Kreuz: Übung in Nikolassee b. Berlin. Phot. 644.
Rotwild, verhoffend. Film 451.
— zur Fütterung ziehend. Film 451.
Ruderregatta bei Grünau. Phot. 687.
Ruinen des Amphitheaters in Karthago. Phot. 447.
— von Mendoza. Phot. 76.
Rundfunk: Stimmen der Völker. Phot. 684.
Rundgewichtsübungen in Karlsruhe i. B. Phot. 766.
„Saarland", Turbinendampfer. Phot. 151.
Sachverständigenkommission in Paris. Phot. 85.
Sagenfilm: „Nibelungen", s. d.
Sägepalme: Früchte. Phot. 46.
„Salome." S.-B. Zeichn. 663.
Salon der großen Landgräfin im Darmstädter Schloß. Phot. 581.
Sancta Maria. Rad. 19.
Sand als Kinderfreund. B.-B. 775.
Sänfte, Leichen-, chinesische. Phot. 196.
— Mongolische Reisesänfte. Phot. 230.
Sängerfahrt Berliner Kinder: Abfahrt. Phot. 407.
— — Am Hofer-Denkmal bei Innsbruck. Phot. 483.
Sanitätskolonnen-Übung in Nikolassee b. Berlin. Phot. 644.
St.-Catharina-Becher, schweizerischer. Phot. 532.
St. Gertraud. Gem. 455.
„Sansovino", englischer Derbysieger. Phot. 743.
Sarg Tutanchamons. Zeichn. 149.
Sauen, brechende. Film 451.
Säuglingsheim, im. Phot. 775.
Schach-Wettkampf in Neuyork: Teilnehmer. Phot. 569.
Schäfer mit Herde am Bernina. Phot. 521.
Schäferstunde am See. Gem. 330.
Schäfertanz. Rötelzeichn. 579.
Schallfortflanzung-Untersuchung: Sprengstoff-Explosion in La Courtine. Phot. 607.
Schalmode. B. 271. — Tableau 452.
Schalterraum des Leipziger Meßamts. Zeichn. 181.
Schaufensterreklame: Modevorführungen durch lebende Modelle in Leipzig. Phot. 182.
Schaukel, die. Stich 777.
Scherenschnitte von Curt Naujoks. 48, 164.
Schifahren der Schwiegermutter. 8 Zeichn. 50.
Schiffahrt: Handelsflotte, Lotse, Weltschiffahrt, s. d.
Schiffbau, Weltschiffbau, s. d.
Schiffer vom Zuidersee, s. d.
Schiffshebung in Scapa Flow. Zeichn. 609.
Schiffzug an der Donau. Gem. 218.
Schlaf, s. Mittagsschlaf.
„Schlagobers", Ballett. Zeichn. 576.
— — Tanz der kleinen Pralinés. Notenbeilage 661.
Schlagobers, beim. Zeichn. 616.
Schleier, der. B. 551.
Schlösser: Chillon. Phot. 526.
— Corvey. Zeichn. 90.
— Darmstadt (Museum). 4 Phot. 581.
— Königsberg. Rad. 363.
— Torgau (Erker). Phot. 14.
Schlösser im Meer. Sage 689.
Schloßruine Heidelberg. Phot. 724.
Schmuckstück, das. B. 428.
Schnallenmode. B. 633.
Schnee-Trabrennen in Berlin. Phot. 11.
Schnee und Eis, in. Plauderei 88.
Schnellzugslokomotive: Führerstand. Phot. 730.
Schnepfenstrich. Gem. 375.
Schönheit. Rad. 18.
Schönheiten, amerikanische. 5 Phot. 342.
Schönheitsmittel: Geschichte. B. 503.
Schönheitsvervollkommnungsinstitut in Neuyork. 3 Phot. 224.
Schopfwachtel. Zeichn. 418.
Schrank, Toggenburger. Phot. 532.
Schreibtisch, am. (Biedermeier-Interieur). Gem. 147.
Schuhverkauf und Röntgenstrahlen. Phot. 224.
Schutzhütte am Gauligletscher. Phot. 525.
Schutzhütte, Ankunft auf der. Zeichn. 723.
Schwankungen im Seelenleben, s. d.
„Schwarze Börse" in Moskau. Zeichn. 247.
Schwefel als Heilmittel. B. 466.
Schweizer Hilfswerk in Deutschland. B. 535.
Schweizer Landsknecht. T. Nr. 4131.
Schwerathletik: Rundgewichts-Übungen in Karlsruhe i. B. Phot. 766.
Schwertfisch, der. Fabel 586.
Schwiegermutter fährt Schi. 8 Zeichn. 50.
Schwimmenlernen der Kinder. B. 346.
Schwimmsport: Rademacher in München. Phot. 284.
— Schwimmfest in Berlin: Auerbachsprung mit Salto. — Damen-Wasserreigen. 2 Phot. 687.
Sebaldus-Pfarrhaus, s. Chörlein.
„Sebastian." S.-B. 610.
Sechstage-Rennen, Berliner: Bahn und Sieger. 2 Phot. 215.
See, bewegte, mit Fischerfahrzeug (farb.). Gem. 127.
Seelenleben, menschliches: Periodische Schwankungen. B. 467.
Seereisen als Heilmittel. B. 747.
Seerüstungen. B. 246.
Seewarte, s. Hamburg.
Segelboote im Hafen. T. Nr. 4128.
Segelflieger bei der Arbeit. Zeichn. 335.
Segelflugwesen: Rekordflug Schulz' bei Rossitten. 541 (2 Phot.), 568 (3 Phot.).
Segelflugzeug Bonnerewitz mit Tretvorrichtung. Phot. 568.
Segelschiff „Deutschland". Phot. 264.
Seidenbandgarnierungen. B. 201.
Sekretär: Kopf. Zeichn. 418.
Selamlik: Kalif Abdul-Medjid. Phot. 11.
Selbstbildnisse: Adam, Albrecht, mit seinen Söhnen im Atelier. Gem. 219.
— Thoma, Hans. 192.
Sendestationen, Radio-. 260, 261,
Senkung der Nordseeküste. B. 630.
Separatistenkämpfe in Pirmasens, s. d.
Serimpi-Tanz. Phot. 302.
Sichernder Bär im Stangenholz. Zeichn. 251.
Siebensprung. Erz. 293, 339.
Siemens-Schuckert-Werke: Kabelwerk, s. d.
„Sierra Ventana": Rauchzimmer I. Klasse. Phot. 86.
Signalbrücke. Phot. 731.
Silhouetten, s. a. Scherenschnitte.
Silhouetten-Kabinett auf der Goethe-Ausstellung in Kopenhagen. Phot. 121.
Skandinavischer Elch. Zeichn. 327.
Ski, s. a. Schi.
Skiläufer an der Schneekoppe. Gem. 185.
Skipatrouille Schweizer Gebirgstruppen. Phot. 768.
Ski-Wettkämpfe, s. Holmenkollen.
Skizzen aus Argentinien. B. 78.
Sommerdörfchen Alpe in Valle. Phot. 526.
Sommerfrische: Regentag. Zeichn. 729.
Sommermoden, neue. 7 Phot. 583.
Sommertag im Oberengadin bei St. Moritz. Phot. 529.
Sonnenwärme-Ausnutzung: Sonnenkraft-Maschine von Prof. Marcuse usw. B.-B. 450.
Sonate. Gem. 115.
Sondern-Nummern: Argentinien. Nr. 4119.
— Reisenummer. Nr. 4136.
— Schweiz. Nr. 4131.
Sonnenbäder. B. 427.
Sonnenerscheinung, seltene, in Südbayern. B. 346.
Sonnenflecken. B. 630.
Sonnenschirmgriffe, neueste. B. 751.
Sonnenschirm, lederner. B. 428.
Sonnenschutzhut, javanischer. Phot. 259.
Sonnensystem: Entstehung nach der Welteislehre. 3 Phot. 492.
Sonnenuntergang am Hochmoor bei Oberstdorf. Phot. 725.
Sonntag im Berliner Zoo. Zeichn. 539.
Souper, beim. Stich 776.
„So weit als der Gedanke reicht." 4 S.-B. 290.
Sowjet-Rußland, s. Rußland.
Spalentor in Basel. Phot. 533.
Speerwerfen: Frl. Wittmann. Phot. 608.
Speicher: Getreidespeicher, s. d.
Speisesaal auf „Columbus". Phot. 456.
— auf „Deutschland". Phot. 264.
Spiegel, der oriental. Skizze 126.
Spiegelteleskop Zeiß in Berlin-Babelsberg. B.-B. 188.

Hosted by Google

Spitaltor in Rothenburg o. d. T. Phot. 726.
Spitzenmesse in Berlin. 6 Phot. 292.
Sport: Angelsport, Auto- usw., Ballspiel, Damenfußball, Derby, Fechtkunst u. -sport, Flugwesen, Frauensport, Fußball, Handball, Hochsprung, Kricket, Kugelstoßen, Massageraum, Motorradrennen, Radelnlernen, Radfahrsport, Reitturnier, Rennsport, Ruderregatta, Schwimmsport, Segelflug, Ski, Speerwerfen, Stafettenlauf, Straßengehen, Tennis, Traber-Derby, Turnfest, Wasserball, Wettlaufen, Wintersport, s. d.
„Sportenthusiasten." Phot. 743.
Sportmoden. 6 Phot. 654.
Sprache: Politische Bedeutung. B. 212.
Sprachunterricht durch Radio. B. 267.
Sprengstoff-Explosion: Schallfortpflanzung. Phot. 607.
Spreuerbrücke in Luzern. Phot. 533.
Sprungschanze in Holmenkollen. Phot. 180.
Staat und Wirtschaft. B. 442.
Stadtbibliothek in Königsberg. Phot. 364.
Städtefußballspiel Berlin-Budapest. Phot. 483.
Stadt, im Rauche der (farb.). Gem. 153.
Stadtmauer in Schanghai. Rad. 42.
Stafettenlauf Potsdam-Berlin. Phot. 687.
„Stahlhelm." Gau Cottbus in Halle. Phot. 465.
Standplastiken am Ballinhaus in Hamburg. Phot. 283.
Stärke. Rad. 19.
Stätten der Arbeit: Martinstahlwerk (farb.). Gem. 191.
Steinbock-Kachel. Skulptur 48.
Stele: Inschriftenstele, s. d.
Stellwerkssystem. B.-B. 730.
Stern der Weisen. B.-B. 22.
Sternenall-Lebenswege. B.-B. 492.
Sternwarte Berlin-Babelsberg: Zeiß-Spiegelteleskop. B.-B. 188.
Steuerpolitik, französische. B. 180.
Stollentruhe aus Graubünden. Phot. 532.
Stier, argentin. Phot. 82.
Stinnes' Beisetzung, s. Berlin.
Stoa Kantiana in Königsberg. Phot. 364.
Strahl, unsichtbarer, s. unsichtb. Strahl.
Strahlung, durchdringende. B. 267.
Strandpromenade (farb.). Gem. 727.
Strand von Mar del Plata. Zeichn. 81.
Straße in Jerusalem. Gem. 744.
Straßenbahnunglück in Iserlohn. Phot. 764.
Straßengehen „Quer durch Berlin". Phot. 483.
Strauße auf argentinischer Farm. Phot. 82.
Straußfedern in der Mode. Tableau 424.
Studenten: Burschenschaften, s. d.
Studentenhilfe: Sammeltisch in Madrid. Phot. 6.
Stunde der Schwermut. Gem. 583.
Sturm. Nov. 231.
Sturmmöwe: Nest mit Eiern. 2 Phot. 620.
Sulfertor in Schwäbisch-Hall. Phot. 338.
Sünder vor dem Teufel. Rad. 220.
Susanna im Bade. Gem. 296.
Tabakbau in der Pfalz. B.-B. 332.
Talschluß bei Adelboden. Phot. 529.
Tank, englischer. Phot. 742.
Tanz, für den. B. 633.
— nationaler, in Argentinien. Zeichn. 83.
— religiöser, auf Haiti. Zeichn. 659.
— der kleinen Pralinés. Aus „Schlagobers". Notenbeilage 661.
Tänzerin, japanische. Rad. 42.
— Karsavina. 4 Rötelzeichn. 579.
Tänzerpaar Esther Karina und Ipsen André. S.-B. 40.
Tanzmädchen in Liberia mit Brillen und Monokel. Phot. 302.
— von der Insel Bali. Phot. 491.
Targa und Coppia Florio in Palermo. 2 Phot. 541.
Taschentuch, weißes. B. 428.
Tauben am Wasser. Nischenmalerei 378.
Taubenhäuser von Abu Hâmid. Phot. 688.
Technik: Eisenbahn-Signalwesen. B.-B. 730.
— Führerlose Bahn. Londoner Projekt. Zeichn. 189.
— Martinstahlwerk (farb.). Gem. 191.
— Radio, s. d.
— Sonnenwärme-Ausnutzung. B.-B. 450.
Technische Hochschule in Brünn. s. d.
„Teeblüte." S.-B. 610.
Teehaus in Schanghai. Rad. 42.
Teekannenwärmer. B. 271.
Teichrohrsänger am Nest. Phot. 190.
Telegraphie, drahtlose, und Telephonie: Wellen-Ausbreitung. B. 306.
Telegraphie, Funken-, s. d.
Telephonie, drahtlose, s. Radio.
Teleskop: Herschels Riesenteleskop in Bath. — Zeiß-Spiegelteleskop in Berlin-Babelsberg. B.-B. 188.
Teller aus Heimberger Fayence. Phot. 530.
Tempel des Kungfutse in Schanghai. Rad. 42.
Tempelheiligtümer in chinesischem Trauerzug. Phot. 196.
Tennis-Turnier in Berlin: Moldenhauer u. F. W. Rahe. 2 Phot. 648.
„Teufelskehle." Phot. 77.
Teufel und Sünder. Rad. 220.
Theater: China: Auf der Galerie. In der Loge. 2 Gem. 657.
— Lustspiele, s. d.
Theaterbauten: Brandruine des Landestheaters in Neu-Strelitz. Phot. 87.
— Nationaltheater von San José (Costa Rica). Phot. 184.
— Stadttheater in Teplitz. Phot. 444.
Theaterbilder: „Anarchie in Sillian." S.-B. 406.
— „Arme Konrad, der." S.-B. 406.
— „Ballerina des Königs": Fritz Stein. 2 Phot. 186.
— Ballett der Wiener Staatsoper in Montreux. Phot. 684.
— Büller, C. W. 2 S.-B. 10.
— „Debureau." S.-B. 10.
— „Don Juan." S.-B. 444.
— „Eduards II. von England Leben." S.-B. 326.
— Festspiele in Syrakus. B.-B. 778.
— „Geschichte vom Soldaten." 2 S.-B. 10.
— „Guten Morgen, Herr Fischer." S.-B. 120.
— „Jenuva." S.-B. 10.
— „Judastragödie." S.-B. 326.
— „Kolportage." S.-B. 326.
— Komische Alte. B.-B. 494.
— Komische Oper. B. 711.
— „Lenzsieg." S.-B. 686.
— „Nebbich." S.-B 120.
— „Prometheus, der gefesselte." S.-B. 326.
— „Ritter von der Humpenburg." S.-B. 686.
— „Schlagobers." Zeichn. 576.
— — 3 S.-B. 610.
— „Sebastian." S.-B. 610.
— „Sieben gegen Theben." 2 S.-B. 778.
— Strauß-Opern. 4 Zeichn. 660, 663.
— „Till Lausebums." S.-B. 120.
— „Vision." S.-B. 210.
— „Wer weint um Juckenack?" S.-B. 186.
— „Zurück zu Methusalem." B.-B. 290.
— „Zauberflöte." S.-B. 40.
Thoma-Ausstellung in Basel. B.-B. 192, 193.
Tierbildner, deutscher: Edmund Beckmann. B.-B. 48.
Tierleuchter (Pavian). Skulptur 48.
Tierzucht: Pferdezucht, Strauße, Zuchttiere, s. d.
„Till Lausebums." S.-B. 120.
Tisch, der gastliche. B. 203.
Toggenburger Schrank aus 1797. Phot. 532.
Tore: Basel: Spalentor. Phot. 533.
— Murten: Berner Tor. Phot. 534.
— Rothenburg o. T.: Spitaltor. Phot. 726.
— Soest: Osthofentor. Phot. 780.
Touristen auf dem Weg zu Tutanchamons Grab. Zeichn. 479.
Touristin, eine. Novellette 131.
Traber-Derby, Deutsches: Großmann mit „Homer". Phot. 648.
Trabrennen im Schnee in Berlin. Phot. 11.
„Tragödie eines älteren Herrn." S.-B. 290.
Tragsessel in China. Phot. 230.
Trajekt nach Rügen auf der zugefrorenen Ostsee. Phot. 11.
Trauerfeier für Dr. Helfferich in Mannheim. 2 Phot. 480.
— für Vlastimil Tusar. Phot. 282.
— für Willy Dreyer in Berlin. Phot. 322.
„Traum des Jägers", s. Preisausschreiben.
Träumerei. Gem. 582.
Treibjagd auf Hirsche. Assyrisches Relief 500.
Trinkgläser, bemalte, Schweizer. 2 Phot. 532.
Triumph der zärtlichen Liebe. Erz. 15, 25.
Tropenwelt: Jugendfürsorge bei Fröschen. B. 52.
Truhe: Bernegger. Phot. 530.
— Graubündener. Phot. 532.
Tuberkuloseforschung, s. Institut.
Turbinendampfer „Saarland". Phot. 151.
Turmeinsturz in Düsseldorf. Zeichn. 761.
Türmerbund-Ausstellung in Leipzig. B.-B. 330.
Tutanchamon, s. Altertumskunde.
Turn- und Sportfest in Berlin. Phot. 648.
Überschwemmung. Gem. 769.
Überschwemmungskatastrophe in Ungarn. Phot. 443.
Überzug mit Buntstickerei. Phot. 532.
Uhr, Toggenburger. Phot. 530.
— Wasseruhr, koreanische. B. 428.
Ulanentag in Fürstenwalde. 3 Phot. 604.
Unabhängigkeitsbewegung in Indien: Nationalkongreß. Phot. 116.
Ungleiches Paar (farb.). Gem. 159.
Universität, Alte, in Königsberg. Phot. 364.
Universitäten-Vertreter bei der Kantfeier in Königsberg. Phot. 442.
Universität Neapel, s. d.
Unsichtbarer Strahl: Flugzeugzerstörung (Zukunftsbild). — Motoranhalten und Pulverentzündung. 2 Zeichn. 486.
Untergrund-Meßhaus, s. Leipzig.
Unterricht: Kunst-, Sprachenunterricht, s. d.
Unwetter: Wirbelsturm, s. d.
Unwettereinbrüche aus dem Weltall. B. 588.
Unwetter-Zerstörungen in Aselfingen. Phot. 606.
Urnen mit Kinderasche in Karthago. Phot. 447.
Urteilsverkündigung im Hitler-Ludendorff-Prozeß in München. Zeichn. 323.
Varieté-Nummer, originelle, in London. 2 Zeichn. 328, 329.
Venus. Marmorskulptur 698.
Veranda, auf der (farb.). Gem. 461.
Verbindungsräume auf „Columbus". 2 Phot. 456.
Verfälschung usw. von Brot, Kaffee-Ersatz und Kakao. 4 Phot. 46.
Vergiftung durch zu große Wassermengen. B. 168.
Verkehr in der Fleet Street in London. Phot. 607.
Verkehrsflugzeug, s. Flugwesen.
Verkehrsmittel in Asien. 6 Phot. 230.
Verkehrswesen: Bahn ohne Führer und Schaffner. Zeichn. 189.
Verkehrswesen: Ochsenkarren, Sahara-Eisenbahn, s. d.
„Verkündung." Plastik 568.
Vermählung Herzog Albrecht Eugens von Württemberg in Bad Mergentheim. Phot. 87.
Vertragsunterzeichnung, s. Rom.
Vier Passagiere eines süddeutschen Stellwagens. Zeichn. 734.
Vignette zu einer Volksliedersammlung von Hoffmann von Fallersleben. 90.
Villamediana. Nov. 381.
„Vision." S.-B. 610.
Vogeljagd und Fischspeeren. Ägyptisches Relief 500.
Vogel-Kopfschmuck. B.-B. 418.
Vogelnester und ihre Erbauer. B.-B. 298.
Vögel, partiell albinotische. Phot. 128.
„Vogtland", Hapag-Motorschiff. Phot. 569.
Völkerbund-Bündnispolitik. B.-B. 226.
Völkerstimmen im Rundfunk. Phot. 684.
Volkskunst, schweizerische. B.-B. 530.
Vorfrühlingslandschaft (farb.). T. Nr. 4125.
Vorhemd, glatt oder plissiert, für Damen. B. 270.
Vornehmer auf der Nilpferdjagd. Ägyptisches Relief 500.
Vorraum zur Morgan-Bibliothek. Phot. 195.
Vorstand des Reichslandbundes. Phot. 282.
„Vuduismus" auf Haiti. B.-B. 658.
Vulkane: Irazú. Phot. 184.
— Kilauea auf Hawai: Ausbruch. Phot. 765.
— Vesuv, s. d.
Vulkanischer Laven Temperatur. B. 504.
Wachstum, Altern und Langlebigkeit. B. 348.
Wachtturm von Christophes Schloß Sans-Souci. Zeichn. 658.
„Waffenbrüder, die." Abb. aus französischem Schulbuch 412.
Wage, amtliche, in Karkara. Phot. 462.
Wahlsieg des Faschismus. B. 404.
Währungen, europäische: Entwertung. B. 136.
Walchensee. Gem. 416.
Waldrätsel. B. 194.
Wallfahrt: Georgiritt in Traunstein. Phot. 443.
Wallfahrtskirche, in der, zu Maria-Kulm (farb.). Gem. 383.
Walzer. Rötelzeichn. 579.
Wanderlust und Wanderziele. B. 724.
Wanderzirkus: Clown-Garderobe. Zeichn. 45.
Wappen, Berner, auf Wasserflasche. Phot. 532.
Wappenplatte, Winterthurer. Phot. 530.
Wasser: Eindringen des Lichtes. B. 428.
— Vergiftung durch zu viel Wasser. B. 168.
Wasserballspiel. Zeichn. 785.
Wasserfall des Iguassüflusses. Phot. 77.
Wasserflasche mit Berner Wappen. Phot. 532.
Wasserkrüge, antike, in der Libyschen Wüste. 2 Phot. 408.
Wasseruhr, alte koreanische. B. 428.
Wasserwerk, altes, auf Haiti. Zeichn. 658.
Waterkante, s. Winterbilder.
Webervögel mit Nestern. 78 (Phot.), 298 (B.-B.).
Weg nach Bethlehem. Gem. 582.
Weibliche Kopfbedeckungen. 9 Phot. 259.
Weiblicher Cowboy. Phot. 419.
Weiblicher Derwisch. Phot. 691.
Weide im Winter. T. Nr. 4117.
Weihnachtsbotschaft, Radio-, des Reichskanzlers Dr. Marx. Phot. 6.
Weingarten bei Torbole (farb.). Gem. 420.
Weisheit. Rad. 19.
Weißhaubenhuhn. Zeichn. 418.
Weltall: Unwettereinbrüche. B. 588.
Weltanschauung und Lebenslehre. B. 708.
Welteislehre: Entstehung eines neuen Sonnensystems. 3 Phot. 492.
Welt-Schiffahrt und -Tonnage. B.-B. 604.
Weltschiffbau 1923. B. 136.
Weltwirtschaft, leidende. B. 148.
Weltwirtschafts-Institut. B. 171.
Wembley-Park, s. London.
Werkstatt unserer Segelflieger. Zeichn. 335.
„Wer weint um Juckenack?" S.-B. 186.
„Werwolf" bei der Parade in Halle. Phot. 565.
Wettervorgänge: Elektrische Theorie. B. 668.
Wettlaufen: Wille Ritola in Helsingfors. Phot. 743.
Wiedehopf. Zeichn. 418.
Wiener Frisuren. 5 Phot. 86.
Wiener Moden. 6 Phot. 250.
Wildesel, von Hunden gejagt. Assyrisches Relief 500.
Wildgeflügel: Eier und Federnutzung. B.-B. 619, 620.
Winterbilder: An der Waterkante. 2 Zeichn. 37.
— Eisschollen auf der Insel Vilm. Phot. 183.
— Englischer Garten in München. 2 Phot. 38.
— In den Schweizer Alpen. 2 Phot. 162.
— Niagarafälle. Phot. 121.
Winternovelle. Skizze 36.
Wintersport in Garmisch-Partenkirchen: Alpspitz-Rennen. Phot. 121.
— — Gymkhana. Phot. 121.
— in Kitzbühel. 5 Zeichn. 88, 89.
— — An der großen Kurve beim Bobrennen (farb.). Aqu. 119.
— Skiläufer an der Schneekoppe. Gem. 185.
Wintertag in den Lechtaler Alpen (farb.). Aqu. 49.
Winterthurer Wappenplatte. Phot. 530.
Wirbelsturm-Katastrophe in Kleinberndten. Phot. 540.
Wirtschaft: Weltwirtschaft, s. d.
Wirtschaftsleben Deutschlands 1923 und Börse. B. 35.
— Tagung des Hauptvorstands des Deutschen Buchdruckervereins in Berlin. Phot. 212.
Wirtschaftspolitik: Ausstellung in Wembley. B. 762.
Wirtschaft und Staat. B. 442.
Wissenschaft u. Technik: 26, 52, 135, 171, 199, 267, 306, 346, 427, 466, 503, 547, 587, 630, 667, 718, 754.
Witwen-Ehe. Lustspielskizze 43.
Wohltätigkeitsfest, s. Berlin.
Wohnungsbau: Drehbühnenhaus. 2 Phot. 214.
Wohnzimmer der großen Landgräfin im Darmstädter Schloß. Phot. 581.
Wolken: Bestimmung der Dicke. B. 170.
Wollschuppen auf argentinischer Estancia. Phot. 82.
„Zauberflöte." S.-B. 40.
Zeiß-Spiegelteleskop in Berlin-Babelsberg. B.-B. 188.
Zeitangabe, s. Hamburg.
Zeit, die. Rad. 122.
Zeitdienstzimmer, s. Hamburg.
Zeitglockenturm in Bern. Phot. 522.
„Zeppelin ZR 3." 6 Phot. 773.
Zirkus: Wanderzirkus, s. d.
Zitadelle Christophes auf Haiti. 2 Zeichn. 658.
Zoo, s. Berlin.
Zoologie: Albinismus, Beutelmeise, Biber, Blaugänse, Elch, Elefanten, Frösche, Hengst, Hirschkampf, Klecho, Mauervögel, Moorvögel, Nester, Reiherkolonie, Rotwild, Vogelkopfschmuck, Webervögel, Wildgeflügel, Zuchttiere, s. d.
Zuchttiere, argentinische: Hengste und Stier. 3 Phot. 82.
Zuckerbüchse aus Langnauer Fayence 530.
Zugabrufer, elektrischer. 2 Phot. 731.
Zukunftsbild: Flugzeugzerstörung durch unsichtbar. Strahl. Zeichn. 486.
„Zurück zu Methusalem." Dramenzyklus. B.-B. 290.
Zwerge und Riesen. B.-B. 262.

Hosted by Google

Autoren der Artikel und der reproduzierten Kunstwerke.

Abbo, M. Ed.: Amtswürden-Übertragung in San Marino. Zeichn. 605.
Aber, Ad. Dr.: Richard Strauß. B.-B. 660.
Adam, Albrecht: Im Atelier mit seinen Söhnen. Gem. 219.
Albrecht, Kurd: Das Neuyorker Geschäftsviertel, vom Hafen aus gesehen. Zeichn. 603.
— „Die Ecke der Welt" in Neuyork. Zeichn. 647.
Alsen, Ola: Frühjahrs-Modenschau. B.-B. 154.
— Kofferpacken. B.-B. 736.
— Neue Mode. B. 137.
Alt, Th.: Im Atelier (farb). Gem. 341.
Altdeutsche Meister: Handzeichnungen. B.-B. 448/9.
Altdorfer, Albr.: Amor. Zeichn. 408.
Arnold, Herbert: Frühlingserwachen. Gem. 281.
— Sonate. Gem. 115.
— P. J.: Der Spiegel. Orient. Stizze. 126.
Äschylos: „Der gefesselte Prometheus." S.-B. 326.
— „Die Sieben gegen Theben." 2 S.-B. 778.
Asmis, Geh.-Rat Dr.: Jahrmarkt von Karkara. B.-B. 462.
Aßmann, Richard: Rettungsarbeiten nach der Grubenexplosion in Karwin. Zeichn. 445.
Bachmann, Alf: Auf der Estancia „La Germania" bei Rosario (farb.). Gem. 79.
Baldung-Grien, Hans: Heilige Katharina. Zeichn. 449.
Baltzer, Geh. Oberbaurat Prof.: Die Sahara-Eisenbahn. B.-B. 587.
Bardou: Kant-Büste 365.
Baudrexel, Eduard. B.-B. 296.
Baumgärtel, Prof. Dr.: Erdpyramiden. B.-B. 690.
Bause: Kant. Stich 365.
Beaulieu, H. v.: Die Montforts. Roman. Nr. 4123—4137.
Beaumarchais: „Hochzeit des Figaro"; Pagen-Szene. Stich 777.
Becker: Immanuel Kant (farb). Gem. 361.
Beckmann, Edmund: Durchbrochene Ofenwand. — Kakadu-Groteske. — Menschenhahn. — Steinbock-Kachel. — Tierleuchter (Pavian). Skulpturen 48.
Behr, M.: Biber. B.-B. 252.
— Eier- und Federnutzung von Wildgeflügel. B.-B. 619.
Bergen, Claus: Ankunft des „Columbus" in Neuyork. Zeichn. 763.
— Sonnen- und Bootsdeck des „Columbus". Aqu. 732.
Bergmann, Else: Pompeja (Antike Idylle). Gedicht 132.
— Hjalmar: Herr Jean. Erz. 421, 463.
Bergner, Johannes, Dr.: Albinismus in Tier- und Menschenwelt. B.-B. 128.
Bethge, Hans: Winternovelle. Skizze. 36.
Biese, Karl: Blick ins Tal (farb.). Aqu. 17.
Binder, Eduard: Königsberg von heute. 4 Rad. 363.
Bitzan, Linnebach u. Hämmerling: Stadttheater in Teplitz. Phot. 444.
Bley, Fritz: Jagdausstellung in Berlin. B.-B. 118.
Bock, Alfred: In den Gärten meiner Seele. Gedicht. 163.
Boese, Heinrich: Kinderbildnis (farb.). Gem. 643.
Bohrdt, Hans: Lotse geht bei schwerer See an Bord. Zeichn. 211.
Boldt, Joh.: Betrug. Nov. 628.
Bonerewitz: Segelflugzeug mit Tretvorrichtung. Phot. 568.
Boneß, Elisabeth: Des Jägers Traum. Ged. 374.
Borgmann, G. K.: Mühle im Vorfrühling. Gem. 330.
Böttcher, M.: Jagdfilm „Horrido!" 2 Phot. 451.
Boucher, François: Ländliche Szene. Gem. 299.
Brachvogel, Carry: Berühmte Frau und ihr Mann. B. 772.
Bratter, C. A.: Amerikanische Geheimbünde. B.-B. 20.
Braungart, Rich.: Eduard Baudrexel. B.-B. 296.
Brecht, Bertold: „Das Leben Eduards II. von England." S.-B. 326.
Bronnen, Arnolt: „Anarchie in Sillian." S.-B. 406.
Bruger, Ferdinand: Genie. Aphorismus 326.
Bünnig, H.: Schweizer Hilfswerk in Deutschland. B. 535.
Burger, Adolf: Judengasse in Frankfurt a. M. im Schnee. Gem. 33.
Burgkmair, Hans: Ölberg. Zeichn. 448.
Canal, Gilbert v.: Motiv aus Eichstädt. Gem. 413.
Candioti, Alberto M.: Argentinien. B.-B. 72.
Carnarvon, Earl of: Tutanchamons Grab. Zeichn. 214.
Clasen, K. H., Dr.: Wie sah Kant aus? B.-B. 365.
Cossonneau, Marguerite: Das Fensterbild. Skizze 502.
Cranach, Lucas: Liebespaar. — Porträt (Mann). 2 Zeichn. 449.
Dahle, Adolf: In der Kurve (farb). Gem. 285.
Danziger, Ludwig: Frühlingslüfte. Gem. 321.
— Füssen am Lech. Gem. 305.
— Skiläufer an der Schneekoppe. Gem. 185.
Daset, Jacques: Die Geburt Jesu. Gem. 195.
Davis, G. H.: Fernwirkung des unsichtbaren Strahles: Experimente. — Flugzeugzerstörung (Zukunftsbild). 2 Zeichn. 486.
— Originelle Varieté-Nummer in London. Zeichn. 328.
De Launay, N.: Billetdoux. Stich 776.
— Glückliche Zufälle beim Schaukeln. Stich 777.
De Launay d. J.: Vor der Loge. Stich 776.
Delling, O.: Breite Straße und Rathauskolonnaden in Lübeck. Zeichn. 623.
— Frühjahrssonntag in Wannsee. Zeichn. 495.
— Reiherkolonie in der Mark Brandenburg. 6 Zeichn. 584.
— Sonntag im Berliner Zoo. Zeichn. 539.
— Wasserballspiel in Berlin. Zeichn. 785.
Delpy, Egbert, Dr.: Türmerbund-Ausstellung in Leipzig. B.-B. 330.
Diana, Justo E.: General Don José de San Martin. B. 99.
Dieffenbacher R.: Im Rauche der Stadt (farb.). Gem. 153.
Diez, Hermann, Dr.: Ein Jahr deutscher Not. B. 7.
Dill, Ludwig: Marktschiff von Chioggia. Gem. 330.
Dillis, Georg v.: Landschaft bei Tivoli. Gem. 219.
Dixon, Charles: Hebung deutscher Schiffe in Scapa Flow. Zeichn. 609.
Dobsky, Arthur: Friedrich Kallmorgen. B.-B. 769.
— Theodor v. Gosen. B.-B. 709/10.
Dombrowski, Carl v.: Löwenpaar. — Skandinavischer Elch. 2 Zeichn. 327.
— Sichernder Bär im Stangenholz. Zeichn. 251.
Dorner, J. J., der Jüngere: Gebirgslandschaft. Gem. 218.
Drahtmann, C.: Bache mit Frischlingen. Gem. 619.
Driesch, Hans, Prof. Dr.: Das Geistesleben des neuen China. B. 480.
Droit, Jean: „Garde du Rhin." Zeichn. 8.
Duschek, Richard: Nachtfest (farb.). Gem. 692.
Eberlein, W.: Rätselhafter archäologischer Fund in Rom (Malereien). B.-B. 378.
Ebstein, Erich, Dr.: Altes und Neues über den Geruch. B. 167.
— Ärzte und Kurpfuscher. B. 588.
— Buchbesprechung. 135.
— Geschichte der Schönheitsmittel. B. 503.
— Hygenie der Körperübungen. B. 118.
— Kegelspiel. B. 196.
Ebstein, Erich, Dr.: Lebenslehre und Weltanschauung. B. 708/9.
— Lebertran als Heilmittel. B. 26.
— Linkshändigkeit Leonardo da Vincis und Adolf v. Menzels. B. 427.
— Luftfahrten einst und jetzt. B. 754.
— Periodische Schwankungen im Seelenleben des Menschen. B. 467.
— Wachstum, Altern und Langlebigkeit. B. 348.
— War Blücher krank? B. 306.
— Zwerge und Riesen. B.-B. 262.
Ecke, Georg: Reiherkolonie in der Mark Brandenburg. B.-B. 584.
Ehrenberger, Lutz: An der großen Kurve beim Bobrennen in Kitzbühel (farb.) Aqu. 119.
— Wintersport in Kitzbühel. 5 Zeichn. 88, 89.
Engelen, Paul, Dr.: Hygiene der Ernährungsweise. B. 224.
— Nervöse Blutverteilung. B. 708.
Engelhardt, Ewald: „Der Lenzsieg." S.-B. 686.
Erb, Willi, und Hans Sertl: Gefallenen-Gedenktafel der Arminia-Palatia in Augsburg. Phot. 444.
— und L. Sonnleitner: Epitaph für Erzbischof Dr. v. Stein. Phot. 444.
Erfurth, Hugo: Des Hauses Sonnenschein. 5 Phot. 223.
Erler, Erich: Paßhöhe im Engadin (farb). Gem. 536.
Ermatinger: Deutschland und die Schweiz. B. 522.
Escher, Karl: Die Bürgschaft. Skizze 193.
— In Schnee und Eis. Plauderei 88.
— Reisebekanntschaften. B.-B. 728.
Fabian, Max: Strandpromenade (farb). Gem. 727.
Fader, F.: Landschaft in der Provinz Córdoba (farb). Gem. 73.
Falcke- v. Treuenfeld, Edith: Capriccio (farb). Zeichn. 487.
Fanto, Leonhard, Prof.: Rosenkavalier. Zeichn. 663.
Federer, Heinr.: Die schweizerische Landschaft. B. 524.
Fragonard, J. H.: Glückliche Zufälle beim Schaukeln. Gem. 777.
Franzos, Marie: Der Brunnen. Erz. 655, 705.
— Herr Jean. Erz. 421, 463.
Franz, Otto D.: Hitler-Ludendorff-Prozeß in München. 5 Zeichn. 150.
— — Urteilsverkündigung. Zeichn. 323.
— Momentbilder vor der Eröffnung des Glaspalasts in München. Zeichn. 612.
Friedell, Egon: „Die Judastragödie." S.-B. 326.
Friedrich, Hans: Bagger beim Schachten für das Untergrund-Meßhaus in Leipzig. Zeichn. 653.
— Die Schwiegermutter fährt Schi. 8 Zeichn. 50.
— Heiliger Nepomuk. T. Nr. 4120.
— Mädchenkopf (farb). T. Nr. 4123.
— Rodelbahn. T. Nr. 4118.
— Vesuvbesteigung. Zeichn. 741.
— Vorfrühlingslandschaft (farb.). T. Nr. 4125.
Friese, Stud.-Rat: Radio-Fremdsprachenunterricht. B. 267.
Fröhlich, E.: Hoffmanns von Fallersleben Jugendbildnis. Gem. 90.
Frommhold, E.: Elbverkehr bei St. Pauli (farb.). — Ladende Dampfer (farb.). 2 Aqu. 458.
Fürst, Artur: Am Eisenbahnfenster. B.-B. 730.
Gadow: Der französische Alp. B. 8.
— Die neuen Seerüstungen. B. 246.
Gäfgen, Hans: Der Schwertfisch. Fabel. 586.
Gärtner, Fritz: Leopold Schmutzler bei der Arbeit. Gem. 254.
Gasch, R.: Neues deutsches Kampfspiel (Handball). B.-B. 766.
Gause, W.: „Elektra." Zeichn. 660.
Gebhardt, Ed. v.: Christus und die Samariterin. Gem. 367.
Gerbing, W., Dr.: Die Idrisi. B. 168.
— Ein deutsches Lexikon der Geographie. B. 268.
Gerlach, O.: „Salome." Zeichn. 663.
Gerson, Hans und Oskar: Ballinhaus in Hamburg. Phot. 283.
Geucke, Kurt: „Sebastian." S.-B. 610.
Goldschmitt, Bruno: Böse Zeit. — Der Glückliche. — Don Quichote. — Homo sapiens. — Perseus und Andromeda. — Sancta Maria. — Schönheit. — Stärke. — Weisheit. — B.-B. 18, 19.
Gosen, Th. v. B.-B. 698, 709.
Grabein, Paul: Nordlandsfahrt. B.-B. 574.
Graf, Gerhard: Marienkirche in Danzig (farb.). Gem. 664.
— Urs: Liebespaar. Zeichn. 449.
Grindell-Matthews, H.: Fernwirkungen des unsichtbaren Strahles. B.-B. 486.
Grotemeyer, Fritz: Am Strande von Mar del Plata. Zeichn. 81.
— „Briefmarken-Börse" in Berlin. Zeichn. 117.
— Gaucho. T. Nr. 4119.
— Hochwasser und Diligence am Niederrhein 1802. Gem. 21.
— Karawane. Gem. 744.
— Quebrada del Puerto, Schlucht in den Anden. Zeichn. 71.
— Straße in Jerusalem. Gem. 744.
Grunenberg, R.: Die russische Tänzerin Karsavina. 4 Rötelzeichn. 579.
Grünewald, Matthias: Betender König. Zeichn. 448.
— Engelskopf. Zeichn. 449.
Gurtner, Othmar: Schweizer Gebirgstruppen. B.-B. 768.
Haas, Albert, Dr.: Die deutsche Mitarbeit an der Entwicklung Argentiniens. B. 76.
Haase-Werkenthin, Julie: Empfangsabend der Berliner Presse. Zeichn. 9.
Hagemann: Kant-Büste. 365.
Hagen, Theodor: Die Ilm bei Tiefurt (farb.). Gem. 263.
Hämmerling, s. Bitzan.
Hammer-Webs, Walter: Margret. Nov. 125, 163.
Harbou, Thea v.: Nibelungenfilm. 6 Phot. 124.
Hardenberg, Graf: Das Darmstädter Schloß als Museum. B.-B. 581.
Haushofer-Merk, Emma: Eine Touristin. Novellette 131.
Hayek, Max: Wiener Leben. B.-B. 616.
Heck, L., Prof. Dr.: Deutsche Tierbildner: Edmund Beckmann. B.-B. 48.
Heinicke, A.: Persische Derwische. B.-B. 691.
Heinz, Dr.: Ist Deutschland noch Kohlenland? B. 312.
Hellmann, Jakob: Frühling im Werdenfelser Land (farb.). Aqu. 239.
Helman: Beim Souper. Stich 776.
Hempel, Manni: Des Jägers Traum. Ged. 374.
Hennig, R., Prof. Dr.: Hvitramannaland. B. 608.
Henseler, Ernst: Hoffmann von Fallersleben. Gem. 90.
Herrmann, Paul. B.-B. 122, 123.
Hermanns, Heinrich: Stresa-Baveno und die Borromeischen Inseln (farb.). Gem. 411.
— Martinstahlwerk (farb.). Gem. 191.
Heyn, Heinz: Des Jägers Traum. 3 Zeichn. 374.
Heyse, Paul: Björnstjerne Björnson. — Ludwig Fulda. — Ludwig Ganghofer. 3 Zeichn. 301.
Hochgreve, W.: Waldrätsel. B. 194.
Hoechstetter, Sophie: Byron und die Frauen. B.-B. 380.
Hoffmann von Fallersleben: Urschrift des Deutschlandliedes. — Vignette zu einer Volksliedersammlung. 90.
Holl, Karl, Prof. Dr.: Ältere deutsche Lustspiele und Neueinstudierung. B. 23.
Holzer, Adalbert: Friedhofsecke (farb.). Aqu. 615.
— Wintertag in den Lechtaler Alpen (farb.). Aqu.
Hrach, Ferd., Prof. Dr.: Neugebäude der Deutschen Technischen Hochschule in Brünn. Phot. 406.
Huber, Wolff: Kreuzigung. Zeichn. 449.
— Passau. Zeichn. 448.
Hundt, Rudolf: Aufbau der Erde auf Grund von Erbebenbeobachtungen. B. 169.
— Edelsteinglauben. B. 224.
— Erdkrustenbewegungen in Frankreich. B. 53.
— Feengrotten bei Saalfeld. B.-B. 748.
— Lößbildung. B. 754.
— Senkung der deutschen Nordseeküste. B. 630.
— Tibetanische Goldfelder. B. 308.
— Wie heiß sind vulkanische Laven? B. 504.
Jakowlew, Alexander: Im Zuschauerraum eines chinesischen Theaters. 2 Gem. 657.
Jamaszeck, Leos: „Jemwa." S.-B. 10.
Jeizan, Kikugawa: Frühlingsfest in Yoschiwara. Holzschn. 403.
Jenisch, Erich, Dr.: Kants Beziehungen zu Königsberg. B.-B. 364.
Juckenack, A., Prof. Dr.: Lebensmittelkontrolle. B.-B. 46.
Kaiser, Georg: „Kolportage." S.-B. 326.
Kallmorgen, Friedrich: Hamburger Hafen. Gem. 769.
— Kleinkinderschule (farb.). Gem. 770/71.
— Überschwemmung. Gem. 769.
Kampf, Arthur: Golgatha (farb.). Gem. 499.
Kaßner, Prof. Dr.: Alte Wasseruhr in Korea. B. 428.
— Geschichtliches Verbot, Regen künstlich zu erzeugen. B. 505.
Kerschbaum, Hans: Des Jägers Traum. Ged. 374.
Kersting, G. Fr.: Am Schreibtisch (Biedermeier-Interieur). Gem. 147.
Keyserling, Gräfin v.: Kantporträt. Zeichn. 365.
Kinkel, Walter, Prof. Dr.: Kant und unsere Zeit. B. 362.
Kirchner, Joachim: Hoffmann von Fallersleben. B.-B. 90.
— Vierhundert Jahre Deutsches Gesangbuch. B.-B. 158.
Klamroth, Anton: Carl Reinecke. Zeichn. 786.
Klein, Johann Adam: Schiffzug an der Donau. Gem. 218.
Kling, Alfred: Leben und Treiben auf der Osterinsel. B.-B. 618.
Knabe, Willi: Im Hafen. T. Nr. 4128.
— Landschaft mit Postkutsche. T. Nr. 4135.
— Schweizer Landsknecht. T. Nr. 4131.
— Pflügender Bauer. T. Nr. 4121.
— Weide im Winter. T. Nr. 4117.
Kobell, W.: Joseph v. Schilcher. Gem. 219.
Koch-Zeuthen, R.: Blick auf Berlin vom Rathausturm (farb.). Lith. 417.
Kolbe, Prof.: Plastiken „Assunta", „Kniender", „Verkündung", „Kniende". Phot. 568.
Kormann, H. L.: „Der Ritter von der Humpenburg." S.-B. 686.
Korowin, K.: Auf der Veranda (farb.). Gem. 461.
Korschann, Karl: Jubiläumsmedaille der Deutschen Techn. Hochschule in Brünn. Phot. 406.
Kranke, Karl: Baum im Frühling. T. Nr. 4130.
— Forsthaus Siebeneichen bei Meißen (farb.). Aqu. 493.
Krause, Fritz, Dr.: Eskimoleben im Film: „Nanuk." B.-B. 156.
— Maifest in Thüringen. B.-B. 666.
— Zum 60. Geburtstag Karl Weules. B. 118.
Krauß, M.: Deutsche Wanderlust und Wanderziele. B. 724.
Kruse, Max: 8 Skulpturen 384.
Küchler, Karl: Leika. Erz. 746.
Kühn de la Escosura: Argentiniens Landwirtschaft und Deutschland. B.-B. 82.
Kunstmann, Ludwig: Außenplastiken am Ballinhaus in Hamburg. Phot. 283.
Küppers, Leo: Ein guter Tropfen. Gem. 5.
— Einsturz des Turmes der Martinskirche in Düsseldorf. Zeichn. 761.

Hosted by Google

Lagerlöf, Selma: Der Brunnen. Erz. 655, 705.
Landenberger, Chr.: Karfreitag (farb.) Gem. 368.
Lang, Fritz: Nibelungenfilm: „Siegfried." 6 Phot. 124.
— — „Kriemhilds Rache." Je 9 Phot. 376, 414.
Langenberg, Hanns: Auf Wiedersehen! — „Fifi" als Vermittler. — In der Portierloge. — „Ob er anbeißen wird?" 4 Zeichn. 728.
— Beim Radeln-Lernen. 6 Zeichn. 652.
— Clown-Garderobe im Wanderzirkus. Zeichn. 45.
— Frühlingsbrauch in der Pfalz. Zeichn. 213.
— Handball-Meisterschaft in Leipzig. Zeichn. 767.
— Hans-Sachs-Aufführung in Leipzig. Zeichn. 157.
— Im Massageraum während eines Sportfestes. Zeichn. 695.
— In der Werkstatt unserer Segelflieger. Zeichn. 335.
— Radlerin. T. Nr. 4122.
— Rauchsalon auf „Columbus". Zeichn. 457.
— Schalterraum des Meßamts zur Leipziger Frühjahrsmesse. Zeichn. 181.
Langer-Reuth, K. A.: Frühling am Schwäb. Meer. Skizze 366.
Lanick, Alfred, Dr.: Unwettereinbrüche aus dem Weltall. B. 588.
Latzel: Altgebäude der Deutschen Technischen Hochschule in Brünn. Phot. 406.
Lavereince, N.: Billetdoux. Zeichn. 776.
Lehmann, Hans, Prof. Dr.: Schweizerische Volkskunst. B.-B. 530.
Leibl, Wilhelm: Dachauerinnen (farb.). — Ungleiches Paar (farb.). 2 Gem. 159.
Lenbach, Fr. v.: Anna Heyse. Gem. 301.
— Eleonore Duse mit Lenbachs Tochter Marion. Gem. 444.
— Paul Heyse 1867. Gem. 301.
Levy, Hermann, Prof. Dr.: Leidende Weltwirtschaft. B. 148.
— Not der Welt-Schiffahrt. B.-B. 604.
— Wirtschaftspolitischer Hintergrund Wembleys. B. 762.
Liebing, A.: Reifen spielendes Mädchen (farb.). T. Nr. 4126.
Liebscher, Benno: Reitturnier in Dresden: Geschütz-Vorfahren, Quadrillenreiten. 2 Zeichn. 707.
Lietzmann, Hans: „Grotte des Catull" bei Sirmione (farb.). — Weingarten am Strand von Torbole (farb.). 2 Gem. 420.
Linnebach, s. Bitzan.
Lipus, Rudolf: Berghaus auf dem Jungfraujoch im Bau. Zeichn. 405.
— Deutscher Tag in Halle: Ankommende Teilnehmer. — Einweihungsfeier des wiederhergestellten Moltkedenkmals. 2 Zeichn. 563, 566.
— Einfangen und Fesselung des Viehes auf einer argentinischen Farm. Zeichn. 83.
— In einem Hof auf dem Brühl während der Pelzmesse in Leipzig. Zeichn. 481.
— Nationaler Tanz der argentinischen Landbevölkerung. Zeichn. 83.
— Radio (farb.) T. Nr. 4124.
— Regentag in der Sommerfrische. Zeichn. 729.
— Reise (farb.) T. Nr. 4136.
— „Schwarze Börse" in Moskau. Zeichn. 247.
Litzmann, Karl, General: Argentiniens Heerwesen. B.-B. 84.
Löbenberg, Gerhard: Boxkampf Samson-Körner—Breitensträter in Berlin. Zeichn. 157.
— Kabelwerk der Siemens-Schuckert-Werke (farb.). Gem. 701.
Loederer, R. A.: „Vuduismus" u. anderes auf Haiti. B.-B. 658.
Lutz, E.: Im sterbenden Moor. Beitrag mit 5 Vogelabbildungen 190.
Macpherson, D.: Touristen nach Tutanchamons Grab beim Verlassen der Nilfähre. Zeichn. 479.
Macpherson, D.: Tutanchamons Bestattung u. Sarg. 2 Zeichn. 149.
— Tutanchamons Grab (Inneres). Zeichn. 214.
Magnus, Eduard: Paul Heyse 1849. Gem. 301.
Malachowski, Walther A., Dr.: Deutsches Wirtschaftsleben 1923 im Spiegel der Börse. B. 35.
Malapeau: Pagen-Szene aus Beaumarchais' „Hochzeit des Figaro". Stich 777.
Malbeste: Nach Schluß der Oper. Stich 776.
Mandt: Hissung der deutschen Flagge in Kamerun am 14. Juli 1884. Zeichn. 336.
Marcuse, Adolf, Prof. Dr.: Technische Ausnutzung der Sonnenwärme: Sonnenkraft-Maschine usw. B.-B. 450.
— Julian, Dr.: Seereisen als Heilmittel. B. 747.
Massé, Grete: Die Magd. Skizze 197.
— Paganini und die Braut. Nov. 232, 303.
Meindl, Konrad: Mit Pinsel und Palette in Marokko. Beitrag mit 6 Aqu. 10, 13.
Mendelsohn, Erich: Drehbühnenhaus. 2 Phot. 214.
Mendheim, Max, Dr.: Neue Romane u. Erzählungen. B. 669.
Menzel, Adolf v.: Dame im Coupé. — Herr im Coupé. — Fahrt durch die schöne Natur. — Nach durchfahrener Nacht. — Vier Passagiere eines süddeutschen Stellwagens. Zeichn. usw. B.-B. 734.
Meyer-Gerhardt: Bismarcks Kolonialpolitik. B.-B. 336.
Miehe, Walter: Hoffmann von Fallersleben. Gem. 90.
Mielert, Fr.: Soest. B.-B. 780/84.
Misch, Robert: Witwen-Ehe. Lustspielskizze 43.
Molo, Walter v.: „Till Lausebums." S.-B. 120.
Moreau d. J., J. M.: Beim Souper. — Nach Schluß der Oper. — Vor der Loge. 3 Zeichn. 776.
Mozart: „Don Juan." S.-B. 444.
Müller, Alfred Leopold: Gedächtnis- und Fähigkeitsnachweise. B. 668.
— Th.: Schloß Corvey u. Höxter. Zeichn. 90.
— Willy: Andacht in der Wallfahrtskirche zu Maria-Kulm (farb.). Gem. 383.
Müller-Brieghel, Wilhelm: Bewegte See mit Fischerfahrzeug (farb.). Gem. 127.
Naujocks, Curt: Scherenschnitte. 48, 164.
Neuburger, Albert, Dr.: Radio. B.-B. 260.
Neumann, Paul: Abessinische Blaugänse. Zeichn. 136.
— Geweihe. 9 Zeichn. 129.
— Kopfschmuck der Vögel. B.-B. 418.
Niemann, Walter: Pompeja (Antike Idylle). Notenbeilage 132.
Nigrin, Ada: Die kleinen Pralinés („Schlagobers"). Kostümentwürfe 660.
Noé, Julio: Argentiniens Literatur. B. 96.
Oertzen, K. v.: Statt Völkerbund — Bündnispolitik. B.-B. 226.
Oldenburg-Wittig, Lotte: Deutsche Pelzmodenschau 1924 in Leipzig: Modelle. 5 Zeichn. — Modellvorführung im Krystallpalast. Zeichn. 484/85.
— Kärntner Straße in Wien (farb.). Zeichn. 441.
— Kurpark. Zeichn. 737.
— Wiener Leben. 6 Zeichn. 616/17.
Oppler, Alexander: Die Sünder vor dem Teufel. Rad. 220.
Oßwald, Fritz: Hinter-Graseck bei Garmisch. Gem. 330.
— Kufstein (farb.). Gem. 295.
Paatz, Ursel: Des Jägers Traum. Ged. 374.
Palm, O. H.: Nacht. Ged. 345.
Palmié, Ch. J.: An der Wörnitz. Gem. 413.
Paul, Bruno: Gefallenen-Ehrentafel in Berlin. Phot. 606.
Pellar, Hanns: Schäferstunde am See. Gem. 330.
Penner, H.: Demonstration eines deutschen Geschwaders vor Sansibar im August 1885. Zeichn. 336.
Peters, Anton de: Musiksalon. Gem. 225.
Pippel, Otto: Heilige Nacht. Gem. 330.
Pratt, August, Dr.: Schönheitsvervollkommnungs-Institut in Neuyork. 3 Phot. 224.
Preißler, Paul: Lugano (farb.). Gem. 531.
Presber, Rudolf, u. Leo Walter Stein: „Die Ballerina des Königs": Fritz Stein als „Junger" und „Alter Fritz". S.-B. 186.
Puttrich: Kant. Zeichn. 365.
Quaglio, Lorenz: Bauernhof im Gebirge. Gem. 218.
— Gebirgsjäger. Gem. 219.
Quante, Otto: Ostasiatische Reiseerinnerungen. 6 Rad. 42.
Radestock, H.: Fichtenzapfen u. Menschenrassen. B. 466.
— Gedächtnis der Hühner. B. 236.
Ramus, C. F.: „Die Geschichte vom Soldaten." 2 S.-B. 10.
Rehfisch, Hans J.: „Wer weint um Juckenack?" S.-B. 186.
Reich, A.: Ankunft auf der Schutzhütte. Zeichn. 723.
— Sonnwendfeier (farb.). T. Nr. 4137.
Reichelt, Johannes: Graf Seebachs 70. Geburtstag. B. 118.
Reiner, Julius, Dr.: Große Männer. B. 36.
Reinhart, Hans: „Die Geschichte vom Soldaten." 2 S.-B. 10.
Richter, Karl: Chirurgie der alten Inder. B. 630.
— Heimische Arzneipflanzen. B. 589.
Rieß, Rich.: Die Ostergeschichte. Skizze. 389.
Rinaldini, Julio: Argentiniens bildende Künste. B. 95.
Rodemann, Karl: Siebensprung. Nov. 293, 339.
Roeseler, A.: Bauernrat. Gem. 423.
Rubensohn, O.: Deutsche Grabungen in Ägypten. B.-B. 688.
Rühlmann, Paul, Prof. Dr.: Aus der Werkstatt der französischen „Friedensgesinnung". B.-B. 412.
Sachs, Hans: „Kaiser Julian im Bade." Zeichn. 157.
Saint Quentin: Pagen-Szene aus Beaumarchais' „Hochzeit des Figaro". Zeichn. 777.
Sauer, W.: „Josephslegende." Zeichn. 660.
Säwert, Karl: Der kleine Hafen (Lauterbach auf Rügen). Gem. 165.
— Ostseefischer beim Netzewaschen (farb.). Gem. 217.
Schäuffelein, H. L.: Frau. Zeichn. 449.
Scheffauer, H. G.: Die Feuerbraut. Erz. 693.
Schempp, Marie: Gemalte Bänder. B. 750.
Scherer, Fritz: Alpspitze. — Bergkirchlein. — Griechische Insellandschaft. — Landstraße. — Walchensee. B.-B. 416.
Schiestl, Matthäus: St. Gertraud. Gem. 455.
Schinkel, K. F.: Dekorationen zur „Zauberflöte". S.-B. 40.
Schmid, B., Prof. Dr.: Jugendfürsorge bei Fröschen der Tropenwelt. B. 52.
Schmidt, R.: Auf der Höhe des Cumbre-Passes (farb.). Aqu. 79.
— Dampfer mit vereister Holzladung, in den Kieler Hafen einlaufend. Zeichn. 37.
— Kanal bei Tigre (farb.). Aqu. 79.
Schmidt-Hamburg, R.: Auf der Fahrt zur Mitternachtssonne (farb.). 7 Gem. 574/75.
Schmitzberger, J.: Schnepfenstreich. Gem. 375.
Schmutzler, Leopold: Amazone. — Lautenspielerin. 2 Gem. 254.
Schnorr von Carolsfeld: Kant. Zeichn. 365.
Schönemann, F., Dr.: Was der Amerikaner liest. B. 328.
Schotthöfer, Fritz: Wahlsieg des Faschismus. B. 404.
Schrickel, L.: Giannina. Erz. 91.
Schubert, Hans: Morgen im Gebirge. Zeichn. 488.
Schulz, Hans: Buchbesprechung. 138.
Schuster, Rudolf: Der Königssohn. Märchen 665.
Schwarz, H.: Hedwig Benders 70. Geburtstag. B. 135.
Schweisheimer, W., Dr.: Augendiagnostik. B. 667.
— Das Mittagsschläfchen. B. 236.
— Hohe Pulszahl bei Kindern. B. 267.
— Radfahren und Herzgröße. B. 86.
— Schwimmenlernen der Kinder. B. 343.
— Sonnenbäder. B. 427.
— Vergiftung durch zu große Wassermengen. B. 168.
Schwormstädt, Felix: Fronleichnamsprozession i. d. Kirche zu Rottenbuch (farb.). Zeichn. 611.
Seckelmann, A.: Droschkenkutschers Schreck. Zeichn. 736.
— Feengrotten bei Saalfeld (farb.): Märchendom — Quellgrotte. 2 Gem. 735.
— Mädchen mit Flieder (farb.). T. Nr. 4132.
Seifert, Carl: Aprilsturm. T. Nr. 4129.
— Maibock (farb.). T. Nr. 4133.
— Osterei (farb.). T. Nr. 4127.
Senewaldt: Kant-Miniatur 365.
Sertl, Hans, s. Erb, Willi.
Shaw: „Zurück zu Methusalem." B.-B. 290.
Siebe, Josephine: Das erste Gedicht. Skizze 580.
Silbergleit, Arthur: Schlösser im Meer. Sage 689.
Skowronnek, Fritz: Die Entenmutter. Erz. 50.
Slevogt, Max: Bühnenbild zu „Don Juan". Phot. 444.
Smigelski, Ernst: Carl Reinecke. B. 786.
— Neue komische Oper: „Der Ritter von der Humbenburg." B. 711.
Sonnleitner, L., s. Erb, Willi.
Sorin, G.: Damenbildnis. Gem. 681.
Springer, Sidonie: Ergebung (farb.). Gem. 41.
Spurrier, Steven: Chinesisches Restaurant im Wembley-Park in London. Zeichn. 779.
Stadelmann, Hans: Frau Herzeloide. — Juralandschaft. — Stunde der Schwermut. — Träumerei. — Weg nach Bethlehem. Gem. B.-B. 582.
Stappenbeck, Richard, Dr.: Skizzen aus Argentinien. B. 78.
Starke, C.: Europa 1811. — Europa 1924. 2 Karten 226.
Steindorff, Georg, Prof. Dr.: Die Jagd im alten Morgenlande. B.-B. 500.
Steinitzer, Max, Dr.: Walter Niemann. B. 137.
Sternheim, Carl: „Der Nebbich." S.-B. 120.
— Thea: Dekorationen zu „Der Nebbich". S.-B. 120.
Stieler, Joseph: Bildnis der kleinen Mallinckrodt-Kleinschroth. Gem. 218.
— Lola Montez. Gem. 219.
Storck, W. F., Dr.: Hans Thoma und seine Zeit: Ausstellung in der Schweiz (Basel). Beitrag mit 6 Abb. 192, 193.
Stott, W. R. S.: Originelle Varieténummer in London: Blick auf die Bühne. Zeichn. 329.
Strauß, Richard: „Elektra." — „Josephslegende." — „Rosenkavalier." — „Salome." 4 S.-B. 660/63.
— „Schlagobers." Bildertableau. Zeichn. 576.
— — Hauptdarstellerinnen. 3 Phot. 610.
— — Kostümentwurf der kleinen Pralinés. Zeichn. 660.
— — Tanz der kleinen Pralinés. Notenbeilage 661.
Strawinsky, J.: „Die Geschichte vom Soldaten." 2 S.-B. 10.
Streller, C.: Junger Faun (farb.) T. Nr. 4134.
Strohschneider, Richard: Sturm. Nov. 231.
Strützel, Otto: Gewitter an der Isar (farb.). Gem. 499.
Stucke, Otto: Wenn man radeln lernt. B.-B. 652.
Syrlin, Claus: China von heute. B. 585.
Thor, Ludwig: Ausbreitung der Wellen in der drahtlosen Telegraphie u. Telephonie. B. 306.
— Bestimmung der Dicke von Wolkenschichten. B. 170.
— Elektrische Theorie der Wettervorgänge. B. 668.
— Neue durchdringende Strahlung. B. 267.
— Neues über die Sonnenflecken. B. 630.
— Radiumbehandlung von bösartigen Geschwülsten. B. 236.
— Radiumverschwendung. B. 754.
— Schutz vor Röntgenstrahlen. B. 466.
— Vereinheitlichung der Röntgenstrahlenmessung. B. 588.
— Wie weit dringt das Licht in Wasser ein? B. 428.
Tornius, Valerian, Dr.: Flirt des Rokokos. B.-B. 776.
— Reisen unserer Väter. B.-B. 734.
Triebel, O.: Sand als Kinderfreund. B.-B. 775.
Troy, J. Fr. de: Liebeswerben. Gem. 777.
Turner, E. C.: Damenfußballspiel bei elektr. Licht in England. Zeichn. 227.
— Flugzeugträger-Schiff „Hermes". Zeichn. 245.
Tuszyński, L.: Attentat auf Bundeskanzler Dr. Seipel in Wien. Zeichn. 683.
— Deutsche Minister am Heurigenabend beim Hengl in Grinzing. Zeichn. 289.
— Szenenbilder aus „Schlagobers". Zeichn. 576.
Urbanitzky, Grete v.: Hella. Erz. 617.
Urff, G. S.: Tabakbau in der Pfalz. B.-B. 332.
Valier, Max: Der Stern der Weisen. B.-B. 22.
— Eine seltene Sonnenerscheinung. B. 346.
— Europas größtes Spiegelteleskop. B.-B. 188.
— Lebenswege im Sternenall. B.-B. 492.
Vernet: Kant-Miniatur 365.
Vischer, Melchior: „Debureau." S.-B. 10.
Volkmann, Hans v.: Buchenstämme (farb.). Gem. 331.
Vollbehr, El.: Festspiele von Syrakus. B.-B. 778.
Wagenbaur, Max Joseph: Streitende Kühe. Gem. 218.
Watteau, Antoine: Im Park. Zeichn. 777.
Weber, Adolf, Prof. Dr.: Staat und Wirtschaft. B. 442.
Weise, Robert: Nach dem Bade. Gem. 330.
Weißenborn, Hellmuth: Einbringen der „Maie". — Fällen der „Maie". — „Maie" vor dem Wirtshaus. — Umzug der Pfingstburschen in Thüringen. 4 Zeichn. 666, 667.
Weller, Leopold Th.: Im ehemaligen Bockkeller in München. Gem. 219.
Welten, Heinz: Photographien auf Laubblättern. B. 708.
Widenbauer, Georg: Englisch-französische Gegensätze und deutsche Geschichte. B. 644.
— Germanisches Blut im Volkskörper Europas. B. 322.
— Nationalitätsprinzip und Irredenta. B. 564.
— Politische Bedeutung der Sprache. B. 212.
Wieland, Hans Beat: Vieścher Gletscher (farb.). Gem. 523.
Winds, Adolf, Prof.: Die komische Alte. B.-B. 494.
Wingen, O., Dr.: Französische Steuerpolitik. B. 180.
Wirth, Albrecht: Albaniens Entwicklung. B. 682.
— Die Lage im Orient. B. 117.
Witzel, Karl: Pan am Madonnenbild. Skizze 326.
Wolf, Dr.: „Der arme Konrad." S.-B. 406.
— Georg Jacob: Münchner Biedermeiermalerei. B.-B. 218.
— — Paul Herrmann. B.-B. 122, 123.

Hosted by Google

Wolf, Georg Jacob: Paul Heyses Freundschaften. B.-B. 300.
Wolff, G., Dr. med.: Gesundheitliche Schädigung durch Hypnose. B. 282.
— Heinrich: Kant beim Spaziergang. Lith. 366. — Kant in seinem Arbeitszimmer. Rad. 362.
Worms, C.: Narzissen. Nov. 164.
Zahn, Ernst: Die Gazelle. Erz. Nr. 4129–4133.
Zimmermann, R. S.: Die Braut des Künstlers. Gem. 219.
Zuchardt, Karl: Der Triumph der zärtlichen Liebe. Erz. 15, 25.
— Villamediana. Nov. 381.

Geographisches Register.

Abessinien: Blaugänse. Zeichn. 136.
Abu Hâmid: Taubenhäuser. Phot. 688.
Aconcagua. Phot. 75.
Adelboden: Talschluß. Phot. 529.
Afrika: Albinos. 2 Phot. 128.
Ägypten: Alte Jagdreliefs. 2 Phot. 500.
— Auf dem Wege zum Grabe Tutanchamons. Zeichn. 479.
— Deutsche Grabungen. B.-B. 688.
— Frauen, fast unverschleiert. Phot. 34.
— König Fuad. G.-B. 248.
— Malerischer Winkel in Kairo. — Pyramide und arab. Dorf bei Kairo. 3 Phot. 255, 256.
— Parlamentseröffnung durch König Fuad. Phot. 325.
— Sonnenkraftwerk bei Meadi. Phot. 450.
— Tutanchamon-Funde: Grabstätte, Innenfunde usw. 149, 180, 214.
Albanien: Entwicklung. B. 682.
Aldershot: Tankbesichtigung durch das Königspaar. Phot. 742.
Aletschgletscher. Phot. 768.
Alpe in Valle. Phot. 526.
Alpen: Schweiz. Nr. 4131.
Alpspitze. Gem. 416.
Amalfi: Erdrutschkatastrophe: Hotel Capuccini nach der Zerstörung. — In den Weinbergen. 2 Phot. 325.
— Gesamtansicht und Hotel Capuccini. 2 Phot. 297.
Amerika: Achterdeck des Kriegsschiffes „Alabama" nach den Schießübungen. Phot. 215.
— Eleonore Duses Sarg an Bord eines italienischen Schiffes. Phot. 607.
— Eröffnung der Ballspielsaison durch Präsident Coolidge. Phot. 483.
— Flottenmanöver: „Mississippi" und „Idaho" im Panamakanal. 2 Phot. 197, 198.
— Flugzeug-Mutterschiff „Patoka" mit beweglichem Mast. Phot. 607.
— Geheimbünde. B.-B. 20.
— Hvitramannaland. B. 608.
— Kriegsschiff „California". Phot. 483.
— Reiterkunststücke von Cowboys. 7 Phot. 419.
— Teilnehmer am Flug rund um die Welt: Vorm Flugzeug in Los Angeles. Phot. 249.
— Zerstörung von Baumwollschädlingen vom Flugzeug aus. Phot. 573.
Amerikaners Lesestoff. B. 328.
Amerikanische Schönheiten 342.
Amselfluh bei Arosa. Phot. 525.
Anden. 6 Phot. 75.
— Quebrada del Puerto, s. d.
Angora: Alttürkischer Brunnen. — Gebäude der Großen Nationalversammlung. — Gesamtblick. — Ministerien. — Regierungsgebäude. 6 Phot. 216.
Arabien: Die Idrisi. B. 168. — Kalif König Hussein. G.-B. 248.
Arabisches Dorf bei Kairo. Phot. 256.
Arborfield Croß: Des Prinzen von Wales Sturz vom Pferde. — Transport auf der Bahre. 2 Phot. 249.
Argentinien. Sonder-Nr. 4119.
Arosa: Untersee. Phot. 525.
Artern: „Lenzsieg." S.-B. 686.
Aselfingen: Unwetter-Zerstörungen. Phot. 606.
Asien: Ostasiatische Reiseerinnerungen. 6 Rad. 42.
— Verkehrsmittel. 6 Phot. 230.
Assyrien: Jagdreliefs. 4 Phot.
Auenwald bei Leipzig. Phot. 253.
Augsburg: „Der gefesselte Prometheus." S.-B. 326.
— Gefallenen-Gedenktafel der Arminia-Palatia. Phot. 444.
Babelsberg, s. Berlin-B.
Bacharach am Rhein. Phot. 725.
Backnang: Partie an der Murr. Phot. 388.
Bad Mergentheim: Vermählung des Herzogs Albrecht Eugen von Württemberg. Phot. 87.
Bali: Tanzmädchen. Phot. 491.
Barcelona: Besuch Heinrichs der Niederlande. G.-B. 249.
Basel: Hans Thoma-Ausstellung. B.-B. 192, 193.
— Spalentor. Phot. 533.
Bath: Herschels Riesenteleskop. Phot. 188.
Bayern: Eichstädt, Oberbayern, Wörnitz, s. d.
Bayrisch-Schwaben: Malerische Stätten: Donauwörth. — Gablingen. — Harburg. — Neublingen. — Reisensburg. 5 Phot. 496.
Bellavista im Oberengadin. Phot. 524.
Bellinzona: Eisenbahnunglück. 3 Phot. 446.
Berlin: Abschiedsfeier für Dr. Candioti Phot. 6.
— Amundsen mit Konsul Hammer. Phot. 39.
— „Anarchie in Sillian." S.-B. 406.
— Athletikklub beim 25-km-Straßengehen. Phot. 483.
— Autobusunglück am Lützowufer. Phot. 372.
— Blick vom Rathausturm (farb.). Lith. 417.
— Boxkampf Samson-Körner — Breitensträter. Zeichn. 157.
— „Briefmarken-Börse." Zeichn. 117.
— Dänische Tänzer Esther Karina und Ibsen André. S.-B. 40.
— Deutsche Eislaufmeisterin Frau Brockhöft. Phot. 11.
— Doppelsprung über den Tisch im Stadion. Phot. 648.
— Drahtloses Konzert auf einem Hofe. Phot. 261.
— Eisenbahnkatastrophe am Wannseebahnhof. Phot. 764.
— Eislaufmeisterinnen: Frau Brockhöft u. Frl. Wulff. 2 Phot. 11.
— Empfangsabend der Berliner Presse. Zeichn. 9.
— Frauensportfest. 3 Phot. 608.
— Fußballmeisterschaft, deutsche. 2 Phot. 743.
— Fußball-Städtespiele: Hamburg—Berlin. Phot. 249. — Berlin—Budapest. Phot. 483.
— Gefallenen-Ehrentafel im Ministerium für Wissenschaft usw. Phot. 606.
— „Guten Morgen, Herr Fischer." S.-B. 120.
— Handzeichnungen von Dürers Zeitgenossen im Kupferstichkabinett. B.-B. 448/49.
— Hauptlaboratorium der Staatlichen Nahrungsmittel-Untersuchungsanstalt. Phot. 46.
— Hilfsorganisation von Gymnasiasten: Kartoffelabgabe an alte Frau. Phot. 183.
— Jagdausstellung. B.-B. 118, 129.
— Kleidersammelwoche der Nothilfe: Andrang am Sammelwagen. Phot. 246.
— Kolbe-Plastiken auf der Frühjahrsausstellung der Akademie der Künste. Phot. 568.
— „Kolportage." S.-B. 326.
— Kranzniederlegung am Denkmal Kaiser Wilhelms I. Phot. 283.
— Maifeier der Kommunisten. Phot. 480.
— Missionsgesellschaft: Hauptvorstand bei der Hundertjahrfeier. Phot. 148.
— Moldenhauer u. F. W. Rahe beim Tennisspiel. 2 Phot. 648.
— Motorradfahrt quer durch Deutschland. Phot. 151.
— „Nebbich." S.-B. 120.
Berlin: Neues Museum: Weihe des neuen Ägyptischen Hofes. — Raum mit ägyptischen Stein-Sarkophagen. 283.
— Österreichischer Wirtschaftsminister Dr. Schürff auf Besuch. G.-B. 183.
— Preisgekrönte Frisuren. Phot. 224.
— Reichstag: Eröffnung durch Alterspräsidenten Bock. Phot. 645. — Präsidium. Phot. 684.
— Russische Handelsvertretung: Polizeibesetzung. Phot. 540.
— Sandspielplatz auf der Straße. Phot. 775.
— Sängerfahrt von Kindern nach Österreich: Abschied. Phot. 407.
— Schmückung des Bismarck-Denkmals durch Jung-Bismarck-Bündler. Phot. 322.
— Sechstage-Rennen: Die Bahn. — Krupkat und Huschke als Sieger. 2 Phot. 215.
— Sonntag im Zoo. Zeichn. 539.
— Spitzenmesse. 6 Phot. 292.
— Stafettenlauf Potsdam-Berlin. Phot. 687.
— Stimmen der Völker im Rundfunk: Lautplattenübertragung. Phot. 684.
— Stinnes' Tod: Beisetzung. 3 Phot. 404. — Letzter Gang. Phot. 372.
— Tagung des Hauptvorstands des Deutschen Buchdruckervereins. Phot. 212.
— Tagung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie usw. Phot. 284.
— Trabrennen im Schnee. Phot. 11.
— Trauerfeier für Bl. Tusar: Fremde Diplomaten. G.-B. 282.
— Treuekundgebung für die Pfalz. Phot. 148.
— Überführung der Leiche W. Dreyers zum Görlitzer Bahnhof. Phot. 322.
— Völkische Wahlpropaganda auf Auto. Phot. 541.
— Wasserballspiel. Zeichn. 785.
— Wohltätigkeitsfest: Am Hofe Ludwigs XVI. Phot. 324.
— „Zauberflöte." S.-B. 40.
— Zweite Deutsche Jagdausstellung. B.-B. 118, 129.
— Zwergenfamilie Reichler in ihrem Heim. Phot. 262.
Berlin-Babelsberg: Spiegelteleskop Zeiß. B.-B. 188.
Berlin-Charlottenburg, s. Charlottenburg.
Berlin-Grünau: Frühjahrs-Ruderregatta. Phot. 687.
Berlin-Grunewald: Motorradrennen auf der Avusrennbahn: Der deutsche Kronprinz im Gespräch. — Motorfahrer. 2 Phot. 648.
Berlin-Karlshorst: Heldendenkmal-Grundsteinlegung. Phot. 742.
Berlin-Mariendorf: Kricket-Wettspiel. Phot. 687.
— Schwimmfest: Auerbachsprung. — Damenreigen. 2 Phot. 687.
Berlin-Müggelsee, s. Müggelsee.
Berlin-Nikolassee, s. Nikolassee.
Berlin-Ruheleben: Traber-Derby: „Homer." Phot. 648.
Berlin-Schöneberg: Schnellzugslokomotiven-Absturz. Phot. 742.
Berlin-Staaken: Blumentransport-Flugzeug. Phot. 646.
— Schauflüge auf dem Flugplatz. Phot. 407.
Berlin-Zehlendorf-West: Drehbühnenhaus: Außenansicht. — Innenansicht. 2 Phot. 214.
Bern (Kanton): Hölzerner Riemenhalter. Phot. 530.
— (Stadt): Gerechtigkeitsbrunnen u. Nydeckkirche. Phot. 533.
— Zeitglockenturm. Phot. 522.
Bernauer Landschaft. Gem. 192.
Bernegg: Truhe. Phot. 530.
Berner Alpen: Gauligletscher mit Schutzhütte. Phot. 525. — Viescher Gletscher (farb.). Gem. 523.
Berner Oberland: Talschluß bei Adelboden. Phot. 529.
Berninagebiet: Abendstimmung (Hirt m. Schafherde). Phot. 521.
Beromünster: Umritt des Propstes zur Flursegenspende. Phot. 686.
Besigheim. Phot. 388.
Bethlehem: Der Stern der Weisen bei Jesu Geburt. Zeichn. 22.
Bex im Rhonetal: Kirche. Phot. 529.
Biel: Ring mit Brunnen. Phot. 534.
Bietigheim. Phot. 338.
Böhmerwald: Moldau. Phot. 178.
Borromeische Inseln u. Stresa-Baveno (farb.). Gem. 411.
Bozen: Erdpyramiden am Ritten. 3 Phot. 690.
Brandenburg, Mark: Reiherkolonie in der Dubrow. B.-B. 584.
Bremerhaven: Hindenburg am „Columbus". Phot. 407.
— Zur Jungfernreise des „Columbus": Rauchsalon I. Klasse. — Speisesaal I. Klasse. — Verbindungsräume. B.-B. 456, 457.
Breslau: Bildwerke Th. v. Gosens. 3 Phot. 698.
Britische Reichsausstellung, s. London.
Brocken: Bahnhof. Phot. 284.
Brünn: Deutsche Technische Hochschule: Altgebäude. — Medaille zum 75jährigen Jubiläum. — Neugebäude. 3 Phot. 406.
Buenos Aires: Ansichten. Nr. 4119.
Bukarest: Explosion im Munitionsdepot. 2 Phot. 685.
Buta Ranquilcó: Gehöft Los Ramblones. Phot. 76.
Celle: Neue Petroleumquelle. Phot. 246.
Ceylon: Singhalesenbrüder, albinotischer u. normaler. Phot. 128.
Challao bei Mendoza. Phot. 77.
Charlottenburg: Anglerturnier: Auswerfen der Fliege. Phot. 483.
— Hochschule für bildende Künste: Aktzeichnen. — Bildhauer-Schule. — Unterricht in Malmaterial-Kenntnis. 3 Phot. 186.
Chillon, Schloß im Genfer See. Phot. 526.
China: Begräbnis eines Generals: Berufsmäßige Leidtragende. — Leichensänfte. — Tempelheiligtümer im Trauerzuge. 4 Phot. 196.
— Eunuchen vor dem Palast des heiligen Konfutse. Phot. 196.
— Geistesleben. B. 480.
— Im Theater. 2 Gem. 657.
— Motorrad — Rikscha — Tragsessel. 3 Phot. 230.
— Schanghai, s. d.
— von heute. B. 585.
Chinesische Methodisten in Amerika. Phot. 685.
Chioggia: Marktschiff. Gem. 330.
Chur: Bischöflicher Hof mit Dom. Phot. 535.
Cincinnati: Kinder-Frisier-Salon. Phot. 224.
Coburg: Wiederherstellung der Veste Coburg. B.-B. 160, 161.
Coconado: Nationalkongreß. Phot. 116.
Cologny: Enthüllung des Byron-Gedenksteins. Phot. 570.
Compadials: Am jungen Rhein. Phot. 528.
Cordilleren: Bahn am Col Fajardo. Phot. 75.
Córdoba: Kathedrale. Phot. 76.
Corrientes: Hafen. Phot. 74.
Corvey: Am Grabe Hoffmanns von Fallersleben. Phot. 87. — Schloß. Zeichn. 90.
Costa Rica: Erdbeben: Bilder aus San José. — Hochebene. B.-B. 184.
Cumbre-Paß (farb.). Aqu. 79.
Dachauerinnen (farb.). Gem. 159.
Dachstein: Eishöhle bei Obertraun. Phot. 38.
Dallas (Texas): Mitglieder des amerikanischen Ku Klux Klans auf der Ausstellung. Phot. 20.
Danzig: Marienkirche (farb.). Gem. 664.
Darmstadt: Schloß als Museum: Fahnensaal. — Kaiserzimmer. — Salon und Wohnzimmer der großen Landgräfin. B.-B. 581.
Davos: Institut für Hochgebirgsphysiologie und Tuberkuloseforschung: Ansicht. — Teilnehmer an der Eröffnungsfeier. 2 Phot. 39.
Delhi: Hauptstraße Tschandni-Tschauk. Phot. 337.
Dent du Midi bei Bex. Phot. 529.
Deutsches Land: Bayrisch-Schwaben, s. d.
Deutschland: Noch Kohlenland? B. 312.
— Papiergeldvernichtung. Phot. 139.
— Schweizer Hilfswerk. B. 535.
— und die Schweiz. B. 523.
— und England — Frankreich. B. 644.
— Wirtschaftsleben 1923 im Spiegel der Börse. B. 35.
Devau: Kleinflugzeug-Wettbewerb. Phot. 742.
Dinkelsbühl: Gotische Kapelle als Krieger-Gedächtnishalle. Phot. 684.
Djokjakarta: Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg auf einem Feste beim Sultan. Phot. 302.
Donau: Schiffzug. Gem. 218.
Donauwörth. Phot. 496.
Dortmund: Durchblick auf den Hauptfriedhof. Phot. 443.
Dresden: „Don Juan." S.-B. 444.
— Reitturnier. 2 Zeichn. 707.
Dubrow: Reiherhorste. B.-B. 584.
Düsseldorf: Turmeinsturz der Martinskirche. Zeichn. 761.
Eckernförde: Gedenkfeier. Phot. 371.
Effretikon: Ofen. Phot. 532.
Eichstädt. Gem. 413.
Eiger. Phot. 527.
Eigergletscher-Station: Mannschaftsverladen. Phot. 768.
Elbe: Biberleben. — In Brand gesteckter Biberdamm usw. B.-B. 252.
— Verkehr bei St. Pauli (farb.). Aqu. 458.
El Puente del Inca über den Mendozafluß. Phot. 75.
El Vallecito, Oase. Phot. 75.
Engadin: Ober-, Unterengadin, s. d.
— Paßhöhe (farb.). Gem. 536.
England: Aldershot, Epsom (Derby), s. d.
— Damenfußballspiel bei Beleuchtung. Zeichn. 227.
— Frankreich-Deutschland in der Geschichte. B. 644.
— Kinoaufführungen im Eisenbahnwagen. Phot. 284.
— Reitunfall des Prinzen von Wales. 2 Phot. 249.
— Rumänisches Königspaar in London. Phot. 570.
— Schiff „Hermes" als Flugzeugträger. Zeichn. 245.
— Verkehrsflugzeug London—Paris: Kabine. Phot. 215.
Engstlenalpsee. Phot. 529.
Epsom: „Sansovino" im Derby. Phot. 743.
Eskimoleben im Film: B.-B. 156.
Europa: 1811 u. 1924. 2 Karten 226.
— Bewölkungsverhältnisse. B. 547.
— Durchdringung mit germanischem Blut. B. 322.
— Größtes Spiegelteleskop. B.-B. 188.
— Währungen-Entwicklung. B. 136.
Feegletscher (Zermatt). Phot. 528.
Feuerland: Ansichten. Nr. 4119.
Fjorde, norwegische (farb.). 3 Gem. 574, 575.
Frankenwald: Burg Lauenstein. Phot. 253.
Frankfurt a. M.: „Debureau." S.-B. 10.
— Gasexplosion: Unglücksstätte. Phot. 183.
— „Jenuva." S.-B. 10.
— Judengasse im Schnee. Gem. 33.
— Landwirtschaftshalle nach dem Brande. Phot. 283.
— Sieger Casmir vom Fechtturnier, beglückwünscht von Murero. Phot. 569.
Frankreich: 1811 u. 1924. 2 Karten 226.
— England-Deutschland in der Geschichte. B. 644.
— Erdkrustenbewegungen. B. 53.
— Haßpropaganda in Schulbüchern. B.-B. 412.
— Präsidentenwahl Doumergues. Phot. 765.
— Steuerpolitik. B. 180.
Fretheim, s. Sognefjord.

Hosted by Google

Friedrichsruh: Bismarckfeier. 2 Phot. 322.
Furkahorn bei Arosa. Phot. 525.
Fürstenwalde: Ulanentag. 3 Phot. 604.
Füssen am Lech. Gem. 305.
Gablingen. Phot. 496.
Gauligletscher mit Schutzhütte. Phot. 525.
Garganta del Diablo. Phot. 77.
Garmisch-Partenkirchen: Gymkhana bei der Auto-Winterfahrt 1924. Phot. 121.
Gartenfeld: Kabelwerk der Siemens-Schuckert-Werke (farb.). Gem. 701.
Gatun-Schleuse, s. Panamakanal.
Genfer See: Schloß Chillon. Phot. 526.
Germanen, s. Europa.
Godella bei Valencia: Höhlenwohnungen. B.-B. 47.
Görlitz: An der Neiße. Phot. 338.
Goslar: Brusttuch. Phot. 14.
— Konvent der turnerischen Burschenschaften. Phot. 766.
Graubünden: Rhein bei Compadials. Phot. 528.
— Stollentruhe. Phot. 532.
Griechenland: Das Königspaar verläßt das Land. Phot. 11.
— Flüchtlingselend. Phot. 765.
— Venizelos mit Gattin. Phot. 39.
Griechische Inselandschaft. Gem. 416.
Grimselstraße und Ritzlihorn. Phot. 527.
Grinzing: Heurigenabend beim Hengl. Zeichn. 289.
Grünau, s. Berlin-Grünau.
Grunewald, s. Berlin-Grunewald.
Gudvangen, s. Närofjord.
Gumbinnen: 200-Jahrfeier: Festzug. Phot. 646.
Gwalior: Armenspeisung. Phot. 337.
Haiti: Christophes Schloß und Zitadelle. — Eingeborenenhütte. — Hütte eines „Papa Loi". — Straße in Port-au-Prince. — Tanz, religiöser. — Wasserwerk bei St-Mark. 8 Zeichn. 658, 659.
— „Vuduismus" und anderes. B.-B. 658.
Halle: Deutscher Tag: Einweihungsfeier des Moltkedenkmals. Phot. 565.
— — Teilnehmer vor dem Bahnhof. Zeichn. 563.
— — Moltkedenkmal nach der Enthüllung. — Paradebilder. 6 Phot. 565.
— Erker. Phot. 14.
Hamburg: Ballinhaus. 2 Phot. 283.
— Deutscher Seewarte Zeitangabe: Astronomische Präzisionsuhren. — Zeitdienstzimmer. 2 Phot. 324.
— Elbverkehr bei St. Pauli (farb.). — Ladende Dampfer (farb.). 2 Aqu. 458.
— Eröffnung der Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft. Phot. 646.
— Hafen. Gem. 769.
— Hapag-Dampfer „Deutschland". B.-B. 264, 268.
— Schleppen der „Vogtland" nach dem Ausrüstungskai. Phot. 569.
— Überseedampfer beim Verlassen des Hafens. Zeichn. 37.
Hannover: Neue Petroleumquelle bei Celle. Phot. 246.
Harburg a. d. Wörnitz. Phot. 496.
Hardangerijord (farb.). Gem. 575.
Harz: Brockenbahnhof. Phot. 284.
— Ilsenstein. Phot. 724.
Havel: Am „Großen Fenster" bei Berlin. Phot. 726.
Hawai: Ananaspflanzungen mit Papierstreifen. Phot. 573.
— Ausbruch des Vulkans Kilauea. Phot. 765.
Hedschas: König Hussein, arabischer Kalif. G.-B. 248.
Heidelberg: Schloßruine. Phot. 724.
Helsingfors: Wettläufer Wille Ritola. Phot. 743.
Hinter-Graseck bei Garmisch. Gem. 330.
Holland: Bilder. 6 Phot. 696/7.
— Wieringen, s. d.
Holmenkollen bei Christiania: Ski-Wettkämpfe: Norwegisches Königspaar als Zuschauer. — Sprungschanze. 2 Phot. 180.
Höxter-Corvey: Gedächtnisfeier Hoffmanns von Fallersleben am Grabe. Phot. 87.
Iguassúfälle. Phot. 77.
Ilanz: Idyllischer Winkel. Phot. 584.
Ilm bei Tiefurt (farb.). Gem. 263.
Ilsenstein im Harz. Phot. 724.
Indien: Basarstraße. Rad. 42.
— Chirurgie der alten Inder. B. 630.
— Delhi, Gwalior, s. d.
— Gefangene gefesselte Elefanten. Phot. 651.
— Personenbeförderung durch Droschke u. Elefanten. 2 Phot. 230.
— Unabhängigkeitsbewegung: Nationalkongreß in Coconado. Phot. 116.
Inkasee bei Mendoza. Phot. 76.
Irazú-Vulkan bei San José (Costa Rica). Phot. 184.
Isar: Gewitter (farb.). Gem. 499.
Isel-Berg: Berliner Kinder am Hofer-Denkmal. Phot. 483.
Iserlohn: Straßenbahnunglück. Phot. 764.
Italien: Erdrutschkatastrophe bei Amalfi. 2 Phot. 297.
— Eröffnung der italienischen Kammer. Phot. 651.
— Faschisten begrüßen Mussolini. Phot. 371.
— Wahlsieg des Faschismus. B. 404.
Jaipur: Historische astronomische Instrumente. Phot. 651.
Japan: Ausfahrt des Kronprinzenpaares in Kioto. Phot. 482.
— Frisiersalon. Phot. 482.
— Frühlingsfest in Yoschiwara. Holzschnitt 402.
— Japanerin mit Kind. Rad. 42.
— Kwannon aus Menschenasche in Tokio. Phot. 482.
— Medizinische Akademie in Osaka. Phot. 482.
— Protestkundgebung gegen Amerika in Tokio. Phot. 646.
— Tänzerin. Rad. 42.
— Tokio, s. d.
— Vornehme im Häubchen. Phot. 259.
— Unterricht in durch Erdbeben zerstörter Schule. Phot. 34.
Java: Mädchen mit Sonnenschutzhut. Phot. 259.
Jena: Deutscher Tag: Jungsturmverbände auf der Festwiese. Phot. 183.
Jerusalem: „Befreiungstag": Gruppe hoher Würdenträger. Phot. 39.
— Gethsemane-Garten mi russ. und Votiv-Kirche. Phot. 651.
— Pilgerzug beim arabischen Nationalfest „Nebi Musa". Phot. 651.
— Straße. Gem. 744.
Jostal: Bauernhöfe. Phot. 724.
Jugoslawien: Vertrag mit Italien, s. Rom.
Jungfraugruppe. Phot. 527.
Jungfraujoch: Berghaus im Bau. Zeichn. 405.
Kairo: Malerischer Winkel. Phot. 255.
Kamerun: Hissung der deuschen Flagge am 14. Juli 1884. Zeichn. 336.
Karkara: Jahrmarktsbilder. B.-B. 462.
Karlshorst, s. Berlin-K.
Karlsruhe i. B.: Rundgewichts-Massenübungen. Phot. 766.
Karthago: Ausgrabungen: Am Junohügel. — Fußbodenmosaik. — Grabmäler und Urnen. — Inschriftenstele. — Ruinen des Amphitheaters. B.-B. 447.
Karwin: Grubenexplosion: Rettungsarbeiten. Zeichn. 445.
Kassel: Deutscher Tag: Festgottesdienst. Phot. 682.
Kiel: Dampfer mit vereister Holzladung. Zeichn. 37.
— Eröffnung der Nordischen Messe. G.-B. 282.
Kilauea, Vulkan, s. Hawai.
Kioto: Ausfahrt des Kronprinzenpaares. Phot. 482.
Kirgisinnen vor ihrer Jurte. Phot. 462.
Kissingen: Turnierklub: Ebners „Krieger" unter Graf Görtz. — Quadrille der Bayrischen Landespolizei-Staffel München. 2 Phot. 766.
Kitzbühel: Wintersport. 5 Zeichn. 88, 89.
— An der großen Kurve beim Bobrennen (farb.). Aqu. 119.
Kleinberndten: Wirbelsturmverwüstungen. Phot. 540.
Köln: Messe-Ausstellungsgelände. Phot. 569.
— Musiksalon. Gem. 225.
Königsberg i. Pr.: Alt-Königsberg. — Am alten Pregel. — Französische Straße. — Schloß. 4 Rad. 363.
— Getreidespeicher am Neuen Hafen. Phot. 764.
— Kants Grabstätte. 2 Phot. — Universitätenvertreter nach der Kantfeier im Dom. Phot. 442.
— Kant und Kant-Stätten. 3 Phot. 364.
Konstantinopel: Kalife Abdul-Medjid-Efendi, beim Selamlik. Phot. 11.
Kopenhagen: Goethe-Ausstellung. B.-B. 120, 121.
Korea: Alte Wasseruhr. B. 428.
Kreuznach. B.-B. 624.
Kufstein (farb.). Gem. 295.
Kurische Nehrung: Segelflugwettbewerb bei Rossitten. 541 (2 Phot.), 568 (3 Phot.).
La Courtine: Sprengstoff-Explosion zur Untersuchung der Schallfortpflanzung. Phot. 607.
La Ferrière mit Christophes Zitadelle. 2 Zeichn. 658.
„La Germania", Estancia (farb.). Gem. 79.
Laguna del Inca. Phot. 76.
Lahn: Burg Runkel. Phot. 726.
Landsberg: Hochwasser im Warthedistrikt. Phot. 372.
Lappländerin im Festschmuck. Phot. 259.
Lauchstädt: „Der Ritter von der Humpenburg." S.-B. 686.
Lauenstein, Berg im Frankenwald. Phot. 253.
Lauterbach auf Rügen: Der kleine Hafen. Gem. 165.
Lechtaler Alpen: Wintertag (farb.). Aqu. 49.
Leipzig: Deutsche Pelzmodenschau 1924: Modelle. — Vorführungen im Kristallpalast. 6 Zeichn. 484, 485.
— „Die Ballerina des Königs": Franz Stein als „Junger" u. „Alter Fritz". S.-B. 186.
— „Die Geschichte vom Soldaten. 2 S.-B. 10.
— Frühjahrsmesse 1924: Empfang der ausländischen Journalisten. Phot. 182.
— — Im Schalterraum des Meßamts. Zeichn. 181.
— — Lebende Modelle im Schaufenster. Phot. 182.
— — Riesen-Lautsprecher für Funkentelegraphie auf dem Augustusplatz. Phot. 182.
— Handball-Meisterschaftsspiel. Zeichn. m. B. 766, 767.
— Händel-Fest. B. 671.
— Im Auenwald bei L. Phot. 253.
— „Kaiser Julian im Bade." Komödie von Hans Sachs. Zeichn. 157.
— Konservatorium und Direktor Pauer. B. 787.
— Marktplatz beim Bau des Untergrund-Meßhauses. Zeichnung. 653.
— Pelzmesse: In einem Hofe auf dem Brühl. Zeichn. 481.
— Radiosender. Abb. 260.
— Saarländer und Pfälzer am Völkerschlachtdenkmal. Phot. 644.
— Stellwerksgebäude u. Signalbrücke auf dem Hauptbahnhof. Phot. 731.
— Türmerbund-Ausstellung. B.-B. 330.
— Weltwirtschaftsinstitut. B. 171.
— „Wer weint um Juckenack?" S.-B. 186.
Lemgo: Ratsapotheke. Phot. 14.
Liberia: Tanzmädchen mit Brillen als Schmuck. Phot. 302.
Libysche Wüste: Antike Töpfe, Wasserkrüge an einem Sandsteinhügel. 2 Phot. 408.
Linz: Dom-Einweihung: Gnadenstatue „Mariä Empfängnis". — Griechische Bischöfe. — Innenansicht. — Prälat Dr. Seipel. — Stadtbild mit Dom. 5 Phot. 540.
Lofoten (farb.). Gem. 574.
London: Autos in der Fleet Street. Phot. 607.
— Begrüßung des rumänischen Königspaares. Phot. 570.
— Britische Reichsausstellung im Wembleypark: Bahn ohne Führer und Schaffner. Projekt. Zeichn. 189.
— — Das englische Königspaar auf der Fahrt zur Eröffnung. Phot. 446.
— — Das italienische Königspaar in der Abteilung der Goldküste. Phot. 651.
— — Gebäude von Hongkong und Nigeria. 2 Phot. 482.
— — Hauptstraße im Vergnügungspark. Phot. 765.
— — Im chinesischen Restaurant. Zeichn. 779.
— — Tutanchamon-Funde: Gebrauchsgegenstände usw. — Königsstuhl. 2 Phot. 180.
— — Wirtschaftspolitischer Hintergrund. B. 762.
— Diner des Pilgrims' Club. Phot. 116.
— Krönung der „Maikönigin" der Schulkinder. Phot. 570.
— Originelle Varieté-Nummer. 2 Zeichn. 328, 329.
— „Zurück zu Methusalem." B. mit 8 S.-B. 290.
Los Angeles: Gefangenen-Bankett. Phot. 685.
— Sonnenmotor-Hohlspiegel. Phot. 450.
— Teilnehmer am „Flug rund um die Welt" vorm Flugzeug. Phot. 249.
Los Ramblones. Phot. 76.
Lübeck: Breite Straße mit Blick durch die Rathauskolonnaden. Zeichn. 623.
Ludwigsstadt: Eisenbahnunglück. Phot. 151.
Luganer See: Bergfriedhof von Morcote. Phot. 528.
Lugano: Blick von Ruvigliana-Castagnola aus (farb.). Gem. 531.
Luzern: Spreuerbrücke. Phot. 533.
Madrid: Fahnenweihe der Militär-Akademie für Ingenieure. Phot. 6.
— König Alfons bei der Faschisten-Parade. Phot. 121.
— König Alfons und General Primo de Rivera. Phot. 34.
— König Alfons vorm Junkers-Flugzeug. Phot. 371.
— Prinz Ferdinand bei einem Feste. Phot. 116.
— Sammeltisch für deutsche Studenten. Phot. 6.
Mailand: Eröffnung der Messe durch Königin Helene. Phot. 407.
— Kinderschönheits-Wettbewerb: Schwestern Roselli. Phot. 765.
Mannheim: Einäscherung Dr. Helfferichs: Trauerfeier vor dem Krematorium. — Trauergefolge. 2 Phot. 480.
Mar del Plata: Strand. Zeichn. 81.
Maria-Kulm: Andacht in der Wallfahrtskirche (farb.). Gem. 383.
Mariendorf, s. Berlin-M.
Marokko: Mit Pinsel u. Palette in M. B.-B. Farb. Aqu. 10, 13.
Matterhorn: Blick von Zermatt: Phot. 528.
Meadi: Sonnenkraftwerk. Phot. 450.
Meiningen: „Sebastian." S.-B. 610.
Meißen: Forsthaus Siebeneichen (farb.). Aqu. 493.
Menden i. W.: Christus bei der Kreuzprozession. Phot. 443.
Mendoza usw. Nr. 4119.
Meran: Bauernrennen. Phot. 407.
— Blick vom Haflinger Hochplateau aus. Phot. 443.
Mergentheim, s. Bad M.
Mexiko: Osterbrauch der „Judaspuppen": Explodierende Puppe. — Händler. 2 Phot. 371.
Mexiko: Revolution: Präsident Obregon. Phot. 11.
Middelburg: Alte Straße. Phot. 697.
Moldau im Böhmerwald. Phot. 178.
Mönch und Eiger. Phot. 527.
Mongolei: Reisefänfte im Gebirge. Phot. 230.
Monte Redondo: Landschaft. Phot. 78.
Montreux: Narzissenfest: Ballettaufführung. Phot. 684.
Monza: Siegreicher NAG-Sportwagen i. 24-Stunden-Rennen. Phot. 766.
Morcote: Bergfriedhof. Phot. 528.
Moskau: Beisetzung Lenins. Phot. 85.
— Graf Gaetono Manzoni, italienischer Botschafter. G.-B. 284.
— „Schwarze Börse." Zeichn. 247.
Müggelsee: Eisfischzug. Phot. 39.
München: Deutsches Museum: Alchimistisches Laboratorium. — Ehrensaaldecke. — Gesamtansicht. — Musiksaal. B.-B. 228.
— — Nachbildung der ältesten Lokomotive „Puffing Billy". Phot. 372.
— Dichter-Festabend 1865. Zeichn. 300.
— Hitler-Ludendorff-Prozeß. 5 Zeichn. 150.
— — Urteilsverkündigung. Zeichn. 323.
— Im ehemaligen Bockkeller. Gem. 219.
— Im Glaspalast vor der Eröffnung. Zeichn. 612.
— Jubiläum des Bayerischen Kriegerbundes: Bürgerwehr 1810. — Kronprinz Rupprecht usw. 2 Phot. 682.
— Kunstvereins-Jubiläumsausstellung (Biedermeiermalerei). B.-B. 218.
— „Leben Eduards II. von England." S.-B. 326.
— Pfalzkundgebung auf dem Königsplatz. Phot. 246.
— Rademachers Weltrekord im 100-m-Schwimmen. Phot. 284.
— Weihe des Mahnmales in der Feldherrenhalle. Phot. 762.
— Winter im Englischen Garten. 2 Phot. 38.
Murten: Hauptgasse mit Berner Tor. Phot. 534.
Närofjord: Bei Gudvangen (farb.). Gem. 574.
Neapel: Universitäts-Jubiläumsfeier in Pompeji. Phot. 607.
Neuburg a. d. Donau. Phot. 496.
Neu-Guinea: Eingeborenenfrau. — Häuser der Eingeborenen. — Hochzeit. 3 Phot. 491.
Neu-Strelitz: Brandruine des Theaters. Phot. 87.
Neuyork: Ankunft des „Columbus". Zeichn. 763.
— Bibliothek J. Pierpont Morgans: Außenansicht. — Blick auf die Bücherschätze. — Die Geburt Jesu. Gem. von J. Daset. — Eingang zur Bibliothek. — Seite aus „Aristoteles' Werken". 5 Phot. 195.
— „Die Ecke der Welt": Börse usw. Zeichn. 647.
— Geschäftsviertel, vom Hafen aus gesehen. Zeichn. 603.
— Maikönig und -königin beim Kinder-Umzug. Phot. 570.
— Neues Flugzeugautomobil. Phot. 569.
— Oberammergauer Passionsspieler. Phot. 6.
— Riesen und Zwergin. 3 G.-B. 262.
— Schönheitsvervollkommnungs-Institut von Dr. Pratt. 3 Phot. 224.
— Teilnehmer am Schachturnier. Phot. 569.
— Woodrow Wilson und Gattin. Phot. 116.
Niagarafälle im Winter. Phot. 121.
Nikolassee: Übung des Roten Kreuzes. Phot. 644.
Niederländisch-Indien: Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg beim Sultan von Djokjakarta. Phot. 302.
Niederrhein: Diligence bei Hochwasser. Gem. 21.

Hosted by Google

Nordsee: Küstensenkung. B. 630.
Norwegen: Bilder von der Nordlandsfahrt. B.-B. 574, 575.
— Ski-Wettkämpfe in Holmenkollen. 2 Phot. 180.
— Weibliche Schönheiten mit Kopfputz. 2 Phot. 259.
Nürnberg: Chörlein am Sebaldus-Pfarrhaus. Phot. 14.
Oberammergau: Passionsspieler in Neuyork. Phot. 6.
Oberbayern: Frühling im Werdenfelser Land (farb.). Aqu. 229.
Oberengadin: Piz Palü und Bellavista. Phot. 524.
— Sommertag bei St. Moritz. Phot. 529.
Oberitalienische Seen: „Grotte des Catull" bei Sirmione (farb.). — Stresa-Baveno mit den Borromeischen Inseln (farb.). — Weingarten bei Torbole (farb.). 3 Gem. 411, 420.
Oberstdorf: Sonnenuntergang am Hochmoor. Phot. 725.
Obertraun (Salzkammergut): Dachsteineishöhle. Phot. 38.
Oels: Kronprinzessin Cecilie nach dem Wählen. Phot. 541.
Österreich: Berliner Kinderchor vor dem Hofer-Denkmal am Iselberg. Phot. 483.
Oklahoma: Mitglieder des Hi-Y-Ordens beim Eintritt. Phot. 20.
Orient: Frauenbewegung: Ägyptische Frauen, fast unverschleiert. Phot. 34.
— Politische Lage. B. 117.
Osaka: Neue medizinische Akademie. Phot. 482.
Ostasiatische Reiseerinnerungen. 6 Rad. 42.
Osterinsel: Leben und Treiben. B.-B. 618.
Ostsee: Eisschollen auf der Insel Vilm. Phot. 183.
— Fischer beim Netzewaschen (farb.). Gem. 217.
— Seebrücke, eingestürzte in Sellin. Phot. 151.
— Trajektdampfer Stralsund-Rügen in der Eisrinne. Phot. 11.
Palästina: Geistliche und weltliche Würdenträger. G.-B. 39.
Palermo: Autorennen Targa u. Coppia Florio. 2 Phot. 541.
Panamakanal: Kriegsschiffe „Mississippi" und „Idaho" im Kanal bzw. in der Gatun-Schleuse. 2. Phot. 197, 198.
Paris: Deutscher Reichsbankpräsident Dr. Hjalmar Schacht. Phot. 85.
— Priester- und Mönchsweihe in Saint-Sulpice d'Issy. Phot. 685.
— Prinzregent Tafari von Abessinien. G.-B. 607.
— Sachverständigenkommission zur Prüfung der deutschen Kapitalien im Auslande. Phot. 85.
Passau. Zeichn. v. Wolff Huber. 448.
Patagones: Blick über den Rio Negro. Phot. 78.
Persien: Damen-Besuch. B. 749.
— Derwische. B.-B. 691.
Pfalz: Frühlingsbrauch. Zeichn. 213.
— Kundgebungen, s. Berlin, Leipzig, München.
— Separatistenkämpfe in Pirmasens, s. d.
— Tabakbau. B.-B. 332.
Philippinen: Mädchen. Phot. 259.
Pilatus: Blick vom Rigi-Rotstock aus. Phot. 162.
Pirmasens: Kreisamt nach den Separatistenkämpfen. Phot. 148.
Piz Palü. Phot. 524.
Piz Plavna da Daint. Phot. 524.
Polargegenden: Eskimoleben im Film „Nanuk". B.-B. 156.
Pompeji: Feier der Universität Neapel auf dem Forum. Phot. 607.
Poncione Sambuco mit Sommerdörfchen Alpe in Valle. Phot. 526.
Port-au-Prince: Straße. Zeichn. 659.
Potsdam: Beisetzung des Prinzen Eduard von Salm-Horstmar. Phot. 6.
Potsdam: Enthüllung des Denkmals des 1. Garderegiments zu Fuß. 2 Phot. 762.
— Garde-du-Corps: Denkmals-Einweihung. Phot. 645.
— Generalfeldmarschall v. Hindenburg. G.-B. 116.
— Rheinländertag: Bittgottesdienst im Lustgarten. Phot. 682.
Quebrada del Puerto, Schlucht in den Anden. Zeichn. 71.
Quebradaspaß, s. Tres Quebradaspaß.
Reims: Brand der Kathedrale. Abb. aus französischem Schulbuch 412.
Reisensburg. Phot. 496.
Rhein: Bei Bacharach. Phot. 725.
— Bei Compadials (Graubünden). Phot. 528.
Rheinlande, s. Niederrhein, Stein a. Rh.
Rhein- und Ruhrgebiet: „Garde du Rhin." Zeichn. 8.
Riesengebirge: Skiläufer an der Schneekoppe. Gem. 185.
Rietbad: Toggenburger Schrank. Phot. 532.
Rigi-Rotstock: Picknick im Schnee. Phot. 162.
Rio de la Plata. 2. Phot. 78.
Rio de los Patos: Tal. Phot. 76.
Rio Negro: Patagones, s. d.
Ritzlihorn an der Grimselstraße. Phot. 527.
Rom: Grab Benedikts XV. in der Peterskirche. Phot. 685.
— Rätselhafter Fund antiker Malereien: Diana. — Nymphe. — Tauben am Wasser. — Wasserbecken in Nische. 4 Phot. 378, 379.
— Kardinalshut-Verleihung an amerikanische Geistliche. Phot. 371.
— Vertragsunterzeichnung zwischen Italien und Jugoslawien. G.-B. 116.
Rosario: Estancia „La Germania" (farb.). Gem. 79.
Rossitten: Schulz beim Küstensegelflug. 2 Phot. 541. — Segelflugwettbewerb. 3 Phot. 568.
Rostock: „Judastragödie." S.-B. 326.
Rothenburg o. d. Tauber Spitaltor. Phot. 726.
Rottenbuch: Fronleichnamsprozession in der Kirche (farb.). Zeichn. 611.
Rügen, s. Lauterbach, Sellin.
Ruheleben, s. Berlin-R.
Ruhrgebiet: Willy Dreyer, s. Berlin.
— Rhein usw., s. dort.
Runkel, Burg. Phot. 726.
Rußland: Präsident A. J. Rykow. 116.
Saalfeld: Feengrotten: Märchendom (farb.). — Quellgrotte (farb.). 2 Gem. u. B. 735.
Saastal: Feegletscher mit Dom. Phot. 528.
Sahara: Französische Eisenbahnverbindungen. B.-B. 587.
Saint-Mark: Altes französisches Wasserwerk. Zeichn. 658.
Salomoninseln: Kanu als „Kriegsschiff". Phot. 491.
Salzwedel: Partie am Jeetzefluß. Phot. 338.
San Isidro am Rio de la Plata. Phot. 78.
San Jacinto: Wilde Strauße auf einer Farm. Phot. 82.
San José (Costa Rica): Erdbeben am 5. März 1924: Friedhof. — Hochebene. — Irazú-Vulkan. — Nationaltheater. — Ochsenkarren. B.-B. 184.
St. Blasien: Dekoration über der Tür der Apotheke. Gem. 192.
San Marino: Amtswürde-Übertragung. Zeichn. 605.
Sansibar: Demonstration eines deutschen Geschwaders im August 1885. Zeichn. 336.
Santa Cruz de Tenerife: Deutscher Kreuzer „Berlin" im Hafen. Phot. 282.
Scapa Flow: Hebung deutscher Schiffe. Zeichn. 609.
Schaffhausen: Doppelhaus. Phot. 583.
Schanghai: „Droschke." Phot. 230.
— Kungfutse-Tempel. — Stadtmauer. — Teehaus. 3 Rad. 42.
Schierke: Bobsleigh-Meisterschaft: Dr. Moro. Phot. 87.
Schießhorn bei Arosa. Phot. 525.
Schlesien: Naturschutzgebiet. B. 136.
Schneehorn im Jungfraumassiv. Phot. 527.
Schneekoppe, s. Riesengebirge.
Schöneberg, s. Berlin-Sch.
Schwäbisches Meer: Frühling. Skizze 366.
Schwäbisch-Hall: Sulfertor mit Sulfersteg. Phot. 338.
Schwarzwald: Bauernhöfe im Jostal. Phot. 724.
— Unwetterzerstörungen in Aselfingen. Phot. 606.
Schweiz: Beromünster, Cologny, Davos, s. d.
— Hans-Thoma-Ausstellung in Basel. B.-B. 192, 193.
— Gebirgstruppen. B.-B. 768.
— Sonder-Nummer 4131.
— Winter in den Alpen. 2 Phot. 162.
Seehundsinseln bei Feuerland, vor den. Phot. 80.
Sellin auf Rügen: Infolge Eisgangs eingestürzte Seebrücke. Phot. 151.
Siam: Kopfputz der Siamesin. — Pfeifenrauchende Siamesin. 2 Phot. 259.
Siebeneichen, Forsthaus (farb.). Aqu. 493.
Silberhorn im Jungfraumassiv. Phot. 527.
Singhalesenbrüder, albinotischer und normaler. Phot. 128.
Sirmione: „Grotte des Catull" (farb.). Gem. 420.
Soest: Stadtjubiläum. B.-B. 780, 784.
Sognefjord-Aurlandsbucht bei Fretheim (farb.). Gem. 574.
Spanien: Höhlenwohnungen. B.-B. 47.
Spiez am Thuner See. Phot. 528.
Spreewälderin mit Haube. Phot. 259.
Staaken, s. Berlin-Staaken.
Stalden: Erdpyramiden. 2 Phot. 690.
Steglitz: „Till Lausebums." S.-B. 120.
Stein am Rhein: Häusergruppe mit Erker. Phot. 14.
Stralsund: Trajekt nach Rügen in der Eisrinne. Phot. 11.
Stresa-Baveno u. Borromeische Inseln (farb.). Gem. 411.
Stuttgart: „Arme Konrad, der." S.-B. 406.
— „Haus des Deutschtums": Grundsteinlegung. Phot. 762.
Südsee-Bilder. 6 Phot. 491.
Syrakus: Festspiele im griechischen Theater. B.-B. — Ruinen des Dyonisos-Palastes. Phot. 778.
Tambillos: Kirche. Phot. 76.
Tanger: Ansichten (farb.): Festungsmauern. — Haremseingang. — Kasba und Gerichtsgebäude. — Markt (Soko). 4 Aqu. 13.
Teneriffa: Santa Cruz, s. d.
Teplitz: Stadttheater. Phot. 444.
Territet: Abdul-Medjid nach seiner Verbannung. G.-B. 215.
Tessin: Alpe in Valle oberhalb Airolo. Phot. 526.
Theben (Ägypten): Tutanchamons Grab. Phot. 214.
Thiejerfluh bei Arosa. Phot. 525.
Thun: Schloß und Pfarrkirche. Phot. 534.
Thuner See: Spiez. Phot. 528.
Thüringen: Die Ilm bei Tiefurt (farb.). Gem. 263.
— Maifest. B.-B. 666.
Tibets Goldfelder. B. 308.
Tigre: Kanal (farb.). Aqu. 79.
Titlis und Engstlenalpsee. Phot. 529.
Tivoli-Landschaft. Gem. 219.
Tjeldsund (farb.). Gem. 574.
Toggenburg: Schrank. — Uhr. 2 Phot. 532.
Tokio: Aufbau nach dem Erdbeben. Phot. 325.
— Kwannon aus Menschenasche. Phot. 482.
— Prinzessin Nashimoto im Warenhaus. Phot. 325.
— Protestversammlung gegen Amerika. Phot. 646.
Tontalgebirge. Phot. 77.
Torbole: Weingarten am Strand (farb.). Gem. 420.
Torgau: Schloß-Erker. Phot. 14.
Traunstein: Georgiritt nach Ettendorf. Phot. 443.
Tres Quebradaspaß: Büßerschnee. Phot. 75.
Tromsö (farb.). Gem. 574.
Türkei: Angora s. d.
— Kalif Abdul-Medjid: Auf der Fahrt zum Selamlik. Phot. 182.
— — Nach der Absetzung in Territet. G.-B. 215.
Ungarn: Überschwemmungskatastrophe im Theiß-Bodrog-Gebiet. Phot. 443.
Unterengadin: Nationalpark. Phot. 524.
Unterwaldner und Berner Hochalpen. Phot. 162.
Urbachtal: Gauligletscher mit Schutzhütte. Phot. 525.
Ushuaia. Phot. 80.
Venedig: Eröffnung der Internationalen Kunstausstellung. Phot. 480.
— Maria della Salute. Rad. 123.
Vereinigte Staaten, s. Amerika.
Vesuv: Besteigung im Kratergebiet. Zeichn. 741.
— Flugzeugaufnahme. Phot. 570.
Vierwaldstätter See: Frühling bei Weggis. Phot. 524.
Vieścher Gletscher (farb.). Gem. 523.
Vilm, Insel: Ans Land getriebene Eisschollen. Phot. 183.
Vlissinger Fischerfrauen. Phot. 696.
Volendam: Frühstück in einem Fischerhaus. — Junger Angler. 2 Phot. 696, 697.
Walchensee. Gem. v. Scherer. 416.
Wannsee: Frühjahrssonntag. Zeichn. 495.
Warthedistrikt: Vorwerk Zantoch bei Landsberg unter Wasser. Phot. 372.
Washington: Chinesische Methodisten nach dem Besuch beim Präsidenten. Phot. 685.
— Präsident Coolidge bei der Enthüllung des Marmorschreins für das Original der amerikanischen Konstitution. Phot. 215.
Weggis: Frühling. Phot. 524.
Weimar: 400jährige Jubiläumsfeier der Evangelischen Gemeinde. Phot. 564.
Werdenfelser Land: Frühling (farb.). Aqu. 229.
Wernigerode: Oberpfarrkirchhof. Phot. 14.
Wesel: Ehrenmal. Phot. 762.
Wien: Attentat auf Bundeskanzler Dr. Seipel: Auf dem Südbahnhof. Zeichn. 683. — Volksmenge vor der Stephanskirche. Phot. 686.
— Besuch des Reichskanzlers Dr. Marx usw.: Heurigenabend beim Hengl in Grinzing. Zeichn. 289.
— Concours hippique. Phot. 743.
— Damenfechtturnier. Phot. 743.
— Kärntner Straße (farb.). Zeichn. 441.
— Leben bei Tag und Nacht. B.-B. 616.
— „Schlagobers." Zeichn. 576.
— — Prinzessin Praliné. — Teeblüte. — Vision. 3 Phot. 610.
Wieringen: Verkauf der Möbel des deutschen Kronprinzen. Phot. 249.
Wilhelmshöhe: In der Kaskadenkurve beim Herkules-Autorennen. Phot. 608.
Wimpfen am Berge: Bürgermeisterhaus. Phot. 14.
Wörnitz, an der. Gem. 413.
— Harburg. Phot. 496.
Württemberg: Staatspräsident Rau. Phot. 443.
Würzburg: Epitaph des Erzbischofs Dr. v. Stein. Phot. 444.
Wurzen: Brand der Krietzschmühle. Phot. 151.
Yoshiwara: Frühlingsfest. Holzschnitt 402.
Zantoch, s. Warthedistrikt.
Zeeland: Dorfbewohner beim Gottesdienst. Phot. 696.
Zehlendorf-West, s. Berlin-Z.
Zuidersee: Schiffer mit Enkel. Phot. 696.
Zulu-Neger, albinotischer. Phot. 128.
Zürich. Phot. 535.

Porträte, Biographien.

Aasen, J., Riese. G.-B. 262.
Abderhalden, Prof. G.-B. 39.
Abdul-Medjid-Efendi, Kalife. G.-B. 11, 182, 215.
Abt des Abessinischen Klosters in Jerusalem. G.-B. 39.
Adam, Albrecht, mit Söhnen. Gem. 219.
Adolf Friedrich, Herzog zu Mecklenburg. G.-B. 302.
d'Albert, Eugen 324.
Albert, Finanzsachverständiger. G.-B. 85.
Albrecht, Herzog von Württemberg. G.-B. 87.
— Prinz von Bayern. G.-B. 682.
Albrecht Eugen, Herzog von Württemberg. G.-B. 87.
Alechin, Schachmeister. G.-B. 569
Alexandra, Prinzessin zu Hohenlohe-Langenburg. G.-B. 87.
Alfons, König von Spanien. G.-B. 34, 121, 371.
— Prinzessin von Bayern. G.-B. 682.
Alvear, M. T. de, Dr, argentinischer Präsident, 72 (Phot.), 84 (G.-B.).
Amundsen, Roald, Nordpolforscher. G.-B. 39.
André, Ipsen, Tänzer. S.-B. 40.
Angerer, Hattie, Zwergin. G.-B. 262.
Arcoan, Eugen, Riese, mit Vater. G.-B. 262.
Armenischer Patriarch von Jerusalem. G.-B. 39.
Arnulf, Prinzessin von Bayern. G.-B. 682.
Asher, Prof. G.-B. 39.
Athalin, Finanzsachverständiger. G.-B. 85.
Auger, George, Riese. G.-B. 262.
Augustin, Buchdruckereibesitzer. G.-B. 212.
Babst, Buchdruckereibesitzer. G.-B. 212.
Baltz, Buchdruckereibesitzer. G.-B. 212.
Bär, Buchdruckereibesitzer. G.-B. 212.
Barnay, L., Schauspieler. 120.
Bärwinkel-Leue, Dr., Buchdruckereibesitzer. G.-B. 212.
Baumgart. G.-B. 148.
Bayros, Marquis Franz de, Maler 372.
Beck, Fr. G.-B. 300.
Becker. G.-B. 300.
Bell, Dr., Vizepräsident des Reichstags. G.-B. 684.
Bender, Hedwig, Philosophin. B.-B. 121, 135.
Bentwich, Norman, Generalstaatsanwalt. G.-B. 39.
Berg, Dieda, Reiterin. 743.
Berthold, H., Rennfahrer. G.-B. 766.
— Schauspieler. S.-B. 120.
Bestelmeyer, G., Prof. Dr., Architekt 372.
Beyer, Missionsinspektor. G.-B. 148.
Biagosch, H., Geh.-Rat 443.
Bierbaum, Dr., Redakteur. G.-B. 39.
Biland, Dr. G.-B. 39.
Bismarck, Otto Fürst v., Enkel Bismarcks. G.-B. 322.
Björnson Björnstjerne. Zeichn. 301.
Bleibtreu, Maximiliane. S.-B. 494.
Bley, Sibille, Schauspielerin 250.
Bloch, Prof. G.-B. 39.
Bock, Reichstagsabgeordneter. G.-B. 645.
Bodenstedt, Friedrich. G.-B. 300.
Bogoljubow, Schachmeister. G.-B. 569.
Böhm, Hans. S.-B. 10, 186.
Bohn, Pauline, Frauenrechtlerin. 151.
Boelitz, Dr., Kultusminister. G.-B. 606.
Borsig, E. v., Geheimrat. G.-B. 6. — E. v., Geh. Kommerzienrat, Dr. G.-B. 284.
Borsody, Frau Elly v. 424.
Boeß, Oberbürgermeister. G.-B. 687.
Brandenstein, Freiherr v., Ministerpräsident 248.
Branger, Dr., Landammann. G.-B. 39.
Brausewetter, Arthur, Romandichter 248.

Hosted by Google

Bredow, Frl. v., beim Hochsprung 608.
Breitensträter, Hans, Boxkämpfer. Zeichn. 157.
Brockhöft, Frau, Eislaufmeisterin 11.
Broquen, Eduardo, General 84.
Brückner, W., als Angeklagter im Hitler-Prozeß. Zeichn. 150.
Buchenthaler, Major. G.-B. 302.
Buchwald, H. S.-B. 686.
Büller, Carl William. 2 S.-B. 10.
Buol, Dr. G.-B. 39.
Buresch, Buchdruckereibesitzer. G.-B. 212.
Burg, Robert. S.-B. 444.
Büxenstein, Geheimrat. G.-B. 212.
Byron, Lord, und die Frauen. B.-B. 380.
Candioti, Alberto, Dr., Generalkonsul 6 (G.-B.), 85 (Phot.).
Capablanca, Schachmeister. G.-B. 569.
Carl Eduard, Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha. G.-B. 87.
Carriere, Moriz. G.-B. 300.
Carstens, Lina. S.-B. 10, 186.
Casmir, Fechter. G.-B. 569.
Cecilie, deutsche Kronprinzessin. G.-B. 541, 762.
Chaworth, Mary Ann. Zeichn. 380.
Christians, Mady, Schauspielerin 130, 154.
Clayton, Gilbert, Sir. G.-B. 39.
Clynes, J. R., Lordsiegelbewahrer. G.-B. 85.
Cogni, Margarita. Zeichn. 380.
Conrady, A., Prof. Dr. 407.
Coolidge, Präsident. G.-B. 215, 483.
— Frau. G.-B. 215, 483.
Cordes, Cord. G.-B. 282.
Cramer, Generaloberarzt Dr. G.-B. 644.
Craemer, Carl, Spielwaren-Industrieller 87.
Cranach, Hans Lucas v., Oberburghauptmann 284.
Cuno, Dr., Reichskanzler a. D. G.-B. 646.
Dade, Heinrich, Prof. Dr. 6.
Dahn, Felix. G.-B. 300.
Dalldorf, Marie. S.-B. 494.
Danielsson, O. A., Prof. Dr. 151.
David, Stella. S.-B. 494.
Davis, S. S. G.-B. 39.
Delattre, Pater. G.-B. 447.
Demont, J., Redakteur. G.-B. 39.
Desborough, Lord. G.-B. 116.
Dittmann, Vizepräsident des Reichstags. G.-B. 684.
Döbrich. G.-B. 282.
Dögen, Wilhelm, Prof. G.-B. 684.
Dörfler, Zwergin 262.
Dorno, Prof. G.-B. 39.
Doumergue, Gaston, Präsident 742 (Phot.), 765 (G.-B.)
Duckwitz, Buchdruckereibesitzer. G.-B. 212.
Dunlop, Stinnes' Schwager. G.-B. 372.
Düri-Schehwar, Kalifentochter 11.
Duse, Eleonore, mit Lenbachs Tochter Marion. Gem. 444.
Edler, Buchdruckereibesitzer. G.-B. 212.
Eduard Albert, Prinz von Wales. G.-B. 116.
Eichheim, Joseph. S.-B. 326.
Eis, Maria. S.-B. 406.
Eitel Friedrich, Prinz von Preußen. G.-B. 762.
Elisabeth, Königin von Griechenland. G.-B. 11.
Enderlin, Dr., Redakteur. G.-B. 39.
Engler, Adolf, Geh. Oberregierungsrat Dr. 284.
Ermold, Ludwig. S.-B. 444.
Eudoxie, Prinzessin von Bulgarien. G.-B. 87.
Falke, Geh.-Rat, Dr. G.-B. 283.
Faltandh, Sadighos, persischer Gesandter. G.-B. 282.
Farukh, türkischer Prinz. G.-B. 215.
Fein, Maria. S.-B. 120.
Feldhaus, Franz Maria 324.
Ferdinand, König von Bulgarien. G.-B. 87.
— König von Rumänien. G.-B. 570.
— Prinz von Bayern. G.-B. 116.
Fischer, Betty, Operettensängerin. 2 Phot. 424.
— Buchdruckereibesitzer, Stettin. G.-B. 212.
Fischer, Buchdruckereibesitzer, Worms. G.-B. 212.
— Konsistorialrat. G.-B. 480.
— Dr., Reichstagsabgeordneter 684.
Fleischer, H. S.-B. 686.
Föppl, August, Geh. Hofrat, Prof. Dr. 87.
Forsell, John, Kammersänger 120.
Franck, Walter. S.-B. 406.
Franckenstein, Cl. Frhr. v., Generalintendant 606.
Frieb-Blumauer, Minona 494.
Friedmann, Grete, Fechtmeisterin. G.-B. 743.
Friedrichs, Prof., u. Frau. G.-B. 302.
Friedrich Wilhelm, Prinz von Preußen. G.-B. 404.
Fuad, König von Ägypten. G.-B. 248, 325.
Fulda, Ludwig. Zeichn. 301.
Gabathuler, Dr. G.-B. 39.
Ganghofer, Ludwig. Zeichn. 301.
Geibel, Emmanuel. G.-B. 300.
Gemmingen, M. Frhr. Dr. v. 248.
Georg II., König von Griechenland. G.-B. 11.
Georg V., König von England. G.-B. 446, 570, 651, 742.
Goldacker, v. G.-B. 282.
Görtz, Graf. G.-B. 766.
Gosen, Frau v. Wachskopf 698.
— Theodor v., Bildhauer. B.-B. 698, 709.
Gottfried, Erbprinz zu Hohenlohe-Langenburg. G.-B. 87.
Gräf, H. G., Prof. Dr. 407.
Grätz, Paul. S.-B. 120.
Große, Julius. G.-B. 300.
Großmann, Traber-Fahrer. G.-B. 648.
Grotemeyer, Fritz, Maler 742.
Gründler, Dr., Missionsinspektor. G.-B. 148.
Grüning, Frau. S.-B. 326.
— Ilka. S.-B. 494.
Guiccioli, Gräfin Teresa. Zeichn. 380.
Haakon, König von Norwegen. G.-B. 180.
Habermann, Hugo, Prof. Frhr. v. 742.
Hackelöer-Köbbinghoff, Robert, Generaldirektor Geh.-Rat. 121.
Hagedorn, Dr., Staatssekretär. G.-B. 646.
Hahnke, Direktor Dr. v. G.-B. 282.
Hammer, norwegischer Konsul. G.-B. 39.
Harleigh, Charlotte. Zeichn. 380.
Hartmann, Frau. S.-B. 326.
Hauptmann, Gerhart. Büste 384.
Heenemann, Buchdruckereibesitzer. G.-B. 212.
Heeringen, Generaloberst v. G.-B. 565.
Heims, Else. S.-B. 326.
Heinrich, Prinz der Niederlande. G.-B. 249.
Helene, Königin von Italien. G.-B. 407, 651.
Helfferich, Frau Dr. G.-B. 480.
— K. Th., Dr., Staatssekretär a. D. G.-B. 302; B.-B. 442, 446.
Henderson, Arthur, englischer Minister. G.-B. 85, 570.
Hepp, Präsident des Reichslandbundes. G.-B. 282.
Herold, Prof. G.-B. 762.
Herriot, französischer Ministerpräsident 765.
Hertz, Wilhelm. G.-B. 300.
Heyse, Anna. Gem. 301.
— Paul. Zum 10. Todestag. B.-B. 300, 301.
Hillger. G.-B. 282.
Hindenburg, v., Generalfeldmarschall. G.-B. 116, 407.
Hirsch, Fritz. S.-B. 120.
Hirzel, Georg, Verlagsbuchhändler 606.
Hitler als Angeklagter. Zeichn. 150.
Hlavati, Kanonikus. G.-B. 683.
Hoesch, L. v., Dr, deutscher Botschafter 116.
Hoffmann von Fallersleben. B.-B. 87, 90.
Hofmannsthal, Hugo von 39.
Hohenlohe-Langenburg, Fürst, Fürstin usw. zu. G.-B. 87.
Honda, Dr., japanischer Botschafter 116.
Hopfen, Hans v. G.-B. 300.
Huber, Buchdruckereibesitzer. G.-B. 212.
Hubertus, Prinz von Preußen. G.-B. 404.
Huschke, Radfahrer. G.-B. 215.
Hussein, König von Hedschas, arabischer Kalif. G.-B. 248.
Ibsen. Büste. 384.
Irion, A. S.-B. 686.
Jaeger, Buchdruckereibesitzer. G.-B. 212.
— Dr. G.-B. 39.
Jagt, Resident van der. G.-B. 302.
Jakobitischer Bischof von Jerusalem. G.-B. 39.
Janowski, Schachmeister. G.-B. 569.
Jansen, Finanzsachverständiger. G.-B. 85.
Jarres, Dr., Vizekanzler. G.-B. 282, 404.
Jates, Schachmeister. G.-B. 569.
Jersey, Gräfin Sarah Sophia Fane. Zeichn. 380.
Jewett, N. C., Leiter des amerikanischen Ku Klux Klans. 20.
Johann Georg, Prinz und Prinzessin zu Sachsen. G.-B. 87.
Jonquiere, Resident. G.-B. 302.
Junkermann. S.-B. 326.
Junkert, K. S.-B. 406.
Kahl, Wilhelm, Geh. Just.-Rat, Prof. D. Dr. Phot. 764.
Kalckreuth, Graf v., Präsident des Rheinlandbundes. G.-B. 282.
Kallmorgen, Friedrich, Prof. 769.
Kant, Immanuel. Zum 200. Geburtstag. B.-B. 361—366.
Karina, Esther, Tänzerin. G.-B. 40.
Karl Theodor, Prinzessin von Bayern. G.-B. 682.
Karsavina, russische Tänzerin. 4 Rötelzeichn. 579.
Kartousch, Louise, Soubrette. Phot. 424.
Kato, Graf 742.
Katz, Buchdruckereibesitzer. G.-B. 212.
Kaupisch, Oberst. G.-B. 687.
Kennemann, Fritz. S.-B. 326.
Keller, F. v., Dr., deutscher Gesandter. 116.
Kellogg, Frank, amerikanischer Botschafter. G.-B. 116.
Kempner, Geh. Justizrat 646.
Kestner, Prof. G.-B. 39.
Kilpper, Dr., Buchdruckereibesitzer. G.-B. 212.
Kira, russ. Prinzessin. G.-B. 34.
Klein-Rogge. S.-B. 326.
Kleist, Heinrich v. Maske. B.-B. 186.
Knak, Dr., Missionsdirektor. G.-B. 148.
Knoll, Dr. G.-B. 39.
Kobell, Fr. v. G.-B. 300.
Koch, Alexander, Hofrat Dr. 324.
Korff, Arnold. G.-B. 424.
Köster, Albert, Geh. Hofrat Prof. Dr. 646.
Kretzschmar, H., Geh.-Rat Prof. Dr. 568.
Kriebel, H., als Angeklagter im Hitler-Prozeß. Zeichn. 150.
Kriegsheim, Direktor. G.-B. 282.
Krupkat, Radfahrer. G.-B. 215.
Kruse, Frau, Mutter Max Kruses. Büste 384.
Kuhn de Prorok, s. Prorok.
Kümmel, Buchdruckereibesitzer. G.-B. 212.
Kunze, Charlotte. S.-B. 120.
Kutschera, Tilly. Phot. 608.
Kyril, Großfürst, mit Familie. G.-B. 34.
Kyrill, Prinz von Bulgarien. G.-B. 87.
Lamb, Caroline. Zeichn. 380.
Langwert v. Simmern, deutscher Botschafter, mit Gemahlin. G.-B. 6.
Lardelli, Dr. G.-B. 39.
Lasker, Eduard, Schachmeister. G.-B. 569.
— Emanuel, Dr., Sieger im Schachturnier Neuyork. G.-B. 569.
Laverrenz, Abgeordneter. G.-B. 322.
Leiningen, Fürst und Fürstin zu. G.-B. 87.
— Prinz Hermann zu. G.-B. 87.
Leister, Dady, Zwergin. G.-B. 262.
Lenbach, Marion, mit Eleonore Duse. Gem. 444.
Lenin, russischer Präsident. 85.
Leopold, Prinz und Prinzessin von Bayern. G.-B. 682.
Lepsius, Sabine, Malerin 39.
Leutheußer, R., Geh. Rat Dr., thür. Ministerpräsident 248.
Leuthold, Heinrich. G.-B. 300.
Leyendecker, Oberlandesgerichtsrat. Zeichn. 150.
Liebermann, Max. Büste 384.
Lieck, Kurt. S.-B. 10.
Lingg, Hermann. G.-B. 300.
Linnekogel, Flieger 284.
Linsingen, General v. G.-B. 604.
Litwinow. G.-B. 248.
Löbe, Reichstagspräsident. G.-B. 6.
Löffler, Prof. G.-B. 39.
Lohse, Oscar, Komm.-R. 606.
Losch, Tilli 542. — Als „Teeblüte" 610.
Louis Ferdinand, bayrischer Prinz. G.-B. 6.
Loewy, Prof. G.-B. 39.
Luckner, Graf v., Kommandeur des „Seeadlers". G.-B. 565.
Ludendorff, General. G.-B. 565.
— Als Angeklagter im Hitler-Prozeß. Zeichn. 150.
Ludwig Ferdinand, Prinz von Bayern. G.-B. 682.
Luke, N. C., Statthalter. G.-B. 39.
Luschan, Felix v., Prof. Dr. 121.
Luther, Dr., Reichsfinanzminister. G.-B. 404.
Lyk, P., Landesstatthalter. G.-B. 39.
Macdonald, Ramsay, Ministerpräsident. G.-B. 85, 116, 570.
Macinnes, Dr., Bischof. G.-B. 39.
Mac Kenna, Finanzsachverständiger. G.-B. 85.
Maeder, Frl., beim Kugelstoßen 608.
Mahlau, Buchdruckereibesitzer. G.-B. 212.
Mallinckrodt-Kleinschroth, Bildnis der. Gem. 218.
Malms, Buchdruckereibesitzer. G.-B. 212.
Manz, A. S.-B. 406.
Manzoni, Graf G., italienischer Botschafter. G.-B. 248.
Mara, Lya, Filmschauspielerin 155, 292.
Mardayn, Christl, Schauspielerin 424.
Margarethe, Herzogin von Württemberg. G.-B. 87.
Maria, Königin von Rumänien. G.-B. 570.
Maria Adelheid, Großherzogin von Luxemburg 87.
Maria Therese, Herzogin von Württemberg. G.-B. 87.
Marie, russ. Prinzessin. G.-B. 34.
Marks von Würtemberg, Frhr., schwed. Außenminister 151.
Maroczy, Schachmeister. G.-B. 569.
Marshall, Schachmeister. G.-B. 569.
Marx, Dr., Reichskanzler. G.-B. 6, 289.
Mary, Königin von England. G.-B. 446, 570, 651, 742.
Masetti, Graf, Autofahrer. G.-B. 541.
Mattoni. S.-B. 326.
Maud, Königin von Norwegen. G.-B. 180.
May. G.-B. 300.
Mayer, Dr., Buchdruckereibesitzer. G.-B. 212.
Mendelsohn, Generalkonsul. G.-B. 183.
Menzel, Adolf v. G.-B. 301.
Metzel, Buchdruckereibesitzer. G.-B. 212.
Meyr, Melchior. G.-B. 300.
Michel, Dr. G.-B. 39.
— Regierungspräsident. G.-B. 39.
Miegel, Agnes, Dichterin 568.
Mielcke, Buchdruckereibesitzer. G.-B. 212.
Mielenz, Schwimmer. G.-B. 687.
Milbanke, Annabell (Lady Byron). Zeichn. 380.
Mindszenty, Maria, als „Vision" 610.
Mohr, Dr., Redakteur. G.-B. 39.
Moldenhauer, Tennis-Spieler 648.
Molina, Luis B., Dr., argentinischer Gesandter 84.
Monckton, Hauptmann. G.-B. 39.
Montez, Lola. Gem. 219.
Moro, Dr., Bobsleighfahrer. G.-B. 87.
Müller, Geheimrat. G.-B. 148.
Münchhausen, Börries Freiherr v., Dr. 248.
Murero, Fechtmeister. G.-B. 569.
Mussolini, Ministerpräsident. G.-B. 116, 371, 651.
Mustafa Kemal-Pascha, türkischer Präsident. G.-B. 216.
Nadeschda, Prinzessin von Bulgarien. G.-B. 87.
Nadolny, Rudolf, deutscher Botschafter 644.
Nano, C., rumänischer Gesandter. G.-B. 282.
Nashimoto, japanische Prinzessin. G.-B. 325.
Neidhart, Landgerichtsdirektor. Zeichn. 150.
Nernst, Walter, Geheimrat Prof. Dr. 6 (G.-B.), 742 (Phot.).
Neusch, Buchdruckereibesitzer. G.-B. 212.
Niemann, Walter. B. 137.
Niese, Charlotte 742.
Nietzsche. Büste 384.
Oberer des Koptischen Klosters in Jerusalem. G.-B. 39.
Obregon, Alvaro, mexikanischer Präsident. G.-B. 11.
Oeri, Dr. G.-B. 39.
Oertz. S.-B. 686.
Olfers, Marie v. 34.
Oppenheimer, Fr., Prof. Dr. 324.
Orthodoxer Patriarch von Jerusalem. G.-B. 39.
Oskar, Prinz von Preußen. 2 G.-B. 565.
Otto, Buchdruckereibesitzer. G.-B. 212.
Pacelli, Eugenio, Nuntius 325.
Paschitsch, jugoslawischer Ministerpräsident. G.-B. 116.
Pauer, Max, Prof. 764.
Peters, Buchdruckereibesitzer. G.-B. 212.
Petersen, C., Dr., Erster Bürgermeister von Hamburg 39 (Phot.), 646 (G.-B.).
Petersmann, Dr. G.-B. 212.
Pfeiffer, Dr., deutscher Gesandter. G.-B. 289.
Philipp Albrecht, Herzog von Württemberg. G.-B. 87.
Pichler, Gusti, als „Prinzessin Praliné" 610.
Pius XI., Papst. G.-B. 371.
Plessow. S.-B. 326.
Pöhner, als Angeklagter im Hitler-Prozeß. Zeichn. 150.
Priebam, Dr. G.-B. 372.
Prorok, Graf und Gräfin Byron Kuhn de. G.-B. 447.
Quervain, de, Prof., Dekan. G.-B. 39.
Rademacher, Schwimmer 284.
Rahe, F. W., Tennisspieler 648.
Raisuli 34.
Rantzau-Breitenburg, Graf zu. G.-B. 646.
Rau, Staatspräsident 443.
Reckendorfer, Hofrat, Weinbaudirektor. G.-B. 289.
Reder, Heinrich v. G.-B. 300.
Redwitz, Oskar v. G.-B. 300.
Reicher, Em., Schauspieler 570.
Reichler, Zwergenfamilie 262.
Reichstein, Carl 684.
Reinecke, Carl. Zeichn. 786.
Reti, Schachmeister. G.-B. 569.
Richter, Buchdruckereibesitzer. G.-B. 212.
Richthofen, Freiherr v. G.-B. 282.
— Freiherr v., General der Kavallerie. G.-B. 645.
Riecken, Chr., Rennfahrer. G.-B. 766.
Riedl, Dr., österreichischer Gesandter. G.-B. 183, 289.
Riehl, A., Geh.-Rat Prof. Dr. 480.
— W. G.-B. 300.
Rießler, Dr., Vizepräsident des Reichstags. G.-B. 684.
Ritola, Wille, Wettläufer 743.
Rivera, Primo de, General. G.-B. 34.
Robert, Herzog und Herzogin von Württemberg. G.-B. 87.
Robinson, Finanzsachverständiger. G.-B. 85.
Roese, O. Wachsporträt 698.
Roselli, Schwestern. G.-B. 765.
Rosenberg, Dr. v., deutscher Gesandter 644.
Roesicke, Gustav, Dr. 151.
Rößler, C., Lustspieldichter 606.
Roethe, Gustav, Geheimrat Prof. Dr. G.-B. 6.
Röttgen, Frl. S.-B. 326.
Rubner, Max, Prof. Dr. 684.
Rüdeler, Prof. Dr., Missionsvizepräsident. G.-B. 148.
Rüedi, Dr. G.-B. 39.

Hosted by Google

Rupprecht, Kronprinz v. Bayern. G.-B. 682, 762.
— Kronprinzessin. G.-B. 682.
Rykow, A. J., russischer Präsident 116.
Saltzmann, O. S.-B. 686.
Samson-Körner, Paul, Boxkämpfer. Zeichn. 157.
Samuel, Herbert, Sir. G.-B. 39.
Sanden, A., Opernsängerin 292.
Säuberlich, Buchdruckereibesitzer. G.-B. 212.
Schacht, Hjalmar, Dr., Reichsbankpräsident. 6, 85.
Schack, Ad. Fr. Graf v. G.-B. 300.
Schafheitlein, F. S.-B. 406.
Schilcher, Joseph v. Gem. 219.
Schlesinger, Buchdruckereibesitzer. G.-B. 212.
Schloer, F. v., Bischof Dr. 684.
Schmid. G.-B. 300.
Schmidt, Buchdruckereibesitzer. G.-B. 212.
Schmidt-Windecken. G.-B. 282.
Schmutzler, Leopold, Prof. Gem. 254.
Schneider, Redakteur. G.-B. 212.
Scholem, Max, Buchdruckereibesitzer. G.-B. 212.
Schoene, Missionsinspektor. G.-B. 148.
Schramm, Anna. S.-B. 494.
Schrott. G.-B. 300.
Schuch, Valentin, Motorradfahrer. G.-B. 121.
Schulz, Segelflieger 541.
Schürff, Dr., österreichischer Minister. G.-B. 183, 289.
Schwab, Charles M. 570.
Schwarz, Mela. 4 Phot. 452.
Schweninger, Ernst, Geheimrat Prof. Dr. 39.
Schwerin, v. G.-B. 282.
Seebach, Graf. B.-B. 118, 120.
Seipel, Bundeskanzler Prälat Dr. G.-B. 289, 540, 683.
Sibylle, Prinzessin von Sachsen-Coburg-Gotha. G.-B. 87.
Silberschmidt, Prof. G.-B. 39.
Simmerding, Oberlandesgerichtsrat. Zeichn. 150.
Sonja, Magda 424.
Sonnenschein des Hauses. 5 Phot. 223.
Sorge, Dr., Vorsitzender des Reichsverb. d. dt. Industrie. G.-B. 284.
Spiecker, Dr., Missionspräsident. G.-B. 148.
Spiro, Prof. G.-B. 39.
Staehelin, Prof., Rektor. G.-B. 39.
Staub, Dr. G.-B. 39.
Stauning, Th., Ministerpräsident 480.
Stehr, Hermann, Dichter 39.
Stein, Erzbischof Dr. v. Epitaph 444.
— Franz. 3 S.-B. 186.
Steinbach. S.-B. 326.
Steinhausen, W., Prof. Dr., Maler. 34 (Phot.), 192 (Gem.).
Sternberg, Stinnes' Leibdiener. G.-B. 372.
Steub, Ludwig. G.-B. 300.
Stinnes, E., Dr. G.-B. 372.
— Hugo (†) 372.
Stinnes, Hugo, jun. G.-B. 372.
Stöckl, Stationsvorstand. G.-B. 683.
Stomps, Prof. G.-B. 39.
Storrs, Ronald. G.-B. 39.
Straube, W. S.-B. 186.
Strauß, Richard 660.
Stresemann, Dr., Reichsaußenminister. G.-B. 289, 404.
— Frau. G.-B. 324.
Stubbendorf. G.-B. 282.
Sturm, Dir. G.-B. 212.
Suchy, Margit, Operettensängerin. 2 Phot. 256.
Sultan von Djokjakarta. G.-B 302.
Sussin, Mathilde. S.-B. 120.
Sydik Khan, Ghulam, afghan. Gesandter. G.-B. 282.
Tabarelli, Lia de, Filmschauspielerin 250.
Tafari, Prinzregent von Abessinien. G.-B. 607.
Tartakower, Schachmeister. G.-B. 569.
Tauscher, Direktor. G.-B. 282.
Tepper-Laski, Kurt v. G.-B. 742.
Tharau, A. S.-B. 686.
Thoma, Hans. B.-B. 192, 193.
Tirpitz, Alfred v., Großadmiral 212 (Phot.), 404 (G.-B.).
Tovote, Heinz 324.
Trautmann, Franz. G.-B. 300.
Truppel, Oscar v., Admiral 606.
Tschammer und Quaritz, Freiherr v., mit Gattin 606.
Tschitscherin G.-B. 248.
Tusar, Vlastimil, tschechoslow. Gesandter 282.
Tutanchamon-Statue 180.
Twardowski, H. H. S.-B. 406.
Uhland. Herme 384.
Uhlenbeck, Frau. G.-B. 302.
Ullstein, Rud. G.-B. 212.
Ulrich, Herzog von Württemberg. G.-B. 87.
Urbig, Franz 85.
Uriburu, José, General 84.
Venizelos, griechischer Politiker, und Gattin. G.-B. 39.
Veraguth, Prof. G.-B. 39.
Vieg, Dora, Zwergin. G.-B. 262.
Vieregg, Vorsitzender des Deutschen Motorradfahrer-Verbandes. G.-B. 648.
Viktor Emanuel, König von Italien. G.-B. 407, 651.
Vogel-Eysern, Dr. G.-B. 39.
Voigt, Marie, Dr. 151.
Volkmann, Direktor Dr. v. G.-B. 282.
Waddy, Stacy, Archidiakon. G.-B. 39.
Wagemann, Ernst, Dr., Präsid. des Statist. Reichsamts 248.
Wagner, Buchdruckereibesitzer. G.-B. 212.
— Erika, Schauspielerin 250.
Wallraf, Reichstagspräsident. 646 (Phot.), 684 (G.-B.).
Wallrath, Schauspieler. S.-B. 120.
Wangenheim, Dr. Freiherr v. G.-B. 282.
Wanner, Generalkonsul Dr. G.-B. 762.
Weber, S., Hofrat. G.-B. 212.
Websky, v. G.-B. 646.
Weichert, Missionsinspektor. G.-B. 148.
Weilnböck, Ökonomierat. G.-B. 282.
Wenckebach, Buchdruckereibesitzer. G.-B. 212.
Wendlinger, Frau 452.
Wendorff, Dr., Landwirtschaftsminister. G.-B. 282.
Werner, Ingenieur, Autofahrer. G.-B. 541.
Weule, Karl, Prof. Dr. B.-B. 118, 121.
Wien, W., Geh.-Rat Prof. Dr. 6.
Wilamowitz-Möllendorff, U. v. 6.
Wilhelm, deutscher Kronprinz. G.-B. 648, 762.
Willi, Reg.-Rat Dr. G.-B. 39.
Wilson, Woodrow, Präsident, und Frau. G.-B. 116.
Winkler, Buchdruckereibesitzer. G.-B. 212.
Wittmann, Frl., Speerwerferin 608.
Woelck, Generaldirektor Dr. G.-B. 212.
Wolf, Alt-Landammann. G.-B. 39.
Wolfer, Dr. G.-B. 39.
Wölfflin, H., Geh.-Rat Dr. 764.
Wulff, Eislaufmeisterin 11.
Würtemberg, s. Marks usw.
Zabel, Eugen, Schriftsteller 151.
Zahle, Kammerherr, dänischer Gesandter 646.
Zeemann, Hofrat. G.-B. 683.
Zeising. G.-B. 300.
Zeiß, Carl, Dr., Geh. Hofrat, Generalintendant 151.

Hosted by Google

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.
FEB 28 1924

Illustrirte Zeitung

Verlag J. J. Weber Leipzig

Nr. 4117 Einzelpreis (Inland) 1,05 Goldmark 162. Band

Hosted by Google

Soeben erschien:

Geschichte des deutschen Lustspiels

von

Karl Holl

Professor der Literaturgeschichte an der Techn. Hochschule Karlsruhe.

Gr. 8°, XVI, 439 Seiten. Mit 100 Abbildungen.

Preis: broschiert Goldmark 14,25. Für das Ausland: schweiz. Frk. 17.85,
in Halbl. gebunden Goldmark 15,50. Für das Ausland: schweiz. Frk. 19.40.

Eine zusammenhängende Geschichte des deutschen Lustspiels ist bisher noch nicht geschrieben worden. Man darf von diesem neuen Buche also wirklich sagen, daß es eine Lücke in der Literatur ausfüllt und in allen literarisch interessierten und dem Theater nahestehenden Kreisen großem Interesse begegnen wird.

Das Werk, das bis in unsere unmittelbare Gegenwart reicht, behandelt begreiflicherweise die nächstliegende Zeit ausführlicher als weiter zurückliegende Jahrhunderte. Es ist aber in dieser ersten Gesamtdarstellung auch alles Wesentliche für die frühesten Entwicklungsstadien zusammengefaßt worden. Eine jahrzehntelange Vertiefung in den gewaltigen Stoff — der erste Niederschlag der Beschäftigung des Verfassers damit erschien 1910 unter dem Titel „Zur Geschichte der Lustspieltheorie. Von Aristoteles bis Gottsched" — ist Gewähr dafür, daß nichts Wichtiges übersehen worden ist. Alles Grundrißhafte durch Aufzählung toter literarischer Titel und biographischer Namen ist vermieden; es ist keineswegs eine an sich unmögliche Vollständigkeit in der Anführung von einschlägigen Literaturerzeugnissen erstrebt, sondern es sollte aus der gesamten Fülle des Materials eine lebendige Entwicklung des deutschen Lustspiels von seinen ersten Anfängen im Mittelalter an bis zur Gegenwart geboten werden. Dabei sind die jeweiligen Entwicklungsabschnitte aus ihrem geistigen, sozial-kulturellen Untergrund heraus verständlich gemacht und in den Rahmen der weiteren epochalen Zeitströmung eingespannt worden. Wenn auch in der Besprechung die ästhetisch wertvollsten Lustspiele einen relativ größeren Raum als die Masse geringwertigerer Erzeugnisse fanden, so ist das Ziel doch nicht Urteil in erster Linie, sondern Verständnis. Deshalb wird auch immer wieder auf die Entwicklung theoretischer Anschauung Bezug genommen und neben Fragen des Inhalts und Gehalts werden solche der Form und Technik behandelt. Dabei durfte nicht übersehen werden, welche fruchtbaren Anregungen unsere heimische Lustspielproduktion durch ausländische Literaturen erhielt.

Vor kurzem erschien:

Geist der Goethezeit

Versuch einer ideellen Entwicklung der klassisch-romantischen Literaturgeschichte

von

H. A. Korff

o. Prof. an der Universität Gießen.

Erster Teil: Sturm und Drang

Gr. 8°, XVI, 321 Seiten.

Preis: broschiert Goldmark 9,25. Für das Ausland: schweiz. Frk. 11.60,
in Halblein. geb. Goldmark 10,50. Für das Ausland: schweiz. Frk. 13.15.

Das Werk ... scheint mir eines der wichtigsten literargeschichtlichen Werke der letzten Jahrzehnte werden zu sollen.
„Hefte für Büchereiwesen".

Die unendlich wichtige Art des dialektischen Geistes, sich zur Wende von Not und Tod an die Not- und Todwendigkeiten idealer Glaubensgeheimnisse zu wenden, der Maskenwandel des befehdeten Lebenswidrigen dabei im Scheine solcher elastisch gedachten Dogmatik, ist — wo sich die seherische Deutung zu Gemälden aufrafft — ein Schauspiel von so überwältigender Anziehung, daß es fort und fort charakteristische Versuche noch entschlossener Inangriffnahme herausfordert, die denn auch in unserer Zeit mannigfach bedeutend hervortreten. Nicht Spengler, Ziegler und Gundolf, die Vielgelesenen allein, haben hier Glänzendes geboten. Man lese auch einmal etwa Christian Friedrich Weisers „Shaftesbury und das deutsche Geistesleben", Eduard Sprengers „Wilhelm von Humboldt und die Humanitätsidee", — von Wilhelm Dilthey, Karl Justi und den großen Kunsthistorikern, die hier manches zu sagen haben, ganz zu schweigen. Korff, der das literarische Gesamtwerk der „Goethezeit" als eine Äußerung neuen religiösen Erlebens beleuchten will, gehört jedenfalls in diese Reihe. Sein erster Band verspricht — nein: ist schon eine tiefschürfende gewaltige Leistung. „Frankfurter Zeitung".

... Es war in diesen Blättern kürzlich, bei Gelegenheit der Besprechung des neuen Handbuchs für Literaturwissenschaft, davon die Rede, welch ein vielfältiges und frisches Leben in die Wissenschaft von der neuen Literatur eingekehrt ist, seit die philologische Erstarrung von ihr wich. Von dem neuen Wollen, das zugleich der großen Überlieferungen und der großen Zeit der deutschen Geistesgeschichte lebendig eingedenk bleibt, ist das Buch von H. A. Korff, Geist der Goethezeit, ein schönes Zeichen. ... Die großen Vorzüge seines Buches sind ein klarer Blick für das ihm Wesentliche und eine ungewöhnliche Gabe, verständlich, anregend und ruhig darzustellen; dieser Autor läßt sich und dem Leser Zeit. Ein schöner Enthusiasmus beflügelt seine Worte, die nicht immer einfachen geistesgeschichtlichen Wirkungen, Gegenwirkungen, Verflechtungen entwickeln sich vor uns einfach und überzeugend. Dies Buch wird sich durchsetzen. v. d. Leyen in der „Kölnischen Zeitung".

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1—7

Für Verlobte
das erprobte
Grünfeld
Leinen-
Wäschehaus

LITZ

Landeshuter Leinen- und Gebildwebere
F. V. Grünfeld
Größtes Sonderhaus für Leinen und Wäsche
Berlin W 8 Leipziger Str. 20/22

Die Preisliste Nr. 144 N enthaltend viele vorteilhafte Wäscheangebote, mit zahlreichen Abbildungen, wird auf Wunsch zugesandt.

Weisse Wäschestoffe für Leibwäsche, Bettwäsche usw. — Bitte Probensendung Nr. 128 S mit Angabe des Zweckes zu verlangen.

Waschstoffe jeder Art je nach der Jahreszeit für Kleider, Blusen, Röcke, Morgenröcke, Kinderkleider, Schürzen usw. — Bitte Probensendung Nr. 127 P mit Angabe des Zweckes zu verlangen.

Indanthren

Indanthrenfarbige Stoffe und Garne
aus Baumwolle, Leinen usw.
sind unübertroffen

lichtecht / waschecht
tragecht / wetterecht

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Copyright January 10th 1924 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig. Nummer 4117. 162. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4117. 162. Band. Einzelpreis dieser Nummer 1,05 Goldmark.

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle 14 Tage. Preis im Januar 2 Goldmark. Vierteljahrspreis für Ägypten 6 Schilling, Argentinien 3 Pesos, Belgien 18 Frcs., Brasilien 11 Milreis, Chile 12 Pesos, England 6 Schilling, Frankreich 18 Frcs., Holland 4 Gulden, Italien 25 Lire, Japan 3 Yen, Luxemburg 18 Frcs., Österreich 75,000 Kronen, Portugal 35 Escudos, Schweiz 9 Franken, Skandinavien 6 Kronen, Spanien 10 Pesos, Tschechoslowakei 40 Kč. Vereinigte Staaten von Nordamerika und Mexiko 1.50 amerik. Dollar zuzüglich Porto. Berechnung der Anzeigen in Goldmark nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge.

10. Januar 1924.

Hosted by Google

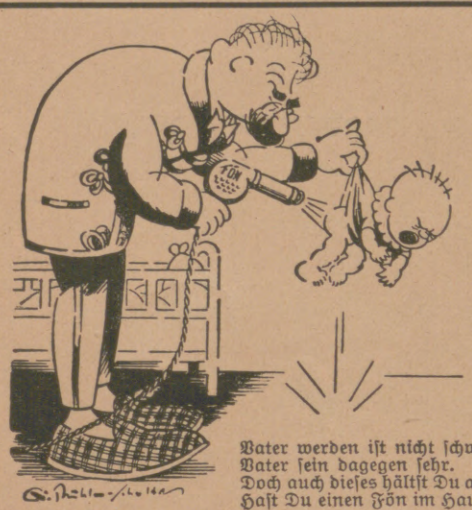
Allgemeine Notizen.

Deutsche Sprache und deutsche Kultur in Rußland, vor allem unter den deutschen Kolonisten zu fördern, ist in Moskau ein Allrussisch-deutscher Kulturverein gegründet worden. Seine Hauptaufgabe sieht der Verein in der Wiederaufrichtung und Förderung des deutschen Schulwesens. Einige deutsche Schulbücher für die erste und zweite Stufe sind bereits im Druck. Dieses Jahr soll ein großer deutscher Bauernkalender herausgegeben werden. Ferner ist die Gründung einer großen deutschen Zeitung für Rußland beabsichtigt, die im Gegensatz zu den wenigen bisher bestehenden parteikommunistischen Organen dem allgemeinen deutschen Interesse dienen soll. Schließlich nimmt sich der Verein auch der deutschen Dorfschullehrer an, deren Bildungsgrad in den letzten Jahren stark zurückgegangen ist; sie sollen durch allgemeine und spezielle deutsche Kurse eine Nachschulung erhalten. Das deutsche pädagogische Lehrerinstitut in Moskau wird vergrößert und wahrscheinlich nach Saratow verlegt. Eine Regierungsschule erster und zweiter Stufe für hundert Schüler in Odessa und eine solche erster Stufe in Omsk wird auch alsbald mit einer deutschen Abteilung ausgestattet werden.

Zum Beruf, Nebenerwerb und Zeitvertreib kann man ohne Vorkenntnisse durch brieflichen Unterricht nach neuartiger, glänzende Erfolge aufweisender Methode des Ateliers für praktisches Zeichnen O. R. Jera in Berlin W 30, Haberlandstraße 2 flink skizzieren und zeichnen erlernen, wie vielfach bestätigt wird. Genanntes Atelier steht auf Wunsch mit ausführlichem Prospekt L kostenlos zu Diensten.

Ein neuer Meßpalast in Leipzig. In Leipzig ist die Gesellschaft „Meßhaus Kristallpalast" gegründet worden, die den weltbekannten Leipziger Kristallpalast, außer Alberthalle und Varieté, bereits zur Frühjahrsmesse d. J. als Meß-Ausstellungshaus mit Restaurationsbetrieb einrichtet.

Der Erfinder des Meißner Porzellans ist nicht wie im allgemeinen noch immer angenommen wird der Alchimist Böttger, sondern der Gelehrte Ehrenfried Walther v. Tschirnhaus. Dies hat der Rektor des Freiberger Realgymnasiums Professor Dr. Reinhardt an der Hand von zahlreichen, zum Teil früher unbekannten Dokumenten schon vor reichlich zehn Jahren einwandfrei nachgewiesen. Es ist das Verdienst des Amtsgerichtsrats Dr. Gustav Reinhardt, diese Tatsache in einem Vortrag im Verein für die Geschichte Leipzigs beleuchtet zu haben.



Vater werden ist nicht schwer,
Vater sein dagegen sehr.
Doch auch dieses hältst Du aus,
Hast Du einen Fön im Haus.

Nur echt mit eingeprägter Schutzmarke „Fön"

Zur Körper- und Schönheitspflege:
„Sanax-Vibrator" D. R. P. elektr. Massageapparat
„Radiolux" D. R. P. erdschlußfrei elektr. Hochfrequenzapparat
Überall erhältlich. Fabrik „Sanitas", Berlin N 24.

Bad Blankenburg Thür. Wald. Waldsanatorium „Schwarzeck" für nervöse und innere Kranke.
Leitende Ärzte: S.-R. Dr. Wiedeburg, S.-R. Dr. Poensgen, Dr. Weiss-Reval.

Das erhabenste Kunstwerk der Natur:
Der Mensch
Der weltbedeutende Verlag der Schönheit öffnet seine Schätze künstlerisch wertvoller Aktaufnahmen, hervorgegangen aus 25jähriger liebevoller Betätigung im Dienste menschlicher Schönheit. Im Umfange zahlreich und nach Tausenden zählend, in der künstlerischen Wiedergabe auf das Wertvollste und Gediegenste beschränkt, entstand eine in der Welt einzig dastehende Sammlung photographischer Wiedergaben erlesener Körperschönheiten. Gleich wertvoll für Kunstfreunde, Liebhaber, Schönheitsfreunde, Sammler und Lebenserneuerer. Originaltreue u. unretuschierte Handabzüge echter Akt-Photos in bekannten Formaten, Preise in Goldpfennigen: 9×12 cm = 60 Pfg., 13×18 cm = 120 Pfg., 18×24 cm = 150 Pfg., 24×30 cm = 200 Pfg. Photogr. Vergrösserungen 24×30 cm 300 Pfg. Echte Aktkunstkarten in Bromsilber je 20 Pfennige.
Ideale Nacktheit
Prächtige Auswahlbände mit Naturaufnahmen menschlicher Körperschönheiten, fünf Bände mit je 20 bis 40 ganzseitigen Aktaufnahmen zu je Goldmark 2,25. Soeben erschien als prächtige Mappe Bd. VI, sehr fein ausgestattet. Die Darstellung in Duplex-Autotypie lose enthaltend, Goldmark 3.—. Unsere Bände ‚Ideale Nacktheit' erschienen in verschiedenen Kultursprachen. Bedeutende Mappenwerke der Schönheit, Aktkunstblätter, wertvolle Aktwerke, allen Schönheitsfreunden sehr zu empfehlen, unsere im XX. Jahrgang erscheinende Monatsschrift für Kunst und Leben, für Nackt- und Körperkultur
Die Schönheit.
Ausserordentlich gut ausgestattet mit neuen Aktbildern, Heftpreis 1 Goldmark, Prächtige Auswahlsendungen bereits für 10, 20, 50 und 100 Goldmark. Versandgeg. Geldeingang. Niedrige Preisgestaltung! Zahlung, in Noten im entsprechenden Goldmarkverhältnis erbeten Gratismuster ausgeschlossen.
Verlag der Schönheit, Dresden-W 24, J 2.

Fritz Josef Heinrici, Zwickau,
Photohaus. Gegr. 1847.
ZEISS

Direkter Versand nach allen Weltteilen von Ferngläsern und Photoapparaten in einfacher bis feinster Ausstattung. Verlangen Sie Spezialofferte.

Metallbetten
Stahlmatr., Kinderbetten
dir. an Priv., Katal. 100 frei.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.).

GOERZ
UNIPONT
ein neues Opernglas mit wesentlich erhöhter optischer Leistung und neuartigem, staubdicht abgeschlossenem Gehäuse von grosser Festigkeit und moderner eleganter Form
Prospekt kostenfrei
C. P. GOERZ A.-G., Berlin-Friedenau 9

Bei Schwäche, Neurasthenie beiderlei Geschlechts
Dr. Hoffbauers gesetzlich geschützte
Yohimbin-Lecithin-Präparate
eine vollwertige Ergänzung des im Körper verbrauchten Nervstoffes
Ausführliche Literatur gratis
Elefanten-Apotheke, Berlin S W., Leipziger Str. 74, am Dönhoffplatz.
Depot Wien: Apotheke zum Römischen Kaiser, Wollzeile 13.
Depot Prag: Einhorn-Apotheke, Altstädtischer Ring 21.

MASSAG SCHREIBFEDERN.
MATH SALCHER & SÖHNE
AKTIENGESELLSCHAFT
WAGSTADT
i/SCHLESIEN CECHOSLOV. REP.

WEILWERKE A.-G. FRANKFURT a/M. RÖDELHEIM

Briefmarken Auswahlen, reichhaltig u. länderweise geordnet. — Preisliste. Briefmarkenversand Hof, Frankfurt (M.) 4, Klüberstr. 14.

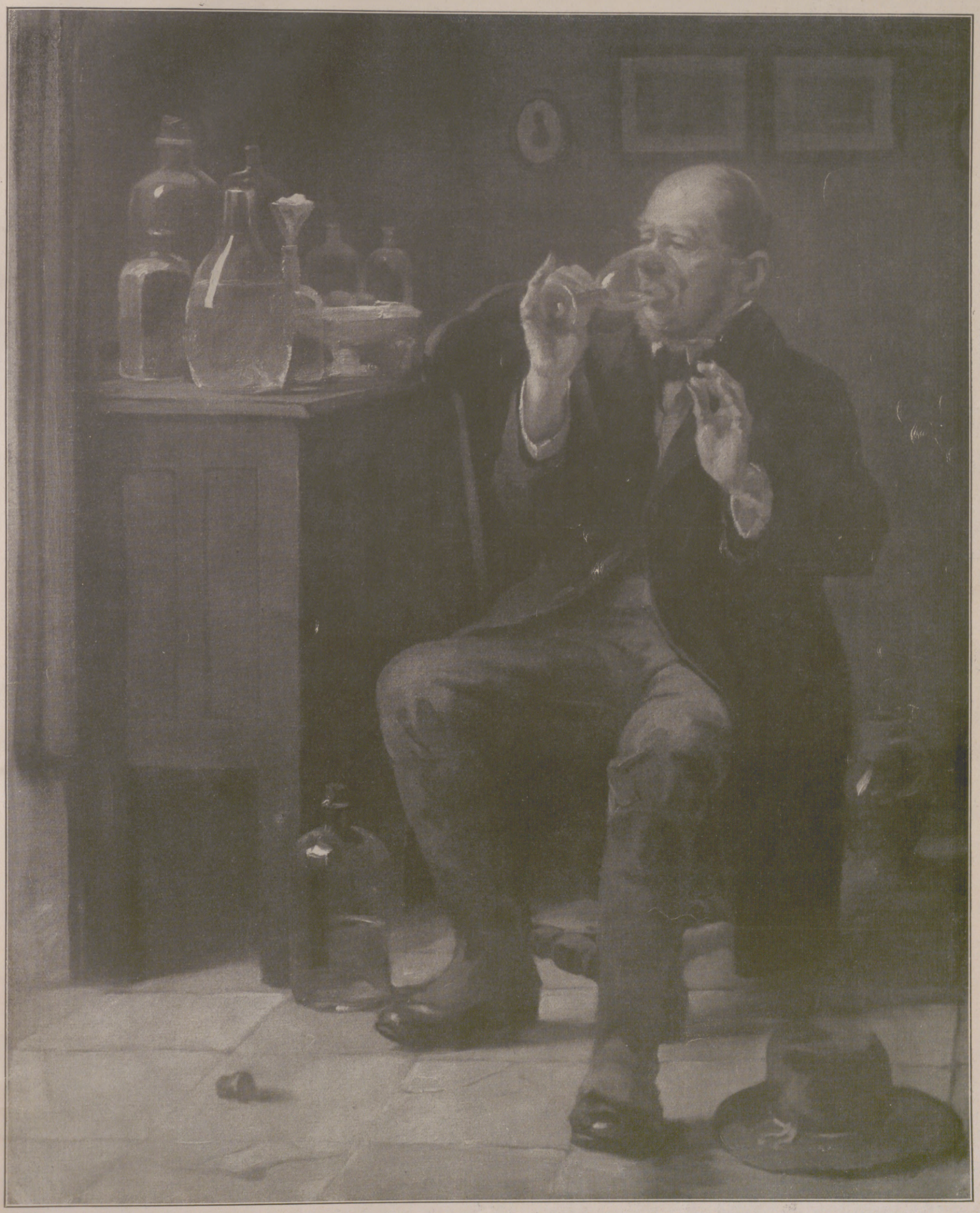
Das gute Bild
gibt
Jahr's **Sigurd-Platte.**
Richard Jahr, Trockenplattenfabrik,
Aktien-Gesellschaft, **Dresden-A. 16.**

Einmal erprobt, immer verlangt
Für Feinschmecker:
Lobeck's
Marke: Dreiring
Marke: Dreiring
SCHOKOLADE KAKAO DESSERT
Firma gegr. 1838 * 16 Mal prämiiert

Dr. Ernst Sandow's künstliche Brunnensalze
nach Analyse der Quellen.
Emser bei Erkältung altbewährt ‖ **Karlsbader** Sprudel und Mühlbrunnen
Für Krankenkassen Spezialpackungen.
Fachinger, Friedrichshaller, Homburger, Kissinger, Marienbader
DR. ERNST SANDOW Schutz-Marke HAMBURG.
Mergentheimer, Ofener, Salzschlirfer, Vichy, Wildunger
und andere.
Man weise Nachahmungen zurück, die oft minderwertig und teurer sind.
Fruchtsalz, medizin. Brausesalze, Kohlensäurebäder, Stahl-, Schwefel-, Sauerstoff-, Fichtennadel-Bäder.
Dr. Ernst Sandow, Hamburg 30.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung



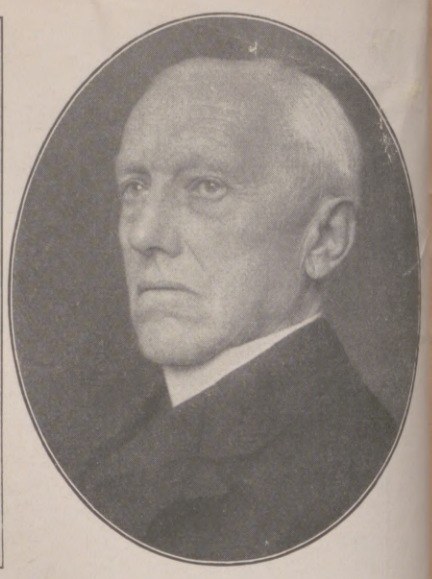
Ein guter Tropfen.

Nach einem Gemälde von Leo Küppers.

Hosted by Google

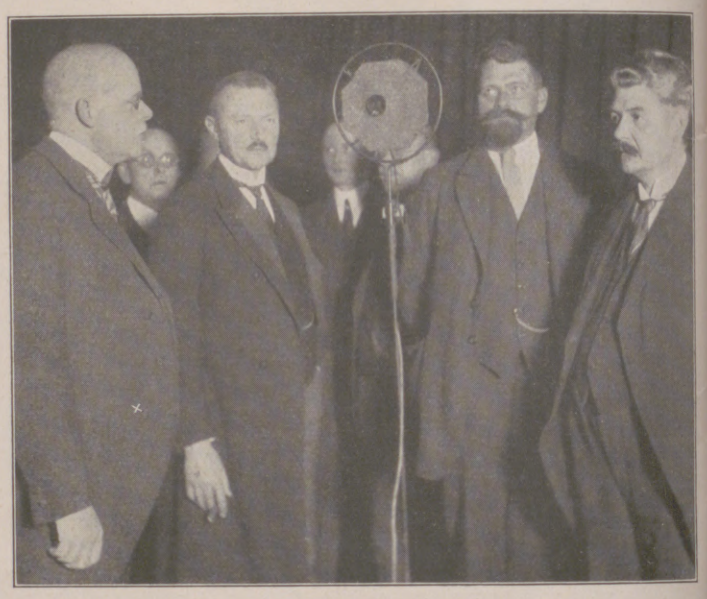
Dr. Hjalmar Schacht
wurde unter Beibehaltung seines bisherigen Amtes als Reichswährungskommissar zum Präsidenten der Reichsbank ernannt.

Von der Beisetzung des Prinzen Eduard von Salm-Horstmar, die im Beisein des Prinzen Oskar von Preußen in Potsdam stattfand: Der Sarg, der von Angehörigen der Reichswehr aus der Kaiserin-Augusta-Viktoria-Kirche getragen wird.

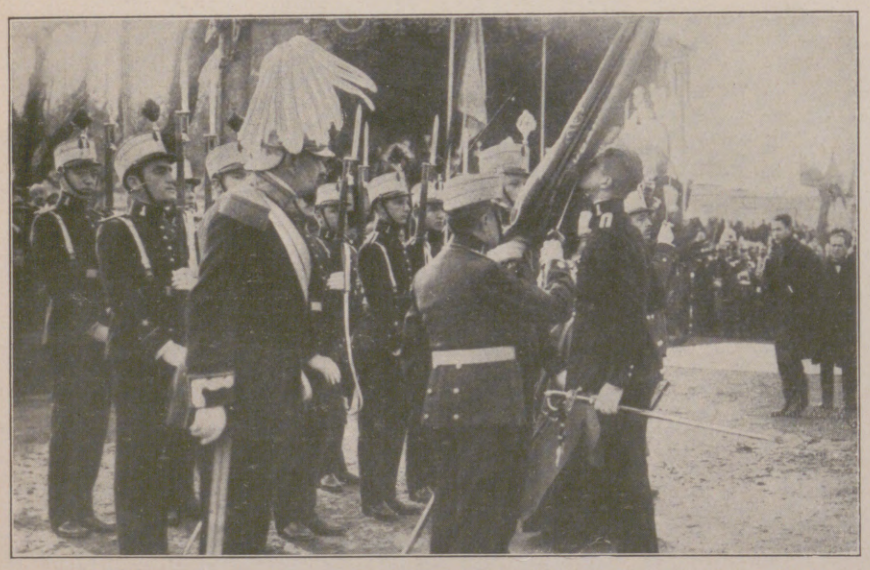


Exzellenz Ulrich von Wilamowitz-Möllendorff,
der berühmte Altphilologe, der hervorragendste Vertreter der Altertumswissenschaft in Deutschland, feierte seinen 75. Geburtstag.

Von den deutsch-spanischen Vereinigungen veranstaltete Abschiedsfeier zu Ehren des argentinischen Generalkonsuls Dr. Candioti in Berlin: Die Ehrengäste: 1. Reichstagspräsident Löbe. 2. Geheimrat Conrad v. Borsig. 3. Generalkonsul Dr. Alberto Candioti. 4. Geheimrat Prof. Dr. Gustav Roethe. 5. Geheimrat Prof. Dr. Walter Nernst.



Eine Radio-Weihnachtsbotschaft des Reichskanzlers Dr. Marx an das deutsche Volk: Der Reichskanzler (×) während seiner auf drahtlosem Wege verbreiteten Rede am Aufnahmeapparat im Vox-Hause in Berlin.



Vom spanischen Militär: Fahnenweihe für die neuen Schüler der Militär-Akademie für Ingenieure in Madrid. Links Prinz Louis Ferdinand von Bayern.

Spanische Hilfe für bedürftige deutsche Studenten: Der deutsche Botschafter Langwert v. Simmern (1) mit Gemahlin (2) an einem Sammeltisch in Madrid.

Prof. Dr. Heinrich Dade,
bekannter Führer der deutschen Landwirtschaft, Geschäftsführer des deutschen Landwirtschaftsrates, † vor kurzem.

Vom Besuch der Oberammgauer Passionsspieler in den Vereinigten Staaten von Amerika, wo sie Ausstellungen ihrer heimischen Erzeugnisse in Holzbildwerken und Glasbläserarbeiten veranstalten: Die Oberammgauer bei der Ankunft in Neuyork.

Geh. Hofrat Dr. Wilhelm Wien,
der hervorragende Physiker, ordentlicher Professor für Physik an der Universität München, feiert am 13. Januar seinen 60. Geburtstag.

Digitized by Google

Ein Jahr deutscher Not.

Von Dr. Hermann Diez.

In welch furchtbarem Maße und mit welch schreckenerregender Geschwindigkeit die Lage Deutschlands in dem Jahre des Unheils 1923 sich verschlechtert hat, wird am besten durch die Tatsache gekennzeichnet, daß der Berliner Kurs des amerikanischen Dollars am 1. Januar auf 7260, am 1. Juli auf 160000, am 1. Oktober auf 242 Millionen stand, während er zu Ende des Jahres nicht ohne Mühe auf 4,2 Billionen gehalten wird. Und doch ist das schließlich nur ein Symptom, das an und für sich noch nichts erzählt von der entsetzlichen Kette von Mißhandlungen, Vergewaltigungen, Enttäuschungen, Mißerfolgen und Fehlern, die uns dahin gebracht haben, daß wir es schon als Erleichterung empfinden, wenn die mit dem 15. November ins Leben getretene „Rentenmark" nun seit nahezu sechs Wochen in dem festen Wertverhältnis von 1000000000000 : 1 zu der armen Papiermark geblieben ist und die barmherzige Hilfe des Auslands hunderttausende unserer Volksgenossen vor dem Verhungern schützt. Die Mißhandlungen und Vergewaltigungen begannen am 11. Januar mit dem französisch-belgischen Einbruch in das Ruhrgebiet, dem die amtliche Feststellung einiger geringfügiger Lieferungsrückstände durch die Reparationskommission zum Vorwand dienen mußte. Seitdem ist Deutschland von seinem wichtigsten Industrie- und Verkehrsgebiet, die deutsche Wirtschaft sozusagen von ihrem Herzen abgeschnürt; die Förderung von Kohle und Erz hat für einen Zeitraum von mehr als neun Monaten vollständig aufgehört und alle naturnotwendigen Folgen dieses tödlichen Eingriffs in unser Wirtschaftsleben sind im Laufe dieser Zeit in immer verheerenderem Maße zutage getreten.

Zunächst hatte es freilich den Anschein, als ob der einmütige Widerspruch und Widerstand der Ruhrbevölkerung, an dem auch das vaterländische Empfinden des altbesetzten Gebiets zu neuer Glut sich entzündete, diesen unerhörten Frevel an Deutschland, Europa und der Menschheit um seinen Erfolg bringen und vielleicht sogar die langersehnte Wendung zum Besseren herbeiführen sollte. Die Reichsregierung übernahm lediglich den freien Entschluß der Bevölkerung und der Beamtenschaft, wenn sie der letzteren jede Tätigkeit unter der fremden Zwingherrschaft verbot, und das deutsche Volk war so einig, wie es kaum im August 1914 gewesen war. Auch die Urteile der französischen Kriegsgerichte, die dem schnöden Rechts- und Vertragsbruch der Politiker schmachvolle Schergendienste leisteten, dienten nur dazu, die Flamme des Widerstandes immer stärker anzufachen. Die in Mainz verurteilten Zechenherren, die die Lieferungen an die Einbruchsbehörden verweigert hatten, kehrten in einem wahren Triumphzug in ihre Heimat zurück, und wo die Friedensbrecher in Betriebe eindrangen, da verkündete das Geheul der Sirenen den Stillstand der Räder, ohne daß es dazu irgendeiner Aufforderung an die schlechthin einmütige Arbeiterschaft bedurft hätte. Und wenn der Fluch der bösen Tat sich auch hier in der furchtbaren Steigerung der angewandten Gewaltmaßregeln offenbarte, wenn die von den friedlichen unbewaffneten Arbeitern angeblich bedrohten französischen Soldaten an dem „blutigen Karsamstag" wahllos in die Arbeiterschaft der Kruppwerke in Essen hineinschossen, was einige Wochen später von dem Kriegsgericht in Werden mit der Verurteilung der Krupp-Direktoren, an ihrer Spitze des Herrn Dr. Krupp von Bohlen und Halbach selbst, zu 15 bis 20 Jahren Zuchthaus „gesühnt" wurde, so versprach all das Übermaß von Unrecht den Widerstand nur immer aufs neue zu festigen und zu härten.

Dazu kam die sichtbar wachsende Vereinsamung der Einbruchsmächte und insbesondere Frankreichs. Bei der Entscheidung der Reparationskommission hatte Italien noch mitgewirkt, während England sich bereits fern hielt, und in der Folge sprachen sich die englischen Kronjuristen dahin aus, daß der Einbruch widerrechtlich sei. So wandte sich denn auch das konservative englische Ministerium unter Bonar Law, der von den Politikern an der Seine mit so großer Befriedigung als Nachfolger Lloyd Georges begrüßt worden war, immer offenkundiger von Frankreich ab, und der italienische Ministerpräsident und Diktator Mussolini versagte wenigstens seine Unterstützung, und zwar um so deutlicher, je mehr die krasse Selbstsucht der französischen Pläne zu Tage trat. Lord Curzon hielt im Oberhause eine Rede, in der er die deutsche Regierung zu neuen Vorschlägen aufforderte, und wenn diese dann auch als unzulänglich befunden wurden, während Frankreich und Belgien vor allem die Aufgabe des passiven Widerstandes forderten, ehe überhaupt von Verhandlungen die Rede sein könnte, so zeigte sich doch immer deutlicher, daß Frankreich weder an der Meinung der Welt noch an seinen bisherigen Verbündeten irgendwelchen nennenswerten Rückhalt hatte. Aber zugleich zeigte sich auch, daß diese Isolierung nicht rasch genug wirkte, um den deutschen Widerstand innerhalb der verhältnismäßig kurzen Zeit, in der er überhaupt aufrecht erhalten werden konnte, zu dem gewünschten Ziel zu führen.

Das Ministerium Cuno-Rosenberg war nämlich davon ausgegangen, daß die Besetzung schlimmstenfalls einige Wochen dauern könne, und so hatte es versucht, den passiven Widerstand lediglich mit Hilfe der Notenpresse zu finanzieren. Das aber führte zu einer so wahnsinnigen Inflation und Geldentwertung, daß der Haushalt des Reiches in immer größere Verwirrung geriet, zumal die Mittel der Reichsbank in weitgehendem Maße für die notdürftige Stützung des Markkurses verbraucht wurden. Als dem Reichstag zu Anfang August gewichtige Steuervorlagen unterbreitet wurden, die denn auch schon am 10. August, dem Vorabend des Verfassungstages, zur Annahme gelangten, war es bereits zu spät; die Sozialdemokratie beschloß am Verfassungstage selbst, der Reichsregierung, in der sie nicht vertreten war, die bisher gewährte Unterstützung fortan zu versagen, und so trat unter dem volksparteilichen Führer Dr. Stresemann das erste Reichskabinett der „großen Koalition" ins Leben, das nunmehr das Werk der Rettung versuchen sollte.

Der neue Kanzler verkündete die „allgemeine Wehrpflicht des Besitzes, der Arbeit und insbesondere auch des Beamtentums", und ließ keinen Zweifel darüber, daß er die als notwendig erkannten Rettungsmaßnahmen mit äußerster Tatkraft durchzuführen entschlossen sei, in der Erkenntnis, daß eine erfolgreiche Außenpolitik ohne Ordnung der Dinge im Innern überhaupt nicht möglich sei; aber es zeigte sich bald, daß die Zerrüttung der Reichsfinanzen zu weit fortgeschritten war, um überhaupt noch irgendeine Art aktiver Politik zu gestatten, und daß sich namentlich die Aufgabe des Widerstandes nicht mehr an irgendwelche Bedingungen knüpfen ließ. Noch am 12. September hatte der Kanzler erklärt, Deutschland sei bereit, den passiven Widerstand aufzugeben gegen die Sicherheit, daß es die Verfügung über das Ruhrgebiet wieder erhalte, seine Souveränität über das Rheinland wieder hergestellt und jeder der Vertriebenen frei seiner Heimat wiedergegeben werde; schon am 24. mußte nach eingehender Besprechung mit Vertretern aller politischen Parteien aus dem besetzten Gebiete die Einstellung des Widerstandes verkündet werden, lediglich mit dem Hinzufügen, daß die Reichsregierung an der Rückführung der Vertriebenen, der Befreiung der Eingekerkerten und der Wiederherstellung ihrer Hoheitsrechte an Rhein und Ruhr unter allen Umständen festhalten werde. Auch die versammelten Ministerpräsidenten der deutschen Länder kamen einmütig zu dem Ergebnis, daß der Widerstand aus innerpolitischen, vor allem finanziellen Gründen abgebrochen werden müsse. Ein Aufruf des Reichspräsidenten und der Reichsregierung gab der bitteren Notwendigkeit dieses schmerzlichen Entschlusses würdigen Ausdruck und forderte das deutsche Volk auf, in den bevorstehenden Zeiten härtester seelischer Prüfung und materieller Not treu zusammen zu stehen, weil nur so der Nation Ehre und Leben erhalten und die Freiheit wiedergewonnen werden könne.

Es zeigte sich bald, daß der überaus ernste Ton dieser Kundgebung mehr als begründet war. In Bayern, wo der Widerstand gegen jede Politik der Nachgiebigkeit insbesondere in den zu einem „Kampfbund" vereinigten Organisationen der Nationalsozialisten, der „Reichskriegsflagge" und des „Oberland", aber auch in den etwas gemäßigteren Vaterländischen Verbänden verkörpert war, glaubte man eine ernsthafte Störung der öffentlichen Ordnung befürchten zu müssen und so wurde der Ausnahmezustand verkündet und die gesamte vollziehende Gewalt in die Hände eines Generalstaatskommissars, des Dr. v. Kahr, gelegt. Andererseits traten in Sachsen und Thüringen, wo die Kommunisten mit den Sozialdemokraten zusammen die Regierung bildeten, schroff entgegengesetzte Bestrebungen und Zustände zutage, die ebenfalls eine erschreckende Lockerung des Reichsgefüges erkennen ließen. So wurde am selben Tage noch der militärische Ausnahmezustand über das ganze Reich verhängt, der insbesondere in Sachsen eine verhältnismäßig rasche Wiederherstellung der Ordnung ermöglichte, wenn auch die Einsetzung eines Reichskommissars in der Person des früheren Reichsministers Dr. Heinze und die von ihm durchgeführte Beseitigung der sozialdemokratisch-kommunistischen Regierung nicht nur zu lebhaften verfassungsrechtlichen Auseinandersetzungen, sondern auch zu einer Verschärfung der allgemeinen politischen Stimmung führte. In Bayern aber entstand ein bis heute noch nicht gelöster Kompetenzkonflikt zwischen Reichs- und Staatsgewalt, den der Kommandeur der Münchener Reichswehr, General von Lossow, für seine Person dahin entscheiden zu sollen glaubte, daß er den Befehlen des Reichswehrministers Dr. Geßler den Gehorsam versagte und als Antwort auf seine Entlassung die ihm unterstellten Truppen von der bayerischen Regierung in Eid und Pflicht nehmen ließ. Daraus ergab sich ein Zustand, dessen Unerträglichkeit schon durch die Tatsache beleuchtet wird, daß zeitweilig an der bayerisch-thüringischen Grenze treue Reichswehr und bayerische Freischaren in nicht allzu großer Entfernung einander gegenüberstanden. Die Empörung darüber, daß nun nicht auch in Bayern mit ebenso drastischen Mitteln eingegriffen wurde wie in Sachsen und Thüringen, veranlaßte die Sozialdemokratie, ihre vier Vertreter aus dem Reichskabinett zurückzuziehen und einige Wochen später, am 23. November, das Ministerium Stresemann, das als Rumpfkabinett weiter bestand, durch Ablehnung des verlangten Ermächtigungsgesetzes zu Falle zu bringen.

Inzwischen hatte die Lage in Bayern eine gewisse Entspannung erfahren, wenn auch nicht durch eine friedliche Lösung, sondern durch eine Explosion. Am späten Abend des 8. November, also genau am Jahrestage der Münchener Revolution von 1918, versuchten die Nationalsozialisten unter ihrem Führer Hitler gewaltsam eine gründliche Umgestaltung der Verhältnisse in Bayern sowohl wie im Reiche herbeizuführen, indem sie in eine von dem Generalstaatskommissar einberufene Versammlung im Bürgerbräukeller einbrachen, um Herrn von Kahr selbst, wie den herbeigerufenen General Ludendorff für die Absetzung des Bayerischen Ministeriums sowohl wie des Reichspräsidenten und der Reichsregierung und den „Marsch nach Berlin" zu gewinnen. Die tatsächlichen Vorgänge an diesem seltsamen Abend werden wohl erst durch die bevorstehenden Gerichtsverhandlungen völlig geklärt werden, jedenfalls aber brach der Putsch schon am nächsten Tage zusammen, da sowohl Herr von Kahr wie General von Lossow ihre Zusage als erpreßt zurücknahmen und die Reichswehr nunmehr kurzen Prozeß machte. Nun folgten scharfe Verwaltungsmaßnahmen gegen den Kampfbund, und Hitler sowohl wie Ludendorff harren ihrer Aburteilung wegen Hochverrats, aber nicht vor dem Reichsgericht oder dem Staatsgerichtshof in Leipzig, sondern vor dem Münchener Volksgericht, denn Herr von Kahr hat die bayerischen Ausführungsbestimmungen zu dem Gesetz über den Schutz der Republik aufgehoben und verweigert die Auslieferung.

Mittlerweile war aber neues Unheil über unser armes Vaterland hereingebrochen und zwar aus der Quelle, aus der alle unsere Not stammt. Die schon lange spukende selbständige „Rheinische Republik" sollte durch einen Handstreich ins Leben gerufen werden, der am 21. Oktober von einer Separatistenbande mit vorübergehendem Erfolg in Aachen ausgeführt wurde. Im Laufe der nächsten Tage und Wochen wurde derselbe Versuch in einer ganzen Anzahl rheinischer Städte unternommen, und wenn das beteiligte Gesindel den belgischen Behörden und späterhin auch vereinzelten französischen Machthabern bald zu schmutzig erschien, als daß man dauernd gemeinsame Sache mit ihnen hätte machen mögen, so wird die Herrschaft dieser Banden zum Teil doch noch von den französischen Bajonetten aufrechterhalten, und insbesondere in der Pfalz blüht heute noch ihr Terror, dessen Methoden sie ihren Patronen getreulich abgelauscht haben; Ausweisungen, Plünderungen, Diebstähle, Mißhandlungen, Mordtaten, alles ist an der Tagesordnung in dem unglücklichen Lande. Der in der Pfalz kommandierende General de Metz hatte zunächst die autonome Pfalz mit Hilfe der über die Vorgänge in München empörten Sozialdemokratie, insbesondere des früheren Ministerpräsidenten Hoffmann herzustellen gedacht, da aber auf eine Loslösung vom Reiche niemand sich einlassen wollte, rief auch er das Gesindel zu Hilfe, das nun die Pfalz fast ebenso übel verheert, wie es einst Melac getan. Eine schauerliche Einzelheit dieser separatistischen Bewegung, durch die Frankreich tückisch und niederträchtig seine alten Rheinlandpläne zu verwirklichen sucht, bildet ein Zusammenstoß der Schutzpolizei mit dem Gesindel in Düsseldorf, der genau nach dem Vorgang des Werdener Prozesses in einer brutalen Justizfarce mit ungeheuerlichen Verurteilungen der Polizeibeamten sein Ende gefunden hat. Die separatistische Bewegung war es aber auch, die den Kommunisten in Hamburg am 22. Oktober das Signal zu einem Putsche gab, der, wie es scheint, auch in anderen Teilen des Reichs gleichzeitig ausbrechen sollte, aber binnen wenigen Tage unterdrückt wurde.

Die durch den Sturz des Ministeriums Stresemann verursachte Reichskrise war überaus schwierig und langwierig, und es dauerte volle acht Tage, bis in der Person des Vorsitzenden der Zentrumspartei Marx ein neuer Kanzler gefunden war, da die Deutschnationalen ihren Eintritt in das neue Kabinett von der Sprengung der großen Koalition auch in Preußen abhängig machen wollten. So kam schließlich wieder

Hosted by Google

eine Minderheitsregierung zustande, die nur dadurch lebensfähig wurde, daß die Sozialdemokraten nunmehr, und zwar im entscheidenden Augenblick bis zum letzten Mann, dem abermals vorgelegten Ermächtigungsgesetz zustimmten. Dr. Stresemann blieb als Reichsminister des Auswärtigen auch im neuen Kabinett und führt somit geradlinig die Politik der Anbahnung direkter Verhandlungen mit Frankreich fort, zu denen Poincaré sich nunmehr auch bereit gefunden hat, wenn auch unter der immer wiederholten Erklärung, daß er über die Pfänderpolitik, d. h. über die Besetzung des Ruhrgebiets, nicht mit sich reden lasse. Mit großem Nachdruck fortgesetzt werden auch die Bemühungen um die Herstellung der Ordnung im Staatshaushalt, und tiefeinschneidende Maßregeln insbesondere auf dem Gebiet des Beamtenabbaues und der Steuerverordnungen bringen dem deutschen Volke den ganzen Ernst seiner Lage zum Bewußtsein, wozu auch die Bemessung der neuen Goldgehälter für die Beamten, zu der die bisher erfolgte Preissenkung noch in gar keinem Verhältnis stehen will, stark und empfindlich beiträgt.

So steht das Ende des Jahres 1923 immer noch unter schwerstem Drucke, und die Anzeichen, an die sich eine gewisse Hoffnung auf bessere Zustände knüpfen kann, sind sehr gering. Immerhin sind sie bis zu einem gewissen Grade vorhanden. Abgesehen von den direkten Verhandlungen mit und in Paris hat Frankreich nunmehr eingewilligt, daß von der Reparationskommission zwei Ausschüsse gebildet werden, die die Möglichkeiten einer Rückgängigmachung der deutschen Kapitalflucht und die Leistungsfähigkeit Deutschlands prüfen sollen, und zwar unter Teilnahme Amerikas, wo Präsident Coolidge als Nachfolger des am 3. August nach kurzer Krankheit verstorbenen Präsidenten Harding waltet. Zu diesem allerdings noch sehr beschränkten Entgegenkommen hat anscheinend auch der Ausfall der englischen Wahlen vom 6. Dezember das seinige beigetragen. Der Nachfolger des erkrankten und inzwischen gestorbenen Bonar Law, Baldwin, hatte geglaubt, — wie es scheint, auf Grund der Beschlüsse der in diesem Sommer in London versammelten britischen Reichskonferenz, die auf eine Vorzugsbehandlung der Dominions abzielten —, die englische Politik in das Fahrwasser des Schutzzolls leiten zu können, von dem er sich eine Linderung der Notlage der heimischen Industrie und der Arbeitslosigkeit versprach. Die Wahlen haben aber gegen ihn entschieden, die Konservativen, wenn auch immer noch die stärkste Partei im Unterhause, haben die absolute Mehrheit verloren, und die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß schon der Januar die Arbeiterpartei an der Regierung sehen wird. Sie kann sich allerdings nur mit Hilfe der Liberalen halten, und es ist nicht gerade wahrscheinlich, daß sie im Besitze der Macht genau so sprechen und handeln wird, wie sie in der Opposition gesprochen hat, aber eine Gegnerin des französischen Imperialismus und insbesondere der belgisch-französischen Ruhrpolitik ist sie ganz gewiß. Außerdem aber hat sich das Verhältnis zwischen Frankreich und Italien noch mehr abgekühlt, nicht nur infolge des Ausschlusses Italiens von einer bedeutsamen Konferenz über die marokkanischen Fragen in Tanger, sondern namentlich auch infolge seiner Machenschaften in Prag, Belgrad und Athen. Das macht den Eindruck, als ob ein Kampf um die Herrschaft im Mittelmeer bevorstünde, und der Besuch des Königspaars von Spanien ist viel bemerkt worden. Italien und Spanien sind außerdem durch eine starke Ähnlichkeit der inneren politischen Entwicklung zusammengeführt, denn auch in Spanien hat der Faschismus gesiegt und in der Person des Generals Primo de Rivera seinen Mussolini gefunden.

Das wahre Gesicht Frankreichs enthüllt sich in dieser Zeichnung des Franzosen Jean Droit, betitelt „Garde du Rhin" (Wacht am Rhein), die heute in Frankreich außerordentlich beliebt ist. Die Gestalt des französischen Soldaten, der am Ufer des Rheins stehend in einer Vision Napoleon auf seinem Eroberungszuge nach Ägypten vor sich sieht, ist tatsächlich eine gut gelungene Versinnbildlichung des französischen Militarismus im Rhein- und Ruhrgebiet.

Auch sonst ist das Jahr 1923 reich an bedeutsamen Ereignissen. Der Weltkrieg ist insofern formell liquidiert als nun auch die Türkei ihren Frieden mit der Entente gemacht hat, aber nicht den Frieden von Sèvres, sondern den von Lausanne, der dem großen Siege Mustapha Kemals über die Griechen weitgehend Rechnung trägt. Wenige Monate darauf ist das osmanische Reich Republik geworden, ein Weg, auf dem ihm das besiegte Griechenland zu folgen scheint. Japan und insbesondere die Hauptstädte Tokio und Yokohama sind am 1. September von einem fürchterlichen Erdbeben heimgesucht worden, das in der Vernichtung von Menschenleben wie in der Zerstörung von Gebäuden alles bisherige weit hinter sich läßt und ganz neuerdings kommt auch die Kunde von ernsten politischen Erschütterungen. Alles andere aber wird schließlich für uns doch verschlungen von der furchtbaren Not Deutschlands, das unter den qualvollsten Verhältnissen um sein Leben kämpft. Angesichts dieses ungeheuren Schicksals erscheint es unbedeutend, verdient aber als ein kleiner Lichtblick doch erwähnt zu werden, daß der vormalige Deutsche Kronprinz mit Zustimmung der Reichsregierung, und unter lediglich formellem Widerspruch der Ententemächte, aus einer genau fünfjährigen freiwilligen, aber darum nicht weniger schmerzlichen Verbannung in die Heimat zurückkehren konnte, um auf seiner schlesischen Herrschaft Oels im Kreise der Seinen fortan das schlichte Leben eines Edelmannes zu führen.

Der französische Alb. / Von Korvettenkapitän Gadow, Berlin.

Es erscheint vergeblich, die ausschlaggebenden Großmächte von dem unvermeidlichen Ziel der französischen Kontinentalpolitik so zwingend zu überzeugen, daß sie alle Kräfte daransetzen, diesem Ziele, das ihnen schwere und blutige Opfer abfordern wird, vorzubeugen. Zwar wächst der Widerhall der mutigen Stimmen Nittis, Keynes' und der englischen Liberalen, seit geraumer Zeit auch Lloyd Georges', und namentlich in Amerika gewinnt man wachsendes Verständnis für den Umfang des französischen Militarismus, besonders seit der 1500-Millionen-Frs.-Anleihe an die östlichen Bundesgenossen Frankreichs, die man mit der beteuerten französischen Zahlungsunfähigkeit und der Gier nach Reparationen schlecht in Übereinstimmung bringen kann. Aber von der wärmeren Interessierung der Vereinigten Staaten, wie sie jetzt sichtbar wird, und von der Wahlkampfparole der englischen Liberalen bis zur aktiven Politik ist noch immer der gleiche weite Schritt, darum darf kein Material unbenutzt bleiben, welches die Bedeutung der französischen Rüstungen für die wirtschaftliche Lähmung „vom Rhein bis zum Ural", wie Herr Stresemann sagt, näher beleuchtet und hinweist auf den historischen Werdegang der heutigen französischen Stellung.

Ausgezeichnetes Material dieser Art stellt die soeben erschienene Schrift Kurt Hesse's „Der Triumph des Militarismus", Berlin, Mittler & Sohn, zusammen. Gleich aus der ersten Tabelle

Rüstungslasten Europas 1913.

Land	Volkszahl Mill.	Proz. der zum Militär Eingezogenen	Friedensstärke der Armee	Flotte in Tonnen	Militär-Ausgab. pro Kopf in Mark
Deutschland	67,5	1,13	782000	1345000	21,9
Österreich-Ungarn	52,7	0,85	425000	406000	12,4
Frankreich	39,7	2,17	790000	1077000	29,7
Rußland	157,8	1,06	1240000	757000	11,2
England	46,0	0,90	258000	2793000	34,2
Italien	35,1	1,00	313000	605000	17,0

geht die immer wieder zu unserer Rechtfertigung wiederholte Tatsache hervor, daß die französische Heeresstärke (mit Kolonialtruppen) vor unserer letzten dringenden Wehrvorlage die deutsche überflügelt hatte und das Gesamtgewicht der Koalition gegen die Mittelmächte ein erdrückend schweres war, das jeden Gedanken an Angriff unsererseits hätte ersticken müssen. Den heutigen Stand der Dinge beleuchtet eine englische Statistik für die Zwecke des Abrüstungsausschusses im Völkerbund.

1922.

Land	Waffenfähige Bevölkerung	Friedensstärke der Armee	Proz. der weißen Waffenträger
Frankreich	5500000	792000	**10,1**
Belgien	1200000	130000	**10,8**
England	7650000	412000	5,4
Italien	7900000	200000	2,2
Deutschland	9000000	100000	1,1
Rußland	15000000	1267000 (?)	—

Die unerhört hohe Heranziehung der Bevölkerung zum Waffendienst bei Frankreich und Belgien erscheint wie die eigentliche Verkörperung des endlos mißbrauchten Begriffes Militarismus, den zu besiegen der Westen seinen Kreuzzug gegen Deutschland gepredigt und geführt hat.

Der Völkerbund veranstaltete im Vorjahre eine Umfrage zum Zwecke der Feststellung der finanziellen Lasten der gegenwärtigen Rüstungen. Das Resultat ist aus der Originalstatistik der genannten Schrift hier nachfolgend gekürzt wiedergegeben.

Land	Rüstungsausgaben in Millionen Landeswährung. 1913	(Gold)	1922	Gesamtbudget 1922 Papier	Proz. der Rüstungs-Ausgaben
Frankreich	1807		2392	25663	20,4
Belgien	88		238	8079	6,9
Tschechei	—		—	19812	15,9
Rumänien	82		63	7708	22,7
England	86	(£)	151	948	17,6
Italien	928		637	20455	13,1
Dänemark	30		52	425	15,4

Es verdient um so höhere Beachtung, als es ja einmal dem von Frankreich kontrollierten Völkerbund entstammt und dabei immer noch im französischen Sinne frisiert ist. Die 20,4 Proz. Anteil der Rüstungen am Gesamtbudget ändern sich nämlich beträchtlich, wenn man in Betracht zieht, wie der deutsche Botschafter Dr. Mayer am 2. Dezember 1921 berichtete, daß im Gesamt- wie Rüstungsetat die sogenannten „recouvrablen" Ausgaben, lies: Ruhr- und Rheinbesetzung, (auf deren Konto die halbe französische Wehrmacht verbucht wird), nicht einbegriffen sind. Von den sachlichen Ausgaben, also ohne die Verzinsung der Staatsschuld, werden demnach mindestens 35 Proz. von den Rüstungen verschlungen, ungerechnet Ausgaben wie die oben erwähnten Kredite an die Oststaaten, die gegen Heeresbestände älterer Art Verrechnung finden.

Die militärischen Bündnisverträge, deren Europa sich heute zu erfreuen hat und denen gegenüber das napoleonische Vorbild zu erblassen beginnt, sind die folgenden: 1. Frankreich-Polen, 2. Frankreich-Tschechoslowakei, 3. Frankreich-Dänemark, 4. Frankreich-Lettland. Innerhalb der Kleinen Entente: 5. Tschechei-Südslawien, 6. Tschechei-Rumänien, 7. Rumänien-Südslawien, 8. Tschechei-Österreich, ferner 9. Polen-Tschechei, 10. Polen-Rumänien, 11. Südslawien-Griechenland, und als einzige Probe der Gegenpartei, wenn man so sagen darf: 12. englisch-belgischer Schutzvertrag.

Dies ist das Bild, das sich heute dem überseeischen Beschauer bietet, und Amerikas Urteil spricht sich in der folgenden kleinen Tabelle über die militärischen Lasten pro Kopf der Bevölkerung aus, aufgestellt von der amerikanischen Regierung:

1922.

Vereinigte Staaten	2,99 Dollar	Italien	13,69 Dollar
England	11,90 „	Frankreich	20,60 „

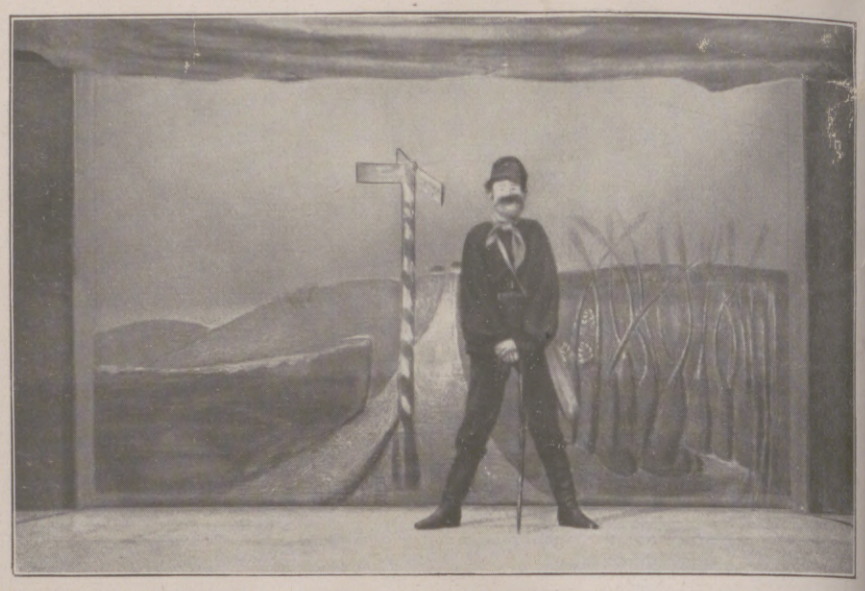
Frankreich aber schließt seine Denkschrift an den Völkerbund, worin es den Abbau seiner Dienstpflicht auf 18 Monate und die Herabsetzung des Heeres von 792000 auf 698000 Mann ankündigt, mit den Worten: „La force française est actuellement en Europe le facteur essentiel de la paix."

Hosted by Google

Empfangsabend des Vereins Berliner Presse im Reichstag, auf dem Reichskanzler Marx eine Aufsehen erregende politische Ansprache hielt.

Nach einer Zeichnung von Julie Haase-Werkenthin.

Hosted by Google



Von der erfolgreichen Erstaufführung des phantastischen Schauspiels „Die Geschichte vom Soldaten", freie deutsche Nachdichtung nach C. F. Ramus von Hans Reinhart, Musik von Igor Strawinsky, im Leipziger Schauspielhaus. Dekorationen von René Tuberjouvois. Musikalische und szenische Leitung: Hermann Scherchen. (Phot.: S. Genthe, Leipzig.) Links: Eine Szene zwischen dem Soldaten (Kurt Lieck) und der Prinzessin (Lina Carstens). Rechts: Der Teufel (Hans Böhm) als Viehhändler.

Mit Pinsel und Palette in Marokko.

(Hierzu die Abbildungen S. 13.)

Ein leichter Levantewind kräuselt die salzfrischen Wogenkämme an der Küste von Tanger. Der azurblaue Himmel des Südens breitet seine leuchtende Ruhe groß und erhaben über die Kasba Mulay Hafids und die weite See aus. Eben tummelt sich ein Gewirr von marokkanischen Ruderbooten um einen auf offener Reede ankerwerfenden Dampfer, um Passagiere und Waren an- und abzubooten, was je nach der Höhe des Seeganges kein allzuleichtes Geschäft ist.

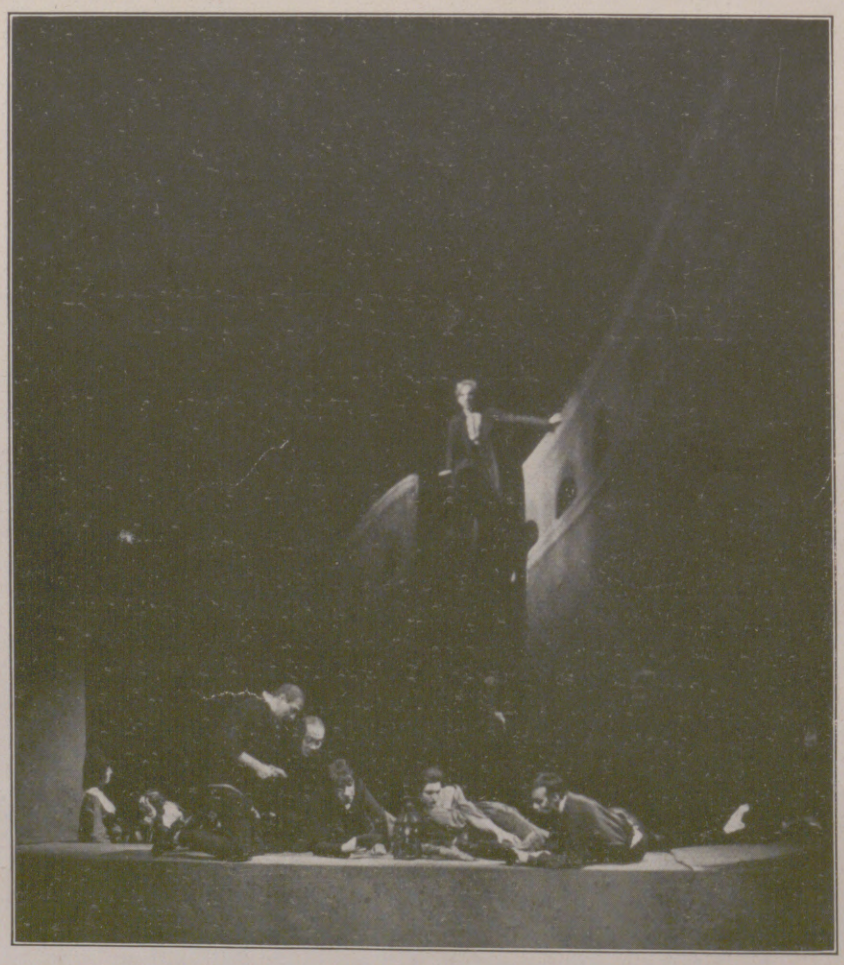
Am Strande erhebt sich eine große Staubwolke; näherkommend gewahrt man eine zur Einschiffung getriebene Büffelherde, und weiter geht es durch eine lärmende Volksmenge der verschiedensten Typen, vom Schwarz des Sudannegers bis zum Hellgelb des vornehmen Mauren, dem großen Soko (Markt) entgegen. Hier bietet sich dem Beschauer ein buntes Bild echt orientalischen Lebens. Da treiben Schlangenbändiger ihr geheimnisvolles Zauberwesen, dort produzieren sich Stockkämpfer im Fechten, und daneben sind wieder Märchenerzähler von einer lautlosen Schar Zuhörer umlagert. Sobald die mohammedanischen Feste herannahen, finden von einer fanatischen Sekte wilde Schwerttänze statt, bis die weißen Büßerhemden vom Blut ihrer zerhackten Schädel rostbraun besudelt sind.

In der engen Gasse, die sich vom kleinen Soko zu der rings von Mauern umschlossenen Kasba hinaufschlängelt, bieten arabische Verkäufer ihre Ware feil, und gemischte Gerüche von gebratenen Fischen und anderen afrikanischen Delikatessen würden auch einem Blinden die Atmosphäre des Orients verraten. Durch das Kasbator gelangt man vor den Palast des Sultans Mulay Hafid mit seinem schönen Säulenhof, der Moschee und dem Garten. Gegenüber befindet sich das Gerichtsgebäude, worin der Kadi noch öffentlich Recht spricht.

Ein prachtvoller Rundblick von hier oben läßt in der Ferne die Felsen von

Massenszene aus der Oper „Jenuva" von Leos Jamaszeck, die kürzlich im Frankfurter Opernhaus zum ersten Male in Deutschland gegeben wurde. Regie: Walter Brügmann. Bühnenbild: Ludwig Sievert. (Phot.: Nini und Carry Heß, Frankfurt.)

Carl William Büller, der ausgezeichnete Komiker, der kürzlich im 71. Lebensjahre in Dölitz bei Leipzig starb, in einer seiner Hauptrollen als Lord Babberton in „Charleys Tante".



Von der erfolgreichen Uraufführung des Schauspiels „Debureau" von Melchior Vischer im Frankfurter Schauspielhaus: Ein interessantes Szenenbild. Regie: Richard Weichert. Bühnenbild: Ludwig Sievert. (Phot.: Nini und Carry Heß, Frankfurt.)

Carl William Büller als Emanuel Striese in „Der Raub der Sabinerinnen", eine Rolle, die er auf seinen Gastspielreisen, denen er sich ausschließlich widmete, über viertausendmal gespielt hat.

Hosted by Google

Prinzessin Düri-Schehwar,
die Tochter des Kalifen.

Die Türkei hat, nachdem der Sultan, der gleichzeitig Kalif, d. h. geistliches Oberhaupt aller Mohammedaner war, abgesetzt und die Türkei zur Republik erklärt worden ist, in der Person Abdül-Medjid-Effendis einen neuen Kalifen gewählt. Damit ist in den mohammedanischen Ländern die Trennung von Kirche und Staat durchgeführt.

Zur Revolution in Mexiko, bei der der bisherige Präsident Obregon durch de la Huerta besiegt und abgesetzt wurde: Präsident Alvaro Obregon (in der Mitte) bei einem Ausmarsch seiner Truppen.

Der türkische Kalife, das geistliche Oberhaupt aller Mohammedaner, Abdül-Medjid-Effendi beim Selamlik, dem jede Woche stattfindenden feierlichen Aufzug zum Freitagsgebet in der Moschee, in Konstantinopel.

Die Neuordnung des Staatswesens in Griechenland, das zur Republik erklärt werden soll: Das griechische Königspaar, das gezwungen wurde, das Land zu verlassen, im Hafen von Piraeus bei der Einschiffung nach Rumänien.

Ein Trabrennen im Schnee des Berliner Trabrenn-Vereins: Ein starkes Feld im „Punsch-Rennen". Links nebenstehend: Frau Brockhöft, die deutsche Meisterin im Eislauf, die Gewinnerin der Berliner Kunstlauf-Meisterschaft im Eislauf.

Die zwischen Stralsund und Rügen vollständig zugefrorene Ostsee, auf der der Verkehr der Fußgänger sich auf dem Eise vollzieht: Der Trajekt nach Rügen in der von Eisbrechern freigemachten Fahrrinne.

Fräulein Wulff, die Siegerin im Seniorenlaufen für Damen im Eislauf in Berlin.

Hosted by Google

Rotes Samtcape für den Abend, apart mit Biber arrangiert. Trägerin: Die Wiener Tänzerin Maria Mindszenty. Modell: Schostal & Laderer, Wien.

Gibraltar erkennen, und zu unseren Füßen wird die Küste von versteckten Felsbuchten unterbrochen, wo die marokkanische Jugend im Kriegsspiel und der Kunst des Steinwerfens sich übt. Sobald sich die Sonne im Westen purpurrot in den Atlantischen Ozean senkt, beleuchtet sie mit ihren letzten Strahlen an der Küste einen schwarzen Fels, der unweit derselben aus dem Meere ragt. Die Sage will wissen, daß jedes Weib, das mit ihrem Leib diesen Felsen berührt, Gnade und Erhörung eines ihrer Wünsche von den überirdischen Mächten erfährt.

Streng achtet der Marokkaner auf die engbegrenzte Freiheit seiner Frauen. Nur hier an der Küste, dem schwarzen Fels gegenüber, heftet allabendlich wohl ein Dutzend tief vermummter Frauen ihre träumerischen Augen aufs Meer. Nur eine von ihnen brach im beigegebenen Bilde die Laune ihres Propheten und soll der Nachwelt entschleiert erhalten bleiben.

Und senkt sich das Zelttuch der Nacht romantisch als schwarzblauer Sternenhimmel über die engen Gassen und die überhängenden Holzbalkons mit den dicht vergitterten Fenstern, dann vernimmt man aus manchem der Häuser gedämpften Trommelschlag. Im glasüberdachten Innenhof wiegen sich

Schwarzes Crêpe-Georgette-Kleid mit weißem Affenhaar. Dazu schwarze Seidenschuhe und helle Strümpfe. Trägerin: Die Schauspielerin Lea Seidl.

Neue Wiener Moden:

Modesonderaufnahmen von Trude Fleischmann und Edith Barakovich für Claire Patek, Wien.

junge Berberinnen mit ihrer faltenreichen Seidenhose im rhythmischen Bauchtanze.

Plötzlich ertönt durch die Stille der Nacht aus langen Holzpfeifen eine ohrenbetäubende Musik. Ein marokkanischer Hochzeitszug, mit seinen Holzbläsern an der Spitze, kommt des Weges. Knapp dahinter die Braut auf dem Rücken eines Maultieres, in einem dicht verhängten, sänftenartigen Kasten. Ihre Amme hält den Schweif des Maultieres fest mit beiden Händen umspannt, als Zeichen, daß sie noch unter ihrem Schutz stehe. Nun folgen die männlichen Hochzeitsgäste in weißen Gewändern, von Laternen- und Fackelträgern grell beleuchtet. Beim Haus des Bräutigams angelangt, wird die Braut in ihrem Schneckenhaus, unsichtbar für die Umgebung, in den Harem getragen. Die Hochzeitsgäste treten ebenfalls ein und besiegeln bei heiterem Mahl und Musik den neuen Bund.

Der wiedererwachende Tag bringt erneutes, glühendes Leben, bringt tausend frische Lichter und Farben zu neuem Erglühen, zum Erwachen und Vergehen.

Konrad Meindl.

Apartes Abendcape, obere Hälfte bunt gestickt, untere Hälfte schwarzer Seidencrêpe. Trägerin: Die Filmschauspielerin Lilith Adams. Modell: Berger, Slavetinsky & Co, Wien.

Schwarzes gerafftes Crêpe-Satin-Kleid. Trägerin: Die Wiener Schauspielerin Sibilla Blei. Modell: Berger, Slavetinsky & Co., Wien.

Kleid aus schwarzem Crêpe-Satin, der teilweise auf der glänzenden, teilweise auf der matten Seite verwendet ist, wie es die neue Mode verlangt. Trägerin: Die Wiener Tänzerin Tilli Loich. Modell: Wiener Werkstätte

Hosted by Google

Oben links: Die Kasba von Tanger mit dem Gerichtsgebäude in Tanger.

Oben rechts: Festungsmauern in Tanger.

Mitte links: Marokkanerin.

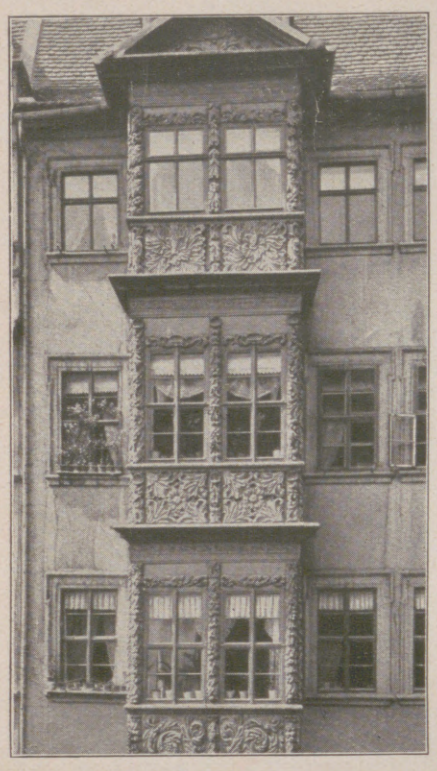
Mitte rechts: Marokkaner.

Unten links: Eingangstor zum Harem Mulay Hafids in Tanger.

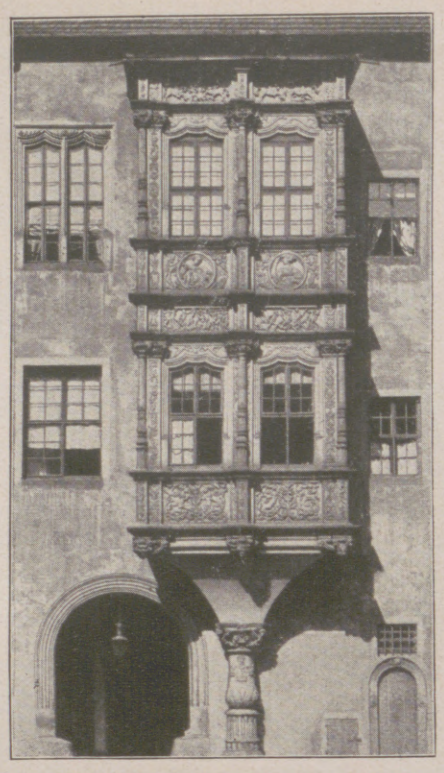
Unten rechts: Der große Soko (Markt) in Tanger.

Bilder aus Marokko. Nach Aquarellen von Konrad Meindl.

Hosted by Google



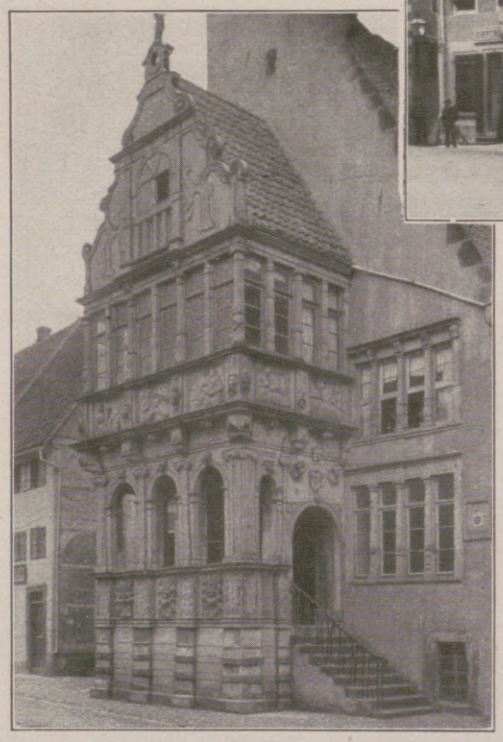
Halle a. d. S.: Erker an einem Hause in der Schmeerstraße.



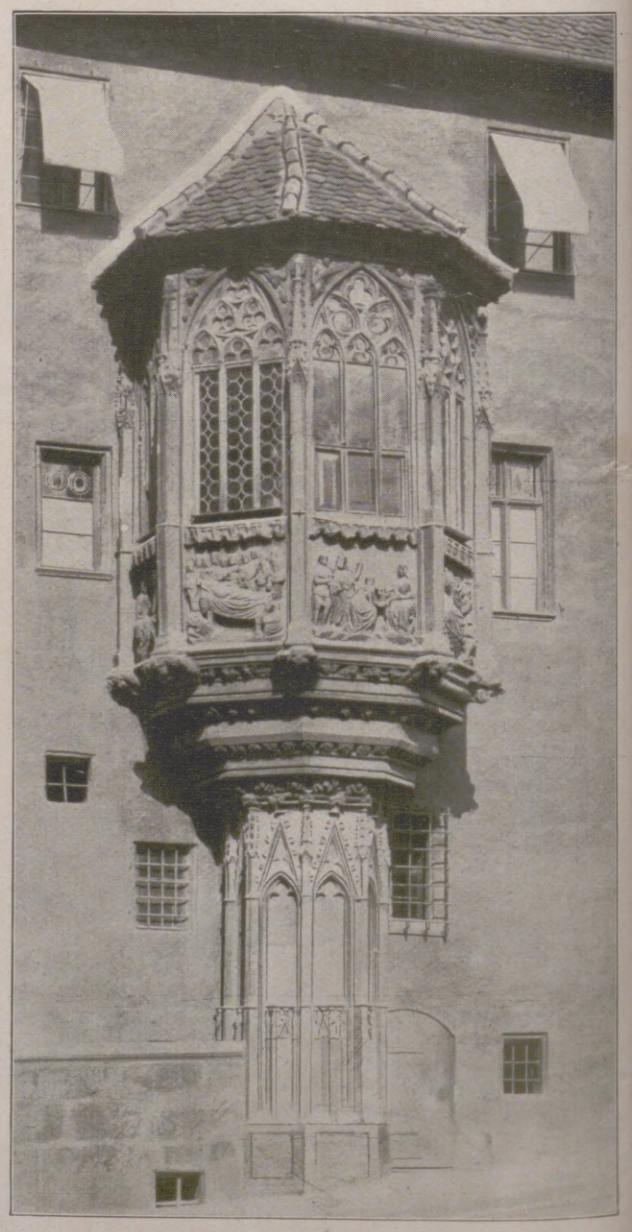
Torgau: Erker am Schloß.

Stein am Rhein: Häusergruppe mit Erker.

Wimpffen am Berge: Bürgermeisterhaus.



Lemgo: Ratsapotheke.



Nürnberg: Chörlein am Sebalduspfarrhaus.

Goslar: Erker am Brusttuch.

Wernigerode: Oberpfarrkirchhof.

Aus dem Deutschland der guten alten Zeit: Schöne Erker an bürgerlichen, fürstlichen und kirchlichen Bauten.

Hosted by Google

Der Triumph der zärtlichen Liebe

ERZÄHLUNG AUS DEM 18. JAHRHUNDERT VON KARL ZUCHARDT

(Fortsetzung und Schluß)

Nachmittags von vier Uhr an kamen die ersten Geladenen. Es erschien der Nachbar und Gevatter Schatz mit seinen zwei hübschen Töchtern, der Hofrat Mascovius und seine würdige Gemahlin, das fast noch würdigere Superintendentenehepaar, der außerordentliche Professor an der Universität und Rektor an der Thomasschule Ernesti, immer noch, wie sein Gönner, der Hofrat, mit leisem Vorwurf bemerkte, ohne bessere Hälfte; sowie verschiedene reiche Leipziger Kaufleute mit ihren Söhnen und Töchtern. Endlich kam auch in seinem stattlichen Galawagen der alte Graf Manteuffel, der langjährige Freund des Apothekerhauses.

„Der Herr Graf wollten einen ihm befreundeten jungen Adligen in mein schlichtes Haus einführen?“ fragte Woermann.

„Gewiß, wertester Freund, es sind unterdessen sogar zwei geworden, da der Vetter des Grafen Bünau untröstlich gewesen wäre, wenn er nicht auch an Ihrer Fête hätte teilnehmen dürfen. Ich setzte Ihre Permission stillschweigend voraus, diesen jungen Menschen ohne die schuldige Visite bei Ihnen zu introduzieren, da sich die zwei Vettern längere Zeit nicht gesehen haben. Leider war der ältere durch eine dienstliche Abhaltung etwas aufgehalten worden, die jungen Leute kommen deshalb ein wenig später. Sie freuen sich sehr darauf, mein Wertgeschätztester, in Ihrem gastlichen Hause, das ja weit über Leipzigs Mauern hinaus geschätzt und gerühmt wird, eingeführt zu werden und den blonden Engel, die Friederike, kennen zu lernen.“

Während sich Manteuffel noch mit dem Apotheker unterhielt, waren die beiden Grafen Bünau, die angeblichen Vettern, bereits durch den Eingang in der Klostergasse erschienen und blieben, der Verabredung gemäß, im Garten. Beide trugen bürgerliche Tracht, aber der Kapitän Karl Ludwig hatte sein Haar nicht gepudert und erschien ohne Bart, wodurch sein scharfes Gesicht einen ganz anderen Ausdruck gewonnen hatte. Der Bart hatte eine Wanderung von Karl Ludwigs Oberlippe auf die seines jüngeren Bruders Wilhelm angetreten, der außerdem das Haar gepudert hatte und also — abgesehen von der Uniform — ganz wie sein Bruder am letzten Samstag auf der Wache aussah.

Der Graf Manteuffel hatte inzwischen glücklich sein Patenkind Friederike erwischt und nahm sie ein wenig abseits.

„In was für penible Situationen bringt mich mein Sorgenkind?“ drohte ihr Manteuffel lächelnd mit dem Finger, „muß sich denn der Demoiselle Herzchen gerade auf einen so heißblütigen Offizier kaprizieren?“

„Ach, Herr Pate, Sie haben immer für mich gesorgt, tun Sie's auch diesmal; denn ich kann niemand anders heiraten als den von Bünau. Und der Herr Graf wird sich bedanken, eine alte Jungfer als Patenkind zu haben. Ich lasse mich aber nicht verheiraten wie die anderen Mädchen, die selbst gar nicht gefragt werden. Wenn ich den Bünau nicht zum Mann bekomme,“ rief sie verzweifelt, „dann, dann ...“

„Deklamiere Sie doch nicht so laut, Jungfer Friedel“, begütigte der Graf. „Die ganze Gesellschaft wird ja auf Ihre Amouren aufmerksam. Soll ich Ihr auch verraten, was der Graf Karl Ludwig mir gestern versichert hat, als er mir seinen tollen Streich sekretierte? ‚Die Jungfer Woermann oder keine! Wenn ich die nicht bekomme, dann, dann ...‘ Ja, ja, das freut die Demoiselle. Ich armer alter Mann aber soll mir ausmalen, welches schreckliche ‚dann‘ wohl eintreten könnte. Aber jetzt sei Sie geschickt, begrüße Sie die beiden Bünaus bald und gebe Sie ihnen noch einen Wink, daß sie ja allein stehen bleiben, damit sie der Herr Vater richtig nebeneinander bemerkt. Ich werde ihn bald in den Garten führen.“

„Meinen ewigsten Dank, Herr Pate!“ rief Friederike und eilte in den Garten, Manteuffel aber ging gravitätisch in das Staatszimmer der Apotheke zurück.

Friederike sah die beiden Brüder im Garten anscheinend in eifriger Unterhaltung nebeneinander stehen. Um keine Zeit zu verlieren, sprach sie Karl Ludwig, den ihr geschärftes Auge trotz der Maskerade sofort erkannte, selbst an: „Entsetzlich, Herr Graf, wie Sie aussehen. Belieben Sie mir schnell Ihren Herrn Vetter vorzustellen! Sie sollten sich heute wirklich nicht zu viel in seiner Nähe aufhalten, ich fürchte, er sticht Sie vollständig aus.“

Der bartlose Graf sah ziemlich ärgerlich drein, mußte aber die Vorstellungszeremonie der Gesellschaft wegen vornehmen. „Der Jungfer gefällt es,“ fügte er hinzu, „über mich zu spotten. Ich hatte gehofft, mir ein kleines Kompliment verdient zu haben.“

„Ich habe Ihm schon eins gemacht,“ lächelte ihn Friederike freundlich an, „Er hat's nur nicht gemerkt. So wetterwendisch bin ich nicht, daß mir erst jemand gefällt, der wie sein Vetter aussieht, und dann auf einmal jemand, der ganz anders aussieht.“

„Ich bin glücklich, Mademoiselle Woermann,“ begann jetzt eifrig der Student Wilhelm, „Dero Wohlgefallen erregt zu haben. Da es mir heute nur vergönnt sein wird, den Anblick der Mademoiselle ganz kurze Zeit zu genießen, so hoffe ich ...“

„Da hör mir einer den Bengel an,“ knurrte Karl Ludwig dazwischen, „was er für Redensarten machen kann.“

„Jetzt kommt der Vater, spielen Sie Ihre Rollen gut!“ flüsterte Friederike mit einem freundlichen Knicks und verschwand mit der gleichgültigsten Miene, als hätte sie nur einige Entschuldigungsworte gesagt, weil sie ihre Hausfrauenpflichten wegriefen.

Siebentes Kapitel.

Der Graf Manteuffel war mit Woermann in den Garten gekommen, um zu sehen, ob die beiden Messieurs noch nicht gekommen wären.

„Ach, dort stehen sie ja!“

Woermann sah starr in der angegebenen Richtung geradeaus, und sein volles Gesicht zeigte eine verdächtige Röte.

„Herr Graf, ich, ich ...“, stieß er unter mühseligem Atmen hervor.

„Bester Freund,“ rief Manteuffel mit gespieltem Erstaunen, „was sehe ich, Sie sind überrascht, Sie scheinen zornig? Sie kennen die jungen Herren schon und haben eine Abneigung gegen sie? O, ich Unglücklicher, Sie mit unangenehmer Gesellschaft zu belästigen. Sagen Sie nichts, Verehrtester, ich werde dafür sorgen, daß die beiden Herren ohne Aufsehen wieder verschwinden.“

Der Graf sprach hastiger als sonst, um Woermann nicht zu Wort kommen zu lassen. Denn um seinem Freunde die Beschämung zu ersparen, wollte er sich so stellen, als wüßte er nichts von der Prügelszene, auch sollte Woermann nicht verleitet werden, ihm etwas davon zu erzählen. Er hatte gehofft, daß sich die Szene viel schneller entwickeln würde, und begann jetzt unruhig nach dem Brüderpaare hinzublicken, das noch hastig miteinander flüsterte.

Die Verzögerung erklärte sich dadurch, daß der junge Student dachte, die Situation schlau ausnützen zu können. Für seine Beteiligung an der List hatte ihm nämlich der Bruder zwei Dukaten versprochen. Diese Aufbesserung seines Taschengeldes konnte der von seinem Hofmeister streng gehaltene Studiosus gut gebrauchen. Er rechnete: in der Lage, in der mein Bruder sich befindet, muß er mir auch fünf Dukaten geben, wenn ich sie verlange. Während nun Karl Ludwig ganz dicht an seinen Bruder herangetreten war und von diesem am Arme gefaßt wurde, anscheinend, um vertrauliche Aufklärung zu erhalten, flüsterte Wilhelm hastig:

„Bruder, Er bringt mich in eine höchst fatale Situation. Was sind dafür zwei Dukaten? Versprech Er mir bei seinem guten Soldatenwort fünf!“

„Was, du ausgefeimter Schlingel unterstehst dich? Marsch fort mit dir auf der Stelle!“ flüsterte Karl Ludwig aufgeregt zurück, wobei er sich äußerlich natürlich zu einer ganz gleichgültigen Miene zwingen mußte. Das täuschte vielleicht auch seinen Bruder, der deshalb noch einen Versuch machte.

„Also versprech Er mir fünf Dukaten, sonst bleibe ich hier.“

Da schwoll dem bartlosen Grafen die Zornesader: „Er ist ein frecher Bursche!“ Zu spät erkannte Wilhelm an den Augen seines Bruders, daß er eine Dummheit gemacht, und ehe er sich's versah, hatte er eine klatschende Ohrfeige im Gesicht sitzen, daß die eine Barthälfte bedenklich nach unten rutschte. Er hatte aber die Geistesgegenwart, zu stammeln: „Wir sprechen uns noch, Herr Graf.“ Mit diesen Worten verließ er eilends den Garten und schlug die Gittertür hinter sich zu.

In der Gesellschaft war eine peinliche Stille entstanden. Selbst Manteuffel, der froh war, daß er endlich erlöst wurde, war über den programmwidrigen Verlauf der Sache zunächst sprachlos. Dagegen zeigte sich auf Woermanns Gesicht eine unverkennbare Genugtuung.

Der Graf Karl Ludwig aber machte der Gesellschaft eine feierliche Verbeugung und sagte: „Mesdames et Messieurs, ich bin unglücklich, eine so illustre Gesellschaft durch mein unbesonnenes Verhalten gestört zu haben. Verzeihen Sie mir gütigst, ich werde Sie alsbald von meinem Anblick befreien.“

„Ach, bleiben Sie ruhig hier, Herr Graf,“ rief Friederike mit heller Stimme dazwischen, „es ist ja einmal so Sitte bei denen vom Adel.“

Während alles lachte, ging Bünau feierlich auf den Apotheker zu, und nachdem ihn Manteuffel vorgestellt hatte, drückte er in wohlgesetzten Worten nochmals sein Bedauern aus. Sein Vetter, ein jähzorniger, noch ziemlich unreifer Mensch, habe sich despektierlich über den Herrn Ratsverwandten geäußert. Er müsse offenbar früher einmal ein unliebsames Zusammentreffen mit dem Herrn Woermann gehabt haben. Er, Bünau, könne nicht dulden, daß gegen den Vater der von ihm so außerordentlich geschätzten Mademoiselle Woermann, des Patenkindes seines väterlichen Freundes, des Herrn Grafen Manteuffel, etwas Absprechendes gesagt werde.

Woermann strahlte. „Ich bedauere nichts mehr, als daß Eure Gräfliche Gnaden in meinem Hause in eine so unangenehme Affäre verwickelt worden sind. Ich hoffe, Sie nicht zum letzten Male hier gesehen zu haben, wenn Euer Gnaden auch heute, wie Sie annoncierten, das Fest verlassen müssen.“

Bünau und Woermann bekomplimentierten sich noch eine Weile, dann ging der erstere mit dem Grafen Manteuffel auf die Seite und berichtete ihm rasch, warum sich die Verabschiedung des vermeintlichen Vetters in so dramatischer Form vollzogen habe. Er bat Manteuffel, Woermann anzudeuten, daß der Ehrenhandel mit seiner, Manteuffels Hilfe, geschlichtet werden würde, der Demoiselle Friederike aber solle er klar machen, daß im Interesse der Sache leider Bünaus Verschwinden vom Feste unbedingt nötig sei.

Unterdessen war die Gesellschaft wieder in die gewöhnliche Feststimmung geraten. Bünau verließ das Haus, und Manteuffel ging zu dem Apotheker zurück, um ihm die Andeutung wegen der voraussichtlichen Beilegung des Ehrenhandels zu machen. Woermann erging sich in Lobeserhebungen über den Grafen Karl Ludwig: „Ein äußerst wohlerzogener junger Mann. Aber die Ähnlichkeit mit seinem Vetter! Wenn der andere nicht einen Bart hätte, würde man sie gar nicht unterscheiden können.“

Manteuffel hielt seinerseits nicht mit den Vorzügen Karl Ludwigs hinter dem Berge, während er den Vetter, soweit es möglich war, herabsetzte. Dann machte sich der Graf auf, um seine Mission bei der Jungfer Woermann zu erfüllen, eine Aufgabe, die ihm bedeutend angenehmer zu sein schien. Denn während er Friederike unter den jungen Leuten suchte, spielten allerlei Teufelchen in den vielen Fältchen, die seine freundlichen Augen umlagerten.

Achtes Kapitel.

Am Morgen nach dem Fest im Apothekerhaus erwachte der Graf Karl Ludwig in der freudigsten Stimmung. Er fand, daß seine Sache fast besser stand, als wenn die fatale Prügelgeschichte gar nicht vorgefallen wäre. Als Soldat und Draufgänger wollte er die Festung auf einen Streich nehmen. Deshalb eilte er, sobald es schicklich war, in die vornehme Stadtwohnung des Grafen Manteuffel in der Ritterstraße. Er wollte nämlich den Grafen bitten, für ihn beim Apotheker Woermann zu werben. Aber Manteuffel, der Förderer aller Wissenschaften und Gönner der Leipziger Universität, hatte an diesem Morgen wichtige Sitzungen, nach deren Beendigung eine Tafel stattfand, an der die bedeutendsten Professoren der Universität teilnehmen sollten.

Karl Ludwig hörte mit großem Bedauern von diesen Hindernissen. Er erklärte aber, nicht einen Tag länger warten zu können, und wollte sein Glück auch allein versuchen.

Manteuffel riet dem jungen Freunde ab, so sehr er konnte. Er wies den Heißsporn darauf hin, daß nach alter guter Sitte bei einer Heirat alle notwendigen Schritte langsam und vorsichtig von beiden Seiten vorbereitet werden müßten. Aber Bünau meinte, das gelte für ihn alles nicht, denn es sei auch keine alte gute Sitte, daß ein Graf eine Bürgerliche heirate. Vergebens bat der alte Graf den jungen, Rücksicht auf Woermanns Bürgerstolz zu nehmen, denn gewiß würde diesen auch kein Grafentitel dazu bringen, von Sitte und Gewohnheit abzugehen.

Es half alles nichts. Bünau beharrte auf seinem Kopf, und so blieb Manteuffel nichts übrig, als der Unternehmung besten Ausgang zu wünschen und dem jungen Freunde seinen Galawagen für den feierlichen Besuch zur Verfügung zu stellen.

Punkt elf Uhr hielt der Wagen vor der Apotheke und erregte das offen zur Schau getragene Interesse aller Passanten und Gassenjungen und das hinter den Fenstern mangelhaft verborgene fast noch größere sämtlicher Nachbarn. Im goldenen Engel selbst war man über den hohen Gast, der in so feierlichem Aufzug erschien, recht verwundert. Niemand wußte, was er eigentlich wollte, bis auf Friederike, und auch diese kam sich zunächst wie kopflos vor. Vielleicht griff sie deshalb fortwährend mit beiden Händen darnach, oder war es nur, um die blonden Locken in eine feierlichere Lage zu bringen? Sie war am Tage vorher ein klein wenig wütend gewesen, daß sie das ganze Fest ohne Karl Ludwig hatte feiern müssen, und daß ihr schöner Plan mit dem Garten am Ranstädter Tor um seinen eigentlichen Zweck gebracht worden war. Um so besser gefiel ihr jetzt diese unvorbereitete Attacke.

Der Apotheker schien nun freilich die Vorliebe seiner Tochter für schnelle und außergewöhnliche Entschlüsse gar nicht zu teilen. Er saß dem Besucher im Staatszimmer des Hauses mit so feierlicher Amtsmiene gegenüber, als gälte es eine schwierige Steuerfrage für die Landstände vorzubereiten.

Der Graf erkundigte sich zunächst förmlich nach dem Verlauf des Festes. Dann erlaubte er sich, den Herrn Woermann von dem weiteren Verlauf der peinlichen

Hosted by Google

Angelegenheit mit dem gräflichen Vetter zu unterrichten und erzählte mit großer Genugtuung, daß der Graf Manteuffel die Sache so geschickt zu schlichten verstanden habe, daß sein Vetter noch heute mit einem Kommando nach Dresden abgehen werde. Er hoffe, daß Herrn Woermanns Mißvergnügen, das sein Vetter zweifellos verdient haben müßte, sich niemals gegen ihn wenden möchte. Das konnte Woermann natürlich mit gutem Gewissen verneinen, denn im Innern war er dem Grafen für die Ohrfeige äußerst verbunden. Er sah aber keinen Grund, weshalb er aus seiner Reserve herausgehen sollte, und fragte sehr förmlich, ob er dem Herrn Grafen mit seinen bescheidenen Kräften irgendwie dienen könne.

Jetzt erhob sich Karl Ludwig und begann, die linke Hand am Degengriff, die Rechte mit dem Hute in Brusthöhe, mit feierlicher Miene, so daß auch Woermann halb erschrocken aufstand: „Hochgeschätztester Herr! Ich empfinde es selbst als kühn und vermessen, daß ich nach so kurzer Bekanntschaft wage, in Dero Haus mit einem so weitgehenden Anliegen zu kommen. Ich hoffe aber, daß mir die Gönnerschaft des Herrn Grafen Manteuffel, Dero aufrichtigstem Freunde, den Vorzug verschafft, nicht mehr als gänzlich Unbekannter vor Ihnen zu stehen. Auch werden Seine Gräfliche Gnaden Ihnen schon Andeutungen gemacht haben, daß Dero Tochter von meinem Herzen in so heftiger Weise Besitz ergriffen hat, daß ich für alle Zeiten unglücklich werden müßte ...“

Vergeblich suchte Bünau in Woermanns Gesicht irgend ein Anzeichen von Freude und Entgegenkommen, damit er seine feierlichen Worte abkürzen und seinem Ziele rascher näherkommen könnte. Und jetzt wußte er sogar nicht mehr, wie die feierlichen Worte, die er sich zurecht gelegt hatte, weiter gingen. Unsicher geworden, verfiel er deshalb in seinen gewöhnlichen Ton: „Kurz und gut, ich wünsche nichts sehnlicher, als die Demoiselle Woermann zu meiner Gattin zu machen und bitte Sie hiermit dringend um die Hand von Dero Tochter!“

Der Ton der letzten Worte schien Woermann nicht sehr angenehm in den Ohren zu klingen. Mit einem schwierigen Gesicht antwortete er: „Ich weiß die hohe Ehre, die meinem armen Haus widerfährt, sehr wohl zu schätzen. Ich gestehe aber dem Herrn Grafen offen, daß ich mir von der Verbindung einer Bürgerlichen mit einem vom hohen Adel nichts Gutes verspreche. Die Unterschiede der Stände sind vom höchsten Herrn eingesetzt, und wir armen Menschen sollen uns nicht darüber hinwegsetzen. Für meine Tochter wird deshalb ein honetter Bürger der rechte Mann sein.“

„Aber denken Sie, hochwertester Herr, an das Glück der Demoiselle Friederike. Ich glaube Ihnen garantieren zu können, daß Dero Tochter mich wirklich und aufrichtig liebt“, warf der Graf ungeduldig dazwischen.

„Und ich hoffe, Herr Graf,“ versetzte Woermann mit Würde, „daß meine Tochter so wohlerzogen ist, daß sie sich dem willig und guten Mutes fügt, was ihr Vater und ihre Gevattern über sie ausmachen werden.“

„Aber ich sage Ihm, Seine Tochter muß durchaus die Meine werden. Er kann doch nicht das Unglück Seiner Tochter wollen“, rief jetzt Bünau mit Heftigkeit, so daß es Friederike im Nebenzimmer deutlich verstehen konnte. Da wurde auch Woermann etwas aufgeregter: „Wenn Kinder ihren Eltern folgen, dann kann das niemals ein Unglück geben, Herr Graf. Und überhaupt dürfen Sie als Offizier gar niemals ohne einen Heiratskonsens ehelichen. Wer steht mir aber dafür, daß Ihnen ein solcher zur Ehe mit einer Bürgerlichen erteilt werde? Soll sich mein Haus dem Schimpfe einer etwaigen Ablehnung aussetzen?“

„Der Heiratskonsens ist mir sicher, ich bürge mit meiner Hand dafür. Weiß Er denn nicht, wie angesehen mein Vater bei Hofe ist, vom Herrn Grafen Manteuffel gar nicht zu reden?“

„Weiß ich denn, ob Dero Herr Vater diese Heirat nicht als eine Mesalliance ansehen würden?“

„Denken Sie daran, Hochgeehrter, daß es in dieser Sache eigentlich nur auf die Demoiselle Friederike und mich ankommt!“

„Das ist mir eine neue Mode, nach guter alter Sitte kommt es vielmehr nur auf die Eltern und Gevattern an!“

„Das kann nicht Ihr Ernst sein, Herr Woermann. Ich bin von altem Adel und habe keine Minute gezögert, in Ihr bürgerliches Haus einzutreten, so stark ist meine Liebe für Dero Tochter. Bedenken Sie das auch. Ich hoffe, Sie werden von selbst zur Raison kommen und dem Herrn Grafen Manteuffel, der nun weiter für mich reden soll, einen besseren Bescheid geben.“

Damit stürmte der Graf zornrot aus dem Zimmer. Der Apotheker aber schritt einige Male hin und her und rief dann seine Tochter herein. Er fragte sie: „Wie oft hat Sie den Grafen Bünau schon gesehen?“

Das Taschentuch vor den Augen und unter häufigem Schluchzen berichtete Friederike, daß sie erst vor vierzehn Tagen mit dem Grafen in der Extrapost von Dresden zurückgefahren sei, daß sie zweimal im Großen Konzert mit ihm gesprochen und ihn sonst nur in der Komödie oder auf der Straße in geziemender Entfernung gesehen habe.

„Also kennt Sie der Monsieur überhaupt noch nicht recht. Weiß Sie etwas davon, daß er heute um Ihre Hand anhalten wollte?“

„Nein, Herr Vater.“ Und schüchtern fügte sie hinzu: „Aber ich hatte im Stillen so sehnsüchtig gehofft, daß er's doch tun möchte.“

„Um so schlimmer! Weiß Sie denn gar nicht, daß sich solches für ein ehrbares Frauenzimmer gar nicht schickt? Sie hat zu warten, welchen Mann ihr Eltern und Gevattern zum Gemahl bestimmen. Aber das kommt von dem Zeitschriftenlesen, worin sie jetzt allerhand überspannte Gesänge abdrucken. Kaum habt ihr noch Zeit im Gesangbuch zu lesen; und das sage ich Ihr, schlage Sie sich den Unsinn aus dem Kopfe, einen vom Adel heiraten zu wollen. Das schickt sich nicht für unsere Stände und gibt immer ein großes Malheur. Jetzt gehe Sie an Ihre Arbeit und warte ab, was die, die es angeht, über Sie beschließen werden.“

Heftig weinend verließ Friederike das Zimmer. Sie wußte, daß sie nicht widersprechen durfte.

Inzwischen war die Stunde gekommen, in der die Apotheke zum Treffpunkt aller möglichen Bekannten wurde. Auch Hofrat Mascovius erschien, aber nur im Vorübergehen, da er zur Tafel beim Grafen Manteuffel eingeladen war. Wo sich die Häupter der Universität versammelten, da durfte der alte Mascovius nicht fehlen, und vor allem heute nicht, wo es galt, den Dichter Gellert, der auf des Hofrats Betreiben als außerordentlicher Professor nach Leipzig gekommen war, beim Grafen Manteuffel einzuführen.

Woermann nahm Mascovius sofort beiseite und erzählte ihm von der Werbung des Grafen Bünau. Um der ärgerlichen Geschichte gleich ein Ende zu machen, sollte der Hofrat mit seinem Schützling Ernesti vertraulich sprechen; denn Woermann wollte genügend bemerkt haben, daß Ernesti der geeignete Mann für Friederike sei. Mascovius hatte mit seinen klugen Augen aber schon genug gesehen und versuchte Woermann klar zu machen, daß man über Friederike nicht einfach, ohne sie selbst zu fragen, verfügen könne. Aber es half ihm nichts, er mußte als Gevatter den Auftrag übernehmen und versprach, am Abend mit Ernesti zu sprechen.

Friederike aber hatte längst mit Weinen aufgehört. Sie sagte sich, daß jetzt die Reihe an ihr wäre, zu handeln. Das fing allerdings nicht sehr erhebend an; denn zunächst mußte sie das Gespräch ihres Vaters mit dem Hofrat belauschen.

Sie lauerte Mascovius beim Weggehen in der geräumigen Hausflur auf, zog ihn in einen Winkel und klagte ihm ihr Leid. Niemals werde sie einen anderen heiraten als den Grafen Bünau. Den Ernesti achte sie aufrichtig, wenn er aber um ihre Hand anhalten würde, so habe sie ihn zum letztenmal in ihrem Leben angesehen. Sie setzte ihrem Paten, der keine Minute Zeit hatte, so heftig zu, daß er schließlich versprechen mußte, dem Rektor von einer Heirat mit der Demoiselle Woermann so sehr als möglich abzuraten. Außerdem mußte er seinem Patenkinde genau die Zeit angeben, wann er zu Ernesti gehen wollte. Dieses wie überhaupt den ganzen Stand der Dinge schrieb Friederike alsbald dem „Herrn Grafen“ in einem ausführlichen Briefe.

Im Laufe des Nachmittags konnte Woermann mit Befriedigung bemerken, daß seiner Tochter die dumme Geschichte offenbar ziemlich gleichgültig sei; denn sie schien ganz fröhlich und aufgeräumt. Was würde er wohl gesagt haben, wenn er gewußt hätte, daß unterdessen Friederike schon Antwort von Bünau bekommen hatte, in der sie gebeten wurde, heute abend nach acht Uhr in der Gartenlaube Näheres von ihm zu vernehmen.

Neuntes Kapitel.

Am Abend desselben Tages, bald nach sechs Uhr, saß der Hofrat Mascovius in dem einzigen einigermaßen bequemen Stuhl, den das ziemlich dürftig ausgestattete Rektorzimmer der Thomasschule aufwies. Der nicht mehr ganz jugendliche Ernesti ging auf und ab und hörte mit großer Aufmerksamkeit die vorsichtige Erörterung des Hofrats an. Er war nicht im mindesten verwundert, daß ihm eine Frau angetragen wurde; denn es geschah nicht zum ersten Male, und außerdem entsprach es durchaus der Sitte der Zeit. Er drückte deshalb seinen lebhaftesten Dank aus, verhehlte aber nicht, daß er für die Woermännin durchaus nicht der rechte Mann sei. Er wisse wohl, daß dieses fröhliche Weltkind nicht zu seinen strengen ernsten Altertumsstudien passe. Sie sei vielmehr geboren, um einem großen Hause mit lebhafter Geselligkeit vorzustehen.

Mascovius lehnte sich immer behaglicher zurück, als er das hörte. Leichter konnte ihm ja seine Mission gar nicht gemacht werden.

Da klopfte es, und gemeldet wurde der Graf Bünau, der dringend beide Herren sprechen müsse. Die würdigen Gelehrten hatten kaum Zeit, sich von ihrer Überraschung zu erholen, als auch schon der Graf erschien und sie herzlich begrüßte, den ihm bekannten Hofrat als „Vaters hochgeschätzten Collega in historicis“ und Ernesti als den Freund Johann Joachim Winckelmanns, der mehrere Jahre auf dem väterlichen Schlosse Nöthnitz als Bibliothekar zugebracht hatte und jetzt im Auftrage des alten Grafen Bünau in Italien war.

Der Graf setzte langsam und vorsichtig den Zweck seines Kommens auseinander. Der Demoiselle Woermann mußten die Ohren klingen, so rühmend sprachen die drei Herren von ihr. Schließlich kam Bünau zur Sache. Er versicherte hoch und heilig, daß er niemand anderes heiraten würde als eben die Woermännin. Er wisse aber, daß der Vater ihr den Herrn Rektor Ernesti zum Manne geben wolle. Er bitte daher den Herrn Rektor inständigst, auf diese Heirat zu verzichten; denn sein ganzes Lebensglück hänge davon ab, ob er die Demoiselle Friederike zur Frau bekomme. Sie selbst denke genau wie er. Er würde sie deshalb auch mit allen Mitteln verteidigen. Bei diesen Worten stieß er seinen Degen so energisch auf den Fußboden, daß der Hofrat erschrocken ausrief: „Um Gott, Herr Graf, Sie denken doch nicht etwa daran ...“ Aber Ernesti drückte ihn begütigend auf seinen Stuhl zurück: „Wertgeschätzter Herr Hofrat, so wird es der Herr Graf nimmer meinen. Und es würde auf mich auch wenig wirken. Ich bin zwar nur ein schlichter Stubengelehrter, aber meine Griechen und Römer geben mir gute Vorbilder. Auch hat's ja das alles gar nicht nötig. Ich bin vielmehr glücklich, dem Herrn Grafen einen Dienst erweisen zu können. Ich denke nicht daran, die Demoiselle Woermann zu ehelichen, möchte vielmehr des Herrn Grafen Pläne, so sehr ich kann, unterstützen. Denn schon der Name des Herrn Grafen Vater, der trotz seines hohen Standes der Wissenschaft so große Dienste geleistet hat, und seine edle Gönnerschaft gegen meinen Freund Winckelmann, das allein würde schon genügen, einen armen Gelehrten wie mich dankbar gegen das ganze Geschlecht des Herrn Grafen zu stimmen.“

Bünau sprang freudig auf und umarmte den bescheidenen Rektor: „So wird noch alles gut werden, wenn Sie, Herr Hofrat, mir außerdem Ihre Unterstützung leihen, und vereint mit dem Herren Grafen Manteuffel meine Sache beim alten Woermann führen wollen.“

Mascovius konnte diese Unterstützung nunmehr mit gutem Gewissen zusagen. Der Graf aber sah jetzt sein Glück wieder in greifbare Nähe gerückt und benützte die ihm bis zum Rendezvous in der Gartenlaube noch verbleibende freie Stunde dazu, das schon vorbereitete Gesuch wegen der Heiratslizenz mit der Extrapost nach Dresden zu expedieren. Auch schrieb er einen vorläufigen Brief an seinen Vater, der damals Direktor der Grafschaft Mansfeld war. In diesem Schreiben unterließ er nicht, darauf hinzuweisen, daß schon der Herr Vater in der Vorrede zu seiner unübertrefflichen „Teutschen Kayser- und Reichshistorie“ gesagt habe: „Es wird auch unter geringen Personen zuweilen soviel Großmut, Tapferkeit und Standhafftigkeit gefunden, daß weit vornehmere und berühmtere Leute dadurch beschämt werden möchten.“

Zehntes Kapitel.

Von acht Uhr an saß der Graf mit bangem Herzen in der Gartenlaube, in die er sich wie ein Dieb hineingeschlichen hatte. Er brauchte kaum zehn Minuten zu warten, da erschien die zitternde Friederike und warf sich in seine Arme.

„Teuerste Friederike, wie schlimm steht es jetzt um unsere Liebe. Ich habe gar nichts ausgerichtet. Der Ernesti will Sie durchaus heiraten. Verspricht Sie mir hoch und heilig, mir unter allen Umständen treu zu bleiben, auch Ihrem Vater zu trotzen und keinen anderen als mich zu heiraten?“

„O süßester Karl Ludwig, wie kannst du eine solche Frage stellen. Ich verspreche es dir bei allem, was mir heilig ist!“

„Dann kann ich der Demoiselle auch eröffnen, daß sich die Widerstände gegen unsere Vereinigung erfreulich vermindert haben. Der Professor Ernesti will dich durchaus nicht haben, und der Hofrat wird unsere Heirat genau wie der Graf Manteuffel mit allen Mitteln unterstützen. Das Gesuch wegen der Heiratslizenz aber ist bereits unterwegs.“

„O du Schlimmer, mich so zu versuchen.“

Und nun wurde die verschwiegene Laube für einige Minuten Zeuge der heftigsten Zärtlichkeiten. „Küsse rauschten“, wie Friederike erst vor wenig Tagen tränenfeuchten Auges in einer Ode gelesen hatte. Aber bald mußte sich Friederike losreißen.

„Nun versprich auch du mir, teuerster Ludwig, deine Heftigkeit abzulegen; denn was soll mir ein Eheherr, bei dem man vor Prügel und Ohrfeigen nicht sicher ist?“

„Ich verspreche dir's, Angebetete, und sage dir zu deinem Troste, daß alle Bünaus, die als Junggesellen heftig und stürmisch waren, die ruhigsten und sanftesten Ehemänner geworden sind. Sorge also nur dafür, daß wir bald heiraten können.“

Nach einem langen Abschiedskusse eilte Friederike ins Haus zurück, und der Graf wartete auf eine günstige Gelegenheit, sich über die Gartenmauer ins Freie zu schwingen.

Am nächsten Vormittag besuchte Hofrat Mascovius den Grafen Manteuffel und setzte mit diesem fest, wie sie die Heiratspläne ihres eigenwilligen Patenkindes dem Apotheker gegenüber durchsetzen könnten. Sie verließen dann beide gegen elf Uhr das Haus, um gemeinsam Woermann aufzusuchen, denn dieser wollte ja doch von Mascovius die Erklärung Ernestis hören.

Es war gut, daß der Graf für das kurze Stück Weg nicht seinen Wagen benutzte, denn sonst hätten die Komplimente, welche die beiden würdigen Herren an jeder Tür zu längerem Aufenthalte zwangen, noch mehr Zeit in Anspruch genommen. Trotz ihres gemessenen Ganges kamen sie deshalb aller Voraussicht nach zu Fuß schneller zur Apotheke als mit dem Wagen. An der Haustür des Goldenen Engels gab es wieder einen Aufenthalt wegen des Vortritts. Diesmal mußte schließlich der Graf vorangehen, da er nicht mehr geltend machen konnte, chez lui zu sein.

Woermann empfing die beiden Paten seiner Tochter im Staatszimmer der Apotheke, in welchem ihm am Tage zuvor der heißblütige Offizier gegenübergestanden hatte. Die heutige Unterredung verlief ganz anders. Schon das Platznehmen beanspruchte geraume Zeit. Dann mußte eine Prise genommen und einige allgemeine Bemerkungen über das Wetter und die politische Lage gemacht werden. Schließlich gelang es dem Grafen durch eine geschickte Wendung auf die Leipziger Schulverhältnisse zu kommen. Von diesem Punkte aus war es nicht mehr allzu schwer, das Gespräch auf den Professor Ernesti zu lenken.

(Schluß s. Seite 25.)

Hosted by Google

Blick ins Tal. Nach einem Aquarell von Karl Biese.

Hosted by Google

BRUNO GOLDSCHMITT.

Schönheit.

Daß es noch deutsche Künstler gibt, die mitten im Gären und Toben einer von Grund aus umstürzlerischen Zeit die großen Traditionen unserer alten Meister hochzuhalten wissen und dabei doch imstande sind, neue Werte zu prägen, das beweist der Nürnberger Bruno Goldschmitt sehr schön in seinem graphischen Schaffen, dem er sich nach dem Kriege mit steigender Leidenschaft zugewandt hat. Am 22. März 1881 als Sohn eines Pinselfabrikanten geboren, hat er seine künstlerische Laufbahn nach sorgfältigem Studium bei Franz Stuck und Angelo Jank als Freskenmaler begonnen. In Bozen schuf er die Fresken aus der König Laurin-Sage, in München gab er Theodor Fischers Monumentalbauten den künstlerischen Bilderschmuck. Dann wandte er sich zunächst dem illustrativen Holzschnitt zu, schuf Bilderfolgen zu Wilhelm Raabes Schwarzer Galeere und zu Wilhelm Tell. Ein großangelegter Holzschnittzyklus zur Bibel blieb infolge des Krieges unvollendet.

Mit diesen Arbeiten immer tiefer in das geheimnisvoll lockende Reich der Schwarz-Weiß-Künste eindringend, gewann nun Goldschmitts Kunst die volle Reife zum freien Höhenflug in die großen Phantasiebereiche der Griffelkunst. Was den Deutschen von je so dämonisch angezogen hat: die Möglichkeit, seiner Seele innerste gewaltigste und feinste Gesichte, Visionen, Traumbilder auf kleinstem Raum mit den strengen Mitteln von Linie, Licht und Schatten in grenzenloser Fülle, mit leidenschaftlicher Gewalt zu enthüllen, das verlockte nun auch den Nürnberger immer mächtiger, unwiderstehlicher. In den Holzstock, in die Kupferplatte schnitt und grub er immer freier, kühner seine Visionen ein. Was ihn als echten Deutschen im Innersten bedrängte, die tausendfache Not und Entartung seiner Zeit, er lieh ihr Gestalt. In prachtvoll gedrungenen, altmeisterlich monumentalen Holzschnitten schuf er grimmig humorvolle Symbole für Hoffart, Unzucht, Völlerei, Neid und andere Zeitlaster, in denen etwas vom wilden Rhythmus der Apokalypse braust. Mit der Radiernadel baute er ein ganzes konzentriertes Theater entfesselter Zeitszenen in seinem großen Blatt „Böse Zeit" auf. Bemerkenswert überlegen in dem Minimum von Aufwand, das ihm genügt, um im Hintergrunde sein Pandämonium aufzutun, während er vorn mit voller Wucht und in persönlichster Rasse in einem monumental kontrastierten Menschenpaar die Hilflosigkeit und Geschwätzigkeit dieser Zeit packend personifiziert, sie sich gewissermaßen riesenhaft zur Schau stellen läßt. In anderen Blättern verschleudert er einzelne Randbemerkungen zur Gegenwart, so in dem „homo sapiens", der im Taumel des Rausches mit erhobener Flasche dahertanzt, oder im „Glücklichen", dem zerlumpten Landstreicher, der barfuß, den Kopf im Nacken, die Augen in den Wolken, ein Lied pfeifend, ins Leere schreitet. Die Ausdruckskraft der Radiernadel erhebt sich hier zu Paradeleistungen eines bald mit freiester vibrierender Leichtigkeit hintanzenden, bald mit federnder Kraft gleichsam spöttisch scharf zubeißenden Strichs. Aus dem gleichen verwundeten deutschen Herzen sprang die Prachtgestalt des „Florian Geyer" auf.

Böse Zeit.

Der Glückliche.

der, den Stumpf der zerhauenen Fahne krampfhaft umfassend, den Todesstoß erwartet. Durch das finstere Schwarz-Weiß dieses Blattes fühlt man den Zorn des Künstlers wetterleuchten.

Wie jeder echte Künstler, so erholt sich auch dieser Radierer von der Gegenwart im Vergangenen, in den Märchen von Sage und Geschichte. So hat er das Flaggschiff des Kolumbus gestaltet, das die Sehnsucht eines Großen ins neue Land leitet. So lieh er seinem Träumen stürmischsten Ausdruck in der schönsten seiner monumentalen Radierungen „Perseus und Andromeda", die den Wettersturm des Kampfes und den Jubel der Befreiung in dem Spiel von Schwarz und Weiß mit prachtvoll heißer Beredsamkeit singt. Deutsche Leidenschaft, deutsche Inbrunst, deutscher Eigenwille braust durch das Schaffen dieses Graphikers. Mit großen Erwartungen darf man Bruno Goldschmitts weiteren graphischen Werken entgegensehen!

Homo sapiens.

Hosted by Google

Perseus und Andromeda.

Weisheit.

Stärke.

(Die Wiedergabe der abgebildeten graphischen Blätter erfolgt mit Genehmigung des Kunstverlags Hurnaus & Dietl A.-G., München.)

Don Quichote.

Sancta Maria.

Hosted by Google

Amerikanische Geheimbünde

Von C. A. Bratter.

Der Leiter des Ku Klux Klans, der „Große Drache" N. C. Jewett, bei einer politischen Expedition des Ku Klux Klans von Oklahoma nach Dallas (Texas), wo eine Ausstellung stattfand.

Eine in Deutschland wenig bekannte, in Amerika weitverbreitete Einrichtung sind die „Orden", die, in zahlreiche „Logen" eingeteilt, eine eigenartige Verschmelzung von Versicherungs- und Logenwesen darstellen. Von den rund 112 Millionen Einwohnern der Vereinigten Staaten sind ganz gewiß volle drei Viertel (auch Frauen und Minderjährige) Mitglieder eines dieser Orden, die sowohl Zwecken der Lebens- bzw. Krankenversicherung wie auch der Geselligkeit und Wohltätigkeit dienen. Diese Zwecke könnten natürlich auch ohne die Ordens-Draperie erreicht werden; aber das Logenwesen mit seinem dem Geheimritus der Freimaurerei ziemlich plump nachgemachten bombastischen Aufputz lockt viele Millionen von Kleinbürgern an, die ihren Stolz darein setzen, in ihren „lodges" oder gar in einer Großloge zu hohen Würden zu kommen. Die „Einführungsabende" mit ihren grotesken, aber bitterernst gemeinten „Geheimzeremonien" (wehe dem Logenbruder, der etwas davon der profanen Außenwelt verrät!) machen diesen Millionen Menschen ebensolche Freude, durchdringen sie mit demselben Gefühl hoher Wichtigkeit, wie die pomphaften Titel, die die Ordens- und Logenbeamten sich beilegen: Großmeister, Ober-Großmeister, Hoher Ober-Großmeister, Ober-Groß-Sekretär, Hoher Ober-Groß-Sekretär usw.

Diese dem Fremden sofort auffallende nationale Eigentümlichkeit, die Vorliebe für „Geheimorden" mit ihrem Mummenschanz und selbstverliehenen pompösen Titeln macht es erklärlich, daß auch Vereinigungen mit ausgesprochen politischen und sozialen Zielen, um größere Mitgliedschaft und stärkere Wirkungen zu erzielen, sich als Geheimbünde mit beinahe clownhaften Riten und ebensolchen Würdenträger-Bezeichnungen auftun. Der weitaus bekannteste dieser Geheimbünde, der vor etwa sechzig Jahren gegründet wurde, dann der Vergessenheit anheimfiel und seit fünf Jahren zu neuem Leben erwacht ist, ist der „Ku Klux Klan", in Amerika kurz der „K. K. K." benannt. (Auch die stark betonte Vorliebe für Alliteration ist eine amerikanische Eigentümlichkeit.) Nach dem Bürgerkriege 1861—1865 erstarkte in mehreren Südstaaten der Union der politische und soziale Einfluß der eben emanzipierten Neger gegenüber den unteren und mittleren Schichten der Weißen nicht unerheblich. Weiße Politiker und Verwaltungsbeamte bedienten sich der Schwarzen bei den Wahlen zu korrupten Zwecken, bestachen sie durch Zuwendung von Geld und Ämtern, bildeten schwarze Miliztruppen zur Einschüchterung der Weißen usw. Damals entstand die „Ku Klux Klan"-Bewegung mit dem Ziele, die durch den Bürgerkrieg geschaffene politische Gleichberechtigung der Neger abzuschaffen und die politische Herrschaft für die Weißen in den Südstaaten zurückzuerobern. Die Begründer dieses Geheimbundes waren meist schottisch-irischer Abstammung (daher der „Klan"); „Ku Klux" soll eine Verballhornung des griechischen Wortes „Kyklos" (Kreis, Vereinigung) sein. Der 1869 aufgelöste Bund hinterließ in jenem Teil der Union einen so tiefen, auf die nachfolgenden Generationen überkommenen Eindruck, daß es nach dem Weltkriege den Leitern einer den jetzigen Verhältnissen entsprungenen politisch-gesellschaftlichen Bewegung ein leichtes war, einen neuen Ku Klux Klan mit einer fast täglich anschwellenden Anhängerschar ins Leben zu rufen. Der neue Klan betrachtet als seine Hauptaufgabe die Säuberung der amerikanischen Politik von der Korruption und die Säuberung der amerikanischen Bevölkerung von allen „unerwünschten" Elementen, d. h. von Negern, Juden, Katholiken und Ausländern. Auch der jetzige Klan ist im Süden entstanden — er hat seine „Hauptquartiere" in Louisiana, Texas, Oklahoma, Tennessee, — dehnt sich aber zielbewußt nach Norden aus und zählt beispielsweise auch in Neuyork schon zahlreiche Mitglieder, die (wie übrigens auch im Süden) vielfach den besseren Gesellschafts- und Berufsschichten angehören. In den erwähnten Südstaaten ist der Klan förmlich eine politische Großmacht geworden, die den städtischen und Staatsverwaltungen ihre Gesetze vorschreibt. Es kommt dort nicht selten zu sehr schweren Konflikten zwischen dem Klan und der übrigen Bürgerschaft oder den Behörden, so im vergangenen Oktober im Staate Oklahoma, wo die Klanleute die vom Gouverneur anberaumten Wahlen zu vereiteln versuchten. Kurz zuvor hatte sich der Gouverneur des Staates Louisiana sogar gezwungen gesehen, nach Washington zu reisen und den Präsidenten um bewaffnete Intervention der Regierung gegen die Übergriffe des mächtigen Klan zu bitten. Der heutige Klan hat die Formen und Namen des früheren

Feierliches Gebet der Mitglieder der Oklahoma Abteilung des Hi-Y-Ordens bei ihrem Eintritt in den Orden. Der Hi-Y-Orden ist eine Vereinigung von Studenten, die sich verpflichten, ein reines Leben zu führen, eine reine Sprache zu sprechen, reinen Sport und reine Wissenschaft zu treiben. Der Orden soll über 800000 Mitglieder umfassen.

Verkündigung der Ankunft der Ku Klux Leute auf der Ausstellung in Dallas (Texas) durch das Musikkorps der Abteilung Dallas des Ku Klux Klans.

beibehalten: die schwarze Kutte mit der Kapuze, die, mit zwei Löchern für die Augen versehen, über das Gesicht gezogen wird; die Totenschädel als Schreckmittel; die bizarren Titel vom „Großhexenmeister" (Grand Wizard) bis zu dem „Großen Drachen" (Grand Dragon), „Cyclopses" und andern, unübersetzbaren, wie „Klokards", „Klabees" usw.

Wie der alte, so ist auch der jetzige Klan seinem Wesen nach ein Femgericht, dessen im Dunkel gefällten Urteile — nicht selten Bluturteile — im Dunkel vollzogen werden. Der alte wie der neue aber stellen, das behaupten sehr gute Amerikaner — „hundertprozentige" Amerikaner selbst im Sinne des Klan — nichts weniger als ein erfreuliches Kulturbild dar.

Hosted by Google

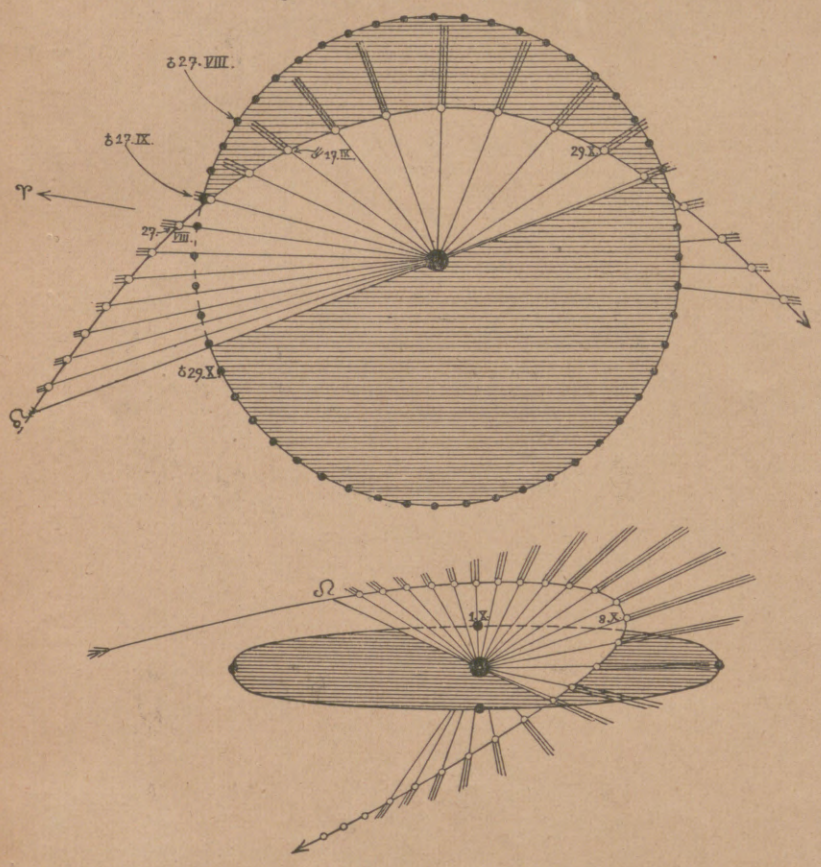
Hochwasser am Niederrhein im Jahre 1802: Die Kgl. Preußische Diligence auf der Fahrt von Münster i. W. nach Wesel.

Nach einem Gemälde von Fritz Grotemeyer.

Hosted by Google

Der Stern der Weisen.

Von Max Valier, München.



Lauf und Stellung der Erde und des Kometen Halley im Jahre 12 vor unserer Zeitrechnung (oben Grundriß, unten Aufriß), auf Grund der Voraussetzung konstruiert, daß der Komet am 8. Oktober laut Cowell-Crommelins Berechnungen den sonnennächsten Punkt seiner Bahn erreichte.

Innig verknüpft mit der Geburt Jesu ist der Bericht vom Erscheinen eines außergewöhnlichen Sterns, der die Veranlassung zur Reise der sogenannten Magier oder heiligen drei Könige aus dem Morgenlande nach Bethlehem gewesen ist. Die maßgebende Stelle ist Matthäus II, 1—12, die auszugsweise wörtlich lautet: „Als aber Jesus im Bethlehem Judäas in den Tagen des Königs Herodes geboren war, siehe, da kamen Magier von Osten her nach Jerusalem und sagten: Wo ist der geborene König der Juden? Denn wir sahen seinen Stern im Aufgange (Osten) und wir kamen, ihm zu huldigen. Als es aber der König Herodes hörte, ward er bestürzt und ganz Jerusalem mit ihm . . . Die (Magier) aber zogen, nachdem sie den König (Herodes) gehört hatten, hin (nach Bethlehem). Und siehe, der Stern, welchen sie im Osten sahen, zog vor ihnen her, bis er da angekommen oben darüber stille stand, wo das Kindlein war. Da sie aber den Stern sahen, freuten sie sich mit sehr großer Freude."

Man kann natürlich von vornherein in dieser Erzählung nur eine Ausschmückung des Berichtes erblicken, oder auch eine rein übernatürliche Himmelserscheinung annehmen. In beiden Fällen ist der naturwissenschaftlichen Untersuchung jeder Boden entzogen. Stellt man sich aber auf den Standpunkt, daß die Geburt Jesu tatsächlich mit dem Aufleuchten eines außergewöhnlichen Gestirns zeitlich genau zusammenfiel, dann ist eine Erforschung der Natur dieses Magiersterns schon deshalb höchst wichtig, weil sich daraus das Datum und Jahr jenes Ereignisses unter Umständen mit Sicherheit bestimmen läßt. Zumal unsere Zeitrechnung sicherlich um einige Jahre falsch ist, wäre eine derartige Möglichkeit sehr wertvoll.

Von je hat man sich daher bemüht, das Rätsel des Sterns der Weisen zu lösen. Man darf wohl sagen, daß alle möglichen und unseres Erachtens auch unmöglichen Hypothesen aufgestellt und verteidigt worden sind und Anhänger gefunden haben. So soll der Magierstern nach Sturm und Breithaupt „eine nordlichtartige Erscheinung", nach den Mazdaznan-Enthüllungen „ein Gedanke, der sich als Brennpunkt in der Atmosphäre konzentrierte" gewesen sein. Andere lassen ganze Sternbilder, wie Orion oder die Jungfrau (Ernst v. Bunsen), als Stern der Weisen gelten, wieder andere nehmen zu Sirius, dem hellsten Fixstern, oder kurzweg zum Morgen- oder Abendstern ihre Zuflucht. Alle diese Ansichten können vor dem Fachkundigen keinen Augenblick lang heute noch bestehen bleiben. Nordlichter halten nicht lange genug an, von ganzen Sternbildern zu sprechen, heißt denn doch alle Urtexte vergewaltigen, die stets nur von einem außergewöhnlichen Stern berichten, und die Fixsterne und großen Wandelsterne waren den damaligen Sternforschern auch längst so genau bekannt, daß die Zumutung, Weise, das heißt Sternkundige wären dem Sirius oder irgend einem Großwandelstern nachgelaufen, wirklich als eine Geringschätzung ihrer sternkundlichen Kenntnisse bezeichnet werden muß.

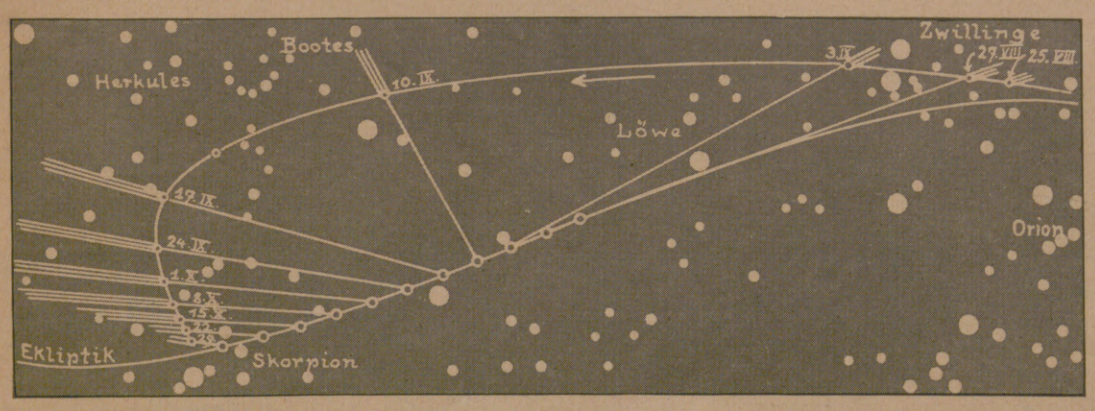
Mutmaßliches Aussehen des Sterns der Weisen am Westhimmel zur Zeit der Geburt Jesu in Bethlehem. (Nach Angaben von Dr. Arthur Stentzel.)

Es bleiben also nach dem gegenwärtigen Stande unseres Wissens eigentlich nur drei Möglichkeiten zur engeren Auswahl übrig. Diese sind: Der Magierstern war eine außergewöhnlich enge Zusammenkunft mehrerer großer Planeten, oder er war ein neuaufgeflammter Fixstern (eine Nova), oder endlich er war ein großer Komet.

Es war kein Geringerer als Johannes Kepler, der wohl zuerst ausgedehnte Rückberechnungsversuche der Planetenwege zu dem Zwecke unternommen hat, die „conjunctio magna" herauszufinden, welche den Magiern Veranlassung zu ihrer Reise gewesen. Nach ihm haben Dr. H. H. Kritzinger und Voigt sich mit der gleichen Sache befaßt. Kepler fand aus seinen Rechnungen das Jahr 7, Dr. Kritzinger das nämliche, Voigt das Jahr 5 vor unserer Zeitrechnung und als Geburtsdatum Jesu Ende November bis Anfang Dezember bzw. Ende Januar dieser Jahre.

Abgesehen davon, daß die Urtexte, wie erwähnt, stets nur von einem Stern sprechen, stehen diese Ergebnisse auch im Widerspruche zu anderen Bibelstellen, so derjenigen, nach welcher die Hirten in der Geburtsnacht Jesu bei ihren Herden im Freien Nachtwache hielten, was in Palästina stets nur bis Mitte Oktober üblich war. Außerdem waren doch Joseph und Maria nach Bethlehem hinaufgezogen, um sich auf Befehl des Kaisers Augustus aufschreiben zu lassen unter Kyrenios, dem Statthalter Syriens. Es steht aber anderweitig fest, daß diese Aufschreibung in den Monaten September-Oktober und im Jahre 11 oder 12 vor unserer Zeitrechnung stattgefunden hat. Endlich verdient noch angemerkt zu werden, daß alle wirklich alten Berichte den Stern in einer Art und Weise beschreiben, die nur auf einen Kometen zutreffen kann, wie auch die allgemeine Überlieferung durchaus die Vorstellung eines Schweifsterns auf unsere Tage gebracht hat.

Rein astronomisch könnte man außer an einen Kometen daher am ehesten noch an einen neu aufgeflammten Fixstern denken, denn auch bei solchen haben sich gelegentlich Nebelformen gezeigt. Eine Nova könnte auch hinreichendes Aufsehen unter den damaligen Sternweisen erregt haben — aber auch diese Auffassung verwickelt sich in Widersprüche mit verschiedenen Bibelstellen. Nach Matthäus sahen die Magier den Stern zuerst im Osten (im Aufgange), dann aber heißt es, daß sie dem Stern nachgezogen seien. Palästina liegt aber vom Morgenlande (Babylon) aus im Westen. Er muß danach bei seinem ersten Auftauchen im Osten am Morgenhimmel, während der Reise aber fast genau im Westen am Abendhimmel sich gezeigt haben. Als die Magier, die längs des Nordrandes der arabischen Wüste die Karawanen-



Scheinbarer Lauf des Halleyschen Kometen vom 25. August bis zum 29. Oktober im Jahre 12 vor unserer Zeitrechnung, gezeichnet nach den Beobachtungen der chinesischen Astronomen, die uns in der Chronik des Ma-Tuan-Lin überliefert worden sind. (Die zu den beigesetzten Daten gehörigen Orte der Sonne sind mit dem Kometenkopf jeweils durch eine Linie verbunden. Man erkennt, daß der Komet am 17. September in prachtvollem Glanze plötzlich am Abendhimmel erschienen sein muß, den um diese Zeit wohl 30 Grad langen Schweif fast senkrecht nach oben gerichtet.)

Hosted by Google

straße über Palmyra zogen, Damaskus erreicht hatten, muß der Stern sich aber nach Süden gewandt haben, denn Jerusalem liegt ziemlich südlich von dieser Stadt. Von Jerusalem aus endlich muß der Stern über Bethlehem, d. h. im Südwesten gestanden haben und zwar in seiner Lage ziemlich unverändert, denn sonst könnte er nicht „oben darüber stille gestanden sein, da wo das Kindlein war". Diese Bedingungen kann kein neuaufgeflammter Fixstern, der am allgemeinen Umschwunge der Himmelskugel teilnimmt, erfüllen. So bleibt uns denn kein anderer Ausweg übrig, als zu sagen: Der Stern von Bethlehem war ein Komet! Ein solcher kann tatsächlich, bei geeigneter Bahnlage allen Anforderungen in bezug auf die genannten Sichtbarkeitsbedingungen gerecht werden.

Diese Auffassung ist auch bestens gestützt durch die Reisebegründung, welche die Magier selbst vor Herodes angaben. Man erkennt sofort, daß sie sich auf Mose XXIV, 17 beziehen, wo geschrieben steht: „Ich sehe ihn, aber noch nicht jetzt, ich schaue ihn, aber noch nicht nahe. Es tritt hervor ein Stern aus Jakob, und ein Komet erhebt sich aus Israel. . ." (Das Wort „schebet" gewöhnlich mit „ein Szepter" wiedergegeben, bedeutet nämlich strenge genommen „Komet".) Als die Magier daher einen Kometen über Jakob sich erheben sahen, mußten sie annehmen, daß er das in den Prophezeiungen gemeinte Gestirn sei, und zogen aus, den König der Juden zu suchen. Ausdrücklich sagen sie vor Herodes: „Wir haben seinen Stern gesehen. . ."

Die Frage ist jetzt bloß die, ob es einen uns bekannten und wiederkehrenden Kometen gibt, der im Herbste des Jahres 12 vor unserer Zeitrechnung erschien und durch seine Bahnlage die Beobachtungsbedingungen erfüllt. Die beste Arbeit über den ganzen Gegenstand hat wohl Dr. Arthur Stentzel in seinem Buche „Jesus Christus und sein Stern" (Hamburg 1913) geliefert. Das Ergebnis seiner chronologisch höchst wertvollen Untersuchung ist: Der Stern von Bethlehem war der Halleysche Komet, derselbe, der uns im Jahre 1910 wieder erschien. Er tauchte im Jahre 12 v. Chr. Ende August am Morgenhimmel auf, verschwand dann (was auch die Chinesen bestätigen) einige Tage, um am 17. September, dem Geburtstage Jesu, zum erstenmal in großem Glanze am Abendhimmel zu erscheinen. Am 28. Oktober, dem Tage der Ankunft der Magier in Bethlehem, wurde er zum letztenmal im Südwesten gesehen und verschwand.

Welche älteren deutschen Lustspiele verdienen eine Neueinstudierung?

Von Dr. Karl Holl, Professor an der Technischen Hochschule Karlsruhe*).

Die Stellung dieser Frage bedeutet für den Literaturwissenschaftler eine Absage an sogenannte objektive, wertungslose Geschichtsbetrachtung. Ihre Beantwortung fordert Entscheidung, sie fordert ein Urteil über die Unmasse jener dramatischen Erzeugnisse, die im Laufe der Jahrhunderte unter dem Titel Lustspiel oder Komödie bekannt geworden sind. Für dieses Urteil ist es gleichgültig, welche Bedeutung dieses oder jenes Lustspiel im Rahmen seiner Gattungsentwicklung besitzt, es sei denn, daß ein sogenannter historischer Lustspielabend oder -zyklus zusammengestellt werden soll. Aber auch in diesem Falle wird der verantwortliche Dramaturg doch nur solche Lustspiele für seine historische Demonstration auswählen, die auch an sich künstlerisch wertvoll sind, die auch an sich noch bühnenmäßige Wirkungsmöglichkeiten besitzen.

Unter diesem Gesichtspunkt möchte ich heute die etwa tausendjährige Produktion deutscher Lustspielkunst durchmustern. Einige Werke sind schon längst Repertoirestücke jedes Bühnenspielplans geworden: Lessings „Minna von Barnhelm", Kleists „Zerbrochener Krug", Freytags „Journalisten"; in einem gewissen Abstand davon Raimunds Märchenstücke und Anzengrubers Meisterkomödien, obwohl es verwunderlich ist, warum die Bühnenleiter sich nicht öfters des „Verschwenders", des „Alpenkönigs und Menschenfeind" oder außer der „Kreuzelschreiber" des „G'wissenswurms" erinnern; auch Nestroy dürfte häufiger wieder zu Ehren kommen.

Doch die durchzumusternde Entwicklung unseres Lustspiels beginnt mit dem Fastnachtspiel; das komische Zwischenspiel des geistlichen Dramas, so bedeutsam es für die historische Entwicklung ist, kommt hier als selbständiges Bühnenwerk weniger in Betracht, es sei denn das in sich abgeschlossene Täuferspiel, das Magdalenenspiel und die Teufels- und Sünderreigen; das Quacksalberspiel hat im Laufe seiner Entwicklung sich von dem ernsten geistlichen Drama losgelöst und hat als Arztspiel in der Zahl der Fastnachtspiele Aufnahme gefunden. Wenn es bei den üblichen Ärztekongressen Brauch war, ein von einem Zunftgenossen schlecht und recht zusammengekleistertes Stück aufzuführen, so wäre für diesen Zweck eines dieser Arztspiele (in Kellers Sammlung der Fastnachtspiele aus dem 15. Jahrhundert, Literarischer Verein Stuttgart, Nr. 82, 85, 98, 101, 120), vor allem aber das Grippespiel „Tanawäschel" (a. a. O. Nr. 54) weit angemessener gewesen.

Bei der Aufführung von Fastnachtspielen, die fast immer von dem fruchtbaren Hans Sachs stammen, dürfte überhaupt auch mehr das ältere Fastnachtspiel des 15. Jahrhunderts zu Rate gezogen werden, wie dies G. Altmann in seinem Alt-Nürnbergabend schon mit Rosenplüt und Folz geglückt ist. Insbesondere würden sich Nr. 115 bzw. 130 aus Kellers Sammlung eignen, die beide ziemlich übereinstimmend die Gerichtshandlung über den Defiorationsprozeß von Rumpolt und Marecht darstellen in einer Weise, die der rationalistisch-geschwätzigen Verwässerung in des Schweizer Dichters Niklaus Manuel (1484—1531) „Elsli Tragdenknaben" entschieden vorzuziehen ist.

Die darin benutzte Gerichts- und Prozeßform ist eine der beliebtesten Gestaltungsformen des Lustspiels, sie ist von den Komödiendichtern aller Länder und Zeiten benutzt worden und gerade auch in unseren besten deutschen Lustspielen, wie Kleists „Zerbrochenem Krug" und Gerhart Hauptmanns „Biberpelz". Henri Bergson hat in seiner geistvollen, aber unzulänglichen Untersuchung über „das Lachen" schon recht gesehen, wenn er ihr besondere vis comica beimißt. Sie ist auch angewandt in dem ergötzlichen Luzerner Fastnachtspiel „Vom klugen Knecht" (Keller a. a. O. Nr. 107), das von Reuchlin in seinem „Henno" terenzisch latinisiert wurde, um aus dieser Humanistenform wieder von dem Volksdichter Hans Sachs in wirkungskräftiges Deutsch übertragen zu werden; seine bühnenmäßige Wirkung als Freilichtaufführung wurde anläßlich der Reuchlin-Feier im letzten Jahre wiederholt erprobt; wenn der „Henno" keinen weiteren Zugang zum Theater findet, so zeigt sich darin das Bessere als Feind des Guten, indem die alte französische Farce vom „Maître Patelin" ihm im Wege steht.

Diese Rücksicht fällt weg bei des Schaffhausener Malerdichters Tobias Stimmers „Spiel von zwei Eheleuten" (1580), das in der reizvollen Ausgabe von G. Witkowski wohl verdiente, aufgeführt zu werden; Komik, Witz und Humor der geschickt geführten Verwechslungskomödie lassen den Schweizer Literarhistoriker Baechtold darin Shakespearisches erkennen. Etwas mehr der dramaturgischen Zurechtstutzung bedürfte Martin Hayneccius' köstliche Posse „Hans Pfriem oder meister Kecks" (1582), um aber dann ebenfalls sichere Bühnenwirkung auszuüben.

Ähnliches gilt auch für die erste Charakterkomödie der deutschen Literatur „Vincentius Ladislaus" (1594), worin der Herzog Heinrich Julius, vielleicht nicht ohne Mithilfe der an seinem Hofe gern gesehenen Schauspieler, dem Typus des miles

*) Vom gleichen Verfasser erschien im Verlage von J. J. Weber in Leipzig soeben eine „Geschichte des deutschen Lustspiels". Vgl. die Ankündigung auf Seite 2.

IM „BENZ" AM RHEIN

BENZ & CIE, RHEINISCHE AUTOMOBIL- u. MOTOREN-FABRIK AKTIENGESELLSCHAFT MANNHEIM

Hosted by Google

gloriosus ein dauerndes Denkmal gesetzt hat. Wieviel eine geschickte dramaturgische Hand vermag, bezeugt E. L. Stahls Bearbeitung von Jacob Ayrers „Julius redivivus", der auch schon in Frischlins Fassung von 1585 bühnenmäßig erscheint. Das beste Lustspiel des 17. Jahrhunderts aber, ja, wie Gustav Freytag mit Recht erklärt, das beste vor Lessings „Minna von Barnhelm", ist Gryphius' „Geliebte Dornrose", die nur aus ihrer steifen Umrahmung gelöst werden muß, um, wie sich schon wiederholt zeigte, auf der Bühne zu neuem Leben zu erblühen.

Erst am Ende des 17. Jahrhunderts erstanden dem Lustspiel wieder Vertreter, die Werke von noch heute gültigem Werte schufen, in dem zu sehr als „Wasserdichter" verachteten Christian Weise und dem in jeder Weise leichtsinnigen Leipziger Studenten Christian Reuter; von des ersteren fruchtbarer Produktion sei der „Bäurische Machiavellus" hervorgehoben, der nach Wegfall des allegorischen Rahmenspiels eine an Kotzebues „Deutsche Kleinstädter" erinnernde klar gesehene und gut gestaltete Philisterkomödie bietet; von Reuter ist für eine Aufführung lohnend die Molière verpflichtete geniale Bürgersatire und Charakterposse „L'honnête Femme oder die ehrliche Frau zu Plissine".

Die damit anhebende Sächsische Komödie fand einen ihrer begabtesten Vertreter in Joh. Elias Schlegel, dessen elegant geführte „Stumme Schönheit" wohl eine Wiederbelebung verdiente. Die Rührkomödie eines Gellert dagegen ist für unseren heutigen Geschmack nicht mehr erträglich. Dagegen weiß der gewandte Joh. Christian Krüger noch heute zu fesseln, namentlich mit seinem Marivaux entlehnten „Bauer mit der Erbschaft".

Ihre Wirkung findet diese Posse allerdings auch dank ihres Dialekts; damit, wie mit dem gleichzeitigen, allerdings nicht im Dialekt gehaltenen „Bookesbeutel" des Hinrich Borkenstein, beginnt die Hamburger Lokalposse, die bis auf den heutigen Tag weiterlebt; aus der Vergangenheit des 19. Jahrhunderts seien noch Baermanns „Stadtminschen und Burenlüd" und Davids „Eine Nacht auf Wache" der Bühne empfohlen.

Die Sächsische Komödie erreicht ihre Blüte in Lessings „Minna". Damit beginnt aber auch schon der Sturm und Drang seine Neuorientierung auf dem Gebiete des Dramas wie der Dichtung insgesamt. Von den wirkungskräftigen Geniefarcen, in denen der junge Goethe seine brausende Jugendkraft entlädt, abgesehen, findet das Lustspiel des Sturm und Drangs seine beste Gestaltung durch Lenz und Klinger; von Lenz seien der „Hofmeister" und die von dem spürsinnigen E. L. Stahl bearbeiteten „Soldaten" erwähnt; auch seine „Freunde machen den Philosophen" sind bühnenfähig; von Klinger dürfte der „Derwisch" eine Aufführung lohnen. In dieser Zeit veröffentlichte auch der Gießener Professor Schmid eine frische und lebendige Übersetzung von Beaumont und Fletchers „Rule a wife and have a wife" als „Der beste Mann", mit dem ein wagemutiger Regisseur sicherlich auch heute noch Erfolg ernten würde.

Goethes Wirken auf dem Lustspielgebiete von der „Laune der Verliebten" und den „Mitschuldigen" an bis zu den Revolutionskomödien „Bürgergeneral" und „Groß-Cophta" ist bekannt genug, auch Schillers Gozzibearbeitung „Turandot". Die eigentlichen Vertreter des Lustspiels in der klassischen Literaturepoche sind aber Fr. L. Schröder, Iffland und Kotzebue. Schröder dürfte wohl nur noch historisches Interesse bieten, während von Iffland wenigstens die „Hagestolzen", die sich noch lange im 19. Jahrhundert lebendig erhielten, den Versuch einer Neueinstudierung verdienten.

Aber ganz zu Unrecht ist Kotzebue in Vergessenheit geraten. Als ich vor etwa zehn Jahren auf seine „Deutschen Kleinstädter" hinwies, waren diese kaum mehr bekannt. Mittlerweile sind sie allenthalben mit großem Erfolg über die Bretter gegangen, und Ludwig Fuldas jüngstes Lustspiel „Des Esels Schatten" geht ja ebenfalls auf Kotzebue zurück. Der unbedeutliche, witzige, technisch geschickte Kotzebue verdiente noch am ehesten den Titel eines deutschen Molière; außer den erwähnten Stücken sind meines Wissens neu belebt worden „Die beiden Klingsberg"; es lohnten derartige Versuche noch weitere Komödien wie die „Pagenstreiche" und der „Rehbock", welch letzterem allerdings die Vertonung in Lortzings „Wildschütz" im Wege steht.

Aus dem romantischen Schaffen ist immer noch nicht, trotz einzelner Versuche, Brentanos „Ponce de Leon" zu dauerndem Bühnenleben erweckt, eher ist dies schon geglückt mit dessen Abkömmling „Leonce und Lena" von Georg Büchner. Aber bei dem Interesse, das heute wieder die Romantik erregt, woraus auch eine vielfach aufgeführte Bearbeitung von Eichendorffs „Freiern" entstand, darf gehofft werden, daß uns auch noch der „Ponce de Leon" erobert wird, vielleicht auch Platens philosophisch gerichtete Märchenkomödie „Schatz des Rhampsinit".

Die reiche Übersetzungstätigkeit der Romantik kann hier nicht besprochen werden. Doch angesichts neuerer gelungener Versuche, Calderon einzudeutschen — ich erinnere an Hofmannsthals „Dame Kobold" —, sei doch mit einem Worte auf Moretos köstliche Komödie „Trotz wider Trotz" (el desden con el desden) hingewiesen, die in der Bearbeitung Schreyvogel-Wests als „Dame Diana" lange Jahrzehnte hindurch die Theater füllte.

Ein weiteres Verdienst der Romantik war die Neubelebung der Lokaldichtung, aus deren reichen Schätzen noch manches Wertvolle für die Bühne zu erobern und zu erhalten ist, wie etwa Angelys Berliner Posse „Das Fest der Handwerker", des Frankfurters Malß „Die Entführung oder der alte Bürger-Capitain" und vor allem der in letzter Zeit öfters gespielte „Datterich" des Darmstädters Niebergall; die Wiener Posse Raimunds haben wir schon erwähnt, ihm gesellt sich Nestroy. In der Wiener Volksdichtung wurzelt ja auch Grillparzers „Weh dem, der lügt", das immer noch nicht genügend oft in dem Spielplan deutscher Bühnen erscheint. Sein Gedankenreichtum setzt sich ebenso langsam nur durch wie Hebbels Lustspiele, dessen „Diamant" Gg. Altmann in eigener Einrichtung als Rüpelspiel inszenierte.

Dem feinen Literaturkenner und erfahrenen Theaterpraktiker Altmann verdanken wir auch eine wirkungskräftige Bühneneinrichtung von Bauernfelds „Kategorischem Imperativ"; Bauernfelds technisches Können wie sein gepflegter Dialog verdienten aber auch, daß andere Stücke wie die „Bekenntnisse", „Bürgerlich und Romantisch", „Krisen" und „Fortunat" neu belebt würden.

Bauernfeld beherrschte das Unterhaltungslustspiel des 19. Jahrhunderts. Neben ihm wirkten etwa Töpfer, dessen „Rosenmüller und Finke" (1850) noch frische Kräfte aufweist, Schleich mit seinem geschickt gebauten, kulturhistorisch interessanten „Bürger und Junker" (1855), Gutzkow mit „Das Urbild des Tartüffe" (1844), Gottschall mit „Pitt und Fox" (1854): überall wären der Bühne noch Werke zu gewinnen, die an Wirkung den Eintagsfliegen der Tagesliteratur mindestens gleichkommen, sie an künstlerischem Ernst entschieden übertreffen.

Zum Schlusse möchte ich aus der neueren Zeit nur dreier Toten gedenken, deren Schaffen auf dem Lustspielgebiete das Theater zu seinem eigenen Schaden zu vergessen scheint: Emil Gött mit „Mauserung" und „Der Schwarzkünstler", Fritz Stavenhagen mit „De dütsche Michel" und „De ruge Hoff", Josef Ruederer mit „Fahnenweihe" und „Morgenröte".

Trotz meiner Abneigung gegen literarhistorische Massengräber muß ich mich hier auf diese grundrißartige Katalogisierung beschränken. Vielleicht wird dadurch doch eines der zahlreichen deutschen Theater veranlaßt, ein oder das andere Werk auf seine Bühneneignung zu prüfen. Gar so arm an Lustspielen, wie einer dem andern es gedankenlos nachspricht, ist unsere deutsche Literatur nicht, wenn ich auch zugebe, daß andere Völker uns darin übertreffen. Den Grund glaube ich in der seit dem Ende des Mittelalters immer mehr sich ausbildenden Individualisierung unseres Volkscharakters zu erkennen. Ich mag als Einsamer die Gesellschaft oder als Gesellschaftsglied alles Unsoziale verlachen, ich mag über die Herdenmenschen, die Philister oder über die absonderlichen — die sich absondernden — Käuze lachen: es muß ein Gesellschafts-, ein Gemeinschaftsgefühl vorhanden sein, mit dem ich mich irgendwie auseinandersetzen kann in voller Freiheit des Geistes. Dann erst kann der Humor entstehen, der Mensch, Gesellschaft und Welt durchdringt und durchleuchtet und sie in ihren Stärken und Schwächen, ihrer Freiheit und Gebundenheit versteht; dieses All-Verständnis aber bedeutet die Liebe, die die Wurzel alles Humors ist.

Hosted by Google

Der Triumph der zärtlichen Liebe.

(Schluß.)

„A propos — was den gelehrten Herrn Professor Ernesti betrifft," fiel da Mascovius schnell ein, als er innere er sich einer Sache, die er beinahe vergessen hätte, „so würde zwar meine ganz persönliche Opinion vielleicht nicht die gewesen sein, daß er und kein anderer der Ehegemahl unseres lieben Patenkindes Friederike werden müßte. Ich habe aber im Hinblick auf der letztgenannten Wohl die Kommission, mit der Ihr mich, Herr Gevatter, gestern beehrtet, freundwillig und gern übernommen. Es dürfte Euch vielleicht erwünscht sein, etwas von dem Verlauf meiner Visite bei dem Professor Ernesti zu vernehmen?"

„Wenn es Euch angenehm ist, wertester Herr Gevatter, so würde es nicht nur für mich, sondern vielleicht auch für den Herrn Grafen von Interesse sein, etwas von der Affäre zu vernehmen", sagte Woermann ziemlich gleichgültig, konnte aber seine Spannung nicht ganz verbergen.

Der Hofrat erzählte nun dem enttäuschten Woermann von seinem Mißerfolg. Da nun zwar aus der Heirat nach des Apothekers Ansicht recht wohl etwas werden könnte, wenn Friederike sich dagegen sträubte, nicht aber, wenn Ernesti nicht wollte, so blieb dem sorglichen Vater nichts anderes übrig, als in Gedanken die Reihe seiner Bekannten nach einem anderen Eheherrn für seine Tochter durchzugehen und möglichst gleich bei dieser Gelegenheit mit den Paten darüber zu verhandeln.

Inzwischen fuhr Mascovius fort, von Ernesti und dessen Ablehnungsgründen zu reden. Schließlich brachte er dann vorsichtig an, daß sogar der gelehrte Professor der Meinung sei, daß für das fröhliche Weltkind Friederike etwa ein Mann wie der junge Graf Bünau passen würde.

„Wie kann der sonst so verständige Ernesti solche Sottisen sagen", fuhr Woermann ärgerlich auf.

Aber Mascovius lehnte sich behaglich zurück, denn er hatte nun dem Grafen Manteuffel Gelegenheit gegeben, auf Bünau zu sprechen zu kommen. Manteuffel fing denn auch gleich an: „Sagen Sie nicht Sottisen, liebwertester Freund. Sie wissen doch, daß ich ein gewisses Faible für den jungen Grafen Bünau habe. Ich kenne ihn recht genau und kenne doch auch die Mamsell Friederike. Wenn Sie mir meine Ansicht zu explizieren gestatten, so möchte ich sagen, daß die beiden Leutchen ganz exzellent zusammen passen. Sträuben Sie sich nicht etwa bloß wegen des Standesunterschiedes, Allerwertester. Seien Sie überzeugt, daß ich mich nicht einen Moment genieren würde, meine Tochter einem Bürgerlichen zu geben, wenn er mir nur sonst konvenierte."

Woermann gab aber seinen Widerstand noch lange nicht auf. Mascovius und der Graf mußten immer neue Gründe anführen. Der Hofrat zitierte schließlich feierlich die kurfürstliche Kabinettsordre von 1743, wonach Heiraten, durch die die Offiziers sich in ihren conditiones verbesserten (dieser Fall kam bei Woermanns Reichtum in Betracht), möglichst gefördert werden sollten, schon damit „die Kgl. Kriegskasse mit Witwenpensionen künftig nicht beschweret werde". Den letzten Widerstand Woermanns beseitigte der Graf, indem er ihm ausmalte, daß Bünau wahrscheinlich gar nicht Offizier bleiben, sondern das väterliche Rittergut Dahlen bei Leipzig übernehmen würde, wo dann von Woermanns Gelde allerhand Verbesserungen angebracht werden könnten.

Es widerstrebte aber dem Apotheker, einen Freier, den er erst tags zuvor abgewiesen hatte, so schnell wieder aufzunehmen. Er setzte deshalb durch, daß Bünau erst mit der Permission zum Heiraten in der Hand in sein Haus kommen dürfte. Der Graf durfte beileibe nicht denken, daß Woermann vor Ehrfurcht erstürbe, weil er einen so vornehmen Schwiegersohn bekommen sollte!

Elftes Kapitel.

Als die beiden würdevollen Paten das Haus verließen, hatten sie das Gefühl, ein schwieriges Werk verrichtet zu haben. Besonders Mascovius war so freudig erregt, daß er schon bei der ersten Aufforderung des Grafen ohne weiteres als erster aus der Haustür heraustrat.

Als sie über den Marktplatz gingen, konnten sie noch über verschiedene Kußhändchen quittieren, die ihnen aus dem Fenster des ersten Stockwerkes der Apotheke zugeworfen wurden. Dort stand nämlich gerade über dem goldenen Engel der Haustür ein zweiter, der aber über den Verlauf der eben stattgefundenen Unterredung viel besser orientiert war als der bronzierte.

Glücklicherweise hatte Woermann gesagt: „in sein Haus" dürfe Bünau erst wieder mit der Heiratslizenz kommen, denn im Garten erschien der Graf nun allabendlich. Er mußte ja doch Bericht erstatten über den Fortgang der Lizenzangelegenheit und sich über die Hinausschiebung des Verlöbnisses trösten lassen. Das war aber nur noch an vier Abenden nötig, denn im Laufe des fünften Tages lief bereits aus Dresden die „Permission zur Mariage des Grafen Karl Ludwig von Bünau, Kapitän usw. mit der Mademoiselle Eleonore Friederike Woermann, ehelichen Tochter usw." ein.

Am nächsten Vormittag elf Uhr hielt vor der Apotheke der große Galawagen des Grafen Manteuffel. Der alte Graf und Mascovius entstiegen ihm, während Graf Bünau zunächst im Wagen zurückbleiben mußte. Die beiden Herren wurden von Woermann in Gegenwart der Tante Louisette feierlich empfangen, denn man war in der Apotheke schon am Abend vorher von den Dingen, die am nächsten Tag kommen sollten, vertraulich unterrichtet worden.

Manteuffel präsentierte feierlich die kurfürstliche Heiratslizenz und drückte die Hoffnung aus, daß nunmehr kein Hindernis vorhanden sei, dem Grafen Bünau die Hand der Demoiselle Friederike zu geben. Woermann nahm langsam und gesetzt das Schriftstück, gab sich den Anschein, es rasch zu überfliegen, konnte aber doch keinen Buchstaben deutlich unterscheiden, denn er hatte genug zu tun, seine äußere Würde zu wahren. Einen gräflichen Schwiegersohn richtig aufzunehmen, nicht zu vertraulich und nicht zu unterwürfig, konnte einem selbstbewußten Bürger schon einige Sorgen machen. Da Woermann nicht mehr die geringsten Bedenken erheben konnte, so holte die Tante Louisette ihre Nichte aus dem Nebenzimmer herein, während Manteuffel seinen Schützling höchst persönlich aus dem Wagengefängnis befreite.

Als die beiden Grafen das Zimmer wieder betraten, eilte der Hofrat, der soeben sein Patenkind begrüßt hatte, wieder auf die andere Seite. Da standen sich denn nun die beiden Parteien, die Paten mit dem Bräutigam und Vater und Tante mit der Braut, so feierlich und ernst gegenüber, daß Friederike ängstlich versuchte, hinter dem großblumigen hellen Kleid ihrer Tante Schutz zu finden, nicht ohne von dort einige zärtliche Blicke auf ihren stattlichen Liebhaber zu werfen. Allerdings erschienen ihr die Abende in der Gartenlaube vor dem Verlöbnis viel schöner und bequemer als das Verlöbnis selbst.

Endlich trat Woermann langsam vor, räusperte sich gründlich und begann: „Liebe Tochter, es bleibt einem sorglichen Vaterherzen gar niemals erspart, daß sich eine Tochter, so er das Glück hat, eine solche zu haben, in einer gewissen Epoche von ihm losreißen muß. Glücklich das Mädchen, das durch die wohlgeneigte Protektion seiner hochwerten Paten keinerlei Gefahr läuft, die Ruhe und Sicherheit des elterlichen Hauses mit incommoden Verhältnissen zu vertauschen. Sie, Herr Graf, haben nicht verschmäht, Ihre zukünftige Eheliebste einem einfachen bürgerlichen Hause zu entnehmen. Seien Sie überzeugt, daß ich diese Ehre genügend zu estimieren weiß, wobei ich hoffe, die Edukation meiner Tochter mit Unterstützung ihrer ehrenwerten Paten in Bahnen geleitet zu haben, die sie einer solchen Konnexion nicht unwert und zu einem christlichen Eheweibe geeignet zu machen etwa in der Lage gewesen sein möchten. Und so lege ich denn die Hand meiner Tochter in die Ihrige, umarmt Euch, meine Kinder, und seid glücklich."

Bünau hielt, als Woermann, einige Schweißtropfen auf der Stirn, geendet hatte, Friederike immer noch an der Hand, und die Aufforderung zur Umarmung war offenbar wohl am Platze. Endlich begann Friederike leise ihre Hand freizumachen. Da vergaß der Graf alle die feierlichen Gesichter, die unverwandt auf das junge Paar starrten, und schloß Friederike ohne Rücksicht auf deren umfangreiches, duftiges weißes Kleid mit einer Heftigkeit in die Arme, die nach Meinung der Umstehenden nur dadurch erklärt werden konnte, daß die Vornahme dieser Handlung beiden noch gänzlich ungewohnt sei.

Tri-Phonola

Tri-Phonola als Flügel oder Piano mit 3 Spielarten.

Ludwig Hupfeld A-G

Böhlitz-Ehrenberg bei Leipzig.

Berlin, Hamburg, Leipzig, Dresden, Köln, Wien, Amsterdam, Haag, Barcelona

Hosted by Google

Aus Wissenschaft und Technik.

Über den Lebertran als Heilmittel. Trotzdem wir wissen, daß der Dorschfischtran seit dem 10. Jahrhundert eine äußerst wichtige Rolle auf dem Gebiet des Handels spielte, ist der Lebertran in den Arzneischatz der Ärzte erst vor etwa 100 Jahren aufgenommen worden. Auf Grund archivalischer Forschungen ist die Berechnung möglich gewesen, daß die Herings- und Dorschzüge in 60jährigen Perioden — seit 10 Jahrhunderten — ein An- und Abschwellen erkennen lassen, das in der Änderung der Meeresströme seine letzten Gründe zu haben scheint. Nach der Zeit der Wintersonnenwende beginnt bei den Lofoten der Fang von Gadus morrhua Linné (Kabeljau, Dorsch, Bankdorsch, Skrei). Wird er stärker gesalzen und in Fässer verpackt, so heißt er Laberdan. Zu Anfang des 15. Jahrhunderts zogen englische und holländische Fischer auf den Dorschfang. Im Jahre 1533 beschäftigten sich französische Fischer bei Neufundland mit dem Dorschfang, und 1792 konnte dem Nationalkonvent berichtet werden, daß Frankreich zu diesem Zwecke über 200 Schiffe aussandte. Ja, in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts wurden auf 6000 Schiffen an 36 Millionen Fische heimgebracht. Von dem in allen Teilen nützlichen Fische wird außer der Zunge vor allem die Leber als Leckerbissen geschätzt. Sie ist es auch, die auf Grund ihres großen Fettgehalts zur Herstellung des Lebertrans dient. Für Deutschland kommen heute noch besonders die norwegischen Fischereien in Betracht. Eingehende Untersuchungen haben ergeben, daß der Dorsch eine Seewärme von 5 Grad besonders liebt; daher wird die Meereswärme auf einer Menge von Stationen ermittelt und durch dieses Beobachtungssystem der Fang erleichtert. Von der deutschen Fischerflotte konnten 1893 gegen 10 Millionen Kilo Fische nach Geestemünde gebracht werden. Vor 200 Jahren (1721) waren die Vorstellungen über die Wirkungen des Tranes auf den menschlichen Körper noch recht mystische: man brauchte ihn „zu dem Star und zu den Flecken in den Augen, zur Taubheit und zum Sausen in den Ohren." Diese noch heute im Volksmunde verbreitete Wirkung des Fischfettes, eine „Klarheit der Augen" herbeizuführen, findet sich schon in der Naturgeschichte des

N·A·G
HANSA-LLOYD
BRENNABOR
HANSA
HAEFF
GEMEINSCHAFT
DEUTSCHER
AUTOMOBILFABRIKEN
BERLIN
UNSER WERKPLAN:
MITTLERE UND STARKE **PERSONENWAGEN**
LEICHTE UND SCHWERE **LASTWAGEN**

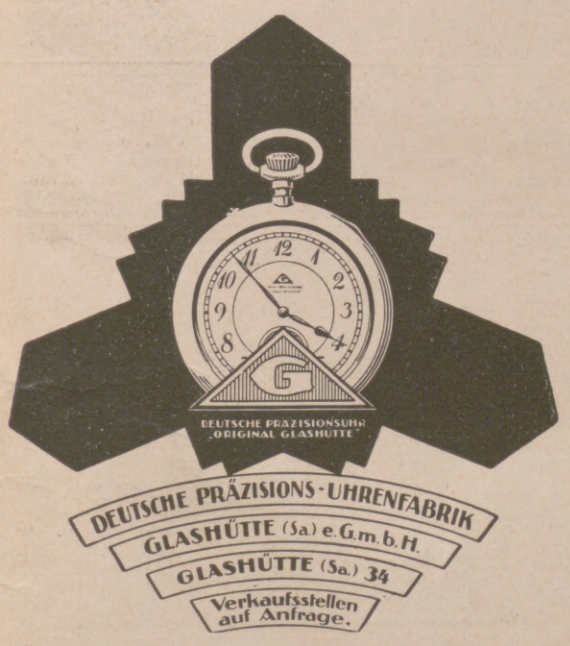
KÖLNISCH WASSER SEIFE
EIGENARTIG WIE DIE PACKUNG
IST DER HERBE FRISCHE DUFT
PARFÜMERIE VAU-ESS STUTTGART
TRUEB

BERLIN-BARMEN-HAMBURG
AMSTERDAM-BUDAPEST
LIEFERANTEN DIESER ZEITSCHRIFT
BERGER & WIRTH
FARBENFABRIKEN LEIPZIG

Hosted by Google

Plinius (um 100 nach Christi Geburt). Erst 1782 begannen englische Ärzte sich für die arzneiliche Verwendung des Dorschfettes zu interessieren, das sie besonders bei Gicht, Rheumatismus und sogenanntem „unreinen Geblüt“ anwandten. Erst 40 Jahre später (1822) — also gerade vor 100 Jahren — berichtete Hofrat Scherer in Siegen in Hufelands Journal von „Erfahrungen über die großen Heilkräfte des Lebertrans“ und legte ihm seinen schließlich offizinell gewordenen Namen Oleum jecoris aselli bei, den er bis heute behalten hat. Hufeland selbst sprach bei der englischen Krankheit, der Rachitis, von einer „herrlichen“ Wirkung des Lebertrans, von dem er früh und abends einen Teelöffel voll empfahl. Noch heute gebraucht man ihn genau so und erklärt seine Wirkung durch einen verbesserten Kalkansatz. Professor Ferdinand Wurzer in Marburg nahm 1823 die erste chemische Untersuchung des Lebertrans vor, und zwar des dunkleren gemeinen, während der helle, appetitlichere Gichttran erst allmählich sich Geltung verschaffte. Bei der Behandlung der Lungentuberkulose erhielt mit der Einführung des Lebertrans (1824) die roborierende Arzneidiät eine ihrer wirksamsten Stützen. Im Jahre 1837 gelang es einem hanauischen Apotheker Hopfer de L'orme Jod im Lebertran nachzuweisen. Von diesem Zeitpunkte an wurde dieses Arzneimittel auch Gemeingut der französischen Ärzte. Ein belgischer Arzt berichtete voll Stolz, daß einer seiner Kranken in einem halben Jahre 265 Pfund eingenommen habe. Seit 1840 datieren die Bestrebungen, den Trangeschmack zu bessern und zu mildern. Heute existieren eine Menge von Präparaten, die in Kapseln oder in einer Emulsion bequem zu nehmen sind. Anderseits kann man den manchen unangenehmen Geschmack durch Nachkauen trockenen Brotes oder durch Einnehmen von Pfefferminzplätzchen verdecken. Über die Bedeutung von Phosphor-, Jod-, Brom- und Eisenlebertran braucht hier nicht gesprochen zu werden. Jedenfalls erfreut sich der Lebertran, dessen hundertjähriges Jubiläum als Heilmittel in die heutige Zeit fällt, immer noch einer geachteten Stellung im Arzneischatz des Arztes. So gedenkt Friedr. H. Lorentz in seiner eben erschienenen „Sporthygiene“ (Jul. Springer, Berlin, 1923) rühmend des Phosphorlebertrans als ausgezeichneten natürlichen Kraftmittels, mit dem wir nicht nur Nährenergien in konzentriertester Form aufnehmen, sondern mit dem wir auch die Muskeltätigkeit selbst spezifisch fördern können. Dr. Erich Ebstein, Leipzig.

Gesunden Schlaf und guten Appetit, die Anzeichen des ungestörten Wohlbefindens, findet man bei den Kindern, die mit „Kufeke“ genährt werden. „Kufeke“ ist die bevorzugte Säuglingskost, sie ist außerordentlich nahrhaft und leicht verdaulich, fördert die Muskel- und Knochenbildung, wird gern genommen und stellt sich dabei auch billig im Gebrauch.



Oskar Gerschel's
Buchhandlung u. Antiquariat
G. m. b. H.
Stuttgart.
Grosses Lager neuer und **antiquarischer** Bücher aller Wissenschaften.
Inkunabeln. Alte Drucke. Bibliophile Seltenheiten.
Versand ins Ausland.
Kataloge kostenfrei. Desideratenliste erwünscht.

Im Weltverkehr
sollte es für jeden Gebildeten eine Selbstverständlichkeit sein, die wichtigste Trägerin deutscher Kultur, die
Leipziger
„Illustrirte Zeitung“
von J. J. Weber in Leipzig
nicht bloss zu lesen, sondern sie gegen die verhältnismässig geringfügige Bezugsgebühr (siehe Kopf der Seite 3) vor allem auch ständig zu halten.

Georg Graf zu Münster, Die Geheimnisse der Blattkunst
Erfahrungen und Erlebnisse auf der Rehjagd * Mit einer Tafel Abbildungen * Gebunden Goldmark 1.60, für das Ausland schweiz. Frk. 2.—.
Graf zu Münster, der Meister der Rufjagd, dessen hervorragendes Buch über den Hirschruf in kurzer Zeit weiteste Verbreitung in Jägerkreisen gefunden hat, hat in diesem neuen Buche nun auch seine Erfahrungen und Erlebnisse niedergelegt, die er mit dem Rehwild in dieser Beziehung gemacht hat. Vor allem gibt er denjenigen, die mit dem Blatten auf Rehwild noch nicht vertraut sind, auch Anleitungen zur praktischen Ausführung.
Verlagsbuchhandlung von J. J. WEBER in LEIPZIG 26, Reudnitzer Strasse 1—7

J. A. Henckels
Zwillingswerk, Solingen
Fabrik feinster Stahlwaren
mit der bekannten Zwillingsmarke — Volle Gewähr für jedes Stück
Hauptniederlage: Berlin W. 66, Leipziger Straße 117/118.
Eigene Verkaufs-Niederlagen: Cöln a. Rh., Dresden-A., Frankfurt a. M., Hamburg, München, Wien I.

Briefmarken-Preisliste
Paul Kohl A.-G., Chemnitz 8

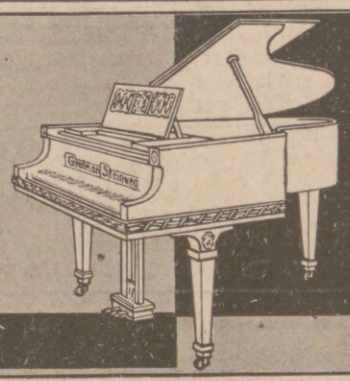
GLOBUS-Putz-Extrakt
Der Glanz hält am längsten
Globeline
der bewährte Ofenglanz
Fritz Schulz Jun. A.-G. Leipzig

STEIFF ♦ KNOPF IM OHR
Unerreicht in Schönheit, Güte, Dauerhaftigkeit. Seit Jahrzehnten die führende Qualitätsmarke.
Ueberall erhältlich. Katalog 7 kostenfrei.

Margarete Steiff G. m. b. H., Giengen a. Brenz 7 (Württ.).

Hosted by Google

Grotrian Steinweg



AJAX
DIE QUALITÄTS-MARKE

AJAX Hosenträger

AJAX Sockenhalter

AJAX Ärmelhalter

Ajax
GUMMIWEB-WAREN A.G.
BARMEN-WI.

für den sorgfältigen Herrn

GUSTAV FREYTAG
ALS POLITIKER, JOURNALIST UND MENSCH

Mit unveröffentlichten Briefen von Freytag und Max Jordan
Eingeleitet und herausgegeben von Dr. J. Hofmann, Stadtbibliothekar in Leipzig

Broschiert: Goldmark 1,—. Für das Ausland: schweiz. Frk. 1.25
Gebunden: Goldmark 1,60. Für das Ausland: schweiz. Frk. 2.—

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1—7

DETEKTIVE KLANTE

vom ehemal. Geheimdienst des Kaisers.
Langjähr. Tätigkeit am Berliner Polizei-Präsidium.
Zuverlässige Ermittlungen.
Beobachtungen. — Auskünfte.
Berlin W 8, Friedrichstrasse 63. Fernruf: Zentrum 1934.

Fort mit dem Korkstiefel

Bein-Verkürzung unsichtbar. Gang elastisch u. leicht. Jeder Ladenstiefel verwendb. Gratis-Broschüre senden „Extension", Frankfurt a. M.-Eschersheim Nr. 531.

Bilz Prospekt frei
Sanatorium
Dresden-Radebeul
Erfolgreiche Winterkuren.

Für Ladengeschäfte
eine wirksame u. unentbehrliche Schaufenster-Reklame

sind die Aktuellen Bilder des Verlages J. J. Weber in Leipzig.
Die neuesten Tagesereignisse aus aller Welt,
die das Publikum in größtem Maße interessieren, bringen die „Aktuellen Bilder" in wöchentlichen Serien. Jedes Ladengeschäft sollte einen Versuch mit den „Aktuellen Bildern" als Schaufenster-Reklame machen. Probebilder und Bezugsbedingungen auf Wunsch kostenlos.

AWS
FABRIK-MARKE

Verlangen Sie bei Einkäufen in Spezialgeschäften
WELLNER-SILBER-BESTECKE
BESTER ERSATZ FÜR ECHT SILBER
SÄCHSISCHE METALLWARENFABRIK
ALLEINIGE FABRIKANTIN: AUGUST WELLNER SOHNE A.G. AUE i. SA.

Symtin Seife
GEORGE HEYER & CO. HAMBURG 4

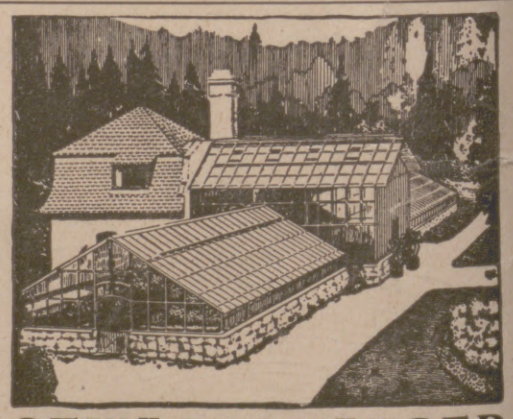
SAN REMO
die Perle der italienischen Riviera.
Idealster Winter- und Frühlings-Aufenthalt.

Grand Hotel BELLEVUE Haus allerersten Ranges ausgestattet mit allem Komfort der Neuzeit, umgeben v. prachtvoll. Palmengart. u. Aussicht aufs Meer. Orchester, Tennis, Golf Links. Kohlensaure u. warme Meerbäder im Hause. Pensionsarrangements von L. it. 50-90.
Gleiches Haus: Hotel Metropole Milano. Prop. F. Balzari.

KURGARTEN-HOTEL
Friedrichshafen a. B.
Haus ersten Ranges. Mit allen Einrichtungen der modernen Hoteltechnik. Direkt am See gelegen. Erstklassiges Restaurant. Pensionsvereinbarung. Das ganze Jahr geöffnet.

"CASTELL"
A.W. FABER

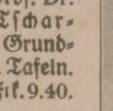
DIE BESTEN BLEISTIFTE, KOPIERSTIFTE U. FARBSTIFTE.



GEWÄCHSHÄUSER
besitzen ausserordentlich hohen materiellen und ideellen Wert, weil Gemüse u. Früchte aller Art selbst gezüchtet werden können.
Höntsch & Co., Dresden-Niedersedlitz 10.

Harmoniums mit edl. Orgelton. Katalog umsonst.
Alois Maier, Hofl., Fulda 172.

Browning Kal. 7,65 Goldmark 20.-
Kaliber 6,35 „ 20.-
Mauser Goldmark 35,-. Jagdwaffen.
Benekendorff, Berlin-Friedenau. Preise freibl.



In unserem Verlage sind erschienen aus dem Gebiete der

HEIM- UND GARTENKULTUR

Das Kleinwohnhaus der Neuzeit. Von Prof. Dr. Erich Haenel u. Baurat Prof. Heinrich Tscharmann. Lexikonoktav. 287 Seit. Text m. 308 Grundrissen, Abbildgn. u. Lageplänen, sowie 16 farb. Tafeln. In Halbl. geb Goldm. 7.50, Ausl.: schweiz. Frk. 9.40.

Das Mietwohnhaus der Neuzeit. Von Prof. Dr. Erich Haenel u. Baurat Prof. Heinrich Tscharmann. Lexikonoktav. Mit 198 Abbildgn., Grundrissen u. Lageplänen meist ausgef. Bauten u. 16 farb. Taf. In Halbl. geb. Goldm. 10,-, Ausl.: schweiz. Frk. 12.50.

Gartenbilder. Von Willy Lange. Mit Vorbildern aus der Natur. Mit 216 Abbildungen. In Halbl. geb. Goldm. 10,—, Ausl.: schweiz. Frk. 12.50.

Aus Lange, Gartenbilder: Vereinigung von Bau- und Naturaufnahmen

Gartengestaltung der Neuzeit. Von Willy Lange. Unter Mitwirkung für den Architekturgarten von Otto Stahn. Mit 309 Abbildgn., 16 bunten Tafeln nach Lichtbildern in natürlichen Farben. 5 Auflage. In Halbl. geb. Goldm. 11.-, Ausl.: schweiz. Frk. 13.75.

Der Imker der Neuzeit. Handbuch der Bienenzucht. Von Otto Pauls. Mit 199 Abbildungen und 8 farbigen Tafeln. In Halbleinen gebunden Goldmark 7,50, Ausland: schweiz. Frk. 9.40.

Die Werke sind durch jede Buchhandlung zu beziehen, wo keine am Orte vom

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schiele, für den Anzeigenteil Ernst Mattei, beide in Leipzig.
In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I.
Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schuller, Budapest VI., Teréz körut 6. — Generalvertreter für Spanien: El Globo, Barcelona, Escudillers Blanchs 3.

Digitized by Google

MAR 3 1924

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

VERLAG VON J.J. WEBER ✶ LEIPZIG

Nr. 4118

Einzelpreis (Inland) 1,05 Goldmark

162. Band

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Der erste Sporttag der Berliner Universität wird am 28. Februar d. J. in Berlin abgehalten werden. Künftig sollen Dozenten und Studentenschaft am Ende eines jeden Semesters Zeugnis ihres Könnens auf dem Gebiet der Leibesübungen ablegen.

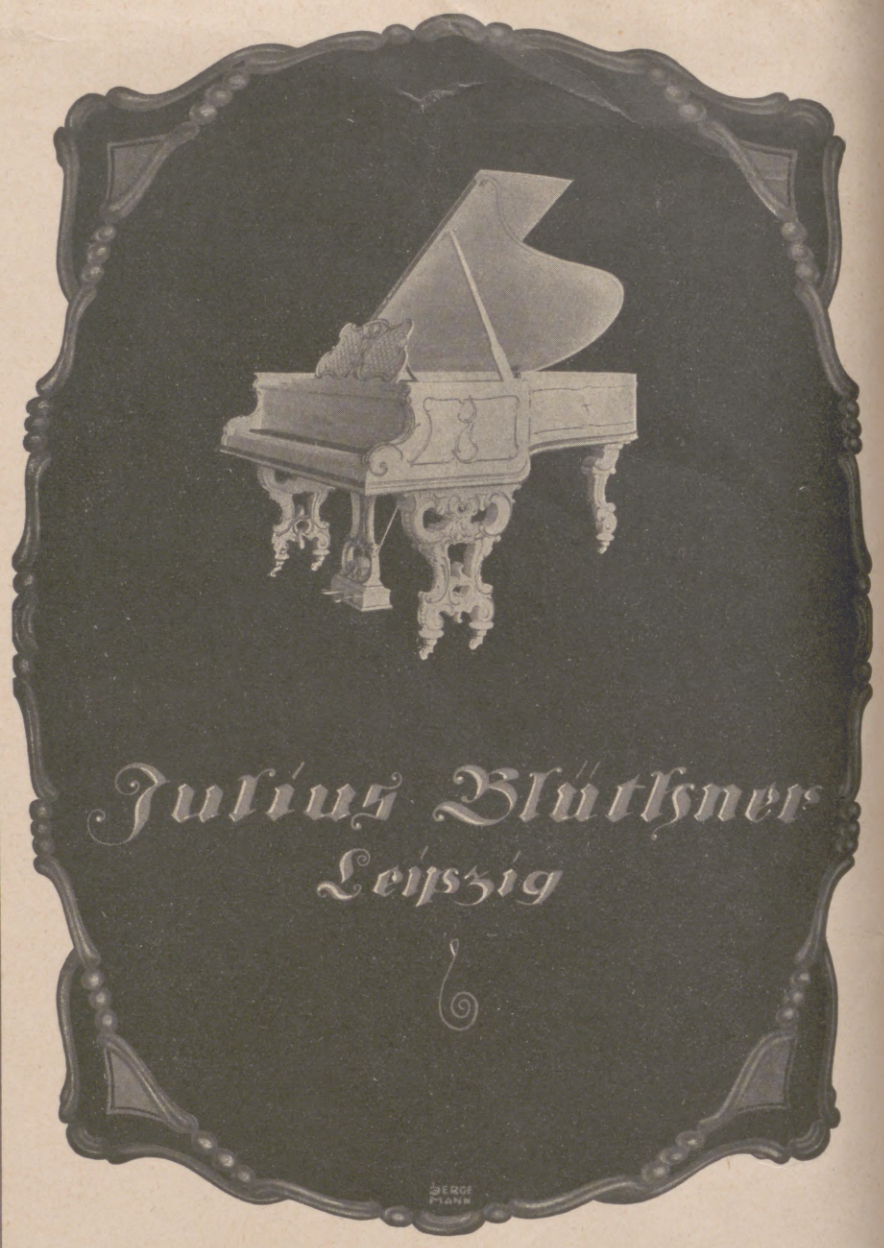
Die zweite deutsche Jagdausstellung veranstaltet die Deutsche Jagdkammer vom 17. Februar bis zum 3. März d. J. im Museum für Naturkunde in Berlin, Invalidenstr. 43.

Deutsche Kunst in Spanien. Prof. Dr. G. A. Mathey von der Staatlichen Akademie für graphische Kunst und Buchgewerbe in Leipzig hat unlängst in Madrid und Barcelona Vorträge über Entwicklung und Ziele der neuen deutschen Malerei gehalten. Gleichzeitig veranstaltete der Künstler in beiden Städten kleine Kollektivausstellungen seiner Werke, die besonders die Art der unter seiner Leitung hergestellten Buchkunstwerke zeigten. Im Frühjahr wird nun Mathey in Madrid und Barcelona Ausstellungen veranstalten, die einen Gesamtüberblick über die augenblickliche Höhe des deutschen Buchgewerbes geben.

Die vernichtete Bibliothek von Tokio. Der Präsident der kaiserlichen Universität von Tokio wendet sich an die Kulturländer mit einem Aufruf, in dem er die Unterstützung der Universitäten, Akademien, Museen, Bibliotheken und Gelehrten-Gesellschaften für den Ersatz der bei dem Erdbeben vernichteten Bücherschätze erbittet. „Die kaiserliche Universität von Tokio", heißt es in dem Schreiben, „hat fast ihre ganze Sammlung von etwa 700 000 Bänden verloren, die während mehrerer Jahrzehnte zusammengebracht waren. Die Bücher, die in Asche verwandelt wurden, stammten meistens aus den Gebieten der Philosophie, Literatur, Geschichte, Rechtswissenschaft, Nationalökonomie, Handelsgeschichte und anderen Wissenschaften. Auch die physiologischen und pharmakologischen Institute haben fast alle ihre Bücher verloren, und das gleiche Schicksal vernichtete die lexikographischen Werke und Zeitschriften, die in der Bibliothek untergebracht waren. Da der Aufbau der zerstörten Häuser große Summen verschlingt, ist es den Japanern unmöglich, die verlorenen Bücher zu ersetzen, und sie wenden sich daher an die anderen Völker mit der Bitte, ihnen irgendwelche Bücher oder Zeitschriften zu spenden, die sie entbehren können." Die britische Akademie, die über diese Angelegenheit verhandelte, hat beschlossen, eine Kommission einzusetzen, die sich der Angelegenheit tatkräftig annehmen soll.

Altägyptische Gold- und Silberstatuetten. Die neuesten Bergungsarbeiten im Grabe des Königs Tut-anch-Amon (vgl. Nr. 4097 unsrer Zeitung vom 5. 4. 23) haben weitere interessante Gegenstände zutage gefördert, die sich zwischen dem äußeren Grabschrein und dem Sarkophag befanden. Dabei erwiesen sich zwei in Leinwand eingehüllte Stäbe bei näherer Untersuchung als Kunstschätze von unerwartet hohem Wert. Als sie herausgebracht wurden, fand man sie ungewöhnlich schwer, und eine behutsame Ablösung der Umhüllung zeigte zunächst den Glanz des Goldes, und dann trat bei dem ersten Stock eine goldene Statuette des Königs zutage, die die Krönung dieses Zeremonienstabes bildete. Der zweite Stab wies eine ganz ähnliche Figur aus Silber auf und war selbst auch aus diesem Metall. Die Statuetten sind wundervolle Arbeiten, in denen der Herrscher in jugendlicher Gestalt, mit dem Herrschersymbol der Uräusschlange geschmückt, erscheint. Die Züge und Glieder sind vortrefflich modelliert, und alle Feinheiten konnte man erst unter dem Vergrößerungsglas erkennen, das auch die vortreffliche Erhaltung der Stücke ganz offenbarte. Die Stöcke waren augenscheinlich kostbare Amtsstäbe hoher Beamter, die bei den Festumzügen getragen wurden und zu dem offiziellen Krönungsschatz des Königs Tut-anch-Amon gehörten.

Die Bestimmungen der Einreise in die Schweiz waren verschärft worden. Wie uns die Amtliche Auskunftstelle der Schweizerischen Bundesbahnen in Berlin (N. W. 7, Unter den Linden 57/58) mitteilt, sind nun seitens der Schweizer Behörden die Einreisebestimmungen in der Weise gemildert worden, daß einwandfreien Personen, die zur Ausübung des Wintersports oder zur Erholung nach der Schweiz reisen wollen, das Visum anstandslos erteilt wird, sofern der Nachweis glaubhaft erbracht wird, mit der Einreise weder eine Übersiedlung noch einen Stellenantritt zu beabsichtigen.



Mech. Tricotweberei Stuttgart Ludw. Maier & Co. A.-G., Böblingen
u. S. Lindauer & Co., Korsettfabrik, Cannstatt.

Für Verlobte
das erprobte
Grünfeld
Leinen-
Wäschehaus

LITZ

Landeshuter Leinen- und Gebildweberei
F. V. Grünfeld
Größtes Sonderhaus für Leinen und Wäsche
Berlin W 8 Leipziger Str. 20/22

Die Preisliste Nr. 144 N enthaltend viele vorteilhafte **Wäscheangebote,** mit zahlreichen Abbildungen, wird auf Wunsch zugesandt.

Weisse Wäschestoffe für Leibwäsche, Bettwäsche usw. — Bitte Probensendung Nr. 128 S mit Angabe des Zweckes zu verlangen.

Waschstoffe jeder Art je nach der Jahreszeit für Kleider, Blusen, Röcke, Morgenröcke, Kinderkleider, Schürzen usw. — Bitte Probensendung Nr. 127 P mit Angabe des Zweckes zu verlangen.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Copyright January 21th 1924 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig. Nummer 4118. 162. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4118. 162. Band. **24. Januar 1924.**

Einzelpreis dieser Nummer 1,05 Goldmark.

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle 14 Tage. Preis im Februar 2 Goldmark. Vierteljahrspreis für Ägypten 6 Schilling, Argentinien 3 Pesos, Belgien 18 Frcs., Brasilien 11 Milreis, Chile 12 Pesos, England 6 Schilling, Frankreich 18 Frcs., Holland 4 Gulden, Italien 25 Lire, Japan 3 Yen, Luxemburg 18 Frcs., Österreich 75,000 Kronen, Portugal 35 Escudos, Schweiz 9 Franken, Skandinavien 6 Kronen, Spanien 10 Pesos, Tschechoslowakei 40 Kč., Vereinigte Staaten von Nordamerika und Mexiko 1.50 amerik. Dollar zuzüglich Porto. Berechnung der Anzeigen in Goldmark nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge.

Hosted by Google

Khasana

Schönheit und Eleganz

Khasana-Parfüm
Khasana-Puder
Khasana-Talkpuder
Khasana-Seife
Khasana-Sachets
Khasana-Hautcrème
Khasana-Kopfwasser
Khasana-Toilettewasser
Khasana-Eau de Cologne
Khasana-Zimmerparfüm
Khasana-Stangenpomade
Khasana-Kristallbrillantine
Khasana-Stangenbrillantine
Khasana-Badesalz

NEUHEITEN:
Khasana-Rasierseife
Khasana-Taschenpuder
(Fester Puder)
in Papp- und Metalldosen

umhüllt stets eine feine Wolke von Duft. Verwöhnter Geschmack liebt die Eigenart. Alle Ansprüche erfüllt Khasana. Seltsamer Reiz geht von seinem Duft aus. Nicht aufdringlich ist es, und beherrscht doch, und gleichmäßig bleibt seine Wirkung bis zum Verlöschen.

Khasana-Parfüm, Khasana-Puder und die andern Khasana-Artikel, für Damen und Herren gleich vorzüglich geeignet, sind in vielen tausend Geschäften erhältlich.

Dr. M. Albersheim · Frankfurt am Main
Fabrik feiner Parfümerien · Gegr. 1892

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Aus dem alten Frankfurt a. M.: Judengasse im Schnee.

Nach einem Gemälde von Adolf Burger.

Hosted by Google

Links: Der marokkanische Häuptling Raisuli, der nach den letzten Meldungen gestorben sein soll. Raisuli war der größte Fremdenhasser Marokkos und lebte in beständigem Kriege mit den Europäern. Er besaß unter den Marokkanern eine große Anhängerschaft und wurde wie ein Gott verehrt. — Rechts: Japan nach dem Erdbeben: Schüler inmitten der Ruinen ihrer durch die Erdbebenkatastrophe vollständig zerstörten Schule mit ihren provisorisch hergestellten Schreibunterlagen, die sie umgehängt tragen, beim Unterricht.

Links: Der russische Thronprätendent: Großfürst Kyril, der auf einer Zusammenkunft der überlebenden Mitglieder der Familie Romanow in Paris zum legitimen Anwärter auf den russischen Thron bestimmt worden ist, mit seiner Gemahlin und seinen beiden Töchtern, den Prinzessinnen Marie und Kira. — Rechts: Die Frauenbewegung im Orient: Ägyptische Frauen, die fast unverschleiert sind, auf dem Wege zu einer Kundgebung.

Prof. Dr. theol. h. c. Wilhelm Steinhausen,

der bekannte Graphiker und Maler religiöser Motive, † kürzlich 78 Jahre alt in Frankfurt a. M.

Der gekrönte und der ungekrönte Herrscher von Spanien: König Alfons von Spanien und der Präsident des Direktoriums General Primo de Rivera bei der Erledigung der Staatsgeschäfte im Arbeitszimmer des Königs im königlichen Palast in Madrid.

Marie v. Olfers,

die bekannte Malerin und Schriftstellerin, fand kürzlich in Berlin im 97. Lebensjahre ihren Tod infolge eines Unglücksfalls durch Verbrennung.

Hosted by Google

Das deutsche Wirtschaftsleben 1923 im Spiegel der Börse.

Von Dr. Walther A. Malachowski.

Ein Rückblick auf die Entwicklung der deutschen Börsen im Jahre 1923 ist zugleich ein Spiegelbild des katastrophalen Niederganges der deutschen Volkswirtschaft infolge der Besetzung des Ruhrgebiets. Erst im letzten Jahre nahm der Verfall jenen Grad und jene erschreckende Geschwindigkeit an, die das Reich binnen weniger Monate an den Rand des Abgrunds brachten. Maßstab dieses ökonomischen Absterbeprozesses war die Geldentwertung und demzufolge wurde die Börse als das Herz des Wirtschaftskörpers, das die Geldentwertung registrierte, mehr als in Zeiten normalen Güterumlaufs Mittelpunkt des Wirtschaftslebens der Nation. Ja, darüber hinaus zog sie immer weitere Schichten des ganzen Volkes in ihren Bann, und das Börsenfieber, das alle ergriff, wurde zum Symbol der Zeit.

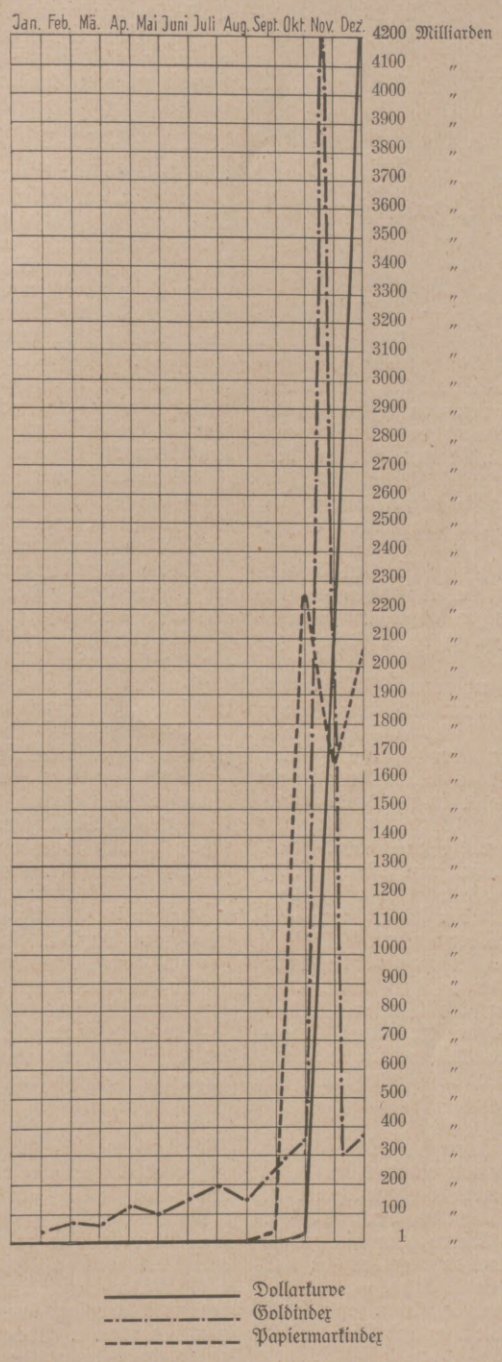
Die Ursachen des Verfalls der Mark sind oft und ausführlich allerorten besprochen worden. Zum Verhängnis wurde es ihr, daß bereits das Bestehen einer beschleunigten Entwertung diese um so mehr fördern mußte, weil es fortgesetzt die Tendenz zum Abstoßen der Papiermark steigern mußte, bis sie die Form einer vollständigen Panik annahm. Aus diesem immanenten Antrieb erklärt sich das sich überstürzende Tempo des Marksturzes. War man in der Bewertung des Dollars im Jahre 1922 erst aus den Hunderten in die Tausende gekommen, so brachte 1923 den Sprung von den Tausenden zu Billionen. Diese sprungartige Entwicklung setzte bereits im Januar mit dem französischen Einmarsch ins Ruhrgebiet ein, der den Dollar innerhalb von zwei Wochen von 10000 auf fast 50000 trieb. Nur den mehrmals wiederholten Stützungsaktionen der Reichsbank ist es zuzuschreiben, wenn vorübergehende Stabilität der Devisenkurse oder ein langsames Ansteigen zu verzeichnen ist. Die erste Cunosche Stützungsaktion, an deren Erfolg niemand glaubte, setzte am 1. Februar ein, drückte bis Mitte des Monats den Dollar auf etwa 19000 herab und hielt ihn auf etwa 21000 bis zum 18. April. Dann erlahmte die Kraft der Reichsbank, die dem Ausland Gelegenheit geboten hatte, auf ihre Kosten billige Devisen gegen Effekten einzukaufen. Dem nun folgenden stetigen Absinken der Mark wurde nochmals im Juli durch die Einführung des Einheitskurses und scharfe Repartierungen Einhalt geboten. Im August brachen jedoch auch hier wieder die Dämme. Die Industrie war bei den minimalen Zuteilungen außerstande, die dringendste Einfuhr zu finanzieren, und rief nach Freiheit der Devisenbeschaffung, koste sie was sie wolle. Eine kurze Abschwächung des Dollars im September, der von 182 Millionen am 19. des Monats auf 110 Millionen am 21. sank, vermochte nicht zu verhindern, daß die Schnelligkeit des Marksturzes im Oktober alle vorher gekannten Zustände im Schatten ließ. Der Oktober sah jene allgemeine Markflucht des In- und Auslandes in alle erdenklichen anderen Anlagen, die de facto der Papiermark als einer Währung, die zugleich die Funktionen des Wertmessers und Zahlungsmittels zu erfüllen hat, ein Ende machte. Erst Ende Oktober, als die Ausgabe der Rentenmark in Aussicht stand, und alle bis dahin thesaurierten wertbeständigen Zahlungsmittel wieder erscheinen mußten, entschloß sich die Reichsbank unter Führung des Währungskommissars zu einem dritten Eingriff in die freie Kursentwicklung und stabilisierte am 27. November den Dollar auf 4,2 Billionen Mark. Im Monatsdurchschnitt berechnet ergibt sich folgende Kursentwicklung des Dollars:

Januar	17972,4
Februar	27967,7
März	21190,0
April	24456,6
Mai	47670
Juni	109996
Juli	353411,5
August	4620455
September	98860000
Oktober	25260000000
November	2193600000000
Dezember	4200000000000

Zeigte die Devisenentwicklung trotz aller Regulierungsversuche eine fortdauernd steigende Tendenz, so bot der Effektenmarkt ein viel bewegteres und, durch zahlreiche Faktoren beeinflußt, unregelmäßigeres Bild. Wenn auch die Aufwertung der Effekten im großen und ganzen der Bewertung der fremden Valuten parallel lief, so gestaltete sie sich doch wechselvoller, indem sie zeitweise aus Gründen des Geldmarktes hinter denselben zurückblieb, zu anderen Zeiten wieder voraneilte, wenn die Devisengesetzgebung zur Anlage flüssiger Gelder in Effekten drängte. Keineswegs erstreckte sich die Aufwertung immer gleichmäßig auf alle Papiere. Auch in der Hausse machten sich noch Differenzierungen geltend, wobei in erster Linie auf zwei viel beachtete Gesichtspunkte hinzuweisen ist. Einmal war es der mehr oder weniger zu Recht als solcher angesprochene valutarische Charakter gewisser Gewerbezweige, der zur Bevorzugung ihrer Werte führte, später die Einkalkulierung des Sachwertcharakters der verschiedenen Industrien. Insbesondere die sog. schweren Werte der Urproduktion und der mit ihr liierten Montanindustrie verdankten dieser Überlegung ihre Begehrtheit. Daß hier auch Interessenkämpfe in gleicher Richtung wirkten, scheint uns erst in zweiter Linie bemerkenswert. Die Baulichkeiten und maschinellen Einrichtungen einer vielleicht in ihrer Produktion gehemmten oder unterbrochenen Unternehmung mußten als eben darum entwertete Besitzmasse gegenüber dem unvergänglichen Wert eines Erz- oder Kohlenlagers zurücktreten in einer Periode, in der man den Sachwert zum Idol erhob, in der sogar die politische Debatte von einem Schlagwort aus der Wirtschaftssphäre beherrscht wurde. So ist die Geschichte der Effektenbörse die weitaus interessantere des letzten Jahres.

Die Erbschaft des neuen Jahres, die der Dezember 1922 hinterließ, war eine flotte Haussebewegung, die nur Mitte Dezember ein wenig unterbrochen worden war. Die Effektenkurse stiegen im Januar 1923 rascher als die Devisen, ja sogar rascher als die Großhandelspreise, so daß der Effektenbesitzer Goldgewinne buchen durfte. Naturgemäß hemmte die am 1. Februar einsetzende Stützungsaktion die weitere Aufwertung der Effekten, wenn auch zunächst keine allzugroße Erschütterung des Kursniveaus zu verspüren war. Insbesondere die Werte der verarbeitenden Industrie, des Handels und des Verkehrs wurden weiterhin zu steigenden Kursen begehrt; ermöglichte ihnen doch die Niederhaltung der Devisen eine billige Versorgung mit ausländischen Rohstoffen. Erst im März begannen die Kurse unter der Einwirkung einer Versteifung des Geldmarkts abzubröckeln. Um Vorräte durchzuhalten, die, soweit sie aus dem Ruhrgebiet stammten, nicht mehr zu ersetzen waren, opferte der Warenhandel Effekten, ohne daß diese bei der Spekulation Aufnahme fanden, da die vollkommene Unsicherheit hinsichtlich der weiteren Entwicklung der Industrie die Unternehmungslust hemmte. Natürlich sahen sich nun die kleinen Spekulanten erst recht gezwungen, ihre Engagements zu lösen, so daß auch von dieser Seite her der Druck auf die Kurse verschärft wurde. Besonders schwer wurden Handels- und Verkehrswerte betroffen. Trotz der den ganzen Monat anhaltenden Depression blieben die Verluste in Gold infolge der gleichzeitigen Dollarsenkung unerheblich, wenigstens bei einer Umrechnung über Berlin. Doch pflegt alles gesellschaftliche Leben in Rhythmen abzulaufen. Schon aus Gründen des Schwergewichts im Verlauf der Meinungen der Geister mußte das Pendel der Aktienbewertung auch wieder nach der anderen Seite ausschlagen. Nachdem man eine Weile nicht mehr spekuliert hatte, mußte schon dank der Wandelbarkeit der Massenpsyche eine Belebung des Aktienhandels erfolgen. Dem kam eine mit Regelung des Ultimo einsetzende Geldflüssigkeit entgegen. Voll Pessimismus gegen den Ablauf der Markstützung suchte man sein Geld zu sichern. Da man mit dem Steigen der Devisen rechnete, rückten jetzt die Bankaktien in den Vordergrund des Interesses, weil man aus ihren Devisenbeständen, die man vermutete, auf den Valutacharakter der Banken schloß.

Dollar- und Effektenindexkurve im Jahre 1923.



Die langsame Belebung des Marktes wich mit dem Zusammenbruch der Stützungsaktion einer dreimonatigen ausgesprochenen Hausse. Jetzt übernahmen die Industrieaktien die Führung, an der Spitze Bergbau und Schwerindustrie, die den Dollar im Tempo der Wertsteigerung überholten. Im Mai wurde von diesen Werten die Goldhöhe der Jahre 1920 und 21 erreicht, wie sich aus dem Goldindex von 12,83 gegenüber dem Index aller Werte von 8,38 am 8. Mai ergibt. Bestimmend wirkte hierbei die Konzentrationsbewegung in der Schwerindustrie mit. Dazu kamen die einschneidenden Beschränkungen des Devisenhandels, die auf Aktienwerte, die neue wertbeständige Anlage, hindrängten, und last not least die erstaunliche Billigkeit aller Effekten, in Gold gerechnet. Im Mai und Juni trat auch das Ausland als großer Käufer auf; die Möglichkeit, für geringfügige Summen fremder Valuten erstklassige deutsche Papiere erwerben zu können, konnte nicht übersehen werden.

Die eben erwähnte Eindämmung der Devisenhausse Mitte Juli übte auf die Effekten einen nur unwesentlichen Einfluß aus. Indessen erlebten sie im gleichen Monat eine ausgesprochene Goldbaisse. Die Ursache war wiederum die einsetzende Geldknappheit, die damit zusammenhängende Einschränkung der Kredite, die sie verschärfende Vorschrift der Bardeckung von Kaufaufträgen in Devisen. Schon im Juli machten sich auch die Steigerungen der Warenpreise als hemmende Einflüsse der Aktienbewertung geltend. Erst Mitte August besserten sich die Kurse auch wieder in Gold, wobei Auslandswerte den Vorrang genossen. Vornehmlich die Aufträge des besetzten Gebietes hatten hier Wandel geschaffen. Mit dem Erlöschen der Produktion wurden dort dank der Steuerstundungen und des ständigen Zustroms von Reichskrediten große Summen flüssig, die vor allem zum Ankauf der eigenen Werte benutzt wurden. Im August vollzog sich die stürmische Aufwärtsbewegung der Konzernwerte, an der Spitze der Stinnespapiere. Im August auch versiegte das Angebot in Rentenwerten, die eigentlich nur 1923 eine nennenswerte Aufwertung erfahren hatten.

Im September liefen Devisen- und Effektenkurse parallel. Der Abschwächung ersterer am 21. September folgte die der letzteren — und zwar weit heftiger — am 24. September. Überhaupt tritt nun das Moment der Unsicherheit über die Zukunft der deutschen Industrie in den Bereich der Börse. Der Beginn der Wirtschaftskrisis warf schon seine Schatten voraus. Da trat die rheinisch-westfälische Industrie noch einmal als Käuferin auf und riß die ganze Spekulation mit sich. Mitte Oktober nahm nach heftigen Schwankungen die allgemeine Markflucht ihren Anfang. Die rasende Geldentwertung trieb alle flüssigen Mittel auf die Effektenmärkte. Handels- und Verkehrswerte, bislang gegen die schweren Papiere zurückgeblieben, traten an die Spitze im Tempo der Aufwertung. Und doch blieb alles hinter dem Dollar zurück. Infolge der rigorosen Bankbedingungen wandelten sich Effekten in einen kaum noch realisierbaren Besitz; die späte Gutschrift bei Verkäufen bedingte enorme Verluste. Trotzdem machte sich die Auflösung der Mark immer beängstigender geltend; Anlagen gab es keine; der Devisenmarkt war versperrt, die wenigen Goldanleihen waren von festen Händen aufgenommen; nur Effekten blieben übrig. So kam es in einer völligen Markpanik zu einer ausgesprochenen Überwertung der Effekten an dem berühmten 5. November, an dem dank der künstlichen Niederhaltung der amtlichen Devisenkurse, nach denen sich der Warenhandel zu richten hatte, für wenige Aktien ein Vermögen an Sachwerten zu erwerben war. Gerade die Vornahme dieses Umtausches war eine der Ursachen des nun erfolgenden Umschwungs. Die am 5. und 6. November erfolgte Plünderung der Läden mußte am 7. November durch Verkäufe gedeckt werden. Nur der Effektenbesitzer konnte bei den mit reichlichen Risikoprämien versehenen Preisen noch einkaufen. Dieser Zwang zum Verkaufen, zugleich die Glattstellungen überraschend zu groß gewordener Engagements hatten eine Abschwächung der Kurse zur Folge. Zum dritten Mal im Lauf des Jahres kam Geldknappheit hinzu. Die fortschreitende Ausgabe wertbeständigen Geldes sog Papiermark auf, ohne daß die Preise sich der rückläufigen Bewegung anschlossen. Entscheidend wurde die Besserung der Mark im Auslande. Wie vormals bei fallender Tendenz, so wurde nunmehr auch im entgegengesetzten Falle die Meinung des Auslandes maßgeblich. Die Papiermark wurde wieder begehrt. Da bei der Geldknappheit offensichtlich war, daß niemand Mittel zur Spekulation freimachen konnte, schien es auch gewinnbringender, Effekten abzustoßen und Geld auszuleihen, da die hohen Zinssätze einen großen Gewinn sicherstellten. Endlich nötigte die Geldknappheit auch die wieder ihren Betrieb aufnehmende Ruhrindustrie dazu, zur Beschaffung von Betriebsmitteln Effekten abzugeben. Von mehreren Seiten wurde so auf die Kurse gedrückt, so daß eine neuerliche Unterbewertung der Aktien im Dezember Platz griff.

Hosted by Google

Auch die Umstellung auf Goldmark wirkte zunächst in gleicher Richtung. Auch sie offenbarte allenthalben den Mangel an Mitteln. Die rückläufigen Einkommen nötigten zur Ergänzung durch Verkäufe. Mitte Dezember war der Tiefstand erreicht. Schon war der Geldmarkt flüssiger geworden. Die Kreditbedingungen wurden erträglicher. Die Preise gingen zurück, die Industrie belebte sich. Seit Mitte Dezember erholte sich die Börse langsam, aber stetig. Wiederum wird der soziologische Rhythmus das Seinige tun. Im neuen Jahr werden die Effekten, wenn nicht neue Störungen eintreten, ihren wirklichen Goldwert erreichen.

Einen guten Überblick gewährt uns eine Tabelle der Börsenindizes, wobei dem Papiermarkindex die Gleichung 1913 = I zu Grunde liegt. Darnach betrug im Monatsdurchschnitt der Aktienindex

	in Papiermark	in Goldmark über Dollar
Januar	224,29	5,24
Februar	451,70	6,79
März	336,35	6,66
April	501,83	8,61
Mai	951,29	8,38
Juni	3520,44	13,44
Juli	13493,54	16,03
August	124743,—	11,33
September	5313000,—	22,56
Oktober	171322092,—	28,47
5. November	338997000000,—	339,—
November	236800000000,—	39,36
3. Dezember	252300000000,—	25,23
17. Dezember	309900000000,—	30,99

Die Tabelle zeigt deutlich die Überbewertung am Novemberanfang und den darauf folgenden Sturz in eine gleicherweise sachlich unbegründete Tiefe. Die Differenz wurde dadurch so außerordentlich groß, daß in der gleichen Periode, in der die Effekten eine Abschwächung bis zu $^4/_5$ erlitten, die Devisen in der amtlichen Notierung sich verzehnfachten.

Das Börsenjahr 1923 wird in der politischen und sozialen Geschichtschreibung dieser Zeit eine Rolle spielen müssen, wie selten ein anderes Börsenjahr der europäischen Geschichte.

Große Männer.

Von Dr. Julius Reiner.

Wir sind noch lange nicht genügend über die Voraussetzungen der Entstehung großer Männer unterrichtet, das Geheimnis ihres Werdens entzieht sich noch hartnäckig der Forschung. Ihre Lebensgeschichte ist uns meist bekannt, von den Neueren sogar ihre äußeren und inneren Erlebnisse, aber sie reichen nicht aus, um uns das Geheimnis ihrer Genialität zu erklären.

Einen gemeinsamen Zug können wir aber bei allen Genies feststellen, mag es sich um Künstler oder Dichter, Forscher oder Entdecker handeln. Sie alle waren emsige und unermüdliche Arbeiter.

Die meisten von ihnen haben mit der Ungunst des Schicksals zu kämpfen gehabt, aber sie gingen unentwegt auf ihr Ziel los, sie arbeiteten und ließen sich durch nichts von ihrem Wege abdrängen, trotz der Not, die zu ihren ständigen Begleitern gehörte. Sie waren Arbeitshelden, die täglich ihre 14 bis 16 Stunden jahraus, jahrein zu arbeiten pflegten.

Und noch eins ist bei den meisten Großen auffallend. Sie entstammen kleinbürgerlichen Familien, sie hatten keine Jahrhunderte alten Stammbäume als Empfehlung, sie brachten nur das mit zur Welt, was sie zu den größten Taten befähigte. Sie erscheinen als Meteore am geistigen, künstlerischen, politischen oder sozialen Firmament und sie verschwinden — die einen in der Mitte ihres Lebens, die anderen etwas später, die wenigsten erreichen ein hohes Alter — und hinterlassen fast ausnahmslos keine ebenbürtigen, leiblichen Nachkommen.

Nur ihre geistigen Kinder geben von ihnen den folgenden Zeiten Kunde. Das Genie hat keine fleischlichen Kinder, sein eigentliches Erbteil wird von keinem Gesetz geschützt, es steht der ganzen Welt frei, seine Erbschaft anzutreten. Große Männer sind wohl die Zierde des Volkes, das sie hervorgebracht hat, aber sie gehören nicht nur allen folgenden Jahrhunderten an, sondern auch allen Erdbewohnern.

Einer der Größten unter den Großen war — gleich vielen anderen Geisteshelden — ein Kind armer Eltern, die seine Begabung weder erkannten, noch sein Genie trotz des verfehlten Berufes, für den sie ihn bestimmten, unterdrücken konnten. Da er schwächlich war und keineswegs für den Beruf eines Landmannes die nötige körperliche Kraft besaß, so wurde er Kellnerbursche. Von den württembergischen Bauern, denen er Bier reichte, wird er nicht viel gelernt haben, und auch die Klosterschule, die er besuchte, wird seinen exakten Forschergeist wenig gefördert haben. Trotzdem bahnte sich sein Genie den Weg.

Johann Kepler (1571—1630) hieß dieser Mann. Sein Name ist mit goldenen Lettern in der Geschichte des menschlichen Geistes für ewige Zeiten eingegraben. Auf der Tübinger Universität erhielt er die Grundlagen zu seinen künftigen geistigen Heldentaten. Er war Mathematiker, Physiker und auch Dichter in einer Person. Dichter im wissenschaftlichen Sinne. Denn es gehörte eine überragende dichterische Phantasie dazu, um in das großartige Getriebe der Sternenwelten einzudringen und daraus Gesetzmäßigkeiten herauszulesen, herauszurechnen. Was er fand, erregte den Verdacht der Hüter der altüberlieferten Weltanschauung; die Inquisition setzte seine Bücher auf den Index. Aber er verzweifelte nicht, er arbeitete Tag und Nacht, ohne andere Schätze zu suchen und zu finden — als die Wahrheit.

Er starb am Fieber, das er sich auf einer Reise nach Regensburg zugezogen hatte, wo er sich das kärgliche Lehrergehalt, das man ihm nicht ausgezahlt hatte, holen wollte.

Eine Ähnlichkeit mit diesem Schicksale bietet das Leben Isaak Newtons (1643 bis 1727). Auch er stammte aus einer Bauernfamilie, und seine Mutter war nicht einmal mit seinen Leistungen bei den häuslichen Arbeiten zufrieden. Anstatt die landwirtschaftlichen Erzeugnisse seiner Mutter auf den Markt zu bringen, vertiefte er sich in mathematische Lehrbücher. Die verzweifelte Mutter zog den Ortsschuldirektor zu Rate. Dieser schickte ihn 1660 nach Cambridge, wo er Mathematik und Physik studierte. Was er leistete, kann hier als bekannt vorausgesetzt werden. Er hatte es nach seinen ersten Leistungen leichter als sein Vorgänger Kepler. England sorgte dafür, daß sein großer Sohn keine materielle Not zu leiden hatte.

Ein d'Alembert (1717—1783) wurde als Findelkind auf den Stufen einer Pariser Kirche gefunden. Seine Jugend war keine beneidenswerte, aber dies war kein Hindernis für sein Genie. Als Mitbegründer der französischen Enzyklopädie hat er nicht wenig zur europäischen Aufklärung beigetragen, obwohl seine eigentliche Bedeutung auf dem engeren Gebiete der Mathematik liegt.

Mittel- und elternlos hat ein Frauenhofer (1787—1826) als Lehrling bei einem Glasschleifer begonnen, um dann durch eigene Kraft geniale Leistungen hervorzubringen. Seine optischen Instrumente haben den Fortschritt der Wissenschaft mehr gefördert, als die Spekulationen früherer und späterer Metaphysiker oder Schönredner, die der Zufall vor Not, aber auch vor Genialität bewahrt hat.

Man könnte die Liste der großen Männer, die durch ihr arbeitsreiches Leben zum Wohle der Menschheit mehr beigetragen haben als alle Krösuse aller Zeiten, noch um Hunderte bereichern.

Winternovelle.

Von Hans Bethge.

I.

Er lehnte an einer der kühlen Marmorsäulen, die den Saal umgaben, und sah in das Gewimmel. Es war ein Wirrsal ohnegleichen. Rauschende Gewänder in Seide und Brokat, Perlen und blitzende Steine, Blumen, Blumen, unendlich viel Blumen auf Schultern und Häuptern und viel veilchenduftendes Frauenhaar. Und dann die wangengeröteten Gesichter. Die einen mit dem reinen Glanz der Jugend, andere, auch noch junge, mit den Mienen der Menschen von Welt, die ihre Erfahrungen hatten, und dann ältere, die so gern hätten jung scheinen mögen, die aber die Spuren des Daseins unverlöschlich in ihren Zügen trugen. Endlich müde, abgebrauchte, die gar nicht mehr Lust hatten anders zu scheinen, als sie waren: Trümmer einstiger Pracht, arme, zerpflückte Blumen ...

Auf dem Ganzen lag der helle Schimmer einer Fülle elektrischer Lampen. Das eintönige Stimmengesurr, bisweilen durch ein Lachen oder einen Zuruf unterbrochen, wurde von den Walzerklängen einer Streichkapelle übertönt, zu denen sich die Paare mit schnellem Atem drehten.

Und er stand einsam an der kühlen Marmorsäule und sah dem Getümmel zu. Jetzt fiel sein Auge bei einer Wendung, die sein Kopf machte, in einen rechts von ihm auf weißem Grunde hängenden Kristallspiegel, der, an den Rändern breit geschliffen, in einen goldenen Empirerahmen gefaßt war. Er mußte lächeln, als er sich in dem Glase sah. Er kam sich in diesem Aufzug so seltsam und komisch vor. Er haßte im Grunde diese glänzenden Feste, diese Massenvergnügungen, wo man nicht zu sich selber kommt, aneinander vorüberhastet, von einem zum andern schwärmt, ein paar nichtssagende Worte redet, nur um überhaupt etwas zu sprechen, die Bekanntschaft von hundert neuen Menschen macht, die man morgen, nein, nach ein paar Stunden schon wieder vergessen hat, ohne noch ihren Namen recht gewußt zu haben; wo man einzig dazu da ist, die fürchterlichste aller Pflichten zu erfüllen, die darin besteht, zum Lobe der bangenden Ballmütter zu leben, indem man sein bestimmtes Pensum heruntertanzt und vielleicht noch ein wenig mehr.

Wie er das alles verachtete. Er tanzte ungern, obwohl er ein vortrefflicher Tänzer war. Er begriff nicht recht, wie die Leute am Tanz so viel Vergnügen finden konnten. Wo er sich wohl fühlen sollte, mußte es anders hergehen. Wenige, die sich verstanden, in behaglicher Stube, in der das Licht der Tischlampe womöglich durch einen farbigen Schirm gedämpft war, in der das prasselnde Feuer aus dem Kamin rote Streiflichter über den Teppich warf. Dazu eine ungezwungene Unterhaltung oder eine interessante Erzählung oder der Vortrag eines Liedes — das mochte er. Und wenn dann die Frauen das Rauchen gestatteten, erreichte die Behaglichkeit für ihn den Höhepunkt. Dann zündete er sich eine Zigarette an, sog mit einem inneren Wohlgefühl den aromatischen Duft in sich auf — und nun flogen ihm die Gedanken nur so zu, und die Worte gingen ihm noch einmal so leicht von den Lippen.

Wenn er dann erzählte, lauschten ihm alle Anwesenden mit Vergnügen. Er verstand ausgezeichnet zu erzählen. Die schlichtesten Geschichten umkleideten sich in seinem Munde mit einem warmen Glanz von Poesie. Aber was sollte er hier? Er fühlte sich befangen. In dieses Getriebe paßte er nicht.

Seine Augen gingen schon eine Weile suchend durch den Saal. Jetzt schienen sie gefunden zu haben, wonach sie verlangten. Sie wurden ein wenig größer und nahmen ein lebhafteres Leuchten an.

Das Mädchen, auf dem sein Auge lag, ging am Arme ihres Tänzers langsam um den Saal und fächelte sich Kühlung zu. Sie trug ein Kleid aus himbeerfarbener Seide, das Hals und Nacken frei ließ. Die Haut schien zart wie Samt und war so blendend weiß wie die Narzissenblüten, die an ihrer Brust steckten. Auch die Stirn war bleich. Nur in den Wangen war eine sanfte Röte, so sanft und heimlich, wie sie aus jungen Apfelblüten glänzt.

Sie sprach wenig und schien nie zu fragen. Jetzt legte sie ihren Arm auf die Schulter des Mannes, neben dem sie schritt, um den Tanz wieder aufzunehmen, — da setzte die Musik das Spiel gerade ab. Er sagte ihr Worte des Bedauerns und führte sie auf ihren Platz, wo sie sich mit einem leichten Gruß von ihm trennte.

Die Augen des Mannes an der Marmorsäule ruhten noch immer auf ihr. Da setzte die Musik wieder ein, mit einem prickelnden Walzer von Strauß.

Er zupfte flüchtig an seiner Weste, trat aus dem Schatten hervor und durchquerte das Parkett. Nun bemerkte sie ihn. Sie fuhr leise zusammen, und ihre Brust hob und senkte sich schneller, so daß die Narzissen in ein leises Zittern kamen.

Er drang noch rechtzeitig zu ihr, ehe ein anderer kam. Sie erhob sich. Er fragte: „Aber Sie sind wohl schon verpflichtet?"

Sie entgegnete nichts darauf. Sie nahm seinen Arm, und nun tanzten sie. Es tanzte kein anderes Paar gleich ihnen. Viele Augen richteten sich mit Wohlgefallen, viele mit Neid auf sie.

Sie sprachen kein Wort. Sie fühlten sich, sie spürten ihre Nähe, — und schwiegen. Er merkte, wie sie zuweilen bebte, und hätte ihr am liebsten ins Ohr geflüstert: „Ich habe dich lieb", und auch ihr war so als müßte sie es tun. Aber sie unterließen es beide. Es war ihnen schon oft so ergangen. Sie wußten, sie liebten sich, und wenn sie sich fern waren, so waren sie voll Sehnsucht nacheinander. Aber die erlösenden Worte fanden sie nicht. Es waren zwei wunderliche Menschen. Sie schämten sich, ihre Regungen laut werden zu lassen. Sie empfanden so stark, — aber sie waren zu verstockt, ihre Empfindungen in Worte zu kleiden. Ihr war, als müsse sie weinen. Warum waren sie einander gegenüber auch in Worten so ungeschickt? Er war es doch sonst nicht. Und es stahl sich auch wirklich eine Träne aus ihrem Auge. Aber sie verging schnell, und keiner hatte sie bemerkt, auch er nicht.

Als die Instrumente verstummten, hatten sie noch kein Wort weiter gewechselt. Aber er hatte einen Entschluß gefaßt: es sollte ein Ende werden. Waren sie denn törichte Kinder? Wollten sie sich denn durchaus hinquälen, bis es zu spät wurde? Bis sie sich verloren hatten?

Er fragte sie, als er sich verabschiedete: „Darf ich morgen kommen, Sie zum Reiten abholen?"

„Ja, — bitte."

„Um welche Zeit?"

„Nun — nachmittags — nach vier."

Sie gaben sich die Hand, dann schieden sie. Er schritt zur Garderobe, ließ sich den Pelz reichen, setzte eine Zigarette in Brand und ging in die schneehelle Winternacht hinaus, in der die endlosen Sterne klar an einem dunkelblauen Himmel standen.

II.

Nachmittags Punkt halb fünf ritt er bei ihr vor. Es war eine klingende Kälte. Der frisch gefallene Schnee knirschte unter den Hufen des Gaules, über dessen Fell sich eine feine Reifkruste gezogen hatte.

Ihr Pferd, ein Rappe, wurde schon von einem Reitknecht auf- und abgeführt.

Er sprang aus dem Sattel und übergab die Zügel dem Knecht. Da trat sie aus der Tür. Sie trug ein schwarzes Kostüm und einen flachen Hut, um den ein hinten herabhängender Kreppschleier geschlungen war. Die Augen brannten groß darunter hervor. Ihr Haar saß in Form eines festen Knotens im Nacken. Sie sah bleich aus. Ihre Züge waren marmorn still, wie immer, wenn sie ihm gegenüberstand.

Er zog den Hut, und sie reichte ihm die Hand. Er half ihr auf den Rücken ihres Tieres, dann saß er selbst auf. Nun ritten sie nebeneinander davon. Sie sprachen nur wenig und das Gleichgültigste von der Welt. Wohin sie zu reiten

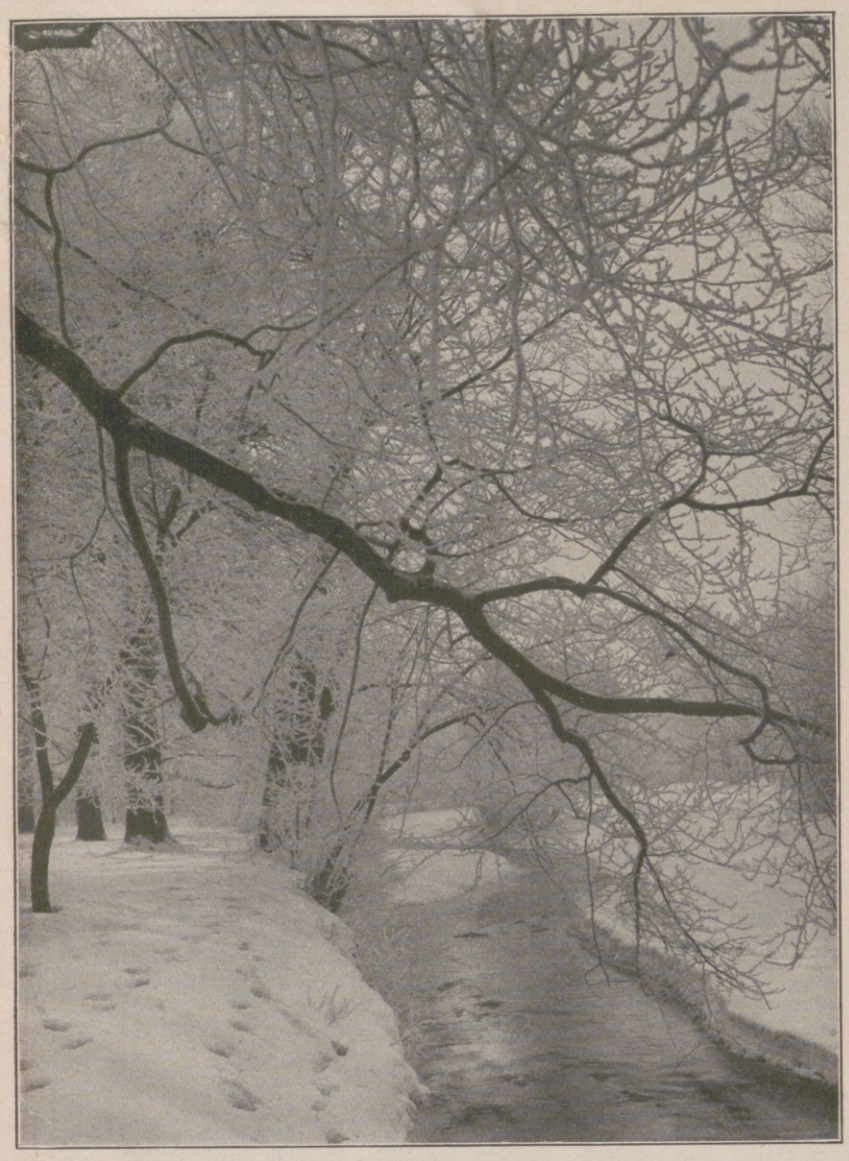
Hosted by Google

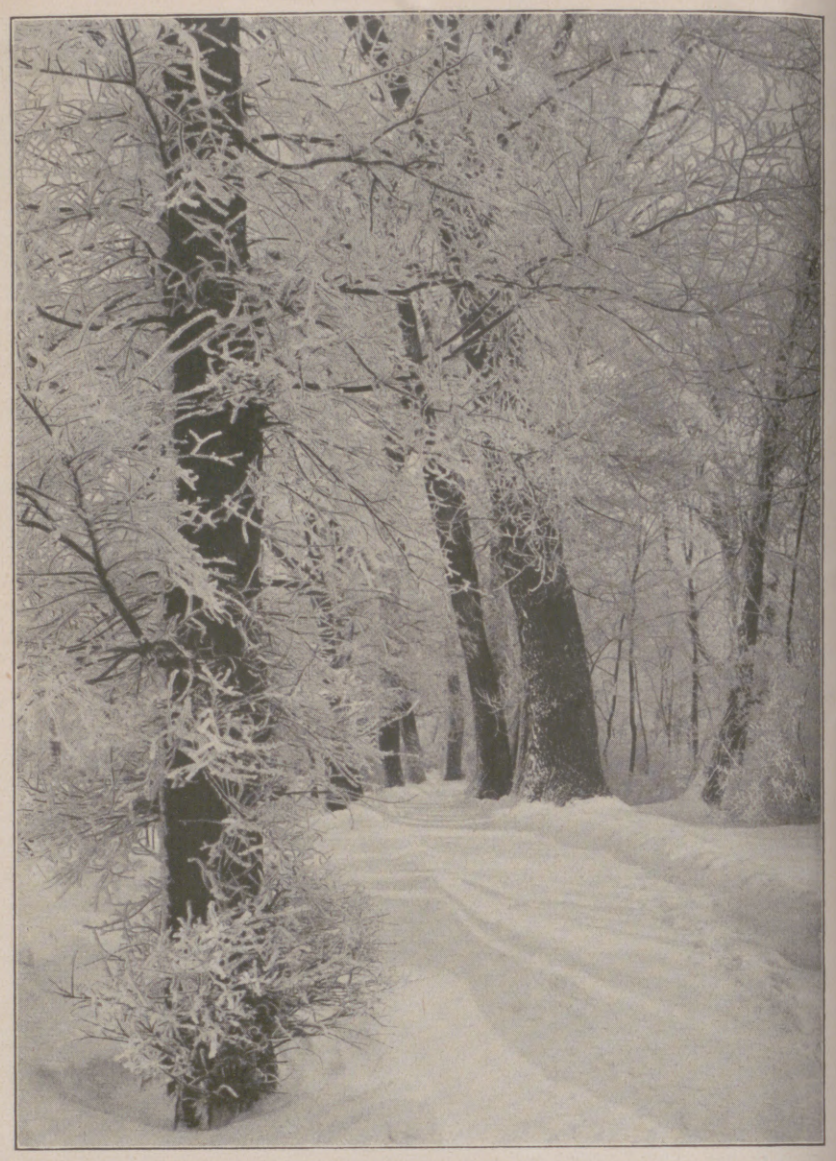
Dampfer mit vereister Holzladung in den Kieler Hafen einlaufend.

Überseedampfer beim Verlassen des Hamburger Hafens.

Der Winter an der Waterkante. Nach Zeichnungen von R. Schmidt-Hamburg.

Hosted by Google





Winterbilder aus dem Englischen Garten in München.

befehle? Sie nannte ein Wäldchen, das etwa eine halbe Stunde vor der Stadt lag, dann waren sie wieder still. Als sie durch das alte Stadttor geritten waren, lag eine weite, schnurgerade Landstraße vor ihnen. Sie war mit alten Pappeln bestanden, die kahl in die Dezemberluft ragten.

Die Reitenden hatten einen kurzen Galopp angeschlagen, den sie bis zu dem Wäldchen beibehielten, das nun mit seinen schneebehangenen Tannen, auf denen das Mondlicht wie im Märchen schimmerte, dicht vor ihnen lag. Die Landstraße durchschnitt es. Sie machten kehrt. Es wurde Zeit, daß sie an den Heimweg dachten.

Und sie schwiegen ... Nur das Schnauben und das Getrappel der Pferde und manchmal der Ruf einer Krähe zog durch die Winterluft, — kein Laut einer menschlichen Stimme.

In seiner Brust tobte es. Er hatte sich gestern abend geschworen, heute ein Ende zu machen. — Nun?

Er sah erregt geradeaus. Da bemerkte er, wie sich die Lichter der nebelumhüllten Stadt langsam aus der Dämmerung lösten, — immer mehr und mehr, — immer heller und heller. Es stieg ihm siedend heiß den Rücken hinauf. Wenn es heute nicht geschah, geschah es niemals. Und die Stadt war schon so nahe ...

Und dann, nach der langen, langen Stille, sprach er die Worte, über die, als sie über seine Lippen kamen, er selbst erschrak:

„Sie waren so schön gestern Abend, Anni; ich hätte Sie in die Arme nehmen und küssen mögen."

„Warum haben Sie's ..."

Da bereute sie's schon wieder, noch ehe sie's ausgesprochen. „Warum haben Sie's denn nicht getan?" wollte sie sagen. Sie biß die Lippen zusammen, stieß dem Pferde die Sporen in die Weichen und sah nach rechts, ihm abgewandt, zu Boden. Dort flogen ihre Schatten über das bläulich glänzende Schneefeld, gespenstisch groß und scharf umrissen: zwei schlanke Tiere, und darauf zwei jugendliche Menschenleiber. Sie etwas vor ihm und höher als er. Ihr Schleier hinter ihr wagerecht im Winde.

Nicht lange blickte sie so. Sie fühlte plötzlich, wie sich ein Arm um ihre Hüfte legte. Und sie war gar nicht entrüstet darüber, sie zuckte nicht einmal zusammen, es schien ihr ganz in der Ordnung so. Sie lächelte und streckte nun auch den Arm nach ihm aus, so daß er ihre Rechte in der seinen pressen konnte. Worte kamen nicht von ihren Lippen. Das verstanden sie nun einmal nicht. Aber diese Lippen suchten einander — und fanden sich.

Der Schatten auf dem Schneefeld hatte sich verändert. Es war jetzt ein Monstrum mit acht Beinen und zwei Köpfen, was dort lief. Auf seinem Rücken saß ein seltsam verschlungenes Menschenpaar.

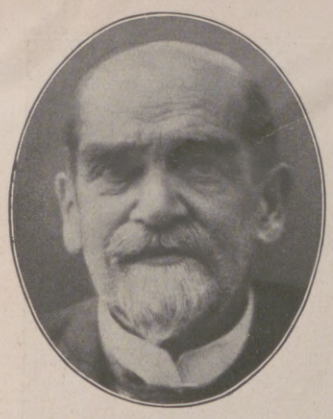
Aus der Dachstein-Eishöhle bei Obertraun (Salzkammergut): Die riesenhaften Eisbildungen innerhalb der Höhle.

Zur Kurzweil.

Johannes Kepler hatte mit seinen von ihm ab und zu veröffentlichten Wettervoraussagungen Glück. Ein gewisser Nößlin in Prag, der in derartigen Prophezeiungen, ohne ihren wissenschaftlichen Charakter zu verstehen, eine Art von Ketzerei erblickte, glaubte den Astronomen zurechtweisen zu müssen und erklärte salbungsvoll: „Die guten, fruchtbaren Regen kommen von oben". Worauf Kepler sehr witzig erwiderte: „Das sei unzweifelhaft wahr, denn sonst würden den Kühen die Bäuche naß."

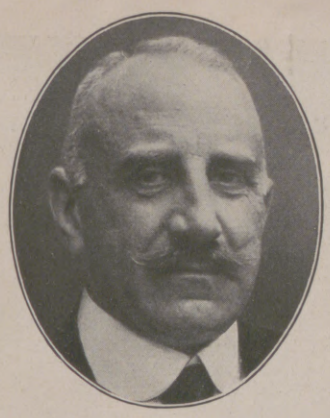
Seydlitz hatte als Kornett oft behauptet, ein Reiter, der sich mit dem Pferd gefangennehmen ließe, sei ein Lump, ein Feigling. Einst ritt er im Gefolge des Königs über die Brücke einer Festung. Als sie mitten auf der Brücke waren, wurde auf einen Wink des Königs die Zugbrücke vorn und hinten aufgezogen, und dieser wandte sich an Seydlitz mit den Worten: „Jetzt ist Er mein Gefangener." — „Noch nicht, Eure Majestät", erwiderte Seydlitz, gab seinem Pferd die Sporen, setzte über das Brückengeländer in den Fluß und schwamm ans Ufer. — Als Kornett war er hineingesprungen, als Rittmeister kam er heraus.

Hosted by Google



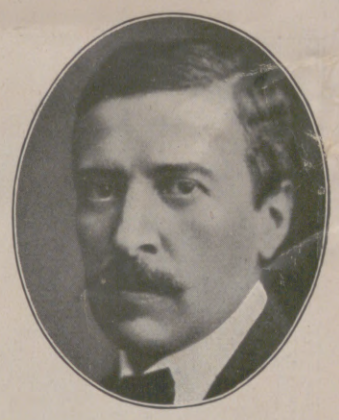
Prof. Dr. Ernst Schweninger,
Geh. Medizinalrat, der Leibarzt Bismarcks, starb in München im 74. Lebensjahre.

Sabine Lepsius,
die bekannte Berliner Bildnismalerin, feierte ihren 60. Geburtstag.



Senator Dr. Karl Petersen
wurde zum Ersten Bürgermeister und Senatspräsidenten von Hamburg gewählt.

Hermann Stehr,
der bekannte Dichter, feiert am 16. Februar seinen 60. Geburtstag.



Hugo von Hofmannsthal,
der berühmte Wiener Dichter, feiert am 1. Februar seinen 50. Geburtstag.

Links: Der alljährlich stattfindende Eisfischzug auf dem Müggelsee bei Berlin: Die Müggelsee-Eisfischer beim Herausziehen des Netzes unter der Eisfläche. — Rechts: Von der Feier des „Befreiungstages", der zum Andenken an die Befreiung Palästinas von der türkischen Herrschaft festgesetzt worden ist, in Jerusalem: Eine Gruppe hoher weltlicher und geistlicher Würdenträger nach dem Gottesdienste in der Anglikanischen St. Georgs-Kathedrale.

Von links nach rechts: Vordere Reihe (sitzend): Der Obere des Koptischen Klosters, der Jakobitische Bischof, der Orthodoxe Patriarch von Jerusalem, der englische Oberkommissar von Palästina Sir Herbert Samuel, der Armenische Patriarch von Jerusalem und der Abt des Abessinischen Klosters in Jerusalem. Hintere Reihe (stehend): Hauptmann Monckton, der Schatzmeister von Palästina S. S. Davis, der erste Sekretär Sir Gilbert Clayton, der Archidiakon Stacy Waddy, der Anglikanische Bischof von Jerusalem Dr. Macinnes, der Generalstaatsanwalt von Palästina Norman Bentwich, der Statthalter von Jerusalem Ronald Storrs, der stellvertretende Statthalter R. C. Luke.

Zum Sturz der Monarchie in Griechenland: Venizelos, der wahrscheinlich zum Präsidenten der Republik Griechenland gewählt werden wird, mit seiner Gattin.

Das Ende des Papiergeldes: Durch die Einführung der Rentenmarkwährung überflüssig gewordenes Papiergeld bei der durch den Staat vorgenommenen Vernichtung. Rechts auf dem Bilde ist der zur Aufnahme des Papiergeldes bestimmte Spalt der Vernichtungsmaschine sichtbar, in der das Papiergeld vollständig zermahlen wird.

Roald Amundsen in Berlin: Der weltbekannte Nordpolforscher Roald Amundsen (×), der zurzeit in Berlin weilt, mit dem norwegischen Konsul Hammer auf der Straße.

Von der kürzlich erfolgten Eröffnungsfeier des „Instituts für Hochgebirgsphysiologie und Tuberkuloseforschung" in Davos. Rechts: Ansicht des Institutsgebäudes. Links: Die Teilnehmer an der Feier.

Von links nach rechts, vorderste Reihe: Dr. Jäger, Dr. Michel, Landammann Dr. Branger, Dr. Buol, Prof. Dorno; zweite Reihe: Red. Dr. Mohr, Prof. Abderhalden, Prof. Veraguth, Prof. Asher, Regierungspräsident Michel, Regierungsrat Dr. Willi, Rektor Prof. Staehelin, Prof. Spiro, Prof. Löffler; dritte Reihe: Landesstatthalter P. Lyk, Dr. Gabathuler, Dr. Oeri, Dr. Lardelli, Prof. Kestner, Dr. Staub, Prof. Bloch, Dekan Prof. de Quervain, Prof. Silberschmidt, Dr. Vogel-Eysern, Prof. Stomps, Alt-Landamman Wolf; vierte Reihe: Red. Dr. Enderlin, Red. J. Demont, Prof. Loewy, der Leiter des Instituts, Dr. Rüedi, Dr. Knoll, Dr. Biland, Red. Dr. Bierbaum, Dr. Wolfer.

Hosted by Google

Grüngoldenes Brokatkleid. Trägerin: Die Filmschauspielerin Lia de Tabarelli. Modell: Hartwich, Decker & Kudelnizek, Wien. (Modesonderaufnahme Trude Fleischmann für Claire Patek, Wien.)

Eine schöne neue Frisur in weißem Haar. Trägerin: Die Tänzerin Edmonde Guy. (Modesonderaufnahme Willinger für Claire Patek, Wien.)

Kleid aus grünem Samt, vorn mit effektvollem Einsatz aus Goldstoff. Trägerin: Die Wiener Schauspielerin Hilde Wagener. Modell: Schostal & Laderer, Wien. (Modesonderaufnahme Edith Barakovich für Claire Patek, Wien.)

Ein schönes Szenenbild aus der Neueinstudierung der „Zauberflöte" im Deutschen Opernhaus in Charlottenburg. Die Dekorationen sind nach alten Entwürfen des berühmten Berliner Architekten Karl Friedrich Schinkel hergestellt. (Phot. Zander & Labisch, Berlin.)

Silberblaues Brokatkleid. Modell: Hartwich, Decker & Kudelnizek. (Modesonderaufnahme Trude Fleischmann für Claire Patek, Wien.)

Das dänische Tänzerpaar Esther Karina und Ipsen André, das zurzeit im „Wintergarten" in Berlin auftritt, in einer seiner neuen Tanzszenen. (Phot. Schloß-Atelier, Berlin.)

Grünes Kleid, mit Perlen gestickt. Modell: Hartwich, Decker & Kudelnizek. (Modesonderaufnahme Trude Fleischmann für Claire Patek, Wien.)

Hosted by Google

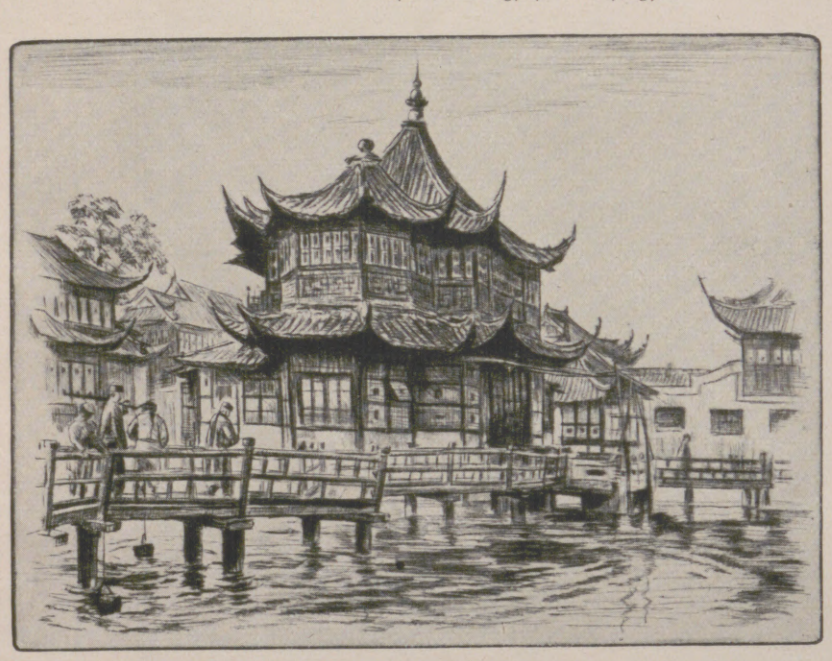
Ergebung. Nach einem Gemälde von Sidonie Springer.

Mit Genehmigung des Novitas-Verlags, Berlin.

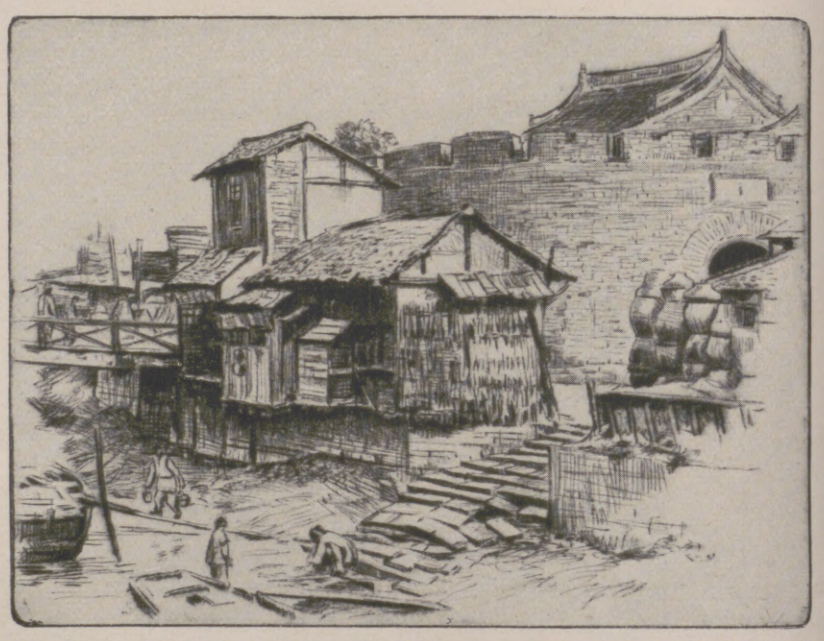
Hosted by Google

Tempel des Kungfutse in Schanghai.

Japanische Tänzerin.



Teehaus in Schanghai.



Stadtmauer in Schanghai.

Japanerin mit Kind.

Indische Bazarstraße.

Ostasiatische Reiseerinnerungen.

Nach Radierungen von Otto Quante aus dem im Verlag von Franz Hanfstaengl in München erschienenen gleichnamigen Mappenwerk des Künstlers.

Hosted by Google

Witwen-Ehe. / Eine Lustspielskizze von Robert Misch.

Erster Akt.

Die Werbung (Introduzione pianissimo).

Kosiges Damenzimmer in Lila, Silber, Grau und Weiß. — Die junge Frau, die es bewohnt, ist etwa 35 Jahre alt, zart, blond, rosig und seit drei Jahren Witwe. Der Gatte, den sie verloren, war Kommerzienrat, ein reicher Groß-Industrieller, und gegen 18 Jahre älter als sie selbst. — Sein Rechtsvertreter und Freund, der Justizrat, ein gesetzter Junggeselle von etwa 45 Jahren, hat ihr beim Verkauf der Werke und auch sonst seinen finanziellen und juristischen Beistand geleistet. Die Ehe ist zwar kinderlos geblieben, war aber überaus glücklich. Die Kommerzienrätin betrauert daher den Gatten noch immer und meidet größere Festlichkeiten. Sie hat seitdem einige größere Reisen gemacht und pflegt jetzt den Verkehr mit einigen befreundeten Familien, vor allem aber mit dem Justizrat.

In ihrem Schlafzimmer hängt ein großes Brustbild des Verstorbenen in Pastell, dessen Rahmen ein Trauerflor umwindet, im Salon ein großes, offizielles Ölbild in Lebensgröße — Frack mit allen Orden —, im Eßzimmer sein Jugendbild, auch in Öl. In ihrem Boudoir steht auf einer Staffelei eine große Künstlerphotographie — er und sie Arm in Arm — aus der Brautzeit. Auch in anderen Zimmern hängt er in Kreide oder als Photo, und außerdem steht er in kleineren Formaten auf Tischen und Etageren, entweder allein oder in Gemeinschaft mit ihr. Kurz, sein joviales, kluges Genießerantlitz leuchtet dem Besucher überall entgegen.

Der kleine runde Tisch vor einer der niedlichen Causeusen in lila Damast ist mit zierlichem Teegerät, Porzellan und Altsilber bestellt. Es ist fünf Uhr nachmittags; und der Justizrat wird zum Tee erwartet. Die junge blonde Witwe sitzt mit einem Buch in einem dunkelblauen, kimonoartigen Teagown wartend da.

Sie ist in besonderer Spannung, denn der Justizrat hat vor zwei Tagen durch eine gemeinschaftliche Freundin seine Fühlhörner ausgestreckt, wie sie seine Werbung um ihre Hand aufnehmen würde, und ob er hoffen dürfe. Oft hat sie ihm in den ersten Jahren nach dem „unersetzlichen, großen Verluste" erklärt, als sich einige angesehene Bewerber einstellten, daß sie nie wieder einem Manne angehören würde; da es einen solchen wie der selige Eduard ja doch nicht gäbe.

In zarter und mählich dringlicher werdender Annäherung hat der Justizrat, der noch immer ein stattlicher, schöner Mann voll Energie, Klugheit, Taktgefühl mit tadellosen Manieren ist, sie mit einem Netze umsponnen, das aus Freundschaft und Neigung, aus Galanterie und Ergebenheit gewoben ist.

Sie hat dieser gemeinschaftlichen Freundin kein direktes Nein, aber auch kein Ja mit auf den Weg gegeben. Heute hat sich der Justizrat zum ersten Male nach dieser Unterredung zum Tee angemeldet.

Was soll sie ihm sagen? Noch schwankt die Wage ihres Entschlusses. Noch hat sie es in der Hand, es nur bei der altbewährten Freundschaft zu lassen oder ihm die heiß begehrte Hand zu reichen. Auch ein Drittes bliebe noch: sie könnte ihn vertrösten. Und es dünkt sie das als das Vernünftigste und Beste.

Nun ja, sie ist ihm wohlgewogen, beinahe mehr als das. Sie denkt jetzt schon mehr an den lebenden Freund als an den teuren Seligen. Aber könnte sie je wieder so glücklich werden, wie sie es einst gewesen? Im tiefsten Untergrund ihrer Seele schlummert jedoch noch ein Gedanke, der im Laufe dieser Witwenjahre immer stärker und öfter erwachte: war denn diese Ehe wirklich eine so überaus glückliche?

Mit kaum 20 Jahren hatte sie den älteren Mann geheiratet, der sich auf einem Ball plötzlich und stürmisch in sie verliebte. Der Vater, ein nur mittelmäßig begüterter Offizier, redete ihr eifrig zu. Der Kommerzienrat flößte ihr Respekt ein, und mählich hatte sich auch die Neigung dazu gesellt, wie das ja Frauenschicksal und Frauenart ist.

Er hatte sie dann mit Luxus und Wohlleben umgeben, ihr jeden ihrer Wünsche erfüllt — sie sah sich geliebt, geachtet und gefeiert. Aber war das wirklich die Liebe, die in Gedichten, in Romanen und im Theater als Krone und Juwel des Lebens und der Ehe gepriesen wurde? Zuweilen glaubte sie es, sagte es sich immer wieder, hörte es auch von ihren Verwandten und Freunden: glücklicher als sie könne keine Frau und glücklicher keine Ehe sein. Und doch — und doch — — — Manchmal dünkte es sie, als ob das Letzte, Höchste ihr fehlte.

Eines Abends hatte sie in der Sommerfrische, in einer Laube, in der sie ungeniert kosten, ihr Mädchen und den Kutscher belauscht. Das Blut stieg ihr in die Wangen, sie wollte forteilen, aber sie blieb und lauschte weiter. Und konnte sich nicht losreißen. Freilich, das waren einfache, derbe Menschen, er, ein Kerl wie ein Stier, mit Fäusten, die zupacken konnten. Und die Liebe, wie sie sie sich dachte, die mußte vergeistigt sein.

Der Justizrat (tritt ein, begrüßt sie mit einem Handkuß und überreicht ihr drei langstielige, hellrote Caroline-Testout-Rosen): Meine liebenswürdige Freundin!

Die Kommerzienrätin: Nehmen Sie Platz, lieber Freund! Ach, welch schöne Rosen! Danke — danke!

Der Tee wird gebracht — man plaudert, von Bekannten, von einem Wohltätigkeitsfest, von Büchern, vom Theater. In seiner behutsamen Art lenkt der Justizrat das Gespräch langsam auf seine Wünsche, auf den Besuch der gemeinschaftlichen Freundin und bringt schließlich, zart und doch feurig, seine Werbung an. — Große Pause. — Die junge Witwe schlägt die Augen nieder und läßt sie schließlich auf der Staffelei haften, auf der ihr und des Seligen Brautbild steht. Er folgt ihren Blicken.

Der Justizrat: Ich weiß, meine teuerste Freundin, ich weiß ... Aber Sie sollen ihn ja auch gar nicht vergessen.

Die Kommerzienrätin: Er würde doch immer zwischen uns stehen.

Der Justizrat: Er soll zwischen uns stehen — er soll uns umschweben, und wenn sein Geist reden könnte, er würde sagen: Meine teure Annemarie, vertraue dich dem Schutz des Mannes an, der mein Freund war wie der deine, der mein Andenken ebenso hochhalten wird wie du selbst, der deine Neigungen und Wünsche, deine Gedanken und dein Innerstes kennt, wie ich sie kannte, und der dich ebenso achtet und liebt, wie ich es tat, und der das, wovon mich das unerbittliche Schicksal zu früh fortriß, fortsetzen und vollenden wird: dich ebenso glücklich zu machen, wie ich einst.

Die Kommerzienrätin (mit Tränen, die ihr langsam über die Wangen perlen): Und Sie glauben wirklich, daß er so —?

Der Justizrat: Ich bin dessen gewiß. Sie sind noch viel zu jung, teuerste Freundin, um das Dasein bis in Ihr spätestes Alter einsam zu verleben.

Die Kommerzienrätin (schaudert bei dem Gedanken zurück, weich): Und Sie würden ganz so sein, wie er —? Und alles so wie einst —?

Der Justizrat (umfaßt sie zart): Beim Andenken an den teuren Seligen schwöre ich Ihnen, teuerste Annemarie ... (Sie sinkt an seine Brust — der erste Kuß — dann macht sie sich los.)

Die Kommerzienrätin: Und Sie werden es mich nie bereuen lassen?

Der Justizrat: Nie — niemals: das schwöre ich Ihnen, bei ... (Er unterdrückt den Seligen, weil er es in diesem Moment nicht für passend hält. Der Selige hat ja auch seine Schuldigkeit getan.)

Zweiter Akt.

Hochzeitsreise (Scherzo con brio).

Fasano am Gardasee. Das junge Ehepaar — sie ist jetzt statt einer Kommerzienein Justizrätin — kostet seinen Honigmond auf diesem herrlichen Erdenfleckchen aus. Seit fast zwei Wochen befinden sie sich dort. Sie sitzt auf einer Bank des Hotelparkes. Da er einen wichtigen Geschäftsbrief beantworten muß — eigentlich hat er sich alle Nachsendungen verbeten — so ist die junge Frau vorausspaziert. Sie wollen eine Kahnpartie machen. Aber die halbe Stunde, die er sich Urlaub erbeten hat, ist längst vorüber. Auf Madames glatter Stirn bildet sich eine leichte Falte des Unmutes. Ungeduldig blickt sie bald auf die Uhr, bald den Weg hinunter. Er kommt noch immer nicht. Sie geht ihm entgegen, setzt sich wieder, klopft zornig mit den gelbledernen Stiefelchen auf den Boden. Schließlich ist eine Stunde vergangen, da erscheint er endlich. Ihre blauen Augen schießen Blitze des Zornes, wie er sie noch nie von ihr gesehen.

Der Justizrat: Verzeihung — ich habe mich wohl etwas verspätet.

Madame: Etwas ist gut. Du hast mich, wie man so zu sagen pflegt, einfach versetzt.

Der Justizrat (verlegen und über diesen Ausdruck in ihrem Munde zugleich erstaunt): Verzeihung, meine teure Annemarie, aber ...

Madame: Ach was — dafür gibt es keine Entschuldigung. Man läßt seine Frau, noch dazu auf der Hochzeitsreise, nicht zwei volle Stunden warten.

Der Justizrat: Verzeihung — es ist wirklich (nach der Uhr sehend) nur eine gute halbe Stunde über die verabredete Zeit.

Madame (ihn kopierend): Verzeihung — es ist länger. Man läßt seine Frau auch keine halbe Stunde warten. Das bist du wohl so von früher her, von — deinen Freundinnen gewöhnt? —

Der Justizrat: Aber, liebe Annemarie, so laß mich doch nur —

Madame: Ach was — du hast dich nicht einmal entschuldigt.

Der Justizrat: Wie soll ich, wenn du mich nicht einmal zu Worte kommen läßt.

Madame: Es gibt keine Entschuldigung. Der selige Eduard hat mich nie warten lassen. — Also, bitte — sprich!

Der Justizrat: Also, ich habe Bekannte getroffen.

Madame: Nun — und —?

Der Justizrat (kleinlaut): Einen meiner reichsten Klienten, den Margarinefabrikanten Hammerschmidt.

Madame: Nun — und —? Ist das vielleicht die Entschuldigung?

Der Justizrat (ganz kleinlaut): Nun ja — er hat mich aufgehalten, fiel mir beinahe um den Hals.

Madame: Ein merkwürdiger Klient, der dir um den Hals fällt. Eduard hätte sich nicht von einem Klienten aufhalten lassen, wenn seine Frau auf ihn wartet. Er halte eben Takt.

Der Justizrat: Verz ... Nun ich weiß doch nicht. Einen Geschäftsfreund kann man doch nicht vor den Kopf stoßen.

Madame: Das darf man nur seiner Frau gegenüber. Eduard hätte ...

Der Justizrat: Es war eben auch seine Frau dabei, er stellte mich ihr vor und ...

Madame: Da konnte die deine warten. Das muß ja eine sehr schöne und interessante Frau gewesen sein, derentwegen du die deine ...

Der Justizrat: Verzeih ... Sie ist weder interessant noch schön. Aber er hat mich im vorigen Jahre 5000 Mark verdienen lassen. (Sie lacht spöttisch auf.) Er schleppte mich zur Bar ... was wollte ich machen?

Madame (springt von der Bank auf): Zur Bar —? Hahaha ... immer besser! — Du hast getrunken. Natürlich, du riechst ja nach Schnaps ...

Der Justizrat (etwas betreten): Aber, liebe Annemarie, das ist denn doch ...

Madame: Du riechst nach Schnaps ... Eduard trank nie Schnaps — am wenigsten mit fremden Frauen.

Der Justizrat (der sich gewisser Tatsachen erinnert): Nun, nun ... wer weiß?! In solchem Falle wenigstens — —

Madame (vom Gipfel des Chimborasso herunter): Unerhört, du willst behaupten, daß Eduard Schnaps getrunken hat, noch dazu mit fremden Frauen ... Es ist gut — geh nur wieder zu deinem Grobschmied und seiner Frau. Ich hindere dich nicht daran.

Sie läuft davon, er geht ihr nach. Vergeblich sucht er sie zu beruhigen. Sie hat nur ein höhnisches Achselzucken und ein hysterisches Lachen. Da Leute kommen, muß er sie, um nicht Aufsehen zu erregen, ziehen lassen. Sie geht ins Hotel zurück und auf ihr Zimmer. Er findet es verschlossen, als er ihr nachgeht. Ärgerlich und gekränkt sucht er den fidelen Margarinefabrikanten auf und dessen dicke, gutmütige Frau, mit denen er sich unter dem Vorwande, seine junge Frau sei unwohl, in rotem Barolo festkneipt. Als er nach dem Souper auf sein Zimmer will, ist es noch immer verschlossen, und er muß einen Kellner hoch bestechen, der ihm schließlich etwas spöttisch ein leeres Fremdenzimmer zum Schlafen einräumt. Am anderen Morgen, als er endlich in das eheliche Gemach hinein kann, liegt sie schluchzend im Bett. Er bittet schließlich knieend um Verzeihung, und sie gewährt sie ihm, nachdem er wissentlich einen Meineid geschworen hat: daß Eduard nie Schnaps getrunken hat, am allerwenigsten mit fremden Damen. Da sie sich weigert, Herrn und Frau Hammerschmidt kennen zu lernen, muß er die Lüge ihrer Krankheit aufrechterhalten und reist am nächsten Morgen mit ihr ab. Als er in Venedig, wohin sie nun gehen, deutsche Bekannte trifft, macht er einen weiten Bogen um sie herum.

Dritter Akt.

Nach einem halben Jahr (Allegro furioso).

Das eigentliche Ehe- und häusliche Leben des neuvermählten, vielbesprochenen Paares beginnt nun. Der Justizrat wird allgemein beneidet, daß er die noch immer jugendliche, schöne und reiche Frau errungen hat. Die Mütter heiratsfähiger Töchter, auf deren Liste er als nicht ganz hoffnungsloser Außenseiter stand, verübeln es ihm und beklatschen diese Ehe.

Er umgibt sie fortgesetzt mit den zartesten Aufmerksamkeiten und Rücksichten. Sie dankt es ihm durch Neigung und Liebenswürdigkeit. Nur entfaltet sie Launen, wie sie eben eine vom Schicksal und einem viel älteren Manne erster Ehe verwöhnte junge Frau hat. Sie verlangt steten angespannten Minnedienst, auch von dem zweiten, ihr im Alter näher stehenden Gatten. Das ist etwas anstrengend, wenn man die Vierzig überschritten und eine große, aufreibende Praxis hat. Und es ist nicht gerade angenehm, den ersten Gatten von Zeit zu Zeit als Muster und unnachahmliches Vorbild aufgestellt zu hören. Der selige Eduard fällt ihm, so sehr er ehemals auch mit ihm befreundet war, bereits stark auf die Nerven.

Aber er hofft auf die alles vernichtende und verschleiernde Zeit. Leider zeigt sich das Gegenteil. Je mehr Zeit verstreicht, je mehr steigt Eduard zum Range eines Heiligen ohne menschliche Schwächen auf. Das ist bitter. Es ist der Wermutstropfen im Glücksbecher. Als Jurist — Spezialist für Scheidungen — blickt er jedoch in so viel zerrüttete Ehen und menschliche Leidenschaften, daß er es gelassen hinnimmt als den Schatten, den jedes Licht wirft.

Madame, die sich zwar noch oft in Halbtrauerfarben kleidet (die ihr ausgezeichnet stehen), widmet sich aber bereits wieder irdischen Freuden und Genüssen, besucht wieder Feste, Theater, Bälle. Man beschließt, auch auf den großen Juristenball zu gehen.

Der Justizrat hat einen Tisch reservieren lassen, an dem sich Madame bald von einem Kreise junger Verehrer umgeben sieht. Durch Einwirkung des Champagners gerät Madame in so sprühende Laune, wie sie ihr Gatte, an ihr sanftes Moll-Adagio gewöhnt, noch nie an ihr erlebt hat.

Sie tanzt zum erstenmale seit Eduards Ableben. Von einem jungen Assessor, der ihr den Hof macht, läßt sie sich zum Kotillon führen. Der Gatte soll zusehen. Er

Hosted by Google

tut das auch anfangs getreulich — schließlich wird es ihm zu langweilig. Er bummelt durch die Säle und Nebenräume, macht sich gewaltsam frei, wo man ihn festhalten will, gerät aber schließlich an den Tisch einiger lustigen Ehepaare, in deren Schutz sich Frau von Schlieben befindet, die gegen ihren Mann — Ehezerrüttung, angebliche Untreue — einen Scheidungsprozeß eingeleitet hat, den er führt. Diese Millionenerbin hat ihm ein fabelhaftes Honorar zugesichert, wenn er sie von ihrem „Ungeheuer von Mann" befreit. Außerdem ist sie eine braune lockige Juno oder Diana und gegen ihn von bezaubernder Liebenswürdigkeit. Ehe er recht zur Besinnung gekommen, sitzt er mitten unter der vergnügten Bande bei Sekt, Austern und Hummer. Der aufgekratzte Justizrat plaudert, lacht, trinkt, macht seiner verführerischen Klientin etwas den Hof und vergißt darüber Zeit, Ort und die Gattin.

Längst ist der Kotillon beendet, längst hat der Assessor Madame an den Tisch zurückgebracht, die immer einsilbiger und unruhiger wird und einen der jungen Leute auf Kundschaft ausschickt. Der kommt nach einer Weile wieder und erzählt ganz harmlos, der Justizrat amüsiere sich scheinbar göttlich an einem großen Tisch, im letzten, dem sogenannten Pfeilerzimmer, wo viel gelacht und „gepichelt" würde. Er sitze neben einer herrlich gewachsenen, bildschönen, brünetten Frau.

„Macht ihr wohl ein bißchen den Hof. Na, das tun wir ja alle an solchem Abend."

Madame lächelt, plaudert noch einige Momente und läßt sich am Arme des Assessors umherführen, um sich die Toiletten noch ein bißchen anzuschauen. Sie dirigiert ihn sanft, aber bestimmt nach dem Pfeilerzimmer und steht plötzlich, wie Banquos Geist, vor dem Gatten, der eben mit der Juno anstößt, die ihm leise lächelnd etwas ins Ohr flüstert, während er ihr tief in die schelmischen Augen blickt.

Jetzt setzt er schnell das Glas nieder, erschrocken und schuldbewußt. Er springt auf und macht seine Gattin mit einigen stotternden Worten bekannt mit den Herrschaften. Die blonde Zierliche und die stattliche Braune messen sich mit den kühlen und prüfenden Blicken, die zwei Frauen stets für einander haben. Und dann tritt der Justizrat einen etwas übereilten Rückzug an der Seite seiner Gattin an, die den Arm ihres jüngeren Begleiters nicht losläßt. Sie sagt nur leichthin: „Du hast dich ja ausgezeichnet unterhalten mit dieser schönen, jungen Frau." Aber ihr Lächeln ist krampfhaft; sogar der ahnungslose Assessor spürt die elektrische Hochspannung. Übrigens beginnt jetzt der allgemeine Aufbruch, und bald sitzt auch das Ehepaar im Auto, das sie nach Hause fährt.

Der Justizrat plaudert beflissen, aber er findet nicht das geringste Echo, kaum ein trockenes „So" oder „Ach", und so verstummt auch er bald. Zu Hause angekommen, will sie sich schnell in ihr Schlafzimmer zurückziehen. (Sie haben natürlich getrennte Schlafräume, was Madame für eine moderne Kulturehe für unbedingt nötig erklärt hat.)

Der Justizrat: So bleib doch noch ein bißchen! Oder hast du schon Schlaf? Wenn es dir recht ist, mache ich uns einen Tee auf dem elektrischen Kocher, und wir plaudern noch ein wenig.

Madame (zuckt höhnisch die Achseln): Haha ...

Der Justizrat (mit leisem Unmut): Aber, liebes Kind, was hast du eigentlich?

Madame: Haha ... Ausgezeichnet! Er fragt mich, was ich habe?!

Der Justizrat: Allerdings! Du behandelst mich, als ob ich dir irgend etwas — etwas Furchtbares angetan hätte.

Madame (zuckt die Achseln, wirft ihm einen Eispfeilblick zu und wendet sich schweigend, in unnahbarer Hoheit, zum Gehen).

Der Justizrat: Ich bitte dich freundlichst, mich anzuhören. (Er stellt sich ihr in den Weg. Sie blickt ihn zornig an und setzt sich schweigend.) Eheleute sollen sich im Verdrußfall aussprechen und nie eine Nacht darüber vergehen lassen. — Es scheint also, als ob es dich gekränkt hat, daß ich in deiner Abwesenheit ...

Madame (plötzlich): Wer war diese Dame?

Der Justizrat: Ich habe sie dir ja vorgestellt — Frau von Schlieben, Tochter eines zwanzigfachen Millionärs und dessen einzige Erbin, die in Scheidung mit ihrem Manne lebt, und deren Prozeß ich führe.

Madame: So — so — das ist ja sehr interessant.

Der Justizrat: Nun — es wird dich noch mehr interessieren, daß sie mir ein fürstliches Honorar zugesichert hat, falls ich sie von ihrem Manne loskriege.

Madame: Allerdings interessiert mich das. Nach den Blicken, die ihr miteinander tauschtet, der vertraulichen Stellung und dem Geflüster ... oh, ich sah es wohl ... Offenbar hatte euch der Wein jede Vorsicht und Scham vergessen lassen.

Der Justizrat (fassungslos): Liebe Annemarie, ich verstehe nicht, was du damit —

Madame: Bitte, ich werde dir kein Hindernis in den Weg legen. Du hast sie umgarnt, wie du mich umgarnt hast. (Weinend.) Oh, Eduard, warum bin ich dir untreu geworden?! Dein verklärtes Auge blickt mich zürnend an (sie deutet auf sein Bild).

Der Justizrat: Liebes Kind, du sprichst Unsinn. Und, bitte, laß Eduard aus dem Spiele! Er fängt an, mir auf die Nerven zu fallen.

Madame: Nimm seinen Namen nicht in den Mund. Er war ein Heiliger — jedenfalls ein Ehrenmann.

Der Justizrat (gereizt): Er war ein Mann, wie wir alle sind. Und es ist besser, du läßt ihn ganz aus dem Spiele. Ich könnte sonst etwas sagen, was ich lieber verschweigen möchte.

Madame (springt auf wie eine gereizte Löwin): Das sieht dir ähnlich. Wage es, sein Andenken zu besudeln ... Übrigens würde ich dir nicht glauben.

Der Justizrat (spöttisch): Nun, das würde dir schwer fallen bei den Beweisen. Aber lassen wir das! Jedenfalls ist es töricht, mich mit Frau von Schlieben in Verbindung zu bringen, die nur meine Klientin ist. Wenn man ein solches Geschäft in Aussicht hat, ist man natürlich besonders freundlich und — Aber Kind, das ist ja alles Torheit. Ich schwöre dir, wenn es dessen noch bedarf ... (Er will sich ihr nähern.)

Madame (weicht zurück): Rühre mich nicht an! Oh, ich kenne dich jetzt — ich durchschaue dich. Aber das Andenken Eduards, dieses reinen selbstlosen Mannes, des besten Ehegatten, der nie, nie solche Blicke mit einem fremden Weibe getauscht, nie so vertraulich mit ihr ... das sollst du mir nicht schmähen. Du sprachst von Beweisen. Ich lache darüber, aber zeige sie mir, sonst verachte ich dich. (Sie steht mit erhabener und erzürnter Königinmiene vor ihm.)

Der Justizrat (verlegen): Es ist besser, wenn ... Ich will dir sein Andenken nicht trüben.

Madame: Ah, du weichst zurück! Du hast einfach gelogen, verleumdet ...

Der Justizrat: Gelogen — verleumdet — das ist stark. Und jetzt sollst du — (Bezwingt sich.) Nein, es ist besser für dich — und überhaupt ... Jedenfalls habe ich mich fortreißen lassen. — Aber das ist ja alles Unsinn. Morgen wirst du mir um den Hals fallen und darüber lachen. Gute Nacht.

Madame (tritt jetzt ihm in den Weg): Oh nein — nein! So entkommst du mir nicht. Dies hehre Andenken sollst du mir nicht rauben. Deine Beweise — oder du hast gelogen, und wir sind auf immer getrennt. Das hast du ja auch bloß gewollt — du sollst deinen Willen haben und deine zwanzigfache Millionärin dazu.

Der Justizrat (ernst): Gott weiß, daß ich es nicht wollte. Du zwingst mich. Ich habe dem Toten mein Wort gegeben .. ich habe mich fortreißen lassen. Aber der Lebende hat recht, und er würde es mir verzeihen, denn er war ein guter und anständiger Mensch.

Madame: Du darfst das nicht sagen — du nicht! — — Die Beweise oder — —

Der Justizrat: Ich habe dich gewarnt — ich warne dich noch einmal in deinem eigenen Interesse.

Madame: Haha — Ausreden — ein Rückzug! Deine Beweise!

Der Justizrat: Ausreden?! — Ich werde dir zeigen, daß ... (Außer sich). Warte hier — ich bin gleich wieder da.

Madame (wachsbleich, zerpflückt ihr Spitzentaschentuch): Es ist nicht wahr — einfach nicht wahr. Und an diesen Mann bin ich ...

Der Justizrat (kommt mit einer großen roten Dokumentenmappe zurück): Noch einmal frage ich dich, ob du wirklich —?

Madame: Ich will alles wissen.

Der Justizrat (denkt für sich): Und wenn sie daran sterben würde, die Neugier ließe ihr keine Ruhe mehr. (Laut.) Also gut ... Es ist natürlich nichts Unehrenhaftes, aber es wird dir wenig Freude machen. Denn aus diesen Dokumenten geht hervor: Eduard hatte, bevor er dich kennen lernte, ein Verhältnis mit einer kleinen Schauspielerin, Fräulein Rita Bonnell, das nicht ohne Folgen blieb. Nach Geburt des Knaben, den er sehr lieb hatte, und der ebenfalls Eduard heißt, hat er dem Fräulein ein Mode-Atelier großen Stils eingerichtet. Ich nehme natürlich an, daß vor eurer Heirat das — nun, das Liebesverhältnis abgebrochen wurde. Doch hat er Mutter und Sohn auch nachher jede Woche einmal besucht.

Madame: Das ist — nicht wahr, das ist —

Der Justizrat: Keine Verleumdung, denn es geht aus zahlreichen Briefen, auch aus den nach eurer Ehe geschriebenen, hervor. Sie befanden sich mit allerlei Andenken in einem Geheimfach seines Schreibtisches, das er mir auf seinem Totenbette verriet. Wie du dich erinnern wirst, habe ich mit deiner Erlaubnis als Testamentsvollstrecker seine Papiere gesichtet und dabei diese Briefe an mich genommen. Die Dokumente des Knaben, Geburtsurkunde, Geldverschreibungen usw. hatte ich schon vorher als sein Vertrauensmann in Besitz. Alles dies findest du in dieser Mappe.

Madame (nach einem langen Schweigen, leise): Er ging auch — auch nachher noch —?

Der Justizrat: Jawohl — an jedem Freitag. (Sie zuckt zusammen.) Du wirst dich erinnern, daß er diesen Abend für seinen handelspolitischen Verein reserviert hatte, der übrigens in jedem Monat nur einmal tagte. Bei besonderen Gelegenheiten, an Festen und Geburtstagen — das letzte Mal zwei Monate vor seiner Krankheit — gab Rita kleine Soupers, denen auch ich und ein gemeinsamer Freund mit seiner und ihrer Freundin beiwohnten. Es ging sehr anständig, aber recht gemütlich und lustig zu, bei ausgezeichnetem Essen, Sekt und Bowle. Wir tanzten, die Damen sangen, Rita brachte aus Paris, wohin sie ihres Geschäftes halber zuweilen reiste, die neuesten Chansons mit.

Madame (streckt die Hände abwehrend aus): Genug — genug!

Der Justizrat: Sie brachte auch die neuesten Pariser Modelle mit. Der Fächer, den du da noch immer in der Hand hältst, ist auch so ein Pariser Modell.

Madame (wirft den Fächer fort, stößt einen kleinen Schrei aus und stürzt dann in ihr Schlafzimmer).

Der Justizrat (ruft ihr nach): Die Dokumente stehen zu deiner Verfügung. (Er tritt vor Eduards Bild.) Mein lieber Alter, es blieb mir wirklich nichts anderes übrig. Und dir schadet's ja nichts mehr. Siehst du, der Lebende hat immer recht — er muß um sein Glück kämpfen. Die Toten haben sowieso ihre Ruhe.

Vierter Akt.

Ende gut, alles gut (Finale appassionato).

Der Justizrat schläft spät und unruhig ein, erwacht daher — es ist ein Sonntag — erst gegen Mittag. Er blickt auf die Uhr, dann klingelt er dreimal; das Zeichen für den Diener Brösicke, ein altes Erbstück des Kommerzienrates.

Brösicke (erscheint mit der bewußten dunkelroten Mappe in der Hand): Ergebensten Morgen, Herr Justizrat!

Der Justizrat: Guten Mittag, Brösicke! (Erschrocken): Woher haben Sie denn die Mappe?

Brösicke: Heute morgen beim Aufräumen gefunden, Herr Justizrat! Ich habe sie in meinem Zimmer aufbewahrt — niemand hat sie gesehen. (Er blinzelt leicht.)

Der Justizrat: Sie sind — ein Prachtkerl! Geben Sie her. (Er denkt für sich): Gelesen hat er sie natürlich doch. Aber er kennt ja die Geschichte und ist treu wie Gold. (Laut): Und wo ist meine Frau? Hat sie schon gefrühstückt?

Brösicke: Die gnädige Frau liegt noch zu Bett. Das Frühstück hat sie unberührt wieder hinausgeschickt, die Vorhänge zuziehen lassen.

Der Justizrat (für sich): Die Krise! — (Laut): Brösicke, hier sind zehn Mark. Holen Sie den schönsten Strauß roter Rosen, den Sie kriegen können. Den Rest können Sie für sich behalten.

Der Justizrat reibt sich vergnügt die Hände, dann steht er auf und macht Toilette. Brösicke hat unterdes die Blumen gebracht, die der Justizrat mit einem schönen Morgengruß durch die Zofe hineinschickt, sich zugleich nach dem Befinden und den Wünschen der gnädigen Frau erkundigend. Als er beim Frühstück sitzt, kommt das Mädchen zurück und teilt ihm mit: Die gnädige Frau wolle im Bette bleiben — Migräne — der gnädige Herr möchte über seinen Tag disponieren.

Der Justizrat macht von dieser Erlaubnis Gebrauch und speist im Klub, wo er nach langer Abwesenheit mit Jubel begrüßt wird. Er ißt dort auch zu Abend und trinkt Rotwein und Sekt, was ihn aufgekratzt und vergnügt macht. Trotzdem er beim Pokern über dreitausend Mark verliert, behält er seine gute Laune und fährt schließlich nach Hause. In der Wohnung ist alles stockdunkel. Er will in sein Schlafzimmer, bemerkt aber zu seinem Erstaunen, daß im Boudoir seiner Frau jetzt nicht mehr das alte Brautbild des Kommerzienrates, sondern sein eigenes Pastellbild auf der Staffelei steht, und daß auch die kleinen Photos des „Verflossenen" von den Etageren und dem Schreibtisch verschwunden sind.

Er reibt sich vergnügt die Hände, macht in seinem Schlafzimmer eine leichte Nachttoilette und schleicht durch das Ankleidezimmer Madames vor die kleine Tapetentür ihres Schlafzimmers. Durchs Schlüsselloch blickend, bemerkt er Lichtschein und öffnet, immer noch von den fidelen Weingeistern aufgemuntert, leise diese kleine Tür.

Madame, die lesend in ihrem Himmelbett liegt, fährt erschrocken hoch. Er bemerkt auf den ersten Blick, daß das umflorte Brustbild des Seligen (über dem Toilettentisch) ebenfalls verschwunden ist.

Der Justizrat: Ich bin's, meine Teuerste. (Da sie ihm zunickt, nähert er sich ihr auf leisen Sohlen und küßt ihre Hand.) Wie geht es dir jetzt, liebe Annemarie?

Madame: Danke — etwas besser! — Hast du dich gut unterhalten?

Der Justizrat: Ich war im Klub — das Essen war mäßig, dito der Wein! (Er lügt bewußt.) Nur zu Hause schmeckt es mir noch. Gott, ich habe gespielt, noch dazu verloren, und fade Witze anhören müssen. Solch ein Klub ist doch nur ein sehr schwacher Ersatz für das Familienleben. (Er setzt sich auf den Rand ihres Bettes, was sie lächelnd duldet.)

Madame: Immerhin solltest du öfters hingehen, lieber Mann. (Er zuckt freudig zusammen, denn so hat sie ihn nur in ihren süßesten Stunden genannt.) Ihr Männer braucht von Zeit zu Zeit eine kleine Zerstreuung.

Der Justizrat: Nicht ohne dich, meine Teure! — Aber was meinst du, wenn wir beide ganz allein eine hübsche Reise machen würden — wieder nach dem Süden, dem Frühling entgegen.

Madame (richtet sich lebhaft auf und schlingt den Arm um seinen Nacken): Ach ja, Erwin — das wäre entzückend.

Der Justizrat (flüstert ihr ins Ohr): Eine zweite Hochzeitsreise.

Sie antwortet nur mit einem Kuß. Er streckt die Hand nach dem nahen Knipser aus und löscht das Elektrische.

— —

Vierzehn Tage später — in Bozen — erwähnt er zufällig Eduards bei Gelegenheit eines Risottos à la Milanese, das der Selige so gerne aß. Da hebt sie beschwörend die Hände.

Madame: Aber, liebster Erwin — ich bitte dich; laß doch endlich den guten Eduard ruhen!

Der Justizrat (lacht und stößt mit ihr an): Friede seiner Asche!

Hosted by Google

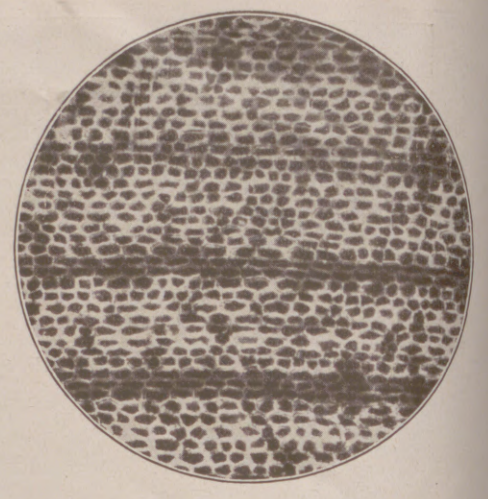
Die Clown-Garderobe im Wanderzirkus. Nach einer Zeichnung von Hanns Langenberg.

Hosted by Google

Aus der Lebensmittelkontrolle.

Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. A. Juckenack.

Narzissenzwiebel aus gesundheitsschädlichem Kaffeeersatz.



Seegras als Bestandteil von Kaffeeersatz.

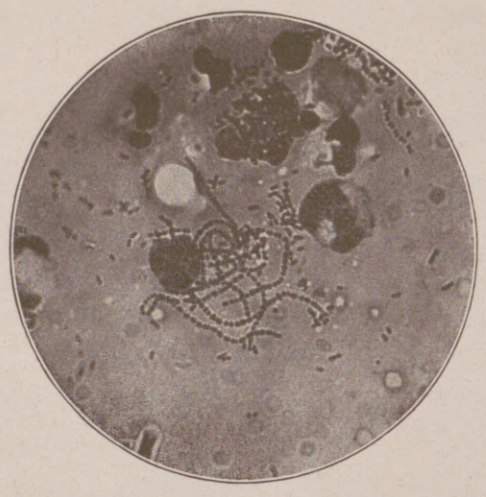
Da jeder Mensch ständig Lebensmittel braucht, ist der Verkehr mit Lebensmitteln gewaltig. Da weiter die Zahl der Nahrungs- und Genußmittel groß und die Herstellungs- und Vertriebsstellen recht verschiedenartig sind, bietet der Lebensmittelverkehr Fälschern und Betrügern zahlreiche Betätigungsmöglichkeiten. Die Art der Ausbeutung der Verbraucher wechselt insbesondere je nach dem Stande der Technik, der Wissenschaft, der Wirtschaft und der allgemeinen Moral. Dem Schutze der Verbraucher dient die amtliche Nahrungsmittelkontrolle; sie schützt aber zugleich auch den redlichen Lebensmittelhersteller und -händler gegen unlautere Konkurrenz. Er fürchtet daher die Kontrolle nicht; anders der Fälscher, der immer darüber nachsinnt, mit welchen Verfahren er sich der Strafverfolgung entziehen kann.

Als im Kriege die Lebensmittel außerordentlich knapp waren, versuchten geschäftsgewandte, aber rücksichtslose Fabrikanten aus mehr oder weniger brauchbaren Stoffen „Ersatz" zu schaffen. Eigneten sich irgendwelche Pflanzenteile nicht für Teeersatz, so wurde versucht, sie auf Kaffee- oder Tabakersatz oder gar auf Suppen in trockener Form zu verarbeiten. Als in der Nachkriegszeit im geschäftlichen Verkehr die Moral immer mehr, und zwar sehr schnell sank, tauchten wieder längst vergessene, plumpe Fälschungen auf: der Kern der Butterstücke bestand häufig aus Quark oder Kartoffelbrei; Wurst wurde mit Haferflocken- und anderem Brei gestreckt; nicht nur Pferdefleisch, sondern sogar Hundefleisch ist in solche Würste gelangt, die aus Schweine- oder Rindfleisch hergestellt sein sollten; Schokolade wurde kräftig mit Kokosfett und Mehl verlängert; Kakao bestand nicht aus solchem, sondern aus gemahlenen Schalen der Kakaosamen; als Marzipan wurde aromatisierter, gezuckerter und geformter Kartoffelbrei vertrieben usw.

Zugleich läßt in solchen Zeiten auch die allgemeine Sauberkeit nach; der Mensch wird dann häufig gewissenlos gegen andere. So erklärt es sich, daß gelegentlich Stücke von Verbänden, die sich an Händen befunden hatten und noch Blut aufwiesen, in Würsten u. dgl. m., sogar in Kartoffelsalat gefunden wurden, und daß Brot gelegentlich Schmutz verschiedener und ekelerregender Art enthält; auch Milch kranker Tiere wird dann aus Gewinnsucht vertrieben, und es kommt sogar gelegentlich vor, daß ein boshafter Angestellter sich dadurch an seinem Brotherrn zu rächen versucht, daß er Lebensmitteln heimlich giftige Stoffe beimischt.

Den Verbraucher dürfte aber namentlich im Hinblick darauf, daß er unter den gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnissen sehr sparsam haushalten muß, interessieren, zu erfahren, welche Fälschungen im allgemeinen eine Rolle spielen. Ihm kann nur dringend empfohlen werden, immer die Augen weit offen zu halten, die Verkäufer und ihre Waren sorgfältig zu betrachten, auch noch in der Küche die Lebensmittel bei der Zubereitung zu beobachten und Mißstände zur Kenntnis der Lebensmittelpolizei zu bringen. Denn Milch wird z. B. nicht nur immer wieder mehr oder weniger grob gewässert, sondern auch — zur Gewinnung von Butter — entrahmt. Kein Wunder, wenn der Säugling aus Mangel an Eiweiß, Fett, Milchzucker, Vitaminen usw. alsdann nicht gedeiht! Butter wird häufig nicht nur mit Margarine, sondern vor allem mit Wasser „gestreckt". Auch Margarine enthält nicht selten gesetzwidrig große Wassermengen, die der Verbraucher als wertvolles Fett bezahlt, wodurch dem Hersteller ein entsprechend großer rechtswidriger Vermögensvorteil erwächst. Mancher Käse, der seiner Bezeichnung nach aus Vollmilch hergestellt sein sollte, ist aus entrahmter Milch zubereitet worden. Honig, und zwar nicht etwa nur der im Hausierhandel vertriebene, ist sehr oft mit keiner wirklichen Biene, sondern nur mit menschlichen Drohnen oder mit den mit Bienenfleiß arbeitenden Fälschern in Berührung gekommen; er besteht dann aus mehr oder weniger geschickt hergestelltem Kunsthonig, dem gelegentlich sogar zur Täuschung des ihn untersuchenden Chemikers Pollenkörner aus irgendwelchen Blüten zugesetzt wurden.

Zur Gewinnung von Fruchtsäften werden nicht selten die Preßrückstände der Früchte noch ausgiebig mit Wasser ausgelaugt, um mit dieser „Nachpresse" den natürlichen Saft zu verdünnen; die ausgelaugten Preßlinge werden aber dann nicht etwa weggeworfen, sondern von sogenannten Menschenfreunden, die nichts umkommen lassen möchten, auf Marmeladen verarbeitet. Durch Zusatz entsprechender Farbstoffe leuchtet dann das Kunsterzeugnis mehr als natürliche Marmelade mit ihrem vollen Fruchtsaftgehalt, aber sein Geschmack entspricht seiner Zusammensetzung, auch wenn es gut gezuckert und mit Weinsäure versetzt ist. Selbst wenn man ganze geröstete Kaffeebohnen kauft, ist man vor Fälschungen nicht sicher. Denn geröstete Lupinen und Platterbsen sehen den gerösteten Kaffeebohnen ähnlich und befinden sich daher gelegentlich unter ihnen.

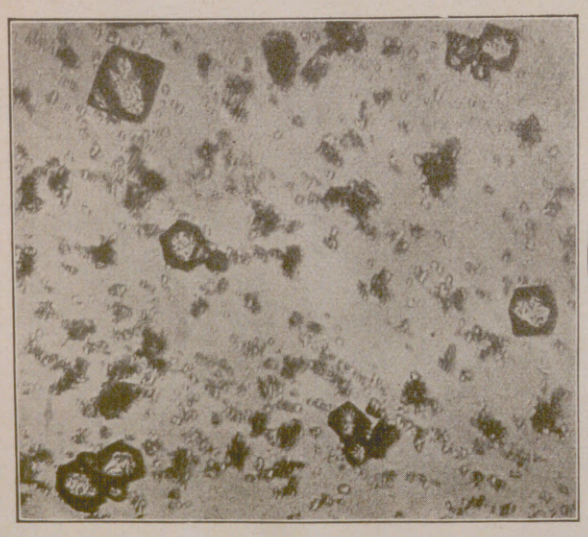


Eiterbakterien und Eiterkörperchen aus der Milch euterkranker Kühe.

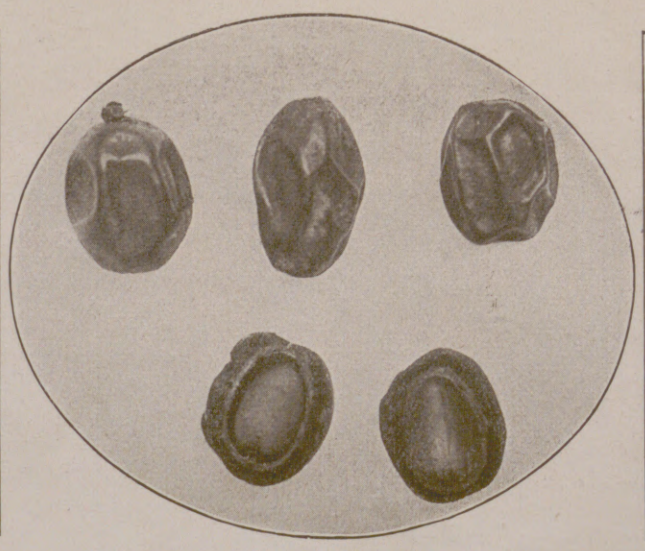
Leuchtend rotes Hack- und Schabefleisch verdankt seine Farbe häufig dem Zusatz schwefligsaurer Salze, die aber das Fleisch nicht etwa konservieren, sondern die nur Frische vortäuschen. Hierdurch wird der normale Zersetzungsvorgang dem Auge des Verbrauchers verschleiert. In gehacktem Schweinefleisch läßt sich zudem gelegentlich ein Zusatz von Wasser feststellen. Kräftige Wässerung ist insbesondere bei Brühwürsten vielfach beliebt. Es wird alsdann Wasser als Fleisch verkauft. Um recht viel Wasser zu „binden", wird häufig mit dem Wasser zusammen etwas Mehl verarbeitet. Mehl hat im Jahre 1923 viel zu Klagen Anlaß gegeben. Wurde es zu Spekulationszwecken zurückgehalten und in ungeeigneten Räumen gelagert, so war es oft von Schimmelpilzen und Bakterien durchwuchert, daher dumpfig und sauer. Aus Amerika kommt neben gutem Cornedbeef auch Cornedbeef hash zu uns, das zu 25 bis 50 Proz. aus Kartoffeln besteht und trotzdem eine „Fleischspeise" darstellen soll!

Lebensmittelfälscher gibt es überall; das Ausland hat keinen Grund, sich über Mißstände in Deutschland aufzuhalten. Der Franzose braucht z. B. nur einmal darüber nachzudenken, was er als Weinbrand ausführt. Gute deutsche Kognakfirmen liefern mindestens ebenso gute Erzeugnisse wie französische. Andererseits haben aber die hohen Alkoholpreise bei uns zu argen Mißständen geführt. Denn vielfach wird gewöhnlicher Trinkbranntwein aus vergälltem Branntwein unter Zusatz stark riechender ätherischer Öle oder Essenzen hergestellt; durch gewissenlose Verarbeitung von Methylalkohol anstelle von Sprit hat leider schon mancher Trinker sein Augenlicht, sogar sein Leben eingebüßt.

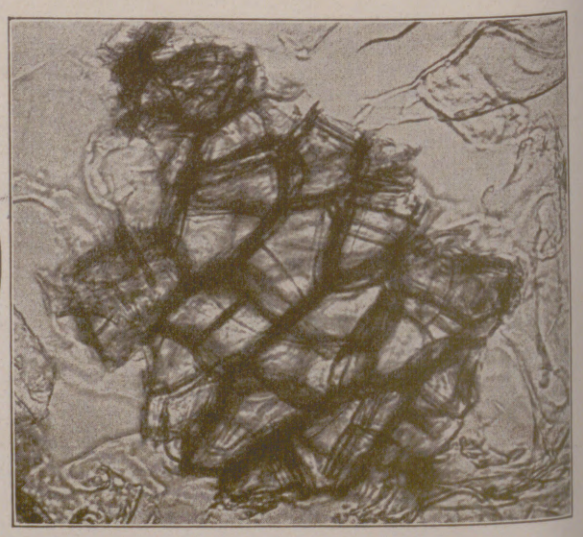
Hauptlaboratorium der Staatlichen Nahrungsmittel-Untersuchungsanstalt in Berlin.



Durch Zusatz von Arsenik vergifteter Kakao.



Früchte der Sägepalme, die in Frankreich zum Aromatisieren des Kognaks benutzt werden.



Kartoffelschalenstückchen aus verfälschtem Brot.

Hosted by Google

Eingang zu einer Höhlenwohnung mit aufgemauerter Fassade. Ringsherum Feigenbäume, rechts der aus der Erde ragende Kamin.

Bewohner dreier aneinanderstoßender Wohnungen in dem gemeinsamen „Hof".

Höhlenwohnungen in Spanien.

Höhlenwohnungen ... der Name klingt steinzeitlich und gibt leicht einen irrigen Begriff von diesen unterirdischen, aber keineswegs unwohnlichen Behausungen, die sich in verschiedenen Gegenden Spaniens finden. Der Spanier selbst bezeichnet diese Wohnstätten als „cuevas", als „Höhlen", — nur handelt es sich in den allerwenigsten Fällen um natürliche Felsenhöhlen, sondern um künstliche Aushöhlungen des Bodens, angelegt zu dem Zweck, bedürftigen und anspruchslosen Menschen als Unterkunft zu dienen.

Derartige Höhlenwohnungen finden sich zahlreich am Fuße der Alhambra in Granada, sie treten außerdem vereinzelt in allen Teilen Spaniens auf und sind, in Gruppen vereint, namentlich auch in der Umgebung von Valencia anzutreffen. An das Dorf Godella, eine Stunde von Valencia entfernt, lehnt sich eine ganze Kolonie solcher Behausungen an, bewohnt von ärmlichen Familien, die für diese Wohnungen den Bauherren Monatsmieten von 12 bis 15 Pesetas entrichten. Der standfeste Kreideboden bedarf im Innern keiner Stütze; die Räume sind in Form eines Rechtecks ausgehauen; der Abraum ist ringsum an der Oberfläche aufgeschichtet und dient gewissermaßen als Abgrenzung des Grundstückes. Wo ein Steilhang vorhanden war, bedurfte es, um in die Erde einzudringen, nur eines mäßigen Einschnittes, auf ebenem Boden mußte erst eine tiefe Grube ausgeschachtet werden, damit von ihrer Sohle aus die Höhlung vorgetrieben werden konnte. Stufen oder geneigte Pfade führen zu der Eingangstüre; ein, selten zwei durch die Frontwand gebrochene Fenster geben dem Raume Licht. Der Rauchabzug der offenen Feuerstelle führt durch das Erdreich und setzt sich an der Oberfläche in einem regelrechten Kamin fort.

Das Innere dieser Wohnstätten — meist ist es nur ein, selten sind es zwei durch eine natürliche Wand getrennte Räume — ist keinesfalls so unwirtlich wie es den Anschein haben möchte. Freilich, Bett und Tisch und Stuhl ist meist alles, was an Einrichtung vorhanden ist; aber man wird auch in vielen oberirdischen Wohnräumen jener Gegend vergebens nach anderem suchen.

Eingang zu einer Höhlenwohnung, die von der Sohle einer künstlich angelegten Grube vorgetrieben ist.

Eingang und Vorhof einer Doppelwohnung.

Unterirdische Wohnstätten am Rande des Dorfes Godella in der Umgebung von Valencia.

Hosted by Google

Deutsche Tierbildner: Edmund Beckmann.

Von Prof. Dr. L. Heck.

Kakadu-Groteske.

Ein Künstler ganz eigner Prägung! Unter den deutschen Tierbildnern, die wir bis jetzt hier vorgeführt haben, „mal ganz was anderes". Der historisch-stilistische und zugleich kunstgewerbliche Einschlag ist unverkennbar. Ebenso aber gute Kenntnis und getreues, ehrliches Studium der Natur. Wo sich beides paart, wo sich diese zunächst — vielleicht mit Unrecht — als gegensätzlich betrachteten Elemente harmonisch vereinigen, „da gibt es einen guten Klang", in unserem Falle eine ganz aparte Augenweide. Diese entsteht für den Tierkenner immer, wenn stilistische und kunstgewerbliche Verarbeitung sich auf scharfe Beobachtung und sichere sachliche Beherrschung der Naturmodelle und -motive gründet. Deshalb wird der Altägypter trotz naivster, perspektivloser Darstellung, der Altchinese, Altmexikaner trotz tollster, phantastischster Verschnörkelung seiner Tiergestalten den Tierkenner niemals ärgern und abstoßen, sondern ihn immer zu Anerkennung und Bewunderung nötigen. Ja, wer selber etwas Phantasie hat, freut sich, je mehr er von Tieren versteht, desto mehr über Tierphantastik, wenn sie nur ihre Wurzeln in liebevoller Naturbeobachtung hat.

Deshalb zweifle ich nicht einen Augenblick, daß die Leser recht gerne von unserem Meister Beckmann sich etwas vorfabulieren lassen werden. Lebt doch in ihm, dem geborenen Hamburger, der durch die Schule Roms gegangen ist, unter der ernsten, strengen Form der Kunstüberlieferung, die bei den Niedersachsen wohl besonders hochgehalten wurde, ebenso stark auch das echt niederdeutsche, schalkhafte und humorvolle Gemüt! Und zwar Humor in jenem echtesten Sinne, der nicht bewußt und absichtlich auf seine Wirkungen ausgeht, sondern hinterher erst seiner selbst sich bewußt wird, wenn er sieht, was er geschaffen hat. So spricht Beckmann selber sich aus und nennt das recht treffend (unbewußten) „Humor der Form" zum Unterschied vom bewußten Humor der Sache.

Das schönste Beispiel dafür ist wohl seine große „Kakadu-Groteske". Da hat Beckmann mit richtigem Künstlersinn herausgefühlt, daß der große Molukkenkakadu etwas Groteskes hat, wenn er seine Vollhaube aufstellt und das Halsgefieder sträubt. Dann sieht er komisch aus, zugleich aber auch imponierend, und das ist ja wohl das Wesen des Grotesken, das Beckmann triebmäßig herausgearbeitet hat, weil dieser „Humor der Form" tief in seinem eigenen Wesen begründet liegt.

Bewußter, „Humor der Sache", ist schon sein messingener „Menschenhahn", ein köstliches Werkchen, das ich mir am liebsten gleich mitgenommen hätte, als ich es fertig in des Künstlers Werkstatt sah. Ich denke mir, der Dichter Rostand müßte seine helle Freude haben, wenn dieses denkbar schönste Urbild seines „Chantecler" ihm vor Augen käme. Wahrlich ein schweres Stück Arbeit, Hahn- und Menschenkörper zusammenzubringen! Aber Beckmann löst dieses Preisrätsel glänzend, indem er die Schulterdeckfedern auf den Schultern stehenläßt und sie da zur „Deckung" der am Vogelkörper schwer unterzubringenden Menschenarme verwendet, die Flügel aber zurückrückt auf die Menschenhüften, um die Verbindung mit dem Hahnenschweif aufrechtzuerhalten. Dazu die Beine halb Vogel-, halb Menschenbeine, der Hahnenkamm hinten in eine Art Mütze auslaufend, kurzum: ein Paradestück stilvollen Künstlerhumors, um das ich jeden beneide, der es sich kaufen kann.

Weiter ins Kunstgewerbliche kommen wir schon mit den „Tierleuchtern", obwohl auch diese noch ein gut Stück Phantastik enthalten. Am wenigsten der Pavian. Der ist kaum verändert gegen die Natur: Kopf und Körper ganz prächtig ausmodelliert; am Schwanz ist sogar der Knick nicht weit von der Wurzel vorhanden, der den Pavianschwanz auszeichnet. Und doch, wie stilvoll wirkt das Ganze! Ohne alle „Eigenwilligkeit" in der Behandlung!

Die „Durchbrochene Ofenwand" hat etwas Mittelalterlich-Biblisches. Ich bin nicht beschlagen genug auf diesem Gebiete, um verraten zu können, wer der fromme Heilige ist, der da mit mild mahnendem Finger zwischen all dem beflügelten und behaarten Getier steht; aber ich freue mich, wie das alles lebt und webt trotz der streng stilistischen, eng gebundenen Form.

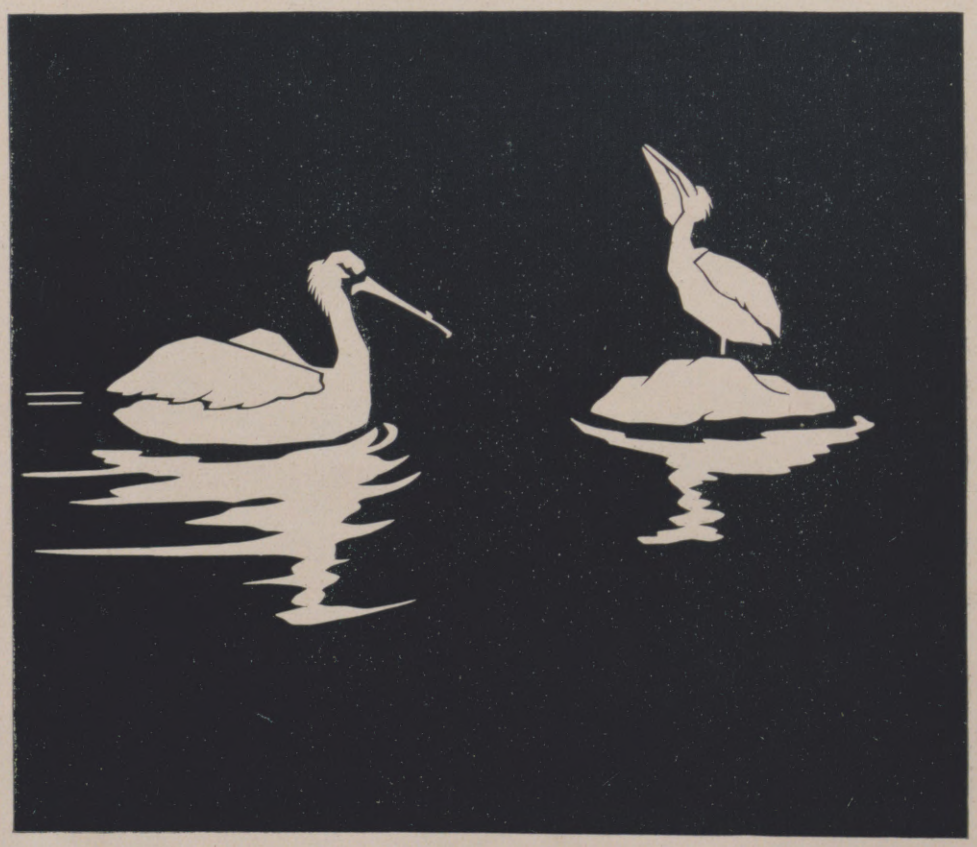
Beckmann ist jetzt in einer Ofenfabrik tätig, die man zu diesem künstlerischen Mitarbeiter nur beglückwünschen kann, und ein kleines, meines Erachtens aber sehr wertvolles Pröbchen seiner Leistungsfähigkeit als Keramiker ist schließlich noch die „Steinbock-Kachel". Wie da der Steinbock mit seinen Hörnern, seinen Körperumrissen und Körpermassen gemodelt ist, um mit dem Kachelornament, auf dem er steht, eine durch die Verteilung das Gleichgewichtsgefühl befriedigende Einheit zu bilden, das scheint mir ein kleines Meisterstück, das durch den Farbenreiz im Original (Tierfigur weißlich, Ornament blau) noch wirkungsvoller wird.

Menschenhahn.

Steinbock-Kachel.

Tierleuchter (Pavian).

Durchbrochene Ofenwand.



Pelikane. Scherenschnitt von Curt Naujoks.

Hosted by Google

Wintertag in den Lechtaler Alpen.

Nach einem Aquarell von Adalbert Holzer.

Hosted by Google

Die Entenmutter. / Eine Tiergeschichte von Fritz Skowronnek.

Schon auf dem Timsahsee in Ägypten hatte er sich ihr genähert, schüchtern, wie es sich für einen wohlerzogenen Erpeljüngling geziemt. Die stattliche Wittib, die ihren ersten Gatten schon im vorigen Herbst auf dem Zuge nach dem Süden verloren hatte, ließ sich seine Werbung gefallen, als sie sah, daß er mehrere Nebenbuhler mit leichter Mühe besiegte und vertrieb. So stand sie denn eines Morgens, man schrieb in Deutschland gerade den ersten März, vom Wasserspiegel auf und schlug den Weg nach Norden ein. Nach wenigen Augenblicken vernahm sie starkes Flügelrauschen hinter sich. Nun war sie ihrer Sache sicher: der Jüngling hatte sie zu seiner Gattin erkoren.

In pfeilschnellem Flug zogen sie über das Meer, ohne zu rasten. Zuerst tauchten rechts die felsigen Berge des Peloponnes vor ihnen auf. Dort lauerte, wie die Ente von einer Freundin, die aus Erfahrung sprechen konnte, vernommen hatte, die Gefahr auf sie. Denn dort trieben sich schießwütige Horden umher, die zu Lande und zu Wasser jeglichen Vogel herunterschossen, den ihre Hunde aufstöberten.

Also weiter, mehr nach links! Bis die italienische Küste in Sicht kam. Dort war es freilich auch nicht ganz geheuer. Aber man brauchte ja auch dort nicht einzufallen, man konnte ja auf dem Meer ein Stündchen rasten und dann weiterziehen ... Langsam senkte sie sich hinab ... Der Erpel aber folgte ihr nicht, sondern strich mit unverminderter Schnelligkeit über sie hinweg. Oh, das gefiel ihr sehr, daß er noch keine Ermüdung zeigte. Eilends stieg sie wieder empor. Sofort verminderte er seinen Flug und ließ ihr die Führung.

Die Sonne stand schon tief im Westen, als fern am Horizont eine große Stadt vor ihnen auftauchte, die auf dem Wasser zu stehen schien. Die Ente kannte sie wohl. Dort hatte sie auf der Hochzeitsreise mit ihrem ersten Gatten einige Tage gerastet. Da gab es weite, ganz seichte Strecken, auf der sich im Frühjahr und Herbst Hunderttausende von Wasservögeln aller Art einfanden. Man war dort völlig sicher. Die Jäger konnten sich weder zu Fuß noch zu Boot nähern. Nahrung war in überreichem Maße vorhanden.

Anfangs schien ihr Schatz — so nannte sie ihn schon in Gedanken — noch keine Lust zu haben, einzufallen. Als sie sich aber niederließ und sofort von einigen Erpeln mit artigem Kopfnicken begrüßt wurde, schoß er rauschend herab und fiel neben ihr ein. Er schien gar keinen Hunger zu haben, denn während sie eifrig gründelte und im Schlamm buddelte, schwamm er eifrig um sie herum ... Es war dort der richtige Heiratsmarkt ... Da stelzten Reiher und Kraniche zu zweien und dreien einer spröden Schönen nach ... Hier gerieten sich zwei Nebenbuhler mit scharfen Schnabelhieben in die Federn, dort erhoben sich mehrere Erpel zu einem Wettflug. Auf den Sandbänken, die sich über die Oberfläche des Wassers emporhoben, wimmelte es von Strandläufern, Bekassinen und Pfuhlschnepfen. Mitten in dem Getümmel fochten zwei Kampfläufer ihr drolliges Turnier aus. Wenn sie müde waren, trat aus dem Kreise der Zuschauer ein anderes Paar.

Noch vor dem ersten Morgenrot erhoben sich Tausende, um den Weg nach Norden einzuschlagen. Es waren alles Ehepaare, die sich schon früher oder auch erst hier gefunden hatten und nun der Heimat zueilten, um sich ein Nest zu bauen. Das „Bauen" braucht man nicht so ganz wörtlich zu nehmen. Da der Vögel immer weniger werden, findet jedes Paar ein leer stehendes Nest, das nur ausgebessert zu werden braucht.

Auch der junge Bräutigam war aufgestanden und zog, leise Lockтöne ausstoßend, hin und her. Es war ihm nicht zu verdenken, daß er fort wollte! Die ganze Nacht hindurch hatte er seine Liebste vor den Zudringlichkeiten junger und alter Junggesellen schützen müssen und manchen harten Strauß bestanden. Er hatte es verdient, daß sie ihn nicht warten und schmachten ließ. Sie erhob sich sofort und gesellte sich zu ihm. Jetzt führte er. Hoch durch die Luft ging es über himmelhohe Berge. Gleich dahinter ließ sich der Erpel hinab. Ziemlich niedrig flogen sie über den dunkelblauen Chiemsee, dann nahm sie ein mit Laub- und Nadelwald bestandenes Hügelgelände auf, zwischen dem überall kleine Seenspiegel aufblitzten.

Auf einem ließ sich der Erpel nieder. Die Ente umkreiste erst noch einigemal die ganze Umgegend, ehe sie sich gleichfalls niederließ. Sie ahnte, daß hier die Heimat ihres Verlobten war. Und richtig! Während er sie herumführte, erzählte er, daß er hier in der denkbar größten Sicherheit seine Jugend verlebt hätte. Er hatte keinen Jäger und keinen Hund gesehen, keinen Schuß gehört; nur ab und zu kamen Fischer, die nach den Eiern der Taucher und Bläßenten suchten. Ihr Nest aber hatten sie nicht gefunden, weil es einen Steinwurf weit vom Ufer auf einem Erlenstubben mitten in der Wiese lag. Einen besseren Wohnort könnten sie sich gar nicht wünschen.

Frau Ente drängte die Sehnsucht nach der Heimat zurück und blieb. Die ersten acht Tage ihrer Flitterwochen verlebten sie in himmlischer Ruhe. Einige Taucherpaare und ein alter hagestolzer Reiher, der tagsüber im seichten Wasser fischte, waren die einzigen lebenden Wesen, die ihnen zu Gesicht kamen. Schon fühlte Frau Ente den Drang, ihr erstes Ei zu legen, als ihr Glück durch einen dunklen Schatten verdüstert wurde. Das war der Schatten eines Steinadlers, der ruhelos umherstrich, während sein Weibchen den Horst ausbesserte, den sie auf einer uralten Kiefer bezogen hatten.

Nun war es mit der Sicherheit vorbei! Und den ganzen langen Sommer sich im dichtesten Röhricht bergen zu müssen, um den furchtbaren Räubern zu entgehen, das war doch eine sehr trübe Zukunft. In der jungen Frau stand es bald fest, daß hier ihres Bleibens nicht sein könne. Gegenüber einem Adlerpaar waren die bösen Jäger ganz harmlose Gesellen. Und als ihr junger Gatte eines Tages dem Adlerweibchen nur durch blitzschnelles Tauchen entronnen war, stand ihr Entschluß fest: Weg von hier! In meine Heimat! Was ihre Beredsamkeit nicht vermocht, hatte die überstandene Gefahr bewirkt. Der Gatte folgte ihr, als sie sich in der nächsten Nacht vom Wasser erhob und den Weg nach Norden einschlug. Im Morgengrauen hatten sie ihr Ziel erreicht. Eine Kette gewaltig großer Seen, von sanftgeschwungenen bewaldeten Hügeln umrahmt.

Nach kurzer Rast brachen sie auf, um das Nest zu suchen, das die Wittib im vorigen Sommer bewohnt hatte. Es war für sie hohe Zeit, daß sie zur Ruhe kam, denn das erste Ei mußte gelegt werden. Eilenden Fluges strich sie dahin, dem Lauf eines winzigen Flüßchens folgend. Plötzlich hielt sie an, schwenkte nach rechts ab, wandte sich dann zur Linken und kam wieder auf die alte Stelle zurück. Wo war das große, mit undurchdringlichem Röhricht und Gestrüpp bewachsene Bruch geblieben, in dem auf einem alten Ellernstubben ihr Nest lag? War es verschwunden? Da war jetzt eine kahle Fläche. Auf eisernen Schienen schoben viele Menschen offene Wagen hin und her, brachten Sand von der Höhe herbei und breiteten ihn auf dem dunklen Moor aus. Dort ging schon ein Mann und streute mit heftigem Schwung der rechten Hand kleine Körnchen vor sich her.

Davon hatte sie schon gehört, was sie jetzt mit eignen Augen sah. Die Menschen vertilgten eine Vogelheimat, in der Hunderte von Vogelpaaren lebten und brüteten, Enten, Schnepfen, Wachtelkönige, Drosseln, Würger, Buchfinken und viele andere, um eine Wiese daraus zu machen, die ihnen Futter für Hausvieh liefern sollte. Mochten doch die Vögel sehen, wo sie Unterschlupf und Brutstätten fanden! Eine alte Ente hatte dasselbe erlebt und ihrer jungen Freundin erzählt, daß sie in der Legenot ein verlassenes Krähennest benutzt hätte. Daran erinnerte sich jetzt die junge Frau, die in der gleichen Notlage war. Ohne Verzug steuerte sie auf ein haushohes Stangenholz zu, wo sich, wie sie wußte, einige Krähennester befanden. Kaum hatte sie sich auf das erste beste niedergelassen, als auch schon das Ei gelegt war. Schnell holte sie im Schnabel aus den andern Nestern, die alle unbewohnt waren, weichen Flaum herbei und überdeckte damit das Ei. Dann folgte sie dem Gatten, der inzwischen ruhelos über den Wipfeln hin und

Hosted by Google

her gezogen war. Wollte sie ihr erstes Ei nicht verloren geben, dann mußte sie schon die anderen dazu legen und dort oben in luftiger Höhe brüten.

Nach vierzehn Tagen hatte sie ihr Gelege vollzählig. Nun kamen die schweren Wochen für sie, in denen sie täglich nur für wenige Augenblicke das Nest verlassen konnte, um den nagenden Hunger zu stillen. Sie wurden ihr versüßt durch die heiße Liebe, die vorahnend aus den Schalen die zarten, süßen Geschöpfe schlüpfen sah, denen ihre Fürsorge fortan gelten sollte. O Natur, was bist du für eine Zauberin, daß du dem Vogelherzen diese vorahnende Liebe gibst, die mit ihrer Wärme aus einer von gebrechlicher Schale umschlossenen Flüssigkeit lebende Wesen mit Knochen und Fleisch und Blut, mit Augen und Schnabel und Federflaum schafft! Wer sagt der Mutter, daß ihre Ausdauer in dieser Weise belohnt wird?

Endlich war die Zeit gekommen. Das leise Pochen der jungen Herzen, die sich unter ihrem wärmenden Leib regten, hatte Frau Ente schon lange mit seligem Vorahnen vernommen. Jetzt hörte sie, wie ein weicher Schnabel gegen die Schale stieß. Kleine Füßchen strampelten im Ei, jetzt zerbarst die Hülle, ein feuchtes kleines Wesen kroch hervor und nestelte sich in ihre Federn ein. Bald folgte das zweite, dritte. Am Morgen saßen elf leise piepsende Jungen unter ihr. Nur im zwölften Ei regte sich nichts, es war nicht zum Leben erwacht.

Mit Mühe wehrte sie den Kleinen, die unter ihr hervor zum Nestrand drängten. Nun war es Zeit, sie hinabzutragen und ans Wasser zu führen. Mit blitzschnellen Flügelschlägen trug sie sie einzeln zur Erde hinab, die Lebhaftesten zuerst. Jetzt hatte sie ihre Schar auf der Erde beisammen und watschelte ihr durch das hohe Gras voran, dem See zu. Oftmals mußte sie haltmachen und umkehren, um den Schwächsten über ein Hindernis hinwegzuhelfen. Doch die Vorsicht ließ sie dabei nicht außer acht. Sie hatte während des Brütens von ihrem hohen Sitz Frau Reineke gesehen, die ruhelos durch den Wald strich, um ihren ewig hungrigen Jungen Raub zuzutragen. Wenn sie der nur nicht begegnete!

Raschelte da nicht etwas im Gras? Mit hastigem Flügelschlag hob sich Frau Ente empor ... da stand die alte Räuberin, ihre dunklen Augen blitzten. Nun konnte nur List helfen, sie mußte die Widersacherin hinter sich her- und von den Jungen weglocken. Erst stieß sie einen kurzen Warnungslaut aus, dann flatterte sie zur Erde hinab und lief zu Fuß davon. Richtig, Frau Reineke, deren Schlauheit von den Menschen so sehr gepriesen wird, ließ sich betören, ihr in großen Sätzen zu folgen. Wenige Schritte vor der Räuberin flatterte Frau Ente empor, langsam, schwerfällig, als ob ihr das Fliegen schwerfiele. Mit gieriger Hast sprang die Fähe ihr nach, weiter und immer weiter. So, nun war es genug des Gaukelspiels. Blitzschnell erhob sich Frau Ente und flog zu der Stelle zurück, wo sie ihre Kleinen verlassen. Sie hatten den Warnruf, den sie zum erstenmal vernommen, so gut verstanden und sich so geschickt im Gras und Gesträuch verkrochen, daß sie selbst das scharfe Auge der Mutter nicht entdecken konnte.

Ein leise lockender Laut rief sie herbei. In beschleunigtem Marsch ging es vorwärts zum See; mit den winzigen Flügeln schlagend, eilten die Kleinen auf das Wasser, im nächsten Augenblick schwammen sie hinter der Mutter dem schützenden Röhricht zu. Nun waren sie geborgen. Von treuer Mutterliebe beschützt, wuchsen sie heran. Bald gründelten sie am seichten Ufer im dicken Schlamm, den der Westwind zusammengetrieben hatte; bald krochen sie auf einem Pfade, den die voranschreitende Mutter ihnen bahnte, durch dichtes, hohes Gras und lasen rechts und links das Gewürm von den Halmen.

Eines Tages hatten sie eine große Überraschung. Ein Mann, der beinahe so aussah wie ihre Mutter, fand sich zu ihnen. Er tat gleich so, als wenn er allein zu befehlen hätte, schnauzte das Jüngste, das bei weiten Schwimmreisen immer auf dem Rücken der Mutter die Fahrt mitgemacht hatte, heftig an und strafte den Ältesten, einen naseweisen Buben, der auf den Warnungsruf nicht sofort herbeigeeilt war, mit einem Schnabelhieb. Von der Mutter erfuhren sie, daß es ihr Vater wäre, der sich jetzt wieder zu ihnen gesellt hatte. Aber es war gut, daß er da war! Denn er trieb die streitsüchtigen Bläßenten, vor denen sie früher so oft hatten flüchten müssen, mit starken Schnabelhieben in die Flucht.

Den Kleinen waren mittlerweile die Schwungfedern auf den Flügeln gewachsen. Sie hoben sich schon, wie sie es von den Eltern sahen, mit dem Oberleib aus dem Wasser und schlugen mit den Schwingen die Luft. Dabei verspürten sie ein sonderbares Sehnen, emporzusteigen. Und eines Abends geschah es, daß die Eltern sich vor ihren Augen vom Wasser in die Luft erhoben und, über ihnen hin und her fliegend, leise Locktöne ausstießen. Nach einer Weile ließen sie sich nieder und erhoben sich kurz darauf von neuem. Nun tat es der Älteste ihnen nach. Zwar fiel er nach wenigen Flügelschlägen auf das Wasser zurück, doch hatte er nun die wunderbare Lust gekostet. Mit kräftigen Stößen der „Ruder" hob er sich empor, jetzt flog er hinter den Eltern her, der zweite, dritte folgte. Bald flogen alle laut quackend hin und her. Bloß das Nesthäkchen getraute sich nicht. Es war noch zu schwach. Doch nur acht Tage dauerte es, bis es auch seine Schwingen gebrauchen lernte. Nun brauchten sie nicht mehr, wenn starker Wellenschlag sie überraschte, mühsam nach dem gegenüberliegenden Ufer zu schwimmen, jetzt erhoben sie sich und waren in wenigen Augenblicken im stillen Wasser.

Eines Abends hörte der Älteste, wie die Eltern sich leise unterhielten. Die jüngeren Geschwister hatten schon den Kopf unter den Flügel gesteckt und schliefen fest. Er allein war noch wach. Da hörte er, wie die Eltern darüber sprachen, daß heute Männer auf Kähnen gekommen waren und breite Schneusen in das Röhricht vom Ufer bis zum offenen Wasser geschnitten hatten. Der Vater wußte gar nicht, was das bedeutete. Die Mutter, die das schon zweimal erlebt hatte, erklärte es ihm. Nun würden bald, vielleicht morgen schon, die Jäger mit ihren Hunden kommen, würden sie emporjagen und totschießen. Was das Schießen bedeutete, wußte der Vater aus eigner Erfahrung, denn einige seiner Geschwister waren durch den Blitz, dem gleich darauf ein kurzer Knall folgte, an seiner Seite ums Leben gekommen. Daß er jedoch von Hunden gezwungen werden könnte, aus dem Rohrdickicht emporzusteigen, wollte er nicht glauben.

Die Eltern stritten sich zuletzt so laut, daß die Kinder erwachten und zuhörten. Die Mutter wollte beim Morgengrauen emporsteigen und davonfliegen, der Vater wollte dableiben und sich auf der Wiese verstecken. Die Jungen waren geteilter Meinung.

Der Morgen kam und mit ihm die Jäger. Schon von weitem hörte man sie laut sprechen und lachen. Ein Hund, der wohl wegen seines Übereifers einen Hieb erhalten mochte, heulte auf. Mit flehenden Worten bat die Mutter Gatten und Kinder, ihr zu folgen. Dann hob sie sich in die Luft. Fast alle Jungen folgten ihr. Nur die drei ältesten Söhne blieben beim Vater und riefen den Wegfliegenden lustig: „Auf Wiedersehen am Abend!" nach. Bald vernahmen sie ein heftiges Plantschen im Wasser, ein Schnauben und Keuchen, das schnell näherkam. Hastig wandten sie sich zur Flucht. Plötzlich war das Dickicht durch einen offenen Raum unterbrochen. Noch ehe sie sich der Gefahr bewußt waren, krachte es vom Ufer her. Der Vater und der älteste Bruder ließen die Köpfe sinken und lagen regungslos auf dem Wasser.

Nun tauchten die beiden anderen unter und schwammen unter Wasser über die Lücke. Bald danach hörten sie die Hunde wieder hinter sich. Jetzt gedachten sie, den Rat der Mutter zu befolgen, und hoben sich mit hastigen Flügelschlägen in die Luft. Da krachten zwei Schüsse, der eine Bruder stürzte hinab, der andere flog davon, der Richtung nach, in der er die Mutter mit den Geschwistern hatte wegziehen sehen.

Das war ein trauriges Wiederfinden!

EDLER HAUS-RAT

GEBRA-TAFELGERÄTE

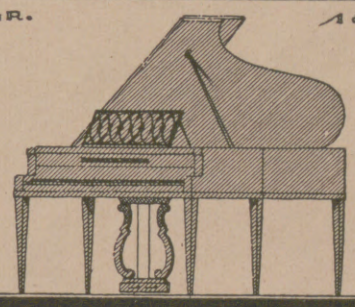
in mustergültiger formvollendeter Ausführung in Alpaka, Messing und Nickel.

GEBRA-ERZEUGNISSE führen alle Fachgeschäfte.

Unsere künstlerisch ausgestattete SONDERSCHRIFT steht zu Ihrer Verfügung.

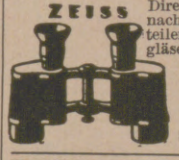
GEBR. ARNDT
METALLWARENFABRIK
QUEDLINBURG
GEGR. 1870.

WELTMARKE



SCHWECHTEN
BERLIN

Fritz Josef Heinrici, Zwickau,
Photohaus. Gegr. 1847.



Direkter Versand nach allen Weltteilen von Ferngläsern und Photoapparaten in einfacher bis feinster Ausstattung. Verlangen Sie Spezialofferte.

Das gute Bild
gibt
Jahr's **Sigurd-Platte.**
Richard Jahr, Trockenplattenfabrik,
Aktien-Gesellschaft, **Dresden-A. 16.**

STEIFF / KNOPF IM OHR

Spielwaren
von weltberühmter
Schönheit und Güte

Ent 6314,2 ex (14 cm)
Puck 30 (30 cm)

Ueberall zu haben.
Katalog L. kostenfrei.

MARGARETE STEIFF G. m. b. H., GIENGEN a. Brenz 7 (Württ.).

Hosted by Google

Noch zweimal mußten sie der Gefahr aus dem Wege gehen. Dann lebten sie wochenlang ohne jede Fährlichkeit. Sobald der Abendstern am Himmel erschien, erhoben sie sich und zogen zuerst auf einen Stoppelacker, wo sie sich an den bei der Ernte ausgefallenen Gerstenkörnern gütlich taten. Später in der Nacht flogen sie zu einem seichten Fluß, wo sie ihrer Lieblingsbeschäftigung, dem Grundeln im Schlamm, nachgehen konnten. Am Tage lagen sie mit Hunderten von Schicksalsgenossen auf der Mitte eines großen Sees, steckten den Kopf unter den Flügel und ließen sich von den Wellen wiegen.

Eines Tages — auf dem Flüßchen lag schon eine dünne Eisschicht, die sie von ihrer Nahrung abschnitt — teilte ihnen die Mutter mit, daß sie in der nächsten Nacht den Zug nach den fernen Ländern, von denen sie ihnen in den letzten Wochen viel und oft erzählt hatte, antreten würden. In großer Gesellschaft brachen sie auf. Gegen Morgen sahen sie einen Fluß vor sich, der träge durch eine weite Ebene schlich. Sausenden Fluges ließen sie sich nieder und sicherten, nachdem sie eingefallen waren, mit hoch erhobenen Köpfen. Sie hatten nichts Verdächtiges bemerkt und begannen eifrig im Schlamm zu buddeln, um ihren Hunger zu stillen.

Da fuhr aus dem Ufergebüsch ein Feuerstrahl, ein zweiter, dritter folgte. Als sie erschreckt emporflogen, blitzte und krachte es noch einmal. Ein Bruder und das Nesthäkchen waren übriggeblieben. Mit hastigen Flügelschlägen hoben sie sich hoch empor und schlugen die Richtung ein, in der sie die Mutter bis hierher geführt hatte. Ob sie wohl wiederkehren werden in die Heimat, die ihnen Eltern und Geschwister geraubt hat?

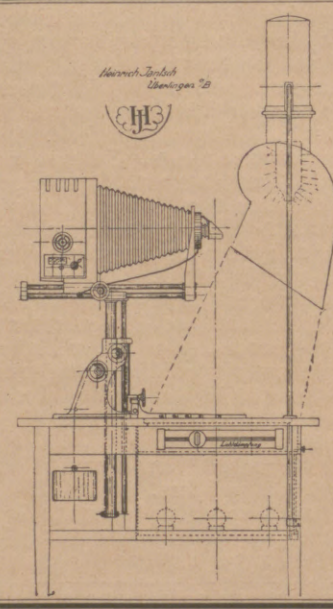
Aus Wissenschaft und Technik.

Merkwürdige Jugendfürsorge bei Fröschen der Tropenwelt. Die Frösche unserer Heimat kennen keine Brutpflege. Der befruchtete Laich wird einfach dem Wasser übergeben; nach wenigen Tagen beginnt der Keimling sich zu regen und bald darauf als Kaulquappe zu schwimmen. Was das Tierchen für seine allererste Lebenszeit braucht, bekommt es in Form einer gallertartigen Kugel mit. Diese gewährt ihm Schutz vor dem Eintrocknen und dem Gefressenwerden; die Gallerte steht außerdem in wichtigen Beziehungen zur Atmung und bietet die erste Nahrung. Alsdann muß die Kaulquappe sehen, wie sie durch das Leben kommt. Nun gibt es eine Anzahl von Fröschen, die eine weitgehende Fürsorge für ihre Jungen kennen. Schon die bei uns vorkommende Geburtshelferkröte, zwar kein eigentlicher Frosch, aber doch ein naher Verwandter desselben, geht in dieser Hinsicht über das Verhalten unserer Frösche weit hinaus. Das kleine, unscheinbare Tierchen lebt in Westdeutschland und Westeuropa in Erdlöchern und selbstgegrabenen Gängen. Beim Fortpflanzungsgeschäft ergreift das auf dem Rücken des Weibchens sitzende Männchen mit den Zehen des Hinterfußes die an einer langen Schnur aufgereihten Eier, sobald diese aus der weiblichen Kloake treten, und wickelt die ganze Eierschnur geschickt in Achtertouren um seine Hinterfüße. Solche Schnüre können bis zu eineinhalb Meter lang werden und bis zu dreißig Eier enthalten. Mit dieser Umgürtung sehen wir das Männchen auf dem Boden oder in seinen Gängen wandeln, bis die Larven reifen. Dann begibt es sich in das Wasser und weiß durch heftige Schwimmbewegungen die Larven zum Ausschlüpfen aus den Eihüllen zu veranlassen. — Eine der merkwürdigsten Arten von Brutpflege finden wir bei einem brasilianischen Laubfrosch (Hyla faber), Kolbenfuß genannt, der mit seinen eigenen Händen eine „Kinderstube" für die künftigen Kaulquappen bereitet. Dabei geht das Weibchen folgendermaßen zu Werke: Es wühlt zunächst am Grunde des Tümpels den Schlamm auf und schafft diesen portionsweise nach einer geeigneten Stelle des Wassers. Allmählich sehen wir das Resultat einer eigentümlichen Bautätigkeit, und zwar erhebt sich ein Ringwall über den Wasserspiegel, der einem kleinen Krater zu vergleichen ist. Hierauf glättet es mit den Händen die Innenwände des Schlammwalles aus und gebraucht dabei diese Extremitäten wie ein Maurer seine Kelle. Die kolbigen Endglieder der Finger eignen sich ausgezeichnet für diesen Zweck. Höher und höher wird der Wall, sorgfältiger und sorgfältiger die Innenglättung desselben, während auf die Außenseite wenig Wert gelegt wird. Zum Schluß hat der Wall, den der feinsinnige Beobachter Göldi, der ehemalige Direktor des Museums zu Pará, einem mit Wasser gefüllten Suppennapf vergleicht, einen Durchmesser von „einem Fuß" bei einer Höhe von zehn Zentimetern. Nach Fertigstellung dieser künftigen Kinderstube werden Eier hineingelegt und nach etwa 4 bis 5 Tagen schlüpfen bereits die jungen Kaulquappen aus, die gegen die Angriffe der zahlreichen Räuber im Tümpel vollständig gesichert sind. Der ganze Bau wird, wie erwähnt, lediglich vom Weibchen ausgeführt, beide Eltern halten sich aber in der Nähe ihrer Kinder auf. — Nicht selten tragen Laubfrösche die Eier mit sich, und zwar vielfach auf dem Rücken, wo dann eine Hautfalte oder eine Einstülpung sie aufzunehmen vermag, oder auf dem Bauche, ja sogar im Munde. Auch Männchen nehmen sich der Nachkommenschaft in dieser Weise an und pflegen dann die Eier am Bauche oder in einem entsprechend entwickelten Kehlsack solange herumzutragen, bis die Larven imstande sind, auszukriechen. — Der Bananenlaubfrosch (Hyla nebulosa) legt seine Eier in Klumpen in die Scheiden faulender Bananenblätter und umgibt sie mit einer schaumigen Masse, die dem Produkt der Schaumzikaden nicht unähnlich ist. In dieser bewegen sich die jungen Kaulquappen und treten ihre Verwandlung an, während sie im Wasser zugrunde gehen würden. — Unter den sogenannten Pfeiffröschen (Leptodactylen) treffen wir Arten, die sich in der Nähe des Wassers (Pfütze, Tümpel usw.) Höhlungen graben, diese mit einer schaumigen Laichmasse ausfüllen und dort ihre Eier unterbringen. Bei steigendem Wasser schwimmen die bereits entwickelten Larven in den Tümpel hinein. Trocknet jedoch dieser aus irgendeinem Grunde aus, so gehen sie

Moderne Lichtschrift

Der neue mit elektr. Belichtung automatisch arbeitende „FOTO-CLARK", d. i. „Foto-Gehilfe" mit einer Stundenleistung bis zu 300 Aufnahmen, das bedeutet günstigst 1200 Buchseiten ⟨Zeichnungen⟩ etc.

Heinrich Jantsch
Zentralbüro:
Überlingen ⟨Bodensee⟩



Dem Großkaufmann!
Der Wissenschaft!
Der Großtechnik!
Den Zentralbehörden!
Der Landesverteidigung!
Den Flugzeuginspektionen!
Den Diplomatischen Vertretungen!
Dem Ersparniskommissar!

Automatische Fotodrucke von Pergamenthandschriften, Buchseiten, Zeitschriften, Landkarten, Schiffslisten, Blau- u. Braunpausen, Verträgen, Patentschriften u. a.

RÖNISCH

Konzertflügel
im Mittelpunkt des Interesses:

Letzte Künstlerurteile:

Wilhelm Backhaus	„Befriedigt verwöhnteste Ansprüche"
Emil Frey:	„Hochgeschätzt"
H. Kutzschbach:	„Herrlich"
Jos. Pembaur jr.:	„Im hohen Maße befriedigend"
Walter Petzet:	„Erstklassig"
Laura Rappoldi-Kahrer:	„Ausgezeichnet bewährt"
Artur Schnabel:	„Höchste Stufe"
Paul Schramm:	„Fabelhaft"
Mich. v. Zadora:	„Grosser Eindruck"

LUDWIG HUPFELD A.-G.
BÖHLITZ-EHRENBERG BEI LEIPZIG
Berlin, Hamburg, Leipzig, Dresden, Wien, Amsterdam, Haag

Dr. Ernst Sandow's künstliche Brunnensalze
nach Analyse der Quellen.

Emser bei Erkältung altbewährt ‖ Karlsbader Sprudel und Mühlbrunnen

Für Krankenkassen Spezialpackungen.

Fachinger
Friedrichshaller
Homburger
Kissinger
Marienbader

DR. ERNST SANDOW Schutz-Marke HAMBURG.

Mergentheimer
Ofener
Salzschlirfer
Vichy
Wildunger

und andere.

Man weise Nachahmungen zurück, die oft minderwertig und teurer sind.

Fruchtsalz, medizin. Brausesalze, Kohlensäurebäder, Stahl-, Schwefel-, Sauerstoff-, Fichtennadel-Bäder.

Dr. Ernst Sandow, Hamburg 30.

AJAX DIE QUALITÄTS-MARKE

Für den sorgfältigen Herrn

Ajax GUMMIWEB-WAREN A.G. BARMEN-WI.

Hosted by Google

in ihrem kleinen Neste durchaus nicht ein, sondern warten die Regenzeit ab, die ihnen dann die Gewißheit gibt, in das benachbarte Wasser zu gelangen. Auf alle Fälle werden die Kaulquappen durch die elterliche Fürsorge vor dem Vertrocknen gerettet.

Prof. Dr. B. Schmid.

Erdkrustenbewegungen in Frankreich. Bis in unsere Zeit hinein vor sich gehende und sich feststellen lassende Krustenbewegungen hat M. Schmidt in den Sitzungsberichten der Bayrischen Akademie der Wissenschaften veröffentlicht. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind in Frankreich zu wiederholten Malen Feinnivellements ausgeführt worden. Diese Feinnivellements erreichten eine Länge von 15000 Kilometern und enthalten höchstens eine Fehlerquelle von 2 bis 3 Millimeter auf einen Kilometer. Einem von 1857 bis 1864 ausgeführten Nivellement folgte ein zweites in den Jahren 1884 bis 1893. Durch Vergleich der beiden Ergebnisse erkennt man, daß in den etwa 30 Jahren, die zwischen den beiden Nivellements liegen, Bodensenkungen vor sich gegangen sind. Diese Senkungen, die bis zu einem Meter betragen, nehmen vom Mittelmeer bei Marseille bis an die belgische Küste stetig zu. Diese fortschreitenden Bodensenkungen nehmen den Verlauf einer Trog- und Muldenbildung an, deren Achse in der Richtung des Rhonetales liegt und deren östlichen Flügel die Gebirgsmassen der Alpen und des Jura ausmachen. Das Senkungsfeld beginnt am Fuße der Pyrenäenkette und wird im Osten durch die Alpen und den Jura begrenzt. Es dehnt sich westlich über das französische Zentralplateau hin und erstreckt sich im Norden bis an das Seinebecken und den Kanal. Man weiß schon lange, daß sich seit der Nacheiszeit die ganze nordfranzösische und niederländische Küste immerfort senkt. Die im allgemeinen west-östlich verlaufenden Senkungslinien buchten sich im Rhone- und Saonetal zwischen Dijon und Montpellier in breiter Senke zwischen Alpen, Jura und französischem Zentralplateau nach Süden aus. Es scheint sich hier ein Gegenstück unseres mittelrheinischen Grabens zu bilden.

Rudolf Hundt.

Der heutige Stand der Radiumerzeugung der Welt. Die Radiumvorkommen in Colorado und Utah waren bis vor etwa zwei Jahren diejenigen, die den allergrößten Teil des Radiums für die ganze Welt lieferten.

Edelster deutscher Weinbrand:

Scharlachberg Meisterbrand

Weinbrennerei Scharlachberg A.-G., Bingen am Rhein

Dr. Marie Voigts Bildungsanstalt
Erfurt, Hauswirtschaftl. Frauenschule. Gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung. Wissenschaftliche Fortbildung. Säuglingspflege.

Pädagogium Neuenheim - Heidelberg.
Seit 1895 Kleine gymnas. u. real. Klassen: Sexta - Reifeprüfung. Reife für Ober II u. Prima. Förderung körperl. Schwacher. Sport. Verpflegung durch eigene Landwirtschaft.

Das Neueste aus aller Welt
bringen in vorzüglicher Tiefdruckausführung die „Aktuellen Bilder" des Verlags J. J. WEBER (Illustrirte Zeitung), LEIPZIG
Für Ladengeschäfte eine wirksame und unentbehrliche Schaufensterreklame.
Man verlange Probebilder und Bezugsbedingungen.

Im Weltverkehr
sollte es für jeden Gebildeten eine Selbstverständlichkeit sein, die wichtigste Trägerin deutscher Kultur, die
Leipziger „Illustrirte Zeitung"
von J. J. Weber in Leipzig
nicht bloss zu lesen, sondern sie gegen die verhältnismässig geringfügige Bezugsgebühr (siehe Kopf d. Seite 31) vor allem auch ständig zu halten.

DETEKTIVE KLANTE
vom ehemal. Geheimdienst des Kaisers. Langjähr. Tätigkeit am Berliner Polizei-Präsidium. Zuverlässige Ermittlungen. Beobachtungen. — Auskünfte.
Berlin W 8, Friedrichstrasse 63. Fernruf: Zentrum 1934.

Elektro-Hawil Hebezeuge
mit ihren unersetzl. Vorteilen
liefert sofort und preiswert
die Alleinherstellerin Maschinenfabrik
H. Wilhelmi A.-G.
Mülheim-Ruhr.

Der gute Ton und die feine Sitte.
Von Eufemia v. Adlersfeld. 7. Aufl.
Verlag J. J. Weber in Leipzig 26.

J. A. Henckels
Zwillingswerk, Solingen
Fabrik feinster Stahlwaren
mit der bekannten Zwillingsmarke — Volle Gewähr für jedes Stück
Hauptniederlage: Berlin W. 66, Leipziger Straße 117/118.
Eigene Verkaufs-Niederlagen: Cöln a. Rh., Dresden-A., Frankfurt a. M., Hamburg, München, Wien I.

Browning Kal. 7,65 Goldmark 30.-
Kaliber 6,35 „ 30.-
Mauser Goldmark 40,- Jagdwaffen.
Benekendorff, Berlin-Friedenau. Preise freibl.

Harmoniums mit edl. Orgelton. Katalog umsonst.
Alois Maier, Hofl., Fulda 172.

Bilz Sanatorium Prospekt frei
Dresden-Radebeul
Erfolgreiche Winterkuren.

Webers Illustr. Handbücher. Verzeichnis kostenfrei. J. J. Weber, Leipzig 26.

SAN REMO die Perle der italienischen Riviera.
Idealster Winter- und Frühlings-Aufenthalt.
Grand Hotel BELLEVUE Haus allerersten Ranges ausgestattet mit allem Komfort der Neuzeit, umgeben v. prachtvoll. Palmengart. u. Aussicht aufs Meer. Orchester, Tennis, Golf Links. Kohlensaure u. warme Meerbäder im Hause. Pensionsarrangements von L. it. 50-90.
Gleiches Haus: Hotel Metropole Milano. Prop. F. Balzari.

Das erhabenste Kunstwerk der Natur:
Der Mensch
Der weltbedeutende Verlag der Schönheit öffnet seine Schätze künstlerisch wertvoller Aktaufnahmen, hervorgegangen aus 25jähriger liebevoller Betätigung im Dienste menschlicher Schönheit. Im Umfange zahlreich und nach Tausenden zählend, in der künstlerischen Wiedergabe auf das Wertvollste und Gediegenste beschränkt, entstand eine in der Welt einzig dastehende Sammlung photographischer Wiedergaben erlesener Körperschönheiten. Gleich wertvoll für Kunstfreunde, Liebhaber, Schönheitsfreunde, Sammler und Lebenserneuerer.
Originaltreue u. unretuschierte Handabzüge echter Akt-Photos in bekannten Formaten, Preise in Goldpfennigen: 9×12 cm = 60 Pfg., 13×18 cm = 120 Pfg., 18×24 cm = 150 Pfg., 24×30 cm = 200 Pfg. Photogr. Vergrösserungen 24×30 cm 300 Pfg. Echte Aktkunstkarten in Bromsilber je 20 Pfennige.
Ideale Nacktheit
Prächtige Auswahlbände mit Naturaufnahmen menschlicher Körperschönheiten, fünf Bände mit je 20 bis 40 ganzseitigen Aktaufnahmen zu je Goldmark 2,25. Soeben erschien als prächtige Mappe Bd. VI, sehr fein ausgestattet. Die Darstellung in Duplex-Autotypie lose enthaltend, Goldmark 3.—. Unsere Bände ‚Ideale Nacktheit' erschienen in verschiedenen Kultursprachen. Bedeutende Mappenwerke der Schönheit, Aktkunstblätter, wertvolle Aktwerke, allen Schönheitsfreunden sehr zu empfehlen, unsere im XX. Jahrgang erscheinende Monatsschrift für Kunst und Leben, für Nackt- und Körperkultur
Die Schönheit.
Ausserordentlich gut ausgestattet mit neuen Aktbildern. Heftpreis 1 Goldmark. Prächtige Auswahlsendungen bereits für 10, 20, 50 und 100 Goldmark. Versandgeg. Geldeingang. Niedrige Preisgestaltung! Zahlung. in Noten im entsprechenden Goldmarkverhältnis erbeten Gratismuster ausgeschlossen.
Verlag der Schönheit, Dresden-W 24, J 2.

Dralle's Lavendel Seife
Schaum: Prachtvoll sahnig, mild und mollig.
Duft: Herzhaft erfrischend.
Format: Grosses rundes Stück.
Farbe: Elfenbeinweiss

Dralle's Lavendelwasser
Das Parfüm für die Dame und den Herrn.
Wundervoll belebend und nervenerquickend.
Unentbehrlich im Theater, auf Reisen, beim Sport u.s.w.

Friedenspreise! Lavendelseife: Stück 80 Pfg. u. 3 Stück 2.25 Lavendelwasser: M. 1.60 u 2.50

Hosted by Google

Man erhielt dort etwa 5 mg Radium auf 1 t Erz, und die Gesamterzeugung hatte im ganzen etwa 160 g Radiumbromid betragen. Schon im Jahre 1913 waren daneben im belgischen Kongostaate Uranerze entdeckt worden, und im Jahre 1915 entdeckte der englische Erzschürfer Sharp ein weiteres Vorkommen in Kasole. Infolge des Weltkrieges war eine starke Ausbeutung der Erzlager im Kongostaate nicht möglich gewesen, jetzt aber ist sie tatkräftig in Angriff genommen worden, und die belgischen Lager sind so reich an radioaktiven Bestandteilen (etwa 150 mg auf 1 t), die zudem noch verhältnismäßig leicht gewonnen werden, daß die amerikanischen Gruben sich nicht mehr rentierten und auf einige Jahre stillgelegt worden sind. Die belgische Radiumfabrik, die größte und modernste der Welt, zu deren Errichtung nur $1^1/_2$ Jahre gebraucht wurden, befindet sich in Oolen bei Antwerpen. Ihre Produktion beträgt jetzt 3 g im Monat, sie kann aber auf 6 g gesteigert werden, so daß also eine Jahresproduktion von 36 bis 72 g möglich ist. Während der Weltmarktpreis noch vor 6 Monaten 20 bis 25 Pfund Sterling für das Milligramm betrug, verlangt jetzt die belgische Gesellschaft nur 14 Pfund für das Milligramm. Die reichliche und billige Versorgung mit Radium wird sicher den Bereich der Anwendung dieses wertvollen Stoffes bedeutend erweitern.

Heitere Wissenschaft. Es ist eine hübsche Idee, die Ergebnisse der physikalischen und psychologischen Forschung in die Form von leicht auszuführenden, den Laien verblüffenden Experimenten zu bringen und dadurch die Möglichkeit einer Unterhaltung zu schaffen, die ebenso amüsant wie lehrreich ist. Dr. Albert Neuburger hat im Jahre 1911 ein auf diesem Grundsatz aufgebautes „Ergötzliches Experimentierbuch" erscheinen lassen, und der große Erfolg, den dieses Buch hatte, hat ihn jetzt dazu bewogen, einen zweiten Teil unter dem Titel „Heitere Wissenschaft" im gleichen Verlage (Ullstein, Berlin) herauszugeben. Die Ergebnisse der modernen experimentellen Psychologie, wie der Physik und Chemie sind dem Verfasser geläufig, und er weiß sie geschickt zu den unterhaltendsten Experimenten zu benutzen. Die beigegebenen Erklärungen bilden eine hübsche Einführung in allerhand wissenschaftliche Probleme. Ein Buch, das Jung und Alt aufs wärmste zur Unterhaltung im geselligen Kreise empfohlen werden kann.

WEILWERKE A.-G. FRANKFURT a/M. RÖDELHEIM

Urteile über Dr. Hoffbauer's ges. gesch. Entfettungs-Tabletten.

. . . . Die von mir angewandte Entfettungskur hat mir gut gefallen und hatte mir, **ohne meine Lebensgewohnheit zu ändern, ca. 10 cm Hüftmaass Abnahme gebracht.** M. P. — Penig i.S.
. . . . Von der ganzen Kur habe ich insgesamt $33^1/_3$ Pfund abgenommen und fühle mich wie neugeboren. Ich bin selbst über den Erfolg sehr froh, dass ich nicht umhin kann, Ihnen sehr geehrter Herr Doktor verbindlichst zu danken. E. K. — Küstrin.
Nähere kostenfreie Auskunft durch
Elefanten-Apotheke, Berlin SW., Leipziger Strasse 74 (Dönhoffplatz).
Depot Wien: Apotheke zum Römischen Kaiser, Wollzeile 13.
Depot Prag: Einhorn-Apotheke, Altstädtischer Ring 21.

Verlangen Sie bei Einkäufen in Spezialgeschäften
WELLNER-SILBER-BESTECKE
BESTER ERSATZ FÜR ECHT SILBER
SÄCHSISCHE METALLWARENFABRIK
ALLEINIGE FABRIKANTIN: AUGUST WELLNER SÖHNE A.-G. AUE i. SA.

ORIGINAL-FÖN

Längst wär' Sankt Peter pensioniert,
Weil Wettermachen strapaziert,
Zum Glück verfiel er auf den Fön . . .
Nun wird's noch lange mit ihm gehn.
Nur echt mit **eingeprägter** Schutzmarke „Fön".
Zur Körper- und Schönheitspflege:
„Sanax-Vibrator" D. R. P. elektr. Massageapparat
„Radiolux" D. R. P. erdschlußfrei elektr. Hochfrequenzapparat
Überall erhältlich. **Fabrik „Sanitas", Berlin N 24.**

GEORGE HEYER & CO. HAMBURG 4

Die Kunst des Skatspiels Ein Lehr- und Nachschlagebuch von **Arthur Schubert.**
Herausgeber der Allgemeinen Deutschen Skatordnung. Preis: gebunden in Pappe Goldmark 1,60, in Leinen Goldmark 2,30.
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Strasse 1–7.

Oskar Gerschel's
Buchhandlung u. Antiquariat G. m. b. H.
Stuttgart.
Grosses Lager neuer und **antiquarischer** Bücher aller Wissenschaften.
Inkunabeln. Alte Drucke. Bibliophile Seltenheiten. Versand ins Ausland.
Kataloge kostenfrei. Desideratenliste erwünscht.

Bedeutendste Zeitung in Württemberg
Stuttgarter Neues Tagblatt
Südwestdeutsche Handels- und Wirtschafts-Zeitung
*
Täglich 2 Ausgaben
Erstes Anzeigenblatt

Jch sag Dir's, am besten sind doch:
MASSAG'
SCHREIBFEDERN.
MATH SALCHER & SÖHNE
AKTIENGESELLSCHAFT
WAGSTADT
(SCHLESIEN CECHOSLOV. REP.)

GEWÄCHSHÄUSER
besitzen ausserordentlich hohen materiellen und ideellen Wert, weil Gemüse u. Früchte aller Art selbst gezüchtet werden können.
Höntsch & Co., Dresden-Niedersedlitz 10.

DEUTSCHE PRÄZISIONS-UHRENFABRIK
GLASHÜTTE (Sa.) e. G. m. b. H.
GLASHÜTTE (Sa.) 34
Verkaufsstellen auf Anfrage.

Globin beste Schuh-Krem
Geolin bester flüssiger Metallputz
Fritz Schulz jun. A.-G. Leipzig

KIOS
Die deutsche Cigarette
E. ROBERT BÖHME
DRESDEN

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Meder, beide in Leipzig.
In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I.
Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schuller, Budapest VI., Teréz körut 6. — Generalvertreter für Spanien: El Globo, Barcelona, Escudillers Blanchs 3.
Hosted by Google

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

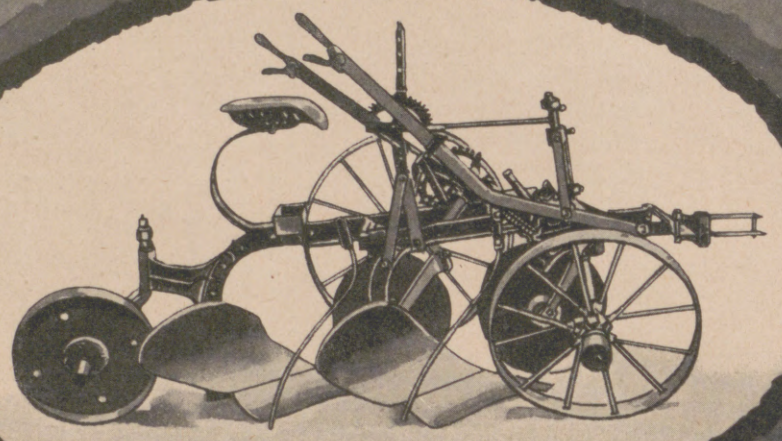
Argentínien-Nummer

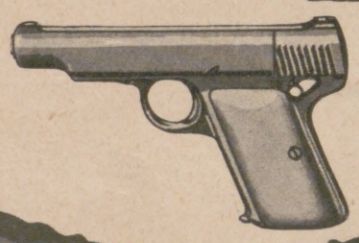
VERLAG · J. J. WEBER · LEIPZIG

Nr. 4119 Einzelpreis (Inland) 1,05 Goldmark 162. Band

Hosted by Google

Rheinmetall-Handelsgesellschaft m.b.H. Berlin W8





1795-1083

Indumentaria agrícola,
Máquinas segadoras,
Máquinas de escribir,
Armas de caza,
Pistolas y munición.

GRAETZOR
Elektro-Heiz-u. Kochgeräte

-unübertroffen an Haltbarkeit u. Eleganz der Ausführung-

FABRIKAT DER EHRICH & GRAETZ AKTIENGESELLSCHAFT, BERLIN SO 36

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1–7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Copyright February 7th 1924 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig. Nummer 4119. 162. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzer Straße 1–7.

Illustrirte Zeitung

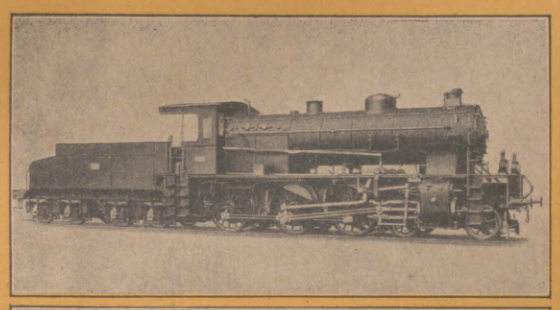
Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

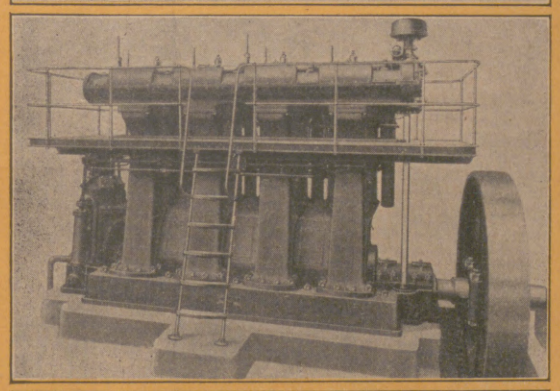
Nr. 4119. 162. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle 14 Tage. Preis im Februar 2 Goldmark. Vierteljahrspreis für Ägypten 6 Schilling, Argentinien 3 Pesos, Belgien 18 Frcs., Brasilien 11 Milreis, Chile 12 Pesos, England 6 Schilling, Frankreich 18 Frcs., Holland 4 Gulden, Italien 25 Lire. 7. Februar 1924.
Einzelpreis dieser Nummer 1.05 Goldmark. Japan 3 Yen, Luxemburg 18 Frcs., Österreich 75,000 Kronen, Portugal 35 Escudos, Schweiz 9 Frcs., Skandinavien 6 Kronen, Spanien 10 Pesos, Tschechoslowakei 30 Kč., Vereinigte Staaten von Nordamerika und Mexiko 1.50 amerik. Dollar zuzügl. Porto. Berechnung der Anzeigen in Goldmark nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge.

LHL

LINKE-HOFMANN-LAUCHHAMMER A. G.

Zentralverwaltung: Berlin NW 6





Eisenbahnwagen jeder Art, Lokomotiven, Triebwagen, Strassenbahnwagen.

Maschinelle Einrichtungen für Berg- und Hüttenwerke, Dampfmaschinen, Dampfkessel, Dieselmotoren, Winden und Hebezeuge.

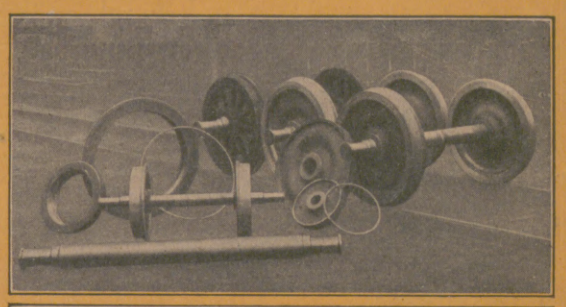
Sanitäre Einrichtungen, Kirchenglocken aus Stahl und Bronze, Bildguss.

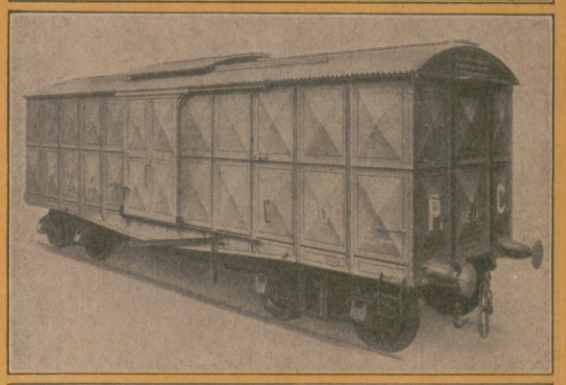
Stahlwerksprodukte, Stabeisen, Bleche, Gewalzte und gezogene Rohre, Eisenguss, Radsätze für alle Spurweiten, Rohrschlangen usw., Ueberhitzer, Fertig vorgearbeitete Schiffsteile, Eisenhoch- und Brückenbau.

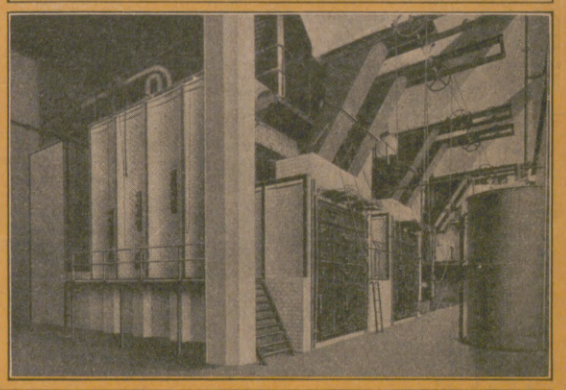
Geräte für Landwirtschaft und Strassenbau usw., Werkzeuge, Ketten, Drahtseile, Draht.

Schrauben und Muttern aller Art, Nieten für alle Zwecke, Kleineisenwaren.

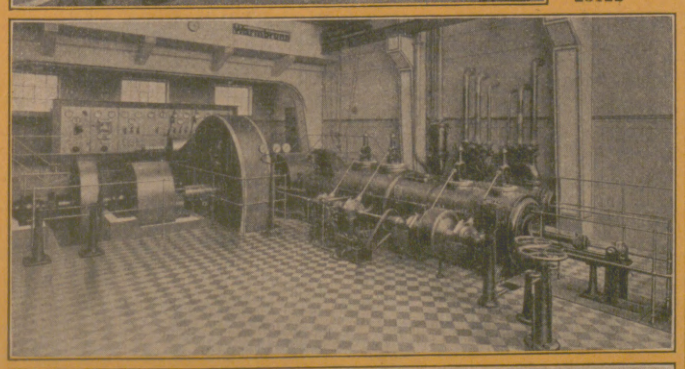
Maschinen und Apparate für Papier-, Pappen-, Karton-, Zellulose- und Holzstoff-Fabriken.

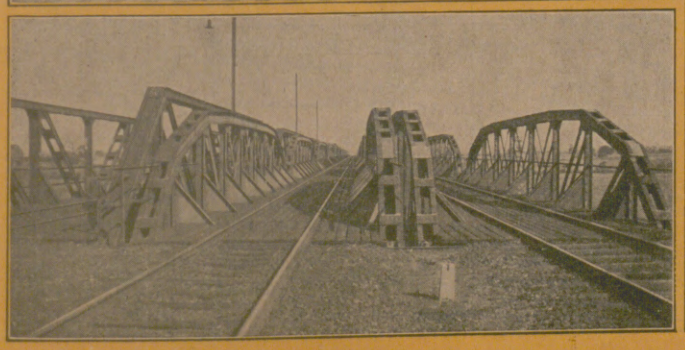


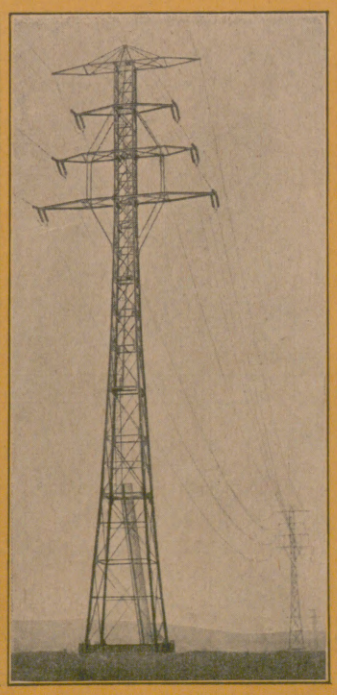


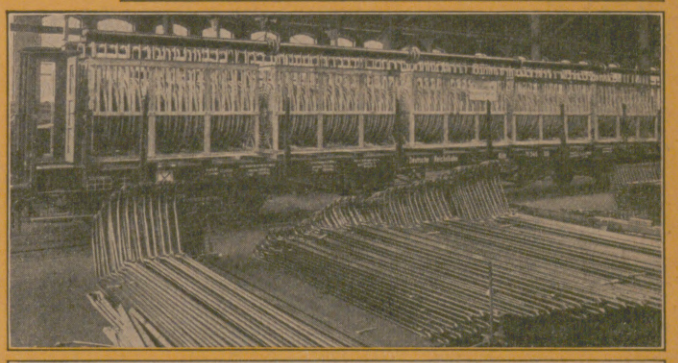


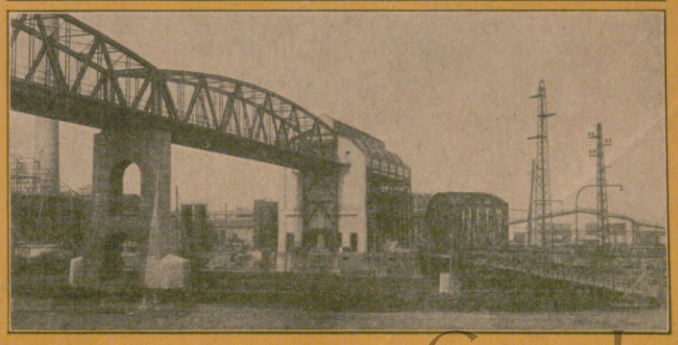
23122











Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Neue Dampfer im Südamerikadienst. Unter den Schifffahrtsgesellschaften, die Verbindungen mit südamerikanischen Staaten unterhalten, nimmt der Norddeutsche Lloyd, Bremen seit einem halben Jahrhundert eine besondere Stellung ein. Seine Schiffe erfreuen sich unter den Südamerikareisenden größter Beliebtheit, da sie weitestgehenden Anforderungen namentlich bezüglich der Unterbringung, Bedienung und Verpflegung der Reisenden vollauf gerecht werden. Neben den sogenannten Mittelklasseschiffen („Köln", „Crefeld", „Gotha") hat der Norddeutsche Lloyd vor kurzem die Dampfer „Weser" und „Werra" in den Südamerikadienst eingestellt, denen demnächst weitere erstklassige Dampfer der sog. „Sierra"-Klasse, Schiffe von etwa 11 000 Br.R.T. folgen.

In der Reihe der Großreedereien mit einem umfangreichen und regelmäßigen Passagier- und Frachtverkehr stehen u. a. auch die Hugo Stinnes Linien, Hamburg an hervorragender Stelle. Sie haben es verstanden, ihren Schiffspark in kürzester Zeit stark auszubauen. Außer einer Reihe von sehr großen Frachtdampfern dienen dem Verkehr nach Südamerika besonders die Passagierdampfer „General San Martin", „General Belgrano" und „Holm". Den Passagier- und Frachtdienst nach Ostasien versehen außer einzelnen Frachtdampfern die Dampfer „Emil Kirdorf", „Carl Legien", „Adolf von Baeyer", „Albert Vögler". Diese sind sämtlich mit Ölfeuerung versehen und also den modernsten und besten Schiffen zuzurechnen. Nach Brasilien verkehren die Dampfer „Otto Hugo Stinnes", „Hilde Hugo Stinnes", „Ernst Hugo Stinnes" und „Else Hugo Stinnes", die alle für die Beförderung von Passagieren eingerichtet sind und einen erheblichen Frachtverkehr vermitteln. Eine reine Frachtdampferlinie versieht den Dienst nach Cuba-Mexiko. Aus der Reihe der erwähnten Frachtdampfer sei noch der für den Transport des Zirkus Sarassani benutzte Dampfer und „Ludendorff" genannt, der zusammen mit seinen fünf Schwesterschiffen zu den besten der großen modernen Frachtdampfer zu zählen ist. Als erste Schiffahrtlinie nach dem Kriege haben die Hugo Stinnes Linien die so beliebten Erholungsreisen zur See wieder aufgenommen. In diesem Frühjahr führt eine Reise nach den Kanarischen Inseln, im Sommer mehrere Fahrten nach dem Nordkap und Spitzbergen.

Meier's Adreßbuch der Exporteure und Importeure. Auf die unlängst erschienene elfte Auflage dieses in der

(Fortsetzung auf Seite 60.)

GOERZ

FABRIKATE

sind in der ganzen Welt bekannt als

Meisterleistungen deutscher Optik und Mechanik

Die Haupterzeugnisse der Goerz-Werke sind:

Photographische Hand- und Taschenkameras · Photographische Objektive · Tenax-Filme und -Platten · Projektions-Apparate, Projektions- und Kino-Optik, Hahn-Goerz-Kino-Apparate · Trieder-Binokles für Jagd, Sport, Reise · Theatergläser · Ziel-Fernrohre, Aussichts-Fernrohre · Brillengläser · Lupen · Automobil-Scheinwerfer · Rechenmaschinen · Astronomische Instrumente: Refraktoren und Spiegelinstrumente in jeder Grösse, Objektive, Montierungen usw. Wissenschaftliche Instrumente: Präzisions-Messinstrumente · Polarisations-Apparate · Refraktometer · Barographen · Thermographen · Hygrographen · Barometer usw. Aeronautische Instrumente: Höhenmesser · Kompasse · Kameras usw. Geodätische Instrumente

Spezialdrucksachen kostenfrei

Optische Anstalt C. P. Goerz A.-G., Berlin-Friedenau 9

Erstklassige u. gut eingeführte Vertreter gesucht.
Se buscan representantes bien introducidos y de primera clase.

Hofmann-Pianos
Harmoniums — Autopianos
der Hofpianofortefabrik
Hofmann & Czerny A.-G.
Wien XIII/4, Linzerstrasse 174-180
Letzte Auszeichnung: „Grand Prix" Turin
Während der Frühjahrsmesse Musterlager bei Felix Arthur Schleicher, Leipzig, Grimmaische Strasse 26.

Secador para toda clase de materiales

„Schilde" secador de pulverización
para leche, sangre, substancias corrosivas y otros líquidos
„Schilde" secador para la industria textil
para materiales sueltos y bobinados, hilos y tejidos
„Schilde" secador rápido de madera
seca en pocos días la madera tal como sale de los bosques sin que se formen rajas o hendiduras
„Schilde" secador
para patatas, maíz, cereales, nabos, etc.
„Schilde" ventiladores, contadores remolachas de líquidos
La fábrica mayor del mundo para la construcción de secadores!

Benno Schilde
Sdad. Anón. Constructora de maquinaria
(Maschinenbau-Akt.-Ges.)
Hersfeld H.-N.
(Alemania).

Montanum Akt.-Ges.
Berlin W 9, Linkstr. 12

DEPT. DE ARTÍCULOS DE METAL:
Aparatos de afeitar de varios sistemas
Hojas de afeitar del mejor acero sueco
Artículos caseros – Herramienta
Juguetes de latón

DEPT. DE RADIO:
Aparatos receptores para telefonía inalámbrica, tipo „Audioma„
Audífonos dobles de cabeza – Piezas sueltas

METALLWAREN-ABT.:
Rasierapparate verschiedener Systeme
Rasierklingen aus bestem schwedischen Stahl
Haushaltartikel – Werkzeuge
Blechspielwaren

RADIO-ABT.:
Empfangsapparate für drahtlose Telephonie, Marke „Audioma"
Doppelkopfhörer – Einzelteile

LLOYD SABAUDO

Neue Luxusdampfer
Conte Rosso und Conte Verde
21,000 Tonnen — Oelfeuerung — 20 Knoten in der Stunde
Genua-Neapel-Newyork 9 Tage.
Genua-Barcelona-Brasilien-Argentinien 14 Tage.
Erstklassige Verpflegung. Mässige Preise.

Kostenlose Auskünfte durch LLOYD SABAUDO. Haupt-Agentur BERLIN W 9, Budapester Strasse 13 (Potsdamer Platz). Telegramm-Adresse: Sabaudo, Berlin.

Hosted by Google

Deutsch-Südamerikanische Bank

Aktiengesellschaft

(Banco Germánico de la América del Sud)

Markgrafenstrasse 46 **Berlin W. 56** Telegrammanschrift: Sudamero

Aktienkapital: 20 000 000 Mark

Zweigniederlassung: HAMBURG, Adolphsplatz 3.

Filiale in Argentinien:

Sucursal en la Republica Argentina:

Banco Germánico de la América del Sud

Buenos Aires

Reconquista 39—43 — Casilla de Correo 1021 — Dirección telegrafica: Sudamero.

FILIALEN in:

BRASILIEN: Rio de Janeiro; CHILE: Valparaiso, Santiago; MEXICO: Mexico (Stadt); SPANIEN: Madrid.

Por via inalámbrica puede Ud. oir

Sie hören drahtlos

Canto — música — audiciones — óperas etc.

Gesang — Musik — Vorträge — Opern etc.

por medio del
durch

RADIO

Receptor de chispas circulares

Rundfunk-Empfänger

Información por
Auskunft durch

Hess. Präzisionswerke Hermann Bleske K.-G.

Telephon Römer 823 **Frankfurt a. M.** Hohenzollernstr. 12.

Magirus MOTOR-SPRITZEN

MAGIRUS-FEUERWEHRGERÄTE G·M B·H

BERLIN W.10, ULM A.DONAU, MÜNCHEN SW

Magirus- Bombas de fuego automóviles
Escaleras de mano y de caballos
reconocidas en el mundo entero como las mejores

Para ofertas dirígase directamente a
Cía. MAGIRUS, Ulm s. Donau (Alemania)

Hosted by Google

Handelswelt allgemein bekannten Werkes möchten wir aufs neue verweisen. Das Werk ist für alle Firmen, die exportieren oder exportieren wollen, von unbegrenztem Wert. Es gibt die Namen und Adressen von etwa 8000 Exporteuren in den Haupthandelsplätzen Europas sowie deren Absatzgebiete und auch die Namen und Adressen von ungefähr 40 000 Importeuren und Handelshäusern Asiens, Afrikas, Amerikas und Australiens. Es ist somit jedem ermöglicht, seine Waren im Ausland bzw. in den überseeischen Ländern abzusetzen. Das Werk ist von „Meier's Adreßbuch der Exporteure" Rudolf Dudy, Hamburg, Alsterdamm 2 zu beziehen.

Neue Kühlwagen. Die in der Nachkriegszeit auf allen Gebieten eingetretene Verteuerung lastete besonders schwer auf dem Lebensmittelmarkt und zwang dazu, den Reichtum der Überschußgebiete den stark bevölkerten Industriebezirken in besonderem Maße zuzuführen. Vor allem stellte es sich als notwendig heraus, Seefische, Fleisch, Milch usw. auf größere Strecken als früher zu transportieren. Es sind da Wege gefunden worden, sowohl den Seefisch, als auch das Fleisch in neuen Kühlwagen über große Strecken zu befördern, ohne das Transportgut unter dem Einfluß der Wärme zu gefährden. Die Deutsche Reichsbahn hat aus dieser Notwendigkeit heraus im Einvernehmen mit einigen größeren Waggonfabriken die Konstruktion eines modernen Kühlwagens durchgeführt, und es ist unter dem Beifall aller Verfrachter der neue Kühlwagen der Waggonfabrik Wismar der Eisenbahn-Verkehrsmittel-Aktiengesellschaft, Berlin W 10 heute in großem Umfang sowohl auf den deutschen als auch auf den niederländischen Staatsbahnen im Betrieb. Der Verbrauch an Eis ist dank der Einrichtungen des Wagens im Vergleich zur Nutzlast gering; früher mußte oft mehr Eis als Ladegut in den Wagen gebracht werden. Auch bei der Konstruktion des Kastens ist man nach neuzeitlichen Gesichtspunkten vorgegangen; man hat das hölzerne Kastengerippe verlassen, eine moderne Eisenkonstruktion vorgesehen, die Wände als Fachwerkträger in sich steif ausgebaut und den vorzüglich isolierten Kasten in diese hineingesetzt. Durch die Anordnung des Eisbehälters in einem besonderen Schacht ist dafür gesorgt, daß ein selbsttätiger Luftumlauf im Wagen stattfindet, und zwar ohne Ventilator, der Bedienung und Kraft erfordern würde.

Schädlingsbekämpfung. Gewaltige Verluste fügen uns alljährlich die zahlreichen Feinde unserer Nutzpflanzen

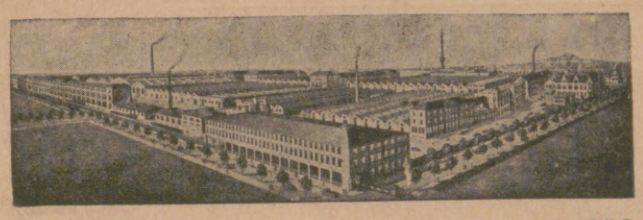
(Fortsetzung auf Seite 62.)

NSU

AUTOMÓVILES
MOTOCICLETAS
BICICLETAS

CUBOS DE FRENO DE RUEDA LIBRE.

Fábricas de motores Neckarsulm S. A.,
(Neckarsulmer Fahrzeugwerke A.-G.),
Neckarsulm, Alemania.

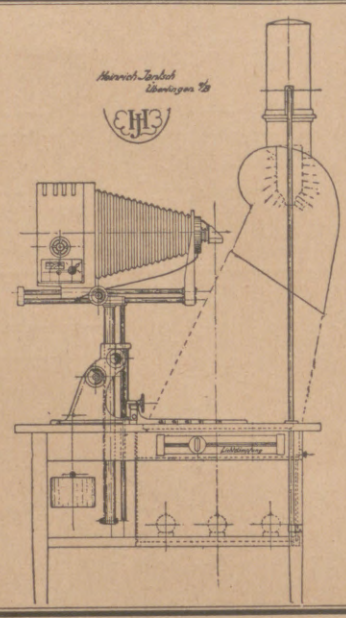


4500 EMPLEADOS. / FUNDADAS EN 1873.

Moderne Lichtschrift

Der neue mit elektr. Belichtung automatisch arbeitende „FOTO-CLARK", d. i. „Foto-Gehilfe" mit einer Stundenleistung bis zu 300 Aufnahmen, das bedeutet günstigst 1200 Buchseiten ⟨Zeichnungen⟩ etc.

Heinrich Jantsch
Zentralbüro:
Überlingen ⟨Bodensee⟩



Dem Großkaufmann!
Der Wissenschaft!
Der Großtechnik!
Den Zentralbehörden!
Der Landesverteidigung!
Den Flugzeuginspektionen!
Den Diplomatischen Vertretungen!
Dem Ersparniskommissar!

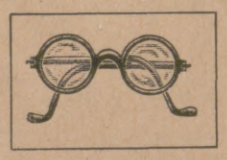
Automatische Fotodrucke von Pergamenthandschriften, Buchseiten, Zeitschriften, Landkarten, Schiffslisten, Blau- u. Braunpausen, Verträgen, Patentschriften u. a.

TECHNIKUM MITTWEIDA

Direktor: Dipl.-ing., Hofrat, Prof. A. Holzt
Höheres technisches Institut
für Elektro- und Maschinen-Technik.
Sonderstudienpläne für Ingenieure, Techniker und Werkmeister.
Reichausgestattete elektrotechnische und Maschinen-Laboratorien.
Lehrfabrikwerkstätten für Praktikanten.
Programm vom SEKRETARIAT DES TECHNIKUMS MITTWEIDA in Sachsen.

Fábrica especial de gafas | Spezialfabrik für Brillen

anteojos e impertinentes de asta, celuloide y carey.



Kneifer, Lorgnetten u. Lünetten aus Horn, Zelluloid u. Schildpatt.

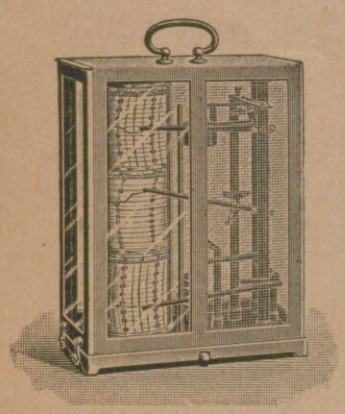
Lista de precios y catálogo gratis. *Preisliste und Katalog umsonst.*

Röhl, Manecke & Co., Rathenow (Alemania).

CANOAS PLEGABLES

Mod. „Bafawesport" representan el desarollo más avanzado en botes plegables. ¡Estan arreglados en diez minutos! ¡Se pueden llevar libre de gastos en el compartimiento del ferrocaril y transportar en la bicicleta! ¡El barco ideal para viajes de agua! ¡Indispensable para pescadores, para la caza! Construidos por nuestro astillero, el más grande de este ramo sobre el continente europeo.

„BAFAWESPORT"-GESELLSCHAFT m. b. H.
MUENCHEN (Alemania), Pettenkoferstrasse 7.



Original Lambrecht's
Meteorograph
registriert Luftdruck, Temperatur, Feuchtigkeit
Man verlange Prospekt 932

Wilh. Lambrecht, Aktiengesellschaft, Göttingen
Fabrik wissenschaftlicher Instrumente: Meteorologie, Hygiene, Industrie
Gegründet 1859 Höchste Auszeichnungen
Schutzmarke

Oskar Gerschel's
Buchhandlung u. Antiquariat G. m. b. H.
Stuttgart.
Grosses reichhaltiges Lager antiquarischer wissenschaftlicher Bücher.
Besorgung seltener und vergriffener Werke.
Ankauf einzelner wertvoller Werke und ganzer Bibliotheken jed. Umfangs.
Bei grösseren Objekten sachgemässe Abschätzung an Ort und Stelle. Kataloge portofrei.

Harmoniums mit edl. Orgelton. Katalog umsonst.
Alois Maier, Hofl., Fulda 172.

Halali der deutsche Hut

Halali ist der eleg. u. vornehm. Promenad.- u. Reisehut.
Halali imponiert d. seine fabelhafte Leichtigkeit als hygienische Kopfbedeckg.
Halali ist d. Ideal eines Sport-, Jagd- u. Touristen-Hutes.
Nächste Bezugsquellen zu erfragen bei:
Halali - Compagnie m. b. H.,
Frankfurt a. M. 29, Moselstr. 4.
Nachahm. werd. gerichtl. verfolgt.

J. E. NAEHER A.-G., CHEMNITZ, Beckerstr. 31

Established 1864. Fundación 1864. Fernsprecher 146

Special factory for pumps supplies
pumps of all kinds of generally acknowledged execution.
Own iron- & metal-foundry.

Fábrica Especial para bombas entrega
Bombas de toda clase en ejecución de calidad reconocida.
Fundición de hierro y de metal propia.

Hosted by Google

Deutsche Ueberseeische Bank

Aktien-Kapital: 30 000 000 Mark

Berlin NW 7, Friedrichstrasse 103

Gegründet von der Deutschen Bank, Berlin

Niederlassungen unter der Firma

Banco Aleman Transatlántico

in Argentinien:
Bahia Blanca, Buenos Aires, Córdoba, Mendoza, Rosario de Santa Fé.

in Bolivien:
La Paz, Oruro.

in Uruguay:
Montevideo.

in Chile:
Antofagasta, Concepcion, Iquique, Santiago, Temuco, Valdivia, Valparaiso.

in Peru:
Arequipa, Callao, Lima.

in Spanien:
Barcelona, Madrid.

Banco Allemão Transatlantico

in Brasilien:
Curityba, Rio de Janeiro, Santos, São Paulo.

Einziehungen überseeischer Wechsel und Dokumente, Kreditbriefe. — Briefliche und telegraphische Auszahlungen. Ausführung von Effekten- und Devisen-Aufträgen. — Besorgung aller sonstigen überseeischen Bankgeschäfte. Eigene Telegraphenschlüssel.

Vertretungen in: BREMEN, Deutsche Bank Filiale Bremen; HAMBURG, Deutsche Bank Filiale Hamburg.

APARATO FUMIGADOR

„HORA“

para
combatir los ratones en los bancales
minadores, acaparadores
y hormigas

„SEGETAN“

medio contra
las enfermedades de los granos
Aumenta la producción

„STABULOL“

medio
desinfestante para cuadras
y animales domesticos

Para más detalles pidanse prospectos gratis

Deutsche Gold- und Silber-Scheideanstalt

vormals Roessler,
Abteilung für Schädlingsbekämpfung

Frankfurt/Main

Hosted by Google

und Nutztiere zu. Wir brauchen nur an die Brandkrankheiten des Getreides, an die Seuchenerreger unseres Viehs, an die gerade in Südamerika so schädlichen Ameisen usw. zu erinnern. Es ist erklärlich, daß in allen Ländern die Wichtigkeit einer tatkräftigen Schädlingsbekämpfung immer mehr erkannt wird, und es ist erfreulich, daß es gerade der deutschen Industrie gelungen ist, auf Grund jahrelanger, gewissenhafter Versuche besonders wirkungsvolle Bekämpfungsmittel herzustellen. Für Argentinien z. B. ist der Räucherapparat „Hora" der Deutschen Gold- und Silber-Scheideanstalt vormals Roeßler, Abteilung für Schädlingsbekämpfung, in Frankfurt a. M. (siehe Anzeige auf Seite 61 der vorliegenden Nummer) von besonderem Interesse, da ihm zweifellos eine wichtige Rolle bei der Bekämpfung der Blattschneideameise (Atta) zukommt. Die genannte Firma ist wie wir hören gern bereit, maßgebenden Stellen einen Apparat zu Versuchszwecken zu überlassen.

Deutsche Eisenbahnwagen für Chile. Trotz aller Hemmnisse und Wirrungen der letzten Jahre hat die deutsche Industrie es verstanden, nicht nur durchzuhalten, sondern sich auch den veränderten Verhältnissen anzupassen. So ist es ihr gelungen, in verhältnismäßig kurzer Zeit wieder hochzukommen, und sie ist jetzt auf dem besten Wege, nicht nur ihre alten Absatzgebiete zurückzuerobern, sondern sich auch neue zu erschließen. Überall, wo deutsche Erzeugnisse hinkommen, werden sie wie früher mit Freuden empfangen. Stellt sich doch heraus, daß sie in Güte und Ausführung nicht nur nichts verloren haben, sondern diese vielfach noch übertreffen. So beginnt das Ausland, sich mehr und mehr der deutschen Industrie zu erinnern. In erster Linie sind es natürlich die stets deutschfreundlichen Länder, die ihr zum Wiederaufstieg hilfreich die Hand geboten haben und noch bieten. So hat die Chilenische Regierung der Linke-Hofmann Lauchhammer A.G. einen Auftrag auf 47 Eisenbahnwagen I. Klasse erteilt, von denen die ersten kürzlich die Breslauer Werkstatt verlassen haben, um von dort den Weg über den Ozean nach ihrer neuen Heimat anzutreten. Sie wurden unter Zugrundelegung der neuesten Erfahrungen in Eisenkonstruktion hergestellt, nach Art der bekannten amerikanischen Pullmanwagen. Die neuen Wagen, die Eigentum der Chilenischen Zentralbahn sind, machen außen wie innen einen überaus ansprechenden Eindruck und tragen wesentlich dazu bei, das Wohlbefin-

(Fortsetzung auf Seite 64.)

Schutz vor Ansteckung besonders in der Zeit der Erkältungen.

Zahlreiche Krankheitskeime, darunter die Erreger der Halsentzündungen, Grippe und dergl. gelangen durch Mund und Rachen in den Körper. Ein zuverlässiges Schutz- und Desinfektionsmittel sind die altbewährten

Formamint

Tabletten

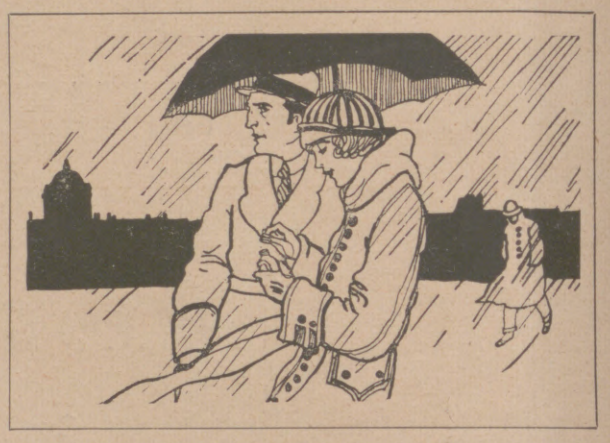
Bequemer im Gebrauch und nachhaltiger in der Wirkung als Gurgelungen.

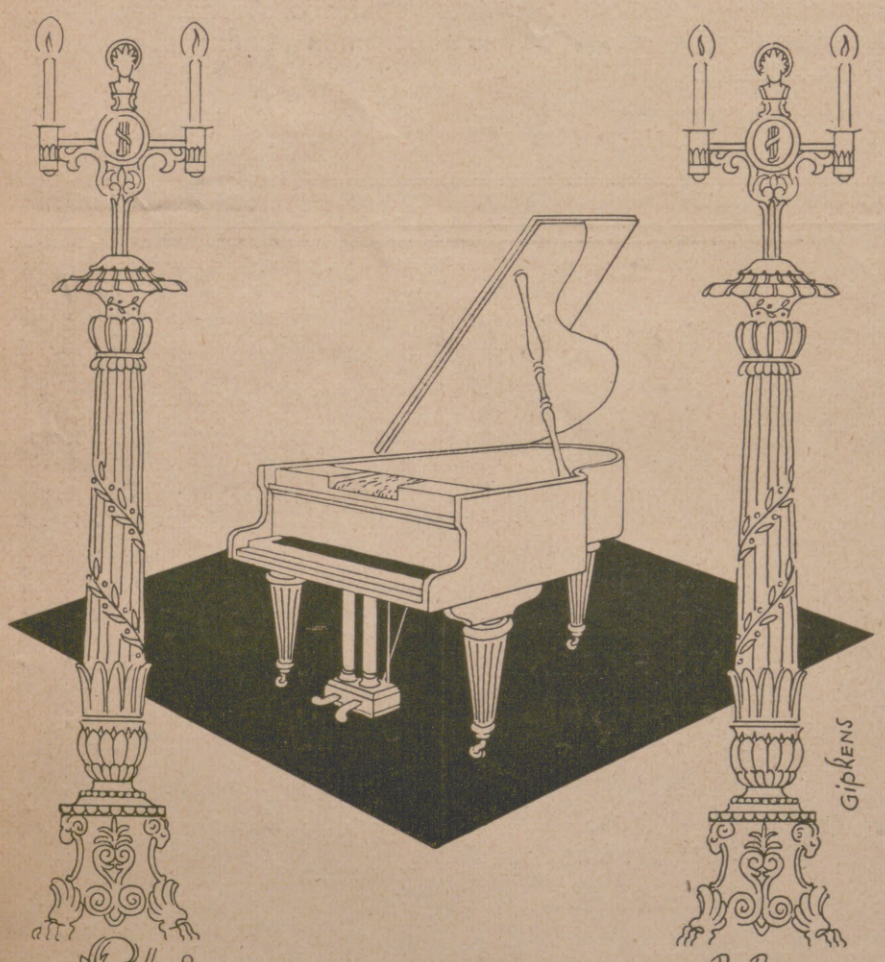
Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien.

Angebliche „Ersatzpräparate" weise man zurück.

Eine illustr. Broschüre „Unsichtbare Feinde" sowie das ärztliche Merkblatt „Verhaltungsmaßregeln bei Grippe" übersenden auf Wunsch kostenlos

Bauer & Cie., Berlin SW 48, Friedrichstraße 231.





Stimmungsvolle Musik

DUCA

Das Künstlerspiel-Wiedergabe-Instrument.

PHILIPPS AKT.-GES., FRANKFURT a. M.-WEST.

EDLER HAUS-RAT

GEBRA-TAFELGERÄTE

in mustergültiger formvollendeter Ausführung in Alpaka, Messing und Nickel.

GEBRA-ERZEUGNISSE führen alle Fachgeschäfte.

Unsere künstlerisch ausgestattete SONDERSCHRIFT steht zu Ihrer Verfügung.

GEBR. ARNDT
METALLWARENFABRIK
QUEDLINBURG
GEGR. 1870.

BAD-NAUHEIM am Taunus unbesetztes Gebiet **Winterkuren**

Herz- / Frauen- und Nervenleiden / Gicht / Rheumatismus / Beginn. Verkalkungen / Mildes Klima

Das Kurhaus mit Konzert- und Lesesaal geöffnet / Schöne Parkanlagen und Wälder / Pensionspreis von 5–10 Goldmark / Prospekte durch die Badeverwaltung

Hosted by Google

KRUPP GRUSONWERK

MAGDEBURG 13 (ALEMANIA)

Trapiches para caña de azúcar
de todos tamaños con mazas de hasta 36″ (915 mm) por 84″ (2130 mm) de largo

Instalaciones completas
para la fabricación de aceites vegetales y la trituración de tortas oleaginosas
En servicio ya mas de 1000 prensas automáticas de los tipos Anderson y Schneider, trabajando una sola fábrica con 56 prensas Anderson

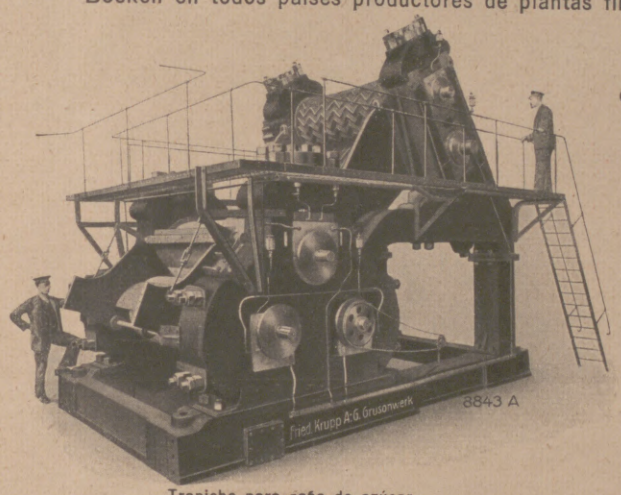
Maquinaria desfibradora para sisal
En servicio ya mas de 130 desfibradoras „Corona" sistema patentada Boeken en todos paises productores de plantas fibrosas

Maquinas para el tratamiento de cerezas de café y del caucho bruto

Maquinaria, Hornos y Plantas para el beneficio de minerales
por procedimiento húmedo-mecanico, magnetico y de flotación

Maquinas trituradoras
Hemos vendido ya mas de 4000 quebrantadoras, 6000 molinos de bolas, 1300 tubos trituradoras etc.

Molinos trituradores y aplastadores para fines industriales y agricolos
En servicio ya mas de 30000 molinos



Trapiche para caña de azúcar

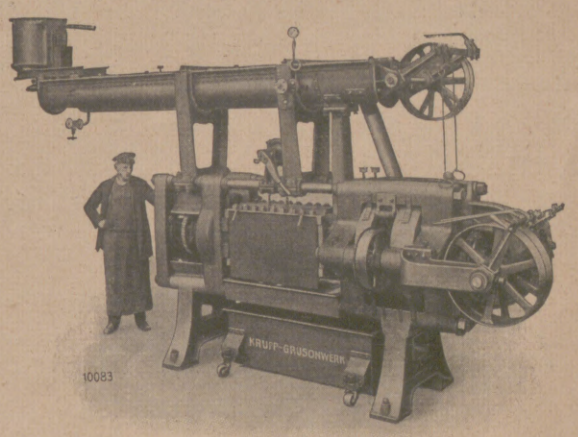
Prensas hidraúlicas
de fardos y para la fabricación de placas de granito arteficial

◆

Para mas informes:

Krupp
Sociedad Metalúrgica Argentina
Buenos Aires,
Calle San Martin 235

◆

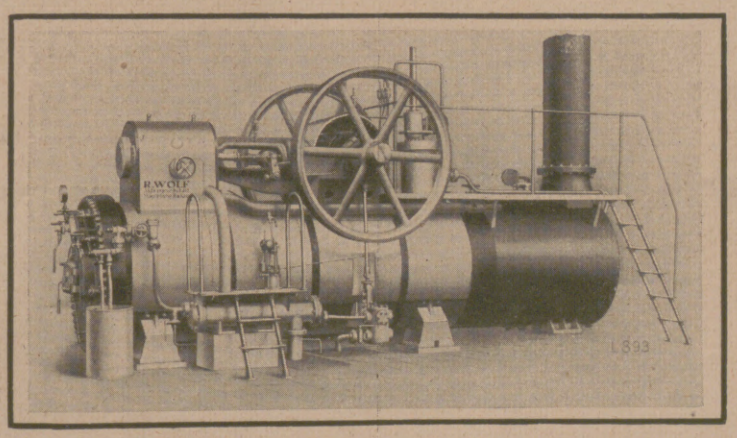


Prensa automática de aceite sistema Anderson

R.WOLF

AKTIENGESELLSCHAFT · MAGDEBURG-BUCKAU (ALEMANIA)

Las locomóviles R.WOLF se suministran con hogares especiales para el empleo de toda clase de materias combustibles como carbón, leña, paja, cáscara de arroz, orujo, casca y otras más. Consumo de combustibles muy reducido.



Las locomóviles R.WOLF permiten el empleo del vapor saliente para calefacción, destilación etc., obteniéndose asi un servicio sumamente económico.

Trenes para trillar a vapor.

Hosted by Google

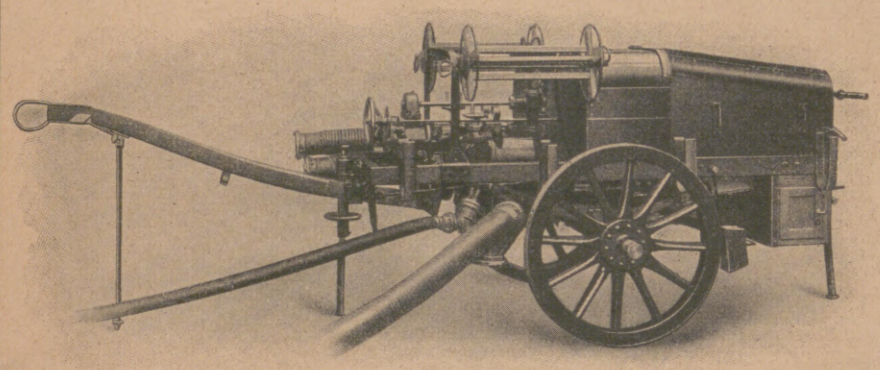
den der Reisenden während der Fahrt zu erhöhen, wie denn auch sonst für jede nur denkbare Bequemlichkeit der Fahrgäste bestens gesorgt ist. Mögen diese Wagen dazu beitragen, das Band zwischen Chile und Deutschland noch enger zu knüpfen. Im übrigen verweisen wir auf die Repräsentationsanzeige der Linke-Hofmann-Lauchhammer A.G. auf Seite 57 der vorliegenden Nummer.

Das größte Trockendock. In St. John der britischen Kolonie Kanada ist jetzt ein Trockendock in Betrieb genommen worden, das als das größte der Welt zu gelten hat. Nach einem Bericht in der Berliner Zeitschrift „Werft, Reederei, Hafen" beträgt die Länge auf den Stapelplätzen 350,5 m, die Breite 38 m, die Wassertiefe über der Docksohle 12,8 m. Das Dock ist mit zwei Abschlußpontons ausgerüstet, so daß die innere Docklänge 152,4 m, die äußere 198,1 m beträgt. Zum Einholen der Schiffe stehen 10 elektrische Spille zur Verfügung, während zur Beförderung ein Laufkran von 20 t Tragkraft bei 24,4 m Ausladung dient. Die Dockpumpen besitzen elektrischen Antrieb mit 2000 PS.

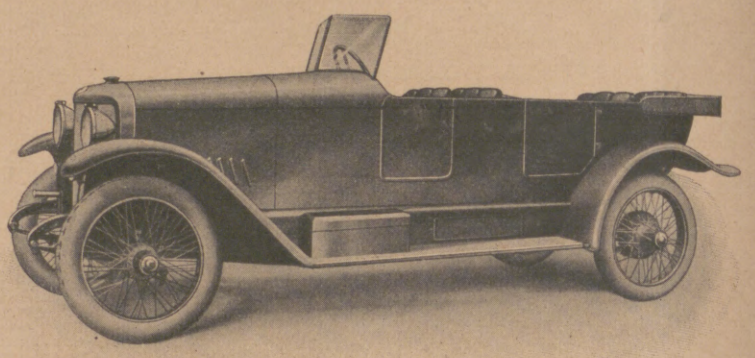
Geschenke von bleibendem Wert als zeitgemäßer Ersatz für die heute kaum zu erschwingenden Silbergeräte sind die an bewährte Modelle sich anlehnenden formvollendeten köstlichen Gebra-Erzeugnisse der Firma Gebr. Arndt, Metallwarenfabrik in Quedlinburg. Deren messingpolierten und messingvernickelten, innen vergoldeten Tafelgeräte, wie Kaffee- und Mokkaservice, Teekessel, Tee- und Rahmservice usw. weisen in edler Linienführung so hochvollendete Ausführung auf, daß sie selbst verwöhntestem Geschmack vollauf Rechnung tragen. Um sich einen Überblick über die namentlich für Geschenkzwecke geeigneten Erzeugnisse der seit 53 Jahren bestehenden Firma zu verschaffen, ist es angebracht, sich von Gebr. Arndt deren neuen kunstgewerblichen Katalog kommen zu lassen. Die Erzeugnisse selbst sind in allen Fachgeschäften erhältlich oder werden bei Vorlage des Katalogs von diesen besorgt. Der von Künstlerhand entworfene und ausgeführte Katalog ist ein kleines Kunstwerk und dürfte allen Liebhabern von schönen Büchern echte Freude bereiten.

Der nächste Bibliothekartag findet am 11. und 12. Juni 1924 in Erfurt statt.

Zur Vervielfältigung von Schrift- und Zeichenwerken und zur schattenlosen Aufnahme kleiner plastischer Gegenstände sind die „Foto-Clark-Apparate" berufen, mit denen das Zentralbüro Heinrich Jantsch in Überlingen am Bodensee Photokopien schnell und preiswert ausführt.



Bomba de Incendios accionada por motor
da fabrica de machinas
EHRHARDT & SEHMER A.-G., SAARBRÜCKEN



Automoviles de alta calidad "Selve"
da fabrica de automoviles
SELVE AUTOMOBILWERKE A.-G., HAMELN

unicos y exclusivos concessionarios

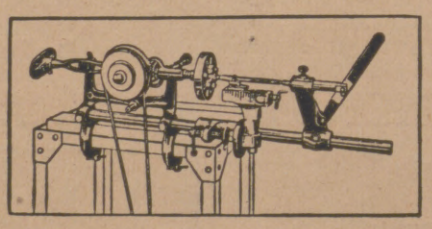
JORDAN & CIA., BUENOS-AIRES,
Calle Paso No. 129/131

FRITZ HAERING & CIA., RIO DE JANEIRO,
rua General Camara No. 134

TORPEDO

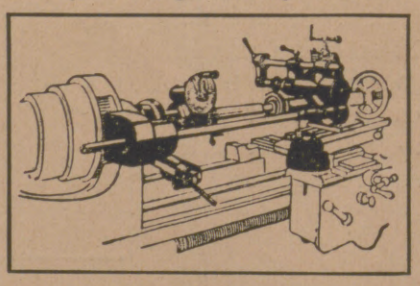
WEILWERKE A:G. FRANKFURT A/M. RÖDELHEIM

Unibor
reune 7 máquinas-herramientas

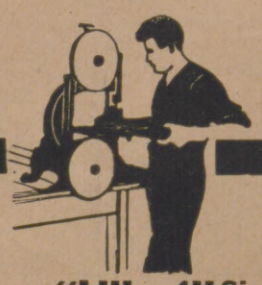


Instalación fresadora Universal
con aparato engranador para tornos.

Patentes alemanes y extrangeros.



Fabricación de series.



Obermoser "Liliput" Sierra sin fin de mesa
con "Motor economico Obermoser".
Para carpinterías de toda clase. Indispensable para fábricas de cajas, compañías agrícolas importantes etc.
Alb. Berger, G. m. b. H., Augsburg,
Hermannstrasse 33.

Hosted by Google

F. BERNHARDT
Leisnig (Sachsen)

Spezialfabrik von Maschinen für die

WOLLINDUSTRIE

Maschinen für:

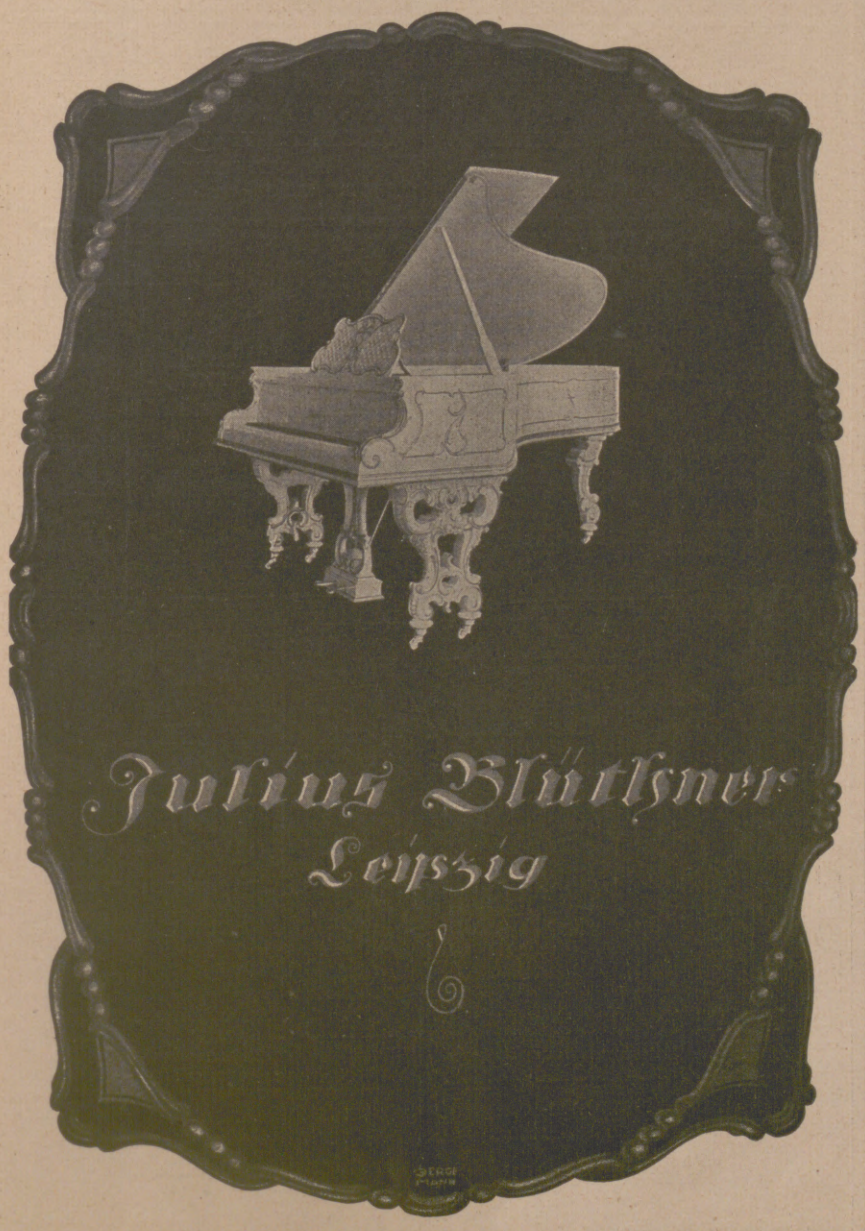
Wollwäscherei: Wollöffner, Auslaugmaschinen, Waschbatterien, Trockenmaschinen

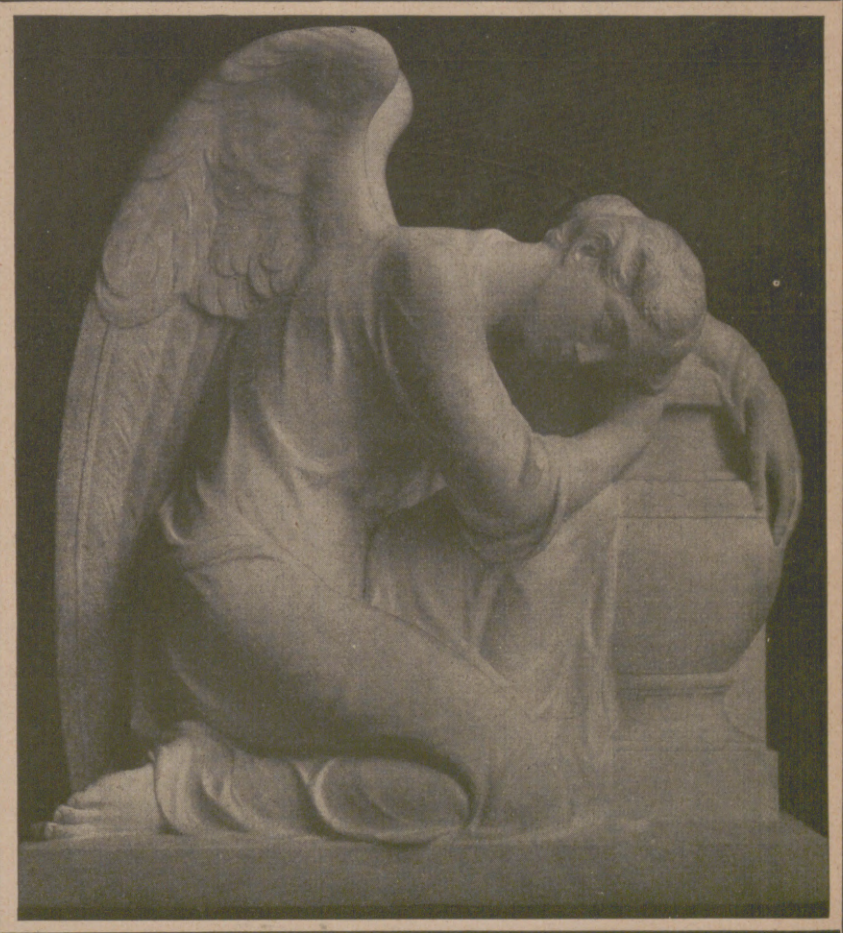
Karbonisation loser Wolle: Säurebottiche, Säurezentrifugen, Karbonisiermaschinen, Karbonisier-Reib- und -Klopfwölfe, Neutralisiermaschinen

Woll-Kämmerei: D. N. Strecken (Intersekting's), Kammstühle, Kammzug-Wasch- und -Plättmaschinen (Lisseusen)

Kammgarnspinnerei-Vorbereitung: D. N. Strecken (Intersekting's) in allen Feinheiten.

Zur Ausarbeitung von Spezialkostenanschlägen erbitte ich genaue Angaben über Wollart und verlangte Leistung.





G. SCHLEICHER & Co.

KUNSTGEWERBLICHE WERKSTATTEN FÜR DENKMÄLER UND FRIEDHOFSKUNST – ARCHITEKTURBÜRO – BILDHAUERATELIERS
TALLERES DE ARTES APLICADAS PARA MONUMENTOS Y ARTE CEMENTERIAL
DESPACHO DE ARQUITECTURA – TALLERES DE ESCULTURA

BERLIN W. 35, LÜTZOWSTRASSE 82

BERATUNGEN UND ENTWÜRFE BEREITWILLIGST
CONSULTAS Y PROYECTOS SI SE PIDEN.

Hosted by Google

Die Preisliste
Nr. 141 K, enthaltend viele vorteilhafte **Wäsche-angebote** mit zahlreichen Abbildungen, wird auf Wunsch zugesandt.

Weisse Wäschestoffe
für Leibwäsche, Bettwäsche usw. — Bitte Probensendung Nr. 143 W mit Angabe des Zweckes zu verlangen.

Waschstoffe jeder Art
je nach der Jahreszeit für Kleider, Blusen, Röcke, Morgenröcke, Kinderkleider, Schürzen usw. — Bitte Probensendung Nr. 142 L mit Angabe des Zweckes zu verlangen.

Mechanische Weberei. / Hausweberei.
Elektrisch betriebene Wäsche-Anfertigung.
Handstickerei in eigenen Werkstätten.
Haus-Industrie.

Die einzigartige, ständig wachsende Selbsterzeugung vieler Warengattungen vom Faden bis zum fertigen Wäschestück, sichert auf allen Gebieten
Zuverlässigste Güte
bei vorteilhaftesten Preisen.

Grösste Leistungsfähigkeit auch für Artikel nicht eigener Erzeugung durch Massenabsatz.
Mehr als **2000** unmittelbar beschäftigte Angestellte, Fabrik- und Heimarbeiter.

Gelegentlich der Anwesenheit in Berlin sei ein Besuch der als Sehenswürdigkeit anerkannten Geschäftsräume (auch ohne Kaufbedarf) empfohlen.

Indanthren

Indanthrenfarbige Stoffe und Garne
aus Baumwolle, Leinen usw.
sind unübertroffen

lichtecht / waschecht
tragecht / wetterecht

Die Kunst der Unsterblichen
REGER + GRIEG + NIKISCH
SAINT-SAËNS + CARREÑO
LESCHETIZKY + REISENAUER
verewigt
in ihrer grössten Vollendung durch

El arte de los Inmortales
REGER + GRIEG + NIKISCH
SAINT-SAËNS + CARREÑO
LESCHETIZKY + REISENAUER
ha sido eternizado
en su mejor ejecución por el

WELTE-MIGNON-PIANO
und
WELTE-PHILHARMONIE-ORGEL
die Instrumente des vornehmen Heims

PIANO WELTE-MIGNON
y el
ORGANO WELTE-PHILHARMONIE
los instrumentos de la residencia aristocrática

M. WELTE & SÖHNE / FREIBURG i. Br. (Alemania).

Hosted by Google

Hygiene und Kosmetik. In Ländern mit wärmerem Klima muß man der Hautpflege besondere Beachtung schenken und besonders der Selbstrasierer muß bei Auswahl der Rasierseife sehr vorsichtig sein. Für die Leser dieser Zeitung dürfte daher ein Urteil von Interesse sein, das kürzlich ein Südamerikafahrer über die „Eri Lavendel"-Rasierstange abgab: Ich benutze Ihre „Eri Lavendel"-Rasierstange bereits seit langen Jahren und habe sie fast täglich im Gebrauch; auf einer kürzlichen Reise nach Südamerika hat sie mir jedoch besonders gute Dienste geleistet. Meine Haut neigt immer etwas zu leichten Entzündungen — besonders nach dem Rasieren bildet sich oft eine kleine juckende Rötung. Alles dieses ist jedoch bei Verwendung der „Eri Lavendel"-Rasierstange glatt verschwunden und auch in den Tropen nicht wieder vorgekommen. Die Haut bleibt nach zweimaligem, auch beim gegen den Strichrasieren, immer glatt und weich. Das Parfüm ist angenehm zart und haftet recht lange. Ich bin sehr zufrieden und kann sie jedem, der eine empfindliche Haut hat, nur empfehlen. Dr. W. In ihrer ansprechenden Packung in Nickelhülse bildet sie einen hübschen Geschenkartikel und wird speziell als solcher gern gekauft. Herstellerin ist die Firma A. H. A. Bergmann, Waldheim (Sachsen), die im Jahre 1852 gegründet wurde und deren Erzeugnisse überall in der Welt als vorzüglich bekannt sind.

Die zweite Deutsche Jagdausstellung im Museum für Naturkunde in Berlin N. 4, Invalidenstraße 43 wird wie wir bereits berichteten Sonntag, den 17. Februar eröffnet und bleibt bis zum 3. März täglich von 10 bis 5 Uhr offen. Die Ausstellung wird neben der Geweihausstellung und einer Schau historischer Geweihe zwölf weitere Abteilungen enthalten. Außerdem wird der im Auftrag der Deutschen Jagdkammer aufgenommene Film „Deutsches Weidwerk" zum erstenmal vorgeführt.

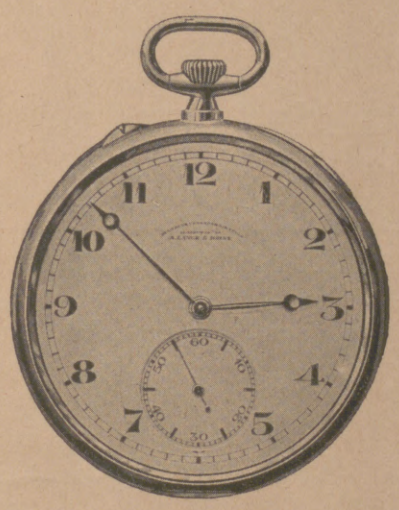
Der Besuch des Weltkurortes Karlsbad war in der verflossenen Saison mit 29 654 Kurgästen um 3550 höher als 1922. Gegenwärtig weilen 317 Gäste in Karlsbad, das in seinem Winterkleide, umkränzt von den schneebedeckten Waldbergen ein entzückend schönes landschaftliches Bild bietet. Wintersport und Wintervergnügen florieren.

Die Schweizer Winterkurorte Adelboden, Andermatt, Arosa, Les Avants, Caux, Champéry, Château d'Oex, Davos, Engelberg, Grindelwald, Gstaad, Kandersteg, Klosters, Montana-Vermala, Morgins, Mürren, Pontresina, St.-Cergues, Ste.-Croix-Les Rasses, St. Moritz, Villars-Chesières, Wengen, Zweisimmen usw. haben bei meist über einen Meter Schneehöhe und schönem Wetter vergnüglichen Wintersport. Alles Wissenswerte auch über die hier nicht genannten Schweizer Wintersportstationen teilt auf Wunsch die Amtliche Auskunftsstelle der Schweizerischen Bundesbahnen in Berlin N. W. 7, Unter den Linden 57/58 mit.

Carl Kästner, Act.-Ges., Leipzig.
Spezialfabrik für
Panzerschränke
aller Art. — Gegr. 1846.

Tresor- und Schliessfächer-Anlagen,
Stahlkammern
Archiv-Anlagen, Wandgeheimschr. Schreibmaschin.-Schränke neuester, unübertroffener Konstruktion.

Briefmarken
Auswahlen, reichhaltig u. länderweise geordnet. — Preisliste. Briefmarkenversand
Hof, Frankfurt (M.) 4, Klüberstr. 14.



A. Lange & Söhne
Gründer der Glashütter Präzisions-Taschenuhren-Industrie
Die Original „Lange-Uhr"
trägt außer dem Ort Glashütte auf dem Zifferblatt stets die Firma **A. Lange & Söhne.** Dies allein verbürgt die Echtheit.
Bezug nur durch Uhrenhandlungen
Schutz-Marke GLASHÜTTE A. LANGE & SÖHNE
Fabrikation von Präzisions-Taschenuhren und Marine-Chronometern
Glashütte in Sachsen

APARATOS RECEPTORES COMPLETOS
para telegrafía y telefonía
sin hilos así como toda clase de accesorios fabrican
y suministran a precios ventajosos
C. & P. HÖPFNER
Fábrica especial de aparatos para telegrafía y telefonía sin hilos
LEIPZIG
(Alemania)
EISENBAHNSTRASSE 70

Original-Mork.
Hebezeuge
mit ihren unersetzl. Vorteilen
liefert sofort
und preiswert
Die Alleinherstellerin
Maschinenfabrik
H. Wilhelmi A.-G.
Mülheim-Ruhr.

Käufern und Besitzern von „Geldschränken"
bieten das weltbekannte D. R. Patent-„Protector"-Schloss in Verbindung mit dem stets automatisch geschlossenen D. R. Patent-Kombinations-Schloss Nr. 14a bisher unerreichte Sicherheiten. Ersteres gegen Einbruchs- und Diebesgefahren und letzteres gewaltsame Aneignung des Schlüssels durch Raub, Mord usw. zwecklos machend.
Theodor Kromer, Freiburg (Baden)
Gegründet 1868 Einzige Spezialfabrik **nur** für Geldschrankschlösser

Briefmarken
in reicher Auswahl.
Preisliste kostenlos.
Ankauf wertvoller Einzelstücke, sowie ganzer Sammlungen.
Marken-u. GanzsachenhausG. m. b. H., Berlin W 8, Friedrichstr. 162 u. 83.

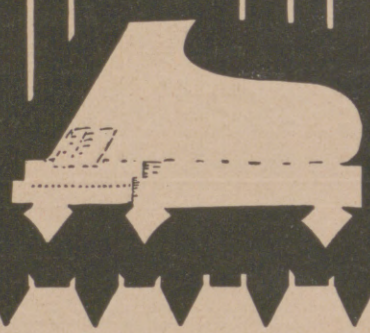
Hosted by Google

DEUTSCHE PRÄZISIONS-UHRENFABRIK
GLASHÜTTE (Sa) e.G.m.b.H.
GLASHÜTTE (Sa.) 34

Die Erzeugnisse unserer Genossenschaft,
mit allen Teilen in eigenen Glashütter Fabriken hergestellt, sind
erstklassige Präzisionsarbeit
und an Qualität nicht zu übertreffen. Unsere Deutsche Präzisionsuhr
„Original Glashütte"
wird in formvollendeten Gehäusen aus Gold, Silber und Tula hergestellt.
Beachten Sie unsere Schutzmarke u. fordern
Sie unsere Uhr in den Spezialgeschäften.

Schulze & Sohn
FLÜGEL- u. PIANOFORTE-FABRIK
Zwickau i.Sa.

Qualitäts Erzeugnis

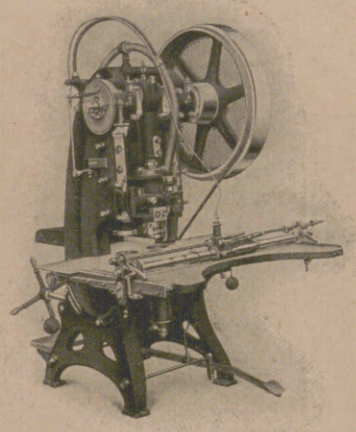


Producto de calidad superior

SCHULER

L S A G

HOFFMANN



L. SCHULER A.-G.
GÖPPINGEN
WÜRTTBG.

BLECHBEARBEITUNGS-MASCHINEN

Des Knaben schönstes Spiel
das ist und bleibt

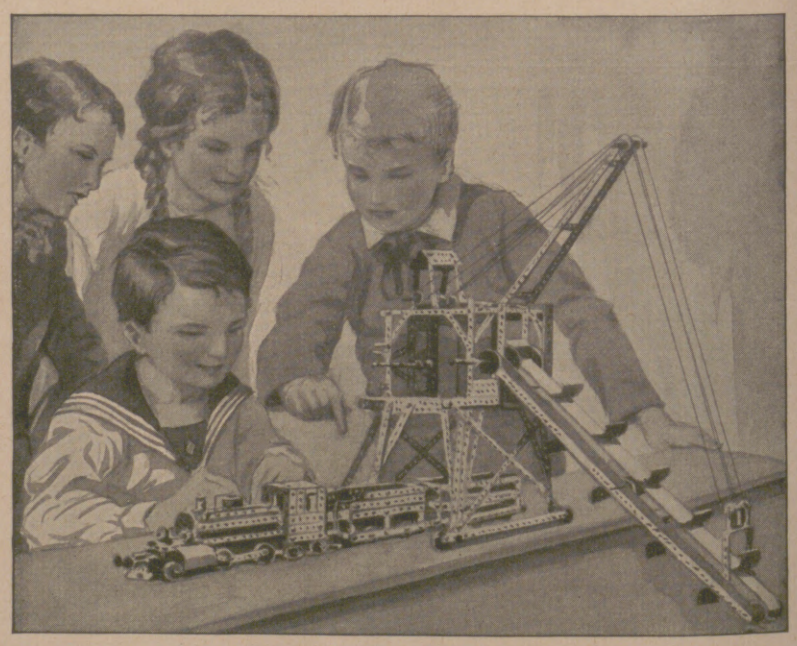
„STABIL"

Anleitungsbücher in allen Kultursprachen

El más hermoso juego del
mozo, que es hábil, es:

„STABIL"

Libretes de enseñanza en todos los idiomas civilizados



STABIL ist der vollkommenste Metall-Baukasten der Gegenwart.
STABIL enthält 1000 Modelle in einem einzigen Baukasten.
STABIL lehrt spielend die Grundlagen der Technik, weckt Talente.
STABIL veranstaltet Wettbewerbe und Prämiierung neuer Modelle.
STABIL veröffentlicht laufend die prämiierten Modelle und ihre Erfinder.

Fabrik technischer Lehrmittel
WALTHER & CO.,
BERLIN S. O. 36 Grünauerstr. 21

Werbeschriften senden wir jedermann umsonst.

STABIL es él más perfecta caja de construcciones de metal.
STABIL contiene 1000 modelos en una sola caja.
STABIL enseña con mucha facilidad los fundamentos de tecnología, desperta talentos.
STABIL prepara concurrencias y premios de nuevos modelos.
STABIL publica periodicamente los modelos premiados y sus inventores.

Fábrica de material de enseñanza tecnológico
WALTHER & CO.,
BERLIN S. O. 36 Grünauerstr. 21

Libretes de propaganda si se píden.

Hosted by Google

Mercedes-Automobile

☆

Daimler-Motoren-Gesellschaft

Stuttgart-Untertürkheim

Telegramme: Daimleria Untertürkheim

Künstliche Höhensonne

– Original Hanau. –

Herzleiden

entstehen durch
zu hohen Blutdruck und
Ueberanstrengung des Herzens.
Als vorzügliches Heilmittel hat sich die
Einwirkung der ultravioletten Strahlen erwiesen,
die den Blutdruck in hervorragender Weise herabsetzen.
Hofrat Dr. Schäcker, Badearzt in Bad Nauheim, schreibt in seiner Mitteilung in der „Strahlentherapie" Band XII 1921: „Es kann deshalb nicht wundernehmen, daß die Erfolge der Bestrahlungen mit Künstlicher Höhensonne bei Herz- und Gefässerkrankungen ganz auffallende sind. Aber an keinem Patienten wurde nach früheren Kuren das erreicht, was durch die Kombination mit Quarzlichtbestrahlungen tatsächlich diesmal erreicht wurde. Unregelmäßigkeiten oder Aussetzen des Herzschlages, sowie das ganze Heer nervöser Erscheinungen schwanden sehr rasch, der Puls wurde reicher, regelmässiger, weniger frequent. Der Blutdruck wurde wesentlich herabgesetzt und auch dauernd auf einer günstigen Höhe erhalten. *Sämtliche Herzkranke lebten auf, sahen frischer aus, waren leistungsfähiger, besonders die nervösen Symptome traten in den Hintergrund; ein gesunder Schlaf, den sie sonst nicht kannten, trat ein; die Diurese (Harnabsonderung) wurde reichlicher;* etwa vorhandenes Durstgefühl verschwand vollkommen. Dies alles *vermag einem Herz- oder Gefässkranken die besten Aussichten für eine längere Lebensdauer und relatives Wohlergehen zu eröffnen.*"

Ueber 50000 Aerzte und Heilanstalten in allen Ländern besitzen die zur Ultraviolettbehandlung nötigen Höhensonnenapparate, auch werden in vielen Städten solche auf ärztliche Verordnung leihweise abgegeben. Aber immer muss die Behandlung unter ärztlicher Aufsicht geschehen. Laienbehandlung ist ganz ausgeschlossen. *Fragen Sie Ihren Arzt* und lesen Sie nachstehende aufklärende Schriften des Sollux-Verlag, Hanau, Postfach 1137, wie: „Ultraviolettbestrahlungen als neue Grundlage der Therapie von Herz- und Gefässkrankheiten" von Dr. med. Schäcker, geh. $ 0,05; „Sonne als Heilmittel". Gemeinverständliche Abhandlung von Dr. F. Thedering, geh. $ 0,25; „Licht heilt, Licht schützt vor Krankheit", gemeinverständlich geschrieben von San.-Rat Dr. Breiger, geh. $ 0,05. Porto und Verpackung werden zu Selbstkosten berechnet. Versand erfolgt zollfertig als eingeschriebene Drucksache.

Sollux-Verlag, Hanau, Postfach 1137

Komplette Apparate von U. S. A. Dollar 60.– an, ab Fabrik Hanau a. M. (Deutschland). In Deutschland Valutanachlaß.

Originalfabrikat der Quarzlampen-Gesellschaft m. b. H., Hanau a. M., Postfach 1158. Literaturliste gratis.

Vorführung der Apparate in allen größeren elektromedizinischen Geschäften.

Fragen Sie Ihren Arzt!

Als hervorragende Werke der Goetheliteratur empfehlen wir:

Geist der Goethezeit

Versuch einer ideellen Entwicklung der klassisch-romantischen Literaturgeschichte

von **H. A. Korff**
o. Professor an der Universität Gießen.

Erster Teil: Sturm und Drang

Gr. 8°. XVI, 321 Seiten. Holzfreies Papier. Goldmark: broschiert 7.50 (Ausland: schweiz. Frk. 9.40), in Halbleinen gebund. 8.50 (Ausland: schweiz. Frk. 10.65).

Franz Neubert: Goethe und sein Kreis Erläutert und dargestellt in 651 Abbildungen. Mit einer Einführung in das Verständnis von Goethes Persönlichkeit. 2. Auflage. Der Text ist auf holzfreies, der Bildteil auf Kunstdruckpapier gedruckt. Goldmark: in Ganzleinen gebunden 13.-. Für das Ausland 16.25 schweiz. Frk.

Goethes Faust Erster und zweiter Teil. Textlich nachgeprüft von **Max Hecker.** Mit Bildern nach 7 Handzeichnungen von Goethe und zahlreichen Illustrationen zeitgenössischer deutscher Künstler. Herausgegeben und eingeleitet von **Franz Neubert.** 2. Auflage. Goldmark: in Ganzleinen gebunden 6.—. Für das Ausland 7.50 schweiz. Frk.

Goethe, Hermann und Dorothea Herausgegeben mit 56 Abbildungen nach zeitgenössischen Vorlagen und eingeleitet von **Hans Wahl.** Textlich nachgeprüft von **Max Hecker.** Der Text ist auf holzfreies, der Bildteil auf Kunstdruckpapier gedruckt. Goldmark: in Ganzleinen gebunden 2.80. Für das Ausland 3.50 schweiz. Frk.

Goethe, Reineke Fuchs Mit Illustrationen nach den 57 Radierungen von Allard van Everdingen. Eingeleitet und herausgegeben von Dr. **Johannes Hofmann.** Goldmark: auf Kunstdruckpapier gedruckt, in Ganzleinen geb. 3.60. Für das Ausland 4.50 schweiz. Frk.

Goethe, Die Leiden des jungen Werther Mit 71 Abbildungen nach zeitgenössischen Vorlagen und einer Einführung in Werther und seine Zeit von **Fritz Adolf Hünich.** Textlich nachgeprüft von **Max Hecker.** Der Text ist auf holzfreies, der Bildteil auf Kunstdruckpapier gedruckt. Goldmark: in Ganzleinen gebunden 4.—. Für das Ausland 5.— schweiz. Frk.

Goethe, Das Märchen Mit 10 farbigen Abbildungen nach Gemälden von **Hermann Hendrich.** Textlich nachgeprüft und durch ein Nachwort erläutert von **Max Hecker.** 2. Auflage. Goldmark: gebunden 2.75. Für das Ausland 3.45 schweiz. Frk.

Verlagsbuchhandlung J. J. Weber, Leipzig 26

Anstellung im Ausland

Einkommen verdoppelt. / Vom Handwerksburschen zum Kommerzien-Rat. / Anstellung als Dolmetscher. / Vom Kontoristen zum Prokuristen aufgerückt. / Als Übersetzer tätig. / Als ehemaliger Volksschüler leitende Stellung erhalten. / Lehrerprüfungen bestanden. / Gehaltserhöhung usw.

Solche und viele andere ähnliche Erfolge haben uns in freiwillig abgegebenen Anerkennungen unzählige unserer Schüler berichtet. Nur

durch Sprachkenntnisse

die sie auf Grund der Unterrichtsbriefe nach unserer Methode Toussaint-Langenscheidt erworben haben, haben diese Leute ihre Erfolge erzielt. Auch Sie können es diesen Leuten gleichtun. Glauben Sie nicht, daß Sie es nicht schaffen. Sie brauchen nur den Willen dazu aufzubringen. — Vorkenntnisse oder bessere Schulbildung sind nicht erforderlich. Sie lernen nach unserer Methode von der ersten Stunde an die

Prof. G. Langenscheidt

fremde Sprache mit unbedingter Sicherheit richtig lesen, schreiben, sprechen und verstehen. Sie sind schon in ganz kurzer Zeit in der Lage, sich zu verständigen und einfache Briefe zu schreiben, also Ihre Kenntnisse tatsächlich nutzbringend anzuwenden. — Vertrauen Sie sich unserer Führung an. Auch Sie werden die Erfolge erringen, die schon viele Tausende vor Ihnen erzielt haben, wenn Sie nach der

Methode Toussaint-Langenscheidt

eine fremde Sprache erlernen. — Um unseren Unterricht kennen zu lernen, brauchen Sie keinen Pfennig auszugeben. Teilen Sie uns auf nebenstehendem Abschnitt nur Ihre Adresse mit und die Sprache, die Sie erlernen wollen. Wir senden Ihnen dann

vollständig kostenlos

portofrei und ohne irgendwelche Verbindlichkeit eine Probelektion zu. Selbst wenn Sie heute noch nicht wissen sollten, wie Sie Sprachkenntnisse einmal verwerten können, wäre es falsch von Ihnen, unser Angebot nicht zu beachten. Veränderungen ergeben sich bald im Leben. Und viele Tausende, die früher einmal aus Liebhaberei Sprachen erlernt haben, besitzen heute in ihren gediegenen Sprachkenntnissen

die Grundlage für ihre Existenz.

Überlegen Sie nicht lange. — Schreiben Sie heute noch!

Hier abtrennen

Ich ersuche um Zusendung der in der Illustr. Zeitg., Leipzig angebotenen Probelektion der [387

Sprache, kostenlos, portofrei und ohne Verbindlichkeit

Name: .....

Beruf: .....

Ort u. Str.: .....

Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung
(Prof. G. Langenscheidt), Berlin-Schöneberg, Bahnstr. 29-30

Auf nebenstehendem Abschnitt nur gewünschte Sprache und Adresse genau angeben und in offenem Briefumschlag frankiert als „Drucksache" (3 Pfg.) einsenden. Wenn Zusätze gemacht werden, nur als verschlossener Brief zulässig.

Hosted by Google

GENERALVERTRETER FÜR ARGENTINIEN: EDMUNDO WAGENKNECHT JR., BUENOS AIRES, CALLE 25 DE MAYO 158.

Hosted by Google

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

Die Quebrada del Puerto, eine Schlucht in den argentinischen Anden.

Nach einer Zeichnung von Fritz Grotemeyer.

Hosted by Google

Die Republik Argentinien.

Von Alberto M. Candioti.

Die Republik Argentinien befindet sich heute in derselben beneidenswerten Lage, wie die Vereinigten Staaten in der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Argentinien ist das Land der Hoffnung für alle. Der arme europäische Arbeiter hofft dort Arbeit zu finden, und der Kapitalist will dort sein Geld gewinnbringend anlegen.

Die Republik Argentinien hat ein Recht darauf, eine so hervorragende Stellung unter den Staaten der Welt einzunehmen, da die Fruchtbarkeit ihres Bodens, der Friede in ihrem Lande und ihre äußere Politik, die seit jeher auf den Frieden und die Förderung der Menschheit gerichtet war, sie unzweifelhaft schon seit lange an die Spitze der spanisch-amerikanischen Völker gestellt haben.

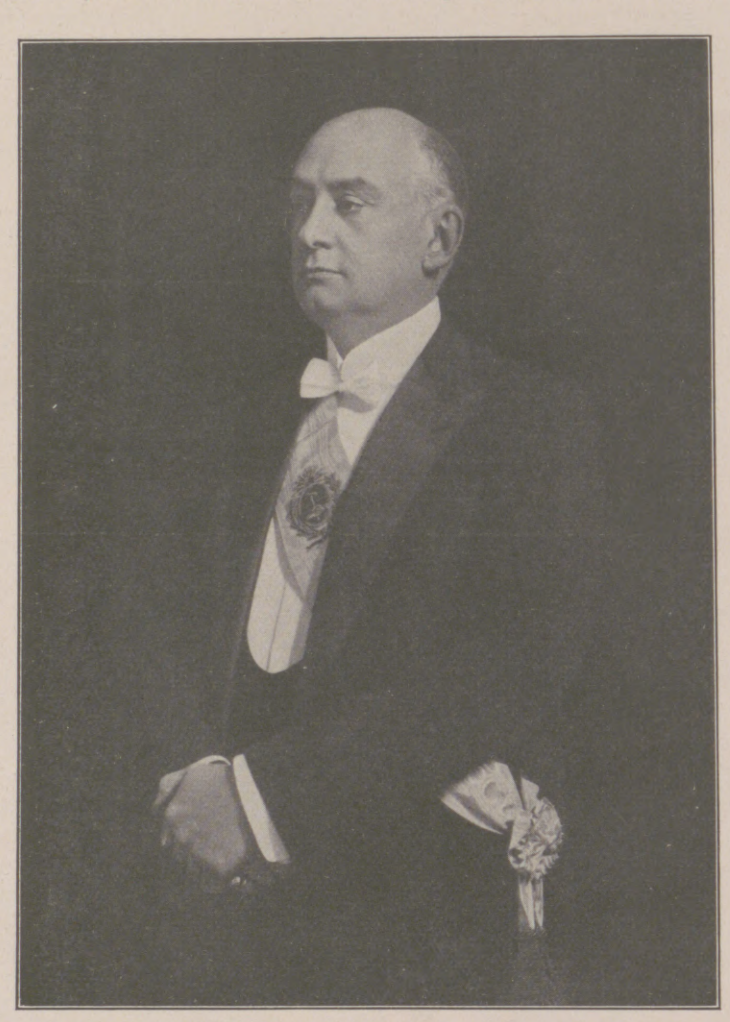
Die Ereignisse von 1914 und die internationale Politik des amerikanischen Kontinents, die in der allamerikanischen Konferenz von Santiago de Chile die Stellung der Völker zu einander abgrenzte, haben die Republik Argentinien zur Vorkämpferin des Friedens, der Kultur und der Arbeit gemacht.

Die Republik Argentinien wünscht den Frieden in Amerika und in der ganzen Welt. Als Besitzerin eines ungeheuer großen Gebietes, dessen Länge durch eine gerade Linie bezeichnet werden könnte, die von Kopenhagen bis in die Mitte der Wüste Sahara reichte, und das doch nur die geringe Anzahl von zehn Millionen Einwohnern hat, hat sie begriffen, daß noch viel Arbeit nötig ist, um die unbebauten Länder mittels des Pfluges und der Eisenbahn zu bevölkern. Sie hat begriffen, daß dies das Problem aller spanisch-amerikanischen Völker ist, und in diesem Sinne äußerten sich ihre Vertreter auf der Konferenz von Santiago de Chile, als sie für die Abrüstung der Völker des neuen Kontinents eintraten.

Der Argentinier ist ein moderner Mensch. Die Unduldsamkeit ist ihm fremd, und er ist außerordentlich gastfreundlich. Er nimmt jeden Fremden mit offenem Wohlwollen auf und nimmt leicht das Gute an, das er bei ihm findet. Diese weitherzige Gesinnung des Argentiniers drückt sich auch in der Verfassung aus, die festgelegt ist „für uns, unsere Nachkommen und alle Menschen der Welt von gutem Willen, welche sich auf argentinischem Boden niederlassen wollen".

Die Republik Argentinien hat in den 114 Jahren, die sie besteht, ihr Altertum und ihr Mittelalter gehabt. Die anfängliche Periode der Anarchie und der Organisation Spanisch-Amerikas ist durch die europäischen Völker, die die spanisch-amerikanischen Republiken „revolutionäre Kleinstaaten" nannten, oft absprechend beurteilt worden. Jetzt aber, wo wir Argentinier sehen, daß dieselben Vorgänge sich heute auf dem alten Kontinent wiederholen, stellen wir mit Stolz fest, daß es sich dabei nicht um ein Übel gehandelt hatte, das einzig bei uns vorkam, sondern um eines, das notwendigerweise jedes Volk durchmachen muß, das sich nach einer Revolution neu organisiert. Uns fehlten zudem noch die lange kulturelle Überlieferung und die Rassengleichheit der Bevölkerungselemente der europäischen Länder, die heute durch die revolutionären Bewegungen in Unordnung gekommen sind.

Heute ist das argentinische Volk stolz darauf, ebenso zivilisiert und gebildet zu sein, wie irgend eins in Europa. In den Städten Argentiniens ist das Leben angenehm, es wird fleißig gearbeitet, der öffentliche Unterricht ist ausgezeichnet, und . . . . mit der Eleganz der argentinischen Frau kann sich kaum eine Europäerin messen.



Der Präsident der Republik Argentinien Dr. M. T. de Alvear.

Sicherlich wird bei vielen Europäern die Eleganz, die man durchgängig bei den Argentinierinnen und Argentiniern findet, Aufsehen erregen; mancher wird der Meinung sein, daß es ein Zeichen von Oberflächlichkeit ist, sich so viel um sein Äußeres zu kümmern. Aber das ist unrichtig; es macht ebensoviel Arbeit, einen Anzug schlecht wie ihn gut anzufertigen, und die Rücksichtnahme auf die Ästhetik hat noch niemals einem Volke geschadet. Der Ausländer aber, dem die Eleganz der Frauen und Männer in den Straßen von Buenos Aires auffällt und der deshalb geneigt ist, zu glauben, daß der Argentinier zu sehr für den Genuß lebt, mag nur die Universität, die wissenschaftlichen Institute oder die Fabriken betreten; dort wird er sich überzeugen können, daß in Argentinien auch fleißig gearbeitet wird.

Das fröhliche Leben aller Städte sucht sich gewöhnlich eine bestimmte Straße heraus, in der es zu einer bestimmten Tageszeit in Erscheinung tritt. In Berlin ist es die Tauentzienstraße, wo man gegen Abend die hübschen Mädchen finden kann, die dem eleganten Kavalier, der vorübergeht, zulächeln. In Buenos Aires ist es die calle Florida, die um sechs Uhr nachmittags den Treffpunkt der „goldenen" Jugend bildet, die nach Ende der Arbeit auf dieser Straße spazieren geht und sich dort ein wenig leichtfertig amüsiert. Das Publikum, das von sechs bis acht Uhr abends die calle Florida bevölkert, ist bunt gemischt: Elegante Frauen der vornehmen Gesellschaft, die dort den großen Modehäusern und den Kunst-Ausstellungen einen Besuch abstatten wollen, mit übertriebener Eleganz gekleidete Halbweltlerinnen, die die Freundschaft eines reichen Pflanzers suchen, Schülerinnen der Kunstakademien und der Universität, die nach dem Verlassen der Hörsäle in fröhlicher Stimmung in der von Licht, Freude und Liebe erfüllten Straßen spazieren gehen. In den Türen der Konditoreien und dem großen Säulengang der Passage Guemes und in der Türe des Jockey Clubs stehen die jungen argentinischen Kavaliere, Studenten oder kaufmännische Angestellte, in Gruppen umher, unterhalten sich und bewundern die schönen Frauen, die vorübergehen. An den Straßenecken pflegen sich einige ältliche Gecken zu finden, die noch gern einen jugendlichen Eindruck machen möchten und viel Interesse für die schönen Frauen haben, die an ihnen vorbeispazieren. Da nachmittags kein Verkehr von Automobilen und Wagen in der calle Florida stattfindet, geht manchmal auch eilig, gleichsam als schäme er sich, in dieser Straße der Liebe und Freude gesehen zu werden, ein Geschäftsmann vorüber, der aus der city kommt und seinen heimatlichen Penaten zustrebt. Manchmal sieht man auch Professoren und Politiker, die wenigstens eine Minute am Tage für die unschuldige Betrachtung der Frauen und der Jugend opfern wollen. Um dem täglichen Feste der calle Florida noch mehr Glanz zu verleihen, wetteifern die Läden darin, ihre Schaufenster möglichst schön herzurichten und glänzend zu beleuchten. In dieser eleganten Menge, die die calle Florida erfüllt, sieht man Menschen von allen Rassen der Welt, und neben Spanisch hört man die Laute exotischer Sprachen erklingen. Und wie um den Kosmo-

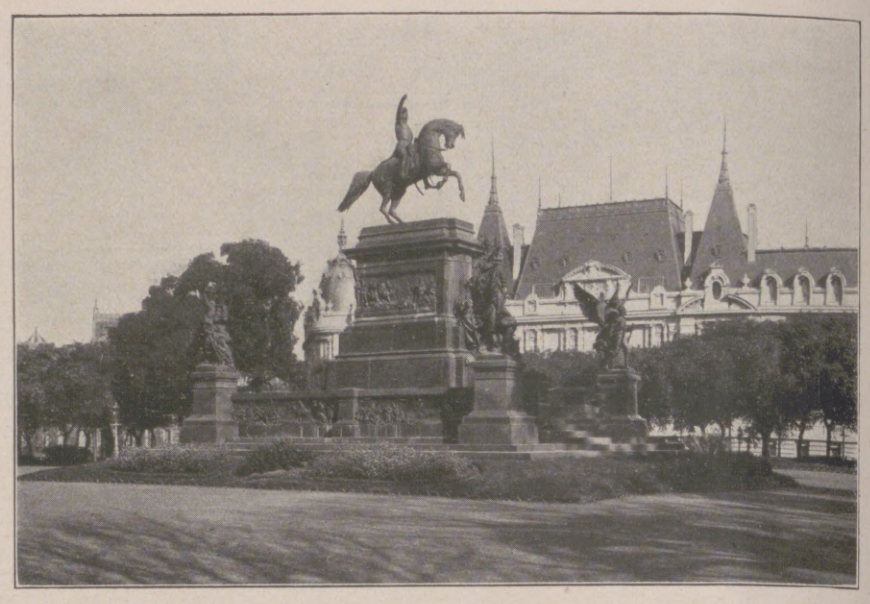
Die Casa Rosada, der Regierungspalast, in Buenos Aires.

Hosted by Google

Landschaft in der Provinz Córdoba. Nach einem Gemälde von F. Fader.

Hosted by Google

Das Parlamentsgebäude in Buenos Aires.



Das Denkmal des Generals San Martin in Buenos Aires.

politismus der Stadt Buenos Aires zu besiegeln, rufen die Zeitungsverkäufer die vierte oder fünfte Ausgabe der Tageszeitungen aus, mit den letzten Drahtnachrichten, in denen man ebensowohl genaue Angaben über die innere Politik Deutschlands findet, wie über das Unwohlsein, das der Kaiser von Japan verspürte, nachdem er eine chinesische Mandarine gegessen hatte....

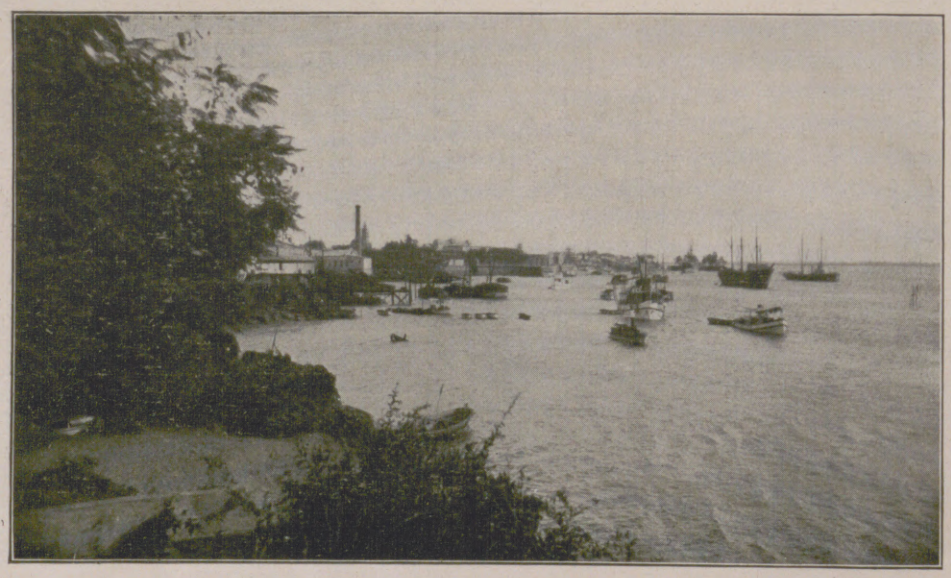
Seit jeher ist viel über die Schlaffheit der Völker Südeuropas und Lateinamerikas geschrieben und gesprochen worden. „Alles verschieben sie auf morgen", so hört man aus dem Munde der Nordeuropäer, wenn sie von den Spaniern oder Südamerikanern reden. Bis zu einem gewissen Grade haben sie recht Aber auch im nördlichen Europa verschiebt man viele Sachen auf morgen, besonders die Beamten der öffentlichen Verwaltung. In den Staatsämtern Nordeuropas werden die Angelegenheiten nicht schneller erledigt als in Spanien und Südamerika, obwohl auf zwanzig Angestellte in einem spanischen oder südamerikanischen Ministerium in einem nordeuropäischen vierzig zu kommen pflegen. Wenn man mit den Behörden zu tun hat, hat man immer das Unglück, erst an neununddreißig Beamte gewiesen zu werden, die für die Angelegenheit, in der man gekommen ist, nicht zuständig sind, bevor man endlich ganz abgehetzt an den Referendar kommt, der einem nützen kann.

Die Avenida de Mayo in Buenos Aires.

Im allgemeinen herrscht in Europa die Vorstellung, daß die Frau in Spanien oder in Amerika den ganzen Tag mit Zigarettenrauchen und Nichtstun verbringt. Von dem Mann glaubt der Nordeuropäer, daß er ständig über dieses indolente Wesen Wache hält, bereit, mit gezücktem Dolche jeden zu erstechen, der es wagte, die Geliebte seines Herzens anzusehen. Man muß ein für alle Mal mit dieser falschen Vorstellung aufräumen. Im spanischen Amerika wird ebensoviel gearbeitet. wie in irgend einem Teile der Welt, nur besitzt der Spanier die glückliche Fähigkeit, seine Arbeit fröhlich zu tun. Die argentinische Frau hat freilich über die Frauenbefreiung ganz andere Ansichten als früher die Suffragetten im Hyde Park. Für sie ist die soziale Betätigung die Hauptsache. Die Schule und die öffentliche Wohltätigkeit haben in den argentinischen Frauen ihre festeste Stütze. Der Argentinier ist ein Mensch, der die Arbeit liebt. Die Landwirtschaft ist zwar in Argentinien der bevorzugte Beruf, aber daß der Argentinier auch wissenschaftliche Interessen hat, das bezeugen die vier Universitäten, die die Republik besitzt, mit ihren zahlreichen Professoren und Studenten. Vielleicht hat das übermäßige Interesse des Argentiniers für die Politik seine Schattenseiten, aber es ist immer noch besser, als die einen Mangel an vaterländischer Gesinnung verratende Gleichgültigkeit den öffentlichen Angelegenheiten gegenüber, die man bei vielen Völkern Europas trifft. Das geistige Leben ist in Argentinien außerordentlich rege. In den letzten dreißig Jahren haben sich das Theater und die Unterhaltungsliteratur beträchtlich entwickelt. Besonders in der Unterhaltungsliteratur sind große Fortschritte zu verzeichnen. Es genügt. die Namen von zwei bekannten Schriftstellern zu nennen: Manuel Galvez und MartinezZuviría(Hugo Wast), deren Werke in hundert- bis hundertfünfzigtausend Exemplaren erscheinen und rasch vergriffen sind.

Auch die Produktion von wissenschaftlichen Werken ist sehr rege, obwohl sie im gewissen Sinne noch nicht den Platz einnimmt, der ihr bei dem in anderen Dingen erreichten Fortschritt in Argentinien gebührte. Zweifellos steht die argentinische Presse an der Spitze der Presse in spanischer Sprache und sogar der europäischen. Die argentinischen Zeitungen besitzen einen außerordentlich gut funktionierenden Apparat für telegraphische Nachrichten aus aller Welt, so daß Ereignisse in Ostpreußen oder Hamburg, die selbst in der Berliner Presse noch nicht berichtet wurden, in Argentinien einen Tag später schon bekannt sind. Die hauptsächlichsten Zeitungen Argentiniens sind kleine Enzyklopädien, die die Bevölkerung über alle Äußerungen des modernen Lebens unterrichten. Die Zeitungen „La Nación", „La Prensa" und „La Razón" bringen außerdem wöchentlich Nachrichten über das künstlerische und geistige Leben der ganzen Welt

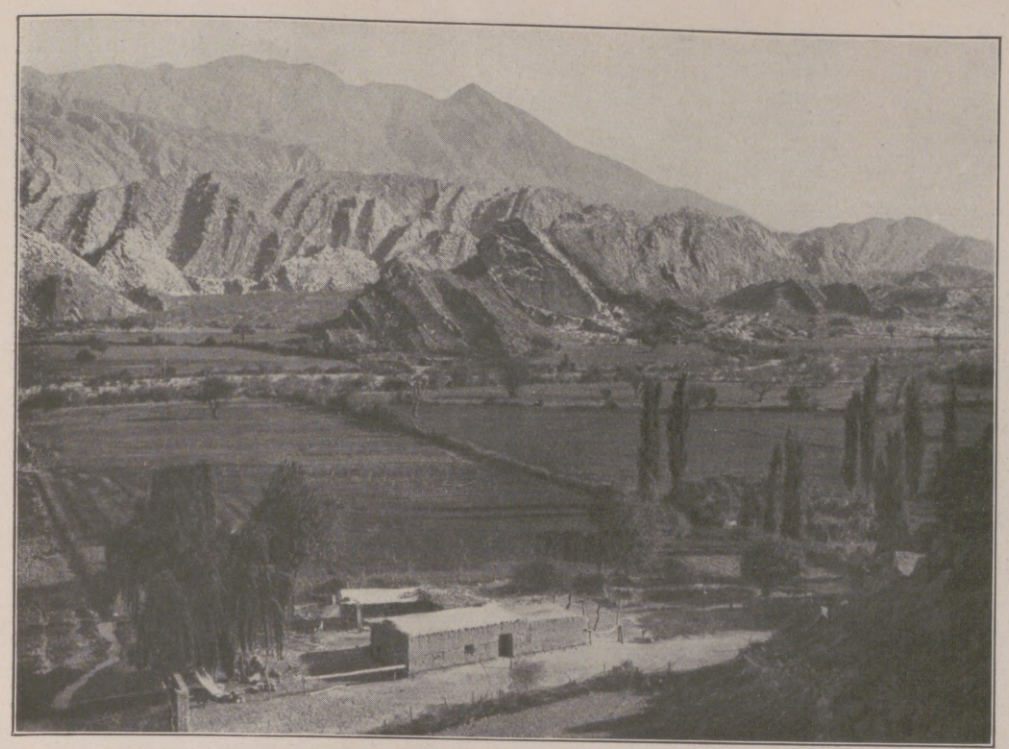
Bekannt ist der Reichtum Argentiniens in landwirtschaftlichen Produkten. Sein Getreide und sein Vieh haben das Land zu der reichsten Vorratskammer der Welt gemacht. Der Reichtum Argentiniens in Rindvieh ist augenblicklich so groß, daß die Preise unglaublich niedrig sind. Wenn man nach Deutschland in noch größerem Maßstabe als bisher argentinisches Vieh und argentinisches Gefrierfleisch einführen würde, könnte in Deutschland jedermann alle Tage Fleisch essen. Das Problem der Senkung der Lebensmittelpreise ist ja eines der dringendsten in Deutschland, und es könnte leicht gelöst werden durch den Ankauf von argentinischem Fleisch vermittels Krediten, die die Finanzleute und die kapitalkräftigen Banken Deutschlands ohne Schwierigkeiten erhalten könnten.



Der Hafen von Corrientes.

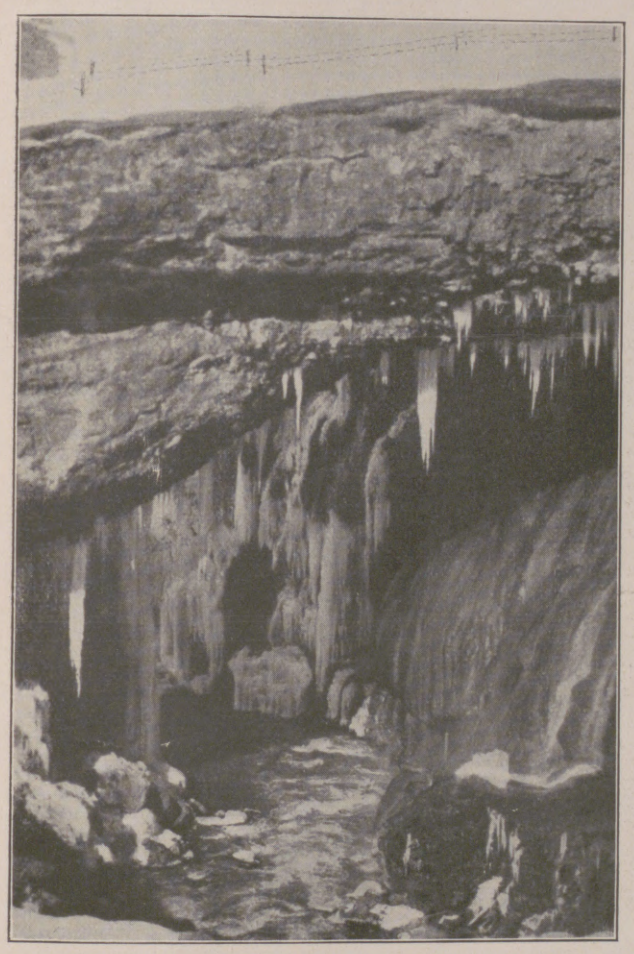
Die Freundschaft der Republik Argentinien für Deutschland ist stets unerschütterlich gewesen. Während des Weltkrieges hätten sich Anlässe geboten, die Beziehungen zum deutschen Reiche abzubrechen. Aber das friedliebende Argentinien blieb seiner Tradition treu und hielt trotz allem eine strenge Neutralität aufrecht. Wir wollen wünschen, daß diese Freundschaft unverändert durch die Jahrhunderte bestehen bleibt.

Hosted by Google



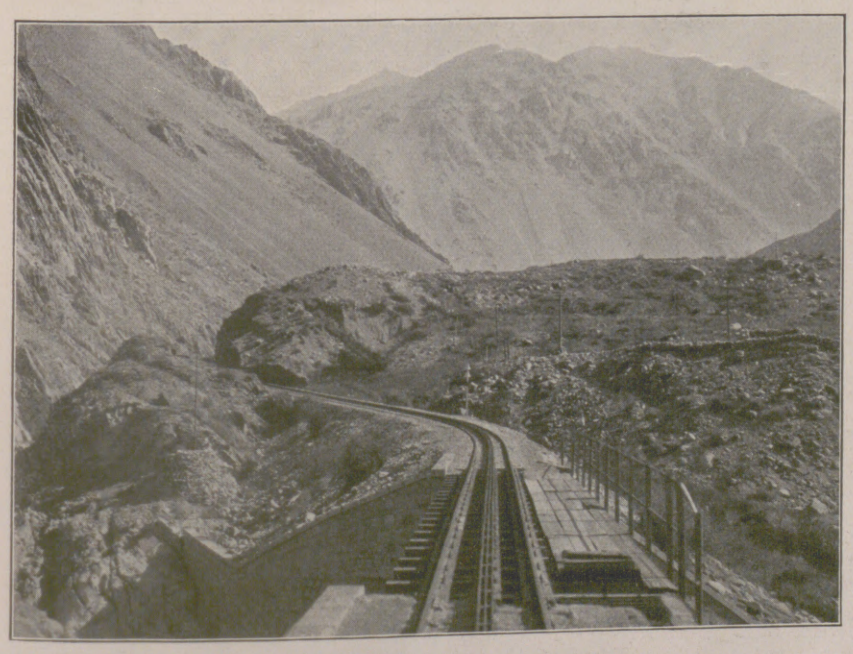
Die Oase El Vallecito in der Provinz San Juan.

Rechts nebenstehend:
Büßerschnee am Tres Quebradaspaß.



El Puente del Inca, die Inkabrücke über den Mendozafluß.

Blick auf den 7036 m hohen Aconcagua, den höchsten Berg Südamerikas.



Die Cordillerenbahn am Col Fajardo.

Der Hauptpaß am Col Fajardo.

Aus den Anden, dem Hauptteile der 7000 km langen Gebirgskette an der Westküste Südamerikas.

Hosted by Google

Links: Die Ruinen von Mendoza, der Hauptstadt der gleichnamigen Provinz im Westen Argentiniens, die 1861 durch ein Erdbeben zerstört und dann westlich von der alten Stadt neu aufgebaut wurde. — Rechts: Die Laguna del Inca, der Inkasee, in der Provinz Mendoza.

Die deutsche Mitarbeit an der Entwicklung Argentiniens.

Von Dr. Albert Haas, Buenos Aires.

Am 24. August 1535 segelte aus dem spanischen Hafen Bonanza eine Flotte von elf Schiffen mit insgesamt 1400 Tonnen Raumgehalt und rund 1200 Mann Besatzung, um über das noch wenig erforschte Gebiet des Rio de la Plata den Landweg nach dem Goldlande Peru und dem „Südlichen Meere“, wie damals der Pazifische Ozean genannt wurde, zu suchen. Ihr Führer war der spanische Edelmann Pedro de Mendoza, der erste Gründer von Buenos Aires. Seine Expedition gilt als die größte, welche überhaupt in der Geschichte der spanischen Conquista und Kolonisation ausgerüstet wurde. Zu ihr gehörte ein Schiff deutschen Ursprungs, das ausschließlich mit Deutschen bemannt war. Unter ihnen befand sich der junge Nürnberger Ulrich Schmiedel, der somit Teilnehmer und Augenzeuge dieses ersten Versuches einer spanischen Kolonisation auf argentinischem Boden wurde. Nach dem Zusammenbruche des Unternehmens rettete er sich dann auf mancherlei gefährlichen Wegen und unter vielen Abenteuern in seine bayerische Heimat, wo er seine Erlebnisse in einer treuherzigen Chronik beschrieben hat. Seine Schrift ist eines der wichtigsten Dokumente jener merkwürdigen Expedition, hat aber der historischen Kritik zahlreiche Rätsel aufgegeben. Der bedeutende argentinische Geschichtsschreiber und Staatsmann Bartolomé Mitre hat ihr eine besondere, interessante Untersuchung gewidmet.

Am Anfang des 19. Jahrhunderts focht ein Deutscher an hervorragender Stelle in den Reihen der argentinischen Patrioten für die Unabhängigkeit des Landes. Welches Ansehen der Baron von Holmberg bei den Begründern der argentinischen Selbständigkeit genoß, geht aus der Rolle hervor, welche der General Belgrano, eine der edelsten Gestalten der argentinischen Revolution, ihm bei der Einweihung der Flagge des jungen Staatswesens zuwies. Am 25. Mai 1812, dem zweiten Jahrestage der Vertreibung der spanischen Behörden aus Buenos Aires, mußte in der nördlichen Provinzhauptstadt Jujuy der in argentinischen Diensten stehende deutsche Offizier Baron von Holmberg die blau-weiß-blaue Fahne, von einer Ehrenwache begleitet, in feierlichem Zuge aus dem Quartiere des Generals nach dem Gebäude des „Cabildo“, dem Rathause, tragen. Dort zeigte er sie vom Balkon aus der jubelnden Menschenmenge, schwenkte sie durch die Lüfte und befestigte sie an dem Geländer.

Die Gesetzgebung der argentinischen Republik erleichterte die Einwanderung. In der Hauptsache waren es allerdings Briten, welche sich in der Hauptstadt des jungen, von zahlreichen Stürmen erschütterten Staatswesens niederließen. Aber neben ihnen werden schon früh Deutsche erwähnt. Im Jahre 1821 liefen den Hafen der argentinischen Bundeshauptstadt zwei, 1824 bereits acht deutsche Schiffe an, was allerdings im Vergleiche zu den 110 britischen und 143 nordamerikanischen Schiffen des zuletzt genannten Jahres eine bescheidene Zahl ist, aber immerhin von dem Bestehen eines deutsch-argentinischen Wirtschaftsverkehrs Zeugnis ablegt.

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts nimmt die wirtschaftliche Entwicklung Argentiniens ein beschleunigtes Tempo an. Damit wächst dann die Zahl der europäischen und namentlich auch deutschen Häuser, die sich in Buenos Aires niederließen. Im Jahre 1842 eröffnete beispielsweise die Firma Eberhard & Co. dort ihren Geschäftsbetrieb. Die Firma König, Böse & Co., aus der die heutige Firma Engelbert Hardt & Co. hervorgegangen ist, wurde 1869 gegründet, nachdem bereits 1856 die Firma Altgelt, Ferber & Co., die Rechtsvorgängerin des heutigen angesehenen Bankhauses Ernesto Tornquist & Co., ins Leben getreten war. Es handelt sich dabei fast ausschließlich um Export- und Importgeschäfte in der Form offener Handelsgesellschaften, so daß der Wechsel der Inhaber meistens von einer Änderung der Firma begleitet war. Jedenfalls haben diese deutschen Handelshäuser, deren Geschichte noch nicht geschrieben ist, in erfolgreicher Weise das Ihre zur wirtschaftlichen Entwicklung des Río de la Plata-Gebietes beigetragen.

Mit der Mitgliederzahl der deutschen Kolonie wuchs ihre Betätigung. Im Jahre 1842 wurde auf Grund einer von 104 Deutschen unterzeichneten Erklärung eine deutsche Kirchengemeinde gegründet, welche am 11. Februar 1853 ihr eigenes Gotteshaus einweihen konnte. Im Jahre 1855 entstanden der Deutsche Turnverein und der Gesangverein Germania. Der zuerst genannte Verein hat sich inzwischen in den Deutschen Klub umgewandelt, der in der calle Córdoba ein vornehmes Heim besitzt. Ein Deutscher Krankenverein entstand 1857, ein Deutscher Hospitalverein 1867; aus ihrer Zusammenarbeit ging dann das 1874 eröffnete Deutsche Hospital hervor. Vor allem aber trugen die Deutschen in Argentinien zur geistigen und künstlerischen Entwicklung des Landes und zwar insbesondere zu der des Musiklebens bei.

Die Kathedrale in Córdoba, der Hauptstadt der gleichnamigen Provinz im mittleren Argentinien.

Kirche in Tambillos in der Provinz San Juan im Westen Argentiniens.

Das Gehöft Los Ramblones bei Buta Ranquilcó in der westlichsten Pampa Central.

Das argentinische Volk, das spanischen Ursprungs und besonders stark mit italienischen Elementen gemischt ist, besitzt eine natürliche Begabung für die Musik, der seine Liebe zu dieser Kunst entspricht. Schon 1789 wurde in Buenos Aires, wenn auch mit bescheidenen Mitteln, ein ständiges Orchester eingerichtet. Im Jahre 1822 fanden bereits größere Konzerte statt, in denen Ouvertüren von Rossini und Mozart gespielt wurden. Am 8. Februar 1827 wurde Mozarts unsterblicher Don Juan zum ersten Male in Buenos Aires auf der Opernbühne aufgeführt. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts übernahm dann ein Verband von Musikfreunden, die „Sociedad Filarmónica“, die Führung auf diesem Gebiete des argentinischen Kunstlebens. Unter ihren Mitgliedern befanden sich namentlich auch zahlreiche Deutsche, welche zusammen mit Schweizern, Skandinaviern und Holländern, aber auch Italienern, die deutsche Musik zu Ansehen brachten. So wurde 1857 im Teatro Colón bereits eine Arie aus dem Faust von Spohr in deutscher Sprache gesungen. Am 16. September 1858 wurde ein Chor aus Richard Wagners Tannhäuser in einem Konzerte dieses Verbandes aufgeführt, wobei Deutsche, Italiener und Einheimische gleichmäßig mitwirkten. Nachdem später die „Sociedad Filarmónica“ an Einfluß verloren hatte und damit die Bedeutung der deutschen Musik zeitweise zurückgedrängt worden war, hat die im Jahre 1912 gegründete „Asociación Wagneriana“ ihre Arbeit wieder aufgenommen und die Musik lediglich nach künstlerischen Gesichtspunkten gepflegt. An der Spitze dieser Vereinigung stehen der bedeutendste argentinische Kom-

Hosted by Google

ponist López Buchardo, der rührige Organisator Grassi-Díaz und der sehr beachtenswerte Musikhistoriker Ernesto de la Guardia. Neben dem Meister, dessen Namen der Verband trägt, hat er insbesondere Beethoven dem argentinischen Musikpublikum nahe gebracht. Der Arbeit der „Asociación Wagneriana“ ist es zu danken, wenn jetzt die beste Musik aller Länder in Buenos Aires eine Pflegestätte gefunden hat und damit auch die deutsche Musik zur Mitarbeit an der künstlerischen Entwicklung des Landes gebührend herangezogen wird.

Geringer waren die geistigen Beziehungen zwischen Deutschland und Argentinien auf dem Gebiete der Literatur und des Theaters. Zwar findet sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts der unvermeidliche Kotzebue auch auf dem Spielplan der argentinischen Bühne mit Werken wie „Misantropía y Arrepentimiento“ (Menschenhaß und Reue) oder dem Drama „Adelaida duquesa de Baviera“ vertreten. Später kamen dazu namentlich Werke von Schiller in Übersetzungen. So wurden im Teatro Argentino und im Teatro de la Victoria „El amor y la intriga“ (Kabale und Liebe), „Guillermo Tell“ und zwei verschiedene Übersetzungen der Maria Stuart (als „La Muerte de María Stuart“ und „María Estuardo“) aufgeführt. Im Jahre 1845 befand sich sogar das Teatro de la Federación in der heutigen calle Rivadavia in den Händen einer Gruppe deutscher Theaterfreunde, von denen Oskar Pfeiffer und der Pianist Albert Bussmeyer besonders hervorzuheben sind. Dort wurden wöchentlich zweimal Liebhabervorstellungen deutscher Bühnenwerke gegeben. In den letzten Jahrzehnten jedoch ist die deutsche Literatur in fast allen ihren Zweigen so gut wie gänzlich ohne Einfluß auf das argentinische Leben geblieben.

Lebhafter dagegen gestaltete sich die Mitarbeit Deutscher an der Pflege der Wissenschaften in Argentinien. Namentlich der Präsident Sarmiento berief eine größere Anzahl deutscher Gelehrter in das Land, die dann unter Führung des Zoologen Professor Dr. Herman Burmeister und im Anschlusse an die Universität Córdoba eine „Nationale Akademie der exakten Wissenschaften“ begründeten. Später wurde ein „Instituto Nacional del Profesorado Secundario“ in der Bundeshauptstadt eingerichtet, das unter Leitung des Deutschen Professor Dr. Keiper vor allem an der Heranbildung eines Stammes argentinischer Oberlehrer mitwirken sollte. Die Verwirrungen des Weltkrieges beraubten jedoch diese Anstalt zum größten Teile ihrer Wirkungen.

Gegenwärtig ist eine sehr große Anzahl Deutscher an argentinischen Universitäten und höheren Lehranstalten tätig. Der bekannteste unter ihnen ist der Ethnologe Professor Dr. Lehmann-Nietsche. Im allgemeinen sind diese Professoren Lehrer der naturwissenschaftlichen Disziplinen, während die Geisteswissenschaften nur spärlich vertreten sind. Obwohl sie in gewissem Sinne isoliert in ihrer Tätigkeit bleiben, leisten sie Tüchtiges, in sehr vielen Fällen Vorzügliches, und tragen erfolgreich zu der Entwicklung der ihnen anvertrauten Zweige des Wissens bei. In jüngster Zeit hat der vor rund einem Vierteljahrhundert gegründete Deutsche Wissenschaftliche Verein in Buenos Aires sich bemüht, einen Mittelpunkt für diese Bestrebungen zu schaffen. Außerdem hat sich eine „Institución Cultural Argentino-Germana“ gebildet, die, falls sie die ersten Schwierigkeiten überwinden sollte, sicherlich die deutsche Mitarbeit an der geistigen Entwicklung Argentiniens verstärken wird. In Berlin ist ein Ateneo Hispano-Americano in verwandtem Sinne tätig.

Nachdem der Weltkrieg und die durch ihn verursachte Verwirrung des öffentlichen argentinischen Lebens beendet worden waren, konnten auch die in Argentinien ansässigen oder mit Argentinien in Verbindung stehenden Deutschen ihre Tätigkeit wieder freier entfalten. Die in ihrer jetzigen Form 1893 gegründete Deutsche Überseeische Bank und die 1905 errichtete Deutsch-Südamerikanische Bank nehmen im argentinischen Finanzleben geachtete Stellungen ein. Zahlreiche angesehene deutsche Häuser sind im Export- und Importhandel mit Erfolg tätig. Die Arbeit deutscher Gelehrter an den höheren Lehranstalten des Landes ist bereits erwähnt worden. Trotzdem ist nicht zu verkennen, daß vor etwa einem halben Jahrhundert auf künstlerischem und namentlich wissenschaftlichem Gebiete die Verbindung zwischen beiden Völkern wohl enger gewesen ist als jetzt. In diesem Zusammenhange sei nur daran erinnert, daß der bereits erwähnte Geschichtsschreiber, Publizist und Staatsmann Bartolomé Mitre bereits 1856 von der Geologischen Gesellschaft in Berlin zum Auswärtigen Ehrenmitglied ernannt wurde und in jenen Jahren des umständlichen und mühseligen Verkehrs zwischen beiden Ländern sehr zahlreiche Fäden gesponnen waren. Wenn jetzt sowohl in Argentinien wie in Deutschland vielfach der Wunsch nach einer geistigen Annäherung besteht, so würde das in vielen Hinsichten nur eine Wiederherstellung früherer Beziehungen bedeuten. In Deutschland wird diese Bewegung dadurch unterstützt, daß der Name Argentiniens von je und namentlich auch jetzt einen guten Klang hat. Argentinien aber hat als amerikanisches Land den berechtigten Wunsch, alle Formen der europäischen Kultur kennen zu lernen, sie alle zu prüfen und das Beste von ihnen zu behalten.

Tal des Rio de los Patos in der Provinz San Juan im Westen Argentiniens. Links das Tontalgebirge.

Ein Teil der Garganta del Diablo, der „Teufelskehle“, eines Falles des Iguassúflusses, der im letzten Teil seines Laufes die Grenze zwischen Brasilien und Argentinien bildet.

Challao bei Mendoza im „Bruchfeld von Mendoza“ im Westen Argentiniens.

Hosted by Google

Skizzen aus Argentinien. / Von Dr. Richard Stappenbeck, ehem. argentin. Staatsgeologen.

Am Rio de la Plata bei Quilmes.

Der Strand von San Isidro am Rio de la Plata oberhalb Buenos Aires.

Auf einer 40 km breiten, gelben Wasserfläche pflügt der Bug des Schiffes den Schlamm des Grundes auf: das ist der Rio de la Plata, der seinen Namen („Silberfluß") gar nicht rechtfertigt. In der Ferne werden niedrige, flache Ufer sichtbar, da und dort eine weiße Ortschaft, ein paar Baumgruppen. Endlich erscheint Buenos Aires, die Landeshauptstadt, zugleich Argentiniens Haupthafen; riesenbreit erstreckt sich ihre weiße Häusermasse. Mächtige Speicher, große Silos stehen am Hafen, in dem sich die Schiffe aller Völker zusammendrängen und auf den ersten Blick verraten, daß hier einer der Hauptstapelplätze der Welt liegt. Vor dem Kriege nahm hier die deutsche Flagge die zweite Stelle ein, dann wurde sie Jahre hindurch ausgeschaltet und Handel und Wandel stockten. Als aber nach dem Kriege der erste deutsche Dampfer, die „Argentina" von Hugo Stinnes, wieder im Hafen von Buenos Aires erschien, da begrüßte ihn eine vieltausendköpfige Menge mit Jubel, voran die Spanier, die uns immer und überall die Stange gehalten haben.

Nur ein kurzer Weg ist es vom Hafen zum stattlichen Regierungsgebäude, der Casa Rosada an der Plaza de Mayo, zur breiten Prunkstraße Avenida de Mayo, an deren anderem Ende das Kongreßgebäude liegt, und zum Geschäftsviertel mit seinen engen Straßen, in denen sich eine endlose Menschenmenge drängt und schiebt. Stattliche Banken, große Hotels und eine Anzahl Wolkenkratzer drücken diesem Stadtteil sein Gepräge auf, in dem das Hirn des Landes arbeitet, um Geld zu verdienen. Obwohl die kosmopolitische Bevölkerung der Stadt durchaus den romanischen Charakter bewahrt hat, so scheinen im Geschäftsviertel die Angehörigen der nordischen Rasse, vorab Deutsche und Engländer, viel zahlreicher zu sein, als sie in Wirklichkeit sind. Farbige Menschen sieht man mit der Zeit immer weniger, wie sich denn Argentinien nach und nach ganz in ein „weißes" Land verwandelt.

Wer es irgend kann, vermeidet es, in der im Sommer sehr schwülen Stadt zu wohnen, sondern zieht hinaus in die Villenvororte, wo sich das gesellschaftliche Leben höheren Stils abspielt. Sonntags und Donnerstags finden auf der Rennbahn von Palermo die Pferderennen statt, und wer nur irgend kann, pilgert dorthin.

Buenos Aires ist arm an Naturschönheiten. Da ist es denn kein Wunder, daß das Delta des Paranáflusses bei Tigre, eine Stunde Bahnfahrt von der Hauptstadt, mit seinen tausend Flußarmen, seinem üppigen Pflanzenwuchs, seinen Gärten und Inselvillen eine mächtige Anziehungskraft ausübt, besonders an den Tagen, an denen die Ruderregatten stattfinden.

*

Argentiniens Städte sind verkleinerte und meist auch verschlechterte Abbilder von Buenos Aires; eine Ausnahme machen nur die Kordillerenstädte durch den großartigen Hintergrund der landschaftlichen Szenerie. In 24 Stunden führt die Bahn den Reisenden von Buenos Aires nach Mendoza. Tischebenes, grünes Gelände der Pampa rechts und links, noch spärlich besät mit Städten, Dörfern, Estancias, weite Weizen-, Mais-, Luzerne- oder Leinfelder oder weite Weiden mit Tausenden von Rindern und Pferden. In San Luis beginnt die Steppe, die nach Westen in die Wüste übergeht; alles ist noch eben. Da steigt langsam am Horizont ein mächtiger Schneeberg empor, der gewaltige Tupungato, bald der zweite und dritte, die ganze Kordillerenkette, und endlich die dunklen Berge der Vorkordillere. An Bewässerungsgräben stehen Pappelreihen, allmählich erscheinen Weingärten, Dörfer, Städte und endlich, mitten in der weiten grünen Oase, die Stadt Mendoza mit ihrem heiteren Himmel, ihrem gesunden Klima, ihrer fortschrittlichen Bevölkerung. Mendoza muß man zur Zeit der Weinlese gesehen haben, wenn die Frauen und Mädchen die Trauben pflücken, braune Knechte die vollen Kufen auf zweirädrige Maultierkarren laden, die von Kutschern mit quergesetzten Hüten unter wildem Peitschenknallen und lauten Zurufen zwischen den Einfriedigungen aus Luftziegeln, den „adobes", unter ungeheurer Staubentwicklung zu den „bodegas", den Keltereien, gefahren werden. Luftgetrocknete Ziegel sind im Westen das bevorzugte Baumaterial, das den Erdbeben besser widersteht, denn das Damoklesschwert der Erdbeben hängt über allen Orten der Kordillere, und die Ruinen von Alt-Mendoza sind ein beredtes Menetekel.

Blick von Viedma über den Rio Negro auf Patagones in der Provinz Rio Negro im Süden Argentiniens.

Die Provinz Mendoza hat noch einige größere Oasen um San Rafael, San Carlos, Tunuyán; ein Zukunftsgebiet ist die weite Ebene der Lagunen von Guanacache, deren nördliche Hälfte zur Provinz San Juan gehört. Dort kann durch Grundwassererschließung noch viel Boden urbar gemacht werden. Der Südosten der Provinz ist dagegen wenig wertvolle Sandsteppe, der Süden sowie der angrenzende westliche Teil des Territoriums Pampa Central eine große schwarze Lavawüste, in der die dunklen Schlünde der Vulkane noch emporstarren, als hätten sie erst gestern ihre Glutströme über das Land ergossen.

In diesen weiten Einöden trifft man noch häufiger den Typ des alten Gauchos, der in den östlichen Landesteilen fast ausgestorben ist; dort trifft man aber auch allerlei Elemente, die guten Grund haben, sich in diese Gegenden zurückzuziehen. Von Mendoza aus führt die erste Eisenbahn über die Anden, vorbei an den Modebädern Cacheuta und Puente del Inca mit seiner natürlichen Brücke, vorbei an dem gewaltigen Panorama des Aconcagua, der seine 2000 m hohe, völlig vergletscherte Südwand dem Reisenden zukehrt, durch den Tunnel und an schwindelnden Berglehnen abwärts zu den Gestaden des Stillen Ozeans.

*

Was Mendoza und ebenso San Juan für den Weinbau ist, was Chilecito in La Rioja für den Bergbau war und später vielleicht wieder sein wird, das ist Tucumán für den Zuckerrohrbau. Ein üppiger grüner Pflanzenwuchs bedeckt die Ebene, ein dichter, subtropischer Wald bekleidet die Berge dieser Provinz, die man nicht mit Unrecht den Garten Argentiniens genannt hat. Zuckerrohr, Tabak, Mais, Weizen, Tomaten, Früchte und Gemüse sind die Hauptprodukte. Ein Gürtel von Zuckerfabriken zieht sich vom Süden Tucumáns bis an die bolivianische Grenze, wo Ledesma und Oran weitere Mittelpunkte der Zuckererzeugung sind.

Ausnutzung des Wassers durch Stau- und Bewässerungsanlagen, Ausbau der Wasserkräfte, Erschließung des Grundwassers und Eisenbahnbau, das sind die Hauptdinge, die dem Westen Argentiniens im weitesten Maße not tun, die die Grundlage seiner Erschließung bilden. Nichtsdestoweniger wird etwa ein Drittel des weiten Landes, die Fels- und Lavawüsten und die Geröllsteppen, wohl ewig der Kultur trotzen.

*

Der Chaco ist die große Urwaldreserve des argentinischen Nordens, bald lichter, bald dichter Wald, in dem vor allen Dingen das wertvolle Quebrachoholz gefällt wird. Man treibt Raubbau; man schlägt wohl nieder, aber man pflanzt nicht wieder nach, und die Harthölzer wachsen sehr langsam. Hier lauert noch der Jaguar, hausen Wildschweine, Tapir und Ameisenbär, springt die überaus zierliche Corzuela oder Hirschziege durch das Gebüsch,

Landschaft bei Monte Redondo im südlichen Tucumán im Norden Argentiniens. Johannisbrotbäume mit Nestern von Mauer- und Webervögeln.

Hosted by Google

Auf der Höhe des Cumbre-Passes, der Grenze zwischen Argentinien und Chile.
Nach einem Aquarell von R. Schmidt-Hamburg.

Kanal bei Tigre in der Umgebung von Buenos Aires.
Nach einem Aquarell von R. Schmidt-Hamburg.

Auf der Estancia „La Germania“ bei Rosario.
Nach einem Gemälde von Alf Bachmann.

Hosted by Google

kriechen Schlangen aller Art herum, deren kleinere in dem klugen Vogel Chuña einen erbitterten Feind finden, sitzen mordsgarstige, riesige schwarz behaarte Vogelspinnen in ihren Verstecken, und das zahllose Heer der Insekten fällt erbarmungslos über den Eindringling her. Von Tucumán an nordwärts ist auch die Malaria einheimisch. Bei den Sägemühlen, den Aserraderos, hallt den ganzen Tag der Klang der Äxte durch den Wald, schrillt das Schneiden der Kreissäge. Am Sonntag wird dann der Verdienst von den Holzarbeitern, meist Indianern, in Wein umgesetzt.

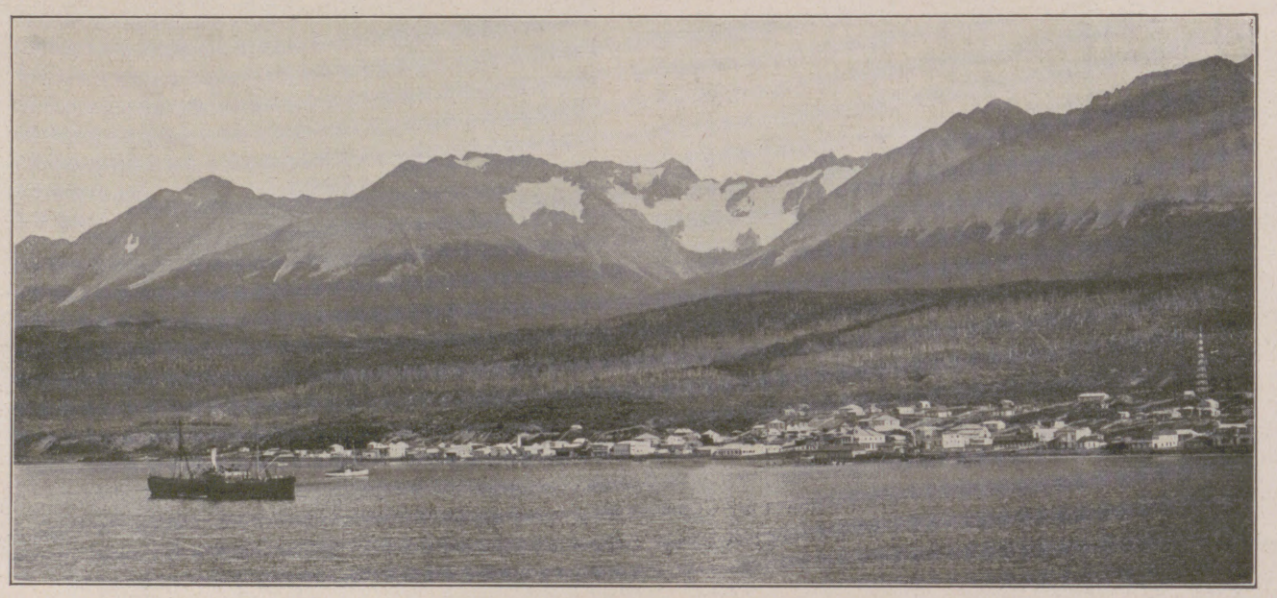
*

Die Sonne brennt senkrecht vom wolkenlosen Himmel herab auf die weite, dürre Geröllfläche, über die unsere Maultiere im leichten Trott dahintraben. Sparriges, fast blattloses Gestrüpp, mit Dornen bewehrt, bedeckt in weiten Zwischenräumen den Boden. Bisweilen zwingt ein tief eingerissenes trockenes Wildbachbett mit steilen Ufern zu einem Umwege. Vielleicht ist es Jahre her, seit darin die letzte Regenflut verrauschte. Im bläulichen Duft der Ferne schimmern die kahlen Abhänge des Gebirges, und doch erkennt man jede Schlucht, jede Runse, jeden Grat so deutlich, als stände man davor. In dieser klaren Luft ist es schwer, die Entfernungen richtig abzuschätzen. Eine unendliche Stille herrscht rings umher; kein lebendes Wesen ist zu sehen; nur die erhitzte Luft flimmert. Da erscheint vor uns in einer flachen Senke ein kleiner See, in dessen blauem Wasser sich Pappeln und Weiden spiegeln, und darunter ein einfaches Landhaus. Ein Reiter trabt über die Ebene, er erhebt sich vom Boden und trabt in die Luft hinein, immer höher hinauf. Auch See und Pappeln steigen zum Himmel empor. Da zerrinnt der Spuk; vor uns liegt eine trockene, gelbe Schlammfläche, über die ein Strauß davonjagt. Eine Fata Morgana hat uns genarrt. Der Boden wird noch steiniger. Stachlige Opuntien bedecken ausgedehnte Flächen, und die Maultiere tasten sich vorsichtig zwischen den wehrhaften Pflanzen hindurch. Plötzlich dringt ein wahrer Pestgeruch auf uns ein: ein zorrino, ein Stinktier, hat unseren Pfad gekreuzt und seine Stinkdrüse gegen uns entleert. Wir machen schleunigst einen Umweg, denn wen das Stinktier einmal mit seinem Parfümzerstäuber angespritzt hat, der ist bürgerlich tot und mag nur gleich ins Meer springen, wo es am tiefsten ist. Nach einigen Stunden sind endlich die Ausläufer des Gebirges erreicht. In einem Tälchen fließt ein dünner Silberfaden dahin, eine Ziegenherde weidet das kümmerliche Futter ab, auf einem Hügel steht eine einsame Hütte aus Pfahlwerk und Reisig. Ein Dutzend Hunde, so mager, daß ihnen die Rippen aus dem Leibe schauen, schießt mit wütendem Gekläff auf uns zu. Da tritt der Hirt heraus, gebietet den Hunden Ruhe und lädt uns ein abzusteigen. Ein halbes Dutzend brauner, halbnackter Kinder drängt sich heran und die Frau kommt und bietet als Willkommentrank den unvermeidlichen Mate dar. Willig wird uns Obdach geboten, willig ein Mahl gerüstet; diese Ärmsten der Armen sind so gastlich, daß sie für den Fremden, der ihre Hütte betritt, das letzte hergeben und kaum jemals eine Bezahlung annehmen. Die Nacht sinkt hernieder, man bettet sich auf seinem Sattelzeug auf der Erde unter dem funkelnden Sternenhimmel. Erhabene Ruhe lagert über der ganzen Landschaft, hinter der das Gebirge wie eine schwarze Mauer steht.

*

Wir sind auf der Fahrt nach Süden längs einer gleichmäßig hohen, gelblichen Steilküste, eine kräftige Brise bläst vom Lande her: Patagonien. Der Dampfer nimmt den Kurs um ein Vorgebirge herum und steuert in eine weite, fast kreisrunde Bucht hinein, in deren Hintergrunde eine Mole und ein kleiner Ort sichtbar werden; es ist der Golfo Nuevo mit Puerto Madryn. Einstöckige Backstein- und Wellblechhäuser sind es, letztere typisch für die werdenden Ortschaften Patagoniens. Vor rund 80 Jahren wurde dieser Ort von Kolonisten aus Wales als Hafen für ihre Siedelungen im Tale des Chubutflusses gegründet, wo noch heute ihre Nachkommen als wohlhabende Bauern sitzen. Berühmt sind der Weizen und der Käse des Chubuttales; auch Wolle, der Hauptausfuhr-Gegenstand Patagoniens, wird viel von dort verschifft. Weiter geht die Fahrt an der gleichen Küste; Cabo Raso, Camarones, Puerto Visser werden angelaufen, dann taucht, noch weiter im Süden, ein charakteristischer Tafelberg auf, die Punta Borja, und an seinem Fuße die größte Ortschaft des argentinischen Teiles von Patagonien, Comodoro Rivadavia, bekannt durch seine wertvollen Erdölvorkommen. Diese wurden im Jahre 1907 zufällig bei einer Wasserbohrung entdeckt und haben seitdem eine steigende Förderung aufzuweisen. Die Petroleumfelder, deren es auch in den Provinzen Salta und Mendoza und in den Territorien Pampa, Neuquén und Rio Negro gibt, sind für Argentinien von um so größerer Wichtigkeit, als das Land keine nennenswerten Vorräte an brauchbaren Kohlen hat. Der Erdölbergbau ist ein aufblühender Zweig der argentinischen Wirtschaft.

Vor den Seehundsinseln bei Feuerland, das in seinem östlichen Teil zu Argentinien gehört.



Ushuaia, die Hauptstadt des argentinischen Feuerlandes. Im Hintergrund bewaldete, in den größeren Höhenlagen mit Schnee bedekte Berge.

Der Gletscher Italia im argentinischen Feuerland.

Erklimmt man die Punta Borja, so hat man einen schönen Blick über das patagonische Tafelland. Von Geröll und graugrünem Strauchwerk bedeckt, erhebt sich im Westen eine Terrasse hinter der anderen; die letzten verschwimmen in bläulichem Dufte. Steilwandige Täler sind in sie eingerissen. In diesen „cañadones" quillt meist etwas Wasser hervor, sprießt genügend Futter, liegen die Siedelungen der Menschen. Das Ganze macht einen Eindruck großartiger, ja erhabener Einsamkeit. Selten sind die Tage, an denen nicht ein kräftiger Südwestwind über das Land weht, der sich manchmal bis zum Sturm steigert. Ich habe es erlebt, daß ein Orkan über die Terrassen brauste, Windhosen in rasendem Wirbel über den Boden tanzten und dabei hell die Sonne vom strahlend blauen Himmel schien. Dieses rauhe, aber gesunde Klima züchtet mit der Zeit eine kräftige Rasse heran, die sich vorwiegend aus den Angehörigen der nordischen Völker zusammensetzt. Schafzucht ist der Haupterwerb, der in guten Jahren großen Gewinn abwirft. Wenn es aber der Winter mit seinen Schneestürmen gar zu arg treibt, dann kann es wohl geschehen, daß große Teile der Herden erfrieren und verhungern, denn Viehhaltung im Stalle kennt man da unten noch nicht. Der Hunger treibt dann oft auch die Guanacos, die einst allein in diesem Lande weideten, in die eingezäunten Kämpe einzubrechen, indem sie in Massen gegen die Zäune anstürmen. Geht dabei auch manches Tier zugrunde, so fristet der überlebende Teil doch sein Dasein. Es geht ihnen, wie den ursprünglichen Herren dieses Gebietes, den Tehuelchen: sie werden langsam, aber sicher von der Zivilisation zurückgedrängt und vernichtet. Von der Küste her rücken die Schafzüchter, von Norden her langsam die Ackerbauer in die fruchtbaren Täler der Kordillere Patagoniens ein, die mit ihren vergletscherten Gipfeln, ihren dichten Urwäldern, ihren großen Seen ein wundervolles Alpenland ist. Schon strecken sich die Schienenstränge von der Küste aus ins Innere, schon ist das Automobil ein bequemes und beliebtes Verkehrsmittel in Patagonien geworden, und nicht lange mehr, so wird die Romantik des patagonischen Nomadenlebens ebenso der Vergangenheit angehören wie der Gaucho.

Hosted by Google

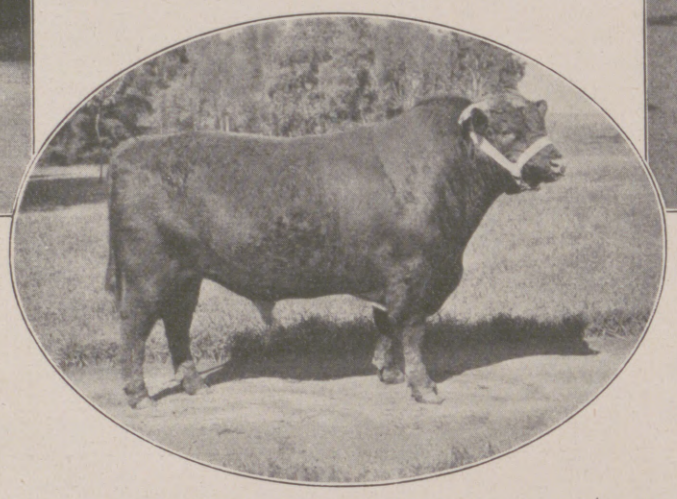
Am Strande von Mar del Plata, dem größten Seebad Argentiniens, in der Nähe des Cap Corrientes. Nach einer Zeichnung von Fritz Grotemeyer.

Hosted by Google

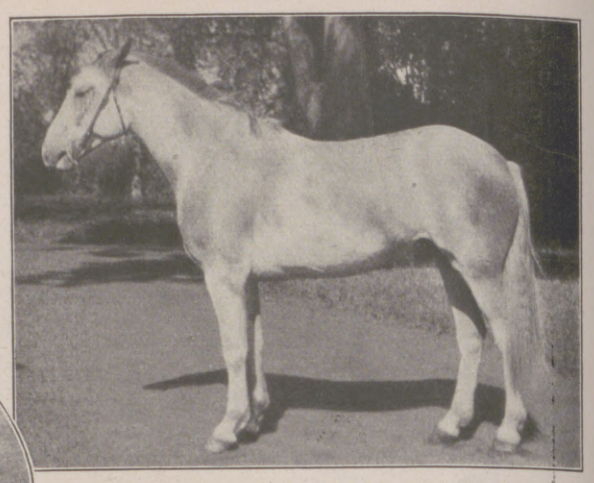
Von der argentinischen Vollblutzucht: Der Zuchthengst Papanatas von Pippermint aus der Kouba von Flying Fox, gezogen von Señor Saturnius I. Unzué in San Jacinto in Argentinien.

Argentiniens Landwirtschaft und ihre Bedeutung für Deutschland.

Von Kühn de la Escosura.



Ein argentinischer Zuchtstier.



Criollo-Hengst, ein Musterexemplar der argentinischen Landrasse.

Daß Argentinien sowie die übrigen Länder Südamerikas eine rein landwirtschaftliche Grundlage haben, ist allgemein bekannt. Viehzucht und Ackerbau beherrschen das wirtschaftliche Leben der Bevölkerung, sie bilden nicht nur die Grundlagen der Volksernährung im Lande selbst, sondern liefern vor allem auch die Artikel für den Export, auf dem die wirtschaftliche und damit auch die politische Geltung des Landes in der Welt beruht. Welche Bedeutung dieses für Deutschland hat, sowohl vom Standpunkt des Geistigen als auch von dem des Handelsaustausches, ist bisher noch wenig in Betracht gezogen worden.

Die Hauptzweige der Landwirtschaft Argentiniens, welche die Werte zur Erhaltung und für den Fortschritt des Landes bilden, sind zunächst alle aus der Tierzucht hervorgehenden Produkte, zweitens alle aus der Landwirtschaft hervorgehenden Getreidesorten und die für die extensive Art der Produktion geeigneten Erzeugnisse.

Es ist von Interesse, an dieser Stelle die landwirtschaftliche Entwicklung Argentiniens in den letzten zwanzig Jahren kurz zu schildern. In den abgelegenen verkehrsarmen Gegenden des Landes konnte man anfangs eine Verdrängung der Viehzucht beobachten, an deren Stelle neu eingewanderte Siedler die extensive Ackerwirtschaft einführten. Die Herden von Schafen und Rindern wurden verkauft und ausgeschlachtet, und der geringwertige Boden als Ackerboden in Bearbeitung genommen. Aber obwohl die Besiedlung nur dünn war, zeigte es sich doch bald, daß selbst für diese wenigen Bauern der Boden nicht genug hergab, so daß die Siedler das Land wieder verlassen mußten. Nach und nach kam dann die Viehzucht wieder auf, aber die Folgen der verkehrten Wirtschaft waren nicht so schnell zu beseitigen, und bis heute ist die Wiederherstellung der Viehwirtschaft in der südlichen und westlichen Provinz Buenos Aires, der Pampa und anderen Gebieten noch nicht gänzlich durchgeführt. Aber auch in den Gebieten, in denen der Ackerbau infolge der Fruchtbarkeit des Bodens lohnender ist, zeigt sich eine immer stärker werdende Neigung zur Viehzucht, so daß sich die Entwicklung hier dahin charakterisieren läßt, daß sie vom rohen einseitigen Viehzuchtbetrieb nach Gauchoart über den extensiven einseitigen Ackerbau zum gemischten Betrieb unter Vorwiegen der Viehzucht und Milchwirtschaft führt.

Die argentinische Regierung hat in der letzten Zeit eine sehr intensive und geschickte Propaganda entfaltet, um die Landwirte zu einer besseren Bearbeitung der verschiedenen Bodenarten anzuregen, damit eine gesteigerte Arealproduktion erzielt wird. So erreichte z. B. die mittlere Ernte Argentiniens in Weizen nicht einmal 7 Fanegas (1 Fanega = 137,2 l) pro Hektar, während die Produktion in anderen Ländern etwa über 20 Fanegas beträgt, in Nordamerika etwa 10 Fanegas, in Kanada sogar 13 Fanegas pro Hektar.

Die Regierung empfiehlt hierzu eine tiefere Bearbeitung des Bodens, sowie eine intensivere Oberflächenbearbeitung mittels Kultivatoren, Walzen und Eggen.

Die Weizenproduktion der Welt betrug im Jahre 1923 etwa 82 926 000 t. In den Vereinigten Staaten betrug die Produktion 22 048 836 t, der Überschuß 3 747 988 t, in Kanada die Produktion 10 580 000 t, der Überschuß 6 489 621 t, in Indien die Produktion 9 970 470 t, der Überschuß 1 644 738 t, in Australien die Produktion 2 850 000 t, der Überschuß 1 745 642 t, in Argentinien die Produktion 5 860 000 t, der Überschuß 4 000 000 t. Man ersieht aus diesen Zahlen, daß eine Überproduktion dieser Länder von 17 627 989 t für die Weltbelieferung 1923 vorhanden war. Diese Summe mit der noch übrigen Weltproduktion deckt noch lange nicht den möglichen Verbrauch an Weizen.

Die Zuckerernte Argentiniens ist in stetiger Zunahme begriffen und betrug 1923 etwa 218 912 t. Auch der Baumwollbau breitet sich ständig aus.

Die Quebrachoindustrie ist eine ausgesprochene Exportindustrie und hat unter der schweren Zeit des Rohhäutemarktes und der damit zusammenhängenden Lederindustrie sehr große Schwierigkeiten durchzumachen gehabt. Während der letzten Zeit ergab sich jedoch parallel mit der Abnahme der Ausfuhr von Quebrachoholz eine gesteigerte Zunahme der Ausfuhr von Quebrachoextrakt.

Durch die Vergrößerung der Einwohnerzahl ist eine selbstverständliche Erhöhung der Produktion und des Verbrauches des nationalen Getränkes Yerba Mate eingetreten. Der Verbrauch betrug 70 Mill. kg, wovon nur 2,5 bis 3 Millionen im Lande produziert wurden.

Als zweite Hauptproduktion Argentiniens gilt die Zucht von Rindern und Schafen, wobei auch die Schweinezucht von Jahr zu Jahr an Bedeutung gewinnt.

Zu den hauptsächlichsten Zuchttieren werden die red-shorthorn-, die holsteinischen, flämischen, die Hereford- und die Jersey-Rassen gerechnet. An die Zucht gliedert sich natürlich die bedeutendste Industrie des Landes an, die Fleischindustrie, deren Erzeugnisse Gefrierfleisch und Konserven sind.

Ganz besondere Fortschritte hat auch die Pferdezucht zu registrieren, da der argentinische Rennbetrieb gewaltige Dimensionen angenommen hat, was natürlich auf die Zucht einen sehr großen Einfluß ausübt.

Wenn man die oben angeführten Tatsachen sich vor Augen hält, so sieht man ein langsames, aber doch stetiges Emporblühen eines Landes, in dem sich noch die wunderbarsten klimatischen Verhältnisse dem ausgewählten Bodenreichtum zugesellen. Hinzu käme noch eine ständige Steigerung der Einwohnerzahl, was wiederum eine stetige Steigerung des Verbrauchs und der Produktion mit sich bringt. Diese Erhöhung bedingt auch eine Erhöhung der Einfuhr, eine Steigerung nicht nur rein materieller Art, sondern auch in geistiger Beziehung. Argentinien braucht erstklassiges Menschenmaterial, das aus einem Land stammt, das viel größere Ansprüche an den Menschen stellt, als die, die an die in Argentinien ansässige Bevölkerung gestellt werden könnten.

Ebenso wichtig ist auch die kaufmännische Bedeutung Argentiniens für Deutschland, es sind doch in kleinerem Maße dieselben Erfahrungen, die man mit Nordamerika in früheren Jahren gemacht hat, hier vollkommen zu verwenden.

Hauptsächlich hat die landwirtschaftliche Maschinenerzeugung ein großes Arbeitsgebiet, um einen Warenaustausch auf eine gesunde volkswirtschaftliche Basis zu stellen. Die Erzeugnisse Argentiniens können in Deutschland Absatz finden und die Erzeugnisse Deutschlands werden sich durch diesen Absatz ihren Weg nach Argentinien bahnen. Es gibt hier ein gemeinsames Interesse, das ein Zusammenarbeiten bedingt, und zwar nur durch direkteste Verbindung, ohne Umwege.

Wollschuppen auf einer argentinischen Estancia.

Wilde Strauße auf einer Farm in San Jacinto.

Hosted by Google

Auf einer argentinischen Farm: Einfangen und Fesselung des Viehs zum Einbrennen der Erkennungsmarke. Nach einer Zeichnung von Rudolf Lipus.

Nationaler Tanz der argentinischen Landbevölkerung. Nach einer Zeichnung von Rudolf Lipus.

Hosted by Google

Von dem Heerwesen Argentiniens.

Von General der Infanterie a. D. Karl Litzmann.

General Eduardo Broquen,
der Befehlshaber der 1. Division des argentinischen Heeres.

Seit mehreren Jahrzehnten erfreue ich mich freundschaftlicher Beziehungen zu den Heeren Argentiniens und Chiles. Mein Name war auch in diesen Ländern dadurch bekannt geworden, daß meine vor 20 bis 30 Jahren verfaßten taktischen Lehrbücher in die Landessprache übersetzt und von den Armeen in Gebrauch genommen wurden. Deutsche Offiziere, die als Instruktoren nach Südamerika gingen, nachdem sie meine Schüler gewesen waren, knüpften ein neues Band. Auch das liegt freilich weit zurück. Aber während des Weltkrieges wurde das von mir befehligte 40. Reservekorps wiederholt von den Militärattachés der neutralen Staaten besucht, und an ihrer Spitze stand als „Doyen" der ebenso liebenswürdige wie intelligente argentinische Oberst Pertiné. Seiner Freundschaft hatte ich es wohl wesentlich zu danken, daß ich bei meinem Eintreffen in Buenos Aires, Ende November 1920, von Seiten des Heeres mit so liebenswürdiger Aufmerksamkeit empfangen wurde. Der General José Uriburu, Kommandeur der in Buenos Aires stehenden 1. Division, schickte mir seinen Stabschef, Major Goenaga, um mich im Namen der Garnison willkommen zu heißen. Ich machte dem Herrn General meinen Besuch, wir sahen uns fortan häufiger und sind bald sehr gute Freunde geworden. General Uriburu, ein stattlicher und schöner Mann, aus dessen Antlitz Klugheit und Tatkraft sprechen, ist ein aufrichtiger Freund Dentschlands. Er hat als jüngerer Offizier ein paar Jahre hindurch beim 2. Garde-Ulanenregiment in Berlin Dienst getan und denkt an diese Zeit mit großer Freude zurück. Ein in Buenos Aires stehendes Reiterregiment trägt auf seine Veranlassung die Uniform der von ihm geliebten preußischen Gardeulanen. Während des Weltkrieges schrieb Uriburu so deutschfreundliche Berichte, daß die damalige argentinische Regierung um die Wahrung ihrer Neutralität besorgt wurde. Es entstand eine Uriburukrise; doch wurde sie glücklich überwunden. Heute ist der General Oberbefehlshaber des argentinischen Heeres, das man zu einem solchen Führer nur beglückwünschen kann. Sein Nachfolger im Kommando der 1. Division ist der General Broquen.

Das argentinische Heer hat nur einen Fehler: es ist zu sparsam organisiert. Für die gewaltige Ausdehnung des Landes und seiner Grenzen ist es außerordentlich schwach; im Frieden zählt es nur etwa 24000 Mann, obwohl es bei einer Bevölkerungsziffer von 8 Millionen recht gut dreimal so stark sein könnte. Im Jahre 1921 bestanden 5 Divisionen zu je 2 Infanterie-, 1 Kavallerie-, 1 Feldartillerie-Brigade. Die Infanteriebrigade hatte 2 Regimenter zu nur 2 Bataillonen zu nur 2 Kompagnien. Da die Kompagnie 120 Mann stark war, zählte das ganze Infanterieregiment im Frieden nur 480 Gewehre! Es hatte nur eine Maschinengewehr-Kompagnie mit 4 veralteten Maschinengewehren; die Artillerie besaß Geschütze älteren Modells, die ganze Armee nur wenig schwere Geschütze. Inwieweit es inzwischen besser geworden ist, weiß ich nicht, glaube aber, daß das intelligente argentinische Volk, durch das tragische Geschick Deutschlands belehrt, noch rechtzeitig zur Erkenntnis der bitteren Wahrheit kommen wird: Nur Macht hat recht!

Ansprache des Präsidenten der argentinischen Republik, Dr. M. T. de Alvear, während einer Preisverteilung an neu ins Heer eingetretene Offiziere.

General José Uriburu,
der Oberbefehlshaber des argentinischen Heeres.

Ferner ist die aktive Dienstzeit zu kurz: ein Jahr, für gebildete junge Leute (Reserveoffizier-Aspiranten) nur drei Monate! Das ist — auch bei größtem Eifer von Lehrern wie Schülern — eine viel zu geringe Ausbildungszeit. General Uriburu lud mich im März 1921 zur Besichtigung der 60 Reserveoffizier-Aspiranten vom Grenadierregiment zu Pferde ein. Ich sah Reiten, Springen und Lanzenübungen zu Pferde, auch Fußexerzieren, hörte den Unterricht über Garnisondienst, Felddienst und Heeresorganisation und mußte die in etwa nur zweieinhalb Monaten erzielten Leistungen bewundern. Wie vorzüglich wären diese jungen passionierten Soldaten für den Führerberuf im Kriege vorbereitet gewesen, wenn das Gesetz ihren ausgezeichneten Ausbildungsoffizieren die nötige Zeit gegönnt haben würde!

Geist und Disziplin des argentinischen Heeres sind hervorragend gut. Ich habe den Eindruck gewonnen, daß dieses Volk dank glücklicher Blutmischung militärisch besonders günstig veranlagt ist. Die argentinischen Offiziere sind denen unseres alten Heeres nicht nur ähnlich uniformiert; sie sind ihnen innerlich, in der Auffassung von Ehre und Pflicht, wesensverwandt. Ihre große Vorliebe für deutsches Wesen hat mich oft tief bewegt.

Dr. Luis B. Molina,
argentinischer Gesandter in Deutschland, aufgenommen bei einem Besuch im Zwinger in Dresden.

Bei der von der deutschen Kolonie in Buenos Aires am 18. Januar 1921 veranstalteten großartigen Gedenkfeier für das fünfzigjährige Bestehen des Deutschen Reiches waren zwischen 8000 und 9000 Teilnehmer unter freiem Himmel versammelt, darunter ein paar hundert argentinische Offiziere in voller Uniform. Als die gewaltige Menge zum Beschluß das Deutschland-Lied anstimmte, sangen diese Offiziere mit uns, stehend und entblößten Hauptes: „Deutschland, Deutschland über alles!"

Auf Wunsch des Generals Uriburu hielt ich im April und Mai 1921 den Offizieren der Garnison Buenos Aires eine Reihe von Vorträgen über den Weltkrieg in spanischer Sprache. Ich erntete einen ganz außerordentlichen Dank. Das Offizierkorps gab mir ein glänzendes Fest, das sich im Kasernement des schon erwähnten Regiments der granaderos a caballo abspielte. Bei dieser Gelegenheit hielt General Uriburu eine Tischrede, in der er unser früheres Heer feierte. „Wenn diese Zeit der Verleumdung und des Hasses überwunden sein wird," sagte der General, „dann wird die Welt erkennen, daß Argentinien recht daran tat, das preußisch-deutsche Heer — diesen vollkommensten militärischen Organismus, der jemals bestanden hat — als Vorbild zu wählen, und wir argentinischen Offiziere werden niemals aufhören, diesem Vorbild mit allen Kräften nachzueifern, wenn wir es auch niemals ganz erreichen werden."

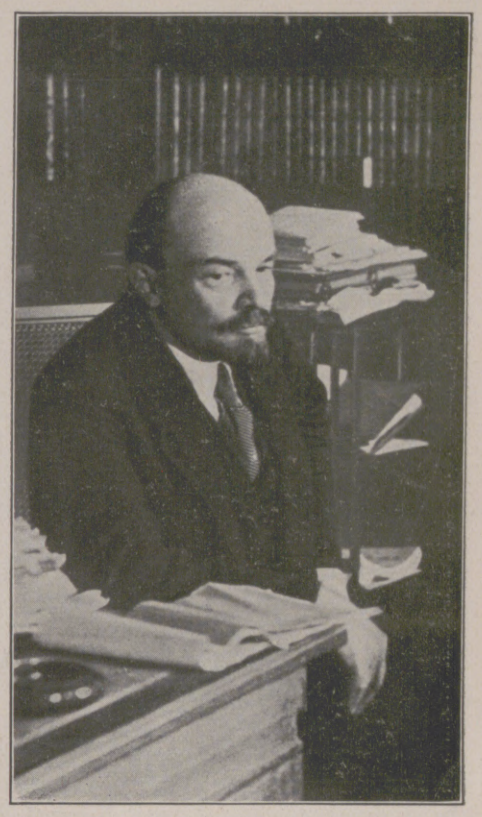
Zwei Tage darauf war der 25. Mai, ein hoher nationaler Feiertag. In der Morgenfrühe erschien ein Hauptmann mit den Spielleuten seines Regiments, um mir eine „diana", das ist ein Wecken, darzubringen. Auch diese Auszeichnung galt weniger meiner Person als der deutschen Armee, als deren Vertreter ich angesehen wurde. Nie zuvor hatte ein ausländischer Offizier derartiges erfahren.

Am 26. Mai schlug für mich die Abschiedsstunde von Argentinien. Eine Abordnung argentinischer Kameraden begleitete mich auf das Schiff. Die Trennung fiel mir schwer: Ich hatte mich im Kreise dieser ritterlichen Offiziere unendlich wohl gefühlt.

Weitere Argentinien-Beiträge auf den Seiten 95, 96 und 98 bis 102.

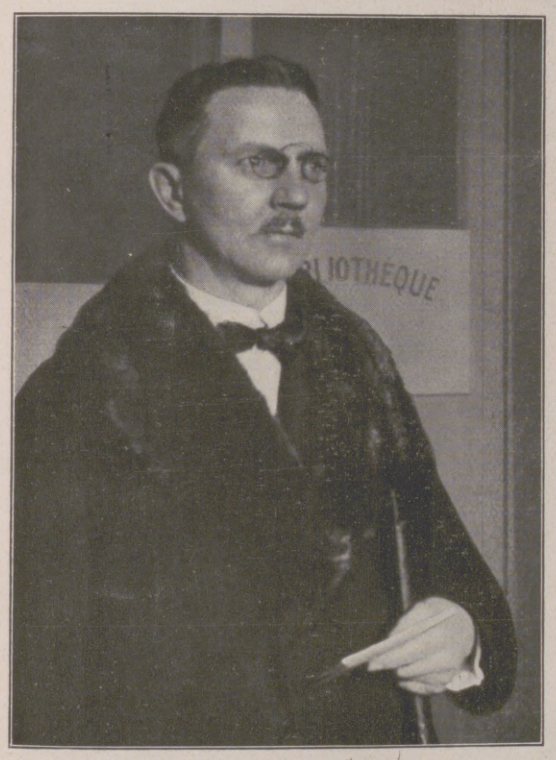
Hosted by Google

Ankunft des Trauerzuges an der Kremlmauer in Moskau, wo Lenin bestattet werden soll.



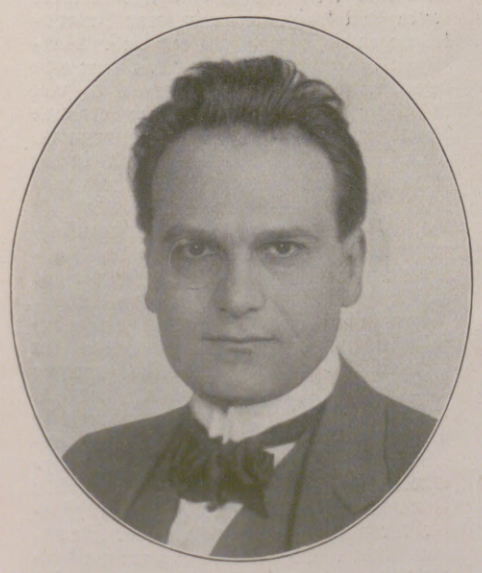
Lenin in seinem Arbeitszimmer.

Zum Tode Lenins, des Diktators der russischen Sowjetrepublik, der im 53. Lebensjahre starb.



Zur Reise des Reichsbankpräsidenten Dr. Hjalmar Schacht nach Paris, wo er vor der Sachverständigenkommission über die Gründung der neuen deutschen Goldnotenbank sprach und auch vom Ministerpräsidenten Poincaré empfangen wurde: Dr. Schacht auf der Straße in Paris.

Eine Sitzung der Sachverständigenkommission zur Prüfung der deutschen Kapitalien im Auslande in Paris. Von links nach rechts: Jansen (Belgien), Robinson (Amerika), Mac Kenna (England), Athalin (Frankreich), Albert (Italien).



Dr. Alberto M. Candioti,
bisher argentinischer Konsul in Berlin, wurde zum argentinischen Generalkonsul in Sofia ernannt.

Zum Regierungswechsel in England, bei dem der Führer der Arbeiterpartei, Ramsay Macdonald, Ministerpräsident wurde: Der neue Ministerpräsident auf dem Wege nach dem Buckinghampalast, um dem König einige der Arbeiterpartei angehörende Mitglieder seines Kabinetts vorzustellen. Von links nach rechts: Ramsay Macdonald; J. R. Clynes, Lordsiegelbewahrer und stellvertretender Führer des Unterhauses; Arthur Henderson, Minister des Innern.

Franz Urbig,
Geschäftsinhaber der Diskontogesellschaft in Berlin, eine der hervorragendsten Persönlichkeiten der Berliner Finanzwelt, feierte seinen 60. Geburtstag.

Hosted by Google

Links oben: Hübsche glatte Frisur mit ganz kleinem Knoten im Nacken für schwarze Haare. (Modesonderaufnahme von Edith Barakovich für Claire Patek, Wien.)

Mitte oben: Gescheitelte Pagenfrisur, die Frisur der Saison. Trägerin: Die Wiener Tänzerin Maria Mindszenty. (Modesonderaufnahme für Claire Patek, Wien.)

Rechts oben: Duftige weiße Perücke nach der neuesten Mode, die in diesem Jahre zu Kostümen getragen wird. Trägerin: Maria Mindszenty. Modell: Pettl. (Modesonderaufnahme von Trude Fleischmann für Claire Patek, Wien.)

Links nebenstehend: Blonder Wuschelkopf mit nur seitlich geschnittenen Haaren. (Modesonderaufnahme von Trude Fleischmann für Claire Patek, Wien.)

Rechts nebenstehend: Moderner Scheitel, seitlich tief hereingezogen, für blondes Haar. Trägerin: Die Wiener Schauspielerin Anny Evera. (Modesonderaufnahme von Trude Fleischmann für Claire Patek, Wien.)

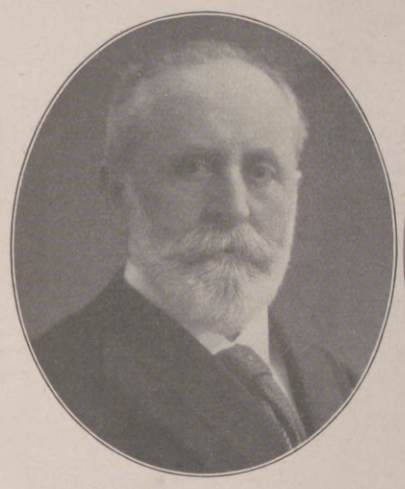
Neue Wiener Frisuren.

Radfahren und Herzgröße.

Schon bald nach dem Aufkommen des Radfahrsportes konnte festgestellt werden, daß mit dem Ausüben dieses Sportes oft eine Vergrößerung des Herzens verknüpft ist. Man fand das bei Personen, die das Radfahren nicht sportlich betrieben, aber auch und erst recht bei den Amateur-, Straßen- und Rennfahrern. Neuerdings hat nun Herzheimer, wie er in der „Klinischen Wochenschrift" mitteilt, das Herz von Berufsradfahrern untersucht, die sich berufsmäßig in fast andauerndem Training für sehr lange Anstrengungen, beispielsweise für Sechstage-Rennen, halten müssen. Er hatte Gelegenheit, zwölf Berufsradrennfahrer genau zu untersuchen und mittels Röntgendurchleuchtung die Größe des Herzens zahlenmäßig festzustellen. Es ergab sich, daß die Berufsfahrer im Verhältnis zu ihrer Größe noch erheblich größere Herzen haben als die Amateurrennfahrer. Der Unterschied im Körpergewicht ist dabei nicht sehr erheblich. Das Durchschnittsgewicht der untersuchten Rennfahrer ist etwa vier Kilogramm höher als das der Amateure, aber dieser Unterschied ist bei weitem nicht groß genug, um die verschiedene Herzgröße erklären zu können. Die gleichmäßige Vergrößerung des Herzens geht erheblich über das hinaus, was man sonst bei gut trainierten Sportleuten anderer Sportarten zu sehen gewohnt ist. Von den bisher untersuchten Sportarten beeinflußt offensichtlich das sportmäßig betriebene Radfahren die Herzgröße weitaus am meisten. Insbesondere übertrifft es bemerkenswerterweise auch den Skilanglauf und den Marathonlauf erheblich. Die Beobachtung, daß sich bei diesen anstrengenden Sportarten die Herzgröße nach dem Grad der Anstrengung richtet, findet neue Bestätigung. Ebenso wie der Langstreckenläufer ein größeres Herz hat als der Mittelstreckenläufer und der Marathonläufer wieder den Langstreckenläufer übertrifft, ebenso ist die Herzgröße der berufsmäßigen Sechstage-Fahrer jener der Amateure weit voraus, die nur in ihrer freien Zeit trainieren und deren Arbeitsleistungen nicht so anstrengend sind. Radfahren bedeutet offenbar für das Herz eine besonders schwere Arbeit, zumal es viel intensiver als andere Sportarten betrieben wird. Während der Amateursportmann z. B. Leichtathletik ein- bis zweimal in der Woche trainiert, wird das Radfahren weit öfter geübt, zumal der tägliche Weg zur Berufsstätte vielfach Gelegenheit dazu bietet. Auch die gebückte Haltung der Radfahrer, namentlich der Rennfahrer, die den Rückfluß des Blutes zum Herzen erschwert, mag dazu beitragen. Die Vergrößerung betraf gleichmäßig den linken und den rechten Herzteil. Es handelt sich um eine Zunahme der Herzmuskulatur infolge erhöhter Inanspruchnahme. Eine Erweiterung der Herzhöhlen besteht nicht. Die untersuchten Personen waren gesund und hatten keine Beschwerden von seiten des Herzens. Die Zunahme der Herzmuskulatur geht stärker vor sich als die Zunahme der Skelettmuskulatur. Ob die Vergrößerung als etwas für den Körper Schädliches oder Nützliches anzusehen ist, darüber enthält sich Herzheimer vorläufig eines Urteils. Weitere Beobachtungen werden erst darüber Aufschluß geben können. W. Sch.

Deutsche Schiffbaukunst: Blick in das Rauchzimmer I. Klasse an Bord des neuerbauten Norddeutschen Lloyd-Dampfers „Sierra Ventana", der dem Verkehr zwischen Deutschland und Südamerika dient.

Hosted by Google

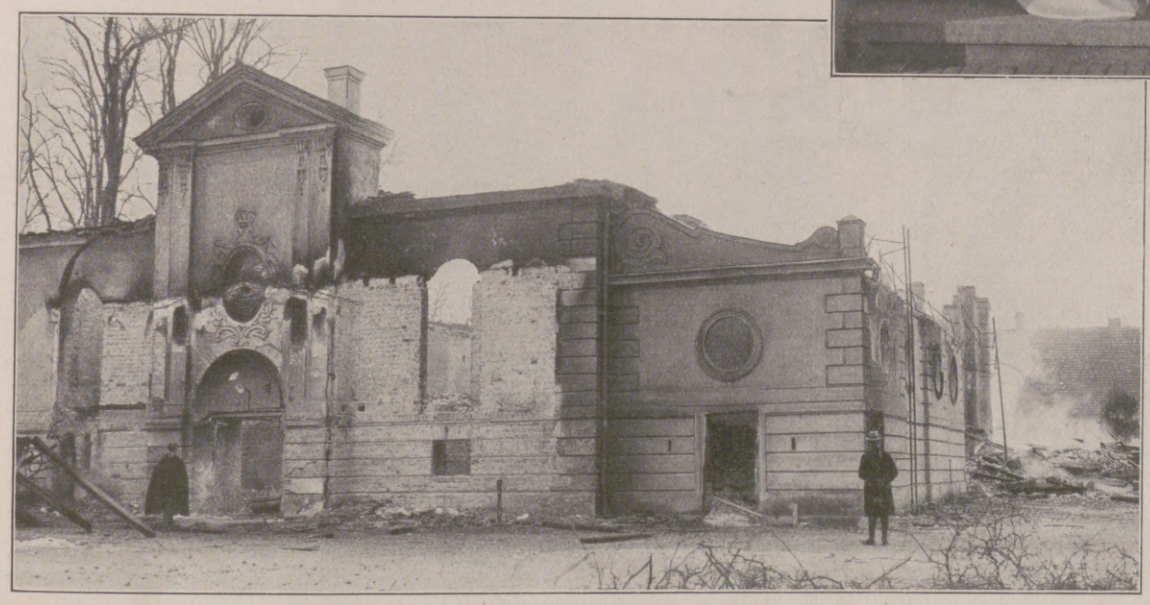


Geh. Kommerzienrat Carl Craemer,
Sonneberg, hervorragender Spielwaren-Industrieller, Präsident der Südthüringischen Industrie- und Handelskammer in Sonneberg, † kurz nach Vollendung des 80. Lebensjahres.

Prof. Dr. phil. Dr.-Ing. h. c. August Föppl,
Geh. Hofrat, berühmter Physiker, bis zum Jahre 1922 ordentlicher Professor für Technische Mechanik an der Technischen Hochschule in München, feierte seinen 70. Geburtstag.

Der Gewinner der deutschen Bobsleigh-Meisterschaft, die vor kurzem in Schierke ausgefahren wurde: Dr. Moro, Kitzbühel, am Steuer des siegreichen Bob „Schattberg II" beim Start.

Von der Vermählung des Herzogs Albrecht Eugen von Württemberg mit der Prinzessin Nadeschda von Bulgarien in Bad Mergentheim: Das Brautpaar mit der Hochzeitsgesellschaft nach der Trauung.
Von links nach rechts: Vorderste Reihe: Braut, Bräutigam. Zweite Reihe: Herzogin Maria Therese, Herzog Albrecht von Württemberg, Prinzessin Eudoxie von Bulgarien, Prinzessin Alexandra zu Hohenlohe-Langenburg, Fürstin zu Leiningen. Dritte Reihe: Fürstin zu Hohenlohe-Langenburg, Prinzessin Irma zu Hohenlohe-Langenburg, König Ferdinand von Bulgarien, Herzogin Margarethe von Württemberg, Prinz Kyrill von Bulgarien. Vierte Reihe: Prinzessin Johann Georg von Sachsen, Herzog Carl Eduard von Sachsen-Coburg-Gotha, Prinzessin Sibylle von Sachsen-Coburg-Gotha, Herzogin Robert von Württemberg, Fürst zu Leiningen. Hinterste Reihe: Erbprinz Gottfried zu Hohenlohe-Langenburg, Herzog Philipp Albrecht von Württemberg, Prinz Johann Georg von Sachsen, Herzog Ulrich von Württemberg, Herzog Robert von Württemberg, Fürst zu Hohenlohe-Langenburg, Prinz Hermann zu Leiningen. (Hofphot. R. und H. Holl, Mergentheim.)



Der Brand des Mecklenburgischen Landestheaters in Neu-Strelitz in der Nacht zum 15. Januar, bei dem das Gebäude bis auf die Grundmauern vollständig ausbrannte und der größte Teil des wertvollen Theaterfundus verlorenging: Außenansicht der Brandruine.

Maria Adelheid, frühere Großherzogin von Luxemburg,
† im 30. Lebensjahre auf Schloß Hohenburg bei Lenggries. Maria Adelheid war von 1912 bis 1919, wo sie zugunsten ihrer Schwester Charlotte zurücktrat, Großherzogin von Luxemburg. Im Jahre 1920 hatte sie den Schleier genommen und war Carmeliterin geworden. (Phot. Elvira, München.)

Zum 50jährigen Todestag Hoffmanns von Fallersleben, des Dichters des Deutschlandliedes: Gedächtnisfeier am Grabe Hoffmanns in Höxter, bei der auch der Reichspräsident einen Kranz niederlegen ließ. (Phot. Georg Gotthardt, Höxter.)

Hosted by Google

In Schnee und Eis. / Plauderei von Karl Escher.

Im Morgengrauen auf der Fahrt in die Berge.

Durchgerüttelt, durchgeschüttelt, ein bißchen fröstelnd kommt man an. Die Augen müssen sich erst an das Dunkel gewöhnen. Ein paar trübe Lichter brennen auf dem Puppenbahnhof; in der Nähe klingeln Glöckchen. Da stehen also Schlitten, richtige hölzerne Schlitten; Weihnachtsmänner sitzen auf den Kutscherböcken. Los! Alle sieben Sachen sind verstaut! Los. Ah, diese Fahrt durch die Nacht vom Bahnhof zum Hotel. Wie herrlich ist die Luft, kühl und wunderbar. Und da sieht man auch zum erstenmal die Berge wieder, weiß steigen sie himmelan, und auf ihnen ruhen große, nachtschwarze Flecken: die Wälder. Und der Sternenhimmel! Mein Gott, wie er leuchtet, ein dunkelblaues Seidentuch, durch dessen Löcher alles Gold der Himmelskuppel glänzt.

Im Hotel ist's mäuschenstill. Dabei ist's noch nicht Mitternacht, aber die Gäste haben ihre eigene Polizeistunde: die Winterluft macht müde, einerseits; und die Morgenstunden müssen ausgenutzt werden, das bedeutet: Frühaufstehen; anderseits. Im Hotelzimmerchen ist der rechte Winter, so wie man ihn sich vorstellt. Die Heizung ist natürlich defekt. Sie ist im Winter immer aus irgendeinem Grund kaputt, im Sommer hat sie das zumeist nicht nötig. Entschlossen steigt man ins eisigkalte Bett. Sofort beginnt der Wintersport: es gilt solange mit Händen und Füßen zu zappeln, bis die Federbetten angewärmt sind. Dann Gott befohlen. Gute Nacht.

Am frühen Morgen braucht man zuerst die Zahnbürste, mit ihr schlägt man Löcher in die Eisdecke des Waschwassers, was zumeist ohne besondere Anstrengung gelingt. Dann holt man seine Wintersport-Ausrüstung hervor, deren Farbenpracht stets im diametralen Gegensatz zu dem sportlichen Können des Besitzers steht.

Auf der Breitenbergalm am Kitzbüheler Horn.

Vor dem Hotel ist schon in aller Herrgottsfrüh viel los. Die Weihnachtsmänner-Schlitten kommen angeklingelt, und weißgekleidete, lustige Mädel in Pumphosen klettern hinein, Herren in verwegenen Knabentrachten folgen ihnen; meterlange Schneeschuhe werden in die Luft gereckt und große Rübezahlstöcke. Sie sind schwer im Schlitten unterzubringen. Aber es geht doch. In sausender Fahrt klingelt der Schlitten durch das dämmernde Dorf, und dann im Zuckeltrab die breite Chaussee hinan, in Spiralen zu den Bergen. Die Schneeschuhläufer sind immer am frühsten auf. Die Könner, die richtigen. Die anderen, die Anfänger, die Amateure sind nicht gar so wild auf den Sport; sie meinen, sie kommen noch früh genug in engere Berührung mit dem Übungsfeld; sie sitzen noch ein Stündlein behaglich beim Morgenkaffee und erwarten erst mal die Börsenzeitungen von gestern abend. Dafür kennen sie sich aber in allen termini technici des Schneeschuhsportes glänzend aus, und je weniger sie sich auf den beiden Holzbrettern vorwärts bewegen können, je lauter schwärmen sie von der großartigen Ski-Fjöre, vom Telemarken-Schwung und vom Ski-Skjöring, wobei sie durch ihre Kneifergläser Blitze des Entzückens schleudern.

Nach dem Aufbruch der Schneeschuhläufer folgt der Ausmarsch der Rodler. Zu ihnen zählt man sich auch. Man nimmt den niederen hölzernen Schlitten an die Leine und stampft durch den weichen Schnee. Bergauf geht es ganz gut, sobald aber nur die kleinste Senkung kommt, gleich fährt einem der Rodelschlitten wie ein bösartiger Köter gegen die Schienbeine, so daß man mehr als einmal „kusch" und noch kräftigere Worte von sich gibt. Aber die Wanderung am frühen Morgen hält mehr, als man sich davon erträumt hat. Die Wälder sind durchaus verzaubert. Groß, schwarz stehen die Bäume auf dem weißen Untergrund, ihre Zweige sind mit Schnee bepudert, halten ganze Lasten von Schnee himmelan. Ein leises Rieseln ist überall, Rieseln und Knirschen, eine entzückende, unirdische Musik. Und dann die Berge! Schön und festlich sind sie im Winter. Sind gar nicht weiß, ihre Schroffen und Steilen glitzern hellgrün und dunkelrosa, der Wind hat den Schnee drüber hingefegt; nur wo die Wälder schützen, flimmert es hell zwischen den Stämmen. Aber dann, unerwartet, hebt doch eine riesige, weiße Schneefläche an, von der Erde bis zum Himmel. Und ganz oben bewegen sich dunkle Punkte, kommen näher, näher, wachsen an, Menschen! Fliegende, sausende, rasende Menschen, mit einem jubelnden Schrei sind sie vorüber. Schneeschuhläufer! Ah, jetzt versteht man sie; jetzt begreift man, warum sie den Tag nicht abwarten können, um in die freie, weiße Einöde zu kommen. Und beneidet sie . . .

Aber wir mit dem Rodelschlitten, wir haben auch nicht das Schlechteste erwählt! O nein, der kleine tückische Geselle wird ein entzückender Freudenbringer, so man ihn erst mal oben auf den Bergen hat und ihn nun zur Talfahrt überredet. Willig folgt er dem lenkenden Fußstoß, gleitet

Der Übungsplatz.

Der Winter in den Alpen: Wintersport in Kitzbühel. Nach Zeichnungen von Lutz Ehrenberger.

Hosted by Google

beschwingt über den Schnee, schneller und schneller, an den stummen, ernsthaften Bäumen vorbei, schneller, schneller, saust leicht, unbeschwert dahin. Und man selber hat die Sensation des Gleitfluges über die Schneedecke hin. Ist losgelöst, ist aller Erdenschwere frei; und ob man will oder nicht, man muß sein Wohlbehagen in die klare Winterluft schreien, muß jauchzen und so melodisch brüllen wie man nur immer kann . . .

Und dann kommt der Nachmittag, und dann kommt das Bobsleigh-Rennen, und dann wird es ernst. Wohl allen, die im Bobfahren unerfahren, sich nicht von guten Freunden und Sportsgenossen zur Renntour verleiten lassen. Herbe Enttäuschungen bleiben ihnen erspart. Denn der Bob läßt nicht mit sich spaßen und die Bob-Mannschaft noch weniger. Sowie das schwere eiserne Ding dem Steuer zum Trotz in einem Schneewalle stecken bleibt, in die Zuschauermenge rast, umkippt und ähnliche, stets wiederholte Scherze macht, hat der Fahrgast allein die Schuld daran; er hat natürlich nicht richtig und gleichmäßig „gebobt", hat „gequasselt", hat die ganze Gesellschaft aus dem Gleichgewicht gebracht, und neben zerschundenen Knochen trägt er noch eine ganze Menge Verbalinjurien mit nach Haus. Für die echten Bobfahrer, für die passionierten, aber soll das Bobsleigh-Rennen trotzdem ein großes Vergnügen sein, was der arme, unerfahrene Mitzerschundene heimlich, aber entschieden anzuzweifeln wagt. — Wenn die Sonne untergeht, ist der Wintersport im Freien zu Ende und muß nun im Saale fortgesetzt werden. Zu dem Zwecke wurde der Fünf-Uhr-Tee erfunden, der in voller Sportausrüstung genossen werden muß. Dabei hat dann jeder, Männlein wie Weiblein, Gelegenheit, seine äußere Schönheit zu zeigen und die eigenen sportlichen Leistungen ins rechte Licht zu stellen, wozu die Kapelle schmelzende Weisen spielt. Alsdann naht die Stunde der großen Metamorphose: die Sportmenschen verwandeln sich allesamt in Großstadtbewohner zurück. Um sieben Uhr, beim Diner, triumphieren Abendrobe und Smoking — und nun sieht man keinem mehr an, was er für ein tapferes, sportfreudiges Herz im Busen trägt!

„Die Welt, die liegt da draußen wo" in Eis und Schnee . . . hier im Hotel merkt man nichts von ihr. Hier herrschen die melodischen „Mädchen von Java", hier heißt 's „ausgerechnet Bananen verlangst du von mir" . . . Hier ist Shimmy die Parole. Bis zehn Uhr, bis elf Uhr . . . dann wird's still. Für morgen gilt es, neue Kräfte sammeln. Es schneit, es schneit die ganze Nacht hindurch. Was will man sich besseres wünschen? Ins Bett, ins Bett. Todmüde, aber mit einem Scherzwort auf den Lippen, drückt man sich fort. „Gute Nacht."

Beim Fünf-Uhr-Tee.

Der Abend im Grand Hotel.

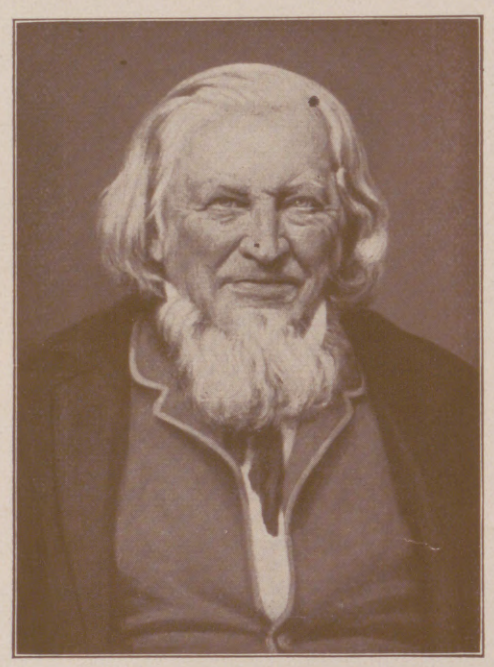
Der Winter in den Alpen: Wintersport in Kitzbühel. Nach Zeichnungen von Lutz Ehrenberger.

Hosted by Google

Hoffmann von Fallersleben.

Jugendbildnis Hoffmanns von E. Fröhlich.

Wenn am 19. Januar das deutsche Volk des 50. Todestages Hoffmanns von Fallersleben gedachte und die Preußische Staatsbibliothek in Berlin als die Hüterin seines handschriftlichen Nachlasses eine Gedächtnisausstellung zu Ehren des Gelehrten und Dichters veranstaltete, so geschah dies in dem Gefühl, dem Verfasser unserer Nationalhymne eine wohl berechtigte Ehrung darzubringen. Dies Lied, das der ewig sangesfrohe Dichter im Jahre 1841 auf Helgoland niederschrieb, lebt heute in aller Deutschen Herzen. Es ist jetzt gleichsam zum Symbol einer über dem Parteiwesen stehenden nationalen Gesinnung geworden und bedeutet für jeden Deutschen ein Bekenntnis, in dem der Glaube an ein ewiges Blühen unseres Volkstums beschlossen ist. Der Dichter selbst war vielleicht seinem ganzen Wesen und Empfinden nach einer der stärksten Verfechter dieses Glaubens an die Größe Deutschlands, und in diesem Gedanken konnten ihn, den temperamentvollen Vorkämpfer gegen politisches und



Bildnis Hoffmanns von Walter Miehe, nach einer Photographie und nach Angaben des Sohnes 1911 gemalt. (Im Besitz der Universitätsbibliothek Breslau.)

Bildnis Hoffmanns von Ernst Henseler. (Im Besitz der Nationalgalerie in Berlin.)

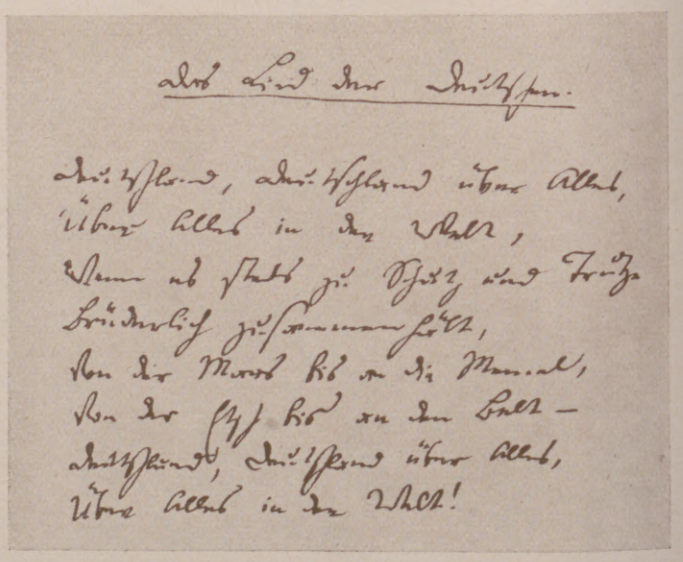
bürgerliches Spießertum, weder polizeiliche Verfolgungen noch Disziplinarverfahren und Amtsenthebung erschüttern. Doch es ist nicht nur der Dichter des Deutschlandliedes, dem die Huldigung der Nation gilt; wer die poetische Schaffenskraft Hoffmanns auch nur oberflächlich kennt, der weiß, wie sehr es ihm gelungen ist, den alten Schatz unserer Volks- und Kinderlieder mit neuen Weisen zu bereichern. Wie kaum ein anderer deutscher Dichter verstand Hoffmann, das Eigentümliche des Volkstones zu treffen. Wie leuchtet die Liebe zur Heimat aus dem Liede „Zwischen Frankreich und dem Böhmerwald" hervor, wo es in der zweiten Strophe heißt:

Fern in fremden Landen war ich auch,
Bald bin ich heimgegangen.
Heiße Luft und Durst dabei,
Qual und Sorgen mancherlei —
Nur nach Deutschland
Tät heiß mein Herz verlangen.

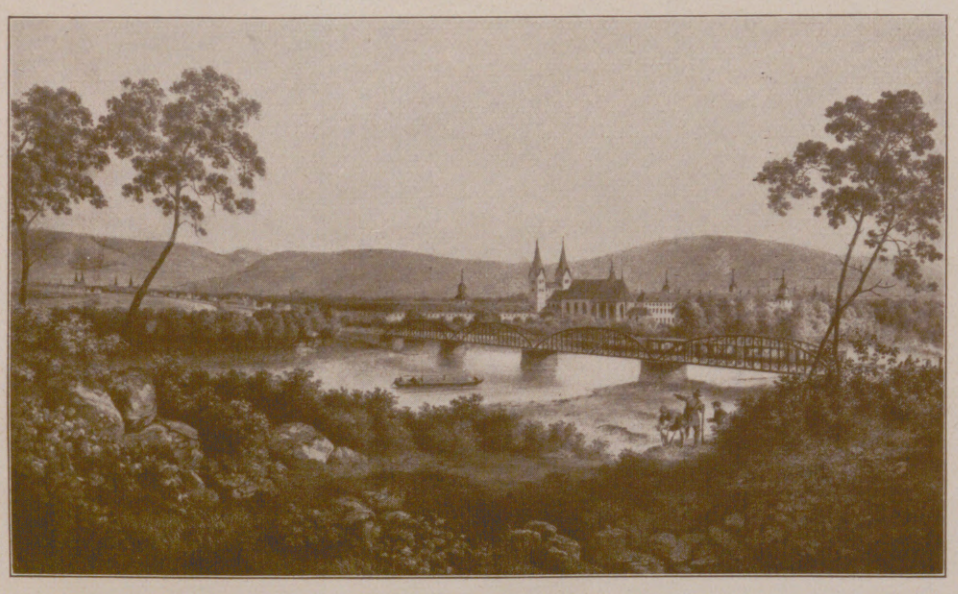
Diese dichterische Einstellung Hoffmanns auf den Volkston, die nur wenigen so vollkommen wie ihm geglückt ist, erklärt sich wohl aus der Tatsache, daß er nicht an der eigenen poetischen Gestaltungsgabe eine Genüge fand, sondern darüber hinaus den Wurzeln unseres volkstümlich-poetischen Empfindens nachging und alles Wertvolle und Schöne, was sich seinem Geiste erschloß, sammelte, verarbeitete und mitteilte. Denn Hoffmann war ja nicht nur der liederfrohe Sänger der Deutschen, mit dem poetischen Schaffen ging seine Gelehrten- und Forscherarbeit Hand in Hand. Der junge Student wurde durch Jakob Grimm zum Studium der deutschen Sprache und Literatur bestimmt. Dem in der Jugend abgelegten Gelöbnis, seine Forscherarbeit dem Vaterland zu widmen, ist er bis zu seinem Lebensende treu geblieben. Überall, wo er auf seinen Fußwanderungen durch Deutschland hinkam, ward er nicht müde, die Eigenart der Sprache und Dichtung der einzelnen Volksstämme zu erforschen, alte Bücher und handschriftliche Schätze aufzustöbern und die Ergebnisse seiner Bemühungen in noch heute anerkannten wissenschaftlichen Arbeiten niederzulegen.

Als junger Bonner Student begann Hoffmann von Fallersleben an der dortigen Bibliothek gegen das Entgelt des Mittagsessens zu arbeiten. Schon damals begleitete ihn das Finderglück, das ihn während seines ganzen Lebens bei der Aufspürung deutscher Handschriften des Mittelalters nie verlassen hat: er entdeckte in Bonn Bruchstücke einer Otfridhandschrift und bald darauf fand er in Valenciennes die Handschrift des Ludwigsliedes wieder, die bereits als verschollen galt. Eine fast 15jährige bibliothekarische Tätigkeit an der Zentralbibliothek in Breslau, später abgelöst durch eine Professur für deutsche Sprache und Literatur an der Universität in Breslau, kennzeichnet die weitere amtliche Laufbahn des Gelehrten, dessen Arbeiten über die niederdeutsche Volkspoesie noch heute zu den bahnbrechenden Leistungen der deutschen Philologie gehören. Und wie die wissenschaftliche Laufbahn des Dichters mit der Bibliothek begann, so schließt sie auch mit dem bibliothekarischen Berufe ab. In Schloß Corvey bei Höxter fand Hoffmann nach einem abenteuerlichen Wanderleben und Jahren der Unrast eine sichere Zufluchtsstätte, wo er im Dienste der Wissenschaft und in stetem brieflichen Verkehr mit seinen Freunden und Bewunderern sein arbeitsreiches Leben beschloß.

Joachim Kirchner.



Die erste Strophe des Deutschlandliedes in der Urschrift, die jetzt im Besitz der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin ist.



Links: Schloß Corvey und Höxter, nach der Natur gezeichnet von Th. Müller. — Rechts: Vignette zu einer von Hoffmann eigenhändig geschriebenen Sammlung von Volksliedern aus seiner Bonner Studentenzeit.

Hosted by Google

Giannina.

Eine Südtiroler Geschichte aus verklungenen Tagen.

Von Leonhard Schrickel.

Wenn man von Rovereto, das Etschtal verlassend, dem Vallarsa folgt, läuft oberhalb der neuen Straße ein alter Saumpfad, der einige hundert Meter über Chiesa hinführt. Dort oben steht, versteckt und schier weltvergessen, ein wüstes, zerlöchern und einem Rest von Dach.

Vor zehn, zwölf Jahren aber sah diese Hütte noch ganz stattlich aus, hatte ihre blanken Scheiben und sauberen, grünen Fensterläden, hatte Tür und Dach und beherbergte eine rüstige, lebenstüchtige und heitere Frauensperson.

In jener guten Zeit des Häuschens war es, da stand Giannina eines Sonntagmorgens auf dem Vorplatz, jung, schön, geputzt; eine derbe, kräftige und dabei doch schlanke, ebenmäßig gebaute Dirn, die trotz ihrer 28 Jahre wahrhaftig die Bewunderung der Männer vollauf verdiente.

Aber es kümmerte sich trotz alledem keiner um sie, denn — sie hatte nichts! Ihre Schönheit und Rankheit in allen Ehren, aber das bißchen Gemäuer da herum war denn doch zu ärmlich. Der Hausrat aus Urgroßvaters Jugendzeiten, die drei Ziegen und das zahme Murmeltier galten in der Welt doch zu wenig. Und die Matte am Berge war auch ein gar unsicheres Fleckchen Erde, das mit jedem Jahre kümmerlichere Weide bot und mit dem erstbesten Schmelzwasser oder einem Bergsturz in die Tiefe rutschen konnte.

So blieb sie unumworben und zu allermeist auch unbesucht. Nur einer kam zu ihr, bei Wind und Wetter, im Sommer und Winter; kam jeden lieben Sonntag, das eine Mal morgens, das andere Mal abends; kam pünktlich wie nach der Uhr, wenn der Tag klar und ruhig war, oder, wenn ihm Gewitterstürze oder Schneestürme den Weg verbauten, um Stunden verspätet — aber er kam. Immer. Und immer frohgelaunt, wenn er Giannina froh fand, und war immer willkommen.

Franz, ihr Bruder.

Unter der Obhut einer alten, zahmen Gamsgeiß miteinander aufgewachsen und aufeinander angewiesen, da die Mutter nicht selten mit dem Vater Waldheger zur Arbeit ging, hatten sie sich eng aneinander angeschlossen und waren sich mit den Jahren so unentbehrlich geworden, daß die Trennung, die durch den Eintritt des Bruders bei den Grenzsoldaten notwendig wurde, ihnen im Anfang unerträglich schien; so unerträglich, daß Giannina sich gleich am ersten Sonntag einfach auf die Sohlen gemacht und den jungen Soldaten in Ala besucht hatte. Das war dann ein Jahr lang und länger so weitergegangen, bis Franz ab und zu selber hatte kommen dürfen. Seit er aber ein richtiger Grenzer des Kaisers geworden war und die Eltern, dem Alter erliegend, Giannina allein in der einsamen Klause zurückgelassen hatten, kam er alle Sonntage, sobald ihn der Dienst freigab.

Auch heute erwartete ihn Giannina; stand und hielt Ausschau in die meilenweite Stille.

Die Bergschluchten und -hänge lagen wie eingeschlummert in Sonne und Farbenglast, und kein Laut weckte die Einsamkeit, die sich vom goldblauen Himmelsgewölbe herab über die weißleuchtenden, eisklaren Firnen bis in die dunkelgrüne Tiefe der Wälder senkte.

Giannina liebte diese Stunden des weltweiten Schweigens. Sie fühlte sich in dieser Bergstille daheim, geborgen. Nur ganz selten dünkte sie das Leben ein wenig zu leer. Nur ganz selten hätte sie für die einsamsten müßigen Stunden der schneeverschütteten Wintertage und grabstillen Winterabende gern einen Menschen um sich gehabt. Wenn sie auch beileibe nicht nach dem Lärm der lauten Welt verlangte, — ganz, ganz selten *sehnte* sie sich förmlich nach irgendwem.

Von alledem verriet sie natürlich nichts. Bewahre! Sie verwand es ja auch immer wieder und war wunschlos zufrieden, wenn der Bruder kam und bei ihr saß.

Diesmal ließ er nicht auf sich warten. Schon von weitem kündigte ihn sein heller Jodler an, und kaum, daß sie mit einem jubelnden Gegenruf geantwortet, tauchte er unten in der Pfadkurve auf und schwenkte seinen grünen Grenzerhut.

Da lief sie ihm entgegen und holte ihn ein wie einen seltenen, lang ersehnten Gast. Als sie dann Arm in Arm über die Schwelle waren und vorm gedeckten Tische standen, wo ein kräftiges Brot nebst frischer Butter und Ziegenkäse bereit lagen, zog er seine kleinen Geschenke hervor, ohne die er nie kam.

Heute kramte er aus der einen Tasche ein Päckchen Feigenkaffee und aus der andern ein Soldatenbild.

„Ein Bild?" fragte sie verwundert, fröhlich danach langend.

„Ein Bild mit einem Mann im Federhut und blankbeknopften Rock", erwiderte Franz wichtigtuend, indem er das Bild vor ihr in Sicherheit brachte, es sie nur aus der Ferne beschauen lassend.

„Der Kaiser . . .?" — riet sie. — „Nnein!" — „Dann ist's der Erzherzog!" — „Bewahre . . ." — „Ei, so sag's doch!" beschwor sie ihn. — „Ein Prachtskerl!" verkündete er großartig. — „Bah", machte sie nichtachtend. — „Ein Mann . . ." — „Was weiter?"

Da schob er das Bild wieder in die Tasche.

„Setzen wir uns erst, und lassen wir's uns schmecken. Dann hab' ich mit Giannina Hofer etwas Gutes zu besprechen", sagte er dazu, worauf er sich hinter den Tisch schob.

„Und das Bild?" forschte sie lächelnd, sich ihm gegenübersetzend.

Da machte er als ein Wichtigtuer und Geheimniskrämer große Augen und pfiff leise durch die Lippen.

Während er dann, von der Schwester bedient und umsorgt, sich der aufgetafelten Kostbarkeiten erbarmte, sprach er brüderlich:

„Du bist mir zu gut, Dirn, für solch ein Klausnerleben hier oben. Verwünscht alles Gebarm — aber ich werd' meiner Tage nicht froh, sooft ich unten in den Dörfern bin, wo die Mädel tanzen und beieinander sitzen und singen und plauschen und lachen und . . . na ja . . . na ja . . . Ein Bursch ist eben auch ein Herrgottswerk!"

Sie lachte laut auf. Er aber runzelte die Brauen und tadelte:

„Du nimmst's zu leicht; natürlich. Konnt' ich mir denken. Aber ich schwör' dir's, Dirn: mir tut das Herz weh, wenn ich da unten bei den Lustigen bin und an dich denk', wie du hier oben allein hockst und scharwerkst und vom Leben nichts merkst und nichts hast. Die paar Stunden, die ich da bin — pah! Und wenn ich einmal nicht mehr kommen könnt', he?"

Groß und ernst schaute Giannina ihn an, so daß er sie flink wieder beruhigte.

„Ich red' nur so. Wüßt' nicht, was mich abhalten sollte. Aber es könnte doch 'mal sein. Der Dienst. Versetzung. Krankheit. Heirat und so . . ."

Hosted by Google

Und als sie jetzt erschrocken und stumm mit einer aufsteigenden, nur schlecht zu verhehlenden Traurigkeit kämpfte, griff er über den Tisch und faßte ihre Rechte.

„Unsinn alles. Ich denk' an nichts von alledem. Aber es könnte doch 'mal werden, Giannina. Und dann? Ich stürbe aus Angst um dich und aus Mitleid, weiß Gott. Und ich will, daß du deine Freud' hast endlich! Daß du nun auch was vom lustigen Leben kriegst! Gerade heraus . . . ich hab' einen Mann für dich! Hier," setzte er hinzu, zog das Bild aus der Tasche und legte es vor sich hin, „hier ist er."

Da lächelte sie wieder. Erst als sie, Franz anlugend, dessen Ernst gewahrte, wurde sie wieder nachdenklich und stand auf.

Mein! Einen Mann. Und als Ersatz für den Bruder. Das war undenkbar. War rein unmöglich. Zehnmal hatte sie schon an so was gedacht, — aber in der nächsten Minute hatte sie sich verlacht oder gescholten und sich die Dummheiten dergestalt allmählich ganz aus dem Sinn geschlagen.

Nun kam der Franz daher und — —

Schweigsam stand sie am Fenster, die Arme auf dem Rücken verschränkt, und schaute in die grenzenlose Stille hinaus.

Da trat der Bruder alsbald zu ihr und zog sie sanft an sich.

„Du bist ein gescheites Mädchen und die Beste in ganz Tirol und mir mehr, als ich mir selber bin, wahrhaftig; das kannst du glauben. Da werd' ich dich keinem lassen, der nicht ebensoviel wert ist als du, und der echt ist bis ins Blutinnere, Giannina . . ."

„Schau", fuhr er liebkosend und zuredend fort, nachdem er ein Weilchen vergeblich auf eine Antwort gewartet, „ich denk' an dich und nur an dich. Verlier' ich nicht etwa dabei, wenn du deine Liebe und Fürsorge einem andern zuwend'st? Aber ich möcht' dich eben glücklich haben, mein Dirndl!"

Sie umschlang ihn jählings.

„Meinst's gut, Franz-Bruder, das weiß ich. Aber ob ich's kann . . . ich glaub's nicht."

„Hoho!" rief er. „Ob du . . .? Da schau den an!" holte das Bild vom Tische und wies ihr's. „Rank ist er und gesund, wenn ihm auch ein Ohrwaschl fehlt. Dreißig alt und eine ehrliche Haut, so wahr ich lebe. Versuch's nur erst mit ihm!"

Giannina sah prüfend auf das Bild, ohne es sich jedoch recht zu beschauen.

„Wenn du ihn kennst . . ." hob sie unsicher an.

„Kennst?" fiel er ihr ins Wort. „Bis ins Innre, sag' ich dir! Er ist besser als ich. Jawohl, Mädchen: dreibutzendmal besser, als ich bin und du mich denkst, daran lass' ich nicht rütteln. Und du selber wirst's sehen, denn . . ."

Er verstummte, sah die Schwester verlegen lächelnd an und kratzte sich hinter den Ohren.

„Er kommt heute?" fragte sie, ihn aufgeschreckt ansehend.

„Heute", antwortete er duckig und nickte.

Als sie da aber böse werden und davonlaufen wollte, fing er sie auf und hielt sie fest.

„Nicht zürnen, Dirn, und dableiben. Sei mir nicht ungut und bleib."

Zwar schalt sie noch ein wenig herum und sträubte sich, aber schließlich ergab sie sich ins Unvermeidliche. —

Eine Stunde später langte Giacomo an, ein Grenzer wie Franz, jung, frisch, aufrecht, ehrlich wie Franz und unverlegen und unverschnörkelt in seinem Reden und Tun wie jener.

Bis zum Abend blieben sie alle drei zusammen und verlebten einen schönen, lauteren Tag. Die Woche drauf kam Giacomo wie von ungefähr wieder einmal vorüber und brachte ihr Grüße von Franz, und so ward er nach und nach gut Freund im Haus; und ehe der Winter die Wege verschneite und seine weißen Mauern türmte, war der Mann Giannina unmerklich wert geworden. Mehr! Brudergleich geworden. Ach was! Sie liebte Giacomo, wie sie nie und nie geglaubt, daß sie einen Menschen würde lieben können.

Und Giacomo hing ihr an und sehnte sich nach ihr mit allen Gedanken und Wünschen.

So ward denn ein Tag, wo sie sich in die Arme flogen und sich ihr Glück gestanden.

Fortan war Giannina emsig wie eine Ameise. Jetzt, wo der Winter vor der Tür Wache hielt, wo draußen die Stürme heulten und die Lawinen zu Tale donnerten, jetzt saß Giannina in ihrer Abgeschiedenheit und nähte und stopfte und hämmerte und klebte ohne Rast. Und wenn Giacomo sich durch die Schneemassen gearbeitet hatte, bergempor zu ihr, saß er oft genug stundenlang neben ihr und half ihr ein Kästchen zimmern oder austapezieren, ein morsches Stuhlbein erneuern oder den Schutzpatron frisch bemalen, ehe er wieder Abschied nahm und durch die weiße, dämmerhelle Nacht hinabzog in die Tiefe der unendlichen Stille.

Als dann der Frühling über die Berge lugte und die Knospen schwellte und die Käfer lockte und die Erde sich dehnte in alles zersprengender Lust, stand das Häuschen Gianninas voll heimlicher Herrlichkeiten. Und ihr Schatz stand vor ihr und warb und drängte.

Ostern sollte Hochzeit sein; in dritthalb Wochen.

Alsbald ward mit verdoppeltem Eifer das Letzte zum Nestbau herzugetragen, Stück um Stück, wie es die knappen Einnahmen gerade erlaubten. Noch fehlte ein wenig Leinen, eine Truhe, ein Kleid, ein bißchen Tand und solcherlei Dinge, die man von Torre herüberholen mußte.

Gott ja, es war auch in Rovereto zu kaufen; aber viel zu teuer für sie; unerschwinglich teuer für ihr Beutelchen. In Torre war alles billiger. Und schöner.

Freilich lag Torre hart an der Grenze . . . jenseits der Grenze, und aller Einkauf war zollpflichtig. Aber du mein! Das ging nicht so genau. Die ganze Grenze entlang holten sich die eingeborenen Gebirgler seit Urvorväterzeiten von „drüben" was sie just brauchten, und ohne es zu verzollen.

Kein Mensch dachte sich was Schlimmes dabei, wenn auch die Grenzer räsonierten und sich auf die Lauer legten.

Als wäre es das Gerechteste und Unschuldigste von der Welt, regte Giannina an, gemeinsam nach Torre zu gehen und das Kleidertuch zu holen, die Truhe zu erstehen.

Da machte Giacomo zwar ein verwundertes Gesicht und redete strafend. Aber als seine Liebste ihn auslachte und beim Kopfe nahm und küßte, ließ er seine Bedenken fahren und stimmte ihr zu.

Es war ein Nichts, was man paschte. Wahrlich, es war nicht der Rede wert. Eine kleine, billige Truhe für seine Giannina; ein Kleid, ein buntes, billiges Kleid für seine Giannina; ein bißchen Tand und unechtes Geschmeide für seine Giannina... Holten sie es nicht aus Torre und unverzollt — mußten sie es eben entbehren, denn ihr Geldbeutel war klein und schmächtig. Und Giannina freute sich so auf die Dinge. Und ganz Südtirol, das ganze Trentino trieb diese unschuldige Paschere, und er und seiner Kameraden viele ließen das uralte Unrecht hingehen, wenn es nicht gar zu offen und über das gewohnte Maß getrieben wurde.

So geschah es denn, daß sich die Verlobten an einem lenzwarmen Nachmittag hinauf zum Paß della Fugazza mühten auf schmalen, gefährlichen Wegen, über entwurzelte Baumriesen tiefgefurchte Bachbetten querend, in denen das trübweiße Schmelzwasser talab stürzte, zwischen Gestrüpp und Felstrümmer sich hindurchzwängend, bis sie endlich über loses Geröll nach Torre hinuntersteigen konnten.

Giannina in ihrem Arbeitskleid; Giacomo in der Tracht eines Berglers, die einst der Vater Hofer getragen.

(Fortsetzung s. Seite 94.)

Blut und Nerven

diese beiden Körperbestandteile sind die Träger des Lebens, die Torwächter der Gesundheit. Nur wenn das Blut seine normale Beschaffenheit aufweist, kann es den Körper mit seinem Lebenselement, dem Sauerstoff, in hinreichendem Maße versorgen, und nur, wenn die Nerven die durch die Hast und Unruhe des heutigen Lebens im Übermaß verbrauchte Nervensubstanz immer wieder ausreichend ergänzen können, wird der Mensch sich seine Spannkraft, Widerstandsfähigkeit, Arbeitskraft und Genußfreudigkeit erhalten. Sowohl in den Nerven wie im Blut ist es ein und dieselbe Substanz, die in genügendem Maße vorhanden sein muß, wenn sie ihre Aufgabe im menschlichen Körper ungestört erfüllen soll: Das Lecithin.

BIOCITIN
stärkt Körper u. Nerven

Biocitin enthält außer seinem wirksamsten und wertvollsten Bestandteil, dem physiologisch reinen Lecithin nach Professor Dr. Habermann, auch sonst alle dem Körper nötigen natürlichen Nährstoffe, nur in geläuterter, idealer und konzentrierter Form. Hierin liegt der Grund für die glänzenden Erfolge und für die allgemeine ärztliche Anerkennung des Biocitins als vertrauenswertes Kräftigungsmittel bei

Nervosität, Schlaflosigkeit, Blutarmut, Unterernährung

wie überhaupt bei allen mit körperlicher oder nervöser Schwäche verbundenen Zuständen.

Biocitin wird neuerdings auch in Tablettenform geliefert. Biocitin-Tabletten steigern die Kraft und die Leistungsfähigkeit des Gesunden und bilden für den Kranken und Geschwächten ein unschätzbares Hifsmittel zur Wiedererlangung verlorener Körper- und Nervenkräfte. Biocitin-Tabletten sind unentbehrlich für jeden Sporttreibenden und bequem auf Reisen und Wandertouren mitzunehmen. Biocitin nach Professor Dr. Habermann ist in der alten bewährten Güte in Apotheken und Drogerien wieder erhältlich. Minderwertige Nachahmungen bitten wir zurückzuweisen. Ein Geschmackmuster Biocitin und eine Broschüre über rationelle Nervenpflege sendet auf Wunsch völlig kostenlos die Biocitin-Fabrik G. m. b. H., Berlin S. 42 J.

Hosted by Google

Hosted by Google

(Fortsetzung von „Giannina“ auf Seite 92.)

Gegen Abend wanderten sie, das Kleidertuch unterm Rock, ihren stundenweiten, mühseligen Weg wieder zurück.

Dreimal gelang ihnen so die Fahrt.

Nun fehlte noch eins: das Letzte, Köstlichste, Heimlichste: ein Kinderhemdchen und ein Kinderhäubchen, ein paar kleine winzige Schühlein und Windeln.

Wenn sie mit dieser köstlichen Fracht heim waren, dann noch einen Tag und noch einen und noch einen. Und dann ... Ostern!

Schnell war der Einkauf abgetan; eine kurze Rast noch in der Osteria am Wege — und heim ging's, dahin unter dem sternenbesäten Himmel, glückstrunken plaudernd und planend und scherzend und tändelnd. Stundenlang. Da traf sie knapp hinter der Paßhöhe in der hohen Schlucht ein Anruf. Mitten aus dem Dunkel. Und noch einer, barscher.

Soldaten!

Ohne einen Atem lang zu zaudern, riß Giacomo die überraschte, schreckgelähmte Giannina zurück, und im nächsten Augenblick ging's in wilder Jagd über dunkle, verschüttete Pfade hinter Felstrümmern empor, ein totes, wüstes Bachbett entlang, und dann wie der Sturm auf einem Ziegenstieg dahin durch die Nacht.

Auf Leben und Tod. Gehetzt von den rufenden, schießenden Soldaten und von der Angst um das bißchen reifende Glück, das mit Giacomos Entdeckung zerronnen wäre in nichts ...

Umsonst. Dicht vor dem rettenden Walde sperrte ihnen eine wie aus dem Boden erstehende Streifpatrouille den Weg.

Da versagten Giannina die Knie. In emporjagender Verzweiflung schrie sie gellend auf und sank Giacomo in die Arme.

Der aber, sein und seiner Liebsten Glück bedroht sehend, riß seine Pistole aus der Tasche und schoß aufs Geratewohl gegen die Heranstürmenden, sie zurückzuschrecken, hob sein Mädchen auf seine Arme und glitt seitlich die Steile hinunter in die furchtbare Tiefe.

Aber sie kamen davon. Beide. Mit blutenden Händen zwar und Giacomo mit einer leichten Wunde im Rücken, aber sie entgingen dem Abgrund und den Schüssen der Verfolger. Erreichten einen nie begangenen Steg und gelangten über Umwege auf den Saumpfad; krochen in ihr schweigenumbautes Häuschen und verbrachten eine schlaflose, schlimme Nacht, pochenden Bluts die Häscher erwartend.

Aber die Sterne entwanderten, und die Gefürchteten kamen nicht — —

Heiliger Gott!! —

Als der Morgen graute und die Firnen sich röteten, in unsäglicher Pracht erstehend, machte sich Giacomo auf den Weg, und Giannina waltete im hochzeitlichen Hause wie sonst.

Dann stieg der Tag. Ein Tag voll Sonne, voll Schönheit, voll Süße ...

Ums Vesperleuten ging Giannina hinab zur Kapelle und jubelte ihren Dank aus voller Seele.

Bei ihrer Heimkehr fand sie einen Zettel, der unter ihrer Tür steckte: da schickte ihr der Dorfrichter von Chiesa Botschaft, daß verwichene Nacht ihr Bruder am Ziegenstieg von fremden Schmugglern erschossen worden. Seine Mörder waren unerkannt entkommen —

— —

Zwei Tage lag sie und litt und kämpfte. Lief hinab ins Dorf und warf sich über den Toten und faßte ihn an, als vermöchte sie ihn aufzuwecken, preßte den Mund an sein Ohr — und floh wieder von dannen, wie von Peitschen gehetzt, und mußte mit aller Gewalt an sich halten, um nicht ihre Schuld und ihres Liebsten Schuld hinauszuschreien in die Welt.

Aber Giacomo verraten ...? Jeder Blutstropfen bäumte sich dagegen.

So litt sie über alles Maß.

Doch ihr Gewissen schrie lauter und lauter und forderte erbarmungslos Bekenntnis und Sühne — und trieb sie endlich hinunter nach Chiesa vor den Bürgermeister. Mitten in der Nacht pochte sie ihn aus dem Hause und stand und brach sich den Mund förmlich auf — und brachte kein Wort über die blutlosen Lippen. Vom Grausen gepackt, lief sie davon, ziellos und ohne Besinnen, bis sie sich auf der Talstraße fand. Da lief sie die endlose Straße entlang auf Rovereto zu, sich den Gerichten zu stellen und ein Ende zu machen mit der qualvollen Marter und der folternden Schuld — und kehrte auf halbem Wege um ... schleppte sich heim, schwer, gebeugt, keuchend unter doppelter Last.

Sie konnt's nicht! Sie konnte Giacomo nicht verraten. Sie liebte ihn zu viel ...

Und lag und litt ... und lag und litt wie ein verblutendes Tier ...

Ein strahlender Morgen sproßte rosig im Osten, und ferne Osterglocken begannen zu läuten ... und in die Tür trat der Bräutigam.

Die Arme über den Tisch geworfen, saß sie auf der Bank und schaute mit tränenüberströmten Augen auf. Satz und erkannte ihn ... und saß und starrte ihn an.

Und Giacomo stand auf der Schwelle, und keins fand ein Wort, keins eine Geste; wie steinerne Bilder des Grausens verhielten sie sich und schauten und schauten ... und konnten nicht mehr voreinander bestehen.

Giacomo sank der Kopf schwer auf die Brust, und wie er taumelnd zutappte, sich dicht neben der Tür auf die Bank zu bergen, raffte sich Giannina auf und lief im nächsten Augenblick aus der Tür in Angst und Entsetzen — — —

In Schio, jenseits der Grenze, fand sie sich wieder. Am Tisch einer Muhme.

Nun galt ihr nur eins: vergessen! Den Mann, mit dem Schuld und Liebe sie gleicherweise verbanden, vergessen! Darum rang sie. Unerbittlich. Unermüdlich. —

Wochen vergingen.

Da ward sie eines Tages vor Gericht gefordert. Giacomo hatte sich gestellt. Gestellt in Rovereto ... am Ostertag ...!

Und seitdem? Satz er in Haft. Erniedrigt, entwürdigt, geschmäht und gemieden von allen.

Das trieb sie auf. Mit der fliehenden Minute um die Wette flog sie die Straße dahin. Ohne Aufenthalt. Der schmerzenden Füße nicht achtend. Und als sie vor seinen Richtern stand, zu bezeugen, daß er den Bruder erschoß, vergaß sie den Toten und alles rundum und rang mit den Richtern um das Leben des Verklagten in wilder Verzweiflung.

„Ich lockte ihn nach Torre! Ich! Ich habe ihn beredet und bestürmt, bis er mit mir ging! Um meinetwillen tat er, was er tat: Weil er mich liebte ...!“ und so in einem fort ohne Ende.

Giacomo wurde jedoch verurteilt. Zwar war die Strafe mild, aber für sie viel zu hart, viel zu grausam. Und als sie halb besinnungslos sich wiederum allein auf der Straße fand, abgetrennt von ihm und ohne auch nur seine Hand berührt zu haben, ging sie hin und verkaufte, was sie besaß, und fuhr, unberaten und unbedacht, in das entfernte Wien und lief straßauf, straßab, von Haus zu Haus, ihr Gnadeflehen anzubringen, ihren Liebsten loszubetteln.

Lange umsonst. Aber endlich gelang's. Und als sie nach mehr als zwei Monaten wieder heimkehrte von der trübseligen, leidvollen Fahrt, stand Giacomo am Wege ...

Geraume Zeit später machten sie in aller Stille Hochzeit. Nicht im alten Haus, sondern in einem entfernten Ort, wo Giacomo eine bescheidene Stellung gefunden und eine kleine Wohnung gemietet hatte, in der sich dann, wenn schon gar langsam und verzagt, Glück und Frieden erschlossen.

In ihre Heimat ist Giannina nie wieder gekommen; die Berglerhütte ist verwaist und zerfallen.

Hosted by Google

FORTSETZUNG DER ARGENTINIEN-BEITRÄGE.

Die bildenden Künste in Argentinien.

Von Julio Rinaldini.

Argentinien zeigt seinen Charakter als Auswanderungsland in Menschen und Ideen. Unser nationales Leben hat immer den Rückschlag der von außen hereingetragenen Gedanken erhalten und wird ihn weiter erhalten, bis erst einmal die argentinische Nationalität ein so fester Organismus sein wird, daß solche Stöße an ihr abprallen. Das darf weniger als sonst irgendwo vergessen werden, wenn es sich um einen Überblick über die regionale Entwicklung auf dem Gebiete der Kunst handelt. Wenn in politischer und sozialer Hinsicht die fremden Gedanken in verschiedenem Maße eingewirkt haben, so haben sie in kontinuierlicher und augenfälliger Weise gerade die Empfänglichkeit der argentinischen Künstler getroffen. Die Einflüsse sind in dem Maße gestiegen, wie sich unsere Kultur und der geistige Austausch mit den europäischen Ländern überhaupt entwickelte. Nach der internationalen Kunstausstellung, die 1910 in Buenos Aires stattfand und auf der die bedeutendsten Künstler Europas vertreten waren, richteten sich nach unserem Lande sozusagen alle Strömungen der europäischen Kunst. Man darf freilich daraus noch nicht schließen, daß es bei uns zur bloßen sklavischen Nachahmung fremder Schulen gekommen sei; denn im Grunde ist jeder Künstler doch nur ein Sieb, durch das hindurch die verschiedenen Einflüsse filtriert werden, und es hat sich feststellen lassen, daß gerade in dem Maße, wie diese sich vervielfältigten, der argentinische Künstler unabhängiger wurde. In der Bekanntschaft mit den verschiedenen Richtungen stärkt sich sein kritisches Urteil. Die Kenntnisse werden nach und nach in heimisches Gut umgesetzt, dessen Charakter schwer zu definieren ist, das aber von den Kunsterscheinungen anderer Länder sich schon deutlich abhebt, so daß wir heute schon neben der französischen, spanischen, italienischen oder deutschen Grundeinstellung unserer Künstler deutlich bemerken, inwiefern sie sich von diesen Richtungen unterscheiden. So zeichnet sich trotz allem Zusammenleben mit der Weltkunst die unsrige jeden Tag schärfer ab durch das Aufkommen urwüchsiger und unverwechselbarer Züge. Das Nationalgefühl, das infolge des letzten Krieges außerordentlich gehoben wurde, schafft nach und nach in dem argentinischen Künstler ein steigendes Interesse für heimische Motive, Überlieferungen und Volkssitten, eben wegen ihrer ausgesprochen argentinischen Färbung. So bildet sich allmählich ein nationales Kunstgewissen, dessen Früchte wir anfangen zu bemerken. Die Maler reisen zeitweilig in das Innere des Landes auf der Suche nach Themen, besonders in die nördlichen Provinzen, deren Landschaft und Sitten eine besondere bodenständige Note haben. Einige sind dort seit Jahren ansässig. So lebt Jorge Bermudez, Schüler von Zuloaga, in Catamarca, Fernando Fader, der als einer der bedeutendsten argentinischen Maler gilt, in der Sierra von Córdoba. Beide sind objektiv beobachtende Künstler, die uns überzeugende Beweise von dem malerischen Wert der argentinischen Landschaft gegeben haben. Alfredo Guido, Maler, Illustrator und Radierer von Talent, erinnert in seinen dekorativen Kompositionen an die primitive eingeborene Kunst, baut auf Calchaqui-Motiven auf und hält auf diese Weise altamerikanische Überlieferungen wach, die zwar kein ausschließlicher oder dauernder Born für die Inspiration der Unsrigen sein können, aber stets beitragen werden, unser Kollektivempfinden nach eigenen Anlagen zu modeln.

Dieses nationale Kunstbewußtsein ist gleichwohl ein Gebiet, zu dem jeder Künstler in verschiedener Weise beisteuert. Wenn man auch eine eigene Kunst herbeiwünscht, so weiß man doch, daß sie nicht nach einer vorherbestimmten Schablone geschaffen werden kann. Bei aller Gestaltung und Entwicklung muß man immer den individuellen Zügen Rechnung tragen, und die Zukunft unserer Kunst wird daher gewöhnlich vom freien Spiel der Temperamente abhängen. Aber der Wille zu einer eigenen und echten Kunst ist eine innere Kraft, die auf diese Temperamente mächtig einwirken wird. Der Boden und das Leben in Argentinien bieten dem Maler ein völlig neues Beobachtungsfeld; er befindet sich einem bisher noch unerforschten Etwas gegenüber, dessen Kontakt früh oder spät seiner Arbeit Charakter geben muß.

Die überwiegende Tendenz unter den argentinischen Malern ist von der impressionistischen Schule abgeleitet, mit ihrer bekannten Zergliederung der Töne und der Bevorzugung der Farbe vor der Form als Ausdrucksmittel. Einige haben direkt aus der Quelle des Impressionismus getrunken, andere haben sich herangebildet unter der Führung von Koloristen, wie dem großen Katalanen Anglada Camarasa, der unter uns begabte Schüler zählt; viele folgen den Spuren des Impressionismus, ohne es selbst zu merken. Die koloristische Tendenz der argentinischen Malerei ist eines ihrer Kennzeichen; klassizistischer und akademischer Geist haben in ihr nicht fester Wurzel gefaßt. Die größere Entwicklung unserer Malerei beginnt, als in Europa die Farbe als Ausdrucksmittel die Form in den Hintergrund drängt. Der Charakter der argentinischen Natur hat großenteils dazu beigetragen, diese Tendenz zu befestigen. Was die ultramodernen Strömungen anbelangt, so haben sie in unserem Milieu bisher kein nennenswertes Echo gefunden.

Die Aufgabe, in einer kurzen Zusammenfassung eine zutreffende Vorstellung von dem Wert und den Richtungen der einzelnen argentinischen Künstler zu geben, bringt uns in Verlegenheit. Wir wollen nur gleich vorausschicken, daß ihrer schon viele sind und einige von bemerkenswertem Talent. Eine besondere Begabung zeigen die Argentinier augenscheinlich für die Plastik, und ich bin sicher, daß sie in nicht zu ferner Zeit mit ihren Werken das europäische Publikum, das bisher der Bedeutung unserer Kunstbewegung so fremd gegenübersteht, überraschen werden.

Unter den ersten unserer Maler nennen wir Bernaldo de Quiros, der Bildnisse, große Kompositionen im Freien, Interieurs und Stilleben geschaffen hat, ein Künstler von leichter Begabung und ein geschickter Techniker. Gregorio Lopez Naguil, einer der begabtesten, gleichzeitig geschickter Illustrator und Kolorist, der in seiner ungleichen und hastigen Arbeit noch nicht das ganze Ausmaß seines Talents gegeben hat, hat als Maler dekorativer Richtung sich im Figürlichen ebenso wie in der Landschaft ausgezeichnet. Er hat lange Zeit in Mallorca zugebracht, wo er unter der Leitung von Anglada seine ernstesten Arbeiten schuf. Rodolfo Franco sodann, ebenfalls Anglada-Schüler, zarter Kolorist, eigenartiger Radierer und Illustrator, hat sich erst in eine raffinierte moderne Auffassung hineingearbeitet, und erwartet jetzt eine Erneuerung seiner malerischen Begabung vom Studium der heimischen Landschaft. Tito Cittadini, der auch der Anglada-Gruppe angehört und der ständig auf der „Goldenen Insel" lebt, zeigt sich als kräftiger Landschafter und anregender Künstler von reicher Palette. Seine Ansichten haben immer mallorquiner Motive zum Vorwurf. Die Namen Mallorca und Anglada Camarasa sind mit der Entwicklung der jungen argentinischen Malerei überhaupt eng verknüpft. Italo Botti ist ein feiner Beobachter kleinerer Sujets und erinnert in seiner Feinfühligkeit zeitweilig an Sisley und Raffaelli. Bermudez und Fader wurden schon genannt; die Landschaften des letzteren, eines Zügel-Schülers, zählen zu den hervorragendsten Schöpfungen der argentinischen Malerei. Wir übergehen andere Künstler, die dem deutschen Publikum kaum bekannt sein dürften und unter denen auch das weibliche Element mit unleugbarer Bedeutung vertreten ist.

Hosted by Google

Um in Kürze den Wert und die Richtungen der argentinischen Plastik zusammenzufassen, müssen wir uns begnügen, vier repräsentative Namen zu nennen: Rogelio Yrurtia, Pedro Zonza Briano, Alberto Lagos und Agustin Riganelli.

Pedro Zonza Briano ist Schüler von Medardo Rosso und wie dieser italienische Bildhauer Bilderfeind und Theoretiker. Er glaubt nicht an die Proportion oder an das, was er „die Mechanik der Proportionen" nennt. Er sucht in der Skulptur Farbwerte und will mit den Mitteln der Modellierung die Wirkungen der Polychromie ersetzen. Er nennt seine Plastiken „Kundgebungen der Seele", obwohl sie mehr von einer übermächtigen Sinnlichkeit künden. Zonza ist ein talentierter und subtiler Künstler. Seine Werke und seine Theorien machten ihn schnell weit bekannt, aber auf die Dauer haben ihm die Extravaganz seines Geistes, seine zügellose Freiheit im Aufbau und seine literarische Tendenz eher geschadet.

Alberto Lagos verdiente sich seine ersten Sporen als Modelleur in der naturwissenschaftlichen Fakultät in Buenos Aires, wo er Architektur studierte. Er ging dann nach Paris und nahm Unterricht bei Rodin, als dessen Schüler er angesehen werden kann. In der Technik erinnert er an den Meister, aber nicht in seiner Auffassung. Lagos löst nicht die Glieder seiner Gestalten wie der große französische Bildhauer, den immer ein Drang nach größerer Lebendigkeit quälte. Zwischen der nervösen und exaltierten Art Rodins und der klassischen Manier scheint der argentinische Künstler das rechte Gleichgewicht zu suchen.

Agustin Riganelli ist eine von den stark begründeten Hoffnungen der gegenwärtigen Generation. Seiner feinfühligen Modellierung hat er seine tiefe Empfindsamkeit und seine vornehme Gesinnung aufgeprägt.

Rogelio Yrurtia ist ein Faktor für sich in unserer Skulptur, wie er eine außergewöhnliche Bedeutung in der Plastik überhaupt hat. Yrurtia ist, wenn nicht der erste, so doch einer der ersten unter den lebenden Bildhauern. „Der Gesang der Arbeit", aus vierzehn monumentalen Figuren zusammengefügt, ist eines der großzügigsten und inspiriertesten Werke der zeitgenössischen Skulptur. Das Denkmal des Obersten Dorrego, das demnächst in Buenos Aires eingeweiht werden soll, ist zweifellos eine der schönsten Reiterstatuen, die man kennt, einschließlich Donatellos Gattamelata und Verrocchios Colleoni. Yrurtia ist ein großer Bildhauer außerhalb seiner Epoche, ein genialer Künstler, dessen Name, wenn er nicht Argentinier, sondern Deutscher, Franzose oder Italiener wäre, sicherlich in aller Munde sein würde. Den Wert von Yrurtias Werk und die Tragweite seiner Persönlichkeit im Einzelnen darzulegen, ist eine Aufgabe, die außerhalb des Rahmens dieser kurzen Betrachtung liegt.

An dieser Stelle wollen wir als Schlußhinweis nur betonen, daß in Argentinien Künstler von universeller Bedeutung erstehen, die bestimmt sind, zu starken Säulen eines Gebäudes zu werden, dessen Tiefenwirkungen wir noch nicht zu ermessen vermögen.

Die argentinische Literatur der Gegenwart.

Von Julio Noé.

Die argentinische Literatur ist wie die der übrigen spanisch-amerikanischen Länder ein direkter Ausfluß derjenigen Südeuropas und insbesondere der spanischen und der französischen. Als Land ohne ein eigenes bodenständiges Idiom, ohne eine klar umschriebene soziale Gestaltung, ohne tiefgehende und althergebrachte Überlieferungen, wird Argentinien noch lange einer Literatur entbehren, die sich nicht nur von derjenigen der europäischen Länder, denen sie ihre Entstehung verdankt, sondern auch von ihren spanisch-amerikanischen Zwillingsschwestern klar unterscheidet. Mit übertriebenem Optimismus und in völlig unzutreffender Weise sucht man heute in der Literatur jedes einzelnen unserer Länder unverkennbare Merkmale, während sie sich in Wirklichkeit voneinander im wesentlichen nicht unterscheiden. Es gibt nur eine einzige spanisch-amerikanische Literatur, und ihre regionalen Abwandlungen berechtigen nicht von einer Mehrzahl zu reden. Wir sollten also unter argentinischer Literatur diejenige verstehen, die in diesem Lande hervorgebracht wird, ohne ihr irgendeinen eigenen Charakter oder eine gewisse Ausschließlichkeit beizulegen.

Mit Ausnahme der Schriftsteller, die der jüngste und vollständigste unserer Literaturhistoriker, Ricardo Rojas, als „gauchescos" bezeichnet hat, weil sie, obwohl sie spanisch schrieben, aus der Pampa die sprachlichen Eigentümlichkeiten der Gauchos*) sowie die bei denselben von altersher überlieferten Legenden übernahmen, folgten die übrigen mehr oder weniger treu der literarischen Entwicklung Spaniens. Der spanische Geschmack war auch der unsrige bis 1890, aber im letzten Jahrzehnt des verflossenen Jahrhunderts und unter direktem Einfluß der „Parnasse"-Gruppe und der französischen Symbolisten vollzieht sich eine vollständige Erneuerung der spanisch-amerikanischen Literatur. Die alten dichterischen Schablonen werden abgetan, und die Poesien der letzten Romantiker sowie der durch den Akademismus nur verkleinerten Klassiker fallen endgültig in Mißkredit. Gleichsam ein Schüttelfrost läuft von Nord nach Süd. Die literarische Jugend findet in dem Nicaraguer Rubén Darío ihren hervorragendsten Meister, und von Mexiko bis Buenos Aires geht man zum Kampfe gegen die alten Literaten vor, die sich zäh an die Tradition klammern. Rubén Darío kam nach Argentinien im Jahre 1896, und in Buenos Aires schrieb oder veröffentlichte er zwei seiner Hauptwerke: „Die Seltsamen" — eine Studie über verschiedene Schriftsteller, die die neue Generation als Meister ansah — und „Weltliche Prosa" — wunderbar gemeißelte Verse von einer bis dahin unbekannten Musikfülle. Aus der Bewegung, die um ihn her entstand und die zu ihrem Hauptherd das Ateneo hatte, geht die moderne argentinische Literatur hervor. Der stärkste von Daríos Freunden, der seine literarische Laufbahn damals begründete, Leopoldo Lugones, ist gegenwärtig ohne Zweifel der bedeutendste Schriftsteller des Landes. Dichter und Prosaist von außergewöhnlichem Talent, ist er immerhin noch nicht dazu gelangt, eine Leistung von allgemein menschlichem und weltumfassendem Interesse zu schaffen. Die neue Generation entfernt sich von ihm, und wenn auch sein Ruf noch groß ist unter den Schriftstellern und den Gebildeten des ganzen spanischen Amerika, so ist sein Werk doch nicht in das Herz des Volkes gedrungen. Zeitgenossen von Lugones sind Angel de Estrada, Dichter und Novellist von Bedeutung für unser Milieu, aber ohne weitergehende Wirkung; Enrique Larreta, ein großer Dilettant der Literatur, dessen Roman „Der Ruhm Don Ramiros" vor etwa 15 Jahren weiten Widerhall fand; Roberto Payró, unser interessantester Novellist, von dem man „Die unterhaltenden Abenteuer eines Neffen des Juan Moreira" und „Pago Chico" übersetzen sollte, in denen viele charakteristische Eigentümlichkeiten des argentinischen Lebens vor zwanzig Jahren treu widergespiegelt sind; schließlich José Ingenieros, der der Wissenschaft und Geschichte seine vollendetsten Werke gewidmet hat, den man aber auch von der literarischen Bewegung seiner Epoche nicht trennen kann wegen des Einflusses, den sie auf ihn hatte, und den er seinerseits auf viele jüngere Schriftsteller ausübte.

Die Generation, die unmittelbar nach dieser hervortrat, zeigte ihre ersten Leistungen zwischen 1905 und 1910. Zu ihr gehört vor allem der schon erwähnte Ricardo Rojas, auf dessen von nationalistischer Doktrin beherrschte „Geschichte der argentinischen Literatur" wir hier nicht näher eingehen können, dann Enrique Banchs, den viele für unseren besten Dichter halten, der frühverstorbene Evaristo Carriego, ferner Manuel Galvez, dessen Roman „Nacha Regules" kürzlich ins

*) Gaucho ist der Steppenbewohner der Pampa, eine Mischung von Europäer und Eingeborenem, der jetzt schon fast vollständig verschwunden ist. Die bemerkenswerteste Gaucho-Dichtung ist „Martin Fierro" von José Hernandez.

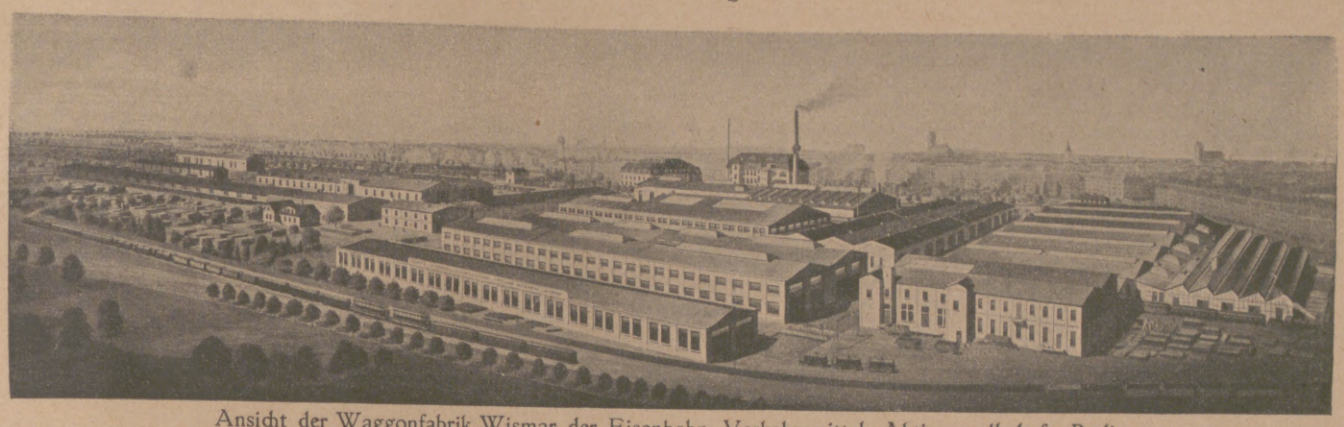
(Fortsetzung siehe S. 98.)

Hosted by Google

Eisenbahn-Verkehrsmittel-Aktiengesellschaft, Berlin W. 10

E. V. A.

Fabriken in Wismar (Mecklenburg) und Brühl bei Köln.



Ansicht der Waggonfabrik Wismar der Eisenbahn-Verkehrsmittel-Aktiengesellschaft, Berlin.

Die Eisenbahn-Verkehrsmittel-Aktiengesellschaft, Berlin ist aus der Verschmelzung der „Deutschen Waggon-Leihanstalt, Berlin" mit der „Wagenbau-Aktiengesellschaft Wismar" hervorgegangen. Erstere wurde 1899, letztere 1893 gegründet. Sitz der Hauptverwaltung ist Berlin.

Das Arbeitsgebiet der Firma erstreckt sich auf die Herstellung und Instandsetzung von Eisenbahnfahrzeugen jeder Art vom einfachsten Güterwagen bis zum modernsten Luxus-Fahrzeug für Voll-, Neben- und Straßenbahnen.

Außerdem besitzt die Firma einen großen Mietwagenpark, der in der Hauptsache aus offenen und gedeckten Güterwagen, Kessel- und Topfwagen besteht. Diese werden sowohl an die Bahnverwaltungen des In- und Auslandes, als auch an industrielle Unternehmungen vermietet, welche die Wagen auf ihren Namen einstellen. Durch Vertreter bzw. eigene Geschäftsstellen hält die Firma ständig Fühlung mit den maßgebenden Stellen des In- und Auslandes, um sich den Bedürfnissen der Industrie und des Handels anzupassen.

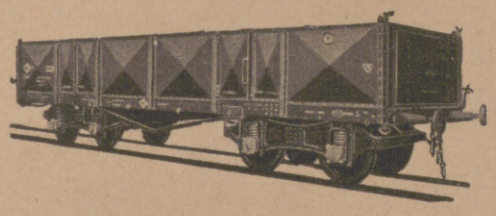


Abb. 1. Vierachsiger eiserner Kohlenwagen.

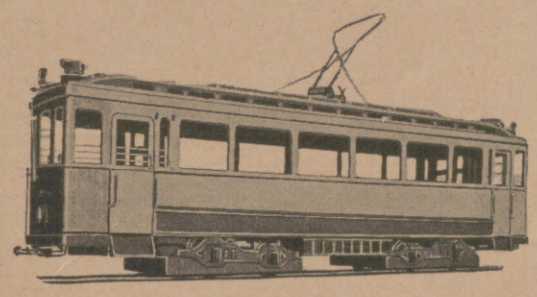


Abb. 2. Vierachsiger Straßenbahntriebwagen.

In der Waggonfabrik Wismar betreibt die Gesellschaft den Bau von Eisenbahn-Fahrzeugen und hat, besonders begünstigt durch ihre Lage an der See, die Beziehungen zum Ausland gepflegt. Hierauf ist es unter anderem auch zurückzuführen, daß sich das Werk in verhältnismäßig kurzer Zeit zu der jetzigen Höhe entwickelt hat.

Es werden sämtliche Teile bis auf Radsätze, Federn, Holz- und Gußmaterial in eigenen Werkstätten hergestellt. Die Belegschaft beläuft sich auf etwa 1600 Köpfe; die Werksanlagen erstrecken sich über ein Gelände von etwa 170 000 qm. Die Licht- und Kraftversorgung erfolgt durch eigene Dampfdynamos, neben denen noch ein Anschluß an eine Überlandzentrale vorhanden ist.

Die Schmiede ist ausgerüstet neben größeren Dampf- und Maschinenhämmern mit einer Anzahl hydraulischer Pressen von insgesamt 1 250 000 kg Preßdruck; verschiedene horizontale Schmiedemaschinen und Friktionsspindelpressen stehen für Schmiedearbeiten zur Verfügung. Die Erwärmung der Schmiedestücke erfolgt in Glüh- und Schweißöfen, welche zum Teil mit Ölfeuerung ausgerüstet sind. Die Werkstätten für Eisenbearbeitung sind mit den modernsten Maschinen ausgestattet, die eine schnelle wirtschaftliche und sachgemäße Massenherstellung der verschiedensten Teile ermöglichen. Die Holzbearbeitung verfügt ebenfalls über zweckentsprechende Spezialmaschinen.

Besonderer Wert wird auf die Pflege des Holzes gelegt. Es wird dauernd ein bedeutendes Lager in Hart- und Weichholz unterhalten; große Gelände gestatten, daß das Holz die genügende Anzahl Jahre zur Erzielung der notwendigen Lufttrocknung lagern kann. Außerdem sind auch Einrichtungen für künstliche Trocknung vorhanden. — Die Lage Wismars an der Ostsee wies schon dem Handel der mittelalterlichen Hansa den Weg in die Welt. Die Waggonfabrik Wismar hat die alten Beziehungen zu den Ländern Europas und nach Übersee übernommen und ausgebaut; stehen doch kaum anderwärts und besonders im Binnenlande derartig günstige Verbindungen zur Verfügung. Charakteristische Beispiele aus dem vielfältigen Arbeitsgebiet der Waggonfabrik Wismar zeigen die Abbildungen.

Abbildung 1 stellt einen vierachsigen Kohlenwagen von 30 000 kg Ladegewicht für Regelspur, wie er vielfach nach Skandinavien und Holland geliefert wurde, dar.

Abbildung 2 zeigt einen Motorwagen für elektrische Straßenbahnen. Der Wagen ist vierachsig gebaut und sowohl für Verkehr innerhalb von Großstädten als auch für Überlandverkehr infolge seiner großen Geschwindigkeit geeignet.

Abb. 3. Sechsachsiger Speisewagen, gebaut für die Nordwestdeutsche Speisewagen-Gesellschaft, Hannover.

Abbildung 3 zeigt ein Erzeugnis des modernen Luxuswagenbaues: einen Speisewagen, der für die Nordwestdeutsche Speisewagen-Gesellschaft in Hannover und ähnlich auch für die Schantung-Eisenbahn-Gesellschaft in China gebaut wurde. Der Wagen ist mit allen Bequemlichkeiten in vornehmster Weise ausgestattet und birgt alle Annehmlichkeiten, die der verwöhnte Reisende auch in den Tropen bei langer Fahrtdauer heute beansprucht.

Abb. 4. Neuer Kühlwagen der Deutschen Reichsbahn, „Bauart Wismar".

Abbildung 4 zeigt einen Kühlwagen zum Transport von Seefischen, frischem Fleisch, Milch und dergleichen, wie er in der allerletzten Zeit an die Deutsche Reichsbahn und die Niederländische Eisenbahn in großer Zahl geliefert wurde. Die Anforderungen des modernen Lebensmittelverkehrs im Zusammenhang mit der fortgeschrittenen Kältetechnik haben zum Bau dieser Wagen geführt, und die praktische Verwertung der gewonnenen wissenschaftlichen Kenntnisse und Erfahrungen hat einen Wagen ergeben, in dem bei einem Mindestaufwand von Eis ein Verderben des Ladegutes auch bei langen Transportwegen verhindert wird.

In dem zweiten Werk der Gesellschaft, in Brühl bei Köln, wird eine moderne Eisenbahn-Reparaturwerkstätte betrieben. Neben der Instandsetzung des eigenen Mietwagenparkes werden Wiederherstellungsarbeiten in großem Umfange für Reichs- und Privatbahnen sowie für die Privatindustrie vorgenommen.

Wie die Waggonfabrik Wismar günstig für den Export gelegen ist, hat das Werk Brühl den Vorzug, inmitten des großen rheinischen Industriegebietes zu liegen, und hierdurch ist es möglich, dem Werk auf günstiger Frachtbasis die Wagen einer großen Anzahl von Interessentengruppen schnell zuzuführen.

Hosted by Google

(Fortsetzung des Artikels „Die argentinische Literatur der Gegenwart“ auf S. 96.)

Deutsche übersetzt wurde, G. Martinez Zuviría (Hugo Wast), der populärste unserer Schriftsteller, von dessen sehr ungleichwertigen Romanen „Das Rabenhaus“ und „Die blaue Krawatte“ in Europa interessieren würden, schließlich einige Talente wie Alberto Gerchunoff, Horacio Quiroza, Atilio Chiappori und J. P. Echagüe. Zwischen 1910 und 1920 tritt eine neue Richtung hervor, deren Tendenzen schwer zu definieren sind; so viel aber kann man sagen, daß sie in ihren Werken auf eine Verbindung von nationalem Empfinden mit allgemein menschlichen Interessen hinarbeitet. An der Spitze dieser Gruppe stehen Arturo Capdevila, gleich hervorragend als Versdichter und als Prosaist, und Fernández Moreno, der mehr als irgend ein anderer Moderner von Schülern bewundert und von Schmähern bekämpft wird, aber ganz im Fahrwasser der neuesten europäischen Literatur schwimmt. Wir versagen es uns, hier noch weitere Namen zu nennen; es sind Dichter, Novellisten und Erzähler darunter, die zum Teil auch über Argentinien hinaus bereits bekannt geworden sind. In der letzten Zeit hat sich der Geschmack für den Humorismus entwickelt, hauptsächlich vertreten durch Roberto Gache und Arturo Cancela, beide von einer anziehenden, geistreichen und eleganten Note.

Außerhalb dieser Gruppe stehen verschiedene Schriftsteller von erheblicher Bedeutung für unser literarisches Leben, wie Paul Groussac, französischen Ursprungs aber einer der wertvollsten Faktoren unserer gegenwärtigen Kultur, hervorragender Historiker und Kritiker, der allgemein geschätzt und geachtet ist; Joaquin Gonzalez, Staatsmann und Literat, dessen Buch „Meine Berge“ noch lange Jahre leben wird, und andere mehr. Wir müßten noch das Theater erwähnen, das zweifellos die Gattung ist, die am meisten unter uns gepflegt wird, die aber mit Ausnahme von einigen wenigen Werken noch nicht über ihre erste Lehrzeit hinaus ist. Die vorstehende äußerst knappe Übersicht gibt zweifellos keine Vorstellung von den Bestrebungen unserer gegenwärtigen Literatur; um diese zu vermitteln, hätten wir mehr Raum benötigt, über den wir leider nicht verfügen, aber trotz ihrer Oberflächlichkeit wird diese Aufzählung dem Leser Kunde geben von der besonderen Vitalität, die in der argentinischen Literatur unserer Tage sich immer fühlbarer geltend macht.

Adolf Bleichert & Co., Leipzig

Älteste und grösste Fabrik der Welt für den Bau von Drahtseilbahnen und Elektrohängebahnen. Kabelkrane.

Fábrica más antigua y más importante de todo el mundo para la construcción de vías aéreas y vías suspendidas eléctricas. Grúas de cable.

Ausbildung von Ingenieuren u. Technikern

in Maschinenbau, Elektrotechnik, nach neuesten in der Praxis entstandenen, psychologisch begründeten Methoden.
Industriereiche Umgebung — gesunde Lage in der Nähe des Erzgebirges – billigste Verpflegung in der Anstalt.

TECHNIKUM HAINICHEN i. Sachsen.

KIOS

Die deutsche Cigarette

E. ROBERT BÖHME DRESDEN

Der Likör von Rasse und Qualität heißt

KNEFFEL

Dr. Schiller-Kneffel & Co · Schweinfurt

Dr. Ernst Sandow's künstliche Brunnensalze

nach Analyse der Quellen.

Emser bei Erkältung altbewährt

Karlsbader Sprudel und Mühlbrunnen

Für Krankenkassen Spezialpackungen.

Fachinger, Friedrichshaller, Homburger, Kissinger, Marienbader

DR. ERNST SANDOW Schutz-Marke HAMBURG

Mergentheimer, Ofener, Salzschlirfer, Vichy, Wildunger

und andere.

Man weise Nachahmungen zurück, die oft minderwertig und teurer sind.

Fruchtsalz, medizin. Brausesalze, Kohlensäurebäder, Stahl-, Schwefel-, Sauerstoff-, Fichtennadel-Bäder.

Dr. Ernst Sandow, Hamburg 30.

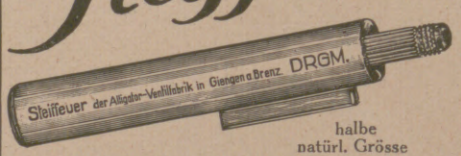
GLOBUS-Brillant-Glanz-Stärke

GLOBUS-Rostfleck-Entferner

unentbehrlich für Wäsche

Allein. Fabr. Fritz Schulz jun. A.-G. Leipzig

Steiffeuer



halbe natürl. Grösse

Das nie versagende Feuerzeug!

mit wochenlanger Brenndauer bei einer Benzinfüllung! Zündet grundsätzlich auf den ersten Streich. Keine Rädchen und Schräubchen, nur zwei einfache grobe Teile. Docht und Steine leicht auszuwechseln. Für Pfeifenraucher und Küche unentbehrlich. Weitaus sparsamer und billiger als Streichhölzer. Steiffeuer ist aus Messing, vernickelt und hochglanz-poliert. Gewicht 50 gr.

Überall zu haben

Prospekt frei durch die alleinigen Hersteller Alligator-Ventilfabrik, Giengen a. Brenz 19.

H. LEUTKE A.G FLÜGEL U. PIANOFABRIK LEIPZIG

VERLANGEN SIE BITTE DIE LEUTKE-SCHRIFT ÜBER LEUTKE-FLÜGEL UND PIANOS NR. 5

Hosted by Google

Der General Don José de San Martin.

Von Justo E. Diana.

Neben Simon Bolivar ist die hervorragendste Persönlichkeit, die im Kampfe der südamerikanischen Kolonialstaaten gegen die spanische Herrschaft zu Anfang des vorigen Jahrhunderts eine Rolle gespielt hat, der General San Martin. Ja, er ist in vielem eine sympathischere Erscheinung als Bolivar, da er dessen maßlosen Ehrgeiz und Neigung zur Gewaltherrschaft nicht besaß. Die hier folgende kurze Schilderung des Lebens dieses Mannes soll zugleich eine Vorstellung von jenen großen Kämpfen geben, die für den Süden Amerikas dieselbe Bedeutung hatten wie für den Norden der Unabhängigkeitskrieg gegen Ende des 18. Jahrhunderts.

Der General San Martin wurde am 25. Februar 1778 in Yapeyú in der Provinz de las Misiones in Argentinien geboren. Er erhielt seine Erziehung in Spanien und tat bis zum Jahre 1812 im spanischen Heere Dienst, wo er als ausgezeichneter Soldat von seinen Vorgesetzten sehr geschätzt wurde. In den Kämpfen gegen Napoleons kriegsgeübte Truppen, an denen er teilnahm, bildete er seinen soldatischen Charakter und lernte die schwierige Kunst der Kriegsführung. Aber obwohl er im fremden Lande diente, wo er Ruhm und Ehre gewann, vergaß er sein Vaterland nicht, das jenseits des Meeres die größten Anstrengungen machte, sich von der spanischen Herrschaft zu befreien. Er hoffte nur auf eine günstige Gelegenheit, um nach Hause zurückzukehren und seinen tapferen Arm und seine geistigen Talente in den Dienst der edlen Sache der südamerikanischen Freiheit zu stellen.

So gab er die ruhmvolle Laufbahn, die er in Spanien vor sich hatte, auf und schiffte sich, sobald sich ihm die gewünschte Gelegenheit bot, heimlich nach Buenos Aires ein, wo er sich der revolutionären Regierung zur Verfügung stellte. Er wurde der Organisator des ersten Kavalleriekorps, das geschichtlich berühmt geworden ist durch die Kämpfe bei San Lorenzo, Montevideo, Lima, Junin, Ayacucho, Riobamba und Pichincha. Die Taktik und die Disziplin vermochten

VAUEN

Raucher, die auf gute Pfeifen schauen,
Wählen ausnahmslos nur echte VAUEN.
Vereinigte Pfeifenfabriken A.-G., Nürnberg.

* * *

„Bornkessel"
Buenos Aires
Gerente: von Winterfeldt,
Calle Montevideo 26.

* * *

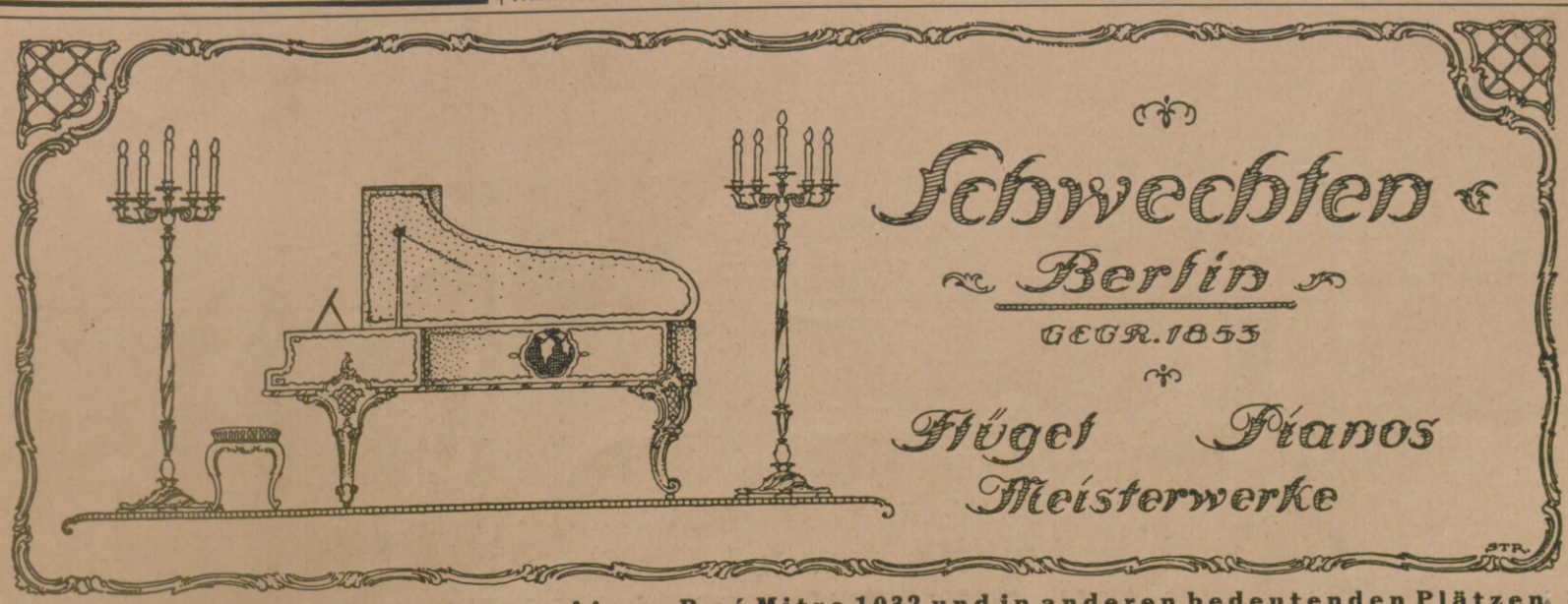
„DARA" die Creme der feinen Dame
Tube: Mk. 1.10, franko. — *bessert jeden Teint*
Laborator. EWON, München NW., Gabelsbergerstr. 28.

BULLRICH MAGENSALZ
NUR ECHT IN BLAUER PACKUNG

Sal de Bullrich-Tónico estomacal.
El mejor y más viejo remedio contra toda clase de trastornos de la digestión.
Berlín W 35.
Búscase representante general.

Fort mit dem Korkstiefel

Bein-Verkürzung unsichtbar. Gang elastisch u. leicht. Jeder Ladenstiefel verwendb. Gratis-Broschüre senden „Extension", Frankfurt a. M.-Eschersheim Nr. 531.



Vertretung: Casa Beines, Buenos Aires, Bmé Mitre 1032 und in anderen bedeutenden Plätzen.
Representación: Casa Beines, Buenos Aires, Bmé Mitre 1032 y otras plazas importantes.

Hosted by Google

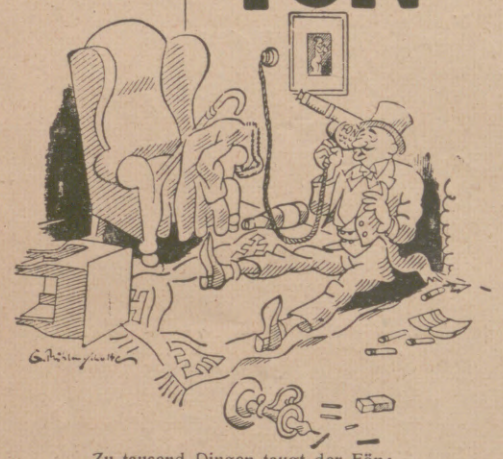
viel in diesem Regiment, aber mehr noch der moralische Geist der Mustertruppe, die vorbildlich für das Heer wurde. Eine geheime Gesellschaft sorgte dafür, daß jede Beleidigung blutig gerächt wurde und daß jede verwerfliche Handlung den Ausschluß des schlechten Soldaten nach sich zog.

San Martins militärischer Scharfsinn erkannte sofort, daß, um das Vaterland zu befreien, es nötig war, den Feind in den entfernteren Gebieten zu bekämpfen, wo er die Stützen seiner Organisation und seine Operationsbasis hatte. So beschloß er, ein Heer aufzustellen, das imstande wäre, den Marsch nach Westen anzutreten, die große Gebirgskette der Anden zu befreien, die schon für sich eine materielle und moralische Festung des Feindes war, den Feind in Chile zu schlagen und dann gegen Peru zu marschieren und mit der spanischen Herrschaft ein für alle Mal ein Ende zu machen, während von der anderen Seite des Kontinents der kolumbianische General Bolivar mit demselben Ziele heranrückte.

Aber ein derartiger Plan konnte nicht im Augenblick verwirklicht werden. San Martin mußte erst das Heer, mit dem er ihn durchführen wollte, in allen Einzelheiten organisieren, und außerdem war es nötig, die revolutionäre Regierung von der Richtigkeit dieses Planes zu überzeugen, da bei dieser die Ansicht bestand, daß man den Weg nördlich über Hoch-Peru nehmen müsse und nicht westlich. San Martin mußte bald den Oberbefehl des Heeres übernehmen, das der General Belgrano in Tucumán gelassen hatte. Hier wurde er in seinem strategischen Plan noch mehr bestärkt, da er einsah, daß von dieser Seite der Weg länger und schwieriger sein würde, ohne daß man jemals den Feind gänzlich würde unterwerfen können, und daß das Heer, dessen Oberbefehl er übernommen hatte, weder die nötige Organisation noch Disziplin für ein so großes Unternehmen hatte. Er blieb nur kurze Zeit an der Spitze dieses Heeres, dann trat er zurück, um kurz darauf den Posten als Gouverneur der Provinz Mendoza an dem Gebirgszug der Anden, der Argentinien von Chile trennt, zu übernehmen.

In diesem Amte organisierte er mit außerordentlicher Tatkraft das Heer der Anden, das im Jahre 1817 den Gebirgszug überschritt, unvermutet über den Feind herfiel und ihn in Chacabuco und Maipú schlug. Bei der Organisation

ORIGINAL-
FÖN



Zu tausend Dingen taugt der Fön:
Er heizt, er heilt, er macht dich schön.
Nur eins verlange nicht, mein Sohn, —
Dass er dir dient als Telephon!

Nur echt mit **eingeprägter** Schutzmarke „Fön".

Zur Körper- und Schönheitspflege:
„Sanax-Vibrator" D. R. P. elektr. Massageapparat überall erhältlich.
„Radiolux" D. R. P. erdschlußfrei elektr. Hochfrequenzapparat
Fabrik „Sanitas", Berlin N 24.

Bei Schwäche, Neurasthenie beiderlei Geschlechts
Dr. Hoffbauers gesetzlich geschützte
Yohimbin-Lecithin-Präparate
eine vollwertige Ergänzung des im Körper verbrauchten Nervstoffes
Ausführliche Literatur gratis
Elefanten-Apotheke, Berlin S W., Leipziger Str. 74, am Dönhoffplatz.
Depot Wien: Apotheke zum Römischen Kaiser, Wollzeile 13.
Depot Prag: Einhorn-Apotheke, Altstädtischer Ring 21.

Dr. Möller's Sanatorium Dresden-Loschwitz **Schroth-Kur** Gr. Erfolge i. chron. Krankh. Prosp. fr.

AWS
FABRIK-MARKE

Verlangen Sie bei Einkäufen in Spezialgeschäften
WELLNER-SILBER-BESTECKE
BESTER ERSATZ FÜR ECHT SILBER
ALLEINIGE FABRIKANTIN: SÄCHSISCHE METALLWARENFABRIK AUGUST WELLNER SÖHNE A.-G. AUE i. SA.

Werner & Pfleiderer Cannstatt-Stuttgart

Knet-Maschinen
Dampf-Backöfen
Ganze Einrichtungen für Lebensmittel u. Chemie

Holst. Molk.-Tafelbutter
Nachnahme von 9 Pfd.
O. Behncke, Hofl., Eutin.

Metallbetten
Stahlmatr., Kinderbetten dir. an Priv., Katal. 100 frei.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.).

Webers Illustr. Handbücher. Verzeichnis kostenfrei. J. J. Weber, Leipzig 26.

PARFÜMERIE „MINARET"
C. H. OEHMIG-WEIDLICH, ZEITZ
EXPORT EXPORT

Spezialitäten: „Balsamana" „Purpurea" „Juchten"
Spezialitäten: „Persiana" „Ylajali" „Orchidée"
Medizinische Seifen
Gediegene, geschmackvolle Aufmachungen
NEUESTE SCHÖPFUNGEN DER VORNEHMEN PARFÜMERIE
Vertreter gesucht. Muster-Kollektionen gegen $ 30, $ 15, $ 5

AJAX DIE QUALITÄTS-MARKE
AJAX Hosenträger | AJAX Sockenhalter | AJAX Ärmelhalter
für den sorgfältigen Herrn
Ajax GUMMIWEB-WAREN A.-G. BARMEN-WI.

BERLIN-BARMEN-HAMBURG AMSTERDAM-BUDAPEST
LIEFERANTEN DIESER ZEITSCHRIFT
BERGER & WIRTH
FARBENFABRIKEN LEIPZIG
Unicos Representantes en las Repúblicas Argentina, del Uruguay y Paraguay:
Curt Berger y Cia., Buenos Aires, Rosario, Montevideo.

Hosted by Google

dieses Heeres hatten auf seine Veranlassung auch die Frauen seiner Provinz durch Hergabe ihrer Schmuckstücke zu den Kosten beigetragen.

Nachdem das spanische Heer in den erwähnten beiden Schlachten geschlagen worden war, in denen die einheimischen Truppen ein Viertel so stark waren wie die feindlichen, konnte Chile seine eigene Regierung aufstellen und bestimmen, daß das vereinigte Heer von Argentinien und Chile unter dem Befehl von San Martin an der Küste von Peru landete, wo es sich neuen Ruhm erwarb.

Als erster Direktor Perus und im Besitz eines großen Teiles dieses Landes begriff San Martin, daß er mit seinem kleinen Heere, das zwar siegreich gewesen, aber zu sehr mitgenommen war, das Werk der Befreiung nicht vollenden könnte, ohne die Hilfe des Generals Bolivar, der von der anderen Seite heranzog. Es fand eine Zusammenkunft zwischen den beiden in Guayaquil statt, nach der San Martin einsah, daß Bolivar seine persönliche Mitwirkung nicht annehmen würde. Er beschloß deshalb, den Oberbefehl niederzulegen und dem General Bolivar die Beendigung des Werkes zu überlassen.

San Martin starb fern vom Vaterlande in Boulogne sur Mer in Frankreich, wohin er sich zurückgezogen hatte, um seine letzten Jahre an der Seite seiner einzigen Tochter zu verbringen. Er starb arm; sein ganzes Einkommen bestand nur in einer Pension, die ihm die Regierung von Chile ausgesetzt hatte.

Heute ruhen seine Überreste in der Kathedrale von Buenos Aires, und der Reisende kann sein Denkmal fast in allen südamerikanischen Hauptstädten antreffen, die er befreit hat.

Leider ist die militärische Geschichte Amerikas wenig bekannt, und vielleicht ist dies der Grund, daß man diesem großen Soldaten noch nicht volle Gerechtigkeit hat widerfahren lassen. Er war ein Held während seiner Dienstzeit, aber größer war er noch in der Verbannung, weil er nicht die Rolle des erfolgreichen Generals spielen wollte, der sich in die politischen Kämpfe einmischt. Sein Wahlspruch war: „Du wirst sein, was du sein mußt, und wenn nicht — wirst du nichts sein."

Kufeke

Seit Jahrzehnten bei allen Verdauungsstörungen bewährte Nahrung für Erwachsene und Kinder.

Weinbrennerei Scharlachberg A.-G., Bingen am Rhein

Badenweiler (Südlich bad. Schwarzwald)
Hotel Römerbad
Angenehmer Winteraufenthalt.
Ermässigte Pensionspreise mit Zimmer von 8 G.-M. an pro Person.
Besitzer: Gebr. Joner.

Das gute Bild
gibt
Jahr's Sigurd-Platte.
Richard Jahr, Trockenplattenfabrik,
Aktien-Gesellschaft, Dresden-A. 16.

Bad Blankenburg, Thür. Wald
Sanatorium Am Goldberg, Tel. 44
Leit. Arzt: Dr. Wittkugel.

Schallplatten M. 2.50 p. Stück.

Friedr. W. Lohmüller
Fabrik zerlegbarer u. Transport. Holzhäuser u. Baracken aller Art.
Güsten (Anhalt)
Musterbuch gegen Einsendung von 1 Dollar.

Browning Kal. 7,65 Goldmark 30.-
Kaliber 6,35 „ 30.-
Mauser Goldmark 40,-. Jagdwaffen.
Benekendorff, Berlin-Friedenau. Preise freibl.

Webers Illustrierte Handbücher.
Verzeichnis kostenlos.
Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

KURGARTEN-HOTEL
Friedrichshafen a. B.
Haus ersten Ranges. Mit allen Einrichtungen der modernen Hoteltechnik. Direkt am See gelegen. Erstklassiges Restaurant. Pensionsvereinbarung. Das ganze Jahr geöffnet.

GEORGE HEYER & CO. HAMBURG 4

Blutarmut / Bleichsucht
Verfall der Körperkräfte
Nervenschwäche
bekämpft man erfolgreich durch die weltbekannten
Sanguinal-
Präparate — Krewel
insbesondere
Sanguinal-Pillen
Sanguinal flüssig
Sanguinal-Nährstoff
Zu haben in den Apotheken
PROSPEKTE KOSTENFREI DURCH
Chem. Fabrik Krewel & Co. A.-G.,
Köln am Rhein
General-Vertreter für Berlin u. Umgegend: Arconaapotheke, Arconaplatz 5.

STEIFF, KNOPF IM OHR

DAS GUTE SPIELZEUG
Zu haben in guten Spielwarenhandlungen. Katalog L kostenfrei.
Margarete Steiff G. m. b. H. Giengen a. Brenz 7 (Württ.).
Erste Fabrik weichgestopfter Spielwaren.

Hosted by Google

Argentinische Rätsel.

Wer läßt sich verbrennen, um ein Geheimnis zu hüten? — Der Siegellack.

Es hat keine Füße und läuft, es hat keine Flügel und fliegt, es hat keinen Körper und lebt, es hat keinen Mund und spricht, ohne Waffen kämpft es und siegt es, und obwohl es nichts ist, existiert es doch. — Der Wind.

Ich ging in ein Zimmer und traf einen Toten, ich sprach mit ihm und er sagte mir ein Geheimnis. — Das Buch.

Bevor noch die Mutter geboren ist, geht der Sohn bereits durch die Straßen. — Das Feuer die Mutter, der Rauch der Sohn.

Ich bin so groß wie die Welt und doch siehst du mich nicht, ich umgebe deinen Körper von Kopf bis zu den Füßen. — Die Luft.

Was sieht man zweimal in einem Moment? — Den Buchstaben M.

Weshalb schließt der Hahn die Augen, wenn er seinen Gesang anstimmt? — Weil er ihn auswendig weiß.

Wir haben zwei gute Beine und können doch nicht ohne einen Mann ausgehen, der aber auch nicht ohne uns ausgehen kann. — Die Hosen.

Wie ich bin, so bleibe ich; bin ich jung, so bleibe ich jung, bin ich alt, so bleibe ich alt; ich habe Augen und sehe nicht, ich habe Ohren und höre nicht, ich habe einen Mund und spreche nicht. — Das Bildnis.

Ein Jäger machte auf fünf Tauben Jagd; drei tötete er. Wieviele blieben übrig? — Die drei getöteten, denn die anderen beiden flogen davon.

Was essen die Toten, woran die Lebendigen, wenn sie es essen würden, sterben würden? — Nichts.

Versprich mir, daß Du nun sechs Wochen lang regelmäßig Sanatogen nehmen wirst.

Sanatogen

das altbewährte, durch mehr als 22000 ärztliche Gutachten empfohlene

Körperkräftigungs- und Nervennährmittel

von höchstem Nährwert und leichtester Verdaulichkeit. — Druckschrift über Sanatogen als

Kräftigungsmittel

für Nervenleidende, für Wöchnerinnen,
für Magen- und Darmkranke, bei Bleichsucht und Blutarmut,
für Frauen und Kinder, bei Ernährungsstörungen,
bei Schwächezuständen aller Art

auf Wunsch kostenlos und postfrei durch Bauer & Cie, Berlin SW 48, Friedrichstr. 231.

Sanatogen ist in bekannter Güte in allen Apotheken und Drogerien erhältlich.

SAN REMO die Perle der italienischen Riviera.

Idealster Winter- und Frühlings-Aufenthalt.

Grand Hotel **BELLEVUE** Haus allerersten Ranges ausgestattet mit allem Komfort der Neuzeit, umgeben v. prachtvoll. Palmengart. u. Aussicht aufs Meer. Orchester, Tennis, Golf Links. Kohlensaure u. warme Meerbäder im Hause. Pensionsarrangements von L. it. 50-90.

Gleiches Haus: Hotel Metropole Milano. Prop. F. Balzari.

HANDBUCH DER GEMÄLDEKUNDE

von Dr. THEODOR v. FRIMMEL.

3., umgearbeitete u. stark vermehrte Aufl. Mit 42 in den Text gedruckten Abbildungen. Geb.: Goldmark 2.80. Ausland schweiz. Frk. 3.50.

„Der Verfasser ist als Fachmann auf dem Gebiete bekannt. Er behandelt zunächst die Beurteilung der materiellen Beschaffenheit eines Gemäldes und seiner technischen Eigenschaften, dann das Abschätzen des künstlerischen Wertes, die kunstgeschichtliche Beurteilung, das Abschätzen des Preises, die Vereinigung von Gemälden zu Sammlungen. Es wird also alles Wissenswerte für Bilderfreunde geboten". „Schaffende Arbeit und Kunst in der Schule".

VERLAGSBUCHHANDLUNG VON J. J. WEBER IN LEIPZIG 26, REUDNITZER STRASSE 1–7.

WALTER BEYERLEIN / HAMBURG 36

EXPORT – IMPORT
sämtlicher
PHARMAZEUTEN
und
CHEMIKALIEN

Telegramme: Chemie Hamburg Büschstr. 3 / ABC Code, 5th Ed.

PIANINOS – FLÜGEL
Erstklassige Ausführung — Vielfach prämiiert

RÖMHILDT / WEIMAR
GEGRÜNDET 1845

„VIRTUOLA"
KUNSTSPIEL-PIANINOS UND -FLÜGEL
Unerreicht in künstlerischer Wiedergabe der Musikstücke
Spielbar in 3 Arten

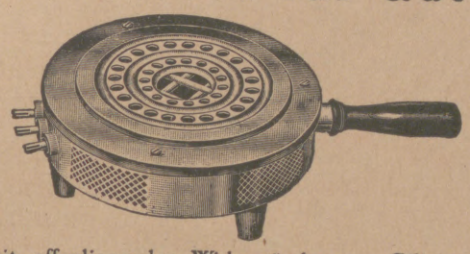
MARKE „JACOBI 1880"
ALTER WEINBRAND

Hosted by Google

Diana Luftgewehre

sind ideale Sport- und Uebungsgewehre. Sie schiessen sehr genau, ohne Knall und Rauch, können überall im Zimmer, Hof und Garten verwendet werden. Im Gebrauch sehr billig, da die Munition nicht viel kostet. Lieferung erfolgt nur durch Wiederverkäufer.
Bezugsquellen werden auf Verlangen angegeben.
Dianawerk, Mayer & Grammelspacher, Rastatt (Baden).

Elektrische *Hochleistungs-*
Koch- und Heizapparate
„UDO"
Der Ersatz für Gas!



mit offenliegenden Widerständen aus Siliziumkarbid. Keine Drahtwiderstände!

(Empfehlend besprochen in Nr. 4103 dieser Zeitung vom 28. Juni 1923, Seite 502)

Max Uhlendorff, Maschinenfabrik
Berlin-Lichtenberg 100
— Herzbergstraße 54 —

Phoenix

Beste Schnell-Nähmaschine
Man fordere Schrift No. 440
Baer & Rempel * Bielefeld

MARKE TEEKANNE
„der Gehaltvolle,"
also der billigste und zugleich der feinste Tee im Verbrauch

J. SCHLOSSER
Strumpffabrik
Waldheim i. Sachsen.
Telegramm-Adresse:
Strumpffabrik Waldheimsachsen.
Schlüssel: ABC 5th Ed. Improved.
△
Fabrikation und Export aller Arten
STRUMPFWAREN.
Schutzmarke. Solideste Bedienung!

OTTO LOHREY
HANAU AM MAIN

Fabrik von Alpaka-versilberten Waren

Bonbonnieren / Dosen
Körbe / Service / Teesiebe
Tortenheber / Vögel im

ANTIKEN GENRE

Georg Graf zu Münster, Die Geheimnisse der Blattkunst
Erfahrungen und Erlebnisse auf der Rehjagd * Mit einer Tafel Abbildungen * Gebunden Goldmark 1.40, für das Ausland schweiz. Frk. 1.75
Graf zu Münster, der Meister der Rufjagd, dessen hervorragendes Buch über den Hirschruf in kurzer Zeit weiteste Verbreitung in Jägerkreisen gefunden hat, hat in diesem neuen Buche nun auch seine Erfahrungen und Erlebnisse niedergelegt, die er mit dem Rehwild in dieser Beziehung gemacht hat. Vor allem gibt er denjenigen, die mit dem Blatten auf Rehwild noch nicht vertraut sind, auch Anleitungen zur praktischen Ausführung.
Verlagsbuchhandlung von J. J. WEBER in LEIPZIG 26, Reudnitzer Strasse 1–7.

Geschäftsinhaber
bitten wir, kostenlose Preisofferte nebst Probebildern über
wirkungsvolle
Schaufenster-Reklame
zu verlangen von
J. J. Weber, Abt. Bilderdienst, **Leipzig,** Reudnitzer Straße 1-7.

FEINGEBÄCKFABRIK R.A.SCHMIDT.WEIMAR

Dralle's Lavendel-

Wasser
Das Parfüm für die Dame und den Herrn. Wundervoll belebend und nervenerquickend Unentbehrlich im Theater, auf Reisen, beim Sport u.s.w.

Seife
Grosse, runde, weisse Stücke von fein duftender, herzhaft erfrischender Eigenart In Güte den höchsten Ansprüchen genügend.

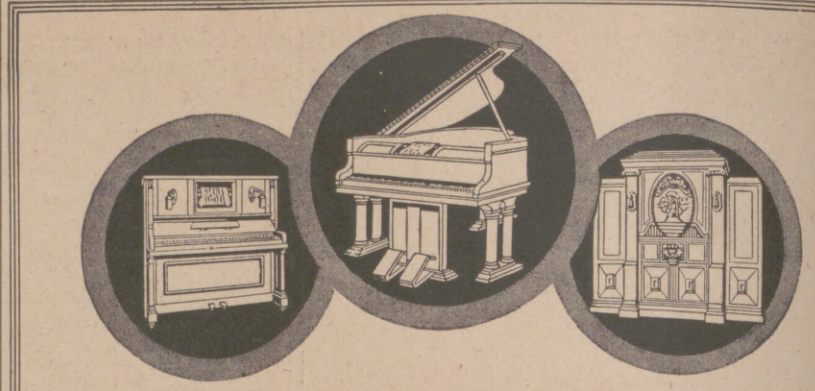
Fordern Sie überall ausdrücklich „Dralle's"

Friedenspreise! Lavendelseife: Stück 80 Pfg. u. 3 Stück 2.25, Lavendelwasser: M. 1.60 u. 2.50

Hosted by Google

GEMEINSCHAFT DEUTSCHER AUTOMOBILFABRIKEN
BERLIN

UNSER WERKPLAN:
MITTLERE UND STARKE **PERSONENWAGEN**
LEICHTE UND SCHWERE **LASTWAGEN**



Elektr. Kunstspiel- und Reproduktions-Pianos
Auto-Pianos und -Flügel „Estrella"
Auto-Harmoniums „Estrella", Kunstspiel-Orchestrions

Popper & Co. G. m. b. H., Leipzig
Fabrik pneumatischer Musikwerke.

Berndorfer
Metallwarenfabrik
Arthur Krupp A.G.
Berndorf, Niederösterreich,

Gegr. 1843 5000 Arbeiter
Telegramm-Adresse: Kruppwerke, Berndorf niederösterreich

Berndorfer Bestecke und Tafelgeräte
Feinst versilberte Five o'clock Tea- und Rauch-Service der
Konzernfirmen:
W. Bachmann & Co. A.G.
Wien, VI, Mollardgasse 30
J. J. Herrmann A.G.
Wiener Metallwaren
Wien, X. Pernerstorferstr. 5
Berndorfer Filialwerk
Esslingen a./N.

Berndorfer Kochgeschirre
aus Rein-Nickel, Kupfer u. Aluminium
Elektrische Koch- und Heizapparate
und Bestandteile dazu.
Kataloge u. Broschüren auf Verlangen.

Eigene Verkaufsstellen:
Agram · Alexandrien · Amsterdam · Barcelona · Batavia · Berlin · Budapest · Buenos-Aires · Bukarest · Hamburg · Johannisburg · London · Luzern · Madrid · Mailand · Montevideo · München · New-York · Paris · Prag · Stockholm · Warschau · Wien.

Wie angenehm empfinden
fehlsichtige Augen den Wechsel, wenn sie, von der Fessel gewöhnlicher Augengläser befreit, durch Zeiss Punktalgläser blicken. Ein großes Sehfeld mit gleichmäßig scharfen Netzhautbildern in jeder Blickrichtung – die wiedererlangte volle Bewegungsfreiheit der Augen beim Umherblicken – man ist sich kaum mehr bewußt, daß man noch Augengläser trägt.

Zeiss
Punktal-Gläser
für Brillen und Klemmer.

Jedes Glas trägt das Schutzzeichen
Lassen Sie es sich auf den Gläsern nachweisen! Niederlagen überall bei den durch dieses Zeichen kenntlich gemachten Optikern. Druckschrift „Punktal 55" und jede Auskunft kostenfrei von

Egg Slicer
of Aluminium

EMIL RICHTER,
Crottendorf J. (Erzgeb., Germany)
Manufactur of Aluminium-Goods.

Fritz Josef Heinrici, Zwickau,
Photohaus. Gegr. 1847.

Direkter Versand nach allen Weltteilen von Ferngläsern und Photoapparaten in einfacher bis feinster Ausstattung. Verlangen Sie Spezialofferte.

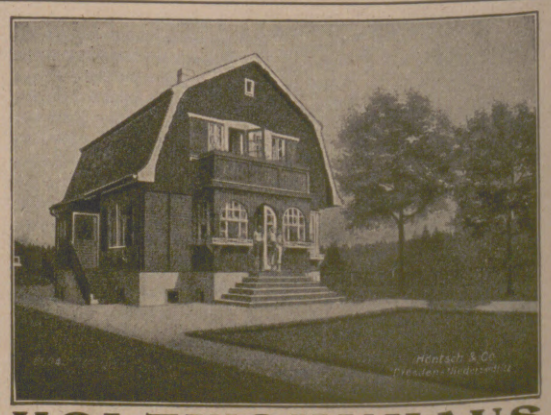
Briefmarken-Preisliste
Paul Kohl A.-G., Chemnitz 8

BRIEFMARKEN!

Ankauf — höchste Preise!
Auswahlsendungen — billigste Preise!
Rundschreiben über mein Deutschlandalbum kostenfrei.
F. Lucas, Bad Homburg v. d. Höhe.

"CASTELL"

DIE BESTEN BLEISTIFTE, KOPIERSTIFTE U. FARBSTIFTE.



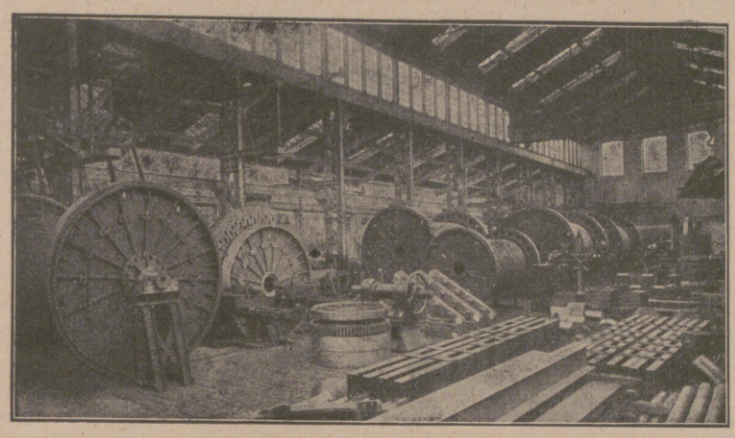
HOLZWOHNHAUS
Vornehm, solid, warm, wind- und wetterfest, ist es dem Massivbau vollständig ebenbürtig.
Holzbauwerke Höntsch & Co., Dresden-Niedersedlitz 10.

Hosted by Google

Gebr. Pfeiffer, Barbarossawerke A.-G., Kaiserslautern

Pfeiffer's
sieblose Mahlanlagen mit Windsichter
zur Erreichung höchster Feinheiten.

Zahlreiche D. R. P. und Auslandspatente.



Selbsttätige
Schachtöfen
Patent „Thiele"

Drehöfen

Trockenrohre

Neuzeitliche Einrichtungen von Zement-, Kalk-, Gips- und Phosphatwerken
Mahlanlagen für Farben, Kakao, Zucker. — Hartzerkleinerungs- und Sichtanlagen jeder Art.

Mannborg

Fundada en 1889 — Exportación importante
HOFLIEFERANT
Suministrador de la casa real

Fábrica: Th. Mannborg, Leipzig-Lindenau (Alemania), Angerstrasse 38.

Armonios en la mayor perfecciôn, desde las obras más pequeñas hasta las más preciosas.

Armonios

Unsere Sonderheit seit 25 Jahren

Papierverarbeitungs- und Kartonnagen-Maschinen aller Art.

Walter Kellner A.G., Maschinenfabrik, Barmen (Deutschland).

Kinderleichtes Photographieren mit
Jhagee-Paff-Reflex-Kamera.

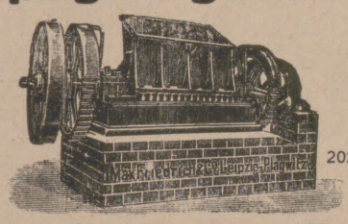
Fotografiar con
Jhagee-Paff-Camara-Refleja
es una cosa muy fácil hasta para los niños.

Jhagee KAMERAWERK STEENBERGEN & Co
Dresden-Striesen 134.

Pädagogium Neuenheim - Heidelberg.
Seit 1895 Kleine gymnas. u. real. Klassen: **Sexta - Reifeprüfung.** Reife für Ober II u. Prima. Förderung körperl. Schwacher. Sport. **Verpflegung** durch eigene Landwirtschaft.

Max Friedrich & Co., Leipzig-Plagwitz V 47

53 jährige Spezialisten



202

Maschinenfabrik Apparatebauanstalt

Komplette Einrichtungen von Knochenverarbeitungs-, Leim-, Gelatine-, Düngemittel-, Abfälleverwertungsanlagen.
Komplette Zerkleinerungs-, Mahl-, Sieb- und Waschanlagen.
Steinbrecher, Walzwerke, Schotteranlagen.

Cirine flüssiges **Bohnerwachs**

Kinderleichtes Arbeiten.
Seit 1901 glänzend belobt. Stahlspäne u. Terpentinöl werden entbehrlich. Durch die flüssige Form kolossal ausgiebig u. leicht anzuwenden. Der Boden bleibt waschbar u. hell.
Zu haben in den einschlägigen Geschäften.

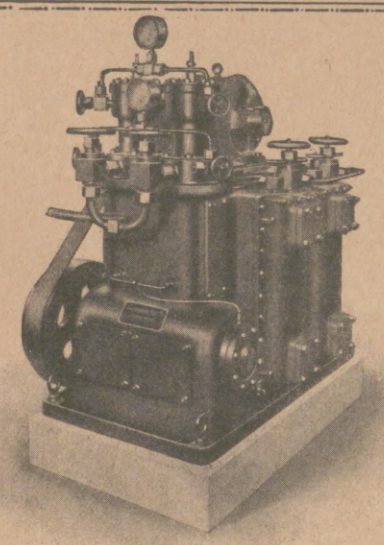
Fabriken **Deutschland:** Cirine-Werke Böhme & Lorenz, Chemnitz i. Sa. 1;
Tschecho-Slowakei: Jos. Lorenz & Co., G. m. b. H., Eger;
Deutsch-Oesterreich: Oesterr. Cirine-Werke, G. m. b. H., Salzburg.
Verlangen Sie gratis und franko die Broschüre:
„Wie behandle ich mein Linoleum od. Parkett sachgemäss?"

Das begehrteste und wirksamste aller Hautpflegemittel!

CREME MOUSON

CREME MOUSON SEIFE ★ CREME MOUSON RASIERSEIFE

Hosted by Google



MASCHINENFABRIK ESSLINGEN

Esslingen in Württemberg (Alemania)

Kühlmaschinen

zur Erzeugung von Eis und zur Kühlung von Lebensmitteln und dergleichen mit vollständigem Zubehör von den kleinsten bis zu den grössten Anlagen.

Pumpen

für alle Zwecke, z. B. Hauswasserpumpen, Wasserwerkspumpen, Bergwerkspumpen, Weinabfüllpumpen, Be- und Entwässerungspumpen usw.

Elektrische Antriebsmaschinen

jeder Art.

VERTRETER FUR ARGENTINIEN:

FELIX RIMPLER & Co.

Mendoza 39 Entre Rios 63 | Buenos Aires Reconquista 37 | Hamburg Bergstrasse 11

FÜR CHILE:

BRUHN & CO., SANTIAGO DE CHILE.

Máquinas refrigerantes

para la fabricación de hielo y para la refrigeración de víveres y similares con accesorios completos, desde la instalación más pequeña hasta la más grande.

Bombas

para todos objetos, p. e. bombas de agua para la casa, bombas de obras hidraúlicas, bombas para minas, bombas para el trasiego del vino, bombas para riego y desague etc.

Máquinas eléctricos de impulso

de toda clase.

REPRESENTANTES PARA ARGENTINA:

FELIX RIMPLER & CO.

Mendoza 39 Entre Rios 63 | Buenos Aires Reconquista 37 | Hamburgo Bergstrasse 11

PARA CHILE:

BRUHN Y CIA., SANTIAGO DE CHILE.

Kleinkältemaschine „Esslingen" mit 2-Zylinder-Kompressor mit eingebautem Kondensator. ★ Máquina de refrigeración pequeña "Esslingen" con compresor de dos cilindros y condensador.

In der Sammlung Webers Illustrierte Handbücher erschien:

Die Kunst des Skatspiels

Ein Lehr- und Nachschlagebuch von

Arthur Schubert, Herausgeber der Neuen Allg. Deutschen Skatordnung.

Preis: in Pappe gebunden 2.50 Goldmark, in Leinen gebunden 2.80 Goldmark. Für das Ausland: in Pappe gebunden schweiz. Frk. 3.15, in Leinen gebunden schweiz. Frk. 3.50.

Schuberts „Kunst des Skatspiels" ist das erste Skatlehrbuch, das nicht nur für den Altenburger Skat, sondern auch für alle seine zahlreichen Abarten, wie z. B. für den Strichskat der Studenten, für das Spielen mit Paßtmirnicht und den so beliebten Leipziger Skat mit Farbengucki nach Wertreizen, einheitliche und folgerichtige Spielgesetze aufstellt, indem es die bewährten Regeln der Skatordnung sinngemäß auf die vielen Ortsgebräuche anwendet. Durch zahlreiche Beispiele und ausgeführte Musterspiele werden die Anfänger mit den Spielgesetzen, der Theorie des Skatspiels, anschaulich bekanntgemacht und durch einen „klugen Kiebitz" auch in die Geheimnisse einer feinen Spielführung und damit zugleich auch in die Praxis selbst eingeführt.

Es ist aber auch das erste lückenlose Nachschlagebuch für alles, was einem Skater von Interesse ist. Es enthält eine vollständige Geschichte der Entwicklung dieses echt deutschen Kartenspiels und seiner Literatur vom Merinospiel der Altenburger Brommegesellschaft an bis zu dem deutschen Vergleichsskat als einen veredelten Vereinswettkampf zur Feststellung der wirklichen Skatmeister. Es gibt für die meisten Skatausdrücke die sprachlichen Quellen an und widmet auch dem Verhältnis des Skats zu Kunst und Wissenschaft, vor allem auch zur Zahl, einen breiten Raum. Ein gegen 1200 Stichworte umfassendes Schlagwörterverzeichnis zeugt von dem vielseitigen Inhalt und erleichtert den Gebrauch des Buches aufs beste.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1–7.

J. A. Henckels

Zwillingswerk, Solingen

Fabrik feinster Stahlwaren

mit der bekannten Zwillingsmarke — Volle Gewähr für jedes Stück

Hauptniederlage: Berlin W. 66, Leipziger Straße 117/118.

Eigene Verkaufs-Niederlagen: Cöln a. Rh., Dresden-A., Frankfurt a. M., Hamburg, München, Wien I.

Unsere Klassiker

bequem anzuschaffen in Einzelbänden

durch

Volksgut deutscher Dichtung

Ausgewählt und herausgegeben von **Professor Dr. Max Hecker** und **Dr. Hans Wahl.**

Es ist jederzeit Wunsch und Bedürfnis vieler Tausender, gute Ausgaben unserer Dichter zu besitzen. Daß unsere großen Dichter den Weg ins Volk leicht finden können, ist eine kulturelle Notwendigkeit. Jedoch gibt es viele, denen schon die Anschaffung der Ausgabe eines einzigen Dichters auf einmal zu kostspielig ist. Wir geben deshalb deutsche Klassiker in Bänden heraus, die nach und nach bezogen werden können. Unser „Volksgut deutscher Dichtung" soll Werke der nachfolgenden Dichter enthalten: Lessing, Goethe, Schiller, Kleist, Novellen der Romantik (Tieck, Fouqué, Arnim, Brentano), Mörike, Hebbel. Es verfolgt nicht nur den Zweck, die leichte Anschaffung dieser Klassiker zu ermöglichen, es stellt sich gleichzeitig die Aufgabe, eine Auswahl des heute noch Lebendigen und Weiterwirkenden zu geben, dessen, was auch der Gebildete von heute, trotz der Verpflichtungen, die ihm das Schrifttum der Gegenwart auferlegt, noch kennen sollte. Denn, wer die wichtigsten Werke unserer klassischen Literatur nicht kennt, gewinnt auch kein literarisch sicheres Urteil über die Gegenwart. Die Namen der beiden Herausgeber bürgen dafür, daß die Auswahl bei den einzelnen Dichtern literargeschichtlich wie künstlerisch der Aufgabe des Sammelwerkes entspricht, sowie daß vor allem auch die Texte aufs zuverlässigste geprüft werden und den Anforderungen moderner Textkritik entsprechen. Der Ausgabe jedes Dichters wird eine Einführung in sein Leben und seine Werke vorausgeschickt. Die Bände verteilen sich auf die einzelnen Dichter wie folgt: Goethe 7, Schiller 4, Lessing 1, Kleist 1, Novellen der Romantik 1, Mörike 1, Hebbel 2, also zusammen 17 Bände.

Es sind schon 12 Bände erschienen:

Goethe I, III, IV, VI, VII
Schiller II – IV
Novellen der Romantik
Mörike
Hebbel I/II

Die noch restlichen 5 Bände:

Goethe II, V
Schiller I
Lessing
Kleist

sollen nach Möglichkeit in Abständen von 2–3 Monaten erscheinen. Das Werk ist also dann vollständig in 17 Leinenbänden zum Preise von je **2.40 Goldmark**, für das Ausland je **3.– schw. Frk.**

Subskriptionen werden nur auf das vollständige Werk angenommen. Wer mit der Subskription beginnt, braucht nicht alle Bände, die schon erschienen sind, auf einmal abzunehmen, sondern kann die bereits vorliegenden Bände ebenfalls in Abständen nachbeziehen.

Verlagsbuchhandlung J. J. Weber (Illustrirte Zeitung) Leipzig 26

Hosted by Google

FLÜGEL

PIANOS

BERLIN / CÖLN / DÜSSELDORF / LONDON

BARMEN

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig.
In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I.
Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schuller, Budapest VI., Teréz körut 6. — Generalvertreter für Spanien: El Globo, Barcelona, Escudillers Blanchs 3.

Hosted by Google

„Eri Lavendel" Rasierstange

A·H·A·Bergmann-Waldheim Sa·Gegr.1852

Hersteller der seit 70 Jahren bewährten Bergmanns Zahnpasta „Rosodont"

Hosted by Google

GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

VERLAG VON J. J. WEBER * LEIPZIG

Nr. 4120 Einzelpreis (Inland): 1 Goldmark 162. Band

Hosted by Google

STEIFF KNOPF IM OHR

Hervorragend schön und dauerhaft.

Zu haben in guten Spielwarengeschäften. Katalog L kostenfrei.

Margarete Steiff G. m. b. H., Giengen a. Brenz 7 (Württ.).

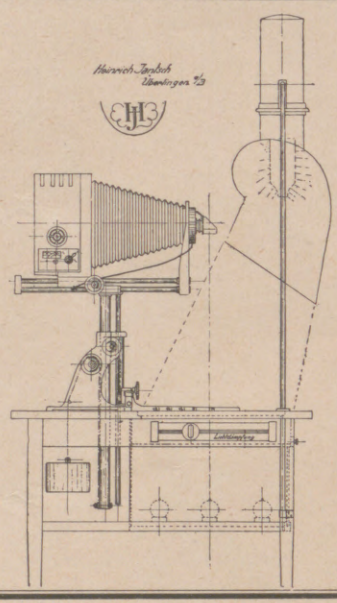
Erste Fabrik weichgestopfter Spielwaren. / Erfinder des weltberühmten Teddy Bären.

Moderne Lichtschrift

Der neue mit elektr. Belichtung automatisch arbeitende „FOTO-CLARK", d. i. „Foto-Gehilfe" mit einer Stundenleistung bis zu 300 Aufnahmen, das bedeutet günstigst 1200 Buchseiten (Zeichnungen) etc.

Heinrich Jantsch
Zentralbüro:
Überlingen (Bodensee)

HJ



Dem Großkaufmann!
Der Wissenschaft!
Der Großtechnik!
Den Zentralbehörden!
Der Landesverteidigung!
Den Flugzeuginspektionen!
Den Diplomatischen Vertretungen!
Dem Ersparniskommissar!

Automatische Fotodrucke von Pergamenthandschriften, Buchseiten, Zeitschriften, Landkarten, Schiffslisten, Blau- u. Braunpausen, Verträgen, Patentschriften u. a.

AUGUST FÖRSTER
LÖBAU i/SA. + GEORGSWALDE TSCHECHO-SLOWAKEI
FLÜGEL
PIANOS
HARMONIUMS

Zur Leipziger Messe sind meine Instrumente in bester Auswahl bei C. A. Klemm in Leipzig, Neumarkt 26, ausgestellt.

Mech. Tricotweberei Stuttgart Ludw. Maier & Co. A.-G., Böblingen u. S. Lindauer & Co., Korsettfabrik, Cannstatt.

Für Verlobte das erprobte

Grünfeld

Leinen-Wäschehaus

LITZ

Landeshuter Leinen- und Gebildweberei
F. V. Grünfeld
Größtes Sonderhaus für Leinen und Wäsche
Berlin W 8 Leipziger Str. 20/22

Die Preisliste Nr. 144 N enthaltend viele vorteilhafte **Wäscheangebote,** mit zahlreichen Abbildungen, wird auf Wunsch zugesandt.

Weisse Wäschestoffe für Leibwäsche, Bettwäsche usw. — Bitte Probensendung Nr. 128 S mit Angabe des Zweckes zu verlangen.

Waschstoffe jeder Art je nach der Jahreszeit für Kleider, Blusen, Röcke, Morgenröcke, Kinderkleider, Schürzen usw. — Bitte Probensendung Nr. 127 P mit Angabe des Zweckes zu verlangen.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keine Verantwortung übernommen.

Copyright February 21st 1924 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig.

Nummer 4120. 162. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4120. 162. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage. Bezugspreis für Deutschland monatlich 4 Goldmark, vierteljährlich 12 Goldmark. Einzelpreis dieser Nummer 1 Goldmark. — Für das Ausland vierteljährlich: Ägypten 12 Schilling, Amerika 3 Dollar, Argentinien 6 Pesos, Belgien 36 Frcs., Brasilien 22 Milreis, Bulgarien 260 Lewa, Chile 24 Pesos, Dänemark 12 Kronen, England 12 Schilling, Finnland 80 Mk., Fiume 50 Lire, Frankreich 36 Frcs., Griechenland 80 Drachmen, Holland 8 Gulden, Italien 50 Lire, Japan 6 Yen, Jugoslawien 200 Dinar, Luxemburg 36 Frcs., Mexiko 3 Dollar, Norwegen 12 Kronen, Österreich 150,000 Kronen, Portugal 70 Escudos, Rumänien 400 Lei, Schweden 12 Kronen, Schweiz 18 Franken, Spanien 20 Peseten, Tschechoslowakei 80 Kč., zuzüglich Porto. Berechnung der Anzeigen in Goldmark nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge.

21. Februar 1924.

Khasana

Zeichen höchster Vollendung

eines Parfüms ist die gleiche Beliebtheit bei Damen wie bei Herren, wie sie «Khasana» aufweist. Der elegante Mann schätzt den nachhaltigen, von Süßlichkeit freien Duft doppelt, weil er ihn in allen Kosmetika wiederfindet, deren Gebrauch die Hygiene vorschreibt und der Luxus wünschen läßt.

In vielen tausend Geschäften erhältlich!

Khasana = Parfüm
Khasana = Puder
Khasana = Talkpuder
Khasana = Seife
Khasana = Sachets
Khasana = Hautcrème
Khasana = Kopfwasser
Khasana = Toilettewasser
Khasana = Eau de Cologne
Khasana = Zimmerparfüm
Khasana = Stangenpomade
Khasana = Kristallbrillantine
Khasana = Stangenbrillantine
Khasana = Badesalz

NEUHEITEN:
Khasana = Rasierseife
Khasana = Taschenpuder (Fester Puder) in Papp- und Metalldosen

Dr. M. Albersheim · Frankfurt am Main · Fabrik feiner Parfümerien · Gegr. 1892

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Die Berliner Akademie der Künste veranstaltet auch in diesem Jahr eine Frühjahrsausstellung, für die freie Einsendungen zugelassen werden. Die Ausstellung umfaßt Werke der Malerei und Plastik und soll Ende April oder Anfang Mai eröffnet werden. Die Werke sind vom 20. März bis 5. April in der Akademie, Berlin W. 8, Pariser Platz Nr. 4 einzuliefern. Über die Aufnahme der freien Einsendungen entscheidet die aus der Ausstellungskommission der Akademie bestehende Jury. Programme und Ausstellungspapiere können für 1 Mk. 50 Pfg. von der Akademie bezogen werden.

Deutsches Geistesleben in der Schweiz. Vor kurzem ist in Genf unter dem Namen „Genfer Gesellschaft für deutsche Kunst und Literatur" (Societé Genèvoise d'Etudes Allemandes) eine Vereinigung gegründet worden, die sich die vorurteilsfreie, durchaus selbständige Pflege des deutschen Geisteslebens und seiner europäischen Beziehungen zur Aufgabe stellt. Jede politische Betätigung ist ausgeschlossen. Dem Vorstand gehören an: Prof. Dr. Bohnenblust, Dr. Leopold Gautier, Direktor des Collège de Genève; Dr. Johannes Widmer, Rechtsanwalt Alfred Schreiber, Dr. Walter Müller, Direktor M. Meyfarth, Ingenieur. In der Bibliothek ist ein deutscher Büchersaal eingerichtet worden, der den Professoren und den Mitgliedern des Deutschen Seminars und der Gesellschaft zugänglich ist.

Der Wirtschaftshilfe der deutschen Studentenschaft (Dresden-A., Münchnerstraße 15) haben weite Kreise der amerikanischen Studenten in Verbindung mit führenden amerikanischen Wirtschafts- und Wohlfahrtsgruppen Lebensmittel im Gesamtwert von 125000 Goldmark gespendet. Den Transport nach Deutschland hat die Hamburg-Amerika Linie auf dem Dampfer „Hans" kostenlos übernommen. Die amerikanische Lebensmittelspende ermöglicht es, den deutschen Studentenspeisungen in diesem schweren Winter gerade in der dringendsten Not eine Hilfe zu bringen, die die Ernährung vieler Hungernder für die jetzige Zeit sicherstellt. Diese Spende Amerikas für das geistige Leben Deutschlands ist weit über die akademischen Kreise hinaus mit aufrichtiger Dankbarkeit und Freude begrüßt worden.

Graphische Kunstanstalten J. J. Weber, Leipzig. Wir suchen die Empfänger der Kalender:
3. 6. 23. 30. 48. 98. 172. 305. 312. 339. 356. 399. 436. 506. 592. 609. 640. 650. 674. 690.

Dr. Marie Voigts Bildungsanstalt
Erfurt, Hauswirtschaftl. Frauenschule. Gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung. Wissenschaftliche Fortbildung. Säuglingspflege.

Meran Südtirol — Jtalien
Hotel Ritz (früher Hassfurther)
Billigstes Hotel ersten Ranges. An der Promenade nächst dem Kurhaus gelegen. Pension L. 35.—. Zimmer mit kaltem und warmem Wasser. Lift, Bad, Bar. Schöner Garten.

TESSIN
Schweiz
MONTE VERITÀ
ASCONA
Der schönste Aufenthaltsort am Lago Maggiore!
Hotel, Chalets, Naturpark.
Illustr. Prosp. d. d. Direktion A.

Tannenhof
Dr. Bielings' Waldsanatorium
Friedrichroda i. Thür.

Hantelbüchlein
für Turner, namentlich für Zimmerturner.
Ein Beitrag zur praktischen Gesundheitspflege von Dr **M. Kloss.**
12. Aufl. Mit 27 Abbildungen.
Gebunden Gold-Mark —.80.
Verlag J. J. Weber, Leipzig 26.

SOENNECKEN

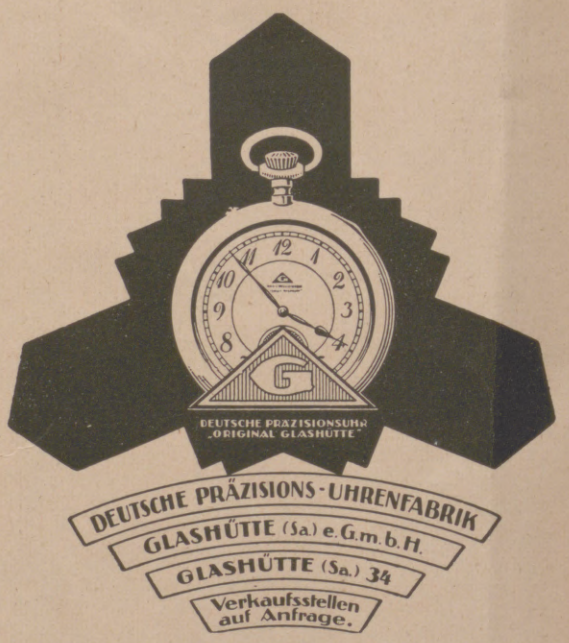
GOLD-FÜLLFEDER

Technische Hochschule Danzig.
Die Einschreibungen für das Sommerhalbjahr finden vom 1. bis 30. April 1924 statt. Angehörige fremder Staaten (außer Deutschland und Polen) haben Aufnahmegesuche 4 Wochen vor Beginn der Einschreibefrist einzureichen. Beginn der Vorlesungen gegen den 25. April. Programmversendung gegen Einsendung von 0,50 Gulden außer Porto. Anrechnung von Semestern und Prüfungen an Deutschen Hochschulen wie bisher. **Der Rektor.**

Urteile über Dr. Hottbauer's ges. gesch. **Entfettungs-Tabletten.**
. . . . Die von mir angewandte Entfettungskur hat mir gut gefallen und hatte mir, **ohne meine Lebensgewohnheit zu ändern, ca. 10 cm Hüftmaass Abnahme gebracht.** M. P. — Penig i. S.
. . . . Von der ganzen Kur habe ich insgesamt 33⅛ Pfund abgenommen und fühle mich wie neugeboren. Ich bin selbst über den Erfolg sehr froh, dass ich nicht umhin kann, Ihnen sehr geehrter Herr Doktor verbindlichst zu danken. E. K. — Küstrin.
Nähere kostenfreie Auskunft durch
Elefanten-Apotheke, Berlin SW., Leipziger Strasse 74 (Dönhoffplatz).
Depot Wien: Apotheke zum Römischen Kaiser, Wollzeile 13.
Depot Prag: Einhorn-Apotheke, Altstädtischer Ring 21.

Hofmann-Pianos
Harmoniums — Autopianos
der Hofpianofortefabrik
Hofmann & Czerny A.-G.
Wien XIII/4, Linzerstrasse 174-180
Letzte Auszeichnung: „Grand Prix" Turin
Während der Frühjahrsmesse Musterlager bei Felix Arthur Schleicher, Leipzig, Grimmaische Strasse 26.

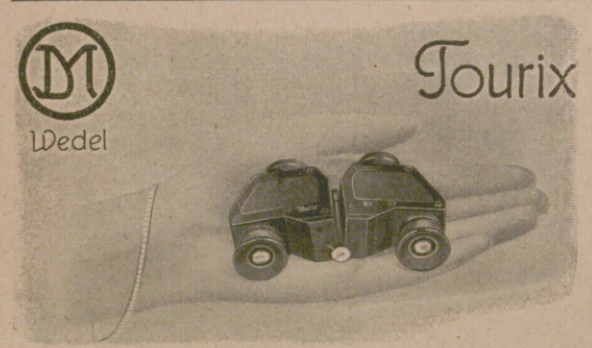
Nestle's Kindermehl nahrhaft, leichtverdaulich
Krankenkost Säuglingsnahrung
Broschüre über Säuglingspflege kostenlos in Apotheken * Drogerien u.s.w.



DEUTSCHE PRÄZISIONS-UHRENFABRIK
GLASHÜTTE (Sa.) e. G. m. b. H.
GLASHÜTTE (Sa.) 34
Verkaufsstellen auf Anfrage.

Ras Dreieck-Keks
RAS DREIECK KEKS
Feingebäck-Fabrik
R. A. SCHMIDT
WEIMAR

Preisliste über Briefmarken
und Anhang über Notgeld reich illustriert, ca. 68 Seiten versendet **kostenlos** Heinz Pape G. m. b. H., Hamburg 21, Hofweg 85.


Wedel
Tourix
D. R. P. Der Prismenfeldstecher für Touristen. D. R. W.
Helligkeitsgewinn 20%, Gewicht 300 g. Hochwertigstes Fabrikat.
J. D. Möller, Optische Werke, Wedel b. Hamburg.

Hosted by Google

Erhaltung unserer Kraft und Gesundheit

Der Kalkmangel unserer Nahrung ist die Ursache vieler Schwächezustände. Wissenschaftlich erprobt als zuverlässiges Mittel zur Anreicherung der täglichen Nahrung mit Kalk ist

Kalzan

(Calcium-natrium-lacticum)
geschützt durch Deutsches Reichs-Patent Nr. 297761 nach Vorschrift der Universitäts-Professoren Emmerich und Loew.

Eine aufklärende Schrift über die große Wichtigkeit genügenden Kalkgehalts unserer Nahrung, besonders bei Englischer Krankheit (Rachitis) — Skrophulose — Hautausschlägen — Nachtschweißen — Blutarmut Ermüdungszuständen — Asthma — Heufieber — chronischem Schnupfen — Alters-Erscheinungen — für werdende und stillende Mütter, sowie für die Entwicklung und Zahnung der Kinder

versendet auf Wunsch kostenlos Johann A. Wülfing, Berlin SW 48, Friedrichstraße 231.

Proben kostenlos und postfrei.

Kalzan in Packungen zu 90 und 45 Tabletten in jeder Apotheke und Drogerie.

Mehr als 1500 ärztliche Autoritäten haben den Wert des Kalzans gutachtlich bezeugt.

BEETHOVEN

Symphonie

mit Chor- und Sologesängen

UNGEKÜRZT

ZUM ERSTEN MALE AUF DER SCHALLPLATTE

Das Philharmonische Orchester Berlin
Das Orchester der Staatsoper Berlin
Die Kapelle der Staatsoper Dresden

unter Leitung von Arthur Nikisch · Leo Blech
Richard Strauss · Fritz Busch · Hans Pfitzner
Max v. Schillings hören Sie **nur auf**
Schallplatten mit den Schutzmarken

„Grammophon"

DIE STIMME SEINES HERRN

Interessenten wird unser Prospekt „Die Symphonie auf der „Grammophon"-Künstler-Platte", eine Uebersicht über die von der Deutschen Grammophon-A-G veröffentlichten Aufnahmen klassischer und moderner symphonischer Werke kostenlos zugesandt.

Grammophon-Spezialhaus G.M.B.H

Berlin W 8, Friedrichstr. 189 * Berlin W 50, Tauentzienstr. 13
Breslau, Gartenstr. 47 * Düsseldorf, Königsallee 78 * Elberfeld, Herzogstr. 30
Essen, Kornmarkt 23 * Kiel, Holstenstr. 40 * Köln, Hohestr. 150 * Königsberg i. Pr., Junkerstr. 12 * Leipzig, Markgrafenstr. 6 * Nürnberg, Königsstr. 63

GRÜN WALD

J. A. Henckels

Zwillingswerk, Solingen

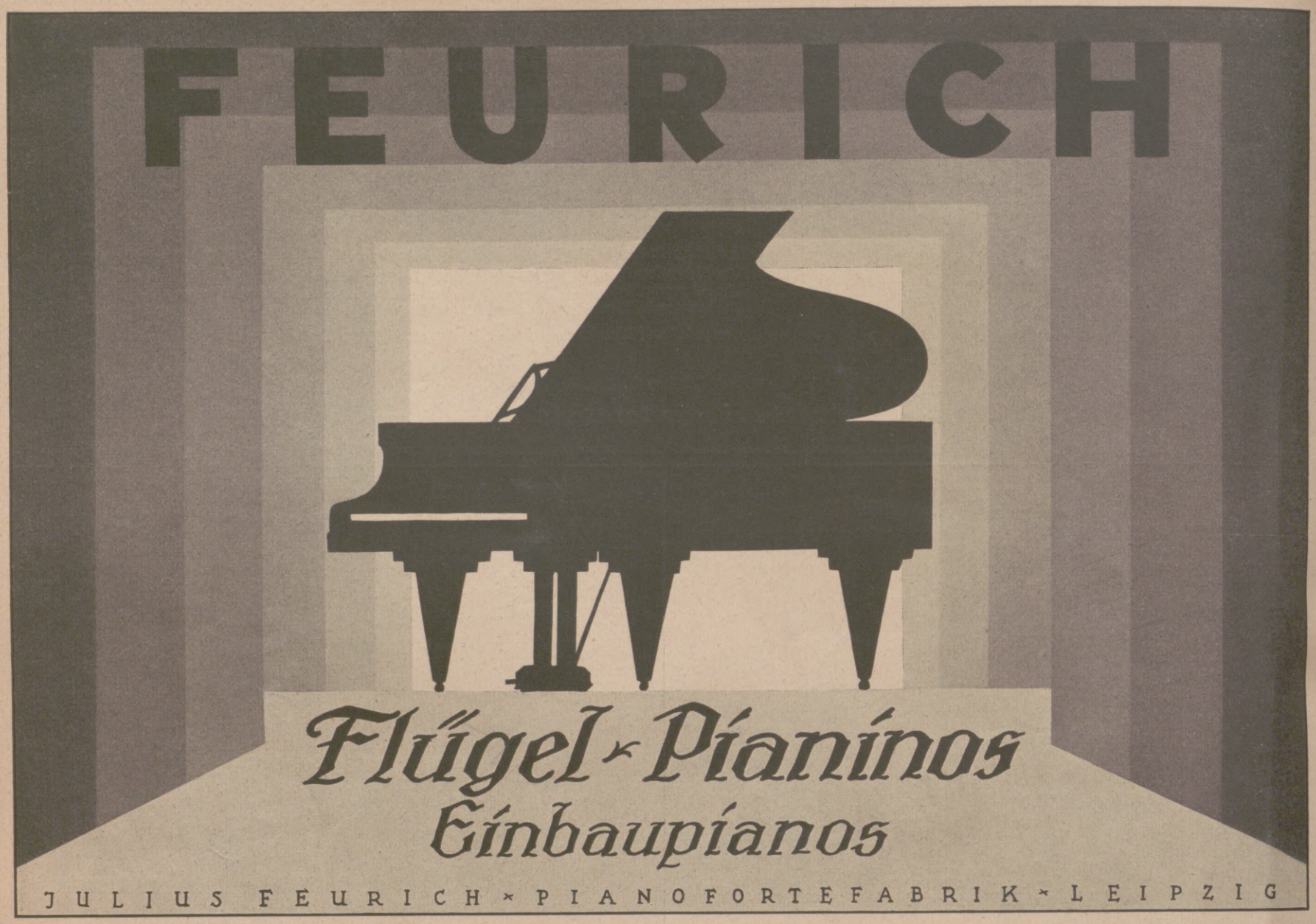
Fabrik feinster Stahlwaren

mit der bekannten Zwillingsmarke — Volle Gewähr für jedes Stück

Hauptniederlage: Berlin W. 66, Leipziger Straße 117/118.

Eigene Verkaufs-Niederlagen: Cöln a. Rh., Dresden-A., Frankfurt a. M., Hamburg, München, Wien I.

Hosted by Google



Blendend weiße Zähne durch die Zahnpaste

Chlorodont

beseitigt Zahnbelag und üblen Mundgeruch.

7 Laboratorium Leo. Dresden-N.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Sonate.

Nach einem Gemälde von Herbert Arnold.

Hosted by Google

A. J. Rykow,
der Nachfolger Lenins als Präsident des Rates der Volkskommissare der russischen föderativen Sowjetrepubliken.

Zum Tode des früheren amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson: Wilson und Gattin bei einer Ausfahrt in Neuyork.

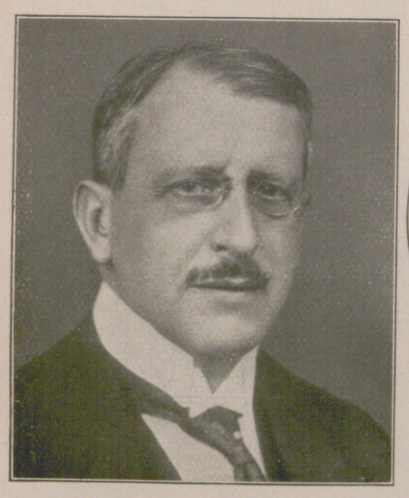
Dr. Honda,
der neue japanische Botschafter in Berlin, der vor kurzem sein Amt antrat.

Von dem Diner des Pilgrims' Club im Viktoria-Hotel in London, an dem der englische Ministerpräsident Macdonald teilnahm: Eine Gruppe hervorragender Teilnehmer.
Von links nach rechts: Macdonald; der Prinz von Wales; Frank Kellog, der neue amerikanische Botschafter in London; Lord Desborough.

Die Unterzeichnung des Vertrags zwischen Italien und Jugoslawien in Rom, in dem unter anderem auch die Fiume-Frage geregelt worden ist.
Am oberen Ende des Tisches sitzend der italienische Ministerpräsident Mussolini, zu seiner Rechten sitzend der jugoslawische Ministerpräsident Paschitsch.

Die Unabhängigkeitsbewegung in Indien: Im Haupt- und Versammlungszelt des indischen Nationalkongresses, des unoffiziellen Parlamentes des indischen Volkes, in Coconado (Südindien) während der Rede eines Delegierten.

Vom bayrischen Königshause: Prinz Ferdinand von Bayern, der seinen Wohnsitz nach Spanien verlegt hat, bei einem Feste der Madrider vornehmen Gesellschaft, dem er präsidierte.



Dr. F. v. Keller,
bisher deutscher Geschäftsträger in Belgrad, wurde zum deutschen Gesandten in Brüssel ernannt.

Generalfeldmarschall v. Hindenburg bei seinem letzten Besuch in Potsdam, bei welcher Gelegenheit ihm die Reichswehr ein Ständchen brachte.

Dr. L. v. Hoesch,
bisher deutscher Geschäftsträger in Paris, wurde zum deutschen Botschafter in Paris ernannt.

Hosted by Google

Die Lage im Orient. / Von Albrecht Wirth.

In der Weltgeschichte ist eine unablässige, in unregelmäßigen Perioden schwingende Pendelbewegung zu beobachten, kraft deren das Schwergewicht der Entwicklung sich beständig von Westen nach Osten verschiebt und umgekehrt. Als die ersten Anfänge menschheitlicher Bildung heraufdämmerten, im Paläolithikum, war der Sitz und der Ausstrahlungspunkt der Urkultur im fernen Westen, in der Dordogne, südlich der Pyrenäen, an den afrikanischen Gestaden des Atlantischen Ozeans. Hierauf erhob sich eine reiche Welt fruchtbarster Gestaltungen im Orient, am Nil, am Euphrat, in Troja und Kreta. Auf die Macht der Perser folgte die der Griechen, sodann die der Römer. Durch das Christentum und den Islam wurde abermals der Geist des Orients mächtig. Die Kreuzzüge verschafften, allerdings nicht für lange, den Westmächten das Übergewicht. Dies wurde durch den Mongolensturm zerstört. Vollends durch die Osmanen geriet das Abendland in die peinlichste Enge. Die westlichen Indogermanen wurden auf nur ein Dreißigstel der bewohnten Erde beschränkt. Um Europa vor der Umklammerung durch Türken und islamitische Völker Luft zu machen, fuhr Kolumbus nach Amerika und Vasco da Gama nach Indien. Seitdem verschiebt sich die Wage zugunsten des Okzidents. Durch die Besiedlung von sechs oder sieben Neu-Europas, vor allem Englisch-Amerikas und Lateinisch-Amerikas, dann Sibiriens, Australiens, Südafrikas, Nordafrikas, endlich Kaukasiens, wächst der Okzident unaufhaltsam über den Orient. Noch nicht an Kopfzahl, wohl aber an staatlicher und militärischer Macht.

Einen ersten Rückschlag, ein Anzeichen dafür, daß das ruhelose Pendel wieder zurückschwingt, bildet der Russisch-Japanische Krieg, der einen nachhaltigen, dauernden Erfolg einer asiatischen Macht gegenüber einer europäischen bedeutet. Der Weltkrieg hat ferner dazu beigetragen, die überragende Stellung der westlichen Arier, die bereits neun Zehntel des Erdballs beherrschen, zu erschüttern. Japan wird immer selbstbewußter; Afghanistan hat in blutigen Schlachten über die Engländer obgesiegt; Angora hat sich gegen die Entente glorreich behauptet, und es droht infolgedessen ein Abfall der islamitischen Länder, ja aller halbtropischen und tropischen Kolonien von England und Frankreich; endlich reckt sich die schwarze Gefahr drohend im dunklen Erdteil auf. Damit ist die Weltgeschichte in ein neues Stadium eingetreten, und der Orient gewinnt abermals an Bedeutung. Das zeigt sich auch auf geistigem Gebiet. Kunstgewerbe, Weltanschauungen und Religionen, die ganze Lebensgebarung des Orients, wie auch sein Aberglaube und seine verschwommene Theosophie, sie üben einen deutlichen, von Jahrzehnt zu Jahrzehnt immer stärker werdenden Einfluß auf die künstlerischen, religiösen und philosophischen Strömungen des Westens aus.

Der auffallendste äußere Wendepunkt in der Entwicklung des Orients ist die Wiedergeburt der Türkei. Sie wurde vorbereitet und durchgeführt durch eine Bewegung, die mit elementarer Gewalt seit kurzem den ganzen Erdkreis durchflutet. Der Nationalismus in schärfster Zuspitzung, der Fascismus, riß in Italien und Spanien die Zügel an sich, gewann in Polen und Rumänien an Raum, machte sich in Ungarn und Bayern geltend, um allerdings vorläufig in diesen beiden Ländern unterdrückt zu werden, erschüttert ganz Indien durch den Kriegsruf des Swaraj, das etwa dem irischen Homerule entspricht, erhebt sich tastend in Japan und auf Java, ist durch die Sinnfeiner in Irland zum Siege gelangt und reckt sich durch den Ku-Klux-Klan in den Vereinigten Staaten zu einer Macht empor, die bereits bei der kommenden Präsidentschaftswahl den Ausschlag geben mag. Die frühzeitigste Durchführung des faschistischen Grundgedankens ist den Türken gelungen. Sie ist wahrhaftig nicht leicht gewesen. Seit schier einem Menschenalter waren die inneren Wirren und auswärtigen Verwicklungen nicht abgerissen, waren Bürgerkrieg und wirtschaftliche Not in der Türkei endemisch geworden. Weder die Soldaten des Padischah noch die Mustapha Kemals hatten sich seit Jahr und Tag Ruhe gönnen können: sie sind seit 1912 in unablässiger, aufreibender Bewegung. Nach dem Weltkrieg schien das Osmanenreich dazu bestimmt, als Beute unter die Siegermächte aufgeteilt zu werden. Die Luft zum Widerstande war völlig erlahmt, überall herrschte Mutlosigkeit, ja Verzweiflung. Die Länder ausgesogen und menschenarm, der Handel völlig stockend, der Boden halb brach oder nur dürftig bestellt, kein Geld in den Kassen; dabei wütender Parteihader. Kurz, alles schien verloren. Arabien bereits abgetrennt, ebenso Syrien, die Hauptstadt nebst Thrazien in der Hand feindlicher Besatzungen, Anatolien selbst dem Einmarsch griechischer, französischer und auch englischer Truppen sowie der Rache der Armenier preisgegeben. Schon träumten die Hellenen von einer dauernden Besitzergreifung West- und Nordanatoliens. Da hat es ein einziger Mann, Mustapha Kemal, vermocht, das Rad des Wagens mit übermenschlicher Kraft wieder zurückzudrehen und beinahe, wie Homer sagen würde, „gegen das Schicksal" in diesem neuen trojanischen Kriege den Sieg an sich zu ketten.

Ich möchte da eine unbekannte kleine Geschichte einschalten, die ich aus dem Munde eines wohlunterrichteten Ägypters hörte. Im kleinasiatischen Hinterlande war Anfang 1919 ein kleiner Aufstand gegen den Sultan ausgebrochen. Nun waren die Italiener den Hellenen, die im Mai jenes Jahres Smyrna überfielen und damit einen modernen Alexanderzug einleiten wollten, nicht grün; mußten sie doch befürchten, daß die Nachfahren des Themistokles, wenn sie in Anatolien erfolgreich wären, ihren italienischen Nachbarn die Dodekanesos wieder entreißen würden. Ein Sekretär der italienischen Botschaft in Konstantinopel machte nun den Sultan darauf aufmerksam, daß Mustapha Kemal, als guter Freund des Sultans und der Entente, besonders geeignet sei, den Aufstand zu dämpfen. Nach einigem Argwohn und Zögern willigte der Sultan ein, zumal er auch von einem englischen Diplomaten in gleichem Sinne bearbeitet wurde. Auf einem britischen Kanonenboote wurde Mustapha Kemal nach Samsun befördert, reiste von da ins Innere — und schlug sich sofort auf die Seite der Aufständischen. Mit ihnen zusammen und mit Hilfe seiner Jugendfreunde, darunter Fethi und Ruef-Bey's, des Helden der kühnen Wikingsfahrt der Hamidié, die 1913 bis Antivari die balkanischen Küsten beunruhigt hatte, marschierte der Rebell nach Erzerum und erließ von dort jene Kundgebung gegen den Überfall der Griechen, die den Anfang der vaterländischen Wiedererhebung bilden sollte. Wie die Befreiung Deutschlands durch Arminius, so hat sich die Anatoliens durch Mustapha Kemal auf List gestützt. Mit stürmender Tatkraft und unerbittlicher Strenge ging dann der glühende Patriot ans Werk, um den Widerstand in Anatolien zugleich gegen die äußeren Feinde und gegen den im Schlepptau der Entente segelnden Sultan zu organisieren. Nach drei Jahren unablässigen Mühens hatte es der Pascha geschafft. Er konnte im Herbst 1922 alle seine Kräfte zusammenraffen, durch die langwierige Schlacht am Sakkaria die Griechen aufs Haupt schlagen und hierauf völlig aufreiben, indem er den Rest ihrer flüchtigen Truppen entweder zersprengte oder gefangennahm. Der Riesenbrand von Smyrna, das die Hellenen so frevelhaft überfallen hatten, leuchtete als unheimliche Trauerfackel ihrer zerschmetternden Niederlage. Die Stellung des neuen Angorareiches ist jetzt gesichert. Man denkt an den Wiederaufbau der zerstörten Dörfer und Städte wie der verwüsteten Landwirtschaft. Auch ist Konstantinopel nebst Thrazien den Kemalisten wieder in die Hände gefallen. Ein Jahr nach dem Brande Smyrnas wurde die Türkei zur Republik erklärt. Durch eine merkwürdige Ironie der Weltgeschichte ist das gleiche Los wie für die Sieger auch für die Besiegten zu erwarten. Auch Griechenland steht unmittelbar vor der Einführung der Republik. Nur in einem sind die Osmanen, deren Reich jetzt wieder ausgedehnter ist als das alte Deutschland, und deren Zahl auf 11 bis 13 Millionen anzunehmen ist, weniger glücklich gewesen: sie leiden unter einem außerordentlichen Mangel an Geld. Nicht ein einziger Versuch, eine größere auswärtige Anleihe zu erlangen, ist geglückt. Da jedoch Anatolien über unerschöpfliche Hilfsquellen gebietet, da es nicht nur landwirtschaftlich Großes verspricht, sondern sich auch durch seine kostbaren und mächtigen Ölquellen immer deutlicher als ergiebiges Mineralland herausstellt, da endlich Konstantinopel seine Bedeutung als Welthafen keineswegs eingebüßt hat, sondern in Zukunft eher noch steigern wird, so dürfen die um Kemal wohl hoffen, in absehbarer Zeit ihren Verlegenheiten entrinnen zu können.

Die wiedererrungene Stärke der Türkei ist die Haupttatsache des neuen Orients. Sie hat ihre Auswirkungen nach allen Himmelsgegenden hin. Als Vormacht des Islams hat das Osmanische Reich die Hoffnungen der Mohammedaner in Ägypten, wo sie im April vorigen Jahres eine Art Autonomie erlangten, und in Indien, wo gleiche Bestrebungen am Werke sind, ferner in Nordwestafrika und Albanien, endlich in Kaukasien, Turkestan, Afghanistan und sogar in China und Java merklich belebt.

Eine „Briefmarken-Börse" in Berlin. Nach einer Zeichnung von Fritz Grotemeyer.

In dem Berliner Vorort Schöneberg hat sich seit einiger Zeit eine Art Briefmarkenbörse aufgetan, wo zwischen jugendlichen Sammlern und Verkäufern ein lebhafter Handel stattfindet.

Hosted by Google

Mit dem Schah von Persien und dem Emir von Kabul hat Angora ein Bündnis geschlossen. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß bei einem neuerlichen Bruche zwischen Kabul und Kalkutta, der augenblicklich wieder droht, die Afghanen, die jetzt schon durch türkische — und deutsche — Militärinstruktoren gedrillt werden, wesentliche Hilfe von Angora erhalten. Desgleichen von Moskau; doch ist angesichts der krampfhaften Annäherung zwischen dem Arbeiterkabinett Macdonalds und dem Sowjet die Moskauer Hilfe keineswegs sicher. Das Wiederauftauchen der Türken auf dem Balkan aber hat eine Entwicklung ausgelöst, die für ganz Europa von der größten Bedeutung werden kann. Die erstaunliche Konstellation, die seit Mitte Januar erstanden ist, beruht auf einer sauberen Scheidung zwischen einem französischen und britischen Einflußkreise. Mit Frankreich ist die Tschechei und Polen verknüpft, dazu wahrscheinlich Japan. Zur britischen Gruppe gehört seit kurzem fast ganz Südeuropa, nämlich Portugal, Spanien, Italien und Südslawien, mit dem auch nach Stambuliiskis Tode Bulgarien in leidlich freundschaftlicher Fühlung steht. In den anderen Staaten des Balkans, in Griechenland und Rumänien, ringen Engländer und Franzosen noch um die Vorherrschaft, während Albanien zu Italien neigt. Es wird nun alles darauf ankommen, welchen Standpunkt Angora einnehmen wird: ob für, ob gegen Weltbritannien.

Graf Seebachs 70. Geburtstag.

(Porträt siehe Seite 120.)

Am 9. Februar beging Nikolaus Graf v. Seebach, der frühere Generaldirektor der Königlich Sächsischen Hofbühnen, seinen 70. Geburtstag. Der Weltruf der sächsischen Staatsbühnen ist an seinen Namen geknüpft. Wie ganz Deutschland den mutigen und zielbewußten Pionier der Kunst ehrt, das zeigten sein 60. Geburtstag und der Tag seines 25jährigen Amtsjubiläums, der 1. März 1919, an dem er sich ins Privatleben zurückzog. Die Universität Leipzig ernannte ihn wegen seiner künstlerischen und kulturellen Verdienste zum Ehrendoktor. In dem Begründungsschreiben der philosophischen Fakultät ist ausdrücklich auf die Anregung, die das gesamte deutsche Bühnen- und Literaturleben von dem ungewöhnlichen Aufschwung der Dresdener Bühnen empfing, hingewiesen, eine Tat, die durch „die persönliche Initiative und die weitestgehende Liberalität Graf Seebachs die Dresdener Bühnen zur Führerin" machte. Besondere Ehrungen brachten Bühnengenossenschaft und Bühnenverein. Geheimrat Lingner errichtete die „Seebach-Stiftung", die Theatermitglieder unterstützt. Die Stadt Dresden überreichte dem Jubilar eine goldene Ehrenmünze. Ein Kultur- und Zeitdokument ist die Graf-Seebach-Gabe, eine Sammlung huldigender Originalarbeiten von Wort- und Tondichtern aller Kulturländer, die den Förderer der Kunst mit ihren Beiträgen grüßten. Die Ehrungen zur Feier seines 70. Geburtstages gipfelten in einer Feier im engeren Kreise von Gästen und Freunden auf der Bühne des Opernhauses. Die von Professor Wrba geschaffene Büste Seebachs wurde zum dauernden Ehrenmal im 1. Rang des Opernhauses aufgestellt.

Ein neuer Geist, der den künstlerischen Werten der Gegenwart nachspürte, zog mit Graf Seebach bei seinem Amtsantritt 1894 ein. Der kultivierte Wille des weitschauenden Bühnenleiters hat in der schweren Zeit des deutschen Theaters, da Epigonentum in Dichtung und Musik sich breitmachte, da die Vergröberung der dramatischen Kunst durch Amerikanismus und Film den Drang nach Vertiefung und Verfeinerung künstlerischer Werte zu ersticken drohte, die stete Entwicklung der Dresdener Staatsbühnen herbeigeführt. Weltsicherheit, Energie, Zielbewußtheit und der feine Entdeckersinn für Talente gründeten Graf Seebachs Ruhm. Die Totalität seiner Erscheinung, ihr Sinn und Wert ist es, die ihn für sein Amt berufen machte.

Johannes Reichelt, Dresden.

Zum 60. Geburtstag Karl Weules.

(Porträt siehe Seite 121.)

Am 29. Februar 1924 sind 60 Jahre verflossen, seit der Leipziger Ethnograph Karl Weule in Alt-Wallmoden (Kreis Goslar) das Licht der Welt erblickte. Nach Besuch des Realgymnasiums in Hildesheim und der Universitäten Göttingen und Leipzig ging er Anfang der neunziger Jahre auf Anraten seines Lehrers, des Leipziger Geographen Friedrich Ratzel, nach Berlin, um sich für koloniale Forschungstätigkeit vorzubereiten. Die Verbindung mit Adolf Bastian, dem „Altmeister der Völkerkunde", die Ferdinand v. Richthofen vermittelte, entschied seinen weiteren Lebenslauf: er wurde Völkerkundler. Im Jahre 1899 übersiedelte er nach Leipzig, wo er sich in vielseitiger Tätigkeit frei entfalten konnte.

Seine Berliner Erfahrungen gestatteten ihm, die innere Organisation des Leipziger Völkermuseums, als dessen Zweiter Direktor er berufen worden war, den an ein großes Museum zu stellenden Anforderungen anzupassen; seiner unermüdlichen Rührigkeit gelang es, im Verlauf von 25 Jahren aus verhältnismäßig kleinen Anfängen heraus das zweitgrößte Völkermuseum Deutschlands zu schaffen. Die Sehnsucht seines Lebens, eine Forschungsreise nach Afrika, wurde 1906 erfüllt, als er im Auftrage des Reichskolonialamtes den Süden Deutsch-Ostafrikas völkerkundlich erforschte. Im Jahre 1907 zum Ersten Direktor des Museums ernannt, spannte er seine Beziehungen rasch über den ganzen Erdball hinweg, schickte eigene Museumsexpeditionen aus und sicherte dadurch wie durch sein hervorragendes kaufmännisches Geschick dem Museum ständig wachsenden Zugang an Sammlungen. Die Periode des größten Wachstums des Leipziger Museums bleibt dauernd mit dem Namen Weule verknüpft.

Mit seiner Übersiedlung nach Leipzig begann auch seine nunmehr 25jährige Tätigkeit als Universitätslehrer. Die sehr rasch erfolgte Ernennung zum außerordentlichen Professor für Völkerkunde und Urgeschichte gab ihm den nötigen Rückhalt im Universitätsleben. In immer größeren Scharen sammelten sich die Studenten um ihn. Zwanglosen Übungsstunden, in denen er die Teilnehmer zu wissenschaftlicher Arbeit und freiem Vortrag schulte, folgten zwanglosere Nachsitzungen, die den Kreis der Schüler mit dem Lehrer zu vertrauter Lebensgemeinschaft verbanden. Im Jahre 1920 erfolgte die Ernennung zum ordentlichen Professor für Völkerkunde, die Einrichtung des Ethnographischen Seminars und die Gründung des Forschungsinstituts für Völkerkunde an der Universität Leipzig, deren beider Leitung ihm anvertraut wurde. Das gab ihm die Möglichkeit, Lehre und Forschung nunmehr intensiv auszugestalten. Unter seinen wissenschaftlichen Arbeiten sind zu nennen die Programmschrift: „Völkerkunde und Urgeschichte im 20. Jahrhundert" (1902), die „Wissenschaftlichen Ergebnisse seiner Reise in den Süden Deutsch-Ostafrikas" (1908), der „Leitfaden der Völkerkunde" (1912) und die Aufsatzserie „Zusammenhänge und Konvergenz", mit der er 1920 zu wissenschaftlichen Zeit- und Streitfragen Stellung nahm.

Äußerst fruchtbar ist seine schriftstellerische Tätigkeit auf populär-wissenschaftlichem Gebiete. Schon sein Reisewerk „Negerleben in Ostafrika" (1908) offenbarte seine hervorragende schriftstellerische Begabung. Im Verein mit seinem tiefen Wissen um völkerkundliche Dinge machte sie ihn zum Bahnbrecher der Völkerkunde im Bewußtsein des deutschen Volkes. Seine seit 1910 erschienenen Kosmos-Bände (von der „Kultur der Kulturlosen" bis zur „Chemischen Technologie der Naturvölker") haben völkerkundliches Wissen zum Allgemeingut des deutschen Volkes gemacht. So hat er den Boden für ein immer zunehmendes Interesse weitester Kreise an der Völkerkunde bereitet, das seinen Niederschlag in den Bestrebungen, die Völkerkunde in den Schulunterricht einzuführen, findet, Bestrebungen, die gerade in Weule ihren tatkräftigsten Vorkämpfer gefunden haben. Kein Zufall ist es daher, daß in Sachsen als dem ersten deutschen Lande Völkerkunde jetzt Lehrfach höherer Schulen ist. Dr. Fritz Krause.

Über die Hygiene der Körperübungen.

Das Interesse der Heilkunde, die einzelnen Sportarten einer physiologischen und klinischen Analyse zu unterziehen, hat in den letzten Jahren bedeutend zugenommen. Wer sich über die Hygiene der Körperübungen trefflich unterrichten will, greife zu dem außerordentlich klar geschriebenen und durch Abbildungen noch anschaulicheren Buche von Ferdinand Hueppe, das bereits in zweiter Auflage vorliegt (Hirzel, Leipzig, 1922). Dort wird ausführlich über die erzieherischen, sozialen und hygienischen Aufgaben der Körperkultur gesprochen. Dort wird der Einfluß der verschiedenen Handfertigkeiten auf die einzelnen Organe des Körpers erörtert, so daß kaum eine Frage unerledigt bleibt. Neuerdings hat F. H. Lorentz in Hamburg in seiner Sporthygiene (Jul. Springer, Berlin, 1923) hervorgehoben, daß er auf Grund seiner Untersuchungen an Sportleuten immer wieder aus dem Herzbefund zu erkennen vermag, welche Art der Sportausübung vorliegt. Denn nicht der Turner mit der mächtigen Ausbildung seiner Arm-, Schulter- und Brustmuskulatur, sondern der oft viel unansehnlichere Langstreckenläufer oder auch Ruderer mit einem geschmeidigeren und sehnigeren Körper besitzt das große und leistungsfähige Herz. Es muß darum nach Lorentz in einer systematischen Herzausbildung während der Entwicklungsjahre und in deren Erhaltung auch nach vollendeter Wachstumszeit der Schwerpunkt der Körperausbildung liegen. „Eine tägliche Stunde der Leibesübung mit je nach Alter und Körperkonstitution festgelegter Laufausbildung ist für unsere gesamte Schuljugend eine Forderung der nationalen Herzstärke. Derartige Maßnahmen und Übungen können als vorbeugende Behandlungsmethoden gegen die auf die Herzkraft gerichteten Krankheiten betrachtet werden." Die Untersuchungen über die Beeinflussung des Herzens durch den Sport haben die heute kaum mehr bestrittene Tatsache ergeben, daß sich das Herz in der Regel bei körperlicher Anstrengung verkleinert. Diese wirkliche oder scheinbare Verkleinerung des Herzens als Zeichen prompten Funktionierens in Überwindung der gegebenen und während der Arbeit erhöhten Widerstände darf nach Hueppe mit dem absolut kleinen Herzen nicht verwechselt werden. Der Dauereinwirkung der Körperarbeit auf die Herzgröße hat Herxheimer jüngst sein Interesse zugewandt. Hierbei ergab sich, daß gewisse Sportarten, wie der Kurzstreckenlauf, das Schwimmen über kurze und mittlere Strecken, die Schwerathletik und der Mehrkampf nicht anstrengend genug sind, um ein besonderes Wachstum der Herzmuskulatur zu veranlassen. Dagegen können der Mittel- und Langstreckenlauf und der Skilanglauf, die objektiv und subjektiv viel größere Anstrengungen erfordern, nicht unerhebliche Herzvergrößerungen hervorrufen. Dasselbe gilt auch vom Radfahren. — Die Beantwortung derartiger Fragen hat sich die an der Universität in Berlin gegründete Hochschule für Leibesübungen mit zum Ziele gesetzt zu Nutz und Frommen des Wohles des deutschen Volkes.

Dr. Erich Ebstein, Leipzig.

Die Zweite Deutsche Jagdausstellung in Berlin.

(Hierzu die Abbildungen auf Seite 129.)

Die Beuteschau der Zweiten Deutschen Jagdausstellung ist sehr reichhaltig, wenn auch nicht gerade in dem, was die Geweihausstellungen zur Vorkriegszeit alljährlich boten. In das Museum für Naturkunde verpflanzt, ist sie naturgemäß in dessen Gedankenkreis eingestellt. Der belehrende Zweck soll bestimmend dafür sein, „daß ebenso wie die deutschen Volksstämme voneinander verschieden sind, wie man den Friesen vom Oberbayern unterscheiden kann", auch die Rehkronen und Hirschgeweihe in ihrer Gestalt verschieden sind. Aber die heutigen Oberbayern und Friesen sind längst nicht mehr stammbeständig, vielmehr rassisch durchwürfelt. Nicht anders ist es um das Wild bestellt. Gewisse Formen treten, insbesondere im Geweih, gleicherweise in den verschiedensten Gegenden hervor. Aufgabe der Zukunft bleibt deshalb die gewissenhafte Erforschung der Wanderstraßen des Wildes, das bekanntlich an den Endpunkten der Wanderung sich viel gleichförmiger erweist, als in dem kreiselndem Kessel der alten Schöpfungsheimat. Das schließt natürlich nicht etwa die sorgfältige Arbeit des Herrn Professors Matschie aus.

Auch er weist hin auf die Wertbeständigkeit der beim Bau des Teltowkanals gefundenen Stange, die an den alten Ceroniger-manicus erinnert. Andererseits haben wir in einem fossilen Geweih aus dem Bette der Oder bei Schwedt das Vorbild des Doppelkronengablers mit leiterförmigem Vorderbau, der in Nord- und Mitteldeutschland fossil und lebend so häufig angetroffen wird.

Sehr lehrreich ist die Ausstellung des Obersten Frhr. v. Stumm, der in der Rostocker Heide einen wenig erfreulichen Geweihstand erpachtet hatte, aber durch sorgfältigen Abschuß aller zur Nachzucht ungeeigneten Hirsche prachtvollen Erfolg errungen hat. Das Geweih Nr. 1 stammt noch aus der Zeit vor der Pacht des Reviers und ist eins von den vielen, die von den Pächtern der Rostocker Heide zum Zwecke des Beweises hergeliehen sind. Hingegen ist das Geweih Nr. 3 als Mörder oder mindestens als unerfreuliche Form seinem Träger zum Verhängnisse geworden, er mußte ausgemerzt werden.

Als die reife Frucht dieser Auslese tritt uns das Geweih Nr. 2 entgegen. Der Hirsch stand ausweislich des Gebisses im 7. oder 8. Lebensjahre.

Sehr reichlich ist die Ausstellung mit Rehgehörnen beschickt, desgleichen mit Damschaufeln, Gemskrucken, Keilerwaffen.

Die oberen Räume des Museums sind dem für das Waidwerk wichtigen Gewerbe überlassen, das sich insbesondere in Waffen und Wehr glänzend erweist, sowohl nach der wissenschaftlich-technischen als nach der vornehmen Form hin.

Ein Jagdfilm, der viel Gutes bietet, wird sicherlich starke Anziehung auf die Besucher der grünen Woche ausüben.

Fritz Bley.

An unsere Leser!

Von der nächsten Nummer ab, die am 6. März zur Ausgabe gelangt, erscheint die „Illustrirte Zeitung" wieder wöchentlich. Der Abonnementspreis bleibt im Verhältnis derselbe wie bisher. Er beträgt in Deutschland monatlich vier Goldmark.

Hosted by Google

Wintersport in Kitzbühel in den Tiroler Alpen: An der großen Kurve beim Bobrennen.

Nach einem Aquarell von Lutz Ehrenberger.

Hosted by Google

Ein „Berliner Abend" im Staatstheater in Berlin, bei dem die alte Posse „Guten Morgen, Herr Fischer" neueinstudiert gegeben wurde: Eine Liebesszene. Die Darsteller: Fritz Hirsch, Mathilde Sussin. (Phot. Zander & Labisch, Berlin.)

Kammersänger John Forsell,
der früher oft an deutschen Bühnen gastierte, wurde zum Intendanten der schwedischen Hofoper ernannt.

Von der Aufführung des Lustspiels „Till Lausebums" von Walter v. Molo im Schloßparktheater in Steglitz: Eine Szene aus dem 2. Akt. Die Personen: Der Vagabund (Herr Berthold), Till Lausebums (Herr Wallrath), Lilli (Charlotte Kunze). (Phot. Zander & Labisch, Berlin.)

Die Goethe-Ausstellung in Kopenhagen.

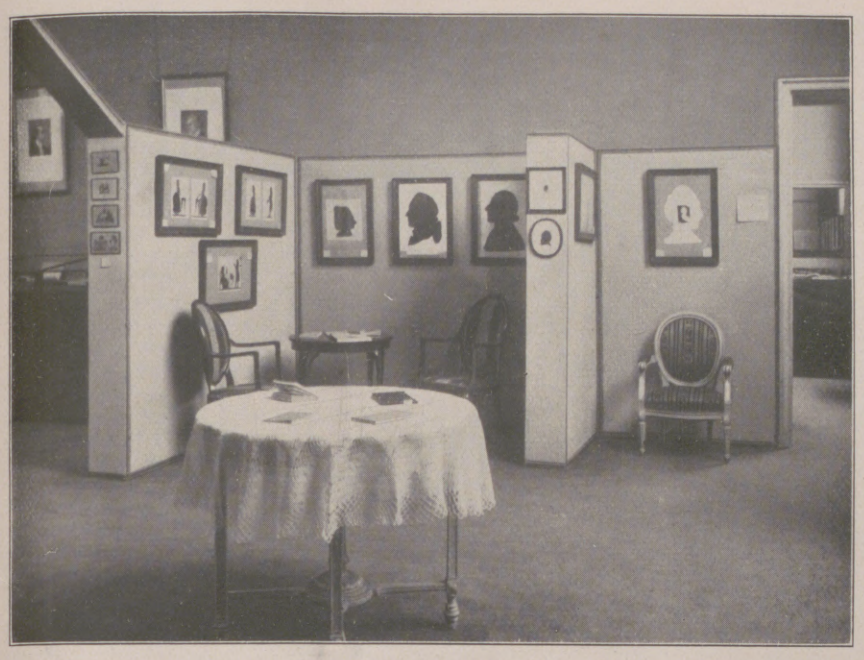
Die auf Initiative der Deutsch-Dänischen Gesellschaft in Kopenhagen dort im ständigen Kunstausstellungsgebäude Charlottenborg ins Leben gerufene Goethe-Ausstellung ist nunmehr beendet und darf sich rühmen, wie auch durch eine Meldung aus Kopenhagen bestätigt wird, von vollem Erfolg begleitet gewesen zu sein. Dank der großzügigen Bereitwilligkeit aller angerufenen deutschen und dänischen Stellen hat das Komitee, das sich unter dem Vorsitzenden Professor Karl Larsen aus bedeutenden Männern Dänemarks und Deutschlands zusammensetzte, eine Veranstaltung zustandegebracht, die wohlgeeignet war, einen tiefen Eindruck zu hinterlassen. Der Plan, der der Ausstellung zugrunde lag, war folgender: einmal sollte dem dänischen Volke in einer eigenen Abteilung gezeigt werden, was es an Handschriften, Bildern, Erst- und Gesamtausgaben Goethes sowie an Übersetzungen seiner Werke aufzuweisen hat, dann aber sollte in einem großen darum gefügten Rahmen Goethes Leben und Schaffen in charakteristischen Dokumenten aus deutschem Besitz veranschaulicht werden. Für diesen Zweck waren die ersten öffentlichen und privaten Goethe-Sammlungen Deutschlands (das Goethe-Nationalmuseum und das Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar, das Freie Deutsche Hochstift in Frankfurt, die Universitätsbibliothek Leipzig mit ihrer Hirzel-Sammlung, das Deutsche Museum für Buch und Schrift, die Sammlung Kippenberg und die Faust-Sammlung Stumme, sämtlich in Leipzig) mobilgemacht worden und haben aus ihren Beständen die erlesensten, zum Teil öffentlich überhaupt noch nie gezeigten Stücke (Handschriften, Handzeichnungen, Bücher, Kupferstiche und Lithographien) zur Verfügung gestellt. Das Goethe-Nationalmuseum lieh die Dürcksche Kopie des Stielerschen Goethe-Bildes sowie über fünfzig Handzeichnungen Goethes aus allen seinen Lebensaltern; das Goethe- und Schiller-Archiv hatte außer einer Anzahl von Briefen und Gedichten dänischer Autoren an Goethe solche Handschriften ausgelegt, die große Momente in des Dichters Leben veranschaulichen. So sah man z. B. den Brief an Lotte, kurz vor der Abreise aus Wetzlar geschrieben, den Brief an Kestner, worin er auf dessen Nachricht von Jerusalems Tode antwortet, den inhaltsschweren Brief an Charlotte von Stein vom 1. September 1786, sowie anderseits den berühmten Bekehrungsbrief von Auguste von Stolberg-Bernsdorff aus dem Jahre 1822. Das Frankfurter Goethehaus gab interessante Bücher und Bilder zu „Werther" und „Faust", die Hirzel-Sammlung die kostbarsten Drucke und Handschriften, z. B. die erste Niederschrift des „Prometheus" und Bücher wie die „Neuen Lieder", die „Positiones juris", „Von deutscher Baukunst", den „Rheinischen Most" und anderes. Aus der Sammlung Kippenberg waren neben ausgewählten Stücken Zyklen wie „Goethe und die Loge Amalia", „Goethes Tod" in seltener Vollständigkeit und eine Anzahl der schönsten zeitgenössischen Alt-Weimar-Bilder zu sehen; die Faust-Sammlung Stumme war mit den wichtigsten Faustdramen des 18. und 19. Jahrhunderts vertreten. Ein Silhouetten-Raum, zwei Kojen: Goethe in der Blindenschrift und in der Stenographie, sowie eine den deutschen Verlegern gewidmete Abteilung schlossen die Ausstellung ab.

Von der Aufführung der neuen Komödie von Carl Sternheim „Der Nebbich" in den Kammerspielen in Berlin: Eine Szene aus dem 2. Akt. Die Darsteller: Paul Grätz als Nebbich, Maria Fein in der weiblichen Hauptrolle. Die Dekorationen sind von Frau Thea Sternheim. (Phot. Zander & Labisch, Berlin.)

Nikolaus Graf v. Seebach,
der frühere Generaldirektor des Dresdener Hoftheaters, feierte seinen 70. Geburtstag. (Phot. Hugo Erfurth, Dresden.)

Ludwig Barnay,
der Altmeister der deutschen Schauspielkunst, starb im 82. Lebensjahre.

Hosted by Google

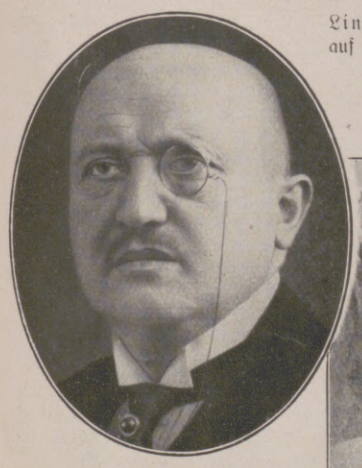


Von der Goethe-Ausstellung in Kopenhagen: Teilansicht des Silhouettenkabinetts. (Phot. Thv. Larsen, Kopenhagen.) (Siehe den Artikel auf nebenstehender Seite.)

Der Faschismus in Spanien: König Alfons von Spanien (×) bei einer Parade der Madrider Sturmkolonnen, einer faschistischen Vereinigung, die aus vielen tausend Zivilisten besteht.

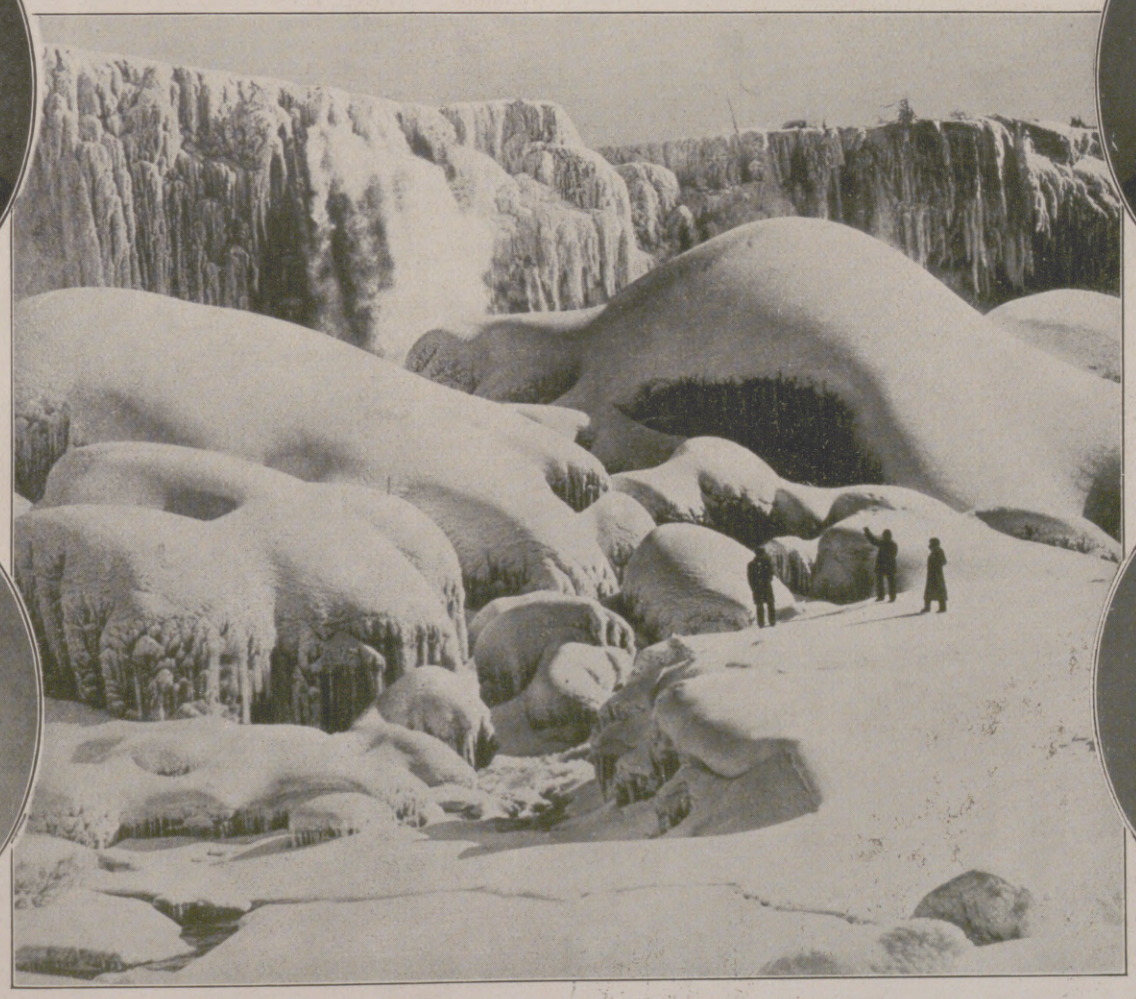
Links: Gymkhana auf dem Rissersee bei der Winterfahrt 1924 des Allgemeinen Deutschen Automobil-Clubs: Valentin Schuch auf einem Henderson-Motorrad mit Beiwagen beim Puppen-Abwurf. (Phot. Rudolf Rudolphi, Garmisch-Partenkirchen.)
Rechts: Alpspitz-Rennen während der Rennwoche. (Phot. Beckert, Garmisch-Partenkirchen.)

Wintersport in Garmisch-Partenkirchen.



Robert Hackelöer-Köbbinghoff,

Geheimer Regierungsrat, Generaldirektor der Nordstern-Versicherungs-Gesellschaft, † in Berlin im 52. Lebensjahre.



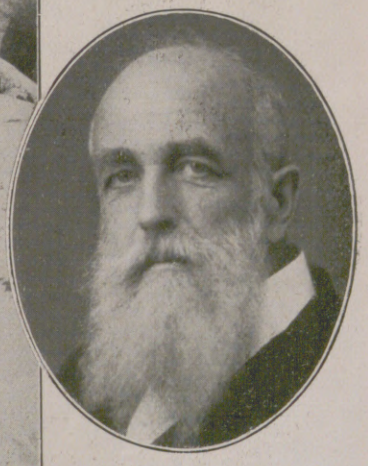
Ein wunderbares Bild der winterlichen Natur: Die vollkommen vereisten Niagara-Fälle in Nordamerika bei zwölf Grad Kälte.

Dr. Karl Weule,

ordentlicher Professor der Völkerkunde an der Universität Leipzig, feiert am 29. Februar seinen 60. Geburtstag. (Phot. E. Hoenisch, Leipzig.)

Hedwig Bender,

Eisenach, bekannte Philosophin, feiert am 22. Februar ihren 70. Geburtstag.
(Siehe den Artikel auf Seite 135.)



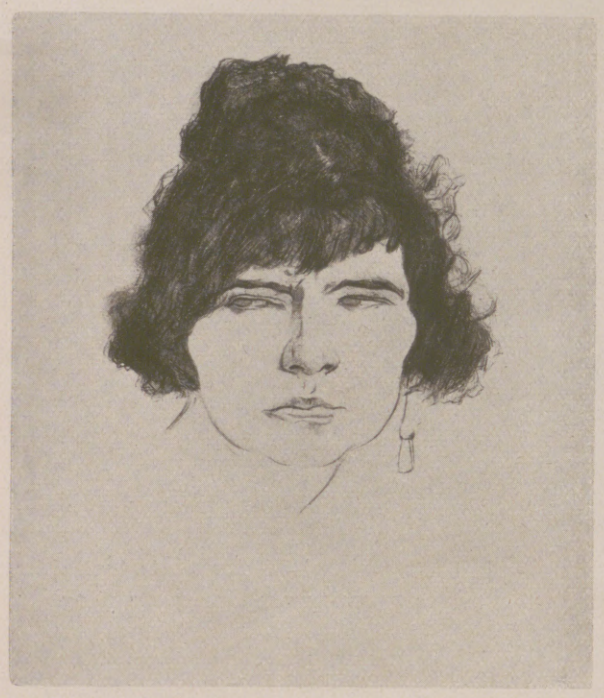
Dr. Felix v. Luschan,

berühmter Ethnologe, ordentlicher Professor der Völkerkunde an der Universität und Direktor des Museums für Völkerkunde in Berlin, † im 70. Lebensjahre. (Phot. H. Noack, Berlin.)

Hosted by Google

PAUL HERRMANN.

〈Zu seinem sechzigsten Geburtstag.〉



Damenporträt.

Den oft zitierten Satz aus Goethes „Tasso", daß sich das Talent in der Stille, der Charakter im Strom der Welt bilde, kann man auf den nun 60jährigen ausgezeichneten Maler und Radierer Paul Herrmann nicht anwenden; ihm wuchs nicht nur der Charakter, ihm wuchs auch das Talent in den Strudeln der Welt. Selten wohl hat sich einer von den heute lebenden Künstlern so ganz von den Zufällen des Lebens treiben lassen, hat so rasch und hemmungslos seine Wohnsitze und Lebensweise gewechselt und sich so leicht in fremde Sitten, Zustände und Menschen geschickt wie Herrmann, ohne daß er sich darüber verloren oder etwas Wesentliches in der Entwicklung seiner Kunst eingebüßt hätte.

Bei all dem kommt Paul Herrmann, der Polytropos, aus einer wurzelständigen bayrischen Familie. In München, wo er am 5. Februar 1864 geboren wurde, war sein Vater, der Advokat und Politiker Dr. Herrmann, als „der rote Herrmann" eine stadtbekannte Persönlichkeit, während seine Mutter, aus einem hochangesehenen Münchener Bürgerhause hervorgegangen, eine geborene Schubart, die ältere Schwester Anna Heyses, der schönen Gattin des Dichters Paul Heyse, war. Von Kindheit auf sah sich Herrmann in den schöngeistigen Kreis um Paul Heyse gestellt, und das bald um so mehr, als Herrmanns Vater nach schwerem Siechtum zu einer Zeit starb, da der Sohn noch sehr der Führung bedurfte. Sein Führer zu werden war Paul Heyse berufen, der den künstlerischen Trieb seines Neffen ins Bürgerliche zu kanalisieren suchte und den für Malerei und Graphik Entflammten für den Beruf des Architekten bestimmte. Indessen trug Paul Herrmann sein Geld statt zum Quästor des Polytechnikums in eine kleine Malschule, und statt sich in die Geheimnisse der Baukunst einweihen zu lassen, begann er mit Pinsel und Palette zu hantieren. Natürlich erfuhr Heyse von der „Entgleisung" des Neffen, und es

Die Zeit.

kam zum Bruch, was zur Folge hatte, daß Herrmann schon als Neunzehnjähriger in die Welt hinauszog und sich auf eigene Füße stellte. Amerika lockte ihn, das Land der unbegrenzten Möglichkeiten; malend, porträtierend, illustrierend, an den Wänden sich in Fresken austobend, als Mitarbeiter an dem politischen Witzblatt „Puck" wohlgelitten, dann wieder durch die seltsamsten Schicksale und Erlebnisse hindurchgehetzt, durchzog er jahrelang das Land von Neuyork bis San Franzisko, bis er 1895 „amerikamüde" zurückkehrte ins alte Europa, um zunächst ein Jahrzehnt malend und — unter dem Pseudonym Henri Héran — karikierend in Paris zu leben und zu schaffen. Hier war es, wo er mit Munch und Toulouse-Lautrec Freundschaft schloß, lange mit Strindberg zusammenlebte und den aus dem Zuchthaus zurückgekehrten, siechen Oscar Wilde bis an dessen Lebensende betreute.

Seit 1906 weilt Herrmann wieder in Deutschland, wo er den Wohnsitz wiederholt zwischen Berlin und München wechselte. In Berlin schuf er große dekorative Gemälde, unter anderem schmückte er die Festsäle des Hotels Adlon mit monumentalen Bildern. Indessen verlegte er sich immer mehr auf die Radierung. Erst waren es Einzelblätter kleineren Umfangs, dann wuchsen sie ins Großformatige, endlich genügte das Einzelblatt dem Künstler nicht mehr, um die Gedankenfracht zu fassen; so entschloß er sich zu großen graphischen Zyklen, trächtig von geistigem Gehalt, groß in der Auffassung und in der Formgebung, hervorragend auch in allen technischen Dingen — handhabt Herrmann, von dessen junggebliebenem Schöpfertum und Schöpferdrang wir noch viel Schönes erwarten dürfen, doch auch die selteneren Techniken, z. B. die Schabkunst, mit überwältigender Meisterschaft!

Georg Jacob Wolf.

Das Lied.

Der Gänsehirt.

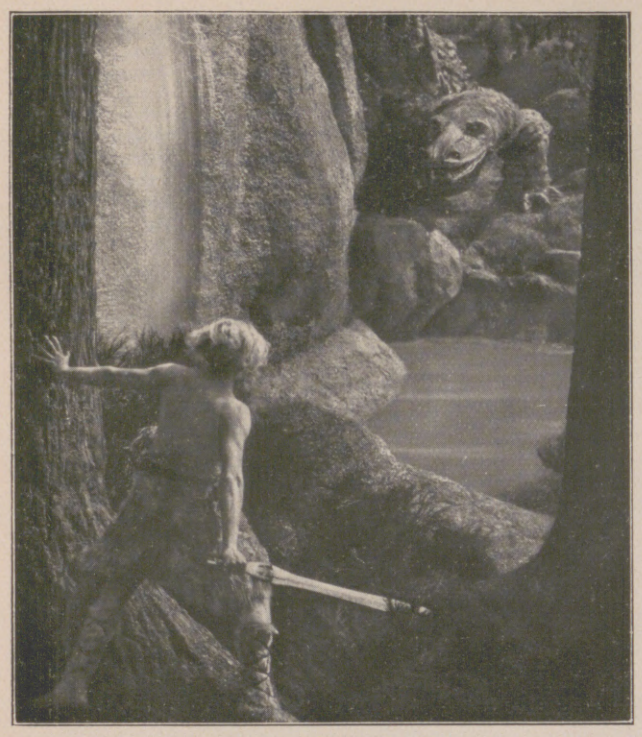
Die Reproduktion der graphischen Blätter erfolgt mit Genehmigung des Kunstverlags A. Merkel in Berlin.

Hosted by Google

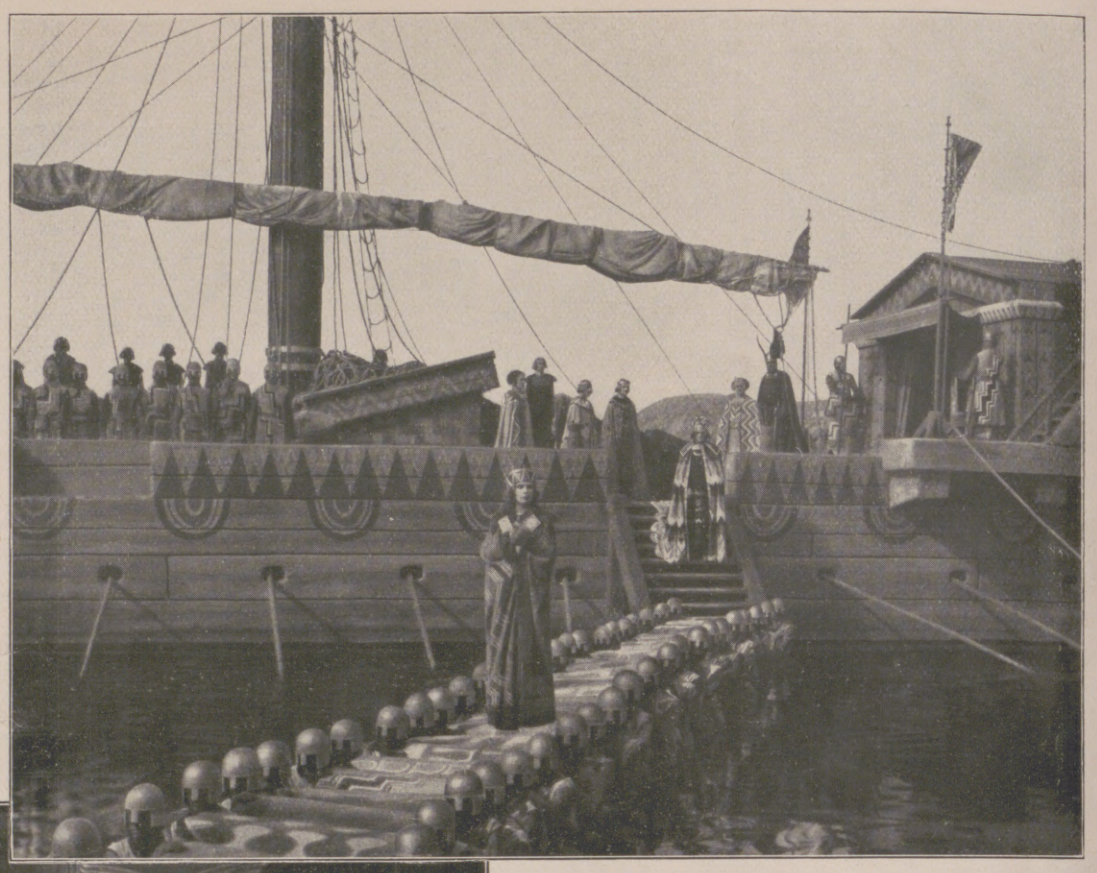
Maria della Salute in Venedig. Nach einer Radierung von Paul Herrmann.

(Mit Genehmigung des Kunstverlags A. Merkel, Berlin.)

Hosted by Google



Siegfried und der Drache.

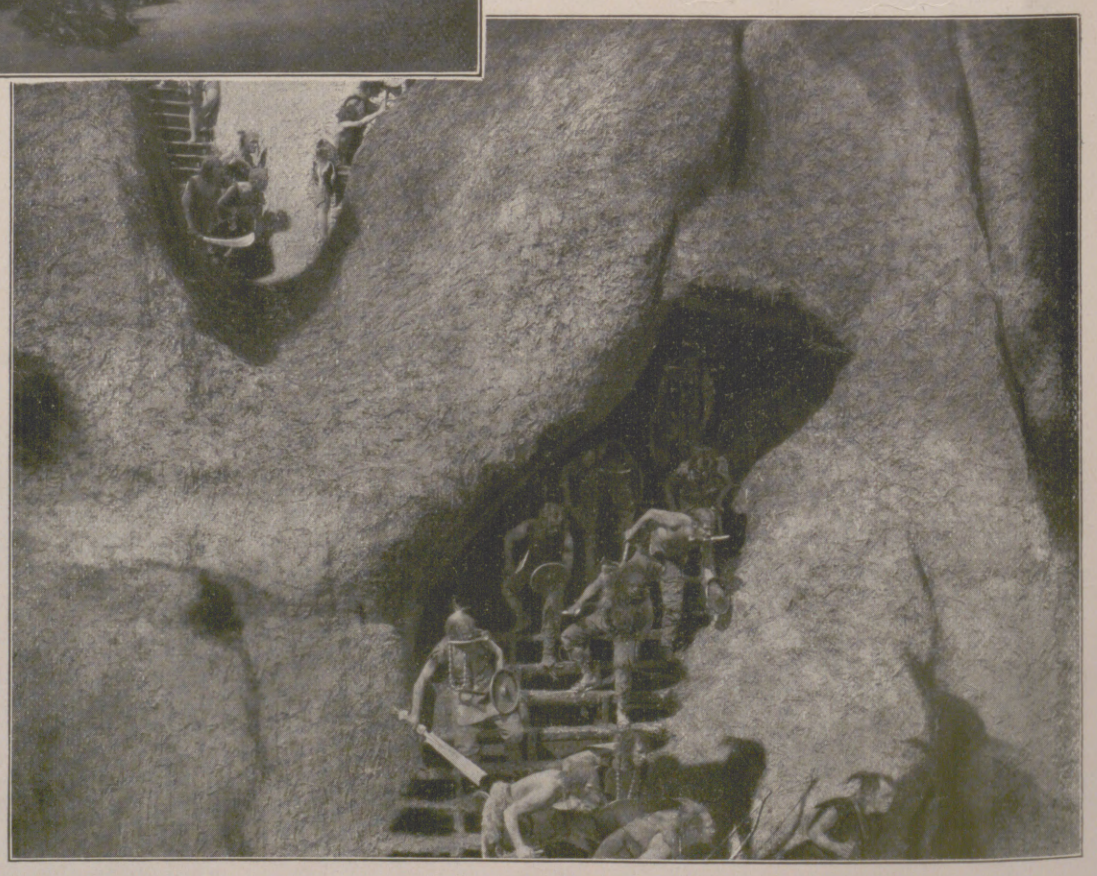


Die Landung Brunhilds in Worms.

Kriemhild klagt Hagen des Mordes an Siegfried an.

Hagen versenkt den Hort.

Etzel und die Kinder am Blütenbaum.



Anrücken der Hunnen zum Kampf.

Ein neuer Sagenfilm: „Die Nibelungen", deren I. Teil „Siegfried" jetzt in Berlin zur Aufführung kommt.

Der Film, der aus zwei Teilen besteht, „Siegfried" und „Kriemhilds Rache", wurde von der Decla-Ufa nach dem Manuskript von Thea v. Harbou unter der Regie von Fritz Lang hergestellt.

Hosted by Google

Margret. / Novelle von Walter Hammer-Webs.

Peter Trautmann stand mitten in der Stube, hielt sich den Kopf mit beiden Händen und suchte zu denken. Nicht über irgendwelche tiefere Dinge — nur über die nächstliegenden Alltäglichkeiten.

Aber auch das war beinahe über sein Vermögen. Der Kopf war ihm wüst — wüst. In der Schläfe stach und hämmerte es. Die Zunge klebte ihm trocken am Gaumen. Seine Augen waren rotgerändert und brannten wie Feuer. Die Hände waren unsicher und zitterten.

Im Stall tönte ein langes klägliches Brüllen. Freilich — das Vieh. Er hatte es ja gestern zu füttern vergessen. Vielleicht schon vorgestern? Er wußte es nicht mehr. Auch die Hühner waren eingesperrt und gackerten zornig durcheinander. Dabei lag eine warme volle Sonne auf dem Hof und beleuchtete alles hell und golden. Viele Dinge, die besser unbeleuchtet geblieben wären.

Die zerbrochenen Latten am Holzhaus. Das schadhafte Scheunendach. Den Schornstein, den ein Sturm vor mehreren Wochen eingerissen hatte. Den abgebröckelten Mörtel am Wohnhaus. Rostige Gerätschaften. Eine Tür, die oben aus der Angel gegangen war und jetzt bei jedem Wind knarrte und ächzte. Vom Dach waren Ziegel abgefallen und lagen zerschellt in roten Splittern am Boden. Da oben mochte es schön hereinregnen — in die Bodenkammern und auf den Speicher.

Was lag dem Peter Trautmann daran? Mochte alles verlottern und verderben. Wenn ihm nur der Weg ins Wirtshaus offen blieb. — Wieder das lange klägliche Brüllen vom Stall her.

Der Mann fluchte, strich sich über die Stirne, wie um seinen Gedanken und seinem Wollen aufzuhelfen. Dann ging er mit schweren, unsicheren Schritten in den Hof hinaus.

Draußen lag das Dorf in der hellen, grauen Stille des Frühlingstags. Enten, die breit vergnügt in der Gosse planschten, und behaglich gackernde Hühner hatten die Straße für sich. Höchstens spielte ein kleiner Kerl im Kittelchen oder ein vorwitziges Mädel, das noch kaum laufen konnte, im Sand.

Die Leute waren längst draußen bei der Arbeit. Es gab schon viel zu tun. Die Felder waren zu bestellen. Wiesen wurden gesäubert, Bäume beschnitten, Gerätschaften instand gesetzt. Da war alles bei der Arbeit und schaffte, wenn auch zwei Tage lang Fasching gefeiert worden war.

Wie der Peter hatten sie freilich nicht gefeiert. Der war früh ins Wirtshaus gegangen und am andern Morgen heimgekommen. Hatte sich aufs Bett geworfen, geschlafen bis gegen Mittag, und dann war er wieder der erste gewesen, der sich in der Wirtsstube einfand.

Und jetzt war ihm todelend zumute, seine rotdurchäderten Augen sahen trübe, und er hatte einen bitterbösen Zorn auf die ganze Welt.

Er fütterte das Vieh. Dann stand er wieder und starrte über den Hof. Arbeiten sollt' er. Aufs Feld sollt' er. Er konnte ja die Arbeit schon nicht mehr bewältigen. Aber er mochte keinen Knecht, keine Magd mehr um sich leiden. Sie betrogen ja doch alle. Jedermann betrog und war schlecht. Die ganze Welt war schlecht — pfui Teufel!

Peter Trautmann spuckte aus als Zeichen seiner allgemeinen Mißachtung. Gewöhnlich tat es ihm wohl — hob ihn in der eignen Meinung. Aber heute schloß er vielleicht unbewußt sich selbst in die große Verachtung ein, und da war ihm noch elender zumute als vorher.

Wenn ihm nur der Kopf nicht so rasend weh täte. Ein warmes Essen sollt' er halt haben. Durch die offene Haustür sah er in die dunkle Küche, sah den kalten Herd. Alles war unordentlich und schmutzig.

Seine Gedanken gingen plötzlich zu Margret Zieler, und er wußte selbst nicht, wie sie dahin kamen.

Ja — die Margret. Der einzige Mensch, an dem ihm je etwas gelegen war. Er wollte sie heiraten. Hätten sie ihm nur Zeit gelassen — wär' sie nur nicht selbst davongelaufen und in Nacht und Nebel verdorben und zugrunde gegangen.

Dann wäre sie jetzt seine Frau, und er hätte eine ordentliche Stube, ein warmes Essen auf dem Tisch, saubere Kleider. Jemand würde nach dem Rechten sehen.

Höher wußte seine Liebe nicht zu steigen als zu diesen Vorstellungen. Ihm genügten sie.

Seele — wer sprach davon? Was war es? Das, was litt? Unsäglich litt — was Widerstand leistete und das Dasein zur Qual machte ... war das die Seele?

Während er so stand und grübelte, fuhr Nachbar Volkers Korbwagen vorbei. Gleich darauf öffnete sich das Hoftürchen, Volker schob eine Gestalt und ein Bündel Sachen herein.

„Die Jungfer Trautmann schickt das Mädle", sagte er, schloß die Tür wieder und war verschwunden.

Margret hob ein wenig schüchtern die Augen und sah zu dem fremden Mann empor mit ihrem vollen, geraden Blick. Ihr Gesicht war noch blasser als sonst und vom Weinen entstellt. Man hatte sie mit einer alten Jacke ausstaffiert, die viel zu groß war. Die kleine Gestalt verlor sich darin, die Ärmel hingen weit über die Hände. Ein schäbiger Matrosenhut verdeckte die braune Haarfülle.

Peter Trautmann betrachtete sie von Kopf bis zu Füßen. Dann dachte er an die braune Margret und lachte plötzlich laut auf. Es war ein verächtliches Lachen. Aber Margret, die jedem Ton der Heiterkeit nur schwer widerstehen konnte, lächelte mit. Dabei standen ihr die Augen voll großer heller Tränen. Es war wie das Hervorbrechen der Sonne aus Regenschleiern.

Aber es war eine warme helle Sonne, die viel versprach.

Der Mann sah es, und sein Lachen verstummte. So hatte die Margret aussehen können, seine Margret, die tot war.

Er sagte etwas, das wie ein Grunzen klang. Aber Margret verstand, daß es eine Begrüßung sein sollte, und nickte eifrig. Dabei fiel ihr der Matrosenhut vom Kopf, und die braunen glänzenden Flechten schimmerten auf.

Das waren die Haare der braunen Margret.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Margaret Zieler — das war der Name der schönen braunen Magd gewesen, die beim Bauer Volker zu Laubrunn in Dienst gestanden hatte und mit dem Nachbar Peter Trautmann in den Wald gegangen war. — Einige Monate später gebar die braune Margret ein kleines, elendes Mädchen. Und eines Tages konnte man sie nirgend finden, und das kleine Wurm lag auf der Schwelle in Trautmanns Hof.

Von der Margret kam ein paar Tage darauf amtliche Nachricht. Sie war auf der Straße aufgefunden worden und im nächsten Distriktsspital gestorben.

Peter Trautmann verlor wenig Worte. Er war bereit, für das Kind zu zahlen. Weiter wollte er sich nicht darum kümmern.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Margret blieb allein in dem dunklen Haus und den leeren Räumen, in denen jahrelang nichts anderes aus- und eingegangen war als Trunk und Fluchen und Hader und Haß. Und dies alles hing gleichsam noch an den Wänden und ging durch die Kammern und war in der Luft lebendig.

Aber jetzt wurden diese Geister scheu und zogen sich zurück. Denn wo das kleine, ein wenig krüppelhafte Mädchen ging, da kamen andere Geister und drohten jenen mit dem Untergang und verbreiteten eine Helle um sich, die in das Dunkel des Hauses fiel.

Leute gingen durch die Gasse und sahen das Mädchen wirtschaften und hantieren.

„Arbeiten tut's, dem Trautmann sei' Mädle", sagte der Bauer mit der Pfeife zwischen den Zähnen. „Aber ich mein', ganz just is net in seinem Kopf, he?"

„Nee," meinte die Frau, gebeugt unter einem Tragkorb voll von rotem Klee, „ganz just net. E sonderbares Mädle. Macht immer e frohs Gesicht. Wenn eins das kann beim Trautmanns Peter — das muß sehr sonderbar sein im Kopf."

An einem Sonntagnachmittag im Vorfrühling ging Margret einsam auf der Landstraße zum Dorfe hinaus. Burschen und Mädchen zogen durch den Wald nach der Talgrundmühle, aber niemand hatte Margret zum Mitgehen aufgefordert. Ihre lachenden Stimmen hallten herüber und dazwischen ein Lied. Margret fühlte eine leise Sehnsucht, auch dabei zu sein und zu lachen und alles froh zu sehen.

Aber die Stimmung hielt nicht lange an. Denn da war zu viel um sie herum, das ihr Augen und Herz gefangennahm.

Die Wintersaat, die so frisch und hoch stand und prächtige, leuchtend grüne Streifen in die helle, graue Landschaft zeichnete. Vom Wald her das gelbe Blühen von Haselnußstauden. Schimmernde Silberkätzchen am Rain.

Und plötzlich, ganz nahe aufsteigend, eine kleine graue Lerche und ein Klingeln und Jubeln, und die ganze Luft voll süßen Schalles, der höher stieg und höher und emporlockte, daß man aufwärts schaute und sich ganz verlor in weitem Blau und warmer goldener Sonne.

Margret stand und hielt die Hände über der Brust und sah nach oben, und hatte eine tiefe, selige Andacht in den Augen.

Nach einer Viertelstunde kam sie an die große Mühle. Das Tor stand offen, aber über dem Hof und den weitläufigen Gebäuden lag tiefe Stille. Aus ein paar offenen Fenstern wehten weiße Vorhänge und blähten sich in dem leichten Südwestwind. In dem großen weißen Hause regte sich nichts. Die Sonne lag voll auf dem Hof. Aus der Hundehütte hing der Wachthund seinen zottigen Kopf voll Behagen und beschaulicher Ruhe.

Weiße Tauben saßen auf dem dunkelrötlichen Dach — flogen zu ihren Schlägen aus und ein, flatterten mit schneeigen Flügeln, pickten auf dem Boden und in der Tenne, schnäbelten sich, gurrten und lockten in tiefen, langen Tönen.

Margret lachte hell auf. Die himmlischen Gedanken waren verflogen. Der Hof war plötzlich ein leibhaftiges Märchen. Verzaubert von einer bösen Hexe. Das war der Müller — der da mit dem zottigen Kopf in der Hundehütte. Mußte Hofhund spielen und knurren und bellen. Und das blütenweiße Taubenweibchen war wohl die hübsche junge Frau Müllerin.

„Ja, ja, Frau Müllerin — eitel gewesen? Und dafür muß man sich jetzt als Täubchen sein Futter suchen und sich im Brunnen ansehen, wenn man in den Spiegel gucken will."

Aber plötzlich hielt sie inne. Denn sie sah, daß sie nicht allein war. Ein Mann war zwischen Scheune und Haus vom Bach heraufgekommen und stand schon eine Weile mit dem Rücken an die Mauer gelehnt und sah der Aufführung zu. Margret kannte ihn wohl. Es war der jüngere Müllerssohn, Joachim Halwart.

Man sah ihn selten im Dorf. Er ging seine eigenen Wege, hatte einen verschlossenen Zug um den Mund und einen verächtlichen Blick in den tiefen blauen Augen. Die Mädchen sahen scheu und sehnsüchtig nach ihm hin, denn es war ein stattlicher Mensch, aber er schaute keine an. „Lauter dumme Gänse'", sagte er geringschätzig, wenn man ihm vom Heiraten sprach.

Margret stand erschrocken und verlegen. Aber das Lachen stand ihr noch in den klaren, hellen Augen, und der hübsche bewegliche Mund zuckte noch zu Scherz und Plauderworten. Joachim Halwart kam langsam näher.

„Bist dem Trautmann seine?" fragte er kurz und hatte dabei die Zigarre im Mund.

Sie nickte, und weil sie so viel kleiner war als er, sah er rötliche Lichter durch ihre braunen Zöpfe laufen bei der Bewegung.

„Hm! Hast das von ihm gelernt — das Dummheitenmachen und Theateraufführen? Man sollt's nicht meinen."

Bei der Vorstellung, wie Peter Trautmann vor den Tauben Komplimente machte, lachte Margret hell auf. Es war ein goldenes Lachen, und es rieselte dem Manne warm übers Herz. So, als beschiene ihn die Sonne irgendwo besonders warm.

Er sah, daß das feine blasse Gesicht hübsch war. Freilich, die Gestalt — aber darüber zuckte Joachim die Achseln. Man kann nichts Tadelloses finden auf der Welt. Und wenigstens war sie nicht dumm wie die andern.

Und die Augen so voll Sonne. Und sprühendes Leben im ganzen Gesicht.

Während er sie betrachtete, lag wieder die Stille über dem Hof. Vom Bach hinter der Mühle kam ein starkes eiliges Rauschen — Frühlingswasser. Finken riefen laut und froh aus kahlen Ästen.

„Adjes", sagte Margret, ein wenig schüchtern, sah ihn aber dabei voll an aus klaren, guten Augen.

„Du hast's ja eilig. Wohin willst du denn?"

„Nirgendhin. Spazierengehen wollt' ich."

„Ja dann geh doch über unsern Steg. Dann bist du gleich in der Wiese. Und kannst nach dem Waldhang hinauf. Da ist's schön. Was tust auf der harten Landstraß'?"

Margret wurde ganz rot vor Freude. Sie freute sich immer so sehr, wenn ein Mensch gut war gegen sie. Gehorsam ging sie hinter Joachim her, der ihr den Steg zeigen wollte. Nachdem sie beide drüben waren, ging er noch ein Stück mit über die fahle Wiese, an der doch schon grüne Flecken aufsproßten. Und dann, als Margret den Hang zum Wald hinaufsteigen wollte, war er immer noch da.

Er sprach fast nichts. Aber nach ein paar Minuten hatte er das Mädchen zum Reden gebracht, und es plauderte seelenfroh in den Vorfrühlings-Nachmittag hinein und hatte alle Befangenheit verloren.

Herrgott, dachte er, während er mit den Händen in den Taschen neben ihr herging, wie das warm ist — wie das hell ist! Da müßt's einem immer sein, als ging man in der Sonne. Als sei's immer Frühling.

Aber Margret merkte nichts von seinen Gedanken. Sie freute sich nur ihres Sonntags — mehr als sonst.

Wie sie heimkam, lag da ein Brief an sie auf dem Fensterbrett; den hatte der Landbriefträger hingelegt und war weitergegangen, weil niemand zu Hause war.

Margret stand fast das Herz still vor Spannung und Erregung. Was konnte da drinnen stehen — wunderbare, köstliche, weltumwälzende Dinge.

Aber es stand nur in wenigen ungelenken Worten darin, daß man ihre alte Pflegemutter eines Mittags tot in ihrem Bett gefunden hatte, und daß sie schon begraben sei.

Das Mädchen schrie auf. Es war ihr plötzlich, als fiele ein schwerer Vorhang auf sie nieder. Die kurzen Worte waren wie graufe Hände, die sie an der Kehle würgten. Es war nicht auszudenken — die Unwiederbringlichkeit — das Verlorensein — die lautlose Stille, die schon von dem Namen der Toten ausging, als Margret ihn rief.

Sie lief in ihre Kammer. Eine beklemmende Angst war in ihr und ein trostloses Verlassensein. Die Welt schien leer — kein Mensch mehr, der sie liebhatte — kein Mensch, nach dem sie die Hände ausstrecken konnte.

Es war, als müsse sie der alten Frau das alles sagen, und sie lief halb unbewußt nach der Tür und hielt dann jäh inne und sah in der kahlen Kammer umher mit erschrockenen, verständnislosen Augen.

Des Nachts lag sie wach und hörte den Frühlingswind rütteln an den Fenstern und stellte sich die alte Frau vor, die allein gestorben war, während vielleicht in der Fichte die Amsel geschlagen hatte und die Sonne leise über den Dachfirst gegangen war. Und das Armenbegräbnis sah Margret deutlich vor sich, wie es sich durch die

Hosted by Google

winkligen Gassen bewegte — die Menschen aus dem alten Eckhaus hinter dem braunen Tannensarg, und das laute Leben der kleinen geschäftigen Stadt, das in die gemurmelten Gebete hineinklang. Die große Trauerweide, die neben dem offenen Gittertor mit langen grünen Armen wehte, die grünüberrankten Hügel, wo die Armen schliefen und die Holzkreuze vom Winde schiefgebogen wurden.

Margret verlernte das Lachen, weil sie nachts diese Dinge sah, und wurde blaß und ging langsam, statt eilig und erwartungsvoll zu huscheln.

Joachim Halwart sah es mit Mißvergnügen und runzelte die Stirn über den blauen kühlen Augen. Er stand am Zaun von Peter Trautmanns Garten, hatte beide Arme daraufgelegt und sprach auf Margret ein.

Sie hatte Beete umgegraben, mit großer Anstrengung, weil ihr der Spaten zu schwer war. Da hatte eine Amsel geschlagen, weich und laut und süß, und dem Mädchen waren die Tränen gekommen, und sie saß auf einem Stein und weinte.

Joachim war den Wiesenpfad entlang gekommen. Er entdeckte täglich neue Reize an dem Wiesenpfad. Er war bequemer als die Straße — vielleicht etwas weitläufiger, aber die größere Bequemlichkeit wog das ja auf. Und man sah das junge Grün aufsprießen, links und rechts, und sah den Fluß durchschimmern in dem weichen bunten Frühlingsabendlicht und hörte das Rieseln des Baches über Steine und das Rauschen kleiner Wasserfälle.

Und in Trautmanns Garten sah man eine kleine Gestalt sich mühen mit Spaten und Rechen und hörte bald eine eifrige, warme Stimme plaudern und erzählen.

„Ei — wenn ich so grabe, stelle ich mir immer vor, daß ich einen Schatz entdecke. Bei jedem Spatenstich denk' ich: Jetzt kommt er, jetzt wird's gleich klirren von Gold! Und Edelsteine werden drinnen liegen und große weiße Perlen. Und da merk' ich gar nicht, daß ich müd' werde. Schöne Blumen will ich in meinem Garten haben — weiße, die sind wie Sterne, und tiefrote wie der Mantel von dem schwarzen Dreikönig auf dem Bild in der Kirche. Und goldene, die sind wie die Sonne. Dann will ich Sonntags dazwischen spazierengehen, und dann wird's genau sein, als sei ich eine Königin, und das sei mein Hofstaat."

Joachim hörte zu, und jeden Tag tat sich sein Herz ein wenig weiter auf. Und täglich kam ein wenig mehr Wärme und Sonne hinein. Wärme und Sonne hatte er nicht gekannt sein Leben lang. Und hatte sie sein Leben lang gesucht. Sein Heim war freudlos. Der kränkelnde, reizbare Vater ging verschlossen seine einsamen Wege. Die Mutter und Jörg, der älteste Sohn, dachten nur an Geld und wieder an Geld.

Und Joachim dachte an ein wenig Sonne. Aber weil er sie nicht fand, wurde er still und einsam, wie sein Vater war, und das schwere Blut ging wie Schmerz durch seine Adern.

„Du sollst nicht weinen", sagte er zornig und unglücklich, neigte sich über den Zaun und zog ihr die Hände vom Gesicht.

Sie sah ihn aus ihren traurig verweinten, kinderklaren Augen an. „Ach ja — ich soll schon weinen. Ich muß weinen. Denn sie ist ganz allein gestorben. Und sie war gut gegen mich."

Und wie sie an die Einsamkeit der Toten dachte, kamen die wehen Tränen wieder, und sie schlug die Hände vors Gesicht.

Der Mann sah auf sie herab, und in sein Empfinden kam etwas Weiches, Schönes, Gütiges. Auch er wollte „gut sein" gegen dies kleine zarte Wesen. Dabei kam ein warmes, helles Glück in seine Seele. Das Gefühl war ihm fremd. Denn die Halwarts waren selbstsüchtige, in sich verschlossene Menschen, die über andre hinweggingen, wenn ihr eignes Wohl in Frage kam.

Er öffnete das Gartenpförtchen und stand neben Margret. Er vergaß ihren entstellten Körper. Vergaß, daß sie nichts war als das uneheliche Kind eines im Dorf verrufenen und verachteten Mannes. Vergaß, daß er selbst zu den Ersten und Angesehensten gehörte, die den Kopf hochtrugen und ihren Stammbaum in Ehren hielten. Vergaß alle Hindernisse und Schwierigkeiten und nahm das Mädchen in die Arme.

Sie schrak zusammen und hob den Kopf. Aber was sie in seinen Augen las, tat ihr wohl und beruhigte sie.

„Sei still, Margret!" sagte er weich. „Wir wollen uns liebhaben. Darüber freut sich die Verstorbene. Und ich will so gut gegen dich sein, daß du gar nichts vermissen sollst — gar nichts."

Da schmiegte sich Margret in seinen Arm und wurde still.

Die weiche graue Frühlingsdämmerung fiel. Auf der Wiese zog ein Schäfer mit seiner Herde vorüber. Der Mann ging voran, ein wenig gebeugt in weitem Mantel. Neben ihm der schwarze zottige Hund. Und dann in gedrängter Reihe die Schafe. Das Trippeln der vielen kleinen Füße fiel weich durch die Stille. Manchmal blökte eins auf. Sie zogen vorüber und verloren sich im Grau.

Dann kam der Mond über den Waldberg und tauchte das stille Dorf und die keimenden Felder und all das webende, geheimnisvoll sprossende Treiben in weites flutendes Licht, flimmerte silbern in den Fensterscheiben, trieb schimmernd auf dem dunklen Fluß.

Margret war's, als könne sie nie, nie mehr Märchen und Geschichten erzählen. Denn wie blaß, wie farblos mußten alle Märchen sein, wenn man sie mit der Wirklichkeit verglich!

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Während Margret auf die Sonne und den Tag wartete, ging Joachim Halwart neben seinem Vater über den Hof der Mühle, und beide schlugen die Landstraße ein.

Die Männer gingen schweigend dahin, wie das ihre Art war. Zwischen ihnen war eine starke Ähnlichkeit. Derselbe verschlossene Mund, derselbe verächtliche Blick der stahlblauen Augen. Aber bei Joachim war er nicht mehr verächtlich, sondern hell geworden und glückheischend. Der Müller sah es und wunderte sich. Aber er sagte nichts.

Joachim blieb stehen in plötzlicher starker Bewegung. „Vater," sagte er und streckte die Hand aus, „seit Monaten hab' ich ein Mädle gern. Und sie mich. Und das war gerade so wie da die Sonne dort. Plötzlich war alles warm und golden, was vorher kalt war und grau. Ich möcht's festhalten. Wenn's jetzt wieder grau würde in mir, das wär' nicht gut, Vater."

Er sprach mühsam und wurde rot, weil er sein Herz offenlegen mußte, und schaute nicht seinen Vater an, sondern starrte nach der andern Seite.

Dann schwiegen beide, und der Müller stand regungslos. Die bitteren Linien um seinen Mund vertieften sich. Er sah in das sieghaft flutende Licht. Die Wärme rieselte wohlig über seinen hageren Leib. Aber es war, als sähe er nicht, was um ihn her war, sondern Dinge, die weit zurücklagen und längst vergangen waren.

„Wenn ich die nicht heirate, heirat' ich überhaupt nicht", sagte Joachim. „Lieber allein bleiben als —"

Er stockte, sah den Vater flüchtig an, ob der erraten habe, was ihm auf der Zunge gelegen hatte.

Der Müller nickte schwer mit dem grauen Kopf. Er wußte, daß der Sohn an das eigene Heim gedacht hatte.

„Wer ist's, Jochem?" sagte er langsam. „Hab' dich nie mit einem Mädle gesehen."

„Eine, die niemand eine willkommene Schwiegertochter sein wird", sagte der Jüngere und straffte sich unwillkürlich zum Kampf.

Sie gingen jetzt wieder ihres Weges weiter, und neben ihnen jubelten Lerchen in der reifenden Flur.

„Dem Peter Trautmann sein Mädle", sagte Joachim plötzlich mit knapper, klingender Stimme.

„Jochem, das sagst nicht im Ernst!"

Aber der Sohn sah den Vater nur an mit ruhigen, stolzen Augen.

„Sie ist ja — ein Krüppel ist sie g'rad nicht, aber viel fehlt nicht dran, Jochem."

Joachim nickte.

„Ein ledig Kind. Das Kind von einer Magd und einem Säufer, der im Gefängnis enden kann oder im Narrenhaus. Und du — einer von der Halwarts-Mühle. Bub', du bist verrückt. Und Geld hat sie auch nicht, denn der Trautmanns-Hof ist heruntergewirtschaftet. Und die willst deiner Mutter ins Haus bringen? Geh, Jochem — schlag dir's aus dem Kopf! Das geht nun und nimmermehr."

(Schluß folgt in der nächsten Nummer.)

Der Spiegel. / Orientalische Skizze von P. J. Arnold.

Eine Reise von dreizehn Monden weit von Bagdad gegen Tagesanbruch zu, im Lande China, wo das Meer sich breitet, das nach Allahs Willen morgendlich die Sonne neu gebären muß, lebte in den Tagen Omars, des Omaijaden, ein König, der eine einzige Tochter hatte. Er nannte sie Dschulnar, und ihr Leib wuchs zu einem köstlichen Wunder, vor dem die Schönheit ihrer Schwester, der Granatblüte, erblaßte. Die Söhne der Könige kamen, von dem Rufe ihrer Vollkommenheit gelockt, und umwarben sie, wie ein Falterschwarm in der Pracht seiner schillernden Flügel den geöffneten Kelch voll berauschenden Duftes umgaukelt. Sie aber verschloß sich vor ihnen.

Der Vater sah das Spiel, in dem sie einen nach dem andern von sich trieb und die mit der Rute lachenden Übermuts quälte, die von Seilen der Sehnsucht gehalten und gewürgt wurden. Da ging er zu ihr und fragte sie um ihr Tun. Sie sprach: „Ich bin meiner Freiheit noch nicht überdrüssig, daß ich sie den Lüsten eines von diesen hinwerfen möchte." Entgegnete er: „Deine Zeit ist da, daß du dein Lager mit einem Gemahl teilest. Eine Blüte, die nicht Frucht bringt, ist einem stumpfen Schwerte und einem trockenen Brunnen gleich und ein Spott ihrer selbst. Ich will nicht, daß der Baum meines Geschlechts verdorre durch den Trotz eines Mädchens." — „Ich höre und gehorche," erwiderte sie und neigte sich zur Erde und verbarg so das Funkeln der List in ihren Augenwinkeln, „doch um eins bitte ich dich, mein König und Vater. Alle reden von meiner Schönheit, nur ich selbst vermag sie nicht so zu sehen, wie sie sich in den Augen anderer spiegelt. Ich allein kenne mich nicht. Laß mich daher warten, bis einer mir im Spiegel mein Bild zeigt, wie ich ihm erscheine. Er soll mein Herr werden. Doch ehe er meine Schönheit zerstört, will ich einmal wenigstens mich ihrer erfreuen."

Der alte König betrachtete seine Tochter, die vor ihm kniete, und wußte ihr nicht zu antworten. Dann verließ er sie und befahl auszurufen, die Prinzessin wolle den freien, der ihr einen Spiegel bringe, in dem ihr Bild ihrer eigenen Schönheit würdig erscheine. Die Botschaft nahm Flügel und schwang sich durch alle Reiche von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang.

Von allen Enden der Welt kamen die Söhne der Edelsten. Ihre Rosse und ihre Kamele tranken die Brunnen der Stadt leer, und die Armen füllten ihre Säcke mit den Almosen, die sie spendeten. Dschulnar ließ sie vor sich kommen, als sie unter einem Blütenbaume in ihrem Garten saß, der von den Mauern des Palastes umschlossen war. Die Spiegel aber, die sie brachten, nahm sie, ohne hineinzusehen, und schenkte sie ihren Sklavinnen oder warf sie achtlos beiseite.

Nur nach einem griff sie mit lüsternen Fingern. Der Sohn des Königs aus dem Lande Sind hatte mehr als die Hälfte seines Reichtums an einen Stein verschwendet, den goldene Klauen über dem Spiegel hielten. Sein Glanz überstrahlte das Bild, wie die Morgensonne das Meer überflutet. Dschulnar erschrak fast, als sie ihr lichtschimmerndes Abbild erblickte. Doch da sie den Prinzen vor sich sah, wie er sich in eitler Selbstgefälligkeit wiegte, gab sie ihm sein Geschenk mit lässiger Hand zurück: „Dein Spiegel zeigt mir nichts, was mir nicht auch alle anderen verrieten."

„Du hast recht, o Herrin," sagte ein Mensch, der rasch an die Stelle des zornig Davoneilenden trat; „welcher Spiegel vermöchte etwas hinzuzutun zu einer Schönheit, die so vollendet ist wie deine? Und doch sieh diesen hier!" Er reichte ihr ein unscheinbares Gerät, dessen blinkende Fläche von einer ehernen Schlange umschlossen war. Dschulnar hielt ihn, gebannt von dem Kopf des Tieres, der mit Augen voll starren Lebens sie durchschauerte. Der Leib des Wurmes schien jetzt in langsam unhörbarem Gleiten sich als schnürende Fessel um ihr eigenes Bild zu winden und es mit unentrinnbaren Banden zu umschlingen.

Sie erblaßte und bebte und vermochte sich nicht aus dem Zauberreifen zu lösen. Da trat der Mensch dicht zu ihr, schlug die Augen zur Erde und sprach leise: „Fürchte nichts. Als die Allmutter Hawwa unter dem Baum der Erkenntnis stand und zum ersten Male ihr Bild in den Wassern der Quelle Salsabil schaute, die die Wurzeln des Lustbaumes tränkte, sah sie die Pracht ihres Leibes und wurde der Macht gewahr, die sie über Adam gewinnen konnte, wenn sie ihm die Lust ihrer Glieder schenkte. Da trat Iblis, der hinter ihr stand, ungesehen hervor, umgriff mit den Händen die spiegelnde Flut, die zwischen seinen Fingern erstarrte, haschte die Schlange und legte sie sichernd als Wächterin um das Kleinod. Hawwa aber ging und machte sich Adam untertan. — Mein Vater fand durch die Geister, die seinem Worte gehorchten, diesen Schatz; von ihm kam er auf mich, und ich lege ihn in deine Hand."

„Und was soll er mir?" fragte Dschulnar wie aus lastendem Traum.

Ein aufspringender Blick des Mannes krallte sich tief in ihre Augen. „Er kann dir Macht geben über Reiche, die du bis heute nicht sahst und nicht ahnst. Lustgärten kann ich dir aufschließen, wie sie kein Weib bis jetzt ergötzten. Und", fuhr er mit langsamen Worten fort, „wenn du am Morgen in den Spiegel blickst, wird er das Alter des gestrigen Tages von deinem Antlitz weglöschen, und deine Schönheit wird jung bleiben wie in dieser Stunde."

Doch Dschulnar reckte sich aus dem Bann des verführerischen Glanzes, warf den Spiegel von sich wie ein ekles Tier und rief: „So bringe deinen Spiegel einem Mädchenwirt, daß er ihn aufhänge in seinem Hause für die, die ihre Schönheit jeden Tag zu Markte tragen; sie möchten sonst schließlich leer dastehen und denen nichts mehr zu bieten wissen, die kaufen wollen!" — Der Mensch raffte seinen Spiegel von der Erde und schlich sich aus dem Garten. Dschulnar sprang auf und schickte ihm ihre Sklavinnen nach, damit sie das Tor hinter ihm verrammelten und bewachten. Da sie sich allein sah, ergriff sie in zornigem Weinen einen der Spiegel, der neben ihr lag, und schleuderte ihn gegen einen Stein.

Als sie nach einem zweiten faßte, durchklang ein Lachen das Gezweig des Baumes zu ihren Häupten, daß alle Blumenglocken davon durcheinanderschaukelten. Ein junger Krieger, den die Blütenfülle ihren Blicken verborgen hatte, sprang herab und beugte sich vor ihr zu Boden. „Verzeih mir, Herrin, das Gelächter, das dich erschrecken mußte. Aber die Torheit jener Menschen, die dich mit kindischem Spielgerät betören wollten, lockte es von meinen Lippen."

Er blieb hingekauert zu ihren Füßen, und nur das Glück, sie in seinen Blicken tragen zu können, redete aus seinen Augen, und er vergaß seiner selbst. Sie aber sah, wie ihre Schönheit licht wurde in seiner Seele und eine Glut darin zündete, in der sein Leben verbrannte.

Und eine schwere Süße machte ihre Knie matt.

Zitternd lehnte sie sich gegen den Stamm des Baumes; doch wehrte sie sich noch ihrer Schwäche und sprach: „Du zerschlägst mir meine Spiegel mit einem Wort. Bringst du mir einen besseren dafür?"

Er antwortete: „Den einzigen, der die Reize eines Weibes köstlicher macht von Tag zu Tag! Meine Liebe."

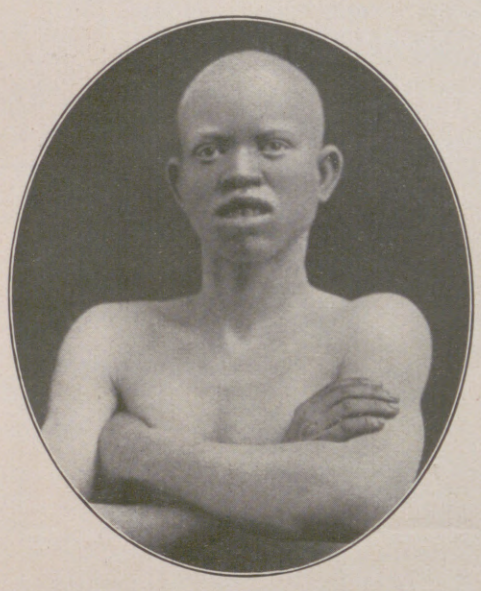
Da zerbrach die Last ihres Glückes ihre Kraft und warf sie vor ihm nieder: „Ich will die Schönste werden — in dir."

Hosted by Google

Bewegte See mit Fischerfahrzeug. Nach einem Gemälde von Wilhelm Müller-Brieghel.

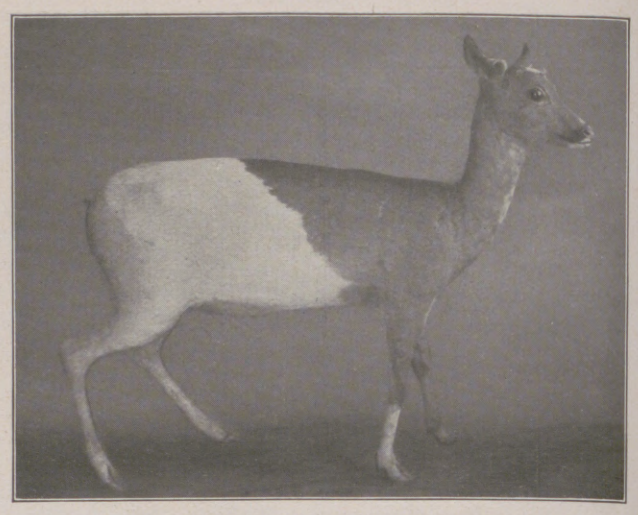
Hosted by Google

Der Albinismus, eine auffallende Erscheinung in der Tier- und Menschenwelt.



Albinotischer Zulu-Neger.

So anmutig ein weißes Reh mit roten Augen uns auch erscheinen mag, ist es doch zu bedauern, da seine — zudem kurzsichtigen — Augen vom hellen Tageslicht geblendet werden. Es zeigt vollkommene Weißsucht, wie man die krankhafte, auf Fehlen des natürlichen Farbstoffes beruhende Erscheinung nennt. Solche Albinos oder Kakerlaken treten ab und zu in fast allen Klassen des Tierreiches auf, ja, sie sind häufiger, als nach unseren doch mehr zufälligen Beobachtungen angenommen wird. Derart auffallende Tiere sind ja weit mehr Verfolgungen ausgesetzt als ihre normal gefärbten Artgenossen, die ihnen auch an Körper- wie an Geisteskräften überlegen sind, so daß Albinos im Kampf ums Dasein bald erliegen. Weißlinge aber, die als Haustiere oder Hegewild unter des Menschen Obhut stehen, vererben diese Eigentümlichkeit häufig auf ganze Generationen und verfestigen sie dadurch so, daß sie zur Spielart werden, wie die weißen Mäuse oder Kaninchen, die Lieblinge der Kinder, mehr aber noch die Frettchen unserer Jäger lehren, die nur Albinos des braunen Iltis sind. In anderen Fällen freilich pflanzen sie sich überhaupt nicht fort, so die weißsüchtigen Pferde, die im Unterschiede von den Schimmeln rote Augen haben, wie denn vor allem zahme Albinos mancherlei Entartung zeigen. Weiße Katzen sind beispielsweise häufig taub, während die Wildkatze überhaupt nicht zu weißlicher Verfärbung neigt. Dagegen finden sich beim Fuchs alle nur denkbaren Übergänge bis zum rotäugigen Vollalbino.



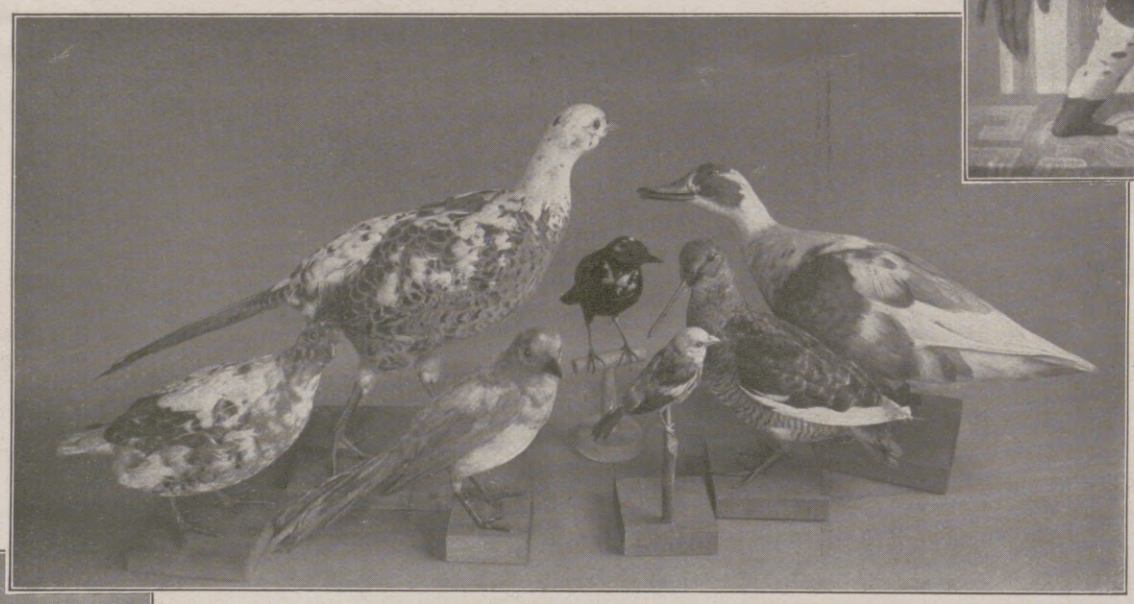
Partiell albinotisches Reh. Der helle und der dunkle Teil des Felles entsprechen einander in ihrer Ausdehnung.

Weit mehr Albinos als unter den Säugetieren gibt es aber unter den Vögeln, und zwar vor allem den schwarzgefärbten, wie den Krähen, Amseln und Schwalben, so daß also der sprichwörtliche weiße Rabe sogar verhältnismäßig häufig vorkommt. Er ist jedoch nicht immer ausgesprochen weiß, sondern mehr hellbraun oder dunkelgrau, also ein unvollkommener Albino wie sein menschlicher Widerpart, der gelbliche oder rötliche Neger, bei dem die natürliche Farbe der Augen, Haut und Haare nur schwächer ist. Das bekannteste derartige Beispiel sind die isabellenfarbigen Ponys mit ihrem lichten, rötlichgelben Haar, und auch der sogenannte weiße Elefant, der in Siam geradezu abgöttisch verehrt wird, gehört im großen ganzen wohl hierher. Seine lichte Farbe ist ebenfalls nicht rein weiß, sondern schimmert stark ins Rötliche.

Viel häufiger aber ist das Auftreten weißer Flecken, die manchen Geschöpfen mitunter ein scheckiges Aussehen geben. Dazu neigen vor allem solche Tiere, die, wie das Rebhuhn oder unsere Schnepfe, eine unbestimmte — weil der Umgebung angepaßte — Färbung und Zeichnung tragen. Auch die siamesischen weißen Elefanten sind meist nicht am ganzen Körper weißlich, ihre Haut hat vielmehr nur mehr oder weniger große hellere Stellen.

So weitverbreitet also auch der Albinismus mit seinen verschiedenen Formen ist, so würde es gleichwohl zu manchem Irrtum führen, wollte man nun jedes auffallend weiße Tier als echten Weißling ansehen. Vor allem haben die durch Jahreszeit und Klima bedingten hellen Farben nichts damit zu tun. Der noch in Schweden auch im Winter braune veränderliche Hase ist zum Beispiel in den Hochalpen sechs Monate hindurch weiß behaart, eine Farbe, die er in Norwegen acht bis neun Monate beibehält, um sie im hohen Grönland überhaupt nicht mehr zu ändern. Die Anpassung an Schnee und Eis ist vielen Polartieren ja eine Lebensbedingung, und infolgedessen sind sie auch entweder, wie der Eisbär, ständig weiß oder, wie Eisfuchs, Hermelin, Schneeeule oder Schneehuhn, wenigstens zur langen Winterzeit.

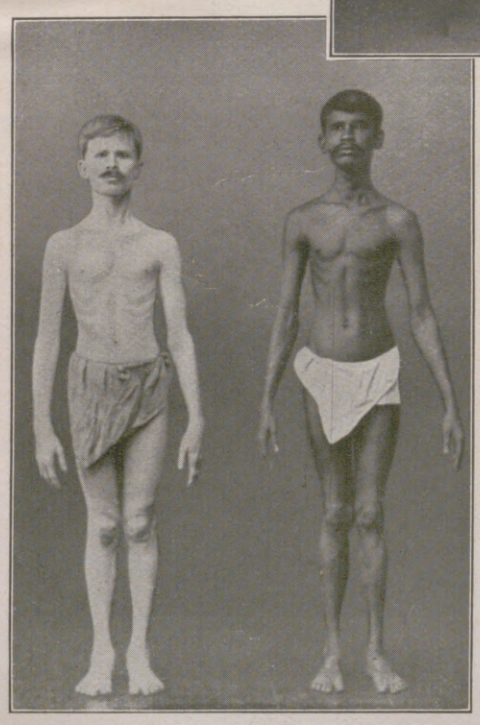
Eine normale Negermutter mit ihrem partiell albinotischen Kinde.



Partiell albinotische Vögel. Von links nach rechts: Obere Reihe: Fasan, Amsel, Wildente. Untere Reihe: Rebhuhn, Elster, Haussperling, Waldschnepfe.

Auch Höhlentiere, die in Nacht und Dunkel leben, sind allgemein mehr oder weniger licht, ebenso die im Holz bohrenden Larven und Innenparasiten, die Schmarotzerwürmer, die sämtlich auch infolge ihres Aufenthaltes noch andere Rückbildungserscheinungen, vor allem Schwund der Augen, zeigen.

Der echte Albinismus aber ist eine Ausnahmeerscheinung und in jedem Falle angeboren. Er findet sich sogar bei allen Menschenrassen, doch mehr in heißen Zonen und am häufigsten unter den Negern Afrikas. Solch „weiße Mohren" waren schon den Alten bekannt, die sie für eine besondere Rasse hielten. Diese Auffassung, die selbst ein Gelehrter wie Buffon noch Ende des 18. Jahrhunderts vertrat, mag wohl dadurch entstanden sein, daß solche Dondos oder Blafards, wie man sie auch nannte, vielfach verabscheut, sich in entlegene Gegenden zurückzogen, um dort gemeinsam zu leben. Die Haut solch ausgesprochener Albinos ist namentlich in jungen Jahren milchweiß oder schimmert rosig durch, während die Haare in der Färbung roher Seide gleichen. Unheimlich wirkt vor allem der eigenartige Ausdruck des Gesichts, da Augenbrauen und Wimpern kaum zu erkennen sind und die roten, stets kurzsichtigen Augen ständig zittern, sobald sie einen Gegenstand betrachten. Sehr deutlich bemerkt man das auf unserem Bild der beiden Albinoschwestern, die von durchaus normalen Eltern stammen. Auch sonst gewahrt man an den Albinos mancherlei Entartung; so ist der meist nur mittelgroße Körper schwächlich und besitzt wenig Ebenmaß, bald sind die Hände zu lang, die Ohren zu groß, bald Kopf und Hals zu dick.



Zwei Singhalesenbrüder; der linke ein vollkommener Albino, der rechte mit normaler Färbung.

Nur einmal gelangte, soweit festgestellt ist, ein Albino mit besonderen Geistesgaben zu Ruhm und hohem Ansehen: es ist Milton, der Dichter des „Verlorenen Paradieses". Der Marburger Anglist Professor Heinrich Mutschmann hat dies in seiner Schrift „Milton und das Licht. Die Geschichte einer Seelenerkrankung" überzeugend nachgewiesen. Schon in seiner Jugendzeit hatte Milton unter dem Spott seiner Kommilitonen zu leiden, die ihn ein Mädchen nannten.

Fast nur bei Negerstämmen tritt auch die in der Tierwelt so häufige teilweise Entfärbung auf, weshalb man im Vergleich mit dem bekannten, durch die Verteilung von Schwarz und Weiß so eigenartigen Vogel von Elsternegern spricht. Diese Erscheinung ist jedoch häufig auf eine Pinta genannte, ansteckende Krankheit zurückzuführen, die namentlich in Zentralamerika und Mexiko verbreitet ist. Man hielt sie lange für eine Hautentartung, bis man erkannte, daß dieses Übel durch pflanzliche Parasiten hervorgerufen wird. Vom Albinismus gleichfalls wohl zu scheiden sind auch die hauptsächlich im höheren Alter besonders an den Handflächen und Fußsohlen, doch auch an anderen Körperstellen auftretenden hellen Flecken, die zu größeren Flächen verschmelzen können. Die echten, eigentlichen Albinos aber stammen meist von normalen Eltern ab, doch bewirkten Unterernährung und heftige Gemütsbewegungen, Kummer und Sorge der Mutter sowie mancherlei Entwicklungshemmung während des Keimlebens, daß kein Farbstoff zur Ausbildung gelangte.

Dr. Johs. Bergner.

Normale Mutter mit zwei albinotischen Töchtern.

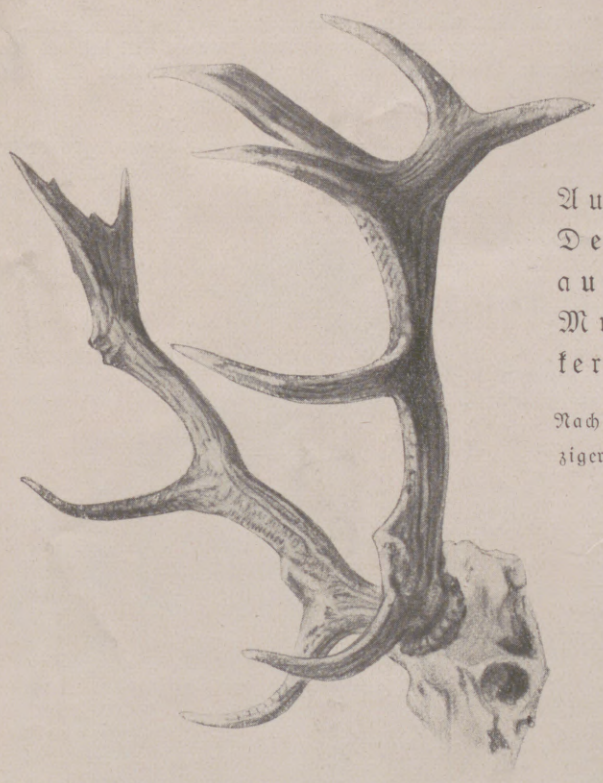
Hosted by Google

Geweihbildung vor der Hege (1891).

Nach 20 Jahren Hege mit der Büchse (1919).

Abgeschossener Schadhirsch (Mörder) aus dem Jahre 1916.

Aus der Rostocker Heide (mit Nachbarrevieren 40 000 Morgen), dem Jagdgebiet des Obersten Frhr. v. Stumm.



Zwölfender aus mecklenburgischem Forst.

Aus der Zweiten Deutschen Jagdausstellung im Museum für Völkerkunde zu Berlin.

Nach Zeichnungen für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Paul Neumann.

Sechzehnender aus Ostpreußen (1. Preis).

Sechserbock aus Ostpreußen, erlegt von Herrn Fr. Katoll (1. Preis).

Zwei abnorme Gehörnbildungen, erlegt in Bayern 1917 (oben) und im Schwarzwald 1914.

Kapitaler, schön geperlter Sechserbock aus Pommern (1. Preis).

Hosted by Google

Originelle Frisuren aus farbigen Haaren für Kostümfeste. (Phot. K. Mudrack, Dresden.) Links: Frisur in den früheren deutschen Reichsfarben schwarz-weiß-rot. Rechts: Frisur in den Farben weiß-gelb-grün.

Nebenstehend: Mantel aus silbergrauem, gepreßtem Lamé mit breitem Tibetbesatz und Futter aus ziegelrotem Velourschiffon. Darunter rotgoldenes Brokatkleid, dessen Rock einen Überwurf aus maulwurffarbenem Tüll hat, mit kleinen Volants am Saum und Brokatschleppe. Trägerin: Die Schauspielerin Mady Christians. Modell: Max Becker, „Wiener Modellhaus", Berlin. (Phot. Ernst Sandau, Berlin.)

Links: Neuer Burbury-Mantel mit angeschnittenem Cape und großen grünen Steinknöpfen. Modell: Gérard Bresser, Berlin. Mitte: Schwarzer Frühjahrsmantel aus Marocain mit aufgesetzten porzellanblauen Blenden und neuartigen, netzartig aufgesteppten schwarzen Tressen. Kragen und Ärmel werden mit Stoffbändern gebunden, der hohe Stehkragen ist ganz weich und hat keinerlei Stütze. Dazu schwarzer Moiré-Hut mit großen plissierten Kokarden. Modell: Johanna Marbach, Berlin. Rechts: Schwarzes Frühjahrskostüm, besetzt mit schwarz-weißen Affenhaaren. Trägerin: Die Schauspielerin Mady Christians, die dieses Kostüm in „Die Dame mit dem Scheidungsgrund" im Theater in der Königgrätzerstraße in Berlin trug. Modell: Max Becker, „Wiener Modellhaus", Berlin.
Nach photographischen Aufnahmen von Ernst Sandau, Berlin.

Hosted by Google

Eine Touristin. / Novellette von Emma Haushofer-Merk.

An dem herrlichen Sommermorgen war der Frühzug von München nach Garmisch-Partenkirchen stark besetzt; eine Menge von Ausflüglern wimmelte vom Bahnhofe weg durch die taunassen Wiesen. Voran die jungen Leute, die möglichst viele Kilometer machen wollten und wie besessen dahinrannten; mit sicherem Schritt, den Eispickel in der Hand, die Hochtouristen, die dem Zugspitzmassiv zustrebten; hinter ihnen die Bequemeren, die mit ihren großen Bergstöcken nur kleine Hügel bestiegen und sich dazu schon jetzt im Wirtshaus stärken mußten.

In dem lauten, vergnügten Schwarm ging ein schlankes, junges Mädchen, allein. Sie war offenbar fremd in der Gegend, und die großartige Schönheit des Partnachtales, die sie zum erstenmal erblickte, ergriff sie so mächtig, daß sie überrascht, in scheuer Bewunderung, nur immer wieder zu den Felsspitzen hinaufschauen mußte, die im ersten Morgenlicht ein zartrosiger Hauch verklärte. Die Menschen um sie her schienen sie zu belästigen; sobald sie sich über die Richtung klar war, die sie einschlagen mußte, eilte sie mit elastischen Schritten voran und hatte bald einen stillen Weg erreicht, auf dem sie nur das Rauschen der Partnach vernahm und ungestört zu den fremden Bergriesen emporstaunen konnte.

Immer einsamer ward es um sie, je weiter, je höher sie kam. Zuweilen warf wohl ein vorübergehender Wanderer einen neugierigen Blick auf die junge Touristin in dem feschen Lodenkostüm, die mit Rucksack und Bergstock so schneidig dahinging. „Bergheil!“ rief ihr ein lustiger Weggenosse zu, der gern eine Unterhaltung mit ihr angeknüpft hätte. Aber sie dankte nur sehr kühl auf den Gruß und zeigte keine Lust, auf ein Gespräch einzugehen.

Als dann tiefe Waldstille sie umfing, da schaute sie mit frohem Aufatmen hinab auf das sonnenglitzernde blaue Wasser, das unter ihr so lustig dahinschoß, und sagte laut vor sich hin: „Na endlich!“ mit sichtlicher Befreiung, daß sie Tal und Häuser und Menschen glücklich hinter sich hatte und nun ganz allein sich hineinwagen durfte in diese neue, große Bergwelt.

Auf ihrem feinen, pikanten Großstadtgesichtchen war ein Ausdruck freudigen Stolzes, trotzigen Triumphs über den eigenen Mut und die eigene kühne Unternehmungslust.

Einmal lachte sie übermütig vor sich hin.

Wenn ihr Berliner Kollege, der gute Dr. Steffans, der mit ihr an derselben Schule unterrichtete, sie nun hier sähe!

Seine warnende Stimme klang ihr im Ohr.

„Sie werden doch nicht, Fräulein Erna! Bedenken Sie doch — Schließen Sie sich doch an eine Gesellschaft an, bitte! Nur nicht ganz allein! Ich vergehe in Unruhe, wenn ich daran denke! Ach, wenn mich meine Arbeit nicht hier hielte, ich liefe ja hinter Ihnen her, nur um in der Nähe zu sein, wenn Sie mich brauchen. Aber ich muß ja in den Ferien mein Buch fertigmachen.“

„Das ist auch viel besser!“ hatte sie lachend erwidert. „Ich brauche keinen Trabanten, der hinter mir drein läuft, ich brauche keinen ängstlichen Hüter und Warner! Ich bin kein solcher Banghase! Gerade das Alleinwandern reizt mich — so bin ich nun mal.“

Er war natürlich gekränkt gewesen. Bah! Er sollte nur verstehen, daß sie kein köstlicheres Gut kannte als ihre Freiheit, ihr göttliches, von niemand zu beschränkendes Recht, zu tun und zu lassen, was sie wollte! Oh, schön war das! Wundervoll dieses Gefühl: Ich brauche keinen! Ich fürchte mich nicht, und die Welt steht mir offen, wenn ich will! Dafür arbeitete man schließlich das ganze Jahr, daß man dann in der Freizeit sich selig seiner Unabhängigkeit bewußt werden konnte! In einer köstlichen Stimmung lag sie dann droben auf dem „Schachen“ auf der Bergwiese, ließ sich von der reinen Luft umfächeln und Gesicht und Hände von der Sonne bräunen. Vor ihr stand im Sonnenglanz das Haus, das sich König Ludwig der Zweite hier oben gebaut hatte. Oh, wie sie ihn verstand, den König, der vor den Menschen floh, den vornehmen Einsamkeitsfanatiker!

Als es kühler wurde, stieg sie noch höher hinauf, nun auf schmalem, steilem Bergpfad, bis zur Meilerhütte.

Wie merkwürdig sie das bewegte: ringsum nur Felswände, wildes Gestein! Wie berauscht war sie von der großen Schönheit, von der kraftvollen Luft der Höhe; stolz auf ihre erste alpine Leistung; waghalsig und tatendurstig.

In ihren Lodenmantel gewickelt, saß sie vor der Hütte und schaute auf den Sternenhimmel, der so viel näher, so viel blauer und leuchtender schien als zu Hause. Erst die empfindliche Nachtkühle trieb sie in die kleine Gaststube, in der nur ein einziger Mensch saß. Er war braungebrannt, und sie konnte nach seinem Anzug auch nicht beurteilen, ob er ein Führer oder ein Städter sei. Übrigens kümmerte sie sich auch gar nicht um den jungen Mann, der faul in der Ecke lehnte und rauchte. Sie bestellte bei dem Hüttenwart kalten Tee und ein paar Schinkenbrote als Proviant für den nächsten Tag und wollte, als sie den Vorrat in den Rucksack gepackt hatte, sich eben in die Schlafstube zurückziehen, als der Fremde sie plötzlich anredete: „Sie wollen doch nicht am End allein auf die Dreitorspitz, ohne Führer? Ein schöner Unsinn!“

Erst machte sie nur ihr hochmütig ablehnendes Gesicht; dann antwortete sie aber doch seinen fest auf sie gerichteten zwingenden Augen:

„Ich finde es eben viel reizender, allein zu gehen.“

„Ganz meine Ansicht. Ich war auch heut ohne Führer droben, aber . . .“

„Natürlich Sie denken: Quod licet Jovi, non licet bovi“, warf sie schnippisch hin.

„Herrgott, Latein können Sie auch!“ rief er und machte eine drollige Verbeugung. „So viel versteh ich gerad noch! Im übrigen hab ich so ziemlich vergessen, was ich einmal so mühsam hab büffeln müssen.“

„Man muß sich daran gewöhnen, daß wir jungen Mädchen heutzutage auch können und leisten, was Sie bisher als Ihr Privilegium betrachtet haben; zum Beispiel auch das Alleinwandern“, meinte sie streitlustig.

„Ja glauben Sie denn, ich müßt einem jungen Landsmann von Ihnen nicht auch abraten? Nicht deswegen find ich's einen Unsinn, wenn Sie ohne Führer hinaufwollen, weil Sie ein junges Fräulein sind, sondern weil Sie die Gefahr nicht kennen! Das ist doch was anderes, wenn man hier in Bayern daheim und schon als kleiner Bub herumgestiegen ist. Aber Ihrer Sprach nach glaub ich das nicht. Sie kennen wohl bloß den Kreuzberg bei Berlin?“

„Oh, ich war auch schon in Thüringen und auf dem Rigi.“

Sie ärgerte sich, daß er lachte. „Übrigens steht in meinem Reisehandbuch, daß die Besteigung der Dreitorspitze gar nicht schwierig ist. Überall Drahtseil“, bemerkte sie geringschätzend.

„Das hab ich auch gar nicht behauptet. Renommieren kann man nicht mehr im Alpenverein, wenn man droben war. Aber deshalb ist doch schon mancher da oben abgestürzt.“

Sie stand vor ihm, schlank, hübsch und jung, aber mit einem hochmütigen, selbstbewußten Ausdruck, als spottete sie über seine Art.

„Es geht mich übrigens gar nichts an“, sagte er plötzlich kühl.

Sie nickte einen kurzen Gruß und ging. — —

In der allerersten Morgenfrühe, als es noch kaum dämmerte, war sie schon unterwegs.

„Zauberhaft! Zauberhaft!“ Sie mußte einfach die Worte laut vor sich hinsagen. In dieser Stille, in dieser reinen, kühlen Luft, da stieg es sich so leicht empor, daß ihr der steile Weg wie ein Kinderspiel erschien; als hätte sie Flügel, so mühelos ward ihr das Steigen. Sie begriff gar nicht, warum der freche Mensch gestern sie so dringlich gewarnt hatte. Man sah doch genau die Markierung und konnte sich an dem Drahtseil halten. Als sie höher kam, dachte sie freilich, daß man keinen Schwindel haben dürfte; wenn man sich bangte vor der Tiefe zur Rechten und zur Linken, dann mochte man sich wohl ängstlich an die Hand des Führers klammern. Aber sie war ja furchtlos! Sie brauchte keine Stütze. Lächelnd konnte sie hinabschauen in den drohenden Abgrund.

Ein wahrer Freiheitsrausch war in ihr, als nun die ersten Sonnenstrahlen die Felsen überhauchten und sie im Lichte stand, während die Welt tief da unten noch in grauer Dämmerung lag.

Schon schien ihr das Ziel nicht mehr fern, schon freute sie sich, mit welchem Stolz und mit welchem Jubel sie in Berlin erzählen würde, daß sie allein einen der höchsten Gipfel der bayrischen Alpen bestiegen hatte.

Da plötzlich, von einer Minute zur andern, flog ein weißes Wölkchen auf den Berg zu. Es schien ganz dünn und licht. Aber wie eine Nebelkappe senkte es sich über die Felsen und hüllte sie und die einsame Wanderin in dichte Schleier.

Nicht möglich auch nur den nächsten Schritt zu überschauen. Ringsum weißer Dunst. Das war unheimlich. Erna, die so furchtlos in die Tiefe geschaut hatte, solange sie klar vor ihr lag, wandelte ein seltsames Gefühl an; die Furcht vor dieser verhüllten Gefahr, ein Grausen vor der Leere. War das der Schwindel, von dem sie einmal gelesen hatte? Sie mußte sich setzen und sich mit den Händen an das Gestein klammern, nur um die Sicherheit zu gewinnen, daß sie auf festem Boden war. Alles flatterte, wogte, wallte um sie her, feucht, undurchdringlich; sie wußte nicht, ob sie nicht am Rande einer Kluft saß, ob sich nicht dicht neben ihr der Fels abwärts senkte. Kaum wagte sie sich so weit zu bewegen, daß sie den Rucksack abnehmen konnte, um ein Stückchen Schokolade herauszuholen, denn sie hatte fast ein Gefühl der Übelkeit, das dieser Schwindel ihr hervorrief. Umhertastend fühlte sie dann die Klammer eines Drahtseils und krampfte ihre Hand fest an das Metall, als wäre das ihr einziger sicherer Halt mitten in der gähnenden Unendlichkeit.

Geduld! Geduld! Sie hatte ja Zeit zu warten, bis diese dumme Wolke sich wieder entfernte. Es mußte doch klar werden an dem schönen Morgen! Die Sonne war doch so glorreich emporgestiegen.

Langsam verging die Zeit. Wenn sie auf die Uhr schaute, dann war kaum eine Viertelstunde vergangen, die ihr wie eine Ewigkeit erschien. Allmählich wuchs die Angst. Wenn der Nebel nicht wegging, den ganzen Tag nicht? Wenn es Nacht wurde! Im Nebel sich wegzuwagen, das war ausgeschlossen! Aber wie könnte sie sich denn eine ganze Nacht lang an der Stelle halten? Schon schmerzten sie die Glieder von dem harten Gestein; schon wurde es kalt, bitterlich kalt. Der Hüttenwart suchte kaum nach ihr. Sie hatte ja gar nicht gesagt, wohin sie wollte. Und der Fremde war natürlich weg. Der lachte wohl schadenfroh, wenn er noch an sie dachte. Sie mußte an den Reim beim Pfänderspiel denken, den sie als Kind manchmal hergesagt hatte! „Ich sitze hier und schneide Speck, und wer mich liebhat, holt mich weg.“ Sie zwang sich zum Lachen, aber es gelang ihr nicht. Wer mich liebhat! Ja, der gute Kollege Steffans, wenn er es wüßte, wenn er ihr hätte nacheilen dürfen, wie er es sich so glühend gewünscht hatte! Wenn er in der Nähe wäre, er ließe sie nicht so gottverlassen in dem ekligen Nebel! Vielleicht war es doch zuweilen im Leben hübsch, solch sorgende Liebe zu besitzen!

Diese grausame Verlassenheit! Sie versuchte um Hilfe zu rufen, aber es klang in dem weiten, großen Meer wie ein schwacher Vogelschrei. Wenn sie es doch wagte, hinabzusteigen? Sie stand auf, tastete sich vorwärts, machte einige vorsichtige Schritte; aber da kam es wieder, dieses entsetzliche Unbehagen, als müßte sie stürzen, wie hinabgezogen in die Tiefe.

Wieder sank sie auf das Gestein nieder, knabberte an ihrem Stück Schokolade, und dabei rannen ihr die Tränen über die Wangen herab.

Ein Klirren erschreckte sie. Aber gleich darauf sagte dicht in ihrer Nähe eine ruhige Stimme: „Nicht wahr, der Nebel ist sehr unangenehm?“

Eine Menschenstimme! Sie wußte erst wieder, was das bedeutete, was für ein lieber, guter, erlösender Klang das war! Und nun lösten sich auch Nagelstiefel aus dem Grau und wuchsen zu einer Gestalt, und beschämt sah sie den jungen Mann aus der Hütte wieder, der wie ein Riese vor ihr stand, mitten in dem sie umhüllenden Weiß.

Sie versuchte, so gut es ging, Gefaßtheit zu heucheln. Aber er sah ja, wie blaß und verweint sie war.

„Ja, ja, die Kinder folgen halt nicht“, meinte er mit einem gutmütigen Lachen. „Haben Sie noch Lust hinaufzusteigen, oder wollen Sie auf die Hütte zurück.“

„Ich möchte warten, bis es klar wird“, sagte sie kleinlaut.

„Ja, du lieber Gott, da können Sie lang hier sitzen. Das weiß kein Mensch, ob heut der Nebel noch weggeht. Seien S' gescheidt und lassen Sie sich herunterführen.“

Er merkte wohl, daß die Bergangst sie gepackt hatte, und daß sie nicht wagte, sich von der Stelle zu regen.

„Ich werd Sie anseilen — so“, sagte er und schlang das mitgebrachte Seil um ihre Gestalt. „Jetzt gehn Sie nur mir nach — Ich kenn den Weg! Sie dürfen mir schon vertrauen.“

Sie ließ sich führen, aber es war ihr, als ginge sie durch Grauen und Todesschrecken, als könnte jeden Moment der Boden unter ihren Füßen versinken, als lauerte hinter diesem dichten Gewoge das Verderben. In ihrer bangen Stimmung fühlte sie sich ganz willenlos ihrem Beschützer preisgegeben, der sie förmlich herabzog, mit einer rührenden Gutmütigkeit, die sie diesem großen, rauhen Menschen gar nicht zugetraut hätte.

„Ich war schon ein gutes Stück hinuntergelaufen,“ erzählte er bei einer kurzen Rast, „aber es hat mir keine Ruh gelassen. Ich sollt ja heut nachmittag schon in meinem Bureau sein — in Gottes Namen laß ich mich halt von meinem Chef anschnauzen. Es ist doch besser, als wenn ich in dem Eisenbahnzug immerfort hätt denken müssen: Wenn ihr nur in dem Nebel nix geschieht, der kecken kleinen Berlinerin!“

Als sie endlich wieder vor der Hütte standen, fiel Erna erschöpft auf eine Bank nieder. Erst als sie sich ein wenig gestärkt hatte, konnte sie wieder sprechen. „Ich habe es nicht verdient, was Sie für mich taten“, sagte sie bewegt.

„Wollen Sie mir eine Karte mitnehmen?“ bat sie, als sie sah, daß er gleich wieder aufbrechen wollte.

„Ja, wenn's sein muß“, meinte er. „An Ihren Bräutigam wahrscheinlich, weil es gar so eilig ist? Wenn ich er wär, ich ließ Sie nicht so allein laufen.“

„Bräutigam, nein!“ sagte sie, vom Schreiben aufblickend, „nur ein Kollege, der mich auch gewarnt hat! Ich bin häßlich zu ihm gewesen, als ich wegreiste. Nun tat es mir leid . . . Man denkt so mancherlei, wenn man allein im Nebel sitzt.“

„Ich merk schon, daß ich Sie für einen andern gerettet hab', und daß der andere nun den Gewinn davon hat, daß Ihnen einmal angst worden ist!“ murmelte er betrübt. „Aber nicht wahr, mir versprechen Sie es auch, daß Sie nie mehr allein auf so einen Gipfel hinaufsteigen.“ Es klang so warm und treuherzig, daß sie bewegt, mit einem erstaunten Blick in seine zärtlich auf sie gerichteten Augen, ihre kleine Hand in seine große, braune legte.

Ein paar Schritte weit gab sie ihm noch das Geleit, nach einem herzlichen Dankeswort suchend.

Er aber blieb plötzlich stehen und sagte bittend: „Einen Kuß hätt ich doch verdient dafür, daß ich Sie herunter geholt hab, nicht? Wer weiß, was sonst geschehn wär.“

Sie zögerte einen Moment, aber dann dachte sie wieder an den erlösenden Augenblick, da sie den Klang seiner Stimme gehört hatte, und sie streckte sich zu ihm empor und gab ihm den Kuß, den er begehrte.

Einen Herzschlag lang hatten sie sich lieb, diese beiden Menschen, die sich wohl nie wieder begegneten; einen Herzschlag lang war's wie ein zärtliches Grüßen zwischen Nord und Süd, dem großen wettergebräunten Bayer und der zierlichen kleinen Berlinerin.

Dann verschlang ihn der Nebel. Aber durch die große, weiße Stille klang noch einmal sein Juchzen zu ihr, die ihm nachblickte — sein Abschiedsgruß.

Hosted by Google

POMPEJA

(ANTIKE IDYLLE)

Ihr Traum ist Blühemohn.
Rot überschäumt der Wände Mosaik
Und brandet an des jüngsten Sklaven Ohr:
„Numa! schlage die langen Wimpern auf!
Grell Mittagweiß verzehrt des Herdes strenge Flamme.
Pan schläft am Brunnenrand,
Eine reife Traube kocht Glut auf seiner Stirn.
Die Schönste will dich lieben!"
Fern murrt der Lavaberg.

ELSE BERGMANN.

WALTER NIEMANN, Op. 97 Nº 1.

Larghetto languido e sostenuto (M.M. ♩= höchstens 40).

p ma sonore — cant. espr. — L.H. — a poco a poco — ten. — ani — man — do —

(♩= 44) — cant. espr. — L.H. — mp — (♩= 60) — cresc. — (mf)

ten. — quasi Cadenza — leidenschaftlich und mächtig ausbrechend — pp — cresc. molto piu a piu — Larga —

mente passionato con gran espressione ♩= 60 — pesante — sost — più f — herrisch — sf — piu tranquillo

Hosted by Google

sost

mp dol. cant.

molto

ppp L.H.

sf

ppp L.H.

mf

marc. sf

dimin. e rall. molto

Tempo I (♩ = 40) ma molto tran- quillo

ten.

espr.

(mp)

p e sombre

pp ma marc.

poco cresc.

dumpf grollend

marc. mf

rall.

ppp

ppp

L.H.

Lento assai

smorz. rall.

dolciss. espr.

più p

pp

ten.

pp

ppp

ten.

Der Illustrirten Zeitung in Leipzig zum ersten Abdruck vom Komponisten überlassen.

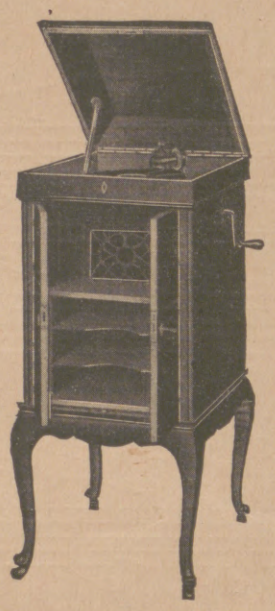
Aufführungsrecht vorbehalten.

Hosted by Google

Die Zukunft der Sprechmaschine.

Es war für die äußere Gestaltung der Sprechmaschine sehr vorteilhaft, als die häßliche Trichtertype durch den Apparat mit eingebautem Trichter ersetzt wurde.

Damit, daß der Trichter in das Innere des Apparates verlegt wurde, war manches gewonnen, aber vieles verloren. Man mußte, um den Apparat innerhalb bestimmter und handlicher Größenverhältnisse zu halten, den eingebauten Trichter außerordentlich verkürzen. Hierdurch wurde die Tonwirkung gegenüber dem offenen, sichtbaren Trichter, vor allen Dingen was die Lautstärke betrifft, außerordentlich verkleinert und man versuchte nunmehr, diese verkleinerte Lautstärke durch andere Mittel zu vergrößern. Ausgehend von den Resonanzwirkungen der Musikinstrumente suchten einige Fabrikanten die Lösung des Problems im Trichter aus Metall, analog den Trompeten und Tuben, andere wieder im Trichter aus Holz, analog den Violinen, dem Resonanzboden des Klaviers usw. Man übersah hierbei ganz die Tatsache, daß die Resonanzerscheinungen der Musikinstrumente auf zwei Faktoren beruhen, und zwar zuvörderst auf den Resonanzeigenschaften der Luftsäule oder des Luftquantums, das von den Wänden des Instrumentes eingeschlossen ist, und zweitens auf den Resonanzeigenschaften des Materials dieser Wände selbst. Man vergaß, daß erst die eigentümliche Kombination beider Faktoren jedem Musikinstrument seine bestimmte Charakteristik gibt.



In wieweit die Luftsäule als solche Änderungen der Tonfärbung ergibt, kann man am leichtesten dadurch feststellen, daß man einen Vergleich zwischen dem Cornet à piston und dem Flügelhorn gleicher Tonalität macht. Ersteres hat eine bedeutend engere Mensur, eine bedeutend dünnere Luftsäule als das letztere. Infolgedessen ist auch der Ton des Cornet schärfer und prägnanter als der des Flügelhorns. Den Unterschied des Wändematerials kann man aber am besten in einem Vergleich zwischen Klarinette und Saxophon feststellen; bei gleicher Tonalität hat das Saxophon einen viel nasaleren, wenn auch größeren Ton, als die Klarinette. Eine ganze Anzahl von Konstrukteuren ließ sich durch die Verwendung von Holz oder Metall im Bau des Trichters oder der Tonführung irreführen, indem sie der Anwendung von Holz oder Metall zu viel Beachtung schenkten, ohne auf die Form der Luftsäule im Trichter genügend Rücksicht zu nehmen. Wenn zufälligerweise durch die Anwendung eines bestimmten Luftvolumens der Ton einer Sprechmaschinentype besonders schön wurde, so gab man gewöhnlich das verwendete Material, gleichviel ob dies Holz oder Metall war, als Grund der Tonschönheit an. Im großen und ganzen wird wohl heute auf der ganzen Welt viel mehr Holz als Metall für den Trichterbau verwendet; dies ist in der Hauptsache auf die bequemere Bearbeitung des Holzes zurückzuführen und fernerhin darauf, daß die Violine, das Holzinstrument par excellence, dem Empfinden des großen Publikums entsprechend, den schönsten Ton besitzt. Allerdings versuchten einzelne Fabrikanten, in Verbindung mit dem Resonanzholz des Trichters, Metall zu verwenden, und zwar in dem Sinne, daß ein Teil der ganzen Trichterführung, gewöhnlich der vordere sichtbare Teil, aus Holz, und der rückliegende Teil aus Metall konstruiert wurden. Man nahm für den rückliegenden Teil meistenteils dünnere Metallbleche, aber in einzelnen Fällen auch ganz schwere Gußeisenblöcke. Letztere haben an sich schon eine, wenn auch unwesentliche, Besserung der Tonqualität herbeigeführt, ohne jedoch die Verluste, die durch die Holzresonanz des vorderen Trichterteiles gegeben waren, vollkommen aufzuheben. Mit diesem ganzen Fragenkomplex hat sich nun der Ingenieur der Carl Lindström Aktiengesellschaft, C. M. Goldstein, befaßt. Er hat die Einwirkung des Materials der Schallführung, sowie die Einwirkung der Form und Länge der in Bewegung zu setzenden Luftsäule in einer Reihe von Versuchen, die sich über mehrere Jahre erstreckten, studiert. Auf Grund der gesammelten Erfahrungen konstruierte er dann einen neuen Apparatetyp. Er benutzt zur Ausführung seiner Trichterführung hochgespannte, schwere Metallplatten und konstruiert die Luftsäule des Trichters so, daß sie nahezu keinen Eigenton besitzt. Die auf dieser Erfindung beruhende Vervollkommnung wird auf der Leipziger Messe zum ersten Male in den neuen Odeon- und Parlophon-Apparaten der Öffentlichkeit zur Beurteilung vorgeführt werden. Das Grundprinzip des neuen Typs ist die Kombination einer schweren Trichterführung, die nahezu keine Eigenschwingungen ausführen kann, mit einer Luftsäule, die auf keinen bestimmten Ton der Oktave anspricht. Das Wesen der Goldstein'schen Verbesserung beruht also auf der Verbindung einer nahezu indifferenten Luftsäule mit einem nahezu indifferenten Trichter.

Die Resultate sind ganz überraschend. Eine Stimme, die man auf den Apparaten alter Konstruktion gehört hat, ist auf den neuen Apparaten kaum wieder zu erkennen — so natürlich ist sie jetzt. Es war immer die Klage aller Liebhaber der Phonokunst, daß selbst die besten Apparate, auch bei Verwendung der besten Platten, die Stimmen nicht ganz naturgetreu wiedergaben. Die Klangfarbe war oft verwischt (am wenigsten beim Baß-Bariton), die Klangfarbe des Klaviers und der Geige nicht immer ganz richtig; erstere klang, speziell in den hohen Tönen, wie Flöte oder Klarinette, der Charakter der Klaviertöne war gläsern. Alle diese „Verfärbungen" waren zweifellos schuld falscher Resonanzen. Am meisten überrascht der neue Apparat, wenn es sich um Stimmen handelt, die in den alten Apparaten in der Höhe scharf und grell klangen. Dies war besonders bei Sopranstimmen der Fall, während Altstimmen in der Tiefe gern hallten. Spielt man derartige Platten auf dem neuen Typ, so klingt auch die höchste Sopranstimme, soweit sie von Natur nicht grell war, auch bei der Wiedergabe niemals grell, und das „Hallen" ist verschwunden; das Hallen war ein alter Fehler der Apparate, den man früher gottergeben in den Kauf nehmen mußte. Ebenso bewährt sich die neue Type in der Instrumentalmusik. Das Überlagern der Töne der einzelnen Instrumente, das ein Erkennen des einen oder anderen Instrumentes aus der Orchesterkombination bisher oft unmöglich machte, scheint behoben. Jedes einzelne Instrument ist, selbst bei großem Orchester, vom Musikfachverständigen zu erkennen und zu verfolgen; Geigenton und Klavierton sind von absoluter Naturtreue. Bei den bisherigen Reproduktionen von Orchesteraufnahmen war manchmal ein Verwischen und Verschmieren der Töne beinahe garnicht zu vermeiden. Jetzt heben sich die einzelnen Instrumente klar und deutlich von einander ab. Und nun erst kommt die gute Platte zu ihrem Recht.

Für den Laien ist der Unterschied wohl am auffälligsten bei der Sprechplatte. Der Charakter einer Stimme liegt in erster Linie in ihrer Tonfarbe; natürlich auch in der Phrasierung, Akzentuierung und Melodik des Tones. So getreu nun auch die bisherigen Apparate Phrasierung, Akzentuierung und Melodik wiedergaben, in der Klangfarbe waren sie nicht immer zuverlässig. Darum waren auch Stimmen, deren Eigentümlichkeit nicht in der Melodik und im Akzent lagen, oft schwer wiederzuerkennen und bei solchen Stimmen zeigt sich die Überlegenheit des neuen Typs am besten.

Mit diesem neuen Typ hat der deutsche Apparatebau eine glanzvolle Leistung vollbracht. Es gibt keine Sprechmaschine der Welt, die mit diesem neuen deutschen Apparat vergleichbar wäre. Man kommt wohl heute zu der Überzeugung, daß an der mechanischen Einrichtung der Sprechmaschine wenig zu verbessern übrig bleibt. Die Vervollkommnung der Sprechmaschine beruht einzig und allein auf der Verbesserung der akustischen Ausbildung. Hier aber bedeuten die neuen Typen von Odeon und Parlophon einen Markstein in der Entwicklung der Phonokunst.

Dr. Richard Förster.

Hosted by Google

Aus Wissenschaft und Technik.

Hirschkampf. Der Hirschkampf ist jedem bekannt, auch dem naturfremdesten Nichtjäger, und doch in seinem Wesen vielleicht noch nicht überall richtig erkannt, selbst nicht von unseren maßgebenden Jagdschriftstellern und Jagdmalern, die mehr oder weniger ausgesprochen der Überzeugung sind, daß es bei solchem Hirschkampf auf Leben und Tod geht. Dem setzt nun in der Jagdzeitung „Wild und Hund" ein Kenner und Beobachter seine entgegengesetzte Meinung und Überzeugung entgegen, und zwar einer, dessen Meinung sehr schwer gewogen werden muß; denn es ist kein geringerer als der ehrwürdige Forstmeister v. Hövel, der auf ein 60jähriges Weidmannsleben und eine 40jährige Erfahrung in der Hege und Beobachtung unseres edlen Rothirsches zurückblicken kann. War v. Hövel doch 40 Jahre lang Verwalter eines unserer besten und mit Recht berühmtesten staatlichen Rotwildreviere, der Schorfheide am Werbellinsee unweit Berlin. Während dieser langen Jahrzehnte hat v. Hövel nicht weniger als 41 Hirschbrunftzeiten auf täglich zweimaligen Fahrten morgens und abends genau verfolgt; aber weder ihm selber, noch einem seiner Beamten und Kollegen ist es gelungen, einen einzigen Kampf zu beobachten, bei dem ein Hirsch geforkelt wurde, obgleich in jeder Brunft Hirsche gefunden wurden, die geforkelt waren, d. h. ihren Tod durch tiefgehende Stiche mit den spitzen Geweihenden des Gegners gefunden hatten. Diesen negativen Befund erklärt v. Hövel, gestützt auf unzählige Beobachtungen, so, daß der Hirschkampf in der Regel „kein Kämpfen auf Leben und Tod" ist, sondern „ein ehrliches (man möchte am liebsten noch bezeichnender hinzufügen: sportmäßiges, kommentmäßiges) Ringen, aus dem der Sieger als Lohn das Mutterwildrudel erhält, der besiegte Hirsch aber flüchtig wird". Dann aber „forkelt der Sieger nicht, sondern schlägt mit seinem Geweih den flüchtig werdenden Hirsch auf das Hinterteil", folgt ihm nur sehr kurz, schreit in der Regel und zieht zum Wilde zurück. Danach ist der Hirschkampf also vielmehr ein Ringkampf oder eine „Mensur" und er endet, sobald sich ergibt, wer der Stärkere ist. Wie erklären sich aber nun die geforkelten (von anderen „totgestochenen") Hirsche, die man tatsächlich findet? Sie sind nach v. Hövel die nächtlichen Opfer einzelner bösartiger Hirsche, die sich ihnen nicht zu regulärem, kommentmäßigem Kampfe stellen, sondern sie „unvermutet oder ungesehen von der Seite anfallen". v. Hövel hat „mehrfach solche »böse« Hirsche beobachtet und deren Bestreben, nicht zu kämpfen, sondern zu forkeln", hat sie „abgeschossen und dann keinen weiteren Geforkelten auf dem Brunftplatz gehabt".

Die Wunder des menschlichen Körpers. Der Mensch ist das interessanteste und vornehmste Objekt aller Wissenschaft, denn es gibt nichts, das den Menschen unmittelbarer und näher angeht als der Mensch selbst. Diesen Gedanken hat Goethe in „Wahrheit und Dichtung" — in Erinnerung an seinen Straßburger Aufenthalt — dahin zusammengefaßt, daß er sagte: „Die Medizin beschäftigt den ganzen Menschen, weil sie sich mit dem ganzen Menschen beschäftigt." Ein neues Buch, das bereits in 11.—20. stark vermehrter Auflage vorliegt, hat Hanns Günther (W. de Haas) unter dem Titel: „Wunder in uns" (Verlag von Rascher & Cie., A.-G., Zürich 1922) herausgegeben. Der Untertitel lautet: „Ein Buch vom menschlichen Körper für jedermann." Als Motto dient ihm ein Zitat aus des Augustinus Bekenntnissen: „Es bewundern die Menschen das rauschende Meer, die fließenden Gewässer und den Anblick des Himmels und vergessen über alles Bewundern der Dinge das Wunder, das wir selber sind." Der Herausgeber hat eine geschickt ausgewählte Schar von Mitarbeitern um sich versammelt, um die Aufgabe zu lösen. Und man kann sagen, daß die Lösung recht wohl gelungen ist, in einzelnen Abschnitten sogar glänzend! Aus den 28 Kapiteln können nur wenige hier genannt werden. Koelsch hat z. B. sehr interessante kleine Studien geschrieben: Warum wir müde werden, Verwandtschaftsreaktionen, Verjüngungskuren, Keimverderbnis usw. Aus Dekkers gewandter Feder hören wir: von schwierigen Künsten des Menschenleibes, von Essen, Verdauen, Hungern und Sattsein, von der Überpflanzung lebender Organe usw. Hans Hauri erörtert u. a. die Frage, wie, wann und warum wir sterben. Fritz Kahn erklärt, wie das Gruseln und die Gänsehaut zustande kommt. Schweisheimer plaudert über die Bedeutung der Schmerzen bei Krankheiten. Günther selbst liefert einen äußerst anschaulichen Aufsatz über die elektrischen Vorgänge im Menschen, aus dem selbst der angehende Mediziner noch manches lernen kann. Selbst Schleich hat es sich nicht nehmen lassen, sein oft bewährtes Darstellungstalent in den Dienst der guten Sache zu stellen! Äußerst anschauliche Bilder, wie wir sie bisher nur in ausländischen Studentenbüchern kannten, ergänzen die lebhafte Darstellung aufs beste. Wir erhalten auf diese Weise ein plastisches Bild und einen für Laien genügenden Einblick in das Getriebe des gesunden und kranken Körpers. Dem Leser wird es auf Grund der Lektüre dieses wirklich amüsanten Werkes möglich werden, einen einheitlichen Komplex von grundlegenden Vorstellungen zu erwerben, an die sich weitere Tatsachen später von selbst ankristallisieren können.

Dr. Erich Ebstein, Leipzig.

Hedwig Benders 70. Geburtstag. Am 22. Februar begeht die Philosophin Hedwig Bender in Eisenach ihren 70. Geburtstag. Die Führer ihres Lebens sind Giordano Bruno, Spinoza und Kant gewesen. Die Schriften Brunos erfüllten sie mit Verehrung für den Gottesbau des Alls, durch dessen kleinste Stäubchen sie mit Spinoza die strengen Linien des Naturgesetzes gehen sah. Von Kant empfing sie die Achtung

Im grünen Winkel

Es kam die Zeit, da die Menschen klug geworden und wieder nach der Ewigkeit frugen und ihren Kindern das Fliegen lernten. Die Kinder achteten mit großem Fleiß auf ihre Eltern und übten sich so früh wie des Paradieses Vögel, die durch die blauen Lüfte bis zur Pforte des Himmels fliegen und freudetrunken zu den Menschen zurückkehren, um in immer neuen Liedern von Gottes Güte und

Probeseite aus „Wiedukinds Märchen" von Albert Sauerland.
Zu beziehen von Wiedukinds-Verlag, Leipzig-Oetzsch.
Preis in vornehmem Geschenkeinband 6 Mark; Volksausgabe gebunden 4 Mark.

Die Störche auf dem Dachfirst da
Ziehn diesmal nicht nach Afrika,
Weil von dem Fräulein, das sich fönt,
In puncto Wärme sie verwöhnt.

Nur echt mit **eingeprägter** Schutzmarke „Fön".

Zur Körper- und Schönheitspflege:
„Sanax-Vibrator" D. R. P. elektr. Massageapparat
„Radiolux" D. R. P. erdschlußfrei elektr. Hochfrequenzapparat
Überall erhältlich. **Fabrik „Sanitas", Berlin N 24.**

„Die dritte Hand" kann man die praktische und billige Neuerung nennen, die von der Electricitäts-Gesellschaft „Sanitas", Berlin N. 24, für ihren weltbekannten Fön-Apparat herausgebracht worden ist. Es handelt sich um einen nach allen Seiten hin verstellbaren kleinen Ständer, der es ermöglicht, bei Benutzung des Apparates beide Hände frei zu bekommen, sodaß er in jeder erdenklichen Stellung Verwendung finden kann. Beim Haartrocknen hält die eine Hand das Haar, die andere führt den Kamm und der nach allen Seiten hin bewegliche Fön-Ständer dient als dritte Hand zum Festhalten des „Fön", dessen heißer Luftstrom das nasse Haar gleichmäßig durchströmt und trocknet. Das Durchkämmen des Haares ist beim Trocknen durchaus notwendig, da dasselbe dadurch glatt und glänzend wird, das Trocknen beschleunigt und das Verwirren der Haare vermeidet.

Soeben erschien!

Zum 90. Geburtstage.

Ernst Häckel, gemeinverständliche Werke

mit einer autobiographischen Skizze als Einleitung und einem Bildnis Ernst Häckels. 6 Bände, in Halbleinen gebunden 45 Goldmark, auf bestem holzfreiem Papier elegant in Ganzleinen 57 Goldmark.

Inhalt: Natürliche Schöpfungsgeschichte, 2 Teile. — Die Welträtsel — Gott-Natur — Die Lebenswunder — Vorträge und Abhandlungen — Reisen (Indische Reisebriefe — Aus Insulinde).

Kein anderer Naturforscher des 19. Jahrhunderts hat eine so mächtige Wirkung auf die allgemeine Weltanschauung ausgeübt. Durch die „Natürliche Schöpfungsgeschichte", welche in 25 verschiedenen Sprachen erschienen ist, hat er seine Ideen der Entwicklungslehre und der monistischen Weltanschauung unter die Völker getragen. Die grösste Bedeutung unter seinen Werken dürfte zweifellos den „Welträtseln" zukommen, die in ganz kurzer Zeit in weit über ½ Million Exemplaren verbreitet wurden. Diese erste, lang erwartete, Gesamtausgabe seiner Schriften wird von seinen Verehrern mit grosser Freude begrüsst werden. Sie ist ein würdiges Denkmal zu Ernst Häckels 90. Geburtstag.

Ich liefere diese Ausgabe auf Wunsch auch gegen **vier Monatszahlungen** unter Anrechnung eines Teilzahlungszuschlages von 10%. Es empfiehlt sich, bei Bestellung die erste Rate mit einzusenden.

Buchhandlung Karl Block, Berlin SW. 68, Kochstr. 9. Postscheckkonto 20749.

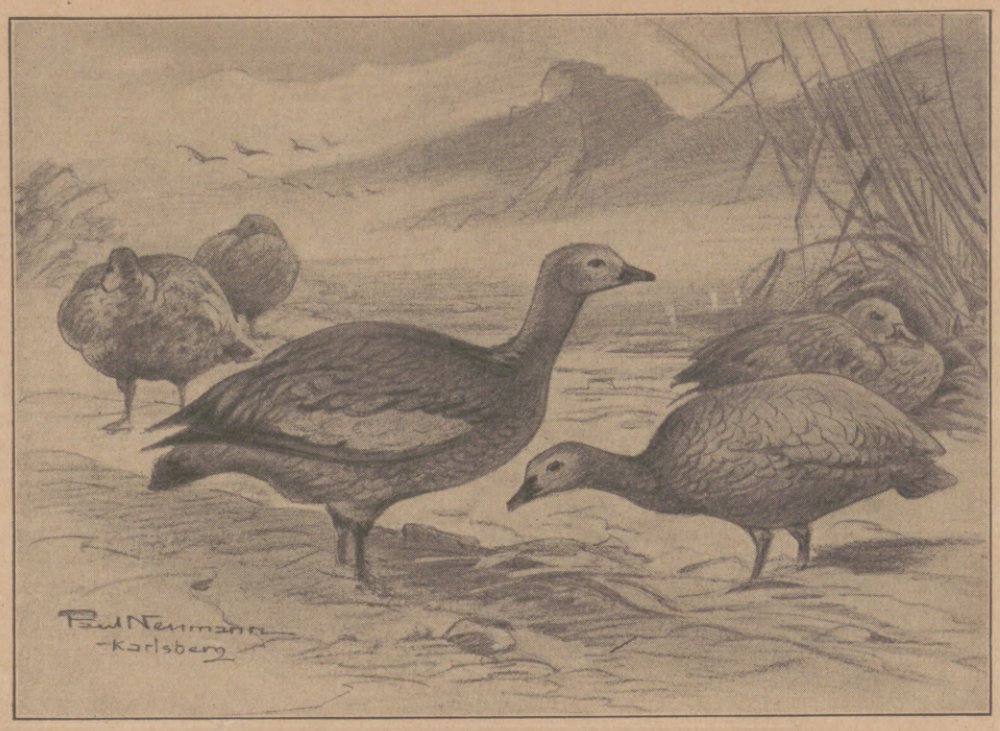
Bestellschein:

Ich bestelle hiermit laut Inserat in der illustrirten Zeitung bei der **Buchhandlung Karl Block, Berlin SW 68,** Kochstrasse 9 **Ernst Häckel, gemeinverständliche Werke** in 6 Halbleinenbänden 45 Goldmark, in 6 Ganzleinenbänden 57 Goldmark. Der Betrag — die erste Rate folgt gleichzeitig — ist nachzunehmen — wird durch 4 Monatszahlungen unter Anrechnung eines Teilzahlungszuschlags von 10 Proz. beglichen (nicht Gewünschtes gefl. zu durchstreichen).

Erfüllungsort: Berlin
Ort und Datum: *Name und Stand:*

Hosted by Google

vor der Größe des Pflichtbegriffs und die kritische Schulung ihres Denkens. Aus ihren Arbeiten, die metaphysische und ethische Fragen behandeln, spricht Scharfsinn und selbständiger Geist; sie sind in der Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik achtungsvoll aufgenommen worden. Auch der „Illustrirten Zeitung" ist die Philosophin keine Fremde. Der Jahrgang 1889 enthält aus ihrer Feder einen schönen Aufsatz über G. Bruno mit einer Abbildung seines Denkmals. Ein früherer Jahrgang (1887) zeigt ihr eigenes Bildnis. Heute lebt Hedwig Bender in Armut und Entbehrung. Ihren Schaffensdrang, der noch immer rege ist, lähmt die Not des Tages. Es wäre das schönste Geschenk zu ihrem 70. Geburtstage, wenn ihr zu der Möglichkeit verholfen werden könnte, für die wissenschaftliche Arbeit, nach der sie sich sehnt, etwas freier zu atmen. Hermann Schwarz.



Abessinische Blaugänse. Nach einer Zeichnung von Paul Neumann, Karlsberg.

Die Blaugans wurde auf Veranlassung von Dr. Heinroth, Berlin, aus dem abessinischen Hochlande eingeführt. Sie ist wissenschaftlich bisher noch nicht klassifiziert. Der Berliner Zoo besitzt ein Paar, muß es aber aus Geldmangel verkaufen.

Ein neues Naturschutzgebiet in Schlesien. Der zu dem Gute Ober-Kunitz gehörige Teil der Moorfläche „Die Tschocke" (Amtsbezirk Kunitz, Kreis und Bezirk Liegnitz) ist nach der Zeitschrift „Naturschutz" zum Naturschutzgebiet erklärt worden. Es handelt sich um ein botanisch bemerkenswertes Gelände von 10 Morgen (2½ Hektar) Ausdehnung, das für Forschungszwecke erhalten werden soll. Laut Polizeiverordnung dürfen in dem Gebiete keine baulichen Anlagen errichtet, noch Veränderungen der Bodengestaltung, insbesondere durch Torfgewinnung, vorgenommen werden. Es ist ferner verboten, das Gebiet zu entwässern, Abwässer aus der Nachbarschaft einzuleiten und Dünger aufzubringen. Unbefugten ist das Betreten des Naturschutzgebietes untersagt. Es dürfen keine Pflanzen ausgegraben oder ausgerissen und auch keine Pflanzenteile abgepflückt, abgerissen oder abgeschnitten werden, indessen bleibt dem Berechtigten die Grasnutzung vorbehalten. Verboten ist endlich, Tieren nachzustellen, sie zu töten oder zu fangen, sie während ihrer Entwicklungszustände (Eier, Larven, Puppen) einzusammeln, sowie Nester oder sonstige Brutstätten fortzunehmen oder zu beschädigen. Nur für wissenschaftliche oder Unterrichtszwecke kann der Regierungspräsident die Erlaubnis zum Betreten des Gebietes erteilen.

Weltschiffbau 1923. Lloyds Register bringt eine Übersicht über den Schiffbau in der Welt im Jahre 1923. Danach hat sich Großbritannien seine Spitzenstellung mit 645 651 t erhalten können. Das sind etwas weniger als 40 Prozent von der Gesamtsumme, die mit 701 Schiffen auf 1 643 181 t angegeben wird. An zweiter Stelle steht Deutschland mit 358 273 t. Es folgen die Vereinigten Staaten mit 172 817, Frankreich mit 96 644, Japan mit 72 475, Italien mit 66 523 und Holland mit 65 632 t. Gegen 1922 sind 824 000 t auf der ganzen Welt weniger gebaut worden. Großbritannien hat 385 000, Deutschland 217 000, Frankreich 88 000 t weniger als 1922 gebaut. Das Rekordjahr war 1919, wo 7 145 000 t in der ganzen Welt zu Wasser gelassen wurden.

Die Entwertung europäischer Währungen. Das Sinken des französischen Franken regt zu der Frage an, wie sich die Bewegung der anderen wichtigen europäischen Währungen im letzten Jahre gestaltet hat. Als Wertmesser kann gegenwärtig nur der Dollar dienen; denn er wird allein nach der Grundlage der wichtigsten Währung, dem Goldpreis, bewertet. In nachstehender Tabelle ist nun eine Übersicht der Notierungen für das englische Pfund, 100 holländische Gulden und für 100 Schweizer, französische und belgische Franken für einige Daten zwischen dem 3. Januar 1923 und 14. Januar 1924 gegeben. Es zeigt sich dabei für alle fünf europäischen Länder eine erhebliche Entwertung gegenüber dem Dollar. England, Holland und die Schweiz weisen einen fast gleichmäßigen Rückgang ihrer Devise um 9 Proz., Frankreich und Belgien um je 40 Proz. auf. Es notierten in Neuyork (nach den Meldungen des Wolffschen Telegraphenbureaus):

	England	Holland	Schweiz	Frankreich	Belgien
Goldparität	4,866	40,20	19,30	19,30	19,30
3. Januar 1923 . . .	4,65	39,45	18,97	7,25	6 68
3. April „ . . .	4,67	39,27	18,45	6,55	5,63
3. Juli „ . . .	4,56	38,96	17,45	5,93	5,03
3. Oktober „ . . .	4,55	39,26	17,84	5,87	4,98
3. Januar 1924 . . .	4,29	37,70	17,21	4,90	4,38
12. Januar „ . . .	4,26	37,40	17,34	4,67	4,20
14. Januar „ . . .	4,23	36,—	17,27	4,29	4,05
Entwertung seit 3. Januar 1923 um	9 Proz.	8,5 Proz.	9 Proz.	41 Proz.	39,4 Proz.

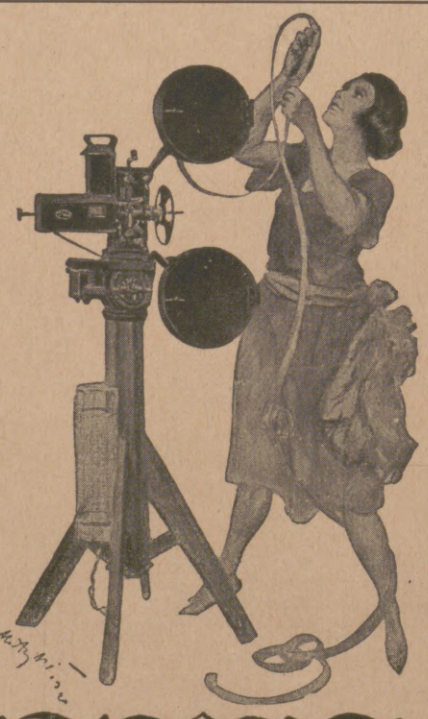
So stehen alle Länder Europas in einer Währungskrise, die ohne Zweifel als Nachwirkung des Krieges und als Folge der nachkriegszeitlichen merkantilistischen Handelspolitik aufzufassen ist. Das Zerreißen wirtschaftlicher Zusammenhänge durch machtpolitisches Diktat ließ keine europäische Währung unberührt. Alle Staaten sind darum auch an der Wiederherstellung der europäischen Wirtschaft interessiert.

RÖNISCH

FLÜGEL u. PIANINOS

sind von
herrlicher Klangfülle
und angenehmer Spielart

LUDWIG HUPFELD A.-G.
BÖHLITZ-EHRENBERG BEI LEIPZIG
Berlin / Hamburg / Leipzig / Dresden / Wien / Haag / Amsterdam



Ica
Schul-u. Heimkino
Monopol
PREISLISTE KOSTENLOS
Ica Akt.-Ges. Dresden

Hosted by Google

Die neue Mode.

Vollkommen verfehlt wäre es, wollte man von einer spezifisch Berliner Mode sprechen. Es gibt nur eine internationale Weltmode, der sich die Frauen aller zivilisierten Länder beugen. Betritt man einen Ballsaal in Berlin, das Kasino in Kairo, die Oper in Paris, überall dominiert gleichzeitig der gleiche Grundgedanke einer Mode, nur, daß das Temperament und die Eigenart eines Volkes auch in der Kleidung zum Ausdruck gelangen und dadurch Einzelheiten eine Verschiebung erleiden. In dieser Variation drückt sich die Phantasie der Schöpferinnen aus, die selbstverständlich von der Besonderheit der Nationalität beeinflußt wird. Trotz der Schwierigkeiten und Hemmungen, die die Nachkriegszeit über Deutschland verhängte, entwickelte sich hier die Mode ruhig weiter. Man kann sagen, daß der Luxus in Deutschland in den letzten Jahren sich erheblich vergrößerte. Da das Geld vielfach in Hände kam, die es leicht und gern wieder ausgaben, hat sich die deutsche Eleganz sogar erheblich gesteigert. Die Neigung, einen seriösen Stil zu kultivieren und die schlanke Linie zu dokumentieren, veranlaßte die Übernahme des in Paris bevorzugten langen Rockes. Ein langer Rock sieht jedoch immer ernst und ein wenig philiströs aus. Aus dieser Erkenntnis heraus, wahrscheinlich auch, weil die Amerikanerinnen und Pariserinnen sich den langen Rock übergesehen haben, beginnt man auch in Berlin wieder kürzere Röcke zu tragen. Es ist noch gar nicht so lange her, da ging jedes weibliche Wesen, ob jung oder alt, mit schönen oder häßlichen Beinen, mit Röckchen, die so kurz waren, daß sie kaum die Knie überschritten. Hoffentlich kommt diese Periode nicht wieder. Auf jeden Fall ist die Ära des ganz langen Rockes vorüber.

Eine Neuheit, die mit Passion aufgenommen wurde, ist der dreiviertellange Mantel. Er gehört zu dem modernen Nachmittagskleide, dem sogenannten „Complet". Man versteht darunter ein elegantes Kleid, meist aus zweierlei Stoff kombiniert, wozu der dreiviertellange Mantel, der eine Jacke vertritt, getragen wird. Dieser Anzug wird meist aus Stoff und Brokat gearbeitet und dann durch einen Mantel entweder aus Brokat, Stoff oder Seide ergänzt. Natürlich wird das Ganze reich und verschwenderisch mit Pelz verbrämt. Denn Pelz spielt bei dem winterlichen Anzuge eine große Rolle. Man sieht gerade hier, daß die Preisfrage nicht so durchaus maßgeblich ist und daß man die Schönheit höher stellt als die Sparsamkeit. Trotzdem muß den deutschen Frauen zugestanden werden, daß sie es verstehen, sich nach der Decke zu strecken, und gelernt haben, sich auch mit bescheidenen Mitteln geschmackvoll zu kleiden. Die Mode des Sackkleides, wie man das gerade, schlichte Kleid nennt, hat sich mit großem Nachdruck eingeführt. Es ist durchaus kleidsam und macht schlank. Und diesem Streben huldigen alle Frauen, ganz gleich ob mit oder ohne Berechtigung. Der Wunsch, schlank zu sein, hat alle mit gleicher Passion erfaßt. Vielfach wird die Frage diskutiert, ob der Rock nach unten weiter wird und ob der glockige Schnitt, der hauptsächlich in Volants zum Ausdruck gelangt, Aufnahme finden wird. Die Meinungen sind in diesem Punkt geteilt. Will man sich das Recht anmaßen zu prophezeien, so kann man vielleicht sagen, daß der glockige Rock nur geringe Aussicht auf Erfolg haben wird. Die schlanke, ununterbrochene Linie wird fortbestehen, wenn auch amüsante Einzelheiten, wie die Garnituren, die unterm Knie beginnen, hier und da Beifall finden.

Man beginnt allmählich, sich den Abendkleidern zuzuwenden. Eine außerordentliche Vorliebe für Stilkleider ist erwacht. Aus allen Epochen trägt man Reminiszenzen zusammen, und da man diesen Genre geschmackvoll zu arrangieren versteht, dürfte die neu erwachte Ära des Stilkleides mit Freuden aufgenommen werden. Man trägt Kleider, die über die Erde schleifen und an die Toiletten der Kaiserin Eugenie erinnern. Besonders gern kopiert man den Reifrock des 18. Jahrhunderts und überschüttet die gespreizten Röcke mit Spitzen, Schleifen, Agraffen, Pelzstreifen, kurzum, mit allem, was luxuriös genug ist, die Pracht vergangener Zeiten wiederaufleben zu lassen. Nur selten erinnert man sich des deutschen und französischen Biedermeiers. Die lang herabhängenden Locken, die diese Periode verlangt, entsprechen nicht dem Geschmack unserer heutigen Frisuren. Biedermeier ist eine Zeitspanne, der man verhältnismäßig geringes Interesse abzuringen weiß, wahrscheinlich weil man damals allzu bescheiden war. Trotz aller Schwierigkeiten will man heute nur eine Kleidung, deren äußerer Luxus bei festlichen Gelegenheiten ein wenig über den Ernst der wahren Situation hinwegtäuscht.

Ola Alsen.

Literatur und Kunst.

Walter Niemann.

(Zu unserer Notenbeilage.)

Der feinsinnige Tonsetzer, dessen „Antike Idylle" diese Nummer der „Illustrirten Zeitung" bringt, ist heute der am meisten im Konzertsaal vertretene unter den lebenden deutschen Klavierkomponisten, nicht minder ein Liebling der deutschen, englischen und amerikanischen Hausmusik. Erst als fruchtbarer Musikschriftsteller gemeinverständlich-wissenschaftlicher Art zu hohem Ansehen gelangt, hat sich der nunmehr Achtundvierzigjährige in den letzten etwa sieben Jahren ausschließlicher seinem tonsetzerischen Sonderfache gewidmet und seitdem den Vorrat an künstlerisch wertvoller Klaviermusik um eine große Anzahl köstlicher Gaben bereichert. Manche davon sind dem werdenden Spieltalent, die meisten dem fertig ausgebildeten Liebhaber und

Gesunde Nerven

geben Arbeitsfreudigkeit, Energie, Erfolge im Beruf und Leben. Beginnen die Nerven zu versagen, so verschwinden Wohlergehen und Wohlbefinden bald, um der Untätigkeit, Sorgen oder gar Schlimmerem Platz zu machen. Man achte deshalb bei der Körperpflege vor allem auf die Kräftigung seiner Nerven! Kraft und Gesundheit der Nerven sind aber abhängig von ihrem Reingehalt an Lecithin. In der Tat stellt die Ernährung der Nerven mit Lecithin bei allen Schwächezuständen einen der glücklichsten Erfolge der modernen Wissenschaft dar.

BIOCITIN

stärkt Körper u. Nerven

Biocitin enthält außer seinem wirksamsten und wertvollsten Bestandteil, dem physiologisch reinen Lecithin nach Professor Dr. Habermann, auch sonst alle dem Körper nötigen natürlichen Nährstoffe, nur in geläuterter, idealer und konzentrierter Form. Hierin liegt der Grund für die glänzenden Erfolge und für die allgemeine ärztliche Anerkennung des Biocitins als wirksamstes und vertrauenswertes Kräftigungsmittel bei

Nervosität, Schlaflosigkeit, Blutarmut, Unterernährung

wie überhaupt bei allen mit körperlicher oder nervöser Schwäche verbundenen Zuständen.

Biocitin ist auch das beste Stärkungsmittel für **Kranke und Genesende.** Biocitin wird neuerdings auch in Tablettenform geliefert. Biocitin-Tabletten sind unentbehrlich für jeden Sporttreibenden und bequem auf Reisen und Wandertouren mitzunehmen. Biocitin nach Professor Dr. Habermann ist in der alten bewährten Güte in Apotheken und Drogerien wieder erhältlich. Minderwertige Nachahmungen bitten wir zurückzuweisen. Ein Geschmackmuster Biocitin und eine Broschüre über rationelle Nervenpflege sendet auf Wunsch völlig kostenlos die Biocitin-Fabrik G. m. b. H., Berlin S 42/J.

Das begehrteste und wirksamste aller Hautpflegemittel!

CREME MOUSON

CREME MOUSON SEIFE ★ CREME MOUSON RASIERSEIFE

Hosted by Google

Künstler gewidmet; so ziemlich allen gemeinsam ist aber ein mit feinstem Klanggefühl gestalteter Klaviersatz, dessen Wirkung zum Grade der technischen Schwierigkeit stets im günstigsten Verhältnisse steht. Gewöhnlich ist Niemann durch Stoffe aus Natur-, Kunst- und Menschenleben angeregt; sie gaben auch die Überschriften zu den Zyklen und einzelnen Stücken, doch bleiben diese vermöge ihres in der Form aufs feinste ausgefeilten Aufbaues stets auch rein musikalisch verständlich. In die Innerlichkeit der Dichternatur führen uns die Suiten nach Hebbel, Hermann Hesse, Theodor Storm und Jacobsen, in die Eigenart abgeschlossener Kulturwelten die Zyklen: Anakreon, Orchideengarten, Alt-China; andere weilen mit der seltensten Vereinigung von großem Können und Liebe in die Spiele der Kinderwelt. Auch vornehme Tänze alter und neuer Art neben vollgelungenen Versuchen, das „Salonstück" vergangener Tage durch künstlerisch wertvollere, aber gleichfalls Ohr und Hände unterhaltende Kost zu ersetzen, sprechen von der Vielseitigkeit dieses „deutschen Chopin", wie man Niemann heute nicht ohne Berechtigung nennen hört. Daß neben Anmut und Verträumtheit auch Größe der Form, der Gedanken und ihrer Durchführung nicht außerhalb seines Könnens liegt, hat der Künstler in der letzten Zeit mit drei prachtvollen Sonaten bewiesen. Verwandt, den innerlichen Ausmaßen nach, sind ihnen, zumal der großartigen ersten, „nordischen", die vier Balladen, die man etwa als geographische Charakterbilder von unerhörter Klangpracht bezeichnen kann. Versuchungen, auch für die Singstimme oder für Instrumente zu schreiben, ist Niemann, so sehr die wenigen ihm glückten, fast ganz aus dem Wege gegangen, und so bleibt seine reiche Begabung ganz der Erschließung unerschöpflicher Möglichkeiten des modernen Flügels gewidmet.

Dr. Max Steinitzer.

Zur Literaturgeschichte. Die immer kräftiger am Werke arbeitende geistesgeschichtliche Richtung in der Literaturwissenschaft hat eine neue Leistung gezeitigt, die weit über den Kreis derer, die die Entwicklung der Wissenschaft verfolgen, für alle die von Bedeutung ist, die über die Kenntnis der Einzelheiten und des biographischen und bibliographischen Kleinkrams hinaus in die großen Zusammenhänge und in das innerste Wesen einer Zeit einzudringen sich bemühen. „Geist der Goethezeit" nennt sich das neue Werk, das auf drei Bände berechnet ist, von denen der erste, in stattlichem Format schlicht und würdig ausgestattet, seit kurzem vorliegt. (Geist der Goethezeit. Versuch einer ideellen Entwicklung der klassisch-romantischen Literaturgeschichte. Von H. A. Korff, ordentl. Professor an der Universität Gießen. 1. Teil: Sturm und Drang. 1923. Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig). Die sechzig Jahre um 1800, von 1770 bis 1830, werden hier zum ersten Male als Einheit zusammengefaßt, die in ihnen sich vollziehende geistige Entwicklung in den drei Teilen Sturm und Drang, Klassik und Romantik vorgeführt. Das Neue und Wesentliche ist die ideengeschichtliche Darstellung. Vielleicht ist es für diesen und jenen nicht ganz leicht, die Einleitung über Ideengeschichte und die ideengeschichtlichen Grundlagen der Goethezeit durchzuarbeiten; um so größer wird dann der Genuß sein, auf dem neugewonnenen Boden zu stehen. Diese einleitenden Seiten über die Idee der Aufklärung, die Fragwürdigkeit der Aufklärung, den deutschen Idealismus und seine Entwicklungsphasen führen in geistige und seelische Tiefen, klärend und aufbauend. Es wäre eine Geschmacksverirrung, aus dem Buche hier und in seinem Fortgang Proben der glücklichen, oft geistvollen und neuschöpferischen Formulierung herauszugreifen; das Werk muß als Ganzes genossen werden. In fünf Kapiteln baut sich der reiche erste Band auf. Irrationalistische Kulturphilosophie — man braucht vor diesem Worte nicht zu erschrecken; man muß es vielmehr begrüßen, daß man an der Erweckung des neuen Geistes teilhaben darf und die Neugeburt der Zeit im eigenen Selbst mitzuerleben genötigt wird. Man wird eingebettet in die Weltanschauung des Irrationalismus und dringt durch zu seiner neuen, tieferen Kunstauffassung, so daß man der neuen Dichtung nicht mehr fremd gegenüber steht,

Edelster deutscher Weinbrand:

Scharlachberg Meisterbrand

Weinbrennerei Scharlachberg A.-G., Bingen am Rhein

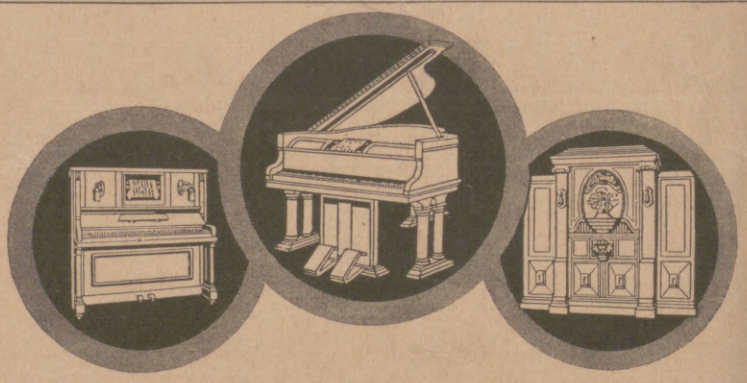
Neuralecithin-Perlen

Ein weit und breit beliebtes, höchst wohlschmeckendes, sehr gut bekömmliches ***Lecithinpräparat.*** *Von raschem, sicherem und beruhigendem Einfluss auf das* ***Nervensystem.*** *Die Perlen sind ferner gegen die Beschwerden des zunehmenden Alters und bei der Rekonvaleszenz wärmstens zu empfehlen.*

PROSPEKTE GRATIS UND FRANKO.

CHEM. FABRIK KREWEL & CO. A.-G., KÖLN AM RHEIN.

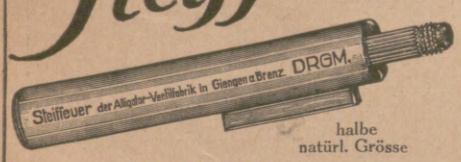
General-Vertreter für Berlin u. Umgegend: Arconaapotheke, Arconaplatz 5.



Elektr. Kunstspiel- und Reproduktions-Pianos
Auto-Pianos und -Flügel „Estrella"
Auto-Harmoniums „Estrella", Kunstspiel-Orchestrions

Popper & Co. G. m. b. H., Leipzig
Fabrik pneumatischer Musikwerke.

Steiffeuer



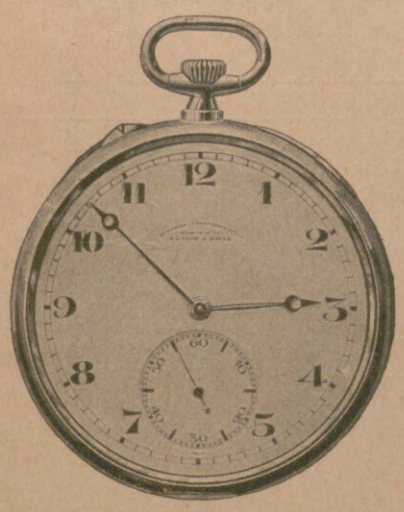
halbe natürl. Grösse

Das nie versagende Feuerzeug!

mit wochenlanger Brenndauer bei einer Benzinfüllung! Zündet grundsätzlich auf den ersten Strejch. Keine Rädchen und Schräubchen, nur zwei einfache grobe Teile. Docht und Steine leicht auszuwechseln. Für Raucher und Küche unentbehrlich. Weitaus sparsamer u. billiger als Streichhölzer. Steiffeuer ist aus Messing, vernickelt und hochglanz-poliert. Gewicht 50 gr.

Überall zu haben

Prospekt frei durch die alleinigen Hersteller
Alligator-Ventilfabrik, Giengen a. Brenz 24.



A. Lange & Söhne

Gründer der Glashütter Präzisions-Taschenuhren-Industrie

Die Original „Lange-Uhr"

trägt außer dem Ort Glashütte auf dem Zifferblatt stets die Firma **A. Lange & Söhne.** Dies allein verbürgt die Echtheit.

Bezug nur durch Uhrenhandlungen

Schutz-Marke GLASHÜTTE A. LANGE & SÖHNE

Fabrikation von Präzisions-Taschenuhren und Marine-Chronometern

Glashütte in Sachsen

Wohin fahren Sie zum Wintersport?

Nach

OBERWIESENTHAL i. Erzgeb., dem idealsten und höchstgelegensten Wintersportplatz Deutschlands. (1000 Meter über dem Meere.)

SPORT-HOTEL. 100 Zimmer mit jedem Komfort. Zimmer einschl. Verpflegung von Mk. 10.— an. Telefon: 22. Eigentümer Bruno Pagel.

Hosted by Google

sondern sie als Ausdruck neuen Lebens versteht und nicht anders begreifen könnte. Das letzte Kapitel, mehr als ein Drittel des ganzes Bandes, ist eine Symphonie über den gewaltigen Kern der Sturm- und Drangzeit, über die Freiheitsidee. Freiheit des Individuums von den Banden des Despotismus, der Gesellschaft, einer lebensfeindlichen Moral in der Liebe, des Kirchenglaubens — das rauscht in vollen Akkorden und klingt in drängenden Anläufen, und immer wieder türmt sich Streben und Kämpfen empor zu einer Herrschaft des Lebens und seiner großen Helden in Kraft und Tragik. Und all das ist nicht abgezogenes Geistesgut, das in den Wolken schwebt. Mit feinem Sinn und tiefem Verständnis werden die Schächte der Dichtung durchleuchtet, und wer seinen Hamann und Herder, seinen Goethe und Schiller zu kennen meint, der wird zu neuen Schönheiten und Offenbarungen geführt und er gewinnt, was diese Zeit dem Leben gebracht hat, erneut aus der Hand dieses Gestalters: Erlösung durch die Gnade der Kunst. Hans Schulz.

Ein Buch für unsere Kleinen. Es wäre wirklich eine interessante Aufgabe für einen Literaturwissenschaftler oder Ästhetiker, einmal der Frage nachzugehen, warum es so wenig von modernen Autoren verfaßte Märchen gibt, die sich mit den vom Volke überlieferten Märchen auch nur einigermaßen an Wert vergleichen lassen. Die meisten „Kunstmärchen", die man zu lesen bekommt, machen irgendwie den Eindruck des Unechten, Nachgeahmten. Ihre Handlung hat nicht jene Logik, die bei aller Phantastik im echten Märchen doch vorhanden ist, ihre Psychologie ist im Vergleich zu diesem flach und unwahrscheinlich. Es gibt freilich glücklicherweise Ausnahmen. Ein solcher Glücksfall sind die Märchen Andersens, die freilich mehr für Erwachsene geschrieben sind, und zu diesen Ausnahmen darf man auch „Wiedukinds Märchen" von Albert Sauerland zählen, die jetzt bereits in fünfter, erweiterter Auflage vorliegen (Wiedukinds Verlag, Leipzig). Hier finden wir alle Vorzüge des Volksmärchens wieder: bei reicher Phantasie eine in sich geschlossene, folgerichtige Handlung, eine psychologische Darstellung der Menschen, wie sie wirklich sind, und dabei Humor und Lebensweisheit in Fülle. Albert Erbert hat das Buch mit Bildern geschmückt, die auch ihrerseits den Märchenton auf das glücklichste treffen. Das Buch ist eine köstliche Gabe für die heranwachsende Jugend beiderlei Geschlechts.

WANDERER
DAS FAHRRAD GEDIEGENSTER QUALITÄT

WANDERER-WERKE A. G.
SCHÖNAU BEI CHEMNITZ

WEISSBROD
FLÜGEL ★ PIANOS
Hof-Pianofortefabrik R. WEISSBROD Eisenberg-Thür.

Oskar Gerschel's
Buchhandlung u. Antiquariat G. m. b. H.
Stuttgart.
Grosses reichhaltiges **Lager antiquarischer wissenschaftlicher Bücher.**
Besorgung seltener und vergriffener Werke.
Ankauf einzelner wertvoller Werke und **ganzer Bibliotheken jed. Umfangs.**
Bei grösseren Objekten sachgemässe Abschätzung an Ort und Stelle. Kataloge portofrei.

FÜR LADENGESCHÄFTE
eine wirksame und unentbehrliche
SCHAUFENSTER-REKLAME
sind die „AKTUELLEN BILDER" des Verlages J. J. WEBER IN LEIPZIG.
Die neuesten Tagesereignisse aus aller Welt, die das Publikum in größtem Maße interessieren, bringen die „Aktuellen Bilder" in wöchentlichen Serien. Jeder Geschäftsmann sollte einen Versuch mit den „Aktuellen Bildern" als Schaufenster-Reklame machen. Probebilder und Bezugsbedingungen auf Wunsch kostenlos.

Die Augendiagnose ermöglicht
Erkenng. auch spätererKrankh.
Buchprospekt
Krüger & Co., Leipzig 1a.

DETEKTIVE
KLANTE
vom ehemal. Geheimdienst des Kaisers.
Langjähr. Tätigkeit am Berliner Polizei-Präsidium.
Zuverlässige Ermittlungen.
Beobachtungen. — Auskünfte.
Berlin W 8, Friedrichstrasse 63. Fernruf: Zentrum 1934.

VAUEN

Raucher, die auf gute Pfeifen schauen, Wählen ausnahmslos nur echte VAUEN.
Vereinigte Pfeifenfabriken A.-G., Nürnberg.

Harmoniums mit edl. Orgelton. Katalog umsonst.
Alois Maier, Hofl., Fulda 172.

Briefmarken enorm billig. Preisl. Auswahl zu Dienst.
Versandhaus G. Röhr, Mollhagen i. Holstein. f.

Browning Kal. 7,65 Goldmark 30.-
Kaliber 6,35 „ 30.-
Mauser Goldmark 40.-, Jagdwaffen.
Benekendorff. Berlin-Friedenau. Preise freibl.

Dr. Ernst Sandow's künstliche Brunnensalze
nach Analyse der Quellen.

Emser bei Erkältung altbewährt ‖ **Karlsbader** Sprudel und Mühlbrunnen

Für Krankenkassen Spezialpackungen.

Fachinger
Friedrichshaller
Homburger
Kissinger
Marienbader

DR. ERNST SANDOW ★ Schutz-Marke ★ HAMBURG.

Mergentheimer
Ofener
Salzschlirfer
Vichy
Wildunger

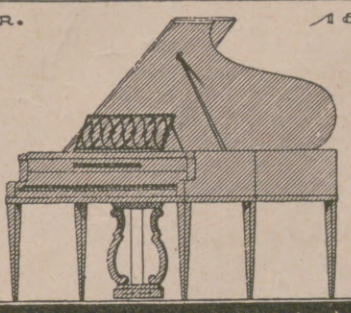
und andere.

Man weise Nachahmungen zurück, die oft minderwertig und teurer sind.

Fruchtsalz, medizin. Brausesalze, **Kohlensäurebäder,** Stahl-, Schwefel-, Sauerstoff-, Fichtennadel-Bäder.

Dr. Ernst Sandow, Hamburg 30.

WELTMARKE
GEGR. 1853



SCHWECHTEN
BERLIN

Steckenpferd-Seife

für zarte weisse Haut.

Hosted by Google

Der echte
Grotrian Steinweg
ist das Ergebnis deutschen Schaffens

„DARA“ die Creme der feinen Dame
Tube: Mk. 1.10, franko. — *bessert jeden Teint*
Laborator. EWON, München NW., Gabelsbergerstr. 28.

Cirine flüssiges Bohner-wachs

Kinderleichtes Arbeiten.
Seit 1901 glänzend belobt. Stahlspäne u. Terpentinöl werden entbehrlich. Durch die flüssige Form kolossal ausgiebig u. leicht anzuwenden. Der Boden bleibt waschbar u. heil.
Zu haben in den einschlägigen Geschäften.
Fabriken **Deutschland**: Cirine-Werke Böhme & Lorenz, Chemnitz i. Sa. 1; **Tschecho-Slowakei**: Jos. Lorenz & Co., G. m. b. H., Eger; **Deutsch-Oesterreich**: Oesterr. Cirine-Werke, G. m. b. H., Salzburg.
Verlangen Sie gratis und franko die Broschüre:
„Wie behandle ich mein Linoleum od. Parkett sachgemäss?“

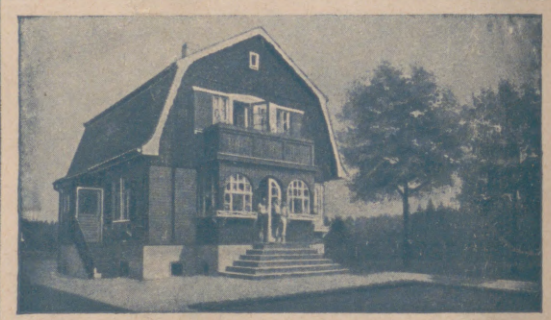
Sprechapparate zu Fabrikpreisen
Direkt an Private
Verlangen Sie Liste B
Meinel & Herold Sprechapparate-Fabrik
Klingenthal/Sa. No 357
Schallplatten M. 2.50 p. Stück.

GLOBUS Putz-Extrakt
Der Glanz hält am längsten
Globeline der bewährte Ofenglanz
Fritz Schulz jun. A.-G. Leipzig

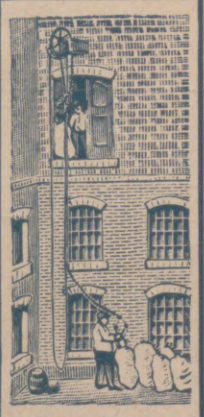
Rein
Rein's Durchschreibe-Bücher.
Eduard Rein, Chemnitz.
Rein's Farbpapier.
Kartenregister.

Halali der deutsche Hut
Halali ist der eleg. u. vornehm. Promenad.- u. Reisehut.
Halali imponiert. d. seine fabelhafte Leichtigkeit als hygienische Kopfbedeckg.
Halali ist d. Ideal eines Sport-, Jagd- u. Touristen-Hutes.
Nächste Bezugsquellen zu erfragen bei:
Halali-Compagnie m. b. H., Frankfurt a. M. 29, Moselstr. 4.
Nachahm. werd. gerichtl. verfolgt.

DANIEL SANDERS
ZITATENLEXIKON
Sammlung von Zitaten, Sprichwörtern, sprichwörtlichen Redensarten u. Sentenzen.
Von diesem bekannten und beliebten Nachschlagewerk erschienen zwei Ausgaben: a) Ausgabe im gewöhnlichen Format unserer Handbücher in Pappband, Goldmark 4.50. Für das Ausland: schweizer Franken 5.63; b) Geschenkausgabe auf holzfreiem Papier in Ganzleinen im grösseren Format von 14 : 20,5 cm, Goldmark 6. Für das Ausland: schweizer Franken 7.50.
VERLAG VON J. J. WEBER IN LEIPZIG 26.



HOLZWOHNHÄUSER
in architektonisch vollendeter Ausführung sind der vollwertigste Ersatz für Massivbauten.
Holzbauwerke Höntsch & Co., Dresden-Niedersedlitz 10.

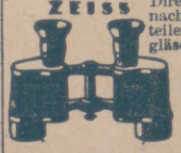


Sack-aufzüge
Winden usw.
für Hand- u. Kraftbetrieb
Maschinenfabrik
H. Wilhelmi A.-G.,
Mülheim-Ruhr.

TÜCKMAR

Gold. Jubiläumsmedaille Berlin 1921.
Goldene Medaille Mannheim 1921.
Großes Goldenes Ehrenkreuz München 1922.
Zu haben in den einschlägigen Geschäften

Das gute Bild
gibt
Jahr's **Sigurd-Platte.**
Richard Jahr, Trockenplattenfabrik,
Aktien-Gesellschaft, **Dresden-A. 16.**

Fritz Josef Heinrici, Zwickau,
Photohaus. Gegr. 1847.
ZEISS

Direkter Versand nach allen Weltteilen von Ferngläsern und Photoapparaten in einfacher bis feinster Ausstattung. Verlangen Sie Spezialofferte.

Jedermann Schnellzeichner
ohne Vorkenntnisse. Misslingen unmöglich. Stürm. Beifall sicher. Muster M. 1.-. Prospekt frei. A. Deutsch, Leipzig, Dörrienstr. 3.

Nachttisch-Einlagen
millionfach begehrt imprägn. Holzfilz. Töten Krankheitskeime, verhindern üblen Geruch. In Haush.-, Sanit.- u. Drog.-Gesch. Wo nicht, **10 St. Mk. 3.50 frko.** Voreinsendg. **Chem. Fabr. Bietigheim** (Württ.).

Die Kunst des Skatspiels Ein Lehr- und Nachschlagebuch von **Arthur Schubert,** Herausgeber der Allg. Deutschen Skatordnung. Preis: geb. in Pappe 2,50 Goldmark (Ausland: schweiz. Frk. 3.15), in Leinen geb. 2.80 Goldmark (Ausland: schweiz. Frk. 3.50). **J. J. Weber in Leipzig 26.**

Aureol

seit 27 Jahren anerkannt beste
Haarfarbe
färbt echt und **natürlich** in allen Nuancen, vom **hellsten Blond** bis zum **tiefsten Schwarz.**
Probekartons zu 1 Portion .... Goldmark 1,50,
Orig.-Karton zu 4 Portionen ... Goldmark 4,50.
J. F. Schwarzlose Söhne
Berlin, Markgrafenstr. 26.
Ueberall erhältlich.

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig.
In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I.
Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schuller, Budapest VI., Teréz körut 6. — Generalvertreter für Spanien: El Globo, Barcelona, Escudillers Blanchs 3.

Hosted by Google

APR 10 1924

Illustrirte Zeitung

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

Verlag J. J. Weber Leipzig

Nr. 4121 Einzelpreis (Inland): 1 Goldmark 162. Band

Dieses Heft enthält ein Preisausschreiben im Werte von 5000 Goldmark.

Hosted by Google

TRANCE
PARFÜM

ist eine selten glückliche Schöpfung der Parfümeurkunst, deren hervorragende Qualität von den verwöhntesten Abnehmerkreisen täglich von neuem anerkannt wird.

TRANCE

der beliebteste Modeduft ist auch erhältlich in:
Toilette-Puder * Toilette-Seife * Toilette-Wasser
Eau de Cologne * Kopfwasser * Brillantine * Sachets.

Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften.

Indanthren

Indanthrenfarbige Stoffe und Garne aus Baumwolle, Leinen usw. sind unübertroffen

lichtecht / waschecht
tragecht / wetterecht

Für Verlobte das erprobte
Grünfeld
Leinen-Wäschehaus

LITZ

Landeshuter Leinen- und Gebildweberei
F. V. Grünfeld
Größtes Sonderhaus für Leinen und Wäsche
Berlin W 8 Leipziger Str. 20/22

Die Preisliste Nr. 144 N
enthaltend viele vorteilhafte **Wäscheangebote,** mit zahlreichen Abbildungen, wird auf Wunsch zugesandt.

Weisse Wäschestoffe
für Leibwäsche, Bettwäsche usw. — Bitte Probensendung Nr. 128 S mit Angabe des Zweckes zu verlangen.

Waschstoffe jeder Art
je nach der Jahreszeit für Kleider, Blusen, Röcke, Morgenröcke, Kinderkleider, Schürzen usw. — Bitte Probensendung Nr. 127 P mit Angabe des Zweckes zu verlangen.

Indanthren gefärbt
sind die handgedruckten
Hellerauer Stoffe
für Kleider, Decken, Kissen und Bademäntel. Muster von Karl Waibel, Hellerau.
Kleinmöbel
Entwurf Prof. Fritz Spannagel. Messinggerät, Silberschmuck. Verkauf durch gute Fach- und Kunstgewerbegeschäfte. Verbrauchern werden Bezugsquellen nachgewiesen. * Gediegene
Bürgerliche Wohnungseinrichtungen
nach Entwurf von Prof. Fritz Spannagel liefern wir an Verbraucher. Möbelbuch 4.— Gmk.
Kunstwart-Hausrat G. m. b. H., Hellerau bei Dresden.
Leipziger Messe: Universität, Wandelhalle, Reihe 2 u. 6.

J. A. Henckels
Zwillingswerk, Solingen
Fabrik feinster Stahlwaren
mit der bekannten Zwillingsmarke — Volle Gewähr für jedes Stück
Hauptniederlage: Berlin W. 66, Leipziger Straße 117/118.
Eigene Verkaufs-Niederlagen: Cöln a. Rh., Dresden-A., Frankfurt a. M., Hamburg, München, Wien I.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Copyright March 6th 1924 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig. Nummer 4121. 162. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4121. 162. Band. **6. März 1924.**

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage. Bezugspreis für Deutschland monatlich 4 Goldmark, vierteljährlich 12 Goldmark. Einzelpreis dieser Nummer 1 Goldmark. — Für das Ausland vierteljährlich: Ägypten 12 Schilling, Amerika 3 Dollar, Argentinien 6 Pesos, Belgien 36 Frcs., Brasilien 22 Milreis, Bulgarien 260 Lewa, Chile 24 Pesos, Dänemark 12 Kronen, England 12 Schilling, Finnland 80 Mk., Fiume 50 Lire, Frankreich 36 Frcs., Griechenland 80 Drachmen, Holland 8 Gulden, Italien 50 Lire, Japan 6 Yen, Jugoslawien 200 Dinar, Luxemburg 36 Frcs., Mexiko 3 Dollar, Norwegen 12 Kronen, Österreich 150,000 Kronen, Portugal 70 Escudos, Rumänien 400 Lei, Schweden 12 Kronen, Schweiz 18 Franken, Spanien 20 Peseten, Tschechoslowakei 80 Kč., zuzüglich Porto. Berechnung der Anzeigen in Goldmark nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Zweitwichtigster Käufer amerikanischer Erzeugnisse ist unter den europäischen Staaten Deutschland; nur Großbritannien ist ihm über. Deutschland überflügelt sogar in seinen amerikanischen Einkäufen die südamerikanischen Staaten. Der Rückgang, der bei einer Reihe von Waren in der Ausfuhr nach Deutschland gegenüber dem Vorjahr eingetreten ist, ist für die betroffenen Zweige der amerikanischen Volkswirtschaft von ganz erheblicher Bedeutung. Diese Abnahme ist darauf zurückzuführen, daß viele Erzeugnisse eine starke Preissteigerung erfahren haben. Die Einfuhr aus Deutschland hat gegen das Vorjahr nicht unwesentlich zugenommen, ist allerdings immer noch verhältnismäßig unbedeutend. Sie beträgt nur 4 Proz. der Gesamteinfuhr der Vereinigten Staaten; vor dem Kriege stellte sich der Anteil Deutschlands auf 10,5 Proz. Nach der deutschen Statistik weisen folgende Waren (in Doppelzentner) eine erhebliche Steigerung in der Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten auf:

	1922	1923
Künstliche Seide	586	2051
Baumwollene Handschuhe	5063	6053
Baumwollgewebe	2443	13512
Druckpapier	203093	338999
Porzellangeschirr	29206	57501
Kinderspielzeug	164506	178446
Metallbearbeitungsmaschinen	7760	13285

Die Ausfuhr von Chemikalien, Kali-Düngesalzen, baumwollenen Strümpfen, Lederhandschuhen usw. ist zurückgegangen.

„Rheinmetall" auf der Leipziger Frühjahrsmesse. Auf dieser Messe ist die „Rheinmetall" (Düsseldorf und Berlin) in besonderem Umfange vertreten. An vier verschiedenen Stellen der Technischen und Allgemeinen Mustermesse hat sie verschiedene ihrer Erzeugnisse ausgestellt. Auf der Baumesse werden eine Baulokomotive und ein Dampfkran vorgeführt; in der Betonhalle, wo der Verein Deutscher Werkzeugmaschinen-Fabrikanten ausstellt, ist sie mit Edelstählen (Konstruktions- und Schnellarbeitsstählen) vertreten. Von den Stapel- oder Massenartikeln hat „Rheinmetall" in der Meßhalle am Markt Schreibmaschinen, Rechenmaschinen, Jagdwaffen, Pistolen, Munition, Emaille-, Aluminiumwaren und Armaturen ausgestellt. Auf der Büro-Bedarfs-Messe (Meßhaus Jägerhof) werden gleichfalls Schreib- und Rechenmaschinen vorgeführt.

Schutz vor Ansteckung besonders in der Zeit der Erkältungen.

Zahlreiche Krankheitskeime, darunter die Erreger der Halsentzündungen, Grippe und dergl. gelangen durch Mund und Rachen in den Körper. Ein zuverlässiges Schutz- und Desinfektionsmittel sind die altbewährten

Formamint

Tabletten

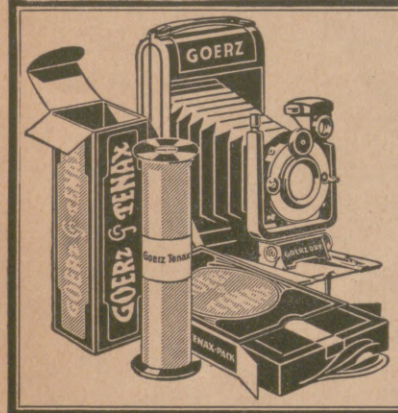
Bequemer im Gebrauch und nachhaltiger in der Wirkung als Gurgelungen.

Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien.

Angebliche „Ersatzpräparate" weise man zurück.

Eine illustr. Broschüre „Unsichtbare Feinde" sowie das ärztliche Merkblatt „Verhaltungsmaßregeln bei Grippe" übersenden auf Wunsch kostenlos

Bauer & Cie., Berlin SW 48, Friedrichstraße 231.



GOERZ

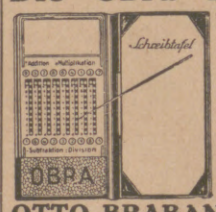
Tenax-Kameras und Filme

erfreuen sich grosser Beliebtheit infolge ihrer stets zuverlässigen Resultate.

Bezug durch die Photohändler. Drucksachen kostenfrei.

Optische Anstalt C. P. Goerz A.-G., Berlin-Friedenau 9.

Die Obra-Taschenrechenmaschine



mit automatischer hemmungsfreier Zehnerschaltung für alle vier Rechnungsarten. Die einzige billige Rechenmaschine **mit zwei Resultatfenster auf einer Seite,** ganz aus Metall in eleganter zusammenklappbarer Brieftasche mit Schreibblock und Rechenstift. **Preis 6 Goldmark, auch in wöchentlichen Raten zu Mark 1.50.** Nach Eingang der dritten Rate erfolgt Zusendung durch Nachnahme der vierten Rate zuzüglich Spesen. Bei Voreinsendung frko.

OTTO BRABANT, BERLIN-FRIEDENAU 42.

Postscheck: Berlin 111243 / Hertelstraße 5, Rheingau 2546.

Dr. Marie Voigts Bildungsanstalt

Erfurt, Hauswirtschaftl. Frauenschule. Gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung. Wissenschaftliche Fortbildung. **Säuglingspflege.**

Pädagogium Neuenheim-Heidelberg.

Seit 1895 Kleine gymnas. u. real. Klassen: **Sexta-Reifeprüfung.** Reife für Ober II u. Prima. Förderung körperl. Schwacher. Sport. **Verpflegung** durch eigene Landwirtschaft.

Das gute Bild

gibt

Jahr's **Sigurd-Platte.**

Richard Jahr, Trockenplattenfabrik, Aktien-Gesellschaft, **Dresden-A. 16.**

Nestle's Kindermehl nahrhaft, leichtverdaulich

Krankenkost Säuglingsnahrung

Broschüre über Säuglingspflege kostenlos durch „Linda"-G.m.b.H. Berlin W 57

Eine frohe Botschaft für alle Gicht- und Rheumatismuskranke!

Schmerzen in den Gliedern und Gelenken, geschwollene Gliedmaßen, verkrüppelte Hände und Füße, Zucken in den verschiedenen Körperteilen, ja selbst Schwäche der Augen sind die Folgen rheumatischer und gichtiger Leiden.

„Ihr Tee hat bei meiner Frau ein reines Wunder getan. Der Rheumatismus ist direkt verschwunden. Meine Frau läuft wie eine Biene. Wenn der Erfolg bleibt, so ist Ihr Tee gar nicht mit Geld zu bezahlen!" So schreibt Herr Paul Fleitz, Berlin, und viele Hundert Leidensgefährten schreiben ähnlich.

Weil wir wissen, daß Sie ebenso wie die vielen Tausend Ihrer Leidensgefährten mit unserem **St. Josephs-Tee** unbedingt zufrieden sein werden, erklären wir uns bereit, bis auf weiteres jedem Leser dieser Zeitschrift, der an Gicht und Rheumatismus leidet, ein Originalpaket **St. Josephs-Tee** zum Ausnahmepreis von 1 Goldmark franko gegen Nachnahme zuzusenden, obwohl der Preis jetzt 2 Goldmark beträgt. Porto u. Nachnahmegeb. tragen wir bei der ersten Sendung.

Unsere große Garantie: Wir erklären uns ausdrücklich bereit, Ihnen den vollen Betrag zurückzuzahlen, wenn Sie keine Besserung verspüren. Eine größere Garantie kann man unmöglich geben. Wir geben sie, weil wir wissen, wie oft Sie schon wertloses Zeug erhalten haben. Fordern Sie also von unserer seit 25 Jahren bestehenden Firma vertrauensvoll ein Original-Paket „St. Josephs-Tee", am besten gleich, denn um so rascher kann Ihnen geholfen werden.

Dr. Zinsser & Co., Leipzig 51

Gegründet 1898. ★ Körnerstrasse 48.

FEINGEBÄCKFABRIK R.A.SCHMIDT.WEIMAR

Hosted by Google

Das drahtlose Signalwesen für die Schiffahrt hat einen außerordentlich großen Wert. Die drahtlose Feststellung des Schiffsortes, die sogenannte Radiopeilung, hat schon manches Schiff vor dem Untergang gerettet. So erst unlängst den englischen Dampfer Glenshane, der mit 8500 Tonnen Phosphat nach Helsingborg in Schweden unterwegs war. Im Sturm und dichtem Schneetreiben, das jede Orientierung unmöglich machte, geriet das Schiff in die Schären und damit in Gefahr, zu stranden. Da rief es die Funkenstation Göteborg mit der Bitte um Radiopeilung an und bekam auch bald die Auskunft über die Lage der nächsten Peilpunkte zum Schiff, so daß dessen Ort genau festgestellt werden konnte. Es ergab sich, daß das Schiff an einem ganz anderen Ort lag, als der Kommandant geglaubt hatte, und zwar in der Nähe eines gefährlichen Riffs. Da das Schiff nicht gegen den Sturm ankommen konnte, warf es Anker, mußte aber außerdem die Maschine mit Volldampf vorwärts laufen lassen, um das Fahrzeug auf seinem Platz zu halten. Am nächsten Tag legte sich der Sturm, das Schiff konnte seine Fahrt fortsetzen und kam wohlbehalten in den Hafen von Helsingborg. Kapitän und Offiziere sprachen ihre feste Überzeugung aus, daß der Dampfer ohne die schnelle und genaue Auskunft der Funkstation gestrandet wäre. — Auf dem englischen Seefahrerkongreß in Gravesend wurde ein Radioapparat vorgeführt, mit dessen Hilfe die Lebensrettung Schiffbrüchiger ermöglicht wird.

Eine Deutsche Gesellschaft für angewandte Optik ist unter reger Beteiligung der Fachkreise gegründet worden, in der sich die wissenschaftlichen Konstrukteure und Mitarbeiter der deutschen optischen Anstalten zusammengeschlossen haben. Zweck der Gesellschaft ist die Förderung der wissenschaftlich-konstruktiven Optik. Es sind bereits aus allen Gauen Deutschlands stark besuchte Tagungen abgehalten worden. Zum ersten Vorsitzenden ist Geheimrat Dr. Harting, Berlin-Schlachtensee, Albrechtstr. 12, gewählt worden.

Ein wissenschaftlich anerkanntes Kinder-Nährmittel ist das seit Jahrzehnten in der Kulturwelt erprobte und bewährte Nestle's Kindermehl, das die für den kindlichen Organismus wichtigsten und wertvollsten Nähr- und Kräftigungsstoffe (reine Alpenmilch, Maltose, Zucker und feines Weizenmehl) in bester Qualität und Zusammensetzung, in vorzüglichster Verdauungs- und Genußform enthält. Es ist ausgiebig, daher billig, und auch für Erwachsene, namentlich für Kranke, ein ausgezeichnetes Nähr- und Kräftigungsmittel.

Oskar Gerschel's
Buchhandlung u. Antiquariat G. m. b. H.
Stuttgart.
Grosses reichhaltiges Lager antiquarischer wissenschaftlicher Bücher.
Besorgung seltener und vergriffener Werke.
Ankauf einzelner wertvoller Werke und ganzer Bibliotheken jed. Umfangs.
Bei grösseren Objekten sachgemässe Abschätzung an Ort und Stelle. Kataloge portofrei.

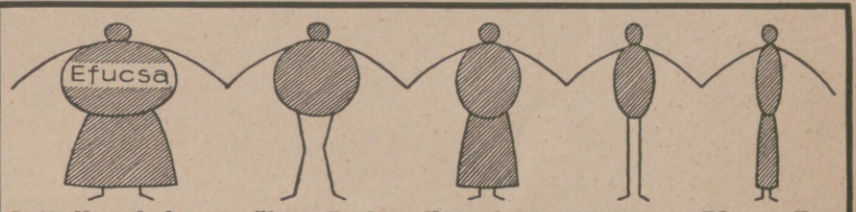
Glasbehälter
rund und eckig, jede Grösse

Aquarien und Zubehör
Durchlüftungs- und Heizapparate
Pflanzen, Fontänen, Terrarien, Froschhäuser etc.
A. Glaschker, Leipzig J. 6.
Liste gratis, Katalog 500 Abb. 50 Pfg. franko.

DIE 4 FUNDAMENTE DER SPORTPHOTOGRAPHIE!

Webers Illustrierte Handbücher.
Verzeichnis kostenfrei. Verlagsbuchhandlung J. J. Weber, Leipzig 26.

EINGETRAGENE SCHUTZMARKE U
Garantol
Eierkonservierungsmittel, Puddingpulver / Vanillinzucker
Likör- u. Punsch-Extrakt in fester Form
Überall zu haben!
GARANTOL-G.M.B.H., HEIDENAU b/DRESDEN



Rapide **Verminderung übermässiger Korpulenz** erzielt durch eine **Efucsa-Kur** (gesetzl. gesch.). Efucsa ist garantiert **vollkommen unschädlich.** Gewichtsabnahme bis 30 Pfund bei völligem Wohlbefinden. Ohne Innehaltung irgend einer Diät. Aerztliche Abhandlungen gratis.
Efucsa-Original-Schachteln a 100 Stück 3 Mark, a 500 Stück (1 Kur) 13 Mark.
Versand durch: **Dr. Albert Bernard Nachf.**, Einhorn-Apotheke, **Berlin 128, C. 19,** Kurstrasse 34-35.

BEETHOVEN
IX. Symphonie
mit Chor- und Sologesängen
UNGEKÜRZT
ZUM ERSTEN MALE AUF DER SCHALLPLATTE

Das Philharmonische Orchester Berlin
Das Orchester der Staatsoper Berlin
Die Kapelle der Staatsoper, Dresden

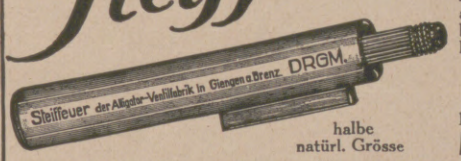
unter Leitung von Arthur Nikisch · Leo Blech
Richard Strauss · Fritz Busch · Hans Pfitzner
Max v. Schillings hören Sie **nur auf** Schallplatten mit den Schutzmarken
„Grammophon"

Interessenten wird unser Prospekt „Die Symphonie auf der „Grammophon"-Künstler-Platte", eine Uebersicht über die von der Deutschen Grammophon A-G veröffentlichten Aufnahmen klassischer und moderner symphonischer Werke kostenlos zugesandt.

Grammophon-Spezialhaus G.M.B.H.
Berlin W 8, Friedrichstr. 189 * Berlin W 50, Tauentzienstr. 13
Breslau, Gartenstr. 47 * Düsseldorf, Königsallee 78 * Elberfeld, Herzogstr. 30
Essen, Kornmarkt 23 * Kiel, Holstenstr. 40 * Köln, Hohestr. 150 * Königsberg i. Pr., Junkerstr. 12 * Leipzig, Markgrafenstr. 6 * Nürnberg, Königsstr. 63

GRÜN WALD

Steiffeuer



halbe natürl. Grösse

Das nie versagende Feuerzeug!
mit wochenlanger Brenndauer bei einer Benzinfüllung! Zündet grundsätzlich auf den ersten Streich. Keine Rädchen und Schräubchen, nur zwei einfache grobe Teile. Docht und Steine leicht auszuwechseln. Für Raucher und Küche unentbehrlich. Weitaus sparsamer u. billiger als Streichhölzer. Steiffeuer ist aus Messing, vernickelt und hochglanz-poliert. Gewicht 50 gr.
Überall zu haben
Prospekt frei durch die alleinigen Hersteller
Alligator-Ventilfabrik, Giengen a. Brenz 24.

Wohin
Dr. Dralle's
Birkenhaarwasser
geht

Jucken der Kopfhaut, Kopfschuppen und Haarausfall? Machen Sie einen Versuch mit Dr. Dralle's Birkenwasser, das sich jetzt über 30 Jahre bewährt hat.

Hosted by Google

Tri-Phonola

Brahms, Ungarische Tänze.

Tri-Phonola als Flügel oder Piano mit 3 Spielarten.

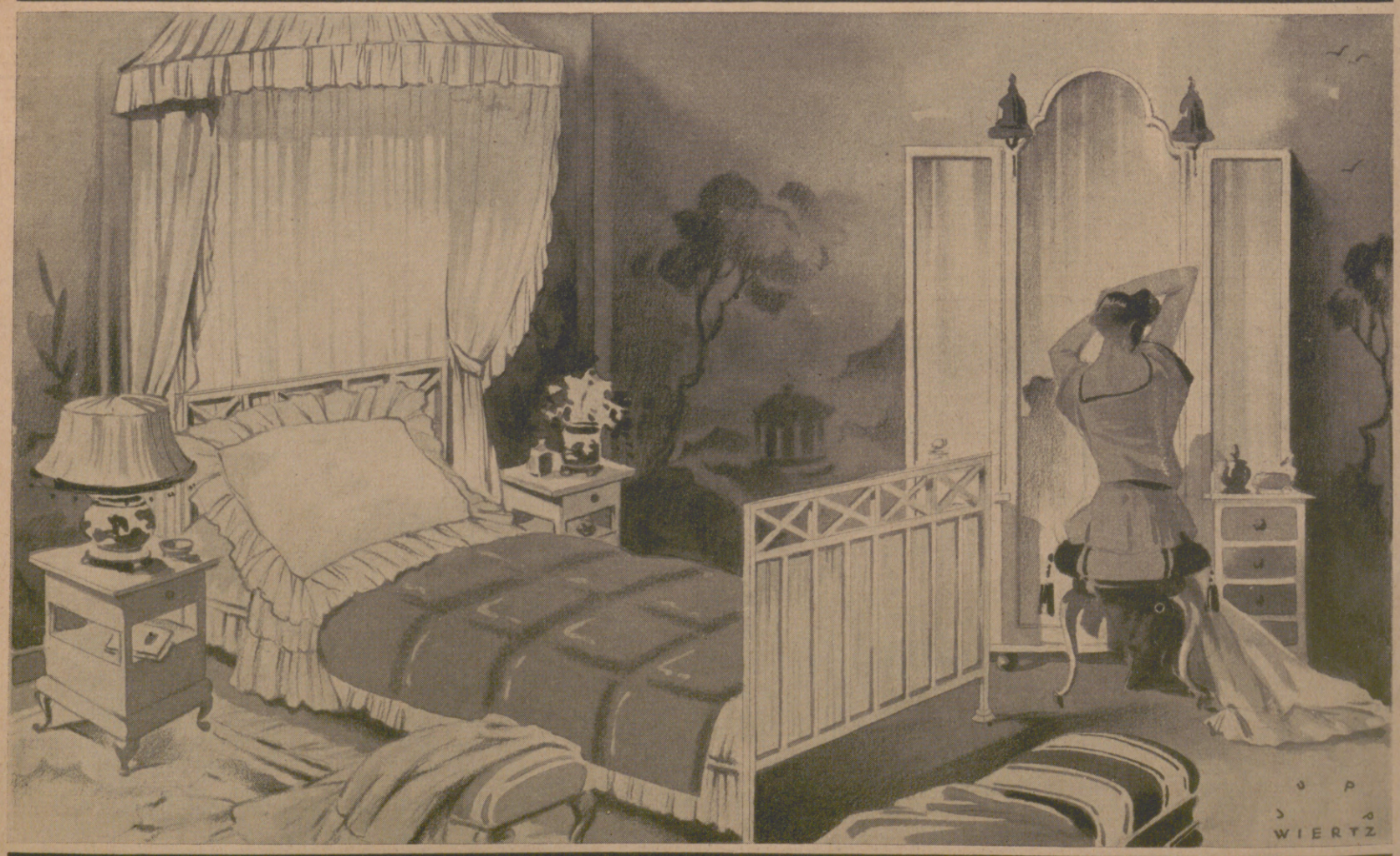
Ludwig Hupfeld A-G

Böhlitz-Ehrenberg bei Leipzig

Berlin, Hamburg, Leipzig, Dresden, Köln, Wien, Amsterdam, Haag, Barcelona.

STEINER'S PARADIESBETT

LIEFERUNG GANZER SCHLAFZIMMER-EINRICHTUNGEN



Eigene Verkaufsstellen: Chemnitz, Dresden Leipzig, Berlin, Hamburg

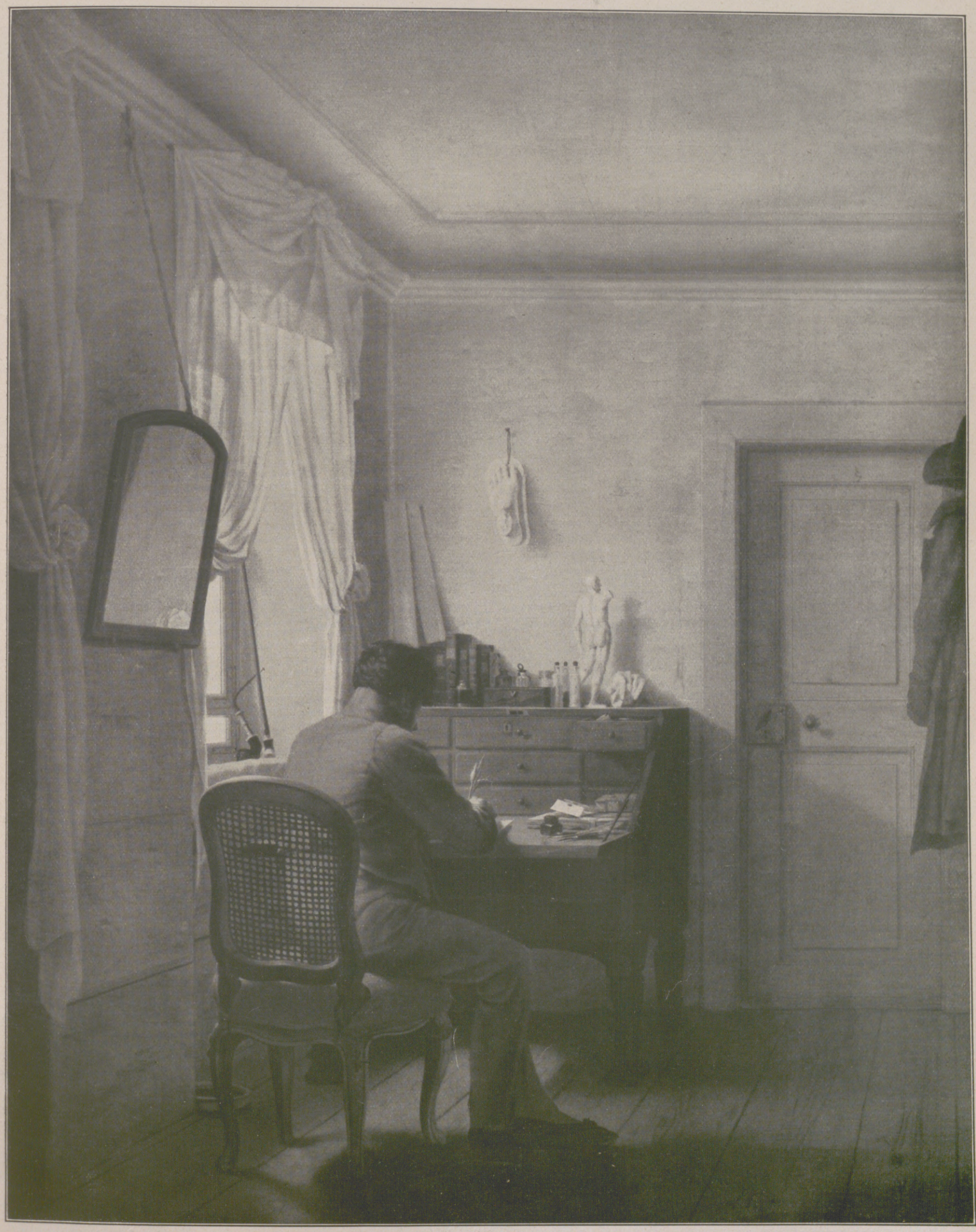
PARADIESBETTENFABRIK M. STEINER & SOHN A.G.

Frankenberg i/S

Hannover, Düsseldorf, Elberfeld, Köln, Frankfurt a/M., Stuttgart, München.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung



Am Schreibtisch (Biedermeier-Interieur).

Nach einem Gemälde von Georg Friedrich Kersting (1783 bis 1847).

Hosted by Google

Links: Von den blutigen Kämpfen mit den Separatisten in Pirmasens in der Pfalz: Das Kreisamt, das die Separatisten besetzt hatten, und aus dem sie mit Gewalt von der Einwohnerschaft vertrieben wurden, unmittelbar nach dem Kampf. — Rechts: Von der Treuekundgebung für die Pfalz vor dem Reichstagsgebäude zu Berlin: Die Menge während des Gesanges der Nationalhymne.

Die leidende Weltwirtschaft. / Von Professor Dr. Hermann Levy, Berlin.

Es gibt heute kaum ein Land der Welt, das nicht notleidend wäre. Aus den einzelnen wirtschaftlich zerrütteten Gebieten Ost- und Mitteleuropas ist eine immer größere Wunde geworden. Heute ist es nicht nur Rußland, Deutschland, Österreich, Polen, Ungarn, die Randstaaten, die infolge ihres völligen Währungsverfalles am Rande des Bankerottes stehen, sondern man erlebt es, daß der Radius ihres Siechtums immer weiter um sich greift. Frankreich, Belgien und Dänemark sind anscheinend die nächsten „Nachbarn", die das Geschick des wirtschaftlichen Herabgleitens ereilt. Die Notlage hat also auch die europäischen Sieger- und andere Länder erfaßt. Dabei zeigt sich gerade in Frankreich im Augenblick dieselbe Hilflosigkeit gegenüber dem Frankenverfall, wie wir es bei uns mit der Mark erlebten. Man spricht von „Deckung" und meint damit z. B., daß man die französischen staatlichen Eisenbahntarife usw. erhöht, als ob nicht diese Deckung in Wirklichkeit nur eine weitere Erhöhung der Lebenskosten, damit aller staatlichen Löhne usw. bedeutet und dieselbe „Schraube ohne Ende" darstellt, wie wir sie bei uns erlebten. In Wirklichkeit bedeutet der Währungsverfall, wo er auch einsetzt, nicht das Zeichen mangelnder finanzpolitischer „Deckungen", sondern lediglich das Symptom der eintretenden nationalen Verarmung.

In England ist die Depression der Industrie, besonders des Maschinen- und Schiffbaues, des Baugewerbes, der Baumwollindustrie usw., unbestreitbar. Über 1300000 Arbeitslose legen dafür Zeugnis ab.

Und wie sieht es in den Ländern über See aus? Die Vereinigten Staaten von Amerika haben im Jahre 1923 unleugbar einen gewissen industriellen Aufschwung erlebt. Aber dieser Aufschwung war lediglich ein solcher des inneren amerikanischen Marktes, der ja gewissermaßen einen „Weltmarkt" für sich darstellt. Die Ausfuhrwertziffern sind von diesem Aufschwung nur unwesentlich berührt worden, und gerade in landwirtschaftlichen, als den an der amerikanischen Ausfuhr am stärksten interessierten Kreisen kann man immer wachsende Klagen darüber hören, daß der „teure Dollar" die Exportfähigkeit der Union behindere. Über Südamerika läßt sich, wie die Berichte der Hamburger Handelskammer unlängst ergaben, nichts Günstiges berichten. Die englischen Kolonien mit Ausnahme Kanadas, das eine gute Ernte hatte, sind durchweg notleidend. In Australien Absatzstockungen für Wolle und Fleisch, in Südafrika Darniederliegen aller Gewerbe durch die Nachwirkungen der gewaltigen Diamantenkrise (die wiederum die Folge einer ärmer werdenden „Welt" war), in Indien Besorgnisse wegen des sich verschlechternden Rupienkurses, in Westafrika Klagen der Plantagenbesitzer wegen schlechten Absatzes von Kakao und Ölfrüchten, nicht zuletzt auf Grund der verringerten Käufe Deutschlands und Mitteleuropas überhaupt. Dazu im fernen Osten andauernde Unruhen in China, die das Geschäft der Europäer auf die Küstengebiete beschränken, dann das Erdbebenunglück in Japan, das sich zunächst als weltwirtschaftlicher „Zufall" darstellt, aber eben eines jener Schicksalsereignisse ist, das eine schon an sich kränkelnde Weltwirtschaft viel schwerer überwindet als eine gesunde. Endlich im nahen Osten andauernde Geschäftsunsicherheit durch das immer noch nicht gelöste Balkanproblem und den türkisch-griechischen Konflikt.

Wenn wir von einer „Gesetzmäßigkeit" dieser Krise sprechen, so soll damit angedeutet werden, daß an ihr ganz bestimmte einheitliche Faktoren beteiligt sind.

Zu diesen gehört in erster Linie die allgemeine Abnahme des Welthandelsvolumens. Unter diesem leidet sowohl das Export- und Importgeschäft aller Länder, wie vor allem auch die Handelsschiffahrt, die ja seit einigen Jahren besonders in England, Skandinavien und den Vereinigten Staaten eine schwere Depression durchmacht. Die Kaufkraft aller Länder ist so geschwächt, daß Erzeugung und Absatzfähigkeit in ein Mißverhältnis geraten sind. Vor allem ist es die Teuerung, welche allen Ländern Beschränkungen auferlegt, die sofort in verringerter Kauffähigkeit gegenüber der Industrie zum Ausdruck kommen. Daß wir eine „Weltteuerung" haben, ergibt sich aus folgender Feststellung: Setzt man die Großhandels-Indexpreise des Jahres 1913 gleich 100, so betrugen die Preise im Oktober 1923 in den Vereinigten Staaten 153, in England 158, in Canada 154, in Frankreich 420, in Belgien 515, in Italien 563, in Holland 146, in Schweden 162, in Indien 174, in Australien 184. Diese „Stichproben" aus Ländern mit starker oder zumindest noch nicht zerrütteter Valuta können ohne weiteres zeigen, daß eine „Weltteuerung" besteht. Nun ist freilich zu bedenken, daß auch die Erzeugungsfähigkeit vieler Länder gelitten hat, so daß die verminderte Kauffähigkeit, wie man annehmen könnte, auch einer gewissen Produktionsabnahme begegnen würde und durch diese einen gewissen Ausgleich erfahren könnte. Man denke an die verringerte Erzeugung Deutschlands, an den Ausfall der russischen Ausfuhren, an die in vielen Ländern stark verkürzte Arbeitszeit usw. Aber es wäre falsch, diese Momente im Hinblick auf die Weltlage zu überschätzen. Viel eher besteht nämlich eine „Übererzeugung" in der Welt oder eine „Unterkonsumtion".

Man bedenke, wie viele Länder ihre Produktionen gerade während des Krieges wesentlich erhöht haben. Der Weltkrieg hat der Welt ungeheure Produktions-Impulse gegeben. Kein Gebiet der Rohstofferzeugung, kein Gebiet der Nahrungsmittelproduktion über See, fast keine Fertigindustrie, die nicht ihren Produktionsradius erweitert hätte. Nach dem Kriege wiederum wurden in den meisten Ländern Pulver- und Munitionsfabriken, Waffenfabriken aller Art, die erweiterten Anlagen zur Herstellung von Automobilen, Flugzeugen und Kriegsbedarf auf andere Erzeugungen „umgestellt", so daß wiederum eine größere Erzeugung an friedensmäßigen Normalprodukten die Folge war, wozu dann noch die Fülle von Ersatzindustrien kommt, die die Kriegsnot hervorbrachte oder in ihrer Bedeutung steigerte. Und wenn heute der internationale Frachtenmarkt an einer chronischen Verflauung leidet, so ist dies die Folge der außerordentlichen Vermehrung der amerikanischen Handelsflotte, die heute fast der englischen gleichkommt. Im Jahre 1921 betrug der Tonnengehalt der seefahrenden stählernen und eisernen Dampfschiffe über 54 Millionen Tonnen in der Welt gegenüber 42 Millionen im Jahre 1914, so daß angesichts der verminderten Ein- und Ausfuhrfähigkeit der Nationen ein Übervorhandensein an Schiffsraum eintreten mußte.

Aus allem ergibt sich, daß die Weltwirtschaft an einer Überkapazität von produktiven Kräften leidet. Dem widerspricht nicht die Tatsache der höheren Preisbildung im Vergleich zu Vorkriegszeiten. Denn diese bedeutet nicht das Ergebnis großer Nachfrage und dementsprechend hoher Preise und hoher Reingewinne, sondern sie ist die Folge teils valutarischer Momente, teils der allgemeinen Steigerung der Löhne. Niedrigere Preise und größerer Absatz wären jedenfalls für alle Teile das Wünschenswertere.

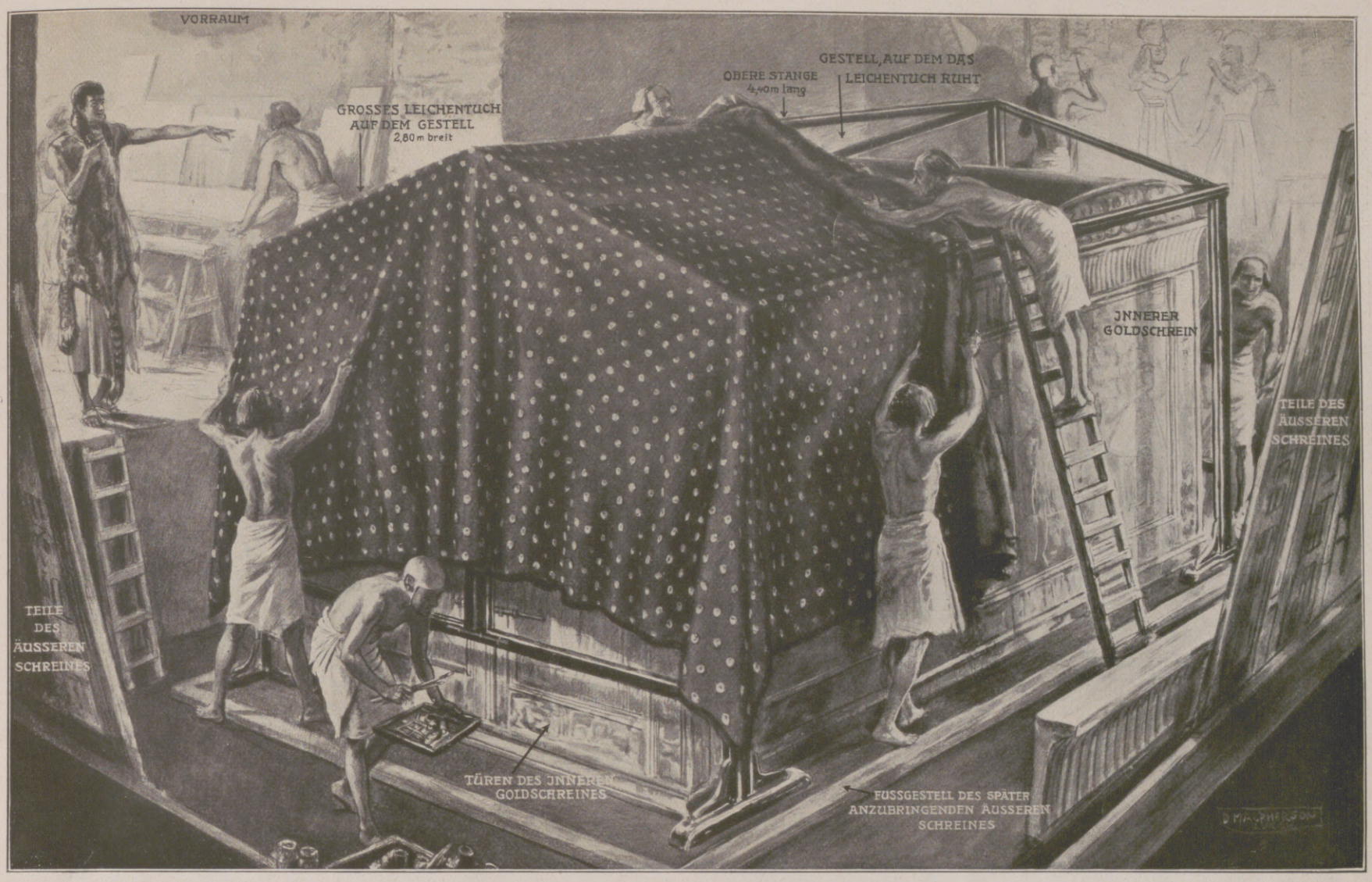
Die Zerrüttung der Weltwirtschaft hat dazu geführt, daß man eine Besserung der eigenen Wirtschaftslage nicht im Zusammenhang mit weltwirtschaftlichen Notwendigkeiten suchte, sondern durch rein nationale Mittel herbeiführen wollte. So erklärt sich, daß in den meisten Ländern die Nachkriegszeit eine stark protektionistische Richtung der Handelspolitik gebracht hat. Die Vereinigten Staaten von Amerika allen voran, dann Frankreich, vor allem aber auch die britischen Kolonien wie Australien, Südafrika, Indien (weniger Canada) haben ihre Zollmauern erhöht, um auf diese Weise weltwirtschaftliche Verluste wettzumachen. Besonders die Rohstoffexportländer sagen sich, daß es angesichts der erschlafften Kaufkraft Europas vorteilhafter für die Lieferanten von Urerzeugnissen ist, diese möglichst selbst zu verarbeiten. Australien z. B. ist so weit gegangen, Erzeugungen, die der australische Fabrikant noch gar nicht bewerkstelligen kann, mit einem fast prohibitiven Schutz zu versehen, so daß eine Reihe von Zöllen, die schon am 31. Dezember 1923 in Kraft treten sollten, wegen Unfähigkeit der Fabrikanten, die gewünschten Waren zu liefern, bis 1. Juli 1924 ausgesetzt werden mußte. Die Zerrüttung der Weltwirtschaft hat somit zu einer stärkeren Absperrung aller Länder — mit Ausnahme Englands — geführt, wodurch von sich aus die Desorganisation der Weltwirtschaft weitersteigern muß. Denn nun treten zu den durch die Nachkriegsereignisse zahlungs- und kaufunfähig gemachten Gebieten des alten Europas noch die überseeischen Länder hinzu, die sich durch ihre Schutzzölle selbst kaufunfähiger machen. So wird das Pferd „von hinten" aufgezäumt. Anstatt das Grundübel zu beheben, wird es noch verstärkt. Wir leben in einer Zeit weltwirtschaftlicher Desorientierung.

Das ist vielleicht eines der rückschrittlichsten Resultate der Nachkriegszeit. Es bleibt zu hoffen, daß auch hier eine neue Einsicht einkehrt, ehe dieser Rückschritt zum bitteren Ende geführt hat. Ein Abbau der hohen überseeischen Zollmauern und alles, was sonst geeignet ist, das Welthandelsvolumen wieder zu heben, könnte der leidenden Weltwirtschaft helfen. Dazu aber bedarf es der Erkenntnis der wirtschaftlichen Interessolidarität der Länder. Wann wird sich diese einstellen?

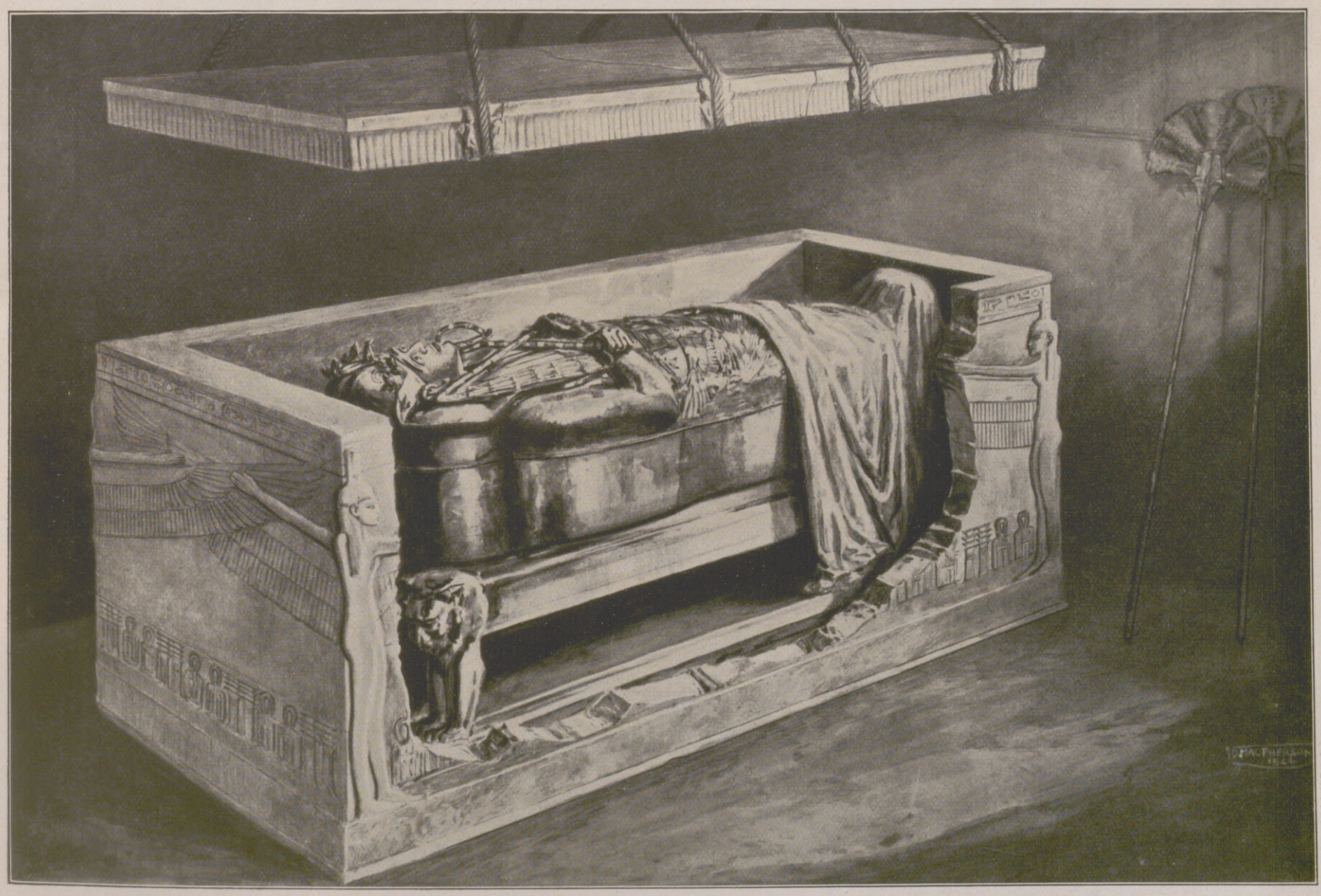
Zum 100jährigen Bestehen der Berliner Missionsgesellschaft, anläßlich dessen ein Festakt in der Berliner Universität stattfand: Der Hauptvorstand der Berliner Missionsgesellschaft.

Von links nach rechts: Vordere Reihe: Herr Baumgart, Missionsinspektor Weichert, Missionsinspektor Dr. Gründler, der Präsident Dr. Spiecker, Missionsinspektor Beyer, Missionsinspektor Schoene. Hintere Reihe: Geh. Ra. Müller, Vizepräsident Prof. Dr. Rüdeler, Missionsdirektor Dr. Knak.

Hosted by Google



Wie es bei der Bestattung Tutanchamons vor 3200 Jahren zugegangen sein mag: Eine Rekonstruktion des englischen Zeichners D. Macpherson, der bei den Ausgrabungen in Luxor zugegen war. Das Bild stellt die Szene dar, wie das große schwarze Leichentuch, das mit Goldrosetten geschmückt ist, über den inneren Goldschrein gelegt wird. Das schwarze Leichentuch war bei der Eröffnung des Grabes schon recht von der Zeit mitgenommen. An den Seiten lehnen Teile des äußeren Schreines, der später über den inneren Schrein gelegt werden soll.



Der Sarg Tutanchamons in dem geöffneten Sarkophag. Nach einer Zeichnung von D. Macpherson.

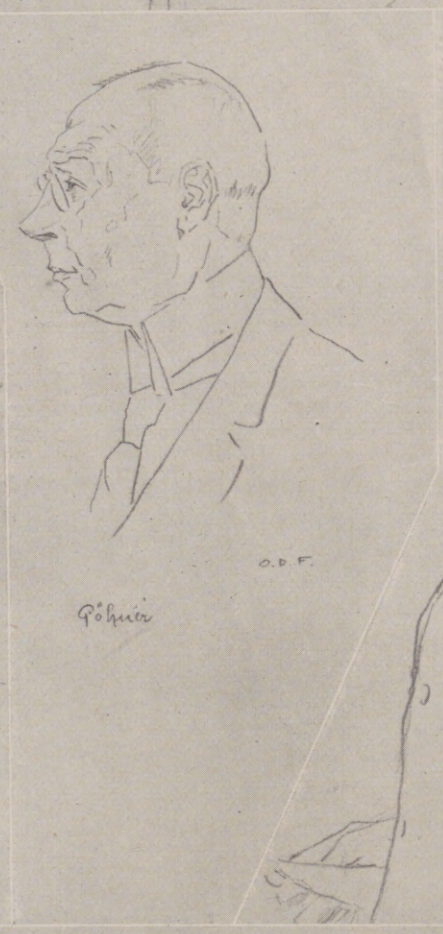
Die Vorderseite des Sarkophags ist auf der Zeichnung ausgelassen, um das Innere zu zeigen. Der Sarg besteht aus Holz, das vollkommen mit Gold überzogen ist. Der Deckel des Sarges ist zu einer Porträt-Statue des Pharaos ausgearbeitet.

Aus dem Grabe Tutanchamons.

Hosted by Google

Von dem Hitler-Ludendorff-Prozeß in München.

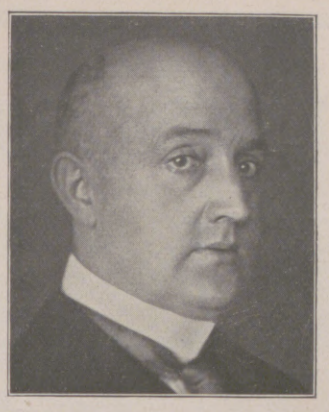
Aus dem Skizzenbuch
unsers Sonderzeichners
Otto D. Franz.



Hosted by Google

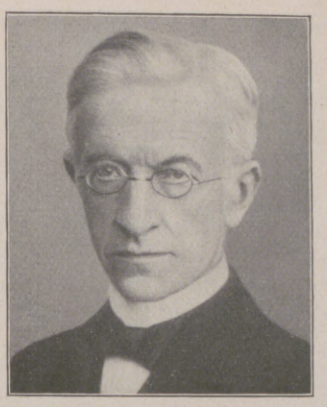
Dr. Marie Voigt,

verdiente Vorkämpferin für Reform der Hauswirtschaft, Leiterin einer bereits seit 30 Jahren bestehenden hervorragenden hauswirtschaftlichen Bildungsanstalt in Erfurt, feierte ihren 60. Geburtstag.



Geh. Hofrat Dr. Carl Zeiß,

Generalintendant der Bayrischen Staatstheater, der früher in Frankfurt a. M. und Dresden tätig war, hervorragender Bühnenfachmann und Verfasser einer Reihe von Bearbeitungen klassischer Bühnenwerke, † im 53. Lebensjahre in München.



Dr. Olof August Danielsson,

hervorragender Gräzist, früher Professor für griechische Sprache und Literatur an der Universität Upsala, wurde zum korrespondierenden Mitglied der phil.-hist. Klasse der Preußischen Akademie der Wissenschaften gewählt.

Eugen Zabel,

bekannter Schriftsteller, Verfasser einer großen Reihe von Dramen, Romanen, dramaturgischen Studien und Theaterkritiken, Bearbeiter russischer, spanischer und antiker Theaterdichtungen, starb im 73. Lebensjahre in Berlin.

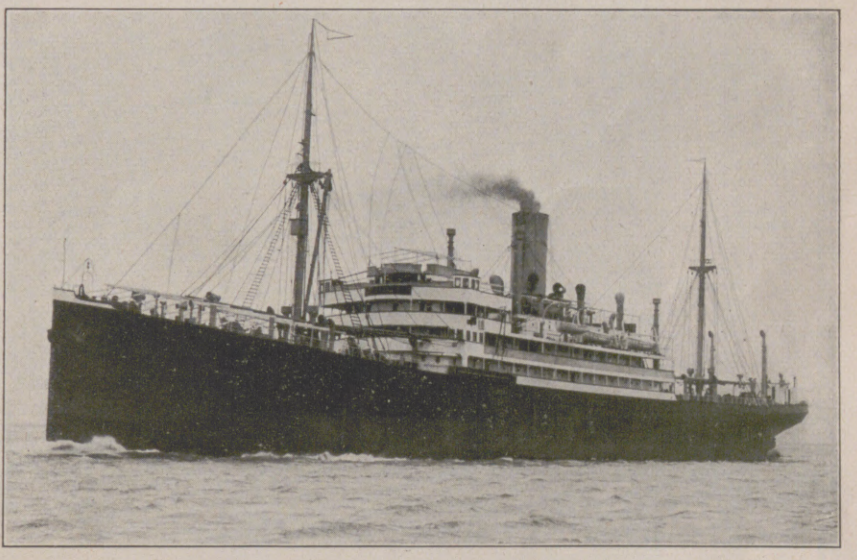
Frau Pauline Bohn,

die Veteranin der Frauenbewegung in Deutschland, die seit den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts unermüdlich für die Frauenbildung tätig ist, feierte ihren 90. Geburtstag in Königsberg.

Zu dem Eisenbahnunglück bei Ludwigsstadt, bei dem der Eilgüterzug Lichtenfels-Saalfeld infolge Versagens der Luftdruckbremse von der Brücke in die Tiefe stürzte und dabei die unterhalb der Brücke stehenden Häuser von Ludwigsstadt zum Teil zerstörte: An der Unglücksstätte.

Zum Brande der weltbekannten Krietzschmühle in Wurzen, bei dem ein Teil der Werke, die sogenannte Roggenmühle, abbrannte: Das brennende Gebäude. Der Betrieb wird in den anderen Teilen des Werkes weitergeführt.

Eisgang in der Ostsee: Die Seebrücke des bekannten Seebades Sellin auf Rügen, die infolge Eisganges zum Teil eingestürzt ist.



Ein neuer Fortschritt im Wiederaufbau der deutschen Handelsflotte: Der neuerbaute Turbinendampfer „Saarland" der Hamburg-Amerika-Linie, der für den Ostasiendienst bestimmt ist.

Freiherr Mark von Würtemberg,

der neue Minister des Auswärtigen in Stockholm. (Phot. Ferd. Flodin, Stockholm.)

Von der vom Kölner Klub für Motorsport veranstalteten großen Winterfahrt quer durch Deutschland für Motorräder: Die Ankunft der Teilnehmer in Berlin.

Dr. Gustav Roesicke,

der Führer der deutschen Landwirtschaft, Vorsitzender des Bundes der Landwirte und deutschnationaler Reichstagsabgeordneter, † im 68. Lebensjahre.

Hosted by Google

UNSER NEUES PREISAUSSCHREIBEN

« DES JÄGERS TRAUM »

Aufgabe unserer Leser ist es, die Zahl der sichtbaren Tiere festzustellen, die auf obigem Bilde wiedergegeben sind. An Preisen sind ausgesetzt:

3675 GOLDMARK IN BAR,

und zwar 1 Preis zu 500 Goldmark, 1 Preis zu 300, 1 Preis zu 200, 3 Preise zu je 100, 5 Preise zu je 75, 10 Preise zu je 50, 25 Preise zu je 20, 50 Preise zu je 10 und 100 Preise zu je 5 Goldmark. Insgesamt winken 196 Geldpreise den erfolgreichen Lösern. Weiterhin gelangen 100 wertvolle Bücherpreise, darunter mehrere Exemplare von Meyers Handlexikon, sowie 20 Flaschen Mampe-Likör zur Verteilung. Die Lösung ist auf einer Postkarte bis zum 1. April 1924 an die Schriftleitung der Leipziger „Illustrirten Zeitung" in Leipzig, Reudnitzer Straße 1–7, einzusenden. Die Veröffentlichung der Lösung und der Preisträger erfolgt voraussichtlich in Nr. 4127 der „Illustrirten Zeitung" vom 17. April 1924. Die Zuteilung der Preise an die Einsender der richtigen Lösung geschieht durch das Los. Gehen nicht so viele richtige Lösungen ein, als Preise ausgesetzt sind, so werden die der richtigen Lösung am nächsten kommenden Einsendungen berücksichtigt.

Hosted by Google

Im Rauche der Stadt. Nach einem Gemälde von Reinhold Dieffenbacher.

Hosted by Google

Frühjahrs-Modenschau

Strohhut aus braunem Tagal mit lang herabhängender seitlicher Bandgarnierung. (Phot. Suse Byk, Berlin.)

Um die aktuelle Silhouette der Frühjahrsmode zu skizzieren, muß man feststellen, daß die gerade, schlanke Form immer noch dominiert. Man liebt nach wie vor den Hemdstil, also Kleider, die glatt herunterfallen und sich nur mit einem knappen Maß von Garnitur begnügen. Eine Variation dieser Linie ist der „verrutschte" Volant. Der Volant scheint eine bemerkenswerte Rolle spielen zu sollen. Ungefähr unterhalb des Knies sind rund geschnittene, glockig fallende Volants angebracht, die dem Kleid

Kleid aus schildpattfarbenem Brokat mit rückwärtigem Überrock und Rosenrüsche, die mit Goldborte gepaspelt ist. Modell: „Jenny", Berlin. (Phot. Ernst Sandau, Berlin.)

Kleid aus weiß und pastellblauem Crêpe Georgette mit weißem Affenbesatz. Trägerin: Die Schauspielerin Mady Christians. Modell: Becker, Berlin. (Phot. Ernst Sandau, Berlin.)

einen weichen, graziösen Fall geben und dem glatten Hemdstil anmutige Bewegung verleihen. Die meisten Kleider werden gürtellos getragen. Aber auch hier gibt es zahllose Möglichkeiten, da das gürtellose Kleid für viele Frauen unkleidsam ist. Eine besondere Eigenart der diesjährigen Frühjahrskleider ist die Ablehnung des Ärmels. Entweder wird ein ganz eng anliegender Ärmel getragen, oder die Kleider bleiben ärmellos. Besonders bei dem dreiteiligen Kleid verzichtet man auf den Ärmel. Der dreiteilige Anzug, eine komplette Toilette für die Straße, den Teebesuch oder dergleichen, wird mit größtem Interesse ausgestaltet. Sie besteht aus einem glatt fallenden Kleid, zu dem eine passende Überhülle gehört. Diese Überhülle ist entweder ein gerader dreiviertellanger Mantel, ein kurzes loses Jäckchen oder ein Cape. Der dreiviertellange Mantel wurde schon im Winter vielfach gearbeitet. Jetzt scheint er sich ganz besonderer Vorliebe zu erfreuen. Er wird in aparter Weise geschmückt. Meist ist er mit sorgfältiger Handarbeit, die in Biesen, Fältchen und Stickereien besteht — letztere häufig aus Schnüren hergestellt — ausgestattet. Die farbigen Stickereien, die oft den ganzen Mantel bedecken, scheinen eine große Rolle spielen zu

Mantelkleid aus blauem Rips mit Stickereibesatz in Ziegelrot und Gold, in der Korsage schwarze Spitze. Modell: Marbach, Berlin. (Phot. Ernst Sandau, Berlin.)

sollen und erinnern etwas an die bunt bedruckten Stoffe, die viel von sich reden machen. Bunt ist immer noch das Losungswort, denn man sieht eine Menge Modelle, bei denen der obere Teil aus bunt bedrucktem Seidengewebe gearbeitet ist, an den sich ein einfarbiger Stoff anschließt. Mäntel, Jäckchen oder Capes, die diese Kleider begleiten, zeigen als Innenseite den gleichen bunten Seidenstoff. Die Nachmittagskleider haben häufig einen

Beigefarbene Timbo-Glocke mit Hahnenschleppe. Modell: Agnes Gallewski, Berlin.
(Phot. Becker & Maaß, Berlin.)

Hosted by Google

Kleid aus schwarzem Moiré mit bunter Bordüre. Modell: Marie Latz, Berlin. (Phot. Becker & Maaß, Berlin.)

sich mit einem Chemisette verbinden, was sehr fesch aussieht. Fast immer gehört dazu passender Armelschmuck.

Schlicht, flott und einfach wie die Kleider und Kostüme, so ist auch der Hut. Es ist im Augenblick noch schwer, genau die Form festzustellen, die man im Frühjahr am meisten tragen wird. Die Phantasie der Modistinnen scheint unergründlich zu sein. Reizende bunt geflochtene kleine Glocken, immer noch mit hängenden, wehenden Bändchen, ergeben den Beweis, daß die Farbigkeit des Geflechts sich mit der Schlichtheit der Form verbindet. Neben den aus buntem Stroh geflochtenen Hüten werden Modelle gezeigt, bei denen sich feine, schmale Streifen aus Crêpe Georgette, meist in vier bis fünf Tönen gehalten, zusammenfinden, die eine außerordentlich geschmackvolle Farbenkomposition darstellen. Auf jeden Fall sucht man nach Möglichkeiten, bunte Hüte herzustellen, vermeidet dabei aber krasse Schattierungen, die im Winter teilweise kultiviert wurden. Neben den kleinen Formen scheint als Neuestes die hohe Garnitur Beachtung zu finden. Hochstehende Schleifen, Blumenbuketts, sogar Straußfederbüsche weisen auf diese Neigung hin.

Bunter geflochtener handgenähter Strohhut mit lang herabhängenden dunkelblauen Taffetbändern. Modell: Regina Friedländer, Berlin. (Phot. Ernst Sandau, Berlin.)

kleinen, rund geschnittenen Kragen, den ein farbiger Vorstoß einrahmt. Er wird fast immer von einer kleinen bunten Schleife geschlossen. Lingeriegarnituren sind vielfach bestimmt, den schlichten Nachmittagskleidern ein freundlicheres Gepräge zu geben. Zahllose Variationen dieses Gedankens beweisen das Interesse, das man dieser schlichten, aber immer sympathischen Garnitur zuwendet. Man sieht plissierte Kragen, Kragen, die an die Form des Stehumlegekragens der Herren erinnern und so daß auch bei diesem Anzuge die gleiche Tendenz in die Erscheinung tritt wie bei dem dreiteiligen Kleide, nämlich das Ganze muß einen abgeschlossenen Eindruck hervorrufen. Diese langgestreckten, mit Gürteln versehenen Blusen werden in der kommenden Saison eine bemerkenswerte Rolle spielen. Zweifellos gehören sie und die bunt bestickten Kasacks zu jenen Gegenständen der Toilette, auf die keine Dame verzichten will. Ola Alsen.

Weiße Cordjacke und weißes Seidenkleid mit Biesenstepperei. Dazu weißer Crêpe-Georgette-Hut. Trägerin: Die Filmschauspielerin Lya Mara. (Phot. Becker & Maaß, Berlin.)

Schwarzer Liserébut mit rückwärtig gekniffenem Rand, zwei herabhängenden schattierten Rosen und schwarzem, um den Hals zu schlingendem Duchesseband. (Phot. Ernst Sandau, Berlin.)

Natürlich ist die zierliche Glocke nicht die Form, die allein Berechtigung besitzt. Man findet an allen Einfällen Gefallen, die etwas Besonderes darstellen und sich zu dem Trotteurkleide eignen. Im Augenblick interessiert man sich am meisten für Hüte, die den Straßenanzug begleiten.

Betrachtet man das für die Straße bestimmte Kostüm kritisch, wird man zugeben müssen, daß man sich bemüht, dieses Genre so schlicht wie möglich auszugestalten. Die Smokingform hat ihre Bedeutung verloren. An ihre Stelle ist der auf zwei Knöpfe geschlossene Sakko getreten, mit Herrenrevers, in vollkommen gerader Form, der ungemein fesch aussieht, aber sehr vornehm und diskret wirkt. Da diese Jacken vorzugsweise aus unauffälligen englischen Stoffen gearbeitet werden, eignen sie sich vorzüglich für die Straße. Sie nähern sich dem englischen Stil, der vor vielen Jahren kultiviert wurde. Auch gerade verschlußlose Jacken, die gürtellos getragen werden, sind als akzeptable Neuheit anzusehen. Zu diesen Kleidern gehören Blusen, die mit Gürtel gearbeitet sind. Diese angearbeiteten Gürtel werden über dem Rock getragen,

Frühjahrs-Mantelkleid aus blauem Rips mit Seidenkrawatte. Modell: Gerson-Prager, Hausdorff, Berlin. (Phot. Becker & Maaß, Berlin.)

Hosted by Google

Eskimofrau mit Kind.

Nanuk, der erfolgreiche Jäger und Held des Films.

Unterricht im Bogenschießen.

Eskimoleben im Film.

Eskimo — wer denkt da nicht jener alten Berichte über öde Eis- und Schneeflächen des nordamerikanischen Polargebietes, wo viele kühne Männer der Wissenschaft ihr Leben ließen, das sie nach unserer Art dort führen wollten, und wobei sie scheiterten trotz all unserer Erkenntnisse und technischen Mittel, während der Sohn des Eises, der kleine gelbe Eskimo, in Fellkleidung und Schneehaus, mit Kajak und Schlitten, mit Tranlampe und Harpune sich in den uns so unwirtlich erscheinenden Gegenden behauptet. Armselig dünkte uns das Leben, melancholisch das Dasein dieser Naturkinder, die uns zu den primitivsten Menschen der Erde zu gehören schienen.

Heute denken wir anders über die Eskimos. Rasmussen und Stefansson haben, eingestellt auf die Untersuchung des Kultur- und Seelenlebens der Eskimos, sich bei ihren Forschungen ihrer Lebensweise angepaßt, haben ihre Sprache erlernt, jahrelang unter ihnen gelebt und ihre Schicksale geteilt, forschen heute noch in dieser Weise unter ihnen. Sie geben uns ein ganz anderes Bild: das Bild eines heiteren, gutmütigen, gesellig lebenden Völkchens, das die Persönlichkeit jedes Nebenmenschen achtet, das bereit ist zur Unterstützung jedes Hilfsbedürftigen, das technisch hoch entwickelt ist und bestens angepaßt an die Anforderungen, die das Leben in der Arktis an die Menschen stellt, das in keiner Hinsicht zu den primitivsten Menschen zu rechnen ist. Gewiß, die harte Natur zwingt den Eskimos ihre Gebote auf: viel Spielraum ist ihnen nicht gegeben zu freier Entfaltung. Aber ihr Leben ist reich an Erlebnissen, reich an geselligen Freuden. Sein Hauptinhalt ist die Sicherung der Existenz durch Nahrung, warme Kleidung und Wohnung. Hauptjagdtier ist der Seehund. Im Sommer von Kajak aus die Harpune aufs schwimmende Tier werfend, im Winter am Atemloch im Meereis dem dort zum Luftholen emporkommenden Tier mit der Harpune auflauernd, im Frühjahr sich über das Küsteneis auf dem Leibe an die am Eisrand sich sonnenden Seehunde heranschiebend — so erwerben sie ihre fetthaltige Fleischnahrung, die sie in großen Mengen aufbewahren für die dunkle Winterszeit, wo solche Jagd unmöglich ist; so erwerben sie auch die Felle, die zur Pelzkleidung verarbeitet werden, welche, da sie den Körper völlig umhüllt, ihn sorgsam gegen Frost und Nässe schützt. Weite Jagdwanderungen unternehmen sie mit ihren Schlitten, vor die ungebärdige Hunde in großer Zahl gespannt sind, solange Schnee und Eis liegen und Tageslicht vorhanden ist. Im kurzen, moskitoreichen Sommer bleiben sie an günstigem Fangplatz, um vom Kajak aus zu jagen, oder sie reisen ins Binnenland, um Lachse zu fangen und nahe der Waldgrenze den Renntieren aufzulauern. Im dunklen Winter aber leben sie in ihren Schneehäusern in großen Dörfern von ihren Vorräten an Fleisch, Speck und Fisch, die sie gefroren roh verzehren zu einem Schluck kalten Wassers, das sie über der Tranlampe im Steintopf aus Schnee ausschmelzen. Und während die Frauen die Kleider nähen und die Männer ihre Gerätschaften verfertigen, lauschen sie den Erzählungen berühmter Jäger, weiser Frauen, erfahrener Zauberer über alte Märchen und Überlieferungen, über kühne Fahrten und Taten, über geheimnisvolle Vorgänge und übernatürliche Dinge. Dann dröhnt die Trommel und tönt der Gesang im hell strahlenden Eishaus unter den zur Unterhaltung herbeigekommenen Nachbarn, während der Schneesturm die Häuser und die im Freien bleibenden Hunde allmählich unter dicker Schneelast begräbt.

So schildern uns die heutigen Forscher die Eskimos in Wort und Bild. Und so ist auch der Eindruck, den uns der Film: „Nanuk, der Eskimo", der gegenwärtig in Deutschland gezeigt wird, vom Leben einer Eskimofamilie vermittelt. Unter Mühsalen und Beschwerden und unter Überwindung des Mißtrauens und Aberglaubens der Eskimos ist es gelungen, diesen Film aufzunehmen, der wenigstens einige Seiten des Eskimolebens in voller Treue widerspiegelt.

Dr. Fritz Krause.

Zerteilen eines erbeuteten Seehunds.

Im Kajak auf dem Polarmeer.

Links nebenstehend:

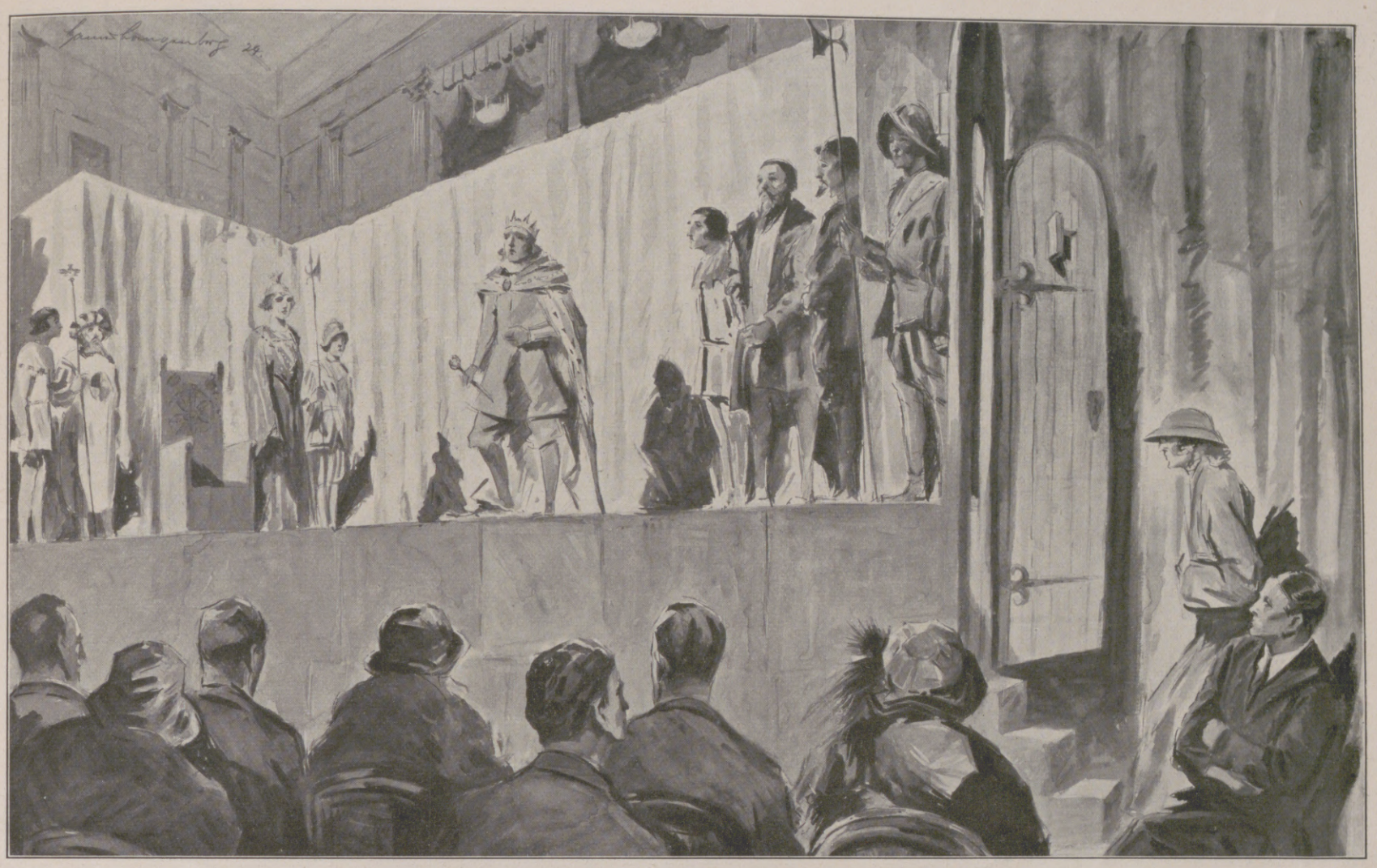
Eskimokinder, mit einem gefangenen Fisch spielend.

Rechts nebenstehend:

Polarhunde im Schneesturm.

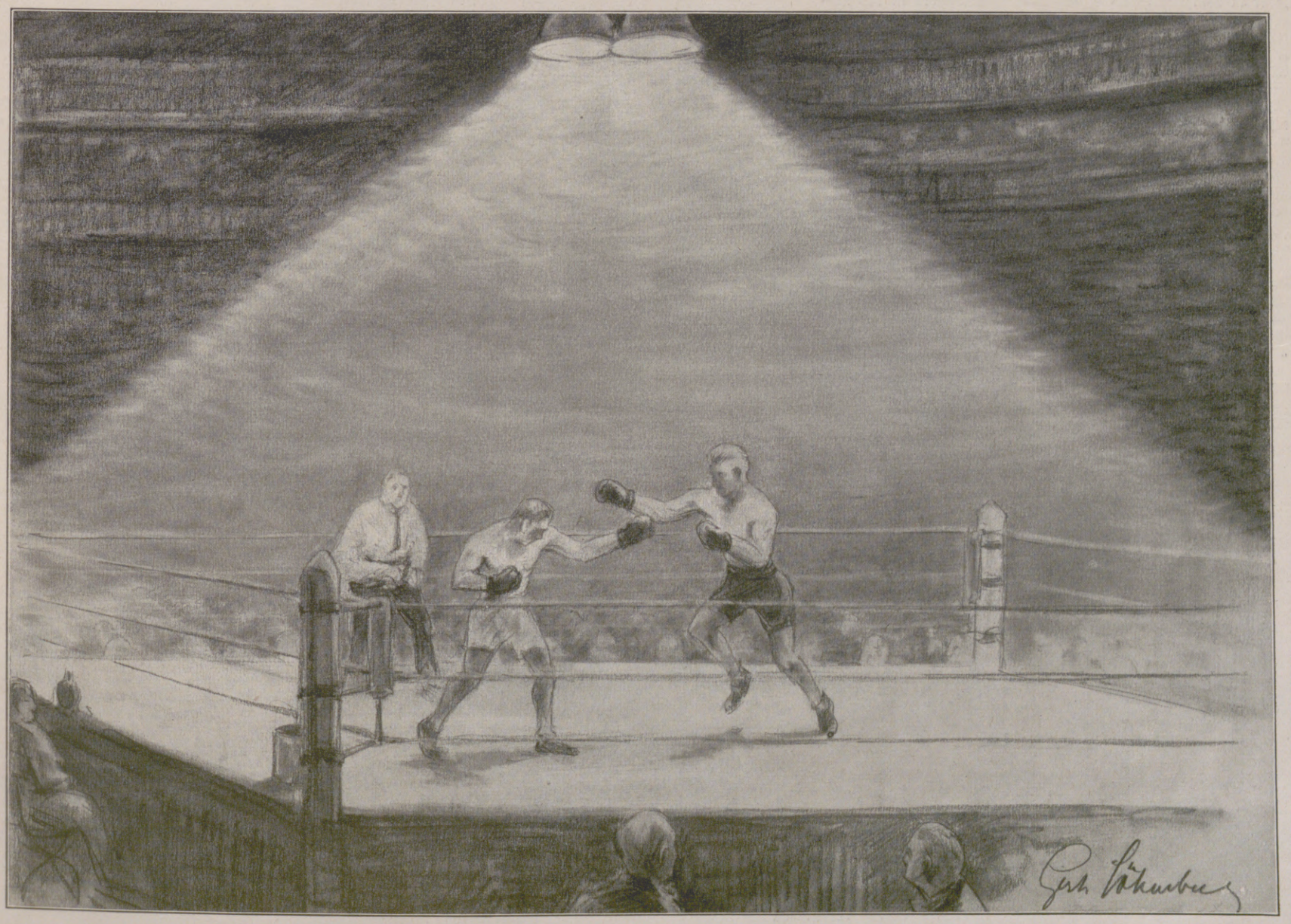
Aus dem jetzt in Deutschland gezeigten Eskimo-Film „Nanuk".

Hosted by Google



Die Aufführung einer Komödie von Hans Sachs auf der rekonstruierten Meistersingerbühne und in den Kostümen der Entstehungszeit in der Aula der Leipziger Universität. Nach einer Zeichnung von Hanns Langenberg.

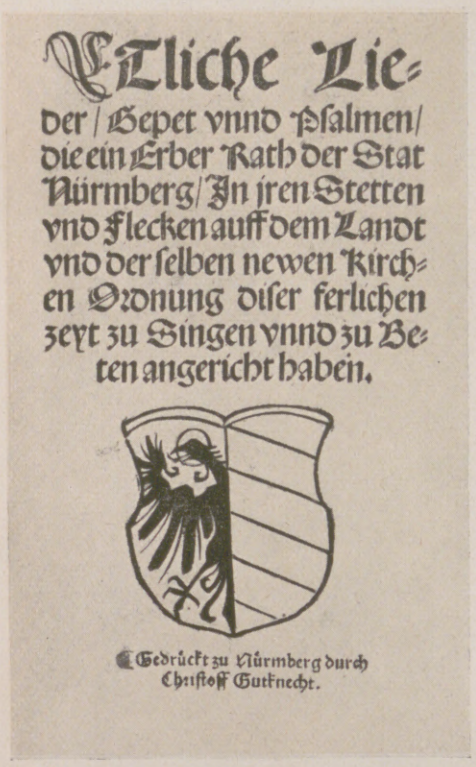
In der Aula der Leipziger Universität fanden vor kurzem Aufführungen der Komödie „Kaiser Julian im Bade" von Hans Sachs statt, die von Mitgliedern des Germanistischen Instituts unter der Leitung des ordentlichen Professors für deutsche Literatur Geheimrat Albert Köster gespielt wurde. Die Komödie stellt die Bekehrung des Kaisers Julian, des Verfolgers des christlichen Glaubens, dar. Der Kaiser wird auf der Jagd, als er gerade ein Bad nimmt, von seinen Gefolgsleuten verlassen, da ihnen ein Engel in seiner Gestalt erscheint, den sie für den Kaiser halten. Nur im Bademantel irrt er umher, niemand erkennt ihn; da sieht er, daß er gesündigt hat, und bereut. Dem Reumütigen verzeiht Gott und setzt ihn wieder in sein Amt ein. Das wiedergegebene Bild stellt die Szene dar, wie Kaiser Julian (ganz rechts vor der geöffneten Tür) die Stufen zu seinem Palast hinaufschreitet, in dem der Engel in seiner Gestalt als Kaiser (in der Mitte auf der Bühne) und die Kaiserin Beatrix (links auf der Bühne vor dem Thronsessel), die auch von einem Studenten dargestellt wurde, nebst den Gefolgsleuten sich aufhalten.



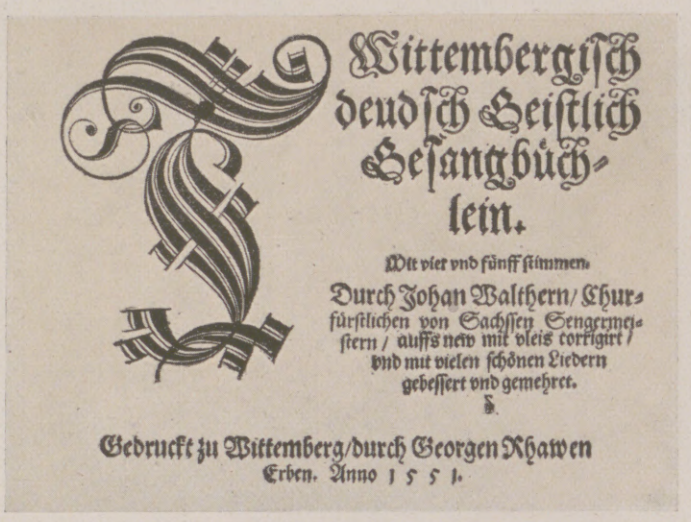
Vom Kampf um die deutsche Schwergewichtsmeisterschaft im Boxen in Berlin am 29. Februar: Paul Samson-Körner (Zwickau i. S.) schlägt Hans Breitensträter (Magdeburg) in der dritten Runde Knockout. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung" Gerhard Löbenberg.

Hosted by Google

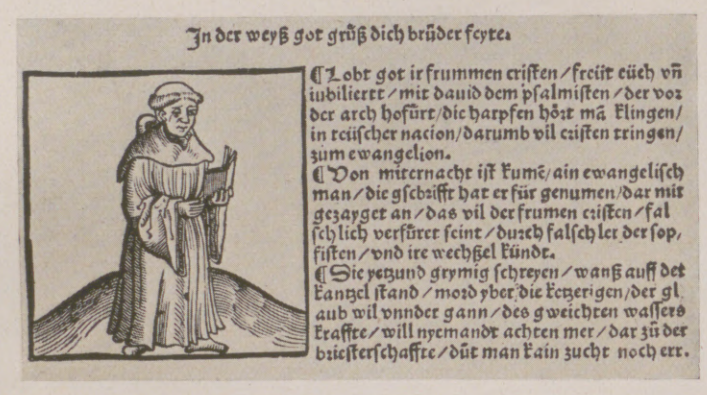
VIERHUNDERT JAHRE DEUTSCHES GESANGBUCH.



Titelblatt des Nürnberger Gesangbuches.

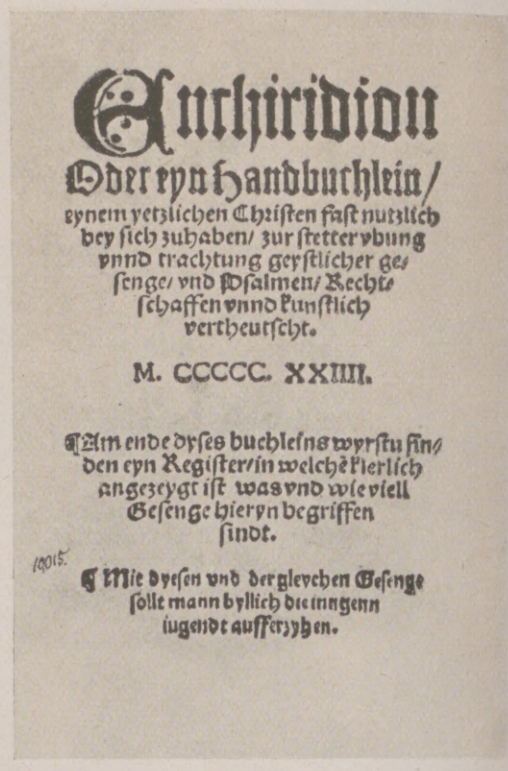


Johann Walthers Chorgesangbuch für fünf Stimmen. Wittenberg 1551.



Einblattdruck. Wittenberg 1523.

Eine Seite aus dem Enchiridion geistlicher Lieder und Psalmen. Hamburg 1565.



Titelblatt des ersten Lutherischen Gesangbuches, das 1524 bei Maler in Erfurt erschien.

In diesem Jahre wird die Feier des vierhundertjährigen Bestehens des deutschen Kirchengesangbuches begangen. Aus diesem Anlaß hat die Preußische Staatsbibliothek in Berlin eine umfassende Ausstellung veranstaltet, die Johannes Wolf, Professor für Musikgeschichte an der Universität Berlin, unter Mithilfe von Professor Lic. Joh. Beß, mit großer Sorgfalt und Sachkenntnis zusammengestellt hat. Die Gesamtschau der ausgestellten Gesangbücher, die alle dem reichen Besitzstande der Preußischen Staatsbibliothek entnommen sind, gewährt einen vorzüglichen Überblick über die Entwicklungsgeschichte und die Schicksale des deutschen Kirchengesangbuches. Aus bescheidenen Anfängen ist das Gesangbuch erwachsen. Schon vor der Reformationszeit gab es geistliche Lieder in deutscher Sprache, die anfangs besonders in Nonnenklöstern, dann in den Pestzeiten des 14. Jahrhunderts von den Geißlern gesungen wurden und auch jeweilig in der Kirche sowie bei Bittgängen und Wallfahrten erklangen. Die Texte dieser Lieder, die nach volkstümlichen Melodien gesungen wurden, sind Heiligenlieder und Übersetzungen lateinischer Hymnen, wie sie z. B. der Mönch von Salzburg und Heinrich von Laufenberg verfaßt haben. Allein von diesen zahlreichen Einzelliedern, die oft als Einblattdrucke Verbreitung fanden, bis zu einer in einem Kirchengesangbuch vereinigten Liedersammlung war noch ein weiter Schritt. Erst der reformatorische Gedanke, der Gemeinde eine tätige Anteilnahme am Gottesdienste zu geben, ließ das Bedürfnis nach einem Gesangbuch dringlicher erscheinen. Im Jahre 1524 schickte Luther seinen Freund Justus Jonas nach Erfurt, um dort den Druck eines Gesangbüchleins in die Wege zu leiten. Dies „Enchiridion oder ein Handbüchlein", das zugleich bei zwei Druckern, Maler und Trutebul, erschien, hatte ungeahnten Erfolg. Wie groß das Bedürfnis nach geistlichen Gemeindegesängen war, beweisen die Schlag auf Schlag folgenden Neuauflagen und zahllosen Nachdrucke des Gesangbuches. Auch blieb Luthers Appell an die Dichter der Reformation, dem Volke Lieder der Frömmigkeit zu schenken, nicht ungehört. Paulus Speratus und Hans Sachs sind ihm als Liederdichter treue Mitarbeiter am reformatorischen Werke gewesen, und nicht minder großes Verdienst gebührt Johann Walther, dem Torgauer Kapellmeister und Freunde Luthers. Auf ihn gehen verschiedene Kompositionen geistlicher Lieder zurück, vor allem aber ein mehrstimmiges Gesangbuch, das er auf Luthers Veranlassung für Schülerchöre zusammenstellte, und das viele Auflagen erlebte.

Bereits in wenigen Jahren waren fast alle größeren Städte, in die die Reformation Eingang gefunden hatte, mit Gesangbüchern versehen. Straßburg brachte liebevoll mit Renaissancerandleisten und Bildern ausgestattete Gesangbücher heraus. Von hier aus eroberte sich das Gesangbuch die oberrheinischen Städte (Konstanz 1530) und die Schweiz, und wenn auch durch Zwinglis Stellungnahme gegen den Gemeindegesang das Gesangbuch bis 1598 aus der reformierten Kirche Zürichs verbannt blieb, so verhielten sich andere Schweizer Städte, wie Basel, St. Gallen, Schaffhausen, keineswegs ablehnend. In der französisch reformierten Kirche hat Calvin durch die Übersetzung der Psalmen und Cantica durch Marot-Beza der Gemeinde eine tätige Teilnahme am Gottesdienste zugesichert. Auch in Niederdeutschland breitete sich das deutsche Gesangbuch rasch aus; hier wurde die niederdeutsche Sprache beibehalten. Ein weiteres Quellengebiet des Kirchenliedes wurden Böhmen und Mähren, Länder, deren Boden durch Huß für die Reformation vorbereitet war. Neben den Gesangbüchern fanden die Psalterübersetzungen großen Beifall und waren weitverbreitet. Unter ihnen ist im 16. Jahrhundert die Psalterübersetzung von Ambrosius Lobwasser, im 17. Jahrhundert die von Cornelius Becker mit Melodien von Heinrich Schütz besonders bekannt geworden.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts vollzog sich ein Wandel in den mehrstimmigen Gesangbüchern. Der Stuttgarter Hofprediger Lucas Osiander, ein feiner Beobachter der weltlichen Liedmusik, verlegte die Melodie in die Oberstimme und ermöglichte dadurch, daß die Gemeinde in den Chorgesang mit einstimmte. Diese Neuerung fand allgemeinen Anklang und führte dazu, daß alle Städte nach Osianderschen Choralgesängen verlangten.

Im Jahrhundert der Glaubenskämpfe erstanden dem Gesangbuche neue Dichter, vor allem ist es Paul Gerhardt, der der evangelischen Kirche die schönsten und innigsten Lieder schenkte; neben ihm sind Johann Rist, der Gründer des Elbschwanenordens, der Schlesier Johann Heermann und Heinrich Albert zu nennen. Auch das 17. Jahrhundert hat die schon von Luther gegebene Anregung des mehrstimmigen Kirchengesanges kultiviert. Solche mehrstimmigen Gesangbücher sind von Johannes Krüger, dem Schöpfer der „Praxis pietatis melica" hergestellt. Im 18. Jahrhundert erfuhr das Gesangbuch eine neue Bereicherung durch die Liederdichter des Pietismus und durch die Gesänge der Brüdergemeinde. Dagegen brachte die Zeit der Aufklärung eine starke Verflachung des Inhaltes; nur die Ausstattung der Bücher durch hübsche Titelkupfer läßt sie äußerlich anziehend erscheinen. Erst das 19. Jahrhundert hat den Inhalt unserer Gesangbücher seiner rationalistischen Nüchternheit entrissen und ihm die Innigkeit der alten Texte zurückzugeben versucht.

Joachim Kirchner.

Heinrich Albert, Arien. Leipzig 1657.

Naumburgisches Gesangbuch. 1712.

Hosted by Google

Dachauerinnen. Nach einem Gemälde von Wilhelm Leibl.

Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft, Berlin.

Ungleiches Paar. Nach einem Gemälde von Wilhelm Leibl.

Mit Genehmigung der Photographischen Union, München.

Hosted by Google

Die Wiederherstellung der Veste Coburg.

Wappen des Herzogs Carl Eduard am Triumphbogen der Kapelle.

Im Jahre 1898 begannen auf der Veste Coburg Forschungsarbeiten, die bestimmt waren, als Unterlagen für die noch nicht geschriebene Baugeschichte dieses hervorragenden Denkmals deutscher Vergangenheit zu dienen. Die ganze gewaltige Veste wurde vermessen und in Lichtbildern aufgenommen, und in jahrelanger Forscherarbeit wurden alte Urkunden, alte Pläne zusammengetragen. Allmählich gestaltete sich daraus ein Gesamtbild, das eine Geschichte widerspiegelte, würdig der gewaltigen baulichen Leistung, die fast ein Jahrtausend an dieser unbeschreiblich schönen Stelle im Herzen der deutschen Landschaft geschaffen hatte.

Jahre waren über diese Forschungen, die künstlerischen Darstellungen sowie die Drucklegung der Arbeiten in dem Werke „Deutsche Burgen" dahingegangen. Immer lauter hatte sich während dieser Zeit die Besorgnis der staatlich berufenen Hüter der Veste Coburg geäußert, und in weiten Kreisen der Bevölkerung, nicht nur des Coburger Landes, war der Wunsch lebendig geworden, die baufälligen Teile der Veste Coburg in alter Schönheit wiederherzustellen.

Wohl hatte der hochverdienstvolle Architekt Heideloff in der Mitte des 19. Jahrhunderts im Sinne seiner Zeit romantische Wiederherstellungsarbeiten durchgeführt. Aber der Mangel an auch nur halbwegs ausreichenden Mitteln und die unzureichende Kenntnis des gerade technisch so hochbedeutenden mittelalterlichen Bauwesens ließen die Arbeiten teils unvollendet steckenbleiben, teils in vergänglichen Baustoffen ausführen, so daß neue rettende Eingriffe notwendig wurden.

Da gab die am 11. Oktober 1905 stattfindende Vermählung des jungen Herzogs Carl Eduard von Sachsen-Coburg und Gotha den Anstoß zu einer Sammlung, zunächst im Lande Coburg selbst, die wohl ein stattliches Ergebnis hatte, aber doch keine ausreichenden Mittel aufbringen konnte.

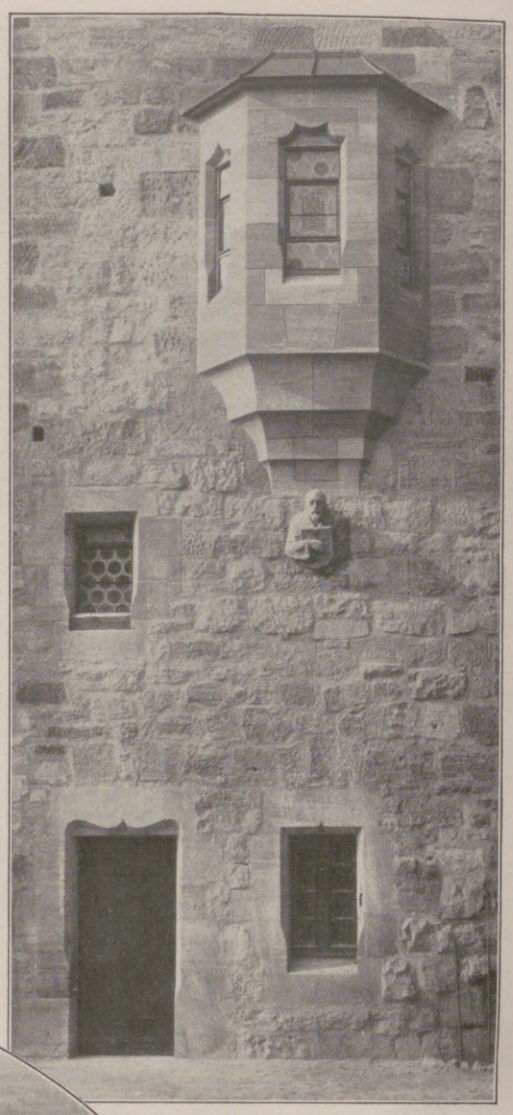
Geplant war damals nur die Wiederherstellung der Kapelle. Diese war bis zu dem großen Brande im Jahre 1500 eine romanische Doppelkapelle, wie sie in Nürnberg noch erhalten ist. Ein gotischer Neubau zwischen 1501 und 1507 und Arbeiten Heideloffs in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatten aber die romanischen Spuren fast völlig verwischt. So wurde eine Wiederherstellung im Geiste der ausklingenden Gotik ins Auge gefaßt. Begeistert griff Herzog Carl Eduard den Gedanken auf, er dehnte ihn aus auf die Wiederherstellung der ganzen herrlichen Veste.

Abermals gingen Jahre hin, bis größere Summen zu dem Grundstock, den die Landessammlung aus Anlaß der Hochzeit des Herzogs geliefert hatte, aus eigenen Mitteln des Herzogs beschafft werden konnten, die wenigstens den Anfang der Arbeiten vom Jahre 1906 und 1907 an ermöglichten.

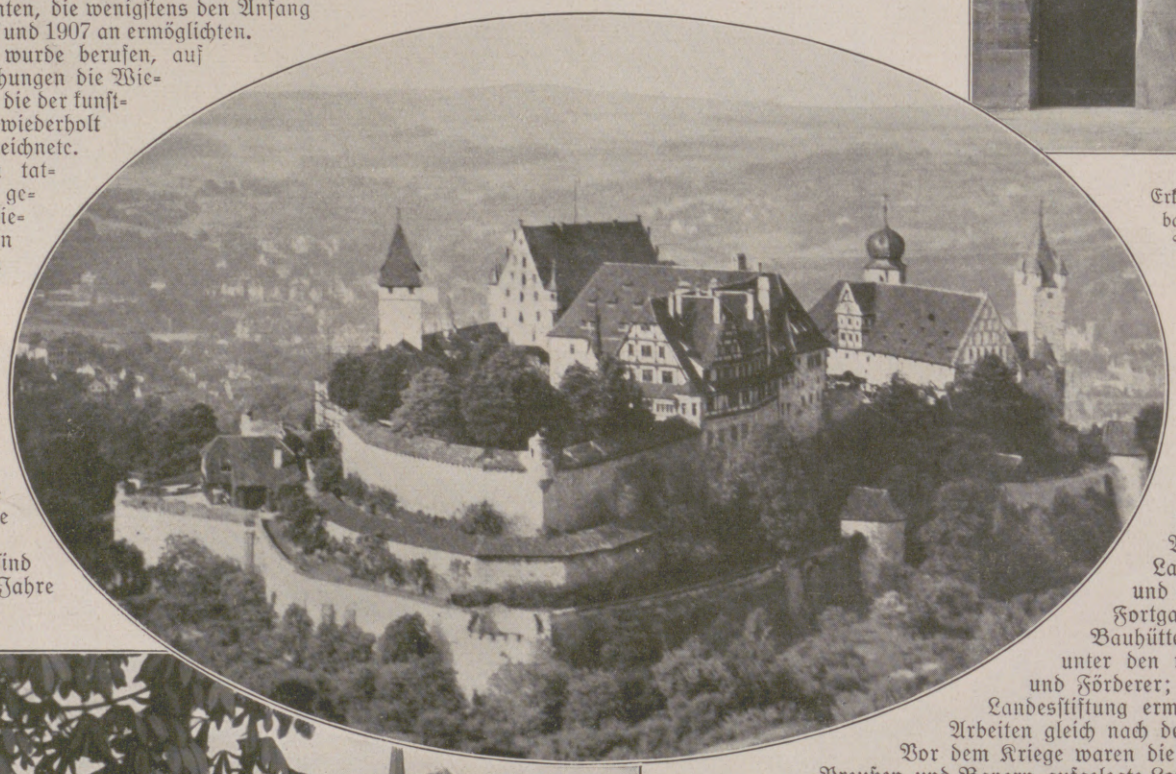
Prof. Bodo Ebhardt wurde berufen, auf Grund seiner früheren Forschungen die Wiederherstellung durchzuführen, die der kunstsinnige Herzog Carl Eduard wiederholt als seine Lebensaufgabe bezeichnete. Von dem hohen Bauherrn tatkräftig gefördert, hat der genannte Baukünstler das schwierige und langwierige Werk in den nun folgenden 18 Jahren bis zum 1. Januar 1924 in allen Teilen durchgeführt.

Ein schönes Vertrauensverhältnis hat die ganze Zeit zwischem dem hohen Bauherrn, dem kunstsinnigen Mäzen und dem Architekten bestanden, das nicht zum wenigsten dazu beigetragen hat, dem Meister die Überwindung aller Hindernisse zu ermöglichen.

Und welche Stürme sind während dieser denkwürdigen Jahre über unser deutsches Vaterland und über die Veste Coburg im besondern dahingebraust! Der größte Krieg aller Zeiten, ein ehrenvolles Unterliegen im Kampf gegen eine feige Übermacht, Revolution und Umsturz, endlich Angliederung des Coburger Landes an Bayern unterbrachen und erschütterten immer wieder den Fortgang der Arbeiten. Aber die Bauhütte der Veste Coburg fand auch unter den neuen Gewalthabern Freunde und Förderer; die Gründung der Coburger Landesstiftung ermöglichte die Fortführung der Arbeiten gleich nach der Revolution.



Erker am Treppenhaus des Kongreßbaues mit der Büste des Architekten Professor Bodo Ebhardt. Nebenstehend: Flugzeugaufnahme der Veste von Osten.



Vor dem Kriege waren die größten Mittel durch eine in Preußen und Bayern aufgelegte Lotterie beschafft worden, soweit nicht der Herzog selbst die Kosten trug. Jetzt wurden Einkünfte der herzoglichen Domänen durch die Landesstiftung für den Bau verwendet, bis nach der Angliederung Coburgs an Bayern dieser kunstfördernde Staat in großzügigster Weise die sehr bedeutenden Mittel zur Verfügung stellte, die bis zur vollständigen Vollendung noch notwendig waren.

Nun endlich ist alles vollendet. Die Lutherkapelle dient wieder dem Gottesdienst. In dem gotischen zierlichen Bau schmücken reiche Renaissanceschnitzarbeiten Orgel, Kanzel und Herzogsloge — der Altar, ein altes echtes Stück, ist ein Geschenk des bayerischen Staates.

Blick auf die Lutherkapelle und den Fürstenbau.

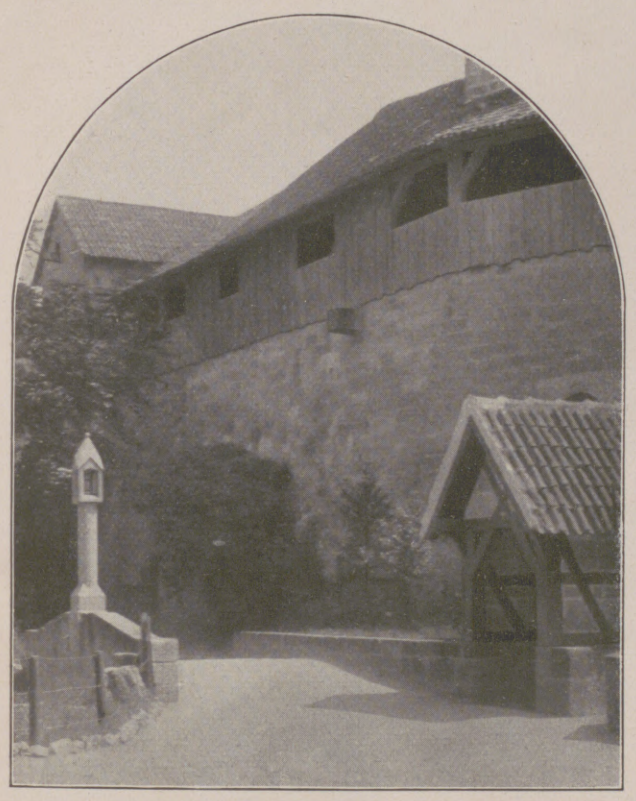
Der anschließende Fürstenbau, ein mächtiger Eichenfachwerkbau, dient bereits seit dem Dezember 1920 dem Herzog und seiner Familie als Wohnsitz, nachdem er schon am 1. Oktober 1914 hatte bezogen werden sollen. Köstliche Altertümer, Möbel und Cranachsche Bilder schmücken die schön getäfelten, zum Teil noch in altem Holzwerk erhaltenen Zimmer und Hallen. Neben diesem Bau erhebt sich in mächtigen Formen die um 1500 wiedererrichtete Steinerne Kemenate. Im Innern in drei Geschossen nur für Sammlungen, Waffensäle und Jagdkammer ausgebaut und allgemein zugänglich gemacht. Sie teilt das Innere der Veste in den Ersten und Zweiten Hof. An diesem Zweiten Hof steht gegen Süden das am wenigsten geänderte und am besten erhaltene sogenannte Hohe Haus oder die Schwarze Kemenate. Dieser gegenüber auf der Nordseite des Hofes erhebt sich der glänzendste Bau, der auf Grund alter Fundamente nach Bodo Ebhardts Plänen 1918 bis 1924 neu errichtete Kongreßbau, im Mittelalter die Rote Kemenate genannt, der sich harmonisch den alten Bauten einschmiegt und im Innern monumentale Räume für große Versammlungen enthält, die wohl nach keinem schöneren und besser geeigneten Platz in ganz Deutschland einberufen werden können. Gegen Westen schließt der „Herzoginbau", das ehemalige Kornhaus, den Hof ab, überragt von dem Roten und Blauen Turm, damit einen Burghof bildend, der sich würdig den größten und schönsten europäischen alten Herrschersitzen an die Seite stellen kann.

So haben 26 Jahre unermüdlicher Arbeit des Meisters und ausdauernde Förderung durch die verschiedenen Bauherren in Deutschlands traurigsten und dunkelsten Tagen doch die Vollendung eines Wiederaufbaues gesehen, den unser unglückliches Vaterland als ein Sinnbild auffassen möge für die ungebrochene Kraft des deutschen Idealismus, der hier ein rein ideales Werk geschaffen hat — als ein Sinnbild zugleich, für den größeren Aufbau unseres gesamten Vaterlandes.

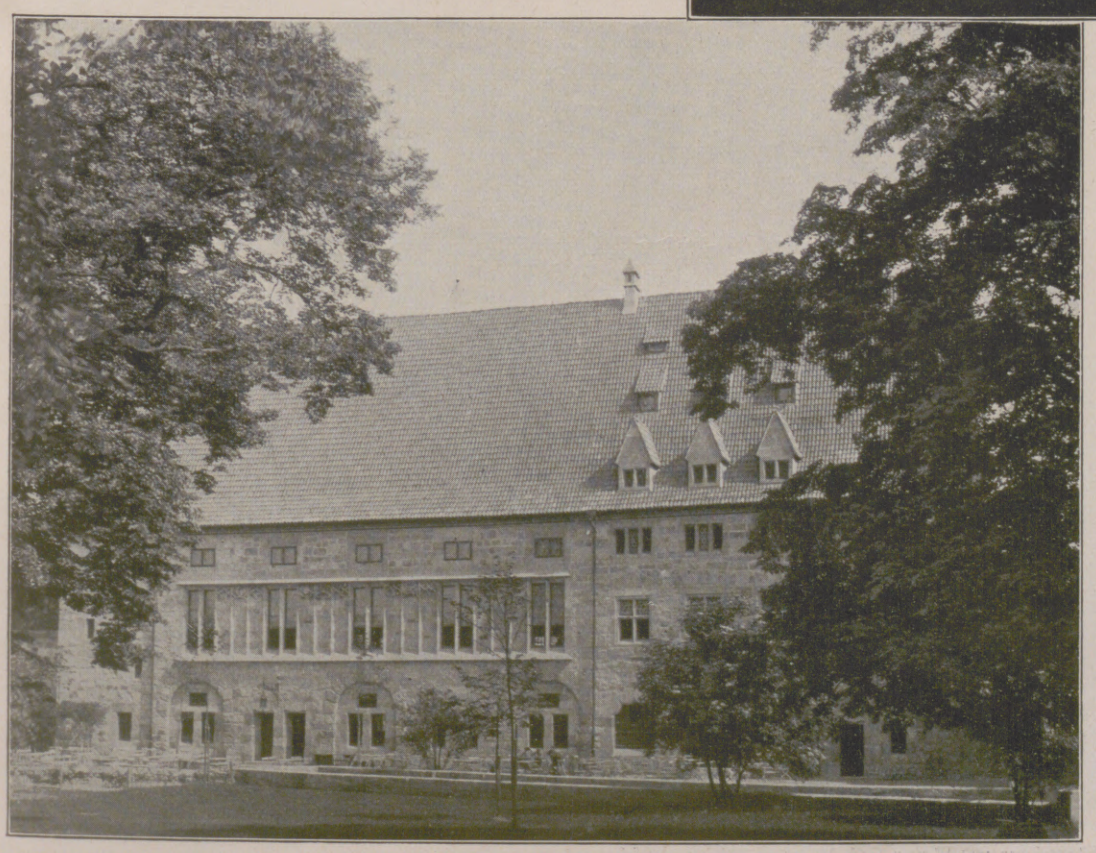
Hosted by Google

Der Waffensaal in der Steinernen Kemenate.

Vorhalle zum Kongreßsaal im 1. Stock mit Blick in den Saal.



Ausschnitt aus dem Ersten Hof: Brücke über die Einfahrt.
Nebenstehend: Das Kranachzimmer im Fürstenbau.



Gesamtansicht des Kongreßbaues.

Haupttorturm und Haupteingang zur Veste.

Zur Wiederherstellung der Veste Coburg.

Hosted by Google

Picknick am Rigi-Rotstock mit Blick auf den Pilatus.

Die Unterwaldner und Berner Hochalpen, vom Rigi aus gesehen.

Der Winter in den Schweizer Alpen.

Nach photographischen Aufnahmen von August Rupp, Berlin.

Hosted by Google

Margret. / Novelle von Walter Hammer-Webs.

(Schluß.)

Joachim blieb stehen, bog den Kopf zurück, der Sonne entgegen, und atmete tief. „Das ist schon alles so, wie du sagst, Vater. Aber —“ Er suchte einen Augenblick nach Worten. „Sie hat Sonne, Vater. Ich kann dir's nicht beschreiben. Vielleicht verstehst du, wie ich's mein'. Ich hab' gefroren mein Lebtag — ich glaub', du auch, Vater? Man friert in der Halwarts-Mühl'. Und da bin ich durch all die Jahre gelaufen mit einem Verlangen nach etwas, das mich wärmen könnt'. Jetzt hab' ich's gefunden. Jetzt halt' ich's fest. Hab' ich darauf nicht ein Recht?“

„Vielleicht. Aber was nützt dir dein Recht?“ Der alternde, früh ergraute Mann zog sich einen Moment straff in die Höhe, und der Stolz blitzte in den kühlen, blauen Augen. „In der Halwarts-Mühle wird kein unehelich Kind geduldet — höchstens in der Gesindestube. Und ein Halwarts-Sohn kann keinen verlotterten Säufer zum Schwiegervater haben. Das steht fest. Was willst du mit deinem Recht?“

„Dann geh' ich fort,“ sagte Joachim trotzig. „Laß' Laubrunn im Stich und die Mühle und die Halwarts. Was haben sie mir je zu meinem Glück gegeben?“

„Bist aber doch einer von ihnen, ein echter“, sagte der Müller knapp. „So fragen die Halwarts alle. Und dann laufen sie doch alle am Glück vorbei.“

„Ich nicht. Ich bleib' stehen und greif' zu. Wenn's auch in die Nesseln hinein ist. Ich will ein Glück um jeden Preis!“

Sie waren an der Wiese angelangt, der ältere Mann fuhr mit den Fingern vorsichtig über die Sense. Sein Gesicht war grau und verfallen. Dann hob er die düsteren blauen Augen und sah den Sohn voll an. „Wirst auch daran vorüberlaufen“, sagte er dumpf, und es lag die ganze Schwere eines verfehlten Lebens in seiner Stimme.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Sommernächte, in denen die waldbewachsenen Hügel sich weit und dunkel nach der flimmernden Ferne des tiefen Sternhimmels dehnten, und die Rosen in dem Schulhausgärtchen am Kirchplatz rot und schwer dufteten, und der Brunnen vor dem Pachthof rann und rann —

Sommernächte, in denen das Mondlicht durch die schlafenden Waldpfade rieselte, und die Gassen und Häuser des Dorfes mit scharfen weißen und schwarzen Pinselstrichen zeichnete —

Sommernächte mit schwer geballten Wolkenbergen und atemlosem, bangem Lauschen der dürstenden Natur, mit gelben Blitzen und langem, fernem Donnergrollen —

Und immer im tiefen Schatten der Pachthofscheune die kleine, gebuldige Gestalt, die wartete, bis der Mann taumelnd die Wirtshaustreppe herunterkam. Die ihm auf lautlosen Sohlen folgte — die Augen brennend und weit offen in schärfster Wachsamkeit, damit ihnen keine Bewegung entging.

Manchmal wartete sie stundenlang und wurde immer müder und sank immer mehr in sich zusammen, bis sie nur wie ein dunkler gestaltloser Schatten in ihrem Winkel kauerte.

Aber kein Schlaf — kein Sichsenken schwerer Augenlider — keine Sekunde matten Sichgehenlassens.

Erst wenn Peter Trautmann den Hof erreicht hatte und schwer auf sein Lager gefallen war, atmete sie auf. Dann schloß sie das Hoftor zu und nahm den Schlüssel mit unter ihr Kopfkissen. Dann kam die Ermattung über sie, und sie schlief ein. Aber auch im Schlaf verfolgte sie die Angst. Oft fuhr sie empor — zitternd und in Schweiß gebadet — und horchte.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Die Akazien blühten in weißen, schwer duftenden Blütenbüscheln. Unter den Ahorn- und Kastanienbäumen spielte das Sommerlicht in goldenen Flecken und zitternden Schatten. Auf dem Berge und dem weiten Platze vor der Wallfahrtskirche war das unruhige Murmeln und Sichbewegen einer Menschenmenge. Im Innern der Kirche war die Luft schwer von Weihrauch und Jasmingeruch. Kerzen und weiße Birkenstämmchen flimmerten durch den Dunst.

In einer Ecke beugte sich Joachim Halwart über Margret, die auf den Fliesen kniete. „Geh mit mir heraus!“ sagte er herrisch. „Ich hab' mit dir zu reden.“

Sie hob den Kopf und sah ihn an.

Er sah ernst aus, und seine blauen Augen waren dunkel.

Sie stand auf und folgte ihm gehorsam. Draußen streckten ihnen eifrige Hände braune Honigherzen zum Kauf entgegen, bunte Bilder, dünne, rot und blau bemalte Kerzen. Aber Joachim ging mit großen Schritten durch die Menschen und sah nicht rechts noch links.

Er bog um die Kirche. Hier verloren sich die Wallfahrer. Vor der steinernen Pietà kniete nur ein altes Mütterchen. Joachims Tritte hallten auf dem unebenen Pflaster. Dann streckte sich der lange, schlichte Bau des Mönchsklosters weit dahin, und der grüne Garten zog sich abwärts den Berg hinunter.

Joachim blieb stehen. „Jetzt muß ein End' gemacht werden“, sagte er schroff. „Ich hab's satt, so wie's jetzt ist.“

Er war zornig, weil ihm das Herz weh tat. Weil die Vergangenheit häßlich war und die Zukunft dunkel. Weil er große Opfer bringen mußte um sein Glück.

Auch Margret erregte gerade jetzt ein Gefühl des Zornes in ihm. Weil sie ein körperliches Gebrechen hatte und ihr Vater am Säuferwahnsinn im Spital lag. Und weil er, Joachim Halwart, doch nicht anders konnte als sie liebhaben und nach ihr Verlangen tragen und Sehnsucht — nicht eine Sehnsucht der Sinne, sondern das tiefe Herzensverlangen, das nur sie stillen konnte.

Margret fand keine Antwort. Sie hielt die Finger fest ineinander verschränkt und atmete ein wenig rascher. Eine leise Angst kam fröstelnd über sie geschlichen, und doch schlug ihr das Herz hoch und schnell.

„Auf was warten wir?“ sagte Joachim. „In vierzehn Tagen soll Hochzeit sein!“

Jetzt konnte Margret erst recht nicht reden, sondern stand wortlos in plötzlichem, lichtem Glück, und ein langsames Lächeln ging in zitternder Seligkeit um ihren Mund.

Der Mann sah es nicht. Er war ganz mit sich beschäftigt — mit dem, was er zu sagen hatte. „Hierbleiben — das geht nicht. Weil — nun weil's halt nicht geht. Kannst dir's ja denken. Meine Leut' — die haben was andres gewollt. Und da wollen sie mich zwingen. Aber zwingen laß' ich mich nicht. Also hab' ich eine Mühle gepachtet — weit fort von hier. Und dann kehren wir Laubrunn den Rücken — und allen, die uns bis jetzt angehört haben —“ Er mußte plötzlich die Zähne zusammenpressen, weil der Schmerz um die Heimat ihn anfiel.

Margret erstarb das Lachen des Glücks auf den Lippen. „Weil — weil du — mich heiraten willst?“ fragte sie stockend.

„Na ja — freilich. Die Halwarts haben immer unter den Besten gefreit. Aber ich will's einmal anders machen, und den Menschen möcht' ich sehen, der mich dran hindert. Ich will glücklich sein, da, wo mir's gefällt.“

Und Margret sah deutlich den Halwartshof vor sich, auf dem die Halwarts gesessen hatten seit Menschengedenken. Sah Joachim aus und ein gehen unter der alten dunklen Tür und den schweren Balken, und auf den Treppen, die von den Schritten seiner Vorfahren ausgetreten waren.

Sie ließ die Hände sinken, daß sie schwer an ihrer Seite niederfielen. „Mich friert's“, sagte sie mechanisch.

Joachim faßte sie rauh an beiden Handgelenken. Er sah das jähe graue Erlöschen in ihrem Gesicht. „Red' jetzt!“ sagte er heftig. Eine plötzliche Angst peitschte den Zorn wieder auf. „Sag', was du denkst! Bist du bereit, mit mir zu kommen, oder nicht? Ich geb' alles auf um dich. Willst du alles aufgeben um mich, oder willst nicht? Es gibt nur ein Entweder-oder —“

„Der Vater —“ sagte Margret mühsam.

Sie hatte Peter Trautmann noch nie Vater genannt. In diesem Augenblick gebrauchte sie das Wort zum erstenmal.

Denn wie sie vorhin den Halwartshof gesehen hatte, so sah sie jetzt Peter Trautmann vor sich. Sah ihn, wie er vor sechs Wochen fortgebracht worden war. Sie hatten ihn gestoßen und gezerrt — nicht aus böser Absicht, sondern weil es bei einem Wahnsinnigen ihnen das Richtige schien.

Joachim ließ sie los mit einer schroffen Bewegung, so daß sie einen Moment taumelte. „Liegt dir an dem alten Säufer mehr als an mir? Dann ist's freilich nicht weit her mit deiner Lieb'.“

Aber er verstummte, denn Margret hob die Augen und sah ihn an mit einem tiefen, klaren Blick, vor dem er sich mit einem Male klein vorkam und erbärmlich. Sie wollte reden, fand aber keine Stimme und lächelte nur zu ihm empor, um den guten Willen zu zeigen, den sie zum Reden hatte. Aber es war ein Lächeln, das ihm weh durchs Herz schnitt.

„Du mußt dich von Peter Trautmann lossagen — ganz und gar“, sagte er sanfter, aber sehr bestimmt. „Das ist die einzige Bedingung, die ich stell'. Ich will nicht, daß du je mehr was mit ihm zu schaffen hast. Ich hab' ja auch mit meinen Leuten nichts mehr zu schaffen von Stund' ab, wo ich dich heirat'. Ein Opfer ist das andere wert, mein ich.“

Aber Margret machte eine hilflose Bewegung mit den Händen. Denn gegen das, was auf sie eindrang wie eine Flut starrer, eisiger Wasser, wußte sie sich nicht zu wehren. Sie wußte nur, daß es kam — fürchterlich, vernichtend — mit zwingender Gewalt. Und wenn es ihr Glück mit fortriß — sie war machtlos, sich dagegen zu stemmen. Denn es war stärker als sie. War stark und unabänderlich wie der Tod.

Joachim wurde es rot vor den Augen. Er sah den breiten, stillen Waldweg, auf dem sie standen, wie verzerrt, und die weiten Wälder, die jenseits des Tales anstiegen, unter einem feurigen Dunst.

Er hätte das zarte Geschöpf fassen und wegschleudern mögen in seinem heißen, zornigen Schmerz. Er dachte nicht an sie und was sie litt. Er dachte nur an sich, an das, was sie ihm war. Und das sollte sie über ihn verhängen können — dies kleine, armselige Ding, das durch Joachim Halwarts Liebe und Joachim Halwarts Opfer hatte emporgehoben werden sollen aus ihrem Nichts. —

Er stieß einen Fluch aus zwischen den Zähnen. „In vierzehn Tagen ist Hochzeit,“ sagte er, „oder überhaupt nicht. Ja — oder nein?“

Sie hob unwillkürlich abwehrend die gefalteten Hände. Es war, als müsse sie einen schweren, zerschmetternden Schlag von sich abhalten.

„Laß mich denken — gib mir Zeit!“ sagte sie unsicher. „Vor mir steht etwas und sagt nein — nein! Ich versteh's nur noch nicht. Aber ich möcht' für mein Leben gern ja — ja sagen, Joachim“, setzte sie leiser hinzu.

Es war die einzige, schüchterne Beteuerung ihrer Liebe, die sie wagte. Aber sie verklang ungehört.

Der Mann sah sie mit lohenden blauen Augen an — hob die Hand — ließ sie wieder sinken — drehte sich auf dem Absatz um und ging mit großen Schritten den Waldweg zurück.

Margret starrte ihm nach und stand noch regungslos, nachdem das sonnendurchsickerte Grün ihn schon aufgenommen hatte. Dann setzte sie sich mechanisch in Bewegung, aber sie fand, daß ihre Glieder zitterten und sie nicht trugen. Sie kam an eine Mauer. Ein paar Steine waren ausgebrochen, und die Höhlung formte einen natürlichen Sitz. Sie zog sich mit beiden Händen in die Höhe und setzte sich nieder mit einem Gefühl der Erschöpfung. Erst wurde sie sich über nichts klar. Sie hörte schweres Bienensummen und weit unten im Tal das kühle Rieseln einer Quelle. Einen lauten eintönigen Vogelruf im Walde. Schlürfende Schritte von Sandalen im Klostergarten. Von irgendwoher leise Orgelklänge und dazwischen das Murmeln einer menschlichen Stimme.

Und plötzlich, während sie so saß und mit Augen, die nichts sahen, in die flimmernde Sommerluft starrte, kam ihr mit scharfer Klarheit zum Bewußtsein, daß sie Joachim verloren hatte.

Nicht, weil er im Zorn von ihr gegangen war. Er würde wiederkommen und wieder herrisch das heischen, wonach ihn verlangte. Das wußte sie.

Aber während er vorhin auf sie einsprach, fiel es plötzlich wie ein Schleier von ihren Augen. Sie sah seine Liebe, wie sie wirklich war — ein Ding der Selbstsucht, das in dem geliebten Gegenstand nur sich selbst erfaßte und umschloß.

Zwischen ihnen hatte sich eine Kluft aufgetan, und darüber hinweg sah sie mit klaren Augen. Das Opfer der Heimat, das Opfer seines Familienstolzes brachte Joachim nicht ihr, sondern sich selbst. Deshalb durfte sie es nicht annehmen. Denn eines Tages würde es ihn bitter reuen. Und was hatte sie ihm dann zum Ersatz zu geben? Ihre Liebe würde Brücken zu schlagen wissen, aber die seine niemals.

Und so gehörte Margret nicht Joachim Halwart an, sondern Peter Trautmann. Sie starrte hinunter über die Mauer. Durch ein offenes Fenster konnte Margret in eine Zelle sehen. Ein Mönch saß vor der Zimmerorgel und spielte. Dazwischen stand er manchmal auf, schrieb ein paar Noten, summte einige Töne einer Melodie, griff wieder Akkorde, stand dann mit zurückgebogenem Kopf und schien auf Stimmen zu lauschen, die nur ihm vernehmbar waren.

In seinen dunklen Augen glühte ein stilles, inniges Feuer. Sein beweglicher Mund lächelte kindlich-selig.

Er nickte, ging an seine Orgel zurück und spielte. Die Zelle war licht von Abendsonne und Glück und stiller Einsamkeit.

Die Zeit verrann, die Sonnenstrahlen wurden schräger, die Welt ward goldener. Margret saß in tiefen, schauenden Gedanken und hielt ihr zerbrochenes Glück in den einsamen Händen. Und wurde allmählich still. Im Klostergarten standen hohe Lilien in roter Glut. Der Quell rann und rieselte lauter.

Da machte sich Margret auf den Heimweg. Und ihrer alten Gewohnheit gemäß sah sie Bilder vor sich. Sah den vereinsamten Trautmannshof. Drinnen eine kleine, emsige Gestalt, die sich mit raschem Huscheln bewegte. Und Peter Trautmann — grau und gealtert. Aber ruhig und bei Sinnen. Und vielleicht nicht unglücklich. Und sich einer sorgenden, stillen Liebe bewußt, die neben ihm herging auf seinen Wegen.

In den Gärten meiner Seele.

Von Alfred Bock.

In den Gärten meiner Seele
Blühen Blumen sondergleichen,
Und sie reden eine Sprache,
Wie aus fernen Königreichen.

In den Gärten meiner Seele,
Wenn die Schatten tiefer dringen,
Zum Geleucht der Himmelsfunken
Hebt die Sehnsucht ihre Schwingen.

In den Gärten meiner Seele
Sind versperrt die heil'gen Türen,
Meines Wesens tief Geheimstes
Soll kein fremder Hauch berühren.

Hosted by Google

Narzissen. / Novelle von Carl Worms.

Es war in Clarens, wo ich ihn kennenlernte. Und es war Weihnachten, auch am Genfer See. Von den Bergen leuchteten die Feuer, und von Savoyen herüber blitzten die Lichter von Bouveret. Über den gebändigten See wogten die Feierklänge der vielen Dörfer in der Runde bis nach Chillon hin. Wir aber waren in der Kirche. Eben hatte der Pastor rechts den Kindern es französisch, links den deutschen Kindern deutsch eingeschärft, daß nach der Bescherung am hohen Tannenbaum jedes seine Gaben sammeln, aber nichts in der Kirche essen dürfe. Die kleine Schar bewegte sich auf den schwarzmarmornen Altar zu.

Da löste er sich von einer Säule, und es war, als wollte er den Zug anhalten, die vielen glänzenden Augen zählen. So versonnen hatte er gestanden, und so lebhaft beschäftigten ihn jetzt die Kinder. Durch seinen lauten Gesang war ich auf ihn aufmerksam geworden und hatte nun Zeit, ihn zu beobachten. Schön war er nicht. Er sah krank aus, engbrüstig und kurzlebig. In seinen stillen, grauen Augen brannte ein ungeduldiges Feuer, das sich nicht allein an der Kinderlust entzündet hatte. Die Wangen fielen jäh zum spitzen Kinn ab. Ein liebenswürdiger Mund schaute aus spärlichem, blondem Schnurrbart, aber drum herum zuckte es unaufhörlich, als müßte ein Hustenanfall zurückgehalten werden. Seine flache Stirn war von Sommersprossen besät. Lang und müde hing das blonde Haar um seine kleinen rosa Ohren. Aus den zu kurzen Ärmeln seines verschämten Wintermantels guckten ungraziös zwei gereckte Hände mit rot angelaufenen Knöcheln. Sie sahen kalt und feucht aus und wußten nicht, wohin mit ihren langen Fingern.

Aber jetzt ließ ein kleines Mädchen vor ihm die neue Puppe fallen. Da griffen diese Finger hurtig zu, stäubten sie ab und betteten sie liebevoll, fest in die runden Ärmchen, als müßten sie der kleinen Mama die ersten Handgriffe zeigen. Er mußte mein flüchtiges Lächeln aufgefangen haben, denn er wurde rot und stand steif und still.

Der Pastor, noch im Talar, ging an uns vorüber und blieb stehen: „Kennen sich die Herren noch nicht? Herr Walter, Student der Theologie, und . . ." Da nannte er meinen Namen und ging weiter.

Nun waren wir wohl bekannt gemacht, aber noch lange nicht bekannt. Eigentlich wußten wir beide nicht, wie wir so schnell zueinander gekommen waren. Der junge Student schien noch gar nicht bei mir zu sein. Denn jetzt zogen die Kinder singend, paarweise, an ihm vorbei. Die Orgel setzte ein. Vom Baum tropften die ersten Kerzen herab. Und er zählte die Kleinen, zählte wirklich.

„Einhundertfünfunddreißig", sagte er und sah unbeholfen zu mir auf. „Ist 's möglich, so viele Kinder zusammen und kein einziges ängstlich oder mißvergnügt? Alle so hübsch, so hübsch."

Ich wurde bedenklich und wies auf einige recht derbe Gesichter mit stumpfen Nasen und abstehenden Ohren.

„Können Kinder auch häßlich sein?" fragte er verwundert.

„Sie lieben Kinder wohl sehr?" Er sah mich an, als verstände er mein baltisches Deutsch nicht. „Sie sind kinderlieb?" wiederholte ich mehr in reichsdeutscher Manier.

Nun verstand er mich. „Sehr, o sehr. Ich muß ja wohl, bei zwölf jüngeren Geschwistern. Das Jüngste schlief in meinem Bett, als meine Mutter starb. Und als ich fort mußte, kam eine alte Frau ins Haus."

Die Kirche leerte sich, wir schwammen langsam mit dem Strom. Nun standen wir auf der hohen Kirchenterrasse, über uns Sterne, die wie silberne Nägel des Himmels Samt zu halten schienen. Unter uns das leise Wallen des Sees in seinem seidigen Glanze, wie die Schleppfalten an einem Katafalk. Über den Tannen des Cubly stand der Mond und ließ die versprengten Schneebuchten im dunklen Waldgrün aufleuchten.

„Wie ist das schön!" sagte ich halblaut, um den Eindruck auf andre nicht zu stören.

Aber bei dem jungen Studenten schien das nicht nötig zu sein. Er knöpfte sich fröstelnd den Mantel zu und kroch in sich zusammen. „Die Bise geht etwas frisch", behauptete er bescheiden, als müßte er die Bise entschuldigen. „Aber ich habe sie doch lieber als den Föhn. Der liegt in der Luft wie ein heißes Bügelbrett, und ich muß darunter hinweg. Das regt mich auf."

„Sind Sie denn krank?"

„Krank?" wiederholte er scheu, gedehnt, als könnte das Wort anstecken. „Nein, o nein, nur etwas müde. Ich darf nicht krank sein, das erste von dreizehn Geschwistern. Die warten auf mein Schlußexamen. Denn Vater ist alt, und ich habe seine Stelle so gut wie sicher. Dann muß ich doch die zwölf erziehen. Also erhole ich mich hier nur und gehe im Frühjahr nach Leipzig zurück. Aber ich halte Sie auf, entschuldigen Sie."

„O bitte! Bis zur Bescherung ist es noch Zeit. Vielleicht begleiten Sie mich zu einem Glase Punsch bei Marguet? Nur so aus der Weihnachtsstimmung heraus. Was meinen Sie, anstoßen auf das Gedeihen der Zwölf zu Hause?"

Er lächelte versonnen und sah einem Dampfboot nach, das dicht vor uns die silberige Fläche pflügte. Dann aber lehnte er hastig ab. Er dürfe nichts trinken und müsse heute noch etwas an den synoptischen Reden Jesu arbeiten, auch einen Brief schreiben an die Else. „Die Jüngste, wissen Sie, — Grübchen an Wangen und Ellbogen, und Speckfalten — so breit, sag' ich Ihnen. Sie kann noch nicht schreiben, schickt mir aber wöchentlich einen Brief. Vater muß das teure Porto zahlen. Oft ist nur ein großer Kleck darin, aber ich buchstabiere auch die Kleckse heraus. — Guten Abend, Herr . . ., Herr . . . War mir sehr angenehm. Wie war doch Ihr werter Name?"

Mich reizte seine flüchtig abspringende Art. Ich bot meine Begleitung an und fragte, wo er zum Baum sein werde. Er verstand wieder nicht. Er hätte seinen Baum doch schon gehabt, mit einhundertfünfunddreißig Kindern! Offenbar wollte er mich loswerden. Also notierte er sich meine Adresse und versprach, mich zu besuchen. Mit hastig trippelnden Schritten bog er in die nächste Querstraße, nach Territet hinauf.

Als ich mich umwandte, stand der Pastor hinter mir und sah ihm mitleidig nach. „Armer Kerl!" sagte er.

Da wußte ich schon mehr, und im Lichterglanz unseres Weihnachtsbaumes tauchte den ganzen Abend das beunruhigende Bild des ahnungslos Kranken vor mir auf. Solchen Gespenstern begegnet man bisweilen am Genfer See. —

Ich hatte lange zu warten, ehe er zu mir kam. Aber gehört hatte ich von ihm. Es war der Sohn eines armen Geistlichen von der litauischen Grenze, wo für den echten Reichsdeutschen schon Sibirien beginnt. Dank des Pastors Bemühungen hatte ihn ein Studentenstipendium nach Clarens gebracht. Hier sollte er gesunden. Aber der Armendoktor zuckte die Achseln. Ob er das Frühjahr überstehen wird, wer weiß. Ich mußte an die vielen Geschwister denken. Der Dreizehnte soll in jeder Gesellschaft unnütz sein. Umsonst schaute ich mich nach ihm um, im Kurhaus, an der Dampferanlegestelle, unterwegs nach Vevey. Ob er nie spazierenging? —

Endlich war er da, aber ganz verändert, erhitzt, fahrig, gereizt. Ein trockener Husten quälte ihn. Oft strich er mit dem Taschentuch über die fleckigen Wangen. Der Föhn sei daran schuld. Zwei Tage lang stecke der See in Nebeln. Die Dame du lac, ein Wetterzeichen an den Savoyer Bergen, sei unsichtbar. Anfangs entschuldigte ich ihn mit seiner Ungewandtheit im Verkehr, aber er blieb so. Fremd sah er sich in meinem eleganten Zimmer um, das eher dem Boudoir einer jungen Dame glich. Zarte, hellblaue, mit Kretonne bedeckte Möbel, Wände und Himmelbett. Ein großer Spiegel bildete die Schranktür, ein dicker Teppich verhüllte das Parkett. Ich saß halb liegend auf meiner Couchette und rauchte eine petite Havanna. Herr Walter schielte durchs metallne Gitter nach dem Eichenklotz, der behaglich in der Glut des Marmorkamins schwelte. Draußen vor dem Balkon pfiff der Sturm und donnerte der See. Es war wie vorüberjausende Artillerie.

Walter hörte verstört zu: „Das halt' ich nicht aus, das nicht." Er ruckte mit den Worten heraus, fuhr sich durch die Perücke, knöpfte seine Handschuhe auf und zu. Ich meinte, der Rauch geniere ihn, und legte die Zigarre weg. Nach den Geschwistern fragte ich, um ihn gemütlicher zu stimmen. Aber da kam ich bös an. Er sprang auf und starrte durchs Fenster in den Nebel.

„Das ist es ja," so stieß er feindlich die Sätze heraus, „sie zehren an mir, sie sind mein Segen und Fluch. Jetzt könnte ich sie hassen, die ich so geliebt habe, besonders die Kleine, die ganz Kleine. Überall stehen sie mir im Wege, immer geben sie Neues zu sorgen und zu denken. Glauben Sie mir, nur der Geschwister wegen studiere ich Theologie oder lieber Pastorat. Ich hätte Naturwissenschaft gewählt, aber das ist ein mageres Brotfach. Und nun gehe ich mit gebundenen Augen vorbei an den Wundern der Natur, denn ich tat ein Gelübde und sehe nur lange Prophetenbärte wehen und den Mann am Kreuze bluten. Wie der Fink ruft, habe ich vergessen, und einen Rosenhag kenne ich nicht mehr. Ich darf nicht. Und dann fragen ihre Briefe, ob ich nicht bald fertig sei. Vater ist leberleidend, und Else braucht wieder neue Stiefel."

Nun aber protestierte ich lebhaft. Das sei ja Unsinn. Er sei hier, um gesund zu werden, und nicht, sich vom Teufel frikassieren zu lassen durch mittelalterliche Kasteiungen. Sünde und Schande sei es, den inneren Menschen totzuschlagen mit der plumpen Keule der Pflicht. So dächten alte Weiber. Solche Gedanken hingen einem um die Ohren wie welke Reben an den Weinbergmauern. Er solle sich aufraffen und den Waadter Frühling kennenlernen, dann würde er schon gesund werden, trotz aller Geschwister, und so weiter. Ich wußte zuletzt nicht mehr, was ich sprach. Ich hatte nur das Bedürfnis, seine tollen Grübeleien zu überbieten. Das war mir an Ungerechtigkeiten für einen einzigen Menschen doch zu viel.

Er wurde auch wirklich nachdenklich und bat sich ruhig eine Zigarre aus. Als ich zögerte, lächelte er trübe. „Ich bin ja eigentlich nicht krank, nur müde. Lassen Sie mir doch die kleine Freude. Sie sehen, ich richte mich nach Ihrem Rezept. So stiehlt sich der überflüssige Dreizehnte zuletzt aus seiner Gesellschaft fort. — Bitte, nicht mehr böse werden! Ich habe manchmal das Bedürfnis, mich klein und unnütz zu machen. Dann überhöre ich in mir den Kampf zwischen Gott und Natur. Schließlich ist es ja auch einerlei, ob Theologie oder Naturwissenschaft. Dort bleiben wir in der Bibel stecken, hier zwischen Darwin und Häckel. Aber heraus kommen wir auf keinen Fall."

„Es käme auf einen Versuch an", schlug ich ihm scherzend vor und hielt ihm die Hand hin. „Wollen Sie sich mir anvertrauen? Ich führe Sie hinaus, Sie sollen sehen."

Etwas zögernd, fast mißtrauisch, schlug er ein. Es war, als lachte draußen der Sturm am Balkon vorbei. Die Funken glühten tiefer auf im Kamin. —

Jetzt hatte ich eine Aufgabe, und ich führte ihn hinaus. Spazieren führte ich ihn, mit Vorsicht, denn Atemnot und Husten ließen ihn langsam gehen. Aber er kam doch aus all dem Sinnieren, aus seiner Zwölf-Geschwister-Sorge heraus. Bisher schien er in der Tat Gott und Natur nur aus Büchern studiert zu haben. Seine Augen hatten nichts anderes gesehen. Es war ihm so natürlich, daß sein Leben ein Opfer für andere war, daß er bald fertig werden mußte. So wurde er fast widerstandslos zur eingeölten Familienmaschine, zum Automaten, in den jedes der Geschwister seine Wünsche werfen durfte. Und die Erfüllung sprang bereitwillig heraus. Diese verschlafene Sentimentalität gefiel mir nicht, und doch zog sich mir das Herz vor Mitleid zusammen. Man brauchte kein Arzt zu sein, um zu sehen, daß der es nicht mehr lange machte. Er aber berichtete freudestrahlend, daß er im Kollegienhefte schon bis zum Jakobusbrief gekommen sei.

In den Wald nahm ich ihn mit, eine halbe Stunde hinauf, ins kleine Idyll von Chailly hinein. Leichtbereift nickte uns dunkler Efeu von Erkern und Balkonen des Dörfchens zu. Einblicke in Höfe, auf malerische Hintertreppen, hinter Weinbergmauern interessierten ihn. Vor einer Ulme, die der Efeu getötet hatte, stand er lange. Aber lebentäuschend wehten seine grünen Fahnen noch von dürren Ästen herab.

In einer weltfernen Wirtschaft rasteten wir. Er setzte sich an ein altes Klavier und spielte einen Kinderringelreihen. Seine Augen glänzten, als sähe er die kleinen Geschwister tanzen. Diese gewaltsame Liebe zu Kindern brach immer durch. Mit jedem Dirnlein unterwegs radebrechte er französisch. Und lief es fort, so fragte er wohl ängstlich: „Glauben Sie, daß ich für Kinder zu häßlich bin?"

Eher mochten seine kalten Froschhände ein warmes Kinderzutrauen abschrecken. Aber das behielt ich für mich und fuhr fort, um seine eingeschlafene Seele zu werben und von der milden Luft für ihn zu hoffen.

Auf den See ruderte ich ihn hinaus, zur Friedensinsel vor Villeneuve. Auf dem kargen, ummauerten Eiland, im Schatten der drei einzigen Ulmen, gefiel es ihm wohl. „Hier muß es sich gut memorieren lassen", meinte er pedantisch.

Ich lachte ihn aus. „So lassen Sie doch um Gotteswillen die alten Schmöker und erkennen Sie Gott in der Natur und die Natur in Gott."

„Das ist mir zu sehr nach Spinoza", wehrte er ab. „Das brauche ich gar nicht. Ich trage Gott in mir eingeschlossen, und die Natur schaut durchs offene Fenster herein. Aber Sie haben recht. Hier komme ich mir bemitleidet vor, wie von Wellen und Luft gestreichelt, und das Hellgrün des Sees tut mir wohl. Wenn ich nur meine drei Jüngsten hier hätte, stundenlang schaukelte ich sie im Kahn."

Dann aber zankte er wieder mit seinem Gotte. „Ist es nicht eine Roheit sondergleichen," zürnte er im Kerker von Chillon, „einen solchen Freiheitsapostel wie Bonivard jahrelang hier eingesperrt zu halten wie ein Vieh? Und da sprechen die Pastoren noch von Gottes ausgleichender Gerechtigkeit!"

„Ihr Vater — Pardon — Ihr Vater ist doch auch Pastor?"

„O ja, sehr." Er hatte einen bitteren Ton im Munde. „So sehr, daß er uns sogar für Krankheit zu danken befahl. Aber da ging ich in den Garten, hinter die Bienenstöcke, rief Gott heran und sagte ihm: »Du, für Krankheit danke ich nicht. Ich darf nicht krank werden, das weißt du doch.« Da ärgerten sich die Bienen und stachen nach mir."

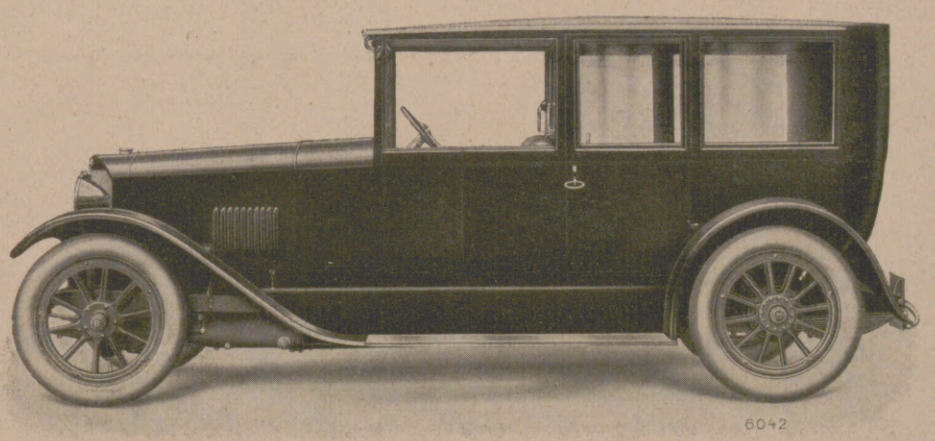
„Könnten Sie hier beten?" fragte er scheu. „Bonivard hat gewiß nicht gebetet. Was mag er gedacht haben, wenn er seine Brüder, so einen nach dem andern, sterben hörte? Denn sehen konnte er sie nicht. Seine Ketten hielten ihn an der Säule. Pfui, pfui! Davon wird einem übel. Kommen Sie!"

Scherenschnitt von Curt Naujoks.

Hosted by Google

Der kleine Hafen (Lauterbach auf Rügen). Nach einem Gemälde von Karl Saewert.

BENZ
AUTOMOBILE



BENZ & Cie, RHEINISCHE AUTOMOBIL- UND MOTORENFABRIK A.-G., MANNHEIM.

Hosted by Google

Nein, Chillon gefiel ihm nicht. Aber um so besser der Frühling, der mit Sonnenblumen in den Händen von den Bergen winkte und Blüten in die Gärten warf wie duftenden Schnee. Es war wie ein Doppelhymnus von Duft und Licht, der überredend auch vor Walters Studierstube erscholl und seine müde Brust durchdrang.

„Hören Sie, hören Sie doch den Fink!" jubelte er, ganz wieder Kind. „Und in der Nacht ließ mich die Nachtigall nicht schlafen. Aber schön ist solch eine schlaflose Nacht, wunderschön. Vor dem Fenster wispert es geheim, man weiß nicht, ob es Liebesgeflüster ist, ob nur eine verschlafene Libelle, und der Dorfbach versucht, leiser zu rauschen."

„Zum Theologen und zum Naturforscher taugen Sie nicht," neckte ich in harmloser Frühlingslaune, „aber ein Dichter scheinen Sie zu sein."

„Spotten Sie nur. Einmal im Leben ist jeder Mensch Dichter. Und Ihnen danke ich, daß Sie mich dazu gemacht haben. Meine Brüder sind noch nicht so weit. Zu Hause herrscht noch der Winter und Vater. Der liebt Verse nicht. Komme ich heim, so sollen sie erfahren, wie der Frühling tut."

Aber aus seinem Zimmer wollte er nicht recht heraus. Endlich, nach Wochen lotste ich ihn wieder ins Freie. Zu den Bergen zogen wir hinauf. Anfangs ging er, den Kopf gesenkt, als hätte er vor dem Frühling Scheu. Über dem Dent du Jaman schwebte ein Luftballon. Da bekam er Lust zu fliegen.

„Nach Hause?" fragte ich wie selbstverständlich.

„O nein. Über die Alpen, weit, weit fort. Und als unnützen Ballast würfe ich das Zwölfpfundgewicht der Heimat über Bord und Bibel und Logosbegriff hinterdrein. Oben würde ich mich wieder mit Gott unterhalten, hoch über Schwalbengezwitscher und Geierflug. Er sollte mir Rede stehen, warum er mir diese zehrende Liebe zu Kindern geschenkt und unerfüllbare Sehnsucht dazu. Warum eine verlangende Seele in so einem miserablen Körper. Soll ich einmal sein Diener werden, so muß Aufrichtigkeit zwischen uns sein." Es war das erste Mal, daß er von seinem kranken Körper sprach.

„Möchten Sie im Frühling sterben?" fragte er dann unvermittelt.

Ich lachte ihn wieder aus. Jede poetisch garnierte Rührsucht war mir unangenehm.

„Gar nicht sterben möchte ich. Wozu? Denken Sie doch an die Menge Lebensfreude, die noch vor uns liegt. Neulich war ich auf dem Fremdenkirchhof über Clarens und las die deutschen Namen . . ."

„Aha, auf den Kreuzen, nicht wahr?"

„Na, so allzu viele waren es ja wohl nicht", lenkte ich beschwichtigend ein. „Aus einer Villa unter mir kam Gesang. Wandernde Bänkelsänger aus Welschland waren es, das unvermeidliche Vorrei morir. Schmachtlappen, nicht? Die wollten auch im Frühling sterben, wenigstens sangen sie so. Am Nachmittage aber sah ich sie in der Pergola einer Taverne bei rotem Wein sitzen, und der eine lag schon unter dem Tische. Sehen Sie, so nur darf man im Frühling sterben. — Warum sehen Sie mich an? Halten Sie mich für frivol?"

„O nein, aber für ausnehmend gesund. Gesunde Menschen verstehe ich nicht ganz. Aber ich beneide Sie, glauben Sie mir."

„So richten Sie sich nach mir und werden Sie gesund. Wenn Sie nur den rechten Willen haben und fest daran glauben . . ."

„Glauben, das ist es ja — in modernen Gärten ein seltenes Kraut. Es gehört so viel schöne Rücksichtslosigkeit dazu, daß wir in unsrer gemütsarmen, kritischen Zeit vor lauter Wenn und Aber nie zu Glück und Frieden kommen. Ja, wer noch Lessings ruhige Klarheit hätte . . . Dem war Streben nach Wahrheit das Schönste. Wir sind dazu ja viel zu nervös. — Aber sehen Sie doch!"

Ich sah ihn schon längst ringsum, den wunderschönen Frühling von Clarens, er aber bemerkte ihn erst jetzt. Nun hatte er die Augen offen. Wir standen in einem Blütenmeer. Allmählich waren wir von der Höhe herunter-, aus dem Walde herausgekommen und standen auf Weidegelände. Vor uns die kleinen Schlösser Châtelard und des Crêtes mit ihren gelben und roten Mauern. Die ganze Landschaft war durchsetzt von weißestem Weiß. Drüben der Schnee der Savoyer Berge, ringsum die Gärten in erster Obstblüte und neben und unter uns die Matten, von Narzissen beschneit. Ein betäubender, fast schon aufdringlicher Duft umhüllte uns. Das kam Walter wie ein Märchen vor. Ich sah, wie seine kranke Lunge nach Atem rang, wie jähe Röte in seine hohlen Wangen stieg und seine entzündeten Augen sich auftaten vor so viel Schönheit auf kleinster Erdscholle. Übermütig griff ich ins Gras und pflückte mit einer Hand gleich ein ganzes Bukett für ihn.

Er wehrte fast ängstlich ab. „Dürfen Sie denn pflücken?" fragte er.

„Na, die Kühe werden es mir nicht übelnehmen. Sie vertragen den weißen Salat nicht. Und der Bauer schimpft über seine verpfuschte Weide. Aber lassen Sie uns gehen, sonst setzt sich auf die Dauer so viel Duft in Gestank um."

„Nein — o bitte, noch einen Augenblick." Er war niedergekniet und raufte die Blumen, so weit er langen konnte, und drückte sein Gesicht in die kühle, weiße Fülle. „Narzissen, echte Narzissen, sehen Sie — die mit den roten Lippen." Und halblaut atmete er in die Blumen hinein. „Narzissen, oh, so viele! Als sie meine älteste Schwester konfirmierten, bettelte sie um zwei Narzissen, nur um zwei, an die Schulter. Ich schlug es ihr ab, denn sie kosteten zwei Groschen das Stück. Und hier . . ."

„Hier trampeln wir auf ihnen herum. Aber kommen Sie. Es wird feucht und dunkel, ehe wir unten sein werden."

Er sprach kein Wort mehr, er pflückte nur Narzissen, warf kleinere fort, sobald er größere sah. Ängstlich hielt er seinen großen Strauß auf dem Rücken, als er allein von unserer Villa weiterging. Aber niemand beanstandete ihm den weißen Raub. —

Frühlingsfeste hatten mich in den letzten Wochen beschäftigt. In Montreux hatte ich mir den Tag der weißen Blume angesehen, in Lausanne die „weißen Neger" und im Theater von Vevey die Aufführungen der Société des belles lettres. Daher war ich tief beschämt, als mir unser Concierge eines Morgens ein Billett auf die Veranda brachte. Ich hatte meinen stillen Narzissus ganz vergessen. Er bat mich um einen kurzen Besuch. Das war mir neu, da mußte etwas passiert sein. Ich machte mich sofort nach dem Dorfe auf. Es lag etwas höher und hieß Tavel, soviel ich mich noch erinnere. Es hatte einen üblen Ruf. Dreißig Witwen sollten dort wohnen, deren Männer alle an ihrem Vin blanc, zu deutsch am Suff, zugrunde gegangen waren. Auch Walters Wirt war ein Stelzfuß, der sein rechtes Bein einmal bei der Weinprobe, durch einen bösen Sturz, im Weinberg gelassen hatte. Ich traf ihn auf dem Hofe beim Bereifen eines Fasses, ein breitschultriger Mann mit brünettem Briganten-gesicht. — Sein blasser Gast wollte ihm nicht gefallen. Er huste stark, speie Blut und wolle nach Hause reisen. Wein trinke er keinen Tropfen, nicht einmal den fünfjährigen Roten, also sei er krank und werde bald sterben.

Unsinn! Mit sechs Schritten war ich die Hühnerstiege hinauf und trat, ohne anzuklopfen, ein. Das Zimmer kam mir eher wie ein erweiterter Taubenschlag vor. Aber es war sauber und sonnig. In Dutzenden von Scherben und Schalen dufteten dicke Narzissensträuße. Ehe ich ihm die Hand ins Bett hinein reichte, stieß ich das einzige Fenster auf.

„Um Gottes willen, Bruder Studio, das hält ja kein Christenmensch aus. Die Masse von Odeur allein muß Sie ja krank machen."

Aber er verneinte lächelnd, mit schwacher Stimme. Er habe sich daran gewöhnt, die Narzissen kämen ihm nicht mehr aus dem Sinn. Getrocknet, gepreßt und in feuchtem Moos schickte er sie den Geschwistern. Am liebsten aber brächte er sie ihnen selbst, der ältesten Schwester besonders, der er zwei schuldig geblieben war. Und dann entschuldigte er sich, daß er mich nicht aufgesucht. Aber er hätte sich erkältet, könnte nicht arbeiten und müßte doch bald nach Hause. Dort ginge alles drunter und drüber. Ich sollte seinen Reisekoffer schon vorausschicken. Seine Stimme vibrierte, seine Hand lag fieberheiß in der meinen. Er sah eklig durchsichtig aus.

Hosted by Google

Ich nahm mich zusammen, setzte mich zu ihm und demonstrierte ganz onkelhaft: „Sagen Sie, Mensch, sind Sie ganz von Gott verlassen? Entweder man bleibt krank zu Hause, oder man reist, um gesund zu werden. Aber Doppelzustand gibt es nicht. Jetzt, wo Sie hier die Gesundheit mit Löffeln schöpfen dürfen, warum wollen Sie jetzt fort?"

„Weil ich nicht unter Fremden sterben will."

Ich horchte auf. Hielt er sich nun doch für krank, für sterbenskrank?

„Unsinn! Im Frühling hat man zum Sterben keine Zeit."

„Aber die Kinder erwarten mich. Sie wissen ja nicht . . ."

„Ich weiß genug, weiß, daß Ihr hochachtbarer Vater noch im Amt ist und den Vorzug einer stattlichen, gesunden Kinderschar hat, die sich auch ohne viel Hilfe brav durchschlagen wird, wie ihr ältester Bruder, ihr dreizehnter, der ihnen vorgelebt hat, damit sie wissen, wie man es machen soll."

„Ach, glauben Sie wirklich?" Seine Augen leuchteten.

„Nu natürlich. Hören Sie, Liebster, wollte ich sehr grob sein, so müßte ich Ihnen sagen, was Sie jetzt durchschüttelt, ist nicht Lebensmut, sondern ganz plebejische Lebensfeigheit. Warum sollen Ihre Geschwister es besser haben als Sie? Sollen sie die Satten sein, während der Älteste hungerte? Wer nicht den Hunger kennenlernt, wird das Sattsein nicht zu schätzen wissen. Sehen Sie, das halte ich für die größte Niedertracht unserer Zeit, daß es Eltern gibt, die ihre Kinderzahl beschränken, nur um die wenigen einmal satt zu machen, damit sie versorgt sind und sich den Bauch vollschlagen können, während die Eltern sich abgerackert haben. Das ist auch so ein sentimentaler Quatsch unseres Jahrhunderts."

Er wurde nachdenklich. „Aber sehen möchte ich sie doch gar zu gern und sie mich."

„Dazu sind die Photographen gut. Das heißt, Ihr Konterfei schicken Sie lieber noch nicht. Erst mästen Sie sich ein wenig auf und nähren weiter in sich einen ganz strammen, soliden Haß gegen die kleine Bande, die Sie in Ihren Studien beschneiden will. Kranke dürfen schon egoistisch sein. Um so lieber werden Sie Ihr Vaterhaus wiederhaben, zu rechter Zeit."

Er lächelte matt. „Sie sind ein ganz gefährlicher Mensch, wissen Sie. Ich glaube, Sie könnten mich noch zu den Naturwissenschaften hinüberschwatzen. Aber dazu ist es zu spät, und unnütz ist es auch. Ich habe mich mit Gott ausgesprochen, und wir sind in Frieden miteinander."

Er wurde ruhiger und ließ sich von den Menschen da draußen erzählen. Bisweilen lächelte er, aber so verschmitzt, als hätte er daneben seine stummen Gedanken und machte sich über die putzige Umwelt lustig. Seinen Koffer schwatzte er mir doch noch auf, versprach aber, vernünftig zu bleiben. Als er zum Abschied die Hand reichte, dankte er mir mit beredten Augen. Dabei fiel eine Vase um, und die kleinen Narzissen überrieselten ihn. Alles so weiß auf dem weißen Hemd und Laken. Ich weiß nicht, warum mir das nicht gefiel. —

Drei Tage später kam sein letztes Briefchen. „Verzeihen Sie, aber ich kann nicht anders. Morgen reise ich. Vergessen Sie mich."

Und kein Wort mehr. Es waren unfertige, hastige Schriftzüge.

Am Abend kam der Pastor zu mir.

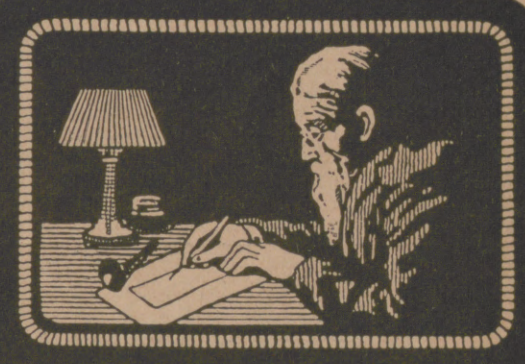
Von einer kleinen Eisenbahnstation vor Basel war eine Anfrage gekommen. Da hatten sie in einem Abteil dritter Klasse eine noch warme Leiche gefunden, in eine Ecke zurückgesunken, wie lächelnd, den starren Blick auf die Bergspitzen gerichtet, welke Narzissen zwischen den gefalteten Händen. —

Aus Wissenschaft und Technik.

Altes und Neues über den Geruch. Wie zahlreiche Gebiete der Wissenschaft sich mit den Tatsachen des Geruches beschäftigen, wird einem wiederum klar, wenn man Hans Hennings Handbuch: „Der Geruch" (zweite, vermehrte und gänzlich umgearbeitete Auflage), das eben im Verlage von Johann Ambrosius Barth neu aufgelegt ist, durchstudiert. „Im Anfang war der Geruch": denn unser Bewußtsein hebt mit ihm an. Aus dem kulturgeschichtlichen Überblick sei erwähnt, daß Franz I. (1515—1547), der Freund Leonardos, an seinem Hof großen Luxus mit Riechstoffen trieb. Auch sein Bett und seine Kleider wurden in übertriebener Weise parfümiert. Manche Personen wurden von dem Gestank der Renaissance-Prunkgemächer und ihrer Bewohner ohnmächtig, und der Hof flüchtete sich deshalb öfter in den Wald. Besonders interessant sind andererseits die Ausführungen Hennings über den Spürsinn der Naturvölker, den bereits Alexander von Humboldt ganz besonders betonte. Die Indianer Perus wissen die Fährte des Wildes ähnlich den Spürhunden festzustellen. Mit dem sog. Rassengeruch hat es eine besondere Bewandtnis, indem die verschiedenen Rassen sich gegenseitig größtenteils nicht riechen können. Solche Erfahrungen wurden zur Genüge im Weltkriege gesammelt. Der individuelle Geruch, der von den Dichtern als „Odore di carne" gepriesen wird, ist durch die verschiedenen Hautdrüsen bedingt und bei Gesundheit und Krankheit verschieden. So hat es der Arzt in früheren Zeiten vielleicht noch besser als heute verstanden, mit seiner Nase die Krankheiten zu erkennen. Es gibt genügend Arzte, die, wie der alte Berliner Arzt Heim Masern, Scharlach und Diphtherie schon frühzeitig am Geruch erkennen können. Manche Stoffe geben erst in der Krankheit in den Schweiß über. Bei der Brautschau ließ der Inka-

BIOCITIN

stärkt Körper u. Nerven



BIOCITIN enthält als wertvollsten und **wirksamsten Bestandteil 10% physiol. reines Lecithin nach Prof. Habermanns patentiertem Verfahren.** Hierin liegt der Grund für die glänzenden Erfolge und für die allgemeine ärztliche Anerkennung des **BIOCITIN** als vertrauenswertes Kräftigungsmittel bei

Nervosität, Schlaflosigkeit, Blutarmut, Unterernährung

wie **überhaupt bei allen** mit **körperlicher oder nervöser Schwäche verbundenen Zuständen.**

NEU: BIOCITIN-TABLETTEN

Biocitin-Tabletten steigern die Kraft und die Leistungsfähigkeit des Gesunden und bilden für den Kranken und Geschwächten ein unschätzbares Hilfsmittel zur Wiedererlangung verlorener Körper- und Nervenkräfte. Unentbehrlich für jeden **Sporttreibenden,** bequem auf Reisen und Wandertouren mitzunehmen.

Erhältlich nur in Originalpackungen in Apotheken und Drogerien.

Probe und Broschüre völlig umsonst durch die **Biocitin-Fabrik G. m. b. H., Berlin S 42/J.**

Das begehrteste und wirksamste aller Hautpflegemittel!

CREME MOUSON

CREME MOUSON SEIFE ★ CREME MOUSON RASIERSEIFE

Hosted by Google

König die Mädchen schwitzen, und wählte diejenige, die am lieblichsten roch. Besonders in der Dichtung nimmt der Geruch eine hervorragende Stelle ein. Der deutsche Dichter Brockes († 1747) sowie Schiller, Shelley, Heinrich Heine, Baudelaire, Flaubert, Zola, der Däne Jacobsen, der Italiener d'Annunzio mögen hier wenigstens genannt sein. Bei den Expressionisten wie Rainer Maria Rilke finden wir z. B. in den „Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge" einen „Gefühlsextrakt" als geruchlichen Kunststil. Auch die Geruchsästhetik erscheint auf dem Plane. Der Kunsthistoriker fühlt in den Rembrandtschen Bildern die holländische „sinnlich feuchte" Luft, und analog bei Segantini eine „frische Alpenluft" im Komplex. Einen großen Umfang nimmt die Botanik des Geruchs ein. Gelang es doch, aus Bakterienkulturen den Erdgeruch in Form feiner Kristallnadeln zu isolieren. Sogar Blütengerüche wie z. B. der der Linde werden von Bakterien erzeugt. Geradezu bewunderungswürdig ist der Abschnitt, der über die Reaktion der Tiere auf den Geruch handelt. So wurzelt z. B. das gegenseitige Erkennen der Ameisen ganz besonders im Geruch, und vom Orang-Utang berichtet schon Cuvier, daß er alles beriecht. Überhaupt spielen Gerüche bei den Affen nicht nur stärker mit als beim Menschen, sondern sie lösen auch heftigere Gefühle aus. Besonders unangenehm ist es für den Arzt, wenn er seines Geruchsvermögens verlustig geht, das er bitter nötig hat — noch mehr als andere Menschen. So vermag er es nicht, manche hygienische Schäden zu erkennen und die Diagnose mancher Krankheiten zu machen, die ihm früher durch den Geruchssinn leicht gelang. „Gewonnen habe ich die Möglichkeit, sehr mit Appetit zu essen und ohne Rücksicht auf die Qualität der mir vorgesetzten Speisen und Getränke." Besonders stark ist das sog. Geruchsgedächtnis ausgeprägt bei Shadleton: nach ihm liegt über China ein scharfer Geruch — die Ausdünstung der gelben Rasse und der heißen Sonne über den Reissümpfen. Ceylon hat für ihn den würzigen Duft der Betelnuß. Ähnlich schildert Max Dauthendey die Gerüche Ceylons in seinen asiatischen Novellen (Lingam), wie ich hier bemerken möchte. Die Frage, ob wohl jemand von Gerüchen geträumt, ohne daß eine Veranlassung dazu wirklich da war, hat schon der Physiker Lichtenberg 1793 aufgeworfen, ohne sie mit Gewißheit beantworten zu können. Heute ist man sich darüber einig, wie Henning belegt. — Die Geruchsvergiftung ist jedem aus Freiligraths Gedicht „Der Blumen Rache" geläufig; ebenso läßt Meyerbeer seine „Afrikanerin" den Tod dadurch suchen. Den Chemikern ist es bekannt, daß sie tagelang unter Geruchsnachwirkungen leiden können. Deshalb baute sich z. B. ein Parfümindustrieller zur Erholung seines Geruchsinns eine Villa am Meeresstrand. So darf man also sicherlich auch von einer Geruchsermüdung reden. Dr. Erich Ebstein, Leipzig.

Vergiftung durch zu große Wassermengen. Der Wasserbedarf des normalen Körpers wird durch die Empfindungen von Durst und Sattsein geregelt. Das Gefühl des Genuggetrunkenhabens wird zwar im allgemeinen weniger bewußt, es schützt aber gegen eine zu große Wasseraufnahme nicht weniger als das Gefühl des Durstes gegen das Verschmachten. Zu diesen Empfindungen kommen zwei andere Mechanismen, die ein gefährliches Übermaß hintanhalten. Der eine ist die Absonderungsfähigkeit der Niere, die ganz außerordentlich sein kann. Untersuchungen ergaben, daß ein gesunder Mensch innerhalb 6 Stunden $5^1/_2$ Liter Flüssigkeit zu sich nehmen konnte und während der gleichen Zeit 5,46 Liter Flüssigkeit im Harn absonderte. Weiterhin übt der Magen einen schützenden Einfluß aus, indem er zu große Flüssigkeitszufuhr aufhält und durch Erbrechen weitere Überfüllung verhütet. In gewissen Krankheitsfällen, so bei Diabetes insipidus, kann die Wasseraufnahme ganz enorm sein; ein derartiger Patient kann bis zu 40 Liter am Tag trinken. Genaue Versuche über die Einwirkung allzu großer Wassermengen auf den gesunden Körper hat neuerdings, wie die englische medizinische Zeitschrift „Lancet" berichtet, Rowntree angestellt. Bei Tieren (Hunden, Katzen, Meerschweinchen) wurden mittels des Magenschlauches ganz außerordentliche Mengen Wasser in den Körper eingebracht. Die übergroße Flüssigkeitsmenge wirkte unmittelbar als Gift. Außer Erbrechen kam es zum Auftreten von Krämpfen, Bewußtlosigkeit und Tod. War das kritische Stadium überstanden, so erholten sich die Tiere wenige Stunden nach Aufhören der Wasserzufuhr. Die genaue Untersuchung der Organe nach dem Tod zeigte nur geringe anatomische Veränderungen. Einige Stellen wiesen Wasseraustritt ins Gewebe (Ödembildung) auf. Geeignete Messungen des Druckes, der innerhalb der Schädels herrschte, ergaben eine deutliche Erhöhung dieses Druckes. Rowntree schließt aus dieser Beobachtung, daß die hauptsächlichsten Erscheinungen bei einer Vergiftung durch zu große Wassermengen der Steigerung des Druckes innerhalb des Schädels und des Gehirns zuzuschreiben sind. Derartige Untersuchungen könnten unter anderm auch für die Auffassung von der Bedeutung großer Wasseransammlungen im Körper von Wichtigkeit werden. Bei Nierenkrankheiten hat man manches Symptom auf die erhöhte Anwesenheit von Stickstoff, Phosphorverbindungen usw. im Körper zurückgeführt, was in Wirklichkeit vielleicht der übermäßigen Wassermenge zuzuschreiben ist. Dr. W. Sch.

Die Idrisi. Die jahrzehntelang verüchtigte und gefürchtete christenfeindliche Reformsekte der Senussi in der Libyschen Wüste hat neuerdings einen Teil ihres früheren Ansehens in der mohammedanischen Welt verloren, weil sie an der Sittenreinheit ihrer Mitglieder nicht mehr so streng festhält und sich ihre Führer auch, vielleicht sogar infolge von Bestechungen, zu politischen Konzessionen an ihre Hauptgegner, die Italiener und die Engländer, haben bereit finden lassen. Dafür ist in der Wiege des Islams, in Arabien, ein neues Zentrum mohammedanischer Rechtgläubigkeit entstanden, nämlich das Reich Asir an der Westküste. Asir hat wie die übrigen arabischen Reiche keine festen Grenzen, sondern diese schwanken je nach dem Ansehen und der tatsächlichen Macht der hier seit langem herrschenden Fürstenfamilie der Idrisi. Nach Norden zu ist der Machtbereich begrenzt durch die Einflußzone der mächtigen Groß-Emire von Mekka, die sich seit 1916 zu Königen von Hedschas aufgeschwungen haben; nach Süden bildet die Grenze das Imamat Jemen. Während aber dieses seinen Hauptrückhalt seit 800 Jahren im Hochlande hat, ist Asir ein Staat der heißen Küstenebene, der wüstenhaften, erschlaffenden Tihama, und selbst hier beschränkt sich der Befehlsbereich der Idrisifürsten auf die Ansässigen, die Stadt- und Dorfbewohner, während die umherschweifenden, nur dem Namen nach mohammedanischen Beduinen sich nicht um sie kümmern und die Gebirgsaraber seit jeher unabhängig sind. Der Idrisifürst ist zugleich der Chef der von einem seiner Vorfahren gestifteten Idrisisekte, deren Lehre in vielem der der berühmteren Senussisekte gleicht. Die Idrisi verdammen allen Luxus und fordern ein Leben der Askese und strengste Beobachtung der Lehren des Korans, und seit der Vertreibung der Türken im Jahre 1916 haben sie diese Forderungen auch praktisch durchführen können. Aber daß dies ihrem Volk zum Segen gereichte, kann man nicht sagen. Um alle schädlichen geistigen Einflüsse fernzuhalten, ist jedem Fremden, mag er Christ, Jude oder selbst Moslem sein, der Zugang nach Asir strengstens untersagt. Unter den Strenggläubigen selbst aber machen sich Fanatismus, Ignoranz und Selbstgerechtigkeit breit, und das Volk lebt in finsterer Freudlosigkeit dahin. Alle Anregungsmittel außer dem Tee, selbst das Rauchen, sind verboten, und die grausamen Strafen des Korans werden in voller Strenge ange-

Exquisit
Echter alter Weinbrand
E. L. KEMPE & CO AKTIENGESELLSCHAFT

† ST. AFRA †
Die Perle der Liköre
OPPACH i/S.

„DARA" die Creme der feinen Dame
Tube: Mk. 1.10 franko. — bessert jeden Teint
Laborator. EWON, München NW., Gabelsbergerstr. 28.

Briefmarken enorm billig. Preisl. Auswahl zu Dienst. Versandhaus G. Röhr, Mollhagen i. Holstein. f.

Globin beste Schuh-Krem
Geolin bester flüssiger Metallputz
Fritz Schulz jun. A.-G. Leipzig

"CASTELL"
A.W. FABER
DIE BESTEN BLEISTIFTE, KOPIERSTIFTE U. FARBSTIFTE.

Neuralecithin-Perlen
Ein weit und breit beliebtes, höchst wohlschmeckendes, sehr gut bekömmliches **Lecithinpräparat.** *Von raschem, sicherem und beruhigendem Einfluss auf das* **Nervensystem.** *Die Perlen sind ferner gegen die Beschwerden des zunehmenden Alters und bei der Rekonvaleszenz wärmstens zu empfehlen.*
PROSPEKTE GRATIS UND FRANKO.
CHEM. FABRIK KREWEL & CO. A.-G., KÖLN AM RHEIN.
General-Vertreter für Berlin u. Umgegend: Arconaapotheke, Arconaplatz 5.

Blendend weiße Zähne durch die Zahnpaste
Chlorodont
beseitigt Zahnbelag und üblen Mundgeruch.
Laboratorium Leo. Dresden-N.

Hosted by Google

wandt; so trifft den Zänkischen schwere Geldbuße, und dem Lügner wird mit glühend gemachtem Schwert ein Zeichen in die Zunge gebrannt. Die reaktionäre Grundstimmung schließt aber nicht aus, daß der Emir einige Automobile verwendet, und moderne Gewehre sind im Lande im Überfluß vorhanden. Auch ist die Fremdenfeindlichkeit nicht wie bei den Senussi mit dem Drange zu gewaltsamen Bekehrungen und kriegerischer Machtausbreitung verbunden. Im Gegenteil muß der Idrisifürst als der Beschirmer des Friedens in Westarabien bezeichnet werden; vor allem hat er mit den neuerdings wieder sehr tätig gewordenen Wahhabiten Innerarabiens ein Abkommen geschlossen, das Asir vor Wahhabiteneinfällen sichert und den Wahhabiten, die unter starkem Nahrungsmangel leiden, den Hafen von Asir, Dschisan, als Einfuhrhafen öffnet. Auch mit Hedschas sind die Beziehungen wenigstens äußerlich „korrekt", und einige mächtige Gebirgsstämme hat der Idrisi, der über eine nicht unbedeutende Streitmacht verfügt, auf seine Seite zu ziehen vermocht, so daß er den ihm offen feindlichen Nachbarn: dem Imam von Jemen und dem Gebirgsfürsten von Hoch-Asir (Beni Mugheid aus der Familie Aubh) leicht Paroli zu bieten vermag. Dr. W. Gerbing.

Der Aufbau der Erde auf Grund von Erdbebenbeobachtungen. Man hat sich jetzt mit der Geschwindigkeit der Erdbebenwellen in den verschiedenen Teilen des Erdkörpers beschäftigt und daraus Schlüsse auf den Aufbau der Erde gezogen. Man unterscheidet longitudinale Wellen und transversale Wellen. Die longitudinalen Wellen sind die schnelleren und verursachen die ersten Erdbebenaufzeichnungen, während die transversalen Wellen geringere Geschwindigkeit haben. In einer Tiefe von 1200 km haben die longitudinalen Wellen eine Geschwindigkeit von 12,5 km in einer Sekunde, in 2450 km Tiefe von $13^1/_4$ km und in 6370 km Tiefe von 11 km. Die transversalen Wellen verbreiten sich in 1200 km Tiefe mit $6^3/_4$, in 2400 km Tiefe mit $7^1/_4$ und in 6370 km Tiefe mit $6^1/_4$ km in der Sekunde. In der obersten Erdkruste bis 60 km tief sind die elastischen Eigenschaften verschieden unter Kontinenten und Ozeanen. Gutenberg, dessen Untersuchungen hier wiedergegeben werden, glaubt, daß die Unstetigkeitsschicht in 60 km Tiefe nur unter den Kontinenten sich zeigt. Sie soll die Grenze zwischen den salischen Kontinentalblöcken und dem darunterliegenden Simagestein bilden. Unter den Ozeanen reicht das Sima-

Bei Schwäche, Neurasthenie beiderlei Geschlechts
Dr. Hoffbauers gesetzlich geschützte
Yohimbin-Lecithin-Präparate
eine vollwertige Ergänzung des im Körper verbrauchten Nervstoffes
Ausführliche Literatur gratis
Elefanten-Apotheke, Berlin S W., Leipziger Str. 74, am Dönhoffplatz.
Depot Wien: Apotheke zum Römischen Kaiser, Wollzeile 13.
Depot Prag: Einhorn-Apotheke, Altstädtischer Ring 21.

ZEISS PUNKTAL NIEDERLAGE

Das Wort „Punktal"
ist gesetzlich geschützt und ausschließliches Eigentum der Zeisswerke, Jena, zur Bezeichnung ihrer punktuell abbildenden Brillengläser — Zeiss-Qualität. Jedes echte Punktalglas trägt das Schutzzeichen Z. Verlangen Sie ausdrücklich „Zeiss-Punktal" und achten Sie auf das Schutzzeichen.

Zeiss
Punktal-Gläser
für Brillen und Klemmer.
Über 1000 Niederlagen in Deutschland, bei den durch oben abgebildetes Niederlageschild kenntlich gemachten Optikern. Druckschrift „Punktal 55" und jede Auskunft kostenfrei von
CARL ZEISS JENA

Elektro-
Hawil
Hebezeuge
mit ihren
unersetzl. Vorteilen
liefert sofort
und preiswert
die Alleinherstellerin
Maschinenfabrik
H. Wilhelmi A.-G.
Mülheim-Ruhr.

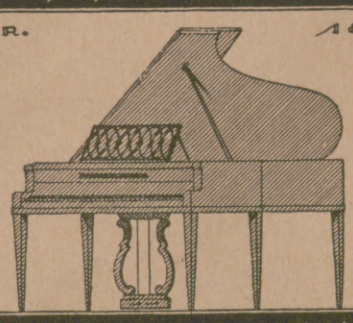
WANDERER
DAS FAHRRAD GEDIEGENSTER QUALITÄT

WANDERER-WERKE A. G.
SCHÖNAU BEI CHEMNITZ

Werner & Pfleiderer
Cannstatt-Stuttgart

Knet-Maschinen
Dampf-Backöfen
Ganze Einrichtungen für
Lebensmittel u. Chemie

Harmoniums mit edl. Orgelton. Katalog umsonst.
Alois Maier, Hofl., Fulda 172.

WELTMARKE
GEGR. 1853

SCHWECHTEN
BERLIN

GEORGE HEYER & CO. HAMBURG 4

Ich bin rasiert mit der

Rasier-Klinge
Querhahn
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.
Direkt nur an Wiederverkäufer.
Schramberger Uhrfedernfabrik
G. m. b. H., Schramberg (Württbg.).

Was will der Lebensbund?
Organisation des Sich-Findens. Vornehm, diskret! Seit 1914 grosse Erfolge. Tausende v. Dankschreiben. Empfehlungen aus ersten Kreisen. Bundesschrift geg. Eins. v. 20 Pfg. verschl. Verlag **G. Bereiter, München**, Maximilianstr. 31 und **Frankfurt a. d. Oder**, Bergstr. 161.

Der gute Ton u. die feine Sitte. Von Eufemia v. Adlersfeld-Ballestrem. 7. Aufl. Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Briefmarken
in reicher Auswahl.
Preisliste kostenlos.
Ankauf wertvoller Einzelstücke, sowie ganzer Sammlungen.
Marken-u. GanzsachenhausG. m. b. H., Berlin W 8, Friedrichstr. 162 u. 83.

Fort mit dem Korkstiefel

Bein-Verkürzung unsichtbar. Gang elastisch u. leicht. Jeder Ladenstiefel verwendb. Gratis-Broschüre senden **„Extension"**, Frankfurt a. M.-Eschersheim Nr. 531.

Briefmarken
Auswahlen, reichhaltig u. länderweise geordnet. — Preisliste. Briefmarkenversand
Hof, Frankfurt (M.) 4, Klüberstr. 14.

Metallbetten
Stahlmatr., Kinderbetten dir. an Priv., Katal. 100 frei.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.).

Webers Illustrierte Handbücher.
Verzeichnis kostenlos.
Verlag J. J. Weber, Leipzig 26.

Browning Cal. 7,65 Goldmark 17.–
Garantie: Rücknahme, Tausch

Waffenfrankonia, Würzburg.

Hosted by Google

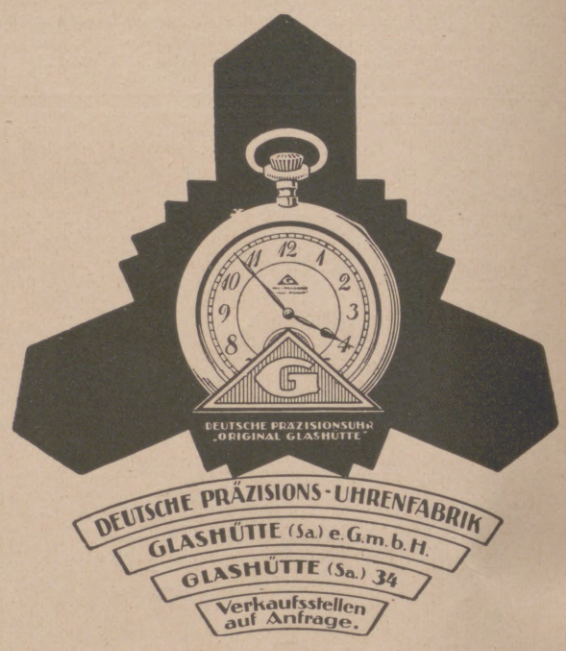
gestein bis an die Oberfläche. In dieser Zone liegen nach Gutenberg die Erdbebenherde. Man beobachtete oft Wellenperioden von 6, 12 und 18 Sekunden. Die dem Beben folgenden Nachläuferwellen besitzen eine kürzere Periode um 12 Sekunden, wenn sie Eurasien querten, als wenn sie den Pazifischen Ozean durchquerten. Von Roesner wird dies so erklärt, daß zwei Schichten übereinander liegen, von denen bei pazifischen Beben und starken eurasischen Erschütterungen die dickere, bei schwachen eurasischen Beben die dünnere Schicht schwingt. Angermeister vermutet, daß die bei Oberflächenwellen schwingende Schicht unter dem Ozean dicker ist als unter dem Kontinent. Die langen Wellen werden unter dem Kontinent zwei- bis dreimal stärker als unter dem Ozean absorbiert. Auch pflanzen sich die Wellen unter dem Pazifischen Ozean um 21 bis 28 Proz. schneller fort als unter Eurasien. Meeresboden und Kontinentalblock verhalten sich verschieden gegenüber den Wellen. Der Meeresboden verhält sich so elastisch wie die Schichten unter den Kontinenten. Man möchte gern wissen, welche Eigenschaften dem Erdkern eigen sind, der unter dem Druck mehrerer Millionen Atmosphären steht und einer Temperatur von vielen tausend Grad ausgesetzt ist. Man nimmt an, daß die Erde eine Starrheit besitzt, die größer als die des Stahls unter gewöhnlichen Verhältnissen ist. Ein zähflüssiger Magmakern ist nach Schweydar nicht möglich. Wir wissen, daß die Dichte des Erdmantels sich bis zum Erdkern in 2400 km Tiefe stetig ändert. Die Dichte des Kerns ist an der Kerngrenze über doppelt so groß wie die Dichte des Mantels. So liegt also unter Europa in 60 km Tiefe eine Unstetigkeitsschicht als Grenze von Kontinentalblöcken und darunterliegendem Simageстein. Unter dieser Unstetigkeitsschicht nimmt die Dichte von etwa 3,6 bis 5—6 zu. Bis 1200 km nehmen Ringheit und Inkompressibilität gleichmäßig stark zu, bis 2450 km unregelmäßig und weniger stark. An der Kerngrenze in 2400 km Tiefe springt die Dichte auf den doppelten Wert. Sie beträgt im Kern vermutlich über 10.

Rudolf Hundt.

Die Bestimmung der Dicke von Wolkenschichten. Für die Flugpraxis ist die Kenntnis der Dicke von weitausgedehnten Stratus-Wolkenschichten von großer Bedeutung. Die Dicke dieser Schichten kann sehr verschieden sein, und schon dem Freiballonfahrer ist bekannt, daß er mit Wolkenschichten von nur etwa 50 m

Mit dir sind wir bald ausgesöhnt,
Du wirst ganz einfach — weggefönt!
Nur echt mit **eingeprägter** Schutzmarke „Fön".
Zur Körper- und Schönheitspflege:
„Sanax-Vibrator" D. R. P. elektr. Massageapparat
„Radiolux" D. R. P. erdschlußfrei elektr. Hochfrequenzapparat
Überall erhältlich. **Fabrik „Sanitas", Berlin N 24.**

SOENNECKEN
RING-BÜCHER
DAUER-NOTIZBÜCHER



DEUTSCHE PRÄZISIONS-UHRENFABRIK
GLASHÜTTE (Sa.) e. G. m. b. H.
GLASHÜTTE (Sa.) 34
Verkaufsstellen auf Anfrage.

Hofmann-Pianos
Harmoniums — Autopianos
der Hofpianofortefabrik
Hofmann & Czerny A.-G.
Wien XIII/4, Linzerstrasse 174-180
Letzte Auszeichnung: „Grand Prix" Turin
Während der Frühjahrsmesse Musterlager bei Felix Arthur Schleicher, Leipzig, Grimmaische Strasse 26.

Dr. Ernst Sandow's künstliche Brunnensalze
nach Analyse der Quellen.
Emser bei Erkältung altbewährt ‖ **Karlsbader** Sprudel und Mühlbrunnen
Für Krankenkassen Spezialpackungen.
Fachinger, Friedrichshaller, Homburger, Kissinger, Marienbader — Mergentheimer, Ofener, Salzschlirfer, Vichy, Wildunger
und andere.
Man weise Nachahmungen zurück, die oft minderwertig und teurer sind.
Fruchtsalz, medizin. Brausesalze, **Kohlensäurebäder,** Stahl-, Schwefel-, Sauerstoff-, Fichtennadel-Bäder.
Dr. Ernst Sandow, Hamburg 30.

Likör Carl Mampe — Die deutsche Marke

Briefmarken-Preisliste Paul Kohl A.-G., Chemnitz 8

Preisliste über Briefmarken und Anhang über Notgeld reich illustriert, ca. 68 Seiten versendet **kostenlos** Heinz Pape G. m. b. H., Hamburg 21, Hofweg 85.

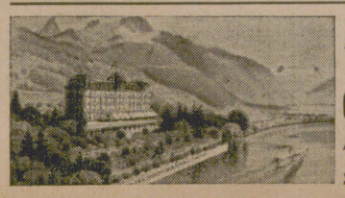
DETEKTIVE KLANTE
vom ehemal. Geheimdienst des Kaisers. Langjähr. Tätigkeit am Berliner Polizei-Präsidium. Zuverlässige Ermittlungen. Beobachtungen. — Auskünfte.
Berlin W 8, Friedrichstrasse 63. Fernruf: Zentrum 1934.

Dr. Möller's Sanatorium Dresden-Loschwitz **Schroth-Kur** Gr. Erfolge i. chron. Krankh. Prosp. fr.

Browning Kal. 7,65 Goldmark 30.-
Kaliber 6,35 „ 30.-
Mauser Goldmark 40,-. Jagdwaffen.
Benekendorff, Berlin-Friedenau. Preise freibl.

Aureol
seit 27 Jahren anerkannt beste
Haarfarbe
färbt echt und **natürlich** in allen Nuancen, vom **hellsten Blond** bis zum **tiefsten Schwarz.**
Probekartons zu 1 Portion ....Goldmark 1,50,
Orig.-Karton zu 4 Portionen ...Goldmark 4,50.
J. F. Schwarzlose Söhne
Berlin, Markgrafenstr. 26.
Ueberall erhältlich.

Meran Südtirol — Jtalien
Hotel Ritz (früher Hassfurther)
Billigstes Hotel ersten Ranges. An der Promenade nächst dem Kurhaus gelegen. Pension L. 35.—. Zimmer mit kaltem und warmem Wasser. Lift, Bad, Bar. Schöner Garten.


Montreux
Schweiz
Grd. Hôtel Continental
Alle Zimmer mit fliessendem Wasser, 30 Bäder.
Schönste Lage am Genfersee.

KURGARTEN-HOTEL
Friedrichshafen a. B.
Haus ersten Ranges. Mit allen Einrichtungen der modernen Hoteltechnik. Direkt am See gelegen. Erstklassiges Restaurant. Pensionsvereinbarung. Das ganze Jahr geöffnet.

Morfium Alcohol
Eukodal-, Pantopon- usw. Kokain-Entwöhnung ohne Zwang
Kurheim Schloss Rheinblick, Godesberg bei Bonn. Dr. Mueller-Roland
Prosp. frei Gegr. 1899

Hosted by Google

und Schichten von mehreren Kilometern Dicke zu rechnen hat. Im Kriege hat die Bestimmung der Wolkenschichtdicke große Bedeutung für die Flugtechnik gehabt. Die untere Grenze der Wolkenschicht ist leicht durch das Auflassen von sogen. Pilotballonen zu bestimmen. Diese Ballone haben eine konstante, leicht berechenbare Steiggeschwindigkeit, und der Zeitpunkt des Eintauchens des Ballons in die Wolkenschicht läßt sich leicht bestimmen. Schwieriger ist die Bestimmung der oberen Grenze der Wolkenschicht von der Erde aus. Wie Reboul in den „Comptes Rendus“ mitteilt, haben die Franzosen die obere Wolkengrenze nach einer akustischen Methode bestimmt. Durch ein Geschütz wurden Granaten in die Wolkenschicht geschossen, die in der Luft detonierten, und zwar jede folgende um 500 m höher als die vorhergehende. Am Erdboden wurde die Schallstärke der Detonation bestimmt. Für die erste Granate, die über der oberen Grenzschicht detonierte, war die Ausbreitung des Schalles anders als für die in der Wolkenschicht detonierenden. Der Schall konnte infolge der Reflektion an der oberen Wolkengrenze nicht in voller Stärke zum Boden gelangen. Es trat eine plötzliche Verminderung der Schallstärke ein. Die Schußhöhe gab die Höhe der oberen Wolkengrenze an. Diese Methode hat sich als sehr brauchbar erwiesen.

Ludwig Thor.

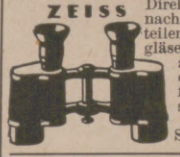
Ein neues Weltwirtschafts-Institut. Am 2. Februar fand die Eröffnung des neubegründeten Weltwirtschafts-Instituts der Handelshochschule Leipzig statt. Auf eine kurze Ansprache des Rektors der Handelshochschule Prof. Dr. Ernst Schultze über die Ziele und Aufgaben des Instituts folgten Begrüßungsansprachen der Vertreter von Behörden und Körperschaften, darauf die Übernahme des Instituts durch den Senat. Alsdann hielt Prof. Schultze, als Direktor des neuen Instituts, einen Vortrag über die Zukunft der Weltwirtschaft. Bisher gab es in ganz Deutschland nur ein Institut dieser Art: das große, durch die Tatkraft des Geh. Regierungsrats Prof. Dr. Harms in Kiel geschaffene Institut für Weltwirtschaft und Seeverkehr. Das neue Leipziger Institut kann und will es mit dieser älteren Schwesteranstalt, die sich einen viel weiteren Rahmen gesteckt hat, nicht aufnehmen. Wohl aber will es die für die weltwirtschaftlichen Studien an der Handelshochschule Leipzig geschaffenen Einrichtungen (Seminar, Vorlesungen, Bibliothek usw.) weiter ausbauen.

Morgens vor dem Weg zur Schule, nachmittags und abends ist eine Tasse „Kufeke“ (in Wasser, Milch oder Kakao gekocht) das zweckdienlichste Getränk für jedes Kind. Es nährt, ist leicht verdaulich, regt nicht auf und schmeckt den Kindern gut. Außerdem ist es auch preiswert, z. B. wesentlich billiger als reine unverdünnte Milch, denn eine Dose „Kufeke“ ist sehr ergiebig und reicht längere Zeit.

STOLLWERCK
Schokolade
Pralinen
Kakao

Sprechapparate zu Fabrikpreisen
Direkt an Private
Verlangen Sie Liste B
Meinel & Herold
Sprechapparate-Fabrik
Klingenthal/Sa. No 357
Schallplatten M. 2.50 p. Stück.

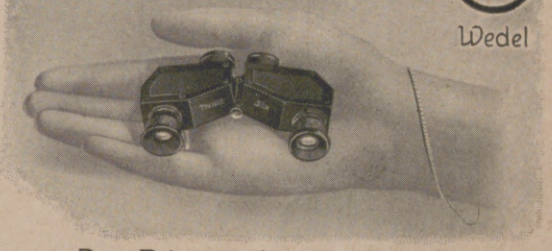
Rein's Durchschreibe-Bücher.
Eduard Rein, Chemnitz.
Rein's Farbpapier.
Kartenregister.

Fritz Josef Heinrici, Zwickau,
Optische Anstalt & Photohaus gegr. 1847.
ZEISS

Direkter Versand nach allen Weltteilen von Ferngläsern und Photoapparaten in einfacher bis feinster Ausstattung. Verlangen Sie Spezialofferte.

Bubi zahnt

Dentinox hilft!
Ausz. a. Croc. u. Myrrha mit Zuckerart, vergart. Arzt. empf. Überall erhältl.
Schöbelwerke, Dresden-16

Detektiv Nabert
Kgl. Kriminalwachtmeister a. D.
Berlin W 9, Potsdamer Str. 141 (Potsdamer Platz). Tel.: Nollend. 875.
Erstkl. reelles Büro, sämtl. Beobacht., Ermittlungen, Spez.-Auskünfte.

Theatis
Wedel

D. R. G. M. Das Prismenglas fürs Theater. D. R. W.
Helligkeitsgewinn 20 %, Gewicht 115 g. Elegantes solides Fabrikat.
J. D. Möller, Optische Werke, Wedel b. Hamburg.

VAUEN

Raucher, die auf gute Pfeifen schauen,
Wählen ausnahmslos nur echte VAUEN.
VAUEN = die Qualitäts-Bruyèrepfeife.

Cirine flüssiges Bohnerwachs

Kinderleichtes Arbeiten.
Seit 1901 glänzend belobt. Stahlspäne u. Terpentinöl werden entbehrlich. Durch die flüssige Form kolossal ausgiebig u. leicht anzuwenden. Der Boden bleibt waschbar u. hell.
Zu haben in den einschlägigen Geschäften.
Fabriken Deutschland: Cirine-Werke Böhme & Lorenz, Chemnitz i. Sa. 1;
Tschecho-Slowakei: Jos. Lorenz & Co., G. m. b. H., Eger;
Deutsch-Oesterreich: Oesterr. Cirine-Werke, G. m. b. H., Salzburg.
Verlangen Sie gratis und franko die Broschüre:
„Wie behandle ich mein Linoleum od. Parkett sachgemäss?“

FÜR LADENGESCHÄFTE
eine wirksame und unentbehrliche
SCHAUFENSTER-REKLAME
sind die „AKTUELLEN BILDER“ des Verlages
J. J. WEBER IN LEIPZIG.
Die neuesten Tagesereignisse aus aller Welt, die das Publikum in größtem Maße interessieren, bringen die „Aktuellen Bilder“ in wöchentlichen Serien. Jeder Geschäftsmann sollte einen Versuch mit den „Aktuellen Bildern“ als Schaufenster-Reklame machen. Probebilder und Bezugsbedingungen auf Wunsch kostenlos.

Die erstklassige deutsche Nähmaschine für Familie und Gewerbe
VERITAS
CLEMENS MÜLLER
AKTIENGESELLSCHAFT
DRESDEN-N. 236.

Steckenpferd-Seife

für zarte weisse Haut.

STEIFF / KNOPF IM OHR
Das gute Spielzeug

Weltberühmte Qualitätsmarke!
Ueberall zu haben.
Katalog L. kostenfrei.
Margarete Steiff G. m. b. H.,
Giengen a. Brenz 7 (Württ.).

Hosted by Google

FLÜGEL

PIANOS

BARMEN / BERLIN

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig.
In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I.
Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schuller, Budapest VI., Teréz körut 6. — Generalvertreter für Spanien: El Globo, Barcelona, Escudillers Blancs 6.

Hosted by Google

APR 10 1924

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

VERLAG VON I.I.WEBER ★ LEIPZIG

Nr. 4122 Einzelpreis (Inland): 1 Goldmark 162. Band

Hosted by Google

Mech. Trikotweb. Stuttg. Ludwig Maier & Co. A.-G. in Böblingen & S. Lindauer & Co. Korsettfabrik in Cannstatt.

N·A·G
HANSA-LLOYD
BREMABOR
HANSA

HAEFF 22.

GEMEINSCHAFT DEUTSCHER AUTOMOBILFABRIKEN
BERLIN

UNSER WERKPLAN:
MITTLERE UND STARKE **PERSONENWAGEN**
LEICHTE UND SCHWERE **LASTWAGEN**

Die Teestunde

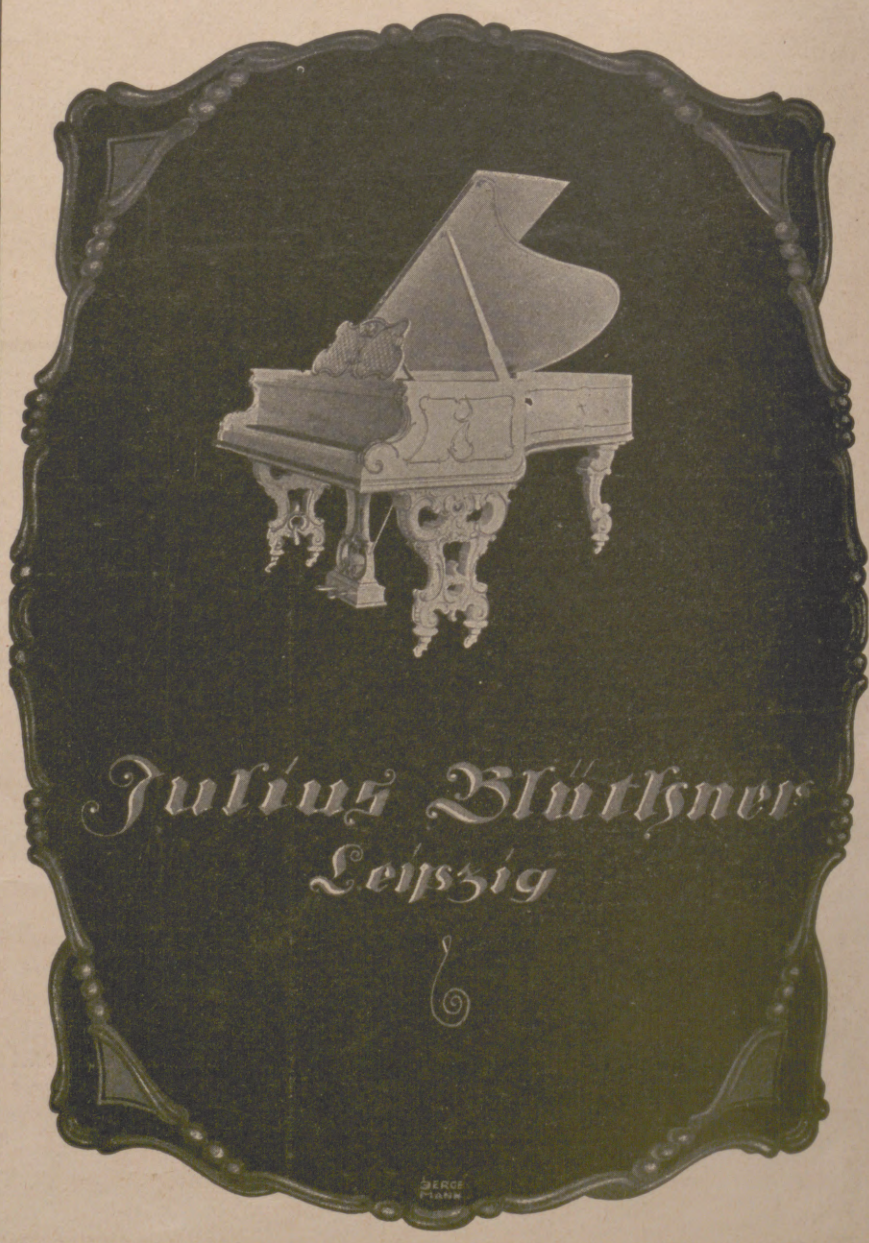
entfaltet nur dann den ihr eigentümlichen Reiz, wenn das verwendete Tee-gerät gesteigerten künstlerischen Ansprüchen gerecht wird, darum nutzen Sie das gute formvollendete

GEBRA-Tee-Geschirr
Form „Queen-Anne"

GEBRA-TAFELGERÄTE in Alpaka, Messing, Nickel führen alle guten Fachgeschäfte zu mäßigen Preisen.

Unsere künstlerisch ausgestattete Sonderschrift steht zu Ihrer Verfügung.

Gebr. Arndt, Metallwarenfabrik, Quedlinburg gegr. 1870.



Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Druckſachen irgendwelcher Art iſt unterſagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zuſendungen redaktioneller Art ſind an die Schriftleitung der Illuſtrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, alle anderen Zuſendungen an die Geſchäftsſtelle der Illuſtrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unſerer Bilder unterliegt vorheriger Verſtändigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einſendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Copyright March 13th 1924 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig.

Nummer 4122. 162. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4122. 162. Band. 13. März 1924.

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage. Bezugspreis für Deutschland monatlich 4 Goldmark, vierteljährlich 12 Goldmark. Einzelpreis dieser Nummer 1 Goldmark. — Für das Ausland vierteljährlich: Ägypten 12 Schilling, Amerika 3 Dollar, Argentinien 6 Pesos, Belgien 36 Frcs., Brasilien 22 Milreis, Bulgarien 260 Lewa, Chile 24 Pesos, Dänemark 12 Kronen, England 12 Schilling, Finnland 80 Mk., Fiume 50 Lire, Frankreich 36 Frcs., Griechenland 80 Drachmen, Holland 8 Gulden, Italien 50 Lire, Japan 6 Yen, Jugoslawien 200 Dinar, Luxemburg 36 Frcs., Mexiko 3 Dollar, Norwegen 12 Kronen, Österreich 150,000 Kronen, Portugal 70 Escudos, Rumänien 400 Lei, Schweden 12 Kronen, Schweiz 18 Franken, Spanien 20 Peseten, Tschechoslowakei 80 Kk., zuzüglich Porto. Berechnung der Anzeigen in Goldmark nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge.

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

Erholungsreisen zur See

mit den fahrplanmäßigen Überseedampfern
nach SCHWEDEN, FINNLAND
ENGLAND, HOLLAND, BELGIEN
SPANIEN
PORTUGAL
MADEIRA
ITALIEN
ÄGYPTEN
in verschiedenen Klassen und Preislagen
Spezialprospekte und Auskunft kostenlos durch
NORDDEUTSCHER LLOYD
BREMEN
und seine Vertretungen

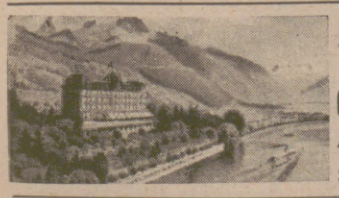
Sanatorium v. Zimmermann-sche Stiftung Chemnitz 28

Freie Höhenlage. Vorzügliche Kureinrichtungen. Individuelle Behandlung. Seelische Beeinflussung. Beste diätetische Pflege. Behandlung von Nerven- u. allen Organleiden, Korpulenz, Magerkeit, Gicht, Rheuma, Zuckerkrankheit, Frauenleiden, Lähmungen, Ausschlägen usw. Abhärtungs- und Stoffwechselkuren. Ausführlicher Prospekt. Telephon 2150. Chefarzt: Dr. Loebell.

KURHAUS
für Nervenkranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

Tannenhof
Dr. Bielings
Waldsanatorium
Friedrichroda i. Thür.

Bad Homburg im unbes. Gebiet
SANATORIUM DR. BAUMSTARK
Kuranstalt für innere, spez. Magen-, Darm- und Herzkrankheiten
Natürliche Kohlensaure Bäder im Hause.



Montreux
Schweiz
Grd. Hôtel Continental
Alle Zimmer mit fliessendem Wasser, 30 Bäder.
Schönste Lage am Genfersee.

und die besten Orchester wie
die Kapelle der Staatsoper, Berlin
das Philharmonische Orchester, Berlin
das Orchester der Dresdener Staatsoper
nur auf Schallplatten mit der unten abgebildeten Schutzmarke

BEETHOVEN
IX. SYMPHONIE
ungekürzt mit Chor- und Sologesängen. Zum 1. Mal auf der Schallplatte.
Verlangen Sie kostenlose Zusendung unseres Verzeichnisses „Die Symphonie auf der Grammophon-Künstlerplatte“

Die Deutsche Allgemeine Zeitung in Berlin schreibt über die Platten der IX. Symphonie:
Die Genauigkeit der Wiedergabe ist hier zu einer Vollendung gelangt, die man bis jetzt auf Schallplatten noch nicht kannte ... Ein wahres Wunder der Aufnahmetechnik stellt der letzte Satz dar mit seinen Soli und Chören ... Es ist etwas ganz Besonderes, in seiner Art Vollendetes entstanden.

GRAMMOPHON-SPEZIALHAUS
G · M · B · H
BERLIN W 8, Friedrichstrasse 189
BERLIN W 50, Tauentzienstrasse 13
Breslau, Gartenstr. 47 • Düsseldorf, Königsallee 78
Elberfeld, Herzogstrasse 30 • Essen, Kornmarkt 23
Kiel, Holstenstrasse 40 • Köln, Hohestrasse 150
Königsberg i. Preuss., Junkerstrasse 12 • Leipzig, Markgrafenstrasse 6 • Nürnberg, Königsstrasse 63.

FICHTENNADELBÄDER
Das altbewährte hocharomatische Fichtennadelvollbad
In Apotheken, Drogerien etc. erhältlich.

NOVOPIN

NOVOPIN-FRANZBRANNTWEIN
Belebende Muskel- und Nervenstärkende Abreibung
Hersteller Novopin-Fabrik Berlin S.W 29, Belle Alliancestr. 81.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Der prächtige Hapag-Dampfer „Deutschland" ist entgegen anders lautenden Nachrichten vollendet und wird bestimmt am 27. März fahrplanmäßig nach New York abgehen. Gleichzeitig hören wir, daß „Albert Ballin", das Schwesterschiff der „Deutschland", bei seiner letzten Ausreise am 31. Januar eine für die Wintersaison ganz außergewöhnlich hohe Passagierzahl verzeichnen konnte. Nahezu 600 Fahrgäste haben sich mit dem Dampfer nach New York eingeschifft. Eine größere Anzahl von Passagieren I. und II. Klasse ging noch in Southampton an Bord des „nichtrollenden" Schiffes. Nächste Ausreise des „Albert Ballin" am 13. März.

Gesellschaftsreisen. Zu den erfreulichen Wirkungen des wertbeständigen Geldes darf auch das Wiedererwachen der Reiselust beim deutschen Publikum gezählt werden. Auch Auslandreisen können wieder auf größere Beteiligung rechnen, wie die am 29. Februar und 2. März vom Reisebüro der Hamburg-Amerika Linie in Berlin veranstalteten voll besetzten Gesellschaftsreisen nach Italien und Sizilien gezeigt haben. Das Reisebüro der Hamburg-Amerika Linie, Berlin W. 8, Unter den Linden 8 gibt für die auch noch in Aussicht stehenden Auslands-Gesellschaftsreisen Programme heraus, die über alle Einzelheiten unterrichten und Interessenten kostenfrei auf Verlangen zur Verfügung gestellt werden.

Die Frankfurter Frühjahrsmesse findet vom 6. bis zum 12. April d. J. statt.

Gesuche um Einreise nach Wiesbaden sind nunmehr an das Städtische Verkehrsbüro in Wiesbaden, Theaterkolonnade zu richten. Dem schriftlichen Antrag sind Personalausweis mit Lichtbild, ausgestellt von der Polizeibehörde des Wohnortes, Aufenthaltsbescheinigung, zwei Paßbilder und sechs Goldmark beizufügen. Ferner ist eine schriftliche Erklärung abzugeben, daß der Antragsteller nicht aus dem besetzten Gebiet ausgewiesen ist.

Für Frühjahrskuren eignet sich besonders das bekannte Sanatorium Bilz in Dresden-Radebeul, das uneingeschränkt wie vor dem Kriege in Betrieb ist; in den letzten Jahren wesentlich renoviert und erweitert. Die Erfolge, die mit zeitigen Frühjahrskuren erreicht werden, sind besonders wirksame; es weilen denn auch schon jetzt Gäste aus allen Kulturländern im Sanatorium. Die Beköstigung wird allseitig als gut und reichhaltig anerkannt. Alles weitere besagt der Prospekt, der kostenlos erhältlich ist.

Urteile über Dr. Hoffbauer's ges. gesch. Entfettungs-Tabletten.

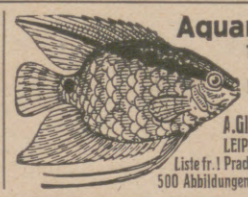
. . . . Die von mir angewandte Entfettungskur hat mir gut gefallen und hatte mir, **ohne meine Lebensgewohnheit zu ändern, ca. 10 cm Hüftmaass Abnahme gebracht.** M. P. — Penig i.S.

. . . . Von der ganzen Kur habe ich insgesamt 33 1/2 Pfund abgenommen und fühle mich wie neugeboren. Ich bin selbst über den Erfolg sehr froh, dass ich nicht umhin kann, Ihnen sehr geehrter Herr Doktor verbindlichst zu danken. E. K. — Küstrin.

Nähere kostenfreie Auskunft durch
Elefanten-Apotheke, Berlin SW., Leipziger Strasse 74 (Dönhoffplatz).
Depot Wien: Apotheke zum Römischen Kaiser, Wollzeile 13.
Depot Prag: Einhorn-Apotheke, Altstädtischer Ring 21.

BEVORZUGTER FRÜHJAHRS-AUFENTHALT IN
BADENWEILER
(SÜDL. BAD. SCHWARZWALD)
400 m ü. M.
Thermalbad u. klimat. Kurort
Strecke Frankfurt—Basel
Schnellzugsstation Müllheim-Badenweiler
Unbesetztes Gebiet
Auskunft und Prospekt durch die Kurverwaltung Abt. 2.

Prospekt frei
Bilz Sanatorium
Dresden-Radebeul
Erfolgreiche Frühjahrskuren.


Aquarien
Terrarien
Geräte
Pflanzen
etc.
A. Glaschker
LEIPZIG J 5.
Liste fr.! Prachtkatalog
500 Abbildungen 50 Pfg.

GOWE-ALPACCA · GOWE-SILBER
BESTECKE · TAFELGERÄTE · METALLWAREN · HOTELGERÄTE
GOWE-ALPACCA | GOWE SILBER | GOWE-ALPACCA

CHRISTIAN GOTTLIEB WELLNER
AKTIENGESELLSCHAFT
AUERHAMMER
b. AUE IN SACHSEN
ZU DEN MESSEN IN LEIPZIG, MESSPALAST SPECKS HOF
V. ETAGE, ZIMMER 875, STAND 975/979

CIGARETTENFABRIK
REEMTSMA A.-G.
ALTONA-BAHRENFELD

Betrifft: Tabakeinkauf.

Wir glauben den Freunden unserer Fabrikate mitteilen zu müssen, daß es uns seit einiger Zeit gelungen ist, im Orient festen Fuß zu fassen und dadurch vor allen Dingen die hochwertigen Tabake unmittelbar von den Tabakbauern der alten und neuen Türkei kaufen zu können, um sie an Ort und Stelle in eigenen Betrieben zu manipulieren. Dadurch haben wir unbeschränkte Auswahlfreiheit, absolute Qualitätsgarantie der Tabake und die Möglichkeit schärfster Kalkulation gewonnen, was unseren Erzeugnissen in vollem Maße zugute kommt.

REEMTSMA
AKTIENGESELLSCHAFT

Ihren Mann und das bewährte Zahnpulver № 23!
Scherzfrage!
Was darf eine kluge Frau nicht ausgehen lassen?

Sprechapparate zu Fabrikpreisen
Direkt an Private
Verlangen Sie Liste B
Meinel & Herold
Sprechapparate-Fabrik
Klingenthal/Sa. № 357
Schallplatten M. 2.50 p. Stück.

Detektiv Nabert
Kgl. Kriminalwachtmeister a. D.
Berlin W 9, Potsdamer Str. 141 (Potsdamer Platz). Tel.: Nolld. 875.
Erstkl. reelles Büro, sämtl. Beobacht., Ermittlungen, Spez.-Auskünfte.

Mit Nestlé's Kindermehl Geht keine Mutter fehl.

Evang. Pädagogium
Godesberg (Rhein) u. **Herchen** (Sieg)
Oberrealschule und Realgymnasium mit Berechtigung zur Reifeprüfung. Internat in einzelnen Familienhäusern. Direktor: Prof. O. Kühne. Anfragen nach Godesberg erbeten.
Godesberg liegt im besetzten, Herchen im unbesetzten Gebiet.

Cirine flüssiges **Bohner-wachs**

Kinderleichtes Arbeiten.
Seit 1901 glänzend belobt. Stahlspäne u. Terpentinöl werden entbehrlich. Durch die flüssige Form kolossal ausgiebig u. leicht anzuwenden. Der Boden bleibt waschbar u. hell.
Zu haben in den einschlägigen Geschäften.
Fabriken **Deutschland:** Cirine-Werke Böhme & Lorenz, Chemnitz i. Sa. 1;
Tschecho-Slowakei: Jos. Lorenz & Co., G. m. b. H., Eger;
Deutsch-Oesterreich: Oesterr. Cirine-Werke, G. m. b. H., Salzburg.
Verlangen Sie gratis und franko die Broschüre:
„Wie behandle ich mein Linoleum od. Parkett sachgemäss?"

Hosted by Google

Lambrecht's Wettertelegraph gestattet auch dem Nichtfachmann Wetterprognosen ohne Vorkenntnisse. Für den Landwirt, den Reisenden, den Touristen, kurz für jedermann sind diese Instrumente unentbehrlich. Lambrecht's weltberühmter Wettertelegraph besteht aus Thermohygrostop, Holosterikbarometer und Prognosentabelle. Der unschätzbare Vorzug dieses Apparates ist, daß er jede Rechnung überflüssig macht; die jeweilige Zeigerstellung der genannten Instrumente braucht in der Prognosentabelle nur aufgesucht und die danebenstehende Wettervoraussage abgelesen zu werden. Lambrecht's Wettertelegraph wird in allen Kultursprachen der Welt geliefert. Der Wunsch, ihn auf Reisen und Wanderungen mit sich führen zu können, hat zur Herstellung eines Miniatur-Wettertelegraphen in elegantem Etui in Taschenformat geführt. Das Barometer ist bei dieser Ausführung gleichzeitig als Höhenmesser bis zu etwa 2500 m Höhe zu benutzen. Interessenten wird auf Wunsch von der Wilh. Lambrecht Aktienges., Fabrik wissenschaftlicher Instrumente in Göttingen gern der ausführliche Prospekt 948 zugesandt, aus dem alles Nähere zu ersehen ist.

Erdet die Antennen. Eine auch in Deutschland beherzigenswerte Mahnung rufen sämtliche englische Radiosendestationen ihren Zuhörern zu. Dieser Ruf wird mehrmals im Lauf der Darbietungen wiederholt und lautet: „Sorgt, daß eure Antennen geerdet seien!" Unter „erden" versteht man die Herstellung einer leitenden Verbindung mit der Erde, die gewöhnlich in der Art ausgeführt wird, daß man die Antenne durch einen Draht mit der Wasserleitung oder dem Gasrohr verbindet. Die Herstellung dieser Verbindung wird sehr oft unterlassen oder die Verbindung wird aus irgendwelchen Gründen gelöst. — Versuche haben erwiesen, daß Auspuffrohr und Abgase des Autos als Hilfsantennen verwendbar sind.

Goldfunde im Norden Bulgariens. In der Nähe von Radomir (Bezirk Tschirpan) im nördlichen Bulgarien ist man unlängst bei Bohrversuchen auf Goldadern gestoßen. Das Minenfeld ist nach Ansicht einer zur Erforschung der Lager besonders zusammengestellten Kommission von Geologen und Ingenieuren etwa 1000 m lang, 5 m breit und enthält bis zu einer Tiefe von 6 bis 8 m Gold. Die Adern ruhen unter einer starken Granitdecke und einer Quarzschicht von etwa 50 bis 70 cm, die auch von Goldsträhnen durchsetzt sind. Die Ergiebigkeit wird auf etwa 40000 kg Rohgold geschätzt.

Deutscher Weinbrand

Scharlachberg Meisterbrand

Die Marke des verwöhntesten Feinschmeckers

Weinbrennerei Scharlachberg A.-G., Bingen am Rhein

30000 Exemplare noch vor Erscheinen bestellt!

Das Nibelungenbuch von Thea von Harbou.

Mit 24 ganzseitigen Bildbeigaben aus dem Decla-Ufa-Film „Die Nibelungen" von Fritz Lang. Vornehmer Halbleinenband mit mehrfarbigem Bildumschlag von Botho Schmidt. Broschiert M. 4.50, Halbleinen Mk. 5.50.

Der Monumental-Film „Die Nibelungen"

1. Teil: Siegfried
2. Teil: Kriemhilds Rache,

wird in sämtlichen Filmstätten des In- und Auslandes über die Leinwand rollen.

Staunen und Aufsehen erregend.

Das Nibelungenbuch

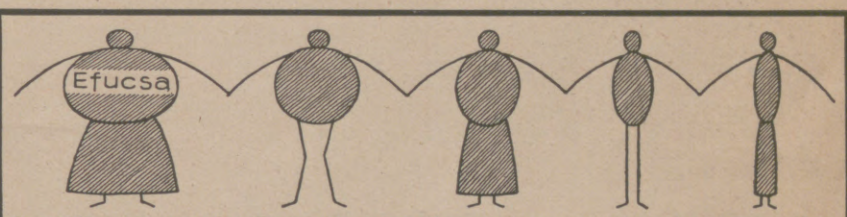
bringt die Nibelungensage in Form einer großangelegten, wuchtig fortschreitenden Erzählung. Für Jung und Alt hinreißend veranschaulicht.

*

Ein Buch von bleibendem Werte.

Mit Thea von Harbou's „Nibelungenbuch" durchlebt man die ganze gewaltige Sagenwelt des Nibelungenliedes. Ein Buch, das durch kraftvollste Beherrschung u. Gestaltung des Stoffes höchste Spannung erregt u. in seiner meisterhaft geformten Sprache des erhabenen Vorbildes würdig ist. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Drei Masken Verlag, München.



Rapide **Verminderung übermässiger Korpulenz** erzielt durch eine **Efucsa-Kur** (gesetzl. gesch.). Efucsa ist garantiert **vollkommen unschädlich.** Gewichtsabnahme bis 30 Pfund bei völligem Wohlbefinden. Ohne Innehaltung irgend einer Diät. Aerztliche Abhandlungen gratis.
Efucsa-Original-Schachteln a 100 Stück 3 Mark, a 500 Stück (1 Kur) 13 Mark.
Versand durch: **Dr. Albert Bernard Nachf.**, Einhorn-Apotheke, **Berlin 128, C. 19,** Kurstrasse 34-35.

Musikinstrumente sind Vertrauens-Objekte!

Meine Erzeugnisse stellen Höchstleistungen dar

JUL:HEINR: ZIMMERMANN

LEIPZIG, QUERSTR. 26-28.

Verlangen Sie Katalog
A über Streichinstrumente und Zubehör
B über Zupfinstrumente und Zubehör
C über Holz- u. Blechblasinstrumente.

Mey's Kragen

mit feinem Wäschestoff
die ideale Herrenwäsche
1 Dutzend in Schachtel
M 1.35—1.65 je nach Form
Mey & Edlich
Leipzig-Plagwitz
Ferner erhältlich in allen durch Plakate kenntlich gemachten Verkaufsstellen.

O- u. X-Beine

heilt auch bei ält. Personen der Beinkorrektions-Apparat. Dtsch. Reichspat. Nr 335318. Aerztl. i. Gebr. Verl. Sie geg. Einsendung v. 1.— G.-M. unsere phys.-anat. Broschüre. **Arno Hildner,** Chemnitz Sa. E 26. Wissensch. orthop. Werkst. (Fachärztl. Leit.)

Webers Illustrierte Handbücher.
Verzeichnis kostenlos von J. J. Weber, Leipzig 26.

Dralle's Lavendel Seife

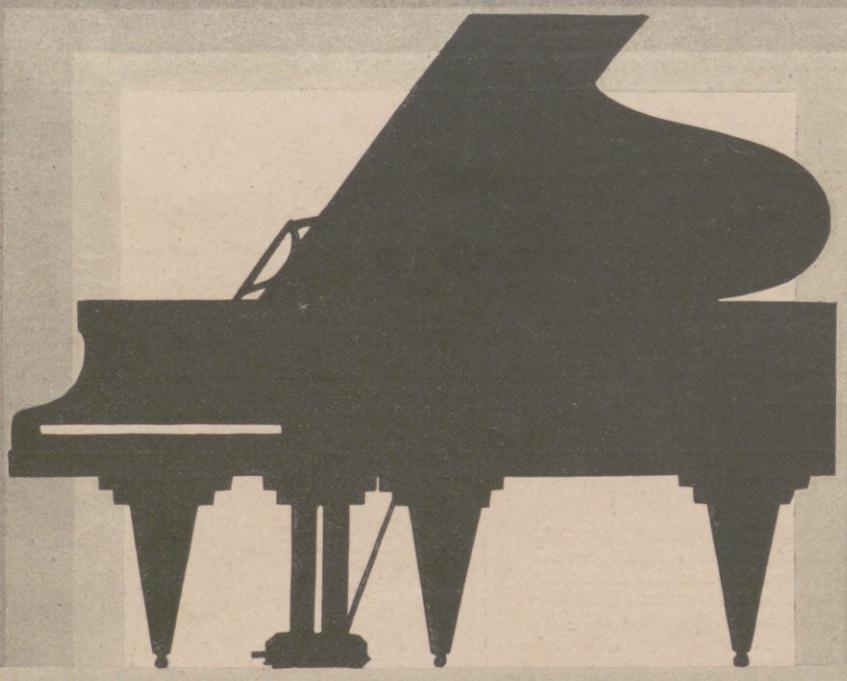
Schaum:
Prachtvoll sahnig, mild und mollig.
Duft:
Herzhaft erfrischend.
Format:
Grosses rundes Stück.
Farbe:
Elfenbeinweiss

Dralle's Lavendelwasser

Das Parfüm für die Dame und den Herrn.
Wundervoll belebend und nervenerquickend.
Unentbehrlich im Theater, auf Reisen, beim Sport u.s.w.

Hosted by Google

FEURICH



Flügel × Pianinos
Einbaupianos

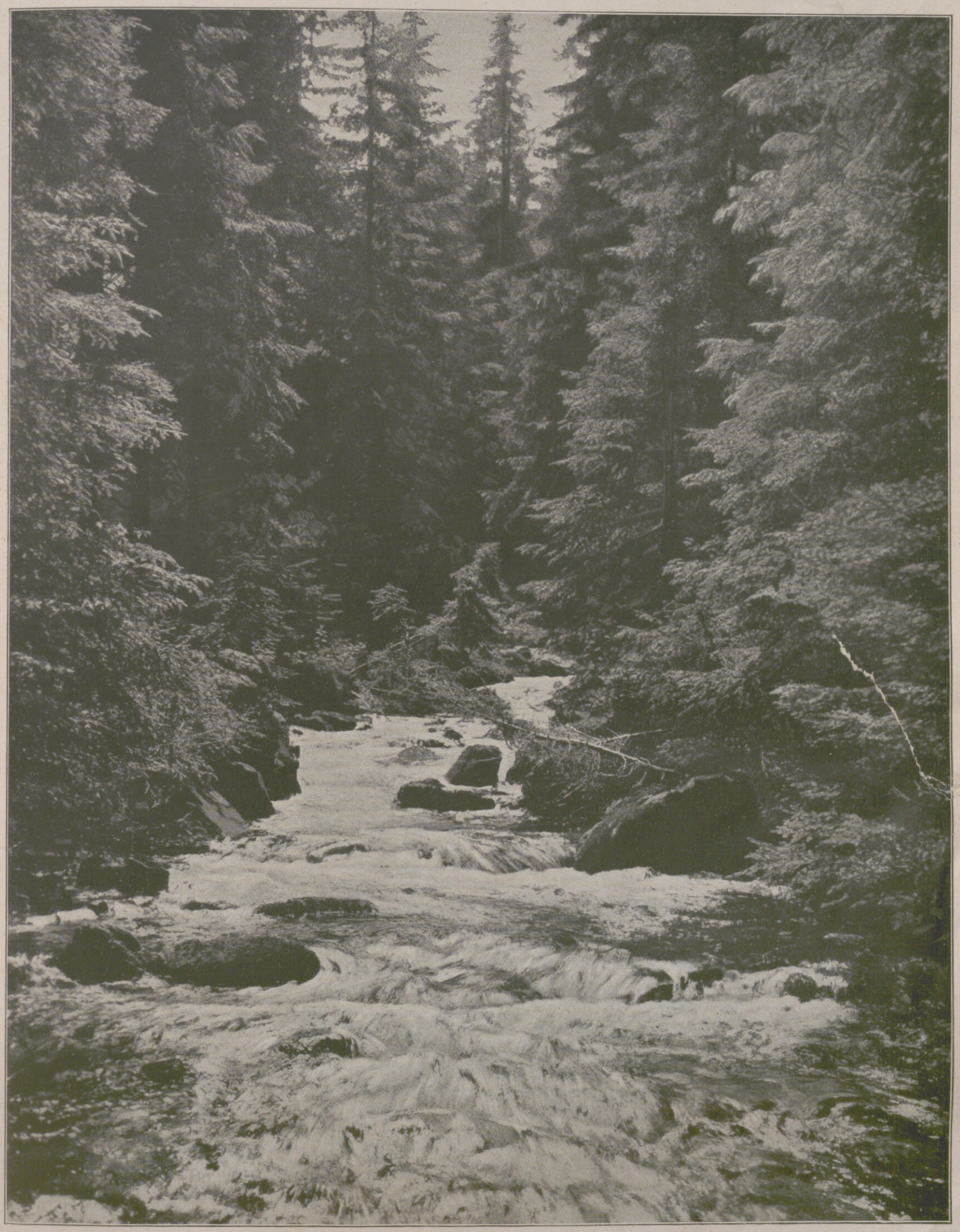
JULIUS FEURICH × PIANOFORTEFABRIK × LEIPZIG

MAUXION

DESSERT

Hosted by Google

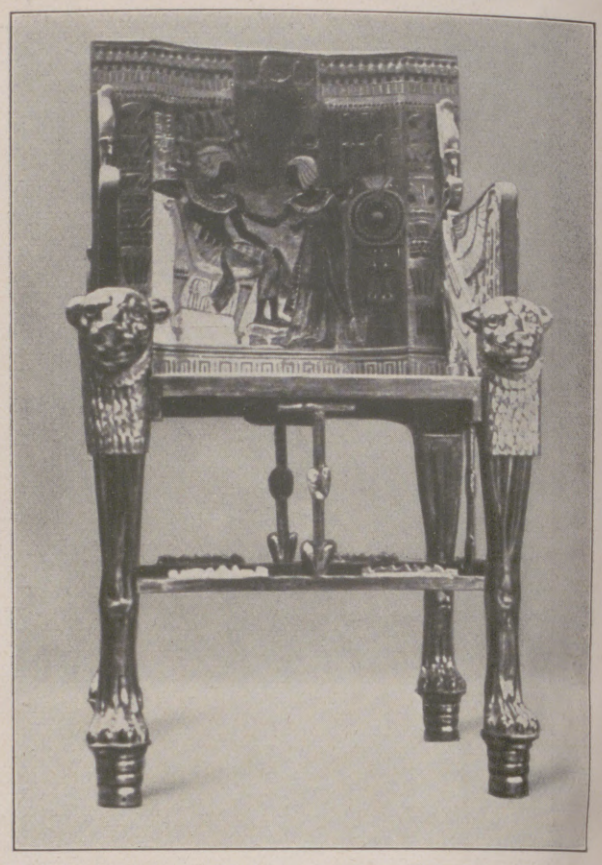
Illustrirte Zeitung



Die Moldau im Böhmerwald.

Hosted by Google

Gebrauchsgegenstände, Statuen der Leibwächter und links die Statue Tutanchamons selbst.



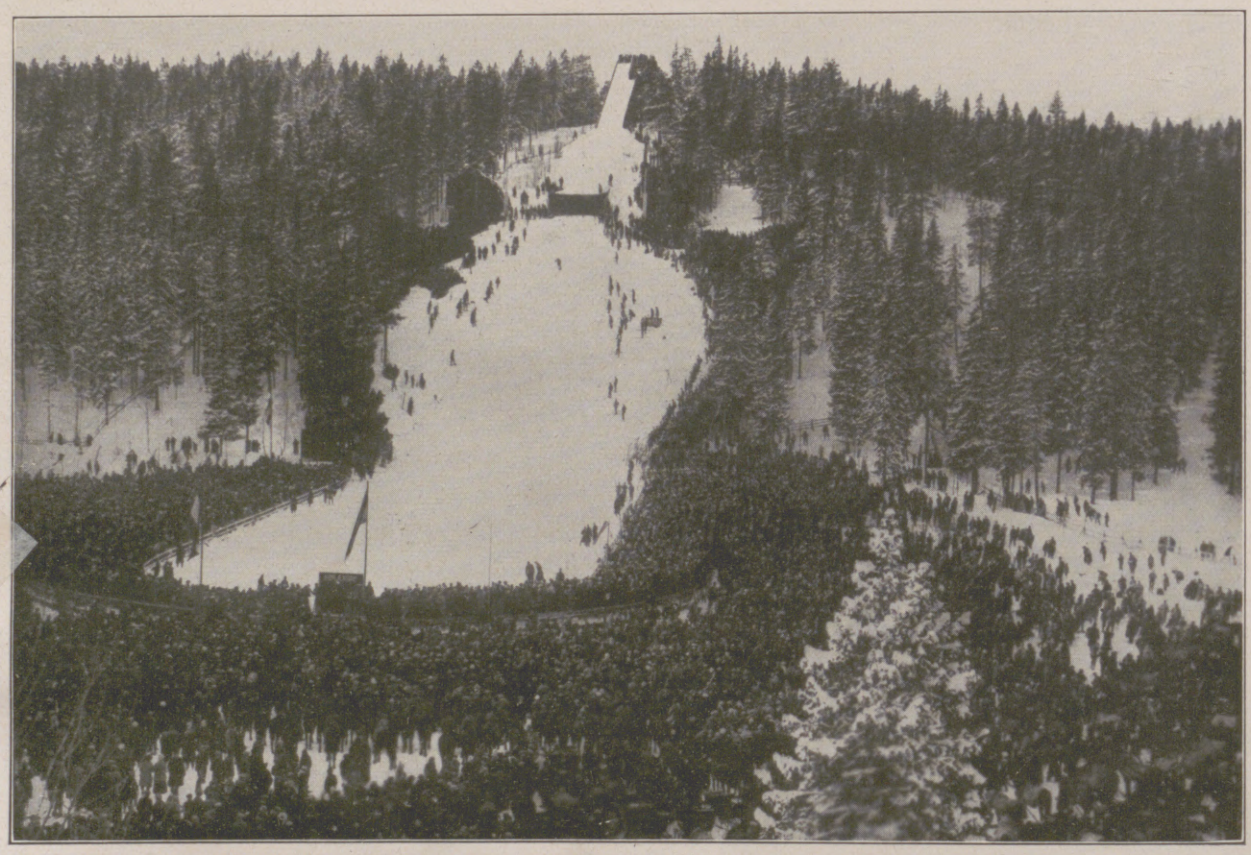
Der Königsstuhl des Tutanchamon.

Tutanchamon auf der kommenden Britischen Reichsausstellung im Wembley-Park in London.

Französische Steuerpolitik.

Der bekanntlich sehr stark ausgeprägte Rentnercharakter des französischen Volkes fordert, daß die nun einmal unvermeidliche Operation des Steuerzahlens möglichst unvermerkt und schmerzlos vor sich geht. Dementsprechend beruht denn auch die Einnahmenwirtschaft des französischen Staates vorwiegend auf den indirekten, vom Verbrauch zu erhebenden Abgaben. Im Jahre 1913 entfielen von 4,9 Milliarden Goldfranken Gesamteinnahmen nur 634 Millionen auf direkte Steuern, über 2,2 Milliarden Franken dagegen auf die vom Verbrauch erhobenen Steuern. Das Verhältnis der beiden Steuerarten belief sich demnach auf 1 : 3. Auch bei den beiden Finanzreformen der Jahre 1917 und 1920 hat die Pariser Kammer die indirekte Besteuerung stärker in Anspruch genommen als die direkte. Brachte die Reform von 1917 die direkte Steuer auf die Einkommen aus Handel, Industrie und Landwirtschaft sowie auf Löhne, Gehälter und die Einkommen aus freien Berufen — die allgemeine Einkommensteuer war im Jahre vorher eingeführt worden — so wurde im Jahre 1920 die den Verbrauch stark belastende Umsatzsteuer geschaffen. Der Grundsatz der vorwiegenden Belastung des Verbrauches wurde also beibehalten, wenngleich natürlich der wachsende Staatsbedarf auch die Erweiterung der unmittelbaren Steuern erforderlich gemacht hat. Im letztvergangenen Jahre erzielte die Staatskasse an laufenden ordentlichen Einnahmen 21,5 Milliarden Papierfranken. Davon erbrachten die den Verbrauch treffenden Abgaben (einschließlich Finanzmonopole) 10,5 Milliarden. Die direkten und diesen angepaßten Steuern führten dem Staatssäckel die verhältnismäßig geringe Summe von 4,1 Milliarden Franken zu, darunter 3,5 Milliarden aus der Einkommensteuer. Auch heute noch sind demnach die Einnahmen aus der indirekten Besteuerung über doppelt so groß als die Einkünfte an direkten Steuern!

Die französische Finanzkunst kennt außer der Belastung des Verbrauches noch ein anderes Mittel der Staatsbedarfsdeckung, das ordentliche und außerordentliche Ausgaben befriedigen soll, ohne den Steuerzorn der Bürger zu erregen, ja, ihnen sogar noch materielle Vorteile verschafft: die innere Anleihe. Schon vor dem Kriege war diese stille Methode der Geldbeschaffung sehr beliebt, nach dem Kriege ist sie zur Virtuosität ausgebildet worden. Während Ende 1918 die Schuld Frankreichs aus inneren und äußeren Anleihen etwa 170 Milliarden Franken betrug, dürfte sie sich unter Berücksichtigung der Frankenentwertung bei der 28 Milliarden Goldfranken (außer den aufgelaufenen Zinsen) betragenden äußeren Schuld Anfang 1924 auf mindestens 500 Milliarden Franken beziffert haben. Diese heillose Anleihewirtschaft hat ihren Grund darin, daß sich die Regierung aus innenpolitischen und steuerpsychologischen Gründen scheute, an sich durchaus zu den ordentlichen Ausgaben zu rechnende Positionen des Staatshaushaltes durch entsprechende ordentliche Einnahmen zu decken. Durch Versailler Diktat ist bekanntlich Deutschland die Erstattung der Wiederaufbauschäden und der Kriegspensionen auferlegt worden. Ein gewissenhafter Finanzminister hätte nun dafür Sorge getragen, daß bis zur Regelung dieser absolut dunklen Frage zunächst einmal laufende Ausgaben, wie die Kriegspensionen, durch entsprechende laufende Einnahmen gedeckt wurden. Mit dem angenehm klingenden Schlagwort „Deutschland zahlt" hatte man aber im französischen Volke Illusionen erweckt, welche die Regierung aus Selbsterhaltungstrieb so lange wie möglich aufrechtzuerhalten suchen mußte. Durch einen kühnen Schnitt trennte man im Jahre 1920 vom ordentlichen Haushalt den sogenannten Reparationshaushalt der von Deutschland zurückzuerstattenden Ausgaben ab und schuf so auf der einen Seite einen künstlich ausbalancierten Etat und auf der anderen Seite einen durch fröhliche Spekulation und unbeschreibliche Mißwirtschaft aufgeblähten, nur auf Anleihen beruhenden Phantasieetat, den Deutschland durch irgendein Wunder aus der Welt schaffen sollte. Aber das Wunder geschah nicht und konnte nicht geschehen. Das Ende der Illusion mußte einmal kommen. Die den einfachsten Regeln gesunder Finanzpolitik hohnsprechende Pumpwirtschaft der Pariser Regierung weckte das Mißtrauen des Auslandes in die Stabilität der französischen Staatsfinanzen. Wer Franken besaß, suchte sie loszuwerden, und so ging der Wert der französischen Währung erst langsam, dann infolge hinzutretender politischer



Die große Sprungschanze in Holmenkollen.

Das norwegische Königspaar als Zuschauer bei den Skisprüngen: Ganz links König Haakon, die zweite Person zur Linken des Königs Königin Maud.

Von den großen internationalen Ski-Wettkämpfen in Holmenkollen bei Christiania.

Hosted by Google

Von der Leipziger Frühjahrsmesse: Im Schalterraum des Meßamtes. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung" Hanns Langenberg.

Wer die Leipziger Messe besucht hat, kennt das Meßamt am Markt, in dem die Fäden der weltumspannenden Organisation der Leipziger Messe zusammenlaufen. In den Räumen, die dem öffentlichen Verkehr dienen, herrscht während der Meßtage, wie das Bild zeigt, ein lebhaftes Kommen und Gehen von Meßbesuchern, die hier Auskünfte einholen, Messeabzeichen und Kataloge kaufen u. a. m.

Hosted by Google

Ereignisse Mitte Januar dieses Jahres rapid zurück mit allen den in Deutschland ausreichend erprobten Wirkungen eines fortschreitenden Währungsverfalles.

Diese Entwicklung hat endlich dem Lande den wahren Stand der Dinge enthüllt. Die Regierung brachte in aller Eile am 17. Januar in der Kammer eine Reihe finanzieller Notgesetze ein, deren Ziel die Ausbalancierung des Etats und damit die Stützung des Franken ist. Seit dem 17. Januar sind Regierung und Volksvertretung bemüht, jahrelange Sünden wiedergutzumachen, die verheerenden Folgen des Finanzkunststückes vom Jahre 1920 wieder auszumerzen. „Wir leben bereits zulange schon", erklärte der Abgeordnete Engerand ohne Widerspruch am 15. Februar in der Kammer, „von dem Schlagwort der Faulheit ‚Deutschland wird zahlen'. Wir müssen es durch eine andere Formel ersetzen: Frankreich wird arbeiten." Was seit Jahren versäumt worden ist, soll nun mit einem Schlage nachgeholt werden: Deckung der laufenden Ausgaben des Reparationsetats wie Pensionen und Zinsen für die aufgenommenen Wiederaufbauanleihen durch ordentliche laufende Einnahmen und damit Umwandlung des künstlichen Ausgleichs des französischen Staatshaushaltes in einen tatsächlichen. Leicht ist angesichts der bevorstehenden Abrechnung mit den Wählermassen weder Regierung noch Parlament dieser Schritt geworden, aber die Notwendigkeit, den Franken zu „verteidigen", hat eine Eisenbartkur unumgänglich notwendig gemacht, eine Kur, die nicht ohne negativen Eindruck auf die Bevölkerung bleiben wird.

Das Ende des Kalifats: Der abgesetzte türkische Kalif Abdul-Medjid auf der Fahrt zu seiner letzten Amtshandlung, dem Selamlik am 29. Februar. Der im November 1922 gewählte Kalif wurde auf Beschluß der türkischen Nationalversammlung seines Amtes entsetzt und mit seiner Familie verbannt. Er ist mit seiner Familie bereits in der Schweiz eingetroffen.

Es handelt sich, wie bereits erwähnt, darum, für 6,6 Milliarden Franken laufende Ausgaben des Reparationsetats entsprechende Einnahmen zu schaffen. Dies soll erreicht werden durch Ersparnisse in der Verwaltung (1 Milliarde Franken), bessere Einziehung der bestehenden Steuern (1 Milliarde Franken) und 20prozentige Erhöhung sämtlicher Steuern und Gebühren (4,2 Milliarden Franken). Seit nunmehr über vier Wochen ist die Kammer in endlosen, allmählich lächerlich werdenden Debatten, die sich zu einem regelrechten Vertrauensfragespiel Poincarés ausgewachsen haben, mit diesem „Reformplan" beschäftigt. Auf allen Seiten wird einmal gründlich „ausgepackt", und das französische Volk wie die Weltöffentlichkeit bekommen recht erbauliche Dinge aus den Geheimnissen der französischen Finanzwirtschaft zu hören, einer Fi[illegible]wirtschaft, die der französische Ministerpräsident seit Jahr und Tag Deutschland als eine „Musterwirtschaft" vorzuhalten die Stirne hatte! Nur ein paar Beispiele. Die Steuerrückstände betrugen Anfang dieses Jahres rund 9 Milliarden Franken. Davon entfallen auf die an sich schon niedrigen Einkommensteuern 3,2 Milliarden Franken oder ein Viertel des gesamten veranlagten Betrages und auf die Kriegsgewinnsteuer 5,5 Milliarden Franken, d. h. ein Drittel des gesamten veranlagten Betrages. Die Steuerhinterziehungen entlockten Poincaré das bedeutungsvolle Bekenntnis: „Sowohl für die Einkommen- wie für die Erbschaftssteuer stehen die Hinterziehungen nur zu fest." Der ehemalige Finanzminister Klotz veranschlagte den jährlichen Einnahmeausfall an diesen beiden Steuern durch Hinterziehung auf mindestens 3 Milliarden Franken. Die nun doch nicht mehr zu verdeckende, ebenfalls ausgiebig zur Sprache gekommene Mißwirtschaft beim Wiederaufbau Nordfrankreichs veranlaßte die Kammer zur Annahme eines Gesetzes, nach dem die 1 Million Franken und darüber betragenden Entschädigungen nachgeprüft werden sollen, um die riesenhaften „Wiederaufbaugewinne" der notleidenden Staatskasse zuzuführen. — Das Kernstück der finanziellen Notgesetze, die 20prozentige Steuererhöhung ist nach tagelangem Hin und Her auf einen Machtspruch Poincarés hin in einer Nachtsitzung vom 18. zum 19. Februar mit 315 gegen 254 Stimmen, also mit nur 61 Stimmen Mehrheit angenommen worden. Die unabweisliche Folge dieser Steuererhöhung wird eine erhebliche Verteuerung der Lebenshaltung, werden darauf fußende neue Gehalts- und Lohnforderungen sein, und den Franken wird sie doch nicht heilen können, ja wahrscheinlich noch schneller in den Abgrund reißen.

Den breiten Massen der Arbeiter, Bauern und Kleinrentner wird aber ein neues Licht über die Wirkungen des bisherigen Finanzsystems aufgehen, das immer mehr die schwachen Schultern zugunsten der starken belastet.

So erweist sich also der oft gepriesene Vorzug der französischen Steuerpolitik, daß sie den Staatsbürger auf schmerzlose Weise um seine Steuern erleichtere, als ein unheilvoller Nachteil, als eine überalterte Steuermethode, die im modernen Staatswesen keinen Platz mehr hat. Auch Frankreich wird wahrscheinlich in nicht mehr zu ferner Zukunft an eine gründliche Revision seiner bisherigen finanzpolitischen Grundsätze gehen müssen.

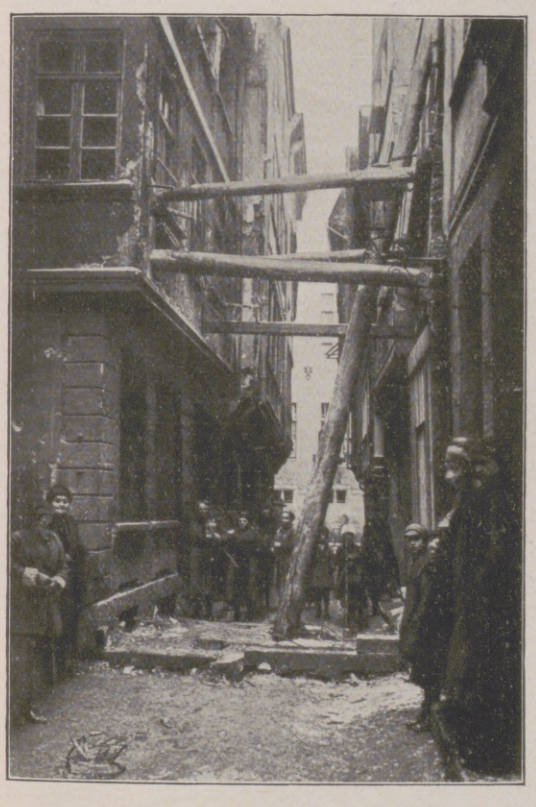
Dr. Oscar Wingen.

Links: Eine originelle Reklame eines Leipziger Modenhauses: Modenvorführungen durch lebende Modelle im Schaufenster. Im Hintergrund das Publikum auf der Straße, das durch das Schaufenster die Vorführungen betrachtet. Oben: Empfang der ausländischen Journalisten. (Phot. E. Hoenisch, Leipzig.) — Rechts: Ein riesiger Lautsprecher für Funkentelegraphie, der einen Durchmesser von 3 Metern hat, auf dem Augustusplatz.

Von der Leipziger Frühjahrsmesse, die einen Rekordbesuch aufzuweisen hatte.

Hosted by Google

Vom „Deutschen Tag" in Jena, zu dem alle nationalen Verbände Vertretungen entsandt hatten: Die Jungsturmverbände auf der Festwiese beim Gebet.



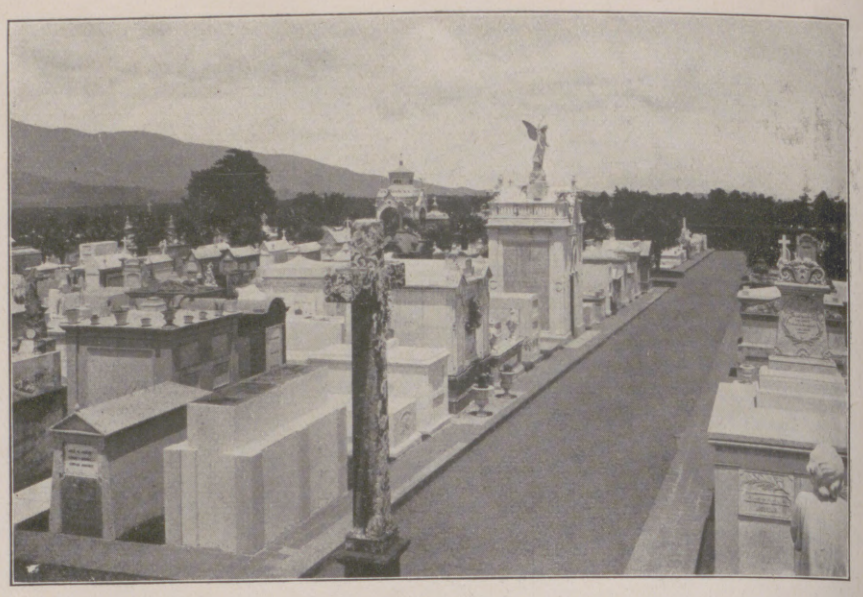
Der harte Winter an der Ostsee: Durch die Winterstürme ans Land getriebene Eisschollen auf der kleinen Insel Vilm südlich von Rügen. Unter den Eisschollen befanden sich große Granitsteine, die von der Gewalt der Elemente mitweggerissen worden sind. (Phot. Jos. van Aaken, Putbus auf Rügen.)
Nebenstehend: Eine schwere Gasexplosion in einer Lackiererwerkstatt in der Metzgergasse zu Frankfurt a. M., bei der die Werkstatt und die benachbarten Häuser demoliert und zehn Personen durch Trümmer schwer verletzt wurden: An der Unglücksstätte. Die Häuser sind durch Balken gestützt.

Zum Besuch des österreichischen Wirtschaftsministers Dr. Schürff in Berlin, der für beide Länder lebenswichtige Wirtschaftsverhandlungen führt: Der Minister vor dem Gebäude des Industrie- und Handelstags.
Von links nach rechts: Der österreichische Gesandte in Berlin Dr. Riedl; Dr. Schürff; der Generalkonsul Mendelsohn.

Eine Hilfsorganisation von Schülern der Berliner Gymnasien, durch die Lebensmittel und Kleidungsstücke für die notleidenden Alten gesammelt und ihnen ins Haus gebracht werden: Überbringung von Kartoffeln für eine alte Frau.

Hosted by Google

Das Nationaltheater von San José.



Der Friedhof von San José.

Erdbeben in Costa Rica.

Die Schreckenskunde, daß die Hauptstadt von Costa Rica, San José, einem heftigen Erdbeben zum Opfer fiel, wird bei allen Kennern dieses entzückenden tropischen Hochlandes aufrichtige Teilnahme wecken.

San José liegt zu Füßen der gewaltigen Vulkane, die am Nordrande der zentralen Hochebene, die seinen Namen trägt, sich in Form von Einzelmassiven auftürmen. Sie sind Unheilbringer und Sicherheitsventile zugleich für die Spannungen und Verschiebungen im Erdinnern, die entlang der jungen Bruchzone alljährlich Erdbebenkatastrophen und vulkanische Ausbrüche verursachen. Während San José bislang vor schweren Erschütterungen verschont blieb, scheint es nun doch von dem Schicksal der umliegenden Dörfer und Städte ereilt worden zu sein. Die Meseta central Costa Ricas, auf der San José liegt, ist zwischen die Ausläufer der Talamanca-Cordillere einerseits und die in gewaltigem Bogen sie nordwärts umspannenden Vulkanmassive des Irazú (3500 m), Barba und des Poas (2800 m), die zeitweise stark eruptiv tätig sind, andererseits eingekeilt. Den Entladungen dieser Feuerberge, die in Form gewaltiger Gassäulen und feiner vulkanischer Aschenregen auftreten, gehen heftige Erdbeben, „Terremotos" genannt, voraus. Sie sind auf innere Einstürze, gewaltsame Zerreißungen und Verschiebungen zurückzuführen und treten gewöhnlich ohne irgendwelche vorherige Anzeichen auf. Die Erschütterungen treten in rascher Folge und in wechselnder Richtung auf, eingeleitet von einem unterirdischen, donnerähnlichen Getöse, das einige Sekunden anhält. Dann erfolgen sie mit verblüffender Raschheit, häufig senkrecht von unten nach oben gerichtet, so daß nach dem Beharrungsvermögen die Häuser von oben nach unten, wie Pappschachteln, eingedrückt werden.

Die Wirkung der „Terremotos" auf die Landesbewohner ist unbeschreiblich. Während der europäische Neuling ein Erdbeben mit einer gewissen naiven Neugier miterlebt, ohne an Lebensgefahr zu denken, erfaßt den Eingeborenen wilde Panik. Die Besonnenen flüchten unter die Tische oder Türfüllungen, die dem Sturz der Mauern gewöhnlich standhalten; Weiber und Kinder stürzen schreiend ins Freie, fallen in Reichweite der Mauern auf die Knie und rufen den Beistand der Heiligen an. Nicht selten finden sie ihr Grab unter den Mauern der Gotteshäuser. Trotz aller öffentlichen Mahnungen der Regierung, freie Plätze abseits der Häuser aufzusuchen, fordert doch immer wieder die durch Entsetzen bedingte Unbesonnenheit die meisten Opfer. Auch die erdbebensichere Struktur der Häuser ist kein absolut sicheres Schutzmittel. Im allgemeinen sind die Gebäude einstöckig, niedrig und auf breitem Grundplan angelegt; nur in San José ragt aus dem Häusermeer eine Anzahl mehrstöckiger, öffentlicher Bauten, deren Mauern aus starkem Eisenbeton bestehen, hervor.

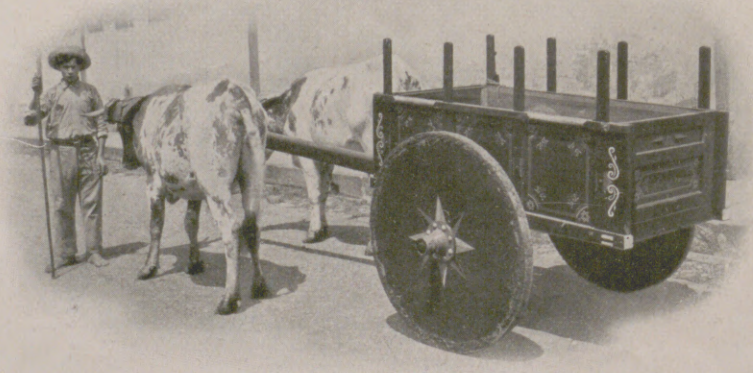
San José ist eine der schönsten tropischen Hochlandsstädte (1100 m), inmitten wundervoller Kaffeeplantagen, Bananen- und Zuckerrohrfelder eingebettet. Die tropische Hitze und Feuchtigkeit ist in dieser Höhe stark gemildert. Den heißen Tagen folgen kühle Nächte, die den Körper erfrischen. Wie zu Hause, kann hier der Europäer auch im Freien körperliche Arbeit verrichten. Während des Sommers (Januar bis April) fallen keine Niederschläge; ein ewig blauer Himmel wölbt sich über dem blendenden Weiß der Häuser, die in scharf rechtwinklig abgegrenzten Straßenzügen aneinanderstoßen. Es ist Sitz der Regierung und wirtschaftliches wie kulturelles Zentrum des fortgeschrittenen Landes. Eine schöne Kathedrale aus der Kolonialzeit, ein luxuriös ausgestattetes Nationaltheater, einfach, aber vornehm wirkende Regierungsbauten, die prächtige neue Post, Hotels, geräumige Waren- und Geschäftshäuser verleihen ihr großstädtisches Aussehen. Die Vorstädte der ärmeren Bevölkerung mit ihren dichtgedrängten Lehmbauten lagern sich um den Stadtkern. In der Savanne wohnt die vornehme Welt. Unter den 50000 Einwohnern fast rein weißen Geblüts spielen die deutschen Kaufherren seit alters eine bedeutungsvolle Rolle. Die großen, modern eingerichteten Geschäftshäuser der Knöhr, Steinfurt, Niehaus, Sauter-Lehmann, Altschul u. a. beherrschen wichtige Zweige des Wirtschaftslebens. Die größten und schönsten Kaffee- und Zuckerrohrplantagen mit vorzüglich eingerichteten Aufbereitungsanstalten sind in deutschen Händen. Der Deutsche ist ebenso angesehen wie beliebt, weil man seine Tüchtigkeit, Rechtschaffenheit und sein soziales Verständnis für die Lage des Landes hoch einschätzt.

Ein besonnenes, ruhiges Volk bewohnt dieses gesegnete Land. Seit Jahrzehnten ist der Staatswille dort so gefestigt, daß Revolutionen unterblieben. Costa Rica hat ohne amerikanische Intervention dem „geheiligten Recht auf Revolutionen" im Gegensatz zu seinen Nachbarn schon längst entsagt. Das gut organisierte Schulwesen erzieht die Kinder zur Verantwortung gegenüber dem Staate. Aus diesem Grunde wurde auch der Mißwirtschaft des verbrecherischen Kriegspräsidenten Tinoco, der, von Ententegeld bestochen, das Land in den Weltkrieg treiben wollte, durch eine unblutige Volkserhebung ein Ende bereitet. Seitdem leidet das Land unter einer schweren Finanzkrise, aus der es sich, auf eigene Kraft vertrauend, allmählich herausgearbeitet hatte, bis das furchtbare Schicksal seiner Hauptstadt ihm erneut eine Schranke setzte.

Dr. Otto Lutz.

San José mit dem eruptiven Irazú-Vulkan im Hintergrunde.

Die vom Erdbeben erschütterte Hochebene, auf der San José gelegen ist.



Ochsenkarren in den Straßen von San José.

Aus San José, der Hauptstadt von Costa Rica, die am 5. März durch ein Erdbeben zum größten Teil zerstört wurde.

Nach photographischen Aufnahmen von Miralles, San José.

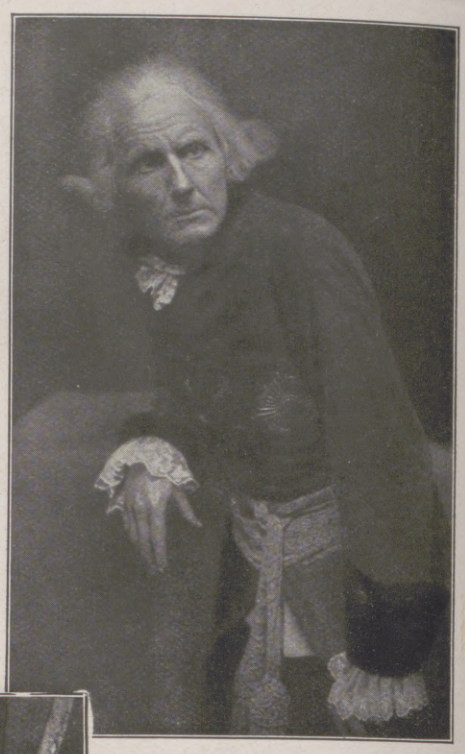
Hosted by Google

Wintersport im Riesengebirge: Skiläufer an der Schneekoppe. Nach einem Ölgemälde von Ludwig Danziger.

Hosted by Google

Franz Stein vom Leipziger Schauspielhaus als „Junger Fritz" (Friedrich der Große) in dem Lustspiel „Die Ballerina des Königs" von Rudolf Presber und Leo Walter Stein. (Phot. S. Genthe, Leipzig.)

Eine Maske Heinrich v. Kleists (s. nebenstehenden Artikel).



Franz Stein vom Leipziger Schauspielhaus als „Alter Fritz" in dem Lustspiel „Die Ballerina des Königs" von Rudolf Presber und Leo Walter Stein. (Phot. S. Genthe, Leipzig.)

Von der erfolgreichen Uraufführung der Tragikomödie „Wer weint um Juckenack?" von Hans J. Rehfisch im Leipziger Schauspielhaus: Eine Szene aus dem 3. Akt. Die Personen von links nach rechts: Juckenack (Franz Stein), Staatsanwalt Dr. Lotz (W. Straube), E. Walter (H. Böhm), Lina (Lina Carstens). Inszenierung: Fritz Viehweg. (Phot. S. Genthe, Leipzig.)

Eine Kleist-Maske.

Bis vor einiger Zeit gab es nur ein Kleist-Bildnis, aus dem man sich eine Vorstellung von dem Äußeren des Dichters machen konnte. Es war dies ein Porträt aus dem Jahre 1801, das Kleist für seine Braut hatte anfertigen lassen, und das von der Hand des Berliner Malers Peter Friedel stammt. Unter diesen Umständen darf eine Maske aus dem Besitze der Kunstakademie in Düsseldorf, die Heinrich v. Kleist darstellen soll, besonderes Interesse beanspruchen. Diese gehört zu einer Sammlung von sogenannten Totenmasken, die der Vater des Juristen Professor v. Lilienthal in Heidelberg vor Jahren der Düsseldorfer Kunstakademie geschenkt hat. Es erhebt sich nun die Frage, ob diese Maske, wie Lilienthal glaubte, wirklich Heinrich v. Kleist darstellt. Der Vergleich mit dem Bildnis zeigt, daß die Maske dieselbe runde Kopfform, die breite, niedrige Stirn, die ebenmäßigen, flachen Bogen der Augenbrauen, den charakteristisch fein geschwungenen Mund, das runde, feste Kinn aufweist. Nur die Nase ist verschieden: auf dem Bildnis zeigt sie einen leichten Höcker, während die Maske einen geraden Nasenrücken hat. Danach kann man wirklich annehmen, daß die Maske Heinrich v. Kleist darstellt, und es ist von höchster Bedeutung, daß wir damit ein zweites Zeugnis für das Aussehen des großen Dichters besitzen. Eine andere Frage ist es, ob die Maske eine Totenmaske ist oder nach dem lebendigen Kopf geformt wurde. Gegen die Annahme, daß es eine Totenmaske ist, sprechen äußere und innere Gründe. Äußere Gründe insofern, als wir über die Zeit von der Auffindung der Leiche des Dichters und Henriette Vogels, die bekanntlich gemeinsam Selbstmord begingen, bis zur Beisetzung und darüber hinaus bis zur Überweisung der Pistolen an eine Dienststelle das gesamte amtliche Aktenmaterial besitzen und sich darin kein Hinweis auf die Anfertigung einer Totenmaske, wozu eine Genehmigung der Behörden nötig gewesen wäre, findet. Die inneren Gründe aber bietet das Aussehen der Maske selbst. Diese zeigt nicht die starren, eingesunkenen und schlaffen Formen eines Leichenantlitzes, vielmehr ist das Fleisch straff, die Lippen voll, die Augen wölben sich unter den Lidern. Daß die Maske über einem lebenden Gesicht geformt worden ist, dafür spricht auch der Umstand, daß die Formen der Augenlider unklar sind. Dies erklärt sich bei einem lebenden Gesicht leicht daraus, daß hier, an einer der zartesten Stellen des Gesichts, beim Auftreffen des Gipsbreies auf die bewegliche, zuckende Haut leicht Verschiebungen der Gipsmasse auftreten. Dasselbe kann man an dem Abguß von Goethes Kopf, den 1816 Schadow angefertigt hat, erkennen. Es war ja damals Mode, die Antlitze berühmter Männer nach dem lebendigen Kopf abzuformen, und es ist anzunehmen, daß auch die Kleist-Maske auf diese Weise entstanden ist. Bekannt ist, daß Kleist 1810 Mitglied der Zelterschen Liedertafel in Berlin war, der auch Schadow, von dem die Goethe-Maske stammt, angehörte. Jedenfalls zeigt die Kleist-Maske Züge, die gut zum Charakter des Dichters passen.

In der Bildhauer-Schule.

Oben: Unterricht in Malmaterial-Kenntnis. Aktzeichnen.

Zur Neuordnung des Kunstunterrichts: Aus der Hochschule für die bildenden Künste in Berlin-Charlottenburg.

Digitized by Google

Links oben:
Glockenhut. Trägerin: Gisela Reytö. Modell: Gerstel, Berlin. (Phot. Atelier Eberth, Berlin.)

Rechts oben:
Schwarzer Hut. Trägerin: Lisl Kehm. Modell: Gerstel, Berlin. (Phot. Atelier Eberth, Berlin.)

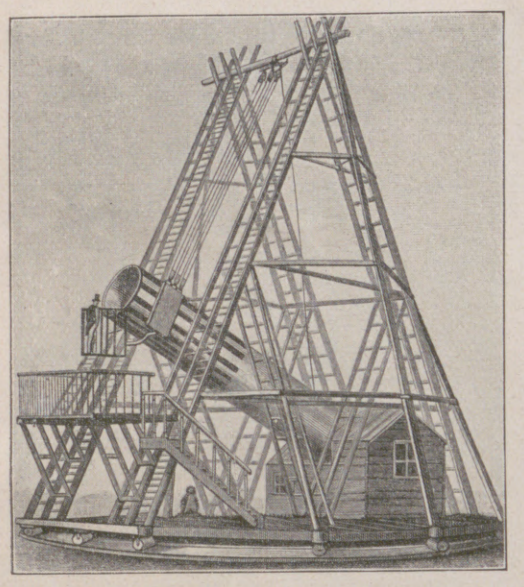
Links nebenstehend:
Schildpattfarbener Trotteurhut mit seitlicher Bandkokarde und langer Federpose. Modell: Paula Schwarz, Berlin. (Phot. Ernst Sandau, Berlin.)

Rechts nebenstehend:
Schwarz-weißer Paumette-Hut mit marineblauem Band und Reiherfedern in bunter Schattierung. Modell: Regina Friedländer, Berlin. (Phot. Ernst Sandau, Berlin.)

Links: Schottenkleid auf rosa Fond aus Glacé-Taffet mit marineblauen Ripsband-Blenden. Dazu großer blauer Strohhut mit schottischem Jakobinerkopf. Modell: Regina Friedländer, Berlin. (Phot. Ernst Sandau, Berlin.) Mitte: Beigefarbenes Kleid aus Kunstseide, ganz mit bunten Perlen bestickt. Als Kragen gerolltes Band aus ziegelrotem Crêpe Georgette, rückwärtig mit langen Enden geknotet. Dazu beigefarbener Strohhut mit Strauß, dessen Halme mit bunten Perlen benäht sind, und Chinchillaschal. Modell: Regina Friedländer, Berlin. (Phot. Ernst Sandau, Berlin.) Rechts: Dunkelblaues Frühjahrskleid mit Rockvolants, die mit kleinen Zacken behäkelt sind; vorn steife schottische Schleife. Dazu kleiner Hut aus schottischer Seide und schottischer Schirm. Modell: Regina Friedländer, Berlin. (Phot. Ernst Sandau, Berlin.)

Hosted by Google

Das größte Spiegelteleskop Europas.



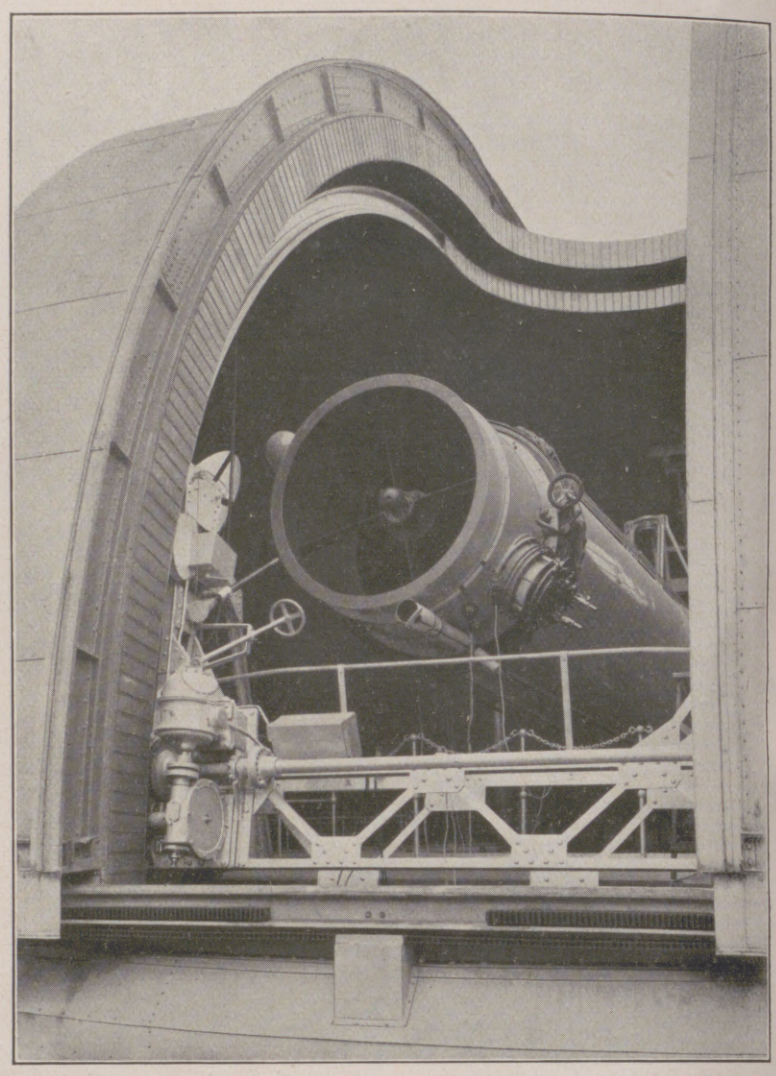
Herschels Riesenteleskop in Bath.

Ein Wunderwerk deutscher Optik und Mechanik ist kürzlich an seinem Bestimmungsorte, der Sternwarte zu Berlin-Babelsberg, zur Aufstellung gelangt. Mit berechtigtem Stolze und besonderer Freude dürfen wir dieses gelungene Werk begrüßen, denn deutscher Geist und deutsche Tüchtigkeit haben es geschaffen. Zudem bleibt das Instrument, gegenwärtig das größte Spiegelteleskop Europas, im Lande als ein leuchtendes Zeichen, daß deutsche Wissenschaft trotz aller Nöte der Zeit ihren Ehrenplatz zu behaupten versteht.

Als Erfinder des Spiegelrohrs pflegt man Newton zu bezeichnen, der sich 1666 dieser Fernrohrkonstruktion zuwandte, weil er die Herstellung größerer, farbenfrei abbildender Linsen für unmöglich hielt. Doch hat schon vor ihm Zucchius 1616 auf die Möglichkeit hingewiesen, mit Hilfe von Hohlspiegeln vergrößerte Bilder der Himmelskörper zu erhalten, und Mersenius (1640) und Gregory (1660) beschäftigten sich bereits mit dem Schliff parabolisch ausgehöhlter Metallspiegel, was zwar richtig, mit den damaligen Mitteln aber unausführbar war. Erst als Gregory nach Newton sich auf kugelschalige (sphärische) Flächen beschränkte, erzielte er Erfolge, freilich um den Preis der natürlichen Mängel dieser Spiegelform.

Die Spiegel Gregorys und seiner Nachfolger mögen nach unseren Begriffen kaum viel geleistet haben; immerhin genügte der Anblick des Himmels durch ein solches Rohr, Wilhelm Herschel (1766) zu erneuten Versuchen anzuregen, die denn auch von 1774 ab rasch ansteigende Erfolge brachten, welche Herschel bald berühmt machen sollten. Immer größere Spiegel gingen aus seiner Hand hervor, bis endlich 1789 jenes erste „vierzigfüßige" Riesenteleskop zu Bath bei Bristol vollendet war, das bei 91 cm Öffnung und 12 m Brennweite damals als ein Weltwunder galt. Die Aufstellung und Bewegung dieses Ungetüms war aber so unvollkommen, daß Herschel selbst alsbad zu seinen Himmelsbeobachtungen kleinere Instrumente bevorzugte. Die damalige Technik und Mechanik war eben der Bewältigung solcher Gewichte und Dimensionen noch nicht gewachsen. Dies zeigte sich wiederum, als Lord Rosse in Parsonstown (Irland) nach 20jähriger Arbeit 1845 seinen noch mächtigeren „Leviathan" zur Aufstellung brachte. Dieser Koloß wog bei einem Spiegeldurchmesser von 183 cm und einer Brennlänge von 16,76 m 10400 Kilogramm und war das Ungefügste, was man sich von einer Himmelskanone nur denken kann. Seine Leistungen standen in keinem Verhältnis zu den Kosten und der aufgewendeten Arbeit. Jedes Hinausgehen über die Grenzen des zur Zeit technisch wirklich Beherrschbaren rächt sich eben bald von selbst.

Das moderne Spiegelteleskop, dessen vollkommensten Vertreter wir in dem neuen Zeißschen Modell staunend vor uns sehen, unterscheidet sich wesentlich von den alten Himmelskanonen.

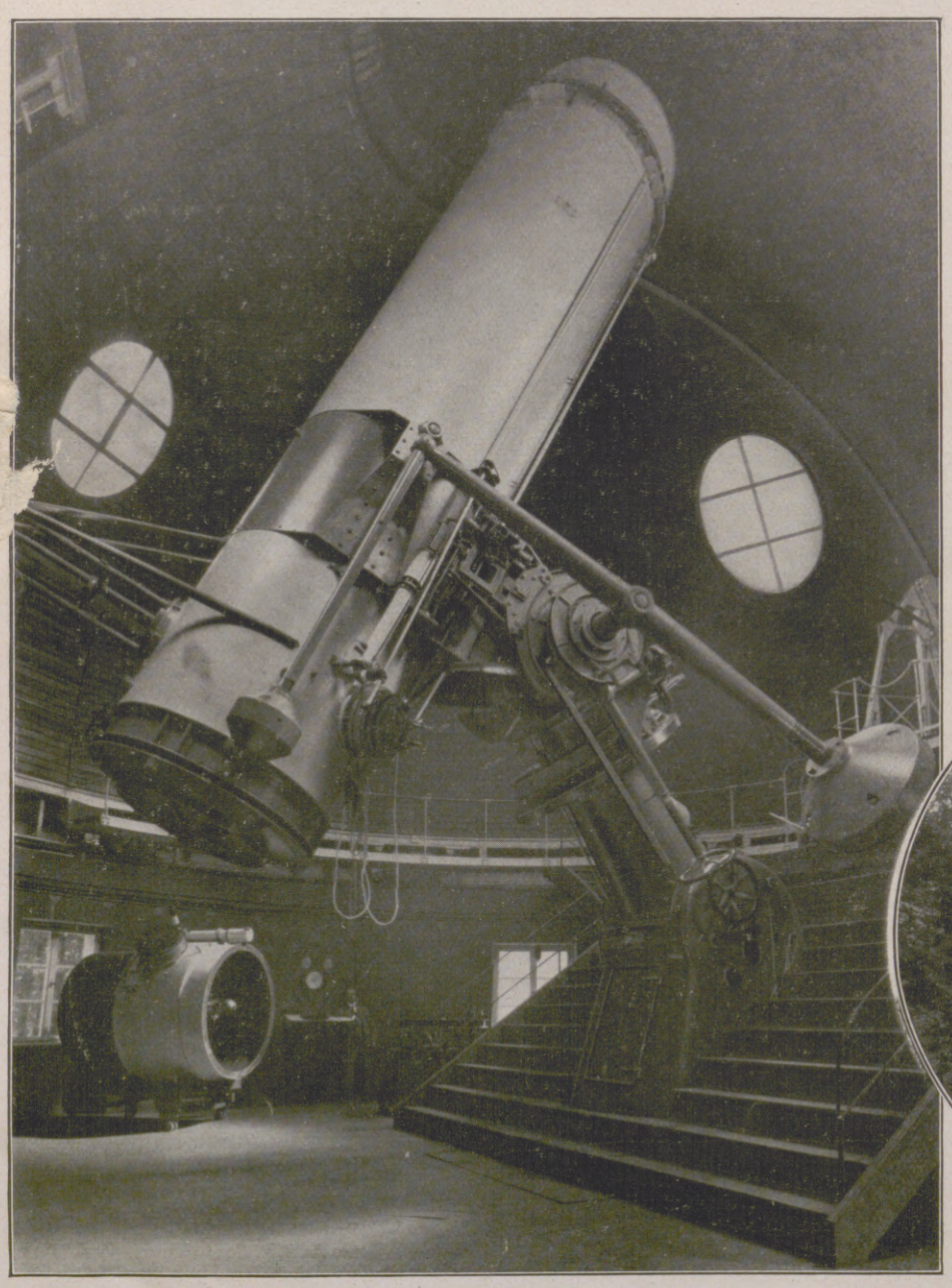


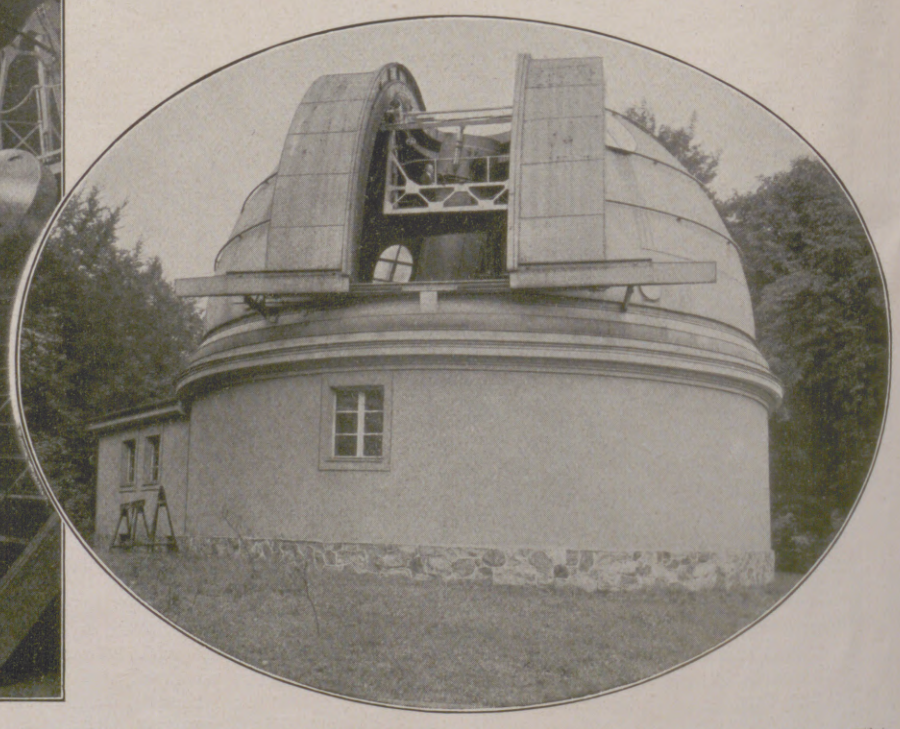
Das vordere Rohrende des neuen Zeiß-Spiegelteleskops der Sternwarte zu Berlin-Babelsberg mit dem Newtonsystem-Spiegel. Dieser Hilfsspiegel ist am vorderen Rohrende mittels zweier Stahlbänder im Innern des Rohres eingebaut. Deutlich sind in diesem Bilde auch die Bewegungsvorrichtungen der Hebebühne sichtbar.

An Stelle des Metallspiegels ist jetzt eine parabolisch hohl geschliffene, vorderseitig versilberte Glasfläche getreten, und auch die Aufstellung des ganzen Instruments legt Zeugnis ab für die vollkommene technische Beherrschung des Problems bis in alle feinsten Einzelheiten. Spielend dreht sich das gewaltige Rohr, das mit seinem doppelten Achsensystem und den Entlastungseinrichtungen 30000 kg, mit seiner Fußsäule 51000 kg wiegt, durch elektromotorische Kraft in jede gewünschte Himmelsrichtung. Ebenso wendet, automatisch bewegt, die 13 m im Durchmesser haltende Kuppel ihren 3 m breiten Spalt nach jedem Punkte des Gesichtskreises. Im Spalt selbst ist die Hebebühne angebracht, auf der der Beobachter Platz nimmt, wenn das Rohr newtonisch benutzt wird. Es sind nämlich zwei Verwendungsmöglichkeiten vorgesehen. Bei der ersten wird das vom Hauptspiegel in der Nähe des vorderen Rohrendes entworfene optische Bild der Gestirne durch einen unter 45 Proz. geneigten elliptischen Planspiegel von 400×300 mm Durchmesser seitlich herausgelenkt, wobei das Rohr eine Brennweite von 8,4 m aufweist; bei der zweiten (nach Cassegrain) wirft ein Konvexspiegel von 340 mm Durchmesser die Strahlen nochmals zurück, die dann nahe dem Hauptspiegel seitlich herausgelenkt werden, so daß der Beobachter in diesem Falle am unteren Rohrende Aufstellung nimmt. Bei dieser Anordnung besitzt das ganze System die bedeutende Brennweite von 24 m. Es ist selbstverständlich, daß alle Vorkehrungen getroffen sind, um das wunderbare Instrument sowohl für unmittelbare Beobachtung als auch für die Zwecke der Himmelsphotographie und Spektroskopie dienstbar zu machen.

Bei seiner Hauptspiegelöffnung von 1250 mm ist das Zeißsche Instrument gegenwärtig das größte Spiegelteleskop Europas.

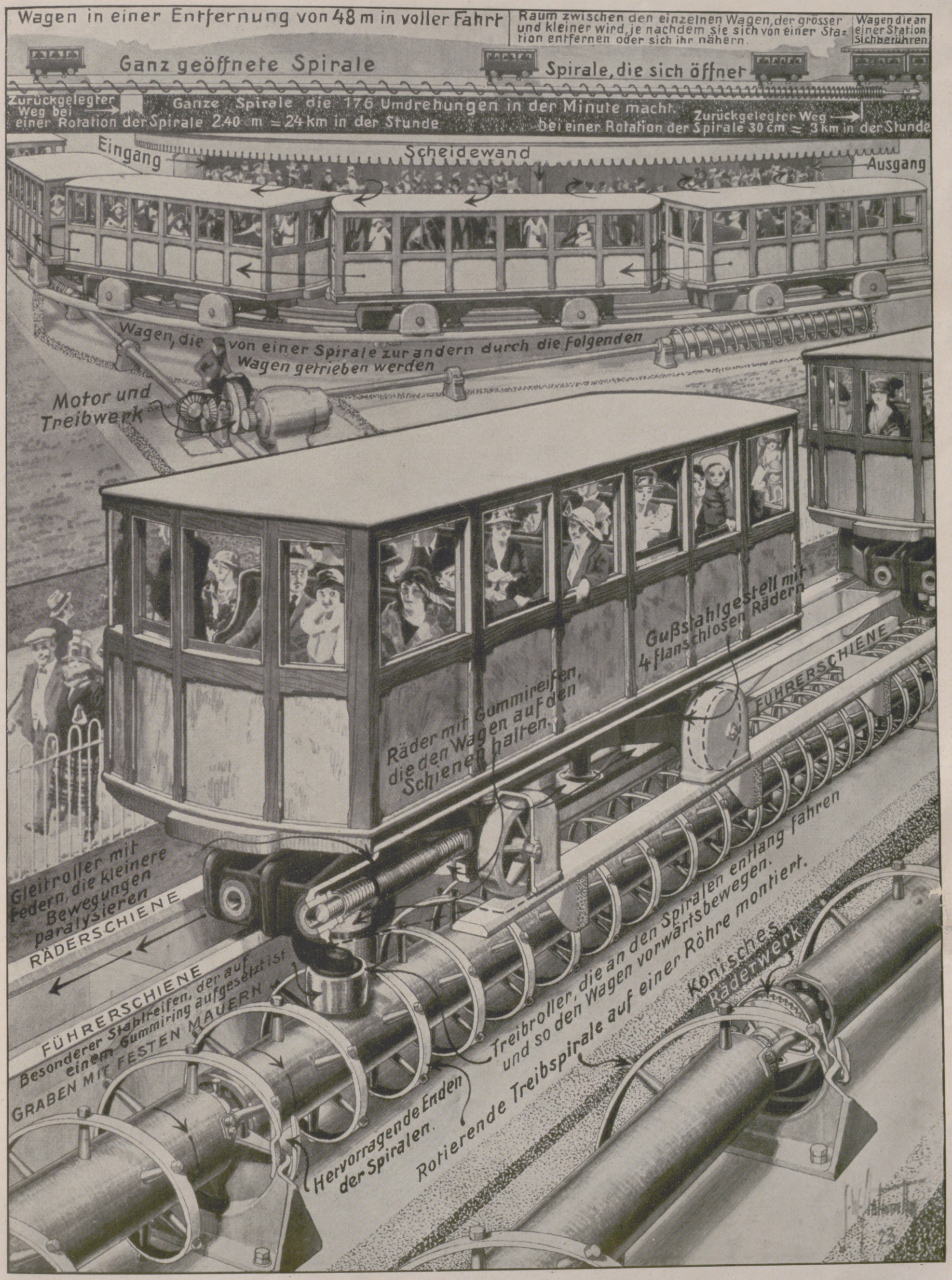
Max Valier.





Links: Das Zeiß-Spiegelteleskop in seiner 13 m im Durchmesser haltenden Kuppel. Rechts: Außenansicht der 13-m-Kuppel. Im Spalt ist die Hebebühne sichtbar, auf welcher der Beobachter Platz nimmt, wenn das Instrument newtonisch benutzt wird.

Hosted by Google



Eine Bahn, die niemals hält und weder Führer noch Schaffner braucht, auf der kommenden Britischen Reichsausstellung im Wembley-Park in London.

Diese Bahn, die von den Engländern William Yorath Lewis und B. R. Adkins stammt, ist kürzlich zu Versuchszwecken in Southend konstruiert worden. Das System, das für den Straßenverkehr in großen Städten sehr wichtig werden kann, beruht darauf, daß die Wagen ohne Lokomotive und ohne Führer und Schaffner rein automatisch vorwärts getrieben werden, und zwar wird das, wie auf der Zeichnung zu ersehen ist, dadurch erreicht, daß die Wagen mit Treibrollern ausgestattet sind, die auf einer unterhalb der Schienen angebrachten Spirale laufen. Die Spirale befindet sich in ständiger Rotation und treibt auf diese Weise die Wagen vorwärts. Wie oben sichtbar ist, ist zu beiden Seiten einer Station die Öffnung der Spirale auf eine kurze Strecke hin verkleinert. Infolgedessen wird in der Nähe der Station die Geschwindigkeit der Wagen geringer; die einzelnen Wagen, die auf der Linie laufen, schließen sich zusammen, fahren geschlossen ganz langsam durch die Station, und sobald sie die Station hinter sich haben, fahren sie wieder auseinander und setzen mit beschleunigter Geschwindigkeit ihren Weg fort. Aus der mittleren Zeichnung ist zu ersehen, wie es auf einer Station zugeht. Die Fahrgäste steigen einfach ein oder aus, da die Wagen auf der Seite nach dem Bahnsteig zu vollkommen offen sind. Aus der Zeichnung ist auch ersichtlich, wie die Spirale durch einen elektrischen Motor getrieben wird. Die rechts im Vordergrund sichtbare zweite Spirale wird bei Änderung der Richtung oder Neigung des Terrains verwendet.

Hosted by Google

Im sterbenden Moor.

Mit fünf Abbildungen nach photographischen Aufnahmen des Verfassers.

Brütender Haubentaucher.

Aus dem Nest auffliegende Lachmöwe.

Langsam, aber sicher verfällt ein Landschaftsbild, das Jahrtausende überdauert hat, dem Zug der Zeit, der Vernichtung: das Moor.

Öde liegt die graue Landschaft da, glimmender Reif ruht auf all den tausend Seggenstoppeln, blitzt und funkelt, daß viele Sonnen in ihm Nahrung finden könnten. Düster, ernst ragen die Krüppellatschen aus dem gleichförmigen Bilde, und drüber hin schwebt ein großer Vogel, von silbernem Glanze übergossen. Höher und höher schraubt er sich, dann schwimmt er tiefer ohne Schwingenschlag, kichert gellend auf und fußt auf dem weichen Boden, dort drüben, wo der Mehlprimel purpurne Blütenballen, des Enzians tiefblaue Blumentrichter des Ödlands Farbenfreude dartun.

Unscheinbar ist sein Kleid, der grauen Landschaft, dem Gelb des Riedgrases vortrefflich angepaßt. Und doch wird ihn niemand übersehen, den krähengroßen Brachvogel auf den langen Watbeinen, mit dem langen, sanft gekrümmten Schnabel. Ohne Eile schreitet er sein Jagdgebiet ab. Wieder und wieder fährt sein Bogenschnabel in die blitzenden Wasserlachen, die der Föhnsturm schuf, als er den Winter verjagte. Auf einmal wird er lang und starr und äugt nach den zwei schwarzweißen Gestalten, die da in der Luft auf ihn zuwuchteln. Streitbar klingt ihr Ruf: Kiuweh, kiwi. Jetzt sind die Kiebitze über dem Eindringling in ihr Gebiet, stoßen jäh herab, daß die harten Schwingen vom Luftdruck tönen, und geben nicht eher Ruhe, bis der Stärkere nachgibt und mit kurzem Ruck sich aufschwingt. Kleiner wird er und taucht bald unter in dunstiger Ferne. Nun beruhigen sich die erregten Luftkobolde. Ein Kiebitz läßt sich nieder auf dem Schlick, ordnet das Gefieder, trippelt hin und her, um sich plötzlich mit sichtbarem Ruck nach einer bestimmten Schilfkaupe in Bewegung zu setzen; hier hält er an, besichtigt mit Kennermiene seine braungetuschten Eierbirnen in der feuchten Nestmulde und senkt die weiße Daunenbrust mit hörbarem Aufatmen über die geretteten Schätze. Der Gatte aber jagt noch immer über dem Boden umher, ruft und burrt mit den Schwingen, dann kommen mehr dazu, und weiter dehnt sich der tolle Tanz. Lachmöwen ziehen vorüber, ins Moos hinein. Dort ist Großbetrieb. Hunderte der stolzen Flieger sind versammelt, die einzelnen Rufe mischen sich zum ohrenbetäubenden Tongemenge; auf jeder Kuppe, die über das bleifarbene Wasser sich hebt, ist eine Wohnung. Dort wird gebaut mit meterlangen Rohrstangen, wird gezirkelt und geprobt, bis die sperrigen Gebilde zum Nestrund sich fügen. Hier sitzt eine fleißige Brüterin und steuert nur ihre Stimme zum allgemeinen Durcheinander bei. Drüben steht einer der schönen Vögel, von dessen Schwanengefieder die braune Kappe so gut sich hebt, und beschaut befriedigt die drei rundlichen Kalkhüllen, in die werdendes Leben die erste Bresche schon schlug, bis gellendes Alarmgeschrei die ganze Schar in ihr zweites Lebenselement emporführt.

Stiller wird's erst tiefer drinnen im Moor, wo ein verlandender See liegt und das Sumpfpolster, trügerisch schwankend, über einstige Wasserflächen sich hinbreitet. Die Ruhe fehlt aber auch hier. Von der spiegelnden Flut kommen ganz seltsame Töne; es hört sich fast an, als melde ein erzürnter Hund. „Krauh, krow", dröhnt es von dort. Auf dem glitzernden Gekräusel der Wellen liegen zwei seltsame Gestalten sich gegenüber. Weit haben sie den Kragen vorgestreckt, daß er schier den Spiegel berührt; dräuend schaut der spitze Schnabel aus dem bebarteten Antlitz. Plötzlich fahren sie aufeinander los, als wollten sie sich zerschmettern, und weichen wieder zurück.

Der jagenden Rohrweihe Schatten schwankt auf einmal um die Schilfwand, verschwunden sind die beiden Kämpen, und nur zwei Wasserkreise tun von ihrem Dasein Kunde. Weit weg von dieser Stelle erst kommen die Haubentaucher wieder an die Oberfläche. Zuerst lugt der Kopf hervor, sekundenlang, der lange Hals folgt, und endlich liegt der gewandte Schwimmer in voller Größe auf seinem Wohngewässer. Tiefer drinnen im Schilf, wo später der Mummelblume trügerischer Goldknauf sich wiegt, ruht auf breiter, faulender Unterlage, dem Nistfloß, die Taucherin. Vier spitzrunde Eier nennt sie ihr eigen; oft aber überläßt sie diese der Einsamkeit, dem gärenden Mulm zur Bebrütung; vorsorglich werden dabei die leuchtenden Schalen mit Schlamm bedeckt, daß die Krähe drüber hinstreicht auf ihrem Beutezuge, ohne ihr Dasein zu ahnen.

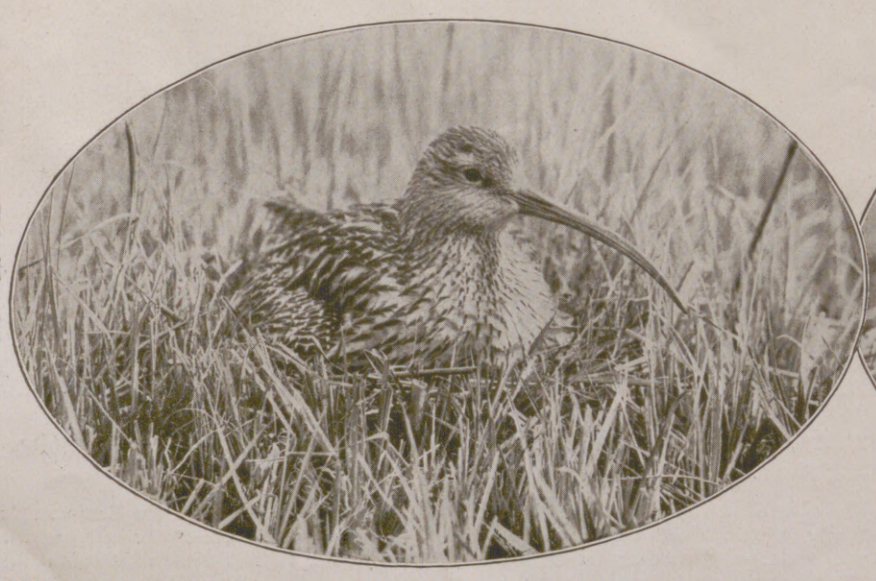
Teichrohrsänger am Nest.

Langsam ist die Sonne höher gestiegen, steil fallen ihre Strahlen auf das Altrohr, das, starr und fahl, von Wintersnot zermürbt, doch nicht gebrochen, emporragt über die rotgrünen Spitzen des werdenden Halmwalds. Dazwischen hängt ein kugeliges Etwas, aus feinen Rispen geflochten. Wohl haben Wind und Wetter ihm übel mitgespielt, doch unentwegt umklammert das Nest die starken Stangen, das Nest, das im vergangenen Sommer so viel Leben umschloß. Tönt da nicht ein quecksilberner, jungfrischer Singsang aus dem Rohrwald? Tiri, tiri, tiri, zerr, zerr, zerr ... Klingt's nicht bald weich, bald trotzend hart, als ströme des Moores Tagesstimmung aus dieser Strophe: der jubelnde Gruß an die Spenderin des Lichts, das Drückende der Mittagshitze, die Todesangst vor dunkler Nacht, und dazwischen gewoben all die Zauberklänge des raunenden, raschelnden Rohres?

Still ist's ringsum, eine Täuschung war's; leise nur harft der Wind in den schwingenden Saiten des Schilfes. Aber im Sommer kommt sie wieder, jene jubelnde Stimme und rollt und rauscht, bis die Sonne geht, das Dämmern hinzieht über schlafende Lande und die Nacht ihre Fittiche spreitet; nimmer schweigt sie dann, sondern jauchzt und klagt, wie's gerade paßt zur Stimmung. Die braunen Sänger huschen dann durch der Halme Wald und klettern, klimmen an schwankem Gewebe.

Das Moor wird sterben, heute, morgen, wer weiß es? Seine Zeit ist um, es paßt nicht mehr in eine Welt der Nützlichkeit. Seine Tierwelt ist veraltet, kann nicht sich einleben in neue Verhältnisse. Wo die Nebelfrauen des Nachts ihre weichen Reigen tanzten, wird der harte Pflug seine Furchen ziehen; wo der Brachvogel so schwermutsvoll geklagt über sterbende Welten, wird des Rebhahns kulturnaher Ruf ertönen. Und doch, wo immer ein schilfgesäumter Fluß sich zieht durch einförmig-fruchtbare Landschaft, wo immer ein stiller Teich im Waldesdunkel sich birgt, wird das Moor fortleben mit seinen Reizen in der Strophe des kleinen Rohrsängers, der die Kultur nicht scheut, nicht den Kampf mit verändertem Dasein.

E. Lutz.



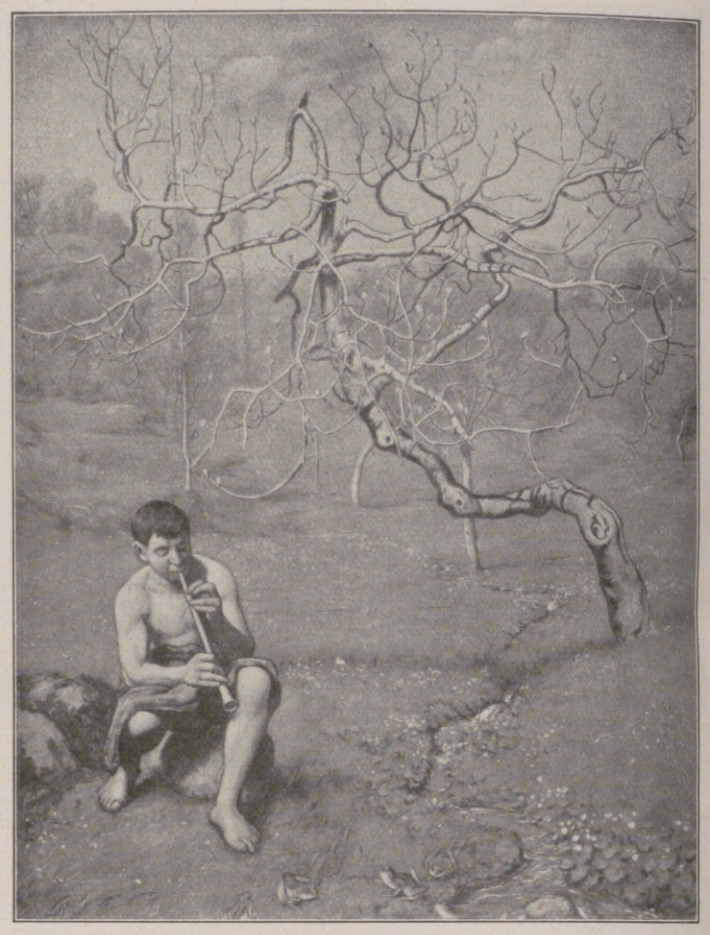
Brütender Brachvogel.

Im Regen brütender Kiebitz.

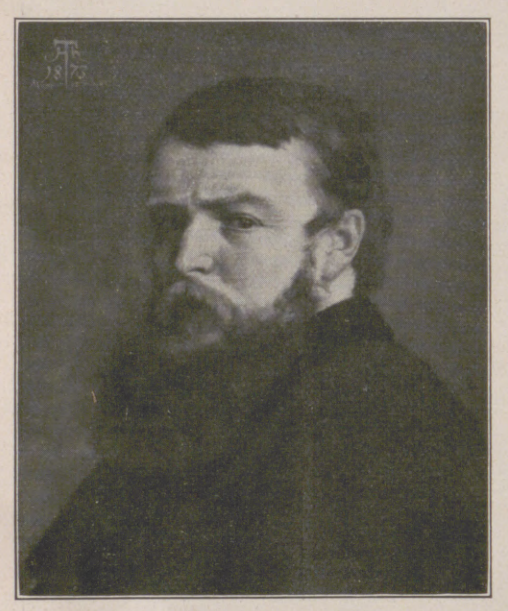
Hosted by Google

Stätten der Arbeit: Martinstahlwerk. Nach einem Gemälde von Heinrich Hermanns.

Hosted by Google



Zur Hans Thoma-Ausstellung in der Schweiz.



Oben links:

Dekoration über der Türe der Apotheke St. Blasien.

Oben rechts:

Frühlingsklang.

Mitte links:

Selbstbildnis aus dem Jahre 1873.

Mitte rechts:

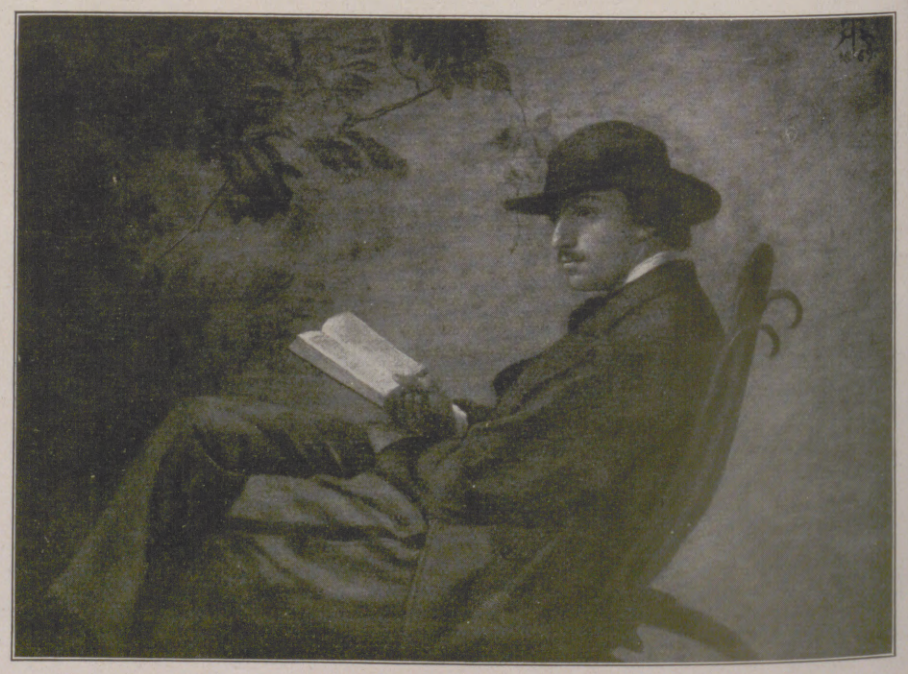
Bernauer Landschaft.

Unten links:

Die Auferstehung Christi. Studie zu den Wandbildern der Kapelle im Thoma-Museum zu Karlsruhe.

Unten rechts:

Bildnis des Malers Steinhausen.



Hosted by Google

Hans Thoma und seine Zeit.

Zur Ausstellung seiner Werke in der Schweiz von Dr. W. F. Storck.

In Basel fand während der Monate Februar und März eine umfassende Ausstellung von Werken Hans Thomas statt, die in der Hauptkulturstätte der oberalemannischen Lande einen nie geahnten Erfolg hatte. Tausende von Besuchern aus Stadt und Land strömten in die weiten Räume der stattlichen Kunsthalle; die benachbarte Heimat des Künstlers — das badische Land — nahm Anteil an der in der Ausstellung dargebotenen Ehrung; die Schlagbäume der Grenze fielen für eine Zeitlang und versammelten die Bewohner der Nachbarländer vor den Werken des Sohnes der alemannischen Heimat.

Es sind genau sieben Jahrzehnte verflossen, seit Hans Thoma — nach seinem eigenen Worte — durch das Tor der Stadt Basel aus seiner Bernauer Einsamkeit in die Welt eintrat. Sieben Jahrzehnte, eine Zeitspanne bewußten Erlebens, die nur ganz wenigen vom Schicksal Begnadeten vergönnt ist. Und wenn die Weisheit Goethes richtig ist, daß derjenige der glücklichste Mensch ist, der das Ende seines Lebens mit dem Anfang in Verbindung setzen kann, so gehört Thoma zweifellos zu dieser Reihe der glücklichsten Menschen. Denn es bleibt ein einzigartiges Glück — eine Gnade des Schicksals — die Ergebnisse eines so reichen Schaffens noch einmal vor sich oder den Zeitgenossen ausgebreitet zu sehen. Es bleibt aber auch ein seltenes Glück für die Mitlebenden, die Existenz eines Menschen samt seinem Schaffen, sein künstlerisches Dasein in einem zeitlichen Umfang zu erleben, der Entwicklungsstufen verschiedenster Art in sich beschlossen hat. Die zeitliche Distanz zu den einzelnen Phasen dieses Lebenswerkes ist so groß, daß sie uns erlaubt, über die zeitliche und zufällige Bedingtheit des Augenblicks hinaus den Ewigkeitszug, der dem Werke anhaftet, bei Lebzeiten zu verspüren. Und das Miterleben eines sozusagen historischen Vorganges ist so stark und tiefgreifend, daß ein Repräsentant der jüngeren Künstlergeneration, der in Paris zu persönlicher Form emporwuchs, Hans Purrmann, sagen konnte: „unsere Zeit korrigiere sich an dem Werke Hans Thomas"; ja, daß er mit einer gewissen Beschämung, die seiner Offenheit und aufrechten Gesinnung Ehre macht, bekennt: er und die Kollegen seiner Generation hätten aus einer geringen und jugendlichen Geistesverfassung heraus der Kunst Hans Thomas wenig liebreich gegenüber gestanden.

Diese Stellung der Zeit zum Werk des Künstlers repräsentiert den Wandel des künstlerischen Sehens fast eines Jahrhunderts. In seiner Jugend fand er in der Kunstwelt des akademischen Genres und der bürgerlichen Historie scharfe Ablehnung als Revolutionär, die nur schwach durch die Achtung einzelner Maler, Kunstkenner und Kunstfreunde paralysiert werden konnte. Verachtung und Hohn lasteten lang auf seinem Werk, das noch gegen das Ende des letzten Jahrhunderts in gewissen Kreisen nur „pathologisches", aber kein „ästhetisches" Interesse finden konnte und von solchen Kunstrichtern zu den „absonderlichen Erscheinungen unserer Tage" gerechnet wurde. An dieser Einstellung hatte eine gesteigerte (und da und dort wohl auch verstiegene) Hochschätzung Vereinzelter nichts zu ändern vermocht, um so weniger, als sein Name und damit sein Werk in kunstpolitische Diskussionen gezerrt wurde, die seinem innersten Wesen letzten Endes fremd waren. Und man darf heute zurückblickend wohl sagen, daß die Gegnerschaft der vorigen Generation mehr manche Freunde und Schriftgelehrte betraf als sein eigenes Werk, das in dem Dunstkreise des Prinzipienstreites nur verdunkelt werden konnte. Es ist daher nicht das schlechteste Zeichen des gesunden Sinnes der jüngeren und jüngsten Generation, daß sie das Unrecht einer optisch gebundenen Sehweite wie einer dogmatisch verhärteten Gesinnung wiedergutzumachen sich bemühte. Daß es eigentlich die Stilbewegung — die man mit einem unzulänglichen und heute bereits überholten Schlagwort als Expressionismus bezeichnete — war, die den Menschen und das Werk geradezu neu entdeckte und seine ästhetische Wertung aus seiner andersartigen und mißverständlichen Deutung herausriß und ihm allgemein menschliche Geltung eroberte.

Nicht zuletzt verdankt auch die Baseler Hans Thoma-Ausstellung, deren erste Ansätze nun schon Jahre zurückliegen, Antrieb und Stütze Vertretern dieser künstlerischen Jugend der Schweiz. Ein Interpret dieser Jugend kennzeichnete die Situation mit diesen Worten: Alles was die Kunst unserer Tage erstrebt: die Umwelt ihres naturalistischen Sehens zu entkleiden, das kernhafte Innere herauszuläutern und nun zu überführen in die neue, in die höhere Welt der Kunst mit einer nur ihr eigenen Gesetzlichkeit, alles das hat Thoma immer getan. Der Gewinn dieser Einsicht erstreckt sich auf eine gerechtere Würdigung der verschiedenen und verschiedenartigen Schaffensperioden des Künstlers, von denen die bloß impressionistisch eingestellte Generation nur die malerischen Bravourleistungen der siebziger Jahre gelten lassen wollte, die allerdings genügt hätten, den Namen Thomas in die Reihe der großen Meister des 19. Jahrhunderts einzuordnen, die aber eben doch nur eine Episode dieses reichen Schaffens neben anderen darstellten, wie eine spätere Zeit noch klarer erkennen wird.

Man hat für diese Zeit als Ausgangspunkt den Namen Courbet genannt und damit wohl manches Wesentliche ihrer Malform gekennzeichnet. Man weiß auch, welche Hochachtung Thoma vor dessen Werken empfand, als er sie in einer Pariser Ausstellung und in seinem Atelier kennenlernte. Und man kann begreifen, wenn eine systematisch-entwicklungsgeschichtliche Betrachtungsweise den Umkreis dieser Einflußsphäre für die Folgezeit noch weiter ziehen möchte und die Namen Leibl, Böcklin, Marées nennt, deren Persönlichkeit oder Schaffen Thoma irgendwann einmal nahe gestanden waren. Jedoch: betrachtet man das Gesamtwerk, so muß man sagen, daß mit solchen Feststellungen die Erkenntnis seines Wesens noch nicht gefördert ist. Das mag uns nicht hindern, wie bei jedem Künstler und Kind seiner Zeit partielle Einflüsse und Berührungspunkte festzustellen, von Courbet, von Böcklin, ja von Koller, den er einmal selbst als Anreger in den sechziger Jahren bezeichnet. In Wirklichkeit aber bleibt Thoma eine Persönlichkeit von eigenstem Wuchs, ja, man kann versucht sein, ihn einen Außenseiter zu nennen, und hätte damit vielleicht nicht einmal so ganz unrecht.

Aufschlußreich bleiben hier seine eigenen Worte: Die Kunst ist halt doch eine eigene Sache, am Ende ist sie ja gar kein Prinzip, keine Theorie, sondern eine Lebensäußerung, die an Persönlichkeiten gebunden ist und nur von Persönlichkeiten am Leben erhalten werden kann. Das ist denn auch — über jegliche Art der Einstellung — der zunächst bleibende Eindruck: Die Macht seiner Persönlichkeit.

Goethe hat schon recht mit seiner Feststellung: Allerdings ist in der Kunst und Poesie die Persönlichkeit alles; allein doch hat es unter Kritikern und Kunstrichtern der neuesten Zeit schwache Peronagen gegeben, die dies nicht zugestehen und die eine große Persönlichkeit bei einem Werke der Poesie oder Kunst nur als eine Art von geringer Zugabe wollten betrachtet wissen. Eine vorwiegend artistisch eingestellte Sehweite kann auch heute leicht in diesen Fehler verfallen; bei Thoma aber haben das Alter und die geistigen Äußerungen seiner selbst es uns leicht gemacht, diesen Fehler zu vermeiden. Wir dürfen sagen, im Zentrum dieses reichen Werkes steht der Mensch, die Harmonie seines Wesens, seine Ruhe, Größe und Ausgeglichenheit. Ihn zeichnete von Anfang an aus seine große „majestätische Einfalt", mit der „der wahre Mensch — nach dem Worte Gottfried Kellers — den Schöpfer und seine Schöpfung, sich selbst erforscht, anbetet, liebt".

„Die Bürgschaft." / Von Karl Escher.

Mit Idealen ist das eine wunderschöne Sache; sie lassen die Welt erscheinen, wie sie sein sollte — und darum müßten die Idealisten eigentlich die glücklichsten Leute sein. Aber sie sind es nicht, sie erleben zu viele Enttäuschungen, ach ja. Da ist beispielsweise ein zwanzigjähriger Idealist, ein Herr Arnold Berg, ein Jüngling, der in der Schauspielerschule die allergrößten Erfolge hatte; der sich nur in Hamlets engem schwarzen Wams oder in Egmonts spanischem Prunkgewand wohlfühlte, und der mit Zuversicht glaubte, solch einen Don Carlos, wie er ihn darstellte, wäre seit Kainz nicht mehr dagewesen.

Und was geschieht mit diesem armen Idealisten? Er nimmt die erste Stellung an, die er mit Mühe, Not, endlosen Laufereien und Geschreibe bekommen kann, wird Mitglied eines Stadttheaters in . . . Nein, der Name der Kunststadt wird nicht genannt, er ist zu beschämend für den idealistischen Jüngling Arnold Berg. Und in diesem Stadttheater stehen keineswegs Stücke von Shakespeare, Goethe und Schiller auf dem Spielplan, in diesem Stadttheater wird Abend für Abend ein musikalischer Schwank aufgeführt, von dem man nur sagen kann: „Nicht gedacht soll seiner werden!" Herr Arnold Berg aber, der Mann, der auf diese Welt gekommen ist, um die Helden und großen Herren der besten Dichter zu verkörpern, Arnold Berg muß allabendlich als zweiter Liebhaber die zweite Liebhaberin in eingeflickten Szenen in den Armen halten, damit es am Ende des Schwankes zwei Brautpaare geben kann. Und aus lauter Mitleid mit dem nebensächlichen, zweitklassigen Liebhaber haben die Textdichter und der Komponist ein Extralied für ihn eingestreut, das er zu singen hat, worauf er mit der zweitrangigen Geliebten einen höchst albernen, akrobatenhaften Tanz zu exerzieren hat. In diesem Lied wird behauptet, daß die Mädchenherzen aus Honig sind, worauf sich dann schandenhalber „wonnig" reimen muß.

Es ist nicht sehr schwer zu verstehen, daß sich Herr Berg nicht eben wohl in seinem Beruf fühlte, in seinem Beruf, den er sich so ga—a—anz anders ausgemalt hatte, und daß er wenigstens außerhalb des Theaters finster und brütend dem berühmten Prinzen von Dänemark gleich einherging. Seine Kollegen und Kolleginnen wunderten sich über ihn, machten aber nicht den geringsten Versuch, ihn von seinem Trübsinn zu heilen. Einmal hielten sie ihn — mit Recht — für einen krassen Anfänger, der froh sein sollte, daß er überhaupt mit ihnen zusammen wirken durfte, und zum andern hatten sie mit sich und ihren eigenen Angelegenheiten vollauf und genug zu tun.

Arnold Berg aber erwog ernstlich, ob er sich nicht an einer stillen, romantischen Stelle des nahen Gebirges an einem edlen, schön gewachsenen Tannenbaum aufknüpfen sollte.

In einer Frühlingsnacht nun — Frühlingsnächte sind für jüngere Idealisten erfahrungsgemäß gefährlich — machte sich Herr Berg nach der achtundsiebzigsten Wiederholung des musikalischen Schwankes im Stadttheater auf, um den schnöden Enttäuschungen dieser Welt ein für allemal zu entsagen. Er dachte wahrhaftig, daß das Leben ihm weiter keine Annehmlichkeiten mehr zu bieten habe, und so war es ja gewissermaßen für ihn recht wertlos. Er wußte noch nicht, daß das Leben ganz genau einer Schaumünze gleicht, die auf der schönen Vorderseite einen köstlich ausgeführten Kopf trägt, auf der Rückseite aber einen Spruch, möglichst in lateinischer Sprache, was weiter nicht sehenswert ist, der aber erklärt, warum die Vorderseite so schön ist. Ohne die schöne Vorderseite ist die Rückseite völlig sinnlos. Herr Berg dachte also nicht mehr an die prächtigen klassischen Helden, denen er sich verschrieben hatte, sondern nur an den zweitklassigen Liebhaber in einem mehr als blöden, aber erfolgreichen, musikalischen Schwank, und das war ihm zu entsetzlich. Dazu die Schufterei, dazu aller verpuffter Idealismus! Als ob man mit zwanzig Jahren schon oben auf der künstlerischen Stufenleiter stehen müßte; als ob man mit zwanzig Jahren nicht ganz froh sein kann, wenn man die untersten Sprossen erklettert hat! . . .

Also trübsinnig und zu schwarzer Tat entschlossen, ging ebendieser Herr Berg durch die düstern und menschenleeren Straßen der musenverlassenen Kunststadt fürbaß, als ihm unerwartet Musikklänge entgegenschallten. Eine Tür ging auf, Helle kam heraus. Herr Berg blieb stehen, las aus elektrisch glühenden Buchstaben: „Grand Cabaret Blaue Maus."

„Grand Cabaret Blaue Maus!" Er ging hinein, fand einen leeren Tisch, bestellte sich eine Tasse Kaffee. Er haßte die Grands Cabarets, aber jetzt war doch alles eins. Warum sollte er nicht eine Stunde in der Blauen Maus sein? Warum nicht? Die Vorträge waren wohl gerade zu einem vorgesehenen Stillstand gekommen, jedenfalls war das Podium neben dem schwarzen Stutzflügel leer; dafür ging aber ein Kellner an alle Tische und verteilte bedruckte Zettel, auf denen mit großen Buchstaben zu lesen stand: „Lärm in die Bude!" Herr Berg sah mit einem flüchtigen Blick auf den Wisch und stellte fest, daß er Verse enthielt, die Texte zu den beliebtesten, volkstümlichen Liedern. Ar!

An allen Tischen saßen Herren und Damen, die gemeinsam Zigaretten rauchten. Studenten, Kommis, die Lebejünglinge dieser Stadt. Und neben ihnen ernsthaft oder lachend oder verträumt die lieben, gutmütigen, kleinen Ladenmädchen, Putzmacherinnen, Pelzstepperinnen, die hübschen, sanften Mädchen. Gott segne sie.

Ein Herr walzte ans Klavier, spielte mit Kraft und Schwung. Spielte alle die dummen, zärtlichen, volkstümlichen Lieder, die auf dem Zettel standen, der Reihe nach, und die Herren und Damen — zum Teil Hand in Hand — sangen mit fröhlichen Stimmen den melodischen Blödsinn. Sangen von den Mädeln in Java, deren Herz nicht von Lava ist, von den Mädeln in Beludschistan bei den Beludschen, die gleich mit dem Knutschen anfangen, und ähnliche Sonderlichkeiten, die den abgebrühtesten Ethnologen noch Neues aus seinem eigensten Forschungsgebiet verraten konnten.

Herr Arnold Berg sang nicht mit. Er hätte sowieso nicht mitgesungen, selbst wenn er gekonnt hätte. Aber er konnte nicht, denn an seinem Tisch hatte sich ein Herr gesetzt, der einen sehr schönen Smoking trug, und der allereifrigst auf ihn einredete. Dieser Herr im Smoking war Herr Sigmund Krakauer und war der „Conferenzier" der Blauen Maus — oder, wie er sich geistreich nannte: der Mackarer. Er hat mit viel Witz die Pausen zwischen den einzelnen Vorträgen auszufüllen und die vortragenden Künstler zum aberhundertsten Male dem verehrlichen Publikum vorzustellen.

Nachdem nun der Klavierspieler sämtliche Liedchen heruntergerasselt hatte, betrat dieser Herr Krakauer mit der Miene eines altrömischen Triumphators die Rostra, das heißt das Podium und verkündete mit krähender Stimme eine neue, große Überraschung. „Nach vieler Mühe", sagte er, „ist es uns gelungen, das beliebte Mitglied unseres Stadttheaters, Herrn Arnold Berg, für ein einmaliges Gastspiel zu gewinnen." Und so weiter. Und so weiter.

Und schließlich riß, schob, zerrte er den armen, überrumpelten, jugendlichen Idealisten vor den Stutzflügel. Herr Berg stand da, ein bißchen mürrisch und ein bißchen erfreut, weil ihm lautes Händeklatschen entgegenscholl. Er verbeugte sich. Er verbeugte sich noch einmal. Der Herr am Flügel fühlte sich sofort Herr der Situation und begann die Weise von den Mädchenherzen aus Honig. . . Arnold hörte es mit Erschütterung. Ein Ekel überkam ihn. Er ließ den Einsatz einfach vorübergehen. Dann zuckte er zusammen, winkte dem Klavierspieler kurz ab und trat einen Schritt vor.

„Die Bürgschaft von Friedrich Schiller", sagte er laut und schlicht.

Die Worte wirkten auf die Lebewelt in der Blauen Maus großartig. Ein wieherndes Gelächter erhob sich; Herr Krakauer schmunzelte, als wollte er sich zur gleichen

Hosted by Google

Zeit beide Ohrläppchen selber abbeißen. Aber Arnold Berg hob die Rechte, hob gebieterisch die Rechte. Da ward Stille.

„Zu Dyonis, dem Tyrannen, schlich Möros, den Dolch im Gewande . . ."

Die herrliche, sprunghafte Einleitung der großartigen Ballade sprach er mit raschem Schwunge. Dann gelassen, kraftvoll schilderte er die Widerwärtigkeiten, die sich der Freundestreue entgegensetzten. Malte mit des Dichters unvergleichlichen Worten, mit des Dichters überschäumendem Schwung das klassische Gemälde und berauschte sein junges Herz an dem blühenden, quellenden Reichtum des unvergänglichen Kunstwerks.

Die Zuhörer — mein Gott, die Zuhörer, die auf eine saftige Parodie, auf eine schmutzige Zoterei gefaßt waren, wußten anfangs nicht recht, was sie denken sollten, zumal den meisten eine üble Erinnerung an längst vergessene Schulstunden einfiel, in denen dieses Gedicht zerschrotet wurde. Sie erinnerten sich übrigens nur noch dunkel an die ganze Chose. Und nun, was war denn das? Jetzt, in dieser Stunde wurde ihnen auf einmal etwas Wunderbares, etwas Unbegreifliches dargeboten, etwas, das hinriß, das an Grenzenloses reichte. Dieses alte Gedicht klemmte den Atem ein; dieses alte Gedicht, das der Mann auf dem Podium mit edler Begeisterung vortrug, sprengte die rotgetünchten Wände, die verräucherte Decke der Blauen Maus, so daß sich vor den Zuhörern eine Welt öffnete, die heller, schöner, erhabener war als ihre eigene. Die Magie der echten Kunst verzauberte diese simplen Leute so sehr, daß sie ein großes, nie geahntes Erlebnis durchmachten.

Als Arnold Berg die jubelnden Worte der Schlußverse voll heiteren Ernstes gesprochen hatte, da — da war eine große Stille im Raum, gerade als ob sich niemand zu regen wagte. Und dann brach tosender Beifallssturm aus. Die hübschen, liebenswürdigen Mädchen warfen ihm Blumen zu, die sie selber soeben erst von ihren Kavalieren bekommen hatten, der Herr am Klavier — stets auf der Höhe der Situation — intonierte einen Tusch, und Herr Krakauer schlang beide Arme um Arnold Berg und drückte ihn gegen seine blütenweiße Hemdbrust. Es sah beinahe aus, als ob er ihn küssen wollte.

Das tat er aber zum Glück nicht!

Ganz betäubt ging Arnold Berg von dem Podium herab, ging an seinen Tisch und schlürfte den kalt gewordenen Kaffee aus. Mit einer gewissen hochachtungsvollen Scheu betrachteten ihn die Gäste, aber aller Blicke waren auf ihn gerichtet. Das machte ihn stolz und nervös. Und als nun Herr Krakauer verkündete, daß ein Fräulein Soundso das beliebte Lied vom verliebten Spatzen vorzutragen gedächte, stand er auf und ging fort.

Auf der Straße fühlte er sich plötzlich angehalten. Eine niedliche Dame stand vor ihm. Er erschrak beinah. „Wie schön das war", sagte sie. „Ich danke Ihnen."

Arnold Berg war schrecklich verwirrt. Was wollte die niedliche Dame von ihm? Nichts wollte sie. Nur ihm danken. Das begriff er erst, als sie schon fort war. Sein Herz schlug laut und rasch. Freude, große Freude erfüllte ihn. Die Menschen waren gar nicht so erbärmlich. Nein, sie waren sogar gut, rührend gut. Nur so gedankenlos! Sie wußten ja noch gar nicht, was er ihnen geben wollte, welche Herrlichkeiten er für sie bereithielt. Ach, man ist zwanzig Jahre alt, man ist ein wenig enttäuscht. . . . Was macht das aus? Das Leben, so ungefähr dachte er, gleicht einer Schaumünze. . . . So wie oben zu lesen steht. Und das müßte ja mit dem Teufel zugehen, wenn man mit zwanzig Jahren nicht an Ideale glauben sollte und das Dasein so ansieht, wie es eigentlich sein müßte!

Und so ging denn Arnold Berg ganz vergnügt nach Hause und gab seine schwarze Tat endgültig auf. Womit er recht hatte, denn sonst könnte er ja dreißig Jahre später als beliebter Komiker mit Witz und Behagen nicht so fidel von den jugendlichen Irrungen eines Idealisten erzählen, eines Idealisten, dessen Ideale sich kein bißchen mehr von denen der übrigen Menschheit unterscheiden.

Waldrätsel. / Von Wilhelm Hochgreve.

Der eifrigste Naturfreund und Wanderer steht immer wieder vor neuen Naturrätseln, und der älteste und erfahrenste Jäger findet auf jeder neuen Streife durch Wald und Feld neue geheimnisvolle Erscheinungen. Unendlich ist das Buch der Natur, und niemand kann, wenn er die Augen zum letzten Schlafe schließt, sagen, daß er mit all ihren Geheimnissen vertraut geworden ist.

Ich lade den Leser ein, mit mir durch den Wald zu gehen, wo ich ihm eine Anzahl Rätsel zeigen und lösen werde. Gesehen hat wohl schon jeder Waldgänger diese Erscheinungen, aber die wenigsten dachten darüber nach und nur wenige fanden des Rätsels Lösung.

Wir betreten einen Fichtenstangenort, wo wir nach einigen Schritten einen fast meterhohen Waldameisenhaufen finden. Die in diesen — durchschnittlich von etwa einer halben Million der fleißigen Tierchen bewohnten — Nadelhaufen hineingearbeiteten langen Trichter, die sich bis zu dreißig Zentimeter Tiefe ausdehnen, rühren von „Erdspechten", vornehmlich dem Buntspecht, her, der hier nach Ameisen und ihren Puppen, den sogenannten Ameiseneiern, fahndete. Nicht weit von diesem Haufen liegt ein zweiter. Er ist auseinandergeschlagen, und der uneingeweihte Spaziergänger meint wohl, daß hier ein Stock in Menschenhand das kunstvolle Gebäude zerstört hat. Wir betrachten den Erdboden rings um den Haufen und erkennen die großen, vorn rundlichen und fast geschlossenen Fährtenabdrücke eines (männlichen) Hirsches. Kein Zweifel: der Hirsch hat mit seinem Geweih den Ameisenhaufen auseinandergeschlagen, sei es aus Übermut, sei es des scharfen Geruches der Ameisensäure wegen, den er schätzt und mit Behagen in den Windfang zieht. Daß hier in der Nähe Hirsche stehen, beweisen auch die vielen Schälstellen, die etwa in Schulterhöhe jede sechste, siebente Fichte zeigt. Treten wir an eine solche Fichte heran, so erkennen wir deutlich an den abgerissenen Rindenstellen die Zahnfurchen. Das Rotwild schält aus Langerweile, mehr noch, zumal in strengen Wintern, aus Hunger, sodann hat es aber auch zu gewissen Zeiten das ganze Jahr hindurch das Bedürfnis, dem Magen die der Verdauung förderliche harzige Rinde mit ihrem Gerbstoffgehalt zuzuführen. Die Schälsucht des Rotwildes macht es zum Waldschädling, weshalb es manche Forstleute, die geringe oder gar keine jagdliche Leidenschaft haben (was leider vorkommt), ungern in ihren Beständen sehen, wie es die Landwirte, soweit es auf ihren Feldern zu Schaden geht, verwünschen. Ohne Frage kann der durch das Schälen verursachte Schaden bedeutend sein. Das zeigen uns einige Fichten, die der Sturm geknickt hat. An den Schälstellen (im Sommer sind sie länger als im Winter) entstanden tiefe Vernarburgen, die den Stamm so brüchig machten wie ein schlecht verheilter Knochenbruch den Knochen. Aber auch geschälte Fichten, die der Sturm oder Schneebehang noch nicht brach, sind dem Forstmann und Waldbesitzer, die Nichtjäger sind oder von dem großen volkswirtschaftlichen Werte der Jagd keine Ahnung haben und den hohen ästhetischen Reiz der herrlichen Waldbewohner nicht richtig einzuschätzen wissen, ein Ärgernis. Tatsächlich gehen ja denn auch an solchen Stämmen immer ein bis eineinhalb Meter Nutzholzwert verloren. Einsichtige Forstleute aber, denen das edle Wild am Herzen liegt, haben versucht, den Reiz der Fichtenrinde ersetzende und die Fichte auf solche Weise schützende Pflanzen zu finden, anzubauen und zu hegen. Zum Teil soll es so gelungen sein, das Rotwild vom Fichtenschälen abzuhalten. In verschiedenen Waldgebirgen, wie im Taunus und im Harz, hat man schon vor dem Kriege, und nicht vergeblich, begonnen, Muffelwild (das sardinische Wildschaf), das weder Schäl- noch Fegeschaden verursacht und sehr genügsam ist, einzubürgern und zu hegen, um es später allmählich ganz an die Stelle des Rotwildes treten zu lassen. Für den Jäger wie für den Naturfreund ein schlechter Ersatz.

Beim Verlassen des Fichtenbestandes fallen uns an seinem Rande auf dem Boden in Unmengen verstreute, etwa fingerlange Fichtenzweigspitzen auf. Sie wurden vom Eichhörnchen abgebissen, auf bequemem Astsitze der saftigen Triebe beraubt und dann ausgefressen heruntergeworfen. Auch das Häufchen Tannenzapfenschuppen weist auf die Zahnarbeit des roten bzw. schwarzen Baumkätzchens hin, das, in diesem Falle auf dem Boden sitzend, die Schuppen entfernte, um an die unter den Schuppen liegenden Samenkerne zu gelangen. Die ebenfalls hier herumliegenden, ganz gelassenen, nur an den Schuppen zerbissenen Zapfen dagegen deuten auf den Kreuzschnabel hin, dessen Lieblingsspeise Koniferensamen ist. Mit seiner langen klebrigen, mit einem feinen Widerhaken versehenen Zunge holt er den Kern an seinem Flügel heraus, wobei er die zugehörige Schuppe mit dem Kreuzschnabel hochhebt.

Wir befinden uns jetzt in einem Hochwaldbestande, aus Eichen und Buchen gemischt. Unter einem alten, mächtigen Waldriesen entdeckt unser Auge etwa daumenstarke, teils frische und noch dunkle, teils alte und vom Wetter gebleichte Zapfen, von denen wir einige aufnehmen und auf ihre Zusammensetzung untersuchen. Haare sind der Hauptbestandteil, daneben kleine Knochen von Mäusen (selten einmal von Jungvögeln) und Käferflügel und Käferdecken. Wir haben es hier mit Bussard- und Eulengewöll zu tun, unverdaulichen Überresten der Beute, die ausgespien werden. Die zum Teil scharfen Knochen sind ganz in Haare gewickelt, wodurch das für die Haut des Schlundes nunmehr unschädliche Herauswürgen ermöglicht wird. Wenn gefangen gehaltene Raubvögel so oft frühzeitig eingehen, so liegt das meistens daran, daß ihnen haar- oder federloses Fleisch zum Fraße vorgeworfen wurde und die Überreste den Weg aus dem Magen oder Kropfe heraus nicht fanden. Da unter unserem Baume sehr viel Gewöll liegt, so müssen wir annehmen, daß es sich um einen seit langem besuchten Schlafbaum handelt.

In einer feuchten Senke im Buchenwalde stoßen wir auf eine wenige Quadratmeter große morastige Stelle, deren Schlamm wie von einer Herde Schweine durchgeknetet ist. Breite Körperabdrücke zeigen, daß größere Tiere hier „gebadet", bzw. sich gewälzt haben. An den nächsten Baumstämmen klebt in verschiedenen Höhen trocken gewordener Schlamm. Was wir hier sehen, nennen die Jäger in ihrer köstlichen, in bildhafter Treffsicherheit unerreichten Sprache eine „Suhle". Rot- und Schwarzwild besuchen gerne schlammige, lehmige Wasserlöcher, besonders in der warmen Jahreszeit, in der Brunft- bzw. Rauschzeit und nach guter Äsung und Mast, um sich durch ein längeres Schlammbad zu kühlen und sich gegen die Stiche von Insekten mittels der Anlage eines Schlammpanzers zu schützen, sie „suhlen" oder „suhlen sich". Frische Fährten um solche Suhlen und deren aufgewühltes, getrübtes Wasser verraten die jüngste Anwesenheit der Badegäste. Die im Haar und in den Borsten aufgenommene Erde wird an den nächsten Bäumen abgescheuert. Solche Bäume nennt der Hochwildjäger „Malbäume". Aus ihrer Höhe kann man auf die Wildart schließen, wenn man nicht schon vorher aus Fährten, Borsten oder Haaren, die am Platze gewöhnlich zurückbleiben, sowie aus der Größe der Bademulden auf Rotwild oder Schwarzwild zu deuten wußte.

An einem jungen Buchenstämmchen ist die Rinde etwa handlang abgeschunden und vor dem Stämmchen ist der Laubboden aufgewühlt. Hier fegte im April oder Mai ein Rehbock den Bast vom neuen Gehörn, und er „plätzte" im Übermut dazu, d. h. er schleuderte mit den Vorderläufen Laub und Erdreich nach hinten. Plätzstellen rühren jedoch nicht nur aus der Fegezeit des Bockes und auch keineswegs vom Bocke allein her. Auch die Ricke plätzt, d. h. sie befreit dort, wo sie lagern („sitzen" sagt der Weidmann in seiner Sprache) will, den Boden von der insekten- und zeckenhaltigen Laubdecke. In rehreichen Revieren braucht man nicht lange zu suchen, um solche Plätzstellen zu finden. Man darf freilich die kleineren, von wurmenden Weichfressern, vornehmlich Drosseln, freigelegten Stellen damit nicht verwechseln. Plätzstellen von Rehen sind ebenso zahlreich auch im Schnee anzutreffen, sofern er das Plätzen zuließ. Vom Rotwild kennt man das Plätzen weniger. Dagegen ist das Fegen der Geweihe bei sämtlichen Cerviden Regel. Ebenso ist das Abwerfen des Hauptschmuckes eine Eigentümlichkeit aller Hirscharten (Elch, Hirsch, Reh). Während aber die Hirsche ihre Stangen (d. h. die beiden Geweihhälften) von Mitte Februar bis Ende März abwerfen, um sofort wieder frische zu „schieben", die dann im Juli-August gefegt und fertig, d. h. ausgewachsen, bastfrei, hart und dunkelfarbig sind, liegt die Abwurfzeit der Rehböcke zwischen Mitte November und Ende Dezember. Dementsprechend fegt der Bock sein neues Gehörn (beim Hirsch „Geweih", beim Damhirsch „Schaufeln") im April und Mai. Abwurfstangen von Hirschen und Rehen werden oft gefunden. Die Cavicornier (Gemse, Wildschaf, Wildrind) behalten ihren Hauptschmuck auf und fegen infolgedessen auch nicht. Was an Abwurfstangen im Walde bleibt, wird oft von Füchsen benagt und von Waldmäusen und Eichhörnchen (des Salzgehaltes wegen) benagt. Das sehr lehrreiche Jagdmuseum in Zehlendorf bei Berlin hat eine wertvolle Sammlung solcher in der angegebenen Weise gezeichneten Stücke unter seinen Schätzen.

Wir treten jetzt auf eine Blöße im Walde hinaus, auf der einige Birken unsere Aufmerksamkeit erregen, weil auf ihren Ästen zum Teil blattlose struppige Büschel wuchern, die großen Besen gleichen. Unsere abergläubischen Vorfahren wußten sich diese Naturerscheinung nicht zu erklären und nannten diese Büschel Hexenbesen, da sie nur im übernatürlichen die Ursache vermuteten. Heute weiß man, daß parasitische Pilze, Rostpilze, jene Erscheinung hervorrufen. Auch auf anderen Bäumen sind Hexenbesen zu finden, auf Birken am häufigsten. Wenn die Bäume blattlos sind, fallen die Hexenbesen am meisten auf und sehen dann, aus gewisser Entfernung betrachtet, wie Vogelnester aus.

Die Birke, unter der wir uns gerade befinden, zeigt in einer Zweiggabelung ein wirkliches Vogelnest, die fast kugelrunde Wiege des Buchfinken. Bei dieser Gelegenheit sei auf die bemerkenswerte Tatsache aufmerksam gemacht, daß man im nördlichen und mittleren Deutschland im Winter fast ausschließlich Buchfinkenhähnchen sieht. Die Weibchen pflegen sich in der Mehrzahl in südlichere Gegenden zu begeben, sobald der Winter sich ankündigt, und die Männchen leben dann als Hagestolze. Hierauf ist ihr lateinischer Name Fringilla „coelebs" zurückzuführen.

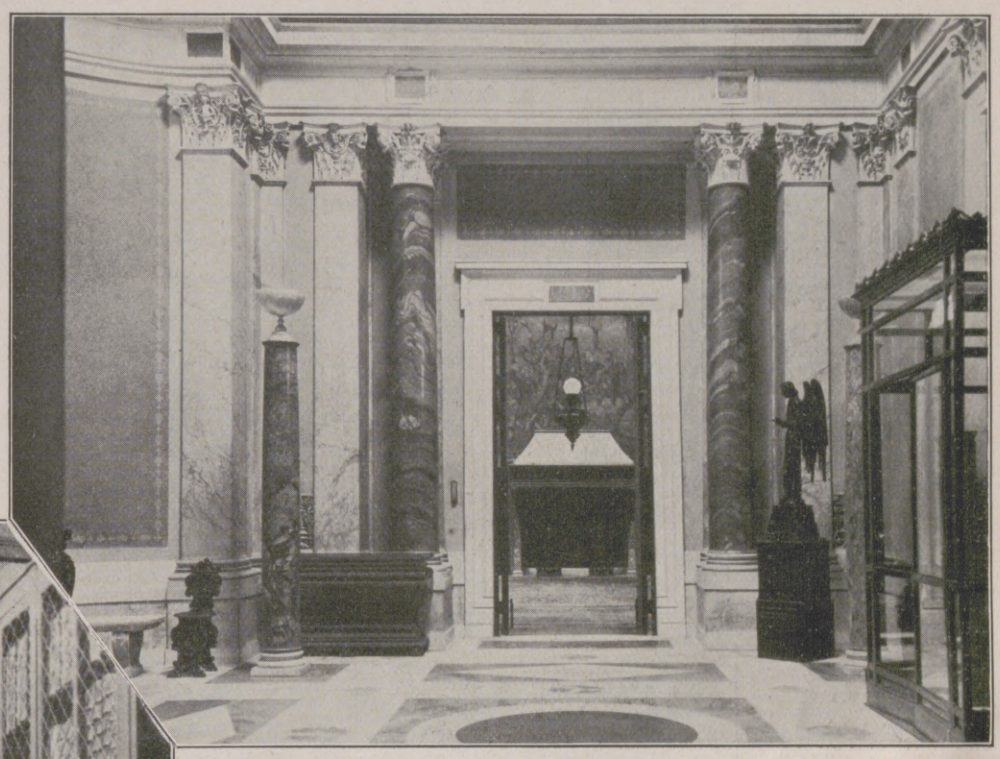
Wir gehen jetzt eine Waldtrift entlang, die zu beiden Seiten von Wassergräben begrenzt ist. An den Ufern fallen sofort zahlreiche gallertartige Substanzen auf, über deren Herkunft sich schon mancher den Kopf zerbrochen hat. Die Naturwissenschaft erklärt heute diese Gallertmassen entweder als aufgequollene Froscheileiter, die von Reihern, Krähen, Bussarden, Iltissen u. a. ausgespien wurden, oder es sind an feuchter Luft aufquellende Zitteralgen. Was man im Einzelfalle gerade vor sich hat, läßt sich nur mit Hilfe des Mikroskopes feststellen, das einmal Blut- und Muskelfaserreste, das andere Mal grüne Algenfäden zeigt. An einigen Gräsern und an Halmen des Wiesenschaumkrautes fällt uns auch ein Schaumgebilde auf. Der Aberglaube unserer Väter hielt es für den Speichel des Kuckucks und nannte es danach Kuckucksspeichel. Es ist jedoch nichts weiter als die Schutz- und Nährhülle der Larve der Schaumzikade.

Im Zweiggewirr eines Wildrosenbusches sehen wir mehrere etwa walnußgroße grün- und braunwollige Gewächse. Es sind „Rosenkönige". In ihnen gedeiht die Larve der Gallwespe, eines mückenartigen, geflügelten, schwarzen Insektes, das im Frühjahr die Zweige der Rose ansticht und mit jedem dahin abgelegten Ei auch ein Tröpfchen einer scharfen Flüssigkeit durch den Legestachel des spitzen Hinterleibes in die Rindenwunde austreten läßt, wodurch der Rosenzweig zu einer örtlichen Wucherung, jener Gallenbildung, gereizt wird. Stirbt die Larve ab, so steht die Entwicklung der Galle still. Der Rosenkönig wird auch, seiner Bedeutung für die Entwicklung der Larve entsprechend, Schlafapfel genannt, und als Schlafapfel spielt er auch in der Mythologie eine Rolle, so in den Sagen vom Dornröschen. — Mit dieser Reihe von Waldrätseln wollen wir uns heute begnügen. Vielleicht wandern wir bald einmal wieder durch den Wald, wo wir wieder neue geheimnisvolle Dinge schauen werden.

Hosted by Google

Eine Seite aus einem der kostbarsten Bücher der Bibliothek: Aristoteles' Werke, gedruckt 1483 in Venedig, mit Randmalereien von einem zeitgenössischen Künstler.

Äußere Ansicht der Bibliothek, die an das Wohnhaus Morgans anschließt.



Der Vorraum mit Eingang zur Bibliothek.

Links: Ein Blick in die Bibliothek mit ihren Bücherschätzen. Rechts: „Die Geburt Jesu", ein Gemälde des Vlamen Jacques Daset (15. Jahrhundert), das sich in der Bibliothek befindet.

Die Bibliothek des bekannten Milliardärs J. Pierpont Morgan in Neuyork, die kürzlich der Öffentlichkeit für Studienzwecke übergeben wurde.

Der Wert der einzigartigen Sammlung wird auf 8500000 Dollar geschätzt. Morgan hat gleichzeitig eine Summe von 1500000 Dollar gestiftet, die zur Erhaltung der Bibliothek dienen soll.

Hosted by Google

Tempelheiligtümer im Trauerzuge.

Berufsmäßige, bezahlte Leidtragende im Trauerzuge.

Die Leichensänfte, die von 48 Kulis getragen wird. Oben Mitte: Berufsmäßiger, bezahlter Leidtragender mit einer Puppe, die die Geliebte des Verstorbenen darstellt, im Trauerzuge. Die Puppe wird am Grabe verbrannt.

Chinesische Begräbnisgebräuche: Die Beisetzung eines hohen chinesischen Generals, die vor kurzem in Peking stattfand. Ein besonders charakteristischer Zug sind die bezahlten Leidtragenden, die berufsmäßig an Begräbnissen teilnehmen.

Die Abschaffung alter Sitten in China: Eunuchen vor ihrem ehemaligen Wohnsitz, dem Palast des heiligen Konfutse, aus dem sie von der Regierung vertrieben worden sind.

Bilder aus dem heutigen China.

Über das Kegelspiel.

Seit wann wird überhaupt gekegelt? Jakob Grimm hat zuerst den Ursprung des Kegelspiels aufgedeckt und wissenschaftlich begründet. Er konnte zeigen, daß sich das Spiel aus den religiösen Sitten und Gebräuchen unserer heidnischen Vorfahren entwickelt hat. Die „9", die wir im Kegelspiel finden, war den Germanen eine heilige Zahl. So gruben sie z. B. in ihre Opfersteine 9 kleine Vertiefungen, in die sie Opfergebäck legten und Opfergetränke schütteten. Diese 9 Vertiefungen werden ihnen jedenfalls als Vorbild gedient haben für die Aufstellung ihrer „chegil". Als Geburtstag des Kegelspiels muß der Sonntag Lätare bezeichnet werden. So erzählt eine alte Chronik von Paderborn, daß sich alle Jahre an diesem Sonntag die Domherren im Klosterhofe einen Pflock aufstellten und nach diesem Kugeln warfen. Die hölzerne Kugel wird auch als „Heide" bezeichnet. Sie stellt das Götzenbild dar. Noch heute ist das sog. „Heidewerfen" in den Klöstern eine Hauptbelustigung der Mönche. Um das Jahr 1300 kannte man in verschiedenen Gegenden Deutschlands nur Kegeln mit drei Kugeln; zu Luthers Zeiten waren aber auch Kegelbahnen mit 9 Kegeln vorhanden. Sonst schwankte die Zahl bis zu 17 Kugeln. Die hohen Geldeinsätze beim Spiel ließen auch das Kegeln verbieten, so 1447 in Frankfurt, wo es erst 1468 wieder freigegeben wurde. In diesem Sinne ruft wohl auch Wagner in Goethes Faust aus: „Das Kegelschieben ist mir ein verhaßter Klang." Auch im 18. Jahrhundert wird aus der Rostocker Studentenschaft von Kegelbahnschlägereien berichtet, bei denen Hüte und Perücken vom Kopfe fliegen. In Göttingen sind es Professoren, die sich an dem Spiel erfreuen. So berichtet der Physikprofessor Lichtenberg, daß sein Verleger, Dieterich, am Hause eine Kegelbahn hat mit den Kegeln dazu, „wo wir tausend Spaß haben wollen". Schon in früheren Jahren hatte der bucklige Gelehrte zu sich — dem Kegelwirt — eingeladen, scherzend hinzufügend: „Ich setze nichts vor als Kegel, und auch die setze ich nicht einmal selbst auf." In dieser empfindsamen Zeit war auch Matthias Claudius, der Wandsbecker Bote, Vorstand einer Kegelbahn, zu der ohne seine Erlaubnis niemand zugelassen wurde. Frauen wurden in Wandsbeck geduldet — bei freiem Eintritt — und ihnen sogar eine Anzahl Kugeln vorausbezahlt. Sogar nachts bei Licht und im Mondschein wurden Kegel geschoben. Auch der Wandsbecker Pastor durfte mit kegeln, ohne daß die Gemeinde etwas dagegen hatte. Wie sich sonst die Dichter und Denker zum Kegelsport verhielten, scheint noch nicht näher untersucht zu sein. Wenigstens findet man darüber nichts in den sonst vortrefflichen Büchern von Wilhelm Pehle (Leipzig, Grethlein & Co.), die alle Achtung verdienen. Denn wer wüßte nicht gern etwas, wie Goethe über das Kegeln dachte, oder ob er überhaupt spielte? Denn es ist sehr wahrscheinlich, daß das „Abenteuer eines ungarischen Schulmannes mit Goethe, Schiller und Wieland" auf der Kegelbahn — auf einer Mystifikation beruht!

Dr. Erich Ebstein.

Zu nebenstehendem Bilde: Im Palast des heiligen Konfutse wohnten bis vor kurzem 1450 Eunuchen, die dort von Jugend auf erzogen wurden, eine Einrichtung, die noch aus der Zeit des Kaiserreiches bestand. Die jetzige republikanische Regierung hat diese Eunuchen mit einer Abfindungssumme von 500 Dollar pro Mann entlassen. Die Leute können sich in ihr Schicksal nicht finden, zumal da sie niemand aufnehmen will, und treiben sich meist vor dem Palast umher.

Hosted by Google

Die Magd. / Skizze von Grete Massé.

Sie reinigte in der Strandpension täglich sein Zimmer, glättete die Kissen seines Bettes, polierte mit einem Ledertuch den roten Saffian seiner Hausschuhe, bürstete seinen Mantel und stand, wenn sie den Staub von der Schrankplatte wischte, in Gedanken versunken vor der großen Photographie, die ihn als „Hamlet" darstellte. Sie wußte nichts von Literatur und nichts von Hamlet. Sie sah nur auf das Gesicht, das sie liebte, und das dort auf dem Bilde, im Gegensatz zu dem tiefschwarzen Samt der Tracht so blaß erschien, sah die gramvoll gesenkten Mundwinkel, den seltsamen Blick, mit dem er auf den Totenschädel in seiner Hand starrte, dessen Unergründlichkeit sie nicht zu deuten wußte, und das große Mitleid des Weibes ergriff ihr Herz.

Sie hätte sich vor ihn stellen mögen mit ausgebreiteten Armen, um ihn zu schützen vor allem, was ihn drohend streifen konnte, damit nur sein Auge sich nicht mit jenem Schein umflorte, der auf dem Bilde so rührend zu ihr sprach.

Wenn er heimkam und zu ihr redete, stieg eine schwere Welle Blutes von ihrem Herzen empor, überflutete Nacken und Hals mit rotem Schein und schlug bis an die Schläfen, wo sich das glatte, ährenfarbene Haar schlicht um ihre eckige Kopfform legte. Der Klang seiner Stimme schon benahm ihr so sehr den Atem, daß sie nur mühsam ein paar Worte als Antwort zu stammeln vermochte. Wenn er ging, stand sie und sah ihm nach, solange er zu sehen war, sah ihm nach mit den demütig treuen Augen eines Hundes, der bereit ist, sich für seinen Herrn töten zu lassen, wenn der Augenblick es erforderte. — Er war Weiberbewunderung und Anbetung so gewöhnt, daß ihn die Liebe der Magd nicht erstaunte. Lächelnd ging er an ihr vorbei. Manchmal, wenn er nach dem Abendessen noch zum Strand hinunterschlenderte, sah er sie ferne auf den Dünen stehen, groß, schwer und wuchtend. Die Arme hatte sie über der Brust verschränkt, ihr helles Haar wehte im Wind, und zu ihren Füßen rollten in immer gleichem Rhythmus die Wogen an den Strand.

Der Tag seiner Abreise kam, und die Magd konnte die Wahrheit nicht begreifen, konnte nicht fassen, daß in diesem Raume sein Schritt nicht mehr erklingen, seine Stimme nicht mehr vernehmbar sein sollte. Konnte nicht glauben, daß sein dunkles Haupt nicht mehr auf den Kissen des Lagers ruhen würde, das sie für ihn bereitet und geglättet.

Sie war, während er den Koffer packte, unfähig, ihm die Sachen zu reichen. Ein kostbares Kristallfläschchen, das sie ihm bringen sollte, entfiel ihren kraftlosen Händen.

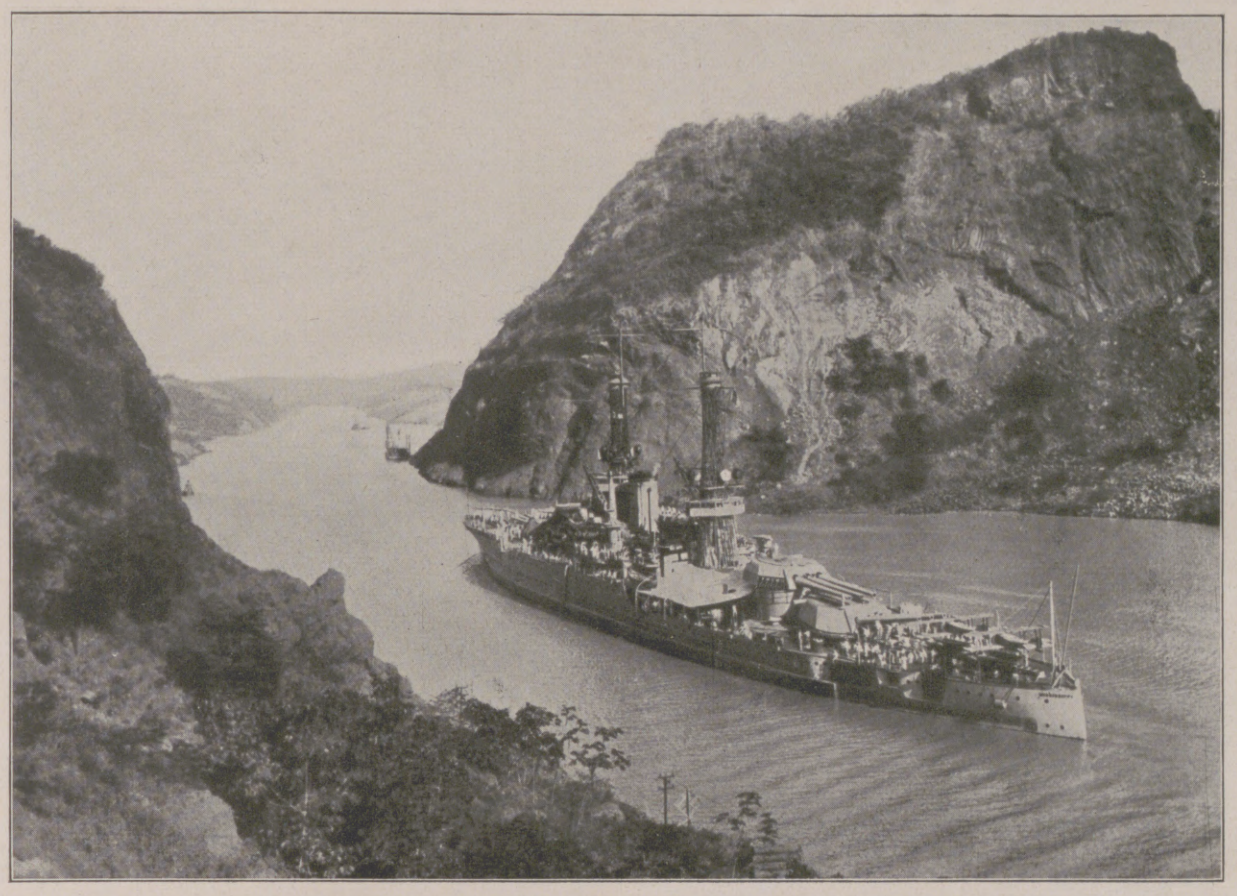
Als es zersplitternd am Boden zerbrach, füllte das ausströmende Parfüm den ganzen Raum auf einmal mit Fliederduft.

Er sah empor, und die grenzenlose Verzweiflung in ihren steinernen Zügen rührte ihn. Er ging zu ihr und legte sanft seine Hand auf ihren blonden Scheitel. Da ging ein so tiefes Zittern durch die große, ungefüge Gestalt, daß ihn die Stärke der Empfindung, die in diesem stillen Geschöpf wohnen mußte, fast mit Andacht erfüllte.

„Willst du mit mir kommen? In die Stadt?" fragte er.

Sie gab keine Antwort. Sie schlug nur die schweren, meeresgrauen Augen auf und sah stumm zu ihm empor.

*



Das Kriegsschiff „Mississippi" auf der Fahrt durch den Panamakanal.

Von den amerikanischen Flottenmanövern, die kürzlich in der Nähe des Panamakanals stattfanden.

(Phot. Wide World Photos.)

Hosted by Google

Die Magd, die das Wandern über die Dünen gewohnt war und das Schauen übers Meer, die den Salzgeschmack des Küstenwindes auf der Zunge kannte und den Möwenschrei, lebte nun in der Stadtwohnung des Schauspielers in Zimmern, die sie mit fünfen ihrer großen Schritte durchmessen konnte. Schaute man vorne in der Wohnung zum Fenster hinaus, stieß der sehnsüchtige Blick auf Mauern und Dächer, schaute man rückwärts zum Fenster hinaus, blickte man auf Höfe und Mauern und wieder auf Dächer.

Das Kind der Weite litt unter dieser Enge, diesem bleiernen Himmel, den die vielen Türme durchstachen, den Neugierblicken und dem Klatsch der Nachbarn, dem so anders gearteten Leben unsagbar. Aber das selige Lächeln der Demut wich nicht von ihrem Mund. Was hätte sie nicht ertragen, wenn sie ihm nur dienen durfte, Tag um Tag!

Viele Frauen kamen ins Haus. Ihre Lippen waren so rot. Schatten waren unter ihren großen Augen. Ihre seidenen Röcke raschelten.

Hinter ihnen schlossen sich die weißen Türen seines Zimmers. Lachen erklang und Gläserklirren und Geplauder und Gesang.

Dann stand die Magd an die Korridorwand gelehnt, kalkweiß wie diese Wand. Ihre Hände hingen von ihr herab wie Klötze, und so reglos war der Atem in ihrer Brust, daß eine Flaumfeder auf ihren Lippen sich kaum bewegt hätte.

Er merkte nichts von ihrem Leid. Sie war ihm eingereiht in die gleichgültigen Dinge seines Alltags, für die er keine Aufmerksamkeit mehr hatte. Sie war ein Ding in seinem Haus wie sein Schrank oder sein Stuhl, sein Teppich, der sich unter seinen Füßen breitete, oder die Lampe, die ihm leuchtete.

Er hatte vergessen, daß er einmal die Hand auf ihr Haupt gelegt, und daß sie unter dieser Berührung zusammengezuckt war bis ins Mark.

Die Magd schwieg und klagte nicht. Sie tat ihren täglichen Dienst mit unerschütterlicher Treue. Sie öffnete den schönen Frauen die Tür, die zu dem gingen, den sie liebte.

Die Tage wechselten, und aus Sommer war Winter geworden. Die Magd dachte an die Heimat, wo es jetzt still geworden am Strand, wo das Meer brauste wie eine tiefe Orgel und der Sturm den in den Dünen zu Boden warf, der mit ihm und seinem Wesen nicht vertraut war von Kindesbeinen an.

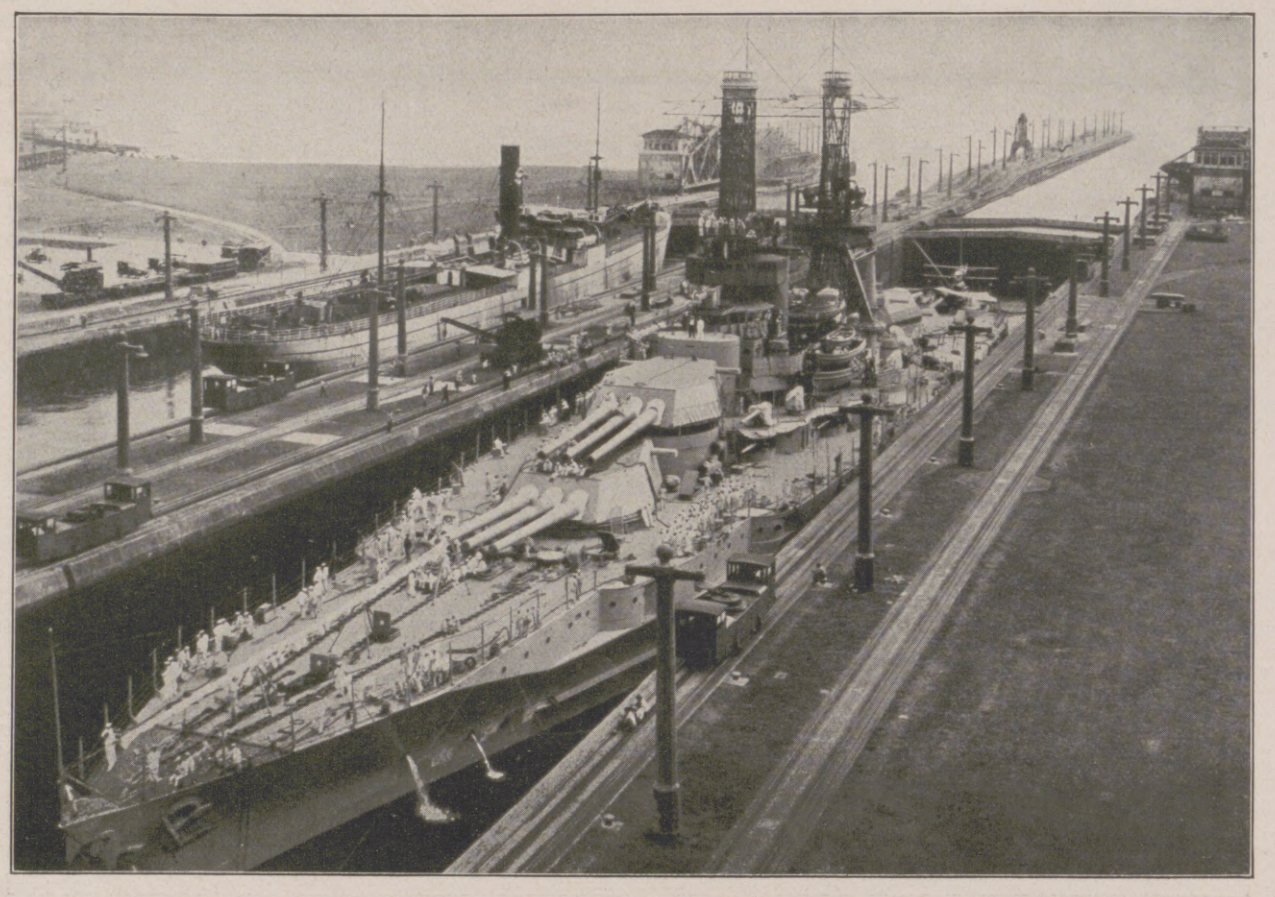
Hier merkte man nichts von dem Orgelbrausen des Meeres und dem großen Sturm. Die Fenster waren geschlossen und die Zimmer warm. Täglich schichtete sie im Kamin das Holz und die Kohlen und wartete, bis die Flammen brannten, die ihn wärmen sollten.

Ihre Augen waren matt geworden und ihr helles Haar glanzlos. Ihre fest zusammengepreßten Lippen waren wie ein Strich in ihrem Gesicht. Ihr Schritt war müde und schwer und ihre Schultern geneigt, als hätte sie eine furchtbare, unsichtbare Bürde zu tragen.

Und dann kam der Tag, der ihr Schicksalstag werden sollte.

Er begann wie jeder. Am Himmel mit einer blassen, lustlosen Sonne, im Hause mit dem immer gleichen täglichen Dienst.

Nachmittags, nachdem der Teetisch zierlich gedeckt war, ging der Herr fort, Blumen zu holen. Keinem anderen vertraute er dieses wichtige Amt an. Er selbst mußte die roten und gelben, blauen und lila Blumen auswählen, die seine Zimmer füllten, wenn seine Besuche kamen.



Das Kriegsschiff „Idaho" auf der Durchfahrt durch die obere Gatun-Schleuse des Panamakanals.

Von den amerikanischen Flottenmanövern, die kürzlich in der Nähe des Panamakanals stattfanden.

(Phot. Wide World Photos.)

Mercedes - Automobile

☆

Daimler-Motoren-Gesellschaft

Stuttgart-Untertürkheim

Telegramme: Daimleria Untertürkheim

JJ
JACOBINER
DER DEUTSCHE LIKÖR

Hosted by Google

Als es klingelte, ging die Magd, die Tür zu öffnen.

Die Frau stand draußen, die sie von allen Frauen, die hier kamen, immer am bittersten gehaßt.

Der Herr sei noch nicht da? lächelte die Fremde im Pelz. Nun, so werde sie warten. Sie sei ja hier zu Hause.

Sie trat ein und löste ihren Pelz. Sie warf ihn der Magd zu. Die stand und starrte auf den weißen Nacken, der aus dem orangefarbenen Samt des Kleides schimmerte, auf den weißen Hals, an dem an dünnem Kettchen ein Rubinanhänger funkelte.

Die Fremde blickte mit mokantem Lächeln auf die Magd, die stumm, mit hängenden Armen, dastand.

Sie trat auf sie zu und sagte: „Ich wollte es Ihnen schon lange sagen, daß sie sich lächerlich machen mit Ihren zur Schau getragenen Gefühlen und der Eifersucht in Ihrem Blick, mit der Sie mich jedesmal ansehen, wenn Sie mir die Tür öffnen. Wir lachen darüber, der Herr und ich. Wir machen uns lustig über Sie — daß Sie es nur einmal wissen!"

Von den Lippen der Magd kam ein Stöhnen, wie ein Tier der Wildnis stöhnen mag in wunder Not.

Sie hob ganz langsam die Arme und legte ihre Hände um den weißen Hals der anderen, an dem ein Rubinauge blinkte wie Blut, fester und fester — — — — —

*

Und mit der gleichen schweren Gebärde hob sie denen die Hände entgegen, die kamen, sie zu fesseln und dem Gericht die Magd zu bringen, die eine Mörderin war.

Aus Wissenschaft und Technik.

Das Freiwerden von Atomenergien. An die Möglichkeit, die innere Energie der Atome freizumachen, hat man vielfach große Hoffnungen geknüpft. Daß es prinzipiell möglich ist, die Atome zu zerlegen, und daß dabei auch Energiemengen freiwerden, hat Rutherford durch Beschießung gewisser Elemente mit Alphastrahlen zum ersten Male nachgewiesen. Alphastrahlen sind fliegende Heliumgeschosse von großem Energieinhalt, die beim Zerfall der radioaktiven Atome mit großer Geschwindigkeit aus den Atomen herausfliegen. Sie sind infolge ihrer außerordentlichen Kleinheit imstande, Wirkungen zu erzielen, die sonst nicht möglich sind. Sie können in andere Atome eindringen und nicht nur die Elektronenwolke anderer Atome zerreißen, sondern auch beim Zusammenstoß mit einem Kern zu einer Zerstörung des Kernes führen. Trifft ein solches winziges hochaktives Geschoß auf einen Kern, so vermag es aus ihm Teilchen herauszureißen. Der Kern der Atome besteht nach den modernen Anschauungen aus einer Zusammenballung von allerkleinsten Teilchen. Man nimmt heute, entsprechend der früheren Proutschen Hypothese, an, daß die Kerne sämtlicher Elemente aus Wasserstoffatomkernen, die man als Protonen bezeichnet, aufgebaut sind. Häufig sind diese Wasserstoffatomkerne zu Heliumkernen zusammengeschlossen, die innerhalb des Atomkernes hochwertiger Elemente einen besonderen Bestandteil bilden. Gerät ein von außen hereinfliegendes Alphateilchen auf solch ein zusammengefügtes Gebilde von Wasserstoff- und Heliumatomkernen, so vermag es dort, wo die Wasserstoffkerne nicht sehr eng gebunden sind, aus dem Kern diese Teilchen herauszuschlagen. Rutherford ist, wie gesagt, zum ersten Male der Nachweis dieser Atomzertrümmerung gelungen. Er benutzt dabei die Szintillationserscheinungen. Unter Szintillation versteht man den Lichtblitz, der entsteht, wenn ein Alphateilchen auf einen Zinksulfidschirm auftrifft. Szintillationen werden nicht nur von Alphateilchen hervorgebracht, sondern auch von allen mit ähnlicher Geschwindigkeit fliegenden Massteilchen. Die Alphateilchen eines bestimmten radioaktiven Stoffes haben in Luft eine ganz bestimmte Reichweite. Jenseits dieser Reichweite kommen keine von den primären Alphateilchen herrührenden Szintillationen vor. Es treten aber sofort neue Szintillationen auf, wenn man zwischen den Alphastrahler und den Zinksulfidschirm eine geeignete Substanz bringt, aus der die Alphastrahlen Protonen herausschießen können. Beim Auftreffen der Alphastrahlen auf die dazwischengestellte Atomschicht erhalten die Protonen eine solche Geschwindigkeit, daß sie infolge ihrer geringeren Masse weiter fliegen als die primären Alphateilchen. Durch den Nachweis der Szintillationen in großer Entfernung ist die Zerlegung der Elemente einwandfrei festgestellt worden. Nicht alle Elemente lassen sich so zerlegen. Zerlegbar sind Bor, Stickstoff, Fluor, Natrium, Aluminium, Phosphor. Bei diesen Elementen sind im Kern Protonen vorhanden, die nicht so fest gebunden sind, daß sie dem Anprall der Alphastrahlen widerstehen könnten. Bei anderen Atomen, z. B. beim Kohlenstoff, war ein Nachweis der Zerlegung der Kerne nicht möglich. Im Sauerstoff sind unzweifelhaft keine freien Protonen im Kern vorhanden, sondern nur Heliumatomkerne, die zwar jeder auch aus vier Protonen bestehen, die aber so fest in sich gebunden sind, daß sie sich weder auseinanderschießen noch aus dem Kern herausreißen lassen. Bemerkenswert ist, daß in vielen Elementen die Reichweite der Protonenstrahlen größer ist, als dem Energieinhalt der stoßenden Alphateilchen entspricht, und daß die herausgeschleuderten Protonen nicht nur in Richtung der stoßenden Alphastrahlen, sondern auch nach allen Richtungen aus dem Kern herausfliegen. Der herausgestoßene Kern hat also größeren Energieinhalt als das stoßende Alphateilchen. Es ist daher unzweifelhaft nachgewiesen, daß bei diesem Vorgang Atomenergien frei werden. Zweierlei haben die Rutherfordschen Versuche demnach ergeben, nämlich einmal die Möglichkeit der Zerlegung der Elemente und zweitens die Freimachung von Energien aus den Atomen. Beide Erscheinungen lassen sich bisher nur mit den allerfeinsten experimentellen Hilfsmitteln gerade erst nachweisen. Ob sie einmal praktisch Bedeutung gewinnen und damit der praktischen Radiumkunde eine viel weiter reichende Bedeutung geben werden, als sie heute hat, kann noch nicht vorausgesagt werden.

Ludwig Thor.

Giftfestigkeit des Igels. Die moderne Wissenschaft der Serumtherapie hat den Nachweis geliefert, daß sich aus Igelblut ein Heilserum als Gegengift oder Schutzmittel gegen Schlangenbiß nicht gewinnen läßt. Damit fällt die absolute Giftfestigkeit des Igels. Der bekannte Dresdner Reptilienforscher Schreitmüller lieferte — nach einem Bericht der „Blätter für Aquarien- und Terrarienkunde", 1909, — den direkten Beweis, daß der Igel nicht gegen das Kreuzottergift gefeit ist. Er ließ zwei im Wasser schwimmende Igel von Kreuzottern in die Schnauze beißen. Nach 2—3 Stunden verendeten die Tiere. Immerhin zeigt dieser Versuch die große Widerstandskraft des Igels; denn Meerschweinchen starben nach 4—8 Minuten, weiße Mäuse schon in 1—2 Minuten. Im freien Kampf ums Dasein läßt der Igel eine Kreuzotter nie zum Bisse kommen. Nachdem er sein Opfer in einiger Entfernung mehrmals umkreist hat, erfaßt er es in der Nähe der Aftergegend, zieht den Kopf und die Beine zurück und wehrt die Angriffe der Schlange mit den gespreizten Stacheln ab. Dann zerbeißt er ihr nach und nach das Rückgrat, bis er ihr endlich mit einem kräftigen Biß durch die Halswirbel den Garaus macht. Nun erst beginnt er die Beute zu verzehren. — Andere Versuche stellten zwei französische Forscher C. Physalix und H. Bertrand an, um die Giftfestigkeit des Igels zu prüfen. Sie impften ihm innerhalb 12 Stunden 20 mg Kreuzottergift ein. Dann erst starb das Tier. Seine Widerstandskraft erwies sich 35 bis 40 mal so groß als die des Meerschweinchens. Auch andere starke Gifte schaden dem Igel lange nicht in dem Maße wie anderen gleichgroßen Tieren. Die äußerst giftige Blausäure und das Kantharidin, das Gift der Spanischen Fliege, verträgt sein Organismus. Sogar gegen Diphtherie- und Starrkrampfgift besitzt er eine große Widerstandskraft. Wenn ein Meerschweinchen schon beim 70. Teil der Menge des Diphtheriegiftes eingeht und der Mensch dem 7000. Teil des Starrkrampf (Tetanus)-Giftes erliegt, zeigt der Igel noch volle Immunität (Bericht der „Münchner Med. Wochenschrift", 1909). Strychnin und Morphium aber töten den Igel schon in geringen Dosen in kurzer Zeit.

Rudolph Schiffel.

WANDERER
DAS FAHRRAD GEDIEGENSTER QUALITÄT

WANDERER-WERKE A.G.
SCHÖNAU BEI CHEMNITZ

RÖNISCH

Ob Flügel oder Pianino:

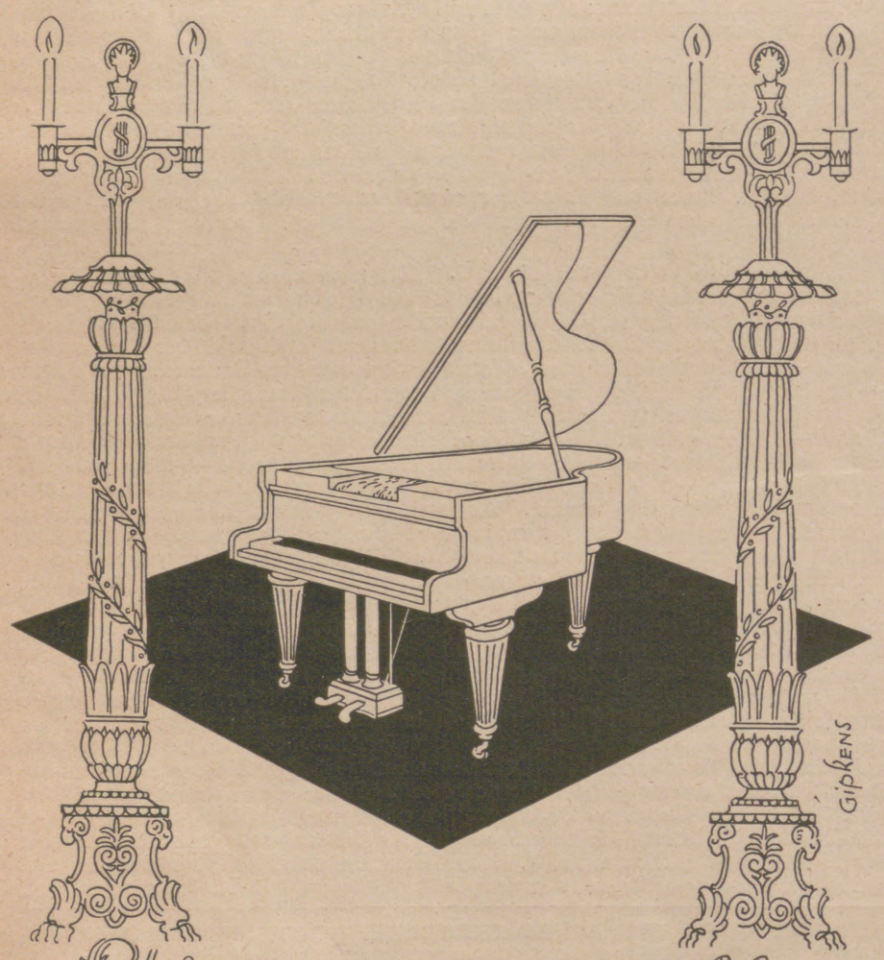
jeder „Rönisch"
gleich vortrefflich!

LUDWIG HUPFELD A.-G.
Böhlitz-Ehrenberg bei Leipzig
Berlin, Hamburg, Leipzig, Dresden, Wien, Amsterdam, Haag, Barcelona.

Hosted by Google

„Rußland und der Friede." Unter den vielen Büchern, die der politische Umsturz, der wirtschaftliche Zusammenbruch und der beginnende Wiederaufstieg Rußlands hervorgerufen haben, sind ganz wenige mit solcher Objektivität und solchem Wahrheitsdrang, vor allem auch mit solcher Sachkenntnis geschrieben wie das Werk Nansens, das jetzt in deutscher Ausgabe (im Verlag Brockhaus, Leipzig) vorliegt. Als Leiter des internationalen Gefangenenaustausches und der Hungerhilfe für Rußland konnte sich der berühmte Norweger besser als irgendein anderer Nichtrusse durch eigene Wahrnehmung und durch die Berichte seiner zahlreichen Agenten ein zuverlässiges Bild von den wirklichen Zuständen im neuen Rußland verschaffen, und seine früheren Reisen ermöglichten ihm, das bolschewistische mit dem zaristischen Rußland zu vergleichen. Besser als irgendein anderer hat er die furchtbaren Folgen des verlorenen Krieges und die Wirkungen der Revolution kennengelernt, und sicherlich ist er weit entfernt von jeder Vorliebe für die politischen Lehren oder gar für die Methoden der Bolschewisten. Aber Nansen hat auch das russische Volk seit vielen Jahren lieben gelernt, und er hat sich vorgenommen, „ohne vorgefaßte Meinung, ohne Leidenschaft und ohne Partei zu ergreifen die gegenwärtigen sozialen und besonders die wirtschaftlichen Verhältnisse dieses großen, unglücklichen Landes . . . darzustellen". So läßt er denn neben den schweren Schatten auch die Lichtstellen in dem Bilde, welches das heutige Rußland bietet, voll zu ihrem Rechte kommen, und es ist außerordentlich bemerkenswert, daß Nansen an den Zukunftsmöglichkeiten der westeuropäischen Kultur mit gutem Grunde zweifelt und dafür von Rußland nicht allein die materielle Rettung Mitteleuropas, sondern vom russischen Volke auch die geistige Erneuerung Europas erwartet. Und zu diesen Schlüssen gelangt er nicht etwa durch philosophische Deduktionen und allgemeine Betrachtungen, sondern überall stützt er sich auf sehr reale Tatsachen und Statistiken, bei denen er auch keineswegs, wie so mancher andere weniger kritische Lobredner Rußlands, die Ziele der Bolschewisten mit deren wirklichen Leistungen verwechselt.

Dr. W. Gerbing.



Stimmungsvolle Musik

DUCA

Reproduktions-Instrument für elektr. Anschluss.

PHILIPPS AKT.-GES., FRANKFURT a. M.-WEST.

DEUTSCHE QUALITÄTSARBEIT

DETEKTIVE
KLANTE
vom ehemal. Geheimdienst des Kaisers.
Langjähr. Tätigkeit am Berliner Polizei-Präsidium.
Zuverlässige Ermittlungen.
Beobachtungen. — Auskünfte.
Berlin W 8, Friedrichstrasse 63. Fernruf: Zentrum 1934.

Briefmarken enorm billig. Preisl. Auswahl zu Dienst.
Versandhaus G. Röhr, Mollhagen i. Holstein. f.

Die Kunst der Rede und des Vortrags.
Von Karl Skraup. Mit 16 Abbildungen. Preis gebunden 4 G.-M. (Ausland 5.— schweiz. Frk.).
Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Wiesbadener Gesellschaft für Grabmalkunst
Leiter: Prof. Dr. v. Grolman,
Wiesbaden, Kapellenstr. 41,

versendet reich illustr. Prospekt sowie gegen Portoersatz (30 Pfg. in Briefm.) aus ihrem ca. 2500 Entwürfe umfass. Vorlagematerial f. d. einzelnen Fall passend zusammengest. Auswahlkoll.; dsh. Grabgröße u. falls möglich ungefähre Preislage (einfach, mittel oder hoch) angeben.
Ca. 30 künstlerische Mitarbeiter aus den Kreisen unserer ersten Architekten und Bildhauer.
Zweigstellen in mehr wie 50 deutschen, österr. u. schweizer Städten.
Lieferung nach jedem Ort.
Komitees für Kriegerehrungen empf. wir zur Orientierung unsere Sammlung von über 100 Originalentwürfen.
Man beziehe sich auf diese Anzeige.

BERLIN-BARMEN-HAMBURG AMSTERDAM-BUDAPEST

LIEFERANTEN DIESER ZEITSCHRIFT

BERGER & WIRTH
FARBENFABRIKEN LEIPZIG

Hosted by Google

Für die Frauenwelt.

Das Futter spielt in diesem Frühjahr eine große Rolle. Früher wurde es einfach und fast farblos gehalten, aber heute wagt man kaum jene dunklen Schatten mit der glänzenden, farbenfreudigen, rieselnden, modernen Seide zu vergleichen. Das Futter, das Frauen am liebsten zur Schau tragen, ist das am Abendcape. Es ist aus Brokat, Lamé, aus Samt oder auch aus einem leichten Pelz. In den Mänteln folgt das Futter der allgemeinen Bewegung, was den Reichtum des Gewebes betrifft. In diesem Jahre sind die weitverzweigten, großmusterigen Futterstoffe weniger beliebt als im vorigen. Man zieht ihnen die einfarbigen, diskreteren Nuancen vor. Für den Nachmittagsmantel werden die Farbentöne von Futter und Mantelstoff übereinstimmend gewählt, außer für den schwarzen, der eine ganz abweichende Abfütterung verlangt. Weiß ist als Futter immer hübsch, aber es ist auch sehr schmutzend. Man zieht ihm oft grau vor, weil sich das besser trägt. Es ist ratsam, sich vor manchen Futterstoffen in acht zu nehmen, weil sie abfärben und das Kleid oder die Kasacke recht unangenehme Flecke davon bekommen könnten. Ebenso ratsam ist es, sich vor manchem minderwertigen Atlas zu hüten, der hübsch aussieht, aber nicht haltbar ist und bei der ersten Berührung mit einem perlenbenähten oder etwas rauhen Gewebe ausfranst. Kleider werden fast gar nicht mehr gefüttert.

Schmale Seidenbandgarnierungen sind eine Verzierung, deren sich die Mode jetzt mit Vorliebe bedient. Die Bandeinfassung wird in allen Farben ausgeführt, und die Kunst des Schneiders besteht darin, auf ein und demselben Kleid- und Mantelstoff verschiedene Nuancen von Bändern, die ein harmonisches Ganzes bilden, zu vereinen. Auf einem Kleid, das aus einem Stück geschnitten ist, machen mehrere Reihen dieser platt oder in Zickzackform aufgenähten Seidenbänder in der Entfernung den Eindruck von hübschen, heiter wirkenden Stickereien. Man benutzt die Bandeinfassung gern zur Umrahmung der jetzt so modern gewordenen

Bronchialkatarrh, Husten, Kehlkopf-, Nasen-, Rachen - Katarrhe.

In ärztlichen Kreisen rügt man immer wieder die Leichtfertigkeit, mit der über diese Katarrhe hinweggegangen wird. „Ich werde meinen Husten und Auswurf gar nicht los, oder ich muß endlich etwas für meinen Katarrh tun", so hört man tausendfach sagen. Diese Einsicht kommt leider meist zu spät, und gewöhnlich erst dann, wenn der Patient sich infolge von Atemnot, Kopfschmerz, Benommenheit, allgemeiner Schwäche, Verdauungsstörungen, Nervosität, elend und krank fühlt. Eine einfache direkte Behandlung der angegriffenen Organe mit dem aus der weltbekannten Heilquelle gewonnenen **„natürlichen Wiesbadener Kochbrunnen-Quellsalz"** hat sich in diesen Fällen, wie unzählige ärztliche Kundgebungen dartun, aufs glänzendste bewährt. In wässeriger Lösung, evtl. mit etwas Milch vermengt, teils zu Gurgelungen bezw. Inhalationen, teils innerlich angewandt, wirkt es nicht nur vorbeugend und heilend, sondern auch nährend und die Verdauung regelnd. Das wissen all die Abertausende, die diesen Naturschatz jahraus, jahrein in ständigem Gebrauche haben. So schreibt

Dr. Alex D. . ., Arzt in W.: „Das natürliche Wiesbadener Kochbrunnen-Quellsalz hat fast wunderbare Wirkung getan. Der alte Husten ist verschwunden, ich kann stundenlang dem Ostwinde entgegengehen. Die Kinder fühlen sofort Besänftigung bei den Keuchhustenanfällen." (Unzählige ähnliche Atteste.)

Das allbekannte Naturprodukt ist in Apotheken und Drogerien käuflich, wo nicht erhältlich, direkter Versand a Mk. 2.50 pro Glas **durch Brunnenkontor Wiesbaden.** Man verlange sofort gratis die aufklärende Kurschrift 6 c.

Gold. Jubiläumsmedaille Berlin 1921.
Goldene Medaille Mannheim 1921.
Großes Goldenes Ehrenkreuz München 1922.

Zu haben in den einschlägigen Geschäften

Zucht u. Handlung edler Rassehunde
Richter & Co., Eisenberg S.A. 26
Lieferung sämtlicher reiner Rassehunde
Jagd- u. Polizeihunde,
Schosshunde. Prachtalbum mit Illustrationen und Preisliste 3 Goldmark.
Illustrierter Katalog und Preisliste 1,50 Goldmark.

Nachttisch-Einlagen millionfach begehrt imprägn. Holzfilz. Töten Krankheitskeime, verhindern üblen Geruch. In Haush.-, Sanit.- u. Drog.-Gesch. Wo nicht, **10 St. Mk. 3.50 frko.** Voreinsendg. **Chem. Fabr. Bietigheim** (Württ.).

Ankauf von seltenen Briefmarken

sowohl einzeln wie ganze Sammlungen zu höchsten Tagespreisen. Auswahlsendungen in das Ausland gegen Depot.
F. Lucas, Briefmarkenhdlg., Bad Homburg v.d.H.

Berndorfer Metallwarenfabrik Arthur Krupp A.G.
Berndorf, Niederösterreich.

Gegr. 1843 5000 Arbeiter
Telegramm-Adresse: Krupp werke, Berndorf niederösterreich

Berndorfer Bestecke und Tafelgeräte
Feinst versilberte Five o'clock Tea- und Rauch-Service der Konzernfirmen:
W. Bachmann & Co. A.G. Wien, VI, Mollardgasse 30
J. L. Herrmann A.G. Wiener Metallwaren Wien, X. Pernerstorferstr. 5
Berndorfer Filialwerk Esslingen a./N.

Berndorfer Kochgeschirre
aus Rein-Nickel, Kupfer u. Aluminium
Elektrische Koch- und Heizapparate
und Bestandteile dazu.
Kataloge u. Broschüren auf Verlangen.

Eigene Verkaufsstellen:
Agram · Alexandrien · Amsterdam · Barcelona · Batavia · Berlin · Budapest · Buenos-Aires · Bukarest · Hamburg · Johannisburg · London · Luzern · Madrid · Mailand · Montevideo · München · New-York · Paris · Prag · Stockholm · Warschau · Wien.

Staatliche Porzellan Manufaktur
1901 m.
Königl. Berlin

Neuralecithin-Perlen

Ein weit und breit beliebtes, höchst wohlschmeckendes, sehr gut bekömmliches **Lecithinpräparat.** *Von raschem, sicherem und beruhigendem Einfluss auf das* **Nervensystem.** *Die Perlen sind ferner gegen die Beschwerden des zunehmenden Alters und bei der Rekonvaleszenz wärmstens zu empfehlen.*

PROSPEKTE GRATIS UND FRANKO.

CHEM. FABRIK KREWEL & CO. A.-G., KÖLN AM RHEIN.

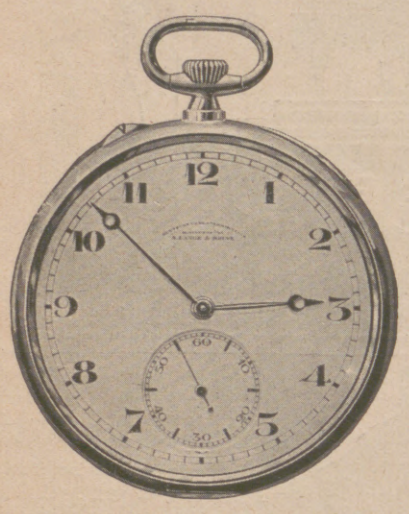
General-Vertreter für Berlin u. Umgegend: Arconaapotheke, Arconaplatz 5.

Hosted by Google

Volants oder zum Nachziehen der Konturen seidener, silberner oder goldener Blumen. In diesem Fall muß das einfassende Band im Farbenton von dem des Blumengewebes ganz abweichen, weil sich dieses sonst nicht deutlich genug abhebt. Rüschen werden durch eine goldene oder silberne Bandeinfassung sehr gehoben. Derartige kleine Einzelheiten in der Garnierung geben dem Kleide einen originellen Schick, denn die augenblickliche Mode ist in Schnitt und Linie sehr einfach.

Koralle, Türkis und Jade sind die Steine, denen sich die Frauenwelt augenblicklich zuwendet. Man kehrt zu den farbigen Steinen zurück, die eine Zeitlang ungerechterweise vernachlässigt wurden, weil sie für „zu billig" galten. Die scharmante chinesische Koralle mit ihrem feuchten, sanften Rot lebt wieder auf, nur daß man sie mit Onyx und Diamanten vermischt, anstatt sie nach der alten Mode auf Gold zu montieren. Sie teilt ihre Herrschaft mit Jade und Türkis. Jawohl, die Türkisen kommen zur größten Ehre der Goldschmiedekunst wieder aus ihren Etuis hervor. Es war ein genialer Gedanke der Luxus-Juweliere, das helle Blau jener etwas harten Steine durch das wunderbare dunklere, schillernde des Saphirs zu heben. Auch gibt es herrliche, schmale Stirnbänder, auf denen die Türkisen mit geschliffenem Kristall abwechseln. Das Band einer Armbanduhr wird mit Türkisen, Saphiren und winzigen Diamanten beschlagen, und in Anhängern wie Ringen nimmt der Türkis im Verein mit Onyx einen ganz außerordentlichen Glanz an. Jade ziert sowohl die Vitrinen im chinesischen Boudoir als auch den Schmuckkasten einer eleganten Frau. Die schönste Handtasche, die man sehen kann, ist sicherlich ein längliches Etui aus Onyx, auf dem, gleich einer vollerblühten Wasserrose auf den dunklen Wassern eines Teiches, eine runde Jadeblume liegt, während der schwarze Riemen von einer mit ziseliertem Jade vermischten Diamantagraffe gehalten wird.

Der Kaschmir überschwemmt geradezu das Reich der Mode. Überall sieht man ihn, auf den Hüten, den Handtaschen, den Hausschuhen, den Kragen, der Wäsche, den Blusenaufschlägen. Es werden Kaschmirmotive ausgeschnitten, mit denen man die neuen Sonnenschirme, die Schleier, die Fächer, die Kombinationen verziert. Eine bekannte Modistin hat sogar die Geduld gehabt, jede Hahnenfeder eines „Versaglierhutes" mit einem winzigen Kaschmirausschnitt zu schmücken. Und der



A. Lange & Söhne

Gründer der Glashütter Präzisions-Taschenuhren-Industrie

Die Original „Lange-Uhr"

Schutz-Marke GLASHÜTTE A. LANGE & SÖHNE

trägt außer dem Ort Glashütte auf dem Zifferblatt stets die Firma **A. Lange & Söhne.** Dies allein verbürgt die Echtheit.

Bezug nur durch Uhrenhandlungen

Fabrikation von Präzisions-Taschenuhren und Marine-Chronometern

Glashütte in Sachsen

WEILWERKE A.-G. FRANKFURT a/M. RÖDELHEIM

Rosa centifolia

Der Duft der dunkelroten Rose in wunderbarster Natürlichkeit

J. F. SCHWARZLOSE-SÖHNE
BERLIN

Detailverkauf: Markgrafenstr. 20 + Fabrik: Dreysestr. 5
Original-Flasche Goldm. 4,50 7,50
Probe-Flasche im Karton Goldm. 2,50

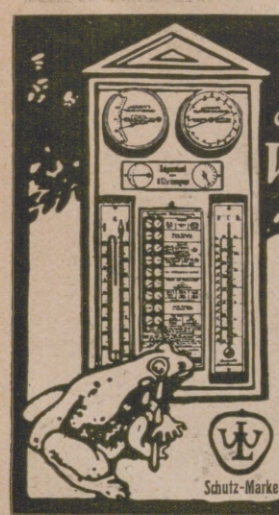
Parfüm, Seife, Puder, Haarwasser, Hautcreme usw. erhältlich in allen einschlägigen Geschäften

Parfümierte Karten von „Rosa centifolia" und anderen Spezialparfüms stehen gratis und franko zur Verfügung

Der Likör von Rasse und Qualität heißt:

KNEFFEL

Dr. Schiller-Kneffel & Co. Schweinfurt



Jedermann sein eigener Wetterprophet

mit Original Lambrecht's ***Wetter - Telegraph***

Man verlange Prospekt 948

Wilh. Lambrecht Akt. Ges., Fabrik wissensch. Instrumente, **Göttingen**

Gegründet 1859.

Schutz-Marke

Webers Illustr. Handbücher. Verzeichnis kostenfrei. J. J. Weber, Leipzig 26.

Bubi zahnt

Dentinox hilft!

Ausz. a. Croc. u. Myrrha mit Zuckerart. vergart. Ärztl. empf. Überall erhältl.
Schöbelwerke, Dresden-16

KIOS

Die deutsche Cigarette

E. ROBERT BÖHME
DRESDEN

!! Sommersprossen !!

Ein einfaches wunderbares Mittel teile gern jedem kostenlos mit.

Frau M. Poloni,
Hannover A. 132, Edenstr. 30 A.

Phoenix

FABRIK GEGR. 1865

VERTRETEN IN ALLEN STÄDTEN

Beste Schnell-Nähmaschine
Man fordere Schrift No. 440
Baer & Rempel * Bielefeld

Wollen Sie ein gutes Hausmittel haben, so kaufen Sie

Karmelitergeist

Amol

Amol-Versand Hamburg Amolposthof

Hosted by Google

große Reiz dieser Mode besteht für die Frauen darin, die zerschnittenen, zerstückelten, zerfetzten Kaschmirschals nach Gebrauch wieder in den Staub der Vergessenheit zu werfen, aus dem sie für eine wahrscheinlich nicht lange währende Glanzzeit von zarten, weißen Händen hervorgeholt wurden.

Der gastliche Tisch schmückt sich mit neuen Phantasien. Auf dem in lebhaften Farben gestickten Tischtuch steht ein ganz individuelles Service. Die Gläser nehmen lustige, originelle Formen an. Keine Füße mehr. Becher in Tulpen-, Minarett- oder Kuppelform, deren durchsichtiges Material sich mit bunten Emaillen schmückt. Die Messer zeigen Griffe aus Jade oder braunem und grünem Galalith. Ihr äußerstes Ende ziert ein Buddha. Die kühnste Neuerung führen jedoch die Teller vor, die die Banalität des kreisförmigen Typs gegen rechtwinklige Formen mit scharfen Ecken eintauschen. Da sehr viele Gerichte, wie Hammelkotelette, Hühnerflügel, Schnitzel usw., eckige Formen aufweisen, sieht man auch gar nicht ein, warum gerade die Teller bei ihrer runden Form beharren sollten! Man sieht, ein ausgesprochener Sinn für rationelle Gastronomie beschäftigt die Gemüter. Erzählt man sich doch, daß ein „Eß-Mäzen“ vor kurzem den Vorschlag gemacht hat, eckige Tische einzuführen, damit sich die Gäste nur in Dreiviertelstellung betrachten könnten. Diese Haltung, meine er, sei unendlich poetischer und sympathischer als die von vorn, zu der die runden Tische die Gäste unweigerlich verdammen.

Das Rauchen ist für Frauen zu einer fast allgemein beliebten Gewohnheit geworden, darum versucht man, ihrer Leidenschaft wenigstens einen malerischen Rahmen zu verleihen. Es gilt neuerdings für schick, neben das Gedeck einer jeden Dame einen künstlerischen, individuellen Aschenbecher auf den Tisch zu stellen. Die neuesten Modelle sind reizend. Ein schmaler Goldring umgibt die kristallene Schale und erweitert sich, um der zart duftenden Zigarette einen Ruhepunkt zu gewähren. In der Mitte denkt eine Eule aus Jade oder Lapislazuli über die Vergänglichkeit aller Vergnügungen nach. Manchmal ist es auch ein Pelikan oder eine Katze mit gesträubten Haaren. Ein graziöser Dilettantismus schmückt diese Aschenbecher mit allegorischen Devisen: „Träumen“, „Lieben“, „Rauchen“, „Der Ruhm — ein eitler Dunst“ . . ., „Die ganze Weisheit der Welt liegt im Parfüm, im Gebet und im Rauch“ usw.

Der echte
Grotrian Steinweg
ist das Ergebnis deutschen Schaffens

Echte Billige **Briefmarken**
1000 versch. all. Länder 6.— | 60 Deutsche Kolonien 10.—
2000 „ „ „ 22.— | 90 Französ. „ 4.50
30 „ Altdeutschl. 8.50 | 72 Mittel Litauen ... 3.50
Max Herbst, Markenhaus, **Hamburg Z**
Grosse illustr. Preisliste kostenlos

STEIFF ✦ KNOPF IM OHR
Teddy 5322 (22 cm) Hosenmatz (40 cm) Foxterrier 6317,0 (17 cm)
Deutscher Ladenpreis
G. M. 6.— G. M. 24.— G. M. 3.50
Zu haben in Spielwarenhandlungen. Katalog L kostenfrei.
Margarete Steiff G. m. b. H., Giengen a. Brenz 7 (Württ.).

MARKE
TEEKANNE
„der Gehaltvolle,“
also der billigste und zugleich der feinste Tee im Verbrauch

Ras Dreieck = 7
RAS DREIECK KEKS
Keks
Feingebäck-Fabrik R. A. SCHMIDT WEIMAR

EINGETRAGENE SCHUTZMARKE U
Garantol
Eierkonservierungsmittel, Puddingpulver / Vanillinzucker
Likör- u. Punsch-Extrakt in fester Form
Überall zu haben!
GARANTOL-G.M.B.H., HEIDENAU b/DRESDEN

Bei vorzeitiger
Erschöpfung, Neurasthenie, Lebensunlust
Dr. Luschs Hombrin-Pillen.
Sie schaffen
Lebensmut, Jugend, Energie u. Leistungsfähigkeit.
Pack A. für Frauen B. für Männer
Pack zu 16 M., 30 M., Vollkur 55 M.
Spesenfreie Zusendung bei Voreinsendung des Betrages.
Nur allein durch
Humboldt-Apotheke, Berlin, Potsdamer Str. 29. Expedition.

RENNER
das Haus der grossen Vorräte
& das Haus der grossen Umsätze
& das Haus der kleinen Preise

Verlangen Sie unsere Preisliste **Weiße Woche** / 24. Februar
Verlangen Sie unsere Preisliste **Reklame-Angebot** 29. Februar
Verlangen Sie unsere Preisliste **Damen-Konfektion** / 9. März
Verlangen Sie unsere Preisliste **Herren-Bekleidung** 30. März

Renner / Modehaus / Dresden-Altmarkt
Unsere Kredit-Abteilung bietet erleichterte Zahlungsbedingungen / Unsere Versand-Abteilung erledigt für Auswärtige alle Bestellungen

Hosted by Google

„Kaliklora"
billiger!
1 ganze Tube 40 ₰
1 halbe Tube 25 ₰
Im besetzten Gebiet erhöht sich der Preis wegen der Zoll- etc. Spesen.

für die Dame von Geschmack — für den anspruchsvollen Herrn

Parfüm
Creme
Seife
Puder

Lovan-Parfümerie

Taschenpuder
Nagelpolitur
Haarwasser
Toilettenwasser

erhältlich überall wo Sie „Kaliklora-Zahnpasta" kaufen

Queisser & Co. G.m.b.H. HAMBURG 19

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig.
In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schuller, Budapest VI., Teréz körut 6.

Hosted by Google

APR 23 1924

Illustrirte Zeitung

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

Verlag J. J. Weber Leipzig

Nr. 4123 Einzelpreis (Inland): 1 Goldmark 162. Band

Hosted by Google

DIE NIBELUNGEN

DECLA UFA FILM

REGIE FRITZ LANG

1. FILM: SIEGFRIED

AB 14. MÄRZ
IN ALLEN LICHTSPIELTHEATERN

WEBER

Ein Gedicht
ist die Weltmarke
ZUBAN

Heimbeck

Der Tag

Die große
nationale
Frühzeitung

Mit sechs Beilagen

Durch die Post monatlich 3 M.
Kostenlose Probelieferung durch den
Verlag Scherl, Berlin SW 68
Zimmerstraße.

VOR KURZEM ERSCHIEN:

GESCHICHTE DES DEUTSCHEN LUSTSPIELS von **KARL HOLL**, Professor der Literaturgeschichte an der Technischen Hochschule zu Karlsruhe.

Gr. 8°. XVI, 439 Seiten. Mit 100 Abbildungen. Preis brosch. 12.50 GM., in Halbl. geb. 13.50 GM.

Eine zusammenhängende Geschichte des deutschen Lustspiels ist bisher noch nicht geschrieben worden. Man darf von diesem neuen Buche also wirklich sagen, daß es eine Lücke in der Literatur ausfüllt und in allen literarisch interessierten und dem Theater nahestehenden Kreisen großem Interesse begegnen wird.

VERLAGSBUCHHANDLUNG VON J. J. WEBER IN LEIPZIG 26, REUDNITZERSTRASSE 1–7.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1–7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Copyright March 20th 1924 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig. Nummer 4123. 162. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzer Straße 1–7.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4123. 162. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage. Bezugspreis für Deutschland monatlich 4 Goldmark, vierteljährlich 12 Goldmark. Einzelpreis dieser Nummer 1 Goldmark. — Für das Ausland vierteljährlich: Ägypten 12 Schilling, Amerika 3 Dollar, Argentinien 6 Pesos, Brasilien 22 Milreis, Bulgarien 260 Lewa, Chile 24 Pesos, Dänemark 12 Kronen, England 12 Schilling, Finnland 80 Mk., Fiume 50 Lire, Griechenland 80 Drachmen, Holland 8 Gulden, Italien 50 Lire, Japan 6 Yen, Jugoslawien 200 Dinar, Mexiko 3 Dollar, Norwegen 12 Kronen, Österreich 150,000 Kronen, Portugal 70 Escudos, Rumänien 400 Lei, Schweden 12 Kronen, Schweiz 18 Franken, Spanien 20 Peseten. Tschechoslowakei 80 Kč., zuzüglich Porto. Berechnung der Anzeigen in Goldmark nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge.

20. März 1924.

REEMTSMA A.-G.
ALTONA-BAHRENFELD

Die neue Reemtsma-Cigarette

Die trüben Wirtschaftsverhältnisse der augenblicklichen Zeit haben manchen Qualitätsraucher gezwungen, von hochqualifizierten, aber teuren Cigaretten abzugehen.

Wir haben versucht, dem Raucher in diesem Widerstreit zwischen Geldbeutel und Qualitätsbedürfnis zu Hilfe zu kommen und eine Cigarette konstruiert, die in ihrer Güte den weitaus meisten Geschmacksanforderungen volle Befriedigung bieten wird, und deren Preis trotzdem durch großen Umsatz und modernste Fabrikationstechnik sehr niedrig gehalten ist und daher den gewohnten starken Gebrauch gestattet. Das glänzende Ergebnis des Versuches ist die neue Marke

REEMTSMA
STANDARD
CIGARETTE

die jetzt im Handel erscheint, und auf die wir hierdurch aufmerksam machen wollen.

REEMTSMA
AKTIENGESELLSCHAFT

Die sicherste Gewähr

guten Wein im Keller vor Korkwurm zu schützen, erhalten Sie, wenn die Flaschen mit einer **Staniolkapsel** verschloßen sind

DIE BESTEN BLEISTIFTE, KOPIERSTIFTE U. FARBSTIFTE.

VAUEN

Raucher, die auf gute Pfeifen schauen, Wählen ausnahmslos nur echte VAUEN.
VAUEN = die Qualitäts-Bruyèrepfeife.

Musikinstrumente sind Vertrauens-Objekte!

Meine Erzeugnisse stellen Höchstleistungen dar

JUL. HEINR. ZIMMERMANN
LEIPZIG, QUERSTR. 26-28.

Verlangen Sie Katalog
A über Streichinstrumente und Zubehör
B über Zupfinstrumente und Zubehör
C über Holz- u. Blechblasinstrumente.

Briefmarken in reicher Auswahl. Preisliste kostenlos. Ankauf wertvoller Einzelstücke, sowie ganzer Sammlungen.
Marken-u. GanzsachenhausG. m. b. H., Berlin W 8, Friedrichstr. 162 u. 83.

STEIFF / KNOPF IM OHR

Schön, dauerhaft, preiswürdig.

Deutscher Ladenpreis:
Clown 43 (43 cm) G. M. 9.—
Aff 1117 ex (17 cm) G. M. 3.—

Ueberall zu haben
Katalog L kostenfrei

Margarete Steiff
G. m. b. H.
Giengen a. Brenz 7 (Württ.).

Briefmarken-Preisliste
Paul Kohl A.-G., Chemnitz 8

Preisliste über Briefmarken
und Anhang über Notgeld reich illustriert, ca. 68 Seiten versendet **kostenlos** Heinz Pape G. m. b. H., Hamburg 21, Hofweg 85.

Browning Kal. 7,65 M. 25.- Kal. 6,35 „ 25.-
Mauser M. 38.-, (Preise freibleib.).
Jagdwaffen.
Benekendorff, Berlin-Friedenau.

Detektiv Nabert
Kgl. Kriminalwachtmeister a. D.
Berlin W 9, Potsdamer Str. 141 (Potsdamer Platz). Tel.: Nollendorf 875.
Erstkl. reelles Büro, sämtl. Beobacht., Ermittlungen, Spez.-Auskünfte.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Das Diplom des Ehrendoktors der Universität Tübingen ist dem spanischen Philosophen und Sprachforscher Menendez vom Deutschen Botschafter überreicht worden.

Erholungsreisen zur See sind von jeher bevorzugt worden. Veranstalteten die Hugo Stinnes-Linien in Hamburg schon im vergangenen Jahr Nordlandfahrten, in diesem Jahr eine Frühlingsfahrt nach den Kanarischen Inseln, so folgten sie diesem Ansporn, können für sich aber das Vorrecht in Anspruch nehmen, als erste deutsche Linie nach dem Krieg diese Fahrten wieder aufgenommen zu haben. In den Monaten Juni, Juli und August wird die genannte Reederei wiederum den für solche Zwecke besonders geeigneten und eingerichteten Ozeanpassagierdampfer „General San Martin" für zwei Reisen nach dem Nordkap und eine nach Spitzbergen bereitstellen. Geschieht dies auf so reizvolle Weise der Gesellschaftsreisen, so ist deren Erfolg von vornherein gesichert. Über diese Reisen haben die Hugo Stinnes-Linien in Hamburg einen Prospekt herausgegeben, der über Fahrzeiten, Fahrpreise, Verlauf der Reisen und der Landausflüge Aufschluß gibt. Dieser Prospekt sei weitester Beachtung des reisenden Publikums empfohlen.

Über die Erholungsreisen des Norddeutschen Lloyd unterrichtet die bezügliche Anzeige auf dieser Seite.

Die Erste Kölner Messe wird nun endgültig vom 11. bis zum 17. Mai d. J. abgehalten. Maßgebend für diesen Beschluß waren die in jüngster Zeit wesentlich gebesserten Verkehrsverhältnisse im besetzten Gebiet und das Ergebnis einer Rundfrage bei den Ausstellern der Kölner Messe, die sich zu neunzehntel für die Abhaltung der Kölner Messe in diesem Frühjahr ausgesprochen haben.

Die Internationale Mustermesse in Barcelona ist auf die Zeit vom 31. Mai bis zum 10. Juni verlegt worden. Nähere Auskunft über die Messe erteilt der offizielle Delegierte für Deutschland im Verkehrsbüro Jacob & Valentin, Berlin NW. 7, Unter den Linden 69.

Die fünfte internationale Reichenberger Messe findet vom 9. bis zum 15. August d. J. statt.

Einen allgemeinen Wettbewerb für Linoleum-Muster schreibt die italienische Kunstzeitschrift „Arte pura e decorativa" aus. Als Preise werden 15000 Lire ausgeworfen. In der Jury sitzt — es ist wohl der erste derartige Fall nach dem Kriege — auch ein deutscher Künstler,

Bei Schwäche, Neurasthenie beiderlei Geschlechts
Dr. Hoffbauers gesetzlich geschützte
Yohimbin-Lecithin-Präparate
eine vollwertige Ergänzung des im Körper verbrauchten Nervstoffes
Ausführliche Literatur gratis
Elefanten-Apotheke, Berlin SW., Leipziger Str. 74, am Dönhoffplatz.
Depot Wien: Apotheke zum Römischen Kaiser, Wollzeile 13.
Depot Prag: Einhorn-Apotheke, Altstädtischer Ring 21.

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN
Erholungsreisen zur See

mit den fahrplanmäßigen Überseedampfern nach
SCHWEDEN, FINNLAND
ENGLAND, HOLLAND, BELGIEN
SPANIEN
PORTUGAL
MADEIRA
ITALIEN
ÄGYPTEN
in verschiedenen Klassen und Preislagen
Spezialprospekte und Auskunft kostenlos durch
NORDDEUTSCHER LLOYD
BREMEN
und seine Vertretungen

BEVORZUGTER FRÜHJAHRS-AUFENTHALT IN
BADENWEILER
(SÜDL. BAD. SCHWARZWALD)
400 m ü. M.
Thermalbad u. klimat. Kurort
Strecke Frankfurt—Basel
Schnellzugsstation Müllheim-Badenweiler
Unbesetztes Gebiet
Auskunft und Prospekt durch die Kurverwaltung Abt. 2.

Bad Homburg im unbes. Gebiet
SANATORIUM DR. BAUMSTARK
Kuranstalt für innere, spez. Magen-, Darm- und Herzkrankheiten
Natürliche Kohlensaure Bäder im Hause.

Dr. Möller's Sanatorium Dresden-Loschwitz | Schroth-Kur | Gr. Erfolge i. chron. Krankh. Prosp. fr.

Montreux
Schweiz
Grd. Hôtel Continental
Alle Zimmer mit fliessendem Wasser, 30 Bäder.
Schönste Lage am Genfersee.

SOENNECKEN

GOLD-FÜLLFEDER

Ilona
Bouquet aus erlesener Wohlgerüche, voller anhaltender Duft.

J. F. Schwarzlose Söhne-Berlin
Detailverkauf: Markgrafenstr. 26 / Fabrik: Dreysestr. 5
Original-Flasche im Karton Goldm. 7,50, im Seidenetui Goldm. 13,-; Probe-Flasche im Karton Goldm. 2,75
Parfüm, Seife, Puder, Haarwasser, Hautcreme usw. erhältlich in allen einschlägigen Geschäften
Parfümierte Karten von „JLONA" und anderen Spezialparfüms stehen gratis und franko zur Verfügung

KURHAUS für Nervenkranke Tannenfeld bei Nöbdenitz, Thüringen. Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.
Tannenhof Dr. Bielings Waldsanatorium Friedrichroda i. Thür.

Evang. Pädagogium
Godesberg (Rhein) u. Herchen (Sieg)
Oberrealschule und Realgymnasium mit Berechtigung zur Reifeprüfung. Internat in einzelnen Familienhäusern. Direktor: Prof. O. Kühne. Anfragen nach Godesberg erbeten.
Godesberg liegt im besetzten, Herchen im unbesetzten Gebiet.

Dr. Marie Voigts Bildungsanstalt
Erfurt, Hauswirtschaftl. Frauenschule.
Gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung. Wissenschaftliche Fortbildung. Säuglingspflege.

Nestle's Kindermehl nahrhaft, leichtverdaulich
Krankenkost Säuglingsnahrung
Broschüre über Säuglingspflege kostenlos in Apotheken * Drogerien u.s.w.

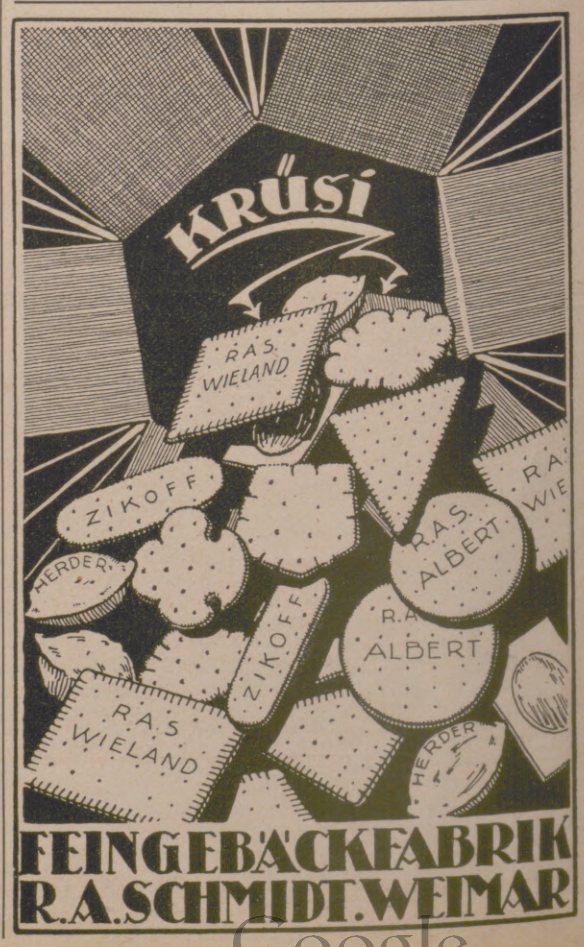
ORIGINAL-FÖN

Zum Land, wo die Zitronen blühn,
Kannst du heut' leider nicht mehr ziehn . .
Kauf einen Fön und mach' was draus,
Dann hast Italien du zu Haus!
Nur echt mit eingeprägter Schutzmarke „Fön".
Zur Körper- und Schönheitspflege:
„Sanax-Vibrator" D. R. P. elektr. Massageapparat
„Radiolux" D. R. P. erdschlußfrei elektr. Hochfrequenzapparat
Überall erhältlich. Fabrik „Sanitas", Berlin N 24.

J. D. Möller Optische Werke, Wedel b. Hamburg.

„Tourix" Lichtstärkste Prismengläser „Theatis"
Mikroskopische Präparate, Typen-Testplatten, Schulsammlungen, Wissenschaftliche Literatur, Glasteilungen, Mikrometer, Spiegel für Reflexcameras u. Projektionsapparate, Mikroskopspiegel, Versilberung optischer Gläser mit 96% Reflexion lt. Prüfung d. Ph.-Techn. R.
Bitte Listen zu verlangen.

„DARA" die Creme der feinen Dame
Tube: Mk. 1.10, franko. — bessert jeden Teint
Laborator. EWON, München NW., Gabelsbergerstr. 28.



FEINGEBÄCKFABRIK
R. A. SCHMIDT. WEIMAR

Hosted by Google

Prof. E. R. Weiß von der Unterrichtsanstalt des Berliner Kunstgewerbe-Museums.

Die Transeuropäische Union in München, die im Oktober v. J. als eine Betriebsgemeinschaft einer Reihe von ausländischen Gesellschaften, darunter der Luftverkehrs-Gesellschaft in München, gegründet wurde, hat für 1924/26 Luftverkehrsprogramme aufgestellt: die Verbindung Londons mit zahlreichen Punkten Europas und darüber hinaus bis nach Teheran; ein mitteleuropäisches Netz mit Verbindungen bis zum Balkan; ein südosteuropäisches Netz reichend von Lissabon bis zu den russischen Hauptstädten; ferner ein innerrussisches Netz, das mit den skandinavischen Ländern in engste Verbindung gebracht werden soll. Diese vier Verkehrsgruppen sollen durch Anschlußstrecken, die dem Netz der Expreßlinien den Sonderverkehr der einzelnen Länder zubringen sollen, ergänzt werden. Des weiteren soll die Linie London—Amsterdam — Köln — Frankfurt — Nürnberg — Straubing — Wien — Budapest — Belgrad als neuerweiterte mitteleuropäische Linie mit Anschlüssen im Nordwesten nach London und dem Balkan im Südosten eingerichtet werden.

Unsere Zeit verlangt eiserne Nerven. An deren Leistungsfähigkeit werden heute ungeheure Anforderungen gestellt. Täglich wird durch das rastlos tätige Gehirn ein Strom von Energie verbraucht. Soll der Organismus sich seine körperliche und geistige Leistungsfähigkeit bewahren, so muß für eine Kräftigung der Nerven und des ganzen Körpers Sorge getragen werden. Ein Nährpräparat, das wegen seiner unübertrefflichen Zusammensetzung, reinen Beschaffenheit, prompten, stets gleichmäßigen Wirkung und nicht zuletzt wegen seines angenehmen Geschmackes sich die Gunst der Ärzte und des Publikums im Fluge erobert hat, ist das in weitesten Kreisen bekannte Nerven-Nähr- und Kräftigungsmittel Biocitin, das neuerdings auch in Tablettenform geliefert wird. Die Biocitin-Fabrik G. m. b. H., Berlin S. 61, Gr. 4, stellt Interessenten auf Verlangen gern ein Geschmacksmuster und eine Broschüre über „Rationelle Nervenpflege" kostenlos zur Verfügung.

S. G. in B. Das in den Zeitungen häufig vorkommende Wort Micum ist eine Abkürzung der Mission Interalliée de Controlle des Usines et des mines. — Fascismus, Faschismus, ist Nationalismus (= keine Unterwerfung unter eine andre Nation) in schärfster Form, wie er neuerdings unter anderm in der Türkei, in Indien, Irland, Italien, Spanien zutage getreten ist.

Oskar Gerschel's
Buchhandlung u. Antiquariat G. m. b. H.
Stuttgart.
Grosses reichhaltiges **Lager antiquarischer wissenschaftlicher Bücher.**
Besorgung seltener und vergriffener Werke.
Ankauf einzelner wertvoller Werke und **ganzer Bibliotheken jed. Umfangs.**
Bei grösseren Objekten sachgemässe Abschätzung an Ort und Stelle. Kataloge portofrei.

Deutsche Detektiv Direktion
Carl Pippart Cassel-H. N.-5.

Auskünfte über Vergangenheit etc.
Beobachtungen in Kurorten, überall.
Ohne verletzende Bloßstellung,
Ehescheidung.
Geräuschlose – **erfolgreiche** – persönliche Bearbeitung — **an allen** — Orten. — Verlangen Sie vor dem Prozeß – **schriftliche** – Aufklärung.

KAMERAS

OBJEKTIVE
TROCKEN-

PLATTEN

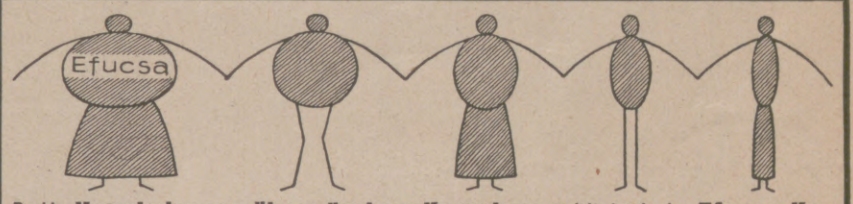
PAPIERE

CHEMIKALIEN
PHOTO-

ALBEN
DIE 4 FUNDAMENTE DER SPORTPHOTOGRAPHIE!

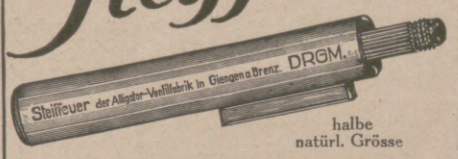
Hofmann-Pianos
Harmoniums — Autopianos
der Hofpianofortefabrik
Hofmann & Czerny A.-G.
Wien XIII/4, Linzerstrasse 174-180

Letzte Auszeichnung: „Grand Prix" Turin
Während der Frühjahrsmesse Musterlager bei Felix Arthur Schleicher, Leipzig, Grimmaische Strasse 26.



Rapide **Verminderung übermässiger Korpulenz** erzielt durch eine **Efucsa-Kur** (gesetzl. gesch.). Efucsa ist garantiert **vollkommen unschädlich.** Gewichtsabnahme bis 30 Pfund bei völligem Wohlbefinden. Ohne Innehaltung irgend einer Diät. Aerztliche Abhandlungen gratis.
Efucsa-Original-Schachteln a 100 Stück 3 Mark, a 500 Stück (1 Kur) 13 Mark.
Versand durch: **Dr. Albert Bernard Nachf.**, Einhorn-Apotheke, **Berlin 128, C. 19,** Kurstrasse 34-35.

Ein herrliches Buch für jeden Deutschen!
Kurt Hielscher
Deutschland
Baukunst und Landschaft.
Geleitwort von **Gerhart Hauptmann.**
304 Aufnahmen aus Deutschland von Kurt Hielscher, dem bekannten Verfasser des Werkes „Das unbekannte Spanien" in Kupfertiefdruck. Format 31,5×25 cm, elegant in Halbleder gebunden nur 32 Mark auf Wunsch zahlbar in Monatsraten. Das Werk gehört in jede deutsche Familie und ist auch jedem Freunde Deutschlands ins Ausland zu senden.
Bestellzettel (sofort absenden): Beantrage bei der **Buchhandlung Georg Arnold G. m. b. H., Berlin SW 48** die Lieferung von: **Hielscher-Hauptmann „Deutschland"** in Halbleder gebunden zum Original-Verlagspreis von 32 Mark per Nachnahme oder zahlbar in 4 Monatsraten, deren erste bei Lieferung erhoben wird mit einem Teilzahlungszuschlag von 10 Proz. Nicht gewünschte Bezugsart zu durchstreichen. Ort der Verbindlichkeit Berlin-Tempelhof, Postscheckkonto Berlin 55170.
Name, Stand: Ort, Straße:
.....
Buchhandlung Georg Arnold G. m. b. H. Berlin SW 48, Friedrichstraße 226/227
liefert alle Bücher gegen Ratenzahlungen, Angebote umsonst.

Steiffeuer


halbe natürl. Grösse
Das nie versagende Feuerzeug!
mit wochenlanger Brenndauer bei einer Benzinfüllung! Zündet grundsätzlich auf den ersten Streich. Keine Rädchen und Schräubchen, nur zwei einfache grobe Teile. Docht und Steine leicht auszuwechseln. Für Raucher und Küche unentbehrlich. Weitaus sparsamer u. billiger als Streichhölzer. Steiffeuer ist aus Messing, vernickelt und hochglanz-poliert. Gewicht 50 gr.
Überall zu haben
Prospekt frei durch die alleinigen Hersteller
Alligator-Ventilfabrik, Giengen a. Brenz 24.

30000 Exemplare noch vor Erscheinen bestellt!
Das Nibelungenbuch von Thea von Harbou.
Mit 24 ganzseitigen Bildbeigaben aus dem Decla-Ufa-Film „Die Nibelungen" von Fritz Lang. Vornehmer Halbleinenband mit mehrfarbigem Bildumschlag von Botho Schmidt. Broschiert M. 4.50, Halbleinen Mk. 5.50.
Der Monumental-Film „Die Nibelungen"
1. Teil: Siegfried
2. Teil: Kriemhilds Rache,
wird in sämtlichen Filmstätten des In- und Auslandes über die Leinwand rollen.
Staunen und Aufsehen erregend.

Das Nibelungenbuch
bringt die Nibelungensage in Form einer großangelegten, wuchtig fortschreitenden Erzählung. Für Jung und Alt hinreißend veranschaulicht.
*
Ein Buch von bleibendem Werte.
Mit Thea von Harbou's „Nibelungenbuch" durchlebt man die ganze gewaltige Sagenwelt des Nibelungenliedes. Ein Buch, das durch kraftvollste Beherrschung u. Gestaltung des Stoffes höchste Spannung erregt u. in seiner meisterhaft geformten Sprache des erhabenen Vorbildes würdig ist. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.
Drei Masken Verlag, München.

Wohin **Dr. Dralle's** Birken-Haarwasser geht.

Die tägliche Waschung des Kopfes mit Dr. Dralle's Birkenwasser hält den Haarboden frisch, lebenskräftig und rein, das Haar selbst geschmeidig und schön.

Hosted by Google

HUGO STINNES LINIEN HAMBURG

Erholungsreisen zur See

mit dem transatlantischen Passagierdampfer "General San Martin"

1. Reise vom 12./6. – 30./6. 1924 zum Nordkap
2. Reise vom 3./7. – 21./7. 1924 zum Nordkap
3. Reise vom 27./7. – 20./8. " nach Spitzbergen

AUSKÜNFTE: HUGO STINNES LINIEN HAMBURG 36, JUNGFERNSTIEG 30, TEL. ADR. STINNREISE
und deren Vertretungen an allen grösseren Plätzen

CH. PUKALL

Blendend weiße Zähne durch die Zahnpaste

Chlorodont

beseitigt Zahnbelag und üblen Mundgeruch.

7 Laboratorium Leo. Dresden-N.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Helden des Alltags: Lotse geht bei schwerer See an Bord.

Nach einer Zeichnung von Professor Hans Bohrdt.

Hosted by Google

Politische Bedeutung der Sprache.

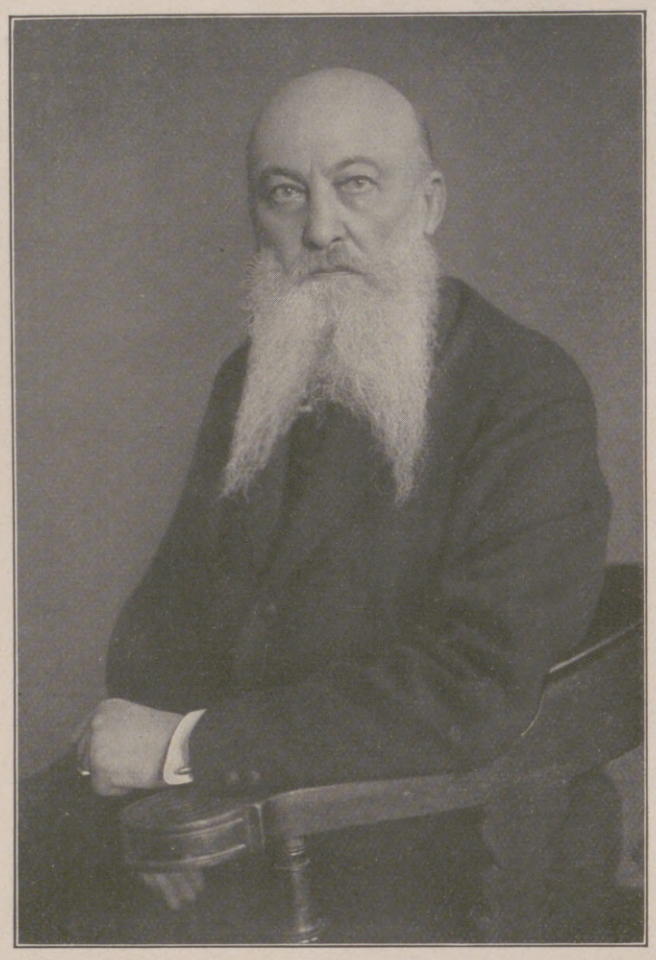
Die Muttersprache ist gleichsam Sinnbild und Unterpfand der nationalen Einheit und Größe zugleich. Die Sprache erst eint die Glieder einer Nation zum Staatsvolk. Darum wird Luther als ein Vorläufer Bismarcks betrachtet, weil er durch seine Bibelübersetzung der sprachlichen Einigung aller Deutschen Vorschub leistete und so die spätere staatliche Einigung vorbereitete. Mit Recht sagt daher Goethe: „Und so sind die Deutschen erst ein Volk geworden durch Luther."

Selbst Völker der verschiedensten Abstammung und der mannigfaltigsten Bekenntnisse vermag die Sprache im Laufe der Zeit zu einer nationalen Einheit zusammenzuschweißen. Man schaue nur hinüber nach Amerika, wo in der Union die englische Sprache „den Zement bildet, der das bunte Völkergemisch, diese großen und kleinen verschiedenartigen Brocken zusammenkittet. An die Stelle der gemeinsamen Abstammung tritt die Sprache, an die Stelle der Blutsverwandtschaft die Geistesverwandtschaft. Einheitliche Sprache führt zu einheitlichem Denken und dieses zu gemeinsamem Wollen. Sie stellt den höchsten Grad völkischer Gleichartigkeit dar." (Supan.)

Die Sprache ist sozusagen die Seele des Volkes; in ihr lebt ein Volk selbst dann noch als Nation fort, wenn es sogar sein staatliches Dasein eingebüßt hat, wie das bei den Polen der Fall gewesen war, die nur durch die zähe Erhaltung dieses einzigen ihnen nach der Zerstückelung des Vaterlandes übriggebliebenen nationalen Erbgutes den Fortbestand ihres staatlich zersplitterten Volkstums wahren und damit zugleich die Wiedererstehung ihres Staatswesens anbahnen konnten.

Die Sprache ist das Hauptbindeglied einer Volksgemeinschaft, zumal dann, wenn es aus verschiedenen Gründen eben nicht möglich ist, alle Glieder des Volkes staatlich zusammenzufassen. Das sollen vor allem wir Deutsche uns vor Augen halten, die wir so unselig über die ganze Erde zerstreut sind und bisher nicht einmal in Mitteleuropa ein einheitliches staatliches Dach über unser rings von feindlichen Völkerwellen bedrohtes Volkstum zu bauen vermochten. Die Zukunft des deutschen Volkes und die Rettung des arg geschmälerten Reiches sind ganz wesentlich bedingt von der Erhaltung unserer Muttersprache in den weitverzweigten Sprachgebieten der deutschen Diaspora Mittel- und Osteuropas. Alles kommt darauf an, ob unsere Volksgenossen außerhalb des Reiches gegenüber den feindlichen Bestrebungen der Polen, Tschechen, Serben, Rumänen u. a. im Osten und vor allem gegenüber den Franzosen und Belgiern im Westen, die auf planmäßige Ausrottung der deutschen Sprache abzielen, sich behaupten können, oder ob das bodenständige Auslandsdeutschtum in den Grenzgebieten und im fernergelegenen Ausland durch radikale Vernichtung seiner Sprache dem fremden Völkerhaß zum Opfer fällt.

Darum haben wir Reichsdeutsche die heilige Pflicht, unsere im völkischen Vorkampf stehenden Brüder in den Grenz- und Auslandsgebieten mit allen Mitteln bei der Erhaltung ihrer Sprache zu unterstützen, wie dies der Verein für das Deutschtum im Ausland und der Deutsche Schulverein so vorbildlich sich zur Aufgabe gemacht haben. Heute noch mehr denn früher gilt das bereits zum Dogma gewordene Wort Treitschkes, „daß die Zukunft des deutschen Volkes in erster Linie davon abhängt, wie viele Millionen Menschen dereinst deutsch sprechen." Darum können wir Deutsche nicht genug Wert auf die Bewahrung und Ausbreitung unserer Sprache legen. Wir haben auch eine sprachliche Mission auszuüben.



Großadmiral Alfred v. Tirpitz, der Schöpfer der einstigen deutschen Kriegsflotte, feierte am 19. März seinen 75. Geburtstag.

Die Sprache erweist sich im Völkerleben als ein sehr wichtiger Gradmesser zur Beurteilung der politischen Stoßkraft einer Nation. Man braucht bloß einen Überblick über den Umfang der Sprachen der einzelnen Staatsnationen zu werfen, um zu erkennen, welche politische Möglichkeiten sich aus dem ununterbrochen andauernden Kampf der Weltvölker ergeben, welche Umschichtungen in dem Kräfteverhältnis der Nationen in den letzten Jahrhunderten oder Jahrzehnten wenigstens eingetreten sind. Besonders hohe politische Bedeutung kommt natürlich den Weltsprachen zu. Wie einst im Altertum und später namentlich auch noch im Mittelalter das Lateinische und das Griechische nicht bloß ein bedeutendes Kulturelement gewesen sind, sondern auch großen politischen Einfluß ausgeübt haben, so geben heute das Englische, Spanische und Deutsche den Ton an.

Das Französische, seit den Tagen Ludwigs XIV. die Sprache der Diplomatie und ehedem auch der höheren Bildungsschichten, ist in seiner Wirksamkeit namentlich als Welthandelssprache vom Englischen völlig in den Hintergrund gedrängt worden.

Das Englische hat mit der raschen Entwicklung des britischen Weltreiches und zumal seit dem Aufstieg der Union sich zur beherrschenden Weltsprache entwickelt und ist deshalb ein politischer Machtfaktor ersten Ranges geworden. Während es um 1500 nur von etwa 4—5 Millionen als Muttersprache gesprochen wurde, waren es um 1900 schon rund 120 Millionen. Heutzutage aber sind es Hunderte von Millionen, die Englisch entweder als amtliche Landessprache oder im Geschäftsverkehr gebrauchen, und auf der riesigen Ausbreitung der englischen Sprache in allen Weltteilen beruhen denn auch die überschwenglichen Hoffnungen der angelsächsischen Imperialisten, die schon von einer allmählichen Anglisierung des ganzen Erdballs träumen. Das sind natürlich Utopien; aber die Ausdehnung des sprachlichen Machtbereichs verleiht den Briten schon durch ihre Presse ein gewaltiges Übergewicht über alle anderen Weltvölker. Das Deutsche, das um 1500 von etwa 10 Millionen, um 1900 von ungefähr 90 Millionen als Muttersprache gesprochen wurde, während es amtliche Landessprache um 1900 nur für etwa 70—80 Millionen war, ist heute neben dem Englischen die am weitesten verbreitete Kultursprache, im Geistesleben der Welt die führende Sprache. Wer zu den Quellen der modernen Wissenschaft namentlich auf dem Gebiet der Philosophie und Musik sowie der Technik vordringen will, muß Deutsch verstehen. In dieser Hinsicht ist es sogar

Von der Tagung des Hauptvorstandes des Deutschen Buchdruckervereins am 10. und 11. März in Berlin, auf der grundlegende Beschlüsse zur Wiederaufrichtung der darniederliegenden Wirtschaft gefaßt wurden: Die Mitglieder des Hauptvorstandes.

Von links nach rechts: Erste Reihe sitzend: Mielcke, München; Rud. Ullstein, Berlin; Otto, Godesberg; Stadtrat Heenemann, Berlin, 2. Vorsitzender des D. B.-V.; Dr. Petersmann, Leipzig, 1. Vorsitzender des D. B.-V.; Mahlau, Frankfurt a. M.; Generaldirektor Dr. Woelck, Berlin; Jaeger, Halle; Hofrat Weber, Leipzig. Erste Reihe stehend: Malms, Berlin; Dr. Mayer, München; Katz, Hannover; Duckwitz, Coblenz; Schmidt, Berlin; Dr. Kilpper, Stuttgart; Geheimrat Büzenstein, Berlin; Winkler, Berlin; Säuberlich, Leipzig; Bär, Leipzig; Neusch, Breslau; Edler, Hannover; Kümmel, Königsberg; Metzel, Leipzig; Dir. Sturm, Leipzig; Baltz, Merseburg; Peters, Paderborn. Obere Reihe stehend: Dr. Bärwinkel-Leue, Berlin; Stadtrat Huber, Kempten, stellvertr. Vorsitzender des D. B.-V.; Babst, Hamburg; Buresch, Jauer; Fischer, Stettin; Fischer, Worms; Augustin, Glückstadt; Wenckebach, Rathenow; Schlesinger, Berlin; Max Scholem, Berlin; Wagner, Osterode (Ostpr.); Richter, Leipzig; Redakteur Schneider, Berlin. (Phot. Boedecker, Berlin-Steglitz.)

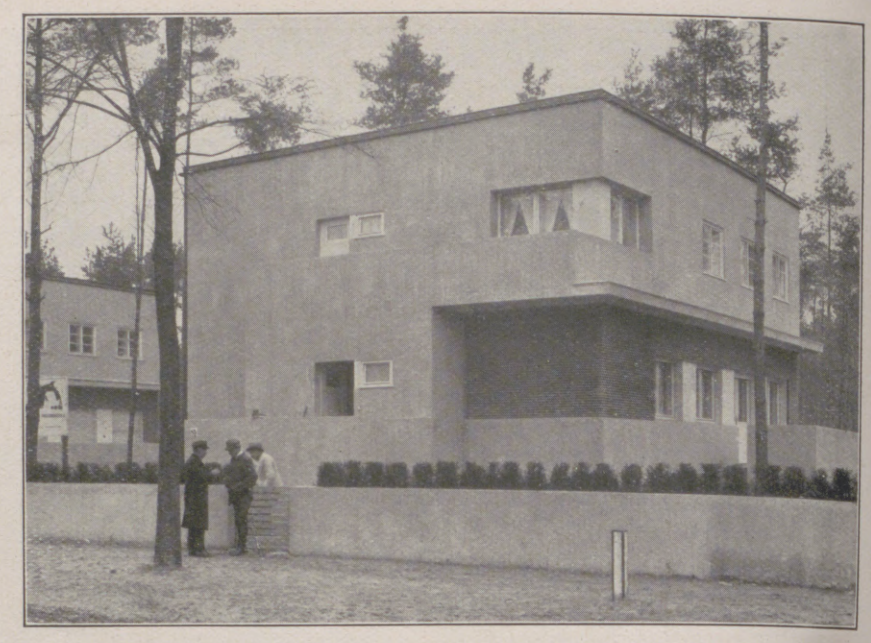
Hosted by Google

Ein Frühling in der Pfalz. Nach einer Zeichnung von Hanns Langenberg.

Schulkinder ziehen am Sonntag Lätare von Haus zu Haus und tragen dabei an Stangen mit bunten Bändern und Brezeln behängte Buxbaumkränze. Als Boten des Frühlings werden sie von den Hausbewohnern beschenkt.

Hosted by Google

Die Drehwohnung von innen: Veränderung des Hauptraumes mittels der Drehscheibe



Außenansicht eines Drehbühnenhauses.

Eine interessante Raum sparende Neuerung im Wohnungsbauwesen: „Drehbühnenhäuser" in Zehlendorf-West bei Berlin, die nach den Plänen des Architekten Erich Mendelsohn geschaffen worden sind. Im Erdgeschoß der Häuser befindet sich eine in drei Teile geteilte Drehbühne, die einem großen Zimmer vorgelegt ist. Jeder dieser drei Teile ist vollständig mit Möbeln ausgestattet, die das große Zimmer ergänzen. Durch einen Druck auf den Knopf setzt sich die Scheibe in Bewegung, und das große Zimmer verwandelt sich durch die Ergänzung des Drehbühnenzimmers je nachdem in ein Speisezimmer, ein Musikzimmer oder einen Salon. Auf diese Weise kann ein einziger Raum mit dieser Drehbühne den Dienst von drei Räumen versehen.

von Segen, daß die Begriffe „Politische Nation" und „Sprache" sich nicht decken.

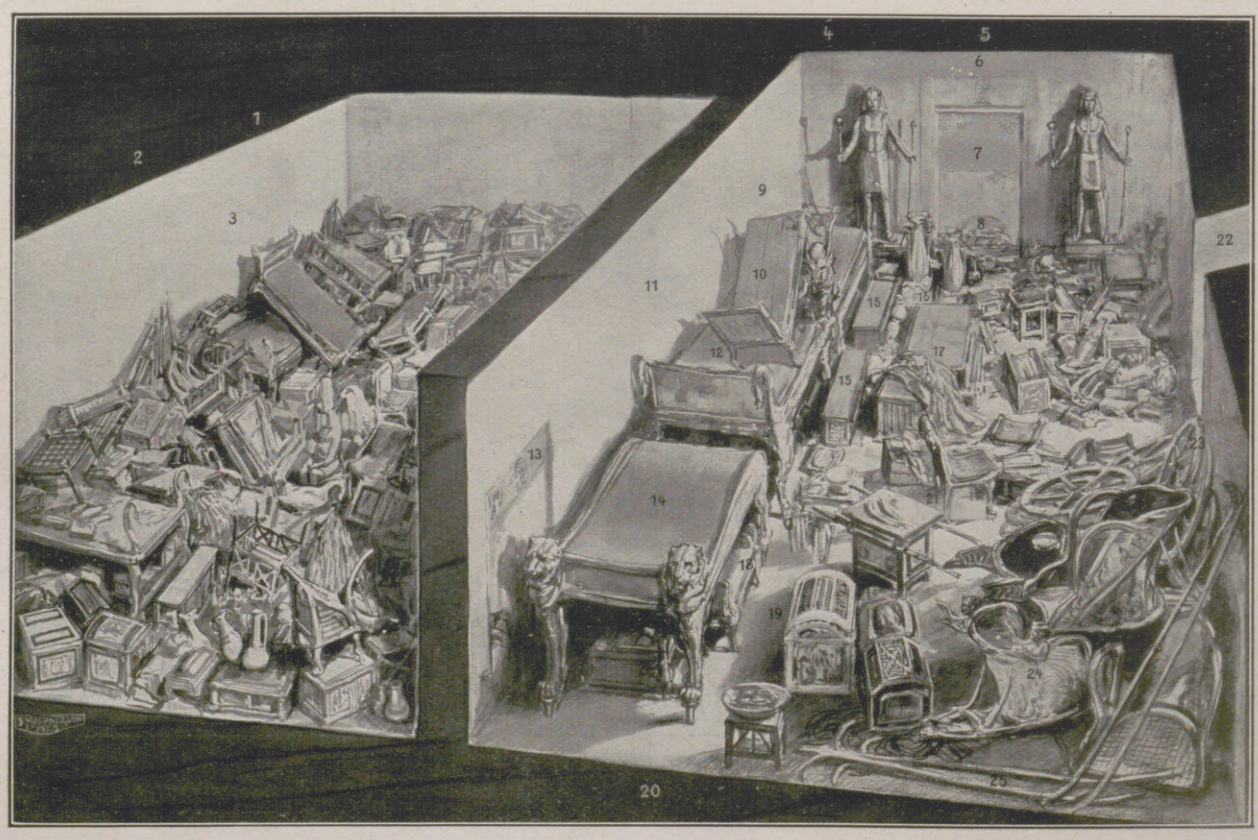
Die zweitgrößte räumliche Verbreitung unter den Sprachen besitzt das Spanische, das als Handelssprache in ganz Südamerika (mit Ausnahme von Brasilien), auf den Westindischen Inseln, teilweise auch in Mexiko und Texas, auf den Karolinen, Philippinen u. a. verbreitet ist und dadurch dem sonst wohl überwiegenden Einfluß Frankreichs in der lateinischen Welt wesentlich Abbruch tut.

Hier sei noch auf die steigende politische Bedeutung des Russischen hingewiesen, dessen Verbreitung in Vorder- und Nordasien dem russischen Volk eine große politische Zukunft verspricht, wie auch das Arabische in der Welt des Islams an wirtschaftlichem und damit auch an politischem Einfluß gewonnen hat. Denn es bestehen ja zwischen dem Wirtschaftsleben und der Politik die lebhaftesten Wechselbeziehungen, und so ist es leicht erklärlich, daß die Handelssprache auch politische Werbedienste leistet. Sprachenpolitik und Weltwirtschaft stehen in innigstem Zusammenhange, bedingen und ergänzen einander. Und auf ihrem gemeinsamen Untergrund baut sich dann die politische Herrschaft auf. Deutlich sehen wir dies an Frankreich, das seinen vorherrschenden politischen Einfluß in der Levante wesentlich dem Umstande verdankt, daß es dort durch zahlreiche Missionsschulen erfolgreiche Sprachpropaganda getrieben hat. Die reichen Mittel, die der französische Staat für den Unterhalt von Schulen in der Türkei ausgegeben hat, haben nicht bloß hohe wirtschaftliche Zinsen getragen, sondern ihm dort zugleich zu allen Zeiten, selbst im Weltkrieg, einen nicht zu unterschätzenden politischen Einfluß gesichert, der auch jetzt noch andauert. Und sehen wir nicht drunten in Südafrika die englische Sprache das burische Idiom überwuchern und so die Vorherrschaft der Briten sichern?

Möchten doch wir Deutsche die hohe politische Bedeutung der Sprache richtig beherzigen und darum unserer Muttersprache die gebührende Pflege angedeihen lassen!

G. Widenbauer.

Das Grab Tutanchamons (der Eingang ><) im Tale der Königsgräber bei Theben. (Phot. Lehnert & Landrock, Leipzig.)



Das Innere von Tutanchamons Grab, wie es sich den Entdeckern bei der Öffnung zeigte. Nach den Skizzen und Plänen des Earl of Carnarvon gezeichnet von D. Macpherson.

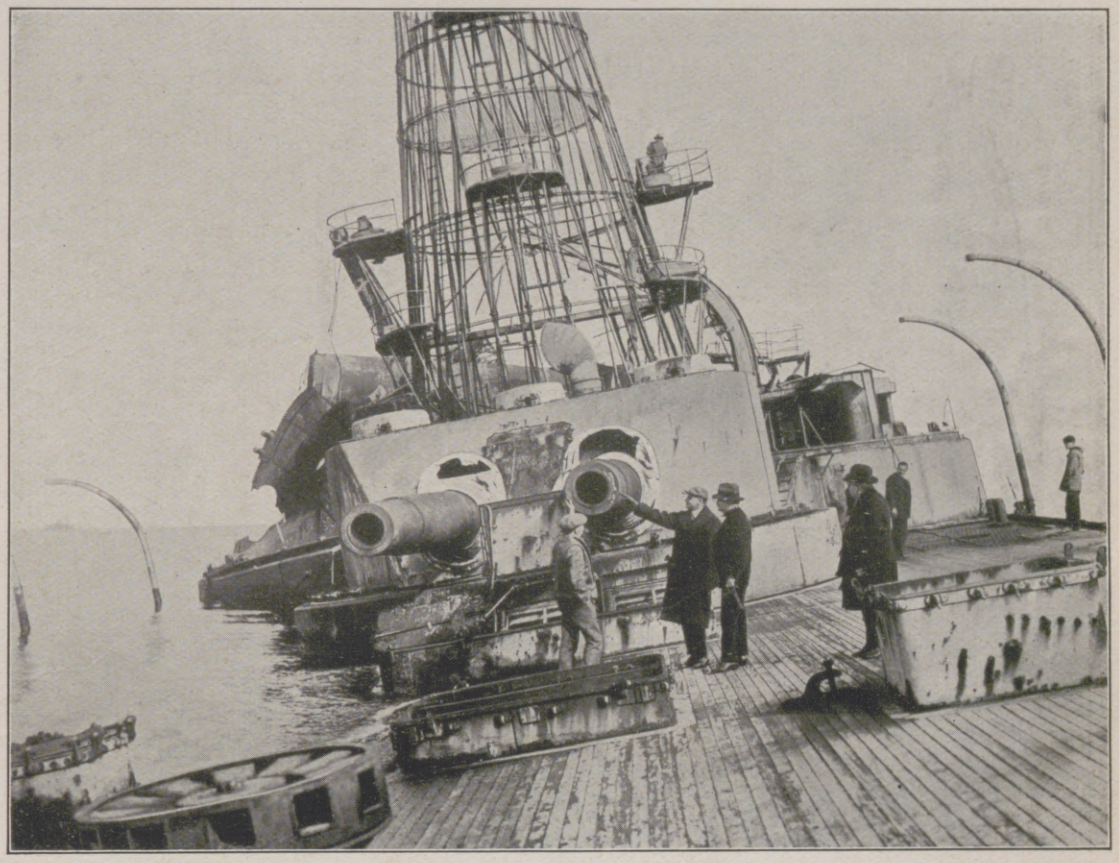
Erläuterung zu nebenstehendem Bilde:

1. Zweites Zimmer 2. Östliche Mauer. 3. Schicht des königlichen Mobiliars (1,5 m hoch). 4. Erstes Zimmer. 5. Nördliche Mauer. 6. Porträtstatuen von Tutanchamon. 7. Eingang zur Kammer mit dem Sarkophag. 8. Von Räubern gemachte Öffnung. 9. Hathorlager. 10. Vergoldetes Lager. 11. Drei vergoldete Staatslager. 12. Typhonlager. 13. Eingang zum zweiten Zimmer. 14. Löwenlager. 15. Mit Rosen gefüllte Kästen. 16. Lotusvasen aus Alabaster. 17. Königliche Garderobe. 18. Königlicher Thron. 19. Eingelegte Kästen. 20. Südliche Mauer. 21. Zwei silberne Bumerangs. 22. Eingang zum Korridor. 23. Wagenräder. 24. Vier zerbrochene vergoldete Wagen. 25. Deichseln.

Die Zeichnung zeigt das erste (rechts) und das zweite Zimmer. Der Eingang, durch den die Entdecker in das Innere bineinkamen, ist ganz rechts zu sehen. Besonders bemerkenswert sind die beiden mit Asphalt überzogenen hölzernen Porträtstatuen des Königs, die im Hintergrunde des ersten Zimmers die Tür bewachen, die zur Kammer mit dem Sarkophag führt. Vorn in der Mitte ist der Eingang zum zweiten Zimmer sichtbar, das von einer 1½ m hohen Schicht von Stühlen, Alabastervasen, eingelegten Kästen und anderem Mobiliar erfüllt ist. Im ersten Zimmer sind die drei königlichen Prunklager bemerkenswert: Vorn das Löwenlager, dann das Typhonlager (Typhon ist der böse Gott der Ägypter) und schließlich das Hathorlager (Hathor ist eine ägyptische Göttin). Unter dem Löwenlager ist der prächtige königliche Thron. Die Rückseite der Lehne zeigt den König und die Königin, wie sie von den Strahlen des Sonnengottes beschützt werden. In der Mitte des Zimmers liegen reichbestickte königliche Kleider.

Hosted by Google

Vom Berliner Sechstage-Rennen, bei welchem die Sieger einen neuen Weltrekord mit 4544,2 km aufstellten: Links: Blick über die Bahn am letzten Tage des Rennens. Rechts: Die Sieger Krupkat (links) und Huschke (rechts) in ihrer Koje.



Links: Der amerikanische Präsident Coolidge (die dritte Person von links) mit seiner Gattin und einer Anzahl hoher Regierungsbeamter bei der Enthüllung des in dem Hauptfoyer der Kongreßbibliothek in Washington aufgestellten Marmorschreines, in dem das Original der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung und der Konstitution aufbewahrt werden soll. (Phot. Wide World Photos.) — Rechts: Ein Kriegsschiff als Zielscheibe für Schießübungen der amerikanischen Marine: Das Achterdeck des Kriegsschiffes „Alabama", das als Ziel bei Schießübungen gedient hatte. Die Reste des Schiffes wurden dann verauktioniert. (Phot. Wide World Photos.)

Links: Ein neues englisches Verkehrsflugzeug, das zum Dienst auf der Strecke London-Paris bestimmt ist, und in dem 50 Personen Platz haben: Blick in die Kabine. — Rechts: Zum Ende des Kalifats. Der abgesetzte türkische Kalif Abdul-Medjid mit seinem Sohn Farukh und seiner Tochter auf der Promenade in Territet (Schweiz), wo er nach seiner Verbannung aus Konstantinopel Aufenthalt genommen hat.

Hosted by Google

Mustafa Kemal-Pascha (mit der Brille), der Präsident der türkischen Republik.

Blick auf Angora.

Das Gebäude der Großen Nationalversammlung.

Das Ministerium des Äußern.

Das Regierungsgebäude.

Ein alttürkischer Brunnen.

Das Unterrichtsministerium.

Aus der neuen Türkei: Bilder aus Angora, dem Sitz der republikanischen türkischen Regierung, von der die Neuordnung in der Türkei geschaffen wurde.

Nach photographischen Aufnahmen von Sebah & Joaillier, Konstantinopel.

Hosted by Google

Ostseefischer beim Netzewaschen. Nach einem Ölgemälde von Karl Säwert.

Hosted by Google

J. J. Dorner d. Jüngere (1775—1852): Gebirgslandschaft.

Johann Adam Klein (1792—1875): Schiffzug an der Donau.

Münchner Biedermeier-Malerei.

Am 16. Februar 1824 erhielt der Münchner Kunstverein die allerhöchste landesherrliche Bestätigung und trat mit einer bereits vorbereiteten Ausstellung in die Erscheinung. Betrachtet man es recht, so war der Verein ein Schutz- und Trutzbündnis der sogenannten Fachmaler („Fächler" nannte man sie geringschätzig) gegenüber der von Kronprinz Ludwig, dem späteren König Ludwig I., protegierten Gruppe um Cornelius, die ins Mythologische strebte und monumental malte. Im Kunstverein fanden sich die Landschafts- und Genremaler zusammen, die Intimisten, die Stillen und Beschaulichen. Peter Heß, Domenico Quaglio, Joseph Stieler, Friedrich Gärtner, der Lithograph Rafael Wintter und der Schlachtenmaler Albrecht Adam waren die Gründer des Vereins, bald traten Gleichgesinnte und Kunstfreunde zu ihnen. Allmählich wurden auch die Gegensätze zum Cornelius-Kreis überwunden, der König spendete seine Huld, und der Kunstverein stieg zu einer Macht im Münchner Kunstleben auf. Noch jetzt, nach einem hundertjährigen Bestehen, ist er ein nicht zu unterschätzender Faktor im Kunstbetrieb der Isarstadt, und neuer Atem scheint ihm gerade jetzt aus der Tradition zu wehen.

Eine ganz entzückende Jubiläums-Ausstellung hielt gelegentlich der Hundertjahrfeier des Bestehens die Erinnerung an das Einst fest. So etwa mochte es in den Kunstvereinsausstellungen vor hundert und auch noch vor siebzig oder achzig Jahren ausgesehen haben. War man in die Flucht der vier Säle eingetreten, so befand man sich mitten drinnen im Zeitalter und in der Weltanschauung des Biedermeiertums. Dies sind die Maler des Realen, des Gegenständlichen und Nahen, die ohne Ehrgeiz nach einer erträumten Welt des Ideals ihre Umwelt abschrieben, Maler, die mit ihrem Schaffen deshalb auch von bedeutsamer kulturhistorischer Bedeutung sind. Man findet da viele oberbayrische Landschaften, in denen besonders der köstliche M. J. Wagenbaur und der in seiner Kunstanschauung noch etwas antiquierte, aber malerisch ungewöhnlich delikate J. J. Dorner der Jüngere hervorragen. Neben ihnen der feine alte Wilhelm v. Kobell, der aus der Pfalz einwanderte, ein Maler von vielen Graden, der nach den riesigen Formaten auftragsgemäß gemalter Schlachtenbilder Anschluß fand an die Finesse einer ganz schlichten und sachlichen, aber gerade um dessentwillen hohen Malerei der Landschaft, des Bereichs der Herden, aber auch der Menschendarstellung. Der beste Porträtist des Zeitalters und der gesuchteste, sozusagen der Münchner Winterhalter, war der Hofmaler Joseph Stieler, der für Ludwig I. die von der Sage umwobene, vielbesprochene „Schönheiten-Galerie" der Residenz malte. Die liebe frohe Welt der Gebirgler und des Münchner Kleinbürgers, das bäuerliche Leben und die vertraute Behaglichkeit der Schenken hatten in Lorenz Quaglio und in Theodor Weller kundige und ansprechende Abschilderer; auch Klein, der gebürtige Nürnberger, stand diesem Kreis nicht fern, während sich ihm Reinhart Sebastian Zimmermann, der übrigens in seiner Selbstbiographie so etwas wie ein Gegenstück zu Ludwig Richters Lebenserinnerungen schuf, ein paar Jahrzehnte später anschloß. Anders Georg v. Dillis, der, obwohl in der Natur seiner oberbayrischen ländlichen Heimat ankernd, dennoch in die Größe der italienischen Landschaft strebte — ein Wunsch, der von den Münchner und von den deutschen Malern überhaupt erst für Karl Rottmann Erfüllung wurde. Georg Jacob Wolf.

Joseph Stieler (1781—1858): Bildnis der kleinen Mallinckrodt-Kleinschroth.

Lorenz Quaglio (1793—1869): Der Bauernhof im Gebirge.

Max Joseph Wagenbaur (1775—1829): Streitende Kühe.

Aus der Jubiläumsausstellung des Münchner Kunstvereins

Hosted by Google

Georg v. Dillis (1759—1841): Landschaft bei Tivoli.

Lorenz Quaglio (1793—1869): Gebirgsjäger.

R. S. Zimmermann (1815—1893): Die Braut des Künstlers.

Joseph Stieler (1781—1858): Lola Montez. Nebenstehend: Wilhelm v. Kobell (1766—1853): Joseph v. Schilcher.

Leopold Th. Weller (1802—1881): Im ehemaligen Bockkeller in München.

Albrecht Adam (1786—1862): Adam und seine Söhne im Atelier.

Aus der Jubiläumsausstellung des Münchner Kunstvereins.

Hosted by Google

Die Sünder vor dem Teufel. Nach einer Radierung von Alexander Oppler.

(Mit Genehmigung der Kunsthandlung Konrad Zimmermann, Berlin W. 62.)

Diese Originalradierung des bekannten Bildhauers und Graphikers zeigt die Sünder in der Hölle, die vom Teufel ihr Verdammungsurteil empfangen. Wundervoll ist der Kontrast zwischen der Menge der Verdammten auf der einen Seite und der Gestalt des Teufels auf dem Felsen. Hier ein wildes Durcheinander verzweifelter Geschöpfe, die gedrängt, getreten, zu Boden geschmettert, in unübersehbarer Masse den Raum erfüllen, dort ihnen gegenüber in unerbittlicher Härte der Einzelne, der ihr Urteil spricht. Mit besonderer Meisterschaft ist das Licht behandelt, das den Teufel auf dem Felsen und diejenigen, die ihm zunächst sind, grell hervortreten läßt, während der Hintergrund nur noch matt erhellt ist, wodurch der Eindruck erreicht wird, daß die Menge der Sünder sich ins Unermeßliche fortsetzt. Das Ganze mutet den Beschauer wie ein Bild aus Dantes „Inferno" an.

Hosted by Google

DIE MONTFORTS

FAMILIENROMAN UM 1895 VON H. v. BEAULIEU

I.

Bei der verwitweten Frau Landrat v. Montfort wurde Hausbesuch erwartet.

Blanche, die älteste Tochter, und Georges, der Referendar, schickten sich an, den Besuch, eine Schwester des verstorbenen Landrats, abzuholen.

„Also, ihr nehmt eine Droschke, Kinder!“

„Selbstverständlich, Mamachen!“ gab der Sohn zurück. „Wir werden ‚die Älteste des Geschlechts‘ der Familienwürde und ihrer eigenen angemessen einholen. Sorgt ihr nur für einen entsprechenden Empfang auf der Schwelle des Schlosses. Tante Jeannette hält auf die wirkungsvolle Unterstreichung feierlicher Momente.“

„Sei unbesorgt, mein Junge. Deine Mutter hat sich noch immer ganz leidlich benommen.“

„Ich weiß, Mamachen, du bist in Hofluft groß geworden. Aber die Montforts sind eine besondere Rasse mit aparten Gewohnheiten. Die ältere Generation wenigstens. Könige im Exil. Ich bleibe auch dabei, daß irgendwie ein Tropfen vom Blute der allerchristlichsten Könige in unseres hineingeraten ist.“

„Komm doch endlich, Georges!“ rief Blanche ungeduldig, die es, wie alle schönen Mädchen, sehr übel nahm, wenn man sie warten ließ.

— — — Nun waren sie seit einer halben Stunde fort, und obwohl alles längst in Ordnung war, durchschritt Frau v. Montfort noch einmal prüfenden Blickes alle Räume und freute sich wieder, daß ihre Wohnung so „anständig“ aussah und den geringen Mietpreis nicht ahnen ließ. Besonders das Eßzimmer mit dem zierlich gedeckten Tisch, den ein Strauß rosa Astern schmückte, war überaus behaglich und freundlich. Das Gastzimmer — eigentlich Blanches Schlafzimmer — mit blütenweißen Gardinen und kunstvoll mit geblümtem Mousseline besteckten Toilettentisch, auf dem eine Schale Herbstveilchen duftete, atmete saubere Frische und ein schüchternes Streben nach Schönheit. Etwas dunkel und vollgestellt war dagegen das Schlafzimmer, in dem die Hausfrau mit Philippine, der Jüngsten, schlief. Blanche war für die Dauer des Besuchs in eine Erkerkammer gezogen. Georges hatte eine Garçonwohnung in einem anderen Stadtteil.

Philippine, die, um die Kränkung dieses Erbnamens abzuschwächen, Phini genannt wurde, war nicht mit zur Bahn. Teils, weil zwei als die angemessene Zahl zur Einholung erachtet worden waren, teils, weil sie Tante Jeannette, die einmal von ihr gemeint hatte, „sie kann vielleicht noch werden“, nicht besonders liebte, schließlich, weil sie zu arbeiten hatte — eine französische Übersetzung. Denn Philippine Montfort hatte vor einiger Zeit den Entschluß gefaßt, obwohl ihre Schulzeit schon etliche Jahre hinter ihr lag, das Seminar zu besuchen, um ihr Examen als Sprachlehrerin zu machen.

Im letzten der drei ineinandergehenden Zimmer saß sie an dem großen Herrenschreibtisch ihres Vaters und schrieb. Beim Eintritt ihrer Mutter legte sie ein Löschblatt über die beschriebene Seite.

„Bitte, Phini, mach', daß du nicht im allerletzten Augenblick angestürzt kommst,“ bat Frau v. Montfort, „das macht einen so schlechten Eindruck. Natürlich hast du wieder Tinte an den Fingern.“

„Aber blaue!“ sagte Philippine, ihre schlanke Hand hochhebend. „Tante Jeannette könnte also denken, ich hätte mich in den Finger geschnitten.“ In ihren graublauen Augen zuckte derselbe Schalk wie in Georges grauen.

„Ja, du machst immer schlechte Witze, — du und Georges. Und das nennt ihr dann euren ‚gallischen Esprit‘. Aber mit schlechten Witzen ist es nicht allein getan, und an mir bleibt es doch hängen; dann heißt es, ich hätte euch schlecht erzogen. Von Tante Jeannette freilich bekommt ihr noch Verstärkung in eurem Montfortschen Tick.“

„Ob der Montfortsche Tick wohl an deinen heranreicht?“ fragte Phini lachend.

„Nun, dann habt ihr eben zwei Ticks“, sagte Frau v. Montfort. „Hast du Tante Jeannette ein Stück von deiner Geburtstagsseife hingelegt? Sowas mag sie gern. Überhaupt — Tante Jeannette ist sehr empfänglich für Komfort, für materielle kleine Freuden — ich wollte, wir könnten ihr darin mehr bieten.“ Sie seufzte resigniert. „Natürlich macht man es so nett wie möglich, aber es ist doch nur eine pauvre Wirtschaft. Wenn ich an früher denke, an den großelterlichen Haushalt! Großmamas Speisekammer barst vor lauter guten Sachen, und ob eine Person mehr im Hause lebte, machte gar nichts aus. Und jetzt muß ich wünschen, daß Tante Jeannette nicht mehr als vierzehn Tage bleibt, weil ich sonst nicht weiß, wie ich es einrichten soll.“

Phini machte die resignierte und ein klein wenig zweifelnde Miene, die die Montfortschen Kinder bei solchen Gelegenheiten annahmen. Sie hörten so oft von „guten Zeiten“ und hatten selbst nie welche gesehen. Sie waren heimlich überzeugt, daß der verklärende Duft der Entfernung dieser guten Zeiten bester Teil sei. Und doch hörten sie es gern, wie Kinder schöne Märchen. Im Grunde hingen sie an der Vergangenheit, wie Menschen tun, die die Gegenwart nicht befriedigt.

Frau v. Montfort verließ ihre Tochter, um dem kleinen Dienstmädchen nochmals die oft gegebenen Benehmensvorschriften einzuprägen. Dieses, mit rotblank gescheuerten Wangen und blendend weißer Schürze, stand schon hinter der angelehnten Küchentür, bereit, im gegebenen Moment hinauszustürzen.

Die Montfortschen Dienstmädchen waren immer jung und rotbackig. Das Gesuch lautete: „Junges, arbeitswilliges, bescheidenes Mädchen vom Lande für kleinen herrschaftlichen Haushalt.“ Natürlich alles abgekürzt. Dann kamen derbe, junge Wesen mit schweren Schuhen und zutraulichem Grinsen, Wesen, die als Material für künftige Dienstmädchen gelten konnten, und Frau v. Montfort war die Künstlerin, die aus diesem Rohstoff gewandte, kenntnisreiche „Mädchen für alles“ formte, die der nächsten Herrschaft von großem Nutzen waren. In den ersten acht Tagen lernten sie einen schwebenden Gang, die Namen der Herrschaft mit Nasallaut aussprechen, die korrekte Anrede und Briefe auf einem sogenannten „silbernen Teller“ hereinbringen; im Laufe eines Jahres alles übrige. Dann wurden sie unverschämt, wollten sich „verbessern“ und wurden durch ein neues williges, bescheidenes Mädchen vom Lande ersetzt. Die gegenwärtige Rieke — Frau v. Montfort nannte jedes Mädchen Rieke, da sie die neuen Namen nicht behalten konnte — war über das erste Stadium hinaus, vom letzten aber noch weit entfernt, und Hausbesuch, der im Wagen ankam, hatte sie noch nicht erlebt. Deshalb glühten ihre Backen auch vor Seife und Aufregung, und Frau v. Montfort empfand leise Besorgnis, ob Rieke sie auch nicht blamieren werde. — „Also, Rieke, du fängst bei der fremden gnädigen Frau an,“ instruierte sie zum soundso vielten Male.

Währenddessen hatte Philippine das Löschblatt von der angeblichen französischen Arbeit gezogen, überlas die letzten Seiten und starrte mit aufgestütztem Kopfe grübelnd vor sich hin.

War es gut? Oder taugte es nichts?

Mit dreiundzwanzig Jahren ist der natürliche Mensch geneigt, die Blüten seines Geistes für nicht eben gewöhnlich zu halten. Aber Montforts waren kritisch, und dieser kritische Hang machte keine Ausnahme mit der eigenen Person. Es war mehr der Wunsch, der Philippine ihr werdendes Geisteskind in günstigem Licht sehen ließ, als Überzeugung. Eigentlich handelte es sich um mehrere Kinder. In dem großen Schreibtische lagen sie eingeschlossen, die vielen mit Eifer begonnenen Romane.

Phinis schriftstellerische Arbeiten datierten seit ihrem sechzehnten Jahre. Seit die Misere, die als dumpfer Druck über ihrer Kindheit gelegen, ihrem lebhaften und scharfen Geiste klar bewußt geworden und der glühende Wunsch in ihr erwacht, helfen und bessern zu können. Das junge Mädchen träumte sich als die Erlöserin ihrer Familie, als die Erlöserin von dem Alb pekuniärer Abhängigkeit. Von einer Aussteuer für Blanche und Studienmitteln für Georges hatte sie geträumt. Aber die Ereignisse hatten ihr Streben überholt. Blanche hatte einen armen Assessor abgewiesen, und Georges Studien waren von einem Onkel bezahlt worden, der den Referendar auch jetzt noch unterhielt. Ein anderer Onkel, ein Bruder von Frau v. Montfort, gab dieser einen jährlichen Zuschuß, denn von ihrer kleinen Pension und achthundert Mark Zinsen konnte man, selbst wenn man so genügsam war wie die Montforts, nicht leben. Und das Annehmen dieses Zuschusses war eine immer erneute Pein, denn das Vermögen des Onkels gehörte eigentlich seiner Frau, und eine wachsende Familie und gefallener Zinsfuß machten dem Manne das seinem sterbenden Schwager gegebene Versprechen zu einer drückenden Verpflichtung.

Wenn Mama weinte, Blanche in finsterem Schweigen umherging und Georges erklärte, als Kellner nach Amerika gehen zu wollen, dann immer hatte Phini sich an den Schreibtisch gesetzt und mit fliegender Hand und glühender Stirn ein Kapitel geschrieben von dem Roman, der der Retter werden sollte. Hundertmal hatte sie in der Phantasie den Moment vorweggenossen, wo sie ihrer Mutter einige Tausendmarkscheine auf den Tisch legen und sagen würde: „Fang damit einstweilen an. Bald gibt es mehr.“ Wo die goldene Zeit anbrechen würde für die armen Montforts. So träumte sie auch heute.

Da rollte ein Wagen. In dieser stillen Seitenstraße war das immer ein Ereignis. In verschiedenen Etagen trappelten Neugierige ans Fenster. Die Straßenkinder bildeten eine freiwillige Ehrenparade.

Im Fonds des Wagens saß eine grauhaarige, ungeheuer vornehm aussehende Dame neben Blanche. Wie gut Blanche sich ausnahm! Sie war geboren, immer in Equipage zu fahren.

Mit etwas wie Reue und Selbstvorwurf klappte Phini ihr unfertiges Opus zu. Sie hörte Rieke hinausstürzen, Mama auf dem Korridor gehen. Sie seufzte. Hausbesuch ist eine Prüfung für Leute, die einen Roman schreiben wollen ...

II.

Jeannette Schultz, née de Montfort, wie auf ihren Visitenkarten stand, hatte das Montfortsche Familiengesicht, in dem sich der französische Typus trotz oftmaliger Vermischung mit deutschem Blute siegreich behauptet hatte. Die „Älteste des Geschlechts“ zählte achtundfünfzig Jahre, womit sie eigentlich gegen die Familientraditionen verstieß, denn es war für jemanden, der Montfort hieß, unerhört, so alt zu werden. Nicht, daß irgendeine zehrende Krankheit bei ihnen erblich gewesen wäre — man mochte es Zufall oder Fatum nennen — soweit man zurückdenken konnte, hatte noch nie ein männlicher Montfort das fünfzigste, eine Frau das vierzigste Jahr erreicht. Sie waren nicht einmal kränklich, aber sie nutzten sich schneller ab als andere Leute. — Durch Blanches dunkle Flechten und Georges Aschblond zogen sich schon silberne Fäden. Tante Jeannette aber war mit achtundfünfzig Jahren eine Greisin, wenn auch eine sehr schöne, wie zur Strafe dafür, daß sie gegen die Montfort-Tradition verstoßen.

Georges hatte recht gehabt mit der Bemerkung, Tante Jeannette hielte auf Feierlichkeit. Die Begrüßung zwischen „den beiden Königinnen“, wie er es nannte, war ein Schauspiel, wobei freilich Frau von Montfort, die eine zurückhaltende Natur war, eine mehr passive Rolle spielte.

„Geliebte Klara, ich bin glücklich, unter deinem gastlichen Dache weilen zu dürfen!“ rief die Älteste des Geschlechts und fiel ihrer Schwägerin um den Hals. Dann trat sie einen Schritt zurück, als

Hosted by Google

wolle sie deren Anblick recht in sich aufnehmen, und dann umarmte sie sie nochmals. Und dies war erst das Eigentliche.

Blanche dirigierte den Kutscher und Rieke, die des Besuchs antiken Strohkoffer hineintrugen; Georges und Phini sahen der Begrüßung zu mit einem Lächeln, in dem sich Belustigung und Verlegenheit mischten. Die jüngere Generation scheute Szenen ...

Mit Nervosität erwartete Phini, daß die Reihe an sie kommen würde. Und sie kam. Sie wurde mit großer Gebärde umhalst, in Armslänge gehalten, tief angeschaut und nochmals geküßt unter Hinzufügung eines pathetischen „Gott segne dich!"

Beim Abendessen, zu dem auch Georges blieb, schwelgte Tante Jeannette in liebenswürdigen Hyperbeln. Die Astern erklärte sie für ein „Gedicht", den Heringssalat für ein „Stilleben". Sie fand Rieke „brillant geschult" — womit sie der Zukunft vorgriff — und die Wohnung ein „entzückendes Heim". Sie fand, daß Frau v. Montfort wie die ältere Schwester ihrer Kinder aussähe — Georges verbesserte: „wie die jüngere" — und sah es Blanches Kleide an, daß es bei einem ersten Schneider gemacht sei. Man verriet ihr lachend, daß eine kleine Hausschneiderin — zwei Mark pro Tag — alles für die Familie arbeite.

„Das heißt, für mich leider nicht!" seufzte Georges.

Aber der Irrtum focht Tante Jeannette nicht an. „Ihr habt aber auch Figuren, Kinder!" schwärmte sie, „Figuren! An denen sitzt eben alles. Herren natürlich, die können sich nicht mit kleinen Kunstgriffen helfen wie wir, und die schönste Figur nutzt ihnen nichts, wenn der Schneider nicht ersten Ranges ist. Mein Henri —" sie sprach den Namen französisch — „ließ auch nur bei einem ersten Schneider arbeiten."

Georges und Phini blickten auf ihren Teller, damit man das skeptische Zucken ihrer Mundwinkel nicht sehen sollte.

Heinrich Schultz, „der schiefbeinige Kommis", wie Montfort père ihn tituliert, war für Jeannette die letzte Zuflucht gewesen in äußerster Not. Zehn Jahre früher würde sie über eine solche Partie hohngelacht haben, damals, als sie im Übermut ihrer jungen Schönheit Körbe ausgeteilt, weil ein Mann keine schöne Nase hatte oder nicht Walzer tanzen konnte. Aber als Heinrich Schultz kam, wußte sie buchstäblich nicht wohin, eine verblühte Schönheit mit der anspruchsvollen Hilflosigkeit einer solchen. Doch aus dieser Verbindung, zu der die Frau sich widerwillig herabgelassen aus Verzweiflung, war das seltene Wunder einer harmonischen Ehe erblüht, wenn auch Jeannettens retrospektivem Idealismus etwas zugute gehalten werden mußte. Im Laufe der Jahre war „Henri" immer mehr zur verklärten Lichtgestalt geworden. Manchmal setzte Jeannette sich ans Klavier und sang mit dünner, klangloser Stimme, aber sehr dramatischem Ausdruck aus „Frauenliebe und -Leben": „Da hab' ich dich und mein verlor'nes Glück." — Alle Montforts hatten eine unerwiderte Liebe zur Musik.

Ihren Hochmut hatte die Verbindung mit Herrn Schultz nicht gedämpft. Sie war doch immer eine Née de Montfort. Durch den Aplomb ihres Auftretens täuschte sie sowohl über ihre Lebensstellung, als ihr Vermögen, das ein Einkommen von zwölfhundert Mark pro Anno abwarf. Wie sie es anfing, von diesem Einkommen anständig zu leben, war das Geheimnis ihrer angewandten Lebenskunst. Sie war immer gut gekleidet, reiste zweiter Klasse und gab Bischoff- und Eisbowle, wenn sie ihren Stiftsdamenverkehr zum Kaffee bei sich hatte. Sie machte anständige Geschenke und wußte sich ein wenig damit, daß sie „gentil" sei.

Frau v. Montfort hatte es ihren Kindern manchmal mit Empörung erzählt, wie Jeannette auf Blanches Taufe ihrem Bruder bei Tisch demonstrativ zugerufen: „Aber Georges, wo bleibt denn der Champagner!" — „Sekt" sagte man damals noch nicht. Eine Impertinenz, die Georges père so geärgert, daß er erklärt hatte: „Die Person kommt mir nicht wieder ins Haus — wenn's auch meine Schwester ist." Und zu ihres Bruders Lebzeiten war sie wirklich nicht wieder ins Haus gekommen. Doch nicht, weil er so unversöhnlich gewesen wäre, sondern weil die häuslichen Verhältnisse in den folgenden Jahren nicht für Hausbesuch geeignet waren. Sehr bald waren bei Montfort die Anzeichen des Leidens hervorgetreten, das ihn mit kaum vierzig Jahren aufs Totenbett warf — nachdem er vor kurzem Landrat geworden und eine bessere Zeit für die Familie angebrochen schien.

Erst viel später war Jeannette auf der Durchreise, von einem Bade kommend — Badereisen machte sie auch! — wieder bei Montforts eingekehrt, und das zärtliche Interesse, das die Kinderlose „den Kindern meines geliebten Bruders Georges" bewies, wurde von da an zum innigen Bande zwischen Montforts und der Née de Montfort. Ihre schöne Nichte Blanche vergötterte sie geradezu, und in Georges sah sie den Stolz und die Hoffnung, die letzte Säule der Familie.

Schon vor langen Jahren hatte sie den heranwachsenden Kindern — mit und ohne Karten — die Zukunft geweissagt. Blanche würde eine große Partie machen. Damit sprach sie eigentlich nur die Erwartung der ganzen Familie aus. Georges hatte eine glänzende Karriere vor sich. Und die kleine Philippine, die „noch werden konnte" — Jeannette entweihte den schönen historischen Namen niemals durch eine profane Abkürzung — die mußte schriftstellern. Das war eine anständige häusliche Beschäftigung, mit der sogar Königinnen sich abgaben. Und das Talent spukte schon seit Generationen in der Familie. Auch Jeannette besaß ein plüschbezogenes Album, in das sie ihre „Gedanken" schrieb. Philippine würde der Genius sein, in dem das Familientalent sich der Welt offenbarte.

Die kleine Phini war von dieser Prophezeiung, die so merkwürdig mit ihren heimlichen Bestrebungen zusammentraf, ganz eigen berührt worden. Das Schicksal wollte offenbar, daß sie einen Roman schreiben sollte. Die grauhaarige Tante mit den großen Augen, von denen das eine erblindet, kam ihr vor wie die weissagende Norne.

Natürlich kam Tante Jeannette diesmal zu geeigneter Stunde auf ihre Pläne und Prophezeiungen von damals zurück. Eine erstaunte Ungeduld begann sich in ihr zu regen. Blanche war siebenundzwanzig. „Ich habe in diesen Jahren eigentlich immer eine Nachricht, unsere schöne Blanche betreffend, erwartet", sagte sie zu Frau v. Montfort. „War denn da gar nichts?"

„Die Sache mit dem Assessor kennst du ja", sagte Frau v. Montfort. „Er hatte leider nicht die nötigen Mittel."

„Und außerdem hieß er Schmidt!" warf Frau Schultz ein.

„Ja, das tat er. Aber wenn er nur etwas Vermögen gehabt hätte, wäre ich durchaus nicht dagegen gewesen. Überviel machte sie sich auch nicht aus ihm, doch Blanche ist ja überhaupt sehr zurückhaltend und kühl in ihren Gefühlen. Kopflose Heiraten wie in meiner Jugend macht man nicht mehr, und — es ist auch besser ..."

„Wer denkt denn an eine kopflose Heirat!" rief Jeannette. „So ein kleiner Assessor ist ja nichts. Daran braucht man kein Bedauern zu verschwenden. Eine pauvre Partie ist natürlich ausgeschlossen, und ein Bürgerlicher auch. Obwohl die heutige Tendenz entsetzlich demokratisch ist. Bürgerliche werden Minister und Gott weiß was!"

„Reiche, Vornehme schüttelt man nur nicht von den Bäumen, und in die Alsenstraße kommen keine glänzenden Freier", bemerkte Frau v. Montfort trübe.

„Du mußt deine schöne Tochter in die Welt führen!" dekretierte Jeannette. „Bei den Spitzen Besuch machen. Die Königs-Ulanen sollen sich reißen um schöne Tänzerinnen. Und wenn in die Alsenstraße niemand kommt, mußt du eben in eine fashionable Gegend ziehen. Deine Wohnung ist ja reizend, aber sie ist zu abgelegen."

„Und wovon sollten wir die Geselligkeit und eine elegante Wohnung bezahlen?" fragte Frau v. Montfort.

„Das Geld muß eben da sein", erklärte Jeannette mit großer Gebärde! Das Kind muß gesehen werden, ehe ihre Schönheit verblüht. Blanche schrieb mir mal von Juristenbällen. Was ist denn das?"

„Es sind Subskriptionsbälle, meist von pensionierten Familien besucht, die sonst nicht viel Geselligkeit haben, und die Tänzer sind Rechtsanwälte, Gerichtsassessoren, — auch ein paar Ärzte und Kaufleute sind dabei!"

„Ärzte! Kaufleute! Ach du lieber Gott!" sagte Jeannette mitleidig. „So etwas hätte sich einer unterstehen sollen, mit mir tanzen zu wollen! Wir tanzten nur mit der Verwaltung. Ein Gerichtsassessor traute sich gar nicht an uns heran."

„Die Zeiten sind eben andere, liebe Jeannette", sagte Frau v. Montfort und vermied, ihre Schwägerin anzusehen. Das Schicksal der Fräulein v. Montfort älterer Generation war keins, wie sie es für ihre Kinder wünschen konnte. In ihrer Jugend zu anspruchsvoll, hatten sie in reiferen Jahren fürliebnehmen müssen. Blanche, der Jüngsten und Schönsten, hatte der veritable Erbprinz eines kleinen mitteldeutschen Fürstentums derart gehuldigt, daß die Familie ernstlich erwogen, ob Trauung zur linken Hand für eine Montfort annehmbar sei, und hatte entschieden: nein! — Später heiratete Blanche einen um vieles älteren Mann von zweifelhafter Bildung, der sich in aller Eile zum Gutsbesitzer gemacht. Montforts nannten ihn aber nur den Bierbrauer. Der Bierbrauer betrank sich ein paarmal die Woche und litt an einer sich auf unwürdigste Weise äußernden Eifersucht. Die Familie hoffte, er würde sich bald zu Tode trinken und seine Frau als reiche Witwe zurücklassen, aber es kam anders. Nach einem Jahr Ehehölle legte die schöne Blanche sich mit einem toten Kinde ins Grab. —

Diese Schicksale flogen durch Frau v. Montforts Sinn. Sie sagte: „Übertriebene Ansprüche mache ich nicht. Ein anständiger Mensch aus unsern Kreisen — mit etwas Vermögen natürlich — würde mir willkommen sein. Ich kann es nicht leugnen, daß ich den Wunsch habe, wenigstens eins meiner Kinder versorgt zu sehen, damit auch die andern einen Halt daran hätten, wenn ich mal nicht mehr bin."

„Der Rechte wird kommen, geliebte Klara, verlaß dich darauf. Vielleicht diesen Winter! Ich hab' so eine Ahnung. Aber so bescheiden wie du bin ich nicht. Etwas Besonderes muß es schon sein. Und das wird es auch. Ich bin Fatalistin. Jeder Mensch findet, wie er's auch anstellt, das Schicksal, das ihm vorbestimmt ist. Der Prinz wird unsere Prinzessin finden, auch in der Alsenstraße. Denke an mich, meine liebe Klara, wenn es soweit ist! Ich sage dir, daß allen deinen Kindern ein besonderes Schicksal bestimmt ist. Schönheit und Begabung sind zu selten, um nicht in der Welt ihren Preis zu finden."

Zu angenehm klingen solche Prophezeiungen im Ohr einer Mutter, um nicht gern gehört zu werden. Aber Frau v. Montfort hatte nicht Jeannettes unverwüstlichen Optimismus, und sie dachte an die Schicksale ihrer Schwägerinnen. War das auch Vorherbestimmung gewesen — der schiefbeinige Kommis und der Bierbrauer?

III.

Tante Jeannette und Georges hatten eine Partie Dame gespielt, und Georges hatte sie geschlagen, trotz seiner heimlichen Bemühungen, sie gewinnen zu lassen.

„Natürlich!" sagte Tante Jeannette. „Natürlich mußtest du gewinnen."

„Dieses ‚Natürlich' hat einen peinlichen Beigeschmack", sagte Georges. „Spielst du auf mein Unglück in der Liebe an?"

Tante Jeannette lachte und schlug Georges auf die Finger. „Junge, du kokettierst!"

„Der einfache Grund, weshalb ich gewonnen, ist, daß du — Sit venia verbo — noch schlechter spielst als ich. Wir sind in solchen Dingen alle nicht besonders begabt. Ich bin beim Whist der Damen ebenso unbrauchbar als beim Skat der Männer. Ich vergesse, was Atout ist, und der Cœurkönig interessiert mich so wenig wie die Pique-Dame. Schlimm für meine Karriere!"

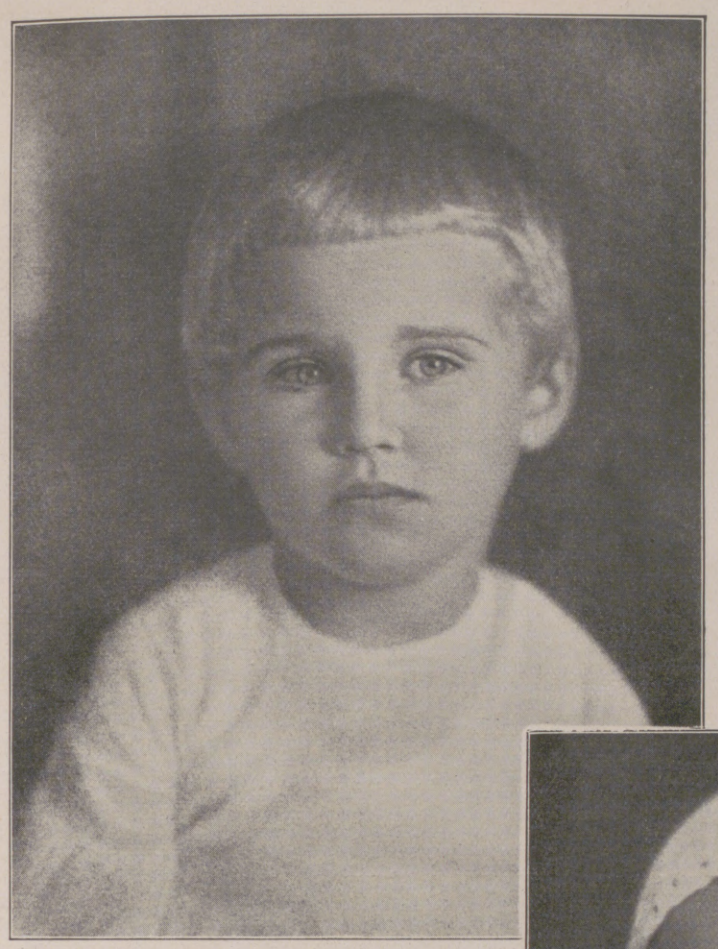
„Wir Montforts können nicht rechnen", sagte Tante Jeannette so, als ob sie eine erlesene Tugend konstatiere.

„Leider nicht. Aber können wir nicht rechnen, weil wir kein Geld haben, woran wir diese Fähigkeit hätten entwickeln können, oder haben wir kein Geld, weil wir nicht rechnen können — was meinst du wohl?"

„Das weiß ich nicht, und mit solchen Spitzfindigkeiten gebe ich mich auch nicht ab. Vornehme Leute können niemals rechnen", sagte Tante Jeannette apodiktisch.

(Fortsetzung folgt.)

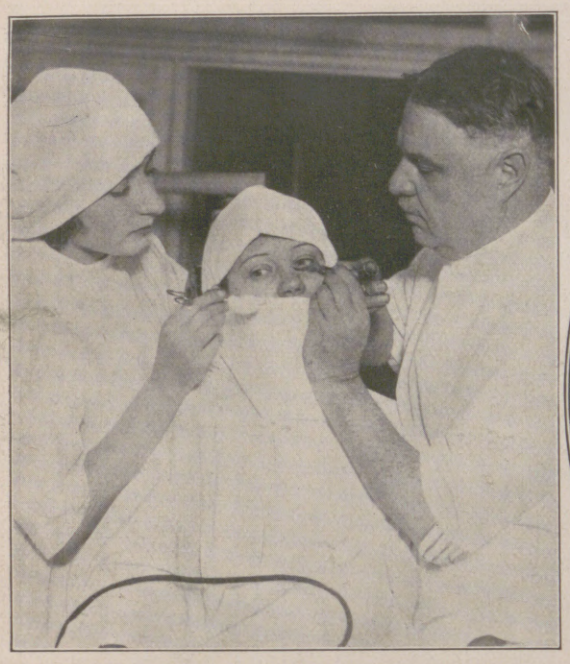
Hosted by Google



Des Hauses Sonnenschein.

Nach photographischen Aufnahmen von Hugo Erfurth, Dresden.

Hosted by Google



Herstellung einer besseren Augenlinie durch Entfernung eines schmalen Fleischstückes.

Beseitigung des Höckers auf der Nase durch Herausnehmen eines Knochensplitters.

Künstliche Schönheit.

Aus dem Schönheitsvervollkommnungsinstitut des Dr. August Pratt in Neuyork, in dem sich viele Damen der Neuyorker Gesellschaft schönheitsverbessernden Operationen unterziehen.

Verkleinerung des Mundes durch Zusammennähen der Mundwinkel.

Zur Hygiene der Ernährungsweise.

Schon beim Frühstück bietet sich eine vortreffliche Gelegenheit, eine äußerst wichtige hygienische Betätigung zu üben, nämlich langsames Essen unter sorgfältiger Durchführung ausgiebigen Kauens. Wer gewohnheitsmäßig in Hast sein Morgenbrot schlingt und hinunterspült, beeinträchtigt hierdurch ganz wesentlich seine Leistungsfähigkeit für die nächsten Arbeitsstunden. Die amerikanische und englische Sitte eines behaglichen, möglichst reichhaltigen Frühstücks ist mit ein einflußreicher Grund angelsächsischer Energieentfaltung in der Arbeit.

Individualisierung ist hinsichtlich der Ernährungsweise in erster Linie zu beachten bei der Erfüllung persönlicher Hygiene. Ganz allgemein kann man wohl nur sagen, daß bei sitzender Lebensweise eine leicht verdauliche, sehr nahrhafte Kost zuträglicher ist als die Aufnahme großer Nahrungsmengen, während bei körperlicher Arbeit ein größeres Quantum gröberer Kost besser vertragen wird. Persönlichen Neigungen kann und muß man aber in der Diätordnung viel weitgehender entgegenkommen als manche mit der Wage abgemessene ausgeklügelte Kostvorschriften anordnen.

Vom Wettstreit der Damenfriseure um die Weltmeisterschaft im Frisieren in Berlin: Die zehn besten preisgekrönten modernen Frisuren.

Nur eine Mahnung ist in unserem hastenden Zeitalter bei der Mehrzahl der Menschen nachdrücklich geltend zu machen: langsam essen unter sorgfältiger Beachtung des Kauens! Im allgemeinen kann man die Gesundheitspflege dem Tagewerk einpassen ohne das geringste Zeitopfer, aber auf die Nahrungsaufnahme muß man in Ruhe und Behagen geraume Zeit verwenden. Die meisten Magenleiden haben ihren Grund in schlechten Essensgewohnheiten. Verdauungsstörungen ziehen den ganzen Organismus in Mitleidenschaft; zumal Verstimmung, Arbeitsunlust und nervöse Leistungsunfähigkeit sind sehr oft abhängig von Verstößen gegen die Hygiene der Ernährungsweise.

In Amerika ist in monatelangen Versuchsreihen mit strengsten Vorsichtsmaßregeln festgestellt worden, daß langes und ausgiebiges Durchkauen der Nahrung die psychophysische Ausdauer für Willensleistungen auf ein vielfach gesteigertes Maß erhebt.

Die Hinlenkung der Aufmerksamkeit während des Essens auf die Geschmacksqualitäten der Nahrungsmittel ist verbunden mit einer sehr zweckentsprechenden Ablenkung von Berufspflichten, Arbeitsgedanken, Tagessorgen. Mannigfaltig verknüpfen sich die Beziehungen, durch die aus der Zeit, die wir auf die Nahrungsaufnahme verwenden, Quellen neuer Kraft für den Daseinskampf entstehen.

Chefarzt Dr. Engelen, Düsseldorf.

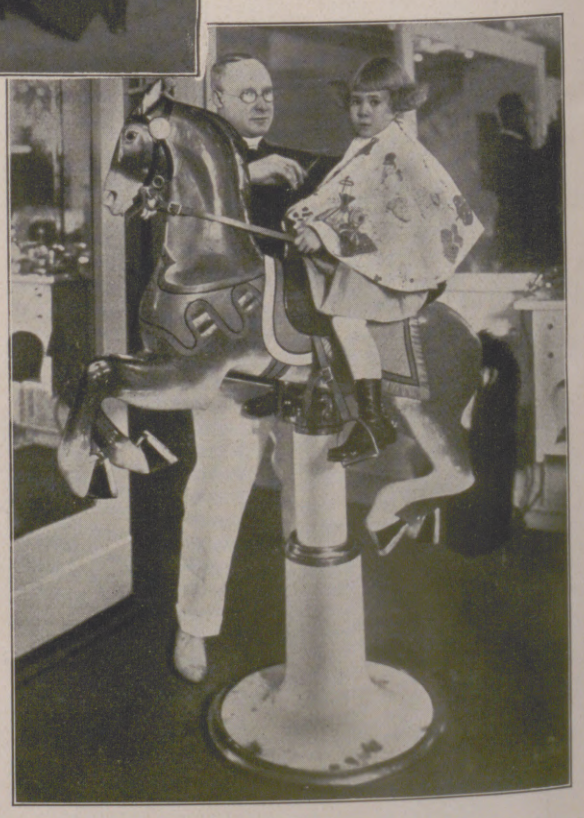
Edelsteinglauben.

Schon seit den ältesten Zeiten bringt man den edlen Stein mit dem Menschenleben in innige Verbindung. Der schöne Stein war immer dem Menschen mehr als Schmuckstück. Er machte ihn zum Talisman. Der Smaragd sollte Heiterkeit und frohen Mut verschaffen, der Chrysolith sollte Macht verleihen, der Chalzedon dem Krieger in der Schlacht den Sieg, während der blaue Saphir furchtlos machte.

Der violette Amethyst war ein Talisman gegen Trunkenheit. Wer Achat in Gold faßte, dem begegnete Glück auf allen Wegen. Wasserheller Aquamarin war ein Glücksstein, dessen Träger er Zuneigung verschaffte. Smaragde bereiteten Friedfertigkeit und Häuslichkeit. Wer aber den Rubin als Talisman trägt, dem rühmte man Großmut und Großzügigkeit nach. Dem Träger des Diamanten winkte nach altem Glauben ein friedlicher Lebensabend. Wer einen Blutstein besaß, den schützte er vor unüberlegtem Handeln und erlöste ihn aus widerlichen Verhältnissen. Mystische Macht sollten Türkis und Karfunkelstein verleihen, und gegen das Walten finsterer Mächte schütze Onyx. Zum Seher in die Zukunft wurde der, welcher sich vom Hyazinth beeinflussen ließ.

Rudolf Hundt.

Der Röntgenapparat im Dienste des Schuhverkäufers: Ein Apparat, in dem der Schuh am Fuß mit Röntgenstrahlen durchleuchtet wird, so daß sich der Verkäufer überzeugen kann, ob der Schuh dem Kunden bequem paßt.



Wie man den Kindern die unangenehme Prozedur des Haarschneidens angenehm machen kann: Haarschneiden im Kinder-Friseur-Salon in Cincinnati (Ohio) in Amerika. Die Wände des Salons sind mit Bildern geschmückt, die Kinder interessieren. Das Kind selbst reitet auf einem Holzpferd und vergißt so die Furcht vor dem Haarschneiden.

Hosted by Google

Musikſalon. Nach einem Gemälde von Anton de Peters (1723—1795) im Wallraf-Richartz-Muſeum in Köln.

Hosted by Google

Statt Völkerbund – Bündnispolitik.

Von K. v. Oertzen, Berlin.

Zu den Kriegszielen unserer Gegner gehörte die Abschaffung der Politik der Bündnisse, die vor dem großen Kriege von der im geheimen arbeitenden Diplomatie abgeschlossen waren und Europa in ein Heerlager verwandelt hatten. An ihre Stelle sollte ein Völkerbund treten, der die Sicherheit aller seiner Mitglieder verbürgte. Der Präsident Wilson hatte als These für die Neuordnung der Welt aufgestellt: „Es kann keine Bündnisse oder Verbindungen, Sonderabkommen oder Verständigungen geben innerhalb der allgemeinen und gemeinschaftlichen Familie des Völkerbundes."

Wenn man jetzt Europa daraufhin ansieht, in welchem Umfange dieses Kriegsziel und dieser Friedenswunsch in Erfüllung gegangen sind, so zeigt sich dem Blick ein engverflochtenes Netz von Verträgen, von politischen und militärischen Abmachungen, die auf alles eher hindeuten, als daß die Unterzeichner dieser Dokumente in Frieden mit aller Welt leben wollen.

Diese Bündnispolitik ist von Frankreich eingeleitet; sie soll ihm zur Sicherung seiner Kriegsgewinne dienen, seine Vormachtstellung in Europa gewährleisten. Diese französische Vormachtstellung ist für Europa nicht ungefährlich; denn wenn Frankreich sie in den letzten Jahrhunderten innehatte, war das Schwert selten in der Scheide. Die französische Regierung hat durch die Denkschrift, mit der sie dem Völkerbund gegenüber ihre Rüstungspolitik verteidigte, ausgesprochen: „Frankreich wolle immer den Frieden; es sei selbst dagegen in den letzten 125 Jahren fünfmal von Invasionen heimgesucht worden." Der Verfertiger dieser Denkschrift hat damit gerechnet, daß Europa die Geschichte dieser 125 Jahre vergessen hat. Denn von diesen 125 Jahren hat Frankreich — wenn nur die großen Kriege berücksichtigt werden — in mehr als 50 Jahren Krieg geführt: 1792 bis 1797 den ersten Koalitionskrieg, 1793 bis 1795 den Krieg gegen Spanien, 1793 bis 1802 den Seekrieg gegen England, 1799 bis 1802 den zweiten Koalitionskrieg, 1803 bis 1815 den Krieg gegen England, in den mit der Zeit alle europäischen Staaten verwickelt wurden, 1823 den Krieg gegen Spanien, 1831 bis 1832 den Krieg gegen die Niederlande, 1838 bis 1839 die Expedition nach Mexiko, 1854 bis 1856 den Krimkrieg, 1859 den italienischen Krieg, 1861 bis 1867 die Expedition nach Mexiko, 1870 bis 1871 den Krieg gegen Deutschland, 1914 bis 1918 den Krieg gegen Deutschland.

Niemand wird behaupten können, daß alle diese Kriege Frankreich aufgezwungen worden sind, und den Einmarsch der Verbündeten 1814 und 1815 zu Invasionen rechnen zu sollen, die Frankreich mitten im Frieden getroffen haben, wird überall abgelehnt werden. Eine längere Friedensperiode ist für Frankreich nur dem Kriege 1870/71 gefolgt, in einer Zeit, da es ohne Bundesgenossen nur mit großer Gefahr für sich selbst Deutschland hätte angreifen können. Frankreich hätte seine Kriege nicht führen können, wenn es ihm nicht fast immer gelungen wäre, das Blut anderer Nationen für sich fließen zu lassen. Als Napoleon 1812 gegen Rußland marschierte, um es zum Bündnis gegen das für ihn unangreifbare England zu zwingen, standen neben 5 französischen Korps 8 Korps, die die Hilfsvölker stellten. Den Umfang des Napoleonischen Rekrutierungsbezirks zeigt die Karte 1. Sie zeigt, daß Frankreichs Grenzen über den Rhein vorgeschoben waren; daß das Ruhrgebiet, die Niederlande, Belgien, Nordwestdeutschland mit den Hansestädten französisch waren. Den größten Teil von Deutschland nahm der Rheinbund ein, dessen Herrscher unter dem Namen „Protektor" Napoleon war. Preußen und Österreich waren Zwangsverbündete, deren Heere Napoleon durch von ihm erzwungene Verträge beschränkt hatte. Erfurt und Danzig waren französische Festungen, in den preußischen Festungen Stettin, Küstrin, Glogau, Spandau lagen französische Besatzungen. Von den Rheinbundstaaten führten über die preußischen Festungen nach Polen, das auch damals Frankreichs treuer Verbündeter war, Militärstraßen. Dänemark, Norwegen, die romanischen Staaten mit Ausnahme von Portugal, gehörten zu den französischen Vasallenstaaten; Illyrien, das heute wieder so eine große Rolle spielt, war eine Provinz des französischen Kaiserreichs.

Europa 1811.

Die Politik Napoleons richtete sich in erster Linie gegen England. England hat damals wie stets die Zeit für sich arbeiten lassen. Als Ludwig XIV. daran war, sich zum Zwingherrn Europas zu machen, als er in London in der Person des ihm im Glauben verbündeten Königs und der katholischen Partei die Zitadelle der feindlichen Burg in seiner Hand zu halten glaubte, entledigte sich England seines Herrschers und berief den großen Oranier zu seinem Führer, dem es, wie Macaulay rühmt, in Kürze gelang, das ganze Abendland gegen „den Unterdrücker von Europa" zu vereinen, „dem als einziger Bundesgenosse der Sultan blieb". Macaulay hebt dabei hervor, daß der entscheidende politische Fehler, der die ganze Welt gegen Frankreich zusammenschloß, der Einbruch in die deutschen Lande und die Verwüstung der Pfalz gewesen seien.

Und 1813 gelang es der englischen Politik, Napoleon nach seiner Niederlage in Rußland nach und nach völlig zu isolieren.

Zur Zeit ringen die Diplomaten besonders um die Seele der kleinen nach dem Großen Kriege entstandenen oder vergrößerten Staaten. Im englischen Oberhause hat Lord Robert Cecil folgendes Exempel aufgemacht: 1913 hätten in Europa 3744000 Mann unter den Waffen gestanden; jetzt wären es 3632000 Mann, wobei nicht zu vergessen sei, daß Deutschland und seine Verbündeten ihre Streitkräfte um rund 700000 Mann hätten heruntersetzen müssen. Die Entente hätte also 600000 Mann mehr als 1913 unter der Fahne. Diese Vermehrung bringen in erster Linie die Heere der kleineren Staaten, die 1913 noch nicht bestanden.

Frankreichs System rechnete vor dem Kriege mit Rußland; jetzt hat es an dessen Stelle Polen und die Tschechei gesetzt. Dabei war es bemüht, über Polen die russischen Randstaaten, über die Tschechei die Staaten der Kleinen Entente für sich zu gewinnen. Belgien steht fest an Frankreichs Seite. Die Kriegsstärke der Armeen dieser Staaten ergibt folgendes Bild: Frankreich 3500000 Mann, Belgien 550000 Mann, Polen 1000000 Mann, Tschechei 900000 Mann. Die mit Polen und der Tschechei verbündeten, aber Frankreich nicht unmittelbar verpflichteten Staaten verfügen über folgende Kriegsstärken: Rumänien 700000 Mann, Südslawien 500000 Mann, Litauen 50000 Mann, Lettland 200000 Mann, Estland 60000 Mann, Griechenland 300000 Mann. Dazu kommt das ungeheure französische Kolonialreich, das für Frankreich eine schier unerschöpfliche Menschenquelle darstellt.

Europa 1924.

Dagegen hebt sich der Zusammenschluß Spaniens mit Italien und Italiens mit Südslawien ab, bei denen zweifellos England Pate gestanden hat. Auch sonst sucht England dem französischen System entgegenzuarbeiten

Zum Beispiel hat Rumänien statt einer französischen eine italienische (englische) Anleihe angenommen. Offenbar nutzt die englische Diplomatie die Schwierigkeiten, die der französischen Regierung aus ihrer weitgreifenden Annexionspolitik und aus dem Verfall der Währung entstehen, weidlich aus. Trotzdem ist Englands Stellung augenblicklich noch die schwächere, denn Frankreich kann fast 6000000 Mann sofort ins Feld rufen, und England ist das Shakespearesche Bollwerk nicht mehr:

„Das Eiland, in die Silbersee gefaßt,
Die ihr den Dienst von einer Mauer leistet,
Von einem Graben, der das Haus verteidigt
Vor weniger beglückter Länder Neid."

Flugzeuge hindert der Graben nicht, und die Geschosse der modernen Geschütze reichen über ihn hinweg. Aber auch Ludwig XIV. und Napoleon schienen zunächst alle Trümpfe in der Hand zu haben; zum Schlusse siegte doch die britische Staatskunst über die französische Bündnispolitik.

Um ihr entgegenzuarbeiten, hat man in England den Völkerbundsgedanken unter der neuen Regierung wieder mehr hervortreten lassen. Zur Zeit sind die europäischen Völker nicht in einem Völkerbund vereint; die Ketten zahlreicher Bündnisse zerren sie auseinander.

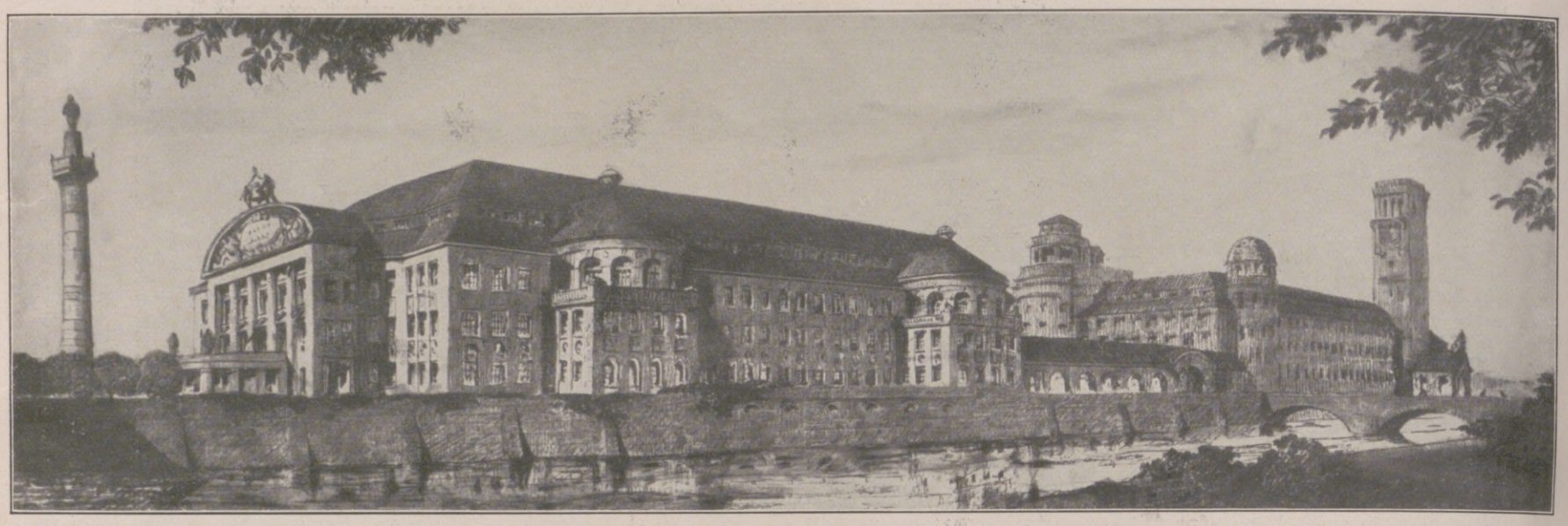
Hosted by Google

Ein Damenfußballspiel am Abend bei elektrischem Licht in England. Nach einer Zeichnung von E. C. Turner.

Die Zeichnung gibt eine eigenartige Neuerung im Fußballspiel wieder, die vielleicht noch für die Zukunft des Fußballspiels von Bedeutung werden kann: Ein Spiel am Abend bei künstlicher Beleuchtung. Für dieses Spiel, das kürzlich in England von zwei Damenmannschaften ausgefochten wurde, waren rund um den Spielplatz 30 Masten errichtet, von denen jeder zwei mächtige Lampen mit Reflektoren trug. Der Ball, mit dem gespielt wurde, war aus weißem Chromleder.

Hosted by Google

Die künstlerisch ausgestatteten Innenräume des Deutschen Museums.

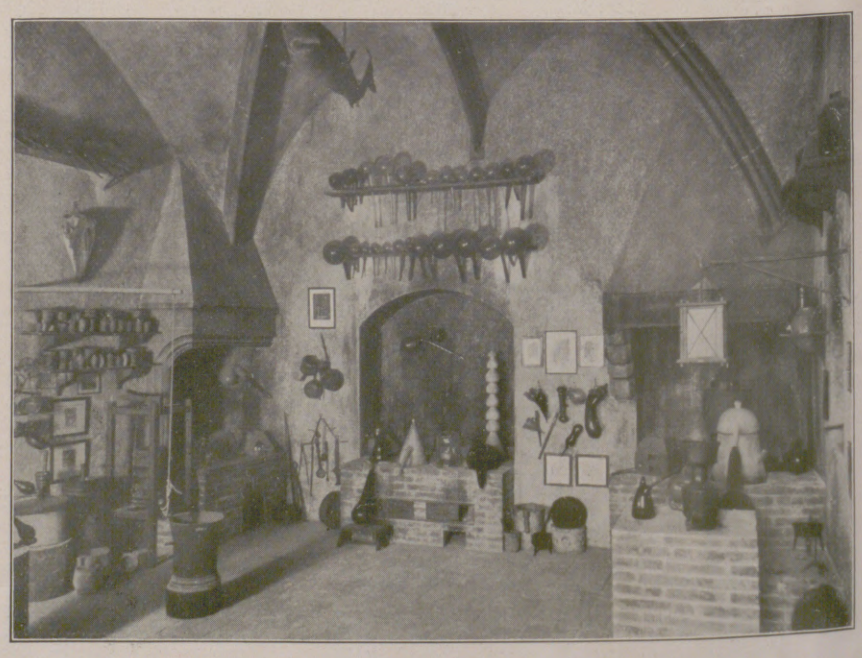


Gesamtansicht des Deutschen Museums.

Das Deutsche Museum für Meisterwerke der Naturwissenschaft und Technik in München, das größte seiner Art in der Welt, geht seiner Vollendung entgegen. Der Eingang zu dem Museum erfolgt im Erdgeschoß von einem Vestibül aus, dessen Decke von zwölf freistehenden, $6^1/_2$ m hohen ionischen Säulen getragen wird. Den Mittelpunkt der Bauanlage im ersten Stock nimmt der Ehrensaal ein, in welchem die Denkmäler von berühmten Wissenschaftlern und Technikern zur Aufstellung gelangen. Die beherrschenden Farben des Raumes sind Grau, Schwarz und Gold. Ein Architrav mit Fries und Konsolgesims von 2 m Höhe bildet den Abschluß zwischen Wänden und Decke. Die reiche Stuckdecke mit großer Hohlkehle und Stichkappeneinschnitten zeigt die Darstellung eines goldenen Tierkreises auf tiefblauem Grunde, welcher das schöne Deckengemälde von Julius Diez, mit einer allegorischen Darstellung auf die Wissenschaft und Technik bezugnehmend, umschließt. Der Empfangssaal, der an das Vestibül linksseitig anschließt, ist mit Gedenktafeln an den Wänden ausgestattet, auf denen die Daten der Museumsgeschichte angebracht sind. In dem Empfangssaal werden ein Gesamtmodell des Museumsbaues sowie Orientierungsgrundrisse mit der Führungslinie zur Aufstellung gelangen. Dem Empfangssaal angegliedert ist ein Warte- und Schreibzimmer. Besonders bemerkenswert ist das alchimistische Laboratorium (die alte Zeit in der Gruppe Chemie) im Vestibül des ersten Stockes, das ein in frühgotischem Stile gehaltenes Laboratorium zeigt. Dort sind die alten Herde und Destillationsapparate aus der Zeit des 15. und 16. Jahrhunderts ausgestellt. Daran schließt sich das phlogistische Laboratorium, in dem sich Originalapparate aus dem 17. und 18. Jahrhundert befinden. Der Stil der Einrichtung zeigt den Übergang von der Gotik zur Renaissance. Anschließend befindet sich das Liebig-Laboratorium mit den Digestorien und Arbeitstischen von Liebig aus der Zeit von 1800 bis 1840, wo der Renaissancestil zu der Form der Biedermeierzeit übergeht. Das Schmuckkästlein des Museums ist die Apotheke, ein zweifensteriger Raum im Barockstil mit hohen Schrankeinbauten. Hier sind die alten und modernen Arzneimittel ausgestellt. Die Apotheke, deren Decke ein kleines Gemälde mit allegorischen Figuren zeigt, dürfte hinsichtlich der künstlerischen Ausstattung und auserlesenen Kostbarkeit der Einrichtung ohnegleichen sein. Den Entwicklungsgang der Tasteninstrumente zeigt der im Barockstil gehaltene Musiksaal, in dem alle möglichen Musikinstrumente aufgestellt sind. Zu erwähnen sind ferner das ptolemäische Planetarium, der Galileisaal sowie der Ehrensaal der Gruppe Verkehrswesen. Zum ptolemäischen Planetarium gehören zwei Nebenräume mit schönen Deckengemälden, dem nördlichen Sternenhimmel im Renaissance- und dem südlichen Sternenhimmel im Barockcharakter. Zu den Räumen, die der Chemie gewidmet sind, gehört ein Ehrensaal im reich stukkierten Jesuitenbarockstil, mit einem Wandfries, in dem die Porträte berühmter Förderer der chemischen Industrie medaillonartig eingesetzt sind. Das dreiarmig angelegte Haupttreppenhaus vermittelt den Verkehr zu dem Ehrensaal und zu den Ausstellungsräumen. Auf dem zweiten Podeste wird das große dreiteilige Gemälde von Waltenberger, die Grundsteinlegung darstellend, zur Aufstellung kommen, während das erste Podest Gedenktafeln mit den Namen der bedeutendsten Förderer des Museums vorbehalten bleibt. Die künstlerische Ausstattung und Einrichtung der genannten Säle ist zum größten Teil vollendet oder in Arbeit begriffen. Möge das Deutsche Museum bald seiner Bestimmung zugeführt werden, zu Deutschlands Ehr und allen Deutschen zum Vorbild.

Ehrensaaldecke.

Musiksaal.

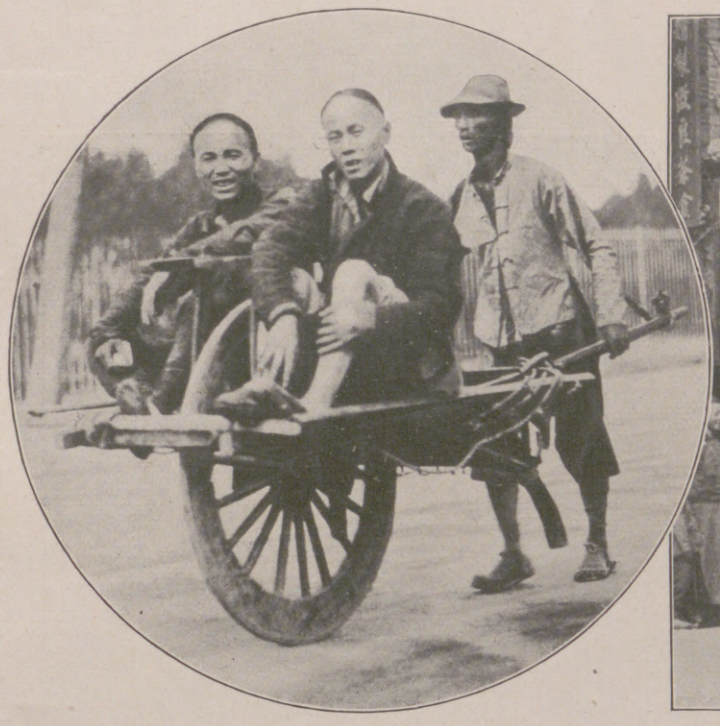


Alchimistisches Laboratorium.

Hosted by Google

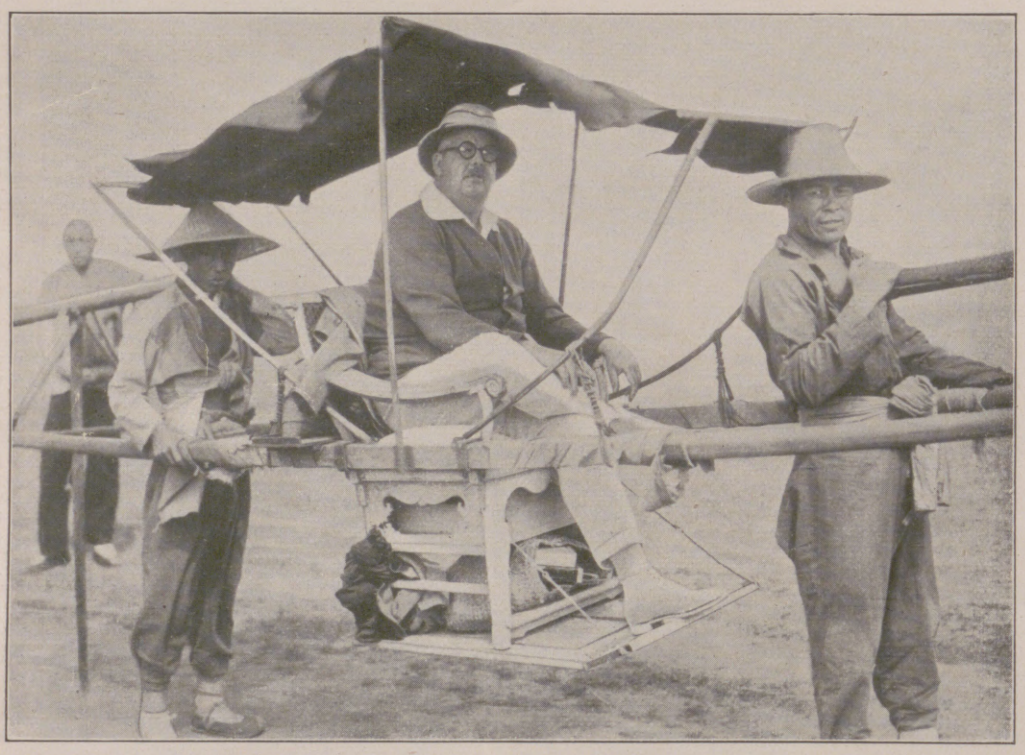
Aus Oberbayerns Bergwelt: Frühling im Werdenfelser Land. Nach einem Aquarell von Jakob Hellmann.

Hosted by Google

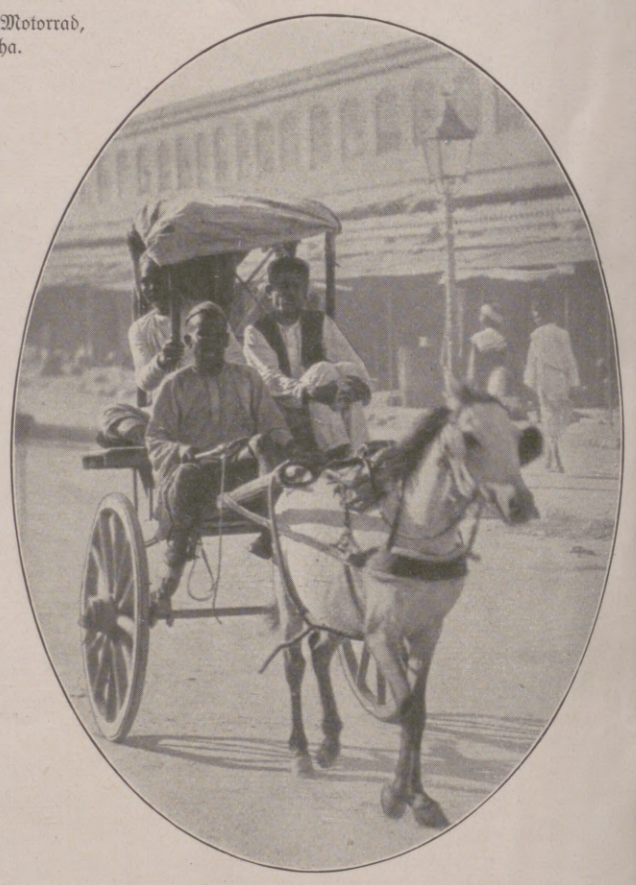


„Droschke“ in Shanghai, auf der nur Leute mit ziemlich gleichem Gewicht Platz nehmen können.

Das moderne und das alte China: Links Motorrad, rechts die im Osten so beliebte Rikscha.



Tragsessel in China.



Droschke in Indien.

Mongolische Reisesänfte für Reisen durch das Gebirge.
Nebenstehend: Personenbeförderung durch den Elefanten, der die Stelle unseres Omnibus vertritt, in Indien.

Verkehrsmittel in Asien.

Hosted by Google

Sturm / Novelle von Richard Strohschneider.

Als sich die beiden schönen Mädchen endlich in dem schlanken, blaublank lackierten Ruderboot niedergelassen hatten, lächelte Professor Stettner sehr zufrieden: „Also, wohin, bitte?“

„Nach Lindau!“ entschied Hadwig rasch.

„Ach nein,“ lispelte die sanfte, blonde Gisa, „es ist ja doch viel schöner, das Ufer entlang zu fahren.“

Der junge Professor dachte eine Weile nach, dann nickte er befriedigt: „Gut! Beiden soll es recht gemacht werden! Zuerst fahren wir gegen das Kloster Mehrerau, der Rheinmündung zu, dann quer über den See hinüber —“

„Ich fürchte mich so!“ kicherte Gisa.

„An der Rheinmündung sind Wildschwäne ausgesetzt worden,“ bemerkte Hadwig, „vielleicht sehen wir welche.“

„Vielleicht,“ meinte der Professor und griff nach den beiden Rudern, „das wäre freilich hübsch.“

Gisa saß still und besorgt auf der Bank, während der Kahn langsam durch das Wasser glitt. Sie schaute beinahe sehnsüchtig nach dem Lande hinüber. Hohes Schilf säumte das Ufer. Dahinter zeigten sich grüne Hecken. In der Ferne stand der lange, tiefblaue Schattenzug der Schweizer Alpen, mit dem silberweiß schimmernden Schneescheitel des Säntis. Dieser Anblick war Gisa lieb und vertraut. Nach der andern Seite hin freilich blieb ihr das Bild immer etwas unheimlich und beunruhigte sie nicht wenig: — da dehnte sich nämlich der See aus, endlos und schwermütig wie das Meer. Gisa vermochte nur mit einem gewissen Bangen über die unabsehbare, blaßblaue Wasserfläche zu blicken, die sich in grenzenloser Weite der ebenso grenzenlosen Bläue des wolkenreinen Himmels entgegensehnte. — Da sollte sie hinaus? Auf dieses unermeßlich weite Wasser? — Wenn Gisa ein wenig den Kopf wendete und zurückblickte, sah sie noch Bregenz am Ende der Bucht liegen, hoch überragt von dem grünen Waldkamme des Pfänders. Dann begrenzte das fern blauende Hügelland der bayrischen Ebene den See. Der Turm von Lochau zeigte sich, und nicht weit davon leuchteten die weißen Häuserreihen der Stadt Lindau hell in der Sonne. Aber danach ging der blaue Küstensaum endlos hinaus, wurde immer dünner, immer zarter und verlor sich zuletzt als zitternde Linie fern zwischen Himmel und Wasser.

„Schön ist unser Bodensee,“ fragte Hadwig stolz, „nicht wahr?“

„Gewiß ... gewiß ... aber die Adria ist noch viel hübscher! Ah, das waren göttliche Zeiten, als ich noch in Pola am Gymnasium Naturgeschichte und Erdkunde vortrug! Damals sind wir gar oft im Segelboot hinausgefahren bis zu den letzten Klippeninseln! Zuweilen auch bei Sturm!“

„Bei Sturm?“ fragte Hadwig ungläubig.

„Ja!“

„Das muß schrecklich gewesen sein!“ ließ sich Gisa vernehmen.

„Herrlich war's! Unvergleichlich!“

Gisa schüttelte sich zuerst, dann lachte sie: „Erzählen Sie uns doch lieber etwas von Wien.“

Professor Stettners Gesicht verklärte sich: „Wien! Wenn ich den Namen dieser geliebtesten Stadt höre, dann fängt's in meinem Herzen an zu klingen und zu jubeln! Stolze Palastbauten richten sich aus dunklen Gärten empor, der unvergeßliche Stefansturm steigt bunt und heiter zu den weißen Wolken auf, wie ein steingewordenes Preisgedicht. Und die blauen Höhenzüge des Wienerwaldgebirges grüßen den silbernen Donaustrom, der flimmernd durch die gebenedeiten Auen zieht! Wien! Wo auf dem ganzen Erdenrund gibt es wieder eine solche Stadt?“

Die beiden Mädchen sahen den jungen, blonden Professor voll Überraschung an. Eine jede bewunderte ihn nach ihrer Art. Gisa war vollkommen bezaubert. Professor Stettner kam ja aus einer andern Welt. Seine Heimat war jene ferne, glänzende Stadt an der Donau, die sie nur aus ihren Träumen kannte. Indes war sie vorsichtig darauf bedacht, ihre Verehrung nicht allzu offenkundig werden zu lassen. Der Professor machte ja auch Hadwig mehr den Hof als ihr. In ihrer stillen Bescheidenheit war sie ja schon vollauf zufrieden, daß sie heute mit ihm und der Freundin diesen schönen Nachmittag im Boot auf dem See zubringen durfte. Hadwig dagegen verglich den Professor insgeheim mit dem jungen Kaufmann Meinrad Ledergerber, mit dem sie sich vor acht Tagen zerstritten hatte. Der junge Vorarlberger stand ihr in seiner Wesensverwandtheit im Grunde genommen ja ungleich näher. Was sie aber an dem Professor so ungemein anzog, war gerade eben das Fremde und Neue, die völlig andere Artung. Er war ein Mann von Welt, heiter, zartfühlend, auf alles sorgfältig bedacht. Meinrad blieb immer ein wenig rauh, schwerfällig und verschlossen, wie alle Vorarlberger. Professor Stettner dagegen war von einer unbegreiflichen Offenherzigkeit. In vieler Hinsicht paßte Gisa besser zu ihm. Die war in Bregenz zwar aufgewachsen, hatte aber eine Wienerin zur Mutter. Da Meinrads Zukunft noch keineswegs als gesichert gelten konnte, Professor Stettner aber am Gymnasium in Bregenz angestellt war, so trug dieser Umstand nicht wenig dazu bei, daß ihre Gunst sich immer mehr und mehr dem Wiener zuneigte. Immerhin hatte Hadwig eine bestimmte Wahl zwischen beiden Bewerbern noch lange nicht getroffen, sie schwankte zuweilen, und da sie niemand zu einer Entscheidung drängte, so wartete sie eben in aller Ruhe ab, welche Entwicklung die Dinge nehmen würden.

Das Boot war inzwischen an dem alten, grauen Kloster Mehrerau vorübergekommen und näherte sich jetzt dem Schilfdickicht der Rheinmündung. Der Professor nahm den Hut ab und trocknete sich mit dem Taschentuch die Stirn, denn es herrschte eine Gluthitze. Dazu war es vollkommen windstill. Keine Welle regte sich. Zauberblank und zart opalblau spiegelnd, breitete sich das weite Wasser aus. Nur fern draußen hatte eine leichte Brise lange Silbergassen durch die wunderbar verklärte Bläue gerissen. Hadwig, der die Uferfahrt langweilig wurde, mahnte den Professor daran, endlich in den See hinauszurudern. Aber Gisa machte Einwendungen. Es gab einen kleinen, allerliebsten Streit zwischen den beiden Freundinnen. Der Professor lächelte belustigt. Aber Gisa deutete in die Ferne: „Es kommt ein Gewitter! Kehren wir lieber um.“

Gegen Konstanz zu standen schwanenbleiche Wolkentürme, gespenstig und unheimlich still, über der fernen, silberblassen Wasserweite. Nun machte auch der Professor eine bedenkliche Miene. Aber Hadwig lachte ihn aus.

„Die Wolken machen uns doch nichts!“ rief sie geringschätzig.

„Es kommt vielleicht ein Sturm!“ warnte Gisa.

„Unsinn!“

„Dieser See kann tückisch sein“, gab der Professor zu bedenken.

„So tückisch doch gewiß nicht wie die Adria?“

„Nach Lindau hinüberzufahren halte ich für sehr gewagt!“

„Sie fürchten sich wohl?“ rief Hadwig spöttisch.

„Fürchten? Nein! Nicht im geringsten.“

„Gut! Dann los! Eh' der Sturm kommt, sind wir längst schon drüben in Lindau!“

Gisa wollte nicht. Aber Hadwig gab nicht nach, es mußte ja immer alles nach ihrem Willen gehen. Zuletzt fügte sich die Freundin. Auch der Professor suchte Gisa nun zu beruhigen. Er deutete gegen Westen: „Gar so schlimm sehen die Wolken da drüben wirklich nicht aus! Und glauben Sie, Fräulein, ich würde die Verantwortung für Sie beide übernehmen, wenn ich nicht doch bestimmt wüßte, daß wir nach Lindau hinüberkommen?“

Gisa gab sich schließlich zufrieden, und der Professor ruderte nun geradeaus in den See hinein. Anfangs fürchtete sie sich zwar, allmählich legte sich jedoch ihre Besorgnis. Ja, zuletzt begann es ihr sogar zu gefallen: denn je weiter sie in den See hinauskamen, desto schöner und blauer wurde das Wasser. Ganz fern im Westen goß die Sonne ihr flimmerndes Silber so reichlich über die Flut aus, daß Gisas Augen von dem starken Glanze fast geblendet wurden. — Später erhob sich ein leises, kühlendes Lüftchen. Das genügte, um auf dem weiten Wasser tausend zitternde Wellen aufzuwerfen. Das Boot schwankte leicht, die Flut klatschte eintönig hohl gegen den Kiel. Wohin Gisa auch blicken mochte, überall sprangen jetzt silberne Blitze aus der blauen Flut auf. Ein Schwarm schwarzer Segelschwalben strich eilig über den See gegen Bregenz zu. In allernächster Nähe des Bootes schwamm eine zierliche Lachmöwe ganz zutraulich auf dem Wasser. Die ließ sich von den Wellen leise heben und flog erst auf, als der Professor gerade auf sie zusteuerte. Gisa blickte ihr lange nach, wie sie silberweiß durch das Blaue des Himmels blitzte. Aber als sie dann wieder auf das weite Wasser zurückschaute, wurde ihr bang, denn sie glaubte die ungeheure Tiefe plötzlich unter sich zu fühlen. Ein großer, schwarzer Fisch kam gegen die Oberfläche herauf wie ein unheimlicher Bote, gesendet und Kunde bringend aus der finstern Nacht des untersten Seegrundes. Wenn jetzt der Kahn durch irgendeinen blöden Zufall umkippte ...? Waren sie da nicht — alle drei — rettungslos verloren? Der bloße Gedanke schon ließ Gisa zittern. Hilfesuchend blickte sie zu dem Professor hinüber. Seine sorglose Miene beruhigte sie denn auch wieder. Dabei erging es ihr merkwürdig: sie fühlte sich auf einmal dem jungen Manne mit dem klugen und feinen Gesichte im Innersten so nahe verwandt, als wäre sie Art von seiner Art, Seele von seiner Seele. Menschen wie er waren ihr noch nicht begegnet, die gab es in ganz Vorarlberg nicht. Freilich, er war ein Wiener, war aus jener Stadt, nach der sich ihr Herz wie nach einer neuen Heimat sehnte. Und all die Verehrung, all die Bewunderung, die sie dem Professor entgegenbrachte, vermischte sich zu einem schwärmerischen Entzücken, das sie bis zum Himmel hinantrug.

Das Ruderboot war nun fast bis in die Mitte des Sees gekommen. Unendlich dehnte sich das wellenbewegte Wasser nach allen Seiten hin aus, kostbar flirrend in Blau und Silber. Der ganze Schweizer Uferstrich mit seinen schneebedeckten Bergesgipfeln war weit in die Ferne hinausgerückt, das alte Kloster Mehrerau kaum recht mehr wahrzunehmen. Der Professor, bereits ermüdet, legte die Ruder ein und ließ, um sich auszuruhen, den Nachen sacht im Winde treiben. Mit vergnügtem Lächeln betrachtete er die beiden Mädchen. Hadwig war, ohne Zweifel, die hübschere. Ein sonnengebräuntes, kerngesundes Schwabenmädel, mit dunklem Haar und dem strengen, aber edlen Gesichtsschnitt der rassigen Alemannin. Sie machte zweifellos den tieferen Eindruck. Die blonde Gisa hinwiederum, mit ihrem süßen Lockenkopf, hatte so viel Liebes und Anmutendes in ihrem Wesen, daß sich Professor Stettner gleichfalls zu ihr nicht wenig hingezogen fühlte. Und da ihm nicht unverborgen geblieben war, daß er in der Gunst beider Mädchen stand, so wurde ihm die Wahl zwischen ihnen keinesfalls leicht! — —

Auf dem See zeigte sich ein Segler mit roter Flagge am Maste. Hadwig erschrak freudig: Das war Meinrad Ledergerbers Jolle! Was hatte der hier zu suchen? Wußte er vielleicht gar, daß sie heute mit dem Professor auf dem See heraußen war? Vielleicht, daß Röst Amann geplauscht hatte? Aber was ging's ihn an? Lustiger wäre es jetzt freilich wohl gewesen, mit der Jolle im Winde über das Wasser zu fliegen ... gegen Rohrschach zu oder nach Friedrichshafen ... Aber nein! Meinrad war nach dem letzten Streite für immer erledigt! Abgetan war er! Für sie kam er nicht mehr in Betracht! Und sie lachte trotzig. — —

Gisa blickte lang gegen Lindau hinüber. Das bayrische Ufer war schon etwas nähergerückt. Über den blaugetönten Waldhügeln lag ein rötlicher Dunst, herrührend von der heißen Glut, die fern auf dem Lande brütete. Gisa wußte nicht, wie es geschah: aber auf einmal kam es ihr vor, als flössen der ganze weite See und die blassen Uferstreifen mit der ungeheuern, tiefen Himmelskuppe zu einem einzigen blauen Traum zusammen. Sie fühlte sich förmlich im unbegrenzten Firmament schweben, und ihr begann sehr schwindlig zu werden. Eine hübsche Weile brauchte es, ehe sie sich in die Wirklichkeit zurückgefunden hatte. Als sie dann gegen Westen blickte, wurden ihre Augen vor Überraschung groß und weit. Fern über dem uferlosen Wasser hatte sich ein traumbleiches Wolkengespenst riesenhaft aufgerichtet. Der ganze See und die Schweizer Berge sanken in die Tiefe und wurden winzig klein gegenüber dieser ungeheuerlichen Fabelerscheinung. Und schon im nächsten Augenblick gleißte der ganze weite Wasserhorizont graufig grell auf, wie glimmend flüssiges Eisen, daß das Mädchen bis ins innerste Herz erschrak.

„Sturm!“ rief sie entsetzt. „Sturm!“

Auch der Professor war ernst geworden. Denn schon züngelten die ersten weißen Windschlangen zischend über den See und schlugen überall auf dem weiten Wasser ihre silbernen Fächer auf. Dann klang ein schrilles Pfeifen höhnend durch die Luft, als ob tausend ungebändigte Geister über die Fluten ritten. Gisa zitterte vor Schreck, der Professor machte ein verstörtes Gesicht, nur Hadwig blickte mit hellen, harten Augen beinahe freudig über den See. Die Wolke im Westen war ins Unendliche gewachsen. Der ganze Himmel hatte sich in unglaublich kurzer Zeit umzogen, die Schweizer Berge verschwanden im finstern Nebel. Selbst das nahe bayrische Ufer war zu einem aschgrauen Bande zusammengeflossen. Nur die Häuser der Stadt Lindau, von einem letzten, irrenden Sonnenstrahl getroffen, leuchteten unheimlich und fast märchenweiß aus der fahlen Dämmerung.

„Retten Sie uns!“ flehte Gisa verzweifelt, „retten Sie uns, Herr Professor!“

„Ich will tun, was ich kann!“ gab der Angesprochene zurück und fing an mit Feuereifer zu rudern. „In einer halben Stunde müssen wir in Lindau sein — —“ die weiteren Worte verschlang das Heulen des Sturmes. Jetzt kamen auch schon die ersten Sturzwellen daher, wild schäumend, in weißen Reihen. Das Boot wurde durch einen wuchtigen Druck emporgehoben, sank in die Tiefe und stieg ebenso rasch wieder in die Höhe. Gisa schrie vor Entsetzen laut auf, und auch der Professor wurde bleich. Nur Hadwig behielt klaren Kopf. „Die Ruder herein!“ schrie sie den Professor an. „Schnell! Sonst kippt das Boot!“ Professor Stettner kam der Aufforderung sofort nach. Nun wurde der Kahn zum Spielzeug der Wogen. Er schwankte, tanzte, drehte sich im Kreise. Gisa fing an zu weinen. Wohin sie blickte, hoben sich klare, eisgrüne Wellen meterhoch empor und stürzten wutentbrannt gegeneinander. Von allen Seiten spritzte das Wasser in den Nachen, und das Rauschen der empörten Fluten war furchtbar anzuhören. — — Nur Hadwig fürchtete sich nicht. Sie blieb ruhig und schaute voll Aufmerksamkeit in das Schaumgerieſel, das ringsum brodelte. Der Himmel wurde immer finsterer, der See immer fremder. Kreisrund, wie eine ungeheure Scheibe, schnitt er sich aus der Nebelöde, die fernen Wogenkämme leuchteten schneeweiß auf gegen das trostlose Grau der Wolken. Auf einmal klang ein heller, scharfer Schrei durch die Luft: drei wilde Schwäne flogen gespensterhaft bleich, mit lang vorgestreckten Hälsen über die düstergrünen Wogen, und das machtvolle Rauschen ihrer gewaltigen Schwingen übertönte selbst das Brausen des Windes. „Seht!“ rief Hadwig erregt und deutete über das Wasser, „seht!“ — In diesem Augenblick flammte ein durchdringend gelbes Licht auf: zwei Blitze liefen dicht nebeneinander goldglimmend zur Tiefe nieder. Dann dröhnte ein furchtbares Krachen und Rollen durch alle Ecken und Enden des Himmels. Nun erschrak auch Hadwig. Gisa hatte die Hände gefaltet, schluchzte und betete. Der Professor machte ein schmerzlich verzweifeltes Gesicht: eine wilde Rührung über sich selbst hatte ihn ergriffen. Das bittere Los, fern von Wien, auf diesem schrecklichen See elend zugrunde gehen zu müssen, erschien ihm unfaßbar und unverständlich. Und es fehlte nicht viel, so hätte er geweint. — —

Hosted by Google

Hadwig sah ihn mit Widerwillen und Verachtung an. Dieser Mensch da klapperte ja vor Todesangst! Das wollte ein Mann sein? Der? Auf einmal aber richtete sich Hadwig hoch auf und blickte starr über das Wasser: aus dem Nebel tauchte phantastisch eine kleine Jolle, von einem ganz schmalen Segel mit Teufelseile durch die Flut getrieben. Auf der Maststange flatterte ein rote Flagge. Und ebenso rasch wie das Boot gekommen, entschwand es auch wieder Hadwigs Blicken. Als sich das Mädchen von ihrer Überraschung erholt hatte, jauchzte sie laut in den Sturm hinaus. Das war er gewesen: Meinrad Ledergerber! Wie ein Seekönig fuhr er, nach Wikingerart, im Sturm dahin! Der fürchtete sich nicht! Er hielt Stand in Not und Gefahr und erzwang sich als ganzer Mann sein Ziel! Zu Meinrad gehörte sie! Bei ihm war sie behütet! Das war einer, der auch gewiß sein Lebensschifflein ungefährdet durch jede Brandung hindurchbrachte. Denn in ihm lebte der Tatengeist und die kernige Kraft des Vorarlbergers! Was war der Wiener Professor gegen ihn? Ein erbärmlicher Feigling! Nichts weiter!

Der Sturm ließ etwas nach, aber im Süden zuckte noch immer Blitz auf Blitz. Indes war noch kein einziger Regentropfen gefallen. Hadwig hatte es bald heraus, daß das Gewitter hauptsächlich über das Gebirge hinwegzog und das Bodenseegebiet nur streifte. Als Bregenzer Kind wußte sie, daß Wetterstürme, die so ungeahnt schnell daherkamen, ebenso rasch wieder vergingen. Es dauerte denn auch gar nicht lange, da wurde es heller. Im Westen fing es an sich leise aufzuklären, lichtes Weiß floß durch die Wolken. Auch der Wind legte sich. Und obzwar die Wellen noch immer sehr hoch gingen, griff der Professor jetzt doch schon wieder zum Ruder. Denn es zeigte sich plötzlich ein Stück Küste mit hohen Bäumen und dichten Buschgruppen. Dem steuerte Professor Stettner mit dem Aufgebot aller Kräfte zu. Gisa machte noch immer ein toderschrockenes Gesicht. Hadwig mußte lächeln, sie konnte die Angst ihrer Freundin wirklich nicht recht begreifen. Welcher Mensch in Bregenz hatte nicht schon einen Sturm mitgemacht? Da war doch nichts dabei! Einmal mußte das ja sein, und es ging ja doch meistens gut aus. —

Nach einer halben Stunde erreichten die drei endlich das Land. Es hatte sich inzwischen vollständig aufgehellt, die Sonne leuchtete wieder, der Himmel war klar geworden. Nur fern über dem See stand das Gebirge tief eingehüllt in einen riesenhaften, blaufinstern Wolkenschwall, der zuweilen von dem Feuer eines Blitzes goldig durchflimmert wurde.

Professor Stettner sprang wie ein Schiffbrüchiger zuerst an den Strand. Ihm folgten die beiden Mädchen. Da die glasiggrünen Wellen noch immer schäumend und weißspritzend gegen das Riedgras und Schilf brandeten, so zog er den Kahn zur Sicherung ein Stück aufs Land heraus. Darauf lachte er heiter und wischte sich den Schweiß von der Stirn: „Gottlob! Nun sind wir der Hölle glücklich entronnen! Es hätte aber auch anders kommen können."

„Wo sind wir?" fragte Gisa.

Der Professor schaute sich um: „Da drüben ist Bregenz — dort Lindau ... und dieses Dörfchen da hinter den Pappeln, mit dem spitzen Kirchturm — scheint das nicht Lochau zu sein?"

Gisa nickte.

Hadwig stand schweigsam und ernst am Strande und schaute auf den wellenbewegten See hinaus. Der Professor näherte sich ihr langsam, als habe er ein schlechtes Gewissen. Dann lächelte er, zwar ein wenig verschämt, aber sehr freundlich.

„Wenn das Wasser ruhiger sein wird, fahren wir nach Lindau, nicht wahr? Dort feiern wir im Peterhof, bei Weißwurst und bayrisch Bier, das Fest unserer glücklichen Errettung aus Seenot."

Hadwig machte ein abweisendes Gesicht. Sie antwortete absichtlich nicht, sondern blickte einer weißen Möwe nach, die mit heiserem Schreien einsam über das endlose Wasser zog. Der Professor sah das Mädchen betroffen an und bemühte sich, ein unangenehmes Gefühl der Zurücksetzung zu unterdrücken. Jetzt waren große, tönende Worte nötig, aber sie fielen ihm nicht ein. Da zuckte er die Achseln und versuchte zu lächeln:

„Dieser Sturm heute ... na ja ... eigentlich war die Geschichte ja nicht einmal gar so schlimm ... ich habe auf der Adria ganz andere Stürme mitgemacht! Freilich, damals hatte ich nur für mich allein die Verantwortung zu tragen."

Hadwig gab keine Antwort, sie verzog den Mund zu einem verächtlichen Lachen.

Der Professor fühlte sich beleidigt, er wendete sich von Hadwig ärgerlich ab und schritt wie hilfesuchend zu Gisa hinüber, die mitten in der weiten Schilfwiese Blumen pflückte. Dennoch blieb er noch einmal stehen und schaute sich um: Hadwig stand noch immer am Ufer wie eine zürnende Gudrun, und ihre Gestalt zeichnete sich düster und trotzvoll gegen das graue Silber des Wassers ab. Nein! Diese dort war nichts für seinesgleichen! Die hatte ihn und Gisa durch ihren Eigensinn in das Gewitter hineingetrieben und sie beide in Lebensgefahr gebracht. An ihrer Seite käme er gewiß niemals zur Ruhe. Wie es heute gewesen, so würde es immer sein! Darum war es besser, der aus dem Wege zu gehen.

Gisa lachte heiter, als sie den Professor durch das trockene, knisternde Schilf daherkommen sah. Ihr Gesicht war lieblich gerötet, das Haar glänzte rührend und heilig blond in der Sonne.

„Ach! Herr Professor!" rief sie freudig. „Ich habe eine Entdeckung gemacht! So etwas haben Sie noch nicht gesehen!" Und dann hielt sie ihm voll Entzücken einen Strauß prächtiger tiefblauer Schwertlilien entgegen.

Der Professor lachte: „Kenne ich! Iris sibirica! Kommt in Nordeuropa, hauptsächlich aber in Nordasien vor."

„Sie wissen aber auch alles", antwortete Gisa überrascht und lachte dem Professor ins Gesicht. Aus ihren Augen leuchtete dabei so viel Glück und treue Güte, daß dem jungen Manne ganz warm ums Herz wurde. War er denn bisher blind gegen all diese Lieblichkeit gewesen? Da stand eine vor ihm, die auch nur im milden Sonnenschein gedeihen konnte, — genau so wie er! Und beim Anblick dieses lieben, schüchternen Mädchens fühlte der Professor auf einmal eine zärtliche Neigung in sich erstehen. Gisa, — ja — die war die Rechte! Ihre Wesensart gab mit der seinen den rechten Zusammenklang! Und dann wunderte er sich, wie leicht ihm plötzlich die Wahl zwischen den beiden Mädchen gefallen war!

Professor Stettner pflückte dann zusammen mit Gisa einen mächtigen Strauß. Zwischen den Schilfhalmen standen tausend und abertausend blaue Sumpflilien. Ihre Zahl schien unberechenbar zu sein. Je weiter sie in die Wiese hineinkamen, desto größer und schöner wurden sie. Einmal richtete sich Gisa auf und sah zum blauen Himmel empor. Dann lachte sie wie toll vor Lebenslust:

„Gott, bin ich froh, daß wir heute so glücklich durch den Sturm gekommen sind! Ich glaubte wirklich schon, daß mein letztes Stündlein geschlagen habe."

„Es war kein Spaß!" versicherte der Professor. Die Sonne brannte, es begann wieder heiß zu werden. Auch der See hatte sich beruhigt. Silberblendend leuchtete er gegen den fernen Wetterdunst. Da traten die beiden miteinander zu Hadwig, die noch immer unschlüssig am Strande stand.

„Fahren wir nach Lindau?" fragte Gisa.

Hadwig schüttelte heftig den Kopf:

„Ich will nach Bregenz zurück!"

„Ganz wie Sie wünschen, bitte", sagte der Professor höflich, aber kühl. Er warf dabei einen Blick des Einverständnisses zu Gisa hinüber, der ihr sagen wollte: Wohin wir fahren, ist ja vollständig gleichgültig! Wir beide haben uns gefunden! Für ewige Zeiten! Ist das nicht genug?

Paganini und die Braut. / Novelle von Grete Massé.

Als Dr. Jules Fécamp, zurückgekehrt von seiner Reise nach Lyon, wo er der Testamentseröffnung seiner verstorbenen Großtante Adelaide Fécamp beigewohnt, an die Türe seiner Wohnung kam, wurde ihm nicht geöffnet. Sein Rufen und Pochen lockte eine Nachbarin herbei, die ihm mit großer Zungenfertigkeit erzählte, daß der junge Herr Georges Fécamp gestern nachmittag um fünf Uhr die Wohnung verlassen habe, um die Braut des Herrn Doktors zu einem Konzert abzuholen. Seitdem sei er nicht zurückgekehrt, so daß die Vermutung nahe läge, er habe die Nacht im Hause der neuen Verwandten verbracht. Das Konzertbillett habe sie mit eigenen Augen gesehen, aber den Namen des fremdländischen Geigers nicht behalten, da dies ein Name sei, über den ihre Zunge stolpere.

Die Frau faltete die Hände über der umfangreichen Leibeswölbung und legte erwartungsvoll und horchbereit den Kopf auf die linke Schulter in der Hoffnung, vom Doktor nun eine ausführliche Ausdeutung des ungewöhnlichen Ereignisses zu erfahren. Dem Doktor aber verging beim Anblick der glitzernden Neugier in den zusammengekniffenen schwarzen Augen der Frau die Bitte, sich in ihrer Wohnung notdürftig ein wenig vom Reisestaub reinigen zu dürfen. Wie er war, sprang er, die Reisetasche in der Hand, wieder die Treppe hinab, rief auf der Straße den Kutscher eines träge daherschleichenden Wagens an, nahm in den Polstern Platz und ließ sich zum Hause seiner Braut fahren.

Was war mit Madeleine? Was war mit seinem Bruder Georges?

Sie waren in ein Konzert gegangen? Nun, es war gut, daß Madeleine während seiner Abwesenheit eine Zerstreuung gehabt. Aber was war geschehen, daß Georges nicht die Nacht und auch am folgenden Tag nicht nach Hause kam?

Georges war oft unberechenbar. Er konnte trotz seiner besinnlichen, leicht zur Melancholie neigenden Gemütsart manchmal Perioden eines grotesken Übermutes haben. Hatte er irgendeine närrische Phantasterei angestiftet, bei der die junge Madeleine zu Schaden gekommen war?

Einem solchen Anfall absurden Übermutes hatte er es zu verdanken, daß er sich schon als Dreizehnjähriger um die Erbschaft der Adelaide Fécamp gebracht, denn Adelaide hatte nicht vergessen, daß sie bei einem Besuche in Paris ihren Großneffen Georges in ihrem Mantel und ihrem Hut, ihr durch Schminke und Perücke zum Verwechseln ähnlich gemacht, im Kreise der lachenden Verwandten angetroffen und, sie kopierend, im krähenden Tonfall ihrer Stimme, ihn klagend ausrufen hören: „Man kommt nach Paris und hat im Hotel an der Tafel bürgerliche Nachbarschaft? Weiß man denn nicht, wer ich bin, und woher ich stamme? Ist es hier unbekannt, daß mir in meiner Jugend bei meinem Aufenthalt am spanischen Hofe der Infant selbst das grüne Smaragdkrönlein geschenkt?"

Übrigens — das Smaragdkrönlein!

Er konnte es sich nicht versagen, seine Reisetasche zu öffnen und ein Etui hervorzuholen und langsam aufklappen zu lassen. Da lag auf maisgelbem Atlas wie auf blondem auseinandergebreiteten Frauenhaar das zierliche Krönlein von Gold und Smaragden. Die Sonne warf einen Strahl auf die Steine, und leuchtendes grünes Licht sprang hervor. Als er das sagenumwobene Krönlein, an dessen wirklicher Existenz niemand in der Familie so recht geglaubt, in der Tat vor sich sah, tauschte er es von der Erbin gegen das ihm testamentarisch vermachte Stadthaus der Adelaide Fécamp ein, obwohl dies materiell ein schlechter Tausch gewesen, aber die Begier hatte ihn ergriffen, Madeleines holdes kindliches Gesichtchen mit den großen Blauaugen und dem Braunhaar unter dem Geleucht dieser grünen Steine zu sehen.

Dr. Fécamp schloß das Etui und warf es in seine Reisetasche zurück, denn das träge Rößlein vor dem Wagen schien durch die Extrabelohnung, die er dem Kutscher zugesagt, Flügel bekommen zu haben. Bei einer Wegbiegung sah er durch Laubgezweig und Gebüsch bereits die gelben Mauern des Hauses seines nierenleidenden Patienten Latour, dessen Mündel die verwaiste Madeleine war.

Während er den Kutscher ablohnte und dem Hause zuschritt, hoffte er, Georges hätte in der Tat einen Schabernack ausgeführt, dessen anfängliche Tragikomik sich bis zu seinem Eintreffen in lauter Heiterkeit aufgelöst, so daß ihn ein fröhliches Gelächter befreiend empfangen würde, wo ihm seine unruhige Ahnung bereits ein Unheil geweissagt.

Aber als ihm die Köchin Latours die Haustür geöffnet, kam ihm auf der Treppe, im Schlafrock, den Schädel blank poliert wie eine Billardkugel, sein Patient Latour entgegen, der seufzte und ausrief: „Gottlob, daß Sie kommen, Doktor! Mir ist schon ganz unheimlich zumute geworden!"

Beim Klang der Stimmen auf dem Korridor öffnete sich eine Zimmertüre, und Georges erschien, dessen langem, ernsthaftem Gesichte man eine Schalksregung kaum glauben konnte. Der Doktor ging hastig auf ihn zu.

„Was geht hier vor, Georges?" fragte er streng. „Latour gebärdet sich so närrisch, daß ich kein Wort verstehe. Was ist mit Madeleine?"

„Komm herein!" sagte Georges leise. „Es ist besser, du erfährst, was sich zugetragen, bevor du bei Madeleine eintrittst. Dann wirst du als Arzt das sicherste Mittel finden, sie auf den normalen Weg zurückzubringen."

Latour, bekümmert die lange Schnur seines Schlafrocks mit den herabhängenden Quasten zwischen den Fingern drehend, folgte den Brüdern in das Zimmer und starrte, während Georges von dem Konzertabend berichtete, auf das Schachbrett mit seiner begonnenen Schachpartie, auf dem er am Abend vorher, in dem Augenblick, als Georges mit der bewußtlosen Madeleine auf seinen Armen hereingetreten, vor Schreck die Königin einen so unklugen Schritt hatte tun lassen, daß für sie alles zu befürchten war.

„Wir waren im Opernhaus, zum zweiten Konzertabend Paganinis", erzählte Georges. „Du weißt, daß ich, als Paganini vor Jahren das erste Mal in Paris spielte, vor Wut darüber heulte, daß Adelaide Fécamp sich einen Logenplatz besorgte und mich nicht mitnahm. Daß du gleichfalls im Hause bliebest, war für mich kein Trost. Für unmusikalische Menschen wie dich bedeutete dies keine Entsagung. Mir aber war zumute wie einer Seele, die ganz nahe vor der offenen Tür des Paradieses gestanden, und der diese Türe gerade vor der erblassenden und betrübt erzitternden Nase hohnlachend zugeschlagen wird."

Aber dieses verlorene Paradies wieder einzuholen, ergab sich nun Gelegenheit für mich, da Paganini erneut in Paris einkehrte. Zwar habe ich mich während deiner Reise nach Lyon zum freiwilligen Ritter, Beschützer, Diener und Begleiter meiner blauäugigen Schwägerin erboten, aber Paganini wirkte magnetischer. Ich erbat von Madeleine Urlaub für den Konzertabend, erhielt aber keinen. Oder vielmehr, Madeleine äußerte den Willen, gleichfalls das Opernhaus zu besuchen, und war nicht davon abzubringen. Ich weiß zwar, daß du nicht sehr gerne siehst, wenn sich Madeleine ohne dich in der Gesellschaft zeigt, aber da ein Abend hier allein im Haus mit Latour nicht gerade plaisierlich zu verlaufen pflegt. — Sie nehmen doch nicht übel, was ich eben gesagt habe, Latour? Sie wissen doch, daß Ihre Unterhaltung nicht immer so anregend ist, daß man einen Gähnkrampf unterdrücken kann?"

„Wovon haben Sie eben gesprochen, lieber Georges?" fuhr Latour erschreckt empor, denn er hatte mit seinem zürnenden Blick die unglückliche, unkluge Königin so umkreist, daß sie vor Angst hätte zerschmelzen müssen, wenn sie nicht aus Elfenbein gewesen wäre.

„Ich habe zwar nicht gehört, was Sie eben gesagt haben, lieber Georges, aber es wird schon richtig gewesen sein ..."

„Nun — wenn Sie selbst die Richtigkeit zugeben, Latour! Also, kurz und gut, ich fand Madeleines Wunsch, den Abend im Opernhaus verbringen zu wollen, so begreiflich, daß ich den Diener zum Billetthändler schickte, wo er unter Gefahr, sein

Hosted by Google

linkes Auge einzubüßen, und übersät mit blauen Druckflecken sich die letzten Logenplätze erkämpfte, die noch zu haben waren.

Am Abend nahmen wir stolz unsere mühsam eroberten Logenplätze ein, ich nicht ohne Befriedigung über die ausgleichende Gerechtigkeit des Schicksals, die mich heute neben dem schönsten Mädchen von Paris, das in seinem Festkleid aus seegrünem Moiré mit einem Strauß rosa Nelken zum Blindwerden schön aussah, auf samtenem Logenplatz sitzen ließ, während Adelaide Fécamp, die vormals meinen glühenden Neid erregt, nicht Zeuge dieses Abends sein durfte, sondern in einer unterirdischen Grabwohnung zu hausen gezwungen war, die dem nicht komfortabel erscheinen muß, der gewohnt war, über sechzig Zimmer zu verfügen."

„Darf ich dich daran erinnern, Georges, daß ich augenblicklich nicht in der Stimmung bin, deine blühenden Feuilletons anzuhören, sondern daß ich wissen möchte, was mit Madeleine geschehen ist?"

„Alles gehört zur Sache", antwortete Georges bedächtig. „Du weißt, ich verheddere mich und kann überhaupt nicht sprechen, wenn ich nicht weitschweifig sein kann. Und wenn man mich unterbricht . . ."

„So gib mir doch erst einmal Auskunft, ob Madeleine hier im Hause ist, und ob sie gesund ist . . ."

„Sie liegt zwei Türen von dir entfernt noch immer in dem eben erwähnten hellgrünen Moirékleide auf dem Diwan. Körperlich ist sie gesund! Die merkwürdige Erstarrung, von der sie befallen, zu lösen, bist du als Arzt und Liebender doppelt berufen . . ."

„Also sprich weiter", sagte der Arzt ergeben. „Aber sei so kurz, wie es dir möglich ist."

„Wie du dir vorstellen kannst, war die glänzendste Gesellschaft von Paris versammelt. Alle Plätze im Parkett und auf der Galerie, alle Logen Stuhl bei Stuhl so dicht besetzt, daß ein fallendes Staubkorn ratlos gewesen wäre, wo es dazwischen Platz hätte finden sollen, sich niederzulassen.

Frauen und Mädchen im Schmuck von Blüten oder Juwelen. Aus der Masse auftauchend die Köpfe von Liszt, der Gräfin D'Agoult, Chopin und seiner Freundin, der Schriftstellerin George Sand, Berlioz, Musset, Victor Hugo. Die unbeschreibliche Spannung, die Erregung, die Nervosität lag in der Luft, die bei Pariser Sensationen niemals auszubleiben pflegt.

Und plötzlich verstummte das Gesurre und Gesumm, selbst der Atem aller dieser Menschen in einer Sekunde, denn auf dem Podium erschien ein Wesen, bleich und schwarz, wie der Unterwelt entstiegen, von so lächerlicher und täppischer Unbeholfenheit und doch von so faszinierender düsterer Dämonie, daß man nicht wußte, ob man in Gelächter über so viel Ungelenkigkeit ausbrechen oder zurückschaudern sollte vor einem Höllengeist. Denke dir die knochigste, dürrste Gestalt mit unglücklich lang herabhängenden Armen, Spinnenhänden, unförmigen, auswärts gesetzten Füßen, die auf dem langen Geierhals zwischen lang herabwallendem schwarzen Haupthaar ein Antlitz von stechender Weise trägt, die Ohren wie Trichter, die Nase gekrümmt und lang wie ein Raubtierschnabel, die schwarzen Augen funkelnd wie Kohle, auf der unselig düsteren Stirn das Zeichen der Hölle eingebrannt. Denke dir, daß dieses Wesen sich so linkisch fortbewegt, als sähest du auf dem Podium statt eines Menschen die am Draht gelenkte Figur eines Puppentheaters; denke dir, es hilflos nach rechts und links schwankend und rechts und links Verbeugungen und Verneigungen vollführend, wie sie ein junger Bär beim ersten Tanzstundenunterricht mit mehr Grazie ausführen würde. Denke dir dies alles — und du hast auch noch nicht das blasseste Abbild der Wirklichkeit.

Und dann hebt dieses bleiche Gespenst in seiner Karikatur von schwarzem Frackanzug die Geige und beginnt zu spielen mit einer Bogenführung unerhörter Art. Der rechte Arm ist eng an den Körper geklemmt und bewegt sich kaum, das Handgelenk aber ist von einer virtuosen Elastizität. Der rechte Fuß ist vorgeschoben, und wenn sich der Körper im Affekt einbiegt und krümmt, scheint die Gestalt mit dem vorgeneigten Haupt und dem vorstehenden Fuß ein Dreieck zu bilden.

Und während Töne um dich erklingen, brausen, ziehen, schweben, gleiten, springen, stechen, schrillen, von denen du schwören würdest, daß sie keiner Geige entstammen, wenn du vor deinen starrenden Augen auf dem Podium die Geige nicht sähest, umzuckt die phantastische Gestalt ein schwefelgelbes Licht und über seine hochstehende rechte Schulter grinst, leuchtend wie Phosphor, die Maske des Satans."

„Ich bitte dich, Georges, bleibe auf dem Boden der Tatsachen und gib mir keine Phantastereien zum besten."

Georges nickte bedächtig und flüsterte: „Ob der Teufel leibhaftig neben ihm gestanden oder nicht, ist unwesentlich. Jedenfalls gab es keinen Zeugen dieser Stunde, dem es nicht geschienen hätte, er spüre dort auf dem Podium das Wirken einer Höllenmacht. Wenn du mich aber ständig unterbrichst . . ."

„Dein Paganini-Erlebnis interessiert mich in diesem Augenblick auch nicht. Ich will nur wissen, was mit Madeleine geschehen ist . . ."

„Madeleine? Madeleine erhob sich, als die Geige schwieg und der Beifall uns umbrauste wie ein Orkan, neigte sich über die Brüstung und warf ihren Nelkenstrauß Paganini vor die Füße. Der blickte empor, als die rosa Blüten wie zarte Finger auf seine Schulter, seine Geige, seine Hand pochten. Sein schwarzes Auge tat sich auf wie ein geschlossener Schacht, und seine Pupille saugte sich fest an Madeleines Zügen. Und dann, immer den Blick gerichtet auf sie, spielte er sein letztes Stück.

Wir standen am Schluß mit den andern, die Spalier gebildet hatten wie in Erwartung eines Königs, auf der Treppe des Opernhauses. Als er kam und die Treppe hinabschritt, irrte sein Blick suchend über alle Köpfe hinweg, bis er von oben wie ein Raubvogel auf Madeleines Braunhaar stieß. Er kam näher und näher und warf immer bannender den Blick seines schwarzen Auges in ihre blauen. Und als er fast vor uns steht, fällt mir das blasse Kind ohne einen Laut vornüber zu Boden wie ein Tuch, das in sich zusammensinkt. Bevor ich eine Bewegung machen kann, ihr zur Hilfe zu kommen, hat Paganini sie emporgehoben, hat sie mir auf die Arme gelegt und ist an uns vorbei, hoch und dürr und schwarz dem Portal zugeschritten.

Ich habe auf meinen Armen Madeleine zum Wagen getragen. Auch als wir hier eintraten, war ihre Bewußtlosigkeit noch nicht geschwunden. Wir legten sie nieder. Unmöglich, ihr Gewand abzustreifen, denn ihre Glieder sind starr und unbeweglich . . "

„Und sie ist noch ohne Bewußtsein?" fragte der Arzt erregt.

„Nein — sie schlug bald die Augen auf", antwortete Georges. „Aber ihr Blick ist starr wie ihr Körper. Sie schweigt. Sie gibt mir keine Antwort, gibt Latour keine Antwort und auch Madame Henriette nicht."

Der Arzt erhob sich. Latour und Georges wollten ihm in das Zimmer Madeleines folgen, aber er bedeutete ihnen, daß er mit der Kranken allein zu sein wünsche.

Als er eintrat, erhob sich Madame Henriette von dem Stuhl, den sie neben Madeleines Diwan gerückt. Der Arzt erwiderte nur flüchtig ihren Gruß und blickte an ihr vorbei auf seine Braut. Madeleine saß in halb liegender Stellung auf dem Diwan. Ihre schönen Schultern, ihr weißer Hals schimmerten aus dem Ausschnitt des seegrünen Kleides. In dem grünen Rüschengekräusel nahe der Brust war eine rosa Nelke hängengeblieben, als hätte sie sich angeklammert, um nicht fortgerissen zu werden von diesem Herzen.

Die Tür klappte leise hinter Madame Henriette zu. Fécamp und seine Braut waren allein.

Aber Madeleine, die auch nicht beim Eintreten ihres Verlobten den Kopf gewandt, starrte mit seltsam glanzlosem Blick an ihm vorbei ins Leere, als sähe sie dort, wo kein anderer etwas sah, ein Bild, von dem sie nicht den Blick lösen konnte.

Hosted by Google

Ihre Locken hingen verwirrt und halb offen auf ihre Schultern. Ihr rundes, kindliches Gesicht schien ihm verändert und länglich gestreckt, seit er sie nicht gesehen. Irgendeine fremde Schrift hatte ihre Zeichen zurückgelassen auf dieser weißen Stirn. Die großen Kinderaugen starrten verängstigt und verstört.

„Hast du keinen Willkommengruß für mich, Madeleine? Nach der ersten Trennung, die uns voneinander geschieden, seit wir uns kennen?"

Madeleine schwieg. Ihr Ohr schien die Worte nicht vernommen zu haben.

Fécamp setzte sich auf den Stuhl, den Madame Henriette verlassen, und versuchte sanft mit der rechten Hand, Madeleines Köpfchen sich zuzuwenden. Unter seinem Griff gelang es ihm zwar, das Haupt zu drehen, aber kaum lockerte er die umspannenden Finger, so wandte es sich automatisch in die gleiche Richtung zurück, aus der er es zu sich gezwungen.

Fécamp griff nach Madeleines Hand. Die lag in der seinen, stumm, ohne sich zu rühren. Aber der Puls, nach dem er griff, ging leise und regelmäßig. Der Körper war gesund. Die Seele war es, die von einer Krankheit befallen, gegen die auch seine Pillen und Mixturen ohne Wirkung waren.

„Das Krönlein!" ging es ihm durch den Sinn.

Gesegnet der Gedanke, daß er es eintauschte gegen das finstere Haus in Lyon.

Sind Frauen nicht wie Kinder, die man mit Juwelen oder Süßigkeiten zum Entzücken bringen kann?

Er öffnete seine Reisetasche, und seine Hände zitterten, als er die Krone in Madeleines Haar drückte. Sein Wunsch war erfüllt: Unter dem Geleucht der grünen Steine glänzte ihr helles Haar, ihre blauen Augen. Aber kein Zug in ihrem Gesicht belebte sich. Er stellte einen seitwärts stehenden Spiegel so, daß Madeleines Blick, falls er überhaupt Dinge der Außenwelt aufzunehmen fähig war, in das Spiegelglas fallen und die schöne Gestalt darin mit der grünen Krone wahrnehmen mußte.

Madeleines Blick blieb leer. Und als Fécamp bestürzt von der wirklichen Madeleine zu der im Spiegel blickte, da schien es ihm, der letzte Tropfen Blut wäre aus ihren Wangen gewichen, und die, die seine Krone trug, sei keine Lebende mehr, sondern eine Tote.

Eine Angst packte ihn! Ein Grauen! Eine Verzweiflung, die seine Natur zum Aufbäumen brachte.

„Madeleine!" schrie er auf, als wolle er sie zurückrufen zum Ufer der Lebenden, von dem sie sich entfernte.

Und der Schmerzenston seiner Stimme mußte so zwingend gewesen sein — daß wirklich ein Wunder geschah.

Der leere Blick des Mädchens, gespenstisch hängend am Wesenlosen, wurde wach, suchte, tastete und traf als Ziel das Gesicht des Geliebten.

Ein krampfartiges Zittern ging durch ihre Gestalt. Ihr starr erhobenes Haupt sank zurück. Das Krönlein fiel herab und rollte auf den Teppich.

Und als Fécamp die junge Gestalt in seine Arme zog, da entströmten Tränen ihren Augen — Tränen, die ihn beglückten — denn weinen können nur die Lebenden.

* * *

Als die Brüder das Haus Latours verließen und durch den Garten dem Parktor zugingen, blieb Georges wie festgewurzelt stehen.

Jules' Auge folgte dem Blick des Bruders.

Auf dem Fahrdamm, bald von Gebüschen bedeckt, bald freigegeben, sah man im langen grauen Überrock die dürre, hohe Gestalt eines Mannes, in dessen hagerem, bleichem Antlitz schwarze Augen funkelten.

„Um Gott!" murmelte Georges. „Arme Madeleine! Dort schleicht er um das Haus herum und zieht um das Haus und um sie seine Zauberkreise."

„Ich werde ein deutliches Wort mit dem Herrn reden, ein sehr deutliches", rief Jules aus und ging in so schneller Gangart dem Bruder voran, daß er das Parktor und die Straße vor ihm erreichte. (Fortsetzung folgt.)

Für den Büchertisch.

Das Nibelungenbuch. Von Thea von Harbou, der Verfasserin des Manuskripts zu dem Decla-Ufa-Film „Die Nibelungen", dessen erster Teil „Siegfried" kürzlich mit großem Erfolg in Berlin aufgeführt wurde (s. die Abbildungen in Nr. 4120 auf Seite 124), ist im Drei Masken Verlag, München, unter dem Titel „Das Nibelungenbuch" eine Nacherzählung der alten Nibelungensage erschienen. Die Nibelungensage ist oft genug wiedererzählt worden, und doch hat man bei der Lektüre dieses Buches das Gefühl, daß es der Verfasserin gelungen ist, etwas Neues zu schaffen. Nicht als ob sie sich große Freiheiten mit dem überlieferten Stoff erlaubte — das wäre bei einem solchen Vorwurf ebenso pietätlos wie literarisch ungeschickt gewesen — aber sie versteht es, die jedem bekannten Begebnisse in einer Form zu erzählen, die im besten Sinne „modern" ist, d. h. die Handlung in knapper, klarer, die Spannung stets wachhaltender und steigender Art sich entwickeln läßt und dabei psychologisch vertieft ist. Das Buch ist mit 24 Bildbeilagen aus dem Film geschmückt.

Friedrich Wilhelm Webers Gesammelte Dichtungen in drei Bänden, herausgegeben und mit Lebensbild und Vorwort versehen von seinen Kindern Elisabeth Weber und Dr. Friedrich Wilhelm Weber (Ferdinand Schöningh Verlag, Paderborn). Friedrich Wilhelm Weber ist jedem Literaturfreund durch seine Dichtung „Dreizehnlinden" bekannt. Epische Dichtungen pflegen vielfach, so sehr sie auch in den Literaturgeschichten gerühmt werden, bei der Lektüre ziemlich langweilig zu wirken, wie kein Geringerer als Erich Schmidt gelegentlich einer Besprechung von Tassos „Befreitem Jerusalem" offenherzig bekennt. Niemand aber wird behaupten, daß diese Charakteristik auf Webers Epos aus dem alten Deutschland zutrifft. Dieser frische Versroman wird, so wie er bisher die Freude vieler Leser war, auch in Zukunft viele Freunde finden. Die vorliegende Gesamtausgabe von Webers Dichtungen, die von seiner Tochter und seinem Sohne liebe- und pietätvoll besorgt worden ist, enthält neben „Dreizehnlinden" alles Wesentliche seines reichen Schaffens. Die tiefempfundene Lyrik, die vielfach humorvollen erzählenden Gedichte, die formvollendeten und dabei getreuen Übertragungen aus fremden Sprachen sind eine anziehende Lektüre für jeden, der sich den Sinn für echte Poesie, in einfach klarer Sprache vorgetragen, so wenig sie auch mit „moderner" Dichtung etwas zu tun hat, bewahrt hat.

Bücher zur Körperkultur und Selbstverteidigung. „Künstlerische Körperschulung", herausgegeben von Ludwig Pallat und Franz Hilker, mit 3 Bildern im Text und 19 Tafeln auf Kunstdruckpapier (Ferdinand Hirt Verlag, Breslau). Dieses Sammelwerk ist aus dem Wunsche entstanden, die Vorträge, die auf der im Oktober vorigen Jahres in Berlin abgehaltenen „Tagung für künstlerische Körperschulung" gehalten worden sind, einem weiteren Kreise zugänglich zu machen. Aus dem reichen Inhalt kann hier nur einiges wenige angeführt werden, so „Die Erneuerung des Lebens- und Körpergefühls", „Körperkultur", „Die Bedeutung der Atmung", „Alte und neue Pädagogik". Jeder, der sich für Körperkultur interessiert, sei auf dieses wertvolle Buch hingewiesen. — Ein Sammelwerk ähnlicher Art ist „Weibliche Körperbildung und Bewegungskunst, auf Grund des Systems Mensendieck", herausgegeben von Fritz Giese und Hedwig Hagemann (Delphin-Verlag, München). Aus dem Inhalt seien genannt: „Das Mensendieck-System vom ärztlichen Standpunkt", „Tanz und Gymnastik", „Körperkultur und weibliche Sexualfunktionen", „Gewand und Körper". Auch dieses Buch, das zahlreiche Abbildungen enthält, sei jedem empfohlen, der sich mit diesem Gebiet beschäftigt. — „Jiu-Jitsu, ein Lehrbuch für Selbstverteidigung" von dem deutschen Jiu-Jitsu-Meister Hans Reuter (Pössenbacher Verlagsanstalt, Josef Giehrt, München) gibt, unterstützt von einer sehr großen Anzahl von Abbildungen, eine gute Einführung in die Kunst der Selbstverteidigung.

Hosted by Google

Khasana

Vollendete Schönheit

ist undenkbar, wenn das Haar nicht die so ausserordentlich wichtige, regelmässige Pflege erhält. Ein Mittel von hervorragender Beschaffenheit ist

Khasana-Kopfwasser.

Sein hoher Wert liegt nicht allein in der wohltuenden Erfrischung der Kopfhaut, sondern zugleich in dem angenehmen Einfluss auf das Aussehen des Haares. Hell und klar, wie »Khasana-Kopfwasser« ist, erhält es das Haar, macht es lose und luftig. Mit »Khasana-Kopfwasser« gepflegtem Haar entströmt, selbst wenn es sehr dicht ist, immer ein feiner, diskreter Duft.

Um das Haar nach dem Waschen sofort wieder geschmeidig zu machen verwende man
»Khasana-Kristallbrillantine«.
Zur regelmässigen Benutzung besonders zu empfehlen für Damen mit sprödem Haar.

In vielen tausend Geschäften erhältlich!

Khasana-Parfüm
Khasana-Puder
Khasana-Talkpuder
Khasana-Seife
Khasana-Sachets
Khasana-Hautcrème
Khasana-Kopfwasser
Khasana-Toilettewasser
Khasana-Eau de Cologne
Khasana-Zimmerparfüm
Khasana-Stangenpomade
Khasana-Kristallbrillantine
Khasana-Stangenbrillantine
Khasana-Badesalz
Khasana-Rasierseife
Khasana-Taschenpuder
(Fester Puder)
in Papp- und Metalldosen

Dr. M. Albersheim · Frankfurt am Main · Fabrik feiner Parfümerien · Gegr. 1892

Hosted by Google

Aus Wissenschaft und Technik.

Moderne Radiumbehandlung von bösartigen Geschwülsten. Seit einiger Zeit ist eine neue Methode der Radiumbehandlung von Krebs und anderen bösartigen Geschwülsten in Aufnahme gekommen, die technisch von der früheren Methode abweicht. Während früher die Radiumpräparate direkt zur Bestrahlung der Geschwülste benutzt wurden und infolgedessen die Gefahr der Beschädigung oder des Verlustes der Präparate bestand, geht man neuerdings, besonders in den Vereinigten Staaten von Amerika, in einer Weise vor, die das Radiumpräparat als solches nicht mehr gefährdet. Die zur Bestrahlung verwendeten Strahlen sind die harten Gammastrahlen, die nicht das Radium selbst, sondern eines der Zerfallsprodukte, das Radium C, aussendet. Das Ra C ist ein Zerfallsprodukt der Radiumemanation, eines gasförmigen Elementes, das dauernd aus dem Radium entsteht. Für die Bestrahlung ist es daher nur nötig, Ra C zur Verfügung zu haben, und dies geschieht nach der neuen Methode folgendermaßen: Ein größeres Radiumpräparat von etwa 1 g Radiumelement wird in Lösung gebracht. Innerhalb der Flüssigkeit entsteht dann durch den Zerfall eine bestimmte Emanationsmenge, und zwar sind die Emanationsmengen, die schon in kurzer Zeit gewonnen werden, beträchtlich. Das so gewonnene Gas wird über der Flüssigkeit aufgefangen, mit einer Quecksilberpumpe durch ein Glasrohrsystem abgesaugt und dann in eine lang ausgezogene Glaskapillare hineingepreßt, deren Ende zugeschmolzen ist. Nach dieser Manipulation befindet sich im Röhrchen die gesamte Emanationsmenge, die von dem Radiumpräparat in der bestimmten Zeit gewonnen worden ist. Die Glaskapillare wird dann abgeschmolzen und nach Belieben mit der Stichflamme in eine Anzahl kurze Stückchen zerschnitten, die natürlich nach außen abgeschlossen sind. Diese Kapillarstücke, die als „needles" bezeichnet werden, enthalten eine genau bestimmte Emanationsmenge, und beim Zerfall der Emanation befindet sich in ihnen das Ra C, das die harte Gammastrahlung aussendet. Die „needles" sind also, was die harte Gammastrahlung betrifft, gleichwertig dem Radiumpräparat selbst. Soll eine Bestrahlung von außen vorgenommen werden, so werden so viele „needles", als nötig sind, in ein Messingröhrchen zusammengesteckt und damit von außen bestrahlt. Dagegen kann man mit den „needles" auch eine Bestrahlung von innen heraus erreichen, die nach der früheren Methode unmöglich war. Zu diesem Zwecke wird die bösartige Geschwulst mit einer bestimmten Anzahl von „needles" bespickt, so daß die Strahlung von innen heraus das Gewebe zerstören kann. Dr. Heiner, Joachimstal, der diese Methode in den Vereinigten Staaten studiert hat, schreibt in der „Strahlentherapie": „Es ist geradezu imponierend, wenn man bei den etwa dreimal wöchentlich im »Memorial-Hospital« stattfindenden Radiumamputationen zugegen ist und sieht, wie rasch und elegant die Tumoren mit Radium bespickt und zunächst nach zwei bis drei Wochen wieder bestellt werden." Unzweifelhaft ist mit dieser Methode ein wichtiger Fortschritt in der Radiumbehandlung erreicht. Ob wesentlich bessere Erfolge erzielt werden als mit der früheren Behandlung, müssen weitere Erfahrungen lehren. Ludwig Thor.

Ist es schädlich, nach dem Mittagessen zu schlafen? Manche Menschen verspüren das unwiderstehliche Bedürfnis, nach dem Mittagessen kurze Zeit zu schlafen. Andere betrachten eine solche Angewohnheit mit bedenklichen Augen und halten sie für ungesund. Was ist nun das Richtige? Im allgemeinen kann man sagen, daß der Schlaf nach dem Mittagessen eine Sache der Gewohnheit ist. Wenigstens gilt das für Erwachsene, denn kleine Kinder sollen nach dem Mittagessen unbedingt schlafen. Physiologisch ist das oft nach dem Essen auftretende Schlafbedürfnis gut zu verstehen. Die Hauptaufgabe des Körpers nach dem Essen ist die Verdauung der Speisen, d. h. ihre Zerlegung in verwertbare Bestandteile mittels der Verdauungssäfte, ihre Aufsaugung durch den Darm und Überführung ins Blut. Um dieser Aufgabe gerecht werden zu können, muß der Körper für erhöhten Blutzustrom zum Magen und zum Darm Sorge tragen. Ein größerer Teil des Blutes als sonst befindet sich infolgedessen im Innern des Leibes, in den Verdauungsorganen. Die erhöhte Blutmenge konnte aber dorthin nur geliefert werden, indem sie anderen Organen und Geweben entzogen wurde. Die Körpermuskeln, das Gehirn haben Blut zu dieser innerlichen Verschiebung des Blutes abgegeben. So kommt das Gefühl der Müdigkeit und des Schlafenwollens zustande. Und so ist es auch zu erklären, daß nach besonders üppigen und ausgedehnten, schwer verdaulichen Mahlzeiten die Müdigkeitsempfindung, der Drang zum Schlafen viel stärker auftritt als nach einem einfachen Mahl. Denn hier brauchen die Verdauungsorgane ganz wesentlich mehr Blut, um die ihnen gestellte Aufgabe in hinreichender Weise lösen zu können. Nicht rein aus Luxus werden am Ende einer Mahlzeit gewisse Reizmittel genossen, wie starker Kaffee, Nikotin usw. Sie regen zum Teil die Tätigkeit der Verdauungsdrüsen an, zum andern Teil aber dienen sie unmittelbar dazu, durch ihre Einwirkung auf das Gehirn die auftretende Schläfrigkeit zu beheben. Diesem physiologischen Drang nach Schlafen oder Ruhe nachzugeben, kann keinesfalls schädlich sein. Er hält ja in der Regel auch nur kurze Zeit an und pflegt rasch wieder abzuklingen, sobald der Höhepunkt der inneren Verdauungstätigkeit überschritten ist. Viele Leute allerdings, die ihm nicht nachgeben und sich nicht daran gewöhnten, vermissen einen kurzen Schlaf nach dem Mittagessen nicht im geringsten. Die Ausnützung der Nahrung wird freilich durch Ruhen nach dem Essen zweifellos gesteigert, und darum erweist es sich für magere Menschen, denen das Essen „nicht anschlägt", oft als ganz ausgezeichnetes Mittel zur Körpergewichtszunahme, wenn sie sich angewöhnen, nach dem Essen zu ruhen. Umgekehrt kann es bei geeigneten Fällen für Menschen, die an Körpergewicht abnehmen wollen, zweckmäßig sein, auf das gewohnte Ruhen nach dem Mittagessen zu verzichten. Bei nicht wenigen Menschen ist der Mittagsschlaf zum Bedürfnis geworden. Bei einzelnen ist er gleichfalls durch Gewohnheit in seiner Dauer genau geregelt, oft mit einer geradezu verblüffenden Pünktlichkeit. Sie schlafen in dem Augenblick bereits ein, wo sie sich hinlegen, und wachen pünktlich nach zehn Minuten, nach zwanzig Minuten, nach einer halben Stunde wieder auf. Es ist sicher, daß sie dadurch an Nervenkraft, an Arbeitsfähigkeit wahrnehmbar gewinnen. So kurz der Schlaf auch ist, so wohltuende Wirkung übt er auf sie. Kommen so gewohnte Menschen einmal aus irgendwelchen äußeren Gründen nicht zum Schlafen nach dem Mittagessen, so fühlen sie sich fast den ganzen Nachmittag oder wenigstens mehrere Stunden lang behindert und in ihrer Leistungsfähigkeit eingeschränkt. Bei manchen Berufen, die Nerven und Geist sehr anspannen und anstrengen, ist kurzes Schlafen nach dem Mittagessen unmittelbar zu empfehlen. Die zuweilen geäußerte Befürchtung, als werde durch den Mittagsschlaf der Nachtschlaf beeinträchtigt, ist jedenfalls nicht berechtigt. Das mag der Fall sein, wenn jemand mehrere Stunden am Nachmittag schliefe — ein Fall, von dem hier nicht die Rede ist, und der sich bei berufstätigen Menschen ja im allgemeinen von vornherein verbietet. Dr. W. Schweisheimer.

Das Gedächtnis der Hühner. Unser Haushuhn besitzt ein gutes Gedächtnis für alle Einzelheiten seines heimatlichen Hühnerhofes. Selbst nach mehrjähriger Abwesenheit besinnt sich jede Henne sofort auf den Platz der Nester, der Schlafstangen im Stall, der Schlupflöcher im Zaun. Ist inzwischen etwas verändert worden, so bezeigt sie deutlich ihre Verwunderung. Wie steht's nun mit dem Wiedererkennen von Hühner-Schwestern und -Gefährtinnen? Im allgemeinen hat man nach früheren Beobachtungen festgestellt, daß sich bereits nach zweiwöchiger Abwesenheit die wiedervereinigten Hennen wie fremd begegnen. Und doch betrachten Hennen sehr genau die Köpfe ihrer Gesellschaft. Der dänische Forscher Thorleif Schjelderup-Ebbe legte einer Minorka-Henne ihren großen Kamm nach der anderen als der gewohnten Seite hinüber, indem er ihn wie eine Mütze über das Gesicht festband, so daß nun die etwas blasse und faltige Unterseite des Kammes erschien. Was geschah? Alle Mithennen betrachteten sie als eine Fremde und begannen sie zu hacken. Der

Hosted by Google

Hahn aber poussierte sie auf eine besondere, etwas lärmende Weise, die er nur Neuankömmlingen gegenüber zeigte. Wurde der Kamm weiß gefärbt, so verwirrte dies das Gedächtnis der Hennen wenig, mehr schon Violett und Grün, am stärksten Blau und Schwarz. Nach Entfernung des Bandes oder der Farbe erkannten die Mithennen stets sofort wieder ihre Schwester und drehten sich dann nicht einmal nach ihr herum. Im Gegensatz zu leblosen Gegenständen des Hühnerhofes, die allein durch Form und Farbe sich dem Hennengedächtnis einprägen, geschieht dies bei den Hennen untereinander in erster Linie durch die Erfahrungen, die jede einzelne mit den anderen hinsichtlich ihres Mutes und ihrer Schnabelkraft gemacht hat. Jede Henne steht nämlich nach Schjelderups Forschungen zu den übrigen in einem meist durch Zweikampf festgestellten Dauerverhältnis: entweder ist sie Siegerin, dann darf sie die andere bei jeder Gelegenheit picken, hacken und verfolgen, ohne daß letztere sich wehrt, oder sie ist die Besiegte und muß umgekehrt dasselbe erleiden. Wie tief und wie individuell dieses gegenseitige Despotenverhältnis das Hühnergedächtnis beeinflußt, zeigte folgende Beobachtung. Die Hennen S und H waren 1908 als Küchelschwestern aufgewachsen, wobei S die H beherrschte. Im Frühjahr 1911 wurden sie getrennt, H wurde Mutter einer Anzahl Küchel und als solche sehr kriegerisch. Von sechs Hennen, die ihr im Herbst 1911 gegenübertraten, schlug sie drei sofort in die Flucht. Dann kam es zum Kampf mit einer Henne G, die noch im vergangenen Winter die H tyrannisiert hatte. Das schien aber nicht so tief in das Gedächtnis gedrungen zu sein, denn H siegte ohne Furcht und Zaudern. Nun kam ihre Küchelschwester S an die Reihe. Schon standen sich beide $^1/_2$ m weit kampfbereit gegenüber, da erkannte H ihre Schwester, erinnerte sich, daß diese sie beherrscht hatte, stieß einen lauten Schrei aus und machte kehrt. Gleich darauf stellte man ihr noch eine Henne K gegenüber, die die H ebenfalls, aber nur im letzten Winter, beherrscht hatte. Diese wurde nach kurzem Kampf besiegt; ein Zeichen, daß die Erinnerung an diese Despotin bei weitem nicht so lebendig geblieben war wie diejenige an die Jugendtyrannei ihrer Küchelschwester, obgleich diese Eindrücke nun schon vier Jahre alt waren.

Hermann Radestock.

WANDERER

DAS FAHRRAD GEDIEGENSTER QUALITÄT

WANDERER-WERKE A.G.

SCHÖNAU BEI CHEMNITZ

Gewonnene Partien feiert man mit

Scharlachberg

Meister-Liqueur-Meisterbrand

Neuralecithin-Perlen

Ein weit und breit beliebtes, höchst wohlschmeckendes, sehr gut bekömmliches ***Lecithinpräparat****. Von raschem, sicherem und beruhigendem Einfluss auf das* ***Nervensystem****. Die Perlen sind ferner gegen die Beschwerden des zunehmenden Alters und bei der Rekonvaleszenz wärmstens zu empfehlen.*

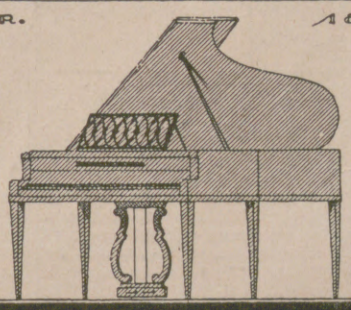
PROSPEKTE GRATIS UND FRANKO.

CHEM. FABRIK KREWEL & CO. A.-G., KÖLN AM RHEIN.

General-Vertreter für Berlin u. Umgegend: Arconaapotheke, Arconaplatz 5.

WELTMARKE

GEGR. 1853



SCHWECHTEN

BERLIN

BADAG

·Katarrh· BB ·Husten·

Baden-Badener Pastillen

Carl Kästner, Act.-Ges., Leipzig.

Spezialfabrik für

Panzerschränke

aller Art. — Gegr. 1846.

Tresor- und Schliessfächer-Anlagen, Stahlkammern Archiv-Anlagen, Wandgeheimschr. Schreibmaschin.-Schränke neuester, unübertroffener Konstruktion.

Webers Illustr. Handbücher. Prospekt kostenlos von J. J. Weber in Leipzig 26.

Briefmarken enorm billig. Preisl. Auswahl zu Dienst. Versandhaus G. Röhr, Mollhagen i. Holstein. f.

Steckenpferd-Seife

für zarte weisse Haut.

Knippenbergs Patentmatratze

ist die beste!

Langjährige Garantie.

Dreifache Federung, lang, quer und vertikal.

A. Knippenberg, Matratzenfabrik, Ohrdruf i. Thür.

Beratende Druckschrift C zum Ankauf von Polstermöbeln **auf Wunsch umsonst**

Fritz Josef Heinrici, Zwickau,

Optische Anstalt & Photohaus gegr. 1847.

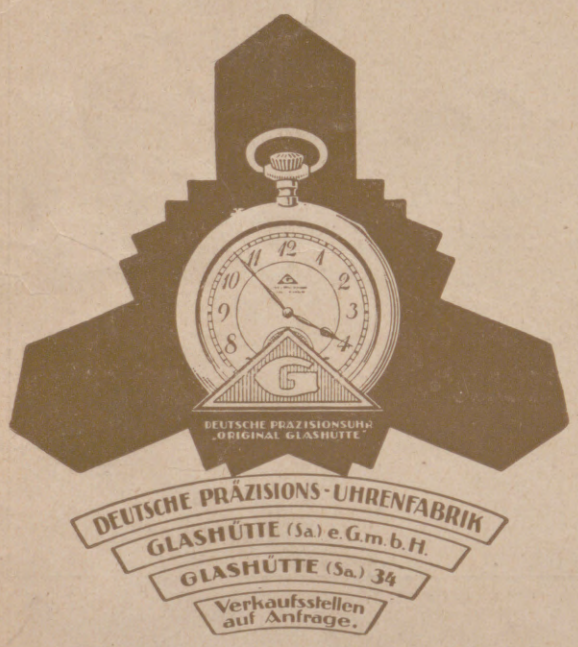
ZEISS

Direkter Versand nach allen Weltteilen von Ferngläsern und Photoapparaten in einfacher bis feinster Ausstattung. Verlangen Sie Spezialofferte.

Harmoniums mit edl. Orgelton. Katalog umsonst.

Alois Maier, Hofl., Fulda 172.

Hosted by Google



Glasbehälter
rund und eckig, jede Grösse

Aquarien und Zubehör
Durchlüftungs- und Heizapparate
Pflanzen, Fontänen, Terrarien,
Froschhäuser etc.
A. Glaschker, Leipzig J. 6.
Liste gratis, Katalog 500 Abb. 50 Pfg. franko.

RADIO-UMSCHAU
Hervorragendes Fachblatt
auf dem Gebiete des
RADIOWESENS
Organ erster Vereine
und Gesellschaften
Höchste Auflage
Glänzendes Insertionsmittel
Einzelhefte überall zu haben
Dauerbezug durch Buchhandel,
Post und Verlag
Probeheft kostenlos
H. BECHHOLD VERLAG
FRANKFURT a. M., Niddastr. 81

Original-

Hebezeuge
mit ihren
unersetzl. Vorteilen
liefert sofort
und preiswert
Die Alleinherstellerin
Maschinenfabrik
H. Wilhelmi A.-G.
Mülheim-Ruhr.

GLOBUS-Brillant-Glanz-Stärke
GLOBUS-Rostfleck-Entferner
unentbehrlich für Wäsche
Allein. Fabr. Fritz Schulz jun. A.-G. Leipzig

Metallbetten
Stahlmatr., Kinderbetten
dir. an Priv., Katal. 100 frei
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.).

Das gute Bild
gibt
Jahr's **Sigurd-Platte.**
Richard Jahr, Trockenplattenfabrik,
Aktien-Gesellschaft, **Dresden-A. 16.**

!! Sommersprossen !!
Ein einfaches wunderbares Mittel
teile gern jedem kostenlos mit.
Frau M. Poloni,
Hannover A. 132, Edenstr. 30 A.

Mey's Kragen
mit feinem Wäschestoff
die ideale Herrenwäsche
1 Dutzend in Schachtel
M 1.35—1.65 je nach Form
Mey & Edlich
Leipzig-Plagwitz
Ferner erhältlich in
allen durch Plakate kenntlich
gemachten Verkaufsstellen.

Bubi zahnt

Dentinox hilft!
Ausz. a. Croc. u. Myrrha
mit Zuckerart, vergart.
Ärztl. empf. Überall erhältl.
Schöbelwerke, Dresden-16

Preußen Dienst 8 Werte . . . 0.25
Danzig Flugpost V 4.— . . . 0.30
Oesterreich Feldpost III 20.— 5.50
Danzig 100 verschiedene . . 4.50
Große Preisliste auf Anfrage.
Briefmarkenhandlung Peter Carstens, Hamburg 30 Li.

DETEKTIVE KLANTE
vom ehemal. Geheimdienst des Kaisers.
Langjähr. Tätigkeit am Berliner Polizei-Präsidium.
Zuverlässige Ermittlungen.
Beobachtungen. — Auskünfte.
Berlin W 8, Friedrichstrasse 63.
Fernruf: Zentrum 1934.

Kartenregister.

Echte Billige Briefmarken
1000 versch. all. Länder 6.— | 60 Deutsche Kolonien 10.—
2000 „ „ „ 22.— | 90 Französ. „ 4.50
30 „ Altdeutschl. 8.50 | 72 Mittel Litauen . . . 3.50
Max Herbst, Markenhaus, **Hamburg Z**
Grosse illustr. Preisliste kostenlos

GEORGE HEYER & CO. HAMBURG 4

FÜR LADENGESCHÄFTE
eine wirksame und unentbehrliche
SCHAUFENSTER-REKLAME
sind die „AKTUELLEN BILDER" des Verlages
J. J. WEBER IN LEIPZIG.
Die neuesten Tagesereignisse aus aller Welt,
die das Publikum in größtem Maße interessieren,
bringen die „Aktuellen Bilder" in wöchentlichen Serien.
Jeder Geschäftsmann sollte einen Versuch mit den
„Aktuellen Bildern" als Schaufenster-Reklame machen.
Probebilder und Bezugsbedingungen auf Wunsch kostenlos.

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Mohr, beide in Leipzig.
In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schuller, Budapest VI., Teréz körut 6.

Digitized by Google

APR 30 1924

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

VERLAG ★ I.I.WEBER ★ LEIPZIG

Nr. 4124 Einzelpreis (Inland): 1 Goldmark 162. Band

Hosted by Google

ALLRADIO

ALLRADIO

Das Rundfunkgerät

mit Rückkopplung

der Schuchhardt Aktiengesellschaft

(unter berechtigter Benutzung von Telefunkenpatenten)

Primär-Empfänger * Sekundär-Empfänger
Niederfrequenzverstärker

* * *

Lautsprecher * Kopffernhörer * Anodenbatterien
Akkumulatoren * Antennenmaterial * Ersatzteile

* * *

RADIOTELEGRAPHON

zur Aufnahme und Wiedergabe von Radio-Meldungen und Radio-Musik

* * *

Erhältlich in allen Allradio-Verkaufsstellen in Gross-Berlin und im Reiche

Zentrale: **Allradio-Gesellschaft für Funk- und Fernmeldeapparate m. b. H., Berlin S 59,** Hasenheide 5/6

Fernsprecher: Moritzplatz 10312–14

Vertretungen im Reiche:

Allradio Leipzig
Petersteinweg 18
Allradio Hamburg
Lilienstrasse 36
Allradio Bremen
Breitenweg 58
Allradio Königsberg
Hufenallee 27
Allradio München
Dienerstrasse 6
Allradio Frankfurt a. M.
Allerheiligenstrasse 89
Allradio Braunschweig
Inselwall 2
Allradio Breslau
Neudorfstrasse 26

Der Zahnrad-Cord hat jetzt das Wort

In unserem Verlage erschienen:

Alfred Bock

Der Elfenbeiner

Roman

Broschiert 1.70 G.-M., gebunden 2.30 G.-M.

„In sprachlicher und darstellerischer Hinsicht hat Alfred Bock hier sein altes Können erneut bewiesen". Die neue Zeit.

Die leere Kirche

Roman

Broschiert 1.80 G.-M., gebunden 2.40 G.-M.

„Gedanklich und stilistisch ist der Wurf gelungen". Berner Bund.

Im Frühjahr erscheint:

Das fünfte Element

Roman

Franz Adam Beyerlein

Sechs fröhliche Legenden

Mit Zeichnungen von Alfred Seckelmann

Mit Pergamentrücken gebunden 2.75 G.-M. In Leinen geb. 2.30 G.-M., brosch. 1.70 G.-M.

„Das kleine Werk, das Beyerlein nach langem Schweigen vorlegt, ist wunderhübsch geworden: ernsthaft und schalkhaft . . . Ein liebes Büchlein voll vergnügter Anmut und besinnlicher Weisheit". Rhein.-Westfäl. Ztg.

Theodor Storm

Abseits

Illustriert von Otto Speckter

Gebunden —.60 G.-M.

„Abseits" erschien zum ersten Male in Nr. 1068 vom 19. 12. 1863 der „Illustrirten Zeitung". Die Abbildungen dieser Ausgabe wurden von den alten Holzschnitten gedruckt.

Fritz Philippi

Weltflucht

Roman einer Siedelung

Broschiert 1.50 G.-M., gebunden 2.20 G.-M.

„. . . Wir stehen nicht an, zu behaupten, daß hier im Gewande echter Kunst ein Erziehungsbuch geboten wird, das herzentsprossene Werk inniger und aufrichtiger Liebe zur deutschen Jugend und des Glaubens an sie".
Literarisches Zentralblatt für Deutschland.

Die heimliche Stimme

Lyrik

In Leinen gebunden 2.— G.-M.

„. . . Sein Wesen ist beschaulich, gedanklich und formal auf rein seelische Probleme eingestellt . . . man darf diesem . . . Büchlein gebührende Verbreitung wünschen".
Literarisches Zentralblatt.

In Vorbereitung befindet sich

Vom Pfarrer Matthias Hirsekorn und seinen Leuten

Eine menschliche Geschichte

Richard Voß

Wenn Götter lieben

Erzählung aus der Zeit des Tiberius

3. Auflage

Broschiert 2.50 G.-M., gebunden 3.25 G.-M.

„. . . Alles in allem: ein reiches Buch. Reich an Schönheiten der Form, aber auch reich an inhaltlichen Wirkungen. Einer der besten historischen Romane, die wir besitzen". Eckart, Berlin.

Moritz August von Thümmel

Wilhelmine

oder der vermählte Pedant

Mit 10 Originalradierungen von M. E. Philipp.

Es sind nur noch Exemplare von den Nr. 101 bis 500 lieferbar: Die Radierungen auf Van-Geldern-Bütten, der Text auf Zanderspapier gedruckt. Geschmackvoll geb. mit Pergamentrücken und -Ecken. Ein Exemplar 12 G.-M.

Für das Ausland gelten Auslandspreise in Schweizer Franken in Höhe der um 1/4 erhöhten Goldmarkpreise (Goldmark 1 = 1,25 Schweizer Franken).

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keine Verantwortung übernommen.

Copyright March 27th 1924 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig.

Nummer 4124. 162. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4124. 162. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage. Bezugspreis für Deutschland monatlich 4 Goldmark, vierteljährlich 12 Goldmark. Einzelpreis dieser Nummer 1 Goldmark. — Für das Ausland vierteljährlich: Ägypten 12 Schilling, Amerika 3 Dollar, Argentinien 6 Pesos, Brasilien 22 Milreis, Bulgarien 260 Lewa, Chile 24 Pesos, Dänemark 12 Kronen, England 12 Schilling, Finnland 80 Mk., Fiume 50 Lire, Griechenland 80 Drachmen, Holland 8 Gulden Italien 50 Lire, Japan 6 Yen, Jugoslawien 200 Dinar, Mexiko 3 Dollar, Norwegen 12 Kronen, Österreich 150,000 Kronen, Portugal 70 Escudos, Schweden 12 Kronen, Schweiz 18 Franken, Spanien 20 Peseten, Tschechoslowakei 80 Kč., Ungarn 12 Goldmark, zuzüglich Porto. — Berechnung der Anzeigen in Goldmark nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge.

27. März 1924.

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

Erholungsreisen zur See

mit den fahrplanmäßigen Überseedampfern nach SCHWEDEN, FINNLAND ENGLAND, HOLLAND, BELGIEN SPANIEN PORTUGAL MADEIRA ITALIEN ÄGYPTEN

in verschiedenen Klassen und Preislagen

Spezialprospekte und Auskunft kostenlos durch

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

und seine Vertretungen

Bad Homburg im unbes. Gebiet

SANATORIUM DR. BAUMSTARK

Kuranstalt für innere, spez. Magen-, Darm- und Herzkrankheiten

Natürliche Kohlensaure Bäder im Hause.

Bad Oldesloe,

50 Min. von Hamburg 30 Min. von Lübeck

hervorragend heilkräftige, natürliche

Moor-, Sol- und Schwefelbäder,

Inhalatorium, Trinksprudel, Kohlensäure und andere medizinische Bäder, Röntgeninstallation, Höhensonne.

1. April Anfang Sommersaison.

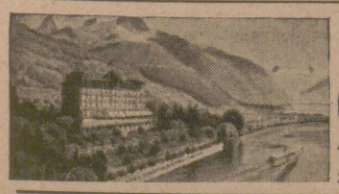
Großes Kurhaus

mit 100 modernen, behaglichen Fremdenzimmern, 3 Ballsäle, vorzügliches Restaurant, Kurtheater, alle Bäder befinden sich im Kurhaus großer schöner Kurpark.

Besonders bei Rheumatismus, Fettsucht, Frauenleiden, Nervenkrankheiten, Ischias, Gicht, Lähmungen, Gelenkleiden, Bleichsucht, Ruhebedürftigen, Respirationskatarrhen.

Minimumpreise.

Briefe an die Kurhausdirektion. Telefon 8.



Montreux

Schweiz

Grd. Hôtel Continental

Alle Zimmer mit fliessendem Wasser, 30 Bäder.

Schönste Lage am Genfersee.

Unsere Großen Sänger

in ihren Glanzpartien hören Sie auf Schallplatten mit der unten abgebildeten weltbekannten Schutzmarke.

Sie geben den Zauber der Stimme, die Klangfarbe des Organs, Gesangskunst, Ausdruckskraft und Gefühls-Intensität in einer Reinheit und Klarheit wieder, die auf jeden empfänglichen Hörer immer wieder wie ein Wunder wirken.

Hauskonzerte mit unseren technisch vollendeten in den verschiedensten Formen als Wohnungs-Schmuckstücke gebauten Instrumenten »Gramola« und »Gramonium« bieten jedem Musikliebenden und gerade dem anspruchsvollen eine Quelle reichen künstlerischen Genusses.

Bereitwilliges Vorspiel in allen offiziellen Verkaufsstellen der

Deutschen Grammophon-AG Berlin

Grammophon

ist eine der „Deutschen Grammophon-Akt.-Ges." Berlin, für ihre Erzeugnisse geschützte Wortmarke

Grammophon-Spezialhäuser in: Berlin W 8, Friedrichstraße 189 / Berlin W 50, Tauentzienstraße 13 / Breslau, Gartenstraße 47 Düsseldorf, Königsallee 78 / Elberfeld, Herzogstraße 30 / Essen, Kornmarkt 23 / Kiel, Holstenstraße 40 / Köln, Hohe Straße 150 / Königsberg i. Pr., Junkerstraße 12 / Leipzig, Markgrafenstraße 6 / Nürnberg, Königstraße 63

Webers Illustr. Handbücher. Prosp. kostenlos. J. J. Weber, Leipzig 26.

Detektiv Nabert

Kgl. Kriminalwachtmeister a. D.

Berlin W 9, Potsdamer Str. 141 (Potsdamer Platz). Tel.: Nollendorf 875.

Erstkl. reelles Büro, sämtl. Beobacht., Ermittlungen, Spez.-Auskünfte.

Scherzfrage!

Was darf eine kluge Frau nicht ausgehen lassen?

Ihren Mann und das bewährte Zahnpulver No 231

FICHTENNADELBÄDER

Das altbewährte hocharomatische Fichtennadelvollbad

NOVOPIN

NOVOPIN-FRANZBRANNTWEIN

Belebende Muskel- und Nervenstärkende Abreibung

In Apotheken, Drogerien etc. erhältlich.

Hersteller Novopin-Fabrik Berlin S.W. 29, Belle Alliancestr. 81.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Freigabe deutschen Eigentums in Amerika. Der Bund der Auslanddeutschen, Abteilung Amerika, weist darauf hin, daß augenscheinlich ein großer Teil deutscher Eigentümer noch keinerlei Vorkehrungen getroffen hat, seine Ansprüche auf Rückerstattung von 10 000 Dollar in Washington zur Geltung zu bringen. Es kann nur angenommen werden, daß dies auf Unkenntnis der gesetzlichen Bestimmungen der betreffenden Eigentümer beruht, die vermutlich erwarten, die ihnen gehörigen Werte ohne weiteres zurückerstattet zu erhalten, während in Wirklichkeit ein umfangreiches Reklamationsverfahren erforderlich ist. Es wird daher dringend geraten, daß alle diejenigen Anspruchsberechtigten, die noch keinerlei Vorkehrungen zur Geltendmachung der ihnen laut Winslow-Gesetz zustehenden Ansprüche getroffen haben, dies nunmehr unverzüglich tun. Der Bund der Auslanddeutschen E. V., Abteilung Amerika, Berlin N.W. 6, Luisen-Straße 27/28, stellt allen Interessenten die erforderlichen Unterlagen und Formulare auf Antrag zur Verfügung.

Ein Preisausschreiben für deutsche Schriftsteller hat der Verlag der „Kölnischen Zeitung" erlassen, um dem Schaffen der deutschen Schriftsteller einen neuen Anstoß zu geben, abgerissene Verbindungen wieder herzustellen und neue anzuknüpfen. Mit Preisen von 300 bis zu 1000 Goldmark werden Novelletten, Humoresken und Skizzen ausgezeichnet; 2000 bis 5000 Mark erhalten größere Novellen und Erzählungen, und für Romane sind drei Preise von 5000, 7500 und 10 000 Goldmark ausgesetzt. In dem Preisrichterkollegium sind u. a. vertreten Thomas Mann, München; Wilhelm Schäfer, Ludwigshafen am Bodensee; Wilhelm Schmidtbonn, Rottach am Tegernsee (Oberbayern) und Prof. Dr. Friedrich v. der Leyen von der Universität in Köln. Anfragen werden ausschließlich an den Verlag, nicht an die Preisrichter erbeten.

Frühjahrskuren haben beste Erfolge bei allen chronisch Erkrankten, für die ein in waldreicher Berggegend gelegenes, klinisch geleitetes Sanatorium in Betracht kommt, wie z. B. das Thüringer Waldsanatorium Schwarzeck bei Bad Blankenburg (Thür. Wald), das mit allen therapeutischen und sonstigen Erfordernissen für Behandlung der nervösen und inneren Erkrankungen reich ausgestattet ist und warm empfohlen wird. Näheres in dem kostenlos erhältlichen ausführlichen Prospekt.

Urteile über Dr. Hoffbauer's ges. gesch. Entfettungs-Tabletten.

. . . . Die von mir angewandte Entfettungskur hat mir gut gefallen und hatte mir, **ohne meine Lebensgewohnheit zu ändern, ca. 10 cm Hüftmaass Abnahme gebracht.** M. P. — Penig i.S.

. . . . Von der ganzen Kur habe ich insgesamt 33⅓ Pfund abgenommen und fühle mich wie neugeboren. Ich bin selbst über den Erfolg sehr froh, dass ich nicht umhin kann, Ihnen sehr geehrter Herr Doktor verbindlichst zu danken. E. K. — Küstrin.

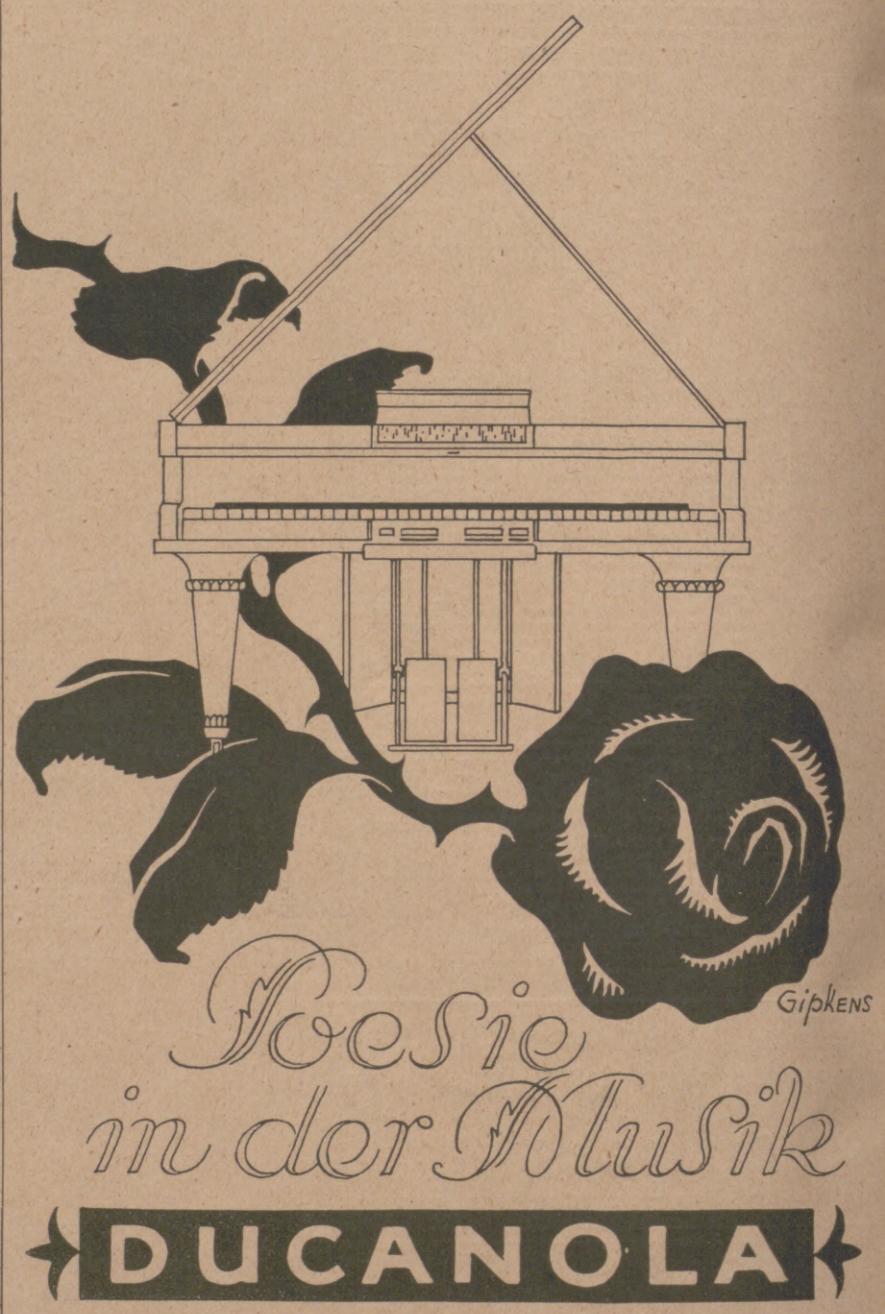
Nähere kostenfreie Auskunft durch

Elefanten-Apotheke, Berlin SW., Leipziger Strasse 74 (Dönhoffplatz).

Depot Wien: Apotheke zum Römischen Kaiser, Wollzeile 13.
Depot Prag: Einhorn-Apotheke, Altstädtischer Ring 21.

Tannenhof Dr. Bielings' Waldsanatorium Friedrichroda a. Thür.

KURHAUS für Nervenkranke **Tannenfeld** bei Nöbdenitz, Thüringen. Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.



Poesie in der Musik

DUCANOLA

Kunstspiel-Instrument für Pedal- u. Hebel-Bedienung.

PHILIPPS AKT.-GES., FRANKFURT a. M.-WEST.

Staatliche Porzellan Manufaktur vorm. Königl. Berlin

CHRISTIAN GOTTLIEB WELLNER
AKTIENGESELLSCHAFT
AUERHAMMER
b. AUE IN SACHSEN
ZU DEN MESSEN IN LEIPZIG, MESSPALAST SPECKS HOF V. ETAGE. ZIMMER 875. STAND 975/979

Bilz Sanatorium Prospekt frei
Dresden-Radebeul
Erfolgreiche Frühjahrskuren.

O- u. X-Beine
heilt auch bei ält. Personen der Beinkorrektions-Apparat. Dtsch. Reichspat. Nr. 335318. Aerztl. i. Gebr. Verl. Sie geg. Einsendung v. 1.— G.-M. unsere phys.-anat. Broschüre. **Arno Hildner,** Chemnitz Sa. E 26. Wissensch. orthop. Werkst. (Fachärztl. Leit.)

Aquarien
Terrarien
Geräte
Pflanzen
etc.
A. Glaschker
LEIPZIG J. 5.
Liste fr.! Prachtkatalog 500 Abbildungen 50 Pfg.

Preußen Dienst 8 Werte . . . 0.25
Danzig Flugpost V 4.— . . . 0.30
Oesterreich Feldpost III 20.— 5.50
Danzig 100 verschiedene . . 4.50
Große Preisliste auf Anfrage.
Briefmarkenhandlung Peter Carstens, Hamburg 30 Li.

Wedel **Tourix**

D. R. P. Der Prismenfeldstecher für Touristen. D. R. W.
Helligkeitsgewinn 20%. Gewicht 300 g. Hochwertigstes Fabrikat.
J. D. Möller, Optische Werke, Wedel b. Hamburg.

Bubi zahnt

Dentinox hilft!
Ausz. a. Croc. u. Myrrha mit Zuckerart. vergart. Ärztl. empf. Überall erhältl.
Schobelwerke Dresden-16

Ein herrliches Buch für jeden Deutschen!
Kurt Hielscher
Deutschland
Baukunst und Landschaft.
Geleitwort von **Gerhart Hauptmann.**

304 Aufnahmen aus Deutschland von Kurt Hielscher, dem bekannten Verfasser des Werkes „Das unbekannte Spanien" in Kupfertiefdruck. Format 31,5×25 cm, elegant in Halbleder gebunden nur 32 Mark auf Wunsch zahlbar in Monatsraten. Das Werk gehört in jede deutsche Familie und ist auch jedem Freunde Deutschlands ins Ausland zu senden.

Bestellzettel (sofort absenden): Beantrage bei der **Buchhandlung Georg Arnold G. m. b. H., Berlin SW 48** die Lieferung von: **Hielscher-Hauptmann „Deutschland"** in Halbleder gebunden zum Original-Verlagspreis von 32 Mark per Nachnahme oder zahlbar in 4 Monatsraten, deren erste bei Lieferung erhoben wird mit einem Teilzahlungszuschlag von 10 Proz. Nicht gewünschte Bezugsart zu durchstreichen. Ort der Verbindlichkeit Berlin-Tempelhof, Postscheckkonto Berlin 55170.

Name, Stand: Ort, Straße:

Buchhandlung Georg Arnold G. m. b. H. Berlin SW 48, Friedrichstraße 226/227
liefert alle Bücher gegen Ratenzahlungen, Angebote umsonst.

Farbige Kunstblätter der Illustrirten Zeitung.
Prächtiger Zimmerschmuck. Als Geschenk geeignet.
Verzeichnis der etwa 250 Blätter umfassenden Sammlung wird auf Verlangen kostenlos versandt.
Verlag J. J. Weber (Illustrirte Zeitung) in Leipzig 26.

Hosted by Google

Landeshuter Leinen- und Gebildweberei Größtes Sonderhaus für Leinen u. Wäsche

F. V. Grünfeld

Berlin W. 8

Leipziger Straße Nr. 20-22

Leinen * Wäsche * Ausstattungen

Die Preisliste Nr. 144N enthaltend viele vorteilhafte Wäsche-Angebote (mit zahlreichen Abbildungen) wird auf Wunsch zugesandt.

Waschstoffe jeder Art je nach der Jahreszeit für Kleider, Blusen, Röcke, Morgenröcke, Kinderkleider, Schürzen usw. — Bitte Probensendung Nr. 128S mit Angabe des Zweckes zu verlangen.

Weiße Wäschestoffe für Leibwäsche, Bettwäsche usw. Bitte Probensendung Nr. 127P mit Angabe des Zweckes zu verlangen.

Gelegentlich der Anwesenheit in Berlin sei ein Besuch der als Sehenswürdigkeit anerkannten Geschäftsräume (auch ohne Kaufbedarf) empfohlen.
Vom 31. März bis 12. April
Ausstellung von Sommer-Neuheiten: Kleider, Blusen, Röcke, Stoffe usw.

Likör
Die deutsche Marke
Carl Mampe

30000 Exemplare noch vor Erscheinen bestellt!

Das Nibelungenbuch

von Thea von Harbou.

Mit 24 ganzseitigen Bildbeigaben aus dem Decla-Ufa-Film „Die Nibelungen" von Fritz Lang. Vornehmer Halbleinenband mit mehrfarbigem Bildumschlag von Botho Schmidt. Broschiert M. 4.50, Halbleinen Mk. 5.50.

Der Monumental-Film „Die Nibelungen"
1. Teil: Siegfried
2. Teil: Kriemhilds Rache,
wird in sämtlichen Filmstätten des In- und Auslandes über die Leinwand rollen.

Staunen und Aufsehen erregend.

Das Nibelungenbuch
bringt die Nibelungensage in Form einer großangelegten, wuchtig fortschreitenden Erzählung. Für Jung und Alt hinreißend veranschaulicht.

*

Ein Buch von bleibendem Werte.

Mit Thea von Harbou's „Nibelungenbuch" durchlebt man die ganze gewaltige Sagenwelt des Nibelungenliedes. Ein Buch, das durch kraftvollste Beherrschung u. Gestaltung des Stoffes höchste Spannung erregt u. in seiner meisterhaft geformten Sprache des erhabenen Vorbildes würdig ist. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Drei Masken Verlag, München.

Gross u. schwer
ist das Stück, wunderbar mild und sahnig der Schaum, herzhaft erfrischend der Duft.
Darum wähle
Dralle's Lavendel-Seife
Dralle's Lavendel-Rasierseife
„Besseres findest Du nicht!"

Hosted by Google

MAUXION

DESSERT

JUL. HEINR. ZIMMERMANN

LEIPZIG — QUERSTR. 26 — 28

Musikinstrumente jeder Art für Haus, Konzert und Wanderung in preiswerter Güte

— Kataloge frei —

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Wie sich England gegen Frankreichs übermächtige Luftflotte zu schützen sucht: Ein englisches Schiff, das zum Transport von Flugzeugen bestimmt ist.

Nach einer Zeichnung von C. E. Turner.

Die Zeichnung zeigt das englische Schiff „Hermes" vom Heck aus, das erste Schiff der englischen Flotte, das besonders als Flugzeugträger gebaut worden ist. Die Schiffe, die bisher als Flugzeugträger in der englischen Marine Verwendung gefunden hatten, waren ursprünglich für andere Zwecke bestimmt, während der „Hermes" das erste Spezialschiff für diesen Zweck ist. An dem Bau des Schiffes fällt sofort das breite Oberdeck auf, von dem aus die Flugzeuge auffliegen, und auf dem sie landen können. Besonders bemerkenswert ist die Anbringung des Schornsteins, des Mastes und der Kommandobrücke, die, um den Flugzeugen genügend Raum zu lassen, ganz rechts an der Seite aufgebaut sind. Das Schiff erhält dadurch ein sonderbar unsymmetrisches Aussehen. Längs des Oberdecks laufen Netzvorkehrungen, wie aus der Zeichnung ersichtlich ist. Das Schiff hat für etwa 20 Flugzeuge Platz, die durch elektrische Hebewerke zu dem Oberdeck emporgehoben werden können. Die Länge des Schiffes beträgt 88 m, die Wasserverdrängung 10 950 t. Es ist mit sieben 15-cm- und vier 10-cm-Luftabwehrkanonen ausgestattet, um Angriffen von Flugzeugen zu begegnen. Mit Ölfeuerung versehene Turbinenmaschinen von zusammen 40 000 P. S. geben dem Schiff eine Geschwindigkeit von ungefähr 25 Knoten.

Hosted by Google

Die neuen Seerüstungen. / Von Korvettenkapitän Gadow, Berlin.

Beim Ende des Weltkrieges waren alle größeren Seemächte, mit Ausnahme Frankreichs und Italiens, mit der Durchführung ungeheurer Neubauprogramme beschäftigt. Allen voran standen die Vereinigten Staaten von Amerika, die getreu ihrem Ziele, in die erste Reihe der militärischen Mächte einzutreten, im Jahre 1916 den Bau von 10 Linienschiffen, 6 Schlachtkreuzern, 10 geschützten („kleinen") Kreuzern, 50 Zerstörern, 68 U-Booten usw. beschlossen hatten. Die folgerichtige Durchführung dieses Programms würde der amerikanischen Marine bis 1924 die materielle Überlegenheit über die englische Flotte eingetragen haben. Die englische Admiralität hatte dem kein ähnlich großzügiges Programm entgegenzustellen; sie war mit großen Schiffen im wesentlichen saturiert und wartete die Entwicklung ab. Gebaut wurden hauptsächlich Kreuzer, Zerstörer und sonstige Abwehrmittel gegen den U-Boot-Krieg, diese allerdings im allergrößten Maßstab. In Japan herrschte höchste Emsigkeit auf den Schiffswerften. Im Bau waren 1920 6 Großkampfschiffe stärksten Typs, 11 Kreuzer und 44 Zerstörer. Auf deutschen Hellingen lagen zur Zeit des Waffenstillstandes die Neubauten von 17 Linienschiffen und Kreuzern, 114 Torpedobooten (Zerstörern) und über 400 U-Booten, die auf Grund des Versailler Vertrages ausnahmslos eingestellt und zerlegt wurden, ohne daß Deutschland die dringend gewünschte Erlaubnis erhielt, einzelne dieser Fahrzeuge als Ersatz für die überalterten Schiffe fertigzustellen, die uns schließlich belassen wurden. Frankreich und Italien lagen, wie bemerkt, ruhig, sie hatten ihre Mittel auf den Landkrieg zu konzentrieren gehabt. Namentlich Frankreich sah seine Werkstätten und Werften für Heeresbedarf voll in Anspruch genommen und konnte nicht einmal die starken Kriegsverluste ersetzen, während Italien weniger Verluste erlitten und sein strategisches Kriegsziel — die Seeherrschaft in der Adria — erreicht hatte.

Von der Pfalzkundgebung auf dem Königsplatz in München am 16. März: Der Zug der ausgewiesenen Pfälzer, der etwa 1500 Männer, Frauen und Kinder umfaßte.

Diese riesenhaften Rüstungen waren nicht sogleich zum Stehen zu bringen, da sich im Gefolge des großen Krieges eine Reihe neuer seestrategischer Probleme erhoben hatte, deren Lösung nur durch Seemacht möglich erschien. Allen voran stand der Interessenkonflikt im Stillen Ozean, wo Japan mit großen Schritten seinem Ziel, der absoluten Vorherrschaft zur See und auf dem chinesischen Festlande, zustrebte, und wo England und Amerika im letzten Teil des Krieges nur noch mit schwachen Machtmitteln vertreten waren. Aber auch Frankreich bezeigte jetzt den Willen, seine vernachlässigte Seerüstung aufzubessern; der Kampf um das Mittelmeer, in dem für Frankreich seine sichere Verbindung zwischen Mutterland und Kolonien (Marseille-Algier), für England die sichere Beherrschung seiner senkrecht hierzu verlaufenden Seeroute Gibraltar-Suez das wichtigste Problem bilden, begann mit der Rückkehr Englands aus der Nordsee wiederaufzuleben. Alle diese Fragen deuteten auf hemmungslose weitere Seerüstungen, die von den beteiligten Nationen nicht ohne stärksten Widerspruch getragen worden wären. Es war daher eine geniale Tat der amerikanischen Regierung, Ende 1921 die bekannte Abrüstungskonferenz von Washington zu berufen, sich mit England schnell zu verständigen und im Endergebnis den gefährlichsten Rivalen beider angelsächsischen Mächte, Japan, gründlich lahmzulegen. Wie erinnerlich, wurden damals die zahlenmäßigen Stärken der Kriegsflotten von Amerika, England, Japan, Frankreich, Italien auf zehn Jahre im Verhältnis von 5 : 5 : 3 : 1,75 : 1,75 festgesetzt, und zwar bezog sich dieses Verhältnis auf die Zahl der großen Schiffe, deren Deplacement und Geschützkaliber beiläufig gleichfalls mit 35000 t bzw. 40,6 cm begrenzt wurden. Frei von bindenden Grenzen blieben — auf Betreiben Englands — Kreuzer und Zerstörer, d. h. die Machtmittel zur Abwehr des U-Bootes, und auf Betreiben Frankreichs die Zahl der U-Boote und Seeflugzeuge, beides die Waffen schwächerer Seemächte. Aus diesen nennenswerten Ausnahmen von der allgemeinen Rüstungsbegrenzung ergeben sich nun heute, wo die Probleme der Weltpolitik keineswegs zur Ruhe gekommen sind, nach kurzer Atempause die Möglichkeiten zu neuen Seerüstungen.

Die zunehmende Unvereinbarkeit der französischen und englischen Politik zwang England schon seit längerem zur militärischen Umstellung, und zwar nach zwei Richtungen: einmal gegen die Gefahr eines französischen Angriffs, defensiv, und zweitens gegen die schwachen Punkte der französischen Stellung, offensiv. Seine Abwehr richtet sich gegen die französische Luftwaffe, gegen U-Boot- und Kaperkrieg, seine Drohung gegen die französisch-afrikanischen Verbindungen, deren Wert in der Zufuhr wichtiger Rohstoffe und schwarzer Truppenreserven besteht. Für beide strategischen Zwecke sind die erforderlichen Waffen: Fluggeschwader mit Mutterschiffen, Kreuzer und Zerstörer, unter festem Rückhalt durch die Schlachtflotten. Bundesgenossen suchte und fand England in den anderen Mittelmeermächten Spanien und Italien, denen die übermächtige Stellung Frankreichs und sein Anspruch auf die Seeherrschaft im Mittelmeer diesen Anschluß nahelegten. Das Ergebnis dieser Entwicklung ist die heutige Mittelmeer-Koalition, deren Seerüstung sich, wie folgt, zusammensetzt (im Bau befindliche Schiffe sind eingeklammert):

	Linienschiffe	Schlachtkreuzer	Panzerkreuzer	Geschützte Kreuzer
England	18 (2)	6	—	47 (4)
Italien	5	—	3	9 (2)
Spanien	3 kl.	—	2	5 (4)

und dazu an leichteren Streitkräften:

	Zerstörer Führer	Boote	U-Boote	Flugzeugschiffe
England	17 (1)	186 (3)	66 (6)	6
Italien	2 (2)	47 (4)	43 (4)	(1)
Spanien	—	6 (3)	8 (4)	(1)

Es ist hierbei nicht versucht worden, die für diesen Kriegsschauplatz tatsächlich verfügbaren Seestreitkräfte auszusondern. Über diese Rüstungen hinaus hat England den Neubau von zunächst 5 Kreuzern beschlossen. Dagegen zeigt sich die Regierung Macdonald weiterer Machtpolitik abgeneigt, so daß die genannte Mächteverbindung, die von Lord Curzon begründet wurde, vorläufig wieder mehr zurücktritt. Italien hat ebenfalls Verstärkungen beschlossen, und Spanien will 2 Kreuzer in Bau geben. Was steht dieser Koalition gegenüber?

	Linienschiffe	Schlachtkreuzer	Panzerkreuzer	Geschützte Kreuzer
Frankreich	6 u. 3 kl.	—	6	5 (3)

	Zerstörer Führer	Boote	U-Boote	Flugzeugschiffe
Frankreich	1 (6)	41 (12)	50 (12)	(1)

Das französische Neubauprogramm nimmt sich mit insgesamt 9 Kreuzern und 60 Zerstörern stattlich genug aus, verteilt sich aber auf 8 Jahre; daneben sinkt der Wert seiner ohnehin unterlegenen Linienschiffe schnell, und alle Zuversicht der Nation richtet sich mit wachsender Stärke auf ihre Flugwaffe, der zweifellos ein hoher, wenn auch vielleicht nicht entscheidender Kriegswert auch auf See zuzusprechen ist.

Ein Nebenbrennpunkt der europäischen Seeinteressen ist die Ostsee, und zwar hinsichtlich der Frage der gegenseitigen Sicherheit und der Verfügung über die Ausfahrt durch Sund und Belte. Der sichere Seeverkehr innerhalb der Ostsee ist das gemeinsame Ziel aller Anliegerstaaten; für einige von ihnen stehen aber besondere Interessen

Die Kleidersammelwoche der Berliner Nothilfe: Andrang von Kleiderspendern an einem Sammelwagen.

Von der neugefundenen Petroleumquelle bei Celle in Hannover: Die Fundstelle mit den in aller Eile eingedämmten Petroleumseen.

Hosted by Google

Die „Schwarze Börse“ in Moskau.

Nach photographischen Aufnahmen für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ gezeichnet von Rudolf Lipus.

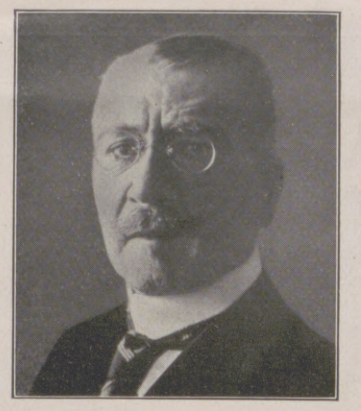
Ebenso wie in Deutschland zur Zeit der Inflation gibt es in Rußland „Schwarze Börsen“, auf denen alle möglichen ausländischen Valuten, vor der Regierung verborgen, gekauft und verkauft werden. Unsere Zeichnung zeigt eine solche „Schwarze Börse“ mit den charakteristischen russischen Typen in einem Moskauer Hofe.

Hosted by Google

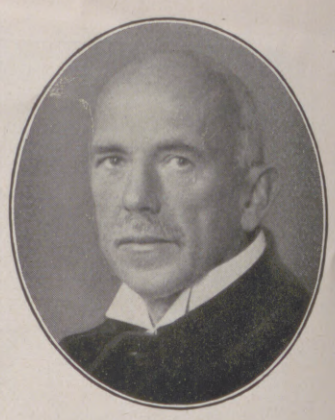
Freiherr v. Brandenstein,
Mitglied d. deutschnationalen Partei, wurde zum mecklenburgischen Ministerpräsidenten und Innenminister gewählt.

Dr. Börries Frhr. v. Münchhausen,
der berühmte Balladendichter, feierte am 20. März seinen 50. Geburtstag (Phot. Walther Rothe, Altenburg).

Geheimrat Dr. Ernst Wagemann,
stellvertretender Präsident des Statistischen Reichsamtes, wurde zum Reichswahlleiter der bevorstehenden Reichstagswahlen ernannt.



Geheimrat Dr. Richard Leutheußer,
Oberverwaltungsgerichtsrat, Reichstagsabgeordneter, M. d. Deutsch. Volkspartei, wurde zum thüring. Ministerpräsidenten gewählt.



Archidiakonus Arthur Brausewetter,
Danzig, der bekannte Romandichter, feiert am 27. März seinen 60. Geburtstag (Phot. Gottheil & Sohn, Danzig).

auf dem Spiel. Dänemark gehört kontinentalpolitisch zum französischen Block; seine Seeinteressen verweisen es jedoch auf eine Verständigung mit England, das jetzt wie früher niemals einer fremden großen Seemacht die Torwache an Sund und Belt überlassen wird. Rußland muß den größten Wert auf Offenhaltung dieses Handelsweges legen (obgleich es gern die Macht besitzen würde, ihn nach Wunsch zu schließen), und das gleiche gilt für Finnland und die kleinen Randstaaten. Polen wieder ist dringend auf sichere Seeverbindung mit Frankreich angewiesen, obgleich das gegenseitige Verhältnis durch die bekannten jüngsten Vorgänge eine Trübung erfahren hat, und Deutschland schließlich, dem der Nordostseekanal zur Verfügung steht, muß auf die ausschließliche Erhaltung dieses Verfügungsrechts und den militärischen Ausschluß feindlicher Mächte aus der Ostsee hinarbeiten, bei voller freundschaftlicher Fühlung mit den andern Uferstaaten. Die Seerüstungen der beteiligten Mächte sind die folgenden:

	Linienschiffe	Panzerkreuzer	Geschützte Kreuzer	Torpedoboote	U-Boote
Deutschland	6 kl.	—	6 (1)	24	—
Dänemark	—	—	3	23	14 (2)
Schweden	3 kl.	1	6 (Küst.-Panzer)	10	16 (3)
Finnland	—	—	—	5	2
Polen	—	—	—	6	(3)
Rußland	5 gr.	1 (4)	1 (4)	54 (2)	etwa 15
Estland	—	—	—	2	—

Die starke Stellung Rußlands fällt hierbei sogleich auf, jedoch ist die materielle Bereitschaft der Schiffe gering. Immerhin ist die russische Flotte ein achtunggebietender Faktor und sichtlich auf dem Wege, durch vermehrte Indienstthaltungen ihr Schwergewicht noch zu verbessern. Es ist die Indienstthaltung geplant von im ganzen: 3 Linienschiffen, 5 Kreuzern, 26 Zerstörern, 20 U-Booten und entsprechendem Zubehör, für die Ostsee eine durchaus dominierende Streitmacht.

Das andere Gebiet streitiger Seeinteressen ist, wenn wir hier von Amerikas Ziel absehen, die gesamte Karibische See mit den für den Panamakanal gefährlichen englischen Stützpunkten in die Hand zu bekommen, der Stille Ozean. Japan, durch Verträge zurückgedrängt, durch Katastrophen und innere Konflikte erschüttert, hört nicht auf, den drohenden Schatten seiner wirtschaftlichen und physischen Expansion über den fernen Osten zu werfen. Bedroht fühlen sich die Niederlande und englische Tochterstaaten in ihrem Besitz, und die angelsächsischen Mächte in diesem sowohl wie in dem Riesengebiet ihrer künftigen wirtschaftlichen Betätigung, China. Die Folge dieser Spannungen, die durch Japans Schwächung zur Zeit allerdings gemildert werden, ist auch im Kreise dieser Mächte eine erneute Belebung der Seerüstungen, die sich ebenfalls vorwiegend auf die Kampfmittel des Kreuzer- und Kleinkrieges erstreckt. Die englischen Seestreitkräfte sind bereits genannt, die Stärke der anderen Beteiligten ist die folgende:

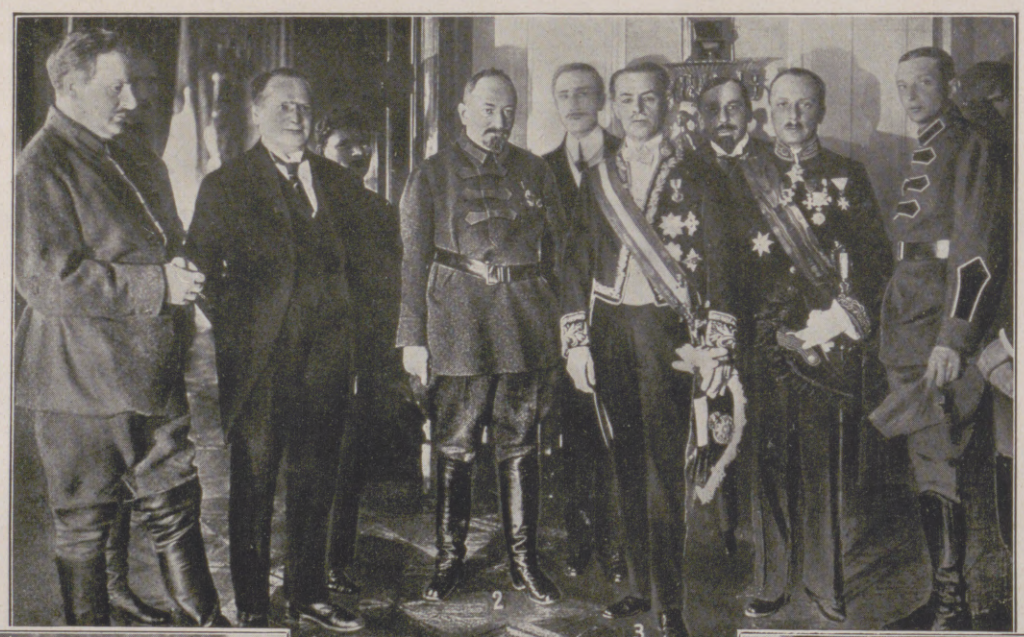
	Linienschiffe	Schlachtkreuzer	Panzerkreuzer	Geschützte Kreuzer
Vereinigte Staaten	18	—	10	9 (4)
Japan	6	4	2	13 (15)
Niederlande	—	—	—	2

Ferner an leichteren Streitkräften:	Zerstörer: Führer	Boote	U-Boote	Flugzeug-Schiffe
Vereinigte Staaten	—	300	126 (20)	4
Japan	6	69 (13)	44 (24)	1
Niederlande	—	8	14	—

Es war bisher geplant, zur riesigen Verstärkung der englischen Machtstellung Singapur als Stützpunkt auszubauen. Die Aufgabe dieses Planes durch Macdonald ist eine schwere Enttäuschung für die Dominions und die Niederlande, die zur Zeit im harten Parlamentskampfe um ein neues Rüstungsprogramm für Ostindien stehen. Dieses umfaßt 4 Kreuzer, 24 Zerstörer, 4 Kanonenboote, 32 U-Boote. Auf der andern Seite hat Japan den Plan zu 4 neuen Kreuzern gefaßt, von Englands 20 Kreuzern war bereits die Rede, und die Vereinigten Staaten schließen sich dem Wettlauf mit 8 Kreuzern an.

Soweit in Kürze die Übersicht über die wesentlichen Seerüstungen der Gegenwart in Verbindung mit einigen, um nicht zu sagen, den Brennpunkt der Weltpolitik. Es bestätigt sich von neuem die Tatsache, daß die überseeischen Verbindungen und Interessen unwiderruflich die führenden Lebensfragen für die übervölkerten Grundgebiete der Großmächte geworden sind, und daß, mit den Worten des niederländischen Flottengesetzes, „ausgeschlossen bleiben muß von den politischen Entscheidungen der Zukunft, wer auf der See nicht seinen Kräften und Interessen gemäß bündnisfähig vertreten ist".

Besonders interessant aber ist die gegenwärtige Episode in der englischen Politik, deren Machttradition durch die neuartige Einstellung der sozialistischen Regierung durchbrochen wird. Das englische Weltreich aber verträgt solche Experimente nicht lange und wird aller Voraussicht nach über kurz oder lang zu den alten Mitteln seiner Weltpolitik, Seemacht und Seerüstungen, zurückkehren.



Zur Anerkennung Sowjet-Rußlands durch Italien: Der neue italienische Botschafter in Moskau, Graf Gaetano Manzoni, bei der Überreichung seines Beglaubigungsschreibens.
1. Litwinow. 2. Tschitscherin. 3. Botschafter Manzoni.

Der Anbruch einer neuen Zeit in Ägypten: Der neue ägyptische König Fuad, der Ägypten eine Verfassung gegeben hat und am 15. März in Kairo das neue ägyptische Parlament eröffnete.
Von links nach rechts: Der Oberhofmeister des Königs, der König, der Adjutant des Königs.

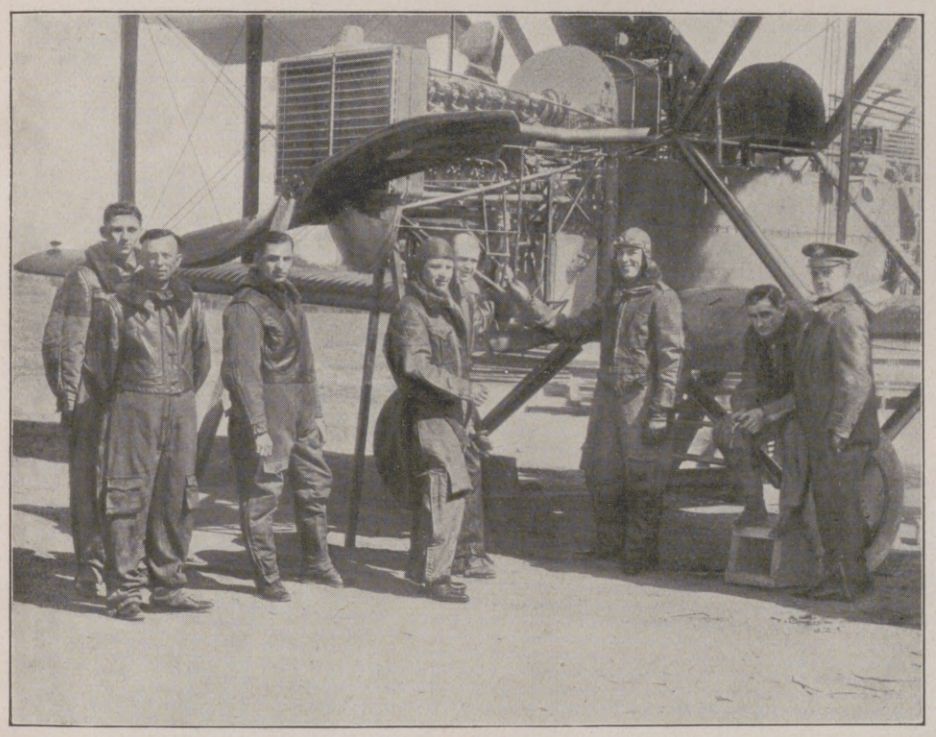
Freiherr Dr. Max v. Gemmingen,
Oberst a. D., der Neffe des Grafen Zeppelin, seit dem Tode des Grafen Zeppelin der Leiter der Zeppelin-Werke in Friedrichshafen, † in Friedrichshafen.

Ein neuer Kalif: König Hussein, der König von Hedschas und Groß-Scherif von Mekka, der nach der Absetzung des türkischen Kalifen zum neuen Kalifen in den arabischen Ländern gewählt wurde.

Hosted by Google

Vom Fußball-Städtespiel Hamburg-Berlin im Berliner Stadion, das mit einem Siege der Berliner Mannschaft mit 3 : 1 Toren endete: Ein interessanter Moment aus dem Spiel vor dem Tore der Hamburger.

Vom Verkauf des Hauses, das der ehemalige deutsche Kronprinz in Wieringen in Holland bewohnt hat: Ein Augenblicksbild von der Verauktionierung der Möbel.



Von einem geplanten Flug rund um die Welt des amerikanischen Heeres, dessen Ausgangspunkt Los Angeles in Californien sein wird: Die Teilnehmer an dem Flug mit dem Flugzeug.

Der Prinzgemahl Heinrich der Niederlande (im weichen Hut) bei einem Besuch in Barcelona.

Der Augenblick des Sturzes.

Transport des verletzten Prinzen auf einer Bahre.

Zu dem Unfall des Prinzen von Wales, der kürzlich bei einem Armeerennen in Aberfield Croß in England vom Pferde stürzte und ziemlich ernste Verletzungen davontrug.

Hosted by Google

Neue Wiener Moden.

Von unserer Modenkorrespondentin Claire Patek, Wien. (Phot. Trude Fleischmann.)

Links: Ganz modernes Hemdkleid aus blauem Rips, das durch Biaisgarnierung eine wundervolle seitliche Linie erhält. Dazu aufgeschlagener, mit blauem Sämischleder garnierter Hut und kleiner, sehr aparter Schirm, der ebenfalls aus scharfem helleren blauen Sämischleder ist, mit Tasche. Trägerin: Die Operettensängerin Margit Suchy. Modell: Schostal & Laderer, Wien (Kleid); Berteaux, Wien (Hut und Schirm). **Mitte:** Schwarze Spitzentoilette mit modernem Dekolleté für den Abend. Trägerin: Die Schauspielerin Sibille Bley. **Rechts:** Modernes Frühlingskleid in Pistaziengrün, dessen Rock in haardünnen Plissees arrangiert ist. Trägerin: Die Filmschauspielerin Lia de Tabarelli. Modell: Schostal & Laderer, Wien.

Links: Neues Kostüm in langer Form in Beige mit dem modernen rötlichen Stich, mit roter Leder- und Tuchgarnierung. Dazu kleiner roter Grosgrainbandhut. Modell: Schostal & Laderer, Wien (Kostüm); Berteaux, Wien (Hut). **Mitte:** Hausempfangskleid aus silbergrauem Crêpe Satin, beiderseitig gearbeitet. Trägerin: Die Schauspielerin Erika Wagner. Modell: D. Rosenfeld, Wien. **Rechts:** Modernes Frühlingskostüm aus blauem Rips mit Taschen und einem Gürtel, der seitlich in Platten verläuft. Dazu kleiner brauner Strohhut mit Goldmotiv. Trägerin: Die Operettensängerin Margit Suchy. Modell: Schostal & Laderer, Wien (Kostüm); Berteaux, Wien (Hut).

Hosted by Google

Sichernder Bär im Stangenholz. Nach einer Zeichnung von Carl v. Dombrowski.

Hosted by Google

Links: Biberdamm bei Wartenburg a. E. Rechts: Biberdamm, der von ruchloser Hand in Brand gesteckt worden ist, wodurch mehrere Biber getötet wurden.

Vom Biber.

Mit acht Abbildungen nach Aufnahmen des Verfassers.

Schwimmender Biber.

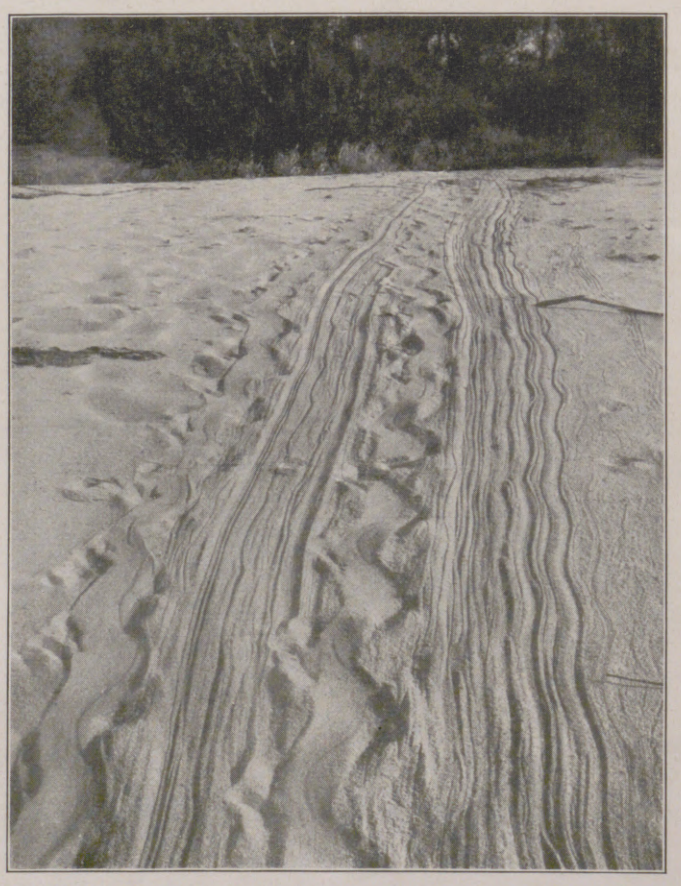
Gestellter Blitzlicht-Selbstaufnahmeapparat an einer vom Biber angeschnittenen Pappel am Hornhafen bei Aken a. E.

Ins Wasser gehender Biber.

Wie Geschützsalven dröhnt es vom Flusse herüber, und von Mund zu Mund läuft die Kunde: „Das Eis geht ab.“ Alles, was Beine hat, läuft hinzu, um dem großartigen Naturschauspiel beizuwohnen. Unter fortwährendem Krachen schieben sich die mächtigen Schollen, durch wachsendes Wasser gedrängt, in Keilform über das Alteis, dieses niederdrückend, mannshoch aufsteigen lassend, sich überschlagend und sich so durchfressend durch den starren Eispanzer, immer gedrängt durch die rückwärtigen Massen. Die mächtigen Platten kriechen an den Böschungen bis zu doppelter Mannshöhe empor, alles mit sich reißend, was sich ihnen hindernd in den Weg stellt. In wenigen Minuten zieren meterhohe, in allen Regenbogenfarben schillernde, glitzernde Eisberge den Uferrand. Fische, erdrückt durch die Schollen, steigen empor, erwünschten Fraß für die zahlreichen, die Fluten begleitenden Krähen bildend. Und in diesem Gewirr kämpfen zwei Tiere, die der steigende Wasserstand aus dem Baue getrieben hat, um ihr Leben; es sind Biber, die in Deutschland nur noch an der mittleren Elbe mit ihren Nebenflüssen, Gräben und Altwassern vorkommen, harmlose Gesellen, Überbleibsel einer längst vergangenen Zeit, da noch Palmen bei uns grünten und der Höhlenbär nach Beute ausging. Geschützt zwar durch Gesetze, verfolgt aber wegen ihres kostbaren Pelzes von ruchlosen Händen, die sich nicht entblöden, auch das letzte Wahrzeichen jener Zeiten um des schnöden Mammons willen zu vernichten. Glücklich retten sich die beiden in einen nahen Bach, und der sorgsame Buhnenaufseher, ihr Freund, schützt sie vor den neugierigen Menschen, die sich die Tiere gern näher ansehen möchten und diese dadurch veranlassen würden, in die Eismassen zurückzuflieben, was ihren fast sicheren Untergang bedeutete. Wie viele Opfer diese Katastrophe wiederum gefordert hat, wird sich nach der Eisschmelze zeigen.

Begleiten mich nur die geehrten Leser auf einigen meiner Touren zum Besuche dieser interessanten Tiere: Schon zeigen im Auwalde die Stämmchen die ersten Fegestellen des jagdbaren Hirsches, der Wasserstand ist durch die lange Dürre stark zurückgegangen, und da ist die beste Gelegenheit zur Beobachtung unseres Bockert. Lange vor Anbruch des jungen Tages zieht ein einsamer Forscher mit Handwagen und photographischer Ausrüstung durch die menschenleere Dorfstraße. Nichts rührt sich in den dunklen Gassen, nur dann und wann meldet ein verschlafener Hofhund, und selbst der zweibeinige Wächter der Nacht ist nicht zu sehen. Allerdings muß er bei der ägyptischen Finsternis schon in unmittelbarer Nähe sein, um erkannt zu werden. Über taufrische Wiesen führt der Steig dem Auwalde zu. Es geht nicht ohne Hindernisse ab, und hin und wieder muß der verlorene Pfad wieder aufgesucht werden, was nur mittels des tastenden Fußes möglich ist. Endlich nach einstündigem Marsche ist das Ziel erreicht. Am Rande eines kleinen, durch eine Sandbank von der Elbe getrennten Tümpels liegt der Bau, eine einfache Röhre, die wegen des niedrigen Wasserstandes zutage liegt. Weißer Sand läßt, obwohl die Turmuhr von Aken erst die dritte Stunde meldet, dunkle Gegenstände, die da kommen sollen, erkennen. Die Apparate werden ausgepackt, eine mitgebrachte Decke ausgebreitet und wohlverborgen im schon Wochen vorher hergerichteten Versteck Platz genommen. Eine Ente kommt klingelnden Fluges, um mit klatschendem Schlage auf dem Wasser einzufallen. Da plötzlich ein Gestampfe und Gepolter, wie wenn ein Regiment Kavallerie über das Blachfeld reitet: ein Rudel Rotwild, das sich an der Elbe getränkt hat, wechselt unerkennbar dicht

Biber, aus dem Wasser kommend und nach dem Bau wechselnd.



Holzschleife des Bibers nach dem Wasser (Elbe) bei Stedby.

Von Wilderern angeschossener und am Bau verendeter Biber.

Hosted by Google

Ein Frühlingstag bei Burg Lauenstein im Frankenwald.

vorüber zu Holze. Langsam färbt sich im Osten der Himmel, und schon lassen sich Gegenstände auf dem Wasser unterscheiden. Kurz darauf Stimmengewirr und „o weh", da liegen drei festgefahrene Frachtkähne gerade vor dem Wechsel im Wasser. Schnauzend und fluchend suchen die Schiffer, ihre Fahrzeuge flott zu machen, und endlich gelingt es, eins in die Fahrrinne zu bringen. Da ein Ruf der Männer: „Dort kommt der Bebber", und richtig, da kommt er an. Er schwimmt auf wenige Meter um das Fahrzeug herum, bis einer der Schiffer mit einem Stück Holz nach ihm wirft, worauf er untertaucht und am jenseitigen Ufer wiedererscheint. Der zweite Kahn ist inzwischen flott geworden, die Sonne wirft ihre Strahlen auf den weißen Sand, und da ist's Zeit die Selbstaufnahmeapparate zu stellen. Noch ehe der dritte Kahn abgebracht ist, ist die Arbeit vollendet, und mit der Spiegelreflexkamera mit 50 cm brennweitigem Objektiv wird der weitere Verlauf abgewartet.

Längst sind die Fahrzeuge außer Sicht, da taucht unweit des Ausstieges ein Kopf auf, nach allen Seiten äugend und windend. Unschlüssig schwimmt das Tier, es ist der Biber, das Ufer entlang, sich abmühend, vom Lande her Wind zu bekommen, aber vergeblich, denn bei einem so scharf witternden Tier muß sorgfältig beobachtet werden, daß kein Lufthauch nach dem Wasser steht. Jetzt kommt er ans Ufer, bleibt ein Weilchen im Wasser sitzen, um dann bedächtigen Schrittes den Wechsel anzunehmen. Da plötzlich schrickt er zusammen, er hat den ersten Selbstaufnahmeapparat (eigener Konstruktion und Bauart) ausgelöst. Unschlüssig sitzt er da und äugt nach der verdächtigen Stelle, wo der gut verblendete Apparat steht, dann wechselt er weiter. Bevor er in den Tümpel steigt, löst er den zweiten Apparat aus, aber dies ist ihm zu viel, und mit der Kelle aufs Wasser schlagend, verschwindet er in der Flut. Lange währt es nicht, da taucht er wieder auf, und es gelingt, noch eine Aufnahme mit der Spiegelreflexkamera zu machen, bevor er in der Uferröhre verschwindet. Noch ein zweiter folgt auf demselben Wechsel und verschwindet ebenfalls im Bau. Wohlgemut werden die Apparate eingepackt, und flugs geht's heimwärts, um die Platten zu entwickeln, die gut geraten sind. Selten allerdings glückt es so, denn sonst wechselt der Biber noch vor Tagesanbruch zu Bau und wechselt aus, wenn es schon dunkelt.

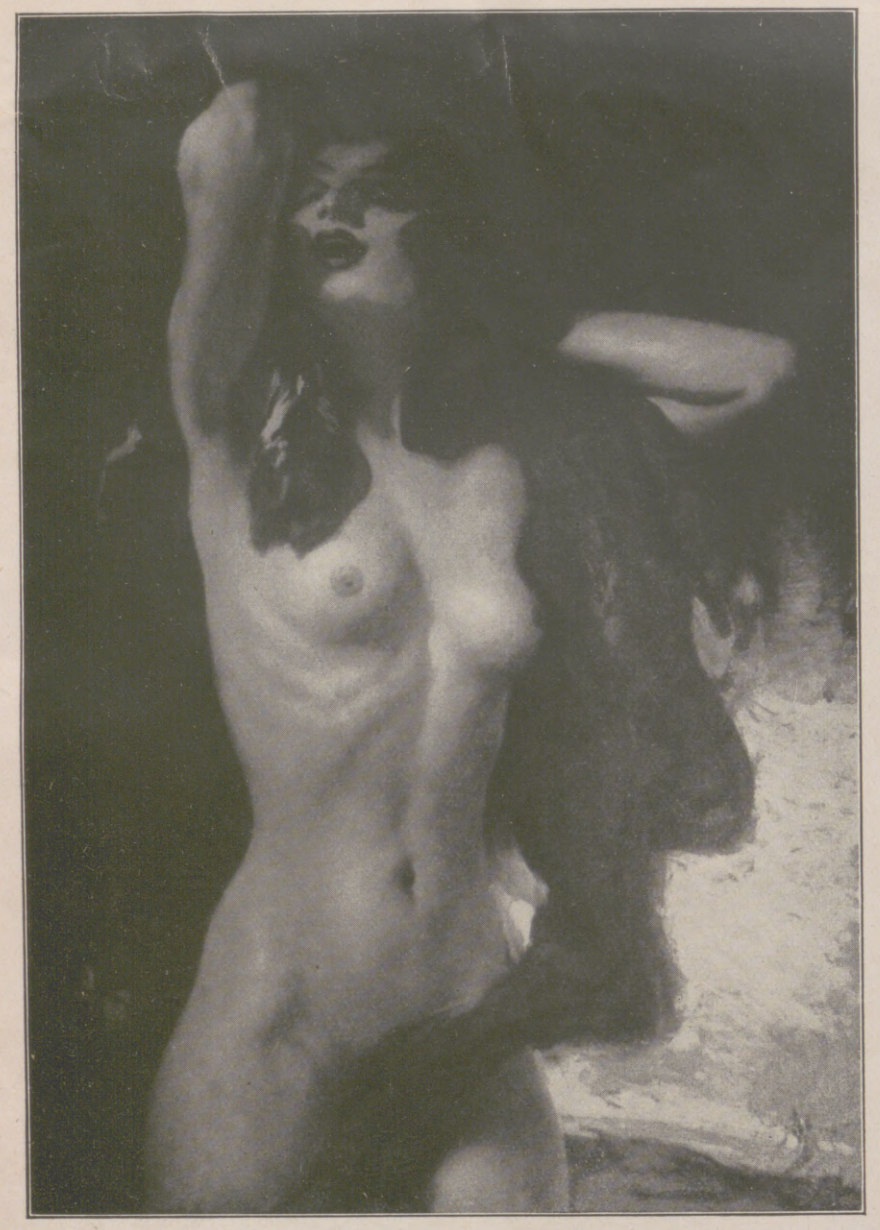
Wieder bin ich im tiefsten Dunkel an jenem lauschigen Plätzchen zur Stelle, aber Stunde um Stunde verstreicht, ohne daß sich etwas zeigt. Um 7 Uhr kommen die Buhnenarbeiter, die, als sie mich erblicken, sich eine andere Stelle zur Entfaltung ihrer Tätigkeit aussuchen! $11\frac{1}{2}$ Uhr ist vorüber, als sie wiedererscheinen, um hier Mittag

Im Auenwald bei Leipzig.

Frühlingszauber.

Nach photographischen Aufnahmen von Johannes Mühler.

Hosted by Google



Amazone. Nach einem Gemälde von Professor Leopold Schmutzler.

Lautenspielerin. Nach einem Gemälde von Professor Leopold Schmutzler.

Professor Leopold Schmutzler bei der Arbeit, gemalt von Fritz Gärtner.

Zum 60. Geburtstag des bekannten Münchner Frauenmalers Professor Leopold Schmutzler am 29. März.

zu machen. Jetzt ist nichts mehr zu machen, die Apparate werden eingepackt und der Heimweg angetreten. Kaum bin ich einige hundert Meter gewandert, da kommt einer der Leute angerannt mit dem Rufe: „Schnell, jetzt kommt er!“ Zurückgekehrt, finde ich die ganze Rotte auf dem Bauche liegend hinter Sträuchern und sonstiger Deckung, und draußen im Wasser schwimmt mein Freund. Er hat ja längst die Situation erfaßt und steuert stromauf einem anderen, mir wohlbekannten Wechsel und Baue zu. Sobald er in die Strömung einer Buhne kommt, taucht er unter und umschwimmt den Buhnenkopf, um im ruhigen Wasser wiederzuerscheinen und in diesem die nächste zu erreichen. Einen Apparat eigener Konstruktion mit einem Voigtländerschen Kollinear von 80 cm Brennweite lädt sich der Vorarbeiter, ein großer Naturfreund und -kenner, auf die Schultern, und gedeckt durch Wald, Gebüsch und Uferhöhen, begleiten wir den Biber. Am Wechsel angekommen, steigt er schwerfällig aus und wechselt über eine Höhe einem flachen, freien Tümpel zu. Sobald er hinter dem Hange verschwunden ist, laufen wir heran; dicht vor dem Wasser jedoch wird er uns gewahr und springt mit einigen plumpen Sätzen in das ihm befreundete Element, um sofort unterzutauchen. Eine Reihe aufsteigender Luftblasen verrät den Weg, den er nimmt, und als diese aufhören, sehe ich ihn in dem dreiviertel Meter tiefen, klaren Wasser auf dem Grunde liegen. Gleich als er untertauchte, hatte ich die Uhr zur Hand, um zu sehen, wie lange wohl ein so erschrecktes Tier unter Wasser bleiben könnte. Zeitweilig steigen große Luftblasen auf, die nach 10 Minuten häufiger wurden, und endlich nach 14 Minuten erscheinen die Nase und der obere Teil des Kopfes an der Oberfläche. („Brehms Tierleben“ sagt: „Kann wohl bis 2 Minuten unter Wasser bleiben.“ Das sind Beobachtungen aus dem Zoologischen Garten, wo das Tier nicht Grund hat, sich den Blicken zu entziehen.) Als er uns eräugt, verschwindet er wieder, doch ist die Tauchdauer eine viel kürzere. Aus guter Deckung nun beobachten wir ihn weiter, machen einige Aufnahmen, und als sich Bockert sicher fühlte, nimmt er den am jenseitigen Ufer liegenden Wechsel an, um durch einen zweiten Tümpel den dort befindlichen Bau zu erreichen. Um ihn noch weiter auf die Platte zu bannen, soll mein Begleiter den langsam über Land Wechselnden in den ersten Tümpel zurücktreiben. Doch das paßt dem Biber nicht. Er stößt den Störenfried beiseite, dieser greift nach der Kelle (Schwanz) des Tieres und hält den starken, wohl 50 Pfund Wiegenden an dieser fest, bis ich ihm zurufe, ihn loszulassen, worauf er in demselben langsamen Tempo weiterwechselt und in dem zweiten Tümpel und Baue verschwindet. Wie viele der Tiere auf solchen Wanderungen durch Bubenhände ihr Leben lassen, läßt sich denken. Derselbe Biber hat übrigens ein trauriges Ende genommen. Wilddiebe, die auf dem jenseitigen Elbufer ihr Unwesen trieben, haben ihn angeschossen, und mit einer kleinkalibrigen Kugel in der Lunge, schleppte er sich noch herüber zu seinem Baue, wo ich ihn noch lebend fand. Mehrere Stunden später verendete er.

Mitten im Steckbyer Reviere, fernab von jedem Verkehr, liegt ein alter tiefer Dammbruch, in dem bei Hochwasser ein Biber zurückgeblieben war. Allabendlich erschien er ganz unvermittelt $7\frac{1}{2}$ Uhr in der Mitte des Teiches, äugte sich nach allen Seiten um, umschwamm das Wasser, windete fleißig, und sobald er sich überzeugt hatte, daß nichts Verdächtiges vorlag, schritt er zur Nahrungssuche, schwamm nach einer Stelle, wo Wasserschierling und andere Sumpfpflanzen standen, tauchte dort unter und biß die Stengel am Grunde ab, erschien mit einer Schnauze voll an der Oberfläche und schwamm, die Pflanzen am Stammende gepackt und die Köpfe hinter sich herschleppend, der unter Wasser liegenden Röhre des Baues zu, tauchte 5 m vor derselben mit der Beute unter und kam dann nach 5 bis 8 Minuten wieder zum Vorschein. Derselbe Vorgang wiederholte sich bis zur völligen Dunkelheit, wo er an Land stieg, um Weiden und andere Hölzer zu schneiden, was an dem schnurpsenden Geräusch und dem Fallen der Stämmchen erkennbar war. Wäre nicht das Treiben gewissenloser Menschen, die ihm nachstellen, so könnte der Biber sich noch lange bei uns halten, und auch unsere Enkel und Urenkel könnten an dem eigenartigen Tiere, das uns an uralte Zeiten gemahnt, ihre Freude haben.

M. Behr, Steckby.

Hosted by Google

Ein malerischer Winkel in Kairo.

Aus dem Lande der Pharaonen.

Nach einer photographischen Aufnahme aus dem Orient-Verlag Lehnert & Landrock, Leipzig.

Hosted by Google

Die Pyramiden bei Kairo.

Arabisches Dorf in der Nähe der Pyramiden bei Kairo.

Aus dem Lande der Pharaonen.

Nach photographischen Aufnahmen aus dem Orient-Verlag Lehnert & Landrock, Leipzig.

Hosted by Google

DIE MONTFORTS

FAMILIENROMAN UM 1895 VON H. v. BEAULIEU

(1. Fortsetzung.)

Oho, Tante Jeannette! Da gäbe es doch viele Gegenbeispiele! Seit das einfache Verfahren, dessen sich die Ritter in früheren Jahrhunderten bedienten, wenn sie Geld nötig hatten, und zu welchem man allerdings keine Mathematik gebrauchte — nämlich, reisende Kaufleute auszuplündern — nicht mehr zeitgemäß ist, seitdem haben die Ritter recht gut rechnen gelernt, und manche haben sich sogar als wahre Finanzgenies ausgewiesen, vom Könige abwärts. Aber wir Montforts sind zurückgeblieben. Wir haben vom modernen Menschen nichts weiter als die schlechten Nerven."

„Du lästerst, Georges. Du in deinem Beruf hast doch, Gott sei Dank, kein Rechnen nötig. Und alle andern Talente hast du. Dein Vater und seine Brüder waren auch alle hervorragend begabt — bis auf Pierre und Eduard — aber sie starben zu jung, um ihre großen Talente voll zu entfalten. Du wirst den Namen Montfort in die Tafeln der Geschichte einschreiben!"

Georges legte in komischem Entsetzen die Hände abwehrend auf die Brust. „Liebe Tante Jeannette, ich werde niemals anderswo stehen als im Adreßbuch. Für einen Menschen ohne Ehrgeiz genügt das vollkommen!"

„Du hast keinen Ehrgeiz?!" rief Jeannette entsetzt. „Ein Mann ohne Ehrgeiz ist wie ... wie ..."

„— eine Rose ohne Duft", ergänzte Georges.

„Aber das sagst du ja auch nur so", sagte Jeannette, ohne von dem vorgeschlagenen Vergleich Notiz zu nehmen. „Du mußt ehrgeizig sein, und du bist es auch. Du müßtest die Diplomatenlaufbahn einschlagen, das wäre das richtige. Bei deiner Persönlichkeit!"

„Das Urteil der Zeugin wird, da sie mit dem Beklagten zu nahe verwandt, als befangen abgelehnt", sagte Georges lachend. „Wir haben vorhin meine Talentlosigkeit in Karten- und Brettspielen konstatiert — ist denn Diplomatie nicht ein Schachspielen mit lebenden Figuren? Und ist der ein Diplomat, der sich in die Karten gucken läßt! Außerdem gehört der Beruf nicht gerade zu den erwerbenden. Stellen wir meine anderen Befähigungen zur Diskussion. Ich habe keinen reichen Vater."

„Aber einen reichen Onkel! Der kann dir ja einfach jährlich ein paar Tausende mehr geben", sagte Jeannette mit ihrer genialen Großartigkeit in Geldsachen. Ihr, die von vierhundert Talern jährlich lebte, waren Tausende nichts. Reichtum fing für sie erst mit Equipage (sie sagte „Equipage!") und Kammerdiener an.

Georges' Brauen, die sich wie die seiner Schwester Blanche nach den Schläfen zu melancholisch abwärtssenkten, zogen sich finster zusammen.

„Schlimm genug, daß ich Onkel Magnus auf der Tasche liegen muß. Aber mehr, als unbedingt nötig, würde ich niemals von ihm annehmen. Ich sehne den Tag herbei, wo das nicht mehr nötig sein wird. Aber wie lange wird es noch dauern, bis ich mal für Mama und die Schwestern etwas werde tun können! Vielleicht gehe ich bald ab und bewerbe mich um die Bürgermeisterstelle in Posemuckel. Ich bin ja immerhin ein ‚Studierter'."

Jeannette schrie beinahe vor Entsetzen. „Das ist eine Blasphemie, Georges! Dein Vater, Groß- und Urgroßvater waren Verwaltungsbeamte, der Beruf ist in unserer Familie Tradition, er ist dir vom Himmel bestimmt. Aber du scherzst ja auch nur."

„O nein! Es hat mich schon oft gelockt — nicht gerade Bürgermeister zu werden — aber auszureißen, um dies alles loszuwerden — in Amerika Stiefel zu putzen oder Schafe zu züchten, wie Onkel Pierre — obwohl der kein einziges von diesen Schafen aufs Trockene gebracht hat — oder ein Bohemien zu werden wie Großonkel August — obwohl dessen Lebenslauf auch nicht gerade vorbildlich ist! Was meinst du, wenn ich mir ein Chrysanthemum ins Knopfloch steckte und Couplets sänge mit meiner ‚kleinen, aber angenehmen' Baritonstimme? Hätte ich dazu wohl Talent?"

„Sicherlich", sagte Jeannette. „Aber weißt du, Georges, Stiefelputzen und Couplets singen kannst du ja in Privatzirkeln, das ist kein Montfort-Beruf. Einen kleinen Schuß von Boheme haben wir ja im Blute, aber doch nur einen kleinen Schuß. Fürs Alltagsleben sind wir vielleicht etwas zu romantisch, aber zum Künstler zu anständig."

„So meinst du, nur seine ‚Anständigkeit' hätte Onkel August gehindert, mit seinem Roman zustande zu kommen?"

„Ja, Onkel August, siehst du, der war, was man eine problematische Natur nennt. Kennst du den Roman von Spielhagen?"

„Nein, aber das Wort von Goethe. Und — ich kenne diese Natur so etwas ..."

„Sieh, Onkel August hat gezeigt, was aus einem Montfort wird, der nicht Verwaltungsbeamter ist. Nach drei Jahren kam er ruiniert und lebensmüde aus Paris zurück. — Doch wie er auftaucht vom Grunde, da war er müde und alt. Sein Schifflein, das lag auf dem Grunde — —" sang Jeannette mit zitternder Halbstimme. Das einzige, was er mitbrachte, waren unpassende französische Redensarten, die wir glücklicherweise nicht verstanden, und eine Vorliebe für Artischoken, die er im Bierberger Pastorengarten zog — es wurde aber nie etwas Eßbares daraus. Ich erinnere mich noch, daß er sich sonderbar trug, furchtbar frivol war, schöne Hände hatte und gerötete Augen, mit denen er einen seltsam anstarren konnte. Er hielt sich darüber auf, daß die deutschen Frauen wattierte Unterröcke trügen und große Füße hätten. Gut, daß wir" — sie streckte ihren hübschchaussierten kleinen Fuß kokett etwas vor — „keine großen Füße hatten."

„Und du meinst, ich würde es auch nicht weiter bringen, als nicht eßbare Artischoken zu ziehen?"

„Georges, es ist nichts für einen Montfort! Niemand kann mehr für die Kunst schwärmen als ich und Wolff und Spielhagen mehr verehren, und doch — unter uns gesagt — Künstler und Literaten sind eine schreckliche Gesellschaft mit schwarzen Nägeln und ohne Grundsätze. Ich selbst habe den Bohemeschuß auch mal stark in mir rumoren gefühlt — als ich die Ristori gesehen hatte. In meiner Jugend wollte ich mal allen Ernstes Schauspielerin werden, aber —"

„Du fürchtetest für die Reinheit deiner Nägel!"

„Ja", sagte Jeannette lachend. „Mir gingen glücklich beizeiten die Augen auf über Theaterverhältnisse ..."

„Schade! Eine süperbe Lady Macbeth oder Königin Elisabeth wärst du geworden! Du hast so einen gewissen großen Gestus, den ich mir sehr gut auf dem Burgtheater denken kann. Vielleicht hättest du der Wolter den Kranz entrissen! Denn ich setze voraus, daß du Talent hattest. Und was für Gagen würdest du bezogen haben! Ich finde eigentlich, Tante Jeannette, du wärst es deiner Familie schuldig gewesen, ihr diesen Goldquell zu erschließen. Aber du würdest einen Grafen geheiratet haben, und vielleicht wäre der sehr kostspielig gewesen."

„Für euch hätte ich doch noch was über gehabt. Ja, es ist eigentlich sonderbar — es ist so viel Geld in der Welt, und nur wir bekommen nichts ab. Und wir würden so hübsch verstehen, es auszugeben! Aber vielleicht kommt es noch. Ich spiele in der Lotterie — lache nicht, Georges, ich lasse mir meinen Glauben nicht nehmen, daß doch noch mal was kommt. Dieses Jahr war es ja allerdings nichts."

„Also, wenn du das große Los gewinnst, liebe Tante, gibst du mich zu einem Gesandten in die Lehre, wie?"

„Es gilt, Georges! Aber wenn es nun nächstes Jahr noch nicht das große sein sollte — sieh mal, wenn man keinen reichen Vater hat — auch eine reiche Frau ist für die Karriere vorteilhaft."

„O diese Romantikerin!" spottete Georges. „Nein, ich warte lieber auf dein großes Los, ma tante!"

„Aber man muß doch seine Chancen nutzen, Georges. Du mit deinem Namen, deiner Persönlichkeit hast die Wahl unter den ersten Partien des Landes. — Es ist die bequemste und anständigste Art, zu einem Vermögen zu kommen."

„Die anständigste? — Eigentlich wohl nur eine moderne Form des alten Raubrittertums. Und die bequemste? Hinterher kann es, glaube ich, manchmal sehr unbequem werden. Und ich möchte keine Kinder mit Plebejerinstinkten!"

„Wer spricht denn gleich von Kindern?"

„Na, es soll doch vorkommen, sogar unter ganz verheirateten Leuten", meinte Georges mit listigem Augenzwinkern. Solche kleinen Frivolitäten nannte Frau v. Montfort die „gallische Ader".

„Je edler ein Geschöpf ist, desto weniger Kinder hat es", sagte Jeannette in ihrer apodiktischen Weise. „Ich habe gar keine."

„Mit einer geborenen Schmidt würde ich für gar nichts stehen", sagte Georges.

„Es gibt doch auch wohlhabende Mädchen in unsern Kreisen", sagte Frau Schultz.

„Ich kenne keine. Die Generals- und Präsidententöchter, mit denen ich auf den Treib-Bällen zusammenkomme, gehen alle selbst auf eine gute Partie aus. Außerdem sind sie fast immer häßlich."

Tante Jeannette lachte mit der Überlegenheit der einstigen gefeierten Schönheit. „Nein, eine Häßliche ist ausgeschlossen. Dazu haben wir Montforts zu viel Schönheitssinn. Aber es gibt doch auch Hübsche, Reiche, Vornehme."

„Wenn es solche Phönixe gibt — was hätte ich als Gegenleistung zu bieten?"

„Deinen Namen, deine Persönlichkeit, dein Savoir vivre!"

„Ach, Tante Jeannette, das Savoir vivre der Montforts hat sich schon in der vorletzten Generation in Savoir mourir gewandelt. Aber lassen wir diese peinlichen Fragen ruhen. Eine Revanchepartie — um ein Viertelpfund kandierte Nüsse?"

„Gern. Aber du mußt mich auch mal gewinnen lassen!"

IV.

Von Onkel Magnus — „Magnus der Große" sagte Georges — war eine Tischeinladung ergangen für alle Montforts, inklusive Hausbesuch, der mit Onkel Magnus, dem Witwer von Frau v. Montforts jüngster Schwester, nicht verwandt war.

Diese Einladungen, die in wohlabgemessenen längeren Intervallen ergingen — „Zur Tafel befohlen werden", nannte es Phini — gehörten zu den gefürchteten Ereignissen, in die man sich als in etwas Unvermeidliches zu schicken hatte.

Sie fühlten sich Onkel Magnus gegenüber immer unfrei, aber am unfreiesten in seinem Hause. Es war, als ob sie alle ihr eigentliches Ich zurückließen außerhalb der schweren Eichenhaustür und nur als Automaten die mit einem dicken Läufer belegte Treppe hinanstiegen. Die Luft in Onkel Magnus' Hause hatte etwas Beklemmendes.

Nach allseitiger Begrüßung und nachdem man das Wetter von heute und gestern und das mutmaßliche Wetter für morgen besprochen hatte, setzte man sich zu Tisch. Des Generals Haushälterin, eine große hagere, dunkle Frau mit starren Zügen, trat dann aus dem Hintergrunde hervor und nahm mit einer Verbeugung gegen die Allgemeinheit am unteren Ende des Tisches Platz.

Diese unheimliche Frau kochte wie ein Engel — wenn es Engel gibt, die kochen — weshalb sie bei ihrem Herrn in hohem Ansehen stand. Jedes Jahr von den vielen, die sie bei dem General war, kam ein Tag, an dem Frau Flohr erklärte, ihr Onkel im Ministerium wünsche nicht mehr, daß sie eine abhängige Stellung bei fremden Leuten ein-

Hosted by Google

nehme, sondern er wünsche ihre Talente der Familie zu gewinnen. Denn Frau Flohr war eine bessere Witwe mit einer glänzenden Vergangenheit, die es eigentlich „gar nicht nötig hatte". Aber obwohl sie es „nicht nötig hatte", wurde der heraufbeschworene Onkel im Ministerium (Georges meinte, er wäre wohl Portier) jedesmal durch den Talisman einer Gehaltsaufbesserung wieder gebannt, bis das Gespenst im nächsten Jahre von neuem auftauchte. Georges meinte, Frau Flohr beziehe nun wohl das Gehalt eines Regierungsrates und die nächste Zulage werde wohl in persönlichen Werten ausgezahlt werden, denn dann mache der Onkel eine riesige Ersparnis. Sie müßten sich also mit ihrer zukünftigen Tante gut stellen.

Die gefährliche Frau benahm sich sehr korrekt. Sie verhielt sich bei Tische schweigend, außer wenn eine Frage an sie gerichtet wurde, bediente sich zuletzt und aß kaum, sondern überwachte mit ihren starren, dunklen Augen die Bedienung der Gäste. Doch ihre Anwesenheit verstärkte noch den atmosphärischen Druck, der auf den Gästen lastete. Obwohl das steinerne Gesicht nichts verriet, fühlten Montforts genau, daß die Haushälterin sie als „arme Verwandte" verachtete.

Man aß gut bei Onkel Magnus, aber die überhaupt nicht materiell veranlagten, obschon etwas Gutes wohl zu würdigen verstehenden Montforts waren gar nicht in der Stimmung, diese jedenfalls angenehme Seite der Auerschen Häuslichkeit zu genießen. Obwohl an einem durch Exzesse ruinierten Magen krankend, lebte der General heroisch seiner Hauptpassion, „dem Essen". Eine etwas fett geratene Hebe, die zwischen Büfett und Serviertisch eingeklemmt stand — Frau Flohr, die die luftig bekleidete Dame nicht leiden mochte, hatte sie dahin verbannt — hatte Georges in „die Göttin der Gefräßigkeit" umgetauft.

Diese Göttin der Gefräßigkeit lächelte unentwegt, aber bei den Montforts erstarrte das liebenswürdige Lächeln, mit dem sie gekommen, bald zur krampfhaft festgehaltenen Maske. Die Unterhaltung war ein spärlich fließendes Bächlein, das alle Augenblicke zu versiegen drohte. Phini, die eigentlich Temperamentvolle, war wie auf den Mund geschlagen; bei Blanche, die von Natur schweigsam war, fiel es nicht so auf. Georges sprach und lachte mit Todesverachtung, erzählte ohne Scheu die ältesten Witze aus den „Fliegenden Blättern" und sprach von Kellnerstreik und Meerschweinchenzucht, wie es kam. Er tat das, um seine Mutter zu entlasten. Es hatte für die Kinder etwas schmerzlich Rührendes, zu sehen, wie ihre Mutter sich bemühte, zu tun, als ob sie sich wohlfühle. Für Georges besonders. Sie lächelt und macht krampfhaft Konversation um meinetwillen, dachte er bedrückt. Sie denkt immer an das Geld, das der Onkel mir gibt und noch eine Reihe von Jahren geben muß! Niemals fühlte er so stark den Wunsch, Kellner oder Stiefelputzer in Amerika zu sein, als hier an des Onkels Tische, wo ihm jeder Bissen der guten Speisen im Munde quoll.

So waren die Familiendiners sonst. Heute kam durch Tante Jeannette ein etwas frischerer Zug hinein. Der Mensch, durch dessen Gegenwart Tante Jeannette sich bedrückt fühlen sollte, war noch nicht geboren, und Onkel Magnus war dieser Mensch längst nicht. Onkel Magnus, für den der vollzählige Mensch erst beim Offizier und Regierungsbeamten anfing — Millionäre ließ er passieren, wenn sie nur Reserveoffiziere waren — verachtete die Witwe des Prokuristen Schultz, die noch nicht einmal Geld hatte, recht aus der Tiefe seines feudalen Gemütes; aber Tante Jeannettes gesellschaftlicher Aplomb ließ ihn nicht dazu kommen, dieser Verachtung Ausdruck zu geben.

Sie plauderte unbefangen von allem Möglichen und tat dabei Frau Flohrs Küche alle Ehre an. In der Politik war sie mit Onkel Magnus ganz einer Meinung; sie fand auch, daß es ein Skandal sei (dieses „es" wurde nicht weiter definiert), und daß die soziale Frage mit „Schießen auf die Kerle" am einfachsten zu lösen sei. (Dabei war sie aber gegen ihr kleines vierzehnjähriges Dienstmädchen sehr gut, wenn auch von der Höhe eines gotischen Domes herab.) Sie bat Onkel Magnus um die Adresse seines Rotweines — man bekäme so selten einen guten Tischwein heutuztage, und sie müsse ihren Weinkeller etwas komplettieren. Für Georges und Phini war wieder der Moment gekommen, lächelnd auf ihre Teller zu sehen. Tante Jeannettes „Weinkeller" bestand in drei Flaschen Trabener und drei Flaschen St. Julien auf Vorrat und einer Flasche Sauterne in Anbruch. —

Nach dem dritten Glase des gelobten Rotweins geriet Tante Jeannette auf ihr Lieblingsthema — das Lob der dahingeschiedenen und noch lebenden Montforts. Onkel Magnus, der die Montforts noch niemals in diesem Lichte gesehen hatte, sah etwas verblüfft drein. Die jungen Montforts wurden verlegen; nur Frau v. Montfort zeigte schüchterne Genugtuung.

Tante Jeannette zog Vergleiche zwischen der jüngeren und der älteren Generation. Blanche sei das genaue Abbild ihrer gleichnamigen jung verstorbenen Tante, die das schönste Mädchen der Provinz gewesen und Prinzen aus regierenden Häusern — Tante Jeannette war für die Pluralbildung — unter ihren Bewerbern gehabt.

Bisher hatte Herr v. Auer zu ihren Lobgesängen nur skeptisch gelächelt; jetzt warf er einen scharfen und wie prüfenden Blick auf Blanche, die durch die große Fensterscheibe ihr gegenüber in den grauen Himmel starrte und ein Weißbrot zwischen den Fingern verkrümelte, als ob ihre Umgebung sie gar nichts anginge.

Blanche Montfort war wirklich schön. Zwar nicht „klassisch schön", wie Tante Jeannette sagte; dazu war das von schweren dunklen Flechten gekrönte Haupt mit der träumerischen Seitwärtsneigung zu fein, zu schmal das leichtgebogene Näschen, zu zart das Oval. Aber schön war sie in ihrer dekadenten Vornehmheit mit den langbewimperten, großgeschnittenen hellblauen Augen unter melancholischen Brauen, mit der von schweren Haarmassen umrahmten, nicht hohen Stirn, dem wundervoll geschnittenen Munde und der weichen Rundung des Kinns. Sie war schön wie ein feines Marmorbild aus der Verfallzeit oder mehr noch wie eine Blume, eine von den überfeinen edlen Rosen, die sich müde senken unter der Last der eigenen Schönheit. Ganz wie in einem Blumenblatt verzweigten sich an den durchsichtigen Schläfen die blauen Adern, und über der ganzen Gestalt lag die Poesie vegetativer Schwermut.

Herr v. Auer sah, daß Blanche schön war. Gewußt hatte er es immer, aber so gesehen wie heute hatte er es noch nie. Möglich, daß die prinzlichen Verehrer („Bewerber" war eine selbständige Korrektur Tante Jeannettes) jener andern Blanche auch auf ihr Ebenbild eine Werterhöhung zurückstrahlten; der Ruf eines „schönen Mädchens" macht das schönste Mädchen immer noch ein wenig anziehender. War es dieses oder die Inspiration des sechsten Glases — beim Hinübergehen in den Salon, wo Frau Flohr bereits den Mokka filtriert hatte, zog Herr v. Auer aus dem Tafelbukett eine Rose — mit Mühe, denn sie saß auf Draht — und überreichte sie Blanche mit den bedeutungsvollen Worten: „Dem schönsten Mädchen der Provinz."

Tante Jeannette applaudierte entzückt, aber Georges machte im Hintergrunde allerlei parodistische Variationen zu des Onkels ungewohnter Galanterie: „Die Rose der Rose oder die mit Draht der ohne Draht. — Wenn Frau Flohr nicht im ‚Salon' wäre, würde er sich das nicht getraut haben. Dann wäre morgen der Onkel aus dem Ministerium wieder erschienen!"

Blanche nahm das welke Symbol welker Gefühle mit flüchtigem Lächeln an und ließ es nachher achtlos zu Boden fallen ...

V.

Während die Damen in einer von Onkel Magnus gespendeten Droschke nach Hause fuhren, schlug Georges zu Fuß die Richtung nach dem entgegengesetzten Stadtteil ein, nach jenem Quartier, in dem „die Protzen wohnten", wie Frau v. Montfort sagte. Es wohnten aber nicht nur Protzen dort, dazu war die Stadt gar nicht reich genug. Und es war nur ein gut eingerichtetes modernes Miethaus, in dem Georges bis zur dritten Etage emporstieg. An der Etagentür waren zwei Visitenkarten mit Reißzwecken befestigt. Auf der einen stand Gertrud v. Levetzow, auf der anderen Sabine Erler.

„Die Damen zu Hause?" fragte er das nett aussehende Mädchen, das öffnete.

„Nur Fräulein Erler. Fräulein v. Levetzow ist schon seit Morgen fort."

„So fragen Sie, bitte, ob Fräulein Erler mich empfangen will."

Fräulein Erler wollte ihn empfangen, und er wurde in ein geräumiges Zimmer geführt, dessen Ausstattung harmonisch, aber von kühler Geschmacksstrenge war; gerade Linien, gedämpfte Farben, wenige, aber gute Bilder. Keine Photographien, keine Nippes, nichts von dem holden, überflüssigen Krimskrams, mit dem Damen ihre Wohnungen „gemütlich" zu machen pflegen. Um den runden Tisch standen bequeme englische Stühle und auf dem Tisch ein Riesenstrauß von Herbstlaub in einem Tonkruge. Vorm Fenster ein paar federzarte Chrysanthemen in japanischer Vase. Hier war kein schüchternes Tasten nach Schönheit wie bei seinen Schwestern, die mit billigen Kopien nach Meisterwerken und allerhand kleinen Lappen die Armut ihrer Wände zu verkleiden suchten. Ein bewußter und geläuterter Schönheitssinn waltete hier, streng alles Überflüssige und Minderwertige verbannend. Es war reiche Einfachheit.

Man ließ ihn nicht lange warten. Gleich nach seinem Eintreten kam aus dem Nebenraum die Herrin dieses Interieurs. Sie war blond und trug ihre schlanke Gestalt zwanglos aufrecht. Sie paßte gut in die Umgebung. Das feine Gesicht hatte trotz des liebenswürdigen Lächelns der Weltdame eine kühle Geschlossenheit. Hinter der klaren, intelligenten Stirne hausten sicher keine Torheiten, keine Sentimentalitäten, nichts überflüssig den Raum Beengendes.

Fräulein Erler reichte ihrem Gast mit offener Herzlichkeit die Hand. „Das ist hübsch von Ihnen, Herr v. Montfort, daß Sie mal nach uns sehen. Gertrud ist leider noch nicht wieder da, beschäftigt, à faire des niches aux saints, weshalb sie keinenfalls in den Himmel kommen wird — wenn sie denn sonst hineinkäme. Jetzt freilich müßte sie längst zurück sein, aber sie ist ein Weltkind und freut sich immer, wenn sie meine Gesellschaft mal mit einer anderen vertauschen kann. Gott weiß, bei was für neuen ‚Freunden' sie wieder ihren Tee einnehmen mag! Wenn Sie etwas mit mir allein fürliebnehmen wollen, bin ich Ihnen dankbar. Ich habe den ganzen Tag gearbeitet, und dann gibt es nichts Besseres als eine Zigarette, eine Tasse Tee und ein Plauderstündchen mit Freunden."

„Wollen wir ins ‚Allerheiligste' gehen?" bat Georges. „Sie wissen doch, wie ich für den Terpentingeruch schwärme."

„Wenn Sie mögen! Zwar hat Gertrud mir freundschaftlich geraten, meine Arbeiten niemanden sehen zu lassen."

„Ach, gnädiges Fräulein, das ist der Künstlerneid."

Sie lachte. „Ich baue also auf Ihre Nachsicht und Diskretion. Als Freund und Modell sind Sie ja doppelt Vertrauensperson."

„Sagen wir: ein demütiger Bewunderer. Aber was kann Ihnen an der kritiklosen Bewunderung des Barbaren liegen!"

„Wenn man mit einer Freundin zusammenwohnt, hat man so viel Kritik ohne Bewunderung, daß etwas Bewunderung ohne Kritik mal eine erfrischende Abwechslung ist."

Die Malerin machte Tee, den sie in feine chinesische Schalen goß. Georges zog mit seiner Zigarettentasche ein winziges Schweinchen aus Brotteig heraus, das er bei Tisch geknetet. Das war das einzige von seinen Talenten, auf das er eine kleine persönliche Eitelkeit hatte.

„Sieh da!" sagte Fräulein Erler amüsiert. „Das Modell entpuppt sich als Kollege."

„Und ohne jeden Unterricht!" sagte Georges mit bescheidenem Stolz.

„Fabelhaft, Sie hätten Bildhauer werden sollen."

„Sie ahnen nicht, was das ist, gnädiges Fräulein!"

„Halten Sie mich für so unbewandert in der Naturgeschichte?"

„Nein, ich meine den okkulten Sinn des Dinges. Nicht etwa die triviale Bedeutung von Glück, sondern die besondere Bedeutung für mich. Je mehr solcher Schweinchen ich beisammen habe, desto sicherer wird meine Anwartschaft auf den Himmel. Denn jedes verkörpert drei Stunden schwerer Selbstüberwindung. Ich komme von einem Familienessen. Bei Ihnen wollt' ich mich davon desinfizieren."

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Mädchen von den Philippinen mit eigenartigem Hutgebilde.

Mädchen aus Java mit großem Sonnenschutzhut.

Vornehme pfeifenrauchende Siamesin mit Festkopfputz.

Lappländerin im Festschmuck.

Siamesin vom Lande mit baldachinartigem Kopfputz, der zum Schutz gegen Regen und Sonne dient.

Vornehme Japanerin im einfachen Häubchen, wie sie im Hause getragen werden.

Norwegische Bauernschönheit im Sonntagsstaat.

Norwegische Schönheit mit einem flachen Kopfputz, der nur bei festlichen Gelegenheiten getragen wird.

Spreewälderin mit ihrer charakteristischen Haube.

Weibliche Kopfbedeckungen in aller Welt.

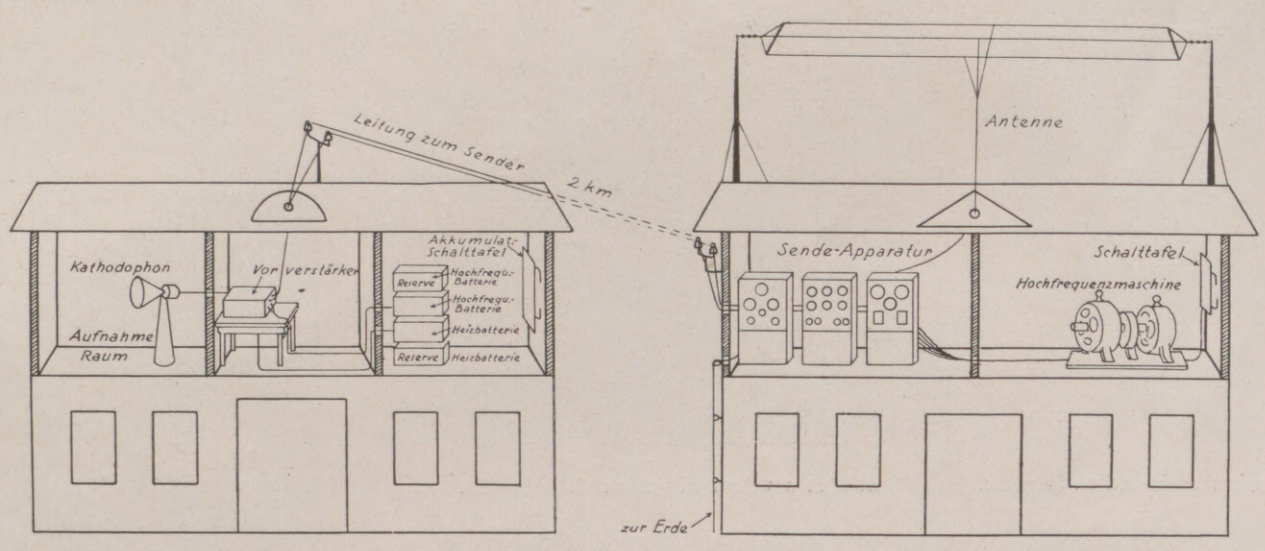
Hosted by Google

Radio. / Von Dr. Albert Neuburger.

Die Beschäftigung mit dem Radiowesen gibt eine Fülle von Anregungen und vermittelt wissenschaftliche, vor allem physikalische sowie technische Kenntnisse. Sie verschafft uns in bequemster Weise Belehrung, Unterhaltung und Genüsse, die sonst überhaupt nicht oder nur unter gewissen Unbequemlichkeiten und Schwierigkeiten zu erlangen wären. Ohne daß wir unser Haus verlassen, können wir die besten Konzerte abhören, die berühmtesten Künstler vernehmen; wir können Vorträgen folgen, Unterricht genießen, und die Atherwellen tragen sogar die Stimmen und Töne aus fremden Ländern, ja selbst von jenseits des Ozeans an unser Ohr, ist doch vor kurzem der Versuch geglückt, den deutschen Besitzern von Empfangsapparaten die Darbietungen amerikanischer Stationen zu übermitteln. Nirgends mehr verliert man die Fühlung mit der Welt und den Geschehnissen des Tages: selbst in der Wüste, auf dem Meere, in den Schnee- und Eisregionen der Arktis, auf den Gipfeln hoher Berge, bei Fahrten im Auto und wo sonst es auch immer sei, übermittelt uns der Empfänger die Kenntnis dessen, was vorgeht, verkürzt er uns einsame Stunden und die trostlosen Zeiten schlechten Wetters.

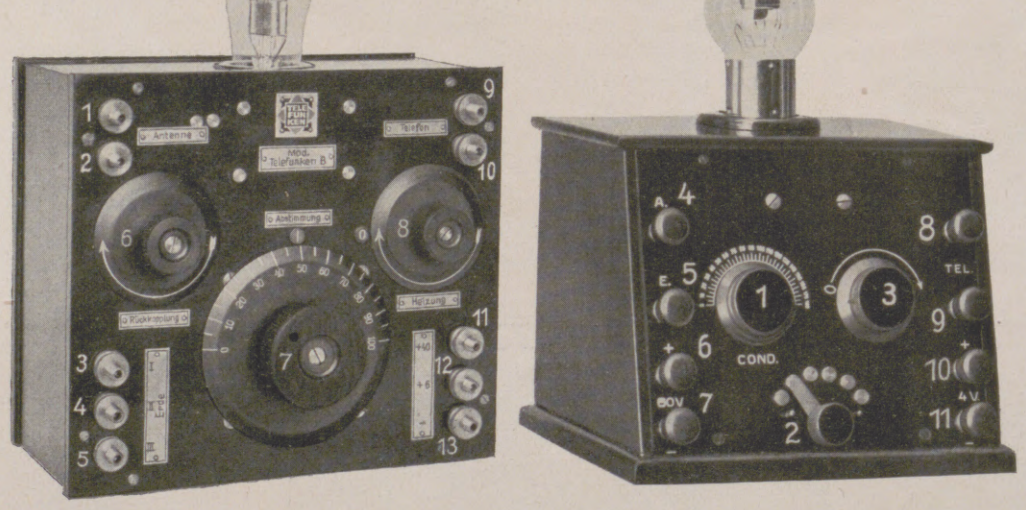
In ausgedehntem Maße aber dient die Radiotelephonie dem Handel und Verkehr: der täglich gegebene „Wirtschaftsrundfunk", der zu verschiedenen Stunden über ganz Deutschland dahinflutet, übermittelt einer großen Anzahl von Teilnehmern die wichtigsten und neuesten Nachrichten rascher, als dies auf irgendeinem anderen Wege möglich wäre. Ihm hat sich der „Industrierundfunk" angeschlossen, und ein „Landrundfunk" ist in Aussicht genommen, der die Landwirtschaft mit den für sie in Betracht kommenden Mitteilungen versehen und damit fördernd auf unsere Ernährungswirtschaft einwirken soll.

Deutschland hat infolge gesetzlicher Bestimmungen später mit der Entwicklung seines Radiowesens begonnen als andere Länder und insbesonders als Amerika und England. Trotzdem ist es bereits auf dem besten Wege, den Vorsprung dieser Länder einzuholen. Vor allem sind es die von der deutschen Industrie hergestellten Apparate und Einrichtungen, die hinter den Erzeugnissen des Auslandes in keiner Weise zurückstehen. Man ist eben dabei, eine Anzahl von Sendestationen zu errichten, die derart über das Reich verteilt werden, daß man allüberall die Darbietungen der einen oder anderen dieser Stationen wird vernehmen können. Dann wird es kein noch so einsames Dorf, es wird keine noch so entlegene Gegend geben, wo man nicht vortreffliche Konzerte genießen könnte. Bis jetzt haben die Stationen Berlin und Leipzig den Betrieb aufgenommen. Im allgemeinen soll die Reichweite einer solchen Station 150 km betragen, so daß ihre Konzerte usw. in diesem Umkreis zu vernehmen sind. Nur Hamburg soll mit einem Sender ausgestattet werden, dessen Reichweite 300 km beträgt. Es geschieht dies, um den dem Hafen zustrebenden Schiffen schon auf weite Entfernung hinaus Musik, Vorträge und sonstige Unterhaltung übermitteln und ihnen so bei der Einfahrt in die deutschen Gewässer einen angenehmen Willkomm bieten zu können. In manchen Gegenden überschneiden sich die Kreise, die die Reichweite der Sendestationen umgrenzen. Dort wird man also ganz nach Belieben der einen oder der anderen Station lauschen können. Damit sich die Stationen nicht gegenseitig stören, wird jede mit einer anderen Wellenlänge arbeiten. Die für den Amateurbetrieb freigegebenen Wellenlängen liegen zwischen 250 und 700 m und werden auf die verschiedenen Stationen verteilt. In weitem Umfange soll das sogenannte „Ballsenden" gepflegt werden. Singt z. B. in München ein ganz besonders berühmter Künstler, so möchte man ihn doch auch in Hamburg oder in Königsberg hören. Es werden nun Einrichtungen getroffen, daß die anderen Stationen die Wellen des Münchener Senders aufnehmen und den Gesang sofort beim Empfang automatisch durch ihren eigenen Sender weitergeben. Wie beim Ballspielen ein Spieler dem anderen den Ball zuwirft, so werden auch hier die durch die Wellen übertragenen Töne von Station zu Station befördert: das, was in München erklingt, ist gleichzeitig in ganz Deutschland und — da sich ja eine Abgrenzung der Reichweite nach politischen Grenzen nicht durchführen läßt — in manchen Teilen des Auslandes vernehmbar.



Schematische Darstellung des neuen Leipziger Radiosenders.

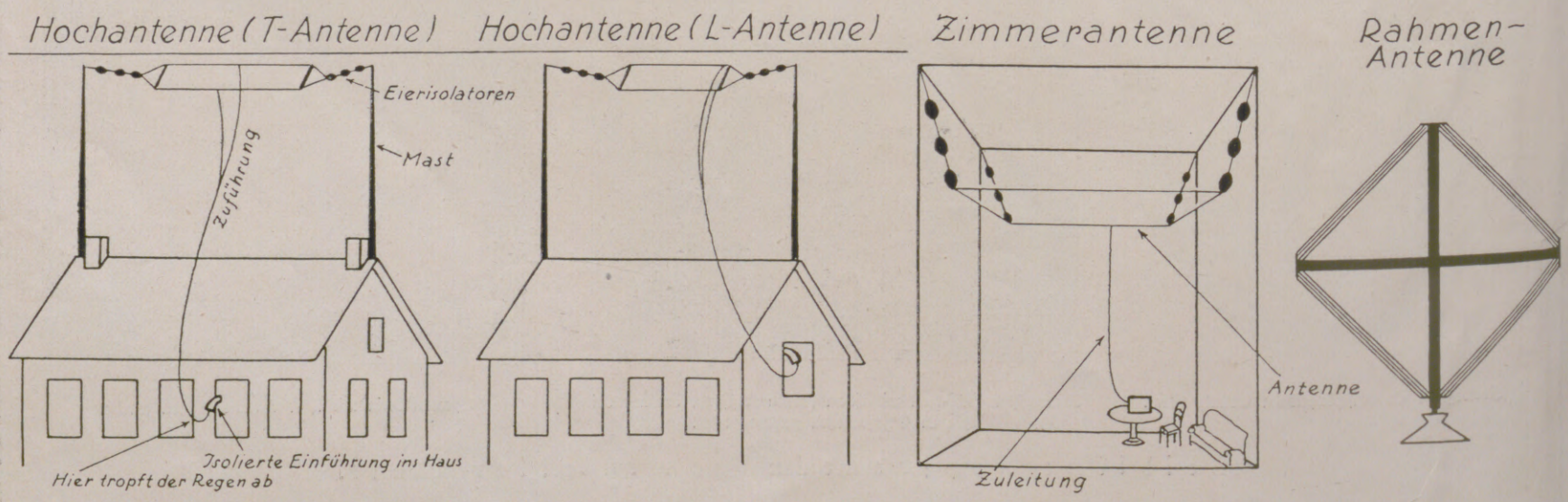
Die Einrichtung der Sendestationen ist, wenn sie auch von verschiedenen Firmen und deshalb mit gewissen Abweichungen in bezug auf die Einzelheiten ausgeführt wird, doch in ihren Grundzügen die gleiche. Irgendwo, möglichst inmitten der Stadt, befindet sich der Aufnahmeraum. Seine Wände und auch die Decke sind mit dicken Filzvorhängen behangen, um eine Zurückwerfung der Sprache oder der Musik durch die Mauern und damit Unreinheiten in bezug auf Tongebung sowie Verzerrungen zu verhüten. Im Raume steht auf einem Gestell das Mikrophon oder, wie dies in Berlin oder Leipzig bereits der Fall ist, das Kathodophon, die die Schallschwingungen aufnehmen. Das Mikrophon enthält eine Platte und Kohlenkörner, also Teile, die aus Masse bestehen. Die Masse ist träge und vermag sich den Tonschwingungen nicht rasch genug anzupassen. Dieser Nachteil wird bei dem von Hans Vogt, Dr. Engl und Joseph Massolle konstruierten Kathodophon vermieden. Hier fällt jegliche Masse weg. Hinter dem Trichter, gegen den gesungen wird, befindet sich ein glühender Stift, von dem aus elektrische Ladungen in die umgebende Luftschicht abstrahlen. Die elektrisch geladene Luftschicht folgt aufs genaueste und ohne jede Trägheit den Schwingungen des Schalls und wandelt diese in elektrische Ströme um. Die elektrischen Ströme werden durch einen Vorverstärker verstärkt und dann auf einer Drahtleitung zum eigentlichen Sender geleitet, der sich durchaus nicht in der Nähe des Aufnahmeraumes zu befinden braucht.



Radioempfangsapparate.

Links: 1 u. 2. Antennenanschluß; 3, 4 u. 5. Erdanschluß; 6. Grobabstimmung; 7. Feinabstimmung; 8. Regelung der Gitterheizung; 9 u. 10. Anschluß für die Hörer; 11, 12 u. 13. Anschluß für die Heizbatterie und die Anodenbatterie; 14. Die Audionröhre. Rechts: 1. Feinabstimmnng; 2. Grobabstimmung; 3. Regelung der Heizung; 4. Antennenanschluß; 5. Erdanschluß; 6. Anschluß für den +Pol der Anodenbatterie; 7. Anschluß für den —Pol der Anodenbatterie; 8 u. 9. Anschluß für die Hörer; 10. Anschluß für den +Pol der Akkumulatorenbatterie; 11. Anschluß für den —Pol der Akkumulatorenbatterie; 12. Audionröhre.

Die Art und Weise, wie die Verstärkung erfolgt, stellt nun eines der interessantesten Kapitel des ganzen drahtlosen Verkehrs dar. Hätte der amerikanische Elektrotechniker Lee de Forest die Verstärkeröhre nicht erfunden, so wäre die ganze heutige Entwicklung des drahtlosen Verkehrs, es wäre aber insbesondere die der Telephonie und damit des Radio-Amateurwesens ein Ding der Unmöglichkeit gewesen. Die Verstärkeröhre besteht aus einem bis zum höchsten möglichen Grade der Luftverdünnung ausgepumpten Glasgefäß, das drei Teile enthält: Die sogenannte Kathode und ihr gegenüber die Anode. Zwischen beiden ist ein metallisches Gitter eingeschaltet, das bei den Röhren für



Schematische Darstellung verschiedener Antennenformen.

Hosted by Google

Im Aufnahmeraum einer Sendestation.

Radiokonzert beim Nachmittagskaffee.

die Empfänger gewöhnlich die Form einer Drahtspirale hat. Die Kathode wird nun mittels einer besonderen Batterie, der Heizbatterie, geheizt, d. h. zum Glühen gebracht. Sie schleudert dann elektrisch geladene Teilchen, die sogenannten „Elektronen", ab, die gegen die Anode zu strömen, die von einer besonderen Batterie mit elektrischer Ladung versehen wird. Es entsteht der sogenannte „Anodenstrom", der auch das Gitter elektrisch beeinflußt. Das Gitter unterliegt aber auch der elektrischen Beeinflussung durch die Sprechströme, die die Modulationen der Sprache übermitteln und den Anodenstrom bald verstärken, bald schwächen. So wird durch diesen die Sprachwirkung in gewissem Sinne noch mehr betont und damit verstärkt.

Der Sender bezieht seinen Strom aus einer Maschine und gibt ihn nach weiterer Verstärkung und unter Verwendung einer Anzahl besonderer Hilfsmittel in Gestalt elektrischer Schwingungen auf die Antenne. Von hier aus strahlen die elektrischen Wellen in die Weite und tragen die ihnen aufgelagerten Schallschwingungen mit sich.

Wollen wir diese Wellen nun auffangen, so brauchen wir gleichfalls eine Antenne, einen Empfangsdraht, der genau auf die Wellenlänge der Sendestation abgestimmt sein muß. Die Empfangsantenne ist für einen guten Empfang die Hauptsache. Man bedenke: Von der Sendeantenne strahlen etwa 1,0, bei manchen Stationen auch 1,5 Kilowatt elektrischer Energie aus. Diese nicht allzu große Menge verbreitet sich über einen Umkreis von 150 km Halbmesser. Auf unsere Antenne trifft also nur ein äußerst geringer Bruchteil, nur eine winzige Spur, die ausreichen muß, um unser Ohr mit Schallschwingungen zu erfüllen, oder um einen Lautsprecher erschallen zu lassen, der im ganzen Zimmer hörbar ist. Wir müssen also dafür sorgen, daß von dieser geringen Energie nichts verlorengeht, daß wir möglichst viel davon aufnehmen. Dazu brauchen wir eine Hochantenne, die möglichst hoch über dem Hause und damit über dem Erdboden liegen soll. Freilich gibt es auch noch andere Arten von Antennen, vor allem Zimmerantennen, d. h. im Zimmer ausgespannte Drähte, ferner die kleinen Rahmenantennen, ja, man kann sogar den Vogelkäfig, die eiserne Bettstelle und ähnliches als Antenne benutzen. Derartige Antennen nehmen aber nie so viel Energie auf wie die Hochantenne und geben daher nur bei ganz besonders günstigen Umständen einen einigermaßen annehmbaren Empfang. Die Hochantenne soll etwa 50 m lang sein, d. h die gesamte Drahtlänge soll so viel betragen. Da aber auf den Häusern meist keine 50 m zur Verfügung stehen, so nimmt man zwei Drähte zu 25 m oder drei Drähte zu 17 m usw. Meist wird die Antenne in Form der sogenannten T-Antenne ausgeführt, d. h. die Zuleitung geht von der Mitte weg, so daß das ganze Luftleitergebilde die Form eines großen lateinischen T hat. Führt man, was durch örtliche Umstände notwendig werden kann, die Zuleitung nicht in der Mitte, sondern von der Seite weg, so entsteht die L-Antenne. Bei ihr soll der Winkel des L möglichst gegen den Sender zu geöffnet sein.

Der Mast auf dem Dache, der die Antenne einer Sendestation trägt. Daneben eine kleine Rahmenantenne, die zum Empfang der Wellen einer anderen Sendestation dient.

Der moderne Hofmusikant: Drahtloses Konzert auf dem Hofe eines Berliner Miethauses. Dem findigen Manne fließen für diesen noch seltenen Genuß die Gaben reichlich zu.

Radio im Kleinflugzeug: Eine Amateurpilotin in ihrem kleinen Sporteindecker mit dem Radio-Apparat, durch den sie hoch in den Lüften die neuesten Ereignisse auf der Erde erfährt.

Die Antenne ist gut isoliert aufzuhängen, und die Zuleitung muß gleichfalls isoliert in das Haus eingeführt werden. Im Hause muß sie, damit von der geringen Energie nichts auf die Wände überstrahlt, stets mindestens 30 cm von diesen entfernt bleiben.

Die Zuleitung endet im Empfänger. Wohnt man ziemlich nahe an der Sendestation, so genügt ein ganz einfacher, sogenannter Detektorenempfänger. In größerer Entfernung, im allgemeinen über 15 bis 20 km, ist jedoch ein Röhrenempfänger nötig, der die hier bereits stark verteilte und darum abgeschwächte Schwingungsenergie mit Hilfe der uns schon bekannten Röhren entsprechend verstärkt. Eine der Röhren, die „Audionröhre", spielt im Empfänger eine besonders wichtige Rolle: sie führt die Schwingungsenergie in eine für das Abhören im Telephon brauchbare Form über. Die Verstärkung muß um so besser sein, je größer die Entfernung vom Sender ist. Sie darf aber auch nicht allzuweit getrieben werden, da ja auch die störenden Geräusche mit verstärkt werden. Durch Drehen an der Abstimmung des Empfängers, an den Reglern für die Gitterheizung usw. sucht man den klarsten Empfang zu bekommen, der durchaus nicht immer mit dem lautesten identisch ist. Wer ganz klar und gut hören will, muß sich unbedingt der Kopfhörer bedienen, da die Lautsprecher noch nicht das Ideal darstellen und die Technik noch immer eifrig dabei ist, dieses zu schaffen.

Die Wellenlänge der ausländischen Stationen liegt im allgemeinen im gleichen Bereich wie die der deutschen. Da sich nun die elektrischen Wellen auf dem Wasser besser fortpflanzen als auf dem Lande, so kann man in weiten Teilen Deutschlands auch die englischen Stationen abhören, obwohl auch diese nur mit einer Antennenenergie von 1,0 bis 1,5 Kilowatt arbeiten. Vor kurzem hat die Londoner Station 2 LO die Darbietungen amerikanischer Stationen aufgenommen und sie auf dem oben beschriebenen Wege des Ballsenders weitergegeben. So konnte man in Deutschland mit Hilfe der Amateur-Empfänger also sogar Amerika hören! Das Abhören der englischen Stationen stellt deshalb einen besonderen Genuß dar, weil man bei Vorträgen Gelegenheit hat, sich im Verständnis der englischen Sprache zu üben, und weil dort oft Opern und Operetten übertragen werden.

Auch in Deutschland hat man bereits mit dieser Art der Darbietungen begonnen. In Berlin wurden „Frasquita" und „Boccaccio" mittels des dortigen Rundfunksenders verbreitet, und man ist eben dabei, eine Verbindung mit der Staatsoper sowie eine solche mit der Philharmonie herzustellen, so daß man auch die hier stattfindenden Aufführungen bzw. Konzerte wird genießen können, ohne daß man es nötig hat, das Zimmer zu verlassen. Allenthalben bilden sich jetzt Radio-Klubs; die Erteilung der Experimentiererlaubnis an Amateure und damit die Möglichkeit der Selbstherstellung von Apparaten steht bevor, Radio wird zum Schlagwort der Zeit, Radio allüberall!

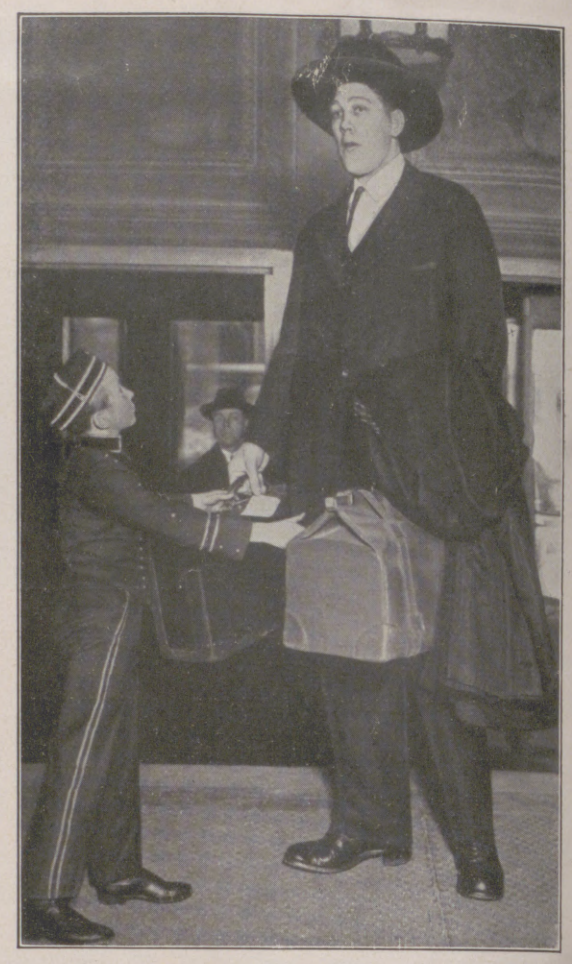
Hosted by Google

Von Zwergen und Riesen.

Die Gestalten der Zwerge und Riesen scheinen uns aus den Sagen und Märchen, die wir als Kinder lasen, so vertraut, daß wir auch glauben, in der Heilkunde ihre verschiedenen Formen genau ordnen und rubrizieren zu können. Besonders bei dem Zwergwuchs ist das nicht ganz leicht. Der Baseler Pathologe Robert Rößle, dem wir ein überaus kritisches Werk über „Wachstum und Altern“ (J. F. Bergmann, München, 1923) verdanken, behandelt den Zwerg- und Riesenwuchs ausführlich vom Standpunkt des heutigen Wissens. Der Riesenwuchs ist viel seltener als der Zwergwuchs. Angaben von Riesengrößen über 2,53 m sind mit großer Vorsicht zu verwerten, da dabei häufig Schuhe und der hohe Zylinder mitgerechnet sind. Bemerkenswert ist immer die relative Kleinheit ihrer Köpfe. Ein hohes Alter pflegen sie nicht zu erreichen. Auch ihre Riesenkraft ist beschränkt. Bei dem krankhaften Riesenwuchs finden wir häufig Veränderungen an dem sogenannten Hirnanhang, der Hypophyse. Bei dem Zwergwuchs unterscheiden wir heute acht verschiedene Arten. Im Mittelalter waren geistvolle, witzige Zwerge als Hofnarren sehr beliebt. Das Charakteristische ihrer Formen zeigen uns die berühmten Bilder von Velasquez, Veronese und Carreno. Das Interesse war damals so groß, daß es der Schwester Peters des Großen gelang, zu einer Zwergenhochzeit 93 solcher kleiner Menschenkinder zusammenzubringen. In Paris konnte man 1909 200 Zwerge beieinander sehen! Bei den Zwergen fallen besonders der Kopf oder die Arme aus der richtigen Proportion heraus. Sie dürfen daher nicht als „verkleinerte“ Erwachsene angesehen werden, die man durch ein umgekehrtes Opernglas betrachtet. Im Gegensatz zu den Riesen können sie ein sehr hohes Alter, z. B. von 91 Jahren, erreichen.

Dr. Erich Edstein.

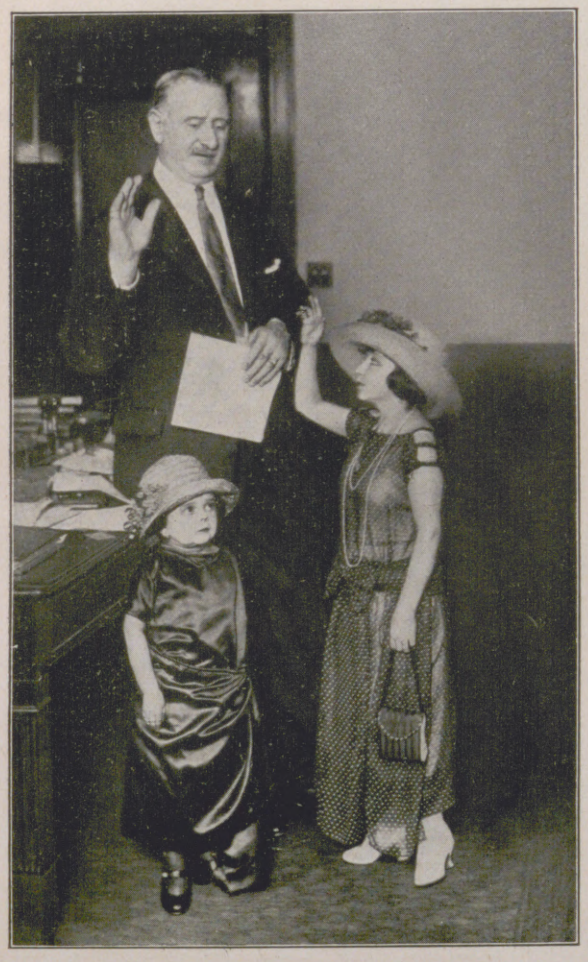
Eine Vernunftehe zwischen einem Riesen und einer Zwergin zwecks wirkungsvollen gemeinsamen Auftretens in Varietés: Der Riese George Auger und seine kleine Frau Dady Leister in einem Schneideratelier in Neuyork bei der Anprobe der Garderobe.



Der Riese John Aasen aus Los Angelos, der 2,67 m groß ist, bei seiner Ankunft in einem Neuyorker Hotel.

Der Riese Eugen Arcoan mit seinem Vater, den er auf dem Arme trägt, auf dem Dache eines Neuyorker Hauses.

Fräulein Dörfler, die kleinste Kunstschülerin der Welt, während des Unterrichts in der Kunstschule.



Die 23jährige Zwergin Dora Bieg, die 1 m groß ist (rechts), und die 21jährige Zwergin Hattie Angerer, die $^3/_4$ m groß ist (links).

Ein Liliputanerheim in Berlin: Die Zwergenfamilie Reichler in ihrem Wohnzimmer, dessen Möbel den Größenverhältnissen der Familie angepaßt sind. Rechts ein Besucher.

Hosted by Google

Die Ilm bei Tiefurt (Thüringen). Nach einem Gemälde von Theodor Hagen.

Hosted by Google

Der neue Hapag-Dampfer „Deutschland“ im Hamburger Hafen.

Segler „Deutschland“, das erste Schiff der Hamburg-Amerika-Linie (1848).

Speisesaal I. Klasse.

Rauchzimmer I. Klasse.

Damenzimmer I. Klasse.

Von dem neuen Schnelldampfer „Deutschland“ der Hamburg-Amerika-Linie, der am 27. März seine Jungfernreise nach Neuyork antritt.

(Siehe hierzu den Artikel auf Seite 268.)

Hosted by Google

Paganini und die Braut. / Novelle von Grete Massé.

(Fortsetzung.)

Aber die Gestalt, die er eben noch so leibhaftig gesehen, daß er vermeinte, die Härchen der düster niederhängenden Brauen zählen zu können, war verschwunden, als hätte sie sich in Nebel aufgelöst.

„Du kannst nichts ausrichten gegen ihn", sagte Georges, der neben ihn trat. „Der Teufel ist im Bunde mit ihm . . ."

„Eure Narrheiten könnten in der Tat einen Menschen um den Verstand bringen", grollte der Arzt. „Laßt ihr euch denn alle blenden? Ist keiner, der diesem italienischen Gauner mit Vernunft und Nüchternheit gegenüberzutreten vermag?"

„Du hast ihn nicht spielen gehört", antwortete Georges. „Vielleicht ist das deine Stärke."

Jules erklärte, vor allem ein kräftiges Frühstück in einem Restaurant einnehmen zu müssen. Er hatte seit dem vorigen Abend nichts gegessen, und die sonst so vortreffliche Madame Henriette hatte zuerst im Gram über Madeleines Seltsamkeit und dann im Jubel über ihre „Errettung", wie sie sich ausdrückte, versäumt, ihm einen Imbiß vorzusetzen.

Das Lokal, in das sie traten, war überfüllt. Da es inzwischen Mittag geworden war, hatten die Kellner alle Hände voll zu tun, die Gäste zu bedienen.

Schließlich rückten ein paar Provinzler, die an einem Ecktisch saßen und beobachteten, wie die beiden Herren vergebens das große Lokal nach einem Sitzplatz absuchten, zusammen und boten den Brüdern bescheiden und freundlich das freigewordene Samtsofa an.

Während sie aßen, schlug unausgesetzt der Name Paganini an ihr Ohr. Der gestrige Konzertabend war auch hier der Mittelpunkt des Gesprächs. Die allgemeine Meinung war, daß der Künstler sich an diesem Abend selbst übertroffen. Ein Liebeserlebnis schien seine Glut gesteigert und seine Künstlerschaft über ihre Grenzen emporgepeitscht zu haben. Sein letztes Musikstück, seine berühmten und so oft gehörten Variationen „Die Hexen", habe man so dämonisch und faszinierend noch nie von ihm gehört.

Das schöne Mädchen, das auf der Treppe, blaß wie der Tod, bei seinem Nahen zu Boden gesunken war, habe man schon im Saal in einer Loge bemerkt. Unbeschreiblich sei der Ausdruck ekstatischer Hingerissenheit und völliger Erdentrücktheit in ihrem zarten Antlitz gewesen.

Der Arzt grub die Zähne in die Unterlippe.

„Hättest du Madeleine im Hause gelassen," murmelte er seinem Bruder zu, „statt sie von ganz Paris begaffen zu lassen, es stünde heute besser um uns alle . . ."

„Vielleicht war es ihr Schicksal, diese Musik zu hören", sagte Georges. „Wer kann ankämpfen gegen sein Schicksal? Wenn nicht auf diese, wären sich die beiden Menschen auf andere Art entgegengetreten, wenn es in den Sternen geschrieben war, daß sie sich begegnen sollen."

„Er ist als Künstler ein Genie! Unzweifelhaft", ertönte es aus einer Gruppe junger Menschen, in denen man unschwer Musiker erkennen konnte. „Kein Geiger, der heute lebt, kann ihm die Doppelgriffe der Terz, der Quinte und Sexte seiner Flageolettöne nachspielen! Es gehört der eigenartige Bau seiner merkwürdigen Hand dazu, um die musikalischen Wunder möglich zu machen, in denen er Virtuose ist. Aber die Natur, die in Überfülle verschwendete, um dieses unerhörte Geigengenie zu schaffen, kargte bei der Gestaltung des Charakters. Der Mensch Paganini ist geizig, ungesellig, ungezügelt, geldgierig. Fragt die Kutscher, die ihn gefahren, die Mägde, die in seinen Diensten gestanden, die Gasthauswirte, bei denen er logiert — und ihr werdet einen anderen Paganini kennenlernen als den, vor dessen bleichem Angesicht die Frauen und Mädchen wie vom Blitz getroffen zu Boden stürzen."

„Wollen wir nicht gehen?" fragte der Arzt ungeduldig. „Ich verzichte auf die Torte und das Obst. Die Paganini-Luft hier verdirbt mir den Appetit."

Aber Georges machte eine Bewegung, die den andern zum Schweigen aufforderte, denn eine neue Stimme wurde vernehmbar.

„Woher soll er Manieren haben? Feinfühligkeit? Die Vornehmheit des Grandseigneurs? Er kommt doch aus der Hefe des Volkes. Sein Vater war Lastträger am Hafen von Genua."

„Aber er machte sich blutjung frei von diesem Milieu und zog in die Welt. Er war Kapellmeister am Hofe zu Lucca, und die Regentin Maria Elise, Napoleons Schwester, war seine Gönnerin, seine Erzieherin, seine Geliebte . . ." rief ein anderer aus.

Der Arzt schob dem Kellner ein Geldstück hin, das die Zeche der Brüder reichlich deckte, erhob sich und griff nach seinem Hut. Wohl oder übel mußte Georges ihm folgen.

Draußen sah Jules aus dem oberen Stockwerk des Hauses einen befreundeten Arzt herabkommen. Das Gesicht des Mannes war ernst und sorgenvoll.

„Sie kommen zu rechter Zeit aus Lyon zurück, Kollege!" begrüßte er Fécamp. „Die Ärzte in Paris werden bald alle Hände voll zu tun haben. Die Behörden verschweigen es noch, um das Publikum nicht zu beunruhigen. Aber die Wahrheit wird rasch an den Tag kommen. Die Cholera ist in Paris. Dort oben habe ich den dritten Patienten, der choleraverdächtig ist . . ."

* * *

Im Hause Latour rüstete man sich zur Hochzeit.

Fécamp hatte mit Entschiedenheit den Termin der Trauung beschleunigt. Er wollte sich mit Madeleine trauen lassen und sie dann in Begleitung Madame Henriettes und seines Bruders aus der gefährdeten Stadt hinaus aufs Land schicken. So war sie nicht nur vor der Cholera geschützt, sondern auch vor Paganini, der, unbekümmert um die tollen Gerüchte, die über die verheimlichte Krankheit durch die Stadt schwirrten, drei- oder viermal in der Woche einen Geigenabend gab, zu dem sich das Publikum in solchen Massen drängte, daß Polizei aufgeboten werden mußte, um Ruhe und Ordnung zu wahren.

Madame Henriette war Madeleine behilflich, das Brautkleid zu schließen. Als sie den Kranz in den Locken des Mädchens befestigt und den Schleier um sie gebreitet hatte, verließ sie das Zimmer, um sich selbst noch ein wenig festlich herzurichten, denn obwohl bereits die Gäste im Hause waren und im Salon gemeinsam mit dem Bräutigam auf das Erscheinen Madeleines warteten, war sie vor den Anforderungen, die der heutige Tag an ihre Arbeitskräfte stellte, noch nicht dazu gekommen, die lila Brokatrobe anzulegen, die sie bei der Feier tragen wollte.

Madeleine folgte ihr, um sich ins Erdgeschoß zu ihrem Verlobten zu begeben.

Mitten auf der Treppe aber kehrte sie um und öffnete noch einmal die Tür zu ihrem Zimmer.

Es war ihr eingefallen, daß sie Jules eine Freude damit bereiten könnte, wenn sie am Hochzeitstag sein Geschenk, die Smaragdkrone, tragen würde.

Es verlangte sie danach, etwas zu tun, das seine Augen zum freudigen Aufleuchten bringen könne.

Er war so blaß und ernst, seit er aus Lyon zurückgekehrt war.

Manchmal sah er sie so traurig an, daß es ihr die Tränen in die Augen trieb. Wohin war ihrer beider Heiterkeit und Glück? Entschwunden? Entschwunden seit jenem Abend, an dem sie im Opernhaus in Paris einen Geiger aus Genua spielen gehört hatte?

Madeleine nahm aus einer Emailledose den Schlüssel zu der Truhe, in der sie das Krönlein verwahrte. Das Schloß sprang auf. Der Deckel der Truhe hob sich. Sie griff nach dem grünleuchtenden Schmuckstück, hielt es aber in der Hand, ohne es sich aufs Haupt zu setzen, denn urplötzlich drang aus dem Park herauf in ihr rückseitig gelegenes Schlafzimmer Geigenspiel. Es war keine Melodie, die sie kannte. Es war eine Musik eigener Erfindung. Zuerst lockten die Töne und flehten, dann wurden sie gebieterischer, drohender. Dann wieder süß, klagend wie der Wind in Aolsharfen.

Bleich, blicklos, in Bann geschlagen Herz und Sinn, das Krönlein in der rechten Hand vor sich hertragend, stieg Madeleine die Treppe herab. Sie wollte links abbiegen, um quer über den Korridor dem Salon zuzugehen, wo ihr Vormund, ihr Verlobter, ihre Gäste auf sie warteten.

Aber die Töne lenkten ihren Fuß, lenkten ihn zur Terrasse, zum Garten, an der bogenspannenden Götterstatue vorbei, die mit nackt leuchtenden Marmorgliedern zwischen Taxusgebüschen stand.

Im Zimmer über Madeleines Schlafgemach hörte auch Madame Henriette, die sich gerade in die Brokatrobe zwängte, das Geigenspiel.

Kein anderer konnte der Spieler sein als der italienische Musikant, von dem man sich erzählte, er habe seine Seele dem Teufel verschrieben, um der beste Geiger in Europa zu werden.

Man mußte das arme Kind, über das er eine so merkwürdige Gewalt besaß, vor ihm retten.

Hörte denn niemand drüben im Salon dieses Geigenspiel und wurde aufmerksam auf die Gefahr, die sich vorbereitete?

Madame Henriette schloß in ihrer Erregung die Knöpfe ihrer Robe schräge, statt gerade, riß im Vorübergehen einen Spitzenschal aus einem Schubfach, den sie um ihre Schultern warf und eilte die Treppe hinab zum Salon.

Sie riß die Tür auf und brachte mühsam die Worte hervor: „Paganini spielt! Draußen vorm Park . . .!"

Der Bräutigam erblaßte. Er eilte auf den Korridor, auf die Terrasse, in den Garten hinab. Georges und einige Herren und Damen der Gesellschaft ihm nach.

Aber es war zu spät. Man sah nur ferne, daß eine lange schwarze Gestalt die Braut auf den Armen davontrug, hörte, wie die Tür eines Wagens zugeschlagen wurde, und hörte den Wagen mit solcher Höllengeschwindigkeit davonfahren, als säße auf dem Kutschbock der Teufel selbst und triebe die Gäule an.

* * *

Als Madeleine zur Besinnung kam, sah sie um sich nichts als Mondenglanz.

Er kam durch zwei Fenster in breitflutenden Bändern, schimmernd wie Opal.

Wo war sie? Der rasende Wagen mit den rasenden Pferden, war er himmelan gestürmt und hatte sie in das Land des silbernen Gestirns gebracht, dessen Wandeln zwischen Wolken hindurch sie so gerne von Kindheit an mit träumerischem Blick am abendlichen Himmel zu begleiten liebte?

Erst als sich ihr Auge an das starke, weiße Licht des Mondes gewöhnt hatte, erkannte sie, daß sie in einem fremden Zimmer war. Es schien eine Studierstube zu sein. An den Wänden waren Regale mit Büchern, in den Nischen die Büsten berühmter Männer. Kleidungsstücke lagen unordentlich umher, auf der Schreibtischplatte Florett und Degen neben einem gelbleuchtenden Menschenschädel, auf dem ihre Smaragdkrone saß. Die Knochen des Skeletts schienen sich ihr mit Fleisch und Muskeln zu füllen, die leeren Augenhöhlen mit schwarzen Pupillen zu starren. Es war ihr, das häßliche, magere Angesicht mit den lodernden Augen, das sich im Wagen über sie geneigt, schaue ihr dort vom Schreibtisch entgegen unter der Krone, die sie an ihrem Hochzeitstage tragen gewollt, um Jules eine Freude zu machen.

Ihre Gedanken sammelten sich. War nicht ihr Hochzeitstag? Die Braut gehörte zum Bräutigam! Was tat sie hier im Mondenlicht? Fern von ihm, dem sie sich für das Leben verbinden wollte?

Sie schob die seidene Decke zurück, die sie umhüllte, und ging zur Tür, um sie zu öffnen. Die Klinke bewegte sich abwärts, aber die Tür ging nicht auf.

„Jules! Jules!" schrie sie auf, als sie erkannte, daß sie eingeschlossen war.

Ihre eigene Stimme gellte ihr von den Wänden herab schaurig entgegen in der Nacht.

„Jules! Jules!" schrie sie von neuem, drückte die Klinke der Tür herunter und schlug, als sie sich nicht öffnete, mit den Fäusten an das braungestrichene Holz.

Auf dem Gange wurden Schritte hörbar. Von außen wurde ein Schlüssel gedreht, und in der Öffnung der Tür, im Mondenschein noch blasser und geisterhafter als sonst erscheinend, stand der italienische Geiger.

„Signora ist erwacht?" fragte er. „Signora riefen laut einen Namen, den ich nicht hören will. Nicolo Paganini ist mein Name . . ."

Er trat hinzu und hob vom Diwan den Brautschleier auf, den Madeleine getragen.

Er hüllte sie darein wie in eine Wolke, nahm vom Skelett die Smaragdkrone und drückte sie der Braut auf Schleier und Haar.

„Nicht zittern, Madonna", flüsterte er leise. „Nicolo Paganini liebt Euch über alles Menschenwort. Unsagbar ist meine Liebe zu Euch, Madonna — unsagbar . . ."

Er legte ihren Arm in den seinen und führte sie hinaus.

Auf den steinernen Treppen widerhallte ihr Schritt

Paganini stieß eine Tür auf.

Der Raum, der sichtbar wurde, war eine Kapelle, matt erhellt von wenigen Kerzen auf schön geschmiedeten Kandelabern.

Ein steinerner Sarkophag tauchte aus dem Schatten hervor. In den Stein gemeißelt waren die Figuren eines Mannes und einer Frau. Zwei Liebende ruhten in diesem Sarkophag, im Tode vereint — da vielleicht das Schicksal im Leben sie getrennt.

„Du schöne Braut," sagte Paganini, „wie blaß du bist! Habe ich dich auf meinen Armen davongetragen und bin mit dir über die Erde gejagt, daß du mich anstarren sollst mit solchen Augen des Entsetzens? Paganini liebt dich! Paganini will sich, sein eigener Priester, dir vermählen in dieser Nacht. Paganini, vor dessen Tür die Frauen seufzen und pochen und flehen um ein Liebeswort . . ."

Seine kalte Hand griff nach der Hand der Braut und führte sie zu einem Tische, der mit golddurchwirktem Tuche verhangen war. Er schlug das Tuch zurück. Eine sich bäumende Schlange aus Kupfer trug eine kupferne Schale, in der zwei Ringe lagen.

Mit feierlicher Gebärde hob Paganini diese Ringe empor, streifte einen über den Finger seiner rechten Hand und hob den andern, um ihn über den Ringfinger der Braut zu streifen.

Aber Madeleine riß sich los, eilte die steinernen Stufen empor, breitete ihren Schleier aus, daß die Lichtzungen der Kerzen sich hineinfraßen in die Muster der alten Spitzen und schrie: „Ich brenne mich auf, wenn du mich anrührst! Lieber im Feuer vergehen, als dir vermählt sein!"

Der Geiger sprang ihr nach, die Stufen herauf, riß den brennenden Schleier herab, bevor das Feuer die braunen Haare des Mädchens ergreifen konnte, und zerdrückte die schwelende Glut zwischen seinen Händen.

„Madonna — Ihr zertretet ein Herz, das Euch demütig liebt!"

Er sank nieder, als wolle er flehend ihre Knie umfangen.

Aber mit der Kraft der Verzweiflung stieß ihn das Mädchen zurück, eilte vorwärts, fand die Tür, stieß sie auf und ließ hinter sich den kerzendurchflackerten Raum, den Sarkophag mit den steinernen Gestalten, lief durch Korridore, stolperte, raffte sich wieder auf.

„Jules! Jules!" wimmerte sie. Von den Wänden kam der Schall ihrer Stimme zurück. Von oben, von unten, von rechts, von links, aus den Ecken schien es höhnend zu rufen: „Jules! Jules!"

Hosted by Google

Madeleine lehnte sich erschöpft an die Wand. Wie sollte sie sich zurechtfinden in diesem fremden uralten Schlosse mit der dunklen Grabkapelle?

Gänge, Türen, Treppen, Simse überall.

Aus der Mauer hinter ihr drang Eiseskälte. Ihre zarten Schultern bebten im Frost. Ihre Zähne schlugen im Fieber aneinander.

Sie sank auf die Treppenstufen, barg das Gesicht in ihren Händen und weinte.

Ein leichter Schritt kam näher, ein leichtes Händchen strich tröstend über ihre Hand.

„Warum weinst du?" fragte ein zärtliches Stimmchen. „Komm zu mir, wenn du meinen Hund »Niko« siehst und mein weißes Pferdchen »Adria«, wirst du nicht mehr weinen ..."

Madeleine ließ die Hände vom Antlitz sinken und blickte auf.

Neben ihr stand ein Kind von fast überirdischer Schönheit. Gekleidet war es in Hosen und Wämslein von pfirsichfarbenem Atlas. Schwarz waren seine Locken, unergründlich schwarz die Augen in dem weißen Gesicht, das Näschen fein geformt und kühn, die Lippen purpurn wie eine reife, rote Frucht.

„Komm mit! Komm mit!" drängte der Knabe.

Und er faßte ihre Hand und zog sie mit hinein in das hell erleuchtete Zimmer, aus dem er gekommen.

Ein kleiner, braunglänzender Hund sprang ihnen entgegen, der niemand anders sein konnte als der gerühmte Hund „Niko", bei dessen Anblick nach Aussage des Kindes ihre Tränen versiegen würden.

Das Zimmer war hell, groß und schön. Alles im Schlosse, was hübsch und glänzend war, schien darin zusammengetragen worden zu sein, um das Gemach wohnlich und traulich zu machen für den Knaben.

Im Kamin flackerten ein paar Buchenscheite, so daß die Wärme, die den Raum durchdrang, die Frostzitternde wie mit hüllenden Tüchern umfing.

Eine alte zahnlose Italienerin erhob sich und verneigte sich unterwürfig beim Eintritt des bleichen Mädchens im weißen Kleid.

„Habe ich es dir nicht gesagt, daß jemand auf den Korridoren weint, Teresa", sagte das Kind. „Du hast nicht nur schlechte Ohren, du hast auch immer unrecht, wenn du mir widersprechen willst ..."

Die Alte sah unschlüssig auf den Knaben und die fremde Dame. Der Ratlosigkeit in ihren Zügen sah man es an, daß sie nicht wußte, wie der Wille ihres Herrn war, und wie sie sich verhalten solle.

Sie verneigte sich noch einmal vor Madeleine und entfernte sich.

„Sie will sich Instruktionen holen von Papa", sagte das Kind geringschätzig. „Teresa ist albern. Sie weiß ganz genau, daß Papa doch stets tut, was ich will. Ich habe meinen Hund nach Papa genannt. Der eine Niko und der andere Niko gehorcht mir, wenn ich befehle."

„Wie heißt du?" fragte Madeleine und legte ihre Hand auf die Locken des Kindes.

„Ich bin Achille", antwortete er. „Wie kommt es, daß du Achille nicht kennst?"

Eine Uhr schlug.

Dumpf hallten ihre metallenen Schläge aus der Ferne. Madeleine wollte sie zählen, aber sie verzählte sich. War es noch nicht Mitternacht? Oder war Mitternacht schon vorüber? Ach, ihr armer Kopf brannte, ihre Gedanken schwirrten durcheinander wie aufgescheuchte Vögel. Zuviel war in den Stunden dieses Tages auf sie eingestürmt.

„Setze dich ans Feuer! Du frierst!" sagte Achille.

Madeleine kniete mit ihm nieder auf das Eisbärenfell, das vor dem Kamine lag. Sie neigte sich vor, daß die Glut ihre Schultern überströmen konnte. Die Scheite brannten auf. Etliche verkohlten bereits und fielen in sich zusammen. Bald würden alle Asche sein.

Teresa kam zurück, und ihrem veränderten Wesen war anzumerken, daß „der große Niko", als er von der Handlungsweise Achilles vernommen, in der Tat Auftrag gegeben zu haben schien, daß Achilles Wünsche erfüllt werden sollten.

Die Alte erbot sich, jeden Auftrag der Dame auszuführen.

„Holen Sie mir einen Wagen, daß ich nach Paris zurück kann", sagte Madeleine.

Die Alte schüttelte ernst den Kopf. „Diesen Auftrag der Dame dürfe sie nicht ausführen", flüsterte sie. „Der Herr wache und würde Schuldige furchtbar strafen."

Aber sie deckte ein feines Damasttuch über einen Tisch, brachte Getränke, Brot, ein kaltes Huhn und Früchte.

Als die Scheite im Kamin alle am Verkohlen waren und sie sah, daß die bleiche Dame, die von den aufgetragenen Speisen nur ein wenig weißes Brot und einen Apfel genoß, vor Frost zitterte, brachte sie einen Korb Buchenscheite und heizte von neuem ein.

„Hier nebenan werde ich ein Lager für die Signora bereiten", sagte sie.

„Bemühen Sie sich nicht! Ich bleibe hier! Ich vermag nicht zu schlafen", antwortete Madeleine.

Wach saß sie die ganze Nacht an dem verglimmenden Kaminfeuer. Zu ihren Füßen schlief der braune Hund. Aus dem Nebenzimmer, dessen Türe auf den Wunsch Achilles offen geblieben, kamen die ruhigen Atemzüge des Kindes.

Langsam rannen die Stunden hin.

Erst als der Himmel in den Feuern der Morgenröte zu brennen begann, schlossen sich Madeleines Augen zu einem leichten, fieberischen Schlummer ohne Traum.

* * *

Als Madeleine nach einer kurzen Stunde erwachte, waren Achille und der Hund verschwunden.

Im Nebenzimmer räumte Teresa auf. Ihr braunes Gesicht, ihre alten Hände erschienen wie geschnitzt aus gedunkeltem Holz. Siebzig Jahre hatten ihre Spuren in das strenge Gesicht gepflügt. Die Wimpern waren der Vorhang vor wissenden Augen, vor denen sich in siebzig Jahren Lust und Leid aller Kreatur aufgetan.

Die Alte brachte auf Madeleines Wunsch eine tiefe wassergefüllte Schüssel und den silbernen Kamm, mit dem sie allmorgendlich Achilles Locken kämmte. Erfrischend spürte Madeleine in ihrem Gesicht das kühlende Naß. Es linderte ein wenig den schmerzenden Druck über ihren müdbrennenden Augen.

Während sie ihr Haar kämmte und bürstete, faßte sie den Entschluß, Paganini aufzusuchen und von ihm mit Entschiedenheit ihre Freiheit zu fordern.

Als sie durch die Korridore ging, merkte sie, daß ihr in einiger Entfernung Teresa folgte. Sie begriff, daß sie eine Gefangene sein sollte, und daß die Dienerin zu ihrer Hüterin bestellt war.

Sie öffnete eine Tür, hinter der sie Rufe und lachende Stimmen vernahm.

Verblüfft blieb sie stehen, denn der Anblick, der sich ihr bot, stand ganz im Gegensatz zu ihren Erwartungen.

Paganini, die lange, hagere Gestalt umschlottert von einer wollenen Hausjacke, in Pantoffeln, auf dem Kopf eine grün und lila gestreifte Schlafmütze, focht lachend an gegen den kleinen Achille, der mutig mit seinem Säbel auf seinen riesigen Gegner losging. Die lange Gestalt wich vor dem fuchtelnd geschwungenen Säbel des Kindes bis in die Zimmerecke zurück. Zwischen den beiden Kämpfern sprang der Hund „Niko" mit drolligen Sprüngen hin und her. Als Achille die Eintretende gewahr wurde, warf er den Säbel fort, eilte auf sie zu und schmiegte sich an sie.

„Ich sehe es, Ihr habt Freundschaft geschlossen mit meinem kleinen Sohn, Madonna", sagte Paganini. „Das ist gut! Denn wer in Feindschaft gerät mit Achille, ist meines Zornes gewiß ..."

Madeleine blickte auf den Sprechenden.

(Schluß folgt.)

Hosted by Google

Aus Wissenschaft und Technik.

Eine neue durchdringende Strahlung. Mißt man die Leitfähigkeit einer in einem Metallgefäß abgeschlossenen Luftmenge, so findet man, daß die Luft in allen Fällen eine gewisse, wenn auch geringe Leitfähigkeit besitzt. Umschließt man die Wandung des Gefäßes mit einer dicken Bleischicht, oder senkt man das Gefäß in einen Teich, so findet man, daß die Leitfähigkeit abnimmt. In das Gefäß gelangt also von außen eine durchdringende Strahlung hinein, die sich abschirmen läßt und wahrscheinlich radioaktiven Ursprungs ist. Von den auf der Erde bekannten radioaktiven Substanzen gehen drei Arten von Strahlungen aus, die unter dem Namen Alpha-, Beta- und Gammastrahlen bekannt sind. Die Alphastrahlen sind sehr wenig durchdringungsfähig, die Betastrahlen sind etwa 100mal so durchdringungsfähig, können aber schon eine Schicht von 1,5 mm Messing nicht mehr durchdringen. Für den beschriebenen Versuch kommen also nur die sehr durchdringungsfähigen Gammastrahlen in Frage, die, wie man aus dem Studium der radioaktiven Substanzen erfahren hat, auch noch dicke Bleischichten zu durchdringen imstande sind; immerhin werden sie auch von Blei merklich absorbiert. — Woher die Gammastrahlung in das Gefäß hineinkommt, ist Gegenstand zahlreicher Untersuchungen gewesen. Es hat sich herausgestellt, daß die überall vorhandenen und daher auch im Erdboden verteilten radioaktiven Stoffe vom Boden aus eine Strahlung aussenden. Weiter hat sich bei Freiballonfahrten bis zu 9000 m Höhe die überraschende Tatsache ergeben, daß die Stärke der durchdringenden Gammastrahlung mit der Höhe sehr stark zunimmt. Auch auf hohen Bergen hat man ein ähnliches Resultat bekommen. Daraus geht hervor, daß außer dem Anteil der durchdringenden, aus dem Boden kommenden Strahlung auch von oben her in die Atmosphäre eine durchdringende Strahlung von Gammastrahlen-Charakter einfällt. Aus dem Grade der Absorption, den die Strahlung, die von oben kommt, in der Atmosphäre erfährt, hat man schon früher geschlossen, daß diese Strahlung durchdringungsfähiger ist als die durchdringendste Strahlung, die man unter den auf der Erde bekannten radioaktiven Elementen gefunden hat. Neue Versuche von Kohlhörster, über die Geheimrat Nernst in der „Preußischen Akademie der Wissenschaften" berichtet, geben einen neuen Aufschluß über diese von oben kommende Strahlung. Dank dem Entgegenkommen der Leitung der Jungfraubahn war es unter besonders günstigen Umständen, nämlich in großer Höhe und im Gletschereise, möglich, die Strahlung zu messen. Es ergab sich, daß unzweifelhaft von oben eine Gammastrahlung von solcher Durchdringungsfähigkeit einfällt, wie sie bisher bei den bekannten Radioelementen noch nicht beobachtet worden ist. Außerdem war es möglich, auch die Richtung, aus der die Strahlung kam, zu messen, und es fand sich, daß sie vorwiegend aus dem Gebiete der Milchstraße herrührt, wo besonders viele rote Riesensterne versammelt sind. Dieses experimentelle Ergebnis würde also heißen, daß die durchdringende Strahlung, die bis herunter zum Erdboden gelangt, von den genannten Sternen ausgeht, und daß auf ihnen Vorgänge vorhanden sind, die mit einer bisher auf der Erde nicht bekannten Strahlung verbunden sind. Ludwig Thor.

Kein Erschrecken bei hoher Pulszahl des Kindes. Die Mutter fühlt zufällig am Handgelenk den Puls ihres kleinen Kindes. Erschreckt merkt sie, wie außerordentlich rasch der Puls hier schlägt, viel rascher noch als neulich bei dem Fieberanfall ihres Mannes. Dabei sieht das Kind ganz gesund aus, spielt lustig und ist vergnügt, man sollte wirklich nicht denken, daß ihm etwas fehlt. Aber der Puls sagt geradezu. Sie muß doch einmal genau zählen, wie viele Schläge das in der Minute sind. Und bei einem Vergleich mit ihrem eigenen Pulsschlag muß sie feststellen, daß die Schlagzahl des kindlichen Pulses nahezu doppelt so groß ist wie bei ihr selbst. Das kann doch nicht normal sein, das muß doch krankhaft sein! Und doch ist dieser rasche Puls des Kindes vollkommen normal, hat mit Kranksein gar nichts zu tun. Ein Befund von 120 Pulsschlägen in der Minute ist etwa beim zweijährigen Kind durchaus in der Ordnung. Es ist eine verbreitete, aber unrichtige Vorstellung, aus der hohen Pulszahl eines kleinen Kindes allein auf das Vorhandensein von Fieber schließen zu wollen. Fieber, krankhaft erhöhte Körpertemperatur, geht allerdings in der Regel mit beschleunigter Herztätigkeit einher. Der Puls ist die Fortleitung der Herzbewegung in das Schlagader- (Arterien-) System. An einer oberflächlich gelegenen Arterie läßt sich daher unmittelbar die Anzahl der Herzzusammenziehungen in einem bestimmten Zeitraum feststellen. Aus der Anzahl der Herzschläge sind Rückschlüsse auf die Herztätigkeit möglich und ebenso auf andere körperliche und seelische Zustände. Denn ein Körper im Fieber sucht durch Beschleunigung seiner Herztätigkeit rascher und mehr Blut an die erkrankten Stellen zu bringen und dadurch den Verlauf der Heilung zu begünstigen. Ebenso rufen andere Zustände eine Beschleunigung oder Verlangsamung des Pulses hervor. Aber — und das ist sehr wichtig zu wissen — auch beim ganz gesunden Menschen ist die Anzahl der Pulsschläge unter gewöhnlichen Verhältnissen verschieden. Eine Einheitszahl gibt es nicht. Jedenfalls muß man mit dem Versuch einer Krankheitserkennung aus der Pulszahl sehr vorsichtig sein. Trugschlüsse sind sonst unausbleiblich. Die durchschnittliche Pulszahl des Erwachsenen beträgt 60 bis 80 Schläge in der Minute. Auch mehr oder weniger Schläge können bei vollkommener Gesundheit auftreten. Jeder Mensch ist verschieden, und bei den hier angegebenen Zahlen handelt es sich lediglich um Durchschnittszahlen. Sie stellen das Mittel aus einer großen Anzahl von Zählungen dar, die als solche einen gewissen Anhaltspunkt für die Beurteilung liefern, aber keineswegs für jeden verbindlich sein können. Beim neugeborenen Kind ist die Pulszahl ungefähr doppelt so groß, nämlich 130 bis 150 Schläge in der Minute Sie sinkt dann allmählich herab, beträgt im ersten Lebensjahr etwa 130, im zweiten. Lebensjahr 120, im vierten 110 Schläge in der Minute. Im siebenten Lebensjahr wird mit 80 Schlägen die Durchschnittszahl der Erwachsenen schon fast erreicht. Die Anzahl 60 bis 70 bleibt dann ungefähr während des Lebens erhalten und steigt erst im hohen Alter wieder ein bißchen an. Im einzelnen paßt sich der den Kreislauf treibende Motor, das Herz, den Erfordernissen des Augenblicks mit größter Feinheit an, ohne dabei den Gesichtspunkt dauernder Leistungsfähigkeit jemals zu vernachlässigen. Ein Grund zu irgendeiner Beunruhigung, wenn die Pulszahl der Kinder weit höher als die der Erwachsenen ist, besteht daher nicht. Man darf ja auch sonst die Verhältnisse beim Erwachsenen und die beim Kinde nicht unmittelbar in Vergleich miteinander bringen. Beim wachsenden Organismus ist vieles anders zu beurteilen als beim ausgereiften, auf der Höhe seiner Leistungsfähigkeit befindlichen. So ist es beim Kind auch viel weniger ernst zu nehmen, wenn beispielsweise eine Erkrankung gleich mit sehr hohem Fieber einhergeht. Der kindliche Körper reagiert viel rascher und heftiger auf die eingedrungene Schädlichkeit als der an solche Vorgänge schon eher gewöhnte Körper des Erwachsenen. Solche heftige Reaktion dient sogar gerade dazu, die Schädlichkeit rascher unschädlich zu machen und aus dem Körper wieder zu entfernen. Im übrigen ist gerade bei kleinen Kindern der Puls oft nicht leicht zu fühlen. Auch das muß man wissen, um sich vor ungerechtfertigter Bestürzung zu behüten. Die Arterie an der gewöhnlichen Untersuchungsstelle (am Handgelenk, am Speichenknochen, in der Verlängerung des Daumens) ist beim Kind noch sehr klein und daher schlecht zu fühlen. Ein etwas dickeres Fettpolster an dieser Stelle läßt zuweilen vom Puls kaum etwas wahrnehmen. Jedenfalls darf eine Mutter, die bei ihrem kleinen Kind den ihr sonst auffindbaren Puls nicht finden kann, keineswegs daraus auf eine „Herzschwäche" beim Kind schließen. Das kommt aber gar nicht selten vor — und solcher Irrtum versetzt die Mutter in heftigen Kummer, der ihr erspart bliebe, wenn sie über diese Dinge besser Bescheid wüßte. Dr. W. Schweisheimer.

Radio im Dienst des Unterrichts in fremden Sprachen. Der gründliche Einblick in eine fremde Sprache und ihre gute Erlernung sind ohne Lehrer schwer durchzuführen. Für Massen- und Klassenunterricht bleibt die Persön-

RÖNISCH

Flügel und Pianinos

sind edel, ausgiebig
und dauerhaft.

LUDWIG HUPFELD A.-G.
BÖHLITZ-EHRENBERG BEI LEIPZIG
Berlin :: Hamburg :: Leipzig :: Dresden :: Wien :: Amsterdam
Haag :: Barcelona.

TAÏ TAÏ

Ein Parfüm von überragender Stärke und vornehmster Eigenart. Der traumhaft schöne, in seiner harmonischen Abstimmung unvergleichliche Duft verrät auserlesenen Geschmack, — er verleiht seinem Träger Grazie, Eleganz und verbreitet eine behagliche poesievolle Atmosphäre.

J. G. MOUSON & Co GEGR. 1798 IN FRANKFURT A·M

Hosted by Google

lichkeit des Lehrers von entscheidender Bedeutung. Hierin liegt aber doch immerhin mindestens die eine Gefahr des Subjektivismus in phonetischer Hinsicht, ganz besonders auf dem Gebiet von Akzent und Quantität. Sie kann ausgeglichen werden, wenn einwandfreie Beispiele ständig als Norm erscheinen. Der objektive Wert der Schallplatte hierfür ist längst erkannt und wird ausgewertet. Sie bleibt ein kostbares, aber totes Präparat. Nun gesellt sich dazu der lebendige Rundfunk. Die technische Frage berührt uns hier nicht. Wir setzen unbedingt sichere Sendung, zuverlässigen Empfang mit Lautsprecher und einwandfreie Darbietung voraus. Dann bleibt nur die Frage der Organisation. Ihre Durchführung wird im Bereich oder am Ort des Senders einer Gruppe von Schulvertretern in Verbindung mit Vertretern der Sendestelle anzuvertrauen sein und wird letzterdings darauf hinauslaufen, daß eine Sprachklasse regelmäßig zu bestimmten Zeiten sich einschalten und nach feststehendem Plane Proben der jeweils betriebenen Sprache von einem Spracheingeborenen hören kann. Einer Sprache werden feste Wochentage vorbehalten. Der Lehrer weiß auf die Minute und auf das Wort genau, was zu erwarten steht, so daß er vorbereiten und seine Klasse einstimmen wie auch die Vorträge voll auswerten kann. Die Texte sollen vorwiegend allgemein zugänglich sein. An und für sich ebensogut rein sprachlichem Bedarf dienstbar zu machen, werden sie doch vorwiegend eigentlich literarische Zwecke fördern im weitesten Umfang. Die Einzelheiten zu erproben, geht man jetzt in Leipzig ans Werk. Die Deutsche Buchhändler-Lehranstalt, wohl die erste Schule des Reiches, die sich einer eigenen Empfangsanlage erfreute, ist dort bestrebt, weitere Schulkreise für die Vorarbeiten und Vorbereitungen zu gewinnen, so daß man hoffen darf, daß brauchbare Pläne herauskristallisiert und brauchbare Kräfte gewonnen werden. Dabei wird sich auch ergeben, zu welchem Stoff die meisten Wünsche neigen. Man denkt selbst an rein phonetische Unterweisung. Aus vielen Gründen können wir uns dafür nichts versprechen. Aber die Praxis muß entscheiden. Wir lassen uns gern belehren um den Preis, neue Hilfe für einen Unterricht zu gewinnen, der nicht nur mit der fremden Sprache an sich, sondern schließlich auch mit der fremden Kultur in unmittelbare Berührung bringt.

Friese, Studienrat.

Ein deutsches Lexikon der Geographie. „Wissenschaftliche Enzyklopädien, welche die gesamten Lehren der Geographie nach Art der für andere Natur- und Geisteswissenschaften in alphabetischer Anordnung bestehenden gliederten, gibt es zur Zeit nicht", schrieb Hermann Wagner noch in der letzten Auflage seines „Lehrbuches der Geographie". Und mindestens für Deutschland hatte er mit dieser Klage formell durchaus recht. Es gab kein umfassendes geographisches Lexikon in deutscher Sprache; wenn man von dem kleinen, vor wenigen Jahren erschienenen Geographischen Wörterbuch von O. Kende absieht, hatten wir nur geographisch-statistische Lexika und Ortslexika, beide ganz vorwiegend oder ausschließlich auf die Ortskunde und auf Statistik eingestellt. Nun wird freilich meist übersehen, daß die großen Konversationslexika — Brockhaus, Meyer, Herder — in ihrer stattlichen Bändezahl auch das gesamte Wissensgebiet der Geographie umschließen, und daß die geographischen, völkerkundlichen, geophysischen, klimatologischen und geologischen Artikel dieser Werke samt den zugehörigen Biographien und Karten, Tabellen und Textübersichten, herausgenommen und für sich veröffentlicht, sehr stattliche und vollständige Lexika der gesamten Geographie und ihrer Hilfswissenschaften und zugleich umfassende geographische Handatlanten darstellen würden. Insofern hat also weder Hermann Wagner mit seinen oben angeführten Worten recht noch auch Banse, wenn er in seinem neuen „Lexikon der Geographie" unter diesem Stichwort schreibt: „Eine Darstellung des Gesamtgebiets der Geographie (Allgemeine Erdkunde, Länder- und Völkerkunde, Geschichte der Geographie und der Entdeckungen, Biographien von Geographen und Reisenden) in alphabetischer Reihenfolge ist früher nie ausgeführt worden. Das gegenwärtige »Lexikon der Geographie«... ist der erste derartige Versuch." Gewiß, rein äußerlich genommen ist das richtig; jedoch gerade Banse war das im Konversationslexikon verborgene geographische Lexikon durchaus nicht unbekannt geblieben. — Aber die Zeit für die enzyklopädischen Riesenwerke, die in 15 bis 20 Bänden das Wissen der Gegenwart auf allen Gebieten in sich vereinigten und in Hunderttausenden von Exemplaren in alle Schichten der deutschsprachigen Bevölkerung trugen, ist vorläufig vorüber; wir sind zu arm geworden, um so große Werke kaufen zu können. Damit ist aber die Bahn frei geworden für Fachlexika, und so liegt denn heute in zwei stattlichen, schön gebundenen und gedruckten Bänden Ewald Banses Lexikon der Geographie (Verlag Westermann, Braunschweig) vor uns, ein Werk, das vielleicht nach Stoffverteilung und redaktioneller Technik manches vom Konversationslexikon gelernt hat, das aber nach Inhalt und methodischem Aufbau einen ganz bedeutenden Schritt über dieses hinaus bedeutet. In der glücklichen Lage, etwas ganz Neues, von keiner Tradition Gefesseltes schaffen zu dürfen, konnte sich Banse von manchem Ballast befreien, den die Konversationslexika noch aus den Zeiten, da die Geographie eine im wesentlichen topographisch-statistische Disziplin war, mit sich schleppen, weil das Publikum daran gewöhnt ist und ihn nicht missen will. Indem also Banse den Mut hatte, sich auf das wirklich Wichtige zu beschränken, gewann er Raum und Kraft, dieses auf mäßigem Raume mit genügender Ausführlichkeit zu bringen. Aber er tat mehr. Er wollte in seinen Artikeln wirkliche Geographie bringen, anschauliche, lebendige Bilder des Wesens der besprochenen Gegenstände, nicht aber, wie es in den Konversationslexizis leider vielfach noch herkömmlich war, Reiseführer durch die Städte, Anhäufungen von Material über die Länder. Dieses Ziel hat er im wesentlichen erreicht.

Dr. W. Gerbing.

Der Dampfer „Deutschland". Für die Hamburg-Amerika-Linie ist ein neuer Dampfer vollendet worden, der den Namen „Deutschland" führt. Der Dampfer ist 21000 Brutto-Registertonnen groß, der Rumpf 183 m lang, 24 m breit und 17 m hoch. Er besitzt formstabile Ausbuchtungen, durch die eine ruhige Fahrt gesichert wird. Bei der Innenausstattung des Schiffes kommt die moderne Raumkunst in geschmackvollster Weise zur Geltung. In der I. Klasse, die 220 Passagiere aufnehmen kann, ist vor allem bemerkenswert der Speisesaal, der sich über die ganze Schiffsbreite erstreckt und in den Farben Weißgelb, Mahagonibraun und Grün gehalten ist. Als Gesellschafts- und Tanzsaal dient die Halle der I. Klasse, deren Decke von vier mächtigen Holzpfeilern getragen wird. Die Farben dieser Halle sind Goldgelb, leuchtend Blau und starkes Braun. Ein besonders schön ausgestatteter Raum ist das Damenzimmer der I. Klasse mit goldgelben Birkenmöbeln und mit grüngestreiftem Damast bespannten und durch zarte japanische Aquarelle geschmückten Wänden. In diesem Raume veranstaltet die Hapag-Kunstmesse unterwegs ihre Ausstellungen. Den Passagieren der I. Klasse steht noch ein behagliches Rauchzimmer zur Verfügung, außerdem ein Grillraum und für die Kleinen ein Kinderzimmer. Schließlich sind noch zu erwähnen ein Personenaufzug im Haupttreppenhaus, eine Turnhalle, eine umfangreiche mehrsprachliche Bibliothek, ein Bordkino, zahlreiche Wannenbäder, ein Elektrisches Lichtbad, ein Friseursalon u. a. m. Zum Aufenthalt im Freien dienen ein großes Promenadendeck, ein Spielplatz und eine offene, durch zwei Decks gehende, blumengeschmückte Laube. Ebenso schön und behaglich wie die gemeinsamen Räume sind die Wohnräume ausgestattet. Auch die II. Klasse besitzt einen großen freundlichen Speisesaal, ein Damenzimmer, in dem die Bibliothek untergebracht ist, ein Musik- und Rauchzimmer und eine Halle. Auch hier gibt es ein Bordkino, ein ausgedehntes Promenadendeck und eine große Anzahl Bäder. Die Wohnräume sind ähnlich wie in der I. Klasse ausgestattet. Die III. Klasse, in der für 900 Passagiere Platz ist, bietet den Reisenden helle bequeme Kammern zum Wohnen. Sie hat einen großen Speisesaal, in dem das Essen auf langen, weißgedeckten Tafeln durch Stewards serviert wird, ein Rauchzimmer, ein Damenzimmer, ein Promenadendeck und andere Einrichtungen, wie Bibliothek, Bäder usw. Der Dampfer, der von zwei Turbinenanlagen von 13500 P. S. getrieben wird, kann die Strecke Hamburg-Southampton-Neuyork in etwa zehn Tagen zurücklegen.

Kinoaufnahmen mit
Ica-Kinamo
Eine neue Quelle des Vergnügens
Zu beziehen durch alle Photohandlungen
Ica Aktiengesellschaft Dresden 34.

Georg Jasmatzi und Söhne
Dresden u. Köln

Hosted by Google

Für die Frauenwelt.

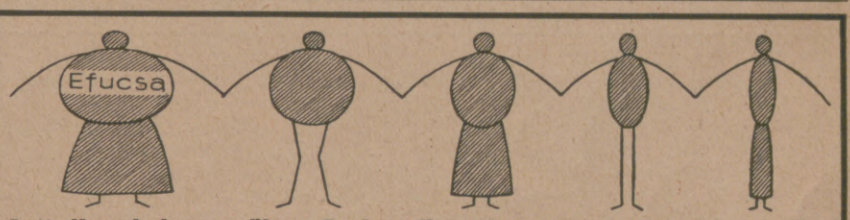
Waschbares Crêpe-de-Chine-Band ist eine Modeneuheit, die großen Beifall findet. Das Band wird in allen Breiten gewebt, vom schmalsten bis zum 40 Zentimenter breiten, und zeigt die allerzartesten Farben. Lachendes Blau wie der Himmel, fables Rosa wie japanische Pflaumenblüten, Honiggelb wie wie zitternde Mimosen, frisches Grün wie junge Wiesen und die ganze Tonleiter des Weiß, vom reinen bläulichen Weiß bis zum Elfenbeinton, vorbei an dem entzückenden, kaum gelblichen Creme alter Spitzen — ein Überfluß an verschiedensten Nuancen wird den Frauen geboten. Das Crêpe-de-Chine-Band ist leicht, fein, dehnbar und fügt allen diesen schätzenswerten Eigenschaften noch die für unsere Zeit besonders wertvolle hinzu: es ist sparsam im Gebrauch. Raffiniert sparsam, denn das wiederholte Waschen benimmt ihm nichts von seinem seidigen Glanz, nichts von seinen leuchtenden Farben. Kann man sich etwas Verführerischeres denken als diese zart nuancierten Bandschluppen, die die Unterwäsche zieren? Bilden sie nicht im Verein mit Batist ideal leichte Büstenhalter und Untertaillen? Sie formen auch winzige Krawatten für die kleinen Kragen aus Organdi und Batist, und ihre graziösen Enden gleichen lustigen Schmetterlingen, die bereit sind, mit ihren vielfarbigen Flügeln die hübschen Gesichter zu berühren, für die sie einen reizenden, kleidsamen Rahmen abgeben. In bunten, beweglichen, zitternden Schluppen legt sich das waschbare Crêpe-de-Chine-Band um die Taille eleganter Toiletten, hält es in dickem Knoten die widerspenstigen Locken des Backfisch-Mozartzopfes zusammen, bindet es die Träger der frischen Linonschürze. Durch eine durchbrochene Stickerei miteinander verbunden, lassen sich aus den waschbaren Crêpe-de-Chine-Bändern reizende Blusen und entzückende kleine Hauswesten herstellen.

Schöne Kissen sind ein Schwarm der Frauen. Wer hätte aber gedacht, daß sie immer noch hübscher und abwechslungsreicher gestaltet werden können? Die

Exquisit
Echter alter Weinbrand
E. L. KEMPE & CO
AKTIENGESELLSCHAFT

†ST. AFRA†
Die Perle der Liköre
OPPACH i/S.

Neuralecithin-Perlen
Ein weit und breit beliebtes, höchst wohlschmeckendes, sehr gut bekömmliches ***Lecithinpräparat****. Von raschem, sicherem und beruhigendem Einfluss auf das* ***Nervensystem****. Die Perlen sind ferner gegen die Beschwerden des zunehmenden Alters und bei der Rekonvaleszenz wärmstens zu empfehlen.*
PROSPEKTE GRATIS UND FRANKO.
CHEM. FABRIK KREWEL & CO. A.-G., KÖLN AM RHEIN.
General-Vertreter für Berlin u. Umgegend: Arconaapotheke, Arconaplatz 5.



Rapide **Verminderung übermässiger Korpulenz** erzielt durch eine **Efucsa-Kur** (gesetzl. gesch.). Efucsa ist garantiert **vollkommen unschädlich.** Gewichtsabnahme bis 30 Pfund bei völligem Wohlbefinden. Ohne Innehaltung irgend einer Diät. Aerztliche Abhandlungen gratis.
Efucsa-Original-Schachteln a 100 Stück 3 Mark, a 500 Stück (1 Kur) 13 Mark.
Versand durch: **Dr. Albert Bernard Nachf.,** Einhorn-Apotheke, **Berlin 128, C. 19,** Kurstrasse 34-35.

WEILWERKE A.-G. FRANKFURT a/M. RÖDELHEIM

Rosa centifolia
Der Duft der dunkelroten Rose in wunderbarster Natürlichkeit

J. F. SCHWARZLOSE-SÖHNE
BERLIN
Detailverkauf: Markgrafenstr. 20 + Fabrik: Dreysestr. 5
Original-Flasche Goldm. 4,50 7,50
Probe-Flasche im Karton Goldm. 2,50
Parfüm, Seife, Puder, Haarwasser, Hautcreme usw. erhältlich in allen einschlägigen Geschäften
Parfümierte Karten von „Rosa centifolia" und anderen Spezialparfüms stehen gratis und franko zur Verfügung

SCHUTZMARKE.

Caviar
vom neuen Fang
Winkelstern & Grebe
Russ. Caviar Haus
Berlin W., Joachimsthaler Str. 5
am Bahnhof Zoologischer Garten
Fernsprecher: Amt Steinplatz 653 u. 655
Telegramm-Adresse: „**Caviarhaus Berlin**"

!! Sommersprossen !!
Ein einfaches wunderbares Mittel teile gern jedem kostenlos mit
Frau M. Poloni,
Hannover A. 132, Edenstr. 30 A.

Webers Illustrierte Handbücher. Prospekt kostenlos. Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Briefmarken enorm billig. Preisl. Auswahl zu Dienst. Versandhaus G. Röhr, Mollhagen i. Holstein. f.

Cirine flüssiges **Bohner-wachs**

Kinderleichtes Arbeiten.
Seit 1901 glänzend belobt. Stahlspäne u. Terpentinöl werden entbehrlich. Durch die flüssige Form kolossal ausgiebig u. leicht anzuwenden. Der Boden bleibt waschbar u. heil.
Zu haben in den einschlägigen Geschäften.
Fabriken **Deutschland:** Cirine-Werke Böhme & Lorenz, Chemnitz i. Sa. 1;
Tschecho-Slowakei: Jos. Lorenz & Co., G. m. b. H., Eger;
Deutsch-Oesterreich: Oesterr. Cirine-Werke, G. m. b. H., Salzburg.
Verlangen Sie gratis und franko die Broschüre:
„Wie behandle ich mein Linoleum od. Parkett sachgemäss?"

STEIFF / KNOPF IM OHR
Das gute Spielzeug!

Pferdgespann 1820/3813
Pferdkörper aus einem Stück Hartholz, Beine sind eine Spezialverbindung von Eisen und Holz, daher unzerbrechlich. Wagen mit Drahtbindung, allen Witterungseinflüssen standhaltend. Alle Teile fein bemalt. Deutscher Ladenpreis G. M. 11.50.
Zu haben in Spielwarengeschäften. Illustr. Katalog L kostenfrei.
MARGARETE STEIFF G. m. b. H., Spielwarenfabrik, GIENGEN a. Brenz 7 (Württemberg).

Hosted by Google

letzte Neuheit ist das gigantische, enorme, ganz runde Kissen, das die Form einer flachen Blume zeigt, genau wie die, die so lange Zeit hindurch die Garnierung für Kleider und Hüte bildete. Auf einer Diwandecke aus goldenem Tuch sehen blaue, rosa, gelbe und grüne Blumenkissen geradezu bezaubernd aus.

Das glatte oder plissierte Vorhemd ist eine Modeneuheit, die die Frauen wohl kaum erwartet haben. Es ist gerade zur rechten Zeit gekommen, um den etwas einförmigen Charakter der Kleider zu heben. Das Vorhemdchen hat nichts von dem Plastron von früher und wird sehr abwechslungsreich gestaltet. Das originellste und charakteristischste ist das, das auf der Bluse getragen wird. Wie das Plastron eines Herrn ist es plissiert, reicht aber nicht bis zur Taille. Die Falte in der Mitte wird mittels eines Knopfes am Kleide befestigt. Ein gleicher Knopf schließt den glatten Umschlagkragen des Vorhemds. Diese Art von Garnierung kann natürlich nur für ein gerades Kleid passen, das an den Seiten etwas offen ist. Plastron sowie Linonmanschetten am Handgelenk geben der Toilette einen etwas männlichen Charakter. Die schneeige und seidige Phantasie eines wagerecht plissierten Vorhemds verleiht einem schwarzen Samtkleid einen aparten Schick, und wenn sich ein Plastron in weißem Crêpe de Chine aus übereinandergesetzten Volants zusammengesetzt oder in goldgesticktem Brokat eine Nachmittagsrobe begleitet, so sind das Modeneuheiten, die vielleicht nicht nach aller Frauen Geschmack sind, wohl aber beachtet werden müssen, weil sie eine ganz neue Note in schon oft Gesehenes und Vorhandenes bringen.

Die kleine Lampe brennt milde und wohltuend. In der Ecke des Zimmers verbreitet sie ein mehr oder minder helles Licht und scheint zum Träumen einzuladen gleich einer treuen Freundin, die immer bereit ist, Dienste zu erweisen. Die kleine Lampe ist durch sich selber nichts mehr: irgendeine bescheidene Vase, ein Leuchter, der eine Birne aufnimmt, aber der Lampenschirm ist eine wichtige Angelegenheit. Majestätisch und ungeheuer bedeckt er alles mit seiner Pracht. Da bläht er sich gleich einem Rock und wird mit Pelz und schweren Fransen garniert, oder Falten öffnen sich in der Mitte, um unten und oben mit einer Kordel zusammengehalten zu werden. Der neueste Lampenschirm ist aus Goldspitze oder Stickerei, aus Seide, Pergament oder Musseline. In den Linien ganz einfach geworden, zeigt

Leciferrin
flüssig und in Tabletten
Nervenstärkend-blutbildend

Bei
Blutarmut, Bleichsucht,
darniederliegender Ernährung,
bei körperlicher u. geistiger Niedergeschlagenheit, verordnen Aerzte **Leciferrin**, ein Nähr- u. Blutauffrischungsmittel für Erwachsene u. Kinder. Leciferrin wird infolge seines angenehmen Geschmacks von Jung und Alt gerne genommen.
Galenus Chemische Industrie, Frankfurt a. M.

Der Wert einer Cigarette
liegt in dem Grad der harmonischen Ausgleichsfähigkeit eines Mischungsrezeptes begründet. Der beste Tabak an sich ist wertlos; erst in einem genau abgewogenen Verhältnis unterschiedlicher Provenienzen zueinander kann sich sein Gehalt genießbar entwickeln.

Wir müssen daher immer wieder darauf hinweisen, daß zwar der Preis einer Cigarette von den Provenienzen abhängt, daß aber der subjektive Wert einer Cigarette vom Preise durchaus unabhängig sein kann.

Deshalb soll man Cigaretten nur nach Geschmacksempfindungen und nicht nach Preisen unterscheiden.

REEMTSMA
AKTIENGESELLSCHAFT

Geist der Goethezeit
Versuch einer ideellen Entwicklung der klassisch-romantischen Literaturgeschichte
Von **H. A. KORFF**
o. Professor a. d. Universität Giessen
Erster Teil: Sturm und Drang
Gr. 8° XVI, 321 Seiten, Holzfreies Papier
Brosch. G.-M. 7.50 (Ausl.: 9.40 schw. Frk.),
In Halbl. geb. G.-M. 8.50 (Ausl.: 10.65 schw. Frk.)
„Die Darstellungsweise ist nicht die übliche literarhistorische, sondern eine ausgesprochen ideengeschichtliche, nicht auf Extensierung, sondern auf die Intensierung des historischen Wissens kommt es dem Verfasser an ... Nicht die ganze Breite der Geschichte will er vorführen, sondern nur ihr Profil, das Wesentliche ihrer Gestalt, und das Einzelne sub specie aeterni; nicht Analyse, sondern die aus ihr erwachsende Synthese ist sein Ziel. Dem hohen Wollen entspricht ein bedeutendes Können sowohl in geistiger wie in darstellerischer Hinsicht. Aus voller Beherrschung des Stoffes und aus dessen tiefer selbständiger Durchdringung ist ein zugleich historisches und systematisches Werk von monumentalem Charakter erwachsen. Diese Monumentalität zeigt sich in der sicheren, planvollen Anlage und in der klaren Durchsichtigkeit des Aufbaues. Korff kompliziert die Dinge nicht, sondern er vereinfacht sie. Obwohl an der Philosophie orientiert, hält er sich von ihrer Neigung zu terminologischen Spitzfindigkeiten frei. Es gelingt ihm, einen schwierigen Stoff leicht und angenehm lesbar darzustellen, ohne der Wissenschaftlichkeit unerlaubte Zugeständnisse zu machen. Der Ruhe und Klarheit seines Geistes wie seiner schönen und lichtvollen Formgebung gebührt hohe Anerkennung ... Korff ist ein wirklicher Literarhistoriker ... eine der bedeutendsten neueren Erscheinungen über den grossen Gegenstand ...". H. Mc. im „Bund".
Verlagsbuchhandlung J. J. Weber, Leipzig 26.

Bei **Nervenschwäche, Blutarmut, Schlaflosigkeit,**
körperlicher und geistiger Erschöpfung sind Dr. Luschs
Humboldt-Lecithin-Pillen
als ausgezeichnet befunden. Infolge ihres Gehaltes an Eigelb-Lecithin in nur reiner und konzentr. Form liefern sie dem Gehirn die Stoffe zum Wiederaufbau Ihrer Nerven.
Arsen-Lecithin-Pillen Pack zu 10 M., Vollkur 18 M.
Kalk-Lecithin-Pillen Pack zu 15 M., Vollkur 25 M.
Yohimbin-Lecithin-Pillen Pack zu 18 M., Vollkur 30 M.
Spesenfreie Zusendung bei Voreinsendung des Betrages.
Humboldt-Apotheke, Berlin, Potsdamer Str. 29. Expedition.

Nestle's Kindermehl nahrhaft, leichtverdaulich
Krankenkost Säuglingsnahrung
Broschüre über Säuglingspflege kostenlos durch „Linda"-G.m.b.H. Berlin W 57

AUDIOMA
RADIO-APPARATE
Hierzu
DOPPELKOPFHÖRER
sowie
SÄMTLICHE ZUBEHÖRTEILE
MONTANUM AKT.-GES.,
BERLIN W 9, LINKSTRASSE 12.

Wildlaubner nun mit Eri-Puder

JACOBY-BOM
PARFÜM
Lebond Berlin
SEIFE
CREME

„Husten, Heiserkeit, Verschleimung,
Auswurf, Nachtschweiß, Rückenstiche und Brustschmerz hörten auf." — „Appetit und Körpergewicht hoben sich rasch". — „Allgemeines Wohlbefinden stellte sich ein." — So und ähnlich lauten die fast täglich eingehenden schon zu Tausenden vorliegenden Mitteilungen von Ärzten, Apothekern und Leidenden über die Wirkung unserer **Rotolin-Pillen** Erhältlich in allen Apotheken, nötigenfalls auch durch uns von unserer Versandapotheke.
!! Hals- und Lungenleidende !!
erhalten kostenlos ausführliche Broschüre durch
„Pharindha"-Gesellschaft m. b. H., Berlin SW 68.

Hosted by Google

er nicht mehr die Perlen, Schnüre und Quasten, die noch vor kurzem seinen Wert ausmachten. Für die Toilette der Lampe gibt es genau so eine Mode wie für die der Frauen. Augenblicklich schätzt man besonders den Lampenschirm aus schwarzer Pappe, die von papierenen, in lebhaften Farben gemalten Blumen unterbrochen wird. Diese Blumen wirken im Schein des elektrischen Lichts ebenso hübsch wie ihre lebenden Schwestern unter den Sonnenstrahlen.

Der Hut der Teekanne besteht heute gewöhnlich in einem weiten Puppenkleid. In Kleid und Puppe Abwechslung zu bringen, bildet eine Schwierigkeit, die mit Geschmack und Erfindungsgeist überwunden werden kann. Teepupen werden sehr teuer verkauft, deswegen ist es es vorteilhaft, die kleinen Puppenbüsten zu erstehen, die die Frauen selber ankleiden können. Auf diese Weise läßt sich eine ganze Reihe amüsanter Persönlichkeiten herstellen. Mit einem hohen, spitzen Hut und einem sternbesäten, weiten Kleid wird die Puppe zum Zauberer, mit einer Krone und einem drapierten Mantel zum König. Will man der Puppe ihr weibliches Geschlecht belassen, wird sie oft in eine Italienerin verwandelt, die die Komplimente der anwesenden Gäste mit kühlem Lächeln entgegennimmt. Oder man macht ihr Haarbandeaux und zieht ihr eine Krinoline an, damit sie mit melancholischer Grazie den Vorsitz am Teetisch führt. Diese Art, seine Teekanne zu schmücken, erlaubt übrigens die Verwendung kleiner Stoffstücke wie Samt, Krepp, Atlas, Brokat, die von Straßenkleidern und Abendroben übriggeblieben sind und auf diese Weise die Erinnerung an einstige Eleganz fortsetzen. Auf dem Lande ersetzt man Seide und Samt durch Leinen und geblümte Kretonne, die selbstverständlich mit Flanell abgefüttert wird, denn unter dem Vorwande, die Puppe hübsch zu gestalten, darf natürlich die Teekanne nicht vergessen werden.

Die Mode des Schals greift immer weiter um sich und nimmt ganz ungewohnte Proportionen an. Die moderne Frau begnügt sich nicht mehr mit dem Kaschmir der Großmutter oder dem phantastischen bunten Foulard. Nein, man malt neuerdings Feldblumen und stilistische Dekorationen auf weite Stoffflächen, und schließlich wird man dahin kommen, den Schal so groß und so bunt zu gestalten wie die spanischen, um die deutschen Frauen alle in ... Señoras zu verwandeln!

Die Deutschlandfahrt, die größte sportliche Konkurrenz der Welt, 3108 km zur Winterszeit in 17 Tagen, ist vorüber. Unsagbare Schwierigkeiten in den Straßenverhältnissen, das denkbar ungünstigste Wetter, gestalteten die Prüfungsfahrt zu einer Zerreißprobe ohnegleichen, und es ist erklärlich, daß vor dieser großen Prüfungsfahrt viele Werke und Sportsleute zurückschreckten, was insbesondere in der Presse dahingehend Auslegung fand, als ob die deutsche Industrie die englische Konkurrenz in irgend einer Form zu fürchten hätte. Um so freudiger ist nun das Endergebnis, das aller Welt offenkundig zeigt, daß Deutschlands Kraftrad-Industrie in der Leistungsfähigkeit und Zuverlässigkeit keinesfalls hinter der Auslands-Industrie zurücksteht. Um so wertvoller ist das nun vorliegende Endergebnis der Deutschlandfahrt. Am interessantesten ist das Abschneiden der kleinsten Klasse bis 150 ccm., denn das Ergebnis läßt in mehrfacher Hinsicht wertvolle Schlüsse zu. Von 23 gestarteten Konkurrenten konnten nur die beiden DKW-Fahrer Seifert-Zschopau und Feldmann-Detmold die Strecke, ohne ein anderes Verkehrsmittel zu benutzen, durchhalten, und zwar nicht nur gegen inländische, sondern insbesondere auch gegen ausländische Konkurrenz. In dieser Klasse waren — in einem deutschen Wettbewerb zum ersten Male, — neben einer ganzen Reihe inländischer, auch eine stattliche Anzahl ausländischer Motore gestartet und hatten so die Zschopauer Motorenwerke, DKW, die erst vor wenigen Tagen die Fertigstellung des 50 000. DKW-Motors gefeiert hatten, erstmalig auch Gelegenheit, im Inland zu zeigen, was sie gegen ausländische Maschinen zu erreichen vermögen, und es ist für die deutsche Industrie doppelt erfreulich, daß diese Feuerprobe, wie nicht anders zu erwarten war, von DKW glänzend bestanden wurde. Es ist ein Beweis, daß DKW nicht nur quantitativ, seiner Produktion nach, sondern auch qualitativ, seinen Erfolgen gemäß, an der Spitze der Kleinkraftrad-Industrie der Welt marschiert. Die Erfolge dieser Klasse sind auch nach in einer anderen Hinsicht überaus wertvoll, d. h. für das darniederliegende Wirtschaftsleben Deutschlands.

3108 km ◆ Deutschlandfahrt 1924 ◆ 17 Tage

DKW hat das größte Rennen der Welt, die größte Zuverlässigkeitsfahrt für Motorräder in seiner Klasse gegen in- und ausländische Konkurrenz **auf Excelsior-Reifen** siegreich beendet. Trotz seiner nur 148 ccm Hubvolumen vermochte **das kleine Wunder der Zschopauer Motorenwerke J. S. Rasmussen Aktiengesellschaft, Zschopau i. Sa.** die unsäglichen Schwierigkeiten der 3100 Kilometer langen Fahrt glatt zu überwinden und ohne ein irgendwie geartetes fremdes Hilfsmittel, trotz Eis und Schnee, trotz schlechtester Straßen und ungünstigster Witterungsverhältnisse das Ziel Köln zu erreichen. ⋆ 23 Konkurrenten fuhren allein in der Klasse bis 150 ccm und von diesen 23 Konkurrenten erhielten lediglich die 2 **DKW**-Fahrer **die goldene Medaille** und brachten so den Beweis, daß die Zschopauer Motorenwerke nicht nur quantitativ an der Spitze aller Motorradfabriken der Welt stehen, sondern auch qualitativ weder die in- noch ausländische Konkurrenz zu fürchten haben. ⋆ Dieser Erfolg ist für die gesamte deutsche Wirtschaft von unübersehbarer Bedeutung, denn er erbringt ja den eindeutigen Beweis, daß mit dem **DKW**-Motorrad das gleiche zu erreichen ist, wie mit der schwersten Maschine bis über 750 ccm Hubvolumen und daß mit dem **DKW**-Motor zu mindest mit der gleichen Zuverlässigkeit das gesteckte Ziel zu erreichen ist, wie mit irgend einer teureren schwereren Maschine. Praktisch gesprochen heißt das also, da doch ein **DKW**-Motorrad unter dem Friedenspreis zu erstehen ist, daß nicht nur an Amortisationskosten, sondern auch an Betriebsstoff, Gummiverschleiß usw. zu sparen ist und infolge des niedrigen Friedenspreises den weitgehendsten Interessenten die Möglichkeit geboten wird, ein zuverlässiges Volksverkehrsmittel im wahrsten Sinne des Wortes billig zu erstehen. ⋆ Erst vor wenigen Tagen haben die Zschopauer Motorenwerke die Fertigstellung des **50 000 sten DKW-Motores** gefeiert und heute wird sozusagen diese Feier durch den denkbar größten Erfolg gekrönt: **durch den fabelhaften Sieg bei der größten Zerreißprobe,** die man sich vorstellen kann. Alle sportfreudigen Kreise wissen auf Grund gerade dieses Erfolges, welche Maschinen sie fortan zu wählen haben. Handel, Gewerbe und Industrie steht ein zuverlässiges und billiges Verkehrsmittel zu Gebote, für Sport und Beruf kann die Wahl jedes Klugdenkenden nur fallen auf die beste Marke:

DKW

selbstverständlich

Sieger

DKW das kleine Wunder, läuft bergauf so gut wie runter!

Ein Weltrekord internationaler Bedeutung!

Edelster deutscher Weinbrand:

Scharlachberg Meisterbrand

Weinbrennerei Scharlachberg A.-G., Bingen am Rhein

Die junge Frau. Betrachtungen und Gedanken über Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett von Dr. Wilhelm Huber, Spezialarzt für Frauenkrankheiten und Geburtshilfe in Leipzig. Dritte, ergänzte und erweiterte Auflage. Preis gebunden 3.— G.-M. (Ausland 3.75 schweiz. Frk.).

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26.

Mey's Kragen
mit feinem Wäschestoff
die ideale Herrenwäsche
1 Dutzend in Schachtel
M 1.35—1.65 je nach Form
Mey & Edlich
Leipzig-Plagwitz
Ferner erhältlich in allen durch Plakate kenntlich gemachten Verkaufsstellen.

Evang. Pädagogium
Godesberg (Rhein) u. **Herchen** (Sieg)
Oberrealschule und Realgymnasium mit Berechtigung zur Reifeprüfung. Internat in einzelnen Familienhäusern. Direktor: Prof. O. Kühne. Anfragen nach Godesberg erbeten. Godesberg liegt im besetzten, Herchen im unbesetzten Gebiet.

Echte Briefmarken Billige
1000 versch. all. Länder 6.— | 60 Deutsche Kolonien 10.—
2000 „ „ „ 22.— | 90 Französ. „ 4.50
30 „ Altdeutschl. 8.50 | 72 Mittel Litauen ... 3.50
Max Herbst, Markenhaus, **Hamburg Z**
Grosse illustr. Preisliste kostenlos

EINGETRAGENE SCHUTZMARKE U
Garantol
Eierkonservierungsmittel, Puddingpulver / Vanillinzucker
Likör- u. Punsch-Extrakt in fester Form
Überall zu haben!
GARANTOL-G.M.B.H., HEIDENAU b/DRESDEN

Hosted by Google

Ein Gedicht
ist die Weltmarke
ZUBAN

Sie hören drahtlos
Gesang, Musik, Vorträge, Opern etc.
durch
RADIO
Rundfunk-Empfänger
Auskunft durch
Hess. Präzisionswerke Hermann Bleske K.-G.
Telephon Römer 823 **Frankfurt a. M.** Hohenzollernstr. 12.

Der Tag
Die große nationale Frühzeitung
Mit sechs Beilagen
Durch die Post monatlich 2.25 M.
Kostenlose Probelieferung durch den
Verlag Scherl, Berlin SW 68
Zimmerstraße.

DETEKTIVE
KLANTE
vom ehemal. Geheimdienst des Kaisers.
Langjähr. Tätigkeit am Berliner Polizei-Präsidium.
Zuverlässige Ermittlungen.
Beobachtungen. — Auskünfte.
Berlin W 8, Friedrichstrasse 63. Fernruf: Zentrum 1934.

Ehrenpflicht
im In- und Ausland ist es, die wichtigste Trägerin deutscher Kultur, die
Leipziger „Illustrirte Zeitung" von J. J. Weber in Leipzig
nicht bloß zu lesen, sondern sie gegen die in heutiger Zeit verhältnismäßig geringfügige Bezugsgebühr (s. Kopf der Seite 241) vor allem auch ständig zu halten.

Ras Dreieck-Keks
Ras Dreieck Keks
Feingebäck-Fabrik
R. A. SCHMIDT
WEIMAR

RADIO-UMSCHAU
Hervorragendes Fachblatt auf dem Gebiete des
RADIOWESENS
Organ erster Vereine u. Gesellschaften
HÖCHSTE AUFLAGE
GLÄNZENDES INSERTIONSMITTEL
Einzelhefte überall zu haben
Dauerbezug durch Buchhandel, Post u. Verlag
Probeheft kostenlos
H. BECHHOLD VERLAG
FRANKFURT A. MAIN, NIDDASTRASSE 81

Wideburg & Sohn
Thüringer Rassehunde-Zuchtanstalt
und Grosshandlung
Eisenberg 21 i. Thüringen.
Alle Rassen Schutz-, Wach-, Salon- und Jagdhunde.
Versand zu jeder Jahreszeit unter weitgehender Garantie und kulantesten Bedingungen. Für Preisliste Mark 0,50. Anfragen Rückporto beifügen.

Wollen Sie ein gutes Hausmittel haben, so kaufen Sie
Karmelitergeist
Amol
Amol-Versand Hamburg Amolposthof

Sprechapparate
zu Fabrikpreisen
Direkt an Private
Verlangen Sie Liste B
Meinel & Herold
Sprechapparate-Fabrik
Klingenthal/Sa. № 357
Schallplatten M. 2.50 p. Stück.

KALODONT
Zahncreme

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Meckel, beide in Leipzig.
In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Druck Josef Schuller, Budapest VI., Teréz körut 6.

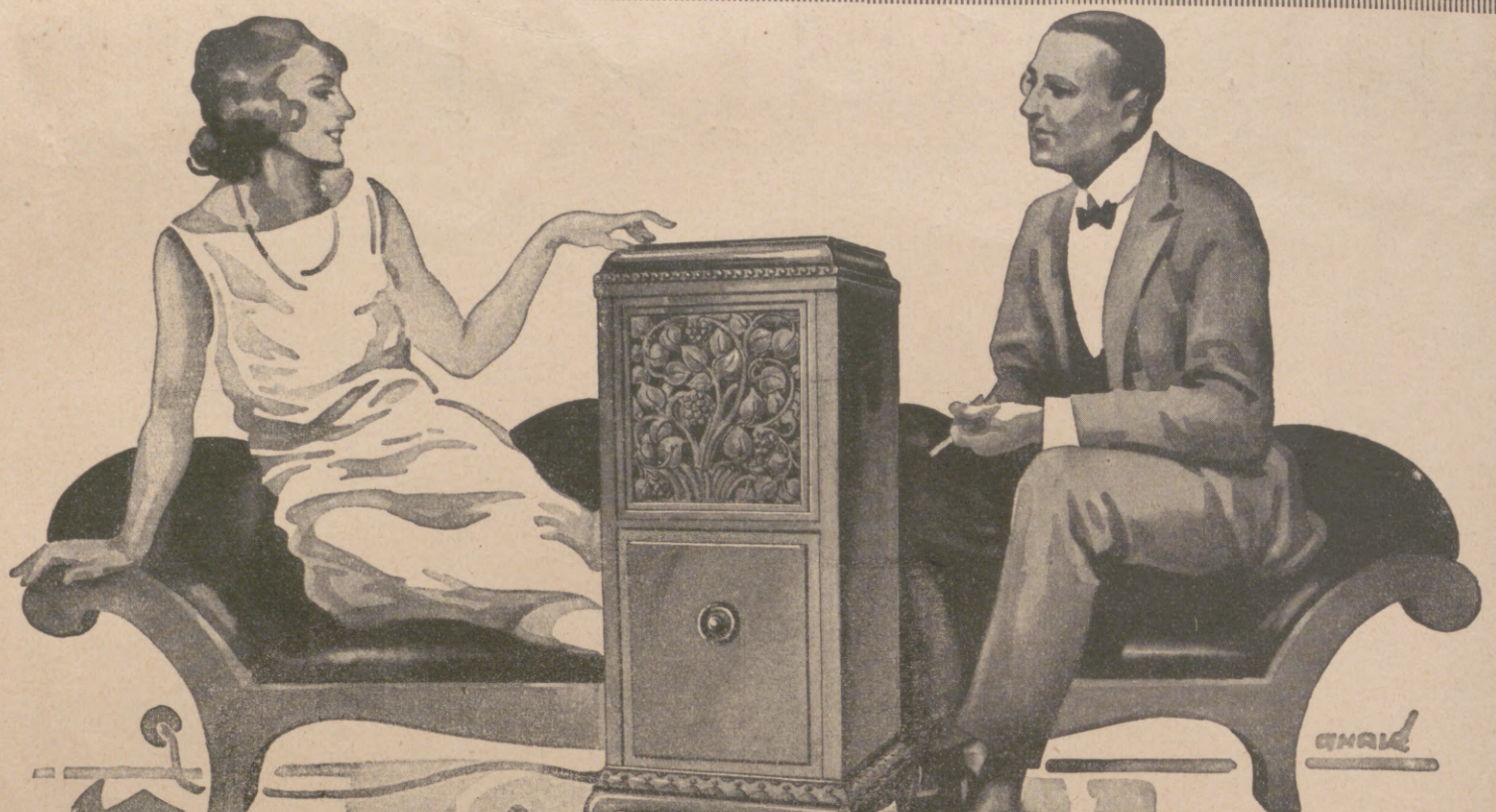
ILLUSTRIRTE ZEITUNG

PERIODICAL R
GENERAL LIBR
UNIV. OF MICH.

VERLAG VON J.J. WEBER ✶ LEIPZIG

Nr. 4125 Einzelpreis (Inland): 1 Goldmark 162. Band

Hosted by Google



Electromophon

Das Musikinstrument der guten Gesellschaft!

Elektrischer Antrieb, elektrische Selbstausschaltung, geräuschloser Gang, klangvolle vollendete Wiedergabe.
In allen größeren Städten Alleinverkaufsstellen, deren Adressen jederzeit mitteilt die alleinige Herstellerin

Electromophon A.-G., Vaihingen a. f. 9 bei Stuttgart

Erste deutsche Spezialfabrik elektrischer Sprechapparate

Mech. Trikotweb. Stuttg. Ludwig Maier & Co. A.-G. in Böblingen & S. Lindauer & Co. Korsettfabrik in Cannstatt.

Universal-Lexikon der Kochkunst

Neunte Auflage. 1700 Seiten mit über 10000 Rezepten, 800 Küchenzetteln, 472 Abbildungen, 26 meist farbigen Tafeln und einem ausführlichen Küchenkalender. In drei Bänden und in Halbleder gebunden. Goldmark 32.—, für das Ausland: schweiz. Frk. 40.—.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Strasse 1–7.

Ein Gedicht
ist die Weltmarke
ZUBAN

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung keine weitere Verantwortung übernommen.

Copyright April 3rd 1924 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig.

Nummer 4125. 162. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4125. 162. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage. Bezugspreis für Deutschland monatlich 4 Goldmark, vierteljährlich 12 Goldmark. Einzelpreis dieser Nummer 1 Goldmark. — Für das Ausland vierteljährlich: Ägypten 12 Schilling, Amerika 3 Dollar, Argentinien 6 Pesos, Brasilien 22 Milreis, Bulgarien 260 Lewa, Chile 24 Pesos, Dänemark 12 Kronen, England 12 Schilling, Finnland 80 Mk., Fiume 50 Lire, Griechenland 80 Drachmen, Holland 8 Gulden, Italien 50 Lire, Japan 6 Yen, Jugoslawien 200 Dinar, Mexiko 3 Dollar, Norwegen 12 Kronen, Österreich 150,000 Kronen, Portugal 70 Escudos, Schweden 12 Kronen, Schweiz 18 Franken, Spanien 20 Peseten, Tschechoslowakei 80 Kč., Ungarn 12 Goldmark, zuzüglich Porto. Berechnung der Anzeigen in Goldmark nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge. **3. April 1924.**

Hosted by Google

Schokolade.

Eine Plauderei.

In der unterhaltenden Chronik der galanten Zeit, die unter dem Namen des „Oeil de boeuf“ bekannt ist, befindet sich auch eine Stelle, die vom ersten Vorkommen der Schokolade in Europas großer Welt berichtet. Zur Zeit als der junge Ludwig XIV. am lustigsten Hof des Jahrhunderts die lustigsten Feste feierte und sein erster Minister Colbert klug ersonnene Gesetze zum Nutzen des Landes erließ, gab das Pariser Parlament nach reiflicher Überlegung und langen Debatten die Entscheidung, daß es Herrn David Chaillou gestattet sein soll, eine gewisse Mischung zu verkaufen, die man Schokolade nennt. Das Wort stammt aus dem Mexikanischen und bedeutet aufschäumendes oder aufkochendes (choko) Wasser (atl). Damit war der Ursprung der neuen Einführung angedeutet. Der höchste Gerichtshof von Paris wußte nicht, welch bedeutsames Ereignis für Wirtschaft und geselliges Leben mit seinem Spruch in Erscheinung getreten war.

Am Hof der Königin-Mutter Anna von Österreich wurde das Getränk nun in zierlichen chinesischen Porzellantassen gereicht und eroberte von hier aus rasch die vornehme Gesellschaft aller Länder. Zum ersten Frühstück nahm es die elegante Dame, wie mancher Kupferstich, manches Bild, manches Gedicht erzählt und manche Romanepisode als selbstverständlich voraussetzt. Beim Vormittagsempfang, der namentlich in Deutschland bald gebräuchlich wurde, reichte man im Salon auf silberner Platte die reizvoll gemalten, reich vergoldeten Tassen, aus denen lockend und duftend der Dampf heißer Schokolade emporstieg, und während man zierliche Redensarten, kleine Bosheiten und feierliche Komplimente „a la mode“ austauschte, löffelte man mit behäbiger Würde den Modetrank, über dessen Güte alle Welt einig war, über dessen Bekömmlichkeit aber die Ärzte der Rokokozeit lebhaft stritten.

Nachdem in England das erste Schokoladenhaus im Jahr 1667 eröffnet war, brachte Bontekoe, der Leibarzt des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, die Drogue — wie er sagte — an seinen Hof und sprach sich lebhaft für deren Bekömmlichkeit aus. Die Schokolade hat über die Bedenken der Ärzte gesiegt und in diesem Sinn schrieb auch Goethes bekannter Freund, der Arzt Zimmermann, an Charlotte von Stein: „Trinken Sie ohne Gewissensbisse so viel Schokolade als Sie wollen,

Versprich mir, daß Du nun sechs Wochen lang regelmäßig Sanatogen nehmen wirst.

Sanatogen

das altbewährte, durch mehr als 22000 ärztliche Gutachten empfohlene

Körperkräftigungs- und Nervennährmittel

von höchstem Nährwert und leichtester Verdaulichkeit. — Druckschrift über Sanatogen als

Kräftigungsmittel

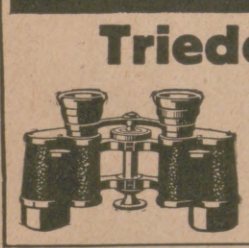
für Nervenleidende, für Magen- und Darmkranke, für Frauen und Kinder, für Wöchnerinnen, bei Bleichsucht und Blutarmut, bei Ernährungsstörungen, bei Schwächezuständen aller Art

auf Wunsch kostenlos und postfrei durch Bauer & Cie, Berlin SW 48, Friedrichstr. 231.

Sanatogen ist in bekannter Güte in allen Apotheken und Drogerien erhältlich.

GOERZ

Trieder-Binokel

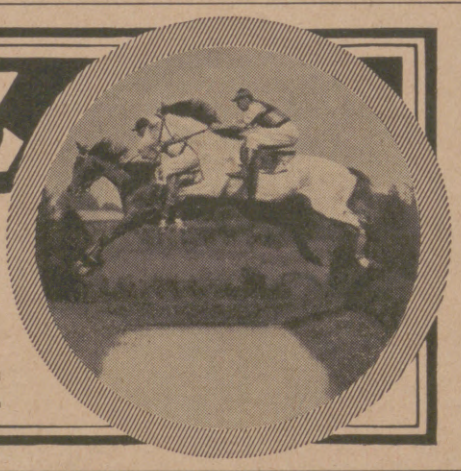


für Sport, Reise, Jagd, Theater.

Zu beziehen durch die optischen Geschäfte. Katalog kostenfrei.

C. P. GOERZ A.-G.

BERLIN-FRIEDENAU 9.



Dr. Marie Voigts Bildungsanstalt

Erfurt, Hauswirtschaftl. Frauenschule. Gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung. Wissenschaftliche Fortbildung. Säuglingspflege.

Pädagogium Neuenheim-Heidelberg.

Seit 1895 Kleine gymnas. u. real. Klassen: Sexta-Reifeprüfung. Reife für Ober II u. Prima. Förderung körperl. Schwacher. Sport. Verpflegung durch eigene Landwirtschaft.

Sächs. Landes-Lotterie.

(In Oesterreich u. Ungarn verboten.)

Ziehung 1. Klasse am 7. Mai.
140 000 Lose, 63 000 Gewinne.

500 000	150 000
300 000	100 000
200 000	50 000

Rentenmark.

Glück-Auf zum Spiel

Lose	1/10	1/5	1/2
1. Klasse	3.—	6.—	15.— Rentenmark

Zahlung nach Erhalt der Lose oder unter Nachnahme.

Ewald Rüdiger's Nachf.
Zwickau i. Sa.
staatl. Lotterie-Einnahme.
Postscheck-Konto Leipzig 7028.

Dr. Möller's Sanatorium Dresden-Loschwitz **Schroth-Kur** Gr. Erfolge i. chron. Krankh. Prosp. fr.

KURGARTEN-HOTEL
Friedrichshafen a. B.
Haus ersten Ranges. Mit allen Einrichtungen der modernen Hoteltechnik. Direkt am See gelegen. Erstklassiges Restaurant. Pensionsvereinbarung. Das ganze Jahr geöffnet.

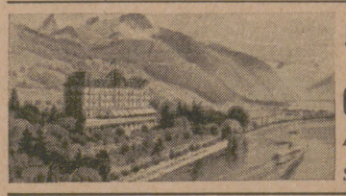
Waldsanatorium Schwarzeck
in Bad Blankenburg Thüringerwald
Prospekte für nervöse und innere Kranke.

S.-R. Dr. Warda
Nervenheilanstalt
(offene Anstalt)
Bad Blankenburg
(Thüringen).

Briefmarken enorm billig. Preisl. Auswahl zu Dienst. Versandhaus G. Röhr, Mollhagen i. Holstein. f.

Morfium Eukodal-, Pantopon- usw. Kokain-Entwöhnung ohne Zwang
Kurheim Schloss Rheinblick, Godesberg bei Bonn. Dr. Mueller-Roland Prosp. frei **Alcohol** Gegr. 1899

Davos-Dorf-A. (Schweiz), **Sanatorium Seehof.** Chefarzt Dr. Th. Janssen. Preise tägl. von GM. 12.- an.



Montreux
Schweiz
Grd. Hôtel Continental
Alle Zimmer mit fliessendem Wasser, 30 Bäder.
Schönste Lage am Genfersee.

HERZ-Sanatorium „Alicenhof“
BAD-NAUHEIM
Ausf. Prospekte. Dr. Hans Stoll.

Evang. Pädagogium
Godesberg (Rhein) u. **Herchen** (Sieg)
Oberrealschule und Realgymnasium mit Berechtigung zur Reifeprüfung. Internat in einzelnen Familienhäusern. Direktor: Prof. O. Kühne. Anfragen nach Godesberg erbeten. Godesberg liegt im besetzten, Herchen im unbesetzten Gebiet.

Bad Homburg im unbes. Gebiet
SANATORIUM DR. BAUMSTARK
Kuranstalt für innere, spez. Magen-, Darm- und Herzkrankheiten
Natürliche Kohlensaure Bäder im Hause.

Meran Südtirol — Jtalien
Hotel Ritz (früher Hassfurther)
Billigstes Hotel ersten Ranges. An der Promenade nächst dem Kurhaus gelegen. Pension L. 35.—. Zimmer mit kaltem und warmem Wasser. Lift, Bad, Bar. Schöner Garten.

Tannenhof Dr. Bielings Waldsanatorium Friedrichroda i. Thür.

KURHAUS
für Nervenkranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

Für Ladengeschäfte
eine wirksame und unentbehrliche
Schaufenster-Reklame
sind die „Aktuellen Bilder“ des Verlages J. J. Weber in Leipzig.

Die neuesten Tagesereignisse aus aller Welt, die das Publikum in größtem Maße interessieren, bringen die „Aktuellen Bilder“ in wöchentlichen Serien. Probebilder und Bezugsbedingungen auf Wunsch kostenlos.

Ilona

J. F. Schwarzlose Söhne-Berlin

Detailverkauf: Markgrafenstr. 26 / Fabrik: Dreysestr. 5
Original-Flasche im Karton Goldm. 7,50, im Seidenetui Goldm. 13,-; Probe-Flasche im Karton Goldm. 2,75

Parfüm, Seife, Puder, Haarwasser, Hautcreme usw. erhältlich in allen einschlägigen Geschäften

Parfümierte Karten von „JLONA“ und anderen Spezialparfüms stehen gratis und franko zur Verfügung

Hosted by Google

ich empfehle sie meinen Freundinnen, wo ich nur kann." Anfangs ließ man sich in Deutschland, ebenso wie Toiletten, Putz und andere Modeartikel, die Schokolade aus Frankreich kommen, wo sie einen bedeutenden Handels- und Industriegegenstand bildete. Dann brachten Flüchtlinge, die sogenannten Refugiés, aus dem ärmer und ärmer werdenden Staat des Sonnenkönigs die Kunst, aus Kakaobohnen und Gewürz Schokolade zu bereiten, nach Deutschland, wo sie im 18. Jahrhundert unter den glücklichsten Voraussetzungen sich einbürgerte.

Wir sehen in dem deutschen Paris, wie die elegante Universitätsstadt von ihren Freunden damals genannt wurde, im Salon der Gottschedin die jungen Herren das Meißener Täßchen in der Hand balancieren, sich an Haltung gewöhnen und unter Führung der klugen, feinsinnigen Frau den „Nektar der schönen Welt" — wie sich ein Dichter etwas überschwenglich dem Zeitgeschmack entsprechend ausdrückte — dem Genuß von Wein und Bier vorziehen, der unter Männern vorher einzig und allein in Gebrauch gewesen war.

Mit ähnlicher Begeisterung wie der deutsche Rokokopoet betrachtete der Weltreisende und Naturforscher Linné das Getränk und sprach seine Vorliebe dadurch aus, daß er dem Kakaobaum, aus dessen Früchten die Schokolade bekanntlich gewonnen wird, den Gattungsnamen „Theobroma" — Götterspeise — verlieh.

Mit Schokolade, Kaffee und Tee kam ein feinerer Ton in die Gesellschaft und wir können uns kaum mehr vorstellen, wie das Leben ohne diese freundlichen Getränke verlief, deren Aroma das Gespräch anreizt, wenn man sich in anregendem Kreise befindet, und den Einsamen in das Reich angenehmer Träume lockt. Mit der Schokolade begann eine Umgestaltung des eleganten Verkehrs, denn sie kam als erstes der neuen Getränke in die alte Welt. Es war schon um das Jahr 1520, als Schiffe aus den fernen neuentdeckten Ländern die Mischung nach Spanien brachten, aber es brauchte ein Jahrhundert, bis sie von dort weiter vordrang, siegreich ihren Platz in Gesellschaft und Industrie zu gewinnen. Und wieder brauchte es ungefähr hundert Jahre, bis sie volkstümlich und als gesundes Nahrungsmittel anerkannt wurde.

Ihr Weg von Mexiko über Spanien und Frankreich in Deutschlands galante und empfindsame Welt war ein Triumphzug zivilisatorischer und kulinarischer Art, bei dessen Betrachtung wir sehen, wie die Geschichte auch mit

Konservatorium und Hochschule der Musik zu Leipzig.

(Gegründet 1843 durch Mendelssohn-Bartholdy).

Die Aufnahmeprüfungen finden Montag und Dienstag, den 28. und 29. April 1924, in der Zeit von 9—12 Uhr vorm. statt. Schriftliche Anmeldungen können jederzeit, persönliche Anmeldungen am Sonnabend, den 26. April, im Geschäftszimmer des Konservatoriums erfolgen. Der Unterricht erstreckt sich auf alle Zweige der musikalischen Kunst.

Prospekte gegen Einsendung von 20 Goldpfennig.

Ausland: Prospekte gegen Internat. Rückantwortschein.

Leipzig, im März 1924. **Kuratorium und Senat.**

Type 8/30 PS

4-Zylinder, 2- u. 4-sitzig.

Kleiner, anerkannt vorzüglicher Reise- und Sportwagen.

Hervorragender Bergsteiger.

In Form elegant und rassig.

Im Verbrauch sparsam.

DÜRKOPP

Type 12/45 PS

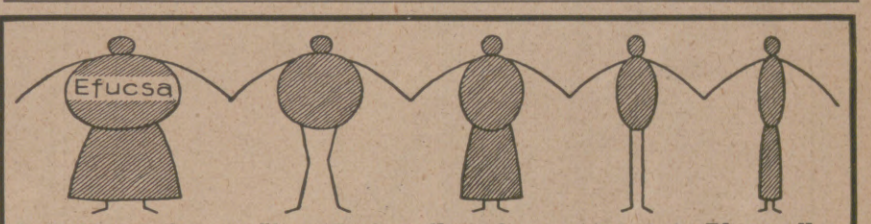
der neue 6-Zylinder

Der bequeme, elegante Reisewagen.

Zuverlässig, stabil.

Nach den neuesten Fortschritten der Technik gebaut.

DÜRKOPPWERKE AKTIENGESELLSCHAFT / BIELEFELD



Rapide **Verminderung übermässiger Korpulenz** erzielt durch eine **Efucsa-Kur** (gesetzl. gesch.). Efucsa ist garantiert **vollkommen unschädlich.** Gewichtsabnahme bis 30 Pfund bei völligem Wohlbefinden. Ohne Innehaltung irgend einer Diät. Aerztliche Abhandlungen gratis.
Efucsa-Original-Schachteln a 100 Stück 3 Mark, a 500 Stück (1 Kur) 13 Mark.
Versand durch: **Dr. Albert Bernard Nachf.**, Einhorn-Apotheke, **Berlin 128, C. 19,** Kurstrasse 34-35.

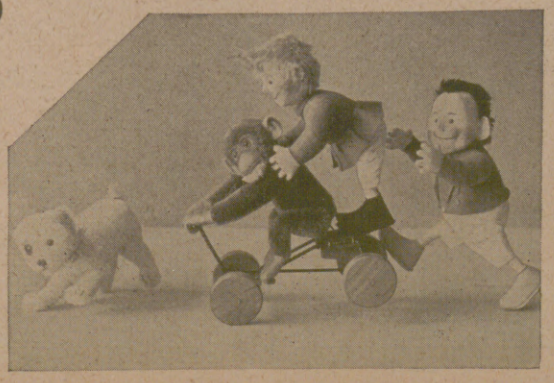
Detektiv Nabert Kgl. Kriminalwachtmeister a. D.
Berlin W 9, Potsdamer Str. 141 (Potsdamer Platz). Tel.: Nollid. 875.
Erstkl. reelles Büro, sämtl. Beobacht., Ermittlungen, Spez.-Auskünfte.

Browning Kal. 7,65 M. 25.- Kal. 6,35 „ 25.-
Mauser M. 38.-, (Preise freibleib.).
Jagdwaffen.
Benekendorff, Berlin-Friedenau.

Wohin Dr. Dralle's Birken-Haarwasser geht.

Reiches volles Haar ist eine der wichtigsten Attribute der Schönheit. Erhalten Sie es durch dauernde Pflege mit Dr. Dralle's Birkenwasser. Seit über 30 Jahren von Ärzten und Laien gelobt.

STEIFF MARKE **KNOPF·IMOHR SPIELWAREN**



Deutscher Ladenpreis:
Rec. Peter 325, Plüsch, 25 cm G.M. 8.50
Foxterrier 6317,0 (17 cm) G.M. 3.50
Max 30 (30 cm) . . . . . G.M. 5.50
Moritz 30 (30 cm) . . . . G.M. 5.50

Ueberall zu haben.
Kat. L kostenfrei.

Margarete Steiff G. m. b. H.
Giengen a. Brenz 7 (Württ.).

Hosted by Google

süßen, angenehmen Mitteln wirken kann, die Menschen zu gesellschaftlich feineren Sitten heraufzuführen. Frau von Pompadour, Frau von Stein, die Gottschedin lassen sich nicht denken, den Zinnkrug oder den silbernen Becher mit Würzwein in der Hand, zu ihnen gehört die vergoldete Tasse aus Sèvres oder Meißen mit dem Getränk des Herrn Chaillou darin, ebenso wie sich heute eine elegante Teestube des Berliner Westens oder eines vielbesuchten Badeortes kaum denken läßt ohne „Kakao Riquet" auf der Getränkekarte. Alexander v. Gleichen-Rußwurm.

Allgemeine Notizen.

Kleintabakbau in Deutschland ist überall möglich, ebenso die sachgemäße Zubereitung kleiner Mengen zu angenehmer Rauchware. Aufklärende Merkblätter über Anbau und Zubereitungsvorschriften gibt die Lehr- und Versuchsgärtnerei der Höheren Staatslehranstalt für Gartenbau in Weihenstephan bei München gegen Einsendung des Rückportos kostenlos ab.

Die Münchener Kunstausstellung 1924 im Glaspalast wird am 1. Juni eröffnet. Die Ausstellerpapiere sind im Sekretariat des Glaspalastes erhältlich. Anmeldung und Einlieferung während des Monats April.

Böhmens Spenden für notleidende Reichsdeutsche nennen den Weltkurort Karlsbad mit 39,951 Kč an erster Stelle. Vergessen wir nicht, was Deutschböhmen, insbesondere Karlsbad für Deutschlands Not immerfort in so reichem Maße getan hat.

Im Rahmen der Frankfurter Frühjahrsmesse vom 6. bis 12. April wird auch diesmal eine reich beschickte, straff organisierte Buchmesse deutschen Sortimenten des unbesetzten und besetzten Gebietes wie auch Einkäufern aus dem Ausland Gelegenheit geben, ihren Bedarf zu decken. Sie umfaßt zwei Ausstellergruppen: Verleger und Großantiquare.

Taschenuhren wurden vor dem Weltkrieg hauptsächlich in der Schweiz hergestellt. Während des Krieges und auch noch nach demselben war deren Einfuhr nach Deutschland der unverhältnismäßig hohen Kosten wegen ausgeschlossen. Deutschland nahm infolgedessen die Taschenuhrenfabrikation in erhöhtem Maße auf und hat diese die Jahre daher erheblich verbessert. Die Firma Uhren-Klose in Berlin SW. 215, Zossenerstraße 8 liefert z. B. schon seit Jahren deutsche Qualitätsuhren zur Zufriedenheit ihrer nach Tausenden zählenden Abnehmer. (Vgl. die bezügliche Anzeige auf nächster Seite der vorliegenden Nummer).

Es ist ein Irrtum zu glauben, „Kufeke" sei nur eine Nahrung für Säuglinge und kleine Kinder. In jedem Lebensalter leistet „Kufeke" vorzügliche Dienste als Kräftigungsmittel. Alle Schwächlichen und Kranken nehmen es gern, besonders in Suppen, Getränken, Gemüsen usw., und es bekommt ihnen vortrefflich. Der hohe Nährwert und die Leichtverdaulichkeit des Präparates verbürgen den Erfolg.

Deutscher Weinbrand
Scharlachberg Meisterbrand
Die Marke des verwöhntesten Feinschmeckers

Weinbrennerei Scharlachberg A.-G., Bingen am Rhein

Neuralecithin-Perlen

Ein weit und breit beliebtes, höchst wohlschmeckendes, sehr gut bekömmliches ***Lecithinpräparat.*** *Von raschem, sicherem und beruhigendem Einfluss auf das* ***Nervensystem.*** *Die Perlen sind ferner gegen die Beschwerden des zunehmenden Alters und bei der Rekonvaleszenz wärmstens zu empfehlen.*

PROSPEKTE GRATIS UND FRANKO.

CHEM. FABRIK KREWEL & CO. A.-G., KÖLN AM RHEIN.

General-Vertreter für Berlin u. Umgegend: Arconaapotheke, Arconaplatz 5.

Deutsche
Pelzmodenschau 1924

Leipzig, 28. und 29. April, Alberthalle, Krystallpalast

Vorführung von mehreren Hundert
PELZMODELLEN
erstklassiger Pelzhäuser
durch Probierdamen

unter Mitwirkung erster Solokräfte
der Leipziger Theater

Regie des Festspiels:
Rudi Gfaller vom Leipziger Operettentheater

Auskunft und Eintrittskartenverkauf:
Reichsbund der Deutschen Kürschner,
Abteilung Deutsche Pelzmodenschau, Leipzig, Tröndlinring 2.

Bubi zahnt

Dentinox hilft!
Ausz. a. Croc. u. Myrrha mit Zuckerart vergart. Ärztl. empf. Überall erhältl.
Schöbelwerke, Dresden-16

Gentila Herrengürtel

erhält u. verbessert die Figur, macht Beleibte schlanker, verhindert Fettansatz und gibt Sicherheit im Beruf, bei Sport und Tanz. Er stützt das Kreuz, erleichtert die Atmung, erweitert die Brust, verstärkt die Stimme, kräftigt die Bauchmuskulatur und hebt Erscheinung, Wohlbefinden und Leistungsfähigkeit.

Wer sich des unschätzbaren Wertes einer guten Figur bewußt ist, wer andere um ihre elegante Linie beneidet oder wer aus gesundheitlichen Gründen eine Leibstütze benötigt, findet in dem gesetzlich geschützten Gentila Gürtel das, was er braucht.

Verkaufszeit 9—6. Illustrierter Katalog 30 Goldpfennig.

J. J. Gentil, Berlin H 39, Potsdamer Strasse 5 (am Potsdamer Platz).

Preußen Dienst 8 Werte . . . 0.25
Danzig Flugpost V 4.— . . . 0.30
Oesterreich Feldpost III 20.— 5.50
Danzig 100 verschiedene . . 4.50
Große Preisliste auf Anfrage.
Briefmarkenhandlung Peter Carstens, Hamburg 30 Li.

Fort mit dem Korkstiefel

Bein-Verkürzung unsichtbar. Gang elastisch u. leicht. Jeder Ladenstiefel verwendb. Gratis-Broschüre senden **„Extension"**, Frankfurt a. M.-Eschersheim Nr. 531.

!! Sommersprossen !!

Ein einfaches wunderbares Mittel teile gern jedem kostenlos mit.
Frau M. Poloni,
Hannover A. 132, Edenstr. 30 A.

Ich bin rasiert mit der Rasier-Klinge Querhahn

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.
Direkt nur an Wiederverkäufer.
Schramberger Uhrfedernfabrik
G. m. b. H., Schramberg (Württbg.).

GEORGE HEYER & CO. HAMBURG 4

Daniel Sanders Zitatenlexikon

Sammlung von Zitaten, Sprichwörtern, sprichwörtlichen Redensarten und Sentenzen. Vierte Auflage. 712 Seiten.

Von diesem bekannten und beliebten Nachschlagewerk erschienen zwei Ausgaben: a) Ausgabe im gewöhnlichen Format unserer Handbücher in Pappband, Goldmark 4.50, Ausland schweiz. Frk. 5.65; b) Geschenkausgabe auf holzfreiem Papier in Ganzleinen im grösseren Format von 14 : 20,5 cm, Goldmark 6, schweiz. Frk. 7.50.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26.

DETEKTIVE KLANTE

vom ehemal. Geheimdienst des Kaisers. Langjähr. Tätigkeit am Berliner Polizei-Präsidium. Zuverlässige Ermittlungen. Beobachtungen. — Auskünfte.
Berlin W 8, Friedrichstrasse 63. Fernruf: Zentrum 1934.

Fritz Josef Heinrici, Zwickau,
Optische Anstalt & Photohaus gegr. 1847.

Direkter Versand nach allen Weltteilen von Ferngläsern und Photoapparaten in einfacher bis feinster Ausstattung. Verlangen Sie Spezialofferte.

Ankauf von seltenen Briefmarken

sowohl einzeln wie ganze Sammlungen zu höchsten Tagespreisen. Auswahlsendungen in das Ausland gegen Depot.
F. Lucas, Briefmarkenhdlg., Bad Homburg v. d. H.

Die Kunst der Rede und des Vortrags.

Von Karl Skraup. Mit 16 Abbildungen. Preis gebunden 4 G.-M. (Ausland 5.— schweiz. Frk.).
Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Metallbetten
Stahlmatr., Kinderbetten dir. an Priv., Katal. 100 frei.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.).

Hosted by Google

REEMTSMA-CIGARETTEN
SORTEN-GRUPPE «A»

Die in der Gruppe A zusammengefaßten Sorten sind in ihrem Mischungscharakter besonders ausgeglichen und unaufdringlich.

SORTE «R 6» 4 ₰
mild-aromatisch
PROVENIENZ: DRAMA, KABAKOULAK, SMYRNA, SAMSOUN

GELBE SORTE 6 ₰
süffig-ausgeglichen
PROVENIENZ: SERRES, JENIDJE, XANTHI, LYGDA, SAMSOUN

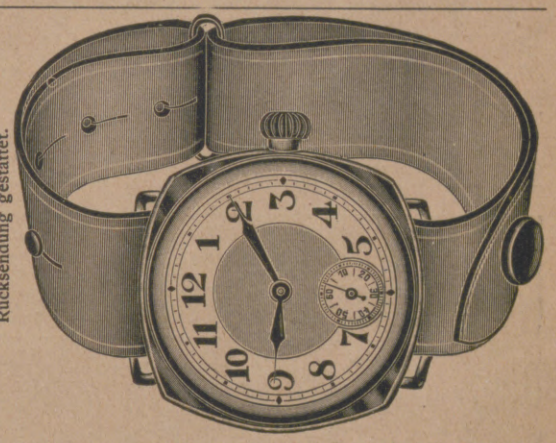
SENOUSSI 10 ₰
süß-schmiegsam
PROVENIENZ: SMYRNA, XANTHI, ZICHNA, DRAMA, MADEN

CAVALLA 12 ₰
sehr gehaltvoll-duftig
PROVENIENZ: CAVALLA-DISTRIKT

REEMTSMA A.-G.
ALTONA-BAHRENFELD

BRENNABOR
MOTORWAGEN
KONKURRENZLOS PREISWERTE UND SOLIDE GEBRAUCHSFAHRZEUGE
8/24 PS = GM. 7950.-
6/20 PS = GM. 6450.-
Mit Licht und Anlasser, 5 fach bereift.
GEMEINSCHAFT DEUTSCHER AUTOMOBILFABRIKEN
(N·A·G · HANSA-LLOYD · BRENNABOR)
BERLIN NW 7 SOMMERSTR. 6

Echte billige **Briefmarken**
1000 versch. all. Länder 6.— | 60 Deutsche Kolonien 10.—
2000 „ „ „ 22.— | 90 Französ. „ 4.50
30 „ Altdeutschl. 8.50 | 60 Mittel-Litauen ... 5.—
Max Herbst, Markenhaus, **Hamburg Z**
Grosse illustr. Preisliste kostenlos



Garantie für jede Uhr. Lieferung per Nachnahme. Rücksendung gestattet.

Reklamepreis nur 15 Mk. Echte deutsche Armbanduhr in modernem Nickelgehäuse, mit verbessertem 30stündig prima Ankerwerk genau reguliert. Bester Ersatz für teuere Schweizer-Uhren, **nur 15 Mark.**
Uhren-Klose, Berlin SW 215, Zossener Strasse 8.

BERLIN-BARMEN-HAMBURG AMSTERDAM-BUDAPEST
LIEFERANTEN DIESER ZEITSCHRIFT
BERGER & WIRTH
FARBENFABRIKEN LEIPZIG

Hosted by Google

H. BAHLSENS
KEKS-FABRIK A.G.
HANNOVER

DER BUTTER-KEKS

BAHLSEN
LEIBNIZ
HANNOVER

LEIBNIZ-
KEKS

TET

TET-PACKUNG
ERHÄLT DIE WARE
FRISCH U. KNUSPERIG

RÖMHILDT

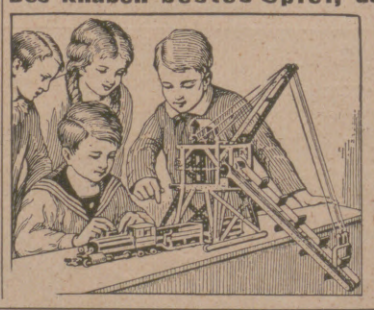
FLÜGEL PIANOS
KUNSTSPIELPIANOS u. -FLÜGEL „VIRTUOLA"
RÖMHILDT PIANOFORTEFABRIK A.-G. WEIMAR
GEGR. 1845

„Husten, Heiserkeit, Verschleimung,
Auswurf, Nachtschweiß, Rückenstiche und Brustschmerz hörten auf." — „Appetit und Körpergewicht hoben sich rasch". — „Allgemeines Wohlbefinden stellte sich ein." — So und ähnlich lauten die fast täglich eingehenden schon zu Tausenden vorliegenden Mitteilungen von Ärzten, Apothekern und Leidenden über die Wirkung unserer
Rotolin-Pillen
Erhältlich in allen Apotheken, nötigenfalls auch durch uns von unserer Versandapotheke.
!! Hals- und Lungenleidende !!
erhalten kostenlos ausführliche Broschüre durch
„Pharindha"-Gesellschaft m. b. H., Berlin SW 68.

Glasbehälter
rund und eckig, jede Grösse

Aquarien und Zubehör
Durchlüftungs- und Heizapparate
Pflanzen, Fontänen, Terrarien,
Froschhäuser etc.
A. Glaschker, Leipzig J. 6.
Liste gratis, Katalog 500 Abb. 50 Pfg. franko.

Des Knaben bestes Spiel, das ist und bleibt
Stabil.



Lehrt mit 1000 zu bauenden Modellen spielend
die Grundlagen der Technik.
Zu haben in besseren Spielwaren- und optischen Geschäften.
WALTHER & Co.,
Berlin SO 36, Grünauerstr. 21.
Fabrik technischer Lehrmittel.
Werbeschriften senden wir jedermann umsonst.

Blendend weiße Zähne durch die Zahnpaste
Chlorodont
beseitigt Zahnbelag und üblen Mundgeruch.
7 Laboratorium Leo. Dresden-N.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Frühlingserwachen.

Nach einem Gemälde von Herbert Arnold.

Hosted by Google

Gesundheitliche Schädigung durch Hypnose. / Von Dr. med. G. Wolff.

Vor kurzem lief durch die Zeitungen die alarmierende Nachricht von der Erblindung eines jungen Mannes durch Hypnose. Es liegt nahe, daß derartige Nachrichten in weitesten Kreisen Beunruhigung erwecken müssen, und es ist daher wichtig, nachzuprüfen, was an solchen Alarmnachrichten wahr ist, was erfunden. Noch heute ist das Gebiet der Hypnose vielfach beim Publikum in ein mystisches Dunkel gehüllt, und man ist vor allem geneigt, den Hypnotismus mit allen irgendwie okkulten Dingen, wie Magnetismus, Spiritismus und dergleichen, in einen Topf zu werfen. Darum ist es zunächst erforderlich, den Hypnotismus von allen Mystifikationen abzutrennen und sich zunächst eine einigermaßen klare Vorstellung von dem zu machen, was wir heute darunter verstehen.

Mit Geistererscheinungen und allen übersinnlichen, bisher unbewiesenen und wohl auch unbeweisbaren Dingen hat die Hypnose nichts zu tun. Sie stellt vielmehr einen schlafartigen Zustand (vom griechischen ὕπνος = der Schlaf) dar, in dem der Hypnotisierte in hohem Maße vom Willen seines Hypnotiseurs abhängig und, solange dieser Zustand anhält, nicht im freien Besitz seiner eigenen Willensverfügung ist. Dieser Dämmerzustand läßt sich bei den meisten Menschen herbeiführen, wenn sie bereit sind, auf die Suggestionen eines anderen, dem sie sich zur Verfügung stellen, einzugehen, etwa auf die Suggestion, nach aufmerksamer Betrachtung eines besonders markanten Gegenstandes in Schlaf zu verfallen. Eine Hypnose gegen den eigenen Willen ist so gut wie ausgeschlossen; auch nervöse und leicht erregbare Menschen, die sich nur schwer konzentrieren können, sind kaum zu hypnotisieren, selbst wenn sie bereit sind, den Gedankengängen und Aufforderungen des Hypnotiseurs zu folgen. Mit kleinen Kunstgriffen, die an die Einbildungskraft appellieren, kann der Hypnotiseur versuchen, den Erfolg der Hypnose zu beschleunigen. Daher sind am leichtesten diejenigen Menschen zu hypnotisieren, die schon im Normalzustand leicht fremden Einflüssen zugänglich, leicht suggestibel sind, die sich leicht von anderen oder einem bestimmten anderen „imponieren" lassen.

Schon aus diesem psychophysiologischen Mechanismus der Hypnose ergibt sich, daß es so gut wie unmöglich ist, irgendeinen beliebigen Menschen gegen seinen Willen (wie man es dann und wann in Schauergeschichten oder Anpreisungen liest) zu hypnotisieren; auf der anderen Seite aber ist es klar, daß der Hypnotisierte, zumindest während des Zustandes der Hypnose, in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnis zu seinem Hypnotiseur steht, das zuweilen auch nach dem Erwachen noch in Form posthypnotischer Einflüsse fortwirken kann und ihn einer fremden suggestiven Gewalt noch längere Zeit unterwirft, der er nur durch einen sehr energischen Willen begegnen kann. Es ist darum nur zu berechtigt, wenn die öffentliche Schaustellung des Hypnotismus, die eine Zeitlang Mode war, behördlicherseits verboten und nur besonders dazu approbierten Personen, insbesondere Ärzten, erlaubt ist, die sich des Mittels der Hypnose bei besonderen Geisteszuständen als eines wichtigen psychotherapeutischen Heilverfahrens bedienen dürfen. Über ihre Bedeutung im Rahmen der gesamten Psychotherapie berichtet neuerdings in objektiv wissenschaftlicher Weise z. B. der bekannte Nervenarzt und Leiter des Sanatoriums „Weißer Hirsch" bei Dresden, J. H. Schultz, in seinem Buch „Die seelische Krankenbehandlung" (Gustav Fischer, Jena); auch die älteren monographischen Darstellungen des Hypnotismus, von denen die von Forel und Moll am bekanntesten sind, beschäftigen sich ausführlich mit der Bedeutung der Hypnose in der Hand des Arztes.

Kann mit der Anwendung der Hypnose in unkontrollierbaren Geheimsitzungen zweifellos durch den Einfluß des Hypnotiseurs auf sein „Medium" Unfug gestiftet werden, so kann es doch zur Beruhigung dienen, daß Handlungen, die im Widerspruch zur Persönlichkeit des Hypnotisierten stehen, also etwa gewalttätige oder verbrecherische Handlungen, von einem ganz anders gearteten Individuum auch in der Hypnose nicht ausgeführt werden. Damit ist dem Einfluß des Hypnotiseurs eine natürliche Grenze gesetzt. Dennoch ist es, da diese Abgrenzung bei der Kompliziertheit des menschlichen Charakters niemals scharf sein kann, nur zu berechtigt, sich vor hypnotischen Beeinflussungen durch Laien oder ethisch nicht genügend legitimierte Experimentatoren vorzusehen und sogar den Schutz des Gesetzes gegen alle derartigen Vorführungen in Anspruch zu nehmen.

Die Technik des Hypnotiseurs hat das Licht der Öffentlichkeit nicht zu scheuen. Sie führt zu jeder Tages- und Nachtzeit zum Ziel, wenn beide Teilnehmer in ihrem Willen übereinstimmen, und unterscheidet sich dadurch prinzipiell von allen spiritistisch-okkultistischen „Seancen", die gewöhnlich nur in besonders vorbereiteten und verdunkelten Räumen zum Erfolge führen und schon dadurch der objektiven Nachprüfung Schwierigkeiten bereiten; dies um so mehr, als sich diese Erfolge nicht zu beliebiger Zeit und in beliebiger Umgebung reproduzieren lassen, was bei allen naturwissenschaftlich begründeten Experimenten als eine prinzipielle Voraussetzung gelten muß. Diese Voraussetzung trifft hingegen für die Hypnose in vollem Maße, unter Berücksichtigung der natürlichen Fehlerquellen, zu.

Die Hypnose stellt einen Dämmerzustand des Individuums dar, in dem große Vorstellungskomplexe aus seinem Bewußtsein vollkommen ausgeschaltet sind. Der Psychiater kennt derartige Dämmerzustände auch ohne Hypnose; sie treten bei psycho-

Der Vorstand des Reichslandbundes nach der Wahl der beiden gleichberechtigten Präsidenten Hepp und Graf v. Kalckreuth.
Von links nach rechts: Untere Reihe, sitzend: Ökonomierat Weilnböck, Stubbendorf, Präsident Graf v. Kalckreuth, Dr. h. c. Freiherr v. Wangenheim, Präsident Hepp, Hilger, Döbrich. Obere Reihe, stehend: Freiherr v. Richthofen, Schmidt-Windecken, Direktor Tauscher, Direktor Dr. v. Hahnke, v. Goldacker, v. Schwerin, Direktor Kriegsheim, Direktor Dr. v. Volkmann, Cord Cordes.

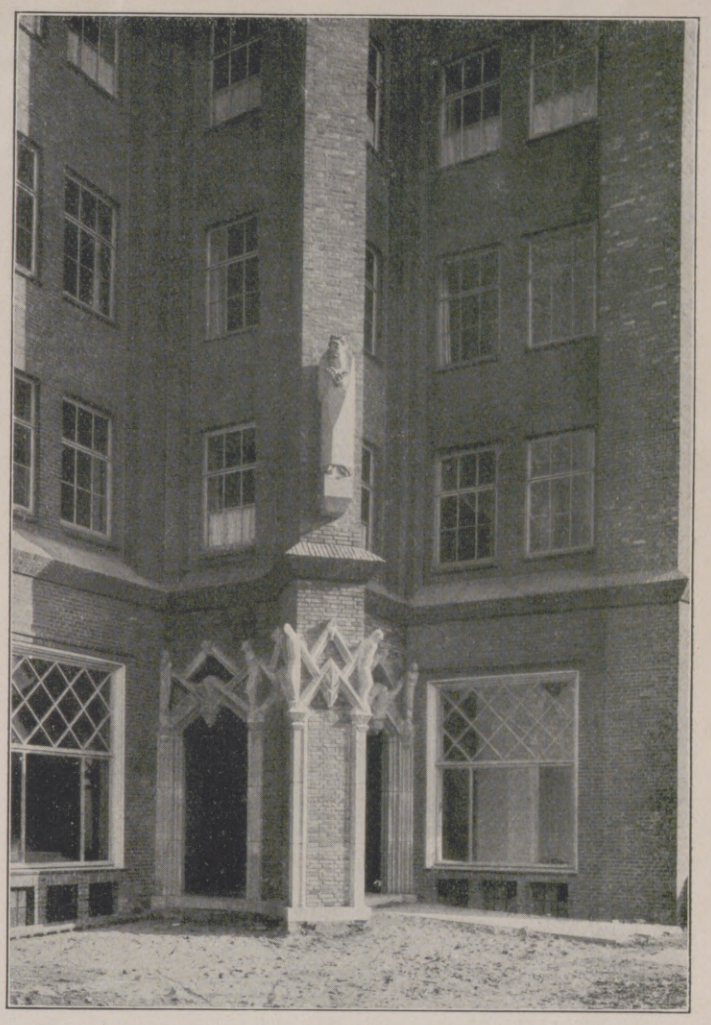
Von der Reise des deutschen Kreuzers „Berlin" nach den nordatlantischen Inseln: Im Hafen von Santa Cruz de Tenerife.

Zum Tode des tschechoslowakischen Gesandten in Berlin Vlastimil Tusar: Auswärtige Diplomaten beim Verlassen der tschechoslowakischen Gesandtschaft nach der Trauerfeier.
1. Der persische Gesandte Sadighos Faltandh. 2. Der afghanische Gesandte Ghulam Sydik Khan. 3. Der rumänische Gesandte Constantin Nano.

Der tschechoslowakische Gesandte in Deutschland Vlastimil Tusar, der in Berlin am 22. März gestorben ist.

Zur Eröffnung der 5. Nordischen Messe in Kiel: Der Reichsinnenminister Dr. Jarres (1) und der preußische Landwirtschaftsminister Dr. Wendorff (2) bei der Besichtigung der Messe.

Hosted by Google



Das jetzt fertiggestellte „Ballinhaus", ein Gebäude für Geschäftszwecke, in Hamburg, das nach dem Entwurf der Architekten Hans und Oskar Gerson, Hamburg, erbaut worden ist. Links: Gesamtansicht des Hauses vom Kanal aus. Rechts: Standplastiken, die die verschiedenen menschlichen Charaktere darstellen, von Ludwig Kunstmann als Außenschmuck. (Phot. Gebr. Dransfeld, Hamburg.)

Zum Geburtstag Kaiser Wilhelms I.: Kranzniederlegung durch Vertreter des Nationalverbandes deutscher Offiziere am Denkmal Kaiser Wilhelms I. vor dem Schloß in Berlin anläßlich des Gedenktages.

Zu dem Brandunglück in Frankfurt a. M.: Die dem Landwirtschaftlichen Verein gehörende Landwirtschaftshalle in Frankfurt a. M., die am 21. März abbrannte, unmittelbar nach dem Brande. In der Halle befanden sich außer großen Warenvorräten auch die Möbel von ungefähr hundert Flüchtlingsfamilien.

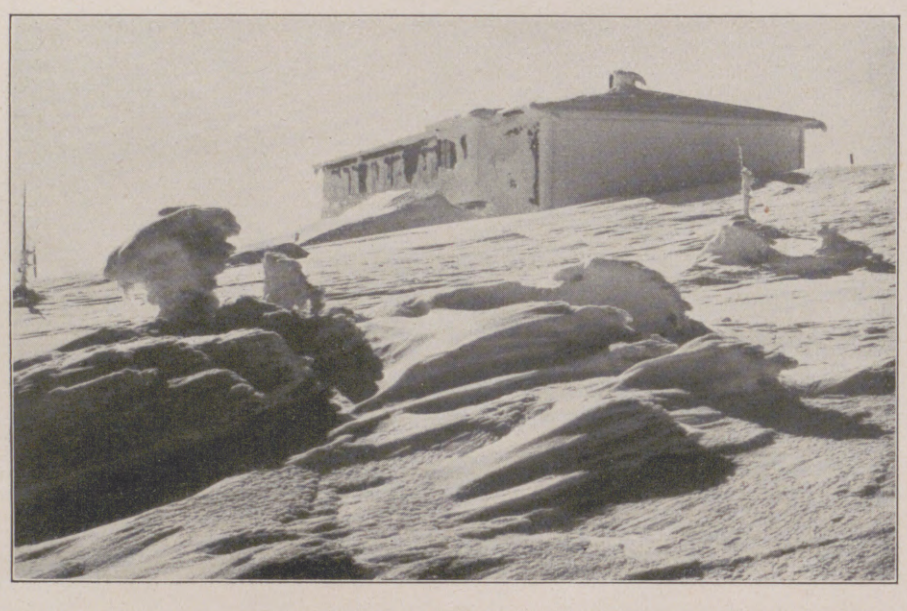
Von der Einweihung eines neuen Ägyptischen Hofes im Neuen Museum in Berlin. Links: Ansprache des Generaldirektors der Berliner Museen Geheimrat Dr. Falke bei der Eröffnungsfeier im alten Ägyptischen Hof. Rechts: Ein Raum mit ägyptischen Stein-Sarkophagen.

Hosted by Google

Von der gemeinschaftlichen Tagung des Reichsverbands der Deutschen Industrie und der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände, die unter Beteiligung von mehr als 2000 Industriellen aus allen Teilen Deutschlands am 27. und 28. März in der Krolloper in Berlin stattfand: Der Vorstandstisch. 1. Dr. Sorge, der Vorsitzende des Reichsverbands der Deutschen Industrie, bei der Begrüßungsrede. 2. Geh. Kommerzienrat Dr. E. v. Borsig, der Vorsitzende der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände.

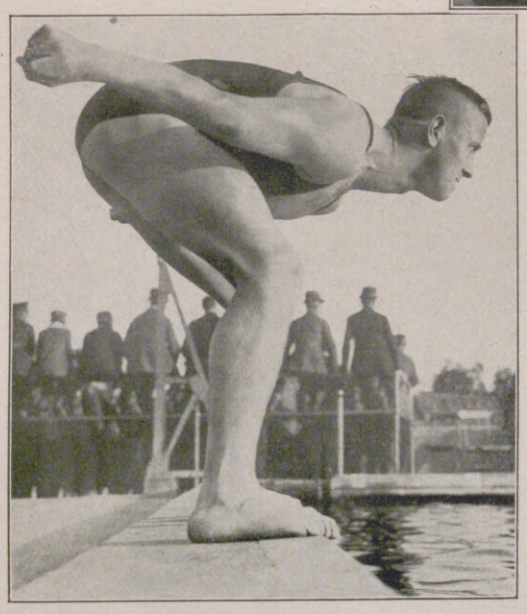
pathologischen Persönlichkeiten nicht ganz selten nach einem Alkoholexzeß als sogenannte Rauschdämmerzustände oder auch im Anschluß an epileptische oder hysterische Anfälle ein. Die von einem solchen Zustand betroffenen Personen führen oft Handlungen aus, deren sie sich später nach dem Erwachen aus dem Dämmerzustand nicht mehr erinnern. Sie haben für diese Zeit eine vollkommene Erinnerungslücke. Genau das trifft auch für die in der Hypnose ausgeführten Handlungen zu. Freilich handelt der Hypnotisierte niemals aus eigenem Antrieb, sondern stets auf die Aufforderung, auf die Suggestion seines Hypnotiseurs. Er ist in höchstem Maße suggestibel, führt aber nur Befehle seines Hypnotiseurs aus; er ist so suggestibel, daß er auch seine normalen Empfindungsqualitäten und gewohnten Vorstellungen in dem hypnotischen Dämmerzustande — aber nur in diesem — völlig aus seinem Bewußtsein ausschaltet, wenn ihm der Hypnotiseur andere einredet, suggeriert. Darauf beruht das bekannte Experiment, daß etwa eine Versuchsperson auf die Suggestion des Hypnotiseurs hin eine rohe Kartoffel als einen köstlichen Apfel verzehrt, oder etwa, daß sie auf die Suggestion, ihr linker Arm sei empfindungslos, einen tiefen Nadelstich darin nicht spürt. Sie hat während der Hypnose die Suggestionsvorstellung, die Kartoffel sei wirklich ein Apfel in Aussehen und Geschmack, die Haut sei empfindungslos gegen den Nadelstich Sobald aber die Hypnose aufhört und damit die gesteigerte Suggestibilität, werden Vorstellungen und Empfindungen wieder von den Eindrücken der Wirklichkeit kontrolliert und unterliegen wieder der Kritik der Sinnesorgane und des Verstandes. Damit werden die fremden Suggestivvorstellungen, insofern sie im Widerspruch mit dem eigenen, bewußten Erleben stehen, wieder ausgeschaltet; sie können höchstens noch zu einer posthypnotischen Handlung nach dem Erwachen führen, wenn die Suggestion dazu vorher in der Hypnose von dem Hypnotiseur gegeben war. — Damit kommen wir noch einmal zu der Frage: „Ist es möglich oder auch nur wahrscheinlich, daß jemand durch Hypnose zur Erblindung, d. h. zum wirklichen Verlust des Sehvermögens, gebracht werden kann?“ Es gehört eigentlich ein ungewöhnliches Maß von Gutgläubigkeit dazu, um diese Möglichkeit auf Grund einer Zeitungsnotiz als tatsächlich bewiesen anzusehen. Aber in einer Zeit, in der man geneigt ist, dem Wunderglauben wieder Tür und Tor zu öffnen, in der Mystifikationen aller Art wieder eine höhere Erkenntnis vorzubereiten scheinen als die wirkliche Durchdringung des unendlichen Lebens- und Daseinswunders mit den Mitteln des kritisch wägenden Verstandes, kann jede Dummheit ihre Gläubigen finden.

Zweifellos kann dem Hypnotisierten suggeriert werden, er sei blind; er wird, solange er sich in der Hypnose befindet, nichts erkennen und sich benehmen wie ein Blinder, gerade wie er Nadelstiche in seiner Haut nicht fühlt. Sein Sehvermögen aber wird ebensowenig verlorengehen wie die Fähigkeit seiner Haut, Schmerzen zu empfinden. Die Blindheit des Hypnotisierten ist nur eine eingebildete, eine vorgestellte und hat ebensowenig substantielle Organveränderungen zur Grundlage wie die oft sehr ähnlichen, durch Suggestion oder Autosuggestion als wirklich empfundenen Leiden Hysterischer. Schwindet die Suggestion, so schwindet auch das Leiden. Darum muß auch die in der Hypnose suggerierte Blindheit aufhören, sobald die hypnotische Suggestion zu Ende ist, die nur während der Hypnose oder höchstens für einen kurzen Termin danach fortwirken kann. Aber auch dieser Fall lehrt, sollte eine Suggestivblindheit auch nur während der Hypnose oder kurze Zeit darüber hinaus bestehen, daß es höchst bedenklich ist, die Waffe der Suggestivbeeinflussung in unrechte Hände geraten zu lassen.



Der kürzlich fertiggestellte neue Brockenbahnhof, der voraussichtlich Ende Mai in Betrieb genommen wird. (Phot.: Dr. Desner, Wernigerode.)

Kinovorführungen während der Eisenbahnfahrt in England: Ein Blick in den Kinowagen des schottischen Expreßzuges, in dem während der Fahrt regelmäßig Filme zur Unterhaltung des Publikums vorgeführt werden.



Ein neuer Schwimmweltrekord: Der bekannte Schwimmer Rademacher, der beim Internationalen Schwimmwettkampf in München den Weltrekord im 100-m-Brustschwimmen von 1 : 16,2 auf 1 : 15 Minuten verbesserte.

Dr. Adolf Engler,

Geh. Oberregierungsrat, der Schöpfer und frühere langjährige Direktor des Botanischen Gartens und Museums in Berlin-Dahlem und Professor der Botanik an der Berliner Universität, feierte am 25. März seinen 80. Geburtstag.

Hans Lucas von Cranach,

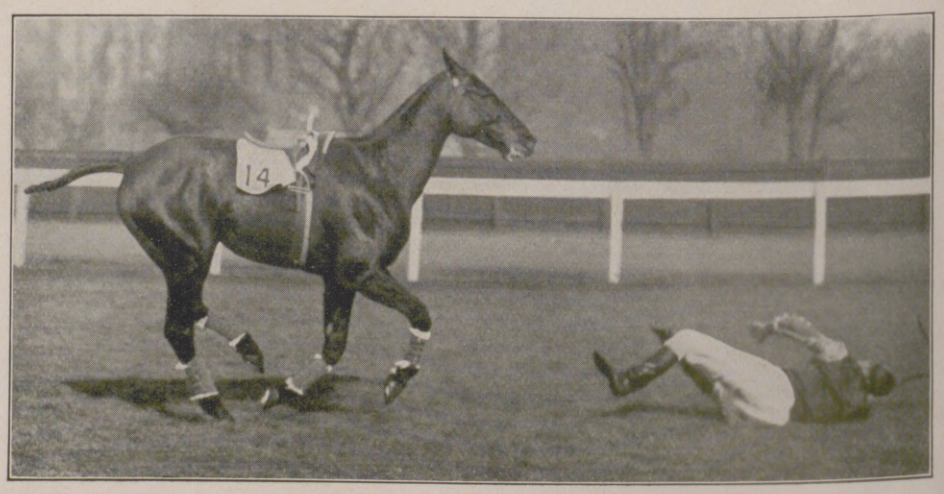
der Oberburghauptmann der Wartburg, der sich um die Erhaltung der Wartburg sehr verdient gemacht hat, feiert am 4. April sein 30jähriges Dienstjubiläum. Der Jubilar ist ein Nachkomme des berühmten Malers Lucas Cranach.

Der bekannte Flieger Linnekogel, welcher in den Jahren 1913 und 1914 verschiedene Höhenweltrekorde aufstellte und vor kurzem, als er nach sechsjähriger Pause bei Kassel seinen ersten Flug unternahm, aus geringer Höhe abstürzte und tödlich verunglückte.

Hosted by Google

In der Kurve. Nach einem Gemälde von Adolf Dahle.

Hosted by Google



Zur Eröffnung der Rennsaison: Interessante Momentaufnahmen von Stürzen während des Rennens.

Hosted by Google

DIE MONTFORTS

FAMILIENROMAN UM 1895 VON H. v. BEAULIEU

(2. Fortsetzung.)

Fräulein Erler lachte. „Das kenne ich alles von früher. Man muß eben wählen, aber bei jeder Wahl geht es nicht ohne Verzicht ab. — Wenn man ein guter Sohn, Bruder, Neffe und so weiter sein will, muß man eben auch die Diners mitessen."

„Das Essen ist noch das am wenigsten Unangenehme."

„Nun, das bißchen Langeweile überwindet sich auch. Ich finde, an kleine Unannehmlichkeiten, die vorübergehen, soll man kein Bedauern verschwenden."

Er rauchte schweigend.

Der Blick der Malerin glitt verstohlen vergleichend von ihrem Gast zu dem halbfertigen Porträt eines jungen Mannes in Abendkleidung, das auf einer Staffelei stand. Georges hatte sich unwillkürlich etwas gerückt, daß er das Bild nicht anzusehen brauchte. Es genierte ihn.

Fräulein Erler bemerkte es. „Sie können den Mißbrauch, den wir mit Ihrer Person treiben, wohl nicht gut ansehen?" fragte sie lächelnd.

„Aber, gnädiges Fräulein! Mein Unbehagen spricht nur für Ihre Kunst. Das Bild ist so unheimlich lebendig. Es ist mir fast, als ob ich mich im Spiegel sähe. Und es ist eine Eigentümlichkeit von uns, daß wir uns nicht gern im Spiegel sehen."

„Da haben Sie etwas sehr Apartes!"

„Wohl um sich die Krawatte zu binden oder das Haar zu kämmen, aber nicht so unversehens, im Vorübergehen. Bei meiner Schwester Blanche, die eigentlich berechtigt wäre, sich an ihrem Spiegelbilde zu erfreuen, ist die Abneigung so stark, daß sie beim Zubettgehen den Spiegel im Schlafzimmer verhängt. Und auch ich mag es nicht gern, besonders wenn ich spät nach Hause komme. Es ist mir, als könnte ich einmal etwas Unliebsames zu sehen bekommen. Vielleicht hat ein Ahn von uns einmal etwas Furchtbares im Spiegel gesehen, und die Erinnerung daran regt sich noch in unserm Blute."

„Ein Familiengespenst ist freilich etwas sehr Feudales. Ich finde ganz begreiflich, daß Sie ihm Daseinsberechtigung einräumen. Ich will auch nicht skeptisch sein, da ich doch nur meine Bürgerlichkeit dadurch beweisen würde. Sie müssen mal mit Gertrud darüber sprechen. Fürchten Sie vielleicht den Vorfahren aus der Revolutionszeit mit dem Kopf unterm Arm zu sehen — oder ist von Ihren Vorfahren keiner geköpft worden?"

„Leider ist der vorsichtige Urahn ausgekniffen, anstatt sich wie andere anständige Leute köpfen zu lassen."

„Sie sind etwas hart gegen Ihren Ahnen!"

„Ja, ich bin ihm böse. Er hätte uns nur ruhig aussterben lassen sollen, wenn er uns nichts hinterlassen konnte als ein paar Superstitionen und ein anspruchsvolles Motto."

„Und wie heißt das Motto?"

„Fier et sincere", sagte Georges, die Augen niederschlagend.

„Ich finde, daß das ein beneidenswertes Erbteil ist! Ich meine, wenn man dieses Wort von Kindheit an hört, in seinem Klange aufwächst, so muß man ein besonders gerader, aufrechter Mensch werden."

Er schwieg. Das stolze Wort hatte nicht laut getönt in seiner Kindheit. Es war erstickt worden von dem ewigen Klagechor der Misere.

„Ich bin im Reichtum aufgewachsen", sagte Fräulein Erler leise. „Ich glaube wenigstens, daß es Reichtum genannt wird. Aber ich habe gefunden, daß so wenig darauf ankommt, ob unser Leben sich in etwas eleganterem oder einfacherem Rahmen abspielt. Ja, seit ich die elegante Dame aus- und das einfache Arbeitskleid angezogen habe, bin ich eigentlich erst froh!"

Unwillkürlich streifte er ihr „einfaches Arbeitskleid" mit flüchtig prüfendem Blick. Einfach war es allerdings in der Linie, dunkel von Farbe, doch war er überzeugt, daß es mehr kostete, als seine Schwestern im ganzen Jahr für „Toilette" ausgaben.

Er fühlte wohl, daß sie ihn ein klein wenig geringschätzte, weil er gestand, Wert auf etwas zu legen, was sie ohne Bedauern abgestreift hatte. Sie hielt ihn für einen nach Luxus lüsternen Weichling, und er konnte ihr doch nicht sagen, daß er nur den Luxus erstrebte, den Kopf ungebeugt tragen zu können und niemandem zu widerwilligem Danke verpflichtet zu sein. Sie, die Individualistin, die sich von allen Familienrücksichten befreit, um ganz der Arbeit zu leben, für die sie sich berufen glaubte, würde nicht verstehen, daß er einen Luxusberuf, der ihn noch nicht einmal besonders interessierte, und der ihn auf Jahre hinaus pekuniär abhängig machte, ergriffen, nur weil die Familientraditionen es wollten. Und schließlich, so offen er sich auch einen armen Teufel nannte — es widerstrebte ihm, zu detaillieren, Schubfächer zu öffnen voll häßlicher Kleinlichkeiten. Es wäre ihm auch wie Indiskretion vorgekommen, den Schleier zu lüften von all den rührenden kleinen Künsten, mit denen Mutter und Schwester ihre Entsagungen maskierten, von den früh geübten spartanischen Abhärtungen, dem grundsätzlichen Verzicht auf alles, „was Geld kostet". Dieses feine Mädchen, mit dem er alle möglichen Fragen der Literatur, der Kunst und auch des Lebens erörterte, war doch schließlich nur eine fremde Dame. Er fühlte mit Melancholie die Kluft, die sie trennte. —

Er machte einen Umweg, ehe er in die Alsenstraße ging, wo man ihn zum Abend erwartete. „Wenn Georges kommt, ist es immer wie ein Sonnenstrahl", sagte seine Mutter. Und Phini sagte: „Ach, Georges, wenn du einmal einen Tag nicht kommst, werden wir rein melancholisch." Er brauchte ein bißchen Zeit, um sich zum Sonnenstrahl zu präparieren.

Das beste wäre, ich ginge nie wieder hin zu ihr, dachte er. Wozu? Um nur immer wieder zu fühlen, daß wir verschiedenen Welten angehören. Und um nur immer tiefer in die Qual einer hoffnungslosen Neigung hineinzugeraten ...

Wenn sie wüßten! dachte er. Wenn die gute Tante Jeannette wüßte, die meint, die Töchter des Landes warteten alle darauf, ob Montfort ihnen das Taschentuch zuwirft. Es gibt ja freilich solche ... Vielleicht bin ich jetzt gerade in der richtigen Stimmung ... Der Gedanke, daß man so mit einemmal in den Besitz eines Vermögens kommen konnte, hatte ja etwas Berauschendes! Das Knausern und Sparen, das Lavieren und Rücksichtennehmen, das Verdecken und Notlügen, was alles die Misere verlangte, war so gänzlich gegen seine Natur. Im Grunde war er ein großer Herr. Er konnte sich mit der frugalsten Mahlzeit begnügen, aber rechnen hatte er doch nie lernen können. Alle konnten sie es nicht. Sie gingen eine lange Strecke zu Fuß, um den Groschen für die Trambahn zu sparen, und gaben den Groschen dem nächsten Trambahnschaffner als Trinkgeld. Sie machten die heroischsten Anstrengungen zum Sparen und brachten es doch nur zum Entbehren. Der rasche Griff in die Tasche war Georges ebenso natürlich, wie er vielleicht dem französischen Vorfahren natürlich gewesen. Er kaufte gern Blumen, er mochte sich von kleinen Leuten nichts herausgeben lassen, die Gebärde des vornehmen Abwinkens konnte er sich nun mal nicht abgewöhnen. Und Onkel Magnus, wenn er Zeuge solcher „Verschwendung" war, ließ es nie an schneidenden Bemerkungen fehlen: „Du bist ja sehr großartig! Du scheint es ja sehr reichlich zu haben!"

Eine Zeichnung, die er irgendwo gesehen, fiel ihm ein. Sie hieß: „Das Gefühl der Abhängigkeit." Ein Jüngling mit hoffnungslos gesenktem Nacken, an beiden Armen gefesselt, steht vor einem Untier, das im engen Halbkreis die Tatzen um seine Füße gebreitet hält und Blicke gierigen Triumphes auf ihn richtet. Das Bild hatte ihn tief betroffen. Es lag Wahrheit darin. Die Abhängigkeit war wirklich ein Untier mit hypnotisierendem Blick, das alle frischen Impulse lähmte, Hoffen, Wünschen, Wollen tötete. Und es gab kein Entrinnen, weil man nicht allein in der Welt stand, weil man ein Montfort war. Außer man erheiratete sich Geld.

Vor dem Hause der Seinen gab er sich einen gewaltsamen Ruck, ehe er hineinging, ihnen den Sonnenschein zu bringen.

VI.

Vor ihrer Abreise suchte und fand Tante Jeannette Gelegenheit zu einer Privatunterredung mit ihrer jüngsten Nichte. Phini war dieses Mal mehr zu Ehren gekommen bei Tante Jeannette, wenn sie auch an Blanche nicht im entferntesten heranreichte.

Jeannette fand, daß Phini sich sehr „herausgemacht", daß sie etwas „Englisches" habe, womit sie, obschon sie die Engländer nicht leiden konnte, ein Kompliment beabsichtigte. Vielleicht kam sie zu dieser Behauptung durch Phinis straffe, schlanke Figur, die die Schneiderin zu zwei Mark pro Tag zu ihrer Verzweiflung immer „tailor made" bekleiden mußte. Das Wagestück gelang auch verhältnismäßig gut, aber unter Phinis Träumen von unerreichbaren Herrlichkeiten war einer: „Einmal ein Kleid bei einem anständigen Schneider machen lassen zu können."

Tante Jeannettes Pläne für Phini waren trotz des „Englischen" immer noch dieselben. Sie mußte schreiben. Sie verteilte unter ihre beiden Nichten die Rollen, die der Schönheit und dem Geist zukommen.

Es fing ganz harmlos an mit einer Unterhaltung über Onkel August, für den Phini sich sehr interessierte. Besonders für seinen Aufenthalt in Paris. Sie war diejenige von der Familie, die auf die französische Abstammung den meisten Wert legte; ihre Phantasie klammerte sich dankbar an alles, was den Montforts etwas Nimbus geben und sie über die Alltagsmisere hinausheben konnte. In Tante Jeannette ehrte sie das ältere Geschlecht, das dem Ecuyer du roi noch um eine Stufe näher stand, und sie lauschte begierig den Berichten, die diese von der Generation zu geben wußte, die für sie wieder die ältere war.

Onkel August war nach Paris gegangen, um dort Nachforschungen über die Familie, über etwa noch lebende Verwandte anzustellen. Er hatte aber nichts gefunden, sei es, daß nichts zu finden war, sei es, daß er sich den Vorstudien zu seinem Pariser Sittenroman mit allzu großem Eifer hingegeben. Für ein paar Wochen war er hingegangen, drei Jahre war er geblieben. Trotzdem war der Roman nicht fertig geworden.

In Gedanken verarbeitete Phini den Onkel Bohemien zum Helden eines Romans. Aber es war ihr eine herbe Enttäuschung, daß er nicht zu Paris gestorben und verdorben, sondern seine Tage philiströs bei einem Verwandten auf einer Landpfarre beschlossen. Das würde sie jedenfalls ändern. „Untergegangen zu Paris!" Das klang doch noch nach etwas!

„Wie steht es denn eigentlich mit deinem Schreiben?" fragte Tante Jeannette plötzlich, ihre Nichte mit dem einen Auge forschend anblickend.

„Mit welchem Schreiben?" stammelte Phini errötend.

„Du solltest doch einen Roman schreiben! Ich habe es immer von dir erwartet. Wozu bist du denn ein kluges Mädchen? Weißt du nicht, daß ich es dir damals schon immer prophezeite?"

„Daß du es prophezeitest, erinnere ich mich", sagte Phini mit Unbehagen. „Aber Prophezeiungen helfen nichts!"

„Ich habe sie aber nicht ins Blaue hineingemacht", sagte Jeannette. „Ich habe einen Blick darauf, was der Menschen Bestimmung ist. Du mußt den Roman schreiben, der schon seit so langer Zeit in der Familie spukt. Du kannst es. Ihr seid mir alle zu bescheiden und nutzt eure Talente nicht ordentlich aus."

„Das Beispiel von Onkel August ist nicht gerade ermutigend."

Hosted by Google

„Es lag nicht an seinem Talent, sondern an seinem Charakter. Er war zu unstet und konnte nichts fertigmachen. Alle Augenblicke änderte er seinen Arbeitsplan. Es war doch noch nicht ganz das Rechte. Ein großes Talent bereitet sich durch Generationen vor. Denke an die vielen Beispiele in der Literaturgeschichte!" Sie räusperte sich etwas, weil ihr von den vielen Beispielen keins einfallen wollte. „Mein Großvater hat den Rabelais übersetzt."

„Aber, Tante Jeannette, der war doch gewiß längst übersetzt!"

„Einerlei, er hat ihn nochmal übersetzt", sagte Jeannette geärgert. „Dann kam der geniale Onkel August. Dein Vater war auch literarisch beanlagt; dessen Briefe könnten gleich gedruckt werden. Ich schreibe meine Gedanken oft in Gedichtform nieder. Das sind die Vorläufer. Ich bin dein Johannes. Du wirst die Erfüllung bringen. Ich erwarte es von dir!"

„Ich? — Abgesehen von allem andern," sagte Phini, der ganz unheimlich wurde, daß sie der literarische Messias sein sollte, „ich habe ja gar keinen Stoff, keine Welt- und Menschenkenntnis, die man doch wahrscheinlich gebraucht."

„Das ist Nebensache! Onkel August hat drei Jahre lang Welt- und Menschenkenntnis gesammelt und doch nichts zustande gebracht", sagte Tante Jeannette mit rascher Logik. „Die Hauptsache ist eine ordentliche Disposition. Das weiß ich von Charlotte Hardenberg, die hat nämlich eine Cousine, die schreibt. Für sehr gute Blätter. Sie verdient eine Menge Geld. Also, man muß eine gute Disposition machen, dann kommt das übrige schon von selbst. Deshalb wurde Onkel August nie fertig, weil er keine Disposition machen konnte. Er schrieb immer drauflos, was ihm gerade einfiel. Du weißt doch, was eine Disposition ist?"

„O ja", sagte Phini, ein Lächeln unterdrückend. „Im Seminar wird sehr darauf geachtet bei unseren Aufsätzen."

„O dieses Seminar!" rief Jeannette ärgerlich. „Wenn ich nur wüßte, wie du auf diese lächerliche Idee gekommen bist! Das ist was für Bäcker- und Klempnertöchter, aber nicht für ein Fräulein v. Montfort! Außerdem ist es eine Profanierung deiner glänzenden Geistesgaben. Du bist es deiner Familie schuldig, aus denen Kapital zu schlagen. Eine gute Schriftstellerin kann jährlich Tausende verdienen — denke mal, was du dann für deine Familie tun könntest! Du könntest dann eine Reise nach Italien machen, und ich reise mit, wenn mein Los mit einem Gewinn herauskommt. Schüttele nur nicht so ungläubig den Kopf. Einen Roman schreiben, ist gar nicht besonders schwer, wenn man einen guten Stil hat. Du kannst deine Schwester Blanche gleich zur Heldin nehmen, die ist wie gemacht zu einer Romanfigur."

„Wenn du den Roman gleich selbst schriebest, Tante Jeannette!"

„Kind, wie gern täte ich's! Im Kopf habe ich Dutzende von Romanen, ganze Leihbibliotheken! Was habe ich auch alles erlebt und beobachtet! Und meine Freundinnen, die Stiftsdamen! Aber ich kann's nicht ordentlich zu Papier bringen. Doch du kannst es. Du hast das Talent! Und wenn du deinen Roman geschrieben hast, so schicke ihn mir zur Beurteilung. Denn ich bin doch eigentlich die Patin deines Talentes!"

„Gut, Tante Jeannette. Ich schicke dir meinen Roman — wenn er geschrieben werden sollte!"

„Er wird!" sagte Tante Jeannette autoritativ. „Philippine de Montfort! Wunderschöner Schriftstellername! Dieser Name allein verpflichtet schon zu einer künstlerischen Leistung. Er klingt beinahe wie ein Pseudonym. Er klingt geradezu berühmt! Und er wird berühmt werden."

„Ach, Tante Jeannette!"

„Aus euch allen wird was Besonderes werden, und aus dir vielleicht am meisten. Denke an mich!"

Phini Montfort fühlte sich von einem eigentümlichen Schauer durchrieselt. Wenn die Tante wirklich etwas Prophetengabe hätte, o wenn doch! — —

VII.

Ganz abgesehen von den Bestrebungen der kleinen Phini, hatten die Montforts sich keineswegs zu ihrem Schicksal resigniert. Immer wieder entwarfen sie Pläne, wie man auf anständige Weise seine Lage verbessern, wie man sich von den Unterstützungen der Verwandten freimachen könne. Freilich waren alle diese Pläne auf mehr oder weniger unwirklichen Voraussetzungen aufgebaut, rechneten mit besonderen „Zufällen". Blanche sprach manchmal davon, daß sie in England Gesellschafterin werden möchte bei einer vornehmen Dame. Sie hatte einmal von einem jungen Mädchen gehört, die es mit einer solchen Stellung glänzend getroffen, Reisen nach Spanien und Algier mitgemacht, verwöhnt und bewundert worden und schließlich eine reiche Partie gemacht. Auch für Frau v. Montfort hatte diese Idee einen gewissen Reiz. Sie sah in Gedanken ihrem schönen Kinde gehuldigt von der reichsten Aristokratie der Welt und, wer weiß! eine Peerskrone über dem zarten Klytiahaupt schweben! Aber die vornehme englische Familie, die eine schöne junge Dame zum Schmuck ihres Heims suchte, hatte sich noch nicht gefunden. In den Inseraten der „Täglichen Rundschau", die Blanche gewissenhaft durchstudierte, wurden nur „nurserygoverneßes" nach England gesucht und derartige untergeordnete Wesen, und immer wurden von den unverschämten Leuten alle möglichen Kenntnisse verlangt, womöglich Examen und Zeugnisse. Das war natürlich nichts. Etwas, das für Blanche paßte, konnte nur eine persönliche Begegnung, ein glücklicher Zufall bringen. Also wartete man auf den glücklichen Zufall. Inzwischen klebte Blanche gepreßte Blumen auf Lampenschirme und machte schöne Handarbeiten, die sie, falls sie fertig wurden, einer Verkaufsstelle übergab, die mit Abzug von zehn Prozent den Verkauf vermittelte. Wenn man das teure Material abrechnete, blieb ein jährlicher Gewinn von ein paar Mark. Philippine, die ganz hübsch zeichnete — alle Montforts hatten Zeichentalent — schmückte Briefkarten und dergleichen mit Federzeichnungen und gab sie einem Buchbinder, bei dem sie sehr viel Konzeptpapier kaufte, in Kommission. Einmal war ein Dutzend verkauft worden, und Phini hatte eine Nettoeinnahme von 1,50 Mark gehabt. Georges dagegen hatte als Primaner einmal für ein Gedicht von den „Fliegenden Blättern" 30 Mark bekommen. Berauscht von diesem Reichtum, hatte er sofort eine Fächerpalme für seine Mutter gekauft und Theaterbillette für sich und die Schwestern, natürlich erster Rang, Textbuch, Veilchensträuße zum Anstecken, Konfekt, um in den Pausen zu naschen. Das war ein großer Tag im Hause Montfort gewesen, wie der Anbruch einer goldenen Zeit. Aber es war Truggold gewesen. Nur die Fächerpalme lebte noch und hatte seitdem manch neues Blatt bekommen . . .

Die größte Tat war bis jetzt Philippines Besuch des Seminars, und der war auch nur eine halbe Maßregel, da sie sich nur auf das Sprachenstudium beschränkte. Bestenfalls würde sie später ein paar Privatstunden bekommen; auf eine Schulanstellung war, das wußte sie, nicht zu rechnen. Und im stillen erhoffte sie ja auch von der Zukunft etwas ganz anderes als die bescheidene Existenz einer Lehrerin . . .

Das alles waren nur kleine Notbehelfe, schwache Versuche, die in tragikomischem Gegensatz standen zu der Kühnheit und Farbigkeit der Montfortschen Träume. „Man muß dem Glücke die Hand bieten", war Frau v. Montforts Lieblingsmaxime, und sie boten dem Glücke die Hand. Blanche, indem sie Dreimarklose bei Dombau- und Pferdelotterien kaufte, denn sie hatte Tante Jeannettes Optimismus in dieser Beziehung geerbt. Frau v. Montfort aber bewahrte in einer alten Aktenmappe bei ihrem „Vermögen" und den Taufscheinen der Töchter als kostbarsten Besitz ein paar Zwanzigtalerlose, die Montfort père, der auch an Glück geglaubt, einst in einem üppigen Moment erstanden und seiner Frau besonders ans Herz gelegt. „Verkauf' sie nicht! Niemals, hörst du! Ich werde es nicht mehr erleben, aber euch werden sie noch mal Glück bringen." Auf dieses Glück warteten sie nun seit zwanzig Jahren. Im vorigen Jahre war eins von den glückbringenden Losen mit dem Einsatz herausgekommen. Frau v. Montfort hatte dazu mit bitterer Resignation bemerkt: „Kinder, wenn der liebe Gott uns doch ein klein bißchen wohlwollte! Ein Bekannter hat mal sechzigtausend Taler auf ein solches Los gewonnen. Und der hatte es noch gar nicht einmal nötig. Der liebe Gott hält es auch mit den Wohlhabenden."

„Mamachen, du sprichst ja von der himmlischen Regierung wie ein Sozialdemokrat von der irdischen!" sagte Georges scherzend. „Warte nur, wenn ich erst einmal reich bin, schenke ich dir die ganze Welt und noch einiges dazu!"

Frau v. Montfort machte noch andere Versuche, dem Glücke die Hand zu bieten. Manchmal schrieb sie geheimnisvolle Briefe, die sie selbst zur Post trug. Briefe auf dickem Papier größten Formats, die anfingen: „Allerdurchlauchtigster großmächtigster . . ."

Und dann machten Montforts Pläne. Pläne von dem, was man tun könnte, was man möchte, wenn . . .! Sie malten sich aus, sie hätten eine Fremdenpension an der Riviera. Denn alle hatten sie einen sehnsüchtigen Zug nach dem Süden. Frau v. Montfort würde die Wirtschaft leiten, Phini den Dolmetscher machen (mit den Seminarkenntnissen!) und Blanche die Gäste empfangen und dem Ganzen Glanz verleihen. Natürlich würden sie nur sehr vornehme Leute aufnehmen, und ein Principe oder Lord würde sich in Blanche verlieben.

Aber zur Übernahme einer Fremdenpension gehört Geld, und mit geliehenem Gelde etwas zu übernehmen, würde Frau v. Montfort nie gewagt haben. Es war ihr eine Genugtuung, bei allem Mangel niemals Schulden gemacht zu haben. Ganz ernst war es ihnen mit diesem Wunsche ja auch nicht. Aber in grauen Tagen in der Alsenstraße war es hübsch, sich ein Leben in Sonne und Heiterkeit vorzustellen. Noch lieber stellten sie sich das Leben im Süden ohne Pensionäre vor. Frau v. Montfort — alle Montforts überhaupt — hatte eine grundsätzliche Abneigung gegen „fremde Leute". Sie dachten sich aus, daß sie in einem venezianischen Palazzo wohnen könnten — sie hatten mal gehört, daß diese spottbillig vermietet würden. Wenn er auch etwas verfallen wäre, bei dem milden Klima machte das nicht so viel aus. Und die Lebensmittel waren im Süden so billig, Apfelsinen bekam man fast umsonst.

Blanche, die an kalten Füßen litt, graute es vor den Steinfußböden, und Frau v. Montfort meinte, in der Speisekammer werde gewiß alles verschimmeln. Und dann die Entfernung von Georges! —

„Kinder, ich gehe mit!" sagte Georges. „Ich esse Makkaroni und lebe mit den Lazzaroni. In der Sonne liegen und nichts tun ist überhaupt das einzige menschenwürdige Dasein. Und wie billig! Keine Toilettenausgaben! Keine Oberhemdenwäsche!"

Sie waren wie Kinder, wenn sie solche Luftschlösser bauten, die armen Montforts. Manchmal sprachen sie auch von der „französischen Erbschaft", obwohl sie genau wußten, daß es nichts zu erben gab, und daß keine französischen Verwandten existierten. — „Es sei denn, daß eine Familie von Onkel August auftauchte und von uns unterstützt werden wollte", wie Georges zu bedenken gab. Aber es war doch hübsch, „so zu tun". — „Wenn wir nun ein Ahnenschloß erbten mit Silberzeug, Spukgeist und allem! Oder ein Hotel im Faubourg Saint-Germain!" Wenn, ja wenn! — Als kleines Mädchen pflegte Phini voll gerührten Pathos „Das Schloß Boncourt" zu deklamieren. In dem „Schloß meiner Väter" hatten sich in ihrer kindlichen Phantasie das imaginäre Ahnenschloß in Frankreich und das alte westfälische Schloß verschmolzen, in dem Montforts ein Jahr lang die Landratswohnung innegehabt hatten. Dieses eine Jahr im Schlosse war der kleinen Phini stolzeste Erinnerung, und es hatte sie sehr gekränkt, als sie begriff, daß es nicht „unser Schloß" gewesen sei, sondern nur eine königlich preußische Dienstwohnung.

Dem Luftschlösserbau der Montforts lag neben der Lust am luftigen Phantasiespiel ein anderer, ihnen allen eigentümlicher Zug zugrunde: Diese Menschen, die nie einen Fußbreit eigenen Bodens besessen, nie „ein Heim" im vollsten Sinne des Wortes gehabt, trugen in sich eine tiefe Heimatsehnsucht. Weit mehr als um Geld beneideten sie die Menschen um das Privileg, auf ererbter Scholle geboren zu sein, in Wänden, mit Erinnerungen vollgesogen. Der in die Weite schweifende Vagantensinn saß weit loser und war wohl nur Unbefriedigtheit mit den bestehenden Verhältnissen.

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Vom Beſuch des deutſchen Reichskanzlers Dr. Marx und des Reichsaußenminiſters Dr. Streſemann in Wien: Heurigenabend beim Hengl in Grinzing.

Nach einer Zeichnung unſeres Sonderzeichners L. Tuſzyński.

An der Mitteltafel von links nach rechts: Bundeskanzler Dr. Seipel, Reichskanzler Dr. Marx, der Gaſtgeber Handelsminiſter Dr. Schürff, Reichsminiſter Dr. Streſemann, dann mit dem Rücken zum Beſchauer der niederöſterreichiſche Weinbaudirektor Hofrat Reckendorfer im Geſpräch mit dem deutſchen Geſandten Dr. Pfeiffer. Ganz rechts Geſandter Riedl.

Hosted by Google

Eine Szene aus dem 2. Teil „Das Evangelium der Brüder Barnabas".

Shaws Dramenzyklus „Zurück zu Methusalem".

Im Court-Theater in London ist vor kurzem Shaws fünf Stücke umfassender Dramenzyklus „Zurück zu Methusalem" an fünf Abenden aufgeführt worden. Der Grundgedanke des Zyklus ist der, daß das gewöhnliche Menschenleben viel zu kurz ist, als daß der Mensch in irgendeiner Beziehung Vollkommenheit erreichen könnte. Die Lebensdauer muß deshalb verlängert werden. Der 1. Teil: „Im Anfang", behandelt die biblische Urgeschichte. Im 2. Teil: „Das Evangelium der Brüder Barnabas", der in der heutigen Zeit spielt, wird die Theorie verkündet, daß es einzelne Menschen geben wird, die 300 Jahre lang leben werden. Der 3. Teil: „Es geschieht", spielt im Jahre 2170 und zeigt die ersten langlebigen Menschen, die unter den übrigen Aufsehen erregen. Im 4. Teil: „Die Tragödie eines älteren Herrn", der im Jahre 3000 spielt, kommt ein Mann von dem kurzlebigen Teile des Menschengeschlechts nach Irland, wo die langlebigen Menschen wohnen, und erlebt dort allerhand Dinge, die er mit seinem kurzlebigen Verstande nicht fassen kann. Interessant in diesem Teile ist eine Debatte über den Krieg zwischen Napoleon und dem Orakel. Im 5. Teil: „So weit als der Gedanke reicht", wird das Leben der Menschheit im Jahre 31920 vorgeführt. Das Streben der Menschheit geht jetzt nach einem von allen sinnlichen Gebundenheiten befreiten Dasein, das nur geistiger Betrachtung gewidmet ist. Die Geburt der Menschen vollzieht sich in der Weise, daß sie als bereits Erwachsene aus einem Ei kommen. Als Vertreter der Menschheit, wie sie früher war, werden zwei von Pygmalion künstlich geschaffene Menschen, Ozymandias und Cleopatra-Semiramis, vorgeführt.

Aus dem 4. Teil „Die Tragödie eines älteren Herrn" Napoleon und das Orakel.

Aus dem 5. Teil „So weit als der Gedanke reicht": Die Geburt der Amaryllis aus dem Ei.

Aus dem 1. Teil „Im Anfang": Adam.

Aus dem 5. Teil „So weit als der Gedanke reicht": Die beiden künstlich geschaffenen Menschen Ozymandias und Cleopatra-Semiramis (in der Mitte mit Kronen) und der tote Pygmalion (liegend), der sie modelliert hat.

Oben links: Aus dem 1. Teil „Im Anfang": Eva und Kain. — Oben rechts: Aus dem 5. Teil „So weit als der Gedanke reicht": Die Geburt der Amaryllis aus dem Ei

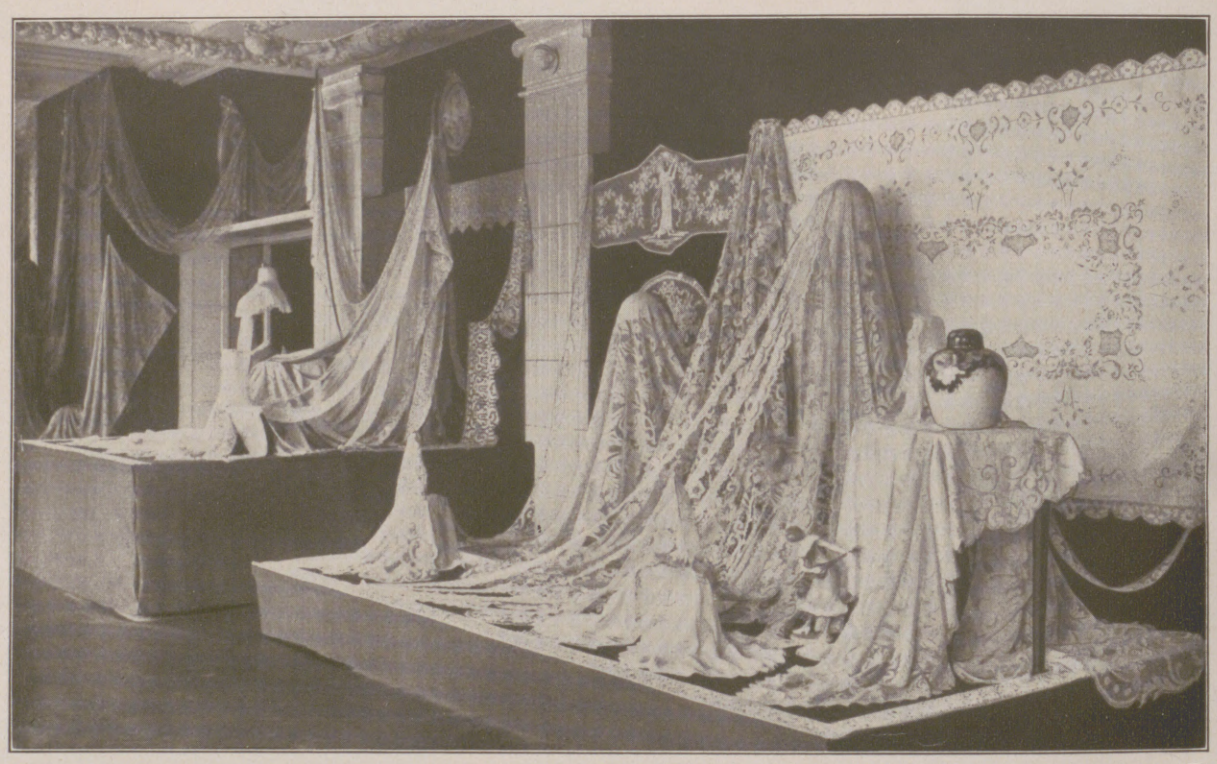
Von der Aufführung des fünf Abende umfassenden Dramenzyklus „Zurück zu Methusalem" von Bernard Shaw im Court-Theater in London.

Aus dem 5. Teil „So weit als der Gedanke reicht": Ecrasia, ein Mädchen.

Hosted by Google

Bunte Spitzen auf Kleidern, Hüten und Mänteln.

Haube aus Valenciennes-Spitzen. Trägerin: Die Filmschauspielerin Lya Mara.



Handgearbeitete feinste Nadelspitzen.

Nebenstehend: Krinoline aus Silberspitzen auf fliederfarbenem Seidengrund.

Gestrickte Tisch- und Kissendecken und gestrickter Lampenschirm.

Spitzenschal und Spitzenfächer. Trägerin: Die Opernsängerin Aline Sanden.

Von der kürzlich eröffneten Spitzenmesse im Berliner Zoo.

Nach photographischen Aufnahmen von Becker & Maaß, Berlin.

Hosted by Google

S·I·E·B·E·N·S·P·R·U·N·G

EINE HOLSTEINISCHE GESCHICHTE VON KARL RODEMANN

I.

Sonntagnachmittag im Dorfe.

Hell brennt die Sonne auf Ziegel- und Strohdach. Alle Hofgatter sind geschlossen, die Wege vor und in den Gärten sauber geharkt. Nur in den Furchen der Dorfstraße liegen noch vereinzelte Strohhalme, beredte Zeugen der getanen Wochen- und Erntearbeit. —

Irgendwo drüben weht eine Fahne, schwarzweißrot, auf hohem Mast... Von dort herüber klingt auch ab und zu auf dem leichten Winde der Schall von Musik. — Ist der Tanz schon im Gange?

Christine Ivens schreitet etwas rascher die Dorfstraße entlang. Eine schlanke, mittelgroße Gestalt; ein offenes, ehrliches Gesicht mit zwei graubraunen Augen, kleinem Munde und mit dem Schönsten, mit zwei neckischen Grübchen darinnen. Aber nur der, den sie anlächelt, darf sich ihrer freuen. Für gewöhnlich sind die Grübchen nicht da, denn Christine ist im Grunde ein ernster Mensch.

Eigentlich erst seit des Vaters Tod. Vorher, als Zwölf- und Dreizehnjährige, war auch sie ein lustiges Kind. Aber da trat eines Tages eine schwarze Gestalt in das Haus des Kleinbauern Jochen Ivens und holte ihn, den kräftigen Mann, von der Seite seiner Frau, von seinen zwei unmündigen Kindern Fritz und Christine in das dunkle Schattenreich — und ließ etwas anderes, etwas Schreckliches, Drückendes zurück: die Not. — Aber auch etwas Kostbares: Gott- und Selbstvertrauen im Herzen der Bäuerin. Und damit rang sie sich, unterstützt von einem treuen Knecht, schließlich durch. Zwar blieb Schmalhans eine ganze Weile Küchenmeister. Aber es kam wenigstens nicht zum Verkauf ihres Anwesens; sie konnte es halten und nach und nach die Hypothekengläubiger befriedigen. — Dank der zähen Natur der Frau gelang das anscheinend Unmögliche. Durch diesen Kampf hatte sie bei den Nachbarn, ja im ganzen Dorfe sehr an Ansehen und Achtung gewonnen. Die „bannige Auguste" nannte man sie, und sie war auf diesen Namen so stolz wie ein Krieger auf das Eiserne Kreuz.

Nur einer mißgönnte ihr ihre Tüchtigkeit, ihr nächster Nachbar Hinnerk Pahl. Dieser, der fest darauf gerechnet hatte, das zwar nur kleine, ihm aber wegen seines schönen Ackers sehr paßrechte Anwesen des Nachbars Ivens gleich nach dessen Tode an sich zu bringen, konnte der bannigen Auguste ihre Unermüdlichkeit nicht vergessen. —

Glücklicherweise war der Hauptgläubiger ein rechtlicher Mann gewesen, der den Machenschaften Pahls standgehalten, als dieser mit allen Mitteln versucht hatte, die Hypothek an sich zu bringen. — So war Auguste vor einem schlimmen Schicksal bewahrt geblieben. Daß Pahl sie jetzt geringschätzte, sie verächtlich zu machen suchte, quälte sie nicht mehr; auch nicht, wenn er ihr immer von neuem einen Knüppel zwischen die Beine warf, sei es eines gemeinsamen Feldwegs wegen oder wegen einer Grenzplanke, oder bei anderen Gelegenheiten. — Auguste fühlte sich in der Achtung und Wertschätzung aller Dorfbewohner jetzt sicher, so daß ihr das Gezänk des Nachbars nicht schwer auf die Seele fiel.

Es blieb ihr dazu auch gar keine Zeit. Neben der Arbeit und Sorge um Haus und Hof, neben diesen kleinen Gehässigkeiten des Nachbars stand etwas anderes, viel Schöneres: die Freude am Gedeihen ihrer Kinder. Der Knabe Fritz war zum Jüngling, ja, zum Manne herangewachsen. Es war ein „dägter" Mensch aus ihm geworden, der mit seinen zwanzig Jahren der Mutter jetzt deren Opfer vergalt und ihr einen großen Teil der Wirtschaft abnahm. Und aus dem kleinen Stinchen war eine große Christine geworden, die schon im letzten Winter die Burschen ihre Hälse recken ließ, wenn sie auf dem Tanzboden erschien, was allerdings selten und nur in Begleitung des Bruders geschah.

*

Heute war nun Kaffeeball im Dorfe.

Früher hatten die Wirte bei den großen, öffentlichen Hochzeiten, auf denen die wüstesten Gelage abgehalten worden, ihre Rechnung gefunden. Seitdem diese verboten, luden sie zu Kaffeebällen ein; zuerst persönlich, dann durch die Zeitungen. Und der Kaffeeball von Olixdorf galt als der besuchteste der ganzen Umgegend.

Da ließen sich die reichen Bauern die nächste Stadtkapelle kommen, da erschienen die Frauen in neuen schwarzseidenen, die Töchter in weißen Kleidern; da tranken die Jaspersen und Tüchsen und Lüttjehanns gleich nach dem Kaffee ihre Flasche Margaux aus einer ersten Lübecker Weinhandlung; da rechnete die Bäuerin stark darauf, daß ihr Neffe Krischan Asbars nun endlich wegen der Lisbet den breiten Mund aufmachen würde, damit das schöne Geld doch in der Familie bliebe; und Lisbet saß auf dem Tanzboden inmitten ihrer Freundinnen, und des Neckens und Kicherns wollte kein Ende nehmen.

So eine Lisbet war auch heute da, hieß Guschen Pahl und war die Tochter von Hinnerk Pahl, und hatte früher, da Jochen Ivens noch lebte, viel mit dem Stinchen gespielt. Seitdem aber die Fehde zwischen den Nachbarhöfen bestand, war den Kindern das gemeinsame Spielen verboten. Und allmählich war auch in deren Herzen eine Feindschaft aufgekeimt, und zu der Zeit, da diese Geschichte beginnt, sah Guschen Pahl schon seit langem hochnäsig über Christine Ivens hinweg.

Christine hatte sich bisher nichts daraus gemacht, hatte nur im stillen gelächelt, wenn Guschen mit abgewandtem Gesicht, um die Levkojen im Garten auf der anderen Seite genau zu sehen, an ihr vorüberging, und sich dabei gedacht: Tu du nur so großartig, wie du willst, was du dir einbildest, zu bedeuten, bedeute ich mir selber auch.

Aber seit kurzem war es mit ihrem Gleichmut aus. Zwar beherrschte sie sich äußerlich aufs beste, aber innerlich waren ihre Sinne und Nerven in großer Erregung.

Sie hatten sich bisher nur einige Male gesehen, der Peter Lütgens und die Christine... Aber seit der zweiten Begegnung wußte sie, weshalb ihr Herz so heftig schlug, wenn sie an ein Wiedersehen dachte... Und beim dritten Male — Pfingsten war's gewesen — da stand es bei ihr fest, daß kein anderer Mann je über sie Gewalt gewinnen würde, wenn nicht der Peter. — Aber ach, was war sie neben ihm! Er, der reiche Besitzerssohn aus Wilster, und sie, die zwar nicht ganz arme, aber doch ziemlich mittellose Kleinbauerntochter. —

Und doch!

Hatte er sie nicht immer freundlich angesehen? Ihr herzhaft die Hand gedrückt und sie einen Augenblick länger festgehalten als gerade nötig? — Ja, hatte er einmal nicht gesagt: „Deern, was büst du für ne feine Deern! Und deine Grübchen, die sind verdeubelt schön!"

Und als sie am Pfingstmontag auf den Tanzboden gekommen, hatte er nicht fast nur mit ihr getanzt und sie gefragt: „Wann tanzen wir wieder zusammen?"

Bis... ja, bis Guschen Pahl abends noch gekommen war und ihn, den Fremden, gleich in ihrer großartigen Weise mit Beschlag belegt hatte... Zwar hatte Peter sie, Christine, noch an die Hand genommen, um sie mit in den Kreis zu ziehen, doch da hatte sie sich rasch mit den Worten losgerissen: „Laß mich, ich muß nach Hause! Mutter wartet!"

Ja, und dann...? Gesehen hatte sie nichts mehr davon, aber gehört, daß Guschen Pahl erst Rotwein und dann Sekt bestellt hatte, und daß Peter bis drei Uhr nachts bei dem Gelage dabeigewesen war.

Und sie wußte, daß Guschen Pahl, die sicherlich durch irgend jemand erfahren, daß Peter viel mit Christine getanzt, nichts unversucht lassen würde, ihn an sich zu fesseln, wenn sie etwas für ihn übrig hatte. Sei es auch nur, um ihn Christine nicht zu lassen.

Christine konnte sich zwar nicht denken, daß Guschens Art ihm behagen würde, wenn er sie einmal erkannt. Aber Guschen verstand es ausgezeichnet, sich zu verstellen, die Schmachtende, die Kokette zu spielen, und Christine hatte gehört, daß Guschen nach dieser Richtung hin alle Register ihrer Liebenswürdigkeit und Zauberei gezogen hatte.

Und so hatte sie auch in diesen neun Wochen vergebens auf ein Lebenszeichen von Peter gewartet... Bis gestern! Da war eine Postkarte gekommen, auf der ein kurzer Gruß und die Mitteilung gestanden, daß er, Peter Lütgens, am Sonntagnachmittag zum Kaffeeball nach Olixdorf kommen werde...

War das nicht ein Zeichen, daß er ihrer gedacht? Und konnte sie diese Karte nicht als eine Einladung an sie ansehen, doch auch zum Ball zu kommen? Also trieb ihn die Sehnsucht, sie wiederzusehen?

Christine hatte in ihrer Freude der Mutter gleich die Karte gezeigt. Diese hatte dazu genickt: „Denn man zu, Deern, er scheint es ja ehrlich zu meinen."

Und ihr Bruder Fritz hatte ihr mit der Hand auf die Schulter geschlagen: „Der Peter ist mein Mann, er hat mir schon damals gefallen! Das mit der Pahl will wohl nichts besagen. Da hat er nicht anders können. Ich begleit dich natürlich."

Ach, wenn Christine gewußt hätte, daß Guschen Pahl am selben Tag, zur selben Stunde eine gleiche Karte von Peter Lütgens in der Hand hielt und, nachdem sie sie gelesen, damit triumphierend in der Stube herumsprang!

Wenn sie gewußt hätte, daß Peter beide Karten mit vollem Vorbedacht geschrieben, als ein Mann, der sich nicht schlüssig ist. Wohl hatte Christine ihm gleich vom ersten Augenblick an gefallen, und doch wollte es ihm nach ihrem Weggang, nachdem er eine Stunde neben Guschen Pahl gesessen, ja, da wollte es ihm doch scheinen, daß auch diese ihre Vorzüge habe. — Nun wollte er nochmals beide nebeneinander sehen und sich dann entscheiden.

II.

Bis vor den Garteneingang der Jarrenschen Gastwirtschaft war Christine gegangen, hier stand sie einige Augenblicke still und wartete auf ihren Bruder. Über ihr wölbte sich ein grün umranktes Schild, das durch seine hübsch schwarz und rot gemalte Inschrift: „Kaffeegarten Olixdorf. Weine, Biere, ff. Küche. Großer Tanzsaal. — Klementine Jarren" — alle Vorübergehenden zum Verweilen einlud.

Einige Tische im Garten waren besetzt. Aus der offenstehenden Tür des Tanzsaales drang lautes Lachen und Geschrei.

Jetzt kam auch Christinens Bruder mit großen Schritten heran. Hand in Hand gingen die Geschwister durch den Garten, grüßten die dort Sitzenden und empfingen freundlichen Gegengruß. Als sie dann über die Schwelle traten, schlug Christinens Herz doch so heftig, daß sie fürchtete, ihr Bruder müsse es ihr anmerken.

Und die eine Frage stand fest in ihren Gedanken: Wird er gleich auf dich zukommen und dich begrüßen?

Aber als Erste drängte sich Tine Jarren selbst an ihr vorbei, auf einem großen Tablett eine Anzahl Bunzlauer Kannen tragend, edlen Kaffees voll. Hinter ihr ein Mädchen gleichfalls mit einem Tablett, auf dem Napf- und Sandkuchen und duftender Eiermahn in hohen Bergen lagen.

Es war drückend heiß im Saale; durch die vorhanglosen Fenster brannte die Sonne auf die langen, vollbesetzten Tische. Die von Kaffee und Erregung schon rot gewordenen Backen der Dorfschönen wurden noch röter; um mehr als einen Nacken lag ein Taschentuch zum Schutze.

Christinens Augen flogen gleich durch den ganzen Saal.

Und da sah sie ihn. Ganz oben in der linken Ecke saß er am Tische, und neben ihm... Guschen Pahl und rundherum deren Sippschaft.

Hosted by Google

Christine erschrak bis ins innerste Herz. Sie wandte sich zu ihrem Bruder herum.

„Ich seh schon ...“ sagte der. „Das hätt ich nicht gedacht! Na, denn laß ihn man!“

Beide waren im selben Augenblick stehen geblieben. Christine wäre am liebsten gleich wieder aus dem Saale gelaufen, doch das hätte allen auffallen müssen und ihr nur Spott und üble Nachrede eingetragen.

Eine Weile mußte sie schon ausharren. Da deutete ihr Bruder auf die noch unbesetzten Plätze am anderen, unteren Ende der langen Tafel.

„Bloß um ne Tasse Kaffee zu trinken,“ sagte er, „dann können wir ja wieder gehen, wenn du willst.“

Christine nickte, drehte sich um und folgte ihrem Bruder. Kaum aber hatte sie einige Schritte getan, da hörte sie Peters Stimme hinter sich:

„Lat mi mal dörch, Kinnings!“ Und schon stand er auch neben ihr. Bot ihr seine Hand und lachte sie fröhlich an. Wie er sich freue, daß sie doch gekommen, fast habe er es nicht mehr erwartet. Ob sie und ihr Bruder sich nicht mit zu ihm setzen wollten? Er sei von der Familie Pahl gleich festgehalten worden. Aber für zwei Menschen sei noch reichlich Platz.

Christinen war alles Blut in die Wangen gelaufen. Sie hatte zwar seine Hand ergriffen, aber sie ohne Druck wieder fahren lassen. Verlegen blickte sie auf Fritz.

„Sehr freundlich!“ sagte der, „aber wir sind mit der Familie nicht so bekannt. Wir bleiben lieber hier unten.“

„So ...?“ Es sprach zu Christinens Freude doch eine Enttäuschung aus diesem „So?“

„Ich denke, ihr seid Nachbarn?“

„Nachbarn ja, aber keine Freunde.“

Und wieder kam dies „So?“, jetzt aber als Erstaunungsruf über seine Lippen.

„So? Hm ... Na ja, daher denn auch! Was machen wir dann, Fritz?“

„Das mußt du wissen, Peter. Wir bleiben hier unten und außerdem überhaupt nicht lange.“

„Nicht lange? Was heißt das? Willst nicht mit mir tanzen, Christine?“

„Ich ... weiß noch nicht, Peter. Ich tanze heute wohl überhaupt nicht.“

„Nicht! Wo ich extra deinetwegen hergekommen bin!“

Christine sah auf und in seine Augen.

War's zu glauben, was er sprach?

„Warum denn ...?“ Weiter kam sie nicht. Sie biß sich auf die Lippen.

„Ich weiß, was du fragen willst. Warum ich denn bei Pahls sitze? Ich konnt nicht anders. Aber ich komme gleich zu euch. Es soll auch ‚Siebensprung‘ getanzt werden. Ich soll mitmachen, da ich den Tanz noch nicht kenne.“

„He, Peter Lütgens!“ rief da jemand von der Pahlschen Sippe durch den Saal.

„Ich komm schon!“ rief Peter zurück, reichte rasch Fritz die Hand, ergriff dann nochmals die Christinens und sprach leise: „Du bleibst, nicht wahr? Wir wollen tanzen, wir beide!“

Und bittend sah er ihr in die Augen. Da nickte sie ihm zu.

„Aber ich möcht keinen Streit mit den Pahls haben“, sagte sie. „Wenn sie dich nicht weglassen wollen, bleib ruhig bei ihnen sitzen.“

„Ich komme, verlaß dich drauf“, erwiderte er, nickte ihr noch einmal zu und ging zu den Pahls zurück.

Fritz hatte schon zwei Stühle herausgerückt und nahm Tine Jarren eine Kaffeekanne nebst Tassen vom Tablett.

„So,“ sagte er zu Christine, „Kaffee haben wir. Sieh zu, noch Kuchen zu kriegen, eh er alle wird.“

Christine sah sich nach dem Mädchen um, es war am anderen Ende des Saales. Doch ging sie nicht zu ihm; sie zog den Stuhl neben Fritz heran und setzte sich. In ihrem Kopf liefen die Gedanken durcheinander.

„Sie wollen ‚Siebensprung‘ tanzen, Fritz!“

„Ja“, sagte der und goß sich die Tasse voll.

„Ob er wohl ...?“ Sie stockte.

„Was denn, Deern?“

„Ach, Fritz, du weißt doch! Und er kennt das Spiel nicht.“

„Ja so, ob er 'n Goldstück in der Tasche hat? Da kannst du sicher sein, so 'n reicher Junge!“

„Wenn ich's nun fände!“

„Dann kriegst du einen Kuß von ihm, Deern! Möchtst ihn? Mußt aufpassen, wo's hinrollt. Sieh, da kommt Lena mit'm Kuchenteller. Hol man fix vier große Stücke. Hab Hunger drauf.“

Wenn Fritz vor der Kaffeetasse saß, war nicht viel mit ihm anzufangen, das wußte Christine. So besorgte sie rasch den Kuchen, damit sein Appetit gestillt würde.

Da ging mit einem Male ein lautes Hallo durch den Saal. Die Musiker der Stadtkapelle waren gekommen, zehn Mann an der Zahl. Allen voran der überall bekannte und beliebte Baßgeigenspieler.

„Dag, Herr Nielsen!“

„Hurra, Herr Nielsen! Fein, daß Sie da sind! Nun kann's losgehn!“

Und bald darauf erklang die erste Polka.

Christine paßte auf. Nein, Peter tanzte nicht. Er saß ruhig bei Pahls und guckte den tanzenden Paaren nach.

Ein Walzer folgte ... Staub wirbelte durch den Saal, und die Schwüle ward noch ärger.

Da stand mit einem Male Peter hinter Christinens Stuhl.

„Siehst du, Christine, ich halt Wort! Der erste Tanz!“

Christine durchzuckte es. Er kam doch! Beseligt schmiegte sie sich in seinen Arm. Oh, er tanzte gut. Er hielt sie leicht, trug sie fast, so daß sie nach dreimaligem Rundtanz noch nichts von Schwindel spürte. — Und dann holte er sie gleich zum nächsten Tanz, zum Rheinländer, und kam zur Masurka wieder. Und Christine war glücklich.

Er sprach nicht während des Tanzes, aber sie fühlte aus dem Druck seiner Hand mehr heraus als aus hundert Worten. War die Musik zu Ende, sagte er jedesmal: Dank dir! War fein! Ich komme gleich wieder! Nach der Masurka räusperte er sich ein bißchen.

„Du,“ sagte er dann, „nun muß ich aber mal mit der Guschen Pahl tanzen, und wohl zweimal, sonst sieht die mich nicht mehr an.“

Liegt dir so viel daran? wollte Christine fragen. Doch sie beherrschte sich und nickte nur.

„Und dann soll ‚Siebensprung‘ getanzt werden. Bleibst du noch so lange?“

„Ja“, gab Christine kurz zur Antwort, riß dann aber ihre Hand aus der seinen. Ihr war's, als ob Guschen Pahl schon wieder ihre spitzen Bemerkungen zu den um sie Sitzenden machte.

Sie ging zu ihrem Bruder zurück. Er hatte während all der Tänze vor seiner Kaffeetasse gesessen, da er sich nicht viel aus dem „blöden Herumdrehn“ machte.

Christine hatte sich fest vorgenommen, nicht den Kopf zu wenden, wenn Peter mit der Guschen tanzte. Aber sie konnte es doch nicht lassen. Ganz heimlich sah sie sich schon beim ersten Tanze um. Da tanzten die beiden gerade ganz dicht hinter ihr vorbei, und sie sah, wie Guschen Peter anlachte und ihm ihre weißen Zähne zeigte. Und ganz deutlich hörte sie ihre Frage: „Wer tanzt nun besser? Ich oder die Ivens?“

Da waren sie vorbei. Seine Antwort konnte sie nicht mehr verstehen, aber zugenickt hatte er der Guschen! Christine litt Höllenqualen.

Sie tanzten in diesem Tanze noch einmal vorbei. Peter dachte jetzt daran, Christine zuzunicken, doch diesmal sah sie sich nicht um. Guschen gab ihm dafür einen kleinen Schupp mit der linken Hand: „Guck mich doch an, du!“

Und es gab noch einen Walzer ... Auch den wollte Peter ja mit der Guschen tanzen ...

Christine hielt es nicht so lange im Saale aus ... Ihr Bruder war auch gerade aufgestanden ...

„Komm,“ sagte er, „wir können ja mal gucken, was die da drüben machen.“

Damit waren die Verheirateten, junge und alte, gemeint, die auf diesen Kaffeebällen Tine Jarrens beste Stube stets mit Beschlag belegten, um ihren Chateau Margaux desto ungenierter trinken zu können.

Schon auf den Flur heraus erscholl das laute Juchhei.

„Hör,“ sagte Fritz zu Christine ... „da tanzen sie all auf ihre Art.“

Und richtig, als er die Tür ein wenig aufmachte und durch den Spalt sah, da räkelte sich die ganze Gesellschaft um den massiven Eichentisch und sang, nein grölte im Chorus: „Du, du liegst mir am Herzen!“, wozu die Männer mit Schlüsseln an den leeren Weinflaschen den Takt schlugen. Auf dem Tische aber stand Guschen Pahls Mutter, hatte die Röcke bis zum Knie geschürzt, damit man ihre weißen Hosen sehen sollte, und machte immer gegen den Takt: „Eins, zwei, drei; eins, zwei, drei! Kinnigs, wat sünd wi vergnäugt!“

Da gewahrte sie Fritz Ivens im Türspalt, und bums, ließ sie sich auf den Tisch fallen.

„Rut!“ rief sie. Und „Rut!“ rief die ganze Gesellschaft.

III.

Es hätte des Rufes nicht bedurft. — Fritz hatte schon von selbst die Tür wieder zugeschlagen, bevor noch Christine hatte hindurchsehen können, und der „Rut“ruf der übrigen verhallte in der Staatsstube selbst. —

„Sie sind da unklug,“ sagte Fritz zu seiner Schwester, „komm, laß uns 'n Augenblick in den Garten gehen.“

Doch auch daraus wurde nichts. Im Saal war gerade der Tanz zu Ende, und schon rief eine laute Stimme: „Söbensprung, nu kömmt Söbensprung!“

Da hielt Christine ihren Bruder am Arm fest ...

„Na, dann komm man wieder rein“, sagte der und ging mit ihr in den Saal zurück ... Schon lief alles durcheinander ... Die meisten drängten oben zum Tische hin, wo Guschen Pahl mit ihrer Gesellschaft saß.

Einige der Burschen gestikulierten heftig und taten, als wenn sie auf dem Kopf stehen wollten.

Christine wußte, daß sie Peter den Tanz erklärten.

Sie war in der Mitte des Saales stehen geblieben, indes Fritz wieder auf seinen Platz gegangen war. Da hörte sie ihn sich räuspern; sie sah sich um und gewahrte, wie er sie unmutig zu sich heranwinkte. —

Fritz liebte keine Neugierde. — So trat sie vorläufig noch zurück.

In der Mitte des Saales bildeten jetzt die Burschen einen Kreis. Die Dorfschönen durften ihn nicht mehr durchbrechen; wenn doch die eine oder die andere es wagte, dann gab's ein großes Hallo und ein um so lebhafteres Hin und Her ...

„Ist denn 'n Neuer da?“

„Ja, ja ... sie bringen's ihm ja schon bei!“

„Das wird fein ... Ich grapsch bloß nach den Goldstücken.“

„Und bist doch mit den Groschen zufrieden!“

„Is doch 'n Reicher! Der wird doch keine Groschen in der Tasch haben!“

„Nimm di nicks vör, dann fleiht di nicks fehl.“

„Da kommen sie!“

Alles reckte die Hälse.

Von drüben traten Peter Lütgens, Karl Köhne, noch zwei Burschen und Jochen Feddersen in den Kreis. Feddersen sollte nur das Kommando führen.

„Kiek, Fiken, dat is hei, dat is Peter Lütgens ut Wilster.“

„Scht, ruhig, west doch still! Nu geiht ja los!“

Und „Musik!“ rief nun Jochen Feddersen über alle Köpfe hinweg.

Die Musiker stimmten indessen erst, und Feddersen konnte den vier, die tanzen sollten, hauptsächlich Peter zum letzten Male die Reihenfolge der Tanztouren klarmachen.

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Kufstein.

Nach einem Gemälde von Fritz Osswald.

Hosted by Google

EDUARD BAUDREXEL.

Der Expressionismus ist vielleicht noch nicht so vollständig erledigt, wie viele hoffen und manche als Tatsache annehmen. Aber ein „Abbau" ist doch schon insofern festzustellen, als der Fall immer häufiger wird, daß Künstler, die wenigstens eine Weile mitzukommen versucht haben, die Aussichtslosigkeit ihrer Bemühungen einsehen und beginnen, sich auf sich selbst zu besinnen. Und es ist gewiß kein Zufall, sondern etwas durchaus Gesetzmäßiges, daß solche Künstler, die nun schon einmal auf Stilkunst eingestellt sind, sich dann in das Quattrocento zurückflüchten und an dieser edelsten Primitivität gesund zu werden trachten. Ein Beispiel solcher Wandlung ist auch der Münchner Maler Eduard Baudrexel, der 1890 in München als Sohn eines Architekten geboren und an der Münchner Kunstakademie Schüler von Halm † und Jank gewesen ist. Er fiel in der Sezession, deren Mitglied er früh wurde, durch expressionistische Kompositionen (Bilder und radierte Folgen) von wahrhaft apokalyptischer Wildheit auf. Daneben gab es allerdings schon immer den Porträtmaler Baudrexel, der, wie es schien, von dem expressionistischen Maler und Graphiker nichts wissen wollte und eigene Wege ging. Und diese Wege sind es denn auch gewesen, die Baudrexel aus dem seinem Wesen innerlich doch fremden Expressionismus allmählich heraus und in freundlichere Gefilde führten, wo es keinen künstlichen Aufruhr und keine absichtlichen Verzerrungen mehr gibt. Ein abgrundtiefer, verklärter Himmel wölbt sich in diesem Erdenparadies über sanftbewegten Hügeln, zarten Bergkonturen, stillen Wäldern und Wassern. Die Frauen, die dort leben, sind von der Anmut der Mona Lisa. Die Madonna spielt auf grünem Plan mit dem göttlichen Kind. Hüllenlos gibt ein schönes Weib seinen Körper dem sanften Hauch des Abends preis. Auch die von den lüsternen Alten belauerte Susanna ahnt nichts Arges und freut sich stillbeglückt der Pracht ihres jungen Leibes. Und wie sie selbst beseligt scheint, so gewährt auch die heutige Kunst Baudrexels das Glück der Beseelung und Verinnerlichung. Sie stellt eine ideale Welt dar inmitten einer entgötterten Zeit. Aber trotz ihrer retrospektiven Tendenz ist sie doch auch unmittelbarer Ausdruck der Gegenwart. Denn die Sehnsucht nach Schönheit und Frieden hat in ihr Gestalt gewonnen.

Rich. Braungart.

Madonna.

Susanna im Bade.

Eva

Accorombona (nach Tieck).

Abend.

Hosted by Google

Amalfi, vom Hotel Capuccini aus gesehen, vor der Katastrophe.

Das teilweise zerstörte Hotel Capuccini bei Amalfi vor der Katastrophe.

Zu der Erdrutsch-Katastrophe in der Gegend zwischen Salerno und Amalfi in Italien, bei der große Zerstörungen angerichtet worden sind.

Nach photographischen Aufnahmen von Dr. Artur Schwarze.

Zwischen Amalfi und Salerno entstanden große Erdrutschungen, durch die Bauerngehöfte, Villen und Weinberge zerstört und ins Meer gestürzt worden sind. Auch ein Teil des berühmten Hotels Capuccini, das hoch über Amalfi gelegen ist, wurde zerstört. Es sind viele Todesopfer zu beklagen.

Hosted by Google

Kunstvolle Vogelnester und ihre Erbauer.

Mit sechs Zeichnungen von Paul Neumann, Karlsberg.

Unter allen Vogelarten, die sich als geschickte Baumeister auszeichnen, sind besonders die „Webervögel" zu beachten. Als Bewohner der heißen Länder verleihen sie der tropischen Landschaft ein besonderes Gepräge, da sie in meist sehr großen Gesellschaften hausen und Bäume wie Sträucher mit ihren merkwürdigen Nestern dicht behängen. Die hier in Abbildungen gezeigten Formen geben nur einige der auffälligsten Gebilde wieder.

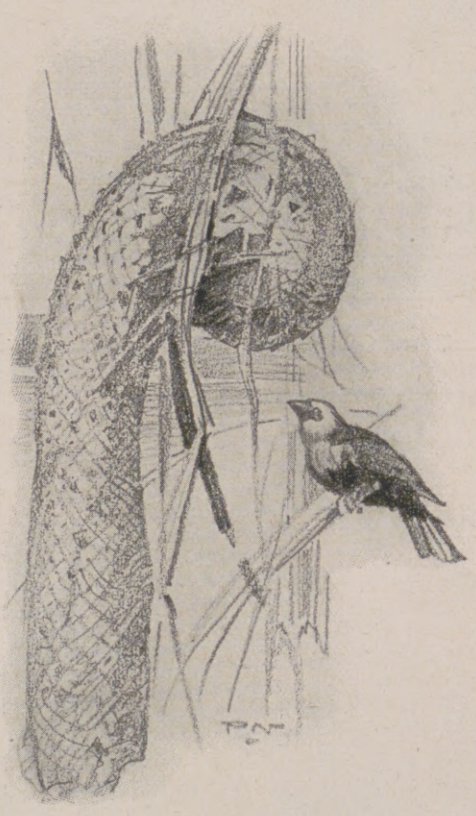
Abbildung 1. Der Dotterweber, auch Goldweber genannt (Ploceus galbula) lebt von der Ostseite des Roten Meeres bis ins Hochgebirge von Abessinien hinauf, sonst aber auch im ganzen Ostsudan, an geeigneten Orten in großer Anzahl. Die Nester werden im allgemeinen an den äußersten Blattspitzen angebracht und wenn möglich über einem Gewässer, so daß es vierbeinigen Räubern schwer wird, sie zu plündern.

Abbildung 2. Beim Nest des Madagaskar-Webers ist beachtenswert, wie verschiedene Baustoffe zweckmäßig verwandt worden sind. Der Eingang ist mit Gras überdacht und die Vorderseite mit Moos und Flechten bekleidet, während die Rückseite von groben Schilfblättern gebildet wird.

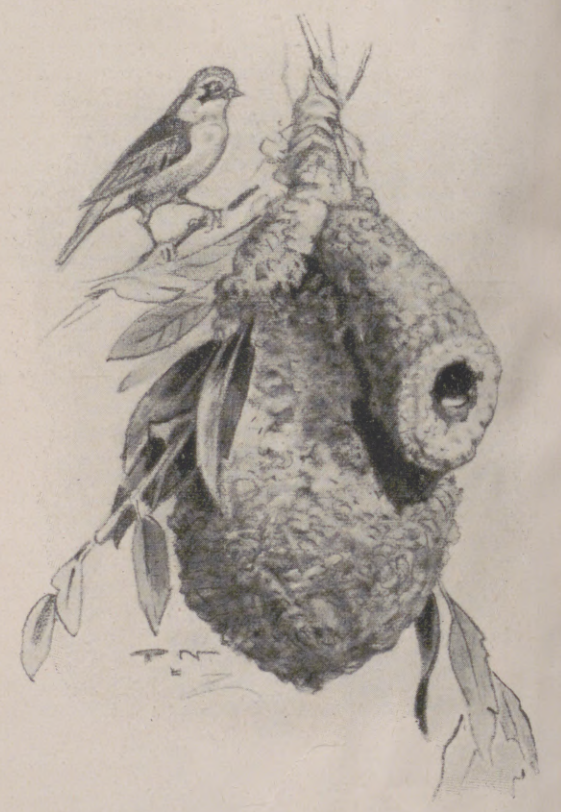
Abbildung 3. Der Prachtweber (Textor melanotis) ist in Westafrika heimisch. Den Namen tragen diese Vögel mit Recht, denn das samtschwarze, glänzende Gefieder unterbricht ein breites Feld der Kehle und des Kropfes, das sich bis zu den Halsseiten zieht und brennend karminrot leuchtet. Das Nest ist im Verhältnis zum Vogel außerordentlich groß und von recht eigentümlicher Form; der Zugang von unten führt durch eine weite herabhängende Röhre in den kugelrunden oberen Teil, aber seitlich hinein.

1. Dotterweber (Afrika) mit ihren Nestern.

2. Madagaskar-Weber vor seinem Nest aus Schilf und Gras.



3. Prachtweber (Westafrika) vor seinem Nest.



4. Beutelmeise mit ihrem Nest.

5. Indischer Webervogel mit Brutnest und Schlafnest.

Abbildung 4. Das Nest der Beutelmeise, die früher auch in Deutschland weilte, ist ein bewunderungswürdiges Gebilde in Birnen- oder Flaschenform, das aus baumwollartigem Flaum der Pappel und Weide besteht und mit Bastfäden, Wolle und Haaren gefilzt ist.

Die Beutelmeise ist in Asien und im Osten Europas weitverbreitet. In Ungarn fertigt man aus den Nestern Filzschuhe für die Kinder an. Unerläßliche Bedingungen ihres Vorkommens sind sumpfige, mit Rohr und Weiden bestandene Gegenden.

Abbildung 5. Der berühmteste der Webervögel ist der indische Baya (Ploceus tuscicollis). Der läßt es nicht genug sein mit dem Bau seines schönen Brutnestes, er baut vielmehr ein noch ganz anders geformtes Schlafnest oder Singnest, das unten eine breite Öffnung hat, die in der Mitte durch eine Sitzgelegenheit überbrückt ist. Hierbei ist die große Baufreudigkeit der Webervögel erkenntlich. Auch gefangengehaltene Tiere betätigen sich unaufhörlich, sofern sie die nötigen Baustoffe geliefert erhalten. Ist aber Mangel an diesen letzteren, so nimmt ein Vogel vom Neste des andern die nötigen Halme, wodurch nirgends ein Nest zur Vollendung kommt.

Abbildung 6. Nun sei noch ein anderer Nestkünstler, der mit den vorgenannten allerdings nichts gemein hat, vorgeführt: der auf den Sunda-Inseln lebende „Klecho" (Dendrochelidon Klecho). Er gehört zu den Baumseglern, einer Vogelgruppe, die zwischen den Schwalben und den Seglern steht. Seinen Namen hat er von seinem Stimmlaute her. Das Nest, das in einem einzigartigen Verhältnis zur Größe des Vogels steht, hat in Gestalt und Struktur viel mit dem der Salangane gemein. Es hat nur Raum für ein Ei, wie aus der Zeichnung ersichtlich ist. Der brütende Vogel bedeckt das nur $2^1/_2$ cm große Ei samt Nest vollständig.

6. Klecho (Sunda-Inseln) vor seinem Nest mit Ei.

Hosted by Google

Ländliche Szene. Nach einem Gemälde von François Boucher.

Hosted by Google

Paul Heyses Freundschaften.

(Zum zehnjährigen Todestag des Dichters am 2. April.)

Seit Paul Heyse seine schaufrohen Augen für immer geschlossen, seit sein starkes, treues, aufrechtes Herz zu schlagen aufgehört und sein weithin gehörtes, immer klangreiches Wort im deutschen Geistesleben verstummt ist, wurde uns sein Wesen, seine Persönlichkeit und seine Gedanken- und Empfindungswelt auf eine höchst anziehende Art ein zweites Mal geschenkt: gleichsam als Neugeborener und Wiedergekehrter steigt er auf aus seinen Briefen, die seitdem in mehreren Bänden und gelegentlichen Veröffentlichungen, teils in kritischen Ausgaben, teils als Proben, uns zugänglich gemacht wurden. In „Jahrespaketen" faßte Heyse, ein gewissenhafter Sammler, all das zusammen, was ihm ein Jahr an Briefen oder Kundgebungen ins Haus getragen hatte, wohl auch, was ihm sonst aufhebenswert erschien, gelegentliche eigene Niederschriften, Bilder, Photographien usw., und aus dem allen entstand, von des Dichters feinsinniger Gattin Anna v. Heyse liebevoll betreut und im Laufe der Jahre sorgsam gesichtet und gesammelt, etwas wie ein Archiv, das „Heyse-Archiv" in des Dichters Haus an der Luisenstraße in München — eine Sammlung von Briefen, Schriftstücken, Dokumenten und Äußerungen, die für die deutsche Geistesgeschichte durch mehr als ein halbes Jahrhundert hindurch, von etwa 1855 bis 1910, von größter Bedeutung sind. Briefe von und an Jacob Burckhardt, Gottfried Keller, Theodor Storm, Theodor Fontane, Wichert u. a. sind uns bekannt, auch sonstige freundschaftliche Zeugnisse blieben nicht verborgen, so daß sich heute schon, obgleich noch vieles im „Heyse-Archiv" der Veröffentlichung harrt, manches wohl auch aus Rücksicht auf Lebende oder erst kürzlich Verstorbene noch geraume Zeit in der heimlichen Stille schlummern muß, die Behauptung aufstellen läßt: neben dem Dichter Heyse steht ebenbürtig der Freund Heyse, und die Welt und das Leben, die sich in seinen Briefen spiegeln, sind nicht minder bedeutsam und liebenswert als Welt- und Lebensbild seiner literarischen Schöpfungen.

Heyse war ein echter Freund. Nicht einer von denen, die sich in der Hingabe an einen einzigen Freund verbrauchen. Er war ein Genie der Freundschaft nicht nur in seiner schenkenden Fülle, sondern auch in seiner weiten Aufgeschlossenheit gegen eine ganze Reihe ihm sympathischer und ebenbürtiger Männer, die er wiederum unter sich verband und mit den magischen Fäden seiner Freundschaft zu einem großen Freundschaftskomplex vereinigte. So ist es denn auch kein Zufall, daß in dem wundervollen Briefwechsel, der durch ein Jahrzehnt die beiden greisen Dichter Keller und Storm, den prächtig-trotzigen Staatsschreiber von Zürich und den in den nordischen Elbherzogtümern wirkenden Amtsgerichtsrat, beide alsdann emeriti und beide die unerreichten Meister der epischen Prosa des nachklassischen Deutschlands, in ihren insgesamt 58 Briefen an nicht weniger als etlichen vierzig Stellen ihres gemeinsamen Freundes Heyse gedenken und zu nicht weniger als 21 seiner Werke Stellung nehmen. Bedürfte es eines Werturteils über Heyses dichterisches Werk, so wäre es durch die Tatsache erbracht, daß sich zwei Dichter von diesem Gewicht so ausgiebig und so gründlich mit Heyses Leistung und Schöpfung befassen! Auch mit seiner Persönlichkeit, mit seinem in jenem Zeitraum schweren Leiden der Seele und des Leibes unterworfenen Menschentum. Öfter als einmal sagt einer der beiden alten Herren von dem um so viel jüngeren Freund und Bruder in Apoll: „Ich hab' ihn lieb!"

So hält es auch der oft etwas knurrige und kantige, hagestolze und echt schweizerisch-patrizische Humanist Jacob Burckhardt, der Heyse in Berlin, in dem bunten Freundschaftsstrudel des Franz-Kugler-Hauses, aus dem Heyse seine erste, früh verstorbene Gattin heimgeholt, in den ausgehenden vierziger Jahren kennengelernt hatte. Auch er liebt den strahlenden und beglückenden, jeden, der sich ihm nähert, in seinen Bann ziehenden und um seiner guten Umgangsformen und seines natürlichen Taktes wegen von Burckhardt scherzhaft „Euere Wohlerzogenheit" genannten jungen Heyse so sehr, daß er ihm bald das traute „Du" anbietet, und daß er ihn seinen „lieben Jungen" in den Briefüberschriften nennt. Indessen war Heyse kein ausschließlicher „Brieffreund". Er kannte Wert und Bedeutung des persönlichen Umgangs, er wußte, wie die animalische Nähe, der Blick aus dem Auge und in das Auge, die lebendige Wechselrede, der temperamentvolle Händedruck eine Freundschaft beflügelt und befestigt. Er hatte dies in Berlin kennengelernt, wo er als Sechzehnjähriger zagend über Geibels Schwelle getreten war und in dem hochgemuten Mann und Dichter bald einen Freund fürs Leben gewonnen hatte. Er hatte die Erfahrung vertieft im Kuglerschen Haus und im Umkreise der Kuglerschen Familie, wo ihm außer in Burckhardt besonders in Otto Ribbeck und in dem herrlichen, weltbürgerlichen Märker Theodor Fontane prächtige Freunde erwachsen waren, wo sich auch die ersten Fäden zu Adolf Menzel, dem Illustrator von Kuglers „Geschichte Friedrichs des Großen", angesponnen hatten. Und so war es ihm dann in der Berliner Dichtergesellschaft „Der Tunnel" ergangen, so in München in der kleineren familiären Gruppe um Geibel und Riehl, die „Die Ecke" genannt wurde, und in der weiter auswirkenden, bedeutsamen „Dichtergesellschaft", die nach einer satirischen Ballade Hermann Linggs den Namen „Das Krokodil" führte. Überall gewann Heyse durch den Zauber seiner Persönlichkeit Freunde, und stets verstand er es — und übte es ohne jede Absicht und Absichtlichkeit — die Freundschaften, die ihm zuflogen, zu vertiefen, sie wertvoll zu gestalten, ihnen Gesicht und Bedeutung zu geben. Dies war besonders auch dann der Fall, wenn es nicht um Freundschaften ging, die mit Trägern hochklingender Namen, mit erfüllenden Genies, wie Keller, Storm, Fontane, Burckhardt, Menzel, geschlossen wurden. Aus seiner Jugend wissen wir von seiner Freundschaft mit Bernhard Endrulat. Der war ein kleines Talent, das sich überschätzte, und doch hielt Heyse dem Genossen der Jugend die Treue, gestaltete das Verhältnis und errichtete Endrulat noch in den im Greisenalter entstandenen „Jugenderinnerungen und Bekenntnissen" eine liebevoll gemeißelte Statue.

Wie Heyse auf Reisen der Jugend und der Mannesjahre seine Freunde gerne aufsuchte, heute mit Burckhardt vor dem Tor in einer Baseler Studentenkneipe trank, morgen seinem alten Gottfried Keller unbedingt einen Kuß geben mußte nach getaner Arbeit in der Trinklaube („Es ist gewesen, wie wenn mich ein Jüngferchen geküßt hätte", scherzte Keller), dann wieder auf eine Woche in Hademarschen bei Storm und den Seinen verweilte, so versammelte er seine Freunde nicht minder gern um sich in seinem eigenen Heim. Man muß die Münchner Memoiren der sechziger, siebziger, achtziger Jahre des vergangenen Säkulums lesen, um sich ganz dessen bewußt zu werden, was das Heysesche Haus in dem damals noch so ungeselligen München und was die Heyse-Villa in Gardone am Gardasee als gesellschaftliche Mittelpunkte, als Tempel der Freundschaft bedeuteten, und wie von ihnen ein Glanz und ein stilles Leuchten ausging, das für Münchens kulturelles Leben von höchster Bedeutsamkeit wurde! Wie man aber auch in München allerwärts verstand, daß das Haus in der Luisenstraße so etwas wie ein Mittelpunkt des deutschen literarischen Lebens sei! Nicht nur der Dichter Haus war dies, hier sprachen auch die Musiker und die Maler vor. Nachbar Franz v. Lenbach, der Heyse wiederholt porträtierte und auch Frau Anna Heyse, eine geborene Münchnerin, höchst liebenswert ins Bild setzte, kam oft über die Straße herüber und erfüllte des Dichters Studio mit seiner temperamentvollen Persönlichkeit, und hier war nicht minder ein Freund der frühen Jugend, einer aus dem Berliner Kugler-Kreis der vormärzlichen Zeit, noch vor 1900 wiederholt zu Gast, fast jedesmal, wenn er München aufsuchte, und das geschah so ziemlich alljährlich, nämlich Adolf v. Menzel. Menzels unerhörten Aufstieg vom fast unbekannten Illustrator zum gefeiertsten Maler Deutschlands hatte Heyse in treuer Freundschaft miterlebt durch mehr als ein halbes Jahrhundert hindurch. Wie mit Menzel, so währte auch mit Fontane und mit Storm die Freundschaft über das Grab hinaus. Der Briefwechsel mit Storm umfaßt die Jahre 1854 bis 1888. Seinen Keller allerdings, mit dem Heyse seit 1859 in brieflichem Verkehr stand, verlor er früher; die Briefe versickerten von der Mitte der achtziger Jahre an, schließlich schrieb nur noch Heyse, und zuletzt schlief die Korrespondenz ein — vielleicht auch die Freundschaft selbst. Der Grund lag bei Keller, der immer mehr zum Sonderling wurde und bewußt und absichtlich vereinsamte. Kellers Freundschaftswesen hat Gleichen-Rußwurm in seiner „Psychologischen Forschungsreise" über die Freundschaft folgendermaßen geschildert: „Gottfried Keller, der in sich das Zeug zu einem echten Freund zu finden glaubte, sieht die Neigung in gleichartigen sympathetischen Gefühlen entstehen, auf enthusiastischen Herzensergießungen erblühen, die feurige junge Leute gleich zu intimsten Genossen macht. ‚Aber wenn man sich dann nur nicht näher kennen lernte!' ruft er aus, vom Mißtrauen, der Krankheit seines Jahrhunderts, erfaßt. Er beginnt, eine schlecht gestimmte Saite nach der anderen auf der anfangs so harmonisch gestimmten Geige zu entdecken, namentlich wenn der eine oder andere etwa arm und in Verlegenheit kommt und Dienste der Freundschaft fordert."

So war nun Heyses Freundschaft freilich nicht geartet. Ihm galt nicht nur das Tasso-Wort: „Wer nicht die Welt in seinen Freunden sieht, — Verdient nicht, daß die Welt von ihm erfahre" im Sinne eines hochgemuten Freundschaftsideals, sondern er war auch ein unendlich tätiger und hilfsbereiter praktischer Freund, der eigentlich mehr gab auf dem Felde der Freundschaft, als er nahm. Wie Heyse sich für Fontane einsetzte, um ihm, der im Jahre 1858 etwas ratlos aus England nach Berlin zurückgekommen war, in München eine Existenz zu gründen, wie er ihm bei König Maximilian, dessen Ohr er damals ganz besaß, eine Audienz verschaffte, und wie die gute Absicht zuletzt nur an Fontane selbst scheiterte, ist aus dessen Briefen an seine Gattin zu ersehen. Wie er sich in der unglückseligen Maximilians-Orden-Geschichte für den am streng katholischen bayrischen Königshof natürlicherweise suspekten Anzengruber mit seinem ganzen Prestige exponierte und seinen Mißerfolg mit der eigenen Niederlegung der Ordenswürde beantwortete, hat Bettelheim ausführlich erzählt. Und wie tätig war Heyse erst, als er selbst, nach dem Heimgang seiner älteren, „großen" Freunde, wie ein Patriarch unter den jüngeren Freunden saß! Das war fast ein Vater-Gleim-Verhältnis zu der deutschen Dichterjugend von 1880 und 1890. Fulda und Voß haben bekannt, was sie dem Manne danken, der sein Haus in der Münchner Luisenstraße ihnen so bereit auftat, und nicht nur sein Haus, sondern auch sein Herz, sein echtes, weites, goldenes Freundesherz. Und sei es auch, daß einer nicht kam, um von Heyse Rat und Hilfe und nie versagende Beziehungen sich zu erbitten, er ging doch nicht unbeschenkt mit Freundesgabe fort! Da war es eine Buchwidmung, da eine Porträtzeichnung, wie deren der stiftgewandte, mit psychologischem Scharfblick begabte Heyse so manche während des Gesprächs von seinem Gegenüber auf das Papier hinwarf in charakteristischer Prägnanz — da nur ein gutes Wort, das sitzenblieb, aber jedem, den er liebgewann (und er gewann als ein guter, gläubiger, positiver Mensch viele lieb und bewahrte als großer Versteher und Verzeiher den meisten seine Freundschaft auch über Sturm und Klippen hinweg), verlieh er seinen symbolischen „Hausorden de l'amitié", dessen Großmeister er selbst war, er, das echte Genie der Freundschaft.

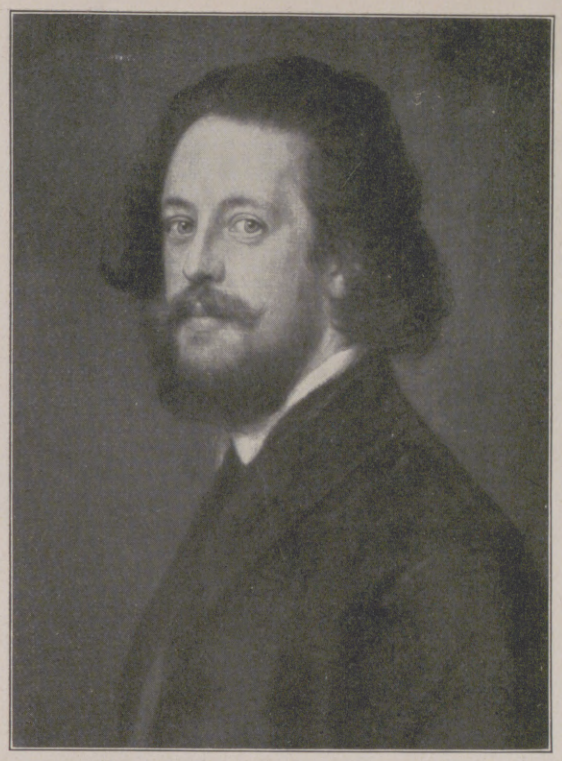
Dr. G. Jacob Wolf.

Reder. Becker. Trautmann. Leutholdt. Melch. Meyr. Dahn. Bodenstedt. Schrott. Fr. Beck.
Hopfen. May. Große. Zeising. Riehl. Schack. Geibel. Carriere. Steub.
Lingg. Hertz. Heyse. Fr. v. Kobell. Schmid. Redwitz.

Ein Festabend der Münchner Dichter. Nach einer Originalzeichnung von Theodor Pixis aus dem Jahre 1865.

Hosted by Google

Paul Heyse im Jahre 1849. Nach einem Gemälde von Eduard Magnus.



Paul Heyse im Jahre 1867. Nach einem Gemälde von Fr. v. Lenbach.

Paul Heyse im Jahre 1912.

Björnstjerne Björnson. Originalzeichnung von Paul Heyse.

Ludwig Fulda. Originalzeichnung von Paul Heyse.

Anna Heyse, die Gattin Paul Heyses. Nach einem Gemälde von Fr. v. Lenbach.

Menzel und Heyse in Heyses Heim.

Zum zehnjährigen Todestag Paul Heyses am 2. April.

Ludwig Ganghofer. Originalzeichnung von Paul Heyse.

Hosted by Google

Von der Reise des Herzogs Adolf Friedrich zu Mecklenburg nach Niederländisch-Indien: Der Serimpi-Tanz auf einem Feste beim Sultan von Djokjakarta.
Von links nach rechts: Major Buchenthaler, Herr E. Helfferich, Frau Friederichs, holländischer Beamter, Prof. Friederichs, Frau Uhlenbeck, Resident van der Jagt, der Herzog, der Sultan, Resident Jonquiere.

Eine sonderbare Mode bei den afrikanischen Negern: Brillen und Monokel als Schmuck der Tanzmädchen in Liberia.

In dem an der Westküste von Afrika gelegenen Negerfreistaat Liberia, der 1822 für befreite amerikanische Negersklaven begründet worden ist, pflegen die Mädchen bei den Tänzen, die sie aufführen, Brillen und Monokel, nicht etwa wegen Kurzsichtigkeit, sondern als Schmuck zu tragen. Unser Bild zeigt eine Gruppe von Tanzmädchen bei Gelegenheit der Feier des Amtsantritts eines neuen Präsidenten und Vizepräsidenten in der Hauptstadt Monrovia im Januar 1924. Zum Schmuck der Mädchen gehören noch Kopfputz und Armbänder aus Gold, Perlenketten und Leopardenzähne. Außerdem trägt jedes Mädchen eine Goldmünze im Munde.

Hosted by Google

Paganini und die Braut. / Novelle von Grete Massé.

(Schluß.)

War es möglich, daß dieses clownartige Wesen mit der Schlafmütze, in den zu weiten, schlurrenden Pantoffeln, das im Morgenlicht kränklich und vergrämt erschien, sie in seinen Bann zu schlagen vermocht? Wo war die Dämonie, die aus seinen schwarzen Augen glühte, wenn er auf dem Podium stand und seine Geige unter seiner Bogenführung hergeben mußte, was sie an Seele besaß? Wo war das Feuer, das sie erschreckend angeglüht, als er sie in der Grabkapelle vor den Altar gerissen, um ihr den Vermählungsring an den Finger zu zwingen?

Sein Anblick war jetzt lächerlich und ohne jede suggestive Gewalt.

„Sie halten mich hier widerrechtlich gefangen, mein Herr", sagte Madeleine. „Noch haben wir Gesetze in Frankreich! Noch haben die Behörden Machtmittel! Das Strafgesetzbuch hat harte Strafen für Freiheitsberaubungen und Entführung von Minderjährigen."

Paganini lachte.

„So leicht späht uns in diesem alten Schlupfwinkel kein menschliches Auge aus, Signora. Worüber führt Ihr Klage? Wenn ich Euch auf meinen Armen davontrug, gehorchte ich nur dem Gebot des mächtigen Eros, dem kein Sterblicher widersteht. Ich schwöre es, Ihr seid die erste Frau, nach der mein Herz verlangt, seit mich Antonia Bianchi, die Mutter meines Achille, verlassen."

„Ich bin die Braut des Jules Fécamp! Geben Sie mir den Weg frei zu meinem Verlobten."

„Wer ist Jules Fécamp? Ein Mann wie viele! Ein Arzt, wie es sie zu Dutzenden gibt! Paganini aber ist einzig! Sein Name wird noch leuchten am Firmament, wenn die noch ungeborenen Geschlechter über die Erde gehen, und wird denen noch leuchten, die nach ihnen kommen. Mit emporreißen will ich dich auf feurigem Flügel! Unsterblich soll dein Name glänzen neben dem meinen — begreife es endlich, Geschöpf, die Vorsehung hat Großes mit dir gewollt."

Madeleine fühlte sich niedergezogen auf einen Stuhl. Achilles kleine Hand war es, die sie niederzwang. Beide Armchen schlang das Kind um ihren Hals. Das war eine süß lastende Kette. Sie konnte nicht anders, sie mußte den roten Kindermund küssen, das warme Körperchen umfangen, das sich an sie schmiegte.

„Er hat seine Mutter kaum gekannt, mein kleiner Achille! Zum erstenmal küßt ihn ein Frauenmund", murmelte Paganini.

„Geht, Madonna, geht — wenn Ihr könnt! Die Pforte soll Euch offen sein ..."

Er nahm vom Tisch die alte köstliche Guarnerius, auf der er in allen Konzerten spielte.

Linde, klar, dem zarten Klang vergleichbar, mit dem die Perlen des Springbrunnens in das Wasser des Marmorbeckens, dem sie entsteigen, zurückfallen, zogen die Töne durch den Raum.

Diese Musik! Diese Musik! Zeit und Raum versanken ihr, wenn sie an ihr Ohr tönte.

Sie seufzte auf! Sie neigte bezwungen das Haupt, und ihr Mund berührte im Kusse die schwarzen Locken des Knaben, den sie in ihren Armen hielt.

* * *

Es war nahe an Mitternacht, als Jules Fécamp das Haus des letzten Patienten verließ.

Niemand aber konnte wissen, ob es wirklich für diese Nacht der letzte war. Sie durften auf keinen Schlaf mehr hoffen, die Ärzte von Paris! Kaum hatten sie sich zum Schlummer niedergelegt, rührten Hände, zitternd vor Verzweiflung, an den Klingeln ihrer Haustüren, daß sie jammernd und hilfeflehend durch die Stille der Nacht gellten.

Fécamp war müde und bleich. Tiefe Falten des Grams hatten sich um seinen Mund gebildet seit seinem Hochzeitstag, an dem man ihn, kaum daß Madeleine verschwunden, aus der Villa Latours an das Leidensbett eines choleraerkrankten Advokaten geholt. Seitdem war er noch nicht zur Selbstbesinnung gekommen. Die Kranken riefen, die Kranken wimmerten Tag und Nacht. Georges war es, der zur Polizei gehen und die Entführung Madeleines zu Protokoll geben mußte; Georges war es, der alle Verhöre überstehen, alle Fragen beantworten, alle Unterschriften leisten mußte.

Nach einem brütend schwülen Spätherbsttag war die Nacht mit kühlen und sanften Winden gekommen. Fécamp atmete tief und nahm den Hut ab. Wohltuend berührte es ihn, den kühlenden Hauch der Nacht in seinen Haaren, an seinen Schläfen zu spüren.

Er blickte zum Himmel.

Der Mond, das Lieblingsgestirn Madeleines, war nur als schmale Sichel sichtbar. Aber die schönen Sterngruppen des Orions und der Plejaden traten deutlich in leuchtender Klarheit hervor.

Er hatte Georges den ganzen Tag nicht gesprochen. Er hatte nicht einmal Zeit gehabt, einen Augenblick hinauf in die Wohnung zu gehen, um nachzusehen, ob Georges einen Zettel für ihn zurückgelassen mit einer Notiz darüber, ob die Nachforschungen der Polizei eine Spur des Ortes gefunden, wohin Paganini die Braut verschleppt.

Wo war Madeleine?

Sein Herz schrie auf in der Stille der Nacht! Sehnsucht und Jammer überwältigten ihn. Nein — er wollte nicht mehr von einem Patienten zum andern gehen und die Zeit verrinnen lassen. Er selbst wollte sich auf die Suche machen nach Madeleine und nicht rasten noch ruhen, bis er sie gefunden. Sein Herz würde ihm den Weg leiten, den niemand fand. Nur in seinem Zimmer nachsehen wollte er, ob Georges dort sei oder eine Nachricht von ihm, und dann einen Wagen auftreiben, der bereit war zu der nächtlichen Fahrt.

Als er in die Straße einbog, in der er sein Quartier hatte, sah er einen Kutscher neben einem Wagen mit einem kleinen Pferde einhergehen. Der Mann blickte suchend die Häuserreihen entlang.

Er sucht einen Arzt, dachte Fécamp. Ich bin blind und taub für ihn. Er mag reden, was er will! Ich rühre keine Hand für einen Leidenden mehr, bis ich Madeleine gefunden.

Als er die Haustür aufschloß, kam der Kutscher wirklich heran und fragte, ob ihm der Herr zu einem Arzt verhelfen könne. Er irre schon zwei Stunden in der Stadt umher. Kein Arzt wäre daheim anzutreffen, und diejenigen, die nicht das Haus verlassen, um in den Lazaretten tätig zu sein, wären selbst von der Seuche befallen.

Es gab Fécamp einen Stich ins Herz. Er hatte noch niemals einen Hilfesuchenden abgewiesen. Aber er machte sich innerlich hart, fertigte den Kutscher ab und stieg die Treppe zu seiner Wohnung empor.

In seinem Zimmer aber überfielen ihn Gewissensbisse. Sein persönliches Leid, mochte es noch so groß sein, mußte zurückgeschoben werden, wenn ein Kranker nach ihm rief. Dafür war er Arzt! Die strenge Rechtlichkeit und Gewissenhaftigkeit seines Wesens konnten gar nicht anders, als ihn dazu zu treiben, der Pflicht nachzukommen.

Er blickte vom Fenster auf die Straße herab.

Auf dem Pflaster, neben dem Wägelchen mit dem kleinen weißen Pferd, stand noch unschlüssig der Mann, den er zurückgewiesen. Fast sah es aus, als warte er im Sternenschein auf Jules Fécamp und sei gesonnen, nicht eher zu weichen, als bis dieser in den Wagen gestiegen.

Er öffnete das Fenster.

„Warten Sie! Ich fahre mit Ihnen. Ich selbst bin Arzt", rief er dem Manne zu.

Der nickte nur, stieg auf seinen Sitz und nahm wartend die Zügel in die Hand.

Hosted by Google

Auf dem Tisch fand Fécamp einen Zettel, bedeckt mit den fahrigen Schriftzügen von Georges. „Die Leute tun, was in ihren Kräften steht! Man hofft, morgen oder übermorgen Paganinis Aufenthalt aufgespürt zu haben", stand darauf.

Er seufzte und steckte den Zettel ein.

Was war diesen Leuten ein Tag? Eine winzige Spanne Zeit! Ihm aber schien ein jeder solcher Tag, vergangen ohne Ergebnis, eine Hölle, in der er verbrennen mußte.

Fécamp hatte kaum in den Polstern des Wagens Platz genommen, als eine rasende Fahrt begann. Das Pferdchen war von zäherer und kräftigerer Art, als man nach seinem schmächtigen Gliederbau vermuten konnte.

Sie ließen die Türme von Paris hinter sich. Sie jagten dahin auf einer im Sternenschein matt flimmernden Landstraße. Ein Zustand, der eine Art Wachtraum zu sein schien, hatte Fécamp überkommen. Er saß mit offenen Augen und sah doch nichts. Manchmal meinte er, Madeleine säße auf den Polstern neben ihm. Die Polster schienen schwach den Duft von Orangeblüten, den sie an ihren Kleidern liebte, auszuströmen. Sie sah ihn traurig und bittend an mit ihren blauen Augen! Um sie wallten die uralten Spitzen des Brautschleiers derer von Fécamp, und über ihrer kindlichen Stirn leuchteten die grünen Steine der Smaragdkrone der verstorbenen Adelaide.

Plötzlich hielt der Wagen. Der Arzt hatte gar nicht bemerkt, daß es allmählich bergauf gegangen war, daß Gestrüpp und Bäume sich in den Weg drängten.

Sie kamen an eine versteckte, moosumwucherte Tür, gingen über einen Hof, kamen an eine neue Tür. Eine Halle tat sich riesig auf! Endlose Korridore! Steile Treppen! Galerien verschwammen oben im Halbdunkel.

Es ergriff Fécamp wundersam, als er in der Nacht auf diesen unbekannten Treppen stand, auf deren Steinfliesen der Mond bleiche Flecken warf.

„Vielen Dank, Herr, daß Sie gekommen", sagte eine Stimme in seiner Nähe. „Eine Frau, die ich sehr liebe, ist schwer erkrankt."

Unhörbar mußte sich hinter ihm eine Tür geöffnet haben und ein Mann herausgetreten sein.

Fécamp wandte sich um und faßte den Herantretenden scharf ins Auge.

War es ein Höllenspuk, was er sah, oder hatte ihn selbst das Fieber erfaßt?

Er nahm den Kommenden bei den Armen und drängte ihn zum Fenster, durch das der Mondschein fiel. Kein Zweifel, es war der Geiger aus Genua, der unter seinen würgenden Händen ächzte. Die schwarzen Flackeraugen, das strähnige, wirre Haar, die ausgehöhlten Wangen, der dünne, langgezogene Mund waren einzig und unverkennbar.

„Teufel", keuchte Fécamp. „Wo hast du sie? Du sollst es büßen! Schrecklich büßen!"

„Achille!" rief der Geiger aus. „Achille!"

Erst jetzt gewahrte Fécamp, daß oberhalb der Treppe ein Kind im haselnußbraunen Kittel stand. Neben ihm ein Hund mit klugen, warmglänzenden Augen und einem Fell, dessen Farbe fast so haselnußbraun wie der Samt des Röckchens war.

„Die arme Dame hat große Schmerzen! Wenn Sie können, Signor, helfen Sie ihr", sagte das Kind.

Fécamps Hände lösten sich so jäh von dem Halse Paganinis, daß der Geiger gegen die Wand zurücktaumelte.

Madeleine war hier? War krank? Zu ihr hatte man ihn geholt mitten in der Nacht? Schicksal war es, daß der Kutscher ihn gefunden und vor seinem Hause gewartet, obwohl er ihn brüsk abgefertigt.

Der Knabe und der Hund gingen ihm voran. Fécamp folgte rasch. Hinter ihm drein schlich der Geiger.

„Hier", sagte der Knabe und blieb vor einer Tür stehen. „Hier ist die Signora! Sie sieht mich nicht mehr an. Sie spricht nicht mehr mit mir."

Fécamp trat ins Zimmer.

Ach, war das Madeleine? Fremd erschien sie ihm, erbarmungswürdig elend, die Augen sonderbar geweitet und brennend in einem harten Glanz. Auch der ungeübte Blick mußte sofort erkennen, daß der Tod die herrliche Gestalt angerührt.

Fécamp schloß die Türe nicht. Paganini hätte eintreten können, wenn er gewollt. Aber er blieb auf dem Korridor. Leise drückte Achille von draußen die Tür ins Schloß.

„Jules," sagte Madeleine, „komm! Komm rasch! Ich sterbe, Jules!"

Er setzte sich zu ihr, gleichgültig dagegen, daß die Krankheit, deren Opfer sie geworden, auch für ihn Gefahren habe. Es war so still, daß sie den Schlag ihrer eigenen Herzen zu verspüren meinten.

Die Hand des Mädchens, die in der seinen lag, war leicht und unkörperhaft, als gehöre sie schon einem Wesen an, das sich losgelöst aus dem Bannkreis des Irdischen.

„Jules," sagte Madeleine, und er mußte sich tiefer neigen, um ihre Worte verstehen zu können, „es ist gut so, daß der Tod kommt und alle Zweifel in mir löst und alle Qual. Sieh — dort warst du, den ich liebe, und zu dem ich wollte, und drüben stand der andere. Und zwischen beiden stand ich. Aber wenn der Friedelose, vor dem mir graut, seine Geige hob und spielte, so war es, als wandere meine Seele von mir fort zu ihm, als wäre seine Musik das einzige Element, in dem sie blühen könne. Vielleicht wäre dieser Zwiespalt immer in mir geblieben. Vielleicht wäre ich dein Weib und die Mutter deiner Kinder geworden, und meine Seele hätte doch wie eine Dirne in jeder Nacht nach dem Buhlen ausgelugt und gehorcht, ob er spiele draußen vorm Haus und sie fortlocke von ihrer Pflicht und ihrem Glück."

Die Hand, die in der Hand des Arztes lag, verkrampfte sich — der ganze Körper krümmte sich wie in einem Krampf.

Er legte den Arm um die geliebte Gestalt. Ihr Kopf ruhte an seiner Brust. Die Augenlider sanken über die blauen Sterne, die sein Himmel gewesen.

Draußen auf dem Korridor erklang ein Bogenstrich. Paganini begann zu spielen. Die Töne jagten, rasten, schrillten.

Ist es möglich? dachte Fécamp. Ist dieser Geiger von so unglaublicher Eitelkeit, daß er meint, dem Tod seine Beute mit seiner Musik abtrotzen zu können?

Die Sterbende öffnete noch einmal die Augen bei diesem Spiel.

„Oh, dies ist schrecklich, Jules", flüsterte sie. „Zum erstenmal, seit ich ihn spielen höre, peitscht mich die unbekannte Macht nicht zu ihm hin. Vielleicht wäre der Zauber doch gelöst worden! Vielleicht hätte ich doch einzig dein Weib sein dürfen ..."

„Wir waren immer eins, Madeleine! Niemand hat die Kraft gehabt, zwischen uns zu treten. Du hast es nur nicht gewußt", antwortete er.

Da spürte er, daß unter seinen Fingern, die ihr Handgelenk umschlossen, der Puls stille stand.

Sanft legte er sie in die Kissen zurück.

Er öffnete die Türe und trat auf den Korridor. Ein tiefes Mitgefühl mit dem Mann, der draußen auf den Treppenstufen stand und den aussichtslosen Wettkampf aufgenommen mit dem Tod, überkam ihn. Keine Spur von Haß gegen den Gehaßten war mehr in seinem Herzen.

Kaum stand er auf der Schwelle, brach schrill das Geigenspiel ab, als wäre eine Saite gesprungen. Der erhobene Bogen blieb in der Luft stehen, als wäre ihm die Möglichkeit der Bewegung genommen.

Die beiden Männer sahen sich schweigend an. Jener, der mit seiner Geige dem Tod das Mädchen abtrotzen gewollt, und jener, der sie dem dunklen Engel zugeführt, der die erlösten Seelen der ewigen Nacht zuträgt.

„Sie sollten Paris verlassen, Herr! Die Welt wartet auf Sie! Hinter Ihnen bleiben wir — die Toten", sagte Fécamp sanft.

Der Geiger neigte das Haupt. Der in der Luft schwebende Geigenbogen sank herab.

Langsam wandte er sich, glitt die Korridore entlang, die Treppen hinab.

Mit ihm, im fahlen Schwarz sich abzeichnend von der gelblich getönten Mauer, glitt mit spitzer Nase und spitzen Knien sein grotesk verzerrtes Schattenbild — und verschwand.

Georg Jasmatzi und Söhne
Dresden u. Köln

Ica
Cameras
Mimosa
Photo-
Papiere
Preisliste
kostenlos.

Ica Akt.-Ges. Dresden 34.
Mimosa Akt.-Ges. Dresden

Hosted by Google

Blick auf Füssen am Lech. Nach einem Gemälde von Ludwig Danziger.

WANDERER
DAS FAHRRAD GEDIEGENSTER QUALITÄT

WANDERER-WERKE A.G.
SCHÖNAU BEI CHEMNITZ

Tell-Kakao ist ein naturreines und vollwertiges Erzeugnis der Kakaobohne, besitzt den Vorzug großer Ergiebigkeit, ist äußerst bekömmlich und infolge seiner Preiswürdigkeit billiger als Kaffee und Tee. Tell-Kakao ist ein Volksgetränk von außerordentlicher Bedeutung.

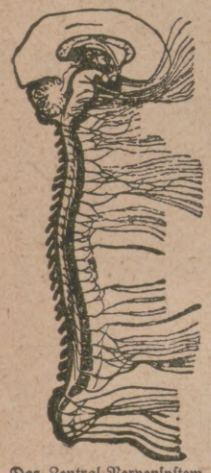
Hosted by Google

Aus Wissenschaft und Technik.

Die Ausbreitung der Wellen in der drahtlosen Telegraphie und Telephonie bei großen Entfernungen. Bei der starken Verbreitung, die die drahtlose Telephonie in den letzten Monaten auch in Deutschland durch die Einrichtung des Rundfunkwesens erfahren hat, werden Versuche über Ausbreitungsvorgänge und Empfangsstörungen in der drahtlosen Telegraphie, von denen P. Kiebitz im „Jahrbuch für drahtlose Telegraphie" berichtet, ein Interesse finden, das über das der Fachgenossen hinausgeht. Nimmt man an, daß eine strahlende Antenne sich in der Praxis ebenso verhält, wie man es im Laboratorium bei einem einfachen Antennenmodell gefunden hat, so müßte die Strahlungsintensität mit der Entfernung (und zwar mit der ersten Potenz) abnehmen. So einfach sind aber in der Praxis die Verhältnisse nicht. Es ist schon seit den Anfängen der Funkentelegraphie bekannt, daß bei größeren Entfernungen die Lautstärken nachts wesentlich höher sind als am Tage. Eine einwandfreie Erklärung dieser und vieler anderer störender Erscheinungen, die sich in der Praxis der drahtlosen Telegraphie zeigen, ist noch nicht gelungen. In der letzten Zeit wurden von vielen Seiten in größerem Maßstabe Versuche ausgeführt, um über die Ausbreitung der Wellen eine sichere Grundlage zu gewinnen. Eine systematische Messung des Abnahmegesetzes der Wellen mit der Entfernung würde für die Erklärung der genannten Erscheinungen von großer Bedeutung sein. Es spielen bei der Überbrückung von größeren Entfernungen mehrere Faktoren eine Rolle. Ist die Entfernung so groß, daß die Empfangsstation auf der abgewandten Hemisphäre liegt, so kommt die Abplattung der Erde für den Effekt an der Empfangsstation zur Wirkung. Die Wellen werden nicht nur auf dem direkten Weg zur Empfangsstation laufen, sondern auf verschiedenen Wegen und werden infolgedessen auf der Empfangsstation mit einem Gangunterschied eintreffen, der den Effekt erheblich beeinträchtigen kann. Zum Beispiel ist von einem Punkt des Äquators der Weg zu den Antipoden längs des Äquators 34 km länger als längs eines Meridians über den Pol hinweg. Diese störende Erscheinung wird um so auffallender sein, je kleiner die Wellenlänge ist, und es hat sich ja auch in der Praxis gezeigt, daß für große Entfernungen möglichst große Wellen zweckmäßiger sind. Dazu kommt der Einfluß der Atmosphäre auf die Ausbreitungsvorgänge. Daß die Atmosphäre eine der wichtigsten Rollen spielen muß, geht schon aus den Unterschieden der Tag- und Nachtwerte hervor. Man hat früher versucht, die hohen Nachtwerte dadurch zu erklären, daß man annahm, in größerer Höhe der Atmosphäre sei eine leitende Schicht vorhanden, in der nachts die hochgehenden Wellen reflektiert werden. Am Tage werden die darunterliegenden Schichten der Atmosphäre durch die Sonnenstrahlung so weit leitend, daß die Strahlen diese obere Grenze nicht erreichen und infolgedessen keine Störungserscheinungen durch Reflexion eintreten können. Bei dieser Theorie ist angenommen, daß die Tagwerte die normalen sind, und daß nachts durch Reflexion der Wellen in höheren Schichten störende, wenn auch begünstigende Erscheinungen auftreten. Neue Messungen des Telegraphen-Technischen Reichsamtes beschäftigen sich mit einer genauen Festlegung der Zeichen der amerikanischen Stationen Rocky Points und Marion. Bei ihnen zeigt sich die Erfahrung bestätigt, daß die hohen Werte nachts erreicht wurden. Vergleicht man diese Werte mit den theoretisch berechneten Werten, so findet man, daß auch die Nachtwerte noch kleiner sind als die theoretischen Werte. Kiebitz schließt daraus, daß ein zwingender Grund nicht vorliegt, zur Erklärung der hohen nächtlichen Lautstärken Reflexionen in höheren Schichten der Atmosphäre heranzuziehen, sondern daß die Ausbreitungsvorgänge bei Nacht die normalen sind. Es sind ferner Versuche gemacht worden, um die Herkunft der Störungen klarzustellen. Zum Teil stammen diese Störungen unzweifelhaft aus der Umgebung der Empfangsstationen und sind luftelektrischen Ursprungs. Andererseits zeigen aber neue Versuche des Telegraphen-Technischen Reichsamtes, daß viele Störungen zu gleicher Zeit in Berlin, Strelitz, Hamburg, München und Amerika auftreten. Diese Messungen wurden in der Weise ausgeführt, daß die Zeitsignale von Paris und Lyon aufgeschrieben und dabei die Störungen mitregistriert wurden. So ist eine genaue Festlegung der Zeiten, zu denen die Wellen einlaufen, möglich. Aus der Gleichzeitigkeit der Störungen an den weit voneinander entfernt liegenden Stationen ergibt sich, daß diese Störungen nicht in der Nähe der Empfangsstationen entstanden sein können. Eventuell haben sie kosmischen Ursprung. Es können aber auch Vorgänge der Ummagnetisierung der Eisenmassen im Erdinnern dabei eine Rolle spielen. Die Versuche bedeuten einen neuen wichtigen Schritt zur Aufklärung der zum Teil noch rätselhaften Ausbreitungsvorgänge der drahtlosen Wellen über große Entfernungen. Ludwig Thor.

War Blücher krank? Der Feldmarschall Fürst Gebhard Leberecht Blücher von Wahlstatt (1742—1819) wird gewöhnlich als ein Mann von gesundem Körper mit völlig gesundem Nervensystem angesehen. Singt doch der Dichter von ihm: „Alter Blücher! Alter Blücher! Jüngling mit dem weißen Haar! Der wie Mars zu Rosse sitzet, Der wie Gottes Wetter blitzet." Diese eigentümlich belebende Wirkung, die von seiner Persönlichkeit ausging, ist oft bezeugt und in Kunst und Dichtung verherrlicht. So hat Rauch in dem Standbild Blüchers in Breslau das motorische Moment ungewöhnlich stark betont, um daran zu erinnern, daß er es war, der das ganze sturmbewegte Zeitalter der preußischen Volkserhebung verkörpern sollte.

Nervosität und Schlaflosigkeit



Das Zentral-Nervensystem, der Sitz des Bewußtseins, in welchem alle körperlichen u. geistigen Empfindungen zusammenströmen.

sind die häufigsten Folgeerscheinungen des modernen Hastens und Jagens, der übermäßigen Inanspruchnahme der Nerven im beruflichen und sonstigen Leben. Nervöse Kopfschmerzen, nervöse Magenbeschwerden, nervöse Muskelschmerzen und zahlreiche andere Beschwerden entstehen, wenn das Zentralnervensystem durch allerlei Aufregungen, seelische Leiden und durch Mißerfolge im täglichen Leben in seinen normalen Funktionen gehemmt und durch jahrelange Überanstrengungen zerrüttet wird. Nervöse Personen werden launisch, unberechenbar und widerspruchsvoll in allen ihren Handlungen. Dazu kommt die große Zahl der auf allgemeiner Nervosität beruhenden Schwächezustände, wie Schlaflosigkeit, Unlust zur Arbeit, leichte Ermüdbarkeit, Gedächtnisschwäche, Unruhe und dergleichen mehr.

Die Erhöhung der Leistungsfähigkeit des Nervensystems und damit die Anspannung seiner Kräfte an die Ansprüche unserer Zeit bilden daher eines der wichtigsten Probleme wissenschaftlicher Forschung.

Nach neueren Forschungen ist es in den Nerven eine ganz eigentümliche Substanz, „Lecithin", populär auch oft direkt „Nervensubstanz" genannt, durch die die Lebenstätigkeit der Nerven bedingt und unterhalten wird. Diese Nervensubstanz wird auch durch die Nervenarbeit ständig verbraucht, aber normalerweise immer wieder aus unserer Nahrung, welche stets einen kleinen Gehalt an Lecithin aufweist, ergänzt. Bei dauernder Überanstrengung der Nerven wird aber oft mehr Lecithin verbraucht, als aus der Nahrung aufgenommen werden kann. Dies muß naturgemäß, weil eine gesunde Tätigkeit der Nerven nur bei einem normalen Lecithingehalt möglich ist, zu einer fortschreitenden Entkräftigung des Nervensystems führen. Um dieser und ihren Folgen zu entgehen, ist es daher ein Gebot der Selbsterhaltung, schon beim ersten Auftreten nervöser Symptome in vernunftgemäßer Weise dadurch einzugreifen, daß man den Nerven den im Übermaß verbrauchten Lebensstoff, das Lecithin, wieder zuführt.

Zu dieser wissenschaftlichen Erkenntnis war man schon vor Jahren gelangt, aber ihre Nutzbarmachung in der Praxis stieß zunächst leider auf enorme Hindernisse. Denn das Lecithin ist ein überaus diffiziler Stoff, dessen Reindarstellung mit großen Schwierigkeiten und Kosten verknüpft ist. Physiologisch reines Lecithin war daher (wie übrigens auch heute noch) nur selten zu haben. Es mußte erst ein neues Verfahren gefunden werden, das die Herstellung genügender Mengen dieser kostbaren Nervensubstanz von physiologisch reiner Beschaffenheit ermöglichte.

Herrn Professor Dr. Habermann ist die Lösung dieses wichtigen Problems gelungen, und nach seinem patentierten Verfahren gelangt seit einigen Jahren unter dem Namen Biocitin ein Lecithinpräparat in den Handel, das sich wegen seiner reinen Beschaffenheit, seiner prompten, stets gleichmäßigen Wirkung, seines angenehmen Geschmacks und nicht zuletzt wegen seines verhältnismäßig billigen Preises die Gunst der Ärzte und des Publikums im Fluge erobert hat. Niemand, der an irgendeiner nervösen Störung leidet, sollte daher einen Versuch mit Biocitin verabsäumen.

Aber nicht etwa bloß die Nerven, sondern der ganze menschliche Körper wird durch Biocitin gekräftigt. Denn neben seinem hohen Gehalt an Lecithin enthält das Biocitin auch noch andere wertvolle Nährstoffe in konzentrierter Form, die Blut und Muskeln neu bilden und den ganzen Organismus kräftigen. Im Verein mit dem Lecithin bewirken diese hochwertigen Nährsubstanzen eine schnelle Aufbesserung des Ernährungs- und Kräftezustandes bei schwächlichen Personen jeden Alters, Genesenden nach schwerer Krankheit, bei geistigen und körperlichen Ermüdungszuständen, gleichviel, durch welche Umstände sie hervorgerufen sein mögen. Vor allem aber ist es das große Heer der Nervösen, denen Biocitin Auffrischung und Kräftigung des gesamten Nervensystems bringt.

Biocitin wird neuerdings auch in Tablettenform geliefert. Biocitin-Tabletten steigern die Kraft und die Leistungsfähigkeit des Gesunden und bilden für den Kranken und Geschwächten ein unschätzbares Hilfsmittel zur Wiedererlangung verlorener Körper- und Nervenkräfte. Biocitin-Tabletten sind unentbehrlich für jeden Sporttreibenden und bequem auf Reisen und Wandertouren mitzunehmen.

Biocitin ist das einzige Präparat, welches nach dem patentierten Verfahren von Prof. Dr. Habermann hergestellt wird. Erhältlich nur in Originalpackungen in allen Apotheken und Drogerien. Minderwertige Nachahmungen und Ersatzpräparate bitten wir energisch zurückzuweisen. Ein Geschmackmuster Biocitin nebst einer Broschüre über rationelle Nervenpflege sendet auf Wunsch völlig kostenlos die Biocitin-Fabrik, Berlin S 61/Jf 3.

Das begehrteste und wirksamste aller Hautpflegemittel!

CREME MOUSON

CREME MOUSON SEIFE ★ CREME MOUSON RASIERSEIFE

Hosted by Google

Und doch wissen Blüchers Ärzte von Krankheitszuständen zu erzählen, die ihn im Alter quälten, und die sie als „Hypochondrie“ bezeichneten. In den letzten Jahren haben mehrere Ärzte, unter denen nur Mayer, Birnbaum und Haberkant hier genannt sein mögen, Blüchers Lebenslauf in medizinischer Beziehung wiederum unter die Lupe genommen, weil selbst Historiker vom Rufe Delbrücks zur Zeit der Kämpfe von Laon von dem „Irrsinn Blüchers“ gesprochen haben. Es mag nun hier daran erinnert werden, daß man am Ende des 18. Jahrhunderts und am Eingang des 19. unter Hypochondrie leichtere Formen von Seelenstörung, besonders von Melancholie verstand. Wie wir heute, besonders nach den Untersuchungen von Kraepelin wissen, verbindet sich diese Melancholie gern mit dem Kontrastbild der Manie zu dem Krankheitsbilde des manisch-depressiven Irreseins, mit zahlreichen Abstufungen bis zu jenen leichten Formen herab, die den Übergang zum gesunden Seelenleben bilden. Blücher hat nun tatsächlich bereits 1795, aber besonders 1808, dann 1814 und im Winter 1815/16 an derartigen Anfällen von Depressionen gelitten, die heute als „schwere Melancholien, verbunden mit hypochondrischen Vorstellungen und illusionären Wahrnehmungsfälschungen“ aufgefaßt werden dürfen. So glaubte Blücher im Winter 1808/09 eine Zeitlang, „daß von Frankreich aus seine Bedienten bestochen wären und ihm nun die Fußböden seiner Zimmer so heizten, daß er sich die Füße verbrennen solle, so daß er entweder nur mit aufgehobenen Beinen sitzen könne oder auf den Zehenspitzen herumspringen müsse“. Eine der merkwürdigsten Erscheinungen von Blüchers Krankheit bestand damals darin, daß er glaubte, als Strafe für seine Sünden mit einem Elefanten schwanger zu sein. Dem Rittmeister Eisenhart klagte er, sein Kopf sei versteinert, und forderte ihn auf, mit einem Hammer darauf zu schlagen. Als Kontrast dazu diene Blüchers Brief vom 4. April 1809: „Goltz, ich lebe hier unbeschreiblich froh. Die Pommern tragen mich auf den Händen... Von meiner unglücklichen Krankheit bin ich so geheilt, daß ich weit gesünder bin wie ich nie war; ich habe solchen Appetit zum Essen, daß ich mich alle Augenblicke den Magen verderbe, und ob ich gleich wie ein Skelett war, habe ich schon wieder so zugenommen, daß ich stärker bin wie zuvor usw.“ Aber noch 1813 wurde gegen Blüchers Ernennung zum Oberfeldherrn der „Elefant“ von 1808 geltend gemacht als wesentliche

Bei Schwäche, Neurasthenie beiderlei Geschlechts
Dr. Hoffbauers gesetzlich geschützte
Yohimbin-Lecithin-Präparate
eine vollwertige Ergänzung des im Körper verbrauchten Nervstoffes
Ausführliche Literatur gratis
Elefanten-Apotheke, Berlin S W., Leipziger Str. 74, am Dönhoffplatz.
Depot Wien: Apotheke zum Römischen Kaiser, Wollzeile 13.
Depot Prag: Einhorn-Apotheke, Altstädtischer Ring 21.

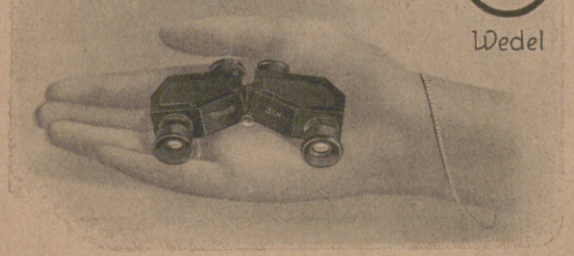
Auch bei schrägem Blick
durch die Randteile der Zeiss Punktalgläser wird auf der Netzhaut ein vollkommen scharfes Bild erzeugt. Das ist die Folge der wissenschaftlich errechneten neuen Form der Zeiss Punktalgläser sowie ihrer peinlich genauen Ausführung im Zeisswerk Jena. – Das große Blickfeld und die wiedergewonnene Freiheit des Umherblickens wirken sehr wohltuend auf die Augen. Mit Zeiss Punktal fühlt sich der Brillenträger wieder dem Normalsichtigen gleich.

Zeiss
Punktal-Gläser
für Brillen und Klemmer.
Jedes Glas trägt das Schutzzeichen Z
Lassen Sie es sich auf den Gläsern nachweisen! Niederlagen überall bei den durch dieses Zeichen kenntlich gemachten Optikern. Druckschrift „Punktal 55“ und jede Auskunft kostenfrei von
CARL ZEISS JENA

SOENNECKEN IDEAL-BÜCHERSCHRÄNKE

Aus einzelnen Abteilen zu beliebig großen Schränken zusammensetzbar
F. SOENNECKEN * BONN * BERLIN * LEIPZIG

Theatis
Wedel



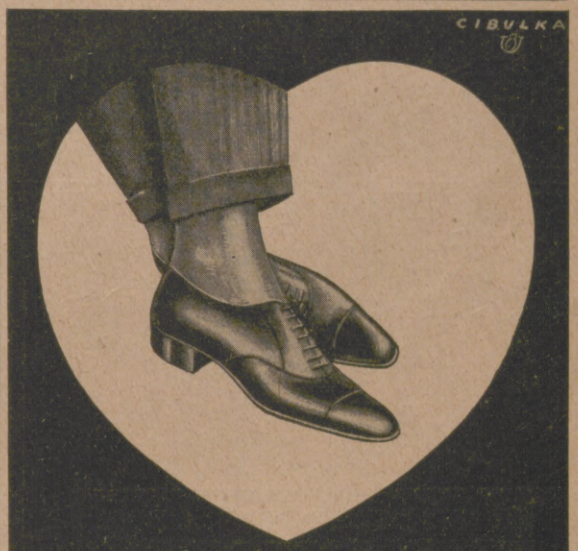
D.R.G.M. Das Prismenglas fürs Theater. D.R.W.
Helligkeitsgewinn 20%, Gewicht 115 g. Elegantes solides Fabrikat.
J. D. Möller, Optische Werke, Wedel b. Hamburg.

Zucht u. Handlung edler Rassehunde
Richter & Co., Eisenberg S.A. 26
Lieferung sämtlicher reiner Rassehunde
Jagd- u. Polizeihunde, Schosshunde.
Prachtalbum mit Illustrationen und Preisliste 3 Goldmark.
Illustrierter Katalog und Preisliste 1,50 Goldmark.

ORIGINAL-FÖN

Die Haare pflegt man, merk' dir's wohl,
Mit Wasser, Oel und Alkohol.
Doch wünschst du sie besonders schön,
Dann nimm zum Schlusse noch den Fön!
Nur echt mit **eingeprägter** Schutzmarke „Fön“.
Zur Körper- und Schönheitspflege:
„Sanax-Vibrator“ D. R. P. elektr. Massageapparat
„Radiolux“ D. R. P. erdschlußfrei elektr. Hochfrequenzapparat
Überall erhältlich. **Fabrik „Sanitas“, Berlin N 24.**

CIBULKA



HERZ SCHUHE

HOLZHEY
MUSIK INSTRUMENTE
ALLER ARTEN IN PREISWERTER GÜTE

Verlangen Sie Katalog unter Angabe gewünschter Instrumente
Jul. Heinr. ZIMMERMANN
LEIPZIG / QUERSTR. 26/28

MUSIKGESCHICHTE. Von ROBERT MUSIOL. Dritte, stark erweiterte Auflage. Vollständig neu bearbeitet von RICHARD HOFMANN. Mit 11 Text- und 22 Tafeln Abbildungen. / Goldmark 3,25.
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber, Leipzig 26, Reudnitzer Str. 1-7.

WELTMARKE
GEGR. 1853

SCHWECHTEN
BERLIN

Hosted by Google

Bedenken! In einer solchen Depression ist Blücher, Nahrung und Medizin verweigernd, gestorben. Im Jahre 1814 hatte Blüchers Altersmelancholie schwerwiegend in die historischen Abläufe eingegriffen. Sie hatte seine Energie und Initiative lahmgelegt, so daß sie ihn an der vollen Ausnutzung des schon teilweise erfochtenen Sieges bei Laon hinderte. Dr. Erich Ebstein.

Warum die tibetanischen Goldfelder nicht ausgebeutet werden dürfen. Tibet gehört seit den ältesten Zeiten zu den goldausführenden Gebieten. Die Tibetaner tauschen für ihr Gold Silber und andere Erzeugnisse ein. Tibets wichtigste Goldfelder liegen in der nördlichen Wüste und in dem Gebiet zwischen der tibetanischen Hauptstadt Lhasa und der chinesischen Grenze. Ein englischer Reisender hat nun auf einer kürzlich ausgeführten Durchquerung Tibets folgende Beobachtungen gemacht: Der tibetanische Goldgräber sammelt den Goldstaub. Er glaubt, daß, wenn er Goldklumpen fortnehmen würde, der Vorrat an Goldstaub aufhören müsse, da die Goldklumpen nach der Volksmeinung den Goldstaub erzeugen. Wie stark dieser Aberglauben in ganz Tibet ist, beweist der folgende Vorfall. Die tibetanische Regierung sandte vor einigen Jahren einen jungen Mann nach England, der dort in der Bergwerkswissenschaft und Metallurgik ausgebildet werden sollte. Nach seiner Rückkehr studierte der Ingenieur den Goldreichtum des Landes, stellte in verschiedenen Gebieten gewaltige Goldlager fest und ging daran, das Gold aus dem Erz herauszuziehen, in das es eingebettet war. Große Goldklumpen wurden auf diese Weise gewonnen. Aber kaum hatte er mit seiner Arbeit begonnen, da erschienen die Lamas der angrenzenden Ortschaften auf dem Schauplatz, verboten die Weiterarbeit und befahlen, daß alles gewonnene Gold sofort wieder an Ort und Stelle zurückgebracht werde. Der Ingenieur wandte sich an die Regierung und beschwor sie, ihm die Weiterarbeit zu ermöglichen, da auf diese Weise riesige Reichtümer gewonnen werden könnten. Aber die Lamas waren nicht von ihrer Forderung abzubringen; sie erklärten, daß dem Lande und besonders der Staatsreligion das größte Unheil drohe, wenn man das Gold aus den Gesteinen herausnehme. Die Bevölkerung geriet in Aufregung und nahm eine drohende Haltung gegen die Goldgräber ein, und die Regierung mußte den Priestern nachgeben. Rudolf Hundt.

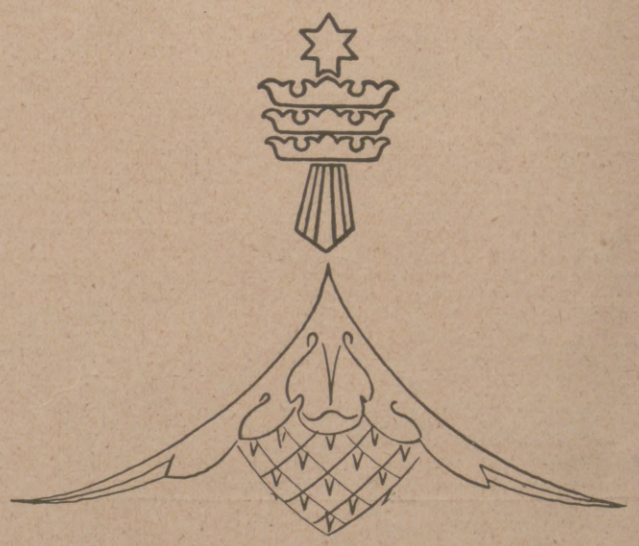
Leciferrin
flüssig und in Tabletten
Nervenstärkend-blutbildend

Nervösen, Erschöpften
bringt das nervenstärkende, blutbildende Leciferrin wieder Kraft und Lebensfrische. Leciferrin erhöht die körperliche und geistige Leistungsfähigkeit, insbesondere bei Erschöpfungszuständen und nach Blutverlusten. Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien.
Galenus Chem. Industrie G. m. b. H., Frankfurt a. M.

Staniolkapselverschlüsse verbürgen Qualität

Wollen Sie, daß Ihr teurer Wein sich im Keller gut hält? Dann achten Sie darauf, daß die Flasche mit gutschließender Staniolkapsel versehen ist.

STOLLWERCK
Schokolade
Pralinen
Kakao



„CASTELL"
A.W. FABER
DIE BESTEN BLEISTIFTE, KOPIERSTIFTE U. FARBSTIFTE.

Werner & Pfleiderer
Cannstatt-Stuttgart

Knet-Maschinen
Dampf-Backöfen
Ganze Einrichtungen für Lebensmittel u. Chemie

Garantol-Eierkonservierungsmittel, Puddingpulver / Vanillinzucker
Likör- u. Punsch-Extrakt in fester Form
Überall zu haben!
GARANTOL-G.M.B.H., HEIDENAU b/DRESDEN

„DARA" die Creme der feinen Dame
Tube: Mk. 1.25, franko. — *bessert jeden Teint*
Laborator. EWON, München NW., Gabelsbergerstr. 28.

Briefmarken
in reicher Auswahl.
Preisliste kostenlos.
Ankauf wertvoller Einzelstücke, sowie ganzer Sammlungen.
Marken-u. Ganzsachenhaus G. m. b. H., Berlin W 8, Friedrichstr. 162 u. 83.

Mey's Kragen
mit feinem Wäschestoff
die ideale Herrenwäsche
1 Dutzend in Schachtel
M 1.35—1.65 je nach Form
Mey & Edlich
Leipzig-Plagwitz
Ferner erhältlich in allen durch Plakate kenntlich gemachten Verkaufsstellen.

Cirine flüssiges **Bohnerwachs**

Kinderleichtes Arbeiten.
Seit 1901 glänzend belobt. Stahlspäne u. Terpentinöl werden entbehrlich. Durch die flüssige Form kolossal ausgiebig u. leicht anzuwenden. Der Boden bleibt waschbar u. hell.
Zu haben in den einschlägigen Geschäften.
Fabriken Deutschland: Cirine-Werke Böhme & Lorenz, Chemnitz i. Sa. 1;
Tschecho-Slowakei: Jos. Lorenz & Co., G. m. b. H., Eger;
Deutsch-Oesterreich: Oesterr. Cirine-Werke, G. m. b. H., Salzburg.
Verlangen Sie gratis und franko die Broschüre:
„Wie behandle ich mein Linoleum od. Parkett sachgemäss?"

J. A. Henckels
Zwillingswerk, Solingen
Fabrik feinster Stahlwaren
mit der bekannten Zwillingsmarke — Volle Gewähr für jedes Stück
Hauptniederlage: Berlin W. 66, Leipziger Straße 117/118.
Eigene Verkaufs-Niederlagen: Cöln a. Rh., Dresden-A., Frankfurt a. M., Hamburg, München, Wien I.

Hosted by Google

WEISSBRODT
FLÜGEL★PIANOS
Hof-Pianofortefabrik R. WEISSBROD Eisenberg-Thür.

Ein vielseitiger Führer ist
DIE UMSCHAU

Illustrierte Wochenschrift
über die Fortschritte in Wissenschaft und Technik
Unentbehrlich zum Aufstieg!
Probenummer 60 kostenlos
Verlag Frankfurt-M., Niddastr. 81

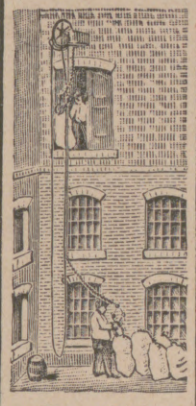
Wie man photographieren lernt!

ACTIEN-GESELLSCHAFT FÜR ANILIN-FABRIKATION
BERLIN SO 36

DEUTSCHE PRÄZISIONS-UHRENFABRIK
GLASHÜTTE (Sa.) e. G. m. b. H.
GLASHÜTTE (Sa.) 34
Verkaufsstellen auf Anfrage.

Oskar Gerschel's
Buchhandlung u. Antiquariat
G. m. b. H.
Stuttgart.
Grosses reichhaltiges **Lager antiquarischer wissenschaftlicher Bücher.**
Besorgung seltener und vergriffener Werke.
Ankauf einzelner wertvoller Werke und **ganzer Bibliotheken jed. Umfangs.**
Bei grösseren Objekten sachgemässe Abschätzung an Ort und Stelle. Kataloge portofrei.

Globol
tötet Motten
Fritz Schulz jun. A.-G., Leipzig



Sack-aufzüge
Winden usw.
für Hand- u. Kraftbetrieb
Maschinenfabrik
H. Wilhelmi A.-G.,
Mülheim - Ruhr.

3 u. 5 TO. LASTWAGEN
DIE BILLIGSTEN
TRANSPORTEURE SCHWERER GÜTER!
Übergetriebe und Schwerölmotor setzen die Betriebskosten auf ein Minimum herab
◆
GEMEINSCHAFT
DEUTSCHER AUTOMOBILFABRIKEN
(N A G · HANSA-LLOYD · BRENNABOR)
BERLIN NW 7 SOMMERSTR. 6

Das gute Bild
gibt
Jahr's **Sigurd-Platte.**
Richard Jahr, Trockenplattenfabrik,
Aktien-Gesellschaft, **Dresden-A. 16.**

FEINGEBÄCKFABRIK
R. A. SCHMIDT. WEIMAR

AUREOL
seit 28 Jahren anerkannt beste
Haarfarbe
färbt echt
und natürlich
in allen Nuancen,
vom **hellsten Blond**
bis zum **tiefsten Schwarz.**
Probekartons zu 1 Portion ··· Goldmark 1,50.
Orig.-Karton zu 4 Portionen - Goldmark 4,50.
J. F. SCHWARZLOSE SÖHNE
BERLIN, Markgrafenstr. 26.
Ueberall erhältlich.

Georg Weber,
Hamburg 8,
eigene Niederlassung
in **Singapore,**
übernimmt Vertretungen
u. Alleinverkauf erster Werke aller Branchen für die Straits und Siam.

Harmoniums mit edl. Orgelton. Katalog umsonst.
Alois Maier, Hofl., Fulda 172.

Rein
Rein's Durchschreibe-Bücher.
Eduard Rein, Chemnitz.
Rein's Farbpapier.
Kartenregister.

Knippenbergs Patentmatratze
ist die beste!
Langjährige Garantie.
Dreifache Federung, lang, quer und vertikal.
A. Knippenberg, Matratzenfabrik, Ohrdruf i. Thür.
Beratende Druckschrift **C** zum Ankauf von Polstermöbeln **auf Wunsch umsonst**

VAUEN

Raucher, die auf gute Pfeifen schauen, Wählen ausnahmslos nur echte VAUEN.
VAUEN = die Qualitäts-Bruyèrepfeife.

Hosted by Google

Der echte
Grotrian Steinweg
ist das Ergebnis deutschen Schaffens

Indanthren

Indanthrenfarbige Stoffe und Garne
aus Baumwolle, Leinen usw.
sind unübertroffen

waschecht / lichtecht
tragecht / wetterecht

Verlangen Sie beim Einkauf stets indanthrenfarbige Waren.

Indanthren gefärbt
sind die handgedruckten
Hellerauer Stoffe
für Kleider, Decken, Kissen und Bademäntel. Muster von Karl Waibel, Hellerau.
Kleinmöbel
Entwurf Prof. Fritz Spannagel. Messinggeräte, Silberschmuck. Verkauf durch gute Fachs- und Kunstgewerbegeschäfte. Verbrauchern werden Bezugsquellen nachgewiesen. * Gediegene
Bürgerliche Wohnungseinrichtungen
nach Entwurf von Prof. Fritz Spannagel liefern wir an Verbraucher. Möbelbuch 4.— Gmk.
Kunstwart-Hausrat G. m. b. H., Hellerau bei Dresden.
Leipziger Messe: Universität, Wandelhalle, Reihe 1 u. 6.

Mit Nestle's Kindermehl
Geht keine Mutter fehl.

Briefmarken
Auswahlen, reichhaltig u. länderweise geordnet. — Preisliste.
Briefmarkenversand
Hof, Frankfurt (M.) 4, Klüberstr. 14.

Der Tag
Die große nationale Frühzeitung
Mit sechs Beilagen
Durch die Post monatlich 2.25 M.
Kostenlose Probelieferung durch den
Verlag Scherl, Berlin SW 68
Zimmerstraße.

Deutsche Detektiv Direktion
Carl Pippart Cassel - H. N.-5.

Auskünfte über Vergangenheit etc.
Beobachtungen in Kurorten, überall.
Ohne verletzende Bloßstellung,
Ehescheidung.
Geräuschlose – erfolgreiche – persönliche Bearbeitung — an allen — Orten. — Verlangen Sie vor dem Prozeß – schriftliche – Aufklärung.

Im Weltverkehr
sollte es für jeden Gebildeten eine Selbstverständlichkeit sein, die wichtigste Trägerin deutscher Kultur, die
Leipziger „Illustrirte Zeitung"
von J. J. Weber in Leipzig
nicht bloss zu lesen, sondern sie gegen die verhältnismässig geringfügige Bezugsgebühr (siehe Kopf der Seite 275) vor allem auch ständig zu halten.

Hofmann-Pianos
Harmoniums — Autopianos
der Hofpianofortefabrik
Hofmann & Czerny A.-G.
Wien XIII/4, Linzerstrasse 174-180
Letzte Auszeichnung: „Grand Prix" Turin
Während der Frühjahrsmesse Musterlager bei
Felix Arthur Schleicher, Leipzig, Grimmaische Strasse 26.

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Nigel; beide in Leipzig.
In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schiller, Budapest VII., Erzsébet körut 6.

Digitized by Google

MAY 7 1924

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

VERLAG VON J.J. WEBER ✶ LEIPZIG

Nr. 4126 Einzelpreis (Inland): 1 Goldmark 162. Band

Hosted by Google

Ist Deutschland noch unter die Kohlenländer zu rechnen?

Von Dr. Heinz, Leipzig.

Deutschlands industrielle Macht ruht, wie die aller Industrieländer, auf der Kohle und auf dem Eisen. Deutschland und England haben sich zu den führenden Industriestaaten Europas nur dadurch aufschwingen können, daß innerhalb ihrer Landesgrenzen größere abbaufähige Kohlen- und Eisenerzlager vorhanden waren, die der Industrie die notwendigen Grundstoffe zur Verfügung stellten, während umgekehrt ein so eisen- und kohlenarmes Land wie Italien niemals eine ausschlaggebende Rolle als Industriestaat gespielt hat und auch aller Wahrscheinlichkeit nach niemals spielen wird.

Der Ausgang des Weltkrieges nun hat in bezug auf den Besitz industrieller Rohstoffe für die europäischen Länder außerordentliche Verschiebungen zur Folge gehabt, die besonders für unser Vaterland von der allergrößten Bedeutung sind. Deutschland ist heute der stofflichen Grundlagen für seine Industrie fast vollständig beraubt. Leider wird diese Tatsache noch viel zu wenig in ihrer vollen Bedeutung gewürdigt, obwohl jedermann weiß, daß die Kohlenförderung und Eisenerzgewinnung eines Landes in erster Linie von seinen Bodenschätzen an Kohlen und Eisen abhängen. Unsere Feinde wußten darüber sehr gut Bescheid, und sie handelten in ihrer Absicht, der deutschen Industrie ihre Kraftquellen zu entziehen, nur folgerichtig, wenn sie Deutschlands Kohlen- und Eisenreserven beschnitten. Mit der Abtretung Elsaß-Lothringens an Frankreich haben sie uns, wie allgemein bekannt, gleichzeitig unsere Eisenerzvorräte weggenommen, und welch gründliche Arbeit sie in bezug auf die Beraubung unserer Kohlenschätze geleistet haben, ergibt sich aus einer Gegenüberstellung der Kohlenreserven vor und nach dem Kriege in den verschiedenen europäischen Ländern. Nach den Feststellungen des internationalen Kongresses in Kanada im Jahre 1913 betrugen die europäischen Kohlenreserven bis 2000 m Teufen = rund 813 Milliarden t. Davon entfielen auf:

Deutschland	424	Milliarden t =	52,1 Proz. des europäischen Vorrats
England	189	„ „ =	23,2 „ „ „ „
Europäisches Rußland	50	„ „ =	7,4 „ „ „ „
Österreich	29	„ „ =	3,6 „ „ „ „
Frankreich	18	„ „ =	2,2 „ „ „ „
Belgien	11	„ „ =	1,4 „ „ „ „
Holland	4	„ „ =	0,5 „ „ „ „
Übrige Länder	78	„ „ =	9,6 „ „ „ „

Hiernach marschierte Deutschland weitaus an der Spitze aller Staaten Europas, denn mehr als die Hälfte des gesamten europäischen Kohlenvorrats war in seinem Besitz. England, das an zweiter Stelle stand, folgte in einem beträchtlichen Abstande. Sehen wir nun zu, welche Änderungen der Krieg nach dieser Richtung herbeigeführt hat. Durch das Friedensdiktat von Versailles verlor Deutschland zunächst Lothringen mit einem geschätzten Kohlenvorrat von 0,8 Milliarden und das Saarbecken mit 12,2 Milliarden t, zusammen 13 Milliarden t. Weiter hat Deutschland durch das Diktat von Genf den Verlust des weitaus größten Teiles der oberschlesischen Kohlenreserven zu beklagen, der nach einer Mitteilung des Reichskohlenrats auf 176 Milliarden t berechnet wird. Es stellt sich also der gesamte Verlust Deutschlands durch den Friedensschluß an und für sich auf nicht weniger als 189 Milliarden t. Was für unermeßliche Werte dem Deutschen Reich hierdurch verlorengegangen sind, braucht nicht näher erörtert zu werden.

Der zweite Leidtragende bei der Verteilung der Kohlenschätze Europas ist Rußland, wenn auch dessen Verlust weit geringer ist. Durch die Abtrennung Polens verliert Rußland 3 Milliarden t seines Kohlenvorrats, ein Verlust, der bei den nicht allzu beträchtlichen bekannten Kohlenschätzen des europäischen Rußlands immerhin ins Gewicht fällt. Die hauptsächlich auf Kosten Deutschlands erfolgte Neuverteilung der Kohlenschätze Europas ist Frankreich und besonders dem neugeschaffenen Polen zugute gekommen. Die Kohlenschätze Frankreichs stiegen von 18 auf 31 Milliarden t, während Polen, das bisher eine untergeordnete Stellung in den europäischen Kohlenländern einnahm, nunmehr mit an die Spitze gerückt ist. Polens Kohlenreichtum umfaßt einen Teil des alten Rußlands (Russisch-Polen) mit 3 Milliarden t, Galizien und Schlesien mit 29 Milliarden t und vier Fünftel der Kohlenvorräte Oberschlesiens mit 176 Milliarden t, zusammen einen Kohlenvorrat von 208 Milliarden t. Damit übertrifft Polen England an Kohlenreichtum und ist an die zweite Stelle der Kohlenländer getreten, wie nachstehende Tabelle zeigt:

Deutschland	235	Milliarden t =	28,9 Proz. des europäischen Vorrats
Polen	208	„ „ =	25,6 „ „ „ „
England	189	„ „ =	23,2 „ „ „ „
Europäisches Rußland	47	„ „ =	7,0 „ „ „ „
Frankreich	31	„ „ =	3,8 „ „ „ „
Belgien	11	„ „ =	1,4 „ „ „ „
Holland	4	„ „ =	0,5 „ „ „ „
Übrige Länder	78	„ „ =	9,6 „ „ „ „

Hieraus geht hervor, daß Deutschland durch die Diktate von Versailles und Genf seine Stellung als kohlenreichstes Land Europas bewahrt hatte, wenn sie auch auf das schwerste erschüttert war. Ist dies heute auch noch der Fall? Die Frage muß leider verneint werden.

Seit dem 11. Januar 1923, dem Tage, an dem die Franzosen widerrechtlich das Ruhrgebiet besetzt haben, ist Deutschland nicht mehr unter die führenden Kohlenländer Europas zu rechnen. Nun wird man einwenden, daß das Ruhrgebiet trotz des feindlichen Einfalls ein unabtrennbarer Bestandteil des Deutschen Reiches sei, woran auch die Tatsache nichts ändere, daß augenblicklich französische Truppen das Land besetzt halten. Dies ist richtig und soll auch niemals bestritten werden. Trägt man jedoch den augenblicklichen Besitzverhältnissen Rechnung — Besitz entsteht auch durch Diebstahl — so würde die vorstehende Tabelle ein ganz falsches Bild von der derzeitigen Reihenfolge der führenden Kohlenländer Europas geben. Von dem Standpunkte aus gesehen, daß die Franzosen heute die Verfügungsgewalt über die in dem Ruhrrevier und den linksrheinischen Gebieten lagernden Kohlenschätze haben, müssen von den für Deutschland angegebenen Kohlenreserven von 235 Milliarden t der größte Teil des Ruhrkohlenvorrats — schätzungsweise 90 Proz. des gesamten Vorrats von 190 Milliarden t — und ebenso die linksrheinischen Steinkohlen- und Braunkohlenvorräte mit 13 Milliarden t abgezogen werden, die Frankreichs Kohlenschätzen hinzugefügt werden müßten. Es ergibt sich dann folgendes Bild:

Polen	208	Milliarden t =	25,6 Proz. des europäischen Vorrats
Frankreich	202	„ „ =	24,8 „ „ „ „
England	189	„ „ =	23,2 „ „ „ „
Deutschland	64	„ „ =	7,9 „ „ „ „
Europäisches Rußland	47	„ „ =	7,0 „ „ „ „
Belgien	11	„ „ =	1,4 „ „ „ „
Holland	4	„ „ =	0,5 „ „ „ „
Übrige Länder	78	„ „ =	9,6 „ „ „ „

Deutschland ist hiernach von seiner Stellung als kohlenreichstes Land vor dem Kriege auf die vierte Stelle heruntergesunken und ist unter die führenden Kohlenländer Europas nicht mehr zu rechnen. An seine Stelle sind Frankreich und Polen getreten, während das stolze England nun auf den dritten Platz zurückgedrängt worden ist. Nichts zeigt wohl mehr als diese wenigen nüchternen Zahlen, welche grundlegenden Änderungen der Machtverhältnisse der verschiedenen europäischen Staaten in den letzten Jahren eingetreten sind.

Die uns verbliebenen 64 Milliarden t an Kohlenreserven verteilen sich auf

Oberschlesien mit 35 Milliarden t
Westfalen „ 19 „ „
Niederschlesien „ 3 „ „

und das sächsische Steinkohlengebiet mit weniger als 1 Milliarde t. Hierzu kommen noch rund 6 Milliarden t Braunkohlen in Mitteldeutschland.

Type
8/30 PS
4-Zylinder, 2- u. 4-sitzig.
Kleiner, anerkannt vorzüglicher Reise- und Sportwagen.
Hervorragender Bergsteiger.
In Form elegant und rassig.
Im Verbrauch sparsam.

DÜRKOPP

DÜRKOPP

Type
12/45 PS
der neue 6-Zylinder
Der bequeme, elegante Reisewagen.
Zuverlässig, stabil.
Nach den neuesten Fortschritten der Technik gebaut.

DÜRKOPPWERKE
AKTIENGESELLSCHAFT / BIELEFELD

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Copyright April 10th 1924 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig. Nummer 4126. 162. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4126. 162. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage. Bezugspreis für Deutschland monatlich 4 Goldmark, vierteljährlich 12 Goldmark. Einzelpreis dieser Nummer 1 Goldmark. — Für das Ausland vierteljährlich: Ägypten 12 Schilling, Amerika 3 Dollar, Argentinien 6 Pesos, Brasilien 22 Milreis, Bulgarien 260 Lewa, Chile 24 Pesos, Dänemark 12 Kronen, England 12 Schilling, Finnland 80 Mk., Fiume 50 Lire, Griechenland 80 Drachmen, Holland 8 Gulden Italien 50 Lire, Japan 6 Yen, Jugoslawien 200 Dinar, Mexiko 3 Dollar, Norwegen 12 Kronen, Österreich 150,000 Kronen, Portugal 70 Escudos, Schweden 12 Kronen, Schweiz 18 Franken. Spanien 20 Peseten, Tschechoslowakei 80 Kč., Ungarn 12 Goldmark, zuzüglich Porto. Berechnung der Anzeigen in Goldmark nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge.

10. April 1924.

Im Wunderland der Dolomiten.

Ein Gebirge gibt es, dem keines auf Erden gleichkommt, ein Gebirge voll märchenhafter Formenschönheit, voll wunderbarer Lichtreize, voll launenhaften Wechsels der Erscheinungen und voller Rätsel der Bildung und des Vergehens. Das sind die Dolomiten, das Land südlich des Brennerpasses in den Ostalpen, das der Friedensschluß Italien zusprach.

Die Schweiz hat großartige Gletscher, gewaltige Erhebungen. Das Etschland hat aber nebst seinen Gletschern, die den Ortler als König der Ostalpen umlagern, auch noch die Dolomiten und mit ihnen eine so eigenartige und unvergleichliche Gebirgsgruppe, daß seit deren Erforschung eine geradezu stürmische Liebe der Bergsteiger und Kletterer sie umwirbt. Aber auch für den Reisenden, der die Berge nur bequem bewundern möchte, hat dieses Bergland so vollkommene, auch viele mit dem Auto befahrenen Straßen und ist so durchaus erschlossen und mit erstklassigen Hotels und sauber, gutgeführten Alpengasthöfen versehen, daß eine Fahrt auf den herrlichen Alpenstraßen, eine Wanderung auf den Wegen, die ganz nahe und gefahrlos an Felsen und Firn heranführen, ein unvergleichlicher Reisegenuß wird.

Jedes Dolomitental weist eigene Formen des Gebirges auf. Jede der lieblichen Alpenmatten, auf denen die Höhenhotels sich erheben, zeigt einen anderen Hintergrund und dieser wechselt wiederum mit der Tageszeit und Beleuchtung seine Erscheinung, weit überraschender, als es in jedem anderen Gebirge der Fall ist. Das Schauspiel des abendlichen Glühens am Rosengarten, an den Geißlerspitzen und am Schlern, an den vergletscherten Bastionen der Marmolata, den Türmen und Pfeilern der Palagruppe, der Croda rossa, des Cristallo, den berühmten drei Zinnen ist ein Naturwunder, das einzig nur hier so prachtvoll in Erscheinung tritt.

Die atemraubende Kühnheit der Vajolett-Türme, der Guglie di Brenta, der Marmolata-Südwand, darunter die sonnenschimmernden und blumengeschmückten Alpenmatten, die blauen und grünen Alpenseen, umgeben von dunklen Tannenwaldungen, und jenseits wieder filigranartig zarte, schon überaus brüchige und vergehende Teile dieses Gebirges, das dem warmen Urmeer der Triaszeit von blumenhaften Tieren erzeugt und durch Ausbrüche vulkanischer Gewalten gefaltet wurde, — welche Fülle von Eindrücken, Überraschungen und Szeneriewechseln!

Die vielen Höhenstationen, seien sie nun am Renon ⟨Ritten⟩ wie Soprabolzano-Collalbo ⟨Oberbozen-Klobenstein⟩ oder seien sie am Fuße des Schlern, wie Siusi ⟨Seis-Salegg⟩ oder im bekannten Val Gardena ⟨Grödnertal⟩, wie Ortisei-Selva ⟨St. Ulrich-Wolkenstein⟩ oder seien es die bekannten Fremdenplätze Colle Isarco-Vipiteno ⟨Gossensaß-Sterzing⟩ im Eisacktale oder Brunico-Campo Tures ⟨Bruneck-Sand⟩, Braies al lago ⟨Pragser Wildsee⟩, Dobbiaco ⟨Toblach⟩ im Pustertal, sowie auch die bekannten Dolomitenstationen: Carezza al lago ⟨Karersee⟩, Canazei, S. Martino die Castrozza, Cortina d'Ampezzo, Misurina oder Madonna di Campiglio, Mendola, Molveno etc., sie alle diese Plätze bieten eine Fülle von Naturschönheiten und Anregungen zu sportlicher, gesunder Tätigkeit und auch zu längerem Kuraufenthalte für Ruhe- und Erholungsuchende.

Auch die Ortlergruppe mit ihrem ausgesprochenen hochalpinen Charakter, mit ihren ausgedehnten Gletschern und höchsten Gipfeln des eisgepanzerten Ortlers, des trotzigen Zebrù und der majestätischen Königsspitze hat zu Füßen vielbesuchte Alpenhotels in Solda ⟨Sulden⟩ und Trafoi zum Kuraufenthalt wie für Hochtouren.

Von Spondigna ⟨Neuspondinig⟩ verbindet die höchste Automobilstraße Europas ⟨die Stilfserjochstraße 2750 Meter hoch gelegen⟩ mitten durch die Wunder dieser Gletscherregionen sich windend das Etschtal mit dem Veltlin.

Von den Höhen aller dieser Alpenketten bis hinab in die Rebfluren der Etsch, wo wundersam vereinigt in den Hauptverkehrszentren und gesegneten Winterkurorten Bolzano-Gries ⟨Bozen-Gries⟩ und Merano ⟨Meran⟩ Tannen und Palmen grünen, zeigt uns dieses Land eine solche Verschiedenheit des lokalen Klimas und vor allem aber so bunte Gegensätze der landschaftlichen Bilder wie kaum ein anderes Gebiet Europas.

Anmerkung: Für Auskünfte und Kollektivprospekte möge man sich wenden: An das Syndikat der Höhenhotels i. d. Ven. Trident., Sitz Merano-Maia alta ⟨Meran-Obermais⟩.

Hotels in den Dolomiten.

Bad Bachgart ⟨Rio Pusteria⟩ 900 m, im Pustertale
Badhotel, Radio aktive Quellen mitten im Walde, volle Pension ⟨mittags 5, abends 3 Gänge⟩ von 40 Lire aufwärts. Rol. Steger, Besitzer.

Bruneck ⟨Brunico⟩ 950 m, im Pustertale
Hotel und Café zur Post, erstes Haus am Platze, zentral gelegen, in unmittelbarer Nähe der Waldungen, Abfahrtstelle der Postautos, Garage. Ed. v. Grebner, Besitzer.

Cortina d'Ampezzo, 1220 m, Dolomiten
Grand Hotel Miramonti, Haus allerersten Ranges, idealer Sommer- und Winteraufenthalt. R. Manaigo, Besitzer.
Hotel de la Poste, Hotel I. Ranges, modernster Komfort, Restaurant a la Carte, Referenzen in allen Reisebureaux, Sommer- u. Wintersaison.

Gossensass ⟨Colle Isarco⟩, 1100 m
Palasthotel, Haus allerersten Ranges, herrliche Lage, angenehmer Frühjahrsaufenthalt, ermässigte Preise in der Vor- und Nachsaison. Anfragen an die Direktion.

Karersee ⟨Carezza al lago⟩, 1650 m, Dolomiten
Karersee-Hotel mit Zweighaus **Hotel Canazei,** wohnliche Familienhotels im Dolomitengebiet. Ideale Höhenstationen. Postautoverbindung von Bozen. Spezialpreise für Vorsaison. Eröffnung 20. Mai.
Latemarhotel, erstklassiges Familienhaus, in herrlicher waldreicher Lage, eigenes Touristen-Restaurant, Garage. H. Überbacher, Besitzer.

Madonna di Campiglio, 1550 m
Hotel des Alpes ⟨250 Betten⟩, **Golf Hotel** ⟨150 Betten⟩. Allerersten Ranges, modernster Komfort, Zentrum Brenta Dolomiten, herrliche ebene Wald- u. Wiesenwege. Autoausflüge am Gardasee, Molvenosee, Stilfserjoch. 4 Tennisplätze, Golflinks. Hausorchester. Tägliche Expressautoverbindung von Bozen und Trento. Eröffnung 20. Mai. F. J. Österreicher, Besitzer.

S. Martino di Castrozza, 1440 m, Dolomiten
Grandhotel des Alpes, ersten Ranges, Juni—Oktober. D. Toffol, Besitzer.

Merano, 320 m
Hotel Frau Emma, allermodernster Komfort, 150 Zimmer, 30 Appartements, Zimmer mit fliessendem warmen und kalten Wasser. Restaurant. Das ganze Jahr geöffnet.

Molvenosee, 890 m ⟨Brenta Dolomiten⟩
Hotel Molveno auf der Autostrasse Riva-Bozen, schönste Aussicht, Seebäder, Ruder- und Segelsport. Garage. Mässige Preise.

Oberbozen bei Bozen ⟨Soprabolzano⟩, 1220 m
Hotel Holzner, ersten Ranges, schöne Balkonzimmer und öffentliche Räume. Bäder, Park, Tennis, herrliche Lage in den Dolomiten. H. Holzner, Besitzer.

Seis am Schlern ⟨Siusi⟩, 1050 m
Grandhotel Salegg von der Station Waidbruck ⟨Ponte d'Isarco⟩, 12 km Auto- oder Wagenfahrt. Beliebter und waldreicher Sommeraufenthalt. M. Honeck.

Sulden ⟨Solda⟩, 1900 m, Ortlergebiet
Hotel Eller, hochalpiner Touristen- und Sommeraufenthalt. A. Plangger, Besitzer.
F. Angerer's Posthotel Ortler ⟨St. Gertraud i. S.⟩, 1865 m. Bürgerlicher Tiroler Familien- und Touristen-Gasthof in schönster Lage, neu renoviert und eingerichtet. Gesamtpensionspreis von 30 Lire aufwärts.
Suldenhotel, Haus ersten Ranges, moderner Komfort, Ausflüge, Hochtouren, berühmte Küche. Vorsaison Juni—Juli ermässigte Preise. Geschwister Schmid, Besitzer.

Mit wem und wohin reise ich diesen Sommer am billigsten!

Nur mit dem
Prager deutschen Fortbildungs- u. Touristenverein „Firmament".
Dieser veranstaltet 2 große Gesellschaftsreisen:
Nach dem Mittelmeer: Rund um Italien / Nach dem Orient: Konstantinopel.

Italienreise: Besichtigung der Städte: Triest / Venedig / Florenz / Rom (Papstbesuch) / Neapel. Hierauf 4tägige Seefahrt mit dem Großdampfer S. S. Martha Washington. Landung u. Besichtigung von Patras u. Gravosa. Dauer der Reise 14 Tage. Antritt 17. Juli 1924 ab Prag. Preis 1600 Kč., ca. 200 Goldmark.

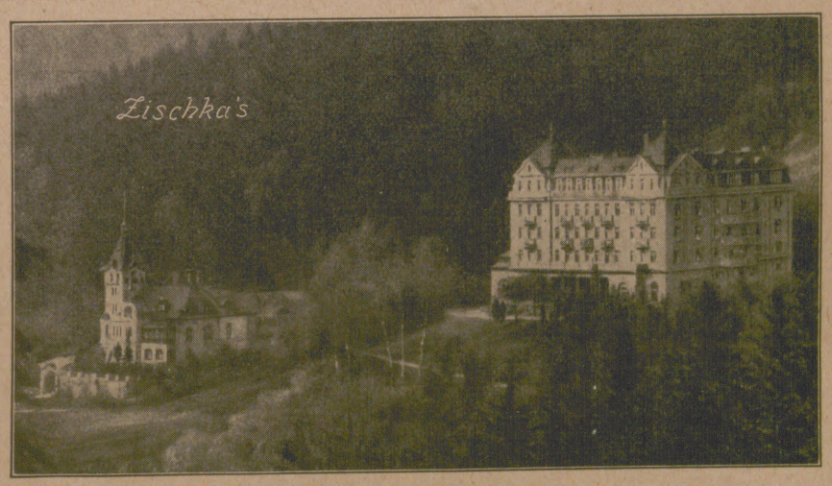
Orientreise: Besichtigung von Fiume / Korfu / Athen / Saloniki / Konstantinopel. Fahrt am Bosporus bis zum Schwarzen Meer. Dauer der Reise ca. 18 Tage, hiervon 16 Tage Seefahrt mit eigenem Schiff. Antritt der Reise 7. Juli 1924 ab Prag. Preis 2400 Kč., ca. 300 Goldmark.

Im Preise sind inbegriffen: Bahnfahrt, Schiffahrt, Verpflegung (gut u. reichlich), Frühstück, Mittagessen, Abendbrot, Bequartierung, gutbürgerliche Hotels (keine Massenquartiere), Eintritts- u. Trinkgelder u. Unfallversicherung. Die Besichtigungen geschehen in Gruppen zu 50 Personen, bei Benutzung landesüblicher Fahrgelegenheiten. Überall Sonderzüge. Niemand versäume diese äußerst günstige Gelegenheit. Anmeldungen u. Prosp. d. d. Firmamentkanzlei, Prag-Weinberge, Tschechoslowakei, Balbinová 5, unt. Beischluß von 50 G.-Pf.

Bad Homburg im unbes. Gebiet
SANATORIUM DR. BAUMSTARK
Kuranstalt für innere, spez. Magen-, Darm- und Herzkrankheiten
Natürliche Kohlensaure Bäder im Hause.

KURHAUS
für Nervenkranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

Briefmarken enorm billig. Preisl. Auswahl zu Dienst. Versandhaus G. Röhr, Mollhagen i. Holstein. f.



Hotel Esplanade, Villa St. Hubertus, Marienbad
Theater-Café und Stadtsäle Teplitz-Schönau.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

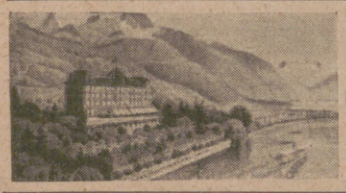
Jubelfeier der Gärtner-Lehranstalt Berlin-Dahlem. Die höhere Gärtner-Lehranstalt Berlin-Dahlem, früher Wildpark bei Potsdam, begeht vom 14. bis zum 16. August d. J. das Jubiläum ihres hundertjährigen Bestehens. Der für die Vorbereitungsarbeiten zu diesem bedeutsamen Fest ernannte Ausschuß: Gartendirektor Barth in Charlottenburg, Obergarteninspektor Potente in Charlottenhof sowie der Hauptschriftleiter Röthe, Frankfurt a. O. hat in Gemeinschaft mit dem Direktor der höheren Gärtner-Lehranstalt, Landes-Oekonomierat Echtermeyer, ein Festprogramm zusammengestellt, nach welchem am Donnerstag, den 14. August, abends 6 Uhr, die Begrüßung der Festteilnehmer in Dahlem stattfinden soll. Der 15. August bringt vormittags einen Festakt in der Anstalt mit der Einweihung des Ehrendenkmals für die im Krieg gefallenen Hörer der Anstalt. Nachmittags ist ein gemeinsames Festessen in einem der großen Säle in Berlin geplant. Sonnabend, 16. August, wird einem Besuch von Potsdam gewidmet sein. Es soll dort auf den Terrassen Sanssoucis, im Orangeriegebäude, abends ein großer Festkommers stattfinden. Den Festteilnehmern wird eine Denkschrift mit wertvollen Beiträgen aus den Kreisen ehemaliger Wildpark-Dahlemer überreicht werden, der ein genaues Adressenverzeichnis aller Ehemaligen beigefügt wird. Schon heute seien Freunde und Gönner, vor allem aber die ehemaligen Besucher der Anstalt auf diese großzügige Jubiläumsfeier aufmerksam gemacht.

Eine Ausstellung von modern-künstlerischem Spielzeug veranstaltet das Landesgewerbemuseum in Stuttgart in seiner großen König-Karl-Halle im November und Dezember d. J. Es werden alle wirklich gelungenen Bestrebungen der letzten Jahre auf diesem Gebiet zusammengefaßt: die besten, wenn auch vorläufig nur in wenigen Exemplaren hergestellten Spielsachen aus den verschiedensten Materialien, wie Holz, Papier, Textilien, Gummi, Metall, Keramik usw. Schon in der Zulassung zu dieser Ausstellung, bei der es keine Platzmiete, infolgedessen auch keine zu erkaufende Beteiligungsmöglichkeit gibt, liegt eine Auszeichnung. Außerdem ist beabsichtigt, einigen der besten Kräfte, die sich auf dieser Ausstellung durch besondere Gediegenheit ihrer Leistungen auszeichnen, Anerkennungsurkunden des Museums zuzusprechen.

Bad Kissingen

Trink- u. Badekur (April-Oktober)

bei Erkrankungen des Magens, des Darmes und der Leber, Stoffwechselerkrankungen, Herz- und Gefäßkrankheiten, Nieren- und Frauenleiden, rheumatischen und Nerven-, Blut- und Tropenkrankheiten, Erkrankungen der Luftwege.
Konzerte / Theater / Reunions / Reit- und Fahrturniere
Tennis / Golf / Schieß-Sport / Jagd und Fischerei.
Ausgezeichnete Unterkunft in neuzeitlichen Hotels, Sanatorien und Kurhäusern zu durchaus angemessenen Preisen. Mineralwasserversand des Rakoczy etc. d. d. Bäderverwaltung. Werbeschriften u. Auskünfte d. d. Kurverein Abt. 33 sowie d. sämtl. Filialen Ala-Haasenstein & Vogler, Hapag u. Norddeutscher Lloyd.



Montreux
Schweiz
Grd. Hôtel Continental
Alle Zimmer mit fliessendem Wasser, 30 Bäder.
Schönste Lage am Genfersee.

Ostseebad Bansin Hotel Reichskanzler und Dependance Reichshof
Bestempfohlenes Haus. Vorzügliche Verpflegung. Neurenoviert.
Fernruf Heringsdorf 384. Besitzer E. Kühn.

Sanatorium v. Zimmermann-sche Stiftung Chemnitz 28
Freie Höhenlage. Vorzügliche Kureinrichtungen. Individuelle Behandlung. Seelische Beeinflussung. Beste diätetische Pflege. Behandlung von Nerven- u. allen Organleiden, Korpulenz, Magerkeit, Gicht, Rheuma, Zuckerkrankheit, Frauenleiden, Lähmungen, Ausschlägen usw. Abhärtungs- und Stoffwechselkuren. Ausführlicher Prospekt. Telephon 2150. Chefarzt: **Dr. Loebell.**

Evang. Pädagogium
Godesberg (Rhein) u. **Herchen** (Sieg)
Oberrealschule und Realgymnasium mit Berechtigung zur Reifeprüfung. Internat in einzelnen Familienhäusern. Direktor: Prof. O. Kühne. Anfragen nach Godesberg erbeten.
Godesberg liegt im besetzten, Herchen im unbesetzten Gebiet.

LUZERN
Hotel
MONTANA
feinstes Familienhotel in bester Lage.
Dir. M. Schmid.

HAPAG-HARRIMAN

HAMBURG-AMERIKA LINIE
UNITED AMERICAN LINES
(HARRIMAN LINE)
REGELMÄSSIGE ABFAHRTEN DER
ERSTKLASSIGEN PASSAGIERDAMPFER
ALBERT BALLIN, DEUTSCHLAND, RESOLUTE, RELIANCE
HAMBURG NEW YORK
Ausgehend und rückkehrend „ALBERT BALLIN" und „DEUTSCHLAND" über Southampton, „RESOLUTE" und „RELIANCE" über Southampton und Cherbourg
ALLE BEQUEMLICHKEITEN
für anspruchsvolle Reisende 1. und 2. Klasse, wie für Fahrgäste 3. Klasse, vorzügliche Reisegelegenheit bei ausgezeichneter Verpflegung
WEITER REGELMÄSS. ABFAHRTEN
nach Südamerika, Cuba/Mexico, Afrika, Ostasien usw.
FAHRKARTEN, AUSKÜNFTE, DRUCKSACHEN
durch
HAMBURG-AMERIKA LINIE
Hamburg, Alsterdamm 25
Berlin W 8, Unter den Linden 8, Potsdamer Platz 3 u. Leipziger Straße (Kaufhaus Tietz),
Baden-Baden, am Leopoldsplatz,
Breslau, Schweidnitzer Stadtgraben 13,
Dresden, Pragerstr. 41 u. Pirnaischer Platz,
Frankfurt a. M., am Kaiserplatz,
Köln, Hohe Straße (Kaufhaus Tietz),
Leipzig, Augustusplatz 2,
Mainz, Reiche Klarastr. 10 und im Kaufhaus Tietz,
München, Theatinerstr. 38 und Bahnhofsplatz 7 (Kaufhaus Tietz),
Stuttgart, Schloßstraße 6,
Wiesbaden, Taunusstraße 11 u. Kranzplatz 5,
Luzern, Alpenstraße 2,
Wien, I. Kärntnerstraße 38,
Zürich, Bahnhofstraße 90.

REEMTSMA-CIGARETTEN
SORTEN-GRUPPE «B»
Die in der Gruppe B zusammengefaßten Sorten sind in ihrem Mischungscharakter besonders eigenartig und blumig.

STANDARD 5 ₰
leicht-blumig
PROVENIENZ: XANTHI, DUBNITZA, LIGDA, SUCHUM

SWANTEWIT 7 ₰
eigenartig blumig-weich
PROVENIENZ: KASCHI-JAKKA, MADEN, LYGDA-BASMA, PERSITZAN, ZICHNA-DUBEC

SWANEBLOEM 8 ₰
süffig-reich
PROVENIENZ: DJEBEL-TABAKE DES XANTHI-DISTRIKTS UND CAVALLA-BLÄTTER

LÜTTJE REEMTSMA 6 ₰
anregend, aromatisch
SPEZIAL-CIGARETTE, DURCH DUBEC-BLÄTTER THRAZISCHER DISTRIKTE BESTIMMT

REEMTSMA A.-G.
ALTONA-BAHRENFELD

Hosted by Google

Die deutschen Kirchenschulen in Rußland hatten seit 1918 wieder ihre deutsche Unterrichtssprache, die sie bei Beginn des Krieges aufgeben mußten, eingeführt. Jetzt ist dieser Zustand von der russischen Unterrichtsverwaltung nicht nur formell anerkannt worden, sondern es sollen nach dem Wunsch dieser Verwaltung die Kirchenschulen als Pflanzstätten der deutschen Kultur die deutsche Sprache grundsätzlich übernehmen. Sie sind daher verpflichtet, Klassen mit deutscher Unterrichtssprache zu unterhalten und in den Klassen mit russischer Unterrichtssprache dem Deutschen als Fach eine überaus große Stundenzahl zuzuweisen. Wie der Petersburger Sonderberichterstatter des „Osterpreß" mitteilt, steht die deutsche Sprache in den Schulen Rußlands an erster Stelle, da sie für alle Einheitsschulen verbindlich ist. Noch nie hat die deutsche Sprache eine so starke Verbreitung in russischen Schulen gehabt wie eben jetzt.

Deutsche Bücherproduktion in der Tschechoslowakei. Erstmalig liegt eine Statistik vor, die sich auf das Verzeichnis der der Deutschen Bücherei in Leipzig eingesandten Bücher gründet. Es erschienen im Jahr 1922 in 35 Orten bei 85 Firmen 227 Bücher. Davon in Böhmen 195 bei 61 Verlegern, in Mähren 24 (17), in Schlesien 6 (5), in der Slowakei 2 (2). Die Hauptverlagsorte waren Reichenberg mit 90 Erscheinungen (bei 6 Verlegern), Prag 33 (19), Brünn 19 (5), Eger 13, Töplitz 12 (5). Die größte Produktion in der Tschechoslowakei weist die Firma Gebrüder Stiepel mit 70 Erscheinungen auf, durch welche Reichenberg an die Spitze der deutschen Bücherproduktion in der Tschechoslowakei kam. An der Gesamtproduktion an deutschen Büchern (24215) ist die Tschechoslowakei mit etwa 1 v. H. beteiligt. Vor ihr stehen noch Deutsch-Österreich mit 1797 und die Schweiz mit 498 Büchern.

Einen neuen Schiffstyp mit gewellten Seitenwänden hat der englische Schiffsbauer Haver erfunden. Nach Meldungen englischer Blätter weisen diese Schiffe große Vorzüge in bezug auf Wirtschaftlichkeit und Festigkeit des Schiffsverbandes auf. Bei Vergleichen von Fahrtleistungen gewellter und gewöhnlicher Schiffe ergibt sich, daß die gewellten Schiffe sehr viel weniger Kohlen verbrauchen. Im allgemeinen ist das gewellte Schiff dem flachseitigen um 30 bis 80 Prozent überlegen.

Für die internationalen Automobil-Rennen (Targa Florio, Prager Bergrennen Königsal-Jilowischt, Großer Preis des Stadion in Monza, Semmeringrennen) hat die

Ein Osterbuch fürs deutsche Haus!

Stürzte auch in Kriegesflammen Deutschlands Kaisermacht zusammen,
Deutsche Größe bleibt bestehen! Schiller 1805.

Hans F. Helmolt

Das Ehrenbuch des deutschen Volkes

Ein stattlicher Quartband, Format 21 : 29 cm, 320 Seiten Text mit zahlreichen Abbildungen auf bestem holzfreien Papier und 32 Sonder-Kunstbeilagen. Gediegener Ganzleinenband nach Entwurf von Professor Walter Tiemann. 20 Goldmark, monatlich nur 5.75 Goldmark.

In den Tagen der Unehre, der Schmach und der Not ein Buch der Ehren? Ja, dennoch und trotz alledem! Wer nur einigermaßen mit dem geistigen, dem seelischen und dem sittlichen Ringen seines gedemütigten aber nicht verzweifelnden Volkes vertraut ist, der fühlt die innere Notwendigkeit solchen Unterfangens. In siebzig Einzelbildern werden hervorragende Deutsche aus alter und junger Vergangenheit oder ganze Gruppen und Bewegungen, die Höhepunkte der deutschen Geschichte behandelt und der Nation ein Spiegel ihrer eignen Leistung vorgehalten: zum Troste, zur Erhebung, zum Ansporn.

Bestellzettel (sofort absenden): Beantrage bei der **Buchhandlung Georg Arnold G. m. b. H., Berlin SW 48** die Lieferung von: **Helmolt, Ehrenbuch des deutschen Volkes** in Ganzleinen gebunden zum Original-Verlagspreis von 20 Goldmark per Nachnahme oder zahlbar in 4 Monatsraten, deren erste bei Lieferung erhoben wird mit einem Teilzahlungszuschlag von 10 Proz. Nicht gewünschte Bezugsart zu durchstreichen. Ort der Verbindlichkeit Berlin-Tempelhof, Postscheckkonto Berlin 55170.

Name, Stand: Ort, Straße:

.....

Buchhandlung Georg Arnold G. m. b. H. Berlin SW 48, Friedrichstraße 226/227 liefert alle Bücher gegen Ratenzahlungen, Angebote umsonst.

Ein vielseitiger Führer ist

DIE UMSCHAU

Illustrierte Wochenschrift **über die Fortschritte in Wissenschaft und Technik**

Unentbehrlich zum Aufstieg!

Probenummer 60 kostenlos

Verlag Frankfurt-M., Niddastr. 81

1½ TO. HANSA-LLOYD SCHNELL-LASTWAGEN

MIT ANHÄNGER ERHÖHTE NUTZLAST

Wer den geschwinden Hansa-Lloyd besitzt, transportiert nichts mehr mit Fuhrwerk oder Eisenbahn.

GEMEINSCHAFT DEUTSCHER AUTOMOBILFABRIKEN

(N·A·G · HANSA-LLOYD · BRENNABOR)

BERLIN NW 7 SOMMERSTR. 6

BAD REICHENHALL

BAYERISCHES HOCHGEBIRGE

die Zufluchtsstätte aller an Asthma und Bronchitis Erkrankten

Pension Haus Erika Behagliches, bestgeführtes Familienhaus in hervorragender Lage.

Werbeschriften und Auskunft bereitwilligst. Telefon 203.

Carl Kästner, Act.-Ges., Leipzig.

Spezialfabrik für **Panzerschränke** aller Art. — Gegr. 1846.

Tresor- und Schliessfächer-Anlagen, **Stahlkammern** Archiv-Anlagen, Wandgeheimschr. Schreibmaschin.-Schränke neuester, unübertroffener Konstruktion.

Sprechapparate zu Fabrikpreisen

Direkt an Private Verlangen Sie Liste B

Meinel & Herold Sprechapparate-Fabrik

Klingenthal/Sa. №357

Schallplatten M. 2.50 p. Stück.

Bei vorzeitiger **Erschöpfung, Neurasthenie, Lebensunlust**

Dr. Luschs Hombrin-Pillen.

Sie schaffen **Lebensmut, Jugend, Energie u. Leistungsfähigkeit.**

Pack A. für Frauen B. für Männer

Pack zu 16 M., 30 M., Vollkur 55 M.

Spesenfreie Zusendung bei Voreinsendung des Betrages.

Nur allein durch

Humboldt-Apotheke, Berlin, Potsdamer Str. 29. Expedition.

Bilz Sanatorium Prospekt frei

Dresden-Radebeul

Erfolgreiche Frühjahrskuren.

Im Weltverkehr

sollte es für jeden Gebildeten eine Selbstverständlichkeit sein, die wichtigste Trägerin deutscher Kultur, die

Leipziger „Illustrirte Zeitung" von J. J. Weber in Leipzig

nicht bloss zu lesen, sondern sie gegen die verhältnismässig geringfügige Bezugsgebühr (siehe Kopf der Seite 313) vor allem auch ständig zu halten.

Bildhauer mein muß mit

Eri-Puder

Lavendel-Seife

„Besseres findest Du nicht!"

Wasser

Rasierseife

DRALLE

Hosted by Google

Daimler-Motorengesellschaft (Mercedes) ihre Beteiligung angesagt. Beim Semmeringrennen war Mercedes seit dem denkwürdigen Rennen von 1909, bei dem der Fahrer Salzer mit 7:07 einen bisher ungeschlagenen Rekord aufstellte, nicht mehr vertreten. — Zum Targa Florio haben sich auch Aga und die Maybach-Motorenbau A.-G. gemeldet.

Schlaflosigkeit. Eine Tasse Kaffee am Abend ist für viele Personen, besonders für Geistesarbeiter, ein Bedürfnis. Leider rächt sich dieser Genuß gewöhnlich durch schlechten Schlaf, abgesehen von anderen Störungen, die beim geringsten Zuviel eintreten (Herzklopfen, nervöse Erregungszustände, Händezittern, Harndrang usw.). Es sind das die Wirkungen des im Kaffee enthaltenen Koffeïns, das man früher als die eigentliche Ursache der angenehmen Wirkungen des Kaffees ansah. Die Wissenschaft teilt aber diesen Standpunkt schon lange nicht mehr. Erst neuerdings wieder ist durch zahlreiche Versuche am Menschen festgestellt worden, daß die günstigen Wirkungen des koffeïnfreien Kaffee Hag auf die geistige Leistungsfähigkeit durchschnittlich mindestens dieselben sind, wie die eines gewöhnlichen Kaffees, daß aber beim koffeïnfreien Kaffee Hag die schädlichen Nebenwirkungen ausbleiben. Dr. St.

Bad Kissingen. Die Kurzeit mit Eröffnung der Bäder hat am 2. April begonnen. In der Osterwoche vom 21. bis zum 24. April tagt in Bad Kissingen der 36. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für innere Medizin, woran sich dann am 25., 26. und 27. April der Kongreß für Verdauungs- und Stoffwechselkrankheiten anschließt. Festvorstellungen im Theater und Symphoniekonzerte sind anläßlich dieser Veranstaltungen vorgesehen. Die neue Bahnlinie Gemünden—Hammelburg—Bad Kissingen wird Mitte April dem Verkehr übergeben. Damit ist der direkte Anschluß an die Linie Frankfurt—Würzburg ohne den bisherigen Umweg erreicht.

Eine jugendfrische Badestadt ist Bad Oldesloe, ein zwischen Hamburg (50 Min. Bahnfahrt) und Lübeck (30 Min.) gelegenes natürliches Moor-, Sol- und Schwefelbad, in dem sich vortrefflich leben läßt. Peinliche Sauberkeit, prächtige Anlagen, reizvolle Umgebung zeichnen Bad Oldesloe noch besonders aus. Nähere Auskunft durch die Kurhausdirektion.

Billige Sommerreisen veranstaltet der Prager deutsche Fortbildungs- und Touristenverein „Firmament", wie aus der bezüglichen Anzeige auf Seite 313 der vorliegenden Nummer zu ersehen ist.

185. Sächsische Landes-Lotterie

140 000 Lose — 63 000 Gewinne und 1 Prämie in 5 Klassen

Ziehung 1. Klasse am 7. Mai 1924

Fast jedes zweite Los gewinnt!

500 000 Spez. 300 000
200 000 M 150 000
100 000 M 50 000 Rentenmark

Klassen-Lose (in jeder Klasse)	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
	RM. 3.-	RM. 6.-	RM. 15.-	RM. 30.-
Voll-Lose (für alle Klassen)	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
	RM. 15.-	RM. 30.-	RM. 75.-	RM. 150.-

Paul Lippold, Staats-Lott. Einnehmer, **Leipzig, Brühl 4.**

Postscheckkonto: 50726 Leipzig.

(In Oesterreich und Ungarn verboten)

Herr **Charles Ganz** in **New York** 104 East 81st Street schreibt am 6. 9. 1922 u. a. „Auf Ihre w. Firma aufmerksam gemacht, versuchte Ihre **„Entfettungs-Tabletten"** und nahm in **5 1/2 Monaten 48 Pfund** (amer. Gewicht) ab, ohne irgend welche nachteilige Wirkung zu bemerken. Aus freiem Antriebe, um auch meinen Mitmenschen behilfl. zu sein, lasse ich Ihnen diese Zeilen zugehen." Diskr. Vers. d. Vers. Apoth. Apoth. Grebe Laborat. Berlin 575 S. W. 61. Zahlr. ähnl. Dankschr. lieg. b. uns z. Einsicht.

SOENNECKEN

GOLD-FÜLLFEDER

Urteile über Dr. Hoffbauer's ges. gesch. **Entfettungs-Tabletten.**

. . . . Die von mir angewandte Entfettungskur hat mir gut gefallen und hatte mir, **ohne meine Lebensgewohnheit zu ändern, ca. 10 cm Hüftmaass Abnahme gebracht.** M. P. — Penig i.S.

. . . . Von der ganzen Kur habe ich insgesamt 33 1/8 Pfund abgenommen und fühle mich wie neugeboren. Ich bin selbst über den Erfolg sehr froh, dass ich nicht umhin kann, Ihnen sehr geehrter Herr Doktor verbindlichst zu danken. E. K. — Küstrin.

Nähere kostenfreie Auskunft durch

Elefanten-Apotheke, Berlin SW., Leipziger Strasse 74 (Dönhoffplatz).

Depot Wien: Apotheke zum Römischen Kaiser, Wollzeile 13.
Depot Prag: Einhorn-Apotheke, Altstädtischer Ring 21.

Detektiv Nabert
Kgl. Kriminalwachtmeister a. D.
Berlin W 9, Potsdamer Str. 141 (Potsdamer Platz). Tel.: Nolld. 875.
Erstkl. reelles Büro, sämtl. Beobacht., Ermittlungen, Spez.-Auskünfte.

GOWE-ALPACCA · GOWE-SILBER
BESTECKE · TAFELGERÄTE ·
METALLWAREN · HOTELGERÄTE

GOWE ALPACCA | GOWE SILBER | GOWE ALPACCA

CHRISTIAN GOTTLIEB WELLNER
AKTIENGESELLSCHAFT
AUERHAMMER
b. AUE IN SACHSEN
ZU DEN MESSEN IN LEIPZIG, MESSPALAST SPECKS HOF V. ETAGE. ZIMMER 875. STAND 975/979

Berndorfer Metallwarenfabrik Arthur Krupp A.G.
Berndorf, Niederösterreich.

Gegr. 1843 5000 Arbeiter
Telegramm-Adresse: Kruppwerke, Berndornniederösterreich

Berndorfer Bestecke und Tafelgeräte
Feinst versilberte Five o'clock Tea- und Rauch-Service der Konzernfirmen:
W. Bachmann & Co. A.G. Wien, VI, Mollardgasse 30
J. L. Herrmann A.G. Wiener Metallwaren, Wien, X. Pernerstorferstr. 5
Berndorfer Filialwerk Esslingen a./N.

Berndorfer Kochgeschirre
aus Rein-Nickel, Kupfer u. Aluminium
Elektrische Koch- und Heizapparate
und Bestandteile dazu.
Kataloge u. Broschüren auf Verlangen.

Eigene Verkaufssteffen:
Agram · Alexandrien · Amsterdam · Barcelona · Batavia · Berlin · Budapest · Buenos-Aires · Bukarest · Hamburg · Johannisburg · London · Luzern · Madrid · Mailand · Montevideo · München · New-York · Paris · Prag · Stockholm · Warschau · Wien.

TUCKMAR

Gold. Jubiläumsmedaille Berlin 1921.
Goldene Medaille Mannheim 1921.
Großes Goldenes Ehrenkreuz München 1922.
Zu haben in den einschlägigen Geschäften

Aquarien

Terrarien
Geräte
Pflanzen
etc.
A. Glaschker
LEIPZIG J. 5.
Liste fr. 1 Prachtkatalog
500 Abbildungen 50 Pfg.

KIOS

Die deutsche Cigarette

E. ROBERT BÖHME
DRESDEN

Bubi zahnt

Dentinox hilft!
Ausz. a. Croc. u. Myrrha mit Zucker art, vergart.
Ärztl. empf. Überall erhältl.
Schöbelwerke, Dresden-16

HANSA

HANSA 8/26 PS

DER HOCHWERTIGSTE WAGEN SEINER KLASSE

Allgemein beliebter Schnelläufer und Bergsteiger.

GEMEINSCHAFT DEUTSCHER AUTOMOBILFABRIKEN
(N·A·G · HANSA-LLOYD · BRENNABOR)
BERLIN NW 7 SOMMERSTR. 6

Hosted by Google

SCHUTZ DURCH MINIMAX KONZERN GEGEN FEUER UND EINBRUCH

„IFFA“

Institut für Feuerverhütung, Feuerschutzanlagen und Ausrüstung

Größere Brände in Gewerbe- und Industriebetrieben jeder Art, in Lagerräumen, Kaufhäusern usw. können nur durch geeignete, schon jetzt zu treffende Vorbeugungs- und Abwehrmaßnahmen verhindert werden. Dazu ist erforderlich: Besichtigung und Begutachtung durch unsere ersten Brandschutz-Fachmänner. Periodische Überwachung und dauernde Instandhaltung aller Feuerlöschanlagen durch unsere besonders dazu vorgebildeten Beamten. Öftere Unterweisung des Personals durch unsere Beamten über sein Verhalten bei Bränden und über erfolgbringende Benutzung der vorhandenen Feuerlöschmittel. Für größere Brände empfiehlt sich dringend die Ausbildung eines Teils des Personals als Fabrikfeuerwehr. Einübung und ständige Anleitung erfolgt durch unsere Beamten, infolgedessen oftmals Ermäßigung der Feuerversicherungsprämie! Die durch vorstehende Maßnahmen erzielten Erfolge bei größeren Bränden sind groß, die entstehenden Kosten sind gering. Sie machen sich bei Bränden hundertfach bezahlt! Außerdem: Lieferung aller Art von Motorspritzen, Handdruckspritzen, Leitern, Schläuchen, Kupplungen, Hydranten nebst Zubehör, Rauchschutzmasken und aller sonstigen Bedarfsartikel für Feuerwehren.

Minimax-Feuerlöscher

Minimax-Feuerlöscher für die Hand des Laien zur Bekämpfung entstehender Brände. Zahlen beweisen die Güte und Leistungsfähigkeit der Minimax-Löscher. Rund zwei Millionen Minimax-Feuerlöscher im Gebrauch, 68000 Brände mit Minimax gelöscht. 189 Menschenleben aus Feuersgefahr errettet. Die hervorragenden Eigenschaften, leichte Handlichkeit, schnelle Nachfüllbarkeit während des Brandes, langjährige Haltbarkeit sichern den Minimax-Löschern den ersten Platz. Außerordentlich bewährt bei Bränden aller Art, in Fabriken, Werkstätten, Büros, Wohnungen, Verwaltungsgebäuden, Heilanstalten, landwirtschaftlichen Betrieben, Gutshöfen. Für Standorte mit tiefen Kältetemperaturen frostwiderstandsfähige Löscher. Sonderlöscher für Brände leicht entzündbarer Flüssigkeiten und an elektrischen Stromleitungen (bis 100000 Volt). — Systematische Einrichtung in Form von Minimax-Netzen in Fabriken und anderen Großbetrieben sowie ganzen Ortschaften mit und ohne Feuerwehr.

Stuttgart · Berlin · Cöln

Minimax-Tresor

Die Möglichkeit eines billigen und zugleich im höchsten Maße zuverlässigen Schutzes für Geld, Wertgegenstände, Dokumente usw. ist wenig bekannt. Minimax-Tresore, System Taegen D. R. P., sind schon von 185.— Goldmark an erhältlich. Für jeden Verwendungszweck: Wandeinbau, freistehend, einsetzbar in Truhen, antike Schränke usw. — Minimax-Tresore sind feuer-, schmelz-, einbruchsicher. Sie sind praktisch genommen unzerstörbar infolge der Taegen'schen Patentschutzfüllung. — Seit mehr als zwei Jahren im praktischen Gebrauch. Nur beste Schutzfüllungen mit dahinter angebrachtem Fernschloß bieten eine Gewähr gegen Durchbruch. Selbst Ia Stahlpanzerung kann der Einbrecher mittels Gebläse bewältigen. Eine solche, und zwar unübertroffene, Schutzfüllung besitzen die Minimax-Tresore, ohne die bei anderen derartigen Konstruktionen bedingte außerordentliche Verteuerung. Minimax-Tresore werden empfohlen durch die Goldschmiede- bezw. Uhrmacher-Innung, Berlin.

FEUER BREITET SICH NICHT AUS * HAST DU MINIMAX IM HAUS!

KÖLNER MESSE
11.-17. MAI 1924

Sächs. Landes-Lotterie

Ziehung 1. Klasse am 7. Mai
140000 Lose, 63000 Gewinne
Hauptgewinne:

ev. 500000 150000
300000 100000
200000 3 à 50000 usw.

Haupt-Treffer
1/2 Million Mark

Preise der Lose:

1. Klasse	1/10	1/5	1/2
	3.-	6.-	15.- Mark.

Bestellung erbitte durch Postkarte.
Bezahlung nach Erhalt des Loses.
Postscheckkonto Leipzig 68691.
Jeder Bestellung wird ein amtlicher Spielplan beigefügt.

Friedrich Fricke & Co.,
Staatslotterie-Einnahme
Leipzig, Zeitzer Str. 14.

(In Oesterreich und Ungarn verboten.)

GRAPHISCHE KUNSTANSTALTEN
J.J.WEBER · LEIPZIG
REUDNITZER STRASSE 1–7

WEBER

DRUCKSACHEN
IN HÖCHSTER VOLLENDUNG

BUCHDRUCK / TIEFDRUCK / GUMMIDRUCK
ENTWÜRFE / RETUSCHEN / ÄTZUNGEN

DRUCK VON AKTIEN UND ANDEREN WERTPAPIEREN
UNTER BESONDEREN SICHERHEITSMASSNAHMEN

Hosted by Google

Bayerische
Industrie u. Handelszeitung

Nachrichtenblatt des Bayer. Staatsministeriums für Handel, Industrie u. Gewerbe. Amtl. offiz. Organ d. bayer. Handelskammertag., d. Handelskammern Münch., Regensb., Passau usw. Offiz. Org. d. bayer. Industriellenverb., des bayer. Arbeitgeberverb. u. d. meist. b. Industrie- u. Wirtschaftsverbände
55. Jahrgang 55. Jahrgang

Das bayerische Wirtschaftsblatt

Nachrichtenblatt / Auslands-(Export)-Ausgabe
Hohe Auslandsauflage / Inserate von größter Wirksamkeit, da Bayerns Industrie, Handel und Gewerbe in gewaltigem Umfange Leser sind

VERLAG F. C. MAYER, G. M. B. H., MÜNCHEN
BRIENNERSTR. 9 · FERNSPR. 50817, 55351

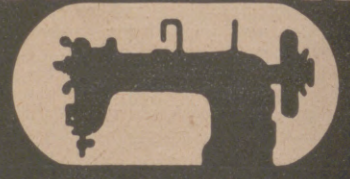
Staatliche Porzellan Manufaktur
vorm.
Königl. Berlin

185. Sächsische Landes-Lotterie.
(In Österreich u. Ungarn verbot.).
140 000 Lose; 63 000 Gewinne.
Ziehung 1. Klasse: 7. Mai 1924
evtl. Gewinne Rentenmark:
500 000
300 000
200 000
150 000
100 000
3 a 50 000
usw.
1/10 1/5 1/2 2/2
M. 3.– M. 6.– M. 15.– M. 30.–
empfiehlt und versendet auch per Nachnahme
Max Lippold
Staatslotterie-Einnehmer
Leipzig,
Grimmaischer Steinweg 11
gegenüb. der Lotterie-Direktion
Postscheckkonto: Leipzig 60 123
Bank-Konten:
Allgem. Deutsche Credit-Anst., Sächsische Staatsbank.

Es gehört zu den Elternpflichten
für das Wohl der Kinder zu sorgen. Dafür ist nun gesorgt, wenn das Gedeihen der Kleinen und Kleinsten durch die Ernährung mit dem altbewährten, stets zuverlässigen Nestle's Kindermehl gesichert ist. Dieses ausgezeichnete Nährmittel besteht aus reinster Gebirgskuhmilch, feinstem Rohrzucker und Weizenzwiebackpulver usw., also aus nur hochwertigen vitaminreichen Naturprodukten. 1 Originaldose Nestle's Kindermehl kostet in allen Apotheken und Drogerien usw. nur M. 1.50. Illustr. Broschüre über Säuglingspflege kostenlos und unverbindlich durch Linda-Gesellschaft m. b. H., Abt. 1 JZ, Berlin W 57, Bülowstrasse 56.

RÖMHILDT

FLÜGEL PIANOS
KUNSTSPIELPIANOS u. -FLÜGEL „VIRTUOLA"
RÖMHILDT PIANOFORTEFABRIK A.-G. WEIMAR
GEGR. 1845

Phoenix


Beste Schnell-Nähmaschine
Man fordere Schrift No. 440
Baer & Rempel * Bielefeld

Jeder Bücherfreund findet bei mir etwas für seinen Geschmack: herrliche Mappenwerke, kultur- u. sittengeschichtl. Seltenheiten in Halbleder, Leder und Pergament, Sonderliteratur üb. die Entwicklung der menschlich. Moral. Verlangen Sie kostenlose Angebote.
Verlag **Willy Hacker, St. Andreasberg i. H.**

WEILWERKE A.-G. FRANKFURT a/M. RÖDELHEIM

DETEKTIVE KLANTE
vom ehemal. Geheimdienst des Kaisers. Langjähr. Tätigkeit am Berliner Polizei-Präsidium.
Zuverlässige Ermittlungen. Beobachtungen. — Auskünfte.
Berlin W 8, Friedrichstrasse 63. Fernruf: Zentrum 1934.

Webers Illustrierte Handbücher.
Prospekt kostenlos.
Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

J. D. Möller Optische Werke, **Wedel** b. Hamburg.

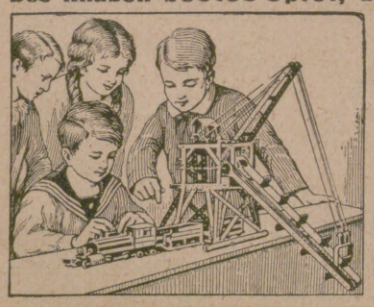
„Tourix" Lichtstärkste Prismengläser „Theatis"
Mikroskopische Präparate, Typen-Testplatten, Schulsammlungen, Wissenschaftliche Literatur, Glasteilungen, Mikrometer, Spiegel für Reflexcameras u. Projektionsapparate, Mikroskopspiegel, Versilberung optischer Gläser mit 96% Reflexion lt. Prüfung d. Ph.-Techn. R.
Bitte Listen zu verlangen.

Rosa centifolia

Der Duft der dunkelroten Rose in wunderbarster Natürlichkeit
J. F. SCHWARZLOSE-SÖHNE
BERLIN
Detailverkauf: Markgrafenstr. 20 + Fabrik: Dreysestr. 5
Original-Flasche Goldm. 4,50 7,50
Probe-Flasche im Karton Goldm. 2,50
Parfüm, Seife, Puder, Haarwasser, Hautcreme usw. erhältlich in allen einschlägigen Geschäften
Parfümierte Karten von „Rosa centifolia" und anderen Spezialparfüms stehen gratis und franko zur Verfügung

Cirine flüssiges **Bohnerwachs**

Kinderleichtes Arbeiten.
Seit 1901 glänzend belobt. Stahlspäne u. Terpentinöl werden entbehrlich. Durch die flüssige Form kolossal ausgiebig u. leicht anzuwenden. Der Boden bleibt waschbar u. hell.
Zu haben in den einschlägigen Geschäften.
Fabriken **Deutschland:** Cirine-Werke Böhme & Lorenz, Chemnitz i. Sa.1;
Tschecho-Slowakei: Jos. Lorenz & Co., G. m. b. H., Eger;
Deutsch-Oesterreich: Oesterr. Cirine-Werke, G. m. b. H., Salzburg.
Verlangen Sie gratis und franko die Broschüre:
„Wie behandle ich mein Linoleum od. Parkett sachgemäss?"

Des Knaben bestes Spiel, das ist und bleibt

Stabil.
Lehrt mit 1000 zu bauenden Modellen spielend **die Grundlagen der Technik.**
Zu haben in besseren Spielwaren- und optischen Geschäften.
WALTHER & Co.,
Berlin SO 36, Grünauerstr. 21.
Fabrik technischer Lehrmittel.
Werbeschriften senden wir jedermann umsonst.

!! Sommersprossen !!
Ein einfaches wunderbares Mittel teile gern jedem kostenlos mit
Frau M. Poloni,
Hannover A. 132, Edenstr. 30 A.

Wollen Sie ein gutes Hausmittel haben, so kaufen Sie

Karmelitergeist
Amol
Amol-Versand Hamburg Amolposthof

Hosted by Google

Der Tag

Die große nationale Frühzeitung

Mit sechs Beilagen

Durch die Post monatlich 2.25 M.
Kostenlose Probelieferung durch den
Verlag Scherl, Berlin SW 68
Zimmerstraße.

Likör-Karl Mampe
Die deutsche Marke

Mey's Kragen
mit feinem Wäschestoff
die ideale Herrenwäsche
1 Dutzend in Schachtel
M 1.35—1.65 je nach Form
Mey & Edlich
Leipzig-Plagwitz
Ferner erhältlich in allen durch Plakate kenntlich gemachten Verkaufsstellen.

Sächs. Landes-Lotterie.
Ziehung 1. Klasse am 7. Mai.
140 000 Lose, 63 000 Gewinne.

500 000	150 000
300 000	100 000
200 000	50 000

Rentenmark.

Lose	1/10	1/5	1/2
1. Klasse	3.—	6.—	15.— Rentenmark

Zahlung nach Erhalt der Lose oder unter Nachnahme.
Ewald Rüdiger's Nachf.
Zwickau i. Sa.
staatl. Lotterie-Einnahme.
Postscheck-Konto Leipzig 7028.
(In Oesterreich u. Ungarn verboten.)

Glück-Auf zum Spiel

Echte billige Briefmarken
Auswahlsendung. an Sammler und zum **Wiederverkauf** ⅓ 33 1/3 % Rabatt
Glänzender Absatzerfolg gesichert.
Max Herbst, Markenhaus, **Hamburg Z**
Grosse illustrierte Preisliste kostenlos

Preußen Dienst 8 Werte . . . 0.25
Danzig Flugpost V 4.— . . . 0.30
Oesterreich Feldpost III 20.— 5.50
Danzig 100 verschiedene . . 4.50
Große Preisliste auf Anfrage.
Briefmarkenhandlung Peter Carstens, Hamburg 30 Li.

Scherzfrage!
Was darf eine kluge Frau nicht ausgehen lassen?
Ihren Mann und das bewährte Zahnpulver (No. 23)!

Ein Gedicht
ist die Weltmarke
ZUBAN

DEUTSCHE QUALITÄTSARBEIT

Hosted by Google

FLÜGEL

PIANOS

BARMEN / BERLIN

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Frühlingslüfte.

Nach einem Gemälde von Ludwig Danziger.

Hosted by Google

Von der Bismarck-Feier der im Jung-Bismarck-Bund zusammengeschlossenen nationalen Jugend in Friedrichsruh am 30. März: Die Festteilnehmer vor dem Mausoleum.

Von der Bismarck-Feier der im Jung-Bismarck-Bund zusammengeschlossenen nationalen Jugend in Friedrichsruh am 30. März: Der deutschnationale Abgeordnete Laverrenz (mit dem Fahnentuch im Arm) und der Enkel Bismarcks, Fürst Otto v. Bismarck (mit Brille und Stock), beim Absingen des Deutschlandliedes.

Schmückung des Bismarck-Denkmals in Berlin mit Kränzen durch Angehörige des Jung-Bismarck-Bundes.

Zum Geburtstage Bismarcks am 1. April.

Germanisches Blut im Volkskörper Europas.

Die Durchsetzung Europas mit germanischem Blute außerhalb des eigentlichen Siedelungsgebietes der Germanen im Osten und Norden Europas begann schon in den letzten Jahrhunderten des Römerreiches, das durch langsame, aber fortschreitende Germanisierung nach und nach völlig aufgelöst wurde.

Diese intensive Germanisierung des Römertums erfolgte zunächst durch die zahlreichen Sklaven, die durch Kriegsgefangenschaft, Raub oder Kauf in die Hände der Römer gerieten, so in den Zimbernkriegen, ganz besonders aber seit den Siegen der illyrischen Soldatenkaiser von 268 n. Chr. an. Beim Einbruch Alarichs sollen aus Rom allein 40000 germanische Sklaven zu ihm übergelaufen sein, die vielfach in den Gladiatorenschulen trefflich für den Kampf vorbereitet worden waren. Ebenso strömten den Westgoten bei ihrem Einfall in Thrazien Tausende von Germanen zu, leisteten ihnen Führerdienste und verrieten ihnen die Schätze ihrer Herren.

Schon zu Cäsars Zeit wurden beträchtliche Scharen germanischer Söldner ins römische Heer aufgenommen. Mit ihnen hauptsächlich gewann Cäsar die Schlacht bei Pharsalus. Augustus schuf sich eine germanische Leibwache; germanische Söldner sollen die Wache am Kreuz und Grab Christi gehabt haben. Seit 275 etwa bestand die Hälfte des römischen Heeres aus Germanen, von 375 an überwog das germanische Element völlig. Germanen rückten zu den höchsten Führerstellen auf.

Ganz besonders aber ward das Römerreich während der Völkerwanderung ganz und gar von Germanen erobert. Aus dieser großartigen Völkerbewegung erwuchsen in jahrhundertelangem Ringen und Kämpfen die Nationen Europas. Sie alle verdanken dem Heldentum germanischer Rasse ihr Entstehen. Das germanische Element bildet die Hauptgrundlage der europäischen Staaten, die in ihrem Volkskörper einen starken germanischen Einschlag aufweisen. Die Verjüngung der entarteten antiken Kulturwelt mit dem jugendkräftigen Germanentum ist ein Hauptergebnis der Völkerwanderung.

So ließen sich in Italien unter Odoaker 476 zahlreiche germanische Völkersplitter, Heruler, Skiren, Rugier, nieder. Ihnen folgten die Ostgoten, deren König Theoderich alles aufbot, eine natürliche Verschmelzung seiner Volksgenossen mit dem eingesessenen Element herbeizuführen. Und wenn auch die Ostgoten bald aufgerieben wurden, ihre Frauen und Kinder gingen schließlich doch im italienischen Volkstum auf. Später brachen die Langobarden ein, die sich aber nicht bloß auf Oberitalien beschränkten, sondern sich auch über Mittel- und Unteritalien ausbreiteten und dort deutliche Spuren hinterließen. Ihnen folgten im südlichen Italien und auf Sizilien die Normannen, und jedenfalls sind im Laufe der jahrhundertelangen Zugehörigkeit Italiens zum alten Deutschen Reiche zahlreiche Deutsche dort seßhaft geworden. So hat das Germanentum ungemein viel zum Aufbau des heutigen italienischen Volkes beigetragen. Man begegnet darum namentlich in Norditalien oft überraschend nordrassischen Typen.

Ähnlich war es in Spanien, wo nach und nach Vandalen, Alanen, Sueven und Westgoten sich niederließen. Erinnert uns doch Andalusien an die Vandalen, Katalonien an die Goten-Alanen. Vor allem ward nach der Bekehrung der Goten zum römischen Glauben die friedliche Verschmelzung mit den Einheimischen möglich, zumal nachdem seit der Mitte des 7. Jahrhunderts das einstige Eheverbot zwischen Beherrschern und Beherrschten aufgehoben worden war. Auch die Cagots in den Pyrenäen sind vermutlich Überbleibsel der Alanen. Die Sueven haben auf die Portugiesen großen Einfluß ausgeübt.

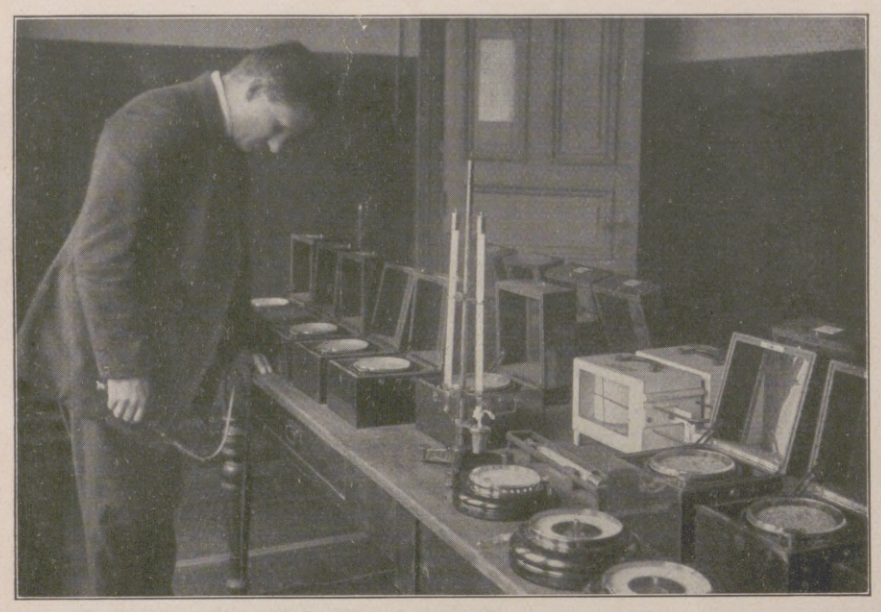
Die stärkste Überflutung mit germanischen Völkerwellen hatte jedoch Gallien zu ertragen, das deshalb seinen Namen in Frankreich umändern mußte. Hier ließen sich im Garonnegebiet Westgoten nieder. Toulouse war jahrzehntelang die Hauptstadt des westgotischen Reiches, später brachen Burgunder in die Rhone- und Saônegegenden ein, während schon zu Cäsars Zeiten bis tief ins Herz Galliens hinein Germanen oder germanisierte Kelten wohnten, z. B. die Remi in der Champagne und die Segni, Paemani, Condrusi, Caerosi, Eburones an Maas und Sambre, die Cäsar schwere Sorgen bereiteten wegen ihrer kriegerischen Tüchtigkeit.

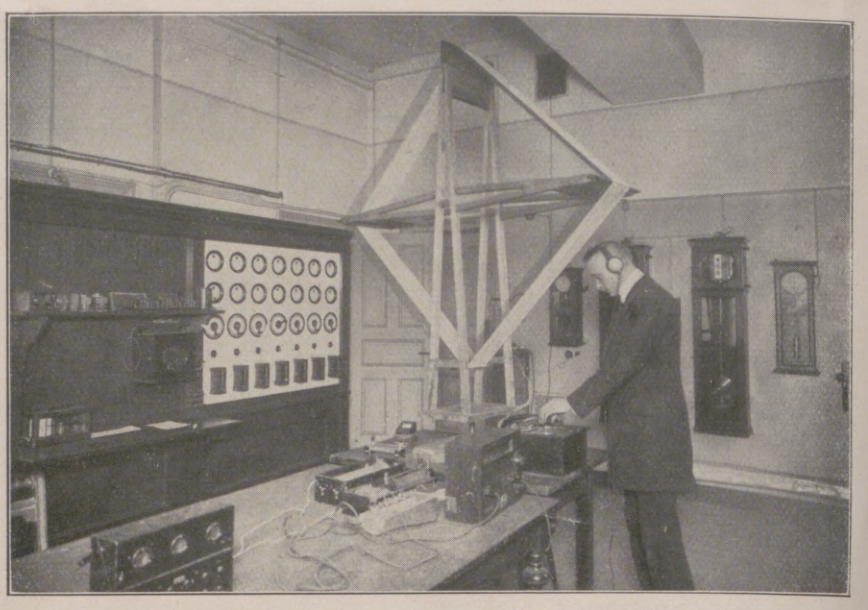
Von der Trauerfeier für den in französischer Gefangenschaft verstorbenen Ruhrdeutschen Willy Dreyer in Berlin: Der Leichenwagen nach der Ankunft vor dem Anhalter Bahnhof. Der Trauerzug zog dann durch die Straßen Berlins bis zum Görlitzer Bahnhof, von wo die Überführung in die Heimat des Verstorbenen erfolgte.

Hosted by Google

Die Urteilsverkündigung im Hitler-Ludendorff-Prozeß am 1. April in München. Nach einer Zeichnung unseres Sonderzeichners Otto D. Franz.

Hosted by Google





Die Zeitangabe der deutschen Seewarte in Hamburg: Links: Raum für die astronomischen Präzisionsuhren. Rechts: Im Zeitdienstzimmer, das mit Signalauslöseuhren, Schalttafeln und Rahmenantenne versehen ist.

Eine besondere Abteilung der deutschen Seewarte in Hamburg, für die auch ein besonderes Gebäude im Parke des Instituts eingerichtet ist, ist das Chronometerinstitut. Dieses dient der Chronometerkontrolle, welche für die Schiffahrt von der größten Bedeutung ist. Das Institut besitzt astronomische Präzisionsuhren, die die richtige Zeit auf den zehnten Teil der Sekunde genau angeben. Durch diese Präzisionsuhren werden die sogenannten Auslöseuhren täglich auf genaue Zeit eingestellt. Dann geben diese Auslöseuhren täglich nachmittags und nachts 1 Uhr durch die Telegraphenleitung die Zeit an die Großfunkstelle Nauen und setzen automatisch durch den telegraphischen Strom die in Nauen aufgestellten Zeitsignalheber in Bewegung. Diese Signalheber geben dann die einzelnen Zeichen des Signals, bestehend aus Strichen und Punkten, die auf eine bestimmte Minute und Sekunde fallen, an die Sender weiter. Mit der Rahmenantenne werden die Funkzeichen auf der Seewarte aufgenommen und kontrolliert.

Ein Wohltätigkeitsfest der Berliner Gesellschaft zugunsten der Vaterländischen Frauenvereine: Am Hofe Ludwigs XVI. (In der Mitte sitzend Frau Stresemann.)

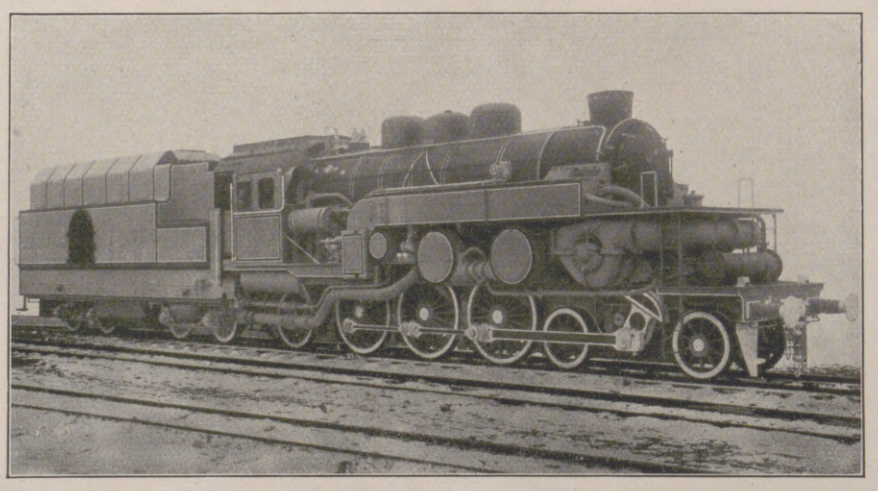
Im 5. Jahrhundert drangen dann die Franken ein, denen nach und nach das ganze Gallien durch Unterjochung oder Vertreibung der übrigen germanischen Stämme zum Opfer fiel. Sie waren völkisch so stark, daß sie später sogar zahlreiche Normannen in sich aufnehmen konnten. Karl der Große verpflanzte noch Sachsen ins Innere Frankreichs. Das Germanentum ward durch die französischen Eroberungen im Osten und Norden noch beträchtlich verstärkt. So kamen in Elsaß-Lothringen alemannisch-fränkische, in Flandern flämische Volksbestandteile zu Frankreich. Hier sei auch noch darauf hingewiesen, daß die Wallonen in Belgien nichts anderes sind als verwelschte Germanen.

Sehr stark ist das Germanentum auch bei unseren englischen Vettern jenseits des Kanals vertreten, wo die Angeln und Sachsen den Grundstock des „britischen" Volkstums bilden. Ihnen wurde dann noch ein schwächeres dänisches und ein stärkeres normannisches Reis aufgepfropft. Da die Angelsachsen immer wieder Zuzug aus der alten Heimat erhielten, drang auch im Gegensatz zu den romanischen Ländern ihre Sprache durch. In England läßt sich heute noch der hochgewachsene blonde Angelsachse von dem kleinen und dunklen Kelten unterscheiden.

Auch in Ost- und Südosteuropa ist germanisches Blut zu finden. Sind doch die Begründer des heutigen Russischen Reiches normannische Waräger aus Nowgorod am Ilmensee gewesen, hat man doch noch 1783, als die Krim einverleibt wurde, dort Nachkommen der alten Goten gefunden, die in der Völkerwanderungszeit auf dieser Halbinsel Zuflucht gesucht hatten. Im Laufe des Mittelalters und der Neuzeit aber erfolgte eine starke germanische Einwanderung nicht bloß in die Baltischen Provinzen und in Finnland, wo auch das Schwedentum zahlreich vertreten ist, sondern überhaupt in ganz Osteuropa, wo wir überall, nicht bloß in Polen und den Donauländern, am Schwarzen Meer, im Kaukasus, in der Dobrudscha, eine weitverzweigte deutsche Diaspora antreffen. Leider wurde das kostbare deutsche Blut planlos verzettelt; so wanderten noch im 18. Jahrhundert deutsche Kolonisten nach Spanien aus, brachte die romantische Epoche des Wittelsbachers Otto auf dem griechischen Throne zahlreiche Bayern nach Griechenland. Was uns Deutsche jedoch so niederdrückt, ist die Tatsache, daß gerade das deutsche Kulturelement am meisten zum Aufbau der „slawischen" Nachbarstaaten Polen und Tschechoslowakei beigetragen hat, und daß trotzdem die Deutschen in diesen beiden Staaten, in denen das Deutschtum teilweise seit Urzeit siedelt, politisch so sehr in den Hintergrund gedrängt werden.

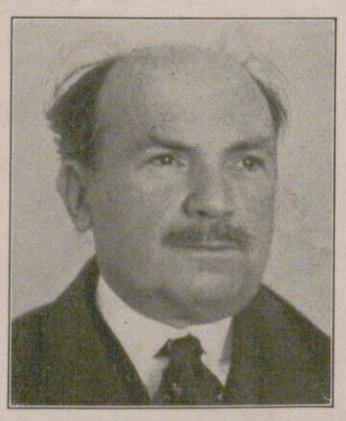
So hat das Germanen- und vor allem das Deutschtum tiefe Runen eingegraben in den Volkskörper Europas. Rechnet man noch dazu die Tatsache, daß die meisten europäischen Fürstengeschlechter germanisch-deutscher Herkunft sind, so kann man ermessen, was die europäische Welt dem Germanentum auch geistig verdankt. Es war gewissermaßen der Sauerteig, der die spröde fremde Kultur erst in Gärung brachte. Die Germanen haben unsern Erdteil auch geistig-sittlich verjüngt und ihm wertvolle Eigenschaften und Tugenden vermittelt, so: kriegerische Tüchtigkeit, Ritterlichkeit, Treue, Achtung vor dem Weibe, vor allem eine Verinnerlichung des Christentums.

G. Widenbauer.

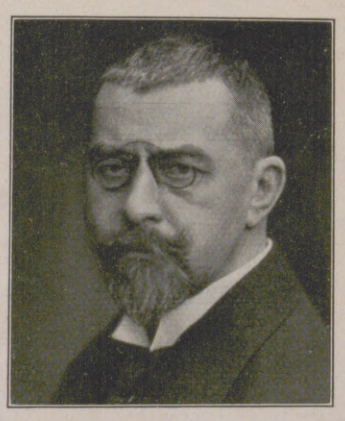


Die erste deutsche Dampfturbinenlokomotive: Von der Firma Krupp in Essen erbaute Lokomotive, die an Stelle der bisherigen Kolbenmaschine Turbinenantrieb besitzt, wodurch eine wesentlich bessere Brennstoffausnutzung erzielt werden soll. Die Probefahrten sollen demnächst aufgenommen werden.

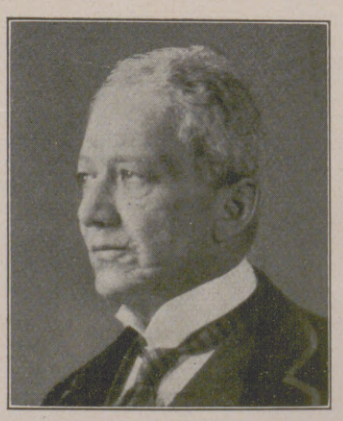
Hofrat Dr. Alexander Koch,
Herausgeber der Darmstädter Kunstzeitschriften „Deutsche Kunst und Dekoration", „Innen-Dekoration", „Stickereien und Spitzen", wurde von der Technischen Hochschule Hannover zum Dr.-Ing. h. c. ernannt.



Eugen d'Albert,
der berühmte Komponist und Klaviervirtuose, dessen Werk „Tiefland" die erfolgreichste moderne Oper ist, feiert am 10. April seinen 60. Geburtstag.



Heinz Tovote,
der bekannte Romanschriftsteller, dessen Werke einen außerordentlich großen Leserkreis gefunden haben, feiert am 12. April seinen 60. Geburtstag.



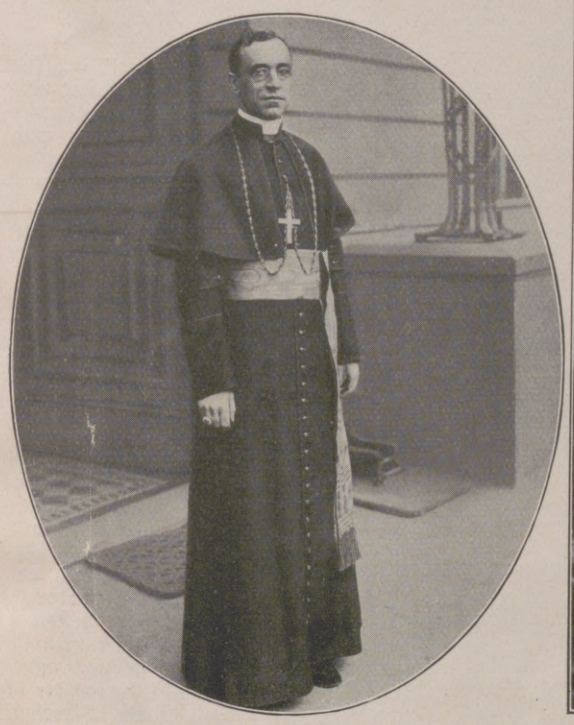
Prof. Dr. Franz Oppenheimer,
der berühmte Nationalökonom, ordentl. Professor an der Universität Frankfurt a. M., der eine große Anzahl grundlegender wissenschaftlicher Werke veröffentlicht hat, feierte am 30. März seinen 60. Geburtstag.

Franz Maria Feldhaus,
der sich durch seine Forschungen zur Geschichte der Technik und Industrie bekannt gemacht hat, wurde von der Technischen Hochschule zu Aachen zum Dr.-Ing. h. c. ernannt.

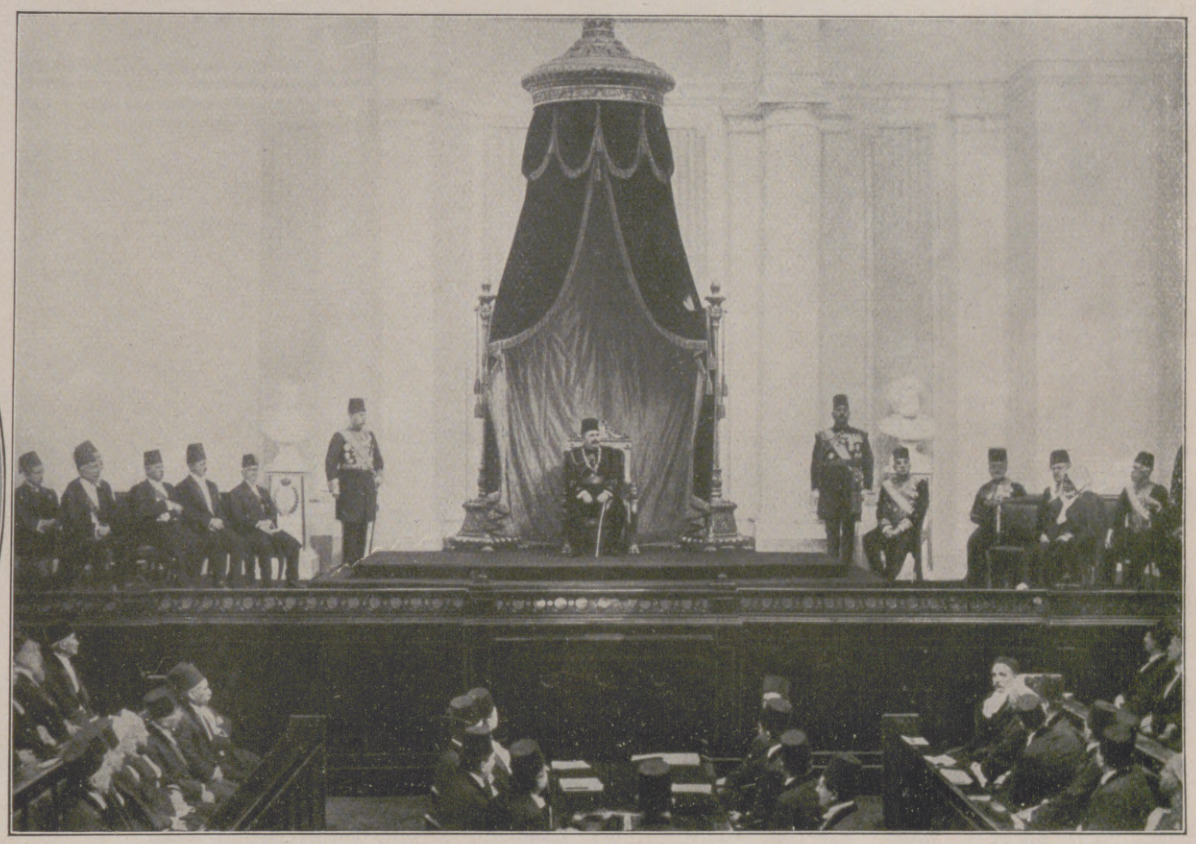
Hosted by Google

Die Wiederherstellung Japans nach dem Erdbeben: Eine der Hauptstraßen Tokios mit vielen eilig errichteten kleinen Häusern, die an der Stelle der großen, durch das Erdbeben zerstörten Gebäude stehen.

Die moderne Zeit in Japan: Die japanische Prinzessin Nashimoto beim Einkauf in einem Warenhaus in Tokio. Früher pflegte der Hof streng abgeschlossen zu leben.

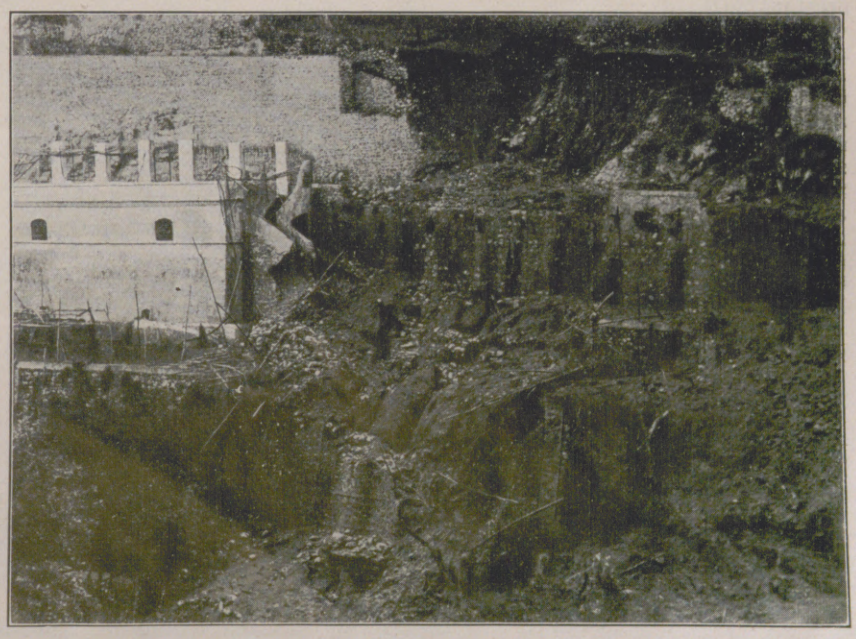


Monsignore Eugenio Pacelli, der apostolische Nuntius und Doyen des diplomatischen Korps in Berlin, der auch ein hervorragender Kirchenjurist ist, beging sein 25jähriges Priesterjubiläum.



Ägypten als Nationalstaat: Die Eröffnung des neuen ägyptischen Parlaments durch den König Fuad (sitzend auf dem Thronsessel).

Die Bahn des Erdrutsches in den Weinberganlagen.

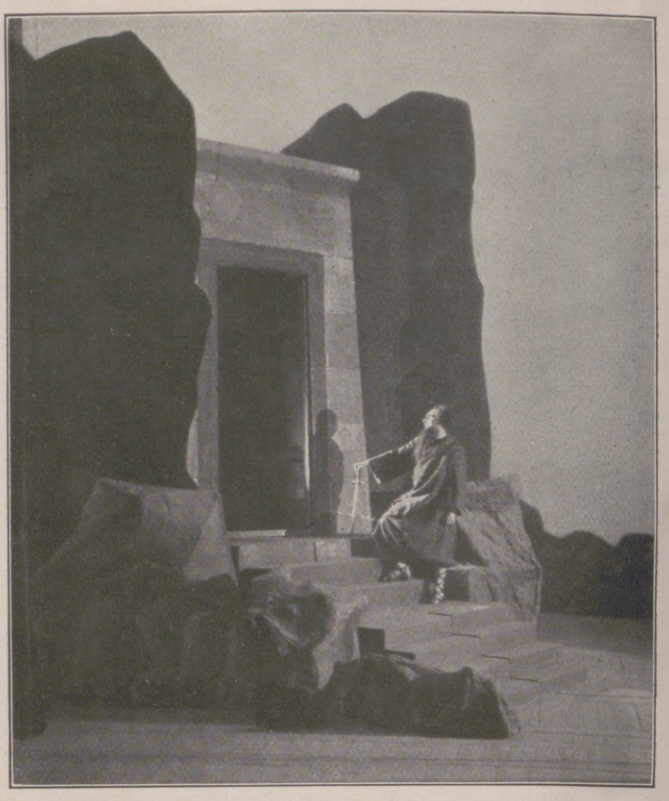


Das Hotel Capuccini nach der Zerstörung.

Von der Erdrutschkatastrophe bei Amalfi.

Hosted by Google

Ein Szenenbild von der erfolgreichen Uraufführung der Historie „Das Leben Eduards des Zweiten von England" (nach Marlowe) von Bertold Brecht in den Münchner Kammerspielen. (Ganz rechts der Balladenverkäufer — Joseph Eichheim.) (Phot. H. Buchrucker, München.)



Von der reichsdeutschen Uraufführung des Dramas „Die Judastragödie" von Egon Friedell an den Städtischen Bühnen in Rostock: Judas (Fritz Kennemann) in der Schlußszene. Inszenierung: Oberspielleiter Hanns Donadt. (Phot. Fritz Palm, Rostock.)

Pan am Madonnenbild.

In aller Seelenruhe strich Pan seinen Bocksbart, tat vor Wonne ein paar Seitensprünge und schritt die lange Waldschneise entlang.

Wo sie sich mit einem schmalen Waldpfad schneidet, steht ein Madonnenbild. Fromme Hände haben es einst gesetzt, da an dieser Stelle vor Jahren ein Förster, ein Mann treuester Pflichterfüllung, auf seinem Reviergang vom Blitz getroffen worden war.

Pan hielt inne, stand eine Weile verdutzt da, betrachtete es von allen Seiten, zog seine Kreise immer enger, um endlich ganz nahe zu sein.

Mit seinen Hörnern wippte er, da ihm ein vorwitziger Sonnenstrahl ins Auge gleißte.

„Wie kommst du in mein Reich?"

„Die Liebe hat mich werden lassen. Erinnerung zu sein, ist meine Bestimmung. Oft kommt ein frommes Weib und hält Zwiesprache mit mir. Krampfhaft falten sich ihre Hände, die das Notwendigste zum Leben erringen. Aus fahlen Augen schaut sie mich an, ihr Herz schüttet sie mir aus. Einen Ring duftender Feldblüten schlingt sie mir ums Bildkästchen. Wenn sie geht, liegt ihre Seele glatt da wie eine Ebene. Aus ihren Augensternen blitzen beim Abschied Ruhe, Zufriedenheit."

„Ist sie dein einziger Besuch?" warf Pan ein, dessen Neugierde von Minute zu Minute wuchs.

„O nein", ließ sich Madonna wieder vernehmen, „auch andere Bedrückte wissen mich zu finden. Manches Menschenkind nimmt in Zerknirschung und Not seine Zuflucht zu mir. Gestärkt zieht es von dannen, die Hoffnung ist ihm Wegbereiter. Mancher vielsagende Augenaufschlag begegnet mir. Manches Stoßgebet fliegt mir zu."

Der Waldgeist verneigte sich tief, stammelte einige Worte des Dankes, kratzte mit seinem Ziegenfuß und trottete seine Straße.

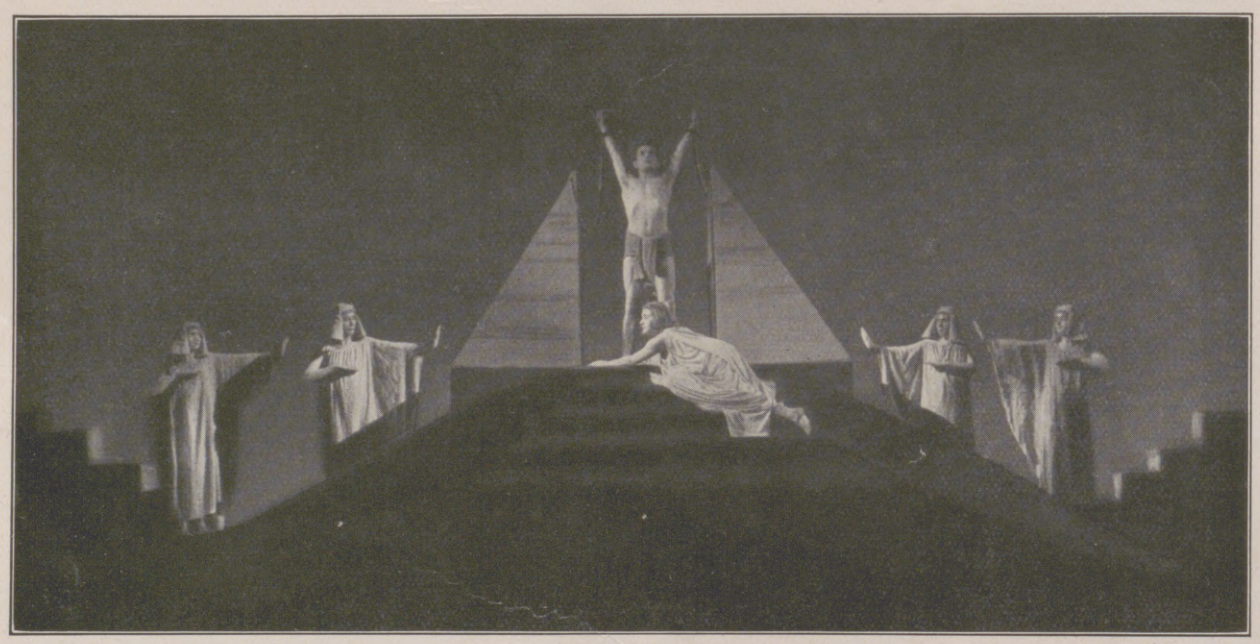
„Ich bin stolz auf diesen Stärkeborn", murmelte er in seinen Bart. „Ihm muß ich meinen Schutz angedeihen lassen. Wer in meinem Bezirk wohnt, soll keine Sorge haben, daß Pan nicht seine Pflicht tut. Wenn ich wieder Muße habe, werde ich der Madonna, die so lieb auf das goldige Antlitz des Jesuskindleins lächelt, einen Besuch abstatten. Allerlei kann man da hören, Menschenleid, Menschenhoffnung."

Er ging fürbaß in seinem Staate.

Eine leichte Brise schüttelte den Erntekranz an dem Bildstock.

Das welke Laub knirschte zu seinen Füßen. — — —

Karl Witzel.



Ein Szenenbild von der Aufführung der Tragödie „Der gefesselte Prometheus" von Aschylos im Augsburger Stadttheater durch das Ensemble der Bayrischen Landesbühne. Inszenierung und Bühnenbild: Dr. E. Gürster. (Phot. Hans Siemssen, Augsburg.)

Von der Uraufführung des neuen Werkes von Georg Kaiser „Kolportage" im Lessing-Theater in Berlin: Wiedererkennungsszene zwischen Mutter und Sohn. (Phot. Zander & Labisch, Berlin.)

Die Darsteller (von links nach rechts): Steinbach, Klein-Rogge, Else Heims, Hartmann, Mattoni, Röttgen, Junkermann, Grüning, Plessow.

Genie.

Menschen, die wie Sonnen brennen,
Uns mit ihrem Glanze blenden;
Erst, wenn sie ihr Leuchten enden,
Mögen wir sie ganz erkennen!

Ferdinand Bruger.

Hosted by Google

Skandinavischer Elch. Nach einer Zeichnung von Carl v. Dombrowski.

Löwenpaar. Nach einer Zeichnung von Carl v. Dombrowski.

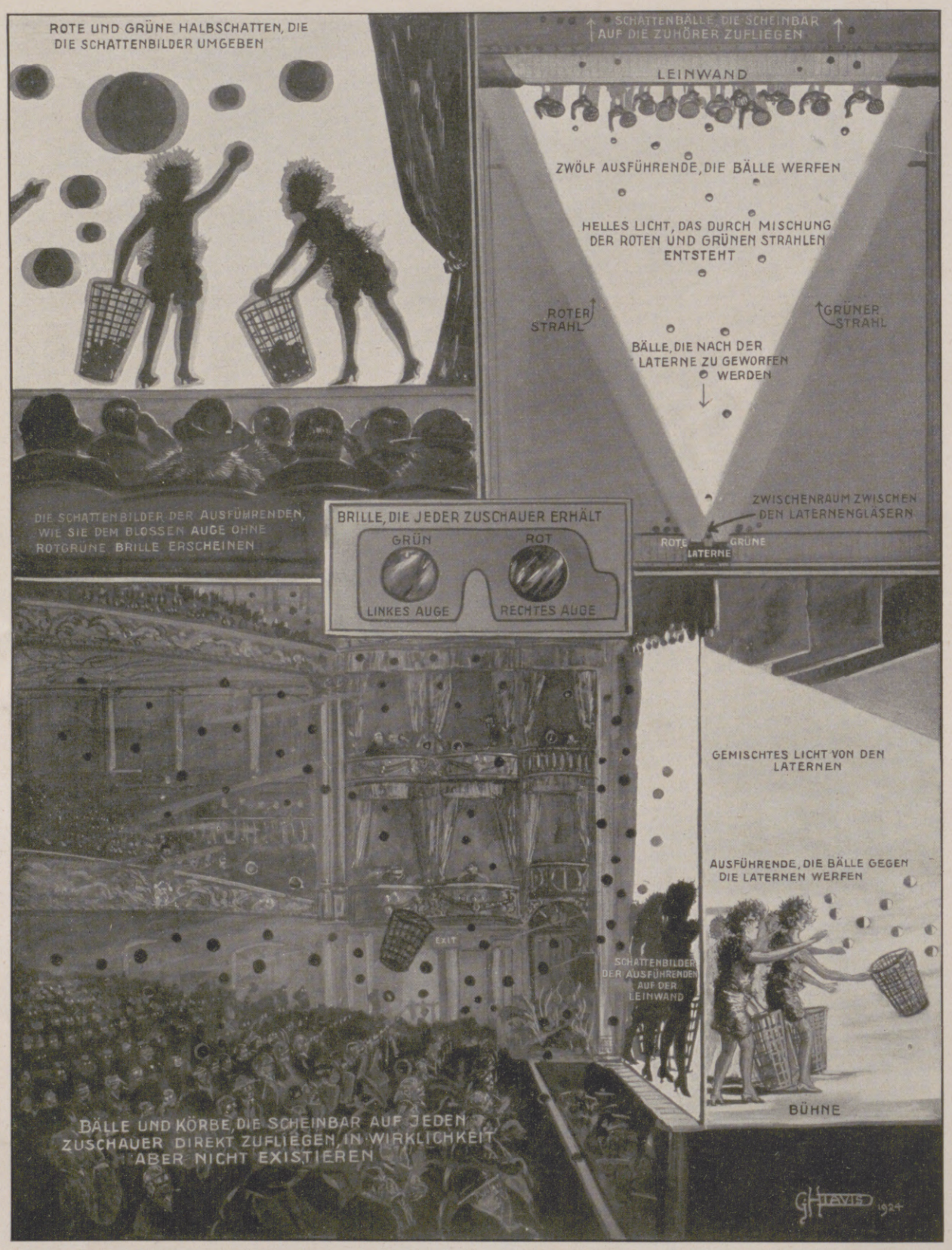
Hosted by Google

Was der Amerikaner liest. / Von Dr. F. Schönemann.

Daß der Durchschnittsbürger der Vereinigten Staaten von Amerika ein überaus eifriger Zeitungsleser ist, dürfte bekannt sein. Schon fürs Jahr 1919 stellte das Volkszählungs-Bureau in Washington eine tägliche Auflage von $12^1/_2$ Millionen für die Morgenzeitungen fest und $20^1/_2$ Millionen für die Abendzeitungen des gesamten Landes; die Sonntagszeitungen rechneten mit einer Auflage von reichlich 19 Millionen Stück. Dazu kommen zahllose Wochenschriften und sonstige Zeitschriften. Die amerikanische Zeitung bringt allen etwas, was aber nicht ausschließt, daß die verschiedenen Arten von Amerikanern und auch die verschiedenen Volksklassen verschiedene Zeitungen und überhaupt die Zeitungen verschieden lesen — je nach Bildung, Herkommen, Partei oder selbst Konfession. Im großen und ganzen ist nämlich der riesige amerikanische Volkskörper ganz ähnlich geschichtet wie der europäische oder im besonderen deutsche. Nur in einem scheint hier eine gewisse Übereinstimmung selbst unter den verschiedenartigsten amerikanischen Typen zu bestehen, nämlich im „Instinkt für neue Nachrichten", wie das erst kürzlich Herman George Scheffauer in seinem höchst interessanten Buch über das „Land Gottes" sehr gut erklärt hat. Dieser Instinkt richtet sich nicht nur auf alle amerikanischen Angelegenheiten privater und öffentlicher Natur, wo er oft in wahre „Enthüllungsgier" ausartet, sondern auch auf Sportliches und selbst Internationales, wenn es in den amerikanischen Kram paßt.

Die Schattenseiten der amerikanischen Presse sind groß, aber wenn alles Schlechte darüber gesagt ist, selbst mit den Worten eines Upton Sinclair oder Scheffauer, bleibt doch die eine große Tatsache bestehen, daß ebendiese Presse tagtäglich zur nationalen Aufklärung und seelischen Vereinheitlichung eines 100-Millionen-Volkes erfolgreich beiträgt. Ja, wenn man an die ernsteren Tageszeitungen und Zeitschriften denkt, kann man sogar eine gewisse Hebung der allgemeinen Volksbildung feststellen. Beispielsweise Wochenschriften wie die „Saturday Evening Post" oder „Ladies' Home Journal", die von kritischen Neuyorkern leicht in alle Höllen der Seichtheit verdammt werden, erreichen Volksschichten, die in andern Ländern selten mit Zeitschriftenliteratur bedacht werden, wie denn überhaupt die Amerikaner ihre Massen besser zu ziehen und, wenn auch mit Grenzen, emporzuziehen verstehen als andere Völker. Es gehört zum Evangelium des amerikanischen Optimismus, der das ganze amerikanische Volksleben durchdringt, daß man alles durch Lernen und Lesen, durch Wissen und Erziehung erreichen kann.

Praktisch, wie er ist, weiß er nun auch seine Bildungsbestrebungen geschäftlich anzufassen und vor allem geschickt an die Menschen heranzubringen. Einige Beispiele können das erläutern. Das berühmte „Five-Foot-Shelf" von Dr. Eliot, dem früheren Harvardpräsidenten, d. h. eine Sammlung der wichtigsten Bücher der Weltliteratur für ein Fünf-Fuß-Regal, wird recht wirksam angezeigt. „Fünfzehn Minuten täglich" ist das Schlagwort der Reklame. Wer nur ein Viertelstündchen täglich liest, kann schon etwas an Buchkultur erwerben. Um es recht eindringlich zu lehren, bringt man zwei Bilder über der Anzeige: links eine einsame junge Dame, die selten eingeladen wird; rechts eine andere Schöne, die umgeben ist von reizenden, interessanten Menschen. Darunter steht die Frage: „Welche dieser beiden Frauen hat das Geheimnis gelernt, täglich fünfzehn Minuten zu lesen?" Die Antwort ist hier ebenso klar wie auf einem anderen Bild: die Dame zwischen zwei Herren, von denen der eine fesselnd zu reden weiß, der andere aber schweigend dabeisitzen muß. Ja, hätte der fünfzehn Minuten täglich gelesen! Oder ein erfolgreich aussehender Herr fragt den ahnungslosen Leser mit eindringlichem Finger: „Willst du auch hundert Dollar die Woche verdienen?" Wem darauf ein energisches Ja im Busen sitzt, der wird sich gern ein Werk oder eine Schule empfehlen lassen, wodurch solch Erfolg wenigstens in den Bereich der Möglichkeit gerückt wird. Reklame? Gewiß, aber zu manchem guten Ende. Ein Dante oder Goethe entsteht auf diese Weise nicht, aber wie viele Dantes und Goethes sind gewachsen? Und wenn nur ein tüchtiger junger Mensch vermittels eines Buches oder eines Lesekursus in der Welt besser vorankommt, so ist das schon ein Erfolg, und vielleicht wird dessen Enkel einmal ein großer Schriftsteller oder Künstler.



Eine originelle Varieté-Nummer in London. Nach einer Zeichnung von G. H. Davis.

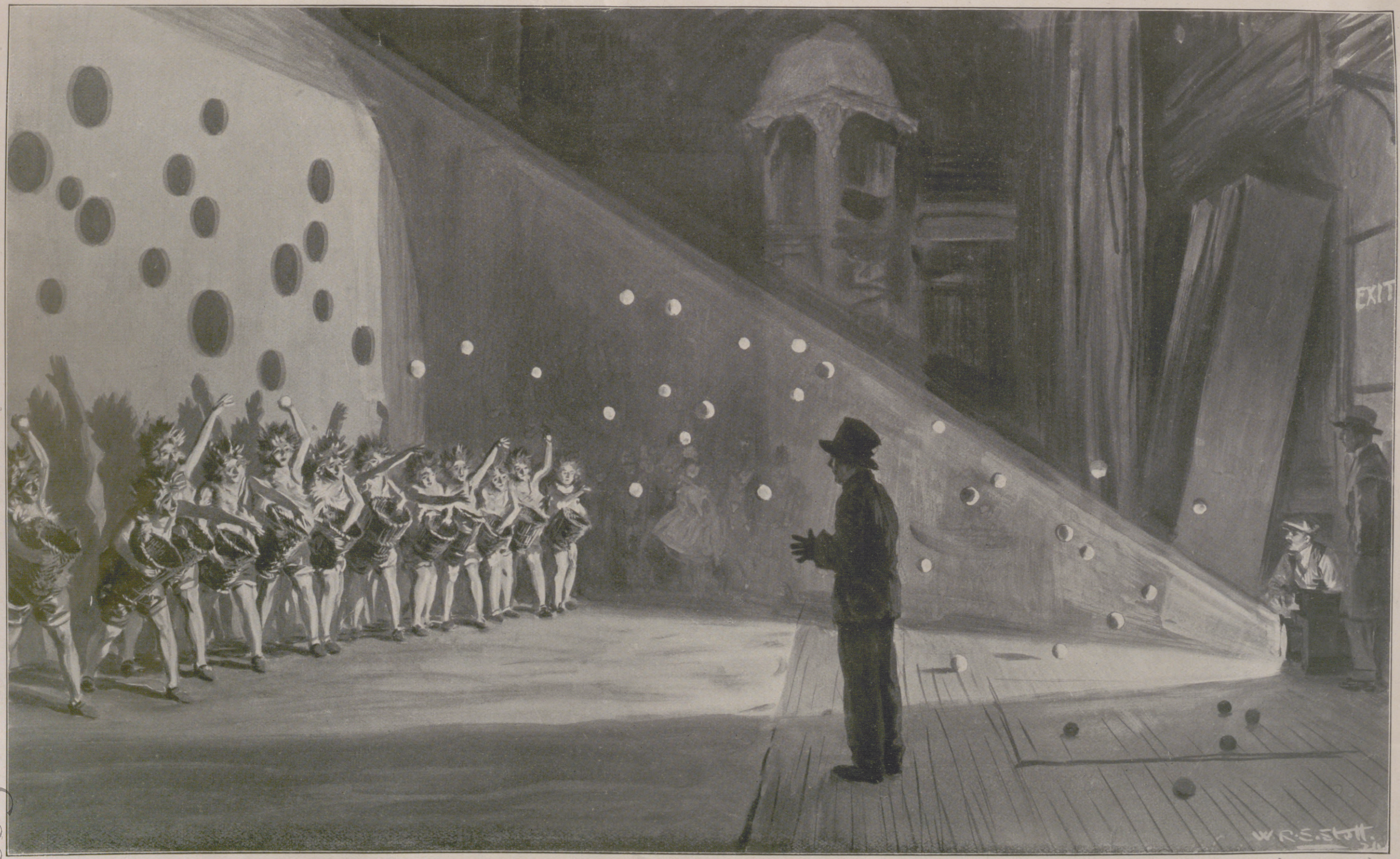
In London wird jetzt den Besuchern ein ganz besonders raffinierter Varieté Trick geboten. Jeder Besucher erhält eine Brille mit einer roten und einer grünen Gelatinelinse. Der Besucher setzt sich, mit dieser Brille bewaffnet, nichts ahnend auf seinen Platz. Plötzlich sieht er einen Menschen von der Bühne aus über die Köpfe des Publikums hinweg gerade auf sich zukommen. Der erschrockene Besucher duckt sich, um nicht auf den Kopf getreten zu werden. Da ist die unheimliche Erscheinung wieder verschwunden. Dafür kommt auf einmal ein Korb von der Bühne aus auf ihn zu, gerade als wollte er ihm an den Kopf fliegen; dem Korb folgen eine Anzahl Bälle, und sobald auch diese Erscheinungen wieder verschwinden, sieht er plötzlich gar, wie Tänzerinnen über seinem Kopfe ein Ballett aufführen. — Die Erklärung für alle diese seltsamen Vorkommnisse ist folgende: Vorn auf der Bühne befindet sich eine ausgespannte weiße Leinwand, auf die die Schatten von Personen, die auf der Bühne agieren, von zwei im Hintergrunde der Bühne aufgestellten Laternen projiziert werden. Von diesen Laternen gibt die eine grünes und die andere rotes Licht, so daß die Schattenbilder auf der Leinwand am Rande von grünen und roten Halbschatten umgeben sind. Betrachtet nun der Zuschauer diese Schatten durch seine grünrote Brille, so nehmen sie körperliche Gestalt an, und es scheint auch, als ob sie alles das, was sie tun, im Zuschauerraum selbst vorführen. So werfen z. B. die Schauspieler auf der Bühne Bälle und Körbe nach den Laternen zu, während es dem Zuschauer scheint, daß sie direkt auf ihn zu geworfen werden; die Tänzerinnen tanzen auf der Bühne hinter der Leinwand und bewegen sich dabei auf die Laternen zu, während der Zuschauer meint, sie tanzen über seinem Kopf und kommen immer mehr in den Zuschauerraum hinein. Auf unserer Zeichnung sieht man links oben die Schatten auf der Leinwand, wie sie aussehen, wenn man sie ohne grünrote Brille betrachtet. Die Zeichnung rechts oben gibt eine schematische Darstellung der Bühne. Auf der unteren Zeichnung sieht man den Zuschauerraum und einen Teil der Bühne während der Vorstellung. (Siehe auch die Zeichnung auf der nebenstehenden Seite.)

Die Amerikaner haben zahlreiche vorzügliche Volksbibliotheken und, was noch mehr ist, ein sehr praktisches Bibliothekswesen, das ständig in das lebendige Leben vorstößt. Andauernd kann man in den verschiedensten Zeitschriften Artikel lesen, überschrieben: „Gute lesenswerte Bücher." In einer Zeitschrift für reisende Kaufleute z. B. gibt eine Bibliothekarin eine Liste nicht nur der wichtigsten Fachwerke für den Geschäftsmann, sondern auch der besten psychologischen, soziologischen und staatswissenschaftlichen Schriften. Es gibt Bibliothekskubs, die in der Tagespresse regelmäßig mit vollen Erklärungen versehene Bücherlisten veröffentlichen, hauptsächlich um damit die Volksbibliotheken kleiner Orte anzuregen. Schließlich unterscheidet sich die gesamte Presse Amerikas auch dadurch von der europäischen, daß sie den Besprechungen einen ungemein viel größeren Raum gewährt, und zwar macht sie dabei kaum Unterschiede oder übersieht gewisse Gebiete. Man mag an der Art der literarischen Kritik nicht Gefallen finden, aber daß der Lesetrieb und die Wahl von Büchern dabei Förderungen finden, ist nicht zu bestreiten.

In den Vereinigten Staaten rechnet man mit riesigen Auflageziffern, und zwar schon seit Jahrzehnten. Das einstmals berühmte Buch der Elizabeth Stuart Phelps „Gates Ajar", das 1869 erschien, erreichte in einem Jahre bereits 20 Auflagen. Die historischen Romane seit 1900, etwa von Winston Churchill oder Irving Bacheller, und noch sentimentalere und sanftere Romane, wie die von der Mrs. Burnett oder Clara Louise Burnham, erschienen alle in vielen Hunderttausenden; gar bei dem „König des amerikanischen Büchermarktes", Harold Bell Wright, einem allerdings recht seichten Schriftsteller, kann man schon nicht mehr nach Hunderttausendeu zählen. Selbst wenn manche, ja viele dieser Bücher keine wirkliche literarische Kultur darstellen, so helfen sie doch in der einen oder andern Weise mit an der Hebung der Volkskultur im weitesten Sinne. Wer dann noch die Listen der monatelangen „best sellers" der letzten Jahre durchgeht, findet darunter nicht nur den Namen manches Buches von europäischem Klang, besonders natürlich den englischen Schriftsteller, sondern auch wirklich hervorragende Bücher wie den Roman „Main Street" (deutsch als „Die Hauptstraße" erschienen) von Sinclar Lewis oder „The Education of Henry Adams", eine der interessantesten modernen Autobiographien Neuenglands.

Wenn man so dem nachgeht, was der Amerikaner liest, hütet man sich davor, über das gesamte Geistesleben der Union oberflächliche Verallgemeinerungen oder Verdammungen auszusprechen.

Hosted by Google



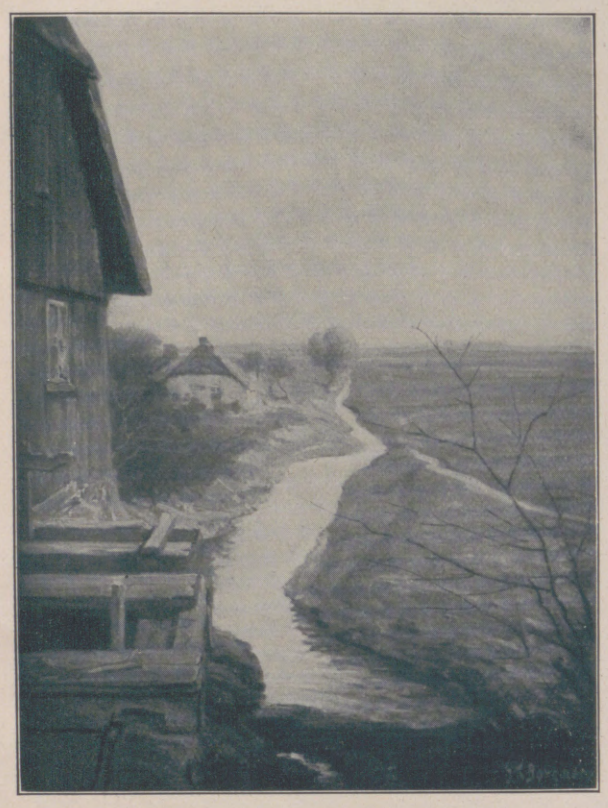
Eine originelle Varieté-Nummer in London: Ein Blick auf die Bühne während der Vorstellung. Nach einer Zeichnung von W. R. S. Stott.

(Siehe die Zeichnung und Erklärung auf der vorhergehenden Seite.)

Hosted by Google

Die Türmerbund-Ausstellung.

Von Dr. Egbert Delpy.

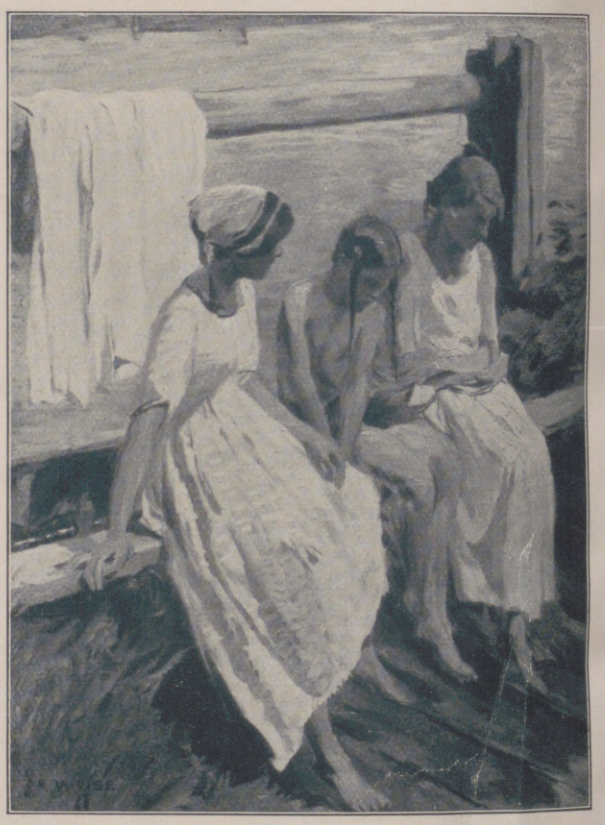


G. K. Borgmann: Mühle im Vorfrühling.

Es gibt wirklich nichts Beständigeres als den Wechsel! Wie oft haben in den letzten Jahrzehnten die Anschauungen über das, was gut, was richtig, was schön sei, gewechselt! Wie oft sind die Propheten einer neuen Lehre, eines neuen Stils, Dogmas, „ismus" aufgetreten und haben heftig erklärt, sie allein seien die Verkünder des einzig Wahren und Schönen; um dann nach gar nicht langer Zeit verdrängt zu werden von wieder anderen, Neuen, Heftigen... Ein Gutes hat dieser schnelle Wechsel. Man wird skeptisch gegenüber den großen Schlagwörtern, läßt sich nicht mehr so leicht umnebeln vom Neuen, bleibt kritischer, kühler, wird aber auch zugleich geduldiger und gerechter gegen die Propheten von rechts und links, von heute und gestern, und nimmt, unwillkürlich abrückend vom hindernden Parteigetriebe, das Gute für den eigenen Bedarf heraus, wo man es findet.

Diese Disposition der Zeitgenossen erklärt auch den unbestreitbaren Erfolg der großen „Türmerbund"-Ausstellung, die auf ihrer Wanderung durch die Städte Deutschlands zur Zeit im Leipziger Kunstverein haltgemacht hat. Der Künstlerbund „Die Türmer" besteht bereits seit dem Jahre 1908. Er war und ist ein Zusammenschluß von Malern, die fest auf dem Boden des Impressionismus stehen. Führer und Bahnbrecher wie Trübner, Bracht, Cissarz, Erler, Putz, Malerpersönlichkeiten wie Schönleber, Hans v. Volkmann, Dettmann, Modersohn, Kallmorgen, Angelo Jank, Pellar, Oßwald, Ludwig Dill standen und stehen in seinen Reihen. Wenn solch ein Bund, Propheten und Kämpfer von gestern, mit einer großen Bilderschau, in der die Weltanschauung des Impressionismus mit ihren eingänglichsten Nuancen und verführerischsten Spielarten dargestellt wird, mit großem Publikumserfolg wieder auf dem Schlachtfeld erscheint, von dem ihn einst sein Nachfolger, der Expressionismus, siegreich vertrieb, so ist das ein Ereignis, das zu denken gibt. Es scheint, als ob wir wieder einmal an jenem Punkte angelangt sind, wo das Pendel des Geschmacks im Begriff ist, umzukehren. Wie dem auch sei, man wird es begrüßen, daß gute Malerei in unseren Tagen, unabhängig vom Streit der Meinungen, ob die oder jene „Richtung" das einzig Wahre sei, geschätzt und gefördert wird. In solchem Sinne ist der Erfolg der „Türmer" im Jahre 1924 beachtenswert.

Otto Pippel: Heilige Nacht.



Robert Weise: Nach dem Bade.

Fritz Oßwald: Hinter-Graseck bei Garmisch.

Ludwig Dill: Marktschiff von Chioggia (Lagune von Venedig).

Hanns Pellar: Schäferstunde am See.

Eine Impressionisten-Ausstellung im Leipziger Kunstverein.

Hosted by Google

Buchenſtämme. Nach einem Gemälde von Profeſſor Hans v. Volkmann.

Hosted by Google

Der Tabakbau in der Pfalz.

Der Tabak ist zwar nur ein Genußmittel, aber es gibt doch viele Leute, die ihn kaum noch entbehren können. Der beste Tabak gedeiht unter dem Einfluß der Tropensonne. Aber auch unser deutsches Land erzeugt einen Tabak, der gar nicht zu verachten ist. An erster Stelle der deutschen Tabakbaugebiete steht die schwer geprüfte Rheinpfalz. Klima und Boden zeigen sich hier für den Tabakbau besonders günstig. Das Beste tut aber doch der Fleiß der Bewohner. Ausdauer und Fleiß haben es dahin gebracht, daß heute in der Pfalz ein Tabak gezogen wird, der sich manchem berühmten Auslandstabak ebenbürtig zur Seite stellen kann. Die bei den Versteigerungen gezahlten Preise überzeugen uns am besten von der Wertschätzung, der sich der Pfälzer Tabak im Handel erfreut. Auch die Menge des in der Pfalz gebauten Tabaks fällt ins Gewicht. In einigermaßen guten Jahren liefert die Pfalz über 600000 Zentner Tabak. Und das, obgleich die Anbaufläche im Vergleich mit der vor dreißig Jahren um mehr als die Hälfte zurückgegangen ist. Die Beschränkung der Anbaufläche bedeutet nicht etwa einen Verlust, denn je kleiner die Fläche, desto intensiver die Bewirtschaftung. Früher trachtete man nur nach der Erzielung einer recht großen Menge. Heute steht die Güte im Vordergrunde aller Bestrebungen. Es ist mit dem Tabak fast wie mit dem Wein. Jeder Boden hat sein besonderes Gewächs. Den Boden bis zu seiner höchsten Leistungsfähigkeit auszunutzen, muß das Ziel eines jeden Pflanzers sein. Die staatlichen Tabakbauversuchsstationen haben hier in hohem Grade aufklärend und anregend gewirkt. Die Ernte und die weitere Behandlung des Tabaks vollziehen sich fast genau in derselben Art wie in den übrigen deutschen Tabakbaugebieten. Unsere Abbildungen bringen einige dieser Arbeiten zur Anschauung.

G. S. Urff.

Hopfen und Tabak in Gemeinschaftskultur.

Einsammeln der Tabakblätter.

Die Blätter werden zu Bandelieren auf Bindfaden gereiht.

Transport der fertigen Bandeliere zur Trockenstelle.

Tabaktrockenscheune in der Pfalz.

Behängen der Häuser mit Bandelieren zum Trocknen.

Das Bündeln des Tabaks.

Hosted by Google

DIE MONTFORTS

FAMILIENROMAN UM 1895 VON H. v. BEAULIEU

(3. Fortsetzung.)

Wenn die Kinder von Chateaux und Palazzi schwärmten, sagte Frau v. Montfort, die einzige, die in ihrer Jugend ein eigenes Heim gekannt, wohl: „Kinder, ich wäre ganz zufrieden, wenn wir ein ganz kleines Häuschen hätten und ein Gärtchen daran mit einem Zwetschenbaum drin — es ist so reizend, sich selbst Zwetschen zu schütteln — und vielleicht noch mit einem Birnbaum, aber eine gute Sorte, Beurre blanc. Und womöglich einen Hühnerstall, daß man sich selbst die Eier rausholen könnte. Ein ganz kleines Fleckchen, das uns gehörte — mehr wollt' ich gar nicht. Aber auch das werde ich wohl niemals erreichen!" —

„Ich sehe nicht ein, warum man nicht wenigstens großartig wünschen soll, wenn man denn doch nichts bekommt!" rief Phini.

„Ja, wir wollen uns doch ein Schloß wünschen; vielleicht bekommen wir dann eine Hütte", sagte Georges. „Das Schicksal reagiert auf Wünsche vielleicht so wie die Regierung auf Eingaben."

Aber die beiden jungen Mädchen wollten eigentlich doch ein Schloß. Inzwischen stickten sie und lernten Vokabeln; aber hin und wieder warfen sie träumerische Blick voll unbewußter Glücksehnsucht auf die enge Alsenstraße mit ihren geschwärzten Häusern aus gelbem Backstein — einem Material, das in den siebziger Jahren hier sehr beliebt gewesen. — Und wenn die Klingel ging, horchten sie auf mit einer unbestimmten Erwartung in den Augen, als ob es nun käme, das wundervolle Schicksal, das Glück! —

Es wurde Zeit. Blanche war siebenundzwanzig. Und die Montforts wurden nicht alt...

VIII.

Der erste Tag nach Tante Jeannettes Abreise war ein Sonntag. Für den Sonntag schwärmte nur Rieke, die dann mit dem Hausschlüssel ausging, und Phini genoß den Luxus, ausschlafen zu können.

Von diesem Punkt abgesehen, hatten die Montforts vor Sonntagen aber ein leises Grauen, denn sie waren immer noch etwas langweiliger und melancholischer als andere Tage. Vielleicht, weil man von ihnen etwas Besonderes erwartete, das niemals kam — außer dem Blumenstrauß, den Georges seiner Mutter brachte und dem harmlosen Flammeri, der das Mittagsmahl vervollständigte. Vielleicht lag es auch an der Klausur, zu der ihr Standesgefühl sie verdammte. Frau v. Montfort hatte ihren Kindern früh beigebracht, der Sonntag sei für das Volk, und anständige Menschen blieben dann zu Hause. So hatten die jungen Montforts diesen Tag respektabler Langeweile schon früh verabscheuen gelernt.

Als Phini an diesem betreffenden Sonntag gegen halb zehn Uhr ins Eßzimmer (das eigentlich auch Wohnzimmer war) trat, fand sie ihre Mutter allein am Kaffeetisch. Blanche, die religiös veranlagt war und sehr auf Dehors hielt, war in der Kirche. Der Mutter bekümmerte Miene war Phini schon ein Warnungszeichen; ein rascher Blick über die Postsachen, und sie wußte Bescheid. In dem Briefe von Onkel Adolf stand, daß er den Zuschuß leider noch nicht schicken könne, da er selbst in momentaner Verlegenheit wäre. Die Zinsen würden — Gott sei's geklagt! — immer schlechter, die Lebensmittel immer teurer und die Kinder immer anspruchsvoller. Und der andere Brief großen Formats mit dem Dienstsiegel kam aus dem Ministerium des Innern und enthielt den Bescheid, daß dem Gesuch der verwitweten Frau Landrat v. Montfort um einen Klosterplatz für ihre jüngste Tochter zur Zeit leider nicht entsprochen werden könne. Das war seit zehn Jahren die regelmäßige Antwort auf die geheimnisvollen, in der Dämmerung fortgetragenen Briefe.

„Wieder nichts!" sagte Frau v. Montfort mit tragischer Kürze, worauf Phini irgend etwas Bedauernd-Tröstendes murmelte.

„Wir haben eben keine Konnexionen, und Leute ohne Konnexionen erreichen nichts, wenn sie auch noch so bedürftig sind", klagte Frau v. Montfort bitter. „Ich kenne eine Menge Generalstöchter in den besten Verhältnissen, die alle Klosterplätze bekommen haben."

„Wir sind ja auch nur Zivilisten", bemerkte Phini mit ironischer Bescheidenheit. Sie liebte das Militär nicht, das, wie sie sagte, dem Adel seine Privilegien geraubt.

Sie würgte beklommen an ihrer Semmel. In ihre Niedergeschlagenheit mischte sich etwas wie persönliches Schuldgefühl. Wenn ihr Roman doch fertig wäre, der Roman, der demütige Gesuche überflüssig machen würde!

Sie kannte aus langjähriger Erfahrung den Gang der Dinge. Eine Zeitlang würde ihre Mutter sehr niedergeschlagen sein, doch nach einigen Monaten würde sie wieder Mut fassen und eines schönen Tages wieder vor einem Briefbogen größten Formats und bester Qualität sitzen und schreiben: „Allerdurchlauchtigster, großmächtigster..." Und es würde wieder nichts werden.

Sie ging so bald wie möglich in ihr Arbeitszimmer hinüber. Das Geschriebene gefiel ihr heute gar nicht. Ein anderer Plan erschien ihr viel anziehender und lohnender.

Warnend stieg das Bild von Onkel August vor ihr auf. Onkel August, der zwanzig Jahre an seinem Roman geschrieben und ihn dann verbrannt hatte. Soviel Zeit hatte sie ja überhaupt gar nicht mehr. Und was fragte sie nach dem, was in zwanzig Jahren sein konnte! Bald mußte etwas getan werden, bald!

Sie schrieb drauflos, wie ein Pferd anzieht, das die Peitsche fühlt. Aber unversehens sank die schreibende Hand nieder, und Phini starrte auf das Schild des Materialwarenhändlers gegenüber: „Tabak, Bier, Zigarren." Schön geschichtete Seifenpyramiden, die Spitzen mit Maggiflaschen gekrönt, Zuckerhutobelisken und Gläser mit bunten Fruchtbonbons zierten das Ladenfenster. Diese Aussicht kannte Phini seit vielen Jahren und haßte sie. Aber heute sah sie an dem gelben Hause vorbei, hindurch, als wäre es nicht. Sie sah ihr Luftschloß, ihr Privatluftschloß, das etwas anders aussah als das Ahnenschloß in Frankreich. Es war ein weißes Landhaus mit Säulen am Eingang, um die sich halbwilde helle Rosen rankten. Sanft abfallende geschorene Rasenflächen, auf denen die Nachmittagsschatten alter Ahorne und Kastanien friedlich lagen, dehnten sich hinunter zu einer blauen, leis wogenden Fläche — dem See! Weiße und blaue Tauben gurrten auf dem Dache; eine Angorakatze sonnte sich auf den Seidenkissen eines Korblehnstuhls, und über den Rasen zog majestätischen Ganges ein weißer Pfau das märchenhafte Gefieder. — An dem weißen Pfau hing Phini ganz besonders. — —

Frau v. Montfort starrte indessen schwermütig in die Lokalzeitung, die sie pflichtgetreu ganz durchzustudieren pflegte. Denn sie hatte die Idee, in der Zeitung könnte sie einmal etwas Wichtiges und Nützliches finden — in der Zeitung stand so vieles!

Sie fand, daß Blanches letztes Los wieder mit einer Niete herausgekommen war. „Sie haben nun einmal kein Glück, die armen Kinder", murmelte sie bekümmert.

Sie las auch die Inserate. Es könnte doch einmal etwas darunter sein. Etwa, daß jemand zu hohem Preise einen Dendritenschmuck zu kaufen suchte — den sie besaß. Oder daß eine vornehme alte Dame eine vornehme junge Reisebegleiterin nach dem Süden suchte. Oder sonst irgend etwas, an das man noch gar nicht gedacht hatte.

Sie las die Angebote von wohlerhaltenen, klangreichen Pianinos, wenig gebrauchten Fahrrädern, von Klavierstunden zu fünfzig Pfennig. Die Bitten an edeldenkende Menschen um ein Darlehen. Sie vernahm die Misere, die aus diesen Zeilen klang, die Enttäuschungen, den zerbrochenen Stolz, das angstvolle letzte Hoffen. Sie sah Hände, lauter flehende, gierige, angstzitternde Hände. Und alle streckten sie sich aus nach Geld! Geld, um sich zu sättigen, Geld, um sich ihren noch so kleinen Anteil am Lebensgenuß zu verschaffen.

Ihr graute vor dieser Jagd. Die Armen, die schwächer oder schüchterner waren und unter die Füße der andern gerieten! Sie dachte an gewisse Nachrichten unter dem „Vermischten", in denen der Schluß dieser ruhmlosen Tragödien enthüllt wurde.

Die armen Vielen, die kein Geld hatten! Sie seufzte mitfühlend. Aber eigentlich war es Selbstmitleid.

Sie wandte ihr Auge auf die Gesuche. Die gaben ein freundlicheres Bild. „Gut eingerittenes Damenpferd." — „Wohnung von zehn Piecen mit Balkon und Badezimmer." Das klang nach Sattheit, Wohlleben, Überfluß. Daß so viel Geld in der Welt war! Und nur die Montforts hatten nichts! — —

Ihr Auge blieb auf einem fettgedruckten Gesuch haften: „Vornehmer junger Engländer sucht auf gleich Pension in feiner Familie, wo ihm eine angenehme Häuslichkeit und Hilfe im Deutschlernen geboten wird."

Frau v. Montfort blickte erregt auf. War das vielleicht eine Chance? An englische Pensionäre hatte sie schon manchmal gedacht, aber es nie ernstlich betrieben, ihr hatte auch ein bißchen davor gegraut. Aber dies klang so lockend. — Sie fiel in tiefes Sinnen. Hundert Mark monatlich konnte sie doch wohl fordern. Soviel gab ihr jetzt ihr Bruder, oder er gab es auch nicht. Wenn man das doch loswerden könnte! Freilich würde der Haushalt mehr kosten mit einem verwöhnten jungen Engländer. Und ihre persönlichen Bedürfnisse konnten nicht noch mehr eingeschränkt werden. Sie sah an ihrem unzähligemal gewaschenen, Flanell heuchelnden Barchent-Morgenkleide hinunter.

Aber wenn es nun gut ging, zog der Pensionär vielleicht andere nach sich. Mit zweien wurde die Sache schon rentabel. Bei dreien hatte man sogar etwas über. — Unversehens kam sie in ein angenehmes Träumen hinein. — — —

So fand sie Georges, der den Sonntagsstrauß brachte, welcher dann die Woche hindurch den Eßtisch schmückte.

„Mein guter Junge," sagte sie, die bleichen Rosen liebevoll betrachtend, „du machst dir solche Ausgaben, und die Chrysanthemen von voriger Woche sind wirklich noch ganz frisch. Rosen sind überhaupt viel zu kostbar."

„Für dich ist nichts zu kostbar, Mamachen", sagte der Sohn galant, ihr die durch seine Umarmung ins Wanken geratene Morgenmütze gerade rückend.

Er warf sich in den Schaukelstuhl und zündete sich eine Zigarette an. „Du gestattest, Mamachen?"

„Du weißt doch, wie gern wir das haben. Wenn du mal nicht kommen kannst, zündet Phini sich eine von den Zigaretten an, die du ihr gegeben hast, damit es wenigsten ein bißchen nach dir riecht."

Er lachte gerührt. „Wie schön ist es zu Hause!" sagte er, sich behaglich streckend. „Nun mußt du mir am Nähtisch gegenübersitzen und tun, als ob du nähtest. Sieh, das nenne ich Komfort."

„Ach, mein Junge, du bist es bei dem Onkel doch ganz anders gewöhnt, und auch deine möblierte Wohnung ist eleganter."

„Anders ja, anders bin ich's bei dem Onkel gewöhnt, aber nicht besser! Und mein möbliertes Zimmer ist ein Graus. Komfort, das ist doch nichts, was der Tapezierer herstellen kann. Es ist ein seelisches Fluidum, das die Dinge durchdringt, der Geschmack und die Güte der Bewohner, das Persönliche. Daß du den Spieltisch schräg gestellt hast, ist zum Beispiel eine geniale Idee, so sieht man das Loch im Teppich nicht. Und deine Fächerpalme ist hundertmal vornehmer als des Onkels weiße Puppen, die er seine ‚Statüen' nennt. Nur unsere Bilder dürften ein bißchen besser sein." — Sein Auge glitt mit humorvoller Kritik über die goldgerahmten Oldrucke, alte Kunstvereinsprämien.

„Früher hattest du nichts an ihnen auszusetzen", sagte Frau v. Montfort etwas gekränkt. „Das ist wohl, seit du bei diesen Malerinnen

Hosted by Google

verkehrt.“ Man hörte eine instinktive Abneigung gegen „diese Malerinnen“ heraus. „Kunstwerke mögen es ja nicht sein, aber mir sind sie lieb als Erinnerungen an alte Zeiten, und ich werde mich nicht von ihnen trennen.“

„Sollst du auch nicht, Mamachen. Du hast ganz recht, Affektionswert geht über Kunstwert“, begütigte Georges. „Der Wasserfall dort ist zum Beispiel ganz allerliebst, und ich danke ihm meine ersten Begriffe von bildender Kunst. Und es paßt alles zusammen; das ist die Hauptsache. Ein Böcklin würde hier beleidigend wirken. Es gibt verschiedenen Komfort. Doch deiner ist der beste.“

Komfort war ja wohl eigentlich etwas Englisches, und so ergab sich zwanglos der Übergang zu dem vornehmen jungen Engländer.

Frau v. Montfort besprach alle etwas schwierigen Angelegenheiten am liebsten mit Georges, und wie er dasaß, behaglich rauchend und sich leise schaukelnd — sie begriff nicht, daß er von dieser Verbindung nicht seekrank wurde — war es ihr gerade recht, ihm ihren Plan zu entwickeln.

Georges war nicht sehr entzückt. „Onkel Magnus wird nörgeln, doch das ist Nebensache. Aber deine schöne Behaglichkeit, Mamachen! Wenn sich hier erst so'n fremder Bengel herumflegelt, die Beine auf dem Tisch —“

„Aber, Georges, hier steht ‚ein vornehmer junger Engländer‘! Und wenn wir auch gewisse Opfer bringen müssen, es wäre doch so schön, wenn wir uns — wenigstens teilweise — von unseren Verpflichtungen losmachen könnten! Ich weiß, daß es Adolf schwer wird, mir den Zuschuß zu geben. Und die Unregelmäßigkeit! Das Warten, ob es nun wohl kommt! Aber er hat es wohl selbst nicht immer. Du sollst es deshalb doch immer behaglich bei uns finden.“ Sie legte ihm ihre Hand auf die Schulter.

Er zog sie an seine Lippen. „Auf mich kommt es wahrhaftig am wenigsten an, Mamachen. Es tut mir nur leid, daß du — daß ihr — dies infame Geld!“

„Ja, es ist infam, — wenn man's nicht hat. Aber vielleicht — man muß dem Glücke die Hand bieten. Vielleicht haben wir immer zu wenig getan, zu wenig Mut gehabt. Man muß auch selbst etwas dazu tun ...“

„Du hast ganz recht, Mamachen. Nur mach' dir keine zu großen Hoffnungen, denn es werden sich unzählige ‚feine‘ Familien auf den vornehmen jungen Engländer stürzen. Wenn du willst, schreibe ich den Brief gleich für dich und besorge ihn. Ich bin nur neugierig, was die Schwestern dazu sagen werden.“ —

Beide Mädchen waren über Erwarten von der Idee eingenommen. Phini war Feuer und Flamme. Sie hoffte, indirekt — beim Deutschlehren — Englisch zu profitieren und neue Anregungen zu gewinnen für ihren Roman. Blanche dachte vielleicht, daß der vornehme junge Engländer das Mittel werden könnte, ihre vornehme englische Familie zu finden.

„Wir werden uns persönlich sehr einrichten müssen“, gab Frau v. Montfort zu bedenken. „Er muß Blanches Schlafzimmer haben — und die Badewanne — und, wenn er ein Wohnzimmer verlangt, Phinis Arbeitsstube. Eine von uns muß eben oben schlafen oder auf dem Sofa.“

Beide waren zu jedem Opfer bereit.

„Geht es mit ihm gut, und macht es sich überhaupt mit Pensionären, können wir ja eine größere Wohnung nehmen und einige Anschaffungen machen. Aber wir wollen im Anfang Unkosten vermeiden.“

Den Rest des Tages verbrachte man mit freundlichen Plänen, die nur dann und wann durch den schreckhaft auftauchenden Gedanken gestört wurden: Wenn wir ihn nun nicht bekommen! — — —

IX.

Sie bekamen ihn — merkwürdigerweise. Von den unzähligen Offerten, die Lord Reginald Warburton empfangen, war die Montfortsche, weil sie, wie er nachher erklärte, „so kurz und kühl“ gehalten gewesen, auf die engere Liste derer gesetzt, die er persönlich aufsuchte, denn durch Erfahrungen mißtrauisch geworden, wollte er sich erst Lokal und Leute ansehen. Er kam, sah und mietete. Siegte auch, denn Frau v. Montfort war vom ersten Moment an entzückt von ihrem Pensionär. Lord Reginald war eher klein als groß, tadellos gewachsen und bekleidet. Das rosige, mädchenhaft hübsche Gesicht und das liebenswürdige, harmlos natürliche Wesen ließen ihn jünger erscheinen, als er war. „Ein reizender Junge“, sagte Frau v. Montfort, und Blanche, die ebenfalls zugegen gewesen, bestätigte, wenn auch etwas kühler, ihr Urteil: Ein reizender Junge!

In das Schlafzimmer hatte er nur einen flüchtigen, diskreten Blick geworfen und es, da es sonnig war, für „perfekt“ erklärt, auf ein Wohnzimmer gänzlich verzichtet. „Ich möchte sein bei Sie, ganz in Familie“, hatte er mit seinem einnehmenden Lächeln erklärt und Frau v. Montfort durch diese Bescheidenheit sehr gerührt, während Blanche meinte, ein so enger Familienanschluß möchte unbequem werden.

„Sie sind nur Damen“, hatte der junge Lord gefragt. „Kein Mann?“

Etwas ängstlich hatte Frau v. Montfort diese beschämende Tatsache zugegeben. Aber ihr Sohn käme täglich ins Haus, setzte sie rasch hinzu. Sie hatte eine Todesangst, daß die Unterhandlungen an diesem Makel scheitern könnten.

Aber keineswegs. „Oh, das ist sehr gut“, hatte der kleine Lord fröhlich gesagt. „Ich liebe nicht deutsche Männer, aber deutsche Damen sehr! Sie sind sehr gut, man könnte beinahe sagen, Engel, wenn sie nicht so viel äßen. Aber die Männer liebe ich nicht sehr. Sie ausziehen ihr Rock im Wohnzimmer und essen Sauerkraut am Morgen und trinken Bier zu jeder Tageszeit und rauchen Tag und Nacht. Sie sprechen unhöflich mit ihrer Frau, und wenn sie reden, soll alles schweigen und sich wundern und sich selbst dumm finden. Und wenn man nicht sagt: ‚Aber Sie haben ja vollkommen recht!‘, schlagen sie auf den Tisch und schreien: ‚Pottsgottsdonnerwetter!‘ Und das nenne ich keine Behaglichkeit. Sie heißen Montfort, Sie sind keine richtigen Deutschen, deshalb kann ich es sagen.“

Diese Verallgemeinerung trauriger Erfahrungen hatte Montforts teils belustigt, teils entsetzt. Frau v. Montfort hatte feierlich erklärt, die Herren der guten Gesellschaft benähmen sich nicht so, wie er geschildert.

„Aber er war ‚Herr Professor‘“, sagte Lord Reginald feierlich, doch mit listigem Augenzwinkern. „Frau Professor hat mir gesagt, sie sind die Aristokratie des Geistes. Aber ich mag nicht sehr gern dieses Aristokratie mit schmutzigem Kragen. Nur wenn ‚Herr Hauptmann‘ kam, nahm er ein reines. Herr Hauptmann war der Bruder von Frau Professor. Und manchmal kam der Sohn, ein dicker, bieriger Student. Er wurde sehr bewundert von seinen Eltern. Wenn er da war, gab es sehr viel zu essen. Er sagte ‚liebe Alte‘ zu Frau Professor, und sie sagte ‚Ach! der liebe Junge! Er hat ein so gutes Herz!‘“

Frau v. Montfort hörte diese Geständnisse an mit der Miene, die ihre Kinder die „königliche“ nannten.

Schließlich erwähnte Lord Reginald, daß er bei „Herrn Professor“ monatlich 200 Mark bezahlt habe. Ob das genüge? Durch diese Frage brachte er Frau v. Montforts Königinnenmiene beinahe zu Falle.

Zweihundert Mark schienen ihr eine märchenhafte Summe. „Kinder, wir müssen es ihm anständig geben, sehr anständig“, sagte sie zu ihren Töchtern. „Es geniert mich beinahe, eine solche Summe anzunehmen. Aber ich konnte sie doch nicht gut zurückweisen. Und wenn er bei dem Schulmeister dasselbe bezahlt hat ...“

Die Kinder fanden auch, daß man es ihm „anständig“ geben müsse. Engländer waren überhaupt verwöhnte Leute, und nun gar ein Lord! „Aber bei uns ist es doch auch ganz anständig“, meinten sie.

Georges amüsierte sich köstlich über „Herr Professor“ und „Herr Hauptmann“. Er söhnte sich mit dem Pensionär sehr bald aus. Einen liebenswürdigeren, anspruchsloseren Hausgenossen konnte man sich aber auch nicht denken. Lord Reginald fand alles „perfekt“, litt unter keinen Umständen, daß die Damen sich um seinetwillen bemühten, sprang auf, sie zu bedienen, und wenn Rieke Sonntags aus war, deckte er den Abendtisch. Für alle häuslichen Angelegenheiten zeigte er ebensoviel Interesse wie Verständnis; am liebsten sah er zu, wenn Frau v. Montfort die Lampen zurechtmachte — keiner Rieke wurde diese peinliche Akkuratesse erfordernde Arbeit anvertraut. Mit der liebenswürdigen Grazie und anschmiegenden Zutraulichkeit eines vornehmen Kindes machte der junge Lord sich at home bei seinen Ladies. Zuerst im Scherz, dann mit halb schüchterner Zärtlichkeit sagte er zu Frau v. Montfort „Mamachen“, wie er es von Georges hörte. Dieser behauptete, seit seine Mutter den Lord-Sohn hätte, sei er ganz ausgestochen. Seine Blumen ständen nur auf dem Eßtisch, die Reginalds aber auf Mamas Bureau unter den „Ahnenbildern“.

Er meinte es aber nicht so schlimm. „Wir Montforts sind nicht eifersüchtig“, pflegte Tante Jeannette mit lächelnder Überlegenheit zu sagen. Und sie war wirklich niemals eifersüchtig gewesen auf ihren Henri.

Auch die jungen Mädchen hatten den jungen Lord gern. Wie hätten sie ihn auch nicht gern haben sollen, den tadellosen Gentleman mit dem reizenden Cherubsgesicht, dessen Benehmen zwischen der Kameradschaftlichkeit eines Bruders und der Ritterlichkeit eines Troubadours die taktvolle Mitte hielt! Besonders mit Phini war er sehr befreundet. Sie neckten sich miteinander, und einmal entspann sich zwischen ihnen sogar eine regelrechte kleine Balgerei, in deren Verlauf Phini den Lord an seinen blonden Locken zauste. Sein Benehmen gegen Blanche war um etliche Nuancen ehrfurchtsvoller, obwohl sie ihm gegenüber viel von ihrer gewohnten Unnahbarkeit aufgab. In ihrem Wesen war das herablassende Wohlwollen einer reifen Frau für einen hübschen, liebenswürdigen Knaben.

Reginalds Deutsch vervollkommnete sich — bis auf einige bezaubernde Fehler, die Montforts nicht übers Herz bringen konnten, zu korrigieren — außerordentlich schnell bei lebhafter Konversation und fleißiger Lektüre. Mit Phini las er die „Jungfrau von Orleans“, für sich allein die Georges' Bücherschrank entlehnte „Geschichte vom abgerissenen Knopf“, über die er vergnügt kicherte, das Buch aber immer sorgfältig in die Tasche steckte, zu Phini bemerkend: „Nichts für junge Damen.“

„Ach, Lord Reginald, was Sie verstehen, werde ich auch wohl verstehen können!“ rief Phini etwas wegwerfend.

Er sagte: „Gerade deshalb. Das ist das Sache.“

„Die Sache!“

„Komische Sprache!“ sagte er kopfschüttelnd, „in der nicht einmal Sache sächlich ist. Also das ist der Sache. Sie sind zu klug. Wenn Sie es nicht verstanden, konnten Sie es lesen.“

Phini lachte etwas geärgert: „Was Sie lesen, werde ich auch wohl lesen dürfen!“, worauf er mit einem spitzbübischen Funkeln in seinen blauen Cherubsaugen fragte: „Meinen Sie?“

Georges fand, daß seine Mutter und Schwestern den jungen Lord etwas zu sehr als Kind behandelten, und versuchte gelegentlich eine leise Warnung: „Euer Englishman ist gar kein solches Baby, wie ihr glaubt! Er hat das Kolorit und die Augen eines kleinen Johannes mit dem Lamm, ist es aber durchaus nicht.“

Frau v. Montfort machte ein verstörtes Gesicht: „Georges, du willst doch nicht sagen — —?“

„Durchaus nicht, Mamachen. Every inch a gentleman. Aber kein so unausgewachsener, wie ihr meint. Ihr laßt euch durch das ‚Englische‘ täuschen, das uns, die wir an Kommiß- und Kommentjünglinge gewöhnt sind, in seiner Natürlichkeit jungenhaft erscheint. Ich glaube, daß Lord Reginald sich mit seinen Cherubsaugen recht gut in der Welt umsieht, und daß, so klar er die ‚Aristokratie des Geistes‘ durchschaut hat, auch die Verhältnisse der ‚Aristokratie der Geburt‘ vor ihm ganz klar liegen. Schadet ja auch nichts. Aber bildet euch nur nicht ein, daß ihr es mit einem kleinen Jungen zu tun hättet.“

„Findest du es unpassend, daß er ‚Mamachen‘ zu mir sagt?“ fragte Frau v. Montfort beklommen. „Aber es klingt so niedlich, und er hat seine eigene Mutter früh verloren.“

„Nein, Mamachen, ich finde es nicht unpassend, und — ich bin ja doch der ‚Legitime‘“, sagte er lachend, seine Mutter umarmend.

Aber er vermied es, seine Schwestern in Gegenwart von Lord Reginald zu küssen.

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Unsere Segelflieger bei der Arbeit: In der Werkstatt. Nach einer Zeichnung von Hanns Langenberg.

Überall in Deutschland sind Werkstätten errichtet worden, in denen unsere Segelflieger sich selbst ihre Flugzeuge herstellen, bei deren Bau die in den bisherigen Konkurrenzen mit motorlosen Flugzeugen gemachten Erfahrungen verwertet werden. Die intensive Arbeit hat bereits zu großen Erfolgen auf diesem Gebiete geführt.

Hosted by Google

Bismarcks Kolonialpolitik. / Von Ministerialdirektor Meyer-Gerhardt.

Die wirtschaftlichen Zustände waren in Deutschland während der zweiten Hälfte der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts so unbefriedigend geworden, daß der Reichskanzler Fürst Bismarck sich zu einer grundsätzlichen Änderung der bisherigen Freihandelspolitik und zu einer Einführung maßvoller Schutzzölle entschloß. Die kolonialinteressierten Kreise Deutschlands schöpften aus diesem Bestreben der Reichsregierung, das deutsche Gebiet wirtschaftlich unabhängig zu gestalten, neuen Ansporn für ihre Betätigung. Im Jahre 1882 bildete sich ein Deutscher Kolonialverein, der bereits im ersten Jahre über 3000 Mitglieder zählte; seit 1883 erschien die erste deutsche koloniale Zeitung. Es ist vielfach behauptet worden, Bismarck sei seiner ganzen Gesinnung nach ausschließlich auf kontinentale Politik eingestellt gewesen, ihm habe der richtige Blick, zum mindesten die volle Erkenntnis überseeischer Betätigung gefehlt. Zum Beweis hierfür berufen sich die Kritiker Bismarcks darauf, daß er sich zunächst den Wünschen der kolonialgesinnten Kreise gegenüber ablehnend verhielt. Die uns jetzt zu Gebote stehende eingehendere Erforschung der Bismarckschen Kolonialpolitik hat jedoch ergeben, daß der Kanzler sehr wohl den Wert überseeischer Gebiete für Deutschlands wirtschaftlichen Aufschwung einzuschätzen wußte, daß er aber mit Rücksicht auf die gefährdete Stellung unseres Vaterlandes im Zentrum Europas zwischen Großmächten größte Vorsicht und günstige Umstände für notwendig erachtete, um an die Erlangung überseeischer Gebiete heranzutreten. Den ersten Versuch praktischer Kolonialbetätigung unternahm er im Jahre 1880, in dem er die sogenannte Samoa-Vorlage mit dem Antrage einer Zinsgarantie für die Hamburgische Südsee- und Plantagen-Gesellschaft, welche umfangreiche Gebiete in der Südsee besaß, beim Reichstag einbrachte. Das Verständnis des Reichstags für den Wert kolonialer Betätigung war aber getrübt durch die Überschätzung von England übernommener freihändlerischer Wirtschaftsgrundsätze. Er lehnte deshalb die Regierungsvorlage ab. Trotz dieser Schädigung des kolonialen Gedankens und trotz des Widerstandes, den Bismarck bei seinem ersten kolonialen Versuche durch sein eigenes Volk erfuhr, behielt er die Möglichkeiten überseeischer Kolonialbetätigung auch weiterhin im Auge. Veranlaßt wurde er hierzu namentlich auch durch das Anschwellen der deutschen Auswanderung. In den Jahren 1881 bis 1883 erreichte die deutsche Auswanderung eine so ungewöhnliche Höhe, daß dadurch eine wesentliche Schwächung des deutschen Volkstums zu besorgen war. Bismarck erkannte auch, daß Deutschland infolge seiner zunehmenden Industrialisierung gesicherte Absatzgebiete brauchte, und daß die Gewinnung tropischer Rohprodukte aus eigenen Gebieten seine Stellung im Wettbewerb mit den andern Völkern erleichtern würde. Im Frühjahr 1884 überzeugte ihn seine aufmerksame Verfolgung der für einen deutschen Kolonialerwerb notwendigen Voraussetzungen, daß die Konstellation für den ersten Schritt unter Berücksichtigung aller Umstände günstig war. Bismarck war sich völlig darüber klar, daß der Erwerb überseeischer Gebiete in Afrika und in der Südsee die deutsche Politik in starken Gegensatz zu England, das die Annektierung überseeischer Gebiete als sein natürliches Privileg empfand, und namentlich auch zu den großen englischen Kolonien (Südafrika, Australien) bringen würde. Er hatte sein koloniales Vorgehen damit vorbereitet, daß er die Beziehungen Deutschlands zu Frankreich und Rußland befestigt hatte. Von dieser gesicherten Stellung aus unternahm er am 24. April 1884 den ersten Schritt zur Erlangung überseeischen Gebietes, indem er durch ein Telegramm an den Konsul Lippert in Kapstadt die für die südafrikanischen Kolonialbehörden bestimmte Erklärung abgeben ließ, daß die Lüderitzschen Erwerbungen in Südwestafrika nördlich des Oranjeflusses unter deutschen Schutz gestellt seien. Noch im August desselben Jahres ließ er durch Dr. Nachtigal von der Bucht von Kamerun Besitz ergreifen; die Besitzergreifung der Küste des Togolandes folgte wenige Wochen später. Ebenso brachte das Jahr 1884 die Flaggenhissung an der Nordküste der großen Südseeinsel Neu-Guinea. Im Jahre 1885 wurden die Marshallinseln dem deutschen Schutze unterstellt; im selben Jahre erhielt die Ostafrikanische Gesellschaft kaiserlichen Schutzbrief. Fürst Bismarck war es gelungen, durch energisches Zugreifen binnen kurzem seinem Vaterlande einen Kolonialbesitz zu sichern, welcher Deutschland an Größe um ein vielfaches übertraf. Allerdings bedeutete weder die Flaggenhissung noch die Erteilung von Schutzbriefen noch die sich anschließende Entsendung von Reichskommissaren nach Bismarcks Willen eine Annexion der fraglichen Gebiete. Im bewußten Gegensatz zu dem französischen kolonialen Vorgehen, welches auf militärische Verwaltung im Auftrage des Mutterlandes und Beherrschung annektierter überseeischer Gebiete gerichtet war, wollte Bismarck bei seinem kolonialen Vorgehen zunächst nur mit der Reichsflagge dem als Pionier auftretenden deutschen Kaufmann folgen und ihm bei seiner überseeischen Arbeit Schutz und Rückhalt gewähren. Aus diesem Grunde wurden diese Gebiete deutscher überseeischer Betätigung nicht zu Kolonien des Reiches, nicht zu dessen Teil erklärt, sondern sie sollten auch fürderhin Ausland sein und lediglich den Schutz des Reiches genießen, weshalb sie „Schutzgebiete" genannt wurden. Demgemäß erfolgte die Gewinnung dieser Gebiete nicht durch Eroberung, sondern durch friedliche Verträge, welche private Deutsche mit Eingeborenenhäuptlingen abschlossen. Die Erfahrungen, welche die Reichsregierung mit dieser Methode der Überlassung großer überseeischer Gebiete an private Gesellschaften zur wirtschaftlichen Ausnutzung und halbstaatlichen Verwaltung machte, erwiesen sich aber in den folgenden Jahren bis zum Abgange Bismarcks als wenig erfreulich. Die kaufmännischen Unternehmungen waren nicht gewillt und meist auch nicht imstande, für die Erschließung der Länder und für die intensive Verwaltung die notwendigen Mittel aufzuwenden; sie entbehrten außerdem den zum Teil kriegerischen Eingeborenen gegenüber der notwendigen Autorität, da ihnen Machtmittel nur in sehr beschränktem Umfange zur Verfügung standen. Fürst Bismarck sah sich infolgedessen gezwungen, in zunehmendem Maße staatliche Beamte in die Schutzgebiete zu entsenden, um die notwendigste Ordnung und Verwaltung aufrechtzuerhalten. Da Reichsmittel für die Schutzgebiete nur in sparsamster Weise herangezogen wurden, konnte es nicht ausbleiben, daß die Erfolge, entsprechend der Geringfügigkeit der Aufwendungen, unbedeutend blieben. Die hohen Erwartungen, welche vom deutschen Volke an den Erwerb von Kolonien geknüpft worden waren, fanden in den ersten Jahren nach ihrer Erlangung keine Verwirklichung. Bismarck konnte sich nicht entschließen, von den Richtlinien, die er bei der Begründung seiner Kolonialpolitik aufgestellt hatte, grundsätzlich abzugehen und den Entschluß zu energischer staatlicher Kolonialbetätigung und Kolonialverwaltung zu fassen.

Bismarcks Kolonialpolitik läßt sich, wie folgt, charakterisieren:

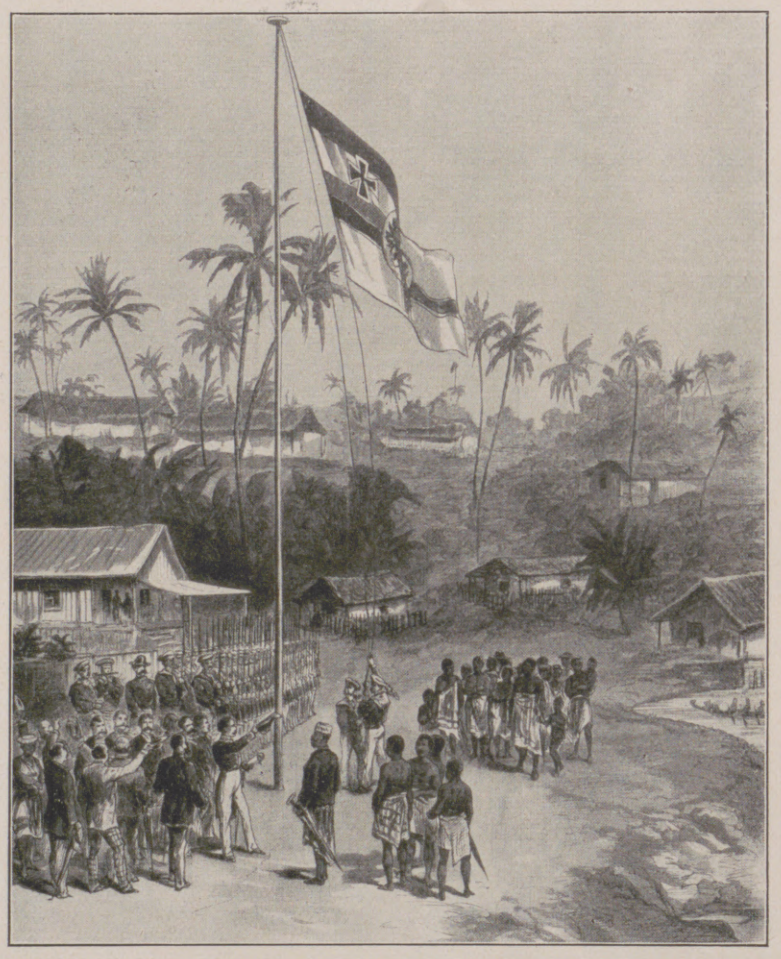
1. Sie war gerichtet auf friedlichen Erwerb überseeischer Gebiete durch Verträge, nicht durch Eroberung oder Waffengewalt.

2. Ihr Ziel war nicht Ausdehnung der Macht Deutschlands, sondern Schutz friedlicher kaufmännischer und gewerblicher Betätigung deutscher Bürger über See.

3. Staatliche Machtmittel sollten in möglichst geringem Umfange zur Verwaltung der Gebiete herangezogen werden, die Verantwortung für die Ausnutzung der Gebiete und ihre Entwicklung sollten möglichst privater Betätigung überlassen bleiben.

4. Die bestimmenden Gründe für Bismarcks koloniales Vorgehen waren ausschließlich wirtschaftlicher Natur: die gefährlich anschwellende deutsche Auswanderung, der Wunsch, für Deutschlands Industrieerzeugnisse Absatzgebiete zu gewinnen und die Rohstoffbezüge zu erleichtern.

Es ist bekannt, wie die von Bismarck eingeleitete deutsche Kolonialpolitik nach schwierigen Übergangsjahren in die richtigen Bahnen geleitet wurde, und wie namentlich in der Ära Dernburg Handel und Verkehr in den deutschen Schutzgebieten sich in rascher Entwicklung befanden. Als Deutschlands überseeische Gebiete so weit gebracht waren, daß sie für das Mutterland erheblich in die Wagschale zu fallen anfingen, gingen sie durch den Weltkrieg verloren. Die Lage, in der sich Deutschland heute befindet, hat mit derjenigen, die Bismarck zum aktiven Handeln auf dem Gebiete der Kolonialpolitik veranlaßte, starke Ähnlichkeit. Die Auswanderung hat seit dem vorigen Jahre und besonders in den ersten Monaten des Jahres 1924 in beängstigendem Umfange zugenommen. Die Ausfuhr der deutschen Industrieprodukte begegnet auf weiten Gebieten unseres Erdballes erheblichen Hemmnissen und Schwierigkeiten. Bei der Kapitalarmut Deutschlands und seiner ungünstigen Handelsbilanz, seinem Mangel an Rohstoffen würde der Besitz überseeischer Kolonialgebiete für Deutschlands Rohstoffversorgung von größter Bedeutung sein. Als der unglückliche Ausgang des Weltkrieges das Selbstbewußtsein mancher deutscher Kreise erschüttert hatte und viele zweifelten, ob Bismarcks Lebenswerk in allen Teilen das Richtige für das deutsche Volk gebracht habe, ergriffen diese Zweifel auch das koloniale Werk des Eisernen Kanzlers. Man glaubte vielfach, daß die Gewinnung überseeischer Gebiete, da sie im Kriege nicht zu schützen gewesen seien, einen Fehler der Bismarckschen Staatskunst darstelle, und daß die Erwerbung der Kolonien außerdem ein wesentliches Motiv für die kriegerischen Absichten von Deutschlands Feindengebildethätte. Diese Einschätzung ist aber irrig. Daß selbst England nicht zum Zwecke der Erlangung deutscher Kolonialgebiete in den Krieg gegangen ist, darf heute, nach dem, was über die deutsch-englischen kolonialen Verhandlungen des Jahres 1914 bekannt geworden ist, als sicher gelten. Die deutsche Regierung hat bei den Friedensverhandlungen ihre Rechte auf Kolonien als unverjährbar bezeichnet. Sie werden eines Tages ihre Realisierung finden müssen, weil eine große Nation nicht dauernd von dem Kulturwerk der kolonialen Betätigung ausgeschlossen werden kann, ohne daß die Gesamtinteressen der Kulturnationen Schaden nehmen.



Die Hissung der deutschen Flagge in Kamerun als Zeichen der Besitzergreifung am 14. Juli 1884. Nach einer zeitgenössischen Zeichnung von Leutnant z. S. Mandt.

Demonstration eines deutschen Geschwaders vor Sansibar im August 1885, um den Sultan von Sansibar zur Anerkennung der Schutzherrschaft Deutschlands über die von der Deutsch-Ostafrikanischen und der Witu-Gesellschaft erworbenen Gebiete zu zwingen. Nach einer zeitgenössischen Zeichnung von H. Penner.

Zur 40. Wiederkehr der durch Bismarcks Telegramm vom 24. April 1884 eingeleiteten deutschen Kolonialpolitik.

Hosted by Google

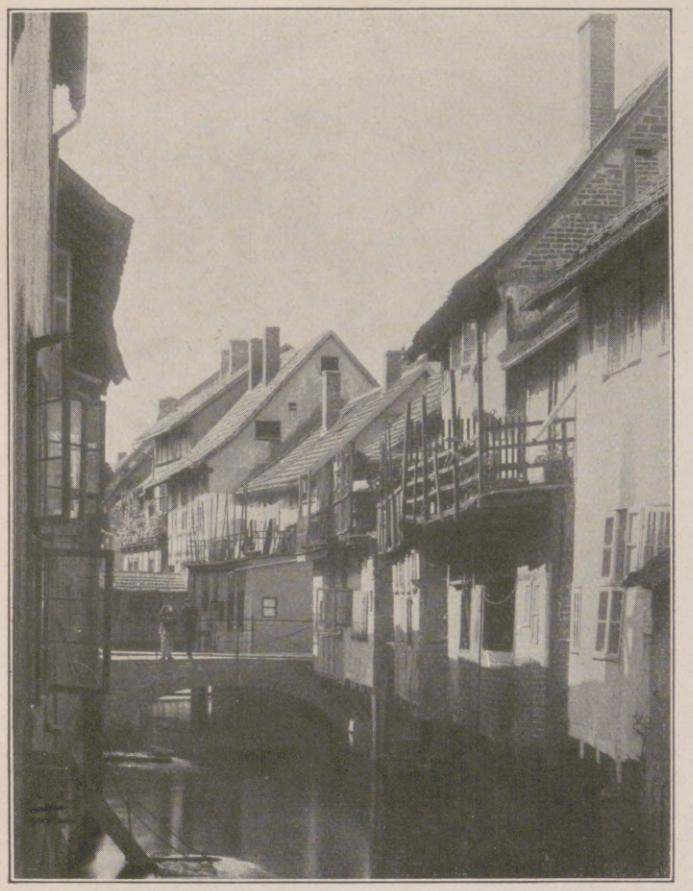
Armenspeisung in Gwalior (Nordindien).

Die Hauptstraße in Delhi (Nordindien), die mit Schau- und Kaufläden reich versehene Tschandni-Tschauk (d. h. Silberstraße).

Unter der Sonne Indiens.

Nach photographischen Aufnahmen von Erwin Drinneberg.

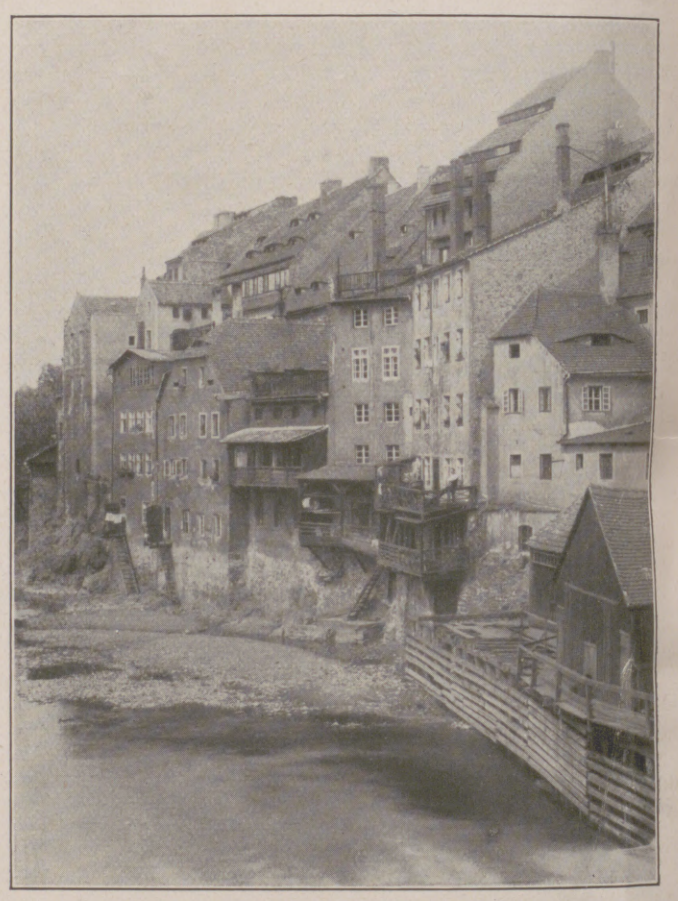
Hosted by Google



Salzwedel: Partie am Jeetzefluß.

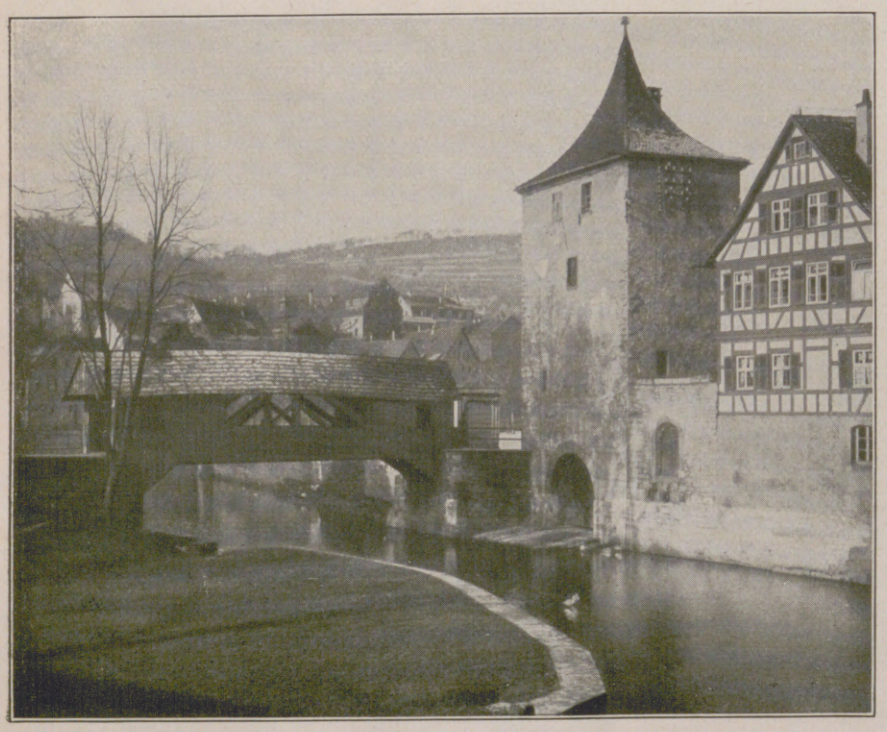
Backnang: Partie an der Murr.

Häuser am Wasser.



Görlitz: Alte Häuser an der Neiße.

Besigheim.



Schwäbisch-Hall: Das Sulfertor mit dem Sulfersteg.

Bietigheim.

Hosted by Google

S·I·E·B·E·N·S·P·R·U·N·G

EINE HOLSTEINISCHE GESCHICHTE VON KARL RODEMANN

(Fortsetzung und Schluß.)

Christine hatte Peter nicht aus den Augen gelassen. Der achtete genau auf das, was Feddersen sagte, doch als dieser fertig war und in die Hände klatschte, sah Peter sich einmal rasch im Kreise um und hatte gleich Christine gefunden. Da lachte er vergnügt übers ganze Gesicht und nickte ihr zu.

Als Christine Peters Blick wieder losgelassen, sah sie in ein anderes, zornsprühendes Augenpaar. Guschen Pahl stand ihr gerade gegenüber in erster Reihe des Kreises. Einen Augenblick maßen sich beide Mädchen mit den Augen, dann warf Guschen den Kopf hoch und trat, ihrer Nachbarin einen Schupp gebend, noch einen Schritt mehr nach vorn.

Über Christinens Züge huschte ein leichtes Lächeln. Aber gleich ward sie wieder ernst ... Der feindselige Blick der Nebenbuhlerin hatte ihr die Seele aufgewühlt. Wie das Aufleuchten des Blitzes eines noch fernen Gewitters war's gewesen. Unschädlich für den Augenblick ... aber schon hörte man den Donner dumpf aufgrollen ... Das Unwetter kam herauf ...

Ein erneutes Händeklatschen ließ alle im Kreise Stehenden sich rasch zur Musik umdrehen, die gleichzeitig einsetzte.

Gleich beim ersten Takt kamen die vier Burschen in Bewegung. Sie hüpften, sprangen, sie drehten sich im Kreise herum und standen sich beim letzten Takte in einem Viereck gegenüber.

Beim Kuckucksruf fielen alle aufs Knie und blieben liegen, bis die Musik, wieder von vorn beginnend, mit dem „Halt" im Auftakte der Melodie das Zeichen zum Aufstehen gab. Und nun folgte der eigentliche „Siebensprung". Im Viereck verharrend, fielen sie beim ersten Takte wieder aufs Knie, schlugen beim zweiten mit dem rechten, beim dritten mit dem linken Ellenbogen auf den Fußboden, beim vierten mit der rechten, beim fünften mit der linken Faust; beim sechsten stellten sie den Kopf auf die Erde, um beim „siebenten" die Beine hinten hoch zu schwingen, so daß alle acht Hacken zugleich aneinanderklappen mußten und das Ganze eine Pyramide bildete ...

Peter hatte gut aufgepaßt, bis zum Kopfstehen hatte er auch mit den anderen drei Burschen, die den Tanz schon oft getanzt und ihn heute wieder mit ernstester Miene tanzten, Takt gehalten; jetzt klappte er etwas nach, aber nicht viel ... Da die drei sich einen Augenblick halten konnten, kam die Pyramidenfigur doch noch zustande. Und hier trat der kritische Augenblick ein. Aus Peters Taschen fiel das Geld: Taler, Ein- und Zweimarkstücke klapperten zu Boden und rollten nach allen Seiten auseinander, und Doris Feddersen und Katrin Jaspers und noch ein Dutzend der Mädchen stürzten darauf zu und grapschten!

„Mein Geld, Döwel, mein Geld!"

Mit einem Satz stand Peter wieder auf den Beinen, als er aber dies Gewühl und Geschuppe ihm zu Füßen sah, mußte er laut auflachen ...

Nur einmal hatte sich Christine gebückt; ihre flache Hand schlug hastig das rollende Geld um ... und vor Jubel hätte sie am liebsten aufgeschrien ... Doch sie biß die Lippen zusammen; auch gerade ihr gegenüber trat ein Fuß auf ein rollendes Geldstück, und Guschen Pahl bückte sich und hob es auf, und wieder maßen sich zwei Augenpaare!

Inzwischen war Peter von den lachenden und schreienden Mädchen umdrängt worden, und mehr als ein Dutzend zusammengekniffener Fäuste reckte sich ihm entgegen ...

„Hier, 'n Taler, Peter. — Der kostet einen Likör!"

„Ich hab auch einen."

„Zwei Mark, Peter ... auch nen Likör!"

„Einmal Kuchen für ne Mark!"

„Ja, ja, Deerns, man sachten!" rief Peter, „sollt ihr alles haben ... eine nach der andern ... wer hat denn das Goldstück? Ein Zwanzigmarkstück hatte ich auch in der Tasche."

Da streckte Christine ihre Hand aus, aber noch bevor sie es sagen konnte, daß sie es gefunden, reckte sich eine andere Hand hoch über alle Köpfe hinweg.

Und eine laute Stimme rief:

„Hab ich, Peter! Hier ist es. Du mußt mit mir ne Flasche Rotwein trinken. Und den Kuß krieg ich auch!"

Und Guschen Pahl sah triumphierend in die Runde.

Da war es Christine, als habe sie einen Faustschlag vor die Stirn bekommen, der sie taumeln machte ... Rot war ihr alles vor Augen, blutig rot. Aber nur einen Augenblick dauerte dieser Zustand ... Schon sah sie wieder ganz klar die aufgereckte Hand von Guschen Pahl, da drängte sie sich vor.

„Ich habe auch ein Goldstück, Peter!" rief sie und streckte ihre Hand über die Köpfe der Umstehenden hoch und Peter entgegen.

„Du auch? Döwel noch mal!"

Da verstummte das laute Geschrei, und alle sahen erstaunt und neugierig auf die beiden hochgestreckten Hände von Guschen und Christine. Die vordersten Mädchen waren unwillkürlich etwas zurückgetreten, so daß sich die Nebenbuhlerinnen, Guschen zur Rechten Peters und Christine zu dessen Linken, frei gegenüberstanden.

Und hinter ihnen ging das Staunen in leisem Gesumme durch den ganzen Saal ...

„Wie viele Goldstücke hast du denn in der Tasche gehabt, Peter?" fragte Guschens scharfe Stimme.

„Nur eins, das weiß ich ganz genau. Feddersen hat mir noch vorher gesagt, wenn der Tanz mir Glück bringen sollte, müßte ich ein bißchen loses Geld und ein Goldstück in der Tasche haben."

Da schwoll das Staunen zu lauterem Schwalle an:

„Hast gehört ... bloß ein Goldstück ... Sonst haben sie mehr gehabt! Was hat Feddersen davon, daß er ihn nur eins einstecken läßt?"

„Weiß ich nicht ... Aber nun sind da doch zwei!"

„Nee, so was auch!"

„Ischa nich möglich!"

„Dann muß er doch wohl zwei in der Tasche gehabt haben!"

„Wenn er aber doch sagt, er hat bloß eins gehabt." Und wieder übertönte Guschens helle Stimme die anderen:

„Weißt du das ganz bestimmt, Peter?"

„Ganz bestimmt!"

„Wie können wir beide denn jede eins haben?"

Und einen Augenblick ward es hierauf ganz still im Saale ... Hin und her flogen die Blicke ... lauter Fragen ... Das war ja eine ganz verteufelt kitzliche Sache. Und wie sie dastand, die Guschen, so herausfordernd, ja, fast drohend ...

Peters Augen hafteten zuerst in denen von Guschen, wanderten dann zu denen Christinens und gingen von Christine wieder zu Guschen zurück.

„Ja ... das ist mir ein Rätsel ...!" sagte er dann ganz langsam ...

„Dann muß wohl von uns eine gemogelt haben."

Pfui, Guschen Pahl, das war nicht hübsch von dir, diese Anklage in verächtlichstem Tone in den Saal zu schleudern! Aber Guschen Pahl wußte, was sie tat, und als ob ihrer Worte eine heftige Erregung entstand und manche Blicke zuerst verwundert, bald zornig auf Christine fielen, da verzogen sich ihre Lippen in hämischer Freude ...

Das alles aber geschah in der Zeit eines Augenblicks.

Im nächsten reckte sich hinter Christine eine Hand hoch, und eine energische Stimme rief:

„Meine Schwester Christine mogelt nicht! Was für ein Zwanzigmarkstück hast du denn in der Tasche gehabt, Peter?"

„Ein Hamburger, das weiß ich!"

Jetzt öffneten sich zum ersten Male Christinens Finger, in ihrer flachen Hand lag das Hamburger Wappen. Sie hatte selbst nicht hingesehen, sondern nur die Hand den Umstehenden hingestreckt. Und alles hatte neugierig die Hälse gereckt.

„Das ist hier, Peter!" rief Fritz, nahm das Geldstück aus Christinens Hand und hielt es hoch ...

Da wendeten sich alle Blicke zu Guschen. Inzwischen hatte keiner nach ihr gesehen. Sie stand mit ruhigem Lächeln da, öffnete jetzt ihre Hand und hielt sie gleichfalls den Mädchen und Peter entgegen, ohne hineinzuschauen, siegesgewiß!

„Auch ein Hamburger! Donnerwetter!"

„Die reine Hexerei!"

„Das kann doch nicht mit rechten Dingen zugehen!"

„Ja, dann muß doch wohl eine von beiden gemogelt haben!" Aber diesmal war's nicht Guschen, die es sagte. Ihre Saat war schon aufgegangen.

Fritz aber kriegte den Jochen Asbars, der ihre Anklage wiederholt hatte, gleich beim Kragen.

„Meine Schwester mogelt nicht!" schrie er laut. „Untersteh dich nicht noch einmal!"

„Dann hab ich also gemogelt?" erwiderte Guschen in herausforderndem Tone.

„Meine Kusine mogelt auch nicht!" ließ sich daraufhin eine etwas piepsende Stimme vernehmen. Guschens entfernter Vetter, Klas vom Krögerschen Hofe, war's, der nun auch den Mut faßte, sich zu ihrem Beistand aufzuschwingen. Doch sie fuhr ihm gleich darauf mit der Hand über den Mund.

„Du, sei du nur still, du kleiner ‚Böbömann', ich wehr mich schon allein!", was allen aus ihrer Sippe ein lautes Lachen abzwang.

Und: „Hab ich gemogelt?" wiederholte Guschen ihre Frage und trieb ihre Erregung weiter, daß sie puterrot im Gesicht wurde.

Christine war's schon lange vorher gewesen, aber jetzt wurde sie blaß. Sie faßte ihres Bruders Arm.

„Laß uns gehen!" flüsterte sie ihm zu.

Doch Guschens feines Ohr hatte auch diese drei Worte gehört.

„Haha", lachte sie. „Die Sache scheint ungemütlich zu werden. Man will kneifen!"

Fritz gab Jochen Asbars einen Schupp, daß er zu Guschen Pahl hinüberflog ...

„Hier wird nicht gekniffen!" sagte er dann ruhiger in der Überzeugung von Christinens gutem Recht. „Aber es ist besser, daß das, was zusammengehört, sich zusammentut. Du, Jochen, gehörst dahin! Und du, Peter? Auf welcher Seite stehst du?"

Peter war ganz verstört.

Er warf die Arme in die Luft.

„Kinnings, Kinnings, macht bloß keinen Streit darum! Vielleicht hab ich doch zwei Goldstücke in der Tasch gehabt. Muß ich ja, wenn jetzt zwei Stücke da sind."

Er sah auf Christine, die aber hielt die Augen gesenkt. Er sah auf Guschen, die sah ihn verheißungsvoll strahlend an und schüttelte das Goldstück in der geschlossenen Hand.

„Eben hast du gesagt, du hättest dir nur eins eingesteckt!" fuhr Fritz fort. „Da können es jetzt doch nicht zwei sein."

„Ja, ja, hab ich gesagt! Aber man kann sich doch irren."

„Kann man! Aber wenn du nun wirklich und wahrhaftig nur ein Stück in der Tasche hattest ... Wem glaubst du?"

Peter fuhr sich mit der Hand über die Stirn. — Ihm wurde warm ... Diese öffentliche Fragerei von Fritz war nicht nach seinem Sinn ... Wie konnte er wissen, wie die Geschichte zusammenhing. Und wenn eine von beiden gemogelt, wer es getan hatte!

Hosted by Google

Zwar traute er dies Christine nicht zu ... aber auch Guschen nicht. Und stand diese nicht eigentlich so frei und rechtbewußt da? Warum schwieg Christine? Warum nahm ihr Bruder sich dies anmaßende Gefrage heraus? Etwa um den Schein des Rechtes zu erwecken? Er konnte ja wirklich noch ein zweites Goldstück in der Tasche gehabt haben. Er wollte keinen Eid, weder für noch gegen, darauf leisten. Die Sache war doch zu dumm! Alle Stimmung verdorben! Die ganze Freude hin!

„Wem glaubst du?" wiederholte da Fritz seine Frage mitten in seine Gedanken hinein.

„Ach was!" rief da Peter ärgerlich. „Laß mich doch zufrieden! Ich weiß es nicht. Vielleicht hab ich ein, vielleicht hab ich zwei Goldstücke gehabt. Da hat jede recht. Und wenn beide einverstanden sind, trink ich mit jeder eine Flasche Wein. Das ist das allereinfachste!"

„Peter hat recht!" rief es da von vielen Seiten.

„Macht man nicht so'n Theater!"

„Könnt's ja zwischen euch zwei ausknobeln!"

„Musik! Wolln weiter tanzen!"

Der Kreis löste sich, und nun zeigte sich die Spaltung deutlich. Viele, sehr viele gingen mit Guschen Pahl ans obere Ende des Saales, einige wenige scharten sich um Fritz und Christine.

Peter stand einen Augenblick allein.

Auf seiner Stirn war eine tiefe Unmutsfalte gegraben.

Daß so etwas auch geschehen mußte! Er hatte noch Guschens Blick aufgefangen, bevor sie sich umdrehte, und hatte Christinens niedergeschlagenes Auge bemerkt. Entscheiden mußte er sich in dieser Sekunde ... aber wie?

Die ersten kratzenden Töne der Geige, die wieder zu stimmen anfing, rissen ihn aus seiner Erstarrung.

Mit drei Schritten war er neben Christine.

„Sei mir nicht bös, Christine, ich glaub dir schon! Aber das ist eine zu dumme Geschichte! Ich muß mich bei Pahls nochmals ganz genau erkundigen, wie das mit dem Goldstück war. Die Flasche Wein trinken wir noch zusammen, verlaß dich drauf!"

Christine sah nicht auf. Sie hatte nur ihren Schritt einen Augenblick unterbrochen und dadurch auch Fritz gezwungen, stehen zu bleiben, der sie durchaus weiterziehen wollte.

Jetzt nickte sie nur zu Peters Worten, gab ihm das Goldstück zurück, und nur ganz scheu streifte ihn ihr Auge.

Auch Fritz entgegnete ihm nichts. Er zog Christine wieder am Arm.

„Na, denn komm man!" sagte er wieder zu ihr gewendet, „wir gehen nach Haus."

Die Musik begann, gleich formten sich die Paare und fingen an, sich zu drehen.

Fritz und Christine traten zur Seite.

Zwei, drei der Burschen und einige Mädchen gingen noch mit ihnen und bekräftigten ihnen wiederholt, daß sie nie daran glauben würden, daß Christine gemogelt. Bloß seltsam sei die ganze Sache.

Peter sah Christine nach. Dann sah er nach der anderen Seite zu den Pahls hin. Da hob sich Guschens Hand hoch und winkte ihm. Noch schwankte er. — Er sah wieder hinter Christinen her, die sich schweren Schrittes neben Fritz an den Tanzenden entlang schob, und dann guckte sein Auge zu Pahls hinüber ... noch immer winkte Guschens Hand.

Und als er dann Christine wieder suchen wollte, trat diese gerade mit ihrem Bruder durch die offene Tür ins Freie.

Da ging Peter zu Guschen Pahl.

IV.

Am nächsten Morgen regnete es.

Fritz stand unterm Hoftor und sah auf die in große Pfützen immer neu und ohne Unterbrechung fallenden Tropfen. Es war zuerst ein richtiger Gewitterregen gewesen, allmählich aber hatte er sich zu einem dauerhaften Landregen ausgewachsen. Und der Himmel war grau in grau.

„Gut, daß wir Roggen und Gerste hereinhaben", sagte Fritz vor sich hin. „Da kann ich heut gleich alle Harken ausbessern."

An den gestrigen Nachmittag hatte er nur einen Augenblick lang beim Aufstehen gedacht. Jetzt galt nur die Arbeit.

Anders sah es mit Christine aus.

Ihre Mutter hatte ihr zwar bei ihrer Heimkunft Mut und Trost zugesprochen; sie hatte sich wieder ganz als die alte „bannige" Auguste bewährt, die sich so leicht nicht aus dem Gleichgewicht bringen ließ. Doch das hatte diesmal bei Christine nicht viel verschlagen. Was nützte es auch, wenn ihre Mutter sagte: „Die Leute kennen uns doch und müssen dir glauben!"

Christine wußte es ganz genau, daß Guschen Pahl nicht ruhen würde, bis sie das ganze Dorf davon überzeugt, daß sie, Guschen Pahl, einzige Tochter vom alten, ehrenwerten Hinnerk Pahl, das richtige Goldstück gefunden, das Peter in der Tasche gehabt hatte. Und daher Anspruch auf die Flasche Wein und den Kuß habe. Daß Christine auch ein „Hamburger" in der Hand gehabt, war ja nicht zu bestreiten. — Aber Peter hatte sich doch nur e i n Goldstück in die Tasche gesteckt!

Und so würden alle, alle im ganzen Dorf schließlich denken müssen, daß eins von den beiden Mädchen doch gemogelt habe, und daß dies eine niemand anders sei als Christine Ivens.

Wie sollte sie es nur den Menschen beibringen, daß sie nicht gemogelt? Wie ihnen begreiflich machen, daß es für sie doch ausgeschlossen gewesen sei, ein anderes als nur das gefundene Goldstück vorzuzeigen? Goldstücke waren in ihrem Hause Seltenheiten.

Sie stand in der Küche am Waschtrog und wusch. Bei jedem Laken, bei jedem Bezug, was sie auch nahm, immer wusch sie denselben Gedanken mit durch: Wie der Welt es klarmachen?

Sie griff von neuem nach dem Haufen eingeweichter Wäsche; ein Strumpf war's, den sie faßte, einer der dicken wollenen Strümpfe ihrer Mutter, wie sie deren schon drei oder vier gewaschen.

Und doch nahm sie diesen nicht gleich zwischen ihre Finger, nein, sie hielt ihn einen Augenblick in der Hand, das Auge groß darauf gerichtet.

Goldstücke waren in ihrem Hause selten. Wenn mal eins da war oder gar zwei, so lagen sie einfach in der Lade des alten eichenen Schrankes. Doch bei den Pahls ...? Der alte Hinnerk galt für reich ... Konnte der nicht ... ja ... konnte der nicht einen ganzen Strumpf voller Goldstücke haben?

Christine warf den Strumpf ins Waschfaß, rieb sich rasch die Hände oberflächlich an der Schürze trocken und lief aus der Küche auf die Diele ...

„Mudder!" rief sie laut und: „Fritz!" noch lauter ... sie wußte ihn drüben im Holzstall.

Und als Mutter Auguste sogleich den Kopf aus der Tür steckte, winkte Christine sie rasch zu sich heran und sagte nur:

„Du, was mir da eben eingefallen ist ... Fritz, Fritz! Mach doch schnell!"

Und winkte ihm durch die offene Tür über den Hof hinüber zu, und Fritz kam, eine Harke in der Hand, kopfschüttelnd durch den Regen herüber.

„Was ist denn?"

Und nun zog Christine beide unter die Diele und in die Döns, machte die Tür sorgfältig hinter ihnen zu, schob die Mutter auf ihren Stuhl neben dem alten eichenen Schrank zurück, wo sie Kartoffel geschält hatte, und nahm Fritz die Harke aus der Hand. Und dann fing sie an zu erzählen, von dem Gedanken, der ihr bei dem Strumpf durch den Kopf geschossen sei ... und was alles sie sich inzwischen weiter dabei gedacht habe ... Und das war eine ganze Menge ... Und die Mutter horchte auf, und Fritz fing an, in der Stube einmal hin und her zu gehen, ein Zeichen, daß auch er ernstlich nachdachte ... und als sie schwieg, da schwiegen Mutter und Fritz auch noch eine ganze Weile ...

„Ja", sagte endlich Mutter Auguste.

Und „ja" sagte dann auch Fritz ...

„Ja ... so ist es denn wohl zugegangen ..."

„So m u ß es zugegangen sein", sagte Christine bestimmt ...

„Ja", sagte Fritz wieder, stand vor Christine still, die Hände in den Taschen und sah ihr in die Augen ... „Ja, Deern, das ist alles ganz schön ... aber hast du Beweise?"

„Beweise?" Christine fragte das Wort zurück ... Mein Gott ... Beweise? Und sie atmete tief auf und ließ dann den Kopf hängen ... Beweise? ... Nein, die hatte sie nicht ...

„Ja, siehst du ..." fuhr Fritz fort, zog die rechte Hand aus der Tasche und hob ihr damit den Kopf wieder hoch ... „die müssen wir haben ... Und paß mal auf, wir kriegen sie auch ... War die Guschen nicht mitten in der Woche verreist?"

Die Mutter bejahte.

„Wir müssen herauszukriegen suchen, wo sie war ... Hat sie in Hamburg nicht einen Onkel?"

„Ja, den Bäckermeister Pahl in der Grindelallee", bestätigte die bannige Auguste.

„Vielleicht war sie bei dem? Ich will doch morgen gleich mal nach Hamburg fahren ... Mein alter Schulfreund Kasper Wittholz tut mir schon den Gefallen und forscht mal nach, der kennt ja halb Hamburg ..."

„Ja, wonach soll er denn forschen?" fragte nun Christine etwas erstaunt.

„Ist die Deern nicht 'n lütten Dummbart?" Fritz sah die Mutter an und schmunzelte, und die bannige Auguste schmunzelte wieder. Dann trat er Christinen noch näher. „Fällt dir das nicht auf, daß die Guschen verreist war, grad vor Kaffeeball und Siebensprung? Sonst reist die doch nicht mitten in der Ernte! Und nicht mitten in der Woche! Denk mal nach!"

„Du meinst ..." Christine stockte vor freudigem Schreck.

Da legte die Mutter ihre Hand auf ihren Arm.

„Soll ich dir sagen, was Fritz meint? Fritz meint, sie hat in Hamburg die Goldstücke besorgt, die ihr zu Haus fehlten ... Sind ja wohl nicht so viele Sorten, die es gibt ... aber haben mußte sie von jeder Sorte wenigstens eins ..." Und sie nickte Fritz zu ... „Das meintest du doch?"

„Ja," sagte Fritz, „das meinte ich ... denn was für eins der Peter bei sich haben würde, das konnte Guschen ja vorher nicht wissen."

*

Um die gleiche Stunde stand Peter Lütgens auf der Eltern Hof in der Stube und trommelte im Takte eines Militärmarsches an die Scheiben, gegen die von draußen der Regen prasselte. —

Er war erst mit dem Frühzuge nach Hause gekommen ... Ganz gegen seine Gewohnheit. Aber die Pahls hatten ihn ja nicht losgelassen ... Erst hatte er richtig die Flasche Wein mit Guschen trinken müssen, und dann hatten Pahls wieder eine spendiert, und noch eine und immer noch eine ... Um drei Uhr in der Früh hatte Tine Jarren nochmals Kaffee kochen müssen, und er war nur froh, daß er noch seinen Zug, der um fünf Uhr von Itzehoe ging, erwischt hatte ...

Nun stand er, nachdem er Vater und Mutter, die er schon beim Morgenimbiß gefunden, in flüchtigen Worten alles berichtet, allein in der Stube und sann. — Die Alten hatten nicht gescholten, aber doch gebrummt über den dummen „Snack", der daraus entstehen könne, und gemeint, er, Peter, hätte sich man lieber vorsehen sollen.

Kein lautes Wort des Tadels war aus ihrem Munde gekommen, aber Peter hatte doch dem Kopfschütteln des Alten und dem stummen, fragenden Blick der Mutter einen Vorwurf entnommen, und es stieg ihm der Unmut hoch, weil er fühlte, daß dieser Vorwurf berechtigt war. Es wäre ihm beinah lieber gewesen, der Alte hätte kräftig dreingepoltert ... Aber beide waren dann ohne weiteres an die Arbeit gegangen ...

Und nun trommelte er seinen Ärger an die Scheiben und sann und sann ...

Hosted by Google

TH. ALT. IM ATELIER.

Hosted by Google

Der amerikanische Schönheitstyp:

Auf verschiedenen Wettbewerben preisgekrönte amerikanische Schönheiten.

Hosted by Google

Was hatte die Guschen ihm doch alles erzählt, durch welche Erklärung es ihm einleuchtend gemacht, daß nur sie das richtige Goldstück gefunden...? Den ganzen alten Zank zwischen den beiden Familien hatte sie heraufbeschworen und daran nachzuweisen versucht, wie in allen Aussagen die Ivens sich in diesem alten Streit als unglaubwürdig erwiesen hätten und nur durch die Gutmütigkeit vom Vater Hinnerk Pahl noch auf ihrem Grund und Boden sitzen dürften, so auch dieser neue Versuch, sich in einer alten Familie ein warmes Nest zu bauen, als eine unglaubliche Dreistigkeit anzusehen sei... Gefunden habe die Christine vielleicht einen Groschen... aber das vorgezeigte Goldstück sei wohl ihr eigenes gewesen. Daß es zufällig auch ein Hamburger gewesen, du lieber Gott, die seien ja am meisten hier in der Gegend im Umlauf. Sie werde auch wohl noch ein zweites mit dem Kaiser in Bereitschaft gehalten haben... Und so weiter, und so weiter!

Und er, Peter, hatte nichts darauf erwidert, hatte kein Wort der Verteidigung für Christine gefunden.

Aus Trotz nicht! Er wußte es jetzt recht gut! Aus Trotz nicht, weil Christine aus dem Saale gegangen war, ohne noch ein Wort mit ihm zu sprechen, ja, ohne sich noch einmal nach ihm umzudrehen. — Er hatte es erwartet... Aber heute sagte er sich, daß sie das unmöglich habe tun können... Und zu ihres Bruders Wort: „Meine Schwester mogelt nicht!" hörte er ein anderes, nicht gesprochenes zwar, aber er hörte es: „und vergibt sich nichts!"

Darum hatte er sich aus Trotz von Guschen Pahl immer wieder einschenken lassen. Und dabei war sie ihm dann immer näher gerückt, daß er ihren warmen Leib gespürt hatte, diesen schwellenden, feuersprühenden Leib, daß es ihm taumelig wurde... So hatte er sich auch nicht wehren können, als sie ganz plötzlich den linken Arm um seinen Hals gelegt, ihn fest an sich herangezogen und ihm einen Kuß, einen wilden, heißen, auf seine Lippen gepreßt hatte.

Als „dazu gehörig", wie sie gesagt.

Warum hatte er dies alles aber geschehen lassen müssen? Warum, warum? Er wiederholte es sich unausgesetzt...

Und fand keine Antwort drauf. Ärger stieg in ihm auf, daß er sich durch ein paar Glas Wein und das Girren eines Mädchenmundes hatte betören lassen...

Seine Mutter trat ein und setzte ihm, ohne ein Wort zu sagen, eine Tasse Kaffee mit etwas Brot und Honig hin...

Doch als sich beider Augen wieder begegneten, da hielt es ihn nicht länger — er legte beide Hände auf die Schultern der alten Frau und sagte weich:

„Mudder, ich wollt, ich wär gestern nicht gegangen."

„Hast du eine Dummheit gemacht?" fragte die alte Frau sanft, und es lag schon halbe Verzeihung in ihrer Stimme.

„Eine Dummheit...? Ja... und nein, wie man's nehmen will..."

„Hast du was versprochen, was dich reut?"

Da reckte Peter sich hoch, und es blitzte hell in seinem Auge auf... „Nein! Gottlob nicht! Das weiß ich genau!"

„So laß dich alles andere nicht anfechten... Brauchst ja nicht wieder hinzugehen. Auch darüber wird Gras wachsen..."

„Ja, ja." Peter sah ihr ins Auge... dann sank er wieder zusammen...

„Quält dich noch was?" sagte sie und setzte sich auf den Stuhl, als wenn sie warte, daß er sich ausspräche. —

„Ach, wenn ich's wüßte, Mudder! Ich hätte wohl was gutzumachen..."

Und nun erzählte er ihr von Christine. Eine ganze Weile lang... und immer lebhafter wurde er, und immer aufmerksamer hörte die Mutter ihm zu... Als er sich ganz ausgesprochen, da strich sie ihm, der schon lange neben ihr saß, einige Male über das braune Haar...

„Nun weiß ich Bescheid, mein Jung! Nun wart man! Du brauchst jetzt nur mal so mit ganz klarem Auge an Christine und an ihren letzten Blick zu denken. — Dann weißt du wohl, was du zu tun hast."

Als wenn es wie Offenbarung über ihn gekommen, so starrte er einen Augenblick lang der Mutter ins Gesicht, schlang dann beide Arme um ihre Schultern und preßte seinen Kopf, als ob er ihn verstecken wollte, fest an ihren Hals.

„O Mudder!" sagte er bloß und scheuerte Stirn und Augen immerfort an ihrem Halse.

Da streichelte die Mutter, so gut es ging, mit ihrer Linken wieder über sein Haar und nickte dazu vor sich hin.

„Weißt, was ich glaube?" fragte sie nach einer Weile, als sie wohl schon zwanzigmal über seinen Schopf gefahren war. Und als ihr nur so etwas wie ein Grunzen zur Antwort ward, sagte sie ihm ins Ohr:

„Jung, ich glaub, es ist doch die Christine."

Da hob Peter einen Augenblick den Kopf und sah die Mutter still lachend an:

„Ja, Mudder!" — und es war fast wie ein Gluckſen — „ja, Mudder, ich glaub es auch."

*

Als Guschen Pahl, die, nach Hause gekommen, sich noch ins Bett gepackt hatte, so um neun Uhr durch den an die Fensterscheiben prasselnden Regen geweckt worden war, tauchten in ihrer Erinnerung die Erlebnisse des gestrigen Abends wieder auf. Sie reckte wohlig die Arme... „Er kommt," sagte sie vor sich hin... „er kommt wieder... Sonntag wird er kommen... Ganz bestimmt..."

Die Woche verging, und der Sonntag kam... Guschen Pahl brannte sich die Haare ganz besonders hübsch und zog ihre feinste Bluse an... Umsonst... Peter Lütgens kam nicht... Da wartete sie am Montag auf den Postboten. Er würde sich entschuldigen, daß er irgendwie abgehalten worden sei. Aber der Postbote brachte ihr nichts... Auch die nächste Woche verging... sie brannte sich am Sonntag wieder die Haare, zog wieder die weiße Bluse an und wartete wieder vergebens... Und als sich auch am dritten Sonntag kein Peter Lütgens auf dem Tanzboden sehen ließ, da ging ein Geraune von Mund zu Mund, und viele scheue Blicke streiften Guschen Pahl, als sie durch den Saal ging... und mehr als einer schüttelte den Kopf hinter ihr her...

Hosted by Google

„Is nix draus worden?"
„Ist denn doch am Ende gemogelt worden?"
„Scht, scht... scht...!"
Guschen Pahl aber setzte sich stolz auf denselben Platz, auf dem sie damals neben Peter gesessen hatte, und ließ ihre Blicke hochmütig über die Tanzenden schweifen, und als einer es wagte, sie aufzufordern, bekam er einen Korb. — In ihrem Kopfe jagten sich die Gedanken; sie dachte noch lange nicht daran, Peter aufzugeben.

V.

Beweise. Dies Wort verließ Christine nicht, wo sie ging und stand... Fritz war damals gleich nach Hamburg gefahren, hatte auch seinen Schulfreund Kasper Wittholz gefunden, aber nichts durch ihn erreicht. Nur das hatte dieser herausbringen können, daß Guschen Pahl seit zwei Jahren nicht bei ihrem Onkel gewesen. Hamburg war größer, als Fritz es sich gedacht, und der Kasper kannte höchstens hundert Menschen; aber etwa achthunderttausend lebten in der Stadt. Da fehlte also noch viel an der Hälfte. —
Beweise! Sie würde sie wohl nie erlangen. Und so schmolz ihre Hoffnung, durch diese sich von dem bösen Verdacht reinigen zu können, wie Frühlingsschnee in der Sonne rasch und immer rascher zusammen.
Und trübe und träge schlichen die Tage für sie dahin.

*

Mit voller Absicht hatte Peter Wochen verstreichen lassen, ehe er sich auf den Weg begab, um gutzumachen. — Wie alle Leute der Wasserkante war auch er kein Mann von raschen Entschlüssen, aber nicht nur dies, auch nicht der Mutter Rat, nichts zu übereilen, sondern sich alles lieber vier- als dreimal zu überlegen, hatte ihn zum Warten bewogen, etwas anderes, das ihm durch den Kopf ging, ließ ihn die Reise nach Ölixdorf hinausschieben... Er hatte sich inzwischen oft die Belehrung vergegenwärtigt, die ihm damals Feddersen über den Siebensprung gegeben, und dabei war ihm eingefallen, daß der ihm gesagt: „Und ein Zwanzigmarkstück mußt du dir aus Sympathie in die Hosentasche zum anderen Geld stecken. Du hast doch eins?"
Lachend hatte Peter ihm fünf Goldstücke gezeigt.
„Eins genügt", hatte Feddersen erwidert und rasch eins ergriffen und ihm dies in die andere Hand gedrückt. Dies hatte er denn auch, ohne zu wissen, wohinaus der Spaß lief, in seine rechte Hosentasche gesteckt... Ob nun wohl Feddersen sich dies Goldstück in dem Augenblick genauer angesehen? Ob er der Guschen verraten, was für eins es gewesen? Wenn dies der Fall, dann hatte er ja den Beweis, daß Guschen sich danach gerichtet, und daß Christine wohl das gefunden, welches er in der Tasche gehabt...
Aber wie sollte er das feststellen? Mit dem Gedanken hatte er sich Tage und Tage geplagt. Wenn er Feddersen einfach danach fragte, so würde der sich schön hüten, etwas preiszugeben, falls er mit der Guschen im Einverständnis war. Und war er's nicht gewesen, so wäre seine Frage zwecklos; er hätte nur unnötigerweise einem Fremden seinen Verdacht verraten. —
So blieb er unentschlossen. Seine Mutter, der die Sache schließlich doch nicht ganz geheuer vorkam, hatte einmal gefragt, ob er wieder anderen Sinnes geworden sei. Da hatte er nur mit dem Kopf geschüttelt.
„Es ist noch nicht so weit!" — — — — — —
Dann war es endlich doch so weit.
Er war sich klar geworden, daß er selbst durch das schärfste Nachdenken nicht hinter das Geheimnis des zweiten Goldstückes kommen werde. Nur an Ort und Stelle würde es ihm möglich sein, das Rätsel zu lösen, wenn's überhaupt zu lösen war. — Und so gab er das Nachdenken auf und beschloß die Reise. Zuerst wollte er zu Jochen Feddersen gehen, dann zur Guschen und zu guter Letzt zur Christine. Und wenn er alle drei gesprochen, dann, so deuchte es ihn, müsse er unbedingt imstande sein, zu urteilen, wo das zweite Goldstück hergekommen.
Bevor er sich auf den Weg machte, besprach er diese seine Absicht noch mit seiner Mutter. — Die alte Frau hätte zwar lieber gesehen, er wäre gleich zur Christine gegangen, aber sie wollte ihrem Einzigen nicht dreinreden. Nur das eine sagte sie:
„Halt dich nur nicht zu lange bei Guschen Pahl auf!"
Peter hatte nur mit dem Kopf geschüttelt. Dann hatte er seine Kaffeetasse ausgetrunken und gemächlich den Weg zum Bahnhof angetreten.

*

Christine trat an diesem Mittwoch nach dem Mittagessen auf den Hof, um die Hühner zu füttern. Es war ein warmer Septembertag, der Himmel von lauter Lämmerwölkchen bedeckt; ein leichter Südwind strich durch die Kronen der beiden Linden, die an der Seite der Scheune standen. Mit lautem Gegacker, das sogar den von der Tenne herschallenden Lärm der beiden Dreschflegel übertönte, kamen die Hühner von allen Seiten gelaufen, als Christine mit der Schüssel voll Mais und Gerste sich in die Mitte des Hofes gestellt hatte.
Nur die beiden Hähne spazierten in majestätischer Ruhe daher, den Hennen in großmütigster Weise den Vorrang überlassend.
Fritz ging mit einer Harke über der Schulter an ihr vorbei, er wollte auf den Acker.
„Sieh", sagte er und deutete auf den Himmel. „Übermorgen gibt's Regen. Morgen muß der letzte Hafer herein."
Da, als er kurz vorm Tor war, kam ein Mädchen von etwa zwölf oder dreizehn Jahren von der Straße herein. Sie sah verlegen auf Fritz und Christine.
„Wult du uns besäuken, lütt Deern?" fragte Fritz und blieb stehen.
„Ich sollte hier das Zwanzigmarkstück mit dem Kaiser Friedrich abgeben. Herr Schickedanz läßt vielmals um Entschuldigung bitten, daß es so spät kommt, er hat es vergessen." Das wurde in unverfälschtem, breitem hamburgischen Tonfall gesprochen und klang ganz und gar nach einer einstudierten Rede.

RÖNISCH
FLÜGEL u. PIANINOS
IM URTEIL DER KÜNSTLER:
„Mit dem Rönisch-Flügel bin ich durchaus zufrieden, Technik und Ton sagen mir ausserordentlich zu. Ich werde nicht verfehlen, die Rönisch-Instrumente wärmstens zu empfehlen. Die herrlichen Flügel erregen aufrichtige Bewunderung. Auch mit dem Rönisch-Pianino bin ich sehr zufrieden. Bei ihm ist Spielweise und Ton ebenfalls ganz ausgezeichnet. Auch Herr Zschernek dankt für die Instrumente. Diesem Dank schliesse ich mich im Namen des Leipziger Konservatoriums voll und ganz an."
PROF. STEPHAN KREHL
LUDWIG HUPFELD A.-G.
BOHLITZ-EHRENBERG BEI LEIPZIG
Berlin, Hamburg, Leipzig, Dresden, Wien, Amsterdam, Haag, Barcelona

Hosted by Google

Fritz horchte auf. Auch Christine war bei dem Wort „Zwanzigmarkstück“ schnell hinzugetreten.

„So?“ sagte Fritz und machte Christine schnell ein Zeichen. „Herr Schickedanz? Das ist doch die Firma in Eidelstädt, die die landwirtschaftlichen Maschinen macht?“

„Ja... Das Fräulein da“, das Mädchen zeigte auf Christine, „ist vor drei Wochen bei Herrn Schickedanz gewesen.“

„Ja, ja“, antwortete Fritz rasch. Ihn und auch Christine durchzuckte ein freudiger Schreck.

„Und du kommst nun extra deshalb von Eidelstädt herüber?“

Fritz mußte etwas fragen, es galt Zeit zu gewinnen, um einen Zeugen herbeizuholen, einen unparteiischen... Er sah sich um, der alte Knecht war schon auf dem Acker, die Mutter war nicht unparteiisch... Sollte er rasch den Nachbar zur Linken rufen?

Christinen war's, als müsse ihr das Herz stillstehen. Der Beweis, der sehnlichst gewünschte, kam zu ihr, kam von selbst ins Haus spaziert. Die Botin mußte sich im Anwesen geirrt haben.

Nur nichts verraten, um Gottes willen nichts verraten!

Die Kleine hatte inzwischen erzählt, sie habe ein paar Schraubenmuttern zum Bauern Langhans bringen müssen, bei der Gelegenheit sollte sie das Goldstück hier mit abgeben. Das hier sei doch der Pahlsche Hof? Es sei ihr eingeschärft worden, ihn auf keinen Fall zu verfehlen.

„Du bist schon richtig, mein Döchting!“ antwortete der Fritz wieder, sah über die Kleine hinweg, drehte sich dann um, als wenn er in die Scheune gehen wollte, blieb aber doch wieder stehen, so daß das Mädchen ganz stutzig wurde, weil ihr keiner das in Papier gewickelte Goldstück abnahm.

In diesem Augenblick stand ganz plötzlich eine Gestalt im Hoftor. Fritz drehte ihr den Rücken zu und sah sie nicht... aber Christine sah sie.

Und vor Schreck ließ sie die Arme mit der Gerstenschüssel sinken, so daß der ganze Rest der Gerste ihr zu Füßen purzelte, worauf die Hühner aufs neue laut gackernd und heftig mit den Flügeln schlagend alle ihr vor die Füße rannten. Sie achtete dessen nicht, sie sah nur geradeaus auf den Mann, der jetzt langsam nähertrat.

„Peter!“ sagte sie tonlos und langte mit der Linken hinter sich nach Fritzens Arm.

Fritz aber fuhr schon bei dem Namen herum.

„Peter!“ rief auch er und trat durch die Schar Hühner, die flatternd auseinanderstoben, auf ihn zu und streckte ihm die Hand hin.

„Tag, Fritz!“ sagte Peter, „Tag, Christine!“

„Sag kein Wort, Peter! Nur eins! Warst du jetzt bei Pahls?“

„Nein!“

„Gut! Sei still! — Komm her, min Döchting, nun sag deinen Satz noch mal auf! Was solltest du, und wem solltest du was bringen?“

Und die Kleine wiederholte den Satz und hielt dabei jetzt Peter das eingewickelte Goldstück hin.

„Weißt du...“ Fritz wandte sich an die Kleine, brach aber ab und drehte sich zu Peter herum.

„Nein, das Kind will ich lieber nichts fragen. Aber wollen wir beide die Firma Schickedanz nicht mal fragen, ob Guschen Pahl neulich bei ihr einen Tausendmarkschein gegen Goldstücke umgewechselt hat?“

Peter hatte begriffen:

„Laß man“, sagte er. „Laß man! Ich weiß Bescheid! Ich hab mir's schon lange gedacht, daß es so zusammenhängt.“

„Und ich war gerad darauf aus, mir einen Zeugen für das zu holen, was die Kleine sagte. Einen besseren als dich hätt ich mir nicht wünschen können. — Aber nun, Deern, hör zu! Du bist auf den falschen Hof gegangen. Herr Pahl ist mein Nachbar da drüben!“, und er zeigte nach rechts. „Da mußt du hingehen, und dann laß dir die Tochter Auguste Pahl holen, und der erzähl, daß du schon bei uns warst, und sag noch: Herr Peter Lütgens aus Wilster sei gerade hier angekommen und hätt alles mit gehört. Und wenn du das gesagt hast, dann lauf, was du laufen kannst!“

Und Fritz drehte das Mädchen um und lachte laut auf, daß es über den ganzen Hof schallte.

Christine stand schon lange nicht mehr. Sie saß in der Hucke vor den Hühnern und streute den Gerstenhaufen auseinander, worauf jedesmal vier oder fünf Hühner gackernd hinter den fliegenden Körnern herliefen.

Da saß mit einem Male jemand neben ihr, und eine Männerhand griff mit in den Gerstenhaufen.

„Soll ich dir helfen, Christine?“

Christine antwortete nicht, ihr war ein Schlucken in den Hals gekommen.

„Ich wollt ja erst zu Feddersen gehn und auch zu... na, du weißt schon... kannst Mudder danach fragen, das hab ich gesagt. Bin aber doch gleich zu dir gekommen. Und wenn du mir noch nicht glaubst, dann mußt du mit zu uns fahren. Mudder soll dir sagen, daß ich damals schon gleich am andern Morgen auf dich geschworen hab. — Es geht bloß alles nicht so rasch bei uns.“

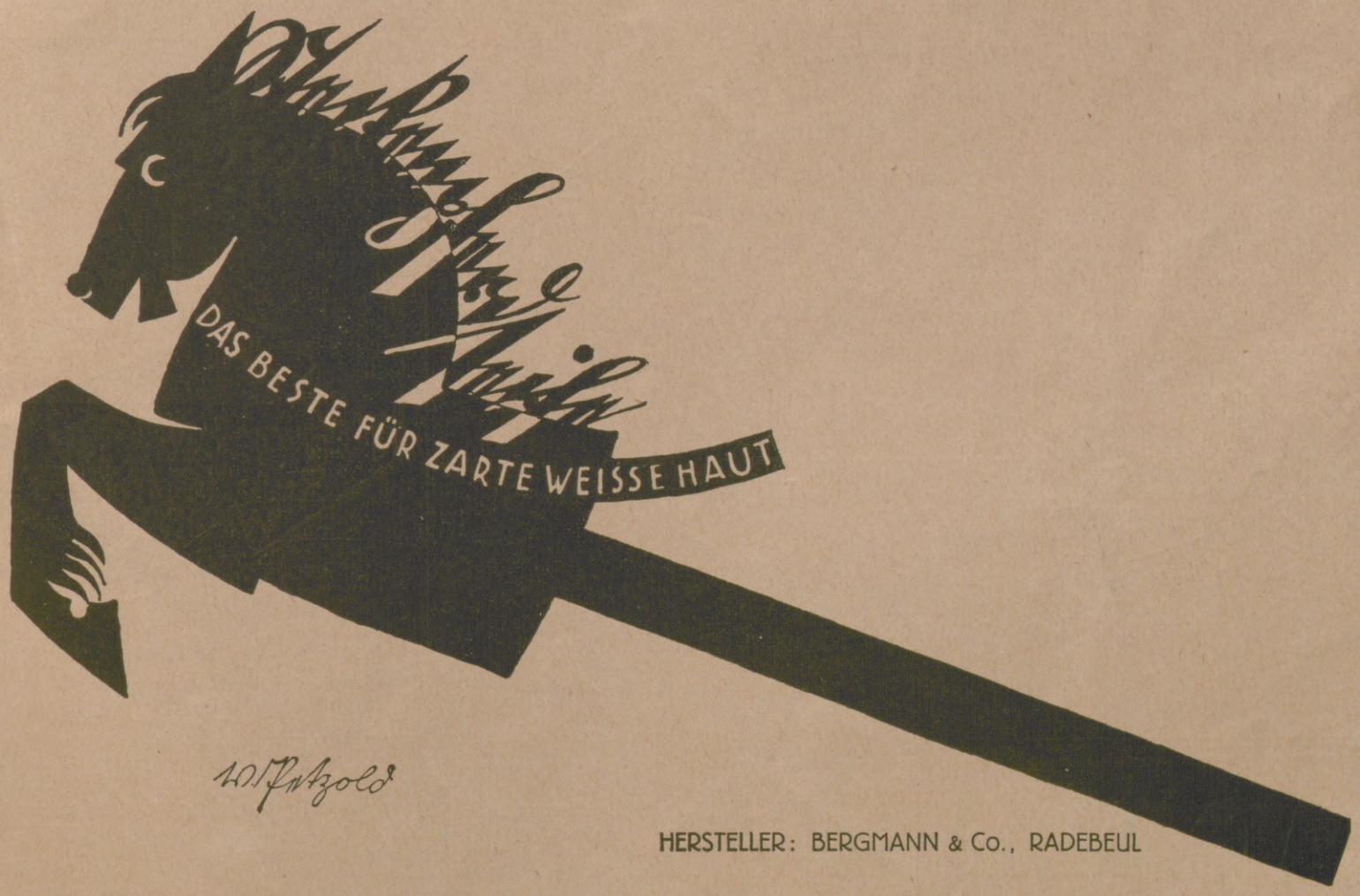
Da kriegten beide einen Stoß von hinten, daß sie auf die Knie fielen, und Fritzens Stimme rief:

„Aber jetzt muß es mal rasch gehen! Gebt euch ganz fix einen Kuß, eh euch die Hühner samt Mais und Gerste aufgepickt haben!“

Nacht. / Von Otto Heinz Palm.

Traumstille in den Wipfeln;
Nur in den höchsten Gipfeln
Der Pappeln weint der Wind,
Weint seine Klageweise
So müd und traurig leise...
Und geht dann schlafen wie ein müdes Kind.

Regungslos ruht der Weiher;
Wie weiche, schwarze Schleier
Hernieder sinkt die Nacht...
Und legt die Schleierschatten
Auf Wald und Wiesenmatten
Wie eine Mutterhand so sanft und sacht...



Hosted by Google

Aus Wissenschaft und Technik.

Eine seltene Sonnenerscheinung. Eine außergewöhnliche Himmelserscheinung konnte am Sonntag, dem 23. März, nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr in ganz Südbayern beobachtet werden. Die Sonne selbst erschien umgeben von einem verhältnismäßig dunkeln, graulichen Felde von etwa 22 Grad Durchmesser. Dieses kreisförmige Gebiet wurde umgrenzt von einem silberig weißen, im oberen Halbbogen helleren, im unteren blasseren, etwa 5 Grad breiten Reifen. Andererseits zog sich rings um den ganzen Himmel ein dem Horizont parelleler dünnerer, ziemlich heller weißer Kreis, der durch die Sonne ging. Dort, wo dieser Horizontalkreis den zuerst beschriebenen Sonnenring schnitt, bildeten sich rechts und links von der wahren Sonne in gleicher Höhe mit ihr hellstrahlende Nebensonnen, genauer gesagt, Sonnenspektra, mit dem roten Ende gegen die wahre Sonne, mit dem violetten nach außen gerichtet. Das Wunderbarste an der ganzen Himmelserscheinung aber waren die beiden eigenartigen, farbigen Bogen, die am obersten Punkte des silbergrauen Ringes um die Sonne entsprangen und sich wie zwei seltsam sich schneidende Regenbogen ausnahmen, die mit dem Rot der Sonne zu-, mit dem Violett von ihr abgekehrt waren. Diese zwei Bogen bildeten zusammen in ihrem für die Augen kaum noch erträglichen, hellstrahlenden Glanze ein Gebilde, den Schwingen eines gerade auf uns zufliegenden Vogels nicht unähnlich. Was dem Verfasser, der die Erscheinung in Pasing vor München um 3 Uhr 15 Minuten selbst genau beobachtete und zeichnete, sogleich und am meisten auffiel, war, daß diese Bogen nicht wie bei sonst in meteorologischen Werken beschriebenen Erscheinungen dieser Art die Sonne zum Mittelpunkte hatten, sondern sich als Teile von sonnenzugewendeten Ellipsen erwiesen, in deren Brennpunkte ungefähr die Sonne stand. Im Schnittpunkte gingen beide Bogen zwar ineinander über, zeigten aber doch noch selbständige Enden. Etwa im doppelten Sonnenabstande zeigte sich ein zweiter, minder heller, aber prachtvoll farbiger Bogen, als Teil eines um die Sonne geschlagenen Kreises von 45 Grad Durchmesser. Er war am deutlichsten nahe dem Scheitelpunkte. Auf ihm erschien endlich ein um den Zenit sich schlingender kleinerer Kreis, der indessen unvollständig war und nur dort, wo er den vorbeschriebenen großen Bogen berührte, deutlich hervortrat. Auch auf dem großen, weißen, den ganzen Horizont umspannenden Kreise zeigten sich, 90 Grad von der Sonne abliegend, zwei besonders helle Stellen, Nebensonnen zweiter Ordnung, die indessen nur in wenigen Minuten einigermaßen auffällig in die Erscheinung traten. Das Ganze projizierte sich auf einen mit Zirrusschleier überzogenen silbergrauen Himmel und trat jeweils um so besser hervor, je dichter dieser Schleier an der betreffenden Stelle war. Gegen 4 Uhr verblaßte die seltene Erscheinung, und um $^1/_2$5 Uhr war keine Spur mehr von ihr zu erkennen. Nach dem Berichte der Landeswetterwarte wurde die Veranlassung zu dem Phänomen gegeben durch das von Westen her kommende Tiefdruckgebiet, das seine Bewölkungsschichten über das über der oberbayrischen Hochebene gelegene Föhngebiet hereinschob. In etwa 10 Kilometer Höhe hatte sich dabei ein dichter Zirrusschleier gebildet, dessen Eisnadelkristalle durch Brechung des Sonnenlichtes die wunderbaren Erscheinungen hervorriefen. Wenn im ganzen genommen auf der Erde derartige Sonnenringe und Nebensonnen auch nicht eben selten sind, so ist doch für einen bestimmten Ort ein solches Naturschauspiel, besonders in so reicher Ausbildung, etwas ganz Außergewöhnliches. — Nach alten Aufzeichnungen zu schließen, scheint im Jahre 1661 zu Danzig ein ähnliches Sonnenringgebilde sich gezeigt zu haben, wie es diesmal über Südbayern erschien.

Max Valier, München.

Schwimmenlernen der Kinder. Es ist eine selbstverständliche Forderung, daß Kinder schwimmen lernen sollen. Eine Begründung ist eigentlich unnötig. Zahlreiche erzieherische und gesundheitliche Punkte lassen das als notwendig erscheinen. Im Alter lernt man, wie alles, so auch diesen Sport nicht mehr mit der Leichtigkeit und Selbstverständlichkeit, die für das Jugendalter charakteristisch sind. Sehr viele Erwachsene bedauern es, das Schwimmen nicht rechtzeitig, d. h. in ihrer Jugend, erlernt zu haben. Auf die Bedeutung frühzeitigen Schwimmenkönnens zur Vermeidung von Unglücksfällen sei nur kurz hingewiesen. Aber man wird kaum einen zweiten Sport finden, der in gleicher vorzüglicher Weise so zur Ausbildung des wachsenden Körpers, namentlich zur Kräftigung und Weitung der Brust und zur Ausbildung der Lungen, beiträgt wie gerade das verständig und nicht im Übermaß betriebene Schwimmen. So unbedingt der Arzt also für Schwimmenlernen des Kindes eintreten wird, um so energischer wird er sich gegen einen bösen Brauch wenden: nämlich zu früh die Kinder mit dem Schwimmenlernen beginnen zu lassen. Ein solches Beginnen entspringt oft der Unwissenheit der Eltern und Erzieher, zuweilen aber auch einer beklagenswerten und entschieden zu bekämpfenden Eitelkeit der Eltern. Auf die oft gestellte Frage: Wann soll das Kind schwimmen lernen?, gibt es eine ganz klare und eindeutige Antwort: Nicht zu früh, d. h. im allgemeinen nicht vor Schulbeginn, und unter Umständen und im speziellen Fall noch später. Es ist eine traurige, aber leider vielverbreitete Unsitte, die Kinder gegen ihren Willen aus angeblich erzieherischen Gründen und zur sogenannten „Abhärtung" schon mit drei und vier Jahren ins kalte Wasser zu tun, sie mit fünf Jahren schwimmen lehren zu wollen. Es gibt allerdings Kinder, die schon in diesen frühen Jahren außerordentlich gern ins Wasser gehen, und ihnen soll man ruhig ihren Willen tun, soweit eine vernünftige Zeitdauer dabei eingehalten wird und das Wetter das Baden geeignet erscheinen läßt. Aber nicht alle Kinder sind gleich, und viele Kinder sträuben sich gegen das Inswassergehen. Sie tun das nicht nur aus Angst und Weichlichkeit, sondern auch aus dem instinktiven Gefühl heraus, daß ihnen das Wasser nicht gut ist. Die kindliche Natur ist ja glücklicherweise ein besserer Helfer zur Erwerbung richtiger Gesundheit als manche sogenannten hygienischen Erziehungsmethoden. Für den Menschen- und Kinderfreund wie für den Arzt ist es ein gleich empörender Anblick, wenn manche Kinder von unvernünftigen Vätern

(Fortsetzung auf Seite 348.)

Leciferrin
flüssig und in Tabletten
Nervenstärkend-blutbildend
Bei
Blutarmut, Bleichsucht,
darniederliegender Ernährung,
bei körperlicher u. geistiger Niedergeschlagenheit, verordnen Aerzte Leciferrin, ein Nähr- u. Blutauffrischungsmittel für Erwachsene u. Kinder. Leciferrin wird infolge seines angenehmen Geschmacks von Jung und Alt gerne genommen.
Galenus Chemische Industrie, Frankfurt a. M.

Bujardin
der wundervolle
Weinbrand
UERDINGEN A·RH·

Ras Dreieck=7 Keks
RAS DREIECK KEKS
Feingebäck-Fabrik
R·A·SCHMIDT
WEIMAR

BAD-NAUHEIM
HESSISCHES STAATSBAD – Am Taunus bei Frankfurt a. Main – GANZJÄHRIGE KURZEIT
:: Man fordere die neueste Auskunftsschrift F. 143 von der Bad- und Kurverwaltung Bad-Nauheim ::
Hervorragende Heilerfolge bei Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gicht, Rückenmarks-, Frauen- und Nervenleiden.
Vorzügliche Konzerte, Theater, Tennis, Golf, Wurftauben-Schießstand. Herrliche Park- und Waldspaziergänge. Schöner angenehmer Erholungsaufenthalt.
Sämtliche neuzeitliche Kurmittel.
Zimmer mit Verpflegung von Mark 5.— bis Mark 12.—.

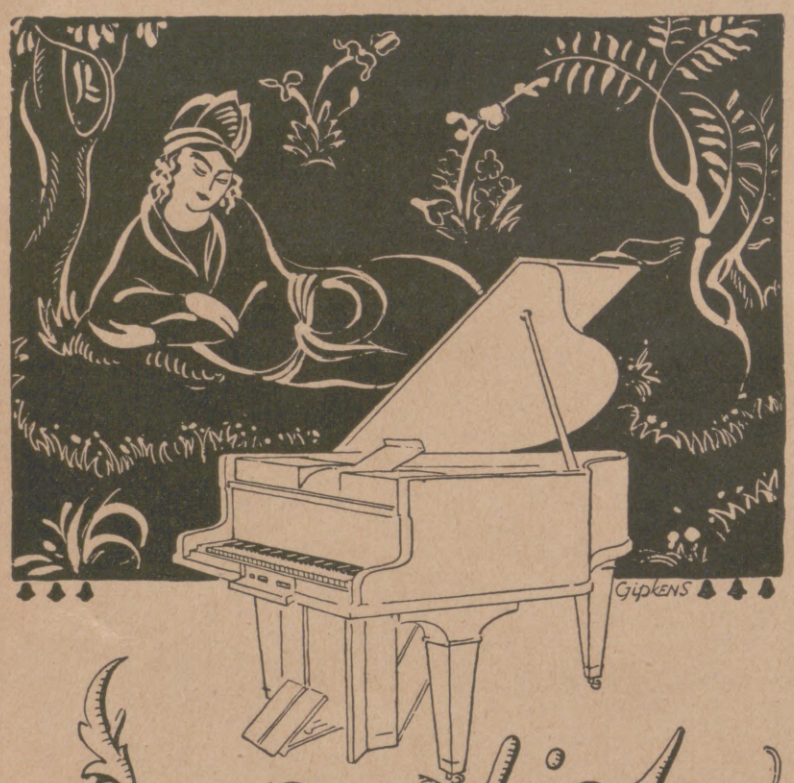
Hosted by Google

Hosted by Google

(Fortsetzung von „Wissenschaft und Technik“ auf Seite 346.)

in den öffentlichen Schwimmbädern mit Gewalt ins Wasser gezerrt werden. Der eingebildete, nicht scharf genug zu bekämpfende „Stolz“ mancher Eltern, daß ihr Kind besonders weit fortgeschritten ist, ist häufig die Triebfeder zu solchem Beginnen. Die Folge derartiger, auch erzieherisch nicht zu rechtfertigender Maßnahmen ist Blutarmut und Nervosität der Kinder, namentlich der feinfühligen, und weiterhin eine nicht so rasch schwindende Furcht vor dem künstlich unlieb gemachten Element. Auf solche Weise werden Knaben nicht zu „Männern“ erzogen, — sondern die Männer, die derart gegen ihre kleinen Schutzbefohlenen vorgehen, erweisen sich als verstandesärmer als ein unerzogenes Kind. In Wirklichkeit wird jedenfalls gerade das Gegenteil von dem erreicht, was angestrebt wurde. Man lasse den Kindern Zeit, bis sie selbst vernünftig genug sind, um ins Wasser zu wollen, bis sie kräftig und entwickelt genug sind, um es ohne Schaden zu ertragen. Dann kommt von selbst und unter Freude, was in allzu jugendlichem Alter nur Ärger und Schädigung bereitet. Dr. W. Schweisheimer.

Wachstum, Altern und Langlebigkeit. Gleichsam einen Versuch am Menschen stellt der weltberühmt gewordene Fall des Kaspar Hauser dar, der während seiner ganzen Kindheit, im Dunkeln eingesperrt, bei ausreichender einseitiger, jedenfalls fleischloser Nahrung aufgezogen war. Er ist ein Beispiel vom Wegfall einer großen Zahl sonst auf das Kind einwirkender äußerer und funktioneller Reize: Licht, Bewegung, geistige und sinnliche Anregung fehlten fast vollkommen. Eine zurückgehaltene Entwicklung bei guten, jedenfalls durchschnittlichen Fähigkeiten war das Ergebnis einer etwa 16jährigen Gefangenschaft. Aus dieser befreit, holte Kaspar Hauser, noch dazu zuerst unter ungünstigen Umständen, das Versäumte fast überstürzt nach. Was sein Wachstum anlangt, so ist genügend beglaubigt, daß er, in Freiheit gesetzt, im etwa 17. Lebensjahr, ungefähr 147 cm groß war, und daß er im Verlauf von wenigen Wochen 5 cm wuchs. Dieser Fall zeigt deutlich, wie das Wachstum durch soziale Einflüsse beeinträchtigt werden kann. Da wir keine objektiven Altersbestimmungen besitzen, können wir Ärzte uns bei der Diagnose und Abschätzung der



Ducartist

KOMBINIERTE KUNSTSPIEL UND REPRODUKTIONS-PIANOS U. FLÜGEL FÜR PEDALBETRIEB UND FÜR ELEKTR. ANSCHLUSS MIT 4 SPIELARTEN

PHILIPPS AKT·GES·FRANKFURT A·M·WEST

General-Vertretung für Berlin:
Gebr. Grotrian Steinweg, Berlin W 9, Bellevuestrasse 6a.
Blüthner-General-Vertretung B. Neumann, Berlin W 50, Kurfürstendamm 228.

Rapide Verminderung übermäßiger Korpulenz erzielt durch eine **Efucsa-Kur** (gesetzl. gesch.). Efucsa ist garantiert **vollkommen unschädlich.** Gewichtsabnahme bis 30 Pfund bei völligem Wohlbefinden. Ohne Innehaltung irgend einer Diät. Aerztliche Abhandlungen gratis.
Efucsa-Original-Schachteln a 100 Stück 3 Mark, a 500 Stück (1 Kur) 13 Mark.
Versand durch: **Dr. Albert Bernard Nachf.**, Einhorn-Apotheke, **Berlin 128, C. 19,** Kurstrasse 34-35.

VAUESS
FEINSEIFEN

sind Ergebnis langjähriger Werkerfahrung, sie bieten Gewähr für Reinheit, Milde und vollendeten Duft.

PARFÜMERIE VAUESS STUTTGART

TRUEB

Neuralecithin-Perlen

Ein weit und breit beliebtes, höchst wohlschmeckendes, sehr gut bekömmliches ***Lecithinpräparat.*** *Von raschem, sicherem und beruhigendem Einfluss auf das* ***Nervensystem.*** *Die Perlen sind ferner gegen die Beschwerden des zunehmenden Alters und bei der Rekonvaleszenz wärmstens zu empfehlen.*

PROSPEKTE GRATIS UND FRANKO.

CHEM. FABRIK KREWEL & CO. A.-G., KÖLN AM RHEIN.

General-Vertreter für Berlin u. Umgegend: Arconaapotheke, Arconaplatz 5.

JACOBY-BOM

PARFÜM
Lebona
Berlin
SEIFE
CREME

EINGETRAGENE SCHUTZMARKE U

Garantol
Eierkonservierungsmittel, Puddingpulver / Vanillinzucker Likör- u. Punsch-Extrakt in fester Form
Überall zu haben!
GARANTOL-G.M.B.H., HEIDENAU b/DRESDEN

Das Neueste aus aller Welt

bringen die „Aktuellen Bilder“ der Illustrirten Zeitung in anerkannt vorzüglicher Tiefdruck-Ausführung. Allwöchentlich erscheinen Serien bis zu acht Bildern, die für jedes offene Ladengeschäft eine **billige** und doch

wirkungsvolle Schaufenster-Reklame

sind. In geschmackvollen Sammelbüchern aufbewahrt, eignen sich die „Aktuellen Bilder“ auch als Auslagen in Reise- und Verkehrsbüros, Hotels, Sanatorien u. dgl. und stellen auf diese Weise einen beliebten Unterhaltungsgegenstand der Gäste dar. Unverbindliche und kostenlose Preisofferte nebst Probebildern erhältlich v. d. **Illustrirten Zeitung, Verlag J. J. Weber, Leipzig.**

Wir bitten
BEI EINKÄUFEN
vor allem
unsere Inserenten berücksichtigen und dabei auf die
LEIPZIGER „ILLUSTRIRTE ZEITUNG“
VON J. J. WEBER
Bezug nehmen zu wollen.

SCHÖNHEIT

Rosigen Teint, weiße Hände, weiche, glatte Haut erzielt mein
„KREM BIRKON“
Nicht fettend. Unentbehrlich bei spröder Haut, Frost, Wundsein, Röte, Mitessern und Sommersprossen. **Tube 1.- u. 2.- M.**
Alleiniger Hersteller:
FRANZ SCHWARZLOSE,
BERLIN, Leipziger Straße 56, Friedrichstraße 183, Joachimsthaler Straße 41
sowie in allen besseren Parfümerien und Drogerien

GUSTAV FREYTAG
ALS POLITIKER, JOURNALIST UND MENSCH
Mit unveröffentlichten Briefen von Freytag und Max Jordan
Eingeleitet und herausgegeben von Dr. J. Hofmann, Stadtbibliothekar in Leipzig
Broschiert: Goldmark 1,—. Für das Ausland: schweiz. Frk. 1.25
Gebunden: Goldmark 1,60. Für das Ausland: schweiz. Frk. 2.—
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1—7

Hosted by Google

Störungen im Altersprozeß nur nach gewissen klinischen Kennzeichen richten. Wie das möglich ist, hat kürzlich L. R. Müller in einer kritischen Studie gezeigt. (Vgl. den Beitrag: „Über die Schätzung des Alters bei Pflanze, Tier und Mensch" in Nr. 4076 unsrer Zeitung.) Wir müssen annehmen, daß das Altern in verschiedenem Tempo vor sich gehen kann. Es gibt in der Tat ein beschleunigtes und ein verlangsamtes Altwerden. Rößle hat vor kurzem die treffende Bemerkung gemacht, wie häufig gerade bei hochbedeutenden Menschen eine gewisse Lebenszähigkeit als Teilerscheinung einer allgemein gesteigerten menschlichen Vitalität zu beobachten ist. Nach Rößle wäre es eine lohnende Aufgabe, herauszubringen, ob nicht Langlebigkeit verhältnismäßig häufig mit nachweisbaren körperlichen und geistigen Vorzügen und mit einer gewissen Harmonie der Konstitution verbunden ist. Beispiele und gute Ratschläge zum Altwerden oder: „Die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern" finden sich in dem noch lesenswerten Werke von Christoph Wilhelm Hufeland (Jena, 1797), dem auch viele bis auf die heutige Zeit gefolgt sind. Diese Bücher zeigen unter anderm, daß unter den höchstbetagt gestorbenen Menschen recht viele unvernünftig gelebt haben. Rößle zieht mit Recht den Schluß, daß zu einem langen Leben nicht nur eine gute Konstitution gehört, sondern vor allem Talent dazu, das in vielen Fällen ererbt ist. So fiel bei der Analyse der Stammbäume des Jenaer Frauenarztes B. S. Schultze und des großen Naturforschers Haeckel nicht nur eine Häufung von hohem Alter, sondern auch die Fruchtbarkeit ihrer langlebigen Familien auf. Schon früher ist besonders darauf hingewiesen worden, daß in solchen langlebigen Familien nicht nur Kinderreichtum, sondern auch geringe Kindersterblichkeit die Regel ist. Daher hat Hermann Türck in seinem Buch: „Der geniale Mensch" recht, zu sagen: „Je mehr Vollkommenheit ein Ding hat, desto lebensfähiger ist es, desto mehr Dasein hat es." Die Langlebigkeit scheint sich nach Rößles und seines Schülers Genschel Untersuchungen dominant zu vererben. — Goethes Worte: „Süßes Leben! Schöne freundliche Gewohnheit des Daseins und Wirkens! — von dir soll ich scheiden?" setzte Hufeland als Motto auf das Titelblatt seines obengenannten Werkes.

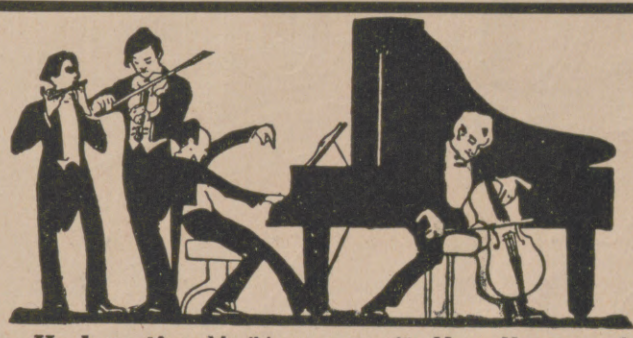
Dr. Erich Ebstein, Leipzig.

Scharlachberg Meisterbrand

rassig-feurig sehr pikant

Weinbrennerei Scharlachberg A.-G., Bingen a. Rhein.

2-PS-Einzylinder
4- und 8-PS-Zweizylinder
mit Getriebe
Riemen- und Kettenbetrieb. / Verlangen Sie Prospekte!
NECKARSULMER FAHRZEUGWERKE A.-G.
4000 Angestellte NECKARSULM Gegründet 1873



Verlangen Sie Katalog
A über Streichinstrumente u. Zubehör
B über Zupfinstrumente und Zubehör
C über Holz- u. Blechblasinstrumente

Hochwertige Musikinstrumente für Haus, Konzert und Wanderung
JUL. HEINR. ZIMMERMANN, LEIPZIG

O- u. X-Beine
heilt auch bei ält. Personen der Beinkorrektions-Apparat. Dtsch. Reichspat. Nr. 335318. Aerztl. i. Gebr. Verl. Sie geg. Einsendung v. 1.— G.-M. unsere phys.-anat. Broschüre. Arno Hildner, Chemnitz Sa. E 26. Wissensch. orthop. Werkst. (Fachärztl. Leit.)

Nachttisch-Einlagen
millionfach begehrt imprägn. Holzfilz. Töten Krankheitskeime, verhindern üblen Geruch. In Haush.-, Sanit.- u. Drog.-Gesch. Wo nicht, 10 St. Mk. 3.50 frko. Voreinsendg. Chem. Fabr. Bietigheim (Württ.).

EIS- UND KÜHLWERKE BADEN-BADEN
Baden-Badener SPRUDEL (THERMAL-WASSER)
Aerztlich empfohlen für: Rheumatismus, Gicht, Katarrhe und Nervenentzündungen

Webers Illustrierte Handbücher. Auf Wunsch Verzeichnis kostenlos vom Verlag J. J. Weber, Leipzig.

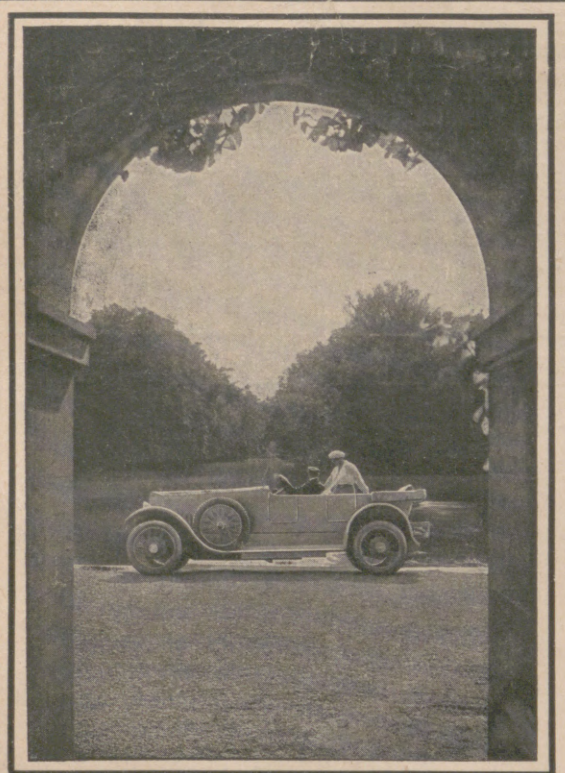
KALODONT Zahncreme

FICHTENNADELBÄDER
Das altbewährte hocharomatische Fichtennadelvollbad
In Apotheken, Drogerien etc. erhältlich.

NOVOPIN

NOVOPIN-FRANZBRANNTWEIN
Belebende Muskel- und Nervenstärkende Abreibung
Hersteller Novopin-Fabrik Berlin S.W. 29, Belle Alliancestr. 81.

Hosted by Google



Mercedes-Automobile

☆

Daimler-Motoren-Gesellschaft

Stuttgart-Untertürkheim

Telegramme: Daimleria Untertürkheim

Der Schmuck jeder Abendtafel

GEBRA-TAFELGERÄTE

in mustergültiger formvollendeter Ausführung in Alpaka, Messing u. Nickel

GEBRA-ERZEUGNISSE

führen alle Fachgeschäfte. Unsere künstlerisch ausgestattete Sonderschrift steht zu Ihrer Verfügung.

Gebr. Arndt

METALLWARENFABRIK

QUEDLINBURG

GEGRÜNDET 1870.

MACHOLL MÜNCHEN

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Mockel, beide in Leipzig.
In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schullet, Budapest VI., Teréz-körut 6.

Digitized by Google

MAY 15 1924

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

Nr. 4127 Einzelpreis (Inland): 1 Goldmark 162. Band

Diese Nummer enthält das Ergebnis unseres Preisausschreibens: „Des Jägers Traum."

Hosted by Google

AUGUST FÖRSTER
LÖBAU i/SA. + GEORGSWALDE TSCHECHO-SLOWAKEI
FLÜGEL
PIANOS
HARMONIUMS

Berlin W. 35
Potsdamerstr. 105a

Dresden
Waisenhausstrasse 8

Arbeitszimmer eines Ingenieurs, ausgerüstet mit Unionzeiss-Bücherschränken und -Möbeln

UNIONZEISS-BÜCHERSCHRÄNKE

aus einzelnen Abteilen besitzen eine grosse Anpassungsfähigkeit an Raum und Ort. Man kauft die einzelnen Abteile wie man sie braucht. Zahlreiche freiwillige Anerkennungen beweisen die Güte der Ausführung und die Zweckmässigkeit.

Die ausführlichen Kataloge
Nr. 377 (Bücherschränke)
Nr. 577 A (Schreibtische und Sitzmöbel)
Nr. 577 B (Noten- und Aktenschränke)
werden ernsthaften Interessenten portofrei zur Ansicht gesandt.

HEINRICH ZEISS (UNIONZEISS)
Frankfurt a. Main, Kaiserstrasse 36
Zweighaus: Berlin N. W. 7, Unter den Linden 56.
Vertretungen in Hannover, München, Stuttgart, Saarbrücken.

Deutsche Detektiv Direktion
Carl Pippart Cassel-H. N.-5.

Auskünfte über Vergangenheit etc.
Beobachtungen in Kurorten, überall.
Ohne verletzende Bloßstellung,
Ehescheidung.
Geräuschlose – **erfolgreiche** – persönliche Bearbeitung — **an allen** — Orten. — Verlangen Sie vor dem Prozeß – **schriftliche** – Aufklärung.

HERZ-Sanatorium „Alicenhof"
BAD-NAUHEIM
Ausf. Prospekte. Dr. Hans Stoll.

Baden-Badener Pastillen
bei Katarrhen-Heiserkeit, halte solche stets bereit.
BADAC BB BADEN-BADEN
Gegen Schnupfen **Boromenth**
nimmt ein jeder, der es kennt.

Hotel Esplanade, Villa St. Hubertus, Marienbad
Theater-Café und Stadtsäle Teplitz-Schönau.

Ein Gedicht
ist die Weltmarke
ZUBAN

BAD-NAUHEIM
HESSISCHES STAATSBAD – Am Taunus bei Frankfurt a. Main – **GANZJÄHRIGE KURZEIT**
:: Man fordere die neueste Auskunftsschrift **F. 143** von der Bad- und Kurverwaltung Bad-Nauheim ::

Hervorragende Heilerfolge bei **Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel-** und **Gelenkrheumatismus, Gicht, Rückenmarks-, Frauen-** und **Nervenleiden.**
Vorzügliche Konzerte, Theater, Tennis, Golf, Wurftauben-Schießstand. Herrliche Park- und Waldspaziergänge. Schöner angenehmer Erholungsaufenthalt.
Sämtliche neuzeitliche Kurmittel.
Zimmer mit Verpflegung von Mark 5.— bis Mark 12.—.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Copyright April 17th 1924 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig. Nummer 4127. 162. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4127. 162. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage. Bezugspreis für Deutschland monatlich 4 Goldmark, vierteljährlich 12 Goldmark. Einzelpreis dieser Nummer 1 Goldmark. — Für das Ausland vierteljährlich: Ägypten 12 Schilling, Amerika 3 Dollar, Argentinien 6 Pesos, Brasilien 22 Milreis, Bulgarien 260 Lewa, Chile 24 Pesos, Dänemark 12 Kronen, England 12 Schilling, Finnland 80 Mka., Fiume 50 Lire, Griechenland 80 Drachmen, Holland 8 Gulden, Italien 50 Lire, Japan 6 Yen, Jugoslawien 200 Dinar, Mexiko 3 Dollar, Norwegen 12 Kronen, Österreich 150,000 Kronen, Portugal 70 Escudos, Schweden 12 Kronen, Schweiz 18 Franken, Spanien 20 Peseten, Tschechoslowakei 80 Kč., Ungarn 12 Goldmark, zuzüglich Porto. Berechnung der Anzeigen in Goldmark nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge.

17. April 1924.

Hosted by Google

Bad Brückenau das Nierenbad

Eisenbahnlinie Elm-Gemünden, Lokalbahn ab Jossa
auch über Bad Kissingen mit staatlichem Postauto zu erreichen

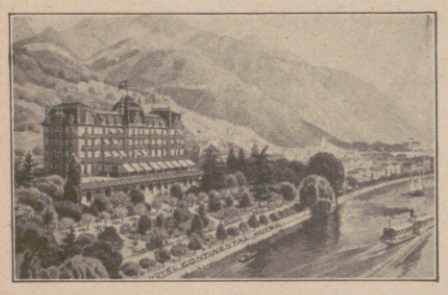
Wernarzer-Quelle | **Sinnberger-Quelle** — **für Nieren- und Harn-Leidende**

hervorragend heilkräftig bei harnsaurer Diathese, bei Gicht, Nieren-, Stein-, Gries- und Blasenleiden.

Stahlquelle erprobt gegen Blutarmut, **Frauen-** und Nervenkrankheiten. Seit Jahrhunderten medizinisch bekanntes **Stahl- und Moorbad.**

10 staatliche Kurhäuser ✻ Kureröffnung: 1. Mai

Auskünfte und Werbeschriften durch die Geschäftsleitung des Staatl. Bayerisch. Mineralbades Brückenau in Unterfranken.



Montreux

Die Perle des Genfersee

Grd. Hôtel Continental

Alle Zimmer mit fliessendem Wasser
30 Privatbäder. Boxengarage
Altbekanntes von Deutschen bevorzugtes Haus.
W. Deig, Besitzer (früher Baden-Baden)

S.-R. Dr. Warda
Nervenheilanstalt
(offene Anstalt)
Bad Blankenburg
(Thüringen).

Wertbeständige
185. **Sächsische** Landes-
Lotterie
(In Österreich u. Ungarn verbot.)
1. Klasse: 7. Mai
Kleine Loszahl — **Grosse Gewinn**aussichten
140 000 Lose — **63 000 Gewinne:**
12½ Millionen Renten-Mark
Ev. Höchstgewinn Rentenmark:
500000
speziell Rentenmark:
300000
200000
150000
100000
3 x 50 000
30 000 40 000
4 x 25 000
4 x 20 000
14 x 10 000 usw.
Lose zur 1. Klasse:
1/10 3 Rt.ℳ; 1/5 6 Rt.ℳ; 1/2 15 Rt.ℳ
Felix Fliess, Leipzig 5
Amtl. Staats-Lotterie-Einnahme
Postscheck Leipzig 53790
Versand auch ins Ausland.

BEX-LES-BAINS

(460 m ü. M.)
(Simplonlinie) **Schweiz** (½ Stde. v. Montreux)

Solbad und Luftkurort,

herrlich gelegen im schönsten Teil des Rhônetals, inmitten einer grossartigen Alpenlandschaft.

Zahlreiche Spaziergänge und Fahrten in der Ebene und in den Bergen, sowie grössere lohnende Bergtouren. Berühmte Alpenflora. Eine elektrische Bahn fährt nach Villars (1280 m) und Bretaye (1800 m ü. d. M.).

*Das **Klima** ist mild und windfrei. Die Nähe hoher Berge verleiht jedoch der Luft günstige tonische Eigenschaften.*

Sol- u. Mutterlaugenbäder· Kohlensaure Bäder. Fango, Hydrotherapie, Massage.

Die Sole zählt unter den stärksten in Europa. Die Mutterlauge ist stark jodhaltig.

Hotels in jeder Preislage, jedes mit eigener Badeanstalt:

GRAND HÔTEL DES SALINES
ersten Ranges. Privat-Badezimmer. Zimmer mit fliessendem Wasser. Grosser Park.
GRAND HÔTEL DES BAINS
HÔTEL VILLA DES BAINS
HÔTEL DENT DU MIDI
HÔTEL DES ALPES

Deutsche Broschüre erteilt die Société de Développement, Bex-les-Bains.

BAD REICHENHALL

BAYERISCHES HOCHGEBIRGE

die Zufluchtsstätte aller an Asthma und Bronchitis Erkrankten

Pension Haus Erika Behagliches, bestgeführtes Familienhaus in hervorragender Lage.
Werbeschriften und Auskunft bereitwilligst. Telefon 203.

Katarrhe - Asthma

Bad Salzbrunn

in Schlesien

Nieren-Gicht-Zucker

Prospekte durch
Badedirektion u. Reisebüros

Der **neue Michel-BRIEFMARKEN-KATALOG 1924/25**
enth. sämtliche Europamarken mit **Goldmarkpreisen** ist soeben erschienen.
Preis 3 G.-M., Porto: Inld. —.40
Felix Fliess, Leipzig 5.

Harmoniums mit edl. Orgelton. Katalog umsonst.
Alois Maier, Hofl., Fulda 172.

Bern (Schweiz)
Institut Humboldtianum
Bürgerschule und Gymnasium
Vorbereitung auf Literar-, Real- und Handelsabiturium.
Handelsfachschule
mit abschliessendem Diplom.
Moderne Sprachkurse für Ausländer.
Internat Externat
Moderne Einrichtung und vorzügliche Verpflegung.
MAN VERLANGE PROSPEKTE

Bad Homburg im unbes. Gebiet
SANATORIUM DR. BAUMSTARK
Kuranstalt für innere, spez. Magen-, Darm- und Herzkrankheiten
Natürliche Kohlensaure Bäder im Hause.

Schlesischer Hof

Bad Salzbrunn i/Schl.

Das Haus für verwöhnte Ansprüche.

Dr. Marie Voigts Bildungsanstalt
Erfurt, **Hauswirtschaftl. Frauenschule.** Gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung. Wissenschaftliche Fortbildung. **Säuglingspflege.**

Schierke / Harz
Hotel Fürst zu Stolberg
Das führende Haus des Harzes
Besitzer: Georg Schwarz
Zimmer mit Verpflegung von
10 Goldmark an Tag und Person
200 Zimmer 20 Garagen 40 Bäder

KURHAUS
für Nervenkranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

Dr. Möller's Sanatorium Dresden-Loschwitz **Schroth-Kur** Gr. Erfolge i. chron. Krankh. Prosp. fr.

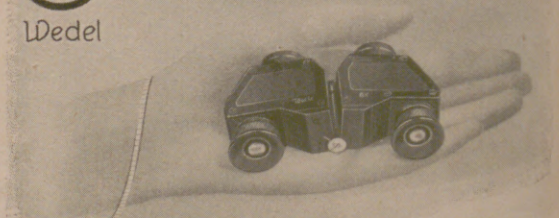
Davos-Dorf-A. (Schweiz). **Sanatorium Seehof.** Chefarzt Dr. Th. Janssen. Preise tägl. von GM. 12.- an.

Briefmarken enorm billig. Preisl. Auswahl zu Dienst. Versandhaus G. Röhr, Mollhagen i. Holstein. f.

Metallbetten
Stahlmatr., Kinderbetten dir. an Priv., Katal. 100 frei.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.).

Briefmarken
in reicher Auswahl.
Preisliste kostenlos.
Ankauf wertvoller Einzelstücke, sowie ganzer Sammlungen.
Marken-u. Ganzsachenhaus G. m. b. H., Berlin W 8, Friedrichstr. 162 u. 83.

Wedel **Tourix**



D. R. P. Der Prismenfeldstecher für Touristen. D. R. W.
Helligkeitsgewinn 20%, Gewicht 300 g. Hochwertigstes Fabrikat.
J. D. Möller, Optische Werke, Wedel b. Hamburg.

FRANZENSBAD

Garage **HOTEL KÖNIGSVILLA** 6 Boxes
Renommiertes Haus I. Ranges mit großem Garten.
Beste Lage für den Kurgebrauch.
Zimmer von Kč. 20.— Pension Kč. 55.—

EINGETRAGENE SCHUTZMARKE U

Garantol
Eierkonservierungsmittel, Puddingpulver / Vanillinzucker
Likör- u. Punsch-Extrakt in fester Form
Überall zu haben!
GARANTOL-G.M.B.H., HEIDENAU b/DRESDEN

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Kant-Ehrung. Königsberg, die alte Pregelstadt, rüstet sich, den 200jährigen Geburtstag Immanuel Kants festlich zu begehen. Die gesamte wissenschaftliche Welt richtet dabei ihre Augen auf die Stätte, von der einst die Lehre und Kritik der reinen Vernunft ihren Siegeslauf durch alle Lande antrat: auf die Albertus-Universität Königsbergs, die jetzt namentlich in ihren Bibliotheksbeständen leider schwer notleidend ist. Aber die Wissenschaft allein und der ihr nahestehende Kreis sind nicht in der Lage, die großen Lücken bei den Königsberger Bibliotheken zu schließen; nur von den allerbreitesten Kreisen getragene Spenden können Hilfe bringen. Daher ruft die Kant-Gesellschaft zu einer Kant-Jubiläumsspende auf. Zur Annahme von Geldspenden, die schnell und reichlich unter dem Kennwort „Kant-Jubiläumsspende" erbeten werden, haben sich die Deutsche Bank in Berlin (Postscheck: Berlin Nr. 1000) und Königsberg i. Pr. (Postscheck: Königsberg i. Pr. Nr. 300), ferner die Bank der Ostpreußischen Landschaft in Königsberg i. Pr. (Postscheck: Königsberg i. Pr. Nr. 650) und die Stadtbank Königsberg i. Pr. (Postscheck: Königsberg i. Pr. Nr. 15165) bereit erklärt. Anschrift für Büchersendungen: Sekretariat der Albertus-Universität in Königsberg i. Pr.

Eine internationale Lehrmittel-Ausstellung findet im Anschluß an den Internationalen Kongreß über Geschichte und Geographie unter dem Protektorat des Präsidenten der argentinischen Republik am 12. Oktober in Buenos Aires statt. Wie die Geschäftsstelle der deutschen Handelskammern in den lateinamerikanischen Ländern in Hamburg dazu mitteilt, liegt es im Interesse der Teilnehmer an dieser Ausstellung, die von ihnen auszustellenden Waren vorher bekanntzugeben, um für dieselben eine zollfreie Einfuhr nach Buenos Aires beantragen zu können. Genaue Programme über die Ausstellung sind von der Geschäftsstelle, Hamburg, Börse, III., Zimmer 221, zu beziehen.

Schutz von Erfindungen usw. auf der Kölner Messe. Nach einer Bekanntmachung des Reichsministers der Justiz im Reichsgesetzblatt tritt der durch das Gesetz vom 18. März 1904 vorgesehene Schutz von Erfindungen, Mustern und Warenzeichen auf Ausstellungen auch für die vom 11. bis zum 17. Mai d. J. stattfindende erste Kölner Mustermesse ein.

Der Bericht des Pädagogiums Neuenheim-Heidelberg (Weberstr. 2—6) zählt namentlich für 1923/24: 18 Abitur.,

Ein Arzt 60 Erfolge!

Ein Arzt schreibt uns: „Ich teile Ihnen mit, daß ich das Haarnährmittel Humagsolan nach wie vor in ausgedehntem Maße und mit den besten Resultaten bei Haarverlust verwende. Ich habe im Jahre 1922 ca. 60 Fälle behandelt, und war stets mit der Wirkung zufrieden." Zwei Ärzten ist es sogar gelungen, eine vollständige Kahlköpfigkeit, die seit 9, im anderen Falle seit 8 Jahren bestanden hat, mit Hilfe von Humagsolan zu beheben. Da ist ein Zweifel an der Wirksamkeit dieses Mittels nicht mehr möglich! Es ist ja auch kein Wunder, denn der Erfinder des Humagsolan ist nicht der erste beste, sondern der berühmte Hochschullehrer Geh. Rat Prof. Dr. A. Juntz, der gefeierte Lehrer einer ganzen Ärztegeneration! Über 1400 Ärzte in Deutschland und in allen Kulturstaaten haben uns schriftlich bestätigt, daß sie mit Humagsolan z. T. „auffallende", „ausgezeichnete", „vorzügliche", „glänzende" und „eklatante" Erfolge erzielt haben. Erhalten Sie sich deshalb Ihre Haare, denn Sie sind ohne dieselben leicht Erkältungen und deren schlimmen Folgeerscheinungen ausgesetzt. Zudem ist das Haar Ihr schönster Schmuck und Sie sehen mit vollem Haar jünger und leistungsfähiger aus, was bei Stellenbesetzungen usw. leicht von ausschlaggebender Bedeutung sein kann. Lassen Sie sich von den Fattinger-Werken für chemische und pharmazeutische Präparate, Aktiengesellschaft, Berlin NW7, kostenlos und postfrei eine Broschüre kommen, welche Sie über die Wirkung des Humagsolan unterrichtet. Humagsolan ist in allen Apotheken, Drogerien und einschlägigen Geschäften zu haben. Preis Gm. 2,70 für die Packung, ausreichend für den Bedarf eines Monats. Bei rechtzeitiger Anwendung tritt der Erfolg in der Regel in 2—3 Monaten ein. Nehmen Sie deshalb bei Haarverlust sofort

Humagsolan!

TRANCE

DER TALISMAN DER DAME

Puder
Parfum
Brillantine
Kopfwasser
Toilettewasser
Eau de Cologne

TERAS HAUS
MAX SCHWARZLOSE
BERLIN

N A G

10/40 PS DER VIERFACHE AVUS-SIEGERWAGEN!

Ein Meisterwerk deutscher Technik und der ästhetisch vollendeten Form.

GEMEINSCHAFT DEUTSCHER AUTOMOBILFABRIKEN
(N·A·G • HANSA-LLOYD • BRENNABOR)
BERLIN NW 7 SOMMERSTR. 6

Diana Luftgewehre

sind ideale Sport- und Uebungsgewehre. Sie schiessen sehr genau, ohne Knall und Rauch, können überall im Zimmer, Hof und Garten verwendet werden. Im Gebrauch sehr billig, da die Munition nicht viel kostet. Lieferung erfolgt nur durch Wiederverkäufer.

Bezugsquellen werden auf Verlangen angegeben.

Dianawerk, Mayer & Grammelspacher, Rastatt (Baden).

Hosted by Google

7 Prima (8.—9. Kl.) an Gymnasium, Realgymnasium und Oberrealschule und 20 O. II (7. Kl.) auf. Es hat kleine, bewegliche, nach Begabung gestufte Klassen Sexta bis O.I (1.—9 Kl.). Seit 29 Jahren moderne, bewährte Einrichtungen, Familienheim ohne Schlafsäle, Sport, Wandern, Garten- und Feldarbeit, Werkstätte, chem. Praktikum, Lichtbilder. Gute Verpflegung durch eigene Landwirtschaft.

Die Rentenmark wird zur Zeit in den Grenzbezirken begierig aufgekauft, um sie unter Ausnützung der Valuta mit hohem Gewinn ins Ausland zu verschieben. Gleichzeitig wird das unsinnige Gerücht ausgestreut, daß nach Errichtung der Goldnotenbank die Rentenmark nur in Höhe von 35 Proz. in Goldnoten umgetauscht werde. Dieses Gerücht wird offensichtlich von den am Aufkauf der Rentenmark interessierten Kreisen verbreitet, um die Rentenmarkbesitzer zu beunruhigen, zur Abgabe zu veranlassen und die Rentenmark je nach der Situation steigen oder fallen zu lassen. Alle derartigen Gerüchte sind haltlos. Zur Abgabe der Rentenmark besteht umsoweniger Veranlassung, als die Reichskassen Wert darauflegen, daß alle Abgaben möglichst in Rentenmark beglichen werden.

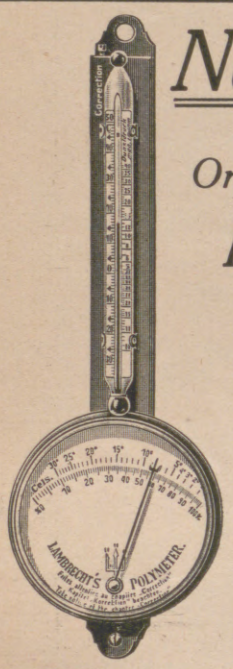
Der Deutsche Fischerei-Verein, Berlin W 10, Königin-Augustastraße 21, vermittelt wieder Aalbrut von seiner Aalfang-Station Epney in Westengland. Die Aalbrut liefert in der Regel vorwiegend Weibchen, die bei bedeutender Länge ein ansehnliches Gewicht erreichen, im Gegensatz zu Setzaalen, die vorwiegend Männchen ergeben, die nur ungefähr $^1/_2$ m lang und etwa $^1/_2$ Pfd. schwer werden. Die Anzucht weiblicher Aale ist somit wirtschaftlich lohnender als die Anzucht männlicher. Die Aalbrut darf aber keinesfalls unmittelbar ins freie Wasser geschüttet werden. Man muß sie am äußersten Ufer auf das Kraut legen; wo Kaupen und Bülten vorhanden sind, auf diese.

Eine siebzehntägige Studienreise nach Finnland veranstaltet die Deutsche Gesellschaft zum Studium Finnlands für ihre Mitglieder (Beitrag 20 Goldmark im Jahr) in Gemeinschaft mit finnländischen und deutschen Wirtschaftskreisen im August d. J., und zwar nach Helsingfors und Nordfinnland. Die Leitung hat Prof. G. Braun, der Direktor des Instituts für Finnlandkunde der Universität Greifswald. Die Reise dient der Erholung, indem sie durch die schönsten Teile des so wenig bekannten Finnland führt, und sie bietet Gelegenheit, das Wirtschaftsleben Finnlands und seine Wirtschaftsführer kennen zu lernen. Anmeldungen zur Mitgliedschaft, Beantwor-

Exquisit
Echter alter Weinbrand
E. L. KEMPE & CO
AKTIENGESELLSCHAFT

† ST. AFRA †
Die Perle der Liköre
OPPACH i/Sa.

Nachtfrost?
Original Lambrechts
Polymeter
sagt es Ihnen
36 Stunden
vorher!
Verlangen Sie Prospekt 966

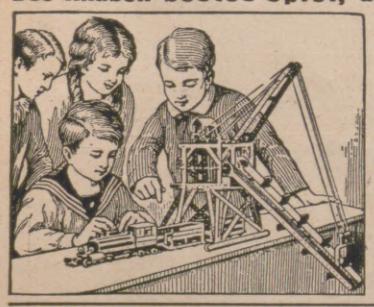


Wilh. Lambrecht, Akt.-Ges.
Fabrik wissenschaftlicher Instrumente / Gegründet 1859
Göttingen

GELBE
SORTE
REEMTSMA

Die Gelbe Sorte ist eine Gebrauchscigarette für besonders hohe Qualitätsansprüche. Bei ihrer Zusammenstellung wurden — neben harmonisch sich ausgleichenden oberen Sortierungen weicher mazedonischer und türkischer Provenienzen — die gehaltvollen Tabake des Xanthi-Distriktes bevorzugt.

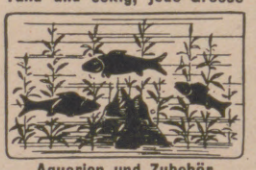
Des Knaben bestes Spiel, das ist und bleibt



Stabil.
Lehrt mit 1000 zu bauenden Modellen spielend
die Grundlagen der Technik.
Zu haben in besseren Spielwaren- und optischen Geschäften.
WALTHER & Co.,
Berlin SO 36, Grünauerstr. 21.
Fabrik technischer Lehrmittel.
Werbeschriften senden wir jedermann umsonst.

Für Ladengeschäfte eine wirksame u. unentbehrliche **Schaufenster-Reklame**
sind die Aktuellen Bilder des Verlages J. J. Weber in Leipzig.
Die neuesten Tagesereignisse aus aller Welt,
die das Publikum in größtem Maße interessieren, bringen die „Aktuellen Bilder" in wöchentlichen Serien. Jedes Ladengeschäft sollte einen Versuch mit den „Aktuellen Bildern" als Schaufenster-Reklame machen. Probebilder und Bezugsbedingungen auf Wunsch kostenlos.

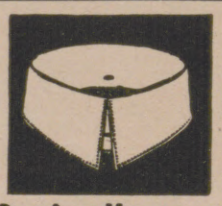
Glasbehälter
rund und eckig, jede Grösse



Aquarien und Zubehör
Durchlüftungs- und Heizapparate
Pflanzen, Fontänen, Terrarien,
Froschhäuser etc.
A. Glaschker, Leipzig J. 6.
Liste gratis, Katalog 500 Abb. 50 Pfg. franko.

Verlangen Sie Katalog
A über Streichinstrumente u. Zubehör
B über Zupfinstrumente und Zubehör
C über Holz- u. Blechblasinstrumente
Hochwertige Musikinstrumente für Haus, Konzert und Wanderung
JUL. HEINR. ZIMMERMANN, LEIPZIG

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.
Direkt nur an Wiederverkäufer.
Schramberger Uhrfedernfabrik
G. m. b. H., Schramberg (Württbg.).



Mey's Kragen
mit feinem Wäschestoff
die ideale Herrenwäsche
1 Dutzend in Schachtel
M 1.35—1.65 je nach Form
Mey & Edlich
Leipzig-Plagwitz
Ferner erhältlich in allen durch Plakate kenntlich gemachten Verkaufsstellen.

Die junge Frau.
Von **Dr. Wilhelm Huber.**
Betrachtungen und Gedanken über Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett.
Dritte, vermehrte Auflage.
Gebunden 3.- G.-M. (Ausland: 3.75 schw. Frk.)
Verlag von J. J. Weber in Leipzig.

Kartenregister.

Neuralecithin-Perlen

Ein weit und breit beliebtes, höchst wohlschmeckendes, sehr gut bekömmliches ***Lecithinpräparat.*** *Von raschem, sicherem und beruhigendem Einfluss auf das* ***Nervensystem.*** *Die Perlen sind ferner gegen die Beschwerden des zunehmenden Alters und bei der Rekonvaleszenz wärmstens zu empfehlen.*

PROSPEKTE GRATIS UND FRANKO.

CHEM. FABRIK KREWEL & CO. A.-G., KÖLN AM RHEIN.
General-Vertreter für Berlin u. Umgegend: Arconaapotheke, Arconaplatz 5.

Hosted by Google

tung von Anfragen und Programmversand durch das Institut für Finnlandkunde (Greifswald, Domstraße 14); Rückporto beilegen. Anmeldungen bis 1. Juni erbeten. — Zu Pfingsten findet außerdem eine zehntägige geographische Studienfahrt, und Mitte Juli eine touristische Reise nach Lappland für einige wenige Interessenten statt.

Länder-Fußballspiele im laufenden Jahr hat der Deutsche Fußball-Bund mit Holland, Norwegen, Schweden, der Schweiz, Italien und Ungarn vorgesehen. Festgelegt sind folgende Treffen: gegen Holland am 21. April in Amsterdam, gegen Norwegen am 15. Juni in Christiania, gegen Schweden am 3. August in Deutschland und gegen die Schweiz im Dezember in Stuttgart. Für das Länderspiel Deutschland-Italien ist vom italienischen Verband als Termin der 23. November vorgeschlagen worden.

Durchschnittlich über 6000 Automobile verlassen tagtäglich die bekannte amerikanische Ford Motor Co., allmonatlich 180000 bis 200000! Die Gesellschaft verkauft ihre Automobile jetzt auch auf Abzahlung, und zwar von monatlich fünf Dollars für die billigeren Wagen.

Magenbeschwerden und andere Störungen der Verdauungstätigkeit sind Anzeichen der häufigen qualitätsarmen Ernährung. Man kann sich davor durch „Kufeke", die altbewährte Kraftkost schützen. „Kufeke" ist leicht verdaulich, belastet weder Magen noch Darm, schmeckt vorzüglich und ist im Vergleich zu vielen anderen Lebensmitteln billig. Für Magenleidende, Schwächliche, Nervöse, für alte Leute, blutarme Kinder und bleichsüchtige Mädchen gibt es kaum eine bessere Nahrung als das zuverlässige, nährkräftige „Kufeke". Es wird neben oder mit den üblichen Mahlzeiten genommen, ist einfach zu bereiten und bildet als Getränk einen wohlschmeckenden Ersatz für Kaffee oder Tee sowie als Suppe eine beliebte Vorspeise für das Mittag- und Abendessen. Der verhältnismäßig billige Preis von „Kufeke" wird durch die Ergiebigkeit des Präparats noch mehr ermäßigt.

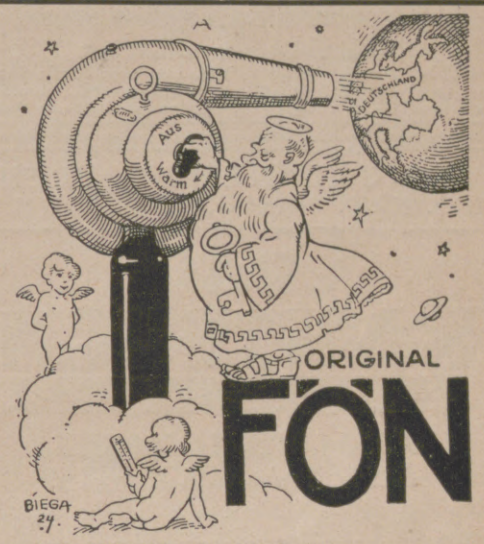
Bücherfreunde und Sammler wählen für ihre Kostbarkeiten schöne und gediegene, aus einzelnen Abteilen zu beliebig großen Schränken zusammensetzbare Idealschränke, wie solche von der Schreibmöbelfabrik F. Soennecken in Bonn-Soenneckenfeld hergestellt werden. Ein mit Soennecken-Idealbücherschränken ausgestattetes Arbeits- oder Bibliothekszimmer wird stets einen vornehmen Eindruck machen, zumal diese Schränke auf Wunsch in der zur Einrichtung passenden Farbe geliefert werden können.

Bei Schwäche, Neurasthenie beiderlei Geschlechts
Dr. Hoffbauers gesetzlich geschützte
Yohimbin-Lecithin-Präparate
eine vollwertige Ergänzung des im Körper verbrauchten Nervstoffes
Ausführliche Literatur gratis
Elefanten-Apotheke, Berlin SW., Leipziger Str. 74, am Dönhoffplatz.
Depot Wien: Apotheke zum Römischen Kaiser, Wollzeile 13.
Depot Prag: Einhorn-Apotheke, Altstädtischer Ring 21.

BEIM TANZ
empfinden Sie den Wert des ges. gesch. Gentila Gürtels doppelt stark. Sie freuen sich über seine äussere Wirkung, die Ihnen eine elegante, jugendliche Figur und gute Haltung, sowie Sicherheit, Leichtigkeit u. Harmonie der Bewegungen verschafft, und Sie wundern sich über seinen erstaunlich günstigen Einfluss auf Ihr Wohlbefinden u. Ihre geistige Verfassung. Der Gentila Gürtel verbindet das Höchstmass äusserer Wirkung mit einem überraschenden Einfluss auf den inneren Menschen; er verbessert die Figur, erleichtert die Haltung, steigert Wohlbefinden, Ausdauer, Tatkraft und Entschlossenheit.
Verkaufszeit 9–6.
Illustrierter Katalog 30 Goldpfg.
J. J. Gentil, Berlin H 39, Potsdamer Strasse 5 (am Potsdamer Platz).

SOENNECKEN IDEAL-BÜCHERSCHRÄNKE

Aus einzelnen Abteilen zu beliebig grossen Schränken zusammensetzbar
*
F. SOENNECKEN * BONN * BERLIN * LEIPZIG



ORIGINAL
FÖN
Wir frieren alle, ob reich ob arm,
Stell endlich, St. Peter, den Fön auf „Warm."
Nur echt mit **eingeprägter** Schutzmarke „Fön".
Zur Körper- und Schönheitspflege:
„Sanax-Vibrator" D. R. P. elektr. Massageapparat
„Radiolux" D. R. P. erdschlußfrei elektr. Hochfrequenzapparat
Überall erhältlich. **Fabrik „Sanitas", Berlin N 24.**

Kriegsmarken
Generalsammlung aller Länder: 1000 versch. . . 12.— / 500 „ . . 4.— / 5000 „ nur 180.— / 3000 „ „ 60.—
60 D. Kolonien . . . 10.— | 40 franz. Memel . . . 8.50
50 Africa . . . . . 1.50 | 30 Alt deutsche . . . 8.50
Max Herbst, Markenhaus, **Hamburg Z**
Grosse illustrierte Preisliste kostenlos

!! Sommersprossen !!
Ein einfaches wunderbares Mittel teile gern jedem kostenlos mit.
Frau M. Poloni,
Hannover A. 132, Edenstr. 30 A.

Knippenbergs Patentmatratze
ist die beste!
Langjährige Garantie.
Dreifache Federung, lang, quer und vertikal.
A. Knippenberg, Matratzenfabrik, Ohrdruf i. Thür.
Beratende Druckschrift C zum Ankauf von Polstermöbeln **auf Wunsch umsonst**

DETEKTIVE KLANTE
vom ehemal. Geheimdienst des Kaisers.
Langjähr. Tätigkeit am Berliner Polizei-Präsidium.
Zuverlässige Ermittlungen.
Beobachtungen. — Auskünfte.
Berlin W 8, Friedrichstrasse 63. Fernruf: Zentrum 1934.

Preußen Dienst 8 Werte . . . 0.25
Danzig Flugpost V 4.— . . . 0.30
Oesterreich Feldpost III 20.— 5.50
Danzig 100 verschiedene . . 4.50
Große Preisliste auf Anfrage.
Briefmarkenhandlung Peter Carstens, Hamburg 30 Li.

Browning Kal. 7,65 M. 25.- / Kal. 6,35 „ 25.-
Mauser M. 38.-, **Jagdwaffen.** (Preise freibleib.).
Benekendorff, Berlin-Friedenau.

Fritz Josef Heinrici, Zwickau,
Optische Anstalt & Photohaus gegr. 1847.
ZEISS

Direkter Versand nach allen Weltteilen von Ferngläsern und Photoapparaten in einfacher bis feinster Ausstattung. Verlangen Sie Spezialofferte.

185. Sächsische Landes-Lotterie.
(In Österreich u. Ungarn verbot.).
140 000 Lose; 63 000 Gewinne.
Ziehung 1. Klasse: 7. Mai 1924
evtl. Gewinne Rentenmark:
500 000
300 000
200 000
150 000
100 000
3 a 50 000
usw.
1/10 1/5 1/2 2/2
M. 3.– M. 6.– M. 15.– M. 30.–
empfiehlt und versendet auch per Nachnahme
Max Lippold
Staatslotterie-Einnehmer
Leipzig,
Grimmaischer Steinweg 11
gegenüb. der Lotterie-Direktion
Postscheckkonto: Leipzig 60123
Bank-Konten:
Allgem. Deutsche Credit-Anst., Sächsische Staatsbank.

Vergessen Sie nicht, eine
Frühlingskur
mit **Dr. Dralle's Birken-Haarwasser**
zu machen. Sie werden mit dem Erfolg zufrieden sein.

Hosted by Google

Deutschlandfahrt 1924 des C. M. K.
Seifert Zschopau auf DKW legte die 3108 km lange Strecke ohne Benutzung eines anderen Verkehrsmittels zurück und war somit der beste Fahrer seiner Klasse. DKW errang zwei goldene und zwei silberne Medaillen.

KANTS LEHRE FÜR JEDEN,
DER KANT NÄHERKOMMEN WILL

DAS KANTBUCH

IMMANUEL KANTS LEBEN UND LEHRE

VON

MAX HOCHDORF

Mit 8 Abbildungen und 4 Handschriftproben.

In Halbleinen 5 G.-M., Leinen 6.50 G.-M., Halbleder 10 G.-M., Luxusausgabe (in 30 Exemplaren, vom Verfasser signiert,) in Ganzleder 20 G.-M. und ortsüblichen Zuschlag.

Dieser Band vermittelt einen tiefgründigen Einblick in das unvergängliche Werk Immanuel Kants. Alle Probleme der Erkenntnistheorie, der Moral, der Kunstlehre und der Politik werden erörtert; es werden die Wege gezeigt, die von den Gedanken des unsterblichen Gelehrten in die Sorgen unserer Tage hinabführen. Mit diesem hochwertigen Buche ist jedem Deutschen das Rüstzeug gegeben, alle Probleme des Daseins aufzuhellen, zu deren Lösung das grosse Kant-Fest auffordert

Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin-Leipzig.

185. Sächsische Landes-Lotterie

140 000 Lose — 63 000 Gewinne und 1 Prämie in 5 Klassen

Ziehung 1. Klasse am 7. Mai 1924

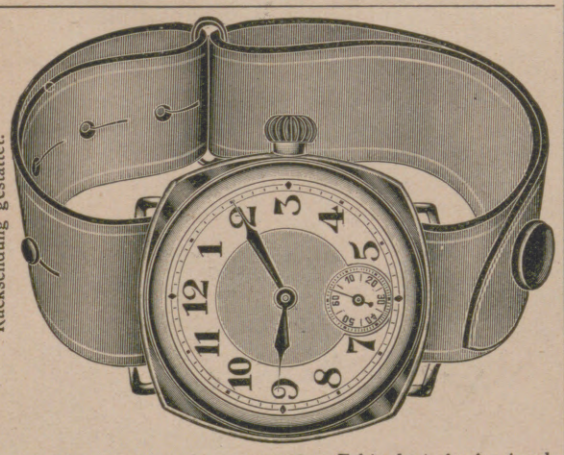
Fast jedes zweite Los gewinnt!

500 000 Spez. **300 000**
200 000 M **150 000** Rentenmark
100 000 M **50 000**

	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
Klassen-Lose (in jeder Klasse)	RM. 3.-	RM. 6.-	RM. 15.-	RM. 30.-
Voll-Lose (für alle Klassen)	Zehntel RM. 15.-	Fünftel RM. 30.-	Halbe RM. 75.-	Ganze RM. 150.-

Paul Lippold, Staats-Lott. Einnehmer, **Leipzig, Brühl 4.**
Postscheckkonto: 50726 Leipzig.

(In Oesterreich und Ungarn verboten)



Garantie für jede Uhr. Lieferung per Nachnahme. Rücksendung gestattet.

Reklamepreis nur 15 Mk. Echte deutsche Armbanduhr in modernem Nickelgehäuse, mit verbessertem 30stündig prima Ankerwerk genau reguliert. Bester Ersatz für teuere Schweizer-Uhren, **nur 15 Mark.**
Uhren-Klose, Berlin SW 215, Zossener Strasse 8.

Daniel Sanders Zitatenlexikon

Sammlung von Zitaten, Sprichwörtern, sprichwörtlichen Redensarten und Sentenzen. Vierte Auflage. 712 Seiten.

Von diesem bekannten und beliebten Nachschlagewerk erschienen zwei Ausgaben: a) Ausgabe im gewöhnlichen Format unserer Handbücher in Pappband, Goldmark 4.50, Ausland schweiz. Frk. 5.65; b) Geschenkausgabe auf holzfreiem Papier in Ganzleinen im grösseren Format von 14 : 20,5 cm, Goldmark 6, schweiz. Frk. 7.50.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26.

8/24 PS BRENNABOR
LIEFERWAGEN FÜR 750 KG

Billig in der Anschaffung,
sparsam im Betrieb,
von unbedingter Zuverlässigkeit.
PREIS-GM 7250.-
mit Licht und Anlasser, 5fach bereift.

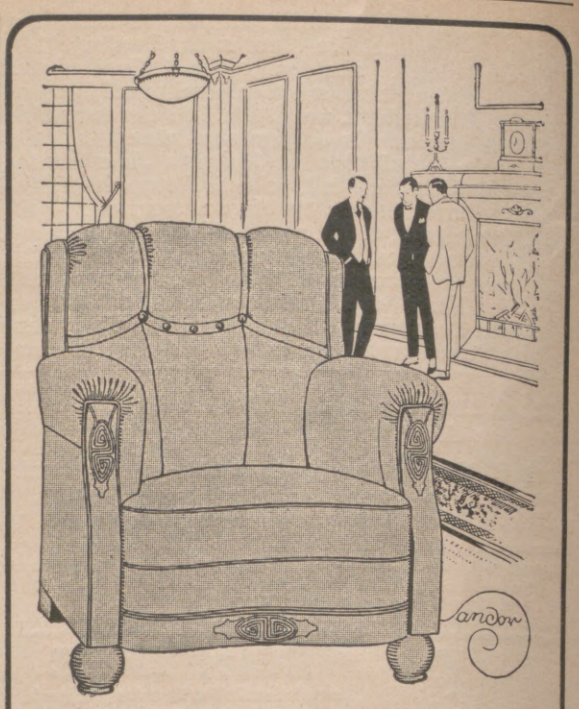
GEMEINSCHAFT
DEUTSCHER AUTOMOBILFABRIKEN
(N·A·G · HANSA-LLOYD · BRENNABOR)
BERLIN NW 7 SOMMERSTR. 6

FEINGEBÄCKFABRIK R.A.SCHMIDT.WEIMAR

Als ich noch ein Säugling war,

gaben mir die Eltern Nestle's Kindermehl. Nun bin ich ein kerngesunder Erwachsener und habe selbst schon Kinder, folglich gebe ich auch diesen wieder das altbewährte und stets zuverlässige Nestle's Kindermehl, das mir selbst in frühester Jugend so gut bekommen ist. Es ist in allen Apotheken und Drogerien usw. zum Einheitspreise von M. 1.50 für 1 Originaldose erhältlich. Illustr. Broschüre über Säuglingspflege kostenlos und unverbindlich durch: Linda-Gesellschaft m. b. H., Abt. 2 JZ. Berlin W 57.

HOLZWOHNHÄUSER
in architektonisch vollendeter Ausführung sind der vollwertigste Ersatz für Massivbauten.
Holzbauwerke Höntsch & Co., Dresden-Niedersedlitz 10.



Der Klubsessel
in höchster Vollendung.

Winterstein

Gegründet 1828. **Leipzig** Hainstraße 2.

DEUTSCHE PRÄZISIONS-UHRENFABRIK
GLASHÜTTE (Sa.) e. G. m. b. H.
GLASHÜTTE (Sa.) 34
Verkaufsstellen auf Anfrage.

Verlangen Sie bei Einkäufen in Spezialgeschäften
WELLNER-SILBER-BESTECKE
BESTER ERSATZ FÜR ECHT SILBER
SÄCHSISCHE METALLWARENFABRIK
ALLEINIGE FABRIKANTIN: **AUGUST WELLNER SÖHNE A.-G. AUE i. SA.**

Hosted by Google

Sarotti

das edelste Konfekt

Das diesjährige Osterbuch!

Soeben erschienen:

Die Mühlhäuser Schwarmgeister.

Ein Roman aus den Nottagen der alten freien Reichsstadt

von

Paul Schreckenbach.

Mit dem Bildnis des verstorbenen Dichters und reichem Bildschmuck aus Alt-Mühlhausen von M. E. Beyrer.
368 Seiten. In Ganzleinen 5.20 G.-M., in Halbleder 10.— G.-M.

* *

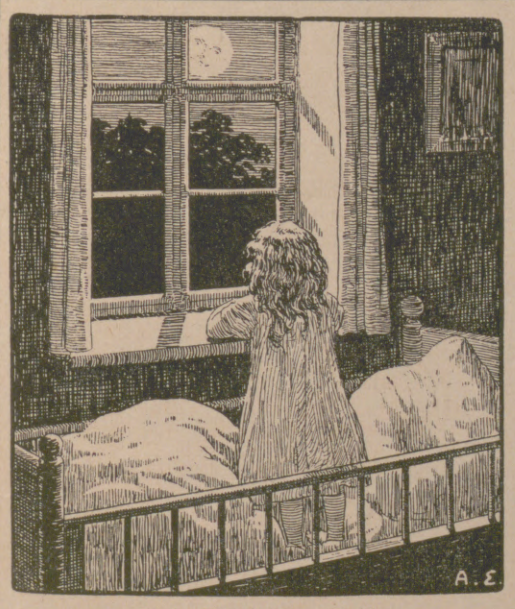
In allen Buchhandlungen vorrätig.

L. Staackmann Verlag, Leipzig.

VAUEN

Raucher, die auf gute Pfeifen schauen,
Wählen ausnahmslos nur echte VAUEN.
VAUEN = die Qualitäts-Bruyèrepfeife.

Herr **Charles Ganz** in **New York** 104 East 81st Street schreibt am 6. 9. 1922 u. a. „Auf Ihre w. Firma aufmerksam gemacht, versuchte Ihre **„Entfettungs-Tabletten"** und nahm in **5½ Monaten 48 Pfund** (amer. Gewicht) ab, ohne irgend welche nachteilige Wirkung zu bemerken. Aus freiem Antriebe, um auch meinen Mitmenschen behilfl. zu sein, lasse ich Ihnen diese Zeilen zugehen." Diskr. Vers. d. Vers. Apoth. Apoth. Grebe Laborat. Berlin 575 S. W. 61. Zahlr. ähnl. Dankschr. lieg. b. uns z. Einsicht.



Wiedukinds Märchen, Seite 14.
Vom Kinde, das in den Himmel wandern wollte.

Albert Sauerland

Wiedukinds Märchen
5. Auflage
(Siehe Leipziger „Illustrirte Zeitung" Nr. 4120 vom 21. 11. 24, S. 135 u. 139)

„Dies einzigartige Buch gehört in jede Familie."

Durch jede Buchhandlung oder direkt von
Wiedukinds-Verlag Leipzig
Preis 4,20 G.-M., Volksausgabe 3 G.-M.

Oskar Gerschel's
Buchhandlung u. Antiquariat G. m. b. H.
Stuttgart.
Grosses reichhaltiges Lager antiquarischer wissenschaftlicher Bücher.
Besorgung seltener und vergriffener Werke.
Ankauf einzelner wertvoller Werke und ganzer Bibliotheken jed. Umfangs.
Bei grösseren Objekten sachgemässe Abschätzung an Ort und Stelle. Kataloge portofrei.

Ein vielseitiger Führer ist
DIE UMSCHAU

Illustrierte Wochenschrift über die Fortschritte in Wissenschaft und Technik
Unentbehrlich zum Aufstieg!
Probenummer 60 kostenlos
Verlag Frankfurt-M., Niddastr. 81

Webers Illustrierte Handbücher.
Verzeichnis kostenlos von J. J. Weber, Leipzig 26.

Detailverk.: Markgrafenstr. 26 / Fabr.: Dreysestr. 5
Flasche im Karton Gm. 7,50, im Seidenetui 13,—. Probe 2,75
Parfüm, Seife, Puder, Haarwasser, Hautcreme usw. erhältlich in allen einschlägigen Geschäften
Parfümierte Karten stehen gratis zur Verfügung

Jeder Bücherfreund findet bei mir etwas für seinen Geschmack: herrliche Mappenwerke, kultur- u. sittengeschichtl. Seltenheiten in Halbleder, Leder und Pergament, Sonderliteratur üb. die Entwicklung der menschlich. Moral. Verlangen Sie kostenlose Angebote.
Verlag **Willy Hacker, St. Andreasberg i. H.**

Charakter
Gemüt, Tüchtigkeit aus der Handschrift. Ausf. Beurtlg. R.-M. 2.- u. Rpto. **Graphologe Hense,** Iserbegka 28, Post Prühlitz.

Der gute Ton und die feine Sitte.
Von Eufemia von Adlersfeld-Ballestrem.
7. Auflage.
Preis 1.50 G.-M., Ausland 1.90 schweiz. Frk.
Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

„DARA" die Creme der feinen Dame
Tube: Mk. 1.25, franko. — *bessert jeden Teint*
Laborator. EWON, München NW., Gabelsbergerstr. 28.

Hosted by Google

H. BAHLSENS
KEKS-FABRIK A.G.
HANNOVER

DER BUTTER-KEKS

BAHLSEN
LEIBNIZ
HANNOVER

TET

LEIBNIZ-
KEKS

TET-PACKUNG

ERHÄLT DIE WARE
FRISCH U. KNUSPERIG

F. NEUMANN & FRED

Hildebrand

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Zum 200. Geburtstag Immanuel Kants am 22. April: Älteſtes Bildnis des großen Philoſophen aus dem Jahre 1768.

Nach dem Gemälde von Becker im Beſitz der Buchhandlung Gräfe & Unzer in Königsberg i. Pr.

Hosted by Google

Kant und unsere Zeit. / Von Prof. Dr. Walter Kinkel.

Zu Kants 200. Geburtstag am 22. April.

Wenn Goethe einmal äußerte, daß kein Forscher die von Kant angefachte geistige Bewegung ungestraft vernachlässigen könne, so gilt dies im buchstäblichen Sinne auch heute noch. Die Probleme des Lebens häufen sich in unseren Tagen, es ist eine verworrene und dunkle Zeit, in der sich die Menschen gegenseitig nicht mehr zu verstehen scheinen: Staat, Gesellschaft, Religion und Kunst haben alle Festigkeit verloren und scheinen bei unentwegtem Experimentieren fast ihres eigenen Wesens verlustig zu gehen.

Das Tal des Lebens ist wie von schweren Nebeln ganz erfüllt. Strenger als gewöhnlich verschleiert die Zukunft ihr Haupt, und drohender reckt sich das Ungewisse empor, dem wir entgegenwandern. Und doch sind solche Zeiten scheinbaren Vergehens und trübseliger Verworrenheit zuweilen von Werdekräften erfüllt, die stärker und gewaltiger sind als die Mächte der in sich geruhigen Epochen der Geschichte. Nur diese Sendboten des künftigen Frühlings zu erkennen, ist für uns, die wir noch mitten in den Kämpfen des scheidenden Winters stehen, so schwer.

Die Hingabe an ein Sicheres, allgemein Anerkanntes erleichtert natürlich dem Einzelnen das Dasein. So lebte der Grieche in der Sicherheit des gotterfüllten Diesseits, so trug der Mensch des Mittelalters dem Herrscher im Himmel gläubig sein Herz entgegen. Aber wo finden wir den ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht, da doch alles Sein um uns wankt und schwankt und Dinge und Menschen wie Schatten vor uns hinwandeln! Es ist begreiflich, daß hier gar mancher sich gern rückwärts wenden möchte, um mit aller Kraft des Geistes und des Herzens versinkende Formen festzuhalten. Der eine möchte ein erstorbenes Dogma zum Leben erwecken, der andere die politische Bewegung eindämmen oder zurückfluten machen. Aber wenn man etwas mit Gewißheit voraussagen kann, so ist es das, daß alle diese Bestrebungen vergeblich sind. Für unsere Zeit gibt es nur ein Heil, und das liegt in dem Worte Schillers: „Bestimme dich aus dir selbst!" Mit diesem Satz aber umschrieb Schiller den Inhalt der Kantischen Philosophie.

Es scheint zunächst seltsam, daß wir hier Kant als Führer unserer Zeit aufstellen möchten, da wir doch soeben selbst erklärten, wie so ganz unmöglich dem rauschenden Zukunftsstrom gegenüber, der sich in unsere Gegenwart ergießt, das Bestreben erscheint, vergangene Zeiten wieder heraufzubeschwören. Nun aber sind am 22. April 1924 zweihundert Jahre verflossen, seit Kant der Menschheit geschenkt wurde. Gilt denn das Gesetz des Werdens und Fortschritts für die Wissenschaft und insbesondere für die Philosophie nicht? Ist denn in all dem Geistesringen, das hinter uns liegt, gar nichts gewonnen worden, das auch heute zu bestehen vermöchte? Das kann unmöglich unsere Meinung sein. Das Ewige und Unvergängliche in der Philosophie Kants liegt auch gar nicht in den einzelnen inhaltlichen Lehren seines Systems, aber die Methode, die er der Philosophie geschenkt hat, wird vom Wandel der Zeiten in ihrem Wert nicht berührt. Schon das oben zitierte Schiller-Wort zeigt ja die Wandlungsfähigkeit des Inhalts der Philosophie an. Das „Bestimme dich aus dir selbst" richtet sich ja gerade gegen die Gegebenheit und Gebundenheit irgendeiner erstarrten Wirklichkeit. Es ist die Ansprache des Geistes an sich selbst, durch die er sich an seine eigene Schöpferkraft erinnert. Und so besteht die Methode und damit der Sinn und das Wesen der Kantischen Philosophie eben darin, die Ursprünge und Quellen alles Seienden immer wieder neu im Boden des Geistes auszugraben. Keineswegs aber ist mit dem genannten Wort gemeint, daß nunmehr die Willkür des Einzelnen, des Individuums auf den Thron erhoben werden soll. Das Selbst, in welchem der Ursprung der Bestimmung liegen soll, ist das Selbst der Menschheit, des menschlichen Kulturbewußtseins und wächst und ändert sich demnach mit diesem. Schon das Wort „Bestimmen" widerspricht ja der Willkür. Eine Erscheinung ist bestimmt, wenn sie an ein Gesetz gebunden ist.

Nach drei Richtungen hin spricht sich das Bewußtsein der Menschheit in der Wirklichkeit aus: als Wissenschaft, als Sittlichkeit und Religion und als Kunst. Dem entsprechen drei Teile des Systems der Philosophie, wie sie Kant in seinen Hauptwerken, der „Kritik der reinen Vernunft", der „Kritik der praktischen Vernunft" und der „Kritik der Urteilskraft", gegeben hat. Wenn nun die Philosophie die Menschen zur Selbstbesinnung zwingen will, so muß sie nach den Ursprüngen und Voraussetzungen alles menschlichen Lebens, nach jenen drei Richtungen hin forschen. In der Kritik der reinen Vernunft richtet Kant die Frage an die Wissenschaft: Wie ist Wissenschaft der Natur möglich? Welches sind die obersten Bedingungen ihrer Möglichkeit? Sie können nirgends anders gefunden werden als im erkennenden Geiste des Menschen selbst. Die Kepler, Galilei, Newton, die Leibniz, Euler, Lagrange u. a. haben Gesetze des Seins aufgestellt, denen die Erscheinungen der Wirklichkeit unter und über dem Mond folgen. Sie sind dabei von gewissen obersten Begriffen und geistigen Voraussetzungen ausgegangen, ohne die sie ihr System der Natur gar nicht hätten aufstellen können. Die Mathematik wurde zum unentbehrlichen Instrument für die physikalische Forschung. Gelingt es, die verwendeten obersten Grundbegriffe klar herauszustellen, ihre elementaren Wurzeln im erkennenden Geist bloßzulegen, so dürfen wir sicher sein, in ihnen auch die Bausteine des Seins der Natur zu ergreifen. Raum, Zeit, Substanz, Kausalität und andere Begriffe werden nun von Kant als solche Urelemente der Erkenntnis und des Seins nachgewiesen. Ohne ihre Hilfe ist Wissenschaft nicht möglich. Nun kann aber im wissenschaftlichen Sinne Natur nichts anderes bedeuten als den Inbegriff aller wissenschaftlichen Gesetze von den Erscheinungen. Beruhen die Gesetze der Natur auf den obengenannten Begriffen, so müssen die Gegenstände der Natur, so muß die Natur selbst auch auf ihnen beruhen. Nun sind Raum, Zeit, Substanz usw., wie wir schon sagten, elementare Gebilde des erkennenden Geistes selbst, so hat denn diese einfache, aber tief schürfende Betrachtung bereits den theoretischen Idealismus, den Idealismus der Natur begründet. „Der Verstand selbst also", sagt Kant, „schreibt der Natur seine Gesetze vor." Welt und Wirklichkeit werden nicht der Willkür des Einzelnen, sondern den allgemeingültigen Gesetzen der Wissenschaft anvertraut. Aber diese Gesetze sind Erzeugnisse des wissenschaftlichen Denkens; sie sind, wie Plato sagte, Ideen. Daher nennt man diese Weltanschauung Idealismus. Jedoch hat der Begriff der Idee bei Kant noch eine vertiefte Bedeutung erhalten, und er zieht es daher vor, die oben bezeichneten Grundbegriffe mit einem von Aristoteles geprägten Wort „Kategorien" zu nennen. Kategorie bedeutet, wörtlich übersetzt, zunächst einfach die Aussage. Es ist klar, daß man hier nicht an den sprachlichen Vorgang denken darf, sondern an ihre logische Bedeutung als Bausteine der Naturgesetze.

Nun haben wir früher selbst schon darauf aufmerksam gemacht, wie die Kultur und insbesondere die theoretische Wissenschaft von der Natur nicht stillsteht, sondern ewig fortschreitet. In der Entdeckerfreude so mancher schöner Naturerkenntnisse mochte sich das Aufklärungszeitalter eine Weile in dem Wahne wiegen, von Gott, Natur und allen Dingen überhaupt restlos Rechenschaft ablegen zu können. Ein Christian Wolff vermeinte z. B., in seinem dürren dogmatischen Begriffsnetz die ganze Wirklichkeit der Welt einfangen zu können. Kant zerstörte diesen glücklichen Traum, indem er die Vernunft auf die Grenzen ihrer Endlichkeit aufmerksam machte. Nicht gegeben sind dem Menschen Welt und Wirklichkeit, sondern aufgegeben: er muß sie sich im mühsamen Ringen mit der Problematik des Daseins allmählich erobern und aufbauen. Damit sind wir bei der eigentümlich Kantischen Bedeutung des Wortes Idee angelangt. Die Dinge da draußen, das Ich und meine eigene Seele sind niemals restlos erkannt, und so sehr ich auch durch Forschen und Wirken mich der Erkenntnis ihres Wesens annähern mag, so bleibt doch immer eine Unendlichkeit der Problematik in ihnen zurück, die sich dem forschenden Geist als unendliche Aufgabe gegenüberstellt. Demnach versteht Kant unter der Idee den unendlich fernen Zielpunkt, dem sich der Geist in der Kulturentwicklung entgegenbewegt. Aber dieser Begriff der Idee wird dadurch nicht zu einem überflüssigen Wahngebilde oder einer bloßen Träumerei, sondern er behält grundlegende Bedeutung auf allen Gebieten der Kultur. Die Wissenschaft selbst hätte gar keine Bedeutung und gar keinen Sinn, wenn sie nicht von der Annahme ausginge und die Voraussetzung zugrunde legte, daß die Entwicklung der Vernunft in der Wissenschaft zu einer solchen Einheit des Seins hinstrebte, die zwar nie in endlicher Zeit erreicht wird, der sich aber auch kein teuflischer Widerspruchsgeist in einem Sein an sich entgegenstellt.

Drei solcher Ideen sind es nun vornehmlich, die, entsprechend den drei Richtungen des Kulturbewußtseins, für das System der Philosophie in Frage kommen: Die Idee der Welt als eines geordneten Naturganzen in sich, die Idee der Sittlichkeit als eines Kosmos menschlicher Willensgemeinschaft und die Idee des Schönen. Vergißt der Mensch z. B., daß die Welt als Ganzes immer nur aufgegeben, niemals gegeben ist, so verstrickt sich seine Vernunft unweigerlich in Widersprüche (Antinomien). Alle dogmatischen Philosophien verfallen diesem Fehler. Da behaupten die einen mit der gleichen Sicherheit, die Welt sei in der Zeit entstanden und im Raume begrenzt, wie die anderen diese Thesen bestreiten. So auch wollen die einen die Unsterblichkeit der Seele beweisen, indem sie sie wie ein endliches Ding, eine unzerstörbare Substanz betrachten, die der Strom der Zeit in das Meer der Ewigkeit trägt. Die anderen aber wissen aus demselben Grunde mit der Unsterblichkeit der Seele keinen vernünftigen Sinn zu verbinden, weil sie ja mit Augen zu sehen glauben, wie alle Dinge der Welt zerstört und wieder neu gebildet werden. Aber Welt und Seele, wir sagten es schon, werden von Kant aus solchen Fesseln befreit und der Erkenntnis und dem Willen des Menschen als ewige Aufgabe vorgestellt.

So wenig nun hierdurch die Gewißheit des Seins in nichts aufgelöst wird, — denn was die Natur und was der Mensch als ein Teil der Natur sei, darüber entscheidet ja gerade nach Kant die Wissenschaft — so wenig geht auch die Sittlichkeit verloren. Indem er aber auch hier zu den Ursprüngen des Sittlichen vorzudringen versucht, wobei er sich die Frage stellt: Wie ist sittliche Gemeinschaft unter den Menschen möglich?, enthüllt sich ihm die Unendlichkeit dieses Problems. Sittlichkeit ist noch nicht wirklich auf Erden, die Idee der Menschheit wächst erst in die Wirklichkeit hinein. Die Forderung der Willensgemeinschaft der Menschen bleibt gleichwohl bestehen, aber eben als Forderung (Imperativ). Die Idee der Menschheit soll wirklich werden, das ist der Sinn und Inhalt des berühmten Kantischen kategorischen Imperativs in seinen verschiedenen Formulierungen. Wenn jeder aufs ernsteste bestrebt ist, an dem Zustandekommen der menschlichen Willensgemeinschaft mitzuarbeiten, dann und nur dann handelt er sittlich. Es bringt keiner die Sittlichkeit als einen angeborenen Schatz mit auf die Welt. Wir müssen uns alle unsere sittliche Persönlichkeit erst erkämpfen und erobern, indem wir uns mit ganzer Seele und mit der ganzen Kraft unseres Willens in den Dienst der Menschheit stellen. So gewinnen wir zugleich mit unserem sittlichen Charakter die Unsterblichkeit unserer Seele durch Werk, Tat und Gedanken, die als Keime in die Zukunft des Menschengeschlechts eingehen. Schon in diesem Leben haben wir keine Realität, sind wir gleichsam nur Schaum und Schatten, wenn wir uns von unseren Mitbrüdern abschließen. Aus der Gemeinschaft stammt Freud und Leid, ihr sind wir daher unser ganzes Selbst schuldig.

Kant in seinem Arbeitszimmer in Königsberg. Nach einer Radierung von Heinrich Wolff.

Die Liebe zur Menschheit, das innige Mitempfinden mit unseren Brüdern, dies tiefste Gefühl der Gemeinschaft wird auch zum Ursprung der Kunst. Die Kunst ist die Sprache des Gefühls der Menschenliebe, sie spricht von der Idee der Menschheit, deren der Künstler zwar in seinem Herzen und in seinem Gefühl sicher ist, die aber noch kein Begriff zu ergreifen vermag.

Blicken wir nach diesem kurzen Umriß der Kantischen Philosophie noch einmal auf die Probleme unserer Zeit, so wird es hoffentlich unseren Lesern jetzt bedeutsam genug klar werden, warum wir Geist und Methode der Kantischen Philosophie heute weniger denn je entbehren können. Mögen die politischen Kämpfe, die Regungen des religiös sittlichen Geistes, das Suchen und Sehnen der Künstler, möge alles dies Werdende und Wirkende den Hauch der Kantischen Ideenlehre spüren, jener Lehre, die sich zusammenfassen läßt durch das Wort, daß die Menschheit nur in der Gemeinschaft der Menschenliebe ihr eigenes Wesen erkennen und erobern kann!

Hosted by Google

Schloß.

Französische Straße.

Alt-Königsberg.

Am alten Pregel.

Königsberg i. Pr., wo Kant fast sein ganzes Leben (1724—1804) verbrachte, in seiner heutigen Gestalt.

Nach Radierungen von Eduard Binder.

(Mit Genehmigung des Kunstverlags Gebrüder Schnitzer, Berlin.)

Hosted by Google

Kants Beziehungen zu Königsberg. / Von Dr. Erich Jenisch.

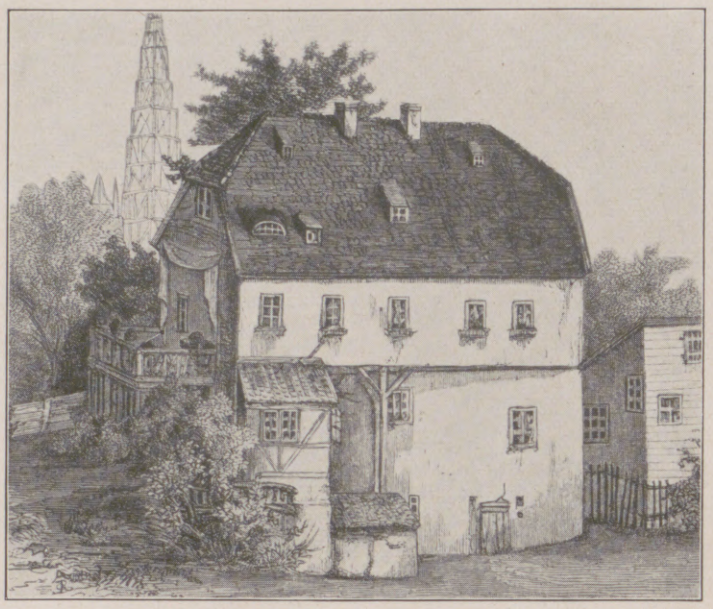
Kants ganzes Leben hat sich bekanntlich in seiner Geburtsstadt Königsberg und deren näherer Umgebung abgespielt. Im Hause seiner Eltern herrschten pietistische Frömmigkeit und Rechtschaffenheit. Der Führer der ostpreußischen Pietisten, dessen Bibel- und Gebetsstunden die Mutter eifrig besuchte, war auch der Leiter derjenigen Schule, der Kant acht Jahre hindurch angehörte. Das Friedrichskollegium, die „Pietistenschule", wie der Volksmund es nannte, war nach dem Vorbilde der Franckeschen Erziehungsanstalten in Halle eingerichtet. Nicht Geistesbildung im modernen Sinne, sondern Erziehung zu christlicher Lebensführung war die bestimmende Idee der Schule. Häufige Gebete und Andachten, Erweckungsstunden und Vorbereitungen zum würdigen Genuß des Abendmahles sollten in den Zöglingen die christliche Gesinnung ausbilden und stärken. Die Bibel war das wichtigste Buch des Unterrichts; Griechisch wurde am Neuen Testament gelehrt, und auch die Geschichte knüpfte an das Alte Testament an. Wenn Kant später auch die Religion auf die Moral und nicht auf das gefühlshafte Gotteserlebnis gründet, so zeigt doch seine Religionsphilosophie in mancher Hinsicht die Nachwirkung dieser pietistischen Frömmigkeit.

Man hat Kant seine Herkunft aus einem einfachen Handwerkerhause — sein Vater war Sattlermeister — nicht angemerkt. Der Verkehr mit dem ostpreußischen Adel, mit dem er als Hauslehrer in Berührung kam, gab ihm jene feinen äußeren Lebensformen, die aus dem schlichten Handwerkersohn den eleganten Magister machten, als den ihn seine Freunde schildern. In den größten und vornehmsten Gesellschaften zeigte er sich nie verlegen, vielmehr war sein Benehmen von weltmännischer Sicherheit und Leichtigkeit. Mit den Damen wußte er sich auf das gefälligste zu unterhalten. Sein feiner Witz, seine Liebenswürdigkeit, seine Neigung zur Satire machten seine Tischgespräche so anziehend und geistvoll, daß man in ihm nicht den tief abstrakten Denker vermutet hätte, dessen Werke eine solche Revolution in der Philosophie hervorbrachten.

Die Vorlesungen Kants, besonders die über Anthropologie und Physische Geographie, die der „Weltkenntnis" wegen populär gehalten waren, zeigten mehr als die eigentlich philosophischen den geistreichen Kant. Sie wurden deshalb nicht nur von Studenten, sondern auch von höheren Beamten und gebildeten Kaufleuten besucht. Oft waren sie so überfüllt, daß die Zuhörer nicht mehr im Hörsaal Platz hatten, sondern auch ein Nebenzimmer und den Hausflur anfüllten. Kant sprach leise und war nur bei größter Stille zu verstehen. Er pflegte hinter einem niedrigen Katheder zu sitzen, doch so, daß ihn alle seine Hörer sehen konnten. Gewöhnlich blickte er einen in seiner Nähe Sitzenden starr an, und dabei konnte ihn die geringste Unordnung am Anzuge, wie ein fehlender Knopf, aber auch modische Freiheiten, wie der freie Hals und das lose über Stirn und Nacken hängende Haar der „geniemäßigen" Tracht, oft stören und zerstreuen. Seine Antrittsvorlesung hielt Kant in dem Hause Professor Kypkes, bei dem er damals wohnte; später las er in dem Hörsaal seines eigenen Hauses, so daß es ungewiß ist, ob er seine Vorlesungen jemals in der alten, malerisch zwischen Pregel und Dom gelegenen Universität abgehalten hat.

Kant wohnte als Magister in der Nähe der Universität, in der Magisterstraße. Doch störte ihn, der gegen Geräusche überhaupt sehr empfindlich gewesen zu sein scheint, der Lärm der Schiffe auf dem nahen Pregel. Schließlich soll ihn das Krähen eines Hahnes aus dieser Wohnung vertrieben haben. Er versuchte zwar zunächst, das Tier seinem Nachbarn abzukaufen, doch gab es dieser nicht her, weil er nicht einsah, wie ein Hahn einen Weisen stören könne.

Im Jahre 1783 erwarb Kant ein eigenes Haus in der Nähe des Schlosses. Es lag in einer Nebenstraße, durch die nur selten ein Wagen fuhr, der bisherigen Prinzessin- oder, wie sie seit wenigen Tagen heißt, der Kant-Straße. Bis zu seinem Tode hat er es bewohnt, dann ging es in fremde Hände über und wurde ein Gasthaus für Billard- und Kegelspieler. Heute erinnert nur eine Gedenktafel an einem großen Geschäftshause an die Stelle, wo das Haus des Philosophen einst stand. Es mußte 1893 abgebrochen werden, weil es dem Verkehr hinderlich geworden war. Die Einrichtung des Hauses ist uns aus Berichten von Zeitgenossen ziemlich genau bekannt. Im Erdgeschoß befand sich links der Hörsaal, rechts die Wohnung der Köchin und dahinter die Küche. Im ersten Stockwerk lagen ein großes Speisezimmer, die Bibliothek, das Schlafzimmer, Kants Studierstube und ein kleines Visitenzimmer. Das Schlafzimmer ließ Kant nie heizen, auch hielt er in ihm aus Furcht vor Ungeziefer die Fenster stets geschlossen und verhängt. Sein Studierzimmer hatte eine freie, schöne Aussicht über die Gärten, die in dem alten Schloßgraben angelegt waren. Kant wäre mit dem Zimmer noch zufriedener gewesen, wenn er im Sommer die Fenster hätte öffnen können. Doch daran hinderte ihn der unaufhörliche Gesang der Gefangenen in der nahen Schloßvogtei, die zu ihrer Erweckung und Besserung geistliche Lieder singen mußten. Die Ausstattung seiner Zimmer war sehr einfach; seine Studierstube enthielt außer seinem Schreibtisch nur eine Kommode und zwei Tische, die mit Schriften und Büchern bedeckt waren. An der Wand hing ein Bild Rousseaus.



Kants Wohnhaus im Jahre 1844.

Zu dem Hause gehörte ein kleiner Garten, doch hielt sich Kant nie in ihm auf, seit einmal Straßenjungen Steine über den Zaun geworfen hatten.

Als Kant am 12. Februar 1804 gestorben war, wurde er im Speisezimmer aufgebahrt. In den nächsten Tagen wanderten viele, Vornehme und Geringe, nach dem kleinen Hause, um den berühmten Philosophen noch einmal zu sehen. Sein Haupt ruhte auf einem Kissen, das ihm einst Studenten mit einem Huldigungsgedicht überreicht hatten. Zu seinen Füßen waren von einem Unbekannten Verse mit der Überschrift „Den Manen Kants" niedergelegt worden.

Sechzehn Tage blieb der Leichnam über der Erde — er konnte es, weil er ungewöhnlich abgezehrt und dürr war — erst am 28. Februar fand die feierliche Beisetzung statt. Nach einer Trauerfeier im Dom wurde Kant in dem „Professorengewölbe" beerdigt, einer Arkadenhalle an der Außenseite der Kirche, gegenüber der alten Universität. Doch seine Gebeine sollten keine Ruhe finden. Nach wenigen Jahren schon wurde das Gewölbe als Wandelhalle für Professoren und Studenten in Gebrauch genommen, die den Namen „Stoa Kantiana" erhielt. Die Gebeine des Denkers wurden an ihrem östlichen Ende beigesetzt; ein Eisengitter schloß die Grabstätte, die mit der Hagemannschen Kant-Büste geschmückt war, gegen den übrigen Teil der Halle ab. Mit einer Rede Herbarts, des damaligen Rektors der Albertina, wurde die neue Grabstätte am 22. April 1810, dem Geburtstage Kants, feierlich eingeweiht. Doch auch an dieser Stätte sollte Kant nicht lange ruhen. Die Halle verfiel sehr bald. Kuchenhändlerinnen, die ihre Waren an die Studenten verkauften, wählten sie zu ihrem Standort, auch wird später erwähnt, daß sie Gesindel zum nächtlichen Aufenthalt diente. Im Jahre 1880 wurde am Ostende der Kanthalle eine schlichte gotische Kapelle aufgeführt, die den alten Namen „Stoa Kantiana" behielt. Raffaels „Schule von Athen" und vor ihr die Büste Kants bildeten ihren einzigen Schmuck. Doch auch dieses Gebäude wurde bald baufällig und drohte in den letzten Jahren einzustürzen. Im Jahre 1923 wurde es abgebrochen, um einem neuen Grabmal Platz zu machen, das bei den großen Kant-Festlichkeiten zu seinem zweihundertsten Geburtstag eingeweiht werden soll.

Seine Heimatstadt hat die wenigen Erinnerungszeichen an ihren größten Sohn in dem Kant-Zimmer der alten Universität zusammengetragen; viel ist es nicht, was der Nachwelt erhalten blieb. Doch Kants Geist wirkt heute noch, und nicht nur als bewegende Kraft, im philosophischen Denken fort: er hat sich als eine Lebensmacht erwiesen, die unsere gesamte Kultur durchdrungen und geformt hat — als der Gegenpol zu der zweiten großen Form deutschen Geistes, die in Weimar in der Gestalt Goethes ihren überragenden Ausdruck gefunden hat.

Die alte Universität aus der Zeit Kants, die jetzige Stadtbibliothek, vom Pregel aus gesehen. Im Hintergrund der Dom.

Kants Grabstätte, die Stoa Kantiana, am Dom, die abgebrochen worden ist, um einem neuen Grabmal für Kant Platz zu machen, das an seinem Geburtstag eingeweiht werden soll.

Kant-Stätten in Königsberg i. Pr.

Nach photographischen Aufnahmen von Hofphot. Kühlewindt in Königsberg.

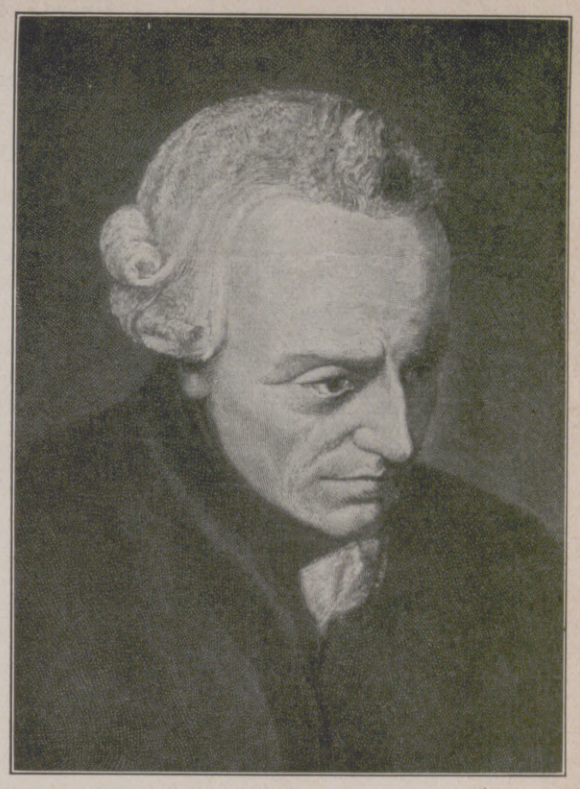
Hosted by Google

Wie sah Kant aus?

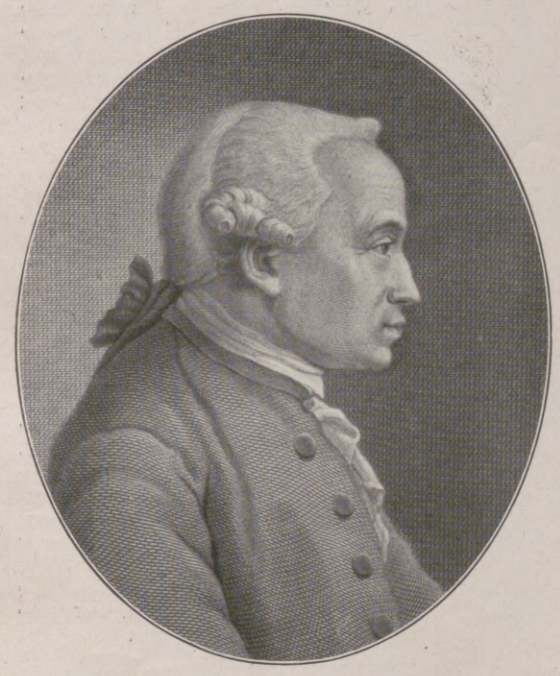
Von Dr. K. H. Clasen.

Zeichnung der Gräfin von Keyserling, um 1755. (Schloß Rautenburg in Ostpreußen.)

Miniatur von Senewaldt, 1786. (Schloß Schlobitten in Ostpreußen).



Gemälde von unbekannter Hand, um 1790. (Königsberg, Kant-Zimmer.)

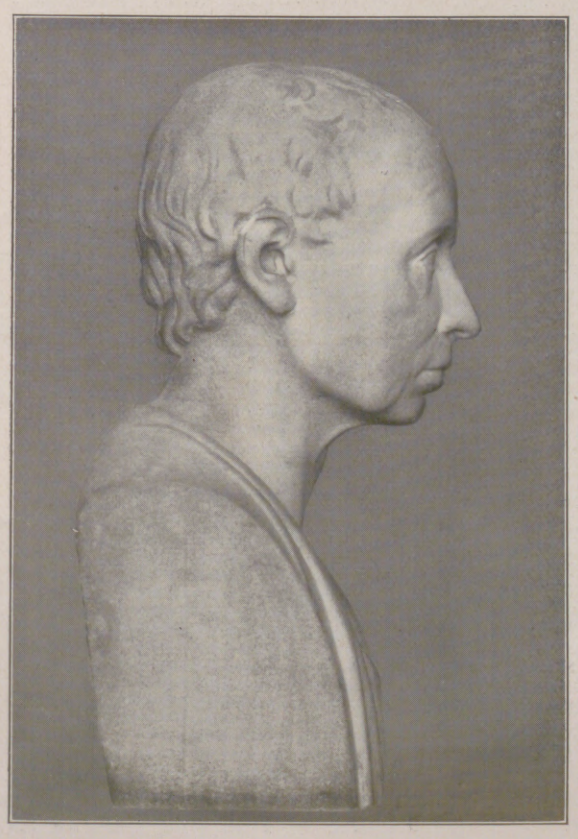


Stich von Bause, nach einer Zeichnung von Schnorr von Carolsfeld, 1789.

Über die körperliche Erscheinung des großen Königsberger Philosophen unterrichten uns die liebevollen Schilderungen seiner Freunde und die nicht unbeträchtliche Anzahl der zeitgenössischen Bildnisse so eingehend, daß es nicht schwerfällt, eine deutliche Vorstellung von seinem Aussehen zu gewinnen. Doch bleibt dabei zu berücksichtigen, daß Kant in den einzelnen Abschnitten seines langen Lebens ganz verschieden ausgesehen hat, und daß die abweichenden Berichte keine Widersprüche bedeuten, sondern auf dieser Tatsache beruhen. Wir müssen den jungen Kant, den „eleganten Magister", wie man ihn nannte, von dem Kant der reifsten Mannesjahre, dem Verfasser der Hauptwerke seiner Philosophie, unterscheiden und diesen wiederum von dem altersschwachen Greis, der seine geistigen und körperlichen Kräfte bereits stark eingebüßt hatte.

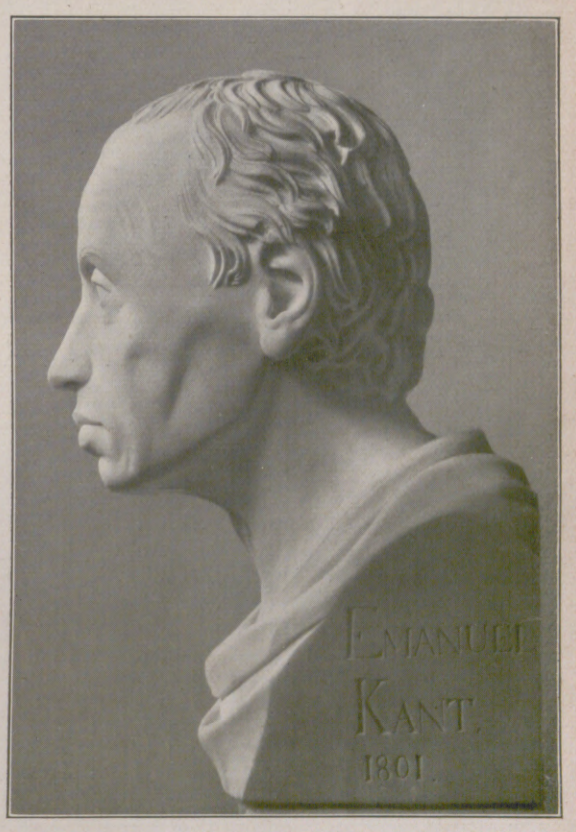
Von der Jugenderscheinung Kants rühmen seine Zeitgenossen ein „schönes, volles und lebhaftes Ansehen", und an andrer Stelle wird berichtet: Gestalt und Ansehen seien „sehr angenehm und fein" gewesen. Wir besitzen aus dieser frühen Epoche seines Lebens zwei Bildnisse. Das älteste Porträt Kants ist eine Kreidezeichnung, die um das Jahr 1755 herum von der Gräfin Karolina Charlotte Amalie von Keyserling angefertigt wurde, in deren Hause sich Kant wahrscheinlich einige Zeit als Hauslehrer aufhielt und auch später noch freundschaftlich verkehrte. Das großformatige Blatt zeigt einen recht jugendlich wirkenden Menschen mit großer, beherrschender Stirn, weiten, in die Ferne gerichteten Augen, gerader Nase, dünnem,

Miniatur von Bernet, um 1795. (Königsberg, Kant-Zimmer.)



Die neuentdeckte Büste von Bardou, 1798. (Berlin, Kaiser-Friedrich-Museum.)

Zeichnung von Puttrich, 1798. (Königsberg, Kant-Zimmer.)



Büste von Hagemann, 1801. (Hamburg, Kunsthalle.)

Bildnisse Kants aus verschiedenen Lebenszeiten.

Hosted by Google

verkniffenem Mund und schmalem Kinn. Es liegt noch etwas Unentwickeltes in dieser Erscheinung, aber große Fähigkeiten glaubt man hinter dieser mächtig wirkenden Stirn- und Augenpartie schlummern zu sehen.

Das zweite Bildnis aus der Frühzeit, ein Gemälde von dem Königsberger Maler Becker, das in mehreren Exemplaren vorkommt, entstand 13 Jahre später. Kant war damals immerhin schon 44 Jahre alt. Sein geistiges Wesen reifte inzwischen aus, während sein körperliches Aussehen sich nicht allzusehr veränderte. Stirn, Augen und Nase haben die gleiche eindrucksvolle Wirkung wie auf der Zeichnung, der Mund ist nicht mehr so verkniffen, das Gesicht zeigt vollere Formen. Die Gesamthaltung und der feine, schmale Kopf machen durchaus begreiflich, weshalb man den Philosophen einen „eleganten Magister" nannte. Es liegt in dem stillvergeistigten Gesicht etwas außerordentlich Vornehmes.

Nach dem Erscheinen der „Kritik der reinen Vernunft" im Jahre 1781 setzte erst die eigentliche Berühmtheit Kants ein. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß alle übrigen erhaltenen Porträte nach diesem Zeitpunkt entstanden. Auch den Beschreibungen der Zeitgenossen schwebt meist das Aussehen vor, das ihn nach seinem 57. Lebensjahr charakterisierte. Man ist immer noch darüber einig, daß seine Gesichtszüge eine angenehme Bildung und viel „Rede und Ausdruck" besitzen. Es wird „sein tiefernstes Gesicht, sein zur Seite etwas gesenkter Kopf" erwähnt. Schnorr von Carolsfeld, der ihn 1789 zeichnete, bezeugt die ungleiche Bildung der beiden Gesichtshälften, die sich auch aus den Bildnissen belegen läßt. Die stärkste Wirkung muß immer das Auge ausgeübt haben, auf dessen göttliche Leuchtkraft von einem Zeitgenossen ein wahrer Hymnus gesungen wird.

Die Bildnisdarstellungen aus der Hauptschaffenszeit Kants, namentlich aus dem 6. Jahrzehnt seines Lebens, sind besonders zahlreich. Sie zeigen alle einen recht rüstigen Mann, an dem sich Alterserscheinungen noch kaum bemerkbar machen. Die „Feinheit" und die „angenehme Bildung" des Gesichtes bleiben auch jetzt noch vorherrschend, obwohl zweifellos derbere Züge bemerkbar werden. Die „Eleganz" der Erscheinung findet keine Betonung mehr, aber die Gesamthaltung behält durchaus etwas Zierliches und Sorgsames. Im Jahre 1782 fertigte sein Freund Collin ein kleines, weitverbreitetes Relief von ihm an, das sein damaliges Aussehen in der geschilderten Weise recht treffend zum Ausdruck bringt. Mit größerer Geste und stärkerer Betonung des Geistigen hat ihn 1791 Döbler auf einem kleinen Gemälde geschildert, das mit zu den bekanntesten Darstellungen des Philosophen gehört. In einfacherer Auffassung lernen wir ihn auf der erwähnten Zeichnung von Schnorr von Carolsfeld und auf einer Miniatur von Senewaldt kennen. Schnorrs Zeichnung von 1789 wurde oft als Vorlage zu Stichen benutzt, von denen der Stich Bauses der bedeutendste ist. Fremd anmutende Züge bilden in Schnorrs Auffassung die zu starke Wölbung der Stirn und die fast wagerecht verlaufende Kinnlinie. Letztere kommt auf dem Porträt von Senewaldt vom Jahre 1786 nicht vor, und Schnorr spricht selbst in seiner Lebensbeschreibung von dem „charakterischen Dreieck" der Gesichtsform, das auch noch durch andere Bildnisse bestätigt wird. Beide Darstellungen zeigen im übrigen bekannte Formen: das große Auge, die gerade, schlanke Nase und das kleine Kinn. Der Mund wölbt sich jetzt etwas vor, eine Erscheinung, die in der Folgezeit immer stärker wird. Ein nicht näher datierbares Gemälde, das aber zweifellos in diese Zeit gehört und etwa um 1790 herum entstanden sein mag, tauchte vor einigen Jahren im Dresdener Kunsthandel auf. Es zeigt Kant in einer zunächst etwas ungewöhnlichen Auffassung. Aber die Einzelheiten: Stirn, Augen, Nase usw., stimmen doch bei eingehendem Vergleich mit anderen Bildnissen durchaus überein. Hier wird im Gegensatz zu sonstigen Porträten wieder einmal stärker der Denker betont.

Neue Momente enthält dann die Miniatur von Vernet, von der zahlreiche Exemplare zwischen den Jahren 1792 und 1795 nach einem nicht mehr nachweisbaren Original vom Künstler selbst hergestellt wurden. Das Gesicht ist faltiger geworden, die Backenknochen treten noch stärker hervor als auf den Bildern von Schnorr und Senewaldt. Von der Nase geht eine tiefe Falte, die schon auf dem Gemälde stark hervortrat, zum Mundwinkel. Die Nase erscheint knochiger, und als besonders auffälliges Merkmal tritt die hängende Unterlippe auf. Nur die großen Augen, allerdings faltig umlagert, mit ihrer leuchtenden Kraft und die geschwungenen Augenbrauen blieben fast unverändert. Auf das Geistige hat die Auffassung Vernets nur wenig Rücksicht genommen.

Der Verfall des Philosophen scheint sich nun ziemlich schnell vollzogen zu haben. Aus dem Jahre 1798 besitzen wir eine Silhouettenzeichnung von Puttrich in ganzer Figur, die bereits eine starke Rückgratverkrümmung zeigt. Auch die Zeitgenossen schildern seinen schmächtigen, dünnen Körper, seine eingefallene Brust und seinen gewölbten Rücken. Zwei Büsten aus dieser Verfallsepoche sind uns überliefert worden. Die eine, von dem Berliner Bildhauer Bardou 1798 hergestellt, wurde kürzlich erst entdeckt. Das Gesicht wirkt allerdings etwas rundlich, obwohl die einzelnen Züge schon stark erschlafft sind. Das geistige Leben beginnt zu verlöschen. Noch stärker drückt diese Tatsache die Büste von dem Schadowschüler Hagemann vom Jahre 1801 aus. Hier ist nur noch die fast verfallene äußere Form der einstigen Geisteskraft dargestellt. Die Schädelknochen drücken sich überall durch, nur schlaff von der Haut bedeckt. Die Unterlippe hängt vor. Leider ist die Alterserscheinung Kants, wohl weil damals erst die monumentaleren Bildwerke entstanden, am stärksten in die allgemeine Vorstellung eingegangen.

Kant beim Spaziergang am Pregel in Königsberg. Nach einer Originallithographie von Heinrich Wolff.

Wichtige Dokumente zur Kenntnis des Kantschen Kopftypus bilden auch Totenmaske und Schädel. Die Totenmaske wurde auf dem Totenbett vom ganzen Kopfe abgeformt. Sie zeigt deutlich neben der mächtigen Schädelbildung mit außergewöhnlicher Stirnhöhe die ungleichen Formen der beiden Gesichtshälften. Die welke Haut liegt dünn über den klar heraustretenden Knochen und spannt sich verzerrend über den einzigen Zahn, der Kant noch geblieben war; 1880 grub man die Gebeine des Philosophen aus und fand am Schädel alle bekannten Erscheinungen noch einmal bestätigt.

Erst mehrere Jahrzehnte nach dem Tode Kants wurde ihm das erste größere, öffentliche Denkmal errichtet, und zwar war dies die Statue von Rauch am Denkmal Friedrichs des Großen in Berlin. Später wiederholte der Bildhauer dieselbe Statue mit einigen Änderungen noch einmal für Königsberg. Für die ganze Gestalt diente ihm die Silhouette von Puttrich, für den Kopf die Büste von Hagemann zum Vorbild. Diese Auffassung von Rauch ist wohl zur verbreitetsten Vorstellung vom Aussehen Kants geworden.

Vom Verfasser erschien im Verlage von Gräfe & Unzer in Königsberg in Mappenform eine eingehende wissenschaftliche Bearbeitung sämtlicher Kantbildnisse nach dem Leben mit zahlreichen farbigen und schwarzen Lichtdrucken.

Frühling am Schwäbischen Meer. / Von Karl Alfred Langer-Reuth.

Man schreibt Sonntag Palmarum.

Die großen schwingenden Glocken im Gestühl des altehrwürdigen Münsters zu Konstanz läuten und rufen die fromme Gemeinde zum Hochamt. Festtagsfroh zittern sie über die sonnenglastigen Ziegeldächer der alten Bischofsstadt.

Nun antwortet drüben von der Südküste der ehernen Münsterstimme das lieblich klingende Glöcklein eines schwäbischen Uferkirchleins . . . . . und weiter aus duftiger Ferne steigt von den olivfarbenen helvetischen Hängen träumerisch weicher, hell singender Glockenklang wie leiser, zarter Hauch hinab ins Tal, fingert über die silbriggrünen Bodenseefluten und verfängt sich schließlich in dem Geäst riesiger Ulmen und Pappeln am Gestade, die mit ihren neu sich schürzenden Armen in das lenzliche Saphirblau des Himmels greifen.

Dem Rufe der Glocken folgend, eilen fromme, altmodisch gekleidete Leutlein und sonntäglich steif aufgeputzte Kinder durch die konstanzischen Straßen und Gassen zur Andacht. Durch die offene münsterliche Pforte bebt das vielstimmige Präludium der Orgel. Die hohen Altarlichter neben dem roten Lämplein flackern und zittern durch das Zwielicht der weihraucherfüllten, heiligen Stätte . . . . .

Draußen am Bodensee lacht der Frühling.

Helle Sonnenkringel zittern über grüne Rasenflächen, aus deren regenbogigbunten Blumenbeeten die hübschen Kelche der ersten Frühlingsblüten lächeln. Dazwischen recken sich umbastete, gluterlösungssehnende Rosenstöcke empor. Befreiend hat sich das erste Zartgrün ihrer feinen Triebe an den dornigen Zweiglein hervorgestoßen und guckt beinah beschämend in das österliche Sprießen — doch noch nicht sind die Tage der Rosen! Schwarzgrüne Koniferen wippen verlegen mit ihren weitausladenden Nadeldächern, durch die zirpende Blaumeisen gewürmsuchend seiltänzern. Überall Blühen und Grünen. Die Kastanien, welche die Hafenbänke beschatten, neigen ihre breiten Äste mit den großen Blättern weit herab. Ihre jung aufgesteckten Blütenkerzen leuchten munter durch das frische Blättergrün; harziger Saft tropft aus den schwellenden Knospen. Der ungezogene Morgenwind hat einige Blüten herabgeschüttelt — nun treiben sie auf den kristallklaren Bodenseefluten, die gleichmäßig rhythmisch an die Steinböschung schlagen, zu unzähligen Schaumflocken sich vereinigend. Aus dem silbrig glänzenden Wellenspiel, das wie eine sonnenbeschienene Glasscheibe glitzert, springen übermütige Fischlein ans Sonnenlicht.

In kobaltblau schimmernder Weite reiht sich die schwyzerländische Alpenkette mit dem schneehäuptigen Vater Säntis an der Spitze, dessen lilienrein glänzendes Schneediadem in der Sonne aufgleißt. Am äußeren Flügel halten die algäuischen und die tirolischen Alpen mit ihren Hörnern und silbernen Schneewasserfäden Wacht. Kühn durchschneiden ihre vielzackigen Felsenhäupter die feine Seide des morgendlichen Himmelsblaus. Sonnenbestrahlte Hüttenfenster blitzen von blumigen Matten herab, und irgendwo schickt ein lustiger Geißhirt einen fröhlichen Juchzer durch die feierliche Festtagsstille. Es ist himmlisch, in dieser Ruhe und Abgeschiedenheit von Großstadtlärm zu sitzen, dem Treiben der gleich leichten Federbällen übers Wasser gleitenden krächzenden Möwenschar zuzuschauen, aus der Fülle göttlicher Pracht zu trinken und der Stimme der Natur zu lauschen.

In farbenzarter Ferne zeichnet sich ein schwarzgrauer, hochsteigender Strich in das matte Berggebilde — der Rauch eines punktkleinen Schiffleins, welches, immer näherrückend, dem Hafen zustrebt. Nun macht das vorarlbergische Dampfschiff „Maria Theresia", welches beim Morgenrot den bregenzischen Hafen verlassen hat, eine Schwenkung — die Schiffsglocke schellt — lautrauschend graben sich die Radschaufeln in die weißschäumenden Fluten, und in zwischenräumlichen Intervallen klatscht das weite Ausmaß der nun aufgeregten, wogenden Wasser an die blankgeleckte Ufersteinböschung. Das Schiff legt an. Eine weiße Möwenwolke hat es, Futter heischend, bereits draußen auf offener See eingeholt. Im Kampfe ums Dasein umkreisen die kleinen Federkörperchen die rauchspeiende Arche.

Aus den vermorschten, grauen Bretterwänden des Konziliums glitzern sonnenblanke Fensterscheiben über junggrünende Baumkronen; jene Fenster, hinter denen einst in bewegten Verhandlungen kirchengeschichtlich bedeutsame Beschlüsse gefaßt wurden. Jahrhunderte und sturmdurchtobte Zeiten sind vergangen, und viel Wasser ist schon den jungen Rheinstrom herunter in den Bodensee geflossen — das alte Konziliumgebäude steht aber noch, steht mitten im Frühlingsblühen und Grünen, umwoben von dunklen, erinnerungsreichen Efeuranken. Unter dem Dachfirste bauen sich zur minniglichen Maienzeit die Schwalben ihr Nest.

Durch die dicken Mauern des Münsters aber dringen die Halleluias und der feierliche Lobgesang frommer Gläubiger.

Gloria in excelsis Deo . . . . .

Hosted by Google

Christus und die Samariterin. Nach einem Gemälde von Eduard v. Gebhardt.

(Mit Genehmigung der Photographischen Union in München.)

Hosted by Google

KARFREITAG.

Nach einem Gemälde von Christian Landenberger.

Hosted by Google

DIE MONTFORTS

FAMILIENROMAN UM 1895 VON H. v. BEAULIEU

(4. Fortsetzung)

Manchmal ging der Lord ins Theater, um seine deutsche Bildung zu vervollkommnen. Seine schüchterne Bitte an die jungen Damen, ihn zu begleiten, wurde jedoch von diesen mit freundlicher Entschiedenheit abgelehnt — von Phini mit blutendem Herzen, denn sie hatte fürs Theater die ganze Leidenschaft eines phantasievollen jungen Mädchens, das die Wirklichkeit nicht befriedigt. Aber es widerstrebte ihnen, von dem Pensionär außer der guten Pension irgendwelche Vorteile zu genießen.

Am liebsten verbrachte Reginald die Abende in „seiner Familie". Dann spielte man ein harmloses Kartenspiel, das die Montfortschen Fähigkeiten in dieser Hinsicht nicht überstieg, oder Reginald spielte Violine, und Blanche begleitete ihn auf dem Klavier — ein mäßiger Kunstgenuß, aber eine Quelle harmlosen Vergnügens für die Ausübenden.

Eine gleiche sorgenbefreite und heitere Zeit hatten die Montforts kaum erlebt. Der trübe Horizont des Montfortschen Lebens war freundlich erhellt. Noch zwei solcher Lords, und man konnte nicht nur auskommen, sondern etwas erübrigen — Georges einen Zuschuß geben und die Abhängigkeit von dem Onkel lösen.

So gut, so friedlich und heiter war in dieser Zeit das Leben, daß Frau v. Montfort manchmal, von bangen Ahnungen gepackt — oder ob sie durch solche Demut den Neid des Schicksals abwenden wollte — sagte: „Kinder, wenn es nur so bleibt, wenn nur nicht etwas passiert! Wenn es nur so bleibt!"

X.

Es blieb nicht so. Wenn im Hause der Montforts etwas wie ein Glück einkehren wollte, ging es schon wieder, ehe es sich recht gesetzt hatte.

Frau v. Montfort trat eines Tages ins Eßzimmer — sehr leise, denn Reginald, der nebenan im Wohnzimmer war, sollte nicht hören, daß sie das Silber vom Büfett — viel war's nicht! — zusammensetzte zum Geputztwerden. Freitag war Putztag. In diesem wohlgeordneten kleinen Haushalt war für jeden Tag irgendeine Extraarbeit angesetzt, so daß die kleine Wirtschaftsmaschine vom ersten bis zum letzten Wochentage gleichmäßig lief. Sie nahm sich sehr in acht, kein Geräusch zu machen. Denn dann würde Reginald ihr sofort hilfreich beigesprungen sein. Die Tür zum Wohnzimmer war angelehnt, man hörte Reginald und Blanche zusammen sprechen.

Unwillkürlich horchte Frau v. Montfort auf. Reginald, der für gewöhnlich sehr leise sprach, hob seine Stimme wie in großer Erregung. Mit weitgeöffneten Augen stützt Frau v. Montfort sich schwer auf das Büfett.

„Ja, Fräulein Blanche," sagte Reginalds bebende Stimme, „wenn Sie auch belieben mich zu behandeln als ein kleiner Junge, ich liebe Sie als ein Mann und biete Ihnen alles, was ein Mann kann bieten ein Frau. Ich habe genug, daß Sie ein Leben führen können, wie es für Ihr Schönheit und Vollkommenheit gehört. Wie ich zum erstenmal dies Haus betrat, habe ich mir gesagt: Diese oder kein andere wird Lady Warburton. Es war love at first sight, destiny! Lächeln Sie nicht so grausam, Miß Blanche, ich anflehe Sie! Glauben Sie, ich weiß nicht, was Liebe ist? Ich weiß es sehr, sehr gut, denn ich habe viele Male geliebt, immer! Aber so schlimm war es noch nie und kann es nie wieder sein! Sie sind nicht mein erste, aber mein letzte, größte Liebe. Gehn Sie nicht fort!" Das letzte war ein Schrei der Angst. „Bleiben Sie! Sprechen Sie ein Wort!"

Blanche sprach tonlos ein paar Worte, die die angstvoll lauschende Frau nicht verstand.

„Zu jung! Es ist lächerlich!" wiederholte Reginald erregt. „Abhängt das Glück der Menschen von dem Jahr, wann sie geboren sind? Ich finde es lächerlich, sich zu werfen unter Kleinigkeiten, unter dumme Zahlen. Es sind deutsche Vorurteilen, daß der Mann soll sein wie ein Onkel von sein Frau. Sie denken, es ist göttliche Weltordnung, aber es ist nur, daß ein Herr Leutnant, ein Herr Referendar hat kein Geld zu heiraten und muß warten, bis sein Haaren ausgefallen sind. Jung zu heiraten ist gemeint von Gott und Natur. Adam war nicht zehn Jahre älter als sein Frau!"

„Aber auch nicht vier Jahre jünger!" warf Blanche mit Geistesgegenwart ein.

„Nein. Aber vier Jahre sind doch keine Ewigkeit. Dafür habe ich schneller gelebt und kenne mehr vom Leben als Sie. Mit Ihren königlichen Mienen sind Sie doch im Grunde ein Baby, Miß Blanche. Und denken Sie an die vielen glücklichen Ehen von berühmten Leuten, wo der Mann der jüngere war. Napoleon und Josephine!" sagte er, nicht besonders glücklich, „an die Brownings! In England ist das sehr oft, und es sind die glücklichsten Heiraten. Ein Onkel von mir ist zehn Jahre der jüngere von sein Frau, und sie leben wie ein paar Turteltauben. Da ist kein Grund. Ich weiß nur ein Grund: wenn ich Ihnen widerlich bin. Ach, könnten Sie mich nur ein bißchen lieben, nur ein klein bißchen!"

Man hörte, daß Blanche sich zum Gehen wandte, während sie sprach: „Es tut mir furchtbar leid, daß dies kommen mußte. Aber von dem, was Sie möchten, kann nicht die Rede sein, hören Sie: Nicht die Rede! Es ist mir unmöglich, etwas anderes in Ihnen zu sehen als einen netten, lieben Jungen. Sehen Sie sich nur erst etwas mehr im Leben um, werden Sie etwas Tüchtiges, und dann wählen Sie eine Frau, die zu Ihnen paßt. Es wäre ja eine Gewissenlosigkeit, wenn ich Sie ernst nehmen wollte. Wir wollen vergessen, was Sie gesagt haben."

Frau v. Montfort konnte nicht anders, als in all ihrem Entsetzen leise Genugtuung empfinden über die Haltung ihrer Tochter. Aber das Entsetzen war doch stärker — nun brach krachend zusammen, was sich eben so freundlich aufgebaut, die heitere Gegenwart, die glänzende Zukunft! —

Man hörte die Tür hinter Blanche zufallen. Aus dem Wohnzimmer drang ein rauhes Schluchzen.

Da hielt es die mütterliche Frau nicht mehr. Sie ging hinüber und nahm den armen, ganz von seinem jungen Leid gebrochenen Jungen in die Arme, die Wunde zu lindern, die ihr Kind geschlagen.

Er fragte nicht, woher sie wußte. Er war nur dankbar.

„Sie sind gut, Mamachen", flüsterte er, mit einem heroischen Versuch zu lächeln, und zog ihre Hand an seine Lippen.

Er bat sie nicht, zu seinen Gunsten mit Blanche zu sprechen. Zu tief verwundet war sein junges Mannesselbstgefühl.

„Ich muß weg. Gleich. Ich reise nach Frankreich", sagte er, und Frau v. Montfort nickte stumm und bekümmert.

Natürlich. Er konnte nun nicht mehr im Hause bleiben. Zu Mittag ging er fort und kam erst gegen Abend wieder, kurz ehe sein Zug ging.

Das war ein stummes, betrübtes Mahl. Frau v. Montfort tief bekümmert und sorgenvoll, Phini mit Tränen kämpfend, Blanche schweigend und etwas wie eine beleidigte Königin dreinsehend.

Als Frau v. Montfort wehmütig Reginalds Lackstiefel und seidene Wäsche zusammenpackte, trat Blanche zu ihrer Mutter:

„Mama, es tut mir sehr leid, daß dies gekommen ist und du nun durch mich den Pensionär verlierst. Wir können natürlich nicht zusammen im Hause sein, aber ich könnte ja gehen. Erst zu Tante Jeannette und mir von dort irgendeine Stelle suchen."

Da aber richtete die Mutter in Frau v. Montfort sich auf. „Mein Kind aus dem Hause gehen, um einem Fremden Platz zu machen! Nein. Natürlich muß er fort. Aber es ist ein Jammer, daß ..."

„Daß er so töricht war", sagte Blanche schnell. Und da ihre Mutter nichts erwiderte — „Ich konnte doch nicht anders handeln! Oder meinst du etwa — — —"

„Nein, nein, mein Kind", beruhigte Frau v. Montfort sie. „Du konntest gewiß nicht anders. Obwohl manche andere vielleicht mit Freuden zugegriffen hätte. Er ist doch ein reizender Mensch."

Blanche verzog verächtlich das Gesicht. „Er ist ein dummer Junge."

Frau v. Montfort war tief bekümmert. Nicht nur über den Verlust des Pensionärs. Sondern über die Art des Verlustes.

Auch ihr Empfinden — oder ihre deutsche Gewöhnung — nahm an dem Altersunterschiede Anstoß. Der Ideal-Schwiegersohn sah ganz anders aus als der „kleine Lord mit dem rosigen Cherubsgesicht" — das war ein bärtiger deutscher Gutsbesitzer mit soliden Schultern und Grundsätzen, Mitte der Dreißiger und Reserveoffizier, deutsche Treue und preußischer Schneid. Und doch! Wenn der deutsche Gutsbesitzer mit dem Marlittcharakter nun niemals kam! Lady Warburton zu heißen, in großen Verhältnissen zu leben, bewundert und verwöhnt zu werden — es war für Blanche gerade das Richtige. Und der niedliche kleine Lord würde sicher der zärtlichste, ritterlichste Ehemann geworden sein! Es war ein Jammer! —

Aber wenn Blanche nicht wollte, war nichts zu machen. Sie wußte aus Erfahrung, daß Zureden bei ihr nur ein Versteifen auf ihren Entschluß bewirkte. Seufzend sah sie den Pensionär mit dem Schwiegersohn zugleich schwinden.

Eigenhändig bereitete Frau v. Montfort für Reginald das Abschiedsschnitzel, von dem er aber nur einen Bissen genoß. Er, der sonst von einer den deutschen Damen beinahe unmännlich erscheinenden Mäßigkeit im Trinken war, stürzte hastig ein paar Glas Wein hinunter. Er hatte einiges besorgt und war bei Georges gewesen. „Er war sehr, sehr gut", seufzte er dankbar. Als wollte er sagen: Alle seid ihr gut, nur die Eine nicht.

Frau v. Montfort und Phini begleiteten ihn zur Bahn. Die Tränen standen ihm in den Augen, als er das Haus verließ. Blanche war nicht da. Er sah sich um, ob sie sich nicht wenigstens noch einmal am Fenster zeige, aber sie tat es nicht. Und das Schicksal wollte, daß er und Blanche Montfort sich nie wiedersehen sollten.

Frau v. Montfort und Phini, die gern getröstet hätten, weinten selbst und konnten nichts anderes tun, als jede eine der armen Jungen-Hände nehmen und streicheln.

Im Dunkel der Droschke fiel er Frau v. Montfort um den Hals und schluchzte bitterlich. „Mamachen! Ich bin zu schlecht für sie! Ich konnte es wissen! Ein besserer Mann wird kommen ... Aber, er kann sie nicht so lieben wie ich!"

Auf dem Bahnhofe war er ruhig und gefaßt und besorgte seine Angelegenheiten mit praktischer Umsicht. Er umarmte die beiden Damen und dankte ihnen für ihre Güte, ehe er den Zug bestieg, der ihn dorthin führen sollte, wo schon manche Herzenswunde Heilung gefunden — Paris! Er grüßte noch einmal aus dem Fenster, der Zug fuhr langsam aus der Halle, und die Episode des englischen Pensionärs war vorüber.

„Wenn er mich doch gewollt hätte!" sagte Phini betrübt.

„Hättest du ihn denn genommen?"

„Ich — weiß nicht", kam es etwas dünner heraus. „Doch, ich glaube, ich hätte nicht das Herz gehabt, nein zu sagen."

Als die Damen, von einem kalten Sprühregen durchnäßt, nach Hause kamen, hörten sie ein heftiges, stoßweises Schluchzen von der Küche her. Frau v. Montfort sah nach.

Vor ihrem ausgenommenen Huhn, das nun seinen Beruf verfehlt hatte, von Reginald verspeist zu werden, saß Rieke und weinte herzbrechend ... Amors Pfeil hatte getroffen — aber nicht die Rechte!

So trübe war das Leben für Montforts kaum je gewesen als in der Zeit, die auf Lord Reginalds Abreise folgte. Die Sorgen um die Existenz lasteten schwerer denn je. Onkel Magnus triumphierte über das plötzliche Ende der Pensionärsära — dessen wirklichen Grund man ihm nicht mitteilte — und erinnerte, daß er es ja gleich gesagt habe. Frau v. Montfort war so entmutigt, daß sie die Bemühungen um einen

Hosted by Google

neuen Pensionär nur lässig betrieb. Ihr graute auch vor schlecht erzogenen Söhnen kleiner City-Kaufleute oder Yankees. Sie wußte wohl, daß Reginalds scherzende Äußerung: „Alle Pensionäre sind nicht so wie ich", der Wirklichkeit entsprach. Er war das große Los gewesen unter tausend Nieten. Reginald um seine Vermittlung zu bitten, war teils im Drange der Ereignisse, teils aus Delikatesse unterblieben. Ihn beschäftigten jetzt auch wohl ganz andere Dinge. Er hatte einmal eine Karte geschickt mit dem Eiffelturm und darunter gekritzelt: „Für liebes Mamachen tausend Grüßen." Dann war er verstummt.

Nein, durch Pensionäre sollte es ihnen nicht gelingen, ihr Schicksal zu verbessern, das hatte der Himmel deutlich gezeigt, so meinte Frau v. Montfort in ihrem rasch entmutigten Fatalismus. Sie hatten den Versuch gemacht, und der Versuch war mißglückt. Abzwingen ließ das Schicksal sich nichts. Man müßte auf andere Mittel sinnen.

Eines Morgens saß sie wieder vor einem Briefbogen großen Formates und bester Qualität und schrieb mit ihrer schönen, zierlichen Handschrift: „Allerdurchlauchtigster, großmächtigster — — —" Den nächsten Tag ging sie in der Dämmerung zur Post.

XI.

Phini haderte mit sich selbst, daß ihr Roman nicht fertig war. Sie schrieb im Verzweiflungsschwunge ein Kapitel, aber dann tauchte eine neue Idee in ihr auf, oh, eine Idee, gegen die die vorhergegangenen alle nichts waren! Ein paar Tage lang ging sie in innerem Schwunge umher, aber dann kam wieder das Aschermittwochsgefühl: Diese schöne glänzende Idee würde sich so wenig zu einem Roman gestalten wie die anderen. Schreckhaft tauchte das Gespenst von Onkel August auf, der so talentvoll gewesen und doch niemals fertig geworden war. Es lag eben in der Familie, das Niemals-fertig-Werden ...

Die aber am meisten unter dem neuen Schicksalsdruck litt, war Blanche. Ob das Bewußtsein, daß um ihretwillen die eben erschlossene Goldquelle wieder versiegt, so auf ihr lastete und sie aus der Gedrücktheit der anderen einen Vorwurf gegen sich herauszufühlen glaubte — oder ob sie selbst nachträglich das Geschehene in einem anderen Lichte zu sehen begann — darüber äußerte sie sich nicht, wie sie überhaupt ihr Innenleben scheu verschloß; aber man sah ihr an, daß sie litt.

Eines Tages sagte sie mit der unvermittelten Entschlossenheit, die ihr apathisches Wesen manchmal durchbrach: „Du, Mama! Ich habe etwas vor!"

„Was denn, mein Herzenskind?" fragte Frau v. Montfort, von einem unheimlichen Vorgefühl ergriffen.

„Ich will Krankenpflegerin werden!"

„Blanche! Du!!" rief Frau v. Montfort entsetzt. „Kind, welche Idee! Das ist nichts für dich. Dir hat das Leben doch wohl noch etwas anderes zu bieten. Und — von allem anderen abgesehen — es gehört eine eiserne Gesundheit dazu!"

„Ich bin doch ganz gesund!" sagte Blanche mit großem Blick, in dem ein Argwohn dämmerte.

„Gesund, ja gewiß. Aber dazu muß man robust sein, und du bist zart. Für dich gehört eine ganz andere Art von Leben als das einer Krankenpflegerin, die ihre Kräfte bis zum letzten Rest anspannen muß und nur häßliche und traurige Einblicke hat. Das wirst du deiner Mutter doch nicht antun wollen..." Frau v. Montforts Stimme zitterte.

Blanche hatte den Kopf dem Feuer zugewandt, ihre Blicke ruhten auf der schmutzig gelben Ziegelwand da drüben. „Weißt du," sagte sie langsam, die Blicke immer in müder Verzweiflung auf das gelbe Haus geheftet, in das auch schon so viele düstere und resignierte Montfortblicke eingegraben, „ich mag nicht mehr so sitzen, Tag für Tag, und ein bißchen Staub wischen und ein bißchen sticken und warten auf etwas, das niemals kommt! Ich muß heraus, irgend etwas tun; ich" — sie hob die Hand mit einer verzweifelten Gebärde an die blaugeäderte Schläfe — „ich werde sonst verrückt!"

Die Mutter war tödlich erschrocken.

„Kind, das hab' ich nicht geahnt," sagte sie, „daß du dich so unglücklich fühlst zu Hause. Wenn es so ist, dann wollen wir etwas für dich suchen, ein Inserat machen. Oder ich schreibe an Onkel Adolf, ob du für ein paar Wochen hinkommen kannst. Viel Anregung wirst du da auch nicht gerade finden, aber es ist doch mal etwas anderes ..."

„Zu Onkel Adolf, der uns unterstützt?" fragte Blanche bitter.

Frau v. Montfort sah zu Boden. „Möchtest du auf ein Weilchen zu Tante Jeannette gehen? Aber du kämest dort in noch engere Verhältnisse als bei uns. Wenn du dich nur nach mehr Beschäftigung sehnst, so will ich dir den Haushalt abtreten. Ich will dir in gar nichts dreinreden, ich will mich ganz davon zurückziehen. Ich stickte früher mal recht gut weiß. Es ist wieder Mode. Vielleicht könnte ich Arbeit für ein Geschäft bekommen. Bei Tage sehe ich noch sehr gut, und ich könnte ja die ganzen Vormittage benutzen."

Die Herzensangst, die aus Frau v. Montforts Worten sprach, rührte Blanche. Sie legte ihrer Mutter beschwichtigend die Hand auf den Arm. „Du deinen Haushalt aufgeben! Den ganzen Vormittag ruhig sitzen! Mama, welche Idee! Und was wäre damit gewonnen! Nein, es ist ja gerade wünschenswert, daß eine von uns hinauskäme und, wenn auch nichts verdiente, so doch nichts kostete. Krankenpflegerinnen wurden so viele Damen aus guter Familie, und die gewiß nicht stärker sind als ich. Es ist doch wirklich nichts Schlimmes. Du und Phini, ihr seid zu empfindlich und könnt kein Blut sehen. Aber ich habe keine Nerven. Ich bin auch nicht so weichherzig. Ich würde bei einer Operation sicher nicht ohnmächtig werden."

„Kind, es sind nicht nur die Operationen. Es gibt da Häßliches und Peinliches vom Morgen bis zum Abend. Und nicht einmal Nachtruhe. Ja, Kind, das ist ja undenkbar! Du, die so viel Schlaf nötig hat, solltest des Nachts wachen!"

„Was andere können, würde ich auch wohl fertigbringen", sagte Blanche kühl und mit einem Anflug von Verletztheit. „Ich selbst habe nie eine Prinzessin aus mir gemacht. Ich bin auch kein Backfisch mehr. Ich weiß, was ich tue."

Die Mutter war zwar innerlich fest überzeugt, daß sie es nicht wußte. Aber sie widersprach nicht. Sie wußte aus Erfahrung, daß Blanche sich dann nur noch mehr auf ihren Willen versteifen würde. Von klein auf hatten die Kinder sich verschieden gezeigt: Georges war weich und liebenswürdig, durch eine Bitte zu allem zu bewegen; Phini hatte ihre eigenen Ideen, aber sie war zugänglich für Vernunftsgründe. Aber Blanche war weder mit Bitten noch mit Gründen beizukommen. Doch lag ihre Stärke mehr in passivem Widerstande als im Handeln. Sie stand freiwillig von vielem ab, was sie „gemocht" oder „gewollt" hatte.

Darauf hoffte Frau v. Montfort. Aber sie wandte sich doch voller Entsetzen an Georges, ihre Zuflucht in allen Nöten. „Georges, du mußt sie davon abbringen."

„Das müßte man vorsichtig anfangen", meinte Georges. „Du weißt, überzeugen läßt sich Blanche nicht. Aber vielleicht kann man ihr die Sache verekeln."

„Sie fürchtet sich ja nicht vor Blut und scheußlichen Dingen", klagte Frau v. Montfort. „Als Rieke neulich den schlimmen Finger hatte, hat Blanche ihr immer die Umschläge gemacht, und es war ihr nicht einmal unangenehm."

„An ihr ästhetisches Empfinden zu appellieren, nützt also nichts. Aber vielleicht an ihre Prüderie? Blanche Krankenpflegerin! Weißt du, ich kann die Sache eigentlich nur als schlechten Witz ansehen!"

„Um Gottes willen, tu das nicht!" flehte Frau v. Montfort geängstigt. „Dann würde Blanche beleidigt werden, und Gott weiß, was sie dann täte! Du darfst sie auch nicht direkt darauf anreden, sondern sie muß selbst davon anfangen!"

„Wenn sie das nur tut!" meinte Georges. „Aber vielleicht bietet sich zwanglos irgendeine Gelegenheit."

Glücklicherweise kam sie bald. Ein junges Mädchen aus der Gesellschaft, eine von Georges' Tänzerinnen, wollte ins „Rote Kreuz" eintreten. Georges erzählte es und knüpfte einige Bemerkungen daran über junge Damen, für die der Diakonissenberuf den Nimbus der Romantik trägt, und denen die Erfahrung gewiß grausam die Illusionen zerschmettert. Denn ein feinfühlendes junges Mädchen müsse doch ihr ganzes bisheriges Selbst nicht nur verleugnen, nein morden, um ekelhaften alten Kerlen, um die man auf der Straße einen weiten Bogen mache, die niedrigsten Dienste zu leisten.

Blanches Pupillen weiteten sich vor Entsetzen. „Kann man nicht sagen, daß man auf eine Kinderstation will?"

„Will!" — Georges hohnlachte. „Du hast offenbar naive Vorstellungen vom Diakonissenberuf, Schwesterchen! ‚Ich will' ist ein Wort, das man erst einmal ganz aus seinem Wortschatz streichen muß. Eine Diakonisse ist wie ein Soldat, nur ein Wesen, das tut, was ihm befohlen. Von den Vorgesetzten. An den Kranken mögen despotische Naturen sich wohl manchmal rächen für den Druck der Tyrannei, der auf ihnen lastet."

„In Romanen", sagte Phini, „ist der Patient der schönen jungen Diakonissin immer ein in Fieberphantasien rasender Jüngling, dem sie die weiße Hand kühlend und beruhigend auf die Stirn legt. Zum Dank dafür heiratet er sie nachher."

„Ja," sagte Georges, „in Romanen gilt es für eine poetische Situation, wenn ein junges Mädchen einen kranken Mann pflegt. Für mein Gefühl gibt es keine peinlichere. Wenn ich krank wäre, und eine junge Dame meines Standes wollte mich pflegen, würde ich sie höflich ersuchen, sich wegzubemühen, und den Arzt bitten: Schicken Sie mir eine einfache alte Frau. Eine, die Söhne hat. Wenn es die junge Dame nicht geniert — mich geniert's."

„Ja, Georges, für mein Empfinden liegt auch etwas Indezentes darin", pflichtete Frau v. Montfort ihm bei.

Die schöne Blanche war während dieser Erörterungen, an denen sie sich nicht beteiligt hatte, sehr rot geworden und sah peinlich berührt aus. —

„Ob es wohl gewirkt hat?" sagte Georges nachher zu seiner Mutter. „Ich glaube es fast. Sie schien nachdenklich zu werden."

„Ich verstehe es nicht!" sagte Frau v. Montfort.

„Verstehen kann ich es schon", sagte Georges. „Es gibt verzweifelte Stimmungen, wo es einen treibt, alle Brücken hinter sich abzubrechen. Blanche will sich in die Krankenpflege stürzen, wie sich früher die Mädchen ins Kloster flüchteten. In der Diakonie steckt doch noch ein Rest vom Klostertum. Weltverzicht mit dem Nimbus der Heiligkeit."

„Mein Gott, warum denn aber?" fragte Frau v. Montfort. „Wovor flüchtet sie denn? Ja, wenn ich nicht bestimmt wüßte, daß sie für Reginald nichts gefühlt hat, könnte man denken — sie bereute, ihn abgewiesen zu haben."

„Vielleicht bereut sie's, auch ohne etwas für ihn gefühlt zu haben. Die Krankenpflegeidee ist ja meistens das Resultat eines innern Katzenjammers, die Reaktion auf ein unglücklich verlaufenes weltliches Erlebnis."

„Wenn er jetzt wiederkäme!"

„Er kommt nicht wieder", sagte Georges mit wehmütiger Bestimmtheit. „Zum Toggenburg hatte unser kleiner Lord nicht viel Anlage. Es ist ihm ehrlich nahegegangen, aber er wird sich in Paris trösten — wenn er nicht schon getröstet ist."

Frau v. Montfort seufzte. Sie hatte so eine törichte Hoffnung gehabt. Traurig ließ sie sie fahren.

„Wir müssen das Kind zu zerstreuen suchen", sagte sie. „Sie muß mehr unter Menschen. Die paar Jugendjahre gehen sonst hin, und ..."

Einer der von Tante Jeannette so sehr verachteten Juristenbälle war vor der Tür. Frau v. Montfort unterschrieb, obwohl Blanche sich sehr unlustig zeigte. Frau v. Montfort holte unverdrossen ihr unzähligemal modernisiertes Seidenkleid hervor, garnierte das grüne Kreppkleid für Blanche und erging sich in Vermutungen, wer da sein werde.

„Mamachen geht zu Balle", sagte Georges gerührt lächelnd.

Blanche tat, als ob alle diese Vorbereitungen sie gar nichts angingen. Mit der Miene eines Opfers ließ sie sich am Ballabend ankleiden, nicht, als ginge sie auf einen Ball, sondern ins Kloster.

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Eine quer über die Straße hängende „Judaspuppe", die unter lautem Jubel zur Explosion gebracht wird.

Die „Judaspuppen", ein Osterbrauch in der Stadt Mexiko. Während der Karwoche findet in Mexiko bis zum Karfreitag Markt statt, auf dem Puppen in allen Größen zum Aufblasen verkauft werden. An diesen, die Judas Ischariot darstellen sollen, befindet sich ein kleiner Explosivkörper, der am Ostersonnabend angezündet wird, worauf die Puppen mit lautem Knall zerplatzen.

Ein Händler mit „Judaspuppen".

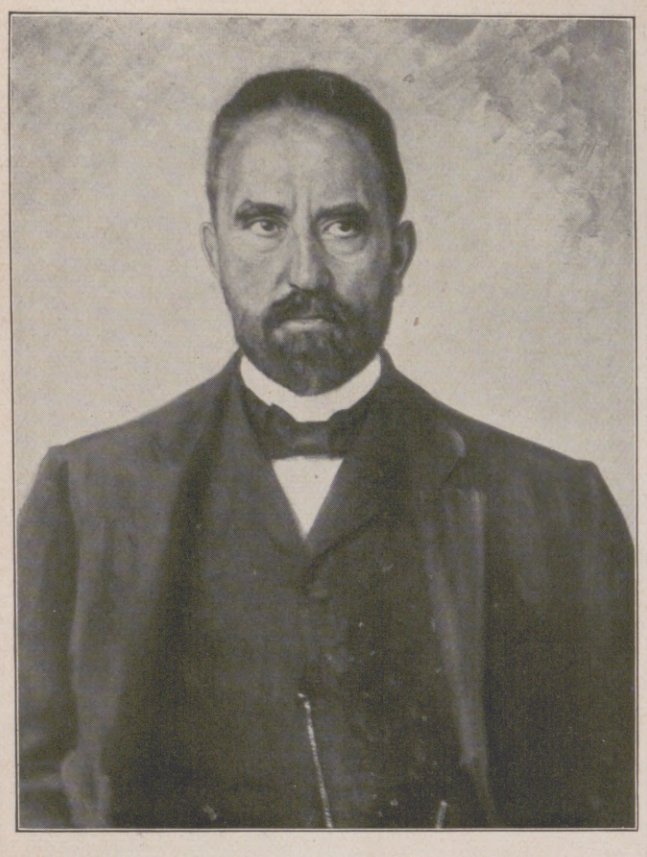
Zu den Wahlen in Italien: Der italienische Ministerpräsident Mussolini beim Verlassen des Wahllokals, während ihn seine Anhänger nach Faschistenart begrüßen.

Die erste offizielle Kirchenversammlung im Beisein des Papstes in der Kirche St. Peter in Rom, bei der den amerikanischen Geistlichen Mudelein aus Chicago und Haches aus Neuyork (links vor dem päpstlichen Thron kniend) der Kardinalshut verliehen wurde.

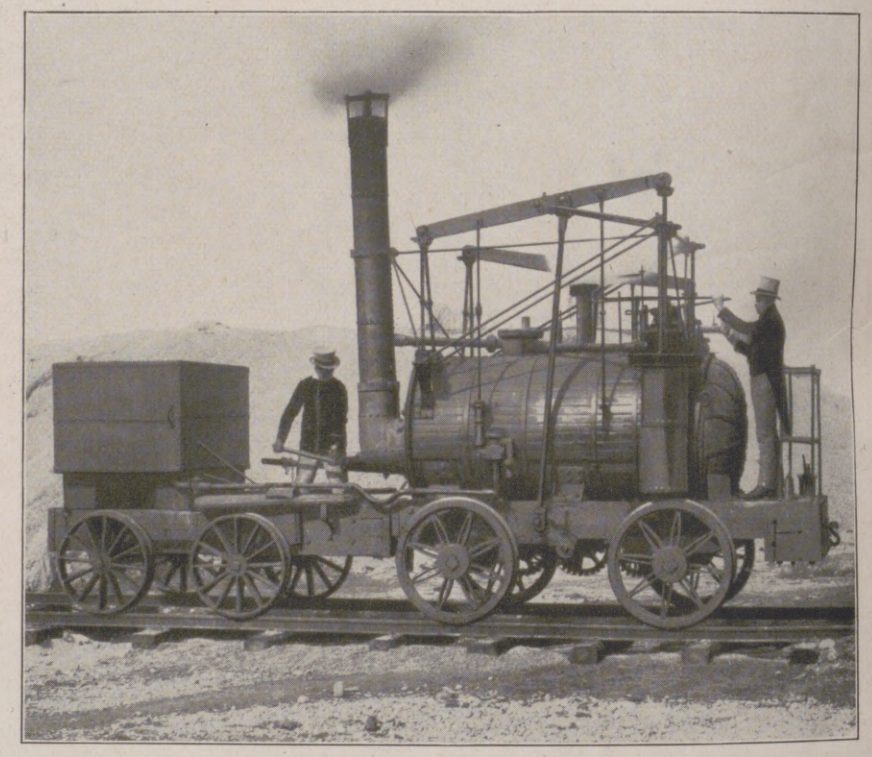
Deutsche Flugzeuge im Ausland; König Alfons von Spanien bei der Besichtigung eines Junkers-Ganzmetall-Verkehrsflugzeuges auf dem Flugplatze in Madrid.

Von der am 5. und 6. April unter großer nationaler Begeisterung in Eckernförde erfolgten 75jährigen Gedenkfeier des Gefechts bei Eckernförde, in dem die Dänen von den Schleswig-Holsteinern geschlagen wurden: Der Festzug durch die Straßen der Stadt. (Phot. Walter Baasch, Eckernförde.)

Hosted by Google



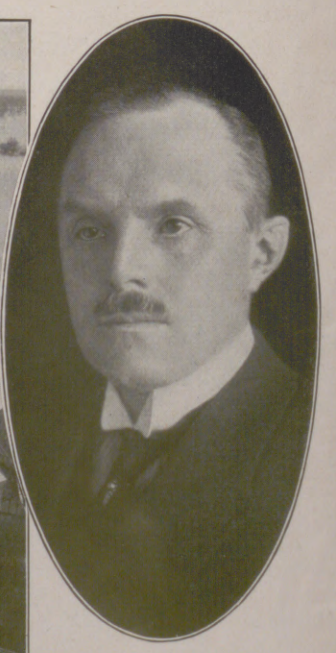
Links: Der bekannte Großindustrielle Hugo Stinnes, † am 10. April im 55. Lebensjahre in Berlin. Rechts: Stinnes' letzter Gang. Der Sarg mit dem Verstorbenen wird von seinen Söhnen und Personen der nächsten Umgebung zum Leichenauto getragen, das ihn zur Aufbahrung nach dem Hause seines Schwagers im Grunewald bringen soll. 1. Hugo Stinnes jun. 2. Dr. Edmund Stinnes, der älteste Sohn. 3. Stinnes' Leibarzt Dr. Priebam. 4. Stinnes' Leibdiener Sternberg. 5. Stinnes' Chauffeur. 6. Stinnes' Schwager Dunlop.



Links: Ein Automobilunglück am Lützowufer in Berlin, bei dem 12 Personen verletzt wurden: Der umgestürzte Autobus mit der Litfaßsäule, die von dem Autobus umgerissen wurde. Rechts: Die im Besitze des Deutschen Museums in München befindliche Nachbildung der ältesten Lokomotive bei einer Filmaufnahme. Das Deutsche Museum in München besitzt eine naturgetreue Nachbildung der ältesten Lokomotive, des „Puffing Billy", die im Jahre 1813 zum ersten Male in einer englischen Kohlengrube den Pferdebetrieb erfolgreich ersetzte. Dieses Museumsstück wurde kürzlich zu einer Filmaufnahme verwendet. Die im Stile der Zeit gekleideten Lokomotivführer sind Werkmeister, die hier als Filmschauspieler agieren. Die Leistung der Maschine ist ungefähr 25 Pferdekräfte, die Zugkraft 675 kg.

Der vor kurzem verstorbene bekannte Maler und Illustrator Marquis Franz de Bayros. (Phot. Franz Löwy, Wien.)

Hochwasser im Warthedistrikt bei Landsberg: Blick auf das unter Wasser gesetzte Vorwerk Zantoch mit Schanze. Bei Landsberg ist die Warthe mit allen Nebenflüssen aus den Ufern getreten und hat die Gegend in meilenweitem Umkreise überschwemmt.



Prof. Dr. German Bestelmeyer, der bekannte Architekt, der als Nachfolger des Professors T. v. Marr zum Direktor der Münchner Kunstakademie ernannt wurde.

Posted by Google

DAS ERGEBNIS UNSERES PREISAUSSCHREIBENS «DES JÄGERS TRAUM»

Unser Preisausschreiben von dem Jäger, der, auf der Jagd ermüdet, einschläft und im Schlafe einen wunderbaren Traum von allerlei Wild hat, das des Jägers Herz erfreut, hat die Phantasie unserer Leser mächtig angeregt. **Weit über zwanzigtausend** sind es, die versucht haben, des Jägers Traum nachzuträumen und, unserer Aufforderung entsprechend, die Zahl der im Traum erscheinenden Tiere nachzuzählen. Freilich war das keine gar zu leichte Aufgabe. Zwar die Vögel im Vordergrund und den Hasen hinter dem Jäger wird wohl jeder gesehen haben, aber oben im Gewirr der Äste des Baumes, unter dem der Jäger schläft, wurde die Sache doch recht kitzlig. Das sonderbarste Ergebnis des Preisausschreibens ist, daß weitaus die meisten nicht etwa zu wenig gesehen haben — solche gibt es auch, aber gar nicht so viele —, sondern viel zu viel. Da löst sich für den einen das ganze Bild, sogar die Kleidung des Jägers, in lauter Tiere auf. Kein Wunder, daß er auf eine sehr stattliche Anzahl rät, die weit über das richtige Ergebnis hinausschießt. Wie sehr die Phantasie nachgeholfen hat, zeigt eine Lösung, in der der Einsender jeden Punkt oder Strich der Zeichnung, wenn er sie sonst nicht zu deuten wußte, als eine Maus auffaßte, so daß er nach gewissenhafter Zählung aller dieser Mäuse, was gewiß keine leichte Aufgabe war, im ganzen auf die stattliche Anzahl von 1365 Tieren kommt. Das ist aber noch nicht einmal die Höchstzahl unter allen Einsendungen. Eine Anzahl von Lösern hat es wohl für viel zu trocken gehalten, bloß die Zahl, die sie geraten haben, einzusenden, und so haben sie die Redaktion durch beigelegte „Gedichte" erfreut. Daß die große Flasche Mampedictiner, die der Jäger in der Hand hält, zu allerlei Bemerkungen Anlaß geben würde, war zu erwarten. So sind eine ganze Anzahl Löser der Ansicht, daß die Zahl, die sie geraten haben, verdoppelt werden muß, da der Jäger nach dem, wie sie annehmen, reichlichen Likörgenuß notwendigerweise alles doppelt sehen muß. Einige meinen sogar, daß überhaupt nur ein Tier als Lösung in Betracht kommt, nämlich „der Affe", den der Jäger „sitzen" hat. — Die richtige Lösung ist, wie unsere Leser aus nebenstehendem Bilde ersehen, 20 Tiere, und diese 20 sind doch immerhin von nicht weniger als **1200 Einsendern** gesehen worden. Unter diese 1200 sind nun die ausgesetzten 316 Preise durch Los verteilt worden. Die glücklichen Gewinner sind aus der folgenden Liste ersichtlich. Wer diesmal leer ausgegangen ist, der tröste sich mit der Aussicht auf das nächste Preisausschreiben.

Was der Jäger im Traume sieht.

1. Kiebitz. 2. Fasan. 3. Rebhuhn. 4. Rebhuhn. 5. Dachs. 6. Hase. 7. Hase. 8. Eule. 9. Wildkatze. 10. Eichhorn. 11. Rabe. 12 bis 14. Wildgänse. 15. Hund. 16. Fuchs. 17. Marder. 18. Wildschwein. 19. Schnepfe. 20. Rehbock.

DIE PREISTRÄGER:

1 Preis zu 500 Goldmark: A. Neukam, Nürnberg. — **1 Preis zu 300 Goldmark:** Frau Forstmeister Abeßer, Hamburg. — **1 Preis zu 200 Goldmark:** Oberschütze O. Preller, Goslar.

3 Preise zu 100 Goldmark: B. Haldy, Gelnhausen; G. Küchler, Ebersbach; Landgerichtsrat Schaus, Coblenz.

5 Preise zu 75 Goldmark: A. v. Rautenfeld, Berlin-Charlottenburg; Dr. med. E. Simon, Zwickau; Ida Voigt, Kl.-Naujock; A. Weczerzick, Westend-Berlin; Dr. E. Wiese, Leipzig.

10 Preise zu 50 Goldmark: O. Achenbach, Düsseldorf; Ob.-Stud.-Rat Dr. Brandt, Schneeberg; A. Hohn, München; P. Jäckel, Liegnitz; F. Meckes, Ulm; P. Perschke, Hindenburg; Th. Siegl, Lindau; Anni Wolking, Osnabrück; Dr. Zippel, Ot.-Eylau; K. Schäfle, Tübingen.

25 Preise zu 20 Goldmark: S. Bäumler-Diedenhofen, Wehlen (Krs. Bernkastel); Heine, München; Curt Streubel, Leipzig; stud. chem. Ph. C. Rübinger, Pirmasens; Dr. Hans Hoffmann, Jena; Dr. W. Herde, Greifswald; Kuno Kobuch, Leipzig; Major a. D. H. Naglo, Berlin-Neukölln; Wilhelm Trefz, Stuttgart; Regierungsrat Heinze, Radebeul; R. Haggenmüller, Kaufbeuren; Dipl.-Ing. H. Fricke, München; Frl. Luise Buchner, München; A. Blau, Wallhausen; Fritz Klewitz, Rathenow; H. Kentmann, Tübingen; Frieda Acker, Karlsruhe i. B.; W. Meurer, Wien; Jul. Grenzmann, Darmstadt; P. Pöhnitzsch, Bennewitz; G. Cerovaz, Bruck a. d. Mur; P. Karkotz, Oppeln O.-S.; W. Hirsch, Roßlau; Frau Dora Klas, Halle; Erna Moysisch, Lyck.

50 Preise zu 10 Goldmark: stud. agr. B. Lauer, Berlin; W. Wegener, Potsdam; E. Metting, Roßlau; Marga Prinz, Altenburg; F. Storde, Kaltwasser; A. Hindul, Kiel; A. Herberger, Frankfurt a. O.; H. Jatzky, Eiche; Else Wacker, Dresden; Martha Pietzsch, Neukirchen; Maria Hassack, Linz; G. Klopstock, Magdeburg; P. Saur, Heidenheim; K. Th. Maurer, München; H. Skibbe, Berlin-Spandau; Marta Fiedler, Leipzig; H. Strack, Waldshut; O. Ludloff, Windberg; Architekt A. Specht, Radevormwald; Ing. H. Richter, Mittweida; H. Schmidt, Maßbach; Elsa Kretzschmar, Leipzig; Th. Oebel, Köln; E. Scheffel, Luckenwalde; K. Reisacher, Glonn; H. Rückle, Plieningen; W. Wirth, Würzburg; E. Raumer, Konstanz; E. Schmidt, Pößneck; A. Heilingbrunner, Neumarkt; P. Bröcker, Hamm; E. Haase, Plauen; Schwester Emma Holzberger, Baden-Baden; cand. jur. H. Mann, Oberlangenbielau; A. Sünkel, München; Hermine Borna; Gem.-Vorst. O. Felix, Bennewitz; Lotte Glaser, Leipzig.

100 Preise zu 5 Goldmark: Hedwig Schilling, Gernrode (Harz); Obering. J. Rösler, Branka bei Troppau; G. Neumayr, München; K. Kniepkamp, Elberfeld; stud. ing. E. Neugebauer, Klein-Bresa; R. Woschack, Hammermühle; Kaufmann Max, Regensburg; K. Ritter, Lunzenau a. d. Mulde; Edith Weber, Osterode; Julia Pfeil, Langen i. H.; Ottilie Breitkopf-Cosel, Berlin; H. Neuwirth, Crefeld; Dipl.-Ing. Fr. Bremeier, Wallwitz; Postmeister a. D. G. Weyer, Köln-Holweide; cand. Dipl.-Ing. J. Kullmann, Betzdorf; K. Niedereder, Gaaden (Niederösterreich); Dr. W. Kaufmann, Hannover-Döhren; cand. jur. A. Reuß, Stuttgart; Marion Brum, Baden-Baden; J. Pomsel, Emden; M. Kleineidam, Beuthen O.-S.; E. Ruf, Ludwigsburg; F. Fuchs, Dortmund; H. Steinmeyer, Köln; A. Undeutsch, Plauen; H. Prähauser, Wien; Ing. Romolo Bruni, Brescia; G. Schlieker, Münster i. W.; E. Hartung, Frankfurt a. M.; Frau D. Köhnecke, Hamburg; H. Laux, Köln-Zollstock; F. Strenz, Neustift; H. Carl, Pforzheim; H. Kautzschmann, Dresden-N.; P. Nebel, Mückenberg; K. Höning, Frankfurt a. M.-Oberrad; O. Wilhelm, Bleichenbach; G. Schmidt, Annaberg i. Egb.; J. Hempel, Cüstrin; H. Effenberger, Ober-Erlitz (Böhmen); F. Schwangler, Großhesselohe; C. Zernikow, Villbach; Frau Reg.-Rat Th. Schlager, Sulzbach; M. Steinbach, Wittgensdorf; K. Nakoinz, Holzhausen (Kr. Siegen); H. Rätze, Cunewalde; Justizrat Schüttel, Charlottenburg; stud. phil. O. Klöden, Breslau; Ladewig, Körlin; Fr. Schmitz, Niederbreisig a. Rh.; Fr. Tornow, Karlsruhe i. B.; Helene Messerschmidt, Heldenbergen; Else Funk, Suhl; O. Heuser, Hagen i. W.; W. Gack, Kulmbach; Hanna Günther, Neudamm Nm.; K. Mahlow, Charlottenburg; Lisa Gottsche, Freiberg; O. Kühnert, Limbach i. Sa.; Fr. Luise v. Stülpnagel, Berlin; Dipl.-Ing. F. Moeller, Neukölln; P. Weißig, Priestewitz; O. Stucke, Rheydt; H. Bösand, Petterweil; G. Schüßler, Olbernhau; H. Strauß, Altötting; Fr. Becker, Borne-Magdeburg; E. Wutzler, Riesa; Grete Schulz, Züllichau; B. Lübbes, Rüstringen; Frau Käthi Hamberger, Regensburg; Charlotte Jacob, Gera-Reuß; H. Knoblauch, Gernrode; Margot Schlicker, Schreiberhau; Frau Mathilde Opitz, Bad-Dürkheim; H. Köckert, Friedersdorf; C. Gauch, Aarau; W. Keyn, Görlitz; Frau Dr. M. v. Tischendorf, Leipzig; F. Endtricht, Weltringen; Geheimrat Seliger, Neukölln; cand. jur. W. Nethe, Frankfurt a. O.; Aug. Lindner, Stettin; stud. jur. K. Petersen, Segeberg; Dorothee Schirmer, Frankfurt a. O.; A. Petersen, Bredstedt; Ing. Wolfanger, Maschütte-Haidhof; Frau Josefine Greiner, Freilassing; G. Caroli, Lahr-Baden; H. Meister, Mehne (Thür.); O. Maier, München; Frau Marie Becker, Schmiedeberg i. R.; Elisabeth Spille, Vegesack; F. Steiner jun., Würzburg; E. Wahle, Leipzig; Marie-Luise Burghardt, Berlin-Wannsee; v. Katzler, Penken-Dollstädt; Frau Emilie Raupach, Landeck; C. Flächer, Biberach a. d. Riß; F. Fromme, München.

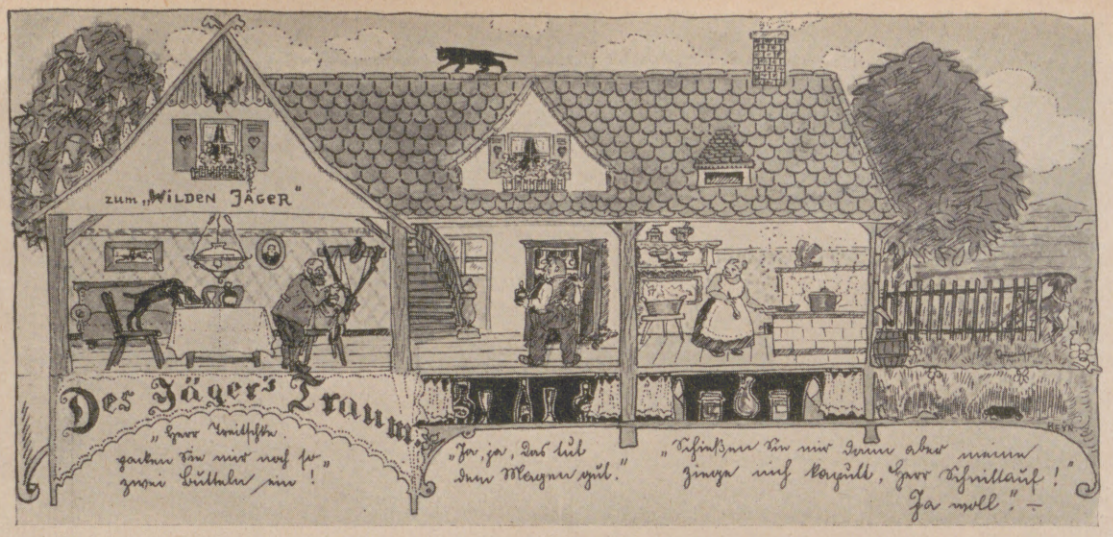
20 Preise: Mampe-Likör: W. Klepka, Berlin; Erna Seyffert, Schlachtensee b. Berlin; B. Lilienthal, Berlin; F. Schmidtlein, Burglengenfeld-Wöland; A. Giese, Berlin; cand. chem. E. Weingardt, Hannover; P. Jürgens, Berlin; F. Dangel, Munderkingen; Bürgermeister Bewersdorff. Burg; Frau Dr. Heyse, Berlin; A. Grünert, Coburg; W. Jentzsch, Halle; C. Lindner, Berlin; F. Brendel, Frankfurt a. M.; A. Haase, Magdeburg; O. Braunbart, Konstanz; Lina Kreher, Dresden; Dr. W. Klinkhardt, Leipzig; Konrektor H. Herde, Greifswalde; C. Schneider, Berlin.

20 Preise: Meyers Handlexikon: H. Schleede, Halle; Fanny Brigl, Gut Moritzbrunn; K. Heinemann, Feldberg; Annemarie Moeller, Goslar; Freiherr v. Manteuffel, Rittergut Bohrau; Dir. Pozniczek, Mainz; E. Lohr, Frankenberg; Fridel

Hosted by Google

v. Mayenburg, Dresden; Luise Thiemer, Mühlhausen; A. Dember, Dresden; Irene Cordes, Klotzsche; Hildith Klausnitzer, München; Frau Baurat Runge, Berlin; Hedy Distler, Nürnberg; W. Simon, Charlottenburg; Hertha Spieler, Dessau; O. Jung, Zwittau; R. Mayer, Budapest; Apotheker E. Wiß, Leipzig; Prof. Dr. Konjetzny, Kiel.

80 Bücherpreise: E. Morgenstern, Leipzig; H. Thoß, Oelsnitz i. V.; Prokurist R. Warnebold, Bremen; Elfriede Nordmann, Leipzig; Melitta v. Florentin, Budapest; Freiin Aloysia v. Spiegel, Helmern b. Peckelsheim; S. v. Welck, Glauchau; Marie Daberer, Kitzbühel; W. Eggli, Baden i. Schweiz; G. Krüger, Charlottenburg; E. Winterberger, Berlin; Hildegard Georgi, Mühlhausen i. Thür.; W. Schieneol, Wien; C. Pape, Paderborn; Helene Laszewski, Zscherben; Rosa Dressel, Gera; M. Albrecht, Auerbach; Luise Kiehn, Rostock; Charlotte Elze, Halle; F. Voigt, Hannover; P. Pfeifer, Leipzig; Brunhilde Weigel, Roth; R. Poller, Leipzig; Charlotte Kaulich, Budapest; G. Ueberschaer, Leipzig; Lina Golde, Gera; P. Erler, Deutschenbora; H. Svoboda, Aussig a. E.; B. Meier, Kemberg; H. Anders, Breslau; E. Rudolf, Linz; Frl. Schulte, Kleinhiesnitz; S. Görlich, Leipzig; M. Wolf, Zella-Mehlis; F. Müller, Friedenau-Berlin; A. Burkart, Fichtelberg (Oberfr.); A. Ebner, München; P. Raikowsky, Lyck; E. Dollhardt, Wertheim; Fr. R. Kiesewetter, Sulz; E. Boer, Halle; F. Dümmler, Donndorf; F. Pötzsch, Altenburg; H. Fuehrer, Hannover; K. Richter, Trautenau; Erna Kasischke, Berlin-Wilmersdorf; Gertrud Eulitz, Chemnitz; K. Looff, Conradshöhe; Schettler, Husum; E. Smidt, Bremen; Anna May, Köln; F. Baltheiser, Hohenschwangau; Frau E. Grubert, Hannover; Dipl.-Ing. W. Eckenberg, Hannover; Frau B. Diehl, Magdeburg; F. Schaurhofer, Linz; Rosa Mastalirz, Wien; Anny Ernst, München; A. Mirus, Essen; O. Güttich, Berlin-Steglitz; Else Schulz, Friedland; cand. pharm. G. Reinhardt, Aschaffenburg; W. Stief, Wahren; F. Kell, Wittenberge; Johannsen, Kiel-Friedrichsort, H. Seidel, Dresden; O. Zillner, Wien; Frieda Stucke, Hamburg; Dr. E. List, Bad Soden; Margarete Bewier, Sommerfeld; Karl Kutschera, Graz; Charlotte Abrahams, Berlin-Steglitz; Elsa Steinbrück, Berlin; Elise Götze, Lobenstein; stud. R. Klinge, Göttingen; R. Grunow, Berlin-Wilmersdorf; L. Thiermann, Uchte; H. Wagener, Köln-Mülheim; P. Schlesier, Waldheim; E. Gürth, Goldberg.



Aus der Fülle der zeichnerischen und dichterischen Einsendungen zu unserm Preisausschreiben geben wir hier eine kleine Blütenlese.

Zu des Jägers Traum.

Sankt Hubertus, o steh uns bei!
Wir suchten Tag für Tag unser drei
(Mann und Frau und Enkelkind),
Oft wurden uns schon die Augen fast blind,
Doch immer konnten wir neue Tiere entdecken,
Vom Saurier bis zur kleinen Maus,
Und wir sahen mit Schrecken und Graus,
Daß in jedem Tier wieder andere stecken.
Schon gaben wir mutlos die Sache auf,
Denn was da im Traum der Jäger geseh'n,
Das konnte niemals in Noahs Arche geh'n,
Geschweige ging's auf eine Kuhhaut drauf!
„Der ‚Große Brehm'!" sagten wir verwundert.
Das Enkelkind lachte vergnügt und schrie:
„Großmutti, das ist die ganze Menagerie!"
Und wir zählten schon nahe an hundert.
Und immer sah'n wir neue Köpfe von Wild und Federvieh,
Kamel, Elefant, Löwe, Affen, Schlangen, Hunden
(Auch das Bibihendel im weißen Pudel haben wir gefunden) –
Oder narrte uns bloß die Phantasie?
Jedoch, wir bangen und fürchten dennoch sehr –
(Der Jäger hat ja wohl einen Schluck zu viel getan,
Darum schaut sich jedes Tier doppelt und dreifach an) –
Es seien der Tiere noch viel, viel mehr.
Und schließlich stand es fest für uns drei,
Daß selbst der Jäger in seinem Gewand
Aus gar nichts anderm als aus Tieren bestand,
Und das Bild sei eine einzige „Viecherei".
„Die richtige Zahl zu finden, wird uns wohl nicht glücken",
Meinte Großmutti, vom Schauen fast blind.
„Aber gelt, Großvati," sagte drauf das Enkelkind,
„Die Goldmark werden sie uns wohl schicken!"

Hans Kerschbaum, Klagenfurt (Kärnten).

Zeichnungen von Heinz Heyn, Prag.

Des Jägers Traum.

Der Jäger schlief ein unterm Eichenbaum,
Da äffte ihn ein gar seltsamer Traum:
Es fand sich bei dem Jägersmann
Fast alles Getier des Waldes an,
Das Wiesel saß auf seinem Bein,
Der Hase stellte sich auch ein,
Karnickel sah er ohne Zahl,
Selbst Bock und Hirsch hat er zur Wahl,
Und von dem nächsten Eichenstamm
Grinst ihn der Fuchs, der Räuber, an.
Die Hunde ruhen um ihn her,
Als ob hier nichts zu jagen wär'!
Was fand sich da nur alles ein,
Es mögen 60 Tiere sein.

Elisabeth Boneß, Lehrerin.

Gedicht.

Soll dieser Jäger wirklich träumen,
Beschattet von des Waldes Bäumen?
Mir scheint es, daß es in ihm spukt,
Er hat zu tief ins Glas geguckt.
Umnebelt sieht er heut die Tiere
In seinem lieben Jagdreviere.
Die Umrißlinien sind verkoppelt,
Vielleicht sieht er auch manches doppelt.
Sein müdes Licht schaut wohl auch Wild,
Was gar nicht da ist auf dem Bild. –
Ein Bock steht ihm fast vor der Nase,
Drei Häschen hoppeln in dem Grase,
Im Baum die Krähe und die Katze.
Ein Marder springt mit einem Satze
Vom Baum herab ihm in den Schoß;
Und neben ihm ist noch was los.
Dicht an dem Knie vom Reh der Kopf,
Ein Gockel und der Wiedehopf.
Rechts hinterm Rebhahn ist ein Fleck,
Was das ist, kriegt er heut nicht weg.
Die Schnepfe ruht sich aus vom Fluge,
Drei Enten sind grad auf dem Zuge.
Am Baumstamm links erkennt er den Karnickelbock
Und vor sich, aufrecht, Reineke im roten Rock. –
Der arme Jäger soll sich quälen,
Die Tiere richtig nachzuzählen
Auch mir fällt's schwer; so viel ich weiß,
Sind's siebzehn, lieber Onkel!
Gib mir 'n ersten Preis.

Manni Hempel, Annaberg, Erzg.

Gedicht.

Ein Jäger saß gemütlich an einem hohen Baum
Und träumte von den Tieren gar einen süßen Traum.
Ein Hase, der sehr mutig, der biß ihn in das Ohr,
Da kamen alle Tiere aus ihrem Bau hervor.
Der Jäger wurde geweckt aus seinem süßen Traum
Und schoß die Tiere nieder im weiten Waldesraum.

Ursel Paatz, Leipzig, 10 Jahre alt.

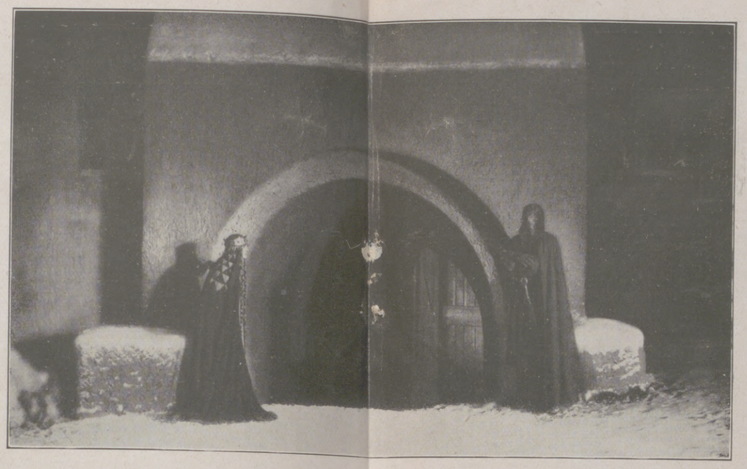
Hosted by Google

Schnepfenstrich. Nach einem Gemälde von J. Schmitzberger.

(Mit Genehmigung des Kunstverlags Ludwig Möller, Lübeck.)

Hosted by Google

Kriemhild an der Quelle, wo Siegfried starb.



Kriemhild und Hagen vor der Schatzhalle.

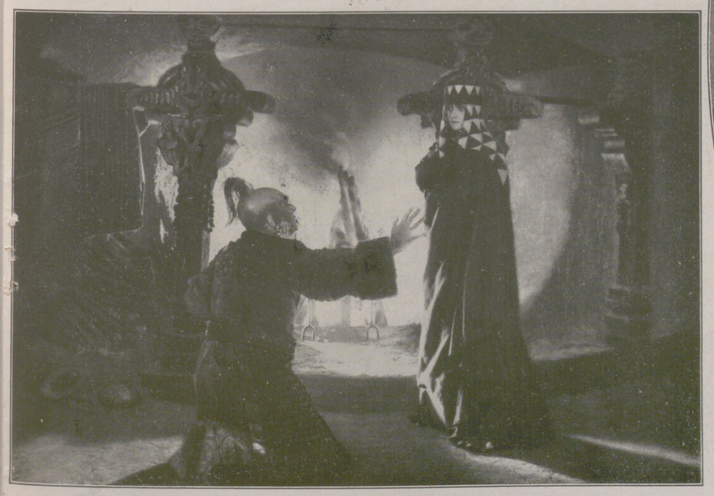
Kriemhild empfängt Rüdiger.

Die Verlobung Giselhers mit Sieglind.

Kriemhild in Siegfrieds Gruft.

König Etzel.

Etzel inmitten der Hunnen.



Etzel und Kriemhild vor dem Feuer.

Blaodel.

Aus dem demnächst zur Aufführung kommenden zweiten Teil, „Kriemhilds Rache", des Nibelungen-Films der Decla-Ufa (Regie: Fritz Lang), dessen erster Teil, „Siegfried", einen außergewöhnlichen Erfolg hatte.

Hosted by Google

Ein rätselhafter archäologischer Fund. / Von Gustav W. Eberlein, Rom.

Weniger wegen seiner künstlerischen als wegen seiner historischen Bedeutung macht gegenwärtig in der Gelehrtenwelt ein Fund von sich reden, der sich bisher in kein bestimmtes Fach einreihen ließ. Bei Ausschachtungsarbeiten für einen neuen Häuserblock in der Nähe der Porta Salaria stieß man auf antike Mauern, den unteren Teil eines Gebäudes von ungewöhnlicher Größe. 21 m lang und 7 m breit, reichte es tief unter das heutige Straßenniveau hinab, und der erhalten gebliebene Rest weist noch $7^1/_2$ m Höhe auf, ohne Ansätze für die Bedachung zu zeigen. Im wesentlichen besteht diese seltsame unterirdische Ruine aus drei Hallen, einer größeren in der Mitte und zwei flankierenden kleineren. Die steinerne Treppe hinuntersteigend, entdeckte man zunächst antike Skulpturen von geringem künstlerischen Wert, Erzeugnisse der Grabindustrie, wie sie noch heute in der gleichen Weise in Italien blüht, Statuenteile, Stelen, Mosaikplatten und Tafeln, aus deren Inschriften hervorgeht, daß hier eine Beisetzungs- oder Gedächtnisstätte war für einige Familien, die dem Heere manche Soldaten stellten. So zeigt eine gut erhaltene Figur einen Legionär in Tunika und Gürtel, das Schwert an der Linken. Soweit also nichts Besonderes. Die Haupthalle aber barg eine Überraschung: eine voll ausgemalte Nische, ähnlich einem niederen Chor, über einem $2^1/_2$ m tiefen Wasserbecken. Es liegt nicht unmittelbar vor der Nische, sondern etwas seitlich davon (Abbild. 4). Welchen Zwecken mag es gedient haben? Das ist nun die Frage.

Eine Frage, deren Beantwortung durch die Malereien eher erschwert als erleichtert wird. In der Nischenkuppel (Abbild. 2) ist ein von vier Vögeln, anscheinend Tauben, umschwirrter graziöser Springbrunnen zu sehen. Links der Nische erscheint, mit einigen raschen Pinselstrichen meisterhaft hingeworfen, im Ausdruck dagegen ziemlich gewöhnlich, den roten Chiton überflattert von einem rosa Überwurf, Diana, die Göttin der Jagd (Abbild. 3). Sehr ähnlich der Artemis von Versailles, mit Diadem und Lorbeerkranz geschmückt, jagt sie, mit der Rechten den Pfeil aus dem Köcher ziehend, Hirsch und Hirschkuh. Ihr gegenüber eine auffallend schlank gezeichnete Nymphe, ebenfalls das Golddiadem in den Haaren und den Köcher auf dem Rücken, aber das Wild nicht tötend, sondern im Gegenteil einen Rehbock streichelnd (Abbild. 1). Auf diesem ins Auge springenden Gegensatz fußt nun die Theorie des ausgezeichneten Kenners der altchristlichen Kunst, des Monsignore Wilpert, der die ursprüngliche Annahme, man habe es hier mit einem heidnischen Gewölbe zu tun, bestreitet, indem er Diana nur als Sinnbild des Heidentums deutet, das die Tiere von dem Taufbecken vertreibt, während die Nymphe das Christentum verkörpert und als solches das Wild an sich zieht. Demnach wäre des Rätsels Lösung: ein Baptisterium, eine Taufkapelle aus dem frühesten Christentum. Woher aber dann die Prätorianer des Septimius Severus, von dem uns die auf Jahrhunderte vor Christus hinweisenden Votivtafeln künden? Und ein Baptisterium inmitten einer heidnischen Gräbnisstätte, ohne Verbindung mit einem Friedhof oder einem anderen christlichen Gebäude? So fragt Professor Paribeni, der Direktor des römischen Thermenmuseums, der die Ausgrabungen leitete. Es wäre auch das erstemal, und das ist das Interessante an dem Streit der Gelehrten, daß Diana im Gefolge ihrer Nymphen, die Schöne unter den Schönen, wie Homer sang, als christliches Symbol auftritt. Jedenfalls ist das letzte Wort über die geheimnisvolle Entdeckung noch nicht gesprochen. Möglicherweise gehört das mit den Malereien unvereinbare, übrigens für einen Täufling viel zu tiefe Wasserbecken einer anderen Epoche an, wie sich denn das Christentum mit Vorliebe in heidnischen Kulturstätten einnistete. Vielleicht stand hier das Versammlungshaus einer geheimen religiösen Sekte, wie sie das unruhige Zeitalter des Septimius Severus kannte.

1. Eine Nymphe, die Begleiterin Dianas, im Amazonenkleid, aber — Symbol des Christentums? — einen Rehbock streichelnd und zum Wasser führend.

2. Malerei in der Nischenkuppel: Tauben am Wasser. — Hinweis auf die christliche Taufe?

Die jetzt in Rom entdeckten rätselhaften antiken Malereien.

Nach photographischen Aufnahmen des Thermenmuseums in Rom.

Hosted by Google

3 (oben). Diana (Artemis) auf der Jagd in einem meisterhaft mit wenigen Pinselstrichen gemalten Gehölz. — Jagt sie, oder verjagt sie, Sinnbild des Heidentums, die Tiere vom Wasser? — 4. Eine chorförmige Grotte über einem Wasserbecken, im Hintergrund ausgemalte Nische mit figürlichen Darstellungen (Jagdszenen) auf beiden Seiten. — Empfingen hier die ersten Christen die Taufe?

Die jetzt in Rom entdeckten rätselhaften antiken Malereien.

Nach photographischen Aufnahmen des Thermenmuseums in Rom.

Hosted by Google

Byron und die Frauen. / Von Sophie Hoechstetter.

Zum 100. Todestag des Dichters am 19. April.

Zum 100. Todestag des großen Dichters, der durch seine unvergänglichen Werke und das Opfer seines Lebens im Befreiungskampf eines unterdrückten Volkes für immer eines der schönsten Gestirne am Himmel der Menschheit bleiben wird, gedenken wir hier der Frauen seiner Neigung.

Vorausgeschickt sei, daß Lord Byron von seinen Vorfahren ein Übermaß an Temperament ererbt hatte, und daß ihm das Wesen seiner Mutter keine Achtung vor den Frauen einflößen konnte. Sie war trotz königlicher Abkunft eine keifende, maßlos heftige Frau, die dem Sohn eine wahre Hölle von Häuslichkeit bereitete. Der liebebedürftige Junge suchte dadurch verfrüht anderswo die Sympathie, die ihm in der Familie versagt blieb. Erst als Byron durch seine Dichtung „Childe Harolds Pilgerfahrt" Weltruhm erreicht hatte, lernte er seine Halbschwester Augusta Leigh, geb. Byron, richtig kennen. Sie ist es gewesen, die ihm das Geschenk einer anbetenden Freundschaft brachte, die sein Trost und Glück in schwersten Zeiten war, und die ihm in der alten Heimat das Grab bereitete.

Der Einfluß der Schwester kam zu spät, ihn noch umzumodeln. Auf der „Pilgerfahrt" war er schon völlig versunken in skrupellose Hinnahme von überreich entgegengebrachter Frauenliebe, und die Abenteuerlust des Byronschen Blutes tat das Ihrige dazu. Seine Stellung zu den Frauen bietet die seltsamste Mischung: Er ging als Genießer durch unzählige flüchtige Liebesgeschichten, und er ist von jenen Frauen verlassen worden, denen er sein junges Herz entgegenbrachte. So verhielt er sich zu den Frauen zugleich als Spötter und Troubadour, Verächter und Bewunderer. Das Schicksal des Genies ist die Einsamkeit, und Byron, der Vielgeliebte, trug ihre Schmerzen durch sein ganzes Leben. Er hoffte wohl von jeder neuen Beziehung wieder das Wunder der Erlösung und wurde immer wieder enttäuscht. Denn seiner dämonisch-genialen Männlichkeit war kein dauerndes Erdenband vorbestimmt, sondern die ewig unerfüllbare Sehnsucht.

Wenden wir uns nun zuerst zu jenen Frauen, die zwar heftige, aber vorübergehende Entflammungen in Byrons Herzen erregten.

Das berühmte „Mädchen von Saragossa" lernte er in Sevilla kennen. „Das Mädchen von Athen" war eine der Töchter der Konsulswitwe, bei der er in der griechischen Hauptstadt wohnte. Man erzählte von ihr, daß sie als Matrone von großem Umfang die britischen Touristen nicht weniger interessierte als das Parthenon! Ein Gedicht Byrons an sie ist das große Ereignis ihres Lebens gewesen. Margarita Cogni war zu einer dunklen, späteren Zeit in Venedig Byrons Geliebte und Hausgenossin. Wichtiger als Lady Harleigh und Gräfin Jersey wurde für Byron in der Londoner Zeit unter den Damen seines Standes Lady Caroline Lamb. Exzentrisch, hinreißend, feurigen Wesens, wie sie war, griff sie tiefer in sein Leben ein, und er wurde für kurze Zeit von Leidenschaft für sie erfüllt. Doch ihre maßlosen Gefühle, die Byron an die Ausbrüche seiner Mutter erinnerten, ließen seine Neigung erkalten. Gleich Charlotte v. Stein schrieb Lady Lamb ein Buch (den Roman „Glenarvon") gegen den Geliebten, um sich (wenn auch auf böse Art) wieder in Erinnerung zu bringen. Es wird von ihr berichtet, daß sie ohnmächtig von ihrem Pferde sank, als ihr überraschend Byrons Leichenzug begegnete. Doch alle die hier flüchtig gestreiften Geliebten, zu denen noch Miß Clermont, die Mutter von Byrons natürlicher Tochter, Allegra, genannt werden muß, verblassen vor seinen drei Schicksalsgestalten. Sie sind Mary Ann Chaworth, Annabell Milbanke und die Gräfin Teresa Guiccioli. Er ergab sich ihnen, und sie haben das ungeheure Ereignis seiner Liebe teils nicht begriffen, teils nicht festhalten können. Mary Ann Chaworth, eine eben erwachsene, schöne, kühle Blondine, lernte Byron als fünfzehnjähriger Harrow-Schüler kennen. Sie war die Erbtochter von Annesley, einem adeligen Landschlosse nahe des Byronschen Familiensitzes Newstead-Abbey. Der Sommer, in dem der Jüngling im Glauben an Erwiderung seiner Gefühle mit ihr zusammen war, ist wohl der reinste und rührendste seines Lebens gewesen. Die Leidenschaft, die er für sie empfand, war ein Gefühl, das ihn durch sein ganzes Dasein begleitete.

Mary heiratete einen ihrem Alter entsprechenden Durchschnittsengländer, und bald bereute sie diese unglückliche Ehe. Zu einer Scheidung konnte sie sich nicht entschließen, trotz später erwachter Gefühle für den, der die schönsten seiner Liebeslieder an sie schrieb. Sie starb in geistiger Umnachtung. Diese flammende und unsterbliche Knabenliebe ist wohl das wunderbarste Gefühl in Byrons Leben.

Daß ein Mann von Byrons Temperament nicht von einer unglücklichen Liebe leben konnte, ist natürlich. Vielerlei Dinge gingen seiner von Lady Jersey geförderten Heirat mit Annabell Milbanke voraus. Diese Ehe wurde das böseste Verhängnis seines Lebens. Lady Byron verließ nach der Geburt einer Tochter den Gatten für immer und als seine Feindin. Ihre Anklagen gegen ihn erschütterten Byrons Stellung in England aufs schwerste. Er entfloh seinem Vaterland. Welcher Art seine Liebe zu Mary Chaworth und Lady Byron war, sagen uns unvergänglich schöne Verse. Diese ergreifenden Liebesgedichte sind der Höhepunkt von Byrons Lyrik und zeigen unverhüllt sein Herz.

Wir fragen uns: Warum haben diese von dem Bezauberer der Welt so sehr geliebten Frauen seine Gefühle so wenig erwidert? Die Antwort ist einfach: Seine Leidenschaft hob sie auf Throne, und sie waren doch beide nur schöne, alltägliche Damen! Sie mußten zurückschrecken vor der Dämonie seines Wesens und vor dem Außerordentlichen, das schon über dem Knaben lag. Ebenso wie eine große Dichtung, will auch eine große Leidenschaft ein Mitgebenkönnen. Dies vermochte nicht Mary und noch viel weniger Lady Byron.

Als ihm nach bösen Zeiten in Italien die Gräfin Teresa Guiccioli entgegentrat, war wohl die Frau gefunden, die ihm alles hätte sein können. Seine Liebesbeziehung zu ihr ist vielleicht die einzig wirklich ebenbürtige zu nennen. Er fand diese durch Geist, Schönheit und Größe des Gefühls ausgezeichnete Frau — zu spät. Als ein Dreißigjähriger, zu spät! Der Mythos von Mary war wohl nie in ihm verklungen, und durch das Unglück seiner Ehe vermochte er nicht mehr an dauernde Verbindungen noch ernstlich zu glauben. Sein Leben war unstet geworden, er wurde sich oft selbst zur Last, er war gerichtlich nicht geschieden von Lady Byron, und die Gräfin besaß einen Gatten. Sie ist trotz all ihrer großen Eigenschaften nicht stark genug gewesen, Byron einen neuen Lebensglauben, ein Vertrauen auf dauerndes Glück zu geben. Seine Verbindung mit ihr war indessen nur äußerlich abgebrochen, als er nach Missolunghi ging, um dort sein Leben für die Sache Griechenlands zu opfern.

Er, der unzählige Frauen durch seinen Geist, seine Schönheit, sein Temperament, seine männliche Dämonie hingerissen hatte zu flammender Liebe, starb einen einsamen Tod unter Männern.

Er behielt bis ans Ende seines siebenunddreißigjährigen Lebens die Wunde um drei Frauen im Herzen — aber an seinem Sterbebette war nicht einmal eine Magd vorhanden, ihm Handreichungen zu tun. Letzte Tragik eines größten tragischen Schicksals. —

Als die Kunde seines Todes die Welt erschütterte, ist wohl von allen Frauen, die ihn je persönlich oder durch sein Werk gekannt, Lady Byron die einzige gewesen, die nicht um ihn weinte.

Denn auch sie, die er am meisten geliebt, als die Erweckerin seiner holdesten Jünglingsgefühle, Mary Ann Chaworth, vermochte noch die Nachricht seines Todes zu begreifen und wird jene einst an sie gerichteten Worte noch gewußt haben:

„Erwecke nicht, ach, rufe nicht
Die Stunden, die dahingegangen,
Und deren Brand im Traum verloht,
Bis einst von uns der Denkstein spricht:
Sie starben — und mit ihren bangen
Sind auch die lieben Träume tot."

Lord Byron und die Frauengestalten in seinem Leben.

Beginn oben Mitte im Kreise nach links: Das Mädchen von Athen. Annabell Milbanke (Lady Byron). Das Mädchen von Saragossa. Margarita Cogni. Gräfin Teresa Guiccioli. Lady Caroline Lamb. Gräfin Sarah Sophia Fane Jersey. Lady Charlotte Harleigh. Mary Ann Chaworth (Mrs. Musters-Chaworth).

Hosted by Google

Villamediana

NOVELLE VON KARL ZUCKMAYER

Ja, wenn man lächeln und schweigen kann, dann läßt sich das Leben ertragen", rief Don Francisco de Quevedo fast ein wenig gereizt. Er hinkte bei diesen Worten mit hastigen Schritten im Gemach umher und musterte durch seine große, schwarzumränderte Lorgnette spöttisch zwei junge Männer, von denen der eine an einer Staffelei stand und malte, während der andere von einem bequemen Armsessel aus zuschaute.

Der Maler lächelte und — schwieg. Aber der andre Jüngling verbeugte sich verbindlich gegen Quevedo: „Dann ist das Leben für den größten derzeit lebenden spanischen Schriftsteller freilich eine schwere Last!"

Über das Gesicht des also Geschmeichelten huschte für einen Augenblick ein Schein von Befriedigung — nicht etwa aus Eitelkeit, sondern einfach, weil in der Gesellschaft eine verständige Antwort gefallen war.

„Wenn ich manchmal geschwiegen hätte!" murmelte Quevedo vor sich hin, ermunterte sich aber schnell und blieb vor der Staffelei stehen: „Ihr, natürlich, mein schweigsamer Herr Maler, lächelt und fühlt Euch auf der Erde wie im Paradies."

Der malende Jüngling, Don Diego de Velazquez, errötete ein wenig und meinte dann ruhig: „Berühmtheit und paradiesisches Erdendasein scheinen sich auszuschließen. Soll ich nun auf das irdische Paradies verzichten und reden lernen? Was meinst du, Francisco?"

Der Angeredete, der Jüngling im Armsessel, lachte. „Was Meister Quevedo sagt, gilt immer nur für die anderen. Übrigens — habe ich dich hierher nach Madrid eingeladen zum Reden oder zum Malen?"

„Nun," brummte Quevedo, „zum Malen hättet Ihr unsern Freund im schönen Sevilla lassen sollen, denn dort war er wenigstens vor dem Schicksal sicher, zur Hofmumie zu erstarren. Oder glaubt Ihr wirklich, daß es Don Diegos Vorteil ist, wenn Ihr ihn mit des Grafen Olivares Hilfe zum Königlichen Hofmaler befördert?"

Francisco de Rioja lächelte diplomatisch. Er war sich wohl bewußt, welchen Einfluß er auf die Entschließungen des allmächtigen Ministers Olivares hatte, dem er als vertrauter Sekretär diente, aber er vergaß auch nicht, daß der König Philipp IV., wie alle seine Vorfahren, in Sachen der Malerei ein großer Kenner war.

Fast ein wenig zur Verwunderung der beiden anderen fing Velazquez von selbst zu reden an: „So gern ich ins Theater gehe und zuschaue, so wenig hat mich je ein Gelüst angewandelt, auf den Brettern selbst mitzuspielen. Mich dünkt, daß ich mich auch im Leben bei einer Zuschauerrolle am wohlsten fühlen werde."

„Ein gefährlicher Zuschauer seid Ihr!" sagte Quevedo und wühlte in den Skizzen herum, die neben der Staffelei lagen. „Ihr seht durch die Schminke hindurch, und Euer Pinsel bringt Geheimnisse ans Licht. Forscht Ihr nicht in den Gesichtszügen eines Menschen wie ein Richter der heiligen Inquisition im Lebenslauf eines Verdächtigen?"

„Ganz richtig," rief Rioja, der neben Quevedo getreten war, „seht nur diese Skizze, die Don Diego heute morgen von unserm ehrenwerten Büchsenmeister gemacht hat."

Er hielt bei diesen Worten ein Blatt empor, auf dem ein fester, klarer Männerkopf in Umrissen gezeichnet war. Die Skizze stellte ebenso wie das Ölbild den Königlichen Oberbüchsenmacher Juan Mateos dar, einen Mann von fünfzig Jahren. Auf dem Blatte war nur der Mund sorgfältig ausgeführt.

Quevedo nahm überrascht die Skizze in die Hand: „Welche Gemeinheit lagert um diesen Mund!"

„Gemeinheit?" bezweifelte Rioja. „Mir scheint der Mund des biederen Mateos eher eine recht respektable Befriedigung auszudrücken. Sollte er etwa vor der Sitzung besonders gut gefrühstückt haben?"

„Unsinn," unterbrach ihn Quevedo entschieden, „die Befriedigung will ich zugestehen, aber dann ist es nichts anderes als die Befriedigung über eine gelungene Gemeinheit. Meine Herren, jetzt sehe ich's." Er hob den Zeigefinger in die Höhe, riß die dunkeln Augen weit auf und fuhr flüsternd fort: „So sieht ein Mensch aus, der jahrelang auf die Gelegenheit gewartet hat, einen Mord zu begehen, und dem sie sich endlich bietet. So lächelt ein Mensch, der morden darf, ohne als Mörder dazustehen."

Die beiden jungen Männer waren manche Seltsamkeit von Quevedo gewöhnt, aber diesmal sah ihn Rioja doch etwas erstaunt von der Seite an. Dann blickte er auf Velazquez, neugierig, welche Antwort der wohl geben würde.

Der Maler verglich inzwischen einige andere Skizzen mit dem Bilde und meinte dann wie beiläufig: „Ja, ich hatte beim Zeichnen auch das Gefühl, daß der Mund heute ein besonderes Aussehen hatte. Mateos kam übrigens gerade vom Grafen Olivares ..."

„Und Ihr erzählt das so kalt und gelassen?" brauste Quevedo auf. „Es macht Euch gar nichts aus, dem Manne einen Mord sozusagen in den Mund zu legen?"

Nun lachte Rioja denn doch: „Meister Quevedo, Ihr habt wieder Gesichte. Wer redet denn von einem Morde?"

Aber Velazquez achtete nicht auf seinen Freund Rioja. Er blickte vielmehr erstaunt auf Quevedo und fragte: „Was soll ich denn anderes malen als das, was ich sehe?"

Da schaute Quevedo den Maler durch sein Augenglas durchdringend an: „Junger Mann, es möchte einem vor Euch grauen, wenn man bedenkt, was Eure Augen alles sehen, und daß Ihr Euern Pinsel nicht lügen lassen könnt."

Rioja wollte nun energisch eingreifen, damit sich das Gespräch nicht wie oftmals ganz auf das Gebiet des Wunderlichen verirrte, aber es war unnötig, denn soeben war in das Zimmer der Graf von Villamediana getreten.

Er warf den seidenen Hut mit der weißen Feder nachlässig auf einen Sessel und begrüßte die Anwesenden mit jenem Gemisch von Liebenswürdigkeit und Würde, das die Spanier vor jedem andern Volke voraushaben. Es war, als ob das ganze Zimmer heller geworden wäre, seitdem sich Villamediana darin bewegte. Das lag nicht nur an der gräflichen Kleidung, die vom Kopf bis zu den Zehen weiß war und durchaus von Sammet und Seide, sondern ebensosehr an der Anmut der Gebärden und an dem heiteren Klang der schönen Stimme.

Der Graf war vor das Bild getreten und prüfte dessen Fortschritte als sicherer Kenner. „Je besser ich Eure Malweise kennenlerne, Don Diego," meinte er zu Velazquez, „um so mehr lerne ich sie schätzen, aber um so weniger Lust verspüre ich auch, mich von Euch malen zu lassen."

„Aha, das schlechte Gewissen!" brummte Quevedo.

Villamediana lachte vergnügt: „So etwas Ähnliches, wenn auch nicht ganz so schlimm! Wer läßt sich denn gern die Gedanken, die hinter seinen Stirnknochen sicher verborgen sind, offen ins Gesicht hineinschreiben?"

„Nun fehlt nur noch," mischte sich Rioja in seiner liebenswürdigen Art ein, „daß Meister Quevedo behauptet, unserm guten Velazquez sei es ein Kinderspiel, in das gräfliche Gesicht hineinzumalen, für wen das gräfliche Herz gegenwärtig glüht."

Da lächelte Velazquez fein: „Das wäre vielleicht nicht so ganz unmöglich."

„Macht mich nicht bange!" rief Villamediana mit einer gespielten Miene des Erschreckens.

„Ich meine natürlich nur," fuhr der Maler fort, „daß sich aus dem Bildnis erraten ließe, mit welchen Gesinnungen die Dame ihren Ritter erfüllt, ob mit leichtfertigen oder mit reinen und erhabenen."

„Gott sei Dank, ich atme auf," scherzte der Graf weiter, „ich glaubte schon, Ihr wolltet mein Gesicht als Wegweiser für Eifersüchtige malen."

Quevedo hatte inzwischen nach seiner Art den gewandten Weltmann und den stillen Maler scharf gemustert. Nun sagte er ernst:

„Scherz beiseite, Graf! Ihr solltet Euch doch diesem Gewissensmaler überliefern. Ich glaube, Ihr würdet Euch besser erkennen, würdet vielleicht Vorsicht lernen ..."

„Wie?" rief Villamediana erstaunt und lachend, „Quevedo empfiehlt mir die Vorsicht als löblich? Nun, es soll ja wohl jeder das am meisten empfehlen können, was er selbst am wenigsten besitzt. Aber ich ahme doch lieber Eure Unvorsichtigkeit nach, da ich Euch als Dichter mit meinem lyrischen Getändel nicht folgen kann."

Wie leichtsinnig Quevedo mit seiner scharfen Klinge und mit seinen noch schärferen Worten umzugehen pflegte, war freilich bekannt genug, und sein Spottname „der hinkende Teufel" war sicherlich gerechtfertigt. Jetzt zuckte er nur gleichgültig mit den Achseln und sagte mit einer sonderbaren Art von giftigem Wohlwollen: „Aus Euch beiden getraute ich mir einen richtigen Mann herzustellen. (Er sprach offenbar von Villamediana und von Velazquez.) Der eine schweigt zuviel, der andere redet zuviel, und beide flattern nach der Sonne königlicher Huld. Ihr seid natürlich stolz darauf," wandte er sich plötzlich heftig an den Grafen, „daß Euer schlechtes Stück morgen zum Geburtstag des Königs aufgeführt wird! Davon wird es nicht besser. Ich sage Euch, Ihr solltet die Hofluft überhaupt meiden!"

„Um ein besserer Dichter zu werden?" fragte der Graf lächelnd.

Rioja verstand sehr gut, daß sich die Warnung Quevedos auf die neue Liebesangelegenheit Villamedianas bezog. Deshalb fügte er vorsichtig und komisch seufzend hinzu: „Ach, teuerster Graf, wenn Ihr doch erst in den Fesseln einer liebenswürdigen Gemahlin schmachtetet, damit die Liebesgöttin auch für uns andere wieder ein Lächeln übrig hätte! Und wie unheimlich für uns, daß Ihr diesmal Eure Herzensbeherrscherin so standhaft zu verbergen wißt!"

„Ich sehe," meinte Villamediana verbindlich, „ich sehe, daß ich doch nur Euern klugen Worten zum Opfer fallen würde, wenn es mir auch gelänge, dem gefährlichen Pinsel Don Diegos zu entgehen. Drum will ich lieber freiwillig verraten, was ich darf."

Während die drei Männer gespannt aufschauten, nahm der Graf ruhig eine Schreibtafel aus seiner Rocktasche und las mit tiefer, weicher Stimme:

„Treulich im entflammten Herzen
Trag' ich der Geliebten Bild.
Wer sie ist, und was sie gilt,
Sag' ich nicht — trotz allen Schmerzen.

Niemand darf es klar erkennen,
Wer mein Herz so sehr entzückt.
Ach, wie wär' ich schon beglückt,
Dürft' ich nur den Namen nennen.

Doch mein Glück bräch' bald in Scherben,
Spräche der Verräter Mund.
Drum im tiefsten Herzensgrund
Ruh' der Name bis zum Sterben.

Sterbend einst will ich's verraten,
Wer die holde Göttin war.
Dies Geständnis laut und klar
Sei die letzte meiner Taten."

„Sterbend einst will ich's verraten, wer die holde Göttin war", wiederholte der Graf feierlich, verneigte sich lächelnd und verließ schnell das Gemach.

Hosted by Google

Die drei Zurückbleibenden sahen sich stumm und besorgt an. „Er ist ein Narr," rief endlich Quevedo heftig, „er ist ein Narr und wird sterben, nur um den Namen in alle Welt hinausschreien zu können."

Die Dame, die das leidenschaftliche Herz Villamedianas entflammt hatte, war keine Geringere als die Königin Isabella, die 19jährige Gemahlin Philipps IV. von Spanien...

*

Im Parke von Aranjuez herrscht am Abend des 8. April 1622 reges Leben. Man hat eine riesige Bühne aufgeschlagen und mit einem Sternenzelte überwölbt. Siebzig große Wachsfackeln werfen ihr Licht auf die Bühne und auf den Zuschauerraum, den eine glänzende Menge füllt. Herren und Damen sind als Masken gekleidet und warten auf die Aufführung der „Comedia de la Gloria de Niquea" vom Grafen Villamediana. Als besondere Huld hat der König gestattet, daß dieses Stück zur Feier seines Geburtstages aufgeführt wird.

Jetzt verstummt das Flüstern der Menge wie mit einem Schlage. Die Königin, als Göttin der Schönheit gekleidet, ist auf ihrem Ehrenplatze zur Linken der Bühne erschienen. Der große Mühlsteinkragen von Spitzen, den die Mode vorschreibt, zwingt sie, den Kopf noch etwas höher zu tragen, als sie vielleicht selbst will, und das zierliche, ein wenig eigenwillige Kinn ruht unmittelbar auf dem weißen Kragen. Das herrliche blonde Haar der Königin ist nach hinten zu aufgetürmt und mit einem schwarzen Schleier umwunden, während an den Schläfen ein künstliches Lockengewirr erzeugt ist.

Die versammelten Damen und Herren haben ihre dreimalige tiefe Verbeugung mit so viel Ernst gemacht, daß ihnen keine Zeit blieb, die Königin ordentlich zu bewundern. Nur der Dichter des Schauspiels richtet seinen Blick immer wieder verstohlen auf das liebliche Götterbildnis.

Nun wird die Stille womöglich noch tiefer, denn der König ist auf seinem Ehrenplatz zur Rechten der Bühne erschienen. Er lüftet den Hut ein wenig und begrüßt damit die Königin und die Damen, während die Festversammlung sich nochmals in tiefen Verbeugungen ergeht.

Das Schauspiel rauscht mit seinen klangvollen Worten einher. Der Lauf des Flusses Tajo erscheint in einem Kristallwagen, der Monat April tritt auf, und schließlich beginnt das eigentliche Drama, die Befreiung der schönen Niquea aus den Klauen ihres scheußlichen Riesenbruders. Des Königs eigene Schwester Maria spielt die Rolle der Niquea. Endlich versinkt der Palast des Riesen unter einem gewaltigen Erdbeben.

Die Hofetikette erlaubte den Zuschauern nicht, ihre Anteilnahme zu äußern, und auch der knabenhafte König hat während der Aufführung keine Miene verzogen. Doch weiß jedermann, wie leidenschaftlich er das Theater liebt, ja, daß er gelegentlich selbst mitspielt. Der Dichter dagegen hat als einziger seinem Stück in der Tat keine Aufmerksamkeit geschenkt und seine Blicke selten von der Königin weggewendet.

Das Schauspiel ist zu Ende. Jede einzelne Dame, dann jeder einzelne Herr geht mit einer tiefen Verbeugung beim König vorbei. Dieser winkt den Grafen Villamediana zu sich und gönnt ihm einige gnädige Worte, ja, er bittet ihn, einen Wunsch auszusprechen. Der Königin, von deren Glanz etwas auf sein schwaches Stück gefallen wäre, seinen Dank aussprechen zu dürfen, nur dies bittet der Graf mit vollendeter Höflichkeit.

Der König lächelt schwach und winkt seinem Hofmarschall. Der geht mit dem Grafen zur Oberhofkämmerin, zur Gräfin Olivares, und nach einigen feierlichen Verbeugungen steht Villamediana vor der Königin.

Er trägt sich heute vom Kopf bis zu den Zehen schwarz. Nur ist sein Gewand seltsamerweise mit unzähligen Münzen, mit silbernen „Realen", besetzt. Will der Graf mit seinem Reichtum prunken?

Nicht weit von der Loge der Königin entfernt stehen Don Francisco de Rioja und Velazquez. Sie beobachten gespannt die Unterredung. Die Worte können sie nicht verstehen, aber sie sehen, daß Villamediana der Hofsitte entgegen zu viel und zu lebhaft spricht.

Die Gräfin Olivares, die fünf Schritt hinter der Königin unbeweglich steht, rückt jetzt einen Schritt vor. Da verbeugt sich Villamediana endlich sehr tief und tritt zurück...

*

Die Freunde waren wie gewöhnlich am frühen Nachmittag bei Francisco de Rioja versammelt. Velazquez malte an seinem Bild und beteiligte sich kaum an der Unterhaltung. Dagegen war der Graf Villamediana in strahlender Laune.

Man unterhielt sich eben über Villamedianas Schauspiel, und Quevedo hielt mit seinem scharfen Tadel nicht zurück, wie er überhaupt meistens mit den Schöpfungen des Grafen unzufrieden war, denn sie waren fast sämtlich prunkvoll und überladen, im „gepflegten Stil" geschrieben, während Quevedo nach Schärfe und edler Einfachheit strebte.

Aber dem Grafen war heute nicht beizukommen, denn er ließ selbst kein gutes Haar an seinem Musenkinde.

„Muß denn auch immer eine Frau im Mittelpunkt stehen?" fragte Quevedo unwirsch.

„Ja, es muß!" lachte der Graf, „ganz wie im Leben. Ermahnt Ihr mich nicht fortwährend, Meister, das wirkliche Leben zu beobachten und nachzuahmen?"

„Gut," antwortete Quevedo fast ernst, „dann laßt die Frauen des wirklichen Lebens in Ruhe und beschäftigt Euch mit ihnen nur in der Dichtkunst."

„Wirklich, Graf," mischte sich Rioja ein, „Ihr solltet auf die Frauen ganz verzichten. Nur wer verzichten kann, wird hohe Ruhmesgipfel erklimmen."

„Ich bitte, lieber Freund," rief Villamediana entsetzt, „was soll der Dichter ohne Frauen anfangen?"

„Ein paar mittelmäßige Gedichte weniger machen!" brummte Quevedo.

„Halt! Nur die Leidenschaft kann dem Dichter ein gutes Gedicht eingeben!" widersprach der Graf.

„Aber auch nur eine unglückliche Leidenschaft kann das. Und ist das Leben mit einem guten Gedicht nicht zu teuer bezahlt?"

Quevedo war bei diesen Worten vor dem Grafen stehengeblieben und musterte ihn durch das Augenglas in seiner bekannten Weise, die für jeden Fremden etwas Beleidigendes gehabt hätte.

Villamediana wandte sich lachend an Rioja: „Meint Ihr nicht auch, daß der Einsatz nicht zu hoch wäre, wenn jenes Gedicht in den Augen Quevedos wirklich Gnade fände?"

Rioja schien aber wenig geneigt zu scherzen. „Glücklicher Velazquez," sagte er, „du kannst verzichten! Kannst verzichten auf das Reden, auf die Frauen! Du wirst der Größte und Berühmteste von uns allen werden."

Der Angeredete hörte unwillig mit Malen auf: „Wie kannst du mir in Meister Quevedos Gegenwart so etwas sagen!"

Quevedo aber nickte nachdenklich mit dem Kopfe: „Beruhigt Euch, junger Freund! Rioja hat ganz recht, denn der einzige, der Euch den höchsten Platz streitig machen könnte, der Graf Villamediana, hat keine Zeit, an seine Zukunft zu denken."

„Ich weiß nicht, ob Ihr diesmal recht habt, Meister!" meinte der Graf freundlich. „Mir kommt es freilich nur darauf an, das zu tun, was mir in der Gegenwart am schönsten scheint. Wer weiß etwas von der Zukunft? Und wenn ich dereinst erkennen müßte, daß es sich gar nicht verlohnte, für die Zukunft zu leben? Entsetzlicher Gedanke, daß sich dann nichts mehr ändern ließe! Was ich aber wirklich erlebt habe, meine schönsten Erinnerungen, die kann mir niemand nehmen, mit denen kann ich leben. Drum ist es mir oft, als sollte ich noch hastiger als bisher alles Schöne und Liebenswerte im Leben an mich reißen, um für den Notfall versorgt zu sein und auch ein langes, dürres Zukunftsdasein ertragen zu können."

„Wenn Ihr freilich noch an ein anderes Zukunftsdasein glaubt als das in dem Herzen späterer Geschlechter, dann will ich Euch Eure Versorgungstheorie lassen", sagte Quevedo abweisend.

„Seid nicht grausam", beschwichtigte Rioja. „Was sollen wir gewöhnlichen Sterblichen mit Eurer Ansicht anfangen?"

„Nichts, wie immer!" rief Quevedo hart und kalt, „Ihr glaubt natürlich wieder, daß ich es grausam mit meinen Mitmenschen meine? Aber unser künftiges Dasein mag sein, wie es will: wenn uns nur das völlige Vergessen unsres Erdendaseins sicher ist, dann wird es erträglicher sein als unser jetziges Leben."

„Meister, Meister, Ihr habt heute wieder Euern schwarzen Tag!" wollte Rioja beschwichtigen, aber Velazquez winkte seinem Freund und Landsmann fast ungeduldig mit der Hand ab. Er hatte mit Malen aufgehört und war sichtlich gespannt, wie Quevedo fortfahren würde.

Dieser verfiel plötzlich in einen ganz anderen Ton: „Das ist natürlich Musik für die Ohren dieses Malerjünglings. Solche Gespenstergeschichten hört er gern."

„Und glaubt Ihr, daß sich unser junger Meister nach Euren Grundsätzen richten wird, Quevedo?" fragte Villamediana lächelnd.

„Er wird sich überhaupt nach nichts richten, er wird sehen und das Gesehene malen. Euch aber, Herr Graf," damit wandte er sich feierlich an Villamediana, „Euch wünsche ich, daß Ihr den Becher der Lebenslust nicht mit der Hefe auszuleeren braucht."

„Das wünsche ich auch", rief der Graf fröhlich.

„Der da scheint Euch nicht viel Gutes zu gönnen", murrte Quevedo vor sich hin und drehte das Bild des Oberbüchsenmachers so, daß das Licht darauffiel.

„Meine werte Person dürfte dem Herrn Büchsenmeister gleichgültig sein", meinte der Graf gelassen, trat aber doch näher an das Bild heran und fuhr fort: „In der Tat: der, dem dieses Lächeln des sonst so biederen Mateos gilt, der sollte sich vorsehen."

Nun hielt Rioja, der unruhig auf und ab gegangen war, nicht länger an sich: „Laßt doch endlich das harmlose Bild in Ruhe. Unsern guten Velazquez macht Ihr mir nur verwirrt, und den widerlichen Oberbüchsenmacher stempelt Ihr zu einer Bedeutung, die er gar nicht hat. Sagt mir lieber, Meister Quevedo, was für eine Antwort Ihr gäbet, wenn Ihr in einem Maskenkleid mit lauter Realen besetzt herumliefet und diesen wunderlichen Anzug erklären müßtet?"

Villamediana horchte auf, obgleich er sich bemühte, gleichgültig zu lächeln.

Quevedo zog die Lippen nach unten: „Wenn ich so herumliefe, dann würden die Leute, auch ohne zu fragen, schon wissen, daß ich närrisch geworden wäre?"

„Das war nicht eben freundlich geantwortet. Da hat unser lieber Graf denn doch eine treffendere Antwort gewußt."

„Wie?" rief Villamediana überrascht.

„Jawohl," fuhr Rioja ruhig fort, „der Minister Olivares weiß alles. Er weiß auch, was der Graf Villamediana mit Ihrer Majestät der Königin spricht."

„Heraus mit der Antwort!" schrie Quevedo begierig.

„Lassen wir dem Grafen Olivares seine Geheimnisse!" suchte Villamediana abzulenken, aber Rioja sagte bereits freundlich und mit einer artigen Verbeugung: „Mis amores son reales!"

„Zum Teufel!" entfuhr es Quevedo, der sofort das Wortspiel verstanden hatte und es richtig auf Villamedianas Liebe zur Königin bezog. Dann fügte er schnell gleichgültig hinzu: „Die Antwort ist freilich nicht übel."

„Bei dieser Anerkennung soll mich nicht gereuen, jene Antwort gegeben zu haben", sagte Villamediana sehr ruhig. Rioja aber hatte ihn scharf beobachtet und recht wohl gesehen, wie für eine Sekunde eine jähe Blässe über sein Gesicht gehuscht war.

Die befremdliche Stille, die jetzt eingetreten war, unterbrach Villamediana, indem er Velazquez aufforderte, ihn auf einem kleinen Spaziergang zu begleiten, da die günstige Beleuchtung zum Malen ohnehin vorüber wäre.

Der Graf und der Maler verabschiedeten sich alsbald. Rioja aber trat an das spitzbogige Fenster seines Gemachs und blickte auf die Straße hinunter.

„Wie bedenklich, daß der feurige Graf Villamediana einen so schweigsamen Begleiter braucht!" unterbrach Quevedo endlich die Stille in einem Ton, von dem nicht zu sagen war, ob der Zorn oder der Hohn überwog.

Rioja antwortete traurig: „Die Königin soll heute von Buen Retiro zurückkommen. Ah, jetzt überschreiten die zwei neuen Freunde den Platz. Ich wußte es: sie schlagen die Straße nach Buen Retiro ein..."

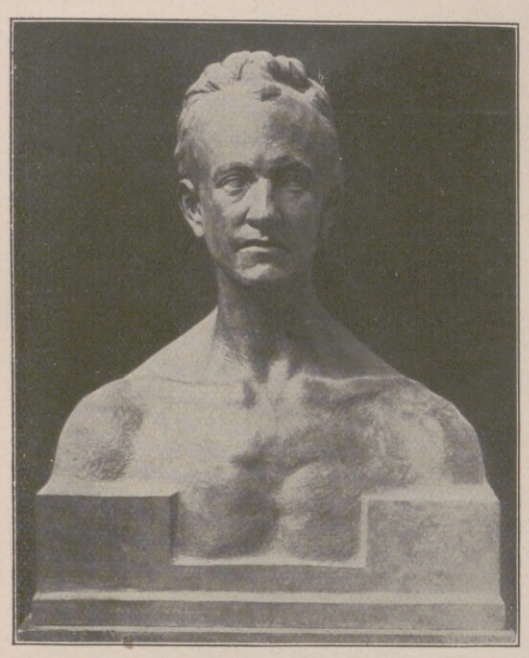
*

Hosted by Google

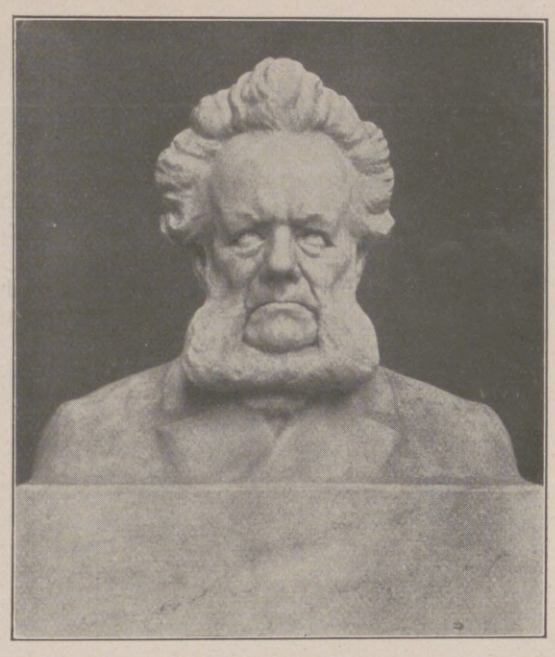
Andacht in der Wallfahrtskirche zu Maria-Kulm bei Eger.

Nach einem Gemälde von Willy Müller, Franzensbad.

Hosted by Google

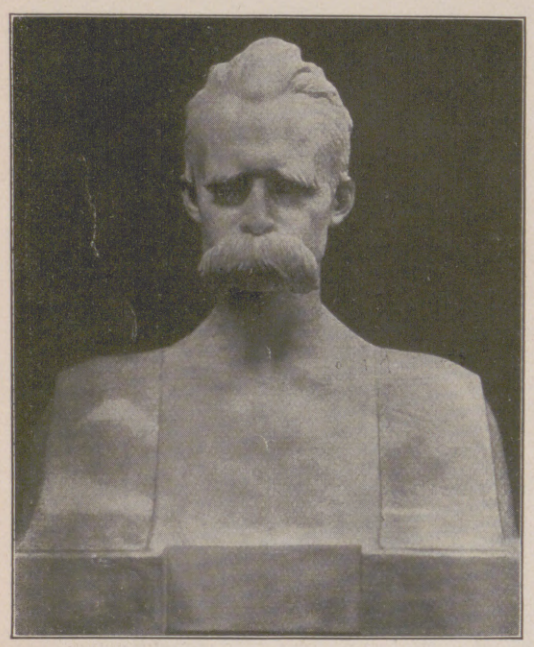


Der junge Gerhart Hauptmann (Holz).



Ibsen (Marmor).

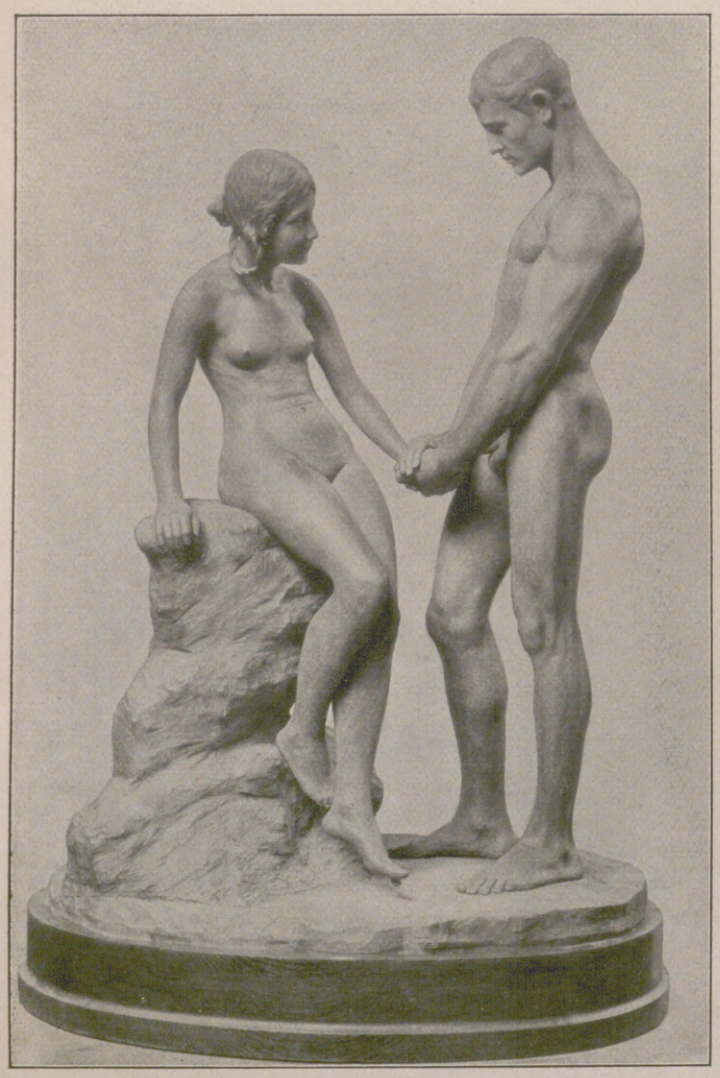
Uhlandherme (Marmor).



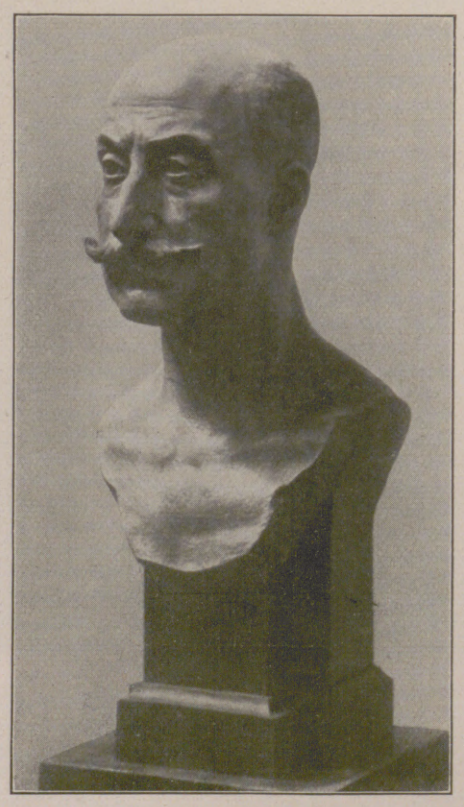
Nietzsche (Marmor).

Büste der Mutter (Holz).

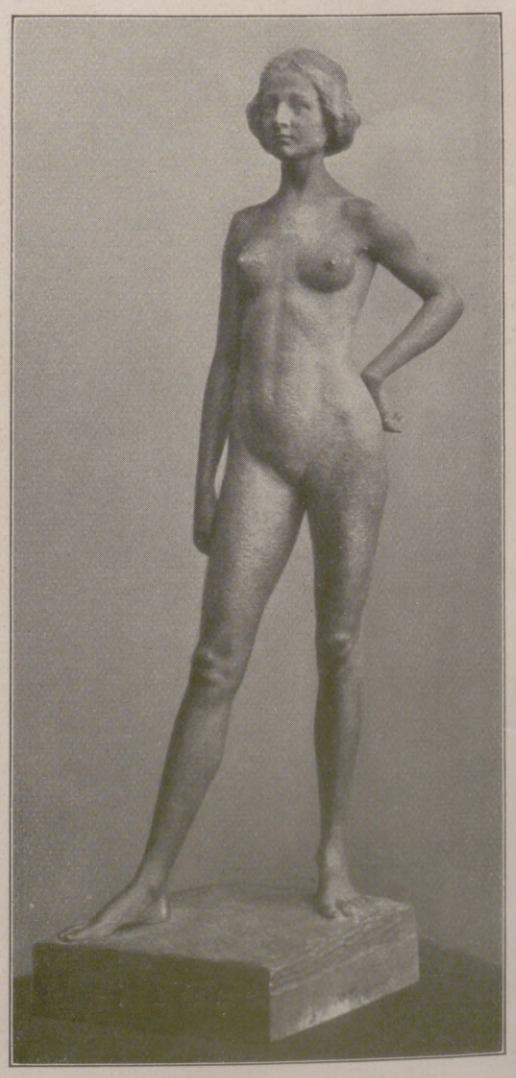
Werke des berühmten Bildhauers Max Kruse, der am 14. April seinen 70. Geburtstag feierte.



Junge Liebe (Holz).



Max Liebermann (Holz).



Junges Mädchen (Holz).

Hosted by Google

Auf dem grasbewachsenen Waldweg reitet die junge spanische Königin in sanftem Galopp dahin. Sie ist als Jägerin gekleidet und sieht in dieser Tracht viel reizvoller aus als in dem steifen Staatskleid. Eine Anzahl Spürhunde springen um ihr edles andalusisches Roß herum, und die verwachsene Gräfin Olivares folgt ihr. Dieser merkt man deutlich an, daß ihr die Kaninchenjagd bei weitem nicht das Vergnügen bereitet wie ihrer jugendlichen Herrin.

Die Jagd findet, wie meistens, in den ausgedehnten Wäldern nördlich von Madrid statt. Sämtliche Damen vom Hofe nehmen teil und sind über den ganzen Wald verteilt. Dagegen ist die Beteiligung der Herren wie immer bei dieser Gelegenheit streng verpönt. Doch soll nicht behauptet werden, daß niemals ein galanter Hofmann plötzlich eine Schöne auf einem Seitenweg überrascht hätte.

Die Königin galoppiert sicher und stolz einher, ohne ihre leichte Jagdbüchse zu gebrauchen. Da hört sie hinter sich den schnellen Hufschlag eines dritten Pferdes, und in demselben Augenblicke rast auch schon der Graf Villamediana mit tiefgezogenem Hute an ihr vorbei. Wie festgewachsen sitzt er auf seinem schwarzen Hengst! Die Königin stößt einen leichten Schrei aus, denn ihr Pferd geht mit einem Ruck in einen rasenden Galopp über. Das edle arabische Blut duldet kein Zurückbleiben hinter einem anderen Pferd.

Der Graf weiß das sehr genau, denn er reitet die gleiche andalusische Rasse. Nach wenigen Sekunden liegen die beiden Pferde nebeneinander und fliegen in vollem Galopp dahin. Unmöglich für eine zarte Frauenhand, ein solches Pferd jetzt zurückzuhalten! Und der Graf, der es könnte, macht nicht die geringste Anstrengung.

Das Pferd der Gräfin Olivares hatte einen Augenblick daran gedacht, den beiden andern zu folgen. Aber von seiner Reiterin ängstlich zurückgerissen, hatte es, seinem Alter und seiner Ruhe entsprechend, den Versuch sofort wieder aufgegeben. Voll ingrimmiger Wut sieht die Oberhofmeisterin das dahinjagende Paar hinter einer Biegung verschwinden. —

Auch die Gräfin Olivares erscheint schließlich an dem gemeinsamen Sammelplatz. Die Königin ist längst dort, von vielen Damen umgeben. Die Gräfin steigt vom Pferde und nähert sich unter tiefen Verbeugungen. Die Königin mustert sie kalt und hochmütig und bedauert dann, daß es der Gräfin nicht möglich gewesen wäre, ihr zu folgen.

Die Gräfin verbeugt sich stumm und sehr tief und bohrt ihren Blick in die Erde ...

*

Velazquez stand an seiner Staffelei und malte mit gespannter Aufmerksamkeit an seinem Bild. Trotzdem tat er nur selten einen Pinselstrich. Er bemühte sich, den Augen des Oberbüchsenmachers jenen matten, kalten Ausdruck zu geben, der die Teilnahmlosigkeit an allem Tüchtigen und Schönen so deutlich verrät.

Es war wundervoll anzuschauen, wie dem Maler mit seinen geizigen Pinselstrichen dieser Ausdruck immer vollkommener gelang, aber Rioja hatte heute kein Auge dafür. Er saß mit sorgenvoller Miene auf einem Sessel und stützte das Gesicht in die Hände. Dabei redete er eifrig, ohne daß Velazquez aufmerksam zuzuhören schien.

„Welch ein Streich von dem Grafen!" fuhr Rioja kopfschüttelnd fort, „einer spanischen Königin auf der Kaninchenjagd wie einem leichtfertigen Hoffräulein aufzulauern! Und das in Gegenwart der Gräfin Olivares."

„Ist die Gräfin wirklich so gefährlich?" fragte Velazquez ruhig.

„Ob sie gefährlich ist? In einem solchen Falle ist jede Oberhofmeisterin gefährlich! Überdies — glaubst du etwa, daß Villamediana die Eitelkeit dieser Intrigantin immer vorsichtig genug geschont hat? Du weißt doch, wie weit der Graf davon entfernt ist, die Tugend deiner Schweigsamkeit zu üben. Sich mit der Gräfin Olivares verfeinden und der spanischen Königin nachstellen — ich weiß nicht, ob ich's Wahnsinn oder Lebensüberdruß nennen soll."

„Ist Villamediana nicht einer der mächtigsten Granden im Reiche?" warf Velazquez dazwischen, ohne die Augen von seinem Bilde wegzuwenden.

„Mächtiger als der mächtigste Grande ist der König," erwiderte Rioja, „und wie mir Graf Olivares heute morgen sagte, steht Villamediana auf der Liste der Verdächtigen. ‚Ihr kennt den Grafen besser als ich,' meinte Olivares, ‚was denkt Ihr von ihm?' Ich antwortete ausweichend, daß ich eigentlich nur den Dichter Villamediana kenne. Im übrigen sei er doch ein Weltmann, der keinerlei politische Neigungen zeige und deshalb ungefährlich erscheine."

„Freut sich der Minister nicht, daß ihm der mächtige Graf Villamediana als heiterer Weltmann und Frauenfreund niemals ein Nebenbuhler sein wird?" bemerkte der Maler beiläufig, nur um etwas zu sagen.

„Ganz richtig," fuhr Rioja wie im Selbstgespräch fort, „bisher hat Olivares das geglaubt. Nun scheint er zu befürchten, daß Villamediana vielleicht auf dem Wege über die Königin Einfluß zu gewinnen sucht. Es schien mir klüger, zu dieser Befürchtung meines Herrn zu schweigen. Ich lächelte nur ein wenig ungläubig. ‚Bedenkt, die Königin ist eine Französin und eine Tochter Heinrichs des Vierten,' hielt mir Olivares entgegen, ‚aber angenommen, Ihr habt recht, Rioja, und Villamediana treibt nur ein Liebesspiel ohne Nebenabsichten, dann sagt mir: Ist es erlaubt, die Königin von Spanien mit solchen Augen zu betrachten? Der König sagt zwar nichts, aber Ihr wißt, daß er alles sieht. Ich bin es meiner Stellung schuldig, ihn zu warnen und auf den Grafen Villamediana aufmerksam zu machen. Bedenkt, Rioja, wenn der König etwas von dem Vorfall auf der Kaninchenjagd erführe, und ich hätte ihn nicht vorbereitet!'"

Da Velazquez schwieg, redete Rioja weiter: „Darauf ließ sich wenig sagen. Ich wußte natürlich sofort, daß Olivares bereits mit dem König über den Vorfall gesprochen hatte. Mir erzählte mein Herr die ganze Geschichte wahrscheinlich nur, damit ich dem Grafen Villamediana einen Wink gebe, denn Olivares scheut dergleichen aufsehenerregende Affären. Ich beschränkte mich jedenfalls auf die Bemerkung, es dürfte nichts schaden, wenn Villamediana beobachtet würde. ‚Ja-

Hosted by Google

wohl, beobachten werde ich ihn', lächelte Olivares sehr zweideutig."

Rioja schwieg und sah auf den Maler, aber dieser sagte nichts und war ganz in sein Bild vertieft.

„Er hört überhaupt nicht, was ich sage", rief jetzt Rioja fast etwas gereizt. „So seid ihr Künstler, ihr denkt nur an euch, und das Schicksal eurer Freunde und Mitmenschen ist euch gleichgültig."

Diese Worte hatten Quevedo und der Graf Villamediana gehört, die zusammen ins Zimmer getreten waren.

Quevedo erklärte sogleich in seiner entschiedenen Art: „Don Diego hat recht. Künstler müssen hart und grausam sein. Der Künstler muß immer nur an sich selbst denken, denn das heißt bei ihm zugleich auch an seine Werke denken. Je unausstehlicher der Künstler als Mensch ist, desto weiter wird er es als Künstler bringen."

Rioja lächelte schon wieder verbindlich: „Herr Graf, dann ist's um Eure Künstlerschaft freilich schlecht bestellt."

Villamediana verneigte sich dankend: „Vielleicht läßt Meister Quevedo auch ein paar Ausnahmen zu. Dann wollen wir ihn selbst als die erste gelten lassen."

„Sehr verbunden", knurrte Quevedo. „Auf dieser Welt ist es schon viel wert, überhaupt irgendeine Ausnahme von etwas zu sein. Aber lassen wir das. Damit Ihr seht, daß meine lyrische Ader noch nicht ganz eingetrocknet ist, will ich Euch mein neuestes Gedicht vorlesen."

Er richtete sich feierlich auf, räusperte sich und las laut und ernst das folgende Sonett:

„Ein Weib kann sein ein Meer voll tiefster Wonne,
Doch glänzt's kometengleich nur kurze Zeit,
Ist stets zum Flackern kerzengleich bereit —
Im Herzen Mond und im Gesicht die Sonne.

In schwerer Zeit kann Weibes Trost nicht laben.
Ein kurzes Glück kaufst du mit ew'ger Reu —
Am Weib ist nur der Leichtsinn ewig neu.
Ein Weib als Feind — dann laß' dich gleich begraben.

Der Teufel steht in jedes Weibes Solde.
Wie Wachs so weich kann dir ein Weib erscheinen,
Doch oft fühlt selbst der Stein sich weicher an.

Von innen Erz und außen ganz von Golde,
Es sticht als Natter, kann als Täubchen weinen,
Ein süßes Gift, man stirbt so schön daran."

Die letzten Worte sprach er mit höhnischem Pathos und setzte sich dann nach einer tiefen Verbeugung nieder.

Der Graf schien heute wenig zum Scherzen aufgelegt, Velazquez aber lächelte nur vergnügt vor sich hin. So mußte denn Rioja antworten: „Da habt Ihr Eurer Laune wieder einmal tüchtig die Zügel schießen lassen, Meister, aber," fuhr er etwas zögernd fort, „aber ich wünschte fast, das wäre nicht von Euch, sondern vom Grafen Villamediana."

Der Graf verstand die Anspielung recht wohl, aber er begnügte sich damit, sonderbar zu lächeln. In Wahrheit war nämlich das Gedicht von ihm selbst verfaßt, und Quevedo hatte es erst vor einer halben Stunde von des Grafen Schreibpult weggenommen.

„Wenn das Gedicht auch von Villamediana wäre, so würde es doch an ihm nicht das mindeste ändern", sagte Quevedo mit seiner boshaftesten Miene.

Rioja blickte unsicher von einem zum anderen, aber die Gesellschaft blieb einsilbig. Drum fing er, zum Grafen gewendet, von etwas anderem an: „Eine hohe Ehre, daß Eure Komödie noch einmal aufgeführt wird, und dazu in Eurem eignen Palaste! Also schon morgen wird die Aufführung sein? Man munkelt, daß vielleicht sogar der König selbst mitspielen wolle?"

„Der König hat eben abgesagt, aber die Königin wird kommen", sagte Villamediana gleichgültig.

„Wie?" rief Rioja überrascht, „die Königin kommt allein?"

„Kommt allein!" bestätigte Villamediana, ohne eine Miene zu verziehen.

„Dann kommt also auch der Graf Olivares nicht?" fragte Rioja weiter.

„Schwerlich."

„Trotzdem wißt Ihr wohl, daß Olivares jeden Eurer Schritte überwachen läßt?"

Villamediana schaute den Sprecher mit eigentümlichem Ernst an und verneigte sich dann wie zum Dank. Hierauf wandte er sich an Quevedo: „Unsre Gesellschaft wird langweilig, Meister, seit wir nicht mehr das Künstlerische allein ernst nehmen."

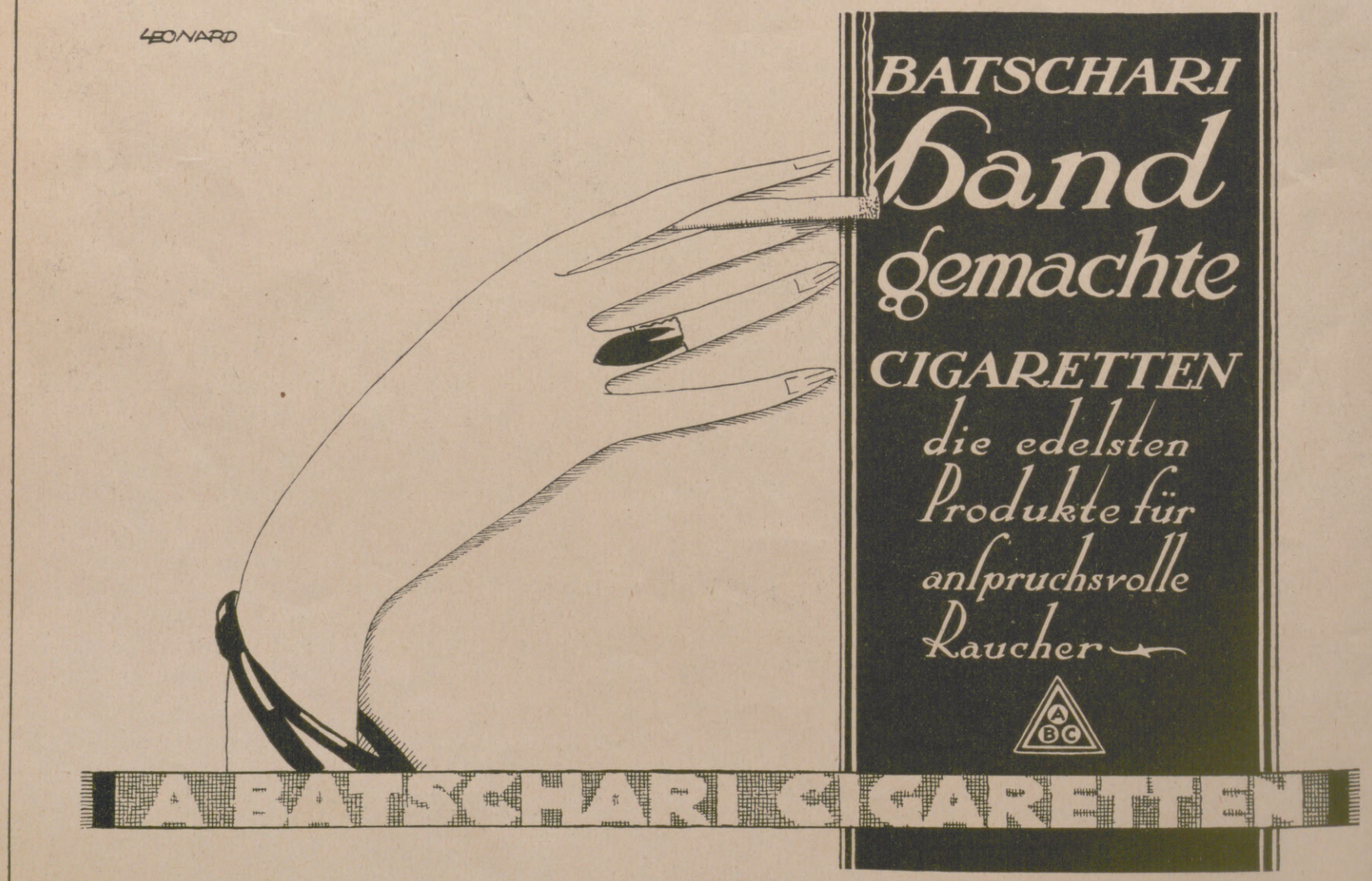
Der Angeredete rührte sich nicht, sondern starrte mit seinen großen schwarzen Augen seltsam und unbeweglich ins Leere. Dann flüsterte er: „Wenn ein Mann das Schicksal nur *ein* Mal gemeistert hat, dann zahlt er mit seinem Leben nicht zu teuer. Wer von uns wird das Glück haben, zu wissen, wofür er eigentlich das Leben hingibt?"

„Ich! Meister Quevedo!" unterbrach ihn da Villamediana fast stürmisch und verließ schnell das Zimmer.

Quevedo starrte wieder ins Leere, und Rioja schüttelte bekümmert den Kopf. Velazquez aber machte an seinem Bilde ein paar energische Striche, als ob ihm eben das Rechte eingefallen wäre. Das Gesicht des Oberbüchsenmachers erhielt dadurch den eigentümlichen Ausdruck jener Grausamkeit, die ihrer Befriedigung sicher ist.

*

Die Aufführung der „Gloria de la Niquea" ist in vollem Gange. Eine glänzende Zuhörerschaft füllt den Festsaal in Villamedianas prächtigem Palaste. Für die Königin und ihre Hofdamen ist eine besondere Loge gebaut worden. Die jugendliche Fürstin ist heute ganz weiß gekleidet und strahlt von Reinheit und Schönheit. Der Aufführung des



Hosted by Google

Stückes scheint sie freilich ziemlich teilnahmslos zu folgen. Unterhalb ihrer Loge lehnt Villamediana an einem Pfeiler. In seinem blassen Gesicht bewegt sich keine Muskel, und die Späher des Grafen Olivares haben bisher wenig Verdächtiges zu beobachten.

Auf der Bühne wütet gerade der böse Bruder der Niquea, als zwischen den Kulissen eine helle Flamme auflodert. In demselben Augenblick, vielleicht sogar eine Sekunde früher, öffnet sich eine kleine Tür neben der Bühne, und ein alter Diener Villamedianas ruft mit angsterfüllter Stimme: „Feuer, Feuer!"

Die Zuschauer springen von ihren Sitzen empor, die Schauspieler unterbrechen ihr Spiel und flüchten in den Saal hinab. In einem Augenblick ist alles Lärm und Verwirrung.

„Rettet die Königin!" rufen einige Stimmen. „Die Königin, die Königin!" hallt es im Saale wider, und alles drängt nach der Loge der Königin hin.

„Zurück!" tönt es da wie von Erz aus Villamedianas Munde. Er teilt die Menschen rücksichtslos mit kräftigen Armen auseinander, springt die teppichbelegten Stufen zur Loge empor, und plötzlich herrscht eine Totenstille im Saal: Ein anderer Mann als der König hat die spanische Königin in seine Arme gerissen und trägt sie durch die Gasse hindurch, die von den Zuschauern unwillkürlich gebildet worden ist.

Die eigne Gefahr ist für den Augenblick vergessen, und jeder Zuschauer empfindet nur das Grauen über die befremdende Tat.

Der Graf ist mit seiner kostbaren Beute plötzlich durch eine Seitentür verschwunden. Die Diener Villamedianas kommen mit Wassergefäßen und versuchen zu löschen, da die Bühne schon lichterloh brennt. Jetzt erwacht auch die Gräfin Olivares aus ihrer Betäubung. Voller Entsetzen will sie dem Grafen folgen, aber sie weiß kaum noch, durch welche Tür er verschwunden ist.

Die Zuschauer sammeln sich im Vorhofe des Palastes an. Zahlreiche Fackeln beleuchten die große Freitreppe, die in den Palast hineinführt, und auf der noch einzelne der flüchtenden Gäste herabeilen. Königliche Diener und Leibgardisten versuchen, die aufgeregten, prächtig gekleideten Menschen zurückzudrängen. Aus der Menge schallt immer lauter der Ruf: „Die Königin, die Königin!", während aus den Fenstern des Palastes bereits helle Flammen herausschlagen.

Mit einem Schlage verstummt das Schreien, und in der großen Mitteltür des Palastes erscheint der Graf Villamediana.

Er trägt eine weiße Gestalt, die sich von seiner schwarzen Kleidung seltsam abhebt. Die spanische Königin liegt ohnmächtig in seinen Armen.

*

Am Tage nach dem Brande war Quevedo früher als gewöhnlich bei seinen beiden jungen Freunden erschienen, dagegen fehlte Villamediana noch. Das Bildnis des Oberbüchsenmachers war vollendet und stand bereits, mit einem Rahmen versehen, im vollen Lichte. Rioja sprach davon, dem Auftraggeber, dem Grafen Olivares, morgen die Übersendung des Bildes vorzuschlagen.

„Ich freue mich, daß das verwünschte Bild endlich aus dem Hause kommt", brummte Quevedo. „Letzte Nacht habe ich bereits davon geträumt."

„Was ist dabei zu verwundern?" sagte Rioja. „Wir sind ja sozusagen die Paten dieses Bildes. Aber davon habt auch wohl Ihr, großer Traummeister, Euch nichts träumen lassen, daß ein Mann aus Liebesleidenschaft seinen eigenen Palast anzündet!"

„So glaubt Ihr wirklich," fragte jetzt Velazquez mit mehr Anteilnahme, als sonst in seiner Stimme zu hören war, „so glaubt Ihr wirklich, daß der Graf selbst ..."

„Die spanische Königin in den Armen gehalten zu haben, wird doch wohl einen Palast wert sein!" unterbrach ihn Quevedo mit gespieltem Unwillen.

Rioja beachtete Quevedos Einwurf nicht, sondern sagte: „Ich glaube es nicht nur, guter Velazquez! Doch wenn auch nur der Schatten eines Verdachtes vorläge, so genügte das schon, um unserm Freunde verderblich zu werden."

„Und dabei hat der Graf seinen eigentlichen Zweck mit dem Brande gar nicht erreicht!" meinte Quevedo nachdenklich.

„Und der wäre gewesen?"

„Ein seliger Feuertod zusammen mit der Königin!" sagte Quevedo ganz ruhig.

Nun wurde Rioja unwillig: „So etwas zu denken und gar noch auszusprechen!"

Quevedo schien einen Augenblick verwundert, dann wandte er sich an Velazquez mit einem vertraulichen Augenblinzeln, das mit dem Sinn seiner Rede durchaus nicht im Einklang stand: „Mir gefallen Menschen, die ihr Lebensschiff mit eigner Hand auf den gefährlichen Felsen losteuern und sich das Steuer nicht vom Schicksal aus der Hand nehmen lassen. Da kommt so einer", fuhr er fort, als eben Villamediana ins Zimmer trat.

„Was für einer?" fragte der Graf freundlich zurück.

„Einer von den Steuerleuten, die darauf ausgehen, ihr Schiff auf eine möglichst elegante Art stranden zu lassen", antwortete Rioja, vermied es aber, den Grafen anzusehen.

Dieser sagte weiter nichts als: „Ja, es gibt wunderliche Menschen!" und trat vor das Ölbild des Juan Mateos hin.

„Wo wollt Ihr noch hinaus, Don Diego, wenn Ihr schon als Jüngling solche Meisterwerke malt?" wandte er sich freundlich an Velazquez.

„Ja, und Quevedo träumt sogar schon von dem Bild", rief Rioja.

„Oh, meine Freunde, dann bitte ich um Ruhe für den Traum Quevedos", sagte Villamediana, dem es vielleicht nicht unlieb war, das Gespräch auf diesem Gebiet festzuhalten.

Quevedo musterte durch sein Augenglas die drei Männer, die ihn erwartungsvoll ansahen. „So, Ihr wollt meinen Traum hören." Er machte eine Pause und sah den Grafen nochmals scharf an. Aber die Freunde waren mit den Eigentümlichkeiten Quevedos vertraut, deshalb hütete sich jeder, etwas zu sagen. Endlich fing der seltsame Mann an

Ein reizendes Ostergeschenk ist die neue Hartwig & Vogel-Packung mit der herrlichen **„Tell-Dessert / Oster-Mischung".**

Hosted by Google

und bemühte sich, einen möglichst trockenen, langweiligen Ton anzuschlagen: „Mir träumte, ich wäre ein Krokodil und läge an den Ufern des heiligen Nilstroms. Vor meiner Nase baute sich eine gewaltige Pyramide auf und ragte, wie mir schien, bis in den Himmel. Viele Jahrhunderte hatte ich schon sehnsuchtsvoll nach der Pyramidenspitze geblickt und wußte doch nicht, wie ich hinaufkommen sollte. Da kam ein schöner, weißer Stier des Weges, und während ich mir noch überlegte, ob er wohl ein geeignetes Frühstück für meinen Krokodilmagen wäre, da stand er schon vor mir, und ich sah, wie wohlgebaut und kräftig er war, so daß es mit dem Verspeisen vielleicht seine Schwierigkeiten gehabt hätte. Deshalb fragte ich ihn freundlich: ‚Wohin des Weges, Herr Marquis?' — ‚Dort obenhinauf', antwortete der Stier mit heller Stimme und wies mit dem einen seiner Hörner gerade auf die Spitze meiner Pyramide. ‚Wie, was?' rief ich ganz aufgeregt und spürte, wie die zwei ungeheuren Sehnsuchtstränen, die sich in meinen Augen angesammelt hatten, vor Schreck in den Sand rollten. ‚Dort hinauf wollt Ihr? Das traut Ihr Euch zu? Wißt Ihr auch, daß ich mich seit Jahrhunderten danach sehne, hinaufzukommen?' — ‚Ihr werdet wohl nicht der einzige sein', sagte der Stier ein wenig hochmütig, aber ich war vor Erregung so warm geworden, daß ich den Hochmut überhörte. ‚Versprecht mir, daß Ihr mir alles haarklein erzählt, was Ihr dort oben findet, und was Ihr seht!' — ‚Das will ich wohl', sagte der Stier gnädig. Dann schlug er mit seinem Schweif die festen, starken Flanken und fing gewaltig an zu laufen, gerade auf die Pyramide los, die steile Wand in die Höhe und immer höher hinauf. Mir schlug das Herz vor Vergnügen, und mein breites Maul grinste bis zum Unterleib hinab. Jetzt fehlte nur noch ein ganz kleines Stück bis zur Spitze. Plötzlich..."

Mit einem jähen Ruck hatte sich Quevedo erhoben, hinkte schweigend vor das Bild des Oberbüchsenmachers und betrachtete es eine Weile. Die Zuhörer sagten nichts und verzogen keine Miene. Nach einiger Zeit kehrte Quevedo auf seinen Platz zurück, sah seine Zuhörer spöttisch an und fuhr dann gleichgültig fort: „Plötzlich war die Spitze der Pyramide verschwunden, und an ihrer Stelle ragte ein riesiges Bild des biederen Juan Mateos in den blauen ägyptischen Himmel. Er lächelte mit demselben heimlichen, teuflischen Lächeln, das Ihr dort auf jenem Bilde seht, und dann schob er seine fleischigen Hände vor sich hin, die genau so ausdruckslos waren, wie sie Freund Velazquez dort gemalt hat, und mein schöner, weißer Stier stürzte kopfüber in die Tiefe. Ich aber peitschte vor Wut mit meinem Krokodilschwanz den Nil so gewaltig, daß sein Wasser dem Juan Mateos ins Gesicht spritzte. Der verbeugte sich mit einem gemeinen Lächeln und knarrte: ‚Ich danke Euch für die angenehme Kühlung, hinkendes Krokodil!' und verschwand in das Innere der Pyramide."

Quevedo schwieg.

„Und die Deutung, Meister Quevedo?" fragte Velazquez.

Da lachte der wunderliche Weise fürchterlich: „Die Deutung, junger Mann, die Deutung? Bin ich das Schicksal? Geduldet Euch ein wenig, das Schicksal wird Euch die Deutung geben, heute, morgen, wann es will."

Es drohte eine peinliche Stille einzutreten, deshalb wandte sich Rioja an den Grafen: „Scheltet uns nicht unhöflich, lieber Graf, daß wir erst jetzt nach dem Brande in Euerm Palaste fragen?"

„Und Ihr scheltet mich hoffentlich nicht anmaßend, wenn ich Euch bitte, von dieser Kleinigkeit nicht weiter zu reden", meinte der Graf liebenswürdig. „Menschenleben sind ja, Gott sei Dank, nicht zu beklagen."

„Und was weiß man vom Befinden der Königin? Das müßt Ihr doch wissen, Don Francisco!" fragte Quevedo und erhielt dafür einen dankbaren Blick des Grafen.

Rioja zuckte die Achseln: „Ich hörte nur etwas munkeln, daß unser Freund Villamediana heute nachmittag zum König befohlen wäre."

„Ganz richtig, und der König läßt mich sogar in einem königlichen Wagen von meiner Wohnung abholen. Deshalb muß ich Euch bald verlassen."

„Wie? Der König schickt Euch einen besonderen Wagen? Seltsam!" rief Rioja verwundert.

„Der König scheint den Pferden aus dem Stalle Villamediana nicht recht zu trauen!" brummte Quevedo und sah dabei angestrengt auf seine wippende Fußspitze.

Villamediana lächelte ein wenig, sagte aber nichts und erhob sich. Quevedo trat auf ihn zu und drückte ihm die Hand. „Das Lächeln und Schweigen habt Ihr nun doch noch gelernt!" sagte er mit einer Stimme, die den Freunden um so seltsamer klang, je ernster sie gemeint war.

„Vielleicht!" erwiderte der Graf, „indes erlaubt, daß ich mich jetzt mit diesem Rückfall in die Zeit meiner einstigen Redseligkeit verabschiede." Damit gab er ihm eine Schreibtafel, rief den Freunden ein herzliches „Lebt wohl!" zu und verließ das Zimmer.

Quevedo las erst für sich, dann gab er die Tafel an Rioja weiter und sagte mit rauher Stimme:

„Lest Ihr, Don Francisco! Es wäre sonst schade um das Gedicht."

Rioja las nun mit seiner schönen, weichen Stimme, die heute wie verschleiert klang:

„Und dann hab' ich dich im Arm gehalten,
Du warst mein!
Nun erst lerne ich die Hände falten,
Seit ich dein!

Alles Hasten, Stürmen, Zweifeln, Klagen
Schwand dahin.
Fröhlich möcht' ich nun mich selber fragen,
Ob ich's bin.

Ob ich's bin, der sich so selig findet
Wie ein Kind!
Dem die Welt, die Wirklichkeit entschwindet
Und zerrinnt.

Hosted by Google

Doch es blieb, was mir im Herzen wühlte,
Blieb zurück,
Und es ward, wie meine Seele fühlte,
Heil'ges Glück."

Die Freunde waren bewegt und schwiegen eine Weile. Endlich sagte Quevedo leise und stockend: „Warum soll man ihm sein Glück nicht gönnen?"

„Warum, Meister?" erwiderte Rioja traurig, „meint Ihr, daß wir soeben eins von den Gedichten gehört haben, für die es sich lohnt, das Leben hinzugeben?"

„Das könnte nur der entscheiden, aus dessen Herzen das Gedicht geflossen ist", mischte sich Velazquez ruhig ein.

Quevedo nickte zustimmend, dann erhob er sich und forderte die Freunde auf, mit ihm ins Freie zu gehen, da ihn die dumpfe Zimmerluft zu ersticken drohe.

„Gut!" rief Rioja, „so laßt uns an dem Hause des Juan Mateos vorbeigehen und ihn einladen, sein Bild bald zu besichtigen, sonst hat es Graf Olivares vielleicht schon wegholen lassen."

Kaum hatte er das gesagt, da schrie Quevedo mit stürmischer Übertreibung: „Rioja, Rioja, das war eine Eingebung von oben. Auf zum Oberbüchsenmacher! Ich muß das Gesicht, das hier auf der Leinwand so wundervoll lebendig ist, in seiner toten Wirklichkeit sehen." —

Wenige Minuten später gehen die drei Freunde die breite Straße hinunter, die nach dem Hause des Königlichen Oberbüchsenmachers führt. Als sie dem Hause näherkommen, entdeckt Velazquez mit seinem scharfen Malerauge den Mateos an einem Balkonfenster des ersten Stockwerks. Rioja bestätigt ihm einsilbig diese Beobachtung. Quevedo aber, der auf diese Entfernung noch nichts erkennen kann, sagt leise und feierlich: „Ich sehe ihn deutlich, aber sein Lächeln ist verschwunden. Doch seht Ihr auch, wie über seine Schulter hinweg unser erhabener König lächelt? Lächelt, wie Mateos auf dem Bild?"

Rioja sieht den Sprecher von der Seite an: „Kommen Euch Eure Gesichte jetzt schon am hellen, lichten Tag, Meister Quevedo?"

Da überholt ein königlicher Wagen in rascher Fahrt die drei Fußgänger. Der Graf Villamediana sitzt allein drin und grüßt die Freunde ernst.

Kurz vor dem Hause des Oberbüchsenmachers fängt der Wagen an langsam zu fahren. Und plötzlich blitzt es aus dem Balkonfenster des ersten Stockwerkes, ein scharfer Knall folgt. Der Graf ist von seinem Sitz emporgefahren. „Isabella!" Dieser Ruf aus Villamedianas Munde dringt noch bis an das Ohr der Freunde, und schon ist der Graf in den Wagen zurückgefallen.

Der Kutscher sieht sich scheu um. Dann peitscht er auf die Pferde los und jagt mit der Leiche davon.

Ende.

Die Ostergeschichte.

Von Richard Rieß.

Der Schriftsteller muß nicht nur seiner Zeit, sondern auch seiner Jahreszeit vorausleben. In den letzten warmen Oktobertagen zwingt ihn die Monatsschrift zur Niederschmetterung eines stimmungsvollen Weihnachtsgedichtes, mit Fausthandschuhfingern gegen die Januarkälte tippt er sein heiteres Frühlingslied in die Schreibmaschine, und wenn andere gerade mit dem Säen beschäftigt sind, da ist es an ihm, die Ernte zu besingen, die in diesem Augenblicke noch von allerlei Zufällen bedroht ist.

So kam denn an mich, zwischen Schlittschuhfahren und Ski-Ausflug der Auftrag, eine stimmungsvolle Ostergeschichte zu verfassen. Ich verzichtete daher auf den Wintersport, heizte meine Schreibmaschine und holte aus dem Konversationslexikon die Bilderseite „Primeln" heraus, zerschnitt sie und verstreute diese buntgedruckten Frühlingsblumen über den Schreibtisch. Aber — die Stimmung mochte nicht recht kommen. Ich las Fausts Osterspaziergang, aber was nützen mir die schönsten „vom Eise befreiten Ströme", wenn draußen die dichtesten Flocken ihren Wintertanz aufführen? Ich fror hundsmiserabel. Und wäre glatt der Verzweiflung in die mit recht so offenen Arme gesunken, wäre da nicht gerade meine Frau dahergekommen und hätte mir mitgeteilt, daß die Frage des neuen Frühlingskostüms noch immer nicht die befriedigende Lösung gefunden habe. Das hat mir warm gemacht. Vor der Gegenwart wirtschaftlicher Erörterungen flieht man gerne in die Zukunft. So floh ich denn. Floh mittenhinein in meine Ostergeschichte.

Lieber Leser, wenn Sie mal eine Ostergeschichte schreiben müssen oder wollen, dann bedenken Sie eines: Hohe Feste sind dazu da, den Menschen ins Unglück zu stürzen oder aus dem Unglück zu erlösen. Damit habe ich Ihnen einen Schlüssel zur Öffnung des Herzens zeitungslesender Mitmenschen und ihrer Gattinnen gegeben. In Oster-, Weihnachts-, Pfingstgeschichten pflegen sich die Helden zu verloben, zu vermählen oder — verlobt oder vermählt, wie sie schon sind — zu versöhnen. Denn zumal

Blut und Nerven

diese beiden Körperbestandteile sind die Träger des Lebens, die Torwächter der Gesundheit. Nur wenn das Blut seine normale Beschaffenheit aufweist, kann es den Körper mit seinem Lebenselement, dem Sauerstoff, in hinreichendem Maße versorgen, und nur, wenn die Nerven die durch die Hast und Unruhe des heutigen Lebens im Uebermaß verbrauchte Nervensubstanz immer wieder ausreichend ergänzen können, wird der Mensch sich seine Spannkraft, Widerstandsfähigkeit, Arbeitskraft und Genußfreudigkeit erhalten. Sowohl in den Nerven wie im Blut ist es ein und dieselbe Substanz, die in genügendem Maße vorhanden sein muß, wenn sie ihre Aufgabe im menschlichen Körper ungestört erfüllen soll: Das Lecithin.

BIOCITIN
stärkt Körper u. Nerven

Biocitin enthält außer seinem wirksamsten und wertvollsten Bestandteil, dem physiologisch reinen Lecithin, nach Professor Dr. Habermann auch sonst alle dem Körper nötigen natürlichen Nährstoffe, nur in geläuterter, idealer und konzentrierter Form. Hierin liegt der Grund für die glänzenden Erfolge und für die allgemeine ärztliche Anerkennung des Biocitins als vertrauenswertes Kräftigungsmittel bei

Nervosität, Schlaflosigkeit, Blutarmut, Unterernährung

wie überhaupt bei allen mit körperlicher oder nervöser Schwäche verbundenen Zuständen. Biocitin wird jetzt auch in Tablettenform geliefert. Biocitin-Tabletten steigern die Kraft und die Leistungsfähigkeit des Gesunden und bilden für den Kranken und Geschwächten ein unschätzbares Hilfsmittel zur Wiedererlangung verlorener Körper- und Nervenkräfte. Unentbehrlich für jeden Sporttreibenden und bequem auf Reisen und Wandertouren mitzunehmen. Biocitin nach Professor Dr. Habermann ist in der alten, bewährten Güte in Apotheken und Drogerien wieder erhältlich. Minderwertige Nachahmungen bitten wir zurückzuweisen. Ein Geschmackmuster Biocitin und eine Broschüre über rationelle Nervenpflege sendet auf Wunsch völlig kostenlos die **Biocitin-Fabrik G. m. b. H., Berlin S 61/J.**

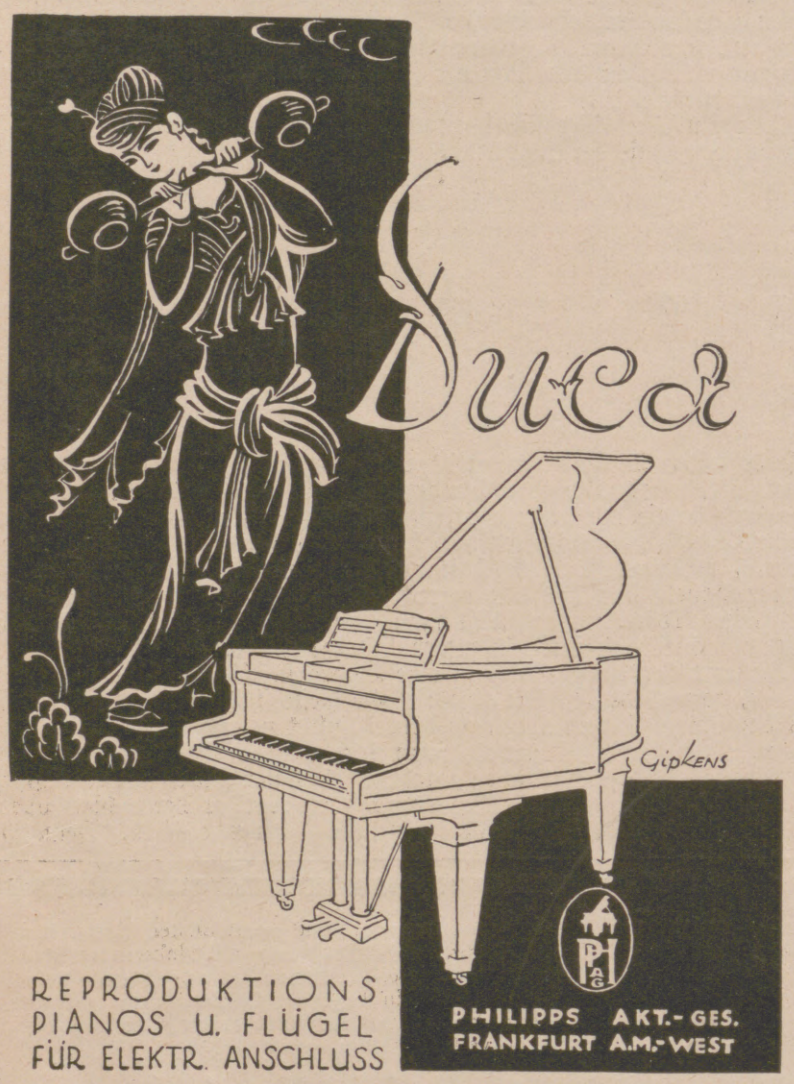
Blendend weiße Zähne durch die Zahnpaste
Chlorodont
beseitigt Zahnbelag und üblen Mundgeruch.
7 Laboratorium Leo. Dresden-N.

Hosted by Google

wer vermählt ist, hat bisweilen allen Grund dazu. Der Ernst des Lebens ist für den Totensonntag oder Allerheiligen zurückzustellen. In Feuilletons, die für diese Tage bestimmt sind, macht sich ein stimmungsvoller Tod ausgezeichnet.

So begann ich denn meine Ostergeschichte. Von einem Hans, der keine Grete mochte, und einer Grete, die jeden porzellanenen Buddha einem Hans vorzog. Während Hans seinerseits es mehr mit den Mumien hatte und einen ausgegrabenen Pharao mit tausendundeiner Freude in sein Haus aufgenommen hätte. Niemals aber eine Grete. Zumal nicht Grete Wichtig, stud. phil. Grete Wichtig, die Kunstgeschichtsstudentin des gleichen Archäologischen Seminars, dem auch er angehörte, er, Hans Siebengscheit, er, der schon zwanzigstes Semester, Doktor der Philosophie und Spezialist der Ägyptologie war.

Der schwerste Feind des Menschen ist sein eigener Bruder. Kain hat den Abel erschlagen, um für diese These sozusagen ein Musterbeispiel zu liefern. Des studierten Menschen schwerster Feind ist aber der Fakultätsgenosse von der anderen „Spezialität". Es wäre vermessen, zu behaupten, daß Hans und Grete sich stets in den Haaren lagen. Denn Hansens Haare bestanden aus einer mehrpfündigen Glatze, aus deren Hinterteil der sogenannte „Talentknoten" der Siebengscheits als deutlich erkennbarer Auswuchs hervorragte. Aber sie stritten sich häufig, wenn auch anscheinend noch gar nicht häufig genug. Warum hätte Herr Doktor Siebengscheit sonst alleweil nach Schluß des Seminars auf den Stufen der Universitätstreppe sich damit beschäftigt, seine Schnürschuhsenkel zusammenzuziehen? Warum wäre er immer gerade in dem Augenblick, in dem Fräulein stud. Grete das Raub-



REPRODUKTIONS
PIANOS U. FLÜGEL
FÜR ELEKTR. ANSCHLUSS

General-Vertretung für Berlin:
Gebr. Grotrian Steinweg, Berlin W 9, Bellevuestrasse 6a.
Blüthner-General-Vertretung B. Neumann, Berlin W 50, Kurfürstendamm 228.

Scharlachberg
Meisterbrand

edel-deutsch-
und weltbekannt!

Weinbrennerei Scharlachberg A.-G.,
Bingen a. Rhein.

Der mit eingeprägter Firma versehene Staniolkapsel-verschluß einer Flasche Wein, Sekt, Weinbrand oder Likör bietet dem Kenner sichere Gewähr für Qualität

Man achte also ganz besonders auf den Staniolkapselverschluß und lehne Nachahmungen ab.

(In Österreich und Ungarn verboten.)

Die
185. Sächsische Landes-Lotterie
beginnt wieder mit 5 Klassen, verteilt auf 5 Monate,
jede Klasse derselbe Preis, aber 1/10 Los nur 3 Mark jede Klasse,
ev. 500000 150000
300000 100000
200000 3 zu 50000
40000, 30000, 4 zu 25000, 4 zu 20000 Mark usw.
und namentlich viele Mittelgewinne,
140000 Lose, 63000 Gewinne u. 1 Prämie.
Ziehung 1. Klasse am 7. Mai 1924
Zehntel Fünftel halbe Lose
M. 3.— 6.— 15.—
Zahlung nach Empfang der Lose.
Amtlicher Spielplan wird beigefügt.
Zusendung d. Gewinnliste u. Gewinn-Auszahlung prompt
Hermann Straube
Staatl. Lotterie-Einnahme seit 1900
Leipzig, Lortzingstraße 8.
Postscheckkonto: Leipzig Nr. 7516.

Baden-Badener
SPRUDEL
(THERMAL-WASSER)
Aerztlich empfohlen für:
Rheumatismus, Gicht, Katarrhe und Nervenentzündungen

HANDBUCH DER GEMÄLDEKUNDE
von Dr. THEODOR v. FRIMMEL.
3., umgearbeitete u. stark vermehrte Aufl. Mit 42 in den Text gedruckten Abbildungen. Geb.: Goldmark 2,80. Ausland schweiz. Frk. 3.50.
„Der Verfasser ist als Fachmann auf dem Gebiete bekannt. Er behandelt zunächst die Beurteilung der materiellen Beschaffenheit eines Gemäldes und seiner technischen Eigenschaften, dann das Abschätzen des künstlerischen Wertes, die kunstgeschichtliche Beurteilung, das Abschätzen des Preises, die Vereinigung von Gemälden zu Sammlungen. Es wird also alles Wissenswerte für Bilderfreunde geboten". „Schaffende Arbeit und Kunst in der Schule".
VERLAGSBUCHHANDLUNG VON J. J. WEBER IN LEIPZIG 26, REUDNITZER STRASSE 1–7.

Hosted by Google

tierhaus der Gelehrsamkeit verließ, mit seiner Verschönerung fertig geworden? Es muß für einen Agyptologen sehr schwer sein, das Tempo des Schuh-Zuschnürens richtig zu bemessen. Denn — noch haben die beiden Bänder sich noch nicht im Knoten vermählt und schon... schon schreitet die Tochter Buddhas die Stufen herab. Noch einen Augenblick, und sie wäre vorbei. Aber nein! Hans springt hoch und läßt Schuh Schuh sein.

„Na, Doktor Rhamses," sagte die junge Dame, „kommen Sie mit?"

Rhamses läßt sich das nicht zweimal sagen. Die Schuhschnüre schlagen bei jedem Schritte nach allen möglichen Seiten.

„Schönes Wetter heut?" sagt er und schielt nach seinen Füßen. Die Buddhistin schaut zum Himmel empor. Weiche Luft bewegt die hübschen, blonden Stirnhärchen. Auch Agypter — und seien es auch welche aus der Pharaonenzeit — geraten manchmal in Verlegenheit. Und sprechen dann vom Wetter. Zumal, wenn sie in ihren Fußbekleidungen sich nicht recht sicher fühlen. Und auch was die Buddhistinnen betrifft — nun, man kann ganz und gar in „alter", um nicht zu sagen: antiker Zeit leben und doch — wenn der Frühling kommt...

„Finden Sie nicht auch?" fragt der Pharaonen-Forscher. Die Kwannon an seiner Seite „fand auch". Sie wußte zwar nicht was, aber sie „fand" — weil sie schon auch „empfand".

„Es ist merkwürdig — Donnerwetter! Jetzt wär' ich fast über das Schuhband gefallen... und morgen ist Osterferien-Anfang, und ich soll einen Vortrag über den ausgegrabenen Pharao halten..."

„Ja, was ist denn merkwürdig, Herr Doktor?" erwiderte Grete und freute sich über die Primeln im Promenadenbeet.

Der Hausfreund der Dame

ELECTROMOPHON

Elektrischer Antrieb / Elektrische Selbstausschaltung
Geräuschloser Gang / Klangvolle, natürliche Tonwiedergabe.
In grösseren Städten Alleinverkaufsstellen, deren Adresse jederzeit mitteilt die alleinige Herstellerin

ELECTROMOPHON-A.-G., Vaihingen a. F. 9 bei Stuttgart.
Erste deutsche Spezialfabrik elektrischer Sprechapparate.

WANDERER

DAS FAHRRAD GEDIEGENSTER QUALITÄT

WANDERER-WERKE A. G.
SCHÖNAU BEI CHEMNITZ

Rapide Verminderung übermäßiger Korpulenz erzielt durch eine Efucsa-Kur
(gesetzl. gesch.). Efucsa ist garantiert vollkommen unschädlich. Gewichtsabnahme bis 30 Pfund bei völligem Wohlbefinden. Ohne Innehaltung irgend einer Diät. Aerztliche Abhandlungen gratis.
Efucsa-Original-Schachteln a 100 Stück 3 Mark, a 500 Stück (1 Kur) 13 Mark.
Versand durch: Dr. Albert Bernard Nachf., Einhorn-Apotheke, Berlin 128, C. 19, Kurstrasse 34-35.

In letzter Minute
noch ein Los der
Sächs. Landes-Lotterie
wodurch Sie sich einen der grossen Haupttreffer sichern können.

Ziehung 1. Klasse schon am 7. Mai

Höchstgewinne in Goldmark
ev. 500000 150000
300000 100000
200000 50000 usw.

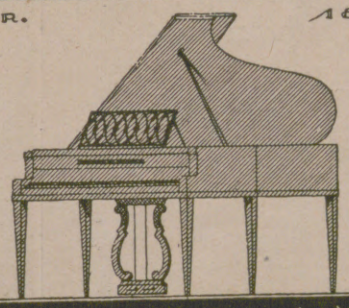
Lospreis für jede der 5 Klassen:	Zehntel	Fünftel	Halbe
	R.-M. 3.-	6.-	15.-

Porto und amtliche Gewinnliste 30 Pfg. extra.
Die Zahlung kann nach Erhalt der Lose in Rentenmark oder Papiergeld erfolgen, auf Wunsch wird der Betrag durch Nachnahme erhoben, am besten erfolgt die Bestellung auf dem Postabschnitt. Postscheckkonto Leipzig 51404.

Sächs. Staats-Lotterie-Einnahme,
Richard Dittrich, Leipzig-R. 91, Täubchenweg.

(In Oesterreich u. Ungarn verboten.)

WELTMARKE
GEGR. 1853



SCHWECHTEN
BERLIN

Hosted by Google

„Es ist ... verdammtes Schuhband ... es ist merkwürdig, daß wir schon fünf Minuten nebeneinandergehen, ohne uns zu streiten. Und so ist mir eben der Gedanke gekommen ...“

„Welcher Gedanke? Gewiß, auf dieser Promenadenbank dort Platz zu nehmen und Ihre Schuhe zu richten?“

„Gewiß. Natürlich. Wenn Sie nichts dagegen haben ...“

Sie saßen. Das heißt: nur sie saß. Er kauerte. Halb ihr, halb sich zu Füßen. So brauchte er ihr nicht ins Auge zu schauen und konnte aus der Tiefe fragen: „Hätten Sie vielleicht Lust, unsere Feindschaft durch eine Ehe quasi zu verewigen?“

Grete lächelte: „Unter einer Bedingung. Unser erster Sohn muß Buddha heißen!“

„Ausgeschlossen. Tutanchamon heißt er selbstverständlich. Tutanchamon Siebengscheit. Punktum. So, und jetzt bin ich mit meiner Schuhbinderei fertig und kriege den Verlobungskuß.“

Lieber Leser, ich könnte, wenn ich raffiniert wäre, die Verlobung wieder in die Brüche gehen lassen. Dann hätte ich gleich eine famose Pfingstgeschichte. Nämlich die „Versöhnung“. Aber ich denke gar nicht dran. Ich bin froh, daß mein Hans und meine Grete sich gerade durchaus nicht streiten können. Und daher auch keine Verlobungen wiedergutmachen. Denn sie benehmen sich auf dieser öffentlichen Promenadenbank so, als ob es gar keine Zuschauer gäbe. Ihre Lippen haben eine sehr freundliche Ablenkung von der Kunstgeschichte.

Es ist halt ein großes Glück, daß Ostern im Frühling liegt.

Leciferrin

flüssig und in Tabletten

Nervenstärkend-blutbildend

Nervösen, Erschöpften

bringt das nervenstärkende, blutbildende Leciferrin wieder Kraft und Lebensfrische. Leciferrin erhöht die körperliche und geistige Leistungsfähigkeit, insbesondere bei Erschöpfungszuständen und nach Blutverlusten. Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien.

Galenus Chem. Industrie G. m. b. H., Frankfurt a. M.

18/60 PS HANSA-LLOYD

DIE QUALITÄTSMARKE DER STARKEN TOURENWAGEN

Im 60-pferdigen Hansa-Lloyd über die Dolomiten- eine mühelose Spazierfahrt!

GEMEINSCHAFT DEUTSCHER AUTOMOBILFABRIKEN (N·A·G · HANSA-LLOYD · BRENNABOR) BERLIN NW 7 SOMMERSTR. 6

Georg Weber, Hamburg 8,

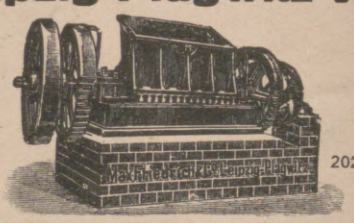
eigene Niederlassung in **Singapore,**

übernimmt Vertretungen u. Alleinverkauf erster Werke aller Branchen für die Straits und Siam.

Zwecks Einführung: **Gratis** eine Taschenuhr mit Radium-Licht bei Bezug von 1 Dtzd. mein. echten Lilienmilchseife, z. Verteilg. bei Bekannten, für Mk. 6.— frei Nachn. **P. Holfter,** Breslau L 78.

Max Friedrich & Co., Leipzig-Plagwitz V 47

53 jährige Spezialisten



Maschinenfabrik Apparatebauanstalt

202

Komplette Einrichtungen von Knochenverarbeitungs-, Leim-, Gelatine-, Düngemittel-, Abfälleverwertungsanlagen.

Komplette Zerkleinerungs-, Mahl-, Sieb- und Waschanlagen.

Steinbrecher, Walzwerke, Schotteranlagen.

185. Sächsische Landes-Lotterie

(In Oesterreich u. Ungarn verboten.)

140 000 Lose, 63 000 Gewinne.

Ziehung 1. Klasse am 7. Mai 1924.

Im günstigsten Falle:

500 000 Renten-Mark.

Hauptgewinne zu **Renten-Mark:**

1 x 300 000
1 x 200 000
1 x 150 000
1 x 100 000
3 x 50 000

usw. usw.,

zusammen 63 000 Gewinne und 1 Prämie: 12 564 300 Renten-Mark.

Klassen-Lose für jede Klasse:

1/10	1/5	1/2	2/2
3.—	6.—	15.—	30.— Renten-Mark

empfiehlt und versendet die Sächs. Staats-Lotterie-Einnahme von

Reinhold Walther, Leipzig, Pfaffendorfer-Straße 6 **bestehend seit 1856.**

Bankkonto: Deutsche Bank, Filiale Leipzig.

GLOBUS Putz-Extrakt

Der Glanz hält am längsten

Globeline der bewährte Ofenglanz

Fritz Schulz jun. A.-G. Leipzig

Halali der deutsche Hut

Halali ist der eleg. u. vornehm. Promenad.- u. Reisehut.

Halali imponiert d. seine fabelhafte Leichtigkeit als hygienische Kopfbedeckg.

Halali ist d. Ideal eines Sport-, Jagd- u. Touristen-Hutes.

Nächste Bezugsquellen zu erfragen bei:

Halali - Compagnie m. b. H., Frankfurt a. M. 29, Moselstr. 4.

Nachahm. werd. gerichtl. verfolgt.

Die Erlösung!

Comptator Addiermaschine

Hans Sabielny Dresden-Li. 24.

Webers Illustrierte Handbücher Verzeichnis kostenfrei von J. J. Weber in Leipzig 26.

Cirine flüssiges **Bohnerwachs**

Kinderleichtes Arbeiten.

Seit 1901 glänzend belobt. Stahlspäne u. Terpentinöl werden entbehrlich. Durch die flüssige Form kolossal ausgiebig u. leicht anzuwenden. Der Boden bleibt waschbar u. hell.

Zu haben in den einschlägigen Geschäften.

Fabriken **Deutschland:** Cirine-Werke Böhme & Lorenz, Chemnitz i. Sa. 1; **Tschecho-Slowakei:** Jos. Lorenz & Co., G. m. b. H., Eger; **Deutsch-Oesterreich:** Oesterr. Cirine-Werke, G. m. b. H., Salzburg.

Verlangen Sie gratis und franko die Broschüre:

„Wie behandle ich mein Linoleum od. Parkett sachgemäss?“

„Welt-Detektiv“

Auskunftei Preiss, Berlin W. 78, Kleiststr. 36. Tel. Kurf. 4543.

Das bedeutende deutsche Institut für:

Ueberwachungen von Personen im Privat-, Geschäfts-Verkehr, auf Reisen, in Kurorten durch zuverlässige Detektive. Reisebegleiter.

Nachforschungen nach Verschollenen, zeitweilig Vermißten, ungetreuen Angestellten, (Unterschlagungen, Diebstählen etc.) nach Verbleib von Kapital, Erbschaft etc.

Auskünfte über Vorleben, Lebenswandel, Ruf, Führung, Gesundheit, Vermögen, gesellsch. Stellung etc.

Tausende freiw. Anerkennungen | Gründung 1905

Hosted by Google

Der Tag

Die große nationale Frühzeitung

Mit sechs Beilagen

Durch die Post monatlich 2.25 M.
Kostenlose Probelieferung durch den
Verlag Scherl, Berlin SW 68
Zimmerstraße.

Ehrenpflicht

im In- und Ausland ist es, die wichtigste Trägerin deutscher Kultur, die

Leipziger „Illustrirte Zeitung"

von J. J. Weber in Leipzig nicht bloß zu lesen, sondern sie gegen die verhältnismäßig geringe Bezugsgebühr (Preisangabe am Kopf der S. 353) vor allem ständig zu halten.

Agfa

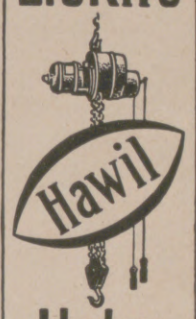
Die gute, alte Photo-Marke

Platten
Rollfilme
Filmpacke
Entwickler
Hilfsmittel

Bezug durch alle Photohandlungen. Katalog kostenlos.

CHRISTIANUS

Elektro-



Hebezeuge

mit ihren
unersetzl. Vorteilen
liefert sofort
und preiswert
die Alleinherstellerin
Maschinenfabrik
H. Wilhelmi A.-G.
Mülheim-Ruhr

Wiesbadener Gesellschaft für Grabmalkunst

Leiter: Prof. Dr. v. Grolman,
Wiesbaden, Kapellenstr. 41,
versendet reich illustr. Prospekt sowie gegen Portoersatz (30 Pfg. in Briefm.) aus ihrem ca. 2500 Entwürfe umfass. Vorlagematerial f. d. einzelnen Fall passend zusammengest. Auswahlkoll.; dsh. Grabgröße u. falls möglich ungefähre Preislage (einfach, mittel oder hoch) angeben.
Ca. 30 künstlerische Mitarbeiter aus den Kreisen unserer ersten Architekten und Bildhauer.
Zweigstellen in mehr wie 50 deutschen, österr. u. schweizer Städten. Lieferung nach jedem Ort.
Komitees für Kriegerehrungen empf. wir zur Orientierung unsere Sammlung von über 100 Originalentwürfen.
Man beziehe sich auf diese Anzeige.

Sächs. Landes-Lotterie

Beste Deutsche Staatslotterie. Fast jedes zweite Los gewinnt
Ziehung 1. Klasse am 7. Mai
ev. 500000 R-Mk.
sp. 300000 R-Mk.
200000 R-Mk.
150000 R-Mk.
100000 " usw.
LOSE 1/10 1/5 1/2 1/1
3.– 6.– 15.– 30.– R-Mk.
vers. auch gegen Nachnahme
Staatslotterie-Einnahme
Leopold Müller
Leipzig 11
Humboldstrasse 13.
Spielplan kostenlos
Postscheckkonto: Leipzig Nr. 51 571

(In Oesterreich u. Ungarn verboten.)

Webers Illustrierte Handbücher.
Prospekte kostenlos.
Verlag J. J. Weber, Leipzig 26.

GEORGE HEYER & CO. HAMBURG 4

Hofmann-Pianos

Harmoniums — Autopianos
der Hofpianofortefabrik
Hofmann & Czerny A.-G.
Wien XIII/4, Linzerstrasse 174-180
Letzte Auszeichnung: „Grand Prix" Turin

Die Schreibmaschine für Jedermann!
Preis 30 Mark!

Sichtbare Schrift, doppelte Umschaltvorrichtung, automatische Farbbandspule, Gummiwalze. Sehr stabil, leichte Erlernbarkeit. Durchaus kein Spielzeug. Versand gegen Nachnahme oder Voreinsendung (Postscheckkonto Berlin 42 551). Geeignete Damen u. Herren für den Vertrieb an Private u. Gewerbetreibende geg. hohe Provision gesucht.
GEFRO-VERSAND G. m. b. H., Abt. L
Berlin S. W. 11, Dessauer Strasse 38.

"CASTELL"

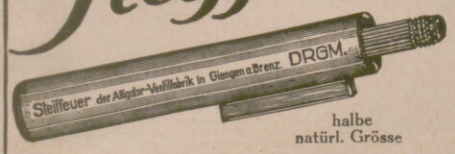
DIE BESTEN BLEISTIFTE, KOPIERSTIFTE U. FARBSTIFTE.

Das gute Bild
gibt
Jahr's **Sigurd-Platte.**
Richard Jahr, Trockenplattenfabrik,
Aktien-Gesellschaft, **Dresden-A. 16.**

Detektiv Nabert
Kgl. Kriminalwachtmeister a. D.
Berlin W 9, Potsdamer Str. 141 (Potsdamer Platz). Tel.: Nolld. 875.
Erstkl. reelles Büro, sämtl. Beobacht., Ermittlungen, Spez.-Auskünfte.

Theodor Storm
Abseits
Illustriert von Otto Speckter
Preis —.60 G.-M
Auslandspreis: —.75 schweiz. Frk.
Verlag J. J. Weber, Leipzig 26.

Steiffeuer



halbe natürl. Grösse

Das nie versagende Feuerzeug!

mit wochenlanger Brenndauer bei einer Benzinfüllung! Zündet grundsätzlich auf den ersten Streich. Keine Rädchen und Schräubchen, nur zwei einfache grobe Teile. Docht und Steine leicht auszuwechseln. Für Raucher und Küche unentbehrlich. Weitaus sparsamer u. billiger als Streichhölzer. Steiffeuer ist aus Messing, vernickelt und hochglanz-poliert. Gewicht 50 gr.

Überall zu haben

Prospekt frei durch die alleinigen Hersteller
Alligator-Ventilfabrik, Giengen a. Brenz 24.

STEIFF, KNOPF IM OHR

Vom Guten das Beste.

Deutscher Ladenpreis:

Giraffe 1150 (50 cm) Filz	GM. 14.—
Schimpanse 5307 (7 cm) Mohairplüsch	GM. —.90
Clon 28 cm farb. Filz, beweglich	GM. 4.30

Zu haben in Spielwarenhandlungen.
Katalog L kostenfrei.

Margarete Steiff G. m. b. H.
Giengen a. Brenz 7 (Württemberg)

Hosted by Google

Der Zahnrad-Cord hat jetzt das Wort

Type 8/30 PS

4-Zylinder, 2- u. 4-sitzig.

Kleiner, anerkannt vorzüglicher Reise- und Sportwagen.

Hervorragender Bergsteiger.

In Form elegant und rassig.

Im Verbrauch sparsam.

DÜRKOPP

DÜRKOPP

Type 12/45 PS

der neue 6-Zylinder

Der bequeme, elegante Reisewagen.

Zuverlässig, stabil.

Nach den neuesten Fortschritten der Technik gebaut.

DÜRKOPPWERKE
AKTIENGESELLSCHAFT / BIELEFELD

Sächs. Landes-Lotterie
Ziehung 1. Klasse am 7. Mai
140 000 Lose, 63 000 Gewinne
Hauptgewinne:

ev. 500 000 150 000
300 000 100 000
200 000 3 à 50 000 usw.

Haupt-Treffer
1/2 Million Mark

Preise der Lose:

	1/10	1/5	1/2	
1. Klasse	3.-	6.-	15.-	Mark.

Bestellung erbitte durch Postkarte.
Bezahlung nach Erhalt des Loses.
Postscheckkonto Leipzig 68691.
Jeder Bestellung wird ein amtlicher Spielplan beigefügt.

Friedrich Fricke & Co.,
Staatslotterie-Einnahme
Leipzig, Zeitzer Str. 14.

(In Oesterreich und Ungarn verboten.)

RÖMHILDT

FLÜGEL PIANOS
KUNSTSPIELPIANOS u.-FLÜGEL „VIRTUOLA"
RÖMHILDT PIANOFORTEFABRIK A.-G. WEIMAR
GEGR. 1845

KÖLNER MESSE
11.-17. MAI 1924

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Medele, beide in Leipzig.
In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schuller, Budapest VI. Terez körut 6.

Digitized by Google

PERIODICAL ROOM
LIBRARY
MICH.
MAY 22 1924

Illustrirte Zeitung

Verlag J.J. Weber Leipzig

Nr. 4128 Einzelpreis (Inland) 1 Goldmark 162. Band

Hosted by Google

Indanthren

Indanthrenfarbige Stoffe und Garne
aus Baumwolle, Leinen usw.
sind unübertroffen

waschecht / lichtecht
tragecht / wetterecht

Verlangen Sie beim Einkauf stets indanthrenfarbige Waren.

Indanthren gefärbt

sind die handgedruckten
Hellerauer Stoffe
für Kleider, Decken, Kissen und Bademäntel. Muster von Karl Waibel, Hellerau.
Kleinmöbel
Entwurf Prof. Fritz Spannagel. Messinggerät, Silberschmuck. Verkauf durch gute Fach- und Kunstgewerbegeschäfte. Verbrauchern werden Bezugsquellen nachgewiesen.
„Das Deutsche Warenbuch" als Führer zum guten Geschmack
versenden wir gegen Nachnahme von 4.50 Gmk.
Kunstwart-Hausrat G. m. b. H., Hellerau bei Dresden.
Leipziger Messe: Universität, Wandelhalle, Reihe 2 u. 6.

Der Tag

Die große nationale Frühzeitung

Mit sechs Beilagen

Durch die Post monatlich 2.25 M.
Kostenlose Probelieferung durch den
Verlag Scherl, Berlin SW 68
Zimmerstraße.

Neuralecithin-Perlen

Ein weit und breit beliebtes, höchst wohlschmeckendes, sehr gut bekömmliches **Lecithinpräparat.** *Von raschem, sicherem und beruhigendem Einfluss auf das* **Nervensystem.** *Die Perlen sind ferner gegen die Beschwerden des zunehmenden Alters und bei der Rekonvaleszenz wärmstens zu empfehlen.*

PROSPEKTE GRATIS UND FRANKO.

Köln a. Rhein, Chemische Fabrik Krewel & Co. Aktiengesellschaft & Co.
Zweigniederlassung Berlin N 58, Arkonaplatz 5, Telephon Amt Humboldt 5823.
Generalvertreter für die Hansestädte, Schleswig-Holstein und die beiden Mecklenburg:
Fa. Woortman & Möller, Hamburg 1, Schauenburger Strasse 32.

Sächs. Landes-Lotterie

Ziehung 1. Klasse am 7. Mai
140 000 Lose, 63 000 Gewinne
Hauptgewinne:

ev. **500 000** **150 000**
300 000 **100 000**
200 000 **3 à 50 000** usw.

Haupt-Treffer
½ Million Mark

Preise der Lose:

	1/10	1/5	1/2
1. Klasse	3.-	6.-	15.- Mark.

Bestellung erbitte durch Postkarte.
Bezahlung nach Erhalt des Loses.
Postscheckkonto Leipzig 68691.
Jeder Bestellung
wird ein amtlicher Spielplan beigefügt.

Friedrich Fricke & Co.,
Staatslotterie-Einnahme
Leipzig, Zeitzer Str. 14.

(In Oesterreich und Ungarn verboten.)

Ein Gedicht
ist die Weltmarke
ZUBAN

Bei Verdauungsstörungen muss der Krankheitsverlauf
durch eine reizlose Kost abgekürzt werden, denn Magen und Darm bedürfen der Schonung. Trotzdem muss die Kost aber wohlschmeckend und vor allen Dingen von erhöhtem Nährwert sein. Am besten bewährt sich in solchen Fällen sowohl bei Kindern, als auch bei Erwachsenen das milchhaltige, fett- und blutbildende Nestle's Kindermehl. Eine Originaldose ist in allen Apotheken und Drogerien usw. zum Einheitspreise von M. 1.50 erhältlich.

Aquarien
Terrarien
Geräte
Pflanzen
etc.
A. Glaschker
LEIPZIG J. 5.
Liste fr.! Prachtkatalog
500 Abbildungen 50 Pfg.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Copyright April 24th 1924 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig.
Nummer 4128. 162. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4128. 162. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage. Bezugspreis für Deutschland monatlich 4 Goldmark, vierteljährlich 12 Goldmark. Einzelpreis dieser Nummer 1 Goldmark. — Für das Ausland vierteljährlich: Ägypten 12 Schilling, Amerika 3 Dollar, Argentinien 6 Pesos, Brasilien 22 Milreis, Bulgarien 260 Lewa, Chile 24 Pesos, Dänemark 12 Kronen, England 12 Schilling, Finnland 80 Mk., Fiume 50 Lire, Griechenland 80 Drachmen, Holland 8 Gulden, Italien 50 Lire, Japan 6 Yen, Jugoslawien 200 Dinar, Mexiko 3 Dollar, Norwegen 12 Kronen, Österreich 150,000 Kronen, Portugal 70 Escudos, Schweden 12 Kronen, Schweiz 18 Franken, Spanien 20 Peseten, Tschechoslowakei 80 Kč., Ungarn 12 Goldmark, zuzüglich Porto. Berechnung der Anzeigen in Goldmark nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge.

24. April 1924.

Bad Kissingen

ab 15. April direkte Verbindung Berlin ab 7.50 / Bad Kissingen an 4.48 | ab 15. April direkte Verbindung von Frankfurt a. M. und Hamburg (über Gemünden).

Trink- u. Badekur (April-Oktober)

bei Erkrankungen des Magens, des Darmes und der Leber, Stoffwechselerkrankungen, Herz- und Gefäßkrankheiten, Nieren- und Frauenleiden, rheumatischen und Nerven-, Blut- und Tropenkrankheiten, Erkrankungen der Luftwege.

Konzerte / Theater / Reunions / Reit- und Fahrturniere
Tennis / Golf / Schieß-Sport / Jagd und Fischerei.

Ausgezeichnete Unterkunft in neuzeitlichen Hotels, Sanatorien und Kurhäusern zu durchaus angemessenen Preisen. Mineralwasserversand des Rakoczy etc. d. d. Bäderverwaltung. Werbeschriften u. Auskünfte d. d. Kurverein Abt. 33 sowie d. sämtl. Filialen Ala-Haasenstein & Vogler, Hapag u. Norddeutscher Lloyd.

Engadin **Schweiz**

TARASP & VULPERA

1250 m. Das bedeutendste Bad der Schweiz. 20. Mai bis 20. September. Weltbekannte Mineralquellen in Verbindung mit Engadiner Höhenluft und Sonne. Diese in Europa einzige Kombination erklärt die glänzenden Heilerfolge bei Verdauungs-, Stoffwechsel-, Nerven- und Tropenkrankheiten etc. Sommersport. Der ideale Sommerkurort.

Prospekt No. 15 durch Badeverwaltung Kurhaus Tarasp & Verkehrsbureau Vulpera.

BAD REICHENHALL
BAYERISCHES HOCHGEBIRGE

die Zufluchtsstätte aller an Asthma und Bronchitis Erkrankten

Pension Haus Erika Behagliches, bestgeführtes Familienhaus in hervorragender Lage. Telefon 203.
Werbeschriften und Auskunft bereitwilligst.

Hotel Esplanade, Villa St. Hubertus, Marienbad
Theater-Café und Stadtsäle Teplitz-Schönau.

Marienbad

die Perle der böhmischen Weltbäder

Saison: 1. Mai bis 1. Oktober.

Aufenthaltskosten
Wohnung und Verpflegung in guten Häusern
ab 45 tschech. Kronen täglich.

Auskünfte und Prospekte durch den Stadtrat Marienbad.

Mädler Koffer

MORITZ MÄDLER
LEIPZIG-LINDENAU
GEGR. 1850

EIGENE VERKAUFSGESCHÄFTE:
LEIPZIG PETERSSTR. 8
BERLIN FRIEDR. STR. 62
HAMBURG JUNGFERNSTIEG 6-7
FRANKFURT a/M KAISERSTR. 29
KÖLN a/RH HOHESTR. 129

IN ANDEREN STÄDTEN, IN ALLEN BESSEREN, EINSCHLÄGIGEN GESCHÄFTEN, WO NICHT ERHÄLTLICH, DIREKT DURCH FABRIK u. VERSANDT: MORITZ MÄDLER, LEIPZIG-LINDENAU. K-L

Ostseebad Bansin Hotel Reichskanzler und Dependance Reichshof
Bestempfohlenes Haus. Vorzügliche Verpflegung. Neurenoviert.
Fernruf Heringsdorf 384. Besitzer E. Kühn.

Strandhotel Hohenzollern
Bes.: K. Struck — Nordseebad Borkum
Fernsprecher 23 / Telegr.-Adr.: Hohenzollern Borkum
Vornehmes erstkl. Haus in direkter ruhigster Strandlage rechts der Wandelhalle. Elektr. Licht in sämtl. Räumen. Bäder im Hause. Fast alle Zimmer mit Seeaussicht. Erstkl. feine Küche.
Prospekte gegen Einsendung des Rückportos.

FRANZENSBAD
Garage **HOTEL KÖNIGSVILLA** 6 Boxes
Renommiertes Haus I. Ranges mit großem Garten.
Beste Lage für den Kurgebrauch.
Zimmer von Kč. 20.— Pension Kč. 55.—

Bubi zahnt

Dentinox hilft!
Ausz. a. Croc. u. Myrrha mit Zuckerart, vergart. Arzt. empf. Überall erhältl.
Schöbelwerke, Dresden-16

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Eine Münchener Jahrhundert-Ausstellung, etwa ähnlich der von Tschudi 1906 in Berlin organisierten „Jahrhundert-Ausstellung", ist für diesen Sommer in München geplant. Sie soll zeitlich noch umfassender werden als die Tschudis und auch die Kunst des letzten Viertels des 19. Jahrhundert zur Darstellung bringen. Die gesamten Räume der Neuen Pinakothek werden dieser Ausstellung zur Verfügung stehen, die als historische Ausstellung größten Stils gedacht quantitativ wie qualitativ die bedeutendste rückblickende Kunstschau werden soll, die in Deutschland je stattgefunden hat. Es werden nicht nur alle bedeutendsten öffentlichen Galerien Deutschlands mit ihren besten Werken aus dem letzten Jahrhundert vertreten sein, sondern auch viele Gemälde dieser Zeit aus Privatbesitz bei dieser Gelegenheit zum erstenmal der Öffentlichkeit gezeigt werden.

Der Österreichisch-deutsche Volksbund in Berlin wählte in seiner im Herrenhaus abgehaltenen Generalversammlung den Reichstagspräsidenten Löbe erneut zu seinem ersten Vorsitzenden. Stellvertretende Vorsitzende wurden Hermann Kienzl, Universitätsprofessor Dr. Hötzsch und Wilhelm Heile. Der weitere Vorstand umfaßt eine Anzahl von hervorragenden Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens. Als Hauptaufgabe erstrebt der Österreichisch-deutsche Volksbund die Angleichung der wirtschaftlichen, organisatorischen und Rechtsverhältnisse zwischen Deutschland und Österreich.

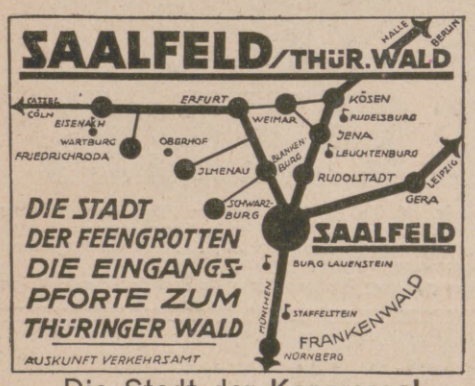
Ein Buch voller Schönheiten, von dem in kurzer Zeit schon die fünfte Auflage erschienen ist, sind Albert Sauerland's „Wiedukinds Märchen"; eine köstliche Gabe für die heranwachsende Jugend beiderlei Geschlechts. Das Buch kann durch jede Buchhandlung oder von Wiedukinds-Verlag in Leipzig-Oetzsch zum Preise von 4 Goldmark 20 Gpfg. (Volksausgabe für 3 Goldmark) bezogen werden.

Von der Reichenberger Messe. Die sudetendeutsche Volkswirtschaft hat in der Reichenberger Messe die bedeutendste Vertretung. In zwanzig Warengruppen vermittelt sie eine umfassende Übersicht. Textil-, Auto-, Maschinen-, Klavier-, Möbel- und Musikinstrumenten-Industrie, Glas- und Bijouteriewaren-Erzeugung usw. wirken erfolgreich zusammen, um neue Absatzgebiete zu finden. Die letzte Messeveranstaltung brachte wiederum große Erfolge und es wurden bedeutende Abschlüsse erzielt. Als unbedingte Notwendigkeit wird daher die V. Internationale Reichenberger Messe angesehen, die in der Zeit vom 9. bis zum 17. August d. J. stattfindet.

FICHTENNADELBÄDER
Das altbewährte hocharomatische Fichtennadelvollbad
In Apotheken, Drogerien etc. erhältlich.

NOVOPIN

NOVOPIN-FRANZBRANNTWEIN
Belebende Muskel- und Nervenstärkende Abreibung
Hersteller Novopin-Fabrik Berlin S.W. 29, Belle Alliancestr. 81.

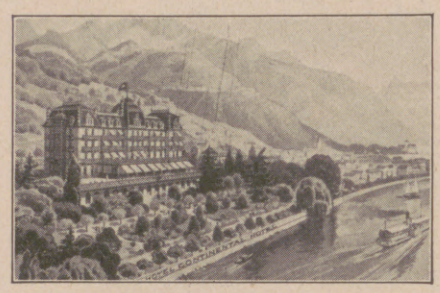
SAALFELD/THÜR. WALD


Die Stadt der Kongresse!

Bilz Sanatorium
Prospekt frei
Dresden-Radebeul
Erfolgreiche Frühjahrskuren.

Sprechapparate zu Fabrikpreisen

Direkt an Private
Verlangen Sie Liste B
Meinel & Herold
Sprechapparate-Fabrik
Klingenthal/Sa. No 357
Schallplatten M. 2.50 p. Stück.


Montreux
Die Perle des Genfersee
Grd. Hôtel Continental
Alle Zimmer mit fliessendem Wasser
30 Privatbäder. Boxengarage
Altbekanntes von Deutschen bevorzugtes Haus.
W. Deig, Besitzer (früher Baden-Baden)

KURHAUS
für Nervenkranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

LUZERN
Hotel
MONTANA
feinstes Familienhotel in bester Lage.
Dir. M. Schmid.

HAPAG-HARRIMAN

HAMBURG-AMERIKA LINIE
UNITED AMERICAN LINES
(HARRIMAN LINE)
REGELMÄSSIGE ABFAHRTEN DER
ERSTKLASSIGEN PASSAGIERDAMPFER
ALBERT BALLIN, DEUTSCHLAND, RESOLUTE, RELIANCE
HAMBURG NEW YORK
Ausgehend und rückkehrend „ALBERT BALLIN" und „DEUTSCHLAND" über Southampton, „RESOLUTE" und „RELIANCE" über Southampton und Cherbourg
ALLE BEQUEMLICHKEITEN
für anspruchsvolle Reisende 1. und 2. Klasse, wie für Fahrgäste 3. Klasse, vorzügliche Reisegelegenheit bei ausgezeichneter Verpflegung
WEITER REGELMÄSS. ABFAHRTEN
nach Südamerika, Cuba/Mexico, Afrika, Ostasien usw.
FAHRKARTEN, AUSKÜNFTE, DRUCKSACHEN durch
HAMBURG-AMERIKA LINIE
Hamburg, Alsterdamm 25
Berlin W 8, Unter den Linden 8, Potsdamer Platz 3 u. Leipziger Straße (Kaufhaus Tietz),
Baden-Baden, am Leopoldsplatz,
Breslau, Schweidnitzer Stadtgraben 13,
Dresden, Prageerstr. 41 u. Pirnaischer Platz,
Frankfurt a. M., am Kaiserplatz,
Köln, Hohe Straße (Kaufhaus Tietz),
Leipzig, Augustusplatz 2,
Mainz, Reiche Klarastr. 10 und im Kaufhaus Tietz,
München, Theatinerstr. 38 und Bahnhofsplatz 7 (Kaufhaus Tietz),
Stuttgart, Schloßstraße 6,
Wiesbaden, Taunusstraße 11 u. Kranzplatz 5,
Luzern, Alpenstraße 2,
Wien, I. Kärntnerstraße 38,
Zürich, Bahnhofstraße 90.

Bei **Nervenschwäche, Blutarmut, Schlaflosigkeit,** körperlicher und geistiger Erschöpfung sind Dr. Luschs
Humboldt-Lecithin-Pillen
als ausgezeichnet befunden. Infolge ihres Gehaltes an Eigelb-Lecithin in nur reiner und konzentr. Form liefern sie dem Gehirn die Stoffe zum Wiederaufbau Ihrer Nerven.
Arsen-Lecithin-Pillen Pack zu 10 M., Vollkur 18 M.
Kalk-Lecithin-Pillen Pack zu 15 M., Vollkur 25 M.
Yohimbin-Lecithin-Pillen Pack zu 18 M., Vollkur 30 M.
Spesenfreie Zusendung bei Voreinsendung des Betrages.
Humboldt-Apotheke, Berlin, Potsdamer Str. 29. Expedition.

Briefmarken Verlangen Sie Preisliste
Paul Kohl A.-G., Chemnitz 8

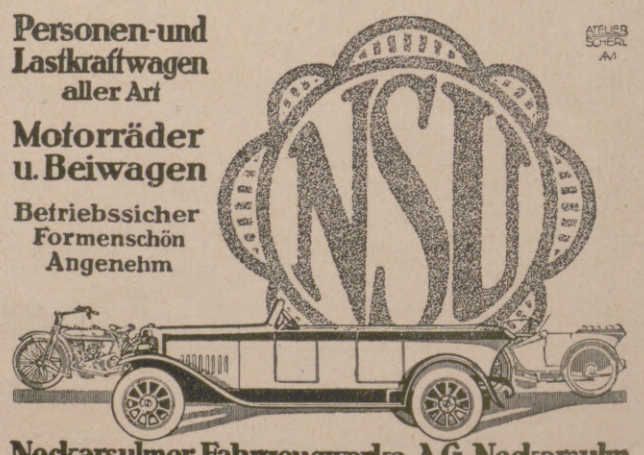
Der gute Ton u. die feine Sitte.
Von Eufemia v. Adlersfeld. 7. Aufl.
Preis: 1.50 G.-M.; schweiz. Frk. 1.50.
Verlag J. J. Weber in Leipzig 26.

Wertbeständige
185. Sächsische Landes-Lotterie
(In Österreich u. Ungarn verbot.)
1. Klasse: 7. Mai
Kleine Loszahl — Grosse Gewinnaussichten
140 000 Lose — 63 000 Gewinne:
12½ Millionen Renten-Mark
Ev. Höchstgewinn Rentenmark:
500000
speziell Rentenmark:
300000
200000
150000
100000
3 x 50 000
30 000 40 000
4 x 25 000
4 x 20 000
14 x 10 000 usw.
Lose zur 1. Klasse:
1/10 3 Rt.M; 1/5 6 Rt.M; 1/2 15 Rt.M
Felix Fliess, Leipzig 5
Amtl. Staats-Lotterie-Einnahme
Postscheck Leipzig 53790
Versand auch ins Ausland.

Der neue Michel-BRIEFMARKEN-KATALOG 1924/25
enth. sämtliche Europamarken mit Goldmarkpreisen ist soeben erschienen.
Preis 3 G.-M., Porto: Inld. —.40
Felix Fliess, Leipzig 5.

Die junge Frau.
Von Dr. Wilhelm Huber.
Betrachtungen und Gedanken über Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett.
Dritte, vermehrte Auflage.
Gebund. 3.-G.-M. (Ausland: 3.75 schw. Frk.).
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Bad Flinsberg
im schles. Isergebirge, 524—970 m, Bahnstation. Gebirgs-Stahlquellen-Kurort. Natürliche arsen. radioakt. Kohlensäure- und Moorbäder. Fichtenrindenbäder. Inhalatorium. Angezeigt bei Bleichsucht, Frauenkrankheiten, Herz- und Nervenleiden, Gicht. Moderne Badeanstalten, grosses Kurhaus. Grosser Winterkur- und Sportbetrieb. Prospekte durch Badeverwaltung.

Personen- und Lastkraftwagen aller Art
Motorräder u. Beiwagen
Betriebssicher Formenschön Angenehm


Neckarsulmer Fahrzeugwerke A.G. Neckarsulm

„Husten, Heiserkeit, Verschleimung,
Auswurf, Nachtschweiß, Rückenstiche und Brustschmerz hörten auf." — „Appetit und Körpergewicht hoben sich rasch". — „Allgemeines Wohlbefinden stellte sich ein." — So und ähnlich lauten die fast täglich eingehenden schon zu Tausenden vorliegenden Mitteilungen von Ärzten, Apothekern und Leidenden über die Wirkung unserer
Rotolin-Pillen
Erhältlich in allen Apotheken, nötigenfalls auch durch uns von unserer Versandapotheke.
!! Hals- und Lungenleidende !!
erhalten kostenlos ausführliche Broschüre durch
„Pharindha"-Gesellschaft m. b. H., Berlin SW 68.

Hosted by Google

„Tschechoslowakei", nicht „Tschechien". Postsendungen nach der Tschechoslowakei, die die Bezeichnungen „Czechei", „Tschechien", „Tschechowien", „Tschechonland" tragen, werden von den tschechischen Dienststellen nicht befördert und nach dem Aufgabeort zurückgeleitet. Es empfiehlt sich daher, nur die Bezeichnung „Tschechoslowakei" zu gebrauchen.

Briefe nach Petrograd unbestellbar. Die russische Postverwaltung teilt mit, daß vom 1. Juni d. J. an Briefe, die die Ortsbezeichnung Petrograd tragen, nicht mehr befördert werden. Von diesem Tage an gibt es für die russische Post nur noch „Leningrad".

Kaffee und Arbeitskraft. Daß Kaffeegenuß die geistige Arbeitskraft bedeutend, teilweise um mehr als das Doppelte erhöht, und nicht nur die Quantität, sondern auch die Qualität günstig beeinflußt, ist in einer langen Reihe von Versuchen festgestellt, über die in der wissenschaftlichen Fachpresse berichtet wird. Interessant dabei ist, daß diese günstige Wirkung des Kaffees nicht, wie man früher annahm, durch seinen Gehalt an Koffeïn bedingt wird, sondern sie war mindestens gleichgut beim koffeïnfreien Kaffee Hag. Der vorzügliche Kaffee Hag aber hat den Vorzug, daß er nicht, wie gewöhnlicher Kaffee, schädlich auf Herz, Nerven und Blutumlauf wirkt, keine Erregungszustände, Schlaflosigkeit usw. verursacht, die durch die toxischen Wirkungen des Koffeïns entstehen und viele Personen zur erheblichen Einschränkung des Kaffeegenusses, ja zu gänzlicher Enthaltsamkeit zwingen. Medicus.

Die „Welt = Detektiv" = Auskunftei Preiß in Berlin W. 62, Kleiststraße 36 I (Fernsprecher Berlin Kurfürst 4543) verfügt nun schon seit annähernd zwanzig Jahren über die besten in- und ausländischen Beziehungen. Sie befaßt sich namentlich mit der Erteilung von Spezial-, Privat- und Geschäftsauskünften sowie der Durchführung von Ermittlungen jeder Art. Die sorgfältige und zuverlässige Erledigung jeden Auftrags ist gewährleistet. Viele Tausende freiwilliger Anerkennungsschreiben erbringen den Beweis, daß jeder Interessent sich ohne Bedenken und vertrauensvoll an diese Firma wenden kann.

Graphische Kunstanstalten J. J. Weber, Leipzig. Die bereits aufgerufenen Empfänger folgender Kalender-Nummern haben sich noch nicht gemeldet:
6, 23, 48, 98, 172, 305, 312, 339, 356, 399, 436, 506, 592, 609, 650, 674, 690, 640. Wir suchen ferner die Empfänger der Kalender: 17, 21, 33, 141, 197, 218, 268, 293, 407, 411, 457, 460, 501, 532, 612, 647, 717, 754, 853, 1119.

Urteile über Dr. Hoffbauer's ges. gesch. **Entfettungs-Tabletten.**

. . . . Die von mir angewandte Entfettungskur hat mir gut gefallen und hatte mir, **ohne meine Lebensgewohnheit zu ändern, ca. 10 cm Hüftmaass Abnahme gebracht.** M. P. — Penig i.S.

. . . . Von der ganzen Kur habe ich insgesamt 33 1/2 Pfund abgenommen und fühle mich wie neugeboren. Ich bin selbst über den Erfolg sehr froh, dass ich nicht umhin kann, Ihnen sehr geehrter Herr Doktor verbindlichst zu danken. E. K. — Küstrin.

Nähere kostenfreie Auskunft durch
Elefanten-Apotheke, Berlin SW., Leipziger Strasse 74 (Dönhoffplatz).
Depot Wien: Apotheke zum Römischen Kaiser, Wollzeile 13.
Depot Prag: Einhorn-Apotheke, Altstädtischer Ring 21.

F. A. BROCKHAUS, LEIPZIG

Versteigerung einer alten Baltischen Schlossbibliothek

Dienstag, den 20. Mai 1924
Mittwoch, den 21. Mai 1924
Donnerstag, den 22. Mai 1924
1/2 10 Uhr.

AUSSTELLUNG:
Montag, den 19. Mai 1924 10—3 Uhr.

KATALOG Nr. 2 (1488 Nummern)

Theologie. Philosophie.
Rechtswissenschaft. Volkswirtschaft.
Geschichte. Geographie.
Naturwissenschaften.

Sämtliche Werke sind sehr gut erhalten, die meisten in schöne Einbände gebunden.

Katalog auf Verlangen kostenlos.

Unionzeiss-Bücherschrank
(Eckstellung)

Die im Laufe von 16 Jahren bezogenen Abteile passen so zueinander, als wären sie in einem Satz bezogen.

Diese freiwillige Anerkennung zerstreut alle Bedenken gegen zusammensetzbare Bücherschränke.

Katalog Nr. 377 auf Wunsch.

Heinrich Zeiss (Unionzeiss)
Frankfurt a. M., Kaiserstrasse 36
Zweighaus: Berlin N. W. 7, Unter den Linden 56.
Vertretungen in Hannover, München, Stuttgart, Saarbrücken.

Jeder Bücherfreund findet bei mir etwas für seinen Geschmack: herrliche Mappenwerke, kultur- u. sittengeschichtl. Seltenheiten in Halbleder, Leder und Pergament, Sonderliteratur üb. die Entwicklung der menschlich. Moral. Verlangen Sie kostenlose Angebote.
Verlag **Willy Hacker, St. Andreasberg i. H.**

DETEKTIVE KLANTE
vom ehemal. Geheimdienst des Kaisers.
Langjähr. Tätigkeit am Berliner Polizei-Präsidium.
Zuverlässige Ermittlungen.
Beobachtungen. — Auskünfte.
Berlin W 8, Friedrichstrasse 63.
Fernruf: Zentrum 1934.

Briefmarken enorm billig. Preisl. Auswahl zu Dienst.
Versandhaus G. Röhr, Mollhagen i. Holstein. f.

GOWE-ALPACCA·GOWE-SILBER
BESTECKE·TAFELGERÄTE·
METALLWAREN·HOTELGERÄTE

CHRISTIAN GOTTLIEB WELLNER
AKTIENGESELLSCHAFT
AUERHAMMER
b. AUE IN SACHSEN
ZU DEN MESSEN IN LEIPZIG, MESSPALAST SPECKS HOF-V. ETAGE, ZIMMER 875, STAND 975/979

Detektiv Nabert Kgl. Kriminalwachtmeister a. D.
Berlin W 9, Potsdamer Str. 141 (Potsdamer Platz). Tel.: Nolld. 875.
Erstkl. reelles Büro, sämtl. Beobacht., Ermittlungen, Spez.-Auskünfte.

Die
185. Sächsische Landes-Lotterie
beginnt wieder mit 5 Klassen, verteilt auf 5 Monate, jede Klasse derselbe Preis, aber 1/10 Los nur 3 Mark jede Klasse,
ev. **500000** **150000**
300000 **100000**
200000 3 zu **50000**
40000, 30000, 4 zu 25000, 4 zu 20000 Mark usw.
und namentlich viele Mittelgewinne,
140000 Lose, 63000 Gewinne u. 1 Prämie.
Ziehung 1. Klasse am 7. Mai 1924

Zehntel	Fünftel	halbe Lose
M. 3.—	6.—	15.—

Zahlung nach Empfang der Lose.
Amtlicher Spielplan wird beigefügt.
Zusendung d. Gewinnliste u. Gewinn-Auszahlung prompt
Hermann Straube
Staatl. Lotterie-Einnahme seit 1900
Leipzig, Lortzingstraße 8.
Postscheckkonto: Leipzig Nr. 7516.

(In Österreich und Ungarn verboten.)

Bern (Schweiz)
Institut Humboldtianum
Bürgerschule und Gymnasium
Vorbereitung auf Literar-, Real- und Handelsabiturium.
Handelsfachschule
mit abschliessendem Diplom.
Moderne Sprachkurse für Ausländer.
Internat Externat
Moderne Einrichtung und vorzügliche Verpflegung.
MAN VERLANGE PROSPEKTE

Wildlaudus wie wir mit

Eri-Puder

Schönheit und Anmut

erhalten Dir

Dralle's Lavendel-Seife. Lavendel-Wasser.

Hosted by Google

Fünfundzwanzigjähriges Geschäftsjubiläum
der Elektrizitäts-Gesellschaft „Sanitas", Berlin.

Dieser Tage beging die Elektrizitäts-Gesellschaft „Sanitas", Berlin N. 24, Friedrichstraße 131d das Jubiläum ihres 25jährigen Bestehens. Man ist eigentlich überrascht zu hören, daß die Gesellschaft bei der Weltstellung, die sie auf dem Gebiete der Elektro-Medizin und Röntgen-Technik einnimmt, nicht schon älter ist. Den Grundstein zu ihrem heutigen Weltunternehmen legte die Firma mit der Herstellung von elektrischen Lichtbädern und Lichtheil-Apparaten, deren Bau und Vertrieb der Lichttherapie viele neue Anregungen und Verbesserungen gebracht hat. Mit der wachsenden Bedeutung der Elektro-Medizin, die Herr Direktor Robert Otto als Gründer und kaufmännischer Leiter der Firma von Anfang an mit scharfem Blick erkannt und verfolgt hatte, wuchs auch die Größe des Unternehmens, so daß die bisherigen Fabrikräume, Schiffbauerdamm 33, im September 1913 aufgegeben werden mußten und die großen Fabrikanlagen in der Müllerstraße 35 bezogen werden konnten, nachdem schon vorher die Büroräume von der Luisenstraße 21 nach der Friedrichstraße 131d verlegt worden waren. Der Eintritt des Herrn Direktor Werner Otto, eines jüngeren Bruders des Herrn Robert Otto, als technischer Leiter bedeutete einen neuen Markstein zu dem weiteren Aufstieg der Gesellschaft, die nun als neuen Zweig die Fabrikation von Röntgen-Apparaten aufnahm, die sie, gestützt auf langjährige wissenschaftliche Erfahrungen und auf einen Stab geschulter Fachingenieure, zu höchster Entwicklung gebracht hat. In dem in der Friedrichstraße 131d befindlichen großen Hörsaal der Gesellschaft, die dort ein staatlich anerkanntes Lehrinstitut für Röntgenologie unterhält, finden regelmäßig fachmännische Röntgenkurse statt, die seit mehr als zwanzig Jahren für unsere Ärzteschaft zu einer wichtigen Einrichtung geworden sind. Diese Einrichtung zeigt, daß die Elektrizitäts-Gesellschaft „Sanitas" nicht bloß eine Erwerbsgesellschaft sein will, sondern ihre großen Laboratorien und Hilfskräfte zum Nutzen des wissenschaftlichen Fortschrittes auch in den Dienst der Allgemeinheit stellt. Heute verbinden sich mit den weltbekannten Fabrikaten der Firma (man denke nur an den zu Hunderttausenden verbreiteten Original-Fön-Apparat, an den Sanax-Vibrator und ferner an die verschiedenen Hochfrequenz-Apparate, mit denen die Gesellschaft der medizinischen Wissenschaft neue Wege gewiesen hat) feststehende Qualitätsbegriffe, und das ausgedehnte, über die Alte und die Neue Welt reichende Vertreternetz dieses Weltunternehmens trägt zu einem wichtigen Teil dazu bei, daß der Ruf deutscher Wissenschaft, deutscher Technik und deutscher Qualitätsarbeit achtunggebietend über die ganze Erde getragen wird. O. S.

Die Provenienzen der

REEMTSMA

STANDARD

CIGARETTE

sind

Xanthi, Dubnitza, Ligda, Suchum, Drama-Baschibagli

Die Auswertung des sehr glücklichen Mischungsrezeptes unserer „Standard"-Cigarette konnte durch große und relativ günstige Tabakeinkäufe im Orient für längere Zeit sichergestellt werden. Wir sehen uns dadurch befähigt, diese hochqualifizierte Cigarette in einer Preisklasse zu bieten, die nur durch direkte Einkäufe und eigene Manipulation im Orient ermöglicht werden kann.

REEMTSMA
AKTIENGESELLSCHAFT

Kinderleichtes Arbeiten.

Seit 1901 glänzend belobt. Stahlspäne u. Terpentinöl werden entbehrlich. Durch die flüssige Form kolossal ausgiebig u. leicht anzuwenden. Der Boden bleibt waschbar u. hell.

Zu haben in den einschlägigen Geschäften.

Fabriken **Deutschland:** Cirine-Werke Böhme & Lorenz, Chemnitz i. Sa. 1;
Tschecho-Slowakei: Jos. Lorenz & Co., G. m. b. H., Eger;
Deutsch-Oesterreich: Oesterr. Cirine-Werke, G. m. b. H., Salzburg.

Verlangen Sie gratis und franko die Broschüre:
„Wie behandle ich mein Linoleum od. Parkett sachgemäss?"

185. Sächsische Landes-Lotterie
(In Oesterreich u. Ungarn verboten.)
140000 Lose, 63000 Gewinne.
Ziehung 1. Klasse am 7. Mai 1924.
Im günstigsten Falle:
500000 Renten-Mark.
Hauptgewinne zu **Renten-Mark:**
1 x 300000
1 x 200000
1 x 150000
1 x 100000
3 x 50000
usw. usw.,
zusammen 63000 Gewinne und 1 Prämie: 12564300 Renten-Mark.
Klassen-Lose für jede Klasse:
1/10 1/5 1/2 2/2
3.— 6.— 15.— 30.— Renten-Mark
empfiehlt und versendet die Sächs. Staats-Lotterie-Einnahme von
Reinhold Walther,
Leipzig, Pfaffendorfer-Straße 6
bestehend seit 1856.
Bankkonto: Deutsche Bank, Filiale Leipzig.

Feinseifen
ROTKLEE
BARCAROLE
LEBONA
RIGANO
unerreicht in Qualität u. Geruch
Lebona Berlin

Hosted by Google

TORPEDO

WEILWERKE A.-G. FRANKFURT a/M. RÖDELHEIM

185. Sächsische Landes-Lotterie

140 000 Lose — 63 000 Gewinne und 1 Prämie in 5 Klassen

Ziehung 1. Klasse am 7. Mai 1924

Fast jedes zweite Los gewinnt!

500 000 Spez. **300 000**
200 000 M **150 000**
100 000 M **50 000** Rentenmark

	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
Klassen-Lose (in jeder Klasse)	RM. 3.-	RM. 6.-	RM. 15.-	RM. 30.-
Voll-Lose (für alle Klassen)	RM. 15.-	RM. 30.-	RM. 75.-	RM. 150.-

Paul Lippold, Staats-Lott. Einnehmer, **Leipzig,** Brühl 4.

Postscheckkonto: 50726 Leipzig.

(In Oesterreich und Ungarn verboten)

Sächs. Landes-Lotterie

Beste Deutsche Staatslotterie. Fast jedes zweite Los gewinnt

Ziehung 1. Klasse am 7. Mai

ev. 500000 R-Mk.
sp. 300000 R-Mk.
200000 R-Mk.
150000 R-Mk.
100000 " u/w.

LOSE 1/10 1/5 1/2 1/1
3.- 6.- 15.- 30.- R-Mk.

vers. auch gegen Nachnahme

Staatslotterie-Einnahme
Leopold Müller
Leipzig 11
Humboldstrasse 13.

Spielplan kostenlos

Postscheckkonto: Leipzig Nr. 51 571

(In Oesterreich u. Ungarn verboten.)

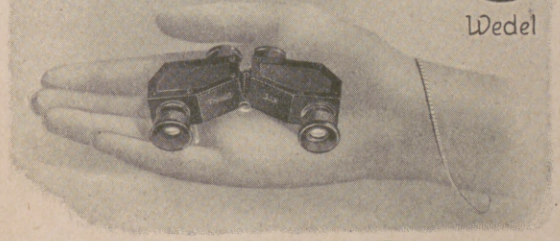
sind ideale Sport- und Uebungsgewehre. Sie schiessen sehr genau, ohne Knall und Rauch, können überall im Zimmer, Hof und Garten verwendet werden. Im Gebrauch sehr billig, da die Munition nicht viel kostet. Lieferung erfolgt nur durch Wiederverkäufer.

Bezugsquellen werden auf Verlangen angegeben.

Dianawerk, Mayer & Grammelspacher, Rastatt (Baden).

Theatis

Wedel



D. R. G. M. Das Prismenglas fürs Theater. D. R. W.

Helligkeitsgewinn 20%, Gewicht 115 g. Elegantes solides Fabrikat.

J. D. Möller, Optische Werke, Wedel b. Hamburg.

SCHÖNHEIT

Rosigen Teint, weiße Hände, weiche, glatte Haut erzielt mein

„KREM BIRKON"

Nicht fettend. Unentbehrlich bei spröder Haut, Frost, Wundsein, Röte, Mitessern und Sommersprossen. **Tube 1.- u. 2.- M.**

Alleiniger Hersteller:

FRANZ SCHWARZLOSE,

BERLIN, Leipziger Straße 56, Friedrichstraße 183, Joachimsthaler Straße 41

sowie in allen besseren Parfümerien und Drogerien

Herr **Charles Ganz** in **New York** 104 East 81st Street schreibt am 6. 9. 1922 u. a. „Auf Ihre w. Firma aufmerksam gemacht, versuchte Ihre **„Entfettungs-Tabletten"** und nahm in **5½ Monaten 48 Pfund** (amer. Gewicht) ab, ohne irgend welche nachteilige Wirkung zu bemerken. Aus freiem Antriebe, um auch meinen Mitmenschen behilfl. zu sein, lasse ich Ihnen diese Zeilen zugehen." Diskr. Vers. d. Vers. Apoth. Apoth. Grebe Laborat. Berlin 575 S. W. 61. Zahlr. ähnl. Dankschr. lieg. b. uns z. Einsicht.

EIS- UND KÜHLWERKE BADEN-BADEN

Baden-Badener SPRUDEL (THERMAL-WASSER)

Aerztlich empfohlen für: Rheumatismus, Gicht, Katarrhe und Nervenentzündungen

Rosa centifolia

Der Duft der dunkelroten Rose in wunderbarster Natürlichkeit

J.F. SCHWARZLOSE-SÖHNE
BERLIN

Detailverkauf: Markgrafenstr. 26 + Fabrik: Dreysestr. 5

Original-Flasche Goldm. 4,50 7,50
Probe-Flasche im Karton Goldm. 2,50

Parfüm, Seife, Puder, Haarwasser, Hautcreme usw. erhältlich in allen einschlägigen Geschäften

Parfümierte Karten von „Rosa centifolia" und anderen Spezialparfüms stehen gratis und franko zur Verfügung

Helle Freude

lacht aus Ihren Augen, wenn Sie durch die echten punktuell abbildenden ***Perpha-Gläser*** *sehen, frei, klar und in jeder Blickrichtung gleichmäßig scharf.*

Rodenstock's Perphagläser waren die ersten punktuellen (zweckmäßig durchgebogenen) Augengläser, die volle Blickschärfe bis zum Rande gestatteten. Durch jahrzehntelange ernste Forschungsarbeit sind sie heute zu einer Vollkommenheit gebracht, die nicht mehr zu übertreffen ist, und sind daher mit vollem Recht das Idealglas jedes fehlsichtigen Auges.

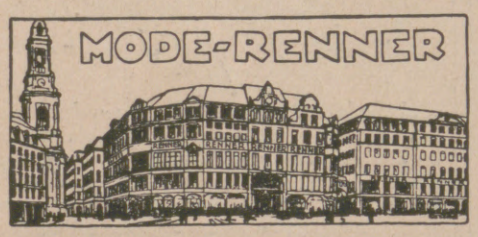
Gönnen auch Sie Ihren Augen die Wohltat eines solchen und besuchen Sie noch heute Ihren Optiker. Aber verlangen Sie nur die echten

Rodenstock-Perpha Gläser

R G. RODENSTOCK MÜNCHEN

Hosted by Google

F. NEUMANN'S FRED



Verlangen Sie unsere Preislisten **Weiße Waren / Reklame-Angebot**
Verlangen Sie unsere Preislisten **Damen-Moden / Kinder-Tage**
Verlangen Sie unsere Preislisten **Gardinen — Innenausstattungen**
Verlangen Sie unsere Preislisten **„Der Herr und seine Kleidung"**

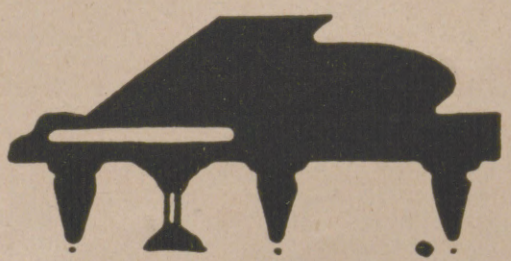
Renner / Modehaus / Dresden-Altmarkt

Unsere Kredit-Abteilung bietet erleichterte Zahlungsbedingungen / Unsere Versand-Abteilung erledigt für Auswärtige alle Bestellungen

Scherzfrage!
Was darf eine kluge Frau nicht ausgehen lassen?
Ihren Mann und das bewährte Zahnpulver (No. 23)!

Preußen Dienst 8 Werte . . . 0.25
Danzig Flugpost V 4.— . . . 0.30
Oesterreich Feldpost III 20.— 5.50
Danzig 100 verschiedene . . 4.50
Große Preisliste auf Anfrage.
Briefmarkenhandlung Peter Carstens, Hamburg 30 Li.

Universal-Lexikon der Kochkunst
Neunte Auflage. 1700 Seiten mit über 10000 Rezepten, 800 Küchenzetteln, 472 Abbildungen, 26 meist farbigen Tafeln und einem ausführlichen Küchenkalender. In drei Bänden und in Halbleder gebunden. Goldmark 32.—, für das Ausland: schweiz. Frk. 40.—.
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Strasse 1–7.



Feurich
Flügel * Pianinos
LEIPZIG, COLONNADENSTR 30

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Aus dem japaniſchen Volksleben: Frühlingsfeſt in Yoſhiwara.

Nach einem japaniſchen Holzſchnitt von Kikugawa Jeizan aus dem Beſitz des Niederländiſchen Ethnographiſchen Reichsmuſeums in Leiden.

Hosted by Google

Der Wahlsieg des Faschismus.

Von Fritz Schotthöfer.

Nahezu anderthalb Jahre sind verflossen, seitdem der Faschismus in Italien die Staatsgewalt an sich gerissen hat. Die Faschisten nennen ihren „Marsch auf Rom“ gern eine Revolution. Er war indessen mehr ein Handstreich, der ohne allzu große Erschütterungen des Staatsbaues gelang, weil die Dynastie Savoyen ihre alte kluge Taktik der Nachgiebigkeit aufs neue gebrauchte. So ging alles ohne eine formale Verletzung der Verfassung vor sich. Denn da das Ministerium Facta seine Entlassung eingereicht hatte, stand es dem König frei, eine neue Regierung zu ernennen. Er berief also Mussolini als Ministerpräsidenten, der ohne Zaudern den Eid auf die Verfassung leistete und sein Kabinett aus Mitgliedern aller bürgerlichen Parteien bildete. Die Faschisten wußten, warum sie sich mäßigten. Eine offene Empörung gegen alle konstitutionellen Gewalten hätte ihnen schwere Hindernisse bereitet. Sie zogen es vor, im Trojanischen Pferd in die Stadt einzudringen; auch als sie darin waren, ließen sie nicht sofort die Maske fallen. Mussolini hat zwar starke Worte gebraucht gegen das Parlament und gegen die Parteien, aber in Wirklichkeit hat er niemals ohne Mehrheit regiert. Sein Erstes war, ein Ermächtigungsgesetz vorzulegen und durchzudrücken. Freilich, parlamentarisch war der Druck nicht mehr, den er auf die Abgeordneten ausübte, um die Mehrheiten zu erlangen. Im Lande herrschte ein stiller und offener Terror. Die Parteien, die anfangs gute Miene zum bösen Spiel gemacht hatten, mußten sich immer von neuem fügen. Sie wurden von Mussolini stets vor die unübersehbaren Folgen eines Verfassungskonfliktes gestellt, und keine wollte die Verantwortung dafür übernehmen, das Land auf den Weg zum Bürgerkriege zu drängen.

So hat der Faschismus in verfassungsmäßigen Formen eine absolute Herrschaft ausgeübt. Die Mehrheit des Parlaments stimmte grollend zu; wie das Land dachte, das wußte niemand genau zu sagen. Als der Faschismus mit seinen Gewaltsamkeiten den Bolschewismus in Italien zerschlug, da flogen ihm viele Sympathien zu. Die Schwächen des parlamentarischen Regimes waren auf Montecitorio zu offenbar geworden, als daß Mussolinis kräftige Reden gegen das Wechselspiel schattenhafter Regierungen nicht ein weites Echo hätten finden müssen. Der „Marsch auf Rom“ löste in breiten Schichten ein Gefühl der Befreiung von einem Albdruck aus. Aber diese aufflackernde Begeisterung war unmeßbar. Sie war nicht mit dem Stimmzettel ausgedrückt worden. Das Bürgertum stand den Faschisten und ihrem auf Andersdenkende angewandten Rizinusöl mit vielen geistigen Hemmungen gegenüber. Mussolini versicherte zwar immer, daß er sich von der gewaltigen Mehrheit der Nation getragen fühle. Aber er getraute sich nicht, mit der Auflösung des Parlamentes, die er verfassungsmäßig jeden Augenblick verfügen konnte, das Land zu den Urnen zu rufen. Das tat er erst, als er ein paradoxes neues Wahlgesetz durchgedrückt hatte, das einer Minderheit von 25 Prozent der abgegebenen Stimmen automatisch zwei Drittel der Mandate zuwendet. In das letzte Drittel teilen sich die übrigen Parteien nach dem Verhältnis ihrer Stimmenzahlen.

In diesem Schutzpanzer, der ihn vor einer Niederlage sicherte, ist der Faschismus in den Wahlkampf gezogen. Er hat gesiegt. Es wäre ein Pyrrhussieg gewesen, wenn er die parlamentarische Mehrheit nur dem Mechanismus des Wahlgesetzes verdankt hätte, das im Grunde das Prinzip einer umgekehrten Verhältniswahl aufstellte. Mussolini wußte, daß nur eine wirkliche Stimmenmehrheit die politische Spannung lösen könnte, die über dem Volke liegt. Darum hat der Faschismus seine Kräfte aufs höchste angespannt und eine Agitation entfaltet, wie sie Italien nie gesehen hat. Der ganze Staatsapparat stand im Dienste der Partei. Dazu kam der Terror gegen die andern Parteien, deren Propaganda schon durch die völlige Hoffnungslosigkeit gelähmt war. Aber der Faschismus verließ sich trotz allem nicht bloß auf die eigene Anziehungskraft. Bisher hatte er sich hauptsächlich in der Lombardei und in Toskana entwickelt. In Süditalien und auf Sizilien hatte er noch nicht Fuß gefaßt. Hier war im vorigen Jahre sogar die ausgesprochen antifaschistische „Soldino-Bewegung“ aufgetreten. Die Anhänger steckten sich einen Soldino (das kleinste Geldstück) mit dem Bilde des Königs ins Knopfloch. Darin lag ein Protest gegen die Gewalttätigkeiten der Faschisten. Um diese Strömungen zu entkräften, suchten die Faschisten hervorragende politische Führer für ihre Liste zu gewinnen. Die faschistische Liste wurde darum auch „nationale Liste“ genannt. Es ist überhaupt merkwürdig, daß in den Wahlzetteln der Name Faschismus nicht vorkommt. In Süditalien gelang es, die früheren Ministerpräsidenten Salandra und Orlando sowie den Kammerpräsidenten de Nicola zu bewegen, ihre Namen auf die nationale Liste setzen zu lassen. Nicola hat den seinen im letzten Augenblick wieder zurückgezogen. Orlando verkündete aber vor der Wahl, daß seine Zustimmung in keiner Weise einen Verzicht auf seine liberale Staatsauffassung oder eine Bereitschaft für eine Verfassungsänderung bedeutete. Es ist dem Faschismus allerdings nicht gelungen, Männer wie Giolitti auf seine Seite zu bringen. Von Nitti war nicht zu reden, denn die Faschisten erblicken in dem ehemaligen Ministerpräsidenten, der für die Solidarität Europas eintrat, ihren größten Feind. Sie werfen ihm vor, sich im

Zum Todestage der Kaiserin Auguste Viktoria am 11. April: Die Enkel der Kaiserin, die beiden ältesten Söhne des Kronprinzen, Prinz Friedrich Wilhelm (1) und Prinz Hubertus (2), nach der Kranzniederlegung im Antiken Tempel im Park von Sanssouci.

Der Sarg wird von Bergknappen und Schiffsoffizieren aus dem Trauerhause getragen. Hinter dem Sarge die Angehörigen des Verstorbenen.

Links nebenstehend: Die Vertreter der Reichsregierung auf dem Wege zum Krematorium: Reichsminister des Äußeren Dr. Stresemann (1), Reichsfinanzminister Dr. Luther (2), Vizekanzler Dr. Jarres (3).

Rechts nebenstehend: Großadmiral von Tirpitz (×) beim Verlassen des Krematoriums nach der Trauerfeier.

Von der Beisetzung Hugo Stinnes' in Berlin am 14. April.

Hosted by Google

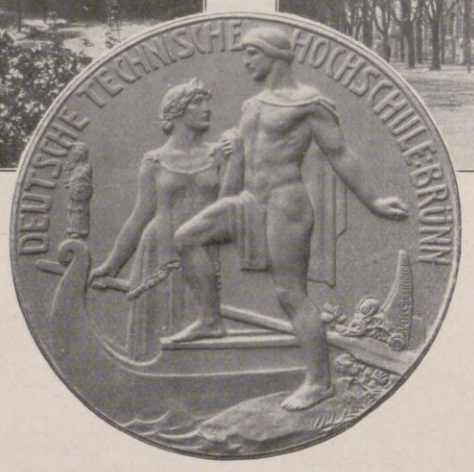
Vom Bau des neuen Berghauses auf dem Jungfraujoch. Nach einer Zeichnung von Rudolf Lipus.

Am 27. Februar 1924 war am Jungfraujoch das Berghaus der Jungfraubahn im Rohbau vollendet. Der Bau, 3457 m ü. M., wohl der höchste in Europa, wird neben ausgedehnten Restaurationsräumlichkeiten etwa 18 Zimmer mit 36 Betten enthalten. Das prachtvolle, massige Gebäude mit seinem großen Giebeldach wird vorzüglich zur Landschaft passen. Die Eröffnung soll Mitte Juli oder Anfang August 1924 stattfinden. Der bisherige kleine Bau soll in ein Touristenhaus umgebaut werden.

Hosted by Google

Das von dem Architekten Latzel erbaute „Altgebäude“ der Technischen Hochschule. Rechts rückwärts das Chemische Institut der Hochschule, im Hintergrund der Spielberg.

Das von Architekt Prof. Dr. Ferd. Hrach erbaute „Neugebäude“ der Technischen Hochschule.



Jubiläumsmedaille von Bildhauer Karl Korschann.

Zum 75jährigen Jubiläum der Deutschen Technischen Hochschule in Brünn, das vom 9. bis zum 11. Mai gefeiert werden soll.

Innern vor den Sozialisten gebeugt und nach außen Italiens nationale Ansprüche nicht genügend verteidigt zu haben.

Im ganzen Lande kamen so auf die nationalen Listen, die zusammen 356 Namen aufführten, mehr als 100 Nichtfaschisten, meistens angesehene Männer, die sich bis dahin von der Politik ferngehalten hatten. In Wirklichkeit ist so der Faschismus wieder wie bei den Wahlen von 1921 in einem nationalen Block aufgegangen, in dem die rein faschistischen Stimmen auch klar auszuscheiden sind. Als Partei hatte er es nur auf rund 1 Million eingeschriebener Mitglieder gebracht. Ein großer Vorteil für ihn war die Gewißheit seines durchs Wahlgesetz gesicherten Sieges. Darin lag eine ungeheure Versuchung für alle die Wähler, die keiner der andern Parteien fest angeschlossen waren, überhaupt für jene Wählermassen, die man in allen Ländern als Mitläufer bezeichnet.

Der Faschismus trat geschlossen auf. Die andern Parteien splitterten sich. Die Sozialisten marschierten in drei Gruppen auf, rechtsstehende Unitarier, Maximalisten und Kommunisten. Auch die bürgerliche Demokratie spaltete sich in Giolittianer, in die „Konstitutionelle Opposition“ Amendolas, des Freundes von Nitti, in die „Demosozialen“ de Cesaros, in Republikaner und einige Eigenbrötler. Am besten organisiert waren noch die „Popolari“, die katholische Volkspartei, die ein streng antifaschistisches Programm vertrat.

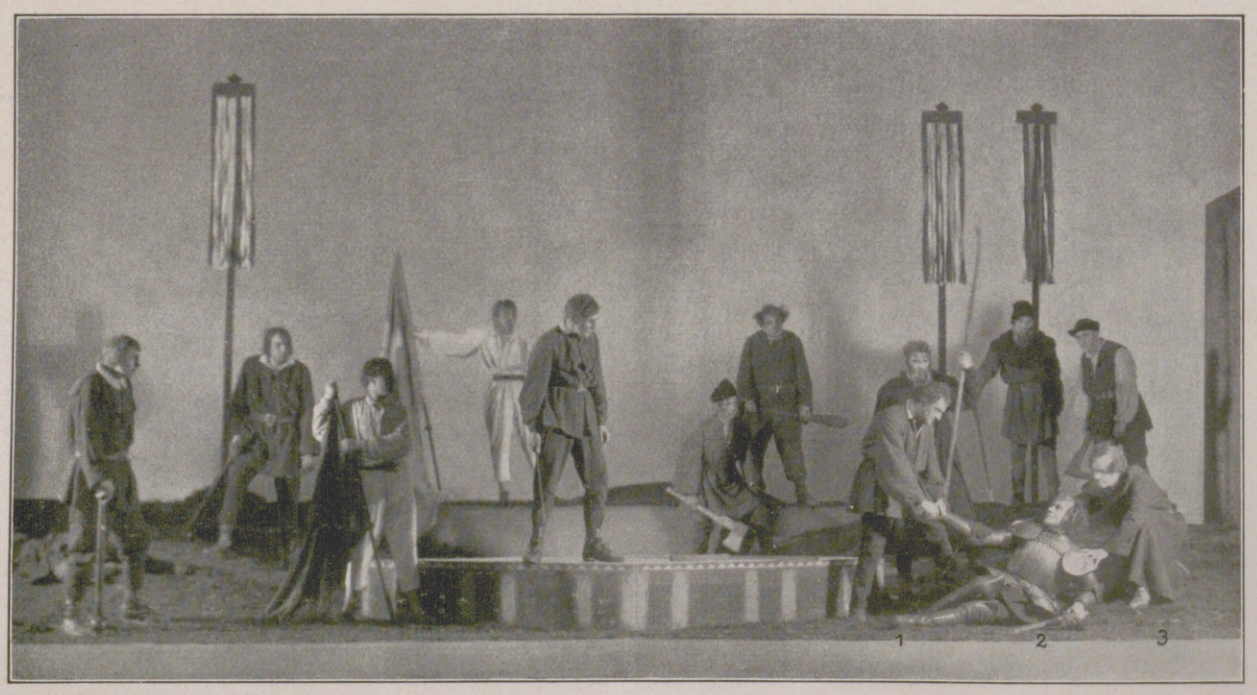
Die „nationale Liste“ hat unter diesen Umständen einen großen Vorsprung erlangt. Von den 7628859 abgegebenen Stimmen entfielen 4693690 auf die Regierungspartei. Damit hat der Faschismus die Genugtuung erhalten, 65% aller Stimmen auf seine Listen vereinigt zu haben. Er verkündet denn auch sofort, daß er nunmehr keine Gewaltherrschaft mehr darstelle, sondern die Mehrheit des Volkes hinter sich habe. Freilich bestreiten ihm die andern Parteien noch immer das Recht dazu, da sie weder das Wahlgesetz noch den offiziellen Wahlterror für Mittel halten, die den Volkswillen rein zum Ausdruck bringen. Bemerkenswert ist jedenfalls, daß in Mailand, wo der Faschismus geboren wurde, die Opposition dreimal so stark blieb wie die nationale Liste. In ganz Italien entfielen auf die drei sozialistischen Fraktionen rund 1 Million Stimmen, die Popolari brachten es auf 637594, die Giolittianer auf 105634, die Demosozialen auf 117392, die Gruppe Amendola auf 72392, die Republikaner auf über 130000, mehr als in früheren Wahlen. Gewachsen sind auch die Kommunisten.

Mussolini wird in der neuen Kammer also mit einer Stärke von 376 Mandaten einziehen, die Opposition zusammen mit 179, wovon die Sozialisten und die Popolari je 60 besitzen. In der Regierungsmehrheit finden sich allerdings nur etwa 260—270 faschistische Parteimitglieder. Der beträchtliche Rest gehört den „Philofaschisten“, die freilich nicht in allen Fragen der gleichen Meinung sein werden. Interessant ist es auch, daß die Mehrheit in ihren Reihen 136 Advokaten und 55 Journalisten zählt.

Wie wird sich der Faschismus jetzt, wo er auch im Parlament eine unbestrittene Herrschaft besitzt, entwickeln? In einer seiner letzten Wahlreden mußte Mussolini sich noch gegen den Vorwurf der Gegner verteidigen, daß der Faschismus eigentlich keine Theorie und kein Programm habe. Wenn man nach einem durchdachten System von Gedanken sieht, dann findet man in der Tat nicht viel. Mussolini spricht immer wieder davon, daß die „moralischen Werte des Sieges“ in der Nation zur Geltung gebracht werden müssen. Er will die Autorität, Hierarchie und die Disziplin wiederherstellen. Das sind Ideen, denen man bei den konservativen Staatslehrern des vorigen Jahrhunderts begegnet. Diese Ideen stimmten auch zu Mussolinis grundsätzlicher Stellungnahme gegen den „liberalen Staat“, die parlamentarisch-konstitutionelle Demokratie. Er hat die Freiheit eine „Göttin mit verwestem Körper“ genannt. Aber vielleicht hat im Werden und Wachsen des Faschismus der Gedankengehalt des Programms viel weniger Bedeutung gehabt als die Persönlichkeit Mussolinis. Als Partei hat der Faschismus wenig inneren Zusammenhalt. Er kommt aus den Disziplinarverfahren gegen unbotmäßige Mitglieder nicht heraus. In der Provinz haben sich einzelne Führer zu einer Auflehnung gegen das hinreißen lassen, was sie den „Mussolinismus“ nennen. Mussolini bestreitet immer wieder, daß es so etwas gäbe. Aber es ist doch Tatsache, daß er und seine engeren Freunde eine eigene „Richtung“ im Faschismus darstellen. Mussolini kann sich auch nach dem Wahlsieg noch nicht von der Partei emanzipieren. Er braucht sie, er stützt sich im letzten Grunde noch immer auf die Waffen seiner „Miliz“, die zwar neben dem Heere im Staatsdienste steht, aber immer noch auf ihren „Duce“ und nicht auf den König vereidigt ist. Der Faschismus braucht freilich Mussolini noch viel dringender; denn ohne den faszinierenden Einfluß, den der Führer auf seine Scharen besitzt, wäre der Faschismus zweifellos schon auseinandergefallen.

Als Partei leidet er noch immer schwer an der Wahllosigkeit, mit der er am Anfang Mitglieder aufgenommen hat. Mussolinis eiserner Wille ist bis jetzt aller dieser inneren Reibungen Herr geworden. Aber das Schauspiel, das dem Lande geboten wurde, hat das Ansehen der Partei nicht erhöht. Dafür wirkt Mussolinis

Von der Uraufführung des Dramas „Anarchie in Sillian“ von Arnolt Bronnen durch die „Junge Bühne“ im Deutschen Theater in Berlin: Ein interessantes Szenenbild. Die Darsteller von links nach rechts: Hans Heinz v. Twardowski, Maria Eis, Walter Franck. (Phot. Zander & Labisch, Berlin.)



Von der Uraufführung des Dramas „Der arme Konrad“ von Dr. Wolf im Württembergischen Landestheater in Stuttgart: Schlußbild des 2. Aktes. Die Darsteller: 1. Konz (A. Manz), 2. Ritter Thum (K. Junkert), 3. Bruder Arnold (F. Schafheitlin). (Phot. Rudolf Vollmars Nachfolger, Stuttgart.)

Hosted by Google

Prof. Dr. Hans Gerhard Gräf, Weimar, bekannter Goethe-Forscher, feiert am 5. Mai seinen 60. Geburtstag. (Phot. Rahnen.)

Ein vor kurzem abgehaltenes Bauernrennen in Meran, dem die Kurgäste mit großem Interesse folgten. (Phot. J. R. Schöner, Meran.)

Dr. August Conrady, Professor der ostasiatischen Sprachen an der Universität Leipzig, feiert am 28. April seinen 60. Geburtstag. (Phot. Lisa König, Leipzig.)

Die Eröffnung der Mailänder Messe: Die Königin von Italien durchschneidet ein Band in den Landesfarben, wodurch die Messe als eröffnet gilt. Rechts von der Königin in Uniform der König von Italien.

Die Eröffnung der diesjährigen Sommerflugzeit: Auf dem Flugplatz in Staaken. Der deutsche Aero-Lloyd hatte vor kurzem eine große Anzahl Pressevertreter eingeladen, denen Aufschlüsse über das deutsche Flugwesen gegeben wurden. Darauf fanden Schauflüge statt.

Eine Sängerfahrt von Berliner Kindern nach Österreich zum Dank für die Hilfstätigkeit Österreichs für notleidende deutsche Kinder: Der Abschied von den Angehörigen vor der Ausreise nach Österreich.

Vom Besuche des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg in Bremerhaven zur Besichtigung von Deutschlands größtem Überseedampfer „Columbus": Hindenburg an der Anlegestelle des „Columbus".

Hosted by Google

Eine Anzahl von Töpfen, die am Abhang eines kegelförmigen Sandsteinhügels liegen.

Persönlichkeit freilich immer stärker auch auf die Andersgesinnten. Man erkennt an, daß er in das müde Getriebe des Staatslebens neue Energie gebracht hat. Man fühlt, daß er in der Außenpolitik eine feste Hand hat, und seine Verdienste werden um so mehr anerkannt, als er als verantwortlicher Staatsmann sich zu versöhnlichen Lösungen bereit findet, die er als Agitator bekämpft hat. Daß er sich wandeln kann, hat er am Anfang seiner politischen Laufbahn schon gezeigt. Beim Ausbruch des Weltkriegs gehörte er noch zur sozialistischen Partei und schrieb im „Avanti" Artikel für die Neutralität Italiens. Kaum ein halbes Jahr später gründete er den „Popolo d'Italia", der keinen andern Zweck verfolgte, als Italien in den Krieg zu treiben. Aus dem Revolutionär, der sich das öffentliche Leben nur unter republikanischer Form denken konnte, ist er ein Monarchist geworden, der den Annunziatenorden annimmt. Der Atheist ist ein Beschützer der katholischen Religion geworden, der in den Schulen den religiösen Unterricht einführt. Seit der Gründung des Königreichs Italiens ist er der erste italienische Ministerpräsident, der sich offiziell bekreuzigt und dem Vatikan mit vielen Gefälligkeiten entgegenkommt. Und dabei hat er im Großrat der Partei einige Freimaurer sitzen, die die Kirche als eine Feindin des italienischen Staates ansehen müssen, wenn sie nicht auf das Wesen des italienischen Freimaurertums verzichten wollen. Ob solche vielfach facettierte Geschicklichkeit nicht eines Tages an sich selber zerschellt, ist eine Frage, die man wohl stellen kann. Bis jetzt wußte Mussolini sich immer zu mäßigen. In dieser Selbstbeschränkung aufs Mögliche waren seine Erfolge begründet. Man muß abwarten, wie er sich entwickelt, nachdem ihm die Wahlen eine willige Mehrheit beschert, die ihm gestatten kann, auf legale Weise auch die Verfassung zu ändern.

Von Fritz Schotthöfer, dem Verfasser des vorstehenden Aufsatzes, ist im Verlag der Frankfurter Sozietätsdruckerei eine eingehende Studie „Il Fascio. Sinn und Wirklichkeit im italienischen Fascismus" erschienen, die ihn als berufenen Beurteiler dieser politischen Bewegung legitimiert.

Wasserkrüge und andere Geschirre in der Wüste.

Geheimnisvolle Funde in der Libyschen Wüste.

Eine sonderbare Entdeckung ist kürzlich einer Expedition in der Libyschen Wüste geglückt. In einer sanddünenreichen Gegend, wo keinerlei menschliches Leben existiert, wurde eine Menge riesiger Krüge entdeckt, meistenteils von kegelförmiger Form, wie sie zur Zeit der Ptolemäer zur Aufbewahrung von Öl und Wein gebräuchlich waren. Der Fundort liegt etwa 220 km westlich von der Oase Dachel. Hier war vielleicht zur Zeit der Ptolemäer eine Militärstation, eine Wasserversorgungsstelle oder ein Jagdplatz. Man könnte die Funde vielleicht auch mit der historischen Tatsache in Verbindung bringen, daß Kambyses ein Heer von 40000 Mann zur Eroberung Siwas ausschickte, das in ungefähr dieser Gegend zugrunde ging.

Hosted by Google

DIE MONTFORTS

FAMILIENROMAN UM 1895 VON H. v. BEAULIEU

(5. Fortsetzung.)

Gott, was für eine schöne Familie habe ich!“ rief Phini in aufrichtiger Bewunderung. „Von hundert Männern im Frack sehen neunundneunzig wie Kandidaten vor der Prüfung oder wie Bierbrauer am Hochzeitstage aus. Aber Georges — Georges sieht aus wie ein Attache. Du und Blanche, ihr werdet die Schönsten sein!“

„Würden wir,“ schmunzelte Georges, „wenn Mamachen nicht da wäre! Gegen die kommen wir doch nicht auf. Sie sieht wieder aus wie eine Fürstin!“

Frau v. Montfort sah wehmütig lächelnd an ihrem Kleide herab. „Fünfzehn Jahre sind es mindestens!“

„Macht nichts, Mamachen. Oder vielmehr: Das ist es gerade! In einem Kleide von Leving nach was auszusehen, ist kein Kunststück. Aber in einem alten schäbigen Kleide wie eine Fürstin aussehen — das kann nicht jede. Dazu muß man's in sich haben.“

Ohne Spur von Bedauern sah Phini ihre Familie fortfahren. Was lag ihr an diesem schäbigen Juristenball!

Sie setzte sich an ihren Roman und schrieb eine Ballszene von feenhaftem Glanz, Sporenklirren, Schleppenrauschen, Walzerwiegen, Sektpfropfenknallen — Quida plus Ossip Schubin. Ihre Augen leuchteten, und ihre Wangen glühten, während auf dem wirklichen Balle die schöne Blanche sich bleich und apathisch von Assessoren und Leutnants d. R. herumschwenken ließ.

XII.

Wie alles in der Welt eine Folge hat — wenn auch nicht die erhoffte Folge — so zog auch der Juristenball etwas anderes nach sich.

Blanche wurde von einer wohlwollenden, patronisierensfrohen Dame zur Mitwirkung an einem Basar gewonnen, bei dem alles, was die Stadt an Schönheit, Kunstsinn und Reichtum aufzuweisen hatte, zusammenwirken wollte, um eine imponierende Veranstaltung zustande zu bringen, die den Veranstaltern nach heißer Mühe etliche Genugtuung gewähren und als letzte Folge einen goldenen Glanz über die Hütten der Armut ausstrahlen würde.

Blanche zeigte wenig Lust. — Wozu hatte sie denn überhaupt Lust? Ihre Familie nahm ihr die Sache einfach über den Kopf — besonders Phini war Feuer und Flamme und entwarf sofort märchenhafte, schöne Kostüme. So ließ sie sich denn, zu müde, um Widerstand zu leisten, schieben.

So etwas gab es doch nicht alle Tage. Hier war endlich die Gelegenheit zum Gesehenwerden, die Tante Jeannette so dringend empfohlen.

„Sie wird die Schönste von allen sein!“ sagte Phini. „Sie wird in die Journale kommen, Künstler werden sich für sie begeistern!“

„Ach! mir liegt nichts an der Begeisterung von Künstlern“, seufzte Frau v. Montfort. „Aber es ist durchaus nötig, daß das Kind mehr unter Menschen kommt und zerstreut wird; sie wird sonst ganz schwermütig und verfällt auf so schreckliche Ideen — — Und wer weiß, wozu es gut ist. Man muß sich die Chancen, die das Leben einem bietet, nicht eigenwillig zerschlagen.“

„Es kostet zu viel!“ sagte Blanche. „Es wird ein historisches Kostüm gewünscht.“

Frau v. Montfort erinnerte sich, daß Tante Jeannette einmal auf einem Kostümfest als Rokokodame getanzt. Sie schrieb also wegen des Kostüms an sie.

Tante Jeannette schickte das Kleid sofort. Es war etwas stockfleckig vom Alter, aber sonst sehr hübsch. Auch unwahrscheinlich zierliche Schuhe mit hohen Stöckeln waren dabei, wahre Aschenbrödelschühchen. Alle hielten den Atem an vor Aufregung, als Blanche anpaßte. Welche Blamage, wenn sie zu klein wären! Aber der Montfortfuß war noch nicht entartet, die Schuhe paßten. Es fehlte wirklich nichts weiter als der Prinz ...

Tante Jeannette schrieb einen Brief, der von hoffnungsreichen Hyperbeln strotzte ... Blanche werde die Schönheitskönigin sein, die Sonne des Festes; man werde Tausende zahlen, um ein wenig Sekt aus ihrem Schuh (Jeannettes Schuh!) trinken zu dürfen usw. Nachdem sie sich drei Seiten lang über den Basar und die mit ihm zusammenhängenden Möglichkeiten ausgelassen, kam auf der letzten Seite, ganz beiläufig: „Ich habe meine paar Kröten nun doch auf Leibrente geben müssen, es ging nicht anders. Mein Leiden macht alljährlich eine Badereise nötig, und ich weiß nicht, wo ich es hernehmen soll. Meine große Freude ist nun, daß ich bei reichlicheren Zinsen meinen geliebten Neffen und Nichten öfter einen kleinen Beweis meiner Liebe werde geben können. Auch setze ich große Hoffnungen auf die nächste Ziehung.“

„Es ist doch sonderbar,“ sagte Frau v. Montfort zu ihren Kindern, „immer, wenn uns von Gottes und Rechts wegen ein kleines Kapital zufallen sollte, läuft es uns davon, ehe wir's haben. Es ist gerade, als ob wir auf Geld eine abstoßende Wirkung ausübten. Hat Tante Jeannette nicht immer gesagt, Blanche sollte sie beerben? Was sollen mir alle die schönen Redensarten!“

Die schöne Blanche lächelte resigniert. „Wer weiß, ob Tante Jeannette uns nicht alle überlebt!“

„Leute, die ihr Geld auf Leibrente geben, werden nicht alt!“ sagte Frau v. Montfort. „Ihr seid jung und habt keine Ahnung von Geldeswert, aber mir wäre es eine große Beruhigung gewesen, zu wissen, daß euch einmal ein, wenn auch kleines, Kapital zufallen müßte. Denn Onkel Magnus ist unberechenbar. Und der hat die vielen andern Verwandten.“

Phini schlich sich mit bösem Gewissen davon und nahm ihren Roman vor. — Oh, daß sie der Mutter nicht einige Tausende auf den Tisch legen konnte!

Als Georges der Fall mitgeteilt wurde, meinte der gutmütig: „Es tut mir ja um die Schwestern leid, aber jeder ist sich selbst der Nächste, selbst eine Tante. Der Brief ist übrigens echteste Jeannette Schultz, née de Montfort. Läßt vor unsern Augen den Sperling fliegen, den sie uns einst versprochen, und weist uns lächelnd die schöne Taube, die auf einem unerreichbaren Dache sitzt. Möchte unsere gute Ahnfrau die Rente wenigstens recht lange beziehen und sich noch recht gute Tage gönnen können!“

„Siehst du! Du glaubst auch ...!“ triumphierte Frau v. Montfort. „Die beiden Mädchen glauben es nicht — oder tun wenigstens so.“

„Tante Jeannette ist achtundfünfzig, hat ein Gallenleiden und heißt Montfort oder Schultz née de Montfort“, bemerkte Georges orakelhaft. „Der Mensch versuche die Götter nicht! Aber Tante Jeannettes oder vielmehr Henris des Verklärten bare fünfundzwanzigtausend Mark hätten am Ende doch nicht genügt, uns herauszureißen, und so wollen wir um den zerronnenen Mammon nicht trauern.“

Aber Frau v. Montfort trauerte doch. Gut, daß die Mühe und die Aufregung um den Basar sie etwas zerstreuten.

Der Basar gestaltete sich wirklich zu einem Ereignis ersten Ranges. In der Stadt sprach man von nichts anderm, die Zeitungen brachten lange Artikel und priesen die Selbstlosigkeit der Komiteedamen, der ersten Künstler, die sich dem edlen Werke zur Verfügung gestellt, und der holdseligen jungen Damen, die für den guten Zweck von früh bis spät auf den Füßen waren. Besonders bis spät, denn die Abende waren das Amüsanteste und Einträglichste. Auf alle erdenkliche Weise wurde das Geld aus den Taschen des Publikums in die Kassen der Komiteedamen hinübergeleitet. Da waren Lotterien, in denen jedes Los gewann, Sektbuden, Schießstände, Wahrsagerinnen, und Gott weiß was sonst noch Schönes und Sinniges. Gemalte, gebrannte und sonstwie verzierte Gegenstände wurden zu schwindelnd hohen Preisen abgesetzt. Der Jagdeifer der Damen kannte keine Grenzen. Herausgegeben wurde grundsätzlich nicht, und mancher Assessor oder Leutnant gedachte abends wehmütig des Goldfuchses, den er der Kommandeuse oder der Tochter des Chefs hatte opfern müssen, und belächelte höhnisch das dafür erhandelte Spruchbrett mit „Trautes Heim ist Glück allein“.

Die Montforts verstanden nun einmal nicht, Geld zu machen, und Blanche, die schöne Rokokodame, blieb in dieser Beziehung auch auf dem Basar hinter weniger schönen, aber kecken Mitschwestern zurück. Sie sah bildschön und erstaunlich echt aus, aber selbst in der ausgelassenen Basaratmosphäre verlor ihr Gesicht nicht die schwermütige Passivität, die ihm eigen war.

„Fräulein v. Montfort sieht gerade aus wie eine Marquise des ‚ancien régime‘, die den Gang aufs Schafott antreten soll“, bemerkte jemand, und das Wort kursierte eine Weile.

Für Georges bestand das Hauptinteresse jedes Ereignisses in den Beziehungen, die er zu einem feinen blonden Haupt hatte. Doch Sabine hätte ihn auf seine Frage, ob sie und ihre Freundin an dem Basar teilnehmen würden, erstaunt angesehen.

„Ich? Nein, mir macht derlei nicht genug Vergnügen, daß ich Zeit und Mühe daranwenden möchte. Dazu muß man jung sein, so jung wie Gertrud. Wenn man Kirchen ausmalt und mit Kirchenvätern und Heiligen verkehrt, mag es auch wohl geradezu ein Bedürfnis sein, unheilige lebende Bilder zu stellen und humoristische Tischkarten zu zeichnen. Gertrud ist so talentvoll. Aber meine etwaige Begabung ist einseitig und — es liegt bei mir wirklich gar kein Bedürfnis vor, auf diese Art Wohltätigkeit zu üben.“

Georges verschluckte einen bitteren Gedanken. So redete die Stolze, Freie, aber bei seiner Schwester lag ein Bedürfnis vor; arme Mädchen dürfen dem Markt nicht fernbleiben. Die ganze Familie verknüpfte mit diesem Basar ja Hoffnungen, die Tante Jeannette auf die Formel gebracht hatte: „Mir ahnt, daß dem geliebten Kinde auf diesem Feste ein großes Glück begegnen wird.“

Teils um brüderlichen, teils um gesellschaftlichen Pflichten zu genügen, schlenderte Georges am Haupttage des Basars durch die Budenreihen des kleinen Vanity Fair.

„Zu welchem Zweck ist der Überschuß des Basars bestimmt?“ fragte er eine junge Dame, die ihn mit feuriger Beredsamkeit einen Schlummerpuff zu oktroyieren suchte.

Die sah ihn verstört an. „Für die notleidenden — die notleidenden — mein Gott, für irgendwelche Notleidenden!“

„Vielleicht für die notleidenden Landwirte?“ meinte er. „Es ist ja aber auch einerlei, gnädiges Fräulein, die Hauptsache ist, daß Not gelitten, ich meine, Not gelindert wird. Jeder Notleidende ist mein Bruder. So denken Sie auch, die Sie mein müdes Haupt stützen wollen. Aber es ist nicht würdig, auf dieser köstlichen Stickerei zu ruhen. Sehen Sie, da kommt Herr Weinhändler Gipsmeier, der wünscht sich einen solchen Schlummerpuff, das weiß ich. Er wird die Erfüllung dieses Herzenswunsches gern mit Gold aufwiegen.“ Damit entschlüpfte er.

Eine Dame in pompösem Renaissancekleide nickte ihm lächelnd und anlockend zu. Fräulein Lina Kaufmann, Tochter des Herrn Kommerzienrats Kaufmann, Fabrik von Geldschränken, Sparherden und anderen Eisenartikeln.

Kleider machen Leute — wenn es die richtigen Kleider sind. Sonst hatte Georges, der für straffe Sportfiguren oder zarte Botticelligestalten eingenommen war, Fräulein Kaufmanns Robustheit wenig gewürdigt; heute fand er, sie sei eine stattliche Erscheinung. Die Stoffülle und schwere Pracht der Renaissancekleidung verlangt geradezu eine solide Unterlage, und das üppige blonde Haar stand prächtig zu dem gepufften schweren grünen Atlas.

Er begrüßte Fräulein Kaufmann daher mit einer Bewunderung im Blick, die er der Balldame nie geschenkt hatte. „Kaufen sollen Sie gar nichts“, flüsterte die Abundantia, die einer Fruchtbude vorstand,

Hosted by Google

mehr wohlmeinend als taktvoll. „Kommen Sie nur einen Augenblick heran. Ich habe schon schrecklich viel eingenommen."

„Eben wollte ich mir eine von Ihren lockenden Trauben holen, schöne Lavinia, oder besser noch, eine Ananas", sagte er ruhig. „Geben Sie mir, bitte, die, die sie für die schönste halten."

Er legte ein Zwanzigmarkstück in der Lavinia solide Rechte, lächelnd abwehrend, als sie ihm herausgeben wollte. „Ich bitte! Für einen guten Zweck!"

Mit etwas rotem Kopf ließ Lina Kaufmann das Goldstück in ihre Kasse fallen. Diese Einnahme freute sie nicht. Sie hätte ihm die Ananas am liebsten gratis gegeben und das Geld aus ihrer eigenen, wohlgefüllten Tasche ersetzt. Sie wußte doch, daß er „nichts hatte", und empfand beinahe Reue, ihn zu dieser Ausgabe veranlaßt zu haben.

„Wie wunderschön ist Ihr Fräulein Schwester!" sagte sie, von dem Bestreben beseelt, ihm etwas Angenehmes zu sagen. „Sie ist die meistbewunderte Dame hier. Der Fürst Arensberg soll ganz weg in sie sein. Sehen Sie, da steht er schon wieder am Büfett! Man ist allgemein sehr gespannt...!"

Lina meinte es gut, aber sie hatte keinen glücklichen Tag.

„Man ist eben doch noch recht kleinstädtisch in H.", sagte Georges äußerlich kühl, innerlich geärgert. „Vielleicht redet man auch schon, weil ich hier bei Ihnen stehe, gnädiges Fräulein. Man wird sagen ‚Vertumnus bei Pomona' oder so etwas Böses."

„Ach, das glaube ich nicht", sagte Fräulein Kaufmann treuherzig, die nicht verstanden hatte, und das sollte sie auch nicht.

„Wie Sie mich an ‚Tizians Tochter' erinnern!" sagte er, sein Wohlgefallen nicht im mindesten zurückhaltend. „Fast möchte ich bedauern, daß Sie nicht immer in dieser Tracht gehen. Sie ist wie eigens für Sie gemacht."

Das stattliche Mädchen wurde rot. „Beim Radeln und Tennisspielen würde diese Stoffülle doch etwas unbequem werden."

„So geben Sie es doch auf. Es paßt sowieso nicht zu Ihrem Schönheitsstil."

„Aber, Herr v. Montfort!"

„Nun, auf Basaren darf man schon einmal etwas freier herausreden, dazu sind sie ja da! Ich scherze übrigens durchaus nicht, denn ich halte das Erkennen des eigenen Stiles für eine sehr wichtige Angelegenheit."

„Aber ich kann doch nicht immer wie ein Bild dastehen, ich muß mir doch Bewegung machen!" sagte Lina kläglich, an ihrer üppigen Front herabblickend.

„Wenn ich das Glück hätte, Herrn Kommerzienrats Kaufmann Tochter zu sein, würde ich reiten. Das ist der einzig kleidsame Sport. Aber es kann ihn sich nicht jeder gestatten."

Ein paar Jünglinge forderten Krachmandeln mit Vielliebchen, und Georges zog weiter, von einem bedauernden, sehnsüchtigen Blick der Lavinia verfolgt.

Er wußte es. Er wußte, daß seine Chancen bei der Abundantia mit den Geldschränken und Sparherden gut standen.

Er dachte an Tante Jeannettes Rat, eine Reiche zu lieben. Von Liebe konnte zwar nicht die Rede sein. Aber für ihren Reichtum war Lina gar nicht so übel. Sie war gesund und gutherzig, ausreichend verständig. Ihre Nase krümmte sich nicht abwärts, sie strebte sogar etwas himmelwärts. „Mein Schwiegervater, der Kommerzienrat" klang wirklich gut. Solide, sorgenbefreit. Es wäre doch ein hübscher Ausgleich, wenn er, der bisher an Portemonnaie-Mangel gelitten, mit einemmal ganze Geldschränke bekäme!

Zwar Linas Großvater war noch „vom Gerüst gefallen", wie Georges es ausdrückte. Aber dafür war sein eigener Großvater an der Gicht gestorben, und so glich sich's aus. Die letzte Villa, die der selige Maurermeister gebaut, war ein pompöses Backsteinschloß gewesen, in dem Familie Kaufmann selbst wohnte. Durch Zentralheizung gewärmt, von oben bis unten von elektrischem Licht bestrahlt. Mit einer Badestube in jeder Etage und Balkonen an allen Seiten, die nicht ganz zu dem burgartigen Stil paßten. Aber eine Feste der Solidität, des satten Behagens. Für einen armen, hungernden kleinen Referendar ein wahres Märchenschloß.

Und dies Schloß stand ihm offen. Er brauchte keinen Riesen oder Drachen zu töten. Nur ein bißchen Stolz hinabzuwürgen. Die wohlgenährte Prinzessin widerstrebte nicht; sie stand schon bereit, ihn in das Schloß ihrer Väter einzuführen. Welche Perspektive! Ledig werden der Verpflichtungen gegen Onkel Magnus, ledig des ewig lastenden Druckes der Misere. Und nicht nur für sich allein! Er konnte Mutter und Schwestern unterstützen, denn für den Mann von Lina Kaufmann waren die paar tausend Mark jährlich, die genügten, den Seinen ein sorgenloses, ja üppiges Leben zu bereiten, nichts.

Ja, das war alles sehr lockend. Nur, nur... Er sah plötzlich die Vision von einem feinen blonden Haupte vor sich, ein paar klaren grauen Augen, und es war ihm, als könnte er Lina nicht heiraten. Obwohl in Wirklichkeit zwischen seinen Heiratsplänen und seiner Bekanntschaft mit Fräulein Erler gar keine Beziehungen bestanden. Sie beabsichtigte nicht zu heiraten, und wenn es einem Manne gelingen sollte, sie ihrem Vorsatze untreu werden zu lassen, so war — das fühlte er mit Bitterkeit — er nicht dieser Mann.

Er traf mit Phini zusammen und begleitete sie nach Hause. Auch Phini hatte von den Aufmerksamkeiten des Fürsten Arensberg gehört. Es war augenscheinlich, daß ihre Phantasie lebhaft gepackt war von der Idee, eine Fürstenkrone in die Familie zu bekommen.

„Es wäre doch noch etwas", meinte sie. „Das wäre etwas anderes als die Herren von den Juristenbällen! Am Ende hat eine freundliche Schicksalsmacht Blanche geleitet, als sie Reginald abwies, denn ein deutscher Fürst ist doch noch besser als ein englischer Lord. Ein bißchen abgenutzt und baufällig ist er ja, aber mit einem Fürsten nimmt man es nicht so genau. Da ist die Baufälligkeit, wie bei den alten Schlössern, ganz pittoresk und ein Zeichen der Echtheit. Und alles kann man nicht haben!"

„O Schwesterchen, zügle die Rosse deiner Phantasie!" warnte Georges. „Ein Basar ist das Unverbindlichste, was es gibt" — er dachte an Lina — „und der wohltätige Zweck wird längst nicht immer erreicht. Daß die Leute ‚reden', ist nicht die mindeste Garantie, im Gegenteil, sie verreden eine Sache gewöhnlich nur. Wir, die Familie, wollen wenigstens nicht mit schuldig sein."

„Es mag ja sein, Georges, daß es nur ein Flirt ist, und natürlich würde ich keinem fremden Menschen zugeben, daß ich an ernstere Möglichkeiten glaubte; aber in Wirklichkeit wäre es doch durchaus nichts Unerhörtes, sondern es wäre für Blanche eine sehr passende Partie. So einem Titularfürsten ohne Land sind wir reichlich ebenbürtig; den Fürstentitel haben sie von Napoleon, also ist es noch gar nicht mal was besonders Rühmliches. Aber es klingt hübsch, und Blanche ist zur Fürstin wie geschaffen."

Georges zuckte die Achseln. „Ich glaube nicht dran. Und ich hoffe, daß Mama von dem Gerede nichts zu Ohren kommen wird."

„Von mir erfährt sie's sicher nicht", versicherte Phini, und sie hielt Wort. Aber durch die wenigen Bekannten, die die Montforts hatten, erfuhr ihr armes Mutterherz davon und wurde zu unerhörten, schwindelnd hohen Hoffnungen angeregt.

Und Georges, so skeptisch er sich zeigte, hängte sich mit seinem verborgenen Herzen auch an diese Glücksvision, die da plötzlich auftauchte. Abgesehen von dem Glück, das dieses Ereignis für Blanche und die ganze Familie bedeuten würde, — wenn Blanche einen Fürsten heiratete, der zugleich Millionär war, brauchte er, Georges, Fräulein Lina Kaufmann nicht zu heiraten, ja, es würde nicht einmal mehr passend sein.

Aber er rechnete nur damit wie mit etwas ganz Unwahrscheinlichem. Wahrscheinlich war ein Glück nie im Leben der Montforts.

XIII.

Der Basar war vorüber. Drei Verlobungen, eine Eheirrung und einige zehntausend Mark Bargeld waren das Resultat. Die Volksbadehalle würde wohl nicht ganz davon errichtet werden können, wenn man nicht mit einigen Sitzbadewannen anfing. Aber man war doch allgemein sehr zufrieden.

Den Montforts hatte der Basar keinen Erfolg gebracht. Der Fürst hatte sich nach Überreichung einer Marschall-Niel-Rose und ein paar unverbindlichen Redensarten zurückgezogen.

In der ersten Zeit nach dem Basar wechselte die schöne Blanche noch immer die Farbe, wenn einmal ein Wagen in die Alsenstraße einbog — was nicht oft vorkam — oder wenn die Etagenklingel ging, oder wenn Rieke auf dem Neusilbernen einen Brief hereinbrachte. So gut sie sich beherrschte, merkten die Augen der sorgenden Liebe doch etwas erwartungsvoll Gespanntes in ihrem Wesen. Aber es ließ mehr und mehr nach; die Gleichgültigkeit wurde allmählich ungeheuchelt, ihr ganzes Wesen löste sich in müde Hoffnungslosigkeit auf.

Für die Person des abgefallenen Courmachers hatte sie schwerlich etwas empfunden. Aber welches junge Mädchen bliebe ganz ungerührt von den Bemühungen eines fürstlichen Verehrers? Sie ahnte oder wußte wahrscheinlich, daß die Leute Vermutungen an diesen Flirt geknüpft, und ihr Stolz litt unter der Demütigung. Vielleicht hatte sie sich in das glänzende Leben in der großen Welt, das sich da plötzlich vor ihr auftat, schon ganz hineingelebt — und nun saß sie wieder in der Alsenstraße mit dem Blick auf das gelbe Haus und das Schild mit „Kolonial- und Materialwaren", und so würde sie sitzen, Jahr für Jahr, ihre Schönheit würde vergehen, und eines Tages würde sie alt sein! —

So etwa interpretierten die Ihrigen Blanches schwermütige Apathie, ihre Reizbarkeit bei den geringfügigsten Anlässen, die stumme Verzweiflung ihrer Blicke, wenn sie sich unbeobachtet glaubte.

Da der Winter sich seinem Ende näherte, konnte man Blanches Zustand dem ermattenden Einflusse der Frühlingsluft zuschreiben. Man sprach denn auch konsequent von „Bleichsucht", aber innerlich war man überzeugt, daß der Grund dieser Bleichsucht psychischer Natur sei. Blanche krankte an der Enttäuschung, an der Wunde, die, wenn auch nicht ihr Herz, so doch ihr Stolz empfangen. Ein Hausarzt würde wahrscheinlich von Nervosität orakelt und ein Sanatorium empfohlen haben, aber Montforts hatten keinen Hausarzt, teils aus Sparsamkeit, teils aus Skepsis. Sie „glaubten" nicht an Ärzte. Und das traf sich recht gut.

„Das Kind müßte hinaus!" klagte Frau v. Montfort. „In schöne Gegend, unter heitere Menschen. Bei uns, so lieb wir sie haben, geht sie zugrunde. Aber ich weiß nicht, wie wir's ihr verschaffen könnten, wo man's hernehmen soll!"

Phini schlug reuig die Augen nieder. Ach, daß der Roman noch so weit zurück war!

Und Georges dachte an die Kaufmannschen Geldschränke. Ob es nicht seine Pflicht war, diese seiner Familie zu erschließen?

Sehnlicher denn je seufzten die Montforts nach irgendeinem Ereignis von irgendwoher, nach irgend etwas Wohltätigem, Erlösendem, das diesen trostlosen Zustand ende und ihnen das eigene Handeln erspare. Bei all ihrem Pessimismus hatten sie doch immer eine wahnsinnige verborgene Hoffnung auf das Allerunwahrscheinlichste, auf den sich nie begebenden tausendsten Fall — auf ein Wunder.

Wenn nur Reginald zurückkäme!

Wenn nur Tante Jeannettes Los doch gewänne!

Wenn nur...

Aber nichts kam. Und als schließlich etwas kam, war es nichts Gutes.

Eines Morgens kam ein Brief aus W..., Tante Jeannettes Wohnort. Aber nicht von Jeannettes Hand geschrieben, sondern von einer ungelenken Hand bemalt.

Tante Jeannettes Hauswirtin, die auch zum Teil deren leibliche Verpflegung besorgte, teilte Frau v. Montfort mit, die gnädige Frau Schultz habe wieder einen ihrer Anfälle recht schlimm, und der Arzt habe gemeint, es sei besser, die Familie würde benachrichtigt. Sie hoffe jedoch zuversichtlich, daß es, wie schon oft, wieder vorübergehen werde...

Stumm reichte Frau v. Montfort Georges den Brief, als er „zur Aufheiterung" kam. Eine tragische Bitterkeit lag auf ihren Zügen.

„Nun, nun," beschwichtigte Georges, „es wird wohl so schlimm nicht sein. Die brave Wirtin weiß es gewiß besser als der Arzt."

„Tante Jeannette hat sich eine Leibrente gekauft", bemerkte Frau v. Montfort lakonisch.

(Fortsetzung folgt.)

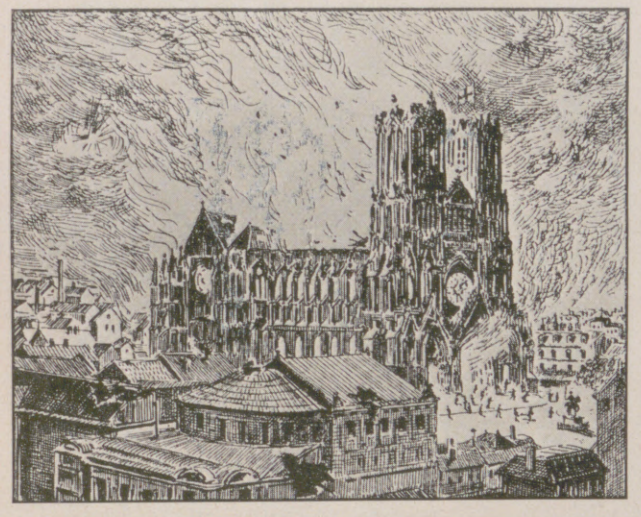
Hosted by Google

Von den Oberitalieniſchen Seen: Streſa-Baveno und die Borromeiſchen Inſeln. Nach einem Gemälde von Heinrich Hermanns.

Hosted by Google

Aus der Werkstatt der französischen „Friedensgesinnung".

Von Prof. Dr. Paul Rühlmann, Berlin.



Der Brand der Kathedrale von Reims.

In dem dazugehörigen Text erzählt eine Mutter ihrem kleinen Knaben vom Brande der Kathedrale. Von den Deutschen sagt sie, daß sie nichts respektieren, daß sie Kinder, Frauen, Greise getötet haben und vor keiner Missetat zurückschrecken, um den Franzosen Schlechtes zu tun. Am Schluß verspricht der Knabe, alle diese Verbrechen der Deutschen niemals zu vergessen.

Kinder, die Krieg zwischen Deutschen und Franzosen spielen.

In dem dazugehörigen Text nehmen sich einige Kinder vor, ein Kriegsspiel zwischen Deutschen und Franzosen zu veranstalten. Ein Junge sagt: Die Deutschen haben uns unseren Wein, unsere Uhren und unsere silbernen Gabeln und Löffel geraubt, wir müssen ihnen das wieder nehmen. Im Laufe des Spiels werden die Deutschen besiegt, und zum Schluß schlägt der Junge vor, die Schlacht, die eben gewonnen worden ist, „Die Schlacht an der Marne" zu nennen.

Vor mir liegt ein allerliebst ausgestattetes Büchlein, eine Fibel, an der die französischen Abcschützen lesen, schreiben und somit die Anfangsgründe geordneten Denkens überhaupt lernen sollen. Das ganze Buch ist inhaltlich von gallischer Klarheit, knapp in der Auswahl, präzis in den ethischen Imperativen, methodisch, von handwerksmäßiger Tüchtigkeit. Ganz selbstverständlich bei dem stark konservativen Sinne der Franzosen in allen pädagogischen Dingen, daß dieses erste Kinderbuch bereits die neunte Auflage erreicht hat. Das Titelblatt verkündet stolz, daß die Verbreitung 440000 Exemplare beträgt.

Warum ich dieses schlichte Schulbuch hier erwähne? Auf einer Pfälzer Reise überreichte es mir ein angesehener Mannheimer Bürger, zitternd vor Erregung und Scham. Es war ihm von seiner im Elsaß verheirateten Tochter zugeschickt worden mit der Bitte, gegen die menschlichen und pädagogischen Ungeheuerlichkeiten dieses Buches zu protestieren.

Schon ein flüchtiges Durchblättern zeigte mir die innere Berechtigung der Erregung. Grundsätzlich werden die Deutschen als Boches bezeichnet und ihnen die schimpflichsten Dinge zur Last gelegt. „Diese elenden Deutschen haben vor nichts Achtung, sie haben Frauen und Greise getötet. Sie haben Hospitäler und Verpflegestellen mit Bomben belegt. Sie scheuen vor keinem Verbrechen zurück, wenn es auch noch so widerlich ist." Die alten Propagandamärchen von den verstümmelten belgischen Kindern, denen die Hände von Deutschen abgehackt sein sollen, werden bildlich vorgeführt und an ihnen das kindliche Denken geübt. Die der Kriegspsychose entstammenden Erzählungen, ein deutscher Patrouillenführer habe einen mit einem Holzgewehr spielenden harmlosen lothringischen Knaben aus Angst erschossen, die Deutschen hätten in Menge silberne Gabeln, Löffel und Standuhren gestohlen, sie werden hier den Kleinen und Kleinsten mit boshafter Breite vorgesetzt. Der französische Ministerpräsident Poincaré hat in seiner fünfzigsten Totenrede im siebenten Arrondissement von Paris das Versprechen gegeben, daß Frankreich mehr als je für den Frieden arbeiten will. Was sagt der ehemalige Unterrichtsminister Poincaré zu der Tatsache, daß schon Sechsjährige folgende Sätze schreiben müssen: „Les Allemands ont tué . . ., ils ont achevé . . ., ils ont incendié . . ., bombardé . . .?"

Man könnte das Büchlein als Entgleisung eines einzelnen, dem Teufel des Chauvinismus verfallenen Schulmannes ansehen. In der Tat sind solche Gedanken aus deutschen Pazifistenkreisen, wohl der unbelehrbarsten Gruppe aller politischen Doktrinäre, laut geworden. Nein, diese Einrede ist falsch, denn der Fall der französischen Fibel ist typisch.

Es ist ein leichtes, Hunderte von Beispielen der Verhetzung durch die französischen Schulbücher der Nachkriegszeit aufzuzählen. Geradezu aufreizend hierzu wirkt die Tatsache, daß in allen Neuauflagen der „große Krieg" behandelt sein muß. Diese Kapitel sind der Tummelplatz für chauvinistische Instinkte. Das Dreigestirn Joffre, Poincaré, Clemenceau wird in diesen Abschnitten stets gefeiert als „les artisans de la victoire du Droit". Die Gegner Frankreichs, die Deutschen, Österreicher, Türken, sind selbstverständlich „entehrt vor den Augen der ganzen Welt und verdienen durchaus den Namen Barbaren". Grundsätzlich werden in allen Lehrbüchern und Jugendschriften die Deutschen kaum anders als Boches bezeichnet. Claude Manzey hat sogar ein ganzes Lesebuch mit dem charakteristischen Titel „Les petits boches" zusammengestellt. Der Inhalt muß geradezu als Blasphemie gegenüber jedem kindlichen Empfinden wirken. Überhaupt ist die gesamte erzählende Jugendliteratur Frankreichs, ich nenne nur drei charakteristische: „Petits Livres Roses pour la Jeunesse", „Pouck" (roman pour la jeunesse), „Lettres de Thérèse, l'ange de la famille" von Torriani, vollkommen durchtränkt von Chauvinismus. Peinlich berührt auch die Tatsache, daß die katholische Kirche, wenigstens in einzelnen ihrer Glieder, diesen Hexensabbat mitmacht; zum Beweise sei angeführt das dem Erzbischof von Tours gewidmete Buch des Abbés Bretonneau „L'apostolat de la jeunesse". Hier lese man das Gebet der Kleinen, der von Deutschen die Hände abgehackt sind, sowie das Gebet des Kindes, das ein Engel sein möchte, nur um auf Berlin Bomben schleudern zu können. Jeder religiös Empfindende muß solche Äußerungen als schlimmste Verirrung ablehnen. Daß Belgien hinter dem großen Bruder nicht zurückbleiben mag, das zeigt der famose „Atlas-Manuel de Géographie" von Alexandre und de Nève, der 1922 in neunter Auflage vorlag, und der die germanische Rasse neben anderen Unglaublichkeiten als „une race de brigands, de voleurs et d'assassins" bezeichnete, die „moralisch hinter den Negern und Papuas rangiere". Die außerordentlich hohe Auflagenzahl der Bücher läßt erkennen, daß diese doch offenbar gern verwendet werden. Der Einwand, den man wohl aus deutschen Lehrerkreisen hört, daß die französische Volksschullehrerschaft diese Haßerziehung zum Teil scharf verurteilt habe, verliert viel von seiner Berechtigung, wenn man diese großen Auflagenziffern betrachtet.

Auch die andere Einrede ist nicht stichhaltig, daß diese Haßerziehung eine gewisse Erklärung in der Kriegspsychose finde, daß nach dem Weichen des furchtbaren Kriegsdruckes das freiheitlich gesinnte Frankreich von selbst einsehen werde, daß eine solche Jugenderziehung nicht vor dem Richterstuhl der Pädagogik bestehen könne und besonders auch vom Standpunkte der Moral aus die allerschärfste Verurteilung erfahren müsse. Das Gegenteil ist auch hier, wie oben gezeigt, richtig. Ein Schulbuch wie Brunos „Tour de l'Europe", das vor dem Kriege angenehm auffiel wegen seiner verständigen Haltung gegenüber chauvinistischen Einseitigkeiten, huldigt heute mehr denn je der wildesten Schulverhetzung. Es ist leider Tatsache, das französische Volk billigt diese Haßerziehung auch heute noch zum weitaus größten Teil. Hieran vermag auch der Protest einzelner vernünftig denkender Leute wie Anatole France, General Percin usw. nichts zu ändern. Entscheidend ist, daß die französische Staatsautorität diese chauvinistische Form der Erziehung, wenn nicht begünstigt, so zum mindesten duldet. Und zwar aus guten Gründen: Frankreich mußte in Washington dem Druck der internationalen Abrüstungsbestrebungen nachgeben. Nun versucht es sich einen Ersatz durch die Militarisierung der Staatsschulen zu beschaffen. Vom 1. April bis zum 16. Mai 1923 fand z. B. in allen Schulen Frankreichs das allgemeine Schulschießen um den 28. Ehrenpreis statt. Ein Rundschreiben der Militärverwaltung vom 14. Juni 1921 fordert von den Höheren Schulen, daß die Vierzehn- bis Achtzehnjährigen unterwiesen werden u. a. über die 37-Millimeter-Kanonen, das Maschinengewehr, die Militärgeographie Frankreichs, die Tanks, die Verwendungen von Artillerie usw. Nimmt es bei dieser Geistesverfassung wunder, wenn in Paris jüngst in einem Spielwarengeschäft in der Rue de Rome ein Spielzeug ausgehängt war mit dem folgenden Zettel: „Mitrailleuse für Kinder, tötet 20 Boches in der Minute"? Ist es ferner verwunderlich, wenn eine französische Fachzeitschrift in einer kinderpsychologischen Analyse der verschiedenen Nationen als besonderes Charakteristikum der französischen Kinder gegenüber englischen und amerikanischen desselben Alters die „Todesvorstellung, die Begräbnisstimmung" bezeichnet?

„Die Waffenbrüder", ein Gruppenbild der Soldaten der Entente.

In dem dazugehörigen Text führt jeder einzelne der Verbündeten die Gründe auf, die ihn veranlaßt haben, am Kriege teilzunehmen. Der Belgier beklagt sich, daß die Deutschen in seinem Lande töten und plündern. Der Engländer kann es nicht mit ansehen, daß die kleinen Völker vergewaltigt werden, usw.

Die Erschießung eines französischen Knaben durch deutsche Soldaten.

In dem dazugehörigen Text wird erzählt, wie einige französische Kinder während des Krieges Soldaten spielen, gerade als die Deutschen in das Dorf einrücken. Ein Knabe legt zum Scherz mit einem Holzstock auf die Deutschen an, worauf er von einem deutschen Soldaten niedergeschossen wird.

Französische Haßpropaganda: Illustrationen aus einem französischen Schulbuch, das für Kinder von 6 bis 7 Jahren bestimmt ist.

Hosted by Google

Motiv aus Eichstädt. Nach einem Gemälde von Gilbert v. Canal.

An der Wörnitz. Nach einem Gemälde von Charles J. Palmié.

Verträumte Städte in Bayern.

Hosted by Google

Dietrich von Bern.

Rechts oben: Kriemhild wiegelt die Hunnen gegen Hagen auf.

Rechts nebenstehend: Das Bankett.

Hildebrand.

Links oben: Die schlafenden Könige.

Links nebenstehend: Die Burgunden nach dem ersten Kampf.

Werbels Tod.

Hagen trägt Gunther aus den Flammen.

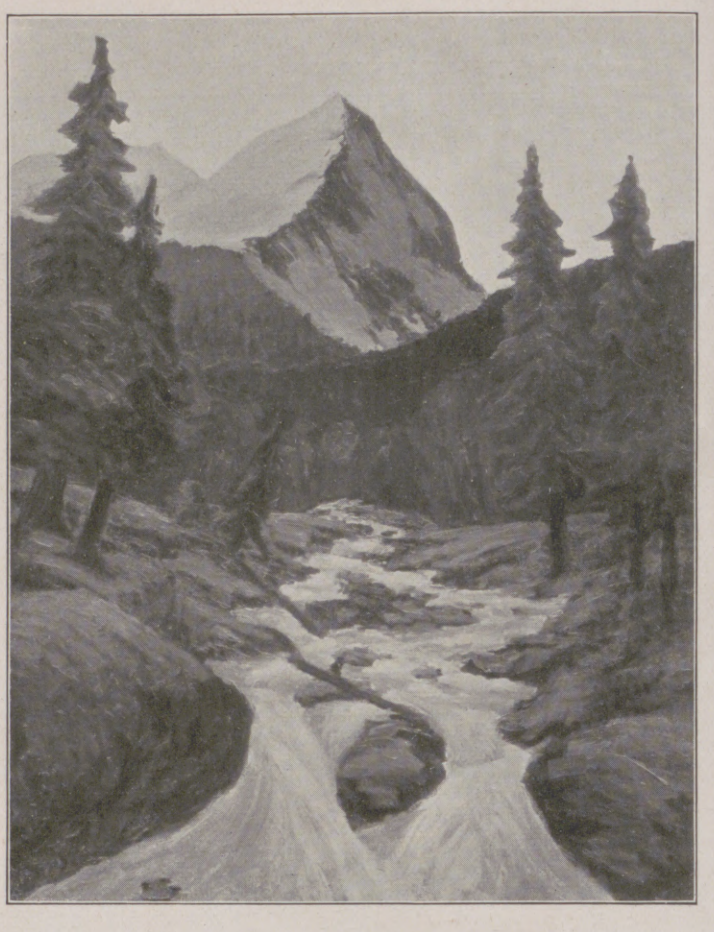
Der Brand des Etzel-Palastes.

Aus dem jetzt zur Aufführung kommenden zweiten Teil, „Kriemhilds Rache“, des Nibelungen-Films der Decla-Ufa (Regie: Fritz Lang), dessen erster Teil, „Siegfried“, einen außergewöhnlichen Erfolg hatte.

Hosted by Google

Der Landschafter Fritz Scherer.

Griechische Insellandschaft.



Die Alpspitze.

Im Durchschnitt ist Landschaftsmalerei, seitdem Kunstübung und Lernmöglichkeit so sehr ins Breite gegangen sind, eine gemütlich sich behagende Kunstangelegenheit geworden für die Schaffenden sowohl wie für die Empfangenden. Der Künstler verlangt von seinem Publikum ungefähr gerade so viel, wie es von ihm verlangt. So kommt man schiedlich, friedlich aus in einer Art Tauschgemeinschaft für lebenverschönernde Werte.

Wem die Kunst eine weniger bequeme Sache ist, wer von ihrem Ringen, ihren Nöten, ihren Erschütterungen einen Hauch verspürt, wer vollends von Beruf jahraus, jahrein an den endlosen, mit Bildern behängten Wandfluchten vorübergeführt wird, der sieht sich bald außerhalb jener friedlichen Gemeinde und einmal vielleicht in mehr oder weniger erklärtem Gegensatz zu ihr. Um so stärker vermag sich alsdann das Ungewohnte Gesicht und Gehör zu verschaffen. Es ist, wie wenn eine stärkere Hand aus den marktbereiten Wänden nach uns griffe. Und wir folgen gern zu vertrauterer Zwiesprache mit jemand, der uns mehr zu sagen hat als die übliche Botschaft vom Wetter.

So sind wir zu Fritz Scherer gekommen. In den Sezessionsausstellungen im Münchner Glaspalast ist er eine bekannte Erscheinung, in Brakls Kunsthaus am Goetheplatz ein ständiger Gast.

Der Walchensee.

Das erste, was uns auffällt, wenn wir seinen Gemälden gegenübertreten, ist ein gewisser monumentaler Zug. Diese Wirkung liegt schon in der Wahl und Auffassung der Motive, dann in der Behandlung der Farbe, die hier nicht Selbstzweck, sondern Formmittel ist, ohne darum der Eigenkraft zu entraten. Meist sind es wenige apart gebrochene Haupttöne, in breiten Komplexen zusammengefaßt und in diesen wieder geballt in formender Eigenbewegung. Vielfach ist das Wuchtende der Wirkung auch eine Folge des Aufbaues, der starken Betonung des ganz vorgeschobenen, gegen den Rahmen drängenden Vordergrundes, der die zurückliegenden Partien rasch in ahnungsvolle Tiefen sinken läßt, wie die urweltliche Stimmung vom Walchensee oder der ehrwürdige Greisenzug der Landstraßenbäume es zeigen. Zum andern Teil erscheint die individuelle Note einer Landschaft so beherrschend herausgehoben, daß die Sprache des Objekts überwältigt. Das führt uns schließlich zu den tieferen Absichten dieses Landschafters, dem es nicht darum zu tun ist, ein Stück Erdgesicht treulich abzubilden, sondern im Typischen, Einmaligen einer Landschaft die Idee ihrer Gesamtform eindringlich vor uns hinzustellen: Das ist echt deutsches Bildschaffen. Ein Maler von Rang bedarf schließlich keines weiteren Lobes. Friedr. Kroff.

Die Landstraße.

Bergkirchlein.

Hosted by Google

Blick auf Berlin vom neuen Rathausturm. Nach einer Lithographie von Reinhold Koch-Zeuthen.

Hosted by Google

Der Kopfschmuck der Vögel.

Mit zehn Abbildungen nach Originalzeichnungen von Paul Neumann, Karlsberg.

1. Hausente (Zuchtrasse).

2. Paduanerhuhn.

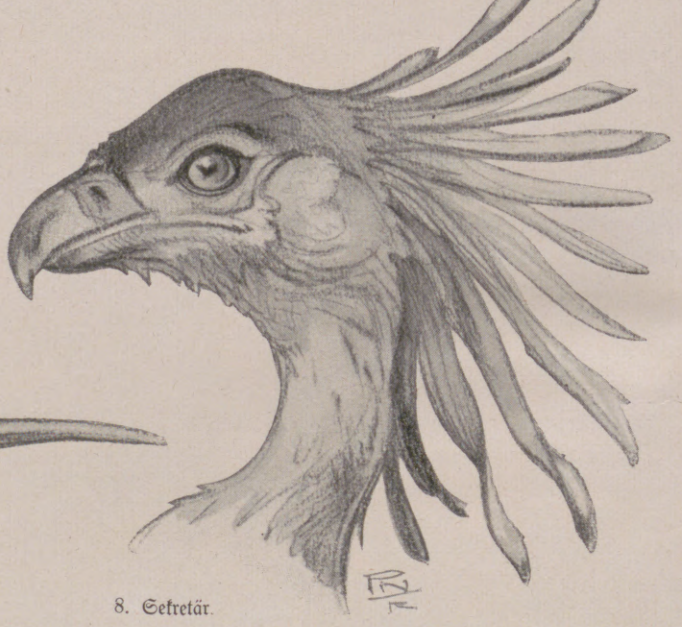
3. Weißhaubenhuhn.

4. Kronenkraniche.

5. Hausente (Zuchtrasse).

6. Schopfwachtel.

7. Wiedehopf.



8. Sekretär.

9. Kiebitz.

10. Gelbschnabelhokko.

Wunderbar und vielgestaltig ist die Natur im Hervorbringen schöner Formen und Farben, wie sie besonders bei den gefiederten Bewohnern der Erde sich zeigen. Da sehen wir seltsame Auswüchse und Anhängsel wie auch aufgetürmte Federgruppen, die den Vögeln als Kopfschmuck dienen. In den meisten Fällen ist gar nicht zu ergründen, was die Kopfzierde den Tieren nützen soll, und man muß sich mit der Erkenntnis begnügen, daß es sich zumeist nur um einen Schmuck handelt, der bei den Männchen vielfach weit stattlicher ist als bei den Weibchen. Beim Menschengeschlechte ist es ja umgekehrt, wenn man von den wilden Völkerschaften absieht.

Die hier abgebildeten Beispiele zeigen, mit Ausnahme des Kronenkranichs (Abbild. 4) nur „Federschmuck", im Gegensatz zu denen, die „hornartige" oder „fleischige" Verzierungen tragen, wie die Nashornvögel und die Haushühner.

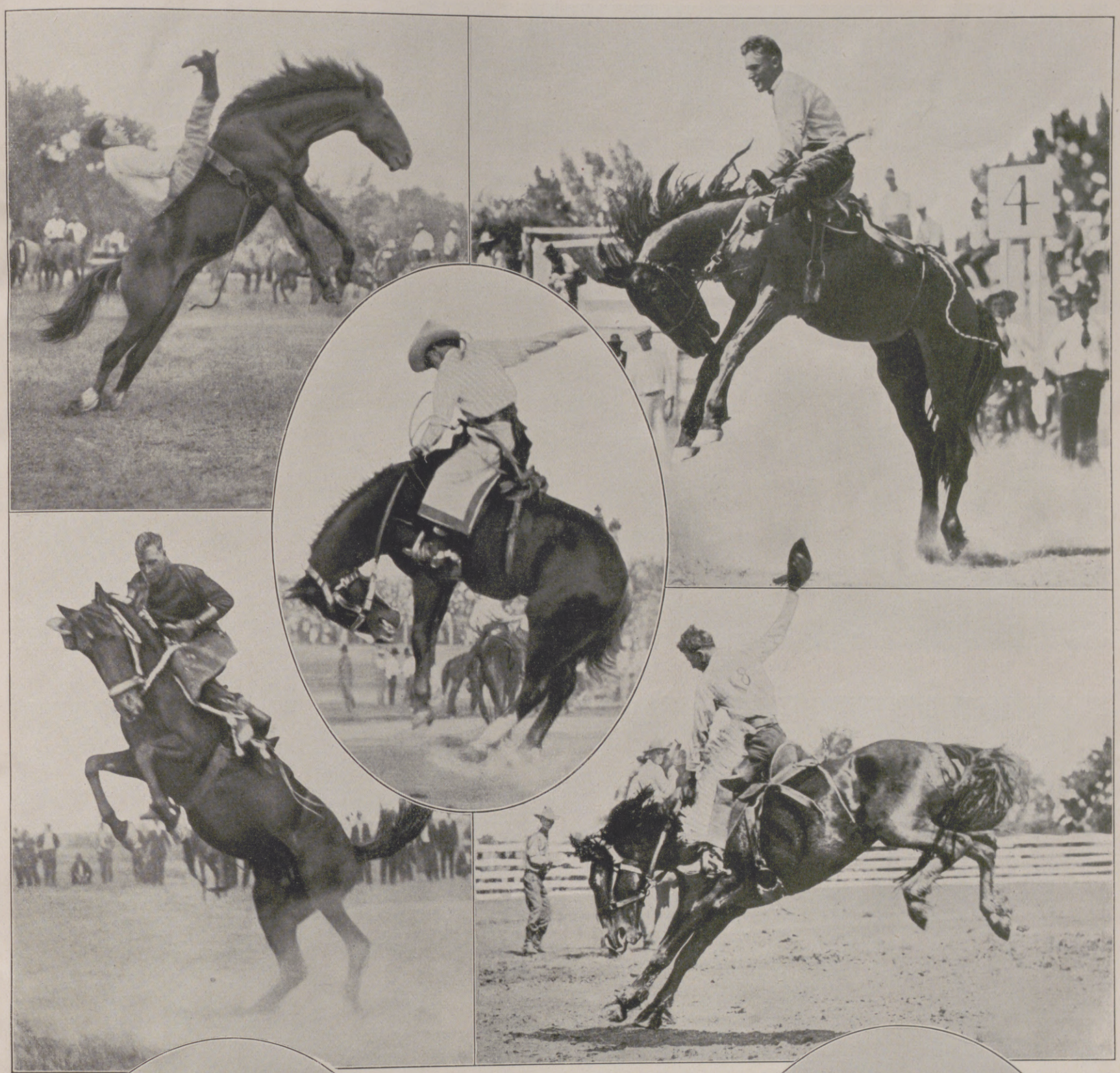
Bei vielen Vögeln ist der Kopfputz feststehend, während er bei anderen wieder beweglich ist, indem er sich aufrichten und zurückklappen läßt, wie man dies bei den Kakadus am häufigsten sehen kann. Hierher gehört auch der Sekretär (Abbild. 8), Afrikas bester Schlangenvertilger, dessen Federhaube in der Erregung gezeigt ist; ferner der Wiedehopf (Abbild. 7), den man bei uns zuweilen auf Viehweiden herumstolzieren sieht, sowie der Kiebitz (Abbild. 9), der sich mehr im Fluge im zeitigen Frühjahr auf Wiesen mit vielem Geschrei sehen läßt. Recht abweichend von den Vorgenannten ist die kalifornische Schopfwachtel (Abbild. 6) geziert; sie trägt ein Federbüschel, das nach dem Schnabel zu geneigt ist; doch kann man dies schon als mehr feststehend betrachten, denn die einzelnen Federn werden selten nach hinten gelegt.

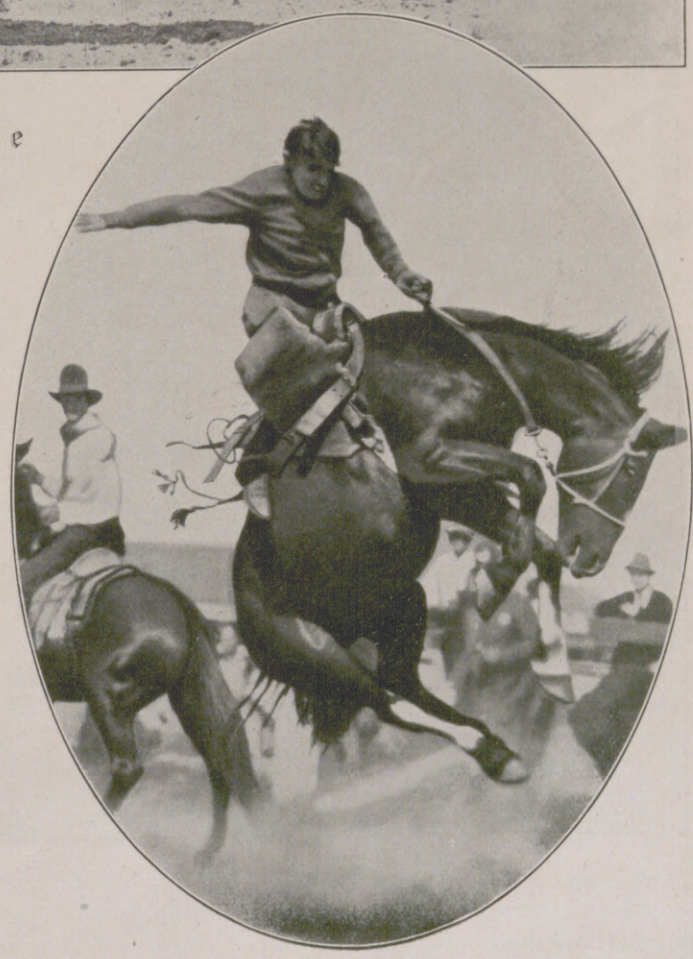
Einzigartig ist die Kopfbedeckung der Hokko-Hühner (Abbild. 10), die in den Urwäldern Mexikos und Südamerikas wohnen. Man könnte glauben, daß ein Friseur mit der Brennschere nachgeholfen hätte.

Allgemein bekannt sind wohl jene kugelartigen Kopfverzierungen bei Hühnern und Enten, wie die Abbildungen 1 und 5 sowie 2 und 3 zeigen. Vielfach werden sie noch durch besondere Zucht vergrößert, wie dies beim Holländer Weißhaubenhuhn (Abbild. 3) ersichtlich ist.

Sehr auffallend ist der Kronenkranich gezeichnet, dessen Gefieder auf der Vorderseite des Kopfes einen samtartigen Busch bildet, auf dem Hinterkopfe aber sich zu borstenartigen, von der Wurzel an schraubenförmig gewundenen, nach oben strahlig sich ausbreitenden Gebilden formt.

Hosted by Google





Reiterkunststücke amerikanischer Cowboys.

Unten links:
Ein weiblicher Cowboy.

Phot. Tex Austin.

Hosted by Google

Die „Grotte des Catull“ bei Sirmione. Nach einem Gemälde von Hans Lietzmann.

Weingarten am Strand von Torbole. Nach einem Gemälde von Hans Lietzmann.

Von den Oberitalienischen Seen.

Hosted by Google

HERR JEAN

VON HJALMAR BERGMAN

EINZIG AUTORISIERTE ÜBERTRAGUNG AUS DEM SCHWEDISCHEN VON MARIE FRANZOS

Der Lift war kaputt, der Lift von „Hotel und Pension Suisse". Er war zwischen dem ersten und dem zweiten Stock steckengeblieben und ging jetzt weder hinauf noch hinunter. Daß er nicht repariert wurde, war natürlich tadelnswert, namentlich da „Lift" ausdrücklich in dem Prospekt des Hotels stand — sogar an zwei verschiedenen Stellen.

Aber welchen Zweck sollte es haben, ein schweres Stück Geld hinauszuwerfen? Die Gäste in der ersten Etage brauchten doch keinen Lift. In der zweiten Etage wohnten zumeist junge Leute und einige zurückhaltend Bezahlende. In der dritten schließlich residierte Madame Rosa selbst mit den Dienstleuten und dem Papagei.

„Nein, wissen Sie, Jean," erklärte Madame Rosa, „jetzt ist der Lift seit zwei Jahren unbrauchbar. Und kein Mensch hat sich darüber aufgehalten, wenigstens keiner, auf den ich Rücksicht zu nehmen brauche. Und überhaupt, wenn ich einmal mit Reparaturen anfange — in solch einem alten Haus — da bringt eins das andre — nein, wissen Sie. Und dann müßte ich doch einen Liftboy anstellen. Ja, verstehen Sie, nicht wegen des Lohns. Aber haben Sie denn eine Ahnung, was so einer zusammenessen kann? Ach nein, wissen Sie, das lassen wir lieber — damit warten wir, bis ich in der Lotterie —"

Natürlich, natürlich — Jean war ganz ihrer Ansicht. Er begann von guten und schlechten Nummern zu sprechen, von Gewinnchancen — die Unterhaltung wurde lebhafter, Jean redete sich warm. Aber er behielt die ganze Zeit sein eigentliches Vorhaben im Sinn. Und sowie es sich tun ließ, warf er ein:

„A propos, Liftboy — Sie haben wohl irgendeinen Verschlag frei? Da, wo der Liftboy zu wohnen pflegte!"

Verschlag? Das war, weiß Gott, kein Verschlag, sondern ein niedliches kleines Zimmer mit einem Fenster auf den Hof. Jacques, der Papagei, pflegte nachts da zu wohnen. Er schrie so viel.

„Madame!" Jean richtete sich empor. „Sie werden sicherlich staunen. Aber hätten Sie etwas dagegen, dieses Zimmer mir zu überlassen? Für einige Zeit — bis ich mir ein andres verschaffen kann?"

Jean begann seine Motive und Absichten eifrig zu erklären. Er gestikulierte elegant mit seinem Stock, dessen Krücke aus ziseliertem Silber war, und manövrierte mit seinem kleinen, tadellos weißen Taschentuch.

„Ja, Sie verstehen — meine Gesundheit ist nicht mehr so robust. Ich habe es satt, auf dem Kutschbock zu sitzen, mich mit plumpen Touristen herumzuschleppen. Der Doktor verordnet Ruhe. Und übrigens habe ich keine Lust mehr, mit diesen jungen Laffen zu konkurrieren, geborenen Bedientenseelen, die es ganz natürlich finden, den Futtersack mit dem Kutscher zu teilen. Und die Touristen von heute! Ich sage Ihnen, Madame, heutzutage reist nur die Bourgeoisie. Der Gentleman-Tourist existiert kaum mehr — wenigstens ist er hier überaus selten. — Nein, ich will mich zur Ruhe setzen."

Ja, aber der Papagei? Und das Zimmer war doch so klein.

Hatte nichts zu sagen. Zum Schlafen war es groß genug. Madame sollte sich die Sache überlegen. Er konnte ihr von unschätzbarem Nutzen sein. Gewohnt, wie er es war, mit Touristen umzugehen, überhaupt mit allen möglichen Leuten zu verkehren. Er würde sich schon nützlich machen. Und seine Garderobe war tadellos.

Madame fixierte ihn. Beleidigt und vorwurfsvoll.

Gedachte er gratis zu leben? Auf ihre Kosten?

Er beugte sich zu ihr vor und lächelte, so als wollte er ihr seine vertrockneten Lippen bieten.

„Glauben Sie, ich würde mich mit einem Verschlag begnügen, wenn ich bezahlen könnte? — Übereilen Sie sich nicht! Bedenken Sie, daß Sie ein gutes Werk tun würden! Ja — Madame — wirklich — ich bin vis-à-vis de rien —"

Mit einer weichen, scherzhaften, vielsagenden Geste zeigte er ihr die Innenseite seines Rocks. Die Brusttasche war sichtlich ausgehungert.

„Ja, Madame, ich bin leer — leer wie ein Titel." Er lächelte noch immer, aber das Weinen gluckste im Halse, und die Augenlider röteten sich und schwollen an.

„Mein armer Jean," murmelte Rosa, „und ich, die ich glaubte, Sie hätten etwas Geld. Sie sind immer so soigniert — nun denn in Gottes Namen!"

Es war nicht das erstemal, daß ihr gutes Herz sie zu Dummheiten verleitete. Das Zimmer war sein. Aber natürlich mußte er es mit dem Papagei teilen. — Jean nahm Stock und Taschentuch in die linke Hand, ergriff mit der Rechten die rundlichen Finger seiner Freundin und führte sie an seine Lippen.

„Ihnen getreu bis in den Tod, meine schöne Wohltäterin."

Er war wirklich reizend! Frau Rosa tätschelte ihm leicht die Wange und sagte schelmisch, aber mit klarer Betonung:

„Und so gefräßig wie ein Liftboy sind Sie doch wohl nicht?"

Er schnippte mit den Fingern.

„Oh, Sie Schalk!"

Er deponierte Stock, Hut und Handschuhe im Vorzimmer und sprang leichtfüßig und elastisch die erste Treppe hinauf. Er beugte sich über die Balustrade und rief:

„Bemühen Sie sich nicht, Rosa! Ich bin schon wie das Kind im Hause!"

Langsam und schwer atmend erklomm er die übrigen zwei Treppen. Der Doktor hatte ihm heftige Bewegungen untersagt und reichliche Kost angeraten.

Jetzt hatte er doch auf jeden Fall ein Dach über dem Kopfe. —

Jean leistete wirklich für Kost und Wohnung etwas; das Personal von Hotel und Pension Suisse hatte in ihm eine wertvolle Bereicherung erhalten.

Vor allem führte er die Rechnungen, diese Rechnungen, die Frau Rosa so lästig und so überflüssig gefunden hatte.

„Werden meine Einkünfte größer oder meine Auslagen kleiner, wenn ich in dieses verflixte Buch klecke?"

Jean machte auf die Vorteile, um nicht zu sagen, die Notwendigkeit einer geordneten Buchführung aufmerksam. Z. B. — War es nicht angenehm und nützlich, zum Schluß des Jahres Herrn Maurice mit einer exakten Ziffer aufzuwarten? Soundso viel hast du in diesem einen Jahr deiner unglücklichen Mutter gekostet! Maurice pflegte seine Mutter gerne der Knauserei zu beschuldigen. Und Frau Rosa hatte seine Behauptungen bisher nur mit Tränen der Empörung und des Schmerzes widerlegen können.

Aber jetzt hatte sie Jeans Ziffern.

Und außerdem hatte Jean einen sehr anziehenden Zukunftsplan für Maurice ausgedacht. Er sollte sozusagen exportiert, einer vermögenden jungen oder nicht mehr ganz jungen Ausländerin überantwortet werden. Am liebsten natürlich in der Eigenschaft eines Ehemanns.

Maurices Vorzüge berechtigten in dieser Hinsicht zu den besten Hoffnungen. Die Figur war jugendlich anmutig, ebenso Gesicht und Stimme. Benehmen und Charakter wiesen ja gewisse Mängel auf, die Jean sich jedoch zutraute, beseitigen zu können. Wenigstens was das Benehmen betraf. Maurice durfte seine Zeit nicht mehr in obskuren Cafés und Billardsälen verbringen. Er mußte sich am geselligen Leben des Hotels, an den Ausflügen und anderen Vergnügungen der Gäste beteiligen. Diese Teilnahme sollte unter Jeans Kontrolle stehen und sich unter genauer Beobachtung der kleinen Winke und Ratschläge des erfahrenen Freundes vollziehen.

Maurice war willig und gelehrig.

Seine Vergangenheit hatte ihre dunklen Punkte, jugendliche Übereilungen und Mißgriffe. Ja — um nichts zu verhehlen — er hatte vor ein paar Jahren unter Polizeiaufsicht gestanden. Nicht hier — gottlob! — sondern in der Hauptstadt — und vollkommen ungerecht — er hatte den Schein gegen sich gehabt — Pech —

Aber doch auf jeden Fall! Es konnte an der Zeit sein, seine Stellung zu ändern, der armen Mutter nicht länger zur Last zu fallen!

Frau Rosa strahlte bei dem Gedanken an eine vorteilhafte Heirat.

„Wenn Sie das zustande bringen, Jean — dann — ich weiß nicht, was ich für Sie tun könnte. Ein Kuß wäre das Geringste", fügte sie schelmisch hinzu. Und bei einer anderen Gelegenheit machte sie einige dunkle Andeutungen, murmelte etwas von einer Doppelhochzeit.

Aber Jean machte sich nicht so große Hoffnungen. Es war ihm gelungen, sich eine recht angenehme Zuflucht für seine alten Tage zu sichern. Und er wünschte, seine Kräfte und Talente zum Besten des Hauses zu verwerten, um dadurch seine Position zu stärken.

Ganz gesichert war sie nämlich noch nicht. Ein Damoklesschwert schwebte über seinem Haupt. Der Lift! Wenn der Lift zu gehen anfing, wenn die Gäste seine Instandsetzung verlangten? Die unmittelbare und unvermeidliche Folge war ein Liftboy. Und ein Liftboy in Hotel und Pension Suisse bedeutete Herrn Jeans Vertreibung. Unbedingt.

Denn abgesehen von der sozialen Degradation, die darin lag, das Zimmer mit einem Liftboy zu teilen, war der Verschlag oder das Zimmer ausgesprochen zu klein. Jeans Garderobe nahm mehr als den halben Raum ein, das Bett ein Drittel. Noch ein Bett war ein Ding der Unmöglichkeit. Und welch unberechenbaren Schaden konnte solch ein Kerl Herrn Jeans Garderobe zufügen. Schon die nächtliche Anwesenheit des Papageis in dem Verschlag bedeutete eine Gefahr.

Dieses verdammte Tier, das jeden Morgen seinen Stubenkameraden mit Gekreisch begrüßte! Und mit der impertinenten Frage:

„Jacques ist ein Gentleman. Und du?"

„Du verfluchter Heide!" murmelte Jean. Nicht einmal hier in dem Verschlag wagte er dem bißchen Verdrießlichkeit Luft zu machen, das die kleinen Unbehaglichkeiten des Tages in seinem Gemüt abgelagert hatten. Er fürchtete, daß das kluge Tier Flüche und Schimpfwörter auffassen und eines schönen Tages wieder von sich geben könnte. Sie seiner Herrscherin verraten, deren Name nicht so selten in Herrn Jeans Abendgebet vorkam.

Frau Rosa fehlte es nämlich an Takt.

Sie war gut und weichherzig, aber sie war nicht feinfühlig. Es konnte ihr z. B. einfallen, ihm über den Mittagstisch, vor allen Gästen zuzurufen:

„Jean, Sie müssen für drei Uhr einen Zweispänner besorgen!"

Natürlich ließ er den Befehl weitergehen, markierte seine Abstandnahme von allen der Dienerschaft zukommenden Ausführungen. Aber was half es, zu markieren? Die Gäste wurden an seiner Stellung irre, und das nächste Mal beging Frau Rosa eine ähnliche oder eine noch größere Dummheit.

Ja, es war nicht nur taktlos, es war eine große Dummheit, ihn als einen Bediensteten zu behandeln. Vor allem, weil ein Bediensteter doch nie und nimmer an dem Tisch der Gäste essen darf. Und außerdem konnte er ihr doch nicht in Gestalt eines Dieners von wirklichem Nutzen sein. Sein Benehmen, seine Menschenkenntnis, seine Garderobe wiesen ihm unverkennbar seinen Platz als zurückhaltender, anspruchsloser, aber geistreicher und korrekter Gentleman an. Wenn ihm die Wirtin nur ein bißchen mehr Respekt bezeigt hätte, er wäre ohne Zweifel der Tonangebende in der Gesellschaft geworden. Sein Geschmack wäre maß-

Hosted by Google

gebend gewesen — zu welchem Gewinn für das Hotel und die Wirtin, braucht ja kaum gesagt zu werden.

Aber das verstand sie nicht. Und machte er ihr unter vier Augen darüber Vorstellungen, konnte sie sogar grob werden. Er hatte dankbar zu sein. Und was das betraf, daß sie ihn wie einen Bedienten behandelt hatte — ja, mein Gott — was war er denn eigentlich? Ein ehemaliger Fremdenführer, der das Gnadenbrot aß. Und war er vielleicht nicht ursprünglich Bedienter gewesen?

Nicht Bedienter — Reisemarschall. Aber Frau Rosa war natürlich unfähig, solche Unterschiede zu machen. Er war tatsächlich in jungen Jahren Donna Aurelia di Roccasantas Reisemarschall gewesen.

Und darein setzte er seinen Stolz.

Denn daß diese scharmante Frau, Donna Aurelia, daß sie durch zehn Jahre, trotz beständiger ökonomischer Schwierigkeiten die Gesellschaft der Riviera und Paris mit ihrer Anmut und Eleganz blenden konnte, das war nicht zum geringsten Herrn Jeans Verdienst. Seine Findigkeit, sein Takt und zuweilen — eh bien — seine Rücksichtslosigkeit.

Es war übrigens ein wunderliches Verhältnis gewesen, zwischen Jean und Donna Aurelia. Nicht Liebe — ja, in seinem Herzen hatte die zärtliche Flamme hell gelodert — aber von Donna Aurelias Seite war es vertrauensvolle Freundschaft gewesen, ein großes, absolutes Vertrauen.

Ein Vertrauen, das in zehn oft sorgenvollen Jahren nie getäuscht worden war. Als Donna Aurelia ihren letzten Louisdor bei dem Roulette verloren hatte, kam die Katastrophe. Jean stellte seine kleinen Ersparnisse zur Verfügung — circa 7000 Franken. Er stellte sein Leben zur Verfügung, alles. Aber Donna Aurelia zog es vor, zu sterben; d. h. zuerst verspielte sie die siebentausend. Gewann tatsächlich kein einziges Mal!

Jean verschaffte das Gift, und belohnend gab sie ihm einen Kuß. Er war also der Letzte —

Es war eine wunderbar schöne Frau, die da starb.

Bah!

Aber daß Frau Rosa plumpe Anspielungen auf dieses Verhältnis machte, das sie so völlig außerstande war, zu fassen, das verletzte ihn. Es erinnerte ihn mit allzu großer Schärfe an den stufenweisen Niedergang seines Lebens: Donna Aurelia di Roccasantas Reisemarschall, Fremdenführer und im Ausgedinge bei Frau Rosa in Hotel und Pension Suisse. Im Ausgedinge, arm, entkräftet, lungenkrank, das Zimmer mit einem Papagei teilend.

„Jacques ist ein Gentleman. Und du?"

Und dieser verdammte Lift!

Er bekam Herzklopfen, sobald er nur eine steifbeinige alte Dame sehnsuchtsvoll zu dem halsstarrigen, zwischen Himmel und Erde schwebenden Ding hinaufglotzen sah.

Er pflegte einen Pariser Arzt zu zitieren, eine große, wenn auch verschollene Berühmtheit:

„Keine Bewegung ist an Zuträglichkeit mit dem Treppensteigen zu vergleichen."

Es war einfach dasselbe wie eine Bergbesteigung, eine Bergbesteigung im Heim, behauptete er. Und er scherzte, nicht ohne eine gewisse Bitterkeit, mit den alten Damen, die bei jeder Stufe stöhnten und sich bei jeder fünften ausruhten. Er konnte überhaupt diese Alten nicht ausstehen, die nach Verfall rochen und von den herben, muffigen Dünsten der Auflösung umwittert waren. Diese neugierigen alten Elstern, die ihre vertrockneten Hälse über den Tisch streckten und heiser und für alle Welt hörbar flüsterten:

„Wer ist er eigentlich, dieser Jean?"

„Ein alter Freund von mir", antwortete Frau Rosa. So viel Takt hatte sie doch.

Nein, er zog unbedingt die Jugend vor. —

Die Jugend, die nicht fragte, wer er war, sondern dankbar seine Lehren aufnahm und mit Entzücken seine kleine Anekdoten anhörte.

Sein Zusammenleben mit Donna Aurelia hatte ihn in mehr oder weniger intime Berührung mit der reisenden europäischen Gesellschaft gebracht. Er hatte ihre Gesetze und Vorschriften studiert, und jetzt kredenzte er sie der Jugend in Form von geschmackvoll und pikant servierten Anekdoten. Und Anekdoten, die mit Namen gewürzt waren, mit wirklichen Namen. Doch nie mit dem Donna Aurelias.

Es war entzückend, jungen Mädchen solch kleine Geschichtchen zu erzählen! Jean vergötterte die jungen Mädchen. Jeder hat ja seine Schwäche.

Jeden Morgen musterte er seine Garderobe, schwelgte in ihrem Reichtum. Eine halbe Stunde lang wählte er, komponierte die Toilette des Tages. Und sein erster Spaziergang galt einer gewissen Gärtnersfrau, die ihm, um seines zierlichen und beazubernden Grußes willen, die Knopflochblume des Tages schenkte. Nun war er gerüstet.

Er erwies seine ritterlichen Dienste. Die Schönheiten der Küste kannte er ja, und er war ein Cicerone ohnegleichen. Und nicht nur die schönen Punkte der kleinen Bucht zeigte und beschrieb er. Seine Phantasie führte ihn von Rosenhecke zu Rosenhecke, über das blauende Meer, von einem berühmten Berggipfel zum nächsten, von einem parfümduftenden Kursaal zum andern. Und die klare milde Luft war von dem Duft schöner Frauen erfüllt, sie vibrierte von scharmanten, schmetterlingsbeflügelten kleinen Skandalen.

Aber nichts Anstößiges!

Ah, eher hätte er sich — einem jungen Mädchen ein lüsternes Wort, ein schamloses Detail geben — nie! Es war ja die Unschuld, die er liebte. Das keusch Schlummernde, Träumende. —

Es war bezaubernd, es war befreiend, so im Sonnenschein mit der Jugend und seinen Erinnerungen umherzuschweifen. Frau Rosa war vergessen, der Lift war vergessen, die impertinente Frage des Papageis war vergessen:

„Jacques ist ein Gentleman. Und du?"

Und die milde, staubfreie Luft einzuschlürfen!

Reichliche Kost und staubfreie Luft hatte der Doktor verordnet. —

*

Aber da war nun Maurices Heirat. Frau Rosa kam zuweilen mit Fragen und Erinnerungen.

Maurice machte sich heraus, das mußte Jean zugeben. Er hatte aufgehört, die jungen Mädchen nonchalant mit weitoffenen Augen anzuglotzen. Und seine Kleidung und Frisur fing an, soigniert zu werden, seine Nägel waren schon vollkommen tadellos und seine Wäsche desgleichen. Die Konversation — nun, das konnte man ja nicht verlangen, das kam wohl so allmählich, wenigstens das Notwendigste.

Aber Jean konnte es nicht über sich gewinnen, Sympathie für den jungen Mann zu empfinden. Er war so verschwommen, so charakterlos. In seinem Innern war zuviel von dem formlosen, verwischten Geist der Mutter. Keine Elastizität, keine echte, feine Heiterkeit! Er war und blieb — nicht ein Emporkömmling, da er nie emporgekommen war — wohl aber ein Plebejer, der herumging und den Emporkömmling spielte.

Und dem sollte nun Herr Jean ein junges Mädchen auswählen, eines dieser guten, weichen, fröhlichen Kinder. Und Herr Jean sollte das Werk eines Kupplers tun.

Fi donc!

„Wissen Sie, Madame — für den Augenblick — ich weiß wirklich keine, die passen würde. Hier sind ja wohl ein paar Mädchen mit Vermögen. Aber — aber — ja wie gesagt, nichts Passendes."

„Sie mit Ihrem Passenden", schnaubte Frau Rosa. Sie fand, daß Herr Jean einen etwas hohen Ton anzuschlagen begann. „Wollen Sie vielleicht wissen, was sich paßt? Vielleicht paßt es sich, mit den Dienstmädchen zu scharmutzieren? Pfui, schämen Sie sich, Sie alter —"

Und sie machte eine Gebärde voll Moral und Abscheu. Das war ein bißchen peinlich. Herr Jean hatte wirklich diese kleine Schwäche, historisch wie psychologisch als Überbleibsel aus jener Zeit erklärlich, wo die kleinen Schönheiten der Hotels Frau Aurelias Reisemarschall und Trinkgeldverteiler umschwärmten.

Ein ärgerliches Überbleibsel! Doppelt ärgerlich, weil es auch den Portier des Hotels verletzte und reizte, der ebenfalls ein großer Liebhaber war und zugleich eine eifersüchtige und tyrannische Natur.

Es war für Jean von außerordentlichem Gewicht, mit dem Portier auf gutem Fuße zu stehen. Dieser war nämlich Jeans Nachbar, eine dünne Bretterwand trennte sie. Und folglich war er auch Zeuge, Ohrenzeuge von Jeans nächtlichen Hustenanfällen. Der Portier und Jacques, der Papagei.

Es fügte sich nämlich so glücklich, daß Herrn Jeans Hustenanfälle fast ausschließlich nachts kamen. Ab und zu einmal geschah es, daß er bei Tische zu husten anfing. Aber da konnte er vorschützen, daß ihm etwas in die unrechte Kehle gekommen sei, und rasch das Zimmer verlassen.

Denn natürlich konnte man vernünftigerweise nicht verlangen, daß Frau Rosa einen Menschen beherberge, der nicht nur alt und arm war, sondern obendrein auch noch lungenkrank.

Das sah Jean ein. Und er war auf seiner Hut.

Er beschloß, sich der Forderung des Portiers: unbeschränkte und ungeteilte Herrschaft über die weiblichen Hotelbediensteten, zu fügen. Und er beschloß, wenn möglich, Frau Rosas Wünschen in bezug auf Maurices Verheiratung nachzukommen.

Er wählte ein dreißig- bis fünfunddreißigjähriges Fräulein, ohne Zweifel vermögend, regelmäßige Züge, solide, wenn auch nicht geschmackvolle Kleidung.

Daß die fragliche Dame überaus heiratslustig war, konnte nicht bezweifelt werden. Jean hatte das Wasser sondiert und es tief genug für jedwedes Fahrzeug befunden. Also ans Werk!

Und Maurice schritt ans Werk. Mit der Präzision einer Maschine führte er die Arbeit aus, die der Meister ihm vorgelegt hatte. Und mit der Seelenlosigkeit, der gefühllosen, widerlichen Bereitwilligkeit einer Maschine! Jean konnte zufrieden sein, man gehorchte ihm bis ins geringste Detail. Maurice opferte seine Jugend und seine Schönheit.

Jean fühlte sich angeekelt.

Und jeden Abend wiederholte Jacques seine infame Frage. —

Ein Tier wie das andre. Wie sie zusammengebracht wurden, war gleichgültig. Ja, wenn die betreffende Dame ein Fünkchen Intelligenz gehabt hätte, ein bißchen Anmut, ein gutes Herz, überhaupt irgend etwas Persönliches, Liebenswürdiges —

Aber eine reisende Henne — bah!

Er wusch seine Hände in Unschuld. Übrigens war es notwendig. Frau Rosa hatte gesagt, wenn Maurices Angelegenheiten nicht binnen kürzester Zeit geordnet wären, müsse sie versuchen, ihre Einkünfte dadurch zu erhöhen, daß sie Hotel und Pension Suisse in der einen oder anderen Weise „aufrappele". Man müßte das Haus renovieren usw. Mit anderen Worten: Der Lift würde in Gang gesetzt werden.

Jean begriff, daß dies ein Ultimatum war.

Und er verfolgte darum Maurices Fortschritte mit aufrichtiger Befriedigung. Die Dame schien schon ihren Entschluß gefaßt zu haben. Sie gestattete, daß Maurice für sie Ausgaben machte. Sie nahm sogar Geschenke an, recht wertvolle Sachen.

Jean träumte von sehr angenehmen Dingen. Er träumte von der Trennung vom Papagei, er träumte von einem schmucken kleinen Zimmer in der zweiten Etage. Mit Fenstern auf das Meer, mit frischer Luft, frischer Luft für die kranken Lungen. Und die Träume machten ihn tollkühn. Er, Jean, begann vom Lift zu sprechen. Sollte er nicht doch repariert werden?

Aber Hochmut kommt vor dem Fall. Der Schlag kam, unerbittlich und vernichtend. Man machte nämlich eine fatale Entdeckung. Die Erwählte war schon Gattin und Mutter, eine glückliche Gattin und Mutter, die ihre Ferien inkognito an der Riviera verbrachte. Briefe und Zeitungen postlagernd.

Der Portier hatte es immer merkwürdig gefunden, daß die Dame sich die Post nicht ins Hotel kommen ließ.

Jean war tief gedemütigt. In einer so gewöhnlichen, so banalen Erscheinung hatte er sich getäuscht. Er, der Kenner! Wie sollte er jetzt seinen Platz, seinen kleinen Verschlag verteidigen können? Der Traum von einem Zimmer mit frischer Seeluft war natürlich fortgefegt. Der Traum von der Trennung vom Papagei. —

Hosted by Google

Bauernrat. Nach einem Gemälde von A. Roeseler.

Hosted by Google

Straußfederntuniken, in dreierlei Rosa ombriert, mit silberner Toilette. Dazu passender Federnfächer. Trägerin: Die Wiener Operettensängerin Betty Fischer. (Phot. Willinger, Wien.)

Ombriertes Straußcape, Straußfedernfächer und Straußfedernhut. Trägerin: Die Wiener Schauspielerin Christl Mardayn. Ihr Partner ist Arnold Korff. (Phot. Willinger, Wien.)

Straußfederngarnierung. Trägerin: Die Wiener Soubrette Louise Kartousch. (Phot. Residenz-Atelier, Wien.)

Schal mit Straußfedern und Straußfedernhut. Trägerin: Die Filmdiva Magda Sonja. (Phot. Edith Barakovich, Wien.)

Schwarzes Affenhaarcape. Trägerin: Frau Elly von Borsody. (Phot. Edith Barakovich, Wien.)

Crêpe-Satin-Mantel mit Marabumanschetten. Trägerin: Die Wiener Operettensängerin Betty Fischer. (Phot. Willinger, Wien.)

Straußfedern und Affenhaar in der Mode.

Von unserer Wiener Mode-Korrespondentin Claire Patek.

Hosted by Google

Dieses infame Tier! Er hatte husten gelernt. Jacques, der Papagei! Herrn Jeans nächtliche Anfälle hatten ihm offenbar imponiert. Weiß Gott, wie lange er insgeheim studiert und geübt hatte, bis er eines Vormittags mit einem virtuosen Hustenanfall an die Öffentlichkeit trat. Er erregte kolossales Aufsehen. Frau Rosa vergaß ihre mütterlichen Sorgen und Enttäuschungen.

Hatte das Papchen sich verkühlt? Hatte es die Schwindsucht bekommen?

Für Jean war es wie ein böser Traum. Da saß das abscheuliche, treulose, aber intelligente Tier und karikierte, karikierte in meisterlicher Weise sein geheimes Leiden.

Grün wie eine Höllenflamme, böse, schnarrend, satanisch!

Und dafür bekam er noch Zuckerstücke und zärtliche Liebkosungen.

Frau Rosa war jedoch ernstlich beunruhigt und rief einen Tierarzt. Nach einer umständlichen und mystischen Untersuchung stellte er die Diagnose.

Das Tier ist nicht krank, das Tier macht nach.

Aber wen? Wen macht es nach?

Und nun zeigte es sich, daß der Portier nichts vergeben, nichts vergessen hatte. Er verriet kalten Blutes seinen Nachbar.

„Ja, Madame, das ist nicht schwer zu sagen, wen Jacques nachmacht. Genau so treibt es Herr Jean die ganzen Nächte. Es ist wirklich nicht leicht, ein bißchen Schlaf zu finden, wenn man Wand an Wand mit ihm wohnt."

Frau Rosa wünschte ein Gespräch unter vier Augen mit Herrn Jean. Im Schreibkabinett. Es war der Portier, der die Botschaft überbrachte, und Jean wußte gleich, um was es sich handelte. Aber er bewahrte seine Ruhe und seine Würde. Er hatte seinen Entschluß gefaßt.

Frau Rosa war so herzlich, so teilnahmsvoll —

„Mein lieber, lieber Freund! Wie steht es eigentlich mit Ihnen? Haben Sie mit einem Arzt gesprochen? Sie müssen sich pflegen! Und warum haben Sie mir nichts gesagt?"

Nein, er hätte sie nicht unnötigerweise beunruhigen wollen.

„Unnötigerweise! Nennen Sie das unnötigerweise! Nein, wissen Sie — da verstehe ich Sie nicht. Ich weiß wirklich nicht, ob man das zartfühlend nennen kann. Nein, wissen Sie — es ist nicht recht, so etwas geheimzuhalten — denken Sie, wenn meine Gäste das hörten —"

So, nun also, jetzt war man da!

Er mußte doch einsehen — wo alle Menschen solche Angst vor dieser Krankheit haben — namentlich hier an der Riviera — er mußte ein wirkliches Sanatorium aufsuchen. In erster Linie um seiner selbst willen — und dann auch ihr — seiner alten Freundin — zuliebe —

Rosa weinte natürlich und aufrichtig.

Aber Herr Jean bewahrte seine elegante Ruhe. Das Leben verlangt Opfer. Nun wohl.

„Ich will Ihnen sagen, wie die Sache steht. Ihr Haus ist ganz einfach meine letzte Zuflucht. Ich kann nicht mehr arbeiten. Meine Kräfte nehmen mit jedem Tage ab. Und in ein wirkliches Sanatorium zu kommen, das ist undenkbar. Dazu reichen meine bescheidenen Mittel nicht —"

Frau Rosa machte große Augen. Mittel?

„Ja, ich habe ja kleine Ersparnisse. Ein paar tausend Franken zurückgelegt — vielleicht etwas mehr, ein paar Sous. Aber wie lange reicht das? Kaum für ein Jahr Sanatoriumsaufenthalt. Und dann? Ich kann ja nicht sicher sein, wieder ein Hotel mit ruiniertem Lift zu finden", scherzte er.

Frau Rosa ging nicht auf den Scherz ein, und Jean beeilte sich fortzufahren:

„Hingegen, Madame, wenn ich hier bleiben darf — ah, wie wohl ich mich in Ihrem scharmanten kleinen Hotel fühle! Ich bin überzeugt, daß ich bald gesund genug sein werde, um mir eine Beschäftigung zu suchen. Der Doktor glaubt es auch. Nun wohl, ich werde Geld verdienen, und ich werde mich natürlich erkenntlich zeigen. Und wer braucht zu wissen, daß ich krank bin? Ausgenommen Sie selbst, der Portier und der Papagei.

Oder setzen Sie den ärgsten Fall, es geht mir schlechter, ich sterbe. Nun wohl, dann gehören ja diese kleinen Ersparnisse Ihnen. Sie fallen Ihnen als geringes Zeichen meiner Dankbarkeit zu, als Anerkennung Ihres guten, edlen Herzens!"

Ja, gerade das! Frau Rosas gutes Herz. Es war nicht das erste Mal, daß es sie narrte, eine Dummheit zu begehen. Er durfte bleiben. Doch unter der Voraussetzung, daß er nicht in Gegenwart fremder Personen hustete. Und noch eine Bedingung. Zur größeren Sicherheit sollten diese ersparten Gelder bei Frau Rosas Bankier hinterlegt werden. Der Depotschein wurde natürlich auf Herrn Jeans Namen ausgestellt. Aber er würde in dem Kassenschrank der Wirtin verwahrt bleiben, nebst einem Revers, in dem Herr Jean erklärte, seiner Wirtin einen ebenso großen Betrag wie das eingelegte Depot zu schulden. Die jährlichen Zinsen sollten jedoch unverkürzt Herrn Jean zufallen.

Der Portier bekam einen Wink, daß er keineswegs unersetzlich sei, falls Herrn Jeans Husten ihn möglicherweise zwingen sollte, sich einen anderen Posten zu suchen.

Kurz, alles war geordnet. Herr Jean konnte beruhigt sein.

Allerdings war es ja schmerzlich, Frau Rosas Kassenschrank den geliebten Depotschein verschlingen zu sehen, den Beweis, daß er wirklich etwas auf dieser Welt sein Eigen nannte, kein gewöhnlicher Landstreicher war.

Aber!

Und dann hatte er ja seine besonderen Absichten mit diesem Gelde gehabt. Ein kleiner Ehrgeiz. Er hatte eine Stiftung machen wollen, eine Stiftung in Donna Aurelias Namen.

Eine Kinderei, etwas, um sich in Gedanken damit zu beschäftigen, damit zu spielen, wenn der Husten ihn wach erhielt.

Aber wenn man muß, dann muß man eben.

Herr Jean war im ganzen genommen recht zufrieden mit der Abmachung. Seine Stellung war eine andre geworden. Er war kein

Hosted by Google

Schmarotzer mehr, er bezahlte. Er konnte in aller Ruhe, mit beibehaltener Selbstachtung bessere Zeiten, die Genesung abwarten.

Und er brauchte sich nicht mehr mit Maurices Heiratsprojekten abzugeben. Das war das Beste an der ganzen Sache.

Jetzt konnte er ungestört die Jugend genießen, die Grazie und Unschuld der Mädchen, die scherzhaften Einfälle der Jünglinge.

Man denke nur — Kuppler — fi donc!

Dieses Wort nur gestreift zu haben — das schmutzigste —

Er grollte Maurice. Dieses Tölpels wegen war er nahe daran gewesen, die Grenze des „Gentlemanliken" zu überschreiten. Er konnte es nicht lassen, den seelenlosen Narren ein wenig aufzuziehen; er verhöhnte ihn vor der übrigen Jugend.

Die Geschichte von Maurices mißglückter Werbung war übrigens den meisten bekannt. Und als die Erkorene seines Herzens ihrer Wege gezogen war, wurde sie der allgemeine Gesprächsstoff.

Herr Jean ironisierte Maurice, nahm aber die Dame in Schutz. Sein Gewissen war ja ein wenig unruhig, und darum ergriff er mit dem größten Eifer ihre Partei. Die jungen Männer attackierten. War es vielleicht nicht skandalös, unerhört skandalös, daß sie Geschenke angenommen hatte?

Aber Jean ließ sich nicht irremachen. Wie, das war nicht skandalös? „Nein," schleuderte er hin, „eine Dame, eine wirkliche Dame kann von ihrem Anbeter Geschenke annehmen, falls deren Wert nicht zwei Prozent der jährlichen Einkünfte der Dame übersteigt."

Woher hatte er das nun wieder? Zwei Prozent! Warum gerade zwei Prozent?

Das weiß Gott, woher er es hatte. Aber nun hatte er es gesagt, und er verteidigte seinen Satz mit fieberhafter Heftigkeit. Er verliebte sich förmlich in seine Zwei-Prozent-Theorie, er brachte Beweise bei, er stützte sich auf seine reiche Erfahrung. Ja, er führte sogar Donna Aurelias geliebten und verehrten Namen an!

Er entwarf ein ganzes System. Das war etwas, woran man denken konnte, wenn der Husten einen nicht schlafen ließ. Ein Ersatz für die Schenkungsgedanken.

Aber eines Tages entwickelte er sein System mit so viel Eifer und so großem Stimmenaufwand, daß der Husten mitten am hellichten Tage losbrach. Ein furchtbarer Anfall. Und er hustete Blut.

Das war die erste Warnung. Sie machte ihn nachdenklich. Er begann den lärmenden jungen Leuten aus dem Wege zu gehen. Schloß sich den Mädchen an.

Da war ein junges Mädchen, das ihm besonders gut gefiel. Eine Deutsche, blond, ruhig und heiter. Luise. Die gefiel ihm.

Doch nicht gleich. Im Gegenteil, zuerst hatte sie ihn geärgert und sein Mißtrauen erregt. Einmal war sie schlecht angezogen. Und dann war ihr Benehmen etwas plump, formlos. Sie lachte zu laut, lachte wie wild, wenn der Papagei seine idiotische Hustennummer ausführte. Und den ersten Abend in der Pension hatte sie gefragt, warum man den Lift nicht repariere. Daß sie sich nicht schämte, so eine junge Person!

Jean hatte seinen Pariser Arzt zitiert und außerdem einige bittere Bemerkungen über die Schlaffheit und Trägheit der modernen Jugend fallen lassen, die die Figur total zugrunde richteten.

Aber so allmählich hatte er sie liebgewonnen — gerade ihrer Trägheit wegen. Sie machte ungern lange Spaziergänge, sie kletterte nicht auf die Berge, sie liebte es nicht, zu rudern.

Aber langsam auf der Strandpromenade auf und ab zu wandern, das liebte sie. Und in der Sonne unter der Rosenhecke zu sitzen, nähend und Herrn Jeans Anekdoten anhörend.

Er wählte sorgsam, holte nur seine feinsten, unschuldigsten, liebenswürdigsten Geschichten hervor. Sie lauschte lächelnd. Und ruhig, ein wenig schläfrig kamen ihre Bemerkungen.

„Ach nein, Herr Jean, ist das wirklich wahr? Sie scherzen wohl? Wie köstlich! Was Sie doch alles erlebt haben!"

Die schönen Frühlingstage verflossen in wohlbehaglicher Ruhe. Luise stickte, und Jean plauderte. Er machte keine großen Anstrengungen und spürte darum nicht, daß die Kräfte zu schwinden begannen. Freilich hatte er einige Male Blut gehustet, und freilich hatte der Doktor bei der letzten Konsultation recht bedenklich dreingesehen. Aber das tut der Arzt immer, wenn er fürchtet, seinen Patienten zu verlieren. Jean dachte ernsthaft daran, den Herrn Doktor ganz und gar zu ignorieren.

Rosa würde wohl noch lange auf das Geld warten müssen. —

Sie pflegte zu sagen:

„Sie sind doch ein unverwüstlicher alter Mädchenjäger, Jean! Jetzt legen Sie ganz Beschlag auf unsere kleine Deutsche. Die jungen Herren sind schon ganz eifersüchtig, das können Sie mir glauben."

„Es ist nicht meine Schuld, Madame. Ich wage nicht einmal zu glauben, daß es mein Verdienst sein könnte. Aber es kann ja sein, daß meine Konversation interessanter ist als die gewisser junger Laffen."

Er spielte gewiß nicht auf Maurice an, wenigstens nicht im besonderen. Aber er sah gleich, daß Frau Rosa es so auffaßte. Sie warf ihm einen haßerfüllten Blick zu. Und nach einer Pause sagte sie:

„Ja, deutsche Mädchen sind so sentimental. Sie sind förmlich zu Krankenpflegerinnen geboren. — Wenn Sie sie nur nicht anstecken, Jean —"

Alte Affin! Sie war, weiß Gott, ebenso boshaft wie der Papagei.

Sie war eifersüchtig — ja ja. Luise war ein schönes Mädchen. Und was mehr bedeutete: ein Mädchen von Herz und Intelligenz. Krankenpflegerin — freilich! Zu dumm! Pflegte sie ihn? Brauchte er Pflege? War er überhaupt krank?

Der Husten war mehr eine alte schlechte Gewohnheit von ihm. Er wollte versuchen, sie zu bekämpfen. Und er würde der Jugend zeigen, daß es ihm durchaus nicht an Kräften fehlte.

Er schlug einen Ausflug vor, einen richtigen, langen Ausflug. Man sollte weit, weit über die Berge gehen, bis zum Kastell hinaufklettern. Er kannte einen entzückenden Weg, beschwerlich vielleicht, aber bezaubernd schön. Und die Jugend scheute doch nicht etwa die Mühe?

„Ja, aber, Jean, Sie können doch nicht!" (Schluß folgt.)

Dr. ALEXANDER KOCH'S FÜHRENDE KUNSTZEITSCHRIFT

DAS TAGES-GESPRÄCH ALLER KUNST-FREUNDE BILDET: ✯ DEUTSCHE KUNST UND DEKORATION ✯ 27. JAHRGANG PREIS: 1/4 JÄHRLICH 6.— GOLDMARK

JÄHRLICH 12 HEFTE MIT 600 ABBILDUNGEN: MALEREI, PLASTIK, WOHNUNGSKUNST, ARCHITEKTUR, KUNSTGEWERBE USW.
ELEGANT GEBUNDENE HALBJAHRS-BÄNDE ZU GOLDMARK 20.—

ALEXANDER KOCH'S FÜHRENDE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT FÜR WOHNUNGSKUNST

WER EIN KÜNSTLER-HEIM LIEBT, DER LESE ✯ INNEN-DEKORATION ✯ 35. JAHRGANG PREIS 1/4 JÄHRLICH 6.— GOLDMARK

HALLEN, DIELEN, EMPFANGSZIMMER, WOHN-, SPEISE-, TEE- UND FRÜHSTÜCKSZIMMER, SCHLAFZIMMER USW.
ELEGANT GEBUNDENE JAHRES-BÄNDE ZU GOLDMARK 30.—

ALEXANDER KOCH'S REICHILLUSTR. BLÄTTER FÜR KUNSTLIEBENDE FRAUEN

DAS ENTZÜCKEN ALLER KUNST-SINNIGEN DAMEN! ✯ STICKEREIEN U. SPITZEN ✯ 24. JAHRGANG PREIS 1/4 JÄHRLICH 2.— GOLDMARK

ELEGANT GEBUNDENE JAHRES-BÄNDE ZU GOLDMARK 14.—

Dr. ALEXANDER KOCH'S WELTBEKANNTE

125000 EXEMPL. ÜBER DIE GANZE ERDE VERBREITET ✯ HANDBÜCHER FÜR NEUZEITLICHE WOHNKULTUR ✯ MIT JE 200 ILLUSTRATIONEN BAND-PREIS: 20.— GOLDMARK

BAND I: SCHLAFZIMMER, DRITTE FOLGE. SOEBEN ERSCHIENEN! — II: HERRENZIMMER — III: SPEISEZIMMER UND KÜCHEN — IV: DAS VORNEHM-BÜRGERLICHE HEIM
VORRÄTIG IN ALLEN BUCHHANDLUNGEN, SONST AUCH ZU ORIGINALPREISEN VON DER VERLAGSANSTALT ALEXANDER KOCH G. m. b. H., DARMSTADT S. 27

Hosted by Google

Aus Wissenschaft und Technik.

Sonnenbäder. Eine der größten medizinischen Errungenschaften der neuesten Zeit ist die Entdeckung (Wiedereinmal-Entdeckung) der Heilkraft der Sonne. Für Kranke zur Heilung, für Gesunde zur Bewahrung wird von der segensreichen Wirkung der Sonnenstrahlen unmittelbar Gebrauch gemacht. Vor allem für die sich entwickelnden Kinder ist Sonne, Licht und Luft zehntausendmal wichtiger und förderlicher als aller Lebertran und andere die Entwicklung begünstigenden Mittel. — Die Anlage von Sonnenbädern, namentlich in Parks und Anlagen, verdient durchaus Unterstützung. Es muß aber entschieden vor der mißbräuchlichen Benützung des Sonnenbades gewarnt werden. Zahlreiche Vorkommnisse in allen Städten geben dazu Veranlassung. Wenn man des Guten zuviel tut, dann tut man etwas Schlechtes. Die eigentliche Sonnenwirkung fällt im Luftbad fort. Ein kombiniertes Luftsonnenbad, also Wechsel von Schatten und Sonne, verbunden mit Bewegungen, ist beim Gesunden dem reinen Liegesonnenbad im allgemeinen bei weitem vorzuziehen. Das reine Sonnenbad ist, namentlich für den nicht Gewöhnten, eine anstrengende Kur. Sobald Zeichen von Unbehaglichkeit, also Herzklopfen, Übelkeit, Flimmern vor den Augen, gar Schwindelgefühl auftreten, ist das ein Zeichen, daß die zuträgliche Grenze bereits überschritten ist. Sobald man sich nicht mehr vollkommen wohl bei der Besonnung fühlt, hat das Sonnenbad seinen Zweck verfehlt. Für den Anfänger genügen in der Regel wenige Minuten Besonnung, der Gewöhnte kann diese Dauer vielfach steigern, ohne Schaden davonzutragen. Öfteres Wechseln der Lage ist empfehlenswert, damit gleichmäßige Besonnung aller Körperstellen eintritt. Die Pigmentbildung in der Haut, die Bräunung, ist als Schutzmittel gegen zu heftige Wirkung der Bestrahlung aufzufassen; sie tritt bei vielen Menschen langsam und wenig stark auf, bei anderen in kurzer Zeit auffallend stark. Ein Anzeichen für einen größeren oder geringeren Grad von Gesundheit, wie man oft mutmaßen hört, bildet diese Erscheinung nicht. Bei allen Menschen ist die Zuträglichkeit des Sonnenbades verschieden. Man darf nicht deswegen längere Zeit sonnenbaden, weil der Freund das gut verträgt. Am günstigsten ist zweifellos die Vereinigung von Schwimm-, Luft- und Sonnenbad. Auf jeden Fall fühlt sich der Körper wohler, wenn zwischen die Besonnung ein anderer Körperreiz durch die zeitweilige Einwirkung kalten Wassers eingeschaltet wird. Wenn aber — wie das Kinder sehr häufig tun — den ganzen Tag zwischen Wasser- und Sonnenbad abgewechselt wird, dann ist das eine Übertreibung, die schlimme Folgen nach sich zieht. Man darf sich nicht wundern, wenn in solchen Fällen und ebenso bei zu lange fortgesetzten reinen Sonnenbädern schlechter Schlaf und Nervosität, Übelkeit und Abmagerung die Folgen sind; wenn in anderen Fällen sogar schwere Erscheinungen auftreten und die Widerstandsfähigkeit des Körpers so herabgesetzt wird, daß auftretende Krankheiten nicht mehr überstanden werden! Vor den stärkeren Graden von Sonnenstich kann man sich für gewöhnlich, vor allem durch die Bedeckung des Kopfes, leicht bewahren. Aber gerade die geringeren, dabei recht unangenehmen Grade des Sonnenstichs treten bei Übermaß der Besonnung jetzt häufig auf. Örtliche Verbrennungen werden durch allzu lange schutzlose Besonnung einer Hautstelle hervorgerufen. Sie äußern sich in Rötung, später in Blasenbildung mit heftigen Schmerzen („Gletscherbrand"). Rasche Heilung tritt meist ein bei Trockenhaltung der Hautstellen, Einpudern (Salizylpuder), Salbenbehandlung. Heftigere Grade erfordern ärztliche Behandlung. Auf Touren empfiehlt es sich dringend, Puder und Salben mit sich zu führen. Man muß auch wissen, daß man bei allzu langer Besonnung vielleicht augenblicklich keine Schmerzen verspürt, aber am nächsten Tag oder schon in der folgenden Nacht heftige Verbrennungserscheinungen am Körper und hohes Fieber davontragen kann. — Sonnenbäder und noch mehr die Verbindung von Wasser-, Luft- und Sonnenbädern sind etwas Schönes und, wenn sie richtig gebraucht werden, Gesundes. Das gute Prinzip sollte aber nicht durch Auswüchse in unverdienten Mißkredit gebracht werden. Von keiner Medizin, und wenn sie noch so heilsam ist, darf man mehr nehmen, als zuträglich ist. Wer sich vor Schaden behüten will, wird auch von der Sonne im Bad nicht mehr genießen, als er vertragen kann, nicht mehr, als ihm wirkliches und anhaltendes Wohlgefühl verschafft. Dr. W. Schweisheimer.

Die Linkshändigkeit Leonardo da Vincis und Adolf von Menzels. Die eigentliche Linkshändigkeit ist angeboren und vererbbar. In 50—60% der Fälle läßt sich die Heredität feststellen. So ist es nichts Besonderes, wenn Urahne, Großmutter, Mutter und Kind oder ein Vater und seine fünf Söhne linkshändig sind. Bei solchen Menschen nimmt man an, daß die rechte Gehirnhälfte alles das leistet, was bei andern die linke verrichtet. Es gibt aber auch eine erworbene Linkshändigkeit, die in der Familie vereinzelt auftaucht und durch krankhafte Prozesse in der linken Gehirnhälfte zustande kommt. Zu dieser Art von Linkshändern gehören mit großer Wahrscheinlichkeit Leonardo di Vinci (1452—1519) und Adolf von Menzel (geb. 1815). Leonardo schrieb fast ohne Ausnahme mit der linken Hand, und zwar Spiegelschrift. Aber er zeichnete auch links! Aus welchem Grunde? Früher nahm man an, daß Leonardos Schrift eine Geheimschrift sei. Aber wir wissen von einem Zeitgenossen Leonardos, daß er in den letzten Jahren seines Lebens eine Lähmung der rechten Hand hatte, die ihn zum Malen untüchtig machte. Deshalb schrieb er, wie es am leichtesten für ihn war, von rechts nach links. Aber es scheint, daß die Verhältnisse in dieser Angelegenheit noch verwickelter liegen. Wir folgen darin den Ausführungen des Leipziger Psychiaters R. A. Pfeifer in seinem Buche: „Das menschliche Gehirn" (Leipzig, Engelmann 1923). Danach war Leonardo sehr wahrscheinlich geborener Rechtshänder und lernte daher rechtshändig schreiben. Dafür spricht die Eleganz und Flüchtigkeit seiner späteren linkshändigen Spiegelschrift. Pfeifer ist nun der Ansicht, daß der Künstler etwa im zweiten Lebensjahrzehnt eine Bewegungsstörung der rechten Hand erworben hat, so daß er zwangsweise Linkshänder werden mußte. Leonardo hat dann nachweislich jahrelang linkshändig Spiegelschrift geschrieben. Als er aber dann späterhin wieder ans Schreiben mit der rechten Hand ging, schrieb er auch mit dieser Spiegelschrift weiter. Sie fiel aber schlecht aus: dick und kleckſig im Strich, ohne Zug und Schwung, schwerfällig und langsam im Tempo. Aber auch aus dieser Schwierigkeit zog er sich durch einen praktischen Ausweg, wie Pfeifer weiter annimmt. Leonardo schrieb von nun an die Buchstaben zusammenhanglos hintereinander, wie wir es bei den griechischen Schriftzeichen zu tun gewohnt sind. Die früher geübte linkshändige Spiegelschrift Leonardos war dagegen äußerst zierlich und zeichnete sich durch viele verschlungene Schnörkel aus. Aber mit zunehmendem Alter verliert die linkshändige Spiegelschrift Leonardos das Kalligraphische, das sie auszeichnete; sie glich nun vollkommen einer orientalischen Schrift, gleichviel ob sie rechts- oder linkshändig geschrieben war. — Von Adolf von Menzel wissen wir, daß er mit der linken Hand ebenso gern und sicher wie mit der rechten arbeitete. Er sagte darüber einmal in seinem Atelier: „Hier rechts an der Staffelei male ich, und zwar mit der rechten Hand, und hier links zeichne, radiere und aquarelliere ich, und zwar mit der linken. Niemand vermag zu unterscheiden, mit welcher Hand ich etwas gearbeitet habe, es ist mir völlig gleich." Die linke Hand nannte Menzel aber doch „seine Liebe". Fein säuberlich und gewissenhaft galt für Menzel das ganze Leben hindurch: „Wenn ich Öl male, immer mit der Rechten; Zeichnen, Aquarell und Gouache — immer mit der Linken." Aber, um alles in der Welt, ruft Pfeifer aus, warum kann der Linkshänder Menzel nicht mit der linken Hand Öl malen? Die Antwort lautet: „Nicht, weil er es mit der linken Hand nicht gelernt — es stand ihm doch frei, den Pinsel in die geschicktere Linke zu nehmen — sondern weil er es mit der rechten Hand gelernt hat." Leonardo da Vinci und Adolf von Menzel ähneln sich in dieser Hinsicht also sehr. Lockerte Leonardo das Schriftgefüge beim Übergang zum rechtshändigen Schreiben, so reservierte Menzel die kurzen Pinselstriche und -tupfen des Ölmalens für die rechte Hand. Damit scheint es erwiesen, daß beide Künstler zu den erworbenen oder singulär-pathologischen Linkshändern gehören. Dr. Erich Ebstein, Leipzig.

Scharlachberg Meisterbrand

als ausgezeichnet anerkannt!

Weinbrennerei Scharlachberg A.-G., Bingen a. Rhein.

Ein Parfüm von überragender Stärke und vornehmster Eigenart:

TAI TAI

Der traumhaft schöne, in seiner harmonischen Abstimmung unvergleichliche Duft verrät auserlesenen Geschmack, — er verleiht seinem Träger Grazie, Eleganz und verbreitet eine behagliche poesievolle Atmosphäre.

J. G. MOUSON & Co GEGR. 1798 IN FRANKFURT A·M

Hosted by Google

Eine sehr alte Wasseruhr in Korea. Die Wasseruhr war das älteste künstliche Mittel, die Zeit einigermaßen zu bestimmen, d. h. nur die Tagesstunden und noch kleinere Zeitabschnitte, denn im großen richtete man sich nach den Gestirnen oder nach dem Gange des Schattens. So war an dem Turm der Winde in Athen eine Wasseruhr tätig, nach deren Angabe die Marktstunden festgesetzt wurden. Auch in China kennt man Wasseruhren aus den allerältesten Zeiten, und im benachbarten Korea gab es ebenfalls solche Zeitzeiger, denn auch hier herrschte damals eine hohe Kultur. Seit der Besetzung des Landes durch Japan sind die alten Kulturzeiten immer mehr erschlossen worden, und es ist z. B. erstaunlich, daß bereits im Jahre 1442 in jeder Provinzstadt ein Regenmesser aufgestellt war, dessen Angaben täglich dem König Sejo gemeldet werden mußten; vom Regen hing nämlich die Ernte des Hauptnahrungsmittels, des Reises, ab. Die Wasseruhren soll in Korea Hoan-tei um 2800 v. Chr. erfunden haben. Um 1100 v. Chr. hat Tschieh-kun den Tag in 100 Teile geteilt, und zwar im Hochsommer in 60 Teile für den Tag und 40 Teile für die Nacht, im Hochwinter umgekehrt. Später teilte man den ganzen Tag in 120, dann in 180 und schließlich wieder in 100 Teile K'o und zugleich auch in 12 Schi, so daß ein Schi gleich 8 K'o und 20 Fen war. Im frühen Mittelalter wurde ein besonderes Amt zur Wartung der staatlichen Wasseruhr errichtet. Aus dem Jahre 1536, laut Inschrift, ist noch eine künstlerisch schöne Uhr, die vor einem später abgebrannten Palaste stand, gerettet und jetzt im Museum zu Söul, der Hauptstadt Koreas, aufgestellt worden. Sie besteht aus drei flaschenförmigen, verschieden großen Gefäßen und zwei gleich großen Zylindern, die alle aus Bronze und reich verziert sind. Der innere Durchmesser der Flaschen beträgt zwischen 38 und 88 cm, die größte Höhe 70 cm. Die Zylinder haben einen inneren Durchmesser von je 33 cm und eine Höhe von je 199 cm. Die größte Flasche stand am höchsten; von dort lief das Wasser in die nächst kleinere und dann in die noch tiefer stehende kleinste und hierauf während des Tages in den einen Zylinder und nachts in den andern. Ein Beamter besorgte die Umleitung früh und abends. Ein Schwimmer in den Zylindern trug eine Meßlatte, an deren herausragendem Ende man die Zeit ablesen konnte. Da man nach chinesischem Gebrauche das Jahr in 24 Ki zu je 15 Tagen teilte, und da die Tageslänge sich ständig änderte, so nahm man sie nur während eines Ki als unverändert an und mußte deshalb 24 Meßlatten für die wechselnde Tageslänge anwenden. Damals wurde der Tag in 96 K'o geteilt, so daß 1 Schi 8 K'o umfaßte; 1 K'o war wieder in 15 Fen geteilt.

Prof. Dr. C. Kaßner.

Wie weit dringt das Licht in Wasser ein? In der letzten Zeit ist in den Tageszeitungen berichtet worden, daß Versuche ausgeführt seien, um von einem Unterseeboot aus auf größere Entfernungen in das Meer hineinzusehen. Dies ist nur möglich, wenn Lichtstrahlen überhaupt weit in Meerwasser eindringen können. Versuche darüber sind schon mit verschiedenen Methoden gemacht worden. Man kann eine weiße Scheibe in Wasser eintauchen lassen und beobachten, in welcher Tiefe die Scheibe nicht mehr sichtbar ist, man kann in verschiedenen Tiefen ein lichtempfindliches Papier durch ein Uhrwerk streifenweise der Belichtung aussetzen, man mißt mit einer Selenzelle, deren Widerstand sich bekanntlich mit der Stärke der Beleuchtung ändert, die Lichtenergie, die in verschiedenen Tiefen vorhanden ist, oder desgleichen nach einer photoelektrischen Methode mit Hilfe einer sogen. Kaliumzelle. Von Shelford und Gail sind neuerdings genaue Versuche mit der letztgenannten Methode bis zu 120 m Wassertiefe gemacht worden. Sie fanden, daß in klarem, ruhigem Wasser schon an der Wasseroberfläche ein großer Teil des Lichtes zurückgehalten wird, und zwar beträgt dieser Anteil 25% des auffallenden Lichtes. Ein gleicher Prozentsatz geht schon im ersten Tiefenmeter durch Absorption verloren, und diese Absorption verstärkt sich mit zunehmender Tiefe, so daß nur etwa 10% der eingedrungenen Lichtstrahlen noch Tiefen von 10 m erreichen. Bei dieser Sachlage ist das Sehen auf größere Entfernung vom Unterseeboot aus, wenn überhaupt, dann nur mit sehr starken Lichtquellen möglich.

Ludwig Thor.

Für die Frauenwelt.

Das weiße Taschentuch ist unmodern geworden. Wir bewahren es mit seinesgleichen in den nach Veilchen duftenden Sachets in den Schubfächern auf, damit es uns beim Schnupfen zu Hilfe kommt. Das Modetaschentuch ist aus farbiger Musselinseide, die sich in den Ecken mit einer leichten, im Ton dem Musselin entsprechenden Seidenspitze schmückt. Jedes Kleid hat seine Taschentücher; die aus geblümter Gaze, die sehr groß sind, werden für den Abend aufbewahrt. Oft werden sie passend zu der Blume ausgewählt, die das Kleid ziert, oder auch zu den farbigen Schuhen.

Das Schmuckstück, das den Hut hält oder wenigstens zu halten scheint, ist ebenso verschiedenartig wie die Phantasie der Frauen. Der von Diamanten umgebene Onyx gleicht einer Sicherheitsnadel in seiner geraden Form. Eine andere neue Phantasie besteht in dem an der Taille befestigten, aus Diamanten zusammengesetzten Rechteck, das die kleine Uhr umgibt und mittels einer kostbaren Nadel an einer Diamantenschnalle gehalten wird. Neu ist auch das Schmuckstück, das einen schmalen Stechpalmenzweig oder zwei Vögel darstellt, die die lange Nadel trennt und so am Schnäbeln hindert. Und am Abend sind es die Armreifen aus venezianischem Glas, die bunt wie ein Regenbogen sind und den entblößten Frauenarm fast bis zum Ellbogen bedecken.

Die Kindermode war noch nie so anmutig und reich an Einfällen wie heute. Warum? Weil sie mehr denn je die Schönheit und Bewegungsfreiheit der kindlichen Körper respektiert, und weil die amüsantesten, originellsten Stoffe, die verschiedensten, krassesten Farben zur Herstellung der winzigen und reizenden Gewänder Verwendung finden. Nicht von den ganz kleinen Kindern sei hier die Rede; die haben ihre klassische Babyausstattung. Aber von den spinatgrünen oder königsblauen Woll- und Samtanzügen für kleine Knaben, denen die Aufschläge aus weißem Linon an Hals und Armeln so gut anstehen, von den bunten Höschen und Blusen mit plissiertem Pierrotkragen und von den volantbesetzten, gerade geschnittenen Kleidchen für die kleinen Mädchen. Ganz allerliebst sind Kittelchen aus aprikosenfarbenem Woll- oder Seidentrikot mit plissierten Seitenteilen und dem Monogramm am Halsausschnitt. Denn ... wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen!

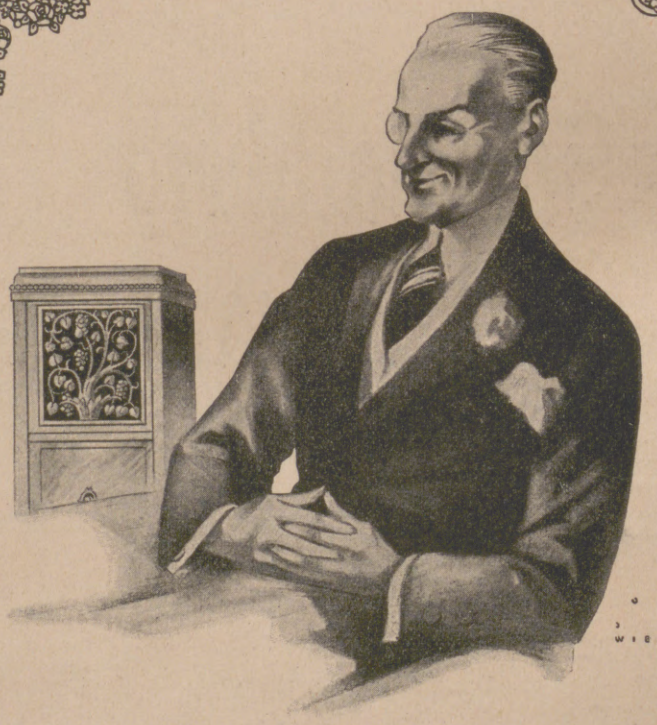
Der lederne Sonnenschirm ist die Neuheit, die der Sommer für die Frauen in Bereitschaft hält. Er wirkt außerordentlich apart, dieser rote, grüne oder königsblaue Schirm, der sich vor den ersten Sonnenstrahlen öffnet, und dem die Frauen dasselbe Entzücken wie eben aufgebrochenen Frühlingsblumen entgegenbringen. „Ein lederner Sonnenschirm?" würden die Großmütter fragen, die die Erinnerung an die kleinen, zusammenlegbaren Griffe bewahrt haben, Griffe, die ein gebrechliches Dach stützten. „Wir kannten nur Moiré, der mit schwarzem Marcelin gefüttert wurde, um uns gegen die Sonne zu schützen." — „Jawohl, liebe Großmama, in den heutigen Zeiten ist eben alles anders geworden. Du trugst auch warme Unterröcke im Winter, während deine Enkelin so gut wie gar nichts unter ihrem Seidenkleide anhat." — „Auch wenn es friert?" — „Jawohl, auch dann; sie zittert nie, außer vor Furcht, nicht schlank und nicht schick genug zu sein. ... Und dann ... die Sonnenschirme aus Chevreauleder sind wirklich reizend!"

Die Rückkehr des Boleros ist zur Tatsache geworden. Er bildet eine amüsante Note unter den aktuellen Neuheiten. Der Bolero öffnet sich über einem Vorhemd, dessen Weiße hier von winzigen Knöpfchen, dort von Bändern unterbrochen wird, und nimmt oft die Form einer kleinen Weste an, deren loser Rücken an das kleine Cape vom vorigen Jahr erinnert. Mit seinen batistenen Manschetten und dem Umlegekragen aus gestärktem Leinen macht der Bolero außerordentlich jung und ruft die glückliche Zeit der Kindheit wieder ins Gedächt-

Die gestörte Laune

wird durch einen guten Weinbrand schnell gebessert Ein deutscher Weinbrand, der durch seinen vorzüglichen Geschmack, seine Reinheit und wohltuende Wirkung einen erlesenen Genuss bietet, ist unsere Marke:

Alte Reserve
Winkelhausen



Der Freund des jungen Mannes

ELECTROMOPHON

Elektrischer Antrieb / Elektrische Selbstausschaltung
Geräuschloser Gang / Klangvolle, natürliche Tonwiedergabe.
In grösseren Städten Alleinverkaufsstellen, deren Adresse jederzeit mitteilt die alleinige Herstellerin

ELECTROMOPHON-A.-G., Vaihingen a. F. 9 bei Stuttgart.
Erste deutsche Spezialfabrik elektrischer Sprechapparate.

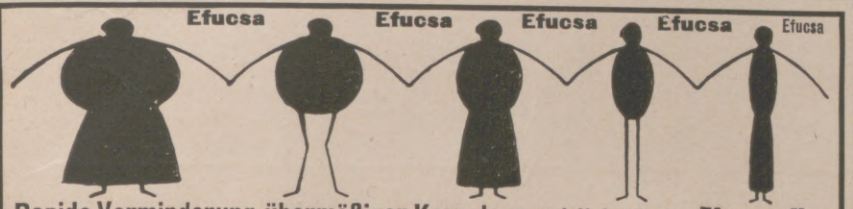
Hosted by Google

nis zurück. Bisweilen schmückt er sich mit Plissees, Tressen, Stickereien, bisweilen auch mit einer weichen Schärpe, deren lange Enden herunterhängen. Oft bildet der Bolero einen Teil des Kleides, oft läßt er sich aber auch, ganz unabhängig von ihm, wie ein Jackett ausziehen. Monogramm und zwei kleine Taschen fehlen fast nie.

Die Gardenie ist diesmal die Modeblume. Frauen wollen das in ihrer Nähe haben, was sie lieben. Eine Gegenwart kann eine Liebkosung, ein Bild eine Befriedigung sein. Eine Frau liebt die Blumen und steckt sie mit instinktiver Bewegung an Taille oder Bluse. Diesmal wird sie am Kragen befestigt und ist fast immer eine Gardenie. Aber nicht weiß, sondern blau, grün, rot oder in einer anderen, zum Kleide der Trägerin passenden Farbe. Sie kuschelt sich in den Pelz, in die weiche, gekrauste Wollrüsche eines hohen Mantelkragens oder macht sich im Knopfloch eines Jacketts breit. Und die Nachbarschaft der hübschen Blumen mit Frauengesichtern ist reizend, weil sie dem Anzug etwas Weibliches verleiht.

Die Perlenplakette auf dem Hut ist neu und hübsch. Um sich zu schmücken, zögern die meisten Frauen keinen Augenblick, irgend etwas Hübsches zu zerstören, um es der neuen Mode dienstbar zu machen. So werden augenblicklich die Perlenhandtaschen, die eine Zeitlang unmodern waren, rücksichtslos in zwei Hälften geschnitten und die hübschen Teile, auf denen Blumen, Tiere oder Figuren abgebildet sind, auf den hochgeschlagenen Rand des Sommerhutes genäht. Zu hellen Toiletten sieht das besonders gut aus.

Dicker Kanevas, dicke Wolle und nicht weniger dicke Nadeln treten heute an die Stelle der feinen Handarbeiten von früher. Man bestickt den vorgezeichneten Kanevas mit dem sogenannten Gobelinstich, wechselt den Faden, sobald die Zeichnung es verlangt, und macht vor allen Dingen keinen Knoten. Die Stickerin muß besonders darauf achten, daß der Faden nicht zu fest angezogen wird, damit die Wolle ihr weiches, dickes Aussehen beibehält. Es lassen sich die allerreizendsten Decken und Kissen aus diesem dicken bestickten Kanevas herstellen.



Rapide Verminderung übermäßiger Korpulenz erzielt durch eine **Efucsa-Kur** (gesetzl. gesch.). Efucsa ist garantiert **vollkommen unschädlich.** Gewichtsabnahme bis 30 Pfund bei völligem Wohlbefinden. Ohne Innehaltung irgend einer Diät. Aerztliche Abhandlungen gratis.
Efucsa-Original-Schachteln a 100 Stück 3 Mark, a 500 Stück (1 Kur) 13 Mark.
Versand durch: **Dr. Albert Bernard Nachf.**, Einhorn-Apotheke, **Berlin 128, C. 19,** Kurstrasse 34-35.

Ihr Reisekamerad

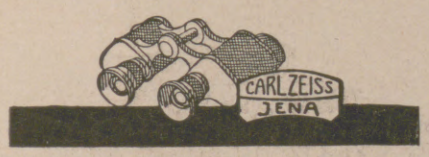
Wer möcht' ihn noch missen, der ihn einmal besitzt? — Wie er die Bahnfahrt angenehm kürzt, das ferne Objekt heranbringt, mit Siebenmeilenstiefeln, zum nahen Besehen! In Ruhe zeigt er, ohne zu schrecken, das Reh am Waldsaum, die Wildent' im Rohr. — Und stehen wir oben auf luftiger Höh', gleich ist er zur Hand, der Auskunftsreiche, hilft uns erschauen die herrliche Welt, beut' doppelt Genießen — ein echter Zeiss!

Zeiss

Feldstecher
für Reise, Sport, Jagd.

*

Bezug durch die optischen Geschäfte.
Illustr. Auswahl-Katalog „T 8" kostenfrei.



185. Sächsische Landes-Lotterie.
(In Österreich u. Ungarn verbot.).
140 000 Lose; 63 000 Gewinne.
Ziehung **1. Klasse: 7. Mai 1924**
evtl. Gewinne Rentenmark:

500 000
300 000
200 000
150 000
100 000
3 a 50 000
usw.

1/10	1/5	1/2	2/2
M. 3.–	M. 6.–	M. 15.–	M. 30.–

empfiehlt und versendet auch per Nachnahme

Max Lippold
Staatslotterie-Einnehmer
Leipzig,
Grimmaischer Steinweg 11
gegenüb. der Lotterie-Direktion
Postscheckkonto: Leipzig 60123
Bank-Konten:
Allgem. Deutsche Credit-Anst., Sächsische Staatsbank.

O- u. X-Beine
heilt auch bei ält. Personen der Beinkorrektions-Apparat. Dtsch. Reichspat. Nr. 335318. Aerztl. i. Gebr. Verl. Sie geg. Einsendung v. 1.— G.-M. unsere phys.-anat. Broschüre. **Arno Hildner, Chemnitz Sa. E 26.** Wissensch. orthop. Werkst. (Fachärztl. Leit.)

Webers Illustrierte Handbücher.
Verzeichnis kostenfrei. J. J. Weber, Leipzig 26.

In letzter Minute
noch ein **Los** der
Sächs. Landes-Lotterie
wodurch Sie sich einen der grossen **Haupttreffer** sichern können.
Ziehung 1. Klasse schon am 7. Mai
Höchstgewinne in Goldmark
ev. **500 000 150 000**
300 000 100 000
200 000 50 000 usw.

Lospreis für jede der 5 Klassen:	Zehntel	Fünftel	Halbe
	R.-M. 3.-	6.-	15.-

Porto und amtliche Gewinnliste 30 Pfg. extra.
Die Zahlung kann nach Erhalt der Lose in Rentenmark oder Papiergeld erfolgen, auf Wunsch wird der Betrag durch Nachnahme erhoben, am besten erfolgt die Bestellung auf dem Postabschnitt. Postscheckkonto Leipzig 51404.
Sächs. Staats-Lotterie-Einnahme,
Richard Dittrich, Leipzig-R. 91, Täubchenweg.

(In Oesterreich u. Ungarn verboten.)

Sächs. Landes-Lotterie.
Ziehung **1. Klasse** am **7. Mai.**
140 000 Lose, 63 000 Gewinne.

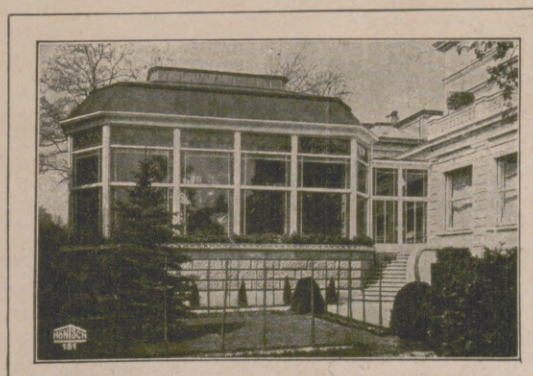
500 000 **150 000**
300 000 **100 000**
200 000 **50 000**
Rentenmark.

(In Oesterreich u. Ungarn verboten.)

Glück-Auf zum Spiel

Lose	1/10	1/5	1/2
1. Klasse	3.—	6.—	15.— Rentenmark

Zahlung nach Erhalt der Lose oder unter Nachnahme.
Ewald Rüdiger's Nachf.
Zwickau i. Sa.
staatl. Lotterie-Einnahme.
Postscheck-Konto Leipzig 7028.



Wintergärten
erhöhen in vornehmster Weise die Behaglichkeit jedes Eigentums
HÖNTSCH & Co.,
DRESDEN-NIEDERSEDLITZ 10.

Echte billige Briefmarken

1000 versch. all. Länder	6.—	60 Deutsche Kolonien	10.—
2000 „ „ „	22.—	90 Französ. „	4.50
30 „ Altdeutschl.	8.50	60 Mittel-Litauen ...	5.—

Max Herbst, Markenhaus, **Hamburg Z**
Grosse illustrierte Preisliste kostenlos

Hosted by Google

Type 8/30 PS

4-Zylinder, 2- u. 4-sitzig.

Kleiner, anerkannt vorzüglicher Reise- und Sportwagen.

Hervorragender Bergsteiger.

In Form elegant und rassig.

Im Verbrauch sparsam.

DÜRKOPP

DÜRKOPP

Type 12/45 PS

der neue 6-Zylinder

Der bequeme, elegante Reisewagen.

Zuverlässig, stabil.

Nach den neuesten Fortschritten der Technik gebaut.

DÜRKOPPWERKE

AKTIENGESELLSCHAFT / BIELEFELD

Staatliche Porzellan Manufaktur vorm. Königl. Berlin

KPM

RÖMHILDT

FLÜGEL PIANOS

KUNSTSPIELPIANOS u. -FLÜGEL „VIRTUOLA"

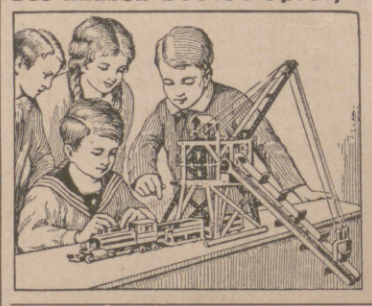
RÖMHILDT PIANOFORTEFABRIK A.-G. WEIMAR

GEGR. 1845

Eine gute Idee

Verwerten Sie Ihre Ideen, Sie können viel Geld verdienen! Gute Anregungen für praktische Erfindungen bietet unsere Broschüre 20 gegen Briefporto. **Breveta, Berlin W 9,** Köthenerstraße 36.

Des Knaben bestes Spiel, das ist und bleibt



Stabil.

Lehrt mit 1000 zu bauenden Modellen spielend **die Grundlagen der Technik.**

Zu haben in besseren Spielwaren- und optischen Geschäften.

WALTHER & Co.,

Berlin SO 36, Grünauerstr. 21.

Fabrik technischer Lehrmittel.

Werbeschriften senden wir jedermann umsonst.

!! Sommersprossen !!

Ein einfaches wunderbares Mittel teile gern jedem kostenlos mit

Frau M. Poloni,

Hannover A. 132, Edenstr. 30 A.

Likör Die deutsche Marke Carl Mampe

Im Weltverkehr

sollte es für jeden Gebildeten eine Selbstverständlichkeit sein, die wichtigste Trägerin deutscher Kultur, die

Leipziger „Illustrirte Zeitung"

von J. J. Weber in Leipzig

nicht bloss zu lesen, sondern sie gegen die verhältnismässig geringfügige Bezugsgebühr (siehe Kopf der Seite 397) vor allem auch ständig zu halten.

Daniel Sanders

Zitatenlexikon

Sammlung von Zitaten, Sprichwörtern, sprichwörtlichen Redensarten und Sentenzen.

Vierte Auflage VIII. 712 Seiten.

a) Pappband: 4.50 G.-M., Ausland: 5.65 schweiz. Frk.; b) Geschenkausgabe in Ganzleinen, größeres Format, holzfreies Papier 6.— G.-M., Ausland: 7.50 schweiz. Frk.

Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

IN ALLEN GUTEN GESCHÄFTEN ZU HABEN

‚CENOVIS'-NÄHRMITTELWERKE G. M. B. H. MÜNCHEN

IN ALLEN GUTEN GESCHÄFTEN ZU HABEN

4 Pfd. prima Tabak

rein Übersee,
nur Mk. 10.— Nachnahme.
Jeder Besteller erhält eine elegante Tabaksdose gratis!
Tägliche Nachbestellungen.
E. Elsner, Stuttgart 107
Schloßstrasse 57 B

Das grosse Los

ev. ½ Million Rentenmark

der Sächs. Landes-Lotterie

Ziehung 1. Kl. 7. Mai

500 000
300 000
200 000
150 000
100 000

Zehntel	Fünftel	Halbes	Ganzes
3.-R.M.	6.-R.M.	15.-R.M.	30.-R.M.

Zahlung-Kann auch in Papiermark oder Goldnotgeld erfolgen.

Zahlung nach Erhalt oder unter Nachnahme.

Amtlicher Spielplan wird jeder Bestellung kostenlos beigefügt

Martin Kaufmann Leipzig Windmühlenstr. 45

Staatslotterie-Einnahme

Postscheckkonto Leipzig 51232

(In Österreich und Ungarn verboten).

Wollen Sie ein gutes Hausmittel haben, so kaufen Sie

Karmelitergeist Amol

Amol-Versand Hamburg Amolposthof

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig.
In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schuller, Budapest VI., Terez körut 6.

Google

MAY 27 1924

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

Nr. 4129 Einzelpreis (Inland): 1 Goldmark 162. Band

Hosted by Google

Mech. Trikotweb. Stuttg. Ludwig Maier & Co. A.-G. in Böblingen & S. Lindauer & Co. Korsettfabrik in Cannstatt.

Type 8/30 PS

4-Zylinder, 2- u. 4-sitzig.

Kleiner, anerkannt vorzüglicher Reise- und Sportwagen.

Hervorragender Bergsteiger.

In Form elegant und rassig.

Im Verbrauch sparsam.

DÜRKOPP

Type 12/45 PS

der neue 6-Zylinder

Der bequeme, elegante Reisewagen.

Zuverlässig, stabil.

Nach den neuesten Fortschritten der Technik gebaut.

DÜRKOPPWERKE
AKTIENGESELLSCHAFT / BIELEFELD

Der Schmuck jeder Abendtafel

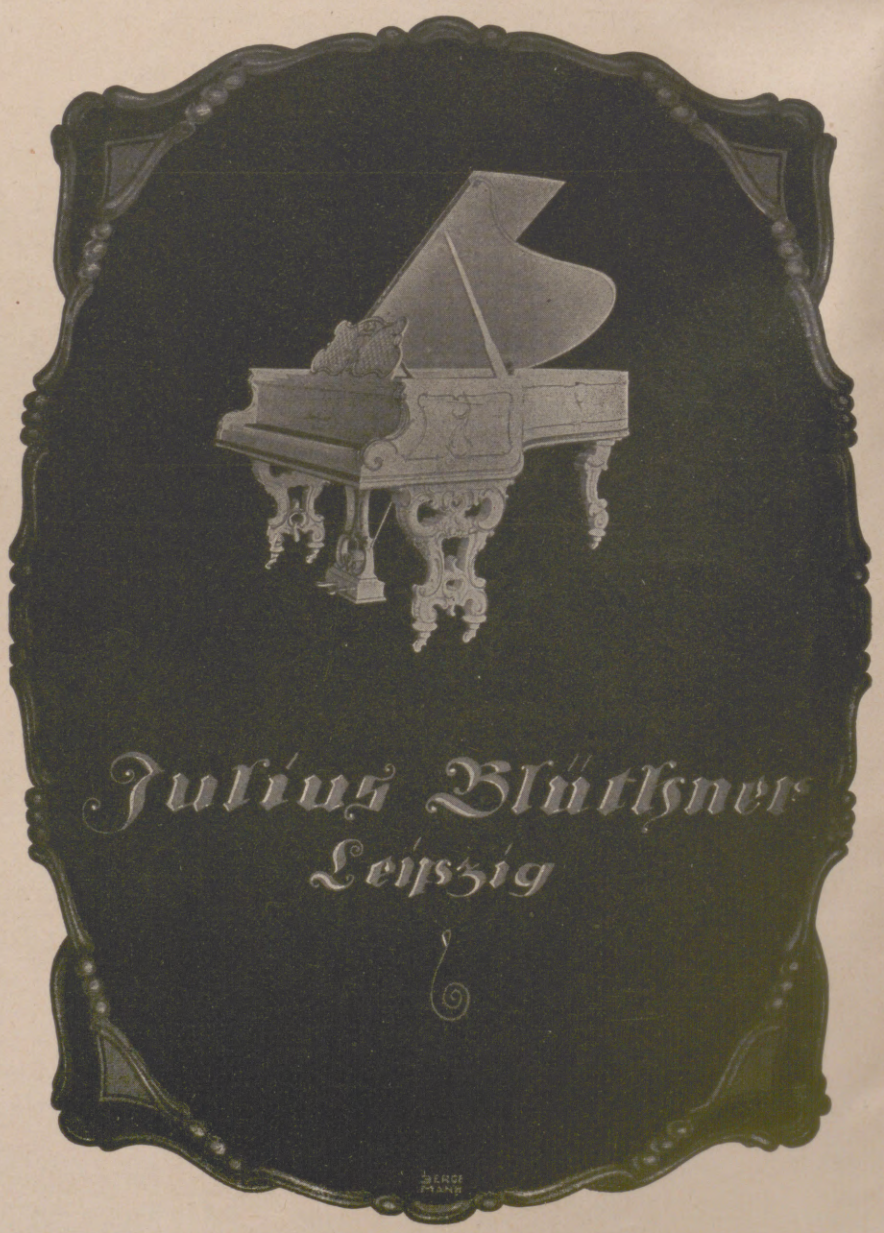
GEBRA-TAFELGERÄTE

in mustergültiger formvollendeter Ausführung in Alpaka, Messing u. Nickel

GEBRA-ERZEUGNISSE

führen alle Fachgeschäfte. Unsere künstlerisch ausgestattete Sonderschrift steht zu Ihrer Verfügung.

Gebr. Arndt
METALLWARENFABRIK
QUEDLINBURG
GEGRÜNDET 1870.



Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Copyright May 1st 1924 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig.

Nummer 4129. 162. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4129. 162. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage. Bezugspreis für Deutschland monatlich 4 Goldmark, vierteljährlich 12 Goldmark. Einzelpreis dieser Nummer 1 Goldmark. — Für das Ausland vierteljährlich: Ägypten 12 Schilling, Amerika 3 Dollar, Argentinien 6 Pesos, Brasilien 22 Milreïs, Bulgarien 260 Lewa, Chile 24 Pesos, Dänemark 12 Kronen, England 12 Schilling, Finnland 80 Mk., Fiume 50 Lire, Griechenland 80 Drachmen, Holland 8 Gulden, Italien 50 Lire, Japan 6 Yen, Jugoslawien 200 Dinar, Mexiko 3 Dollar, Norwegen 12 Kronen, Österreich 150,000 Kronen, Portugal 70 Escudos, Schweden 12 Kronen, Schweiz 18 Franken, Spanien 20 Peseten, Tschechoslowakei 80 Kč., Ungarn 12 Goldmark, zuzüglich Porto. Berechnung der Anzeigen in Goldmark nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge. **1. Mai 1924.**

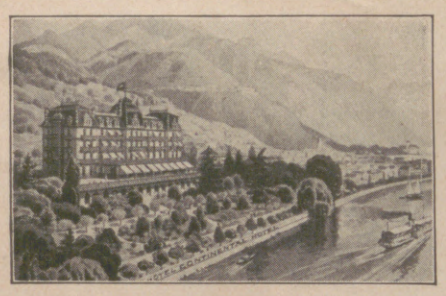
BATSCHARI

MISCHT UND VERARBEITET AUF GRUND JAHRZEHNTELANGER ERFAHRUNGEN DIE EDELSTEN TABAKE DES ORIENTS

BATSCHARI

HAT SICH DEN WELTMARKT EROBERT UND SEINE BERÜHMTEN QUALITÄTSMARKEN WERDEN VON DEN ANSPRUCHSVOLLEN RAUCHERKREISEN HOCHGESCHÄTZT.

Hosted by Google



Montreux

Die Perle des Genfersee

Grd. Hôtel Continental

Alle Zimmer mit fliessendem Wasser
30 Privatbäder. Boxengarage
Altbekanntes von Deutschen bevorzugtes Haus.
W. Deig, Besitzer (früher Baden-Baden)

In herrlicher Lage
Bad Berka
bei Weimar
Hotel **Wettiner Hof**
Tel. 47. Das ganze Jahr geöffnet.

S.-R. Dr. Warda
Nervenheilanstalt
(offene Anstalt)
Bad Blankenburg
(Thüringen).

BEX-LES-BAINS
(460 m ü. M.)
(Simplonlinie) **Schweiz** (½ Stde. v. Montreux)

Solbad und Luftkurort,
herrlich gelegen im schönsten Teil des Rhônetals, inmitten einer grossartigen Alpenlandschaft. Zahlreiche Spaziergänge und Fahrten in der Ebene und in den Bergen, sowie grössere lohnende Bergtouren. Berühmte Alpenflora. Eine elektrische Bahn fährt nach Villars (1280 m) und Bretaye (1800 m ü. d. M.). Das ***Klima*** *ist mild und windfrei. Die Nähe hoher Berge verleiht jedoch der Luft günstige tonische Eigenschaften.*
Sol- u. Mutterlaugenbäder. Kohlensaure Bäder. Fango, Hydrotherapie, Massage.
Die Sole zählt unter den stärksten in Europa. Die Mutterlauge ist stark jodhaltig.

Hotels in jeder Preislage, jedes mit eigener Badeanstalt:
GRAND HÔTEL DES SALINES
ersten Ranges. Privat-Badezimmer. Zimmer mit fliessendem Wasser. Grosser Park.
GRAND HÔTEL DES BAINS
HÔTEL VILLA DES BAINS
HÔTEL DENT DU MIDI
HÔTEL DES ALPES
Deutsche Broschüre erteilt die Société de Développement, Bex-les-Bains.

Davos-Dorf-A. (Schweiz). **Sanatorium Seehof.** Chefarzt Dr. Th. Janssen. Preise tägl. von GM. 12.- an.

Jnterlaken Hotel **Hirschen**, am Höheweg, 80 Betten, altbekanntes bürgerl. Haus. Pension mit Zimmer von Fr. 9.— an. Lift, Autogarage. Prospekte verlang. **C. Bühler-Ziegler**, Bes.

Jnterlaken Hotel Merkur am Hauptbahnhof. Bestbekannt. Haus. Pens. m. Zim. v. Fr. 10.-. Rud. Hänny, Bes.

Morfium Eukodal-, Pantopon- usw. Kokain-Entwöhnung ohne Zwang
Kurheim Schloss Rheinblick, Godesberg bei Bonn. Dr. Mueller-Roland
Prosp. frei **Alcohol** Gegr. 1899

Dr. Möller's Sanatorium Dresden-Loschwitz **Schroth-Kur** Gr. Erfolge i. chron. Krankh. Prosp. fr.

Ostseebad Timmendorfer Strand
Heilkräftigstes Nordseebad
Prospekte in allen Reisebüros oder durch die Badeverwaltung

Waldsanatorium Schwarzeck
in Bad Blankenburg
Thüringerwald
Prospekte für nervöse und innere Kranke.

KURHAUS
für Nervenkranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

KURGARTEN-HOTEL
Friedrichshafen a. B.
Haus ersten Ranges. Mit allen Einrichtungen der modernen Hoteltechnik. Direkt am See gelegen. Erstklassiges Restaurant. Pensionsvereinbarung. Das ganze Jahr geöffnet.

BAD REICHENHALL
BAYERISCHES HOCHGEBIRGE

die Zufluchtsstätte aller an Asthma und Bronchitis Erkrankten

Pension Haus Erika Behagliches, bestgeführtes Familienhaus in hervorragender Lage.
Werbeschriften und Auskunft bereitwilligst. Telefon 203.

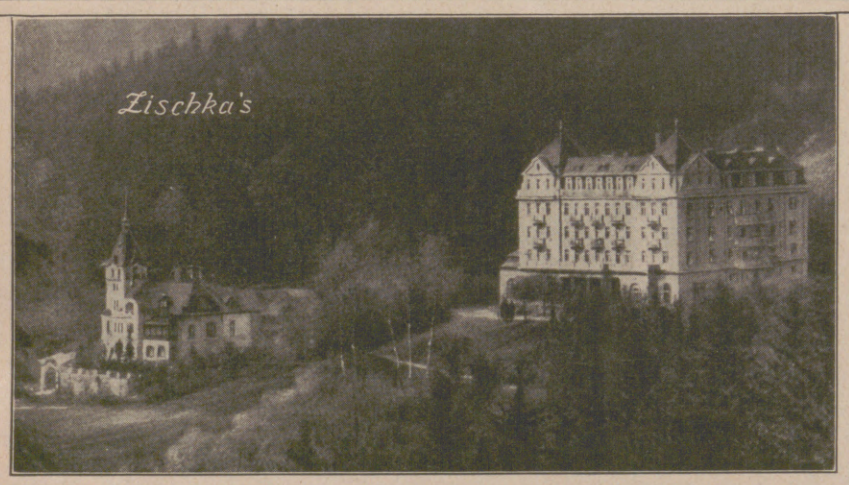
Bad Flinsberg

im schles. Isergebirge, 524—970 m, Bahnstation. Gebirgs-Stahlquellen-Kurort. Natürliche arsen. radioakt. Kohlensäure- und Moorbäder. Fichtenrindenbäder. Inhalatorium. Angezeigt bei Bleichsucht, Frauenkrankheiten, Herz- und Nervenleiden, Gicht. Moderne Badeanstalten, grosses Kurhaus. Grosser Winterkur- und Sportbetrieb. Prospekte durch Badeverwaltung.

Solbad und Inhalatorium (Thüringen) Strecke Eisenach-Meiningen **Salzungen**

Solquellen von 5 u. 27% Salzgehalt, stark brom- u. jodhaltige Mutterlauge. Pneum. Kammern. Gradierhäuser zu Kurzwecken. Heilerfolge b. chron. Katarrhen der Atmungsorg., Skrof., Rachit., Gicht, Rheum., Herz- u. Frauenl. Prosp. d. d. Kurdirekt.

Empfehlensw. Häuser (Reihenf. bedingt nicht Rangordn.):
Gasthaus Deutsches Haus · Gasthaus Krone · Hotel Kugler · Hotel und Café Burgsee · Pension Grundhof · Pension Joos · Pension Haunscher Hof · Pension Stegmann · Pension Emma Landgraf
Fremdenheim Blume



Zischka's Hotel Esplanade mit Villa St. Hubertus Marienbad
Theater-Café, (Stadtsäle) Teplitz-Schönau

Strandhotel Hohenzollern
Bes.: K. Struck — Nordseebad Borkum
Fernsprecher 23 / Telegr.-Adr.: Hohenzollern Borkum
Vornehmes erstkl. Haus in direkter ruhigster Strandlage rechts der Wandelhalle. Elektr. Licht in sämtl. Räumen. Bäder im Hause. Fast alle Zimmer mit Seeaussicht. Erstkl. feine Küche.
Prospekte gegen Einsendung des Rückportos.

Friedrichroda
Thür. Wald, 430—710 m üb. Meer.
Beliebtester Sommer- und Winterkurort Thüringens.
Alle hygienischen Einrichtungen.
Prospekt: Städt. Kurverwaltung.

HERZ-Sanatorium „Alicenhof"
BAD-NAUHEIM
Ausf. Prospekte. Dr. Hans Stoll.

Webers Illustrierte Handbücher.
Prospekt kostenlos.
Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

185. Sächsische Landes-Lotterie
(In Oesterreich u. Ungarn verboten.)
140000 Lose, 63000 Gewinne.
Ziehung 1. Klasse am 7. Mai 1924.
Im günstigsten Falle:
500000 Renten-Mark.
Hauptgewinne zu **Renten-Mark:**
1 x 300000
1 x 200000
1 x 150000
1 x 100000
3 x 50000
usw. usw.,
zusammen 63000 Gewinne und 1 Prämie: 12564300 Renten-Mark.
Klassen-Lose für jede Klasse:
1/10 1/5 1/2 2/2
3.— 6.— 15.— 30.— Renten-Mark
empfiehlt und versendet die Sächs. Staats-Lotterie-Einnahme von
Reinhold Walther, Leipzig, Pfaffendorfer-Straße 6
bestehend seit 1856.
Bankkonto: Deutsche Bank, Filiale Leipzig.

Marienbad
die Perle der böhmischen Weltbäder
Saison: 1. Mai bis 1. Oktober.
Aufenthaltskosten
Wohnung und Verpflegung in guten Häusern
ab 45 tschech. Kronen täglich.
Auskünfte und Prospekte durch den Stadtrat Marienbad.

Schierke / Harz
Hotel Fürst zu Stolberg
Das führende Haus des Harzes
Besitzer: Georg Schwarz
Zimmer mit Verpflegung von 10 Goldmark an Tag und Person
200 Zimmer 20 Garagen 40 Bäder

FRANZENSBAD
Garage **HOTEL KÖNIGSVILLA** 6 Boxes
Renommiertes Haus I. Ranges mit großem Garten.
Beste Lage für den Kurgebrauch.
Zimmer von Kč. 20.— Pension Kč. 55.—

● Charakter ●
Gemüt, Tüchtigkeit aus der Handschrift. Ausf. Beurtlg. R.-M. 2.- u. Rpto. Graphologe Hense, Iserbegka 28, Post Prühlitz.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Der diesjährige Bibliophilen-Tag findet mit einer einfachen Feier des 25jährigen Bestehens der Gesellschaft der Bibliophilen am 25. Mai in Darmstadt statt. Als Jahresgaben wird die Gesellschaft die Biographie Grimmelshausens von Gustav Könnecke, herausgegeben von Prof. Scholte in Amsterdam, und aus Anlaß des Werther-Jubiläums eine Anzahl von interessanten Wertheriaden verteilen.

Die Neckarsulmer Fahrzeugwerke haben aus Anlaß ihres 50jährigen Bestehens eine von deren Prokuristen Fr. Herzog in Bild und Wort vortrefflich bearbeitete Geschichte der Entwicklung des Unternehmens bis auf den heutigen Tag herausgegeben. In diesem meisterhaft ausgeführten stattlichen Band von 200 Seiten findet die hervorragende Kulturarbeit der Neckarsulmer Fahrzeugwerke Aktiengesellschaft in Neckarsulm, heute ein industrielles Welt-Unternehmen allerersten Ranges, lebendigen Ausdruck. Dieser Jubiläumsband ist fürwahr ein Werk, das jeden in hohem Maß befriedigen wird, der den Vorzug hat, den prächtigen Band sein eigen zu nennen.

Der XXI. Deutsche Geographentag findet entgegen anderslautenden Nachrichten **nicht** zu Pfingsten, sondern Anfang Oktober d. J. in Breslau statt. An die Tagung werden sich Exkursionen in das Riesengebirge, die Sudeten und das oberschlesische Industriegebiet schließen.

Studienreise nach Amerika und Kanada. Mit dem Cunard-Dampfer „Albania" wird am 31. Juli von Hamburg eine ausgedehnte Studienreise nach Nordamerika und Kanada unternommen. Es werden alle Plätze von Bedeutung bis Chicago besucht; die Rückreise erfolgt am 3. September von Montreal mit dem Dampfer „Melita" der Canadian Pacific Steamship Company nach Southampton. Besuche großer industrieller Werke, Museen, Auto- und Dampferausflüge sind reichlich vorgesehen. Im ganzen werden 8000 Meilen in 43 Tagen zurückgelegt. Der Preis ist £ 123.10.0 ab Southampton und zurück einschließlich guter Verpflegung und Unterkunft, 1. Klasse Bahnfahrt, Auto- und Dampferfahrten und Besichtigungen. Es ist dies eine gute Gelegenheit für technische Lehranstalten, Hoch- und Handelsschulen, Industrie und Handel. Die American Expreß Company m. b. H., Bremen, Bahnhofstraße 32, erteilt kostenlos weitere Auskünfte.

Wegweiser durch Baden. Über die vielbesuchten Reise- und Erholungsgebiete des Badnerlandes unterrichtet

KARLSBAD.

Heilquellen und Bäder seit Jahrhunderten bewährt bei Erkrankungen des Magens, des Darmes, der Leber, der Nieren, der Gallenblase, Gicht, Diabetes usw.
Aufenthaltskosten (Wohnung u. Verpflegung) täglich von 45 Kč aufwärts. Zimmerpreise täglich von 10 Kč aufwärts.
Prospekte, Wohnungslisten und Auskünfte durch das
Kuramt Karlsbad.

WOHLTAT
Gesunden und Kranken
Sitzmatratze „Ideal"
Bequemes Sitzen im Bett. Wird mühelos vom Liegenden selbst, ohne Bedienung, in jede gewünschte Sitz- oder Liegelage gebracht. Sollte in keiner Familie fehlen. Einmalige Anschaffung. Wird für jede Bettstelle passend geliefert.
Verlangen Sie Gratisprospekt Nr. 21.
Fritz Ziegler, Schaffhausen
Schweiz.

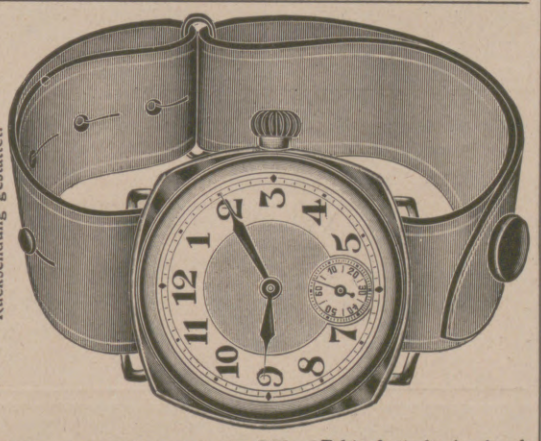
!! Sommersprossen !!
Ein einfaches wunderbares Mittel teile gern jedem kostenlos mit.
Frau M. Poloni,
Hannover A. 132, Edenstr. 30 A.

Das Mailüfterl weht und die Wahlzettel fliegen,
Das eine steht fest, „Orlginal-Fön" wird siegen!
Nur echt mit **eingeprägter** Schutzmarke „Fön".

Zur Körper- und Schönheitspflege:
„Sanax-Vibrator" D. R. P. elektr. Massageapparat
„Radiolux" D. R. P. erdschlußfrei elektr. Hochfrequenzapparat
Überall erhältlich. **Fabrik „Sanitas", Berlin N 24.**

Kinderreiche Familien haben die Erfahrung gemacht,
daß es besser ist, altbewährte Nahrungsmittel im Hause zu haben, als neue, oft zweifelhafte Sachen auszuprobieren. Nestle's Kindermehl hat sich seinen guten Ruf als Kindernahrung und auch als Krankenkost für Erwachsene bei Verdauungsstörungen nicht unverdient erworben, denn es sind geradezu verblüffende Erfolge damit erzielt worden. Eine Dose kostet M. 1.50 in allen Apotheken und Drogerien. Illustr. Broschüre über Säuglingspflege kostenlos durch Linda-Gesellschaft m. b. H., Abt. 3 JZ, Berlin W 57.

Garantie für jede Uhr. Lieferung per Nachnahme. Rücksendung gestattet.



Reklamepreis nur 15 Mk. Echte deutsche Armbanduhr in modernem Nickelgehäuse, mit verbessertem 30stündig prima Ankerwerk genau reguliert. Bester Ersatz für teuere Schweizer-Uhren, **nur 15 Mark.**
Uhren-Klose, Berlin SW 215, Zossener Strasse 8.

Bern (Schweiz)
Institut Humboldtianum
Bürgerschule und Gymnasium
Vorbereitung auf Literar-, Real- und Handelsabiturium.
Handelsfachschule
mit abschliessendem Diplom.
Moderne Sprachkurse für Ausländer.
Internat Externat
Moderne Einrichtung und vorzügliche Verpflegung.
MAN VERLANGE PROSPEKTE

Dr. Marie Voigts Bildungsanstalt
Erfurt, **Hauswirtschaftl. Frauenschule.** Gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung. Wissenschaftliche Fortbildung. **Säuglingspflege.**

Pädagogium Neuenheim - Heidelberg.
Seit 1895 Kleine gymnas. u. real. Klassen: **Sexta - Reifeprüfung.** Reife für Ober II u. Prima. Förderung körperl. Schwacher. Sport. **Verpflegung** durch eigene Landwirtschaft.

Detailverkauf: Markgrafenstr. 26 / Fabrik: Dreysestr. 5
Flasche im Karton Gm. 7,50, im Seidenetui 13.—. Probe 2,75
Parfüm, Seife, Puder, Haarwasser, Hautcreme usw.
Erhältlich in allen einschläg. Geschäften
Parfümierte Karten stehen gratis zur Verfügung

Bad Brückenau das Nierenbad

Eisenbahnlinie Elm-Gemünden, Lokalbahn ab Jossa
auch über Bad Kissingen mit staatlichem Postauto zu erreichen

Wernarzer-Quelle | **Sinnberger-Quelle** — **für Nieren- und Harn-Leidende**

hervorragend heilkräftig bei harnsaurer Diathese, bei Gicht, Nieren-, Stein-, Gries- und Blasenleiden.

Stahlquelle erprobt gegen Blutarmut, **Frauen-** und Nervenkrankheiten. Seit Jahrhunderten medizinisch bekanntes **Stahl- und Moorbad.**

10 staatliche Kurhäuser ✻ Kureröffnung: 1. Mai

Auskünfte und Werbeschriften durch die Geschäftsleitung des Staatl. Bayerisch. Mineralbades Brückenau in Unterfranken.

Hosted by Google

eine vom Badischen Verkehrsverband, Karlsruhe herausgegebene praktische Schrift, enthaltend alle erforderlichen Angaben. Übersendung erfolgt auf Wunsch kostenlos durch genannten Verkehrsverband.

Frühling in Bad-Nauheim. Das angenehme Frühlingsklima Bad-Nauheims lockt in steigender Zahl alte Gäste und neue Freunde nach dem im Lenz besonders reizvollen Kurort am Taunus. Es sind vor allem Herzleidende, Rheumatiker, an Gicht, beginnender Arterienverkalkung, Rückenmarks-, Frauen- und an sonstigen Leiden Genesungsuchende. Dann aber auch zahlreiche Nervöse und Erholungsbedürftige. Für die künstlerischen, gesellschaftlichen und sportlichen Unterhaltungsmittel wird mit dem für das Heilbad traditionellen Takt ein erlesenes Programm durchgeführt. Die Bad- und Kurverwaltung in Bad-Nauheim gibt auf Anfragen eingehende Auskünfte über die Kurverhältnisse.

Eine Nordseefahrt größeren Stils wird in der Zeit vom 21. bis zum 29. Juni der Leipziger Seereiseklub mit seinen Gästen unternehmen. Dem Klub steht der Dampfer „Kaiser" der Hamburg-Amerika Linie volle fünf Tage zur Verfügung. Damit ist den Teilnehmern der Fahrt Gelegenheit geboten, ein gut Teil der deutschen Nordseeküste zu Schiff und am Strande der großen Bäder Westerland, Wyk auf Föhr und Helgoland nicht nur auf wohfleile Art, sondern auch in aller Beschaulichkeit kennen zu lernen. Reiseleiter des Klubs ist Hermann Wolff in Leipzig, Crottendorfer Straße 7, der gern nähere Auskunft erteilen wird.

Rußland auf der Kölner Messe (11. bis 17. Mai). Die Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken wird mit einer umfangreichen Ausstellung russischer Erzeugnisse auf der Kölner Messe vertreten sein. In einem besonderen Russischen Pavillon wird alles das zur Schau gestellt werden, was Rußland heute ausführen kann.

Für alle farbigen Textilien, die Qualität haben sollen, sind beste Spinnfasern, beste Verarbeitung derselben (Bleichung, Verwebung, Färbung) und geschmackvolle, zweckdienliche Farbenzusammenstellung zu fordern, die bei der Gebildweberei sich bis zum Kunstwerk steigern kann. Die beteiligten Industrien wissen das sehr gut und unterstützen die Echtheitsbewegung. Aus den deutschen Farbstoff-Fabriken gehen die ganz echten Indanthrenfarben für Baumwolle und Leinen hervor, und es schafft die Textilindustrie schon jetzt herrliche Gebilde, wirkliche Qualitätsware, mit ihnen. Besondere Spezialgeschäfte, die

Tanz- und Sportgürtel

Schlüpfer Hüftgürtel

Gentila Figurverbesserer

schafft jugendlich schlanke, elegante Figur u. graziöse Haltung. Verringert die Hüftpartie, verhindert Fettansatz, stützt das Kreuz und stellt die jugendliche Linie wieder her.
Elegantester Korsettersatz, äusserst angenehm im Tragen, beengt nicht, lässt die Magenpartie frei, hindert nicht beim Atmen, gibt jeder Bewegung nach u. ist auch für Tänzerinnen und sporttreibende Damen von hohem Wert.
Illustrierter Katalog 30 Goldpfennig.

J. J. Gentil, Berlin F 39, Potsdamer Str. 5 (am Potsdamer Platz).
Grösstes Spezialhaus für Figurverbesserer, Hüftgürtel, Leibträger, Gummistrümpfe.
Verkaufszeit 9—6.

Bei Schwäche, Neurasthenie beiderlei Geschlechts
Dr. Hoffbauers gesetzlich geschützte
Yohimbin-Lecithin-Präparate
eine vollwertige Ergänzung des im Körper verbrauchten Nervstoffes
Ausführliche Literatur gratis
Elefanten-Apotheke, Berlin S W., Leipziger Str. 74, am Dönhoffplatz.
Depot Wien: Apotheke zum Römischen Kaiser, Wollzeile 13.
Depot Prag: Einhorn-Apotheke, Altstädtischer Ring 21.

Das gute Bild
gibt
Jahr's **Sigurd-Platte.**
Richard Jahr, Trockenplattenfabrik,
Aktien-Gesellschaft, **Dresden-A. 16.**

SOENNECKEN IDEAL-BÜCHERSCHRÄNKE

Aus einzelnen Abteilen zu beliebig grofsen Schränken zusammensetzbar
*
F. SOENNECKEN * BONN * BERLIN * LEIPZIG

Verlangen Sie bei Einkäufen in Spezialgeschäften
WELLNER-SILBER-BESTECKE
BESTER ERSATZ FÜR ECHT SILBER
SÄCHSISCHE METALLWARENFABRIK
ALLEINIGE FABRIKANTIN: AUGUST WELLNER SÖHNE A.-G. AUE i. SA.

DEUTSCHE PRÄZISIONS-UHRENFABRIK
GLASHÜTTE (Sa.) e. G. m. b. H.
GLASHÜTTE (Sa.) 34
Verkaufsstellen auf Anfrage.

Herr **Charles Ganz** in **New York** 104 East 81st Street schreibt am 6. 9. 1922 u. a. „Auf Ihre w. Firma aufmerksam gemacht, versuchte Ihre **„Entfettungs-Tabletten"** und nahm in **5½ Monaten 48 Pfund** (amer. Gewicht) ab, ohne irgend welche nachteilige Wirkung zu bemerken. Aus freiem Antriebe, um auch meinen Mitmenschen behilfl. zu sein, lasse ich Ihnen diese Zeilen zugehen." Diskr. Vers. d. Vers. Apoth. Apoth. Grebe Laborat. Berlin 575 S. W. 61. Zahlr. ähnl. Dankschr. lieg. b. uns z. Einsicht.

J. D. Möller Optische Werke, **Wedel** b. Hamburg.

„Tourix" Lichtstärkste Prismengläser „Theatis"
Mikroskopische Präparate, Typen-Testplatten, Schulsammlungen, Wissenschaftliche Literatur, Glasteilungen, Mikrometer, Spiegel für Reflexcameras u. Projektionsapparate, Mikroskopspiegel, Versilberung optischer Gläser mit 96% Reflexion lt. Prüfung d. Ph.-Techn. R.
Bitte Listen zu verlangen.

Detektiv Nabert
Kgl. Kriminalwachtmeister a. D.
Berlin W 9, Potsdamer Str. 141 (Potsdamer Platz). Tel.: Nolld. 875.
Erstkl. reelles Büro, sämtl. Beobacht., Ermittlungen, Spez.-Auskünfte.

Das grosse Los
ev. ½ Million Rentenmark
der Sächs. Landes-Lotterie
Ziehung 1. Kl. 7. Mai
500 000
300 000
200 000
150 000
100 000

Zehntel	Fünftel	Halbes	Ganzes
3.-R.M.	6.-R.M.	15.-R.M.	30.-R.M.

Zahlung kann auch in Papiermark oder Goldnotgeld erfolgen.
Zahlung nach Erhalt oder unter Nachnahme.
Amtlicher Spielplan wird jeder Bestellung kostenlos beigefügt.
Martin Kaufmann Leipzig Windmühlenstr. 45
Staatslotterie-Einnahme
Postscheckkonto Leipzig 51232

(In Österreich und Ungarn verboten).

HERZ SCHUHE

GREINER'S **ANTISEPTON**
Das bewährteste KOPFWASSER der Gegenwart.

HERM. GREINER
LEIPZIG-PLAGWITZ.

Hosted by Google

Indanthrenhäuser in Berlin, München und Frankfurt a. M. verkaufen diese ganz echtfarbigen Qualitätswaren direkt an den Verbraucher. Eine eingetragene Handelsmarke, die Säule im Oval, bürgt für die Echtheit der Indanthren-Waren.

Der Schweizerische Hotelführer 1924 ist erschienen und wird Interessenten vom Schweizer Verkehrs-Bureau in Berlin N.W. 7, Unter den Linden 57/58 kostenlos abgegeben. Die vom Schweizer Hotelier-Verein herausgegebene Broschüre bringt außer allgemeinen Winken für Besucher der Schweiz ein ausführliches Verzeichnis der Gaststätten mit Preisangaben. Die Übersicht erleichtert ein alphabetisches Ortsregister und eine Touristenkarte.

Große Tiertransporte sind von Hamburg und Genua in Lausanne für den dort weilenden Zirkus Krone eingetroffen. Es sind sieben Elefanten, darunter ganz kleine Elefanten-Babys von 80 cm Höhe, bis zu einem Riesenelefanten von 3 m 20 cm Höhe und einem Gewicht von 94 Zentner. Für diesen Koloß mußte ein eigener Eisenbahnwagen gebaut werden. Ferner waren bei dem Transport zehn ausgewachsene Tiger, Löwen, Leoparden, Geparden (Jagdtiger), Lippenbären, Schakale, gefleckte und gestreifte Hyänen, Gnus, Lamas, Axishirsche, Nilgau-Antilopen, Stachelschweine, eine Anzahl Affen; Riesen-Schildkröten von drei Zentner Gewicht, seltene Schlangengattungen, darunter eine Riesenabgottschlange von neun Meter Länge; diese Schlange soll die größte sein, die je nach Europa gebracht wurde. Die Transporteure und Tierpfleger sind Indier und Nubier und auf längere Zeit für den Zirkus Krone verpflichtet.

Neue amerikanische Liebesgaben für Deutschland. Das Central Relief Comitee in New York hat neuerdings durch seine Hamburger Vertretung umfangreiche Lebensmittelsendungen an Milch und Mehl für bedürftige deutsche Institute, Hospitäler, Heime usw. zur freien Verteilung gebracht. Im ganzen sind an 21 deutsche Städte 6700 Kisten mit Milch und 3350 Sack Mehl verteilt worden. Außerdem sind der Pfalz 1800 Sack Mehl zugewiesen worden.

Haferpräparate sind bekanntlich außerordentlich kraft- und blutbildend, für Kinder, Unterernährte, Kranke beste Ernährungsmittel, von denen sich besonders die in allen bessern Kaufläden erhältlichen Cenovis-Haferkakao, Cenovis-Hafermehl und Cenovis-Haferflocken rühmlich auszeichnen. Diese verbürgen vollkommenste Reinheit und beste Qualität.

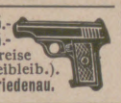
GOERZ
Tenax-Kameras und Filme
erfreuen sich grosser Beliebtheit infolge ihrer stets zuverlässigen Resultate.
Bezug durch die Photohändler. Drucksachen kostenfrei.
Optische Anstalt C. P. Goerz A.-G., Berlin-Friedenau 9.

AUGUST FÖRSTER
LÖBAU i/SA. + GEORGSWALDE TSCHECHO-SLOWAKEI
FLÜGEL
PIANOS
HARMONIUMS
Berlin W. 35
Potsdamerstr. 105a
Dresden
Waisenhausstrasse 8

Oskar Gerschel's
Buchhandlung u. Antiquariat G. m. b. H.
Stuttgart.
Deutsche Literatur und Philosophie
spez. Erstausgaben.
Geschichte Kunstliteratur.
Neueste Kat.: Nr. 106 Philosophie und verwandte Gebiete. Nr. 105 Altes Recht. Rechtsgeschichte. Genealogie.

Briefmarken
in reicher Auswahl.
Preisliste kostenlos.
Ankauf wertvoller Einzelstücke, sowie ganzer Sammlungen.
Marken-u. Ganzsachenhaus G. m. b. H., Berlin W 8, Friedrichstr. 162 u. 83.

Browning Kal. 7,65 M. 25.- Kal. 6,35 „ 25.-
Mauser M. 38.-, (Preise freibleib.).
Jagdwaffen.
Benekendorff, Berlin-Friedenau.



FEINGEBÄCKFABRIK
R.A. SCHMIDT. WEIMAR

Daniel Sanders Zitatenlexikon
Sammlung von Zitaten, Sprichwörtern, sprichwörtlichen Redensarten und Sentenzen. Vierte Auflage. 712 Seiten.
Von diesem bekannten und beliebten Nachschlagewerk erschienen zwei Ausgaben: a) Ausgabe im gewöhnlichen Format unserer Handbücher in Pappband, Goldmark 4.50, Ausland schweiz. Frk. 5.65; b) Geschenkausgabe auf holzfreiem Papier in Ganzleinen im grösseren Format von 14 : 20,5 cm, Goldmark 6, schweiz. Frk. 7.50.
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26.

MUSIK-INSTRUMENTE aller Arten in preiswerter Güte!

Jul. Heinr. ZIMMERMANN
LEIPZIG / QUERSTR. 26.
Verlangen Sie Katalog gewünschter Instrumente

Wohin
Dr. Dralle's
Birken-Haarwasser geht.

Sporthuldigende Damen und Herren treiben Körperkultur im besten Sinne. Dazu gehört aber unbedingt auch eine Haarkultur mit dem köstlichen nervenbelebenden und haarerhaltenden Dr. Dralle's Birkenwasser.

Hosted by Google

DKW

erzielt bei der
größten Zuverlässigkeitsfahrt der Welt,
der

Deutschlandfahrt
des A. D. A. C. über 3100 km

nicht nur in seiner Klasse die beste Leistung,
sondern überdies den

besten Wertungsfaktor
sämtlicher gestarteten Maschinen
(die schwersten inbegriffen)

5 DKW am Start!
5 DKW am Ziel!

Dieser einzig dastehende Erfolg
ist ein neues Ruhmesblatt in der
Geschichte unseres DKW-Motors!

Zschopauer Motorenwerke
J. S. Rasmussen Aktiengesellschaft
Zschopau, Sa.

REEMTSMA CIGARETTEN
REEMTSMA A.-G. ALTONA-BAHRENFELD

SWANEBLOEM

Die Verwendung unaufdringlicher milder Bergtabake der besten Distrikte Macedoniens geben die Basis, auf der sich das zartsüße Aroma ausgesuchter Cavalla-Tabake ungestört entwickeln kann; die Sorte besitzt daher den ausgesprochenen Charakter einer festlichen Diner-Cigarette.

8 REEMTSMA SWANEBLOEM

AUREOL
seit 28 Jahren anerkannt beste
Haarfarbe
färbt echt
und natürlich
in allen Nuancen,
vom hellsten Blond
bis zum tiefsten Schwarz.
Probekartons zu 1 Portion --- Goldmark 1,50.
Orig.-Karton zu 4 Portionen - Goldmark 4,50.
J. F. SCHWARZLOSE SÖHNE
BERLIN, Markgrafenstr. 26.
Ueberall erhältlich.

Zeitschriften-reisende
nur Fachleute
erh. monatlich 250 M. Gehalt u. hohe Tagesprovision. Offerten an
Helbich, Berlin W 57.

Glasbehälter
rund und eckig, jede Grösse

Aquarien und Zubehör
Durchlüftungs- und Heizapparate
Pflanzen, Fontänen, Terrarien,
Froschhäuser etc.
A. Glaschker, Leipzig J. 6.
Liste gratis, Katalog 500 Abb. 50 Pfg. franko.

Der gute Ton und die feine Sitte.
Von Eufemia von Adlersfeld-Ballestrem.
7. Auflage. Preis 1.50 G.-M.,
Ausland 1.90 schweiz. Frk.
Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

DETEKTIVE KLANTE
vom ehemal. Geheimdienst des Kaisers.
Langjähr. Tätigkeit am Berliner Polizei-Präsidium.
Zuverlässige Ermittlungen.
Beobachtungen. — Auskünfte.
Berlin W 8, Friedrichstrasse 63.
Fernruf: Zentrum 1934.

Globin
beste Schuh-Krem

Geolin
bester flüssiger Metallputz
Fritz Schulz jun. A.-G. Leipzig

In letzter Minute
noch ein **Los** der
Sächs. Landes-Lotterie
wodurch Sie sich einen der grossen **Haupttreffer** sichern können.

Ziehung 1. Klasse schon am 7. Mai
Höchstgewinne in Goldmark

ev. **500000 150000**
300000 100000
200000 50000 usw.

Lospreis für jede der 5 Klassen:	Zehntel	Fünftel	Halbe
	R.-M. 3.-	6.-	15.-

Porto und amtliche Gewinnliste 30 Pfg. extra.
Die Zahlung kann nach Erhalt der Lose in Rentenmark oder Papiergeld erfolgen, auf Wunsch wird der Betrag durch Nachnahme erhoben, am besten erfolgt die Bestellung auf dem Postabschnitt. Postscheckkonto Leipzig 51404.
Sächs. Staats-Lotterie-Einnahme,
Richard Dittrich, Leipzig-R. 91, Täubchenweg.

(In Oesterreich u. Ungarn verboten.)

Geist der Goethezeit
Versuch einer ideellen Entwicklung der klassisch-romantischen Literaturgeschichte
Von **H. A. KORFF**
o. Professor a. d. Universität Giessen
Erster Teil: Sturm und Drang
Gr. 8° XVI, 321 Seiten, Holzfreies Papier
Brosch. G.-M. 7.50 (Ausl.: 9.40 schw. Frk.),
In Halbl. geb. G.-M. 8.50 (Ausl.: 10.65 schw. Frk.)

„Die Darstellungsweise ist nicht die übliche literarhistorische, sondern eine ausgesprochen ideengeschichtliche, nicht auf Extensierung, sondern auf die Intensierung des historischen Wissens kommt es dem Verfasser an ... Nicht die ganze Breite der Geschichte will er vorführen, sondern nur ihr Profil, das Wesentliche ihrer Gestalt, und das Einzelne sub specie aeterni; nicht Analyse, sondern die aus ihr erwachsende Synthese ist sein Ziel. Dem hohen Wollen entspricht ein bedeutendes Können sowohl in geistiger wie in darstellerischer Hinsicht. Aus voller Beherrschung des Stoffes und aus dessen tiefer selbständiger Durchdringung ist ein zugleich historisches und systematisches Werk von monumentalem Charakter erwachsen. Diese Monumentalität zeigt sich in der sicheren, planvollen Anlage und in der klaren Durchsichtigkeit des Aufbaues. Korff kompliziert die Dinge nicht, sondern er vereinfacht sie. Obwohl an der Philosophie orientiert, hält er sich von ihrer Neigung zu terminologischen Spitzfindigkeiten frei. Es gelingt ihm, einen schwierigen Stoff leicht und angenehm lesbar darzustellen, ohne der Wissenschaftlichkeit unerlaubte Zugeständnisse zu machen. Der Ruhe und Klarheit seines Geistes wie seiner schönen und lichtvollen Formgebung gebührt hohe Anerkennung ... Korff ist ein wirklicher Literarhistoriker ... eine der bedeutendsten neueren Erscheinungen über den grossen Gegenstand . . " H. Mc. im „Bund".

Verlagsbuchhandlung J. J. Weber, Leipzig 26.

Vor kurzem erschien:

Geschichte des deutschen Lustspiels
von **Karl Holl,**
Professor der Literaturgeschichte an der Technischen Hochschule Karlsruhe.

Gr. 8°. XVI, 439 Seiten. Mit 100 Abbildungen.
Preis brosch. 12.50 Goldmark, in Halbleinen geb. 13.50 Goldmark.

„ . . . wird die größte Befriedigung hervorrufen, und zwar nicht nur bei der sogenannten engeren Fachwelt . . . die ebenso glänzende wie zuverlässige Arbeit . . . Eine ungeheure Arbeit ist mit großer Besonnenheit und nie ermüdender Kraft zu Ende geführt worden . . . Das Werk selbst ist ganz vorzüglich ausgestattet . . ." Karlsruher Tageblatt.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26.

Hosted by Google

Römhildt

FLÜGEL
PIANOS

KUNSTSPIEL-PIANOS u. =FLÜGEL „VIRTUOLA"

RÖMHILDT PIANOFORTE-FABRIK A.-G. WEIMAR
GEGR. 1845

Diana Luftgewehre

sind ideale Sport- und Uebungsgewehre. Sie schiessen sehr genau, ohne Knall und Rauch, können überall im Zimmer, Hof und Garten verwendet werden. Im Gebrauch sehr billig, da die Munition nicht viel kostet. Lieferung erfolgt nur durch Wiederverkäufer.
Bezugsquellen werden auf Verlangen angegeben.
Dianawerk, Mayer & Grammelspacher, Rastatt (Baden).

HANDBUCH DER GEMÄLDEKUNDE
von Dr. THEODOR v. FRIMMEL.
3., umgearbeitete u. stark vermehrte Aufl. Mit 42 in den Text gedruckten Abbildungen. Geb.: Goldmark 2,80. Ausland schweiz. Frk. 3.50.
„Der Verfasser ist als Fachmann auf dem Gebiete bekannt. Er behandelt zunächst die Beurteilung der materiellen Beschaffenheit eines Gemäldes und seiner technischen Eigenschaften, dann das Abschätzen des künstlerischen Wertes, die kunstgeschichtliche Beurteilung, das Abschätzen des Preises, die Vereinigung von Gemälden zu Sammlungen. Es wird also alles Wissenswerte für Bilderfreunde geboten". „Schaffende Arbeit und Kunst in der Schule".
VERLAGSBUCHHANDLUNG VON J. J. WEBER IN LEIPZIG 26, REUDNITZER STRASSE 1–7.

VAUEN

Raucher, die auf gute Pfeifen schauen, Wählen ausnahmslos nur echte VAUEN.
VAUEN = die Qualitäts-Bruyèrepfeife.

J. A. Henckels
Zwillingswerk, Solingen
Fabrik feinster Stahlwaren
mit der bekannten Zwillingsmarke — Volle Gewähr für jedes Stück
Hauptniederlage: Berlin W. 66, Leipziger Straße 117/118.
Eigene Verkaufs-Niederlagen: Cöln a. Rh., Dresden-A., Frankfurt a. M., Hamburg, München, Wien I.

KIOS
Die deutsche Cigarette
E. ROBERT BÖHME DRESDEN

185. Sächsische Landes-Lotterie
140 000 Lose — 63 000 Gewinne und 1 Prämie in 5 Klassen
Ziehung 1. Klasse am 7. Mai 1924
Fast jedes zweite Los gewinnt!

500 000	Spez.	300 000	
200 000	M	150 000	Rentenmark
100 000	M	50 000	

	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
Klassen-Lose (in jeder Klasse)	RM. 3.-	RM. 6.-	RM. 15.-	RM. 30.-
Voll-Lose (für alle Klassen)	RM. 15.-	RM. 30.-	RM. 75.-	RM. 150.-

(In Oesterreich und Ungarn verboten.)
Paul Lippold, Staats-Lott. Einnehmer, **Leipzig, Brühl 4.**
Postscheckkonto: 50726 Leipzig.

„CASTELL"
A.W. FABER
DIE BESTEN BLEISTIFTE, KOPIERSTIFTE U. FARBSTIFTE.

EINGETRAGENE SCHUTZMARKE
Garantol-Eierkonservierungsmittel, Puddingpulver / Vanillinzucker Likör- u. Punsch-Extrakt in fester Form
Überall zu haben!
GARANTOL-G.M.B.H., HEIDENAU b/DRESDEN

Freunde ohne spätere Enttäuschung bringt Ihnen nur die Original-Nähmaschine. Die bewährte sich seit mehr als 70 Jahren als unübertroffen vielseitige Hausfrau im Familienkreise u. Gewerbe.
Fachvertr.: Leonard Müller A.-G. Dresden-N. 236.

Zucht u. Handlung edler Rassehunde
Richter & Co., Eisenberg S.A. 26
Lieferung sämtlicher reiner Rassehunde
Jagd- u. Polizeihunde, Schosshunde.
Prachtalbum mit Illustrationen und Preisliste 3 Goldmark.
Illustrierter Katalog und Preisliste 1,50 Goldmark.

Fort mit dem Korkstiefel
Bein-Verkürzung unsichtbar. Gang elastisch u. leicht. Jeder Ladenstiefel verwendb. Gratis-Broschüre senden „Extension", Frankfurt a. M.-Eschersheim Nr. 531.

Preußen Dienst 8 Werte . . . 0.25
Danzig Flugpost V 4.— . . . 0.30
Oesterreich Feldpost III 20.— 5.50
Danzig 100 verschiedene . . 4.50
Große Preisliste auf Anfrage.
Briefmarkenhandlung Peter Carstens, Hamburg 30 Li.

Harmoniums mit edl. Orgelton. Katalog umsonst.
Alois Maier, Hofl., Fulda 172.

Briefmarken Auswahlen, reichhaltig u. länderweise geordnet. — Preisliste. Briefmarkenversand
Hof, Frankfurt (M.) 4, Klüberstr. 14.

Briefmarken enorm billig. Preisl. Auswahl zu Dienst.
Versandhaus G. Röhr, Molthagen i. Holstein. f.

„Welt-Detektiv"
Auskunftei Preiss, Berlin W. 78, Kleiststr. 36. Tel. Kurf. 4543.
Das **bedeutende deutsche Institut** für:
Ueberwachungen von Personen im **Privat-, Geschäfts-Verkehr,** auf **Reisen,** in **Kurorten** durch zuverlässige Detektive. **Reisebegleiter.**
Nachforschungen nach Verschollenen, zeitweilig **Vermißten,** ungetreuen Angestellten, (Unterschlagungen, Diebstählen etc.) nach Verbleib von **Kapital, Erbschaft** etc.
Auskünfte über Vorleben, Lebenswandel, Ruf, Führung, Gesundheit, Vermögen, gesellsch. Stellung etc.
Tausende freiw. Anerkennungen | Gründung 1905

STEIFF - KNOPF IM OHR
Gut, schön, preiswürdig.
Ueberall zu haben.
Verlangen Sie Katalog L kostenfrei.
Margarete Steiff G. m. b. H., Giengen a. Brenz 7 (Württbg.).
Erste Fabrik weichgestopfter Spielwaren.

Hosted by Google

Hosted by Google

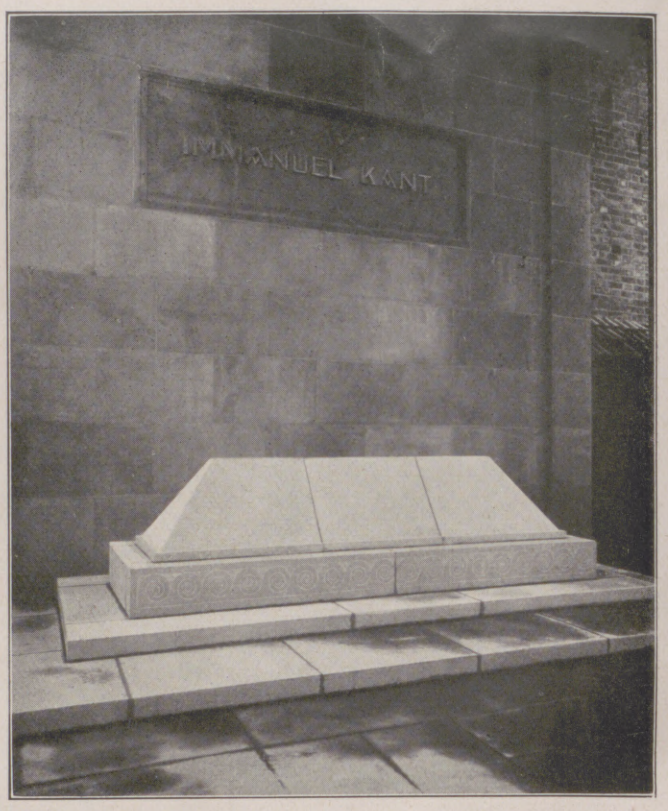
Illustrirte Zeitung

Aus dem Wiener Geschäftsviertel: Blick in die Kärntner Straße.

Nach einer Zeichnung von Lotte Oldenburg-Wittig.

Hosted by Google

Die neubergestellte Grabstätte Kants am Dom zu Königsberg. (Hofphot. Kühlewindt, Königsberg.)



Das Innere von Kants Grabstätte. (Hofphot. Kühlewindt, Königsberg.)

Von der Feier in Königsberg: Die Vertreter der auswärtigen Universitäten beim Verlassen des Domes.
Zu Immanuel Kants 200. Geburtstage am 22. April.

Staat und Wirtschaft.

Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Adolf Weber, München.

Wenn wir zurückdenken an die Anfänge des modernen Staates, an die Zeit, da in den italienischen Stadt-Staaten der Fürst mit seinem Anhang zuerst „Lo Stato“ genannt wurde, so können wir feststellen, daß schon damals von der Obrigkeit erwartet wurde, daß sie für alles sorge, und daß sie sich insbesondere um das Wirtschaftsleben nach allen Richtungen hin kümmerte. Das geschah gewiß nur selten aus altruistischen Erwägungen; man kümmerte sich vielmehr um die Untertanen, um ihre Kraft und ihr Können dem Staatszweck, also dem Wohle des Fürsten, der Ausdehnung seiner Macht, dienstbar zu machen. Befriedigung des Geldhungers, der sich nach Zusammenbrechen des Lehenswesens zwecks Bezahlung der Söldnerheere und des Beamtentums immer stärker geltend machte, stand im Mittelpunkt der staatlichen Sorge. Man mußte das Volk reicher machen, damit es mehr Abgaben zu entrichten in der Lage war, und zu dem Zweck hub man die Untertanen aus der Enge der traditionellen Bedarfsdeckungswirtschaft heraus, schuf private Unternehmungen und ebnete die Wege für eine auf Kooperation der Wirtschaftenden beruhende Arbeitsteilung, und da man zugleich den naiven Glauben hegte, daß im internationalen Güterverkehr nur durch Ausbeutung dafür geeigneter Länder Geld ins Land kommen könne, sah man sich zu einer Expansionspolitik gezwungen, die ihrerseits wieder Zusammenfassen der nationalen Kräfte und Erstarken ihrer wirtschaftlichen Grundlagen bedingte.

Durch alles das schuf man die moderne Volkswirtschaft, das organische Ineinandergreifen der Einzelwirtschaften, ohne zu ahnen, daß man damit dem Wesen nach etwas Neues geschaffen hatte, etwas ganz anderes als die staatliche Einzelwirtschaft, auch etwas anderes als die bloße Summe der im Staate vereinigten Sonderwirtschaften. Erst nachdem sich diese Volkswirtschaft mehrere Generationen hindurch entfaltet hatte, gelang es durch Beobachtung der wirtschaftlichen Vorgänge, ihre Eigenart zu begreifen, den Kreislauf der Güter, deren Bewegung durch Tausch auf Grund des Einkommens, die Bedeutung des Marktes und der sich an ihm bildenden Preise zu erfassen. Das Erkennen der Wesenseigentümlichkeit der Volkswirtschaft führte bekanntlich zur Proklamation des Kampfes gegen die merkantilistische Vielregiererei, für das volkswirtschaftliche „Laissez faire“. Kein Zweifel besteht darüber, daß die freie Entfaltung der wirtschaftlichen Kräfte für die modernen Kulturstaaten seit der Wende des 18. zum 19. Jahrhundert von entscheidender Bedeutung, von größtem Nutzen gewesen ist. Für das nach 1806/7 so schwer darniederliegende Preußen insbesondere stellte Gustav Schmoller fest, daß die großen Männer, die den preußischen Staat 1808 bis 1840 wiederaufrichteten, das nur konnten, indem sie eine freie „Commercial Society“ schufen. Wir dürfen aber noch mehr sagen: Dadurch, daß der Staat auf weitere Bevormundung der Wirtschaft verzichtete, ihr die Bahn freigab, war es erst möglich, daß in europäischen Kulturländern die Volksziffern im 19. Jahrhundert so stark anwachsen konnten und die Ernährung, Wohnung, Kleidung der breiten Massen im Anfang des 20. Jahrhunderts so viel besser war als im Anfang des 19. Jahrhunderts.

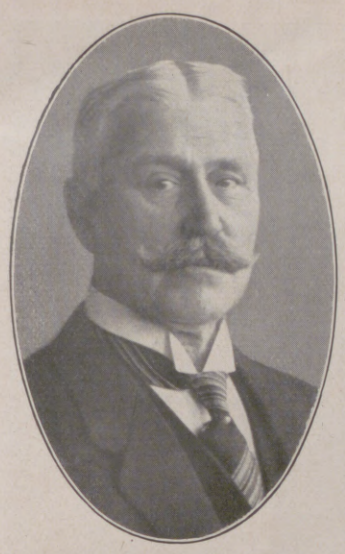
Aber der ökonomische Liberalismus hat doch mehr versprochen, als verwirklicht werden konnte. Die Fortschritte, die auf wirtschaftlichem Gebiete erzielt wurden, waren nicht ohne Schattenseiten, auch nicht nach der materiellen Seite hin; sie konnten sich nur unter Übergangswehen durchsetzen, wodurch die Struktur der Volkswirtschaft, die Art des sozialen Zusammenlebens gewaltsam erschüttert wurde und zahlreiche Menschen aus den gewohnten Bahnen in Not und Elend hinausgeschleudert wurden. Besonders hart wurden die Schattenseiten des Kapitalismus in England in den Jahrzehnten empfunden, in denen Karl Marx dort seine Studien machte zur „Kritik der politischen Ökonomie“, mit der er den ökonomischen Liberalismus glaubte ins Herz getroffen zu haben. — Eine Reaktion mußte kommen; von neuem rief man nach des Staates Hilfe, diesmal vor allen Dingen, um die Schwachen zu schützen, die unteren Klassen zu heben. Aber wenn wir dankbar und stolz das anerkennen, was insbesondere in Deutschland auf dem Wege der sozialen Reform geschehen ist, werden wir doch feststellen müssen, daß alle sozialen Fortschritte nur verwirklicht werden konnten, weil die erforderlichen Mittel zur Verfügung gestellt wurden. Diese wurden aufgebracht nicht sowohl auf Grund der warmherzigen Proklamationen der sozialen Reformatoren, sondern infolge der überströmenden Produktivität, die uns die entfesselte Wirtschaft hervorgezaubert hat. Den Dank für die soziale Reform schulden wir also zuletzt den Ideen, wie sie in Deutschland Humboldt und der Freiherr vom Stein verkündet und zum Teil verwirklicht haben, und von den Volkswirten haben Adam Smith, Ricardo und Thünen an der Ermöglichung des sozialen Fortschritts gewiß mindestens ebensoviel Anteil als Karl Marx und die deutschen Kathedersozialisten.

Dr. Karl Theodor Helfferich,
der bekannte deutschnationale Politiker, ehemaliger Staatssekretär des Reichsschatzamtes, kam bei dem Eisenbahnunglück bei Bellinzona ums Leben.

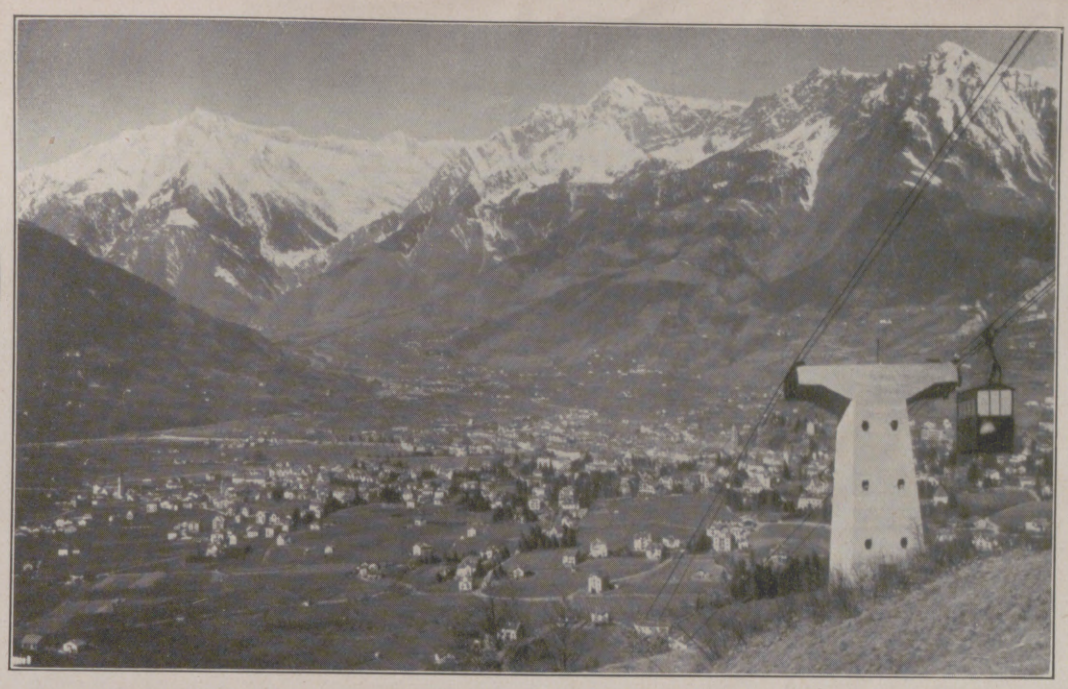
Die Kriegsnotwendigkeiten brachten Verwirklichung der verwegensten Träume der neuzeitlichen Staatssozialisten, aber für ihre Doktrin auch eine große Gefahr. Vor 1914, in den Jahren glänzenden Aufschwungs, „bewährten“ sich eigentlich alle staatssozialistischen Experimente, insofern ihre Urheber und Verteidiger die gesamtwirtschaftlichen Fortschritte als Zeugen für die Richtigkeit ihrer Taten in Anspruch nehmen konnten. Daß ein „Post hoc“ (Nachher) nicht ohne weiteres ein „Propter hoc“ (Deshalb) bedeutet, kümmert die öffentliche Meinung erfahrungsgemäß recht wenig. Nun aber, wo die gewohnten ökonomischen Fortschritte nicht liebevoll die Schwächen der wirtschaftlichen Politik verdecken konnten, hätte der Staatssozialismus zeigen können, was er wirklich vermag; er fand den denkbar besten Willen, stieß freilich auch auf besondere Schwierigkeiten, aber das Ergebnis war doch derart, daß uns heute die Erinnerungen an die „Zwangswirtschaft“ nur noch ein von Herzen kommendes „Nie wieder!“ abnötigen werden.

Nach dem Kriege war es mit in erster Linie — neben dem politischen Erfolg der Arbeiter — der Propaganda Rathenaus zu verdanken, wenn trotzdem neue Hoffnungen an staatssozialistische Experimente geknüpft wurden. Gerade dadurch, daß Rathenau zu staatssozialistischen Forderungen gelangte, von dem Grundsatze aus-

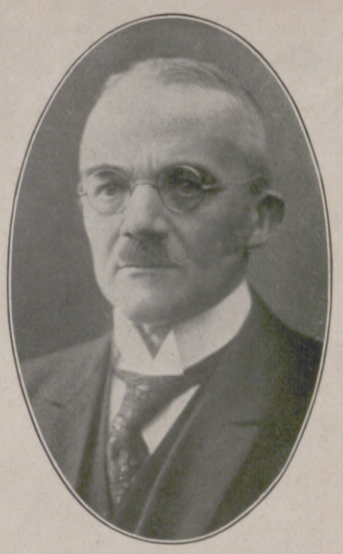
Hosted by Google



Heinrich Biagosch,
Geheimer Kommerzienrat, Seniorchef der Maschinenfabrik Karl Krause, Leipzig, eine der hervorragendsten Persönlichkeiten der sächsischen Industrie, starb am 20. April im 69. Lebensjahre.



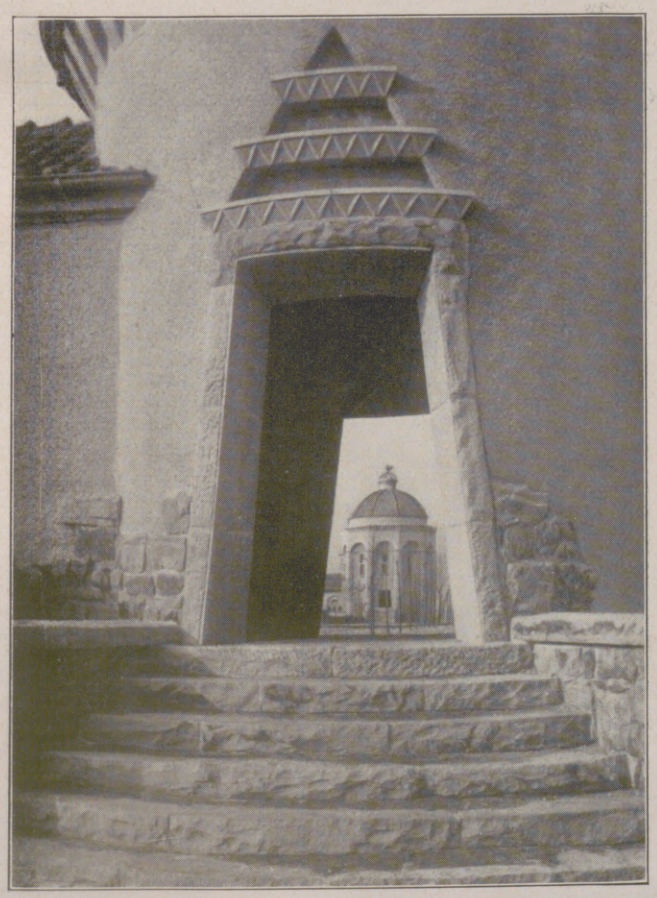
Meran, vom Haflinger Hochplateau aus gesehen. Rechts die neue Seilbahn, die zum Haflinger Hochplateau hinaufführt. (Phot. J. R. Schöner, Meran.)



Wirklicher Staatsrat Rau,
der bisher parteipolitisch nicht hervorgetreten ist, seit Juni 1923 mit der Führung der Geschäfte des württembergischen Arbeits- und Ernährungsministeriums beauftragt, wurde jetzt mit den Stimmen der Rechtsparteien zum württembergischen Staatspräsidenten gewählt.

Die Kreuzprozession in Menden in Westfalen, die seit dem 17. Jahrhundert alljährlich am Karfreitag stattfindet: Jesus Christus mit dem Kreuz.

Rechts nebenstehend: Der Georgiritt in Traunstein: Der Georgiritter an der Spitze des Zuges. — Alljährlich am Ostermontag pflegen die Landleute des bayrischen Chiemgaues von der Stadt Traunstein aus zu Pferde eine Wallfahrt nach dem Kirchlein von Ettendorf zu veranstalten. Im Volksmunde führt die Prozession den Namen „Georgiritt", weil an der Spitze des Zuges ein Bauer als heiliger Georg im römischen Ritterkostüm reitet.



Der neue Hauptfriedhof der Stadt Dortmund: Durchblick auf den Friedhof.

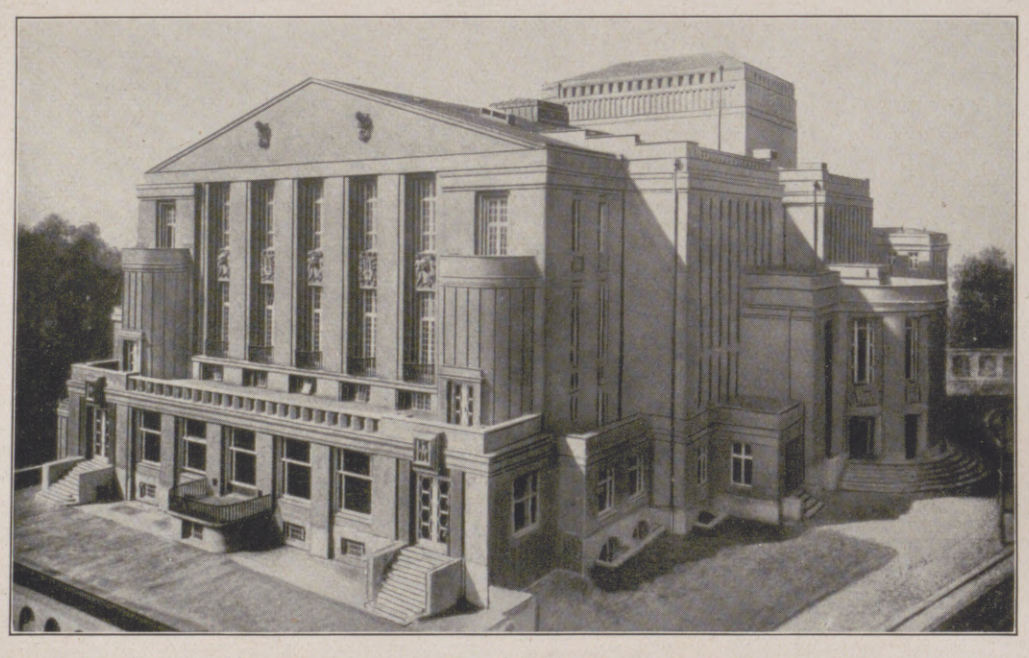
Von der Überschwemmungskatastrophe im Theiß-Bodrog-Gebiet in Ungarn, wobei einige Ortschaften vernichtet wurden und Menschenleben verlorengingen: In einem von der Überschwemmung heimgesuchten Orte.

Hosted by Google

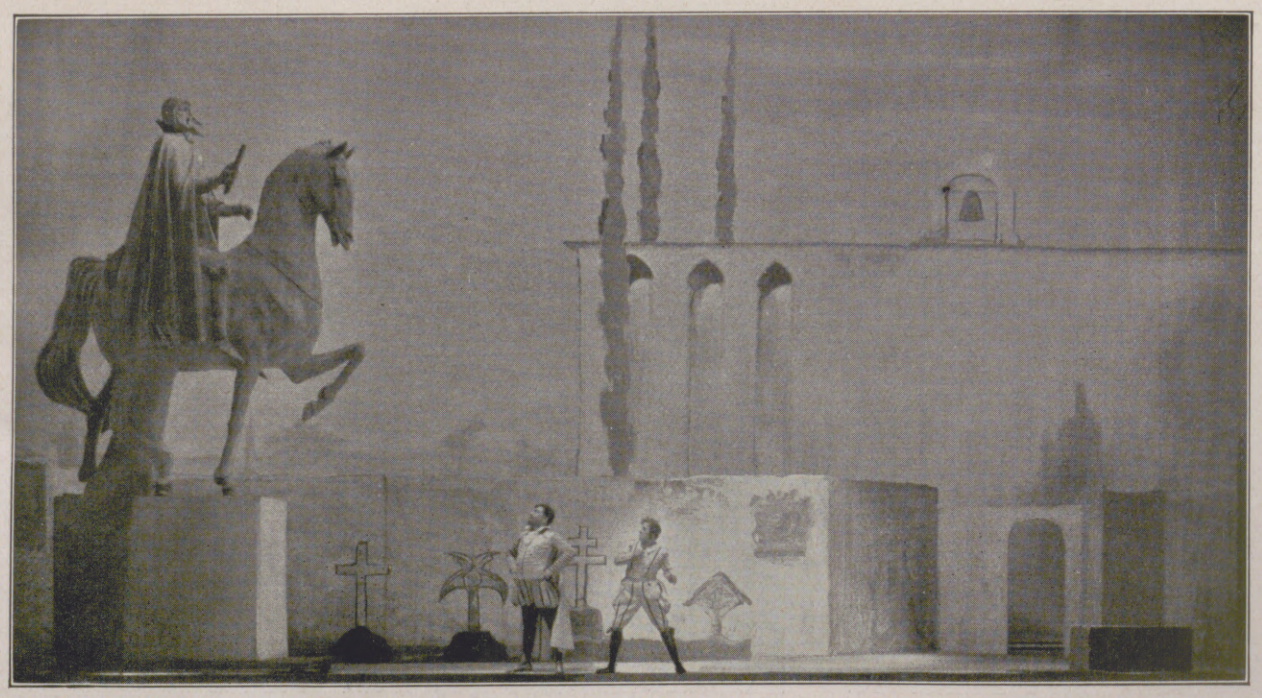
Ein Epitaph für den verstorbenen Erzbischof Dr. v. Stein, München, früher Bischof von Würzburg, das vor kurzem im Würzburger Dom enthüllt wurde. Das 1,60 m hohe, in Marmor ausgeführte Werk ist eine gemeinsame Arbeit des Architekten Willi Erb, München, und des Bildhauers Ludwig Sonnleitner, Würzburg.

Eleonore Duse, die große italienische Schauspielerin, die kürzlich auf einer Gastspielreise durch Amerika im Alter von 64 Jahren starb, mit Lenbachs Tochter Marion im Jahre 1900. Nach dem Gemälde von Franz v. Lenbach.

Eine Gedenktafel für die Gefallenen der Verbindung Arminia-Palatia in Augsburg. Das aus Lindenholz ausgeführte Werk ist eine gemeinsame Arbeit des Architekten Willi Erb, München, und des Bildhauers Hans Sertl, München.



Das von den Architekten Bitzmann, Linnebach und Hämmerling, Dresden, erbaute neue Stadttheater in Teplitz, das am Ostersonntag eröffnet wurde. (Hofphot. Pietzner, Teplitz.)



Mozarts „Don Juan" mit neuen Bühnenbildern von Professor Max Slevogt in der Dresdner Staatsoper: Die Friedhofsszene. Die Darsteller: Robert Burg (Don Juan), Ludwig Ermold (Leporello). Musikalische Leitung: Fritz Busch. Spielleitung: Alois Mora. (Phot. Ursula Richter, Dresden.)

gehend, daß die Wirtschaftspolitik in erster Linie nicht Produktions-, auch nicht Verteilungs-, sondern Verbrauchspolitik sein müsse, daß der Güterkonsum in einem sittlichen Empfinden wurzle, das nicht so echt und recht sei, wie es sein müßte, gewann er manche für sozialistische Ideen, die sich auf dem marxistischen Gedankenwege nicht behaglich finden konnten. Aber durchsucht man Rathenaus Programm der „neuen Wirtschaft" nach neuen volkswirtschaftlichen Argumenten und Gesichtspunkten, so wird man mit leeren Händen dastehen; er bietet doch schließlich nur in anmutig wirkendem Wortgeklingel ein persönliches Glaubensbekenntnis. Wie alle Verkünder sozialistischer Gedanken, übertreibt er die Anpassungsschwierigkeiten, mit denen der freie Markt zu ringen hat, und übersieht, daß es der Volkswirtschaft doch immer wieder gelungen ist, diese Schwierigkeiten aus eigener Kraft zu überwinden, wenn man ihr nur Zeit läßt; viel weniger Zeit übrigens, als die Staatsmaschinerie braucht, um einen volkswirtschaftlichen Erfolg zu erzielen. Im übrigen glaubte Rathenau, daß die Volkswirtschaft im Grunde ein erweitertes Großunternehmen sei, das man nach vorher ausgeklügelten Plänen beliebig aufbauen und verändern könne. Dieser einheitliche Plan konnte auf dem Papier allerlei „Leerlaufarbeit" ausschalten; das Ganze sah viel harmonischer aus als die rauhe Wirklichkeit, aber zugleich wurde das Beste preisgegeben, über das die Volkswirtschaft verfügt: die freie Entschlußkraft, das selbständige Denken, die Verantwortungslust des Einzelnen — das alles kann nicht durch irgendeine bureaukratische Kontrolle ersetzt werden, die auch schon rein quantitativ dem Aktivposten „verminderte Leerlauftätigkeit" einen entsprechenden Passivposten gegenübersetzen würde.

Die Weimarer Verfassung ist noch voll von staatssozialistischen Illusionen. Viel hat sie der Volkswirtschaft versprochen, nichts gehalten, und die sich auf ihr aufbauende Wirtschaftspolitik hat in den Jahren 1918 bis 1923 dem deutschen Volke, der deutschen Wirtschaft wohl mindestens ebensoviel Schaden zugefügt als selbst das Diktat von Versailles, das auch seinerseits ein erschütterndes Beweisdokument ist für den Irrtum moderner Staatsmänner, wirtschaftliche Wiedergutmachungen durch ein „Sic volo, sic jubeo" erzwingen zu können.

Der Staat aber hat dadurch, daß er die Grenze seiner Möglichkeit verkannte, an der Vernichtung seines eigenen Fundamentes gearbeitet, und zugleich hat er dadurch, daß er aller Welt täglich von neuem seine Ohnmacht bekundete, dem staatlich gesetzten Recht seine Stütze und der Rechtsordnung den Glauben an ihre innere Berechtigung genommen.

Sollen wir nun daraus die Folgerung ziehen, daß eine Rückkehr zum Manchestertum angebracht ist? Da wäre nun zuerst darauf aufmerksam zu machen, daß dieses sogenannte Manchestertum, in der Art, wie man es zu schildern pflegt, doch nur eine Karikatur des ökonomischen Liberalismus war, die der Wirklichkeit, namentlich in Deutschland, ganz und gar nicht gerecht wird. Die freiheitlichen Ideen, die Humboldt verfocht, die „als Ideal, als unerreichbares Muster seiner Seele vorschwebten", hinderten ihn nicht, Bahnbrecher moderner staatlicher Bildungspolitik zu sein. Staatlicher Schutz der Kinder und Jugendlichen beginnt in Preußen bereits 1839, und seitdem ruhte die staatssoziale Fürsorge in Deutschland in keinem Jahrzehnt. Wenn wir von Wohnungsfürsorge sprechen, pflegen wir unter den Ersten, die in Deutschland die Wichtigkeit der Wohnungsfrage betonten, Faucher zu nennen, den bekannten Bannerträger extrem liberaler Ideen.

Die praktischen Politiker und die politischen Denker, die in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts am Wiederaufbau unseres Staats- und Wirtschaftslebens arbeiteten, dachten gar nicht an eine Atomisierung der Kräfte, wie man sie dem ökonomischen Liberalismus gern vorwirft. Humboldt betonte, daß es „das wahre Bestreben des Staates sein müsse, die Menschen durch Frei-

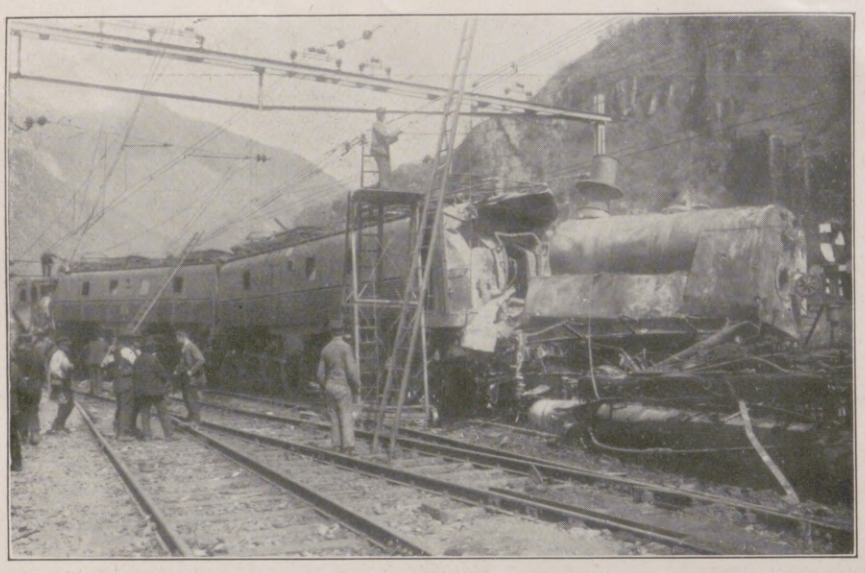
Hosted by Google

Von der furchtbaren Grubenkatastrophe in Karwin in der Tschechoslowakei: Rettungsarbeiten am Orte der Explosion.

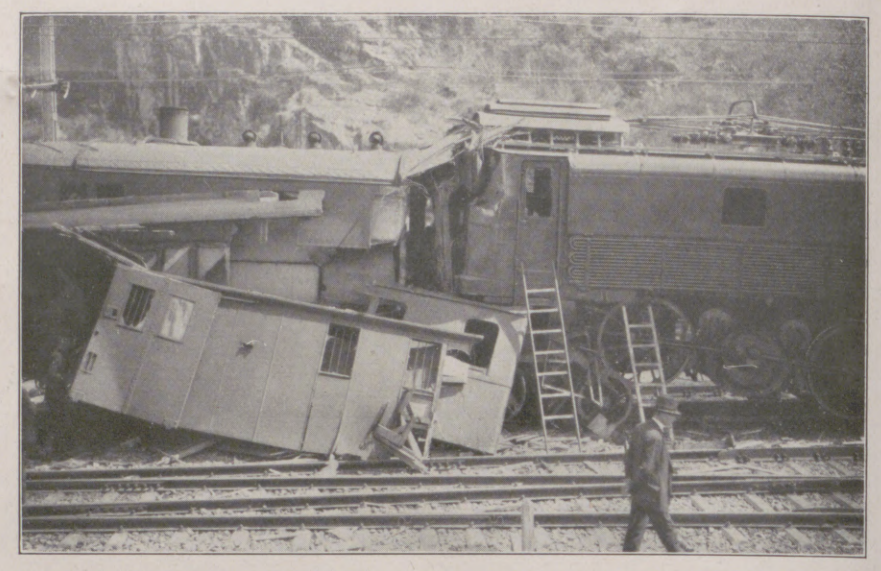
Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung" Richard Aßmann.

Vor kurzem ereignete sich im Gabrielenschacht in Karwin eine furchtbare Explosion, die schreckliche Zerstörungen anrichtete und 15 Todesopfer forderte. Die glücklicherweise verhältnismäßig geringe Zahl der Toten erklärt sich daraus, daß während der Frühschicht bereits eine Brandentwicklung bemerkt und die Mannschaft aus dem gefährdeten Teil herausgenommen worden war. Unsere Zeichnung zeigt rechts den 40 m hohen Förderturm, der wie ein Drahtgestell verbogen und zerrissen ist.

Hosted by Google



Der verunglückte Mailänder Zug: Ganz rechts die Trümmer des verbrannten deutschen Wagens, teilweise darauf liegend der große Heizkessel des Zugheizungswagens, der gleichfalls verbrannte. Anschließend die beiden elektrischen Lokomotiven des Zuges.



Der Schweizer Zug: Rechts die hintere elektrische Lokomotive des Zuges. Der darauffolgende Zugheizungswagen ist vollständig in den als dritten Wagen folgenden Gepäckwagen hineingeschoben. Dadurch wurde der Anprall der folgenden Personenwagen gemildert, so daß in diesem Zuge keinerlei ernstliche Verletzungen zu beklagen sind.

Gesamtansicht der Unglücksstelle: Rechts der zerstörte Mailänder Zug mit dem teilweise verbrannten italienischen Wagen im Vordergrunde, dahinter die Reste des gänzlich zerstörten deutschen Wagens. Im Hintergrund die vier ineinandergefahrenen elektrischen Lokomotiven.

Von dem furchtbaren Eisenbahnunglück bei Bellinzona am 23. April, bei dem durch den Zusammenprall eines Mailänder und eines Züricher Schnellzuges an beiden Zügen furchtbare Zerstörungen angerichtet wurden und 21 Reisende des Mailänder Zuges den Tod fanden.

heit dahin zu führen, daß leichter Gemeinschaften entstünden, deren Wirksamkeit in vielen Fällen an die Stelle des Staates treten könne". Dabei war nicht nur an eine regionale Dezentralisation der staatlichen Verwaltung gedacht; es lag ganz in seinem Sinne, wenn Schulze und Raiffeisen die Kreditnot, Faucher und Victor Aimé Huber die Wohnungsnot, Max Hirsch und Duncker die unbefriedigende Lage der Arbeiterschaft durch Assoziationen zu bekämpfen suchten.

Die Vorwürfe, die man dem ökonomischen Liberalismus machen muß, sind ganz anderer Art. Ein Teil seiner Anhänger huldigte mammonistischen Ideen zu stark und berücksichtigte zu wenig, daß die Existenz eines Volkes zwar materielle Güter voraussetzt, aber daß Erwerb dieses „Reichtums" — so wichtig er auch unter allen Umständen ist — nicht Ziel seines Daseins sein darf. Man vergaß die Richtigkeit des Kantschen Satzes: „Die wahre Politik kann keinen einzigen Schritt tun, ohne zuvor der Moral gehuldigt zu haben."

Dazu gesellte sich ein bedenklicher begrifflicher Wirrwarr, der bis zum heutigen Tage viel Unheil angerichtet hat. Gebraucht man das Wort „Wirtschaft", so denkt man bald an die wirtschaftlichen Interessenten, bald hingegen an die Volkswirtschaft. Die Volkswirtschaft ist aber nicht bloß Summe privatwirtschaftlicher Sonderinteressen; sie ist ein eigenartig Ding, dessen Wesen man erfaßt haben muß, wenn man erfolgreich Politik treiben will. Erfolgreich aber wird nur eine Politik sein können, die sich begnügt, die volkswirtschaftliche Ordnung mit den ihr innewohnenden Gesetzen zu erhalten, und sie nicht nach vorgefaßten Meinungen und Rezepten gestalten will. So aufgefaßt, ist allerdings die Politik eine Funktion der Volkswirtschaft, aber keineswegs eine Dienerin wirtschaftlicher Sonderinteressen. Am Ende des privatwirtschaftlichen Denkens steht die Rentabilität, der Profit; am Ende des volkswirtschaftlichen Denkens die Produktion, die sachliche Ergiebigkeit. Daraus ergibt sich, daß Sozialpolitik, soweit sie Erhaltung und Entfaltung des wichtigsten Aktivums in der Volkswirtschaft, der Arbeitskraft, zum Ziele hat, unentbehrlicher Bestandteil jeder Politik sein muß, während sie dem Geschäftsmann im Rahmen seines Unternehmens nur als lästiger Ausgabeposten für die Passiva seiner Bilanz Bedeutung haben mag. Der Volkswirt kümmert sich um das Ineinandergreifen der in der Volkswirtschaft wirkenden Faktoren; was dabei als Ertrag für die Sonderinteressen abfällt, ist für ihn minder wichtig. Er schenkt beispielsweise dem Funktionieren des Zinses in der Volkswirtschaft größte Aufmerksamkeit; er stellt etwa fest, daß der künstlich niedrig gehaltene Zins seit 1914 und namentlich seit 1918 ein verhängnisvoller politischer Fehler war, aber was mit dem Zinseinkommen geschieht, wenn der Zins seine Funktion am Markt erfüllt hat, interessiert ihn nur insoweit, als er sich fragen muß, wo und wie das Einkommen im Interesse der Volkswirtschaft am zweckmäßigsten verwendet wird. — Klar sollte also sein, daß jemand ein hervorragender Leiter einer Aktiengesellschaft sein kann, ohne deshalb Verständnis zu haben für die Eigenart der Volkswirtschaft und damit berufen zu sein, als politischer Führer sich Geltung zu verschaffen.

Jedenfalls ist es ein großer Irrtum, wenn man glaubt, es könne ein eventuelles Primat des Staates über die Volkswirtschaft gehen. Wer nach diesem unmöglichen Ziel seine Politik einrichtet, arbeitet, ohne es zu wissen, an der Vernichtung des Staates und der Volkswirtschaft. Er belastet zugleich den Staat mit Aufgaben, die ihn hindern, im Rahmen des Möglichen so zu wirken, wie es wünschenswert und notwendig wäre. Entlastung des Staates von wirtschaftlichen Aufgaben wird nur äußerlich eine Verengerung seines Wirkungskreises bedeuten. Er wird seine Kräfte sammeln können, und er wird darüber hinaus auch die Fähigkeit erwerben, für das wirken zu können, was unserem Volke vor allem not tut, für die sittliche Erneuerung und Wiederherstellung unserer nationalen Einheit und Kraft.

Zum Tode Helfferichs.

(Siehe Porträt Seite 442.)

Dr. Karl Theodor Helfferich wurde im Jahre 1872 zu Neustadt in der Pfalz geboren. Nach dem Besuche des Gymnasiums studierte er in München, Straßburg und Berlin Staatswissenschaften. Im Jahre 1899 habilitierte er sich an der Berliner Universität als Privatdozent. Bereits nach zwei Jahren wurde er zum Professor ernannt. Bald darauf trat er in den Staatsdienst ein, und zwar war er als Referent für wirtschaftliche Angelegenheiten in der Kolonialableilung des Auswärtigen Amtes tätig; 1905 wurde er vortragender Rat. Er verließ 1906 den Staatsdienst und nahm den Posten als Direktor der Anatolischen Eisenbahnen an; 1908 trat er in die Direktion der Deutschen Bank ein. Im Januar 1915 wurde er Staatssekretär des Reichsschatzamts und im Jahre darauf Staatssekretär des Innern und Vizekanzler; im November 1917 trat er zurück. Dann betätigte er sich 1918 noch einmal im Staatsdienste, als er an Stelle des ermordeten Grafen Mirbach als diplomatischer Vertreter des Deutschen Reiches bei der russischen Sowjetrepublik nach Moskau ging. Nach der Revolution war Helfferich als deutschnationaler Abgeordneter in der Nationalversammlung tätig und wurde 1920 in den Reichstag gewählt. Besonderes Aufsehen erregte sein Kampf gegen Erzberger, dessen politischer Laufbahn er durch den bekannten Prozeß ein Ende machte. Helfferich war zweifellos eine der hervorragendsten politischen Persönlichkeiten Deutschlands. Das kommt auch in den Nachrufen der deutschen Presse zu seinem tragischen Tode bei dem Eisenbahnunglück zu Bellinzona zum Ausdruck. Die rechts stehende Presse beklagt den Verlust des Mannes, auf den die nationalen Kreise besondere Hoffnung gesetzt hatten, und er selbst hatte wohl erwartet, daß er nach der Neuwahl des Reichstags und nach einem zu erwartenden Ministerwechsel eine führende Rolle in der neuen Regierung spielen würde.

Die Eröffnung der Britischen Reichsausstellung im Wembleypark in London am 23. April: Das englische Königspaar fährt in der Staatskarosse in die Ausstellung.

Hosted by Google

1. Beginn der Ausgrabungsarbeiten am Abhang des Junohügels.

2. Eine neuentdeckte Inschriftenstele im Tempel der Tanit.

3. Ein wunderbares Fußbodenmosaik, von dem die letzte Staubschicht entfernt wird.

4. Grabmäler und Urnen, die die Asche von Kindern enthalten, die vielleicht zu Ehren des Gottes Baal verbrannt worden sind.

Neue Ausgrabungen in Karthago.

Eine der ergiebigsten Ruinenstätten Nordafrikas ist das Gebiet Karthagos. Die Stadt, die zur Zeit ihrer Blüte das westliche Mittelmeer beherrschte, besaß einst auch einen reichen Schatz von Denkmälern und prächtigen Bauten. Der gelehrte französische Geistliche Delattre, der 1876 dort seinen Wohnsitz genommen hat, ist bald auch an die Spitze der archäologischen Erforschung Karthagos getreten. Seine Ausgrabungstätigkeit ist von beispiellosem Erfolg begleitet gewesen. Immer deutlicher steigt das antike Stadtbild aus dem Trümmerschutt empor. Inmitten des Stadtgebietes erhebt sich weithin sichtbar der Burgberg, die sogenannte Byrsa. Nordöstlich von der Byrsa und durch einen niedrigen Sattel von ihr getrennt, erstreckt sich der sogenannte Hügel der Juno, in dem eine neue Ausgrabung begonnen hat. Das blühende Feld im Vordergrunde (Abbild. 1) verbirgt, wie man weiterhin sieht, Säulenstümpfe und Reste alter Mauern und Gewölbe.

Im Westen der Stadt liegt das Amphitheater. Dieses Bauwerk ähnelt mit seinem elliptischen Grundriß und seinen Ausmaßen dem flavischen Amphitheater in Rom, dem sogenannten Kolosseum (Abbild. 5).

Eine interessante Aufnahme bietet Abbildung 4. Zahlreiche Weihgaben machen es wahrscheinlich, daß hier die Stelle des Tempels der Tanit, der Hauptgöttin von Karthago, gefunden worden ist. Die Urnen enthalten Asche von feuerbestatteten Toten. Nach der Auffassung anderer Gelehrten soll es sich vielmehr um Kinderopfer handeln, die ein schauerlicher Aberglaube vor einer grausamen Gottheit habe darbringen heißen. Sicher ist dies jedoch keineswegs. Die Urnen stehen nicht alle am Fußboden, sondern stecken zum Teil ganz unregelmäßig im Schutt, als ob sie erst später, lange nachdem der Ort schon mit Erdmassen erfüllt war, eingegraben worden wären.

Der schlanke Marmorobelisk in der Mitte verdient eine nähere Betrachtung (Abbild. 2). Die fünfzeilige Inschrift in eleganten neupunischen Zeichen ist von rechts nach links zu lesen und lautet in Übersetzung: Für die große Tanit angesichts Baals und für den Herrn Baal Himmon: (ein Weihgeschenk,) das gelobt hatte Jawanmelek (?) Sohn des Awalat.

Derartige Inschriften sind schon früher viel gefunden worden. Die beiden Gottheiten Tanit und Baal Himmon werden fast immer zusammen genannt, so daß man folgern müßte, daß auch ihre Tempel nahe beieinander standen. Von den Emblemen, die oben auf dem Obelisken zu sehen sind, scheint die Lanzenspitze dem Baal Himmon zu gehören, während Halbmond und Sonne wahrscheinlich Symbole der Tanit waren.

Vor kurzem ist auch ein trefflich erhaltenes umfangreiches Stück eines alten Mosaikfußbodens entdeckt worden (Abbild. 3).

5. Die Ruinen des riesigen Amphitheaters von Karthago. Die drei Personen im Vordergrund sind Leiter der Expedition. Von links nach rechts: Graf Byron Kuhn de Prorok, Pater Delattre, Gräfin de Prorok.

Interessante Funde einer französisch-amerikanischen Expedition in Karthago.

(Wide World Photos.)

Hosted by Google

HANDZEICHNUNGEN VON DÜRERS ZEITGENOSSEN IM KUPFERSTICH-KABINETT ZU BERLIN.

Hans Burgkmair: Ölberg.

Matthias Grünewald: Betender König.

Lebhafter als die vergangene drängt die lebende Generation auf eine umfassende Kenntnis der alten deutschen Kunst. Nicht nur in dem Einen, der in aller Munde ist, in Albrecht Dürer, fühlt sie die Stärke eines eigenwilligen Volksempfindens, fühlt sie die jugendkräftige Phantasie deutschen Wesens sich gestalten; immer klarer wird die Vorstellung von dem individuellen Reichtum der Volksstämme, von denen jeder seine eignen, charakteristischen Triebe am Baum der deutschen Kunst treibt. Vom Oberrhein, von Schwaben, Franken, Altbayern bis ins Tirolische hinein, in Straßburg, Mainz, Augsburg, Nürnberg, Regensburg und Passau erheben kurz nach 1500 neben Albrecht Dürer auch andere Individualitäten ihre Schöpfungen aus dem Werkstattbetrieb in die höhere Sphäre persönlicher Gestaltung. Mochten im Gemälde Auftrag und Zweck oft der freien Entfaltung aller Phantasiekräfte hinderlich sein, so gaben Kupferstich und Holzschnitt jedoch die individuellen wie die volkstümlichen Kräfte frei. Zu diesen beiden, für deutsches Phantasieleben höchst eigentümlichen Formgestaltungen gehört auch die Handzeichnung. Nicht nur als Vorbereitung für die Bildtafel oder als Naturstudie für die Einzelform, sondern auch als unmittelbare, als erste Äußerung der schöpferischen Regungen will die deutsche Zeichnung gewertet sein. Dort auf dem Papier mit der Feder oder Kreide, enthoben aller umständlichen technischen Prozesse, die Bildtafel sowie Kupferplatte und Holzstock fordern, sprudelt die Lust zum Fabulieren, die auch der getreuesten Naturstudie eine persönliche Note gibt. Deutsche Handzeichnungen führen in das Herz der deutschen Kunst. Nur bei ihnen kann der wahrhaftige Zugang zum Verständnis der deutschen Formensprache gefunden werden. Grünewald, Baldung-Grien, Cranach, Altdorfer, Huber, Burgkmair, sie alle sind uns durch ihre Zeichnungen in ihren künstlerischen Absichten verständlicher geworden. Handzeichnungen sind die Briefe der Künstler, ursprünglich und ganz persönlich.

Von dem großen Meister des Isenheimer Altars in Kolmar, dem Aschaffenburger Meister Matthias Grünewald, besitzen wir am wenigsten Zeichnungen. Nicht, daß dieses größte malerische Genie der Deutschen nicht auch gezeichnet hätte. Nachrichten lassen erkennen, daß nicht nur von seinen Gemälden, sondern auch von seinen Zeichnungen viel verlorengegangen sein muß. Doch die wenigen Beispiele führen uns in die seltsame Eigenart seiner hohen Kunst hinein. Die Studie zu einem Engelskopf, vielleicht zu einer Grablegung oder Kreuzigung Christi, zeigt die großartige Wahrheit seiner dämonischen Ausdruckskunst, die den Schmerz in die Höhe religiöser Leidenschaften erhebt. Mehr dem Maler Grünewald gehört die Kreidestudie eines betenden Königs an. Hier weben Licht und Schatten in lebhaftem Wechsel und üppigem Beiwerk den Zauber einer romantischen Schönheit, die seinem Werke ebenso wie die seelenbittere Ausdruckskunst eigen ist. Mit dem malerischen Reichtum seines Kreidestiftes, welcher die Formen fließend in unaufhörlicher Bewegung erhält, steht er allein in der deutschen Kunst. Dürer hatte andere Ausdrucksmöglichkeiten gewiesen. Sein Ideal war die feste, plastisch greifbare Form, für die die scharfzügige Feder beredterer Ausdruck wurde. So selbständig auch der Straßburger Meister Hans Baldung-Grien seinen Weg gegangen ist, von der Lehre, die er bei Dürer erhielt, blieb ihm die scharfe Form des Federstrichs, welche mit kühnem Schwung in der Studie zur Hinrichtung der hl. Katharina die Bewegung der Personen umreißt. Auch Hans Leonhard Schäufflein, der in Nürnberg der Dürer-Schule angehörte, prägt mit klaren Federstrichlagen die eindrucksvolle Gestalt der Frau im Straßenkostüm. Bedächtiger als das stärkere Temperament Baldungs, teilt er mit ihm das Gefühl für die monumentale Erscheinung der menschlichen Gestalt. Hier in den Zeichnungen, wo die Figur, sei es in der groß angelegten Komposition Baldungs oder in der Einzelstudie Schäuffeleins, ohne Farbe in reiner Linie vor unsere Augen tritt, fühlen wir Absicht und Ehrgeiz der Künstler stärker, sehen wir den Formwillen reiner sich entfalten.

Albrecht Altdorfer: Amor.

Wolff Huber: Passau.

Handzeichnungen altdeutscher Meister.

Hosted by Google

Hans Baldung-Grien: Heilige Katharina.

Matthias Grünewald: Engelskopf.

Hans Leonhard Schäuffelein: Frau.

Für den großen Augsburger Meister Hans Burgkmair war die Zeichnung mehr Skizze als Studie. Seine Kunst ist nicht von der Strenge und Herbheit der Nürnberger. Leichter schwingt das Auge über Mensch und Umgebung hin. Er sieht dekorativer, d. h. in schmuckhafter Ordnung. So will seine Studie zum Ölberg vornehmlich das Ganze erfassen, seinen Bau, und die scharfe Federlinie der Nürnberger wird breit und zügig. Ein hoher Ernst ist aber all seinen Kompositionen eigen, der feierlich und gemessen, mehr der kultivierten Patrizierstadt Augsburg angepaßt war. Man empfängt aus seinen Zeichnungen den Eindruck, daß er nie so unmittelbar, sei es von der eigenen Phantasie, sei es von dem Erlebnis vor der Natur, ergriffen worden ist wie Dürer, daß er vielmehr in kluger Beschränkung die Phantasie auf das Ziel, auf das Gemälde gerichtet hatte, dem alle Kräfte dienen sollten. Im Gegensatz zu der vornehmen Zurückhaltung Burgkmairs ist die Natur des Wittenberger Reformationsmalers Lucas Cranach offen und heiter. Seine Zeichnungen wirken wie intime Selbstgespräche. Vornehmlich ist die schöne Federzeichnung des Liebespaares, welche seiner Jugend angehört und zugleich die stärkste Entfaltung seiner Kunst zeigt, von einer einfachen Poesie der Natur umgeben. Die Federstriche gehen hier einen anderen Gang als bei Baldung oder Burgkmair. Im munteren Hin und Her scheinen sie mit den Büschen und den Bäumen zu spielen. Es ist eine krause Phantasie, welche in jeden Teil der Natur sich verliebt und nicht eher von ihm läßt, als bis es ihn mit einer Art Rankenspiel umflochten hat. Diese Phantasie, die wie Efeu über Mauern so die Dinge überwuchert, drängt nach paradiesischer Fülle. Mensch und Natur scheinen zusammenzuwachsen. Seiner späteren Zeit gehört der schöne Kopf eines bärtigen Mannes an. Die Fabulierlust des jungen Romantikers wird hier von einer intimen Liebe und Ehrfurcht vor dem, was der Charakter aus sich geschaffen hat, abgelöst. Nicht mehr über die Dinge hinweg, sondern in die Dinge hinein, heißt jetzt die Losung.

Dieselbe romantisch fabulierende Stimmung des jungen Cranach zeigt die Schule von Regensburg und Passau, Donauschule genannt. Der junge Cranach hat auch an diesen romantischen Donau-Ufern geweilt, wo die erste deutsche Landschaftskunst geboren worden ist. Neben Altdorfer ist es besonders der Passauer Wolff Huber, dem heute unser besonderes Interesse gehört. Er erscheint so unerhört modern in seiner Naturauffassung, daß man nur Romantiker des 19. Jahrhunderts mit ihm vergleichen kann. Seine Ansicht von Passau geht weit über eine bloße Verdeutlichung der Stadtlage und ihre Silhouette hinaus. Eine leidenschaftliche Erregung erfaßt seine Feder. Bei untergehender Sonne scheinen die langen Wolken wie Rauchschwaden über den Himmel zu ziehen. Eine seltsame, fast mystische Stimmung lagert über der Stadt. Es ist die dunkle Persönlichkeit Wolff Hubers, der alles zu dieser Leidenschaft entfacht, und in dem die lebende Generation einen Vorgänger des Expressionismus erblickt. Immer ist deutsche Zeichenkunst von dieser Ergriffenheit beseelt gewesen. Für sie gab es keine Trennung von Phantasie und Natur.

Dr. Willy Kurth.

Urs Graf: Liebespaar.

Wolff Huber: Kreuzigung.

Lucas Cranach: Porträt.

Lucas Cranach: Liebespaar.

Hosted by Google

Die technische Ausnutzung der Sonnenwärme.

Eine neue Sonnenkraft-Maschine mit Sonnenstrahlen statt Kohle. / Von Universitätsprofessor Dr. Adolf Marcuse, Berlin.

Es ist ein für den Fortbestand der Menschheit äußerst wichtiges Problem, wie man die in absehbarer Zeit erschöpften und immer teurer werdenden Kohlen- wie Ölvorräte unserer Erde durch rationelle Ausnutzung unerschöpflicher und kostenlos zur Verfügung stehender Naturkräfte ersetzen könnte.

Auf der ganzen Erde werden für technische Zwecke gegenwärtig etwa 200 Mill. P.S. gebraucht. Hiervon stammen ungefähr 10 Proz. aus Wasserkräften, der Rest fast ganz aus Kohlen- und Ölverwertung. Aber die Kohlen- und Öllager unseres Planeten sind einmal in längerer oder kürzerer Frist erschöpft, besonders bei dem gegenwärtigen Raubbau von jährlich rund einer Milliarde Tonnen Kohlen. Mit dieser mehr oder weniger raschen Abnahme des Brennmaterials geht Hand in Hand eine sich steigernde Verteuerung desselben. Nicht nur die Gestehungskosten wachsen mit zunehmender Vertiefung der Schächte, sondern auch die Transportkosten werden immer höher.

Somit steht die Menschheit in absehbarer Zeit vor der Katastrophe eines Kohlen- und Ölefizits, und schon jetzt leidet sie unter dem Gespenst rapide zunehmender Teuerung dieser für Industrie, Landwirtschaft, Bergbau, Heizung und Hauswirtschaft lebenswichtigen Brennmaterialien. Wollte man noch lange mit einem rationellen Ersatz oder einer zweckmäßigen Streckung von Kohle und Ölen warten, so zehrte man Kapital auf, ohne für neues zu sorgen.

Welches sind nun die auf der Erde zur Verfügung stehenden Kräfte, deren technische Ausnutzung besonders geboten erscheint?

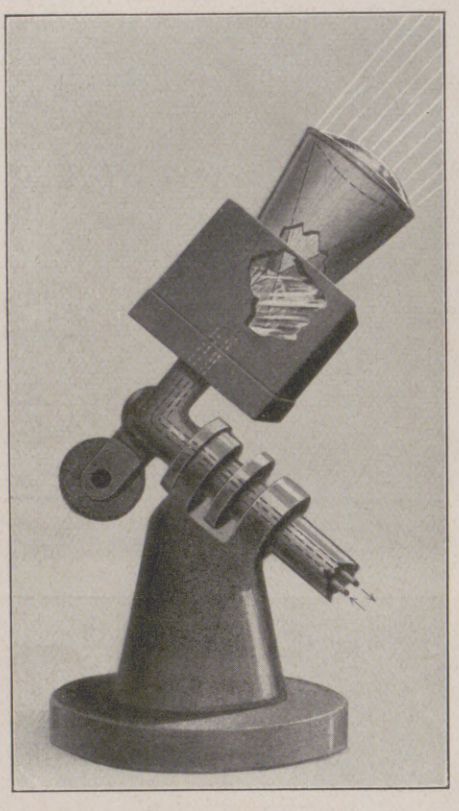
Schon jetzt leisten die Wasserkräfte gewaltige Dienste, aber die rationelle Ausnutzung der Wasserkräfte kann immer nur einen kleinen Teil der für technische Zwecke erforderlichen Kräfte liefern.

Auch die an sich so nützliche Verwertung der Windkräfte reicht trotz neuester Verbesserung der Windmotor-Anlagen längst nicht aus. Die Ausnutzung von Ebbe und Flut der Meere ergab bisher noch immer keine im rationellen Verhältnis zu den dafür nötigen großen Kraftanlagen stehende Energie, wenn auch neuere Vorschläge aussichtsreicher erscheinen, bei denen mittels „Hydrokompressoren" Preßluft, die durch die Wasserbewegung erzeugt wird, verwendet wird. — Die technische Verwertung der Luftelektrizität führte ebenfalls noch nicht zum Ziele, da wohl große Spannungen, aber verhältnismäßig nur kleine Strommengen unmittelbar dabei zu erzielen sind.

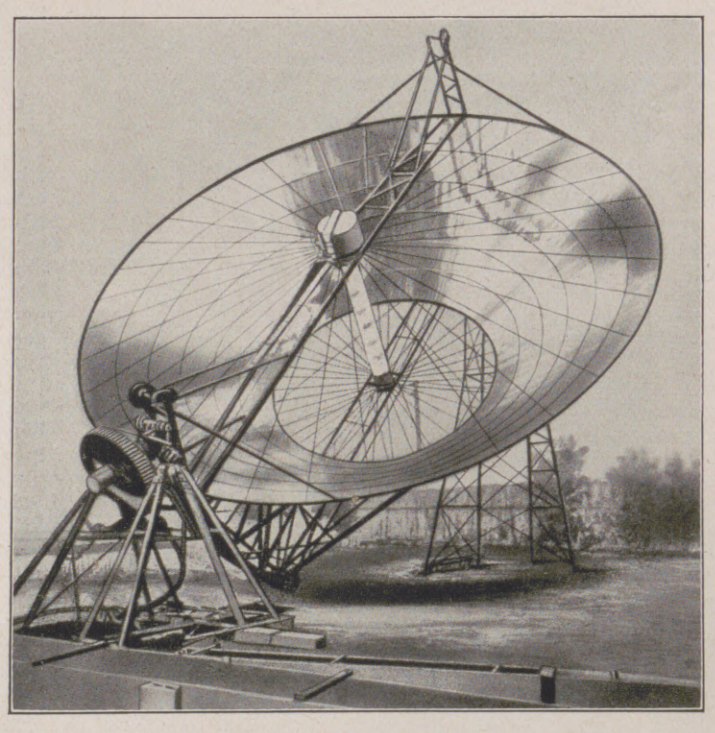
So bietet sich denn in erster Linie, außer den wertvollen Wasserkräften, hauptsächlich die kosmische Kraft unserer Sonne dar, deren technische Verwertung vor allem zum rationellen Ersatz und zur zweckmäßigen Streckung unserer bald einmal erschöpften Kohlen- und Ölvorräte herangezogen werden muß. Die Sonnenstrahlen besitzen zugleich eine ungeheure und praktisch unerschöpfliche Energiefülle. Zeigen doch astronomische Berechnungen über die gemessene Sonnenstrahlung, daß unser Zentralgestirn in einer einzigen Sekunde so viel Wärme ausstrahlt, wie die gesamte Verbrennung aller irdischen Steinkohlenvorräte überhaupt liefern kann. Aus meteorologischen Rechnungen geht ferner hervor, daß allein am Erdäquator jährlich 700 Millionen Kubikmeter Wasser aus den Meeren durch die Sonnenstrahlen verdampfen. Und jene gewaltige Energiefülle ist außerdem nach neueren Untersuchungen als nahezu unerschöpflich zu betrachten infolge der steten Kontraktion des Sonnenkörpers und wegen des Vorkommens von radioaktiven Substanzen auf dem Zentralkörper unseres Planetensystems.

Besonders in allen sonnenstarken Ländern und, was für kühlere Erdgebiete wichtig ist, auch auf Hochgebirgsstationen mit intensivem Sonnenschein lassen sich Sonnenstrahlen statt Kohle mit großem Erfolge verwenden. Nun ist die Zahl und Ausdehnung der sonnenstarken Gebiete auf der Erde außerordentlich groß. Man denke nur an Südspanien, Südfrankreich, Süditalien, Südungarn, Ägypten, Palästina, Syrien, Algier, Afrika, Indien, Australien und an große Gebiete von Nord- sowie Südamerika. Man kann sich sogar vorstellen — und das ist bei den raschen Fortschritten der Technik durchaus nicht utopistisch — daß an besonders günstigen Wärmeplätzen, z. B. in der Wüste Sahara, mittels Sonnenkraft-Maschinen gewaltige Energiemengen erzeugt werden können, die in irgendeiner Form, z. B. als elektrischer Strom — vielleicht sogar drahtlos — später einmal auch nach kühleren Erdregionen fortgeleitet werden. Wer hätte denn vor etwa zehn Jahren es für möglich gehalten, daß man heute schon fast um die ganze Erde sich drahtlos verständigen kann? —

Der Gedanke, Sonnenstrahlen auch technisch zu verwerten, ist schon sehr alt. In Ägypten, Algier und Kalifornien sind bereits Sonnenmaschinen, hauptsächlich für Bewässerungszwecke, aufgestellt worden (Abbild. 2 und 3). — Aber alle diese Einrichtungen, die mit Hohlspiegeln und mit Wasserkesseln in der offenen Brennebene der Spiegel arbeiten, leisten noch nicht viel, da ein sehr großer Teil der Sonnenwärme durch Abstrahlung in die Luft wieder verlorengeht. Die neue deutsche Erfindung (Patente Prof. Marcuse) ist frei von diesem großen Mangel. Bei ihr erfolgt eine fast restlose Ausnutzung der Sonnenstrahlen, die mittels großer, billig herzustellender Linsen konzentriert und in eine besondere „Wärmefalle" geleitet werden. Diese Wärmefalle nutzt tatsächlich alle Strahlen zur Erhitzung ihrer Wandung aus und dient somit als Sammelgefäß für die Sonnenstrahlen. Mit verhältnismäßig großer Oberfläche erhitzt diese außen blanke, innen tiefgeschwärzte Wärmefalle nun nicht, wie bisher, Wasser, sondern eine besonders wärmebeständige Flüssigkeit. Es ist dies ein spezielles Siedeöl, das sich in einem die Wärmefalle umschließenden und gegen Wärmeverlust stark isolierten Metallgefäß befindet. Mittels Schlangenröhren wird dieses erhitzte Mineralöl in einen vom Sonnenakkumulator getrennt aufgestellten Wasserkessel geleitet, wo hochgespannter Dampf erzeugt wird. Mittels einer kleinen Flügelpumpe zirkuliert das Öl hin und her, so daß sich seine jeweils an das Wasser abgegebene Wärme schnell wieder ersetzen kann (Abbild. 1).



1. Die Sonnenkraft-Maschine von Prof. Marcuse.



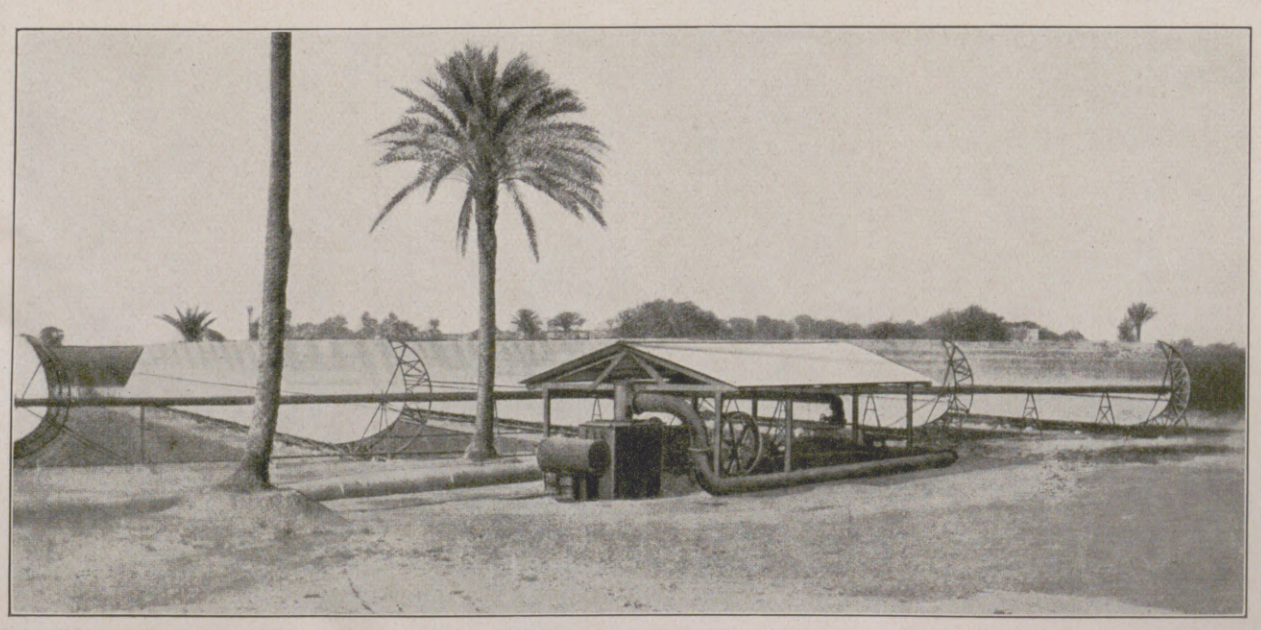
2. Der Hohlspiegel des Sonnenmotors von Los Angeles von vorn. In der Achse der röhrenförmige Dampfkessel.

Von größter Bedeutung für die praktische Durchführung einer Sonnenkraft-Maschine sind zwei Faktoren. Erstens, ob die zur Verfügung stehende Sonnenwärme auch zum Kraftbetrieb ausreicht; zweitens, ob die neue Sonnenmaschine im Betriebe auch wirklich rentabel ist. Beide Fragen dürfen für die neue Sonnenmaschine ohne Übertreibung bejaht werden. Dafür sprechen auch die vorliegenden Gutachten erster Autoritäten auf patentrechtlichen, wärmetechnischen und maschinenfachlichen Gebieten. Die Sonnenstrahlung ist tatsächlich die „große Energiequelle der Zukunft", und es kommt nur auf ihre rationelle Verwertung in einer leistungsfähigen Sonnenkraft-Maschine an. Es dürfte von Interesse sein, hier das Ergebnis einer Berechnung anzuführen, wie groß denn die Strahlungsfläche auf der Erde sein müßte, um den gesamten Kraftbedarf der Erde allein aus der Sonnenenergie zu beschaffen. Dafür würde z. B. der fünfhundertste Teil der Saharawüste genügen, also, da diese etwa 9 Millionen Quadratkilometer Ausdehnung hat, ungefähr ein Raum von 18000 Quadratkilometern jener heißen, sonst nutzlosen Wüstengegend. Der Einwand, daß Wassermangel in der Wüste den Betrieb der Sonnenmaschine in Frage stellen könnte, ist neuerdings als beseitigt zu betrachten. Durch ein besonderes, ganz neues technisches Verfahren läßt sich auch in heißen und trockenen Gegenden auf einfachem, maschinellem Wege unter Ausnutzung der Taupunktswirkung genügend Wasser ansammeln.

Im allgemeinen bietet die technische Ausnutzung der Sonnenwärme auch sonst große Vorteile für Industrie, Weltwirtschaft und Weltverkehr.

Wertvoller Schiffsraum würde gespart, der bisher zum Kohlentransport über See nach fernen, sonnenstarken, aber kohlenarmen Ländern nötig ist; ebenso teurer Überlandtransport. Der Sonnenmotor liefert am Orte seiner Aufstellung, unabhängig von irgendwelchen Überlandzentralen, die erforderliche Kraft. Seine Verwertung ist ganz besonders bedeutsam an solchen Stellen der Erde, wo keine Brennmaterialien vorhanden sind oder ihr Transport schwierig, wenn überhaupt möglich ist. In vielen tropischen und subtropischen Gebieten, wo Rohstoffe in Fülle, Brennmaterialien aber gar nicht vorkommen, würde die Ausnutzung der dort besonders reichlichen Sonnenkraft neue Industriezweige schaffen. Auf den zahlreichen Farmen, z. B. in Indien, Afrika und Australien, wo Kohlen und Öle fehlen, aber Sonnenschein im Überfluß ist, sucht man schon lange nach kleineren Kraftmaschinen von 3 bis 5 P.S. für Beleuchtung und zum Antrieb landwirtschaftlicher Geräte. Auf Höhenstationen mit starker Sonnenstrahlung und fehlender Wasserkraft würden schon kleine Sonnenmaschinen die gesamte Warmwasserversorgung großer Berghotels fast kostenlos bewirken. Ebenso ließen sich in sonnenstarken Ländern einfache Koch- und Kühlapparate mittels kleiner Sonnenakkumulatoren herstellen.

Zur Verwertung der neuen Sonnenmaschine ist gegenwärtig eine besondere Gesellschaft, „Heliodynamo Co.", in Bildung, an der bereits erste Interessenten sich beteiligen. Diese Heliodynamo Co. soll zunächst die erste größere Sonnenkraft-Maschine nach dem neuen Verfahren herstellen und diese in einem sonnenstarken Lande auch praktisch erproben. Ferner soll sie als Muttergesellschaft die Verwertung der neuen Sonnenmaschine für Großanlagen und für Kleinbetriebe über die ganze Erde durchführen.



3. Das Sonnenkraftwerk bei Meadi in Ägypten. Vorn der Schuppen mit der Dampfmaschine und der Pumpe, dahinter die Strahlensammler.

Hosted by Google

Im Bruch. Im Vordergrund brechende Sauen, dahinter verhoffendes Rotwild.

Rotwild, zur Fütterung ziehend.

Aus dem Jagdfilm „Horrido!“ von Maximilian Böttcher (Universum-Film), der im Rahmen einer spannenden Handlung wundervolle Stimmungsbilder aus dem deutschen Wald und seiner Tierwelt bringt und dem Zuschauer das Verständnis für die Freuden und Leiden des Weidmanns zu vermitteln sucht.

Hosted by Google

Apartes Schalkleid in Rot mit weißer feiner Spitzengarnitur. Dazu kleiner Grosgrainhut neuesten Stils in würfeliger Schottenmusterung. Trägerin: Die Schauspielerin Mela Schwarz. Modell: Stern & Co., Wien (Kleid); Berteaux, Wien (Hut).

Bunter Schal mit Blumenornamenten und Fransen. Trägerin: Frau Wendlinger, Wien.

Oben links:

Großer Hut nach der Schottenmode. Dazu ein passender, sehr schicker, gebatikter Schal. Trägerin: Die Schauspielerin Mela Schwarz. Modell: Berteaux, Wien.

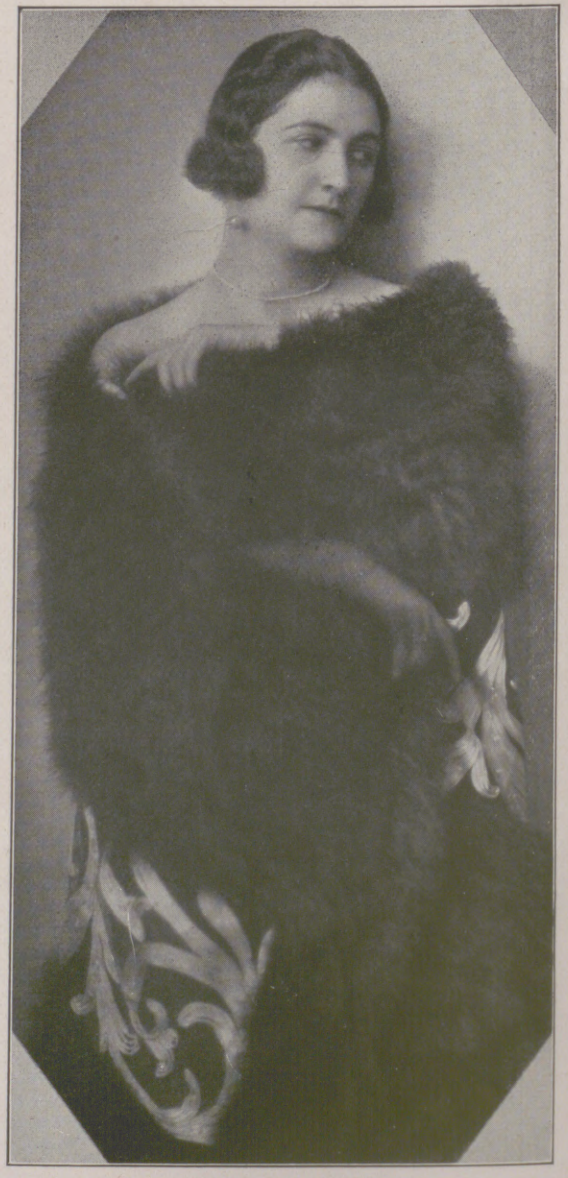
Erbsengrünes Georgette-Kleid in langer Taillenform mit wundervollem zyklamenfarbenen Crêpe-de-Chine-Schal mit Gold und Fransen. Dazu kleiner aparter Hut in derselben Farbe. Trägerin: Die Schauspielerin Mela Schwarz. Modell: Stern & Co., Wien (Kleid); Berteaux, Wien (Schal und Hut).

Links nebenstehend:

Aparter gebatikter Schal, der in reizvoller Weise vom Hute aus garniert ist. Trägerin: Frau Wendlinger, Wien.

Rechts nebenstehend:

Moderner Schal aus Marabu. Trägerin: Die Schauspielerin Mela Schwarz. Modell: Sekules, Wien.



DER SCHAL IN DER MODE.

Von unserer Wiener Mode-Korrespondentin Claire Patek. (Phot. Zimbler, Wien.)

Hosted by Google

Die Gazelle

Eine Erzählung von Ernst Zahn

I.

Simon Forster, der Tierbildhauer, saß in seinem Atelier auf einer Ottomane und streichelte seinen Halb-Angora-Kater Tiger. Der war ein prachtvolles Tier, groß und stark wie eine Wildkatze und hatte ein rotes, gestreiftes Fell. Forsters Hand war groß und weiß und voll und leuchtete aus dem Sammetfell der Katze heraus. Er selbst war nicht mehr jung, Vierziger schon, mit grauen Fäden in dem dichten Haupthaar und dem langen Bart, der ihm auf die Brust fiel. Er dachte nicht recht an das Tier, das er liebkoste, obschon die Katze ihm, dem Einsamen, mehr Freund war als mancher Mensch. Er dachte in diesem Augenblick an eine Bekanntschaft, die er dieser Katze zu verdanken hatte, ein junges Mädchen aus der Nachbarschaft namens Rose Frey. Kleines Ding, spintisierte er, zierliches Ding! Er hatte sie mehrmals unten im Hofe getroffen, der von dem ihre beiden Wohnungen enthaltenden Häuserviereck gebildet wurde, und in dem sich auf der einen Seite die Waschküche ihrer Mutter und auf der andern ein kleines, ihm gehörendes Magazin befanden. Eine niedrige Mauerbrüstung umsäumte den Hof. Auf dieser pflegte Tiger, der Kater, hin und her zu spazieren. Und auf dieser hatten er und Rose gesessen, als die Katze ihre Bekanntschaft vermittelte.

„Lieben Sie Katzen?“ hatte er sie gefragt, da sie den Kater auf den Arm genommen und gestreichelt hatte.

Sie schüttelte den Knabenkopf mit dem kurzgeschnittenen Haar und sah ihn mit großen, fast schwarzen Augen lachend an. „Sonst nicht“, antwortete sie. „Aber bei einem solchen Prachtstück — macht man schon eine Ausnahme.“ Dabei hatte sie Tigers Pelz glattgestrichen, gerade wie er das jetzt tat. Fast war ihm, während er über den Katzenrücken fuhr, er berühre ihre kleine, runde Hand, die hier auch geruht hatte.

„Lieben S i e sie denn?“ hatte sie gegengefragt.

„Wie alle Tiere“, war seine Antwort gewesen.

Ein Wort hatte das andere gegeben, und er hatte ihr erzählt, daß er außerhalb der Stadt einen kleinen Tiergarten besitze, lauter Modelle, einen Bären, einen Löwen, einen Adler, drollige Affen, einen steifkomischen Marabu. End aller Ende, als er ihre Teilnahme erwachen sah, hatte er ihr versprochen, sie einmal hinzuführen. Dieses Einmal sollte heute sein. In wenigen Augenblicken vielleicht. Er erwartete, daß sie ihn abhole. Sie sollte dabei gleichzeitig einen Blick in seine Werkstatt tun.

Was sollte das alles? fuhr Forster in seinem Nachdenken weiter. Was wollte er mit dem Mädchen? Er war ein einsamer Mensch. Verwandte besaß er nicht mehr. Freunde? Nun ja, Strehlin, der große Maler, und der Professor Hummel, gewiß, das w a r e n treue Menschen, die es gut mit ihm meinten, immer bereit, für ihn und seinen künstlerischen Ruf einzustehen, immer gewillt, ihm, der kein Krösus war, zu helfen. Aber Frauen? Seine Bekanntschaft mit solchen lag weit zurück. Er pflegte ihnen auszuweichen, weil er fühlte, daß er linkisch und zu ihrer Gesellschaft nicht gemacht war. Und nun hatte ein Zufall ihm diese kleine Person, die Rose, in den Weg geführt. Merkwürdig! Merkwürdig, wie es in ihm Unruhe auslöste, ihn von der Arbeit und selbst von der Sorge für seine Vierfüßler abzog! — Doch halt, da kamen Schritte! Das war sie! Schon klopfte sie an die Tür, leise, ein wenig hastig, ganz wie er es erwartet hatte. Sie h a t t e diese rasche, etwas zuckende Art, die zu ihrer Zierlichkeit paßte.

Er rief „herein“ und stand auf.

Die Katze sprang ihm im Augenblick, da er sich erhob, auf die Achsel und stand mit hohem Buckel auf dem breitschultrigen Mann.

„Gott, wie hübsch!“ sagte Rose Frey mit einem vergnügten, kleinen Lachen. Sie sah an der breiten Brust mit dem dichten, ein wenig wilden Bart hinauf, bis sie den klugen braunen Augen Forsters begegnete. Die Brauen standen ihm wie zwei schwarze Wollwülste heraus, was sie mehr beachtete als den ernsten, ein wenig verlegenen Blick. Sie versuchte mit der Hand nach der Katze hinaufzulangen, aber ihr Arm war zu kurz. Welch ein Turm von einem Mann, dachte sie, dann sagte sie: „Guten Tag eigentlich auch, Herr Forster.“

Er erwiderte ihren Gruß. „Willkommen! Machen Sie sich zu Hause.“

Sie schaute sich um. Es war ihr ein wenig sonderbar, mit ihm, den sie noch kaum kannte, allein zu sein. Zeichnungen hingen an den Wänden. Gipsfiguren, Büsten, Tiegel, Werkzeug, Staffeleien bildeten das Inventar des großen, hellen Raumes. Eine Kleinbronze, ein grasendes Reh, hielt ihren Blick fest. Zierlichkeit zeichnete neben großer Naturtreue die Arbeit aus. Sie konnte nicht umhin, mit dem Finger über das glatte Metall zu streichen. Ein unendlich sorgsamer, scharfäugiger und liebevoller Künstler war da an der Arbeit gewesen. Unwillkürlich kehrten ihre Augen zu Forster selbst zurück. War es möglich, daß dieser tolpatschige Wildbart dieses feine Ding geschaffen? „Ist das auch Ihr Werk?“ fragte sie in einiger Verwirrtheit. Eigentlich war sie in die Beziehungen zu ihm fast unbewußt und blindlings hineingeraten. Sie stand zwischen Schule und Leben, war jener entronnen und soeben in ein großes Modemagazin als Verkäuferin eingetreten. Mit ihrer Mutter, einer Kaufmannswitwe mit einem bescheidenen Vermögen, wohnte sie noch nicht lange in der Stadt und hatte noch wenig Bekannte. Eine kleine Ablenkung, wie sie die Begegnung mit ihm ihr bot, war ihr nicht unwillkommen.

„Dort steht noch so etwas“, sagte Simon Forster und deutete mit dem Kopf nach einer Holzsäule, auf der die Nachbildung eines Pinguins stand. Das Drollig-Täppische des Vogels war mit überlegener Sicherheit wiedergegeben. „Der dumme August unter den Tieren“, fügte er hinzu.

„Herrlich!“ rühmte Rose und ertappte sich auf dem Wunsch, so etwas daheim auf ihr Zierschränkchen stellen zu können.

„Der Vogel ist gar nicht so dumm, wie er aussieht“, fuhr Forster erklärend fort. „Er ist nur gutmütig, vertrauensselig wie manche Leute, die immer und überall mit ihrem Menschenliebedusel hereinfallen.“

Rose horchte auf. Neben dem Künstler, von dessen Können sie da Beispiele sah, begann etwas an dem Menschen ihre Aufmerksamkeit zu erregen. Schon über sein Verhältnis zu der Katze hatte sie sich gewundert. Nun schien ihr, daß er nicht nur ein großer Tierfreund, sondern fast so etwas wie ein Tierforscher sein müsse. Ihr Herz erwärmte sich leise. Dann fiel ihr ein, daß er ihr ja seine lebenden Modelle zeigen wollte. Schon zutraulicher geworden, fragte sie: „Nun? Ist es nicht Zeit, zu gehen?“

„Sogleich“, antwortete Forster. Er trat in ein an das Atelier stoßendes Kabinett, stülpte dort einen breitrandigen Filzhut auf, hob dann mit väterlicher Sorgsamkeit die Katze, die inzwischen Rose umschmeichelt hatte, auf und setzte sie in ein Korbnest, das ihr in einer Ecke zubereitet war. Sie saß da wie etwas begossen, aber ohne sich weiter zu rühren, und er nickte ihr unter der Tür noch einmal zu.

„Wie brav!“ bewunderte Rose.

„Sie weiß Bescheid“, erklärte Forster. „Auf kürzere Gänge darf sie manchmal mit. Wenn ich sie in den Korb setze, so ist das so gut, wie wenn ich sie an eine Kette legte.“

Während sie zusammen die Treppe hinunterstiegen und unten auf der Straße erzählte er weiter von der Katze und seinen übrigen Tieren. Seine Liebe zu ihnen verriet sich. Bei dem müßte man es gut haben, dachte Rose, und ihre Stimme wurde herzlicher.

Die Straße war vom Staub einiger schöner Frühlingstage weiß. Die Sonne schien warm. Hinter den Dächern der Häuser stand heiß und tiefblau der Himmel. Als sie dann aus den Gassen hinaus und auf eine noch rauchluftdürre Pflanzebene kamen, gab das erste Grün einiger Bäume und Rasenbeete in einem Wirrwarr kleiner Vorstadtgärten dem Tage etwas Festliches.

Forster schilderte, wie er vor zwei Jahren mit seiner alten Mutter seine letzte Verwandte verloren, wie er demnächst eine kleine Ausstellung neuer Tierplastiken in der Hauptstadt haben und, wenn alles gut gehe, sich für seine Menagerie eine Gazelle, das zugleich vornehmste und anmutigste Tier der ganzen Schöpfung, anschaffen werde. Rose dagegen plauderte vom Haushalt mit der Mutter, von dem Umtrieb in ihrem Geschäftshause und wie ihr der Verkehr mit den vielen Käufern Spaß mache, wie sie überhaupt für Geselligkeit sei und besonders das Tanzen liebe, freilich hierorts noch wenig Gelegenheit gefunden, sich damit zu vergnügen. Forsters Blick nahm dabei einen Ausdruck leisen Schreckens an. Er hatte es auf der Zunge, zu sagen, er könne ihr leider zu solchem Vergnügen nicht helfen. Sie sah seine Verwirrung und dachte mit heimlichem Lachen, was für ein lächerlicher Partner ein solcher Trampelbär wie er wäre. Empfanden sie indessen dabei jedes die Gegensätze stärker, die zwischen seiner Plumpheit und ihrer spritzigen und unruhigen Zierlichkeit bestanden, so wurden sie doch immer heimischer miteinander. Innerlich vergnügt kamen sie an ihrem eigentlichen Ziel, einem mit Stacheldraht umzogenen Grundstück, an.

Plötzlich ertönte das Brüllen eines Löwen so nah und laut, daß Rose erschreckt zusammenfuhr.

„Das ist Pascha“, erklärte Forster. Eine jähe Veränderung ging mit ihm vor. Etwas Sicheres, Entschlossenes kam in seine Haltung. „Die Tiere kennen meinen Schritt“, fügte er hinzu.

Rose wurde kleinlaut; es war ihr, als habe sie ihm etwas abzubitten.

Er schritt auf ein stallähnliches Gebäude los, öffnete einen Zaun und führte sie vor die Käfige seiner Tiersammlung. Es war alles sehr ärmlich, fast ein wenig verlottert eingerichtet. Einmal hatte sich schon die Polizei eingemischt und auf die Gefährlichkeit dieses Privattiergartens hingewiesen. Forster hatte dann die Vergitterung und das Mauerwerk verstärken lassen. Es hatte ihn ein starkes Stück Geld gekostet. Ohne Freundeshilfe wäre er nicht ausgekommen, wie er ohne solche die ganze Geschichte auch nicht durchzuhalten vermocht hätte.

Jetzt trat er zuerst an den Käfig des Löwen. Dieser, ein starkes männliches Tier mit schöner Mähne, hatte sich erhoben und richtete den Blick unverwandt in die Ferne. Wie ein Steinbild stand er da. Auch als Forster nun ganz dicht vor das Gitter trat und seine Hand durch die Stäbe schob, empfing er diese in seiner Mähne, ohne zu zucken, und wie von etwas anderem gefesselt.

„Ist er so zahm?“ fragte Rose.

„Vielleicht. Ich bin nie zu ihm hineingegangen. Ich mache keine Experimente“, erwiderte Forster. „Aber sehen Sie, er erträgt mich. Scheint das nicht genug an einem, der vor drei Jahren noch in der Wüste Herr war?“

In den übrigen Käfigen war inzwischen eine große Unruhe entstanden. In einem schossen drei Affen von Stäben zu Stäben, ans Gitter vor und wieder hinein in ihr gemauertes Verlies. Im Nebenraum hatte sich eine braune Bärin auf die Hinterbeine gestellt und patschte die Tatzen zusammen, als bäte sie um einen Leckerbissen. Hinter einem andern Gitter schlug der Adler mit den Flügeln, und drüben klapperte der Marabu mit dem mächtigen Schnabel; seine kleinen Äuglein blinzelten über diesen hinaus und nach seinem Herrn, wie ein kurzsichtiger Professor über Nase und Brille auf seine Schüler blickt.

Rose betrachtete die Tiere. Sie schienen ihr etwas verkümmert, von Gefangenschaft und schmaler Kost betrübt und mitgenommen; aber es bestand offensichtlich eine merkwürdige Beziehung zwischen ihnen und

Hosted by Google

ihrem Meister; denn als in diesem Augenblick ihr eigentlicher Wärter, ein Tagelöhner, der auf dem Stadtpflanzland allerlei Dienste tat, von einem Nachbargrundstück herüberkam, wandte zwar der Löwe einen flüchtigen Blick nach ihm, und die charakterlosen Affen vollführten auch ihm zu Ehren einen Freudentanz; aber gleich nachher hing die ganze Tierschaft mit Einschluß Paschas wieder an Forsters struppigem Gesicht. Er ließ sich vom Wärter eine kurze Meldung erstatten. Dann holte er Brot aus der Tasche und warf abwechselnd der Bärin und dem Affenvolk Brocken zu. Rose vergaß er ein wenig. Erst als sie sagte: „Die Tiere scheinen sehr an Ihnen zu hängen", kam er mit seinen Gedanken augenscheinlich weit her und erwiderte mit neu geweckter Teilnahme: „Sie haben Menschenverstand."

Er stand jetzt wieder bei dem Löwen, der sein besonderer Liebling war. Ohne Rücksicht auf irgendwelche Gefahr lehnte er dicht am Gitter. „Denken Sie sich," sprach er zu Rose, „daß wir — Sie oder ich, aus unserem Lande und unserem Volke herausgerissen und in einem Käfig in diese Öde gestellt würden!"

„O Gott!" entgegnete Rose mit komischem Entsetzen. Aber das Lachen paßte nicht zu seinem wehmütigen Ernst, und so unterließ sie es sogleich wieder.

„Die Geschöpfe wollen nicht nur fressen", erzählte er weiter. „Sie wollen so etwas wie Freundschaft spüren, gerade wie wir in solchem Fall einen haben möchten, von dem wir denken könnten, daß er es gut meint. — Nicht wahr, Pascha?" fuhr er mit tiefer, leiser Stimme, zu dem Löwen gewandt, weiter.

Der sträubte die Mähne. Kaum merklich neigte er den Kopf, als horche er auf Forsters Stimme, aber sein Blick ging in die Felder hinaus.

Simon trat vor das Gitter des Adlers und pfiff eine verhaltene Weise. Dann wieder begab er sich zu den Affen und sprach mit ihnen, indem er jedem seinen Namen gab und sie wie Menschen nahm. „Das war noch ein Hauptspaß im Urwald, Sambo, nicht wahr, als man die Kokosnüsse von den Bäumen riß? Weißt du noch, wie du dich von Zweig zu Zweig schwangst, Joko, im Gewirr der Lianen?"

Der Vogel schloß die Augen, als schläferte das Pfeifen ihn ein, oder als blickte er in sich selbst hinab. Die Affen aber drückten sich ans Gitter, wie angezogen von dem, was der Meister sprach.

Rose wurde ganz still. Sie hielt fast den Atem an, so sehr nahmen die Vorgänge sie in Anspruch, die bewiesen, daß der sonderbare Mensch eine Art Gewalt über diese Geschöpfe besaß.

Zuweilen drehte sich Forster ihr wieder zu und sagte etwa: „Die Tiere sind dankbar. Sehen Sie, sie haben eigentlich so etwas wie ein Bedürfnis, sich anzuschmiegen." Dabei streichelte er den Pelz des Bären, der in der Tat sich am Gitter auf den Rücken gelegt hatte und seine Liebkosung förmlich herausforderte.

Rose geriet selbst ein wenig in seinen Bann. Sie übersah die Nachlässigkeit seiner Kleidung, die Struppigkeit seines Bartes nicht, aber sie dachte, welch ein guter, starker Kerl er sei, ähnlich seinem Bären, und daß es nicht übel wäre, ihn zum Freunde zu haben.

Ihm fiel indessen ein, daß er ihre Geduld nicht zu lange in Anspruch nehmen dürfe. Er holte rohes Fleisch für Pascha und den Adler, lebende Frösche für den Marabu und fütterte die Tiere ihr zur Unterhaltung.

Die Abendsonne beschien das Pflanzland. Ihr feines rötliches Licht verklärte selbst die Öde und Ungepflegtheit der Ebene. Rose lehnte an einem nahen Zaun, über den sie den schlanken, nackten Arm geworfen hatte. So sah Simon sie stehen, beweglich, schmiegsam, einen Zug von Unbekümmertheit im Gesicht; die Haut der Wangen und Arme gewann im Abendschein einen Glanz, wie weißes Wachs ihn trägt.

Der Bildhauer versank in ihren Anblick. „Jetzt habe ich schon meine Gazelle", sagte er ganz versonnen. Er wollte ihr nicht schmeicheln. Das Wort kam ihm einfach aus der Anschauung und aus einer innerlichen Bewegung. Sie verstand ihn nicht sogleich; aber als ihr die Bedeutung aufdämmerte, errötete sie und schlug die Augen zu Boden. Das war hübsch gesagt, dachte sie. Und sie lächelte ihm nachträglich zu.

Bald darauf machten sie sich wieder auf den Heimweg. Sie waren etwas schweigsamer geworden. Rose ließ sich noch einiges über Beschaffung und Unterhalt der Tiere erklären. Aber sie spürte, daß etwas anderes ihn beschäftigte, spürte, daß sie selbst in seinen Gedanken war; denn sein Blick streifte immer wieder heimlich ihre Gestalt und ihr Gesicht. Die Entdeckung prickelte ihre Nerven. Ihre Augen gewannen einen leisen Glanz, und zuweilen suchten sie die seinen, sie wieder verlassend, sobald in seinem Blick eine Frage lebendig werden wollte.

Sie gelangten in ihren gemeinsamen Wohnhof zurück, ohne zu wissen, wie sie den Weg zurückgelegt hatten. Forster war erregt. In Gedanken hatte er Stift und Skizzenblatt gehalten und — gezeichnet.

Sie mußten sich jetzt trennen.

„Ich danke Ihnen", sagte Rose. Sie suchte nach weniger alltäglichen Worten, aber sie wußte nicht, was man zu einem Künstler sprechen sollte.

„Sie — Sie sollte ich zeichnen können", sagte Forster. Er meinte es kaum für sie. Er war erfüllt von einem Bilde, das ihm unterwegs vor die Seele getreten, und an dem sein Geist schon rastlos arbeitete.

Rose nahm es auch nicht ernst. Sie lachte. Dann gab sie ihm die Hand und verabschiedete sich.

Der andere mußte sich besinnen, daß er plötzlich allein auf dem Platze stand. Ganz wirr im Kopf, begab auch er sich endlich nach Hause.

II.

Einige Tage lang sahen Simon Forster und Rose Frey sich nicht mit leiblichen Augen. Aber der Künstler trug das Bild des Mädchens in sich. Es war, als habe seine Seele es an jenem Abend, da er sie am Zaun jenes Feldgartens gesehen, in sich hineingetrunken, und als kerbe es sich tiefer und tiefer in sie hinein. Am andern Morgen schon hatte er sie aus dem Gedächtnis gezeichnet. Seitdem waren noch vier Blätter entstanden, und bereits formte er Ton. Ein innerer Drang ließ der Hand nicht Ruhe. Aber er sah sie nicht mehr in ihrer wirklichen Gestalt, sondern streifte die Hüllen von ihrem Körper und gab diesem jenes Wundersame, Alltäglichkeit und Zeitlichkeit Abwerfende des Kunstwerks und Traumwerks. Es war das erste Mal seit seiner Studienzeit, daß er sich von seinem Lieblingsobjekt, dem Tiere, ab und dem Menschen zuwandte. Ein Feuer loderte in ihm. Es fraß sich tiefer und tiefer in sein Innerstes. Es stieg höher und höher und machte ihm den Kopf heiß. Mehr als einmal ertappte er sich auf dem Wunsch, Rose bei ihrer Mutter aufzusuchen und ihr seine Bitte, ihm Modell zu stehen, vorzutragen. Aber er fand den Mut nicht. Was wußte er von ihr? Durfte er ihr mit einem solchen Anliegen kommen? Zwar in den Kreisen der kleinen Verkäuferinnen gab es welche, die man wohl leicht gewonnen hätte. Aber sie — vielleicht verdarb er sich mit einer solchen Bitte die ganze Freundschaft. Davor aber hatte er Angst.

Er erwog und erwog und kam zu keinem Entschluß. Die Arbeit, der er sonst mit großer Treue und Regelmäßigkeit oblag, befreite ihn nicht. Er ließ sie liegen. Selbst seine Tiere vernachlässigte er. Wenn er sich zu ihnen begab, verließ er den Gesichtskreis der Nachbarin. Das machte ihn unruhig. Und wenn er doch nach seinen Schützlingen sah, ging sein Herz nicht mit. Er hielt nicht Zwiesprache mit ihnen wie sonst. Ganz fremd stand er vor ihren Gittern.

Eines Morgens, den er wiederum mit Unlust begonnen, und während er, seine Katze auf den Knien, noch untätig auf seiner Ottomane saß, öffnete plötzlich Rose die Tür des Ateliers und sah durch die Spalte.

„Warum antworten Sie nicht, wenn man klopft?" fragte sie.

Sie hatte seither ihr eigenes Leben gelebt. Es war nicht eben viel Besinnung darin. Kleine Haushalts- und Geschäftspflichten tagsüber und abends ein Flanieren mit Freundinnen und — Freunden. An Forster und seine Tiere hatte sie dann und wann noch mit leiser Teilnahme gedacht, wie man etwa an ein vergnügliches Spielzeug denkt. Und da war ihr nun plötzlich eingefallen, einmal nachzusehen, was der sonderbare Mensch und Nachbar machen möge.

„Ich habe kein Klopfen gehört", antwortete ihr Forster ganz bestürzt. Er war so überrumpelt von ihrem Kommen, daß er nicht einmal aufstand.

Sie glitt herein.

Er wunderte sich über ihren schwebenden, lautlosen Schritt. Sie mußte eine gute Tänzerin sein.

„Was machen Sie?" begann sie eifrig zu pappeln. „Haben Sie wieder gearbeitet? Was machen die Tiere? Oh, da ist ja Tiger. Komm, liebes Tier! Schönes Tier!"

Sie hob die Katze auf ihren Arm und suchte im Atelier, ob sie etwas Neues entdecke.

„Ich habe nicht gearbeitet", antwortete Forster. Er saß ganz verdonnert da.

Sein dumpfer Ton fiel ihr auf. Was hatte er denn? „Sind Sie krank?" fragte sie, ohne sich viel dabei zu denken.

„Ich *kann* nicht arbeiten", gab er zurück.

Sie meinte, er habe sich im Wirtshaus einen schweren Kopf geholt. „Ganz recht. Man kann nicht immer schuften", sagte sie leichthin.

Da packte ihn die Erkenntnis ihrer offensichtlichen Leichtfertigkeit, und daß man ihr Dinge sagen dürfe, die nicht bei jeder angingen. „Mich quält ein Vorwurf," brach er los, „eine künstlerische Schrulle, wenn Sie wollen. Es ist manchmal wie eine Krankheit."

Das schien ihr interessant.

„Sie wissen, daß ich für meinen Garten eine Gazelle erwerben wollte", fuhr er fort. „Ich sagte Ihnen auch, daß ich sie schon gefunden hätte."

Sie stutzte. Dann glaubte sie ihn zu verstehen und lächelte, noch halb unsicher, halb neckisch.

Er aber packte ihre Hand und zog sie näher: „Sie müssen mir Modell stehen", sagte er fast herrisch.

„Ich bin doch kein Tier", wehrte sie sich.

Da begann er zu erklären, was ihm vorschwebe: Das Sinnbild aller Sorglosigkeit und in jedem Sinne anmutvollen Jugend, eine Gestalt, die mit federnden und zierlichen Gelenken über den Staub der Straßen hinwegfliege, ohne ihn aufzurühren, sich selbst und der Umwelt Befreiung und Ergötzung, ein Wunderwesen unter Menschen, wie es die Gazelle im Tierreich sei.

Rose hörte ihm mit gemischten Gefühlen zu. Sie erschrak ein bißchen vor dem Gedanken des Modellstehens. Die Mutter würde sich bekreuzigen, dachte sie. Aber dieses Bedenken war bald überwunden; sie war gewöhnt, die gute und nicht eben prüde Frau um den Finger zu wickeln. Dafür stach sie selbst die Neugier, und der Ehrgeiz, zu einem Kunstwerk beizutragen, begann sie zu kitzeln. Forster war ein Künstler. Auch war er offensichtlich von ihr eingenommen. Hm, man konnte wohl der Entwicklung der Dinge anwohnen! Sie begann einzulenken. „Glauben Sie wirklich, daß ich —" sagte sie. Dann wandte sie allerlei ein. Sie sei ihres Berufes wegen nur zu gewissen Stunden frei. Und ihr Name dürfte nicht genannt werden. Und sie würde sich in den Tod hinein schämen, dort auf dem Modellbrett zu stehen.

Je mehr ihr anfänglicher Widerstand sich legte, um so ernster und sicherer wurde Forster. Er ergriff plötzlich sein Skizzenbuch und setzte sich ganz entfernt von ihr auf einen Stuhl. „Erlauben Sie", sagte er und begann sogleich zu zeichnen. Während er arbeitete, färbte sich sein Gesicht dunkel. Er fing an, ihr in abgebrochenen Sätzen die Bekleidung zu schildern, in der er sie sehen möchte. Ein ganz leichtes Gewand von griechischem Schnitt, Arme und Füße bloß. Wind werde die Gewande tragen und ihr Haar leise wehen lassen. Alle Erdenschwere müsse von ihr genommen sein.

Sie nickte ein paarmal. Er schilderte scharf. Die Sache begann ihr Spaß zu machen.

Als sie sich nach einer Weile trennten, hatten sie für den kommenden Sonntag die erste Sitzung vereinbart. Rose gab Forster die Hand. Sie fühlte, wie die seine, wie der ganze Mensch zitterte. Auch sie war nicht ganz unbefangen. Es war, als sei bei ihrer Verabredung noch etwas Unbesprochenes, das sich aus der Abmachung aber mit unwiderlegbarer Folgerichtigkeit ergeben mußte. Sie waren jetzt wie durch irgend etwas Heimliches, Unbestimmtes verbunden.

Rose verließ das Haus mit einem Gefühl der Beklemmung. Hatte sie nicht etwas versprochen, was sie reuen würde?

Hosted by Google

St. Gertraud. Nach einem Gemälde von Professor Matthäus Schiestl.

Aber dergleichen Bedenken pflegten sie nicht lange zu behelligen. Schon am gleichen Abend tanzte sie in einem Nachtrestaurant mit einigen Bekannten. Die Vereinbarung mit Forster vergaß sie dabei. Aber gelegentlich nachher fiel sie ihr wieder ein, und sie setzte die Mutter in Kenntnis. Die machte keine Umstände. Sie fand, es sei schmeichelhaft, wenn ein Künstler an einem etwas sehe.

Inzwischen traf Forster seine Vorbereitungen. Seine Erregtheit steigerte sich. Es war, als spannten sich alle seine Nerven. Er fand sich noch immer zu keiner andern Arbeit zurück. Bald maß er in rastlosem Auf und Ab sein Atelier, bald lief er zu seinen Tieren hinaus und kam zurück, ohne recht zu wissen, wo er gewesen war. Seine Freunde Strehlin und Hummel, die ihn in diesen Tagen besuchten, sahen ihn befremdet an. Als er ihnen aber bedeutete, daß er an einem Werke sei, und sie eine Menge Skizzen von diesem zeugen sahen, blieben sie fort, um ihn nicht zu stören. Er zeichnete und zeichnete, jetzt daheim, jetzt unterwegs. Immer neue Formen gab er seinem inneren Gesichte, immer neue Entwürfe schuf und verwarf er. Und zwei Erwartungen erwachten zu immer größerer Deutlichkeit und Wucht: So — so mußte sein Werk heraufwachsen, so alle Blicke auf sich, alle Seelen mit sich reißen! Aber auch: Sonntag! Da kam sie, das kleine, zierliche, farbige, wertlose, kostbare Ding. Er würde mit ihr allein sein, würde ergründen, ob sie wirklich nur aus kindischer Freude etwa an der Katze zu ihm kam, ob das Ungewöhnliche seiner Tiersammlung sie lockte, ein Gefallen an seiner Arbeit oder — ob etwas anderes — sie zutraulich machte. Etwas anderes? Es überströmte ihn wie eine Fieberwallung. Wenn so etwas ihm geschehen könnte, der sonst wenig Glück bei den Mädchen hatte!

So kam der Sonntag heran. Es regnete. Um 11 Uhr trat Rose bei ihm ein. Sie war ohne Schirm über den Hof geeilt, in feinen Schuhen mit hohen Absätzen, seidenen Strümpfen und einem hübschen braunen Fähnchen von einem Kleid. Auf ihrem krausen Haar lag es wie Tau. Auch ihre aufgestülpte kleine Nase hatte zwei Regentropfen abbekommen. Sie war in Eile und schien nicht an Bleiben zu denken. „Ich bin spät", sagte sie. „Ich hatte ganz vergessen. Jetzt ist wohl kaum mehr Zeit?"

Forster hatte schon mehr als eine Stunde gewartet. Als er ihren Schritt hörte, stockte ihm der Atem, und nun es schien, daß sie gleich wieder gehen werde, fühlte er erst recht eine Beklemmung. Er widersprach eifrig. Nun sie einmal da sei, müsse doch ein Anfang gemacht werden.

Rose streifte ihre Jacke ab. Es war, als ob die Atelierluft sie in ihren Bann ziehe. Bah, dachte sie, warum sollte man die Sache nicht probieren!

Forster legte seinen weißen Arbeitskittel an. Sein dunkler Wuschelkopf stieg wie ein Turm aus diesem auf.

Stattlich sieht er aus, dachte Rose.

Nun wies er auf einen Wandschirm, hinter dem auf einem Stuhl das weiße, weite Gewand lag, das er für sie bereithielt. „Wenn Sie das anziehen wollten", sagte er zaghaft.

Sie machte keine Umstände. Im nächsten Augenblick stand sie hinter dem Schirm.

Er wartete, bestrebt, sich nicht ablenken zu lassen und nur der Künstler zu sein, der ungeduldig ist, bis er arbeiten kann. Aber als er ein Rascheln hörte, wurde ihm doch wieder heiß.

Dann kam Rose Frey wieder zum Vorschein. „Sie müssen schon sagen, wie Sie es haben wollen", lachte sie, mit dem Kleide noch nicht ganz im reinen.

Er trat zu ihr und ordnete die Falten. Er sah ihre Arme, den feinen Bug ihres Nackens. Er spürte ihre Nähe. Seine Hand zitterte.

Rose hörte ihn schwer und unsicher atmen. Es erregte sie. Sie sah ihn verwirrt an.

Aber jetzt wies er ihr ihren Platz. Die Arbeit gab ihm seine Haltung zurück. Ruhig traf er seine Vorbereitungen.

Rose schaute zu. Es war ihr alles neu. Und sie staunte über vieles Handwerkliche, was er für seine Arbeit brauchte. Auch sie war wieder ruhig. Nur fühlte sie bald, daß Modellstehen keine leichte Sache war. Sie stieß, rasch ermüdet, manchmal einen kleinen Seufzer aus.

Nach einer Weile sagte er: „Wenn Sie etwas ruhen wollen." Aber er dachte jetzt nur an sein Werk.

Sie stellte sich neben ihn und betrachtete, was schon entstanden war. Formen, eigenartige Linien, die Werdendes erraten ließen.

„Wie schnell das geht!" rühmte sie.

„Entwurf", gab er sinnend zurück, ohne sich in seinem Schaffen stören zu lassen.

„Man sollte nicht unterbrechen müssen", sprach er nach einer Weile vor sich hin.

Da wurde auch Rose eifrig. Sie war auf ihren Platz zurückgekehrt. „Ich bleibe schon noch", schlug sie vor.

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Verbindungsräume zwischen der großen Halle und der Bibliothek.

Der Lloyddampfer „Columbus“

ist mit einem Raumgehalt von 32500 Brutto-Registertonnen das größte Schiff der deutschen Handelsflotte. Die Länge des Schiffes beträgt rund 236 m, die größte Breite 25,3 m. Die für Ölfeuerung eingerichteten Maschinen des „Columbus“ entwickeln rund 30000 Pferdestärken und geben dem Dampfer eine Geschwindigkeit von 20 Seemeilen die Stunde. In 36 Bunkern führt der Dampfer 6000 Tonnen Heizöl mit sich, die zur Fahrt von Bremerhaven nach Neuyork und zurück ausreichen. Einschließlich der 817 Köpfe starken Besatzung kann der „Columbus“ insgesamt 2706 Personen befördern. Davon sind 419 Fahrgäste in der ersten, 639 in der zweiten und 831 in der dritten Klasse untergebracht. Ein besonderer Vorzug des „Columbus“ ist die praktische und vorbildlich vornehme Innenausstattung sowohl der Passagierzimmer als auch vornehmlich der Gesellschaftsräume, die zum Teil durch zwei Decks führen und dadurch auch hinsichtlich der Höhe einen imponierenden Eindruck machen. Unter der Leitung des Münchner Architekten Professor Paul Ludwig Troost sind hier Höchstleistungen des deutschen Kunstgewerbes entstanden, die ihren Eindruck auch auf die das Schiff benutzenden Ausländer nicht verfehlen werden.

Ein Teil des Speisesaales der ersten Klasse.

Der Speisesaal der ersten Klasse nimmt auf dem Hauptdeck einen Raum von nicht weniger als 655 Quadratmetern in Anspruch. Er ist in der Mitte von einer gewaltigen, durch die Decke bis zum oberen Promenadendeck reichenden Kuppel überwölbt. Zwischen den beiden Treppenhäusern, die vom zweiten Deck bis zum oberen Promenadendeck reichen, befindet sich die stattliche Flucht der durch das Bootsdeck hindurchgebauten Staats- und Gesellschaftsräume der ersten Klasse, zunächst der 5,5 m hohe Rauchsalon mit anschließender Bar und den Lauben, dann die Bibliothek, die durch große Verbindungsgänge seitlich des hinteren Kesselschachtes mit der großen Halle verbunden ist. Es war die Absicht des Architekten, diese drei Räume sowohl im Sinne der Architektur als auch der Ornamentik und Farbgebung einheitlich zusammenzufassen, dieselben jedoch wechselvoll im einzelnen zu gestalten. Die Farbenkomposition steht zur Architekturkomposition in einer Art reizvoller Gegenbewegung, indem einem leisen Abklingen der Farbenintensität ein Anschwellen des architektonischen Moments entspricht.

Zur Jungfernreise des Lloyddampfers „Columbus“ nach Amerika, die das stolze Schiff am 22. April von Bremerhaven aus angetreten hat: Deutsche Raumkunst an Bord des „Columbus“.

Hosted by Google

Mit dem „Columbus“ auf der Fahrt nach Amerika: Blick in den Rauchsalon der ersten Klasse.

Nach einer Zeichnung von Hanns Langenberg.

Hosted by Google

Elbverkehr bei St. Pauli.

Ladende Dampfer.

Aus dem Hamburger Hafen.

Nach Aquarellen von Ernst Frommhold.

Hosted by Google

DIE MONTFORTS

FAMILIENROMAN UM 1895 VON H. v. BEAULIEU

(6. Fortsetzung.)

„Du willst also reisen?“

„Ich muß wohl. Ich nehme den Handkoffer, den kann Rieke zur Bahn tragen. Gut, daß ich immer Schwarz trage. Wenn — es eingetreten ist, kommst du wohl nach?“

„Natürlich. Dann helfe ich dir. Aber wir wollen doch nicht das Schlimmste annehmen.“

Doch im Grunde glaubte er auch nicht an einen guten Ausgang und wunderte sich gar nicht, als er am Abend den chiffrierten Zettel bekam: „Tante Jeannette eben eingeschlafen.“

In dunkler Ergriffenheit starrte Georges auf die knappen Zeilen. Er hatte die Älteste der Familie gern gehabt, wie sie ihn, und doch war es weniger der persönliche als der Familienverlust, der ihn bewegte. Die Letzte von der vorigen Generation! Nun waren er und seine Schwestern die letzten Montforts. Und sie hatte so gern gelebt, diese Letzte des älteren Stammes, so viel mehr Lebensfreudigkeit besessen als die jüngste Generation! Es tat ihm leid um sie, daß sie, die zwanzig Jahre lang gespart und gerechnet, das bescheidene Wohlleben nicht etwas länger genossen, das ihr Entschluß ihr verschafft; ja, und es tat ihm auch ein wenig leid, daß sie diesen Entschluß gefaßt — wenn sie denn doch jetzt sterben mußte. Um der Schwestern und mehr noch um der Mutter willen. Das war nun wieder einmal verpfuscht.

Das vorhandene Bargeld der Verstorbenen reichte glücklicherweise aus, die Beerdigungskosten zu bestreiten. Die Versteigerung des kleinen Haushaltes ergab ein paar hundert Taler, die man für eine Sommerreise zurücklegte, die seit Jahren ein heiß erstrebter Wunsch der Familie war. Über einzelne bessere Möbelstücke hatte Jeannette besonders verfügt. Die Stiftsdamen bekamen die silbernen Kuchenteller, von denen sie so oft bewirtet worden, Blanche das übrige Silberzeug. Georges lächelte wehmütig, als er beim Durchsehen von Jeannettes Schreibtisch ein einkuvertiertes Lotterielos fand mit der Aufschrift: „Meinem geliebten Neffen Georges. Viel Glück!“

Ja, viel Glück! Das war so recht die passende Devise für sie alle. Ihm fiel ein, wie geheimnisvoll — visionär Tante Jeannette zu ihm gesagt hatte. „Im Frühjahr wird unser aller Schicksal sich erfüllen! Denke an mich!“

Ja, ihr Schicksal hatte sich erfüllt. An wem war die Reihe nun?

Sterben war eigentlich eine sehr anständige und einfache Lösung aller Konflikte. Das Leben war so unfriedlich, so verwickelt, so unrein. Man mußte immer wählen und entscheiden, und das eine war verkehrt und das andere nicht richtig. Ach! Alles Entscheidens und Wollens enthoben zu sein! — Mit etwas wie Neid starrte er auf den Erdhügel, den ein schneebringender Ostwind überpudert hatte, und dann schauerte ihn auch wieder ein wenig. Denn es würde ja bald genug kommen. So alt wie Jeannette würde ja kein Montfort je wieder werden.

Wenn das Leben noch irgend etwas Gutes für sie in Bereitschaft hatte, mochte es sich nur beeilen! ...

XIV.

Ein paar Wochen vergingen. Der Frühling streckte schüchterne Fühler aus; die Weiden in den Anlagen bekamen gelbgrüne Schleier, die Drosseln musizierten auf den Giebeln der Mietkasernen, und in dem kleinen Vorgarten in der Alsenstraße blühten die Veilchen. Die Menschheit verfiel jener seltsamen, qualvoll süßen, aus Aufregung und Müdigkeit gemischten Stimmung, jenem sanften Taumel, der das schlimme Werk des Frühlings ist. Alte Sehnsuchten erwachen mit schmerzlicher Heftigkeit, verjährte Glücksforderungen werden von begehrlichen Herzen präsentiert, und längst begrabene Hoffnungen leben wieder auf und erregen einen Aufstand auch in sonst resignierten Seelen.

Auch in der Alsenstraße spürte man den Aufwiegler. Mit dem Veilchenduft und Erdgeruch drang er ein und mit ihm ein gefährlicher Traum von Glück. Wenn Phini mit ihrer Büchermappe zum Seminar wanderte, war sie, anstatt innerlich ihre Regeln durchzugehen, von einem wunderbaren Roman erfüllt, einem Roman, der vielleicht deshalb nicht geschrieben werden konnte, weil zu viel eigene Lebenssehnsucht in ihm verdichtet war. Der Frühling ist eine schlechte Arbeitszeit. Blanche ließ oft die Wundergebilde aus Seide und Brokatfäden, an denen ihre blassen Finger dichteten, sinken und starrte mit großen versonnenen Augen vor sich hin, wie jemand, der auf etwas lauscht; ein wunderschönes Bild von — vielleicht nur physischer — Melancholie.

Worauf horchst du, schöne Blanche? Auf das Rollen der sechsspännigen Kutsche, in der der Märchenprinz kommen wird, dich zu holen in das Schloß aus Kristall, das in einem immerblühenden Rosengarten steht? Horchst du auf das Nahen des Schicksals? —

Das Schicksal kam. Aber nicht in einer sechsspännigen Kutsche. Doch lenkte eines Tages ein herrschaftliches Coupé in die Alsenstraße ein, was immerhin ein Ereignis war. Es entsprang ihr auch nicht ein leichtfüßiger Märchenprinz, sondern es entstieg ihr steifbeinig und umständlich ein älterer Herr mit hoher Halsbinde.

„Onkel Magnus!“ rief Phini, die ans Fenster gelaufen war. „Herr des Himmels! Es ist doch weder Neujahr noch Mamas Geburtstag! Was hat das zu bedeuten!“

„Ein Kondolenzbesuch“, meinte Blanche gleichgültig. „Nach Tante Jeannettes Tode war er noch nicht hier.“

„Meinst du?“ fragte Phini immer noch nicht ganz beruhigt. „Horch! Jetzt stapft er über den Vorplatz! Ich sehe förmlich seine Gespreiztheit und Würde! Gott! Wenn nur Rieke nicht gar die Arbeitsschürze vorhat! Wenn mal jemand zu uns kommt, paßt es auch ganz sicher nicht!“

„Wenn wir nur nicht hineinzugehen brauchen!“ sagte Blanche.

„Da sei Gott vor!“ pflichtete Phini bei. „Warum wir auch gerade so einen Onkel bekommen haben! Es gibt doch so nette!“

„Bei uns ist eben alles gräßlich!“ sagte Blanche, deren Redeweise nicht immer mit ihrem poetischen Äußern übereinstimmte.

Phini beobachtete, hinter der Gardine stehend, die stattlichen Grauschimmel, die ab und zu klirrend die Köpfe schüttelten, während der wohlbeleibte Lenker mit der herablassenden Würde, die der erhabene Kutscherbockplatz mit sich bringt, auf die lärmende Jugend der Alsenstraße hinabblickte, die staunend den Wagen umringte.

„Das Benehmen der Alsenstraße kompromittiert uns eigentlich“, sagte sie. „An allen Fenstern erscheinen Köpfe. Wir wohnen wirklich im Sekretärsviertel, wie Georges sagt. Gut, daß die Majorswitwe in Nummer vier uns etwas herausreißt.“

„Wir sitzen hier nun mal“, sagte Blanche mit schwermütiger Apathie, „und werden wohl immer hier bleiben.“

„Blanche, ist es nicht ein sonderbarer Gedanke, daß so viele wundervolle Dinge in der Welt sind, blaue Meere mit braunen Felsen, und Berge voll Schnee, und uralte Städte mit träumenden Palästen und steinernen Brücken über stillen Kanälen, efeuumsponnene Kathedralen und Häfen voller Schiffe — es gibt das alles, es ist da, alles, wonach man sich sehnt, und noch viel wunderbares Unbekanntes — aber wir sehen es nicht, sondern sitzen immer und ewig in der Alsenstraße!“

„Ich will hier nicht ewig sitzen“, sagte die schöne Blanche. „Irgend etwas wird sich doch wohl mal bieten ...“

„Denkst du noch immer an eine Stelle in England?“ fragte Phini. „O Blanche, man bot dir eine ‚gute Stelle‘ an — und die hast du ausgeschlagen!“

Blanche machte ein beleidigtes Gesicht. Sie konnte nicht vertragen, wenn an Ereignisse gerührt wurde, die die andern „nichts angingen“, wie sie es nannte.

Phinis Blicke wurden wieder von den stampfenden Grauschimmeln angezogen. „Weißt du noch, Blanche, wie wir früher immer von einem Mann mit einem Wagen sprachen, — einem Mann für dich natürlich!“

„Wir waren recht albern damals. — Ich möchte doch wissen, was Onkel Magnus will!“

„Es wird doch nichts mit Georges sein?“ rief Phini in plötzlich ausbrechender Angst.

„Was sollte das sein?“ Blanche sprach ruhig, aber ihre lichtblauen Augensterne verdunkelten sich.

„Ja, das weiß ich nicht. Vielleicht hat er Schulden. Vielleicht ist er mit Onkel Magnus aneinandergeraten. Ich habe immer Angst. Denn bei uns passiert doch immer was Unangenehmes!“

„Ja, da hast du recht! Aber dies wird ein Kondolenzbesuch sein. In Formalitäten ist Onkel Magnus immer korrekt.“

„Es ist schön, korrekt zu sein“, sagte Phini. „Aber wenn jemand nur korrekt ist, das ist furchtbar.“

Die schöne Blanche ließ sich auf diese Allgemeinheiten nicht ein.

Nach einer halben Stunde fuhr der General weg, ohne daß die Töchter gerufen worden waren. Phinis Beunruhigung wuchs, als sie ihre Mutter ins Schlafzimmer hinübergehen hörte. Hatte die Unterredung sie so verstört, daß sie sich erst sammeln mußte, ehe sie den Kindern gegenübertreten konnte?

So war es. Noch nie in ihrem Leben war Frau v. Montfort so fassungslos gewesen.

Onkel Magnus war nicht gekommen, um zu kondolieren, sondern um zu freien. Er hatte um Blanche angehalten!

Ihre Züge mochten wohl deutlich genug Verstörtheit und Entsetzen verraten haben, denn der General hatte mit einer warnenden Handbewegung gesagt: „Scht! — Antworte mir noch gar nicht. Ich weiß, daß dies dich überrascht. Ihr habt euch für eure Prinzessin was anderes erwartet. Ich bin ein alter Knacks ohne Haare und Zähne, und Blanche ist ein schönes Mädchen und dreißig Jahre jünger als ich. Aber die Allerjüngste ist sie auch nicht mehr, und da der ‚Prinz‘ bis jetzt nicht gekommen ist, wird er wohl überhaupt nicht mehr kommen. Die großen Ansprüche, die ihr alle, besonders die verrückte Tante — na, Gott hab' sie selig! — ihr in den Kopf gesetzt habt, werden doch nicht befriedigt werden, und du kannst mir glauben, sie sehnt sich aus eurer Hungerwirtschaft heraus.“

Frau v. Montfort dachte an Georges' Zuschuß und bezwang sich. Und — hatte der Mann, wenn auch nicht in der Art, so doch in der Sache nicht recht?

„Ich will es Blanche sagen!“ sagte sie tonlos.

„Bon, liebe Claire. Aber, bitte, beeinflusse sie nicht. Weder im Guten noch im Bösen. Das heißt natürlich: weder dafür noch dawider. Man muß sie gewähren lassen. Junge Mädchen sind sonderbar, besonders wenn sie nicht ganz jung mehr sind.“ Er lächelte das selbstbewußte, menschenverachtende Lächeln des reichen Mannes.

Der Gedanke an Georges war wie ein tröstlicher Strahl in ihre verängstigte Seele gefallen. Georges war in allen schwierigen Fragen ihre Zuflucht. Sie wollte mit Georges sprechen, ehe sie es Blanche sagte.

Noch nie hatte eine Montfort das Haus verlassen, ohne den andern adieu zu sagen, und auch jetzt, obwohl sie in aufgeregter Hast war, sah Frau v. Montfort bei den „Kindern“ hinein, ehe sie fortging, und sagte: „Ich bin bald wieder da. Ich gehe nur noch mal zu Georges. Rieke soll Eier kochen zum Tee und für sich die übriggebliebenen Kartoffeln braten.“

„Also, es ist doch etwas mit Georges!“ sagte Phini dumpf. „Weißt du — eigentlich wäre es gar nicht so schlimm, wenn Georges sich mit dem Onkel überwürfe. Dann wanderten wir alle miteinander aus, dann

Hosted by Google

wäre man doch wenigstens frei!" Sie hob ihre Schultern wie unter einer schmerzenden Last.

„Rede nicht so töricht!" verwies sie die ältere Schwester.

Georges war glücklicherweise zu Hause, als Frau v. Montfort atemlos und totenblaß bei ihm ankam.

„Was sagst du dazu?" fragte sie, als sie ihm das Geschehene mitgeteilt hatte.

„Verrückt!" sagte Georges mit verächtlicher Miene.

„Ja, das hätte ich ihm auch gesagt, wenn — wenn wir anders zu ihm ständen. Aber so ..."

Georges sah finster zu Boden. Wieder das Geld, das nicht vorhandene, das einen unfrei machte. Es war doch ein witziger Wappenspruch der ihre: Fier et sincère!"

„Sagen muß ich's ihr ja", seufzte Frau v. Montfort. „Natürlich wird sie nein sagen. Es ist ja gar nicht anders möglich!"

Was war das? Klang aus der Ablehnung des Projekts und der heftigen Erklärung, daß es nicht möglich sei, nicht ein leiser Unterton heraus, der eigentlich das Gegenteil wünschte und hoffte!

Denn so war die Zwickmühle des Schicksals gestellt: Von dem Mann, der der Tochter den Antrag gemacht, war der Sohn pekuniär abhängig. Lehnte Blanche, was man selbstverständlich zu finden vorgab, den Antrag ab, wie stand es dann um den Bruder? — Wenn Onkel Magnus auch nicht, was bei seinem launenhaften Charakter sehr wohl möglich wäre, die Hand von Georges abzog, um sich für den Korb zu rächen, so würde die Situation doch für Georges sehr peinlich, wenn nicht unhaltbar werden.

„Wenn wir jetzt noch Tante Jeannettes kleines Vermögen hätten!" brach es von Frau v. Montforts Lippen. „Wir konnten's ja aufbrauchen!"

Wenn! Ja wenn!

Georges mied den Blick seiner Mutter. Ein gräßlicher Zwiespalt quälte ihn. Wenn er nun der Mutter sagte: Übereilt nichts. Ich stehe am Vorabend meiner Verlobung mit einem reichen Mädchen und kann nicht nur für meine Person auf Onkel Magnus' Hilfe verzichten, sondern es wird mir dann auch ein leichtes sein, für euch zu sorgen. Leide um Gottes willen nicht, daß Blanche sich verkauft, es ist nicht nötig!

Er hätte ohne Aufschneiderei so sprechen können. Linas Neigung war er sicher, und der Herr Kommerzienrat hatte ihm erst vor ein paar Tagen wieder einen auffordernden Wink gegeben.

Aber er konnte es nicht sagen, obwohl er sich darum haßte. Ein feines blondes Haupt schob sich zwischen ihn und die Geldschränke, ein Haupt, das ihm unerreichbar war, und dem er sich trotzdem verbunden fühlte mit unlösbaren Schicksalsfäden.

Erst wollte er sehen, wie Blanche es aufnahm. Dann konnte er ja immer noch dazwischentreten und das Opfer hindern. Aber wenn es nun nicht nötig war — die Mutter sagte ja, es sei unmöglich, daß Blanche annehme! — dann wollte er sich doch jetzt noch nicht binden, denn wenn er gesprochen hatte, konnte er nicht mehr zurück.

„Ja, Mamachen, du mußt wohl mit Blanche sprechen," sagte er schließlich, „denn sie ist doch die Hauptbeteiligte. Und du darfst dich noch nicht einmal gar zu aufrichtig über Onkel Magnus und sein Eheprojekt äußern, sonst ist es nachher zu peinlich — wenn sie ihn nun doch nimmt."

„Ja, Georges, hältst du es denn für möglich!! Blanche, für die wir immer ein besonderes Glück erhofft haben."

„Ich sage nichts, ich habe nicht einmal Vermutungen. Aber unmöglich ist nichts in dieser sonderbarsten aller Welten, und das Unwahrscheinliche passiert alle Tage. Und nun gar erst bei Blanche! — Sie wollte doch schon einmal Krankenpflegerin werden." —

Frau v. Montfort ging zum erstenmal in ihrem Leben ungetröstet von ihrem Sohne fort. Georges fühlte es. Es war ihm, als ob er hinter ihr herstürzen und ihr noch etwas sagen sollte. Aber er blieb. Argos, der rasselose, aber gemütvolle Rattenfänger, der merkte, daß sein Herr verstimmt und elend war, schob seine Schnauze in Georges' Hand und sah mit zärtlich sprechendem Blick zu ihm auf.

„Freu' dich, daß du kein Mensch bist, Argos!" sagte Georges und streichelte den Treuen. „Freu' dich! Sieh, wenn ich ins Wasser stürzte, wärest du hinterhergesprungen, da gäbe es gar kein Besinnen und Zweifeln. Aber wir Menschen zaudern und zweifeln immer und wissen nicht, was wir tun sollen. Freu' dich deiner Undifferenziertheit, Argos!"

Und Argos freute sich.

Frau v. Montfort war zum Abendbrot wieder zu Hause. Die Kinder fragten nicht, aber Blanche sah bedrückt und Phini beunruhigt aus. Die Mutter ließ sie erst Tee trinken und ihre Eier auslöffeln; sie mochte ihnen mit ihrer Nachricht nicht den Appetit verderben. Aber sie erwähnte doch, daß Georges munter sei. Sie selbst brachte nur mit Mühe ein paar Bissen hinunter, und immer wieder ruhten ihre Blicke heimlich mit verstohlenem Kummer auf Blanche, als sähe sie ein drohendes Schwert über diesem schönen Haupte schweben.

Nach Tisch suchte sie eine Gelegenheit, mit Blanche zu sprechen. Es kostete sie furchtbare Überwindung.

Blanche nahm es merkwürdig ruhig auf. „Gott sei Dank, daß es nichts mit Georges ist!" sagte sie. „Ich dachte schon, es wäre irgend etwas Schlimmes passiert!"

„Ist dies denn nichts Schlimmes?" fragte Frau v. Montfort. „Ist es nicht eine wahnsinnige Idee? Ich hätte es dir am liebsten gar nicht gesagt, sondern ihn sofort abgewiesen. Aber so wie wir zu ihm stehen, mußte ich es dir doch pro forma sagen. Soll ich ihm sofort schreiben?"

„Nein, warte bis morgen, Mama. Dies kommt so sehr plötzlich."

Sie griff sich mit den Händen in die schweren Haarwellen an den Schläfen, als bedrängte das Blut in den bläulichen Adern sie, und diese Bewegung verriet die Erregung und Ratlosigkeit, die sie in Worten nicht äußerte. „Ich kann's mir doch bis morgen überlegen, nicht wahr?"

„Gewiß, aber was ist da zu überlegen?" sagte Frau v. Montfort, angstvoll in dem undurchdringlichen weißen Gesicht forschend.

„Nun, doch immerhin — etwas", sagte Blanche und lächelte ein wenig. „Bitte, sage nichts mehr, Mama. Du meinst es gut, aber du kannst mir nicht helfen. Ich muß das mit mir selbst abmachen. Und bitte, wenn ich entschieden habe, rede mir nicht drein, denn dann muß es so bleiben. Ich bin nicht schwankend wie Georges und Phini, und was ich einmal will, das tue ich."

„Aber, Blanche, du wirst bei der Entscheidung nur eins in Betracht ziehen: dein eigenes Glück, nicht wahr?" flehte Frau v. Montfort dringlich.

„Ja, Mama. Natürlich, das heißt, vom Glück kann ja nicht die Rede sein ..."

Sie küßte ihre Mutter zur Gutnacht und ging auf ihr Zimmer. Frau v. Montfort aber brach aufschluchzend zusammen, und ihr Kopf fiel schwer auf die Tischplatte.

So fand Phini sie. „Was ist mit Georges?" schrie sie angstvoll.

„Nichts mit Georges", sagte Frau v. Montfort, das tränennasse Gesicht hebend, „es ist — unsere arme Blanche!" Der Kummer überwältigte sie wieder so, daß sie das Gräßliche nur in kleinen Ausbrüchen herausbrachte.

„Onkel Magnus ist wohl verrückt geworden!" sagte Phini. „Das ist ja unglaublich! Unmöglich!! — Und — Blanche wäre imstande, ja zu sagen. Denn Onkel Magnus hat den Zeitpunkt klug gewählt!"

„Phini, wenn du mal mit ihr sprächest!"

„Was nützt es, mit Blanche zu sprechen?"

„Da hast du recht. Gott, wenn wir doch nicht so arm und abhängig wären!"

Wäre mein Roman doch geschrieben! dachte Phini.

XV.

„Mama, antworte Onkel Magnus, bitte, daß ich seinen Antrag annehme", sagte Blanche am andern Morgen zu ihrer Mutter. Sie war merkwürdig ruhig und eher etwas heiterer, als sie die letzte Zeit gewesen.

„Also doch!" sagte Frau v. Montfort. „Also doch!"

Die ganze Nacht hatte sie unter qualvollen Gefühlskämpfen zugebracht, ja, sie war nahe daran gewesen, mitten in der Nacht zu Blanche zu gehen und sie zu beschwören, die Sache als ganz unmöglich überhaupt gar nicht erst in Erwägung zu ziehen. Aber dann war als Gegenimpuls der Gedanke an Georges dazwischengekommen, und schließlich wußte sie nicht mehr, ob sie mehr fürchtete, daß Blanche ja oder daß sie nein sagen könnte.

Aber nun, wo die Entscheidung auf „ja" gefallen, sah sie nur Blanche, die schöne geliebte Tochter, die sich an einen unangenehmen alten Mann verkaufte, und Widerwillen und Schmerz überwältigten sie dermaßen, daß sie trotz der Bedingung, die Blanche ihr am Abend vorher gestellt, noch einen verzweifelten Versuch machte, sie von dem gräßlichen Entschluß abzubringen. „Tue es nicht, Blanche! Du machst dich unglücklich."

„Bin ich denn jetzt glücklich?" fragte Blanche.

Da wandte Frau v. Montfort sich gramvoll ab. Aber unter allem Kummer und Widerwillen war da doch diese ganz kleine Erleichterung, daß es nun nicht zum Bruche mit dem Onkel zu kommen brauchte, und daß es nun für Georges leichter sein würde, etwas anzunehmen von einem Manne, der der Mann seiner Schwester würde.

Wenn man nur einen Blick in das verschlossene Herz des Kindes hätte tun können und ergründen, warum sie es tat! Opferte sie sich ihrer Familie, oder fühlte sie sich wirklich so unglücklich in der „Hungerwirtschaft", daß sie jede Gelegenheit ergriff, ihre Lage zu verändern? Das eine fast ebenso schrecklich wie das andere. Wahrscheinlich war es so, wie Phini angedeutet. Die Erfahrung dieses Winters hatte sie auf den Punkt gebracht, wo sie bereit war, nach jeder beliebigen Partie zu greifen, um ihrer verletzten Mädcheneitelkeit Genüge zu tun.

Was es war, würde man nie erfahren, und wahrscheinlich wußte Blanche es selber nicht.

Frau v. Montfort teilte dem General Blanches Entscheidung mit. Er nahm sie ohne Erregung auf. Er hatte keine schlaflose Nacht gehabt, denn er hatte gar keine andere Antwort erwartet.

Phini brach in ein Schluchzen aus, als sie sich anschickte, Blanche so etwas wie einen Glückwunsch zu sagen. Blanche fuhr ihr mit flüchtiger Liebkosung über die Wange. „Na na, hab' dich doch nicht so. Ich komme ja nicht weit fort. Du mußt mich dann jeden Tag besuchen."

Noch mehr als Phini aber traf es Georges. Er wurde kreidebleich und tastete nach einem Halt, als er es erfuhr.

„Ich dachte, es wäre noch Zeit", sagte er. „Hat er den Brief schon?"

„Er wird ihn jetzt wohl haben", sagte Frau v. Montfort. „Mein guter Junge!" sie faßte Georges' Hand, „wir müssen uns dreinfinden. Sie ließ sich nicht zureden. Und — vielleicht ist es ja am besten so."

Georges wandte sich ab. Nein, es war nicht am besten so! Aber Eines mußte sich opfern, und da er es nicht gewollt hatte, tat Blanche es, so war es.

Es war ein schrecklicher Moment für alle, als der General zum erstenmal als Bräutigam kam. Wenn auch besondere Freudenbezeigungen nicht am Platze gewesen sein würden, so durfte man doch auch nicht die Abneigung zeigen, die man gegen den „Schwiegersohn" empfand, und das wurde allen schwer.

„So was ist nun eine Verlobung", sagte Phini beiseite zu Georges. „Ich glaube, eine Beerdigung ist nicht viel schlimmer."

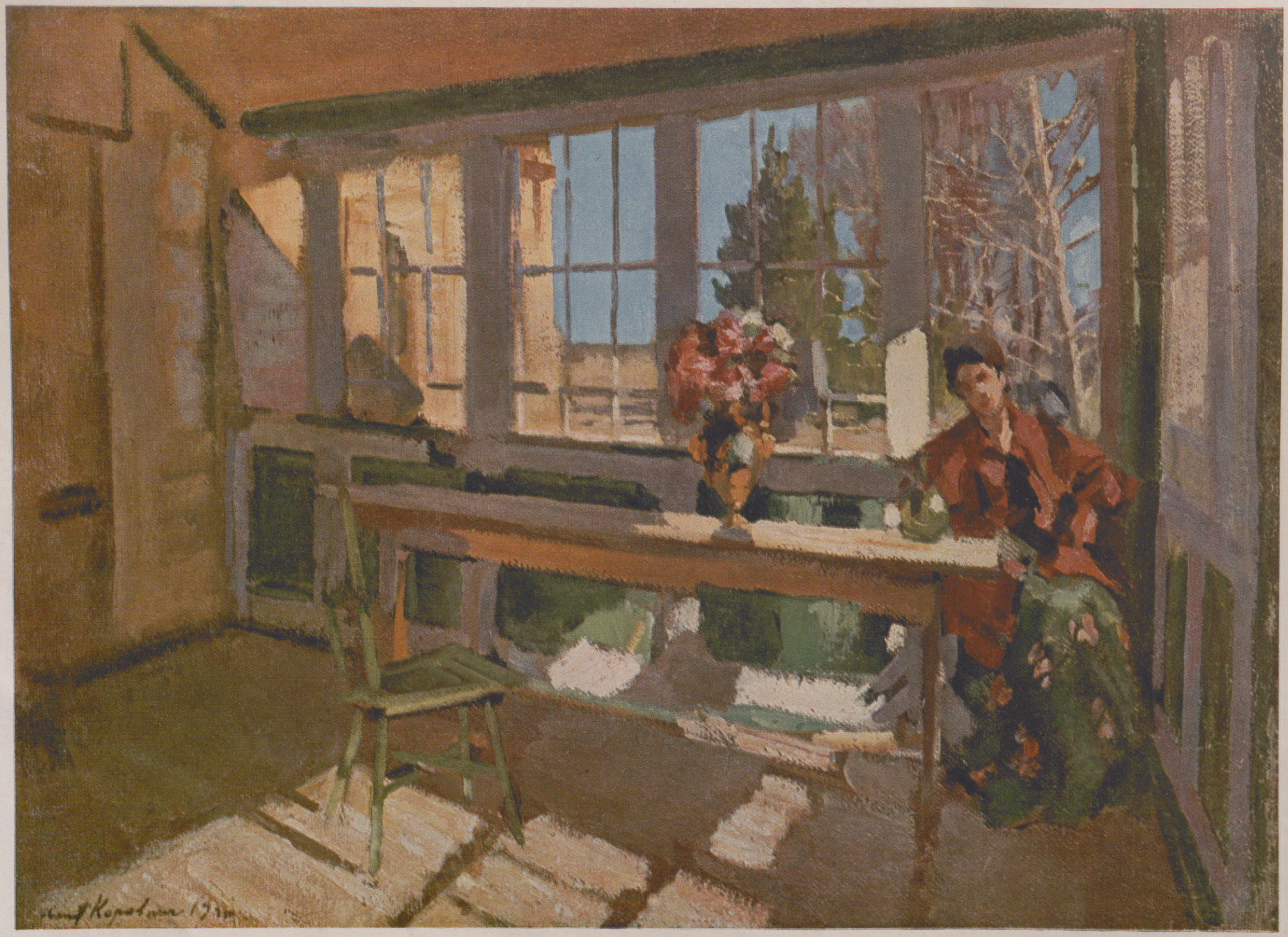
„Eine Verlobung ist gewiß immer gräßlich, wenn so ein fremder Mann in eine friedliche Familie einbricht — aber so gräßlich kann es doch nur bei uns sein."

Und Frau v. Montfort seufzte: „Wie anders hatte ich mir's doch gedacht, wenn bei uns einmal Verlobung gefeiert würde!"

Es war eine schreckliche Zeit, in der sich die Umwandlung des Onkels zum Bräutigam, des Schwagers zum Schwiegersohn vollzog. Die Einverleibung eines neuen Schwiegersohnes in die Familie ist ja immer eine angreifende Sache, aber bei irgendeinem beliebigen fremden Manne wäre es nicht so schwierig gewesen wie hier bei dem Onkel. Man versprach sich noch so oft in der Anrede. Blanches wegen wollten alle den „Onkel" fallen lassen, aber die langjährige Gewöhnung war zu stark, und Blanche selbst versprach sich ebensooft wie die andern.

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google



Auf der Veranda. Nach einem Gemälde von Konſtantin Korowin.

Hosted by Google

Der Jahrmarkt von Karkara.

Gesamtansicht des Jahrmarkts.

Der Jahrmarkt von Karkara gehörte vor dem Kriege ebenso wie die Messen von Tschin und Irbit zu den großen Messen in Russisch-Asien, deren Bedeutung weit über den örtlichen Bereich des Jahrmarktsplatzes, ja selbst über die Grenzen von Russisch-Asien überhaupt hinausreichte. Für das weite Gebiet von Russisch-Turkestan und für das angrenzende Gebiet von West-China war der Jahrmarkt von Karkara die einzige wirklich große Messe.

Zunächst gab es in Karkara einen von Jahr zu Jahr an Bedeutung und Besuch zunehmenden Basar, den schließlich die russische Regierung im Jahre 1893 zum offiziellen Jahrmarkt, zur offiziellen Messe für alle Nomaden des Gebirges erhob. Ihre Bedeutung wuchs ständig. In den besten Jahren vor Kriegsausbruch erreichte der Umsatz auf dem Jahrmarkt 2 Millionen Goldrubel; im Jahre 1914 betrug der Umsatz, obwohl der Besuch im Monat August bereits stark durch den Kriegsausbruch beeinträchtigt war, noch 780000 Goldrubel. In einem guten Durchschnittsjahr der Vorkriegszeit kamen nach russischer amtlicher Quelle folgende Mengen zum Verkauf: an Schafwolle etwa 40000 Pud, an Hammeln etwa 40000 Stück, an Pferden etwa 2- bis 3000 Stück, an Rindvieh etwa 5000 Haupt, an Pferdehäuten etwa 1500 Stück, an Rindviehhäuten auch etwa 1500 Stück, an Schaffellen etwa 30- bis 40000 Stück, an Ziegenfellen etwa 50000 Stück, an Pferdehaaren bis 500 Pud, an Ziegenhaaren etwa 2000 Pud, an Murmeltierfellen zwischen 10- und 35000 Stück, an Merluschka 5000 Stück, an Moiré etwa 3000 Stück, an Getreide bis 60000 Pud, an Graupen bis 5000 Pud, an Stoffen bis zu 3 Millionen Arschin, an Eisenwaren und Porzellangeschirr bis zum Gesamtwert von 200000 Goldrubeln, an sonstigen Fertigwaren für etwa 70000 Goldrubel. Für Kamelwolle fehlen die Angaben, doch wurden auch gewisse Mengen von Kamelwolle gehandelt. Aus China kamen hauptsächlich Rohwolle und Vieh, außerdem Tee und Streichhölzer.

Die amtliche Wage.

Broteinkauf.

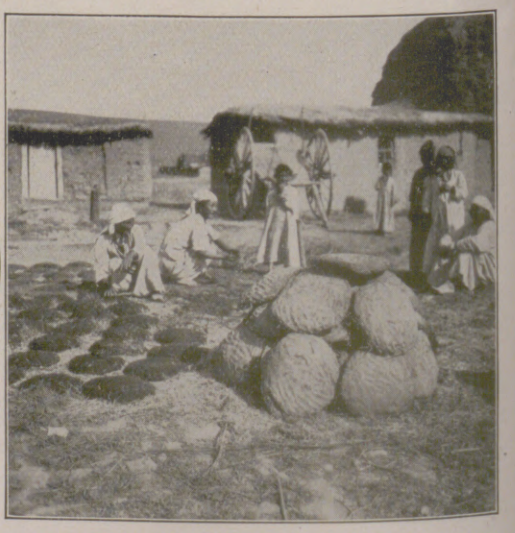
Die Chinesen kauften dafür Manufakturwaren, Zucker, Petroleum, Eisenwaren, Porzellanwaren, Pferdehaar. Die Händler aus dem Ferghanatal deckten hier ihren Bedarf an Vieh. In früheren Jahren kamen auf den Jahrmarkt etwa 40000 Kirgisen, mit Kaufleuten und Händlern aus den Nachbarländern etwa 50- bis 60000 Menschen zusammen. Die Zahl der Buden und Läden betrug bis zu 250. Es waren von der russischen Regierung große Lagerhäuser, Hallen und Gebäude für die Verwaltung errichtet. Sechs bis sieben große Firmen aus dem europäischen Rußland schickten regelmäßig ihre Vertreter nach Karkara, um Wolle aufzukaufen. Während des Kirkisenaufstandes im Jahre 1916 wurden sämtliche Baulichkeiten niedergebrannt. Der Jahrmarkt war im Jahre 1923 zum ersten Male seit jenem Aufstand wieder eröffnet. Er hatte wie in früheren Jahren am 1. Juni begonnen und sollte bis zum 1. September dauern. Feste Bauten waren noch nicht wieder aufgeführt. Anfang Juli 1923 lagerten Wolle und Waren in einzelnen Jurten, und ebenso hausten die amtlichen Vertreter der russischen Regierung in Kirgisen-Jurten. Auch der Besuch ließ noch sehr zu wünschen übrig. Während meines Aufenthaltes in Karkara betrug der Besuch bei sonnigem Wetter etwa 300 Personen.

Für die weitere Entwicklung des Jahrmarkts wird es wesentlich sein, ob die zur Zeit bestehende Grenzsperre zwischen China und Rußland wieder aufgehoben wird. Wird allerdings die geplante Semiretschie-Bahn von Aulie-ata über Pischpek nach Wjerny und alsbald bis Kuldscha durchgeführt, so dürfte der Jahrmarkt wohl kaum seine frühere Bedeutung wiedererlangen. Der Absatz der chinesischen Rohprodukte wird alsdann in Kuldscha, dem Endpunkt der Bahn, erfolgen und auch die Versorgung Ferghanas mit lebendem Vieh zum größten Teil mit der Eisenbahn stattfinden.

Geheimrat Dr. Asmis.

Kirgisinnen vor ihrer Jurte (Zelt).

Händlerjurte.



Herstellung von Baumaterial aus Kuhmist.

Auf dem Jahrmarkt des kirgisischen Ortes Karkara in den Steppen Mittelasiens.

Hosted by Google

HERR JEAN

VON HJALMAR BERGMAN

EINZIG AUTORISIERTE ÜBERTRAGUNG AUS DEM SCHWEDISCHEN VON MARIE FRANZOS

(Schluß.)

Das war Luise. Er wurde wirklich böse auf sie, beantwortete ihren Ausruf gar nicht. Und der Ausflug mußte morgen stattfinden. Er bat Frau Rosa, Eßkörbe vorzubereiten. Denn die Gesellschaft sollte sehr früh aufbrechen.

Für Jean war es eine schlaflose Nacht. Als der Papagei ihn in schläfrigem Nasalton fragte, ob er ein Gentleman sei, streckte er dem klugen Tier wie gewöhnlich verachtungsvoll die Zunge heraus. Kroch dann ins Bett und zog die Decke über den Kopf. Jetzt würde er gut schlafen, das war notwendig.

Aber er konnte nicht schlafen. Er mußte an den morgigen Tag denken. Würde er wirklich ein dreistündiges Klettern in den Bergen aushalten? Er befühlte seine Beine, befühlte die Lenden. Abgemagert war er, das war zweifellos. Aber Muskeln waren da, harte Muskeln. Er würde ihnen schon zeigen — wenn er nur erst einen sechs-, siebenstündigen stärkenden Schlaf hinter sich hatte.

Er wollte an Donna Aurelia denken, an Donna Aurelia —

Es war unmöglich, er konnte nicht schlafen. Aus dem Bett, auf den Boden. Er machte Kniebeugen, um seine Muskeln zu prüfen. Ja, gewiß — elastisch, stark. Er hatte seine Muskeln auch geübt, war mit diesen verdammten Touristen herumgerannt.

Als er schließlich einschlummerte, leuchtete es schon schwach durch die Ritzen der Fensterläden. Also nur noch ein paar Stunden Schlaf, obendrein zerstört und zerhackt von widrigen Träumen.

Ihm träumte, daß er hustete. Zuerst träumte ihm, daß der Papagei hustete. Und da kam ihm eine verrückte Idee: Er wollte es dem Papagei nachmachen. Er wollte sich an dem grausamen Tier rächen. Nun war es Jacques, der hustete, und Jean, der nachahmte. Frau Rosa gab ihm ein Stück Zucker.

Unangenehm nur, daß er nicht aufhören konnte, wann er wollte. Der Rücken schmerzte. Der Traum wurde schließlich schweratmig, schweratmig...

Gott sei Dank, daß ich träume, dachte er.

Aber als er erwachte, befühlte er sogleich das Kopfkissen. Blutig. Das Kopfkissen, das Leintuch, die Decke blutig. Was würde Frau Rosa sagen? Und wie würde es mit dem Ausflug gehen?

Er kroch aus dem Bett, riß das Fenster auf, nahm seinen kleinen Spiegel und prüfte sein Gesicht.

Der Schweiß brach hervor. Er sank in einen Stuhl. Da blieb er regungslos sitzen.

Jemand klopfte. Der Portier, der sagte, daß man auf Herrn Jean wartete.

„Ich kann nicht. Ich bin krank. Sie sollen nur ohne mich gehen."

Er hörte sie unten im Hof lärmen und lachen. Sie lachten natürlich über ihn. Der alte Jean war gestern abend ein bißchen zu forsch gewesen. Hu, wie sie lachten. Aber was bedeutete das? Nichts.

Als es Frühstückszeit war, begab er sich hinunter. Wie immer fein und soigniert, tadellose Schuhe; Hut, Stock und Handschuhe in der Hand.

„Wie geht es Ihnen, Jean?" Es war Maurice, der fragte. Warum war er nicht mit von der Partie, Maurice? — Ach nein, er hatte keine Lust, er machte sich nichts aus Ausflügen.

Jean aß rasch und verschwand eiligst auf die Straße. Er wollte Frau Rosa nicht gerne begegnen. Die Strandpromenade lag im vollsten Sonnenschein da. Jean wanderte langsam weiter und lenkte seine Schritte zu der Bank unter der Rosenhecke.

Da saß Luise mit ihrer Stickerei. Jean wäre fast umgekehrt, so über alle Maßen erstaunt war er. Aber sie hatte ihn bemerkt. Sie winkte mit ihrem weißen Tuch:

„Kommen Sie, kommen Sie, Herr Jean! Wie ist Ihnen jetzt? Setzen Sie sich!"

„Aber, liebes Kind, warum sind Sie nicht mit den anderen gegangen?"

Nein, sie machte sich nichts aus Ausflügen. Und außerdem wollte sie sehen, wie es dem lieben Herrn Jean ging. Dies hätte ja für Herrn Jean rührend und schmeichelhaft sein müssen. Aber im Gegenteil, ihre Fürsorge brachte ihn auf. Das sentimentale Gänschen wollte vielleicht gar die Krankenpflegerin spielen, Frau Rosa hatte vielleicht recht. — Er stellte ein Verhör mit ihr an. Warum war sie nicht mit der übrigen Jugend gegangen? Warum zog sie Jeans Gesellschaft vor? — Ja, er war so interessant. — Nur deshalb? — Ja, und dann war er so gut. — Gut? Gut? — Ja, er war doch so gut gegen Maurice gewesen, hatte ihm geholfen.

Was war das? Dieses junge Geschöpf sang sein Lob? Warum? Natürlich, um mit gleicher Münze bezahlt zu bekommen. — Jean begann etwas zu schwanen. Er setzte das Verhör scharf und schonungslos fort. Und zwang ihr schließlich ein vollständiges Bekenntnis ab.

Ja, Maurice und Luise waren verlobt, heimlich. Und nun wollte sie, daß Jean ein wenig von Maurice erzähle.

Erzählen, ihr? Armes kleines Schäfchen! Nein. Er erkundigte sich nach der Adresse ihres Vormunds. Und das arglose kleine Wesen gab sie ihm.

RÖNISCH

FLÜGEL u. PIANINOS
IM URTEIL DER KÜNSTLER

PROF. ROBERT TEICHMÜLLER,

Mitglied des Senates und Vorsteher der Klavierklassen an der Hochschule für Musik zu Leipzig, schrieb am 25. März 1924: „Des Häufigeren hörte ich in Konzerten den Rönisch-Flügel und bin erstaunt über die Vielseitigkeit und den Klangreichtum dieses ausgezeichneten Instruments. Die dynamische Skala vom pianissimo bis zum fortissimo zeigt immer den schönsten, edelsten Wohlklang und auch der Farbenreichtum scheint unbegrenzt. Vorbildlich in jeder Beziehung, ist das Instrument eine hervorragende Stütze des modernen Pianisten und ein Meisterstück moderner Klavierbaukunst! Meine Bewunderung und Hochachtung!"

LUDWIG HUPFELD A.-G.
BÖHLITZ-EHRENBERG BEI LEIPZIG
Berlin, Hamburg, Leipzig, Dresden, Wien, Amsterdam, Haag, Barcelona

Tell-Schokolade bietet durch ihren hohen Gehalt an Nährstoffen vollen Ersatz für die durch anstrengende Leistungen verbrauchte Körperkraft. Für den Sportler als diätetisches Kräftigungsmittel unentbehrlich.

Hosted by Google

Jean ging aufs Telegraphenamt. Das war etwas für ihn. Etwas zu ordnen und zu arrangieren. Es erinnerte ihn an entschwundene Glanzzeiten, als er noch für Donna Aurelia ordnete und arrangierte.

Herr Jean fühlte sich erstaunlich stark und aufrecht. Die Nacht war vielleicht gar nicht so arg gewesen, als er anfänglich geglaubt hatte.

Er ging geradeswegs in das Schreibkabinett. Frau Rosa begann von der Bettwäsche zu sprechen. Aber er unterbrach sie mit einer gebieterischen Geste.

Geschah es mit ihrem Wissen und Willen, daß ihr Sohn, dieser Taugenichts, Maurice, versuchte, eine der Pensionärinnen zu verführen? — Rosa wagte kaum zu antworten. Sie fürchtete, daß der arme Mensch den Verstand verloren habe. Hatte er nicht selbst eine vorteilhafte Heirat angeraten?

„Ja, Madame, das habe ich. Ich habe sogar meine Unterstützung zugesagt. Aber nur unter der Voraussetzung, daß Herrn Maurices Wahl auf eine Person aus seiner eigenen Klasse fällt, d. h. eine Person von mehr oder weniger zweifelhafter Vergangenheit."

Nein, so etwas hatte Frau Rosa noch nicht gehört. Kam er, ein ehemaliger Bedienter, und sprach von Klasse?

Wieder unterbrach er sie, diesmal mit einer fast drohenden Gebärde. Und er erteilte ihr eine Lektion, eine Lektion, wie man seine Gäste zu behandeln hatte, eine Lektion in Gentleman-Manieren, eine Lektion in Takt und Ehrbarkeit.

Gott erbarme sich! Aber Frau Rosa war keine weichliche Natur. Sie plusterte sich auf, ganz so wie der liebe Papagei es zu tun pflegte. Und nun wurden Repliken gewechselt! Jean zog insofern den kürzeren, als er zuerst verstummte. Als sie ihn glücklich stillgekriegt, ihn untergeduckt hatte, änderte sie den Ton. Wozu sollte dies Gezänke gut sein? Frau Rosa hatte die jungen Leute ebensowenig beeinflußt wie Jean selbst. Und ebensowenig konnte oder wollte sie hindern, daß die Sache ihren Lauf nahm.

Jean unterbrach sie zum dritten Male, ruhig und beherrscht:

„Ich kann und will nicht nur eine solche Verbindung verhindern. Ich habe es bereits getan. Ich habe dem Vormund der jungen Dame telegraphiert."

So? Nun, dann sollte er auch aus ihrem Hause, und zwar augenblicklich. — Mit Vergnügen, wenn er zuerst seinen Depotschein zurückbekam. — Ausgeschlossen. Er, der Vielfraß, hatte wahrhaftig schon mehr als lumpige zweitausend verfressen. Gar nicht von der ruinierten Bettwäsche und all dem andern zu reden.

„In diesem Fall verklage ich Sie. Und selbst wenn ich den Prozeß nicht gewinnen sollte, werde ich es wenigstens so einzurichten wissen, daß er an der ganzen Riviera bekannt wird. Ich habe meine Verbindungen."

*

Jean verließ Hotel und Pension Suisse nicht. Er verließ kaum noch sein Zimmer, seinen Verschlag. Dort unten war er sichtlich im Wege. Mit den Alten hatte er nie gut gestanden. Und nun ließ ihn die Jugend im Stiche. Maurice war düster, drohend und murmelte etwas zwischen den Zähnen, was Jean nicht unterscheiden konnte, aber was ihn erschreckte. Luise sah ihn nicht, grüßte nicht. Und die übrige Jugend hielt sich auch fern.

Ja, wenn sie sich nur wirklich alle ferngehalten hätten. Aber ein paar Spaßvögel nahmen ihn zur Zielscheibe. Sie ließen ihn nicht in Frieden, wie sehr er auch auswich. Sie wollten sein famoses „System" lernen. Wie war das nur mit diesen Prozenten? Die Witze waren zahllos, und das Lachen dröhnte. Hu, solche Lachsalven, sie benahmen ihm den Atem.

Am besten, in seinem Verschlag zu bleiben. Ein dienstbarer Geist, ein freundliches kleines Mädchen, brachte ihm sein Essen. Und jeden Morgen wurde er von dem Papagei befreit — natürlich, um ihn am Abend wiederzubekommen.

Aber im ganzen genommen hatte er es sehr gut. Er bekam seine Nahrung wie der Prophet in der Wüste, ohne daß er den Finger zu rühren brauchte. Die Gottesgaben fielen ihm in den Schoß. Sein einziger Wunsch war, bis zum ersten September zu leben — und nicht länger. Dann sollte er nämlich hinausgeworfen werden, das war Frau Rosas letzter, unwiderruflicher Entschluß. Am Ersten begann die Herbstsaison. Da war nichts zu sagen.

Er saß in seinem Verschlag und wartete auf das, was kommen sollte. Der Vormund nämlich! Das große Ungewitter, das sich über Rosa und ihrem Sohn entladen würde. Und über der ängstlichen kleinen Luise. Ja, eigentlich interessierte ihn das erstere mehr.

Er fing an, den Papagei einen neuen Satz zu lehren:

„Herr Jean ist ein Gentleman."

Man denke, wie das Frau Rosa ärgern würde — wenn es ihm gelang, dem Vieh beizubringen, das Lob ihres Feindes zu singen! Aber es gelang nicht. Jacques weigerte sich, irgend jemand anderen zu preisen als sich selbst.

Da wurde Jean bitter und versuchte ihm nun einen hinterhältigboshaften Satz vorzusprechen:

„Hast du gestohlen, Rosa?"

Aber dem Papchen gefiel der Satz nicht, er entstellte ihn zur Unkenntlichkeit. Dafür studierte er mit sichtlichem Interesse den Husten seines Zimmergenossen. Das war nun einmal die Nummer, mit der er Furore gemacht hatte. Und er versuchte, ihren Effekt noch zu steigern, indem er alle neuen Variationen hinzufügte. Er lernte auch Zähneklappern.

Ein teuflisches Tier. —

Aber im ganzen genommen hatte Jean es gut. Er ließ es sich wohl sein, er bastelte an seiner geliebten Garderobe, er riet, was er zu Tische bekommen würde, er kajolierte das nette Mädchen.

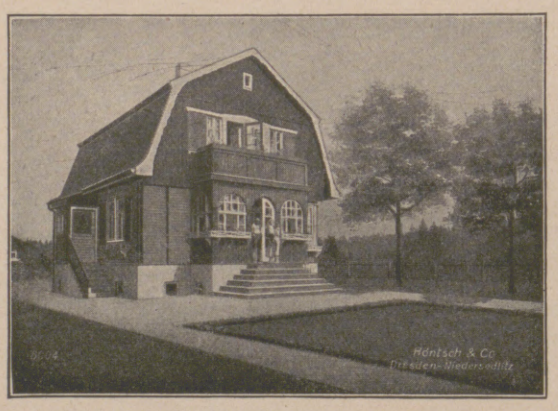
Und seine erste Frage war: Ist der Vormund gekommen?

Das war das große Interesse.

Aber der Vormund kam nicht. Er schrieb vielmehr einen strengen Brief, der sein Mündel heimberief. Luise weinte, aber gehorchte. Großes Aufsehen in der Pension. Maurice sollte außer sich sein. Und Jean verriegelte seine Tür.

Baden-Badener
SPRUDEL
(THERMAL-WASSER)
Aerztlich empfohlen für:
Rheumatismus, Gicht, Katarrhe und Nervenentzündungen

Hofmann-Pianos
Harmoniums — Autopianos
der Hofpianofortefabrik
Hofmann & Czerny A.-G.
Wien XIII/4, Linzerstrasse 174-180
Letzte Auszeichnung: „Grand Prix" Turin



Holzwohnhäuser
in architektonisch vollendeter Ausführung
HÖNTSCH & Co.,
DRESDEN-NIEDERSEDLITZ 10.

Das begehrteste und wirksamste aller Hautpflegemittel!
CREME MOUSON
CREME MOUSON SEIFE ★ CREME MOUSON RASIERSEIFE

Hosted by Google

Gerächt war er, und Luise hatte er gerettet.

Aber auf jeden Fall war es nicht das, was er sich gedacht hatte. Es ging zu rasch vorüber, und jetzt hatte er auf nichts mehr zu warten.

Doch — den ersten September.

*

Die Sommerhitze kam, die Sommerschwüle, der Sommerstaub. Die Pensionsgäste hatten sich zerstreut. Das Essen wurde schlechter. Jean stocherte darin herum und schnitt Grimassen. Reichliche Kost, hatte der Doktor gesagt.

Das nette Mädchen war auch fort. Eine sauertöpfische Vogelscheuche schleuderte das Essen herein, schleuderte es hin wie einem Hund.

Es begann unangenehm zu werden.

Herr Jean sehnte sich geradezu nach dem ersten September. Allerdings war er sich nicht ganz klar darüber, was da geschehen sollte — er war ein bißchen apathisch geworden. Aber der erste September war auf jeden Fall ein Wendepunkt. Da würde es zu Ende sein — zu Ende mit irgend etwas, was es auch war.

Jeden Morgen stand er auf, wusch sich, kämmte und bürstete sich und wählte ein passendes Kostüm. Aber mehr als die Hosen konnte er nie anziehen. Dann sank er auf dem Bett zusammen, lag ganz still und nachdenklich da und dachte eigentlich an nichts.

Und wenn der Abend kam, streifte er die Hosen ab, hängte sie auf und kroch ins Bett. Waschen konnte er sich nicht, denn das Scheusal brachte nur des Morgens Wasser. Er kroch unter die Decke und wartete darauf, daß man den Papagei hereinbrachte.

„Jacques ist ein Gentleman. Und du?"

Darauf wartete er. Er hob den Kopf aus den Kissen und streckte dem boshaften Tier die Zunge heraus.

Es war beinahe wie ein Abendgebet geworden, Herrn Jeans Abendgebet. Er konnte nicht ohne das einschlafen. —

So verstrich die Zeit, einförmig allerdings, doch ohne Lärm und Unruhe. Bis der Portier eines Morgens in den Verschlag eindrang. Er stürzte sich auf die kostbare Garderobe und warf die Kleidungsstücke in eine Ecke des Zimmers. Jean sah ihn mit starrem Entsetzen an. Schließlich wagte er die Frage, ob es der Erste sei. Der Portier ging, ohne zu antworten. Aber nach einer Weile kam er mit einem kleinen Eisenbett zurück, das er in den Verschlag warf.

Jean starrte verblüfft. Und der Portier ließ sich herab, die stumme Frage zu beantworten:

„Ja, da soll der arme Junge liegen. Und es ist wirklich eine Schande, daß Sie ihm die Luft verpesten dürfen, Sie alter Kadaver."

Das war ja unzart von dem Portier gesagt, sehr unzart. Aber glücklicherweise drangen die beleidigenden Worte nicht weiter als bis zu Herrn Jeans Ohren. Er war zu apathisch. „Der arme Junge", murmelte er. „Der arme Junge."

Als das Scheusal mit dem Essen kam, wies er auf das Bett und fragte: „Was für ein Junge ist das?"

Sie antwortete lakonisch:

„Der Liftjunge."

„Ah, zum Teufel!" fluchte er. Der Lift? Was war doch nur mit diesem Lift gewesen? Etwas war es. Ging der Lift? Das mußte er sehen.

Er krabbelte aus dem Bett und taumelte in den dunklen Korridor. Aber da packte ihn das Scheusal. Er sollte augenblicklich hineingehen und sich niederlegen! — Er bat so schön — er konnte doch wohl ein einziges Mal im Lift fahren. Er hatte sich immer danach gesehnt. Er konnte ihn doch wenigstens ansehen?

Das Scheusal jagte ihn in den Verschlag. Da sah er seine geliebten Kleider in einem verabscheuungswürdigen Durcheinander. Er begann sie zu ordnen, so gut er konnte. Und als diese Arbeit erledigt war, kroch er ins Bett. Der Lift war vergessen.

Am Abend kam der Papagei. Und nach ihm der Liftboy, blaß, mager, verschüchtert. Er blieb in seiner Ecke, er hatte Angst, mit dem Kranken in Berührung zu kommen.

Herr Jean betrachtete ihn mit der größten Verwunderung. Er konnte sich nicht darüber klar werden, was für ein Wesen das eigentlich war. Aber im ganzen war er recht zufrieden mit seinem neuen Genossen. Es war interessant, seine Bewegungen zu verfolgen. Er war so gut wie ein Seiltänzer, der Junge, konnte sich auf unglaublich kleinen Flächen bewegen.

Jean hatte einen Augenblick die Empfindung, daß er einer Zirkusvorstellung beiwohnte. Die gestreiften Trikotunterkleider des Jungen trugen zu dieser Illusion bei.

„Bravo", murmelte er.

Für die soziale Degradation, die darin lag, den Verschlag mit dem Liftboy zu teilen, hatte er keinen Gedanken mehr.

Er streckte die Zunge heraus und schlummerte ein.

Am folgenden Morgen bemerkte er, daß der Zimmergenosse unglaublich schmutzige Füße hatte. Das störte Herrn Jean.

„Du solltest dir die Füße waschen", ermahnte er.

„Geht's dich was an?" erwiderte der Junge.

Doch als Herr Jean später am Tage entdeckte, daß der Junge die Waschschüssel beschmutzt hatte, da geriet er außer sich. Er warf die Waschschüssel auf den Boden und schwor hoch und teuer, daß er sich nie mehr waschen würde. Bis sie ihm nicht ein neues Lavoir gekauft hätten.

Und jetzt fühlte er, daß es aus war. Wenn so etwas geschehen konnte, dann mußte es aus sein.

Er wollte keine Notiz mehr von irgend jemandem nehmen, weder Mensch noch Tier. Er wollte nicht einmal mehr Jacques die Zunge herausstrecken. Er wollte schlafen, nur schlafen. Dann mochten sie mit ihm anfangen, was sie wollten, später.

Man hatte ihn beleidigt, tödlich beleidigt.

Der Knabe kam, und der Knabe ging. Herr Jean schlief. Der Papagei wurde hereingetragen und herausgetragen. Jean schlief. Das Scheusal schmiß das Essen herein, Jean schlief.

Aber wenn das Scheusal die Tür hinter sich geschlossen hatte, dann zog er vorsichtig das Essen heran und verschlang es gierig.

Er hatte Appetit.

Zum Vergnügen

wird das tägliche Rasieren beim Gebrauch einer Rasierseife, die — ohne lästige Reizwirkungen — den Bart schnell erweicht und eine sammetweiche Haut hinterläßt. Das Vorbild einer solchen Rasierseife ist die schon seit vielen Jahren beliebte und überall erhältliche

„Eri Lavendel"
Rasierstange

Nr. 4006 in Nickelhülse — *Nr. 295 in Aluminiumhülse* — *Nr. 298 Ersatzstange*

A. H. A. Bergmann, Waldheim, Sa. / Gegründet 1852

Hersteller der seit 70 Jahren bestens bewährten Bergmanns Zahnpasta „Rosodont"

Scharlachberg
Meisterbrand

rassig-feurig-sehr pikant

Weinbrennerei Scharlachberg A.-G.,
Bingen a. Rhein.

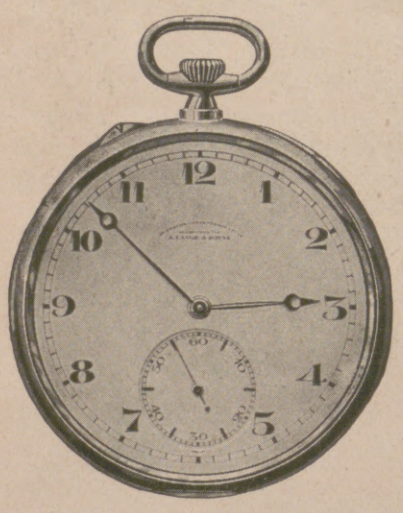
Hosted by Google

Aus Wissenschaft und Technik.

Schutz vor Röntgenstrahlen. In den ersten Entwicklungsjahren der Anwendung der Röntgenstrahlen in der Medizin haben sich bekanntlich viele Ärzte durch den dauernden Einfluß der Strahlen schwere Schädigungen zugezogen. Als diese Gefahr erkannt war, ging man daran, einen Schutz für den Arzt und das Bedienungspersonal anzubringen. Mit der zunehmenden Durchdringungsfähigkeit der Strahlen in den letzten Jahren ist es immer schwieriger geworden, einen vollkommenen Strahlenschutz zu erreichen. Man muß in jedem Fall besondere Sorgfalt auf die Einrichtung des Schutzes legen. Die Röntgenstrahlen werden neuerdings nicht nur in medizinischen Betrieben benutzt, sondern es ist daneben auch der physikalisch-technische Röntgenbetrieb entstanden, in dem unter anderm die Untersuchung von Metallstücken auf Fehlerstellen usw. vorgenommen wird. Nach Glocker, der die Frage des Strahlenschutzes eingehend untersucht hat, kann man heute die Institute und Fabriklaboratorien, in welchen mit Röntgenstrahlen gearbeitet wird, in zwei Klassen einteilen, erstens solche Laboratorien, in denen Spannungen angewendet werden, die kleiner sind als 100000 Volt, und zweitens Laboratorien, in denen es sich um Spannungen von 100000 bis 300000 Volt handelt. Die erste Klasse von Instituten beschäftigt sich im wesentlichen mit Röntgendiagnostik, also mit photographischen Aufnahmen und Durchleuchtungen und mit Strukturuntersuchungen von Kristallen. Die zweite, gefährlichere Klasse umfaßt die ärztlichen Institute, in denen Tiefentherapie betrieben wird, und die technischen Institute, in denen dicke Metallstücke auf ihre Homogenität hin untersucht werden. Die beiden Klassen unterscheiden sich naturgemäß durch die Wahl des Schutzes, den sie anwenden. Ein Schutz, der in der ersten Klasse von Instituten hinreichend ist, wird in der zweiten Klasse bei weitem nicht genügen. Bei Untersuchungen im Röntgeninstitut der Technischen Hochschule in Stuttgart über die Absorption von verschiedenen Stoffen für Röntgenstrahlen und über ihre Brauchbarkeit als Schirmmaterial hat sich ergeben, daß für die erste Klasse von Instituten ein Bleischirm von 2 bis 3 mm Dicke, der zwischen die Röntgenröhre und den Aufenthaltsort des Personals gebracht wird, in den meisten Fällen genügt. Für die zweite Klasse von Röntgenstrahlen kommt außer der direkten Strahlung auch noch eine indirekte in Frage. Es handelt sich dabei um die sogenannte Sekundärstrahlung, d. h. eine Strahlung, die von Körpern ausgeht, welche von den Röntgenstrahlen getroffen werden. In den Laboratorien gehen daher von den Wänden, den Tischen usw. Sekundärstrahlen aus, die gerade bei der großen Durchdringungsfähigkeit der Primärstrahlen von besonders großem Einfluß sind. Man wird daher nicht nur die Primärstrahlen abschirmen, sondern auch eine Schutzmaßnahme gegen die Sekundärstrahlung treffen. Außer Blei hat man in der Praxis als Röntgenstrahlenschutz Bleigummi für Schürzen und Kleider und Bleiglas für solche Stellen hergestellt, die zur Beobachtung der Instrumente durchsichtig sein müssen. Ferner benutzt man auch besondere Steinplatten zum Bau der Zimmer- und Deckenwände. In diesen Steinplatten ist als hochatomiges und absorbierendes Element Barium enthalten. Es fragt sich, wie groß die Dicke sein muß, um die gleiche Schutzwirkung zu erzielen wie etwa ein Bleischirm. Versuche von Glocker und seinen Mitarbeitern zeigen, daß 1 mm Blei 3 mm Bleigummi, 9 mm Bleiglas und 13,5 cm Barytstein entspricht. Ist also in einer Wand, die sonst mit Blei abgeschirmt ist, Barytstein verwendet, so muß diese wesentlich stärker sein als der metallische Bleischutz. Gerade auf diesen Punkt wird in der Praxis noch sehr wenig Rücksicht genommen. Es hat sich ergeben, daß hinter 5 mm Blei nur noch $^1/_{10}$ pro Mille anfänglicher Intensität vorhanden ist. Ein Bleibelag von 4 bis 5 mm wird daher in Laboratorien, in denen Spannungen von 200000 Volt verwendet werden, durchaus genügen. Will man die Schutzwirkung von 5 mm Blei durch eine einfache Backsteinmauer erreichen, so muß die Mauer 50 cm dick sein. Ist der Raum, in dem mit Röntgenstrahlen gearbeitet wird, allseitig mit einer 50 cm starken Backsteinmauer abgeschlossen, so können die benachbarten Räume als praktisch strahlensicher angesehen werden. Mit Hilfe dieser Schutzmittel läßt sich heute ein Röntgenlaboratorium so einrichten, daß es für das Bedienungspersonal und für die in den benachbarten Räumen Wohnenden praktisch ungefährlich ist. Ludwig Thor.

Fichtenzapfen und Menschenrassen. Durch zahlreiche Beobachtungen ist festgestellt, daß die menschliche Rassen-Hautfarbe durch das gewohnte größere oder geringere Maß von Licht, das sie trifft, bestimmt wird. Diese Farbe ist sehr dauerhaft. Siedeln Angehörige der schwach belichteten weißen Rasse des Nordens in das stärker beleuchtete Hochgebirge oder in südliche Breiten über, so überschreitet doch die Bräunung der Hautfarbe nie ein gewisses Maß. Ebenso umgekehrt, wenn der Neger in weniger belichteten Hoch- oder Nordlandsgebieten heimisch wird, so bleicht seine dunkle Hautfarbe nur sehr wenig. Ganz ähnlich ist es bei den Fichtenzapfen. Jeder Baum trägt Jahr für Jahr Zapfen von der gleichen Farbe, und zwar den ganzen Sommer über, solange die Zapfenschuppen am Leben sind; im Herbst sterben sie ab und werden bei allen Bäumen braun. Im Sommer aber sind die Zapfen dauernd von einer ganz bestimmten individuellen grünen oder roten Färbung. Erstere bewirkt das Blattgrün oder Chlorophyll, bei Rotfärbung wird der grüne Farbstoff durch das rote Anthocyan überdeckt. Nun wirkt das Licht genau so wie auf die Menschenhaut. Die mehr oder weniger günstige Beleuchtung der verschiedenen Zapfen an demselben Baum äußert sich nur schwach durch den kräftigeren oder schwächeren Farbton. Und Fichten, deren Heimat unten im Tal und in der Ebene gewesen, behalten, in hohe lichtreiche Lagen verpflanzt, noch nach Generationen ihre angestammte grüne Zapfenfarbe, während umgekehrt solche von Höhenlagen, in die Niederung verpflanzt, tiefrot bleiben. Eine weitere Ähnlichkeit zwischen Haut- und Zapfenfarbe findet man bei Mischungen und Übergängen. In Südeuropa und Nordafrika wohnen dunkle und weiße Stämme sowie solche mit braunen Mischfarben dicht nebeneinander, und das gleiche Bild zeigt sich bei den Zapfen in den mittleren Höhenlagen unserer Gebirge. Aber nicht nur auf das Äußere erstreckt sich die Ähnlichkeit, sondern auch auf die innere Veranlagung. Mit der weißen Hautfarbe des Europäers und der dunklen des Negers sind nach einem noch unerforschten Naturgesetz regelmäßig gewisse physische und psychische Eigenschaften verbunden, unter anderm auch der spätere bzw. frühere Eintritt der Geschlechtsreife. Ebenso regelmäßig ist nach Prof. Münch in Tharandt die tief eingewurzelte Neigung der Grünzapfenfichten des Tieflandes, im Frühjahr spät auszutreiben, sowie die der Rotzapfenfichten des Hochlandes, im Lenz so bald als irgend möglich Triebe zu bilden, stets mit der betreffenden Farbe verkoppelt. Recht auffallend zeigt sich diese innere Veranlagung da, wo man nordische oder Tieflandsfichten in südlichere bzw. höhere Lagen, oder umgekehrt, südliche oder Hochlandsfichten in nördlichere oder tiefere Lagen verpflanzt. Sowohl die Rotzapfen- als auch die Grünzapfenfichten behalten zäh die ihrem Heimatsklima entsprechende längere oder kürzere Vegetationsdauer bei, d. h. im wärmeren Klima wird die Möglichkeit, länger dauernd und schneller zu wachsen, nicht benützt: solche Pflanzen bleiben gegenüber ihrer Umgebung auffallend im Wuchse zurück. Bei umgekehrter Verpflanzung aber suchen die an viel Licht gewöhnten Rassen bis tief in den Herbst hinein weiterzuwachsen, wobei sie dann meistens vom Frühfrost überrascht werden und ihre unausgereiften Triebe einbüßen. Hermann Radestock.

Ein uraltes, wieder modernes Heilmittel. Nachdem Schwefel bei den Japanern, bei den alten Römern (im heutigen Bad Schinznach beim Römerlager Vindonissa im Aargau), bei den Indianern und den Eingeborenen von Zentralafrika als Heilmittel erkannt und benutzt worden ist, nachdem auch in den modernen europäischen Schwefelbädern in Tausenden von Fällen alle möglichen Krankheiten — allerdings nur auf rein empirischer Grundlage — geheilt worden sind, beginnt nun endlich auch die medizinische Wissenschaft sich dem Thema zuzuwenden. Als Erste haben die Franzosen in den letzten Jahren über Schwefel gearbeitet; erst



A. Lange & Söhne

Gründer der Glashütter Präzisions-Taschenuhren-Industrie

Die Original „Lange-Uhr"

trägt außer dem Ort Glashütte auf dem Zifferblatt stets die Firma **A. Lange & Söhne.** Dies allein verbürgt die Echtheit.

Bezug nur durch Uhrenhandlungen

Schutz-Marke GLASHÜTTE A. LANGE & SÖHNE

Fabrikation von Präzisions-Taschenuhren und Marine-Chronometern

Glashütte in Sachsen

Blendend weiße Zähne durch die Zahnpaste

Chlorodont

beseitigt Zahnbelag und üblen Mundgeruch.

7 Laboratorium Leo. Dresden-N.

Hosted by Google

neuerdings beschäftigen sich auch deutsche und Schweizer Ärzte und physiologische Chemiker mit Schwefel. Bisher war wohl einigen Badeärzten und der zufälligen Kundschaft gewisser Schwefelbäder die vielseitige Heilkraft dieser Quellen bekannt; sonst aber wußte man davon so gut wie nichts. Eine gesunde Abneigung der Ärzteschaft gegen alles, was nicht ergründet ist oder gar nach Scharlatanerie aussieht, mag mitgesprochen haben. Haben doch die Schwefelquellen nicht weniger als beinahe für alles sich als Heilmittel angepriesen: für Gicht und Rheumatismus in ihren verschiedenen Formen, Hautkrankheiten, Frauenleiden, Erkrankungen der Schleimhäute, Asthma, Drüsenaffektionen, lymphatische Konstitution und Skrophulose, gewisse Wunden, Geschwüre und Entzündungen, Knochen- und Gelenkerkrankungen, Blutkrankheiten (Malaria usw.), Diabetes, Arteriosklerose. Alle diese scheinbar verschiedenartigen Krankheiten sollten von ein und derselben Quelle geheilt werden. Das erschien unglaubhaft. Und doch war es richtig. Nachdem die moderne Wissenschaft allmählich dahintergekommen ist, daß diese verschiedenen Krankheiten in der Hauptsache auf die gleiche Ursache zurückzuführen sind, nämlich auf Störungen des Stoffwechsels, erschienen die Anpreisungen der Schwefelbäder und ihrer begeisterten Patienten in einem ganz anderen Licht. Heute dämmert die Erkenntnis auf, daß Millionen von Menschen nur deshalb in ihrer Leistungsfähigkeit beeinträchtigt oder gar als Krüppel gelebt haben, weil man von den Schwefelquellen so wenig gewußt hat und nichts wissen wollte. Bei vielen Störungen der körperlichen Funktionen — insbesondere bei schwächlichen Kindern, jungen Mädchen und Frauen sowie bei gewissen Hautkrankheiten (die irrtümlich als solche bezeichnet werden) — genügt schon eine einmalige Kur, um normale und gesunde Menschen herzustellen.

Periodische Schwankungen im Seelenleben des Menschen.

Vor nahezu hundert Jahren las der Physiologe Burdach in der Deutschen Gesellschaft in Königsberg über „Die Zeitrechnung des menschlichen Lebens", in Leipzig 1829 (L. Voß) erschienen. Er ging davon aus, daß das Leben im Mutterleibe die Wurzel des selbständigen Lebens sei, mithin die Dauer des letzteren eine Potenzierung der Dauer des ersteren sein müsse, und leitete daraus ab, daß die normale Lebensdauer 76 Jahre und 241 Tage betrage. Im Anschluß an diesen Versuch stellte vor

Eine große Wohltat

erweisen Sie Ihren Augen, wenn Sie sich einen gut passenden Klemmer oder eine Brille mit Zeiss Punktalgläsern anschaffen. Vermöge ihrer besonderen, wissenschaftlich errechneten Formen und ihrer peinlich genauen Ausführung bieten Zeiss Punktalgläser ein angenehm großes Blickfeld mit gleichmäßig scharfen Netzhautbildern in jeder Blickrichtung von der Mitte bis zum Rande des Glases.

Zeiss

Punktal-Gläser

für Brillen und Klemmer.

Jedes Glas trägt das Schutzzeichen
Lassen Sie es sich auf den Gläsern nachweisen! Niederlagen überall bei den durch dieses Zeichen kenntlich gemachten Optikern. Druckschrift „Punktal 55" und jede Auskunft kostenfrei von

CARL ZEISS JENA

Fritz Josef Heinrici, Zwickau,

Optische Anstalt & Photohaus gegr. 1847.

Direkter Versand nach allen Weltteilen von Ferngläsern und Photoapparaten in einfacher bis feinster Ausstattung. Verlangen Sie Spezialofferte.

185. Sächsische Landes-Lotterie.

(In Österreich u. Ungarn verbot.).
140 000 Lose; 63 000 Gewinne.
Ziehung 1. Klasse: 7. Mai 1924
evtl. Gewinne Rentenmark:

500 000
300 000
200 000
150 000
100 000
3 a 50 000
usw.

1/10	1/5	1/2	2/2
M. 3.–	M. 6.–	M. 15.–	M. 30.–

empfiehlt und versendet auch per Nachnahme

Max Lippold

Staatslotterie-Einnehmer
Leipzig,
Grimmaischer Steinweg 11
gegenüb. der Lotterie-Direktion
Postscheckkonto: Leipzig 60123
Bank-Konten:
Allgem. Deutsche Credit-Anst., Sächsische Staatsbank.

Deutsche Detektiv Direktion

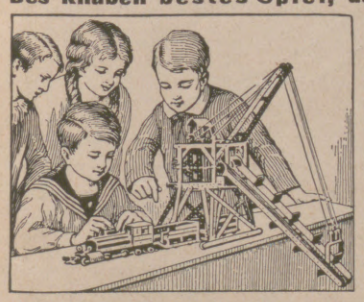
Carl Pippart Cassel-H. N.-5.

Auskünfte über Vergangenheit etc.
Beobachtungen in Kurorten, überall.
Ohne verletzende Bloßstellung,

Ehescheidung.

Geräuschlose – **erfolgreiche** – persönliche Bearbeitung – **an allen** – Orten. — Verlangen Sie vor dem Prozeß – **schriftliche** – Aufklärung.

Des Knaben bestes Spiel, das ist und bleibt



Stabil.

Lehrt mit 1000 zu bauenden Modellen spielend
die Grundlagen der Technik.
Zu haben in besseren Spielwaren- und optischen Geschäften.
WALTHER & Co.,
Berlin SO 36, Grünauerstr. 21.
Fabrik technischer Lehrmittel.
Werbeschriften senden wir jedermann umsonst.

Metallbetten

Stahlmatr., Kinderbetten dir. an Priv., Katal. 100 frei.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.).

Efucsa **Efucsa** **Efucsa** **Efucsa** Efucsa

Rapide Verminderung übermäßiger Korpulenz erzielt durch eine Efucsa-Kur

(gesetzl. gesch.). Efucsa ist garantiert **vollkommen unschädlich.** Gewichtsabnahme bis 30 Pfund bei völligem Wohlbefinden. Ohne Innehaltung irgend einer Diät. Ärztliche Abhandlungen gratis.
Efucsa-Original-Schachteln a 100 Stück 3 Mark, a 500 Stück (1 Kur) 13 Mark.
Versand durch: **Dr. Albert Bernard Nachf.**, Einhorn-Apotheke, **Berlin 128, C. 19,** Kurstrasse 34-35.

Für Ladengeschäfte eine wirksame u. unentbehrliche **Schaufenster-Reklame**

sind die Aktuellen Bilder des Verlages J. J. Weber in Leipzig.
Die neuesten Tagesereignisse aus aller Welt,
die das Publikum in größtem Maße interessieren, bringen die „Aktuellen Bilder" in wöchentlichen Serien. Jedes Ladengeschäft sollte einen Versuch mit den „Aktuellen Bildern" als Schaufenster-Reklame machen. Probebilder und Bezugsbedingungen auf Wunsch kostenlos.

Ich bin rasiert mit der Rasier-Klinge Querhahn

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.
Direkt nur an Wiederverkäufer.
Schramberger Uhrfedernfabrik
G. m. b. H., Schramberg (Württbg.).

„DIANA" Wideburg & Co.
Eisenberg 4
S.-A. (Thür.) Deutschland
Züchterei und Handlung edler Rassehunde

Versand aller Rassen (Luxus-, Schoss-, Wach-, Schutz-, Polizei- und Jagdhunde) unter Garantie der Rassereinheit und guter gesunder Ankunft nach allen Ländern. Für Übersee beste Versandvorkehrungen. — Illustrierter Katalog 1 Goldmark, auch in Briefmarken aller Länder.

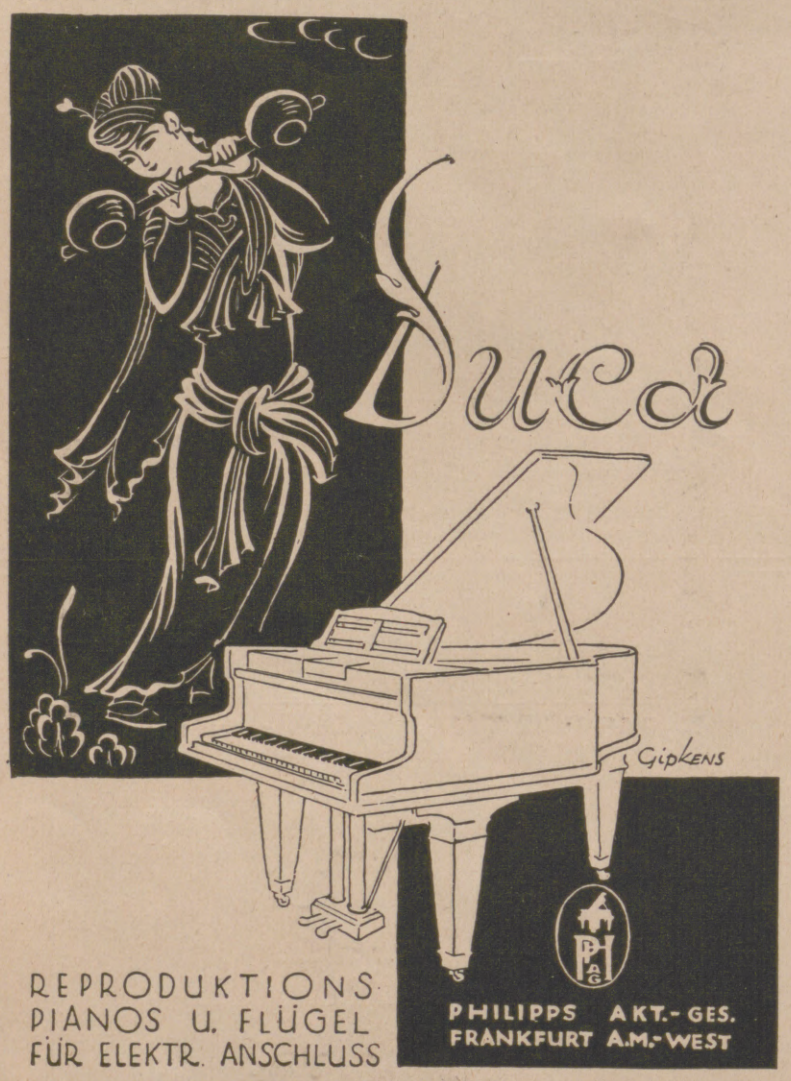
Steckenpferd-Seife

für zarte weisse Haut.

Hosted by Google

kurzem Hans Günther in Leipzig folgendes Schema für den Menschen auf: Es umfaßt danach eine Generationszeit 25,5 Jahre. Dieses Intervall bestimmt auch die einzelnen Lebensperioden. Den ersten Lebensabschnitt nennen wir Jugend, den zweiten (25,5 bis 51 Jahre) Mittelalter, den dritten (51 bis 76,5 Jahre) Spätalter, dessen letztes Stadium (68,8 bis 76,5 Jahre) das Greisenalter darstellt. Weiterhin wird die Frage erörtert, ob derartige konstitutionelle Rhythmen bei Vererbungsvorgängen erkennbar sind. Jedenfalls ist bekannt, daß viele Lebensäußerungen des Gesamtorganismus rhythmischer Natur sind. Es können vielleicht auch für die Konstitution des Individuums wie auch für die Artkonstitution rhythmische Schwankungen angenommen werden. Besonders reizvoll ist es, dieses Gesetz der Periodizität auf Biographien hervorragender Männer in Anwendung zu bringen. Bereits Möbius hat in seinem bekannten Buch über Goethe betont, daß auch gerade bei dem größten der Dichter Perioden bestehen, die er im einzelnen analysiert. Sieht man sich nämlich Goethes Leben genauer an, so bemerkt man, daß von der gleichmäßigen Ruhe, die oberflächliche Beobachter ihm gern zuschreiben, nicht viel zu finden ist, daß vielmehr fortwährend die Stimmung wechselt, und daß Zeiten der Erregung und Zeiten der Trockenheit vorkommen. In ähnlicher Art hat es jetzt R. Paerna, Professor der Medizin in Petrograd, unternommen, nicht nur Goethes Leben, sondern auch das Beethovens, Richard Wagners sowie Rembrandts, Kants usw. zu analysieren, in einer Schrift, betitelt: „Das Wellenphänomen des Lebens“ (Verlag Georg Merseburger, Leipzig). Der Verfasser zeigt, daß sich im Verlauf des menschlichen Lebens Perioden oder Wellen entdecken lassen, die von ungefähr 6- bis $6^1/_2$jähriger Dauer sind. Er bezeichnet diese Jahre 7, 12, 18, 25 usw. als sogenannte Knotenpunkte und findet sie u. a. durch ein helleres Aufleuchten des Geistes sowie durch eine erhöhte Empfindlichkeit des Organismus charakterisiert. Der aufmerksame Leser wird den Ausführungen gewiß mit Interesse folgen, und der kritische wird versucht sein, den einen oder den anderen seiner Lieblinge auf diese Art zu mustern. Jedenfalls wird das Problem, das Periodische im Leben im kleinen und großen zu erkennen, das einen Fortschritt, ein schöpferisches Vordringen bedeutet, in diesem Werke von neuem in ansprechender Form nahezubringen versucht. Dr. Erich Ebstein, Leipzig.

Mit dem Einsetzen der wärmeren Jahreszeit steigt auch die Kindersterblichkeit, weil Brechdurchfälle und Darmkatarrhe dann häufiger auftreten. Jede Mutter, die ihr Kind mit der Flasche ernährt, sollte beizeiten der Kuhmilch einen Zusatz von „Kufeke“ geben, denn diese Nahrung beugt in wirksamer Weise den gefährlichen Verdauungsstörungen der Säuglinge vor.



REPRODUKTIONS PIANOS U. FLÜGEL FÜR ELEKTR. ANSCHLUSS

PHILIPPS AKT.-GES. FRANKFURT A.M.-WEST

General-Vertretung für Berlin:
Gebr. Grotrian Steinweg, Berlin W 9, Bellevuestrasse 6a.
Blüthner-General-Vertretung B. Neumann, Berlin W 50, Kurfürstendamm 228.

STOLLWERCK
Schokolade
Pralinen
Kakao

In unserem Verlage sind erschienen aus dem Gebiete der

HEIM- UND GARTENKULTUR

Das Kleinwohnhaus der Neuzeit. Von Prof. Dr. Erich Haenel u. Baurat Prof. Heinrich Tscharmann. Lexikonoktav. 287 Seit. Text m. 308 Grundrissen, Abbildgn. u. Lageplänen, sowie 16 farb. Tafeln. In Halbl. geb. Goldm. 7.50, Ausl.: schweiz. Frk. 9.40.

Das Mietwohnhaus der Neuzeit. Von Prof. Dr. Erich Haenel u. Baurat Prof. Heinrich Tscharmann. Lexikonoktav. Mit 198 Abbildgn., Grundrissen u. Lageplänen meist ausgef. Bauten u. 16 farb. Taf. In Halbl. geb. Goldm. 10.-, Ausl.: schweiz. Frk. 12.50.

Gartenbilder. Von Willy Lange. Mit Vorbildern aus der Natur. Mit 216 Abbildungen. In Halbl. geb. Goldm. 10.—, Ausl.: schweiz. Frk. 12.50.

Aus Lange, Gartenbilder: Vereinigung von Bau- und Naturaufnahmen

Gartengestaltung der Neuzeit. Von Willy Lange. Unter Mitwirkung für den Architekturgarten von Otto Stahn. Mit 309 Abbildgn., 16 bunten Tafeln nach Lichtbildern in natürlichen Farben. 5. Auflage. In Halbl. geb. Goldm. 12.-, Ausl.: schweiz. Frk. 15.-.

Der Imker der Neuzeit. Handbuch der Bienenzucht. Von Otto Pauls. Mit 199 Abbildungen und 8 farbigen Tafeln. In Halbleinen gebunden Goldmark 7.50, Ausland: schweiz. Frk. 9.40.

Die Werke sind durch jede Buchhandlung zu beziehen, wo keine am Orte vom

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

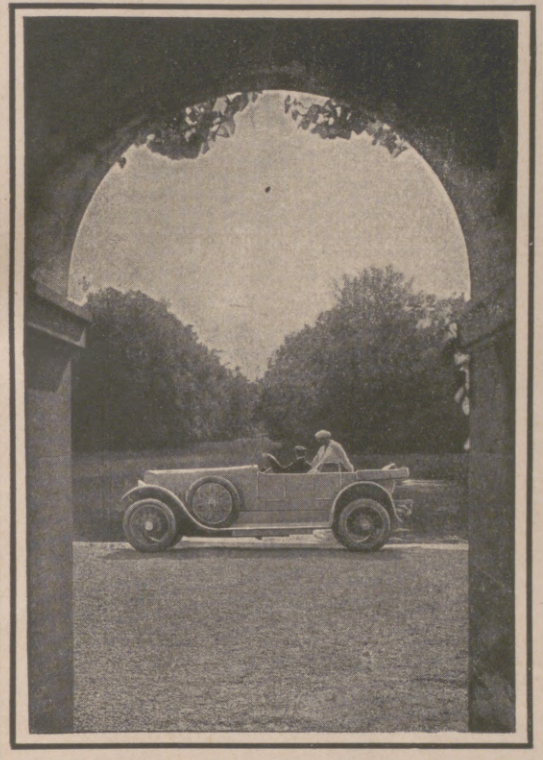
Hosted by Google

Für die Frauenwelt.

Die Achselbänder am Taghemd sind eine kleine Indiskretion ... eine leichte Enthüllung jener gesuchten und doch so verborgenen Eleganz weiblicher Unterkleidung. Mit immer wiederholter Bewegung führen die Frauen sie auf die Schultern zurück, und diese Geste hat etwas Scharmantes, Intimes. Um die Achselträger an den Hemden festzuhalten, nähen die Schneiderinnen an der Schulternaht ein kleines Bändchen an, das an einer Seite mittels eines Druckknopfes befestigt wird. Diese Erfindung ist ganz praktisch, aber es gibt jetzt sehr weit ausgeschnittene Blusen und Kleider, die Schultern und Achselträger vollkommen freilegen. Daher macht man diese so hübsch wie nur irgend möglich. Zu einer Bluse wird der Träger oft in Rokokoband gewählt, für ein Nachmittagskleid dagegen aus Gold- oder Silbertresse. Antike Ketten werden zerschnitten, um in Achselträger von Hemden und Kombinationen umgewandelt zu werden. Und zum tief ausgeschnittenen Abendkleid? Da legen die Frauen ihre brillantenen oder ... imitierten Armbänder über die schönen weißen Schultern.

Je dicker die Halskette, um so eleganter ist sie. Die langen, bis über die Taille herabhängenden Ketten sind nicht mehr modern, das Kollier muß kurz sein, das heißt, sich ganz dicht um den schmalen Hals legen und aus Perlen oder Steinen bestehen, die so dick wie nur irgend möglich sind. Natürlich Imitation, denn es dürfte wohl nur wenige Frauen geben, die sich diese Modelaune in echter Ausführung leisten können! Am modernsten ist es, zwei Kolliers zu tragen, ein weißes und ein graues.

Portwein wird jetzt in ganz sonderbaren Gläsern serviert, und das „Portoservice" ist ein neuer Luxus. Es muß seltsam, eigenartig, in unbekannten Formen und auffallenden Farben gehalten sein. Man sieht die goldige Flüssigkeit in violetten oder opalfarbenen Schalen flammen. Die Flasche paßt sich in Form und Nuancen den exotisch anmutenden Gläsern an.



Mercedes-Automobile

★

Daimler-Motoren-Gesellschaft

Stuttgart-Untertürkheim

Telegramme: Daimleria Untertürkheim

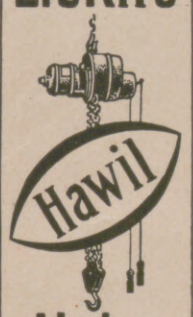
Die
185. Sächsische Landes-Lotterie
beginnt wieder mit 5 Klassen, verteilt auf 5 Monate,
jede Klasse derselbe Preis, aber 1/10 Los nur 3 Mark jede Klasse,
ev. **500000** **150000**
300000 **100000**
200000 3 zu **50000**
40000, 30000, 4 zu 25000, 4 zu 20000 Mark usw.
und namentlich viele Mittelgewinne,
140000 Lose, 63000 Gewinne u. 1 Prämie.
Ziehung 1. Klasse am 7. Mai 1924

Zehntel	Fünftel	halbe Lose
M. 3.—	6.—	15.—

Zahlung nach Empfang der Lose.
Amtlicher Spielplan wird beigefügt.
Zusendung d. Gewinnliste u. Gewinn-Auszahlung prompt
Hermann Straube
Staatl. Lotterie-Einnahme seit 1900
Leipzig, Lortzingstraße 8.
Postscheckkonto: Leipzig Nr. 7516.
Ein guter Griff in das Glücksrad
(In Österreich und Ungarn verboten.)

Georg Weber, Hamburg 8,
eigene Niederlassung in **Singapore,**
übernimmt Vertretungen u. Alleinverkauf erster Werke aller Branchen für die Straits und Siam.

In 1 Stunde
lernt jeder, auch wer noch nie **Klavier** gespielt hat, **auswendig** (frei von Noten) jede Melodie in der ersten Tonart begleiten. 2. Notenspieler behalten jedes Notenstück auswendig. Prosp. gratis. **Dr. Barlen, Mülheim-Ruhr B 21.** (Nr. 2 auch für jeden Klavierlehrer **sehr** lohnend.)

Elektro-


Hebezeuge
mit ihren unersetzl. Vorteilen
liefert sofort und preiswert
die Alleinherstellerin
Maschinenfabrik
H. Wilhelmi A.G.
Mülheim-Ruhr

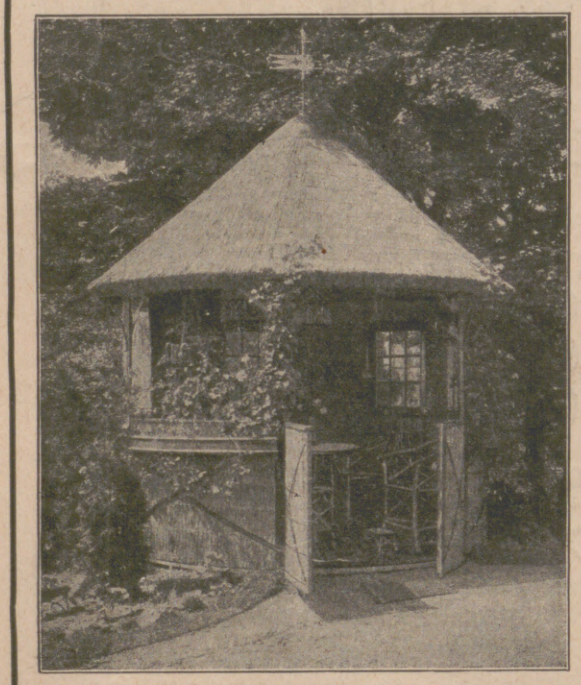
Die junge Frau.
Von **Dr. Wilhelm Huber.**
Betrachtungen und Gedanken über Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett.
Dritte, vermehrte Auflage.
Gebunden 3 G.-M. (Ausland: 3.75 schw. Frk.)
Verlag von J. J. Weber in Leipzig.

Ein Gedicht
ist die Weltmarke
ZUBAN

Hosted by Google

Der echte Grotrian Steinweg

ist das Ergebnis deutschen Schaffens



Transportable
Gartenhäuser, Lufthütten etc.
aus Schilfrohr.
D. R. P.

Drehbarer Pavillon.
D. R. P.

Preisliste kostenlos.

Schleswiger Rohrindustrie
A. Thayssen-Dethlefsen
Schleswig

An grösseren Plätzen Vertreter gesucht.

Ehrenpflicht

im In- und Ausland ist es, die wichtigste Trägerin deutscher Kultur, die

Leipziger „Illustrirte Zeitung" von J. J. Weber in Leipzig nicht bloß zu lesen, sondern sie gegen die verhältnismäßig geringe Bezugsgebühr (Preisangabe am Kopf der S. 433) vor allem ständig zu halten.

Cirine flüssiges **Bohnerwachs**

Kinderleichtes Arbeiten.

Seit 1901 glänzend belobt. Stahlspäne u. Terpentinöl werden entbehrlich. Durch die flüssige Form kolossal ausgiebig u. leicht anzuwenden. Der Boden bleibt waschbar u. hell.

Zu haben in den einschlägigen Geschäften.

Fabriken Deutschland: Cirine-Werke Böhme & Lorenz, Chemnitz i. Sa. 1;
Tschecho-Slowakei: Jos. Lorenz & Co., G. m. b. H., Eger;
Deutsch-Oesterreich: Oesterr. Cirine-Werke, G. m. b. H., Salzburg.

Verlangen Sie gratis und franko die Broschüre:
„Wie behandle ich mein Linoleum od. Parkett sachgemäss?"

Werner & Pfleiderer
Cannstatt-Stuttgart

Knet-Maschinen
Dampf-Backöfen
Ganze Einrichtungen für
Lebensmittel u. Chemie

Knippenbergs Patentmatratze
ist die beste!
Langjährige Garantie.
Dreifache Federung, lang, quer und vertikal.
A. Knippenberg, Matratzenfabrik, Ohrdruf i. Thür.
Beratende Druckschrift **C** zum Ankauf von Polstermöbeln **auf Wunsch umsonst**

Neuralecithin-Perlen

Ein weit und breit beliebtes, höchst wohlschmeckendes, sehr gut bekömmliches ***Lecithinpräparat.*** *Von raschem, sicherem und beruhigendem Einfluss auf das* ***Nervensystem.*** *Die Perlen sind ferner gegen die Beschwerden des zunehmenden Alters und bei der Rekonvaleszenz wärmstens zu empfehlen.*

PROSPEKTE GRATIS UND FRANKO.

Köln a. Rhein, Chemische Fabrik Krewel & Co. Aktiengesellschaft & Co.
Zweigniederlassung Berlin N 58, Arkonaplatz 5, Telephon Amt Humboldt 5823.
Generalvertreter für die Hansestädte, Schleswig-Holstein und die beiden Mecklenburg:
Fa. Woortman & Möller, Hamburg 1, Schauenburger Strasse 32.

Echte billige **Briefmarken**
Auswahlsendung. an Sammler und zum **Wiederverkauf** ⅓ 33 1/3 % Rabatt
Glänzender Absatzerfolg gesichert.
Max Herbst, Markenhaus, **Hamburg Z**
Grosse illustrierte Preisliste kostenlos

BERLIN-BARMEN-HAMBURG AMSTERDAM-BUDAPEST

LIEFERANTEN DIESER ZEITSCHRIFT

BERGER & WIRTH
FARBENFABRIKEN LEIPZIG

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Mechel; beide in Leipzig.
In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schöner, Budapest VI. Teréz körut 6.

Google

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

JUN 5 1924

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

Nr. 4130 Einzelpreis (Inland): 1 Goldmark 162. Band

Hosted by Google

KRIEMHILDS RACHE

Regie: Fritz Lang

DER 2. NIBELUNGENFILM

in allen Lichtspieltheatern

ufa

Indanthren

Indanthrenfarbige Stoffe und Garne aus Baumwolle, Leinen usw. sind unübertroffen

waschecht / lichtecht
tragecht / wetterecht

Verlangen Sie beim Einkauf stets indanthrenfarbige Waren.

Für Verlobte das erprobte

Grünfeld

Leinen-Wäschehaus

LITZ

Landeshuter Leinen- und Gebildweberei

F. V. Grünfeld

Größtes Sondershaus für Leinen und Wäsche

Berlin W 8 Leipziger Str. 20/22

Die Preisliste Nr. 144 N
enthaltend viele vorteilhafte **Wäscheangebote,** mit zahlreichen Abbildungen, wird auf Wunsch zugesandt.

Weisse Wäschestoffe
für Leibwäsche, Bettwäsche usw. — Bitte Probensendung Nr. 128 S mit Angabe des Zweckes zu verlangen.

Waschstoffe jeder Art
je nach der Jahreszeit für Kleider, Blusen, Röcke, Morgenröcke, Kinderkleider, Schürzen usw. — Bitte Probensendung Nr. 127 P mit Angabe des Zweckes zu verlangen.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Copyright May 8th 1924 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig. Nummer 4130. 162. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4130. 162. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage. Bezugspreis für Deutschland monatlich 4 Goldmark, vierteljährlich 12 Goldmark. Einzelpreis dieser Nummer 1 Goldmark. — Für das Ausland vierteljährlich: Ägypten 12 Schilling, Amerika 3 Dollar, Argentinien 6 Pesos, Brasilien 22 Milreis, Bulgarien 260 Lewa, Chile 24 Pesos, Dänemark 12 Kronen, England 12 Schilling, Finnland 80 Mka., Fiume 50 Lire, Griechenland 80 Drachmen, Holland 8 Gulden, Italien 50 Lire, Japan 6 Yen, Jugoslawien 200 Dinar, Mexiko 3 Dollar, Norwegen 12 Kronen, Österreich 150,000 Kronen, Portugal 70 Escudos, Schweden 12 Kronen, Schweiz 18 Franken, Spanien 20 Peseten, Tschechoslowakei 80 Kč., Ungarn 12 Goldmark, zuzüglich Porto. Berechnung der Anzeigen in Goldmark nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge.

8. Mai 1924.

Trinkkuren
im
eigenen Heim

mit dem
altberühmten heilkräftigen

Lauchstädter Brunnen

haben sich **seit mehr als 200 Jahren** geradezu hervorragend bewährt bei

Rheumatismus, Gicht, Nervosität,
Blutarmut, Bleichsucht, Mattigkeit,
schlechter Blutbeschaffenheit.

Bestes Kurgetränk bei

Zucker- und Nierenleiden.

Gesundes Blut ist die Grundlage der Lebenskraft,
schlechtes Blut der Träger von Krankheitsstoffen.

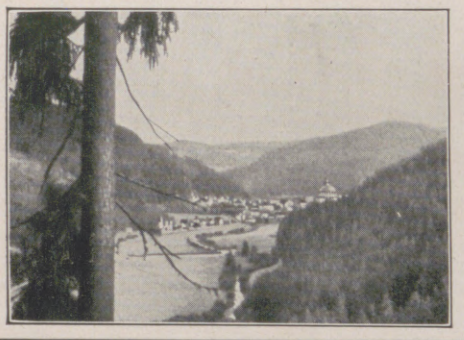
Deshalb ist es **für jeden Menschen,** ganz besonders aber für den, der **nervös, abgespannt** und **überarbeitet** ist, wichtig, sein Blut von Zeit zu Zeit aufzufrischen, um die Spannkraft und Elastizität des Körpers zu erhalten oder wiederzugewinnen durch eine Trinkkur zu Hause mit dem altberühmten heilkräftigen Lauchstädter Brunnen. Schon von Goethe, Schiller, Gottsched und anderen Geistesheroen getrunken.

Was sich aber Jahrhunderte hindurch so außerordentlich bewährt hat, das muß schon zuverlässig und gut sein.

Lauchstädter Brunnen ist direkt zu beziehen durch die Niederlagen oder durch den

Brunnenversand der Heilquelle zu Lauchstädt in Thüringen.

Hosted by Google



ST. BLASIEN

800 m ü. d. Meer, die Perle des Schwarzwaldes

Hotel u. Kurhaus

Familienhotel I. Ranges — Appartements mit fliessendem Wasser — mit **phys. diätet.** Kurmitteln — Hydrotherapie — Luftbäder — Jagdgelegenheit — Forellenfischerei — Konzerte — Reunion — Sommer- und Wintersport in Verbindung mit **Sanatorium Luisenheim** für innere Leiden — in beiden Häusern **strengster Ausschluss Infektiöser.**

SCHWEFELBAD SCHINZNACH

an der Hauptlinie Olten-Brugg (Schweiz) — stärkste Schwefeltherme Europas

„Kurhaus" und „Pension Habsburg"

Vorzügliche Heilerfolge

bei Rheumatismus, Gicht, Katarrhen, Asthma, gewissen Wunden und Entzündungen, Frauenleiden, Diabetes, Arteriosklerose, Skrophulose, Blut-, Drüsen-, Gelenk-, Knochen- und Hautkrankheiten (venerische ausgeschlossen);

neu eingerichtet:

Kinderstation, Privatbäder und Gästezimmer mit fliessendem Wasser.

Marienbad

die Perle der böhmischen Weltbäder

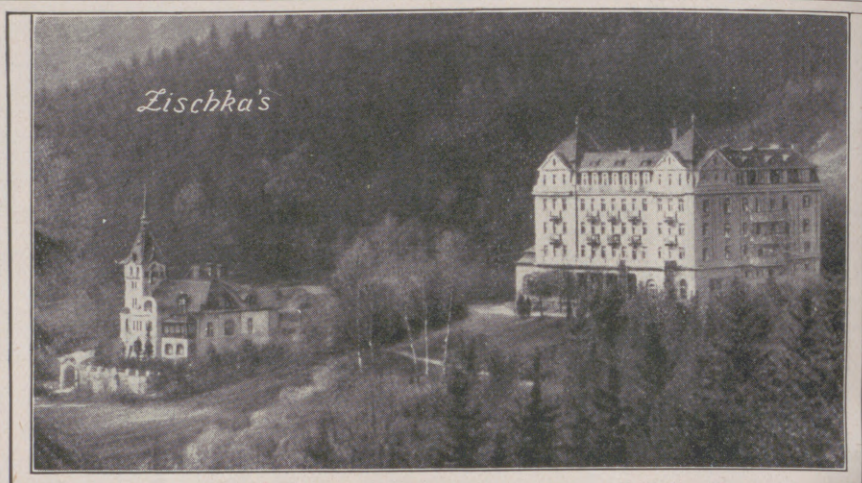
Saison: 1. Mai bis 1. Oktober.

Aufenthaltskosten

Wohnung und Verpflegung in guten Häusern

ab 45 tschech. Kronen täglich.

Auskünfte und Prospekte durch den Stadtrat Marienbad.



Zischka's Hotel Esplanade mit Villa St. Hubertus Marienbad

Theater-Café, (Stadtsäle) Teplitz-Schönau

LUZERN

Hotel

MONTANA

feinstes Familienhotel in bester Lage.

Dir. M. Schmid.

In herrlicher Lage

Bad Berka

bei Weimar

Hotel **Wettiner Hof**

Tel. 47. Das ganze Jahr geöffnet

KURHAUS

für Nervenkranke

Tannenfeld

bei Nöbdenitz, Thüringen.

Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

Montreux

Die Perle des Genfersee

Grd. Hôtel Continental

Alle Zimmer mit fliessendem Wasser

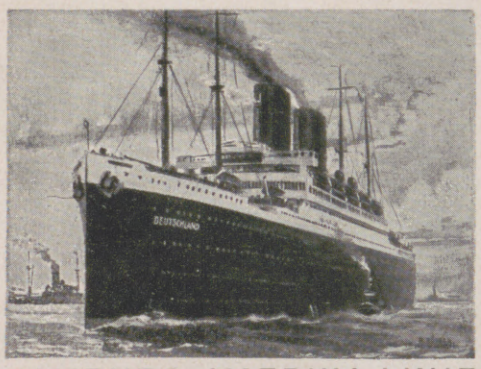
30 Privatbäder. Boxengarage

Altbekanntes von Deutschen bevorzugtes Haus.

W. Deig, Besitzer (früher Baden-Baden)

Webers Illustrierte Handbücher Verzeichnis kostenfrei. J. J. Weber, Leipzig 26.

HAPAG-HARRIMAN



HAMBURG-AMERIKA LINIE
UNITED AMERICAN LINES
(HARRIMAN LINE)

REGELMÄSSIGE ABFAHRTEN DER

ERSTKLASSIGEN PASSAGIERDAMPFER

ALBERT BALLIN, DEUTSCHLAND, RESOLUTE, RELIANCE

HAMBURG NEW YORK

Ausgehend und rückkehrend „ALBERT BALLIN" und „DEUTSCHLAND" über Southampton, „RESOLUTE" und „RELIANCE" über Southampton und Cherbourg

ALLE BEQUEMLICHKEITEN

für anspruchsvolle Reisende 1. und 2. Klasse, wie für Fahrgäste 3. Klasse, vorzügliche Reisegelegenheit bei ausgezeichneter Verpflegung

WEITER REGELMÄSS. ABFAHRTEN

nach Südamerika, Cuba/Mexico, Afrika, Ostasien usw.

FAHRKARTEN, AUSKÜNFTE, DRUCKSACHEN durch

HAMBURG-AMERIKA LINIE

Hamburg, Alsterdamm 25

Berlin W 8, Unter den Linden 8, Potsdamer Platz 3 u. Leipziger Straße (Kaufhaus Tietz),
Baden-Baden, am Leopoldsplatz,
Breslau, Schweidnitzer Stadtgraben 13,
Dresden, Pragerstr. 41 u. Pirnaischer Platz,
Frankfurt a. M., am Kaiserplatz,
Köln, Hohe Straße (Kaufhaus Tietz),
Leipzig, Augustusplatz 2,
Mainz, Reiche Klarastr. 10 und im Kaufhaus Tietz,
München, Theatinerstr. 38 und Bahnhofsplatz 7 (Kaufhaus Tietz),
Stuttgart, Schloßstraße 6,
Wiesbaden, Taunusstraße 11 u. Kranzplatz 5,
Luzern, Alpenstraße 2,
Wien, I. Kärntnerstraße 38,
Zürich, Bahnhofstraße 90.

Bilz Sanatorium

Prospekt frei

Dresden-Radebeul

Beste Kurerfolge.

Briefmarken enorm billig. Preisl. Auswahl zu Dienst. Versandhaus G. Röhr, Mollhagen i. Holstein. f.

AXENSTEIN

Ob Brunnen. Vierwaldstättersee. Gotthardlinie. 750 m ü. M.
Altbekannter, vornehmer Höhenkurort in unvergleichlich schöner Lage. Grossartiger Waldpark 300000 qm. Orchester, Tennis, Golf, Garage. Eigene Landwirtschaft. Bekannt für vorzügliche Verpflegung u. Komfort.
SONNE * WALD * RUHE * ERHOLUNG * BEHAGLICHKEIT
Pension im **Grand Hotel** von Fr. 15.—, Saison von Fr. 16.— an.
Pension im **Park Hotel** von Fr. 10.—, Saison von Fr. 11.— an.

Strandhotel Hohenzollern

Bes.: K. Struck — Nordseebad Borkum

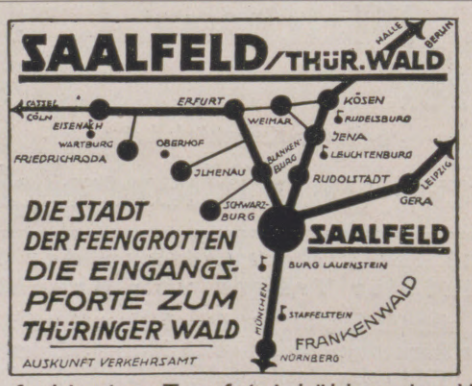
Fernsprecher 23 / Telegr.-Adr.: Hohenzollern Borkum
Vornehmes erstkl. Haus in direkter ruhigster Strandlage rechts der Wandelhalle. Elektr. Licht in sämtl. Räumen. Bäder im Hause. Fast alle Zimmer mit Seeaussicht. Erstkl. feine Küche.
Prospekte gegen Einsendung des Rückportos.

Bern (Schweiz) Institut Humboldtianum

Bürgerschule und Gymnasium
Vorbereitung auf Literar-, Real- und Handelsabiturium.
Handelsfachschule
mit abschliessendem Diplom.
Moderne Sprachkurse für Ausländer.
Internat Externat
Moderne Einrichtung und vorzügliche Verpflegung.
MAN VERLANGE PROSPEKTE

Sanatorium v. Zimmermann-sche Stiftung Chemnitz 28

Freie Höhenlage. Vorzügliche Kureinrichtungen. Individuelle Behandlung. Seelische Beeinflussung. Beste diätetische Pflege. Behandlung von Nerven- u. allen Organleiden, Korpulenz, Magerkeit, Gicht, Rheuma, Zuckerkrankheit, Frauenleiden, Lähmungen, Ausschlägen usw. Abhärtungs- und Stoffwechselkuren. Ausführlicher Prospekt. Telephon 2150. Chefarzt: **Dr. Loebell.**



Die farbigsten Tropfsteinhöhlen der Welt.

SCHOENSTER SOMMER-AUFENTHALT IN

BADENWEILER

(SÜDL. BAD. SCHWARZWALD)

400 m ü. M.

Thermalbad u. klimat. Kurort

Strecke Frankfurt—Basel

Schnellzugsstation Müllheim-Badenweiler

Auskunft und Prospekt durch die Kurverwaltung Abt. 2.

Friedrichroda

Thür. Wald, 430—710 m üb. Meer.
Beliebtester Sommer- und Winterkurort Thüringens.
Alle hygienischen Einrichtungen.
Prospekt: **Städt. Kurverwaltung.**

Bad Warmbrunn

Seit 1281 bekannter Kurort am Fuße des Riesengebirges. Bahnstation.

8 schwefelhaltige stark radioaktive Thermalquellen, heilkräftig bei allen Formen von Rheumatismus, Gicht, Zuckerharnruhr, Nieren- und Blasenleiden, bei Nerven-, Frauen- u. Hautkrankheiten, Kriegsverletzungen.

Konzerte, Gesellschaftsabende, Theater, Spielplätze usw.

Kurzeit Mai—Oktober.

Versand der „Neuen" und „Kleinen Quelle" sowie des Tafelwassers „Ludwigs-Quelle" durch „Warmbrunner Brunnenversand" Auskunftsbücher frei durch die Badeverwaltung.

Ostseebad Bansin

Hotel Reichskanzler und Dependance Reichshof

Bestempfohlenes Haus. Vorzügliche Verpflegung. Neurenoviert. Fernruf Heringsdorf 384. Besitzer E. Kühn.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Akademische Ehrung eines Leipziger Großindustriellen. Dem Leipziger Großindustriellen Curt Weichelt, Mitinhaber der Eisen- und Stahlwerke Meier & Weichelt, der auch als Vorsitzender der Gesellschaft der Freunde der Handelshochschule Leipzig bekannt geworden ist, hat die Juristenfakultät der Universität Leipzig die Würde eines Dr. iur. honoris causa verliehen.

Ehrengabe für eine Schriftstellerin. Charlotte Niese, der bekannten Schriftstellerin, wurde von der Stadt Altona eine Ehrengabe von 800 Mark jährlich ausgesetzt. Die feinsinnige Erzählerin, die von der Insel Fehmarn stammt und anfangs als Lehrerin tätig war, lebt seit Jahren in Altona. Ihre zahlreichen Arbeiten (Aus dänischer Zeit — Geschichten aus Holstein — Kajus Rungholt — Klabunkerstraße — Minette von Söhlenthal usw.), stets von dem Vorzug der Lebensechtheit getragen, zählen mit zu den besten Erscheinungen unserer Frauenliteratur.

Die Bernsteingewinnung ist auf Grund provinzrechtlicher Bestimmungen in Ostpreußen und im früheren Marienwerderschen Kreis Westpreußen, gleichviel ob sie in der Ostsee, am Strand oder im Haff erfolgt, ein vorbehaltenes Eigentum des Staates. Bisher wurden diese Bestimmungen aber nicht allzu streng gehandhabt. Jetzt ist dagegen ein neues Gesetz erschienen, das vor allem die Sommerfrischler, die dieses Jahr an der Ostküste Ostpreußens weilen werden, interessieren wird, weil es eine scharfe Warnung für alle die enthält, die in den Strandbezirken zufällig Bernstein finden und für sich behalten. An Stelle der bisherigen Strafvorschriften sind jetzt Bestimmungen getreten, durch die nicht nur jede vorsätzliche unbefugte Gewinnung von Bernstein, sondern auch die fahrlässige Aneignung von Bernstein unter Strafe gestellt wird. Besonders Badegäste haben den zufällig am Strand gefundenen Bernstein unverzüglich an die staatlichen Bernsteinwerke oder an die Bernsteinabnehmer des Strandbezirks abzuliefern. Bei pflichtgemäßer freiwilliger Ablieferung erhält der Finder angemessene Vergütung. Die Strafen bei Nichtablieferung sind derart hoch bemessen, daß jeder Finder gut tun wird, die staatlichen Bestimmungen hierüber zu befolgen.

Die Nationale Automobil-Gesellschaft in Berlin-Oberschöneweide hat ihren 10/40 PS-Sportwagen zur Teilnahme an dem vom Mailänder Automobilklub unter

Kurhaus Bad Nassau
(besetztes Gebiet)
Sanatorium für Nerven- u. innere Krankheiten
Dr. R. Fleischmann Dr. Fritz Poensgen
Das ganze Jahr geöffnet
Einreiseerlaubnis wird durch die Direktion besorgt

Bad Flinsberg
im schles. Isergebirge, 524—970 m, Bahnstation. Gebirgs-Stahlquellen-Kurort. Natürliche arsen. radioakt. Kohlensäure- und Moorbäder. Fichtenrindenbäder. Inhalatorium. Angezeigt bei Bleichsucht, Frauenkrankheiten, Herz- und Nervenleiden, Gicht. Moderne Badeanstalten, grosses Kurhaus. Grosser Winterkur- und Sportbetrieb. Prospekte durch Badeverwaltung.

Oberhof
Der alpine Luftkurort im Thüringer Wald (825 m)
Golf- und Tennis-Sport
D-Zug: Berlin—Kissingen—Stuttgart—Mailand
Prosp. u. Auskunft d. d. Kurverwaltung. Tel. 4

FRANZENSBAD
Garage HOTEL KÖNIGSVILLA 6 Boxes
Renommiertes Haus I. Ranges mit großem Garten.
Beste Lage für den Kurgebrauch.
Zimmer von Kč. 20.— Pension Kč. 55.—

ROMA (5)
Pension Hannover
Berühmt. — 35 Lire — Prospekt.
Deutscher Besitzer Paul Wacker.

Gold. Jubiläumsmedaille Berlin 1921.
Goldene Medaille Mannheim 1921.
Großes Goldenes Ehrenkreuz
München 1922.
Zu haben in den einschlägigen Geschäften

BAD REICHENHALL
BAYERISCHES HOCHGEBIRGE

die Zufluchtsstätte aller an Asthma und Bronchitis Erkrankten
Pension Haus Erika Behagliches, bestgeführtes Familienhaus in hervorragender Lage.
Werbeschriften und Auskunft bereitwilligst. Telefon 203.

Solbad und Inhalatorium Salzungen
(Thüringen)
Strecke Eisenach-Meiningen
Solquellen von 5 u. 27% Salzgehalt, stark brom- u. jodhaltige Mutterlauge. Pneum. Kammern. Gradierhäuser zu Kurzwecken. Heilerfolge b. chron. Katarrhen der Atmungsorg., Skrof., Rachit., Gicht, Rheum., Herz- u. Frauenl. Prosp. d. d. Kurdirekt.
Empfehlenswe. Häuser (Reihenf. bedingt nicht Rangordn.):
Gasthaus Deutsches Haus · Gasthaus Krone · Hotel Kugler · Hotel und Café Burgsee · Pension Grundhof · Pension Joos · Pension Haunscher Hof · Pension Stegmann . Pension Emma Landgraf
Fremdenheim Blume

D. R. P. Der Prismenfeldstecher für Touristen. D. R. W.
Helligkeitsgewinn 20%, Gewicht 300 g. Hochwertigstes Fabrikat.
J. D. Möller, Optische Werke, Wedel b. Hamburg.

Aquarien

Terrarien
Geräte
Pflanzen
etc.
A. Glaschker
LEIPZIG J. 5.
Liste fr.! Prachtkatalog
500 Abbildungen 50 Pfg.

Rapide Verminderung übermäßiger Korpulenz erzielt durch eine Efucsa-Kur
(gesetzl. gesch.). Efucsa ist garantiert vollkommen unschädlich. Gewichtsabnahme bis 30 Pfund bei völligem Wohlbefinden. Ohne Innehaltung irgend einer Diät. Aerztliche Abhandlungen gratis.
Efucsa-Original-Schachteln a 100 Stück 3 Mark, a 500 Stück (1 Kur) 13 Mark.
Versand durch: Dr. Albert Bernard Nachf., Einhorn-Apotheke, Berlin 128, C. 19, Kurstrasse 34-35.

Browning Kal. 7,65 M. 25.- Kal. 6,35 „ 25.-
Mauser M. 38.-, (Preise
Jagdwaffen. freibleib.).
Benekendorff, Berlin-Friedenau.

Detektiv Nabert
Kgl. Kriminalwachtmeister a. D.
Berlin W 9, Potsdamer Str. 141 (Potsdamer Platz). Tel.: Nolld. 875.
Erstkl. reelles Büro, sämtl. Beobacht., Ermittlungen, Spez.-Auskünfte.

Eine gute Idee
Verwerten Sie Ihre Ideen, Sie können viel Geld verdienen! Gute Anregungen für praktische Erfindungen bietet unsere Broschüre 20 gegen Briefporto. Breveta, Berlin W 9, Köthenerstraße 36.

Gute Buchmanuskripte u. Kompositionen
übernehmen wir zur raschesten Drucklegung und Herausgabe
Verlag Aurora, München
Hauptpostlagernd

Carl Kästner, Act.-Ges., Leipzig.
Spezialfabrik für
Panzerschränke
aller Art. — Gegr. 1846.

Tresor- und Schliessfächer-Anlagen, Stahlkammern
Archiv-Anlagen, Wandgeheimschr. Schreibmaschin.-Schränke
neuester, unübertroffener Konstruktion.

Ankauf von seltenen Briefmarken

sowohl einzeln wie ganze Sammlungen zu höchsten Tagespreisen. Auswahlsendungen in das Ausland gegen Depot.
F. Lucas, Briefmarkenhdlg., Bad Homburg v. d. H.

Dralle's Lavendel Seife

Schaum: Prachtvoll sahnig, mild und mollig.
Duft: Herzhaft erfrischend.
Format: Grosses rundes Stück.
Farbe: Elfenbeinweiss
Dralle's Lavendelwasser
Das Parfüm für die Dame und den Herrn.
Wundervoll belebend und nervenerquickend.
Unentbehrlich im Theater, auf Reisen, beim Sport usw

Hosted by Google

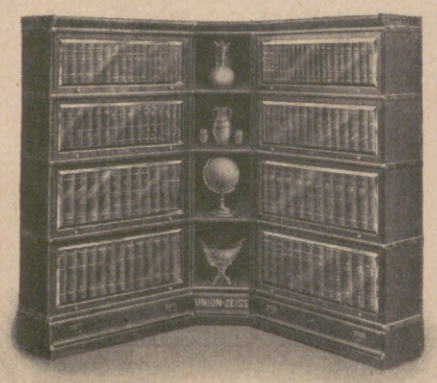
der Bezeichnung Premio della Notte (Nachtpreis) für den 14. und 15. Juni d. J. ausgeschriebenen vierundzwanzigstündigen Automobilwettrennen im Königlichen Park von Monza angemeldet. Die NAG beteiligt sich an Konkurrenzen spezieller Rennwagenkonstruktionen nicht. Da es sich aber in Monza um eine Materialprobe tourenmäßig ausgerüsteter Serienwagen handelt, entsprechen die Wettbewerbsbedingungen dem Fabrikationsprogramm der NAG.

Ein Bulgarisches Handelsmuseum in Leipzig ist gelegentlich der diesjährigen Frühjahrsmesse eröffnet worden. Das Museum ist eine dauernde Ausstellung der Landesprodukte und Erzeugnisse Bulgariens, das alle Interessenten mit der wirtschaftlichen Entwicklung Bulgariens vertraut machen soll. Ausgestellt werden hauptsächlich Rosenöl, Tabak, Lebensmittel, Seidenkokons, Teppiche, Stoffe, Fabrikate der bulgarischen Hausindustrie usw. Statistisches Material und Angaben über die Herkunft liegen aus. Die Ausstellung wurde von der Balkan-Expreß-Company, Berlin-Sofia unter Mitwirkung des Bulgarischen Generalkonsuls in Leipzig, Fritz von Philipp, ins Leben gerufen und von Kusma Bojadjieff, Direktor der Balkan-Expreß-Company, eingerichtet. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Errichtung des bulgarischen Handelsmuseums in Leipzig sehr zur Hebung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Bulgarien beitragen wird.

Die Leitung der Wiener Messe hat den Termin der VII. Wiener Internationalen Messe (Herbstmesse) für die Zeit vom 7. bis zum 14. September d. J. angesetzt. Die Herbstmesse wird um einen Tag (Sonntag) länger dauern als die letzte Frühjahrsmesse, womit zahlreichen Wünschen der Aussteller entsprochen wird. Der Termin wurde, wie bei der Frühjahrsmesse 1924, unmittelbar im Anschluß an den der Leipziger Messe festgesetzt. Mit der Versendung der Anmeldebogen für Aussteller wurde bereits begonnen.

Die Schweizer Mustermesse in Basel findet vom 17. bis zum 27. Mai d. J. statt. Diese nationale Messe für alle Industrien bietet beste Gelegenheit zum Einkauf schweizerischer Qualitätswaren. Auskunft erteilen das Messebüro in Basel und die Schweizerischen Konsulate allerorten.

Friedrichroda (Thüringer Wald) 430 bis 710 m ü. M., bevorzugter Sommer- und Winter-Luftkurort Thüringens hat die Sommerkurzeit am 1. Mai eröffnet. Die Pensionspreise bewegen sich zwischen 5 und 10 Mk. Ausführliche neue Prospekte versendet die städtische Kurverwaltung.



(Eckstellung)

Die Unterbringung Ihrer wachsenden Bücherei macht Ihnen keine Sorge mehr:

Der
Unionzeiss-Bücherschrank
aus einzelnen Abteilen
wächst mit Ihrer Bücherei,
er passt sich jedem Raum und Ort an.

Katalog Nr. 377 auf Wunsch.

Heinrich Zeiss (Unionzeiss)
Frankfurt a. M., Kaiserstrasse 36
Zweighaus: Berlin N. W. 7, Unter den Linden 56.
Vertretungen in Hannover, München, Stuttgart, Saarbrücken.

Bei vorzeitiger
Erschöpfung, Neurasthenie, Lebensunlust
Dr. Luschs Hombrin-Pillen.
Sie schaffen
Lebensmut, Jugend, Energie u. Leistungsfähigkeit.
Pack A. für Frauen B. für Männer
Pack zu 16 M., 30 M., Vollkur 55 M.
Spesenfreie Zusendung bei Voreinsendung des Betrages.
Nur allein durch
Humboldt-Apotheke, Berlin, Potsdamer Str. 29. Expedition.

SOENNECKEN

GOLD-FÜLLFEDER

Kinderleichtes Arbeiten.
Seit 1901 glänzend belobt. Stahlspäne u. Terpentinöl werden entbehrlich. Durch die flüssige Form kolossal ausgiebig u. leicht anzuwenden. Der Boden bleibt waschbar u. hell.
Zu haben in den einschlägigen Geschäften.

Fabriken **Deutschland:** Cirine-Werke Böhme & Lorenz, Chemnitz i. Sa. 1;
Tschecho-Slowakei: Jos. Lorenz & Co., G. m. b. H., Eger;
Deutsch-Oesterreich: Oesterr. Cirine-Werke, G. m. b. H., Salzburg.
Verlangen Sie gratis und franko die Broschüre:
„Wie behandle ich mein Linoleum od. Parkett sachgemäss?"

GOWE-ALPACCA · GOWE-SILBER
BESTECKE · TAFELGERÄTE ·
METALLWAREN · HOTELGERÄTE
GOWE-ALPACCA GOWE SILBER GOWE-ALPACCA

CHRISTIAN GOTTLIEB WELLNER
AKTIENGESELLSCHAFT
AUERHAMMER
b. AUE IN SACHSEN
ZU DEN MESSEN IN LEIPZIG, MESSPALAST SPECKS HOF
V. ETAGE. ZIMMER 875. STAND 975/979

Herr **Charles Ganz** in **New York** 104 East 81st Street schreibt am 6. 9. 1922 u. a. „Auf Ihre w. Firma aufmerksam gemacht, versuchte Ihre **„Entfettungs-Tabletten"** und nahm in **5½ Monaten 48 Pfund** (amer. Gewicht) ab, ohne irgend welche nachteilige Wirkung zu bemerken. Aus freiem Antriebe, um auch meinen Mitmenschen behilfl. zu sein, lasse ich Ihnen diese Zeilen zugehen." Diskr. Vers. d. Vers. Apoth. Apoth. Grebe Laborat. Berlin 575 S. W. 61. Zahlr. ähnl. Dankschr. lieg. b. uns z. Einsicht.

Natürliches **Wiesbadener Kochbrunnen-Quellsalz**

wirkt vorbeugend, heilend
und **sofort lindernd** bei
Husten, Verschleimung, Katarrhen des Rachens, der Nase, Lunge u. des Halses.
Unübertroffen bei
Magen-, Darm- und Verdauungsstörungen.
Hebt Appetit, Verdauung und Körpergewicht.
Im täglichen Gebrauch unzähliger Familien und Ärzte.
Zu haben in Apotheken, Drogerien und Mineralwasserhandlungen zu **G.-M. 2.50 das Glas** (ca. 60 Portionen).
Direkter Bezug u. kostenlose Zusendung der ausführl. Kurschrift A durch die städtische Versandstelle **Brunnenkontor Wiesbaden.**

Nachttisch-Einlagen
millionfach begehrt imprägn. Holzfilz. Töten Krankheitskeime, verhindern üblen Geruch. In Haush.-, Sanit.- u. Drog.-Gesch. Wo nicht, **10 St. Mk. 3.50 frko.** Voreinsendg. **Chem. Fabr. Bietigheim** (Württ.).

Das Neueste aus aller Welt
bringen die „Aktuellen Bilder" der Illustrirten Zeitung in anerkannt vorzüglicher Tiefdruck-Ausführung. Allwöchentlich erscheinen Serien bis zu acht Bildern, die für jedes offene Ladengeschäft eine **billige** und doch
wirkungsvolle Schaufenster-Reklame
sind. In geschmackvollen Sammelbüchern aufbewahrt, eignen sich die „Aktuellen Bilder" auch als Auslagen in Reise- und Verkehrsbüros, Hotels, Sanatorien u. dgl. und stellen auf diese Weise einen beliebten Unterhaltungsgegenstand der Gäste dar. Unverbindliche und kostenlose Preisofferte nebst Probebildern erhältlich v. d. **Illustrirten Zeitung, Verlag J. J. Weber, Leipzig.**

Neuralecithin-Perlen
Ein weit und breit beliebtes, höchst wohlschmeckendes, sehr gut bekömmliches ***Lecithinpräparat.*** *Von raschem, sicherem und beruhigendem Einfluss auf das* ***Nervensystem.*** *Die Perlen sind ferner gegen die Beschwerden des zunehmenden Alters und bei der Rekonvaleszenz wärmstens zu empfehlen.*
PROSPEKTE GRATIS UND FRANKO.
Köln a. Rhein, Chemische Fabrik Krewel & Co. Aktiengesellschaft & Co.
Zweigniederlassung Berlin N 58, Arkonaplatz 5, Telephon Amt Humboldt 5823.
Generalvertreter für die Hansestädte, Schleswig-Holstein und die beiden Mecklenburg: Fa. Woortman & Möller, Hamburg 1, Schauenburger Strasse 32.

Webers Illustrierte Handbücher.
Prospekte kostenlos.
Verlag J. J. Weber, Leipzig 26.

HOLZHEY

Wer INSTRUMENTE schätzen kann, Der wählt die Marke ZIMMERMANN

Marke Zimmermann
Verlangen Sie Katalog gewünschter Instrumente
Jul. Heinr. ZIMMERMANN
LEIPZIG / QUERSTR. 26

Hosted by Google

Helle Freude

lacht aus Ihren Augen, wenn Sie durch die echten punktuell abbildenden **Perpha-Gläser** *sehen, frei, klar und in jeder Blickrichtung gleichmäßig scharf.*

Rodenstock's Perphagläser waren die ersten punktuellen (zweckmäßig durchgebogenen) Augengläser, die volle Blickschärfe bis zum Rande gestatteten. Durch jahrzehntelange ernste Forschungsarbeit sind sie heute zu einer Vollkommenheit gebracht, die nicht mehr zu übertreffen ist, und sind daher mit vollem Recht das Idealglas jedes fehlsichtigen Auges.

Gönnen auch Sie Ihren Augen die Wohltat eines solchen und besuchen Sie noch heute Ihren Optiker. Aber verlangen Sie nur die echten

Rodenstock-Perpha Gläser

R G. RODENSTOCK MÜNCHEN

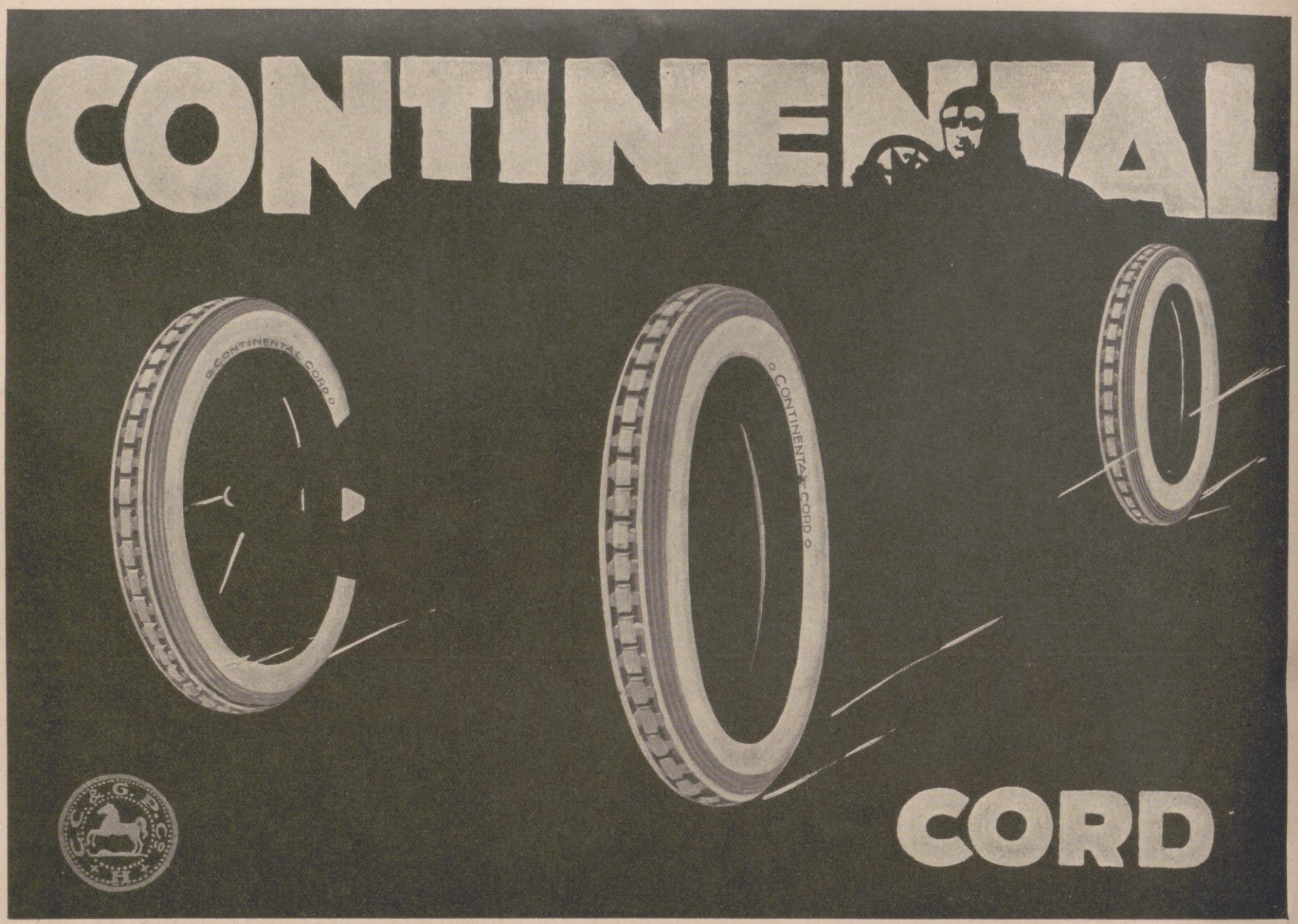
Kriegsmarken
Generalsammlung aller Länder
60 D. Kolonien . . . 10.— | 40 franz. Memel . . . 8.50
50 Africa . . . . . 1.50 | 30 Alt deutsche . . . 8.50
1000 versch. . . . 12.—
500 „ . . . 4.—
5000 „ nur 180.—
3000 „ „ 60.—
Max Herbst, Markenhaus, **Hamburg Z**
Grosse illustrierte Preisliste kostenlos

Briefmarken Verlangen Sie Preisliste
Paul Kohl A.-G., Chemnitz 8

Der gute Ton u. die feine Sitte.
Von Eufemia v. Adlersfeld. 7. Aufl.
Preis: 1.50 G.-M.; schweiz. Frk. 1.50.
Verlag J. J. Weber in Leipzig 26.

DETEKTIVE
KLANTE
vom ehemal. Geheimdienst des Kaisers.
Langjähr. Tätigkeit am Berliner Polizei-Präsidium.
Zuverlässige Ermittlungen.
Beobachtungen. — Auskünfte.
Berlin W 8, Friedrichstrasse 63.
Fernruf: Zentrum 1934.

Hosted by Google



H. BAHLSENS
KEKS-FABRIK A·G·
HANNOVER

DER BUTTER-KEKS

BAHLSEN
LEIBNIZ
HANNOVER

TET

LEIBNIZ-
KEKS

TET-PACKUNG

ERHÄLT DIE WARE
FRISCH U. KNUSPERIG

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Touriſten, die das Grab Tutanchamons beſuchen wollen, beim Verlaſſen des Fährboots über den Nil.

Nach einer Zeichnung von D. Macpherſon.

Ein Beſuch von Tutanchamons Grab iſt immer noch einer der Hauptanziehungspunkte einer Reiſe nach Ägypten. Die Touriſten pflegen die Nacht in einem der großen Hotels auf dem öſtlichen Ufer des Fluſſes zu verbringen, um am nächſten Morgen im Fährboot über den Nil zu ſetzen. Die Landung am weſtlichen Ufer iſt in unſerer Zeichnung gezeigt. Am Ufer wartet eine Menge von Eſelſungen auf die Touriſten, um ſie in das Tal der Königsgräber zu geleiten.

Hosted by Google

Links: Die Trauerfeier vor dem Krematorium. Rechts: Frau Dr. Helfferich (×), die Witwe Dr. Helfferichs, im Trauergefolge; rechts: Konsistorialrat Fischer, Berlin, der Geistliche der Familie v. Siemens.
Von der Einäscherung Dr. Helfferichs und seiner Mutter, die bei dem Eisenbahnunglück bei Bellinzona ums Leben kamen, am 30. April in Mannheim.

Das Geistesleben des neuen China.

Von Professor Dr. Hans Driesch, Leipzig.

Der Krieg und die Wirren, welche ihm folgten, haben die meisten Deutschen verhindert, sich ein richtiges Bild von den Vorgängen außerhalb der Grenzpfähle des Reiches zu machen, und ganz besonders gilt das von dem geistigen Leben in der jungen chinesischen Republik. Noch immer stellen sich viele bei uns China als das Land der körperlichen und seelischen Zöpfe, als das Land der unverbesserlichen Erstarrung vor. Und es ist doch alles dort so ganz und gar anders: Wahrlich, nicht nur im materiellen Sinne sind die „Zöpfe" geschwunden! Eingeladen von der chinesischen „Gesellschaft für die Förderung der Philosophie und Wissenschaft" zu einem neunmonatigen Lehraufenthalt im „Mittleren Reiche" (Djung-Kuo), hatte ich Gelegenheit, das wirkliche neue China recht gründlich kennenzulernen. Nicht nur hielt ich an den beiden Reichsuniversitäten Nanking und Peking mehrmonatige Vorlesungskurse über alle Gebiete der Philosophie ab, sondern ich habe auch eine Reihe einzelner Vorträge in Shanghai, Wusung, Hangtschou, Wutschang, Kaifong, Tientsin und Tsinanfu gehalten. Meine Frau und ich sind überall offiziell empfangen worden; wir wurden überall mit größter Freundlichkeit, ja Herzlichkeit behandelt und haben Hunderte von chinesischen Akademikern und Staatsbeamten von zum Teil hoher Stellung, unter ihnen sieben Provinzgouverneure, viele Minister und der damalige Präsident der Republik, Herr Li Juan Hung, persönlich kennengelernt.

China ist politisch und kulturell äußerst fortschrittlich gesinnt.

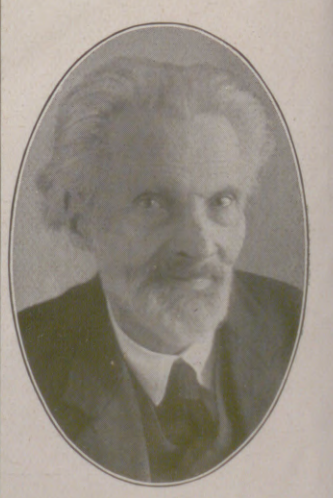
Politisch ist die demokratische Republik gesichert. Man streitet nur über die Form der Republik, und da scheint mir die Sache so zu liegen, daß der Süden, unter Leitung des begabten Sun Yat Sen in Kanton, gemäßigt sozialistisch, die Mitte dagegen amerikanisch-demokratisch orientiert ist, während im Norden, zumal in Peking, wenigstens unter den Akademikern, Studenten wie Professoren, eine recht starke Liebe zu Moskau besteht.

Doch ich will nicht vom politischen, sondern vom eigentlich kulturellen Leben Jung-Chinas eingehender reden.

Von der Maifeier der Kommunisten in Berlin, die, obwohl Straßendemonstrationen von der Regierung verboten worden waren, sich im Lustgarten versammelten: Die berittene Schutzpolizei treibt die Demonstranten auseinander.

Die Eröffnung der 14. Internationalen Kunstausstellung in Venedig.

Th. Stauning
der neue dänische Ministerpräsident und Minister für Handel und Industrie.



Geheimrat Prof. Dr. Alois Riehl, Berlin, der berühmte Philosoph, feierte am 27. April seinen 80. Geburtstag.

Hosted by Google

Während der Pelzmesse in Leipzig: In einem Hofe auf dem Brühl, dem Sammelpunkt der Pelzhändler.

Nach einer Zeichnung von Rudolf Lipus.

Hosted by Google

Das Gebäude von Nigeria.

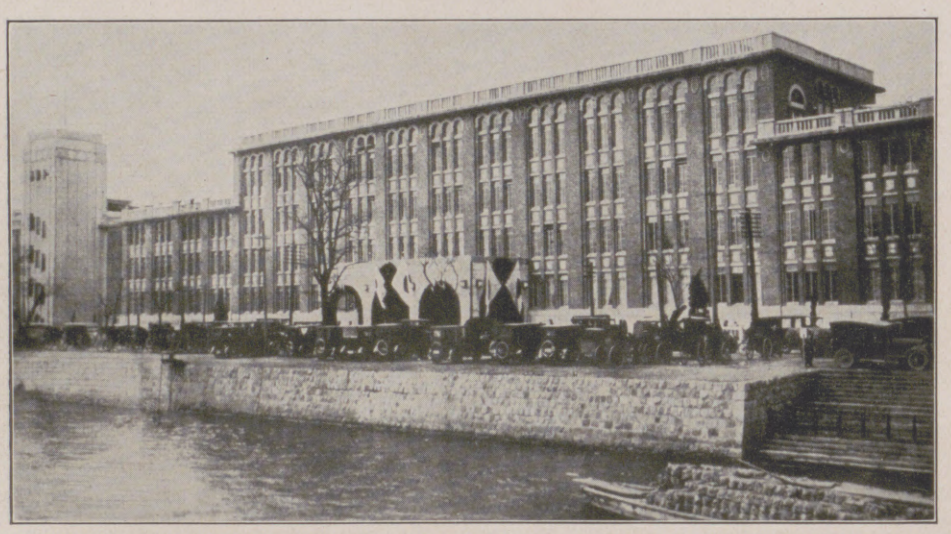
Das Gebäude von Hongkong.

Von der am 23. April eröffneten Britischen Reichsausstellung im Wembleypark in London, auf der für jede britische Kolonie und Einflußzone ein besonderes Gebäude errichtet ist. (Phot. Campbell Gray, London.)

Das alte Examinationswesen ist seit der Revolution, 1911, gänzlich abgeschafft, nachdem es schon vorher eingeschränkt worden war. Die berühmten (oder berüchtigten) Examinationshallen, zu vielen Tausenden aneinandergereiht, sind in den meisten Städten, auch in Peking, völlig zerstört und werden nur noch in wenigen, z. B. in Nanking, als eine Art Nationalmonument erhalten. Sie bestehen aus kleinen Zellen, in denen der unglückliche Kandidat mehrere Tage ohne Unterbrechung zu verweilen hatte, um sich über seine Kenntnis der Klassiker, zumal des Kung-Fu-Tse, sowie über seine schriftstellerischen und dichterischen Fähigkeiten auszuweisen. Drei Examina folgten im Laufe der Jahre aufeinander; etwa 80% der Kandidaten fielen jedesmal durch. Also ein System des Ausfiebens allerhöchsten Grades.

Jetzt machen der junge Chinese und die junge Chinesin — welche nicht mehr die bekannten durch Einbinden der Zehen verkrüppelten Füße besitzt — nach amerikanischer Art ihren „B. A." (Baccalaureus), „M. A." (Magister) oder gar ihren Doktor. Die Bezeichnungen für diese Grade sind natürlich chinesisch, aber die Grade entsprechen den genannten angelsächsischen. Mir selbst erwies die Universität Nanking die Ehre, mich zum Che Hsüo Po Shih (= Dr. phil. h. c.) zu ernennen.

Die zwei Reichsuniversitäten und viele Sonderhochschulen in den Provinzhauptstädten lehren alles, was europäische und amerikanische Hochschulen lehren, und zwar ganz vortrefflich. Leider gebricht es immer noch an den Mitteln, die Laboratorien ganz auf die Höhe zu bringen; doch man tut, was man kann, und denkt jetzt z. B. sogar an die Gründung einer marinen zoologischen Station. Leider ist, wie ich gerade in diesen Tage höre, ein großer Teil der Laboratorien in Nanking durch Feuer zerstört worden.



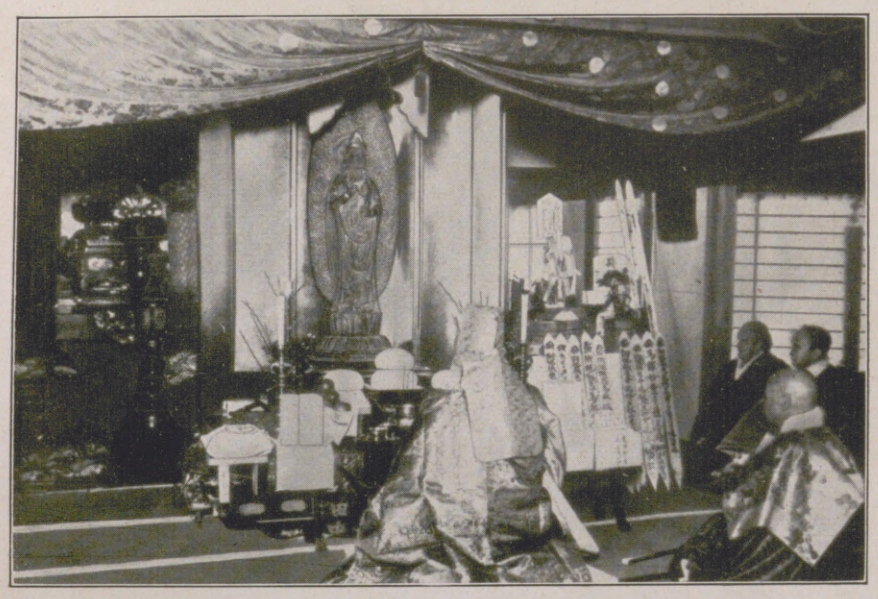
Die neue medizinische Akademie in Osaka in Japan, die im März eröffnet wurde.

Die erste Ausfahrt des japanischen Kronprinzenpaares nach der Hochzeit anläßlich eines Besuches in Kioto.

Nanking ist mehr angelsächsisch, mit Internat, Peking mehr nach deutschem Muster organisiert. Der langjährige Rektor der Universität Peking, Herr Tsai Yüan Pei, hat in Leipzig bei Wundt studiert.

Der junge Chinese ist äußerst wißbegierig und meist von hoher Intelligenz. Dabei ist er freundlich, stets guter Laune; und immer noch gehört die alte ehrerbietige und doch freimütige und offene Haltung gegen den Älteren, zumal den Lehrer, zum guten Ton. Das alles macht den Verkehr mit den jungen Männern und Frauen des Mitten-Reiches sehr angenehm. Unter sich disputieren sie gern über theoretische Fragen, und die zahlreichen wissenschaftlichen Zeitschriften des Landes sollen während meiner Anwesenheit voll gewesen sein mit Debatten über meine Philosophie.

Meine Vorlesungen hielt ich zur Hälfte auf Deutsch, zur Hälfte auf Englisch, aber beides mit Dolmetscher, so daß immer $1^1/_2$ Stunde gelesen wurde, sonst wäre man zu langsam weitergekommen. Die Dolmetscher leisteten ganz Bewundernswertes, und ich möchte hier meine Freunde Dr. Carsun Chang, Herrn Ch'ü Shih Ying und Professor Peng ausdrücklich mit Namen nennen. Nicht nur haben sie so lebendig übersetzt, als ob der Vortrag ihre eigene Schöpfung wäre, sondern sie gaben auch noch von sich aus Erläuterungen, wo meine Darlegung ihnen zu kurz und schwierig erschien. Und was die Hauptsache ist, es war alles richtig, wie mir oft Deutsche, Engländer und Amerikaner, die fließend Chinesisch sprachen, bestätigten. Es wurde nicht etwa Satz für Satz übersetzt, sondern Gedanke für Gedanke; d. h. ich sprach etwa 8 bis 10 Minuten, setzte mich dann,

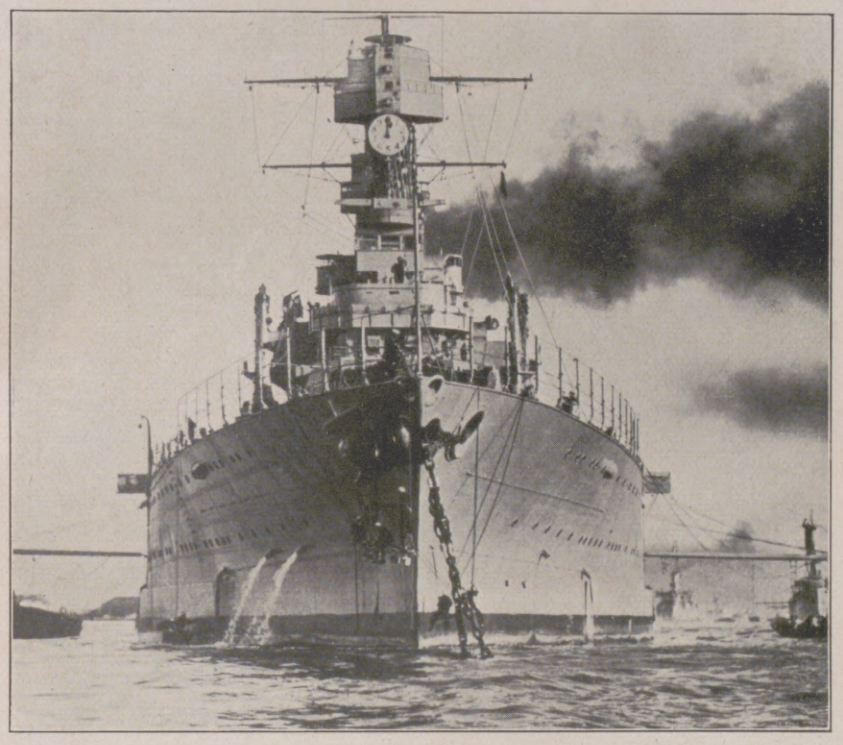


Links: Ein Andenken an das furchtbare japanische Erdbeben im vorigen Jahre: Eine Statue der Kwannon, der japanischen Göttin der Gnade, in einem Tempel in Tokio, die aus der Asche von 30000 bei dem Erdbeben verbrannten Menschen hergestellt worden ist. (Phot.: Wide World.) Rechts: Ein Frisiersalon in Japan, in dem die japanischen Damen auf europäische Art frisiert werden.

Aus dem heutigen Japan, in dem moderne europäische Errungenschaften und alte Gebräuche in sonderbarem Gegensatz nebeneinanderstehen.

Hosted by Google

Links: Der Berliner Kinderchor, der zum Dank für die österreichische Kinderhilfe eine Sängerfahrt durch Österreich unternimmt, vor dem Hofer-Denkmal am Berg Isel bei Innsbruck. (Phot. Karl Dornach, Innsbruck.) — Rechts: Amerikanische Sportbegeisterung: Eröffnung der amerikanischen Ballspielsaison durch den Präsidenten Coolidge, der bei einem Wettspiel zwischen den Athletikklubs von Washington und Philadelphia den ersten Ball warf. Neben dem Präsidenten seine Gattin.



Links: Das große amerikanische Kriegsschiff „California", das kürzlich bei einem Brand auf den Werften in Oakland in Kalifornien zerstört wurde. — Rechts: Ein interessanter Augenblick aus dem am 27. April im Stadion in Berlin zum sechsten Male erfolgten Städte-Fußballspiel Berlin-Budapest, das die Budapester Mannschaft mit 4:1 gewann: Der ungarische Torwächter bei der Abwehr eines hohen Balles.

Links: Von dem vom Berliner Athletikklub am 27. April veranstalteten 25-km-Straßengehen „Quer durch Berlin", an dem auch zahlreiche ausländische Läufer teilnahmen: Die Spitzengruppe der Geher. Rechts: Von dem vom Sportverein „Fischweid" am 27. April im Charlottenburger Sportpark veranstalteten Anglerturnier, bei dem die Angler ihre Kunst im Werfen der künstlichen Fliege und des Spinners zeigen sollten: Das Werfen der Fliege.

Hosted by Google

den unvermeidlichen vortrefflichen gelben Tee trinkend, und nun trat der Übersetzer in Tätigkeit. Das Gedächtnis der Chinesen muß das unsere weit übertreffen; man behalte eben jedes Wort und läse es gleichsam von einer geistigen Tafel ab, wurde mir oft von meinen Freunden gesagt.

Die Herren Chang und Ch'ü machten sich dann noch die Mühe, am Abend, oft bis spät in die Nacht hinein, alles für den Druck auszuarbeiten, und so ist denn ein dickes Buch aller meiner Vorlesungen und Vorträge unter dem Titel „Driesch Lectures" auf Chinesisch erschienen.

Die Wiedergabe der philosophischen und biologischen Ausdrücke auf Chinesisch ist nicht immer ganz leicht. In Peking hatten der bekannte Sinologe Dr. Richard Wilhelm, Herr Chang, Herr Ch'ü und ich wöchentlich eine Sitzung, in der wir systematisch die chinesische philosophische Terminologie festlegten. Ich hatte natürlich am wenigsten dabei zu tun, denn ich traf nur die Auswahl der zu behandelnden Ausdrücke. Unsere Arbeit soll als Buch erscheinen, und der Ertrag soll für unbemittelte deutsche Studenten bestimmt sein.

Meine Darstellung des chinesischen Geisteslebens wäre unvollständig, würde sie nicht des Einflusses der Amerikaner gedenken. Es sind die amerikanischen Missionen, welche hier eine Rolle spielen, wobei man das Wort „Missionar" freilich sehr weit fassen muß, denn es handelt sich nicht um Geistliche, sondern um amerikanische Gelehrte jeder Art, die, an eine Kirche angeschlossen, als Lehrer wirken. Nicht weniger als 13 Universitäten haben die Amerikaner in China gegründet, daneben zahlreiche Mittelschulen und das prachtvoll eingerichtete Rockefeller-Institut in Peking, eine große Medizinhochschule. Allen Konfessionen stehen die amerikanischen Lehranstalten offen, nicht etwa nur chinesischen Christen. Den Religionsunterricht und am Sonntag die Chapel muß freilich jeder besuchen, aber eine aufdringliche Bekehrungssucht besteht nicht.

Hier sind die Amerikaner wahre Kulturträger. Das Verhältnis zwischen ihnen und Jung-China ist sehr gut und wird es bleiben, wenn, wie bisher meist, Übergriffe und Taktlosigkeit, z. B. mit Rücksicht auf die noch immer mit Recht sehr hochgeschätzte Morallehre des Kung Fu Tse, vermieden werden.

Religiös ist der moderne gebildete Chinese indifferent; er hat oft ein wenig vom Charakter des Europäers im 18. Jahrhundert, das heißt, er neigt oft einer etwas seichten „Aufklärung", die in Wahrheit gar keine ist, mehr, als wünschenswert ist, zu; freilich gilt das nicht von den recht zahlreichen besten Typen. Aus dem Buddhismus könnte man wohl mehr herausholen, als es der Fall ist. Aber seinen Kung Fu Tse ehrt der junge Chinese, wenigstens in seinen besten Vertretern, heute wie von alters her, und ich glaube sagen zu dürfen, daß die Ethik des Konfuzius es gewesen ist, die dem Staat in den Wirren des letzten Dezenniums zusammenhielt. Tief ins Volk ist diese Ethik gedrungen. Sie kennt den eigentlichen Staatsgedanken weniger als den Familien-, den „Sippen"-Gedanken, im weitesten Sinne des Wortes, und den Gedanken der Gilde. Aber in diesem Rahmen gilt der Satz: „Jeder für das Ganze und das Ganze für jeden." Das aber heißt: Jeder fühlt sich für das Ganze verantwortlich, und das Ganze sorgt für jeden, wenn es nötig ist.

Was China auf dem Boden der Verschweißung des guten Alten mit dem guten Neuen von sich aus wird leisten können, vermag natürlich erst die Zukunft zu lehren. Liegt doch die Revolution erst 13 Jahre zurück. Meine eigene Überzeugung ist, daß wir Großes von China erwarten dürfen. Nur möge sich das Land vor einer zu weit gehenden Industrialisierung hüten. Der Chinese ist der geborene Denker; stets ist der Gelehrte am höchsten in China bewertet worden. Wenn diese Wertschätzung bestehen bleibt, wird gerade die höchste Kultur von dem China der Zukunft reiche Früchte ernten können.

Man liebt in China Deutschland, und man achtet insbesondere die deutsche Philosophie und die deutsche Wissenschaft. Wir aber dürfen und wollen uns freuen, das große chinesische Volk zu unseren Freunden zu zählen, und wollen den jungen Männern und Frauen, welche aus dem fernen Osten zu uns kommen, die Gastlichkeit vergelten, die sie allen Deutschen in ihrer Heimat ohne Ausnahme zuteil werden lassen.

Zobelcape mit Weißfuchs. (Modell: R. Danzig, Leipzig.)

Oben links: Hut aus grauem Persianer. Oben rechts: Hermelinschal. Unten links: Pelzhut mit Brokatkopf. Unten rechts: Kopfputz aus Straußfedern.

Hermelincape mit dunklem Bisam. (Modell: B. Storchheim, Berlin.)

Cape aus Maulwurfin. (Modell: E. Wellner, Berlin.)

Cape-Jacke aus Affenpelz. (Modell: A. König, Berlin.)

Neue Pelzmoden.

(Siehe auch die Zeichnung auf nebenstehender Seite.)

Die neuen Pelzmodelle sind zum Teil lang, wobei besonders interessant ist, daß sich die Linie der Kleider sofort auf den Pelz überträgt, indem tiefer Gürtel und angesetzter Volant in schöner Glockenform getragen werden. Daneben sind kürzere Pelze in schlanker anliegender Linie, die besonders beim Fohlenmantel sich herrlich ausprägt, beliebt und passen gut zu den jetzt wieder bedeutend kürzer werdenden Kleidern. Auch Pelzjacken mit herrlichen Pelzmotiven werden gezeigt und sehen zum karierten oder gestreiften Sportrock vorzüglich aus. Außerdem werden noch getragen Capes aus Maulwurf, Mäntel mit Capekragen aus Hermelin, mit dunklen Pelzen verbrämt, und schöne breite Schalkragen in verschiedenen Pelzarten. Vorherrschend ist die schlichte Linie, die freilich jedes Jahr anders ist. Besondere Mühe wird auf die Innenseite verwendet. Brokate sind nicht mehr gebräuchlich, dafür Stickereien in neuer und alter Art. Wie bunte Schmetterlinge entfalten sich die Pelze, wenn sie mit eleganter Bewegung geöffnet werden. Beliebt sind Falbeln und Raffungen aus Crêpe de Chine und Seide, die oft in zwei bis drei Farben verwendet werden.

Bemerkenswerte Modelle von der Deutschen Pelzmodenschau 1924 in Leipzig am 28. und 29. April.

Nach Zeichnungen von Lotte Oldenburg-Wittig.

Hosted by Google

Von der Deutschen Pelzmodenschau 1924 in Leipzig: Vorführungen der neuesten Modelle in der Alberthalle des Kryſtallpalaſtes am 28. und 29. April.

Nach einer Zeichnung von Lotte Oldenburg-Wittig.

Von links nach rechts, vordere Reihe: Langes Maulwurfcape mit Franſen; Fohlenmantel; geöffnetes Cape mit geſticktem Seidenmuſter; halblange Jacke aus dunklem Pelz; geöffnetes Cape aus Zobel mit Weißfuchs. Hintere Reihe: Hermelinſchal; Hermelinmantel mit angeſetztem Kragen; Nutriamantel; Maulwurfmantel mit halblangem Kragen; Cape aus dunklem Pelz; Hermelinkragen mit Reiherkopfputz.

Hosted by Google

Von der Aufsehen erregenden Erfindung eines neuen Apparates, der durch Aussendung eines unsichtbaren Strahls Fernwirkungen hervorzubringen vermag, durch den Engländer H. Grindell-Matthews.

Ein Zukunftsbild: Die Zerstörung feindlicher Flugzeuge durch den unsichtbaren Strahl. Nach einer Zeichnung von G. H. Davis, die unter der Aufsicht des Erfinders angefertigt wurde.

Der Engländer H. Grindell-Matthews, der schon während des Krieges ein System erfunden hatte, mittels dessen man ein mit elektrischer Kraft betriebenes Schiff durch den Strahl eines Scheinwerfers lenken konnte, hat jetzt unter Mitwirkung von B. J. Lynes einen neuen Apparat erfunden, der einen unsichtbaren Strahl aussendet und dadurch Wirkungen hervorbringt. Die ersten Nachrichten von diesem Apparat haben in der ganzen Welt das größte Aufsehen erregt. Auf der nebenstehenden Zeichnung sind zwei Experimente wiedergegeben, die der Erfinder in Gegenwart des Zeichners vorgenommen hat. Bei dem oberen handelt es sich um das Anhalten eines Motors durch den geheimnisvollen Strahl. Der kleine, an dem einen Ende des Laboratoriums befindliche Projektionsapparat war auf den im Gang befindlichen Motor gerichtet, der am anderen Ende des großen Laboratoriums aufgestellt war, und sobald der Erfinder den Apparat betätigte, begann der Motor erst langsamer zu gehen und stand nach kurzer Zeit ganz still. Der unsichtbare Strahl hatte in dem Motor Kurzschluß erzeugt und so den Gang gehemmt. Auf dem unteren Teile ist ein zweites Experiment wiedergegeben, bei dem der Erfinder Pulver, das sich in einiger Entfernung von dem Apparat befand, durch den Strahl zur Explosion brachte. Das Pulver war in einem kleinen Gefäß untergebracht, das an einem Gestell befestigt war. Der Erfinder richtete den Apparat auf das Pulver und löste den Strahl aus. In diesem Augenblicke zuckte aus dem bisher unsichtbaren Strahle eine blaue Flamme auf, die genau so aussah wie eine verkleinerte Nachahmung des furchtbaren Blitzes bei einem tropischen Sturm. In demselben Augenblicke explodierte das Pulver, und obwohl das Gestell auf einer $7^1/_2$ cm dicken Glasplatte stand, konnte man beobachten, wie der elektrische Strom in einem Schauer von blauen Flammen durch die Unterlage hindurchfuhr und dann von den Beinen des Tisches in die Erde ging. Auf der oberen Zeichnung ist eine Zukunftsphantasie gezeigt, von der der Erfinder aber behauptet,

Experimente im Laboratorium des Erfinders. Nach einer Zeichnung von G. H. Davis, die unter der Aufsicht des Erfinders angefertigt wurde.

daß sie durchaus im Bereiche des Möglichen läge, denn er brauche nur seinen Projektionsapparat in recht großem Ausmaße zu konstruieren, um imstande zu sein, während eines Krieges feindliche Flugzeuge mit den unsichtbaren Strahlen herunterzuholen. Die Zeichnung ist nach Angabe des Erfinders gemacht, von dem auch die Einzelheiten der Beschreibung stammen. Die beiden kleinen Zeichnungen zeigen Aufrisse des Projektionsapparates. Außen am Projektionsapparat sind drei Erzeuger des Strahles angebracht, der in den Kasten geworfen wird. In dem großen Kasten befindet sich ein Apparat, der einen hochgespannten elektrischen Strom erzeugt. Die Konstruktion dieses Teiles des Apparats wird streng geheimgehalten. Der Erfinder nennt diesen Teil deshalb passend „den geheimnisvollen Kasten". Der so erzeugte unsichtbare elektrische Strahl (der „Hauptstrahl" in der kleinen Zeichnung links) wird nun in den Luftraum gesandt und kann, wie der Erfinder behauptet, auf jedes beliebige Objekt gerichtet werden. Es gibt bisher keinerlei Maßregeln, durch die seine Wirkung gehemmt werden könnte. Nachts kann der Strahl auch sichtbar gemacht werden, so daß er gleichzeitig als Zerstörungsstrahl und als Scheinwerfer dienen kann. Auf der Zeichnung ist ein derartiger Projektionsapparat wiedergegeben, der auf einer gut isolierten Plattform aufgestellt ist. Es ist gerade ein Strahl gegen die links oben herankommenden Flugzeuge ausgesandt worden, und das vorderste Flugzeug ist von dem Strahl getroffen worden. Die Wirkung des Strahles ist folgende: Sobald der Strahl das Flugzeug erreicht, entsteht ein furchtbarer Blitz, als ob plötzlich ein tropischer Sturm ausgebrochen wäre. Die Bemannung des Flugzeuges wird sofort durch den Strom getötet und das Flugzeug selbst in Flammen gesetzt. Sobald das erste Flugzeug erledigt ist, wird der Strahl durch eine Drehung der Maschine auf das zweite gerichtet. Falls es möglich wäre, einen solchen Apparat zu konstruieren, so könnten nicht nur Flugzeuge vernichtet, sondern auch ganze Armeen in wenigen Augenblicken getötet werden.

Hosted by Google

Capriccio.

Nach einer Zeichnung von Edith Falcke-v. Treuenfeld.

Hosted by Google

Morgen im Gebirge.

Nach einer Zeichnung von Hans Schubert, Dresden.

Hosted by Google

Die Gazelle

Eine Erzählung von Ernst Zahn

(1. Fortsetzung.)

Er sah auf seine Uhr und sagte ihr, daß Mittagszeit schon vorüber sei.

Sie zuckte die Achsel. „Was tut das?“ sagte sie. „Die Mutter ist gewöhnt, daß ich unpünktlich bin.“

Nun fühlte er wieder, daß sie ein wenig herrenlos war, und sein Mut ihr gegenüber wuchs. „Sie müssen mit mir und dem Kater essen“, schlug er vor.

Sie nickte lachend.

Später brachte die Hauswirtin das Essen. Forster warf ein paar Zeichnungen von einem Tisch und setzte diesen vor die Ottomane. Tiger, der Kater, sprang auf die Polster und miaute.

„Ich kann Ihnen doch nicht Ihr Essen wegnehmen“, wehrte sich Rose. Seine Portion war nicht eben groß. Auch hatte er wohl zwei Gabeln, aber nur ein Messer vorzulegen. Aber er entgegnete: „Sie haben meinen Hunger schon gestillt.“

Eine kleine Stille folgte. Das Wort bekam eine merkwürdige Bedeutung. Rose griff mechanisch zu. Einmal ging ihr Blick zum Arbeitstisch hinüber. „Es wird sicher etwas sehr Schönes werden“, meinte sie von seinem Werk. Dabei nahm sie die ihr schmeichelnde Katze in die Arme.

„Ich möchte, daß es das würde“, gab er zurück. Er holte es tief aus sich herauf. Und dann war ihm, als müßte er ihr noch vieles andere sagen, und als müßte er ihre Hand nehmen, und er freute sich, daß sie die Katze liebkoste, seine Katze.

Rose fand es gemütlich. Sie fühlte sich mehr und mehr gehoben, daß ein Künstler sich so viel Mühe mit ihr gab. Auch der Mensch begann sie zu vergnügen. Sie merkte, wie ihm Augen und Gedanken von ihr benommen waren. Und sie fing auch an, Äuglein zu machen, wie sie das gelegentlich bei den jungen Männern ihrer Bekanntschaft tat.

Es funkte etwas hin und her zwischen ihnen.

Die Arbeit nahm ihren Fortgang.

Forster fragte einmal: „Ist es Ihnen auch nicht langweilig, hier allein mit mir?“

„O nein“, versicherte sie gedehnt.

„Sie haben wohl viele Freunde?“ wollte er wieder wissen, ohne sie anzusehen.

Sie zuckte geringschätzig die Achsel. „Sonntags bin ich nie daheim“, gab sie zu. „Auch abends selten.“

Das Geständnis, das ihr so gar keine Mühe kostete, quälte ihn, er wußte nicht, warum. Aber seine Augen tranken schon zu durstig ihre Anmut, als daß sich sein Sinn von ihr abgewandt hätte.

„Ich tanze gern“, erzählte sie. „Schrecklich gern“, wiederholte sie mit Nachdruck.

Da hob er den Kopf. Natürlich, dachte er. Das gehörte doch zu diesem federleichten Körper. Er war wie einer, der seinem verwöhnten Kinde ein unpassendes Spielzeug gutmütig gönnt. Ja, er wünschte sich in diesem Augenblick, daß er auch tanzen könnte und sie künftig an Sonntagen nicht mehr allein ausgehen zu lassen brauchte.

Plötzlich hörte er sie wieder seufzen. Er hielt sogleich mit seiner Arbeit inne. Sie war offensichtlich müde. „Genug für heute“, sagte er mit Entschiedenheit und legte den Spachtel beiseite.

Rose war überrascht. Sie wollte nicht zugeben, daß es ihr zu lang geworden sei; aber dann trat sie hinter den Schirm. Es tat ihr leid, schon zu gehen. „Dann muß ich wohl“, sagte sie, als sie wieder hervorkam.

Sie reichten einander die Hand. Der Kater schmeichelte sich zwischen sie und strich um Roses Kleid.

„Er sagt, daß Sie noch bleiben sollen“, sprach Forster. Er hielt ihre Hand fest und zog sie scherzweise der Ottomane zu.

Sie saßen nebeneinander.

„Ich wollte, Sie kämen jeden Tag“, flüsterte er.

Sie antwortete nicht. Aber ihre Augen trieben wieder das oft geübte Spiel.

Da bog er sich über sie. „Morgen?“ fragte er bittend.

„Ich kann doch nicht.“

„Am Abend, nach Geschäftszeit?“

Sie schaute zu Boden.

Er nahm ihren Kopf zwischen die Hände und zwang sie aufzusehen.

Sie brauchten jetzt schon nicht mehr zu sprechen. Sie hörten jedes des andern raschen Atem. Rose wehrte sich nicht, als er sie enger an sich zog. Er aber geriet außer sich. Er war zu einsam gewesen, als daß das, was sich ihm bot, ihn nicht überwältigt hätte. Ist das wahr? zagte er. Und gleichzeitig hätte er jubeln mögen, weil er sah, daß es wirklich war.

„Bist du mir gut?“ fragte er mit erstickter Stimme.

Sie nickte. Aber sie dachte sich nicht viel dabei. Er war lange nicht der erste, dem sie im Arm lag, und es gehörte zu den kleinen Vergnüglichkeiten ihres Alltags, manchmal zu spüren, wie die Männer ein Wesen machten.

Er selbst wurde dringender. Er wollte genau wissen, um welche Stunde er sie wieder erwarten dürfe, und ob auch sie den Wunsch habe, daß sie sich nun jeden Tag sähen.

Seine Stürmischkeit überrumpelte sie, und sie empfand sie ein wenig lästig. Sie suchte sich ihm zu entziehen und sagte, daß sie nun aber wirklich gehen müsse.

Sogleich ernüchtert und ängstlich, aufdringlich gewesen zu sein, sagte er: „Natürlich darf ich dich nicht länger halten, habe es wohl schon zu lange getan.“

Das machte sie lächeln und den Kopf schütteln. Sie stand auf. „Ade, du!“ sagte sie, dicht an seiner Nase die kleine Hand schelmisch schwenkend.

Er packte diese und preßte sie. „Komm nur bald wieder“, bat er. So fest hielt er ihre Finger zwischen den seinen, daß es sie schmerzte.

Sie löste sich mit unwillkürlicher Eile los. Und ihm noch einmal zunickend, verließ sie, nicht ganz sicher, ob sie noch etwas hätte sagen sollen, den Raum.

Forster stand hinter der geschlossenen Tür und starrte zu Boden. Er faßte sich mit beiden Händen an den Kopf. War es möglich? dachte er. War es Wirklichkeit? Gehörte sie ihm? Ihm, der noch kein Mädchen besessen hatte? Tausend Empfindungen stritten in ihm. Aber die mächtigste war der unbestimmte Drang, dem furchtbaren Sturm, der in ihm war, in dem, was seine Hände formten und sein Kopf ersann, Lösung und Ruhe zu geben. Er trug an diesem Abend das heilige Feuer in sich, in dem die ganz großen, die ewig gültigen Werke der Kunst geschmiedet werden.

III.

Es dauerte nicht lange. Simon Forster war in einem solchen Arbeitsfieber, daß er sein Werk, „Die Gazelle“, in wenigen Tagen in Ton modellierte und zum Bronzeguß bereitstellte. Rose war noch ein paarmal da; aber er brauchte ihr Modell schon kaum mehr. Er schuf das Werk aus sich selbst heraus, aus inneren Gesichten, mitgerissen, ja zuweilen so gänzlich in jene versponnen, daß er jenes Körperlichen vergaß, das ihn jetzt an sein Modell band. Er war jedoch Rose Frey verfallen. Sie war die erste Frau, an die er sich gewagt und die ihm Gunst gewährt hatte. Er wartete auf sie mit fieberhafter Ungeduld; allein, wenn sie ausblieb, warf er sich auf seine Arbeit, und über die Erwartung nach dem Mädchen hinaus loderte das Verlangen nach Gestaltung seines künstlerischen Vorwurfs.

Rose hatte es mit dem ersten Wiederkommen nicht eben eilig gehabt. Sie hatte damals bei ihrem Nachhausekommen eine Einladung zu einem Ball der Friseurinnung vorgefunden, und die Aussichten auf dieses Vergnügen, das ihr vom vergangenen Jahre als ein besonders heiteres bekannt war, hatten sie eine Weile fast vergessen lassen, daß es einen Simon Forster gab, und daß sie ihn bei einem Werke unterstützen mußte. Dann freilich kamen ihr Erinnerungen: Ei, welche Leidenschaft! Sie hätte es dem schwerfälligen Menschen gar nicht zugetraut! Und ein Künstler war er wirklich! Und sapperlot, nicht jedes Mädchen konnte sich rühmen, daß ihr ein solcher den Hof machte. Irgendwie tat ihr Forster auch leid, wenn sie ihn warten ließ, und das Tändeln machte ihr Vergnügen. So ging sie denn, zwar nicht schon am nächsten, aber am nächstfolgenden Tage wieder zu ihm und setzte die Besuche auch weiter fort. Sie legten sich jetzt keinen Zwang mehr auf. Sie gebärdeten sich, wie verliebte Leute tun. Forster glühte von Glück und Leidenschaft; aber immer wieder riß es ihn vom Zärtlichkeitspolster zu seinem Werktisch zurück, und alle Gewalten seiner Freude an Rose strömten in sein Schaffen.

Die Erkenntnis des Übermächtigen, das ihn besaß, betäubte auf Augenblicke selbst Roses Leichtfertigkeit. Sie empfand eine wirkliche Zärtlichkeit für ihn, und mit etwas wie Andacht sah sie das Bildwerk werden, das ihre Züge trug. Eine kindhaft schlanke Gestalt, der ihren ähnlich, schwebte, die Gewande vom Winde getragen, über die Erde. Sie schien den Staub des Bodens nicht zu berühren, schien jeder Erdenschwere enthoben, mit Sprüngen, die etwas Müheloses hatten, mit federnden Gelenken alles zu überwinden, was Stein und Dorn und Kot am Wege war. Ihr Kopf war leicht zurückgebogen, ihr Blick suchte nicht die Sonne, aber die Ferne, die erreichbare Zukunft des Menschen, und in der Haltung ihrer Arme, die halb an ihren Seiten hingen und doch mit dem unendlich biegsamen Körper mitschwangen, lag schon der Jubel ausgedrückt, mit dem sie bereit waren, sich dem Ziel entgegenzubreiten. So wenig tief ihr alle Dinge zu gehen pflegten, sie konnte sich dem Zauber dieses Werkes nicht entziehen. Als es vollendet war, stand sie kleinlaut und verlegen neben Simon, der ihr die Einzelheiten der Figur erklärte, schaute an ihm hinauf und empfand eine fast scheue Achtung vor ihm. Als er sie aber im Übermaß seiner Freude über das Gelingen mit seinen Armen emporhob, legte sie die ihren um seinen Hals und küßte ihn mit größerer Innigkeit als je vorher. Das ließ ihn aber erst recht außer Rand und Band geraten. Er stieß merkwürdige Töne aus, die fast wie das Murren seines Löwen klangen, trug sie im Atelier auf und ab und warf sie wie einen Ball in die Höhe, sie ebenso sicher und stark wieder in seinen Armen empfangend.

Sie war ganz außer Atem, mußte unbändig lachen und entschlüpfte ihm endlich unter neuen Heiterkeitsausbrüchen.

Als sie wieder vernünftig geworden waren, erzählte er ihr, er habe für morgen seine Freunde Strehlin und Hummel bestellt. Ihr Urteil sei ihm ungemein wichtig, wie er auch der Hilfe des Professors für den Guß der Figur nicht entraten könne. „Und wenn ich sie erst fertig vor mir habe,“ sagte er, „dann hole ich dich herüber und deine Mutter, die ich noch gar nicht kenne, mit dir.“

Rose horchte auf. Bisher hatten sie kaum von ihren gegenseitigen Privatverhältnissen gesprochen. In ihren Beziehungen war nur Gegenwart gewesen, und Rose insbesondere hatte nie groß an Beständigkeiten gedacht. Nun aber deutete etwas aus Forsters Worten in die Zukunft! Sie empfand ein leises Unbehagen. Ernsthafte Erwägungen lagen ihr nicht. Und auch nur die ferne Vermutung, es möchte jemand solche von ihr fordern, brachte sie aus dem Gleichgewicht. Unwillkürlich schrak sie ein wenig zurück und wurde kühler.

Forster merkte das nicht. Er hatte auch keine bestimmten Hoffnungen. Er dachte bei sich selbst, wie jeder ehrliche Mann es tut, wenn er das

Hosted by Google

Mädchen seiner Wahl gefunden zu haben glaubt. Aber er war sich seines künftigen Tuns und Wollens noch nicht bewußt. Er merkte auch nicht, daß Rose ihn in seiner Absicht, ihre Mutter aufzusuchen, nicht ermunterte. Er lebte zu sehr in den Rosenwolken seiner zwei Siege.

Eine Weile verging. Forster erzählte, von Ausstellungen seiner Werke, gewesenen und künftigen.

Dann brach Rose wieder auf. Sie war ein wenig unfrei, als sie sich verabschiedete. Etwas, was anfänglich ein munteres Spiel gewesen, war ernster geworden, als sie wünschte.

Forster geleitete sie an die Tür, dann über die Treppe hinab, selbst in den Hof hinaus. Immer, wenn sie sich die Hände zum Abschied reichten, hatte er ihr noch etwas zuzuflüstern. „Du mußt wissen, daß ohne dich mir mein Werk gar nicht hätte gelingen können. — Bisher suchte ich nur das Einfache des Tieres wiederzugeben. — Es ist das erste Mal, daß ich mich an das kompliziert Seelische, Menschliche wage. — Du bist ein Wunder, Rose! — Wie kommt es, daß du gerade mich liebhast, der doch wahrhaftig keine Vorzüge hat."

So kam es in einzelnen Sätzen, schwer und ohne Anmut aus ihm heraus. Da er aus Rücksicht auf allfällige Zuschauer sie nicht mehr küssen durfte, tappten seine Finger mit unbeholfener Zärtlichkeit bald auf ihre Schulter, bald an ihren Arm.

Sie schwankte zwischen leiser Freude und Mißbehagen.

Es fehlte nicht viel, so wäre er gleich jetzt mit ihr zu ihrer Mutter hinübergegangen. Sie sagte aber, als sie es merkte, die Mutter sei in die Stadt gegangen, obwohl dem nicht so war.

Endlich blieb er zurück.

Mit einem kleinen Seufzer der Erleichterung hüpfte sie ihrem Hause zu. Und nachher wurde sie wieder vergnügt. Es war ja nicht unangenehm, so — so verehrt zu werden!

Simon Forster kehrte ebenfalls heim. Die Werkstatt schien ihm wundervoll verändert. Dort stand sein Werk, dort die Ottomane, wo Rose gesessen hatte! Mit seinen Gedanken taumelte er wie in einem Glücksrausch von einer seiner Geliebten, der Kunst und des Menschenkindes, zur andern.

Das Spulen und Schmeicheln seines Katers riß ihn endlich aus seinen Träumen. Und als er Tiger streichelte, fiel ihm ein, daß er nicht nur ihn, sondern besonders auch seine übrigen Tiere vernachlässigt hatte. Er erschrak vor sich selber; es war ihm, als habe er eine Untreue begangen. Halb aus dem Bedürfnis heraus, sich und den drängenden Gefühlen seines Innern Luft zu schaffen, halb von Anhänglichkeit an seine Vierfüßler getrieben, machte er sich sogleich auf den Weg nach seinem Garten.

Unterwegs fiel ihm ein, daß er Rose hätte mitnehmen sollen. Sie fehlte ihm. Allein, als er zu den Käfigen kam, vergaß er ihrer auf Augenblicke.

Eine tolle Freude herrschte bei den Vierfüßlern. Nur Pascha, der Löwe, behielt das Überlegen-Wachsame, an seinem Herrn gleichsam Vorbeisehende; und doch verriet eine Art Knurren zeitweise etwas wie Zufriedenheit auch bei ihm.

Forster fütterte das Tiervolk. Er ließ sich vom Wärter erzählen, was ihm wissenswert war. Er sprach mit dem Bären, mit den Affen. Er redete dem flatternden Adler zu und dem steifen, scheinbar teilnahmlosen Marabu, in dessen Äuglein allein sich Aufmerksamkeit verriet. Es waren keinerlei bedeutsame Dinge, die er sprach. Ihre Wirkung lag nicht in ihrem Sinn, sondern im Tonfall seiner Stimme. In diesem bebte etwas, was den Tieren verständlich, vertraut oder sonstwie angenehm zu sein schien; sie lauschten ihm, ihre anfängliche Unruhe legte sich und machte einem sichtlichen Behagen Platz. Vielleicht gab der innere Jubel seinem Ton Fülle und Tiefe und wirkte so unwillkürlich auf die dumpfen Sinne seiner Schützlinge. Aber auch ihm war es, als verkehre er mit wohlgesinnten Kameraden. Er, der an Menschen arm war, glaubte bei den stumpfen Geschöpfen, die seiner Sorge anvertraut waren, ein seltsames, instinktives Verständnis für sich selbst zu bemerken.

Lange blieb er an diesem Abend draußen, und als er sich endlich wieder auf den Heimweg begab, war er so zufrieden und beglückt wie nie. Es schien ihm, als bleibe ihm nichts mehr zu wünschen.

Am nächsten Tage erschienen bei ihm seine Gönner, Strehlin, der Maler, und der Professor Hummel. Jener war ein langer, hagerer Mensch mit einem mächtigen Hut auf dem ebenso mächtigen Schädel, dieser ein kleiner, feiner Mann von schlichten Manieren und scheinbar engem Sinn. In Kleinigkeiten fast lächerlich sparsam, zeigte sich aber Hummel, der ein aus Erbschaft stammendes großes Vermögen besaß, als weitherziger Förderer wahrhaft begabter Künstler, unter denen Forster an erster Stelle stand.

Beide Freunde traten vor die Statuette. Der Maler schwieg, machte ein paar Schritte zurück, ein paar wieder vor und ließ lange jede Einzelheit des Kunstwerks auf sich wirken. Der beweglichere Professor nahm Forsters Hände. „Sie sind ein Kerl", sagte er ganz bewegt von Begeisterung. „Sie sind ein Riesenkerl."

„Ist er nicht größer, als wir ihn je gesehen haben, Strehlin?" fragte er diesen.

Der Maler nickte, nahm die Statuette und setzte sich mit ihr auf die Ottomane. Hier fuhr er mit kundigen Fingern jeder Linie des Kunstwerks nach und sagte: „Gut! Gut! — Wer hat dir das eingegeben, Simon?"

„Sie wohnt da drüben", antwortete dieser, das Geständnis machend, ehe es gefordert war, und in der völligen Überzeugung, daß er Rose allein Kraft und Erleuchtung verdanke.

Die beiden Freunde tauschten Blicke; aber sie gingen der Entstehungsgeschichte des Werkes jetzt nicht weiter nach.

„Das muß ans Licht", sagte der Professor. „Das reißt Sie an den Tag, Forster. Machen Sie sich gefaßt darauf."

„Nun haben Sie sich selbst die Gazelle geschenkt, die ich Ihrer kleinen Menagerie beifügen wollte", setzte er nach einer Weile hinzu. Darauf erzählte er, daß aus Hamburg ein von ihm bestelltes Exemplar einer wirklichen Gazelle schon unterwegs sei.

Forster war still geworden. Es regnete viel Freude auf einmal auf ihn nieder. Es bedrückte ihn fast. Er fand keine Worte und war linkischer als je. Die Freunde berieten, wo sein Werk gegossen und wo es zuerst ausgestellt werden sollte. Sie sprachen auch von seinen Tieren und dem in Aussicht stehenden neuen Zuwachs. Er aber blieb einsilbig, und seine Gedanken suchten heimlich Rose. Warum forschten Strehlin und Hummel nicht weiter nach ihr? dachte er. Er hätte gerne von ihr gesprochen.

Der Professor bot ihm aber in gewohnter Weise seine Hilfe für den Guß der Statuette an. Er mußte ihm danken. Ganz ohne sein Dazutun war ihm als Künstler wiederum der Weg geebnet, als die Freunde ihn bald nachher verließen. Er gestand es sich mit einem stillen Dankgefühl gegen die beiden Gönner. Es beglückte ihn auch. Aber ihm fehlte jetzt Rose. Warum kam sie nicht? dachte er. Und er wartete auf sie und horchte nach ihr aus, stand auch mehrmals im Begriff, sie aufzusuchen, um ihr alles Gute mitzuteilen. Aber er mußte sich dann sagen, daß sie ja im Geschäft sei, also weder kommen noch zu Hause angetroffen werden könne, und so ergab er sich in sein Alleinsein. Nur zu arbeiten vermochte er nicht. Er streckte sich auf die Ottomane. Stunden vergingen. Er spielte mit der Katze. Rose hatte sie auch gestreichelt, dachte er. Und dort, sein Werk, das war sie, Rose! Aus ihr geworden! Aus ihm von ihr eingegebener Kraft!

Gegen Abend litt es ihn nicht länger. Er lief auf die Straße hinab. Geschäftszeit war vorbei. Auch Rose mußte jetzt auf dem Heimweg sein! Ohne recht ihre Richtung zu wissen, wartete er auf sie.

Der Zufall war ihm günstig. Sie tauchte plötzlich aus dem Nebel des Abends. Das Licht einer Laterne fiel auf sie, wie sie mit leichten, schwingenden Schrittlein, den Oberkörper in ein dunkles Jackett gezwängt, ein rundes Hütchen auf dem dunkeln Haar, daherkam. Sie war überrascht, im ersten Augenblick sogar ein wenig erschrocken. Dann errötete sie vor leisem Unwillen. Vor wenigen Augenblicken hatte Gustav Fliegel, der Friseur, sie verlassen, mit dem sie morgen den Ball besuchen sollte. Er war ein hübscher Bursche mit südländischem Typus, fast üppigem, auf der einen Kopfseite kühn hochgebürstetem, schwarzem Haupthaar, schwarzem Schnurrbart und braunen Augen. Er war einer der besten Tänzer seiner Gilde, und da sie von ihm gehört, daß sie seine Einladung ebenfalls ihrem Ruf als gute Tänzerin zu verdanken hatte, war sie auf diesem Heimweg noch ganz im Banne bereits empfundener und noch in Aussicht stehender Triumphe. An Forster hatte sie gerade jetzt nicht im entferntesten gedacht.

Sie fand aber bald wieder ihre Haltung; denn sie hatte zu viel Respekt vor seinem Künstlertum, als daß sie nicht auch die Tatsache, mit einem so angesehenen Manne wie er auf der Straße zusammen gesehen zu werden, angenehm empfunden hätte.

„Ich mußte dir entgegengehen," gestand er ihr sogleich mit fast komischem Eifer, „es geht mir so unverschämt gut, daß ich es dir gleich zutragen mußte."

Dann berichtete er vom Besuche seiner beiden Freunde und davon, was mit seinem Werke geschehen solle. Auch von der Gazelle sprach er, die der Professor ihm verehre, und wie Rose sehen werde, daß zwischen dem wundersamen Geschöpf der Steppe und ihr, dem Stadtkinde, seltsame Beziehungen beständen.

Sie kamen unter diesen Gesprächen ihm unbegreiflich früh vor Roses Haustür. Sie machte Anstalt, ihn zu verabschieden. Aber er stand schon im Flur.

„Ich gehe mit dir nach oben," sagte er, als verstehe es sich ganz von selbst, „es wird höchste Zeit, daß ich mich mit deiner Mutter bekannt mache."

Wieder wie schon einmal kühlte seine Art sie jäh ab. Machte er denn wirklich Ernst? Was war denn bisher zwischen ihnen gewesen? Eine kurze Bekanntschaft! Ein wenig Tändelei! Daraus konnte man doch nicht schon Absichten, Wichtigkeiten ableiten! Sie errötete bis unters dunkle Haar, so überrumpelt war sie wieder.

„So spät?" stotterte sie. „Jetzt macht man doch keine Besuche mehr. Am Ende fändest du die Mutter gar nicht mehr angezogen."

Forster stutzte. Einen Augenblick lang schnürte ihm etwas die Kehle zu. Nahm sie denn alles nicht ernst?

Aber da lag schon ihre kleine Hand auf seinem Arm. Sie stellte sich auf die Zehen und bot ihm den Mund. Er kam gar nicht dazu, zu grübeln.

„Lieber Kerl", schmeichelte sie.

„Morgen will ich kommen", beharrte er.

„Morgen kann ich nicht. Du weißt, ich bin den ganzen Tag fort."

„Aber übermorgen! Ganz bestimmt!"

„Nun ja!"

„Du mußt mich herüberholen, hörst du? Und überhaupt, weiß deine Mutter —?"

Er begriff sich selbst nicht, daß er sie darüber noch nicht gefragt.

Sie aber antwortete leichthin: „Natürlich weiß sie."

Er war etwas beruhigt. „Übermorgen!" wiederholte er. „Hörst du? Ich erwarte dich! Es sieht viel netter aus, wenn du mich holst. Du könntest der Mutter auch schon etwas andeuten."

Rose nickte ihm zu. Sie wollte loskommen. Es war ihr ganz heiß geworden. Hastig und mechanisch küßte sie ihn noch einmal und eilte dann die Treppe hinauf.

Ein wenig atemlos kam sie oben an. Welch ein Dränger! dachte sie. Im Grunde war er ihr jetzt ein wenig lästig.

Sie begab sich in ihre Kammer. Sie mochte der Mutter jetzt nicht gleich begegnen. Der Kopf wirbelte ihr. Morgen der Ball! Und Gustav Fliegel, der Tänzer! Und hei! sie fing doch eben erst an, das Leben zu genießen. Und der Bildhauer tat, als müßte er der einzige sein. Und — —

Forster war auf die Straße hinausgetreten. War es da kühler, oder machte es das Dunkel der Nacht? Ihn fröstelte. Der Freudensturm, der in ihm gewesen, war abgedämmt.

Er schritt nach Hause. Das Herz war ihm beklommen. Konnte ihm die Rose noch entschlüpfen? Hatte er irgend etwas falsch gesehen?

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Das einzige „Kriegsschiff" der Salomoninseln, ein Kanu, das zur Beförderung des englischen Beamten dient, der die Inseln verwaltet.
Links nebenstehend: Tanzmädchen von der östlich von Java gelegenen Insel Bali. Die Mädchen sind 11 bis 13 Jahre alt. Die Gestalt rechts mit der Tiermaske stellt einen „alten Gott" dar.

Häuser der Eingeborenen in Neu-Guinea, die zum Schutz gegen feindliche Angriffe auf Pfählen im Wasser gebaut sind.
Links nebenstehend: Eine Eingeborene von Neu-Guinea, die in einem Doppelnetz vorn ihr Baby und hinten Feldfrüchte nach Hause trägt. Tagsüber, während die Mutter auf dem Felde arbeitet, wird das Netz mit dem Baby an einem Baum aufgehängt.

Links: Eine Hochzeit in Neu-Guinea. Der Bräutigam (der Mann mit dem Kopfputz rechts) holt die Braut (das geschmückte Mädchen neben ihm) aus dem Hause ihrer Eltern ab, und damit gelten sie als verheiratet. — Rechts: Zwei Südseeinsulaner im vollen Kriegsschmuck, in dem sie zum Kampf ausziehen.

Bilder aus der Südsee.

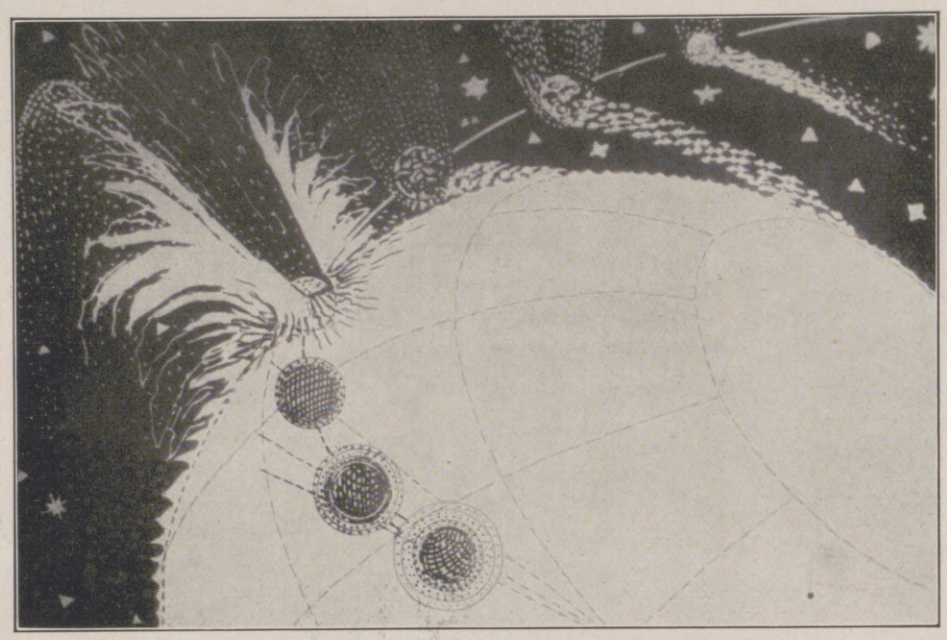
Hosted by Google

Lebenswege im Sternenall. / Von Max Valier, München.

Ein neues Weltbild ist gegenwärtig im Begriffe, sich auszubreiten und die bisherigen Weltentstehungslehren zu verdrängen: Ingenieur Hanns Hörbigers Welteislehre. Das Wesentliche an dieser neuartigen Erklärung des großen Geschehens im Sternenall ist, daß hier zum erstenmal alles Werden und Vergehen im Kosmos unter den Begriff der Lebensgesetze gebracht und aus ihnen heraus verstanden wird, wobei in dem Widerstreite zwischen dem Glutstoff im All und dem Welteis der wahre Beweger im Sinne einer technischen Erfassung des kosmischen Geschehens erblickt wird.

Durch diese Gedankeneinstellung überwindet Hörbigers Weltallslehre von vornherein glücklich jene zwei Klippen, an denen die meisten bisherigen Versuche einer Erklärung der Entstehung des gegenwärtigen Zustandes im Sternenall gescheitert sind. Die eine ist gegeben in der Erfordernis eines niemals zu beweisenden und stets nur mehr oder weniger willkürlich zu setzenden Urzustandes, aus welchem die betreffende Lehre die gegenwärtige Ordnung in der Sternenwelt herzuleiten sich bemühen muß; die zweite ist die Einseitigkeit jeder Entwicklungslehre, die nur aus einem Urchaoszustand den Weg zur gegenwärtigen Ordnung zu zeigen weiß, nicht aber den Ring des großen Geschehens voll zu schließen vermag.

Im Geiste der Welteislehre aber sind die Sterne wie die einzelnen Menschen, und das Sternenall ist wie die Menschheit. Wie jeder Mensch für sich geboren wird, lebt und stirbt, so wird auch jeder Stern für sich ans Licht des Kosmos hervorgebracht, durchläuft seinen Lebensweg und endet schließlich sein Eigendasein, doch stets so, daß seine Stofflichkeit auch dann, wenn er als Individuum aus dem Dasein scheidet, im großen Haushalte des Kosmos nicht verloren ist, sondern neuen, werdenden Sternenreichen als Baustein dient. Hörbiger vermißt sich nicht, die Entstehung des Gesamtweltalls deuten oder gar die Erschaffung der Welt erklären zu wollen, sondern er beschränkt sich darauf, wenn man so sagen will, den Fortpflanzungsprozeß im Sternenall aufzuzeigen, dessen Wirken das gegenwärtige Bild der Ordnung im Sternenheer um uns geschaffen hat. Man erkennt sofort, daß, in diesem Geiste verstanden, die Frage nach dem „Urzustand" des Kosmos im Sinne früherer Lehren müßig wird, und daß auch die Gefahr der Einseitigkeit der Entwicklungslehre überwunden ist; denn wir dürfen jetzt getrost die Behauptung wagen, daß das Gesamtweltall in jener urfernen Stunde der Vergangenheit, da unser eigenes Sonnenreich geboren wurde, keineswegs anders gewesen zu sein braucht, als es heute ist, sowenig als etwa der Gesamtzustand der Menschheit ein besonderer sein muß, damit ein bestimmtes Kindlein geboren werde. Es genügt vielmehr, daß dessen Eltern vorhanden sind, und daß der für die betreffende Wesengattung maßgebende Fortpflanzungsvorgang vollzogen wurde. So auch im Sternenall: Es genügt, daß die kosmischen Eltern unseres Sonnensystems vorhanden waren, und daß jene großkosmisch-technische Entwicklung zwischen ihnen eingeleitet wurde, als deren Endergebnis unsere engere Sternenheimat sich bilden und in die heutige Gestalt des Sonnenstaates ordnen konnte.



Einschuß eines eisigen Einfänglings in den Glutleib eines Gigantsternes. (Im Sinne der Welteislehre der Fortpflanzungsvorgang im Sternenall.)

Es ist in dem hier zur Verfügung stehenden, beschränkten Raume nicht annähernd möglich, Hörbigers Weltentwicklungslehre im vollen Umfange darzulegen, noch weniger natürlich, die neuen Anschauungen hier gegen etwaige Einwendungen beweiskräftig zu verteidigen. Nur eine Umrißzeichnung in groben Strichen mag versucht sein.

Hörbiger geht von der Betrachtung eines beliebigen Durchschnittsfixsterns aus und fragt sich, welchen Lebensweg ein solcher Sternenball wohl durchlaufen kann. Dabei gibt Richtschnur der Satz, daß ein jeder Stern, der in der Zeiteinheit mehr Energie einnimmt, als er ausgibt, an Energie und Masse sich anreichern, ein jeder Stern aber, bei dem das Umgekehrte der Fall ist, schließlich erkalten und sich auf einen dunkeln und letzten Endes gefrorenen Ball zusammenziehen muß. Dadurch entstehen im Daseinskampfe der Sterne im wesentlichen zwei Schlußtypen, nämlich die kalten Zwerge und die auch nur noch gelbrot glosenden Giganten, während die hellen Durchschnittsfixsterne diejenigen Mitglieder des Sternenheeres vorstellen, die noch nicht an den Scheideweg ihres Schicksals getreten sind. Der Zahl nach sind die Zwergsterne weitaus am reichlichsten vorhanden, denn sie stellen, wenn man so sagen will, die Mumien soundso vieler Generationen von Sternen dar, während die Durchschnittsfixsterne das jeweils lebende Geschlecht der reifen Himmelskörper sind. Weitaus am seltensten aber sind die wahren Giganten, da zur Erreichung einer derart ungeheuren Größe und Masse eine solche Auslese durch die Zufallsgesetze notwendig ist, daß es, um nur überschlägliche Ziffern zu nennen, auf jeweils mehrere Milliarden Zwergsterne und Zehner von Millionen Durchschnittssternen nur einen Giganten geben kann (wie es etwa unter Millionen Menschen nur einer zum „Milliardär" bringen kann).

Infolge des ungeheuer ausgedehnten Schwerebereiches dieser Himmelsriesen müssen ihnen, je größer sie sind, auch um so öfter erkaltete Zwergsterne zur Einfangbeute werden, so daß schließlich der Gigant vornehmlich aus Sterneneinfang und nicht mehr aus meteorischem Kleinzeug seinen Energiehunger stillt. Dabei müssen nun wegen der gegensätzlichen Natur des glutigen Giganten und der kalten Einfänglinge Erscheinungen auftreten, wie sie durch Versuche mit eisigen Blöcken, die man in eine Pfanne voll Hochofenglutschlacke stieß, festgestellt werden konnten. Es zeigt sich, daß es bei hinreichenden Ausmaßen möglich ist, daß eisige Sterne bis tief in den Glutleib der Giganten eindringen können, daß sie sich dort mit einer Schaumschlackenkruste umschalen, innerhalb welcher ein allmähliches Anwärmen auf Siedeverzuchstemperatur vor sich geht, und daß zuletzt eine gewaltige Explosion einen Riesentrichter aus dem Gigantsternkörper aufreißt und ungeheure Massenmengen in den Umraum wirft. Bei hinreichender Gewalt der Explosion wird dabei ein Teil dieser Auswurfmassen über die Schweregrenze des Giganten gebracht und stellt nun jenes dynamisch und chemisch, im ganzen kosmisch-technisch vollkommen mit allen Notwendigkeiten versehene Urchaos etwa im Sinne Kants vor, aus dem sich ein Sonnensystem oder auch ein Sternhaufen über verschiedene Nebelstadien zu bilden vermag.

Möchte selbst Hörbigers Lehre in einzelnen Punkten mangelhaft sein, sollten sich selbst manche Behauptungen als unrichtig erweisen, das eine Verdienst gebührt ihr, den großen Ring des kosmischen Geschehens gefunden zu haben. Mit der Entdeckung und richtigen Erfassung des Fortpflanzungsvorganges im All hält Hörbiger den Schlüssel zu allen Rätseln der Sternenreiche in der Hand, und die Frage, woher die Sterne kommen, wohin sie gehen, verliert nun ihre Schrecken; denn die Sterne und alle Himmelskörper überhaupt stammen so einfach und so sicher von ihresgleichen, so wahr Kinder von ihren Eltern stammen, die von ihrer Art gewesen sind. Das ist das wahrhaft Größte an der Welteislehre, daß sie das bisher tote Sternenall vor unserem Geiste als ein Lebendiges erstehen läßt, als ein unserem Sein nicht drohend Fremdes, sondern unserem Leben innigst Verbundenes, mit einem Worte, als das Ganze, dessen nach den obersten Gesetzen des Lebens im Weltenplane eingeordneter Teil auch wir selber sind.

Die Gigantsternexplosion. (Im Sinne der Welteislehre die Geburt eines neuen Sternhaufens oder Sonnenreiches.)

Erste Entwicklung der Glutwurfgarbe aus der Gigantsternexplosion. Dreiteilung in die Voreiler, Rückfaller und die Hauptmassen des werdenden Sonnenreiches.

Die Entstehung eines neuen Sonnensystems nach der Welteislehre.

Hosted by Google

Forſthaus Siebeneichen bei Meißen.

Nach einem Aquarell von Karl Kranke.

Hosted by Google

Die komische Alte.

Von Professor Adolf Winds.

Weibliche Schauspielkunst war bis vor kurzem in engere Grenzen gebannt als die männliche, das Gebiet der Charakterrolle blieb ihr so gut wie verschlossen. Es gab die Heroine, Naive, Sentimentale und die — komische Alte. Erst mit dem Auftauchen der neuen Dichtung, mit Ibsen, Wedekind, Strindberg, erweiterte sich für die weibliche Schauspielkunst das Feld. Es mauserte sich die komische Alte, sie wurde mehr und mehr gesetzt, Charakterschauspielerin, ist nun eine andere als zur Zeit des seligen Benedix. Dennoch freuen wir uns, wenn wir sie gelegentlich in ihrer alten Harmlosigkeit wiedersehen und sie, trotz der bösen Schwiegermutter, die sie darstellt, die angeborene Liebenswürdigkeit zur Schau trägt. Dies war das Kennzeichen der komischen Alten von ehemals; wenn sie nur auf die Bühne trat, verbreitete sie Sonne, Heiterkeit um sich her. In Berlin trug die Frieb-Blumauer mit ihrem Partner Döring das zeitgenössische Lustspiel auf starken Schultern, in Wien war das gleiche mit Amalia Haizinger und La Roche der Fall; hier wie dort galten sie als die ausgesprochenen Lieblinge und stellten die schauspielernde Jugend um sich herum in den Schatten. Auch die „furchtbar nette" Anna Schramm war noch von diesem Schlag, ebenso die Leipzigerin Dalldorf, die wie die Schramm aus den Bezirken der Soubrette kam; ihnen saß der Schalk dauernd im Nacken. Im Gegensatz zu der ernster angehauchten, früh verstorbenen Maximiliane Bleibtreu in Dresden, der Stella David, der Ilka Grüning. Diese fühlen und fühlten sich auf dem modernen Boden zu Hause, wie sich denn der Zug vom Typischen ins Individuelle mehr und mehr bemerkbar macht. Die ehemaligen „Fächer" gerieten ins Wanken. Im Bereich der komischen Darstellung hat auch der „Bonvivant", der „Naturbursche" nicht mehr seinen angestammten Platz; die harmlose Lustigkeit ist im Verschwinden, an ihre Stelle trat und tritt das Groteske. Früher gab es komische Begabungen in Hülle und Fülle, heutzutage ist ein echter Komiker, der schon durch seine Erscheinung, durch die Ursprünglichkeit seines Wesens wirkt, zur Seltenheit geworden. Das gleiche gilt von der komischen Alten, die ihre Ahnfrau bereits in den römischen Komödien des Plautus findet, wo ihre Vertreterinnen als Kupplerinnen, geschwätzige Ammen feststehende Figuren sind. Später schuf Lessing in Nathans Daja eine charakteristische tonangebende Gestalt, Goethe seine köstliche Marthe Schwertlein, „so recht auserlesen zum Kuppler- und Zigeunerwesen". Wunderlich, daß dem Dichter die Amme in „Romeo und Julia" so wider den Strich ging; in seiner Bearbeitung wird sie zur höchst ehrbaren Matrone.

Außer etwa der Marthe Rull im „Zerbrochenen Krug" sind im Bereich der klassischen Dichtung die Glanzrollen für die komische Alte dünn gesät; meist geht sie leer aus und ist gehalten, ihre Lorbeeren im Familienstück zu pflücken. Da dies Genre gegenwärtig nicht im Blühen ist, weidet sie auf anderen Plätzen, hängt sich nicht ungern ein literarisches Mäntelchen um, sie, die sonst nur ihre Wirkungen aus dem Born des Naturells schöpfte. In ihm ruht vornehmlich die Kraft der weiblichen Begabung, indes beim männlichen Darsteller häufig der Intellekt überwiegt. Aber nicht nur die Kraft des Naturells, auch seine Beweglichkeit muß in besonderen Maßen der komischen Alten zu eigen sein. Weder besticht sie, wie die Liebhaberin, durch die Anmut der Erscheinung, noch vermag sie in Mannigfaltigkeit der Maskierung, Gang und Haltung es ihrem männlichen Kollegen gleichzutun; es hindern sie die Röcke und der Haarwuchs, obzwar die Grüning z. B. als Maskenkünstlerin glänzt. Erlahmen aber bei der jugendlichen Darstellerin mit dem Schwinden der körperlichen Reize oft genug die Schwingen des Talentes, so entfalten sich diese bei der komischen Alten erst mit den Jahren, denn ihre Wirkung ist lediglich auf die Kraft des Talentes gestellt. Doch gilt von ihr, was von jedem echten Schauspieler gefordert wird: Auch die komische Alte muß ewig jung bleiben.

Minona Frieb-Blumauer.

Maximiliane Bleibtreu in „Der Liebestrank".
(Phot. Ursula Richter, Dresden.)

Anna Schramm als Marthe in „Faust".

Marie Dalldorf als Amme in „Romeo und Julia".
(Phot. S. Genthe, Leipzig.)

Stella David als Frau Seifert in „Kater Lampe".
(Phot. Ursula Richter, Dresden.)

Ilka Grüning als Frau Neusiegel in „Die Medaille".
(Phot. Becker & Maaß Berlin.)

Hosted by Google

Berliner Bilder: An einem Frühjahrssonntag in Wannsee. Nach einer Zeichnung von O. Delling.

Hosted by Google

Oben links: Reisensburg bei Günzburg; rechts: Donauwörth.

Mitte links: Gablingen bei Augsburg; rechts: Neuburg an der Donau.

Unten: Harburg an der Wörnitz.

Deutsches Land: Malerische Stätten in Bayrisch-Schwaben.

Nach photographischen Aufnahmen von Hermann Rittinger, Augsburg.

Hosted by Google

DIE MONTFORTS

FAMILIENROMAN UM 1895 VON H. v. BEAULIEU

(7. Fortsetzung.)

Blanche war überhaupt sonderbar. Das traditionelle Strahlen der Bräute konnte man von ihr natürlich nicht erwarten, aber diese eisige Apathie war selbst ihrer Familie peinlich, und Frau v. Montfort versuchte eine vorsichtige Warnung.

Blanche erwiderte: „Wenn mein Benehmen ihm nicht paßt, kann er die Verlobung ja wieder aufheben."

Das war echte Blanche: sich entschließen, einen ihr zum mindesten gleichgültigen Mann zu heiraten, konnte sie, aber ihn freundlich behandeln konnte sie nicht.

Aber der General war ein merkwürdig anspruchsloser Bräutigam. Verliebtheit hatte den Familientyrannen — allerdings nur vorübergehend und nur gegen Blanche — gänzlich umgewandelt. Er überschüttete seine schöne Braut mit Geschenken und war zufrieden, wenn diese sie anzunehmen geruhte. „Wenn sie erst meine Frau ist, wird das ja alles anders werden", bemerkte er einmal auf eine verlegene Entschuldigung von Frau v. Montfort hin. Es überlief die Mutter unbehaglich bei dieser Bemerkung.

In Anbetracht dieser Umstände war es beinahe eine Erleichterung, daß Onkel Magnus auf baldige Vollziehung der Heirat drängte. Worauf sollten sie auch warten? Großjährig waren die Kontrahenten, und eine Aussteuer brauchte nicht beschafft zu werden, da die junge Frau ja in ein vollständig eingerichtetes Haus kam. Ihre kleine persönliche Ausstattung und etwas Tischwäsche wurde von dem Erlöse von Tante Jeannettes Hinterlassenschaft gekauft — dem Gelde für eine Sommerreise. —

Frau v. Montfort beobachtete Blanche mit Besorgnis und kam dann zu dem Resultat: Eigentlich unglücklich war das Kind nicht. Im Verkehr mit den Geschwistern konnte sie sogar manchmal eine harmlose Heiterkeit entfalten und die nächste Zukunft in freundlichen Farben ausmalen: „Wenn ihr dann zu mir kommt." — „Wenn wir zusammen ins Theater gehen." Und ihrer Mutter versprach sie die Erneuerung des Teppichs, der nun zu viele fadenscheinige Stellen hatte, als daß die genialste Anordnung der Möbel alle Blößen hätte decken können.

Gut, wenn die äußeren Annehmlichkeiten sie etwas entschädigen können, dachte Frau v. Montfort. Ich habe aus Liebe geheiratet und, weiß Gott! *mein* Leben möchte ich Blanche nicht wünschen!

Sie suchte das Beste aus dieser Schicksalswendung zu machen. Am Ende war es wirklich ganz gut, daß es so gekommen. Nun blieb das große Vermögen, das sich sonst über viele Verwandte zersplittert haben würde, in einer Hand, und durch Blanche würde es auch den andern Kindern zugute kommen. Es war doch etwas Großes, ein Kind in gesicherten, ja in glänzenden Verhältnissen zu wissen, nun würden auch die andern es leichter haben.

Die Hochzeit war auf Anfang Mai festgesetzt. Das paßte dem General besonders gut, weil er dann seine Reise nach Karlsbad anzutreten pflegte, die dieses Jahr als Hochzeitsreise gelten sollte. In Anbetracht der Trauer und der ganzen Verhältnisse war es eine kleine Hochzeit im engsten Kreise. Aber auf der Trauung in der Kirche bestand der General, obwohl Montforts ihm abgeraten hatten seines Rheumas wegen. Er hielt auf Zeremonien in der Öffentlichkeit.

Am Hochzeitsmorgen wurde bei Montforts ein herrlicher Blumenkorb abgegeben für Blanche. An ihm hing in einem Kuvert eine Visitenkarte Lord Reginalds, und seinem Namen hatte er die Zeilen angefügt: „Returns your ‚Korb' with sincerest wishes."

Errötend legte Blanche die Karte beiseite. Frau v. Montfort dachte: Ob sie jetzt nicht lieber mit dem kleinen Lord zum Altar ginge als mit dem Onkel?

Es hatte sich etwas neugieriges Publikum in der Kirche eingefunden, das den alten Mann und die junge Frau miteinander zum Altar gehen sehen wollte. Blanche im langschleppenden weißen Atlaskleide war allerdings ein Bild, das das Ansehen lohnte. Sie sah aus wie eine schöne Fürstin, die der Politik geopfert wird. Der General sah in Uniform stattlich aus, er hielt sich gut, wenn auch etwas steif. Sein Rheumatismus plagte ihn.

Wenn sie auch die nächsten Jahre manches Opfer wird bringen müssen, — wenn er stirbt, ist sie immer noch jung genug, um als reiche Frau ihr Leben genießen zu können, dachte Frau v. Montfort.

Sehr heilige Gedanken waren das gerade nicht. Es hatte überhaupt niemand heilige Gedanken auf dieser Hochzeit. Für den Geistlichen war die Rede nicht ganz leicht. Er brachte aber doch einige rührende Pointen hinein, und ein paar alte Weiblein, Stammgäste bei Trauungen, schluchzten. Montforts weinten nicht bei öffentlichen Feiern. Georges, schön und elegant, war ebenso blaß wie die Braut. Er hörte kein Wort von der Rede. Zu laut erhoben sich die Gedanken in seiner Seele.

Du bist ein Schuft, daß du das zugegeben hast! klagte sein Gewissen ihn an. Es war ihm, als müsse er hinstürzen und die Schwester dem alten Manne entreißen, der sie für sein Haus anwarb wie einen schönen Dekorationsgegenstand.

Phini dachte bitter: Blanche ist das Wertobjekt, wodurch wir unsere Dankesschuld gegen Onkel Magnus en bloc abzahlen. Sie hatte noch nie eine Trauung mitgemacht und fand die Sache recht anregend. Schemenhaft stieg der Umriß von einem Roman vor ihr auf, die Geschichte einer armen Familie. Die Heldin eine arme Schöne, die sich für ihre Familie opfert. — —

Keine göttliche Hand griff ein, das Opfer zu hindern. Im Namen Gottes wurde das ungleiche Paar zusammengegeben, und der Organist spielte weihevoll die berühmte Stelle aus „Lohengrin". Georges fühlte sich von einer nervösen Lachlust ergriffen. Die Ironie war zu grauenhaft.

Als er im Gefolge des Brautpaares mit seiner Dame durch die Kirche schritt, fühlte er mit einem Male einen fremden Schmerz im Rücken. Er war nicht heftig, aber so peinvoll, daß er einen Augenblick stockte und das junge Mädchen an seiner Seite ihn betroffen ansah.

„Die Kirchenluft fällt etwas auf die Nerven, und die Rede war reichlich lang. Fanden Sie nicht auch, gnädiges Fräulein?" sagte er schnell gefaßt.

„Aber so schön und zu Herzen gehend!" —

Es war im Moment vorüber. Nur eine leise Schwäche blieb, ein Beben in den Knien. Es war ihm lieb, daß in Anbetracht der Trauer nicht getanzt werden konnte.

Ein Augenblick kam, an dem die unnatürliche Ruhe die Braut verließ. Das war, als Phini ihr beim Umkleiden geholfen und die Schwestern, allein miteinander in dem banalen Hotelzimmer, Abschied nahmen. Da schüttelte ein dumpfes, aus tiefsten Tiefen aufsteigendes Schluchzen Blanches Gestalt, und sie klammerte sich an die Schwester mit der verzweifelten Heftigkeit jemandes, der sich in tiefes Wasser versinken fühlt.

Aber es dauerte nicht lange. Bald hatte sie ihre Selbstbeherrschung wieder. Ruhig empfing sie den Mann, der sie zu holen kam, und ging sicher und aufrecht an seiner Seite die Treppe hinab, während Phini ihr verzweifelt nachblickte. Sie erwartete, daß Blanche sich noch einmal umsehen werde, aber sie sah nicht zurück. Und vielleicht war das auch besser.

Draußen weinte ein grauer Frühlingstag ...

XVI.

Eine Karlsbader Kur war dem General doch wohl selbst zu wenig wie „Hochzeitsreise" erschienen, und so hatte er die Konzession gemacht, einen achttägigen Aufenthalt in Dresden dazwischenzuschieben. Einige Tage nach der Hochzeit kam von Blanche eine Ansichtskarte mit der Brühlschen Terrasse. „Es geht uns gut. Das Wetter ist leidlich. Wir wohnen wunderhübsch im Hotel Bellevue. Magnus ist erkältet. Euch allen herzliche Grüße."

Eines nach dem andern nahm die Karte heimlich in die Hand und suchte — nach einem übersehenen Wort, nach irgend etwas zwischen den Zeilen, etwas, das Aufschluß gäbe ... Und jedes legte sie still und bekümmert wieder hin.

War Blanche unglücklich? Oder zufrieden? Sehnte sie sich nach den Ihrigen? Oder zürnte sie ihnen, daß sie's zugelassen hatten, was nie hätte geschehen dürfen?

„Es geht uns gut ... Magnus ist erkältet", zitierte Georges mit leisem Kopfschütteln. „In einer Beziehung ist die Karte aufschlußreich genug, wenn es da eines Aufschlusses bedürfte."

Die spärlichen Nachrichten aus Karlsbad waren ebenso nichtssagend und unbefriedigend für die sorgenden, nach einem guten Worte begierigen Herzen. Immer dasselbe Schema: Das Wetter, die Hotelzimmer, des Onkel-Ehemanns Gesundheit.

Frau v. Montfort hatte sich erboten, zum Empfange der Neuvermählten in der Wohnung zu sein und das Übliche vorzubereiten, aber es war vom General dankend abgelehnt worden. Sie brauche sich wirklich nicht zu bemühen, Frau Flohr besorge alles aufs beste.

Daß Frau Flohr nach der Heirat noch im Hause blieb, war Frau v. Monfort gar nicht recht, und sie hatte dem General auch in einem mutigen Augenblick hierauf bezügliche Vorstellungen gemacht. Ohne Erfolg. Der General war beinahe unangenehm geworden. Wie er dazu kommen sollte, eine so tüchtige, zuverlässige Frau, die so schmackhaft und bekömmlich kochte, gehen zu lassen? Seiner Heirat wegen? Aber gerade für Blanche, die doch nicht verstände, einen Haushalt großen Stils zu führen, sei es unschätzbar, eine Kraft wie Frau Flohr vorzufinden, auf die sie sich ganz verlassen könnte. Was etwa werden sollte, wenn sie eine törichte junge Köchin statt dessen bekämen? Blanche sei ja von ihrer Familie immer wie eine Prinzessin behandelt worden und werde wohl nicht mit einem Male praktisch werden. Sie habe es auch nicht nötig. Er wolle gar keine wirtschaftliche Frau. Es genüge ihm, wenn Blanche sich um ihn kümmere.

Aber ihr genügt's vielleicht nicht! schwebte Frau v. Montfort auf den Lippen, doch sie verschluckte das Wort rechtzeitig.

Blanche schrieb nicht einmal den Tag ihrer Rückkehr. Frau Flohr wußte ihn natürlich; aber sich bei der zu erkundigen, widerstrebte Montforts. Als man die Rückkehr des „jungen Paares" mutmaßen konnte, gab Georges auf gut Glück einen Blumenstrauß im Hause des Generals ab. Er schien es getroffen zu haben, denn der Diener bohnerte die Treppe, und ein appetitlicher Duft von frischgebackenem Kuchen durchzog das Haus.

Als nach einigen Tagen Frau v. Montfort und Phini in der Hauptstraße Besorgungen machten, sahen sie auf der anderen Seite eine schlanke Dame in braunem Tailormade-Kleide am Arm eines großen, steifbeinigen älteren Herren gehen; langsam und langweilig wie ältere Ehepaare, die ihren Gesundheitsspaziergang machen. Das schöne blasse Gesicht der Dame sah weder nach rechts noch links.

Mutter und Tochter zuckten unwillkürlich zusammen, und keine sprach. Aber verstohlen sah erst die eine und dann die andere sich noch einmal um und klammerte sich mit den Blicken an die braune Straußenfeder, die noch eine Weile über dem Gedränge der Passanten sichtbar blieb ...

Es vergingen wieder ein paar Tage, in denen Frau v. Montfort nicht aus dem Hause ging und bei jedem Gehen der Klingel erregt zusammenfuhr.

Hosted by Google

Endlich hielt das geschlossene Coupé mit den Grauschimmeln in der Alsenstraße. „Frau v. Auer, was unser gnädiges Fräulein war", meldete Rieke grinsend, aber Frau v. Montfort stürzte an ihr vorbei auf den Vorplatz. „Mein Herzenskind!"

Frau v. Auer umarmte Mutter und Schwester, aber es war eine kühle, beinahe leblose Umarmung. Sie war nicht unfreundlich, sie tat die üblichen Fragen und machte die gegebenen Bemerkungen, aber wie ein Automat.

Phini tat die ihr sehr naheliegende Frage: „Seid ihr öfter im Theater gewesen? Die Dresdner Oper ist doch so berühmt!"

„Ach nein, das dauert immer so lange, und Magnus kann das späte Essen nicht vertragen."

„Wie schade! Aber in der Galerie warst du doch wohl öfter?"

„Wir sind einmal durch ein paar Säle gegangen. Museen sind so anstrengend für Onkel — für Magnus.

„Ist denn in eurem Hause alles behaglich und gut in Ordnung?" fragte Frau v. Montfort liebevoll.

„O ja, Frau Flohr sorgt ja vorzüglich für alles", sagte Blanche und sah mit merkwürdig totem Blick an der Fragenden vorbei. Dann sagte sie etwas lebhafter: „Deine Palme hat ja ganz braune Spitzen, Mama. Die mußt du mal abschneiden. Im Frühjahr hatte sie die noch nicht!"

Frau v. Montfort sah ihre Palme an, aber die braunen Spitzen kümmerten sie in diesem Augenblick sehr wenig. Ihr lagen ganz andere Sorgen am Herzen.

Nach einer knappen halben Stunde sah Frau v. Auer auf ihre Uhr und stand auf. „Die Pferde dürfen nicht so lange warten."

„Die gräßlichen fetten Tiere!" rief Phini aufrührerisch. „Die haben es viel zu gut. Warum bist du bei dem schönen Wetter nicht zu Fuß gekommen?"

„Magnus sieht es nicht gern", sagte Frau v. Auer.

„Du kommst doch recht bald wieder, mein liebes Kind?" bat Frau v. Montfort dringlich und ein wenig ängstlich.

„Gewiß, Mama. Ich kann nur Onk — Magnus nicht so oft allein lassen. Er wollte eigentlich mitkommen, aber sein Rheuma macht ihm etwas Schmerzen. Ihr kommt auch erst wohl einmal zu mir?"

„Natürlich, mein Kind. Wir wollen doch sehen, wie du dich eingerichtet hast."

„Es ist alles unverändert. Nur die Hochzeitsgeschenke mußten untergebracht werden." — —

Es war wirklich alles unverändert im Hause des Generals. Das konnten sie feststellen, als sie, beklommenen Herzens, Blanche einen Gegenbesuch machten. Der Diener mit dem ledernen, Frau Flohr mit dem steinernen Gesicht walteten im Hause nach wie vor; alles geschah auf die Minute nach streng innegehaltener, langjähriger Gewohnheit, und die schöne junge Frau mit dem müden Lächeln stand in dieser verknöcherten Alterswelt so fremd und leblos wie eine von des Generals marmornen „Statüen", die Frau Flohr bemängelte.

Der einzige Raum, der Blanches Privatgebrauch diente, war ein Erker, in dem sonst nur eine Blattpflanze auf einem Postament gestanden. Hier hatte sie sich einen Stuhl hineingebracht, und hier saß sie in den Stunden, in denen ihr Mann schlief oder in seinem Alten-Herren-Klub war, saß und zog den Seidenfaden durch zwecklose Wunderwerke aus Leinen und Seide und ließ zwischendurch die Hände in den Schoß sinken und starrte auf die gegenüberliegenden Häuser oder in den sommerlichen Himmel, wie sie es in der Alsenstraße getan, nur daß in ihrem Blick jetzt mehr müde Resignation war als Sehnsucht.

Der einzige, der Blanche täglich besuchte, war Georges. Und seiner munteren Herzlichkeit gelang es, ein wenig Wärme auf Frau v. Auers müdes Marmorgesicht zu zaubern, ja, manchmal brachte er sie dazu, so harmlos heiter zu lachen wie früher, — wie damals, als sie mit dem kleinen Lord musizierte.

Mutter und Schwester dagegen hielten sich zurück. Es kam so wenig heraus bei diesem Beisammensein in Gegenwart des Onkel-Ehemanns; man war auf beiden Seiten unfrei, und die Eindrücke, die man von diesen Besuchen davontrug, nur verstimmend.

Manchmal machte Blanche einen kurzen Besuch in der Alsenstraße. Wie naheliegend unter Hausfrauen, einer älteren, erfahrenen und einer neugebackenen jungen, sprach Frau v. Montfort mit Blanche manchmal über Haushaltsangelegenheiten, um so mehr, als der Gesprächsstoff zwischen ihnen sich seit Blanches Verheiratung sehr verengt hatte. Es gab so viele tote Punkte jetzt in der Unterhaltung, und die Zukunftspläne fielen ganz aus. Denn der Zukunftstraum, den die Ihrigen für Blanche heimlich hegten, konnte nicht wohl erörtert werden. In der ersten Zeit interessierte Blanche sich auch wohl für diese oder jene Haushaltsfrage, doch mit der Zeit ermüdete auch dieses Interesse, und wenn die Mutter sie irgend etwas fragte, antwortete sie nur mit einem müden „Ich weiß wirklich nicht" und sprach vom Wetter. Das ging so weit, daß es Frau v. Montfort einmal herausfuhr: „Aber, Kind, weißt du denn in deinem eigenen Leinenschrank nicht Bescheid?!"

„Du irrst, Mama", sagte Blanche mit leise bebenden Lippen. „Es ist nicht mein Leinenschrank. Es ist Frau Flohrs Leinenschrank. Ich habe nichts damit zu tun."

Frau v. Montforts Frauen- und Hausfrauenstolz empörte sich ebenso wie ihr Muttergefühl.

„Du mußt die Person aus dem Hause tun, Blanche! Ich sah dies kommen. Ich habe gleich gesagt, daß sie fortmüsse. Sie verdrängt dich ja aus allen deinen Rechten."

Blanche zuckte mit müder Gebärde die Achseln.

„Ich will es Magnus sagen, wenn du es nicht willst", sagte Frau v. Montfort heroisch.

„Nein, Mama, das laß bitte!" sagte Blanche ängstlich und beinahe heftig. „Es würde gar nichts nützen und nur Unannehmlichkeiten machen. Magnus kann nicht ohne Frau Flohr leben."

„Er kann nicht ohne sie leben!" stammelte Frau v. Montfort mit entsetzten Blicken.

Ein schwaches Lächeln glitt über Blanches Züge. „Nein. Denn nur was Frau Flohr kocht, schmeckt und bekommt ihm. Gott — wenn ich an die Reise denke —!" Sie schauderte noch in der Erinnerung.

„Ach was! Die Person muß aus dem Hause!" sagte Frau v. Montfort energisch. „Das sind ja haarsträubende Zustände. Du kannst das beanspruchen. Du hast ein Recht auf die Schlüsselgewalt. Tritt nur einmal ordentlich auf, so ..."

Blanche wich förmlich zurück. „Nur das nicht! Nur keine Szenen!" sagte sie, und es war ein unsägliches Grauen in der Tiefe ihres Blickes. „Ich — ich ertrage so etwas nicht und — es nützt doch auch nichts. Ich will nur eins: Ruhe — Frieden!"

Bekümmert starrte Frau v. Montfort ihre Tochter an. Sie selbst hatte in einem harten Leben Resignation gelernt, aber diese müde Entsagung bei der Jugend, der Wunsch nach „Ruhe und Frieden" erschütterte sie mehr, als es leidenschaftliche Klagen getan haben könnten.

„Kind, wie kannst du so sprechen! Du, so jung! Du hast ja noch das ganze Leben vor dir! Und ohne Kämpfe kann man nicht leben."

Blanche lächelte melancholisch. „Ich bin gar nicht so jung mehr — für eine Montfort. Sieh, ich werde schon grau!"

Wirklich mischten sich helle Fäden in die dunklen Haarwellen an der Schläfe.

„Das sind keine grauen, das sind sogenannte tote Haare, die muß man ausziehen", behauptete Frau v. Montfort.

„Finde dich nur darein, eine grauhaarige Tochter zu haben", sagte Blanche mit mattem Scherz. „Wir konservieren uns nicht so gut wie du. Du bist noch ganz dunkel."

„Ja, Gott weiß, wie es zugeht", entschuldigte sich Frau v. Montfort.

So verlief der Versuch, Blanche „aufzuhetzen", im Sande, und andere gelegentliche Bemühungen scheiterten gerade so an Blanches ängstlicher Abwehr. Es blieb der Mutter nichts anderes übrig, als auf die Zukunft zu hoffen.

XVII.

Still und einförmig, ohne Sommerfreuden verfloß für Montforts der Sommer. Eine Reise gab es nicht, da das Reisegeld ausgegeben war. Mit Auers, die ebenfalls nicht reisten — die Reise nach Karlsbad mußte für ein Jahr vorhalten — sah man sich selten. Der General wachte eifersüchtig über seinen Rechten als Ehemann der schönen Frau und verwies deren Angehörige mit nicht mißzuverstehender Deutlichkeit in den Hintergrund. Der Verkehr mit Blanche wurde immer weniger und konventioneller. Es war, als ob Blanche es bereue, sich die eine bittere Bemerkung haben entschlüpfen zu lassen, und durch um so strengere Verschlossenheit jenes halbe Eingeständnis ihres ehelichen Elends zu verwischen suche. Sie bestrebte sich ängstlich, die Unterhaltung immer auf der mittleren Linie oberflächlichen Geplauders zu erhalten, und setzte jedem Versuch, ihr näherzukommen, eine kühle Undurchdringlichkeit entgegen. Sie wollte keine Teilnahme, keine Vertraulichkeit, und den Ihrigen blieb nichts anderes übrig, als diesen eigensinnigen Heroismus zu ehren.

„Meine Kinder sind anständig", pflegte Frau v. Montfort manchmal mit wehmütigem Stolz zu sagen. „Sie sind manchmal sonderbar und schwierig, aber sie sind anständig." Und sie bewunderte auch in diesem Fall Blanches „Anständigkeit", obschon sie darunter litt.

Der kleinen Phini ging es auch nicht zum besten. Das Seminar langweilte sie unsäglich, und sie kränkte sich um ihren unvollendeten Roman. Eigentlich war es ja überhaupt zu spät damit, da Blanche sich doch schon geopfert hatte.

Und Georges, der Liebenswürdige, der Heitere, „der Sonnenschein der Familie", hatte es schwer, dieses Renommee aufrechtzuerhalten. Denn für sich allein war er eigentlich ein recht trüber Gesell. Im Grunde war es immer mehr nur der Geist und nicht das Herz, das leicht gewesen und ihm den Ruf liebenswürdiger Heiterkeit eingetragen, und jetzt ermüdete auch der sonst lebhafte und bewegliche Geist. Alles Dunkle und Schwere in seiner Natur, das er bisher in der Tiefe niedergehalten, kam jetzt herauf und legte seinen Lebensmut lahm. Diese Unfreudigkeit empfand er im speziellen in seinem Beruf, der ihm der überflüssigste und sterilste von allen zu sein schien. Was förderten die Menschheit diese endlosen Schreibereien um Wertobjekte von 2,50 Mark, über die Berechtigung zur Erbauung eines Schweinestalles! Allerdings, diese an sich geringfügigen Dinge waren, wenn auch noch so kleine Maschen in dem großartigen Ordnungsnetze, mit dem der Staat alle seine querköpfigen Bürger zusammenhielt. Aber konnte er, Georges, nicht anderes leisten, sollte er den ihm zugeschriebenen „Geist" nur in ein paar gesellschaftlichen Bonmots verausgaben?

Er war wie die meisten Menschen von ererbter alter Kultur konservativ empfindend, und seine manchmal lachend geäußerte Devise lautete: Unfreiheit und Ungleichheit. Aber er, der den Wert der Konventionen kannte und ehrte, war doch kein Normal-Referendar, und manchmal litt er schwer an dem Gefühl vom verfehlten Beruf, den man ihm aufgezwungen, weil er der von Vater, Großvater und Urgroßvater war. Aber welcher Beruf war denn der seine?

Die Konsulatskarriere hätte ihn gelockt, denn da blieb man innerhalb seiner gesellschaftlichen Sphäre und trieb doch am frischen Wasser der großen Weltverhältnisse. Aber das war wieder ein Beruf, der Geld kostete. Auch Großkaufmann zu sein, schien ihm durchaus nicht ohne Reiz, da das ihm angeborene Ideal, Herr auf eigenem Boden zu sein, ihm doch vom Schicksal versagt worden. Aber man mußte es, da man doch nicht der Erbe einer großen Firma war, erst zu etwas bringen, und das war, da die Montforts alle schwache Rechner waren — Georges wäre wegen gänzlichen Ungenügens in Mathematik beinahe im Abiturium gescheitert — unwahrscheinlich. Georges würde als Kaufmann oder Farmer wohl ebenso Fiasko machen wie Onkel Pierre, der im Lande des Glücks gänzlich verunglückt war. Und zum Künstler, Schriftsteller, wozu er wohl einige Neigung verspürte, fehlte ihm die große, zwingende Begabung und — das Geld. Ein armer Schriftsteller, der von seiner Feder leben mußte, dünkte ihn noch schlimmer als ein Referendar, der doch später einmal Landrat werden konnte. Er hatte Selbstkritik genug, zu erkennen, daß ein bißchen poetisches Empfinden und literarischer Geschmack noch nicht zum Beruf nötigen, und daß man ein paar nette Feuilletons auch im Nebenberuf schreiben kann.

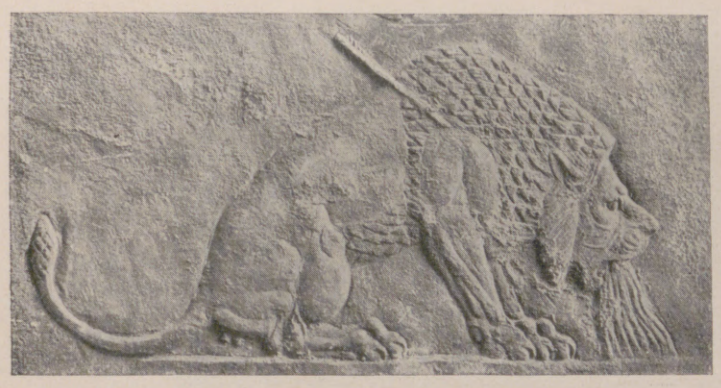
(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Golgatha. Nach einem Gemälde von Arthur Kampf.

Gewitter an der Isar. Nach einem Gemälde von Otto Strützel.

Hosted by Google



Verwundeter Löwe, Blut speiend. Assyrisches Relief (um 630 v. Chr.).

Die Jagd im alten Morgenlande.

Von Geheimrat Prof. Dr. Georg Steindorff, Leipzig.

Sterbende Löwin. Assyrisches Relief (um 630 v. Chr.).

Schon in der ältesten Kulturwelt, die uns im Morgenlande, in Ägypten an den Ufern des Nils und in den Reichen Babylonien und Assyrien am Euphrat und Tigris, entgegentritt, ist die Jagd das edelste und schönste Vergnügen, dem sich die Könige und die Vornehmen des Reichs hingeben. Ein großer Jäger zu sein, wie es Noahs Enkel Nimrod vor dem Herrn gewesen, war im alten Orient ein ebenso hoher Ruhmestitel des Mannes wie der, daß man ein Held im Kriege war und soundso viele Feinde in der Schlacht getötet hatte. Die Zeiten, in denen der primitive Mensch den Tieren im Wasser, in den Bergen oder auf der Wüste lediglich zu dem Zwecke nachstellte, sich Nahrung einzufangen oder sich ihrer gefährlichen Angriffe zu erwehren, sind längst vorüber, als im 4. oder 5. Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung die ältesten Bildwerke in Ägypten große Jagdzüge zur Darstellung bringen. Der Kampf ums Dasein, der in der Urzeit den Menschen zur Jagd gezwungen hatte, hat aufgehört, aus der harten Notwendigkeit ist ein Vergnügen, ein Sport geworden.

Dem alten Ägypter boten sich zwei Jagdgründe dar: die Täler und Flächen der Berge und Wüsten, die sich im Osten des Niltals bis zu den Gestaden des Roten Meeres, im Westen bis in weite Unendlichkeiten erstrecken, und der Nilstrom selbst mit seinen Kanälen, toten Armen und Sümpfen, in denen namentlich im Mündungsgebiete Unterägyptens wahre Wälder von Papyrusstauden und allerlei Wasserpflanzen wucherten, Dickichte, die Krokodilen, Nilpferden und Wasservögeln den schönsten Unterschlupf boten. Wer heute in Ägypten dem edlen Weidwerk obliegen will, findet nur ein recht dürftiges Ziel: eine Gazelle, eine Hyäne oder einen Schakal. Im Altertum war das anders: da hausten in der Wüste noch Löwen, Antilopen, Gazellen, Steinböcke, Hirsche und Wildstiere, in der Urzeit kamen auch Elefanten und Giraffen in die Nähe des Kulturlandes und konnten von kühnen Jägern erlegt werden.

Als vornehmste Jagdbeute galt freilich zu allen Zeiten der König der Tiere, der Löwe, den man wohl mit einer ausgesetzten Kuh herbeizulocken suchte, um ihn dann mit Pfeil und Bogen niederzuschießen. Als im 2. vorchristlichen Jahrtausend in den ägyptischen Wüsten die Löwen immer seltener wurden, wurde es wohl ein besonderes Vorrecht des Königs, der Löwenjagd obzuliegen, während sich andere Sterbliche mit weniger edlem Wilde begnügen mußten. Immerhin war die königliche Jagdbeute noch groß genug, und ein Herrscher des 15. Jahrhunderts, Amenophis III., rühmt sich, daß er im Verlaufe von zehn Jahren nicht weniger als 102 Löwen mit seinen Pfeilen zur Strecke gebracht habe.

Wenn auch in der nächsten Nähe des ägyptischen Niltals der Elefant verschwunden war, so bot sich dafür den Pharaonen eine andere Gelegenheit, der Elefantenjagd obzuliegen, als sie auf ihren Kriegszügen in Asien bis an die Steppen an den Ufern des Euphrats gelangt waren. Dort im Lande Naharaim jagte Thutmosis I. (um 1520 v. Chr.) „Elefanten auf seinem Pferdegespann"; „niemals war ähnliches geschehen früheren Königen". Die Elefantenzähne aber brachte er heim nach seiner Hauptstadt Theben und weihte sie seinem Schutzgotte, dem Götterkönig Ammon.

Wildesel werden von Hunden gejagt. Assyrisches Relief (um 630 v. Chr.).

Vogeljagd und Fischspeeren in den Sümpfen. Ägyptisches Relief (um 1500 v. Chr.). (Aus: Wreszinski, „Atlas zur altägyptischen Kulturgeschichte". Verlag J. C. Hinrichs, Leipzig.)

Neben der großen Jagd ging allzeit die kleine einher, bei der in den Sumpfdickichten Nilpferd und Krokodil (auch sie beide sind jetzt aus Ägypten fast verschwunden) mit dem Speere erlegt wurden.

Wie die Pharaonen, so waren auch die Großkönige von Assyrien leidenschaftliche Jäger und zogen von ihrer Hauptstadt Ninive aus in die kurdischen Berge oder in die weiten Steppen am Euphrat und Tigris, um dem Weidwerk zu frönen. Von ihren Erfolgen legen die wundervollen Reliefs in den Königspalästen beredtes Zeugnis ab. Da werden Treibjagden auf Hirsche dargestellt, die in einem umfriedigten Gelände gehegt wurden, oder Wildesel, die man mit dem Lasso fing oder mit Pfeilen erlegte. Das Lieblingsjagdtier war aber auch bei den Assyrern der Löwe. Besonders in dem Könige Sardanapal (668—626 v. Chr.) fand die Löwenjagd einen begeisterten Liebhaber. Er suchte die Löwen nicht nur in den Rohrdickichten des Flusses auf, in denen ihre Brut gedieh, wo „von ihrem Gebrüll die Berge erdröhnten und das Wild der Steppe sich entsetzte", und von wo aus die Raubtiere „das Vieh der Felder niederstreckten und das Blut der Menschen vergossen"; der König ließ sie auch einfangen und in Käfige sperren, aus denen sie dann bei den großen Hofjagden herausgelassen und mit dem Speer oder mit Pfeilen getötet wurden. Die Reliefs, die diese Jagderlebnisse verherrlichen und uns die gegen ihr Todesschicksal kämpfenden, verwundeten und sterbenden Tiere vor Augen führen, gehören zu den schönsten Tierdarstellungen, die nicht nur die assyrische, sondern überhaupt die Kunst aller Völker hervorgebracht hat.

Ein Vornehmer auf der Nilpferdjagd. Ägyptisches Relief (um 2700 v. Chr.).

Treibjagd auf Hirsche. Assyrisches Relief (um 630 v. Chr.).

Hosted by Google

KALODERMA

PUDER
GELEE
SEIFE

F. WOLFF & SOHN KARLSRUHE i. B.

Hosted by Google

Das Fensterbild. / Von Marguerite Cossonneau.

Es war Gertrud Bergers fünfzehnter Geburtstag, und die ganze Stadt wußte, es würde ihr letzter sein. Denn der Arzt hatte erklärt, daß sie höchstens noch eine Woche lang leben könne.

Nun kamen alle ihre Freundinnen und brachten ihr Blumen, mitten im Winter üppige dunkelrote und zarte blaßgelbe Rosen, Chrysanthemen voll herbsüßen, eigenen Duftes und Veilchen, so groß, so dunkellila, aus fremdem fernen Frühling. — Gertruds liebste Freundin aber schenkte ihr ein Fensterbild. Wiesenblumen waren, sorgfältig gepreßt und zu einem anmutigen Strauße geordnet, zwischen zwei matte Glasscheiben geklebt. Das Ganze faßte ein Band in der dunkelroten Farbe der Mohnblumen ein. —

Und obgleich die arme Trude so schwach, fast teilnahmslos war, empfand sie doch Freude über dies hübsche Geschenk, und die Mutter mußte es gleich am Fenster, ihrem Bett gegenüber, aufhängen. —

Da standen nun die jungen, sonst so fröhlichen Menschenkinder um die stille, bleiche Genossin, verschüchtert, fast schuldbewußt, daß sie in ihrer frischen warmen Lebenskraft hier eingedrungen waren in das ernste, schweigende Gebiet des nahen Todes. Es schien, als sei die lustige Gertrud ihnen schon so fremd, so weit fortgerückt aus ihrem Verstehen; ein Fremdes war zwischen ihnen und ihr, ein tiefes, ernstes Geheimnis. —

Wie nur durch einen Schleier verhangen, lag vor ihnen das unermeßliche, menschenunbegreifliche Land der Ewigkeit. Es war eine zitternde Angst für sie selber in ihrem Schweigen, ein großes Leid um ihr eigenes Sterben, als sie der weinenden Mutter die Hand gaben. Und sie gingen todesangst und bange heim, unter den fallenden Schneeflocken, wissend, daß sie denselben Weg bald wiederkommen würden, auch mit Blumen, auch so traurig. — —

Die weiche, grauviolette frühe Dämmerung des Wintertages huschte durch Gertruds Krankenzimmer. Draußen tanzten große Schneeflocken wild, wirbelig durcheinander, und der bunte Sommerstrauß hob sich von dem grauweißen, eintönigen Hintergrunde ab wie ein wunderartiges, fremdes Märchen. — Die Augen des sterbensmüden Kindes, dessen Blick groß und klar über alle Dinge hinwegsah, als ruhe er schon in Unendlichkeiten, hingen an den zartleuchtenden Farben der Feldblumen. Ihre hellsichtig gewordene Seele fühlte unter den grauen Schleiern des versinkenden Tages, die auch ihr das große Schweigen bringen sollten, jenes liebliche Restchen Sommerschöne gleich einem letzten Erdengruße. Alles, was ihr junges Dasein reich und froh gemacht hatte bisher, schien noch einmal zu winken aus dem Geschenk der Freundin: die Erdenschönheit und die Lebensfreude.

An ihren halbwachen Sinnen glitten die Gedanken wie Bilder vorüber, blaß und fern, halb aufgelöst in Dämmerung. Stimmen hörte sie flüstern, von irgendwo, verworren, unverständlich. Alle Gegenstände um sie her nahmen ein fremdes, ungewöhnliches Aussehen an, und in dieser traumhaft beängstigten Stimmung starrten ihre schwimmenden Augen auf das Fensterbild, als müsse sie dort etwas festhalten oder suchen.

Und da mit einem Male fing der rote Bandrahmen, der um die Glasplatten gelegt war, an, sich zu dehnen. Er weitete sich und wuchs empor, hoch und breit, zu einem strahlenden Tor aus leuchtenden Rubinen, durch das man hinaussah, in eine gründämmerige Wiesenherrlichkeit. Wo war der Winter geblieben, der weiße Schnee hinter der Fensterscheibe?

Ein schmaler Pfad führte zwischen den endlos scheinenden Wiesen, heimlich süßes Singen und Klingen lag gleichsam darübergebreitet.

Und Gertrud Berger fühlte, daß diese milden leisen Töne sie emporhoben, wie liebkosende weiche Hände sie hinausführten durch das Rubinentor auf den Wiesenpfad. Da begann sie zu wandern mit schwebenden, leichten Schritten. — Blumen blühten rechts und links von ihr im Grase, liebliches blaues Vergißmeinnicht und feinfaseriger roter Hahnenfuß. Zu ganzen Büscheln standen dunkelblaue Glockenblumen; weiterhin leuchteten glühendrote Bergnelken. Vierblättriger Klee grüßte sie, glückverheißend. —

Zarte Gräserrispen neigten sich über ihren Weg, der Windhauch spielte mit ihnen, sang in den Zittergräsern. Das wandernde Mädchen verstand wohl sein Lied. Es kam aus fernab liegenden, verschwiegenen Gründen; Frühlingssehnen lag in seinem Hauch, geheime Dinge wußte es zu sagen. Alle holde Mädchenlust ihrer Kindertage tönte ihr da entgegen, wispernde, wichtige Geschichten, in grauen Stubenwinkeln erzählt, wachten auf. Spielfrohe Sommertage schwebten daher auf lustig lachenden Ringelreigenliedern. —

Und Gertrud ging weiter, vorbei an den blumenlächelnden Wiesen, vorbei an den singenden Kinderträumen. Kornfelder begannen zu wachsen auf ihrem Wege, hohe, wogende Kornfelder, darinnen bunte Feldblumen blühten. Die gelblichen Halme raschelten, nickten gleichsam einander zu; es war auch eine Melodie in ihrem ewigen Auf und Nieder, aber nicht die sanfte, erinnerungsvolle des Windes auf den Wiesen. — Es schien, als spräche jemand ein Wort und wiederholte es immerzu, bald wehmütig klagend, bald lockend verheißend.

Es waren wunderbare Dinge, die das Kornfeld um das wandernde Mädchen flüsterte. Es war ein Lied der Erde, ihrer Kraft und Schönheit, das sie ihrem Kinde zum Scheiden sang. Und das Mädchen meinte, die Weise zu kennen. Glich sie nicht jenen Liedern, die sie selbst oft gesungen hatte, unter ihren Blumen im Garten, beim Wandern in Wald und Feld?

Sie machten froh und traurig, jene Lieder; die ganze Welt mit allem Weinen und Lachen, aller Süße und Herbheit erklang darinnen. Oft war Gertrud froh oder traurig geworden über solch einem Liede. Aber wie sie es heute tönen hörte aus Ähren und Blumen, aus dem Atem der Erde selbst, da überkam sie ein seltsames, nie gekanntes Gefühl. Leise Schauer vor kommenden fremden Dingen zogen durch ihr Herz, eine Ahnung erwachte in ihr von großen heiligen Seligkeiten, die jenseits der Kindheit auf den Höhen des Lebens die Arme ausstreckten nach ihrer jungen bangenden Seele. —

Am Himmel stand die Sonne so goldig klar, wie Gertrud sie bisher nie gesehen hatte, und seltsam, die hellen Strahlen blendeten ihre Augen nicht. Wunderbar verklärend war dieses Licht, es lag auf ihrem Wege gleich einem goldenen Schleier, der zwischen Himmel und Erde gewoben war.

Und sie ging hinein, immer tiefer hinein in diesen überirdisch leuchtenden Glanz, lächelnd, in seliger Zuversicht auf eine Erfüllung herrlichster Freude. — Da war aber auch nichts, was sie hätte zurückhalten können. Keine begehrende Sehnsucht, die lockend gefleht hätte: Bleib! Nicht ein übergroßes Glück oder eine Hoffnung, der ein umwendender, abschiednehmender Blick gelten mochte. Aber auch nichts Bitteres, Enttäuschendes zog in schmerzvoller Erinnerung durch ihre Seele. — Durch das Land des Lebens war sie geschritten in Spiel und Kinderfreude, an der Schwelle des beginnenden Verstehens, das tiefe Freuden und Leiden bringt, hatte der Tod sie fortgeführt auf goldenen Bahnen in die Unendlichkeit. —

Mit der Zeit verblaßte der Feldblumenstrauß des Fensterbildes und wurde trocken, aber Gertruds Mutter hielt ihn als höchstes Andenken, weil er die letzte Freude ihres Kindes gewesen war.

Das aber wußte sie nicht, wie über die kleinen Blumen eine junge Seele durch Sommerpracht und Duft, ohne Zittern und Zagen, durch Liederklang in den Ewigkeitsglanz gewandert war.

Hosted by Google

Aus Wissenschaft und Technik.

Aus der Geschichte der Schönheitsmittel. Die Kunst und der Wille, sich zu schmücken und hübsch zu machen und so dem Kameraden oder der Kameradin zu gefallen, sind uralt. Eine kleine Geschichte der Schönheitsmittel verdanken wir dem Wiener Professor Heinrich Paschkis, der sie in seiner „Kosmetik für Ärzte" niedergelegt hat. (5. Aufl., 1924; Hölder-Pichler-Tempsky in Wien und G. Freytag in Leipzig.) Die jungen Ägypterinnen schminkten sich rot und weiß, färbten ihre bleichen Lippen und salbten ihr Haar mit duftendem Öl. Außerdem färbten sie Fuß- und Fingernägel mit Henna orangefarben. Vielleicht vergoldeten sich die Ägypterinnen die Nägel auch bei Lebzeiten. Noch jetzt ist das Augenschminken dort üblich. Von den Ägyptern hatten die Juden auch die Toilettengebräuche gelernt, unter denen duftende Salben und Wohlgerüche an erster Stelle standen. Bei den Griechen und Römern spielte die Körperpflege, die unter anderm im Einfetten nach dem Bade bestand, eine große Rolle. Ebenso waren Puder und Färbungen der Haare beliebt. Die Dirnen färbten sie mit Safran. Sehr wichtig waren auch die verschiedenen wohlriechenden Mittel für die Pflege des Mundes, z. B. mit Safran und Rosen parfümierte Wässer oder Myrrhen, Mastix und Fenchel, die man kaute. Abgesehen von diesen kosmetischen Mitteln waren kleine Kniffe beliebt, um die Schönheit zu verbessern. Dazu gehörte das Busenband, das die Brust kleiner machen und dem Körper Haltung geben sollte. Ja selbst die Schönheitspflästerchen im Gesicht besingt Ovid. Auch bei den Arabern und in den mittelalterlichen Schriften finden wir wertvolle Abschnitte über Kosmetik. Im 13. Jahrhundert hören wir von einem Troubadour, daß er sich schminkte, was aber nicht für anständig galt. Die Kurtisanen von Venedig schminkten ihren Busen weiß. Montaigne berichtet von einer Pariserin, die, um schönere Farben zu bekommen, eine sogenannte Schälkur vornahm. Im 17. und 18. Jahrhundert besonders spielten die Schönheitswässer eine große Rolle; das Brennen der Haare mit dem Brenneisen begann, und man gebrauchte mit Wachs imprägnierte Bänder, um die Stirnhaut zu reinigen und zu glätten; Goldblättchen ließ man in einer Zitrone

GELBE
SORTE
REEMTSMA

Die Gelbe Sorte ist eine Gebrauchscigarette für besonders hohe Qualitätsansprüche. Bei ihrer Zusammenstellung wurden — neben harmonisch sich ausgleichenden oberen Sortierungen weicher mazedonischer und türkischer Provenienzen — die gehaltvollen Tabake des Xanthi-Distriktes bevorzugt.

Urteile über Dr. Hoffbauer's ges. gesch. Entfettungs-Tabletten.

. . . . Die von mir angewandte Entfettungskur hat mir gut gefallen und hatte mir, **ohne meine Lebensgewohnheit zu ändern, ca. 10 cm Hüftmaass Abnahme gebracht.** M. P. — Penig i.S.
. . . . Von der ganzen Kur habe ich insgesamt 33 1/8 Pfund abgenommen und fühle mich wie neugeboren. Ich bin selbst über den Erfolg sehr froh, dass ich nicht umhin kann, Ihnen sehr geehrter Herr Doktor verbindlichst zu danken. E. K. — Küstrin.
Nähere kostenfreie Auskunft durch
Elefanten-Apotheke, Berlin SW., Leipziger Strasse 74 (Dönhoffplatz).
Depot Wien: Apotheke zum Römischen Kaiser, Wollzeile 13.
Depot Prag: Einhorn-Apotheke, Altstädtischer Ring 21.

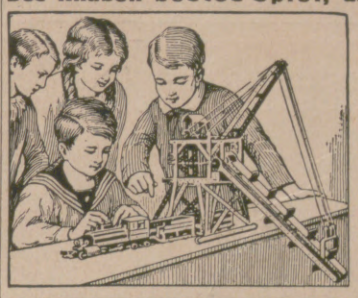
Diana Luftgewehre
sind ideale Sport- und Uebungsgewehre. Sie schiessen sehr genau, ohne Knall und Rauch, können überall im Zimmer, Hof und Garten verwendet werden. Im Gebrauch sehr billig, da die Munition nicht viel kostet. Lieferung erfolgt nur durch Wiederverkäufer.
Bezugsquellen werden auf Verlangen angegeben.
Dianawerk, Mayer & Grammelspacher, Rastatt (Baden).

Hansi
Schokolade-Kakao

OTTO RÜGER
DRESDEN-
LOCKWITZGRUND
UND
BODENBACH
a.d. ELBE

SCHÖNHEIT
Rosigen Teint, weiße Hände, weiche, glatte Haut erzielt mein
„KREM BIRKON"
Nicht fettend. Unentbehrlich bei spröder Haut, Frost, Wundsein, Röte, Mitessern und Sommersprossen. **Tube 1.- u. 2.- M.**
Alleiniger Hersteller:
FRANZ SCHWARZLOSE,
BERLIN, Leipziger Straße 56, Friedrichstraße 183, Joachimsthaler Straße 41
sowie in allen besseren Parfümerien und Drogerien

WEILWERKE A.-G. FRANKFURT A/M. RÖDELHEIM

Des Knaben bestes Spiel, das ist und bleibt

Stabil.
Lehrt mit 1000 zu bauenden Modellen spielend
die Grundlagen der Technik.
Zu haben in besseren Spielwaren- und optischen Geschäften.
WALTHER & Co.,
Berlin SO 36, Grünauerstr. 21.
Fabrik technischer Lehrmittel.
Werbeschriften senden wir jedermann umsonst.

!! Sommersprossen !!
Ein einfaches wunderbares Mittel teile gern jedem kostenlos mit
Frau M. Poloni,
Hannover A. 132, Edenstr. 30 A.

Phoenix

Beste Schnell-Nähmaschine
Man fordere Schrift No 440
Baer & Rempel * Bielefeld

Ihren Mann und das bewährte Zahnpulver (No. 23)!
Scherzfrage!
Was darf eine kluge Frau nicht ausgehen lassen?

Hosted by Google

über Feuer erwärmen, um dem Gesicht einen übernatürlichen Glanz zu verleihen. Sogar für die Nacht legten die Damen, ja selbst kleine Mädchen Rot auf, weil es die Mode so wollte. Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts kehrte man mehr zur Natur zurück, insbesondere verschwand der Puder aus den Damenfrisuren. Ein wirklicher Fortschritt war die stärkere Benutzung der Bäder. So verbot z. B. 1779 das englische Parlament das Schminken; man empfahl dafür hygienische Maßnahmen, wie Abreibungen, Abwaschungen usw. In unserer Zeit hat die Kosmetik die Übertreibungen zum Teil abgestreift. Ein gesunderer Sinn ist eingezogen, der mehr Wert legt auf Hygiene und auf Körperübungen, und auch das weibliche Geschlecht nimmt rege an diesen Bestrebungen teil. Dr. Erich Ebstein, Leipzig.

Wie heiß sind vulkanische Laven. Es ist interessant, zu erfahren, welche Temperaturen die Glutmasse und die Glutwolke gehabt haben müssen, die bei dem Vulkanausbruch des Mont Pelé beobachtet wurden. Von Lacroix kennen wir Abbildungen, die uns veranschaulichen, welche Wirkungen die Temperatur der Glutwolke auf Metalle, Holz, menschliche Leichen ausübte. Von Stechow erfahren wir jetzt, wie diese hohen Temperaturen auf Glas gewirkt haben, und gerade solche Beobachtungen lassen auf die Temperatur der Glutwolke schließen. Stechow beschreibt eine Flasche, die „völlig zusammengedrückt und zerknüllt ist wie ein Blatt Papier, die beiden gegenüberliegenden Seiten sowie der Hals sind aneinandergepreßt und fast zusammengeschmolzen". Die Flasche besteht aus 3 mm, an der Mündung sogar 4 mm dickem grünen Glas mit stark eingezogenem Boden. Der Draht um den Hals ist eingeschmolzen. Es war eine Champagnerflasche gewesen. Bis jetzt nahm man allgemein an, daß die vulkanische Glutwolke eine obere Temperatur von 1050° C (Schmelztemperatur des Kupfers) gehabt haben mußte, da kupferne Telephondrähte nicht geschmolzen sind. Die untere Temperatur sollte 800° C betragen haben, da starke Glasröhren durch die Hitze deformiert wurden. Lindemann will nur 700 bis 800° C für die Temperatur der vulkanischen Glutwolke annehmen. Stechow kommt jedoch zu der Ansicht von einer viel höheren Temperatur, die nicht unter 1000° C gelegen haben kann, denn sonst wäre in den 2 bis 3 Minuten das dicke Glas in der Glutwolke nicht so zusammengeschmolzen. Vielleicht hat die Temperatur auch noch die

FICHTENNADELBÄDER
Das altbewährte hocharomatische Fichtennadelvollbad
In Apotheken, Drogerien etc. erhältlich.
NOVOPIN
NOVOPIN-FRANZBRANNTWEIN
Belebende Muskel- und Nervenstärkende Abreibung
Hersteller Novopin-Fabrik Berlin S.W. 29, Belle Alliancestr. 81.

Dujardin
der wundervolle
Weinbrand
UERDINGEN A·RH·

Ras Dreieck-Keks
RAS DREIECK KEKS
Feingebäck-Fabrik
R·A·SCHMIDT
WEIMAR

Webers Illustrierte Handbücher. Auf Wunsch Verzeichnis kostenlos vom Verlag J. J. Weber, Leipzig.

DAVID SÖHNE
AKTIENGESELLSCHAFT
HALLE A/S.
DAVIDS MIGNON KAKAO SCHWACH ENTÖLT
Mignon
KAKAO SCHOKOLADE

Im Weltverkehr
sollte es für jeden Gebildeten eine Selbstverständlichkeit sein, die wichtigste Trägerin deutscher Kultur, die
Leipziger „Illustrirte Zeitung" von J. J. Weber in Leipzig
nicht bloss zu lesen, sondern sie gegen die verhältnismässig geringfügige Bezugsgebühr (siehe Kopf der Seite 473) vor allem auch ständig zu halten.

Weltflucht
Roman einer Siedelung
von
Fritz Philippi
Gebunden Mk. 2,20. Für das Ausland: gebunden schweiz. Frk. 2,75.
Verlag J. J. Weber, Leipzig 26, Reudnitzerstraße 1–7

EINGETRAGENE SCHUTZMARKE U
Garantol-Eierkonservierungsmittel, Puddingpulver / Vanillinzucker Likör- u. Punsch-Extrakt in fester Form
Überall zu haben!
GARANTOL-G.M.B.H., HEIDENAU b/DRESDEN

Feinseifen
ROTKLEE
BARCAROLE
LEBONA
RIGANO
unerreicht in Qualität u. Geruch
Lebona Berlin

Hosted by Google

1050° C überschritten, denn das Nichtschmelzen der Kupferdrähte ist ja nur der Tatsache zu danken, daß die Zeit der Einwirkung der Glutwolke so beschränkt war. Jedenfalls besaß aber die vulkanische Glutwolke eine viel höhere Temperatur, als früher angenommen wurde.

Rudolf Hundt.

Ein geschichtliches Verbot, Regen künstlich zu erzeugen, ist kürzlich bekannt geworden. In einem älteren englischen Buche mit dem Titel „Choice notes from »Notes and Queries«" steht folgender Brief von Philipp Herbart, dem dritten Earl of Pembroke, Lord Chamberlain, an den Sheriff (etwa Landrat) der Grafschaft Staffordshire, der ein gewisses Seitenstück bildet zu der auch jetzt zu findenden Ansicht, daß Kanonenfeuer Regen erzeugt:

Da Seine Majestät Kenntnis von einer Meinung in Staffordshire erhielt, wonach das Brennen von Farnkraut Regen herabziehe, und von dem Wunsche geleitet, daß die Grafschaft und Höchstsieselbst des schönen Wetters sich während des königlichen Aufenthaltes erfreue, so befahl mir Seine Majestät, Ihnen zu schreiben, dafür Sorge zu tragen, daß jedes Farnkrautbrennen solange verboten ist, bis Seine Majestät abgereist sei. Schon im Hinblick auf das eigene Beste wie auch auf Seiner Majestät Willen fordern Sie das Land auf, diesen Seiner Majestät Willen streng zu beobachten. Ich verbleibe Ihr sehr herzlicher Freund

Belvoir, 1. August 1636. Pembroke and Montgomery.

Daß über großen Feuersbrünsten, die starken Rauch entwickeln, Wolken entstehen können, ist schon mehrfach, auch von mir, beobachtet worden; daß aber dann auch Regen herabfällt, ist sehr selten, jedoch bei der meist feuchten Luft in England nicht unmöglich. Im allgemeinen wird sich an die feinsten Rauchteilchen Wasserdampf verdichten und so nur den Himmel stark trüben, wie es bis nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts in Norddeutschland nach dem Moorbrennen in Ostfriesland beobachtet werden konnte. Erst die Einführung der Moorkultur hat dieses doch nur grobe Verfahren, um einige anbaufähige Ackerflächen zu gewinnen, für immer beseitigt. Immerhin hat stellenweises Moorbrennen noch im Weltkriege Untersuchungen über den Einfluß auf die für den Luftverkehr wichtige Durchsichtigkeit der Luft notwendig gemacht.

Prof. Dr. C. Kaßner.

2-PS-Einzylinder
4- und 8-PS-Zweizylinder
mit Getriebe
Riemen- und Kettenbetrieb. / Verlangen Sie Prospekte!
NECKARSULMER FAHRZEUGWERKE A.-G.
4000 Angestellte NECKARSULM Gegründet 1873

Männe hab Acht
auf Deinen Schirm und vergiss vor allen Dingen nicht die
Mingol-Tabletten!
Mingol-Tabletten schützen vor Grippe, Husten und Heiserkeit. Wegen ihrer zugleich erfrischenden Wirkung sind Mingol-Tabletten Sportleuten, Sängern, Rednern, Rauchern usw. besonders zu empfehlen. Erhältlich in den Apotheken und Drogerien.
H. von Gimborn-Akt.-Ges., Emmerich am Rhein.

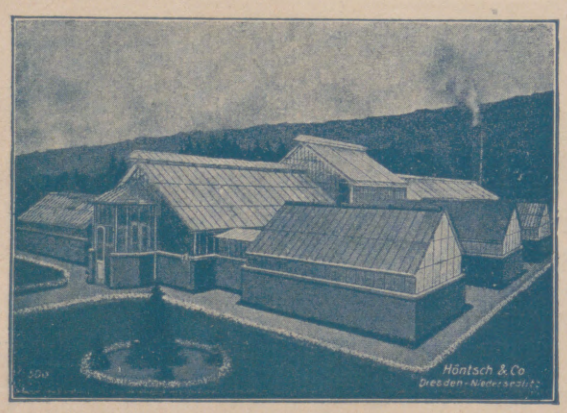
Rosa centifolia
Der Duft der dunkelroten Rose in wunderbarster Natürlichkeit
J.F. SCHWARZLOSE-SÖHNE
BERLIN
Detailverkauf: Markgrafenstr. 26 ✦ Fabrik: Dreysestr. 5
Original-Flasche Goldm. 4,50 7,50
Probe-Flasche im Karton Goldm. 2,50
Parfüm, Seife, Puder, Haarwasser, Hautcreme usw. erhältlich in allen einschlägigen Geschäften
Parfümierte Karten von „Rosa centifolia" und anderen Spezialparfüms stehen gratis und franko zur Verfügung

Preußen Dienst 8 Werte . . . 0.25
Danzig Flugpost V 4.— . . . 0.30
Oesterreich Feldpost III 20.— 5.50
Danzig 100 verschiedene . . 4.50
Große Preisliste auf Anfrage.
Briefmarkenhandlung Peter Carstens, Hamburg 30 Li.

Franz Adam Beyerlein
Sechs fröhliche Legenden
Mit Zeichnungen von
Alfred Seckelmann.
Auf holzfreies Papier gedruckt und mit Pergamentrücken gebunden G.-M. 2.75 (Ausland 3.45 schw. Frk.). In Halbleinen gebunden G.-M. 2.30 (Ausland 2.90 schw. Frk.).
Verlag J. J. Weber, Leipzig 26,
Reudnitzer Strasse 1—7.

DEUTSCHE QUALITÄTSARBEIT

Hosted by Google



Gewächshäuser

nach 30jährigen Erfahrungen
und streng pflanzlichen Naturgesetzen

HÖNTSCH & Co.,
DRESDEN-NIEDERSEDLITZ 10.

Den Kleinsten das Beste! —

sollte stets der Wahlspruch jeder jungen Mutter sein. Für Säuglinge, aber auch für größere Kinder, ist die Frage der täglichen Kost eine Lebensfrage. In der Wahl der richtigen Nahrung muß die Mutter ganz sicher gehen, wenn sie ihr Kind in Gesundheit heranwachsen sehen will. Sie wird also gut tun, gleich zu einem wissenschaftlich anerkannten, seit Jahrzehnten bewährten Kindernährmittel zu greifen, wie es unstreitig Nestle's Kindermehl ist. Nestle's Kindermehl enthält die für den kindlichen Organismus wichtigsten und wertvollsten Nährstoffe — unverfälschte Alpenmilch, Weizenmehl, Rohrzucker, Maltose und Vitamine — in denkbar glücklicher Zusammensetzung, sowie vorzüglicher Verdauungs- und Genußform. Nestle's Kindermehl ist in allen Apotheken und Drogerien usw. für M. 1.50 pro Originaldose erhältlich. Illustr. Broschüre kostenlos und unverbindlich durch Linda-Gesellschaft m. b. H., Abt. 4 JZ, Berlin W 57.

Die Kunst des Skatspiels. Ein Lehr- und Nachschlagebuch von **Arthur Schubert.** Herausgeber der Allg. Deutschen Skatordnung. Preis: geb. in Pappe 2,50 Goldmark (Ausland: schweiz. Frk. 3.15), in Leinen geb. 2,80 Goldmark (Ausland: schweiz. Frk. 3.50). **J. J. Weber in Leipzig 26.**

HEIM- UND GARTENKULTUR

Das Kleinwohnhaus der Neuzeit. Von Prof. Dr. Erich Haenel u. Baurat Prof. Heinrich Tscharmann. Lexikonoktav. 287 Seit. Text m. 308 Grundrissen, Abbildgn. u. Lageplänen, sowie 16 farb. Tafeln. In Halbl. geb. Goldm. 7.50, Ausl.: schweiz. Frk. 9.40.

Das Mietwohnhaus der Neuzeit. Von Prof. Dr. Erich Haenel u. Baurat Prof. Heinrich Tscharmann. Lexikonoktav. Mit 198 Abbildgn., Grundrissen u. Lageplänen meist ausgef. Bauten u. 16 farb. Taf. In Halbl. geb. Goldm. 10.-, Ausl.: schweiz. Frk. 12.50.

Gartenbilder. Von Willy Lange. Mit Vorbildern aus der Natur. Mit 216 Abbildungen. In Halbl. geb. Goldm. 10.—, Ausl.: schweiz. Frk. 12.50.

Aus Lange, Gartenbilder: Vereinigung von Bau- und Naturaufnahmen

Gartengestaltung der Neuzeit. Von Willy Lange. Unter Mitwirkung für den Architekturgarten von Otto Stahn. Mit 309 Abbildgn., 16 bunten Tafeln nach Lichtbildern in natürlichen Farben. 5. Auflage. In Halbl. geb. Goldm. 12.-, Ausl.: schweiz. Frk. 15.-.

Der Imker der Neuzeit. Handbuch der Bienenzucht. Von Otto Pauls. Mit 199 Abbildungen und 8 farbigen Tafeln. In Halbleinen gebunden Goldmark 7.50, Ausland: schweiz. Frk. 9.40.

Die Werke sind durch jede Buchhandlung zu beziehen, wo keine am Orte vom

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

KALODONT
Zahncreme

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig.
In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schuller, Budapest VI., Teréz körut 6.

Hosted by Google

JUN 12 1924

PERIODICAL ROOM GENERAL LIBRARY UNIV. OF MICH.

Illustrirte Zeitung

DIE SCHWEIZ

Verlag J.-J. Weber Leipzig

Nr. 4131 Einzelpreis (Inland) 1 Goldmark 162. Band

Hosted by Google

Besuchet Die Schweiz

Das ausgesucht schöne Land des Fremdenverkehrs

Tarasp-Schuls-Vulpera

Zahlreiche Höhenkurorte, wundervolle Ausflüge u. Spaziergänge
Hochtouren, Radsport, Automobilsport usw.

Für Auskünfte jeder Art über Reisen, Fahrkarten, Sommerkurorte, Heilbäder und Sanatorien, sportliche und künstlerische Veranstaltungen sowie öffentliche und private Erziehungsanstalten, Sehenswürdigkeiten usw. wende man sich an die

Schweizerische Verkehrszentrale, Zürich u. Lausanne,

an die

Amtliche Auskunftsstelle der Schweizerischen Bundesbahnen,

Berlin NW 7, Unter den Linden 57/58, und an alle Reiseagenturen.

GRAUBÜNDEN

ALVANEU BAD
Schwefelbad und Luftkurort 965 m. Kurarzt. Prosp.

AROSA
Luftkurort auf 1800 m Höhe. Alle Sporte.

CELERINA
Hochalpiner Luftkurort
Im Zentrum des Oberengadins

CHUR
Ideale Übergangsstation nach den Bündner Kurorten

DAVOS
Höhenluftkurort I. Ranges

FLIMS
Alpiner Luftkurort, Seebäder, Golf, Wälder

PONTRESINA
Hochalpiner Luftkurort
Touristenzentrum des Oberengadins

PASSUGG
Weltberühmte Quellen.
Vorzügliche Heilerfolge — 830 m

TARASP-SCHULS-VULPERA
ENGADIN 1250 m
Bedeutendstes Bad der Schweiz
20. Mai bis 20. September. Weltbekannte Mineralquellen in Verbindung mit Engadiner Höhenluft und Sonne. Diese in Europa einzige Kombination erklärt die glänzenden Heilerfolge bei Verdauungs-, Stoffwechsel-, Nerven-, und Tropenkrankheiten usw.
Sommersporte
Prospekt N. 30 durch die Verkehrsbureaus Schuls und Vulpera

THUSIS und **VIAMALA-SCHLUCHT**
Übergangsstation nach dem Engadin und Davos per Albula-Bahn und per Postauto nach Italien via Splügen und Bernhardin
Nähere Auskunft durch das Verkehrsbureau Thusis

BODENSEE-TOGGENBURG-BAHN
Romanshorn — St. Gallen — (Appenzell)
Toggenburg-(Zürichsee-Glarus-Zentralschweiz)
Bevorzugte Touristen- und Kurlandschaft

MAGGLINGEN-WEISSENSTEIN 900 m ü. M. / 1300 m ü. M. SCHWEIZER JURA
Ideale Luftkurorte — Zwei Stunden von Basel
Prospekte durch die Verkehrsbureaus Biel und Solothurn

ADELBODEN

1356 m ü. M. Berner Oberland 1356 m ü. M.
Sommerkurort
und Sportplatz
Tennis.
Erstklassiges Klettergebiet
Auskünfte u. Prospekte durch das Verkehrsbureau

GSTAAD Prächtiger Sommeraufenthaltsort an der Montreux-Interlaken-Bahn
SAANENMOESER
Mittelpunkt der Alpen-Automobilroute
Interlaken — Pillon — Genfersee
Institut für Heilgymnastik
durch diplomierte Lehrer
Prospekte durch das offizielle Verkehrsbureau

GRINDELWALD-MÜRREN
WENGEN-LAUTERBRUNNEN
Bergbahnen auf Schynige Platte und Jungfraujoch
Auskunft bei den örtlichen Verkehrsbureaus

1200 Meter **KANDERSTEG** 1200 Betten
Sommer- und Winterkurort
Linie Bern—Loetschberg—Simplon

GENF

Angenehmer Aufenthaltsort
am Ufer des Genfer Sees
Zentrum für wundervolle Ausflüge
Theater — Kasino — Konzerte
Für Auskünfte und Prospekte
wende man sich an das offizielle Verkehrsbureau,
6 Place des Bergues, Genf

VILLARS-CHESIÈRES-ARVEYES
Waadtländer Alpen — 1300 m ü. M.
Ideale Sommeraufenthaltsorte. Herrliche Aussicht
Hotels I. und II. Ranges. Zahlreiche Pensionen
Elektr. Bahn ab Bex (Simplon-Linie). Auskünfte d. d. offiz. Verkehrsbureau

DAS WALLIS

Das grösste Sport- und Verkehrsgebiet der Alpen
Ausgezeichnete klimatische Verhältnisse
Die regenärmste Gegend der Schweiz —
Bade- und Kurorte in einer Höhenlage
von 400 bis 2000 m ü. M.
Broschüren durch die Auskunftsstelle der Schweizerischen Bundesbahnen, Berlin und alle Reisebureaus

Empfohlene Kurorte:
LEUKERBAD 1411 m
CHAMPEX 1460 m
ZERMATT 1620 m
RIEDERALP 1925 m
EGGISHORN 2193 m

ZERMATT (1620 m) mit der elektrischen GORNERGRAT-BAHN
Wunderbare Aussicht (3136 m) auf den Monte Rosa, Matterhorn und auf mehr als 50 Gletscher
Zahlreiche und sehr bequeme Hotels — Mässige Preise

LUZERN

am Vierwaldstätter See
Idealster Kurort — Kasino — Sport
Ausstellungen — Einkaufszentrum
Ausflüge per Dampfer und Bergbahnen
Offizielles Verkehrsbureau

BRUNNEN
VIERWALDSTÄTTER SEE
Schönstgelegener Kurort

ENGELBERG BEI LUZERN
Erstklassiger Luftkurort von bewährtem Ruf
Leichte Spaziergänge in den Wäldern
Bergsteigen, Landhockey
Sport- u. Unterhaltungsprogramme beim offiz. Verkehrsbureau

Kommt und besucht den schönen und romantischen
KANTON URI
mit seinem malerischen und berühmten See, mit der Axenstrasse, mit den Klausen-, Furka- und Oberalp-Pässen, und mit dem Tal der wilden Reuss in der Nähe des Gotthard
Broschüren vom Verkehrsbureau Altdorf

MONTREUX

Wunderschöne Gegend
Mildes und gesundes Klima
Prächtige Ausflüge auf den See und in die Berge. — Bekannte Hotels — Tennis — Golf — Kursaal —
Automobildienst — Ausgangspunkt der malerischen MONTREUX-BERNER-OBERLANDBAHN

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Copyright May 15th 1924 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig. Nummer 4131. 162. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4131. 162. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage. Bezugspreis für Deutschland monatlich 4 Goldmark, vierteljährlich 12 Goldmark. Einzelpreis dieser Nummer 1 Goldmark. — Für das Ausland vierteljährlich: Ägypten 12 Schilling, Amerika 3 Dollar, Argentinien 6 Pesos, Brasilien 22 Milreis, Bulgarien 260 Lewa, Chile 24 Pesos, Dänemark 12 Kronen, England 12 Schilling, Finnland 80 Mk., Fiume 50 Lire, Griechenland 80 Drachmen, Holland 8 Gulden, Italien 50 Lire, Japan 6 Yen, Jugoslawien 200 Dinar, Mexiko 3 Dollar, Norwegen 12 Kronen, Österreich 150,000 Kronen, Portugal 70 Escudos, Schweden 12 Kronen, Schweiz 18 Franken, Spanien 20 Peseten, Tschechoslowakei 80 Kč., Ungarn 12 Goldmark, zuzüglich Porto. Berechnung der Anzeigen in Goldmark nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge.

15. Mai 1924.

Hosted by Google

BEX-LES-BAINS

(460 m ü. M.)

(Simplonlinie) **SCHWEIZ** (½ Stde. v. Montreux)

Solbad und Luftkurort

herrlich gelegen im schönsten Teil des Rhônetals, inmitten einer grossartigen Alpenlandschaft. Zahlreiche Spaziergänge und Fahrten in der Ebene und in den Bergen, sowie grössere, lohnende Bergtouren. Berühmte Alpenflora. — Eine elektrische Bahn fährt nach Villars (1280 m) und Bretaye (1800 m ü. M). — Das **Klima** *ist mild und windfrei. Die Nähe hoher Berge verleiht jedoch der Luft günstige tonische Eigenschaften.*

Sol- und Mutterlaugenbäder. Kohlensaure Bäder. Fango, Hydrotherapie, Massage.

Die Sole zählt unter den stärksten in Europa. Die Mutterlauge ist stark jodhaltig.

Hotels in jeder Preislage, jedes mit eigener Badeanstalt:

GRAND HÔTEL DES SALINES

ersten Ranges. Privat-Badezimmer. Zimmer mit fliess. Wasser. Grosser Park.

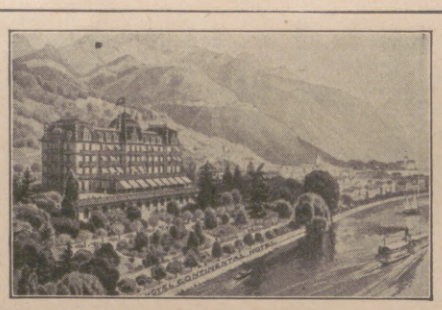
GRAND HÔTEL DES BAINS

HÔTEL VILLA DES BAINS

HÔTEL DENT DU MIDI

HÔTEL DES ALPES

Deutsche Broschüre erteilt die Société de Développement, Bex-les-Bains.



Montreux

Die Perle des Genfersee

Grd. Hôtel Continental

Alle Zimmer mit fliessendem Wasser
30 Privatbäder. Boxengarage
Altbekanntes von Deutschen bevorzugtes Haus.
W. Deig, Besitzer (früher Baden-Baden)

BAD RAGAZ

525 m ü. M.

heilt

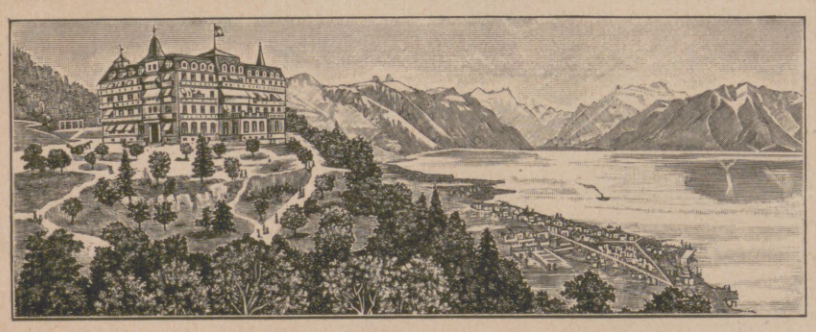
GICHT, ISCHIAS, RHEUMA
etc.

NEU ERSTELLTES
THERMAL-SCHWIMMBAD

PRÄCHTIG GELEGENER
KURSAAL
Ia Orchester

WILDROMANTISCHE
TAMINASCHLUCHT

Prospekte durch das Verkehrsbüro, Ragaz (Schweiz).



MONT-PÉLERIN

Französische Schweiz
Höhe 900 m ü. Meer

Idealer Aufenthalt für alle Saisons

Nahe bei
Lausanne / Vevey
Montreux / Territet

GRAND HOTEL

150 Zimmer mit Balkon

Überblick über die ganze Riviera des Genfer Sees.

Illustrierte Broschüre gratis.

GRAND HOTEL

Direktion: GEBR. NIESS

DANIOTH'S GRAND HOTEL IN ANDERMATT (SCHWEIZ)

Erstkl. Komfort und Verpflegung zu mässigen Preisen. / Auto-Garagen.
Ausgangspunkt: St. Gotthard—Furka—Oberalp-Pässe.

BAD GURNIGEL

(Berner Oberland 1150 Meter ü. M.)

erstklassiges Kuretablissement mit 400 Betten

Einer der schönsten Punkte der Schweiz.

Berühmte **Schwefelquellen** für Bäder, Inhalation u. Trinkkur. Hydrotherapie. Diätkuren. Ferienaufenthalt. Grosse Wälder. Tennis. Orchester.

Pensionspreis von Fr. 15.— an.

Prospekte und Auskunft über Einreise etc. durch die Direktion.

Hosted by Google

S. J. ARNHEIM

BERLIN N. 20 / BADSTRASSE 40-41

Begründer der deutschen Geldschrankindustrie

Größte und bedeutendste Fabrik für

Geldschränke, Tresore

Wertgelasse jeder Art

Gegründet 1833

Höchste staatliche Auszeichnungen

Telegramm-Adresse: „GELDSCHRANK". — A. B. C.-Code.

Telefon: Hansa 35, 45, 345, 1400 **Verkaufslager: Unter den Linden 32**

BASEL

BASEL: Deutschrittergarten mit Rheinpfalz.

Photogr. u. Verlag Xaver Frey, Basel.

145000 Einwohner. Sehenswertes altes Städtebild. Berühmte Gemäldesammlung von Holbein und Böcklin. Bestgeeignetster Bahnknotenpunkt zum Unterbruch der Reise von und nach der Schweiz, Deutschland, Italien, England, Frankreich

VIER HOTELS I. RANGES *mit modernstem Komfort. Zimmer mit fliessendem Wasser. Privatbäder. Alle mit anschliessendem Restaurant, für Durchreisende besonders geeignet.*

HOTEL DREI KÖNIGE

In der Stadt am Rhein gelegen
BESITZER: FAMILIE BOSSI.

HOTEL SCHWEIZERHOF

Beim Zentralbahnhof (S.-B.-B.)
BESITZER: E. GOETZINGER.

GRAND HOTEL und HOTEL EULER

Beim Zentralbahnhof (S.-B.-B.)
BESITZER: OSKAR MICHEL'S ERBEN.

GRAND HOTEL VICTORIA u. NATIONAL

Beim Zentralbahnhof (S.-B.-B.)
BESITZER: PAUL OTTO.

SCHWEIZER MUSTERMESSE BASEL

17.–27. Mai 17.–27. Mai

Nationale Messe für alle Industrien.
Beste Gelegenheit schweizerische Qualitätswaren vorteilhaft einzukaufen.
Auskunft beim Messebüro in Basel und den Schweizerischen Konsulaten.

Hosted by Google

SCHWEIZERISCHE
BANKGESELLSCHAFT
ST. GALLEN

Engadin **Schweiz**
TARASP & VULPERA
1250 m. Das bedeutendste Bad der Schweiz. 20. Mai bis 20. September. Weltbekannte Mineralquellen in Verbindung mit Engadiner Höhenluft und Sonne. Diese in Europa einzige Kombination erklärt die glänzenden Heilerfolge bei Verdauungs-, Stoffwechsel-, Nerven- und Tropenkrankheiten etc. Sommersport. Der ideale Sommerkurort.
Prospekt No. 15 durch Badeverwaltung Kurhaus Tarasp & Verkehrsbureau Vulpera.

TEUFEN, Prof. Buser's Voralpines Töchterinstitut
und
St. Gallen, / Appenzell. Landerziehungs-Heim. Primar-Sekundar-Töchterschule.
Beste Gelegenheit Französisch, Englisch und Italienisch zu erlernen. Wissenschaften, Handel, Hauswirtschaft, Musik etc. Körperkultur, Erholung, Kräftigung, Gymnastik, Sport. Familienleben. Eigene Landwirtschaft. Spezialabteilung für Mädchen unter 13 Jahren. Illustrierte Prospekte, Jahresbericht.

Bern (Schweiz)
Institut Humboldtianum
Bürgerschule und Gymnasium
Vorbereitung **auf Literar-, Real- und Handelsabiturium.**
Handelsfachschule
mit abschliessendem Diplom.
Moderne Sprachkurse für Ausländer.
Internat Externat
Moderne Einrichtung und vorzügliche Verpflegung.
MAN VERLANGE PROSPEKTE

INTERLAKEN
Hotel Schweizerhof
Bestbekanntes Familienhotel I. Ranges. Schönste Lage am Höheweg, neben dem Kurgarten. Aller neuzeitlicher Komfort. Erstklassiges Restaurant mit Terrasse. Pension von Fr. 15.— an. Autogarage mit Boxes.
FAMILIE WIRTH-STRÜBIN, BESITZER.

Oberhof Der alpine Luftkurort im Thüringer Wald (825 m)
Golf- und Tennis-Sport
D-Zug: Berlin — Kissingen — Stuttgart — Mailand
Prosp. u. Auskunft d. d. Kurverwaltung. Tel. 4

Interlaken Hotel Hirschen, am Höheweg, 80 Betten, altbekanntes bürgerl. Haus. Pension mit Zimmer von Fr. 9.— an. Lift, Autogarage. Prospekte verlang. **C. Bühler-Ziegler,** Bes.

Interlaken Hotel Merkur am Hauptbahnhof. Bestbekannt. Haus. Pens. m. Zim. v. Fr. 10.-. Rud. Hänny, Bes.

Davos-Dorf-A. (Schweiz). **Sanatorium Seehof.** Chefarzt Dr. Th. Janssen. Preise tägl. von GM. 12.- an.

WENGEN (BERNER OBERLAND) **Palace Hotel und National.** Das führende Haus im Jungfrau-Gebiet. Wundervoll gelegen inmitten großer Park- und Waldanlage. Eigene Tennisplätze und Trainer. Orchester. FR. BORTER, BESITZER.

ROMA (5)
Pension Hannover
Berühmt. — 35 Lire. — Prospekt.
Deutscher Besitzer Paul Wacker.

In herrlicher Lage
Bad Berka
bei Weimar
Hotel **Wettiner Hof**
Tel. 47. Das ganze Jahr geöffnet.

S.-R. Dr. Warda
Nervenheilanstalt
(offene Anstalt)
Bad Blankenburg
(Thüringen).

KURHAUS
für Nervenkranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

WESTERLAND
auf **SYLT** Nordseebad
von unerreichter Heilkraft
und gewaltiger
Meeresbrandung
Man verlange Prospekte in den Reisebüros oder von der Städtischen Badeverwaltung.

Schlesischer Hof
Bad Salzbrunn i/Schl.
Das Haus für
verwöhnte Ansprüche.

Solbad und Inhalatorium **Salzungen**
(Thüringen)
Strecke Eisenach-Meiningen
Solquellen von 5 u. 27% Salzgehalt, stark brom- u. jodhaltige Mutterlauge. Pneum. Kammern. Gradierhäuser zu Kurzwecken. Heilerfolge b. chron. Katarrhen der Atmungsorg., Skrof., Rachit., Gicht, Rheum., Herz- u. Frauenl. Prosp. d. d. Kurdirekt.
Empfehlensw. Häuser (Reihenf. bedingt nicht Rangordn.):
Bahnhofs-Hotel · Hotel Kurhaus · Hotel Sächs. Hof · Hotel u. Pension Wältz
Gasth. Deutsches Haus · Gasth. Krone · Hotel Kugler · Hotel Café Burgsee
Pension Grundhof · Pension Joos · Pension Haunscher Hof · Pension
Stegmann . Pension Emma Landgraf · Fremdenheim Blume

Kurhaus Bad Nassau
(besetztes Gebiet)
Sanatorium für Nerven- u. innere Krankheiten
Dr. R. Fleischmann Dr. Fritz Poensgen
Das ganze Jahr geöffnet
Einreiseerlaubnis wird durch die Direktion besorgt

Hosted by Google

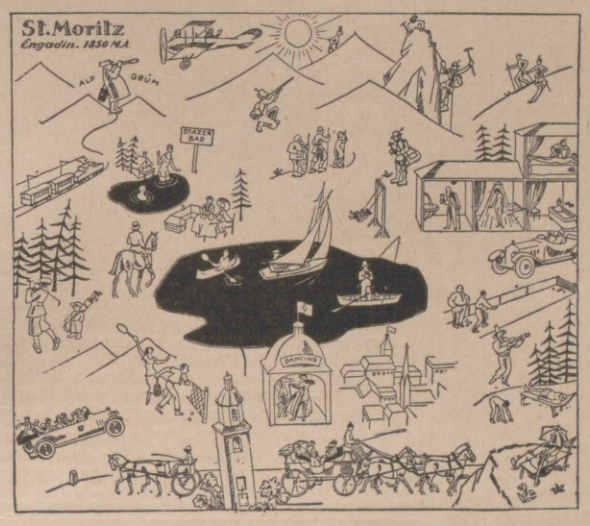
Geschmacksveredelung und Industrie. Es ist lebhaft zu begrüßen, daß die Bemühungen kunstsinniger Männer und Frauen um die Veredelung des Geschmacks der Allgemeinheit endlich auch Verständnis in den Kreisen der Industrie finden, und man darf wohl erwarten, daß durch diesen Umstand besser als durch weitschweifige Schreibereien und flammende Kapuzinerpredigten die Unkultur, in die wir leider geraten sind, überwunden und von einer neuen Renaissance abgelöst wird. Da ist es denn auch sehr erfreulich, daß die deutsche Feinseifen- und Parfümeriefabrikation, die in Bezug auf die innere Güte ihrer Erzeugnisse schon längst mit an erster Stelle steht, auch in der Ausstattung den verwöhntesten Ansprüchen zu genügen sucht. Wie ich zur Frühjahrsmesse in Frankfurt a. M. feststellen konnte, bemüht sich nach dieser Richtung besonders die Firma A. H. A. Bergmann in Waldheim (Sachsen), deren Gründer im Jahre 1852 bekanntlich durch die Erfindung der Zahnpasta (Rosodont) eine blühende und, vom hygienischen Standpunkt betrachtet, hochzubewertende Industrie ins Leben rief. Was die Firma A. H. A. Bergmann an Neuheiten herausbringt, zeigt sich dem Auge in der entzückenden Aufmachung, die selbst bei kritischer künstlerischer Beurteilung stets gut abschneiden wird. Man scheut seitens der Firma eben keine Kosten, sondern betraut hervorragende Künstler mit der Herstellung von Entwürfen oder sucht durch die Veranstaltung von Preisausschreiben wertvolle Entwürfe zu erlangen. Es kann selbstverständlich nicht in meiner Absicht liegen, einzelne Erzeugnisse der genannten Firma zu besprechen, das würde über den Rahmen dieser Arbeit, die nur eine Anregung sein soll, hinausgehen. Aber auf eine Packung möchte ich doch hinweisen, die mir bei Besichtigung des Messestandes besonders aufgefallen ist, auf die von Prof. Hohlwein entworfene neue Ausstattung für die bekannte „Eri-Lavendel"-Rasierstange in Nickelhülse. Das weltberühmte Shaving Stick von Colgate oder von Williams wird von diesem deutschen Erzeugnis weit in den Schatten gestellt, und zwar nicht nur in Bezug auf Äußerlichkeit, sondern, wie ich aus eigener Erfahrung versichern kann, auch durch die hervorragende Güte seiner Beschaffenheit. Wenn die deutsche Industrie allgemein diesen von der kosmetischen Industrie betretenen Weg zielbewußt fortschreitet, erfüllt sie nicht nur eine hohe Kulturaufgabe, sondern sie wertet die für sie günstigen Zeitverhältnisse gründlich aus, indem sie viele ausländische Erzeugnisse, die bei einer Besserung der wirtschaftlichen Lage Deutschlands wieder auf dem Markt erscheinen würden, vollkommen entbehrlich werden läßt. Karl Scholze.

Bad Kissingen

Reit- und Fahr-Turnier 7.–9. Juni (Pfingsten). — Einreiseerlaubnis nach Deutschland entfällt.
Ab 15. April direkte Verbindung Berlin ab 7.50 / Bad Kissingen an 4.48 | ab 15. April direkte Verbindung von Frankfurt a. M. und Hamburg (über Gemünden).

Trink- u. Badekur (April-Oktober)

bei Erkrankungen des Magens, des Darmes und der Leber, Stoffwechselerkrankungen, Herz- und Gefäßkrankheiten, Nieren- und Frauenleiden, rheumatischen und Nerven-, Blut- und Tropenkrankheiten, Erkrankungen der Luftwege.
Konzerte / Theater / Reunions / Reit- und Fahrturniere
Tennis / Golf / Schieß-Sport / Jagd und Fischerei.
Ausgezeichnete Unterkunft in neuzeitlichen Hotels, Sanatorien und Kurhäusern zu durchaus angemessenen Preisen. Mineralwasserversand des Rakoczy etc. d. d. Bäderverwaltung. Werbeschriften u. Auskünfte d. d. Kurverein Abt. 33 sowie d. sämtl. Filialen Ala-Haasenstein & Vogler, Hapag u. Norddeutscher Lloyd.



Bad St. Moritz im Engadin

Schweiz 1850 m ü. M.

Bedeutendster Kur- und Sportplatz der Hochalpen

7000 Betten 48 Hotels und Pensionen Pension von Fr. 11.- an

Der Kurort

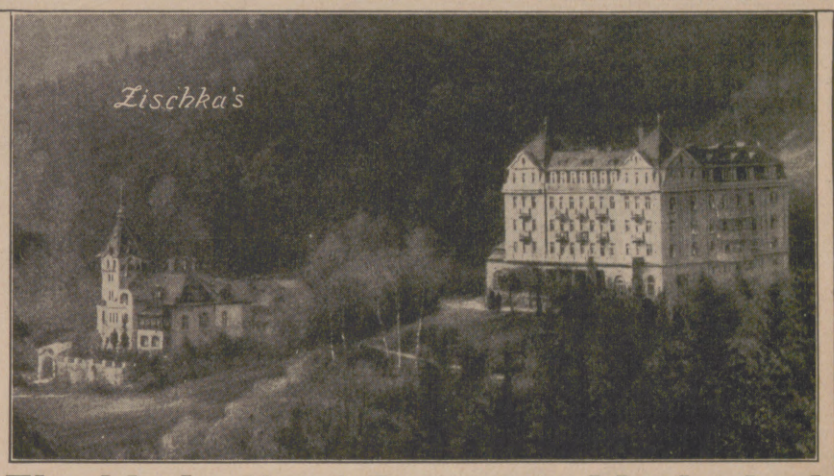
verdankt seinen Ruf den 3 kohlensauren Eisenquellen, die schon vor 3000 Jahren entdeckt worden sind, und seiner klimatischen Vorzugsstellung, die den Ort mit 322 Sonnenscheinstunden im Jahr an den ersten Platz sämtlicher schweizerischer Kurorte rückt. Grösste Heilerfolge bei allen für das Hochgebirge indizierten Krankheiten. Moorbäder. Trink-Kuren; Bade-Kuren; Hydrotherapie; Heliotherapie; Elektrotherapie; Massage; Kliniken. Aerztliche, klimatisch-balneologische Station.

Der Sportplatz

kann nicht übertroffen werden. Er ist das führende Tennis- und Golf-Zentrum der Schweiz. 26 offene und ein gedeckter Court. 3 Golf Links von 9 und 18 Holes. Forellenfischen, Segeln, Rudern, Schwimmen, Reiten. Ausflugszentrum für Wanderungen, leichte und schwere Hochtouren und Klettereien. Privatauto-Strassen über den Julier-, Maloja-, Splügen- und Bernhardin-Pass. Postauto-Verbindungen über den Julier mit Chur, über den Maloja mit Chiavenna und Splügen-Bernhardin, sowie über den Ofen-Pass und Umbrail-Stilfserjoch. Rhätische-Bahn und Bernina-Bahn. Bergbahnen.

St. Moritz im Sommer wie im Winter ist das Rendez-Vous der internationalen eleganten Welt.

Ausführliche Prospekte, Hotellisten, Pläne etc. durch die Kurdirektion St. Moritz (Engadin, Schweiz).



Zischka's Hotel Esplanade mit Villa St. Hubertus Marienbad

Theater-Café, (Stadtsäle) Teplitz-Schönau

BAD REICHENHALL

BAYERISCHES HOCHGEBIRGE

die Zufluchtsstätte aller an Asthma und Bronchitis Erkrankten

Pension Haus Erika Behagliches, bestgeführtes Familienhaus in hervorragender Lage.
Werbeschriften und Auskunft bereitwilligst. Telefon 203.

Bad Flinsberg

im schles. Isergebirge, 524—970 m, Bahnstation. Gebirgs-Stahlquellen-Kurort. Natürliche arsen. radioakt. Kohlensäure- und Moorbäder. Fichtenrindenbäder. Inhalatorium. Angezeigt bei Bleichsucht, Frauenkrankheiten, Herz- und Nervenleiden, Gicht. Moderne Badeanstalten, grosses Kurhaus. Grosser Winterkur- und Sportbetrieb. Prospekte durch Badeverwaltung.

KARLSBAD.

Heilquellen und Bäder seit Jahrhunderten bewährt bei Erkrankungen des Magens, des Darmes, der Leber, der Nieren, der Gallenblase, Gicht, Diabetes usw.
Aufenthaltskosten (Wohnung u. Verpflegung) täglich von 45 Kč aufwärts. Zimmerpreise täglich von 10 Kč aufwärts.
Prospekte, Wohnungslisten und Auskünfte durch das
Kuramt Karlsbad.

Preußen Dienst 8 Werte . . . 0.25
Danzig Flugpost V 4.— . . . 0.30
Oesterreich Feldpost III 20.— 5.50
Danzig 100 verschiedene . . 4.50
Große Preisliste auf Anfrage.
Briefmarkenhandlung Peter Carstens, Hamburg 30 Li.

Wildbad

Württ. Schwarzwald. 430 m. ü. d. M. Linie: Pforzheim-Wildbad.

Weltbekannter Kur- und Badeort
Thermal-Bäder
Glänzend bewährt bei Gicht, Rheumatismus, Nervenleiden, Kriegsbeschädigungen.
Alle neuzeitlichen Kurmittel — Sport, Fischerei, Theater
Bergbahn a. d. 750 m hohen Sommerberg / Auskunft durch den Kurverein od. d. Badverwaltung

Dr. Möller's Sanatorium Dresden-Loschwitz **Schroth-Kur** Gr. Erfolge i. chron. Krankh. Prosp. fr.

HEIL- UND KÜHLWERKE BADEN-BADEN

Baden-Badener SPRUDEL (THERMAL-WASSER)

Aerztlich empfohlen für: Rheumatismus, Gicht, Katarrhe und Nervenentzündungen

Schierke am Brocken

(650 Meter)

Der alpine Luftkurort des Harzes · Sommer- und Wintersportplatz

Pensionspreise: (Zimmer einschl. voller Verpflegung)
Hotels . . . . . von 7.— bis 12.— Mk.
Pensionen . . . . . von 5.50 bis 9.— Mk.

Prospekte kostenlos durch die Kurverwaltung (Fernsprecher 50) sowie durch die Hotels, Pensionen und Reisebüros.

Hosted by Google

Sommer in St. Moritz. Tiefe Bläue schaue ich über mir. — Ich vermeine, immer weiter durch das Blau zu dringen; aber dann sehe ich mich auf einmal wieder dort, wo ich vorher war. Es ist ein ewiges, mächtiges Wallen, wie das Meer. — Die Sonne brennt; doch es ist nicht heiß und nicht schwül. Im Grase zirbt die Grille; ein Summen geht durch die saftigen Halme. Bunte Käfer wiegen sich in den hohen Stengeln. Durch den Hochwald steige ich auf. Harziger Duft der Tannen, Föhren und Arven liegt in der Luft. Nur der gurgelnde Bergbach stört die Ruhe und gibt der Stille doch wieder Leben, sonst wäre sie tot und beklemmend. Blauer Fingerhut schaut aus dem Dickicht, doch die schöne Blume wird gemieden, und niemand achtet ihrer. Vom schattigen Wald trete ich auf die Weide. Bei einer alten Lärche mache ich Rast. Der Blitz hatte sie schon öfters getroffen; aber im Frühling brachen aus dem geschwärzten Stamm die jungen Zweige immer wieder hervor und trieben zarte, grüne Nadeln. An ihrem Fuße blicke ich ins Land. Es leuchtet wie die Farben der Blumen ringsum. Mit diesen Farben hatte Segantini das Land gemalt. Die Matten, die Wälder, die Felsen und Weiden, die Gletscher, die Firne und der blaue Himmel spiegeln sich im klaren Bergsee; dann ist das Wasser bald dunkel wie der Wald, bald hell wie die Wiesen und weiß und blau wie der ewige Schnee und der Himmel. Golden oder purpurn geht die Sonne unter; dann röten sich die Berge, und am Morgen steigt die feurige Kugel hinter schwarzen, zackigen Gipfeln wieder goldig auf und gibt den Blumen ihre Frische zurück, damit sie von neuem leuchten und ins Tal zünden. Vom finstern Felsengrate kommen zwei Männer mit Pickel und Seil über das Geröll- und Schneefeld herab. Sie wollen talwärts. Auch ich ziehe dem Dorfe zu; ich will wieder zu den Menschen. — Dorf? Große Bauten erheben sich über dem See, am Hang und am Waldrand, als ob sie mit den gewaltigen Bergen an Kühnheit wetteifern wollten; breite, saubere Straßen legen sich in die Berglehne. Damen und Herren in leichten Sommerkleidern begegnen mir, das Racket oder den Club unterm Arm. Es sind Großstadtkinder, Menschen aus allen Weltteilen, die Großstadtleben in den Ort tragen. Und städtisches Gepräge besitzen die Geschäftshäuser mit ihren prunkvollen Auslagen. Das Schönste und Kostbarste aus aller Welt ist hier zusammengetragen und entzückt noch das Herz, das schon alles zu besitzen

Eine Probe Lebensdeutung frei für Leser dieses Blattes.

Der wohlbekannte Astrologe Prof. Roxroy hat sich wieder entschlossen, für die Bewohner dieses Landes ganz kostenfreie Probe-Horoskope ihres Lebens auszuarbeiten.

Prof. Roxroys Ruhm ist soweit verbreitet, dass er wohl kaum mehr einer Einführung durch uns bedarf. Seine Fähigkeit, das Leben anderer zu deuten, einerlei wie weit entfernt sie auch von ihm wohnen mögen, soll an das Wunderbare grenzen.

Selbst Astrologen von verschiedenen Nationalitäten und Ansehen in der ganzen Welt sehen in ihm ihren Meister und folgen in seinen Fussstapfen. Er zählt Ihre Fähigkeiten auf, sagt Ihnen wie und wo Sie Erfolge haben können und erwähnt die günstigen und ungünstigen Epochen Ihres Lebens.

Seine Beschreibung in vergangener, gegenwärtiger und zukünftiger Ereignisse wird Sie in Staunen versetzen und Ihnen helfen.

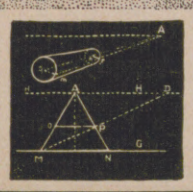
Herr Paul Stahmann, ein erfahrener deutscher Astrologe, Ober-Neuadern sagt:

„Die Horoskope, die Herr Prof. Roxroy für mich aufgestellt hat, sind ganz der Wahrheit entsprechend. Sie sind ein sehr gründliches, wohlgelungenes Stück Arbeit. **Da ich selbst Astrologe bin, habe ich seine planetarischen Berechnungen und Angaben genau untersucht** und gefunden, dass seine Arbeit in allen Einzelheiten perfekt, er selbst in dieser Wissenschaft durchaus bewandert ist."

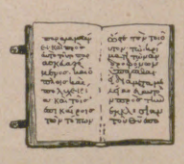
Wenn Sie von dieser Sonderofferte Gebrauch machen und eine Leseprobe erhalten wollen, senden Sie einfach Ihren vollen Namen und genaue Adresse ein, nebst Tag, Monat, Jahr und Ort Ihrer Geburt (alles deutlich geschrieben), sowie Angabe ob Herr, Frau oder Fräulein und nennen Sie den Namen dieser Zeitung. Geld ist nicht notwendig, Sie können aber, wenn Sie wollen 50 Pfg. in Briefmarken oder Banknoten Ihres Landes (keine Geldmünzen einschliessen) mitsenden zur Bestreitung des Portos und der Schreibgebühren. Adressieren Sie Ihren Brief an Prof. Roxroy, Dept. 843, Emmastraat No. 42, Den Haag, Holland. Briefporto 30 Pfg.

Strandhotel Hohenzollern
Bes.: K. Struck — Nordseebad Borkum
Fernsprecher 23 / Telegr.-Adr.: Hohenzollern Borkum
Vornehmes erstkl. Haus in direkter ruhigster Strandlage rechts der Wandelhalle. Elektr. Licht in sämtl. Räumen. Bäder im Hause. Fast alle Zimmer mit Seeaussicht. Erstkl. feine Küche.
Prospekte gegen Einsendung des Rückportos.

-FOTO-CLARK-
Fotodrucke von allem Druck-Schrift-Zeichenwerk!



HEINRICH JANTSCH
Überlingen/See.



Detektiv Nabert
Kgl. Kriminalwachtmeister a. D.
Berlin W 9, Potsdamer Str. 141 (Potsdamer Platz). Tel.: Nolld. 875.
Erstkl. reelles Büro, sämtl. Beobacht., Ermittlungen, Spez.-Auskünfte.

Im Rheuma werd' ich jetzt behender,
Da ist gewiss ein Fön am Sender.

Nur echt mit **eingeprägter** Schutzmarke „Fön".

Zur Körper- und Schönheitspflege:
„Sanax-Vibrator" D. R. P. elektr. Massageapparat
„Radiolux" D. R. P. erdschlußfrei elektr. Hochfrequenzapparat
Überall erhältlich. **Fabrik „Sanitas", Berlin N 24.**

FRANZENSBAD
Garage **HOTEL KÖNIGSVILLA** 6 Boxes
Renommiertes Haus I. Ranges mit großem Garten.
Beste Lage für den Kurgebrauch.
Zimmer von Kč. 20.— Pension Kč. 55.—

Bad **BRÜCKENAU** Stadt
Höhenluftkurort, Quellen und Bäder.
Hotel Bayerischer Hof (Post).
Pension inkl. Verpflegung von G.-Mk. 6.50 — 8.—. Eigene Landwirtschaft, Jagd u. Forellenfischerei. Auskunft durch den Besitzer **M. Vaitl.**

Friedrichroda
Thür. Wald, 430—710 m üb. Meer.
Beliebtester Sommer- und Winterkurort Thüringens.
Alle hygienischen Einrichtungen.
Prospekt: **Städt. Kurverwaltung.**

HERZ-Sanatorium „Alicenhof"
BAD-NAUHEIM
Ausf. Prospekte. **Dr. Hans Stoll.**

Schierke / Harz
Hotel Fürst zu Stolberg
Das führende Haus des Harzes
Besitzer: Georg Schwarz
Zimmer mit Verpflegung von 10 Goldmark an Tag und Person
200 Zimmer 20 Garagen 40 Bäder

Hofmann-Pianos
Harmoniums — Autopianos
der Hofpianofortefabrik
Hofmann & Czerny A.-G.
Wien XIII/4, Linzerstrasse 174-180
Letzte Auszeichnung: „Grand Prix" Turin

Bei Schwäche, Neurasthenie beiderlei Geschlechts
Dr. Hoffbauers gesetzlich geschützte
Yohimbin-Lecithin-Präparate
eine vollwertige Ergänzung des im Körper verbrauchten Nervstoffes
Ausführliche Literatur gratis
Elefanten-Apotheke, Berlin SW., Leipziger Str. 74, am Dönhoffplatz.
Depot Wien: Apotheke zum Römischen Kaiser, Wollzeile 13.
Depot Prag: Einhorn-Apotheke, Altstädtischer Ring 21.

Tanz- und Sportgürtel

Schlüpfer Hüftgürtel

Gentila Figurverbesserer
schafft jugendlich schlanke, elegante Figur u. graziöse Haltung. Verringert die Hüftpartie, verhindert Fettansatz, stützt das Kreuz und stellt die jugendliche Linie wieder her.
Elegantester Korsettersatz, äusserst angenehm im Tragen, beengt nicht, lässt die Magenpartie frei, hindert nicht beim Atmen, gibt jeder Bewegung nach u. ist auch für Tänzerinnen und sporttreibende Damen von hohem Wert.
Illustrierter Katalog 30 Goldpfennig.
J. J. Gentil, Berlin F 39, Potsdamer Str. 5 (am Potsdamer Platz).
Grösstes Spezialhaus für Figurverbesserer, Hüftgürtel, Leibträger, Gummistrümpfe.
Verkaufszeit 9—6.

Gefällst Du mir, gefall ich Dir, Fesers Knieschutz sorgt dafür
Fesers Patent-Knieschutz ist in Schneider- und Schneiderartikel-Geschäften erhältlich. Alleinfabrikant Fritz Feser, Frankfurt am Main.

!! Sommersprossen !!
Ein einfaches wunderbares Mittel teile gern jedem kostenlos mit.
Frau M. Poloni,
Hannover A. 132, Edenstr. 30 A.

Hosted by Google

glaubte. Die wunderbarsten Korallen aus des Meeres Tiefe, die klarsten Diamanten aus dem Innern der Erde und der Menschenhände edelste Erzeugnisse führen hier die Fäden naher und weiter Länder zusammen. Und ihre Menschen alle kommen zu einem Quell, um von ihm verlorene Gesundheit zurückzuerhalten. Seit Jahrtausenden kommen die Kranken zu diesem Born, und allen half das perlende Wasser; Fürsten und Könige kamen und priesen den herrlichen Bronn. Aus dunklem Felsenriß sprudelt er hervor. Eine leichte Brise fächelt auf dem See. Ein Segler zieht darauf lange Kiele; majestätisch kreuzt der weiße Vogel über die blaue Fläche und umfährt, Glück verkündend, das Boot des italienischen Gondoliere. Der braune Bursche rudert ein Hochzeitspaar über die klare Flut. Er lauscht nicht ihrem Zwiegespräch unterm schattigen Dach — gleichmäßig zieht er seine Ruder — doch seine Gedanken wandern südwärts, und er hört seine heimischen Canzoni. — Mählich wird es Abend. Der Segler ist verschwunden, doch dafür stechen die Ruderboote ins Wasser, tragen Fröhlichkeit hinaus und beleben den See bis die Nacht hereinbricht. Unruhig flackern ihre farbigen Lampions auf der schwarzen Fläche; an den Ufern plätschert es leise, und märchenhaft strahlt der Lichterglanz der im tiefen Dunkel verschwommenen Hotelstadt auf. — Die letzten Lichtpunkte auf dem See sind erloschen. Ruhig und lau ist die Sommernacht; nur drinnen in den hell erleuchteten Palästen lebt noch St. Moritz. W. J. Gyger.

Allgemeine Notizen.

Ein entzückender Schweizer Aufenthaltsort ist der über Vevey, der Perle des Genfer Sees, sich erhebende Mont Pélerin (1084 m), ein infolge seiner wunderbar schönen Lage, seines ausgezeichneten Klimas in allen vier Jahreszeiten bevorzugter Aufenthaltsort. Das am Waldesrand des Mont Pélerin errichtete, das prächtige Landschaftsbild nicht im geringsten störende Grand Hotel befriedigt selbst verwöhnteste Ansprüche seiner Gäste in jeder Beziehung. Auf Anfrage sind die das Grand Hotel musterhaft leitenden Direktoren Gebrüder Nieß, Mont Pélerin oberhalb Vevey (Schweiz) gern bereit, die von ihnen herausgegebene ausführliche und reichillustrierte Beschreibung in Buchform, je nach Wunsch in deutscher, englischer oder französischer Sprache, kostenfrei zu übersenden.

Blühender Frühling in

Santa Margherita Ligure

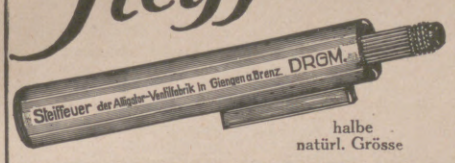
(bei Genua) Italien.

Imperial Palace Hotel

Hotel ersten Ranges am Meer gelegen.
Das ganze Jahr offen.
Mit Meerbädern direkt im Garten des Hotels.

Eigentümer und Direktor:
Cav. Uff. Carlo Guindani.

Steiffeuer



halbe natürl. Grösse

Das nie versagende Feuerzeug!

mit wochenlanger Brenndauer bei einer Benzinfüllung! Zündet grundsätzlich auf den ersten Streich. Keine Rädchen und Schräubchen, nur zwei einfache grobe Teile. Docht und Steine leicht auszuwechseln. Für Raucher und Küche unentbehrlich. Weitaus sparsamer u. billiger als Streichhölzer. Steiffeuer ist aus Messing, vernickelt und hochglanz-poliert. Gewicht 50 gr.

Überall zu haben

Prospekt frei durch die alleinigen Hersteller
Alligator-Ventilfabrik, Giengen a. Brenz 24.

Universal-Lexikon der Kochkunst

Neunte Auflage. 1700 Seiten mit über 10000 Rezepten, 800 Küchenzetteln, 472 Abbildungen, 26 meist farbigen Tafeln und einem ausführlichen Küchenkalender. In drei Bänden und in Halbleder gebunden. Goldmark 32.—, für das Ausland: schweiz. Frk. 40.—.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Strasse 1–7.

Arbeitszimmer eines Ingenieurs, ausgerüstet mit Unionzeiss-Bücherschränken und -Möbeln

UNIONZEISS-BÜCHERSCHRÄNKE

aus einzelnen Abteilen besitzen eine grosse Anpassungsfähigkeit an Raum und Ort. Man kauft die einzelnen Abteile wie man sie braucht. Zahlreiche freiwillige Anerkennungen beweisen die Güte der Ausführung und die Zweckmässigkeit.

Die ausführlichen Kataloge
Nr. 377 (Bücherschränke)
Nr. 577 A (Schreibtische und Sitzmöbel)
Nr. 577 B (Noten- und Aktenschränke)
werden ernsthaften Interessenten portofrei zur Ansicht gesandt.

HEINRICH ZEISS (UNIONZEISS)
Frankfurt a. Main, Kaiserstrasse 36
Zweighaus: Berlin N. W. 7, Unter den Linden 56.
Vertretungen in Hannover, München, Stuttgart, Saarbrücken.

Schaumpon
mit dem schwarzen Kopf

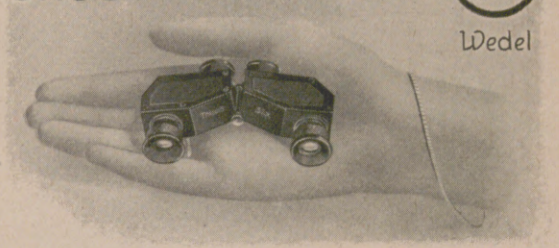
Das altbewährte
Kopfwaschpulver

Deutsche Detektiv Direktion
Carl Pippart Cassel - H. N.- 5.

Auskünfte über Vergangenheit etc.
Beobachtungen in Kurorten, überall.
Ohne verletzende Bloßstellung,
Ehescheidung.
Geräuschlose – **erfolgreiche** – persönliche Bearbeitung — **an allen** — Orten. — Verlangen Sie vor dem Prozeß – **schriftliche** – Aufklärung.

Metallbetten
Stahlmatr., Kinderbetten
dir. an Priv., Katal. 100 frei.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.).

Theatis



Wedel

D. R. G. M. Das Prismenglas fürs Theater. D. R. W.
Helligkeitsgewinn 20 %, Gewicht 115 g. Elegantes solides Fabrikat.
J. D. Möller, Optische Werke, Wedel b. Hamburg.

STEIFF. KNOPF IM OHR

Das gute Spielzeug.

Deutscher Ladenpreis:
Plüschente 6314,2 ex (14 cm) mit Piepstimme . . G.-M. 4.50
Puck 30 cm . . . G.-M. 6.—
Ueberall zu haben.
Katalog L kostenfrei.

Margarete Steiff G. m. b. H., Giengen a. Brenz 7 (Württemberg).

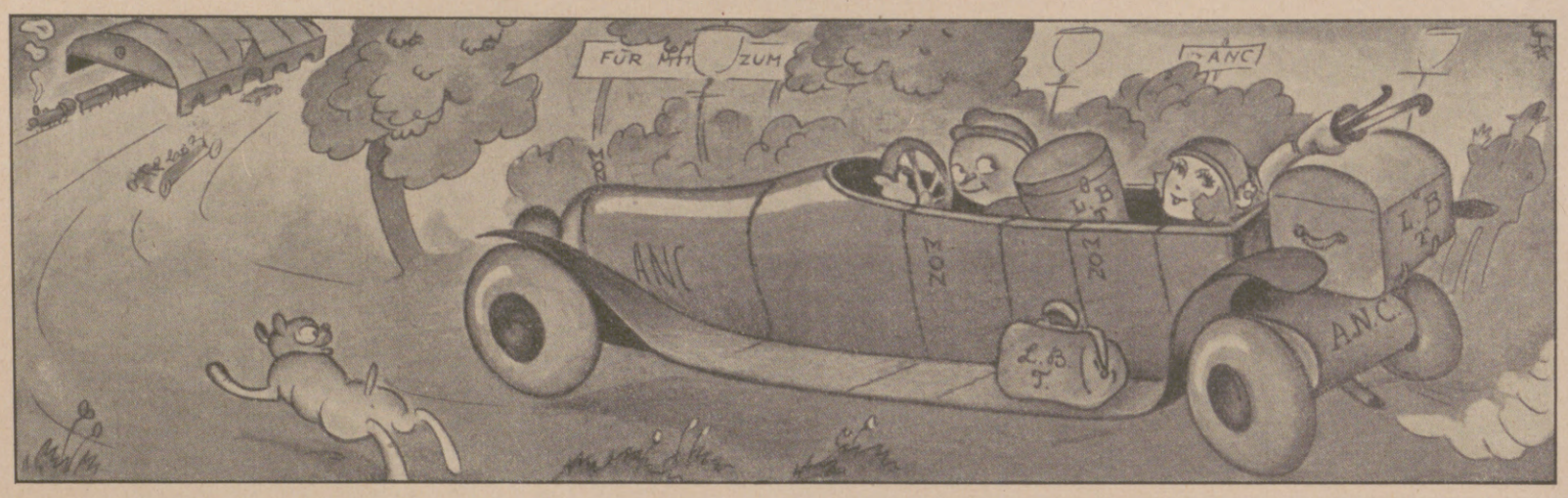
Hosted by Google

Der Alpenvereinszweig Innsbruck hat in Tirol den größten Schutzhüttenbesitz, nun unterstützt dieser Verein auch das Projekt, das vor Jahren durch eine Lawine zerstörte Hallerangerhaus im Karwendel der Alpenvereinssektion Schwaben wieder herzustellen, und zwar durch Bauvorschüsse. In der jüngst abgehaltenen Jahreshauptversammlung des Alpenvereinszweiges Innsbruck wurde beschlossen, als Bauvorschuß für das Hallerangerhaus 52 Millionen Kronen zu gewähren. Infolge der Verarmung der Mitglieder des Gesamtvereins in Deutschland und Österreich hat der Besuch der Schutzhütten durch die Stammbesucher gelitten. Die Franz-Sennhütte am Fuß des Alpeiner-Gletschers hatte 1923 stärkeren Besuch als im Jahr vorher, sie erreichte aber den Besucherstand der Vorkriegszeit nicht. Gerade bei diesem Schutzhaus, das sehr bequem liegt und den Eintritt in die Stubaier Gletscher auf dem kürzesten Weg vermittelt, zeigt sich die Abnahme der Besucher aus dem Deutschen Reich am deutlichsten: 879 Reichsdeutsche waren im Sommer 1922 dort eingetragen, 1923 nur 142. Ein anderer Beleg für das finanzielle Unvermögen jener Kreise, die bisher den Kern der Alpenwanderer dargestellt hatten, bildet die geringe Anzahl von Führertouren. Im ganzen Führeraufsichtsgebiet der Sektion (Ötztal, Stubai, Pitztal, Wipptal) befinden sich 144 Führer und 52 Träger, nur wenige von diesen hatten aber Beschäftigung, weil es keine Touristen zu führen gab.

Westerland auf Sylt. Die Badeverwaltung hat bedeutende Anstrengungen gemacht, die Sturmflutschäden des letzten Jahres nicht nur völlig wieder gutzumachen, sondern durch Erweiterung der schon bestehenden mustergültigen Anlagen ihren Gästen einen ungetrübten Kurgenuß zu bieten. Insbesondere ist die beliebte massive Strandpromenade um einige Hundert Meter verlängert und das große Zentralfamilienbad, bisher schon die größte Seebadeanlage der Welt, durch zwei weitere Auskleideblocks vermehrt worden, sodaß jetzt täglich an die 5000 Badende ohne lästigen Aufenthalt reibungslos abgefertigt werden können. Der soeben erschienene diesjährige reichillustrierte Badeprospekt enthält ausführliche Angabe auch über Wohnungen usw. und ist unentgeltlich in allen Reisebüros oder durch die städtische Badeverwaltung in Westerland auf Sylt zu erhalten.

Der Frauenüberschuß Europas beträgt gegenwärtig achtzehn Millionen, darunter vier Millionen in Rußland, zweieinhalb Millionen in Deutschland, je zwei Millionen in England und Frankreich, eine Million in Italien, eine halbe Million in Österreich.

Eine Montblanc-Reise: Preisaufgabe



Teil I: Was sagt Frl. Lissi bei der Abreise? (Die Antwort besteht aus 6 Worten.)

Erklärung der Aufgabe:

Frl. Lissi, weiland Stenotypistin im Hause Sonderlich & Co., hat bei dem grossen Montblanc Füllfeder-Wettbewerb den ersten Preis erhalten und befindet sich nunmehr erwartungsvoll auf der Montblanc-Reise. Es erscheinen in dieser Zeitschrift und den nächsten beiden Ausgaben drei Augenblicksbilder von dieser Reise mit folgenden drei Preisaufgaben:

1. **Was sagt Frl. Lissi bei der Abreise?** (Die Antwort besteht aus 6 Worten).
2. **Was sagt Frl. Lissi beim Anblick der Voralpen?** (Die Antwort besteht aus 4 Worten).
3. **Was sagt Frl. Lissi am Bodensee?** (Die Antwort besteht aus 19 Worten).

Die Antworten Frl. Lissis, die sich aus der Situation ergeben, sind wie ein Buchstabenrätsel durch Zusammensetzen der in den Bildern verstreuten Buchstaben zu lösen. Diese Aussprüche sind auf ein leeres Blatt nacheinander aufzuschreiben, das Blatt darf weder Namen noch Adresse des Einsenders tragen, sondern soll lediglich ein Kennwort und Namen der Zeitschrift, in welcher die Preisaufgabe gelesen wurde, enthalten. Genaue Anschrift des Einsenders ist in einem Umschlag zu verschließen, der das gleiche Kennwort trägt und zusammen mit diesem an die Simplo Füllfeder-Gesellschaft, Werbeabteilung, Hamburg 6, einzusenden. Schlußtermin für die Einsendungen ist der 6. Juni (Poststempel).

1. Preis: Eine Montblanc-Reise an den Bodensee
und weiter nach Hamburg (von 8—10tägiger Dauer) einschließlich Bahnfahrt, Verpflegung und Hotelaufenthalt nach Vereinbarung, von irgendeiner deutschen Stadt. Besichtigung der Stadt Hamburg mit Umgebung, Führung durch die Montblanc-Fabrik und zurück zum Ausgangspunkt.

2. Preis: Eine Montblanc-Reise nach Hamburg
(von 5—7tägiger Dauer) einschließlich Bahnfahrt, Verpflegung und Hotelaufenthalt nach Vereinbarung, von irgendeiner deutschen Stadt. Besichtigung der Stadt Hamburg mit Umgebung und der Montblanc-Fabrik und zurück zum Ausgangspunkt.

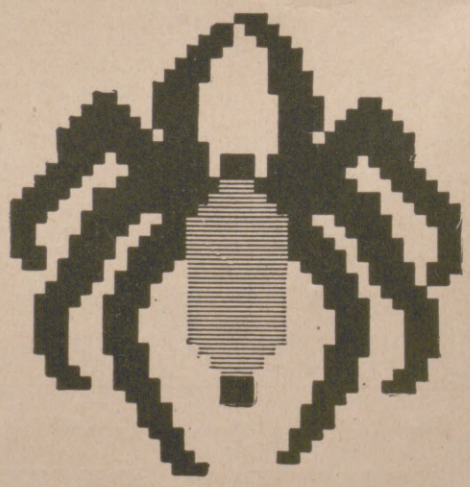
3.—10. Preis: 1 Montblanc-Achtkant-Füllhalter Nr. 4; 11.—20. Preis: 1 Montblanc-Achtkant-Füllhalter Nr. 2; 21.—50. Preis: 1 Montblanc-Füllhalter Nr. 1; 51.—75. Preis: 1 Montblanc-Füllhalter Nr. 0; 76.—100. Preis: 1 Ob-Füllbleistift, neue Konstruktion.

Die Preisverteilung erfolgt unter Aufsicht des Notars Dr. Goldenberg. Sind mehr richtige Lösungen als Preise vorhanden, so entscheidet das Los. Die Preisträger werden in der Berliner Illustrierten Zeitung Nr. 27 vom 1. 7. bekannt gegeben. — Die Entscheidung des Preisgerichts ist in jedem Falle endgültig. — Die vorstehenden Bedingungen sind in jeder guten Papierhandlung und in jedem Bürobedarfsgeschäft zu finden.

Montblanc-Füllhalter: Simplo Füllfeder-Gesellschaft, Voss, Lausen & Dziambor, Hamburg 6

WOHLTAT
Gesunden und Kranken
Sitzmatratze „Ideal“
Bequemes Sitzen im Bett. Wird mühelos vom Liegenden selbst, ohne Bedienung, in jede gewünschte Sitz- oder Liegelage gebracht. Sollte in keiner Familie fehlen. Einmalige Anschaffung. Wird für jede Bettstelle passend geliefert.
Verlangen Sie Gratisprospekt Nr. 21.
Fritz Ziegler, Schaffhausen
Schweiz.

JUL·HEINR·ZIMMERMANN
LEIPZIG
MUSIKINSTRUMENTE
JEDER ART IN PREISWERTER GÜTE
VERLANGEN SIE KATALOG GEWÜNSCHTER INSTRUMENTE
H. HOLZHEY



Jahresschau Deutscher Arbeit
TEXTIL-AUSSTELLUNG
Juni-Sept. **Dresden** 1924

Mit bester und reinster Alpenmilch zugleich
nähren Sie Ihr Kind, wenn Sie ihm Nestle's Kindermehl geben. Nestle's Kindermehl besteht aus reiner Allgäuer Sahnenmilch in Verbindung Rohrzucker, Weizenzwiebackmehl und Maltose. Es schlägt immer gut an, kräftigt die Kinder, schmeckt und bekommt ihnen ausgezeichnet und vermag die Kleinen und Kleinsten über Zeiten allgemeiner Magen- und Darmstörungen gut hinwegzubringen. Illustr. Broschüre über Säuglingspflege kostenlos und unverbindlich durch Linda-Gesellschaft m. b. H., Abt. 5 JZ, Berlin W 57.

Hosted by Google

Gegr 1821

Felsche

SCHOKOLADE /// KAKAO /// PRALINEN

Käufern und Besitzern von „Geldschränken"

bieten das weltbekannte D. R. Patent-„Protector"-Schloss in Verbindung mit dem stets automatisch geschlossenen D. R. Patent-Kombinations-Schloss Nr. 14a bisher unerreichte Sicherheiten. Ersteres gegen Einbruchs- und Diebesgefahren und letzteres gewaltsame Aneignung des Schlüssels durch Raub, Mord usw. zwecklos machend.

Theodor Kromer, Freiburg (Baden)

Gegründet 1868 Einzige Spezialfabrik **nur** für Geldschrankschlösser

Neuralecithin-Perlen

Ein weit und breit beliebtes, höchst wohlschmeckendes, sehr gut bekömmliches ***Lecithinpräparat.*** *Von raschem, sicherem und beruhigendem Einfluss auf das* ***Nervensystem.*** *Die Perlen sind ferner gegen die Beschwerden des zunehmenden Alters und bei der Rekonvaleszenz würmstens zu empfehlen.*

PROSPEKTE GRATIS UND FRANKO.

Köln a. Rhein, Chemische Fabrik Krewel & Co. Aktiengesellschaft & Co.

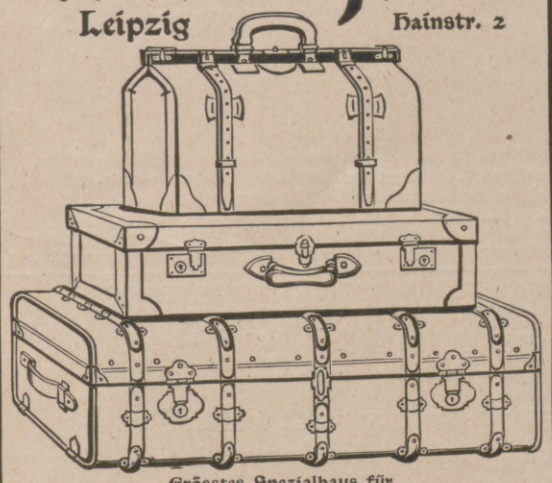
Zweigniederlassung Berlin N 58, Arkonaplatz 5, Telephon Amt Humboldt 5823.
Generalvertreter für die Hansestädte, Schleswig-Holstein und die beiden Mecklenburg: Fa. Woortman & Möller, Hamburg 1, Schauenburger Strasse 32.

LUZERN

Hotel
MONTANA
Feinstes Familienhotel, 140 Betten.
Ruhige, staubfreie Lage, herrliches Panorama, grosser Garten, vorzügliche Verpflegung.
Dir. M. Schmid.

Winterstein

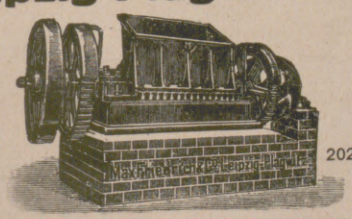
Leipzig Hainstr. 2



Grösstes Spezialhaus für
Koffer u. Lederwaren
Verkauf ohne Zwischenhandel

Max Friedrich & Co., Leipzig-Plagwitz V 47

53 jährige Spezialisten



Maschinenfabrik Apparatebauanstalt

Komplette Einrichtungen von Knochenverarbeitungs-, Leim-, Gelatine-, Düngemittel-, Abfälleverwertungsanlagen.
Komplette Zerkleinerungs-, Mahl-, Sieb- und Waschanlagen.
Steinbrecher, Walzwerke, Schotteranlagen.

Die leuchtenden
Erscheinungen
am Kunsthimmel vereint die „Grammophon"-Künstler-Schallplatte mit der unten abgebildeten Schutzmarke

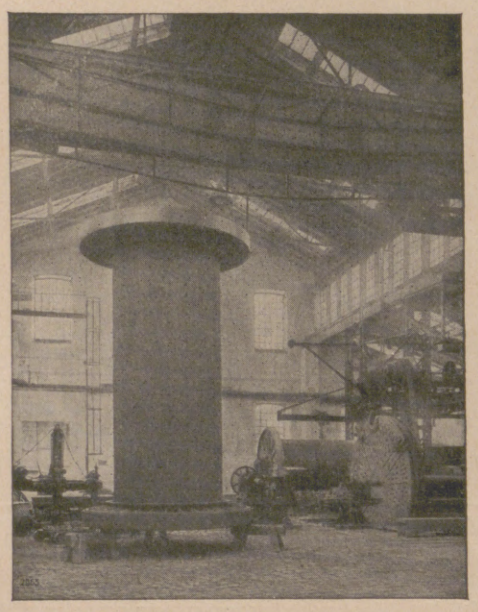
Sie gibt die Stimme unserer großen Sänger, die Klangfarbe des Organs, Gesangskunst, Ausdruckskraft und Gefühls-Intensität in einer Reinheit und Klarheit wieder, die auf jeden empfänglichen Hörer immer wieder wie ein Wunder wirken.

Bereitwilliges Vorspiel in allen offiziellen Verkaufstellen der
Deutschen Grammophon A-G
Berlin

DIE STIMME SEINES HERRN

Grammophon-Spezialhäuser in: Berlin W 8, Friedrichstraße 189 / Berlin W 50, Tauentzienstraße 13 / Breslau, Gartenstraße 47 / Düsseldorf, Königsallee 78 / Elberfeld, Herzogstraße 30 / Essen, Kornmarkt 23 / Kiel, Holstenstraße 40 / Köln, Hohe Straße 150 / Königsberg i. Pr., Junkerstraße 12 / Leipzig, Markgrafenstraße 6 / Nürnberg, Königstraße 63

Hosted by Google



Gebr. Pfeiffer,

Barbarossawerke A.-G., Kaiserslautern.

Pfeiffer's **sieblose Mahlanlagen** *mit Windsichtung*
zur Erreichung höchster Feinheiten.
Zahlreiche D. R. P. und Auslandspatente.

Selbsttätige Schachtöfen *Patent „Thiele".*
Drehöfen. Trockenrohre.

Neuzeitliche Einrichtungen von Zement-, Kalk-, Gips- und Phosphatwerken.

Mahlanlagen für Farben, Kakao, Zucker. – Hartzerkleinerungs- u. Sichtanlagen jeder Art.

"CASTELL"
A.W. FABER
DIE BESTEN BLEISTIFTE, KOPIERSTIFTE U. FARBSTIFTE.

Oskar Gerschel's
Buchhandlung u. Antiquariat
G. m. b. H.
Stuttgart.

Deutsche Literatur und Philosophie
spez. Erstausgaben.

Geschichte Kunstliteratur.

Neueste Kat.: Nr. 106 Philosophie und verwandte Gebiete. Nr. 105 Altes Recht. Rechtsgeschichte. Genealogie.

51.—70. Tausend in Vorbereitung!

Das Nibelungenbuch von Thea von Harbou.
Mit 24 ganzseitigen Bildbeigaben aus dem Decla-Ufa-Film „Die Nibelungen" von Fritz Lang. Vornehmer Halbleinenband mit mehrfarbigem Bildumschlag von Botho Schmidt.
Broschiert Gm. 4.50, Halbleinen Gm. 5.50, Ganzleinen Gm. 6.–.

Der Monumental-Film „Die Nibelungen"
1. Teil: Siegfried
2. Teil: Kriemhilds Rache,
wird in sämtlichen Filmstätten des In- und Auslandes über die Leinwand rollen.

Staunen und Aufsehen erregend.

Das Nibelungenbuch
bringt die Nibelungensage in Form einer großangelegten, wuchtig fortschreitenden Erzählung. Für Jung und Alt hinreißend veranschaulicht.

*

Ein Buch von bleibendem Werte.

Mit Thea von Harbou's „Nibelungenbuch" durchlebt man die ganze gewaltige Sagenwelt des Nibelungenliedes. Ein Buch, das durch kraftvollste Beherrschung u. Gestaltung des Stoffes höchste Spannung erregt u. in seiner meisterhaft geformten Sprache des erhabenen Vorbildes würdig ist. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Drei Masken Verlag, München.

Natürliches **Wiesbadener Kochbrunnen-Quellsalz**

wirkt vorbeugend, heilend
und **sofort lindernd** bei
Husten, Verschleimung, Katarrhen des Rachens, der Nase, Lunge u. des Halses.

Unübertroffen bei
Magen-, Darm- und Verdauungsstörungen.

Hebt Appetit, Verdauung und Körpergewicht.
Im täglichen Gebrauch unzähliger Familien und Ärzte.

Zu haben in Apotheken, Drogerien und Mineralwasserhandlungen zu **G.-M. 2.50 das Glas** (ca. 60 Portionen).

Direkter Bezug u. kostenlose Zusendung der ausführl. Kurschrift A durch die städtische Versandstelle **Brunnenkontor Wiesbaden.**

DETEKTIVE KLANTE
vom ehemal. Geheimdienst des Kaisers.
Langjähr. Tätigkeit am Berliner Polizei-Präsidium.
Zuverlässige Ermittlungen.
Beobachtungen. — Auskünfte.
Berlin - Charlottenburg,
Suarezstr. 17, Telephon: Merkur 5213.

Herr **Charles Ganz** in **New York** 104 East 81st Street schreibt am 6. 9. 1922 u. a. „Auf Ihre w. Firma aufmerksam gemacht, versuchte Ihre **„Entfettungs-Tabletten"** und nahm in **5½ Monaten 48 Pfund** (amer. Gewicht) ab, ohne irgend welche nachteilige Wirkung zu bemerken. Aus freiem Antriebe, um auch meinen Mitmenschen behilfl. zu sein, lasse ich Ihnen diese Zeilen zugehen." Diskr. Vers. d. Vers. Apoth. Apoth. Grebe Laborat. Berlin 575 S. W. 61. Zahlr. ähnl. Dankschr. lieg. b. uns z. Einsicht.

Hosted by Google

Hosted by Google

ZÜRICH

Baur au Lac

1844 Das führende Haus
1924 Vollständig renoviert

H. KRACHT, Besitzer

(L. K. 45.)

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Abendſtimmung im Berninagebiet.

Nach einer photographiſchen Aufnahme von Albert Steiner, St. Moritz.

Hosted by Google

Deutschland und die Schweiz

Von Emil Ermatinger

Dem nationalen Leben der Schweiz gibt das polare Wechselspiel zwischen politischen und sprachlich-kulturellen Kräften seine Eigenart: auf ihrem Boden stoßen die Grenzbezirke der deutschen, französischen und italienischen Kultur zur politischen Einheit zusammen. Welches dieser beiden Momente, das politische oder das kulturelle, dauerhaftere Fäden in das Gewebe des staatlichen Lebens eingeschossen hat, ist nicht auszumachen. Fließend ist die Grenze zwischen den beiden Machtsphären und nicht auszurechnen, wie stark das politische Einheitsbewußtsein das kulturell-sprachliche Sondergefühl der einzelnen Landesteile bestimmt oder seinerseits von dem Gefühl, der Kultur größerer Nachbarvölker anzugehören, beeinflußt wird. Man hat gerade im Kriege erlebt, wie beweglich und von augenblicklichen Konstellationen abhängig das Kräftespiel war. Die Hauptsache ist, daß das Gewebe selber gegen Hieb und Stich von innen und außen sich nun schon bald 700 Jahre dauerhaft erweist. Und schon dies allein dürfte beweisen, daß in der Schweiz innere Lebensnotwendigkeit bauend wirkt.

Man hat, wie der gesunde Körper ohne Selbstbewußtheit arbeitet und erst der leidende zum schmerzvollen Gefühl seiner Existenz kommt, in der Erschütterung des Krieges viel über Zweck und Idee der Schweiz als Nation gerechtet, die einen mit achselzuckendem Bedauern verneinend, wenn sie an die Machtpolitik der Großstaaten und an die Ohnmacht der kleinen und in ihrer Lage wirtschaftlich abhängigen Schweiz dachten, die andern bejahend und sie als Hort einer ausschließlich friedlichen Kulturtätigkeit preisend, sozusagen als Miniaturgemälde des sich bildenden Völkerbundes. Mir scheint, die letzteren setzen ein bißchen die Miene des um seine Trauben betrogenen Fuchses auf. Gewiß, wir bemühen uns, friedlich nach außen und innen, nach Kräften um die Werke der Menschlichkeit; aber es wäre die Redeblume eines Festsermons, wollte man behaupten, daß wir in Wissenschaft und Kunst und in sozialen Taten mehr leisteten als andere Völker Europas. Oder suchen etwa unsere Industriellen und Kaufleute die fremden Märkte nicht geradesogut zu erobern wie die anderer Länder? Oder fordern wir gar von unserern Staatsleitern, daß sie im Verkehr mit fremden Ländern die neutestamentliche Politik der linken und rechten Backe befolgen sollen?

Nein, Zweck und Idee der Schweiz als politischer Größe ist einfach, unsern Platz an der Sonne zu behaupten, wie es jedes Lebewesen tut, das große wie das kleine, wobei es nichts schadet, wenn unsere Existenz uns und andern stets aufs neue einprägt, daß in höchster Instanz — wir wollen dem Himmel dafür danken — das Urteil der Geschichte nicht von den materiellen Erfolgen und der äußeren Größe abhängt, wie man im Zeitalter der praktischen Anwendung der Quantentheorie nur zu gern glauben möchte. Wer aber diese Bestimmung der politischen Idee der Schweiz zu formal und naturwissenschaftlich findet, möge sich daran erinnern, daß diese Formkraft immerhin im Laufe der Jahrhunderte einen Inhalt hervorgebracht hat, dessen wir uns nicht zu schämen haben.

Der Zeitglockenturm in Bern.

Nach einer photographischen Aufnahme der Wehrli A.-G., Kilchberg-Zürich.

Freilich, ein großer Teil davon ist nur möglich geworden durch das Bewußtsein und die Wirkung der sprachlich-kulturellen Einheit mit den Nachbarländern, im besondern mit Deutschland; nicht nur das Blut ist ein ganz besonderer Saft, auch die Sprache eine ebenso besondere Kraft. Wir dürfen es in der deutschen Schweiz als eine gnädige Fügung des Himmels betrachten, daß bei uns, nicht wie in Holland, die politische Selbständigkeit nicht eine sprachliche zur Folge gehabt hat. An sich ließe es sich ja wohl denken, daß bei der Entstehung der neuhochdeutschen Schriftsprache die Schweiz aus ihren Mundarten heraus eine eigene Schriftsprache ausgebildet hätte — sind ja doch Ansätze zur Erstrebung einer nationalen Mundartliteratur selbst heute vorhanden. Was diese Bildung, die unserer Kultur bedenklichstes Verhängnis geworden wäre, verhindert hat, mag hauptsächlich einerseits die Mannigfaltigkeit unserer Mundarten und die gegenseitige Eifersucht der Landesteile, andererseits der ununterbrochene Lebens- und Geistesstrom zwischen dem Reiche und der Schweiz gewesen sein. Gewiß, die deutsche Gemeinsprache drang später und nicht ohne Mühe bei uns durch, und noch im 18. Jahrhundert spielte sich ein Teil des Kampfes zwischen Gottsched und den Zürichern Bodmer und Breitinger auf dem Felde der Sprache ab. Aber der Gegensatz galt mehr einzelnen Fragen der Grammatik und des Geschmackes, die den Fluß des Geistes herüber und hinüber nicht zu stauen vermochten.

So haben wir in der deutschen Schweiz die unschätzbare Wohltat einer ununterbrochenen Teilnahme am geistigen Leben Gesamtdeutschlands genossen. Selbst in der Zeit unserer stärksten Verbundenheit mit Frankreich, im 17. Jahrhundert, zogen unsere Studenten nach deutschen Hochschulen und bildeten unsere Dichter deutsche Modestile nach. Unsere Wissenschaft ist ein Teil der deutschen Wissenschaft; Grimmelshausen und Gryphius, Klopstock und Lessing, Goethe und Schiller, Kleist und Hebbel sind auch unsere Dichter; in den Werken deutscher Maler und Musiker fühlen wir unser eigenes geistiges Wesen. Gottfried Keller hat dieses Verhältnis des Deutschschweizers zu Deutschland repräsentativ dargestellt, indem er seinen Grünen Heinrich das Wesentliche seiner sittlich-künstlerischen Bildung in Deutschland holen läßt, wie er selber Deutschland wertvollstes Bildungsgut verdankt.

Aber der Aufenthalt in Deutschland lehrte ihn auch, seiner selbst als Schweizer sich bewußt werden. An der Spree sind die stimmungsmächtigsten und heimatseligsten Kapitel des „Grünen Heinrich" entstanden. Nicht damit dankt der Schweizer Deutschland für die Bildungsgüter, die es ihm schenkt, daß er seine Eigenart in der wässerigen Klarheit einer imaginären deutschen Kulturgleichheit auflöst, sondern nur damit, daß er, durch den Kanal der gemeinsamen Sprache, eigenes Wesen in das Meer deutscher Art leitet. Man hat gern darauf hingewiesen, daß Deutschland je und je ein Bildungsmittelpunkt fehlte, wie ihn Frankreich, im Gesetze seines geistig-politischen Werdens völlig verschieden von deutschem Charakter, in Paris besitzt. In der Tat ist die Selbständigkeit der Landesteile, die hier keine Provinzen sind, die Hauptquelle der Fruchtbarkeit und der tiefen Eigenart deutschen Kulturwachstums.

Von diesem Gesichtspunkte aus scheint mir gerade heute die Schweiz für das gesamtdeutsche Kulturleben bedeutungsvoll. Es ist keine Frage, daß in dem offeneren und flacheren Lande die ausgleichenden und abschleifenden Strömungen der Zivilisation stärker und verheerender gearbeitet haben als in dem abgeschlossenen und gleichsam wie in Schubfächer abgeteilten Gebirgslande. Dem Schweizer, auch wenn er sich noch so viel Mühe gibt, Gemeindeutsch zu sprechen, merkt der Reichsdeutsche an Aussprache und Stil den Schweizer an. Er hat, wie er das Gemeindeutsche in der Schule förmlich lernen muß, wohl stets Mühe, im Sprechen und Schreiben das Schriftdeutsche der Mundart abzuringen, und wird, etwa in Diskussionen, niemals so leicht und flüssig sprechen wie ein Reichsdeutscher. Aber diese Nachteile und Hemmungen sind zugleich unschätzbare Kraftquellen. Leicht und flüssig denken, sprechen und leben kann im allgemeinen nur, wer in bereits gebahntem Geleise sich bewegt; wer neue Wege schafft, muß langsam gehen. In seiner Mundart, in seinen im ganzen noch einfacheren Lebensformen hat der Schweizer, scheint mir, ursprüngliche Natur als Kraft und Reichtum reiner bewahrt. Die Schweiz kann so auch in kultureller Hinsicht ein Bergland sein, aus dessen Quellgründen Ströme der Befruchtung in die deutsche Ebene herunterfließen. Dafür aber muß der Schweizer Schweizer bleiben. Die Kunstgeschichte lehrt es: Nicht ein Heinrich Leuthold, der im Geibelschen München zum „Klassiker" sich glättete und schweizerischer Art entsagte, hat die deutsche Literatur mit wertvollen Werken bereichert, sondern jene, die, der Zugehörigkeit zu deutschem Wesen sich bewußt, ihre Wurzeln kräftig und tief in heimisches Erdreich trieben: Haller, Pestalozzi, Gotthelf, Keller, Meyer, Hodler.

Endlich, warum soll nicht auch die politische Gestalt der Schweiz in gleicher Weise die deutsche Gesamtkultur zu bereichern vermögen? Die Schweiz hat in ihrer politischen Entwicklung die Gunst eines organischen und steten Wachstums genossen. Die liberal-demokratische Bewegung der dreißiger und vierziger Jahre ist bei uns nicht, wie in Deutschland nach 1848, von oben her abgeknickt worden; sie hat als organische Frucht die jetzige Form des demokratischen Bundesstaates hervorgebracht, an dessen Wohl und Wehe das ganze Volk und der einzelne Bürger mit Erregung oder Gelassenheit, je nach dem Lauf der Zeiten, Anteil nimmt. Gewiß, es wird dabei kühl Vorteil und Nachteil abgewogen, und der Geldbeutel klimpert auch bei uns sein metallenes Wort mit. Aber im wesentlichen gibt die höhere Leidenschaft für das Ganze, das Land den Ausschlag, mit dessen Schicksal jeder sein eigenes verflochten sieht. Die Abstimmungen über den Beitritt zum Völkerbund oder das Zonenabkommen mit Frankreich haben gezeigt, wie jeder bei uns gesonnen ist, sein Geschick fest in die eigene Hand zu nehmen.

So fließen die Ströme geistiger und politischer Wirkungen hinüber und herüber. Aber sie sind nur fruchtbar, wenn, im Bewußtsein kultureller Einheit, jeder Teil mit Kraft und Willen seine eigene Art behauptet.

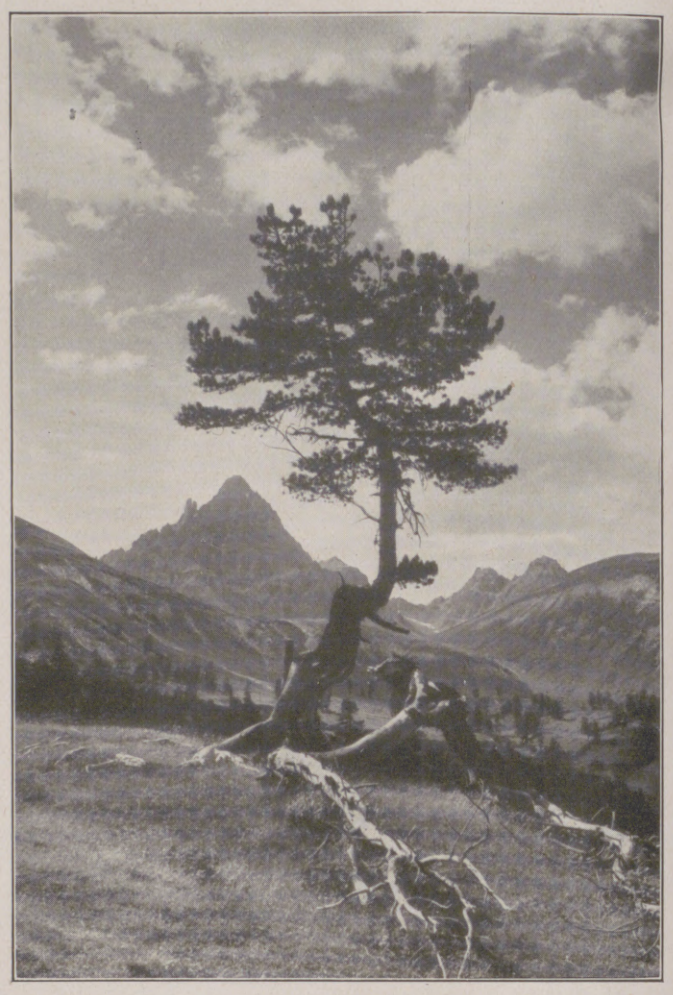
Hosted by Google

Aus den Berner Alpen: Vieſcher Gletſcher. Nach einem Gemälde von Hans Beat Wieland.

Hosted by Google

Die schweizerische Landschaft // Plauderei von Heinr. Federer

Frühling am Vierwaldstätter See: Motiv aus Weggis. (Phot. J. Gaberell, Thalwil bei Zürich.)



Aus dem Nationalpark im Unterengadin. Im Hintergrunde links der Piz Plavna da daint. (Phot. J. Feuerstein, Schuls.)

Von einer schweizerischen Landschaft zu sprechen, ist eigentlich ein Unding. Es gibt eine Bündner Landschaft, eine Tessiner Landschaft, eine thurgauische oder obwaldnerische kleine Erde: geschlossene charakteristische Gegenden; aber im Sinne eines einheitlichen Bildes kennt der Schweizer keine schweizerische Landschaft. Das ist eine so strenge Wahrheit, daß der Urner oder der Walliser bei unserem Titel sich nichts als zwei hohe, silbergipfelige Bergmauern und ein tiefes, vom Gletscherwasser durchtostes, tannen- und hüttleinbestandenes Tal vorstellen würde. Ja, nicht einmal der St.-Galler, der doch bekanntlich telegraphisch schnell überlegt, könnte sich auf eine wirkliche St.-Galler Landschaft besinnen, weil sein wunderlich schöner Kanton nach allen Schönheiten der Schweiz hin zerrissen wird. Es gibt schlechthin keine schweizerische Landschaft, aber eine Alpengegend, ein Juragebiet und ein Mittelland von unvergleichlicher schweizerischer Rasse. Ja, hier darf man behaupten: die Schweizer Alpen besitzen gegenüber den französischen und österreich-italienischen ein eigenes Gepräge, obwohl es unmöglich ist, genaue, augenfällige äußere Unterschiede anzugeben. Es ist die unsichtbare und doch so fühlbare und ergreifende Seele, welche unsere Gebirge von allen ähnlichen über der Grenze genau wie die Völker zu ihren Füßen unterscheidet.

Geradeso verhält es sich mit unserem Jura von der Waadt und der Rhone herauf durchs Neuenburgische, Bernische und Freiburgische, ins Solothurn- und Baselland hinein und dann den Jüngling Rhein entlang an den Bodensee. Die Geologen sagen, dieses Kalkflöz setze sich unter Basel weiter fort. Gut, das mag geologisch wahr sein; landschaftlich ist es eine Lüge. Im Gegenteil, der liebe, gute Jura sagte bei Basel und Schaffhausen zum Rhein: „Du, Bruder, höre! Muß ich, wie du, noch weiter in den Norden hinunter, so weit, daß ich meine weißhaarigen Ahnen, die Alpen, nicht mehr sehe noch höre, dann bürg' ich nicht für mich, da werd' ich wohl auch ein anderes Geschöpf. Denn auch du bist weiter unten gar nicht mehr der gleiche grüne, frische, knabenlustige Fluß!" . . . „Ich?" fragte der Rhein, „ich? Bruder Jura? Wieso denn nicht?" . . . „Ach, das weißt du selbst am allerbesten. Breit wirst du, aufs Weite und Mächtige und Weltbedeutende dringst du; den gemütlichen alten Schweizer Frieden und die Freude am Winkel und an der warmen Enge verlierst du. Welt, Handel, große Schiffe, Meer! Das sind deine Gedanken, und eine andere Mundart redest du schon. Wunderst du dich da, wenn auch ich in den Schwarzwald hinein und dein Tal hinunter ein anderes Wesen werde? Was kann ich dafür? Nur eines, Schweizerisches, werde ich, wie du, mir tief in der Seele bewahren, und nachts wird es in meinen Tannen und Bächen singen, wie es in deinen Stromgründen oft musiziert: Das Heimweh nach dem Schweizer Heim, nach der schönen westlichen Stube im helvetischen Hause." . . .

Das ist kein Märchen. Eine lautere Tatsache erzählte ich eben.

Am ehesten könnte man meinen, das Mittelland oder, wie die internationale Gelehrsamkeit sagt, unsere Hochebene, die gewellte und gehügelte, gleiche dem schwäbischen oder fränkischen Gebiete, das sich auch etwa Hochebene benamsen läßt. Hier sage ich nun das entschiedenste Nein. Ich bekam Gelegenheit genug zum Vergleich. Die schweizerische Enge und Winkelseligkeit, der vollendete Mangel einer Ebene — das untere Rheintal ist wohl die größte, aber gehört uns nur halb — dann ein beständiger Hauch und ein Erinnern vom Hochgebirge her, eine Heimlichkeit und ein Versteckenspaß und plötzlich wieder ein schalkhaftes sperrangelweites Öffnen der Türen zu einem See, einem breiten Flußgelände, aber auch sofort wieder das Zuschlagen der Türen und nur noch ein hundertfaches Schlupfpförtchenwesen nach Tälchen, Hügelketten und neuen Tälchen, nein, diese artige und spaßige Komödie der Erde kennt die reichsdeutsche Hochebene nicht. Und wenn sie's trotz allem doch auch ein wenig besäße, so wäre sie doch etwas weit Anderes als unser Mittelland. Worin dieses Andere, wesentlich Andere, bestände, könnte ich nicht mit dem Finger betupfen, so wenig als ich den Geist, das Gemüt, das Gefühl vorzeigen kann. Denn das ist es eben: sein innewohnender Geist, sein Gemüt machen das Mittelland zu dem, was es ist. Oder besser gesagt, der Geist und das Gemüt seiner Bewohner. Je nach den Mietleuten ist immer auch das Haus ein anderes. Je nach dem Völklein ist auch das Land ein anderes. So seltsam es klingt, nicht die Geographie modelt nur ihren Menschen, sondern auch der Mensch modelt die Geographie seines Ortes nach sich um. Es besteht eine heimliche wunderbare Wechselwirkung.

Aber weg mit diesem spekulativen, langweiligen Wechselwirkung-Erklären! Gib mir die Hand, lieber Freund, und wandern wir zusammen, ohne Buch und Fach, mit den offenen Augen und dem erschlossenen Herzen des Naturfreundes durchs so kleine und doch so große Land! Das Gefühl, das über allem Wissen steht, soll reden, und nur, wenn es sich gar zu wild und herrisch gebärdet, möge das kühle, rechnende Gehirn sich ins Mittel legen und seine scharfen Korrekturen anbringen.

* * *

Immer muß der Schweizer beim Gotthard beginnen, das ist der Anfang und das Ende seiner Geographie.

Wie liebe ich dieses felsige, vielfenstrige und vielgieblige Gehäuse von Göschenen nach Airolo, von der Furka zur Oberalp! Es ist die Wirbelsäule des schweizerischen Knochengerüstes, aber auch das Herz seines Blutganges, die Lunge seines frischen Atems. Ja, fast dürfte man sagen, es ist der Hauptknochen Europas, und von ihm rieselt das beste Mark ins übrige Gebein unseres Kontinents. Hier schöpfst du eine Handvoll Wasser; du hast den Rhein in der Hand, den Rhein mit Basel, Mannheim, Bonn, Köln und dem ganzen Holland. — Einen kleinen Marsch weiter, und du schöpfst wieder eine Welle auf; du hast die Rhone mit Lyon und Marseille, den Tessin mit dem bessern Po und Oberitalien, etwas weiter, den Inn mit der halben Donau in der Hand. Der Gotthard ist in der Tat so etwas wie der starke, harte Gott der übrigen Berggöttlein, auch der viel höheren. Sie tut nichts zur Sache, die Höhe! Die Viertausender des Wallis und Berner Oberlandes und des Engadins können sich so hoch spreizen, wie sie wollen, sie bleiben die Vasallen des

Blick auf Piz Palü und Bellavista im Oberengadin. (Phot. Albert Steiner, St. Moritz.)

Hosted by Google

Aus den Berner Hochalpen: Die Gauli-Schutzhütte am Gauligletscher im Urbachtal. (Phot. Aug. Rupp, Berlin.)

Der Untersee in Arosa mit Blick auf die umgebende Bergwelt. Von links nach rechts: Thiejerfluh (2785 m), Furkahorn (2728 m), Amselfluh (2785 m) und Schießhorn (2610 m).
(Phot. Rudolf Steche-Graf, Arosa.)

Hosted by Google

Gotthards. Der Platz, die Lage machen alles. Sie sind der Genius der Landschaft, ihrer Geographie und ihrer Geschichte!

Gleich hier will ich es sagen: Um die Schweizer Alpen kennenzulernen, gibt es kein besseres Mittel, als ihre Pässe auf und ab zu pilgern — aber zu Fuß! — Darunter auch etwa einen nicht fahrbaren Paß wie die Gemmi oder den Scaletta. Das Matterhorn zu besteigen, ist ganz unnötig, ein Dreitausender wie der Pizzo Rotondo genügt. Auf den Pässen befindet man sich auf der goldenen Mitte zwischen dem toten Eis und den grünen Sommeralpen, zwischen ewigem Tod und ewigem Leben. Gipfel auf Gipfel funkelt auf. Bei jeder Straßenkehre tauchen andere Spitzen aus Seitentälern hervor, lauter wie Silber. Aber unter dir ist der Tannenwald, den du erst durchschreiten mußtest, dann die fetten Kuhweiden, dann die rostgelben, mageren Grassetzen, die sich ins obere Geröll verkriechen, aber den Schafen und Ziegen bis zum ersten Schnee immer noch genug Atzung bieten. Dann gehst du im Steingewirr, wo man zwischen Riesenblöcken nach den Giganten sucht, die hier so genial Kegel gespielt haben. Nun bist du auf einem kurzen Joch; ein stahlgraues Seelein, ein Hospiz, vielleicht ein Kapellchen lacht dir entgegen, und stille große Vögel schweben über dir, und die Zinnen meinst du mit der Hand erlangen zu können. Und die Einheimischen, die dir da begegnen, und die Wirtsleute in einem einfachern Hospiz — der Gotthard ist zu überlaufen dazu! — haben etwas wunderbar Altes, Unverfälschtes, Urmenschliches an sich. Von den Viertausendern her steigen internationale Helden mit Seil und Pickel und gerösteten Nasen herunter. Aber was sie erzählen, enthält viel weniger Alpenhaftes, als was der einfachste Bergbauer, ein scheuer Jäger, ein Hüterbub, eine klugäugige Ziege dir erzählen. Oh, wie schmeckt der Kaffee im getäfelten Stüblein gut, mit fetter Milch und hartem Käse und Bündner Fleisch!

Und nun geht es auf der andern Seite hinunter, in andere Tiefen und zu anderen Menschen. Aber auf beiden Seiten röten sich die Halden zwischen Juni und Juli von Alpenrosen, das heißt, welche Zunge und Rasse man diesseits oder jenseits bekennt (um den Gotthard schlagen drei herrliche Sprachen ihre Musik an die Felswände hinauf!), einerlei, alle Menschen haben das gleiche rote warme Blut. — Und schwierig ist's auf beiden Seiten, ein ganz großes makelloses Edelweiß zu pflücken, das heißt: alle Menschen, hier und dort, tun schwer, das reine Ideal in sich zu erhalten, ohne vor Ehrgeiz zu straucheln oder vor Hasenangst in einen Abgrund zu stürzen.

Ich wiederhole, wie schön ist es, über die Pässe zu wandern! Du siehst Lawinen am lauen Nachmittag in die Schluchten stäuben, Wasserfälle klatschen von Platte zu Platte nieder, Runsen und Schlipfe starren dich düster vom jenseitigen steilen Abhang an, Spuren von Verschüttungen und Fluch lieset du neben den süßesten Offenbarungen des segnenden Lebens.

So ist es auf allen unseren Pässen, besonders schön und überraschend freilich dort, wo es vom Deutsch zum Italienisch geht. Wie herrlich der Sankt Bernhard oder die Bergeller Straße oder eben unser alter, klassischer, lieber Gotthard! Und die einen Pässe haben etwas Großzügiges, Weltmännisches, Heroisches gleich dem Simplon, der Furka, dem Umbrail und vor allem wieder dem Gotthard; andere sind gemütlich, voll Versteckenszauber, märchenschön, wie vor allem die tessinischen; andere haben cholerische Launen und Tücken, wie etliche im Wallis. Viele sind große, heilige Schweiger, wo meine Seele einmal gründlich ausruht, und viele sind wie Epen so erzählungsreich. Im Nebel, im Schneegeflock, im Regen und Wind und in der größten Sonne, immer sind sie schön, diese Pässe, und immer geben sie ein neues Bild von den Alpen.

Aber das Schönste, was sie besitzen, das ist das Wasser. Überall, rechts, links, oben, unten, hörst du es musizieren. Der Gotthard ist geradezu wie eine Orgel, so singt und klingt es aus hohen und tiefen Pfeifen, spritzt, schäumt, murrt, stöhnt, jubelt, neckt und faulenzt es in tiefen grünen Felsschächten. Über dieses Wasser sollte einmal ein großer Poet ein großes Epos schreiben. Es stecken noch unerforschte und wohl auch unerforschliche Geheimnisse in ihm.

Gegen Abend komme ich in die ersten warmen Dörfer mit ihren charaktervollen Häusern und ihren zurückhaltenden Menschen. Alte Sitten und Moden herrschen noch da; es spukt noch von Gespenstern, Argwohn herrscht, Scheu vor dem Neuen. Aber alles nennt sich du. Mitten in allen hundert kleinen Stubenzwisten herrscht hier ein patriarchalischer Friede in allem Großen, Schweren und Ernsten.

Und nun tutet schon das Auto oder pfeift die Eisenbahn und trägt dich aus dem Bergschatten. Das Wasser, das nach den großen Ebenen rinnt, kann bei weitem nicht mehr Schritt halten. In ein, zwei Stunden bist du schon am Züricher See und siehst vom Ufer aus in unbegreiflicher Ferne die ganze Kette der Alpen, die dich erst noch eingeschlossen. Nichts Einzelnes, das dich hinhält, sondern die gesamte Harmonie dieses Gebildes, weiß, grau, braun, grün, in Gold und Silber, steht dort hinten und scheint von hier aus unnahbar und unantastbar, eine Vision, und ist doch echteste, rassigste, schweizerische Wirklichkeit. Ja, so sind unsere Alpen, ein bißchen Theaterspieler, wie wir Schweizer auch. Von weitem Heilige, Helden oder doch naive Bravheiten, in der Nähe Grobiane, Schwerenöter und recht irdische Gewöhnlichkeiten.

* * *

In seiner Art ist das schweizerische Mittelland ebenso reich und köstlich wie das Alpengebiet. Von dem Pilatus oder dem Rigi aus bekommt man ein ziemlich gutes Bild von ihm, leider wie alle Topographie und Reliefschau ein mehr geometrisches als wahrhaft innerliches, landschaftliches Bild.

Um dieses letztere zu erhalten, rate ich, einen Gang von Luzern durchs Seetal ins Aargauische zu tun. Saftige Wiesen, schlafende Landseen, kleine Hügel mit Äckern und Laubwäldchen, aber weiter oben mit dunkelblauem Tann; geschäftige Landstraßen mit Bauernvolk, doch wo ein größeres Dorf naht, auch schon mit Schloten, Lastautos, Nebenbahnen, deren abendliche Drittklassewagen von Arbeitern und Tabak voll sind. Plötzlich kommt eine windstille, mittägige Stelle. Wahrhaftig, da gibt es Rebstöcke. Wo die Au etwas breiter wird, hat man Korn gepflanzt und ganze Strecken mit Klee bestellt. Geht es denn wirklich in die Ebene? Hoch im Nord wenigstens fällt der Himmel bis an den Rand des gewellten Bodens hinunter, und die Sonne, die der Gebirgler immer nur goldgelb und hoch sieht, plumpst hier wie eine verblutende Riesenkirsche hinter der Erdscheibe ins Leere. Aber nach einer Wegstunde staunst du. Wo ist die weite Sicht? Durch eine Hügelenge windest du dich an Wiesenbächlein, Mühlen, alten Bauerngehöften vorbei. Kapellen gucken dich fromm an, an einem Vorstoß trauert der kleine öde Rest eines Adelsschlosses zur Straße nieder.

Jetzt biegst du um einen Hügelfuß, und da blitzt dir auf einmal ein breites, rasches, tiefes Wasser entgegen, die Aare oder die Limmat oder die Reuß, nicht mehr freie Alpler, sondern friedliche und arbeitsame Werktagsarbeiter. Sie singen nicht mehr. Es brummt und rauscht nur noch leise aus ihrem geschäftigen Körper von Muskelarbeit, von Gliederrühren, von Lebensernst. An diesen Flußläufen ahnt der Schweizer das Internationale, das Weltbürgerliche.

Jetzt muß der Wanderer eine kleine Anhöhe übersteigen. Es duftet von Heu, von Obst, von feuchtem Wald den Pfad empor. Zehn Minuten läuft er und steckt schon wieder in einer behaglichen Einsamkeit, ohne Ferne, und die freundschaftliche Enge streift ihm Brust und Rücken. Noch zehn Minuten, er steht auf dem Rücken des Hügels in trockenem, winddurchspieltem, kurzem Gras, und wieder sieht er die gepanzerte Garde der Alpen im Süden, und gen Norden die große, geheimnisvolle germanische Weite bis zu oberst, wo es bleich und still wird wie am Weltende, wo die rätselhafte Nordpolnixe lauert.

Das ist unser Mittelland. Undenkbar ohne die schützende Wand der Alpen im Süden und Osten und ohne den rätselhaften, die alemannische Seele bezaubernden Blick zum Norden hinauf, liegt es buckelig und traulich da und steckt den Kopf wie ein furchtsamer Vogel jeden Augenblick ins eigne Gefieder, damit es nicht von diesen lockenden, verführerischen Fernen angezogen und enteignet werde.

Aber es hat nichts Herrschendes wie die Alpen oder der Jura an sich. Die Gebirge packen mich vollständig, es gibt nichts anderes neben ihnen, man ist ihr enthusiastischer Leibeigner. Selbst auf ihren Gipfeln, von wo man ein Stück Italien und ein Riesenstück Mittelland neben allem Berggewirr erschaut, denkt niemand ans Fliehen. Unkörperlich kommt einem alles andere vor, das Gebirge allein ist Wahrheit und Tatsache. So tyrannisch schaltet das Mittelland nicht. Es ist weicher und gemütvoller und leichtsinniger, und man darf neben ihm getrost noch einem oder zwei Geliebten frönen.

Das Sommerdörfchen Alpe in Valle oberhalb Airolo in den Tessiner Alpen, von der Piora-Schlucht aus gegen den Poncione Sambuco gesehen. (Phot. Aug. Rupp, Berlin.)

Das Schloß Chillon im Genfer See. (Phot. E. Stoecklin, Montreux.)

Hosted by Google

Blick auf die Jungfrau (4166 m) mit dem davorliegenden Schneehorn (3415 m) und dem Silberhorn (3705 m; rechts) von Wengen aus. (Phot. Aug. Rupp, Berlin.)

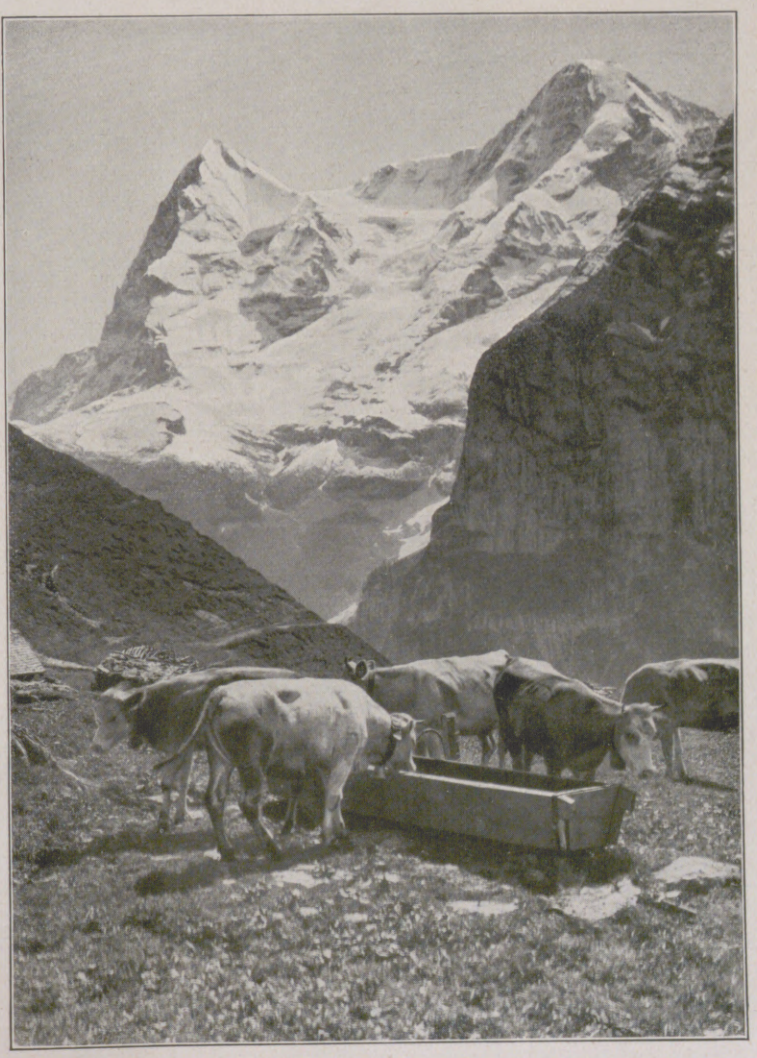
Das Ritzlihorn (3282 m) an der Grimselstraße (im Tale). Rechts unten im Schutze des Bergwaldes die Hütten von Mettlen. (Phot. Aug. Rupp, Berlin.)

Aber es besitzt auch mehr Farben, mehr Stimmen, mehr Einfälle und gute Gelegenheiten zum kurzweiligen und aufstrebenden Leben. Aus unserem Mittelland sind die größten Arbeiten, die stärksten Gedanken, die lustigsten Späße und die besten Lieder, aber von da aus ist auch immer das große Risiko in unserer Geschichte gekommen. Schade, der Raum wird zu knapp für Weiteres. Ich muß mit einem Gruße an den Jura schließen.

* * *

Kalkstein, glatte, schlüpfrige Prügelwege hinauf, hinunter, Prachtwald aus allem Nadelgehölz, das es gibt, fast kein Wasser mehr in halber Höhe, tiefe, enge Täler, oft mehr Schluchten als Mulden, gewaltige Quellen, aus den untersten Hügelstufen hervorsprudelnd, kalte Lüfte, scharfe Winde in den Höhen, düstere, schneereiche Winter, alles in allem, so weit ich es durchwandert, ein ernstes, schwarzblütiges, schwermütiges Gebiet. Wie hört der fröhliche Apfelbaum so bald auf! Wie schnell wird es in der Höhe alpin, die Weide mager, das Gras trocken und zerzaust!

So läuft Tal neben Tal, Kalkhügel neben Kalkhügel, in den Tiefen rauscht es schwer, auf den Graten leben die Alpenkette und das Mittelland vor mir auf, aber so kalt, so stiefbrüderlich! In den geschützten Talschnitten hocken hübsche Dörflein, alles nahe beisammen, aber ich kann's nicht überwinden, mich wandelt dabei in der hellsten Sonne Melancholie an. Und doch ist es wahr, daß ein Sommer- oder Herbsttag durch diesen schweizerischen Jura, wenn der Himmel blau, die Sonne weich und die Luft mild ist, vielleicht das farbigste und goldigste Spazierstück darstellt, das zwei muntere Schweizer Beine auf vaterländischem Boden bewältigen können. Einen solchen Tann wie im solothurnischen Jura, solche Waldbeeren wie in seinem Märchendunkel, so klare Blicke in die gepflegten Täler und in die zusammengeschachtelten Ortschaften, solche Gratgänge mit gewaltigem zweiseitigen Panorama, solche durchfressene, grausame Bachkessel und phantastische Felsentheater und so viele Burgen und Burgruinen auf den untersten Stufen, das habe ich nirgends sonst erlebt. Aber auch nirgends diese Stille der Menschen, diesen realistischen Ernst des Volkes, diese harten Stirnen. Da ihnen der Jura so wenig Lebensgenuß gibt, alle Frucht so mühsam, die Süßigkeit der Erde so rar macht, so haben sie sich auf die Industrie besonnen. Und wahrlich, nur in einem so undankbaren Lande mit so viel Öde und so viel Winter und so großer einsamer Langeweile konnte die Uhr, dieses geduldigste, aber auch am meisten Geduld heischende Menschenwerklein, so wunderbar fein, präzis und geistreich ausgebildet werden. Nirgends als im Jura kann man so deutlich von den Menschen und der Menschenarbeit auf ihre Landschaft und umgekehrt von der Landschaft auf ihre Menschen schließen. Es gibt hier eine geographische Logik zum Staunen. Und wenn man erst noch die verschiedenen Abschnitte dieses Juras und daraufhin ihre Einwohner prüft, warum man hier eher bauert, dort eher fabrikelt, jetzt nur kleine Dörfchen, jetzt eine Stadt wie Le Locle oder La Chaux-de-Fonds, jetzt einen Burgflecken wie Delsberg hervorbringt, warum da eine alte Abtei, hier ein dickes Grafenschloß existieren konnte, dann nimmt das Wundern, aber auch das köstliche Begreifen kein Ende. Alles ist gut, sagt man sich, alles ist recht!



Hochalm bei Interlaken mit Blick auf Eiger (3975 m) und Mönch (4105 m). (Phot. Herbert Rüedli, Lugano.)

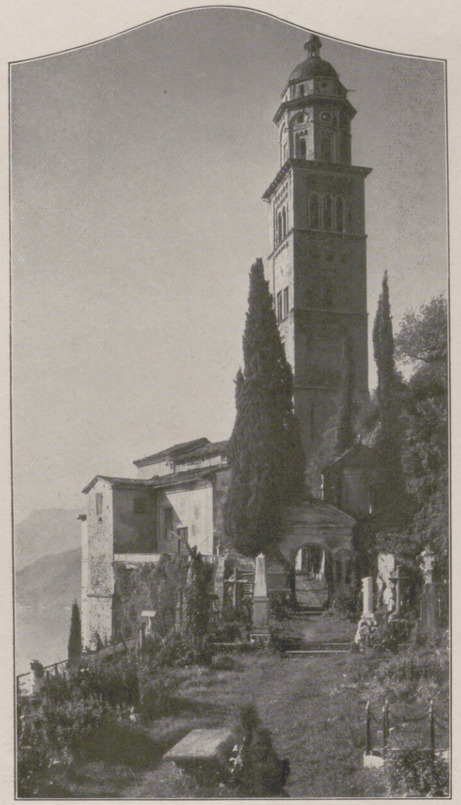
Das Heroische, Gewalttätige und im Innersten Naive der Alpen fehlt dem Jura. Aber auch das Spielerische, Kurzweilige, Herumschweifende des Mittellandes. In ihm haben sich die Alpen und das Mittelland auf eine solche Art gemischt, daß beide Teile nun ihren Anteil leugnen, weil der Jura aus ihnen etwas Besonderes, Enges, Niedriges, Verriegeltes und Mundverhaltenes gemacht hat. Die Alpen sind der Choleriker, das Mittelland der Sanguiniker der Schweizer Erde. Im Jura aber ist noch der Melancholiker dazugekommen. Die Alpen haben konservatives, das Mittelland liberales, der Jura sozialistisches Blut. Nie hat eines allein recht, aber sehr oft hat doch der Jura recht in seinem Tun. Von den drei Landschaften kennt man ihn am wenigsten. Seine volle Zeit ist noch nicht gekommen.

* * *

So hab ich's nun weggeplaudert, wie's mir auf der Seele lag. Andere denken anders. Komm selbst, lieber Freund vom Deutschen Reich, und sieh, ob ich nicht ehrlich geschaut und gefühlt habe.

Niemals vergleichen wir uns mit deiner Größe und Gewalt, liebe germanische Erde. Wir kennen die intimen Reize, aber auch die Enge und die Kleinheit unseres Landes. Unsere politische Geschichte hat weniger als die geistige darunter gelitten. Aber nur weil wir kurzsichtig waren. Der Blick in die Weite tut es nicht allein. Es gibt auch einen Blick in die Höhe, und so viele Dreitausender und Viertausender, so viele Fingerzeige darnach. Hier haben wir oft gefehlt. Was uns an Weite abging, haben wir selten an Höhe zu ersetzen gesucht. Und doch ist und bleibt das unser bester Weg! —

Hosted by Google



Am Luganer See: Der Bergfriedhof von Morcote. (Phot. Aug. Rupp, Berlin.)

Rechts oben:
Blick auf das Matterhorn von Zermatt aus. (Phot. Aug. Rupp, Berlin.)

Rechts nebenstehend:
Am jungen Rhein bei Compadials im Graubündner Oberland.
(Phot. Aug. Rupp, Berlin.)

Die Kirche von Ber im Rhonetal mit Blick auf die Dents du Midi.
(Phot. A. E. Chapallaz fils, Lausanne.)

Links oben:
Ein Sommertag im Oberengadin in der Gegend von St. Moritz.
(Phot. Othmar Rutz, St. Moritz.)

Links nebenstehend:
Blick auf den Engstlenalpsee. Im Hintergrund der Titlis. (Phot. Aug. Rupp, Berlin.)

Spiez am Thuner See. (Phot. Aug. Rupp, Berlin.)

Aus dem Saastal bei Zermatt: Der Feegletscher mit dem Dom, von der Gletscheralp aus gesehen. (Phot. Aug. Rupp, Berlin.)

Der Talschluß bei Adelboden im Berner Oberland gegen den Wildstrubel. (Phot. Aug. Rupp, Berlin.)

Hosted by Google

Schweizerische Volkskunst

Von Prof. Dr. Hans Lehmann

Kleine Toggenburger Uhr, 1786.

Wo auf engbegrenztem Gebiete Absplitterungen von drei großen Kulturvölkern mit den Resten eines vierten zusammenwohnen, und wo das Land aus sanften Tälern mit mildem, ja südlichem Klima ansteigt zu wildester Hochgebirgsmajestät mit ewigem Firnschnee, da muß auch die kulturelle und künstlerische Entwicklung seiner Einwohner ihre besonderen Wege gehen und eine Vielgestaltigkeit aufweisen, wie sie sich da nicht bilden kann, wo Land und Volk ein einheitliches Gepräge tragen. Und das trifft für die Schweiz auch zu. Dem Reisenden kann nicht entgehen, auf wie kurze Strecken die Sprachen wechseln und innerhalb der Sprachgebiete die Dialekte. Ebenso aber wird ihm, sobald er von den großen Verkehrsadern mit ihren unvölkischen, aus ähnlichen Bedürfnissen nach gemeinsamen Vorbildern entstandenen Bauten in die vom internationalen Verkehr weniger berührten Gegenden abschweift, auffallen, wie mannigfaltig und grundverschieden die Bauweisen sind. Denn nicht nur gelangen die Besonderheiten der Volksstämme, deren Teile die heutige Schweiz bewohnen, bei den ihnen im großen und ganzen eigenen Bauarten zum Ausdruck; Klima, Material und Abgeschlossenheit drücken auch innerhalb derselben wieder den einzelnen Talschaften und Berglanden den Stempel ihrer besonderen Bedürfnisse auf.

Wie die Bauten selbst, so bringt auch ihr Schmuck in Technik und Formengebung überall völkische Eigenart zu künstlerischem Ausdruck. Da kann es nicht befremden, wenn die Menschen in ihrer Bekleidung ebenso verschiedene und eigene Wege gingen. Wer jedoch heute aus der Mannigfaltigkeit der ländlichen Trachten den Schluß ziehen wollte, man begegne ihnen noch auf Weg und Steg, der würde irregehen, da, wie in anderen Ländern, nur kleine Teile der Landbevölkerung bei besonderen Anlässen im Trachtenschmuck erscheinen.

Die Verschiedenheit in der nationalen Zusammensetzung des Schweizer Volkes und die Mannigfaltigkeit der durch die Beschaffenheit des Landes bedingten Lebensweise mußten auch im Hausrate ihren Ausdruck finden. In der bürgerlichen Wohnung der Städte richtete man sich von jeher ein wie in den angrenzenden Gebieten der stammverwandten Nachbarvölker. Infolgedessen ist es nur dem geübten Auge möglich, in der Deutsch sprechenden Schweiz besondere einheimische Eigenarten des Mobiliars zu erkennen, die es vom süddeutschen, vom Elsaß bis zum Fürstentum Liechtenstein, unterscheiden. Von den zahlreichen Tälern Graubündens weisen die Deutsch sprechenden im allgemeinen auch die deutsche Eigenart auf. Das Engadin unterscheidet sich kaum von den unteren Teilen des Inntales, ebensowenig wie das Puschlav und das Bergell von den benachbarten oberitalienischen Grenzgebieten. Für die Westschweiz war ebensosehr das angrenzende Burgund maßgebend, das seinen Einfluß bis in das Französisch sprechende Unterwallis erstreckte, wie für den Kanton Tessin die ihn umschließende Lombardei. Es ist klar, daß auch innerhalb unseres Landes eine Beeinflussung der Eigenarten der großen Kulturvölker, soweit sie sich auf die ihrer Kultur enge verwandten Bestände unseres Volkes übertrugen, nicht ausbleiben konnte. So entwickelten sich zufolge des engen staatlichen Zusammenhanges und des dadurch bedingten regen Verkehrs Mischformen in Technik und Verzierung heraus, die es nicht schwer machen, die Ursprungsgegend von Erzeugnissen des Handwerkes zu erkennen. Für das Mobiliar des Bürgerhauses kam dazu noch, daß seine Angehörigen in fremden Ländern Kriegsdienste ausübten und dann oft solches nach Hause mitbrachten. So erklärt es sich leicht, wenn in unserem Lande Möbel in rein französischen oder holländischen Stilformen nicht selten sind. Fremden Einfluß brachten aber auch die Zustände im Handwerk. Solange den Gesellen eine mehrjährige Wanderzeit vorgeschrieben war und Gesellen- und Meisterbriefe innerhalb der Deutsch sprechenden Lande ohne Rücksicht auf die staatlichen Grenzen als für das Handwerk bindend anerkannt wurden, war die gegenseitige Beeinflussung bodenständiger Formen von Land zu Land nicht zu vermeiden. So sehen wir auch, daß Verzierungsmotive und technische Eigenarten mit den Individuen wandern und an entfernten Orten als Fremdlinge sogar einheimische Art zu verdrängen vermögen. Denn nur auf diese Weise erklärt es sich, daß während eines Menschenalters in einem Bergtale des Kantons Bern der bäuerische Hausrat beinahe die gleichen Verzierungsformen aufweist wie der in Küstenländern an der Ostsee, und daß in abgelegenen Dörfern das Hafnergeschirr mit genau den gleichen Motiven geschmückt wurde wie in fernen Orten des Auslandes. Nur besondere Wünsche der Besteller oder die Ablehnung solcher eingeführter Kunstformen durch die Bevölkerung zugunsten der althergebrachten bodenständigen konnten in solchen Fällen verhindern, daß einheimische Eigenart völlig verlorenging. Unter solchen Umständen verstehen wir es auch, wenn die Erzeugnisse desjenigen Kunsthandwerkes das stärkste nationale Gepräge tragen, bei dem die individuellen Wünsche der Käufer am ausgesprochensten zur Geltung kamen: das waren die Glasgemälde. In keinem anderen Lande wurden sie seit dem Anfange des 16. Jahrhunderts in so großer Zahl hergestellt, weil in keinem ihre gegenseitige Schenkung zur Volkssitte geworden

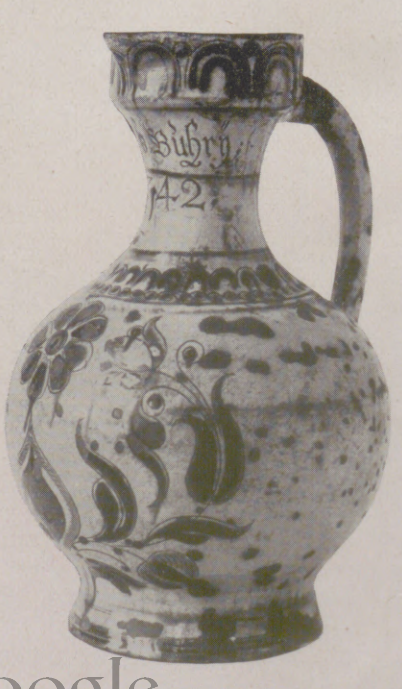
Hölzerner Riemenhalter mit Eisen- und Messingauflagen. Aus dem Kanton Bern.

Teller aus Heimberger Fayence, 1791.

Winterthurer Wappenplatte, 1677.

Zuckerbüchse aus Langnauer Fayence.

Bemalte Truhe aus Bernegg, 1777.



Henkelkrug aus Langnauer Fayence, 1742.

Hosted by Google

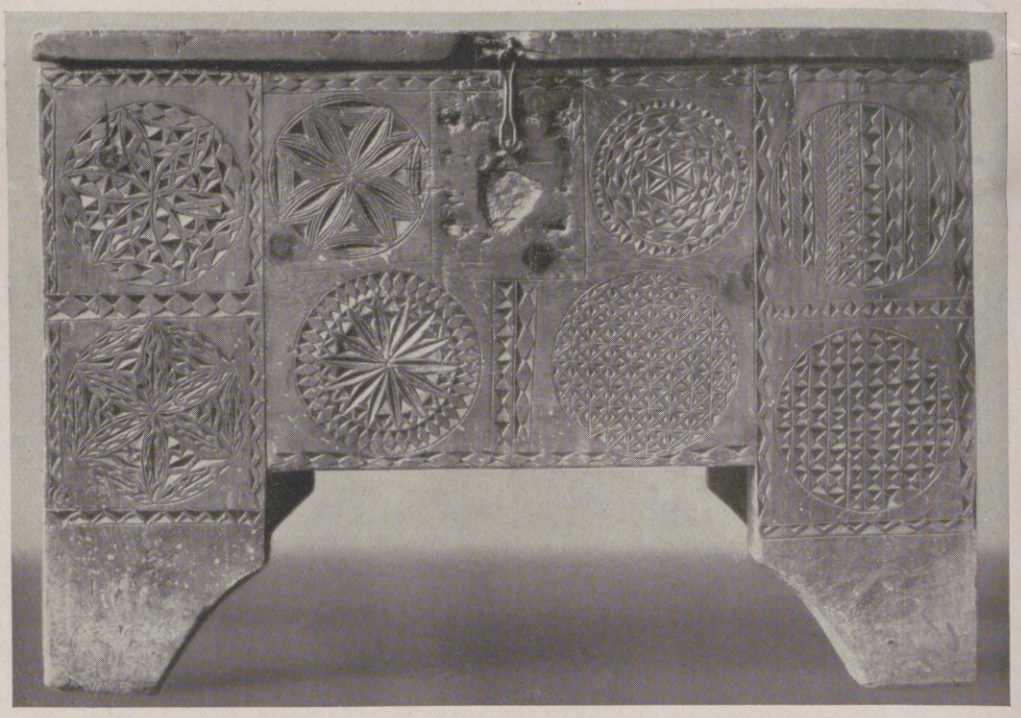
Blick auf Lugano von Ruvigliana-Caſtagnola. Nach einem Gemälde von Paul Preißler.

Hosted by Google

Ofen aus Effretikon.

war, an der sich Stadt und Land beteiligten. Hier allein wurde die deutsche Schweiz zur Lehrmeisterin der Nachbarstaaten.

Daneben aber erhielten sich namentlich in den Berglanden alte Techniken fast unverändert durch die Jahrhunderte weiter, die in Ländern, welche dem Verkehr keine Schranken setzten, schon viel früher verdrängt wurden. Dahin gehört der Kerbschnitt. Auf die Höhe künstlerischer Wirkung, wie im Norden, brachte er es in den Berggegenden Graubündens und des Wallis jedoch nie, aus dem einfachen Grunde, weil es nicht die geschicktesten Meister waren, die sich seiner zum Schmucke des Mobiliars für die Angehörigen der höchsten Stände bedienten, sondern einfache Handwerker für bescheidene Ansprüche. Ja, es dürften sich darin sogar kunstsinnige Bergleute versucht haben, um in den langen Wintermonaten, während deren die Schneelasten die Menschen auf Wochen in ihre Häuser bannten, geeigneten Hausrat damit zu verzieren. Darum trägt dieser Schmuck auch den Charakter des Zufälligen, oft Unzulänglichen neben Erzeugnissen von großer Meisterschaft. Eine künstlerische Weiterentwicklung erfuhr er, soweit sich dies verfolgen läßt, dagegen nicht; und wenn er auch heute noch geübt wird, so sieht man ihm doch an, daß er mehr zum Zeitvertreib dient, als daß mit ihm eine höhere künstlerische Wirkung beabsichtigt würde.



Stollentruhe aus Graubünden.

Von links nach rechts: St.-Catharina-Becher von 1722. — Bemalte Wasserflasche mit dem Berner Wappen von 1740. — Ostschweizerisches Trinkglas mit bunter Malerei von 1705.

Diese die freie Bewegung im Verkehr hemmenden Wintermonate ließen in den Berglanden auch die Nadelarbeiten der Frauen zu einer Blüte gelangen, wie sie nur volle, ungestörte Hingabe Wochen und Monate hindurch zeitigt. Sie schmückten nicht nur Tisch, Wand und Bett, sondern ließen auch in den Truhen einen so großen Vorrat von in den verschiedensten Techniken verziertem Leinenzeug anwachsen, daß wir heute noch darüber staunen, ebenso wie wir die kunstvollen Frauenhände bewundern, die dies zustande brachten. Es mag darum die Besitzer eines solchen Hausrates, den der Fleiß von Generationen geschaffen hat, schmerzlich berühren, wenn in Fällen, wo sie sich von ihm trennen müssen, ihnen heute so wenig dafür geboten wird.

Wenn aus dem Gesagten auch hervorgeht, daß die Schweiz als Staat nicht vermochte, eine einheitliche bodenständige ländliche Kunst von größerer Bedeutung zu schaffen, so wird sie doch dafür mehr als entschädigt durch die Vielgestaltigkeit der Formen, in der sich die vorhandene äußert; sie gewinnt dadurch eine besondere Bedeutung, weil sich die künstlerischen Eigenarten verschiedener Nationen gegenseitig durchdringen und in vielen Fällen dadurch auch gegenseitig fördern. Das beste Beispiel dafür bieten die bekannten Majoliken von Winterthur, die ihresgleichen in andern Ländern nicht finden.

Toggenburger Schrank aus dem Rietbad bei Neßlau, 1797.

Überzug mit Buntstickerei.

Hosted by Google

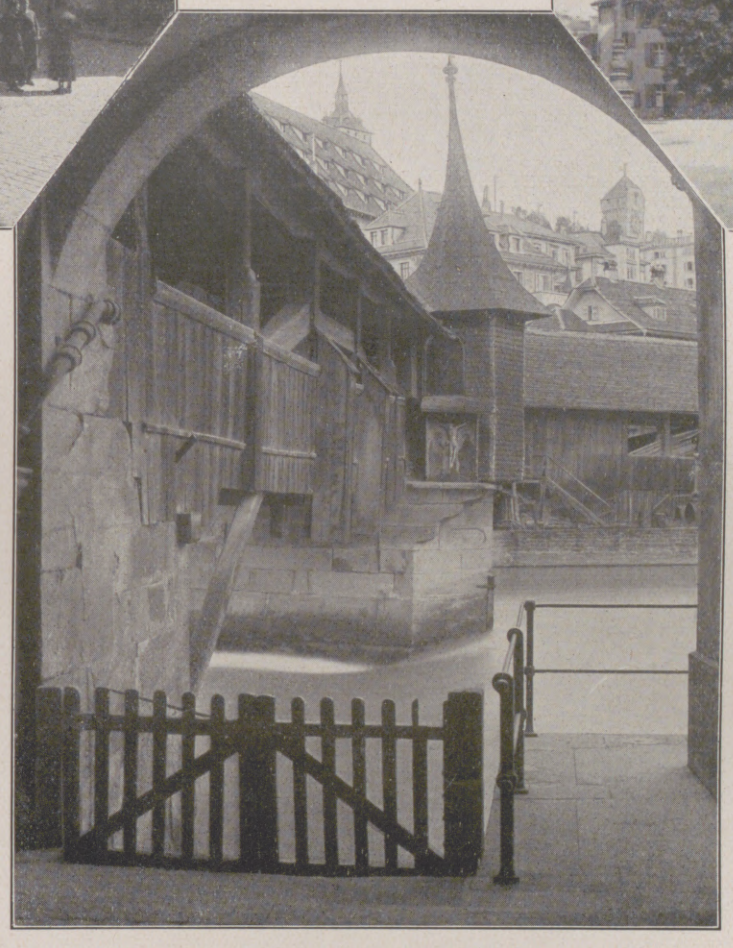
Von den schweizerischen Städten // Von Dr. K. Nicolas

Schaffhausen: Das Doppelhaus „Zum vorderen Tiergarten" und „Zur Wasserquelle". Erbaut 1738. (Phot. Koch, Schaffhausen.)

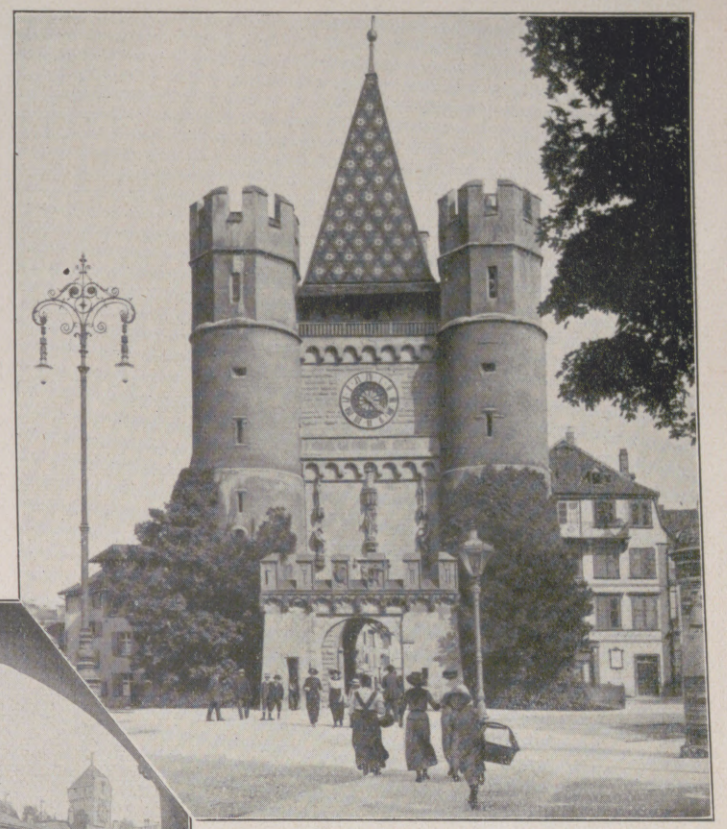
In vielen Beziehungen darf man die Schweiz als ein Stück Mittelalter betrachten, das sich in unsere Zeit der modernsten politischen Ideen und der nivellierenden Technik herübergerettet hat. Hier ist der Begriff „Stadt" streng umgrenzt, unterscheidet sich scharf von verwandten Begriffen, die sich auf andersartige menschliche Ansiedlungen beziehen. Es gibt Orte mit 20000 und mehr Einwohnern, die noch als Dörfer gelten, es gibt Kantonhauptorte, wie Altdorf und Schwyz, die als einfache Flecken bezeichnet werden. Dagegen finden wir aus kaum zehn Häusern bestehende Städte. Eine Stadt ist ein ehedem mit einem Mauerring umgebener Platz, der bis vor kurzem ein besonderes Recht genoß, von dem sich vielfache Spuren erhalten haben. Die sogenannten Burger (nicht Bürger!) bilden heute noch eine geschlossene Gemeinde, die vielenorts die alte Einteilung in Zünfte aufweist, neben der Einwohnerschaft ein Sonderleben führt, ihre eigene Verwaltung und ihr eigenes Vermögen besitzt. Auch unter den Zünften sind Verschiedenheiten festzustellen. Die einen gelten als vornehmer als die anderen; sie schauen äußerst stolz auf die übrigen herab und hegen im Gegensatz zu jenen, die sich demokratisch gebärden, eine gewisse aristokratische Gesinnung. Selbstverständlich wohnt ihren überlieferten Handwerksnamen nur eine geschichtliche Bedeutung bei.

Und wie im Innern, so auch nach außen. Es ist altdeutsche Vergangenheit, wie sie heute immer seltener im Reiche vorkommt, die dem Besucher der meisten schweizerischen Städte entgegentritt. Zwar gilt es auch hier, zu unterscheiden, denn Industrie und fortschrittlicher Geist haben vieles umgestaltet und verändert. Wenn man nur das Straßenbild berücksichtigte, so könnte man sich einbilden, Zürich läge irgendwo in Deutschland, so vollkommen hat es sein ursprüngliches Gepräge eingebüßt. Überhaupt tragen die Städte des Ostens mehr einen allgemeinen schwäbischen Charakter zur Schau als einen eigentlich schweizerischen.

Hat man einmal nach Westen die Sprachgrenze überschritten, so ist es oft nicht möglich, sich des Eindrucks zu erwehren, man wandere in einer französischen Provinz. Gewiß haben Genf, Lausanne und Neuenburg herrliche Bilder und eine Fülle malerischer Winkel aufzuweisen, weder ihre öffentlichen noch ihre Privatbauten zeichnen sich aber durch Züge aus, die sie auf den ersten Blick als zu einem abgeschlossenen, in sich bestehenden Kulturkreis gehörend erkennen lassen. Der eigenartige Reiz ihrer Gesamterscheinung beruht in erster Linie auf der Beschaffenheit des zerklüfteten oder hügeligen Bodens, auf dem sie stehen, und auf ihrer unvergleichlichen Lage inmitten einer wunderbaren Landschaft. Dasselbe gilt für die Walliser Städte, insbesondere für die Hauptstadt des Kantons, Sitten.



Luzern: Die Spreuerbrücke. (Phot. Aug. Rupp, Berlin.)



Basel: Das Spalentor. Erbaut um 1400; Vortor und Bildwerk 1473 bis 1474 von Jakob Sarbach. (Phot. Gebr. Metz, Basel.)

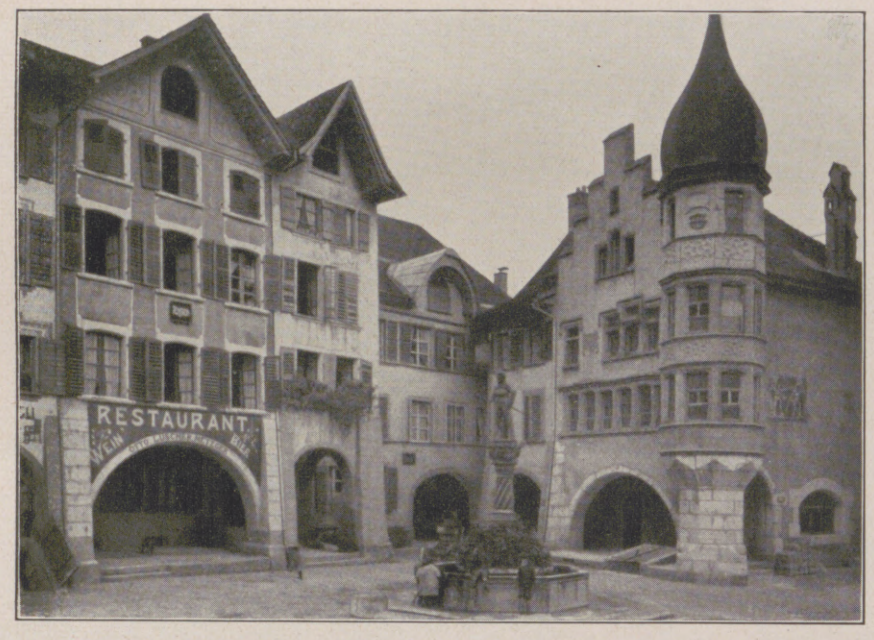
Wie sie am Fuße zweier von trotzigen Burgen und von uralten Gotteshäusern gekrönten Felskegel liegt, nimmt sie sich von weitem überraschend prächtig aus und besticht schon durch ihren zackigen Umriß in einer ähnlichen Weise wie Edinburg oder Athen; leider erfüllt das Innere die vielleicht zu hoch gespannten Erwartungen nicht.

Im Grunde handelt es sich hier überall um Gebiete, die mehr oder weniger zufällig, in verhältnismäßig später Zeit als zugewandte Orte oder als Untertanenländer der Schweiz angegliedert worden sind. Der Tessin, der lange eine sogenannte gemeine Herrschaft bildete und als starkes Bollwerk vor dem begangensten der Alpenpässe dienen sollte, bringt uns in Lugano, Locarno und Bellinzona die ersten Grüße der Lombardei entgegen; beim Betreten ihrer engen Gassen mit ihren granitnen Fahrgeleisen wird der Reisende von einer Ahnung des sonnigen Südens und der italienischen Kultur befallen, und der erste Eindruck wird von den altersgrauen Kastellen und den Kampanilen der Kirchen sicher nicht verwischt. Anders ist es in Graubünden. Dort, in den hohen und engen Tälern, haben sich Städte entwickelt, die einen durchaus urwüchsigen, persönlichen Charakter besitzen. Chur, mit seinem Bischöflichen Hof und seinem merkwürdigen Luciusdom, Ilanz, mit den wappengeschmückten Fassaden seiner adeligen Häuser, lassen sich mit nichts in der Welt vergleichen, wie auch die bündnerische Bauart, trotz einer fast verwirrenden Mannigfaltigkeit und ihren vielfachen Anlehnungen an fremde Muster, die durch die Geschichte hinreichend erklärt zu werden vermögen, vielleicht das Bodenständigste darstellt, was in Europa zu finden ist.

Wo bleibt aber, wird man sich fragen, bei dieser Buntheit der Formen und bei diesen ausländischen Einflüssen das Schweizerische? Es ist schwer zu bestimmen, denn gerade die geographische Lage des Landes an dem Berührungspunkt mehrerer Kulturgebiete und seine durch den Verkehr auf den Alpenstraßen bedingte handelspolitische Wichtigkeit haben

Bern: Der Gerechtigkeitsbrunnen und die Nydeckkirche. (Phot. Wehrli A.-G., Kilchberg-Zürich.)

Hosted by Google



Biel: Partie am Ring mit Brunnen. (Phot. Wehrli A.-G., Kilchberg-Zürich.)

Aus Ilanz, der „ersten Stadt am Rhein": Idyllischer Winkel. (Phot. Aug. Rupp, Berlin.)

es zu einem Sammelbecken der verschiedensten künstlerischen und architektonischen Anschauungen gemacht. Das in unserer Zeit des ausgeprägten Nationalismus fast wie ein Anachronismus wirkende Staatsgebilde aber, das man die Schweiz nennt, hat sich um einen Kern herumkristallisiert, und dieser Kern, die alte Eidgenossenschaft der acht und dann der dreizehn Orte, er zeigt ein echt deutsches und zugleich ein urpersönlich geschnittenes Antlitz: dort ist es, wo wir die schweizerische Stadt zu suchen haben.

Freiburg, auf einer felsigen Sandsteinterrasse von der in einer tiefen Schlucht fließenden Saane umgeben, dessen krumme und winkelige, abschüssige Gassen den gotischen Ursprung deutlich zur Schau tragen, und dessen hohe Türme in einem weiten Umkreis die hügelige Landschaft beherrschen, sowie Bern, das auch auf drei Seiten durch eine Schleife der Aare von der Umgegend vollständig getrennt und geschützt ist, sind in einer Zeit, wo es galt, die Errungenschaften des Deutschtums zu schirmen, als äußerste Bollwerke gegen das Welschland von den Herzögen von Zähringen errichtet worden. Das erste hat sich im Laufe der Jahrhunderte von dem romanischen Element erobern lassen, das zweite steht aber noch aufrecht in Art und Gesinnung, ein Eckpfeiler germanischer Weise und ein trotziger Gesell, der auf seine Eigentümlichkeit stolz ist und es nicht liebt, sich fremder Mode und fremden Einflüsterungen zu beugen. Bern ist in der ganzen Schweiz die einzige größere Stadt, die das urschweizerische Gepräge unverfälscht bewahrt hat. Seine breiten, mit den berühmten Laubengängen eingerahmten und durch die weit ausladenden Vordächer beschatteten Gassen, seine bunten Forttürme, die Masse seines spätgotischen Münsters, seine frischen, mit farbigen Standbildern geschmückten Brunnen in der Straßenmitte, seine Erker und seine vergoldeten Fenstergitter, seine Blumenpracht und sein Markttreiben, die schönen Barockfassaden seiner Patrizierhäuser: dies alles hinterläßt einen unvergeßlichen Eindruck und fesselt immer von neuem durch seinen unwiderstehlichen malerischen Reiz. Und dann der wunderbare Kranz der mittleren und kleineren Städte im Berner Land und in den unmittelbar angrenzenden Kantonen! Fast alle sind im Schatten einer Grenzburg der Herzöge oder der Grafen aufgewachsen, fast alle zeigen dasselbe bunte Bild, die gleichen breiten Vordächer, die plätschernden Brunnen und die kühlen Laubengänge, alle laden zum Verweilen ein und entzücken und bestechen das Auge. So Thun, das Tor des Oberlandes, so Burgdorf, von Kirche und Schloß ungemein wirksam bekrönt, so das alte Biel, das leider die modernen industriellen Viertel ganz verdecken. Am Fuße des Juras lächelt in seinem Gürtel von mächtigen runden Bastionen das heitere und anmutige Solothurn, Lenzburg träumt im Schutz seiner Doppelburg, Neuenstadt freut sich einmal im Jahre der unbändigen Ausgelassenheit seiner Winzerfeste. Es gibt da ganz winzige Städtchen, die aus einer einzigen Gasse oder aus einem großen Platz zwischen zwei Toren bestehen. Wenn man hineinfährt, so sieht man schon den Ausgang vor sich. Sie sind von irgendeinem mittelalterlichen Fürsten angelegt worden, um eine Brücke, eine wichtige Übergangsstelle zu decken, besaßen einige Bedeutung als Stapelorte oder Zwischenstationen des Verkehrs; heute leuchten sie unter der Sonne so verführerisch und farbig, daß der Reisende, der doch nur ein paar Augenblicke vor dem stets stattlichen Gasthaus mit dem schönen Hängeschild verweilen kann, sich mit leiser Wehmut von ihnen verabschiedet. Wer Erlach am Bieler See, Wangen an der Aare oder Mellingen an der Reuß im Glanz eines ungetrübten Sommertages gesehen und bewundert hat, wer unvermittelt von dem Schatten einer gedeckten Brücke in das helle Licht des breiten Platzes in Aarberg getreten ist, wird das wonnige Gefühl nicht mehr vergessen, das sich seiner bemächtigt hat.

Thun: Blick auf das Schloß und die Pfarrkirche (rechts).

Murten: Die Hauptgasse mit dem Berner Tor. (Phot. A. Kern, Lausanne.)

Die meisten liegen abseits des großen Reiseverkehrs oder sind nur von weitem zu begrüßen, wie etwa Aarburg auf seinem Felsen oder Rue im Freiburger Land, denen man von dem vorbeisausenden Eisenbahnwagen aus

Hosted by Google

lange nachschaut, sich fragend: Was ist das für ein entzückendes Nest? Man muß sie aufsuchen, Zeit und Mühe nicht sparen. Wie herrlich ist aber die Belohnung, wenn man durch den Torbogen schreitet und das zwar geahnte, aber doch stets neue Bild auf sich wirken läßt!

Es gibt eines dieser Städtchen, dicht an der Grenze zwischen romanischem und germanischem Wesen, aber noch ganz deutsch, das ich bei jedem meiner zahlreichen Besuche wie einen Traum aus einem Märchenland empfunden habe. Kein Reisender in der Schweiz sollte es unterlassen, ihm seine Aufwartung zu machen, besonders wenn ihm sein Glück im Monat Juni hierherführt, da die Rosen blühen und es unter ihrer Pracht fast erdrücken. Die alten Mauern und Türme, die dem Heer des burgundischen Herzogs Karl des Kühnen getrotzt haben, sie stehen heute noch wie vor fünfhundert Jahren um Murten aufrecht, die Gräben aber sind in Gärten verwandelt, die wie ein Meer von Farben erscheinen. Man geht durch das Tor und sieht die Hauptgasse, mit ihren Lauben und ihren Vordächern, mit ihren Blumen um die Brunnen und ihren grünen Bäumchen vor den Häusern, vor sich ausgestreckt; die unerhörte Lieblichkeit und Anmut des Anblicks raubt einem fast den Atem. Am anderen Ende der Stadt spitzt die Burg ihre steilen Dächer gen Himmel, vom See aus weit sichtbar, denn der Eindruck wäre nicht vollständig, wenn man sich nicht einschiffte und von einer gewissen Ferne aus die wunderbar gezackte Umrißlinie des architektonischen Bildes auf sich wirken ließe.

Die Schweiz hat ihre Berge, ihre klaren Seen, ihre blauen Flüsse und ihre grüne Landschaft, sie kann aber auch auf ihre alten Städte stolz sein,

Chur: Der Bischöfliche Hof mit Dom und Bischofschloß. (Phot. Chr. Meißer, Zürich.)
Oben: Blick auf Zürich und die Alpen vom Petersturm aus. (Phot. Wehrli A.-G., Kilchberg-Zürich.)

die sich in all der Pracht und Herrlichkeit wie Juwele in einer kostbaren Schatulle ausnehmen. Was an malerischen Gassen, an gemalten Fassaden, an heimeligen Winkeln überall zu sehen ist, übersteigt jede Vorstellung. Es sind nicht weltberühmte, für die Geschichte der Kunst höchst bedeutende Bauwerke, die da prangen und im Gewirr ärmlicher Behausungen wie reiche vornehme Herren unter Lumpenpack die Nase rümpfen: nein, die ganze Stadt ist ein Kunstwerk, wundernett und ohne Makel. Und welche Mannigfaltigkeit, welche Fülle von bemerkenswerten Einzelheiten, wie grüßt jede mit einem neuen Gesicht! Wir haben sie nicht alle besucht, die Innerschweiz haben wir noch nicht erschlossen, und oben an der Rheinecke liegt noch das gelehrte und reiche Basel wie ein Musterbeispiel alemannischer Art und Sitte. Vielfach weisen diese Städte den Charakter des 18. Jahrhunderts auf, aber auch frühere Zeiten haben darin ihr Gepräge hinterlassen. Stattliche und edle Barock- und Rokokohäuser und -kirchen begegnen dem Wanderer auf Schritt und Tritt, grüßen ihn mit ihren Portalen und schmiedeeisernen Gittern. Stundenlang kann er durch die Straßen von Schaffhausen und St. Gallen und selbst von Zürich schlendern, in Zug und in Luzern am Ufer ihrer Seen, in den thurgauischen Städten und am Schwäbischen Meer: immer wird er einen Erker, einen Bogengang, einen Dachreiter oder einen verträumten Kirchhof zu bewundern finden, die ihm eine traute Sprache reden und sein Herz entzücken. Überall die stille, reine Luft der alten Bürgertugenden, alles spricht von Kraft und Ausdauer, von Ehrlichkeit und von biederem Freiheitssinn.

Das Schweizer Hilfswerk in Deutschland

Von Hermann Bünnig, Mitglied des Deutschen Zentralausschusses für die Auslandshilfe E. V.

Ein deutscher Gesandter klagte neulich darüber, daß man in Deutschland ebensowenig Verständnis für soziale Arithmetik habe wie für die Außenpolitik. Und er hatte sehr recht, denn man kann beobachten, daß fast an jedem Tage in den Zeitungen Notizen auftauchen, in denen in großen Worten über Hilfsaktionen berichtet wird, die, bei Lichte besehen, kaum erwähnenswert erscheinen. Andere große Werke dagegen bleiben unberücksichtigt, weil keine Reklame dafür gemacht wird. Dann gebietet es aber die Gerechtigkeit, daß die zuständigen Stellen diese Lücke ausfüllen. Zu den groß angelegten Hilfsaktionen des Auslandes, die bisher in ihrem ganzen Umfang selten voll gewürdigt worden sind, gehört vor allem das Werk der Schweiz zur Unterstützung der süddeutschen Städte. Es sind vier große Aktionen, die, unter einer Zentrale, „der schweizerischen Hilfe für deutsche Not", in Bern zusammengefaßt, nebeneinander herlaufen und sich gegenseitig ergänzen. Sie haben einen Umfang angenommen, der der kleinen Schweiz das Zeugnis größter Opferfreudigkeit ausstellt. Das Kinderhilfskomitee unterstützt vor allem Anstalten mit Nahrung und Kleidern. Auch die Unterbringung der deutschen Kinder in der Schweiz wird von dieser Stelle aus besorgt. Über 7000 Kindern ist auf diese Weise im Laufe des letzten Jahres eine prächtige Erholung zuteil geworden. Ganz besonders lassen es sich die Schweizer angelegen sein, den Mittelstand und die geistigen Berufe zu unterstützen. Die Schweizer Hilfsaktion für geistig Schaffende in Zürich hilft deutschen Gelehrten, Professoren, Privatdozenten und Künstlern. Es handelt sich hier um ein heikles Gebiet, denn diese Armen gehören zu den höchsten Vertretern der deutschen Kultur. Infolgedessen wird alles getan, um zu verhüten, daß sie die Gaben als Almosen empfinden. Am wärmsten wird aber überall das Patronatsystem begrüßt. Der Gedanke, daß eine Stadt in der Schweiz ganz besonderes Interesse an einem deutschen Ort nimmt, gibt nicht nur die Möglichkeit einer persönlich gefärbten intensiven Hilfe, er bietet auch die Grundlage für ein Freundschaftsverhältnis, das auch in Zeiten des Wohlstandes und des Friedens weitergedeihen kann und dann beiden Teilen von großem Nutzen sein wird. Die alten Bande, die noch aus der Zeit herrühren, in denen süddeutsche Städte, wie Ulm und Lindau, freie Reichsstädte waren, da sie Verträge schlossen mit Schweizer Gemeinden, da Urkunden ausgetauscht wurden, werden durch die jetzige Verbindung wieder ins Gedächtnis zurückgerufen. Das Ergebnis der Schweizer Sammlung für die Unterhaltung der Küchen in Süddeutschland war so groß, daß man Vorräte für etwa 6 Monate bereitliegen hat. Es wurden vorerst 26 Küchen eingerichtet, in denen etwa 15000 Personen gespeist werden, darunter in München 3000, in Stuttgart etwa 1400. Man muß die freudigen Gesichter gesehen haben, die vor den vollen Töpfen der Schweizer Küchen strahlen, um beurteilen zu können, welche Hilfe das Schweizer Unterstützungswerk in den Städten Bayerns, Württembergs und Badens darstellt. Ein wunderschönes Beispiel für das Zusammenwirken von zwei Orten ist das Patronat der Stadt Winterthur über unsere alte Universitätsstadt Heidelberg. Viele Schweizer, die der berühmten Universität einen großen Teil ihres Wissens verdanken, erinnern sich an die schönen Tage in Heidelberg und nehmen lebhaft Anteil daran, daß es den Einwohnern dieser Kulturzentrale nicht schlecht geht. In ähnlicher Weise werden Ulm, Lindau, Friedrichshafen und Ravensburg von dem Kanton St. Gallen, Mannheim von Bern, Lahr von Thun, Eßlingen aus dem Aargau, Reutlingen von Aarau, Freiburg i. Br. von Freiburg im Üchtland, Pforzheim von Appenzell usw. unterstützt.

Dieser Überblick über das Hilfswerk der Schweiz darf aber nun nicht zu dem Schluß verführen, daß Süddeutschland alle seine Sorgen auf die Schweiz werfe. Das wäre ein großer Irrtum, der allerdings häufig besonders im Ausland gemacht wird. Zweifellos liegt in den Behauptungen, die überall im Ausland auftauchen, daß die wohlhabenden Deutschen zu wenig zur Linderung der Not im eigenen Lande täten, viel böser Wille, denn es gibt nichts Leichteres, als sich davon zu überzeugen, wie das Verhältnis in Wirklichkeit ist. Gerade diejenigen Kreise des Auslandes, die helfen wollen, werden beruhigt sein, wenn sie erfahren, daß die deutschen Wohltätigkeitsorganisationen voll und ganz Schritt gehalten haben mit der traurigen Entwicklung, die unser Wirtschaftsleben genommen hat. Einige Zahlen werden das beweisen. Wie oben erwähnt, hat die Schweiz im letzten Jahre 7000 Kinder verpflegt, im Ausland waren im ganzen 35000 Kinder untergebracht, und die deutschen Landwirte haben allein während derselben Zeit annähernd 400000 Ferienkinder bei sich aufgenommen. Die Lebensmittel, die von der Landwirtschaft gestiftet werden, belaufen sich auf 4200 Tonnen pro Monat. Das würde genügen, um 1250000 Kinder davon zu speisen. Seit Jahrhunderten bestehen in Deutschland schon die Grundlagen für die jetzigen Wohltätigkeitsorganisationen. Bis in die kleinsten Orte hinein haben die Zweigstellen der privaten und kommunalen Fürsorge einen klaren Einblick in die sozialen Verhältnisse. Die Kanäle, die schon seit so langer Zeit bestehen, werden daher auch von den ausländischen Hilfskomitees gern benutzt, und es hat sich ein Vertrauensverhältnis herausgebildet, das es ermöglicht, die Auslandshilfe in das Werk der Inlandshilfe einzugliedern. Diese Arbeitsgemeinschaft führt dazu, daß kein Hilfswerk, das sich den deutschen Organisationen anschließt, in seiner Wirkung verpufft. Und es darf nie vergessen werden, daß die Auslandshilfe stets eine wertvolle Ergänzung der Inlandshilfe bildet, die durch ihren materiellen Wert von großem Nutzen ist und auch die Atmosphäre internationaler Zusammengehörigkeit fördert.

Hosted by Google

Paßhöhe im Engadin. Nach einem Gemälde von Erich Erler.

Hosted by Google

Die Gazelle

Eine Erzählung von Ernst Zahn

(2. Fortsetzung)

Als er in sein Atelier hinaufkam, setzte er sich dorthin, wo er den ganzen Nachmittag gesessen hatte. Lange grübelte er nach. Kleine Kobolde von Gedanken quälten ihn abwechselnd oder machten ihn froh. Sie war sehr jung, die Rose! Und sehr vergnügt! Aber — sie hatte ihn geküßt wie sonst! Überhaupt, es war nichts geschehen, was einem irgendwie Bedenken machen sollte!

Während er noch so spintisierte, sprang ihm der Kater auf die Knie. Er griff mit beiden Händen nach ihm. War es nicht, als ob das Tier ihn daran erinnern wollte, daß es auch noch da sei? Er neigte seinen struppigen Kopf und grub sein Gesicht in den Pelz der Katze. Ein Stöhnen brach aus seiner Brust herauf.

IV.

Die Zeit von heute bis übermorgen war für Forster sehr lang und für Rose sehr kurz. Der Bildhauer verbrachte sie weiter untätig und grübelnd, einmal in der Erinnerung schwelgend, wie Rose ihm eigen geworden, und von der bestimmten Erwartung in ein Glücksgefühl gejagt, daß sie morgen natürlich wieder kommen werde, gleich darauf aber von einer unbestimmten Angst geschüttelt, von Zweifeln hin und her gerissen, ob er in seinem Jubel der letzten Zeit nicht ein blinder Tor gewesen. Rose ihrerseits merkte den Gang der Stunden kaum. Ein anfängliches kleines Bedenken, Forster möchte verstimmt sein, schwand ihr bald wieder. Die Vorfreude auf den Tanztag kam über sie. Sie probierte das Kleid, das sie sich für den Ball angefertigt. Dann ging sie ihren kleinen Pflichten nach. Und auf einmal war der Ballabend da. Die Gedanken an Forster, obwohl manchmal erwacht, waren doch nur wie kleine Vögel gewesen, die hin und wieder mit dem Schnabel an ein Fenster picken, drinnen aber kaum gehört werden. Im Trubel des Ballfestes gingen sie völlig unter.

Auch der Ball ging vorüber, und es wurde Sonntag. Rose lag bis zum Mittagessen im Bett. Sie war erst bei Tagesanbruch von Gustav, dem Kunsttänzer und Haarkünstler, nach Hause gebracht worden. Sie war sehr müde gewesen, ein wenig trunken von Wein und Freude und — und — Liebe. Ohne viele Umstände, insbesondere auch, ohne sich mit Nachdenken Umstände zu machen, war sie auf ihr Bett gefallen. Dort weckte sie die Stimme der durch den Türspalt ihrer Kammer lugenden Mutter, die etwas unwirsch meinte, es sei doch an der Zeit, endlich zu Tisch zu kommen. Rose streckte sich. Sie trug noch Tanzmusik, Stimmengewirr, Gelächter und Gläserklingen in den Ohren. Eine Einzelstimme löste sich aus dem summenden Geräusch. Sie sagte ihr Schmeicheleien, raunte Zärtlichkeiten, versprach weitere Zerstreuungen für die nahe und nächste Zeit. Der elegante Gustav verstand es, einem den Himmel voll Geigen zu hängen.

Rose gähnte. Das Aufstehen schien ihr, während sie noch so viel Angenehmes zu besinnen hatte, eine richtige Last. Aber je nun, die Mutter machte Lärm, dachte sie. Also heraus aus den Federn!

Langsam schob sie sich aus dem Bett. Plötzlich fiel ihr ein, daß sie versprochen hatte, heute Forster bestimmt zu besuchen. Sicher hatte er schon gewartet! Aber — nein, sie war nicht aufgelegt — sie — Der Gustav, hihi! Er gefiel ihr doch eigentlich mächtig. Er war so beweglich — so lebenskundig, ein rechter Kavalier! Und — heute nachmittag wollte er sie zu einem Spaziergang abholen. Gott, das hätte sie auch beinahe vergessen! Nun eilte sie plötzlich. Es war auch wichtig, zu entscheiden, was sie für den Nachmittag anziehen sollte. Simon Forster entfiel dabei ihrem Sinn wieder oder blieb doch, der plumpe, unbeholfene Mensch, in ihren Gedanken wie hinter einem Nebel.

Simon aber wartete auf sie.

Er war an diesem Morgen, an dem sie wiederkommen sollte, spät aufgestanden. Er wußte, daß auch sie nicht früh sein werde. Aber es hatte ihn mehr die Freude des Ansiedenkens auf seinem Lager gehalten als Bequemlichkeit. Er fand es wundervoll, daß nun der Tag des Wiedersehens wieder angebrochen war, köstlich, daß man sich langsam zurechtmachen und auf das Kommende, auf die Kommende vorbereiten durfte. Sein Blick fiel auf die Statuette. Da drüben steht Rose, dachte er. So — ganz so, wie sie ist: geschmeidig, leichtfüßig, ein wunderlich zartes Geschöpf! Und ihm gehörte sie! Ihm!

Nun litt es ihn doch nicht länger. Er sprang auf, zog sich an, klingelte nach dem Frühstück. Der Kater half es ihm nachher verzehren. Schon lauschte er aber unbewußt nach der Tür. Doch selbst, als er fertig war, gestand er sich, daß es noch zu früh dazu war. Er nahm ein Buch zur Hand. Aber es fesselte ihn nicht. Er brachte eine Stunde abwechselnd mit Auf- und Abgehen und zerstreutem Lesen zu. Je mehr indessen die Zeit weiterrückte, um so rastloser wurde er. Immer wieder trieb es ihn von seinem Sitze auf. Selbst die Katze, die ihm um die Beine strich, vermochte ihn nicht abzulenken.

Es schlug 11 Uhr. Die Schwarzwälder Uhr an der Wand verkündete die Stunde mit schleppendem Schlag, als ginge ihr die Kraft aus. Ist es nicht schon spät? dachte Forster. Und plötzlich verwandelte sich ihm die Ungeduld der Erwartung in die Angst der Enttäuschung. Sein Auf- und Niederschreiten gewann etwas von der Rastlosigkeit seiner Tiere, wenn es sie in ihren Käfigen auf und ab trieb. Sein Herz klopfte rascher. Immer wieder lauschte er hinaus. Hatte nicht eben die Klingel getönt? Waren das nicht Schritte? Aber die Erwartete kam nicht.

Er stieg auf das Holzpodium, das Rose als Standort gedient hatte, und das jetzt an das große Atelierfenster gerückt war. Sein Blick fiel auf graue Dächer und versank in blaue Himmelstiefen. Er hob sich auf die Zehen, aber seine Wohnung lag so hoch, daß er mit den Augen tief unten die Straße nicht erreichte. Dann packte ihn auf einmal das Elend. Er ließ sich auf das Podium nieder und grub seinen Kopf in die hohlen Hände. Was war geschehen? War das schon vorbei, was kaum begonnen hatte? Freilich — es war zu sehr wie ein Wunder gewesen! Dergleichen hatte wohl nicht Bestand! Aber — konnte Rose nicht auch krank oder aus irgendeinem andern triftigen Grunde verhindert sein? Dann — warum dachte er dann gleich an Verlust, wenn er des Besitzes sicher war?

Seine Augen streiften wieder das Bildwerk. Der Anblick quälte ihn. Mechanisch warf er eine Hülle darüber.

Dann kehrte seine Tatkraft zurück. Er wußte auf einmal, was er zu tun hatte. Hinüberzugehen zu ihrer Mutter! Rose hatte ihn bisher daran gehindert, oder es hatte sich zufällig noch nicht gefügt. Jetzt aber war es Zeit! Er sah an sich hinunter, nahm einen Scherben von einem Spiegel und blickte hinein. Dann begann er sich sorgfältiger zurechtzumachen, als es sonst seine Art war. Aber noch ehe er die Wohnung verließ, erinnerte er sich der Katze. Vielleicht hatte er Ursache, die nicht zu vergessen, die an ihm hingen, dachte er mit Bitterkeit. Er beugte sich über das Tier, hob es auf, streichelte es und trug es auf die Ottomane. Dort hieß er es bleiben und redete ihm zu, daß es ein andermal wieder mitdürfe.

Die Katze miaute. Aber als habe sie verstanden, blieb sie auf den Polstern, während er nun das Zimmer verließ. In all seiner Erregtheit freute ihn die Folgsamkeit des Tieres.

Während er die Treppe hinabstieg, den Hof überquerte und drüben das Haus der Freys betrat, wurde er ruhiger. Nur der Wiederaufstieg wurde ihm sauer. Gewichte hingen ihm an. Wie fremd er hier noch war! dachte er.

Mit unsicherer Hand drückte er auf das elektrische Läutwerk neben der Karte, auf der der Name der Witwe Frey stand.

Ein leiser, schlürfender Schritt klang im Wohnflur. Dann stand eine dicke, unordentlich gekleidete und schlecht gekämmte Frau vor ihm. Er sah nicht, wer und wie sie war. Sie kümmerte ihn nicht um ihrer selbst, sondern nur um ihrer Beziehungen zur Tochter willen. Er war auch weder ein Menschenkenner noch irgendwie anspruchsvoll und hier erst recht geneigt, fünf gerade sein zu lassen. Er nahm den Hut in die Hand.

„Ich bin Simon Forster", sagte er.

Frau Frey wurde lebendig. „Ach, der Bildhauer", entgegnete sie mit wirklicher oder gemachter Freude und ließ ihn eintreten. „Rosa hat mir erzählt", fügte sie bei. Sie war aber im Grunde halb verlegen, halb belästigt. Sie besaß keine Autorität über Rose und wußte über ihre Verhältnisse im allgemeinen und den Bildhauer im besondern nicht recht Bescheid.

„Wo ist Rose?" fragte Forster. Ein schales Gefühl stieg in ihm auf.

„Rose? Ausgegangen!" lautete die Antwort. „Mit Gustav, soviel ich weiß. Mit dem Fliegel, dem Stutzer. Sie kennen ihn ja wohl."

Forster zuckte die Schulter zum Zeichen, daß er nicht die Ehre habe. In seinen Ohren surrte es. Gustav! Wer war Gustav? Rose hatte nie von ihm gesprochen, obwohl er offenbar ein guter, ein recht guter Bekannter war.

„Wollen Sie nicht hereinkommen?" fragte die Witwe, die sich inzwischen gegen die Wohnstube zurückgezogen hatte.

Simon blieb stehen. „Nein," sagte er, „nein." Er wußte nicht, was er mit der Frau weiter hätte reden sollen. Er fühlte sich durch nichts zu ihr hingezogen.

„Ich komme wieder, wenn Rose da ist", fügte er noch bei, gleichsam zum Rückzug blasend. Er schwenkte den Hut hin und her, nicht ängstlich, nur mit seinen Gedanken anderswo. Er besann sich schon, wo er Rose finden könne. Daß er sie finden müsse, stand ihm fest. Er mußte Gewißheit haben!

„Auf ein andermal", fuhr er in der gleichen zerstreuten Weise fort.

Was für ein sonderbarer Kauz, dachte die Witwe. Sie ließ ihn selbst die Tür schließen, durch die er sich wieder hinausbegab. Rose sollte ihr ein Weiteres von dem merkwürdigen, lächerlichen Menschen da erzählen, nahm sie sich vor.

Draußen auf der Treppe zögerte Simon. Wohin nun? überlegte er und hatte Lust, gleich hier auf der Stelle die Wacht zu beziehen. Hier mußte sie einmal vorbeikommen, die Rose! Aber die Enge und die Dunkelheit des Treppenhauses benahmen ihm den Atem. Und er brachte die starre Geduld nicht auf, sich hier festzupflanzen.

Langsam begab er sich auf die Straße hinab. Und es war etwas leer in seinem Innern. Rose war nicht die, als die er sie gesehen! Dessen war er nun schon inne. Er tat gleichsam jetzt schon seine Seele ab von ihr. Aber irgendwie wartete er noch auf eine letzte Bestätigung. Nur wo in seiner Brust Freude und Zukunftsträume gewohnt hatten, da lag jetzt so etwas wie eine Brandstätte. Er winterte innerlich gleichsam ein.

Nun begann er die Straßen auf und ab zu schreiten. Ihrer drei liefen nach verschiedenen Richtungen aus. Auf jeder konnte er bis zu einer bestimmten Ecke gehen und immer noch den Zugang zu Roses Wohnung übersehen. In gleichmäßigen Schritten schlendernd, genau wie ein wachehabender Polizeibeamter, maß er sie eine nach der andern. Hin und zurück. Vor Roses Tür verweilte er jeweilen etwas länger, übersah prüfend die drei Straßen, stopfte die Hände tiefer in die Taschen und zündete einige Male sich die Pfeife neu an.

Stunden gingen hin.

Forster sah nicht, was um ihn her vorging. Das Getriebe der Fußgänger und Wagen, das Gerassel der Straßenbahn, alles das umtoste ihn als etwas Fernes, Gleichgültiges. Es kümmerte ihn auch nicht, ob irgend jemand durch sein merkwürdiges Betragen befremdet wurde. Er gab sich das Recht, dazusein, und er hatte nie nach den Leuten gefragt. So blieb er mit seinem Zweck des Wartens inmitten aller, als wohne er auf einer Insel und höre die Brandung nicht mehr, die an alle Ufer schlug.

Hosted by Google

Man zündete schon die Gaslaternen an, als er Rose mit ihrem Begleiter aus Dunst und Dämmerung auftauchen sah. Es erregte ihn nicht mehr.

Sie gingen nebeneinander. Der Mann hatte seinen Arm durch den des Mädchens geschoben. Jetzt erreichten sie Roses Haustür.

Da näherte auch er sich ihnen mit ein paar großen Schritten.

Sie zögerten. Rose wollte sich verabschieden. Allein der geschniegelte Schwarzkopf, der mit ihr war, drängte sich mit ihr in den Flur hinein. Sie hatte heiße Wangen. Sie waren in einem Vergnügungslokal außerhalb der Stadt gewesen und hatten viel getanzt, nicht weniger geschäkert. Wie man's eben trieb: Man genoß Körperlichkeit. Man ließ sich den Hof machen. Man nahm es mit der Sittsamkeit nicht übergenau. Gustav Fliegel war ein hübscher Mensch, wußte sich umzutun und ließ es sich etwas kosten. Man war auf Rose sichtlich neidisch gewesen um ihres Kavaliers willen. Aber selbstverständlich war Gustav nicht eine Zukunft, eine Ernsthaftigkeit. An Ernst dachte Rose überhaupt nicht. Einmal mitten im besten Tändeln hatte sie sich sogar Forsters erinnert und sich darauf gefreut, die hübsche Statuette, ihr Bildnis, wiederzusehen, auch ihn selbst, den Bären, den gutmütigen, wieder zu treffen.

Im Augenblick, als die Haustür sich hinter ihr und Gustav Fliegel schloß, war ihr, sie sehe Forster heranschreiten. Sie suchte sich unwillkürlich ihrem Verehrer zu entziehen.

Da tat Forster mit amtsmäßiger Gelassenheit die Tür auf. Ruhig und breit stand er im Eingang, überzeugt, daß das, was zwischen Rose und ihm gewesen, ihm das Recht gab, sie hier aufzuhalten und anzusprechen. Sogleich aber verzichtete er auf diese Anrede; denn er hatte in diesem Augenblick schon zu viel Vertraulichkeit zwischen den beiden gesehen, als daß er noch Auskunft gebraucht hätte. Er war nicht sehr überrascht. Er zwickte flüchtig die Augen zusammen; ein fast körperlicher Schmerz durchzuckte ihn. Dann drehte er sich um und ging hinweg. Die Tür fiel von selbst zu.

Rose war im ersten Schrecken auf die Treppe gestiegen. Sie schaute mit einem Gefühl halb der Verlegenheit, halb des Verdrusses auf Fliegel. Er war ihr gerade jetzt der weniger Wichtige von beiden.

„Was wollte der Mensch?" fragte der Geschniegelte, zu einer empörten Geste ausholend.

Rose fand es für gut, nicht zu antworten. Sie wünschte mit zerflatternden Gedanken gute Nacht und machte Miene, treppan zu steigen. Als Fliegel ihr die Hand hinstreckte, reichte sie ihm zwar noch einmal die ihrige, entzog sie ihm jedoch sogleich wieder und stieg die Stufen hinan.

Fliegel verließ den Flur etwas weniger befriedigt, als er tagsüber gewesen.

Rose dachte im Höhersteigen nicht mehr an ihn. Sie nahm sich vor, morgen zu ihrem Nachbar Bildhauer zu gehen. Oder doch übermorgen! Oder doch sobald sie einen Freinachmittag bekommen werde! Es lag ihr daran, ihn zu versöhnen.

Simon Forster hatte sich nach Hause begeben. Er spürte Müdigkeit und Kälte. Es war ein langes und beschwerliches Warten gewesen. Und das Ergebnis war nicht vergnüglich.

Er betrat seine Werkstatt. Das Miauen der Katze bewillkommte ihn. Er hörte es, aber er vergaß des Tiers sogleich wieder. Er legte seinen Hut beiseite, stand hier, stand dort, sah zu Boden und besann sich. Als er an der „Gazelle" vorüberkam, griff er nach dem Tonwerk. Es war noch weich und ungebrannt. Morgen wollte der Professor es abholen. Er sah es nicht an, mochte es nicht ansehen. Aber er behielt es in der breiten Hand, während er mit einem leisen Ächzen sich auf der Ottomane niederließ. Eigentümliche Erwägungen suchten ihn dann heim. War er nicht auf einem falschen Wege gewesen? Hatte er, der so lange sich beinahe ganz nur dem Studium der Tierseele hingegeben, der die schlichte Eigenart von ein paar Vierfüßlern zu ergründen und wiederzugeben gesucht, nicht etwas unternommen, wozu er nicht das Zeug besaß? Seine Tiere kannten und verstanden ihn. Menschen aber? Wohl gab es welche, die wie Strehlin und Hummel es gut mit ihm meinten, soweit er das beurteilen konnte! Aber sein Versuch, zu einem andern in tiefere, nein, in tiefste Beziehungen zu treten, war ihm doch — sehr daneben geraten! Diese — diese kleine Rose — — Wieder zog er wie in körperlichem Schmerz die Stirn zusammen. — Da hatte er wenig Glück gehabt.

Über diesen Gedanken schloß er seine Hand fester um das Bildwerk, das er hielt. Es bröckelte etwas zwischen seinen Fingern. Nur halb bewußt, aber mit langsamer Gewalt zerdrückte er den Ton zu Stücken und Pulver.

Eine ganze Weile später erst betrachtete er mechanisch seine Hand und den Boden, auf dem die Brocken seines Werkes lagen. Nichts erinnerte mehr an das Modell. Auch in Forsters Gedächtnis war Roses Bild eigentümlich blaß geworden, als sei ihre Gestalt in Nebel verschwunden. Aber auf der Brust saß es ihm wie ein Stein.

Die Katze stieg ihm über den Arm, mit dem er sich aufs Polster stützte. Sie setzte sich ihm schwer und warm auf die Knie. Er spürte es nicht. Zuweilen glitten seine Blicke in der Werkstatt herum. Wozu dient das alles noch? dachte er.

V.

Forsters Freunde waren außer sich, als sie sein bewundertes Bildwerk nicht mehr fanden. Der Professor maß mit verzweifelten Schritten das Atelier. Strehlin schüttelte Simon. „Zerbrochen? Unglücksmensch?" fragte er. „Wie hast du das angestellt?"

Forster zuckte mit der Achsel. „So etwas kann passieren", meinte er. Er erschien den andern dumpf oder wie nicht ganz nüchtern.

„Du wirst sie wieder machen, hörst du", drängte Strehlin. „Du wirst das Mädchen herrufen. Am liebsten gleich. Ich habe ohnehin Lust, sie einmal zu sehen."

Forster sah vor sich nieder und schwieg.

Strehlin riß ihn vom Stuhle hoch. „Hole das Mädchen, hörst du!" drängte er.

„Die kommt jetzt nicht", antwortete der andere.

Da hielt auch der Professor in seinem Auf- und Niedergehen inne. Die zwei Freunde sahen einander an. Sie ahnten etwas von dem, was vorgefallen war. Sie kannten Forster wohl genug, um zu wissen, daß man ihn wie einen tiefen Brunnen nicht auf einmal ausschöpfen konnte. Der Professor gewann seine Ruhe zurück und sprach ihm mit Güte und Gelassenheit zu: „Sie haben den Beweis erbracht, daß sich Ihnen neue Gebiete auftun. Sie werden sie weiter bebauen. Sie müssen sie weiter bebauen.

„Wir werden wiederkommen", sagte Strehlin.

„Dann sollen Sie uns sagen, was Sie beschlossen haben", fügte der Professor bei.

Sie hatten das Gefühl, daß sie ihn sich selbst überlassen mußten, und brachen nun auf. Auf der Treppe sprachen sie sich aus.

„Er hat die Statuette zerstört", sagte Strehlin entschieden.

„Wegen der Frau", stimmte der Professor zu.

Und so tauschten sie im Davongehen ihre weitern Mutmaßungen.

„Ich muß die Hexe kennenlernen", meinte der Maler erlebnislüstern.

Der Professor sagte: „Vielleicht ist es nicht der Mühe wert. Künstleraugen sehen manchmal groß, was klein ist." Er nickte dem Freunde mit vielsagendem Lächeln zu.

Simon Forster atmete, als er sich allein fand, auf. Er hatte das Zusammentreffen mit den zwei Freunden gefürchtet. Er, der es ohnehin so schwer hatte, aus sich herauszugehen, zog bei solchen Aussprachen immer den kürzern. Und nun völlig sein Erlebnis mit Rose! Davon konnte er nicht sprechen. Es quälte ihn schon genug in Gedanken. Er begann übrigens zu überlegen, was werden sollte. Er hatte die Nacht nicht schlecht geschlafen. Er war auch innerlich zu schwer beweglich, als daß ihn seine Enttäuschung aus dem einfachen Naturbedürfnis seines Körpers gerüttelt hätte. Er erinnerte sich nun auch, daß jetzt seine gewohnte Arbeitszeit war. Aber es fehlte ihm jegliche Lust. Der Gedanke, jetzt Spachtel oder Meißel zu nehmen, stieß ihn geradezu ab. Aber etwas anderes fiel ihm plötzlich ein. Er hatte seine Tiere vergessen! Drei Tage lang hatte er sich nun wieder nicht nach ihnen umgesehen! Er zürnte sich selber; und mit einer Art von Zärtlichkeit dachte er an seine Schützlinge. Auch die Katze bekam Anteil an dieser Regung. Er goß ihr noch Milch in die Schale, lockte sie und sprach mit ihr: „Ei, ei, Alter, was für einen schlechten Meister hast du!"

Dann zog er seinen Ausgehrock an und nahm den Hut. Bald verließ er das Haus. Scheu drückte er sich an den Nachbargebäuden vorbei. So mit niedergeschlagenem Blick wäre er auch an Rose vorübergegangen, wenn sie ihm jetzt begegnet wäre. Er atmete erst freier, als er vor die Stadt hinaus kam. Hier aber befiel ihn etwas wie Ungeduld. Würden die Tiere seinen Schritt noch kennen? Würde wieder jene merkwürdige Unruhe in den Käfigen anheben, noch ehe er sie erreichte? Er ging rascher. Und siehe, schon hörte er das dumpfe Murren des Löwen, der seine Witterung aufgenommen.

Der Wärter, aufmerksam geworden, schaute nach ihm aus.

„Heute sind die Herrschaften ganz aus der Reihe", scherzte er, als er sich den Käfigen näherte. „Sie haben nach Ihnen ausgelauert wie noch nie."

Pascha, der Löwe, stand am Gitter.

Forster bemerkte, wie sein Blick scharf nach ihm zuckte. Aber als er herankam, glitten die großen Augen der königlichen Katze wieder an ihm vorbei ins Leere, als stehe es ihr nicht an, Anteil zu zeigen.

Der Marabu blinzelte. Der Adler flatterte mit den durch den Käfig beengten Schwingen. Der Bär setzte sich steil aufrecht und schlug, wie er es ihn gelehrt, bittend die Vorderpfoten zusammen, und die Affen turnten wie besessen an ihrem Gitter auf und ab.

Er sprach mit allen in seiner verhaltenen, bannenden Art. Er kraute den Bären, und die Affen hielten ihm die Köpfe hin. Zwischen ihm und dem Löwen aber blieb es wie ein geheimnisvolles Band. Das Tier verfolgte jede seiner Bewegungen, aber sobald er ihn ansah, wich er seinen Augen aus.

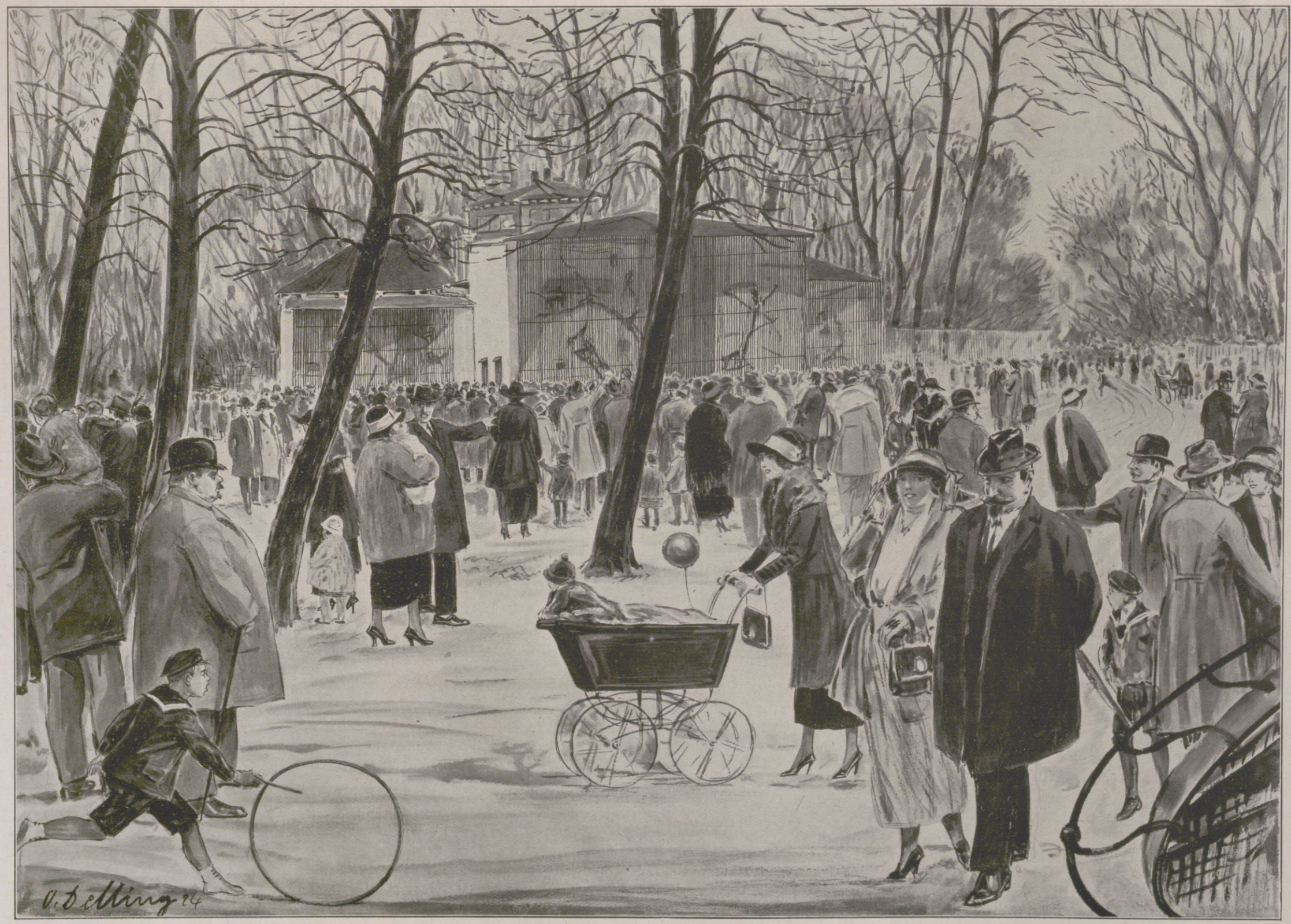
Inzwischen zeigte der Wärter, ein gutmütiger Mann in mittleren Jahren, ein etwas sonderbares Benehmen, als warte er auf den Eintritt irgendeines fröhlichen Ereignisses. Forster beachtete es anfangs nicht. Als er aber den Mann mit einem breiten Lachen nach dem rückwärtigen Teil seines kleinen Besitztums blicken sah, wurde er aufmerksam und begab sich dahin. Er fand einen neuen Holzanbau, vor dem sich ein umgitterter Platz befand. Fragend sah er den Wärter an.

„Das hat der Professor machen lassen", erklärte dieser. „Schon früher ist er oft dagewesen und hat alles angeordnet. Vorgestern wurde es aufgerichtet, und gestern kam sie an."

Forster trat näher. Erst jetzt gewahrte er das Tier, das nahe am Eingang zu dem neuen Holzschuppen stand, große, glänzende Augen in einem zierlichen, von zwei gewundenen Hörnern geschmückten Kopfe, einen schlanken Hals, einen ebenso anmutvollen Körper, der auf hellen Beinen von staunenerregender Zartheit und doch augenscheinlicher Kraft stand. Die Gazelle!

Eine tiefe Bewegung ergriff Forster. Welch ein Freund! dachte er von Hummel. Dann trat er an das Gitter. Seine Finger krallten sich wie zum Halt in die Drahtmaschen. Er vergaß den Wärter und die übrigen Tiere. Er vergaß aber auch des Professors wieder. Dessen Güte entsprang, das wußte er wohl, seiner Begeisterung für seine Künstlerschaft. Rein menschlich schien sie ihm weniger zu bedeuten, so rücksichtsvoll und gütig dieser Mann zu schenken verstand. Zum mindesten war er, Forster, augenblicklich außerstande, sie in dieser Richtung zu würdigen. Seine ganze Aufmerksamkeit wurde von dem Naturgebilde in Anspruch genommen, das vor ihm stand. Er legte den Kopf dichter ans Gitter. Wundervolles, kleines, Weite überspringendes Wesen, dachte er. Er sah die Gazelle in der Steppe äsen und, aufgescheucht, in Sprüngen, die wie ein Fliegen waren, die Luft durchschneiden. Kaum, daß die Füße den Boden berührten! Kaum, daß Staub aufwirbelte. Kaum, daß die befleckende Erde selbst berührt wurde. So losgelöst vom Erdgebundenen, das Irdische überwindend, hatte er seine „Gazelle" gebildet. Er empfand mit Beglückung und Schmerz zugleich, daß es ihm bis zum Äußersten gelungen gewesen. Nur — das Urbild hatte dem, was er von ihm sagen wollte, nicht entsprochen. (Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google



Sonntag im Berliner Zoologischen Garten.

Nach einer Zeichnung von O. Delling.

Hosted by Google

Das Stadtbild von Linz nach Vollendung des neuen Doms (rechts), der hoch über die Dächer emporragt. Im Hintergrunde links die alte Dom- (Ignatius-)Kirche mit den beiden Türmen. (Phot. Alois Schwarz, Linz.)

Das Innere des Domes: Blick durch das Langschiff zum Hochchor. (Phot. Alois Schwarz, Linz.)

Links: Inneres der Votivkapelle mit der Gnadenstatue „Mariä Empfängnis", die eine von Papst Leo XIII. gespendete kostbare Krone trägt. (Phot. Alois Schwarz, Linz.) — Mitte: Der österreichische Bundeskanzler Prälat Dr. Seipel (links) bei der Einweihungsfeier. (Phot. O. Weidinger, Linz.) — Rechts: Die griechischen Bischöfe bei der Einweihungsfeier. (Phot. O. Weidinger, Linz.)

Zur Einweihung des neuen Doms in Linz nach sechzigjähriger Bauzeit am 1. Mai.

Zum Konflikt der Reichsregierung mit der russischen Handelsvertretung in Berlin wegen der gewaltsamen Befreiung eines deutschen politischen Gefangenen durch Angestellte der Handelsvertretung: Schutzpolizei und Kriminalbeamte besetzen das Gebäude zum Zwecke der Durchsuchung.

Von der furchtbaren Wirbelsturm-Katastrophe in dem Harzdorf Kleinberndten, bei der ein großer Teil des Dorfes innerhalb weniger Minuten zerstört wurde. Verwüstete Häuser und Gärten. Verluste an Menschenleben sind glücklicherweise nicht zu beklagen.

Hosted by Google

Links: Die ehemalige deutsche Kronprinzessin beim Verlassen des Wahllokals in Ols, wo sie ihr Wahlrecht ausgeübt hat. — Rechts: Völkische Wahlpropaganda auf Lastautos vor dem Brandenburger Tor in Berlin.

Bilder von der Reichstagswahl.

Von dem großen Rennen der Targa und Coppia Florio in Palermo auf Sizilien, das der deutsche Ingenieur Werner auf Mercedes überlegen gewann. Links: Graf Masetti, der 2. Preisträger (rechts), beglückwünscht den Sieger Werner zu seinem großen Erfolg. Rechts: Der Sieger Werner auf Mercedes passiert eine Kurve in voller Fahrt.

Schulz während des Fluges.

Schulz in seinem Flugzeug.

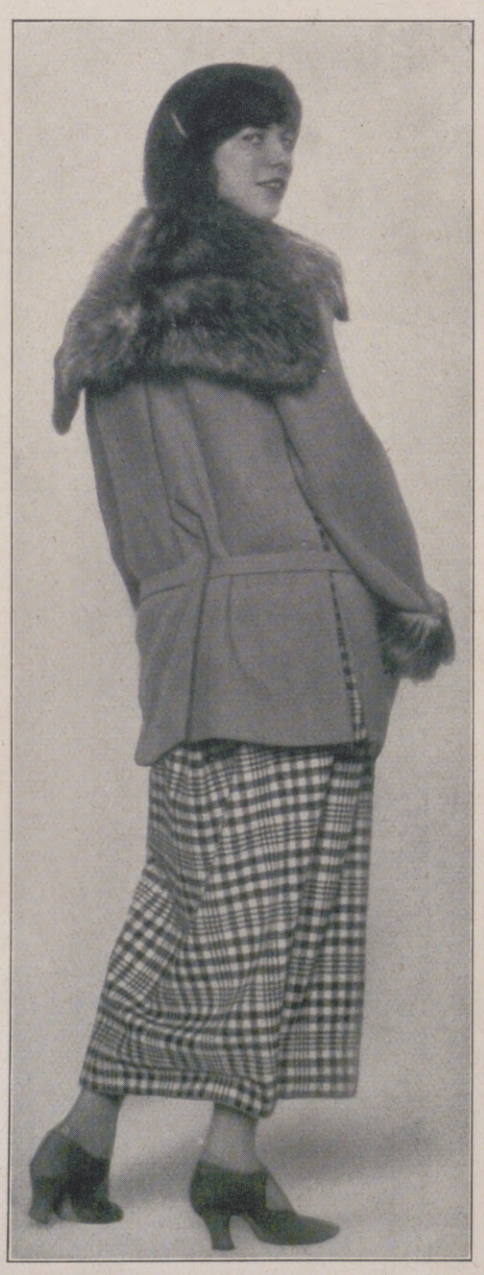
Ein neuer deutscher Rekord im Küstensegelflug: Der Flug des ostpreußischen Volksschullehrers Schulz, der beim zweiten Deutschen Küstensegelflug bei Rossitten auf der Kurischen Nehrung 1 Stunde 22 Minuten lang in der Luft blieb und damit einen neuen Rekord aufstellte.

Hosted by Google

Kleid aus dunkelblauem Seidenrips mit Schuppenkette und ausgeschnittenem Cape. Modell: Mannheimer, Berlin.

Rosenfarbener Crêpe-Georgette-Hut mit zart schattierter hängender Girlande. Modell: Conrad-Sonja, Berlin. (Phot. Ernst Sandau, Berlin)

Hellgraues Alpakakleid mit Linonkragen und dunkelblauer Einfassung. Modell: Hurup, Berlin.



Links: Kleiner schwarzer Duchessehut mit großer Rosette, Steinagraffe und langen Bändern. Modell: Johanne Schwarz, Berlin. (Phot. Ernst Sandau, Berlin.) — Mitte: Modernes Sportkostüm mit sehr fescher kurzer Jacke in apartem Schnitt. Trägerin: Tilli Losch. (Von unserer Wiener Mode-Korrespondentin Claire Patek. Phot. Trude Fleischmann, Wien.) — Rechts: Gebatikter Apachenschal, der rückwärts gebunden wird. (Von unserer Wiener Mode-Korrespondentin Claire Patek. Phot. Willinger, Wien.)

Hosted by Google

DIE MONTFORTS

FAMILIENROMAN UM 1895 VON H. v. BEAULIEU

(8. Fortsetzung.)

Aber er war unbefriedigt, verstimmt. Die Abhängigkeit von dem Onkel war ihm durch Blanches Heirat nicht leichter, sondern eher noch drückender geworden. Denn das Verhältnis zu dem Onkel-Schwager war nichts weniger als erquicklich. Wenn Georges früher, moralisch gezwungen, täglich ein paar Stunden bei dem Onkel zugebracht, so sah der Schwager jetzt scheel zu den Besuchen des Bruders seiner Frau. Denn Blanches Gemahl war, obwohl kein Bierbrauer, doch von einer ebenso plebejischen Eifersucht, wie der Gemahl jener älteren Blanche es gewesen, und seine Eifersucht wendete sich in erster Linie gegen die Familie seiner Frau.

Georges heuchelte auch den deutlichsten Winken gegenüber Unverständnis, bis Blanche selbst eines Tages die Sache zur Sprache brachte und ihn stockend und verlegen bat, seine Besuche einzuschränken. „Ich bitte dich, Georges — komme nicht so oft. Es verstimmt Magnus. Er hat nun mal dieses Mißtrauen ... Er glaubt sich von mir gegen euch zurückgesetzt, besonders gegen dich! ... Sei mir nicht böse, Georges, aber ich kann nicht anders. Und laß es ganz unter uns bleiben. Es ist mir ja schrecklich, daß ich dir dies sagen muß!"

Bekümmert gelobte Georges Zurückhaltung. Dem General gegenüber hätte es ihn eher zu einer kräftigen Opposition mit brillant gespielter Unbefangenheit gedrängt. Aber er wollte Blanche das Leben nicht noch schwerer machen, und er ahnte, daß es schwer genug sei. Er ging in Zukunft seltener zu ihr; dafür ging er aber täglich an ihrem Hause vorüber und grüßte zu dem Erker hinauf, in dem das schöne blasse Haupt, über eine Arbeit gebeugt, sichtbar war. Und dann dachte er, wie sich alles im Leben wiederholt. Es war beinahe Zug für Zug das Schicksal der andern Blanche Montfort, seines Vaters Schwester. Der Prinz, der abfiel, dann die Heirat aus Dépit mit einem viel älteren, ungeliebten, wenn nicht gar verabscheuten reichen Manne und das Sklavenleben bei ihm. Verhüte, daß auch das Ende ein eben solches werde! Zwar auf Nachkommenschaft war keine Aussicht, aber die Schlaffheit in Blanches Haltung, ihre tiefliegenden, durchsichtigen Augen und ihre immerwährende Müdigkeit machten ihren Angehörigen Angst. Doch auf alle besorgten Fragen antwortete sie: „Danke, mir fehlt gar nichts. Ich bin nur müde."

Schließlich kam noch ein anderer — und vielleicht der gewichtigste Umstand dazu, um in Georges' Seelenklima einen Tiefdruck zu bewirken. Fräulein v. Levetzow hatte die Kirchenausschmückung, die sie übernommen, beendet, und damit endete auch Sabines Aufenthalt hier in der Stadt, die nur, um sich nicht von der Freundin zu trennen, ein Jahr hier gewohnt hatte. Im Herbst siedelten die beiden wieder nach München über.

Vielleicht ist es am besten so, dachte Georges; am besten, daß ein Verkehr endet, durch den eine hoffnungslose Leidenschaft immer neu gereizt und doch nie befriedigt wird. Der in allen Seelenmartern erfinderische Florentiner hat die „che senza speme vivemmo in desio" in die Hölle gebannt, aber es ist schon Hölle, ohne Hoffnung in Sehnen zu leben, ein die Seele langsam verzehrendes Feuer. Wer es auf sich nimmt, ein wohltemperiertes Freundschaftsverhältnis zu unterhalten mit jemandem, den er heimlich anbetet, der übernimmt etwas, was er eines Tages nicht mehr ertragen kann, und da fragt es sich nur, ob er unter der Last zusammenbrechen oder sie in einer heftigen Katastrophe von sich werfen wird. Ja, es war besser so. Freilich, bei der Vorstellung, daß er das feine blonde Haupt nun nie mehr sehen, daß er nie mehr die Möglichkeit haben werde, sie auf der Straße zu sehen, sei es auch nur von weitem, durchfuhr ihn ein schneidender Schmerz, und er fragte sich: Wenn schon die Vorstellung unerträglich ist, wie werde ich denn das wirkliche Geschehen ertragen? Um sich selbst zu antworten: Irgendwie! Das Tatsächliche, Geschehene erträgt sich immer. Nein, ein preußischer Regierungsreferendar starb nicht an unglücklicher Liebe, darauf war durchaus nicht zu rechnen. — Manchmal hatte er den verzweifelten Wunsch, sie wäre schon fort, sie, die seines Lebens Licht und Labsal war. Dann konnte er eine grimmige Genugtuung empfinden bei der Vorstellung der Meilen und Meilen endloser Chausseen, der Berge und Berge, die sich zwischen ihn und seine Liebe legen würden. Vielleicht, daß er dann Ruhe finden würde. Senza speme e senza desio.

XVIII.

An einem der letzten Septembertage war es, da nahm Georges draußen im alten Königspark Abschied von seiner Liebe. Er hatte ihn nicht gesucht. Es war sogar seine Absicht gewesen, den Abschied zu vermeiden.

Aber als er Sabines schlanke graue Gestalt zwischen den Buchenhecken auftauchen sah, war die Versuchung, noch einmal das feine feste Profil und die ernsten dunkelgrauen Augen zu sehen, noch einmal die weichdunkle Stimme, die sein Inneres in Schwingungen versetzte, zu hören, so stark, daß er alle weisen Vorsätze vergaß und auf sie zueilte.

„Welch ein guter Zufall!" sagte sie freundlich. „Es ist so unbehaglich in der Wohnung zwischen den gepackten Kisten, da bin ich auf eine Stunde hinausgegangen, um diesem Park Lebewohl zu sagen, den ich liebe —

Auch die Kinder!

müssen zu geregelter Zahnpflege angehalten werden

Die Ausgabe von

30 Pfg 1 halbe Tube — 50 Pfg 1 ganze Tube

für

Zahnpasta

Kaliklora

kann jede Mutter erschwingen

Queisser & Co. G. m. b. H., Hamburg 19

Hosted by Google

mehr als den Englischen Garten, vielleicht sogar mehr als Nymphenburg. Gertrud hat von zahllosen Menschen Abschied zu nehmen, ich gewöhne mich mehr an die Dinge. Sie lieben diesen Park ja auch, nicht wahr?"

„Ja, gnädiges Fräulein. Wenn ich ein Maler wäre, würde ich ihn immer und immer malen, zu jeder Jahreszeit, bei jeder Beleuchtung. Aber das Eigentliche scheint mir doch ein Spätnachmittag im Herbst, wenn das Grün einen warmen Goldton bekommt — wie jetzt; wenn die Schatten lang auf den Rasen liegen — wie jetzt; wenn die roten Geranien wie Flammenzeichen im kahlen Rasen leuchten — wie jetzt; und wenn die geraden Wege in den violetten Dunst einer mystischen Ferne hineinführen — wie jetzt."

„Malen Sie es!" sagte sie. „Nur nehmen Sie statt des Pinsels die Feder! Es kommt auf das Werkzeug nicht an, wenn man etwas schön schaut und empfindet!"

„Ich habe es gelegentlich versucht", sagte er. „Ein Gedicht sollte es werden — und wurde doch nur ein Feuilleton."

„Ich habe es gelesen", sagte sie. „Es ist so viel wert wie ein Gedicht. Aber es hat mich — schmerzlich berührt, weil Sie darin förmlich in Vergangenheitsgefühlen schwelgen."

„Das liegt uns so im Blute", sagte er. „Wir sind Vergangenheitsmenschen."

„Ich möchte Sie zum Abschied um etwas bitten", sagte sie. „Versprechen Sie, daß Sie ein Gegenwartsmensch werden wollen. Denn nur in der Gegenwart ist Leben. Glauben Sie mir," sagte sie warm, „das Leben ist eine gute Sache. Nicht nur das hochgesteigerte, vergeistigte Leben einzelner begnadeter Momente, sondern das einfache, schlichte Leben überhaupt, das Auch-Dabeisein. ‚Wie es auch sei, das Leben ist gut.' Es ist noch nicht so lange," sagte sie lächelnd, „daß mir diese Überzeugung aufgegangen, und wie alle Neulinge möchte ich für den neuen Glauben natürlich Proselyten werben. Besonders, wenn ich es gut mit jemandem meine, wie mit Ihnen."

Er hätte schreien können vor Wut und Scham. Sie „meinte es gut" mit ihm! — Wenn je ein schwacher Schimmer von Hoffnung in ihm gelebt hätte, würde dieses Wort ihn ausgelöscht haben.

Er sagte: „Gnädiges Fräulein, Sie haben recht, und auch ich weiß es wohl, daß das Leben eine gute Sache ist, nicht das Modewort ‚Leben' mit dem feierlich-mystischen Beigeschmack, sondern das harmlose Vergnügen, dazusein. Wenn ich meinen Argos sich in Daseinswonne auf dem Rasen kugeln sehe, kann ich mit ihm fühlen, und wenn meine Geranien in der Frühlingssonne ihre jungen Blättchen ausstrecken, kann ich ihnen lange zusehen, und ich empfinde eine innige Genugtuung in diesem ‚Wachsen-Sehen'. Aber wenn ich selber mich auch mal ein bißchen sonnen wollte, kam immer etwas dazwischen."

„Konnten Sie das, was dazwischenkam, nicht fortträumen?"

„Ich konnte es nicht."

Sie schwiegen eine Weile. Dann sagte sie: „Es ist unfruchtbar, in Rätseln zu sprechen. Ich kann mich nicht in Ihre Lebensangelegenheiten drängen, wenn Sie sich mir nicht von selbst anvertrauen mögen."

Wieder trat die Versuchung an ihn heran, jetzt in der Abschiedsstunde eine große Generalbeichte seines Lebens abzulegen. Er hätte wohl sprechen können, so neben ihr hergehend in dem dämmerigen Park, während einzelne Spaziergänger sich gelassen in einiger Entfernung vorüberbewegten. Man war allein, und es war doch nicht das schwüle Miteinander-Alleinsein im Zimmer.

Aber er kämpfte die Versuchung nieder. Schwer atmend sagte er: „Glauben Sie mir, es ist nicht Mangel an Vertrauen, sondern Loyalität gegen meine Familie, weshalb ich Ihnen nicht alles sagen, erklären kann. Wir hängen sehr aneinander."

„Ich glaube, etwas zu sehr", sagte sie. „Verzeihen Sie mir die Anmaßung — aber an andern hängen sollte man nie, wenn man sie noch so sehr liebt. Mir ist aufgefallen, daß Sie immer ‚wir' sagen. Gewöhnen Sie sich daran, ‚ich' zu sagen. Ich gebe Ihnen da einen rücksichtslosen Rat, aber ohne eine gewisse Rücksichtslosigkeit kommt man nicht aus. Denn schließlich haben wir doch nur uns selbst allein."

„Ja — und auch das nicht einmal immer", sagte er leise.

Zögernd, wie jemand, der mit sich kämpft, ob er sprechen soll oder nicht, fuhr sie fort: „Sie haben manchmal geäußert, daß Ihre Familie im Niedergehen sei. Sie haben von ‚verbrauchtem Blut' und ‚dekadenten Gehirnen' gesprochen. Ich könnte ja sagen, das alles ist Unsinn; aber ich sage es nicht, weil ich selbst von mir zu gut weiß, daß etwas daran ist, und daß man an seinen Vorfahren leiden kann ... Aber diese Erkenntnis darf uns nicht zu einem tatenlosen Fatalismus führen, sondern sie muß uns zu klugen Gegenmaßregeln wachrufen. Wir müssen dem Schicksal ein mutiges ‚Und dennoch!' entgegensetzen." — Mit leichterem Tone fuhr sie fort: „Wissen Sie, was ich für Sie wünschte, was ich als Heilmittel en bloc vorschlagen würde? — Eine Frau, eine muntere, lebensfrohe Frau. Wenn Sie glauben, Ihre Familie sei im Niedergehen — nun, so führen Sie sie wieder auf die Höhe! Und Familie, Kinder — das ist so gut! So irdisch beglückend. Wenn ich ein Mann wäre, würde ich sicher heiraten!"

„Und warum," fragte er, seltsam gereizt, „diese Klausel: Wenn ich ein Mann wäre? Gilt das Lob der Ehe, das Sie singen, denn nur für den Mann?"

„Warum?" sagte sie ruhig. „Weil ich nicht zu den vielseitig begabten und ungeheuer leistungsfähigen Frauen gehöre, die es vermögen, den Pflichten eines Berufes und denen der Ehe in gleicher Weise gerecht zu werden. Ich gestehe, daß das eine schon alle meine Kräfte in Anspruch nimmt. Damals, vor vier Jahren, als ich mich entschloß, aus einem malenden jungen Mädchen eine Malerin zu werden, habe ich endgültig auf Familienfreuden verzichtet — ohne daß es mir besonders schwer geworden wäre, muß ich gestehen. — Für einen Mann liegen die Dinge ja aber ganz anders. Der erholt sich in der Familie von den Lasten seines Berufes."

„Oder er übernimmt zu der einen Last noch eine andere!"

„Sind die Berufslasten eines Regierungsreferendars bzw. -assessors wirklich so schwer?" fragte sie mit feinem Lächeln. „Ich finde, das ist

IVO PUHONNY

25 Jahre BATSCHARI „MERCEDES"

Ein Viertel-Jahrhundert ist verstrichen, seit die Batschari-„Mercedes" sich als erste deutsche Cigarette den ausländischen Cigaretten entgegenstellte. Ihr Erfolg bewies die Berechtigung des Versuchs, allen anspruchsvollen Raucherkreisen eine Cigarette zu bieten, die mit ihrer erlesenen orientalischen Tabakmischung die importierten Auslands-Cigaretten vollauf ersetzen konnte.

Batschari-„Mercedes" übernahm die Führung!

Stolz auf diese Tradition benützen wir den Anlass des Jubiläums, um die „Mercedes"-Cigarette in ihrer alten gediegenen Blechpackung, grösser im Format, in der Mischung und in jeder Hinsicht vervollkommnet, ihren alten treuen Freunden und einer neuen Raucher-Generation zu bringen.

A·BATSCHARI
CIGARETTEN-FABRIK A·G·
BADEN-BADEN

Dr. Batschari

Hosted by Google

ein Beruf, der beinahe zum Heiraten verpflichtet. Wenn Sie ein frisches, sympathisches und — das ist wohl bei Ihnen unvermeidliche Bedingung — wohlhabendes Mädchen wissen, das Ihnen zugetan ist ..."

„Ich weiß eine!" sagte er lakonisch.

„Nun, dann zögern Sie nicht, sich diesen Schatz zu sichern. Lassen Sie Ihre Ahnen, und werden Sie ein neuer Ahnherr!"

Er war frappiert. Wußte sie vielleicht von Lina? — Er forschte in dem feinen Elfenbeinprofil, aber er konnte in ihren Zügen nicht lesen. Es dämmerte auch zu stark.

„Würden Sie mir diesen Rat auch dann geben, wenn — meine Gefühle — anderswo engagiert wären?" fragte er heiser.

„Ja — wenn dieses ‚Engagement' aus inneren oder äußeren Gründen hoffnungslos wäre — ja! — Ich will Ihnen etwas sagen —" sie senkte das Haupt und die Stimme — „was ich noch niemandem gesagt habe. Ich weiß, was es heißt ... ich kenne die Leiden derer ‚che senza speme vivemmo in desio'."

Georges horchte gespannt auf.

„Ich habe viel gelitten — wie vielleicht jeder leidet. Und dennoch bedaure ich jene Leiden nicht, denn es ist trotz allem ein Glück, den Menschen im Leben getroffen zu haben, der uns die höchste Steigerung des Gefühlslebens kennenlehrte, und — der uns der wundervollste Repräsentant des schönen Menschen erschien."

„Und er! Der Mann?" — Atemlos entfuhr die Frage seinen Lippen.

„Er war ein großer Künstler und hat nichts gewußt von der Neigung des kleinen Mädchens", sagte sie wehmütig lächelnd. „Doch das ist nun vorbei. Ich meine das Leiden. Wenn die Welt seinen Namen nennt, bin ich immer noch ein wenig stolz — aber ich bin ruhig dabei. Ihn wiederzusehen, habe ich nicht das mindeste Verlangen, aber auch keine Angst. Doch so wenig dieses große Gefühl mit irgendwelchen Heiratsgedanken verknüpft war, würde es mich später gehindert haben, mich zu verheiraten — wenn ich es sonst gewollt hätte. Ich meine, für diese ganz großen Gefühle ist hoffnungslose Distanz vom geliebten Objekt das einzig Mögliche. Dante, wissen Sie, war verheiratet und hatte viele Kinder — trotz Beatrix. Für Ehe und Alltag ist ein ruhig-herzliches Sichgernhaben das richtige, und vielleicht ist man durch eine in vielen Leiden errungene Resignation erst recht geeignet, solch gute Alltagsliebe zu schätzen."

Himmel! wie klug sie sprach! Wie klug und gut! Doch er hörte nur mit gräßlicher Bitterkeit heraus, daß sie einen andern Mann geliebt hatte — noch liebte, und daß sie ihn gern verheiraten wollte, weil sie es „gut mit ihm meinte".

Violette Dämmerung war hereingesunken, so daß die vereinzelten Spaziergänger nur eine weiche Schattenexistenz zu haben schienen. Gloire de Dijon und blasse Malmaison mischten ihren zarten Atem mit dem Herbstgeruche welkenden Laubes und schwelender Kartoffelfeuer von den Feldern her. Es war so eine Stunde, wo der Sommer fühlbar Abschied nimmt, wo seine Lust und Schönheit noch einmal eine heiße Welle entsendet, zu einem letzten gierigen Genießen aufreizend; eine Stunde, um ein Glück glühend an sich zu reißen, schluchzend vor Lust und Scheideweh ...

Hart neben den verständig redenden beiden, aber durch die leicht angegilbte Buchenhecke getrennt, ging ein jugendliches Paar, dicht aneinandergeschmiegt. Der Mann redete flüsternd, doch dringlich auf das Mädchen ein; dies antwortete mit einem kleinen schluchzenden Laut, von dem man nicht sagen konnte, ob es Schmerz war, ob Seligkeit. Beides wohl. Bald verloren sie sich in der Herbstdämmerung.

Georges fühlte einen rasenden, verzehrenden Neid. Die da waren glücklich, selbst wenn die Qual des Abschieds sie durchbebte, das war Leben — nicht das wunschlose Leben der Betrachtung, nicht wohlig träumerisches Nur-Dasein, sondern Lebensfieber, Lebensrausch, lebendigstes Leben.

Indessen drückte er den wohlerzogenen Kavalierkuß auf eine kleine Hand oder vielmehr auf einen graudänischen Handschuh.

Schnell und einfach-nüchtern vollzog sich der Abschied. Nein, er verlor nicht seine Selbstbeherrschung, er sprach keine wahnsinnigen Worte, sogar ziemlich nichtssagende. Wer die Worte nicht sprechen darf, die ihm die Seele versengen, der wird matt und konventionell.

Er sah ihr nach, wie sie davonging in den feuchten Dunst des Septemberabends und allmählich verschwand, und dazu sagte er sich innerlich beinahe mechanisch „Zum letztenmal, zum letztenmal" und wunderte sich, daß er nicht mehr dabei empfand. Er war wie gelähmt.

Doch auf einmal durchfuhr ihn ein Schmerz, ein scharfer körperlicher Schmerz. Es war derselbe Schmerz wie damals in der Kirche, nur schlimmer. Als ob das innerste Lebensmark getroffen wäre.

Eine Minute wagte er nicht sich zu rühren. Dann schleppte er sich mühsam zur nächsten Bank.

Er saß lange vornübergebeugt und starrte verständnislos auf die groteske Sandsteinfigur vor sich. Allmählich wurde ihm besser. Und jetzt sah er die Figur mit Augen an, die wirklich s a h e n.

Es war ein wilder Kerl mit Hippe und Stundenglas.

XIX.

Blanches „Frühjahrsmüdigkeit" nahm im Laufe des Sommers immer mehr zu, zur Besorgnis ihrer Angehörigen. Im Herbst war es nun so schlimm, daß es auch den weniger scharfen Blicken ihres Mannes nicht entgehen konnte, daß etwas mit ihr „nicht richtig" war. Er konsultierte seinen Arzt bezüglich Blanches — sehr gegen deren Willen, die gegen jede persönliche Berührung, auch die eines Arztes, einen tiefen Widerwillen hegte. Der Arzt orakelte etwas von Nerven und Bleichsucht und mochte in diesem Falle auch wohl recht haben. Blanche lächelte verächtlich, daß sie „Nerven" haben sollte, schluckte aber gehorsam die Albuminate und Kraftweine, die ihr verordnet wurden, freilich ohne jeden Erfolg. Die Kräfte, die „gehoben" werden sollten, hoben sich nicht, im Gegenteil, sie nahmen immer mehr ab. Ihr Gang hatte die Müdigkeit einer gänzlich Erschöpften: Stundenlang konnte sie sitzen, ohne etwas zu tun, ein Buch im Schoße, in dem sie nicht las, eine Arbeit, an der sie nicht

Hosted by Google

arbeitete, aus dem Fenster starrend, ohne daß sich auf ihrem weißen Gesicht irgendwelche Anteilnahme an dem Straßenbilde zeigte. Das Merkwürdige war — besonders dem Arzt war es sehr merkwürdig — daß sie nie klagte. Wenn er sie fragte, ob sie Schmerzen habe, sagte sie: „Nein", wenn er sie fragte, wie sie schliefe, sagte sie: „Gut." Nur daß sie müde sei, gab sie zu. Dieser Müdigkeit beizukommen, war eine Aufgabe, die den armen Sanitätsrat fast zur Verzweiflung brachte. Wie viel lieber waren ihm doch die Patientinnen, die sich in wortreichen Klagen ergingen, denen man aber ihre Leiden ausreden konnte!

„Ihre Frau Schwester ist nicht krank", sagte er zu Georges, der ihn, als Sprecher der Familie, mal unter vier Augen befragte. „Zu mittelbarer Besorgnis ist kein Anlaß. Allerdings einreißen darf dieser apathische Zustand nicht. Der Körper ist eine Maschine, deren einzelne Teile ganz in Ordnung sind, aber die nur mit Halbkraft arbeitet."

„Und woher kommt dieses unnatürliche Nachlassen der Lebenskräfte?"

Der Arzt zuckte diplomatisch die Achseln. „Das kann mancherlei Ursachen haben; z. B. eine verborgene seelische Depression. Das beste wäre Veränderung des Klimas und der ganzen Lebensweise, doch wird sich der Herr General einem solchen Vorschlag wenig geneigt zeigen. Er selbst ist alt und liebt das Reisen nicht. Und garantieren kann ich ja auch nicht für den Erfolg."

Georges merkte, daß der General von einer Erholungsreise Blanches nichts hatte wissen wollen.

„Wenn ein Erfolg auch nur möglich ist, muß es durchgesetzt werden", sagte er und verbündete sich den Arzt für diese Aufgabe.

Nach langem verdrießlichen Widerstande ließ sich der General mit übler Miene dazu herbei, gnädigst zu gestatten, daß Blanche — die selbst sich in der Angelegenheit ganz passiv verhielt — für ein paar Wochen ein im Gebirge gelegenes Sanatorium aufsuchte.

„Ich denke ja in bezug auf das Sanatorium ebenso skeptisch wie in bezug auf des Sanitätsrats Tränklein", sagte Georges im Vertrauen zu Phini. „Aber eine Zeitlang von Onkel Magnus fortzukommen, muß doch an und für sich eine Erholung sein, die ich dem armen Dinge gönne. Ich denke, der Sanatoriumsherr läßt sie so bald nicht wieder fort, wenn sie erst einmal da ist."

Eifersüchtig, wie er war, brachte der General seine Frau selbst in das vom Arzt empfohlene Sanatorium. Aber er kam schon nach zwei Tagen wieder. Kranke Leute waren ihm unheimlich und widerwärtig.

An einem goldenen Herbsttage reiste Georges nach B., um seine Schwester zu besuchen. Wenn er sie auch nur auf ein paar Stunden sehen konnte, er wollte sie sehen, denn ihren knappen „guten" Nachrichten traute niemand recht. Er reiste inkognito, d. h. ohne es den General wissen zu lassen. Wie ein heimlicher Liebhaber stiehlt man sich zu der eigenen Schwester, dachte er bitter.

Die Anstalt lag außer- und oberhalb des Ortes am Walde. Georges ging langsam hinauf. Sein Weg führte durch stille freundliche Gartenstraßen; vornehm zurückgezogen, lagen hübsche Privathäuser hinter tiefen Vorgärten, von Efeu umrankt und rotem Wein. Dann und wann fuhr ein kleiner Hund kläffend ans Staket, um einen Frieden zu verteidigen, der nicht gefährdet war. Wenige Leute begegneten Georges und streiften ihn mit einem Blick gelassener Neugier: Schulkinder, die die herabgefallenen Kastanien der Allee aufsuchten, junge Dienstmädchen, alte, sorgfältig gekleidete Herren. Leise löste sich dann und wann ein goldener Fächer von den Kastanien und schwebte langsam zu Boden. Die kleine Stadt war ganz in Herbstsonne und Mittagsfrieden getaucht. Georges gab sich der Stimmung des Ortes mit widerstandslosem Behagen hin.

Ohne daß er es nötig hatte, zu fragen, gelangte Georges zu dem Sanatorium, dessen weitläufige Gebäude beredt Zeugnis ablegten von der Reparaturbedürftigkeit der verbrauchten Menschheit.

Ein nettes Mädchen in Schwesterntracht gab ihm Auskunft. Frau v. Auer sei auf ihrem Zimmer oder wahrscheinlich auf ihrem Balkon. Sie dürfe gern Besuch annehmen. Ihr Befinden mache langsame Fortschritte.

Georges stellte sich vor. „Ich bin der Bruder", setzte er hinzu, um ein etwaiges Mißtrauen zu zerstreuen. „Das habe ich gleich gesehen", lächelte die Schwester. „Ganz dasselbe Gesicht, nur blonderes Haar." Sie führte ihn bis vor das Zimmer, dann zog sie sich diskret zurück.

(Fortsetzung folgt.)

WANDERER-WERKE A·G·SCHÖNAU B·CHEMNITZ

PHILIPPS AKT.-GES. FRANKFURT A. M.-WEST
General-Vertretung für Berlin:
Blüthner-General-Vertretung B. Neumann, Berlin W 50, Kurfürstendamm 228.
Gebr. Grotrian Steinweg, Berlin W 9, Bellevuestrasse 6a.

BAD-NAUHEIM
HESSISCHES STAATSBAD – Am Taunus bei Frankfurt a. Main – **GANZJÄHRIGE KURZEIT**
:: Man fordere die neueste Auskunftsschrift **F. 143** von der Bad- und Kurverwaltung Bad-Nauheim ::

Hervorragende Heilerfolge bei **Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel-** und **Gelenkrheumatismus, Gicht, Rückenmarks-, Frauen-** und **Nervenleiden.**
Vorzügliche Konzerte, Theater, Tennis, Golf, Wurftauben-Schießstand. Herrliche Park- und Waldspaziergänge. Schöner angenehmer Erholungsaufenthalt.
Sämtliche neuzeitliche Kurmittel.
Zimmer mit Verpflegung von Mark 5.— bis Mark 12.—.

Hosted by Google

Aus Wissenschaft und Technik.

Die Bewölkungsverhältnisse von Europa hat soeben K. Knoch in den Abhandlungen des Preußischen Meteorologischen Institutes durch Wort und Karte geschildert. Vorweg sei bemerkt, daß die Größe der Bewölkung auf den Wetterstationen nach 11 Stufen geschätzt wird; 0 ist ganz klarer, 10 völlig bedeckter Himmel. In den übrigen Fällen denkt man sich die Wolken lückenlos zusammengeschoben und schätzt, wie viele Zehntel des Himmelsgewölbes mit Wolken bedeckt sind; 5 ist halb bedeckt, 3 zu einem Drittel, 7 zu zwei Dritteln bedeckt usw. Dieses Verfahren ist scheinbar recht roh, aber langjährige Erfahrung hat gelehrt, daß man auf solche Weise doch gut vergleichbare Ergebnisse erhält. Aus den täglichen drei Beobachtungen wird durch Dreiteilung der Summe das Tagesmittel abgeleitet; die Summe dieser Tagesmittel, durch die Zahl der betreffenden Monatstage geteilt, ergibt das Monatsmittel, und entsprechend erhält man aus diesen das Jahresmittel. Um nun die so ermittelten Zahlen in ihrer Verteilung über ein Gebiet übersehen und beurteilen zu können, trägt man sie an dem betreffenden Orte in eine Karte ein und verbindet alle Orte je mit der Bewölkung 1, 2, 3 usw. durch Linien, die man nach den griechischen Wörtern isos (gleich) und nephele (Wolke) Isonephen nennt. Solche Isonephenkarten von Europa hat Knoch für alle Monate und das Jahr gezeichnet, und zwar auf Grund von fast 1400 Beobachtungsorten; für deren Mehrzahl hat er die Werte für die Jahre 1881 bis 1910 berechnet. Es ist das zwar nicht der erste Versuch dieser Art, denn der französische Meteorologe Renou hat im Jahre 1880 eine Jahreskarte und sein hochbedeutender Landsmann Teisserenc de Bort im Jahre 1886 auch Monatskarten veröffentlicht, aber nur auf Grund von weniger als 300 Stationen für die ganze Erde. Die neuen Karten zeigen nun sehr schön, wie sich im Laufe des Jahres die durchschnittliche Bewölkung über Europa ändert. In keinem Monate gibt es eine Gegend, in der die mittlere Bewölkung 0 oder 10 ist, der Himmel also wolkenlos oder ganz getrübt erscheint; auch die Stufe 9 fehlt. Allerdings kann es in Südeuropa, das zum guten Teile schon zu den Subtropen gehört, vorkommen, daß die Sonne einen ganzen Monat hindurch wolkenlos scheint, wie anderseits z. B. auf der Schneekoppe der Himmel ebensolange völlig bedeckt sein kann, aber im vieljährigen Mittel hat kein Ort 0 oder 10. Die geringste Bewölkung, nämlich zwischen 0 und 1, kommt nur im Juli und August vor, und zwar längs des Küstensaumes von Griechenland und auf den vorgelagerten Inseln sowie in Südspanien längs der Küste von Granada und im flacheren Andalusien. Gehen wir zu den Stufen 1 bis 3 über, bei denen der Himmel durchschnittlich bis höchstens zu einem Drittel mit Wolken bedeckt ist, so finden wir diese nur in den Monaten Mai bis September, und zwar im Mai an den südlichen Küsten von Spanien (Palmenwald von Elche!) und auf den Jonischen Inseln, im Juni bis September aber fast in ganz Spanien, Portugal, Italien und Griechenland sowie in Dalmatien, Thrazien und auf der Halbinsel Krim. Das Gegenstück, die Bewölkung 8, bei der vier Fünftel des Himmels durchschnittlich durch Wolken verdeckt sind, weist der größere Teil Rußlands im November und Dezember auf, im Oktober und Januar aber sind es nur kleinere Bezirke; diese starke Bewölkung haben auch die Nordwestküsten Schottlands und Irlands von Mitte Juni bis Mitte Februar, also den größten Teil des Jahres hindurch, weshalb dort früher viele Schiffbrüche geschahen. Von sonstigen bemerkenswerten Eigenarten sei zunächst die verhältnismäßig geringe Bewölkung (unter 4) der Südseite der Alpen, vom oberitalienischen Seengebiet bis Steiermark, im Dezember bis Februar erwähnt, wodurch sich die Beliebtheit dieser Gegenden für Winterkuren erklärt — die Riviera hat sogar ein wenig mehr Wolken aufzuweisen. Auch Dalmatien und die Südküste Thraziens (die Riviera des Ägäischen Meeres) haben dann viel Sonnenschein. In Deutschland sind am sonnigsten der Rheingau und der Niederrhein; doch auch Hinterpommern hat auffälligerweise eine verhältnismäßig geringere Bewölkung als der größte Teil unseres Vaterlandes, und zwar besonders das östliche binnenländische Hinterpommern, das deswegen das „blaue Ländchen" heißt.

Prof. Dr. C. Kaßner.

Das neue Element Hafnium. Mendelejew und Meyer haben im vergangenen Jahrhundert ein sogenanntes periodisches System der Elemente aufgestellt. Man ordnete die bekannten Elemente nach den Atomgewichten. Dabei ergab sich, daß sich die einzelnen verbundenen Glieder nach chemischen und physikalischen Eigenschaften ähnelten. Der Amerikaner Mosely erkannte auf Grund untersuchter Röntgenspektren, daß man 92 Elemente aufstellen müsse, die im großen ganzen dem Mendelejewschen System entsprachen. Der Däne Bohr untersuchte nun die Röntgenspektren noch ausführlicher. Er konstruierte Atommodelle. Dabei wurden die Eigenschaften der einzelnen Elemente nach der Konstellation der zusammensetzenden Elektronen berücksichtigt. Die Elemente der seltenen Erden, welche in der Reihenfolge die Nummern 57—71 tragen, fanden dabei ebenfalls Berücksichtigung. Das unter der Nummer 61 angeführte Element hat man allerdings bis heute noch nicht gefunden. Nach Bohr mußte das bis vor kurzem auch noch nicht bekannte Element 72 mit Titan, Zirkon und Thorium verwandt sein. Die beiden dänischen Forscher Coster und Hewesy haben nun im Laboratorium von Bohr in Kopenhagen dieses bis jetzt unbekannte Element 72 entdeckt und beschrieben. Es wurde nach der Stadt Kopenhagen (Hafnia) Hafnium genannt. Spektraluntersuchungen ergaben, daß die meisten Zirkonmineralien einen Gehalt von etwa 5 Proz. Hafnium aufweisen. Es gelang schließlich, Hafniumpräparate zu erhalten, die nur noch ganz wenig Zirkon enthielten. Nun weiß man, daß der Zirkongehalt der Erdrinde gegen 0,017 Proz. beträgt, der Thoriumgehalt 0,002 Proz. Der Hafniumgehalt der Erdrinde liegt zwischen dem Zirkon- und Thoriumgehalt, so daß der Hafniumgehalt der Erdrinde nicht unbedeutend ist.

Rudolf Hundt.

„Die Medizin in der klassischen Malerei." So betitelt sich das bekannte Werk des Berliner Chirurgen Eugen Holländer, das nunmehr bereits in dritter Auflage — mit 307 teils farbigen Textabbildungen — vorliegt (Verlag von Ferdinand Enke in Stuttgart, 1923). Wenn man von Malerei und Medizin im allgemeinen redet, so denkt man an die seit 300 Jahren durch Lehrbücher und Schriften verbreitete Kunstanatomie. Holländer hat es sich in seinem Prachtwerk aber zur Aufgabe, ja zur Lebensaufgabe gemacht, mit den Augen des Arztes die Gemälde der guten alten Zeit einmal unter die Lupe zu nehmen. Es ist ungemein reizvoll, den

BIOCITIN
stärkt Körper u. Nerven

BIOCITIN enthält als wertvollsten und **wirksamsten Bestandteil 10% physiol. reines Lecithin nach Prof. Habermanns patentiertem Verfahren.** Hierin liegt der Grund für die glänzenden Erfolge und für die allgemeine ärztliche Anerkennung des **BIOCITIN** als vertrauenswertes Kräftigungsmittel bei

Nervosität, Schlaflosigkeit, Blutarmut, Unterernährung

wie **überhaupt bei allen** mit **körperlicher oder nervöser Schwäche verbundenen Zuständen.**

Biocitin wird vielfachen Wünschen entsprechend jetzt auch in Tablettenform geliefert.

Biocitin-Tabletten steigern die Kraft und die Leistungsfähigkeit des Gesunden und bilden für den Kranken und Geschwächten ein unschätzbares **Hilfsmittel** zur Wiedererlangung verlorener Körper- und Nervenkräfte. Unentbehrlich für jeden **Sporttreibenden,** bequem auf Reisen und Wandertouren mitzunehmen.

Erhältlich nur in Original-Packungen in Apotheken und Drogerien.

Probe und Broschüre völlig umsonst durch die **Biocitin-Fabrik, Berlin S 61/J.**

Blendend weiße Zähne durch die Zahnpaste

Chlorodont

beseitigt Zahnbelag und üblen Mundgeruch.

7 Laboratorium Leo. Dresden-N.

Hosted by Google

fließend geschriebenen Darlegungen zu folgen. Auf Schritt und Tritt fesseln uns der Stoff und die beigegebenen Bilder, sei es, daß Holländer von der Darstellung des Anatomiebildes, von den vorhandenen ärztlichen Gruppenbildern oder dem ärztlichen Porträt redet. Unter ihnen fällt uns ein weniger bekanntes Bild von Andreas Vesalius auf, dem Schöpfer der Anatomie des menschlichen Körpers. Wie die Darstellung des Körperbaues im Wechsel von Mode und Künstlerstil sich abwandelte, ja besonders, wie der kranke Körper sich zur Zeit der Schwangerschaft veränderte, hat den Künstler oft beschäftigt. Nicht weniger oft ist der Versuch gemacht, nicht nur Aussätzige, Syphilitische, Pestkranke, sondern auch deren Heilige im Bilde festzuhalten. Es mag hier erwähnt werden, daß unser Altmeister Rudolf Virchow der erste war, der über die Medizin in der klassischen Malerei schrieb. Im Jahre 1861 veröffentlichte er einen kleinen Aufsatz über des älteren Holbein Gemälde in der Münchner Pinakothek, das die heilige Elisabeth darstellt, wie sie sich mit der Heilung dreier Leprakranken beschäftigt. Auch heute noch erregt das Werk vom medizinischen Standpunkt aus unsere Bewunderung. Neben den wirklichen Infektionskrankheiten bilden die geistigen Epidemien, wie die Tanzwut, ein beliebtes Kapitel. In der inneren Medizin stehen die Darstellungen der Harnschau — gemalt von den besten Malern — sowie das Pulsfühlen, der ärztliche Besuch im Mittelpunkt des Interesses. Wesentlich mehr Anziehungspunkte hatte die Chirurgie mit ihren operativen Erfolgen, mag es sich um die Entfernung eines Nierensteins, um die Amputation der Beine oder um kleinere Eingriffe, wie Aderlaß, Schröpfen und Anlegung des Haarseiles, handeln, die früher recht oft geübt wurden. Der Vorgang, daß selbst Könige die Macht haben, durch Handauflegen Krankheiten zu heilen, findet sich ebenfalls oft dargestellt. — Wie sich der Geisteskranke selbst auf künstlerischem Gebiet produziert, hat der Leipziger Arzt Richard Arwed Pfeifer in einem köstlich ausgestatteten und ebenso inhaltsreichen Buche ausgeführt. Es führt den Titel: „Der Geisteskranke und sein Werk" (Alfred Kröner in Leipzig). Es mag hier nur hervorgehoben werden, daß diese Kunst darin sich mit dem Expressionismus begegnet, daß hier wie dort Freude am Ungewöhnlichen vorherrscht, daß aber hier, durch die Krankheit bedingt, sich eine Unfreiheit und Zwangsläufigkeit der Darstellung dokumentiert.

Dr. Erich Ebstein, Leipzig.

Die schweizerischen Kurorte

sind das Reiseziel der guten Gesellschaft. — Für Deutsche unter den heutigen Verhältnissen ganz besonders vorteilhaft.

◆

DIE SCHWEIZ

Stärken Sie Ihre Gesundheit

durch einen Ferienaufenthalt in der schönen Schweiz. Ideale Kurgebiete in allen Höhenlagen. Moderne komfortable Hotels, Bäder, Heilanstalten, Sanatorien etc.

DOLDER-HOTELS ZÜRICH

650 m ü. M. 10 Min. v. Bahnhof

Am Waldrande gelegen mit herrlicher Aussicht auf See und Gebirge!

Bestgepflegter Golf und 7 Tennisplätze bei den Hotels.

DOLDER GRAND HOTEL Pension von Fr. 20.— an

WALDHAUS DOLDER Pension von Fr. 14.— an

DAVOS-PLATZ

Privatsanatorium Dr. Vöchting

Besteingerichtete Heilanstalt für alle Formen der Tuberkulose. Fliessendes Wasser in den Zimmern. Prospekte.

DAVOS, ALEXANDERHAUS

Sanatorium der Evangelischen Kurgemeinde

für Gäste jeder Konfession.

Freie Arztwahl. Krankenpflege durch Diakonissen.

Pensionspreis von Fr. 11.— bis 15.—

DAVOS-DORF 2

SANATORIUM SEEHOF

Chefarzt: Dr. Th. Janssen. ★★★ Direktion: P. Schlösser.

Erstklassiges Haus in nachweisbar bester Sonnenlage.

Preise täglich 12—18 Gmk., alles inbegriffen. Prospekte gratis.

TARASP & VULPERA Engadin

Das bedeutendste Bad der Schweiz. 1250 m.

20. Mai bis 20. Sept. Weltbekannte Mineralquellen in Verbindung mit Engadiner Höhenluft und Sonne. Diese in Europa einzige Kombination erklärt die glänzenden Heilerfolge bei Verdauungs-, Stoffwechsel-, Nerven- u. Tropenkrankheiten usw. Sommersport. Prospekte No. 11 durch Badeverwaltung Kurhaus Tarasp und Verkehrsbureau Vulpera.

KURBAD TARASP

1200 m. Hervorragende Heilerfolge besonders bei: Magenleiden, Stoffwechselkrankheiten, Fettleibigkeit und Malaria.

(350 Betten). Einziges Hotel direkt bei den Heilquellen. Kohlensäure-Bäder im Hause. Prosp. u. Auskunft d. d. Badeverwaltung.

SOMMER IN **DAVOS**

DAS HOCHTAL IN SONNE UND IN BLUMEN.

Ruhe, Erholung und beste Verpflegung in den Pensionen:

DAVOS-PLATZ:

Beau Sejour	Fr. 10.— bis 14.—	Villa Emma	Fr. 10.— bis 15.—
Collina	Fr. 10.— bis 13.—	Horlauben	Fr. 11.— bis 15.—
Eden Hotel	Fr. 11.— bis 15.—	Ruheleben	Fr. 10.— bis 14.—
Friedberg	Fr. 9.— bis 11.50		

DAVOS-DORF:

Aela	Fr. 11.— bis 15.—	Sans Souci	Fr. 11.— bis 15.—
Edelweiss	Fr. 9.— bis 12.—	Solaria	Fr. 11.— bis 15.—
Luitpold	Fr. 9.— bis 12.—	Stolzenfels	Fr. 11.— bis 15.—

Prospekte verlangen!

SEELISBERG

850 m ü. M.

Idealster Ferien- und Sommerkurort über dem Vierwaldstättersee.

Dampfboot-Station „Treib". Elektr. Bergbahn Treib-Seelisberg. Ständige Motorbootverbindung zwischen Treib und Brunnen.

HOTEL SONNENBERG U. KURHAUS

Friede, Ruhe, Erholung

an klassischer Stätte.

Pensionspreis von Fr. 11.— an.

HOTEL BELLEVUE

Komfort, Aussichtsterrasse, 125 Betten, Pension von Fr. 9.— bis Fr. 14.—. A. Amstad.

HOTEL WALDHAUS, RUTLI

Pension von Fr. 8.— an. Fam. G. Truttmann.

HOTEL LÖWEN

Pension von Fr. 7.50 an. Adolf Hunziker.

HOTEL WALDEGG

Pension von Fr. 7.50 an. J. Truttmann-Reding.

ENGELBERG

1019 m ü. M. — Sommersaison Mai bis Oktober.

Alpenhochtal am Fusse der Gebirgsriesen Titlis, Spannort, Urirotstock. — Ebene Spazierg. — Ausgedehnte Waldungen. Hochgebirgstouren. — Bergpässe nach allen Richtungen. — Golf, Tennisplätze. — Orchester, Bälle, Kinderfeste. — Elektr. B. Stansstad-Engelb. — Drahtseilbahn Gerschni-Alp, 1400 m ü. M. — Automobilstr. Luzern-Engelb. — Prospekte u. Sportsprogramme durch die Hotels sowie Verkehrsbureau Engelberg.

Minimalpensionspreise der Hotels:

Gd. Hotel u. Kurhaus	350 B. Fr. 15.—		Terrace-Palace	180 B. Fr. 15.—	
Parkhotel Sonnenberg	200 B. Fr. 13.—		Titlis	200 B. Fr. 13.—	
Edelweiss	80 B. Fr. 11.—		Bellevue-Terminus	150 B. Fr. 11.—	
Engel	100 B. Fr. 9.50		Müller-Hoheneck	74 B. Fr. 9.50	
Victoria	60 B. Fr. 9.50		Hess	150 B. Fr. 9.50	
Schweizerhof	80 B. Fr. 9.50		Schönthal	70 B. Fr. 9.50	
Central	70 B. Fr. 8.50		Marguerite	60 B. Fr. 8.50	
Alpina	40 B. Fr. 8.50		Engelberg	60 B. Fr. 8.—	
Sonnwendhof	25 B. Fr. 8.—		des Alpes	30 B. Fr. 8.—	
Pension Waldegg	15 B. Fr. 8.—		Trübsee (Bergstation)	50 B. Fr. 9.50	
Trautheim	30 B. Fr. 8.—				

LAUSANNE

LAUSANNE-PALACE

Erstklassiges Haus. A. Steiner, Direktor.

AXENFELS OB BRUNNEN **PALACE UND GRD. HOTEL** 200 Betten

Vornehmes Familienhotel, Orchester, grosser Park mit Tennis, Golf, Croquet, Rudersport. Pension von Fr. 13.— an. H. Jossi, Dir.

ZUGERBERG Herrliches Voralpengelände ob dem Zugersee **Kurhotel Schönfels** vornehmes Familienhotel

Lawn-Tennis, Autogarage. Eigene Milch- und Landwirtschaft.

KURANSTALT SCHÖNECK

Vierwaldstätter See. Saison Juni—September.

Diät-Kuren, Hydrotherapie. Station für Rekonvaleszenten und Erholungsbedürftige. Aerzte: Hofrat Dr. H. Wunderlich und Dr. E. Renold. Direktion: C. Borsinger.

GRAND HOTEL DE VEVEY

I. Klasse. Genfersee.

Park 50000 m², Tennis. Direkt am See.

Pension von Fr. 14.50 an.

MONT-PELERIN Französische Schweiz. Höhe 900 bis 1084 m ü. M.

Idealer Aufenthaltsort für alle Saisons.

GRAND HOTEL 150 Zimmer mit Balkon. Ueberblick über die ganze Riviera des Genfersee.

Illustrierte Broschüre unentgeltlich. Gebr. Niess, Dir.

SAAS-FEE (WALLIS) Die Perle der Alpen — 1800 m ü. M. **HOTELS LAGGER** Grand Hotel Bellevue — Hotel Dom. Familienhäuser. — Tennis. — Mittelpunkt für Ausflüge.

STALDEN Bahnstation f. Saas-Fee. Auto-Garage. Hotel Stalden — Buffet-Visp-Zermatt-Bahn. Benzin-Neue Bergstr. f. Auto. Prosp. auf Verl. Auf Verl. Auto auf d. Visper Bahnh.

SCHULS-TARASP

Engadin 1250 m ü. M., berühmte Glaubersalzquellen

HOTEL BELVEDERE Pension von Fr. 15.50 an

HOTEL POST Pension von Fr. 13.— an

Prospekte durch die Direktion.

AROSA

Berühmter Luftkurort auf 1800 Meter Höhe.

Alle Sommersporte.

Werbeschriften gratis durch die Kurverwaltung.

ST. MORITZ **HOTEL MONOPOL**

Modernes Hotel in zentraler Lage. Appartements mit Bad und laufendem Wasser. Pension von Fr. 13.50 an. Restaurant — Bar. Eigene Garage b. Hotel. Gute Verpflegung. Walter Märky.

THUN Palace Hotel Thunerhof, Bellevue-Park, **THUNERSEE** Viktoria-Baumgarten, Beau-Rivage, Schlosshotel Freienhof, Bären.

Idealer Ferienaufenthalt.

ADELBODEN Berner-Oberland 1356 m ü. M.

HOTEL NATIONAL

Vornehmes Familienhotel, 120 Betten. Park, Tennis, Orchester, Zivile Preise.

HEIDEN OB DEM BODENSEE

Bergluft und Sonnenschein.

Nervöse Komplikationen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit, Bleichsucht, geistige Ueberanstrengung, Asthma des jugendl. Alters werden geheilt. 4 Kurärzte. Casino. Kurorchester. Verkehrsbureau.

810 m ü. Meer. Zahnradbahn ab Rorschach.

BAD GURNIGEL Berner Oberland. 1150 m ü. M.

Kuretablissement I. Ranges, 400 Betten. Prachtvolle Wälder.

AIROLO, **Hotel Lombardi & Pension,** 1157 m ü. M. Garage. Prospekte durch Felix Lombardi.

PIORA, **Hotel Piora am Ritom-See,** 1840 m ü. M. Elektr. Seilbahn. Severino Lombardi, Bes.

St. Gotthard-Hospiz, 2114 m ü. M., **Hotel Mont Prosa Pension** Postautomobil. Prospekte durch Gothardt Lombardi, Bes.

BRAUNWALD Kt. Glarus. Höhe 1300 m. Geschützte, prachtvolle Alpenterrasse. Hochgebirgstouren. Wunderbarer Familienaufenthalt. Von Deutschen bevorzugt. Prospekte durch

GRAND HOTEL BRAUNWALD Pension von Fr. 13.50 an.

HOTEL ALPENBLICK Pension von Fr. 11.— an.

Georg Graf zu Münster

Die Geheimnisse der Blattkunst

Erfahrungen und Erlebnisse auf der Rehjagd. — Mit einer Tafel Abbildungen. — Gebunden Goldmark 1.40. Für das Ausland schweiz. Frk. 1.75.

Graf zu Münster, der Meister der Rufjagd, dessen hervorragendes Buch über den Hirschruf in kurzer Zeit weiteste Verbreitung in Jägerkreisen gefunden hat, hat in diesem neuen Buche nun auch seine Erfahrungen und Erlebnisse niedergelegt, die er mit dem Rehwild in dieser Beziehung gemacht hat. Vor allem gibt er denjenigen, die mit dem Blatten auf Rehwild noch nicht vertraut sind, auch Anleitungen zur praktischen Ausführung.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1—7.

Hosted by Google

Für die Frauenwelt.

Bilder für das Kinderzimmer sind ganz leicht und auf wenig kostspielige Weise herzustellen. Man schneidet ein Quadrat oder ein Rechteck aus heller Seide oder dunklem Samt. Auf diesen Hintergrund kommt eine Figur, die man aus irgendeinem großen Bild herausgeschnitten hat, und die man nun, nach seiner Phantasie, mit einem altmodischen Kostüm bekleidet. Schmetterlinge, Sterne, Vögel, Zweige, kleine künstliche Blumen werden darumgeklebt. Und die Haare sind ein Stückchen Puppenperücke, die mit einem Bande gebunden oder von einem winzigen Hütchen gekrönt wird. Auf diese Weise lassen sich Engel, kleine Mädchen und Knaben aus dem Jahre 1830 oder andere drollige Improvisationen herstellen, die die Kinder sehr amüsieren. Ein schmaler, bunt angestrichener Holzstreifen liefert den sehr einfachen Rahmen.

Frühlingsknospen liefern einen reizenden Zimmerschmuck, mit dem allerliebste Wirkungen hervorgebracht werden. Vor dem offenen Fenster entfalten Kätzchen in lose gebundenen, großen Büscheln ihre samtigen Knospen auf einer Etagere. Der leiseste Windzug läßt sie erzittern, und dieses seidige Beben bringt etwas wie eine lebendige Gegenwart in die Stube. Schwarze Zweige mit grünen spitzen Blättern werden in einen geflochtenen Korb gelegt. Diesen Korb stellt man vor einen chinesischen Wandschirm, so daß der Eindruck erweckt wird, als würde die Landschaft verlängert. Die Kastanienknospen gehören mit zu den hübschesten mit ihren kupferfarbenen Schalen und roten Herzen. Um sie zu voller Wirkung zu bringen, müssen sie allein in kleine Vasen gestellt werden. Eine kristallene Schale kann mit Eichenzweigen reich und reizvoll geschmückt werden, indem die alten, rostbraunen Blätter mit den jungen, aufspringenden Knospen vermischt werden, und eine marmorne Schale wird mit frischen Knospen angefüllt, die zuvor von ihren Stengeln gelöst worden sind.

Die Initialen sind das große modische Leitmotiv, um das sich phantastische Improvisationen herumgruppieren. Der Mann, der eine Frau liebt, möchte gern ihren Vornamen wissen, denn es will ihm scheinen, als sei dieser eine intime Enthüllung des Wesens, das ihn verführte. Es scheint aber auch gleichfalls, als ob die Elegante

ELECTROMOPHON

Elektrischer Antrieb / Elektrische Selbstausschaltung
Geräuschloser Gang / Klangvolle, natürliche Tonwiedergabe.
In grösseren Städten Alleinverkaufsstellen, deren Adresse jederzeit mitteilt die alleinige Herstellerin
ELECTROMOPHON-A.-G., Vaihingen a. F. 9 bei Stuttgart.
Erste deutsche Spezialfabrik elektrischer Sprechapparate.

Dr. Marie Voigts Bildungsanstalt
Erfurt, Hauswirtschaftl. Frauenschule. Gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung. Wissenschaftliche Fortbildung. Säuglingspflege.

DIE KRÄFTIGSTE NAHRUNG
„CENOVIS"-NÄHRMITTELWERKE G. M. B. H. MÜNCHEN
IN ALLEN GUTEN GESCHÄFTEN ZU HABEN

Charakter
Gemüt, Tüchtigkeit aus der Handschrift. Ausf. Beurtlg. R.-M. 2.- u. Rpto. Graphologe Hense, Iserbegka 28, Post Prühlitz.

Die Sprache des Körpers.
In 721 Abbildungen von Dr. med. Karl Michel. 208 Seiten. Preis 3 Goldmark, schweiz. Frk. 3.75. Verlag J. J. Weber, Leipzig 26.

sind ideale Sport- und Uebungsgewehre. Sie schiessen sehr genau, ohne Knall und Rauch, können überall im Zimmer, Hof und Garten verwendet werden. Im Gebrauch sehr billig, da die Munition nicht viel kostet. Lieferung erfolgt nur durch Wiederverkäufer.
Bezugsquellen werden auf Verlangen angegeben.
Dianawerk, Mayer & Grammelspacher, Rastatt (Baden).

Hosted by Google

ihn ein wenig zum Narren haben wollte, denn ihre Initialen sind überall. Wer findet denn nun aber unter all den „M“ gleich die „Margarete“, die „Martha“ und die „Marie“ heraus?! Jene Gürtel- oder Schuhschnalle ist hübsch, nicht wahr? Bei genauerem Hinsehen stellt man fest, daß sie sich aus Initialen zusammensetzt. Und der kleine seidene Hut schmückt sich mit einem roten Siegel, das die Initialen der Dame trägt, die unter seiner kleidsamen Form lächelt. Stickereien, Soutache, Inkrustationen sind nichts anderes als Initialen. Und was soll man erst zu allen den Schmuckstücken, Broschen, Pendentifs und Ringen sagen, die die Initialen ihrer schönen Besitzerinnen zur Schau tragen? Kennen Sie den neuesten Anhänger? Ein kleiner Brillantrahmen, der die Initialen umschließt!

Wie soll mein Brautkleid sein? ist eine Frage, die so viele weibliche Gemüter lebhaft beschäftigt. Da spricht man von lamierten Stoffen, von Spitzen und Stickereien, ja, sogar von der Prachtentfaltung wahrer Hofroben, die mit Edelsteinen übersät sind. Ach, in welchem Irrtum befinden sich die jungen Mädchen! Das Brautkleid muß vor allen Dingen jungfräulich, d. h. einfach und keusch bleiben. Keine übertriebenen Ausschnitte, keine überladenen Gewebe, keine exzentrischen Formen. Der alte klassische Atlas der Mütter kann vielleicht durch Crêpe de Chine ersetzt werden, aber die Silhouette darf sich nicht verändern: der Stoff schmiegt sich einfach um den Körper und läßt ihm seine jugendliche Weichheit und Grazie. Vor allen Dingen keine „originelle Frisur“! Die Haare sollen so frisiert werden wie alle Tage, kein unnötiger Schmuck soll sie beschweren. Leicht liegt der schmale Myrthenkranz auf dem langen Tüllschleier, der über das Gesicht fallend getragen wird. Die einzige, reizende Phantasie, die einer Braut gestattet wird, ist der große Strauß weißer Rosen, den die zukünftige junge Frau im Arme trägt. Das Brautkleid ist ein Symbol für Reinheit und Jugend. Die jungen Damen dürfen nicht vergessen, daß es ihr letztes „Junges-Mädchen-Kleid“ ist!

Plissees triumphieren auf der ganzen Modelinie, gleichgültig, ob der Stoff schwer oder leicht ist, den sie zu zieren haben. Der plissierte Rock hält die Spitze dieses anmutigen leichten Reigens und zeigt die verschiedenartigsten Falten. Die Futterale aus seidenem Crêpe de Chine, die die eleganten Damen von allen neuen Schöpfungen be-

Leciferrin
flüssig und in Tabletten
Nervenstärkend-blutbildend

Bei
Blutarmut, Bleichsucht,
darniederliegender Ernährung,
bei körperlicher u. geistiger Niedergeschlagenheit, verordnen Aerzte **Leciferrin**, ein Nähr- u. Blutauffrischungsmittel für Erwachsene u. Kinder. Leciferrin wird infolge seines angenehmen Geschmacks von Jung und Alt gerne genommen.
Galenus Chemische Industrie, Frankfurt a. M. Basel, Spitalstrasse 9.

Landeshuter Leinen- und Gebildweberei
F. V. Grünfeld
Größtes Sondehaus für Leinen und Wäsche
Berlin W 8 Leipziger Str. 20/22

Die Preisliste Nr. 150 E	Waschstoffe jeder Art	Weisse Wäschestoffe	Die Preisliste Nr. 144 W
über **Badewäsche** (mit vielen Abbildungen) wird auf Wunsch zugesandt.	je nach der Jahreszeit, für Kleider, Blusen, Röcke, Morgenröcke, Kinderkleider, Schürzen usw. Bitte Probensendung Nr. 149 R mit Angabe des Zweckes zu verlangen.	für Leibwäsche, Bettwäsche usw. Bitte Probensendung Nr. 145 U mit Angabe des Zweckes zu verlangen.	für Frühjahr u. Sommer enthaltend viele vorteilhafte Wäscheangebote (mit zahlreichen Abbildungen) wird auf Wunsch zugesandt.

Der Schmuck jeder Abendtafel

GEBRA-TAFELGERÄTE
in mustergültiger formvollendeter Ausführung in Alpaka, Messing u. Nickel

GEBRA-ERZEUGNISSE
führen alle Fachgeschäfte. Unsere künstlerisch ausgestattete Sonderschrift steht zu Ihrer Verfügung.

Gebr. Arndt
METALLWARENFABRIK
QUEDLINBURG
GEGRÜNDET 1870.

Des Knaben bestes Spiel, das ist und bleibt

Stabil.
Lehrt mit 1000 zu bauenden Modellen spielend
die Grundlagen der Technik.
Zu haben in besseren Spielwaren- und optischen Geschäften.
WALTHER & Co.,
Berlin SO 36, Grünauerstr. 21.
Fabrik technischer Lehrmittel.
Werbeschriften senden wir jedermann umsonst.

Daniel Sanders Zitatenlexikon
Sammlung von Zitaten, Sprichwörtern, sprichwörtlichen Redensarten und Sentenzen. Vierte Auflage. 712 Seiten.
Von diesem bekannten und beliebten Nachschlagewerk erschienen zwei Ausgaben: a) Ausgabe im gewöhnlichen Format unserer Handbücher in Pappband, Goldmark 4.50, Ausland schweiz. Frk. 5.65; b) Geschenkausgabe auf holzfreiem Papier in Ganzleinen im grösseren Format von 14:20,5 cm, Goldmark 6, schweiz. Frk. 7.50.
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26.

KARMELITERGEIST
AMOL
ALTBEWÄHRTES HAUSMITTEL
AMOL-VERSAND VON VOLLRATH WASMUTH
HAMBURG-AMOLPOSTHOF

Hosted by Google

sonders auszeichnen, schmücken sich mit plissierten Volants, die sich in auf- und abwärts steigenden Linien um den Körper drehen. Das Nachmittagskleid, das sich oft aus zwei verschiedenen Stoffen zusammensetzt, öffnet sich auf der linken Seite über einem plissierten Voilegrund, der in seinen Farbentönen von dem Ganzen absticht, aber trotzdem mit ihm harmoniert. Die Abendcapes, die seidig und leicht sind, haben fast alle hohe, sehr fesche Volants. Das kurze Übergangscape weist ein Plissee auf, das mit dem Kleid, zu dem es getragen wird, übereinstimmt, und die modernen, bedruckten Crêpes, wie Crêpe de Chine und Crêpe Georgette, eignen sich für feine Plissees besonders gut. Man sieht, die Mode kommt uns einmal „plissiert"!

Briefe schreiben? Nein, lieber telephonieren! . . . Das geht schneller und ist moderner . . . Die Frauen kommen sich ja wie aus einer anderen Welt vor, wenn man ihnen davon spricht, ihr Schreibzeug hervorzuholen! Aber das Telephonieren wird oft zu einem so schwer zu lösenden Problem, daß man sich neuerdings doch wieder ans Briefschreiben macht. Natürlich werden nicht mehr lange Seiten eng beschrieben, aber es wird doch wieder schriftlich angefragt: „Wollen Sie am Donnerstag bei mir essen?" oder: „Ich darf Sie doch Dienstag zum Tee erwarten?" usw. Diese Einladungen werden von zarter, weißer Hand auf hübsche, mit Initialen oder Zeichnungen versehene Blätter geschrieben. Chinesische Zeichnungen bilden einen schwarzen Rand, oder Tanagra-Tänzerinnen laufen um den oberen Teil der Seite herum. Phantasie-Briefpapier? Jawohl, diese Mode kommt wieder und ersetzt in glücklichster Weise die Blätter des Schreibblocks, die immer der Schreibmaschine entwischt zu sein scheinen!

Der Schleier scheint die Vervollständigung der einfachsten Toilette zu sein. Er war eine Zeitlang ein wenig aus der Mode gekommen, aber mit welchem Vergnügen sehen ihn die Frauen jetzt wieder auftauchen! Er begleitet den kleinen Hut, dessen Einfachheit er hebt; er umgibt in duftigen Wolken die großen Florentiner, die für schöne Tage geschaffen wurden; er rollt sich in langen Windungen um kleidsame Reisehüte und gleitet in schmeichlerischen Wellen auf den Mantel hernieder. Bald wird sich keine elegante Dame „richtig angezogen" fühlen ohne die zarte Wand jener Tüllgewebe, die den Blick verschleiern, ohne ihm seinen Glanz zu nehmen.

Rapide Verminderung übermäßiger Korpulenz erzielt durch eine **Efucsa-Kur**
(gesetzl. gesch.). Efucsa ist garantiert **vollkommen unschädlich.** Gewichtsabnahme bis 30 Pfund bei völligem Wohlbefinden. Ohne Innehaltung irgend einer Diät. Aerztliche Abhandlungen gratis.
Efucsa-Original-Schachteln a 100 Stück 3 Mark, a 500 Stück (1 Kur) 13 Mark.
Versand durch: **Dr. Albert Bernard Nachf.,** Einhorn-Apotheke, **Berlin 128, C. 19,** Kurstrasse 34-35.

Steckenpferd-Seife

für zarte weisse Haut.

EINGETRAGENE SCHUTZMARKE U **Garantol**
Eierkonservierungsmittel, Puddingpulver / Vanillinzucker
Likör- u. Punsch-Extrakt in fester Form
Überall zu haben!
GARANTOL-G.M.B.H., HEIDENAU b/DRESDEN

Original-Aktaufnahmen!
Kein Druck, sondern
Originalphotos
in der Grösse 13×18, die in ihrer Art einzig dastehen!
40 verschiedene Originalaufnahmen!
Preis pro Blatt nur G.-M. 1.50
10 versch. Blätter „ „ 14.—
20 „ „ „ „ 27.—
40 „ „ „ „ 50.—
Verlag Aurora, München
Hauptpostlagernd.

Knippenbergs Patentmatratze
ist die beste!
Langjährige Garantie.
Dreifache Federung, lang, quer und vertikal.
A. Knippenberg, Matratzenfabrik, Ohrdruf i. Thür.
Beratende Druckschrift C zum Ankauf von Polstermöbeln **auf Wunsch umsonst**

Briefmarken in reicher Auswahl. Preisliste kostenlos. Ankauf wertvoller Einzelstücke, sowie ganzer Sammlungen.
Marken-u. GanzsachenhausG.m.b.H., Berlin W 8, Friedrichstr. 152 u. 83.

Briefmarken enorm billig. Preisl. Auswahl zu Dienst. Versandhaus G. Röhr, Mollhagen i. Holstein. f.

Harmoniums mit edl. Orgelton. Katalog umsonst.
Alois Maier, Hofl., Fulda 172.

Browning Kal. 7,65 M. 25.- Kal. 6,35 „ 25.-
Mauser M. 38.-, (Preise freibleib.).
Jagdwaffen.
Benekendorff, Berlin-Friedenau.

Detailverkauf: Markgrafenstr. 26 / Fabrik: Dreysestr. 5
Flasche im Karton Gm. 7,50, im Seidenetui 13.—, Probe 2,75
Parfüm, Seife, Puder, Haarwasser, Hautcreme usw.
Erhältlich in allen einschläg. Geschäften
Parfümierte Karten stehen gratis zur Verfügung

GEORGE HEYER & CO. HAMBURG 4

VAUEN

Raucher, die auf gute Pfeifen schauen,
Wählen ausnahmslos nur echte VAUEN.
VAUEN = die Qualitäts-Bruyèrepfeife.

„Welt-Detektiv"
Auskunftei Preiss, Berlin W. 78, Kleiststr. 36. Tel. Kurf. 4543.
Das **bedeutende deutsche Institut** für:
Ueberwachungen von Personen im **Privat-, Geschäfts-Verkehr,** auf **Reisen,** in **Kurorten** durch zuverlässige Detektive. **Reisebegleiter.**
Nachforschungen **nach Verschollenen,** zeitweilig **Vermißten,** ungetreuen Angestellten, (Unterschlagungen, Diebstählen etc.) nach Verbleib von **Kapital, Erbschaft** etc.
Auskünfte über Vorleben, Lebenswandel, Ruf, Führung, Gesundheit, Vermögen, gesellsch. Stellung etc.
Tausende freiw. Anerkennungen | **Gründung 1905**

Hosted by Google

Edelster deutscher Weinbrand:

Scharlachberg Meisterbrand

Weinbrennerei Scharlachberg A.-G., Bingen am Rhein

REEMTSMA
CIGARETTEN
REEMTSMA A.-G. ALTONA-BAHRENFELD

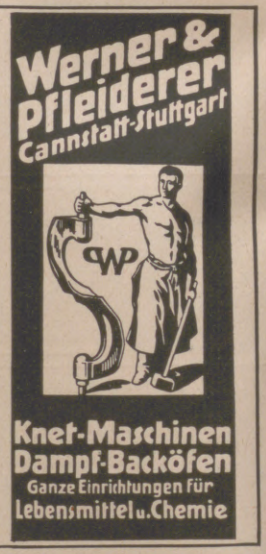
SWANTEWIT

PROVENIENZ: KARCHI-JACCA MADEN
LYGDA-BASMA PERSITZAN ZICHNA-DUBEC

Die wohltuende Wirkung der Sorte nach starken Anstrengungen und Aufregungen entsteht durch eine besondere Auswahl rassiger Tabake Thraziens, die durch Hinzunahme feiner und süßer Dubec-Blätter abgerundet u. durch Verwendung von Xanthi-Jacca und Maden mit einer edlen Würze durchdrungen wurden.

REEMTSMA
7 SWANTEWIT d

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.
Direkt nur an Wiederverkäufer.
Schramberger Uhrfedernfabrik
G. m. b. H., Schramberg (Württbg.).



Georg Weber,
Hamburg 8,
eigene Niederlassung
in Singapore,
übernimmt Vertretungen
u. Alleinverkauf erster Werke
aller Branchen für die Straits
und Siam.

So schrieb ich

Seit dem ich den Rat des Arztes befolge und nur noch den coffeinfreien Kaffee Hag trinke, bleiben die aufregenden Wirkungen aus und Hand und Herz arbeiten stets ruhig.

Der gute Ton u. die feine Sitte. Von Eufemia v. Adlersfeld-Ballestrem. 7. Auflage. Preis: G.-M. 1.50; Ausland: schweiz. Frk. 1.50. Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1—7.

Das gute Bild
gibt
Jahr's Sigurd-Platte.
Richard Jahr, Trockenplattenfabrik,
Aktien-Gesellschaft, Dresden-A. 16.

Die junge Frau.
Von Dr. Wilhelm Huber.
Betrachtungen und Gedanken über Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett.
Dritte, vermehrte Auflage.
Gebunden 3 G.-M. (Ausland: 3.75 schw. Frk.)
Verlag von J. J. Weber in Leipzig.

Glasbehälter
rund und eckig, jede Grösse

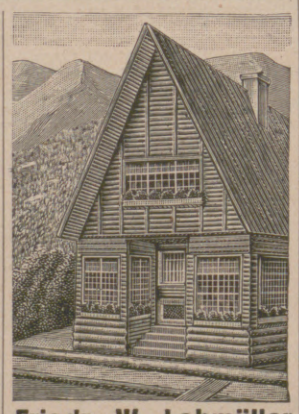
Aquarien und Zubehör
Durchlüftungs- und Heizapparate
Pflanzen, Fontänen, Terrarien,
Froschhäuser etc.
A. Glaschker, Leipzig J. 6.
Liste gratis, Katalog 500 Abb. 50 Pfg. franko.

Im Weltverkehr

sollte es für jeden Gebildeten eine Selbstverständlichkeit sein, die wichtigste Trägerin deutscher Kultur, die

Leipziger
„Illustrirte Zeitung"
von J. J. Weber in Leipzig

nicht bloss zu lesen, sondern sie gegen die verhältnismässig geringfügige Bezugsgebühr (siehe Kopf der Seite 509) vor allem auch ständig zu halten.

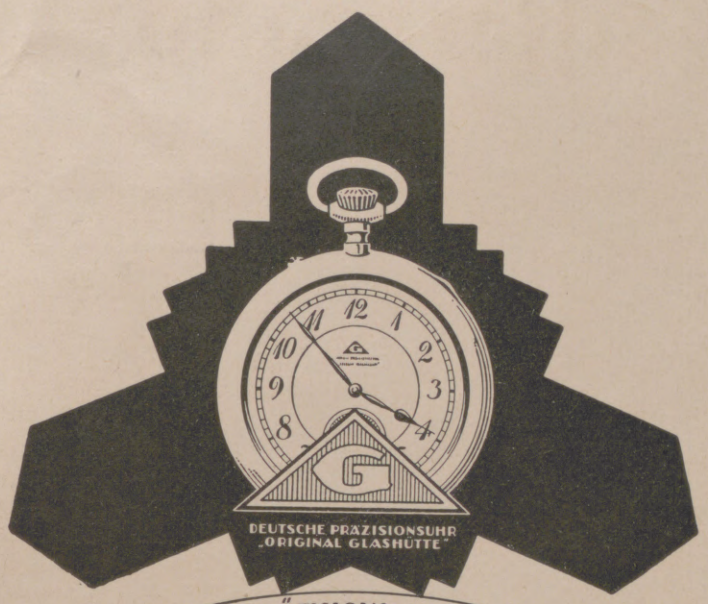


Friedr. W. Lohmüller
Fabrik zerlegbarer und transport. Holzhäuser u. Baracken aller Art,
Güsten (Anhalt).
Musterbuch Nr. 45 gegen Einsendung von 2,50 M.

Fritz Josef Heinrici, Zwickau,
Optische Anstalt & Photohaus gegr. 1847.

Direkter Versand nach allen Weltteilen von Ferngläsern und Photoapparaten in einfacher bis feinster Ausstattung. Verlangen Sie Spezialofferte.

Hosted by Google



DEUTSCHE PRÄZISIONS-UHRENFABRIK
GLASHÜTTE (Sa.) e.G.m.b.H.
GLASHÜTTE (Sa.) 34

Die Erzeugnisse unserer Genossenschaft, mit allen Teilen in eigenen Glashütter Fabriken hergestellt, sind erstklassige Präzisionsarbeit und an Qualität nicht zu übertreffen. Unsere Deutsche Präzisionsuhr „Original Glashütte" wird in formvollendeten Gehäusen aus Gold, Silber und Tula hergestellt. Beachten Sie unsere Schutzmarke u. fordern Sie unsere Uhr in den Spezialgeschäften.

Type 8/30 PS

4-Zylinder, 2- u. 4-sitzig.

Kleiner, anerkannt vorzüglicher Reise- und Sportwagen.

Hervorragender Bergsteiger.

In Form elegant und rassig.

Im Verbrauch sparsam.

DÜRKOPP

DÜRKOPP

Type 12/45 PS

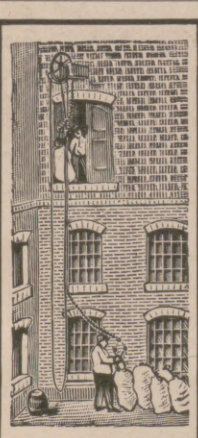
der neue 6-Zylinder

Der bequeme, elegante Reisewagen.

Zuverlässig, stabil.

Nach den neuesten Fortschritten der Technik gebaut.

DÜRKOPPWERKE
AKTIENGESELLSCHAFT / BIELEFELD



Sack-aufzüge Winden usw.
für Hand- u. Kraftbetrieb
Maschinenfabrik
H. Wilhelmi A.-G.,
Mülheim - Ruhr.

VOR KURZEM ERSCHIEN:

GESCHICHTE DES DEUTSCHEN LUSTSPIELS

von **KARL HOLL,** Professor der Literaturgeschichte an der Technischen Hochschule zu Karlsruhe.

Gr. 8°. XVI, 439 Seiten. Mit 100 Abbildungen. Preis brosch. 12.50 GM. (Ausl. schw. Fr. 15.65), in Halbl. geb. 13.50 GM. (Ausl. schw. Fr. 16.90).

VERLAGSBUCHHANDLUNG VON J. J. WEBER IN LEIPZIG 26.

GLOBUS-Brillant-Glanz-Stärke

GLOBUS-Rostfleck-Entferner

unentbehrlich für Wäsche

Allein. Fabr. Fritz Schulz jun. A-G, Leipzig

Vergessen Sie nicht, eine **Frühlingskur** mit Dr. Dralle's Birken-Haarwasser zu machen. Sie werden mit dem Erfolg zufrieden sein.

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig.
In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schuller, Budapest VI., Teréz körut 6.

Hosted by Google

Für die Reise

braucht man eine unbedingt zuverlässige Rasierseife, die — ohne lästige Reizwirkungen — selbst bei stärkstem Bart häufiges Rasieren gestattet und einen angenehmen erfrischenden Einfluß auf die Haut ausübt. — Besorgen Sie sich heute noch die vorzüglich bewährte und überall erhältliche

„Eri Lavendel" Rasierstange

A·H·A·Bergmann, Waldheim, Sa., Gegr. 1852

Hersteller der seit 70 Jahren bewährten Bergmanns Zahnpasta „Rosodont"

Vertretung und Lager für die Schweiz:
Blum & Meister vorm. Liebherr & Cie., **Basel,** *Feldbergstraße 71 — Telephon 5792.*

Hosted by Google

GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

JUN 20 1924

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

VERLAG VON J.J. WEBER ✦ LEIPZIG

Nr. 4132 Einzelpreis (Inland): 1 Goldmark 162. Band

Hosted by Google

KRIEMHILDS RACHE

Regie: Fritz Lang

DER 2. NIBELUNGENFILM

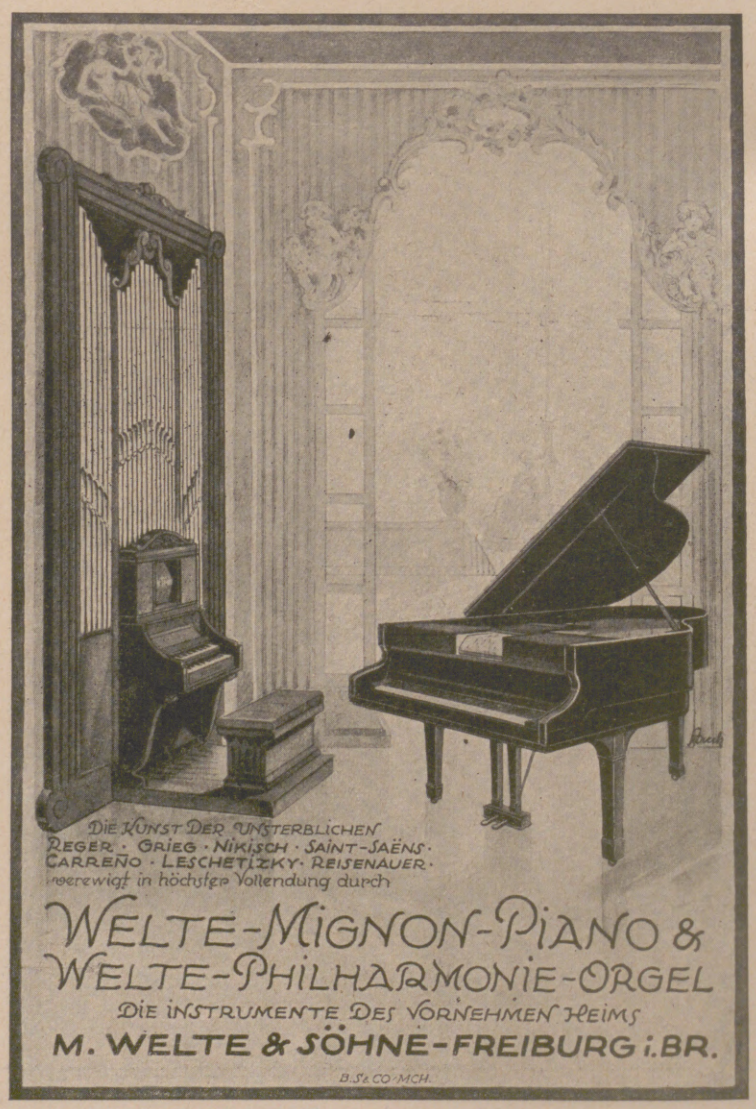
in allen Lichtspieltheatern

Indanthren

Indanthrenfarbige Stoffe und Garne
aus Baumwolle, Leinen usw.
sind unübertroffen

waschecht / lichtecht
tragecht / wetterecht

Verlangen Sie beim Einkauf stets indanthrenfarbige Waren.



Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung ebenfalls in Leipzig zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

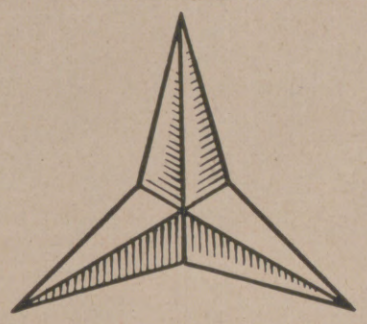
Copyright May 22nd 1924 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig. Nummer 4132. 162. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4132. 162. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage. Bezugspreis für Deutschland monatlich 4 Goldmark, vierteljährlich 12 Goldmark. Einzelpreis dieser Nummer 1 Goldmark. — Für das Ausland vierteljährlich: Ägypten 12 Schilling, Amerika 3 Dollar, Argentinien 6 Pesos, Brasilien 22 Milreis, Bulgarien 260 Lewa, Chile 24 Pesos, Dänemark 12 Kronen, England 12 Schilling, Finnland 80 Mk., Fiume 50 Lire, Griechenland 80 Drachmen, Holland 8 Gulden, Italien 50 Lire, Japan 6 Yen, Jugoslawien 200 Dinar, Mexiko 3 Dollar, Norwegen 12 Kronen, Österreich 150,000 Kronen, Portugal 70 Escudos, Schweden 12 Kronen, Schweiz 18 Franken, Spanien 20 Peseten, Tschechoslowakei 80 Kč., Ungarn 12 Goldmark, zuzüglich Porto. Berechnung der Anzeigen in Goldmark nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge.

22. Mai 1924.

4 SONNTAGE  **4 RENNEN**

4 MERCEDES-SIEGE

gegen schärfste internationale Konkurrenz!

6. April 1924: Automobilrennen Tacubaya—La Cima in Mexiko

Seidel auf 28/95 PS-Mercedes .. .. Sieger
schlägt alle amerikanischen Wagen und
mit 19 : 1 1/5 den bestehenden Rekord

13. April 1924: Bergrennen Corsa della Merluzza bei Rom

Graf Bonmartini auf Mercedes-Rennwagen .. .. Sieger
stellt mit 117 Stundenkilometern neuen Rekord auf
Graf Orti Manara auf Mercedes-Tourenwagen in der Tourenklasse .. .. .. Sieger

20. April 1924: Prager Bergrennen

Salzer auf Mercedes 2 Liter-Rennwagen .. .. Sieger
mit Peters Union-Zahnrad-Cordreifen schlägt den seit 1914
bestehenden Streckenrekord um 16 Sekunden
Rosenberger auf Mercedes in Klasse Rennwagen bis 1,5 Liter .. .. Sieger
Caracciola auf Mercedes in Klasse Tourenwagen bis 1,75 Liter .. .. Sieger
Beste Gesamtbewertung

27. April 1924: Targa und Coppa Florio

Werner auf Mercedes mit Continental-Cordreifen .. .. Sieger
gewinnt Targa und Coppa Florio in Rekordzeit,
und fährt die schnellste Runde
Das Mercedes-Team gewinnt die Coppa Termini für bestes Fabrik-Team

Mercedes in der Welt voran!

DAIMLER-MOTOREN-GESELLSCHAFT, STUTTGART-UNTERTÜRKHEIM

Helle-Freude

lacht aus Ihren Augen, wenn Sie durch die echten punktuell abbildenden ***Perpha-Gläser*** *sehen, frei, klar und in jeder Blickrichtung gleichmäßig scharf.*

Rodenstock's Perphagläser waren die ersten punktuellen (zweckmäßig durchgebogenen) Augengläser, die volle Blickschärfe bis zum Rande gestatteten. Durch jahrzehntelange ernste Forschungsarbeit sind sie heute zu einer Vollkommenheit gebracht, die nicht mehr zu übertreffen ist, und sind daher mit vollem Recht das Idealglas jedes fehlsichtigen Auges.

Gönnen auch Sie Ihren Augen die Wohltat eines solchen und besuchen Sie noch heute Ihren Optiker. Aber verlangen Sie nur die echten

Rodenstock-Perpha Gläser

R G. RODENSTOCK MÜNCHEN

Diana Luftgewehre

sind ideale Sport- und Uebungsgewehre. Sie schiessen sehr genau, ohne Knall und Rauch, können überall im Zimmer, Hof und Garten verwendet werden. Im Gebrauch sehr billig, da die Munition nicht viel kostet. Lieferung erfolgt nur durch Wiederverkäufer.

Bezugsquellen werden auf Verlangen angegeben.

Dianawerk, Mayer & Grammelspacher, Rastatt (Baden).

Hosted by Google

Erholungsreisen zur See!

mit der

Doppelschrauben-Schoneryacht „Seeadler"

der grössten Lustyacht der Welt, 2500 Tons

unter Führung des **Kapitäns Kling,** Leiter der rühmlichst bekannten Expedition des Hilfskreuzers „Seeadler".

Erholungsreisen zur See erfreuen sich von jeher besonderer Beliebtheit. Die Fahrt auf der „Seeadler" bietet doppelten Genuss, da alle modernen Bequemlichkeiten der grossen Vergnügungsdampfer mit der echten Romantik der Seefahrt und des Seelebens geboten werden.

Es werden folgende Fahrten gemacht:

14. Juli bis 12. Aug.: Hamburg-Nordkap und zurück;
15. Aug. bis 15. Sept.: Hamburg-Spitzbergen und zurück.

Preis der Nordkapfahrten $ 205.— und $ 230.—, der Spitzbergenfahrt $ 245.— und $ 265.— oder Gegenwert.

(Der Preis versteht sich für die Gesamtfahrt, einschliesslich erstklassiger Verpflegung und des Landens in diversen Hafenplätzen und Fjorden.)

Die Teilnehmer sind von der Zahlung der Kopfsteuer von Mk. 500.- durch besondere Verfügung des Reichsfinanzministers befreit.

Belegungen werden rechtzeitig erbeten, da nur eine beschränkte Anzahl von Kabinen zur Verfügung steht.

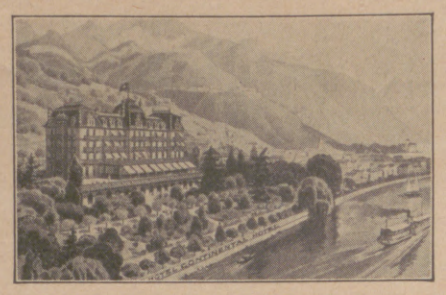
Westindien-Mexiko-Panama

Abfahrt Mitte Oktober — Reisedauer ca. 3 Monate.

Verlangen Sie unseren illustrierten Reiseprospekt.

Seeadler-Reederei G. m. b. H.

Hamburg 7, Gr. Bleichen 30.



Montreux

Die Perle des Genfersee

Grd. Hôtel Continental

Alle Zimmer mit fliessendem Wasser
30 Privatbäder. Boxengarage
Altbekanntes von Deutschen bevorzugtes Haus.
W. Deig, Besitzer (früher Baden-Baden)

Engadin **Schweiz**

TARASP & VULPERA

1250 m. Das bedeutendste Bad der Schweiz. 20. Mai bis 20. September. Weltbekannte Mineralquellen in Verbindung mit Engadiner Höhenluft und Sonne. Diese in Europa einzige Kombination erklärt die glänzenden Heilerfolge bei Verdauungs-, Stoffwechsel-, Nerven- und Tropenkrankheiten etc. Sommersport. Der ideale Sommerkurort.

Prospekt No. 15 durch Badeverwaltung Kurhaus Tarasp & Verkehrsbureau Vulpera.

Blühender Frühling in

Santa Margherita Ligure

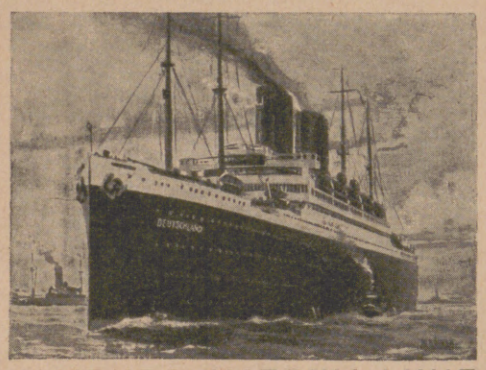
(bei Genua) Italien.

Imperial Palace Hotel

Hotel ersten Ranges am Meer gelegen.
Das ganze Jahr offen.
Mit Meerbädern direkt im Garten des Hotels.

Eigentümer und Direktor:
Cav. Uff. Carlo Guindani.

HAPAG-HARRIMAN



HAMBURG-AMERIKA LINIE
UNITED AMERICAN LINES
(HARRIMAN LINE)

REGELMÄSSIGE ABFAHRTEN DER

ERSTKLASSIGEN PASSAGIERDAMPFER

ALBERT BALLIN, DEUTSCHLAND, RESOLUTE, RELIANCE

HAMBURG NEW YORK

Ausgehend und rückkehrend „ALBERT BALLIN" und „DEUTSCHLAND" über Southampton, „RESOLUTE" und „RELIANCE" über Southampton und Cherbourg

ALLE BEQUEMLICHKEITEN

für anspruchsvolle Reisende 1. und 2. Klasse, wie für Fahrgäste 3. Klasse, vorzügliche Reisegelegenheit bei ausgezeichneter Verpflegung

WEITER REGELMÄSS. ABFAHRTEN

nach Südamerika, Cuba/Mexico, Afrika, Ostasien usw.

FAHRKARTEN, AUSKÜNFTE, DRUCKSACHEN

durch

HAMBURG-AMERIKA LINIE

Hamburg, Alsterdamm 25

Berlin W 8, Unter den Linden 8, Potsdamer Platz 3 u. Leipziger Straße (Kaufhaus Tietz),
Baden-Baden, am Leopoldsplatz,
Breslau, Schweidnitzer Stadtgraben 13,
Dresden, Pragerstr. 41,
Frankfurt a. M., am Kaiserplatz,
Köln, Hohe Straße (Kaufhaus Tietz),
Königsberg i. Pr., Vordere Vorstadt 35,
Leipzig, Augustusplatz 2,
Mainz, Reiche Klarastr. 10 und im Kaufhaus Tietz,
München, Theatinerstr. 38 und Bahnhofsplatz 7 (Kaufhaus Tietz),
Stuttgart, Schloßstr. 6,
Wiesbaden, Taunusstraße 11 u. Kranzplatz 5,
Luzern, Alpenstraße 2,
Wien, I. Kärntnerstr. 38,
Zürich, Bahnhofstraße 90.

ROMA (5)
Pension Hannover
Berühmt. — 35 Lire. — Prospekt.
Deutscher Besitzer Paul Wacker.

KURHAUS
für Nervenkranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

Bilz Sanatorium Prospekt frei
Dresden-Radebeul
Beste Kurerfolge.

AXENSTEIN

Ob Brunnen. Vierwaldstättersee. Gotthardlinie. 750 m ü. M.
Altbekannter, vornehmer Höhenkurort in unvergleichlich schöner Lage. Grossartiger Waldpark 300 000 qm. Orchester, Tennis, Golf, Garage. Eigene Landwirtschaft. Bekannt für vorzügliche Verpflegung u. Komfort.
SONNE * WALD * RUHE * ERHOLUNG * BEHAGLICHKEIT
Pension im **Grand Hotel** von Fr. 15.—, Saison von Fr. 16.— an.
Pension im **Park Hotel** von Fr. 10.—, Saison von Fr. 11.— an.

Bad **BRÜCKENAU** Stadt

Höhenluftkurort, Quellen und Bäder.

Hotel Bayerischer Hof (Post).

Pension inkl. Verpflegung von G.-Mk. 6.50 — 8.—. Eigene Landwirtschaft, Jagd u. Forellenfischerei. Auskunft durch den Besitzer **M. Vaitl.**

LUZERN

Hotel
MONTANA
Feinstes Familienhotel, 140 Betten.
Ruhige, staubfreie Lage, herrliches Panorama, grosser Garten, vorzügliche Verpflegung.
Dir. M. Schmid.

Friedrichroda
Thür. Wald, 430—710 m üb. Meer.
Beliebtester Sommer- und Winterkurort Thüringens.
Alle hygienischen Einrichtungen.
Prospekt: **Städt. Kurverwaltung.**

BAD STEBEN

BEI HOF.

Staatl. **Stahl- und Moorbad, 581 m hoch im Frankenwald** gelegen. Zwei an **Eisen und Kohlensäure reiche Quellen** von stärkster **Radioaktivität. Mineralmoorbäder. Höhenklima.** Vorzügliche Heilerfolge bei **Blutarmut, Bleichsucht, Herz-, Nerven- und Frauenleiden, Gicht und Rheumatismus.** Neues vornehmes **behagliches Kurhaus, Kurhotel, grosser Kurpark, waldreiche Umgebung.**

Kurzeit: 15. Mai bis 30. September.

Bern (Schweiz)
Institut Humboldtianum

Bürgerschule und Gymnasium
Vorbereitung auf Literar-, Real- und Handelsabiturium.
Handelsfachschule
mit abschliessendem Diplom.
Moderne Sprachkurse für Ausländer.
Internat Externat
Moderne Einrichtung und vorzügliche Verpflegung.
MAN VERLANGE PROSPEKTE

Bad Warmbrunn Seit 1281 bekannter Kurort am Fuße des Riesengebirges. Bahnstation.
8 schwefelhaltige stark radioaktive Thermalquellen, heilkräftig bei allen Formen von Rheumatismus, Gicht, Zuckerharnruhr, Nieren- und Blasenleiden, bei Nerven-, Frauen- u. Hautkrankheiten, Kriegsverletzungen.
Konzerte, Gesellschaftsabende, Theater, Spielplätze usw.
Kurzeit Mai—Oktober.
Versand der „Neuen" und „Kleinen Quelle" sowie des Tafelwassers „Ludwigs-Quelle" durch „Warmbrunner Brunnenversand"
Auskunftsbücher frei durch die Badeverwaltung.

FRANZENSBAD

Garage **HOTEL KÖNIGSVILLA** 6 Boxes
Renommiertes Haus I. Ranges mit großem Garten.
Beste Lage für den Kurgebrauch.
Zimmer von Kč. 20.— Pension Kč. 55.—

Detektiv Nabert
Kgl. Kriminalwachtmeister a. D.
Berlin W 9, Potsdamer Str. 141 (Potsdamer Platz). Tel.: Nollendorf 875.
Erstkl. reelles Büro, sämtl. Beobacht., Ermittlungen, Spez.-Auskünfte.

Schierke am Brocken

(650 Meter)

Der alpine Luftkurort des Harzes · Sommer- und Wintersportplatz

Pensionspreise: (Zimmer einschl. voller Verpflegung)
Hotels . . . . . von 7.— bis 12.— Mk.
Pensionen . . . . . von 5.50 bis 9.— Mk.

Prospekte kostenlos durch die Kurverwaltung (Fernsprecher 50) sowie durch die Hotels, Pensionen und Reisebüros.

Hosted by Google

BAD MERGENTHEIM an der Tauber (Württemberg)

das deutsche Karlsbad

verdankt seinen Ruf als **Spezialbad** bei **Gallensteinen, Leberleiden, Stoffwechselerkrankungen, wie Zuckerkrankheit, Fettsucht, Gicht und anderen Magen- und Darmleiden, chronischer Verstopfung usw.,** den anerkannten Heilerfolgen der

Mergentheimer Karlsquelle

Hotel Kurhaus
und Nebenhäuser — Leitender Arzt Dr. H. Haug — 250 Betten
Geöffnet ab 15. April

Kuranstalt Hohenlohe
120 Betten — Leitender Arzt Dr. G. Leopold — 120 Betten
Ganzjährig geöffnet

Sämtliche Zimmer mit fliessendem Kalt- und Warmwasser, Zentralheizung, teilweise auch mit Privatbad und Fernsprecher versehen.

Kuranstalt „Haus Ferdinand“
neu erbaut 1923/24. Leitender Arzt Dr. Graul, langjähriger Arzt in Bad Neuenahr
120 Betten — **Geöffnet ab 1. Mai** — 120 Betten

Vorzügliche Diätküche unter ständiger Leitung der Hausärzte. Auskünfte, Fahrplan und Prospekte durch die Kurverwaltung.

Bad Flinsberg

im schles. Isergebirge, 524—970 m, Bahnstation. Gebirgs-Stahlquellen-Kurort. Natürliche arsen. radioakt. Kohlensäure- und Moorbäder. Fichtenrindenbäder. Inhalatorium. Angezeigt bei Bleichsucht, Frauenkrankheiten, Herz- und Nervenleiden, Gicht. Moderne Badeanstalten, grosses Kurhaus. Grosser Winterkur- und Sportbetrieb. Prospekte durch Badeverwaltung.

In herrlicher Lage
Bad Berka
bei Weimar
Hotel **Wettiner Hof**
Tel. 47. Das ganze Jahr geöffnet.

Ostseebad Bansin Hotel Reichskanzler und Dependance Reichshof
Bestempfohlenes Haus. Vorzügliche Verpflegung. Neurenoviert.
Fernruf Heringsdorf 384. Besitzer E. Kühn.

Strandhotel Hohenzollern
Bes.: K. Struck — Nordseebad Borkum
Fernsprecher 23 / Telegr.-Adr.: Hohenzollern Borkum
Vornehmes erstkl. Haus in direkter ruhigster Strandlage rechts der Wandelhalle. Elektr. Licht in sämtl. Räumen. Bäder im Hause. Fast alle Zimmer mit Seeaussicht. Erstkl. feine Küche.
Prospekte gegen Einsendung des Rückportos.

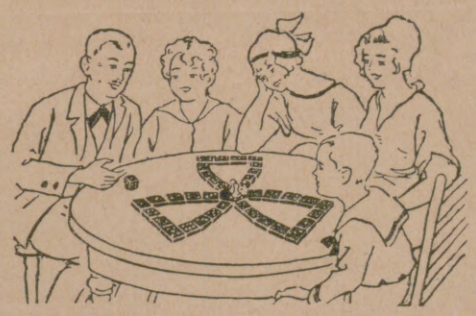
Tannenhof
Dr. Bielings' Waldsanatorium
Friedrichroda i. Thür.

Kurhaus Bad Nassau
(besetztes Gebiet)
Sanatorium für Nerven- u. innere Krankheiten
Dr. R. Fleischmann — Dr. Fritz Poensgen
Das ganze Jahr geöffnet
Einreiseerlaubnis wird durch die Direktion besorgt

O- u. X-Beine
Verdeckungsapparate
lief. bill. Prosp. geg. Rückporto.
GUSTAV HORN & Co.,
Magdeburg-B. 162.

TURNO

Das Lieblingsspiel von Klein u. Gross



Turno- Lauf, Lotto, Domino, Brettspiel. — Vier verschiedene Spielarten.

Verkauf in Spielwarengeschäften und Buchhandlungen.

Hosted by Google

Das in der ganzen Welt bekannte Hotel Baur au Lac in Zürich hat, wie wir hören, im Laufe des letzten Jahres eine gründliche Umgestaltung erfahren. Das Wesentliche bei den vielen Neuerungen, den zahlreichen Badezimmern, Toiletteräumen usw. ist die mustergültige, moderne technische Ausführung. Die Installationen, die Organisation der Betriebsanlagen, sowie die gesamte Innendekoration finden in technischen und hotelfachmännischen Kreisen des In- und Auslandes große Beachtung. Dabei verdient die Lichtsignal-Anlage für den gesamten Dienst des Personals vom Hotelleiter an bis zum niedrigsten Angestellten besondere Erwähnung. Es ist die vollständigste und neueste Einrichtung dieser Art. Die Innenräume sind in guten, alten Stilarten gehalten, aber mit einer bemerkenswerten modernen Auffassung von Licht und Farbe. Der Gast findet in jedem Zimmer ein in dieser Beziehung harmonisches, überaus behagliches Heim. Im Bau begriffen ist ein neues Restaurant im klassisch-französischen Stil, das, wie wir vernehmen, durch eine gediegene Ausführung, namentlich aber durch seine Farbenpracht eine Sehenswürdigkeit der Schweiz, ein besonderer Anziehungspunkt Zürichs werden soll. Die typische, einfache Empire-Fassade ist einer gründlichen Erneuerung unterzogen worden und bildet mit ihrem vornehmen Charakter den Hintergrund zu dem wundervollen Garten mit den alten Bäumen, dem das Hotel zum großen Teil seinen internationalen Ruf zu verdanken hat. Die einheitliche Ausführung des Umbaues erfolgte unter der persönlichen Leitung des derzeitigen Besitzers und Leiters des Hotels, Herrn H. Kracht. Er ist ein Urenkel des Gründers des Hauses, das, von seiner Entstehung an im Besitz der gleichen Familie, dieses Jahr sein achtzigjähriges Bestehen feiern kann.

Allgemeine Notizen.

Das Gestein zu dem neuen Kantmausoleum, das dem großen Denker am Dom zu Königsberg i. Pr. über seiner Grabstätte aus Mitteln von Hugo Stinnes gestiftet errichtet worden ist, stammt aus Sachsen. Die neun Meter hohe Säulenhalle besteht aus dem schönen roten Rochlitzer Porphyrtuff, dessen Farbe sich dem Backsteinbau des Domes gut anpaßt. An der Rückwand der Halle steht nur in großen Lettern der Name Immanuel Kant. In ihrer Mitte erhebt sich ein einfacher Sarkophag aus

Die Frau und das Ausland.

Wie es deutsche Männer gibt, die französischen Wein lieben, obwohl sie den Franzen nicht leiden mögen, gibt es in Deutschland viele Damen, die Erzeugnisse der Kosmetik, von französischen Firmen hergestellt, bevorzugen. Warum? Den Mann, dem eine französische Sorte Wein besonders mundet, kann man verstehen, weil er ein gleichartiges Gewächs aus Deutschland nicht bekommt; daß die deutschen Damen aber Geld für kosmetische Dinge ins Ausland rinnen lassen, liegt sicher nur daran, weil diese Damen nicht wissen, daß in Deutschland kosmetische Artikel erzeugt werden, die alle französischen Mittel weit übertrumpfen.

So ist es jetzt unbestrittene Tatsache, daß kein ausländisches Mittel sich an einzigartiger Wirkung mit der wundervollen Marylan-Creme vergleichen kann. Sämtliche ausländische Mittel haben den Hauptzweck, Schönheitsmängel zu verdecken; die Gründlichkeit der deutschen Wissenschaft ist aber bei der Zusammenstellung dieses einzigartigen Mittels darauf ausgegangen, Schönheitsmängel zu beseitigen! Die Damen handeln also im eigenen Interesse, wenn sie diesem deutschen kosmetischen Erzeugnis den Vorzug geben.

Jeder müßte die erstaunliche Wirkung der Marylan-Creme kennen lernen, damit er einsieht, wie töricht es ist, wenn jetzt noch eine einzige Mark für ähnliche Mittel ins Ausland geht.

Einige Haupteigenschaften dieser neuartigen Schönheits-Creme möchte ich hier kurz erläutern.

Marylan reibt sich leicht in die Haut ein und hinterläßt in den Poren wertvolle Stoffe, die zur Neubelebung der Haut dienen. Bei weiterem Reiben werden Sie die überschüssigen Teilchen dieser Creme, beladen mit unreinen und krankhaften Stoffen, die in der Haut lagerten, wieder herausquellen sehen. So wird die Haut neu belebt und verjüngt. Augenfällig ist nach kurzer Zeit das Verschwinden von Falten, Runzeln, scharfen Zügen und unansehnlicher Haut. Sie werden zugeben, daß es zur Lebensklugheit gehört, sich recht lange ein günstiges, jugendliches Aussehen zu erhalten und es sich, wenn es schon entschwunden sein sollte, wiederzuschaffen. Dies gilt nicht nur für Damen, auch Herren beginnen es bei sich selbst einzusehen.

Jeder kann sich kostenlos von der verjüngenden Wirkung der Marylan-Creme überraschen lassen. Schreiben Sie an den Marylan-Vertrieb, Berlin 99, Friedrichstraße 18 und Sie bekommen kostenlos und portofrei eine Probe der köstlichen Creme nebst interessantem Büchlein über Schönheitspflege zugesandt.

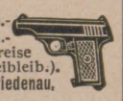
REEMTSMA CIGARETTEN
REEMTSMA A.-G. ALTONA-BAHRENFELD
SWANEBLOEM
Die Verwendung unaufdringlicher milder Bergtabake der besten Distrikte Macedoniens geben die Basis, auf der sich das zartsüße Aroma ausgesuchter Cavalla-Tabake ungestört entwickeln kann; die Sorte besitzt daher den ausgesprochenen Charakter einer festlichen Diner-Cigarette.
8 REEMTSMA SWANEBLOEM d

„DIANA" Wideburg & Co.
Eisenberg 4
S.-A. (Thür.) Deutschland
Züchterei und Handlung edler Rassehunde

Versand aller Rassen (Luxus-, Schoss-, Wach-, Schutz-, Polizei- und Jagdhunde) unter Garantie der Rassereinheit und guter gesunder Ankunft nach allen Ländern. Für Überseebeste Versandvorkehrungen. — Illustrierter Katalog 1 Goldmark, auch in Briefmarken aller Länder.

Briefmarken Verlangen Sie Preisliste
Paul Kohl A.-G., Chemnitz 8

Browning Kal. 7,65 M. 25.- Kal. 6,35 „ 25.- Mauser M. 38.-, (Preise
Jagdwaffen. freibleib.).
Benekendorff, Berlin-Friedenau.



Feinseifen
ROTKLEE
BARCAROLE
LEBONA
RIGANO
unerreicht
in Qualität u. Geruch
Lebona Berlin

J. D. Möller Optische Werke, **Wedel b. Hamburg.**

„Tourix" Lichtstärkste Prismengläser „Theatis"
Mikroskopische Präparate, Typen-Testplatten, Schulsammlungen, Wissenschaftliche Literatur, Glasteilungen, Mikrometer, Spiegel für Reflexcameras u. Projektionsapparate, Mikroskopspiegel, Versilberung optischer Gläser mit 96% Reflexion lt. Prüfung d. Ph.-Techn. R.
Bitte Listen zu verlangen.

Echte billige Briefmarken

1000 versch. all. Länder	6.—	60 Deutsche Kolonien	10.—
2000 „ „ „	22.—	90 Französ. „	4.50
30 „ Altdeutschl.	8.50	60 Mittel-Litauen ...	5.—

Max Herbst, Markenhaus, **Hamburg Z**
Grosse illustrierte Preisliste kostenlos

Cirine flüssiges Bohnerwachs

Kinderleichtes Arbeiten.
Seit 1901 glänzend belobt. Stahlspäne u. Terpentinöl werden entbehrlich. Durch die flüssige Form kolossal ausgiebig u. leicht anzuwenden. Der Boden bleibt waschbar u. heil.
Zu haben in den einschlägigen Geschäften.
Fabriken **Deutschland:** Cirine-Werke Böhme & Lorenz, Chemnitz i. Sa. 1;
Tschecho-Slowakei: Jos. Lorenz & Co., G. m. b. H., Eger;
Deutsch-Oesterreich: Oesterr. Cirine-Werke, G. m. b. H., Salzburg.
Verlangen Sie gratis und franko die Broschüre:
„Wie behandle ich mein Linoleum od. Parkett sachgemäss?"

Hosted by Google

Beuchaer Quarzitporphyr, aus dem Gestein also, aus dem das Leipziger Völkerschlachtdenkmal gebaut worden ist. Der warme Rochlitzer Stein hat in Königsberg viel Anerkennung gefunden. Auf Wunsch der Firma Otto Pecht in Königsberg i. Pr., die das Material zu dem Denkmal lieferte, hat deshalb Dr. Paul Zinck in Leipzig, ein geborener Rochlitzer, unter Vorführung vieler meist kolorierter Lichtbilder, die der Landesverein Sächsischer Heimatschutz zur Verfügung stellte, vor Königsberger Architekten und Kunstverständigen einen Vortrag über die Heimat und Art des Gesteins und seine Bedeutung in der Bau- und Kunstgeschichte Sachsens und Deutschlands gehalten, um ihm zu weiterer Verwendung im Osten Deutschlands zu verhelfen.

Die Erholungsreisen zur See kommen neuerdings wieder sehr in Aufnahme. In den vollen Genuß einer Seereise gelangt der Reisende durch einen Aufenthalt auf einem modernen Segelschiff. Die Doppelschrauben-Schonerjacht „Seeadler", die größte Luftjacht der Welt, bietet zeitgemäße Bequemlichkeiten der ersten Vergnügungsdampfer. Unter der Führung des bewährten und erfahrenen Kapitäns Kling werden folgende Fahrten stattfinden: vom 14. Juli bis 12. August nach dem Nordkap, vom 15. August bis 15. Septbr. nach Spitzbergen und zurück, beidemal von Hamburg. Wer Plätze belegen will, wende sich an die Seeadler-Reederei G. m. b. H., Hamburg 7, Gr. Bleichen 30.

Eine Automobil- und Motorrad-Ausstellung großen Stils veranstaltet der Deutsche Automobil-Händler-Verband E. V. (Reichsverband für Kraftfahrzeughandel und -bedarf), Berlin. Als Ort der Ausstellung ist Frankfurt a. M. gewählt worden; als Zeit vorläufig Mitte Februar 1925 in Aussicht genommen. Die Ausstellungen sollen in jedem Jahr an einem anderen Ort stattfinden, um so allen Interessenten bequeme Gelegenheit zu einem Überblick über die gesamte Kraftwagen-Produktion zu geben.

Die kommende österreichische Währung. Nach Mitteilungen des österreichischen Finanzministers wird die Kronen- und Hellerwährung in die Schilling- und Stüberwährung übergehen. Ein Schilling wird 10 000 Kronen entsprechen, sodaß, um zur neuen Währungseinheit zu gelangen, nur vier Nullen gestrichen zu werden brauchen. Der Schilling wird in 100 Untereinheiten geteilt, die den Namen Stüber (eine alte deutsche Münzbezeichnung) tragen.

Ein tückischer Feind der Zähne

ist der Zahnstein. Er ruft besonders den sogenannten Zahnfachschwund hervor, der die Zähne lockert und nach und nach zum Ausfallen bringt. Nach Ansicht vieler zahnärztlicher Autoritäten, unter denen sich eine ganze Anzahl von Universitätsprofessoren befindet, gibt es ein Mittel, das sein Ansetzen verhindert, nämlich „Solvolith". Deshalb:

Schütze die Zähne mit Solvolith!

Zu haben in den einschlägigen Geschäften. Fattinger-Werke A.-G., Berlin NW. 7.

Personen- und Lastkraftwagen aller Art
Motorräder u. Beiwagen
Betriebssicher Formenschön Angenehm

Neckarsulmer Fahrzeugwerke A.G. Neckarsulm

Staatliche Porzellan-Manufaktur vorm. Königl. Berlin

Gute Buchmanuskripte u. Kompositionen
übernehmen wir zur raschesten Drucklegung und Herausgabe
Verlag Aurora, München
Hauptpostlagernd

Eine gute Idee
Verwerten Sie Ihre Ideen, Sie können viel Geld verdienen! Gute Anregungen für praktische Erfindungen bietet unsere Broschüre 20 gegen Briefporto. **Breveta, Berlin W 9,** Köthenerstraße 36.

Briefmarken enorm billig. Preisl. Auswahl zu Dienst. Versandhaus G. Röhr, Mollhagen i. Holstein. f.

Bubi zahnt

Dentinox hilft!
Ausz. a. Croc. u. Myrrha mit Zuckerart. vergart. Ärztl. empf. Überall erhältl.
Schöbelwerke, Dresden-16

Lavendel
Seife
HAMBURG GEORG DRALLE
„Besseres findest Du nicht!"
Wasser
Rasierseife
DRALLE

Hosted by Google

Eine Montblanc-Reise: Preisaufgabe

Teil 2: Was sagt Frl. Lissi beim Anblick der Voralpen? (Die Antwort besteht aus 4 Worten).

Die Erklärung der Aufgabe mit Bedingungen sowie die ausgesetzten Preise sind in der vorigen Nummer dieser Zeitung veröffentlicht.

MONTBLANC-FÜLLHALTER: SIMPLO FÜLLFEDER-GESELLSCHAFT / HAMBURG 6

H. BAHLSENS
KEKS-FABRIK A·G·
HANNOVER

DER BUTTER-KEKS

BAHLSEN
LEIBNIZ
HANNOVER

LEIBNIZ-
KEKS

TET

TET-PACKUNG
ERHÄLT DIE WARE
FRISCH U. KNUSPERIG

Feurich
Flügel ★ Pianinos
LEIPZIG, COLONNADENSTR 30

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Vom Deutschen Tag in Halle a. S. am 10. und 11. Mai: Ankommende Teilnehmer vor dem Bahnhof in Halle.

Nach einer Zeichnung von Rudolf Lipus.

Hosted by Google

Nationalitätsprinzip und Irredenta. / Von Georg Widenbauer.

Das staatliche Leben der Kulturvölker erfuhr im Zeitalter der französischen Revolution durch zwei große politische Ideen eine tiefgehende Umbildung. Einmal setzte sich die Überzeugung fest, daß dem Volke auch in monarchischen Staaten eine verfassungsmäßig geregelte Teilnahme am Staatsleben gebühre, zum anderen brach sich die Anschauung Bahn, daß die politischen Grenzen möglichst mit den nationalen Sprachgrenzen im Einklang stehen sollten. Der letztere Gedanke, das sogenannte „Nationalitätsprinzip", ging insofern wenigstens indirekt aus der Revolution hervor, als diese das Selbstbewußtsein des Volkes gehoben und durch ihre Ideen die Völker in ihrem Denken und Handeln überhaupt politisch selbständig gemacht hat. Im gewissen Sinne kann man Napoleon I. als den geistigen Vater des Nationalitätsgedankens betrachten. Im Jahre 1797 hatten die Bewohner des Veltlin an den damaligen General Bonaparte eine Gesandtschaft geschickt mit der Bitte, das italienisch sprechende Land (das Tal der obersten Adda) von Graubünden zu trennen. Bonaparte willfahrte diesem Ansinnen und schlug das Veltlin zur Zisalpinischen Republik. Dabei erklärte er dem Gesandten: „Nach dem Völkerrecht der neuen Freiheit kann kein Volk der Untertan eines anderen sein." Obgleich er damals als Vertreter des nationalen Gedankens handelte, trat er ihn später rücksichtslos mit Füßen und baute in seinem gigantischen Kampfe gegen die englische Handelsmacht ein Universalreich auf, das die verschiedenartigsten Nationalitäten zu Sklaven des französischen Imperialismus machte. Aber gerade der Druck seiner Gewaltherrschaft entfesselte in den geknechteten Völkern das nationale Bewußtsein mit elementarer Kraft. Die Diplomaten des Wiener Kongresses freilich hatten noch kein rechtes Verständnis für die Forderung, daß jede Nation auch politisch in einem selbständigen Staate geeint sein solle, und namentlich Metternich handelte beim Neuaufbau des Habsburgischen Staatswesens diesem Grundsatz völlig zuwider.

Doch der Nationalitätsgedanke hatte nun einmal Wurzel geschlagen und ließ sich um so weniger mehr ausrotten, als die Völker mit der Zeit durch ihre kulturelle Hebung immer größere politische Mündigkeit und lebendigeres Selbstbewußtsein erlangten. Hierzu haben namentlich der allmählich sich in allen Staaten einbürgernde Volksschulzwang und die rasche Ausbreitung der Presse ungemein viel beigetragen. Auch die Wissenschaft hat dem Erwachen des Nationalgefühls wesentlich Vorschub geleistet, insbesondere die Philologie und Geschichte, namentlich aber die Volkskunde. Die „folkloristischen" Studien bewirkten, daß selbst kleine Volkssplitter, die bisher gleichsam ihrer selbst unbewußt waren, aus dem nationalen Dornröschenschlaf erwachten und mit der zunehmenden Pflege ihrer völkischen Eigenart, namentlich mit der Ausgestaltung ihrer Sprache zur Schrift- und Literatursprache, in ihrem Volksbewußtsein ungemein gehoben wurden und nun ihrerseits mit nationalen Ansprüchen hervortraten.

Von der 400jährigen Jubiläumsfeier der Evangelischen Gemeinde in Weimar vom 10. bis zum 18. Mai: Nach dem Festgottesdienst am 11. Mai vor der Stadtkirche (Phot. Louis Held, Weimar.)

Dem Erwachen des Nationalgefühls zu Beginn des vorigen Jahrhunderts darf man den serbischen Aufstand von 1817, die Befreiung Griechenlands 1821 bis 1829, die Errichtung des Königreichs Belgien 1830, die wiederholten Aufstände der Polen gegen Rußland, der Irländer gegen England zuschreiben. Ganz besonders aber beruhen die italienischen und deutschen Einheitsbestrebungen auf der Betonung des Nationalitätsprinzips.

Besonders lebhaft prägte sich dieses in Italien aus. Es ward hier zur leidenschaftlichsten Volksbewegung, die sich mit dem Aufbau des italienischen Einheitsstaates nicht zufrieden gab, sondern im Vollgefühl der nationalen Kraft stürmisch verlangte, daß alle Gebiete italienischer Zunge Italien einverleibt werden müßten. So ist Italien der Herd jener großartigen Volksbewegung geworden, die man unter dem Namen „Irredenta" begreift.

Die Irredenta ist ein rein italienisches Gewächs. Nur auf dem vulkanischen politischen Boden des durch große geschichtliche Überlieferungen leicht zu nationalem Überschwang zu beseelenden, heißblütigen romanischen Volkstums konnte sich dieser völkische Kraftgedanke zu solch elementarer Wucht entfalten.

Die Bezeichnung stammt von dem 1878 gegründeten Verein „Italia irredenta", d. h. „Das unerlöste Italien", der sich zum Ziel setzte, alle unter fremder Herrschaft stehenden italienisch redenden Gebiete mit dem italienischen Staat zu vereinigen. Unmittelbaren Anlaß dazu gab die Tatsache, daß auf dem Berliner Kongreß bei der Verteilung der türkischen Beute Italien leer ausgegangen war, während der Erbfeind Österreich Bosnien erhalten hatte. Eine am 21. Juli 1878 unter dem Vorsitz von Menotti Garibaldi in Rom abgehaltene Volksversammlung wußte durch aufreizende Reden die nationalen Leidenschaften aufzupeitschen, und bald verbreitete sich die Irredenta durch eine von der Regierung geduldete Propaganda nicht bloß über ganz Italien, sondern faßte auch in den bedrohten außeritalienischen Randgebieten selbst Fuß. Sie richtete sich aber höchst einseitig nur gegen Österreich, von dem man Südtirol (das Trentino), Görz und Triest, Istrien und Dalmatien beanspruchte, während man es nicht wagte, von Frankreich Korsika, Savoyen und Nizza oder Tunis, von England Malta zu fordern, und auch auf die Schweiz, in deren Kanton Tessin das Italienertum überwiegt, bis jetzt ziemlich Rücksicht nahm. Im Frieden führten die Irredentisten einen lebhaften nationalen Guerillakrieg gegen Österreich mit Wort und Schrift und abwechslungsweise auch mit Bomben, und es war ein höchst merkwürdiger Zustand, daß die österreichische Regierung andauernd vor den hochverräterischen Umtrieben der Italiantissimi ihrer Grenzländer und den Anschlägen der Irredentisten des verbündeten Italien selbst, unter denen sich hochstehende offizielle Persönlichkeiten (Generäle, gewesene Minister, Abgeordnete, Geistliche) befanden, auf der Hut sein mußte. Wie ungemein schädlich aber sich die Irredenta im Verlaufe des Weltkrieges gegen Österreich auswirkte, ist allgemein bekannt. Wohl kein Umstand hat so viel dazu beigetragen, das bundesgenössische Einvernehmen der beiden Dreibundmächte zu vergiften wie gerade die Wühlarbeit der irredentistischen Hetzer. So ging der Dreibund gerade an der Irredenta zugrunde.

Das italienische Beispiel ward vorbildlich für ähnliche Ziele anderer Nationen, und der Begriff „Irredenta" dient heutzutage zur allgemeinen Bezeichnung der Bestrebungen, die unter fremder Herrschgewalt schmachtenden Volksgenossen zu befreien und ins Mutterland zurückzuführen. Außer den Italienern haben namentlich die Slawen eine außerordentlich wirksame irredentistische Tätigkeit entfaltet, wobei die Slawophilen als hauptsächlichstes politisches Endziel die Verdrängung des Germanentums und die systematische Ausbreitung des Slawentums im Sinne des allslawischen Weltgedankens verfolgten. Das Streben, die Volkselemente, die nach Sprache, Blut und Art in Verwandtschaft zusammengehören, einander zu nähern, und sie, sei es zur gemeinsamen Wahrung und zum gemeinschaftlichen Ausbau ihrer kulturellen und wirtschaftlichen Güter, sei es gar zur politischen Einheit zusammenzuschließen, beherrscht das Völkerleben unserer Tage. Alfred Geiser erklärt die stärkere Betonung des Nationalitätsprinzips im kulturellen und politischen Leben der Völker als die Gegenwirkung gegen die kosmopolitischen Gleichmachungsideen des internationalen Sozialismus und erblickt darin eine der stärksten Triebkräfte der politischen Entwicklung des 20. Jahrhunderts.

Zahlreiche Neugründungen von Staaten verdanken dem Nationalitätsprinzip oder dem Selbstbestimmungsrecht der Völker, wie die hierauf bezügliche Wilsonsche Phrase lautet, ihr Dasein. Man denke nur an Finnland, an die ehemaligen baltischen Provinzen Rußlands, aus denen Estland, Lettland und Litauen hervorgingen, an Polen, die Ukraine, die neuen Kaukasusstaaten, an Großrumänien; ebenso stellt Rest-Ungarn nunmehr einen Nationalstaat dar, da auf ihn das Nationalitätsprinzip zwangsweise angewendet wurde. Dabei nahm die siegreiche Entente, die angeblich für die Befreiung der unterdrückten Völker und deren Selbstbestimmungsrecht gekämpft hatte, bei dem Friedensschluß keine Rücksicht auf dieses Prinzip, wenn es galt, es gegen das Deutsche Reich und Deutsch-Österreich anzuwenden, und rief so in offenstem Widerspruch mit

Hosted by Google

Während der Parade auf dem Gelände der Rennbahn. (1. Generaloberst v. Heeringen, 2. Prinz Oskar von Preußen, 3. General Ludendorff.)

Rechts nebenstehend: Das Moltke-Denkmal nach der Enthüllung.

Prinz Oskar von Preußen (1), neben ihm Graf v. Luckner (2), der vom Weltkrieg her bekannte Kommandeur des „Seeadlers".

Der Gau Cottbus des „Stahlhelms" bei der Parade auf dem Rennbahngelände.

Die Fahnen an der Spitze des „Werwolfs" bei der Parade.

Die „Halloren" mit ihren historischen Fahnen und Richtschwertern bei der Parade.

Vom Deutschen Tag in Halle a. S. am 10. und 11. Mai.

Hosted by Google

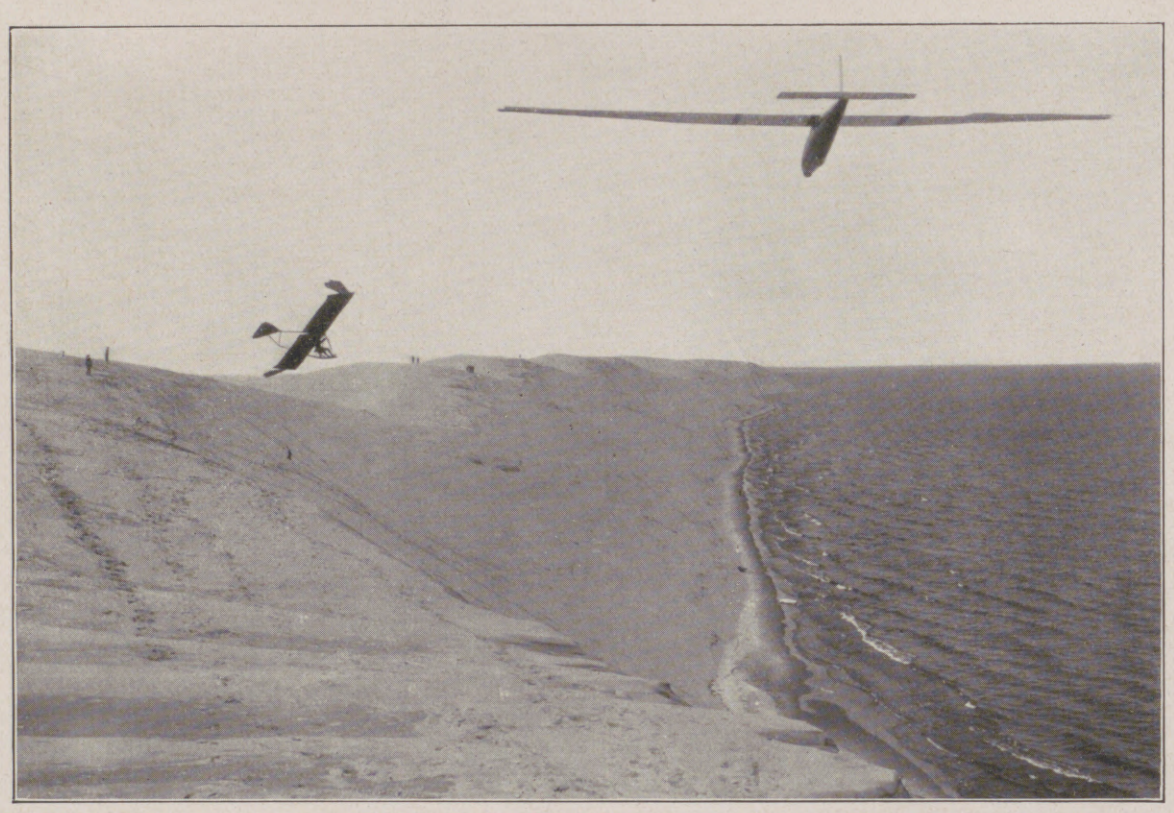
Vom Deutschen Tag in Halle a. S.: Einweihungsfeier des in der Nacht vom 31. Dezember 1922 zum 1. Januar 1923 von Kommunisten gesprengten Moltkestandbildes am Kaiser-Wilhelm-Denkmal nach seiner Wiederherstellung am 11. Mai.

Nach einer Zeichnung von Rudolf Lipus.

Hosted by Google

Blick auf das Fluglager während des Transports eines Flugzeuges zum Start.

Ein neuer Segelflugzeugtyp, der von Bonerewitz, Königsberg, konstruiert ist: Ein Schwingenflieger mit einer Tretvorrichtung, dessen Flügel Bewegungen machen, die dem Flugschlag eines Vogels ähnlich sind.



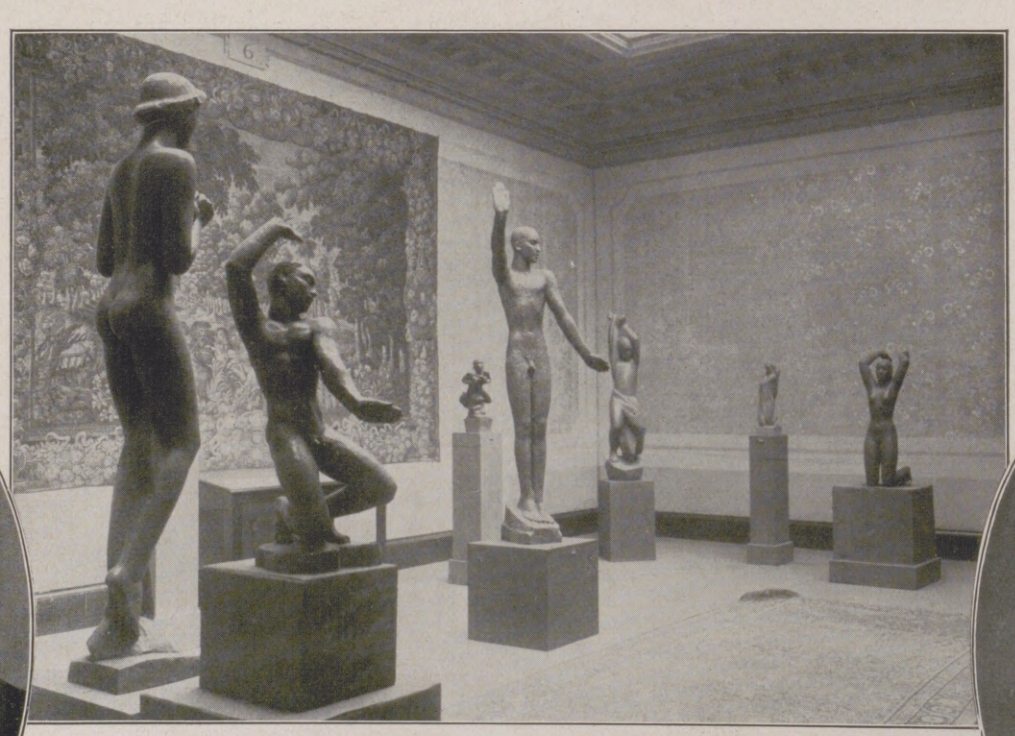
Blick über das Fluggelände auf der Kurischen Nehrung: Links der Flieger Schulz während des Rekordfluges, rechts das hannoversche Segelflugzeug H 6.

Von dem großen Segelflugwettbewerb auf der Kurischen Nehrung bei Rossitten vom 10. bis zum 16. Mai, bei dem der Flieger Ferdinand Schulz mit einem ununterbrochenen Fluge von 8 Stunden 42 Minuten einen neuen Weltrekord aufstellte.

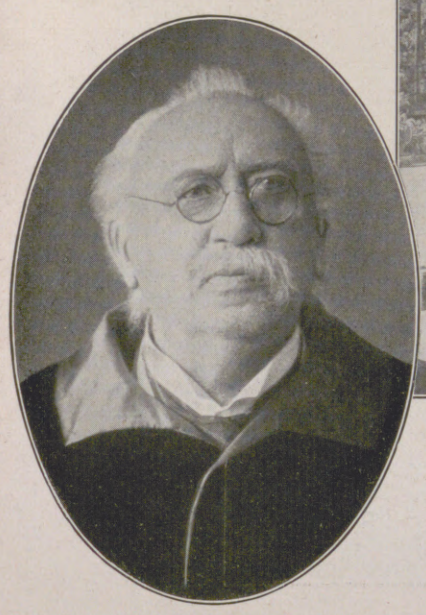
dem Selbstbestimmungsrecht neue Nationalitätenstaaten wie die Tschechoslowakei, Jugoslawien, Polen ins Leben, weil eben deren Völker freundwillige Mitläufer der Ententepolitik darstellen und vor allem sich zur Niederhaltung des Deutschtums vorzüglich gebrauchen lassen.

So gewährt heute Mitteleuropa infolge übertriebener oder verkehrter Anwendung des Nationalitätsprinzips den Anblick eines politischen Chaos, das einen steten Herd politischer Unruhe bildet. Die Balkanisierung Mitteleuropas, die von Frankreich zielbewußt angestrebt wurde und durch die geplante Auflösung Deutschlands auf die Spitze getrieben werden soll, stellt eine Entartung des Nationalitätsprinzips in schlimmster Form dar und hat in dem zerstückelten Deutschen Reich naturgemäß die Keime zu einer neuen Irredenta entwickelt, die um so heftiger sich geltend machen muß, je stärker der feindliche Druck auf unsere Stammesgenossen in den Grenzländern und auf uns selbst sich äußert. Diese Irredenta deutschen Stils mag vielleicht nicht von solch leidenschaftlicher Aufwallung getragen sein wie die italienische, wird aber um so zäher arbeiten. Denn man hat dem deutschen Volk unsäglich Gewalt angetan. Der Raubfriede von Versailles hat an allen Grenzen des Reiches Volksgenossen vom deutschen Mutterland fortgerissen und sie in fremde Knechtschaft gezwängt. Gleiches gilt von den deutschen Stammesbrüdern des ehemaligen Österreichs. Tiefste Wehmut muß unser Herz erfüllen über die schweren völkischen Wunden, die uns der „Friede" geschlagen. 1650000 Deutsche kamen durch Abtrennung von Elsaß-Lothringen an Frankreich, 50000 mit Eupen und Malmedy an Belgien, 40000 in Nordschleswig an Dänemark, über 2000000 fielen an Polen, 3600000 schmachten unter tschechischer Herrschaft, 200000 tragen das jugoslawische Joch, 220000 müssen sich mit italienischer, 2000000 mit rumänischer Herrschaft abfinden, 315000 sind durch den „Freistaat" Danzig, etwa 72000 im Memelgebiet vom Reiche losgelöst. Weit über 10000000 Deutsche gehören also fremden, meist feindlichen Staatsverbänden an. Ist es da nicht heilige Pflicht, unsererseits alles aufzubieten, daß das unseren Volksgenossen angetane Unrecht beseitigt wird? Wir müssen immer wieder vor aller Welt die Revision des Gewaltfriedens fordern und uns einstweilen auf den vertraglich festgelegten Schutz der völkischen Minderheiten berufen. Beachten wir doch die Mahnung, die uns Treitschke schon vor vielen Jahren gegeben hat: „Wir dürfen nicht dulden, daß vor unseren Augen deutsches Volkstum grundsätzlich gestört und herabgewürdigt werde zum Frondienst gegen Deutschland." Das gesamte deutsche Volk muß sich in diese gewaltige Bewegung eingliedern und aufopfernde völkische Schutzarbeit leisten. Ein großer Schritt vorwärts auf diesem Weg war der Deutsche Tag in Halle, von dem die vorstehenden Abbildungen berichten, eine imponierende Heerschau der nationalen Kräfte Deutschlands, die der Propaganda für den nationalen Gedanken diente.

Immer und immer wieder müssen wir das Selbstbestimmungsrecht auch für uns Deutsche beanspruchen und müssen darum ringen und kämpfen. Nicht eher wird in dem aufgewühlten Europa Ruhe einkehren, bis auch uns Deutschen zugebilligt wird, was den Tschechen, Serben, Polen, Rumänen gewährt worden ist. Die deutsche Irredenta hat einen höchst friedlichen Sinn.



Von der am 10. Mai eröffneten Frühjahrsausstellung der Akademie der Künste in Berlin: Plastiken von Professor Georg Kolbe. Von links nach rechts: „Assunta", „Kniender", „Verkündung", ganz rechts: „Kniende".



Geh. Regierungsrat Dr. Hermann Kretzschmar, ord. Professor der Musikwissenschaft an der Universität Berlin, Direktor der Staatlichen Hochschule für Musik und der Staatlichen Akademie für Kirchenmusik, Verfasser einer großen Anzahl ausgezeichneter musikwissenschaftlicher Werke, † am 10. Mai 76 Jahre alt.

Fräulein Agnes Miegel, ostpreußische Dichterin, wurde anläßlich der Kantfeier von der philosophischen Fakultät der Universität Königsberg zum Ehrendoktor ernannt. (Hofphot. Kühlewindt, Königsberg.)

Hosted by Google

Links: Von der am 10. und 11. Mai ausgetragenen Meisterschaft des Deutschen Fechterbundes im Florett-, Säbel- und Degenfechten: Der Sieger Casmir, Frankfurt a. M. (links), der in allen drei Fechtarten die Meisterschaft errang, wird vom Fechtmeister Murero beglückwünscht. — Rechts: Von der am 11. Mai eröffneten 1. Kölner Messe: Blick auf das Ausstellungsgelände. (Phot. W. Matthäus, Köln.)

Ein neuer Zuwachs der deutschen Handelsflotte: Das soeben zu Wasser gelassene Hapag-Motorschiff „Vogtland" wird von Schleppern nach dem Ausrüstungskai geschleppt, um fertiggebaut zu werden.

Vom Kampf um die Schachmeisterschaft in Neuyork, die Dr. Emanuel Lasker gewann: Die Schachmeister, die an dem Wettbewerb teilnahmen (stehend von links nach rechts): Marshall, Tartakower, Maroczy, Alechin, Reti und Bogoljubow; (sitzend von links nach rechts): Yates, Capablanca, Janowski, Eduard Lasker und Dr. Emanuel Lasker

Ein neues Flugzeugautomobil in den Straßen Neuyorks, mit dem man sowohl auf festem Boden fahren als auch in der Luft fliegen kann.

Digitized by Google

Wie man in Amerika den Einzug des Mais feiert: Der „Maikönig“ und die „Maikönigin“ bei ihrem Umzug im Zentralpark in Neuyork.

Die Maifeier der Londoner Schulkinder: Die Krönung der „Maikönigin“, die wegen schlechten Wetters nicht im Freien erfolgen konnte, sondern im Schulzimmer stattfinden mußte.

Links: Könige und sozialistische Minister in der Hofuniform: Begrüßung des rumänischen Königspaares bei seiner Ankunft in London durch den König und die Königin von England unter Teilnahme des sozialistischen englischen Kabinetts. In der Reihe der Minister ganz links Macdonald, neben ihm Henderson.
Rechts: Die Schweiz feiert das Andenken Byrons: Enthüllung eines Byron-Gedenksteins in Cologny bei Genf in Anwesenheit des englischen Gesandten und der Regierungsbehörden des Kantons Genf.

Eine seltene Aufnahme des Vesuvs vom Flugzeug aus.

Charles M. Schwab,
der amerikanische Stahlkönig, Präsident der Bethlehem Steel Corporation, † am 14. Mai im 63. Lebensjahre.

Emanuel Reicher,
der bekannte Schauspieler, der Bahnbrecher des naturalistischen Darstellungsstils, † am 15. Mai im 75. Lebensjahre in Berlin.

Hosted by Google

Die Gazelle

Eine Erzählung von Ernst Zahn

(3. Fortsetzung.)

Er verzog den Mund. War er ein solcher Narr gewesen? Dann verscheuchte eine andere Empfindung den Selbstthohn. Vieles hatte sie, Rose, doch besessen, was sie einem wert machen konnte! In manchen Dingen war sie doch dem nahegekommen, was er von ihr hatte sagen wollen! Und — und — es war doch schade um sie!

Als jetzt der Wärter wieder herantrat, begierig, mehr von dem unerwarteten Tierparkzuwachs zu sprechen und zu hören, war in Forsters Augen etwas feucht.

Der andere sah es nicht. Auch faßte sich jener sogleich. Sie begannen alles Geschäftliche und Nötige zu erwägen.

Um dieselbe Zeit aber brach Rose daheim in des Bildhauers Werkstatt ein.

Der Gedanke, daß Forster sie mit Gustav zusammen gesehen, hatte sie doch mit Mißbehagen erfüllt. Die Aussicht, zwischen den zwei Männern wählen oder gar den Künstler um des Gigerls willen verlieren zu müssen, erschien ihr unangenehm. Die Wage ihres schaukelnden Herzens neigte sich etwas zu Forsters Gunsten. Und sie hegte den Wunsch, wenigstens Gewißheit zu bekommen, ob dieser ihr wirklich zürne. Sein Gesichtsausdruck hatte so etwas vermuten lassen. Aber sie dachte, es sollte doch nicht schwer halten, ihn wieder zu versöhnen! So trat sie den Weg zu ihm mit nicht eben schwerem Herzen an. Die Mutter hatte ihr von seinem Besuch erzählt und dabei mehr wissen wollen, als sie, Rose, zu erklären für nötig fand. Und gerade vor ihrem Weggang hatte Frau Frey sie wieder gefragt, ob sie eigentlich mit dem Bildhauer ernst zu machen gedenke, und sie war ihr die Antwort schuldig geblieben. Von einem kleinen Widerspenstigkeitsgefühl erfüllt, hatte sie die Mutter verlassen. Das ebbte ab, während sie den Hof überschritt, und verwandelte sich in eine leise Erwartung, als sie die Treppe zu Forsters Atelier hinanklomm. Mit nicht ganz freiem Atem klopfte sie oben an die Tür.

Niemand antwortete.

Sie klopfte abermals und war enttäuscht, als wieder kein Bescheid kam. Forster war offenbar nicht zu Hause. Was nun? Sie zögerte. Dann drückte sie auf die Klinke und fand die Tür offen. Sie war nicht erstaunt. Sie kannte den sorglosen Eigentümer der Wohnung schon wohl genug. Und sie gab sich auch schon Recht genug in seinen Räumen. Sie trat in die Werkstatt.

Alles war still.

Also wirklich leer? dachte Rose. Oder — sie blinzelte nach dem Nebenraum hinüber — saß er, Forster, vielleicht dort und grübelte? Grübelte — — ihretwegen? Sie lauschte, vernahm jedoch nicht das geringste Geräusch. Auf dem Diwan richtete sich die erwachende Katze mit hochgekrümmtem Buckel auf. Plötzlich fiel Rose die Statuette ein. Der Platz, wo sie gestanden hatte, war leer. Sie vergaß die Katze. Ihr Herz klopfte. Wo war das Kunstwerk hingekommen? Sie hob verschiedene Tücher auf, sah in Schränke und hinter Zeichnungen, die am Boden lehnten. Dann hielt sie den Vorhang des kleinen Nebenraumes zurück. Sie suchte das Werk jetzt fast eifriger als den Mann.

In einer offenen Kiste, in der sich allerlei Gerümpel befand, erblickte sie obenauf einige Tonstücke. Ihr Atem stockte. Das war — sie beugte sich näher — das war — die „Gazelle"! Nun dämmerte ihr Erkenntnis auf. Sie sah Forster wieder im Rahmen ihrer Haustür stehen. Kein Zweifel, daß er gezürnt hatte! Mehr! Es wurde ihr jetzt klar, daß er schlecht von ihr dachte, daß etwas wie Verachtung in seinem Blick gelegen hatte. Und die Statuette? Sie erriet unwillkürlich, daß sie nicht zufällig in Trümmer gegangen. Hatte — hatte Forster, indem er sie zerstörte, sich von ihr losgesagt?

Sie stand ganz verwirrt da.

Dann dachte sie mit plötzlichem Schrecken daran, daß Forster jeden Augenblick kommen konnte. Was sollte sie tun? Was ihm sagen? Unwillkürlich schlich sie wieder zur Tür.

Die Katze sprang von der Ottomane und wollte ihr folgen. Aber sie schloß die Tür hastig und sperrte sie ein. Das Herz tat ihr aber weh. Schade, dachte sie. Die Statuette, das schöne, kleine Ding! Und Simon Forster! Und — und — wenn doch alles sich wieder einrenken ließe! Der andere, der Fliegel, bedeutete ihr jetzt herzlich wenig. —

Es ließ sich indessen eben nicht mehr einrenken.

Simon Forster kam nicht zu Rose. Und Rose wagte nicht, noch einmal zu ihm hinaufzusteigen. Nicht, daß sie nicht Lust dazu gehabt hätte! Sie erwachte ein paar Tage lang mit dem entschiedenen Entschluß, irgend etwas zu tun, um sich mit dem Freund und Nachbarn auszusprechen, etwa ihm zu schreiben oder ihn auf der Straße zu stellen. Aber sie liebte das Schreiben nicht, konnte es auch nicht sehr gut. Und als es ihr gelang, den Bildhauer bei einem Gang zu seinen Tieren hinaus abzufangen, zog er seinen Hut wie vor einer Fremden und ging mit so entschiedener Absicht an ihr vorbei, daß sie wie ein gescholtenes Schulmädchen am Wege stehen blieb.

Sie weinte an diesem Abend ein Gesätzlein. Aber angesichts der Aussichtslosigkeit der Sache suchte sie Trost, wo er zu finden war. Sie hatte keine Heldinnenbegabung. Der Gustav war noch da. Und andere, mit denen man sich abends und Sonntags vergnügen konnte. So hüpfte sie mit der Anmut ihrer Gazellenart über den eigenen Kummer hinweg.

Forster hatte es nicht so leicht. Er erwachte Tag für Tag mit einer bleiernen Schwere in Kopf und Gliedern, und obgleich täglich die Sonne am wolkenlosen Himmel feuerwerkte, schien ihm, als liege vor seinem Fenster immer ein gleich eintönig grauer Nebel. Das Leben freute ihn nicht, die Arbeit noch weniger. Er rührte keinen Stift, keinen Meißel an. Das einzige, was ihn beschäftigte, waren seine Tiere und unter diesen insbesondere das neu erworbene, das wild und scheu war, und mit dem er sich anzufreunden suchte. Er mühte sich um die Gazelle mit einer spürenden, scharfsinnigen Schonung und Dringlichkeit. Er sprach ihr mit leisen, beruhigenden Worten zu, vermied jedes Erschrecken, fütterte sie und gewöhnte sie an sich und seine Fürsorge. Er beobachtete den feinen, klugen Kopf des Tieres und sah ganz allmählich in den ausdrucksvollen Augen die Furcht vergehen und einem Aufmerken Platz machen, das wie aufkeimendes Vertrauen war. Dann lernte er aus einem Schnellen des Ohrs, einem Fliegen der Nüstern, einem leisen Stampfen des zarten Fußes die Stimmung der Gazelle erkennen. Und je mehr er sich in das Wesen des Tieres einfühlte und sah, daß er dank einer geheimnisvollen Begabung oder Anziehungskraft, wie über dessen andere Tierkameraden, Macht auch über dieses gewann, um so mehr wuchs sein Eifer.

In diesen Tagen führte ein ihm bekannter Lehrer, den er früher einmal zu einem Besuche eingeladen hatte, seine Schüler zu den Tieren heraus. Er mußte den Kindern als Erklärer dienen und erzählte ihnen mancherlei von seinen Schützlingen. Das gewährte ihm Genugtuung und lenkte ihn noch mehr von der qualvollen Erinnerung an Rose ab.

Von da an steckte er vom frühen Morgen bis zum späten Abend in seiner Menagerie. Diese war allmählich in der Stadt bekannt geworden, und es geschah häufiger, daß Neugierige sich an die Umzäunung stellten. Der Wärter, der einen praktischen Sinn hatte, schalt über die Zudringlichen und empfahl schärfere Abgrenzung. Er tat auch dar, daß der Unterhalt der Tiere eine Menge Geld koste, und daß die Menagerie ohne die Zuwendungen des Professors kaum würde aufrechterhalten werden können. Forster überlegte. Und obschon er nie viel Lebensklugheit besessen, kam er auf den Gedanken, sein kleines Unternehmen fruchtbar zu machen. Die Stadt besaß keinen Tiergarten. Der Sonntagsausflügler, der Bierbürger aber nahm auf seinen Erholungsgängen vielleicht gern die kleine Sensation mit, die der Besuch eines solchen gewährte! Nun stand am Eingang der Straße, die zu Forsters Grundstück führte, ein Wirtshaus mit einem Gastgarten. Forster besprach sich mit dem Eigentümer, und sie schlossen sich zu einem gemeinsamen Geschäft zusammen. Im Wirtshause sollten Eintrittskarten für den Tiergarten abgegeben werden. Dann machte Forster mit dem Wärter sich selbst an die Arbeit und baute um sein Grundstück einen Palisadenzaun, der dieses vor Zudringlichen verschloß. Alle diese Zeit war kein Eigennutz in ihm. Er dachte nicht an Verdienst. Es war ihm nur eine Angst in die Glieder gefahren, er möchte eines Tages sich außerstande sehen, seine Schützlinge zu behalten, und er begann daher mit fieberhaftem Eifer, sein Unternehmen auf einen festeren Boden als bisher zu stellen, erwägend, daß vielleicht selbst die königliche Hilfsbereitschaft seines reichen Freundes Hummel einmal versagen könnte.

Über diesen Beschäftigungen und Müheaufwendungen gingen die Tage hin. Simon Forster, der Künstler, vergaß seine Kunst. Er verließ des Morgens seine Werkstatt, eilig, begierig, sie zu verlassen, als steche ihn hier eine Erinnerung wie ein ihm im Fleische sitzender Dorn. Er nahm selbst Tiger, den Kater, mit sich und holte sich seine kargen Mahlzeiten im nahen Wirtshause. Erst zur Nachtzeit kehrte er mit der Katze wieder in seine Wohnung zurück.

VI.

Der Professor und Strehlin, der Maler, waren außer sich. Nicht nur daß Forster sein Bildwerk „Die Gazelle" nicht wiederholte, sondern er arbeitete überhaupt nicht mehr. Sie suchten ihn bei seinen Tieren auf und machten ihm Vorstellungen.

Forster hatte nie viel auf sein Äußeres gegeben. Jetzt aber machte er einen fast verwahrlosten Eindruck. Haar und Bart wucherten ihm. Seine Kleider zeigten die Spuren der rauhen Arbeit und des Umgangs mit seinen Vierfüßlern. Aber aus seinem dunklen Gesicht, das in den letzten Tagen nicht eben viel Bekanntschaft mit Wasser gemacht, leuchteten seine großen Augen mit einem aus Tiefen lohenden Feuer.

Der Professor sprach ihm in einem Tone verzweifelten Ernstes zu: „Sie stehen im Begriff, um eines Steckenpferdes willen ihren Lebenszweck zu vergessen."

„Was ist Lebenszweck?" fragte der andere düster dagegen. „Ich bin nicht dazu gelangt, zu entscheiden, ob es wichtiger ist, den Beifall einer Menge zu ernten, die mich morgen vergißt, oder mich in die Eigenart von ein paar Geschöpfen hineinzustudieren, die vielleicht dankbarer, aber zum mindesten um ihrer Beschränktheit willen weniger tadelnswert sind, wenn sie meine Mühe nicht lohnen."

„Ich fürchte, ich habe mich an Ihnen verschuldet, indem ich einer Schrulle nachgab und sie unterstützte", fuhr der andere fort.

Forster horchte auf. Sollte das heißen, daß jener seine Helferhand zurückzog? Er antwortete: „Ich stehe im Begriff, mein Unternehmen auf eigene Füße zu stellen."

In den Blättern waren inzwischen schon die ersten Empfehlungen des Tierparks auf der „Vorheide", wie Forsters Grundstück hieß, erschienen, und bereits hatten die letzten Tage allerlei Gäste vor die Käfige geführt. Die Freunde wußten darum.

„Das ist deiner gänzlich unwürdig", warf Strehlin ein.

„Auch seinem Blick begegnete Forster mit halb finsteren, halb wehmütigen Augen. „Vielleicht frage ich dem, was ihr Würde nennt, nicht nach", gab er zurück.

Hosted by Google

„Zum Teufel", brauste der Maler auf. „Das verdammte Frauenzimmer hat dich ganz aus dem Gleis geworfen."

Forster schüttelte nachdenklich den Kopf. „Nein, nein," sagte er langsam und leise, einen starken Nachdruck auf das zweite Nein legend, „ich war schon auf diesem Wege; sie hätte mich nur — beinahe davon abgelenkt."

Er war nicht froh; er spürte ebensosehr, was er mit seiner Künstlerschaft aufgab oder aus plötzlichem Nichtmehrvermögen verlor, wie, daß er das Erlebnis mit Rose nicht verwinden konnte. Aber in diesem Augenblick rückten selbst die zwei Männer, die ihm bisher treue Freundschaft gehalten, ferner, und der seltsame Drang gewann mehr Gewalt über ihn, dem Unerforschten im dumpfen Bewußtsein des Tiervolks nachzuspüren, das ihm aus der Hand fraß und mit Sprüngen, Flattern, Murren, Brüllen seine Erregtheit kundgab, wenn er in die Nähe kam.

Noch einmal setzte der Professor zu seiner Aufrüttelung an. „Sie können doch unmöglich Genüge finden", sagte er. „Es muß Sie einfach an Ihr Werk zurückreißen."

Er aber setzte ihm wiederum sein „Nein, nein" entgegen, und in grüblerischem Weitersprechen legte er mehr sich selbst als den beiden andern Rechenschaft ab: „Es reißt mich eben nicht zurück. Es fehlt der innere Antrieb. Oder vielleicht habe ich alles, das Letzte aus mir heraufgeholt. Auf einer Brandstätte läßt sich nicht ernten."

Die Freunde wendeten sich ab. Sie sahen die augenblickliche Zwecklosigkeit ihres Bemühens ein. Bald darauf entfernten sie sich, nachdem sie sich nicht ganz so herzlich wie sonst verabschiedet. Auf dem Heimwege pflogen sie eifrig Rat. Strehlin riet, der Professor möge Forster in dessen eigenstem Interesse eine Weile alle finanzielle Beihilfe entziehen. Hummel stimmte nachdenklich zu. Dann versicherte der erregte Maler, er werde hinter Rose Frey geraten und erheben, ob nicht sie imstande sein werde, Forster aus seinem Dusel aufzurütteln. Seine Absicht war nicht ganz selbstlos. Das Urbild der „Gazelle" hatte seine Neugier geweckt. Er brannte darauf, der kleinen Hexe zu begegnen, die aus Forster, wie er sagte, einen Narren gemacht. —

Einige Tage vergingen dann. Der Wärter meldete Forster, daß die Wochenrechnung für den Futterbedarf der Tiere von Hummel nicht beglichen worden sei. Er, Forster, wisse warum, habe der Professor gesagt.

Simon brummte etwas in den Bart und holte seine eigene Kasse hervor, in die eine genügende Summe von Eintrittsgeldern der Gartenbesucher geflossen war.

Inzwischen war Strehlin in der Freyschen Wohnung erschienen, hatte zuerst nur die Mutter angetroffen, von ihr aber, die sich mit Behagen in eine gewisse Volkstümlichkeit ihrer Tochter einzuleben begann, eine Stunde bezeichnet bekommen, zu der auch Rose zu Hause sein werde. Er ließ sich die Wiederkehr nicht verdrießen und landete auf einem Stuhl der einfachen Freyschen Wohnstube zwischen der behäbigen, im Äußern wenig gepflegten Mutter und der mit allerlei Zierfähnchen aufgeputzten beweglichen Tochter. Er hatte Künstleraugen, wie Forster sie hatte, und sein nicht schwer zu entflammendes Herz geriet in Wallung, während er die feinen Züge der Rose studierte und aus ihrem Wortgezwitscher entnahm, daß ihr Sinn ebenso beschwingt war wie ihr Fuß, dessen Leichtigkeit Forster dargestellt. Er war Weltmann genug, um nicht einen Augenblick in Verlegenheit zu sein, wie er sich einzuführen habe. Mit überlegenem Lächeln sprach er von den Scherzen, die das Leben mit den Menschen treibe, im allgemeinen und dem kleinen Spiel im besondern, das zwischen Rose und seinem Freunde Simon sich abrolle. Es dürfte, fuhr er fort, den Damen vielleicht nicht entgangen sein, von welch schwerblütiger Art der Bildhauer sei, und schilderte dann die Gefahr, die Forsters Künstlertum aus einer merkwürdigen Niedergeschlagenheit erwachse, die ihn gegenwärtig zu bedrücken scheine.

Die ganze Zeit leitete ihn mehr die Absicht, einen Eindruck von dem Mädchen und ihrem ihm noch nicht völlig klaren Verhältnis zu Forster zu bekommen, als das Bestreben, eingestürzte Liebesbrücken neu zu bauen. Tändelte aber dabei auch sein eigenes Herz schon lustig mit, so war er doch durchaus geneigt, aus dem, was er jetzt erfuhr und lernte, das Beste zu Gunsten des Freundes zu entnehmen.

Rose rutschte etwas unruhig auf ihrem Stuhl. Ernste Erwägung war nicht ihre Sache. Aber ein kleiner Stachel saß ihr noch in der Seele; gleichgültig war ihr nicht, wie das Abenteuer mit Forster enden werde.

Ihr kam indessen die Mutter zuvor. Sie begann im erwachenden Bewußtsein der Verantwortlichkeit sich aufzuspielen und sagte, Jugend habe heutzutage keine Tugend. Insbesondere flattere so ein junger Mädchenschmetterling gern in der Sonne aller Daseinsfreude herum. Dann rühmte sie Forster als Menschen und Künstler und versicherte, nichts würde sie mehr betrüben, als wenn Rose seine Freundschaft verlieren sollte.

„Zürnt er mir denn?" fragte hier Rose zaghaft dazwischen.

„Das wäre wohl nicht der rechte Ausdruck", wich Strehlin aus.

„Die Statuette — mein Bild —" fuhr Rose stockend weiter, „warum hat er sie —?"

Strehlin war erstaunt, daß sie um die Zerstörung des Werkes wußte. Dann antwortete er: „Das müßte ich wohl eher Sie fragen."

Ihr traten Tränen in die Augen. „Ich bin ganz unglücklich", sagte sie und fühlte sich wirklich ein wenig so.

„So helfen Sie Forster, es weniger zu sein", riet der Maler.

Rose errötete. Sie fühlte sich geschmeichelt, daß sie so viel Macht haben sollte, und dachte mit lebhafterem Vergnügen an Simon. „Wir müßten uns aussprechen, Herr Forster und ich", sagte sie.

Dazu nickte Strehlin nachdrucksvoll. Seine Meinung war jetzt gemacht: Die Kleine war, wie er es sich gedacht hatte, weder eine unersetzliche Perle noch ein Wesen, um das man den Verstand verlor. Aber im Augenblick brauchte sich Forster offenbar auch über einen Verlust noch gar nicht zu grämen! Wenn er wieder zugreifen wollte, an dem Mädel würde es nicht fehlen. „Das ist durchaus, was ich wissen wollte", versicherte er und fügte hinzu, daß er sein Bestes tun wolle, eine Aussprache, wie Rose sie wünschte, anzubahnen. Dann erhob er sich. Es zuckte um seinen Mund. Im Grunde schien ihm nichts mehr tragisch. Er preßte Roses Hand mit stark selbstsüchtiger Nachdrücklichkeit und viel eigenem Wohlgefallen.

Der Mutter sahen die Schwäche für die Tochter und der Stolz über ihre Erfolge aus den Augen. Sie trug ihm eifrig auf, Herrn Forster zu grüßen.

„Auch von mir", bat Rose. Ihre Stimme war sogar ein wenig bewegt dabei. Sie zog sich, als Strehlin nun die Treppe hinunterstieg, ohne sich mit der Mutter noch auszusprechen, in ihre Kammer zurück. Es war etwas in ihr in Schwingung geraten. Sie richtete in sich dem Simon Forster ein neues Altärchen auf, vor dem sie heute und künftig einigemal so ernsthaft betete, wie es nur tiefe Menschen tun.

Strehlin ging seines Weges. Er pfiff vor sich hin. Was doch viel Rauch aus kleinen Feuern steigt! dachte er. Und schon am nächsten Tag begab er sich wieder zu Forster, um ihm vom Ergebnis seines Ganges zu sprechen.

Er wußte nun schon, daß er ihn nicht in seinem Atelier, sondern auf der „Vorheide" suchen mußte.

Es war ein schläfriger Tag. Die Sonne wurde nicht recht Meister über das Dunstgewölk und spann doch als sanfter, ein wenig geheimnisvoller Goldschein zwischen Himmel und Erde.

Den breitrandigen Hut auf dem Kopf, kam Strehlin mit weiten und schweren Schritten die Feldstraße einhergegangen. Es war so viel Schätzung und Begeisterung für Forsters Begabung in ihm, daß die rein menschliche Neigung zu ihm davor fast zurücktreten mußte. Ein fast fanatischer Eifer, ihn seinem Berufe wieder zurückzugeben, trieb ihn in diese neue Unterredung. Daneben hatten kleine, selbstsüchtig wohlgefällige Erinnerungen an Rose schon nicht mehr Raum.

Er fand den Bildhauer im Käfig der Gazelle.

Forster hatte es in der kurzen Zeit fertiggebracht, das scheue Tier zutraulich zu machen. Es fraß ihm aus der Hand und folgte ihm schon bei jedem Schritt, während er beschäftigt war, Stall und Vorraum zu säubern. Der große, schwere Mensch war in Hemdärmeln. Unordentlich hing ihm die Hose im Gürtel. Als er Strehlin erblickte, trat er zögernd und gestört ans Gitter. Der Wärter war in die Stadt gegangen.

Die Ebene lag verlassen da. Die beiden Männer waren allein. Nur der leise Goldschein spielte durch das Gitter des Käfigs herein.

„Ich bin bei deiner Gazelle gewesen", führte Strehlin sich ein.

Forster drehte sich halb ab und brummte. Mit dem Besen, den er in der Hand hielt, stocherte er im Erdreich des Bodens herum. Was er für Rose empfand, war noch immer kein klares Gefühl. Der merkwürdige Hang zu den Tieren hatte es noch mehr zurückgedrängt. Aber es mottete zuweilen als ein dumpfer Schmerz in ihm und lastete dann wieder als eine steinhafte Schwere.

Strehlin wurde ärgerlich; er gedachte, sich diesmal nicht durch dumpfe Widerspenstigkeit abweisen zu lassen. „Komm heraus", forderte er den andern auf. „Ich habe mit dir zu reden."

Wieder zögerte Forster. Aber der Gedanke an vieles, was er dem Freunde verdankte, und die Ungehaltenheit, die seine etwas heftige Rede verriet, ließen ihn nachgeben. Er öffnete die Gittertür, wies die ihm folgende Gazelle mit einer Handbewegung zurück und trat zu Strehlin.

„Weißt du, daß du ein Narr bist?" schalt ihn dieser. „Das Mädel, die Rose, wünscht nichts mehr, als sich mit dir zu versöhnen. Und du schlägst um ihretwillen dein eigenes Werk kaputt."

„Laß das doch", bat Forster gequält.

Der andere fuhr unbeirrt weiter: „Die Kleine ist nicht so. Du brauchst nur zuzugreifen und —"

„Das ist es eben, auch du brauchst nur zuzugreifen", erwiderte Forster. Er erhob jetzt den Blick, der sonst immer nach allen Seiten auswich. Seine ausdrucksvollen, braunen Augen lebten eigentümlich in dem dunkeln, haarumwusteten Gesicht.

Strehlin war ein wenig entwaffnet. Die Sache ist doch ernster, als ich geglaubt, dachte er. „Nimm Vernunft an", redete er aber weiter zu. „Das sind doch keine Lebensfragen. Man nimmt derlei Kinder des Leichtsinns, wie sie sind. Man freut sich — nun — wie etwa am rotglühenden Mohn, und wenn die Blätter fallen —"

„Das ist eine Auffassung," unterbrach der andere wieder stiller und in sich gekehrter, „aber nicht die meine."

„Du darfst unmöglich alle deine Erwartungen auf eine Karte setzen", wehrte sich Strehlin.

„Meine Auswahl ist klein."

Sie hatten sich in stummer Übereinstimmung auf eine rohe Holzbank gesetzt, die zwischen zwei schwanke, weiße Birken gezimmert war.

„Dir fehlt nur das Selbstvertrauen", sagte der Maler.

Forster starrte vor sich nieder. Er schüttelte schwerfällig und bedachtsam den Kopf. Dann, die Augen dem nahen Bärenkäfig zuwendend, sagte er: „Sieh den Bären dort an, wieviel Zeit er braucht, auf die Beine zu kommen, und wie er sich fürbaß trollt, rollt mehr als geht, mehr Block ist als lebendiges Geschöpf. So geht es etwa auch einem Menschen. Er kommt von einem Fall nicht mehr recht auf die Beine."

Strehlin fand nicht sogleich Worte. Er hatte es sich nicht so schwer vorgestellt, den andern zu überzeugen. Und wenn er auch weit davon entfernt war, seine Sache irgendwie verloren zu geben, so mangelten ihm doch augenblicklich die Gründe, mit denen er jenen schlagen konnte. „Aber du darfst nicht alles brachliegen lassen, wie du das in der letzten Zeit getan", mahnte er noch.

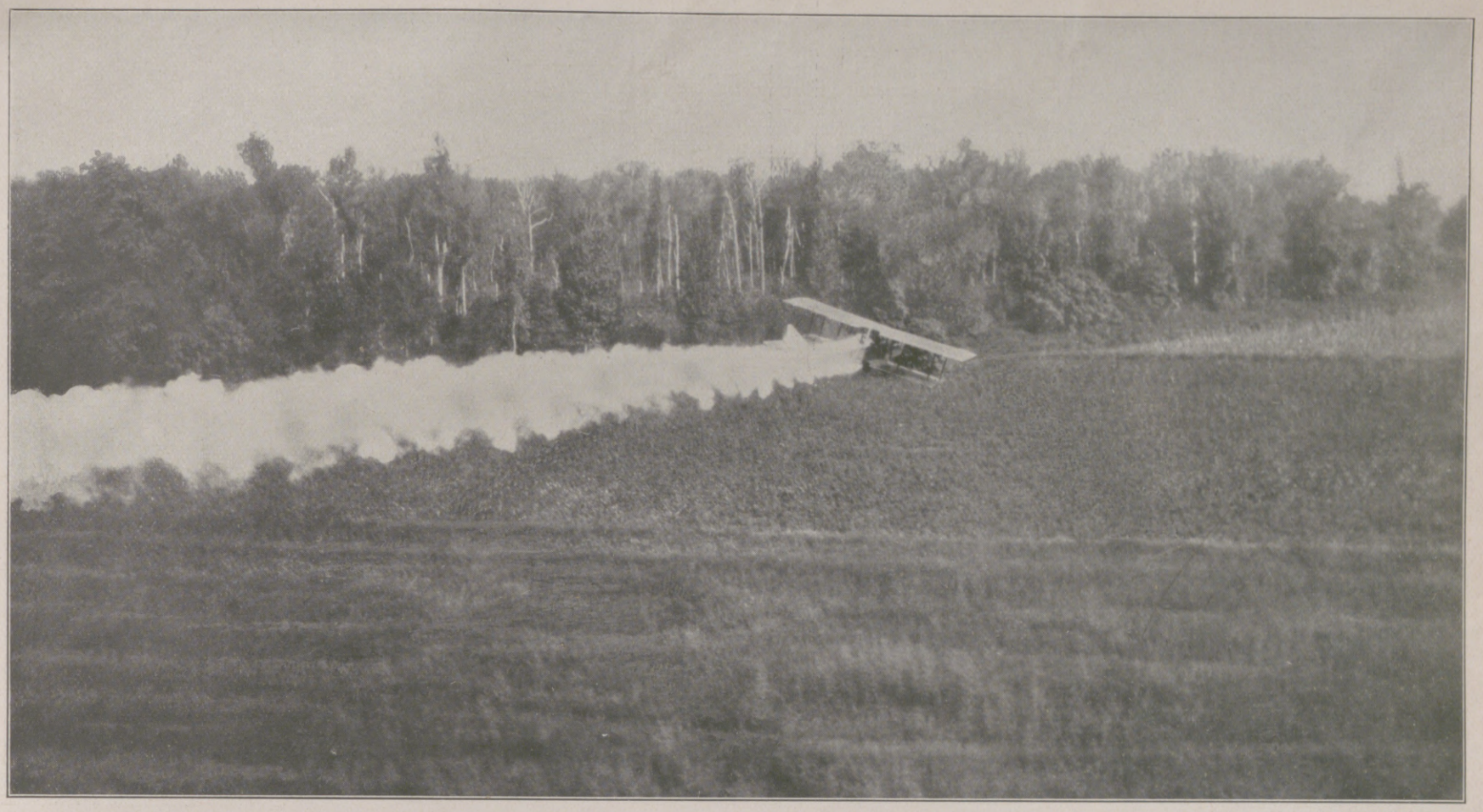
Forster aber stand auf und begann, sich schon wieder an seinen Käfigen Arbeit zu machen. Der Maler wußte nicht, ob er ihn gehört hatte. „Simon", bat er mit einer Eindringlichkeit und Herzlichkeit, die man seiner spöttischen Art nicht zugetraut hätte.

Aber Forster bog um die Ecke und verschwand hinter dem Gitter der Gazelle.

Da ging auch Strehlin. Was für ein schwerblütiger Gesell, dachte er. Was für ein Dickhäuter!

(Schluß folgt.)

Hosted by Google



Zerstörung von Baumwollschädlingen durch chemische Gase in den südlichen Ländern der Vereinigten Staaten von Amerika: Ein Armeeflugzeug, das in niederem Fluge über ein Baumwollfeld hinstreicht und dabei Gase ausströmen läßt, um den Baumwollkapsel-Käfer, der große Zerstörungen an den Baumwollpflanzungen anzurichten pflegt, zu vernichten.

Ananaspflanzungen auf Hawai, die mit großen Streifen von besonders zugerichtetem Papier bedeckt sind.

Neue Methoden der Landwirtschaft in Amerika und auf Hawai.

Die beiden oben wiedergegebenen Photographien zeigen interessante Neuerungen aus dem Landwirtschaftsbetriebe in südlichen Gegenden. Auf dem oberen Bilde ist eine neue Methode zur Bekämpfung schädlicher Insekten wiedergegeben. Ein Armeeflugzeug fliegt ganz niedrig über ein Baumwollfeld hin und stößt dabei chemische Gase aus, um den Baumwollkapsel-Käfer zu vernichten. Dieser ist der größte Schädling der amerikanischen Baumwollpflanzungen, der jedes Jahr für viele Millionen Dollar Schaden anrichtet. Der Versuch mit den chemischen Gasen soll sehr erfolgreich gewesen sein. — Eine ganz originelle Neuerung zeigt das untere Bild. Die Ananaspflanzer auf Hawai bedecken ihre Felder vor der Pflanzung mit riesigen Papierstreifen, zwischen denen nur ein enger Zwischenraum bleibt. Die jungen Pflanzen werden durch Löcher, die in das Papier geschnitten sind, in den Boden eingesetzt. Sie wachsen nun unter dem Papier, das den Ananaspflanzen nichts anhaben kann, dagegen alles Unkraut erstickt. Nach und nach wird zwar das Papier durch Wind und Regen zerstört, aber nicht früher, als bis die Pflanzen voll aufgeblüht sind. Diese neue Methode soll die Größe der Ananaspflanzen um ein Viertel gesteigert und den Ertrag der Felder bedeutend gehoben haben.

Hosted by Google

Nordlandsfahrt. / Von Paul Grabein.

Bei Gudvangen am Näröfjord.

Zum erstenmal offenbart sich dem von Süden kommenden Reisenden der Charakter der norwegischen Landschaft beim Einlaufen und Durchfahren des Hardangerfjords, altberühmt und seit Jahrzehnten schon das Ziel der Nordlandfahrer. Einer in riesige Ausmaße gesteigerten Rheinlandschaft ist das Bild zu vergleichen, das sich ihm hier darbietet. Wie ein gigantischer Strom zwängt sich der langgestreckte Meeresarm durch die felsigen Hochufer. Freundlich zwischen grünen Matten und malerischen Baumgruppen gebettete kleine Ortschaften und Einzelsiedlungen säumen rechts und links die weite, stahlblaue Wasserfläche. Über den schmalen, fruchtbaren Uferrand steigt freilich gleich, oft in starrer Wildheit und banger Öde, steil die Felsflanke des Gebirges auf, das „Fjeld", die trümmerbesäte Berghalde, wo nur hier und da noch ein kleines, armseliges Gehöft sich birgt.

Wohl der lieblichste der norwegischen Fjorde ist der Näröfjord mit dem allbekannten Gudvangen. Dort, wo sich das Tal öffnet, fällt der Blick entzückt auf das auf einer Vorbergkuppe aufgebaute Hotel Stahlheim mit seinem unvergleichlichen Rundblick über das gigantische Halbrund des Gebirges. Von besonderer wilder Romantik ist der Kilefos, der sich in schwindelndem Fall 600 m tief herabstürzt.

Ergreifender noch, gewaltiger noch, aber auch zugleich schwer und vielfach düster sind die Eindrücke, die der Beschauer im Sognefjord empfängt. Dunkel, dräuend ragen zu beiden Seiten die Felsenmauern auf, bis zur Höhe von 1000 m unmittelbar aus den Fluten der flußschmalen Meeresbucht auftürmend. Beklommen zieht sich da wohl das Herz zusammen. Für flüchtige Stunden nur erscheint in dem engen Fjord zwischen den himmelanstarrenden Felsmauern selbst im Hochsommer die Sonne. Die lebentötende Nähe des größten aller Gletscher des europäischen Kontinents, des 17 km langen Jostedalsbrä, macht sich vielfach nur allzu fühlbar. Nur an einzelnen, günstiger gelegenen Punkten ist das Bild freundlich, dann allerdings um so überraschender.

Noch höher nordwärts geht die Fahrt zwischen dem Festland und der westlich vorgelagerten Inselkette der gigantischen Lofoten hin.

Wir kommen nach Tromsö, und damit in die Polarregion. Überaus freundlich und anmutsvoll ist im Sommersonnenschein das Bild dieser größten Stadt des nördlichen Norwegens, des äußersten Vorpostens der europäischen Kultur gegen das Reich der Arktis, denn das noch höher gelegene Hammerfest kann hier nicht mehr recht mitzählen. Doch bereits mit der frühen Abendstunde senkt sich ein stiller Hauch von Schwermut über Tromsös freundliches Bild. Es geht eine seltsame, wehmutsvolle Stimmung von der blassen Sonnenscheibe aus, die die ganze Nacht über dem Horizont stehen bleibt, und von dem fahlgelben Himmel, der etwas ganz eigenartig Faszinierendes, aber zugleich doch die Nerven unnatürlich Aufreizendes hat. Am allertiefsten ist der Eindruck der Polarnacht wohl droben am allerletzten Ende des nördlichen Kontinents, am Nordkap. Unheimlich ragen die schwärzlichen Felsen steil auf aus dem stahlschwarzen, kaltwirkenden Meer, und blutigrot steht oft darüber der Brand der Mitternachtssonne unter einem schweren Wolkenvorhang wie aus düsterschwarzem Samt — ein Bild von schauerlich erhabener Majestät, das aber das Herz erfrieren macht, und sehnsuchtsvoll sucht die Seele des Reisenden dann wohl die wohnlichen, lebenswarmen Gaue der fernen Heimat unter einem freundlicheren Himmelsstrich.

Sognefjord-Aurlandsbucht bei Fretheim.

Tromsö.

Die beigegebenen Abbildungen sind im vorigen Jahre auf einer Studienreise des Künstlers mit dem deutschen Dampfer „General San Martin" entstanden, der auch in diesem Jahre zahlreiche Nordlandsfahrer in die nordische Märchenwelt führen wird.

Lofoten.

Tjeldsund.

Auf der Fahrt zur Mitternachtssonne. Nach farbigen Originalen von R. Schmidt-Hamburg.

Hosted by Google

Mitternachtssonne.

Hardangerfjord.

Auf der Fahrt zur Mitternachtssonne. Nach farbigen Originalen von R. Schmidt-Hamburg.

Hosted by Google

Szenenbilder von der Erstaufführung des heiteren Balletts „Schlagobers" von Richard Strauß am 9. Mai in der Wiener Staatsoper anläßlich seines 60. Geburtstages. Nach einer Zeichnung von L. Tuszyński.

Einem Konfirmanden, der sich durch allzu reichlichen Genuß von Süßigkeiten den Magen verdorben hat (links oben), erscheint in seinen Fieberträumen die Prinzessin Praliné mit ihrem Hofstaat: all den lebendig gewordene Gebäcken, Zuckerwaren und Getränken. Die Likörgeister, die französische Chartreuse, der polnische Slibowitz und der russische Wutki werden lebendig und tanzen miteinander. Das Schlußbild des ersten Aktes zeigt einen riesigen mechanischen Koch, aus dessen Kupferbecken duftige Schlagsahne („Schlagobers" in Wien geheißen) in Gestalt von weißgekleideten Tänzerinnen hervorquillt und sich über die Bühne ergießt. Im zweiten Akt kommt es zu einem regelrechten Aufstand des schlichten Gebäcks, das sich, von den Geistern des Alkohols und der Presse geschürt, gegen die diversen Luxusgebäcke wendet. Das besänftigende Bier macht dem Streit ein fröhliches Ende, und in der Schlußapotheose huldigt alles versöhnt der holden Prinzessin Praliné, womit der Angsttraum des kleinen Schläfers endet.

Hosted by Google

DIE MONTFORTS

FAMILIENROMAN UM 1895 VON H. v. BEAULIEU

(9. Fortsetzung.)

Als auf sein Klopfen keine Antwort kam, drückte er leise auf die Klinke und trat behutsam ein. Das Zimmer war leer. Es war hell und freundlich, in englischem Geschmack möbliert. Ein großer Strauß herrlicher Rosen stand auf dem Tisch vor der Chaiselongue. Die Tür nach dem großen Balkon stand offen und ließ die warme Mittagssonne ein. Der Balkon selbst lag in voller Sonnenwärme, der rote Wein war durchglüht wie Rubinglas. Und dort ruhte in einem bequemen Stuhl, mehr liegend als sitzend, ganz in der Sonne, nur das Gesicht von einem mohnroten Sonnenschirm beschützt, Blanche.

Auf dem Teppich, der seine Schritte zur Unhörbarkeit dämpfte, trat Georges vorsichtig näher. Aber vor der Tür zögerte er noch einen Augenblick, ehe er hinaustrat. Das Bild war so schön und friedlich, daß er sich beinahe scheute, es zu stören.

Blanche war ganz in Weiß, nur ihre Finger, die still im Schoße lagen, hielten eine dunkelrote Rose, und der rote Schirm wölbte sich wie ein purpurner Baldachin über dem blassen Haupte. Auf einem Zipfel des weißseidenen Schals, der ihr von der Schulter geglitten war und am Boden schleppte, lag, behaglich aufgerollt, ein schwarzweißes Hündchen. Mit müdem Behagen schmiegte sie sich in den Stuhl; auf ihren Zügen lag nicht die apathische Schwermut oder die dumpfe Verzweiflung, die in der Alsenstraße und in dem Erker ihres neuen „Heims" so oft darin gelegen, sondern eine müde Zufriedenheit, ein träumerisches Behagen, das im Einklang war mit dem warmen Sonnenfrieden rings umher. Und mehr als das. Auf den wundervoll geschnittenen Lippen lag ein stilles Lächeln, das Lächeln eines geheimnisvollen Glücks — nein, eines Glückstraumes nur, der keine irdische Verwirklichung verlangt, eine stille Verklärung, wie der Kuß der Herbstsonne auf letzten blassen Rosen.

Das kleine Hündchen, das den Fremden witterte, schlug leise an. Blanche klopfte ihm beruhigend den kleinen dunklen Kopf. Georges war sonderbar ums Herz ... Er erinnerte sich nicht, je eine solche zärtliche Weichheit in Blanches Miene oder Gebärde gesehen zu haben, als wie sie da den kleinen fremden Hund streichelte.

Er trat auf den Balkon hinaus. Halb und halb wurde er von Blanche erwartet. Er hatte ihr geschrieben, daß er sie einmal besuchen würde.

Sie war daher weniger überrascht als erfreut. Wirklich, sie freute sich sehr und äußerte es auch.

Die geheimnisvolle, verträumte Seligkeit war von ihren Zügen verschwunden, aber der heitere Frieden blieb. So gut und herzlich war Blanche lange nicht gewesen — vielleicht überhaupt noch nie; die harmlose Heiterkeit früherer Zeiten schien ihr zurückgekehrt, wenn auch leise gedämpft. Sie sagte, daß es ihr gut ginge. Das hatte sie zwar immer gesagt, aber heute glaubte Georges es ihr.

„Hier kann man sich auch gewiß wohlfühlen", sagte Georges mit einem das Milieu umfassenden Blick. „Du hast es hübsch hier. Und der Doktor scheint es an Aufmerksamkeit nicht fehlen zu lassen. Bekommen alle Patienten solche Rosensträuße?"

„Die Rosen sind nicht vom Doktor, obwohl er mir auch manchmal welche bringt; sie sind von einem Bekannten, Graf Osten", sagte Blanche, an Georges vorbeisehend. „Er ist sehr nett zu mir. Ich bekomme jeden Tag Blumen. Und dies ist sein kleiner Hund. Der hat sich ganz komisch an mich attachiert."

Georges verstand, dieses „Er ist sehr nett zu mir" aus Blanches reservierter Ausdrucksweise zu übersetzen.

Mit Herzlichkeit und wirklicher Teilnahme fragte Blanche nach Mutter und Schwester, nach allem, auch den kleinsten Begebnissen in der Alsenstraße. Nach ihrem Manne fragte sie nicht.

Blanche bat Georges, zum Essen zu bleiben. Es seien fast täglich Gäste da. Man säße gruppenweise an kleinen Tischen.

Er nahm es an. Als Blanche aufstand und ging, bemerkte er mit Kummer, daß sie körperlich keine Fortschritte gemacht hatte. Aber die Zeit war vielleicht zu kurz dazu.

Bei Tisch lernte Georges Blanches „Bekannten", Graf Osten, kennen. Er war ein großer, schlanker, sympathisch aussehender Mann von ernster, gehaltener Liebenswürdigkeit. Über seinem Äußern wie seinem Wesen lag das vornehm Gedämpfte, das die Porträts großer Meister und die Sprößlinge sehr alter Adelsgeschlechter manchmal haben. Und trotz dieser Gedämpft- und Verhaltenheit fühlte Georges heraus, daß dieser Mann von einem tiefen Gefühl für Blanche beseelt war.

Es kam beiläufig heraus, daß der Graf Besitzer einer großen Herrschaft in Schlesien war. Er hatte sie seit einigen Jahren selbst übernommen, als er den Dienst quittierte. Durch übertriebenes Training zum Rennen hatte er sich einen kleinen Nervenchok zugezogen, den er voriges Jahr hier in der Anstalt auskuriert. Auf Wunsch seiner überängstlichen Mutter war er noch einmal hier — rein zum Luxus. „Und die Ärzte sehen es gern, wenn man noch mal wiederkommt", sagte er mit seinem flüchtigen, nachsichtigen Lächeln.

Warum hatten wir im vorigen Jahre noch kein Geld, um Blanche hierherzubringen? dachte Georges. Dann, ja dann! ... Warum mußte Blanche diesen Mann, den das Schicksal — wenn es so etwas gab wie inneres Schicksal, Zueinandergehörigkeit — ihr bestimmt? — warum mußte sie diesen Mann, der ihrem Leben das äußere und das innere Glück hätte geben können, kennenlernen fünf Monate, nachdem sie die Frau ihres Onkels geworden? Er wußte wohl, wie kindisch und zwecklos diese „Warum" sind, daß das Leben eine eiserne Verkettung ist von Ursache und Folge, und daß wir, um uns selber etwas interessanter — und etwas verantwortungsloser zu machen, Schicksal, Bestimmung und solche fingierte Größen hineindichten. Aber dies war einer der Momente, wo das Wort von der „Ironie des Schicksals" sich einem unwillkürlich auf die Lippen drängte.

Hier in diesem Manne war verkörpert, was der zärtliche Ehrgeiz der Familie für Blanche ersehnt und ihre vagen Jungmädchenträume vielleicht auch. Hier war der Prinz, der sie liebte, und den sie hätte lieben können — den sie vielleicht liebte, unbewußt, uneingestanden, in den scheuen Tiefen ihrer verschlossenen Seele.

Es war etwas unendlich Zartes in der Rücksicht, mit der der Graf die leidende junge Frau umgab. Er sei das vom Verkehr mit seiner Mutter so gewöhnt, sagte er einfach, als Blanche scherzend sein Talent zur Krankenpflege rühmte.

„Und das mußt du ja beurteilen können", scherzte Georges. „Meine Schwester hat nämlich mal die Idee gehabt, Diakonissin zu werden", wandte er sich an den Grafen.

„Sie!" sagte der Graf über den Tisch hinüber zu Blanche.

Wenn Georges noch nicht gewußt hätte, dieses „Sie" hätte ihn belehrt. Dieses „Sie" war eigentlich ein „Du" und es sagte: Du, so schön, so zart und vornehm, du, bestimmt, wie eine Königin durchs Leben zu schreiten, unberührt von den niedrigen Erdenschicksalen! Du, bestimmt, durch Schönheit zu herrschen — du wolltest dienen in Gehorsam und Niedrigkeit?

Aber was nützte das alles! — Sie war ihres Onkels Frau! —

Am Nachmittag machte Georges mit Blanche einen Spaziergang in den Schloßgarten. Die Beete leuchteten noch in vollem Blumenschmuck, aber auf allen Wegen harkten und fegten alte Parkarbeiter das Laub zusammen, und einige Bäume ragten schon mit stark gelichteten Ästen in den weißlichblauen Himmel. Die Rosenfestons, die sich um die Terrassenanlagen der Springbrunnen hinabzogen, trugen nur noch Hagebutten, die Wasserkünste waren verstummt, und auf den Schultern der grauen Statuen lagen gelbe Lindenblätter.

Die beiden setzten sich an einen sonnigen Platz nahe einem kleinen Teiche, auf dem ein einsamer Schwan seine stillen Kreise zog. Da saßen sie lange und genossen die sonnige Stille, sahen einem Eichkätzchen zu, das sich emsig von Zweig zu Zweig schwang, Wintervorrat suchend, und sahen, wie die Blätter niederfielen, leise, müde. Ein Vogel zirpte hinter ihnen im Gebüsch, immer denselben schrillen kleinen Klageton. Wie Angst vor dem Winter klang es. Und in der Ferne schlurften die alten Männer im raschelnden Laube.

Diese Stunde war so schön, so wunschlos, schmerzlos schön. Es war Georges, als stände die Zeit still und pausierte das Leben — so fern und belanglos schien für den Augenblick alles disharmonische Lebensgeräusch.

„Wie sonderbar, daß die Blätter fallen", sagte Blanche verträumt. „Es regt sich doch kein Lüftchen."

„Sie haben eben keine Kraft mehr, sich zu halten. Sie sind müde."

Blanche nickte. In ihren sonderbar durchsichtig gewordenen Augen lag ein unausgesprochener Gedanke ...

„Es ist doch famos, daß du dich so erholt hast", sagte Georges mit gewaltsamer Munterkeit. „Vor vierzehn Tagen hättest du diesen Weg nicht machen können. In weiteren vierzehn Tagen wirst du vielleicht auf die Berge steigen."

Blanche lächelte matt. „In vierzehn Tagen ist ja Winter", sagte sie. Eine geheime Angst trat in ihren Blick. „Dann werde ich zurückkommen müssen. Vier Wochen sind das Längste, was Onk — was Magnus zugestanden hat."

„Das werden wir schon durchsetzen", rief Georges mit gewaltsamer Zuversicht.

Sie legte ihm erschrocken die Hand auf den Arm. „Um Gottes willen — mische dich nicht hinein, Georges. Du bereitest dir nur Unannehmlichkeiten und — mir auch."

„Nennst du es ‚einmischen', wenn ein Bruder für die Gesundheit seiner Schwester interessiert ist?" fragte er mit leisem Vorwurf. „Sind wir Fremde, die du nichts angehst?"

„Du kennst doch Magnus", sagte Blanche mit niedergeschlagenen Augen. „Und — es ist ja auch wirklich ganz gleich, ob ich etwas länger oder kürzer hier bin ..."

„Es ist gleich, ob du gesund wirst?" fragte er vorwurfsvoll. Aber er verstand sie nur zu gut. — Zurück ins Joch muß ich ja doch, und alles ist aus, sagte die bittere Kurve der schweigenden Lippen.

Er bemerkte, daß an ihrer Rechten der Trauring fehlte. Blanche, die physisch unheimlich sensitiv war, fühlte seinen Blick und sagte: „Er ist mir zu weit geworden. Er rollte so oft auf den Boden, da habe ich ihn abgesetzt. Und er ist so schwer."

Zu einer andern Zeit hätte Georges sicher einen kleinen „frivolen" Scherz nicht unterdrücken können. Heute lag ihm das fern. Er streichelte nur zärtlich-mitleidig die blasse, blaugeäderte Hand, der der Trauring zu schwer war. Sie war indiskret, diese Hand. Sie redete von dem, was die Lippen keusch verschwiegen. Von Leiden, Entsagen, Sehnen.

In leichter Verlegenheit zog Blanche mit der Spitze ihres Schirmes Linien in den Kies — mit dem roten Sonnenschirm, der vorhin einen so trügerischen Rosenschimmer über ihr Gesicht geworfen. Diesen Schirm hatte sie noch als Mädchen gehabt. Merkwürdigerweise liebte die kühle Blanche die warme rote Farbe. Aber der General konnte sie nicht leiden, und in H. durfte sie nur dunkle oder farblose Sachen an sich tragen.

Mit heiserer Altersstimme rief die Uhr des Schloßturmes eine Stunde ab. „Wir müssen nun wohl gehen", sagte Blanche. „Es wird kühl."

Im Fortgehen sah Georges, als er seiner Schwester folgte, daß Blanches Schirmspitze ein Monogramm gezogen hatte: R. O. Und so etwas wie eine Krone darüber. Er besann sich, daß Graf Osten Raban

Hosted by Google

hieß. Diskret verwischte er im Gehen, was er nicht hätte sehen dürfen. Wie verträumt Blanche gewesen sein mußte! ...

Im Gehen sah er zu dem Schlosse hinauf, einem der ältesten im Lande. Und eins der ältesten im Lande war auch das Fürstengeschlecht, dem es gehörte. Manchmal wohnten sie dort oben, schöne schlanke, melancholische Menschen, Kunstmäzene von feinstem Verständnis, aber menschenscheu, lebensflüchtig. Ihre schlanken blassen Hände waren zu müde, menschliches Wohl und Wehe zu lenken; sie taugten nur, einen Rassehund zu streicheln oder einen Blüthner zum Tönen zu bringen. Sie hatten auch keine Kraft mehr, wie die leise sinkenden Blätter. Sie waren müde.

In schweigender Sympahie grüßten seine Augen hinauf.

Er trank noch mit Blanche auf ihrem Zimmer Tee, dann mußte er zur Bahn.

Mit eigentümlich bewegtem Herzen verließ er Blanche. Sie winkte ihm vom Balkon herab zu, schön, freundlich, lächelnd und nicht traurig. Neben ihr, ein wenig zurück, stand die schlanke dunkle Gestalt eines Mannes ...

XX.

Georges teilte Onkel Magnus mit, daß er seine Schwester besucht und sie etwas besser gefunden habe. Der Arzt habe gemeint, bei einem längeren Aufenthalt werde es vielleicht gelingen, ihre Gesundheit ganz wiederherzustellen. Damit sprach er keine Unwahrheit. Der Arzt hatte tatsächlich zu ihm gesagt: „Es scheint, als ob wir dieser trostlosen Apathie Herr würden. Alles, worauf es ankommt, ist, der Leidenden Mut und Lust zum Leben einzuflößen. Wir sind auf dem Wege dazu. Aber es braucht Zeit und Geduld."

Der Onkel hohnlächelte. „Natürlich! Um das zu erfahren, hättest du nicht nach B. zu fahren brauchen, für ein paar Stunden ist die Reise wirklich zu teuer. Das habe ich vom Arzt schriftlich, und wenn ich ein Sanatoriumsbesitzer wäre, würde ich sicherlich dasselbe sagen. Etwas von ‚seelischer Beeinflussung' schreibt der Esel auch noch. Ich würde mir schönstens verbitten, daß ein fremder Kerl meine Frau ‚seelisch beeinflusse'. Das ist ja alles dummes Zeug. Wenn sie nur ordentlich äße und tränke, würde sie schon bald genug zu Kräften kommen. Glaubst du etwa an den Sanatoriumsschwindel? Ich meine, du hättest sonst auch darüber gelacht."

„Ich finde, unsere prinzipielle Stellung zu Sanatorien kommt hier wenig in Betracht," antwortete Georges mit mühsamer Ruhe, „sondern einzig Blanches Wohl. Und es ist eine Tatsache, daß Blanche in B. so wohl und guter Stimmung ist, wie ich sie hier in Monaten nicht gekannt habe!"

„Sehr merkwürdig!" sagte der General, seinen Neffen mißtrauisch fixierend. „Sehr merkwürdig!"

Als vier Wochen verstrichen waren, reiste er, ohne auf irgend jemanden zu hören, hin und holte Blanche zurück.

„Da sieht man nun, was diese berühmten Ärzte mit ihren schönen Redensarten können", sagte er mit höhnischem Ingrimm. „Nicht die Spur hat es genützt! Sie ist womöglich noch dünner geworden. Nichts können diese Scharlatane, als einem das Geld aus der Tasche ziehen. Was sollte ich sie länger dalassen! Eine bessere Pflege als hier zu Hause kann sie ja gar nicht haben. Wild, Geflügel und die besten Weine. Aber sie mag ja nichts. Sie will überhaupt nicht gesund werden", sagte er böse.

Er sah in Blanches leidendem Zustande eine persönliche Kränkung, eine grobe Rücksichtslosigkeit gegen ihn. Dazu heiratete man nun! Anstatt eine Pflegerin für seine alten Tage zu haben, mußte er selbst den Krankenwärter spielen.

Das letztere war nun allerdings eine Hyperbel. Denn erstens verlangte Blanche nicht die mindeste Pflege, gab selbst überhaupt niemals zu, daß sie krank sei, und dann suchte der General möglichst oft seinen Klub auf, denn jede Art Krankheit war ihm unheimlich, besonders aber diese, die nicht mal einen ordentlichen Namen hatte.

Das hatte den Vorteil, daß nun wieder Raum wurde für Blanches Angehörige, die oft zu ihr kamen. Auch Georges kam wieder täglich, Blanches im Frühjahr ausgesprochene Bitte ignorierend. Auch sie selbst dachte wohl nicht mehr daran.

Georges war tiefbekümmert über die Veränderung, die mit Blanche vorgegangen seit seinem Besuch im Sanatorium. Damals hatte der Lebensmut sich noch einmal schüchtern in ihr geregt, wenigstens das blasse Abbild von Lebensfreude hatte ihre Tage verschönt, sie zu freundlichem Interesse an diesem und jenem geweckt. Jetzt war sie wieder ganz apathisch und müde — müder noch, als sie vor der Reise gewesen. Ihr ganzes Wesen war nur noch ein schwermütiges, verhaltenes „Wozu?"

Es war etwas Wahres an dem bösen Wort: „Sie will überhaupt nicht gesund werden." Nein, sie wollte nicht gesund werden. Ihr lag nichts daran.

Anfang Dezember legte sie sich. Ohne zu klagen, ohne eigentlich krank zu sein. Aber die Müdigkeit war zu groß geworden.

Der Hausarzt, den der General wütend und vorwurfsvoll, den Frau v. Montfort in tiefer Besorgnis befragte, zuckte ausweichend die Achseln.

Was war da zu sagen! Es war einfach ein Verebben der Lebenskraft, ein Verlöschen, wie ein Licht erlöscht, dessen Nahrung aufgezehrt ist.

Georges brachte Blanche täglich Rosen, und er sorgte dafür, daß es immer rote waren. Sie hielt sie gern zwischen ihren blutlosen Fingern. „Sie riechen nach dem Sommer", meinte sie.

Meinte sie nicht am Ende — nach dem Herbst! Nach jenem wundervollen Herbst in B., jenem großmütigen, gütigen Herbst, der ihr Sonne und Rosen und die Vision einer wundervollen Glücksmöglichkeit geschenkt?

Vielleicht war ihr Georges' Gesellschaft deshalb so lieb, weil sie mit ihm von B. sprechen konnte. Oder vielmehr, er sprach, und sie hörte mit einem kleinen heimlichen Lächeln zu. Es ist so süß, einem andern zuzuhören, der das spricht, was wir selbst heimlich denken.

Einmal kam ein Brief von Graf Osten. In respektvollem, fast etwas konventionellem Ton gehalten. Er bat sehr dringend um eine Nachricht, wie es Blanche nach der „zu früh" abgebrochenen Kur ginge.

Blanche beantwortete den Brief nicht. Sie bat Georges, es zu tun. „Gelegentlich", sagte sie. Und sie sagte das mit eigentümlichem Ausdruck.

Puls und Atem gingen so schwach und leise, als wohne schon kein ganzes Leben mehr in dem leichten Körper. Kaum merkte es die an ihrem Ruhebette sitzende Mutter, als das schwache Licht an einem Winternachmittage mit dem frostigen Abendrot zugleich erlosch.

Blanche hatte Georges' Wort vom Savoir mourir der Montforts wahr gemacht. Stiller, einfacher und williger konnte niemand gehen, als sie gegangen war.

Allzu willig. Die Ihrigen wußten wohl: Blanche hatte ihren Tod nicht nur vorausgefühlt, sie hatte ihn gewollt. Oder vielmehr, sie hatte das Leben nicht mehr gewollt.

So rasch hatte niemand das Ende erwartet. Seit sie aus dem Sanatorium zurück war, mußte ein geheimes rapides Verzehren der inneren Kräfte vor sich gegangen sein. Auch das letzte schwache Band, was sie am Leben hielt, war da zerschnitten worden.

Montforts wußten nicht, ob es ein Trost sei oder die letzte und tiefste Bitterkeit des Schmerzes, daß sie nicht einmal den Wunsch haben konnten, die Tote zurückzurufen. Zu was für einem Leben?

Ein Vers aus seinem Musset kam Georges in den Sinn:

Elle est morte et n'a point vécu,
Elle faisait semblant de vivre.
De ses mains est tombé le livre,
Dans lequel elle n'a rien lu.

Als er Blanche dann zum letztenmal sah, schön wie eines Künstlers Marmortraum auf ihrem mit Mimosen und Veilchen bestreuten Lager, auf dem Gesicht, von dem der Tod jede Spur des Leidens getilgt, ein geheimnisvolles Lächeln wie der Traum eines verschwiegenen Mädchenglücks, da erinnerte er sich an die sonnige Mittagsstunde im Sanatorium, wo er dasselbe Lächeln auf den Zügen der Lebenden belauscht, und er sagte sich: Vielleicht hat ihre verschwiegene Seele mehr erlebt, als wir ahnen!

Und als er vom Kirchhof zurückkam und Frau v. Montfort, die bis dahin eine beinahe übernatürliche Gefaßtheit gezeigt hatte, in mütterlichem Jammer ausrief: „Wäre sie doch wenigstens einmal glücklich gewesen!" sagte Georges: „Doch, Mama! Sie war einmal glücklich." Und er erzählte ihr, was er in dem Sanatorium gesehen, erzählte es mit ehrfurchtsvoll gedämpfter Stimme, als scheue er sich fast vor der Indiskretion.

Aber er bereute sie nicht. Denn er zauberte den Schatten eines Glückslächelns auf seiner Mutter gramvolle Züge.

XXI.

Das Leben nahm seinen alltäglichen Gang. Auf das Grab der schönen Blanche legte sich eine weiße Schneedecke, und sie taute wieder weg. Montforts trauerten mit einer tiefen, stillen, resignierten Trauer. Der Witwer fand sich mit dem Gleichmut des Alters und des Egoismus mit dem Verluste ab. Er behielt ja seine Bequemlichkeit. Während sonst das gestörte häusliche Behagen dem Witwerstande so pathetische Akzente verleiht, blieb hier alles, wie es gewesen. Die schöne Blanche war ja in Wahrheit nie die Frau des Hauses gewesen; wie eine Fremde war sie durch die Räume geschritten, in denen sie nicht gebot. Sie war kaum etwas anderes gewesen als ein Besuch, der nun abgereist war. Und sogar die kleine Erleichterung, die sich in die Wehmut über die Abreise eines Besuches zu mischen pflegt, die kleine Erleichterung, daß nun alles wieder beim alten ist, fehlte hier nicht. Wenn überhaupt je, äußerte sich der Schmerz des Witwers in einer gereizten Weise: Er fühlte sich angeführt und blamiert, daß ihm das hatte passieren können, etwa, als ob ihm eine kostbare Palme eingegangen war oder eine „Statüe" zerbrochen. Das Verhältnis der Montforts zu dem Onkel trat dadurch in ein neues peinliches Stadium. Er gab ihnen zu verstehen, daß die Rückzahlung en bloc, wie Phini Blanches Opfer damals genannt, nicht vollwertig gewesen sei. Über seine Bemerkung: „Das kommt davon, wenn man eine kranke Frau heiratet!" kam es zwischen ihm und Frau v. Montfort zu einer heftigen Auseinandersetzung, in der sie sich einiger aufgespeicherter Bitterkeit entledigte. Seitdem betraten sie nicht wieder das Haus des Generals.

Wieder traten die quälenden Erwägungen an Georges heran. Lina Kaufmann hatte ihm zum Tode seiner Schwester mit Tränen in den Augen kondoliert. „So jung und schön!" sagte sie bewegt und schluchzte dabei.

Was war ihr Blanche, daß sie um sie weinen sollte? dachte Georges halb befremdet, halb gerührt. Ach, er wußte wohl — es war seinetwillen!

Eines Tages sprach Phini es aus, was er unentschlossen hin und her drehte: „Georges, ich habe die ganze Nacht nachgedacht, was wir tun könnten, um Mama ein erträgliches Dasein zu verschaffen, doch ich kann auf nichts anderes kommen, als daß du eine reiche Heirat machst."

„Ja, die reichen Heiraten bringen uns ja so viel Glück!" sagte er schneidend.

„Für einen Mann ist es ja ganz was anderes."

„Wieso? Woher weißt du denn das?"

„Mein Gott, das ist doch so klar, daß es wirklich nicht weiter erörtert zu werden braucht. Wenn ich ein Mann wäre, würde ich sicher heiraten."

Hatte ihm nicht schon einmal eine Frau ganz dasselbe gesagt? Er fuhr sich besinnend über die Stirn. Damals hatte es nach Gloire de Dijon geduftet und nach verbranntem Buchenlaub und schwelendem Kartoffelfeuer ...

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Polka

Geist der Rose

Walzer

Schäfertanz

DIE RUSSISCHE TÄNZERIN KARSAVINA

NACH ROTELZEICHNUNGEN VON WALTER GRUNENBERG

Hosted by Google

Das erste Gedicht. / Aus einem Bubenleben von Josephine Siebe.

Schon als „Bübchen", so wurde Peter genannt, bis er ein lang aufgeschossener Bengel war, Kittelhöschen trug, prophezeite seine Mutter: „Er wird einmal ein Dichter."

Wenn Bübchen nämlich in seinen Mußestunden — und er liebte Mußestunden sehr — Löcher in seinen Arbeitstisch bohrte, dann reimte er wohl Sonne — Wonne, Haus — Graus, Liebe — Hiebe, und diese dichterischen Großtaten waren es, die ihm in den Augen der Mutter einen künftigen Dichterruhm gaben.

Mutter hatte nur eine Rührungsträne im Auge, wenn Bübchen so dichtete. Und meist mußte nach solchem Schaffensguß Mutter mit dem Bübchen in eine Konditorei gehen.

Künftige Dichter müssen gut ernährt werden. Man hat da Verpflichtungen.

Aber leider helfen oft die größten Kuchenstücke nicht viel. Eine dichterische Großtat blieb Bübchen bis zum zwölften Jahre der Welt schuldig.

Der Mutter war es ein Kummer. Denn krähte das Söhnlein bei jedem Reim, so gackerte sie wie eine Henne, und die ganze Verwandtschaft bekam es zu hören: „Bübchen wird ein Dichter."

Wenn jemand aber immer gackert und niemand bekommt das Ei zu sehen, dann ist das beschämend. Die Verwandten, die Bübchen vom ersten Schrei an angebetet und verzogen hatten, wurden merkwürdig kühl und kritisch, als Bübchen so nett in die Flegeljahre hineinwuchs. Da hieß es dann wohl: „Nun, was hat denn Bübchen wieder gedichtet?"

Ja was!

Es gab eine ruppige Bubenzeit. Da waren die Bübchenverse böse Spottgedichte auf die Lehrer, auf allerhand Schuleinrichtungen, und selbst eine so blind begeisterte Mutter, wie es die Bübchenmutter war, mochte diese Schöpfungen nicht den Verwandten zeigen.

Sie selbst wartete mit Ungeduld auf das Große, das Wunderbare, aber es wollte nichts kommen.

Darüber merkte sie selbst nicht, daß ihr Kind sich wandelte. Es krähte nicht mehr stolz über jeden Reim. Schamhaft verbarg er seine dichterischen Versuche im — Waschtisch. Dabei entwickelte er sich äußerlich nun auch zu einem rechten Flegel. Er redete Gassendeutsch, Puffen war sein Zärtlichkeitsausdruck, Schimpfwörter Höflichkeitsbezeigungen.

Manchmal freilich konnte er ganz still und versonnen zum Fenster hinaussehen, den fallenden Herbstnebel bewundern oder der Sonne Blinken auf den Baumwipfeln anschauen. So sah er auch an einem Herbsttag des Frühlings kommende Wiederkehr im Garten, und etwas tolpatschig verlegen sagte er zur Mutter: „Die Veilchen blühen, ich wollte, es würde Frühling!"

„Ach ja, dann hätten wir mit dem Heizen keine Not, und die Gardinen würden nicht schwarz."

Bübchen schwieg. Irgend etwas machte ihn verstummen. Eine Leere, war um ihn, die er nicht verstand. Es war doch etwas Wunderbares, wenn man im Herbst den Frühling roch. Fühlte die Mutter das nicht?

Das Frühlingsahnen verging der Winter stellte sich ein, es wurde Weihnachten. Der Januar kam, und Vaters Geburtstag nahte.

Eines Tages kam eine Tante, und Bübchen sagte höflicher als sonst: „Tritt herein, Tante Liselein."

Das war ein Reim. Die Mutter horchte auf und sagte: „Eigentlich könntest du ein Gedicht zu Vaters Geburtstag machen, Bübchen."

„Kann er das?" fragte die Tante zweifelnd.

Der Tante Zweifel war ein stärkerer Ansporn als der Mutter Glauben, Bübchen rief patzig: „Freilich kann ich das."

„Fein, ein langes Gedicht aber. Vater wird sich freuen."

Die Tante hatte nicht die Spur dichterischer Begabung. Sie dachte, dichten kann man wie einen Purzelbaum schießen, die Übung und der Fleiß sind die Hauptsache, darum mahnte sie: „Sei nur recht fleißig."

Der Junge hörte an dem Wort vorbei. In ihm sprang eine Sehnsuchtsquelle, er wollte, er mußte ein Dichter werden.

Nur wer die Rauschstunden ersten Schaffens kennt, kann ermessen, in welchem Zustand sich das Bübchen befand. Der kleine Kerl stand zwar noch mit seinen Beinen so fest auf der Erde, daß er zum Abendessen einen unglaublichen Hunger zeigte.

Dichter wollen auch leben.

Geistig schwebte Bübchen aber in mindestens acht Himmeln, sieben genügten nicht.

Eine Dichtung für den Vater.

Es sollte ein Werk werden, vor dem nicht nur alle Tanten, sondern auch der Klassenlehrer Respekt haben sollte. Aufgebaut auf historischer Grundlage.

Bübchens Phantasie verstieg sich sehr hoch und ging in sehr breiten Gefilden spazieren. Aus irgendeinem ihm selbst unklaren Grund sollte sein Gedicht mit Moses und dem feurigen Busch beginnen, um in breiten Zügen über die Jahrtausende hinweg beim bürgerlichen Geburtstagsfest des Bübchenvaters zu enden.

Die Mutter war überwältigt von dem Plane. Aber als praktische Frau riet sie: „Laß Moses und den Busch weg, es wird zu lang."

Aber Bübchen ließ Moses nicht weg. Drei Tage kollerte er ihn in seinem Kopf herum, und am vierten Tag stand in seinem Dichterheft:

Moses ging einmal spazieren,
Da tat was Sonderbares passieren,
Er sah — —

Was er sah, blieb künftigen Eingebungen vorbehalten. Die Mutter aber war ziemlich betroffen über dieses Anfangs Kürze und die Zeitdauer des Dichtens; sie sagte: „Aber Bübchen, wenn du noch Saul, David, Salomo und ich weiß nicht wen, hineinbringen willst, wirst du nicht fertig werden."

Zweifel am Können sind schlimme Feinde der Künstler. Bübchen zerriß den Anfang und brummte borstig: „Meinetwegen, ich kann auch mit David anfangen."

Also fing er mit David an.

Aber der königliche Tänzer hatte auch seine Schwierigkeiten. Der Vers:

David saß ganz fröhlich da
Mit seiner schönen Bathseba

fand durchaus nicht der Mutter Beifall. Und ganz ohne Grund, meinte Bübchen, denn sie sagte nur immer: „Das geht nicht", aber nie, warum es nicht ging. Mütter sind manchmal sonderbar.

Von David zu Salomo ist ein kleiner Schritt, aber von David zu Karl dem Großen ein sehr bedeutsamer, freilich nur in der allgemeinen Weltgeschichte, nicht in Bübchens Dichtung. Da saß der große Kaiser eines Tages unentwegt auf seinem Thron, hielt den Reichsapfel in der Hand, und der junge Dichter wußte den Weg nicht, wie er vom großen Karl zur bürgerlichen Geburtstagsfeier seines Vaters gelangen sollte.

Es ist schlimm, wenn einem Dichter nichts einfällt und er keine Reime findet.

Und reimen mußte sich das Festgedicht. Anderes als Verse ließ die Verwandtschaft nicht gelten.

Karl der Große wurde abgesetzt, was ihm bei Lebzeiten nicht passiert war. Als eines Tages die Mutter neugierig fragte: „Wie weit bist du, bald fertig?", murmelte Bübchen etwas kleinlaut: „Ich bin bei Friedrich dem Großen, mit dem fange ich an."

Aber auch Friedrich der Große blieb drei Tage nur im Plan. Bübchen ging mit seinen Schulgefährten in den Wald.

Frühlingsahnen in der Luft. Ein Schwellen und Dehnen in den großen Stämmen, ein feiner grüner Hauch auf den Büschen. Am Boden zarte Spitzchen, winzige Blüten, Vogelschwirren, leise schmeichelnder Wind und lichtblauer Himmel. Zum ersten Male in seinem Leben fühlte Bübchen einen Wonneschauer, ahnte er kommende Schönheit.

In solchen Stimmungen werden Gedichte geboren.

Bübchen kam heim und schrieb nieder, was draußen in ihm gewachsen war.

Ein unbeholfenes Reimgefüge wurde es. Man mußte es mit tiefem Einfühlen lesen um das Echte herauszufinden.

Lesen Mütter so?

Die Bübchenmutter tat es nicht. Sie las und sagte diesmal zwar nichts von schmutzigen Gardinen, aber sie sprach ein viel bitteres Wort aus, sie sagte: „Unsinn, darüber lacht Vater nur."

Ausgelachtwerden ist für einen Dichter äußerst peinlich, für ein Bübchen bedeutete die Androhung Stockung der hochfliegenden Pläne. Er rannte aus dem Zimmer und gab der Mutter auf ihren wohlgemeinten Rat: „Fang nur mit dem alten Fritzen an, weil Vater auch Fritz heißt", gar keine Antwort. In seinem Zimmer hielt er eine fürchterliche Musterung, und mit verbissener Wut über das Verkennen seines Talentes verbrannte er alle seine bisherigen Entwürfe.

Irgendwie mußte er sich an diesem Tage austoben, und darum verlegte er den Schauplatz seiner Taten in die Küche

Dort wurden Küchlein gebacken, und die Köchin sagte: „Na, du fehlst uns gerade." Aber etwas in Bübchens Gesichtsausdruck rührte sie, und sie erlaubte gnädig das Dableiben mit dem Zusatz: „Aber sei recht artig."

Diese Ermahnung war für Bübchens verbissene Wut an diesem Tage ein aufreizendes Gegenmittel. Er tat in allem das Gegenteil der Taten eines artigen Jungen, und zu Ohren der Mutter klang auf einmal ein ganz undichterisches Geheul.

Die Mutter rannte in die Küche und fand dort Köchin und Buben im Faustkampf miteinander. Bübchen brüllte wie ein Hottentotte. Die Köchin schimpfte wie ein Fuhrknecht, und eine Teichschüssel lag zerbrochen am Boden, ein Bild leidender Unschuld.

Die Mutter schalt und mahnte zur Ruhe, sie tat es linde. In Bübchen aber gärte eine Wut, die gar nicht zu dem zärtlichen Vermahnen stimmte; er stampfte mit dem Fuße auf und schrie: „Quatsch." Ob er damit der Mutter Worte oder der Köchin lautes Geschimpfe meinte, blieb unentschieden, da die Mutter klug das Nachforschen unterließ.

Mutter sagte nur: „Dummer Junge", und just in diesem Augenblicke ertönte draußen Tante Melittas Stimme. Tante Melitta war die ungeliebteste aller Tanten, und Bübchen entfloh rasch in die Speisekammer, doch aus dieser lieblichen Zufluchtsstätte warf ihn die Köchin hinaus.

Bübchen geriet so gerade auf den Flur, als Tante Melitta mit ihrer hohen, dünnen Stimme fragte: „Wie weit ist er denn mit seinem Gedicht. Bringt er es denn zustande?"

„Freilich, freilich!" Die Mutter legte mütterlichen Stolz in ihre Worte, als sie erklärte: „Mit Friedrich dem Großen fängt er an."

„Ach, Gottchen, was soll denn der Alte Fritze in Vaters Geburtstagsgedicht", rief die Tante. „Das wird doch sicher nichts."

Da reckte und streckte sich Bübchen, der neue Zweifel gab ihm den verlorenen Mut zurück, er stellte sich hin und grölte:

„Der Siebenjährige Krieg war zu Ende,
Alle falteten ihre Hände,
Und feierten mit dem Alten Fritzen in Osnabrück
Das Friedensglück."

„Hubertusburg!" schrie Tante Melitta entrüstet. „Und wie du auf diesem Wege auf Vaters Geburtstag kommen willst, ist mir schleierhaft."

Bübchen war es auch schleierhaft.

Bübchen riß aus, er hörte seine Mutter noch sagen: „Ach, mit dem Alten Fritzen ging's schon, weil's der gleiche Name ist. Aber in einem Gedicht ließ er für Vater alle Waldgeister aufmarschieren, und Fritz geht nie in den Wald."

Aus war es mit Bübchens Fassung.

Eine Weile später kam die Köchin und meldete roh, der Junge scheine Bauchschmerzen zu haben, er schreie so.

Bübchen heulte bis zum Abendessen, machte da eine Kunstpause und heulte weiter.

„Er heult, weil er nichts dichten kann", sagte Tante spitz.

„Doch, er kann's schon."

Mütterlicher Glaube ist felsenfest.

Bübchen fühlte dumpf, er durfte den Glauben nicht erschüttern. Und da es mit den berühmten Männern nicht ging, fiel ihm wieder der Wald im Frühlingswind ein; er träumte von dem jungen Glanz und dichtete. Schamhaft verschloß er seine Dichtung. Sooft er auch in den letzten Tagen vor Vaters Geburtstag gefragt wurde, er verriet nichts, aber er las seine Verse wieder und wieder durch, träumte einen vollen Erfolg und berauschte sich an dem Gedanken der Bewunderung, die selbst Tante Melitta haben würde. Er lernte auch sein Gedicht auswendig, und manchmal kam ein merkwürdiges Grunzen aus der Bubenstube: Bübchen deklamierte.

Endlich der Geburtstag.

Sonntagmorgen, die Verwandten alle versammelt. Bübchen platzte bald vor Stolz über sein Gedicht. Und dann stand er im Kreise der Gäste und hörte die Mutter sagen: „Nun fang an."

Onkel Ferdinand brummte: „Ich bin da wirklich neugierig."

„Ich auch", quiekte Tante Melitta.

Und da kam eine riesengroße Scham über den Buben. Seine Verse sollte er sagen, sollte vielleicht ausgelacht werden.

Dumpf ahnte er, es war das Preisgeben einer heiligen Stunde.

„Nu los", mahnte der Vater, „raus mit dem Brei!"

Bübchen schluckte und würgte. Es war ihm, als stünden lauter Feinde um ihn herum, die ihm etwas nehmen wollten, was ihm, nur ihm gehörte.

„Bübchen fang doch an", drängte die Mutter.

Da schrie der Bube heraus:

„Zum Geburtstagsfeste
Wünsch' ich, Vater, das Allerbeste."

Schluß, fertig, kein Wort weiter.

Die Verwandten waren sprachlos.

Das also war des „begabten Bübchens" ganze Dichtkunst.

Die Mutter weinte, der Vater lachte.

Bübchen log tapfer: „Ich hab' nichts mehr", und er fühlte das Gedicht auf seinem Herzen brennen.

Und dann heulte er plötzlich los, er wußte nicht, warum er auf einmal tieftraurig war. Etwas lag tot in ihm, das hatte reden wollen.

An diesem Tag überaß sich Bübchen und bekam in der Nacht Bauchschmerzen.

Die Mutter verlor den letzten Glauben an seine Begabung. Sie brachte ihrem Kinde Tee und tröstete: „Es wird schon wieder gut werden."

Von Bübchens heimlichen Schmerzen ahnte sie nichts.

Am nächsten Morgen verbrannte er das Gedicht.

Hosted by Google

Rosa Salon der großen Landgräfin.

Wohnzimmer der großen Landgräfin.

Blaues Kaiserzimmer.

Das Darmstädter Schloß als Museum.

Auch das Darmstädter Residenzschloß hat das Schicksal der meisten deutschen Residenzschlösser geteilt; es ist dank einer Vereinbarung zwischen dem Großherzog und der hessischen Staatsregierung in ein Schloßmuseum verwandelt und am 11. Mai als solches der Öffentlichkeit übergeben worden. Damit ist die alte hessische Residenz um eine schöne und bedeutsame Sehenswürdigkeit reicher geworden und hat zu den Schätzen seines weltberühmten Landesmuseums eine wichtige Ergänzung erhalten. Die Geschichte des Residenzschlosses läßt sich bis an den Anfang des 14. Jahrhunderts zurückverfolgen. Damals bestand eine Burg, die dann zu einer stattlichen Wasserburg mit tiefem Graben erweitert und in den Bereich der Stadtmauer mit einbezogen wurde. Die heutige Gestalt des Schlosses stammt aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. Es sollte ein großer Neubau aufgeführt werden. Vollendet wurden aber nur die Marktfassade und der Teil nach Westen. Wie das Schloß werden sollte, zeigt ein Modell im Landesmuseum. Wenn so dieses auch nur zum vierten Teil vollendet wurde, so beherrscht es auch heute in seiner originellen Mischung von Barock- und Renaissancebauten noch das Stadtbild.

Das Schloß enthält jetzt außer dem neuen Schloßmuseum noch die wertvolle Landesbibliothek und das Staatsarchiv. Ein geringer Teil ist Wohnzwecken nutzbar gemacht worden. Das Schloßmuseum selbst bietet dem Besucher vor allem prächtige historische und moderne Innenräume, kunstgewerbliche Sammlungsgegenstände, Bildnisse des hessischen Fürstenhauses und eine reiche Waffen- und Uniformensammlung. Am schönsten sind die Fluchten der sogenannten Assemblee und der Kaiserzimmer, die genau so erhalten sind, wie sie zur Zeit des letzten Großherzogs benutzt wurden. In den Assembleezimmern befinden sich die wundervollen Supraporten des bekannten Malers Seekatz, die er für das Schloß Braunshart malte, ferner ein vortreffliches Bildnis der großen Landgräfin Caroline von Antoine Pesne sowie deren Sammlungen von Scherenschnitten, die sie von allen ihren Freunden und Verwandten selbst herzustellen pflegte, darunter Klopstock und Johann Heinrich Merck. Die Kaiserzimmer zeichnen sich durch den vornehmen Empirestil aus, in dem sie gehalten sind. Auffallend ist namentlich das große Himmelbett, das für Napoleon I. angefertigt wurde und sich durch eine originelle Mohnornamentik auszeichnet. Die Uniformen- und Waffensammlungen, die besonders reichhaltig sind, werden in den sogenannten Damenzimmern, der russischen Galerie und dem Weißen Saale aufgestellt. Sie bieten nicht nur ein sehr vollständiges Bild der vormaligen hessischen Division von ihren ersten Anfängen an bis zur Neuzeit, sondern sie geben auch einen wertvollen Überblick über das Uniformwesen Rußlands, Österreichs und der verschiedenen deutschen Bundesstaaten.

Graf Hardenberg.

Fahnensaal.

Aus dem soeben eröffneten Schloß-Museum in Darmstadt.

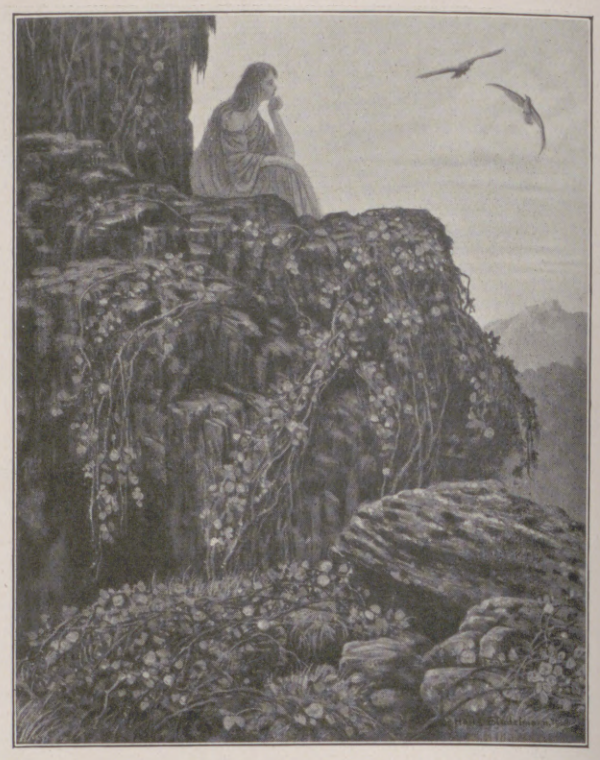
(Phot. Ed. Zinsel, Darmstadt.)

Hosted by Google

HANS STADELMANN.

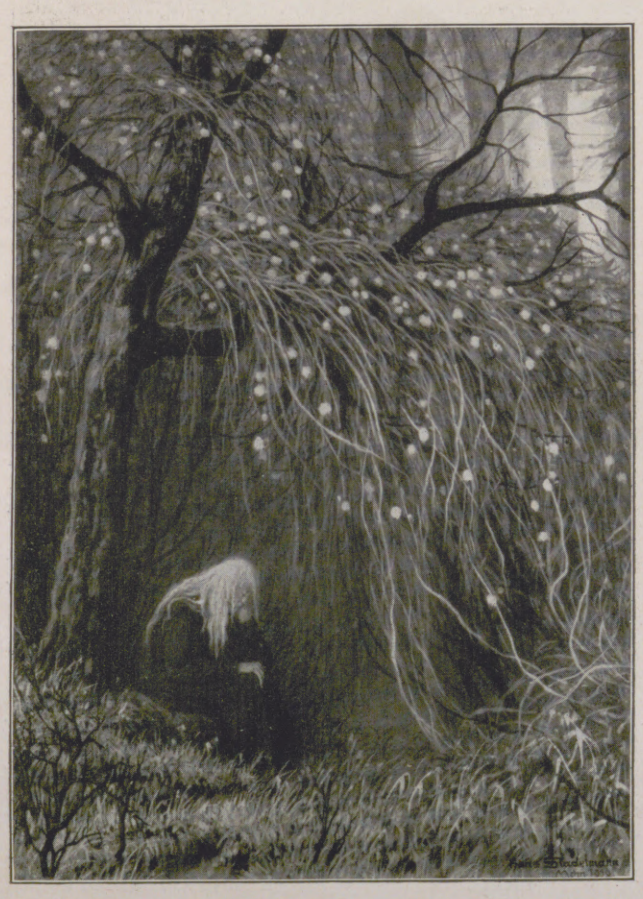
Stunde der Schwermut.

Es ist nicht schwer, aus den hier abgebildeten Gemälden, denen nur das ihnen eigene Leuchten und die Glut der Farbe fehlen, einen Malerdichter zu erkennen. Ein solcher vom Schlage der hochverehrten großen Ahnen, Schwinds und Richters, ist auch der Münchner Maler Hans Stadelmann. Schon daß er in der mittelalterlichen Burgenstadt, in der Heimat Albrecht Dürers, am 6. Juli 1876 geboren wurde, ist für seine Anlagen, sein Schauen und Erkennen, Dichten und Trachten, wohl kein Zufall gewesen. In Nürnberg besuchte Stadelmann auch die Kunstgewerbeschule, später dann die Münchner Akademie. Doch so einfach, wie sich das in ein paar Daten ausdrückt, verläuft kein Lebenslauf eines deutschen Malers, in dem noch obendrein ein wirklicher, echter Romantiker steckt. Auch das Besondere in ihm entwickelte sich, trotz schwerer Jugendzeit und mühseligen Lehr- und Wanderjahren, trotz aller Not. Die Träume der Kindheit, genährt und großgezogen in der alten Stadt, gingen ihm nicht verloren. Es gelang Stadelmann, in zähem Ringen und beharrlichem Fleiß seine Ideale zu gestalten, allen äußeren Hindernissen entgegen. Ein Licht brennt sich durch den Scheffel. Freilich, solange es nicht weithin sichtbar leuchtet, wollen es die anderen nicht wahrhaben. Einen Träumer nannten ihn seine Weggenossen, da er sich bemühte, sein äußeres Leben und Erleben in einen Einklang mit seinem künstlerischen Ideal zu bringen. Im Kriege hat dann „der Träumer" all die Jahre als Minenwerfer im vorderen Gliede gestanden. Er fand auch hier noch Zeit, alle Schönheit am Wege zu erkennen und sie im Kopf und Skizzenbuch aufzubewahren. Das ist überhaupt das Besondere an diesem Malerdichter, daß, obwohl er inwendig voller Gesichte ist, sich seine Art Romantik nicht, wie des öfteren, aus Phantasiegespinsten und bloßem poetisch genannten Räucherwerk ergibt, sondern auf eine klar geschaute und mit künstlerischem Bewußtsein gestaltete reale Welt aufbaut. Stadelmann befindet sich nirgends wohler als bei Mutter Natur. Ein eifriger Wanderer und Kenner aller heimischen landschaftlichen Schönheiten, bringt er in seinem mit Studien gefüllten Rucksack auch die beste Stimmung und Lust zu fabulieren mit in die Werkstatt. Die Grundlagen seiner schönsten Romanzen und Stimmungsbilder liegen in fein beobachteten, draußen erlebten Naturstimmungen. Daher der innige Zusammenhang von Poesie und Natur in den hier abgebildeten Werken: „Stunde der Schwermut", „Träumerei", „Der Weg nach Bethlehem", „Frau Herzeloide", „Juralandschaft". Es ist aber nicht nur Gesehenes und Geschautes, sondern auch viel Gedachtes und Gedichtetes in seinen Bildern. Unschwer erkennt man daraus des Malers inniges Verbundensein mit deutscher Dichtung, Märchen und Sage und deutscher Musik. Das alles schwingt und klingt in seiner Art Naturbetrachtung mit, und so webt sich beim Schauen und Fabulieren eins ins andere. Das gibt Stadelmanns Bildern ihren eigenen „poetischen Charakter". Man erkennt sie sogleich, wenn alljährlich im Münchner Glaspalast im „Bund" neue erscheinen. Seine Vaterstadt Nürnberg sowie München, die Stätte seines Wirkens, haben Gemälde von ihm in ihren Galerien aufgenommen, und die Graphische Sammlung des bayrischen Staates weist manche seiner Zeichnungen in ihrem Besitzstande auf. Im Auftrage des bayrischen Staates malte Stadelmann auch ein großes Wandbild ins Treppenhaus der orthopädischen Klinik in München, ein Deckenbild für die Kirche in Windheim, ferner ein Fresko für das Braunkohlenwerk Schwandorf. Hans Stadelmann steht mitten im besten Schaffen. Unerschöpflich quillt aus dem reichen Born seiner Phantasie Bild um Bild.



Träumerei.

Der Weg nach Bethlehem.



Frau Herzeloide.

Juralandschaft.

Hosted by Google

Kleid aus blau-weiß gemustertem Crêpe de Chine mit plissierter Vorderbahn aus blauem Crêpe de Chine und blau umrandetem Batistkragen und Manschetten. Modell: M. Gerstel, Berlin. (Phot. Becker & Maaß, Berlin.)

Links nebenstehend:

Trotteurkostüm in grün-blauer schottischer Musterung. Dazu weingrüne Kappe. Modell: S. Adam, Berlin. (Phot. Ernst Sandau, Berlin.)

Rechts nebenstehend:

Straßenkostüm aus dunkelbrauner Gabardine mit stufenförmig gearbeitetem Rock und Zipfelcape. Modell: Gerson-Prager, Hausdorf, Berlin. (Phot. Becker & Maaß, Berlin.)

Neue Sommermoden.

Links: Rote Tuchjacke, weiß besetzt, mit weißem plissierten Rock. Modell: S. Adam, Berlin. — Mitte links: Weißes Ripskleid mit ziegelroten Einsätzen. Dazu weißer Manchonhut mit rot-weißer Galalithkokarde. Modelle: B. Manheimer, Berlin (Kleid); Agnes Gallewski, Berlin (Hut). — Mitte rechts: Weißes Ripskleid mit roten Lederbesätzen und rotem Ledergürtel. Dazu weißer Manchonhut mit weiß-roter Galalithkokarde. Modelle: B. Manheimer, Berlin (Kleid); Agnes Gallewski, Berlin (Hut). — Rechts: Kostüm aus beigefarbener Kunstseide mit bunter Handstickerei und Möwenbesatz. Dazu kleiner holzfarbener Hut mit handgesticktem Band in bunten Farben. (Alle vier Abbildungen: Phot. Ernst Sandau, Berlin.)

Hosted by Google

Eine Reiherkolonie in der Mark Brandenburg.

Mit sechs Abbildungen nach Zeichnungen von O. Delling.

Auf Posten.

Ablösung.

Es stimmt etwas nicht.

Südlich von Königswusterhausen liegt das weite Waldgebiet der Dubrow. Es ist bekannt durch seine Naturschönheit an Wald und Seen, einst ein beliebtes Jagdrevier der Hohenzollern. Weniger bekannt aber dürfte es vielen sein, daß hier gar nicht so weit von der Großstadt Berlin eine naturgeschichtliche Seltenheit zu finden ist, wie sie nur an einigen wenigen Stellen Deutschlands anzutreffen ist.

Biegt man von dem Wege Großbesten-Prierosbrück, unweit des letzteren Ortes, rechts in den Wald ein, so gelangt man durch starke Kieferbestände nach einem alten Eichenwald, der sich hinabzieht bis zum Hölzernen See. Dort, auf den Gipfeln der Eichen, horstet noch wie vor zweihundert Jahren, zu der Zeit des alten Soldatenkönigs, der stolze Fischreiher.

In den Wipfeln der knorrigen Bäume erblicken wir den Reiherstand: zwischen zwei und sechs Nestern (Horsten) auf jedem Baum, bestehend aus großen Reisighaufen, die zum Nestbau aufeinandergeschichtet sind. Kunstlos liegen die dürren Reiser übereinander, nur im Innern mit etwas Riedgras, Schilf und Federn ausgepolstert. Über und über sehen wir die Eichen wie von einem Maler weiß angekalkt, die Produkte der guten Verdauungstätigkeit der Vögel. Die blaugrünen Eierschalen, die wir zwischen den Bäumen am Boden finden, zeigen, daß das Brutgeschäft schon vorüber ist. Der Reiher, der nur als Sommergast bei uns weilt, trifft etwa im März schon aus wärmeren Gegenden bei uns ein. An seinem kreischenden „Kräh-ick" hoch in den Lüften können wir ihn erkennen. Im April beginnt er dann mit dem Ausbau der alten Nester. Die vier bis sechs durchschnittlich 60 mm langen und 42 mm breiten Eier sehen grün aus, und nach einer Bebrütung von drei Wochen schlüpfen die Jungen aus, die nach etwa drei- bis vierwöchigem Horstdasein die ersten Flugversuche mit den Eltern unternehmen und schon nach kurzem im Fliegen ausgebildet sind.

Vom Blau des Himmels heben sich die dunklen Eichen wunderbar ab. Lynkeus dem Türmer gleich stehen die Weibchen auf dem Neste, ihre Jungen hütend und Auslug haltend nach dem Kameraden, der zum Fischfang ausgeflogen, um Nahrung für die Jungen zu bringen. Mit der Leblosigkeit eines Steinbildes stehen sie da oben, mit dem listigen, weit hinschauenden Auge alles musternd, was nah und fern sich regt, ohne im geringsten sich selbst zu verraten. Sie müssen auf der Hut sein, denn Raubvögel umkreisen die Horste, um die Abwesenheit der Reiher zu benutzen, das Nest zu zerstören. Besonders schön und scharf kontrastiert das blauschwarze Federhaupt des Fischreihers am Hinterkopf mit dem weißen schlangengleichen Halse, der weißen Brust und dem aschgrauen Rücken. Lautes Kreischen erschallt, wenn die Vögel ausziehen oder zurückkehren, um das Weibchen abzulösen. Oft gleichen ihre Laute einem heiseren Krächzen, bald auch wieder einem Entengeschnatter.

Der Reiherflug selbst bietet abwechslungsreiche Bilder. Das Auffliegen erscheint uns ein unbeholfenes, stetes Schlagen mit den Flügeln, bis der Vogel dann in hoher Luft

Reiherhorste im Waldgebiet der Dubrow.

Hosted by Google

abstreicht, die Beine rückwärts ausstreckend wie ein Schwimmer. Auch das Niedergehen der Reiher, die einzeln zum Fischen ausfliegen, ist interessant anzuschauen, vergleichbar dem eleganten Gleitflug eines Fliegers.

Leider müssen wir feststellen, daß ein Teil alter Eichen im Brutrevier gefällt ist; eine unverständliche Maßregel, um so mehr, als das Holz morsch und wertlos war. Nahe, durch Reiherschmutz noch nicht kranke Eichenbäume, die der Vogel etwa als neue Brutplätze einnehmen könnte, bieten deshalb keinen Ersatz, weil die Reiher stets nur ein ganz kleines, bestimmtes Revier als Brutstätte einnehmen, wo sie sich immer und immer wieder einstellen.

Früher war das Gebiet geschützt. Es sollte doch ein leichtes sein, diesen Schutz in vollem Umfange wieder aufzunehmen und, wie es bereits an anderer Stelle geschehen, im Sinne der Naturschutzbewegung solche Reiherstände auch vor Störungen durch die Menschen zu schützen, die nicht allenthalben mit vorsichtiger und störungsloser Beobachtung, wie wir es tun, zufrieden sind.

Der Schaden, den der Reiher an Fischbestand anrichtet (zu seinem Lieblingsfraß gehören aber auch Muscheln und Frösche) ist bei dem außerordentlichen Rückgang des Vogels gegenstandslos gegenüber dem einzigartigen Naturgenuß, einen solchen Vogel in der Freiheit zu beobachten und sein Leben und Treiben aus eigener Anschauung kennenzulernen.

Georg Ecke.

China von heute.

/ Von Claus Syrlin.

Man fühlt sich in die ruhige alte Zeit vor dem Kriege zurückversetzt, wenn man in einem der chinesischen Vertragshäfen an Land geht. Eine Fülle von Bequemlichkeit, eine zuvorkommende Dienstbereitschaft umgibt den Mann der weißen Rasse und sticht in allem von dem ab, was uns in der Heimat in den letzten Jahren steter Begleiter war. Ehrerbietig meldet frühmorgens der gelbe Diener dem Europäer, daß das Bad bereit sei; beim Frühstück wartet der „Boy" und trachtet, jeden nur erratenen Wunsch zu befriedigen, und bei der Haustür steht die Rikscha mit dem stets willigen Kuli, der den Fahrgast im Trab zum gewünschten Orte bringt. In den Kaufhäusern wartet von frühmorgens bis mitternachts eine Schar freundlicher Verkäufer — auch Sonntags — auf einen möglichen Käufer, und wo man bekannt ist, zahlt man nicht bar, sondern mit einem Bon, der dann später, gewöhnlich am Monatsende, einkassiert wird.

Stets hat der Europäer das Gefühl, ein bevorrechtetes Wesen zu sein, das besondere Achtung und Rücksicht erwarten kann. Zwar hat sich nach dem Kriege in China manches zuungunsten der Europäer geändert, zumal seitdem die Russen in größerer Zahl ins Land gekommen sind und hier in gedrückterer Lage leben als die geringsten Europäer vorher, aber noch immer ist der weiße Mann der Aristokrat, dem sich der Asiate nur mit Ehrfurcht zu nahen wagt. Was die Kosten der Lebenshaltung anlangt, so wird zwar viel geklagt, tatsächlich aber haben sich die Preise gegenüber der Vorkriegszeit nur wenig verändert; die Mieten sind wohl infolge des Wohnungsmangels — auch in China — wesentlich gestiegen, aber im allgemeinen kann man mit einem Aufschlage von höchstens 25 Proz. der Preise gegenüber den Vorkriegspreisen rechnen. Was Löhne und Gehalte betrifft, so hat sich wenig geändert. Im Innern Chinas bestehen noch ganz niedrige Tageslöhne von einigen Cents, in den Hafenstädten werden 25 bis 50 Cents für Erwachsene gezahlt; es wird aber viel Kinderarbeit, auch während der Nacht, verwendet, die bei zwölfstündiger Arbeitszeit mit 10 bis 15 Cents, manchmal auch nur mit der Verpflegung entlohnt wird. Die Kinderausbeutung ist wohl eines der trübsten Kapitel des chinesischen Wirtschaftslebens, wobei die Chinesen selbst die hartherzigsten und erbarmungslosesten Arbeitgeber sind. Europäer werden im allgemeinen gut bezahlt. In einzelnen Fällen erhalten sie Monatsgehalte bis zu 1000 Dollar und darüber. Portugiesen und Russen halten auf der Unterstufe, der Deutsche steht sich ganz erheblich besser als sie. Die höchsten Gehälter freilich beziehen Engländer und Amerikaner, ohne daß eine qualitative Mehrleistung dies immer rechtfertigt. Im allgemeinen kann man sagen, daß sich die Höhe der Entlohnung mit den Kosten der Lebensführung gehoben hat; nur hat das Einströmen der Russen die Gehaltshöhe in gewissen Berufskategorien erheblich verschlechtert. Die Russen sind meist Emigranten, die unter der Sowjetherrschaft die Heimat verlassen haben und auf den Umsturz hoffen, der ihnen die Rückkehr in ihr Vaterland gestatten würde. In Schanghai zum Beispiel gilt es als Norm, daß eine Russin für die gleiche Arbeitsleistung nur die Hälfte des Gehaltes einer Engländerin erhält.

Einen der wesentlichsten Unterschiede gegenüber unseren Zuständen weist das Verkehrsleben auf. Das Hauptverkehrsmittel des Landes ist der einräderige Schubkarren, auf dem auf ebenem Wege von einem Kuli bis zu acht Personen oder 500 Kilogramm Last befördert werden können. Wo es keine Straßen gibt, sondern nur Saumpfade, kann kein Wagen verkehren, so daß sich die Notwendigkeit eines einräderigen Karrens von selbst ergibt; aber auch in Schanghai spielt das einfache Fahrzeug eine große Rolle und macht dem eingeführten Lastautomobil erfolgreich Konkurrenz. Das Pferd ist von der Straße fast verschwunden. Wohlhabende oder solche, die dafür gehalten werden wollen, halten sich ein Automobil. Nur die Broker, die Börsenmakler, die in den Vormittagsstunden im Bank- und Geschäftsviertel von Haus zu Haus eilen, um Abschlüsse zu tätigen, bedienen sich schnell fahrender einspänniger Ponywagen, von deren niederem Trittbrett sie abspringen, um in ein Geschäftshaus einzutreten und sofort nach erfolgtem Geschäftsabschluß nach der nächsten Stelle zu eilen. Diese Leute, die mit den Banken die Kurse machen, erfreuen sich mitunter eines großen Einkommens. Sehr lebhaft ist der Wasserverkehr; das Schiff dient einer ganzen Familie als Wohnung, die mittätig ist, um die Fortbewegung durch Ruder oder Segel zu ermöglichen.

Ganz eigenartig sind die Eindrücke, die man in jeder Chinesenstadt erhält; das Leben spielt sich in der Hauptsache in den Läden ab, die nach der Straßenseite offen sind. Oft ist die Außenseite der Häuser geschmackvoll geschnitzt und mit Fahnen, nachts mit Lampions oder sogar elektrisch beleuchtet. Freilich sieht man viel Schmutz und Verfall, Tempel, in denen die Händler ihr Lager aufgeschlagen haben, die man gern hinaussagen möchte, dabei ein Mangel an Hygiene, der Europäer erschaudern läßt. Die Häuser sind fast alle einstöckig und aus Holz; den häufigen Bränden fallen mitunter ganze Stadtteile zum Opfer. Der Chinese pflegt sein Haus zu versichern, glaubt aber dann mitunter auch das Recht zu haben, es im geigneten Zeitpunkte anzuzünden, um für die gezahlten Prämien doch etwas zu erhalten. Was die Geschäftsumsätze betrifft, die in der Mehrzahl der kleinen Läden gemacht werden, so sind sie nach europäischer Auffassung lächerlich gering; die Angestellten, die im Laden ihre Mahlzeiten einzunehmen pflegen, gehören oft einer Familie an, und wenn der Unternehmer täglich vier oder fünf Kulilöhne für sich behält, ist er zufrieden. Legt er alltäglich einen Dollar zurück, so wird er im Laufe der Jahre ein, nach chinesischen Begriffen, wohlhabender Mann.

Da die chinesischen Scheidemünzen Kurs haben, so muß man, falls man nicht im Kleinhandel betrogen werden will, stets zum Geldwechsler gehen, der für 1 Dollar statt 100 Cents 110 Cents in Silber und einige Kupferstücke oder 150 Cents in Kupfer gibt, wobei der Europäer gewöhnlich etwas übervorteilt wird. In Schanghai existieren jetzt eigentlich fünf Währungen: der Tael, eine Rechnungseinheit für den Großhandel, der etwa $1^1/_3$ Dollar wert ist, der Silberdollar und Banknoten, die stets in Silber einlösbar sind, Silberscheidemünzen und kupferne Cents, die in 10 Käsch geteilt werden, die wiederum ihren Kurs haben. Der kleine Käsch im Inneren des Landes, der viertausendste Teil eines Dollars, ist nahezu verschwunden, weil ihn die Japaner zu Munitionszwecken aufgekauft haben.

Die Handwerker zeichnen sich durch Geschicklichkeit, großen Fleiß und die Rückständigkeit ihrer Arbeitsbehelfe aus. Alles ist hier althergebracht und scheint sich im Verlaufe der Jahrhunderte nur wenig geändert zu haben. In den Hafenstädten zwar paßt sich vieles dem europäischen Bedarf an, Werkzeuge und Maschinen finden

Hosted by Google

Eingang, die sonst in China unbekannt sind, große Fabriken entstehen, himmelhohe Betonbauten, wo in modernster Weise gearbeitet wird, aber für China als Ganzes genommen bedeutet das nichts. Fast alles geht so vor sich, wie es sich seit Jahrhunderten eingelebt hat. Im Gegensatz zu Japan hat das chinesische Wirtschaftsleben sein altes Gesicht beibehalten, starr und unbeweglich, in lächelndem Widerstand gegen Europa und noch mehr gegen Amerika, wo die Maschinenarbeit, die Typisierung, die Arbeitseinteilung, die Massenerzeugung herrschen, wo jede Minute Wert hat und Stundenlöhne gezahlt werden, die die Höhe chinesischer Tageslöhne, unter Umständen sogar Wochenlöhne erreichen.

*

China hat so viele Einwohner wie Europa, sein Außenhandel ist jedoch kaum größer als der der Schweiz. Das Land könnte sich schließlich auch ohne jeden Außenhandel erhalten, denn es schließt bei seinem Umfang fast alle Produktionsmöglichkeiten in sich ein. Der Hauptteil der Bevölkerung lebt von der Bodenbebauung, bei welcher der menschliche Dünger eine große Rolle spielt. Die Jauche, die aus der Stadt bezogen wird, macht einen langen Gärungsprozeß durch, bei welchem sich unzählige Würmer bilden, die während ihres Werdens und Vergehens die Flüssigkeit anreichern. Nach dem Absterben der Lebewesen, wenn die Jauche reif geworden ist, wird sie direkt auf die wachsenden Pflanzen geschüttet, was unsere Nasen und Begriffe beleidigt, den Chinesen aber gar nicht abstößt. Die Landwirte leben ihrer Mehrzahl nach in Naturalwirtschaft und erzeugen sich alles, was sie brauchen, selbst, bis zu den Maschinen, die sie ohne Eisen, aus Bambus, sehr kunstvoll zu verfertigen wissen. Sie spinnen die selbstgezogene Baumwolle, weben auf selbstgefertigten Webstühlen das Zeug, dessen sie bedürfen, und fertigen sich ihre Kleider selbst. Sie leben in der Hauptsache von Reis und Bohnen, treiben nur in der Nähe einiger Großstädte, wo Europäer wohnen, etwas Milchwirtschaft. Von Tieren haben sie Hühner, Schweine und Wasserbüffel, jedoch gibt es in gewissen Teilen Chinas Rinderherden bedeutenden Umfanges. Die Hauptkraft der chinesischen Landwirte liegt in der Erzielung großer Erträge auf kleinen Flächen, besonders in der Gartenwirtschaft; hingegen läßt die Kultur von Reis, der Hauptnahrung der Chinesen, und noch mehr die von Baumwolle manches zu wünschen übrig. Bei Baumwolle bestehen in China ganz außerordentliche Entwicklungsmöglichkeiten, weil die Baumwollindustrie im Lande einen schönen Aufschwung nimmt und immer noch einen großen Teil ihres Bedarfes an Rohbaumwolle in Amerika decken muß. Der Verbesserung der Baumwollkultur wird besondere Aufmerksamkeit geschenkt, denn die Fülle an Arbeitskraft, im Gegensatz zum Arbeitermangel in der Baumwollzone Nordamerikas, könnte China zum Baumwollland der Zukunft machen. Alle Erzeugnisse, die viel Arbeitskraft vergegenständlichen, die durch Maschinenarbeit nicht ersetzt werden kann, werden in China vorteilhafter erzeugt als anderwärts; jedoch bietet der Mangel an Transportmitteln eine große Erschwerung, die mit der Entfernung von der Küste wächst. Das große Stromsystem des Jangtse und der verbindenden Kanäle harrt der Regulierung und Modernisierung ebenso, wie der Bau von Eisenbahnen und Straßen auf sich warten läßt. Weite Gebiete könnten vor Überschwemmung geschützt, andere erschlossen werden. Kohlen- und Eisenminen ermöglichten der Industrie billigen Brennstoff, um billige Eisenfabrikate zu liefern, und die Anpassungsfähigkeit der Chinesen sicherte der Industrie das unersetzlichste Produktionsmittel, die menschliche Arbeitskraft, zu vorteilhafteren Bedingungen als irgendwo auf dem Erdenrund.

*

Die Europäer dürfen sich nicht verhehlen, daß die Zeit, da sich Asiaten als Menschen zweiter Güte behandeln lassen, ihrem Ende entgegengeht. Der große Krieg, der Asiaten als Bundesgenossen gegen Europäer verwendete, macht der Überhebung der weißen Rasse notwendig ein Ende. Auch die Vormachtsstellung der Japaner lehnt der Chinese ab; er weist auf seine alte Kultur, seine Sittenlehre, sein feines Formgefühl hin und duldet die Einmischung durch die Konsulatgerichtsbarkeit nur noch zähneknirschend. Nicht als ob er sich über diese heute besonders zu beklagen hätte, wohl aber erträgt er die Zurücksetzung nicht mehr.

Um zu erkennen, was ihm heute noch in den fremden Niederlassungen zugemutet wird, dazu genügt ein Spaziergang in den öffentlichen Gärten Schanghais. Während sich in ihnen Europäer, alle Mischlinge, Japaner und selbst Japanerinnen im Nationalkostüm nach Belieben ergehen können, sind Chinesen, wenn nicht europäisch gekleidet, ausgeschlossen, d. h. die öffentlichen Gärten stehen höchstens 4 Proz. der Bevölkerung zur Verfügung, während 96 Proz. zwar für deren Erhaltung mitzahlen, sie aber nicht mit benutzen dürfen.

Wenn ein betrunkener Seemann mit einem Rikschakuli einen Streit hat, so kommen sie vor einen Gerichtshof, wo der Engländer, der Amerikaner, der Franzose in erster Linie seinen Landsmann schützt, und wo der arme Kuli schwer zu seinem Rechte kommt. Die öffentliche Meinung ist heute freilich so feinfühlig geworden, daß dem Chinesen doch nicht so leicht unrecht geschehen kann wie früher, aber das Gefühl minderen Rechtes zu sein, bleibt bestehen. Man muß sich nur vorstellen, wie wir dies ertragen würden, wenn es umgekehrt wäre.

Schanghai, die große Handelsstadt des Ostens, weitet und streckt sich. Fabriken, Villen, einfache Chinesenhäuser schießen aus der Erde. Hier wird bestimmt mehr gebaut als in irgendeiner anderen Stadt Asiens. Der Verkehr wächst von Jahr zu Jahr, und alle Verkehrsmittel werden ungenügend. Auf den Hauptstraßen spielt sich der eigenartige, lärmende Rhythmus des Alltaglebens ab, mit den laufenden Rikschas, dem Mißgetön der Autos und dem Lärm der Straßenbahn. In den Kaufhäusern, deren Fronten von außen buntfarbig erleuchtet sind, und in den Verkaufsläden drängen sich viele Kauflustige. Zur Essenszeit sitzen die Angestellten an einem Tisch und verschlingen ihren Reis, genießen aus gemeinsamer Schale allerlei Zutaten und trinken, weil das Wasser in China selten einwandfrei ist, Tee; sie brauchen weder Gabel und Messer noch Teller, Glas und Serviette. Stets heiter und dienstwillig, stehen sie bis Mitternacht am Verkaufstisch und harren der Käufer. So scheint China das ruhig dahindämmernde Land zu sein, das sich mit den gegebenen Verhältnissen abfindet. Freilich, was im Kopfe der Chinesen vorgehen mag, weiß keiner zu sagen. Die Intellektuellen des ganzen Landes, die nur einen verschwindenden Bruchteil der Bevölkerung ausmachen, scheinen sich jedoch in einer Beziehung zu finden: Sie lehnen die politische und wirtschaftliche Vormachtstellung der Ausländer ab.

Wer hätte vor fünfzehn Jahren gedacht, daß China eine Republik werden und bleiben würde; wer weiß, ob China nicht denselben Weg langsam gehen wird, den Japan im Sturmschritt zurücklegte, sogar ohne an die Einführung der Republik zu denken? Das gute, fleißige, kunstsinnige Volk der Chinesen mit seiner uralten Kultur kann der Welt vielleicht noch manche Überraschung bringen; sie wird guttun, sich damit zu befreunden, daß die Tage der Zweitklassigkeit der gelben Rasse vorüber sind, und daß sich diese im Laufe der Zeit in die große Völkerfamilie der Erde eingliedern wird.

Der Schwertfisch.

Ein Fisch traf den Schwertfisch und wünschte, daß auch ihm die Natur solch furchtbare Waffe verliehen hätte.

„Und wozu würdest du, wenn das Geschick dich mit solcher Waffe beschenkt hätte, diese gebrauchen?“ fragte der Schwertfisch.

„Meine Feinde aufzureiben, von den Mindermächtigen mich zu nähren und durch Raub und Kampf der Schrecken aller Gewässer zu werden“, lautete die Antwort.

„In deinen Worten findest du den Grund, warum die Natur dir die Waffe versagte. Denn du würdest zu Hoffart und Grausamkeit anwenden, was mir zur Notwehr gegeben wurde“, sagte der Schwertfisch und schwamm davon. Hans Gäfgen.

Hosted by Google

Aus Wissenschaft und Technik.

Die Sahara-Eisenbahn. Mit dem fortschreitenden Ausbau des großen französischen Kolonialreichs in Afrika befestigte sich immer mehr der kühne Plan, die Ländermassen von Französisch West- und Äquatorial-Afrika mit den nordafrikanischen Besitzungen Algier und Tunis durch eine große Überlandbahn zu verbinden, welche die menschenleere, unfruchtbare Steinwüste Sahara von Nord nach Süd durchqueren sollte. Dieser etwas abenteuerliche Plan ist dadurch in ein neues Stadium getreten, daß der Hohe Rat der Landesverteidigung (Conseil Supérieur de la Défense Nationale) in seiner Sitzung vom 11. Juni 1923 über die verschiedenen Bahnpläne Entscheidung getroffen und ein amtliches Programm für den Bahnbau aufgestellt und zu dringlicher Ausführung empfohlen hat. Die erste Anregung zu einer Schienenverbindung von Algier nach dem Französischen Sudan stammt aus dem Jahre 1879 von dem Ingenieur Duponchel. Der Minister Freycinet hatte die Commission Supérieure du Transsaharien ins Leben gerufen, die zwei Bahntrassen bearbeitete und deren Erkundung in verschiedenen Gruppen veranlaßte. Im Jahre 1880 wurden vier Erkundungstruppen nach Afrika entsandt, die aber bei dem Widerstande der Eingeborenen nur geringe Erfolge hatten. Als Oberstleutnant Flatters im folgenden Jahre seinen Versuch wiederholte, wurde er südlich des Wendekreises am 16. Februar 1881 bei Tadjenut mit sämtlichen europäischen Begleitern ermordet. Dieser Fehlschlag entmutigte Regierung und Interessenten für lange Zeit, und erst nach Verlauf weiterer zwanzig Jahre, nachdem die Sahara endgültig erobert und befriedet worden war, wurden die Pläne für die Bahn wieder aufgenommen. Es entstanden nun zahlreiche Vorschläge für die Linienführung, und viele Städte von Algier und Tunis bewarben sich darum, Ausgangspunkt der Bahn zu werden. Noch vor Ausbruch des Weltkriegs gewann ein Vorschlag Berthelots greifbare Gestalt und wurde von Hauptmann Nieger erkundet. Schließlich übertrug die Regierung die Bearbeitung der Angelegenheit dem Studienausschuß beim Hohen Rat der Landesverteidigung, der für die Linienführung nunmehr folgende Bedingungen aufstellte: Ausgangspunkt in Französisch-Westafrika, möglichst im Schwerpunkt der auszubeutenden Gebiete, sowohl bezüglich Aushebung der schwarzen Soldaten und Arbeiter als auch bezüglich Ausbeutung der Bodenerzeugnisse; Endpunkt in Nordafrika möglichst nahe dem Mutterlande, bedient durch leistungsfähige Häfen, die im Kriege für den Seetransport nach Frankreich möglichste Sicherheit bieten; die Linie möglichst unzerstörbar, also entfernt vom Meer und von solchen Gebieten, die französischem Einfluß entzogen sind; die Bahn möglichst kurz, aber Verlängerung möglich zum Tschadsee und Kongo. Der Studienausschuß hat nun entschieden, daß die Bahn in Wagadugu, nördlich der Goldküstenkolonie, ihren Anfang nehmen und in Oran am Mittelmeer, bedient durch die Häfen von Oran, Mers-el-Kébir und Arzew, endigen soll. Die Neubaulinie beginnt demnach, wie die Übersichtsskizze (nach „L'Afrique française", Sept. 1923, S. 476) zeigt, südlich Oran in Ras el Ma-Crampel, führt über Colomb-Béchar, Beni Abbès, Taurirt, Wallen, Tessalit in südwestlicher Richtung nach Tosaye am Niger, östlich Timbuktu, von da südlich über Dori und südwestlich nach Wagadugu. Die vorgesehene Verlängerung folgt von Tosaye dem Niger bis Niamey, erreicht den Tschadsee bei Ngigmi, führt östlich um ihn herum nach Fort Lamy, dann im Tal des Schari aufwärts bis Fort Archambault, um in Bangui, dem französischen Flußhafen am Ubangi zu endigen. Der Bau soll in der europäischen Vollspur ausgeführt werden. Für die Zugförderung sollen Lokomotiven mit Verbrennungsmotoren vorgesehen werden und die Einführung des elektrischen Betriebs der Zukunft vorbehalten bleiben. Die Baukosten, die sich auf Frankreich, Algerien und Französisch-Westafrika verteilen, sind auf insgesamt 1700 Millionen Franken geschätzt, bei einer Gesamtlänge von 3349 km von Ras el Ma bis Wagadugu. Bei dem stetigen Geburtenrückgange Frankreichs kann das Land nur mit einer Verdopplung durch das afrikanische Frankreich gerettet werden. Für das Heranziehen schwarzer Soldaten und Arbeiter und ihre Verwendung auf europäischen Kampfplätzen wird die Saharabahn ein unentbehrliches, wenn auch recht kostspieliges Hilfsmittel. Die in Deutschland skrupellos geraubten und gestohlenen Milliarden werden dem Bau vortrefflich zustatten kommen.

Karte der Eisenbahn-Verbindungen in der Sahara.

Geh. Oberbaurat Prof. Baltzer.

Tell-Dessert aus feinster Tell-Schokolade, mit den köstlichsten Füllungen entspricht allen Ansprüchen, auch dem verwöhntesten Geschmack.

Ein Parfüm von überragender Stärke und vornehmster Eigenart:

TAI TAI

Der traumhaft schöne, in seiner harmonischen Abstimmung unvergleichliche Duft verrät auserlesenen Geschmack, – er verleiht seinem Träger Grazie, Eleganz und verbreitet eine behagliche poesievolle Atmosphäre.

J. G. MOUSON & Co GEGR. 1798 IN FRANKFURT A·M

Hosted by Google

Unwettereinbrüche aus dem Weltall. Das heurige Frühjahr ist reich an plötzlichen Wetterschlägen. Häufige Gewitter haben erkennen lassen, daß wir in ein Sonnenfleckenjahr eingetreten sind, denn Sonnenflecken und Gewitterhäufigkeit gehen Hand in Hand. Das seltsamste aber sind die am 6. und 7. Mai in Mitteldeutschland niedergegangenen Unwetter, die in dem Dorfe Kleinberndten im Landkreis Nordhausen und nördlich von Magdeburg in Wolmirstedt und in Elbeu große Verwüstungen angerichtet haben. Aus der ganzen Art dieser Unwetter erkennt man, daß es sich nicht um Vorgänge handelt, die sich rein örtlich innerhalb unserer Erdatmosphäre gebildet haben können, sondern daß hier „höhere Gewalten" im Spiele sind. Über die Katastrophe von Kleinberndten wird berichtet, daß ein Gewitter heraufzog, wobei es immer dunkler wurde, und schließlich war der Himmel ganz schwarz geworden. In der Luft sei ein unheimliches Brausen wahrzunehmen gewesen, bis plötzlich ein Sturmstoß von ungeheurer Gewalt erfolgte. Ziegelsteine, Baumkronen, Fensterläden und Hausgegenstände wurden in die Luft gewirbelt. In ein paar Sekunden aber war das Unwetter vorüber und die allgemeine Wetterlage ruhig. Nach der Katastrophe ließ sich erkennen, daß der Orkan in einer Breite von höchstens 100 Meter über das Dorf gezogen war. In diesem Strich hatte das Dorf das Aussehen, als ob es mit schweren Geschützen beschossen worden wäre. Alle Häuser sind arg mitgenommen, die Dächer abgedeckt, die Fenster herausgerissen, Betten und andere Gegenstände aus den Häusern geweht und bis zu 1000 Meter fortgetragen. Bäume und Gartengeländer sind umgeworfen, das Dach der Kirche ist verschwunden, Scheunen wurden abgedeckt und die Wände umgelegt. Ähnliches wird am Tage darauf aus Wolmirstedt gemeldet. Auch hier brach das Unwetter plötzlich herein, hatte eine verhältnismäßig schmale Straße und war in wenigen Sekunden vorüber. Man erkennt, daß hier in dieser kurzen Zeit ungeheure Gewalten am Werke waren, Gewalten, zu deren Erklärung die üblichen meteorologischen Anschauungen nicht ausreichen. Solche Unwetter hat bisher nur die Welteislehre befriedigend zu erklären gewußt. Die Ereignisse von Kleinberndten und Wolmirstedt bedeuten daher eine Stützung für diese Lehre. Nach ihr befinden sich im Weltraum zwischen den uns bekannten Sternen und Planeten unzählige kleine Meteore, von denen die meisten Eiskörper sind. Vor allem die Milchstraße ist eine Ansammlung von Eisblöcken und Eisgewölk, die wie ein Ring um unser Sonnensystem liegen, und deren Schimmer zurückgestrahltes Sonnenlicht ist. Eine Erklärung des Zustandekommens dieses ganzen Weltbildes ist bereits in Nr. 4130 unserer Zeitschrift gegeben worden. Die Eisblöcke der Milchstraße werden, wenn sie in den Anziehungsbereich der Sonne kommen, von unserem Tagesgestirn angezogen und stürzen in den Glutball ein. Größere Eisblöcke verursachen dabei riesenhafte Explosionen, die wir als Sonnenflecken wahrnehmen, und deren elektrische Auswirkungen wir auf der Erde verspüren. Wenn ein solcher zur Sonne eilender Eisblock zu nahe an der Erde vorüberfliegt — und das kommt nicht selten vor — dann wird er von der Erde angezogen. Seine Flugbahn zur Sonne biegt sich um, und der Eiskörper umkreist den Erdball und nähert sich ihm in Spirallinien, bis er schließlich mit ungeheurer Geschwindigkeit in die Lufthülle eintaucht. Hier findet er stärkeren Widerstand und wird in seinem Lauf gehemmt. Zugleich aber erhält die Lufthülle einen Stoß von großer Gewalt. Dieser Luftstoß pflanzt sich in die Tiefe fort und eilt dem Eisblock voraus. Der Eisblock selbst wird durch die Reibung in der Luft erhitzt und zerberstet in Milliarden Splitter, während er zur Erde herniederschießt. Die Splitter nehmen einen größeren Raum ein als der ursprüngliche Block. Sie wachsen zu einer Wolke an, die infolge ihrer rasenden Geschwindigkeit immer größere Luftmassen mit ungeheurer Wucht vor sich hertreibt. Der Eiseinfängling selbst kommt in Form eines Wolkenbruchs, eines Gewitterregens oder Hagelschlags auf der Erde an. Vor sich her treibt er aber einen Luftstoß, der plötzlich über die Landschaft hereinbricht, alles vor sich niederwerfend, bis seine Gewalt aufgebraucht ist. Je flacher ein Welteisblock in die Lufthülle einschießt, um so länger wird seine Bahn in der Lufthülle sein, um so geringer seine Gewalt bei der Ankunft auf der Erdoberfläche. Es müssen also ziemlich steil einfallende Welteiskörper sein, die Katastrophen hervorrufen, wie sie am 6. Mai Kleinberndten und am 7. Mai Wolmirstedt heimgesucht haben. Eine ganze Reihe Gewitter dieses Jahres sind aber auch auf solche Eindringlinge aus dem Weltraum zurückzuführen, die freilich nicht so steil herniedergegangen sind. Die meteorologischen Statistiken weisen zahlreiche Wetterkatastrophen auf, die mit beträchtlich größerer Gewalt aufgetreten sind als die jüngst verzeichneten, und die zum Teil Eisblöcke von Zentnerschwere mit sich führten. Ein Glück, daß Derartiges diesmal nicht der Fall war, denn sonst wäre Mensch und Vieh erschlagen worden. So schwere Katastrophen gehören zu den großen Seltenheiten, und wir wollen hoffen, daß wir künftig von solchen stürmischen Gästen aus dem Weltall verschont bleiben. Dr. L.

Vereinheitlichung der Röntgenstrahlenmessung. Zu der Bekämpfung der bösartigen Geschwülste benutzt man bekanntlich in der Strahlentherapie neben der Radiumstrahlung auch die Röntgenstrahlen. Bei der medizinischen Anwendung der Röntgenstrahlen treten aber erhebliche Schwierigkeiten dadurch auf, daß die von einer Röntgenröhre ausgehende Strahlung aus einem Gemisch von Strahlen sehr verschiedener Durchdringungsfähigkeit (Wellenlänge) besteht. Die Strahlenzusammensetzung einer solchen Röntgenstrahlung hängt nicht nur von der angelegten Spannung und dem zur Erzeugung der Strahlen benutzten Instrumentarium ab, sondern auch von dem Metall, das auf der sogenannten Antikathode der Röntgenröhre vorhanden ist. Die Antikathode ist der Punkt in der Röntgenröhre, von dem die Röntgenstrahlen ausgehen, und es hat sich gezeigt, daß das Metall, das dort verwendet wird, eine Eigenstrahlung aussendet, die sich dem Hauptstrahlengemisch überlagert. In Summa kommt also eine sehr komplizierte Röntgenstrahlenmischung aus der Röhre heraus. Bei der Anwendung der Röntgenstrahlen liegt die Sache also wesentlich komplizierter als bei der Anwendung der Radiumstrahlen. Die von einem Radiumpräparate ausgehende Strahlung, die man zur Bekämpfung von bösartigen Geschwülsten benutzt, ist durchaus einheitlich. Es ist die harte Gammastrahlung des Radiums C, die eine ganz bestimmte Durchdringungsfähigkeit, d. h. eine ganz bestimmte Wellenlänge besitzt, und deren Anwendung daher von diesem Gesichtspunkte aus wesentlich einfacher ist. Bei der komplizierten Sachlage auf dem Gebiete der Röntenstrahlenanwendung ist schon lange der Wunsch laut geworden, für die praktischen Zwecke der Dosimetrie Mittel zu schaffen, um ganz bestimmte Röntgenstrahlenzusammensetzungen zu erzielen. Von der „Deutschen Röntgengesellschaft" ist zu diesem Zweck eine Kommission eingesetzt worden, die zunächst die Schaffung eines Standardinstrumentes für die Röntgenstrahlenmessung erreichen soll. Für die Messung der Intensität und der Durchdringungsfähigkeit von Röntgenstrahlengemischen gibt es sehr viele Methoden, aber sie alle haben Fehler, so daß bis heute ein für die Praxis geeignetes, einwandfreies Meßinstrument noch nicht zur Verfügung steht. Die Arbeiten der Kommission sind inzwischen so weit vorgeschritten, daß ein Meßinstrument fertiggestellt worden ist, das man als Standardgerät einzuführen beabsichtigt. Die Forderungen, die man an ein solches Standardgerät zu stellen hat, sind große Konstanz der Empfindlichkeit, große Meßgenauigkeit und leichte Eichbarkeit. Neben den Arbeiten der genannten Kommission hat auch die Physikalisch-Technische Reichsanstalt das Problem der einheitlichen Dosimetrie bearbeitet, und es ist heute schon möglich, eine Röntgenröhre in der Reichsanstalt eichen zu lassen, d. h. bestimmen zu lassen, welches Strahlengemisch die Röntgenröhre verläßt. Wird diese Einrichtung weiter ausgebildet, so wird jeder Röntgenarzt guttun, seine Röntgenröhren von einer geeigneten Stelle eichen zu lassen. Erst dann ist er in der Lage, eine bestimmte Strahlenart und Zusammensetzung in den verschiedenen Fällen anzuwenden, und erst dann wird es möglich sein, in verschiedenen Röntgenlaboratorien die gleiche Strahlung zu applizieren. Ludwig Thor.

Ärzte und Kurpfuscher. Unter diesem den Inhalt nicht voll wiedergebenden Titel hat der Schriftsteller Eberhard Buchner — selbst nicht Arzt — „kulturhistorische Dokumente aus alten deutschen Zeitungen" des 17. und 18. Jahrhunderts zusammengestellt (Albert Langen, München, 1922). In dem Werke, dessen Inhalt

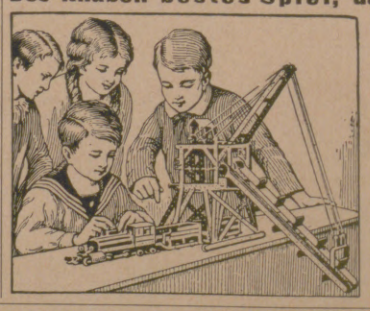
Type
8/30 PS
4-Zylinder, 2- u. 4-sitzig.
Kleiner, anerkannt vorzüglicher Reise- und Sportwagen.
Hervorragender Bergsteiger.
In Form elegant und rassig.
Im Verbrauch sparsam.
DÜRKOPP
DÜRKOPP
Type
12/45 PS
der neue 6-Zylinder
Der bequeme, elegante Reisewagen.
Zuverlässig, stabil.
Nach den neuesten Fortschritten der Technik gebaut.
DÜRKOPPWERKE
AKTIENGESELLSCHAFT / BIELEFELD

Teutoburgerwald-Rennen. Am Sonntag, den 25. Mai d. J. findet das vom Automobil-Klub Westfalen E. V., Bielefeld veranstaltete Teutoburgerwald-Rennen statt. Das Rennen ist offen für alle Mitglieder des A. v. D. und die ihm angeschlossenen Kartell-Klubs. Die Fahrt durch eine der schönsten Gegenden des Teutoburgerwaldes erstreckt sich auf eine Rundstrecke von ca. 30 km und wird einmal durchfahren. Nennberechtigt sind ausschließlich Mitglieder des A. v. D. und die angeschlossenen Kartell-Klubs, Nennungsschluß war der 18. Mai 1924. Nachnennungen mit doppeltem Einsatz (100 Goldmark) sind noch bis zum 23. Mai 1924, 9 Uhr abends möglich. Meldungen und Sportgelder sind an den Automobil-Klub Westfalen, Bielefeld, Kaiserstraße 111 zu senden. Die Fahrt, die in allen Teilen sehr interessant zu werden verspricht und zu der bereits zahlreiche Meldungen eingelaufen sind, findet bei jeder Witterung statt.

Geschäftsinhaber
bitten wir, kostenlose Preisofferte nebst Probebildern über
wirkungsvolle Schaufenster-Reklame
zu verlangen von J. J. Weber, Abt. Bilderdienst, Leipzig.

SOENNECKEN
GOLD-FÜLLFEDER

Des Knaben bestes Spiel, das ist und bleibt
Stabil.
Lehrt mit 1000 zu bauenden Modellen spielend die Grundlagen der Technik.
Zu haben in besseren Spielwaren- und optischen Geschäften.
WALTHER & Co., Berlin SO 36, Grünauerstr. 21.
Fabrik technischer Lehrmittel.
Werbeschriften senden wir jedermann umsonst.



Männe mag nicht!
Die Lust am Spaziergang ist ihm verleidet. Er ist erkältet. Warum nahm er auch nicht
Mingol-Tabletten!
Mingol-Tabletten schützen vor Erkältung, Husten und Heiserkeit. Wegen ihrer zugleich erfrischenden Wirkung sind Mingol-Tabletten Sportleuten, Sängern, Rednern, Rauchern usw. besonders zu empfehlen. Erhältlich in den Apotheken und Drogerien.
H. von Gimborn A.-G., Emmerich / Rhein.

Hosted by Google

schön nach Gruppen geordnet ist, und das, wie es sich gehört, auch ein Register besitzt, welches das Buch geradezu zu einem Nachschlagewerk macht, lesen wir von medizinischer Wissenschaft und ärztlicher Praxis, von Operationen, Kuren und Heilmitteln, von der Pest (1680, 1720/21) und allerlei anderen Krankheiten, von den Anfängen der Kuhpockenimpfung, von Magnetismus, Mesmerismus und Hypnose, von Bädern und Heilquellen, Schwangerschaft, Niederkunft und Säuglingspflege, schließlich von Abnormitäten, von Pflanzen und Tieren im menschlichen Körper und von Tod und Scheintod, dessen Feststellung natürlich stets von großer Bedeutung ist. Man darf nun nicht annehmen, daß diese aus der Vergessenheit gezogenen Notizen der „Vossischen Zeitung" immer dem Stande der Wissenschaft entsprechende Dokumente sind. Sie zeigen aber in charakteristischer Weise, wie sich die Tagespresse zu den großen Entdeckungen, z. B. der Kuhpockenimpfung Jenners, verhielt, von der sie übrigens anfangs wenig Notiz nahm! Andererseits erkennen wir, wie auch in der Heilkunde viel von der Mode abhängig ist und Kuren und Behandlungsmethoden untergehen und unter einem neuen Namen wieder auftauchen. So finden wir z. B. das von Klapp methodisch ausgebildete Kriechverfahren bei gewissen Erkrankungen der Wirbelsäule bereits im Jahre 1771 besonders bevorzugt. Denn Herr Moskati beweist aus der Physik und Anatomie, daß, „um gesund zu bleiben, kein anderes Mittel sey, als zu Zeiten ein wenig auf allen vieren herum zu kriechen, denn dahero sey natürlicherweise die wahre Quelle aller unser Krankheiten und Schwachheiten!" Dr. Erich Ebstein.

Heimische Arzneipflanzen. Es ist das Verdienst von Professor Hugo Schulz in Greifswald, von neuem auf die deutschen arzneilichen Naturschätze hingewiesen zu haben. Und in der Tat bietet uns die heimische Pflanzenwelt eine große Menge wertvoller Arzneipflanzen. Davon nur einiges wenige, das besonders beachtenswert und interessant ist. Wer kennt nicht den Seetang oder Blasentang (Fucus vesiculosus)? Aber wer würde ihm angesehen haben, daß er ein altes, mit Unrecht vergessenes Heilmittel ist! Das Volk kocht zum Teil noch heute aus dem trocknen Tang einen Tee, den es gegen habituelle Fettleibigkeit, Kropf und Skrofulose anwendet. Und sehr mit Recht. Denn der Seetang enthält, wie fast alle Meerespflanzen, in seiner Asche bis zu 0,03 Proz. Jod aus dem Seewasser, und Jod ist in

Biox-Zahnpasta nach Hofrat Dr. Zucker
reinigt nicht nur Mund und Zähne, sondern verhindert sicher das Ansetzen von Zahnstein und macht die Zähne weiß und glänzend. Der Geschmack d. Biox-Zahnpasta ist angenehm u. erfrischend.

Urteile über Dr. Hoffbauer's ges. gesch. **Entfettungs-Tabletten.**

. . . . Die von mir angewandte Entfettungskur hat mir gut gefallen und hatte mir, **ohne meine Lebensgewohnheit zu ändern, ca. 10 cm Hüftmaass Abnahme gebracht.** M. P. — Penig i.S.

. . . . Von der ganzen Kur habe ich insgesamt 33 1/3 Pfund abgenommen und fühle mich wie neugeboren. Ich bin selbst über den Erfolg sehr froh, dass ich nicht umhin kann, Ihnen sehr geehrter Herr Doktor verbindlichst zu danken. E. K. — Küstrin.

Nähere kostenfreie Auskunft durch
Elefanten-Apotheke, Berlin SW., Leipziger Strasse 74 (Dönhoffplatz).
Depot Wien: Apotheke zum Römischen Kaiser, Wollzeile 13.
Depot Prag: Einhorn-Apotheke, Altstädtischer Ring 21.

Eine flotte Bügelfalte ich mit Fesers Knieschutz halte
Fesers Patent - Knieschutz. In Schneider- und Schneiderartikelgeschäften erhältlich. Alleinfabrik: Fritz Feser, Frankfurt am Main. Millionenfach bewährt.

Zu beziehen durch alle Photohandlungen
Actien-Gesellschaft für Anilin-Fabrikation Berlin SO 36

Ihren Mann und das bewährte Zahnpulver (No 23)!
Scherzfrage!
Was darf eine kluge Frau nicht ausgehen lassen?

SCHÖNHEIT
Rosigen Teint, weiße Hände, weiche, glatte Haut erzielt mein
„KREM BIRKON"
Nicht fettend. Unentbehrlich bei spröder Haut, Frost, Wundsein, Röte, Mitessern und Sommersprossen. **Tube 1.- u. 2.- M.**
Alleiniger Hersteller:
FRANZ SCHWARZLOSE,
BERLIN, Leipziger Straße 56, Friedrichstraße 183, Joachimsthaler Straße 41
sowie in allen besseren Parfümerien und Drogerien

Sprechapparate zu Fabrikpreisen

Direkt an Private
Verlangen Sie Liste B
Meinel & Herold Sprechapparate-Fabrik
Klingenthal/Sa. No 357
Schallplatten M. 2.50 p. Stück.

Aquarien
Terrarien
Geräte
Pflanzen
etc.
A. Glaschker
LEIPZIG J. 5.
Liste fr.! Prachtkatalog
500 Abbildungen 50 Pfg.

Rapide Verminderung übermäßiger Korpulenz erzielt durch eine **Efucsa-Kur**
(gesetzl. gesch.). Efucsa ist garantiert **vollkommen unschädlich.** Gewichtsabnahme bis 30 Pfund bei völligem Wohlbefinden. Ohne Innehaltung irgend einer Diät. Aerztliche Abhandlungen gratis.
Efucsa-Original-Schachteln a 100 Stück 3 Mark, a 500 Stück (1 Kur) 13 Mark.
Versand durch: **Dr. Albert Bernard Nachf.**, Einhorn-Apotheke, **Berlin 128, C. 19,** Kurstrasse 34-35.

• Sie erhalten gratis •
einen Ia Rasier-Apparat mit versilbertem Griff in hochelegantem Nickel-Etui, wenn sie bei mir einen in jedem Haushalt unentbehrlichen, reizenden Gebrauchsgegenstand für Mk. 6.— kaufen. Schreiben Sie an mich, Sie verpflichten sich zu nichts.
• Otto W. Primus, Stettin 888. •

O- u. X-Beine
heilt auch bei ält. Personen der Beinkorrektions-Apparat. Dtsch. Reichspat. Nr. 335318. Aerztl. i. Gebr. Verl. Sie geg. Einsendung v. 1.— G.-M. unsere phys.-anat. Broschüre. **Arno Hildner, Chemnitz Sa. E 26.** Wissensch. orthop. Werkst. (Fachärztl. Leit.)

Wer eine klare Vorstellung über Ursprung und gesetzmäßige Entwicklung des gesamten Gesellschaftslebens der Völker auf staatlichem, rechtlichem, sittlichem, religiösem, sozialem, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet erstrebt,
Wer die tieferen Ursachen des Zusammenbruchs Deutschlands im Weltkriege, aber auch den Weg zum Wiederaufstieg erkunden, wer die Ziele der heute führenden Weltmächte verfolgen will,
Wer ein sicheres, ruhiges und nüchternes Weltbild in dem heutigen Chaos von Meinungen, Strömungen und Strebungen ersehnt,
Der scheue die geringen Kosten nicht und bestelle die Bücher:
Seltmann, Das Urteil der Vernunft, geh. M. 3.–, Geschenkband M. 5.–. Deutschland und das angelsächsische Weltherrschaftsziel, geh. M. 3.–, Geschenkband M. 5.–. Erhältlich in den Buchhandlungen.
Volksschriftenverlag Calw, Calw (Württemberg).

DETEKTIVE
KLANTE
vom ehemal. Geheimdienst des Kaisers.
Langjähr. Tätigkeit am Berliner Polizei-Präsidium.
Zuverlässige Ermittlungen.
Beobachtungen. — Auskünfte.
Berlin - Charlottenburg,
Suarezstr. 17, Telephon: Merkur 5213.

Preußen Dienst 8 Werte . . . 0.25
Danzig Flugpost V 4.— . . . 0.30
Oesterreich Feldpost III 20.— 5.50
Danzig 100 verschiedene . . 4.50
Große Preisliste auf Anfrage.
Briefmarkenhandlung Peter Carstens, Hamburg 30 Li.

Herr Doktor!
Alles haben Sie mir verboten! Meine sämtlichen Leibgerichte, Wein, Bier, Likör, Tee und Kaffee! Was darf ich denn überhaupt noch genießen? — Trinken Sie den coffeinfreien „KAFFEE HAG", er ist selbst für Herz- und Nervenleidende absolut unschädlich, verursacht keine Schlaflosigkeit und Sie werden ihn gern trinken, denn er unterscheidet sich in Geschmack und Aroma nicht vom feinsten Kaffee mit Coffein. Ich selbst trinke ihn täglich, sowohl aus gesundheitlichen Gründen wie aus Feinschmeckerei.

Hosted by Google

der Tat ein gutes, auch von der Schule angewandtes Mittel gegen die genannten Krankheiten. Die Wirkung des Tangtees ist ausgezeichnet. Gewichtsabnahmen bis zu 10 Kilo und mehr treten oft im Laufe weniger Wochen ein, und zwar ohne daß sich irgendwelche Nebenerscheinungen oder gar gefährliche Folgezustände bemerkbar machen, wie nach anderen Entfettungskuren so häufig. Ebenso gut wirkt es bei Kropf und Skrofulose. Das Präparat aus dem Seetang führt in allen Apotheken den Namen „Meereichenpulver" (Aethiops vegetabilis), da die Zweige des Tanges am Rande nicht selten ein wenig ausgezackt sind, wie die Blätter der Eiche. Zwei unserer heimischen Schachtelhalmarten, Equisetum arvense und E. hiemale, weisen viel Kieselsäure auf. Sie ist bis zu 70 Proz. in der Asche dieser Pflanzen enthalten und geht in erheblichen Mengen in die aus dem getrockneten Kraut gewonnenen Abkochungen über. Die Kieselsäure spielt neuerdings in der Behandlung der Tuberkulose eine Rolle. Bei Lungenblutungen, Nasenbluten und Brustfellergüssen wurde sie auch früher schon vielfach angewandt. Ein uraltes Volksmittel ist die Weide, die in Deutschland als Silberweide (Salix alba), Korbweide (Salix viminalis) und Bruchweide (Salix fragilis) heimisch ist. Das Volk benutzt die Blätter und namentlich die Rinde dieser Weidenarten zu Abkochungen gegen Gicht, Rheumatismus und andere Krankheiten. Ich brauche wohl nicht hinzuzufügen, daß die Salizylsäure der modernen Apotheke der wirksame Arzneibestandteil der Weiden ist. Sie enthalten außer Gerbsäure einen Stoff namens Salizin, aus dem die Salizylsäure gewonnen wird. Die ältere Schule empfahl die Anwendung der Blätter des Walnußbaums (Juglans regia) gegen veraltete Syphilis. Die Blätter enthalten außer der in so vielen Pflanzen vorhandenen Gerbsäure die Bitterstoffe Juglandin und Juglon. Walnußblätter gelten im Volk als hervorragendes „Blutreinigungsmittel". In der Homöopathie spielt der Eisenhut (Aconitum Napellus) eine große Rolle. Die Allopathie hat ihn unbegründeterweise ganz aufgegeben. Denn er wirkt selbst in starker Verdünnung und vielleicht gerade in dieser, etwa in einer Tinktur von 1:100 Alkohol, bei herannahenden Erkältungen, rechtzeitig genommen, sehr oft abschneidend. Nach dem Einnehmen der Tinktur tritt ein behagliches Wärmegefühl ein, man schläft gut und wacht am nächsten Morgen nicht selten völlig frisch und gesund auf. Auch scheint das Akonit die Folgen zu starken Tabak-

Exquisit
Echter alter Weinbrand
E. L. KEMPE & Co
AKTIENGESELLSCHAFT

St. Afra
Die Perle der Liköre
OPPACH i/Sa.

Bad Kissingen, Rakoczy

weltberühmt bei ***Magen-*** u. ***Darmstörungen, Pfortadern-, Leber-*** u. ***Hämorrhoidalstauungen;*** in Verbindung mit den Solebädern gegen ***Erkrankungen des Herzens*** und der ***Blutgefässe,*** der ***Nerven*** und des ***Stoffwechsels;*** in Verbindung mit den Moorbädern bei Sterilität, ***Erkrankung der Beckenorgane der Frauen, Gicht*** mit allen ihren Begleiterscheinungen.

Luitpoldsprudel, bei Erschöpfungszuständen, Blutarmut, Verdauungsstörungen, Frauenleiden, Rhachitis.

Maxbrunnen, Heil- u. Tafelwasser bei Katarrhen der Atmungsorgane, Nieren, Blasen, Gallenstein, Gicht.

Bockleter Stahlbrunnen bei Bleichsucht, Ernährungskuren.

Kissinger Bitterwasser aus den Kissinger Quellen gewonnen, zur Unterstützung der Rakoczykur bei Unterleibsstockungen, Verstopfung, Kongestivzuständen.

Kissinger Badesalz zu Hausbädern (2 kg pro Bad).

Ausführliche Brunnenschrift durch Unterfertigte.
Man befrage seinen Hausarzt.
Die Kissinger Brunnen sind in allen Mineralwasserhandlungen, Apotheken und Drogerien erhältlich.

Hauptniederlagen:
Berlin: Brunnenvertriebs-Aktiengesellschaft Abt. Dr. M. Lehmann, Yorckstrasse 59
Breslau: Oskar Giessen, Junkernstrasse 13
Herm. Straka, Am Rathaus 10
Frankfurt a. M.: Brunnenvertriebs A.-G. Abt. W. Stoll, Hauptgüterbahnhof
Halle a. S.: W. Helmbold & Co.
Hamburg: Joh. Graht, Rödingsmarkt 75
Köln a. Rh.: W. Custor Nachf., Obenmarspforten 20
Leipzig: C. G. Loessner & Sohn, Mohren-Apotheke
München: Friedrich Flad, Mineralwasser-Grosshandlung Barbarino & Kilp — Otto Pfäffle A.-G., Marienplatz
Stuttgart: W. Benz & Söhne, Mineralwasser-Grosshandlung
Würzburg: Brod & Mehling, Mineralwasser-Grossbandlung.

Verwaltung der staatlichen Mineralbäder Kissingen.

Neuralecithin-Perlen
Ein weit und breit beliebtes, höchst wohlschmeckendes, sehr gut bekömmliches ***Lecithinpräparat.*** *Von raschem, sicherem und beruhigendem Einfluss auf das* ***Nervensystem.*** *Die Perlen sind ferner gegen die Beschwerden des zunehmenden Alters und bei der Rekonvaleszenz wärmstens zu empfehlen.*
PROSPEKTE GRATIS UND FRANKO.
Köln a. Rhein, Chemische Fabrik Krewel & Co. Aktiengesellschaft & Co.
Zweigniederlassung Berlin N 58, Arkonaplatz 5, Telephon Amt Humboldt 5823.
Generalvertreter für die Hansestädte, Schleswig-Holstein und die beiden Mecklenburg: Fa. Woortman & Möller, Hamburg 1, Schauenburger Strasse 32.

Rosa centifolia
Der Duft der dunkelroten Rose in wunderbarster Natürlichkeit

J. F. SCHWARZLOSE-SÖHNE
BERLIN
Detailverkauf: Markgrafenstr. 26 / Fabrik: Dreysestr. 5
Flasche im Karton Gm. 4,50, 7,50, Probe 2,50
Parfüm, Seife, Puder, Haarwasser, Hautcreme usw.
erhältlich in allen einschlägigen Geschäften
Parfümierte Karten stehen gratis zur Verfügung

Ehrenpflicht
im In- und Ausland ist es, die wichtigste Trägerin deutscher Kultur, die
Leipziger „Illustrirte Zeitung" von J. J. Weber in Leipzig nicht bloß zu lesen, sondern sie gegen die verhältnismäßig geringe Bezugsgebühr (Preisangabe am Kopf der S. 557) vor allem ständig zu halten.

Daniel Sanders
Zitatenlexikon
Sammlung von Zitaten, Sprichwörtern, sprichwörtlichen Redensarten und Sentenzen.
Vierte Auflage VIII. 712 Seiten.
a) Pappband: 4.50 G.-M., Ausland: 5.65 schweiz. Frk.; b) Geschenkausgabe in Ganzleinen, größeres Format, holzfreies Papier 6.— G.-M., Ausland: 7.50 schweiz. Frk.
Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Als hervorragende Werke der Goetheliteratur empfehlen wir:
Geist der Goethezeit
Versuch einer ideellen Entwicklung der klassisch-romantischen Literaturgeschichte
von **H. A. Korff**
o. Professor an der Universität Gießen.
Erster Teil: Sturm und Drang
Gr. 8°. XVI, 321 Seiten. Holzfreies Papier. Goldmark: broschiert 7.50 (Ausland: schweiz. Frk. 9.40), in Halbleinen gebund. 8.50 (Ausland: schweiz. Frk. 10.65).

Franz Neubert: Goethe und sein Kreis Erläutert und dargestellt in 651 Abbildungen. Mit einer Einführung in das Verständnis von Goethes Persönlichkeit. 2. Auflage. Der Text ist auf holzfreies, der Bildteil auf Kunstdruckpapier gedruckt. Goldmark: in Ganzleinen gebunden 13.-. Für das Ausland 16.25 schweiz. Frk.

Goethes Faust Erster und zweiter Teil. Textlich nachgeprüft von **Max Hecker.** Mit Bildern nach 7 Handzeichnungen von Goethe und zahlreichen Illustrationen zeitgenössischer deutscher Künstler. Herausgegeben und eingeleitet von **Franz Neubert.** 2. Auflage. Goldmark: in Ganzleinen gebunden 6.—. Für das Ausland 7.50 schweiz. Frk.

Goethe, Hermann und Dorothea Herausgegeben mit 56 Abbildungen nach zeitgenössischen Vorlagen und eingeleitet von **Hans Wahl.** Textlich nachgeprüft von **Max Hecker.** Der Text ist auf holzfreies, der Bildteil auf Kunstdruckpapier gedruckt. Goldmark: in Ganzleinen gebunden 2.80. Für das Ausland 3.50 schweiz. Frk.

Goethe, Reineke Fuchs Mit Illustrationen nach den 57 Radierungen von Allard van Everdingen. Eingeleitet und herausgegeben von Dr. **Johannes Hofmann.** Goldmark: auf Kunstdruckpapier gedruckt, in Ganzleinen geb. 3.60. Für das Ausland 4.50 schweiz. Frk.

Goethe, Die Leiden des jungen Werther Mit 71 Abbildungen nach zeitgenössischen Vorlagen und einer Einführung in Werther und seine Zeit von **Fritz Adolf Hünich.** Textlich nachgeprüft von **Max Hecker.** Der Text ist auf holzfreies, der Bildteil auf Kunstdruckpapier gedruckt. Goldmark: in Ganzleinen gebunden 4.—. Für das Ausland 5.— schweiz. Frk.

Goethe, Das Märchen Mit 10 farbigen Abbildungen nach Gemälden von **Hermann Hendrich.** Textlich nachgeprüft und durch ein Nachwort erläutert von **Max Hecker.** 2. Auflage. Goldmark: gebunden 2.75. Für das Ausland 3.45 schweiz. Frk.

Verlagsbuchhandlung J. J. Weber, Leipzig 26

Hosted by Google

rauchens zu beseitigen sowie überhaupt eine gewisse Giftfestigkeit gegen Alkohol und Tabak zu erzeugen. Der Sauerdorn oder die Berberitze (Berberis vulgaris) bewährt sich bei Durchfällen skrofulöser bzw. tuberkulöser Kinder. Reil sagt von ihm: „Ich hatte Gelegenheit, das Berberin" — Alkaloid der Berberitze — „in vielen Fällen von Diarrhoea infantum und der Phthisiker anzuwenden, und war von den Erfolgen so zufriedengestellt, daß ich stets zuerst wieder nach ihm greifen werde." Gegen Mitesser und Pickel, Ausschläge und Schrunden im Gesicht bewährt sich ein Tee aus dem getrockneten oder ein alkoholischer Auszug aus dem frischen Kraute des Stiefmütterchens (Viola tricolor). Auch gegen den sog. Milchschorf der Kinder wird Stiefmütterchentee als Hausmittel angewandt. Tee aus Blättern der Salbei (Salvia officinalis) ist ein gutes und sicheres Mittel gegen den Nachtschweiß der Schwindsüchtigen. Die aus dem Holze der Linde (Tilia grandifolia) hergestellte sog. Lindenkohle (Carbo Tiliae oder Ligni), messerspitzenweise mehrmals täglich gegen Blähungen, ist gleichfalls oft von guter Wirkung. Die Roßkastanie (Aesculus Hippocastanum) enthält das Glykosid Äskulin, das im 19. Jahrhundert namentlich von französischen Ärzten bei der Behandlung des Wechselfiebers gerühmt wurde. Huseland gab eine Abkochung aus der Rinde des Baumes bei Malaria in der fieberfreien Zeit. Das Äskulin soll sich auch bei Neuralgien bewähren, ähnlich dem Chinin. Der Geißklee (Galega officinalis) steigert die Milchabsonderung. Gaucheron fütterte Kühe damit und erzielte dabei die Vermehrung der Milchmenge bis zu 30 Proz. Gute Abführmittel sind Äpfel und Zwetschen. Sie enthalten die Äpfelsäure, die abführende Wirkung besitzt. In den Feigen, die zwar in Deutschland jetzt kaum noch wachsen, seit Südtirol zu Italien gehört, ist das abführende Prinzip das Papain. Geh. Medizinalrat Dr. Karl Richter, Berlin.

Zu der Abbildung des neuen Stadttheaters in Teplitz auf Seite 444 in der Nummer 4129 unserer Zeitung teilt uns Herr Architekt B. D. A. Rudolf Bitzan, Dresden, mit, daß der Entwurf des gesamten Baues von ihm stammt und die Oberleitung in seinen Händen lag. Die Herstellung des technischen Teils der Bühne geschah unter der Leitung des Herrn Professors Linnebach, Direktors der Bayrischen Staatstheater.

Kieselsäure und ihre Bedeutung namentlich im Kampf gegen die Tuberkulose; alte und neue Forschungsergebnisse.

(Nachdruck verboten.)

Ein interessanter Beitrag zur Frage der Tuberkulose-Erforschung, an der deutsche Wissenschaft und Technik hervorragenden Anteil haben. R.

Kieselsäure spielt im Haushalt des menschlichen Organismus eine große Rolle. Sie ist ein unentbehrlicher Bestandteil des Körpers und in fast allen Organen nachweisbar, namentlich im Bindegewebe. Im jugendlichen Organismus findet sich um 20% mehr Kieselsäure als im älteren. Die kieselsäurearme Ernährung während des Krieges (vorwiegend Kartoffeln und Brot) war mit eine der Ursachen, daß Tuberkulose, Skrofulose, Rhachitis usw. derart um sich griffen. Die arzneiliche Bedeutung der Kieselsäure wurde schon früh erkannt und von den alten Aerzten vielfach praktisch gewürdigt. Tees aus kieselsäurehaltigen wildwachsenden Pflanzen haben trotz ihres üblen Geschmackes sich als Volksheilmittel gegen Lungenschwindsucht bis in unsere Tage erhalten. Die ärztliche Wissenschaft hat neuerdings die seit alters her übliche Verwendung der Kieselsäure bei Lungentuberkulose wieder zu neuen Ehren gebracht. Kein geringerer als der Altmeister der Tuberkulose-Forschung, Robert Koch, nahm das Studium über Kieselsäure bei Tuberkulose wieder auf. Der bekannte Forscher Professor Kobert stellte weiter fest, daß bei Tuberkulose die normale Fähigkeit des Lungengewebes zur Aufspeicherung von Kieselsäure vermindert ist und daß es infolgedessen an Widerstandsfähigkeit gegen die einschmelzenden tuberkulösen Prozesse einbüßt. Durch längere Kieselsäurezufuhr von außen gelingt es aber, die krankhaften Vorgänge so zu beeinflussen, daß sich zunächst junges Bindegewebe bildet, dann weiter eine deutliche Abkapselung und allmählich eine Vernarbung der tuberkulösen Herde herbeigeführt wird. Gleichzeitig bewirkt die zugeführte Kieselsäure eine reichliche und heilsame Vermehrung der weißen Blutkörperchen, die bekanntlich als eine Art Schutzpolizei den Kampf gegen bakterielle Krankheitserreger im Organismus führen.

Andere Forscher fanden, daß die auch von ihnen beobachteten Erfolge der Kieselsäuretherapie durch gleichzeitige Verabreichung von Kalk und Zucker gefördert werden. Wesentlich für die Wirkung ist indes die Form, in der Kieselsäure dem Organismus dargeboten wird. Die natürlich vorkommende sandige Kieselsäure wird vom Körper nicht aufgenommen und ist deshalb arzneilich wertlos. Die Wirksamkeit anderer Darreichungsformen ist vielfach umstritten.

In Gestalt der Kieselsäure-Kalk-Malzbonbons mit Phosphorsäure „Grifonal" hat deutsche Technik neuerdings nach einem zum Patent angemeldeten Verfahren ein Präparat geschaffen, das allen in Betracht kommenden billigen Anforderungen entspricht. Es enthält nicht nur Kieselsäure in einer wohlschmeckenden, für den Organismus leicht aufnehmbaren und verträglichen Form, sondern gleichzeitig auch die für die Ernährung und Kräftigung des Körpers so wichtigen Stoffe Kalk und Phosphorsäure neben Malzextrakt und Zucker. Kalk und Zucker sind, wie bereits erwähnt, geeignet, unter gewissen Umständen die Wirksamkeit der Kieselsäurebehandlung wesentlich zu unterstützen; regelmäßige Zufuhr von Kalk ist bekanntlich nicht nur für den Aufbau des Körpers unentbehrlich, sondern auch ein bewährtes Mittel zur Verhütung zahlreicher Krankheiten und zur Ueberwindung von Schwächezuständen. Phosphorsäure wiederum besitzt allergrößte Bedeutung für die körperliche und geistige Leistungsfähigkeit. Die heilsame Wirkung von Malzextrakt ist allzubekannt, um noch ein Wort darüber zu verlieren.

Grifonal ist ein ideales Mittel namentlich für Kinder während der Wachstumsperiode, während welcher ja fast ausschließlich die Uebertragung der unheilvollen Lungenschwindsucht stattfindet, ferner auch bei allen Schwächezuständen nach Infektionskrankheiten. Als besonderer Vorzug verdient die ansprechende Form der Darbietung und der angenehme Geschmack hervorgehoben zu werden.

„Grifonal" ist nur in Originalpackung in Apotheken und Drogerien erhältlich, falls nicht vorrätig, gegen Einsendung von G.-M. 1.— durch Wiesang & Ko., Kommanditgesellschaft, Würzburg-Gr., Nr. 28. Von dort auf Wunsch auch Gratisbroschüre: „Die Bedeutung der Kieselsäure bei Bekämpfung der Tuberkulose im Lichte alter und neuer Forschung."

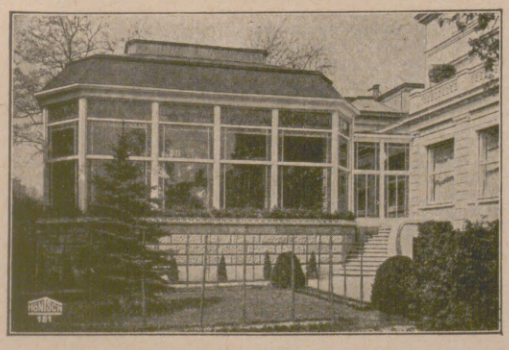
VAUESS FEINSEIFEN

Aus edlen Grundstoffen sachkundig gefertigt, treten sie vollendet vor die Öffentlichkeit.

PARFÜMERIE VAUESS STUTTGART

TRUEB

Likör Die deutsche Marke Carl Mampe



Wintergärten

erhöhen in vornehmster Weise die Behaglichkeit jedes Eigentums

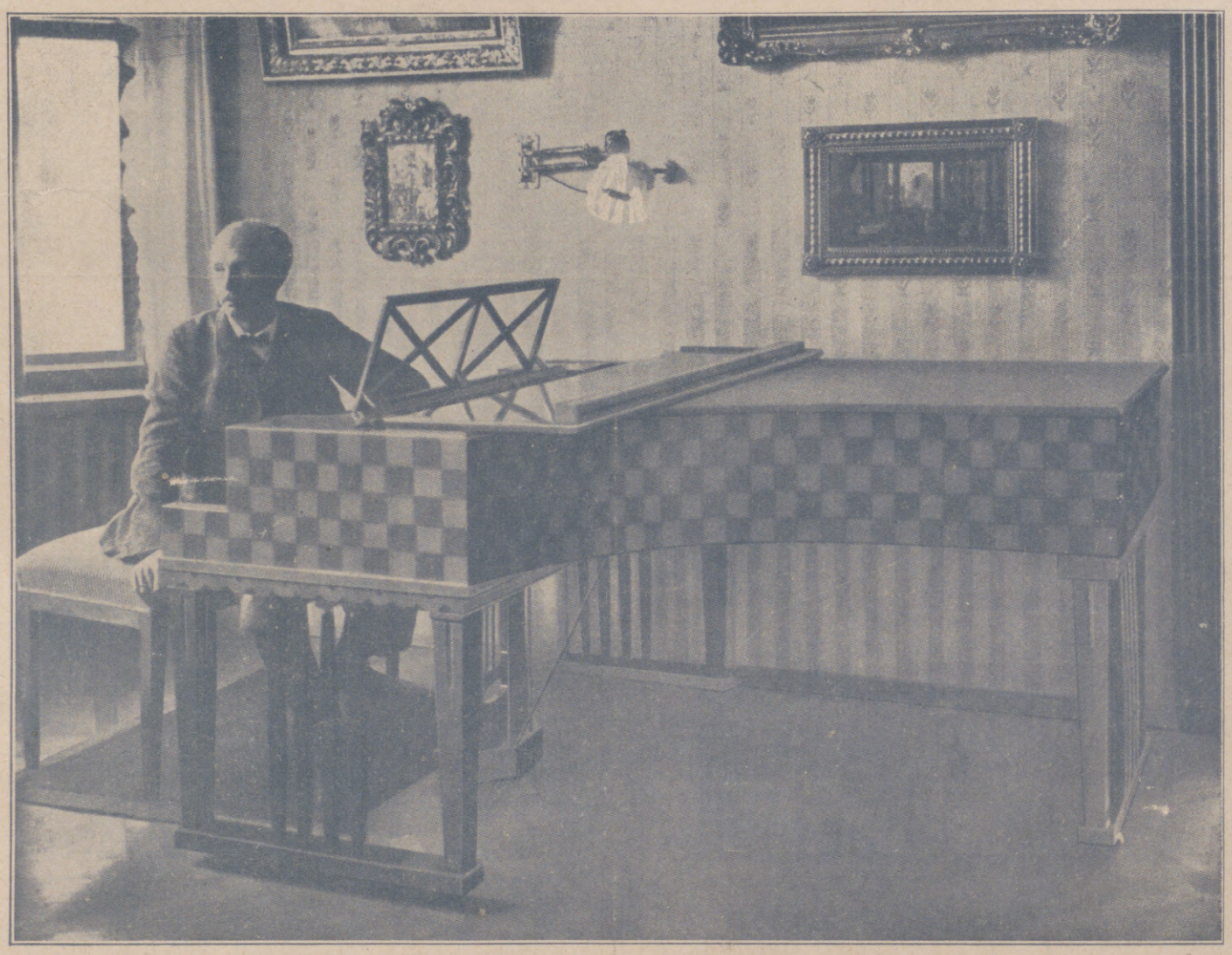
HÖNTSCH & Co.,
DRESDEN-NIEDERSEDLITZ 10.

Bei Nervenschwäche, Blutarmut, Schlaflosigkeit, körperlicher und geistiger Erschöpfung sind Dr. Luschs
Humboldt-Lecithin-Pillen
als ausgezeichnet befunden. Infolge ihres Gehaltes an Eigelb-Lecithin in nur reiner und konzentr. Form liefern sie dem Gehirn die Stoffe zum Wiederaufbau Ihrer Nerven.
Arsen-Lecithin-Pillen Pack zu 10 M., Vollkur 18 M.
Kalk-Lecithin-Pillen Pack zu 15 M., Vollkur 25 M.
Yohimbin-Lecithin-Pillen Pack zu 18 M., Vollkur 30 M.
Spesenfreie Zusendung bei Voreinsendung des Betrages.
Humboldt-Apotheke, Berlin, Potsdamer Str. 29. Expedition.

EINGETRAGENE SCHUTZMARKE U
Garantol-Eierkonservierungsmittel, Puddingpulver / Vanillinzucker Likör- u. Punsch-Extrakt in fester Form
Überall zu haben!
GARANTOL-G.M.B.H., HEIDENAU b/DRESDEN

Hosted by Google

IBACH



Richard Strauss am Ibachflügel

FLÜGEL PIANOS

BARMEN / BERLIN

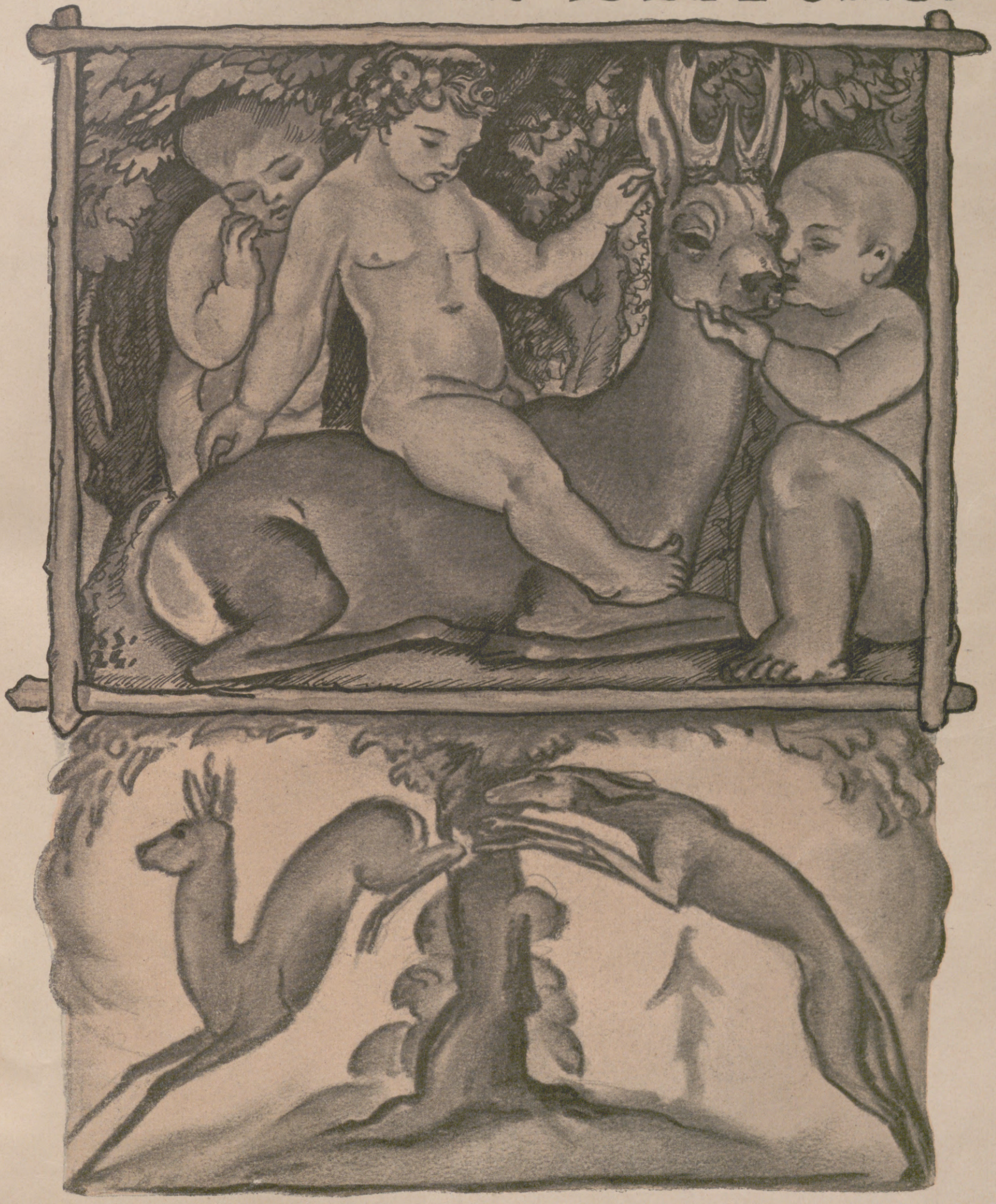
Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Wedel, beide in Leipzig.
In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schuller, Budapest VI. Teréz körut 6.

Digitized by Google

JUN 24 1924

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

ILLUSTRIRTE ZEITUNG



VERLAG J.J.WEBER
LEIPZIG

Nr. 4133 Einzelpreis (Inland): 1 Goldmark 162. Band

Hosted by Google

F·WOLFF & SOHN KARLSRUHE

Kaloderma
Rasier-
Seife

STEHT DURCH ZUSATZ VON KALODERMA-GELEE
AN DER SPITZE SÄMTLICHER RASIERSEIFEN

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt.
Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten.
Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Copyright May 29th 1924 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig.

Nummer 4133. 162. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzer Str. 1—7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4133. 162. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage. Bezugspreis für Deutschland monatlich 4 Goldmark, vierteljährlich 12 Goldmark. Einzelpreis dieser Nummer 1 Goldmark. — Für das Ausland vierteljährlich: Ägypten 12 Schilling, Amerika 3 Dollar, Argentinien 6 Pesos, Brasilien 22 Milreis, Bulgarien 260 Lewa, Chile 24 Pesos, Dänemark 12 Kronen, England 12 Schilling, Finnland 80 Mk., Fiume 50 Lire, Griechenland 80 Drachmen, Holland 8 Gulden, Italien 50 Lire, Japan 6 Yen, Jugoslawien 200 Dinar, Mexiko 3 Dollar, Norwegen 12 Kronen, Österreich 150,000 Kronen, Portugal 70 Escudos, Schweden 12 Kronen, Schweiz 18 Franken, Spanien 20 Peseten, Tschechoslowakei 80 Kč., Ungarn 12 Goldmark, zuzüglich Porto. Berechnung der Anzeigen in Goldmark nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge. 29. Mai 1924.

BATSCHARI

MISCHT UND VERARBEITET AUF GRUND JAHRZEHNTELANGER ERFAHRUNGEN DIE EDELSTEN TABAKE DES ORIENTS

BATSCHARI

HAT SICH DEN WELTMARKT EROBERT UND SEINE BERÜHMTEN QUALITÄTSMARKEN WERDEN VON DEN ANSPRUCHSVOLLEN RAUCHERKREISEN HOCHGESCHÄTZT.

Hosted by Google

Die schweizerischen Kurorte
sind das Reiseziel der guten Gesellschaft. — Für Deutsche unter den heutigen Verhältnissen ganz besonders vorteilhaft.

DIE SCHWEIZ

Stärken Sie Ihre Gesundheit
durch einen Ferienaufenthalt in der schönen Schweiz. Ideale Kurgebiete in allen Höhenlagen. Moderne komfortable Hotels, Bäder, Heilanstalten, Sanatorien etc.

DOLDER-HOTELS ZÜRICH

650 m ü. M.
10 Min. v. Bahnhof

Am Waldrande gelegen
mit herrlicher Aussicht auf See und Gebirge!
Bestgepflegter Golf und 7 Tennisplätze
bei den Hotels.

DOLDER GRAND HOTEL
Pension von Fr. 20.— an

WALDHAUS DOLDER
Pension von Fr. 14.— an

DAVOS-PLATZ
Privatsanatorium Dr. Vöchting
Besteingerichtete Heilanstalt für alle Formen der Tuberkulose. Fliessendes Wasser in den Zimmern. Prospekte.

DAVOS, ALEXANDERHAUS
Sanatorium der Evangelischen Kurgemeinde
für Gäste jeder Konfession.
Freie Arztwahl. Krankenpflege durch Diakonissen.
Pensionspreis von Fr. 11.— bis 15.—

DAVOS-DORF 2
SANATORIUM SEEHOF
Chefarzt: Dr. Th. Janssen. ★★★ Direktion: P. Schlösser.
Erstklassiges Haus in nachweisbar bester Sonnenlage.
Preise täglich 12—18 Gmk., alles inbegriffen. Prospekte gratis.

TARASP & VULPERA
Engadin

Das bedeutendste Bad der Schweiz. 1250 m.
20. Mai bis 20. Sept. Weltbekannte Mineralquellen in Verbindung mit Engadiner Höhenluft und Sonne. Diese in Europa einzige Kombination erklärt die glänzenden Heilerfolge bei Verdauungs-, Stoffwechsel-, Nerven- u. Tropenkrankheiten usw. Sommersport. Prospekte No. 11 durch Badeverwaltung Kurhaus Tarasp und Verkehrsbureau Vulpera.

SCHULS-TARASP
Engadin 1250 m ü. M., berühmte Glaubersalzquellen

HOTEL BELVEDERE Pension von Fr. 15.50 an
HOTEL POST Pension von Fr. 13.— an
Prospekte durch die Direktion.

SOMMER IN **DAVOS**

DAS HOCHTAL IN SONNE UND IN BLUMEN.

Ruhe, Erholung und beste Verpflegung in den Pensionen:

DAVOS-PLATZ:

Beau Sejour	Fr. 10.— bis 14.—	Villa Emma	Fr. 10.— bis 15.—
Collina	Fr. 10.— bis 13.—	Horlauben	Fr. 11.— bis 15.—
Eden Hotel	Fr. 11.— bis 15.—	Ruheleben	Fr. 10.— bis 14.—
Friedberg	Fr. 9.— bis 11.50		

DAVOS-DORF:

Aela	Fr. 11.— bis 15.—	Sans Souci	Fr. 11.— bis 15.—
Edelweiss	Fr. 9.— bis 12.—	Solaria	Fr. 11.— bis 15.—
Luitpold	Fr. 9.— bis 12.—	Stolzenfels	Fr. 11.— bis 15.—

Prospekte verlangen!

SEELISBERG 850 m ü. M.
Idealster Ferien- und Sommerkurort über dem Vierwaldstättersee.
Dampfboot-Station „Treib". Elektr. Bergbahn Treib-Seelisberg.
Ständige Motorbootverbindung zwischen Treib und Brunnen.

HOTEL SONNENBERG U. KURHAUS
Friede, Ruhe, Erholung
an klassischer Stätte.
Pensionspreis von Fr. 11.— an.

HOTEL BELLEVUE
Komfort, Aussichtsterrasse, 125 Betten,
Pension von Fr. 9.— bis Fr. 14.—. A. Amstad.

HOTEL WALDHAUS, RÜTLI
Pension von Fr. 8.— an. Fam. G. Truttmann.

HOTEL LÖWEN
Pension von Fr. 7.50 an. Adolf Hunziker.

HOTEL WALDEGG
Pension von Fr. 7.50 an. J. Truttmann-Reding.

ENGELBERG
1019 m ü. M. — Sommersaison Mai bis Oktober.

Alpenhochtal am Fusse der Gebirgsriesen Titlis, Spannort, Urirotstock. — Ebene Spazierg. — Ausgedehnte Waldungen. Hochgebirgstouren. — Bergpässe nach allen Richtungen. — Golf, Tennisplätze. — Orchester, Bälle, Kinderfeste. — Elektr. B. Stansstad-Engelb. — Drahtseilbahn Gerschni-Alp, 1400 m ü. M. — Automobilstr. Luzern-Engelb. — Prospekte u. Sportsprogramme durch die Hotels sowie Verkehrsbureau Engelberg.

Minimalpensionspreise der Hotels:

Gd. Hotel u. Kurhaus	350 B. Fr. 15.—	Schönthal	70 B. Fr. 9.50
Terrace-Palace	180 B. Fr. 15.—	Central	70 B. Fr. 8.50
Parkhotel Sonnenberg	200 B. Fr. 13.—	Marguerite	60 B. Fr. 8.50
Titlis	200 B. Fr. 13.—	Alpina	40 B. Fr. 8.50
Bellevue-Terminus	150 B. Fr. 11.—	Engelberg	60 B. Fr. 8.—
Edelweiss	80 B. Fr. 11.—	des Alpes	30 B. Fr. 8.—
Engel	100 B. Fr. 9.50	Trautheim	30 B. Fr. 8.—
Hess	150 B. Fr. 9.50	Sonnwendhof	25 B. Fr. 8.—
Müller-Hoheneck	74 B. Fr. 9.50	Pension Waldegg	15 B. Fr. 8.—
Schweizerhof	80 B. Fr. 9.50	Trübsee (Bergstation)	50 B. Fr. 9.50
Victoria	60 B. Fr. 9.50		

LAUSANNE
LAUSANNE-PALACE
Erstklassiges Haus. A. Steiner, Direktor.

AXENFELS OB BRUNNEN (Vierwaldstättersee)
PALACE U. GRD. HOTEL, 200 Betten
Vornehmes Familienhotel, Orchester, grosser Park mit Tennis, Golf, Croquet, Rudersport. Pension von Fr. 13.— an. H. Jossi, Dir.

ZUGERBERG Kurhotel Schönfels
Herrliches Voralpengelände ob dem Zugersee — vornehmes Familienhotel
Lawn-Tennis, Autogarage. Eigene Milch- und Landwirtschaft.

KURANSTALT SCHÖNECK
Vierwaldstätter See. Saison Juni—September.
Diät-Kuren, Hydrotherapie. Station für Rekonvaleszenten und Erholungsbedürftige. Aerzte: Hofrat Dr. H. Wunderlich und Dr. E. Renold. Direktion: C. Borsinger.

GRAND HOTEL DE VEVEY
I. Klasse. Genfersee.
Park 50000 m², Tennis. Direkt am See.
Pension von Fr. 14.50 an.

MONT-PELERIN
Französische Schweiz. Höhe 900 bis 1084 m ü. M.
Idealer Aufenthaltsort für alle Saisons.

GRAND HOTEL 150 Zimmer mit Balkon. Ueberblick über die ganze Riviera des Genfersee.
Illustrierte Broschüre unentgeltlich. Gebr. Niess, Dir.

SAAS-FEE (WALLIS)
Die Perle der Alpen — 1800 m ü. M.
HOTELS LAGGER
Grand Hotel Bellevue — Hotel Dom. Familienhäuser. — Tennis. — Mittelpunkt für Ausflüge.

STALDEN Bahnstation f. Saas-Fee. Auto-Garage. Hotel Stalden — Buffet-Visp-Zermatt-Bahn. Benzin-Neue Bergstr. f. Auto. Prosp. auf Verl. Auf Verl. Auto auf d. Visper Bahnh.

BADEN
das berühmte Thermalbad **heilt = Rheuma, Gicht, Jschias =**

HOTEL LIMMATHOF anerkannte Heilerfolge.
Neuer Besitzer B. Gölden. Verlangen Sie Prospekte.

AROSA
Berühmter Luftkurort auf 1800 Meter Höhe.
Alle Sommersporte.
Werbeschriften gratis durch die Kurverwaltung.

ST. MORITZ HOTEL MONOPOL
Modernes Hotel in zentraler Lage. Appartements mit Bad und laufendem Wasser. Pension von Fr. 13.50 an. Restaurant — Bar. Eigene Garage b. Hotel. Gute Verpflegung. Walter Märky.

THUN
Palace Hotel Thunerhof, Bellevue-Park, Viktoria-Baumgarten,
THUNERSEE
Beau-Rivage, Schlosshotel Freienhof, Bären.
Idealer Ferienaufenthalt.

ADELBODEN Berner-Oberland 1356 m ü. M.
HOTEL NATIONAL
Vornehmes Familienhotel, 120 Betten. Park, Tennis, Orchester, Zivile Preise.

HEIDEN OB DEM BODENSEE
Bergluft und Sonnenschein.
810 m ü. Meer. Zahnradbahn ab Rorschach.
Nervöse Komplikationen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit, Bleichsucht, geistige Ueberanstrengung, Asthma des jugendl. Alters werden geheilt. 4 Kurärzte. Casino. Kurorchester. Verkehrsbureau.

BAD GURNIGEL
Berner Oberland. 1150 m ü. M.
Kuretablissement I. Ranges, 400 Betten. Prachtvolle Wälder.

AIROLO, PIORA,
Hotel Lombardi & Pension, 1157 m ü. M. Garage. Prospekte durch Felix Lombardi.
Hotel Piora am Ritom-See, 1840 m ü. M. Elektr. Seilbahn. Severino Lombardi, Bes.
St. Gotthard-Hospiz, 2114 m ü. M., **Hotel Mont Prosa Pension** Postautomobil. Prospekte durch Gothardt Lombardi, Bes.

BRAUNWALD
Kt. Glarus. Höhe 1300 m. Geschützte, prachtvolle Alpenterrasse. Hochgebirgstouren. Wunderbarer Familienaufenthalt. Von Deutschen bevorzugt. Prospekte durch

GRAND HOTEL BRAUNWALD Pension von Fr. 13.50 an.
HOTEL ALPENBLICK Pension von Fr. 11.— an.

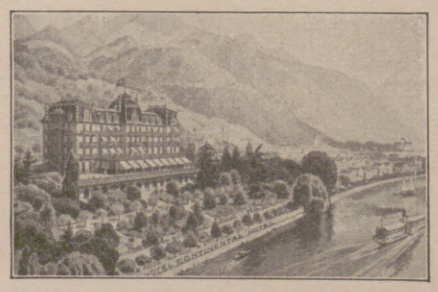
BAD GURNIGEL
(Berner Oberland 1150 Meter ü. M.)
erstklassiges Kuretablissement mit 400 Betten

Einer der schönsten Punkte der Schweiz.

Berühmte **Schwefelquellen** für Bäder, Inhalation u. Trinkkur.
Hydrotherapie.
Diätkuren.
Ferienaufenthalt.
Grosse Wälder.
Tennis.
Orchester.

Pensionspreis von Fr. 15.— an.

Prospekte und Auskunft über Einreise etc. durch die Direktion.



Montreux
Die Perle des Genfersee
Grd. Hôtel Continental
Alle Zimmer mit fliessendem Wasser
30 Privatbäder. Boxengarage
Altbekanntes von Deutschen bevorzugtes Haus.
W. Deig, Besitzer (früher Baden-Baden)

Solbad und Inhalatorium Salzungen
(Thüringen)
Strecke Eisenach-Meiningen

Solquellen von 5 u. 27% Salzgehalt, stark brom- u. jodhaltige Mutterlauge. Pneum. Kammern. Gradierhäuser zu Kurzwecken. Heilerfolge b. chron. Katarrhen der Atmungsorg., Skrof., Rachit., Gicht, Rheum., Herz- u. Frauenl. Prosp. d. d. Kurdirekt.

Empfehlensw. Häuser (Reihenf. bedingt nicht Rangordn.):

Bahnhofs-Hotel · Hotel Kurhaus · Hotel Sächs. Hof · Hotel u. Pension Wältz Gasth. Deutsches Haus · Gasth. Krone · Hotel Kugler · Hotel Café Burgsee Pension Grundhof · Pension Joos · Pension Haunscher Hof · Pension Stegmann . Pension Emma Landgraf · Fremdenheim Blume

Hosted by Google

BAD RAGAZ

525 m ü. M.

heilt

GICHT, ISCHIAS, RHEUMA
etc.

NEU ERSTELLTES
THERMAL-SCHWIMMBAD

PRÄCHTIG GELEGENER
KURSAAL
Ia Orchester

WILDROMANTISCHE
TAMINASCHLUCHT

Prospekte durch das Verkehrsbüro, Ragaz (Schweiz).

Erholungsreisen zur See!

mit der
Doppelschrauben-Schoneryacht „Seeadler"
der grössten Lustyacht der Welt, 2500 Tons
unter Führung des **Kapitäns Kling,** Leiter der rühmlichst bekannten Expedition des Hilfskreuzers „Seeadler".

Erholungsreisen zur See erfreuen sich von jeher besonderer Beliebtheit. Die Fahrt auf der „Seeadler" bietet doppelten Genuss, da alle modernen Bequemlichkeiten der grossen Vergnügungsdampfer mit der echten Romantik der Seefahrt und des Seelebens geboten werden.

Es werden folgende Fahrten gemacht:
14. Juli bis 12. Aug.: Hamburg-Nordkap und zurück;
15. Aug. bis 15. Sept.: Hamburg-Spitzbergen und zurück.
Preis der Nordkapfahrten $ 205.— und $ 230.—, der Spitzbergenfahrt $ 245.— und $ 265.— oder Gegenwert.
(Der Preis versteht sich für die Gesamtfahrt, einschliesslich erstklassiger Verpflegung und des Landens in diversen Hafenplätzen und Fjorden.)

Die Teilnehmer sind von der Zahlung der Kopfsteuer von Mk. 500.- durch besondere Verfügung des Reichsfinanzministers befreit.

Belegungen werden rechtzeitig erbeten,
da nur eine beschränkte Anzahl von Kabinen zur Verfügung steht.

Westindien-Mexiko-Panama
Abfahrt Mitte Oktober — Reisedauer ca. 3 Monate.

Verlangen Sie unseren illustrierten Reiseprospekt.

Seeadler-Reederei G. m. b. H.
Hamburg 7, Gr. Bleichen 30.

Blühender Frühling in
Santa Margherita Ligure
(bei Genua) Italien.
Imperial Palace Hotel

Hotel ersten Ranges am Meer gelegen.
Das ganze Jahr offen.
Mit Meerbädern direkt im Garten des Hotels.

Eigentümer und Direktor:
Cav. Uff. Carlo Guindani.

Der schönste Strand der Welt!
SAISON: APRIL BIS OKTOBER.

EXCELSIOR PALACE HOTEL
Luxushaus! — 400 Zimmer — 200 Privatbäder — Direkt am Strand — Tennis — Radio-Telephonie! — Pension von L. 75.— ab.
Dir. Cav. Uff. E. Genovesi.

GRAND HOTEL DES BAINS
Hotel allerersten Ranges! — 600 Betten — Am Strande gelegen — Grosser Park — Tennis. — Pension von L. 55.— ab. Direktor Leo Petrachich.

HOTEL VILLA REGINA
Exklusives Eigenheim! — Schattiger Garten — Grosse Terrassen — Pension von L. 50.— ab.
Direktor G. Fano.

GRAND HOTEL LIDO
Gegenüber Venedig — Wunderbare Aussicht! — 250 Betten — Besonders elegantes Familienheim — Pension von L. 45.— ab. Direktor G. Caprani.

ROMA (5)
Pension Hannover
Berühmt. — 35 Lire. — Prospekt.
Deutscher Besitzer Paul Wacker.

S.-R. Dr. Warda
Nervenheilanstalt
(offene Anstalt)
Bad Blankenburg
(Thüringen).

Davos-Dorf-A. (Schweiz), **Sanatorium Seehof.** Chefarzt Dr. Th. Janssen. Preise tägl. von GM. 12.- an.

Strandhotel Hohenzollern
Bes.: K. Struck — Nordseebad Borkum
Fernsprecher 23 / Telegr.-Adr.: Hohenzollern Borkum
Vornehmes erstkl. Haus in direkter ruhigster Strandlage rechts der Wandelhalle. Elektr. Licht in sämtl. Räumen. Bäder im Hause. Fast alle Zimmer mit Seeaussicht. Erstkl. feine Küche.
Prospekte gegen Einsendung des Rückportos.

Bad **BRÜCKENAU** Stadt
Höhenluftkurort, Quellen und Bäder.
Hotel Bayerischer Hof (Post).
Pension inkl. Verpflegung von G.-Mk. 6.50 — 8.—. Eigene Landwirtschaft, Jagd u. Forellenfischerei. Auskunft durch den Besitzer **M. Vaitl.**

Schierke / Harz
Hotel Fürst zu Stolberg
Das führende Haus des Harzes
Besitzer: Georg Schwarz
Zimmer mit Verpflegung von 10 Goldmark an Tag und Person
200 Zimmer 20 Garagen 40 Bäder

400 m ü. M.
Thermalbad u. klimat. Kurort
Strecke Frankfurt — Basel
Schnellzugstation Müllheim-Badenweiler
KUR-KONZERTE / THEATER
Neu gegründete Freilicht-, Oper- und musikalische Kammerspiele
Kunst-Ausstellungen / Künstlerkonzerte
Höhenfahrten in Gesellschafts-Auto
Auskunft und Drucksachen durch die
Kurverwaltung e. Gen. m. b. H., Abteilung 2

Friedrichroda
Thür. Wald, 430—710 m üb. Meer.
Beliebtester Sommer- und Winterkurort Thüringens.
Alle hygienischen Einrichtungen.
Prospekt: **Städt. Kurverwaltung.**

BRÜNIG-HASLEBERG (BERNER OBERLAND, SCHWEIZ)
1000—1225 m ü. M.
Hotels:

Kurhaus Brünig	150 Betten	Schweizerhof Hohfluh	70 Betten	Kinderheim Hohfluh	25 Betten
Alpina Brünig	20 Betten	Bellevue Hohfluh	60 Betten	Kurhaus Wasserwendi	60 Betten
Alpenruh Hohfluh	70 Betten	Kurhaus Hohfluh	60 Betten	Des Alpes Reuti	60 Betten

Kurhaus Hasleberg Reuti . . . . . 45 Betten. Prospekte. Mässige Pensionspreise.

Dr. Möller's Sanatorium Dresden-Loschwitz **Schroth-Kur** Gr. Erfolge i. chron. Krankh. Prosp. fr.

Schierke am Brocken
(650 Meter)

Der alpine Luftkurort des Harzes · Sommer- und Wintersportplatz
Pensionspreise: (Zimmer einschl. voller Verpflegung)
Hotels . . . . . von 7.— bis 12.— Mk.
Pensionen . . . . . von 5.50 bis 9.— Mk.
Prospekte kostenlos durch die Kurverwaltung (Fernsprecher 50) sowie durch die Hotels, Pensionen und Reisebüros.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Aufruf für Adolf Schmitthenner. Am 24. Mai d. J. würde Adolf Schmitthenner, wenn er noch unter uns weilte, seinen 70. Geburtstag begangen haben. Seine Freunde und Verehrer planen eine schlichte Ehrung des unvergessenen Mannes: am Pfarrhaus der Heiliggeistkirche in Heidelberg, der geschichtlich ehrwürdigen Stätte, wo er seine fruchtbarsten und schaffensfrohesten Jahre verlebte, soll eine Gedenktafel angebracht werden. Um die Kosten zu decken, wird die Mithilfe der gebildeten Welt erbeten. Beiträge wolle man unter „Schmitthenner-Ehrung" auf das Postscheckkonto Nr. 762 der Süddeutschen Diskonto-Ges. A.-G. in Heidelberg gelangen lassen. Ein etwaiger Überschuß wird zur Verteilung von Büchern Schmitthenners verwendet.

Millionenstiftung in Finnland. Der erst vor einigen Jahren durch eine großartige Stiftung der finnländischen Kommerzienräte Brüder Dahlström wieder ins Leben gerufenen Akademie (Universität) in Åbo ist eine neue Stiftung zuteil geworden. Die Witwe des kürzlich verstorbenen Konsuls von Rettig hat der Akademie einen Betrag von fünf Millionen finnischen Mark vermacht, um die baldigste Erweiterung derselben mit einer theologischen Fakultät zu ermöglichen. Der Lehrkörper dieser Fakultät soll aus reichsschwedischen Theologen zusammengesetzt werden, solange nicht das finnische Schwedentum über entsprechende theologische Hochschullehrer verfügt.

„Frühling im Badnerland", ein bildergeschmücktes farbiges Flugblatt mit einer kurzen Schilderung der besonderen Vorzüge des badischen Landes für Frühjahrskuren und Frühjahrsaufenthalt, bringt der Badische Verkehrsverband Karlsruhe zur kostenlosen Verbreitung. Den Umschlag ziert ein gut wiedergegebenes Frühlingsstimmungsbild aus dem Schwarzwald von Professor Curt Liebich in Gutach.

Der Odenwald. Eins der größten Rätsel des eigenartigen Gebirgswalles in Deutschland, des Odenwaldes, in dem der Sage nach der Held Siegfried vom grimmigen Hagen erschlagen wurde, ist sein Name. Ursprünglich wurde angenommen, daß das Gebirge einst öde gewesen sei, dann hieß es auf Grund einer alten Schreibweise (Otenwald oder Ottonewald), Kaiser Otto habe den wildreichen Waldungen seinen Namen gegeben, und schließlich führte man die Bezeichnung auf den nordischen Odin zurück. Neuerdings leiteten Untersuchungen von Edw. Schröder den Namen Odenwald von Wodana- oder

An alle Frauen Deutschlands!

1. Die englische Aerztekommission, die die Gesundheitsverhältnisse in Deutschland untersuchte, stellte fest, daß unser Nachwuchs im Wachstum zurückbleibt und auffallende Mattigkeitserscheinungen aufweist. Tuberkulose, Skrofulose und Rhachitis sind weit verbreitet und bedrohen die Volksgesundheit in größtem Maße.
2. Die Uebertragung der Tuberkulose, dieser verheerendsten Volksseuche, beschränkt sich fast ausschließlich auf das jugendliche Alter.
3. Kieselsäure-Armut des Organismus begünstigt nach den Forschungen der ärztlichen Wissenschaft die Ausbreitung der Tuberkulose.
4. Hieraus ergibt sich die selbstverständliche Pflicht, den Kindern Kieselsäure zuzuführen.
5. Wenn dies in der so angenehmen Form der Kieselsäure-Kalk-Malz-Bonbons mit Phosphorsäure „Grifonal" (D. R. P. a.) geschieht, die alle für den Aufbau des kindlichen Organismus wichtigen Baustoffe enthalten, werden Sie Ihrem Kinde zugleich auch eine Freude bereiten.

In Apotheken und Drogerien nur in Original-Packung erhältlich, sonst gegen Einsendung von G.-M. 1.— durch Wiesang & Co., Komm.-Ges., Würzburg-Gr. 28.
Auf Wunsch Gratisbroschüre: „Bedeutung der Kieselsäure bei Tuberkulose im Lichte alter und neuer Forschung."

Sol- und Moorbad **BERNBURG** in Anhalt
bewährt bei Rheumatismus, Blutarmut, Skrofulose, Nerven- und Frauenkrankheiten usw.
Stärkste Sole Deutschlands.
Herrliche Waldumgebung am schönen Saaletal.
Das ganze Jahr geöffnet.
Prospekt durch die Kurverwaltung.

Kurhaus Bad Nassau
(besetztes Gebiet)
Sanatorium für Nerven- u. innere Krankheiten
Dr. R. Fleischmann Dr. Fritz Poensgen
Das ganze Jahr geöffnet
Einreiseerlaubnis wird durch die Direktion besorgt

Hochzeit. Heirat.
Ein Drittel des Kaufpreises sparen Sie, wenn Sie Ihre Wäsche-Ausstattung sowie Ihr Gläserservice direkt beim Fabrikanten kaufen. Ia Referenzen. Anfragen an **Heckel, Naila** (Bayern), Fach 43.

Morfium Eukodal-, Pantopon- usw. Kokain-Entwöhnung ohne Zwang
Kurheim Schloss Rheinblick, Godesberg bei Bonn. Dr. Mueller-Roland
Prosp. frei Gegr. 1899 **Alcohol**

WESTERLAND
auf **SYLT** Nordseebad
von unerreichter Heilkraft und gewaltiger **Meeresbrandung**
Man verlange Prospekte in den Reisebüros oder von der Städtischen Badeverwaltung.

Briefmarken
in reicher Auswahl. Preisliste kostenlos. Ankauf wertvoller Einzelstücke, sowie ganzer Sammlungen.
Marken-u. Ganzsachenhaus G. m. b. H., Berlin W 8, Friedrichstr. 162 u. 83.

Wildbad
Württ. Schwarzwald. 430 m. ü. d. M. Linie: Pforzheim-Wildbad.
Weltbekannter Kur- und Badeort
Thermal-Bäder
Glänzend bewährt bei Gicht, Rheumatismus, Nervenleiden, Kriegsbeschädigungen.
Alle neuzeitlichen Kurmittel — Sport, Fischerei, Theater
Bergbahn a. d. 750 m hohen Sommerberg / Auskunft durch den Kurverein od. d. Badverwaltung

Fritz Josef Heinrici, Zwickau,
Optische Anstalt & Photohaus gegr. 1847.
ZEISS

Direkter Versand nach allen Weltteilen von Ferngläsern und Photoapparaten in einfacher bis feinster Ausstattung. Verlangen Sie Spezialofferte.

KARLSBAD.
Heilquellen und Bäder seit Jahrhunderten bewährt bei Erkrankungen des Magens, des Darmes, der Leber, der Nieren, der Gallenblase, Gicht, Diabetes usw.
Aufenthaltskosten (Wohnung u. Verpflegung) täglich von 45 Kč aufwärts. Zimmerpreise täglich von 10 Kč aufwärts.
Prospekte, Wohnungslisten und Auskünfte durch das
Kuramt Karlsbad.

KURHAUS
für Nervenkranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

Tannenhof Dr. Bielings Waldsanatorium Friedrichroda i. Thür.

Gefällst Du mir, gefall ich Dir, Fesers Knieschutz sorgt dafür
Fesers Patent-Knieschutz ist in Schneider- und Schneiderartikel-Geschäften erhältlich. Alleinfabrikant Fritz Feser, Frankfurt am Main.

Dr. Marie Voigts Bildungsanstalt
Erfurt, Hauswirtschaftl. Frauenschule. Gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung. Wissenschaftliche Fortbildung. Säuglingspflege.

Hosted by Google

Wodanswald ab und auf den Boden dieser Deutung stellte sich soeben auch Heßler, der bekannte kurhessische Geschichtsforscher, in dem er vor dem Kasseler Verein für Erdkunde auseinandersetzte, daß der Odenberg bei Kassel, eine als „hessischer Kyffhäuser" in der letzten Zeit vielgenannte uralte Kultstätte, ursprünglich ebenfalls der Wodanaberg war. Hinzukommt, daß nachgewiesenermaßen größere Scharen des germanischen Volksstamms der Katten, der Urwohner Hessens, aus der Kasseler Gegend auswanderten und sich im Gebiet des Odenwaldes ansiedelten. Dabei nahmen sie manchen liebgewordenen alten Ortsnamen mit und suchten auch in der neuen Heimat einen Wodansberg. So wird schließlich das ganze Gebirge zum Wodans- und im Lauf der Jahrhunderte und aber Jahrhunderte zum Odenwald geworden sein.

Mitten im Herzen des Harzes, des uralten Waldgebirges, liegt von Tannenbergen umschlossen das malerische Schierke, das durch des Waldes anmutigen, mannigfaltigen Schmuck eine seiner Hauptzierden erhält und dessen Besuch den Freunden eines schattenkühlen Aufenthalts in heißen Sommertagen, einer rauhreifprangenden Schneelandschaft in winterlicher Zeit stets das Herz höher schlagen läßt. Überall rauscht uns der Wald um Schierke sein lockendes Lied, das Lied von der trauten, herrlichen Heimat, die jeder ins Herz geschlossen hat, der hier einmal am Bodestrand inmitten der Tannen und Buchen am Fuß des Brockens weilte. Prospekte sind auf Verlangen von der Kurverwaltung in Schierke (Harz) erhältlich.

Vier Nordlandfahrten. Mit einem interessanten und reichhaltigen Reiseprogramm, das vier Nordlandfahrten umfaßt und eine besondere Anziehungskraft auch deshalb ausüben dürfte, weil diese Fahrten durch die neuen Bestimmungen über Auslandreisen nicht betroffen werden, tritt jetzt die Deutsche Ost-Afrika-Linie hervor. Die Fahrten werden durch den Turbinendampfer „Usambara" ausgeführt. Die erste Fahrt dauert vom 20. Juni bis zum 3. Juli und führt von Hamburg nach Bergen und in die schönsten norwegischen Fjorde. Die am 6. Juli beginnende und am 24. Juli abschließende zweite Nordlandfahrt geht von Hamburg nach Hammerfest und dem Nordkap. Die dritte Reise (Dauer 24 Tage) beginnt mit der Ausfahrt aus Hamburg am 28. Juli und führt über das Nordkap nach Spitzbergen. Die vierte Reise füllt die Zeit vom 24. August bis zum 11. September aus. Ihre Fahrtroute ist die gleiche wie die der zweiten Reise. Alle

ALLRADIO
Das Rundfunkgerät
mit Rückkopplung
der Schuchhardt Aktiengesellschaft
(unter berechtigter Benutzung von Telefunkenpatenten)
Primär-Empfänger * Sekundär-Empfänger
Niederfrequenzverstärker
*
Lautsprecher * Kopffernhörer * Anodenbatterien
Akkumulatoren * Antennenmaterial * Ersatzteile
*
Erhältlich in allen Allradio-Verkaufsstellen in Gross-Berlin und im Reiche
Zentrale: **Allradio-Gesellschaft für Funk- und Fernmeldeapparate, Berlin SO 16,** Köpenickerstrasse 55
Telephon: Moritzplatz 2294, 3564.
Die Errichtung u. der Betrieb von Funksende- oder Funkempfangseinrichtungen im Inland sind ohne Genehmigung der Reichstelegraphenverwaltung verboten u. strafbar.

ALLRADIO

Vertretungen in Berlin:
Allradio, Motzstrasse 31
Allradio, Bellealliancestrasse 106
Allradio, Kaiserdamm 116

Generalvertretungen im Reiche:
Allradio Bremen, Breitenweg 58
Allradio Breslau, Neudorfstrasse 26
Allradio Dortmund, Nordsternhaus
Allradio Dresden, Schillerplatz 6
Allradio Elmshorn, Roonstrasse 17
Allradio Frankfurt a. M., Allerheiligenstrasse 89
Allradio Halle a. Saale, Geiststrasse 28
Allradio Hamburg, Lilienstrasse 36
Allradio Hannover, Breitestrasse 21
Allradio Königsberg i. Pr., Steindammstrasse 13/14
Allradio Leipzig, Petersteinweg 18
Allradio Magdeburg, Haus Corinthum
Allradio München, Dienerstrasse 6
Allradio Nürnberg, Kopernikusstrasse 4
Allradio Potsdam, Kirchstrasse 12

"CASTELL"
A.W. FABER
DIE BESTEN BLEISTIFTE, KOPIERSTIFTE U. FARBSTIFTE.

Browning Kal. 7,65 M. 20.- Kal. 6,35 M. 20.-
Mauser M. 38.-,
Jagdwaffen.
Benekendorff, Berlin-Friedenau.

Globol
tötet Motten
Fritz Schulz jun. A.-G., Leipzig

STEIFF - KNOPF IM OHR
Weltberühmte Qualitätsspielwaren.
Deutscher Ladenpreis: Teddy 5325,2 (35 cm) mit autom. Stimme G.-M. 8.50, Künstlerpuppe Peter (40 cm) G.-M. 25.—.
Zu haben in Spielwarengeschäften. Katalog L kostenfrei.
Margarete Steiff G. m. b. H., Giengen a. Brenz 7 (Württemberg).

HERZ-Sanatorium „Alicenhof"
BAD-NAUHEIM
Ausf. Prospekte. Dr. Hans Stoll.

BAD-NAUHEIM
HESSISCHES STAATSBAD – Am Taunus bei Frankfurt a. Main – GANZJÄHRIGE KURZEIT
:: Man fordere die neueste Auskunftsschrift F. 143 von der Bad- und Kurverwaltung Bad-Nauheim ::
Hervorragende Heilerfolge bei **Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel-** und **Gelenkrheumatismus, Gicht, Rückenmarks-, Frauen-** und **Nervenleiden.**
Vorzügliche Konzerte, Theater, Tennis, Golf, Wurftauben-Schießstand. Herrliche Park- und Waldspaziergänge. Schöner angenehmer Erholungsaufenthalt.
Sämtliche neuzeitliche Kurmittel.
Zimmer mit Verpflegung von Mark 5.— bis Mark 12.—.

Hosted by Google

näheren Auskünfte über Programme, Preise usw. erteilt die Passagierabteilung der Woermann Linie A.-G. und der Deutschen Ost-Afrika-Linie sowie das Reisebüro der Hamburg-Amerika Linie in Hamburg.

Die Entscheidung der Deutschen Fußballmeisterschaft findet am Pfingstsonntag, 8. Juni, im Deutschen Stadion in Grunewald bei Berlin statt.

Die Ausreisegebühr für transatlantische Reisen wird bei Erteilung des Unbedenklichkeitsvermerks (der Unbedenklichkeitsbescheinigung) nicht erhoben. Als Transatlantikfahrten gelten alle Überseereisen nach anderen Kontinenten mit Ausnahme der Reisen nach den Kanarischen Inseln. Die Finanzämter sind daher angewiesen, in solchen Fällen den steuerlichen Unbedenklichkeitsvermerk ohne Ausreisegebühr zu erteilen, wenn der Reisende durch Vorlegung der Fahrkarte oder einer Bescheinigung der Schiffahrtsgesellschaft nachweisen kann, daß er eine Überseereise antritt. Hiernach sind sämtliche Reisende ohne Unterschied, die nach den Vereinigten Staaten, Kanada, Südamerika, Nordkap usw. fahren, von der Zahlung der Ausreisegebühr befreit und können jederzeit nach Vorlegung eines Nachweises der in Frage kommenden Reederei über die erfolgte Buchung von ihren zuständigen Finanzämtern den steuerlichen Unbedenklichkeitsvermerk für ihre Pässe erhalten, ohne daß eine Ausreisegebühr von ihnen erhoben wird. Desgleichen sind Erholungsreisen zur See, wie z. B. die demnächst beginnenden Nordlandfahrten der Deutschen Ost-Afrika-Linie, auf denen die Fahrgäste auf dem Dampfer wohnen und nur Tagesausflüge an Land unternehmen, von der Ausreisegebühr befreit.

Aroma und Geschmack des Kaffees sind nicht, wie vielfach angenommen wird, auf das Koffeïn zurückzuführen. Das Koffeïn ist ein völlig geruch- und geschmackloses Alkaloid und hat infolgedessen auf den Genußwert des Kaffees keinerlei Einfluß. Der koffeïnfreie Kaffee Hag schmeckt genau so gut, wie der feinste und teuerste Kaffee mit Koffeïn. Der Unterschied zwischen beiden Kaffeesorten liegt nur in der Wirkung auf den menschlichen Organismus. Während der koffeïnhaltige Kaffee die Herz- und Nerventätigkeit ungünstig beeinflußt, und sein Genuß daher den Herz- und Nervenleidenden untersagt wird, hat der koffeïnfreie Kaffee Hag diese Eigenschaften nicht und kann ohne nachteilige Folgen von allen denen getrunken werden, die die Koffeïnwirkung des unbearbeiteten Kaffees aus irgend einem Grunde nicht vertragen können.

ORIGINAL-
FÖN

Musst du bei Frost im Freien stehn,
Dann knöpf dir unter einen Fön
Und schliesse ihn, wie dieser Mann,
Dem öffentlichen Stromkreis an!

Nur echt mit **eingeprägter** Schutzmarke „Fön".

Zur Körper- und Schönheitspflege:

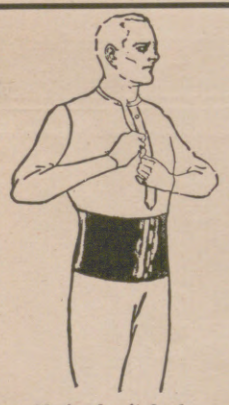
„Sanax-Vibrator" D. R. P. elektr. Massageapparat

„Radiolux" D. R. P. erdschlußfrei elektr. Hochfrequenzapparat

Überall erhältlich. **Fabrik „Sanitas", Berlin N 24.**

Gnädige Frau!

Wenn Sie während eines Gesellschaftsabends Ihren Gästen eine besondere Annehmlichkeit bereiten wollen, so lassen Sie den coffeinfreien Kaffee Hag reichen. Er ist nicht allein von ganz vorzüglicher, jeden Feinschmecker begeisternden Qualität, sondern bewahrt auch Ihre Gäste vor der mit Recht gefürchteten durch Coffeingenuß verursachten Schlaflosigkeit. Kaffee Hag kann infolge dieser Eigenschaften ohne jedes Bedenken in den bei Mokka üblichen Portionen und stärksten Aufgüssen genossen werden.



Der Gentila Gürtel

verbindet das Höchstmass äusserer Wirkung mit einem überraschenden Einfluss auf den inneren Menschen: er verbessert die Figur, erleichtert die Haltung, er steigert Wohlbefinden, Ausdauer, Tatkraft und Entschlossenheit. –

Illustrierter Katalog 30 Goldpfg.

J. J. Gentil / Berlin H 39

Potsdamer Strasse 5 (am Potsd. Platz)

Verkaufszeit 9—6.

Deutsche Detektiv Direktion

Carl Pippart Cassel-H. N.-5.

Auskünfte über Vergangenheit etc. Beobachtungen in Kurorten, überall.

Ohne verletzende Bloßstellung,

Ehescheidung.

Geräuschlose – **erfolgreiche** – persönliche Bearbeitung – **an allen** – Orten. — Verlangen Sie vor dem Prozeß – **schriftliche** – Aufklärung.

Geschäftsinhaber

bitten wir, kostenlose Preisofferte nebst Probebildern über

wirkungsvolle

Schaufenster-Reklame

zu verlangen von J. J. Weber, Abt. Bilderdienst, Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7.

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Direkt nur an Wiederverkäufer.

Schramberger Uhrfedernfabrik

G. m. b. H., Schramberg (Württbg.).

Bei Schwäche, Neurasthenie beiderlei Geschlechts

Dr. Hoffbauers gesetzlich geschützte

Yohimbin-Lecithin-Präparate

eine vollwertige Ergänzung des im Körper verbrauchten Nervstoffes

Ausführliche Literatur gratis

Elefanten-Apotheke, Berlin S W., Leipziger Str. 74, am Dönhoffplatz.

Depot Wien: Apotheke zum Römischen Kaiser, Wollzeile 13.

Depot Prag: Einhorn-Apotheke, Altstädtischer Ring 21.

EIS- UND KÜHLWERKE BADEN-BADEN

Baden-Badener SPRUDEL (THERMAL-WASSER)

Aerztlich empfohlen für: Rheumatismus, Gicht, Katarrhe und Nervenentzündungen

Detailverkauf: Markgrafenstr. 26 / Fabrik: Dreysestr. 5

Flasche im Karton Gm. 7,50, im Seidenetui 13.—. Probe 2,75

Parfüm, Seife, Puder, Haarwasser, Hautcreme usw.

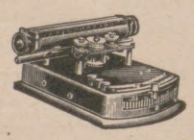
Erhältlich in allen einschläg. Geschäften

Parfümierte Karten stehen gratis zur Verfügung

Leitz-Prismenfernrohre
für Jagd und Sport
Ernst Leitz-Optische Werke
Wetzlar.

Die Schreibmaschine für Jedermann!

Preis 30 Mark!



Sichtbare Schrift, doppelte Umschaltvorrichtung, automatische Farbbandspule, Gummiwalze, Metalltypen. Sehr stabil, leichte Erlernbarkeit! Bis zu 4 Durchschlägen! Versand geg. Nachnahme od. Voreinsdg. (Postscheckkonto Berlin 42551). Geeignete Damen und Herren für den Vertrieb an Private und Gewerbetreibende geg. hohe Provision gesucht.

GEFRO-VERSAND G. m. b. H., Abt. L

Berlin S. W. 11, Dessauer Strasse 38.

Knippenbergs Patentmatratze

ist die beste!

Langjährige Garantie.

Dreifache Federung, lang, quer und vertikal.

A. Knippenberg, Matratzenfabrik, Ohrdruf i. Thür.

Beratende Druckschrift C zum Ankauf von Polstermöbeln **auf Wunsch umsonst**

Zur bevorstehenden Blattzeit wird empfohlen

Georg Graf zu Münster

Die Geheimnisse der Blattkunst

Erfahrungen und Erlebnisse auf der Rehjagd.

Mit einer Tafel Abbildungen.

Gebunden 1.40 Goldmark. Für das Ausland 1.72 Schweiz. Fr.

„Wir können dieses aus Erfahrungen eines Menschenalters entstandene Buch warm empfehlen". St. Hubertus.

„Der gediegene Inhalt des vornehm ausgestatteten Werkes wird in Weidmannskreisen ungeteilten Beifall finden". Deutsche Jäger-Zeitung.

„Von pedantischer Lehrhaftigkeit frei, klar und gemeinverständlich, dabei in einem Deutsch geschrieben, das ich fast klassisch nennen möchte, erschöpft das nach Art wissenschaftlicher Werke ausgestattete Buch sein Thema nach jeder Richtung und entspricht als das beste seiner Art geradezu einem Bedürfnis der Jägerwelt. Besonders für den Neuling, der die darin gegebenen Ratschläge und Fingerzeige gewissenhaft befolgt, dürfte sich die Anschaffung rasch bezahlt machen". Hege und Jagd.

Verlagsbuchhandlung J. J. Weber, Leipzig 26.

Hosted by Google

Eine Montblanc-Reise: Preisaufgabe

Teil 3: Was sagt Frl. Lissi am Bodensee? (Die Antwort besteht aus 19 Worten).

Die Erklärung der Aufgabe mit Bedingungen sowie die ausgesetzten Preise sind auf Seite 516 der Nr. 4131 vom 15. 5. 24 dieser Zeitung veröffentlicht.

MONTBLANC-FÜLLHALTER: SIMPLO FÜLLFEDER-GESELLSCHAFT / HAMBURG 6

HOLZHEY

MUSIK-INSTRUMENTE

aller Arten in preiswerter Güte

Jul. Heinr. Zimmermann Leipzig, Querstr. 26

Verlangen Sie Katalog gewünschter Instrumente!

Wer eine klare Vorstellung über Ursprung und gesetzmäßige Entwicklung des gesamten Gesellschaftslebens der Völker auf staatlichem, rechtlichem, sittlichem, religiösem, sozialem, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet erstrebt,
Wer die tieferen Ursachen des Zusammenbruchs Deutschlands im Weltkriege, aber auch den Weg zum Wiederaufstieg erkunden, wer die Ziele der heute führenden Weltmächte verfolgen will,
Wer ein sicheres, ruhiges und nüchternes Weltbild in dem heutigen Chaos von Meinungen, Strömungen und Strebungen ersehnt,
Der scheue die geringen Kosten nicht und bestelle die Bücher:
Seltmann, Das Urteil der Vernunft, geh. M. 3.–, Geschenkband M. 5.–. Deutschland und das angelsächsische Weltherrschaftsziel, geh. M. 3.–, Geschenkband M. 5.–. Erhältlich in den Buchhandlungen. Volksschriftenverlag Calw, Calw (Württemberg).

VAUEN

Raucher, die auf gute Pfeifen schauen, Wählen ausnahmslos nur echte VAUEN.

VAUEN = die Qualitäts-Bruyèrepfeife.

Cirine flüssiges **Bohner-wachs**

Kinderleichtes Arbeiten.

Seit 1901 glänzend belobt. Stahlspäne u. Terpentinöl werden entbehrlich. Durch die flüssige Form kolossal ausgiebig u. leicht anzuwenden. Der Boden bleibt waschbar u. hell.

Zu haben in den einschlägigen Geschäften.

Fabriken **Deutschland:** Cirine-Werke Böhme & Lorenz, Chemnitz i. Sa. 1; **Tschecho-Slowakei:** Jos. Lorenz & Co., G. m. b. H., Eger; **Deutsch-Oesterreich:** Oesterr. Cirine-Werke, G. m. b. H., Salzburg.

Verlangen Sie gratis und franko die Broschüre: „Wie behandle ich mein Linoleum od. Parkett sachgemäss?"

D. R. P. **Der Prismenfeldstecher für Touristen.** D. R. W.

Helligkeitsgewinn 20%, Gewicht 300 g. Hochwertigstes Fabrikat.

J. D. Möller, Optische Werke, Wedel b. Hamburg.

Tourix

Wedel

Oskar Gerschel's
Buchhandlung u. Antiquariat G. m. b. H.
Stuttgart.

Deutsche Literatur und Philosophie
spez. Erstausgaben.

Geschichte Kunstliteratur.

Neueste Kat.: Nr. 106 Philosophie und verwandte Gebiete. Nr. 105 Altes Recht. Rechtsgeschichte. Genealogie.

Rein's Durchschreibe-Bücher.
Eduard Rein, Chemnitz.
Rein's Farbpapier.
Kartenregister.

Der Likör von Rasse und Qualität heißt

KNEFFEL
Dr. Schiller-Kneffel & Co. Schweinfurt

Kein Briefmarkensammler

kann den in seiner textlichen Bearbeitung unerreicht dastehenden, vollständigsten, reichillustrierten

Senf-Katalog

entbehren. Eskostetpostfrei (einschreiben bes.)

Außereuropa 1923	**3.—**
Europa I 23/24 (Alldeutschland)	**1.—**
Europa II 1924 (übrige Länder)	**5.—**
Alle 3 Bände zus. bez. nur	**6.—**

Senfs Illustriertes
Briefmarken-Journal

erscheint monatlich zweimal und kostet halbjährlich Inland (nur durch Post oder Buchhandel) M. 2, Ausl. dir. Streifbd. postfr. M. 3.20. **Probenummer 15 Pf.** postfrei.

Briefmarken zur Auswahl!

Nur **verbürgt echte,** papierreine Stücke von bester Beschaffenheit! Fehlliste erbeten.
Gebrüder Senf, Leipzig E.

Theodor Storm
Abseits
Illustriert von Otto Speckter
Preis —.60 G.-M.
Auslandspreis: —.75 schweiz. Frk.
Verlag J. J. Weber, Leipzig 26.

Fort mit dem Korkstiefel

Bein-Verkürzung unsichtbar. Gang elastisch u. leicht. Jeder Ladenstiefel verwendb. Gratis-Broschüre senden **„Extension"**, Frankfurt a. M.-Eschersheim Nr. 531.

Wohin
Dr. Dralle's
Birken-Haarwasser geht.

Solider innerer Wert, höchste Hygiene und Zuverlässigkeit. Fordern Sie bitte ausdrücklich *Dr. Dralle's* Birkenwasser.

Hosted by Google

Feine Wolken von Duft

umhüllen Schönheit und Eleganz. Verwöhnter Geschmack liebt die Eigenart. Alle Ansprüche erfüllt "Khasana". Seltsamer Reiz geht von seinem Duft aus. Nicht aufdringlich ist es und beherrscht doch, und gleichmäßig bleibt seine Wirkung bis zum Verlöschen.

Für "Khasana" gez.
von Prof. Hanns Pellar

Khasana=

Parfüm	Kopfwasser	Hautcrème	Taschenpuder
Puder	Toilettewasser	Talkpuder	Stangenpomade
Seife	Eau de Cologne	Badesalz	Kristallbrillantine
Sachets	Zimmerparfüm	Rasierseife	Stangenbrillantine

Überall erhältlich!

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Der erste Anblick Neuyorks, der sich dem Amerikareisenden bietet: Das Neuyorker Geschäftsviertel, vom Hafen aus gesehen.

Nach einer Zeichnung von Kurd Albrecht.

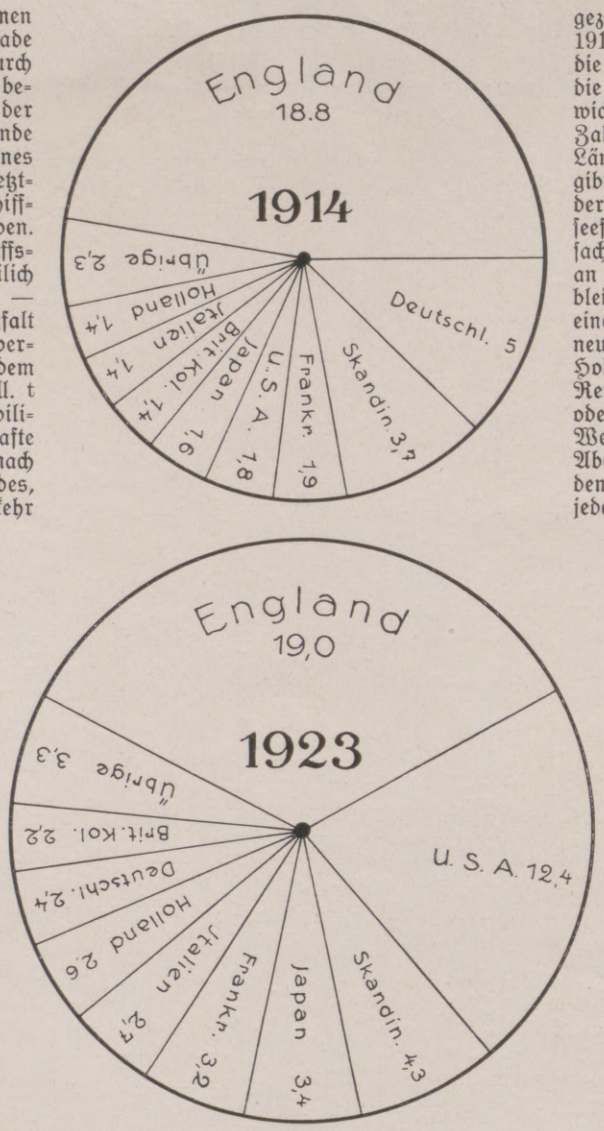
Hosted by Google

Die Not der Welt-Schiffahrt. / Von Professor Dr. Hermann Levy.

Die schwierige Lage der Handelsschiffahrt aller Nationen ist eine Nachkriegserscheinung geworden, die nachgerade chronisch zu werden droht. Sie wird gekennzeichnet durch die schlechten Ergebnisse der Schiffahrtsgesellschaften, ganz besonders durch die ausgesprochen schlechte Finanzlage der amerikanischen Handelsschiffahrt, durch die andauernde Schwäche des Frachtenmarktes und das Aufliegen eines großen Teiles der Welttonnage. Gerade über den letztgenannten Punkt machte der Präsident der englischen Schiffahrtskammer unlängst einige bemerkenswerte Zahlenangaben. Im Juni 1923 lagen nicht weniger als 8,5 Mill. t Schiffsraum untätig in den Häfen der Welt; hiervon fiel freilich der weitaus größte Teil auf amerikanische Schiffe, die — im Kriege rasch und nicht immer mit der nötigen Sorgfalt erbaut — zum Teil wohl überhaupt nicht mehr als verwendungsfähig zu gelten haben werden, aber auch von dem englischen Schiffsraum war im Januar 1924 1 Mill. t stillgelegt. Und weiter ist es bezeichnend für die Unrentabilität des heutigen Seehandelsverkehrs und die mangelhafte Ausnutzung der vorhandenen Schiffsgehäuse, daß, nach dem letzten Bericht des Liverpooler Schiffsreeder-Verbandes, im Jahre 1913 je 100 t Schiffsraum, die im Überseeverkehr in England einliefen, 114 t Ladung darstellten, dagegen im Jahre 1923 nur 104 t. „Das bedeutet," so interpretierte der Bericht diese Tatsache, „daß im Vergleich zu 1913 Laderaum, der 5 Mill. t Güter aufzunehmen imstande gewesen wäre, nicht ausgenutzt wurde. Dies entspricht der Gewichtsmenge der gesamten auswärtigen Weizenzufuhr Englands für ein Jahr." Die Entwicklung der Frachtraten ist charakteristisch für die schlechte Konjunktur der Handelsschiffahrt. Zwar sind im Jahre 1923 die Frachtsätze wohl nur unwesentlich gegenüber dem Stande des Vorjahres zurückgegangen, aber nur deshalb, weil diese schon im Jahre 1922 sich gegenüber denen von 1920 verhielten wie etwa 30 zu 100. Ein weiterer Rückgang war schlechterdings kaum möglich.

Die mißliche Lage der Weltschiffahrt hängt unzweifelhaft mit der gesamten weltwirtschaftlichen Krisis zusammen. Das verringerte Welthandelsvolumen ist die eigentliche Krankheit der Weltschiffahrt, auf welche deren Leiden immer wieder zurückzuführen sind. Allein, es wäre nicht unbedingt richtig, die Lage der Schiffahrt ausschließlich aus der — im Vergleich zu 1914 — relativ geringeren Nachfrage nach Schiffsraum zu erklären. Dies wäre insofern falsch, als ja schließlich die Handelsschiffahrt der Welt in ihrem Umfange, in ihrem Verfrachtungsvermögen, noch von anderen Umständen bestimmt wird als von der bloßen, durch die jeweilige Wirtschaftskonjunktur bedingten Verfassung des überseeischen Handels. Wenn z. B. dem heutigen, relativ geringen Bedarfe an Transportmitteln eine durch den Weltkrieg stark verringerte Schiffahrt gegenüberstände, so wäre das Bild sofort ein anderes, ja, es könnte dann — wie man das ja auch vielfach während des Krieges annahm und anzunehmen Grund hatte — trotz des geringen Welthandelsvolumens infolge des noch stärker verringerten Schiffsraumes eine sehr günstige Entwicklung der Frachtraten und eine gute Konjunktur für die Schiffahrt die Folge sein.

Nun ist aber das Gegenteil der Fall. Der Umfang der Weltschiffahrts-Tonnage hat sich trotz der gewaltigen Kriegsverluste an Handelsschiffen unmittelbar nach dem Kriege außerordentlich gesteigert. Die Tonnenzahl der seefähigen Eisen-, Stahl- und Motorschiffe betrug im Jahre 1914 (Juni) 42514000, dagegen im Juni 1923 nicht weniger als 57939000. Die beiden



Vergleich der Welttonnage 1914—1923.

gezeichneten Kreise, von denen der kleinere den Schiffsraum von 1914 und der größere den von 1923 darstellt, veranschaulichen die Steigerung. Gleichzeitig zeigt die Einteilung in Segmente die verhältnismäßige Verteilung des Weltschiffsraumes auf die wichtigsten seefahrenden Länder, während die angegebenen Zahlen die absolute Tonnenzahl der Handelsschiffe dieser Länder in Millionen Groß-Tonnen wiedergeben. Es ergibt sich, daß die entscheidende Veränderung der Eintritt der Vereinigten Staaten von Amerika in die Reihe der großen seefahrenden Handelsnationen gewesen ist. Durch diese Tatsache wird der vor dem Kriege überragende Anteil Englands an der Welttonnage zwar beträchtlich herabgesetzt, aber es bleibt — wie schon oben angedeutet — zu bedenken, daß zu einem erheblichen Prozentsatz die amerikanischen Schiffe neueren Typs — vor allem die experimentellen Schiffe aus Holz, Beton usw. — nicht nur aus Gründen mangelnder Rentabilität, sondern auch wegen ihrer technischen Schwer- oder Nicht-Verwendbarkeit aufliegen und vielleicht der Welthandelstonnage gar nicht praktisch zuzurechnen sind. Aber wenn man hiervon absieht, so ergibt sich auch aus dem Zusammenzählen der anderen Länder, die zwar jedes für sich relativ geringe Tonnageziffern aufweisen, ein recht erhebliches Plus an Fahrzeugen. Hier wiederum ist ein Teil des Zuwachses auf die enteigneten deutschen Schiffe zurückzuführen, aber doch nur ein Teil. Jedenfalls hat Japan seine Handelsflotte mehr als verdoppelt, Italien so gut wie verdoppelt, auch die holländische Handelsflotte hat sich um fast 100 Proz. vermehrt, die französische um mehr als ein Drittel, und nicht unbeträchtlich zugenommen hat endlich auch der Handelsflottenbestand der britischen Dominions. Für die Beurteilung der augenblicklichen Lage des Weltfrachtraum-Angebotes darf aber auch nicht vergessen werden, daß das Deutsche Reich, das im Juni 1914 etwa 5 Mill. t Frachtraum, im Juni 1921 dagegen nur noch 654000 t Frachtraum besaß, im Juni 1923 mit 2,5 Millionen seine alte Position wenigstens bis zu 50 Proz. wieder erreicht hatte, wobei qualitativ der Bestand durch das Vorhandensein von neuerbauten Schiffen noch eine höhere Bewertung zu erfahren haben würde.

Alles in allem ergibt sich die Tatsache, daß diese außerordentlich gesteigerte Welttonnage nur dann rentabel zu verwenden sein würde, wenn ihr eine entsprechende Steigerung im Welthandelsvolumen gegenüberstünde. Man muß aber bedenken, daß die Steigerung des Schiffbaues der einzelnen Länder ja keineswegs in der Weise vor sich gegangen ist, daß man auf ein wirklich existierendes und normales Frachtraumbedürfnis Rücksicht nahm. Es waren ganz andere „Rücksichten", die diese Steigerung diktierten. Für die meisten Länder, die vor dem Kriege nur eine „kleine" Handelsflotte besaßen, bildeten die umwälzenden Verhältnisse von 1914 bis 1918 den Anlaß, eine „nationale" Schiffahrtspolitik zu inaugurieren und staatliche Subventionen der Schiffahrt und der Werften durchzudrücken, die ohne derartige politische Argumente gar nicht denkbar gewesen wären. In Amerika und in den englischen Kolonien, aber auch in Italien und Frankreich bildete die Kriegslage, die zu einer nie dagewesenen Frachtraumknappheit geführt hatte, den ersten Anstoß der großen, damals allseitig bejubelten Schiffbauprogramme. In den neutralen Ländern waren es die unerhört günstige Konjunktur der Handelsschiffahrt, das enorme Heraufschwellen der „freien" Frachtraten und der Reingewinne, die zu verstärktem Bau

Verhaftete Kommunisten auf einem Lastauto der Schupo.

Links: Das Ulanendenkmal nach der Enthüllung mit der Menge der Festteilnehmer. — Rechts: General v. Linsingen legt im Namen der Offiziere des Regiments einen Kranz am Fuße des Ulanendenkmals nieder.

Vom Ulanentag in Fürstenwalde am 18. Mai, an dem ein Denkmal für die gefallenen Fürstenwalder Ulanen eingeweiht wurde. Es kam dabei mehrfach zu heftigen Zusammenstößen zwischen Schupo und Kommunisten.

Hosted by Google

Aus der Republik San Marino, dem ältesten und kleinsten Staate Europas: Die Übertragung der Amtswürde durch die beiden höchsten Beamten der Republik an ihre Nachfolger. Nach einer Zeichnung von M. Edmondo Abbo.

Die kleine Republik San Marino in Mittelitalien, die den Anspruch erhebt, der älteste Staat Europas zu sein, umfaßt ein Gebiet von 61 Quadratkilometern mit einer Bevölkerung von 13000 Seelen. Die Regierung besteht aus einem Großen Rat von 60 Mitgliedern, die direkt auf 9 Jahre gewählt und zu einem Drittel aller drei Jahre ergänzt werden. Die vollziehende Gewalt liegt in den Händen von zwei Capitani Reggenti, die aus der Mitte des Großen Rates auf sechs Monate gewählt werden. Unsere Zeichnung stellt den Akt der Amtsübertragung der Capitani Reggenti an ihre Nachfolger dar. Der Künstler berichtet folgendes von seinen Eindrücken: „Die Capitani Reggenti trugen Galakleider von schwarzem Samt im Stile Heinrichs II. mit Degen. Nach dem Gottesdienst in der Kathedrale von San Marino begaben sich die zurücktretenden und die neugewählten Capitani Reggenti in den Regierungspalast, wo auf dem erhöhten Regierungssitze die Zeremonie der Amtsübertragung vorgenommen wurde. Der Staatssekretär des Innern ließ die neuen Capitani Reggenti den Eid auf das Gesetzbuch schwören. Diese verbeugten sich dann vor ihren Vorgängern, die ihnen das breite Band umhingen, das das Abzeichen der höchsten Würde ist, und ihnen den Platz auf dem erhöhten Regierungssitze überließen. Damit war die Zeremonie beendet."

Hosted by Google

Von der Einweihung einer von Professor Bruno Paul entworfenen Ehrentafel, die dem Gedächtnis der Gefallenen gewidmet ist, im Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung in Berlin: Kultusminister Dr. Boelitz bei der Gedächtnisrede.

reizten. Alle diese Unternehmungen konnten nur rentieren, wenn die Kriegsverhältnisse andauerten oder nach dem Kriege ein dauernder Warenhunger große Anforderungen an den Welthandel gestellt hätte. Das Gegenteil war der Fall. Die Politik der Sieger bewirkte eine Teilung der Welt in valutastarke und valutakranke Länder, mit der Wirkung, daß die ersteren nicht an die zweiten absetzen konnten, weil diese in ihrer Kauffähigkeit erlahmten. Zu diesem, den Welthandel sofort empfindlich verringernden Umstande kam dann weiter, daß die Nachkriegszeit in allen Ländern Schutzzoll- und Sicherungszoll-Gelüste hervorrief (zum Teil wiederum als Reaktion auf das Valuta-Dumping der verarmten Länder), daß besonders überseeische Länder wie die Vereinigten Staaten, die britischen Kolonien, wie Indien, Australien, Südafrika z. B., ihre Zölle erhöhten und damit wiederum Einfuhr und Schiffsverkehr verringerten. Das Gegenteil einer Belebung des Welthandelsvolumens war also der Fall. Kein Wunder, daß sich die Vermehrung an Schiffen sehr bald als Überproduktion herausstellte.

Da nun aber der Schiffbau der Kriegskonjunktur diese Überproduktion keineswegs in seine geschäftlichen Berechnungen eingestellt hatte, vielmehr die Schiffe zu Kosten erbaut wurden, die auf der Basis ganz andrer als der etwa heute vorhandenen Frachtraten und Ballast-Risiken begründet waren, so mußte die Folge dieselbe sein wie etwa in der Landwirtschaft, wenn sich auf Grund sinkender Preise die Boden-

Arthur Freiherr von Tschammer und Quaritz auf Schloß Quaritz, Kreis Glogau, ein Angehöriger des schlesischen Uradels, beging mit seiner Gemahlin am 28. Mai in ungewöhnlicher Rüstigkeit das seltene Fest der Diamantenhochzeit. (Phot. Mertens & Schmidt, Glogau.)

rente verringert. Die Kapitalisierung der Schiffe, vorgenommen auf Grund heute nicht mehr geltender „Preise", d. h. hier Raten, ist heute zu einer Überkapitalisierung geworden. Den Verlust tragen die Privaten oder der Staat, der die Mittel vorgestreckt oder garantiert hat. Es ist bekannt, daß die Verluste des amerikanischen Staats aus seiner Handelsflotte sich auf Milliarden Dollar erstrecken. Dazu hat die Frage der Not der amerikanischen Schiffahrt zu schweren politischen Kontroversen geführt, da gewisse Strömungen darauf ausgingen, die Handelsflotte durch Subventionen auf Kosten der Steuerzahler aufrechtzuerhalten, eine Politik, die freilich von der großen Masse der Wähler bisher abgelehnt wurde. Aber es ist diesen auch unzweifelhaft, daß man sich mit jenen Schiffen eine Bürde auferlegt hat, die schwer zu tragen ist. Die Aussichten einer Belebung der Schiffahrtsnotlage der Welt sind dadurch heute vielleicht ein wenig günstiger, daß der Schiffbau etwas zurückgegangen ist: 1913 wurden in der Welt 3,2 Mill. Groß-Tonnen, im Jahre 1923 nur noch 1,55 Mill. erbaut. Aber ist es nicht andererseits immer noch zuviel, wenn angesichts des Überangebots 50 Proz. der Tonnage von 1913 erbaut wurden? Und wenn andererseits die „Besserung" in einer Verringerung der Bauten einsetzt, so bedeutet diese doch wieder ein Unglück für die Werften und — wie das Beispiel Englands zeigt — eine gewaltige Arbeitslosigkeit gerade der wichtigsten Industrien. Wichtiger wäre, daß alles geschehe, um das Welthandelsvolumen zu heben und damit der Schiffahrt neue Nachfrage zu vermitteln. Daß diese Hebung nur erfolgen kann, wenn der Wiederaufbau und die wirtschaftliche und politische Pazifizierung Europas ernstlich begonnen werden, ist verständigen Schiffahrtsinteressenten der ganzen Welt klar. Nur so kann auch Amerika hoffen, seine Schiffahrt zu erhalten. Denn an sich ist es nicht natürlich gewesen, daß die Union über Nacht zu einer Macht in der Handelsschiffahrt werden wollte, während man Deutschland entthronte. Man kann nur unterschreiben, was ein so in der Weltwirtschaft bewandertes Blatt wie der „Manchester Guardian Commercial" am 21. Februar geschrieben hat: „Der rasche

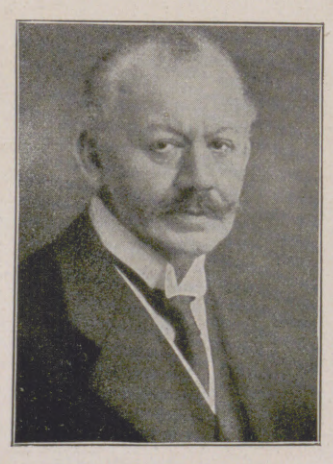
Von der Unwetterkatastrophe im Schwarzwald: Blick in das Dorf Aselfingen, in dem schwere Zerstörungen angerichtet wurden.

Georg Hirzel,

Dr. med. h. c. und Dr.-Ing. e. h., bekannter Leipziger Verlagsbuchhändler, starb am 15. Mai im 57. Lebensjahre.

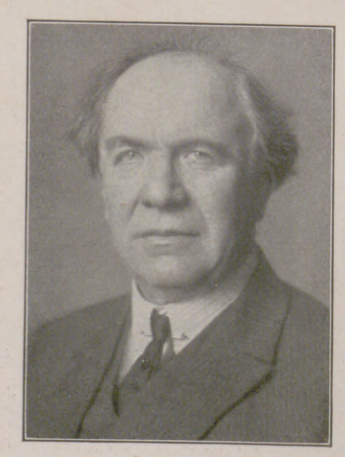
Clemens Freiherr v. Franckenstein

wurde als Nachfolger des verstorbenen Dr. Carl Zeiß zum Generalintendanten der Bayrischen Staatstheater berufen.



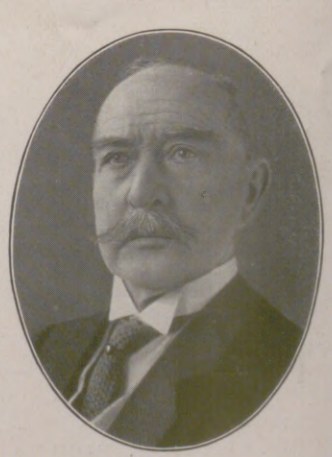
Kommerzienrat Oscar Lohse,

Vorsitzender des Aufsichtsrats der weltbekannten Parfümerie Gustav Lohse A.-G., Berlin, beging am 27. Mai seinen 80. Geburtstag.



Carl Rößler,

der bekannte Lustspieldichter, der besonders mit den „Fünf Frankfurtern" einen großen Erfolg hatte, feierte am 25. Mai seinen 60. Geburtstag.



Admiral Oscar v. Truppel,

der 1901 bis 1911 als Gouverneur von Kiautschou aus dem Gebiet eine blühende Musterkolonie gemacht hat, feierte am 17. Mai seinen 70. Geburtstag.

Hosted by Google

Links: Untersuchungen über die Fortpflanzung des Schalles unter Verwendung großer Massen von Sprengstoff: Die Explosion von zehn Tonnen Sprengstoff in La Courtine in Frankreich, die vom französischen physikalischen Institut zwecks Untersuchung der Schallfortpflanzung vorgenommen wurde. — Rechts: Vom 700jährigen Jubiläum der Universität Neapel: Die Feier auf dem Forum von Pompeji.

Links: London, die Stadt der Automobilomnibusse, in der von etwa 70 Verkehrsgesellschaften 4500 Automobilomnibusse betrieben werden: Der Verkehr in der Mittagszeit in der Fleet Street. — Rechts: Das Schiff der amerikanischen Flotte „Patoka", das einen beweglichen Mast besitzt, an dem Luftschiffe befestigt werden können. Dieses Schiff ist das erste in seiner Art.

Links: Abessinischer Besuch in Europa: Der Prinzregent von Abessinien, Kronprinz Tafari, der augenblicklich in Paris zu Besuch weilt, bei der Besichtigung der französischen Flugplätze. Der Kronprinz ist von seinem Stab und französischen Offizieren begleitet. — Rechts: Zum Tode der großen italienischen Schauspielerin Eleonore Duse: Der Sarg wird an Bord eines italienischen Kreuzers gebracht, um von Amerika nach Italien übergeführt zu werden.

Hosted by Google

Links: Frl. Wittmann, die Siegerin im Speerwerfen mit 33,55 m. Mitte: Frl. von Bredow, die Siegerin im Hochsprung mit 1,41 m. Rechts: Frl. Maeder, die Siegerin im Kugelstoßen mit 8,01 m.
Vom Frauensportfest des „Verbandes Brandenburger Athletik-Vereine", das bei zahlreicher Beteiligung am 18. Mai in Berlin stattfand.

Fortschritt, den die deutsche Handelsflotte seit 1920 genommen hat, ist ein bitterer Kommentar für diejenigen, die Deutschland im Friedensvertrage seiner Flotte berauben wollten. Der Niedergang der amerikanischen Schiffahrt in demselben Zeitraum aber zeigt, daß man ein Volk von Farmern ebensowenig auf die See treiben kann, wie man Seeleute vom Meere fernzuhalten vermag." Dieses wahre Wort soll uns eine Hoffnung sein.

Hvitramannaland.

Eine christliche Kolonie in Amerika vor mehr als 1000 Jahren.

Von Prof. Dr. R. Hennig.

Als die grönländischen Normannen, etwa ums Jahr 1004 n. Chr. unter Führung Leifs des Glücklichen, zum ersten Male den amerikanischen Boden erreichten, hörten sie im gesegneten Vinland, das wir uns an der Küste des heutigen Massachusetts vorstellen müssen, von den dunkelhäutigen Eingeborenen, daß weiter südlich ein Land liege, in dem weiße Männer wohnten. Diese sollten die Gewohnheit haben, mit weißbezipfelten Stangen singend umherzuziehen. Leider führten die normannischen Entdecker Amerikas und ihre ziemlich zahlreichen Nachfolger, die dem glücklichen Vinland einen Besuch abstatteten, nicht den geringsten Drang in sich, dieses südlichere Land aufzusuchen. In den normannischen Sagen nur wird es erwähnt und führt charakteristischerweise den Namen Hvitramannaland (Weißmännerland) oder auch Irland it Mikla (Groß-Irland). Durch diesen Namen allein haben die Normannen, die sich sonst wenig Gedanken über das von den Eingeborenen geschilderte Land im Süden machten, bekundet, daß sie jene fabelhaften „weißen Männer" als Iren ansprachen. Sie scheinen mit dieser ziemlich willkürlich aufgestellten Hypothese eine merkwürdige Treffsicherheit bekundet zu haben, denn in den irischen Sagen, die von den normannischen völlig unabhängig waren, wird uns vollauf bestätigt, was die Grönländer sich über das Weißmännerland zusammengereimt haben. Wir hören sogar von zwei verschiedenen Fahrten von Europäern nach der Neuen Welt, die noch früher stattfanden als Leifs Vinlandreise, und sehen im Hintergrund die Umrisse einer hypothetischen dritten, ganz frühen Irenfahrt nach Nordamerika sich abheben.

Die irischen Überlieferungen erzählen nämlich von einem Normannen Ari Marsson, der rund 20 Jahre vor Leif dem Glücklichen, i. J. 982 oder 983, durch einen Sturm weit nach Westen vertrieben, nach Hvitramannaland gelangte, dortselbst die Taufe empfing und sich zu hohem Ansehen in der neuen Heimat aufschwang. Des weiteren soll im Jahre 1029 ein Normanne Gudleif Gudlaugson, der Bruder des erfolgreichen Vinlandfahrers Thorfinn Karlsefni (der nachweislich von Norwegen über Grönland nach Amerika und über Island wieder zurück nach Norwegen gelangte, also schon zweimal den Ozean kreuzte!) auf einer Seefahrt von Irland nach Island ebenfalls durch Stürme nach Hvitramannaland verschlagen worden sein, das wir uns im Bereich der Chesapeake-Bai vorstellen müssen. Die Sage erzählt, dort habe Gudleif Gudlaugson einen Landsmann Björn Asbrandson in hohen Ehren angetroffen, von dem sonst nur überliefert ist, daß er 30 Jahre vorher, im Jahre 999, von Island aus eine Seereise antrat, um dann spurlos verschollen zu bleiben.

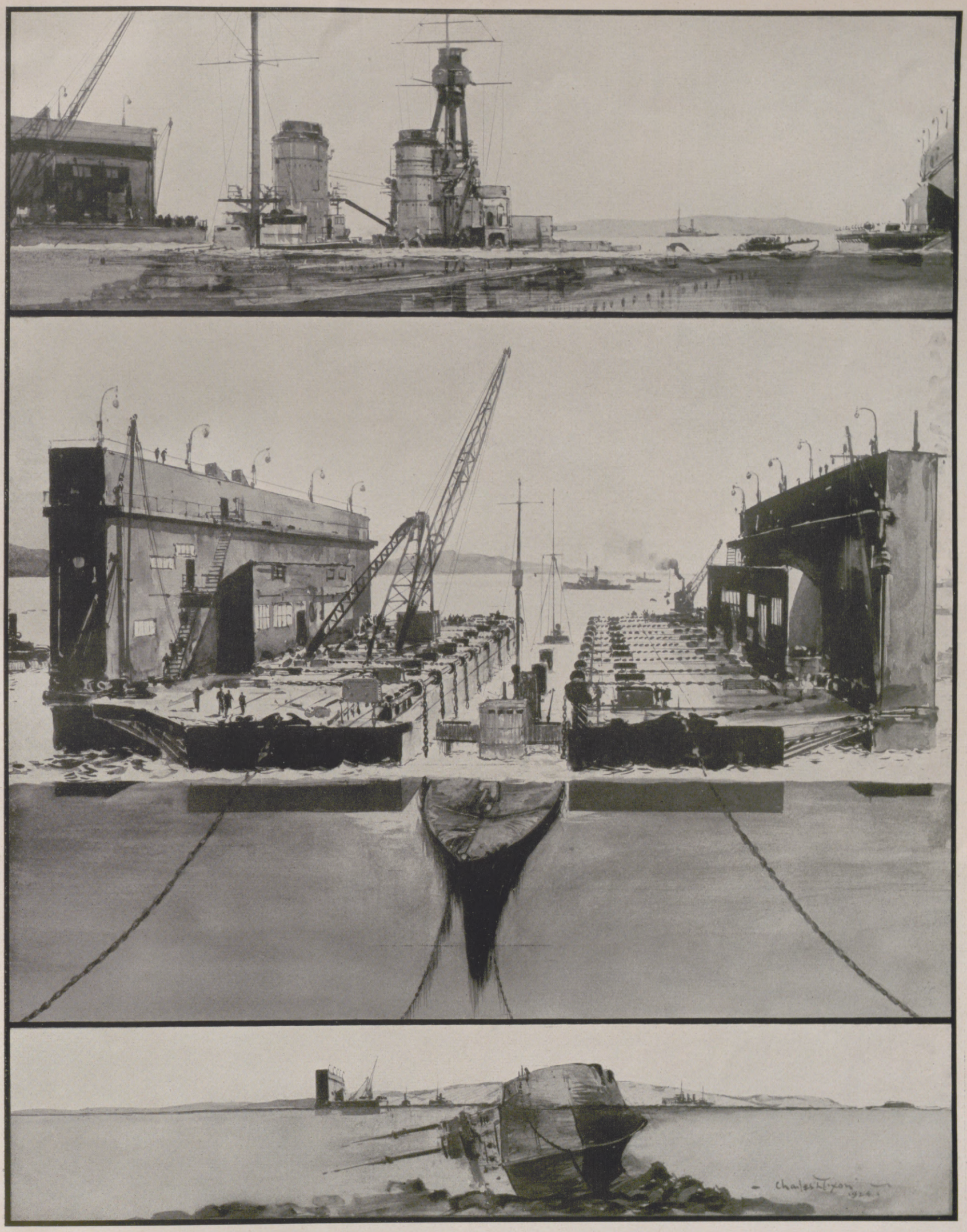
Vom zweiten Herkules-Autorennen in Wilhelmshöhe, das vom Kurhessischen Automobilklub veranstaltet wurde: Der Fahrer Kappler in der schwierigen Kaskadenkurve. (Hofphot. Eberth, Cassel.)

Von der Damen-Auto-Wertungsfahrt Wien-Semmering: Die Siegerin Frl. Tilly Kutschera vom Deutschen Volkstheater in Wien.

Sind schon diese voneinander unabhängigen irischen und normannischen Überlieferungen eigenartig und beweiskräftig genug, daß man sich der Hypothese einer vornormannischen Entdeckung Amerikas nicht entziehen kann, so verdienen gewisse Züge in den genannten Erzählungen ganz besondere Aufmerksamkeit. Was die Vinland-Entdecker über die Sitten der Bewohner Hvitramannalands hörten, mutet merkwürdig christlich an. Das Umherziehen mit weißbezipfelten Stangen, worunter doch wohl Fähnchen zu verstehen sind, und unter Gesängen erinnert doch gar sehr an christliche Prozessionen. Und noch auffälliger ist es, daß die irischen Sagen den Heiden Ari Marsson in Hvitramannaland die Taufe empfangen lassen. Wie gelangten Christen vor fast 1000 Jahren auf amerikanischen Boden? Und wie kamen die alten Irländer dazu, sich in ihren Sagen mit den Vorgängen in Amerika zu beschäftigen? Woher wußten sie überhaupt etwas von ihnen?

Diese interessanten Fragen lassen sich nur vermutungsweise beantworten — die Überlieferungen lassen uns fast vollkommen im Stiche. Jedenfalls ist es merkwürdig, daß die Seltsamkeiten, die vom Hvitramannaland berichtet werden, eine auffallende Parallele in den frühesten Berichten über Island finden. Island wurde im Jahre 863 von den Normannen Naddod und Gardar erstmalig entdeckt, die von Norwegen nach den Färöern segeln wollten und auf dieser Fahrt vom Sturm an die isländische Küste verschlagen wurden. Zu ihrer Überraschung trafen sie daselbst bereits Spuren des Christentums an, Meß-

Hosted by Google



Die Hebung deutscher Schiffe in Scapa Flow. Nach einer Zeichnung von Charles Dixon.

Am 21. Juni 1919, fast 7 Monate nach ihrer Übergabe, wurde in Scapa Flow die deutsche Flotte auf Befehl ihres Führers, des Konteradmirals v. Reuter, versenkt. Auf den 11 Linienschiffen, 5 Schlachtkreuzern, 8 geschützten Kreuzern und 50 Torpedobooten wurden die Bodenventile geöffnet und Sprengpatronen, die binnenbords befestigt waren, zur Explosion gebracht. 3 Kreuzer und 20 Zerstörer waren nicht gleich gesunken, sie wurden durch Wind und Strömung auf den Strand getrieben, und die Engländer konnten mit verhältnismäßig leichter Mühe diese Schiffe abschleppen und nach dem Firth of Forth überführen. Alle Bemühungen, noch mehr Schiffe flottzumachen, scheiterten daran, daß sie zu sehr beschädigt waren und auch zu tief im Wasser lagen; erst jetzt, nachdem die See fast 5 Jahre unablässig an den Schiffen genagt und den Stahl angefressen hat, hat sich die englische Admiralität entschlossen, einer Londoner Gesellschaft vorläufig die Bergung der Schlachtkreuzer „Hindenburg" und „Seydlitz" sowie von 24 Zerstörern zu übertragen. Zu diesem Zwecke ist der Gesellschaft ein großes ehemaliges deutsches Schwimmdock überlassen worden, das sie in der Mitte geteilt hat, wodurch zwei große Pontons geschaffen sind. Die Bergung der Zerstörer soll folgendermaßen vor sich gehen: Die Pontons legen sich zu beiden Seiten des Zerstörers, an dem 20 schwere eiserne Haken befestigt wurden; an diesen Haken befinden sich Ketten, die auf die Pontons führen. Auf jedem Ponton stehen 10 von 4 bis 6 Mann bediente Winden, die durch Drehen ein Stahltau straffen, den Zug auf sechsscheibige Blöcke übertragen, die an den senkrechten Wänden der Pontons befestigt sind, und dadurch die an den Blöcken befestigten Ketten anziehen. Bevor die Winden in Tätigkeit treten, werden auf den Zerstörern sämtliche Öffnungen geschlossen und das Wasser so weit wie möglich herausgepumpt, um dadurch die Schiffskörper leichter aufschwimmen lassen zu können. Nach dem Aufschwimmen werden die Zerstörer so weit bergerichtet, daß sie durch Schleppdampfer über See nach einer Abwrackungswerft geschleppt werden können. Schwieriger ist die Arbeit mit dem Schlachtkreuzer „Hindenburg", der zwar aufrecht im Wasser steht, bei dem es aber einer großen Anzahl von Pontons bedarf, um ihn, nachdem alle Öffnungen geschlossen und das Wasser aus dem Schiff gepumpt ist, zum Schwimmen zu bringen. Wieweit und ob dieses noch möglich ist, müssen die Versuche ergeben. Jedenfalls sind die Sprenglöcher sehr groß und befinden sich vermutlich am Boden des Schiffes, wo Dichtungsarbeiten bei dem felsigen Untergrund nur schwer auszuführen sind. Es ist andererseits möglich, daß die Gesellschaft versuchen wird, durch riesige Pontons, die der Form des Schiffskörpers angepaßt sind, ein Aufschwimmen zu ermöglichen, wie es z. B. die deutsche Marine beim Abbringen des Linienschiffes „Rheinland", das in den Finnischen Schären aufgelaufen war, erfolgreich durchführte. Weit schwieriger wird die Arbeit mit dem Panzerkreuzer „Seydlitz" sein, da dieses Schiff gekentert ist. Vermutlich wird hier zuerst ein Aufrichten des Schiffes nötig sein, und es ist nicht ausgeschlossen, daß die Engländer sich hierbei die Erfahrungen zunutze machen, die wir bei der Hebung des Dampfers „Gneisenau" in der Scheldе im Jahre 1915 gemacht haben. Hier war es möglich, mit Hilfe einer sinnreichen Anordnung von Zugvorrichtungen das gekenterte Schiff aufzurichten und dann zu bergen. Die Bergungsarbeiten sind in Scapa Flow sehr von der Witterung abhängig und auch nur in der wärmeren Jahreszeit auszuführen. Es ist noch sehr fraglich, ob die Admiralität und die Gesellschaft Erfolg haben werden. Unsere Zeichnung zeigt oben den halbversenkten Schlachtkreuzer „Hindenburg", in der Mitte die Vorrichtungen zur Hebung eines Zerstörers und unten den auf der Seite liegenden Panzerkreuzer „Seydlitz".

Hosted by Google

„Teeblüte“: Tilly Losch. (Phot. Trude Fleischmann, Wien.)

„Prinzessin Praliné“: Gusti Pichler. (Phot. Edith Barakovich, Wien.)

Hauptdarstellerinnen aus dem neuen Ballett „Schlagobers“ von Richard Strauß in der Wiener Staatsoper.

Von unserer Wiener Korrespondentin Claire Patek.

„Vision“: Maria Mindszenty. (Phot. Trude Fleischmann, Wien.)

glocken und andere christliche Kultgegenstände, dazu auch Bücher in irischer Sprache. In Irland selbst aber wußte man ungefähr zur selben Zeit noch nichts von Island und einer irischen Kolonie daselbst, wie aus der ums Jahr 825 verfaßten Schrift des irischen Mönches Dicuil „De mensura orbis terrae“ klar hervorgeht. Ist diese Tatsache schon entschieden auffällig, so muten die ältesten isländischen Volksüberlieferungen noch erstaunlicher an, wonach die ersten Ansiedler der Insel, die sich etwa im Jahre 795 in Papyli an der Südostküste und auf der nahen Paparinsel niederließen, „komnir til vestan um haf“, d. h. von Westen her übers Meer gekommen waren.

Wir stoßen somit in Island ebenso wie im amerikanischen Hvitramannaland auf Spuren, daß noch früher als die kühnen Normannen andere, und zwar christliche Seefahrer, die nur Iren gewesen sein können, daselbst heimisch waren. Soweit überhaupt aus den mehr als lückenhaften Überlieferungen mit aller Vorsicht ein Schluß gezogen werden kann, dürfte sich ungefähr folgendes Bild der vermutlichen historischen Tatsachen ergeben.

Voraussichtlich im Laufe des 8. Jahrhunderts müssen christliche irische Seefahrer (Irland war schon seit dem 5. Jahrhundert dem Christentum gewonnen worden), unzweifelhaft wider ihren Willen, d. h. durch Stürme verschlagen, nach Amerika gelangt sein und daselbst in Hvitramannaland eine christliche Kolonie begründet haben, in der rund zwei Jahrhunderte später der oben genannte Normanne Ari Marsson die Taufe empfing, und von deren frommen Umzügen die wilden Grönland-Normannen in Vinland aus dem Munde der Eingeborenen seltsame Kunde empfingen. Vielleicht haben die in Amerika angesiedelten Iren oder doch ein Teil von ihnen später versucht, die alte Heimat wiederzugewinnen, gerieten dabei nach Island, wobei sie wirklich „komnir til vestan um haf“, und riefen auch dort eine christliche Kolonie ins Leben. Zu beweisen ist diese Hypothese nicht, aber sie gestattet noch am ehesten, die spärlichen Überlieferungen miteinander in glaubhaften Einklang zu bringen.

Die irische Kolonie in Amerika muß mehrere Jahrhunderte hindurch bestanden haben. Gälische Handschriften der Abteien Conway und Strat Flur erzählen, daß ein Sohn des im Jahre 1168 oder 1169 verstorbenen Herrschers von Nordwales Owen Gwynedd, namens Madoc, mit zahlreichen Begleitern eine Seefahrt zu den irischen Kolonien in Hvitramannaland unternommen habe. Madoc soll seine Reise glücklich ausgeführt, 120 neue Kolonisten in den westlichen Ländern zurückgelassen haben und dann nochmals nach der Heimat zurückgekehrt sein, um neue Siedler zu werben. Mit diesen fuhr er auf zehn Schiffen abermals übers Meer. Ob er sein Ziel erreicht hat, ist nicht bekannt; man hat von ihm und seiner Schar keine weitere Kunde erhalten. Ebensowenig weiß man, was aus der irischen Kolonie in Amerika geworden ist, wie lange sie selbst und ihr Christentum daselbst bestanden haben. Man hat geglaubt, daß „die weißliche, oft blauäugige Nation der Tuscaroren für ein Mischvolk von alten Wälschen und amerikanischen Ureinwohnern“ anzusehen sei (Humboldt: „Kosmos“, Bd. II Kap. VI, Anm. 31) — doch ist auch diese Vermutung nicht zu erweisen.

Von der erfolgreichen Erstaufführung des Schauspiels „Sebastian“ von Kurt Geucke im Meininger Theater: Ein interessantes Szenenbild. (Phot. L. Otto Weber, Meiningen.)

Hosted by Google

Fronleichnamsprozession in der Kirche zu Rottenbuch in Oberbayern. Nach einer Zeichnung von Felix Schwormstädt.

Hosted by Google

Hinter den Kulissen einer großen Kunstausstellung: Momentbilder aus dem Glaspalast in München vor Eröffnung der diesjährigen Ausstellung.

Nach Zeichnungen von Otto D. Franz

Hosted by Google

DIE MONTFORTS

FAMILIENROMAN UM 1895 VON H. v. BEAULIEU

(10. Fortsetzung.)

Diese heillose Sehnsucht, die er überwunden zu haben glaubte — da war sie wieder und zerschnitt ihm die Seele und verursachte ihm einen körperlichen Schwindel.

„Sogar ich, die ich eine Frau bin," führte Phini das Gespräch weiter, da Georges nichts sagte, „gestehe, wenn ein reicher Mann käme und mich wollte — ich weiß nicht, was ich täte! Es ist deshalb ganz gut, daß keiner kommt und mir dieser Konflikt erspart bleibt. Wenn ich so bedenke, was ich dann für Mama und dich tun könnte — jedes Opfer, glaube ich, könnte ich dafür bringen!"

„Findest du die beiden Präzedenzfälle in der Familie nicht abschreckend genug?"

„Ich bin eine aktivere Natur als Blanche — und ein Ekel wie Onkel Magnus brauchte es ja auch gar nicht zu sein."

„Am Ende wäre das Opfer gar kein Opfer", scherzte Georges, froh, daß das Gespräch von seiner Person abgelenkt war.

„Kein Opfer?" fragte Phini. „Glaubst du, ein reicher Mann könnte eine persönliche Verlockung für mich bedeuten? O nein, dazu gehörte noch etwas anderes!"

„Und?" fragte Georges lakonisch.

„Ein Leben in der wirklichen großen Welt", sagte Phini. „Umgang mit Ministern und Gesandten, mal London, mal Madrid, zur Erholung Biarritz und Scheveningen, — das könnte mich locken! Ich kann das alles so vor mir sehen: Nachmittagsempfänge in einem bequem-eleganten Drawing-room; mal ein paar Minuten Unterhaltung mit einem alten Herzog, der heimlich gegen irgendeinen Thron konspiriert, dann ein paar Minuten mit einem berühmten Künstler, der gerade Mode wäre, während um mich herum andere Gruppen sich bildeten und lösten und schwarzgekleidete korrekte Diener unhörbar Tee und Sandwiches herumreichten. Oder nach dem Diner auf eine Stunde in die Oper fahren — sehr gut angezogen, mit einer Schildpattlorgnette."

Georges lachte: „Konkav oder konvex?"

„Es sieht gut aus", erklärte Phini, „und vervollständigt die Toilette. Das alles ist ja natürlich Unsinn, und ich weiß, daß es niemals sein wird. Aber du sollst auch nicht denken, daß eine ‚reiche Partie' für mich eine Verlockung bedeutete, das könnte nur eine ‚große'. Und eine kleine nun schon gar nicht! Wahrhaftig, ich kann die Mädchen nicht beneiden, die einen kleinen Assessor oder Infanterieleutnant heiraten, der eben die Kaution hat. Dabei ist immer Essensgeruch oder Kinderwäsche. Und ich habe diese elend empfindliche Nase. Das ist's, was mir an der Armut am unangenehmsten ist: daß sie schlecht riecht. Sie riecht nach saurem Kohl, nach rauchenden Öfen, nach übergekochtem Kaffee und nach Petroleumlampen. Und ich bin für Zigaretten, Veilchen und Juchtenleder."

„Alle Achtung!" sagte Georges. „Bescheiden bist du gerade nicht."

„Warum soll man die Luftschlösser seiner müßigen Stunden nicht so hoch und kühn bauen, wie es einem gefällt?" lachte Phini. „Aber es wird nicht nur kein gräflicher Diplomat kommen, sondern nicht einmal ein annehmbarer Fabrikant. Also, es ist an dir, Georges, ... denn weißt du, wenn noch etwas geschehen soll, das uns helfen könnte, muß es bald geschehen. Fast ist es schon zu spät ..."

Ach, sie hatte recht, sie hatte nur zu sehr recht. Bald mußte etwas geschehen!

Warum sollte er nicht tun, was alle rieten und wünschten?

XXI.

Es war in der frühen Nachmittagsstunde eines schmutzig-kalten Spätwintertages, als Georges zu seiner Mutter kam und sie um eine Tasse Kaffee bat. „Dein Kaffee ist so gut, Mamachen. Der von Frau Flohr schmeckt mir nicht, obwohl er Mokka genannt wird."

„Aber, mein Junge, das ist doch sicherlich Einbildung. Unserer kostet das Pfund nur eine Mark sechzig; früher tranken wir besseren, aber es geht nicht mehr, wo alles so teuer ist."

„Einbildung ist viel, wenn nicht alles. Siehst du, es kommt beim Kaffee — wie bei allen Gaben des Schicksals — auf die Hand an, die ihn uns reicht. Aus Frau Flohrs Hand schmeckt der teuerste Mokka nicht. Darf ich mir eine Zigarette anzünden?"

„Du rauchst ja schon, Georges. Übrigens brauchst du nicht zu fragen."

„Doch, Mamachen. Ritterlichkeit beginnt zu Hause. Bei uns ist es ja nicht wie bei der ‚Aristokratie des Geistes'." Er nahm etwas Kaffee. „Exquisit!"

„Das macht nur die gute Sahne! Ich habe sie von gestern erspart!"

„Eine Hyazinthe steht auch neben mir und noch dazu eine blaue! Die blauen riechen am besten, finde ich! Aber man darf seine Nase nicht in Blumen hineinstecken, das ist eine Indiskretion und verrät einen stumpfen Geruchssinn. Was eine Blume einem im Vorübergehen gibt — ich meine, wenn wir vorübergehen — das ist das Feinste und Beste."

Frau v. Montfort streichelte des Sohnes aschblondes Haar, das so widerspenstig aussah und sich seidenweich anfühlte. „Mein lieber alter Sybarit."

Georges kam so sehr ins Lachen, daß er seine Tasse eilig hinsetzen mußte und Murr, Phinis grauer Kater, der sich's auf seinem Schoße bequem gemacht hatte, entsetzt herabsprang.

„Ach, Mamachen, du hast von einem Sybariten einen sehr bescheidenen Begriff."

„Doch, Georges, du bist ein richtiger Lebenskünstler. Du verstehst zu genießen. Das können längst nicht alle Leute, auch nicht die reichen. Es ist eine Kunst."

„Am Ende hast du recht, Mamachen. Die Fähigkeit zu genießen ist etwas, wenn meine Ausbildung auch nur mangelhaft war. Fähigkeit und Gelegenheit finden sich ja im Leben so äußerst selten zusammen, wie z. B. immer die einen die Kinder haben und die andern sie gut erziehen würden. Du machst natürlich eine Ausnahme, Mamachen. Du hast aus uns gemacht, was zu machen war. Um ein unpersönliches Beispiel zu wählen: Die einen haben die feinen Weine und die andern die feine Zunge, und die letztere findet sich eher, wenn der Großvater an der Gicht gestorben, als wenn er vom Gerüst gefallen ist. Aber eine feine Zunge, die sich an feinen Weinen schult, ist natürlich allem über."

„Du hast das von deinem Vater. Der wußte auch mit Verstand und Behagen zu genießen, war es ein Glas Wein oder einen Sonnenuntergang."

„Aber die Qualität der Sonnenuntergänge war gewiß besser! Übrigens hast du das sehr fein zusammengestellt: Ein Glas Wein und ein Sonnenuntergang! Vielleicht ist das die Quintessenz irdischer Genüsse. Der arme Papa! Durch wie viele Leiden ist ihm sein Lebensgenuß erschwert worden! Aber er hatte eine schöne, über alle Leiden triumphierende Seele, das sehe ich an den Stellen, die er in der Bibel und in Goethe angestrichen hat — und damals war Goethe doch noch nicht der Lieblingsdichter aller Ladenschwengel und Backfische. Aber ich sehe aus den Zeichen in seinen Büchern auch, daß er gelitten hat unter den vielen Hemmungen, die seine Freude am Leben gefunden. Krankheit ist schlimm, und Armut ist auch schlimm, aber beides zusammen ist fast zu viel."

„Ja, und er hätte es besser haben können — hinsichtlich der Armut meine ich. Mit einer reichen oder doch wohlhabenden Frau ... Georges" — es kam etwas ängstlich Flehendes in ihren Ton — „ich möchte um die Welt nicht — —"

„Sei über den Punkt ganz ruhig, Mamachen", lächelte er. „In unserer Generation heiratet man nicht mehr aus Liebe. Sag' mal, wo steckt Phini?"

„Sie arbeitet." Frau v. Montfort lächelte ein wenig.

„Hast du auch die Vermutung, daß Phini die Seminararbeiten als Deckung für ganz andere Arbeiten benutzt?"

„Ja, ich habe eine Vermutung. Aber ich lasse sie ganz in Ruhe. Wenn es etwas wird, wird sie es selbst sagen, und wenn es nichts wird, wird sie es schweigend begraben. Ich weiß ja, wie ihr seid!"

„Wie sind wir denn, Mamachen?"

„Ihr seid so unbändig stolz, daß ihr kein Mitleid ertragen könnt, auch nicht von den Nächsten. Und wenn euch was wehtut, macht ihr schlechte Witze. Ich gebe zu, daß es ein anständiger Charakter ist, aber Anständigkeit" — sie seufzte — „ist eigentlich ein Hindernis am Fortkommen in der Welt."

„Das ist sie wohl", sagte Georges gelassen und nahm einen Schluck Kaffee.

„Aber das sollte doch nicht sein! Das ist doch ungerecht!" empörte sich Frau v. Montfort.

„Liebes Mamachen, du verlangst, daß so etwas wie eine Glücksprämie auf ‚Anständigkeit' gesetzt werde, aber dem ist nicht so. Der anständige Mensch hat in dieser ordinären Welt nur das Bewußtsein seiner Anständigkeit; damit muß er sich trösten. Alle Tugend rächt sich auf Erden, ist ein wahres Sprichwort. Aber dies, daß sie nicht nur unbelohnt bleibt, sondern bestraft wird, macht die Tugend eigentlich erst zur Tugend, denn wenn, wie es in Sonntagsschulbüchern heißt, die Tugend belohnt würde, wäre ja der anständige Mensch aus moralischen Gründen gezwungen, unmoralisch zu werden."

„Georges, so etwas mag ich nicht hören. Erstens ist es dummes Zeug, und zweitens klingt es revolutionär."

„Und ich habe doch für Revolutionen so wenig übrig, am wenigsten für ‚die Revolution'", lächelte Georges. „Denn ohne die säßen wir nicht hier in der Alsenstraße, und ich brauchte Maupassant nicht mit dem Wörterbuch zu lesen, und wir hätten eine französisch sprechende Rieke. Aber wahrscheinlich wärst du dann nicht in die Familie gekommen, und deine Bekanntschaft wiegt doch die Alsenstraße mit allem Zubehör auf."

„Findest du die Alsenstraße auch so schlimm?" fragte Frau v. Montfort bekümmert. „Blanche sagte immer ‚die Alsenstraße', als ob das der verlassenste Winkel der Erde wäre, und es ist doch eine ganz anständige Straße. In Nummer vier wohnt die Majorin, und gegenüber hat mal ein Regierungsassessor gewohnt. Und unser Haus sieht doch sehr anständig aus. Wie schlecht die Wohnung im Stande ist, sehen Fremde nicht so. Wir haben doch den niedlichen Vorgarten und das Aprikosenspalier, und ehe drüben der Holzplatz hingebaut wurde, hatten wir den hübschen Blick bis zum Walde."

„Liebes Mamachen, ich habe sogar eine zärtliche Voreingenommenheit für die Alsenstraße", sagte Georges warm. „Aber als Gegensatz zum Faubourg Saint-Germain, zum Schloß Boncourt ist es doch schließlich nur — die Alsenstraße. Aber laß gut sein, Mamachen. Wo du wohnst, da ist Geheimratsviertel. Und Phini ist vielleicht dabei, die Alsenstraße aus einer Via crucis in eine Via triumphalis zu verwandeln, und ich — jetzt, wo ich deinen ausgezeichneten Kaffee trinke und dich auf der einen, die blaue Hyazinthe auf der andern Seite habe — ja, in diesem Augenblicke möchte ich wahrhaftig nirgendwo lieber sein als in der Alsenstraße und mit niemandem anders tauschen."

„In diesem Augenblick!"

„Der Augenblick ist alles!"

„Rede nicht so, Georges!"

„Es ist meine Überzeugung, Mamachen! Was ist das Leben denn anderes als eine Summe von Augenblicken? Enthält es viele angenehme Augenblicke, so ist es ein glückliches Leben."

„Georges — ich weiß nicht — das macht mich traurig, obwohl es leichtsinnig klingt. Ich verstehe nicht, mich so gut auszudrücken wie du,

Hosted by Google

aber ich habe das ganz bestimmte Gefühl, daß ‚Glück' etwas anderes ist als eine Summe von angenehmen Momenten. Ich meine im Gegenteil, es sollte etwas sein, das unabhängig wäre vom einzelnen Guten oder Bösen."

„Ja, Mamachen — es sollte vielleicht. Aber wer hat es, dieses Etwas?"

„Ich glaube, die Frommen haben es", sagte Frau v. Montfort. „Aber Frömmigkeit ist etwas, das man sich nicht geben kann. Papa war fromm; der hatte einen durch nichts zu erschütternden Glauben, daß eine höhere Hand unsere Geschicke zum Besten lenke. Es tut mir leid, daß er seinen Glauben nicht auf euch vererbt hat. Blanche war wohl kirchlich, aber nicht eigentlich fromm — glaube ich, denn sie eröffnete ja ihr Inneres nicht."

„Und Tante Jeannettes romantischer Fatalismus war auch nicht ganz das Richtige", meinte Georges.

„Es ist doch sonderbar," sagte Frau v. Montfort, „daß Tante Jeannette mit ihren Prophezeiungen in bezug auf euch so ziemlich recht behalten hat. Blanche sollte eine reiche Partie machen und Phini schriftstellern."

„Diese beiden Prophezeiungen ließen sich ohne Prophetengabe machen. Aber bei mir hat die gute Tante sich blamiert."

„Wer weiß, was noch alles wird. Du mit deinen Fünfundzwanzig!"

„Sechsundzwanzig. Und an den Schläfen graue Haare."

„Einerlei. Du hast das Leben noch vor dir."

„Ach Gott, Mamachen, das wird so lange gesagt, bis man eines Tages entdeckt, daß man es hinter sich hat."

„Georges, du bist doch erst Referendar! Wie kannst du so gotteslästerlich sprechen! Sie können dich doch nicht gleich zum Botschafter machen! Du mußt doch erst mal dein Assessorexamen machen, dann werden sie schon auf dich aufmerksam werden — wie die Examinatoren deines Vaters, die von ihm gesagt haben, er wäre aus dem Holze gemacht, aus dem die Minister geschnitzt würden."

„Und doch ist er nicht Minister geworden", sagte Georges, der diesen Ausspruch der Examinatoren seit seinem sechsten Jahre kannte.

„Er starb zu früh."

Georges sah zum Fenster hinaus. Er verschluckte die Worte: Die Montforts sterben ja alle zu früh. Oder vielleicht auch — zu spät.

„Und dann hätte er auch wohl eine andere Heirat machen müssen —"

„Aber, Mamachen! Du hättest doch eine pompöse Ministerin gegeben!"

„Das meine ich nicht. Ich würde mich wohl einigermaßen benommen haben, das glaube ich schon. Aber das Geld!... Minister müssen reiche Frauen haben."

Ach, da war man schon wieder! Also, auch die Mutter wünschte, daß er eine reiche Heirat machte, obwohl sie zu delikat war, es geradezu auszusprechen. „Tu felix Montfort nube" rieten sie ihm alle mehr oder weniger deutlich. Alle Menschen, die ihn liebten — oder die es „gut mit ihm meinten".

„Tante Jeannette hatte darin recht," sagte Frau v. Montfort, die ihre Gedanken innerlich weitergesponnen hatte, „ihr seid zu bescheiden oder eigentlich zu stolz. Ihr haltet euch immer zu sehr zurück und denkt, euch soll alles auf dem Präsentierteller angeboten werden. Wenn ich an Blanche denke! Wie schön war sie, und hatte doch nicht so viele Courmacher wie viel weniger hübsche Mädchen, die es verstanden, mehr aus sich zu machen. Und du, Georges — du wärest imstande, die günstigste Chance unbenutzt zu lassen und wohl gar noch einen andern vorzuschlagen." —

Georges lachte. „Ja, Mamachen, es muß hart sein, einen Sohn zu haben, der zum Streber nicht das mindeste Talent hat. Besonders, wo du und Papa es so gut verstanden habt, immer im Leben euren Vorteil wahrzunehmen!"

Frau v. Montfort machte ein verletztes Gesicht. „Wir unsern Vorteil— wie meinst du das, Georges?"

„Nun, ich meine" — der Schalk funkelte in Georges' Augen — „wir, eure Kinder, sind euch doch wohl etwas ähnlich. Ihr seid doch schuld, Mamachen, du und Papa! Warum seid ihr auch so schrecklich anständige Menschen! Wo soll es denn da herkommen — das Talent, es zu etwas zu bringen in der Welt?"

„Ach, Georges," sagte Frau v. Montfort in ihrem Ärger über die Mystifikation, doch lachend vor Stolz und Freude, „mit dir ist heute auch gar nicht zu reden."

„Gib es auf, Mamachen!" lachte Georges. „Gib mir noch einen Schluck Kaffee zu 1,60." —

Also ich werde mich mit Lina Kaufmann verloben! dachte er. — —

XXII.

Philippine Montfort kam aus dem Seminar nach Hause. Im rechten Arm trug sie die Büchermappe, mit der linken Hand raffte sie ihr Kleid auf, teils, weil schmutziges Wetter war, teils, weil sie sehr hübsche Füße hatte, die immer gut bekleidet waren — der einzige Toilettenluxus, den sie sich leistete. Die endlos lange Straße, die sie täglich zweimal zurücklegen mußte, wurde von der Trambahn durchfahren, aber Montforts gingen lieber zu Fuß. Und das traf sich recht gut...

Herr Moritz Wulfes aber, Montforts' Hauswirt, brauchte nicht lieber zu Fuß zu gehen, und er tat's auch nicht. In der Mitte der langen Straße etwa fuhr er an Phini vorbei, doch als er sie sah, sprang er mit Todesverachtung von dem in voller Fahrt begriffenen Wagen ab und näherte sich Fräulein v. Montfort mit einer tiefen Verbeugung.

„Gnädiges Fräulein gestatten?" fragte Herr Wulfes untertänig und kreuzte auf Phinis linke Seite.

„Bitte!" sagte Phini kühl und verwundert. Das hatte Herr Wulfes sich doch noch nie herausgenommen. Er will uns gewiß steigern und mag es Mama nicht sagen, dachte sie beunruhigt.

Aber Herr Wulfes fiel nicht mit der Tür ins Haus.

„Ganz angenehmes Wetter heute", bemerkte er.

„Ja", sagte Phini.

„Allerdings etwas schmutzig" — mit einem Streifblick auf Phinis hübsche Füße.

„Allerdings."

Herr Wulfes schwieg einen Augenblick entmutigt. Dann hub er von neuem an: „Gnädiges Fräulein haben immer einen so weiten Weg zu machen!"

„Ich gehe sehr gern", sagte Phini hochmütig, da sie eine Nuance von Mitleid in Herrn Wulfes Ton zu bemerken glaubte. Wie konnte Herr Wulfes sich herausnehmen, sie zu bemitleiden!

Sie nahm dieselbe Miene an wie in der Schule, wenn die Bäcker- und Klempnertöchter von ihren dickbelegten Semmeln her mitleidige Blicke warfen auf „die Adlige", die nur ein butterbestrichenes Schwarzbrot hatte.

„Freilich. Gewiß", beeilte sich Herr Wulfes zuzustimmen. Er sprach das ß wie ein englisches th. „Zu Fuß gehen ist ja auch so gesund. Mir hat mein Arzt aber verboten, viel auf Asphalt zu gehen. Ich sollte lieber im Walde spazierengehen."

Phini äußerte ein recht teilnahmloses „So?" Es war ihr durchaus gleichgültig, ob und wo Herr Wulfes spazierenging. Sie würde noch nicht einmal „so?" gesagt haben, wenn sie nicht an die Miete gedacht hätte.

„Nicht, daß ich krank wäre", fügte Herr Wulfes eilig hinzu. „Aber ich habe eine ganz kleine Herzaffektion. Kein Herzleiden! Nur eine Affektion."

„Ach!" sagte Phini und sann nach, ob sie nicht zu irgendeiner Besorgung abschwenken könne.

„Ja, und ich darf nicht viel Treppen steigen. Deshalb ziehe ich auch in mein neues Heim. Gnädiges Fräulein kennen es doch? In der Parkstraße neben dem Fürsten Arensberg. Französischer Barockstil, mit Glasveranden, Zentralheizung, Marmortreppe, alles modern. Die erste Etage habe ich schon an einen General vermietet!"

„Ja!"

„Fürs Parterre hatte ich auch schon eine Familie, aber sie paßt mir nicht recht, deshalb ziehe ich lieber selbst hinein. Das alte Haus will ich verkaufen."

„O Gott!" entfuhr es Phini. Ein Wechsel des Besitzers bedeutete ja selbstverständlich Steigerung.

„Das Haus bringt nichts ein", fuhr Herr Wulfes fort. Phinis Erschrecken mit einer gewissen Befriedigung wahrnehmend. „Es entspricht ja auch nicht mehr den Anforderungen der Neuzeit. Ein mir befreundeter Architekt wird es vielleicht übernehmen und umbauen." Seine feuchten braunen Augen ruhten mit verstohlener Beobachtung auf Phinis verstörten Zügen.

„Dann werden wir also ausziehen müssen?" sagte sie mit fingierter Gleichgültigkeit.

„So eilig ist es noch nicht, und" — er schluckte ein wenig wie an einer verhaltenen Erregung — „ich wüßte gleich wieder eine Wohnung für Sie. In meinem neuen Hause!"

„Eine Wohnung mit Marmortreppen und so weiter würde für uns wohl zu teuer sein", sagte Phini.

„Gnädiges Fräulein" — Herrn Wulfes' Stimme sank zu einem Flüstern herab, und er ging mit einemmal viel dichter neben Phini — „Sie sollen gar nichts bezahlen für die Wohnung. Wenn Sie sich könnten entschließen" — er stockte unter Phinis eisigem Blicke.

„Ich verstehe nicht, Herr Wulfes", sagte Phini, und sie verstand in der Tat nicht. Sie fühlte nur, daß etwas unerhört Schreckliches sich vorbereitete, fühlte es an Herrn Wulfes' sonderbarem Ton, seinem unsicheren und doch nach Vertraulichkeit hinneigenden Blicke.

„Ich kenne Sie nun seit Jahren", hub Herr Wulfes in bewegtem Ton an. „Ich habe manches beobachtet, mehr als Sie ahnen. Ich habe Anteil genommen an allem, doch am meisten an Ihnen. Und es hat mir oft leid getan, daß eine vornehme junge Dame wie Sie frühmorgens hinaus muß in Wind und Wetter und den ganzen Tag sich mit Büchern plagen, wenn andere ihre Jugend genießen. Und wenn Sie Ihr Examen gemacht haben, wird es dann sehr viel besser sein? Es ist kein Vergnügen, unbegabten Kindern Nachhilfestunden zu geben, und es kommt wenig dabei heraus."

„Ich weiß nicht recht, Herr Wulfes..." suchte Phini Herrn Wulfes' Redefluß zu hemmen.

Aber ein lange zurückgedämmter Strom, einmal in Fluß gekommen, läßt sich nicht hemmen.

„Ich kann Ihnen keinen vornehmen Namen bieten," sagte er mit schmerzlichem Beben der Stimme, „keinen Titel. Sie werden vielleicht meinen, daß Sie heruntersteigen, wenn Sie einen einfachen Herrn Wulfes heiraten, der mit Getreide handelt. Aber Sie werden doch selbst erfahren haben, daß ein adliger Name ohne Geld kein Glück ist, sondern eher eine Last. Auch hat die Welt heutzutage längst nicht mehr die Achtung vor einem Namen wie früher — wenn der Name nicht einen metallischen Klang hat. Oppenheim und Rothschild, das sind Namen, die Achtung einflößen. Die heutige Welt hat Achtung vor der Arbeit und vor dem Gelde, das Arbeit repräsentiert — wenn auch meistens die Arbeit anderer. ‚Ohne Geld ist alles eitel', wie es schon im Faust heißt. Und Geld kann ich Ihnen bieten. Sie wissen es vielleicht nicht so, weil ich immer einfach gelebt habe, aber ich bin ein reicher Mann. Und ich würde die schönste Verwendung für meinen Reichtum darin sehen, Ihnen das Leben angenehm zu machen. Sie könnten den ganzen Tag im Erker sitzen zwischen Palmen und Araukarien und des Abends ins Theater fahren, in den ersten Rang. Was haben Sie denn von Ihrem Leben gehabt? Sie könnten kaufen, was Ihnen gefiele, Reisen machen ins Engadin und an die Riviera, immer in ersten Hotels. — Aber was ist Ihnen, gnädiges Fräulein? Ich habe Sie wohl überrascht, aber übereilen Sie, bitte, nichts, überlegen Sie sich's in Ruhe mit Ihrer Frau Mama. Sehen Sie, Sie könnten dann viel für Ihre Familie tun. Ihre Frau Mama könnte bei Ihnen wohnen — oder in einer hübschen Wohnung in unserer Nähe, ganz wie sie wollte. Ich würde sie ehren und lieben wie meine eigene Mutter, die ich vor einigen Jahren verloren habe. Ich hätte Ihnen dieses alles wohl nicht auf der Straße sagen sollen, aber ich habe ja keine andere Gelegenheit. Bitte, überlegen Sie sich's in Ruhe!" bat er angstvoll.

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Friedhofsecke. Nach einem Aquarell von Adalbert Holzer.

Hosted by Google

Wiener Leben.

Von Max Hayek.

Mit sechs Abbildungen nach Zeichnungen von Lotte Oldenburg-Wittig.

Das geliebte Kaffeehaus: Sogar geistige Arbeit wird vormittags im Kaffeehaus erledigt.

Nach dem Zerfall der großen Monarchie Österreich-Ungarn dachte alle Welt, daß es nun mit Wien und seinem Zauber ein für allemal vorbei wäre. Man sprach von der „gestürzten Favoritin" an der Donau und wähnte, nicht zuletzt in Wien selbst, daß es dem aufstrebenden Prag oder gar der ungarischen Hauptstadt gelingen werde, das Primat unter den Metropolen des östlichen Europas an sich zu reißen. Das österreichische Geld war wertlos geworden, innere Kräfte des Niederganges wollten immer mehr Macht gewinnen — das Schicksal Wiens schien besiegelt. Aber alles das war doch nur Schein, das dem innersten Sein, dem lebensvollen Genius der alten Stadt letzten Endes doch nichts anhaben konnte. Wien überwand die schweren Tage einer Leidenszeit ohnegleichen und erblühte unter unfreundlichen Verhältnissen zu neuer Kraft und neuem Leben, das eben jetzt noch in vollster und unaufhaltsamer Entwicklung sich befindet. Und wer heute Wien besucht, findet die Stadt reizvoller und lebensfreudiger als je. Ja, Wien schickt sich jetzt erst an, eine Großstadt im echten Sinne des Wortes zu werden. Denn für den Kenner war sie bisher vielfach nichts anderes als eine große Kleinstadt mit unzureichenden Verkehrsmitteln und Rückständigkeiten aller Art. Gegenwärtig aber strebt sie ins wahrhaft Große, ins Weltstädtische. Die Frauenwelt entfaltet einen Putz, der früher in Wien nicht gesehen wurde. Herr Poiret aus Paris, und dortselbst Modekönig, veranstaltete im letzten Winter in Wien eine „Poiret-Redoute" und das Théâtre paré in der Wiener Staatsoper ließ einen solchen Aufwand an Prunk und Pracht schauen, daß der katholische Bundeskanzler Seipel dagegen auftrat. Die Wienerin versteht es übrigens, sich anzuziehen, und ihr Charme ist mit Recht weltbekannt. In den Wiener Cafés wie in den Konditoreien ist das „Schlagobers" wieder zu

Zu einem eleganten Kostüm gehört ein entsprechender Hut.

Der herrlichste aller Genüsse: Schlagobers (Schlagsahne).

haben, der süße Sahne-Schaum, nach dem Richard Strauß, der ein Wiener geworden ist, sein letztes Ballett benannt hat. Das Wiener Café ist übrigens bekanntlich der Ort, wo der Student studiert, wo der Dichter dichtet, der Film-Mann die Idee ausarbeitet, der Librettist die Idee sucht und der Verleger den Vertrag abschließt. Nie zuvor kannte Wien ein Nachtleben, wie es heute dort zu beobachten ist, wo die Zahl der Bars, zumal in der inneren Stadt, schon ins Blitzblaue geht. Nie zuvor kannte „die Stadt der Lieder" einen solchen Aufwand an Toiletten, ein so starkes Betonen von Wohlhabenheit und Reichtum. Allerdings: die matte Börse der letzten Monate hat manche der Konjunktur-Größen, deren Wien gerade genug besaß, wieder zu kleinen Leuten gemacht, aber dennoch muß der Fremde, der Wien besucht, den Eindruck gewinnen, daß er sich in einer blühenden Stadt wachsenden Wohlstands befindet. Ihm wird sich freilich nur das Licht zeigen — aber er wird auch den starken Schatten nicht zu lange suchen müssen. Immerhin — trotz all der Steuern, die ein Finanzgenie der Wiener Gemeindeverwaltung mit unerreichter Erfindungskraft den Wienern abnimmt, ihren eigentlichsten Grundsatz: „Leben und leben lassen!" haben sie doch behalten. Die Wiener Oper ist glänzender als je und darf wohl das erste Opern-Institut der Welt genannt werden. Sänger und Sängerinnen von Weltruf sind ihr verpflichtet (Marie Jeritza, Leo Slezak, Piccaver u. a.), Richard Strauß ist ihr Direktor. Das Burgtheater behauptet sich auf stolzester Höhe, und nun ist auch noch Reinhardt mit einer Reihe der ersten Schauspieler Deutschlands nach Wien übergesiedelt, ins Theater in der Josefstadt, das er völlig erneuerte. Und so ist Wien mit seinen Messen, mit seinen Konzerten und Operetten und seiner — trotz allem und allem — gemütlichen Bevölkerung wieder die Stadt geworden, die der Fremde gern aufsucht, und in der er sich wohl fühlt. „Wien bleibt Wien!" — Der Refrain des alten Liedes besteht noch zurecht.

Nach Schluß der Theater beginnt das Nachtleben. Die Lokale sind abwechselnd bis 3 Uhr geöffnet.

Selbst bei schlechtem Wetter ist man immer elegant gekleidet und vertreibt sich die Zeit durch einen kleinen Plausch.

Hosted by Google

Hella. / Von Grete v. Urbanitzky.

Sie trug ein weißes Hängekleid. Und im Haar eine dunkle Schleife. Der Felsenhang über dem kleinen Wald. Und die Burg, die sich zweie bauten, da oben. Eine Felsenhöhle, in die man eine Bank einfügte. Und ein Herd aus runden Steinen. Dort brieten sie Erdäpfel und aßen ihr Frühstückbrot dazu. Auch weiße Rüben gab es, von einem Felde herzklopfend gestohlen. Köstlich schmeckten sie so roh.

Und einmal hatten sich Fritz und Hella dort oben geküßt. Und hatten dann beide wie erschreckt geschwiegen. Und sich nicht angesehen. Nur jedes ein Herzklopfen bis hinauf in die Schläfen gefühlt.

Bis sie sich mit einer raschen Bewegung die Schleife frisch band und ihm voraus den Felsenabhang hinabkletterte. Dann lief sie durch den kleinen Wald und durch die Felder. Er hinter ihr, keuchend und heiß.

Dann blieb sie stehen, und sie lachten beide. Ein aufatmendes Lachen, das aufflog mit dem jungen Wind. Und sie faßten sich an den Händen und liefen weiter.

Ein Zirkus war im Ort.

Und sie saßen beide unten auf dem letzten Platz. Heimlich und voll Erwarten. Die Eltern wußten nichts davon. Vermuteten sie im Garten.

Der Alte war so komisch, der die Vorführungen leitete. Er drehte an einem Musikapparat. Ein junges Ding turnte auf einer weißen Mähre. Wie sie herunterlachte zu den Herren in der ersten Reihe, die alle weiße Tennisanzüge trugen! Und war doch sicherlich nicht älter als Hella? Nein, gewiß nicht!

Ein Affe fuhr auf einem winzigen Rade. Und wie gut er schießen konnte! Dem Jungen neben Hella brannten die Wangen.

Ein dressierter Pudel sprang durch einen angezündeten Reifen. Dann fand er versteckte Taschentücher. Aber Fritz war am meisten von den Akrobaten begeistert. Sie trugen schmierige Rosatrikots, aber sie bildeten fabelhafte Pyramiden. Und es gab Knaben, die sich als Schlangenmenschen produzierten.

Der Clown war wohl der Vater von den Kindern? Auch von der Kunstreiterin im Flitterkleid? Hella und Fritz jubelten über jede Ohrfeige, die er empfing.

Aber dann kam die Kunstreiterin wieder. Sie trug jetzt ein kurzes, violettes Kleidchen. Es war tief ausgeschnitten und zeigte unverhüllt die eckigen Glieder des halbreifen Mädchens.

Der Clown drehte an dem Musikapparat. Es war eine einfache Weise. Schlicht und doch irgendwie verderbt. Und das Mädchen im violetten Flitterkleid sang Strophe um Strophe und wiegte sich dazu in ihren schmalen Hüften.

Fritz und Hella verstanden meist den Sinn der Strophen nicht. Aber sie fühlten, daß da etwas gesungen wurde, das sie vor den Eltern nicht hätten anhören dürfen. Und ahnten irgendwie dunkel den Sinn. Und lauschten mit brennenden Wangen.

Die Herren in den weißen Tennisanzügen lachten immer lauter. Einer rief der Sängerin ein freches Wort zu. Hella sah sich erschreckt um. Aber sie wäre jetzt nicht fortgegangen — um keinen Preis.

Wie die grelle Stimme die Nerven zerrte! Wie die Wiederholung immer derselben Melodie zu den wechselnden Worten erregte! Hella faßte nach der Hand des Jungen. Sie fühlte, daß seine Hand heiß und trocken war. Und so fest umschloß sie nun ihre Hand! So fest. Sie hielt sich ganz still. Es war schön, so zu sitzen und zuzuhören und die große, feste Hand des Jungen um ihre zu fühlen.

So saßen sie, als schon die Lichter verlöscht und die Bänke umgelegt wurden. Dann standen sie auf und drängten sich an den Wagen, aus dem warmer Essensdunst stieg. Eine böse Frauenstimme überschlug sich in Scheltworten. Der Clown hatte sich eine Pfeife angezündet. Die Schlangenkinder saßen über eine Schüssel Suppe gebeugt.

Hella und Fritz sahen sich suchend nach der Sängerin um. Da tönte schon ihr grelles Lachen. Sie stand neben dem müden, alten Pferde und klopfte seinen Hals. Einige von den Herren in Tennisanzügen standen neben ihr. Sie schienen freche Worte zu sagen, denn ihr Lachen klang roh und häßlich. Die Sängerin aber lachte zu allem und wiegte sich in ihrem kurzen Kleide.

Fritz wollte gehen. Aber Hella hielt ihn fest an der Hand. „Warte noch — ich will sie etwas fragen!“

„Du?“ Fritz sah sie erstaunt an. Aber er wartete mit Hella geduldig, bis die Herren gingen und die Sängerin allein stand.

Da huschte Hella zu ihr hin. — Fritz stand wartend von ferne.

„Ich möchte Sie etwas fragen!“ begann Hella. Sie ärgerte sich plötzlich über die Schleife in ihrem Haar und ihr Kleinmädchenkleid.

Die Sängerin sah erstaunt auf Hella, musterte ihre Kleidung bewundernd. Sie fragte: „Ja?“

„Können Sie noch eine Sängerin und einen Schlangenmenschen brauchen? — Das heißt, ich kann nicht singen — und Fritz ist auch kein Schlangenmensch. — Aber wir würden gern lernen und mit Ihnen ziehen!“

Die Sängerin wollte erst lachen — dann besann sie sich plötzlich. „Dürfen Sie denn von Ihren Eltern aus mitkommen?“ fragte sie mit altkluger Stimme.

„O ja!“ log Hella tapfer. „Wir würden auch Kleider und etwas Geld mitbringen!“

„Ja, wenn Sie wollen!“ sagte die Sängerin achselzuckend. „Wir ziehen morgen weiter. Nach St. Agathen. — Aber Vater würde Sie gern abrichten!“

„Ich danke Ihnen sehr!“ rief Hella strahlend. „Wir werden nach St. Agathen nachkommen!“

„Vergessen Sie nicht Kleider und Geld! Und Wäsche!“ sagte die Sängerin eindringlich und sah verlangend auf das weiße Stickereikleid Hellas.

Hella nickte. Sie zog mit großem Ernst einen silbernen Anhänger von ihrer Uhrkette und überreichte ihn der Sängerin. „Als Zeichen, daß es mir ernst ist!“ sagte sie mit fester Stimme.

Die Sängerin griff gierig zu und barg das silberne Ding mit strahlendem Lächeln in ihre Börse.

Dann ging Hella.

Fritz bestürmte sie mit Fragen. Und Hella entwickelte sehr ernsthaft ihre Absichten. Nur langsam ließ sich Fritz begeistern. Aber dann glühte er doch auch für den Plan. Hella hing sich fest in seinen Arm. „Dann können wir auch heiraten!“ sagte sie heiß.

Da griff er im Dunkeln fest nach ihrem Körper und küßte sie mit hartem, festgeschlossenem Munde.

Aber am nächsten Tage war es Fritz, der sich nicht entschließen konnte. Es stiegen ihm doch manche Bedenken auf. Wer weiß, ob sich seine Glieder noch so richtig verrenken ließen? — Und eigentlich war er doch immer ein Vorzugsschüler gewesen und hatte Doktor werden wollen.

In Hella wuchs eine große Verachtung. So waren nun die Männer! So feige! Und Fritz und Hella gingen nicht nach St. Agathen.

*

Der Bahnhof der Sommerfrische.

Sie saßen auf einem Koffer und nahmen Abschied. Die Worte fielen so schwer. Irgend etwas Hartes saß in der Kehle.

Aber Hella sagte plötzlich: „Nach dem Lyzeum werde ich Medizin studieren. Das dauert dann nur sechs Jahre. Dann können wir heiraten. Wir werden viel Geld haben. Ich bitte dich, wenn alle unsere Bekannten und die von Tante Emma, die die großen Jours gibt, in unsere Ordination kommen!“

Draußen scholl die Stimme der Mama. Sie küßten sich noch einmal. Aber Hella war schon zerstreut. Sie drängte Fritz von sich. „Es ist Zeit!“ sagte sie.

Als sie im Zuge saß, stieg noch einmal etwas Heißes in ihre Augen. Aber als sie sich der großen Stadt näherte, war Hella schon ruhig und dachte: „Wer weiß, ob ich ihn heirate? Ich bin erst zwölf Jahre alt und werde noch viele kennenlernen. Und eigentlich — war er doch feige!“

In einem Wiener Restaurant nach Schluß der Theater. Nach einer Zeichnung von Lotte Oldenburg-Wittig.

Wiener Leben.

Hosted by Google

Leben und Treiben auf der Osterinsel.

Die rätselhaften Bilderschriften.

Landschaftsbild. Im Vordergrund Kolossalstatuen.

Götzenbilder. Im Vordergrund der Donnergott.

Von Kapitän Alfred Kling, der zusammen mit dem Grafen Luckner während des Weltkrieges auf dem bekannten Schiffe „Seeadler" Kaperfahrten unternahm, erhalten wir folgende Schilderung der im südlichen Stillen Ozean gelegenen Osterinsel, von der fälschlicherweise berichtet wurde, daß sie bei dem letzten Erdbeben in jener Gegend zugrunde gegangen sei: Nachdem wir den „Seeadler" in der Südsee auf einem Korallenriff (Mopelia) verloren hatten, trennte ich mich von Luckner. Ich übernahm das Kommando und blieb mit 58 Mann und 30 Gefangenen auf der Insel. Nach einigen Wochen gelang es mir, einen französischen Schoner zu kapern. Mit diesem schwimmenden Untersatz — wir hatten das Schiffchen „Fortuna" getauft — segelten wir 3000 Meilen über den Ozean und erreichten nach 28 Tagen die Osterinsel. Zwei Tage nach der Landung sank die „Fortuna" aus Altersschwäche. Wiederum schiffbrüchig geworden, fristeten wir unter den Kanaken ein Robinson-Leben und gelangten erst nach vier Monaten nach Chile. Zur Zeit unserer Landung trafen wir etwa 300 Kanaken auf der Osterinsel an, die in halbwildem Zustande lebten. Die Kanaken nannten die Insel früher Te pito fenua (Nabel im Meer), heute wird sie Rapa Nui genannt. Der erste König, der dort in grauer Vorzeit gelandet ist, hieß Hotu Matua (Fruchtbarer Vater). Die Insulaner sind Polynesier. Früher lebten sie in Höhlen, und heute dienen ihnen Steinhütten als Wohnhäuser. Sie ernährten sich von Molusken, Fischen, Seetang und Früchten. Heute betrachten sie süße Kartoffeln, die auch roh verzehrt werden, Tarofrüchte, Bananen, Feigen und Fleisch als Leckerbissen. Die früheren Sippen lagen in steter Fehde. Die Gefangenen wurden verspeist. Davon zeugen noch heute die in den Höhlen herumliegenden Menschenknochen. Die ursprünglichen Kanaken hatten einen eigenartigen Kult, für den sie sich Kolossalstatuen aus Lavastein herstellten. Die größte dieser Figuren, der Donnergott, war 21 m lang bei einem Umfang von 7 m und einem Gewicht von 20 t. Ob diese Monolithen als Götzen gedient haben oder berühmten Männern der Insel als Denkmäler gesetzt wurden, läßt sich heute nicht mehr feststellen. Teilweise trugen sie auf der Rückseite eine rätselhafte Bilderschrift. Diese Riesen, etwa 555 an der Zahl, sind Wahrzeichen einstiger Kultur. Im Jahre 1863 wurde die Insel von peruanischen Sklavenhändlern heimgesucht, die den größten Teil der Kanaken einfingen und gewaltsam nach den peruanischen Guanoinseln verschleppten, wo sie im Laufe der Zeit an Seuchen eingingen.

Die Insulaner besaßen verwilderte Hühner und Schweine. Die Hühner konnten fliegen wie Fasanen und hielten sich des Nachts in den Bäumen auf. Die einzelnen Besitzer bezeichneten ihre Hühner dadurch, daß ihnen eine bestimmte Zehe abgeschnitten wurde. An Wild bot die Insel nur Rebhühner und Wildkatzen. Die Tageszeit wurde am Stand der Sonne bestimmt. Auf der Insel wuchsen auch Tabakpflanzen. Als Zigarettenpapier benutzten die Eingeborenen Bananenblätter; als Vorrat trugen sie ein Bananenblatt am Gürtel.

Wie die ehelichen Verhältnisse waren, konnte nicht genau festgestellt werden. Es schien aber, als wenn eine Verheiratung unter derselben Hausgemeinschaft verboten war. Vergehen gegen diese Bestimmung wurden mit dem Tode beider Übeltäter bestraft. Sonst war die voreheliche Freiheit allgemein. Vorsichtige Väter sperrten ihre Töchter bei Eintritt der Pubertät ein. Die Mädchen spielten scheinbar eine bestimmte Rolle bei religiösen Handlungen; sie erinnerten daher entfernt an die Vestalinnen des alten Rom. Trotz der strengen Gesetze versuchten sich die Don Juans der Insel im Minnedienst. Dies beweist folgendes Gedichtchen, das gleichzeitig als Probe der Rapa-Nui-Literatur dienen mag.

Ate — — man — ane — mate,
Kakura koenerte, kakura katata, ritu — ritu,
Iterana rano, Ite aua tautau, — ipu kiea,
Onga nire — — — — — tuai, a.

In freie deutsche Verse übersetzt:

In der Höhle am Vulkane wohnt die unberührte Kleine,
Der ich hab' mein Herz geschenket; — doch vor Sehnsucht fast ich weine,
Färbt sich doch das liebe Mädchen ihre hübschen braunen Wangen,
Stunden über Stunden lang, bis in krassem Rot sie prangen.
Tiefbetrübt steh' ich am Eingang, bitt', sie möcht' doch endlich kommen,
Denn mir ist ganz schwül zumute, bin vor Sehnsucht ganz benommen.

Eingeborene von der Insel.

Der ausgebrannte Krater des Rana Rorako. An den inneren Abhängen standen viele Kolossalstatuen.

Hosted by Google

Bache mit Frischlingen. Nach einem Gemälde von C. Drahtmann.

Eier- und Federnutzung von Wildgeflügel.

Welcher unserer Hausfrauen wären wohl nicht die berühmten Eiderdaunen bekannt, jene seidenweichen Federn, die zur Bettfüllung verwandt werden! Aber woher sie stammen, dürften die wenigsten wissen.

Von unseren nordfriesischen Inseln ab bis zum hohen Norden, das heißt über Spitzbergen hinaus, und unter den gleichen Breitengraden Asiens und Amerikas findet sich die Eiderente, eine Tauchente, die nur die Meere bewohnt, sich aber auch zuweilen ins Innere Deutschlands verirrt und vom Verfasser im Anhaltischen erlegt wurde. Ihre Nahrung, die aus Muscheln, Krebstieren, Fischen u. dgl. besteht, sucht sie auf dem Meeresgrunde bis zu 50 m Tiefe. Auf dem Wasser äußerst scheu, wird sie während der Brutzeit zum richtigen Haustier. Von den norwegischen Küstenbewohnern wird sie auf den kleinen Inseln, den sogenannten Eiderholmen, und den Schären gepflegt und wirft durch den Eier- und Federertrag einen nicht unerheblichen Nutzen ab. Die Brut findet auf diesen Eilanden meistens im Juni statt an den zur Anlage des Nestes geeigneten, mit Strandhafer und Gestrüpp bewachsenen Stellen, die der Färbung der Ente entsprechen, und in denen ein ungeübtes Auge sie kaum zu entdecken vermag. Die Ente läßt sich unter keinen Umständen von der Brutstelle vertreiben, so daß man den Vogel berühren, sogar vom Neste heben und wieder daraufsetzen kann. Von den Bewohnern aufgestellte alte Kisten, mit Brettern bedeckte Steine, hingeworfenes Strauchwerk und Seetang werden gern als Niststätten benutzt, ebenso sogar Wohnräume der Inselbewohner. Die ersten Eier werden ihnen weggenommen. Die hierauf 5 bis 6 Eier bebrütende Ente rupft sich die Bauchfedern aus, mit denen sie das Nest auskleidet, und mit denen die Eier, wenn sich der Vogel auf Nahrungssuche begibt, was alltäglich geschieht, sorgfältig zugedeckt werden, um sie gegen Witterungseinflüsse und Feinde zu schützen. Nach dem Ausfallen und Trockenwerden führt die Alte die Jungen sogleich aufs Meer, nicht ohne zumeist einige durch beutegierige Räuber, wie Edelfalken, Raben und Raubmöwen, zu verlieren.

Nun ist für den Holmenbesitzer der Zeitpunkt gekommen, sich der kostbaren Nestfedern, von denen etwa 12 Nester 1 Pfund Daunen geben, zu bemächtigen. Übrigens haben alle Entenarten die gleiche Gewohnheit des Ausrupfens der Federn während der Brutzeit, nur sind diese bei unseren Enten nicht so wertvoll wie bei den nordischen.

Eine eigentümliche Entenart, eigentlich ein Bindeglied zwischen Ente und Gans, ist die Brand- oder Höhlengans, ebenfalls eine Meeresbewohnerin unserer Küsten, die ihr Nest in Kaninchen-, Dachs- und Fuchsbauen ablegt, aber nicht etwa in verlassenen, sondern von den Tieren bewohnten, in denen dann ein scheinbar friedliches Nebeneinanderwohnen stattfindet. Im Notfalle gräbt sie sich auch selbst einen Bau. Der Mensch hat sich diese Gewohnheit zunutze gemacht, indem er ziemlich wagerechte Röhren von etwa 1 m Länge gräbt und über das hintere Ende eine Rasenplagge deckt, nachdem er etwas Moos hineingestreut hat. Bald ist die Anlage von einem Vogel als Brutstätte benutzt, und die Eier- und Daunennutzung findet dann wie bei den Eiderenten statt.

Selten wohl findet eine nennenswerte Eiernutzung unserer Süßwasserenten statt, deren Sammlung durch Jagdgesetz verboten ist, während diejenige der Federn mancherorts immerhin nicht unbedeutend ist. Erinnert sei auch an die Entenfänge auf den Inseln Amrum, Pellworm, Föhr, Sylt usw., bei denen bis zu 20000 Enten jährlich erbeutet und größtenteils zu Konserven verarbeitet werden. Auch an den Küsten der Ost- und Nordsee mit ihren Inseln werden allwinterlich massenhaft Enten, Gänse, Schwäne und anderes Wassergeflügel nicht zum mindesten der Federnutzung wegen geschossen. Man bedient sich zu dieser Jagd vielfach der Lockenten, die im Wasser angeleint werden und durch ihre Lockrufe die Artgenossen zum Einfallen in der Nähe des in einer Schilfhütte lauernden Jägers veranlassen. Auch künstliche Enten finden zu dieser Jagd Verwendung, wobei der Jäger den Lockruf selbst durch künstliche Instrumente oder mittels des Mundes ausstößt. So traf Verfasser auf der dänischen Insel Arö an der Ansitzstelle eines solchen Jägers die Lockenten aus Holz, die auf einem Brett befestigt waren, das, mit Steinen beschwert, ins Wasser geschoben wurde. Auch an Bächen und Flüssen mit warmem Wasser werden, wenn Teiche und Seen zugefroren sind, viele Enten erlegt, deren Federn zum Stopfen der Betten vorzüglich sind.

Für Säger, die sowohl im Röhricht wie auf Bäumen nisten, werden Nistkästen der Eier- und Daunennutzung wegen angebracht.

Kaum ist der Schnee gewichen und Starmatz bei uns eingetroffen, da tönt uns auf den feuchten Wiesen das fröhliche Kiwitt entgegen, und fuchtelnden Flügelschlages umschwirrt der muntere Kiebitz den in sein Gebiet Eindringenden. Denn kaum ist er heimgekehrt, da beginnt er sein Liebesspiel, und wo das Männchen seine Flugkünste ausführt, sind auch die Nester mit ihren schmackhaften Eiern zu suchen. Auch er ist gezwungen, durch das ständige Wegnehmen der Eier mehrere Male zu legen. Da der Kiebitz nur von Gewürm lebt, sind die Eier von besonderem Wohlgeschmack. Das Nest steht stets auf dem Boden und paßt sich der Umgebung so an, daß ein geübtes Auge dazu gehört, es zu finden.

Wie vom Kiebitz, sind auch die Eier aller schnepfenartigen Vögel sehr wohlschmeckend. Sie werden namentlich an der See genützt, doch ist das Ausnehmen der Nester dieser Vögel durch Jagdgesetz verboten. Das gleiche gilt von dem Austernfischer, einem schnepfenartigen Seevogel, der sowohl an der Nord- wie an der Ostsee und auf den Inseln sehr häufig ist. Ebenso spielt auf manchen Inseln die Einnahme aus Möweneiern eine nicht unbedeutende Rolle. Da die Nester der Möwen zumeist auf niederem Gelände stehen, werden sie vom steigenden Wasser häufig vernichtet und dadurch die Vögel gezwungen, zu einer zweiten und dritten Brut zu schreiten, wodurch die Natur bewirkt, was wir künstlich beim Hausgeflügel tun, nämlich den Vogel zu zwingen, mehr Eier zu produzieren. Der sorgsame Wirt einer Möwenkolonie beläßt deshalb nach mehrmaliger Ernte den Tieren ein Gelege zum Ausbrüten. Leider ist dieses richtige Prinzip während des Krieges und auch nach dieser Zeit nicht immer gehalten und dadurch der Möwenbestand arg dezimiert worden.

M. Behr, Steckby.

Hosted by Google

Links: Brütende Eiderente. — Mitte: Nest der Brand- oder Höhlengans mit eben ausgekrochenen Jungen, Eiern und Daunen. — Rechts: Eben ausgeschlüpfte Löffelenten.

Links: Zum Auskommen reife Eier der Sturmmöwe. — Mitte: Nest der Sturmmöwe mit Eiern. Die drei außerhalb des Nestes liegenden Eier sind in dieses von einer anderen Sturmmöwe gelegt und von den rechtmäßigen Inhabern herausgeworfen worden. — Rechts: Eben ausgeschlüpfte Lachmöwen.

Brütende Moorente.

Brütender Kibitz.

Hölzerne Lockenten.

Brütende Knäkente.

Aus dem Leben des Wildgeflügels.

(Hierzu der Beitrag „Eier- und Federnutzung von Wildgeflügel" auf der vorhergehenden Seite.)

Hosted by Google

Die Gazelle

Eine Erzählung von Ernst Zahn

(4. Fortsetzung und Schluß.)

VII.

Simon Forster hörte, wie der Freund sich entfernte. Der Klang seiner Schritte schmerzte ihn; es war ihm, als träten diese Füße seine Seele. Er wußte, daß er da wieder einen unzufrieden davongehen ließ, der es gut mit ihm meinte, allein er brachte es nicht über sich, ihn zurückzurufen. Er war in sich selbst aufgewühlt und zürnte sich selbst, daß er nicht gleichmütiger war, und den andern, daß sie ihn nicht in Ruhe ließen. Warum überließen sie ihn nicht sich selbst? Er brauchte keine andern Menschen, wollte keine brauchen. Die paar Geschöpfe, die er hier fütterte und pflegte, genügten ihm, gaben ihm Rätsel genug auf und belohnten ihn durch ihre plumpe, instinktive Dankbarkeit. Die Rose! Hm! Der Gedanke brannte ihn, als zucke eine offene Wunde. Strehlin hatte viel von ihr zu sagen gewußt! Vieles, was einen locken könnte, es noch einmal mit ihr zu versuchen, wenn man nicht so tief und klar sähe, wenn man nicht wüßte, daß sie das nicht war, was er in seinem Werke von ihr gesagt hatte, das über allem Alltag Schwebende — das Wunder! Die Enttäuschung war wie ein Kaltwasserguß über ihn niedergegangen. Nun sagte er sich wohl, daß er Unmögliches gesucht und erwartet. Aber er war nicht imstande, diese Erwartung gegen eine halbe Erfüllung, einen schönen Traum gegen eine lächerlich nüchterne Wirklichkeit einzutauschen. Überdies — er war in seinem Innern mit der Rose so gut wie fertig gewesen! Er hatte sich einen andern Zweck bereits erwählt. Warum wollte man ihn in neue Unruhe reißen, ihn aus dem Schlupfwinkel seiner Unbekümmertheit und Einsamkeit wieder aufstöbern? Er hatte nun einmal keine Lust mehr zu ihnen allen, zu ihren Händeln und ihren Ehrsuchten, er —

Er stand jetzt wieder mitten im Käfig der Gazelle, und das feine, leise Tier kam und beschnupperte seine Hand. Das riß ihn aus seinem Grübeln. Das Tier, über das er Macht gewonnen, war ihm lieb geworden. Er kraute es am Kopf. „Was willst du mir sagen?“ raunte er ihm mit seiner gedämpft tiefen, schwingenden Stimme zu. „Willst du von der Ebene reden, wo die Tamarisken wachsen und der gelbe Strom langsam durch die Steppe zieht? Von der Sonne, die in Regenseen verblutet? Von den Löwen, die nachts um die Tränke brüllen? Möchtest du heim, mein Tier?“

So und anderes mehr sprach er ganz aus einer Art eigenen Traumempfindens heraus.

Die Gazelle aber lauschte. Wohnte ihr irgendein dem Menschen noch nicht bekanntes, fernes, halbwaches Begriffsvermögen inne, das sie ahnen ließ, es sei von Freiheit und Heimland die Rede, oder war es auch hier nur Forsters Wesen und Stimme, die eine Art Bann über sie legten? Jedenfalls fühlte Forster stärker als je, daß er Einfluß auf dieses Geschöpf besaß. Es erregte ihn. Es weckte den Trieb in ihm, dem Geheimnisvollen dieser Beziehungen nachzugehen, die merkwürdige Macht zu verstärken.

Während der nächsten Zeit nahm ihn der Umgang mit der Gazelle und den übrigen Tieren völlig in Anspruch. Sie lenkten seinen Sinn von Rose, den Freunden, auch weiter von seiner Arbeit ab. Sie gaben ihm täglich neue Rätsel auf. Warum saß heute einer der Affen einsam in einer Ecke, beteiligte sich nicht am Willkommenfreudentanz der andern und zeigte ihm sogar die Zähne? Warum plusterte ein andermal der Adler die Federn auf, ließ sich nicht von seiner Stange locken und sah unverwandt irgendwohin in die blaue Ferne? Oder warum war Pascha, der Löwe, einmal rastlos wie nie und fügte sich seinem Worte nur mit sichtlichem und bösem Widerstreben, während er ein andermal mit dem Behagen der spulenden Katze seine Hand in der Mähne litt? Die Mahnungen der Freunde, mit denen diese auch jetzt noch nicht sparten, verhallten an seinem Ohr. Und nur wie im Traume kehrten seine Gedanken noch dann und wann zu Rose zurück.

Sein kleiner Betrieb gedieh indessen recht wohl. Man sprach in der Stadt eifrig von dem Sonderling und seinen Vierfüßlern. Jeder wollte die Menagerie und ihren merkwürdigen Besitzer einmal gesehen haben. Besonders an Sonntagen kam viel Volk auf die „Vorheide“ heraus. Es wurde Mode, die Schulen nach seinem kleinen Tiergarten zu führen, und da er mit den Kindern freundlich und immer bereit war, ihnen aus dem Leben seiner Schützlinge zu erzählen, erlangte er eine gewisse Volkstümlichkeit, besonders bei der Jugend.

Strehlin und Hummel entsetzten sich. Forster verwilderte sichtlich. Er vergaß scheinbar sein ganzes früheres Leben. Er entließ den Wärter und siedelte selbst in die kleine Kammer neben den Tierkäfigen über. Tiger, die Katze, zog mit ihm hinaus. Das Atelier blieb verschlossen. Forster hatte die Absicht, es aufzugeben; aber er konnte sich selbst zu dem einen nochmaligen Gang nach der Stadt, den ihm ein Umzug auferlegt hätte, nicht entschließen.

„Er versumpft“, sagten die Freunde.

Aber es gab keinen mäßigeren Mann als ihn. Es rissen eben nur immer mehr Fäden zwischen ihm und den Menschen, und er wuchs mit den Tieren immer mehr zusammen, so zwar, daß er selbst ein wenig dabei vertierte.

Eines Herbsttages befanden sich unter der Schar von einigen fünfzig Personen, die im Wirtsgarten auf der „Vorheide“ ihr Glas tranken, auch Rose Frey und ihre Mutter. Das Aufsehen, das Forster und seine Tiersammlung in der Stadt machten, war auch zu den beiden gedrungen. Rose hatte aber seit Strehlins Besuch umsonst auf irgendein Lebenszeichen von diesem oder Forster gewartet. Und was ein glatter Verlauf ihrer Herzensgeschichte nicht bewirkt haben würde, das verursachten die Hindernisse. Ihre Neigung zu Simon verflog nicht so rasch wie andere, sondern wuchs zu einem neuen Feuerlein auf. Sie litt an einem regelrechten Heimweh. Sie machte allerhand vergebliche Versuche, Forster in der Stadt zu treffen. Er begegnete ihr aber nirgends, wo sie ihn suchte. Ihre Unruhe nahm zu. Ihren andern Verehrer, den Friseur, ließ sie schmählich abfallen, so daß dieser sich schleunigst nach Ersatz für seine Liebesbedürfnisse umsah. Dann brachte sie ihre Mutter, die sie immer um den Finger wickeln konnte, dazu, sie nach Forsters Garten zu begleiten.

Ein wenig auffallend in ihrer Aufmachung mit großem Federhut und grellfarbigem, allzu jugendlichem Kleide saß die Witwe neben Rose, musterte die Mitgäste und nahm mit Befriedigung davon Kenntnis, daß Rose manchen Blick, besonders der männlichen Anwesenden, auf sich zog. Diese trug ein einfaches, ärmelloses Kleid, das sich ihrer schlanken Gestalt wohl anschmiegte. Die Aussicht auf die Wiederbegegnung mit dem Bildhauer erregte sie und brachte ein leises Rot in ihr Gesicht. Ihre Augen glänzten. Auch bebte ihr ganzer Körper von der Erwartung, die sie erfüllte, und diese gab, als sie nun aufstand, ihren Bewegungen wieder die anmutvolle Beschwingtheit, die Forster entflammt hatte.

„Laß uns gehen“, sagte sie zur Mutter.

Die behäbige Dame erhob sich ebenfalls und segelte mit ihr zwischen den Tischen hindurch, abermals mit Genugtuung das Aufsehen bemerkend, das Rose erregte.

Sie betraten den schmalen Fußweg, der zu den Tierkäfigen hinüberführte. Rose schwang lustig ihren Sonnenschirm; aber ihr Herz schlug nicht so leicht wie sonst.

Leute folgten ihnen. Leute kamen ihnen entgegen.

Wie mochte Forster sie empfangen? dachte Rose. Ihre Liebe für ihn war mit einer starken Dosis scheuer Schätzung vermischt. Sie kam sich vor wie ein Schulmädchen vor dem Examen.

„Ob er da sein wird?“ werweißte die Mutter hinter ihr.

Sie zuckte mit der Schulter, aber heimlich suchte ihr Blick schon nach Simon.

Die dünne Menschenschlange schob sich auf dem zu beiden Seiten mit Stacheldraht eingezäunten Fußweg vorwärts, an die Käfige heran und vorüber. Man lachte über die Affen, fütterte den Bären, betrachtete sich Pascha, den Löwen, in achtungsvoller Entfernung, hatte sein Vergnügen an dem steifernsten Marabu und sein Mitleid mit dem Typus der Kerkerleidenden, dem Adler. Frau Frey beteiligte sich lebhaft an diesen Allgemeinheitsgefühlen und vergaß fast, daß man eines Menschen, nicht der Vierfüßler wegen hergekommen war. Rose dagegen spähte ungeduldiger nach dem noch immer nicht sichtbaren Forster aus. Der Gedanke, daß sie ihn auch diesmal verfehlen könnte, war ihr bitter. Von ihrer Ungeduld gedrängt, überholte sie vor ihr Gehende. Auf einmal stand sie vor dem Käfig der Gazelle und damit vor Simon Forster selbst, der dem Tier soeben frisches Wasser zugetragen. Im ersten Augenblick hielt sie ihn für den Wärter. Man sah ihm keinen Sonntag an. Er hatte mit seinem wilden Haar und Bart das Aussehen eines Waldmenschen, und an seiner massigen Gestalt hingen Hemd, Hose und Weste in böser Nachlässigkeit herab. Plötzlich aber sah sie seinen düstern Blick erschreckt auf sich gerichtet. Ein eigentümliches Ächzen entfuhr seiner Brust. Es war, als murmle er mit sich selbst. Das Blut stieg ihr dunkel zu Kopf. Sie fühlte sich gleichzeitig abgestoßen und angezogen. Wie er aussieht! dachte sie. Und dann: Ist es nicht, als ob er sich nicht getraue, zu reden?

Minutenlang standen beide wortlos einander gegenüber. Dann wollte Rose sich ein Herz nehmen.

Da drehte Forster sich ab und verschwand im Stall.

Auch er war zuerst fassungslos gewesen. Blitzschnell hatte er sich gefragt, ob das Mädchen seinetwegen gekommen sei. Eine jähe Hoffnung war aufgezuckt, um ebenso rasch in der Erkenntnis unterzugehen, daß zwischen dem Modedämlein da draußen, dem kleinen Sommervogel und ihm eine mächtige Kluft sei. Er war nicht mehr der Künstler! Er war schon zu weit in die jetzige seltsame Laufbahn hineingeraten, als daß er sich noch an die herangetraut hätte, die er selbst in besserer Zeit nicht festzuhalten vermocht hatte. Er schämte sich sogar vor ihr. Er fühlte, wie er innerlich und äußerlich sich gleichsam vermindert hatte. Und so schlich er beiseite. Aus dem Dunkeln des Stalles schaute er unbemerkt nach Rose. Gott! Gott! Was für ein feines, schwankes Ding sie war! Wieder löste sich der sonderbare Ton aus seiner verschnürten Brust. Er gewahrte, wie Rose ihm noch immer nachstarrte und offensichtlich wartete, daß er wiederkomme, wie andere Leute sich neben sie stellten. Auch ihre Mutter erkannte er, und er duckte sich tiefer in sein Versteck. Aber dann warf Rose den Kopf in den Nacken, als wolle sie in diesem Augenblick endgültig etwas von sich abtun, was sie behelligt hatte, und entfernte sich. Die Mutter folgte ihr, wie das Mutterschaf dem Lamm folgt. Nun hätte er aus seinem Stall wieder hervorkriechen können. Allein seine Gedanken nagelten ihn noch an die Stelle fest. Warum war sie gekommen, die Rose? War es, weil sie leichtfertig war und es ihr wenig bedeutete, ob sie ihm damit weh tat? Oder hatte sie wirklich nach einer neuen Brücke zwischen ihnen beiden gesucht? Der Drang zu ihr regte sich wieder. Einen Augenblick lang trieb es ihn, ihr nachzueilen. Dann glitt sein Blick an der eigenen Gestalt hinab. Er sah, wie sehr er selbst aus der Art von Menschen, wie sie und seine früheren Freunde waren, herausgefallen war. Er war ein Stallknecht jetzt! Er wußte mit Tieren umzugehen, aber nicht mehr mit seinesgleichen!

Mit einem stockenden Seufzer beugte er sich nach dem Wassernapf der Gazelle und kehrte zu seiner Arbeit zurück.

Hosted by Google

Die Besucher seines Gartens beachtete er heute nicht mehr und hatte kein Wort für sie, denen er sonst gern so mancherlei erklärte.

Frau Frey watschelte hinter der Tochter her. Sie hatte Forster nicht bemerkt. „Er war also nicht da", sagte sie zu Rose.

„Er war da", antwortete diese, ohne sich im Weitergehen aufhalten zu lassen. „Ich sah ihn in einem der Ställe stehen."

„Und hast ihn angesprochen?"

„Nein."

Rose beschleunigte ihre Schritte. Sie wollte nicht mehr gefragt sein. Eine nervöse Gereiztheit hatte sich ihrer bemächtigt. Sie war unzufrieden mit sich selbst, mit Forster und aller Welt. Zum erstenmal gab sie auf dieser Heimkehr nicht auf die ihr begegnenden Männer acht, von denen, wie gewohnt, viele ihr nachgafften.

Die Mutter hätte gerne gefragt, was nun eigentlich der Besuch für einen Zweck gehabt, und was sie zu dem ganzen Tierschau-Unternehmen da draußen sage. Aber Rose hielt ihr nicht still. So trottete sie gutmütig und pustend hinter ihr her.

Auch hinter Forster, dem Stallmann, trippelte etwas her. Die Gazelle folgte wie ein Hündlein. Und auf einmal bemerkte er es. Er streichelte sie und fütterte sie aus seiner Tasche. Und plötzlich faßte er sie am Halse und brachte seinen Mund an ihr Ohr. „Deine Schwester war da", flüsterte er ihr zu. Und es war ihm, es sollte ihm irgend jemand sagen, warum sie, Rose, gekommen war.

VIII.

Die Zahmheit der Gazelle und ihre Anhänglichkeit an den Meister gaben den Stadtleuten zu reden, wie weiter auch die Drolligkeit der Affen, die Possierlichkeit des Bären und die angstmachende Art des Löwen, der eine starke Unrast und Unzutunlichkeit zeigte, besprochen wurden. Man kam auf die „Vorheide" hinaus und befriedigte Neugier und Schaulust.

Einige Wochen vergingen. Forster verwand die Erregung, die ihm der Besuch Roses verursacht. Er pflegte die Tiere und lebte in den Tag hinein. Auch Rose war in den Alltag zurückgekehrt und bildete sich nicht zur Trauerweide aus. Nur hatte sie jetzt kein eigentliches Verhältnis, war daher außer Geschäftszeit etwas mehr daheim als sonst und nicht immer guter Laune, ohne zu wissen, warum.

Die Gazelle erinnerte Forster fortgesetzt an Rose. Er liebte und verwöhnte das Tier, aber vielleicht verwöhnte und liebte er in ihm unbewußt das, was ihn an Rose gemahnte. Der Künstler in ihm konnte sich nicht satt sehen an der stahlfeinen Zartheit der Gelenke, dem schlank zierlichen Halse, an dem wie mit feinen Messern geschnitzten Gehörn und den großen, braunen Augen. Und er sah sie hinfliegen, erdebefreit, erdeentwöhnt, wie er Rose dargestellt hatte.

Eines Tages, als er zu Pascha, dem Löwen, hineinwollte, machte die hinter ihm her trippelnde Gazelle Miene, ihm zu folgen. Er wies sie zurück. Dann betrat er den Käfig, wie er es seit der Entlassung des Wärters gewohnt war. Fast ohne Überlegung war er zu den nicht ungefährlichen Besuchen gekommen. Es war ihm als selbstverständlich erschienen, daß er sich bei dem Löwen heimisch mache wie bei seinen übrigen Schützlingen. Und Pascha hatte ihn ohne Unruhe geduldet, wie er den Wärter geduldet hatte. Er aber hatte einen gewissen Reiz darin gefunden, die spröde königliche Katze zutraulicher zu machen. Er liebte den Löwen, wie er die übrigen Geschöpfe liebte, und er freute sich, wenn er glaubte, auch über ihn mit seiner Zusprache, seinem Blicke Macht zu haben. Plötzlich, während er die Antilope vor der Tür stehen sah, kam ihm der Gedanke, ob er die Macht besäße, diese, in den Käfig geführt, vor dem Zorn des Löwen zu schützen. Er hatte an Paschas Art viel herumstudiert. Bei seinen Besuchen saß er meist wie jetzt, mit dem Rücken gegen ihn gekehrt, den Schweif halbkreisförmig am Boden gebettet, da und sah in die Ferne. Er duldete seine Berührung. Er ließ es selbst zu, daß er sich auf ihn setzte, wenn er langgestreckt auf dem Boden lag. Aber er behielt immer die scheinbare Teilnahmlosigkeit, das fernhinspähende Wesen, als kümmere ihn, den König, der armselige Mensch nicht. Und dieses Wesen reizte Forster, der Rose einmal erklärt hatte, daß er keine Experimente mache. Es lockte ihn, die Ruhe des Tieres mehr in Zutraulichkeit zu wandeln oder selbst einmal seinen Groll zu überwinden. Die Gazelle schien ihm im Augenblick als das Werkzeug, den Löwen auf die Probe zu stellen.

Sie stand an der Tür. Es lief wie ein Zittern über ihren Rücken. Sie schien sich zu fürchten und doch irgendwie von übermächtigem Trieb ihm nachgezogen zu werden.

„Brav, Pascha," redete Forster dem Löwen zu, „brav, gutes Tier! Wir sind Freunde, Pascha!"

Aber er öffnete die Käfigtür nicht mehr. Er wagte den Versuch, der ihn lockte, noch nicht.

Der einmal gefaßte Gedanke beschäftigte ihn aber weiter. Die Gazelle und das Raubtier entstammten demselben Lande. Hatte er, Forster, nicht manchmal die Empfindung, daß diese Geschöpfe aufhorchten, wenn er ihnen vom Gesang ihrer Steppen, vom Winde in den Dschungeln, von dem Rauschen der Flüsse, dem Brand der Sonnenuntergänge flüsterte? Müßte nicht etwas wie ein gegenseitiges Erkennen sie naturnotwendig berühren, wenn er sie zusammenbrächte? Und war es nicht wie eine Aufgabe, den Löwen, dessen Opfer die Gazelle in der Freiheit wurde, in der Gefangenschaft zu zwingen, dem schwächern Geschöpf Frieden zu halten? Er hatte die Tatsache, daß er selbst den Löwenkäfig betrat, nie zu einer Schaustellung gemacht. Jetzt aber lockte es ihn, den Kindern, die seinen Garten besuchten, ein Bild vorzuführen, wie es Löwe und Gazelle in Eintracht beisammen zeigen würden. Er liebte diese Kindergäste, und es hätte ihm Freude gemacht, sie durch etwas Derartiges in Staunen zu setzen. Und — und vielleicht stand da draußen auch wieder einmal — sie — Rose, von der er noch immer nicht wußte, warum sie gekommen war!

Er sprach von seinen Erwägungen zu den Freunden.

Strehlin und der Professor ließen ihn nicht im Stiche, obgleich sie die Aussicht, ihn seiner Kunst zurückzugewinnen, immer geringer werden sahen. Sie hatten ihre dahin zielenden Bemühungen eingestellt und suchten ehrlich das an ihm zu verstehen, was ihn jetzt so ganz in Anspruch nahm. Strehlin fluchte freilich heimlich über die kleine Hexe, die Frey, die ihn auf diesen Weg getrieben hätte. Der Professor hatte längst seinen Teil an der Erhaltung des Tiergartens wieder übernommen. Simon Forster gewann seiner eigenen Wortkargheit keinen Dank ab; aber dieser leuchtete ihm aus den düstern Augen, und seine Hand zitterte, wenn er die Hummels hielt.

Der Professor schüttelte den Kopf, als er von dem Plan mit der Gazelle und dem Löwen hörte. Der derbe Strehlin sagte: „Du bildest dich also glücklich zum Tierbändiger aus."

Forster schaute halb erschreckt, halb zornig auf: „Warum sagst du das?" fragte er. „Du weißt nicht, was einem diese Geschöpfe zu denken geben."

Die zwei Männer dachten, daß gegen den Sonderling wenig auszurichten sei. „Ich nehme an, daß die Polizei Ihnen solche Experimente untersagen wird, Forster", meinte der Professor.

Aber der andere hatte eine harte Stirn. Dinge wie die Polizei kümmerten ihn nicht. Wenn sie in Handlung trat, war es immer noch Zeit, sich mit ihr auseinanderzusetzen.

An einem Abend, als es schon dämmerte, kein Publikum mehr da, noch weiter zu erwarten war, er sich also mit seinen Tieren ganz allein befand, machte er mit der Gazelle den ersten Versuch. Sie war jetzt seine ständige Begleiterin. Schon häufig waren beide am Gitter Paschas vorübergeschritten. Die Augen des Löwen hatten gefunkelt. Aber er hatte sich nicht gerührt. Nun legte Forster den Arm um den Hals der Gazelle und zog sie mit sich in Paschas Käfig. Aus ganz jähem Entschluß.

Sie stand, von einem wilden Schrecken geschüttelt, an ihn gedrängt. Der Löwe hatte sich halb vom Boden erhoben. Sein Rücken blieb gegen das Gitter gepreßt. Es war, als spannten sich seine Sehnen, und seine Mähne sträubte sich. Dann brüllte er auf.

Forster erschrak nicht. Er fühlte sich völlig sicher. Er sprach mit den Tieren. „Ruhig, kleine, weiße Ziege! Still, Pascha! Sieh, wen ich dir bringe! Aus deinen eigenen Gründen! Sieh!"

Seine Stimme klang beherrscht. Und sein Wille war hart. Er fühlte sich gänzlich Herr über das Raubtier, auch seiner eigenen großen Körperkraft bewußt und bereit, sie zu gebrauchen.

Es geschah jedoch nichts. Noch einmal zwar ertönte das Gebrüll, dumpfer, murrender diesmal; dann sank der Löwe in seine frühere Ruhestellung zurück und wandte die Augen wiederum ins Weite.

Forster lachte in sich hinein. Den Blick fest auf den Löwen gerichtet, streichelte er die zitternde Gazelle. Und wieder war sie ihm lieb wie ein Mensch. Langsam und vorsichtig schob er sich mit ihr wieder dem Ausgang zu. Er wußte, daß sein Hinausgehen den gefährlichsten Augenblick bringen werde. Pascha wandte auch den Kopf nach ihm, aber als sein Blick sich mit dem seinen kreuzte, blinzelte jener, als ertrüge er das Auge des Menschen nicht. Als schläfre ihn und vergesse er der Eindringlinge, streckte er den Kopf auf die Vorderpfoten. So führte Forster die Gazelle hinaus.

Er atmete unwillkürlich auf, als er sein Tier in Sicherheit gebracht hatte. Aber er empfand auch Genugtuung, daß der Versuch geglückt war. Seine Nerven waren erregt. Eine Art Ehrgeiz besaß ihn, die Zähmung und die Aneinandergewöhnung der zwei Tiere fortzusetzen. Er tat das schon am nächsten Tage, wieder zu einer besuchslosen Stunde und wieder mit dem Ergebnis, daß der Löwe anfänglich in sichtliche Erregung geriet und nach und nach wie unter dem Bann seiner Blicke sich abwandte und in einen Zwang sich fügte. Das Wesen des königlichen Tieres, dessen langsames und selbst im Nachgeben noch stolzes Sichducken zog Forster mächtig an. Er vergaß ein wenig der übrigen Tiere, und seine ganze Aufmerksamkeit blieb zwischen Pascha und der Gazelle geteilt. Mit dieser aber verband ihn eine fast körperliche Zusammengehörigkeit. Sie bestand jedoch nicht zwischen Mensch und Tier, sondern zwischen ihm und jenem Gewesenen, als dessen Verkörperung ihm nur das Tier geblieben war. Wenn er der Gazelle Worte zuflüsterte, so redete gleichsam sein Herz mit Rose. Er teilte die Gefahr mit Rose, wenn er mit der Gazelle in den Löwenkäfig trat, und er feierte mit ihr den Sieg über das Raubtier, wenn er Pascha zwang, die Gazelle zu dulden.

Dreimal gelang ihm der Versuch. Er bereitete sich vor, nun sein Kunststück einmal den Schulkindern, den ihm nach wie vor liebsten Gästen seines Gartens, zu zeigen, und als ihm auf einen Montag der Besuch zweier Schulklassen angemeldet wurde, setzte er das Probestück auf diesen an.

Der vorangehende Sonntag brachte seinem Garten einen Massenbesuch. Forster mußte tagsüber eine Menge Fragen der Gäste beantworten und immer wieder durch kleine Vorführungen, Kunststücke und dergleichen seiner Tiere sie unterhalten. Am Abend war er gründlich müde.

Es dämmerte, als der letzte Besucher die „Vorheide" verließ. Und schon brachen die Sterne auf, leise, vereinzelt, mit sanft aufquellendem Licht. Forster schritt an seinen Käfigen entlang. Er hatte sich heute etwas sorgfältiger, sonntäglicher gekleidet. Seine Hemdenbrust schimmerte merkwürdig weiß unter dem wilden, dunklen Barte hervor. Er empfand es wohltätig, daß das Schwatzen und Schreiten und Drücken und Drängen, das den ganzen Tag geherrscht, still geworden war. Auch der Tiere und ihrer Unruhe war er ein wenig überdrüssig und wendete sich von ihnen ab, der heraufsteigenden Nacht und dem in die Dämmerung sinkenden Felde zu. Der Wind strich über die Ebene. Jetzt säuselte er an den Tierställen, jetzt bewegte er ein paar schlanke Königskerzen, die weit draußen im Felde wuchsen und schon dunkel vor dem grauen Schein des Horizontes hin und her schwankten, und jetzt kämmte er das feine Gras ganz am Himmelssaum, wo noch ein silberner Lichthauch war, und es schien, als atme dort die Erde.

Tagesende, dachte Forster. Und der Tag, auf den er zurücksah, war ihm leid, ohne daß er wußte, warum. Und nicht nur dieser Tag, das Leben gab ihm keine Freude. Da weckte ihn ein leiser Stoß aus seinem Grübeln. Die Gazelle war ihm wie immer gefolgt und suchte in seiner Tasche nach einem Leckerbissen. Er fuhr ihr mit den Fingern ins Fell des Halses. Es tat ihm wohl, sie da zu wissen. Und ein unklarer Gedanke ging von ihr zu Rose.

(Schluß siehe Seite 627.)

Hosted by Google

Auf der Breiten Straße in Lübeck nach Schluß des Konzerts anläßlich des Besuchs einer Torpedoboots-Halbflottille und des Kreuzers „Hamburg“ am 11. Mai: Blick durch die Rathauskolonnaden auf den Marktplatz.

Nach einer Zeichnung von O. Delling.

Hosted by Google

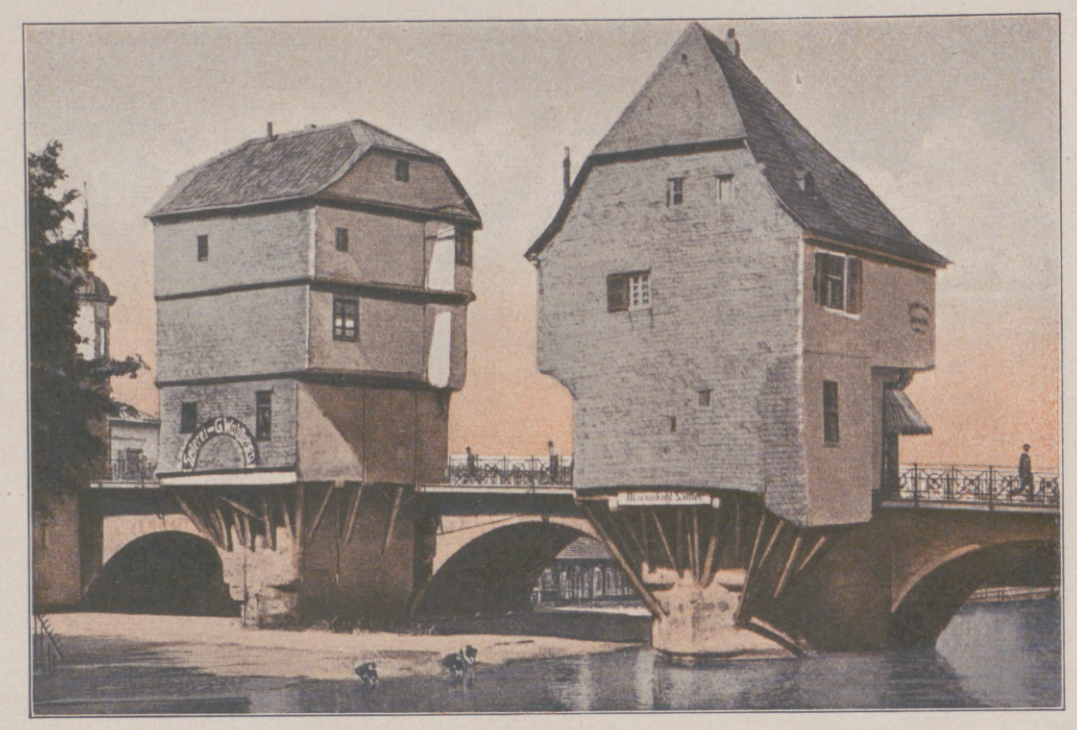
DAS HEILBAD DER RADIUM-WUNDER KREUZNACH.

Damit wir nicht aneinander vorbei reden: Radio und Radium sind zwei ganz verschiedene Dinge.

Radio gehört in seinem Endeffekt in die Kategorien jener Geräusche, die nach Busch nicht immer gerade schön empfunden werden. Radium indes wendet sich in allen seinen Erscheinungsformen — ob als phantastisches Brillantfeuerwerk zerstiebender Klein-Welten oder in seiner Emanation als Heilfaktor eines Krankheitszustandes — fast ausschließlich an den Gesichtssinn. Dieser Scherz läßt sich noch drastischer fassen:

Radio macht uns, auf die Dauer, verrückt – Radium gesund. Das eine zerrüttet das Nervensystem, das andere heilt viele Störungen im geregelten Ablauf des Lebens.

Wie ersichtlich, läßt sich über Radium sogar witzeln. Witz erzeugt Lachen, Frohsinn, Behagen. Lachen ist eine gesunde Erschütterung des Zwerchfells; daher lebt am längsten, wer sich „totlacht". Bedarf es der Beweise noch mehr, daß die Beschäftigung mit Radium eine ebenso nützliche wie empfehlenswerte Betätigung ist?



Bad Kreuznach, Brückenhäuser.

„Ein wunderbarer Körper, dieses Radium und seine Salze!" sagt C. L. Schleich in seinem Buche „Aus Asklepios Werkstatt" und hat sich doch nur nebenbei, so im Vorübergehen, mit seinem Wesen, seinen Wirkungen beschäftigt. Es hat fast etwas — so führt der viel zu früh verstorbene Arzt und Gelehrte in diesen Plaudereien über Gesundheit und Krankheit fort — vom Lebewesen an sich; es hat Stoffwechsel, Lebensdauer, erzeugt sich neu und erzeugt etwas wie Nachkommen, und vor allem, es vermag mit seinen drei Strahlenarten die Luft zu elektrisieren: das ist seine Emanation. Es lädt die Luft mit aktiver Elektrizität und macht ihre Bestandteile gleichsam lebendig. Und diese elektrisch geladene, aktive Luft dringt in die menschlichen Blutgefäße ein und befähigt sie, krankhafte Ablagerungen, Störungen zum Schwinden und Absterben zu bringen. Auf diese Erfahrungen, die einer unserer besten Kliniker, Professor His, mit vielen Heilresultaten bei Gichtleiden zuerst erprobte, sind die zahlreichen Radiumemanatorien gegründet. Doch sie stellen nur eine Seite dar in der weltweiten Anwendungsform des Radiums in der Heilkunde. Radiumbäder, Radiumtrinkkuren, Radiumbestrahlungen heißen die anderen ebenso wichtigen Kapitel in der Wunderschöpfung der Radiumtherapie. Deren Schöpfung, Ausbau, Entwicklung ist eine Glanzleistung der deutschmedizinischen Wissenschaft, und es ist ein besonderes Ruhmesblatt der Gelehrten und der Ärzte in Bad Kreuznach, dazu nicht nur den Grundstein gelegt und die Fundamente gebaut, sondern auch in langjähriger, unermüdlicher gewissentreuer Arbeit so wesentliche Teile dieses wissenschaftlichen Baues errichtet zu haben, daß mit Fug und Recht gesagt werden kann: Die Radium-Therapie hat nicht nur von Bad-Kreuznach ihren Ausgang genommen, sie wurzelt auch heute noch in der aus- und aufbauenden Arbeit der dortigen wissenschaftlichen und medizinischen Forschung.

Man ist in Kreuznach damit der alten, von Geheimrat Prieger vor mehr als hundert Jahren geschaffenen Tradition treu geblieben, nichts zu versäumen, was der lebenden Menschheit nützen könne und alles zu tun, die unerschöpflichen ewig wirksamen Heilkräfte, die in den Mineralwässern des Kreuznacher Quellengebietes schlummern, in ihren Wirkungen zu studieren, ihren Anwendungskreis zu erweitern, ohne jedoch den Umfang der Indikationen in das Uferlose zu steigern. Vor über hundert Jahren, als der verdiente Gründer des Bades den Ruf der Kreuznacher Heilquellen — den alten Römern schon bekannt und im Mittelalter weithin berühmt — aufs neue über die Welt trug mit staunenswerten Heilerfolgen, waren es nur die Solwässer, dem der Andrang der Kranken, die Hoffnung der Leidenden, galt. Zu der Sole hat sich die Wunderkraft der Radiumausstrahlung gesellt, die in den Mineralwässern, in der Luft, in vielen aus den Quellenrückständen gewonnenen pharmazeutischen Fabrikaten wirksam wird.

Freilich ist in diesem Jahrhundert, das wir nunmehr Kreuznach kennen als eines der ersten Heilbäder für Gicht, Rheumatismus, Ischias, Altersschwäche, Frauenleiden, Kinderkrankheiten, Störungen des Blutkreislaufes, nicht nur eine unendliche Arbeit geleistet worden, sondern auch vieles geschehen, den Ruf Kreuznachs als Heilbad und als durchaus modernes Bad zu festigen. Die umfangreiche Denkschrift, die 1917 anläßlich des 100jährigen Bestehens des neuzeitlichen Bades Kreuznach erschien, hat eine ebenso wertvolle als fesselnde Übersicht geboten von der nimmermüden Schöpferarbeit, die in Kreuznach sich entfaltete. Gerade zur rechten Zeit hatte die Solbäder-Aktien-Gesellschaft die Umwandlung des Bades aus dem gemütlichen Betriebe der Großvatertage in ein durchaus modernes Bad vorgenommen. Im Jahre des Kriegsausbruchs war die Hauptarbeit vollendet, und während der Kriegsjahre selbst fanden an den Quellen und durch die Kreuznacher Heilwasser ungezählte Tausende Verwundete und Kranke Linderung und Heilung ihrer Leiden.

Bad Kreuznach, Kurhaus und Palasthotel.

Das Bad war, es wurde vordem einmal gesagt, als Solbad seit langem schon berühmt. Die Feststellung von Radium in seinen Mineralwassern, in der Kreuznacher Luft, begründete den neuen, gewaltigen Aufschwung der alten Heil- und Kurstadt des Nahetals. Als mit Dr. Aschoff's Feststellungen die Kreuznacher Radium-Therapie sich entwickelte, als die staunenswerten Heilerfolge bekannt wurden, die bei rheumatischen und gichtischen Leiden, bei Frauen- und Kinderkrankheiten, Erkrankungen der Atmungswege erzielt wurden, die auf sorgfältige Dosierung bei Anwendung der radiumhaltigen Solwasser bei Bädern, Trinkkuren, Vernebelung in dem vorzüglichen Inhalatorium beruhten, auf peinlichstem Studium der Wirkungen der radiumdurchtränkten Luft in den unvergleichlichen, eigenartigen Radium-Emanatorien, da setzte ein alljährlich steigender Zustrom Gesundungsuchender ein. Badehäuser, in

Hosted by Google

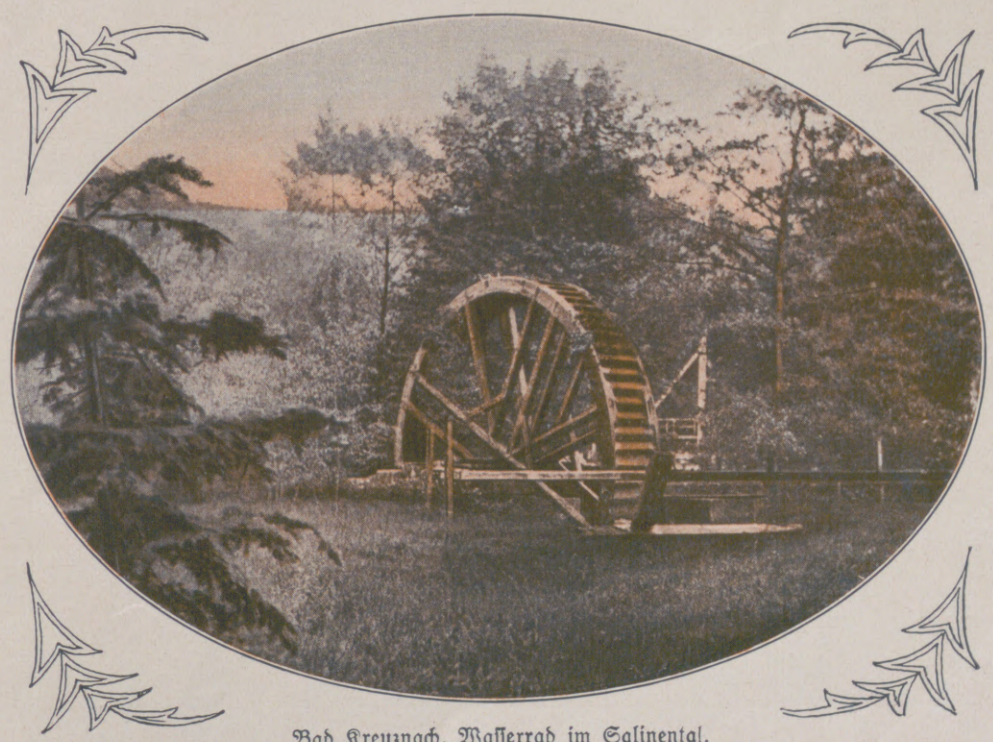
denen neben den Mineralwasserbädern auch alle Arten medizinische Bäder abgegeben werden, die mustergültige Einrichtungen haben für elektrische und andere in neuer Zeit soviel verordneten Behandlungen, in denen Dampf- und Heißluftbäder, Moorbäder und Packungen abgegeben werden, die mit vollkommenster Inhalationsanlage ausgestattet sind, bewältigen heute jeden Andrang, indes neben andern vortrefflichen Unterkunftsmöglichkeiten das von Emanuel von Seidl nicht nur gebaute, sondern auch eingerichtete und künstlerisch ausgestattete Kurhaus und Palasthotel Wohngelegenheit und Geselligkeit bietet, die den verwöhntesten Ansprüchen vollauf genügen; die Leitung desselben liegt in den Händen des bekannten Fachmannes, des Direktors der Solbäder-Aktiengesellschaft Cord Ahrens. All diese Bauten und ihre Einrichtungen verfolgen neben ihren allgemeinen oder Sonderbestimmungen den Zweck, das Behagen ihrer Benutzer und Besucher zu erhöhen und durch die Steigerung des Wohlbefindens beizutragen zur Erholung und Gesundung.

Bad Kreuznach, Salinental.

Es ist eine merkwürdige Erscheinung, daß schon ein Spaziergang im Kreuznacher Kurviertel, viel mehr noch entlang der Nahe über Roseninsel oder Nachtigallenweg in das Salinental eine ganz eigenartige, angenehme Steigerung des körperlichen und geistigen Wohlbefindens verursacht. Es kann nicht bezweifelt werden, daß diese Euphorie ihre Ursache hat in der Radium-Emanation der Kreuznacher Luft. Haben doch gerade diese Beobachtungen dazu geführt, jenes in der ganzen Welt einzig dastehende Emanatorium zu schaffen, das, im Kurpark gelegen, seine Luft unmittelbar mit Radium-Emanation ausladet, die aus einer unmittelbar dahinter gelagerten, 300 Meter tiefen Stollenhöhle ausstrahlt und durch eine sinnreiche Apparatur in den dicht von der Außenluft abgeschlossenen Inhalationsraum geführt wird. Aus dem Boden des Kurviertels, dem Gestein der Berge strahlt unausgesetzt Radium aus, und der bereits erwähnte Kreuznacher Forscher Dr. Aschoff ist des Glaubens, daß das überraschende pflanzliche Wachstum im Salinental auch darauf zurückzuführen ist.

Das Kreuznacher Salinental ist eine Fortsetzung der Kuranlagen, ist überhaupt ein erstaunliches Wunderplätzchen. Eine halbe Stunde lang zieht es sich an der Nahe zwischen den Bergrücken der Ganz und der Haardt dahin, erfüllt von einer stets frischen, salzgetränkten Luft, die durch die Zerstäubung des Solwassers entsteht, das über die Dornenwände der fast 3000 Meter langen Gradierhäuser rieselt. Bad Kreuznach verfügt über die ausgedehntesten Gradieranlagen Deutschlands, und seiner alljährlich 100000 Zentner Salz erzeugende Saline ist eine Radiumgewinnungsanlage angegliedert, in der aus den Quellrückständen die segensreichen, heilkräftigen Radiumsalze gewonnen werden, und in deren Dunkelkammer bevorzugten Gästen auch der Zerfall des Radiums gezeigt wird. Ein Weltuntergang im kleinen offenbart sich da dem erstaunten Auge des in ehrfürchtigem Schweigen verharrenden Beschauers. In der Saline wird auch die weltbekannte Kreuznacher Mutterlauge gewonnen, die nicht nur in Kreuznach zur Verstärkung der natürlichen Solbäder dient, sondern auch weit hinausgeschickt wird bis über das Weltmeer. Vielleicht ist es empfehlenswert, bei dieser Gelegenheit zu sagen, daß der natürliche Radiumgehalt der Kreuznacher Bäder verstärkt werden kann bis auf 50000 Macheeinheiten und höher, verstärkten Mutterlauge-Radium-Bädern unter ärztlicher Aufsicht weichen gewöhnlich auch die hartnäckigsten Fälle rheumatischer, gichtischer Leiden oder Ischias.

Gerade die vergangenen zehn Jahre lehrten, daß Kreuznach unter den ersten deutschen Heilbädern an erster Stelle mit steht. Die traurigen Ereignisse, deren wir uns mit Grauen erinnern, vermochten die Entwicklung des Bades wohl zu verlangsamen, nicht aber zu unterbinden. Wie wenige der Bäder des besetzten Gebietes ist Kreuznach auch stets aus dem Reiche aufgesucht worden. Dem zuverlässigen Gesundbrunnen wurden Anhänglichkeit und Vertrauen bewahrt, trotz der Schwierigkeiten, die oft für die Hinreise bestanden. Diese sind nunmehr völlig behoben; wer aus dem Reiche nach Bad Kreuznach kommen will, findet nicht nur zahlreiche Schnellzugsverbindungen bis zu den Ausgangsstationen, als welche am besten Frankfurt am Main oder Köln gewählt werden, sondern von hier aus direkte Schnellzüge nach dem Heilbade. Die Einreisepapiere besorgt aber die Kurverwaltung, der man den Reisepaß mit zwei Lichtbildern schickt, mit der Erklärung, nur zum Kurgebrauch das besetzte Gebiet aufsuchen zu wollen. Die Besatzungsbehörde erteilt der Kurverwaltung dann innerhalb weniger Stunden die Einreise- und Aufenthaltsgenehmigung zur Weitergabe an den Antragsteller; das schließt natürlich nicht aus, daß der Kreuznacher Kurgast aus dem Reiche — die Besucher aus dem besetzten Gebiet haben ja überhaupt keine Formalitäten zu erledigen, das neutrale Ausland benötigt nur einen deutschvisierten Paß — nicht Ausflüge oder Wanderungen in den herrlichen Hunsrück oder an den Rhein machen kann. Im Gegenteil: auch die Kurverwaltung hat diese Art der Anregungen, Unterhaltung, Zerstreuung in ihr reiches und vielseitiges Programm aufgenommen. Und das Kreuznacher Kurprogramm, in dem auch das Theater mit Oper und Schauspiel einen breiten Raum einnimmt, ist durch seine Vielseitigkeit, seine Gediegenheit, seinen künstlerisch geselligen Charakter seit altersher berühmt. In diesem Jahr steht auch wieder eine vortreffliche Kapelle zur Verfügung, die neben den allmorgendlichen Konzerten an der weltberühmten Elisabethquelle, am Nachmittag und Abend konzertiert. Wenn dann die Klänge der Musik über die Nahe hinweg zu den wald- und rebenbedeckten Bergabhängen aufsteigen, die Sonne über dem Tale steht, das das mildeste Klima in dem bevorzugten rheinischen Lande hat, in hellen Farben das herrliche Landschaftsbild aufleuchtet, dann wird man sich kaum erinnern, daß von dieser Heilstadt der Radiumwunder aus die Schicksale eines großen Teiles der Welt beeinflußt wurden, daß hier die oberste Heeresleitung der Mittelmächte fast ein Jahr residiert hat und jeder Fuß breit Boden dieser fleißigen Kurstadt seine stolze Geschichte hat.



Bad Kreuznach, Wasserrad im Salinental.

Jedoch über all diese Erinnerungen hinweg leuchtet der Ruf Bad Kreuznachs als einer Heilstadt der Menschen, einer letzten nimmer trügenden Zufluchtsstätte der Kranken, Leidenden, Erholungsuchenden, als einer der ersten Gesundbrunnen Europas und wohl auch der Erde überhaupt.

Hosted by Google

Bad Kreuznach, Der Rotenfels. (Zu dem Artikel auf den beiden vorhergehenden Seiten.) Nelli Schmithals, Bad Kreuznach.

Bad Kreuznach, Das Häuschen an der Salinenbrücke. (Zu dem Artikel auf den beiden vorhergehenden Seiten.) Nelli Schmithals, Bad Kreuznach.

Hosted by Google

(Schluß von „Die Gazelle“ auf Seite 622.)

Er wußte selbst nicht, wie es kam, daß er auf einmal am Löwenkäfig stand. Mechanisch, gewohnheitsgemäß öffnete er die Eisentür und trat ein, die Gazelle mit sich ziehend.

Es dunkelte rascher.

Der Körper des Löwen lag wie ein mächtiger Schatten am jenseitigen Gitter. Mehr Sterne erschienen am Himmel. Sie glänzten heller als seit langem.

Wundersam, dachte Forster. Er hörte den leisen Wind der Nacht auf der Ebene. Seine Stimme hatte etwas Einschläferndes. Er mußte sich ernstlich ermuntern. Es schien ihm, daß der große Schatten am Gitter sich bewege.

„Pascha“, sagte er mit tiefer, ruhiger Stimme. Sie klang seltsam laut in der großen Stille, die ringsum lag.

Der Löwe schlich das Gitter entlang, einmal auf, einmal ab. Unhörbar. Nur der Schweif peitschte den Boden; es gab einen dumpfen Ton. Plötzlich brüllte das Tier.

Die Gazelle stieß einen Ton aus, wie Forster ihn nie von dem stummen Geschöpf vernommen hatte; es war halb ein Winseln, halb ein klagender Schrei der Angst.

Simon fiel ein, daß sein Auge in der Dunkelheit nicht mehr Gewalt besaß. Er rüttelte sich auf. Was war ihm nur eingefallen, wie im Traumwandel hier hereinzukommen? Dann vergaß er sich ganz. Aber eine jähe Besorgnis um die kleine Gazelle überfiel ihn.

Da flog der Riesenschatten am Gitter durch die Luft. So dicht fuhr er an Forster vorbei, daß er unwillkürlich beiseitegeschleudert wurde. Die Gazelle aber lag unter den Pranken des Löwen.

Simon Forster war es, als stehe erst jetzt alles in Gefahr, was ihm im Leben Wert gehabt. Er hatte nicht das Gefühl, daß er sich für ein Tier wehren mußte, sondern er bäumte sich mit verzweifelter Anstrengung gegen eine unbestimmte Macht auf, die ihm etwas nehmen wollte, was zum Innersten und Tiefsten seiner Seele gehörte. Im nächsten Augenblick schlug er seine Hände in die Mähne des Löwen. Seine Muskelkraft war so groß, daß er den Kopf des Raubtieres emporzureißen und den tödlichen Biß von der Antilope abzuhalten vermochte. Aber aus der Brust Paschas kam ein gurgelndes Murren. Im nächsten Augenblick gruben sich die Krallen seiner Tatze in Forsters Brust. Er strauchelte und fiel. Sein Geist verwirrte sich. Er sah rote Schatten vor seinen Augen. Wie Blitze zuckten Gedanken auf. Rose! War das nicht Rose, die unter den Klauen des Löwen lag? Dann vergingen ihm die Sinne. — — —

Die ganze Nacht herrschte in den Käfigen der Tiere eine wilde Aufregung. Keines ruhte. Selbst der phlegmatische Marabu schlug mit den Flügeln und hüpfte umher wie ein Narr.

Ein Knecht aus der nahen Wirtschaft, der jeden Morgen Forster bei seinen Arbeiten in den Käfigen Hand zu leihen pflegte, war der erste, der die Tragödie hinter dem Gitter des Löwen entdeckte. Paschas Schnauze troff von Blut. Wild und fauchend sprang er auf, als der Mensch sich näherte. Unter seinen Füßen lag der zerrissene Kadaver der Gazelle und halb ihn deckend die Leiche Simon Forsters. Auf sie nieder, breit über die blutende Brust hin, streckte sich der Löwe wieder, als schicke er sich an, den toten Körper denen streitig zu machen, die ihn holen wollten.

Der Knecht machte Lärm.

Es wurde auf der „Vorheide“ lebendig. Polizei rückte aus der Stadt an. Man konnte jedoch den Toten erst bergen, als eine Kugel den Löwen niedergestreckt. —

Mit der Menge der Neugierigen, die die durch die Nachricht in Aufruhr geratene Stadt ausspie, kamen am Nachmittag auch Rose Frey und ihre Mutter gerannt. Zu Rose war die Kunde gedrungen, als sie sich im Geschäft befand, und sie lief ihrem Betrieb und Prinzipal in derselben Minute auf und davon. Sie vergaß Hut und Mantel. Barhaupt stürzte sie zu ihrer Mutter hinauf, und die Alte kugelte ihr die Treppe hinunter und die Straße entlang nach, nachdem ihr Rose in atemloser Erregung erzählt hatte, was geschehen war.

Rose stand wie in Flammen. Qual und Entsetzen rüttelten sie, die sich in Leichtsinn und spielerischen Empfindungen ausgegeben, auf. Vielleicht saß ihr die Sache mit Forster doch tiefer, als bei ihrer Fahrigkeit hätte angenommen werden können. Vielleicht hatte sie auf den Bildhauer irgendwie doch noch gewartet. Oder wiederum, vielleicht war die Tatsache des unwiederbringlichen Verlustes Grund, einen verscherzten Besitz zur Unschätzbarkeit hinaufzuwerten. Auf jeden Fall rannte sie mit vom Wind zerzaustem Haar und weinend nach der Unglücksstätte.

Die Mutter hinter ihr pustete. Sie trieb mehr die Freude am Ereignis, und diese machte ihr radweite Augen und bebende Lippen.

Gerade als die zwei Frauen die Heide erreichten, kam langsam ein Leichenwagen gefahren. Die nach Hunderten zählende Menge umstand die Straße zu beiden Seiten, und ein langer Zug von solchen, die mitlaufen, wenn es Lärm und Gaffen gilt, folgte ihm. Rose, die ein Stück seitab stehen blieb und zu sehen versuchte, meinte Strehlin und den Professor dicht hinter dem Wagen zu erkennen. Sie preßte die Hände vor die Brust. Nun ging kein Weg mehr aus ihrer Stube in den Künstlerraum Simon Forsters hinüber! Erst jetzt war wirklich zu Ende, was mit jenen Stunden im Atelier begonnen und in der wundersamen Bildfigur, in der sie sich selbst wiederfand, ihren Höhepunkt gehabt! Sie fror, so elend war ihr zumute.

„Wir kommen schon zu spät“, sagte die keuchende Mutter neben ihr.

Sie hörte nicht auf sie.

Aber die vielen Menschen störten sie. Sie mochte sich nicht unter sie drängen, so sehr etwas sie trieb, zu erfahren, was drüben bei den leuteumlagerten Käfigen geschah.

Die Mutter verschwand in der sich hin und her schiebenden Menge.

Rose umschlich, über Acker und schlechte Wiese schreitend, in weitem Umweg die Unglücksstätte. Sie sah, daß die Käfige verhängt waren und die Menge von absperrenden Polizisten zurückgehalten wurde. Ein Gefühl der Verlassenheit überfiel sie und steigerte sich von Augenblick

Hosted by Google

zu Augenblick. Da schlich wenige Schritte vor ihr etwas Lebendes zwischen den Gräsern. Ein Schmetterling taumelte um eine rote Mohnblume. Und das Tier im Grase tat einen Sprung. Beinahe hätte es den Falter gefangen, der wie ein kraftloses Blatt ein paar Schritte weiter in die Wiese niederfiel.

„Tiger", rief Rose mit jäher Freude und erreichte im nächsten Augenblick die jagende Katze. Sie hob sie auf ihren Arm. Sie drückte sie an sich. „Tiger", sagte sie noch einmal, als müßte sie das Tier fragen, ob es denn wisse, was Furchtbares geschehen sei. Dann begann sie still, kummervoll in sich hinein zu weinen. Die Katze drückte sie an sich und ließ sie nicht mehr los.

Auf einem Umweg, unbekümmert um die Mutter, begab sie sich darauf nach der Stadt zurück.

Die Katze behielt Rose bei sich. Sie machte sie zum Gegenstand ihrer besondern Sorge und Liebe. Aus irgendeinem inneren Trieb. Zuweilen grub sie ihre Stirn in das Fell des Tiers. Dann wurde ihr das Bild desjenigen deutlich, der ihr Eigentümer gewesen war.

Die Katze lief ins Nachbarhaus und in diesem die vielen Treppen hinauf. Mehrmals holte Rose sie zurück. Das Tier gewöhnte sich dann auch an sie.

Und das Leben ging weiter. Es brachte den Alltag mit den Stunden der Arbeit und denen der Muße, mit allerlei kleinen und kleinsten Ereignissen. Es bot manches zu lachen, manches zu sorgen. Es zeigte, daß es auch noch gute Tänzer und Gesellschafter außer dem Friseur Gustav Fliegel gab. Rose schwang sich zwischen all dem hin. Sie hatte leichte Füße. Tiger, der Kater, umschmeichelte sie, bis ihn eines Frühlings, auf einer Liebesstreife, ein Junge mit einer Schrotkugel erschoß. Solange er lebte, vergaß die leichtfüßige Rose nicht ganz seinen einstigen Herrn und wie sie ihm zur „Gazelle" Modell gestanden.

Ende.

Betrug. / Von Johannes Boldt.

Wenn ich eine Frau wäre, so würde ich mir aus Johannes Bollmann bestimmt gar nichts machen. Aber mit Frau Elise steht es anders. Sie liebt diesen Mann. Sie liebt ihn mit ruhiger Innigkeit. Er ist ihr eine unentbehrliche Ergänzung ihres Daseins, und als sie erkannte, daß er im Begriff war, sich innerlich von ihr abzuwenden, begann für sie die schwerste Zeit ihres Lebens.

Jene Erkenntnis gewann sie durch ihr Gefühl. Und sie verschaffte sich letzte Einsicht, indem sie Johannes zur Rede stellte. Sie fragte ihn entschlossen und ohne äußere Zeichen der Unruhe, was sie von der Veränderung seines Wesens zu halten habe.

Er wollte sich der Schwierigkeit einer Auseinandersetzung durch spöttische Abweisung entziehen, doch sie hielt ihn fest. Sie drang mit einer Sachlichkeit in ihn, als handele es sich um eine Angelegenheit, an der ihr Empfinden gar nicht beteiligt sei. Und da gestand er ihr, daß er Magda Burghardt liebte. Magda war Elisens beste Freundin.

„Und sie kennt dein Gefühl für sie?" forschte Elise weiter.

Er zögerte mit der Antwort.

„Es bedarf keiner weiteren Lüge", erklärte die Frau. „Ich weiß, daß ihr über diese Dinge bereits miteinander gesprochen habt."

„Woher weißt du das?"

Sie lächelte. Dieses Lächeln war für sie sehr anstrengend, aber es erschien dennoch heiter und unbefangen. „Magda kommt in letzter Zeit so selten zu uns", sagte sie. „Und wenn sie da ist, vermeidet sie es, mit dir zu sprechen. Ihr habt euch eben schon zu viel unter vier Augen mitgeteilt. Ihr schämt euch vor mir. Und das ist schlimm. Wäre eure Liebe wirklich so tief, daß sie das Recht hätte, über mich hinwegzuschreiten, so würdet ihr euch ihrer auch vor mir nicht schämen. Was soll denn nun werden?"

„Du mußt mich freigeben, Elise."

Sie starrte ins Leere. „Muß ich das?"

„Ist es nicht die beste Lösung?"

„Ich weiß es nicht. Empfindest du gar nichts mehr für mich?"

„Grenzenlose Hochachtung."

„Aber keine Liebe."

„Ich verehre dich wie eine Heilige."

„Doch du liebst mich nicht."

Er antwortete nicht.

Sie hob leicht die rechte Hand und betrachtete sie nachdenklich.

„Es ist möglich, daß du besser zu ihr paßt als zu mir", sagte sie dann. „Es ist auf die Dauer lästig, mit einer Frau verheiratet zu sein, die man anbetet wie eine Heilige. Ich verstehe es, daß du dich von dieser seelischen Untertänigkeit befreien möchtest."

„Du verstehst mich falsch. Ich —"

„Du liebst eben Magda. Nun ja. Und du brauchst sie nicht anzubeten. Wäre sie anbetungswürdig, so würdest du sie nicht lieben."

„Sie ist mehr Weib als du", sagte er mit einem Anflug von Trotz.

Sie lachte leise. „Ist sie das?"

„Sie ist Flamme."

„Und ich bin nur elektrische Beleuchtung, nicht wahr?"

„Wenn dir dieser Vergleich behagt, so mag er gelten."

„Aber eine Flamme flackert."

„Weil sie voll Leben ist."

„Und es gefällt ihr vielleicht nicht, daß du dein Dasein nebenbei noch elektrisch beleuchtest."

„Oh — Magda verehrt dich nicht weniger als ich."

„Ihr seid ja beide sehr lieb gegen mich", sagte Elise ruhig. „Doch wenn Magda mich verehrt, so bedingt das noch nicht, daß deine Verehrung für mich ihr recht ist. Es ist schon besser für dich, wenn du aufhörst, mich zu verehren."

„Besser für mich?"

„Gewiß. Ich glaube, du kennst die Frauen nicht. Magda hält mich für verehrungswürdig, wie du sagst. Du bist einstweilen noch mit mir verheiratet. Eine Flamme fühlt sich neben Bogenlicht — wenn ich mich so nennen darf — immer arg beeinträchtigt. Eine Flamme ist auch unruhig, unzuverlässig, ungebunden. Sie schlägt nach rechts und schlägt nach links, just wie der Wind weht. Meinst du, daß Magda dich ohne Vorbehalt liebt?"

Er sah sie verwundert an. „Ich begreife dich nicht", sagte er.

„Nicht? Da ich nun einmal deine Bogenlampe bin, möchte ich dir auch dienen, möchte ich dir Licht geben und Möglichkeiten zeigen, die deinem männlichen Verstand verborgen sind. Und ich sage dir also, daß du Bogenlicht meiden mußt, wenn du

Bad Kissingen, Rakoczy

weltberühmt bei ***Magen-*** u. ***Darmstörungen, Pfortadern-, Leber-*** u. ***Hämorrhoidalstauungen;*** in Verbindung mit den Solebädern gegen ***Erkrankungen des Herzens*** und der ***Blutgefässe,*** der ***Nerven*** und des ***Stoffwechsels;*** in Verbindung mit den Moorbädern bei Sterilität, ***Erkrankung der Beckenorgane der Frauen, Gicht*** mit allen ihren Begleiterscheinungen.

Luitpoldsprudel, bei Erschöpfungszuständen, Blutarmut, Verdauungsstörungen, Frauenleiden, Rhachitis.

Maxbrunnen, Heil- u. Tafelwasser bei Katarrhen der Atmungsorgane, Nieren, Blasen, Gallenstein, Gicht.

Bockleter Stahlbrunnen bei Bleichsucht, Ernährungskuren.

Kissinger Bitterwasser aus den Kissinger Quellen gewonnen, zur Unterstützung der Rakoczykur bei Unterleibsstockungen, Verstopfung, Kongestivzuständen.

Kissinger Badesalz zu Hausbädern (2 kg pro Bad).

Ausführliche Brunnenschrift durch Unterfertigte.

Man befrage seinen Hausarzt.

Die Kissinger Brunnen sind in allen Mineralwasserhandlungen, Apotheken und Drogerien erhältlich.

Hauptniederlagen:

Berlin: Brunnenvertriebs-Aktiengesellschaft Abt. Dr. M. Lehmann, Yorckstrasse 59
Breslau: Oskar Giessen, Junkernstrasse 13 Herm. Straka, Am Rathaus 10
Frankfurt a. M.: Brunnenvertriebs A.-G. Abt. W. Stoll, Hauptgüterbahnhof
Halle a. S.: W. Helmbold & Co.
Hamburg: Joh. Graht, Rödingsmarkt 75
Köln a. Rh.: W. Custor Nachf., Obenmarspforten 20
Leipzig: C. G. Loessner & Sohn, Mohren-Apotheke
München: Friedrich Flad, Mineralwasser-Grosshandlung Barbarino & Kilp — Otto Pfäffle A.-G., Marienplatz
Stuttgart: W. Benz & Söhne, Mineralwasser-Grosshandlung
Würzburg: Brod & Mehling, Mineralwasser-Grosshandlung.

Verwaltung der staatlichen Mineralbäder Kissingen.

Blendend weiße Zähne durch die Zahnpaste

Chlorodont

beseitigt Zahnbelag und üblen Mundgeruch.

7 Laboratorium Leo. Dresden-N.

Hosted by Google

eine Flamme liebst. Ich wünsche dir von Herzen, daß du glücklich wirst. Darum rate ich dir: Sprich nie zu Magda gut von mir. Sie wird sonst meinen, du seist noch innerlich an mich gebunden. Und danach würde sie sich richten."

„Richten? Wieso?"

„Wie eine Flamme sich eben richtet. Sie würde einem anderen zuflackern, der ebenso frei ist wie sie. Dann schlagen zwei Flammen ineinander. Und du stehst mit deiner Bogenlampe daneben und schaust betrübt zu."

Er wurde unruhig und sah besorgt drein. „Ich kann mir nicht denken, daß Magda mich jemals verraten wird", sagte er.

„Ich sehe dir an, daß du es dir sehr gut denken kannst", entgegnete sie gelassen. „Du weißt ja ebenso gut wie ich, daß man Flammen hüten muß, wenn sie nicht Dinge in Brand stecken sollen, die man unangebrannt lassen möchte. Also hüte deine Flamme. Und wenn du Rat brauchst — eine Bogenlampe hat ja auch etwas vom Wesen der Flamme — vielleicht kann ich dir hier und da helfen."

„Du willst mir helfen?"

„Warum nicht? Ich bin keine Flamme. Mir ist es gleich, wem ich Licht gebe. Es macht mir nichts aus, daß ich dich verliere. Es gibt viele Männer, die sowohl einer Flamme als auch einer Bogenlampe wertvoller erscheinen können als du."

„Was soll das alles?" fuhr er unwirsch auf. „Willst du mich kränken?"

„Keineswegs. Ich hab' dich gern und will dir nützen, wenn du darauf Wert legst."

„Du bist eine merkwürdige Frau."

Sie lächelte ruhig. „Eine elektrische Lampe, nicht wahr? Die Elektrizität erscheint ja immer noch aller Welt rätselhaft."

„Alle Frauen sind rätselhaft", sagte er nachdenklich. „Man weiß nie, woran man mit ihnen ist."

„Bei Magda weißt du's hoffentlich."

Er zuckte mißgestimmt mit den Schultern und schwieg.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Es kam für die drei Menschen eine Zeit voll Merkwürdigkeiten, deren Gipfelpunkt eine seltsame Begegnung im Theater war.

Johannes wußte nicht, wie es um Elise stand. Sie zeigte ihm immerfort Ruhe und Freundlichkeit, war ihm gewissermaßen eine Kameradin, die ihm in seiner Liebesangelegenheit ratend und helfend zur Seite stand. Sie verfuhr dabei so gelassen und selbstverständlich, daß er gar nicht das Absonderliche dieser Beziehungen erkannte.

In letzter Zeit entstanden ihm aus seinem Gefühl für Magda mancherlei kleine und große Ängste und Besorgnisse. Er kam damit zu Elise, die sie stets zur Mäßigung brachte. Ihn ganz davon zu befreien, gelang ihr seltsamerweise freilich nie. Alle ihre Bemühungen um sein seelisches Wohl führten zu einem Ergebnis, gaben ihm aber niemals letzte Zuversicht. Ein Ungelöstes blieb allezeit in ihm zurück, eine Unsicherheit, die in wirren Vorstellungen über Magdas Verhalten, über die Tiefe ihres Gefühls quälende Möglichkeiten offen ließ. So ergab es sich, daß er oft danach verlangte, bei Elise von den Nöten seiner Liebe zu Magda auszuruhen, daß letzten Endes Elise ihm unentbehrlich wurde.

Er folgte Elisens Rat und verschwieg Magda, wie er zu seiner Frau stand. Doch er spürte, daß er darin Magda gegenüber hinterhältig war, und witterte nun aus diesem beklemmenden Bewußtsein heraus eine gleiche Unaufrichtigkeit in Magda hinein. Dadurch wurde wiederum sein Benehmen gegen Magda beeinflußt. Er zeigte sich wechselhaft, mißtrauisch, eifersüchtig, quälte sie und sich selbst mit den Mutmaßungen wilder Begebenheiten, in denen Magda Untreue bewiesen haben sollte, und lebte immerfort in der Furcht, daß er ihr Anlaß geben könnte, sich lediglich aus Vergeltungssucht an ihren Beziehungen zueinander zu vergehen. Elise berichtete ihm viel über das Seelenleben des Weibes und machte ihn dabei stets mit Zügen bekannt, die seine Besorgnisse aufrüttelten, obwohl sie ihre Eröffnungen niemals zu Magda in Beziehung brachte.

Seinem Verhalten gegenüber entstand auch eine Änderung im Wesen Magdas. Sie wurde reizbar und zeigte sich oft verletzend und abstoßend. Das schuf in Johannes wieder die Meinung, daß ihr Gefühl beeinträchtigt sei und von ihm fortstrebe, und erfüllte ihn abermals mit Unruhe und Qual.

Immer wieder waltete nun Elisens Art wie ein gütiger Wille über diesen Zuständen, wie eine Zuflucht, die sich Johannes öffnete, wenn er gar zu sehr in Not verstrickt war. Und es gab Augenblicke, in denen er sich Elisens Güte mit triumphierendem Behagen hingab. „Wenn Magda mich betrügt," sagte er sich dann, „so hat sie mir doch nichts voraus."

Dann endlich kam jene Begegnung im Theater. Ich weiß nicht, inwieweit Elise diese Begebenheit vorbereitet hat. Jedenfalls stand es so, daß Johannes von Elise veranlaßt worden war, mit ihr ins Schauspielhaus zu gehen. Er hatte Magda nichts davon erzählt.

Es war ein heiteres Stück, und Johannes genoß es mit fröhlicher Unbefangenheit, denn Elise hatte ihm just zuvor Ruhe und Frohsinn gespendet. In der großen Pause wandelten sie in der Vorhalle auf und ab. Sie plauderten miteinander.

Da fuhr Elise plötzlich zusammen.

„Du," flüsterte sie jäh, „Magda ist hier. Sie darf nicht sehen, daß du bei mir bist."

Er zuckte in sich hinein.

„Was soll ich tun?" stieß er heraus.

„Sie hat uns noch nicht bemerkt. Sie steht dort drüben mit einer Freundin. Wir müssen uns verstecken."

„Ja. Komm."

Er stürzte der Treppe zu, die nach unten in den Erfrischungsraum führte. Elise folgte ihm.

„Es ist gut gegangen", sagte sie unten mit strahlender Miene. „Sie hat noch immer nichts gesehen. Aber sie kann auf den Einfall kommen, hier etwas zu genießen. Dann findet sie uns unfehlbar."

„Wir können hier also nicht bleiben."

„Nein, das können wir nicht. Es ist am besten, wenn wir durch den Seitenausgang auf die Straße gehen und uns dort aufhalten, bis die Pause zu Ende ist. Dann holen wir unsere Sachen aus der Garderobe und fahren nach Hause."

„Recht so."

Die Straße war dunkel. Sie schmiegten sich in den Schatten des Hauses und lauschten nach innen, um das Klingelzeichen zu hören. Eng aneinandergedrückt standen sie da. Es fror, und sie zitterten beide vor Kälte und Erregung.

Und in diesen wenigen Minuten verborgener Gemeinschaft begriff Johannes endlich den Unsinn seiner Lage, seiner ganzen seelischen Verhältnisse, begriff er den wahren Inhalt der verblüffenden Tatsache, daß er mit seiner Ehefrau ein Weib hinterging, dessen Einwirkung auf ihn nahe daran gewesen war, seine Ehe zu zerstören.

„Das alles ist fabelhafter Blödsinn", sagte er plötzlich laut und entschlossen.

„Man kann es wohl so nennen", bemerkte Frau Elise ruhig.

Er sah sie verdutzt an. Sie begegnete seinem Blick. In ihren Augen glänzte die Klugheit ihres Gefühls. Auf ihrer Stirn lag die Ruhe ihrer Reinheit.

Da griff sein weit geöffnetes Herz nach ihr. Er nahm sie bei beiden Händen und küßte sie.

Sie lachte kurz auf mit einem Ausdruck verwirrter Glückseligkeit. Und dann auf einmal legte sie ihren Kopf an seine Brust und weinte. Alle Not der letzten Wochen floß in ihren Tränen davon.

Behutsam hielt er sie in den Armen.

„Jetzt gehen wir schnell heim", sagte er. „Und morgen fahren wir von hier fort — für lange Zeit. Ich war töricht. Verzeih mir."

Sie antwortete nicht. Aber sie hörte auf zu weinen. Und es ist möglich, daß auf ihrem gesenkten Gesicht jenes feine, geheimnisvolle Lächeln lag, das klugen Frauen eigen ist.

FARBIGE KUNSTBLÄTTER DER JLLUSTRIRTEN ZEITUNG. Prächtiger Zimmerschmuck. Als Geschenk geeignet. Das Verzeichnis der etwa 250 Blätter umfassenden Sammlung wird auf Verlangen kostenlos zugesandt. Geschäftsstelle der Jllustrirten Zeitung (J. J. Weber), Leipzig 26, Reudnitzer Str. 1-7.

Hosted by Google

Aus Wissenschaft und Technik.

Die Chirurgie der alten Inder. Die Chirurgie steht auch außerhalb Europas auf ziemlich hoher Stufe. Um nur ein Beispiel zu nennen: In Uganda wird von Medizinmännern der Kaiserschnitt mit kunstvoller Bauchnaht erfolgreich ausgeführt. Besonders in Indien ist dieser Zweig der medizinischen Kunst schon lange bekannt. Die altindischen Heilkünstler operierten nur an „glücklichen Tagen". Und welchem Operateur modernster Schulung wäre der tiefe Sinn dieser Zurückhaltung unbekannt. Man operierte in Indien am frühen Morgen, noch bevor der Drang der Tagesgeschäfte dem Operateur Kraft und Ruhe verzehrt hatte. Wie angenehm auch für den Kranken, nach unruhiger Nacht nicht auch noch am Tage stundenlang auf die Operation warten zu müssen! Am frühesten entwickelten sich die Anfänge der Geburtshilfe. Die eigentliche Chirurgie konnte viele Jahrhunderte lang über eine gewisse Höhe der Leistungen nicht hinauskommen, weil sie vielfach vom genauesten Studium der Anatomie abhängig ist, dieses aber am Menschen durch die herrschende Sitte verboten wurde. Dem Hindu ist heute noch die bloße Berührung von Leichen, auch solchen von Tieren, streng verboten. Das wird jetzt auch in Indien nicht mehr so ernst genommen. Die Sühne ist leicht. Aber in früheren Zeiten nahm man es sehr schwer. Der Glaube an die Auferstehung „im Fleische" war auch in den ältesten Religionen sehr verbreitet, und die Zerschneidung und Zerstückelung menschlicher Leichen wurde als Verbrechen an den Verstorbenen aufgefaßt und behandelt. Die Ärzte der Antike trieben daher ihre anatomischen Studien an Haustieren, hauptsächlich Ziegen. Die Instrumente der ältesten indischen Chirurgie waren schon aus Stahl, den die Inder sehr frühzeitig herzustellen verstanden. Sie waren von haarscharfem Schliff und wurden in hölzernen Büchsen aufbewahrt, um sie gegen Rost, Abstumpfung und Schmutz zu schützen. Katheter und Zangen aller Art waren schon in Altindien von so guter Arbeit wie bei uns. Namentlich Zangen sind in den verschiedensten Formen und Größen vorhanden. Aber das beste Instrument ist die menschliche Hand. Und so wurde denn bei der Auswahl der jungen Ärzte der höchste Wert auf die Kleinheit, Kraft und Geschicklichkeit der Hände gelegt. Dabei kam es der Praxis sehr zustatten, daß die indischen Ärzte besonderen Kasten und innerhalb dieser wieder besonderen Ärztefamilien mit oft langen Ahnenreihen entstammten, in denen sich die Eigenschaften, die den geborenen Arzt ausmachen, vererben konnten. Bei Knochenbrüchen kannte man Zug und Gegenzug. Als Schienen zur Ruhigstellung verletzter Glieder verwandte man Streifen aus biegsamstem Bambusrohr, die in sinnreicher Weise durch Fäden zusammengehalten und befestigt wurden. So entstand ein sehr leichter und sehr schmiegsamer, aber äußerst fester Verband, den man sich in der englischen Armee zunutze gemacht hat. Wunden wurden durch kunstgerechte Naht geschlossen. Im Ausziehen von Pfeilspitzen und anderen Fremdkörpern besaßen die altindischen Ärzte große Geschicklichkeit. Selbst der Magnet fand dabei schon Anwendung. Die Blutstillung bewirkte man, wie heute, durch Kälte, Hitze und Kompression. Ferner durch Aufstreuen von Asche und durch heißes Öl. Das Abbinden der Gefäße kannte man merkwürdigerweise noch nicht. Aber trotzdem wurden vielfach Amputationen mit Glück ausgeführt. Selbst plastische Operationen, wie die der Hasenscharte, gelangen. Auch die Bildung falscher Nasen, Ohren und Lippen kam vor.

Geh. Medizinalrat Dr. Karl Richter, Berlin.

Neues über die Sonnenflecken. Untersuchungen von Hale, über die in den „Naturwissenschaften" 1924, Seite 196, berichtet wird, lassen die Natur der Sonnenflecken noch geheimnisvoller erscheinen, als man bisher annahm. Bekanntlich wandern die Flecken, der Umdrehung der Sonne entsprechend, über die Sonnenscheibe; ihre Lebensdauer kann monatelang währen. Sie zeigen nahe dem Äquator eine größere Winkelgeschwindigkeit als in höheren Breiten. Nach etwa 11 Jahren nimmt die Häufigkeit der Flecken außerordentlich zu. Im Beginn der neuen Fleckenperiode zeigen sich zunächst in höheren Breiten Flecken, die dann bis zur Nähe des Äquators vorrücken. Über die Natur der Flecken hat man zuerst durch die spektroheliographische Methode nach Hale Aufschluß bekommen. Es hat sich ergeben, daß sie aus Wirbeln bestehen, und zwar werden in den Wirbeln mit den Gasmassen elektrische Ladungen herumgeschleudert. Infolge der Bewegung der elektrischen Ladungen entstehen in der Achse des Wirbels Magnetfelder. Der Nachweis und die Messung der Magnetfelder gelangen Hale auf Grund des Zeemann-Effektes. Es hat sich ferner gezeigt, daß die Sonnenflecken immer paarweise auftreten, und daß der Drehsinn der beiden Wirbel eines Paares entgegengesetzt ist. Wo scheinbar einzelne Flecken auftreten, sind sie von schwächeren, nicht als Flecken sichtbaren Wirbeln begleitet, so daß also die paarweise Zugehörigkeit zweier Wirbel eine allgemeine Regel ist. Es hat sich ferner gezeigt, daß die vorangehenden Wirbel eines jeden Paares auf der nördlichen Sonnenhalbkugel gleichen Drehsinn haben, dagegen entgegengesetzten Drehsinn auf der südlichen Halbkugel. Neu ist nun, daß in jeder Fleckenperiode der Drehsinn der Wirbel der nördlichen und der südlichen Halbkugel die Richtung umkehrt. Es sind daher nicht 11 Jahre als Periode der Sonnenflecken zu betrachten, sondern das Doppelte dieses Zeitraums, etwa 22 Jahre. Unklar ist noch, wie alle diese experimentellen Ergebnisse zu deuten sind. Es wird unzweifelhaft gelingen, mit ihrer Hilfe über den Aufbau der Sonne Aufschluß zu erhalten.

Ludwig Thor.

Um wieviel senkt sich die deutsche Nordseeküste? Man weiß, daß sich das südliche Nordseegebiet seit der letzten norddeutschen Vereisung senkt. Diese Senkung hat keinen unmerklichen Einfluß auf den Bestand der Marschen, Inseln, Fahrwässer, Häfen, Deiche und Entwässerungseinrichtungen, so daß sich Wasserbausachmänner, Geologen, Archäologen und Historiker mit dieser Erscheinung beschäftigt haben. Und vor kurzem hat sich vor allen Dingen der Berliner Geologe W. Wolff eingehender mit der Absenkung der deutschen Nordseeküste befaßt. Zwei Gegenden an der Küste kommen hauptsächlich für die geologischen Forschungen in Frage: die Insel Helgoland und die Landschaft Habeln. Helgoland wird als „geologischer Pegel" aufgefaßt, an dem man die Wasserstände der Nordsee seit Jahrtausenden beobachten kann. Um Helgoland herum hat sich der Boden in fünftausend Jahren um 2 m gesenkt. Auch an der Landschaft Habeln, die an der Elbmündung mit 17 km nach Süden als Marsch ins Land hineingreift, hat man festgestellt, daß hier der Senkungsbetrag in den letzten vier bis fünftausend Jahren gegen 2 m beträgt. Diese Senkung würde also in einem Jahrhundert 5 cm und in einem Jahre 0,5 mm ausmachen. Dann hat man beobachtet, daß das Mittelwasser an den deutschen und holländischen Nordseehafenpegeln seit mehr als einem Jahrhundert ansteigt. Es stieg in Kuxhaven von 1843 bis 1915 um 13,9 cm, in Bremerhaven von 1862 bis 1914 um 9,7 cm, in Wilhelmshaven von 1854 bis 1913 um 13,4 cm. Das würde in einem Jahrhundert ein Steigen von 20 cm sein. Für die holländische Küste hat man 18 cm gefunden. Und wie die geologischen Pegel Helgolands und der Landschaft Habeln gezeigt haben, beträgt die Senkung der südlichen Nordseelandschaft in geschichtlicher Zeit gegen 2 m, während für die letzten vier- bis fünftausend Jahre auch nur 2 m Bodensenkung in Frage kommen.

Rudolf Hundt.

Die Zahl der Atome. Wie ungeheuer groß die Zahl der Atome ist, geht aus folgendem Beispiel hervor. Es sei angenommen, alle Wassermoleküle, die sich in einem Trinkglas befinden, seien so gekennzeichnet, daß sie von anderen Wassermolekülen unterschieden werden könnten. Das Glas Wasser sei dann in das Meer ausgegossen und werde mit allem Wasser der Erde vollkommen vermischt. Wie groß würde die Zahl der gekennzeichneten Moleküle sein, die in einem Glas Wasser enthalten wären, das nach der Vermischung neu aus dem Meere geschöpft würde? Da sich in dem Trinkglase 10^{25} Wassermoleküle befinden und die Gesamtmenge des Wassers der Erde $5 \cdot 10^{21}$ mal der Wassermenge ist, die in einem Trinkglas enthalten ist, so ergibt sich: 2000 ursprüngliche Moleküle in dem neugeschöpften Trinkglas.

Ducartist

KOMBINIERTE KUNSTSPIEL UND REPRODUKTIONS-PIANOS U. FLÜGEL FÜR PEDALBETRIEB UND FÜR ELEKTR. ANSCHLUSS MIT 4 SPIELARTEN

PHILIPPS AKT·GES·FRANKFURT A·M·WEST

General-Vertretung für Berlin:

Blüthner-General-Vertretung B. Neumann, Berlin W 50, Kurfürstendamm 228.

Gebr. Grotrian Steinweg, Berlin W 9, Bellevuestrasse 6a.

GEGR. 1821

Felsches

KAKAO PRALINEN SCHOKOLADE

Hosted by Google

Der „Kaiserhof“ in Eisenach und seine neue Halle.

Eisenach! ruft der Schaffner, und bei sinkender Sonne verlasse ich den D-Zug, der mich in kürzester Frist von Deutschlands Hauptstadt mitten hinein in Thüringens Berge zur Wartburgstadt brachte. Von Lenzluft bewegt, grüßen die Wälder. Der hohe Bergfried der Burg nickt herüber. Vor dem mittelalterlichen Nikolaitore stutze ich: Ein von March's Meisterhand geschaffenes Hotel reckt Giebel und Zinnen in den Abend. Der „Kaiserhof“! Ein breitgetrepptes Portal ladet zu Gaste. Ich trete ein. Bin ich in einer Großstadt oder in einer Bergstadt des grünen Thüringens? Einschmeichelnde Musik empfängt mich. Eine mit dem erlesensten Komfort ausgestattete, moderne Hotelhalle bietet Raum zur Rast. Prächtige Teppiche, geschmackreiche Möbel, kunstvolle Tapeten, Bildnisse bester Kunst bringen das Gefühl der Behaglichkeit, der Gediegenheit. Es ist Zeit des Abendtees und ein feines Publikum füllt die Halle. Willig überlasse ich mich dem Zauber der Dämmerstunde in stilvollem Saale. — Die Uhr des nahen Nikolaikirchturmes kündet die achte Stunde. Ich erwache aus meiner Träumerei und wandle hinüber durch weite Gänge zur „Turmschänke“, dem einzigartigen Weinhause der Wartburgstadt. Hier ist bei feinster Küche und edelstem Weine gut sein. Achteinhalb Jahrhunderte trägt der Turm, in dessen dicken Mauern behagliche Gasträume sich jetzt eingenistet haben. Hier verkehrten mit Vorliebe Max Reger und Paul Lindau, hier weilte gern Wilhelm von Scholz, dessen Leier folgender Hymnus an die Turmschänke entsprang:

Der „Kaiserhof“ in Eisenach und seine neue Halle.

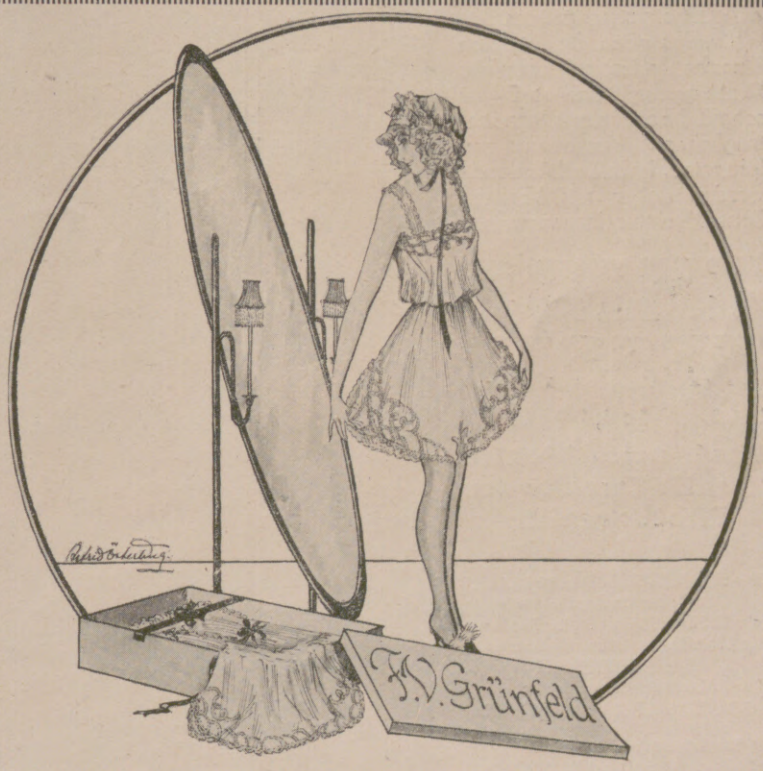
Aus Torgewölbe lockt verführerisch
Ein steiles Stieglein
helle durch die Nacht.
Schon klingt Musik.
Schon lädt ein runder Tisch
Im Raum, den die Empore halb bedacht,
Dich ins Getäfeleck.
Der Wein steigt träumerisch.
Ein unsichtbares Mädchenplaudern lacht
Zu Klang und Leuchten — Dichtpult! alter Tisch
Ist keine Sehnsucht in dir aufgewacht?
Doch zu schnell entrinnen die Stunden.

Mitternacht mahnt zur Ruhe und ich begebe mich zurück zum „Kaiserhof“. Ein modernes Zimmer mit Warm- und Kaltwasser, Innenbad und Telefon nimmt mich zur Nachtruhe auf. Wahrlich, nicht nur die Großstadt hat Hotels und Gasthäuser von Rang und Wohlbehagen!

Das strahlende Gesicht

der Dame wird stets einen bestrickenden Reiz ausüben, wenn ihr Lächeln um einen wohlgepflegten Mund spielt und zwei Reihen perlengleicher Zähne zwischen den zarten Lippen hervorleuchten. Die beste Zahnpflege gewährleistet die seit 70 Jahren beliebte Bergmanns Zahnpasta

Rosodont



Landeshuter Leinen- und Gebildweberei

F. V. Grünfeld

Größtes Sonderhaus für Leinen und Wäsche

Berlin W 8 Leipziger Str. 20/22

Die Preisliste Nr. 150 E	Waschstoffe jeder Art	Weisse Wäschestoffe	Die Preisliste Nr. 144 W
über **Badewäsche** (mit vielen Abbildungen) wird auf Wunsch zugesandt.	je nach der Jahreszeit, für Kleider, Blusen, Röcke, Morgenröcke, Kinderkleider, Schürzen usw. Bitte Probensendung Nr. 149 R mit Angabe des Zweckes zu verlangen.	für Leibwäsche, Bettwäsche usw. Bitte Probensendung Nr. 145 U mit Angabe des Zweckes zu verlangen.	für Frühjahr u. Sommer enthaltend viele vorteilhafte Wäscheangebote (mit zahlreichen Abbildungen) wird auf Wunsch zugesandt.

Hosted by Google

Für die Frauenwelt.

Drum und Dran der Mode. Man spricht in diesem Frühjahr unendlich viel von der Schlichtheit der Mode. Man tut recht damit, denn die Grundtendenz äußert sich in absoluter Einfachheit. Das Drum und Dran jedoch beweist, daß zahllose neue Gedanken sich zusammenfinden, dieser Einfachheit Reiz und Originalität zu verleihen. Das Amüsanteste ist zweifellos der Schal, der in tausend Variationen auftritt, um den Anzug farbig und originell zu schmücken. Nicht nur, daß der Schal mit einem großen Teil der Kleider organisch verbunden, also gleich dem Kleide angeschnitten ist; man ist auch auf den guten Gedanken gekommen, einfache Kleider durch einen Schal aus dem gleichen Material zu komplettieren, so daß der sonst so beliebte dreiviertellange Mantel, die Jacke oder das Cape überflüssig werden. Wie einfach und gut ist dieser Einfall, der die Möglichkeit gibt, die Kleider in aparter Weise zu vervollständigen! Neu ist auch die Variation des Schalkleides. Bei dieser Art Kleidern kann ein bestickter oder bemalter Schal entweder als Gürtel getragen werden, oder man drapiert ihn um die Schulter. Da der Schal aus dem gleichen Material wie das Kleid selbst gearbeitet ist, macht es nur geringe Mühe, ihn ein anderes Mal als Hutgarnitur zu verwenden. In diesem Fall legt man den Schal so, daß die Stickerei den Kopf des Hutes schmückt, und läßt die Enden rückwärtig herabhängen oder schlingt sie leicht um den Hals, was graziös und anmutig wirken kann. Eine große Rolle bei dem Anzuge spielen augenblicklich die Schuhe. Wir wollen hier nicht von den roten Schuhen sprechen, die zweifellos eine Übertreibung auf dem Gebiete der Mode darstellen. Weit reizvoller sind die Schuhe aus Krokodilleder oder die aus feinen farbigen Streifen geflochtenen Schuhe, klein und zierlich, nicht zu spitz in der Form, mit mehreren schmalen Spangen. Der moderne Schuh ist zweifarbig; entweder ganz und gar aus bunten Lederstreifen zusammengesetzt, oder dunkles und helles Leder verbinden sich miteinander. So werden z. B. rote Schuhe mit schwarzem Lackleder garniert. Braun und Schwarz gehen miteinander, und Weiß und irgendeine zweite Farbe geben eine reizvolle Kombination. Auch hier sieht man, daß, wie überall bei

Leciferrin
flüssig und in Tabletten
Nervenstärkend-blutbildend

Nervösen, Erschöpften
bringt das nervenstärkende, blutbildende Leciferrin wieder Kraft und Lebensfrische. Leciferrin erhöht die körperliche und geistige Leistungsfähigkeit, insbesondere bei Erschöpfungszuständen und nach Blutverlusten. Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien.
Galenus Chemische Industrie, Frankfurt a. M. Basel, Spitalstrasse 9.

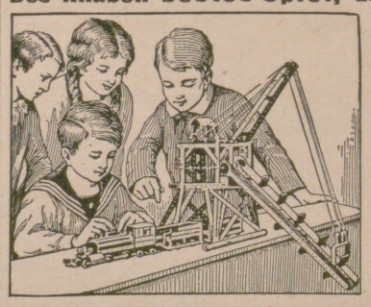
Hofmann-Pianos
Harmoniums — Autopianos

der Hofpianofortefabrik
Hofmann & Czerny A.-G.
Wien XIII/4, Linzerstrasse 174-180
Letzte Auszeichnung: „Grand Prix" Turin

Zu Luftbild-Aufnahmen gehört ein zuverlässiges Objektiv, das auch die kleinsten Einzelheiten haarscharf auf die Platte zeichnet und so Bilder schafft, die auch stärkster nachträglicher Vergrößerungen fähig sind. Im In- und Auslande werden daher mit Vorliebe Zeiss Objektive dazu verwandt.

ZEISS TESSAR
1 : 6,3 **1 : 4,5** 1 : 3,5
Das ideale Objektiv für alle Zwecke der Photographie
*
Zeiss DOPPEL-PROTAR 1 : 6,3 bis 1 : 7,7
Das Zeisssche Satzobjektiv
Zeiss TELE-TESSAR 1 : 6,3. Das neue Fern-Objektiv für Moment-Aufnahmen
Zeiss DISTARLINSEN
Vorsatzlinsen zum Tessar
GELBGLASFILTER · DUKARFILTER
Bezug durch die Kamerafabriken und Photohandlungen
Ausführlicher Katalog P 9 kostenfrei von
CARL ZEISS JENA

12 REEMTSMA CAVALLA *d*
DIE REEMTSMA-CIGARETTE
CAVALLA
BRINGT DURCH EIN BESONDERES MISCHUNGSVERHÄLTNIS DIE GANZE RASSE REINER CAVALLA-TABAKE ZUR AUSWIRKUNG, VOR ALLEM DAS SÜSSE UND VOLLE AROMA, DAS DIESE EDLEN TABAKE AUS SICH HERAUS ENTWICKELN KÖNNEN.
REEMTSMA A.-G.
ALTONA-BAHRENFELD

Des Knaben bestes Spiel, das ist und bleibt

Stabil.
Lehrt mit 1000 zu bauenden Modellen spielend **die Grundlagen der Technik.**
Zu haben in besseren Spielwaren- und optischen Geschäften.
WALTHER & Co.,
Berlin SO 36, Grünauerstr. 21.
Fabrik technischer Lehrmittel.
Werbeschriften senden wir jedermann umsonst.

Webers Illustrierte Handbücher.
Verzeichnis kostenfrei. Verlagsbuchhandlung J. J. Weber, Leipzig 26.

VORWERK — TEPPICHE
DECKEN — MÖBELSTOFFE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN
VORWERK
VORWERK & Co., BARMEN

Hosted by Google

der Kleidung, Mehrfarbigkeit das charakteristische Moment bildet. Das Interessanteste, was man bei der Entwicklung der diesjährigen Frühjahrsmode beobachten kann, ist das Kürzerwerden des Rockes. Hier macht sich das Verständnis für die letzten modischen Anregungen geltend. Die aktuelle Linie verlangt einen engen und kurzen Rock, der häufig durch ein enges Plissee graziös wirkt. Wenn man von dem Drum und Dran der Mode spricht, darf das Plissee nicht unerwähnt bleiben, das die Mode sich insbesondere zur Garnitur der duftigen Sommerkleider aufs neue erobert hat.

Für den Tanz wird das Kleid unten sehr weit getragen. Man macht es oft in Zipfeln, die, gleich feurigen Flammen, um die zarten Knöchel herumlodern. Aber das eignet sich hauptsächlich für Voile, während man im Sommer sehr viel weiße und farbige Seide sehen wird. Da ist man denn auf den reizenden Gedanken gekommen, die Röcke mit einem Blumensaum zu umgeben: dicke, volle Rosen, die nebeneinander gesetzt, oder kleine Blümchen, die, eins ganz dicht bei dem anderen und im Farbenton abschattiert, um den Rand des Rocks genäht werden. Um sich an schönen Sommerabenden dem Vergnügen des Blues und Boston hinzugeben, gibt es keinen weiblicheren Schmuck als diese Blumenkleider. Und wie klein und gebrechlich die hübschen Füßchen erscheinen, die in Atlasschuhen unter der Girlande erregt zittern ...

Schnallen triumphieren auf der ganzen Modelinie. Auf den einfachen Kleidern aus seidigem und Krepon-Alpaka, auf dem Reisekostüm und der Toilette aus Seide, auf den elegantesten Modellen aus Voile, die am Nachmittag getragen werden. Diese Phantasie hat ihren Ursprung wahrscheinlich in der Weite der Röcke, die vorn nur durch eine Schnalle gehalten wird. Es gibt keinen Stoff- oder Wildlederstreifen, der nicht in eine Schnalle gepreßt würde. Sie ist im allgemeinen ziemlich einfach, fast unbedeutend, diese Schnalle: Eine silberne Plakette, in der die Initialen eingraviert sind, und die der zur Schau getragenen Tageseleganz wohl entspricht. Auf schwarzem, bedrucktem oder unbedrucktem Voile ist die Jettschnalle nicht auffallend, aber doch sehr hübsch. Es sind zwei ineinandergehende Plaketten, die den Verschluß des Kleides bilden.

Bei Brechdurchfall, Diarrhöe und Darmkatarrh

ist „Kufeke" seit Jahrzehnten **unübertroffen**
als verdauungsregelnde, oft einzig bekömmliche Nahrung
für Erwachsene und Kinder.

Im Weltverkehr

sollte es für jeden Gebildeten eine Selbstverständlichkeit sein, die wichtigste Trägerin deutscher Kultur, die

Leipziger
„Illustrirte Zeitung"
von J. J. Weber in Leipzig

nicht bloss zu lesen, sondern sie gegen die verhältnismässig geringfügige Bezugsgebühr (siehe Kopf der Seite 595) vor allem auch ständig zu halten.

Original-Aktaufnahmen!

Kein Druck, sondern
Originalphotos
in der Grösse 13×18,
die in ihrer Art einzig dastehen!

40 verschiedene Originalaufnahmen!

Preis pro Blatt nur G.-M. 1.50
10 versch. Blätter „ „ 14.—
20 „ „ „ „ 27.—
40 „ „ „ „ 50.—

Verlag Aurora, München
Hauptpostlagernd.

Rapide Verminderung übermäßiger Korpulenz erzielt durch eine **Efucsa-Kur**
(gesetzl. gesch.). Efucsa ist garantiert **vollkommen unschädlich.** Gewichtsabnahme bis 30 Pfund bei völligem Wohlbefinden. Ohne Innehaltung irgend einer Diät. Aerztliche Abhandlungen gratis.
Efucsa-Original-Schachteln a 100 Stück 3 Mark, a 500 Stück (1 Kur) 13 Mark.
Versand durch: **Dr. Albert Bernard Nachf.,** Einhorn-Apotheke, **Berlin 128, C. 19,** Kurstrasse 34-35.

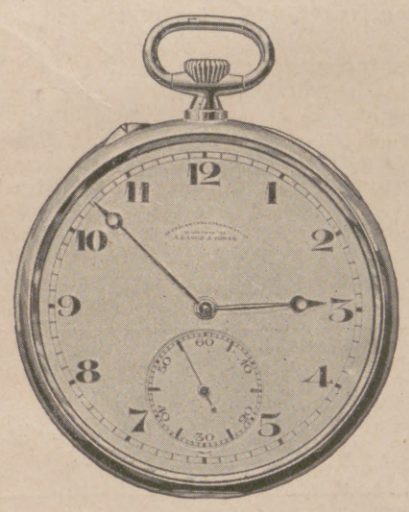
Wideburg & Sohn
Thüringer Rassehunde-Zuchtanstalt
und Grosshandlung
Eisenberg 21 i. Thüringen.
Alle Rassen Schutz-, Wach-, Salon- und Jagdhunde.
Versand zu jeder Jahreszeit unter weitgehender Garantie und kulantesten Bedingungen Für Preisliste Mark 0,50. Anfragen Rückporto beifügen.

Ein großes
und bedeutendes Zeitung
in Hamburg:
„Hamburger Fremden-Blatt"
Es ist das Anzeigenblatt
Ersten Ranges!

Das gute Bild
gibt
Jahr's **Sigurd-Platte.**
Richard Jahr, Trockenplattenfabrik,
Aktien-Gesellschaft, **Dresden-A. 16.**

KARMELITERGEIST
AMOL
ALTBEWÄHRTES HAUSMITTEL
AMOL-VERSAND von VOLLRATH WASMUTH
HAMBURG · AMOLPOSTHOF

Hosted by Google



A. Lange & Söhne

Gründer der Glashütter Präzisions-Taschenuhren-Industrie

Die Original „Lange-Uhr"

Schutz-Marke GLASHÜTTE A. LANGE & SÖHNE

trägt außer dem Ort Glashütte auf dem Zifferblatt stets die Firma **A. Lange & Söhne.** Dies allein verbürgt die Echtheit.

Bezug nur durch Uhrenhandlungen

Fabrikation von Präzisions-Taschenuhren und Marine-Chronometern

Glashütte in Sachsen

Type 8/30 PS

4-Zylinder, 2- u. 4-sitzig.

Kleiner, anerkannt vorzüglicher Reise- und Sportwagen.

Hervorragender Bergsteiger.

In Form elegant und rassig.

Im Verbrauch sparsam.

DÜRKOPP

DÜRKOPP

Type 12/45 PS

der neue 6-Zylinder

Der bequeme, elegante Reisewagen.

Zuverlässig, stabil.

Nach den neuesten Fortschritten der Technik gebaut.

DÜRKOPPWERKE

AKTIENGESELLSCHAFT / BIELEFELD

Neuralecithin-Perlen

Ein weit und breit beliebtes, höchst wohlschmeckendes, sehr gut bekömmliches ***Lecithinpräparat.*** *Von raschem, sicherem und beruhigendem Einfluss auf das* ***Nervensystem.*** *Die Perlen sind ferner gegen die Beschwerden des zunehmenden Alters und bei der Rekonvaleszenz wärmstens zu empfehlen.*

PROSPEKTE GRATIS UND FRANKO.

Köln a. Rhein, Chemische Fabrik Krewel & Co. Aktiengesellschaft & Co.

Zweigniederlassung Berlin N 58, Arkonaplatz 5, Telephon Amt Humboldt 5823.

Generalvertreter für die Hansestädte, Schleswig-Holstein und die beiden Mecklenburg: Fa. Woortman & Möller, Hamburg 1, Schauenburger Strasse 32.

Harmoniums mit edl. Orgelton. Katalog umsonst.
Alois Maier, Hofl., Fulda 172.

Elektro-Hawil Hebezeuge

mit ihren unersetzl. Vorteilen liefert sofort und preiswert die Alleinherstellerin Maschinenfabrik H. Wilhelmi A.-G. Mülheim-Ruhr

Heim- und Gartenkultur

Das Kleinwohnhaus der Neuzeit. Von Prof. Dr. Erich Haenel u. Baurat Prof. Heinrich Tscharmann. Lexikonoktav. 287 Seit. Text m. 308 Grundrissen, Abbildgn. u. Lageplänen, sowie 16 farb. Tafeln. In Halbl. geb. Goldm. 7.50, Ausl.: schweiz. Frk. 9.40.

Das Mietwohnhaus der Neuzeit. Von Prof. Dr. Erich Haenel u. Baurat Prof. Heinrich Tscharmann. Lexikonoktav. Mit 198 Abbildgn., Grundrissen u. Lageplänen meist ausgef. Bauten u. 16 farb. Taf. In Halbl. geb. Goldm. 10.-, Ausl.: schweiz. Frk. 12.50.

Gartenbilder. Von Willy Lange. Mit Vorbildern aus der Natur. Mit 216 Abbildungen. In Halbl. geb. Goldm. 10.—, Ausl.: schweiz. Frk. 12.50.

Gartengestaltung der Neuzeit. Von Willy Lange. Unter Mitwirkung für den Architekturgarten von Otto Stahn. Mit 309 Abbildgn., 16 bunten Tafeln nach Lichtbildern in natürlichen Farben. 5. Auflage. In Halbl. geb. Goldm. 12.-, Ausl.: schweiz. Frk. 15.-.

Der Imker der Neuzeit. Handbuch der Bienenzucht. Von Otto Pauls. Mit 199 Abbildungen und 8 farbigen Tafeln. In Halbleinen gebunden Goldmark 7.50, Ausland: schweiz. Frk. 9.40.

Die Werke sind durch jede Buchhandlung zu beziehen, wo keine am Orte vom

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Garantol-Eierkonservierungsmittel, Puddingpulver / Vanillinzucker Likör- u. Punsch-Extrakt in fester Form

Überall zu haben!

EINGETRAGENE SCHUTZMARKE U

GARANTOL-G.M.B.H., HEIDENAU b/DRESDEN

Briefmarken enorm billig. Preisl. Auswahl zu Dienst.
Versandhaus G. Röhr, Mollhagen i. Holstein. f.

Preußen Dienst 8 Werte . . . 0.25
Danzig Flugpost V 4.— . . . 0.30
Oesterreich Feldpost III 20.— 5.50
Danzig 100 verschiedene . . 4.50
Große Preisliste auf Anfrage.
Briefmarkenhandlung Peter Carstens, Hamburg 30 Li.

Die Kunst des Skatspiels. Ein Lehr- und Nachschlagebuch von **Arthur Schubert.** Herausgeber der Allg. Deutschen Skatordnung. Preis: geb. in Pappe 2,50 Goldmark (Ausland: schweiz. Frk. 3.15), in Leinen geb. 2,80 Goldmark (Ausland: schweiz. Frk. 3.50). **J. J. Weber in Leipzig 26.**

Werner & Pfleiderer Cannstatt-Stuttgart

Knet-Maschinen Dampf-Backöfen
Ganze Einrichtungen für Lebensmittel u. Chemie

DETEKTIVE KLANTE

vom ehemal. Geheimdienst des Kaisers.
Langjähr. Tätigkeit am Berliner Polizei-Präsidium.
Zuverlässige Ermittlungen.
Beobachtungen. — Auskünfte.
Berlin - Charlottenburg,
Suarezstr. 17. Telephon: Merkur 5213.

Metallbetten

Stahlmatr., Kinderbetten dir. an Priv., Katal. 100 frei.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.).

O- u. X-Beine

Verdeckungsapparate lief. bill. Prosp. geg. Rückporto.
GUSTAV HORN & Co.,
Magdeburg-E. 162.

„Welt-Detektiv"

Auskunftei Preiss, Berlin W. 78, Kleiststr. 36. Tel. Kurf. 4543.

Das **bedeutende deutsche Institut** für:

Ueberwachungen von Personen im **Privat-, Geschäfts-Verkehr,** auf **Reisen,** in **Kurorten** durch zuverlässige Detektive. **Reisebegleiter.**

Nachforschungen **nach Verschollenen,** zeitweilig **Vermißten,** ungetreuen Angestellten, (Unterschlagungen, Diebstählen etc.) nach Verbleib von **Kapital, Erbschaft** etc.

Auskünfte über Vorleben, Lebenswandel, Ruf, Führung, Gesundheit, Vermögen, gesellsch. Stellung etc.

Tausende freiw. Anerkennungen | **Gründung 1905**

GEORGE HEYER & CO. HAMBURG 4

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig.
In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schuller, Budapest VI., Terez körut 6.

Digitized by Google

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

JUL 10 1924

Illustrirte Zeitung

Verlag J. J. Weber. Leipzig

Nr. 4134 Einzelpreis (Inland) 1 Goldmark 162. Band

Hosted by Google

Der Schmuck jeder Abendtafel

GEBRA-TAFELGERÄTE

in mustergültiger formvollendeter Ausführung in Alpaka, Messing u. Nickel

GEBRA-ERZEUGNISSE

führen alle Fachgeschäfte. Unsere künstlerisch ausgestattete Sonderschrift steht zu Ihrer Verfügung.

Gebr. Arndt
METALLWARENFABRIK
QUEDLINBURG
GEGRÜNDET 1870.

AUGUST FÖRSTER
LÖBAU i/SA. + GEORGSWALDE TSCHECHO-SLOWAKEI
FLÜGEL
PIANOS
HARMONIUMS

Berlin W. 35
Potsdamerstr. 105a

Dresden
Waisenhausstrasse 8

Type 8/30 PS
4-Zylinder, 2- u. 4-sitzig.
Kleiner, anerkannt vorzüglicher Reise- und Sportwagen.
Hervorragender Bergsteiger.
In Form elegant und rassig.
Im Verbrauch sparsam.

DÜRKOPP

Type 12/45 PS
der neue 6-Zylinder
Der bequeme, elegante Reisewagen.
Zuverlässig, stabil.
Nach den neuesten Fortschritten der Technik gebaut.

DÜRKOPPWERKE
AKTIENGESELLSCHAFT / BIELEFELD

Indanthren

Indanthrenfarbige Stoffe und Garne aus Baumwolle, Leinen usw. sind unübertroffen

waschecht / lichtecht
tragecht / wetterecht

Verlangen Sie beim Einkauf stets indanthrenfarbige Waren.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.
Copyright June 5th 1924 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig.
Nummer 4134. 162. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4134. 162. Band. 5. Juni 1924.

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage. Bezugspreis für Deutschland monatlich 4 Goldmark, vierteljährlich 12 Goldmark. Einzelpreis dieser Nummer 1 Goldmark. — Für das Ausland vierteljährlich: Ägypten 12 Schilling, Amerika 3 Dollar, Argentinien 6 Pesos, Brasilien 22 Milreis, Bulgarien 260 Lewa, Chile 24 Pesos, Dänemark 12 Kronen, England 12 Schilling, Finnland 80 Mk., Fiume 50 Lire, Griechenland 80 Drachmen, Holland 8 Gulden, Italien 50 Lire, Japan 6 Yen, Jugoslawien 200 Dinar, Mexiko 3 Dollar, Norwegen 12 Kronen, Österreich 150,000 Kronen, Portugal 70 Escudos, Schweden 12 Kronen, Schweiz 18 Franken, Spanien 20 Peseten, Tschechoslowakei 80 Kč., Ungarn 12 Goldmark, zuzüglich Porto. Berechnung der Anzeigen in Goldmark nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge.

Dujardin
Weinbrand
Uerdingen a. Rhein

In jeder Blickrichtung

gleichmäßig scharf sehen Sie durch die punktuell abbildenden Rodenstock-Perpha-Gläser. Mit ihnen erhält das fehlsichtige Auge wieder vollständige Bewegungsfreiheit und wird genau so leistungsfähig, wie ein normalsichtiges Auge. Rodenstocks punktuelle Perpha-Gläser waren die ersten ihrer Art und sind heute durch jahrzehntelange Erfahrungen von einer unübertroffenen Vollkommenheit. Sie werden sie nicht mehr missen wollen, sobald Sie sie erst einmal tragen. Besuchen Sie noch heute Ihren Optiker, aber verlangen Sie nur die echten

punktuellen

Rodenstock-Perpha

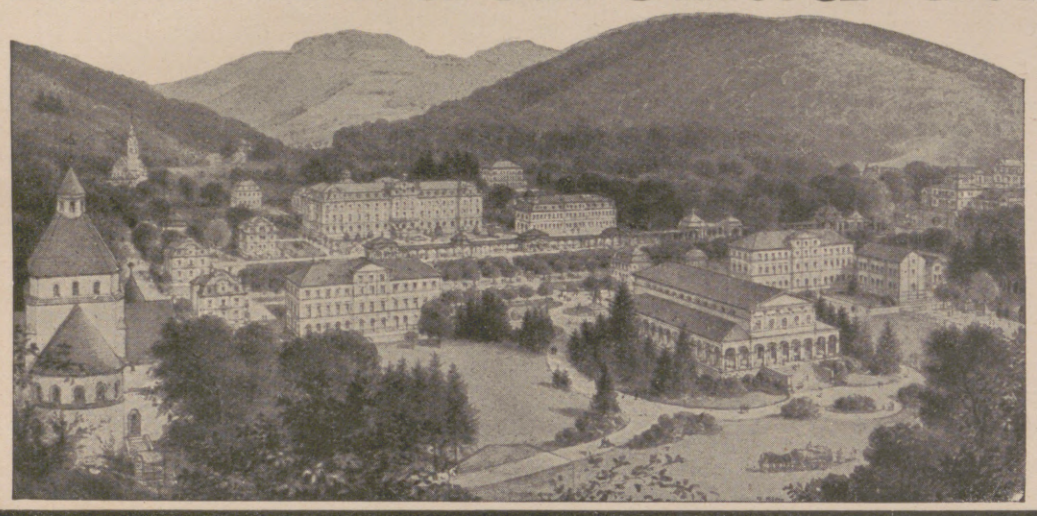
Gläser

Verlangen Sie kostenlos Druckschrift „Perpha B" von

R
G. RODENSTOCK
MÜNCHEN

Hosted by Google

Bad Brückenau das Nierenbad



Eisenbahnlinie Elm-Gemünden, Lokalbahn ab Jossa
auch über Bad Kissingen mit staatlichem Postauto zu erreichen

Wernarzer-Quelle
Sinnberger-Quelle
} **für Nieren- und Harn-Leidende**

hervorragend heilkräftig bei harnsaurer Diathese, bei Gicht, Nieren-, Stein-, Gries- und Blasenleiden.

Stahlquelle erprobt gegen Blutarmut, **Frauen-** und Nervenkrankheiten. Seit Jahrhunderten medizinisch bekanntes **Stahl- und Moorbad.**

10 staatliche Kurhäuser * Kureröffnung: 1. Mai

Auskünfte und Werbeschriften durch die Geschäftsleitung des Staatl. Bayerisch. Mineralbades Brückenau in Unterfranken.

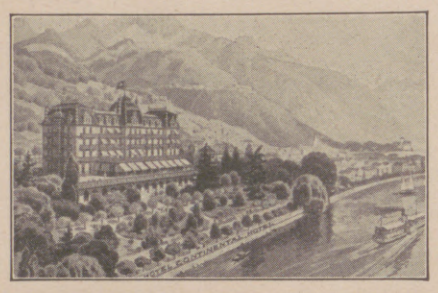
Bad **BRÜCKENAU** Stadt

Höhenluftkurort, Quellen und Bäder.

Hotel Bayerischer Hof (Post).

Pension inkl. Verpflegung von G.-Mk. 6.50 — 8.—. Eigene Landwirtschaft, Jagd u. Forellenfischerei. Auskunft durch den Besitzer **M. Vaitl.**

Bilz Sanatorium Prospekt frei
Dresden-Radebeul
Beste Kurerfolge.



Montreux

Die Perle des Genfersee

Grd. Hôtel Continental

Alle Zimmer mit fliessendem Wasser
30 Privatbäder. Boxengarage
Altbekanntes von Deutschen bevorzugtes Haus.
W. Deig, Besitzer (früher Baden-Baden)

Kurhaus Bad Nassau

(besetztes Gebiet)

Sanatorium für Nerven- u. innere Krankheiten

Dr. R. Fleischmann **Dr. Fritz Poensgen**

Das ganze Jahr geöffnet

Einreiseerlaubnis wird durch die Direktion besorgt

ROMA (5)
Pension Hannover
Berühmt. — 35 Lire. — Prospekt.
Deutscher Besitzer Paul Wacker.

AXENSTEIN

Ob Brunnen. Vierwaldstättersee. Gotthardlinie. 750 m ü. M.
Altbekannter, vornehmer Höhenkurort in unvergleichlich schöner Lage. Grossartiger Waldpark 300000 qm. Orchester, Tennis, Golf, Garage. Eigene Landwirtschaft. Bekannt für vorzügliche Verpflegung u. Komfort.
SONNE * WALD * RUHE * ERHOLUNG * BEHAGLICHKEIT
Pension im **Grand Hotel** von Fr. 15.—, Saison von Fr. 16.— an.
Pension im **Park Hotel** von Fr. 10.—, Saison von Fr. 11.— an.

Oberhof

Der alpine Luftkurort im Thüringer Wald (825 m)
Golf- und Tennis-Sport
D-Zug: Berlin — Kissingen — Stuttgart — Mailand
Prosp. u. Auskunft d. d. Kurverwaltung. Tel. 4

Waldsanatorium Schwarzeck
in Bad Blankenburg
Thüringerwald
Prospekte für nervöse und innere Kranke.

Ostseebad Bansin Hotel Reichskanzler und Dependance Reichshof

Bestempfohlenes Haus. Vorzügliche Verpflegung. Neurenoviert. Fernruf Heringsdorf 384. Besitzer E. Kühn.

KURHAUS
für Nervenkranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

Jnterlaken Hotel Hirschen, am Höheweg, 80 Betten, altbekanntes bürgerl. Haus. Pension mit Zimmer von Fr. 9.— an. Lift, Autogarage. Prospekte verlang. **C. Bühler-Ziegler,** Bes.

Jnterlaken Hotel Merkur am Hauptbahnhof. Bestbekannt. Haus. Pens. m. Zim. v. Fr. 10.-. **Rud. Hänny,** Bes.

Genf (Schweiz)

Sanatorium Silvana

wieder eröffnet. Nervenleiden. Regenerations- und Erholungskuren. Prospekt No. 3 gratis.

LUZERN

Hotel
MONTANA

Feinstes Familienhotel, 140 Betten.
Ruhige, staubfreie Lage, herrliches Panorama, grosser Garten, vorzügliche Verpflegung.
Dir. M. Schmid.

Strandhotel Hohenzollern
Bes.: K. Struck — Nordseebad Borkum

Fernsprecher 23 / Telegr.-Adr.: Hohenzollern Borkum
Vornehmes erstkl. Haus in direkter ruhigster Strandlage rechts der Wandelhalle. Elektr. Licht in sämtl. Räumen. Bäder im Hause. Fast alle Zimmer mit Seeaussicht. Erstkl. feine Küche.
Prospekte gegen Einsendung des Rückportos.

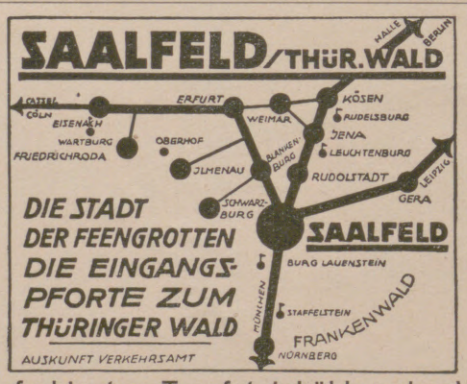
Wald - Sanatorium
Sommerstein
bei Saalfeld in Thüringen

Regenerations- u. Schroth-Kuren.

Äusserst wirksam! auch im Winter.
Aufklärende Schrift N frei. — Sorgsame Verpflegung.

Sanatorium v. Zimmermann-sche Stiftung Chemnitz 28

Freie Höhenlage. Vorzügliche Kureinrichtungen. Individuelle Behandlung. Seelische Beeinflussung. Beste diätetische Pflege. Behandlung von Nerven- u. allen Organleiden, Korpulenz, Magerkeit, Gicht, Rheuma, Zuckerkrankheit, Frauenleiden, Lähmungen, Ausschlägen usw. Abhärtungs- und Stoffwechselkuren. Ausführlicher Prospekt. Telephon 2150. Chefarzt: **Dr. Loebell.**



Die farbigsten Tropfsteinhöhlen der Welt.

SCHÖNHEIT

Rosigen Teint, weiße Hände, weiche, glatte Haut erzielt mein

„KREM BIRKON"

Nicht fettend. Unentbehrlich bei spröder Haut, Frost, Wundsein, Röte, Mitessern und Sommersprossen. **Tube 1.- u. 2.- M.**

Alleiniger Hersteller:
FRANZ SCHWARZLOSE,
BERLIN, Leipziger Straße 56, Friedrichstraße 183, Joachimsthaler Straße 41
sowie in allen besseren Parfümerien und Drogerien

Hahnenklee Oberharz

Schwenzel's Hotel

Georg Kalewitsch

Zimmer mit fließendem Kalt- und Warmwasser und erstklassiger Verpflegung von 9 Mk. pro Tag und Person an.

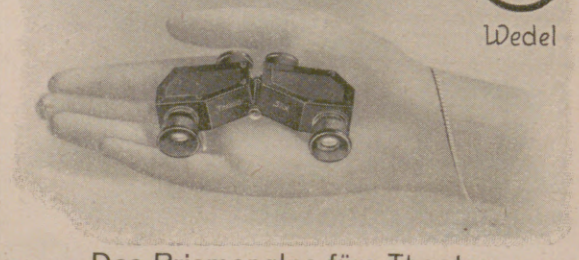
Bäder. Garagen.

Telephon: Goslar 90, Hahnenklee 58.

Friedrichroda
Thür. Wald, 430—710 m üb. Meer.
Beliebtester Sommer- und Winterkurort Thüringens.
Alle hygienischen Einrichtungen.
Prospekt: **Städt. Kurverwaltung.**

Theatis

Wedel



D.R.G.M. Das Prismenglas fürs Theater. D.R.W.
Helligkeitsgewinn 20%, Gewicht 115 g Elegantes solides Fabrikat.
I. D. Möller, Optische Werke, Wedel b. Hamburg.

Cirine flüssiges **Bohner-wachs**

Kinderleichtes Arbeiten.

Seit 1901 glänzend belobt. Stahlspäne u. Terpentinöl werden entbehrlich. Durch die flüssige Form kolossal ausgiebig u. leicht anzuwenden. Der Boden bleibt waschbar u. hell.
Zu haben in den einschlägigen Geschäften.

Fabriken Deutschland: Cirine-Werke Böhme & Lorenz, Chemnitz i. Sa. 1;
Tschecho-Slowakei: Jos. Lorenz & Co., G. m. b. H., Eger;
Deutsch-Oesterreich: Oesterr. Cirine-Werke, G. m. b. H., Salzburg.

Verlangen Sie gratis und franko die Broschüre:
„Wie behandle ich mein Linoleum od. Parkett sachgemäss?"

Bad Warmbrunn Seit 1281 bekannter Kurort am Fuße des Riesengebirges. Bahnstation.

8 schwefelhaltige stark radioaktive Thermalquellen, heilkräftig bei allen Formen von Rheumatismus, Gicht, Zuckerharnruhr, Nieren- und Blasenleiden, bei Nerven-, Frauen- u. Hautkrankheiten, Kriegsverletzungen.
Konzerte, Gesellschaftsabende, Theater, Spielplätze usw.
Kurzeit Mai — Oktober.
Versand der „Neuen" und „Kleinen Quelle" sowie des Tafelwassers „Ludwigs-Quelle" durch „Warmbrunner Brunnenversand"
Auskunftsbücher frei durch die Badeverwaltung.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Die diesjährige Tagung der Goethe-Gesellschaft findet am 13. und 14. Juni in Weimar statt; die geschäftlichen Verhandlungen am 13. Juni um 4 Uhr in der „Armbrust", die Festversammlung am 14. Juni um 10 Uhr vorm. mit Festvortrag von Prof. Dr. Spranger - Berlin über „Goethe und die Metamorphose des Menschen". Am ersten Abend bringt das Deutsche Nationaltheater „Satyros", eine musikalische Komödie nach dem Texte von Goethe mit Musik von Waldemar von Baußnern, am zweiten Abend Goethes „Egmont" mit Musik von Beethoven zu Ehren der Tagung zur Aufführung.

Das Institut für Lehrerbildung in Leipzig wurde durch eine Feier im Pädagogischen Institut der Universität im Beisein hervorragender Persönlichkeiten eröffnet. Der Staatsminister für Volksbildung Dr. Kaiser eröffnete die Feier, indem er darauf hinwies, daß nunmehr der einmütige Beschluß der sächsischen Volksvertreter, die Lehrerbildung akademisch zu gestalten, restlos in die Tat umgesetzt sei. Bereits vor Jahresfrist habe die akademische Lehrerbildung in Dresden ihren Anschluß an die Technische Hochschule gefunden. Gewiß sei man nicht ohne lebhafte Bedenken an diese Umstellung herangegangen, man sei im Zweifel gewesen, ob es gelingen werde, auf diese Weise den nötigen Nachwuchs zu erhalten, und auch finanzielle Sorgen seien aufgestiegen. Man wolle gewiß die guten Seiten der seminaristischen Lehrerbildung nicht vergessen, aber man glaube, daß sich das Bessere der akademischen Lehrerbildung Bahn brechen müsse; es gelte die Heraushebung aus einer etwas einseitigen Berufsausbildung. Der Volksschullehrer soll in engere Verbindung mit der Wissenschaft treten, damit solle aber nicht einseitig einem Stand gedient werden, sondern dem ganzen Volk, in diesem Sinn übergebe er die neue Einrichtung der Allgemeinheit.

Absatzmöglichkeiten nach Übersee. Argentinien: Maschinen für die Landwirtschaft und industrielle Anlagen, Werkzeuge, Metallwaren, Baumwollfabrikate; Brasilien: Zement, elektrische Apparate, Maschinen (vor allem landwirtschaftliche), Textilwaren, Drogen, Farben, Autos; Bolivien: Konstruktions- und Baumaterial, Explosivstoffe; Chile: Autolastwagen, elektrische Artikel, Drogen, Farben, Chemikalien und pharmazeutische Präparate; Peru: Landwirtschaftliche Geräte.

HAPAG-HARRIMAN

HAMBURG-AMERIKA LINIE
UNITED AMERICAN LINES
(HARRIMAN LINE)

REGELMÄSSIGE ABFAHRTEN DER
ERSTKLASSIGEN PASSAGIERDAMPFER
ALBERT BALLIN, DEUTSCHLAND, RESOLUTE, RELIANCE

HAMBURG NEW YORK

Ausgehend und rückkehrend „ALBERT BALLIN" und „DEUTSCHLAND" über Southampton, „RESOLUTE" und „RELIANCE" über Southampton und Cherbourg

ALLE BEQUEMLICHKEITEN
für anspruchsvolle Reisende 1. und 2. Klasse, wie für Fahrgäste 3. Klasse, vorzügliche Reisegelegenheit bei ausgezeichneter Verpflegung

WEITER REGELMÄSS. ABFAHRTEN
nach Südamerika, Cuba/Mexico, Afrika, Ostasien usw.

FAHRKARTEN, AUSKÜNFTE, DRUCKSACHEN
durch
HAMBURG-AMERIKA LINIE
Hamburg, Alsterdamm 25

Berlin W 8, Unter den Linden 8, Potsdamer Platz 3 u. Leipziger Straße (Kaufhaus Tietz),
Baden-Baden, am Leopoldsplatz,
Breslau, Schweidnitzer Stadtgraben 13,
Dresden, Prageritr. 41,
Frankfurt a. M., am Kaiserplatz,
Köln, Hohe Straße (Kaufhaus Tietz),
Königsberg i. Pr., Vordere Vorstadt 35,
Leipzig, Augustusplatz 2,
Mainz, Reiche Klarastr. 10 und im Kaufhaus Tietz,
München, Theatinerstr. 38 und Bahnhofsplatz 7 (Kaufhaus Tietz),
Stuttgart, Schloßstr. 6,
Wiesbaden, Taunusstraße 11 u. Kranzplatz 5,
Luzern, Alpenstraße 2,
Wien, I. Kärntnerstr. 38,
Zürich, Bahnhofstraße 90.

LIDO VENEDIG

Der schönste Strand der Welt!
SAISON: APRIL BIS OKTOBER.

EXCELSIOR PALACE HOTEL
Luxushaus! — 400 Zimmer — 200 Privatbäder — Direkt am Strand — Tennis — Radio-Telephonie! — Pension von L. 75.— ab.
Dir. Cav. Uff. E. Genovesi.

GRAND HOTEL DES BAINS
Hotel allerersten Ranges! — 600 Betten — Am Strande gelegen — Grosser Park — Tennis. — Pension von L. 55.— ab. Direktor Leo Petrachich.

HOTEL VILLA REGINA
Exklusives Eigenheim! — Schattiger Garten — Grosse Terrassen — Pension von L. 50.— ab.
Direktor G. Fano.

GRAND HOTEL LIDO
Gegenüber Venedig — Wunderbare Aussicht! — 250 Betten — Besonders elegantes Familienheim — Pension von L. 45.— ab. Direktor G. Caprani.

Urteile über Dr. Hoffbauer's ges. gesch. Entfettungs-Tabletten.

. . . . Die von mir angewandte Entfettungskur hat mir gut gefallen und hatte mir, **ohne meine Lebensgewohnheit zu ändern, ca. 10 cm Hüftmaass Abnahme gebracht.** M. P. — Penig i.S.
. . . . Von der ganzen Kur habe ich insgesamt 33 1/2 Pfund abgenommen und fühle mich wie neugeboren. Ich bin selbst über den Erfolg sehr froh, dass ich nicht umhin kann, Ihnen sehr geehrter Herr Doktor verbindlichst zu danken. E. K. — Küstrin.
Nähere kostenfreie Auskunft durch
Elefanten-Apotheke, Berlin SW., Leipziger Strasse 74 (Dönhoffplatz).
Depot Wien: Apotheke zum Römischen Kaiser, Wollzeile 13.
Depot Prag: Einhorn-Apotheke, Altstädtischer Ring 21.

GOERZ
Largon-Brillengläser
Gleichmässige Sehschärfe bis zum Rande ohne jede Anstrengung für das Auge.
Exakte Ausführung. Vollendete Politur.
Bezug durch die Optiker. *Druckschriften kostenlos.*
Optische Anstalt C. P. Goerz A.-G. / Berlin-Friedenau J.

Viel Vin
zufrieden mit
Ihrer Geige, sonst hilft
Frank-Reiner

Jedes Streich-Instrument wird unter Garantie für den Erfolg in wenigen Tagen edelklingend durch das »Frank-Reiner«-Tonveredelungs-Verfahren. Behandlungspreis für eine Geige 25 G-M. Man verlange Aufklärungsschriften mit Gutachten vieler hervorragender Autoritäten wie Kreisler, Havemann u. a.

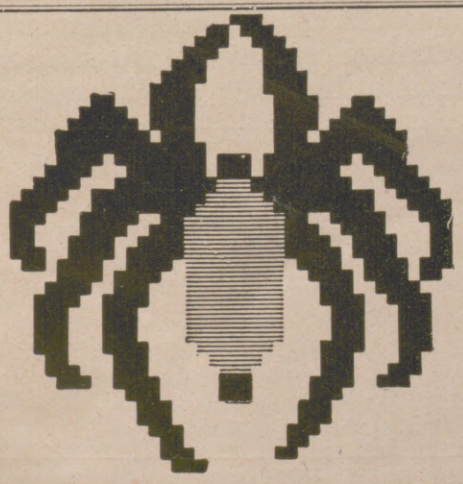
Frank-Reiner
Geigen Celli Bässe

mit zeitlich unbeschränkter Garantie für vollendete Tonschönheit / altitalienischen Klangcharakter / leichte Ansprache auf allen Saiten und völlige Ausgeglichenheit in allen Lagen lt. illustr. Katalog zu vorgeschriebenen Preisen: Geigen: Qualität »Scholare« 26 G-M., »Studia« 38 G-M., »Orchestra« 56 G-M., »Orchestra-Solo« 80 G-M., »Maestro« 150 G.M., »Maestro-Primo« 240 G-M. usw.

Zu beziehen durch alle Musikwarengeschäfte oder
Frank-Reiner & Co.
Kunstgewerbliche Großwerkstätten für edelklingende Musikinstrumente
HAMBURG 1, Bieberhaus V/11.
Illustrierte Kataloge kostenlos.

Schaumpon
mit dem schwarzen Kopf

das begehrteste und wirksamste Kopfwaschmittel erfüllt in hervorragender Weise alle Anforderungen, die man an ein Haarpflegemittel zu stellen gewohnt ist. Die Qualität ist seit Jahrzehnten immer gleichbleibend und unübertroffen und hat dem Präparat Weltruf geschaffen. Kopfwaschungen mit Schaumpon, die regelmäßig und besonders bei langem Frauenhaar einmal wöchentlich erfolgen sollen, erfrischen, reinigen — gleichzeitig desinfizierend — die Kopfhaut und geben dem Haar volles Aussehen. Beim Einkauf achte man auf obige altbekannte Schutzmarke, denn sie allein verbürgt das echte Fabrikat.



Jahresschau Deutscher Arbeit
TEXTIL-AUSSTELLUNG
Juni-Sept. **Dresden** 1924

Browning Kal. 7,65 M 20.- Kal. 6,35 M. 20.-
Mauser M. 38.-,
Jagdwaffen.
Benekendorff, Berlin-Friedenau.

Briefmarken Verlangen Sie Preisliste
Paul Kohl A.-G., Chemnitz 8

Baden-Badener Pastillen
bei Katarrhen-Heiserkeit, halte solche stets bereit.
Gegen Schnupfen **Boromenth**
nimmt ein jeder, der es kennt.

EINGETRAGENE SCHUTZMARKE U

Garantol-Eierkonservierungsmittel, Puddingpulver / Vanillinzucker Likör- u. Punsch-Extrakt in fester Form
Überall zu haben!
GARANTOL-G.M.B.H., HEIDENAU b/DRESDEN

Hosted by Google

Einlösung aufgerufener Billionen-Noten. Die Reichsbank löst die aufgerufenen Noten zu 5 Billionen Mark (I. und II. Ausgabe), zu 10 Billionen Mark (I. und II. Ausgabe) und zu 100 Billionen Mark (I. Ausgabe), die bereits seit dem 5. bzw. 20. April nicht mehr gesetzliche Zahlungsmittel sind, nur noch durch die Reichsbankhauptkasse, Abteilung für aufgerufene Reichsbanknoten, Berlin C. 19, Kurstraße 38 ein. Diese Noten sind daran erkennbar, daß sie im Gegensatz zu den späteren Emissionen derselben Werte auf der Rückseite unbedruckt sind.

Eisenwaren-Ausstellung in Berlin. Wie der Gauverband des Verbandes Deutscher Eisenwarenhändler E. V. mitteilt, findet die in Berlin geplante Fachausstellung für den gesamten Eisenwaren-, Werkzeuge-, Haus- und Küchengeräte-Handel in der Zeit vom 27. bis zum 29. August d. J. in den Gesamträumen des bedeutend vergrößerten Ausstellungs-Etablissements „Neue Welt" in Berlin statt. Die vielen Zuschriften aus den Kreisen der Fabrikanten und des Großhandels sind ein Beweis für die Notwendigkeit einer solchen Fachausstellung. Der Ausstellungsausschuß hat derartig viele Voranmeldungen erhalten, daß mit einer bedeutenden Vergrößerung durch Hinzunahme eines weiteren Ausstellungsgebäudes gerechnet werden kann. Die Ausstellungsbedingungen sind bei der Geschäftsstelle der Bezirksgruppe Berlin des Verbandes Deutscher Eisenwarenhändler E. V. in Berlin C. 25, Alexanderstraße 54 erhältlich.

Besichtigung der bayerischen Königsschlösser. Nach einer Mitteilung der ehemaligen Krongutsverwaltung sind die Schlösser Herrenchiemsee, Linderhof und Neuschwanstein bis zum 31. Oktober für den allgemeinen Besuch geöffnet. Besichtigungszeit ist von vormittags 8½ Uhr bis nachmittags 5 Uhr. Eintrittspreis 3 Goldmark, Kinder unter 14 Jahren die Hälfte. Die Wasserwerke in Linderhof springen mittags 12 Uhr und abends 5 Uhr. Wegen einer Besichtigung nach dem 31. Oktober ist vorher bei den Schloßverwaltungen anzufragen.

Das deutsche Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht" feiert dieses Jahr das Hundertjahr-Jubiläum seines Entstehens. Der Dichter des Liedes war der Kaplan Mohr, der Komponist der Lehrer Gruber. Beide wirkten in der Gemeinde Oberndorf bei Salzburg. Die Gemeinde Oberndorf beabsichtigt, den beiden anläßlich des Jubiläums ein Denkmal zu setzen. Schon in diesem Sommer soll die Grundsteinlegung stattfinden.

Bad Wildungen *Spezialbad bei Nieren-, Blasen- und Frauenleiden, Harnsäure, Eiweiss, Zucker.*

Zur Haustrinkkur **Helenenquelle.**

Auskunft durch die Fürstliche Wildunger Mineralquellen A. G., Bad Wildungen.

Reist in Deutsche Bäder!

Bad Aachen*, Bad Altheide, Bad St. Blasien (Schwarzwald), Bad Bertrich an der Mosel*, Bad Ems*, Bad Godesberg*, Bad Homburg v. d. Höhe (Taunus), Bad Kudowa, Bad Liebenstein (Thür. Wald), Bad Meinberg (Lippe), Bad Mergentheim a. d. T. (Württ.), Bad Neuenahr*, Bad Oeynhausen, Bad Oldesloe bei Hamburg, Bad Pyrmont, Bad Reinerz, Bad Salzschlirf bei Fulda, Bad Salzungen (Thür.), Wildbad, Schlangenbad* im Taunus, Bad Wiesbaden*, Bad Wildungen, Nordseebad Wyk auf Föhr.

*Einreiseerlaubnis durch die Kurverwaltungen. — !Man verlange Prospekte!

Tannenhof Dr. Bielings Waldsanatorium Friedrichroda i. Thür.

Gute Buchmanuskripte u. Kompositionen
übernehmen wir zur raschesten Drucklegung und Herausgabe
Verlag Aurora, München
Hauptpostlagernd

GOWE-ALPACCA · GOWE-SILBER
BESTECKE · TAFELGERÄTE · METALLWAREN · HOTELGERÄTE
GOWE-ALPACCA | GOWE SILBER | GOWE-ALPACCA
CHRISTIAN GOTTLIEB WELLNER
AKTIENGESELLSCHAFT
AUERHAMMER
b. AUE IN SACHSEN
ZU DEN MESSEN IN LEIPZIG, MESSPALAST SPECKS HOF V. ETAGE, ZIMMER 875, STAND 975/979

WEILWERKE A.-G. FRANKFURT A/M. RÖDELHEIM

Feinseifen
ROTKLEE
BARCAROLE
LEBONA
RIGANO
unerreicht in Qualität u. Geruch
Lebona Berlin

Geschäftsinhaber
bitten wir, kostenlose Preisofferte nebst Probebildern über
wirkungsvolle
Schaufenster-Reklame
zu verlangen von
J. J. Weber, Abt. Bilderdienst, **Leipzig,** Reudnitzer Straße 1-7.

So schrieb ich

Seit dem ich den Rat des Arztes befolge und nur noch den coffeinfreien Kaffee Hag trinke, bleiben die aufregenden Wirkungen aus und Hand und Herz arbeiten stets ruhig.

Webers Illustrierte Handbücher Verzeichnis kostenfrei: J. J. Weber, Leipzig 26.

Briefmarken Auswahlen, reichhaltig u. länderweise geordnet. — Preisliste. Briefmarkenversand **Hof,** Frankfurt (M.) 4, Klüberstr. 14.

Bubi zahnt

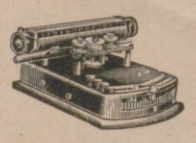
Dentinox hilft!
Ausz. a. Croc. u. Myrrha mit Zuckerart, vergärt. Ärztl. empf. Überall erhältl.
Schöbelwerke, Dresden-16

Bildhauer sein muß mit Eri-Puder

Gold! für 12 M. Gold!
Ia Schmucksachen!
1 Kollier, 1 Kravatten-Nadel, 1 Zigarren-Spitze, **1 gold. Herren- oder Damen-Ring,** 1 Kavalier-Kette, 2 Broschen, alles zusammen **nur 12 M.** und 50 Pfg. Porto. Statt der Kav.-Kette gebe auch 1 Chatelaines od. 1 Paar Manschett.-Knöpfe. Kassa voraus oder Nachnahme.
August Lambart, Pforzheim, Schillerstrasse 1. — Postfach 53. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 20273

Sprechapparate zu Fabrikpreisen

Direkt an Private
Verlangen Sie Liste B
Meinel & Herold Sprechapparate-Fabrik
Klingenthal/Sa. No 357
Schallplatten M. 2.50 p. Stück.

Die Schreibmaschine für Jedermann!
Preis 30 Mark!

Sichtbare Schrift, doppelte Umschaltvorrichtung, automatische Farbbandspule. Gummiwalze, Metalltypen. Sehr stabil, leichte Erlernbarkeit! Bis zu 4 Durchschlägen! Versand geg. Nachnahme od. Voreinsdg. (Postscheckkonto Berlin 42551). Geeignete Damen und Herren für den Vertrieb an Private und Gewerbetreibende geg. hohe Provision gesucht.
GEFRO-VERSAND G. m. b. H., Abt. L
Berlin S. W. 11, Dessauer Strasse 38.

KALODONT
Zahncreme

Hosted by Google

Ein neues Mittel gegen Tuberkulose.

In Nr. 10 des Vereinsblatts der Pfälzischen Ärzte bringt ein Spezialarzt, Dr. med. Hahn, aufsehenerregende Mitteilungen über ein neues Heilmittel gegen Tuberkulose, genannt Tubercatin, das er sechs Jahre lang bei Lungenkranken in den verschiedensten Stadien ausprobierte und mit dem er selbst in schwierigen, weit fortgeschrittenen Fällen ganz überraschende Resultate erzielte. Bei leichteren Fällen angewandt, führte das Mittel jedesmal eine vollständige Heilung herbei. Das Heilmittel wird aus einer brasilianischen Pflanze gewonnen. Es ist seit vielen Jahrhunderten bei den Angehörigen eines ostbrasilianischen Indianerstammes in Gebrauch, und zwar mit dem Erfolg, daß seit undenklichen Zeiten dieser Stamm von Tuberkulose verschont blieb. Als eins der wertvollen Geheimnisse der Priesterkaste dieses Volkes, das bekanntlich vor der Entdeckung Amerikas eine ungeahnt hohe Kulturstufe einnahm, hat es sich von Generation zu Generation weitervererbt. Unter ungeheueren Schwierigkeiten nur gelang es dem Entdecker des Heilstoffes, in das Geheimnis der Inkas einzudringen. Die Herstellung nach streng wissenschaftlichen Grundsätzen, sowie den Vertrieb hat die bekannte Pharmazeutische Fabrik Dr. Bier & Co., Leipzig-Li. in Händen. Interessant ist es übrigens, daß die Franzosen, von denen einige im besetzten Gebiet die Heilwirkung des Tubercatins an sich selbst erprobten, diese Entdeckung den Deutschen zu entreißen versuchten. So wird in der Nummer vom 11. März 1924 des „Neuen Wiener Journals" berichtet, daß ein französischer Arzt, Dr. Rouher, ein Heilmittel gegen Tuberkulose entdeckt habe, daß bei den Indianern schon seit uralten Zeiten im Gebrauch sei. Das stimmt alles, aber nur der Name der brasilianischen Pflanze, auf der die Heilwirkung des Tubercatins beruht, ist, da derselbe aus leicht begreiflichen Gründen geheim gehalten wird, ein ganz anderer, als der von dem französischen Arzt angegebene. Hier hat also die Kunst der Franzosen doch versagt.

Erhaltung unserer Kraft und Gesundheit

Der Kalkmangel unserer Nahrung ist die Ursache vieler Schwächezustände. Wissenschaftlich erprobt als zuverlässiges Mittel zur Anreicherung der täglichen Nahrung mit Kalk ist

Kalzan

(Calcium-natrium-lacticum)
geschützt durch Deutsches Reichs-Patent Nr. 297761
nach Vorschrift der Universitäts-Professoren Emmerich und Loew.

Mehr als 2000 ärztliche Autoritäten haben den Wert des Kalzans gutachtlich bezeugt.

Eine aufklärende Schrift über die **große Wichtigkeit genügenden Kalkgehalts unserer Nahrung, besonders bei englischer Krankheit (Rachitis) — Skrofulose — Hautausschlägen — Nachtschweißen — Blutarmut — Ermüdungs-Zuständen — Asthma — Heufieber — chronischem Schnupfen — Alterserscheinungen — für werdende und stillende Mütter sowie für die Entwicklung und Zahnung der Kinder**

versendet auf Wunsch kostenlos

Johann A. Wülfing, Berlin, Friedrichstraße 231.
(Schwesterfirma von Bauer & Cie., Sanatogen-Werke)

Proben kostenlos und postfrei.

Kalzan i. Packungen z. 90 u. 45 Tabl. i. Apotheken u. Drogerien.

Unionzeiss-Bücherschrank
(Eckstellung)

Die im Laufe von 16 Jahren bezogenen Abteile passen so zueinander, als wären sie in einem Satz bezogen.

Diese freiwillige Anerkennung zerstreut alle Bedenken über zusammensetzbare Bücherschränke.

Katalog Nr. 377 auf Wunsch.

Heinrich Zeiss (Unionzeiss)
Frankfurt a. M., Kaiserstrasse 36
Zweighaus: Berlin N. W. 7, Unter den Linden 56.
Vertretungen in Hannover, München, Stuttgart, Saarbrücken.

Zu beziehen durch alle Photohandlungen
Actien-Gesellschaft für Anilin-Fabrikation
Berlin SO 36

Briefmarken-Preisliste kostenlos!
1000 versch. all. Länder 6.— | 30 Altdeutschland . . . 8.50
2000 „ „ „ 22.— | 60 Deutsche Kolonien 15.—
Max Herbst, Markenhaus, Hamburg Z.

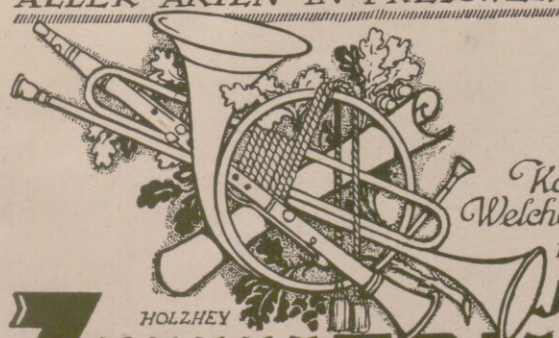
KARMELITERGEIST AMOL
ALTBEWÄHRTES HAUSMITTEL
AMOL-VERSAND VON VOLLRATH WASMUTH
HAMBURG-AMOLPOSTHOF

Bei vorzeitiger
Erschöpfung, Neurasthenie, Lebensunlust
Dr. Luschs Hombrin-Pillen.
Sie schaffen
Lebensmut, Jugend, Energie u. Leistungsfähigkeit.
Pack A. für Frauen B. für Männer
Pack zu 16 M., 30 M., Vollkur 55 M.
Spesenfreie Zusendung bei Voreinsendung des Betrages.
Nur allein durch
Humboldt-Apotheke, Berlin, Potsdamer Str. 29. Expedition.

Wer eine klare Vorstellung über Ursprung und gesetzmäßige Entwicklung des gesamten Gesellschaftslebens der Völker auf staatlichem, rechtlichem, sittlichem, religiösem, sozialem, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet erstrebt,
Wer die tieferen Ursachen des Zusammenbruchs Deutschlands im Weltkriege, aber auch den Weg zum Wiederaufstieg erkunden, wer die Ziele der heute führenden Weltmächte verfolgen will,
Wer ein sicheres, ruhiges und nüchternes Weltbild in dem heutigen Chaos von Meinungen, Strömungen und Strebungen ersehnt,
Der scheue die geringen Kosten nicht und bestelle die Bücher:
Seltmann, Das Urteil der Vernunft, geh. M. 3.—, Geschenkband M. 6.—. Deutschland und das angelsächsische Weltherrschaftsziel, geh. M. 3.—, Geschenkband M. 6.—. Erhältlich in den Buchhandlungen.
Volksschriftenverlag Calw, Calw (Württemberg).

Briefmarken enorm billig. Preisl. Auswahl zu Dienst. Versandhaus G. Röhr, Mollhagen i. Holstein. f.

MUSIK-INSTRUMENTE
ALLER ARTEN IN PREISWERTER GÜTE



Kataloge frei! Welches Instrument interessiert?

HOLZHEY **Jul. Heinr. ZIMMERMANN**
LEIPZIG / SCHILLERSTRASSE 5

Schönheit und Anmut

erhalten Dir

Dralle's Lavendel-Seife. Lavendel-Wasser.

Hosted by Google

H. BAHLSENS
KEKS-FABRIK A·G·
HANNOVER

DER BUTTER-KEKS

BAHLSEN
LEIBNIZ
HANNOVER

TET

LEIBNIZ-
KEKS

TET-PACKUNG

ERHÄLT DIE WARE
FRISCH U. KNUSPERIG

Die Qualitäts-Zahnpaste

von Millionen täglich im Gebrauch

Hosted by Google

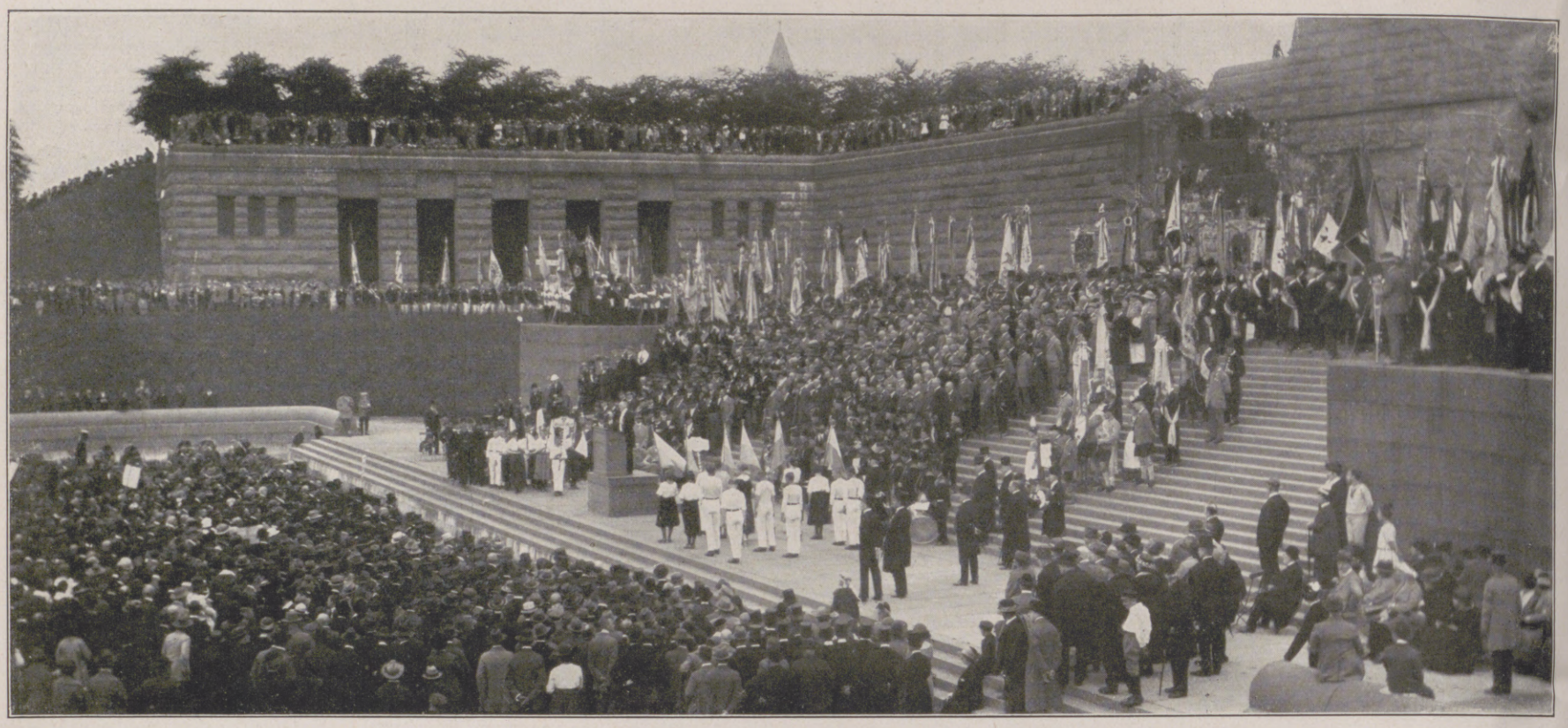
Illustrirte Zeitung

Kinderbildnis.

Nach einem Paſtellgemälde von Heinrich Boeſe.

Hosted by Google

Die Einwirkung der englisch-französischen Gegensätze auf die deutsche Geschichte.



Von der 4. Tagung des Bundes „Saarverein" am 24. und 25. Mai in Leipzig: Treuschwur der Saarländer und Pfälzer am Völkerschlachtdenkmal am 25. Mai. (Phot. Lisa König, Leipzig.)

Eine Übung des Gaues West der Freiwilligen Sanitätskolonnen vom Roten Kreuz auf den Rehwiesen in Nikolassee bei Berlin am 25. Mai: Generaloberarzt Dr. Cramer (×) leitet die Rettungsaktion, der der Gedanke zugrunde lag, es habe ein Tribüneneinsturz stattgefunden, und zahlreiche Personen seien verletzt worden.

Es dürfte wohl nur wenigen bekannt sein, daß ein gut Teil der feindseligen Einstellung Frankreichs gegen Deutschland in der traditionellen Gegnerschaft Englands zu Frankreich begründet ist. Schon im hohenstaufischen Zeitalter wurde das Reich in Kriegshändel mit Frankreich verstrickt. Damals rief der schwerbedrängte englische König Johann ohne Land seinen Neffen, den deutschen Kaiser Otto IV., zu Hilfe, der 1214 mit seinem Ritterheer in die schwere englische Niederlage bei Bouvines hineingezogen wurde und sogar die deutsche Reichsstandarte den Franzosen überlassen mußte. Dieser erste Triumph der Franzosen über die deutschen Waffen empörte das deutsche Nationalgefühl dermaßen, daß Otto alles Ansehen einbüßte und seinem Gegenkönig Friedrich II. von Sizilien das Feld räumen mußte. Leider verstanden es die meist mit sich selber hadernden Deutschen nicht, aus diesen andauernden Zerwürfnissen der Westmächte für sich Kapital zu schlagen. So versäumte es Kaiser Ludwig der Bayer bei Beginn des englisch-französischen Thronfolgekrieges 1339 leider unwiederbringlich, gemeinsam mit seinem Schwager Eduard III. von England das aufstrebende Frankreich für immer unschädlich zu machen. Wohl hatte dieser 1338 ein Bündnis mit dem deutschen Kaiser gegen Frankreich geschlossen (Politik der Zange!). Ein frischer nationaler Zug ging in Erwartung eines großen Krieges gegen das immer anmaßender werdende Frankreich, das damals auch den Papst in Avignon gefangenhielt, durch ganz Deutschland. Auf dem Kurfürstentag zu Rense (1338) und auf dem Reichstag zu Frankfurt trat das Kurfürstenkollegium energisch für den Kaiser und die Reichsehre gegenüber den französisch-päpstlichen Forderungen ein und machte durch seine Beschlüsse den deutschen Kaiser unabhängig von der päpstlichen Vormundschaft. Es war tragisch, daß Ludwig zuletzt zauderte und so den entscheidenden Augenblick verstreichen ließ, Frankreich niederzuwerfen.

Dank erntete ja Deutschland nicht dafür. Das zeigte sich bereits in den letzten Jahren Thronbesteigung Wilhelms III. von Oranien verstand es England, mit der Formel vom „Europäischen Gleichgewicht" für sich im trüben zu fischen.

Von 1688 bis 1815 waren wir Deutsche die „Festlandssoldaten" Englands. Da Wilhelms III. Gegner, Jakob II., an Ludwig XIV. einen Beschützer fand, so erhielt die äußere Politik Englands, zumal im Verein mit den kolonialen Gegensätzen, eine entschieden Frankreich feindliche Richtung. Deshalb treffen wir England in der großen Allianz, die 1689 im Verlauf des dritten Raubkrieges (Pfälzischer Krieg) sich gegen Frankreich bildete, und die den Krieg besonders in den englisch-französischen Meeresteilen und in Belgien (!) mit großer Erbitterung führte. Wesentlich dem zähen Ringen der Engländer, die gemeinsam mit der holländischen Flotte die französische Flotte bei La Hogue vernichteten, war es zu verdanken, daß Ludwig XIV. trotz seiner Erfolge im Festlandskrieg sich im Frieden von Ryswyk 1697 mäßigte und nur seine Eroberungen im Elsaß, darunter auch dieses Hundertjährigen Krieges. Das französische Nationalgefühl, durch die siegreiche Abwehr der Engländer (Jeanne d'Arc!) gekräftigt, wandte sich fortan rücksichtslos gegen das schwache, uneinige Deutschland. Man erinnere sich nur an den Ausfall der Armagnacs nach Deutschland (Schweiz und Elsaß) 1444 und an die erste Bedrohung von Metz unter Karl VII.! Man darf getrost behaupten, daß es England gewesen ist, welches den französischen Angriffsgeist gegen Deutschland gewendet hat. Nachdem Frankreich Herr im eigenen Hause geworden war, wurde es, da es den Engländern jenseits des schützenden Kanals nicht beikommen konnte, naturgemäß von selbst ausfällig gegen das benachbarte Deutschland, zumal da nur an der Ostgrenze eine Ausdehnungsmöglichkeit gegeben war.

Dabei war es gerade England, welches die Vorteile der nunmehr sich steigernden politischen Spannung zwischen Frankreich und dem Deutschen Reich geschickt für sich auszunützen wußte. Besonders seit der

Rudolf Nadolny,
bisher deutscher Gesandter in Stockholm, wurde zum deutschen Botschafter in Konstantinopel ernannt.

Dr. v. Rosenberg,
früherer deutscher Außenminister, wurde zum deutschen Gesandten in Stockholm ernannt.

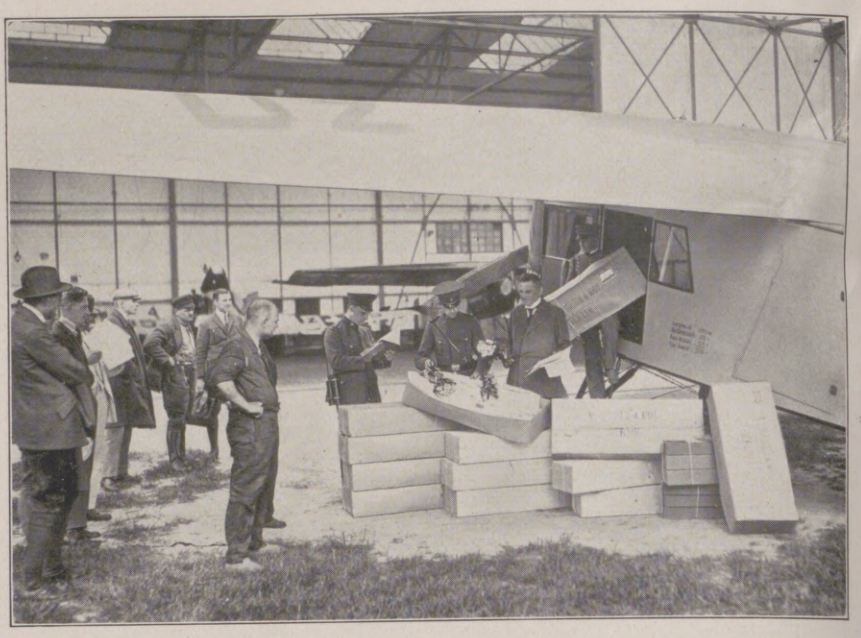
Hosted by Google

Die erste Tagung des neuen deutschen Reichstags am 27. Mai: Blick in den Sitzungssaal während der Eröffnungsrede des Alterspräsidenten Bock.

Die Einweihung eines Denkmals für die Gefallenen des Garde-du-Corps-Regiments in Potsdam am 24. Mai: Parademarsch der ehemaligen Angehörigen des Regiments vor dem enthüllten Denkmal und ihrem einstigen Kommandeur, General der Kavallerie Frhr. v. Richthofen (×).

Hosted by Google

Von der 30. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft (27. Mai—1. Juni) in Hamburg: Bei der Eröffnungsfeier während der Rede des Staatssekretärs Dr. Hagedorn (4). 1. Reichskanzler a. D. Dr. Cuno. 2. Graf zu Rantzau-Breitenburg. 3. Erster Bürgermeister Dr. C. Petersen. 5. v. Websky, Vorsitzender d. Deutsch. Landwirtschafts-Gesellsch.



Blumentransport von Holland nach Deutschland im Flugzeug: Ein Flugzeug des Deutschen Aero-Lloyds, das Blumen von Holland nach Deutschland zu bringen pflegt, nach dem Eintreffen auf dem Flugplatz in Staaken bei Berlin. Die Blumen, die ausgeladen werden, sind am Tage der Ankunft früh morgens in Holland geschnitten worden.

Straßburg, behielt, aber Freiburg und Breisach und die übrigen „Reunionen" zurückgab.

Der bald darauf beginnende Spanische Erbfolgekrieg (1701—14), der wesentlich im englischen Interesse gegen das drohende französische Übergewicht geführt wurde, und bei dem England selbst ein Heer unter dem Herzog Marlborough nach Deutschland entsandte, häufte entsetzliches Unglück über das Reich, namentlich über Bayern, dessen Kurfürst den Lockungen Frankreichs nachgab und deshalb auf zehn Jahre sein Land verlor. Schließlich zogen sich England und Holland von dem Krieg zurück und schlossen mit Frankreich den Sonderfrieden von Utrecht (1713), so daß im nächsten Jahr der Kaiser sich zu Rastatt und Baden mit Ludwig gütlich einigen mußte.

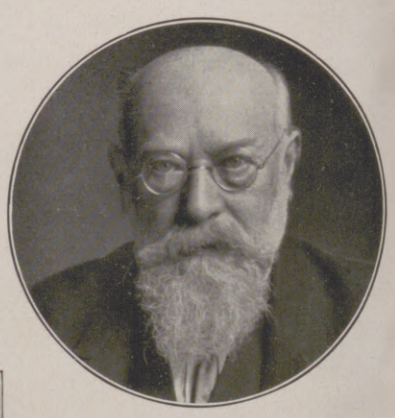
Daß bei diesem gigantischen Ringen das Deutsche Reich mitten in den Strudel der heißesten europäischen Kämpfe hineingerissen wurde, ist bei der traditionellen Politik Englands, stets von einem „Kontinentaldegen" sich die Kastanien aus dem Feuer holen zu lassen, wohl selbstverständlich. Daher fiel es Maria Theresia nicht schwer, im Österreichischen Erbfolgekrieg England zum Bundesgenossen zu gewinnen, da Frankreich, der Hauptfeind Großbritanniens, auch ihr Gegner war. England ergriff mit Freuden die günstige Gelegenheit, das durch den Polnischen Thronfolgekrieg ungemein erstarkte Frankreich (es hatte

Von der 200jährigen Gründungsfeier der Stadt Gumbinnen in Ostpreußen am 25. Mai: Der Festzug durch die Straßen der Stadt, in dem die „Salzburger" die größte Rolle spielten, zur Erinnerung daran, daß die ersten Ansiedler in Gumbinnen ausgewiesene Salzburger waren.

Lothringen und Neapel-Sizilien für seinen Einfluß gewonnen) zurückzudämmen. König Georg II. von England führte damals persönlich die sogenannte „Pragmatische Armee" gegen die Franzosen ins Feld, die ihnen bei Dettingen eine schwere Niederlage beibrachte. Schließlich aber suchte England den österreichisch-preußischen Gegensatz, den die Schlesischen Kriege herbeigeführt hatten, zu überbrücken. Es hat deshalb auch bei den Friedensschlüssen Österreichs mit Preußen vermittelt. Das erleichterte dann von selbst die Anbahnung des Neutralitätsvertrages von Westminster 1756, der Preußen ins Lager Englands zog, während der auffallende Umschwung in der traditionellen Politik Österreichs gegenüber Frankreich aus diesem Gegner einen Bundesgenossen schuf. England suchte und fand nun in Friedrich dem Großen einen kontinentalen Kämpfer gegen Frankreich, da der englische Minister Pitt sehr richtig erkannte, daß gegen Frankreich auch ein Festlandskrieg angezettelt werden müsse, wenn man es kleinkriegen wolle. Das preußische Bündnis hat sich für England bestens bewährt. Für das Reich aber hatte die Unterstützung Preußens durch England die Erhebung Preußens zur Großmacht und damit den Dualismus zwischen Habsburg-Hohenzollern zur Folge.

Ganz besonders eng wurde die deutsch-englische Waffenbrüderschaft in den Koalitionskriegen des Napoleonischen Zeitalters. England war dabei die Seele der Bündnisse gegen Frankreich, spendete Geld und rüstete Truppen aus, ja, schickte sogar selbst Truppen ins Feld. Dabei ist es höchst merkwürdig, daß die erste Koalition 1793 zustande kam, als die siegreichen Waffen Frankreichs den Österreichern ihre Niederlande (!) entrissen hatten, daß England 1806 die dritte Koalition gründete und Österreich zum vorzeitigen Angriff reizte, als Napoleon eine Landung in England erwog, also aus lauter selbstsüchtigen Beweggründen. Daß schließlich auch der Krieg Napoleons gegen Preußen 1806/07 mittelbar durch seinen Haß gegen das unangreifbare Albion heraufbeschworen wurde,

Geh. Hofrat Dr. Albert Köster,
ord. Prof. der deutschen Literatur an der Universität Leipzig, hervorragender Literarhistoriker, besonders bekannt durch seine theatergeschichtlichen Forschungen, † am 29. Mai im 62. Lebensjahre. (Phot. Nicola Perscheid, Berlin.)



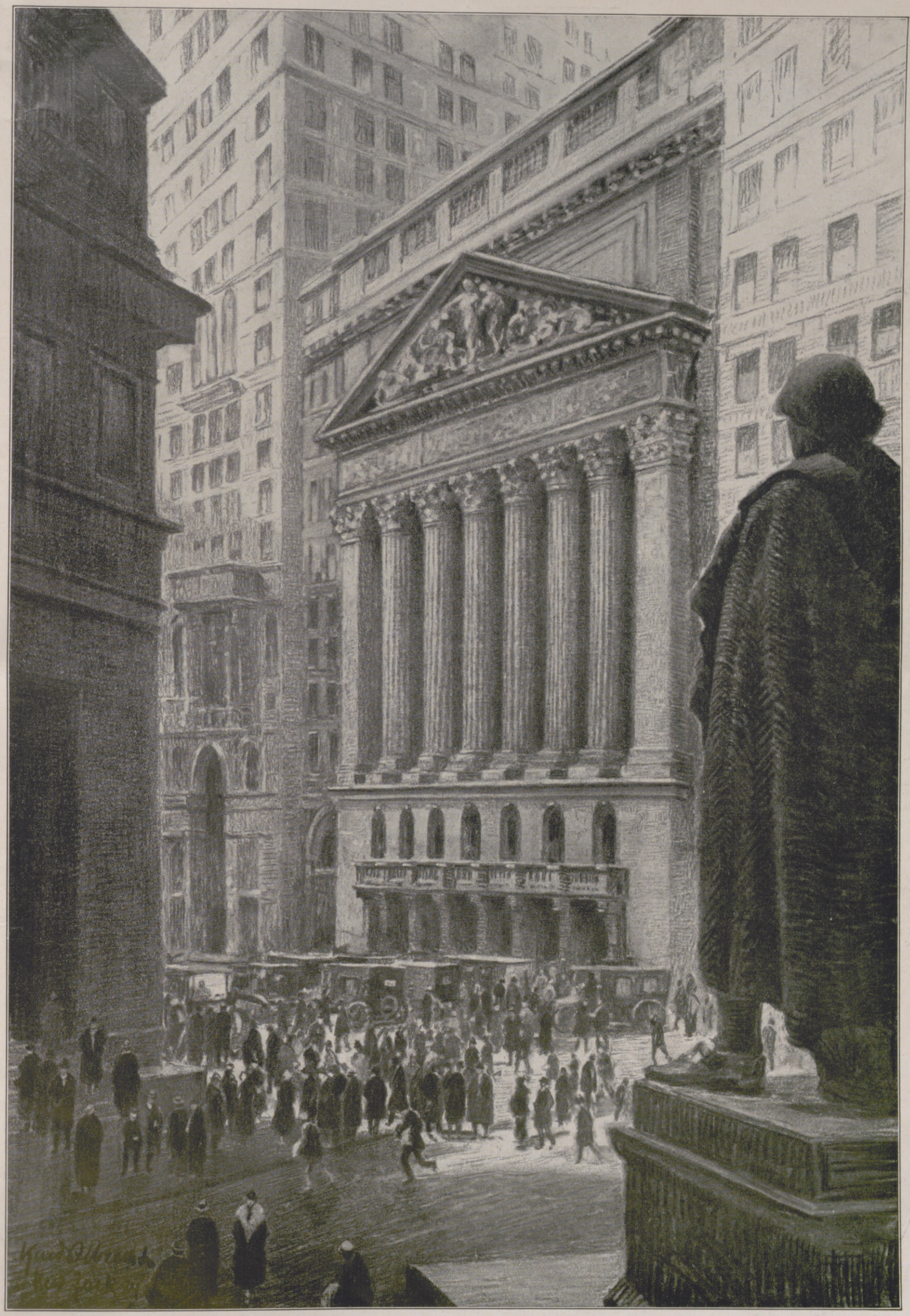
Geh. Justizrat Kempner,
Vorsitzender des Aufsichtsrates der Aktien-Gesellschaft für chemische Produkte, vorm. H. Scheidemandel, Berlin, feierte am 3. Juni seinen 70. Geburtstag.

Japanischer Protest gegen das amerikanische Einwanderungs-Verbot: Eine Massen-Protestversammlung im Sanopark in Tokio, wobei öfters der Ruf ertönte: „Nieder mit dem anmaßenden Amerika!"

Kammerherr Zahle,
der neuernannte dänische Gesandte in Berlin.

Oberbürgermeister a. D. Max Wallraf,
deutsch-nationaler Abgeordneter, wurde zum Präsidenten des neuen Reichstags gewählt.

Hosted by Google



„Die Ecke der Welt“ in Neuyork: Die Börse (rechts), links das Bankhaus Morgan. Rechts vorn die Statue Washingtons.

Nach einer Zeichnung von Kurd Albrecht.

Hosted by Google

Ein interessanter Augenblick aus dem Seitenwagenrennen kurz vor dem Ziel, in dem der Sieger (Nr. 14) seinen Konkurrenten überholt.

Der ehemalige Deutsche Kronprinz im Gespräch mit dem Vorsitzenden des Deutschen Motorradfahrer-Verbandes, Herrn Vieregg.

Von dem ersten größeren diesjährigen Motorradrennen, das am 29. Mai vom Deutschen Motorradfahrer-Verband auf der Avusrennbahn im Grunewald bei Berlin unter zahlreicher Beteiligung veranstaltet wurde.

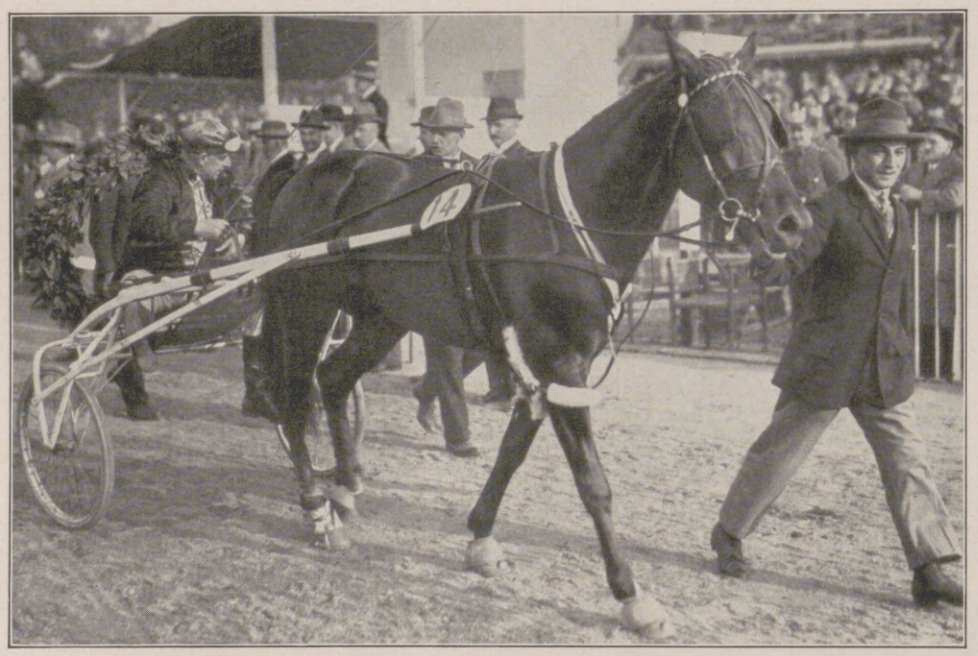
daß Napoleon von Berlin aus die Kontinentalsperre anordnete und 1810 sogar die ganze deutsche Nordseeküste und einen Teil auf dem rechten Elbeufer von Lauenburg bis Travemünde zur Ostsee hin in Frankreich einverleibte, nur um jeden Handel Englands mit Deutschland zu unterbinden, ist allbekannt. So hatte Deutschland unter der erbitterten Feindschaft Frankreichs gegen England schwer zu leiden.

England hatte den größten wirtschaftlichen und politischen Gewinn aus den Koalitionskriegen davongetragen. Deutschland aber war jahrzehntelang das Tummelfeld der europäischen Heere gewesen, seine Landwirtschaft und seine Industrie waren gänzlich herabgekommen. Dabei hatte es die größten Blutopfer für Englands Interessen gebracht. In den Franzosenkriegen 1792 bis 1813 fielen nur 19800 Engländer, und von diesen waren gewiß die Hälfte geworbene Deutsche gewesen. England aber konnte um so leichter Hilfsgelder zahlen, als es ja durch den Raub vieler deutscher Schiffe sich ungemein bereichert hatte. Nach Erklärung der Kontinentalsperre beschlagnahmte es sämtliche preußischen Handelsschiffe, die in englischen Häfen oder im Bereich seiner Kreuzer lagen, etwa 350 Schiffe mit Ladungen im Werte von nahezu 1 Million Pfund.

War bisher in dem Mächteringen Englands mit Frankreich England die treibende Kraft der Bündnisse mit Deutschland und der Spiritus rector der Politik, Deutschland aber der Leidtragende gewesen, so änderte sich dies, als später Bismarck ans Ruder kam, der die englisch-französischen Gegensätze zugunsten des Deutschen Reiches auszuspielen verstand. Wieder gab es koloniale Eifersüchteleien zwischen der dritten Republik und dem britischen Inselreich, wie einst in den Tagen des ancien régime. Bismarck begünstigte absichtlich die Franzosen, weil er sie mit kolonialen Streitfragen beschäftigen und so vom Rhein und von der Revanche ablenken und trotz Englands Übelwollen das deutsche Kolonialreich begründen wollte. Daher seine Unterstützung Frankreichs auf der Afrika-Konferenz 1885, die zugleich grundlegend wurde für die koloniale Machtstellung Deutschlands in Afrika. So hat Deutschland auch einmal Nutzen gezogen aus der englisch-französischen Spannung. Ja, es scheint, als ob dieser uralte Gegensatz sogar den Revanchegedanken Frankreichs in ein Einvernehmen mit Deutschland verwandeln sollte, als Englands Überhebung die Franzosen 1898 in Faschoda so schwer gedemütigt hatte. Damals ebbte die Deutschfeindlichkeit in Frankreich ab, und man liebäugelte dort sogar während des Burenkrieges mit dem Gedanken eines gemeinsamen Vorgehens im Bunde mit Rußland gegen das „perfide Albion". Doch gelang es dem Meister der diplomatischen Intrige, die „splendid isolation" Englands zu überwinden, ja, dank der Willfährigkeit des von eingefleischtem Haß gegen Deutschland beseelten Ministers Delcassé die „Entente cordiale" mit Frankreich anzubahnen, „der erste Schritt zur Einkreisung Deutschlands".

So haben also gar oft im Laufe der Geschichte gerade die englisch-französischen Gegensätze die deutsch-französischen Beziehungen unheilvoll beeinflußt. Vom deutschen Standpunkt aus ist es sehr zu bedauern, daß es den Franzosen gelang, die Engländer völlig vom Kontinent zu verdrängen, weil dadurch erst England eine reine Inselmacht und so fast unangreifbar geworden ist. Dadurch erst wurde England ganz aufs Meer hinausgedrängt und suchte seinen politischen Ehrgeiz als erste See- und Kolonialmacht zu befriedigen. So kam es neuerdings mit Frankreich in Streit und lenkte es, indem es dies im 18. Jahrhundert von Übersee auf den Kontinent zurückwarf, von selbst wieder gegen Deutschland. Es ist dabei für uns Deutsche nur ein schwacher Trost, wenn wir aus der Geschichte ersehen, daß England jedesmal dann uns Deutschen beigestanden hat, wenn Frankreich übermächtig zu werden drohte. Doch bietet diese Erkenntnis in der gegenwärtigen trostlosen Lage Deutschland wenigstens den Hoffnungsschimmer, daß England die gänzliche Vernichtung Deutschlands durch Frankreich nie zulassen wird.

Georg Widenbauer.



Vom Deutschen Traber-Derby, das am 25. Mai in Ruhleben bei Berlin ausgefahren wurde: Der siegreiche Fahrer Großmann mit „Homer".

Vom Tennis-Turnier des Berliner Schlittschuhklubs: Moldenhauer beim Spiel.

Von dem am 25. Mai anläßlich des Deutschen Tages für Körpererziehung im Stadion Berlin abgehaltenen Turn- und Sportfest: Ein Doppelsprung über den Tisch.

Vom Tennis-Turnier des Berliner Schlittschuhklubs: F. W. Rahe beim Spiel.

Sportliche Veranstaltungen in Berlin.

Hosted by Google

DIE MONTFORTS

FAMILIENROMAN UM 1895 VON H. v. BEAULIEU

(11. Fortsetzung.)

Herr Wulfes keuchte förmlich, denn Phini ging in ihrem Bestreben, das Gespräch zu enden und nach Hause zu kommen, immer schneller, so daß ihr armer Begleiter mit seiner Herzaffektion kaum mitkommen konnte. Nun war das Haus in Sicht. „Überlegen Sie sich ohne Vorurteile, ob es besser ist, dumme kleine Mädchen in Französisch zu unterrichten oder in einem schönen Hause zu wohnen mit Zentralheizung und einem General. Ich würde Ihnen jeden Wunsch erfüllen", sagte Herr Wulfes flehend und keuchend, als sie das Haus erreichten, Phini ein paar Schritte voran. Sie läutete beinahe Sturm an der altmodischen Glocke. „In der Parkstraße ist alles elektrisch", jammerte Herr Wulfes noch hinter ihr her, als sie in die Etage hineinschoß und Rieke beinahe umwarf.

Sie griff sich, noch ganz fassungslos, an die Stirn. Im Anfang hatte sie den Mann gar nicht verstanden, und dann hatten Erstaunen und Empörung sie so überwältigt, daß sie wie gelähmt war. Doch ihre Mienen mußten gesprochen haben, nach der Steigerung in Wulfes' Verlockungen zu urteilen.

Aber jetzt verlangte ihre Erregung nach einem Ventil. Sie stürzte zu ihrer Mutter ins Zimmer mit einem schluchzenden „O Mama, mir ist etwas Schreckliches passiert!"

„Mein Gott, was denn? Ist einer von den Lehrern frech gegen dich geworden?" fragte Frau v. Montfort besorgt.

Es war ihre feststehende Idee, daß Lehrer dazu neigten, „frech" zu werden.

In aller Erregung mußte Phini doch lachen. „Ach nein! Denke dir ... Wulfes!"

„Hat Wulfes sich irgend etwas gegen dich herausgenommen?" Frau v. Montfort richtete sich hoch auf und nahm ihre Königinnenmiene an.

„Ja! Ich glaube — er will mich — heiraten!" stieß Phini, halb lachend, halb weinend, hervor. So empört sie war, konnte sie doch nicht umhin, die Komik der Sache zu empfinden.

„Wulfes! Kind — das ist ein schlechter Witz."

„Das finde ich auch!" Nach und nach faßte Phini sich so weit, daß sie das Vorgefallene erzählen konnte. „Mama, wie kommt dieser Mensch zu der Unverschämtheit?" fragte sie am Ende staunend.

„Mein Kind, er ist reich, und wir sind arm."

„Der Ofensetzer, der unsere Öfen nachsieht, der Schlächter, der uns Fleisch bringt, hat wahrscheinlich auch mehr Geld als wir. Dann kann ich ja noch mehr Anträge erwarten."

„Etwas mehr ist Wulfes denn doch."

„Er ist kein Herr, auf etwas mehr oder weniger kommt es da nicht an. Er ist für mich weder gut noch schlecht, sondern einfach gar nichts. Herr Wulfes der Hauswirt." Sie lachte.

„Er konnte nicht wissen, wie feudal du denkst. Es kommt ja vor, daß Frauen unter Stande heiraten. Ich kannte eine Gräfin, die nachher ihren Zahnarzt heiratete, weil sie seine Rechnung nicht bezahlen konnte."

„Das finde ich zu teuer für eine Goldplombe. Sie hat sich selbst nicht hoch eingeschätzt."

„Unseres Bleibens in der Wohnung wird nun wohl nicht länger sein", meinte Frau v. Montfort trübselig.

„Des Antrags wegen? Aber, Mama, das kann man doch wirklich nur komisch nehmen. Und wenn Herr Wulfes in seinem neuen Hause wohnt mit der Zentralheizung und dem General, brauchen unsere Wege sich ja nicht mehr zu kreuzen, falls ihm das peinlich sein sollte."

„Aber er wird uns kündigen!"

„Er kann uns ja erst Ostern auf Michaeli kündigen", suchte Phini zu trösten.

Aber sie hatte doch ein etwas schlechtes Gewissen. Das Mittagessen verlief in gedrückter Stimmung. Wider Willen fühlte sich Phini an jenen Mittag erinnert, nachdem Blanche den kleinen Lord abgewiesen. Durch jenen Antrag hatten sie einen Pensionär verloren, durch diesen möglicherweise die Wohnung. Montforts schlug eben alles zum Unglück aus.

Wenn sie auch behauptete, die Sache nur von der komischen Seite anzusehen, war sie ihr doch sehr peinlich. Sie fühlte sich blamiert, daß ihr, Philippine v. Montfort, das passiert war. Es war ihr ein widerwärtiges Bewußtsein, daß „Herr Wulfes der Hauswirt" sie in allen diesen Jahren mit Teilnahme beobachtet, vielleicht die ganz schamhaft gehütete Tragik des Montfortschen Lebens durchschaut mit seinen feuchtschimmernden braunen Augen, und das Ärgste von allem! — daß er sie, Phini, in Gedanken in den Erker seines Hauses gesetzt zwischen Palmen und Araukarien, sie sich als Frau Wulfes vorgestellt.

So etwas konnte einem passieren, weil man arm war!

Sie bangte sich etwas vor Georges' Neckereien. Aber als Georges gegen Abend kam, war er vorerst nicht zu Neckereien aufgelegt. Er sah blaß und erregt aus. Ein ungewohnter Weindunst schlug seiner Mutter entgegen, als er sie umarmte und um ihren Segen bat zu seiner Verlobung.

XXIII.

Herr Kommerzienrat Kaufmann hatte George gebeten, „ganz einfach en famille (sprich: ang familch) einen Teller Suppe bei ihnen zu essen. Der „Teller Suppe" zerlegte sich in fünf erlesene Gänge, was Georges, der ebenso gut zu genießen wie fürliebzunehmen verstand, nicht übelnahm. Er war in sonderbarer Stimmung. Er fühlte die Bedeutung dieses Tellers Suppe. Er sah die Hoffnungen, die sich daran knüpften, in den drei Personen förmlich zittern. Bei jeder äußerte sie sich auf besondere Weise. Bei dem Vater in aufmunternder Vertraulichkeit und beständigem Nötigen zum Trinken der schweren Weine; bei der Mutter in einer schüchtern bittenden Miene, bei Lina in schwermütiger Einsilbigkeit und erhöhter Gesichtsfarbe. Sie trug ein Kleid mit zuviel Aufputz, das ihr nicht stand, und es entging Georges nicht, daß sie ihre seelische Unruhe an ihren Fingernägeln ausließ. Das würde sie sich entschieden abgewöhnen müssen, dachte er. Sie tat ihm leid, und es wallte beinahe eine gutmütige Freude in ihm auf bei dem Gedanken, daß ihr Sehnen nun bald Erfüllung finden würde. Aber eigentlich gefiel sie ihm heute weniger denn je. Kaufmann-Vater, ein großer, starker, apoplektischer Mann, aß und trank sehr viel, sprach sehr laut und hatte viel Freude an seinen eigenen Witzen. Er nannte sich mit Tugendstolz einen Selfmademan und betonte, daß sein einziger Lebenszweck das Glück seiner Kinder sei. „Ich bin wohl manchmal ein bißchen zu gut," meinte er mit mildem Tadel, „aber was kann man machen, wenn man nun mal so ist?" Worin Georges ihm kräftig beistimmte und mit dem besten aller Väter anstieß. Frau Kaufmann war still, sie war von Natur einfach und durch den lauten, rechthaberischen Mann noch mehr in den Hintergrund gedrängt. Es sprach aus ihr eine schüchterne Güte, die ihr Georges' Sympathie gewann. Lina glich der Mutter wenig.

Die Luft war förmlich durchschwängert mit Verlobung. Der Kommerzienrat wurde immer schwiegerväterlicher, Frau Kaufmanns Blicke wurden immer flehender und ängstlicher, und Lina wurde immer nervöser. Einmal seufzte sie hörbar auf.

Georges wurde es schwül. Er fühlte die elterlichen Arme zucken vor Segensbereitschaft, Lina zittern vor Ungeduld, in seine Arme zu sinken. Wenn er jetzt nicht sprach, hatte er diese drei Menschen schwer enttäuscht und verletzt und sich eine günstige Chance vielleicht auf immer verschlagen.

Denn sie standen ja drei Reihen dicht, die strebsamen Jünglinge, die darauf brannten, Linas Ehegemahl, richtiger Herrn Kaufmanns Schwiegersohn, zu werden, und unter ihnen noch ganz andere Leute als Herr Referendar v. Montfort. Aber der war nun mal der Erwählte von Linas heftig begehrendem, sogenanntem Herzen, und die Eltern wollten dem verzogenen Kinde gern das Glück kaufen, nach dem es verlangte. Zeigte er aber deutlich, daß er nicht wollte, würde Lina sich Hals über Kopf mit dem vornehmsten ihrer Bewerber verloben, denn das brauchte sie sich nicht gefallen zu lassen, daß man sie verschmähte.

Warum will ich eigener sein als hundert andere, dachte Georges, während der Vater ihm einschenkte und die Mutter ihm die Spargel noch mal reichen ließ, gerade ich, der es doch gar nicht erschwingen kann! Er dachte an die typischen Paare, die er täglich auf der Hauptstraße sah, die schmalschultrigen degenerierten Gestalten in Ulanenuniform, die neben üppigen, hyperelegenten überernährten Frauen dahinwankten, alle die skrupellos zusammengekommenen Paare, die sich doch recht wohl befanden, wie es schien. Und er, Georges, drängte sich noch nicht einmal, Liebe heuchelnd, an ein reiches Mädchen heran, wie so viele taten: Er nahm einfach, was ihm „auf dem Präsentierteller angeboten" wurde, wie das Mamachen es nannte, und er war sehr unartig und töricht, wenn er es nicht nahm.

Greif zu, greif zu! drängte eine Stimme in ihm. Carpe diem! Denke an Mutter und Schwester, denke an das Gefühl der Abhängigkeit, das all dein Wollen, deine Lebenskraft lähmt. Denke —

Nein! An das geliebte blonde Haupt durfte er nicht denken. Obwohl sie es ihm ja geraten hatte! —

„Noch eine Selleriestange, Herr v. Montfort!"

„Ich danke verbindlichst, gnädige Frau! Wenn es nicht frivol wäre, könnte ich zu Ihnen sprechen wie Gretchen zu Faust: ‚Ich habe schon so viel für dich getan, daß mir zu tun fast nichts mehr übrigbleibt.' Ich habe Außerordentliches geleistet heute mittag, aber in kleiner Gesellschaft schmeckt es auch immer am besten. Solchen Wein, Herr Kommerzienrat, habe ich auf keinem großen Diner bekommen."

„Schenken Sie sich noch mal ein, Herr Referendar. Unter uns gesagt, auf großen Diners gebe ich diesen Wein auch gar nicht. Er ist mir zu schade dazu. Mein Wahlspruch ist: Das Beste für die Familie!"

„Ein guter Wahlspruch!" lobte Georges. „Und besonders anzuerkennen in unserer Zeit, die den Spruch ‚Vorne Wichs, hinten nix', wenn auch nicht offen bekennt, so doch heimlich befolgt. Ach, wenn Sie wüßten, Herr Kommerzienrat, wie dieses solide, tüchtige Patriziertum meine Bewunderung erregt — meinen Neid, hätte ich fast gesagt, aber dazu gibt es sich zu vornehm-einfach, zu gastfrei und gütig" — — Bei „vornehm-einfach" verbeugte er sich gegen Herrn, bei „gastfrei und gütig" gegen Frau Kaufmann.

Das „Patriziertum" ging dem Selfmademan so glatt herunter wie Georges dessen Weine. Frau Kaufmann warf Georges einen schüchtern zweifelnden Blick zu, der fragte: Meinst du das wirklich, was du da sagst?

Dieser Blick beschämte Georges und ließ ihn in seinen Bosheiten innehalten. Er erinnerte an das englische Sprichwort „Charity begins at home", das Lina freudig aufgriff, denn das hatte sie in der Pension gelernt.

Bei dem Stichwort „englisch" machte Herr Kaufmann einen kleinen Ausflug ins Politische. Frau Kaufmann sah beunruhigt, Lina verdrossen drein. Sie waren bange, daß man ganz von dem Thema abkommen würde, das ihnen am Herzen lag.

Während Georges zu den Ausführungen des Kommerzienrats verbindlich nickte oder mit Diplomatenmiene die Achseln zuckte, arbeiteten die Gedanken in ihm in einer ganz persönlichen Richtung weiter. Ein schöner Handel war dies ja gerade nicht, aber ein ehrlicher. Ich bringe „my sweet self" und einen wohlklingenden Namen, sie ihre Millionen. Und sie will's ja. Das Mädchen fällt ja beinahe vom Stengel vor

Hosted by Google

Verlobungsreife. Armes Ding! Ja, es ist hart, sich nach jemandem zu sehnen, der sich nicht nach uns sehnt, sondern es „gut mit uns meint". Sonderbar, daß immer im Leben einer sich nach einem andern sehnt, und der sich wieder nach einem andern! Ein endloser Fries von Köpfen, von denen jeder sich einem zuwendet, der von ihm abgewandt ist, und sich abwendet von dem, der ihm zugewandt ist! Niemals begegnen sich die Blicke der Menschen, und nie ward ein unwahreres Wort geprägt, als daß Liebe Gegenliebe erzeugt. Bei den Harten Verachtung, bei den Weichen Mitleid, doch niemals Liebe. Arme Lina! —

Man stand auf. Ein starker Mokka mit obligatem Likör tat das Letzte. Man hatte heiße Wangen und glänzende Augen vor Verdauungsfieber. Der Kommerzienrat erzählte Anekdoten, die nach dem Unerlaubten hinneigten. Seine Frau warf ihm ängstlich bittende Blicke zu.

Der Wunsch nach Musik stellte sich in diesem gehobenen Zustande ganz natürlich ein. Der Kommerzienrat öffnete mit viel Lärm das Klavier. Natürlich ein Ibachflügel. Lina sollte vorspielen. Sie zierte sich. „Ich kann ja nichts."

„Kannst nichts?" sagte ihr Vater mit feiner Ironie. „Eine Schülerin von X.!"

Herr X. nahm fünfzehn Mark für 45 Minuten. Herrn Kaufmanns Befremden war daher gerechtfertigt.

Georges bat: „Gnädiges Fräulein ..." Da ging sie wie ein folgsames Kind zum Flügel und spielte das „Frühlingsrauschen" von Sinding. Sie griff oft daneben und blieb in der Mitte stecken.

„Sie spielt es sonst so hübsch", sagte Frau Kaufmann entschuldigend. „Sie ist ein bißchen aufgeregt."

Lina fächelte sich mit dem Taschentuch und sagte, daß sie es ja gleich gesagt hätte.

„Ich mag überhaupt viel lieber Gesang", erklärte Herr Kaufmann. „Koschatlieder, das ist so mein Geschmack. ‚Verlassen, verlassen'", intonierte er mit bedenklichen Schwankungen.

„Wenn du dich einen Augenblick hinlegtest, Papachen?" schlug Frau Kaufmann vor.

„Nun, so 'nen ganzen kleinen ... Wenn Sie mich entschuldigen wollen, Herr Referendar ..."

Frau Kaufmann stahl sich kurz darauf auch fort, angeblich, um Papachen zuzudecken.

Der Augenblick ist da! sagte sich Georges und gab sich einen Stoß.

Lina machte es ihm nicht schwer. Man brauchte nur eben anzutippen.

Als Frau Kaufmann zurückkam, fand sie, wie sie gehofft, ein Brautpaar.

„Sie haben das arme Mädel aber lange zappeln lassen", gestand der Schwiegervater mehr aufrichtig als taktvoll, als Georges eine kleine Unterredung mit ihm hatte. —

Als der Bräutigam aus der warmen, weindunstigen Atmosphäre der Verlobungsfeier heimging, summte er vor sich hin:

Der eine, der fand ein Liebchen,
Die Schwieger kauft Hof und Haus ...

Es war das solide Gegenstück zu Onkel August, den die Sirenen in den Grund gelockt hatten ...

XXIV.

Gegen die wichtigere und aufregendere Tatsache von Georges' Verlobung trat Phinis „Antrag" natürlich ganz in den Hintergrund. Georges neckte sie zwar, wie sie vorausgesehen, bis aufs Blut, sprach vom Schwager Wulfes und äußerte die Erwartung, daß der „Schwager" ihm zur Hochzeit einen silbernen Sektkübel schenken werde. „Er kann meinetwegen gern zu meiner Hochzeit eingeladen werden, da wird es nicht so exklusiv hergehen wie auf der Blanches. Vielleicht ist Wulfes ein Geschäftsfreund vom Schwiegerpapa, vielleicht ist er sogar ein Verwandter. Ich habe da schon Verwandte kennengelernt! ... Doch nein, Kaufmanns sind echte Arier."

Georges gefiel Frau v. Montfort gar nicht. Wohl war er jetzt immer sehr lebhaft und witzig, aber ihr entging nicht die falsche Note in seiner Heiterkeit. Sie freute sich überhaupt nicht über die Partie, soviel Anlaß zur Freude diese auch in einer Hinsicht bot. Der Geldsorgen war man nun ledig. „Du sollst nur noch vergoldetes Holz brennen und mit vieren fahren!" hatte Georges, der jetzt meistens in Hyperbeln redete, ihr versprochen, und von den Tausendmarkscheinen, die der Schwiegervater ihm zugesteckt mit einem verständnisvollen „Junge Männer haben meist ein paar kleine Schulden!", hatte er den einen gleich verwandt für Anschaffungen in der Alsenstraße, die schon seit zehn Jahren notwendig waren.

Die Braut und ihre Familie konnten Frau v. Montfort natürlich nicht genehm sein. Doch würde sie ihre persönliche Antipathie zum Schweigen gebracht haben, hätte sie Georges nur glücklich gesehen. Sie sah, daß er es nicht war.

Ängstlich beobachtete sie seine Haltung im Verkehr mit seiner Braut. An äußerlicher Galanterie ließ er es natürlich nicht fehlen, aber dieser jedes inneren Gefühls bare Bräutigamsjargon in lächerlichen Übertreibungen hatte für ein feineres Ohr einen häßlichen Beigeschmack. Es war ja auch gar nicht denkbar, daß der anspruchsvolle Georges mit seinem empfindlichen Geschmack ein Mädchen lieben sollte, dessen Herz und Verstand wohl auf dem Durchschnittsniveau waren, das aber weder physisch noch seelisch verleugnen konnte, daß ihr Großvater „vom Gerüst gefallen". Der Spott, mit dem Georges von der Familie seiner Braut sprach, vom Palazzo Prozzi, vom „königlichen Kaufmann" usw., berührte Frau v. Montfort immer peinlich; wenn er nur etwas für das Mädchen fühlte, würde er das nicht tun. Sie hatte wohl gewünscht, daß Georges eine reiche Partie machen würde, und eine Arme war ja überhaupt ausgeschlossen. Aber so hatte sie sich's nicht gedacht! So nicht! Frau v. Montfort war manchmal bange, daß Lina durch Georges' Wesen verletzt würde und seinen Mangel an Neigung merken könnte.

Aber Lina war so verliebt in ihren schönen aristokratischen Verlobten, daß ihr alles an ihm gefiel, sogar seine manchmal recht beißende Ironie und seine auffallende Zurückhaltung. Wenngleich sie darunter litt, fand sie es doch „vornehm". Sie betete ihn an mit völliger Selbstvergessenheit. Leider stand die Rolle des Käthchens von Heilbronn dem großen, stattlichen Mädchen nicht besonders, ja, man hätte kaum eine unkleidsamere für sie finden können. „Sie hat sich um ihn wie ein Backfisch um seinen Klavierlehrer", drückte Phini es aus, die, so sehr sie selbst ihren Bruder liebte und bewunderte, für Linas verliebte Anbetung nur herben Mädchenspott hatte. Frau v. Montfort nahm Lina wohl in Schutz und sagte: „Daß sie Georges so liebhat, ist noch das Beste und eine gewisse Garantie für die Zukunft, vor der mir sonst bange werden könnte bei den beiden so verschiedenen Menschen." Aber die Art der Liebe war ihr im Grunde auch tief antipathisch. So benahm eine Braut sich nicht „in unseren Kreisen". Sie hat sich ihm an den Hals geworfen, urteilte sie im stillen, und Georges hat ritterlich die Konsequenzen auf sich genommen. Aber es ist die verkehrte Welt; so etwas tut nicht gut, denn das Verhältnis steht von vornherein auf einer schiefen Basis. Das tat es allerdings. Bei den gezwungenen täglichen Besuchen — nulla dies sine Lina sei jetzt die Losung, meinte Georges mit grimmigem Humor — bei diesen täglichen Besuchen mußte er sich auf dem mit Lorbeerkübeln besetzten Podest der schwarzen Marmortreppe immer erst einen Ruck geben zur Gewinnung der Bräutigamshaltung und -miene, ehe er in Linas Arme sank. Meist kam sie ihm schon im Treppenhause entgegen und brachte ihn, wenn er fortging, bis zur Haustür, was er schrecklich inkorrekt fand. Obwohl die Eltern ihr die Freuden des Brautstandes wahrhaftig nicht mißgönnten, fand Lina es doch weit schöner, mit dem Bräutigam allein zu sein, und die gute Frau Kaufmann, die ihrem Kinde alles zu Gefallen tat, tat ihr auch d e n Gefallen, gleich nach der Begrüßung des Schwiegersohnes unauffällig zu verschwinden, trotz Georges' Bestreben, sie in eine Unterhaltung zu verwickeln und festzuhalten. Denn Georges war das Alleinsein mit Lina so peinlich, daß er sogar die anzüglichen Scherze des „königlichen Kaufmanns" und den Korpsstudentenjargon von Schwager Dagobert dem bräutlichen Tete-a-tete vorzog. Georges' Verlobungszeit war, wenn auch in anderer Weise, ebenso absonderlich und peinlich, wie es die Blanches gewesen war. Es war gut — oder war es schlimm? — daß Lina selber so lichterloh brannte, daß sie den Mangel an Wärme auf seiten des Bräutigams in der eigenen Glut nicht so bemerkte. Eine gewisse Erleichterung war das, aber auch wiederum eine Pein. Nicht nur bildlich, sondern wirklich lag die stattliche Abundantia oft zu seinen Füßen und sah anbetend zärtlich zu ihm auf — eine Situation, der er durch ein nicht immer erfolgreiches „Es kommt jemand" ein schnelles Ende zu machen suchte, denn er fühlte sich nicht im mindesten geneigt, die Rolle des Grafen vom Strahl zu spielen. Ihm war diese anbetende Demut, die gar keine Zurückhaltung kannte, peinlich, das Elementare ihrer Gefühlsäußerungen verletzte sein Feingefühl, seinen guten Geschmack. Mein Gott, man war doch regelrecht verlobt, und Lina gebärdete sich, als sei sie seine Geliebte! Er hätte ihr manchmal zurufen mögen: Habe doch ein wenig Geschmack, ein wenig Würde! Und dann wiederum tat sie ihm leid. Er wußte ja, was es hieß, sich in Sehnsucht verzehren nach jemandem, der „es gut mit uns meint". Manchmal mußte er sie in Gesellschaft oder auf der Straße, wenn sie gar zu sehr die zärtliche Braut markierte, ermahnen, sich zusammenzunehmen. Dann seufzte sie: „Ja, du bist ein Aristokrat und kannst dich beherrschen. Aber du liebst mich auch nicht so, wie ich dich liebe."

Was konnte er darauf antworten? Er litt ihr gegenüber ja beständig an schlechtem Gewissen, weil er sie nicht liebte. Er gelangte dahin, Papa Kaufmanns guten Weinen mehr zuzusprechen, als es in seinen Gewohnheiten lag, denn dann kam eine leichtherzigere Stimmung über ihn, so eine Stimmung, in der er jedes nicht allzu häßliche weibliche Wesen hätte in die Arme schließen können, und dann wurde er dem Zärtlichkeitsbedürfnis seiner Braut etwas mehr gerecht. Aber am nächsten Morgen verachtete er sich dafür.

Um etwas zu haben, was das tägliche Beisammensein erleichterte — er wußte mit Lina so wenig zu sprechen! — und den Zärtlichkeitsaustausch ein wenig zu unterbrechen, verfiel Georges auf den Ausweg, seine bescheidene Gesangskunst hervorzuholen. Er hatte einen hübschen kleinen Bariton von lyrischem Timbre. Er hatte niemals gedacht, daß er je vor einem andern Auditorium als seiner duldsamen Familie und seinem noch duldsameren Argos singen würde; er entschuldigte sich vor sich selbst damit, daß es ja nur ein Notausgang sei. Und Lina hörte es gern — da er sie ja doch nicht immer küssen wollte. Er sang fast ausschließlich Schumann, den schwermütig dunklen „Liederkreis", die zarte, von Ironieblitzen durchzuckte „Dichterliebe". Er sang „Es zogen zwei lust'ge Gesellen", das er an seinem Verlobungstage vor sich hingesummt, und fand es immer noch ausnehmend passend für die Situation. Er sang „Wenn ich in deine Augen seh" — aber er meinte nicht Linas wasserblaue hellbewimperte — „Allnächtlich im Traume" — aber das blonde Köpfchen war nicht das Linas. An eine andere dachte er, die er liebte, und die ihn nicht wiederliebte, während das Mädchen, das ihn liebte, und das er nicht liebte, selig bei ihm saß, glückliche Zukunftsträume in ihre Weißstickerei hineinarbeitend und alle die sehnsüchtigen, zärtlichen Worte und Töne auf sich beziehend.

Es war ein sonderbarer Zustand. Die grausige Ironie seiner Lage rührte manchmal so stark an seinen Sinn für Komik, daß er laut und krampfhaft hätte auflachen können. Manchmal bedrückte ihn das Seltsame der Situation mit der Schwere eines beängstigenden Traumes. Es war wie ein Doppeldasein. Manchmal entschwand ihm die Wirklichkeit vollständig in der Intensität seines Wahns, und einmal, als Lina von rückwärts die Arme um ihn legte, gab er die Umarmung zurück mit einer Heftigkeit, die sie an ihm nicht kannte, und die sie geradezu beseligte.

„Ja, du liebst mich doch!" sagte sie beglückt. „Manchmal war es mir, als duldetest du nur eben, daß ich dich liebe."

Er murmelte irgendeine Unaufrichtigkeit, die ihm selbst die Schamröte in die Stirn trieb.

In seiner Umarmung war Leidenschaft gewesen, weil er an die andere gedacht hatte! —

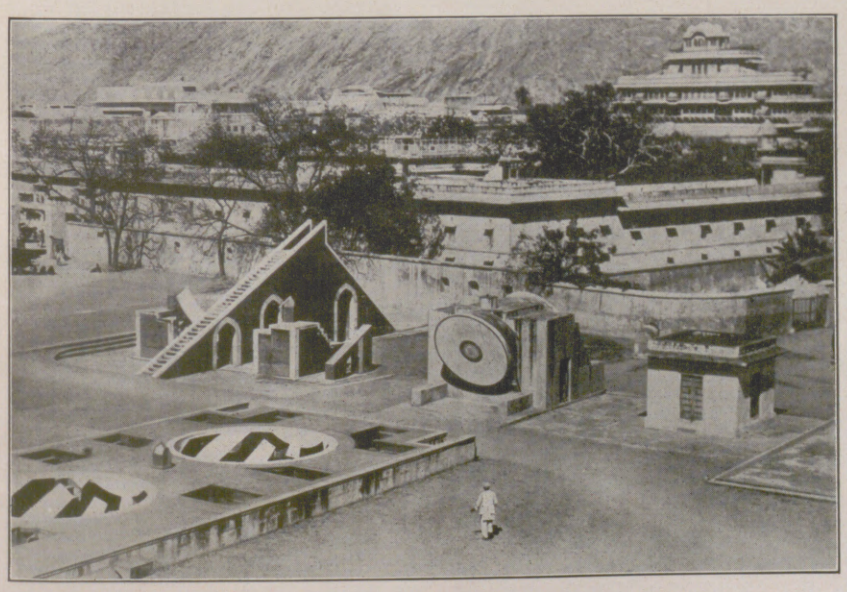
(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Der Pilgerzug bei dem großen arabischen Nationalfest „Nebi Musa" in Jerusalem. Im Hintergrund der Gethsemane-Garten mit der russischen Kirche und dem Neubau der Votiv-Kirche.

Vom Besuch des italienischen Königspaares in London: Die Königspaare von Italien und England in der Abteilung der Goldküste auf der Britischen Reichsausstellung im Wembley-Park.

Die Eröffnung der neuen italienischen Kammer am 24. Mai. Auf dem Thronsessel in der Mitte der König. Rechts vor dem Thron der Ministerpräsident Mussolini.



Aus Indien: Links: Schöne historische, in bester Weise erhaltene astronomische Instrumente in dem eine der größten Sehenswürdigkeiten Indiens bildenden Palast des Maharadschas in Jaipur. — Rechts: Bei einer Jagd in Kurumpur gefangene Elefanten, die wegen ihrer Wildheit mit Stricken gefesselt sind. Nach ihrer Zähmung werden sie zum Ziehen und Tragen schwerer Lasten verwendet.

Hosted by Google

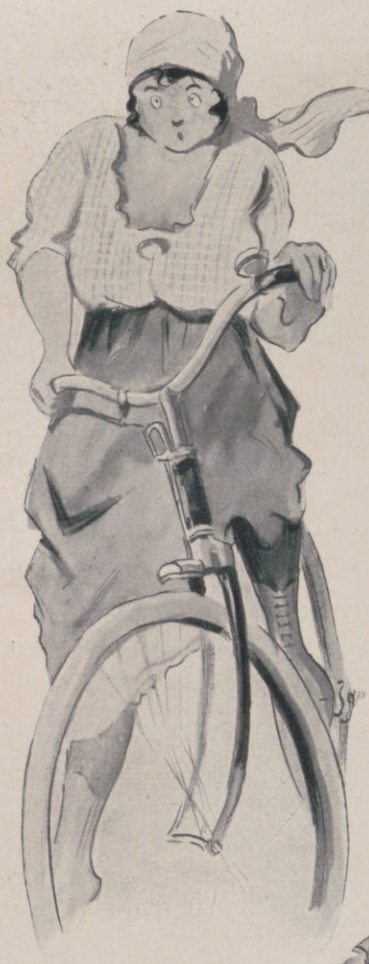
Wenn man radeln lernt....

Von Otto Stucke.

Mit sechs Abbildungen nach Zeichnungen von Hanns Langenberg.

Die Menschen lernen ja radfahren je nach dem persönlichen Bedarf das ganze Jahr über, ausgenommen bei verkehrsstörenden Schneeverwehungen, aber jetzt in den Tagen des Lenzes wird das Radelnlernen wieder epidemisch. An sich ist das Radfahren kinderleicht: Man setzt sich auf die Maschinerie hinauf, führt mit den Füßen kreisende Bewegungen aus und bewahrt im übrigen Haltung. Einige Vorübungen sind allerdings nicht zu vermeiden, bis man es heraus hat, auch unter ungünstigen Verhältnissen mit Eleganz und Grazie das körperliche und seelische Gleichgewicht zu halten.

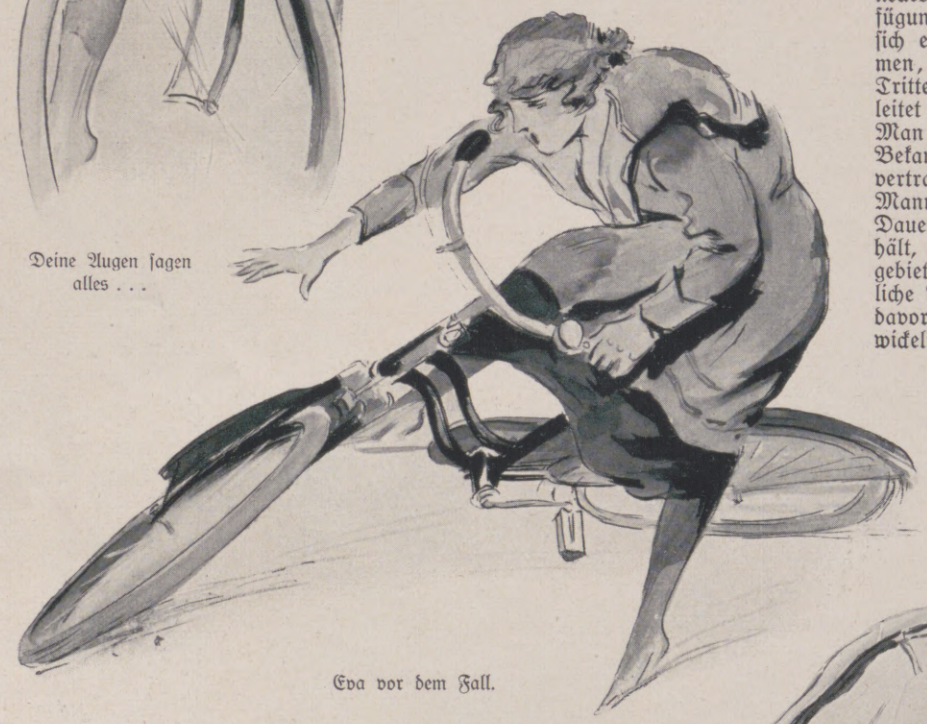
Man kann das Radeln lernen als Autodidakt, allein, ohne fremde Beihilfe. Da ist dringend zu empfehlen, sich eine alte durable Maschine zu möglichst billigem Preise zu kaufen, um auf ihr die ersten Versuche zu machen, die ja manchmal schädigend auf den Apparat einwirken können. Noch besser ist es und vorteilhafter, sich ein Rad von einem lieben Freunde zu borgen, unter strengster Verschweigung des Zwecks. Man muß aber der unerschütterlichen Überzeugung sein dürfen, daß dieser liebe Freund die Geltendmachung von Schadenersatzansprüchen für durchaus unfair ansieht. Unter diesen Voraussetzungen braucht man auch nicht so streng darauf zu schauen, daß das Rad die beste Zeit seines Daseins bereits hinter sich hat.



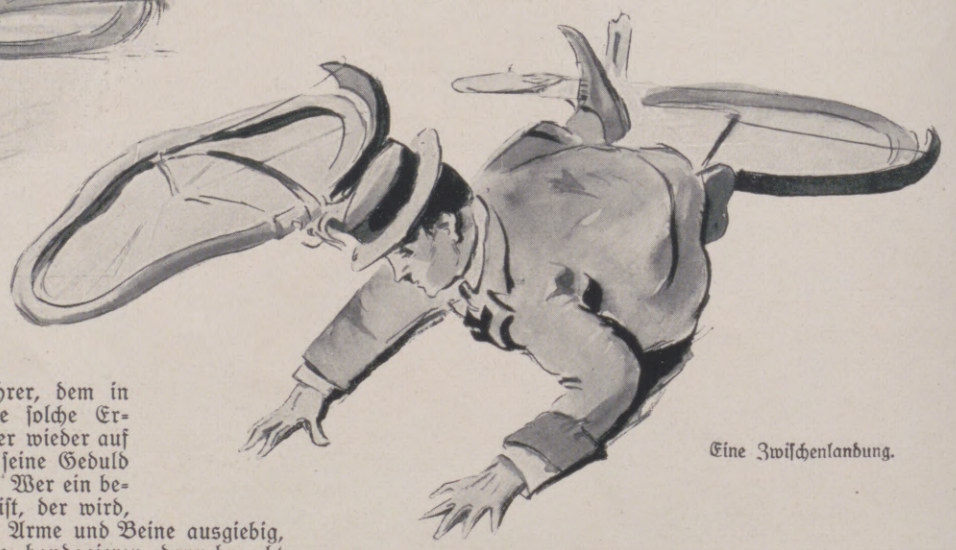
Deine Augen sagen alles . . .

Immer feste in die Pedale!

Hat man nur ein neues Rad zur Verfügung, dann muß man sich einen Lehrer nehmen, der die ersten Tritte ins Radlerleben leitet und überwacht. Man tue sich in seinem Bekanntenkreise um und vertraue sich einem Manne an, der im Dauerlauf einen Rekord hält, es genügt schon der mitteleuropäische; kann er auch noch auf dem Sportgebiete des Gewichtsstemmens Leistungen aufzeigen, um so besser. Da die eigentliche Aufgabe des Lehrers darin besteht, daß er den Schüler oder die Schülerin davor bewahrt, vom Rade herunterzufallen, ohne sich selbst in den Sturz verwickeln zu lassen, so ist es ganz überflüssig, auf seine Belehrungen und Ratschläge zu hören. Dazu ist man ja auch meistens nicht in der geeigneten Gemütsverfassung, man hat alle Hände voll damit zu tun, im Sattel zu bleiben und die Pedale nicht zu verlieren. Die theoretischen Unterweisungen kommen nachher noch immer früh genug, und sie sind dann auch von viel eindringlicherer Wirkung, wenn man bereits praktische Erfahrungen gesammelt hat, wie man es nicht machen muß. — Zu den Fahrrequisiten für Anfänger muß eine gut passende Sturzkappe gerechnet werden, ferner eine genügende Menge von Verbandwatte und einige Mullbinden sowie ein Gläschen Arnikatinktur und ein größeres Flakon Kognak. Diese letztere Flüssigkeit ist innerlich zu nehmen und weniger für den Schüler bestimmt als für den Lehrer, dem in den Pausen ein ordentlicher Schluck sehr dienlich sein wird. Eine solche Erfrischung wird seinen Lehreifer wieder auf die Höhe bringen und auf seine Geduld stark verlängernd einwirken. Wer ein besonders vorsichtiger Mensch ist, der wird, ehe er auf sein Rad klettert, Arme und Beine ausgiebig, unter Verwendung von Watte, bandagieren, dann braucht er es nachträglich nicht mehr zu tun. Auf die Kleidung soll man in den ersten vierzehn Tagen keinen übertriebenen Wert legen, sintemalen man in Situationen kommen kann und wird, die einem Flickschneider mehr oder weniger umfängliche Verdienstmöglichkeiten in Aussicht stellen.



Eva vor dem Fall.



Eine Zwischenlandung.

Abgestoppt.

Blieben noch einige sachverständige Worte über die „Operationsbasis" zu sagen übrig, über das für den Unterricht geeignete Gelände. Nicht empfehlenswert erscheinen die Hauptverkehrsstraßen der Großstadt, da man dort gar zu leicht als Betriebsstörung unangenehm empfunden werden kann. Auch von solchen Landstraßen soll man füglich absehen, auf denen ein lebhafter Automobilverkehr herrscht, es könnten hier zeitraubende Pannen eintreten. Hingegen müssen trockene Sandwege dem Radelschüler warm ans Herz gelegt werden, leicht durchfeuchtete Lehmwege sind auch nicht zu verachten, am vortrefflichsten aber ist eine Bahn mit kurzem Rasen — da fällt man am weichsten und am angenehmsten. Leider hat man solche Räumlichkeiten nur selten zur Hand, am seltensten, wenn man sie am nötigsten braucht.

Zum Schluß noch eine Warnung: Es kommt vor, daß sich zu einem solo übenden Radler ein freundlicher Zeitgenosse gesellt, sich die Übungen mit Wohlwollen anschaut und dann zuvorkommend meint: „Ich werde Ihnen mal zeigen, wie man's machen muß." Dann schwingt er sich auf das Rad, fährt einige elegante Kreise und schneidige Kurven und verschwindet im Hintergrunde. Der Radler aber kann seinem Rade nachpfeifen, denn Roß und Reiter sieht er niemals wieder. — All Heil!

Von Freundeshand geleitet . . .

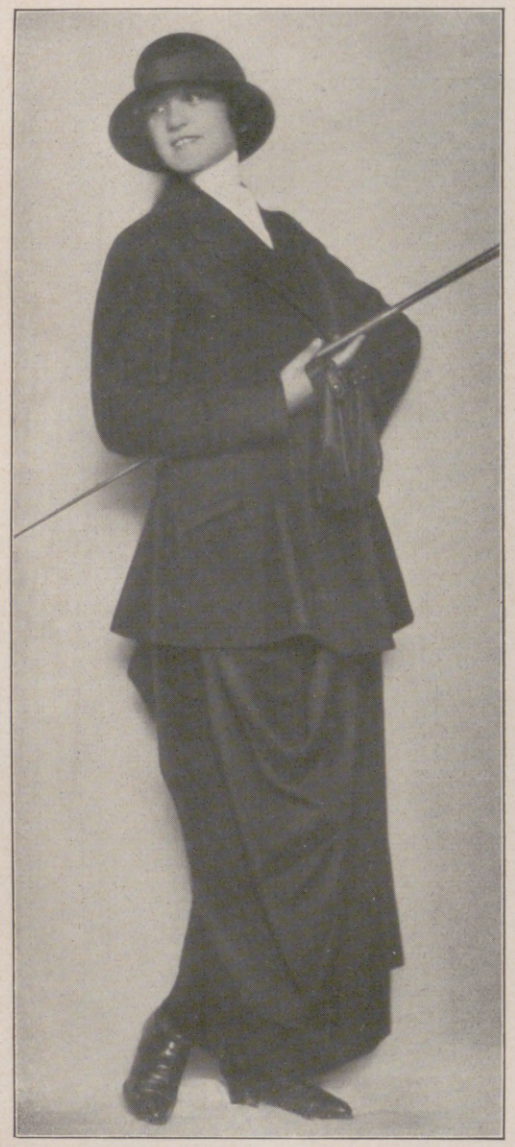
Hosted by Google

Blick auf den Leipziger Marktplatz während des Baues des neuen Untergrund-Meßhauses, des ersten in seiner Art, das bis zur Herbstmesse fertiggestellt sein soll. Nach einer Zeichnung von Hans Friedrich.

Rechts der große Heißdampf-Löffel-Bagger, der, von nur drei Mann bedient, in 16 Stunden 500 Kubikmeter Erdreich fördert. Alle 2 bis 3 Minuten fährt ein vollbeladener Wagen davon.

Hosted by Google

FÜR DEN SPORT.



Langes Reitkleid für Damensattel. Trägerin: Die Wiener Opernsängerin Maria Karst. Modell: Goldman & Salatsch, Wien. (Phot. Trude Fleischmann, Wien.)

Reitdreß mit langer Jacke und Breeches. Trägerin: Die Schauspielerin Maria Eis. (Phot. Zimbler, Wien.)

✿

Die drei oberen und das mittlere untere Bild sind von unserer Wiener Mode-Korrespondentin Claire Patek.

Hemdreitbluse und helle Breeches. Trägerin: Die Wiener Schauspielerin Traute Carlsen. (Phot. Zimbler, Wien.)

Kleid für den Wassersport, bestehend aus roter Bluse und weißem Rock. Modell: Sporthaus Rochlitz, Berlin. (Phot. Ernst Sandau, Berlin.)

Aus Kunstseide gestricktes Kostüm in Gelb (rechts) und gestreifter Rock mit Lederweste und Seidenärmeln (links) für den Tennissport. Trägerinnen: Die Wiener Filmschauspielerinnen Maria Mindszenty (rechts) und Carmen Cartellieri (links). Modell: Goldman & Salatsch, Wien. (Phot. Trude Fleischmann, Wien.)

Graues, bunt gesticktes Kleid aus neuartigem Krepon für das Golfspiel. Dazu weiße Kappe mit buntem Schal. Modell: Sporthaus Rochlitz, Berlin. (Phot. Ernst Sandau, Berlin.)

Hosted by Google

Der Brunnen

ERZÄHLUNG VON SELMA LAGERLÖF

ÜBERTRAGUNG AUS DEM SCHWEDISCHEN VON MARIE FRANZOS

Es war zur Zeit meiner Großeltern, als dieses sich in Marbacka zutrug. An einem Sommerabend kam ein Mann in die Küche und fragte nach dem Herrn Regimentsschreiber. Die Haushälterin, Maja Perstochter, saß gerade da und stieß Salz in einem Messingmörser, und sie antwortete ihm, wie es der Wahrheit entsprach, der Regimentsschreiber sei verreist. Da fragte der Mann, ob er nicht mit Frau Lagerlöf sprechen könnte. „Die ist krank", sagte die Haushälterin, und das war auch wahr, denn Frau Lagerlöf hatte den ganzen Tag und die ganze Nacht Zahnschmerzen gehabt, und jetzt lag sie auf dem Sofa in der Stube neben der Küche, mit einem Breiumschlag auf der Backe.

Nachdem der Fremde diesen Bescheid bekommen hatte, hätte er ja eigentlich seiner Wege gehen sollen, aber das schien er nicht zu verstehen. Er ging vielmehr zu dem langen Hocker hin, der vor der Tischbank stand, setzte sich darauf und streckte die Beine weit von sich.

„Ich möchte doch wissen, ob die Frau Regimentsschreiber so krank ist, daß ich nicht mit ihr reden kann, wenn ich ein bißchen warte."

Da fragte die Haushälterin zurück, was für ein Anliegen er habe.

Ja, er war Brunnengräber. Er hatte gehört, daß sie in Marbacka kein gutes Wasser hätten, und er war nun gekommen, um ihnen einen richtigen Brunnen zu machen. Germund Germundsson war sein Name, und er wußte, daß dieser Name in Värmland wohlbekannt war, denn er hatte fast auf allen Herrenhöfen, die es da gab, Brunnen gegraben, und überall hatte er gutes Wasser heraufgefördert, so daß alle ihm dankbar gewesen waren.

Na, die Haushälterin in Marbacka hatte nie etwas von diesem großen Ruf gehört, und wie sie ihn so näher ansah, dachte sie bei sich selbst, wenn es auf sie ankäme, würde er keine Arbeit bei ihrer Herrschaft kriegen. Der Kerl war schrecklich groß und lang, aber der Kopf war klein und lief oben ganz schmal zu. Die Augen waren dunkel und tief, die Nase sprang vor wie der Schnabel eines Vogels, und das Kinn war grob und schwer. Es war ein Mensch, den sie am liebsten so bald als möglich aus dem Haus gehabt hätte.

„Es sind schon eine Masse Brunnengräber hier gewesen, zu den Zeiten des Herrn Regimentsschreibers und auch früher", sagte sie. „Die sind mit der Wünschelrute alle Hügel auf und ab gerannt, aber darum haben wir doch kein besseres Wasser gekriegt."

„Ja, das waren halt arme Hascher, die nichts verstanden haben", sagte der Brunnengräber. „Bei mir ist das was anderes. Und ich meine, Sie können doch wenigstens hineingehen und die Frau Regimentsschreiber wissen lassen, daß ich ins Haus gekommen bin."

Aber das wollte die Haushälterin nicht. Daß das Wasser in Marbacka schlecht war, das wußte sie bei Gott besser als irgend jemand. Sie hatten nur einen Brunnen, und der versagte nie, sondern gab das das liebe lange Jahr Tieren wie Menschen Wasser. Aber dieses Wasser war nicht recht klar, sondern trübe und rötlich. Man konnte es nicht als Trinkwasser benutzen, sondern mußte dieses jeden Tag aus einer Quelle holen, die ganz weit weg lag. Aber lieber wollte sie ihr ganzes Leben lang Trinkwasser schleppen und tragen, als irgend etwas mit diesem Landstreicher zu tun haben.

„Bilden Sie sich nicht ein, daß Sie mich dazu bringen können, zu der Frau Regimentsschreiber hineinzugehen. Sie hat Zahnschmerzen, und ich habe ihr gerade erst warmen Brei aufgelegt, und jetzt, denke ich, wird sie eingeschlafen sein."

„Nun ja, dann bleibt wohl nichts anderes übrig, dann muß ich warten, bis sie aufwacht", sagte der Brunnengräber.

Damit warf er das eine Bein über das andere und lehnte den Rücken an die Tischbank, um es sich beim Warten bequem zu machen. Die Haushälterin stieß weiter in ihren Mörser, und lange Zeit sagte keines von ihnen ein Wort.

„Was stoßen Sie denn da?" fragte der Brunnengräber, als einige Minuten verflossen waren.

„Salz", sagte die Haushälterin.

„Ach, darum sind Sie so herb und bitter", sagte der Fremde.

Die Haushälterin schwieg. Sie wollte sich mit einem solchen hergelaufenen Spottvogel in keinen Wortwechsel einlassen. Wieder war es still in der Küche.

Wie sie noch so dasaßen, wurde die Küchentür aufgerissen, und zwei Mägde kamen herein, einen Eimer Wasser tragend. Sie hatten es beim Brunnen geholt und trugen nun den gefüllten Eimer an einer Stange, die auf ihrer Schulter ruhte. Es war eine schwere Last, und ihr Rücken knackte, als sie den Eimer auf den Boden stellten und dann die Henkel ergriffen und ihn auf das Holzkreuz hoben, das ihm als Unterlage diente.

Erst als der Eimer wieder auf seinem Platz stand, erhob sich der Fremde, ging hin und sah sich das Wasser an, das noch trüber als gewöhnlich aussah, da es eben erst aus dem Brunnen geholt war.

„Pfui Teufel, ist das ein Wasser", sagte er und spuckte gerade in den Wassereimer hinein.

Das war das Schlimmste, was er hätte tun können. Nicht nur, daß das Wasser verdorben war, so daß die beiden müden Mägde einen neuen Eimer hereinholen mußten, aber in Wasser zu spucken, das in die Küche getragen war, das war gleichsam eine Entweihung. Es war ebenso unrecht, wie auf eine Brotscheibe zu treten.

Die Mädchen waren wütend, sie gingen auf ihn los, die eine mit der Stange, die andere mit der Kupferschaufel, die immer am Rande des Wassereimers hing, und sie wollten ihn aus der Küche hinauswerfen.

„Hinaus mit Ihnen!" riefen die Mägde. „Was haben Sie hier zu tun, Sie haben ja gar keine Lebensart?"

Aber der Mann setzte sich gegen sie zur Wehr, und es gab ein schreckliches Getümmel, Lärm und Geschrei, und es dauerte nicht lange, so ging die Türe zur Kammer auf, und Frau Lagerlöf erschien auf der Schwelle.

„Ja, was treibt ihr denn da draußen?" sagte sie.

Jetzt wurde es auf einmal ganz still. Der Fremde wandte sich hastig von den Mägden ab und der Herrin zu.

„Es ist nicht so gefährlich, wie es aussieht", sagte er.

„Das Untier hat in den Eimer gespuckt", rief eines der Dienstmädchen.

„Ich mußte ein bißchen Lärm machen," sagte der Fremde, „damit die Frau Regimentsschreiber aufwachte, aber der Schaden ist gleich wieder gutgemacht."

Damit steckte er die Hände in die Henkel des Wassereimers, hob ihn auf, trug ihn auf gestreckten Armen durch die Küche und ging zur Türe hinaus. Dort stellte er den Eimer nieder und schüttete das verunreinigte Wasser auf die Steine.

Die Hausfrau, die Haushälterin und die beiden Mägde sahen dies an, ohne ein Wort zu sagen. Diese Kraftprobe ließ sie verstummen.

Aber sie sollten noch mehr zu sehen bekommen. Germund Germundsson packte den Wassereimer an einem Henkel, und ihn so leicht schwingend, wie ein anderer ein Trinkglas trägt, ging er zum Brunnen hinunter und begann, den Eimer mit Wasser zu füllen. Als meine Großmutter dies sah, schickte sie die Köchin mit der Eimerstange zu ihm hinunter, aber er wollte keine Hilfe haben. Er packte wieder die Henkel und trug den Eimer auf gestreckten Armen über den Stallhügel und den Hofplatz bis in die Küche, wo er ihn auf das Holzkreuz stellte.

Nachdem er eine solche Tat vollbracht hatte, war er ja in aller Augen rehabilitiert, und es stand fest, daß er so viele Brunnen graben durfte, als er nur wollte. Man sagt ja nicht gerne einem Manne nein, der die Macht hat, das Dach vom Hause zu reißen, wenn er Lust dazu bekommen sollte.

Sowie Germund Germundsson die Erlaubnis erhalten hatte, zu graben, fragte er meine Großmutter, wo sie wünschte, daß der Brunnen liegen sollte.

„Es muß wohl da sein, wo Wasser in der Erde ist", sagte sie. „Aber freilich wäre es gut, wenn wir den Brunnen so nahe wie möglich beim Waschhaus hätten, denn da brauchen wir am meisten Wasser."

„Wenn die Frau Regimentsschreiber den Brunnen beim Waschhaus haben will," sagte der Fremde, „so wird er auch da gegraben werden."

Am nächsten Tag begann er auch ganz richtig ein paar Klafter vor der Waschhauswand zu graben. Niemand hatte bemerkt, daß er mit der Wünschelrute umhergegangen war oder irgendwelche andere Untersuchungen vorgenommen hatte. Es war, als fühle er sich als Herr über die Wasseradern im Boden und könne ihnen befehlen, in der Richtung zu fließen, in der er es wünschte.

Hilfe beim Graben selbst wollte er nicht haben, aber er verlangte als Handlanger ein paar Burschen mit Schiebkarren, um den Schutt wegzuschaffen, den er ausgrub. Und er betrieb die Arbeit mit solchem Schwung, daß diese Jungen sich noch nie in ihrem ganzen Leben so geplagt hatten. Kaum war der eine Karren ausgeleert, als der andere schon voll war und auch ausgeleert werden mußte. Germund hatte ein Loch umzogen, das wenigstens sechzehn Ellen im Umkreis maß. Das war kein kleiner Raum zum Ausgraben. Aber noch vor dem Abend hatte er sich so tief in die Erde hinuntergearbeitet, daß nicht einmal sein Kopf über die Erdoberfläche guckte.

Meine Großmutter litt es an diesem ersten Arbeitstage nicht drinnen bei ihrer Näherei. Nicht nur daß es sie interessierte, ob Germund Wasser finden würde, sondern sie sah ihm auch gerne zu, wenn er arbeitete. Sie hatte sich nie denken können, daß ein Mensch so stark und gelenkig zu sein vermochte.

Der Brunnengräber war sehr zufrieden mit dem Boden, in dem er grub. Er sagte, daß alle Zeichen darauf deuteten, daß er bald bei einer Wasserader sein würde. Er war auf keine Steine und auf keine harte Erdart gestoßen, sondern sowie er die oberste Rasenschicht und die Ackerkrume entfernt hatte, war er auf trockenen groben Kies gekommen. Wenn er erst auf dem Grund der Kiesschicht war, würde er auf Wasser stoßen, dessen war er ganz sicher.

Aber die Kiesschicht ging tief, und Germund mußte auch den nächsten Tag weiterarbeiten, um durchzukommen. Jetzt konnte es auch nicht mehr so leicht und rasch mit dem Graben gehen. Auf dem Grunde des Brunnens verrichtete er noch immer die Arbeit selbst. Aber oben mußten ihm Leute behilflich sein, die Gerüste aufstellten, und dann mußten ein paar Burschen auf diesen stehen und den Schutt in Empfang nehmen, den er hinaufschleuderte, und ihn über den Rand der Grube werfen. Bald ging es auch auf diese Art nicht mehr weiter, und man mußte einen Aufzug herstellen, mit langen Seilen und ein paar Tonnen, die mit dem Schutt gefüllt und hinaufgezogen wurden, ungefähr so, wie man Erz aus einer Grube fördert.

Gegen Abend des dritten Tages begann meine Großmutter sich ernstlich bekümmert zu fühlen. Germund grub sich immer tiefer in die Erde hinein, aber Wasser kam nicht zum Vorschein. Hätte sie gewußt, daß dies eine so große und langwierige Arbeit sein würde, sie hätte sie nie auf eigene Faust in Angriff genommen. Sie hatte sich ja gedacht, es würde eine so freudige Überraschung für den Mann sein, wenn er heimkam, daß sie nun Wasser auf dem Gute hatten. Doch nun sah es aus, als würde sie sich nur schämen müssen, weil sie sich in ein Unternehmen eingelassen hatte, das sie nicht zur Vollendung bringen konnte.

Hosted by Google

Eines Tages kam Regenwetter, und da strömte das Wasser von allen Seiten in den tiefen Schacht hinunter. Es war nur sogenanntes Tageswasser und durchaus keine Wasserader. Es mußte weggeschafft werden, und es dauerte geraume Zeit, bis es hinaufgezogen war.

Der Brunnengräber arbeitete sich immer weiter und weiter in die Tiefe hinunter. Man mußte die große Feuerleiter nehmen, die sonst an das Wohnhaus gelehnt stand, und sie in das Brunnenloch stecken, damit er hinauf und hinunter kommen konnte. Bald reichte auch die nicht, und sie mußte mit einer anderen Leiter angestückelt werden.

Und das schlimmste von allem war, daß man sich mitten in der Erntezeit befand. Das Heu war trocken und sollte eingefahren werden, und der Roggen war reif und sollte geschnitten werden. Meine Großmutter wußte nicht, wie sie das zustande bringen sollte, denn alle Arbeitsleute, die es auf dem Hofe gab, waren vollauf mit dem Brunnen beschäftigt.

Sie sprach mit dem Brunnengräber und schlug ihm vor, er solle aufhören, aber davon wollte er nichts wissen. Sie wollte, daß er an einer anderen Stelle nach Wasser grabe, aber auch dazu konnte sie ihn nicht bewegen. Sie hatte keine Macht über ihn. Sie hatte das Gefühl, daß er zu jeder Bosheit fähig war, wenn sie ihn von einer Arbeit wegscheuchte, auf die er sein Herz gesetzt hatte.

Eines Tages sah sie, daß das gelbe Roggenfeld schon in Braun überging. Das war ein Zeichen, daß der Roggen so reif war, daß man ihn abmähen mußte, wenn man nicht wollte, daß die Ähren sich öffneten und die Körner auf das Feld fallen ließen.

Mein Großvater war nicht weit weg, nur auf einem benachbarten Werk, wo er Disponent war, so daß meine Großmutter ihn ganz leicht hätte heimrufen können. Aber das wollte sie ja so lange wie möglich vermeiden. Es wäre ihr wohl an die Ehre gegangen, wenn sie sich nicht hätte selber helfen können.

Mitten in der ärgsten Bekümmernis kam ihr endlich eine gute Eingebung. Sie begab sich zu dem Brunnen und rief den Brunnengräber aus seinem Loch herauf, um mit ihm sprechen zu können.

Er kam die Leiter herauf, so beschmiert mit Lehm und Kies, daß man kaum sehen konnte, woraus er bestand. Sie hatte das Gefühl, als käme ihr ein großer Kobold entgegen.

Sie setzte ihm auseinander, daß der Roggen am nächsten Tag geschnitten werden mußte, und fragte ihn, ob er nicht bei der Roggenernte helfen wollte.

Germund warf den Kopf zurück, schob das Kinn vor und verzog die Oberlippe zu einem verächtlichen Grinsen.

„Ich habe in meinem Leben oft genug Roggen geschnitten," sagte er, „aber ich finde eigentlich nicht, daß das eine Arbeit ist, die für mich paßt."

„Der Roggen ist jedenfalls das, wovon wir alle leben müssen", sagte meine Großmutter. „Und wenn wir noch so viel Wasser aus Ihrem Brunnen kriegen, lieber Germund, so nützt uns das nichts, wenn wir kein Brot haben."

Der Brunnengräber warf ihr einen funkelnden Blick aus seinen dunklen Augen zu und lächelte gnädig. Er fand es belustigend, daß sie sich traute, so scharfe Worte zu ihm zu sprechen.

„Es wird so sein, wie es die gnädige Frau haben will", sagte er. „Aber die längste Sense, die es im Hause gibt, muß ich zum Schneiden haben. Und dann genug Weibsleute, die mir die Garben aufbinden, will ich auch haben, damit ich nicht erst lange dastehen und warten muß."

„Ja, das verspreche ich Ihnen", sagte meine Großmutter.

Am Abend besichtigte der Brunnengräber alle Sensen des Hauses. Er war so unzufrieden mit ihnen, daß er es gänzlich ablehnte, sich am Roggenschneiden zu beteiligen. Diese Sensen konnte man doch keinem Mann zumuten, die waren ja für kleine Kinder zum Spielen. Da blieb nichts anderes übrig, Klein-Bengt mußte mitten in der Nacht fortfahren und einen Schlosser holen, der eine Sense in Ordnung brachte, die zwei Ellen maß.

Am nächsten Morgen war meine Großmutter um vier Uhr auf, als die Leute zur Arbeit gingen, denn sie wollte sehen, daß der Brunnengräber nicht neue Vorwände fand. Und gut war es, daß sie zur Hand war, sonst wäre er wohl wieder von der Arbeit fortgelaufen.

Germund kam mit den anderen Arbeitsleuten und hatte die Sense geschultert. Er ging natürlich als Erster in der Schar, und der erste war er, der auf dem Feld anlangte. Aber als er die Sichel ein paarmal geschwungen hatte, drehte er sich um und sah zurück. Und nun wollte der schreckliche Kerl nicht weiterarbeiten. „Was soll denn das heißen?" brach er los. „Soll ich denn nicht mehr als zwei Binderinnen haben? Da kann ich gleich wieder nach Hause gehen und mich schlafen legen."

„Das sind die besten Binderinnen, die wir in Marbacka haben", sagte meine Großmutter.

Aber der Brunnengräber stand nur still da und zuckte die Achseln.

„Ja, wenn es an sonst nichts fehlt," sagte meine Großmutter, „so will ich Ihnen eine Binderin verschaffen, die immer den Roggen nach zwei Schnittern aufbinden konnte. Die wird vielleicht gut genug für Sie sein."

„Na ja, das ist vielleicht eine von der richtigen Sorte", sagte Germund Germundsson.

Meine Großmutter ging ins Haus und sagte der Haushälterin, Maja Perstochter, jetzt solle sie zeigen, was sie leisten könne, damit dieser übermütige Kerl doch ein bißchen Respekt vor den Hausleuten bekomme.

Ja, Maja Perstochter, die den Roggen nach zwei Burschen aufbinden konnte, eilte in das Roggenfeld hinunter, aber Germund war ein Schnitter, der ihr und den beiden anderen Weibsleuten so viel Arbeit gab, daß sie alle Hände voll zu tun hatten, um ihm nachzukommen.

Ja, an diesem Tage gab es in Marbacka eine Roggenernte, wie meine Großmutter sie noch nie gesehen hatte, und auch sonst niemand. Denn als die anderen Arbeitsleute sahen, wie Germund seine Sense schwang, da blieben sie zuerst starr stehen und glotzten ihn mit offenem Mund an, aber dann fuhren Männer wie Frauen ganz rasend auf den Roggen los, und die Halme fielen so rasch wie unter einem Platzregen. An dem einzigen Tage war das ganze Feld abgemäht.

Das war ja eine große Erleichterung. Meine Großmutter meinte, jetzt, wo der Roggen gemäht war, könne Germund immerhin noch ein paar Tage bei seinem Brunnen bleiben. Aber sie merkte bald, daß es nicht an Sorgen und Unruhe fehlen sollte, solange Germund in Marbacka war.

Gerade an demselben Tag, an dem die Roggenernte stattfand, kam ein fremdes junges Mädchen auf den Hof. Sie wanderte die große Vortreppe hinauf und trat in den Flur, aber dann schwenkte sie zur Küche ab.

Dort stieß sie gerade auf meine Großmutter, denn die Haushälterin und die Mägde waren ja draußen auf dem Roggenfeld, so daß die Herrin des Hauses selbst die Küche besorgen mußte.

Meine Großmutter warf der Eintretenden einen raschen Blick zu. Sie war angezogen wie ein Fräulein, aber die Kleider waren abgetragen und saßen schlecht, als wären sie ursprünglich nicht für sie verfertigt worden. Sie mochte etwa zwanzig Jahre alt sein und war zart und dünn, hatte aber große, grobe Hände, als hätte sie trotz ihrer Jugend und Schwäche schwere, harte Arbeit leisten müssen. Schön war sie nicht, aber auch nicht gerade übel, denn sie hatte eine klare, rosige Gesichtsfarbe, und die Züge waren jugendlich gerundet. Wenn meine Großmutter sie beschreiben sollte, sagte sie immer, sie wäre eine von jenen gewesen, die man nie bemerkt, und die man öfters sehen muß, bis man sie erkennen lernt.

„Ich möchte gern mit Frau Lagerlöf sprechen", sagte der Neuankömmling.

„Frau Lagerlöf, das bin ich", sagte meine Großmutter.

Da kam das junge Mädchen näher: „Ich bin Johanna Octopius, die Tochter des Probstes Octopius aus Brunskog", sagte sie und streckte die Hand aus.

Während meine Großmutter ihr die Hand schüttelte, versuchte sie sich zu erinnern, was sie vom Probst Octopius in Brunskog gehört hatte. Sie war ja selbst eine Pfarrerstochter und mit all den alten Pfarrerfamilien in Värmland verwandt, so daß sie in allem Einschlägigen gut bewandert war.

„Ist der Probst Octopius in Brunskog nicht schon seit vielen Jahren tot?" rief sie aus.

„Ja, das ist er freilich", sagte die andere. „Er und Mutter sind zu meinem großen Leidwesen und Unglück gestorben."

Jetzt war meiner Großmutter alles klar. Sie entsann sich, daß Probst Octopius und seine Frau fast gleichzeitig gestorben waren und ein kleines Kind, ein Mädchen, hinterlassen hatten, das nicht so gewesen sein sollte wie alle anderen Menschen. Verwandte, die sich des Kindes annehmen konnten, hatte es keine gegeben, und so war das arme Ding bei dem Nachfolger des Vaters geblieben, so gewissermaßen als eine Art Aschenputtel. Sie zählte nicht zur Familie und auch nicht zu den Dienstleuten. Sie bekam die Kost und abgelegte Kleider und half mit, was sie konnte, und das war nicht viel. Sie war ja nicht geradezu eine Idiotin, nein, durchaus nicht, aber man konnte auch nicht sagen, daß sie den gewöhnlichen Menschenverstand hatte.

Daß es diese selbe Johanna Octopius sein mußte, die hier vor ihr stand, das sagte sich meine Großmutter. Aber sie konnte sich durchaus nicht erklären, warum sie nach Marbacka gekommen war.

Johanna Octopius zögerte nicht, ihr Anliegen vorzubringen. Sie fragte, ob es möglich wäre, daß sie ein paar Tage in Marbacka bleiben könnte.

„Ganz unmöglich ist es ja nicht", sagte meine Großmutter. „Aber ich möchte doch gern wissen, warum Sie hier bei mir bleiben wollen, Mamsell Octopius."

Die Neuangekommene hatte gar nichts Aufdringliches an sich. Sie sprach so leise, daß sie die Worte beinahe nur flüsterte. Sie war scheu und geheimnisvoll, und eine solche Frage wie diese hatte sie wohl sicherlich nicht erwartet. Sie errötete tief und stand lange da und zog an einem Finger, dessen Gelenk knackte.

„Das ist nicht so leicht zu sagen", meinte sie. „Es ist mir gesagt worden, hierherzugehen", fügte sie hinzu.

„Ist jemand hier, den Sie treffen wollen, Mamsell Octopius?" fragte meine Großmutter.

Das Mädchen sah noch unglücklicher drein.

„Ich habe nie lügen können", sagte sie. „Ich will nicht darauf antworten, ob jemand hier ist, den ich gern treffen will. Aber nicht darum bin ich hier, sondern weil mir gestern gesagt wurde, ich solle hierhergehen, um zur Hand zu sein, wenn man mich brauchen sollte."

Meine Großmutter hörte ja an diesen Antworten, daß es bei ihr im Oberstübchen nicht ganz richtig war, und das arme Ding tat ihr leid. Sie sagte sich selbst, daß es am besten sei, wenn das Mädchen in Marbacka bliebe, bis sie es heimschicken konnte.

„Ja, Sie können bleiben, Mamsell Octopius", sagte sie. „Und gehen Sie jetzt hier in das Stübchen hinein und ruhen Sie sich aus, denn ich muß das Abendbrot bereiten. Ich habe heute weder Haushälterin noch Mägde. Sie sind alle draußen im Roggenfeld."

Als Johanna Octopius dies hörte, sagte sie, sie sei gar nicht müde, und erbot sich, beim Kochen zu helfen, und das wurde angenommen.

Freilich merkte meine Großmutter, daß sie alles verkehrt anfaßte, aber willig war sie. Sie trug Holz herein, und sie machte Feuer. Sie war so furchtbar willig. Sie salzte die Grütze, so daß sie gallbitter wurde und man sie wegschütten mußte. Und als sie neue Grütze hatten, da ließ sie sie anbrennen.

Als die Vesperglocke geläutet hatte und die Leute in die Küche kamen, stand Johanna Octopius am Herde und füllte die angebrannte Grütze in die Schüsseln.

Der Brunnengräber kam zuerst, und er stieß einen Fluch aus, als er über die Schwelle trat. Johanna Octopius hinwiederum verschüttete einen Schöpflöffel Grütze auf den Herd, so daß ein noch ärgerer Rauch in der Küche entstand als vorher. Doch im übrigen begrüßten sie einander nicht und wechselten kein Wort.

(Schluß folgt.)

Hosted by Google

Chineſiſche Familie in einer Theaterloge.

Auf der Galerie.

Im Zuſchauerraum eines chineſiſchen Theaters. Nach Gemälden von Alexander Jakowlew.

Hosted by Google

Vom „Vuduismus" und anderen Dingen auf Haiti.

Von Richard A. Loederer, Neuyork. Mit acht Abbildungen nach Zeichnungen des Verfassers.

Ein Teufelskult, Herr, ob Sie's glauben oder nicht, Vuduismus ist ein Teufelskult, und ich schwöre Ihnen, ich habe die Geister mit meinen eigenen Augen gesehen auf dieser Plaza, frei herumfliegend in der Luft, ja, Herr, ein Teufelskult!"

Onkel Dave, früherer Brigadegeneral der haitischen Armee und jetzt Werkzeugputzer in einer Baumwollfabrik in Port-au-Prince, zuckte merklich zusammen, als der Wind die dumpfen Töne einer Tom-Tom-Trommel aus den Dschungeln der Bergwinkel zu unseren Ohren trug.

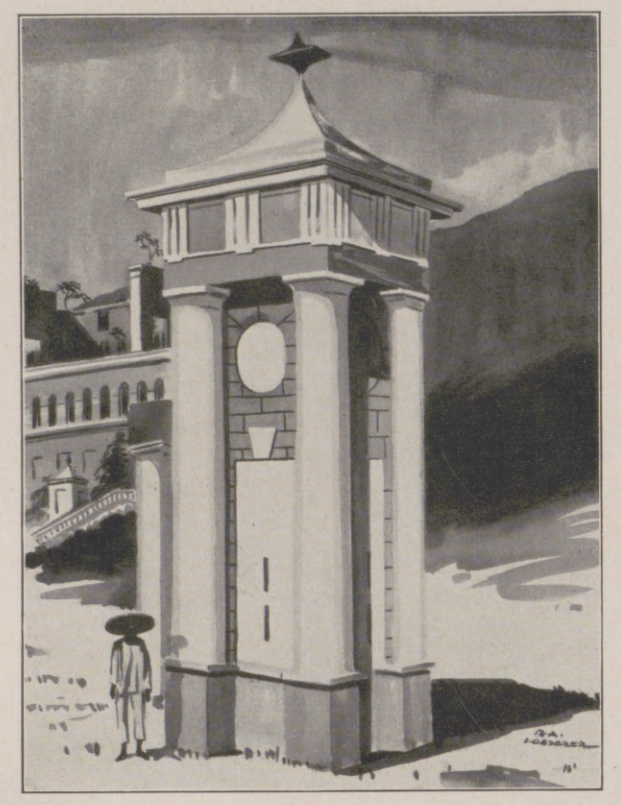
Während meiner Wanderungen in Haiti erstaunte ich über die allgemeine Verbreitung des Vuduismus, eines seinerzeit von Negersklaven mitgebrachten Geheimkultes, dessen oberste Gottheit eine grüne Schlange ist. Zu dem Kult gehören ausübende Hohepriester und Hohepriesterinnen, „Papa-Lois" und „Mama-Lois".

Und daß dieser Kult nicht nur in den unteren Volksschichten gepflegt wird, bezeugt die Tatsache, daß haitische Herrscher, wie Präsident Dessalines und König Christophe, „Papa-Lois" waren. Der seinerzeit unter Präsident Geffrard erfolgte Vuduprozeß in Port-au-Prince, wobei sieben Männer und Frauen des Ritualmordes an einem kleinen Mädchen überführt und hingerichtet wurden, erregte sensationelles Aufsehen in der ganzen zivilisierten Welt.

Sir Spencer John ist in seinem Werk „The Black Republic" der Meinung, daß heute noch Menschenopfer gebracht werden, und auch der Deutsch-Haitianer Tippenhauer, eine Autorität auf dem Gebiete haitischer Forschung, kann die Tatsache von jeweiligen Kinderopfern nur „mit Bedauern zugeben".

Vuduismus ist in Wirklichkeit eine Wahrsagezeremonie, bei der die „allwissende grüne Schlange", der zuvor Tier- oder Menschenopfer dargebracht worden sind, durch ihren Dolmetscher, den „Papa-Loi", dem leichtgläubigen und ungebildeten Volke die Zukunft verkündigt.

In ihrer Art, ein Kind für Opferzwecke zu beschaffen, sind die Neger wohl einzigartig. Eine junge braune Mama-Loi, die einen entsprechenden Auftrag von der Sekte erhalten hat, läßt sich bei der als Opfer auserkorenen Familie als Köchin anstellen. Dies gibt ihr Gelegenheit, dem Kinde einen aus gewissen tropischen Pflanzen zubereiteten Stoff in die Speisen zu mischen, dessen Wirkung anfangs zumeist kaum bemerkbar ist, der jedoch mit der Zeit das Kind körperlich und geistig zugrunde richtet. Schließlich fällt das Kind in eine Art Starrkrampf und gilt für die trauernden Hinterbliebenen als gestorben. Nach erfolgter Beisetzung wird die „Leiche" von Mitgliedern der Sekte heimlich aus dem Grabe geholt und durch kunstvolle Methoden wieder zum Leben zurückgebracht, um dann an einem der religiösen Tanzfeste geopfert zu werden. Auf dem Friedhof von Petit Goâve hat es sich als notwendig erwiesen, eine ständige Wache aufzustellen, weil derartige Fälle erwiesenermaßen vorgekommen waren.



Ein Wachtturm von Christophes Schloß Sans-Souci.

Während meines Aufenthaltes hatte ich zweimal Gelegenheit, religiösen Tänzen beizuwohnen. Mein Begleiter war ein hervorragender deutscher Geschäftsmann, der über vierzig Jahre auf der Negerinsel zugebracht hatte und zu einer Zeit mit einer Mama-Loi verheiratet war und selbst an den Tänzen teilnahm. Als wir eines Abends auf der Veranda seines Hauses in Aux-Cayes bei einem Glase Rhum Barbancourt saßen und er mir seine Lebensgeschichte erzählte, konnten wir das dumpfe Echo der Tom-Toms durch die schwerduftende tropische Atmosphäre herüberhören, und es war leicht zu verstehen, warum die Religion einer leicht erregbaren und unzivilisierten Rasse eine mysteriöse und erotische Tendenz in sich birgt.

Derselbe Tom-Tom-Schlag, der meines Gewährmannes Erzählung begleitete, ruft die Mitglieder des Vudukultes in einer Lichtung der Dschungel zusammen, und da, in der Mitte des Platzes, in einer baufälligen Negerhütte mit löcherigem Dache, wird die Gottheit der grünen Schlange verehrt. Der Zugang dieses „Honfoû" ist mit Pfählen gekennzeichnet, auf deren Spitzen verweste Überreste von Hähnen und Vögeln oder von der Tropensonne weißgebleichte Büffelschädel baumeln.

Ein monotones Singen und Summen der Menge mit einem ab und zu hörbaren hysterischen „Ah bo—boh", vermischt mit dem Tom-Tom-Rhythmus, beginnt die Zeremonie. Der phantastisch angezogene und angemalte Papa-Loi ist eifrig beschäftigt, der in einem Korbe befindlichen Schlange „hellseherisches" Gezische gegen „Backschisch" der leichtgläubigen Menge mitzuteilen. Aus Zuckerrohr gepreßter alkoholschwerer Rum, Tafia, wird in alten Konservenkannen herumgereicht und erhitzt die an und für sich leicht erregbaren Gemüter. „Ah bo—boh", tom—ti—ti—tom klingt es, und die schwarzen Körper bewegen sich im Takte der Trommeln. Die Mama-Loi in einem knallroten Hemd tritt in die Mitte des Kreises und beschmiert ihre Stirn und Brüste mit dem Blute eines eben geschlachteten schwarzen Ziegenbockes.

Die Menge folgt ihrem Beispiel.

Mehr Tafia. Gemischt mit Ziegenblut.

Die Trommelschläger bearbeiten das Fell mit Fäusten zu einem Wirbel.

Der Anblick der roten Farbe und der salzige Geschmack des Blutes haben die erregbare Menge gepackt. Die erdrückende Hitze der tropischen Nacht benebelt die Gemüter, und als eine junge Negerin ihre Kleider mit einem schrillen Schrei herunterreißt und sich in Ekstase am Boden herumwälzt, ist das Zeichen zu einer allgemeinen Orgie gegeben, die bis lange in den heißen Morgen eines neuen Tages hineindauert. — —

Aus Neugier, ob ein Vudu-Negerkönig wirklich das Unglaubliche vollbringen konnte, besuchte ich die Ruinen des Palastes Sans-Souci zusammen mit Haitis Wunder, der mächtigen Zitadelle auf dem Berge La Ferrière im Norden der Insel.

Ein sonniger Tropenmorgen im Februar war eben angebrochen, als wir in unseren Kraftwagen Kap Haiti auf der San Domingo Road verließen. Rechterhand zogen sich die Schienen einer Miniatureisenbahn entlang, während linkerhand das zerlöcherte Dach des Kirchleins von Petit-Anse herüberguckte, der Stelle, an der Kolumbus auf seiner Entdeckungsreise 1492 die Überreste des gescheiterten Flaggschiffes „Santa Maria" ans Land brachte. Erst vor ein paar Jahren wurde der Anker aus dieser Bai gezogen und bildete die Hauptattraktion der Kolumbianischen Ausstellung in Chicago. Gegen-

Der „Platz des Hinabstoßens" auf der Zitadelle.

Altes französisches Wasserwerk in der Nähe von St. Mark.

Christophes Zitadelle auf dem Berge La Ferrière.

Aus der Negerrepublik Haiti.

Hosted by Google

wärtig befindet er sich in der Eingangshalle der Gendarmerie d'Haïti in Port-au-Prince.

Doch wir schlugen weiter unten einen Dschungelweg ein. Der Weg wurde allmählich zur Straße, und schließlich bogen wir in eine breite Allee ein, die einstige Heeresstraße König Christophes von Haiti. Eine paradiesisch aussehende Gegend erschloß sich uns, zu beiden Seiten saftig grüne Bananenbäume mit breiten, herabhängenden Blättern, dazwischen ab und zu einmal das Strohdach einer Negerhütte, und kleine, nackte Negerbabys guckten uns verwundert mit ihren großen Augen nach.

Nach einer halben Stunde erreichten wir das an beiden Seiten der Allee sich ausbreitende Dorf Milot, dessen sämtliche Bewohner herausliefen und uns neugierig anglotzten. Hier hörte die Straße auf, und wir überließen unser Auto dem Wachtmeister der Gendarmerie d'Haïti, einem gefälligen Neger, der uns zu einer Art Kaufladen führte, in dem wir nach einigem Herumsuchen nach etwas Eßbarem zu unserer Freude ein paar Flaschen Patzenhofer und Münchner Kindl vorfanden, die irgendwie ihren Weg in den haitischen Urwald gefunden hatten. Obwohl sie nicht gerade eisgekühlt waren, schmeckte uns das deutsche Gebräu vortrefflich.

Gleich bei Milot am Ende der Heeresstraße stehen die übriggebliebenen Reste von Sans-Souci, dem einstigen Lieblingsschlosse Christophes. Alter, Revolutionen und ein oder zwei Erdbeben haben den pompösen Palast in Trümmer gelegt. Überall wuchert Unkraut, auf geborstenen Säulen und zerbröckelnden Torbogen wachsen wilde Orangenbäume, und wie Schlangen kriechen Schlinggewächse aus dem verwitterten Gestein hervor. So gering jedoch die Überreste auch sind, genügen sie doch, einem ein ungefähres Bild von der einstigen Pracht und Herrlichkeit zu geben.

Durch vier mächtig hohe Wachttürme kommt man in einen weiten Hof, der mit spitzig geformten Eisenstücken übersät ist, eine Vorsichtsmaßnahme Christophes, um unerwünschte barfüßige Eindringlinge fernzuhalten. Eine breite, flache Stiege mit Wachthäuschen an jeder Ecke führte zu einer geräumigen Balustrade, die jedem europäischen Königsschlosse Ehre gemacht hätte. Das oberste Geschoß enthielt einen großen Ballsaal nebst geräumigen Billardhallen und die Gemächer für den König und seine Frauen.

Ein enger, steiler Pfad führte uns hinter den Ruinen von Sans-Souci den Berg La Ferrière hinan. Die Vegetation war so dicht, daß man sich flach auf die kleinen haitischen Pferde legen mußte, um zwischen wilden Kaffeesträuchern, Bananen- und Mangobäumen hindurchzukommen. Oft, wenn das Buschwerk zu dicht wurde, mußten unsere Maschettmesser nachhelfen. Der Himmel war vollkommen verdeckt, und die Sonne hatte seit dem Entstehen aller Dinge wohl keine Gelegenheit mehr gehabt, den schlammigen Boden zu bescheinen. Manchmal hieß es absteigen und die Gäule, die bis zum Bauche in dem Sumpfe steckten, herausziehen.

Nach zweistündigem Vorwärtsstraucheln öffnete sich die Dschungel, und plötzlich lag vor uns, auf der Spitze des Berges, wie ein gigantischer Felsen, erschreckend mächtig, König Christophes Zitadelle.

Man denkt unwillkürlich an Zyklopen als Baumeister, wenn man diesen aus harten Quadersteinen, von denen manche fast 6 m dick sind, gebauten Koloß betrachtet. Christophe ließ jedenfalls diesen Bau besonders sorgfältig ausführen, denn während Zeit und Erdbeben Sans-Souci dem Erdboden fast gleichgemacht hatten, war dieses Fort von den Naturkräften unberührt geblieben.

Eine Eingeborenenhütte.

Über eine Zugbrücke gelangten wir durch eine schwere eiserne Tür in ein Labyrinth von düsteren, verliesartigen Kammern, wo Reihen von schwerkalibrigen Kanonen durch Schießscharten schräg den Berg hinab zielten gegen einen Feind, der niemals kam und niemals kommen wird, diese wilde Einsamkeit zu verheeren. Und in der Finsternis stolperten wir über unzählige Kanonenkugeln.

Die Anstrengung, die nötig war, diesen Gebäudekomplex inmitten der Dschungel auf einem 3000 m hohen Berge zu errichten, zeugt von der brutalen Macht dieses Herrschers. Wurde doch jeder einzelne Stein hinaufgetragen, auch etliche 400 Kanonen, von denen jede 6 bis 7 Tonnen wiegen soll, gar nicht zu reden von den Hunderttausenden von Kanonenkugeln, der sonstigen Munition und dem Proviant für eine Belagerung, alles denselben Weg hinaufgezerrt, auf dem wir flach auf dem Pferderücken vorwärtsstrauchelten.

Auf der höchsten Stelle des Forts konnten wir unbesorgt auf der fast 4 m weiten Plattform gehen, doch vermochten wir uns eines Schauers nicht zu erwehren, als wir an Christophes Lieblingsmethode, Menschen aus dem Wege zu schaffen, dachten. Er zeigte ihnen von dieser Stelle den Fernblick und ließ sie dabei unversehens in eine Tiefe hinabstürzen, die, von hier oben gesehen, geradezu schwindelerregend sich ausnahm.

Ein religiöser Tanz.

Henri Christophe, dessen Steinsarkophag im Hofe der Zitadelle steht, war ein Vollblutnegersklave. Als die Unruhen gegen die französische Gewaltherrschaft ausbrachen, trat er als gewöhnlicher Soldat bei den Leuten von Toussaint l'Ouverture ein. Er wurde Hauptagitator Dessalines', und nach dessen Ermordung erwirkte er seine Erwählung zum Präsidenten von Haiti. Die vorhandene Staatsverfassung war nicht nach seinem Geschmack, sie gab ihm nicht genügend autokratische Macht. Seine Leute begannen ihn zu hassen, und als der Leiter der Gegenpartei, der Mulattengeneral Pétion, ihn in einer Schlacht besiegte, floh er geächtet und verstoßen nach dem Norden. Hier verschanzte er sich in der Zitadelle und regierte die nördliche Hälfte Haitis mit solcher Willkür und solch grausamen Mitteln, daß sogar der römische Imperator Nero noch ein Waisenknabe gegen ihn war. Im Jahre 1811 proklamierte er sich zum „König" und gründete eine Dynastie, deren Nachkommen heute noch verstreut in Haiti leben.

Christophes Tod war dramatisch wie sein Leben. Während eines Kirchenbesuches wurde er von einem Schlaganfall getroffen. Die Mittel, die ihm sein Papa-Loi gab, schienen nichts zu helfen, und sein Ehrgeiz gestattete ihm nicht, dahinzusiechen, unfähig, seine despotische Macht weiter auszuüben. Er ließ eine Pistole mit einer eigens zu dem Zwecke angefertigten Goldkugel laden (eine Bleikugel war ihm zu plebejisch) und machte so einer der blutigsten Laufbahnen in der Weltgeschichte ein Ende.

Und bekanntlich war Christophe ein Vuduist, und der Werkzeugputzer in Port-au-Prince sprach von einem Teufelskult.

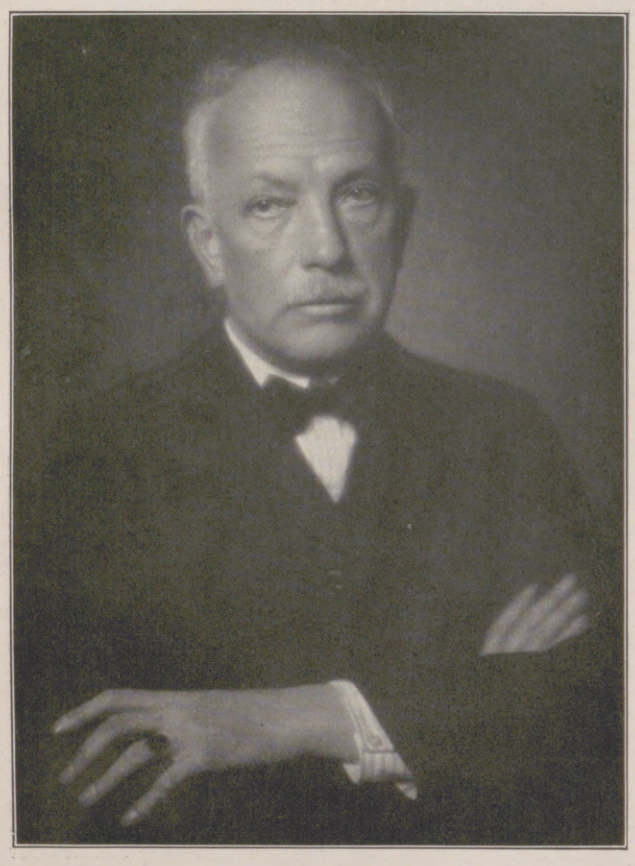
Straße in Port-au-Prince.

Die Hütte eines „Papa-Loi".

Aus der Negerrepublik Haiti.

Hosted by Google

RICHARD STRAUSS.



Richard Strauß. (Phot. Edith Barakovich, Wien.)

Am 11. Juni begeht die musikalische Welt die Feier des 60. Geburtstages von Richard Strauß. Schon seit Wochen legen an allen Musikzentren Strauß-Feste in allen Formen Kunde davon ab, welche Bedeutung diesem Tage beigemessen wird. Es gilt hier mehr als die Ehrung eines großen Komponisten: es gilt, den anerkannten Führer zu ehren. In Richard Strauß sehen wir den Vollender jener Epoche der Musikgeschichte, die, von Berlioz, Liszt und Wagner ausgehend, als „neudeutsche Schule" gekennzeichnet zu werden pflegt. Diese neudeutsche Schule hat die klanglichen Möglichkeiten des modernen großen Symphonieorchesters in einer noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts kaum zu ahnenden Weise bereichert. Sie ist darum von allen „Schulen", die wir in der Musikgeschichte kennen, auch diejenige gewesen, die am meisten Freude an der Farbe des Orchesters als solcher gehabt hat und infolgedessen sich vorwiegend Aufgaben deskriptiver Art stellte. Die „Programmmusik", d. h. die musikalische Schilderung außermusikalischer Vorgänge und Ideen, hat in dieser Zeit der neudeutschen Schule ihre höchste Blüte erlebt.

Dieser Richtung wandte Richard Strauß nach einigen der Kammermusik zugehörenden, an Brahms (und selbst an Mendelssohn) anknüpfenden Kompositionen der Frühzeit seine ganze Liebe zu. Vom Ausgang der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts an erscheinen in schneller Folge seine „symphonischen Dichtungen" für großes Orchester, mit denen er die Nachfolge Liszts antritt und als Meister der modernen Orchestertechnik schnell zu hohem Ansehen gelangt. Die Titel dieser Reihe seiner Werke zeigen dabei die Weite seines geistigen Gesichtskreises und die Virtuosität seines Könnens: „Aus Italien", „Don Juan", „Tod und Verklärung", „Macbeth", „Till Eulenspiegels lustige Streiche", „Also sprach Zarathustra", „Don Quixote", „Ein Heldenleben", „Symphonia domestica" und „Eine Alpensymphonie". In der Tat: das technische Können von Strauß ist bis zu einem Grade gesteigert, daß sich überhaupt kaum ein Vorwurf denken läßt, dem er nicht gerecht werden könnte. So durfte er (und wirklich nur er allein!) es wagen, einem Textdichter wie Hugo v. Hofmannsthal auf allen seinen Pfaden, zum Teil auf recht gefährliches Gebiet zu folgen, ohne jemals zu versagen. Als Musikdramatiker schuf Strauß so eine Reihe von Werken, die sich schlechterdings nicht unter einheitlichem stilistischen Gesichtspunkt vereinigen lassen. Auf die Frühwerke „Guntram" (mit eigenem Text) und „Feuersnot" (ein „Singgedicht" Ernst v. Wolzogens) folgt als sein Hauptwerk die „Salome" nach dem Drama Oskar Wildes. Noch im gleichen Jahr erscheint die nach Sophokles von H. v. Hofmannsthal gedichtete „Elektra". Diese zwei Musikdramen zeigen Strauß auf dem Höhepunkt seiner Schaffenskraft. Unaufhörlich reich und stark strömt die musikalische Erfindung; echte Leidenschaftlichkeit durchpulst jeden Takt der Partitur; berauschende Klangwirkungen entströmen dem Orchester.

Szenenbild aus „Elektra" von Richard Strauß: Klytämnestra erscheint mit ihren Begleiterinnen in der Türe des Palastes. Nach der am 25. Januar 1909 im Dresdner Opernhaus erfolgten Uraufführung gezeichnet von W. Gause.

Nach „Salome" und „Elektra" wendet sich Strauß, in treuer Gefolgschaft seines Textdichters, immer mehr und mehr gekünstelten Vorwürfen zu. Es entstehen der preziöse „Rosenkavalier", die stark archaisierende „Ariadne auf Naxos" und die textlich verworrene „Frau ohne Schatten". Daneben erweckt das Ballett des Komponisten Anteilnahme. Für das russische Ballett schreibt er die 1914 in Paris erstmalig aufgeführte „Josephslegende" und für die erlesene Tänzerschar der Wiener Oper ein „heiteres Wiener Ballett", „Schlagobers", dessen Uraufführung soeben in Wien stattfand. Das leichtgeschürzte Werk (Klavierauszug bei Adolph Fürstner-Berlin erschienen, dem die nebenstehende Notenbeilage entnommen ist) ist ein ausgesprochenes Ausstattungsstück und trägt infolgedessen durchaus den Charakter einer Revue. Musikalisch zeigt das Werk nicht durchweg die gleiche Erfindungskraft, hat aber rechte Glanzstellen aufzuweisen, wie das Notturno des Prinzen Kaffee, den Tanz der Teeblüte, die alten Oberpfälzer Bauerntänze der kleinen Pralinés und das strahlende Schlußensemble.

Dr. Adolf Aber, Leipzig.

Links: Schlußbild der „Josephslegende" von Richard Strauß. Nach der am 4. Februar 1921 in der Berliner Staatsoper erfolgten Aufführung gezeichnet von W. Sauer. — Rechts: Aus „Schlagobers": Die kleinen Pralinés. Kostümentwürfe von Ada Nigrin. Mit Genehmigung der Werkstätte für dekorative Kunst, Wien.

Zum 60. Geburtstag von Richard Strauß am 11. Juni.

Hosted by Google

RICHARD STRAUSS SCHLAGOBERS

Tanz der kleinen Pralinees

(Negerkinder)

Sehr schnell ♪ = ♪ Metr. ♩ = 144

(alte Oberpfälzer Bauerntänze)

mf

f

mf

p

Mit Genehmigung der Firma Adolph Fürstner, Berlin W. 10., Viktoriastrasse 34a.
Aufführungsrecht vorbehalten.
Copyright 1923 by Adolph Fürstner.
Hosted by Google

f

dim.

mf

ff

ff

fff

Hosted by Google

Szenenbild aus dem 3. Akt des „Rosenkavaliers". Nach der am 26. Januar 1911 im Dresdner Opernhaus erfolgten Uraufführung gezeichnet von Prof. Leonhard Fanto, Dresden.
Faninal: „Sind halt aso, die jungen Leut!"

Szenenbild aus „Salome". Nach der am 9. Dezember 1905 im Dresdner Opernhaus erfolgten Uraufführung gezeichnet von O. Gerlach.

Zum 60. Geburtstag von Richard Strauß am 11. Juni: Szenenbilder aus seinen Werken.

Hosted by Google

Marienkirche in Danzig.

Nach einem Gemälde von Gerhard Graf.

Hosted by Google

Der Königssohn. / Ein Märchen von Rudolf Schuster.

Ein wildes Volk regierte der König, ein Volk, dessen Städte ständig von Waffenlärm widerhallten, und dem das Leben nur wert schien bei Kampf, Raub und Brand und tollen Zechgelagen. Und ihr König befriedigte ihren Drang, denn er dürstete nach Macht und gierte nach Ruhm.

Des Königs Sohn aber war, zu des Vaters Harm, ein stiller, verschlossener Jüngling, der den harschen Ton des Krieges haßte und selbst die Gesellschaft froher Gespielen und Gespielinnen mied.

Gern schaute er nur dem leichten Hin und Her haschender Mädchen nach oder verfolgte die Bewegungen ihrer weichen Glieder, die sich in geruhigem Tanztakte wiegten, oder lauschte ihrem herzigen Lachen und heiteren Sang, wenn sie auf sonneübersfluteten Wiesen am Meeresstrande farbige Blumen zu duftigen Kränzen woben.

In seinen schwarz-feurigen Augen lag ein düsterer Glanz, ein sehnsuchtsvolles Suchen. Er rang um die Macht, die seine schönheitdürstende Seele von den klirrenden Ketten der Wirklichkeit befreien konnte, um die Macht, über das Leben zu lachen und das graue Einerlei zu vergolden. Er fühlte, daß es eine solche Macht geben müsse. Wie sollte er anders das Dasein ertragen, das ihn fast zu ersticken drohte?

Glaubte er aber, die Macht durch Sinnen und Grübeln erfaßt zu haben, so entwand sich ihm wieder — ein Nebelphantom.

So schritt er einsam dahin, und die Menschen belächelten ihn. Oft, wenn der heulende Sturmwind tosende Wellen gegen die zackigen Felsen stieß und grelle Blitze die schwarzen, jagenden Wolkenmassen zerrissen, stand er am Strand und schrie seine Qual den entfesselten Elementen zu. Oder er lehnte an einem der hohen Fenster der väterlichen Burg, drückte die Stirn gegen die Scheiben, bestaunte wie ein Kind des Mondes zitterndes Gleiten über weiße, schäumende Wogenkämme und jauchzte auf in hoffendem Weh, wenn die aufgehende Sonne auf Land und Meer, das ewig ruhelose, rosigen Hauch erwachenden Lebens zauberte. — — — — — — — — — — —

Die Nacht rauschte unhörbar mit ihren dunklen Fittichen. Der Mond malte silberweiße, zitternde Ringe auf die schwarzen, gurgelnden Wasser.

Wieder stand er am Strand, des Königs Sohn, ließ die unruhvollen Blicke bald hinauf zu den fernen, fernen, glitzernden Sternen irren, bald über die weite, wogende Fläche schweifen und träumte, träumte.

Da zuckte er zusammen und spähte hinaus.

Aus den leichten Nebelschwaden, die über die Wasser huschten in rasch verflatternden Gespenstergebilden, löste sich eine weiße Barke und glitt mit lautlosem Ruderschlag dem Lande zu.

Als das Schiff den Strand erreicht, entstiegen ihm zwei junge, blühende Mädchen, in wallende Schleier gehüllt, schritten auf den Königssohn zu und beugten die Knie vor ihm. Dann faßten sie seine Hände und führten ihn aufs Schiff.

Die Barke stieß vom Strande ab. Felsen, Wiesen und Bäume, vom Mondlicht übergossen, entschwanden mehr und mehr dem Blick und hoben sich endlich, nur fern noch, vom gestirnten Nachthimmel ab.

Der Jüngling ruhte auf einem erhöhten, von purpurroter Samtdecke überkleideten Diwan. Auf den Ruderbänken um ihn saßen Mädchen, die zu ihrer eintönigen Arbeit leise ernste Weisen sangen, während andere, sie begleitend, fein und zart in die tönenden Saiten der Harfen griffen. Der träumerische Sang, das Rauschen der Harfen, das Plätschern der Wogen gegen die Schiffswand schläferten ihn allmählich ein.

Als er erwachte, lag er auf blumiger Wiese am Strande eines kleinen Eilands. Ein Wald zog sich bis fast zum Meere hin. Über die Wiese breitete der Mond seinen Silberteppich, und von Ast zu Ast, von Stamm zu Stamm spann er seine Feenschleier.

Der ganze Wald glich mit seinen hohen, lispelnden Bäumen, mit seinem berauschenden fremdländischen Duft Armidas Zaubergarten.

Die Mädchen waren am Schiff beschäftigt. Da traten die zwei, die ihn zur Barke geleitet, an ihn heran und forderten ihn auf, ihnen zu folgen.

Sie schritten voran und führten ihn durch ein hohes, mächtiges Felsentor in eine goldglänzende, sanfterleuchtete Grotte, von der aus sie durch eine ganze Flucht von anderen Grotten eilten. Endlich machten sie halt. Die Mädchen verschwanden hinter einer hohen Tür, die ein schwerer Samtvorhang schloß. Nach einer Weile rauschte der Vorhang auseinander und enthüllte dem staunenden Blick eine Grotte, die an Pracht und Schönheit alle vorherigen übertraf.

Rötliche Strahlenfluten durchwogten wohlig den weiten Bau, brachen sich tausendfältig an den schillernden Wänden und kauerten sich in die weichen, schwellenden Teppiche, die den Boden deckten, und in denen jeder Laut erstarb. Gold- und Silberglanz mischte sich zu sinnbetörendem Farbenspiel. Vielfarbige Pflanzen atmeten ihren heißen, bestrickenden Hauch aus, bunte Papageien schwatzten, und flatternde Vöglein girrten umher. In der Mitte aber, von dem Duftrausch umschwebt und den blitzenden Lichtreflexen umwoben, stand ein lauschiges Lager, auf dem ein bezaubernd schönes Weib ruhte.

Lässig ließ sie die rosigen Finger gleiten über knisternde Seiden. Bauschige Schleier umkosten den Leib; goldener Spangen lüsternes Blinken umspannte der Arme blendendes Weiß. Goldblonde Locken umflossen schwer und voll ihr stolzes Haupt, dessen gebietende Stirn tiefrote Rosen küßten.

Des Jünglings Augen irrten umher und suchten umsonst die ganze Pracht zu fassen. Als er aber das himmlisch-lächelnde Antlitz des göttlichen Weibes sah, da ging es wie eine Verklärung über seine Züge, und das quälerische Suchen wich aus seinem Blick.

Wie flehend hob er die Hände empor, warf sich stammelnd an ihrem Lager nieder und küßte ihre herabhängende Hand. Da zog sie ihn zu sich empor, an ihren warmen bergenden Busen, und flüsterte: „Du hast mich gesucht, ich will dich erlösen“ — und drückte die vollen, rosigen Lippen auf seinen lechzenden Mund.

So weihte die Herrin den Jüngling zu ihrem Gefolgsmann. Dann senkte sie aus ihren abgrundtiefen, seelenvollen Augen in die seinen die Kraft, das Leben lächelnd und heiter zu schauen wie ein Kind. — — — — — — — — — — — — — —

Und der Kuß seiner Herrin brannte fort auf des Jünglings Lippen, und das heitere Lächeln wich nicht aus seinem Antlitz. Zuerst wunderten sich die, die um ihn waren, dann zuckten sie die Achseln und meinten, er werde wohl nun bald verrückt.

Da floh der Königssohn aus der Enge der väterlichen Burg und zog auf den Märkten und Straßen der Städte und des Landes umher, um den Menschen von seinem Glück zu geben und die Schönheit seiner Herrin zu preisen. Die Menschen aber lachten über ihn.

Gaffende Bürger standen um ihn und klopften lachend auf ihre feisten Bäuchlein und gefüllten Geldbeutel. Die rauhen Kriegerknechte wälzten sich frech mit ihren Dirnen vor ihm und faßten lüstern nach deren wippenden Brüsten.

Scherzen, Spotten, Kichern umwogte den Jüngling, der mit blutendem Herzen und zitternder Stimme ihnen vorsang, und alle riefen: „Das ist ein vortrefflicher Komiker!“

Nur die Gaukler und umherziehenden Sänger lauschten ihm ergriffen und ehrten ihn.

Als aber der König erfuhr, daß sein Sohn unter das fahrende Volk gegangen, da erzürnte er, ließ ihn ergreifen und machte ihn zu seinem — Narren.

Und die Menschen lachten und sprachen: „Er war stets ein Narr.“

Doch der neue Narr saß auf den Stufen des Thrones, das sieghafte Lächeln auf seinen müden Zügen und das ungebrochene Leuchten in seinen Augen.

Ihm war es gewiß, daß die Seele, in wechselnde Formen gepreßt, den Weg der Läuterung gehen müsse, auf dem Schuld und Sühne, Leid und Vergeltung, Schmerz und Freude sich ablösten bis zur endlichen Vollendung.

Meinte er aber bisweilen, er müsse zusammenbrechen unter den Enttäuschungen des Daseins, so flüchtete er in die Arme seiner herrlichen Herrin.

Hosted by Google

Maifest in Thüringen. / Von Dr. Fritz Krause.

Mit vier Abbildungen nach Zeichnungen von Hellmuth Weißenborn.

Das Fällen der „Maie" (Fichte).

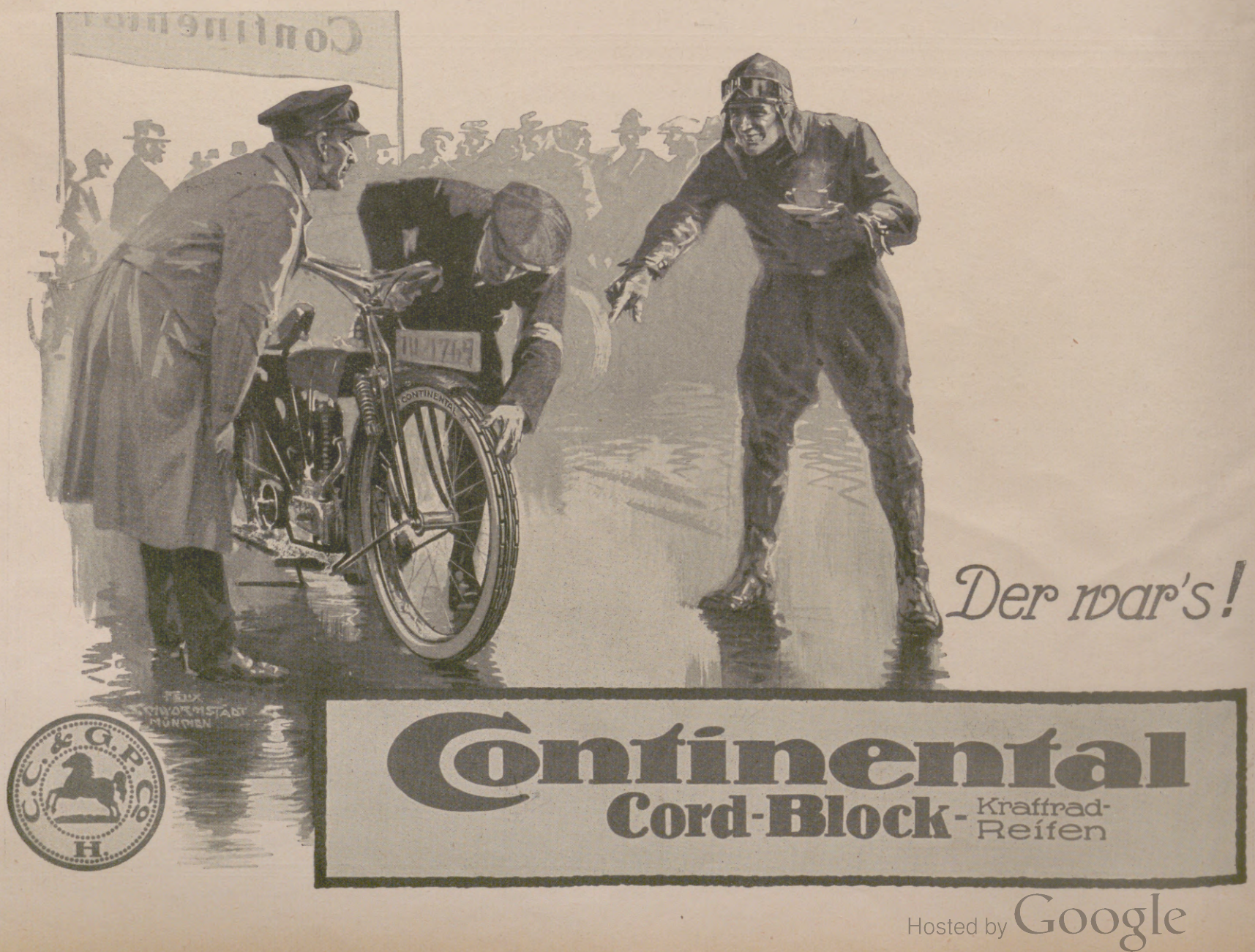
Vielfachen Wandlungen ist das große Frühlingsfest, das unsere heidnischen Altvordern feierten, wenn die mit Winterausgang wiedererwachende Natur die Menschen mit neuer Lebenskraft und frischer Lebensfreude wie mit neuen Hoffnungen für das kommende Erntejahr erfüllte, unterworfen gewesen, seitdem sich das Christentum in den germanischen Ländern ausbreitete. Das Austreiben und Fortschaffen des in einer Strohfigur dargestellten Winters, das Vertreiben böser Dämonen durch Lärm, Feuer und Abwehrzauber, das Hereinholen des Sommers mit all seiner Fruchtbarkeit und seinem Segen in die Siedlungen, sei es in Gestalt eines in frische Zweige gehüllten jungen Burschen als Verkörperung der jungen Frühlingskraft, sei es in Form eines Baumes, der sogenannten Maie, der vornehmlich in seinem Wipfel die Segenskraft der neuverjüngten Natur enthält, die durch Umtanzen wie durch Schlagen mit frischgrünen Zweigen auf die Dorfbewohner übertragen wurde, schließlich die Völlerei als Gewähr für künftige reiche Fülle im Haus sowie Tanzspiel und Späße aller Art, denen sich die Jugend, der eigentliche Träger dieses Festes, in hochgehender Lebenslust hingab, all diese kennzeichnenden Züge des Frühlingsfestes setzten sich an die christlichen Feste Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten und Trinitatis an. Sie verloren so ihren Zusammenhang und büßten vielfach ihre eigentliche Bedeutung ein, ja, wurden zum Teil rein christlich umgedeutet, so, wenn der den Frühling darstellende Bursch als „Bischof" herbeigebracht wurde, oder gingen schließlich ganz verloren. Pfingstausflug und Pfingstmaien (Birken) in unseren Wohnungen sind die letzten Reste dieses Festes bei uns Großstädtern. Besser hat es sich hier und da auf dem Lande erhalten, besonders in Thüringen, wo noch heute verschiedentlich das Maifest zu Pfingsten gefeiert wird. Als reines Ortsfest bildete es sich überall in besonderer Weise aus. So darf es uns nicht wundernehmen, wenn wir in zwei so eng benachbarten Dörfern wie Kirchheilingen und Neunheilingen im Quellgebiet der Unstrut dies Fest jetzt in recht abweichenden Formen beobachten können.

Beschränken sich die „Pfingstburschen" von Neunheilingen am Nachmittag des Pfingstsonnabends darauf, nur eine Maie (Fichte) aus dem Wald zu holen, die sie auf zweigen- und blumengeschmücktem Wagen in feierlichem Aufzug unter Vorantritt der Musik ins Dorf einbringen, wo sie sie im Schmuck all ihrer Zweige vor der Schänke aufstellen, so werden in Kirchheilingen nicht weniger als vier Maien aufgerichtet, nämlich außer der 15 m hohen Fichte an der Schänke je eine kleinere vor den Häusern des Pfarrers, Kantors und Lehrers; und diese Bäume sind all ihrer Zweige bis auf den Wipfelbusch beraubt. Dem Tanz und Trunk im sogenannten „Gelag", dem Versammlungsort der Jugend, folgt in Neunheilingen ein nächtliches Biwak der militärisch organisierten Pfingstburschen an der „Kaffeelinde" oben am Waldesrand.

Der Pfingstsonntag bleibt der kirchlichen Feier vorbehalten, und auch am Pfingstmontag beginnt der Umzug der Pfingstburschen in Kirchheilingen erst am zeitigen Nachmittag, also nach dem Gottesdienst. Voran geht die Musik, begleitet vom „Burschenkellner" in weißer Schürze und Mütze, der die Geldspenden einsammelt; dann folgen auf blumengeschmückten Pferden die Burschen hinter ihren drei Anführern, sämtlich in schwarzer Kleidung, die Rockschöße nach hinten aufgesteckt, einen Zylinder mit einem Stutz künstlicher Blumen auf dem Kopf. Von Haus zu Haus zieht die Kavalkade durch den großen Ort; vor jedem Haus wird haltgemacht und vom Sprecher, einem der drei Anführer, das Hoch der Bewohner ausgebracht, wobei er während des Musiktusches eine verstöpselte Weinflasche pro forma zum Munde führt. Großer Wert wird darauf gelegt, die drei althergebrachten Trinksprüche abwechselnd zu gebrauchen und die Honoratioren mit besonders gefaßten Sprüchen zu begrüßen. Wo ein „Pfingstmädchen" wohnt, d. h. eine der geladenen Partnerinnen der Pfingstburschen, oder wo die Burschen sonst noch mit Wein und Kuchen bewirtet werden, sowie vor den Häusern der Honoratioren bringt die Musik ein Ständchen dar. Vier Stunden dauert der Umzug, während dessen die Pfingstmädchen das „Banner" herrichten und in den Tanzsaal der Schänke bringen. Dies Banner, das Symbol der Frühlingskraft, ist eine Fahnenstange mit einem Querholz, an das von jedem Pfingstmädchen ein seidenes Tuch gebunden ist; oben am Knaufe ist ein großer Blumenstrauß befestigt. Unter diesem Symbol findet am Abend der große Pfingsttanz statt, an dem die gesamte Dorfjugend teilnimmt, während ringsum an den Wänden in mehreren Reihen dichtgedrängt die verheirateten Dorfbewohner dem Tanz der Jugend stundenlang zuschauen.

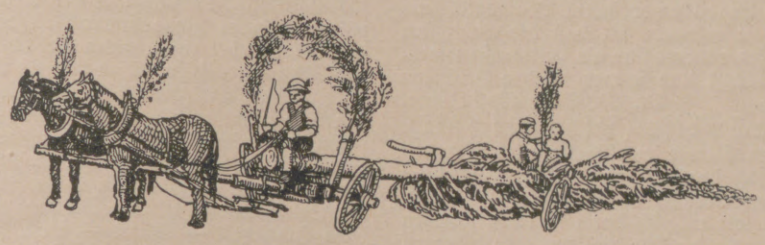
Die „Maie" vor dem Wirtshaus.

In ganz anderer Weise verläuft am Pfingstdienstag der Umzug in Neunheilingen. Auch hier sind die Pfingstburschen beritten, aber militärisch gruppiert und von drei Anführern in Ulanenuniform, dem General, Rittmeister und Wachtmeister, befehligt. Nachdem bereits früh 8 Uhr zwei Burschen durch den Ort geritten sind und bei allen Mädchen angefragt haben, ob sie „den Bischof haben" wollen, d. h., ob ihnen in Gestalt des Bischofs der Frühlingssegen zugeführt werden soll, reitet gegen 9 Uhr die Burschenschaft hinaus vors Dorf auf den Festplatz, wo eine große Zuschauermenge ihrer wartet. Zwei Mann reiten dann ab und holen die Burschenfahne ein; zwei andere geleiten den „Bischof" herbei, den jüngsten Burschen. Sein Hut ist mit einem Blätterkranz verziert, am Rücken sind von Schulter zu Schulter bunte Bänder angenäht; ein großer Kranz aus Zweigen und Blumen ist schärpenartig um seine Brust gelegt, wird aber später seinem Pferd um den Hals gehängt; in der Hand trägt er einen Degen mit langem Blumenstrauß an der Spitze. Sobald er sich in die Reihe der Burschen eingeordnet hat, wird von älteren, nicht berittenen Burschen ein humoristisches Volksstück in heimischer Mundart aufgeführt. Rittmeister und Wachtmeister reiten dann vor und sagen Gedichte auf, die auf die Bedeutung des Festes als Frühlingsfest Bezug haben; ein ähnliches Gedicht trägt der nunmehr militärisch eingeholte General vor. Danach gibt der Wachtmeister die Quartiere an die Mannschaft aus, wobei die Herzensbeziehungen der Burschen zu ihren Mädchen scherzhaften Ausdruck finden. Nunmehr erst erfolgen der Einzug der Burschen in den Ort und der Umzug: voran der General, dann die Musik, dann Ritt- und Wachtmeister, darauf die Fahne mit



Hosted by Google

zwei Begleitern, der Bischof mit zwei Begleitern und schließlich paarweise die übrigen Burschen. Sie halten bei den Honoratioren des Ortes sowie vor jedem Haus, wo der Bischof gewünscht worden war, bringen hier ein Hoch aus, lassen von der Musik ein Ständchen spielen und werden mit Wein und Kuchen bewirtet. Der „Aufwärter", der zu Fuß mitgeht, nimmt in seinem Tragkorb das übrigbleibende Gebäck, in seiner Steinkruke den überschüssigen Wein auf. Gegen 1 Uhr ist der Umzug beendet. Nachmittags 3 Uhr marschieren die Burschen zu Fuß unter Vorantritt der Musik von einem der anderen Gasthöfe in geschlossenem Zug zur Schänke auf den Tanzsaal, wo die Pfingstmädchen bereits versammelt sind, und beginnen nun den Pfingsttanz, der bis Mitternacht dauert und mit Bewirtung der Burschen mit Kaffee und Kuchen in den Wohnungen ihrer Mädchen seinen Abschluß findet.



Das Einbringen der „Maie".

In Kirchheilingen veranstalten unterdessen am Pfingstdienstag die Burschen ihren Sammelumzug. Am späten Nachmittag ziehen sie zu Fuß hinter dem Banner unter Vorantritt der Musik, mit Holzpritschen und Eiersteden ausgerüstet, in die Höfe der Pfingstmädchen und -burschen, wo sie für das dargebrachte Ständchen und für das Herbeibringen des Banners reichlich bewirtet werden. Die Überreste sammelt der Burschenkellner in seinem Tragkorb. Dies Einsammeln gilt wegen des vielfachen Scherzes, der hierbei getrieben werden kann, den Burschen jetzt als die Hauptsache beim ganzen Fest. Aus den gesammelten Lebensmitteln wird am Nachmittag in der Schänke ein Festmahl für die Jugend bereitet, dem bis zum nächsten Morgen wiederum der vom ganzen Dorf besuchte Jugendtanz folgt. Damit schließt heutigentags das Fest ab.

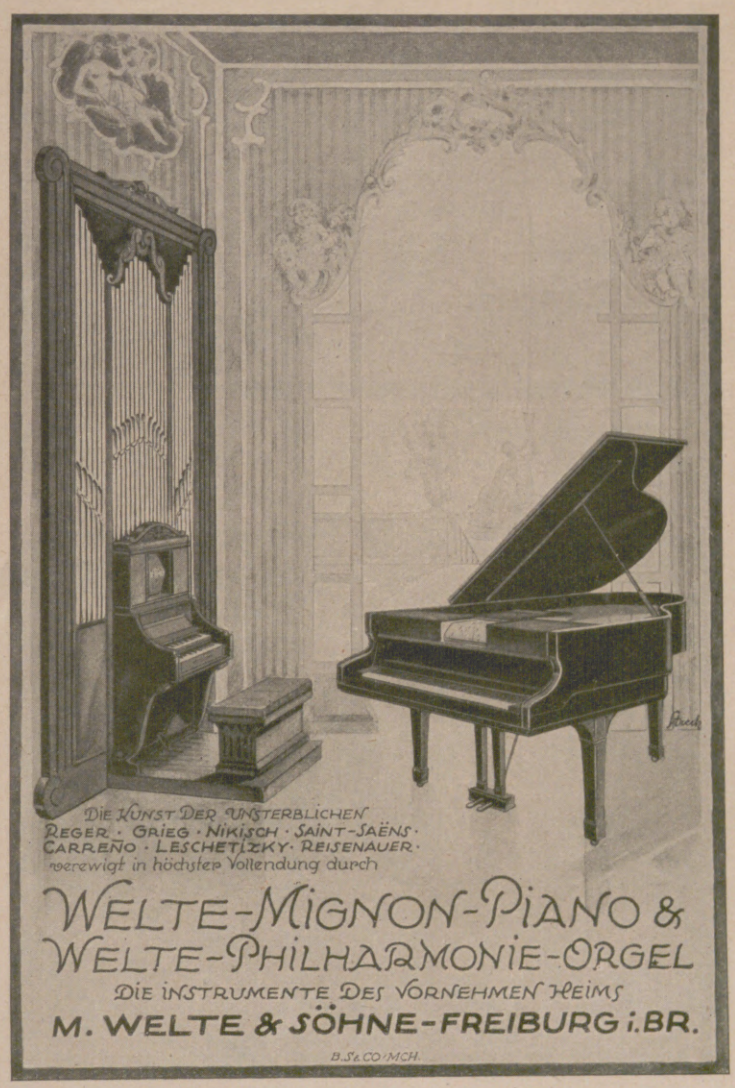
In Neunheilingen findet dieser Sammelumzug erst am Mittwoch statt. Am Vormittag gehen ältere Burschen in die Gehöfte aller Mädchen, die am vorigen Abend am Tanz teilgenommen haben, und bitten um freiwillige Spenden an Lebensmitteln für das Festmahl. Gegen 1 Uhr mittags ziehen die Burschen, mit Ruten und Pritschen ausgerüstet, unter Vorantritt der Musik vor die Höfe der Mädchen, die den Bischof bekommen haben, bringen ein Ständchen dar und sammeln Geld und Eier ein, wobei manch Scherzwort fällt und mancher Schlag mit der segenspendenden Lebensrute ausgeteilt wird. In der Pause des großen Tanzes wird dann am Abend das Festessen der Jugend veranstaltet. Am vierten Sonntag nach Pfingsten wird das Maifest von der Jugend „abgetanzt" und am Dienstag darauf der Maibaum „umgeworfen" und an den Meistbietenden als Brennholz abgegeben. Erst damit ist das Fest zu Ende.

Der Umzug der Pfingstburschen.

So ist noch heute hier an der oberen Unstrut uraltes Volkstum erhalten, wenn auch vielfach gewandelt und in seinem Sinn nicht mehr voll verstanden. Hoffen wir, daß die schwere Jetztzeit mit ihren Nöten und politischen Spannungen nicht auch diese Reste alten reichen deutschen Volkslebens vernichtet.

Aus Wissenschaft und Technik.

Augendiagnostik. Es ist immer mißlich, wenn einzelne Zweige einer Wissenschaft vom großen Zusammenhang losgelöst werden und in die Hände gewissermaßen einer „Sekte" übergehen. Mit Recht haftet ihnen dann ein gewisses Mißtrauen an; denn nicht vom Hinstarren auf einen einzigen Punkt aus sind wissenschaftliche Lebensprobleme zu lösen, sondern nur Vielseitigkeit der Betrachtungsweise läßt die dunkelgründigen Wege der Natur heller erscheinen. Andererseits wird manchem nur in Schlagwortform erscheinenden Streben zuweilen unrecht getan, wenn man über der oberflächlichen Einkleidung den arbeitsamen Kern übersieht. Es wäre lächerlich, die ärztliche Diagnose lediglich etwa auf den Geruch des Kranken zu stützen. Und doch kann — wie neuerdings Ebstein-Leipzig in wissensreichen Darlegungen gezeigt hat — der Geruch ein entscheidender Führer zur Krankheitserkennung werden. Die sogenannte Augendiagnostik, allein für sich betrachtet, wird niemals — ob von Ärzten oder Nichtärzten ausgeführt — allein lösen können, wozu es einer Vielheit der Betrachtung bedarf. Dagegen ist es nicht richtig, in ihr eine Art okkultistischer Phantasmagorie zu erblicken. Es liegt hier vielmehr das Bemühen nach exakter naturwissenschaftlicher Betrachtung zugrunde. Man braucht sich ja nur zu erinnern, welch enormen Aufschwung gewisse Zweige der Diagnosestellung aus dem Auge im letzten halben Jahrhundert auf ganz wissenschaftlicher Grundlage erfahren haben. Hierher gehören beispielsweise die Reaktionen der Pupille, ihre Gestaltung, ihre regelmäßige oder verzögerte oder aufgehobene Zusammenziehung bei Lichteinfall, wodurch ein sicherer Schluß auf das Vorhandensein von Gehirnkrankheiten ganz bestimmter Art ermöglicht wird, ferner die Schlüsse aus dem Erlöschen der Schmerz- und Berührungsempfindlichkeit usw. Eine ungeahnte und früher niemals für möglich gehaltene Form der Krankheitserkennung aus dem Auge hat die Einführung des Augenspiegels geschaffen. Das Vorhandensein von Gefäßerkrankungen, von Nierenleiden, von Blutkrankheiten, also von Krankheiten, deren Hauptsitz von dem Untersuchungsort, dem Auge, weit entfernt ist, wurde lediglich durch die Betrachtung des Augenhintergrundes mit dem Augenspiegel ermöglicht. Das, was man aber im allgemeinen mit dem Schlagwort „Augendiagnose" bezeichnet, ist freilich etwas anderes. Hier handelt es sich neben der Betrachtung des Gesamtauges und seiner näheren Umgebung, neben der Untersuchung der Eigentümlichkeiten der Pupille vor allem um die Beschaffenheit der Iris, der Regenbogenhaut des Auges. Wenn man die Schriften der Augendiagnostiker betrachtet, so gewinnt man den Eindruck teilweiser Einseitigkeit, aber auch den Eindruck



Hosted by Google

daß hier mit Mühe und Fleiß ein großes Beobachtungsmaterial zusammengetragen ist, an dem zweifellos manches Richtige hängt. Von ärztlichen Autoren, die sich mit der Frage beschäftigten, sind am bekanntesten J. v. Pézcely und E. Schlegel geworden. Wenn die Augendiagnostik in den Ruf einer mystischen und okkulten Sache gekommen ist, so hängt das mit dem geheimnisvollen Mäntelchen zusammen, das von Laienbehandlern teils absichtlich, teils aus Geschäftsgründen ihr umgehängt wurde. Solch ein Mäntelchen ist ja für die meisten Zweige der Laienbehandlung nötig, einerseits, damit man nicht so leicht erblickt, was für ein Unheil unter ihrem Deckmantel zum Teil angerichtet wird, andererseits, damit nicht zu erkennen ist, daß die wichtigsten Teile der angewandten „Naturheilmethoden" nichts anderes sind als Hilfsmaßnahmen, wie sie von der angefeindeten „Schulmedizin" längst und immer in ihre Heilpläne aufgenommen wurden. Dr. W. Schweisheimer.

Gedächtnis- und Fähigkeitsnachweise (Psychotechnik).

Die Beobachtung, daß sehr oft junge Leute einem Berufe zugeführt werden, für den sie nicht die geeigneten geistigen Anlagen mit sich brachten, so daß sie in späteren Jahren unter den Einwirkungen eines „verfehlten Berufs" in jeder Weise zu leiden hatten, hat dazu geführt, daß man jetzt so weit wie möglich durch Berufsprüfungen Auslese hält, zumal es nach dem Weltkriege für die deutsche Volkswirtschaft äußerst notwendig ist, an jede Stelle den rechten Mann zu setzen. Den Teil der Wissenschaft, der sich hiermit befaßt, bezeichnet man mit „Psychotechnik". Ihre Aufgabe ist es, festzustellen, welche geistigen Eigenschaften die einzelnen Berufe erfordern, und die Bewerber daraufhin zu prüfen. — Doch muß vor Überschätzung dieser Prüfungen gewarnt werden. Fleiß, Gewissenhaftigkeit bei Wegfall der Aufsicht und des Ehrgeizansporns, Kraftwille lassen sich nur in geringem Grade feststellen. Gerade sie aber können ein mittelgünstiges Prüfungsergebnis völlig wettmachen. Dennoch bedeuten die Versuche einen großen Fortschritt, und die Angestellten oder Lehrlinge lassen sich gern auf einer viel sicheren Grundlage beurteilen, als es einem Abteilungsvorsteher möglich wäre, der ja doch auch nur ein Mensch mit besonderen Eigenarten ist. Zahlreiche Großbetriebe prüfen ihre Lehrlinge nach neuzeitlichen Methoden und fischen die für jede Abteilung brauchbarsten heraus, wie es z. B. kürzlich für eine neue Versandabteilung eine Groß-Gesellschaft tat. Sie benötigte dafür tüchtige, besonders zuverlässige und konzentriert arbeitende Angestellte. Man prüfte 1.) Gedächtnis für sinnlose, sinnvolle, für anschauliche und logische Inhalte. 2.) Aufmerksamkeit und geistige Sammlung. 3.) Kombinationsfähigkeit. 4.) Praktische Findigkeit. 5.) Schnelle formelle Übersicht. — Wer im Leben noch nichts von solcher Prüfung hörte, der kann, wenn sie von ihm verlangt wird, überrascht oder bestürzt sein. Wer dagegen davon weiß, der ist seelisch etwas besser eingestellt als der Unwissende. Darum werden viele Leser interessiert sein, zunächst etwas von der Gedächtnisprüfung zu hören. Zehn sinnlose Dreilautssilben wurden mit einer bekannten Silbe wie Tal, Stadt, Burg, usw. verbunden, dann wurde ein zu merkender Satz daraus geformt: Die Autofahrt ging über Tickmünde, Geltal, Mindorf, Richheide, Tillstadt, Ferburg, Zolberg, Nochsee und Kenheim nach Tesdorf. Dreimal wurde er langsam vorgelesen und gleichzeitig an einer Wandtafel groß gezeigt, damit beide, die vorwiegend mit dem Ohr oder mit dem Auge merken, zu ihrem Rechte kämen. Die sofortige Niederschrift prüfte das unmittelbare Behalten; eine nach $2^1/_2$ Stunden wiederholte das eigentliche Gedächtnis. Beides fällt nämlich gar nicht zusammen. Für manchen Berufszweig ist sinnlich anschauliches Denken und Vorstellen förderlich. Wie sind solche Leute herauszufinden? Man gibt ihnen anschauliche Merksätze, etwa: „Die Wohnung war nach Süden zu gelegen, hatte 5 Zimmer nach vorn und zwei nach hinten und war durch 2 voneinander getrennte Eingänge zu erreichen." Wer das Gehörte sich sofort sinnlich deutlich umsetzt, merkt es sich spielend, während der bloße Wortlerner versagt. Auffassung und Gedächtnis für logische Stoffe, also für Denkzusammenhänge, zeigten sich an folgendem dreimal gelesenen Satz: „Organisator ist, wer mit sicherem Instinkt für Entwicklungsmöglichkeiten die Kraft und das Können vereinigt, seinen Willen zum entwicklungsmäßig Höheren planvoll durchzusetzen." Nur bei gründlichem schnellen Nachdenken darüber und bei einem guten Gedächtnis kann die sofortige Wiedergabe und die nach $2^1/_2$ Stunden glücken. Von den 52 Bewerbern gelang es restlos gerade einem. Die übrigen, zum Teil ganz dürftigen Niederschriften wurden danach gewertet, wieviel von den 5 wesentlichen Merkmalen richtig angegeben wurde. Die Hauptsache sofort zu erfassen, Nebensächliches sofort auszuschalten, seitenlange Berichte auf einen oder 2 Sätze zu verdichten, ist ebenfalls eine Prüfung, die wertvolle Einsicht in die geistige Struktur des Menschen eröffnet. An 6 langen Sätzen waren diese Fähigkeiten nachzuweisen. Wesentlich leichter ist das Merken einer ursächlichen Verknüpfung dreier Begriffe: etwa Landschaft — Maler — Bild, Feuer — Hitze — Verbrennung, Arbeit — Erfolg — Wohlstand, Fluß — Kraft — Mühle. Bei Nennung des ersten Begriffs fallen dem Prüfling alle damit verknüpften Folgen ein, wenn er sein Gedächtnis für Denkzusammenhänge schulte. Alfred Leopold Müller.

Eine elektrische Theorie der Wettervorgänge.

Die bisherigen Betrachtungen der Witterungsvorgänge beruhten auf dynamischen oder thermodynamischen Gedankengängen, d. h. man untersuchte, wie die durch die Einstrahlung der Sonne hervorgerufene Erwärmung des Bodens und der Luft zu Bewegungsvorgängen im Luftozean führten. Man suchte so die Hoch- und Tiefdruckgebiete zu erklären und den Zusammenhang mit Wind, Niederschlag, Gewitter usw. Im 13. Heft des laufenden Jahrgangs der „Naturwissenschaften" gibt Fr. Kaftan den Grundriß zu einer ganz anders gearteten Theorie, die alle meteorologischen Erscheinungen auf eine Elektrodynamik der Atmosphäre aufbaut, also den in den Luftschichten bewegten Elektrizitätsträgern die Hauptrolle bei den Vorgängen im Luftozean zuschreibt. Luftelektrische Untersuchungen haben ergeben, daß Elektrizitätsteilchen überall in Form von Ionen in der Luft vorhanden sind, und daß die insgesamt in der Luft vorhandenen Elektrizitätsmengen sehr groß sind. Wovon sie herrühren, ob sie irdischen oder kosmischen Ursprungs sind, ist noch ungeklärt. Kaftan nimmt an, daß in äquatorialen Breiten eine Trennung der positiven und negativen Träger stattfindet. Der Teil des Antipassates, der in Höhe des 30. Breitengrades den Passat bildet, besteht nach seiner Ansicht im wesentlichen aus positiven Elektrizitätsträgern, während negative Luftströme, von der negativen Erdladung abgestoßen, zu den Polen wandern. Die Witterungserscheinungen werden nach dieser Theorie dadurch hervorgerufen, daß in den gewöhnlich positiv geladenen Luftschichten negative Luftströme einbrechen. Beim Einbruch der polaren negativen Luftströme entstehen die Tiefdruckgebiete, und jeder Kälteeinbruch ist nichts anderes als ein Eindringen negativer Luftströme, die dann zur Ausbildung von Gewittern — in ihrem Auftreten liegt eine wichtige Stütze der neuen Anschauung — führen. Auf Einzelheiten der Theorie kann nicht eingegangen werden. Sie ist in ihrer Originalität von großem Interesse. Ludwig Thor.

Bad Kissingen, Rakoczy

weltberühmt bei ***Magen-*** u. ***Darmstörungen, Pfortadern-, Leber-*** u. ***Hämorrhoidalstauungen;*** in Verbindung mit den Solebädern gegen ***Erkrankungen des Herzens*** und der ***Blutgefässe,*** der ***Nerven*** und des ***Stoffwechsels;*** in Verbindung mit den Moorbädern bei Sterilität, ***Erkrankung der Beckenorgane der Frauen, Gicht*** mit allen ihren Begleiterscheinungen.

Luitpoldsprudel, bei Erschöpfungszuständen, Blutarmut, Verdauungsstörungen, Frauenleiden, Rhachitis.

Maxbrunnen, Heil- u. Tafelwasser bei Katarrhen der Atmungsorgane, Nieren, Blasen, Gallenstein, Gicht.

Bockleter Stahlbrunnen bei Bleichsucht, Ernährungskuren.

Kissinger Bitterwasser aus den Kissinger Quellen gewonnen, zur Unterstützung der Rakoczykur bei Unterleibsstockungen, Verstopfung, Kongestivzuständen.

Kissinger Badesalz zu Hausbädern (2 kg pro Bad).

Ausführliche Brunnenschrift durch Unterfertigte.
Man befrage seinen Hausarzt.
Die Kissinger Brunnen sind in allen Mineralwasserhandlungen, Apotheken und Drogerien erhältlich.

Hauptniederlagen:
Berlin: Brunnenvertriebs-Aktiengesellschaft Abt. Dr. M. Lehmann, Yorckstrasse 59
Breslau: Oskar Giessen, Junkernstrasse 13
Herm. Straka, Am Rathaus 10
Frankfurt a. M.: Brunnenvertriebs A.-G. Abt. W. Stoll, Hauptgüterbahnhof
Halle a. S.: W. Helmbold & Co.
Hamburg: Joh. Graht, Rödingsmarkt 75
Köln a. Rh.: W. Custor Nachf., Obenmarspforten 20
Leipzig: C. G. Loessner & Sohn, Mohren-Apotheke
Brunnenhaase, Tel.-No. 10117 u. 22763
München: Friedrich Flad, Mineralwasser-Grosshandlung
Barbarino & Kilp — Otto Pfäffle A.-G., Marienplatz
Stuttgart: W. Benz & Söhne, Mineralwasser-Grosshandlung
Würzburg: Brod & Mehling, Mineralwasser-Grosshandlung.

Verwaltung der staatlichen Mineralbäder Kissingen.

Das begehrteste und wirksamste aller Hautpflegemittel!

CREME MOUSON

CREME MOUSON SEIFE ★ CREME MOUSON RASIERSEIFE

Hosted by Google

Literatur und Kunst.

Neue Romane und Erzählungen. Als ein ausgezeichnetes Werk voll Kraft und Saft, voll stiernackigen Trotzes, tief innerlicher Weichheit und harten Ringens zwischen Menschen besonderer Eigenart, verschiedener Lebensanschauung, verschiedener Abstammung, verschiedenen Standesgefühls sei hier zuerst genannt der großzügige Bauernroman „Heilige Erde“ (Bergstadtverlag in Breslau) von Friedrich Castelle. Pracht- und glutvoll, mit starkem, tiefem, heiligem Schauer und gelegentlich heiteren Lichtern schildert der Verfasser lebendig und dramatisch bewegt den Gegensatz von Stadt und Land, von Bauerntum, Gelehrten- und Künstlersinn, von kraftvollem Übermut und stillem, verzichtendem Sterben, bis endlich aller Gegensatz durch Treue und Liebe überwunden wird und den wilden, trotzigen Bauernsohn von altem Geschlecht seine Liebe zum angestammten Gute zurückreißt vom Irrwege zur heiligen Erde seiner Väter und zur Geliebten seiner Jugend, die ihn sich mutvoll erobert. Besonders lobenswert ist auch der große, weite, klare Druck des Werks, der den Augen wohltut und das Lesen angenehm macht. — Eine Dorfgeschichte ganz anderer Art, aber gleichfalls sehr lesenswert ist die Geschichte aus dem Wein- und Mainfränkischen „Bei den Hugelsheimern“ (Lehmannsche Verlagsbuchhandlung, Lehmann & Schulze, Dresden) von Georg Bünau, mit Bildern von P. Würth, Veitshöchheim, geschmückt. Mit gutem Humor gewürzt, zum Teil in der Mundart des gemütlichen Mostlandes geschrieben, werden hier politische und wirtschaftliche Zustände und Begebnisse aus der jüngsten Zeit im Denken und Handeln der Dorfbewohner berührt und mancherlei Gestalten derselben in ihrer besonderen Eigenart hübsch charakterisiert. — Als Roman einer Jugend ist Jakob Schaffners zweibändiges Werk „Johannes“ (Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart) bezeichnet. In seinem Vorwort hierzu sagt der mit dem ersten Schweizerischen Schillerpreis ausgezeichnete Verfasser: „Was dargestellt werden sollte, waren nicht Zustände, sondern das Wachstum eines jungen Eigenmenschen unter dem Druck einer vielfach zwanghaften Umwelt, seine Irrungen, seine innere Befreiung und der endliche ahnungsweise Ausblick auf die Wahrheit,

REEMTSMA
CIGARETTEN
REEMTSMA A.-G. ALTONA-BAHRENFELD

SWANEBLOEM

Die Verwendung unaufdringlicher milder Bergtabake der besten Distrikte Macedoniens geben die Basis, auf der sich das zartsüße Aroma ausgesuchter Cavalla-Tabake ungestört entwickeln kann; die Sorte besitzt daher den ausgesprochenen Charakter einer festlichen Diner-Cigarette.

8 REEMTSMA SWANEBLOEM d

TRANCE
DER TALISMAN DER DAME

Seife
Puder
Parfüm
Brillantine
Kopfwasser
Toilettewasser
Eau de Cologne
TERAS HAUS
MAX SCHWARZLOSE
BERLIN

„DIANA“ Wideburg & Co.
Eisenberg 4
S.-A. (Thür.) Deutschland
Züchterei und Handlung edler Rassehunde

Versand aller Rassen (Luxus-, Schoss-, Wach-, Schutz-, Polizei- und Jagdhunde) unter Garantie der Rassereinheit und guter gesunder Ankunft nach allen Ländern. Für Übersee beste Versandvorkehrungen. — Illustrierter Katalog 1 Goldmark, auch in Briefmarken aller Länder.

Webers Illustr. Handbücher. Verzeichnis kostenfrei. J. J. Weber, Leipzig 26.

NSU

Motorräder
2-PS-Einzylinder
4- und 8-PS-Zweizylinder
mit Getriebe
Riemen- und Kettenbetrieb. / Verlangen Sie Prospekte!
NECKARSULMER FAHRZEUGWERKE A.-G.
4000 Angestellte NECKARSULM Gegründet 1873

Billiges Angebot!
Zu vermieten ein Wohnhaus mit Laden und Fabrik, gelegen an einer der besten Geschäftsstraßen von **Nymegen** (Holland), Universitätsstadt mit 71 000 Einwohnern. Mietpreis 2500 Gulden pro Jahr. Anfragen zu richten an **John Knoops, Nymegen**, Lange Herelstraat 39.

DAVID SÖHNE
AKTIENGESELLSCHAFT
HALLE A/S.

Hosted by Google

daß das Glück eines Volkes und der Menschheit von ihrem Besitz an Eigenmenschen abhängt." Und so erzählt er im Ich-Ton von dem Aufenthalt, von den äußeren und inneren Erlebnissen eines elternlosen Knaben in einer Armen-, Lehrer- und Kinderanstalt; alltägliche Vorkommnisse zwischen Kindern untereinander, zwischen diesen und ihren Erziehern, aber auch manche Besonderheiten und Seltsamheiten, alles in schlichter und dabei doch überaus fesselnder Weise, so daß man schwer davon loskommt und mit lebhafter Anteilnahme den Ausführungen, Beichten und Gedankengängen des jungen, braven Menschen, seinen jugendlichen Irrungen und Wirrungen folgt. — Auch eine Jugendgeschichte ist Joh. Gg. Seegers Liebesroman „Brigittens Liebe" (Verlag von Fr. Wilh. Grunow, Leipzig), der in einer süddeutschen Reichsstadt des Mittelalters spielt, voll wundersamer Romantik und goldigen, zuweilen auch derben, aber immer anmutigen Humors, in Sprache und Gefühlsäußerungen denen vergangener Jahrhunderte gut angepaßt, süß und lieblich, ohne sentimental zu sein, frisch und warmherzig, ein gutes Unterhaltungsbuch für die schwärmende Jugend. — Und wiederum die Geschichte einer Jugend ist Hermann Horns Novelle „Gertrud und Regina" (als Band 6 der Novellensammlung „Der Falke" in der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart erschienen); eine aus dem Leben gegriffene und lebensechte Geschichte von einem jungen Gelehrten und zwei Mädchen aus dem Volke, von ihrer Leidenschaft, ihren Verfehlungen und den Gründen ihrer Trennung, psychologisch vertieft und begründet, mit ernsten Blicken in die Welt des Alltags und die Frauenseele. — Heinrich Eduard Jacobs Novellenband „Das Flötenkonzert der Vernunft" (Ernst Rowohlt Verlag, Berlin) enthält fünf Erzählungen, die für harmlose Leser zunächst als einfache, angenehme Unterhaltungslektüre erscheinen können, aber allesamt — mögen sie nun eine schlichte Christuslegende darstellen oder den sächsischen Prinzenraub oder von Heinrich Zschokkes, des politisch und religiös freidenkenden Dichters und Pädagogen, Leben oder vom Tod Napoleons usw. erzählen — einen tieferen und sehr gehaltvollen Kern bergen, den herauszuschälen gerade die Hauptsache ist, nämlich: die Bedeutung, die hier wie überall im Leben der Vernunft, der mystischen Vernunft der Weltenlenkung, in Denken und Handeln beizumessen ist. Ein sehr anregendes Buch, fesselnd, genuß- und lehrreich. — Vier schlichte, ernste Schweizer Dorfgeschichten

Hansi
Schokolade-Kakao

OTTO RÜGER
DRESDEN-
LOCKWITZGRUND
UND
BODENBACH
a.d. ELBE

SOENNECKEN
RING-
BÜCHER
DAUER-NOTIZBÜCHER

Biox-Zahnpasta nach Hofrat Dr. Zucker
reinigt Mund u. Zähne biologisch durch Sauerstoff u. erzeugt i. Munde ein Gefühl köstl Frische. Der fade Nachgeschmack im Munde, den Raucher oft empfinden, wird augenblicklich beseitigt.

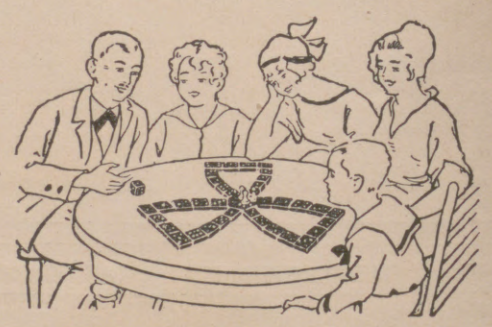
Rosa centifolia

Der Duft der dunkelroten Rose in wunderbarster Natürlichkeit

J.F. SCHWARZLOSE-SÖHNE
BERLIN

Detailverkauf: Markgrafenstr. 26 / Fabrik: Dreysestr. 5
Flasche im Karton Gm. 4,50, 7,50, Probe 2,50
Parfüm, Seife, Puder, Haarwasser, Hautcreme usw.
erhältlich in allen einschlägigen Geschäften
Parfümierte Karten stehen gratis zur Verfügung

TURNO
Das Lieblingsspiel von Klein u. Gross



Turno-
Lauf,
Lotto,
Domino,
Brettspiel.
Vier verschiedene Spielarten.

Verkauf in Spielwarengeschäften und Buchhandlungen.

Kein Briefmarkensammler
kann den in seiner textlichen Bearbeitung unerreicht dastehenden, vollständigsten, reichillustrierten
Senf-Katalog
entbehren. Eskostetpostfrei (einschreiben bes.)
Außereuropa 1923 3.—
Europa I 23/24 (Alldeutschland) 1.—
Europa II 1924 (übrige Länder) 5.—
Alle 3 Bände zus. bez. nur 6.—
Senfs Illustriertes
Briefmarken-Journal
erscheint monatlich zweimal und kostet halbjährlich Inland (nur durch Post oder Buchhandel) M. 2, Ausl. dir. Streifbd. postfr. M. 3.20.
Probenummer 15 Pf. postfrei.
Briefmarken zur Auswahl!
Nur verbürgt echte, papierreine Stücke von bester Beschaffenheit! Fehlliste erbeten.
Gebrüder Senf, Leipzig E

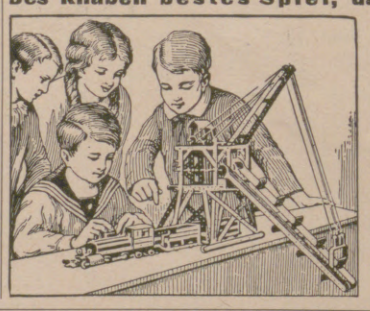
Mutti!
weisst Du schon, dass Tante Onkels Hosen nicht mehr bügeln braucht, seit Fesers Knieschutz drin ist?

Garantieschein! Fesers Patent-Knieschutzstreifen erhält absolut die ganze Fasson der Hose u. gibt der Bügelfalte einen Dauerbruch, der jeden Morgen durch glattes Einlegen wie frisch gebügelt ist.
Erhältlich in Schneider- u. Schneiderartikelgeschäften.
Alleinfabrikant Fritz Feser, Frankfurt a. Main.

O- u. X-Beine
heilt auch bei ält. Personen der Beinkorrektions-Apparat. Dtsch. Reichspat. Nr. 335318. Aerztl. i. Gebr. Verl. Sie geg. Einsendung v. 1.— G.-M. unsere phys.-anat. Broschüre. Arno Hildner, Chemnitz Sa. E 26. Wissensch. orthop. Werkst. (Fachärztl. Leit.)

Georg Weber,
Hamburg 8,
eigene Niederlassung
in Singapore,
übernimmt Vertretungen
u. Alleinverkauf erster Werke aller Branchen für die Straits und Siam.

Des Knaben bestes Spiel, das ist und bleibt
Stabil.



Lehrt mit 1000 zu bauenden Modellen spielend
die Grundlagen der Technik.
Zu haben in besseren Spielwaren- und optischen Geschäften.
WALTHER & Co.,
Berlin SO 36, Grünauerstr. 21.
Fabrik technischer Lehrmittel.
Werbeschriften senden wir jedermann umsonst.

DANIEL SANDERS
ZITATENLEXIKON
Sammlung von Zitaten, Sprichwörtern, sprichwörtlichen Redensarten u. Sentenzen.
Von diesem bekannten und beliebten Nachschlagewerk erschienen zwei Ausgaben: a) Ausgabe im gewöhnlichen Format unserer Handbücher in Pappband, Goldmark 4.50. Für das Ausland: schweizer Franken 5.63; b) Geschenkausgabe auf holzfreiem Papier in Ganzleinen im grösseren Format von 14 : 20,5 cm, Goldmark 6. Für das Ausland: schweizer Franken 7.50.
VERLAG VON J. J. WEBER IN LEIPZIG 26.

NESTLE'S Kindermehl
Illustr. Broschüre über Säuglingspflege kostenlos und unverbindlich durch „Linda"-Gesellschaft m. b. H., Abt. JZ., Berlin W 57.

Hosted by Google

bietet das Buch „Die Quelle“ (Verlag Art. Institut Orell Füßli, Zürich) von Ernst Eschmann, der von schweren Schicksalsschlägen und bitterm Verhängnis gemütvoll und lebendig erzählt. So von einer Quelle, die ihrem Entdecker, einem verschuldeten Bauersmann, Hoffnungen erweckt, welche ihm durch andere zunichte gemacht werden; dann von einem lerneifrigen Burschen, der in der Rekrutenschule trotz seiner Militärbegeisterung nur Enttäuschungen erlebt, von einem alten Dorfschulmeister, dem die Fabrik, die man ins Dorf gebaut hat, ein Greuel ist, und der darob mit dem Fabrikherrn in Konflikt gerät, und endlich von einer Kuh, um derentwillen ihr Bauer in schwere Schuld verstrickt wird, an der er seelisch zugrunde geht. Alles Volkserzählungen im besten Sinne des Worts für alt und jung. Dr. Max Mendheim.

Kallisthenie, 12 Körperkulturbilder von Professor Sascha Schneider (Verlag der Schönheit, Leipzig). Professor Schneider stellt hier in einer Reihe von Aquarellen Idealbilder körperlicher Gymnastik dar. Da sehen wir einen Lehrer, der einem Knaben eine Biceps-Übung zeigt, wir sehen Jünglinge beim Ringen und Boxen, wir sehen Mädchen beim Ballspielen, beim Keulenschwingen und bei Atemübungen und anderes mehr. Der menschliche Körper ist in seiner ganzen Schönheit nackt wiedergegeben. Diese Aquarelle haben den Zweck, Vorbilder edler Körperkultur zu sein, aber darüber hinaus ist ihnen ein hoher selbständiger künstlerischer Wert eigen. Die vollendete Meisterschaft der Zeichnung und die zarte Harmonie der Farben machen sie zu einer wahren Augenweide. Die Mappe ist eine wertvolle Gabe für den Kunstfreund und jeden, der sich mit Körperkultur beschäftigt. Der Preis der Mappe beträgt ℳ 45.—.

Deutsches Händel-Fest in Leipzig. Ende September findet in Leipzig ein großangelegtes, dreitägiges Händel-Fest statt, dessen Aufführungen alle Gebiete des Händelschen Schaffens umfassen werden. Von besonderem Interesse wird die szenische Aufführung des Oratoriums „Belsazar“ sein. Die Geschäftsstelle des Deutschen Händel-Festes befindet sich in Leipzig (bei Breitkopf & Härtel), Nürnberger Straße 36.

Transportable
Gartenhäuser, Lufthütten etc.
aus Schilfrohr.
D. R. P.

Drehbarer Pavillon.
D. R. P.

Preisliste kostenlos.

Schleswiger Rohrindustrie
A. Thayssen-Dethlefsen
Schleswig

An grösseren Plätzen Vertreter gesucht.

Eine gute Idee
Verwerten Sie Ihre Ideen, Sie können viel Geld verdienen! Gute Anregungen für praktische Erfindungen bietet unsere Broschüre 20 gegen Briefporto. **Breveta, Berlin W 9,** Köthenerstraße 36.

DETEKTIVE KLANTE
vom ehemal. Geheimdienst des Kaisers.
Langjähr. Tätigkeit am Berliner Polizei-Präsidium.
Zuverlässige Ermittlungen.
Beobachtungen. — Auskünfte.
Berlin - Charlottenburg,
Suarezstr. 17, Telephon: Merkur 5213.

Der gute Ton u. die feine Sitte.
Von Eufemia v. Adlersfeld. 7. Aufl.
Preis: 1.50 G.-M.
Verlag J. J. Weber in Leipzig 26.

Halali ist der eleg. u. vornehm. Promenad.- u. Reisehut.
Halali imponiert d. seine fabelhafte Leichtigkeit als hygienische Kopfbedeckg.
Halali ist d. Ideal eines Sport-, Jagd- u. Touristen-Hutes.
Nächste Bezugsquellen zu erfragen bei:
Halali - Compagnie m. b. H.,
Frankfurt a. M. 29, Moselstr. 4.
Nachahm. werd. gerichtl. verfolgt.

Für
Kopf und **Haare**

das einzig Wahre.

Patsch! Patsch! Patsch!
Regen! Der beste Schutz gegen Husten, Heiserkeit und Erkältung sind **Mingol-Tabletten.**
Mingol-Tabletten sind von erfrischender Wirkung und deshalb Sportleuten, Sängern, Rednern, Rauchern usw. besonders zu empfehlen. Erhältlich in den Apotheken und Drogerien.
H. von Gimborn-A.-G., Emmerich / Rhein.

Franz Adam Beyerlein
Sechs fröhliche Legenden
Mit Zeichnungen von Alfred Seckelmann.

Inhalt:
Die Heilige und die Eidechse. — Wächter-Legende. Der Dieb Unserer Lieben Frau. — Hieronymus und Paula. — Gozbert. — Schulmeister-Legende.

Preis Goldm. 2.30. Für das Ausland gelten Auslandpreise in Schweiz. Frk. der um ein Viertel erhöhten Goldmark (1 Gm. = 1.25 Schweiz. Frk.).
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

O- u. X-Beine
Verdeckungsapparate
lief. bill. Prosp. geg. Rückporto.
GUSTAV HORN & Co.,
Magdeburg-B. 162.

Liköre
Die deutsche Marke
Carl Mampe

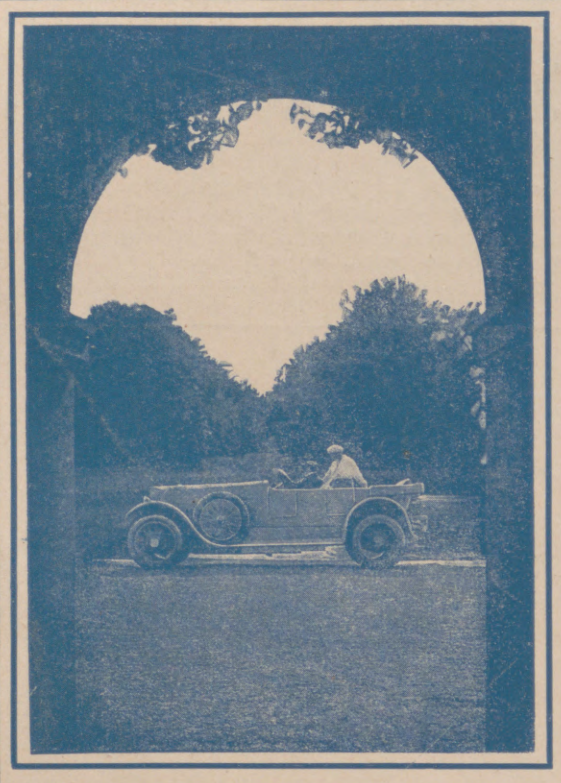
J. A. Henckels
Zwillingswerk, Solingen
Fabrik feinster Stahlwaren
mit der bekannten Zwillingsmarke — Volle Gewähr für jedes Stück
Hauptniederlage: Berlin W. 66, Leipziger Straße 117/118.
Eigene Verkaufs-Niederlagen: Cöln a. Rh., Dresden-A., Frankfurt a. M., Hamburg, München, Wien I.

IN ALLEN GUTEN GESCHÄFTEN ZU HABEN

‚CENOVIS'-NÄHRMITTELWERKE G. M. B. H. MÜNCHEN

IN ALLEN GUTEN GESCHÄFTEN ZU HABEN

Hosted by Google



Mercedes-Automobile

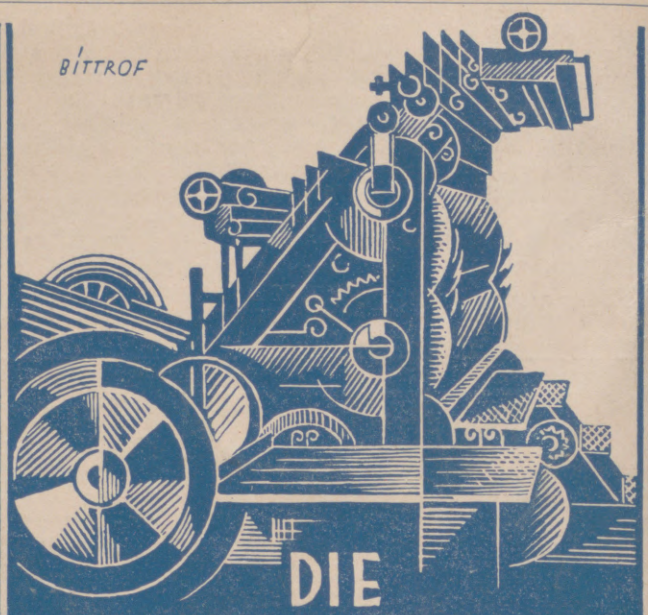
☆

Daimler-Motoren-Gesellschaft

Stuttgart-Untertürkheim

Telegramme: Daimleria Untertürkheim

BITTROF



DIE OFFSETDRUCKE DER LEIPZIGER ILLUSTR. ZEITUNG WERDEN AUF UNSERER GUMMIDRUCKPRESSE

ROLAND

HERGESTELLT.

FABER & SCHLEICHER A.G.
OFFENBACH A. MAIN.

GRAPHISCHE KUNSTANSTALTEN

J. J. WEBER · LEIPZIG

REUDNITZER STRASSE 1–7

DRUCKSACHEN IN HÖCHSTER VOLLENDUNG

BUCHDRUCK / TIEFDRUCK / GUMMIDRUCK / ENTWÜRFE / RETUSCHEN / ÄTZUNGEN

BERLIN-BARMEN-HAMBURG AMSTERDAM-BUDAPEST

LIEFERANTEN DIESER ZEITSCHRIFT

BERGER & WIRTH

FARBENFABRIKEN LEIPZIG

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig.
In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schaller, Budapest VI., Terez körut 6.

Digitized by Google

LIBRARY
UNIV. OF ILLINOIS

JUL 10 1924

Illustrirte Zeitung

Verlag J. J. Weber Leipzig

Nr. 4135 Einzelpreis (Inland): 1 Goldmark 162. Band

Hosted by Google

ALLRADIO
Das Rundfunkgerät
mit Rückkopplung
der Schuchhardt Aktiengesellschaft

(unter berechtigter Benutzung von Telefunkenpatenten)

Primär-Empfänger * Sekundär-Empfänger
Niederfrequenzverstärker

*

Lautsprecher * Kopffernhörer * Anodenbatterien
Akkumulatoren * Antennenmaterial * Ersatzteile

*

Erhältlich in allen Allradio-Verkaufsstellen in Gross-Berlin und im Reiche

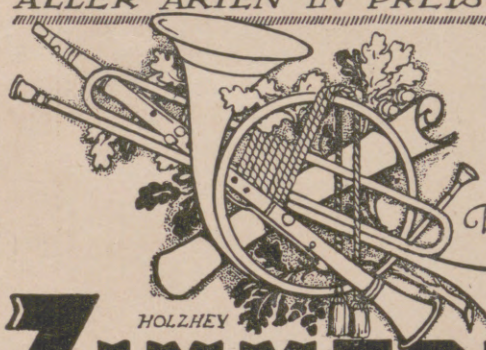
Zentrale: **Allradio-Gesellschaft für Funk- und Fernmeldeapparate, Berlin SO 16,** Köpenickerstrasse 55
Telephon: Moritzplatz 2294, 3564.

Vertretungen in Berlin:
Allradio, Motzstrasse 31
Allradio, Bellealliancestrasse 106
Allradio, Kaiserdamm 116

Generalvertretungen im Reiche:
Allradio Bremen, Breitenweg 58
Allradio Breslau, Neudorfstrasse 26
Allradio Dortmund, Nordsternhaus
Allradio Dresden, Schillerplatz 6
Allradio Elmshorn, Roonstrasse 17
Allradio Frankfurt a. M., Allerheiligenstrasse 89
Allradio Halle a. Saale, Geiststrasse 28
Allradio Hamburg, Lilienstrasse 36
Allradio Hannover, Breitestrasse 21
Allradio Königsberg i. Pr., Steindammstrasse 13/4
Allradio Leipzig, Petersteinweg 18
Allradio Magdeburg, Haus Corinthum
Allradio München, Dienerstrasse 6
Allradio Nürnberg, Kopernikusstrasse 4
Allradio Potsdam, Kirchstrasse 12

Die Errichtung u. der Betrieb von Funksende- oder Funkempfangseinrichtungen im Inland sind ohne Genehmigung der Reichstelegraphenverwaltung verboten u. strafbar.

MUSIK-INSTRUMENTE
ALLER ARTEN IN PREISWERTER GÜTE



Kataloge frei! Welches Instrument interessiert?

HOLZHEY **Jul. Heinr. ZIMMERMANN**
LEIPZIG / SCHILLERSTRASSE 5

Transportable
Gartenhäuser, Lufthütten etc.
aus Schilfrohr.
D. R. P.

Drehbarer Pavillon.
D. R. P.

Preisliste kostenlos.

Schleswiger Rohrindustrie
A. Thayssen-Dethlefsen
Schleswig

An grösseren Plätzen Vertreter gesucht.

Mech. Trikotweb. Stuttg. Ludwig Maier & Co. A.-G. in Böblingen & S. Lindauer & Co. Korsettfabrik in Cannstatt.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Copyright June 12th 1924 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig.
Nummer 4135. 162. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzer Str. 1—7.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4135. 162. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage. Bezugspreis für Deutschland monatlich 4 Goldmark, vierteljährlich 12 Goldmark. Einzelpreis dieser Nummer 1 Goldmark. — Für das Ausland vierteljährlich: Ägypten 12 Schilling, Amerika 3 Dollar, Argentinien 6 Pesos, Brasilien 22 Milreis, Bulgarien 260 Lewa, Chile 24 Pesos, Dänemark 12 Kronen, England 12 Schilling, Finnland 80 Mk., Fiume 50 Lire, Griechenland 80 Drachmen, Holland 8 Gulden, Italien 50 Lire, Japan 6 Yen, Jugoslawien 200 Dinar, Mexiko 3 Dollar, Norwegen 12 Kronen, Österreich 150,000 Kronen, Portugal 70 Escudos, Schweden 12 Kronen, Schweiz 18 Franken, Spanien 20 Peseten, Tschechoslowakei 80 Kč., Ungarn 12 Goldmark, zuzüglich Porto. Berechnung der Anzeigen in Goldmark nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge.

12. Juni 1924.

Die schweizerischen Kurorte

sind das Reiseziel der guten Gesellschaft. — Für Deutsche unter den heutigen Verhältnissen ganz besonders vorteilhaft.

◆

DIE SCHWEIZ

Stärken Sie Ihre Gesundheit

durch einen Ferienaufenthalt in der schönen Schweiz. Ideale Kurgebiete in allen Höhenlagen. Moderne komfortable Hotels, Bäder, Heilanstalten, Sanatorien etc.

DOLDER-HOTELS
650 m ü. M.
10 Min. v. Bahnhof
ZÜRICH
Am Waldrande gelegen
mit herrlicher Aussicht auf See und Gebirge!
Bestgepflegter Golf und 7 Tennisplätze
bei den Hotels.
DOLDER GRAND HOTEL
Pension von Fr. 20.— an
WALDHAUS DOLDER
Pension von Fr. 14.— an

PRIVATSANATORIUM DAVOS
Dr. Vöchting
Besteingerichtete Heilanstalt für alle Formen der Tuberkulose. Fliessendes Wasser in den Zimmern. Prospekte.

DAVOS, ALEXANDERHAUS
Sanatorium der Evangelischen Kurgemeinde
für Gäste jeder Konfession.
Freie Arztwahl. Krankenpflege durch Diakonissen.
Pensionspreis von Fr. 11.—bis 15.—

DAVOS-DORF 2
SANATORIUM SEEHOF
Chefarzt: Dr. Th. Janssen. ★★★ Direktion: P. Schlösser.
Erstklassiges Haus in nachweisbar bester Sonnenlage.
Preise täglich 12—18 Gmk., alles inbegriffen. Prospekte gratis.

TARASP & VULPERA Engadin
Das bedeutendste Bad der Schweiz. 1250 m.
20. Mai bis 20. Sept. Weltbekannte Mineralquellen in Verbindung mit Engadiner Höhenluft und Sonne. Diese in Europa einzige Kombination erklärt die glänzenden Heilerfolge bei Verdauungs-, Stoffwechsel-, Nerven- u. Tropenkrankheiten usw. Sommersport. Prospekte No. 11 durch Badeverwaltung Kurhaus Tarasp und Verkehrsbureau Vulpera.

SCHULS-TARASP
Engadin 1250 m ü. M., berühmte Glaubersalzquellen
HOTEL BELVEDERE Pension von Fr. 15.50 an
HOTEL POST Pension von Fr. 13.— an
Prospekte durch die Direktion.

SOMMER IN **DAVOS**

DAS HOCHTAL IN SONNE UND IN BLUMEN.

DAVOS-PLATZ:

Beau Sejour	Fr. 10.— bis 14.—	Villa Emma	Fr. 10.— bis 15.—
Collina	Fr. 10.— bis 13.—	Horlauben	Fr. 11.— bis 15.—
Eden Hotel	Fr. 11.— bis 15.—	Ruheleben	Fr. 10.— bis 14.—
Friedberg	Fr. 9.— bis 11.50		

Ruhe, Erholung und beste Verpflegung in den Pensionen:

DAVOS-DORF:

Aela	Fr. 11.— bis 15.—	Sans Souci	Fr. 11.— bis 15.—
Edelweiss	Fr. 9.— bis 12.—	Solaria	Fr. 11.— bis 15.—
Luitpold	Fr. 9.— bis 12.—	Stolzenfels	Fr. 11.— bis 15.—

Prospekte verlangen!

SEELISBERG 850 m ü. M.
Idealster Ferien- und Sommerkurort über dem Vierwaldstättersee.
Dampfboot-Station „Treib". Elektr. Bergbahn Treib-Seelisberg.
Ständige Motorbootverbindung zwischen Treib und Brunnen.

HOTEL SONNENBERG U. KURHAUS
Friede, Ruhe, Erholung
an klassischer Stätte.
Pensionspreis von Fr. 11.— an.

HOTEL BELLEVUE
Komfort, Aussichtsterrasse, 125 Betten,
Pension von Fr. 9.— bis Fr. 14.—. A. Amstad.

HOTEL WALDHAUS, RÜTLI
Pension von Fr. 8.— an. Fam. G. Truttmann.

HOTEL LÖWEN
Pension von Fr. 7.50 an. Adolf Hunziker.

HOTEL WALDEGG
Pension von Fr. 7.50 an. J. Truttmann-Reding.

ENGELBERG
1019 m ü. M. — Sommersaison Mai bis Oktober.
Alpenhochtal am Fusse der Gebirgsriesen Titlis, Spannort, Urirotstock. — Ebene Spazierg. — Ausgedehnte Waldungen. Hochgebirgstouren. — Bergpässe nach allen Richtungen. — Golf, Tennisplätze. — Orchester, Bälle, Kinderfeste. — Elektr. B. Stansstad-Engelb. — Drahtseilbahn Gerschni-Alp, 1400 m ü. M. — Automobilstr. Luzern-Engelb. — Prospekte u. Sportsprogramme durch die Hotels sowie Verkehrsbureau Engelberg.

Minimalpensionspreise der Hotels:

Gd. Hotel u. Kurhaus	350 B. Fr. 15.—		Schönthal	70 B. Fr. 9.50	
Terrace-Palace	180 B. Fr. 15.—		Central	70 B. Fr. 8.50	
Parkhotel Sonnenberg	200 B. Fr. 13.—		Marguerite	60 B. Fr. 8.50	
Titlis	200 B. Fr. 13.—		Alpina	40 B. Fr. 8.50	
Bellevue-Terminus	150 B. Fr. 11.—		Engelberg	60 B. Fr. 8.—	
Edelweiss	80 B. Fr. 11.—		des Alpes	30 B. Fr. 8.—	
Engel	100 B. Fr. 9.50		Trautheim	30 B. Fr. 8.—	
Hess	150 B. Fr. 9.50		Sonnwendhof	25 B. Fr. 8.—	
Müller-Hoheneck	74 B. Fr. 9.50		Pension Waldegg	15 B. Fr. 8.—	
Schweizerhof	80 B. Fr. 9.50		Trübsee (Bergstation)	50 B. Fr. 9.50	
Victoria	60 B. Fr. 9.50				

LAUSANNE
LAUSANNE-PALACE
Erstklassiges Haus. A. Steiner, Direktor.

AXENFELS OB BRUNNEN (Vierwaldstättersee)
PALACE U. GRD. HOTEL, 200 Betten
Vornehmes Familienhotel, Orchester, grosser Park mit Tennis, Golf, Croquet, Rudersport. Pension von Fr. 13.— an. H. Jossi, Dir.

ZUGERBERG Kurhotel Schönfels
Herrliches Voralpengelände ob dem Zugersee
vornehmes Familienhotel
Lawn-Tennis, Autogarage. Eigene Milch- und Landwirtschaft.

KURANSTALT SCHÖNECK
Vierwaldstätter See. Saison Juni—September.
Diät-Kuren, Hydrotherapie. Station für Rekonvaleszenten und Erholungsbedürftige. Aerzte: Hofrat Dr. H. Wunderlich und Dr. E. Renold. Direktion: C. Borsinger.

GRAND HOTEL DE VEVEY
I. Klasse. Genfersee.
Park 50000 m², Tennis. Direkt am See.
Pension von Fr. 14.50 an.

MONT-PELERIN Französische Schweiz. Höhe 900 bis 1084 m ü. M.
Idealer Aufenthaltsort für alle Saisons.
GRAND HOTEL 150 Zimmer mit Balkon. Ueberblick über die ganze Riviera des Genfersee.
Illustrierte Broschüre unentgeltlich. Gebr. Niess, Dir.

SAAS-FEE (WALLIS) Die Perle der Alpen — 1800 m ü. M. **HOTELS LAGGER**
Grand Hotel Bellevue — Hotel Dom. Familienhäuser. — Tennis. — Mittelpunkt für Ausflüge.
STALDEN Bahnstation f. Saas-Fee. Auto-Garage. Hotel Stalden — Buffet-Visp-Zermatt-Bahn. Benzin-Neue Bergstr. f. Auto. Prosp. auf Verl. Auf Verl. Auto auf d. Visper Bahnh.

BADEN das berühmte Thermalbad **heilt = Rheuma, Gicht, Ischias =**
HOTEL LIMMATHOF anerkannte Heilerfolge.
Neuer Besitzer B. Gölden. Verlangen Sie Prospekte.

AROSA
Berühmter Luftkurort auf 1800 Meter Höhe.
Alle Sommersporte.
Werbeschriften gratis durch die Kurverwaltung.

ST. MORITZ HOTEL MONOPOL
Modernes Hotel in zentraler Lage. Appartements mit Bad und laufendem Wasser. Pension von Fr. 13.50 an. Restaurant — Bar. Eigene Garage b. Hotel. Gute Verpflegung. Walter Märky.

THUN Palace Hotel Thunerhof, Bellevue-Park,
THUNERSEE Viktoria-Baumgarten,
Beau-Rivage, Schlosshotel Freienhof, Bären.
Idealer Ferienaufenthalt.

ADELBODEN Berner-Oberland 1356 m ü. M.
HOTEL NATIONAL
Vornehmes Familienhotel, 120 Betten. Park, Tennis, Orchester, Zivile Preise.

HEIDEN Bergluft und Sonnenschein.
OB DEM BODENSEE
810 m ü. Meer. Zahnradbahn ab Rorschach.
Nervöse Komplikationen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit, Bleichsucht, geistige Ueberanstrengung, Asthma des jugendl. Alters werden geheilt. 4 Kurärzte. Casino. Kurorchester. Verkehrsbureau.

BAD GURNIGEL Berner Oberland. 1150 m ü. M.
Kuretablissement I. Ranges, 400 Betten. Prachtvolle Wälder.

AIROLO, Hotel Lombardi & Pension, 1157 m ü. M. Garage. Prospekte durch Felix Lombardi.
PIORA, Hotel Piora am Ritom-See, 1840 m ü. M. Elektr. Seilbahn. Severino Lombardi, Bes.
St. Gotthard-Hospiz, 2114 m ü. M., **Hotel Mont Prosa Pension**
Postautomobil. Prospekte durch Gothardt Lombardi, Bes.

BRAUNWALD Kt. Glarus. Höhe 1300 m. Geschützte, prachtvolle Alpenterrasse. Hochgebirgstouren. Wunderbarer Familienaufenthalt. Von Deutschen bevorzugt. Prospekte durch
GRAND HOTEL BRAUNWALD Pension von Fr. 13.50 an.
HOTEL ALPENBLICK Pension von Fr. 11.— an.

ADELBODEN 1400 M. ü. M. Berner Oberland.
KURANSTALT BELLEVUE
Für Rekonvaleszenten u. Ruhebedürftige, Innere Krankheiten mit Hochgebirgsindikation, Nerven- u. Gemütskrankheiten. Lungentuberkulose ausgeschlossen. Ärztliche Leitung Dr. G. Schär.

HÖHENKURORT BEATENBERG
Berner Oberland 1150 m ü. M.
Illustrierte Führer und Auskunft durch den Verkehrsverein und die Hotels.

ANDERMATT
Ausgangspunkt der Auto-Poststrassen Oberalp-Engadin, Gotthard, Furka-Grimsel.
HOTEL BELLEVUE Vornehmes Haus I. Ranges. Garage. Orchester. A. Müller, Bes.

WENGEN (BERNER OBERLAND) Palace Hotel und National. Das führende Haus im Jungfrau-Gebiet. Wundervoll gelegen inmitten großer Park- und Waldanlage. Eigene Tennisplätze und Trainer. Orchester. FR. BORTER, BESITZER.

Davos-Dorf-A. (Schweiz), Sanatorium Seehof. Chefarzt Dr. Th. Janssen. Preise tägl. von GM. 12.- an.

GENF (Schweiz) Sanatorium Silvana wieder eröffnet. Nerven- u. Regenerationskuren. Prosp. No. 3.

Dr. Marie Voigts Bildungsanstalt
Erfurt, Hauswirtschaftl. Frauenschule. Gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung. Wissenschaftliche Fortbildung. Säuglingspflege.

Hosted by Google

Sol- und Moorbad BERNBURG in Anhalt

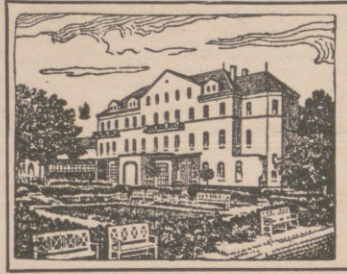
bewährt bei Rheumatismus, Blutarmut, Skrofulose, Nerven- und Frauenkrankheiten usw.
Stärkste Sole Deutschlands.
Herrliche Waldumgebung am schönen Saaletal.
Das ganze Jahr geöffnet.
Prospekt durch die Kurverwaltung.

Wildbad Weltbekannter Kur- und Badeort. Thermalbäder gegen Gicht, Rheuma, Nervenleiden, Lähmungen usw. Alle neuzeitl. Kurmittel / Sport Fischerei. Theater. Bergbahn. 18000 Kurfremde.

Herrenalb Paradies des nördl. Schwarzwaldes. Herz- u. Nervenkurort. Gebirgsklima. Linie Karlsruhe-Herrenalb. Autoverb. B'Bad.-Wildb.-Neuenbürg. 10000 Kurfr.

Liebenzell im Nagoldtal. / Linie Pforzheim-Horb. Bevorzugte Sommerfrische. Thermalbad für Rheuma, Frauen- und Nervenleiden. Große Kuranlagen. Kursaal. Konzerte. Theater. 5000 Kurfremde.

Drucksachen durch die Kurverwaltungen.



Kurhaus Herrmannbad
Tel. 15 **Bad Lausick** Tel. 15
An der Hauptlinie Chemnitz-Leipzig.
Das ganze Jahr geöffnet
Moor- und Stahlbäder, Trinkkuren, Luftkurort, behagliche Zimmer und Pension auch für kürzeren Aufenthalt.
Zentralheizung in sämtlichen Räumen.
Täglich Kurkonzert, jede Woche Reunion, Radio.
Kurverwaltung Richard Albrecht.

Kurhaus Bad Nassau
(besetztes Gebiet)
Sanatorium für Nerven- u. innere Krankheiten
Dr. R. Fleischmann Dr. Fritz Poensgen
Das ganze Jahr geöffnet
Einreiseerlaubnis wird durch die Direktion besorgt

Wer eine klare Vorstellung über Ursprung und gesetzmäßige Entwicklung des gesamten Gesellschaftslebens der Völker auf staatlichem, rechtlichem, sittlichem, religiösem, sozialem, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet erstrebt,
Wer die tieferen Ursachen des Zusammenbruchs Deutschlands im Weltkriege, aber auch den Weg zum Wiederaufstieg erkunden, wer die Ziele der heute führenden Weltmächte verfolgen will,
Wer ein sicheres, ruhiges und nüchternes Weltbild in dem heutigen Chaos von Meinungen, Strömungen und Strebungen ersehnt,
Der scheue die geringen Kosten nicht und bestelle die Bücher:
Seltmann, Das Urteil der Vernunft, geh. M. 3.–, Geschenkband M. 6.–. Deutschland und das angelsächsische Weltherrschaftsziel, geh. M. 3.–, Geschenkband M. 6.–. Erhältlich in den Buchhandlungen.
Volksschriftenverlag Calw, Calw (Württemberg).

Hahnenklee Oberharz
Schwenzel's Hotel
Georg Kalewitsch
Zimmer mit fließendem Kalt- und Warmwasser und erstklassiger Verpflegung von 9 Mk. pro Tag und Person an.
Bäder. Garagen.
Telephon: Goslar 90, Hahnenklee 58.

Schierke / Harz
Hotel Fürst zu Stolberg
Das führende Haus des Harzes
Besitzer: Georg Schwarz
Zimmer mit Verpflegung von 10 Goldmark an Tag und Person
200 Zimmer 20 Garagen 40 Bäder

Solbad und Inhalatorium Salzungen
(Thüringen)
Strecke Eisenach-Meiningen
Solquellen von 5 u. 27% Salzgehalt, stark brom- u. jodhaltige Mutterlauge. Pneum. Kammern. Gradierhäuser zu Kurzwecken. Heilerfolge b. chron. Katarrhen der Atmungsorg., Skrof., Rachit., Gicht, Rheum., Herz- u. Frauenl. Prosp. d. d. Kurdirekt.
Empfehlensw. Häuser (Reihenf. bedingt nicht Rangordn.):
Bahnhofs-Hotel · Hotel Kurhaus · Hotel Sächs. Hof · Hotel u. Pension Wältz
Gasth. Deutsches Haus · Gasth. Krone · Hotel Kugler · Hotel Café Burgsee
Pension Grundhof · Pension Joos · Pension Haunscher Hof · Pension Stegmann . Pension Emma Landgraf · Fremdenheim Blume

Oskar Gerschel's
Buchhandlung u. Antiquariat G. m. b. H.
Stuttgart.
Deutsche Literatur und Philosophie
spez. Erstausgaben.
Geschichte Kunstliteratur.
Neueste Kat.: Nr. 106 Philosophie und verwandte Gebiete. Nr. 105 Altes Recht. Rechtsgeschichte. Genealogie.

Wald - Sanatorium Sommerstein
bei Saalfeld in Thüringen
Regenerations- u. Schroth-Kuren.
Äusserst wirksam! auch im Winter.
Aufklärende Schrift N frei. — Sorgsame Verpflegung.

WESTERLAND
auf **SYLT** Nordseebad
von unerreichter Heilkraft und gewaltiger **Meeresbrandung**
Man verlange Prospekte in den Reisebüros oder von der Städtischen Badeverwaltung.

AXENSTEIN
Ob Brunnen. Vierwaldstättersee. Gotthardlinie. 750 m ü. M.
Altbekannter, vornehmer Höhenkurort in unvergleichlich schöner Lage. Grossartiger Waldpark 300000 qm. Orchester, Tennis, Golf, Garage. Eigene Landwirtschaft. Bekannt für vorzügliche Verpflegung u. Komfort.
SONNE * WALD * RUHE * ERHOLUNG * BEHAGLICHKEIT
Pension im **Grand Hotel** von Fr. 15.—, Saison von Fr. 16.— an.
Pension im **Park Hotel** von Fr. 10.—, Saison von Fr. 11.— an.

Detektive
Langjährige Tätigkeit in der öster. u. tschech. Gendarmerie, zuverlässige Ermittelungen, Beobachtungen, Auskünfte, Verbindungen insb. in Kurorten u. größ. Städten.
Günzel's Informationsbüro, Franzensbad, Fernruf 3.

PONTRESINA Engadin Schweiz
Enderlin'sche Hotels:
SCHLOSSHOTEL
PARKHOTEL Weisses KREUZ
Erholung — Sport — Orchester. — Prospekte frei.

Ostseebad Bansin Hotel Reichskanzler und Dependance Reichshof
Bestempfohlenes Haus. Vorzügliche Verpflegung. Neurenoviert.
Fernruf Heringsdorf 384. Besitzer E. Kühn.

S.-R. Dr. Warda
Nervenheilanstalt
(offene Anstalt)
Bad Blankenburg
(Thüringen).

BAD GURNIGEL (Berner Oberland 1150 Meter ü. M.)
erstklassiges Kuretablissement mit 400 Betten

Einer der schönsten Punkte der Schweiz.
Berühmte **Schwefelquellen** für Bäder, Inhalation u. Trinkkur. Hydrotherapie. Diätkuren. Ferienaufenthalt. Grosse Wälder. Tennis. Orchester.
Pensionspreis von Fr. 15.— an.
Prospekte und Auskunft über Einreise etc. durch die Direktion.

Strandhotel Hohenzollern
Bes.: K. Struck — Nordseebad Borkum
Fernsprecher 23 / Telegr.-Adr.: Hohenzollern Borkum
Vornehmes erstkl. Haus in direkter ruhigster Strandlage rechts der Wandelhalle. Elektr. Licht in sämtl. Räumen. Bäder im Hause. Fast alle Zimmer mit Seeaussicht. Erstkl. feine Küche.
Prospekte gegen Einsendung des Rückportos.

Friedrichroda
Thür. Wald, 430—710 m üb. Meer.
Beliebtester Sommer- und Winterkurort Thüringens.
Alle hygienischen Einrichtungen.
Prospekt: Städt. Kurverwaltung.

KURHAUS
für Nervenkranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

KURGARTEN-HOTEL
Friedrichshafen a. B.
Haus ersten Ranges. Mit allen Einrichtungen der modernen Hoteltechnik. Direkt am See gelegen. Erstklassiges Restaurant. Pensionsvereinbarung. Das ganze Jahr geöffnet.

ROMA (5)
Pension Hannover
Berühmt. — 35 Lire. — Prospekt.
Deutscher Besitzer Paul Wacker.

Dr. Möller's Sanatorium Dresden-Loschwitz **Schroth-Kur** Gr. Erfolge i. chron. Krankh. Prosp. fr.

BRÜNIG-HASLEBERG (BERNER OBERLAND, SCHWEIZ)
1000—1225 m ü. M.
Hotels:

Kurhaus Brünig	150 Betten	Schweizerhof Hohfluh	70 Betten	Kinderheim Hohfluh	25 Betten
Alpina Brünig	20 Betten	Bellevue Hohfluh	60 Betten	Kurhaus Wasserwendi	60 Betten
Alpenruh Hohfluh	70 Betten	Kurhaus Hohfluh	60 Betten	Des Alpes Reuti	60 Betten
Kurhaus Hasleberg Reuti	45 Betten.	Prospekte.	Mässige Pensionspreise.		

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Vollblut im Kampf! Die Glocke läutet zum Start. Ob Regen, ob Sonnenschein, das Heer der Unentwegten, die treue Sportgemeinde, zieht hinaus zum grünen Rasen, um sich an edler Pferde Wettstreit zu erfreuen. Den Liebhabern des Turfs — auch allen, denen ihr schmaler Beutel nicht erlaubt, dabei zu sein, widmet Adolf Dahle, der sporteskundige Künstler sein „Vollblut im Kampf!" Verlag J. J. Weber, Berlin W. 35, Am Karlsbad 10. Preis 1 G.-M., 32 Seiten 8°. In einer stattlichen Reihe flotter bunter Bilder, die auf den ersten Augenblick den Kenner verraten, schildert der Meister Sattelplatz, Aufgalopp und Start. In windender Fahrt liegt hier das Feld in der Kurve; dort sind wir Zeugen eines wilden Sturzes. Die Gerade herunter kämpfen die Besten im Finish, Kopf an Kopf, treu und willig ihr Letztes hergebend. Jockei, Publikum und Buchmacher zeigen reizende, zweifarbige Illustrationen zu sportlichen Versen: Geheimtipp, Ring, Die Kenner, Ab, Reiterlos. Auch der ewig „Enttäuschte" ist nicht vergessen. Trotz leerer Taschen kehrt er freudestrahlend heim: Bringt er doch Muttern das schönste Geschenk mit: In Farbenpracht leuchtet's: „Vollblut im Kampf!"

Der neue Hapag-Dampfer „Deutschland" ist anläßlich seiner Jungfernreise sowohl in Newyork als auch in Hamburg Gegenstand lebhaftesten Interesses gewesen. In Newyork fand eine Reihe von Festlichkeiten an Bord statt, an denen über tausend Gäste, unter ihnen Vertreter der Presse und Behörden, teilnahmen. Für zwei Nachmittage war der Dampfer zur öffentlichen Besichtigung freigegeben, und nicht weniger als rund zehntausend Deutsche und Amerikaner nahmen Gelegenheit, das neue deutsche Großschiff kennen zu lernen. Die Zeitungen brachten ausführliche Berichte über die erste Reise und die Ausstattung des Schiffes. Sie hoben einmütig die Bequemlichkeit und Vornehmheit der Gesellschaftsräume und Kabinen hervor und gaben begeisterte Erzählungen der Passagiere wieder, in denen der ruhige Gang des Schiffes, die vorzügliche Verpflegung und Bedienung sowie die rege Bordgeselligkeit und Behaglichkeit des Schiffes rühmend erwähnt wurden. Auch in Hamburg erfreute sich die „Deutschland" nach der Rückkehr der lebhaftesten Anteilnahme. Der Reichsernährungsminister Graf Kanitz, der Erste Bürgermeister von Hamburg Dr. Petersen und zahlreiche hervorragende Vertreter der deutschen Industrie besuchten das Schiff und feierten es als

WEISSBROD
FLÜGEL★PIANOS
Hof-Pianofortefabrik R. WEISSBROD Eisenberg-Thür.

Münzen!
Ruhrdukaten, 10000 M., 5 Mill. M., 50 Mill. M., 1 Serie = 3 Stck. 8.-M., 10 Stck. . . . . 25.— M.
100 Verfassungstaler . . . 5.— M.
100 Alum. —.50, 200, 500 M. 5.— M.
25 Luther-Denkmünzen . . 5.— M.
1 Hungerserie 1923, in Samtetui 5.— M.
1 Sachsensatz 1921, „ „ 7.50 M.
50 versch. Porzellan-Münz. 12.— M.
1000 versch. Notgeldscheine 9.— M.
Griechische und römische Münzen bis zur Neuzeit, von 30 Pfg. an, Porto extra. Kataloge gegen 50 Pfg. Kassa voraus oder Nachnahme.
August Lambart, Pforzheim,
Schillerstrasse 1. — Postfach 53.
Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 20273.

Harmoniums mit edl. Orgelton. Katalog umsonst.
Alois Maier, Hofl., Fulda 172.

Die Auslese
deutscher Riesling-Trauben
ist vereint in
KUPFERBERG RIESLING
dem herben, rassigen Herren-Sekt
Sipkens

HERZ-Sanatorium „Alicenhof"
BAD-NAUHEIM
Ausf. Prospekte. Dr. Hans Stoll.

Schlesischer Hof
Bad Salzbrunn i/Schl.
Das Haus für verwöhnte Ansprüche.

Der schönste Strand der Welt!
SAISON: APRIL BIS OKTOBER.

EXCELSIOR PALACE HOTEL
Luxushaus! — 400 Zimmer — 200 Privatbäder — Direkt am Strand — Tennis — Radio-Telephonie! — Pension von L. 75.— ab.
Dir. Cav. Uff. E. Genovesi.

GRAND HOTEL DES BAINS
Hotel allerersten Ranges! — 600 Betten — Am Strande gelegen — Grosser Park — Tennis. — Pension von L. 55.— ab. Direktor Leo Petrachich.

HOTEL VILLA REGINA
Exklusives Eigenheim! — Schattiger Garten — Grosse Terrassen — Pension von L. 50.— ab.
Direktor G. Fano.

GRAND HOTEL LIDO
Gegenüber Venedig — Wunderbare Aussicht! — 250 Betten — Besonders elegantes Familienheim — Pension von L. 45.— ab. Direktor G. Caprani.

BAD STEBEN
BEI HOF.
Staatl. Stahl- und Moorbad, 581 m hoch im Frankenwald gelegen. Zwei an Eisen und Kohlensäure reiche Quellen von stärkster Radioaktivität. Mineralmoorbäder. Höhenklima. Vorzügliche Heilerfolge bei Blutarmut, Bleichsucht, Herz-, Nerven- und Frauenleiden, Gicht und Rheumatismus. Neues vornehmes behagliches Kurhaus, Kurhotel, grosser Kurpark, waldreiche Umgebung.
Kurzeit: 15. Mai bis 30. September.

Der gute Ton u. die feine Sitte. Von Eufemia v. Adlersfeld-Ballestrem. 7. Aufl. Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Wildbad
Württ. Schwarzwald. 430 m. ü. d. M. Linie: Pforzheim-Wildbad.
Weltbekannter Kur- und Badeort
Thermal-Bäder
Glänzend bewährt bei Gicht, Rheumatismus, Nervenleiden, Kriegsbeschädigungen.
Alle neuzeitlichen Kurmittel — Sport, Fischerei, Theater
Bergbahn a. d. 750 m hohen Sommerberg / Auskunft durch den Kurverein od. d. Badverwaltung

Ingenieurschule
Technikum Altenburg Sa.-A.
m. b. H. (Staatskommissar)
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau
Preisw. Verpfleg. im Studierendenkasino
Sem.-Beg.: April und Oktober
Programm auf Wunsch

Briefmarken
in reicher Auswahl.
Preisliste kostenlos.
Ankauf wertvoller Einzelstücke, sowie ganzer Sammlungen.
Marken-u. Ganzsachenhaus G. m. b. H., Berlin W 8, Friedrichstr. 162 u. 83.

Wohin
Dr. Dralle's Birken-Haarwasser

Nur auf einer sauberen, gesunden Kopfhaut kann sich das Haar zur vollen Schönheit entwickeln. Deshalb von Kindheit an *Dr. Dralle's* Birkenwasser

Neura Lecithin-Perlen
Ein aromatisches, sehr wohlschmeckendes, gut bekömmliches Lecithinpräparat, kräftigend, nervenstärkend, nachhaltig wirkend. Besonders geeignet für die Damenwelt.
Zu haben in Apotheken u. Drogerien

KREWEL & Co. KÖLN a/RH. HAMMER UND AMBOSS SANGUINAL
Köln a. Rh. Chem. Fabrik Krewel & Co. A.-G. & Co.
Zweigniederlassung Berlin N 58, Arkonaplatz 5. Telefon: Amt Humboldt 5823. Generalvertreter für die Hansestädte, Schleswig-Holstein und die beiden Mecklenburg: Firma Woortman & Möller, Hamburg 1, Schauenburger Strasse 32.

Hosted by Google

hervorragendes Werk der deutschen Schiffsbaukunst und als Symbol des Wiederaufbaues deutscher Volkswirtschaft.

Gesellschaftsreisen an die See, in den Schwarzwald und nach Oberbayern. Auch in diesem Jahr veranstaltet das Berliner Reisebureau der Hamburg-Amerika Linie mehrere Gesellschaftsreisen an die Wasserkante und nach Süddeutschland. Am 27. Juni beginnt eine neuntägige Sonderfahrt an die Wasserkante, auf der die Ostseestädte Lübeck, Travemünde, Kiel, Flensburg besucht werden und die dann über Hoyerschleuse nach Westerland und Helgoland geht. In Hamburg findet die Fahrt am 5. Juli ihren Abschluß. Ferner sind zwei Sommerfahrten durch den Schwarzwald nach Oberbayern vorgesehen, die sich über die Zeit vom 29. Juni bis zum 12. Juli bzw. vom 24. August bis zum 6. September erstrecken. Die Reiseroute geht über Stuttgart, Triberg, Singen, den Bodensee, nach Oberbayern, wo Schloß Neuschwanstein, Augsburg, Garmisch-Partenkirchen, Oberammergau, Berchtesgaden, Königssee, Schloß Herrenchiemsee und andere Orte besucht werden. Die Reisen enden in München. Programme für alle Fahrten sind kostenlos vom Reisebureau der Hamburg-Amerika Linie, Berlin W 8, Unter den Linden 8 zu beziehen.

Führer durch die Nordseebäder. Die deutschen Nordseebäder haben in diesen Tagen die zwanzigste Auflage ihres Verbandsführers herausgegeben. Wer an die Nordsee reist, findet darin Angaben über die gesundheitliche Wirkung und landschaftliche Eigenart der Nordseeküste und -inseln, über die Verhältnisse in den einzelnen Badeorten und über Hin- und Rückreisegelegenheit. Der Führer ist unentgeltlich in mehreren Hundert Auskunftsstellen des Verbandes in allen größeren und mittleren Städten zu haben, sonst vom Reisebüro der Hamburg-Amerika Linie, Berlin W 8, Unter den Linden 8 zu beziehen.

Die geplante österreichische Zugspitzbahn soll von Ehrwald aus auf den Wettersteingrat in etwa 2800 Meter Höhe führen. Die etwa drei Kilometer lange Seilschwebebahn soll in etwa zwanzig Minuten bei einer Fahrt zwanzig Personen zu befördern imstande sein. Von der Endstation oberhalb dem Plattach wird ein bequemer Steig empor führen. Die Bauzeit des technisch und finanziell gelösten Problems beträgt sechs Monate. Die Bahn ist unabhängig vom Gelände und von den Witterungsverhältnissen. Sie wird auch im Winter in Betrieb sein.

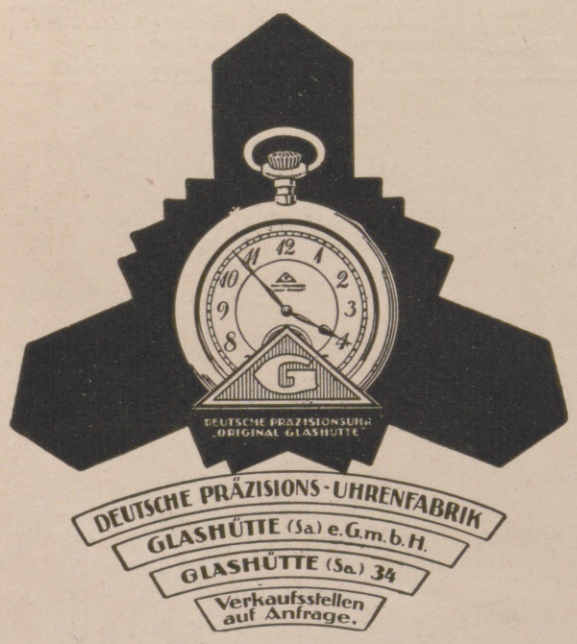
Dr. Möllers Sanatorium in Dresden-Loschwitz sei chronisch Kranken angelegentlichst empfohlen. Die Lage

-FOTO-CLARK-
Fotodrucke von allem Druck-Schrift- Zeichenwerk!
auf Rollenpapiere
Stundenleistung bis 300 Drucke!
direkt
weiss-schwarz oder schwarz-weiss
HEINRICH JANTSCH Überlingen/See.
Wir kopieren mit „Foto-Clark" in Auftrag: Buchseiten, Diplomatenakten, Zeitschriften, Pergamenthandschriften, Landkarten, Noten, Schiffslisten, Blau- u. Braunpausen, Verträge, Patentschriften, Textilmuster, kleine Maschinenteile u. a.

Urteile über Dr. Hoffbauer's ges. gesch. Entfettungs-Tabletten.
. . . . Die von mir angewandte Entfettungskur hat mir gut gefallen und hatte mir, **ohne meine Lebensgewohnheit zu ändern, ca. 10 cm Hüftmaass Abnahme gebracht.** M. P. — Penig i.S.
. . . . Von der ganzen Kur habe ich insgesamt 33 1/2 Pfund abgenommen und fühle mich wie neugeboren. Ich bin selbst über den Erfolg sehr froh, dass ich nicht umhin kann, Ihnen sehr geehrter Herr Doktor verbindlichst zu danken. E. K. — Küstrin.
Nähere kostenfreie Auskunft durch
Elefanten-Apotheke, Berlin SW., Leipziger Strasse 74 (Dönhoffplatz).
Depot Wien: Apotheke zum Römischen Kaiser, Wollzeile 13.
Depot Prag: Einhorn-Apotheke, Altstädtischer Ring 21.

Herr Doktor!
Alles haben Sie mir verboten! Meine sämtlichen Leibgerichte, Wein, Bier, Likör, Tee und Kaffee! Was darf ich denn überhaupt noch genießen? — Trinken Sie den coffeinfreien „KAFFEE HAG", er ist selbst für Herz- und Nervenleidende absolut unschädlich, verursacht keine Schlaflosigkeit und Sie werden ihn gern trinken, denn er unterscheidet sich in Geschmack und Aroma nicht vom feinsten Kaffee mit Coffein. Ich selbst trinke ihn täglich, sowohl aus gesundheitlichen Gründen wie aus Feinschmeckerei.

Leitz-Prismenfernrohre für Jagd und Sport
Ernst Leitz-Optische Werke Wetzlar.



DEUTSCHE PRÄZISIONS-UHRENFABRIK
GLASHÜTTE (Sa) e.G.m.b.H.
GLASHÜTTE (Sa.) 34
Verkaufsstellen auf Anfrage.

Sie freuen sich nicht allein
über die erstaunliche äussere Wirkung des ges. gesch. Gentila Gürtels, die Ihnen eine elegante, jugendliche Figur und gute Haltung sowie Sicherheit und Harmonie der Bewegungen verschafft, sondern Sie wundern sich zugleich über seinen eigenartigen, günstigen Einfluss auf Ihr Wohlbefinden und Ihre geistige Verfassung
Illustrierter Katalog 30 Goldpf.
J.J. Gentil / Berlin H 39
Potsdamer Strasse 5 (am Potsdamer Platz)
Verkaufszeit 9—6.

Leicht läßt sich ihr Schmerz ermessen: Ihren „Fön" hat sie vergessen!
Für jede witzige Reklame-Idee, die wir abdrucken, stiften wir dem Einsender einen Original-Fön.
Nur echt mit **eingeprägter** Schutzmarke „Fön".
Zur Körper- und Schönheitspflege:
„Sanax-Vibrator" D. R. P. elektr. Massageapparat
„Radiolux" D. R. P. erdschlußfrei elektr. Hochfrequenzapparat
Überall erhältlich. Fabrik „Sanitas", Berlin N 24.

Amerika-Doktor-Titel, Hilfe und Auskunft gegen Einsendung von 5 Mark. Graphol. Institut, Garmisch 47.

Briefmarken enorm billig. Preisl. Auswahl zu Dienst. Versandhaus G. Röhr, Mollhagen i. Holstein. f.

O- u. X-Beine
Verdeckungsapparate lief. bill. Prosp. geg. Rückporto.
GUSTAV HORN & Co., Magdeburg-B. 162.

Seife
Puder
Parfüm
Brillantine
Kopfwasser
Toilettewasser
Eau de Cologne
TERAS HAUS MAX SCHWARZLOSE BERLIN

NESTLE'S Kindermehl
Illustr. Broschüre über Säuglingspflege kostenlos und unverbindlich durch „Linda"-Gesellschaft m. b. H., Abt. JZ., Berlin W 57.

Hosted by Google

dieser Anstalt auf den lieblichen Höhen von Loschwitz in stets reiner Luft, 100 m über der Elbe, ist eine durchaus günstige. Dresden mit seinen Kunstschätzen und Sehenswürdigkeiten, die nahe Sächsische Schweiz und die sonstige abwechslungsreiche Umgebung bieten den Besuchern der Anstalt Kunst- und Naturgenuß in größter Mannigfaltigkeit. Seine Erfolge hat das Sanatorium hauptsächlich exakt durchgeführten Diät-Kuren und darunter auch der rühmlichst bekannten Trockenkur nach Schroth zu verdanken, die sich oft noch wirkungsvoll gezeigt hat, da alle anderen Heilverfahren versagten. Über die mäßigen Preise und alles Nähere geben die von der Anstalt auf Wunsch versandten Druckschriften umfassend Auskunft.

Indanthrenfarben. Unter diesem Namen stellt die deutsche Teerfarben-Industrie eine Anzahl von Farbstoffen her, die an Echtheit alles Dagewesene übertreffen. Während für Wolle echte Farben in genügender Auswahl zur Verfügung stehen (die echten Perserteppiche werden schon seit Jahren mit deutschen Teerfarben gefärbt), fehlte es bisher für die Pflanzenfasern: Baumwolle, Leinen und auch Kunstseide, an einer wirklich echten Vielfarbigkeit. Die Pflanzenfasern, besonders die Baumwolle, sind für den menschlichen Haushalt viel wichtiger als Wolle, auch werden an sie hinsichtlich der Farbenechtheit höhere Anforderungen als an diese gestellt. Bei Wolle tritt meistens die Waschechtheit hinter die Lichtechtheit zurück, während für farbige Baumwolle und Leinen beide Echtheiten erforderlich sind. Echte Farben für Baumwolle und Leinen haben also eine sehr große wirtschaftliche Bedeutung. Hier treten die Indanthrenfarben mit ihren vorzüglichen Eigenschaften erfolgreich ein und kommen einem von der Textilindustrie und dem verbrauchenden Publikum gleicherweise gefühlten Bedürfnis entgegen. Ihre Lichtechtheit ist ebenso groß wie ihre Waschechtheit und aus der Vereinigung beider Eigenschaften folgt eine hervorragende Wetter- und Tragechtheit. Indanthrenfarbig bedeutet sonach echtfarbig. Die Indanthrenfarben umfassen annähernd alle Nuancen, und es ist möglich, mit ihnen sowohl leuchtende wie gedämpfte Farben in der gleichen beispiellosen Beständigkeit herzustellen. Ein berauschender Farbenreichtum, der durch die Gewißheit seiner Dauer und Unvergänglichkeit unbegrenzt an Wert gewinnt, und damit zugleich erblüht eine materielle und kulturelle Bereicherung unseres Lebens aus dieser neuen Großtat deutscher Wissenschaft und Technik.

Alle zahnärztlichen Autoritäten

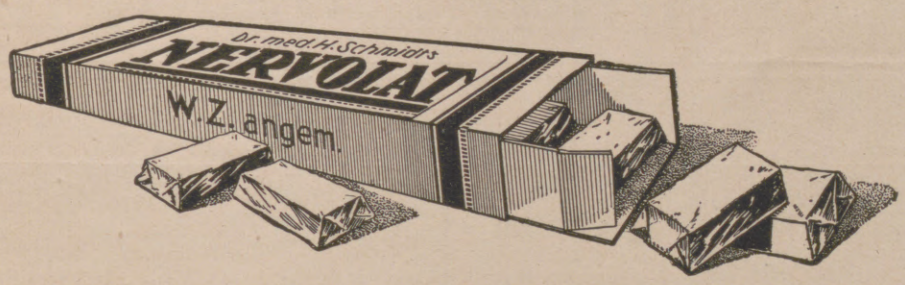
sind der Ansicht, daß einer der schlimmsten Feinde der Zähne der Zahnstein ist. Er ist als Ursache an fast allen Zahnkrankheiten beteiligt. Die Zahnpasta, welche sein Ansetzen am sichersten verhindert, ist

Solvolith

Zu haben in den einschlägigen Geschäften. Fattinger-Werke A.-G., Berlin NW. 7.

Endlich mal alle einig!

Chef und **Angestellte, Kopf-** und **Handarbeiter, Frauen** und **Kinder,**
alle wählen immer wieder:



das ideale Kräftigungsmittel für Nerven und Körper in Form angenehm schmeckender Schokolade. In allen Apotheken erhältlich. Hauptdepot: Apotheke zum gekrönten schwarzen Adler, Berlin, Auguststrasse 60. Fordern sie sofort den interessanten „Offenen Brief an alle Nervösen" völlig kostenlos ohne irgendwelche Verpflichtung von **Dr. med. H. Schmidt, G. m. b. H.,** Berlin NW 21 E, Rathenower Str. 73.

Das gute Bild
gibt
Jahr's **Sigurd-Platte.**
Richard Jahr, Trockenplattenfabrik,
Aktien-Gesellschaft, **Dresden-A. 16.**

EINGETRAGENE SCHUTZMARKE U

Garantol
Eierkonservierungsmittel, Puddingpulver / Vanillinzucker
Likör- u. Punsch-Extrakt in fester Form
Überall zu haben!
GARANTOL-G.M.B.H., HEIDENAU b/DRESDEN

Gegr 1821

Felsche

SCHOKOLADE /// KAKAO /// PRALINEN

Hosted by Google

Type 8/30 PS

4-Zylinder, 2- u. 4-sitzig.

Kleiner, anerkannt vorzüglicher Reise- und Sportwagen.

Hervorragender Bergsteiger.

In Form elegant und rassig.

Im Verbrauch sparsam.

DÜRKOPP

DÜRKOPP

Type 12/45 PS

der neue 6-Zylinder

Der bequeme, elegante Reisewagen.

Zuverlässig, stabil.

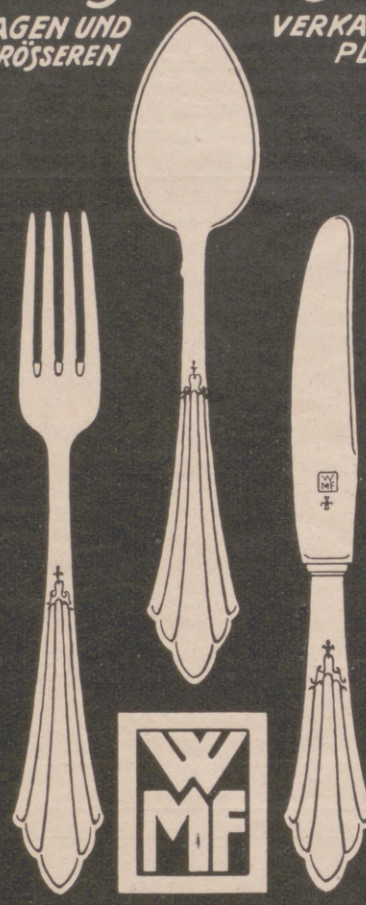
Nach den neuesten Fortschritten der Technik gebaut.

DÜRKOPPWERKE

AKTIENGESELLSCHAFT / BIELEFELD

WÜRTTEMBERGISCHE METALLWARENFABRIK GEISLINGEN-ST.

NIEDERLAGEN UND VERKAUFSSTELLEN AN ALLEN GRÖSSEREN PLÄTZEN.



BESTECKE

Die Qualitäts-Zahnpaste

von Millionen täglich im Gebrauch

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Damenbildnis.

Nach einem Gemälde von G. Sorin.

Hosted by Google

Links: Historische Typen im Festzug: Die Münchner Bürgerwehr aus dem Jahre 1810. — Rechts: Mitglieder des ehemaligen bayrischen Königshauses beim Festakt auf dem Königsplatz vor der Staatsgalerie. Von links nach rechts, sitzend: Prinzessin Leopold; Prinzessin Karl Theodor; die Gemahlin des Kronprinzen Rupprecht; Prinzessin Arnulf und Prinzessin Alfons. Stehend: Kronprinz Rupprecht; Prinz Leopold; Prinz Albrecht, Sohn des Kronprinzen (in Zivil); Prinz Ludwig Ferdinand.

Von dem 50jährigen Jubiläum des Bayrischen Kriegerbundes in München am 1. Juni.

Die Entwicklung Albaniens. / Von Albrecht Wirth.

Der Weltkrieg hat auf dem Balkan angefangen und auf dem Balkan aufgehört. Das Gefühl ist jetzt allgemein verbreitet, daß ein neuer Weltkrieg ebenfalls von Südosteuropa ausgehen werde. Nun ist ein alter Wetterwinkel auf dem Balkan das Land der Skipetaren, aus dem jetzt eben wieder Nachrichten über Unruhen kommen. Die nationalistische Partei hat sich gegen die Regierung von Tirana empört; Skutari und Tirana sind bereits in den Händen der Aufständischen. Aus diesem Anlaß werden einige Notizen über die Entwicklung Albaniens von Interesse sein. Hier rangen schon Cäsar und Pompejus, die Normannen und die Byzantiner um die Weltherrschaft. Die Osmanen fanden dort den hartnäckigsten Widerstand. Skanderbeg, der in zwanzig Schlachten den Sultan schlug, der Zeitgenosse Maximilians I. und, wie er, der letzte Ritter seines Volkes, wird noch heute als Nationalheld gefeiert. Einst wollte Napoleon durch ein Bündnis mit Ali-Pascha Tepedeleni, der Albanien und Thessalien beherrschte, die orientalische Frage aufrollen. Und heute steht die Skipnia wiederum im Brennpunkte der Weltpolitik, ist ein heiß umstrittenes Land, um das sich Serben, Griechen, Italiener und Angelsachsen bemühen.

Die Zahl der Albaner ist nicht leicht anzugeben. Die Schätzungen schwanken um hundert Prozent und mehr. So etwa zweieinhalb Millionen dürften der Wahrheit am nächsten kommen. Davon sitzt knapp eine Million im unabhängigen Albanien, ungefähr ebensoviel östlich davon in Mazedonien und im berühmten Sandschak, der Rest in Italien, wohin die ersten Skipetaren in Skanderbegs Zeit verpflanzt wurden, in den Vereinigten Staaten von Amerika, in der Türkei und anderswo. Besondere Bedeutung beanspruchen die amerikanischen Albaner. Tief einschneidende Entwicklungen sind nicht selten von den Rändern eines Landes oder gar von einer Kolonie ausgegangen. Hochdeutsch wurde zuerst in Böhmen gesprochen oder zum mindesten geschrieben, nämlich in der kaiserlichen Kanzlei zu Prag. Der ganze Aufschwung des Griechentums bis 1912 beruhte auf großen freiwilligen Spenden reicher Hellenen in

Vom Rheinländertag in Potsdam am 1. Juni, der aus Anlaß der dritten Jahresversammlung des Reichsverbandes der Rheinländer unter Beteiligung der Landsmannschaftlichen Heimatverbände der Rheinländer, Pfälzer, Saarländer, Hessen, Westfalen, Elsaß-Lothringer, Eupens, Malmedys und der Ausgewiesenen stattfand: Der Bittgottesdienst im Lustgarten.

Vom Deutschen Tag in Kassel: Während des Festgottesdienstes. Rechts Studenten und Mitglieder des Jungdeutschen Ordens. (Hofphot. Eberth, Kassel.)

Ägypten, Rumänien und Rußland. In ähnlicher Weise haben die albanischen Emigranten in Boston und Neuyork ihre Landsleute geheim unterstützt und den allalbanischen Gedanken gefördert. Über den Ursprung und die Rassenzusammensetzung der Skipetaren hat sich schon mancher den Kopf zerbrochen. Die gewöhnliche Erklärung, sie seien Nachfahren der Illyrer, ist mehr als bedenklich. Denn erstens, wer waren die Illyrer? Wir setzen da bloß eine Frage für die andere. Zweitens haben sich namhafte Gelehrte dafür ausgesprochen, daß nicht illyrische, sondern thrakische Lautgesetze auf das der Skipetaren einwirkten. Mich hat das albanische Rätsel schon an die zwanzig Jahre beschäftigt. Ich bin zu dem Schlusse gekommen, daß die Urbevölkerung des Balkans weit bunter und vielfältiger ist, als man bisher geahnt hat. Ich glaube dort Spuren der Drawida, der Tscherkessen, der Berber und Nuba, endlich der Basken nachweisen zu können. Es ist überhaupt ein Fehler, beinahe bei jeder Untersuchung nach dem Ursprunge nur von einer Urrasse zu sprechen. Bei den Japanern gibt es deren sieben oder sogar neun. Auch für uns Deutsche ist die Zahl durch neuerliche Forschungen immer mehr im Anschwellen begriffen. Im Laufe der Zeit ist der nichtarische Urstock indogermanisiert worden. Im Falle der Albaner spielte wohl ein skythischer Stamm hinein. Wir haben ein Sakapene südlich vom Kaukasus, davon kommt die Skipnia. Wie ferner im Baskischen ein Römer als Romatar bezeichnet wird, so ist ein Ska oder Ski, im Plural mit dem bekannten Mehrheitssuffix des Kaukasus Skipe, ganz ordnungsgemäß ein Skipetar. Die anderen Erklärungen: „Adlersöhne“ und „Felsensöhne“ klingen recht gut, sind aber reine Volksetymologien. Die Indogermanisierung hat im Nordwestbalkan schon im ersten oder vielleicht gar im zweiten vorchristlichen Jahrtausend eingesetzt, ist aber selbst heutzutage nicht vollendet. Viele grammatische Formen und vielleicht ein Sechstel des Wortschatzes vom Skip verraten nichtarische Herkunft.

In der Hauptsache kann man drei Kulturgürtel bei den balkanischen Albanern unterscheiden. Das Küstenland ist seit venezianischen Zeiten von italienischen

Hosted by Google

Das Attentat auf den österreichischen Bundeskanzler Prälat Dr. Seipel auf dem Südbahnhof in Wien am 1. Juni. Nach der Skizze eines Augenzeugen gezeichnet von L. Tuszyński.

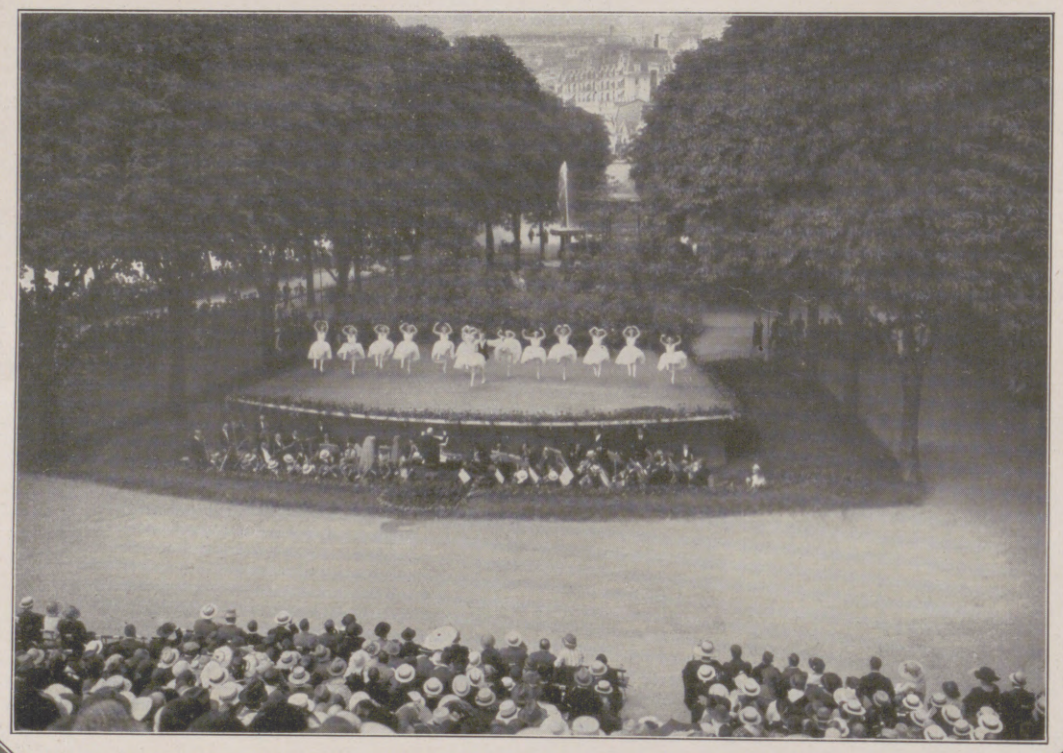
Der Bundeskanzler wurde durch zwei Schüsse verletzt, die aber nicht lebensgefährlich sind. Neben Dr. Seipel Hofrat Zeemann von der Polizei-Direktion, in der Gruppe dahinter der Kanonikus Hlavati, in der Mitte im Vordergrunde Stationsvorstand Stöckl, der als erster dem Attentäter in den Arm fiel und die folgenden Schüsse abwehrte.

Hosted by Google

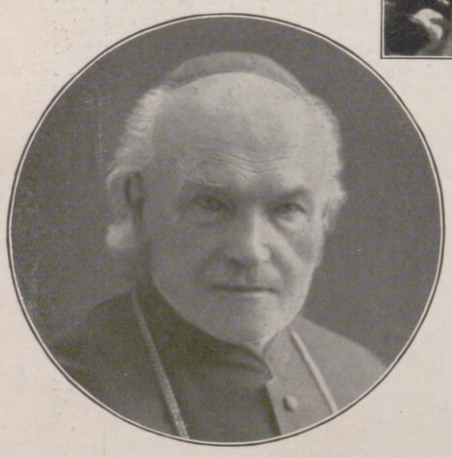
Stimmen der Völker im Rundfunk: Ein Rundfunkvortrag des Professors Wilhelm Dögen, des Leiters der sogenannten „Lautabteilung" der Staatsbibliothek in Berlin, über das Thema „Stimmen der Völker" mit Vorführungen von Grammophonplatten aus dem Lautarchiv. In der Lautabteilung werden seit Jahren Grammophonplatten mit Reden und Gesängen aller Völker gesammelt.

Ein eigenartiges Kriegerdenkmal in der Stadt Dinkelsbühl in Mittelfranken: Eine 1371 erbaute gotische Kapelle, die seit längerer Zeit verfallen war und nun von der Gemeinde in würdiger Weise hergerichtet und als Gedächtnishalle für die gefallenen Krieger ausgebaut wurde.

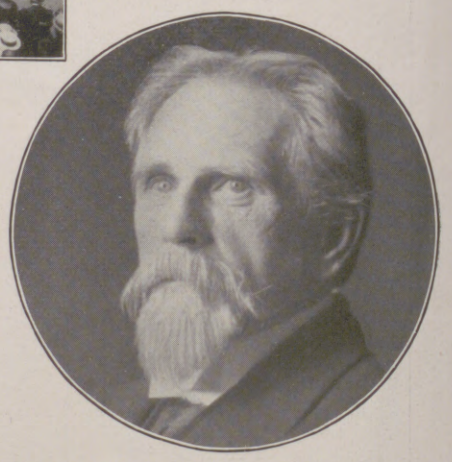
Einflüssen durchtränkt; auch wird in allen Häfen und in Skutari Italienisch in weiten Kreisen verstanden. Der zweite Gürtel, im Osten, weist türkische und serbische Anregungen auf. Zwischen beiden Strichen türmen sich schroffe Alpen auf, in deren Hochtälern noch urtümliche Zustände herrschen. Man schläft auf der Erde auf einem Strohbündel. Die festungsartigen Häuser, Kula genannt, haben nicht einmal Fenster, sondern nur Schießscharten; das Licht dringt von der Tür herein oder rührt von dem Herdfeuer her, das Tag und Nacht unterhalten wird. Mensch und Tier schlafen nicht selten zusammen in ein und demselben Raume. Bis vor kurzem herrschte überall die Blutrache. Staatlich waren die Zustände noch einfacher, noch altertümlicher als bei den Germanen des Tacitus. Bei den germanischen Stämmen gab es wenigstens einen Gauverband, gab es Herzöge und sogar bereits Könige. In der Schala jedoch und besonders in der Luria, dem wildesten und unzugänglichsten Gau des ganzen Balkans, fand ich überhaupt keine Regierung vor. Jedermanns Hand und Büchse war buchstäblich gegen jedermann. Manche Männer hatten seit Monaten ihre Kula nicht verlassen, aus Furcht vor dem Rächer, der die Blutrache ausführen könnte. Wenn irgendeine Angelegenheit von allgemeiner Bedeutung auftauchte, so gab es allerdings selbst in der Luria einen Rat der angesehensten Leute, die sich dann zusammentaten und erörterten, was etwa anzuordnen sei. Es war jedoch niemand gebunden, den Beschlüssen oder vielmehr Ratschlägen dieser Versammlung Folge zu leisten. Freier Ausgang, bei dem der Giaksor, der mit Blutschuld Beladene, sich nicht



Vom Narzissenfest in Montreux am 1. Juni: Ballettaufführung der Wiener Staatsoper.



Dr. Ferdinand von Schloer,
seit 26 Jahren Bischof von Würzburg, starb am 2. Juni im Alter von 85 Jahren.
(Phot. Hans Klüpfel, Würzburg.)



Professor Dr. Max Rubner,
Geheimer Ober-Med.-Rat, Direktor des Physiologischen Instituts der Universität Berlin, berühmter Physiologe und Hygieniker, feierte am 2. Juni seinen 70. Geburtstag.

Reichstagsabgeordneter Dr. Fischer
wurde auf der diesjährigen Hauptversammlung des Hansabundes in Hamburg zum Präsidenten des Hansabundes für Gewerbe, Handel und Industrie gewählt.

Das neue Präsidium des Deutschen Reichstags. Von links nach rechts: Erster Vizepräsident Dittmann, Präsident Wallraf, Zweiter Vizepräsident Dr. Bell, Dritter Vizepräsident Dr. Rießer.

Carl Reichstein,
bekannter Großindustrieller der Automobilbranche (Brennabor-Werke in Brandenburg a. d. H.), wurde von der Technischen Hochschule in Braunschweig zum Dr.-Ing. e. h. ernannt.

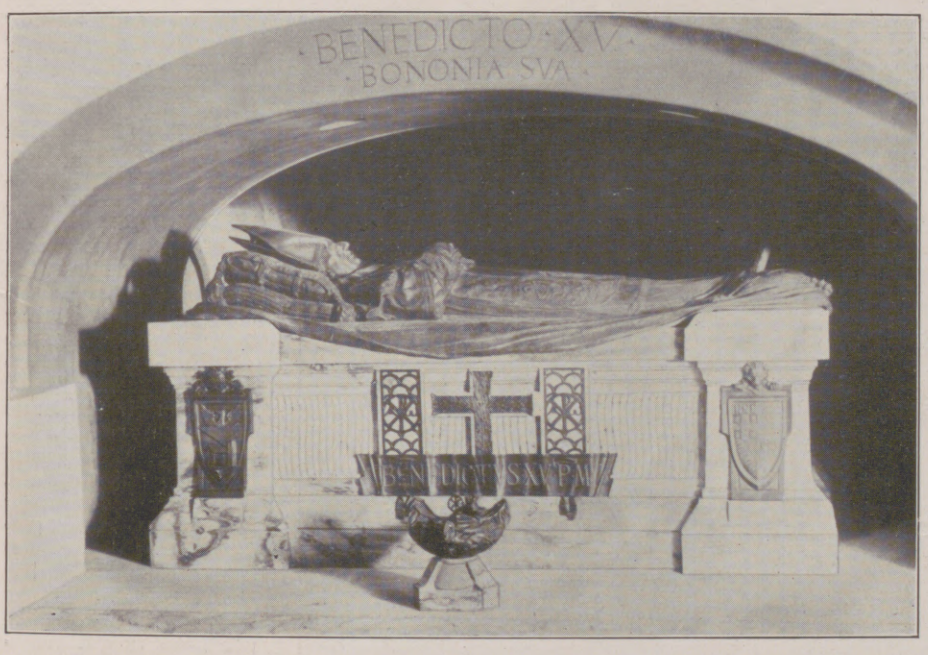
Hosted by Google

Von der furchtbaren Explosionskatastrophe im Munitionsdepot in Bukarest am 28. Mai.

Links nebenstehend:
Die riesige Rauchwolke, kurz nach der Explosion aufgenommen.

Oben rechts:
Leere Geschoß- und Munitionshülsen, die nach der Katastrophe eingesammelt und auf dem Trümmerfeld aufgestapelt worden sind.

Weihe von Priestern und Mönchen in der Kirche von Saint-Sulpice d'Issy in Paris durch den Erzbischof Kardinal Dubois.



Das Grab des Papstes Benedikt XV., des Vorgängers des jetzigen Papstes, in der Krypta der Peterskirche zu Rom. Der Marmordeckel des Sarkophags wurde kürzlich in Gegenwart vieler Mitglieder des Heiligen Kollegiums eingeweiht.

Ein originelles Bankett im Gefängnis zu Los Angeles in Amerika, bei dem die Gefangenen mit Vertretern der Presse und der Polizei zusammen am Tische saßen: Auf die Aufforderung des Polizeihauptmanns hin hält ein alter Einbrecher eine Rede, in der er seine Auffassung über Recht und Unrecht darlegt.

Chinesische Christen bei dem Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika: Eine Abordnung chinesischer Methodisten, die 4,5 Millionen Seelen in Amerika vertreten, beim Verlassen des Weißen Hauses in Washington nach einer Konferenz mit dem Präsidenten Coolidge.

Hosted by Google

vor dem Rächer zu fürchten brauchte, war nur während der Ernte. Da bestand nämlich eine allgemeine Bessa, der Gottesfriede. Die Blutrache wirkte noch verderblicher als ein Krieg. Beim Stamm der Toplane waren nicht weniger als 42 Proz. sämtlicher Todesfälle bei Männern durch die Blutrache verursacht. Andererseits hat diese Urzeitseinrichtung die schöne Folge, daß jeder Mann in der Skipnia sich des allerhöflichsten Betragens befleißigt. Jede Frau kann unangefochten um Mitternacht in den dichtesten Wald gehen. Die Frau muß zwar viel arbeiten, genießt aber großes Ansehen und hat viel Freiheit. Hier und da geht sie sogar auf die Jagd. Eine Sonderstellung nehmen die Virgin ein. Mannweiber, die der Ehe, aber nicht der Liebe entsagt haben, und die ungebunden von Ort zu Ort schweifen und gelegentlich eine politische Rolle spielen. Seit 1908 und noch mehr nach dem Weltkriege sind jedoch alle diese urtümlichen Zustände rasch im Verschwinden begriffen. Die Blutrache, die noch um die Wende dieses Jahrhunderts stark im Schwange war, ist beinahe verschollen.

Wie bis 1908 Albanien eines der am wenigsten erforschten Länder der Erde war, in manchen Strichen unbekannter als Mittelafrika, so war es nur natürlich, daß man von seinen wirtschaftlichen Hilfsquellen und Aussichten keine besondere Meinung hatte. War ja doch im ganzen Lande kein Kilometer Eisenbahn und kaum irgendeine Industrie vorhanden. Wir wissen jetzt, daß dort große Reichtümer zu finden sind. In den Ebenen ist der Boden außerordentlich fruchtbar. Im Gebirge gibt es herrliche Wälder, und es wächst dort der beste Tabak der Welt. Aus den Wasserkräften könnte man mehrere hunderttausend Pferdekräfte herstellen. Von Mineralschätzen sind Kupfer, Quecksilber, Gold, Kohle, Chrom, Silber und Erdpech zu erwähnen. Neuerdings sollen sich Engländer und Amerikaner Erdöl-

Zum Attentat auf den österreichischen Bundeskanzler Dr. Seipel, für den am 4. Juni in sämtlichen Gotteshäusern Wiens Bittgottesdienste abgehalten wurden: Die Menge vor der Stephanskirche, die infolge Überfüllung keinen Einlaß mehr finden konnte.

Der uralte Brauch der Flursegenspende im Pfarrsprengel des Chorherrenstiftes von Beromünster (Kanton Luzern) in der Schweiz: Der unter militärischem Ehrengeleit stattfindende Umritt des Propstes, der den blühenden Fluren den Segen erteilt.

quellen in Albanien (wie auch in Mazedonien) gesichert haben.

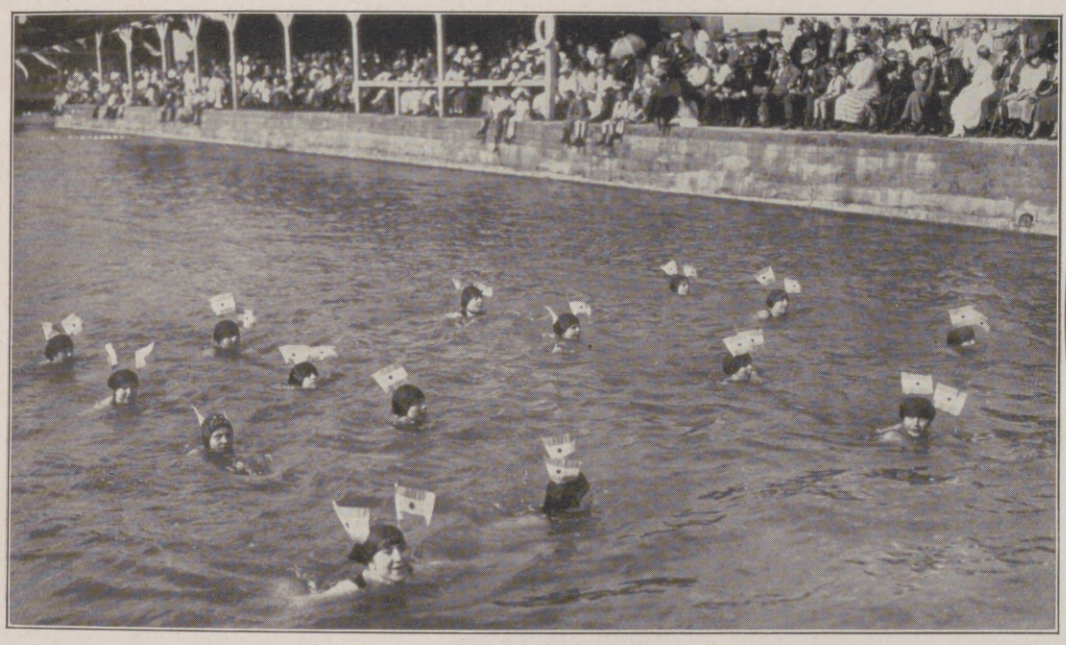
Seit dem Tode Skanderbegs 1468, der unbesiegt an einer Krankheit, an der Malaria, zu Alessio starb, ist bis 1913 Albanien eine osmanische Provinz gewesen. Von den Mächten wurde es zu einem selbständigen Fürstentum umgeschaffen, das von Mai bis September 1914 Prinz Wilhelm zu Wied regierte. Auch heute noch besitzt der Mbret (von Imperator) einen stattlichen Anhang. Während des Weltkrieges wurde die Nordhälfte des Fürstentums von Österreichern und Bulgaren, die Südhälfte von der Entente besetzt, während Italien für sich allein das Gibraltar des Balkans, Valona, aus dem nahrhaften Kuchen herausschnitt. Im Jahre 1919 wurde das Fürstentum so ziemlich in seinem alten Umfange, der jedoch kaum die Hälfte der von Albanern besiedelten Erde ausmacht, wiederhergestellt und einer vorläufigen Regierung überantwortet, die aus Mohammedanern, Katholiken und Griechisch-Orthodoxen zusammengesetzt war. Die Frage der Verfassung blieb einstweilen in der Schwebe. Sie wurde erst im März 1924 gelöst. Da rief man nämlich die Republik aus. Die Folge davon war ein Bürgerkrieg, der noch heute wütet. Der Auftakt hierzu war ein Mordüberfall, dessen Beweggründe noch unaufgeklärt sind. In der Nähe von Tirana wurde nämlich der Sekretär Pierpont Morgans, der 160000 Dollar an die notleidende Bevölkerung verteilen sollte, von Räubern getötet. Hierdurch stutzig gemacht, zogen die Engländer, die 30000 Pfund zu dem gleichen Zwecke hatten verteilen wollen, ihre Gelder wieder zurück. In der jüngsten Zeit sind rumänische Pläne ruchbar geworden. Kraft eines Geheimvertrages mit Belgrad soll nämlich ein rumänischer Prinz die Skipnia übernehmen. Dieser Plan würde, falls er zur Ausführung käme, eine ungemessene Vergrößerung des rumänischen Einflusses bedeuten.

Ein interessantes Szenenbild aus der komischen Oper „Der Ritter von der Humpenburg", Text von Kotzebue, Musik von Hanns Ludwig Kormann, deren Uraufführung unter der Regie von Hans Peter Schmiedel am 25. Mai im Lauchstädter Goethe-Theater stattfand. (Siehe den Artikel auf S. 711.)
Die Darsteller, von links nach rechts: A. Irion, H. Buchwald, A. Tharau, Oertz, H. Fleischer, O. Saltzmann.
(Phot. Hoffmann & Jursch, Leipzig.)

Eine Wiederbelebung des uralten Volksspieles der Austreibung des Winters durch den Lenz in Artern an der Unstrut östlich des Kyffhäusergebirges: Szenenbild aus der ersten Aufführung der Volksdichtung „Der Lenzsieg" von Ewald Engelhardt. Das Fest soll des großen Erfolges wegen alljährlich wiederholt werden.
(Phot. Max Voigt, Artern.)

Hosted by Google

Links: Vom Staffettenlauf Potsdam-Berlin am 1. Juni, der vom Polizei-Sportverein Berlin gewonnen wurde: Oberbürgermeister Boeß gratuliert den Schlußleuten des siegreichen Vereins. Rechts Oberst Kaupisch. — Rechts: Vom Kricket-Wettspiel zwischen dem Berliner Indischen Sportklub und Viktoria 89 am 1. Juni in Mariendorf: Der indische Schlagmann bei der Abwehr eines gut geschossenen Balles.



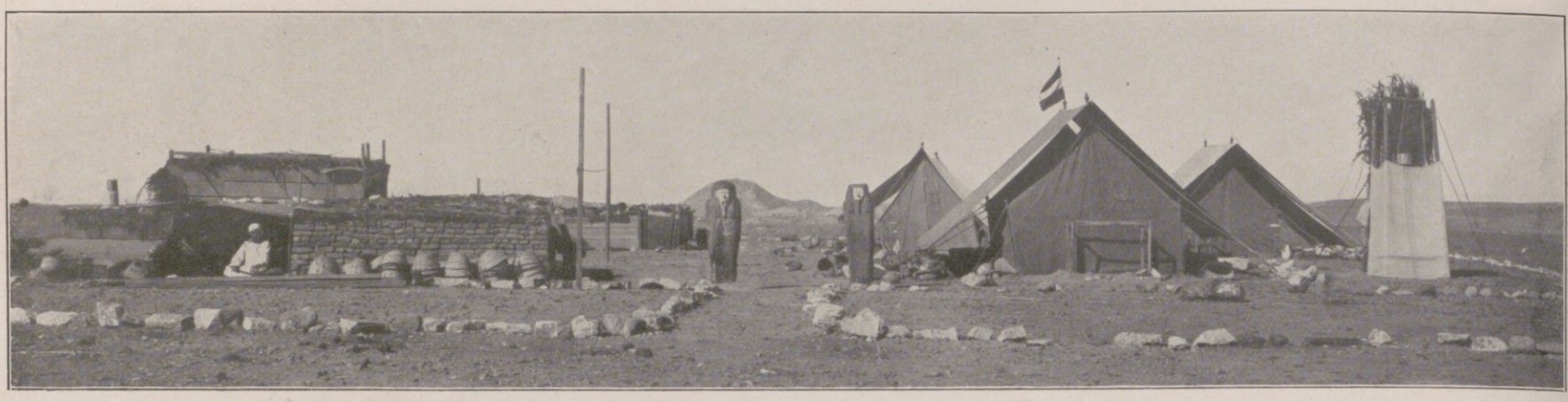
Vom Schwimmfest des Berliner Schwimmvereins „Friesen 1895" am 1. Juni in Mariendorf: Links: Wasserreigen der Damenabteilung des Vereins als Eröffnung des Festes. Rechts: Mielenz (Poseidon), der Sieger im Schauspringen, bei einem hervorragenden Auerbachsprung mit Salto.

Von der Berliner Frühjahrs-Ruderregatta auf dem Langen See bei Grünau am 1. Juni: Blick von den Tribünen während eines Vierer-Rennens.

Vom Sport der letzten Woche in Berlin.

Hosted by Google

Von deutschen Grabungen in Ägypten. / Von O. Rubensohn.



1. Blick auf das Lager der Ausgrabungsexpedition.
Links Küche und Magazine für die Funde, rechts Arbeitszelt und die zwei Schlafzelte, ganz rechts das „Badezelt". Im Vordergrund die abgegrenzten Versammlungsplätze der Arbeiter beim morgendlichen Aufruf und bei Lohnzahlungen.

Es war in der Friedenszeit, vor Ausbruch des Krieges. Wir lagen im südöstlichen Winkel des Fayums, dieser köstlichen Oase im Westen Ägyptens, beim Dorfe Abu Hâmid (Abbild. 2), dessen seltsam geformte Taubenschläge sich unweit unserer Zelte erhoben, im Gebiet des hier seßhaft gewordenen Beduinenstammes. Wir gruben nach Papyri. Vergeblich, schon seit Tagen. Die Glücksgöttin hatte uns genarrt; die Stimmung war auf den Nullpunkt gesunken. Da trat am Abend ein Beduine in der stolzen Tracht seines Stammes in unser Zelt und sprach: „Herr, ich will dir eine Stätte zeigen, wo du findest, was du suchst." Er war der kundigste unter den heimlichen Antikengräbern im Umkreis; uns war er wohlgesinnt — aus mannigfachen Gründen. Am anderen Morgen saßen wir zu Pferde. Aus dem Fayum heraus auf den niedrigen Wüstenhügel Gebel Abusir, der inmitten des Niltals vor dem Eingang zum Fayum sich erhebt, führte mich mein Führer. An seinem Nordrande machte er halt und wies mit der Hand über das Wüstenfeld, auf dem wir hielten. Hier sollten wir finden, was wir suchten — Papyri. Wir standen auf einem Totenfeld: Durch die leichten Einsenkungen im Wüstenboden und die Unterbrechung der Kieselagen an diesen Stellen zeichneten sich deutlich die Eingänge zu den Grabschächten ab. Hier sollten bei einer Raubgrabung „Papyrussärge" gefunden worden sein. Unser Entschluß war schnell gefaßt. Schon am übernächsten Tage stand unser Lager (Abbild. 1) auf dem Gebel Abusir, und am Tage darauf begann die Arbeit. Arbeiter kamen in Menge aus dem nahen Dorfe Abusir. Jeder unserer eingeübten Vorarbeiter (Abbild. 3) erhielt eine Kolonne von 10 Arbeitern und 30 Jungen, und es begann die anreizende und aufregende Arbeit des Suchens. Jeder Kolonnenführer wollte zuerst eine richtige Fundstätte entdeckt haben, und ich, der Leiter der Grabung, und unser vortrefflicher Oberaufseher Mohammed Achmed es Sanussi hatten vollauf zu tun, um übereifrige Handlungen zu verhindern. Denn bald stellten sich die Funde ein.

Der Charakter eines ägyptischen Totenfeldes der griechisch-römischen Epoche ist eigenartig. Die Vornehmen und Reichen legten sich Schachtgräber an. Im Grundriß rechteckige Schächte, bis zu 10 m tief, führten hinab in den gewachsenen Felsen; am Boden des Schachtes öffnen sich nach den Seiten hin einzelne Kammern oder auch Kammerfluchten, in denen die Toten in ihren Särgen mit ihren Beigaben beigesetzt sind. Kaum eins dieser Schachtgräber ist im Altertum in seinem ursprünglichen Zustande verblieben. Die Familie benutzte es weiter, wobei die Särge der ersten Besitzer in einer Kammer aufeinandergestapelt, aber immer doch mit einer gewissen Rücksicht behandelt wurden. Sobald aber die Familie ausstarb, ward das verlassene Grab eine willkommene Beute der — Friedhofsverwaltung. Sie vergab das Grab an eine neue Familie. Die alten Besitzer wurden herausgerissen, ihre Särge zertrümmert, die Mumien in einer Ecke zusammengestaut oder oben auf dem Wüstenfelde verscharrt.

Die ärmere Bevölkerung wurde in Flachgräbern, selten tiefer als 30 bis 50 cm unter dem heutigen Boden, bestattet. Der Friedhof war unberührt geblieben seit dem Altertum. Unsere ersten Sondierungen deckten daher sogleich zahlreiche dieser Flachgräber auf. In Reihen lagen sie nebeneinander (Abbild. 5), doch war zwischen ihnen auch einmal ein stattlicherer Sarg mit Beigaben. Und in diesen Gräbern fanden wir nun auch, was wir suchten — Papyri. Auch der Arme mußte eine Maske tragen oder Brustschmuck, gefertigt aus Leinwand, die, mit Kalk bestrichen, sich formen und dann bemalen oder vergolden ließ; und wem auch die Leinwand zu teuer war, der kaufte sich alte Makulatur, beschriebene Papyrusblätter, klebte sie zusammen, bestrich sie außen und innen mit Kalk und formte daraus die billigste Maske — uns das willkommene Fundstück.

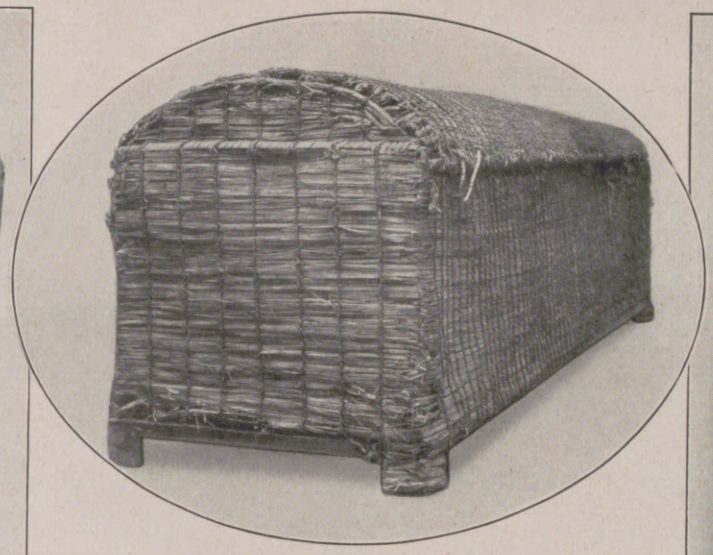
In großer Anzahl wanderten sie in unsere bereitgehaltenen Blechkästen, um in Berlin, in ihre Bestandteile aufgelöst, uns zahlreiche griechische und ägyptische Papyri zu spenden. Und nicht nur Masken sind aus dieser „Kartonnage" gefertigt worden, nein, auch ganze Särge (Abbild. 11), und nicht nur wertlose Makulatur war in ihnen verarbeitet, sondern auch wichtige historische

2 (oben). Die Taubenhäuser von Abu Hâmid. — 3. Die Vorarbeiter und die Dienerschaft im Lager.

4 (links). Flachgrab unmittelbar nach der Aufdeckung. Neben der linken Schulter des Sarkophags Kasten mit den Eingeweiden, auf dem Deckel Gott Horus als Falke. — 5 (rechts). Drei Sarkophage, nebeneinander gereiht in einem Flachgrab.

Hosted by Google

6. Kapellensarg in ägyptischem Stil mit Uraeus-Fries. Nur die obere Hälfte des Deckels ist als Tür gebildet. Die Maske des inneren Sarges ist vergoldet.



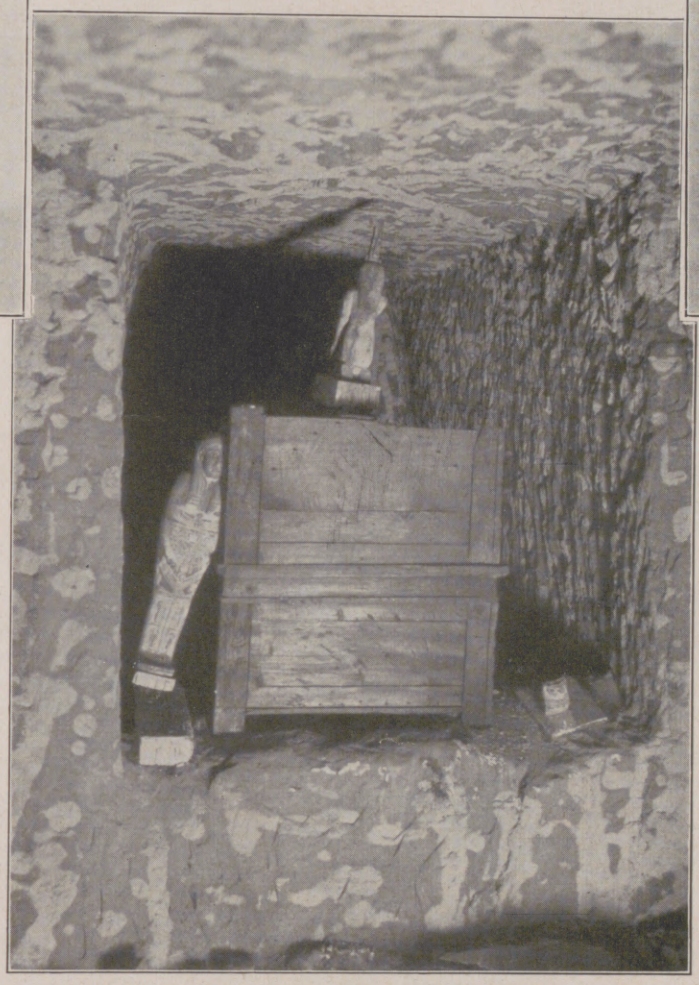
7. Aus Papyrusschilf geflochtener Sarg.

8. Kapellensarg in griechischem Stil. Der aus Holz geschnitzte Sarkophag war vergoldet.

Dokumente und literarische Werke haben hier ihr „Grab" gefunden — zum Teil harren sie heute noch ihrer Veröffentlichung, so reich war unser Ertrag.

Kunstvollere Särge, reichere Gaben lieferten die Schachtgräber. Rund 1000 Schachtgräber haben wir untersucht. Noch nicht 2 Proz. waren im Altertum von Grabesplünderern unberührt geblieben. Um so wertvoller der Zustand und die Funde in den noch unberührten Gräbern. Wie rührend das Grab der kleinen Sängerin Tadza! Neben ihrem einfachen Sarg die Werkzeuge ihres Berufs: zwei Lauten und eine Lyra. Daneben ihr Toilettengerät: Kopfstütze, Spiegel, reizende Gefäße aus blauer Fayence, eins für Wohlgerüche in Form einer Ente, eins gefüllt mit schönen blauen Perlen, eine große Kette aus 25 Ringen aus blauer Fayence in durchbrochener Arbeit. Und im Sarg das kleine, etwa zehnjährige Mädchen, ihre Mumie ganz vermodert; aber wohlerhalten, mit dem rechten Arm einst eng an die Brust gedrückt, ihre Holzpuppe, bunt bemalt, mit beweglichen Gliedern (Abbild. 12), und in der linken Hand die reizende Elfenbeinpuppe (Abbild. 10) in feinster Arbeit und mit köstlicher Patina. Und dann der große Wurf der Arbeit: das große Grab der Priester des Gottes Harsaphis von Herakleopolis. Ein gewaltiger Schacht kündigte es bedeutungsvoll an. Der Eingang unten fest vermauert. Ich erbrach den Verschluß und stand in einem mächtigen Korridor, an beiden Seiten begleitet von je 9 Kammern, und alle in dem Zustande, in dem sie der letzte Besucher verlassen hatte. Die seltensten Sargformen sind diesem Grab entstiegen, dessen Bergung wohl vier Wochen Arbeit erfordert hat: Särge, aus Papyrusschilf geflochten, in wunderbarer Erhaltung (Abbild. 7), und vor allem die merkwürdigen Särge in Kapellenform, nicht mit Deckel, sondern mit sich öffnender Tür. Die Illustration eines seltsamen ägyptischen Totenbrauches: Nicht begraben wurde der mumifizierte Tote, so melden uns griechische Zeugnisse, sondern im Hause aufbewahrt wurde der Sarg mit dem teueren Entschlafenen, und bei Festen der Familie und bei Opferschmäusen wurden die Türen des Sarges geöffnet (Abbild. 6), und leibhaftig nahm der Entschlafene an den Feiern seiner Hinterbliebenen teil. Die Griechen haben den seltsamen Brauch von den Ägyptern übernommen (Abbild. 8), und in tiefsinniger Ausdeutung dieses Brauches sind daraus bei ihnen solche Dinge wie die mit Skeletten verzierten Trinkgefäße entstanden, deren bekannteste, die Silberbecher von Boscoreale, den Gedanken widerspiegeln: Mitten im Leben sind wir vom Tode umfangen.

10. Elfenbeinpuppe der Tadza.



9. Blick in ein Kammergrab vom Schacht aus. Neben dem Sarg die Figur des Osiris, auf dem Sarg die Figur der Isis, der Beschützer des Toten.

11. Ein Sarg aus „Papyruskartonnage". Rechts der Führer zur Ausgrabungsstätte.

Schlösser im Meer.

Wenn du, Ferge, den Fremdling von Ufer zu Ufer im Glanze der sinkenden Abendsonne fährst, so ziehe eine Weile die Ruder in deine Barke ein und vernimm das Schwingenlied der Schwäne von Gododlom: „Es lebte einmal ein Mann, der hatte das Schwanke und Gleitende aller Lebensbeziehungen der Menschen rechtzeitig erkannt; er hatte wahrgenommen, auf wie unsicherem und losem Grunde die Paläste des Vertrauens, die sich Eltern und Kinder, Brüder und Schwestern, Freunde und Berufsgefährten in ihren Treueschwüren für alle Ewigkeiten aufbauten, in Wirklichkeit ruhten, und wie leicht und oft diese daher zusammenstürzten. Er mißtraute deshalb dem Sinnbild der Festigkeit, der Erde, die er überdies nicht selten durch Vulkane und Kriege erschüttert und verwüstet fand, und wurde eine Ferge; denn die Flut schien ihm das Gleiten und Schweben aller Daseinsbeziehungen am wahrsten auszudrücken. Tag um Tag umraunten ihn die Wellen, in die nur abends die Wälderwipfel der Ufer ihre Geheimnisse hineinwisperten. Ehe ihn aber der Ferge aller Fergen, Charon, seinen schwarzen Reichen des ewigen Abschieds zusteuerte, baute er sich in Form eines Sarges eine Barke; in dieser ruderte er, ein noch Lebender in einem Totenhaus, von Strand zu Strand. Vor seinem Heimgang indessen bestimmte er in seinem Vermächtnis, seiner schwimmenden Bahre in seinem wahren Seelenmutterland, der Flut, eine ständige Ruhestätte zu schenken, damit zuletzt seine irdische Hülle in der Grenzenlosigkeit des Meeres auf demselben bröckelnden Sande ruhe, auf dessen trügerischer Tragkraft alle Schlösser menschlicher Verheißungen vergebens ihren Pfeilerhalt suchten. Man willfahrte seinem Wunsche. Dort aber, wo sein Totenhaus in die Fluten versenkt wurde, lächelt die See ihr seltsames, weises Lächeln, kreisen allnächtlich die Schwäne, und ihre Gefieder rauschen den lauschenden Sternen die Lebenslegende dieses wunderlichen Wahrheitssuchers."

Arthur Silbergleit.

12. Die Holzpuppe der Tadza mit beweglichen Armen.

Hosted by Google

Über Erdpyramiden. / Von Prof. Dr. phil. Dipl.-Ing. Bruno Baumgärtel, Clausthal.

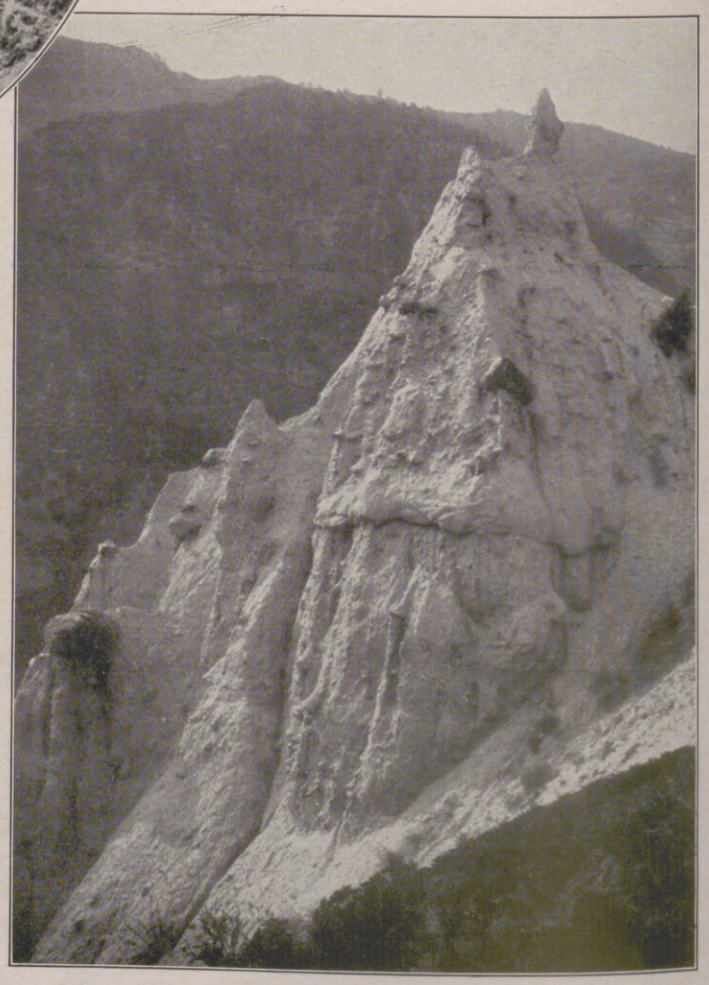
1. Aufschluß im Geschiebelehm des Finsterbachs am Ritten bei Bozen (Südtirol).

2. Kulissenartige Aneinanderreihung von Erdpyramiden im Rufidauntal oberhalb Signat am Ritten bei Bozen (Südtirol).

Zu den eigenartigsten geologischen Gebilden, die an der Erdoberfläche unter der Einwirkung des fließenden Wassers entstehen, gehören unstreitig die in allen Teilen der Welt sich vorfindenden Erdpyramiden. Aus verhältnismäßig lockerem Stoff, aus „Erde", wie ihr Name besagt, sind die kühn kerzengerade in die Luft emporstrebenden, bald kegel-, bald pyramidenförmigen Pfeiler oder Türme gestaltet. Vom geologischen Standpunkt aus betrachtet, sind es vorwiegend zwei Arten von Ablagerungen, aus denen die einfurchende Tätigkeit des Wassers, die Erosion, Erdpyramiden herausmodelliert, in den meisten Fällen Block- oder Geschiebelehm, d. i. in den untern Teilen eiszeitlicher Gletscher bei deren fließender Bewegung als Grundmoräne mitgeführtes Trümmermaterial, das die Hochgebirgstäler bis zu einer gewissen Höhe erfüllt, seltener vulkanische Auswurfsprodukte, so z. B. auf Teneriffa und in Kleinasien. Gemeinsam ist beiden die große Verschiedenheit in der Korngröße der einzelnen Gesteinstrümmer. Dort finden wir in erdiger, lehmiger Grundmasse Felsblöcke in wechselnden Ausmaßen als Geschiebe eingelagert (Abbild. 1), hier treten vulkanische Aschen und Sande mit ebensolchen Bomben zusammen auf. Das bekannteste Vorkommen von Erdpyramiden ist das vom Ritten bei Bozen (Abbild. 1, 2 u. 4). Die Größe der Erdpyramiden schwankt in weiten Grenzen. Die Tiroler erreichen Höhen von einigen bis zu 30 Metern. In neuerer Zeit wurde aus Amerika, wo so häufig die verschiedenartigsten Naturerscheinungen ins Riesenhafte gesteigert anzutreffen sind, von Erdpyramiden berichtet, die, wie in Bolivia, bis 150 m Höhe, in Venezuela gar bis 180 m ansteigen. Als Vorbedingung für die Entstehung der in Rede stehenden Gebilde muß einerseits bei leichter Zerteilbarkeit ihres Ursprungsstoffes durch rinnendes Wasser eine gewisse Festigkeit vorhanden sein, so daß die senkrecht in die Tiefe arbeitende Erosion imstande ist, steile Wände zu bilden. Durch reiche Beteiligung toniger Partikel an ihrer Zusammensetzung wird ein guter Zusammenhalt bewirkt. Die Bozener Erdpyramiden sind durch Festigkeit besonders ausgezeichnet. Steigt man zwischen ihnen herum, so kann man sich am Fuße der steingekrönten Riesen einer gewissen Beklemmung nicht erwehren. Sie ist aber unbegründet. Man erzählt, daß einmal ein Geschoß aus einer Kruppschen Gebirgskanone eine Erdpyramide getroffen hätte, ohne sie zum Einstürzen zu bringen. Nur ganz selten sind vereinzelte Erdpfeiler anzutreffen. Diese stellen dann den letzten Rest einer größeren Anzahl dar, von der die übrigen der Vernichtung anheimgefallen sind. Meist sind es reihenartige Gruppen (Abbild. 4), die ursprünglich ein zwischen zwei Erosionsrinnen stehengebliebener Grat waren, der durch rückgreifende Erosion zerteilt wurde. Der so abenteuerlich wirkende Deckstein ist durchaus nicht, wie man früher annahm, immer vorhanden gewesen. Wohl aber wirkte eine Bekrönung durch einen Felsblock, an dessen Stelle ein Rasenstück oder der Wurzelstock eines Baumes treten kann, in dem Sinne, daß die sie aufweisenden Individuen infolge des dadurch besseren Schutzes ihres oberen Teiles größere Lebensdauer erreichten und deshalb besonders hoch werden konnten.

3. Einzelne Erdpyramide mit Deckstein nahe bei Station Stalden, Bahnlinie Visp-Zermatt, Kanton Wallis.

4. Gruppe von Erdpyramiden am linken Ufer des Finsterbachs am Ritten bei Bozen (Südtirol).



5. Anstehendes Moränenmaterial, das durch Erosion allmählich zu Erdpyramiden zerteilt wird. Ort wie bei Abbildung 3.

Hosted by Google

Persische Derwische.

Mit sieben Abbildungen nach photographischen Aufnahmen des Verfassers.

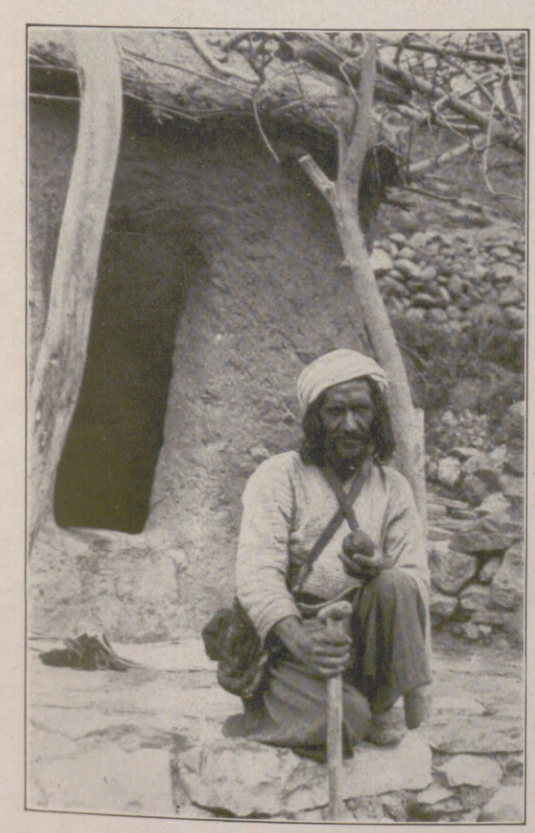
Wunderliche Gesellen sind diese Bettelmönche des Ostens. Geheimnisvoll ist ihr Leben und Treiben, originell ihr Auftreten, ihre Kleidung. Wenn sie gemessenen Schrittes durch die engen Straßen, durch die halbdunkeln Basare wandern und dabei ihr gutturales Jahak Jahuh (o Recht, o Gott) ertönen lassen, bleibt mancher stehen und blickt ihnen nach. Scheu eilen die Frauen vorbei und drücken ihr Kleinstes in die Falten ihrer schwarzen Umhänge. Warum? Man dichtet diesen wild dreinschauenden und doch so harmlosen Gesellen so manches an, spricht ihnen geheime übernatürliche Kräfte zu. Das braune Nomadenmädchen erwirbt heimlich einen Trank vom Derwisch, um sich die Treue des Liebsten zu sichern. Die Dame des Harems kauft von ihnen ein sicheres Mittel, um ihrem Gatten als erstes Kind den gewünschten Buben zu schenken. Die auf die zweite Stelle im Hause herabgesetzte eifersüchtige Frau erwirbt ein langsam wirkendes Gift, um die tödlich gehaßte Nebenbuhlerin baldigst aus dem Wege zu schaffen, und das gänzlich verschmähte alternde Weib zahlt einen hohen Preis für eine Mischung, die Runzeln des Gesichts zu glätten. Aber auch als Gaukler ziehen diese sonderbaren Heiligen von Dorf zu Dorf, schlucken Messer, fressen Feuer oder führen Kämpfe zwischen Schlangen und dem Ichneumon vor. Dabei finden sich recht kluge Köpfe unter den Derwischen: Debatten über Theosophie spielen bei ihren Gesprächen eine große Rolle. Die meisten setzen ihre Zuhörer durch ihre genaue Kenntnis der persischen Mythologie und Poesie in Erstaunen. Besonders gewandte Derwische werden von den Großen des Landes verwöhnt. Bei Gelagen und Gastmählern müssen sie die Geladenen unterhalten. Und dennoch werden alle Derwische scheu gemieden; man sieht diese eigentümlichen Gesellen, die schon durch die Eigenart ihrer Kleidung Aufsehen erregen, lieber gehen als kommen. Gar wunderlich ist die Tracht dieser Bettelmönche! Der aus den niederen Volksschichten entstammende Ordensbruder kleidet sich anders als der aus den oberen Schichten zur Brüderschaft übergetretene. — Während der letztere im langen Talar, mit der gold- und silbereingelegten Axt, dem eleganten Spazierstock mit silbernem Griff und an silbernen Ketten pendelnder Almosenschale einhergeht, also auf sein Äußeres hält, äußerst gewandt sich in Rede und Antwort ausdrückt, zieht der gewöhnliche Ordensbruder barfuß in möglichst schmutzigem und zerissenem Gewand auf der Landstraße seines Weges. Ohne Kopfbedeckung, läßt er sein Haar wild wachsen, bis ihm die Locken lang über die Schultern fallen. Oder er bedeckt diesen Wust ungepflegter Haare mit einer lächerlich hohen spitzen oder runden Filzkappe, deren unterer Rand breit mit aufgenähten Sprüchen des Korans geziert ist. Wenn bei Beginn des Trauermonats Maharram das ganze persische schiitische Volk sich zum Andenken an seine in den Religionskämpfen bei Kerbela gefallenen Heiligen in schwarze Gewänder hüllt und die ausgestandenen Leiden von Ali und Hussein in den eigenartig erschütternd wirkenden Passionsspielen sich vergegenwärtigt, fehlen bei diesen religiösen Umzügen die Derwische nie. Als besondere Einheit schreiten sie mit im langen Zuge und lassen ihr Blut für Ali und Hussein fließen. Mit scharfen Ketten geißeln sie ihre Rücken blutig, bohren lange Nadeln in Brust und Arme und bringen sich mit zweischneidigen Dolchen an Stirn und Kopf tiefe Schnitte bei, so daß ihre blutüberströmten Körper einen schauerlichen Anblick bieten.

A. Heinicke.

Ein typischer Derwisch im Wanderkostüm mit seinem derben Knotenstock und dem Kalabasch, der großen indischen Nußschale, in der er seine Gaben sammelt.

Links: Ein reinlicher Derwisch mit der bestickten, eigentümlichen konischen Filzmütze und dem langgewachsenen Haar. Bekannt war er als bester Märchenerzähler im Basar von Schiraz. Rechts: Ein weiblicher Derwisch, eine sehr seltene Erscheinung im persischen öffentlichen Leben. Als Zutat zur üblichen Frauenkleidung trägt sie einen mit Koransprüchen bestickten Umhang, eine blaue Brille und die Doppelaxt.

Ein blinder Derwisch, am Basareingang in Schiraz sitzend. Sein aus vielen bunten Stücken zusammengestückelter Umhang ist sein ganzes Hab und Gut; des Tages hüllt er sich hinein, und nachts schläft er darunter in irgendeiner Ecke im Basar oder in der Karawanserei.



Links: Ein um Almosen bittender Derwisch vor seiner selbsterbauten Lehmhütte an der großen Karawanenstraße Schiraz-Ispahan, der allen vorüberziehenden Reisenden und Karawanen Früchte anbietet und dafür Geld und Nahrung erhält. Mitte: Derwische im Basar von Schiraz während des persischen Neujahrsfestes. Rechts: Ein Derwisch, der auf bessere Kleidung hält, im Kaffeehaus auf der Matte in persischer Weise sitzend und Tee schlürfend. Die schöne Doppelaxt ist sein besonderer Stolz.

Hosted by Google

Nachfest.

Nach einem Gemälde von Richard Duſchek.

Hosted by Google

DIE FEUERBRAUT

ERZÄHLUNG VON HERMANN GEORGE SCHEFFAUER

Sehr zeitig, noch ehe die Morgenröte den geschlängelten Drachen auf der Fahne, die über dem chinesischen Konsulat in San Francisco wehte, in flammende Glut tauchte, betraten die Kammerfrauen Moy Yens Gemach.

Sie benetzten ihren kleinen goldfarbenen Körper mit duftenden Essenzen, schminkten sie und schmückten sie mit prächtigen Gewändern, damit sie die Augen ihres künftigen Gebieters, Yuen Kims, erfreue. Schon wurde Gebratenes, wurden süße Speisen, Früchte und Gewürze in unendlicher Auswahl zum Hochzeitsfest bereitet. Im Tempel waren die Priester bereit.

Moy Yen war wunderschön anzuschauen. Eine so holdselige Braut hatte es noch niemals gegeben. So sagten die beiden verschrumpelten alten Kammerfrauen. Dann verdrehten sie die Augen und sprachen mit Stolz von vergangenen Tagen im fernen Land Cathay, da auch sie blühende Bräute gewesen waren.

„Yuen Kims Herz wird froh werden bei deinem Anblick," sagten die runzeligen Mütterchen, „sein Herz wird sein wie Feuer — du wirst die Braut einer großen Flamme sein."

Yuen Kim kam. Sie hörten seinen leisen und doch festen Schritt auf dem Flur. Die Binsenmatten raschelten, und seine Hand griff in den gewirkten Vorhang, hinter dem er stehen blieb.

„Ihr könnt eintreten, Yuen Kim", sagte eine der Kammerfrauen.

Eine mit Edelsteinen geschmückte Hand schob den Vorhang beiseite. Yuen Kim stand vor ihnen: jung, kräftig, hochgewachsen, von edler Haltung. Die Jahre hatten ihm Ernst verliehen, einen Ernst, der mit Anmut und Würde gepaart war. Unter den jungen chinesischen Kaufleuten in San Francisco galt er als der reichste und schönste.

Yuen Kim trug eine Tunika aus türkisfarbener Seide. Seine lila Beinkleider waren um die Knöchel fest geschlossen. Die Filzsandalen waren reich bestickt und oben mit Elfenbeinschnallen besetzt. Auf dem Kopf trug er eine runde schwarzseidene Mütze, auf der ein verschlungener Korallenknopf saß.

Yuen Kim schritt bis zur Mitte des Zimmers und begrüßte Moy Yen mit einer anmutigen, tiefen Verneigung. Das Mädchen faßte seine weiche, mit Edelsteinen geschmückte Hand und drückte sie an ihre Stirn. Sein Blick umfaßte die Gestalt seiner Braut, und aus seinem Gesicht leuchtete eine tiefe, innere Freude.

„Äußerlich ist er wie ein Stein," flüsterte eine der alten Frauen ihrer Gefährtin zu, „aber innerlich ist er wie Ming-Ko, wie Ming-Ko, der Feuerberg."

Die Lampen wurden ausgelöscht. Der Morgen war angebrochen. In dem matten, bleiernen Licht erschienen Moy Yens zarte Schönheit und die Pracht ihrer leuchtenden Gewänder stumpf, grau und verblichen.

Woher kam diese unbestimmte und dennoch sie tief erschütternde Furcht, die plötzlich ihre Seele ergriff? Woher kam diese lähmende Angst, die die weichende Finsternis zurückließ, um ihren Frieden zu zerstören? War es nur die unerklärliche Bangigkeit, die jede Braut empfindet, wenn sie an der Schwelle eines neuen Daseins steht, wenn sie in fremde Welten eintritt, wo sie ihr Leben künftig mit einem anderen teilen soll? War es die Trauer, die mit dem Abschied von den freundlichen Pfaden der Mädchentage verknüpft ist, den Pfaden, auf denen sie frohgemut allein diesem Tag der Tage entgegengeschritten war?

Etwas Befremdendes, Beängstigendes lag in der Luft, eine Stille, die an diesem Ort und in dieser Stunde unnatürlich war. Etwas Bedrohliches zog herauf. Die greisen Frauen saßen in einem finsteren Winkel des matt erleuchteten Zimmers, schweigsam, in tiefes Träumen versunken. Ihre glanzlosen Augen blickten stumpf auf das Liebespaar, auf diese beiden strahlenden, glücklichen Wesen, die im Paradiese des Lebens standen. Ihre welken Hände hatten ihre Aufgabe vollbracht; nun saßen sie schweigend im Schatten.

Bald mußte Moy Yens Vormund kommen, um sie in den Tempel zu geleiten, und sie würden ihr dorthin folgen und bei ihr verweilen, bis sie über die mit brennenden Kohlen gefüllte Pfanne auf der Schwelle von ihres Gatten Haus geschritten war.

Draußen von der Straße und von den Dächern hörte man nicht mehr den gewohnten Lärm der Spatzen. Alles war sehr seltsam. Unwillkürlich trat Moy Yen, in ihren unbequemen Schuhen schwankend, ans Fenster und blickte verwirrt in die Ferne. Dann eilte sie mit einem schwachen, kindlichen Schrei schnell auf Yuen Kim zu und streckte ihm die Arme entgegen. Aber ehe sie mit ihren trippelnden, kurzen Schritten den halben Weg zurückgelegt hatte, hörte man ein seltsames, dumpf grollendes Geräusch. Der Fußboden und die Wände des Zimmers mit allem, was sich darauf befand, schwankten und bebten. Moy Yen schrie wieder auf, taumelte auf ihren hilflosen Füßen und fiel vornüber in die Arme des Geliebten. Die alten Weiber flüchteten kreischend aus dem Zimmer und schrien laut, der böse Geist des Erdbebens sei über ihnen.

Moy Yen kam wieder zu sich, als sie, von Yuen Kims Armen fest umschlossen, auf der tobenden Straße war. Rings um sie her drängten sich die erschrockenen und bestürzten Menschen, die zu Tausenden aus jeder Ecke und jedem Winkel des Chinesenviertels, halb bekleidet und halb wahnsinnig, herausgestürzt waren. Überall ertönte Heulen, Gebete und lärmendes Geschrei.

Abgebrochene Gesimsteile lagen auf den Straßen, die reichen Auslagen der Warenhausfenster versperrten die Fußsteige, zertrümmerte Fensterrahmen, weggerissene und geborstene Türen und Blumentöpfe, die von den Balkonen herabgestürzt waren, lagen überall umher.

Yuen Kim bahnte sich mühsam einen Weg durch den rasenden Volkshaufen bis zur Steintreppe des Pagodentempels. Hier sollten die Priester in der Frühe Moy Yens und seine Ankunft erwarten. Zwei gewaltige Pagoden hockten noch auf dem Altar vor den großen Bronzeschalen, der dritte lag zertrümmert in einem Winkel auf dem Ziegelstein-Fußboden. Sein scheußlicher Kopf glotzte sie aus der Dunkelheit an.

Yuen Kim setzte seine Braut in ein geschnitztes Gestühl.

„Wir wollen hier warten, bis das Furchtbare vorüber ist, Moy Yen," sagte er, „bis der Zorn des Erdgeistes besänftigt ist und die Priester, die sehr ängstlich sind, sich wieder einfinden."

Von Zeit zu Zeit erfolgten stoßartige Erschütterungen, so daß alle Gegenstände knarrten und schwankten und Moy Yen und Yuen Kim von einem heftigen Schwindel ergriffen wurden.

„Yuen Kim," sagte das Mädchen, „ich fürchte, daß meinem alten Vater Kuang Chang ein Leid geschehen ist. Er ist alt und blind, und seine Schritte sind unsicher. Es wäre gut, wenn du dich nach meinem Vater umsehen wolltest, Yuen Kim."

Der Bräutigam schwieg eine Weile. Dann sagte er:

„Ich lasse dich ungern allein, Moy Yen, aber dennoch werde ich gehen."

„Es ist schon Tag," rief Moy Yen und deutete auf ein Fenster, das mit Eisenstäben vergittert war, „die Sonne ist aufgegangen."

Durch das Fenster sah man auf der gegenüberliegenden Seite eines schmalen Durchgangs eine hohe, weiß gestrichene Ziegelmauer. Quer darüber lief ein rötlichgoldener Schein. Er wurde fahl, leuchtete dann wieder auf und zog hin und her.

Laute Angstrufe schallten immer gellender aus den Straßen herauf und an das Ohr der beiden Menschen im Tempel. Yuen Kim stürzte ans Fenster.

„Das ist nicht die Sonne," rief er, „das ist Feuer! Wir müssen fort!"

Er bückte sich und wollte Moy Yens leichte Gestalt in seine Arme nehmen. Aber geschwind lief sie zum Altargitter, nahm eine Handvoll Lotossamen heraus und streute die Körner auf die Mischung aus Erde und Asche in den Behältern, in denen die dicken Stäbe aus parfümierten Kameldung vor den Götterbildern schwelten und rauchten.

„Für die zwei, die eins sein sollen," sagte sie, „für das Leben, das kommen soll, für die Kinder, die kommen sollen, für die vielen Söhne."

Dann ging sie mit Yuen Kim in die Hölle hinaus, hinaus in das rote Tollhaus der Straße. Die Chinesenscharen flüchteten noch immer wie wahnsinnig, wirr durcheinander — ein wilder Strom. Sie führten ihre Hausgötter und ihre Habe, ihre Vögel und ihre Tiere mit sich. Ein stämmiger Chinese, wohl tartarischer Abkunft, ein „Highbinder" der geheimen „Tongs", trug seinen alten siechen Vater auf dem Rücken aus dem brennenden Stadtteil. Moy Yen dachte an ihren eigenen schwachen, erblindeten Vater dort in dem hohen Haus auf dem Dunbar-Platz.

„Mein Vater, Yuen Kim, mein Vater!" schrie sie dem Geliebten zu.

Er drückte sie noch fester an sich. Jetzt hüpften die Flammen von einem Giebel zum andern. Sie bedeckten den Himmel, so weit das Auge die Straßen hinabschauen konnte. Sie brachen aus Türen und Fenstern, während die Menschenflut vorüberwogte.

Yuen Kim warf einen flüchtigen Blick auf ein großes, massives Gebäude auf der anderen Seite der Straße. Auf der Dachbekrönung flackerten schon kleine Feuerzungen. Die großen Spiegelglasscheiben waren gesprungen, aber noch nicht zerbrochen. In goldenen Lettern glänzten noch in englischer und chinesischer Sprache die Worte:

Yuen Kim & Co.
Teehändler.

Yuen Kim wandte den Kopf ab und ging mit eiligen Schritten weiter.

In ihren strahlenden Hochzeitsgewändern glichen diese beiden Menschen zwei schönen, zartfarbigen Blumen, die der Sturm in einem Schwarm gewöhnlicher Blätter ungestüm dahinrafft.

„Mein Vater," flüsterte Moy Yen, „mein Vater Kuang Chang! Willst du mich nicht verlassen und nach ihm sehen, Vielgeliebter?"

„Dich allein lassen!" rief der Mann aus, „das wäre nicht gut. Hier ist niemand, der für dich sorgt. Du kannst der Gefahr nicht entfliehen wie die anderen Frauen mit ihren gewöhnlichen großen Füßen, und es ist unsichere Zeit. Du gleichst einem Edelstein, an dem sich die Diebe vergreifen würden, die Diebe der Tongs. Sicherlich ist dein Vater von Quong, seinem Diener, in Sicherheit gebracht worden.

„Das ist so ungewiß, Yuen Kim, und mein Herz ist voll Unruhe."

„So will ich gehen", sagte Yuen Kim langsam und bekümmert. „Aber zuerst muß ich dich an einen sicheren Ort bringen, damit ich dich finde, wenn ich zurückkehre."

Mit großer Mühe trug er sie noch eine Strecke. Dann humpelte sie mit ihren winzigen Kinderschritten langsam und beschwerlich noch drei Häusergruppen weiter. Die harten Pflastersteine, die mit zertrümmerten Ziegeln und Holzstücken bedeckt waren, verwundeten ihre armen, verstümmelten Füße; sie zitterten und schmerzten auf dem rauhen Basaltpflaster. Endlich gelangte sie zu einem großen neuen Bau.

Es war eine stattliche, halbvollendete Synagoge. Gewaltige Stapel Bauholz türmten sich auf der Straße davor auf — gelbes Kiefernholz aus den Waldungen von Oregon. Ermattet ließ sich Moy Yen auf einem breiten Balken nieder.

„Ich kann nicht mehr weiter, Yuen Kim", klagte sie. „Ich werde hierbleiben. Ach, ich sorge mich um meinen Vater!"

Yuen Kim kletterte auf einen Haufen großer, eckiger Steine und hob seine Braut mit beiden Armen hinauf. Dort oben setzte er sie auf einen etwa zehn Fuß hohen Holzstoß nieder. Sie wandten sich um und blickten zurück.

Die Häuser auf dem Hügelrücken des Chinesenviertels hoben sich scharf und dunkel von einer Wand aus Feuer und Rauch ab. Auf dem Dach des Konsulats strebte die spitze, gelbe Fahne mit ihren gezackten Rändern in der vom Feuer bewegten Luft der Flamme entgegen.

Hosted by Google

Der Drache auf der Flamme war nun wie ein Salamander, der sich in dem Flammenmeer hinter ihm wärmte und krümmte.

Das Stadtviertel war bereits zum Teil ein weites, einziges Feuermeer — ein Höllenstrudel, der, entfesselt, in die Welt hinaufloderte. Strahlen, Lichtspiralen, hochfliegende Säulen schossen empor, in den schönsten und zartesten Farben des Regenbogens. Seltsam geformte herz- und blattartige Flächen des wild erregten Elements schwebten frei in die Lüfte und vergingen.

Die schwarzen Rauchwolken wälzten und ballten sich zu riesigen Formen wie ungeheuerliche Tiere, zu Behemoths und Leviathans. Beständiges Krachen, das von dem Getöse ringsumher erstickt und gedämpft wurde, drang an das Ohr der beiden. Von den einstürzenden Mauern sprangen Funkenströme; wie der feurige Auswurf eines Vulkans wirbelten sie hoch zu den Wolken empor.

„Ach, mein Vater!" jammerte Moy Yen. Yuen Kim blickte zu seiner Braut empor. In seine schrägen dunklen Augen und seine strengen, unbewegten Züge trat der Ausdruck einer festen Entschlossenheit. Der ganze Fatalismus, die unerschütterliche Gelassenheit des Orients lag darin.

Er drückte Moy Yens kleine Hand, die, schwer von ihren Ringen, herabhing.

„Warte hier auf mich, Moy Yen. Rühre dich nicht von der Stelle, sondern warte, bis ich wiederkehre."

Dann ging er eilends in der Richtung des Feuers davon. Aber er war noch nicht fünfzig Fuß weit gekommen, da gellte schon Moy Yens Stimme:

„Yuen Kim! Ach, komm zurück, komm zurück!"

Doch der Bräutigam hörte sie nicht. Er hörte nur das Getöse des nur wenige Häuserblocks entfernten feurigen Orkans.

Auf der Straße herrschte wieder ein wirres Gedränge. Es wimmelte von weißen und gelben Flüchtlingen, die wie rasend nach Westen drängten.

Moy Yen sah die hohe Gestalt ihres künftigen Gatten im königlichen Schmuck seiner reichen, bunten Gewänder das Gedränge durchqueren — wie ein einsames Schiff die brandende Flut. Sie sah, wie er die verödete Kreuzung erreichte. Eine Riesenwelle der näherrückenden Flammen warf seinen verlängerten Schatten zu ihr hin und umleuchtete seine ganze Gestalt mit einem Strahlenkranz. Dann entfernte er sich aus ihrem Gesichtskreis und schritt unterhalb des Hügels in der Senkung der Straßen auf den Mittelpunkt des Stadtviertels zu.

Eine große Angst erfaßte Moy Yen. Sie wußte, daß Yuen Kim wiederkehren würde und mit ihm ihr geliebter Vater. Und doch fühlte sie sich so seltsam allein und verlassen. Ihre ganze Hilflosigkeit lastete auf ihr. Die Welt stand in Brand. Sie war nichts als ein Blättchen, ein Rosenblatt, das die Böen des Schicksals auf einen geborgenen Platz verweht hatten, während der Sturm ringsumher noch raste und ihr Beschützer fern war.

Das war das Stadtviertel der weißen Bevölkerung, das sie bisher nur vom Wagenfenster aus gesehen hatte. Die unheimlichen weißen Menschen, die vorbeistürmten, erschienen ihr schrecklich in ihrer Not. Sie hatte gehört, daß sie die „Weißen Teufel" genannt wurden — sie schienen wirklich weiße Teufel zu sein.

Wie furchtbar war der Dämon des Feuers — furchtbar und herrlich zugleich! Er nährte sich von einer Stadt und hüllte sich in ein goldenes und scharlachrotes Flammengewand, das leuchtender war als ihr Hochzeitskleid, reicher als das Ornat der Priester und prächtiger als die Gewandung der großen Götter im Tempel.

Der Teil des Viertels, in dem ihr alter Vater wohnte, lag dicht beim Tempel. Und sie hatte das Gefühl, daß er sicherlich von den um sich greifenden Flammen verschont bleiben würde.

Von ihrem hochragenden, hölzernen Sitz schaute sie mit versonnenen und erschrockenen Augen über die verzweifelnden Flüchtlinge, die verstreut nacheinander vorüberzogen. Nur von wenigen wurde sie bemerkt; alle waren in ihrer Angst wie mit Blindheit geschlagen.

Sie waren wie Menschen, die hilflos und verlassen dahinzogen, ahnungslos und gleichgültig, wohin. Stumpf und willenlos ließen sie sich treiben, wie Strandgut auf der Flut, und führten viele seltsame, nutzlose und wunderliche Gegenstände mit sich, die sie eilig zusammengerafft hatten. Viele waren rührend komisch gekleidet. Sie wankten unter schweren Lasten oder schleppten Kasten, Körbe und Truhen über das Pflaster.

Die riesigen Flammen bezauberten Moy durch ihre Schönheit und Gewalt, durch ihr Brausen und Heulen. Sie türmten sich hoch auf, loderten zum Himmel empor und bildeten eine feurige Bergkette am Firmament. Sie verdunkelten das Licht der Morgensonne und schleuderten ungeheure, aus düsterstem Rauch geballte Wogen in die Höhe, die die Sonne verfinsterten, daß sie glomm und glühte in mattem, rötlichem Schein wie eine große karminfarbene Blume, wie ein blutiger Ball.

Die Flammen waren übergroß wie ihre Nahrung. Wie ein gewöhnliches Herdfeuer Kohlenstücke und Holzscheite verzehrt, so verschlang dieses Feuer hohe, stattliche Bauwerke und, fürchterlich ausgreifend, ganze Häusergruppen auf einmal. Ein Gebäude nach dem anderen versank in der gierigen, sich immer mehr heran- und weiterwälzenden Feuersbrunst. Das Flammenmeer schoß vorwärts, die Spitzen seiner riesigen, gewundenen Zungen waren in weißglühende Rosenfarbe getaucht. Es warf seine ungeheuren Arme empor. Mit einem Sprunge überschritt es die Straßen und umfing die Häuser, die auf seinem Wege lagen. Es stieg und sank in mächtigen Wellen, und es stieß ein Siegesgeheul aus wie ein vorwärtsstürmendes Heer mit wehenden Fahnen. Schrecken, Schönheit und Erhabenheit waren seine Feldzeichen. Es jauchzte in seiner Freiheit wie ein entfesselter Titan. Es war das schönste und grausamste der Elemente — ein großartiger Sieger. Die Stadt lag hingestreckt — seine Beute.

Moy Yen blickte in die ungeheure herannahende Feuerwüste, und ihre Seele fühlte sich seltsam zu ihm hingezogen. Allmählich wich der Schrecken, der ihr Herz umkrallt hatte, wenn sie an ihren Vater und an Yuen Kim dachte. Herrlich war Yuen Kim! Er war stark, er war klug — gewiß hatte er ihren Vater gefunden! Und sie würden doch noch zu ihr kommen. Das war das Sicherste, das es geben konnte. Sie würden kommen.

Das starke Vertrauen ihrer Liebe, ihre felsenfeste Zuversicht errichteten eine Schutzwehr um ihr Herz. Wäre Yuen Kim nicht längst zurückgekehrt, wenn er ihren geliebten Vater nicht gefunden hätte?

„Warte hier auf mich, Moy Yen," hatte er gesagt, „warte, bis ich wiederkehre."

Das hatte er gesagt und ihr zärtlich die Hand gedrückt, so zärtlich, als gälte es eine lange Trennung.

Die wenigen letzten Flüchtlinge schleppten sich mühsam vorwärts. Moy Yen sah sie kaum. Ihre dunklen Augen hafteten gebannt auf dem Glanz der Feuersbrunst. Sie blickte mitten hinein in das sturmbewegte, scharlachrote Meer. Sie folgte jeder aufsteigenden Säule und Spitze, die in die verfinsterte Luft entschwebte.

Bald mußte Yuen Kim aus dem bläulichen Kern des Feuers oben auf dem Hügel auftauchen — ihr Held Yuen Kim, ihren blinden Vater auf dem Rücken. Sie malte sich seine jugendliche, männliche Gestalt aus, wie sie sich von dem wirren, feurigen Hintergrunde abhob.

Dann glaubte sie wieder die Worte der häßlichen alten Kammerfrauen zu hören: „Sein Herz wird sein wie Feuer. Du wirst die Braut einer großen Flamme sein."

Immer heißer wurde die Luft. Sie hatte etwas seltsam Erschlaffendes, Lähmendes. Eine einschläfernde Stimmung lag über allem. Kein Laut war zu hören. Nur das Brausen der vorwärts rasenden Flammen und hin und wieder ein dumpfes Krachen, ein erstickter Knall.

Unablässig rieselnd und leise rauschend, ging die Asche wie ein grauer Regen nieder. Die ausgebrannten Reste und der Staub der zerstörten Häusergruppen wurden von der vom Feuer bewegten Luft hoch emporgetragen, um dann niederzusinken und alles zuzudecken. Das Straßenpflaster war nicht mehr zu sehen, und jede Fläche und jeder Vorsprung lagen wie verschneit unter einer dicken Aschenschicht.

Die leblosen Holzhäuser mit ihren nach Osten gelegenen Fenstern, die dem grellen Schein hilflos entgegenstarrten, standen wie geduldige Tiere da, die auf den Todesstreich warten. Die finster blickende Fassade der neuen Synagoge mit ihren starren Bogen und mächtigen Pfeilern glich einem düsteren Mausoleum, das vom Staub der Zeiten altersgrau geworden war.

Das ganze Bereich war in ein Gemälde aus grauen und schwarzen Farben verwandelt, das das heranstürmende Unheil noch glänzender und strahlender leuchten ließ.

Moy Yen saß ruhig auf dem Holzstoß und schien gleichsam ein Teil von ihm geworden zu sein. Hin und wieder regte sie sich ein wenig, dann glitt die Asche von ihren glänzenden Seidengewändern, und leuchtend hob sie sich von ihrem dunklen Sitz ab, wie eine kleine schillernde Flamme, eine winzige Flamme, die sich von dem ungeheuren Feuermeer, das sich immer weiter wälzte, losgelöst hatte.

Aus der blendenden unerträglichen Hölle der wirbelnden Strudel und lodernden Sturzflammen flog ein kleiner gelber Vogel auf und stieß dicht neben Moy Yen auf den Holzstapel nieder. Es war ein Kanarienvogel, der verhätschelte Liebling irgendeiner Familie. Beim Anblick des kleinen Menschenwesens kehrte seine alte Sangeslust wieder, und er ließ eine Flut durchdringender, gellender Töne erschallen, die sich wie ein Segen über diese unheilvolle Stätte ergossen. Die heitere Melodie quoll aus der kleinen, bebenden Kehle und tönte klar und rein über dem dumpfen Grollen der Feuersbrunst.

Moy Yen erwachte aus ihrer wachsenden Betäubung und streckte die Hand nach dem Vogel aus. In planlosem Flug entwich er. Dann schoß er, wie von der Hitze benommen, gerade auf das Feuer zu und verschwand wie ein Irrlicht.

Die Feuersbrunst war jetzt kaum weiter als zwei Straßen entfernt. In wirr verschlungenen Massen warfen und wanden sich die Flammen hin und her. Riesige Trümmer zerstückelter Häuser wurden wie einzelne Feuerbrände aus dem furchtbaren Feuerwirbel herausgeschleudert. Die Luft, die Moy Yen umwehte, glühte wie in einem Ofen, giftige Dünste umflossen sie wie unsichtbare Todesschleier. Nun empfand sie keine Bangigkeit mehr; sie war nur sehr erschöpft, sehr müde und sehr betäubt.

Wollte denn Yuen Kim gar nicht wiederkehren? Er hatte ihr doch gesagt, daß sie warten und sich nicht von der Stelle rühren sollte. So wollte sie denn warten und sich nicht von der Stelle fortbewegen. Aber bald fühlte und wußte sie, so gelähmt und betäubt sie auch war, daß Yuen Kim niemals mehr wiederkehren würde. Nein, nie würde er mit ihrem alten Vater auf dem Rücken wiederkehren.

Und um ihretwillen war er fortgegangen, um der großen Liebe willen, die er für sie hegte. Aber wiederum bezwang der eiserne, unerschütterliche Fatalismus ihrer Rasse ihre Seele, wenn auch nun düsterer. Es war der Ratschluß der Götter. Der rotbeschwingte Feuergott war fast ebenso erbarmungslos wie der Kriegsgott in seiner feurigen Rüstung. Dennoch fand sie den Feuergott schön und erhaben, als sie ihm so ins Auge schaute. Er war ein mächtiger König, der sein strahlendes Zepter über die ganze Welt schwang, und seine Stimme war wie das Meer. Durch das Dunkel, das sich auf ihre Sinne senkte, vermeinte sie ihn zu sehen und zu hören — zu fühlen, wie er sich ihr nahte, um sie zu umarmen — wie der Bräutigam seine Braut umarmt.

So saß sie denn ruhig da, während es ringsumher dunkler und dunkler wurde. Immer tiefer wurden ihre Träume. Dann sank ihr Kopf auf die Brust. Mit auf dem Schoß gefalteten Händen blieb sie auf dem Holzstoß sitzen wie ein schönes strahlendes Götterbild — ganz ruhig und regungslos.

Der Aschenregen fiel in dichten Mengen nieder, die berghohen Flammenmassen überwältigten die Häuser, als sie vorwärts rasten, um die Welt zu vernichten. So vermählte sich Moy Yen — wie eine Sutti, eine brahmanische Witwe — in Herrlichkeit mit dem Feuergott auf seinem Throne, auf dem Scheiterhaufen seines Altars.

Hosted by Google

Im Massageraum während eines Sportfestes.

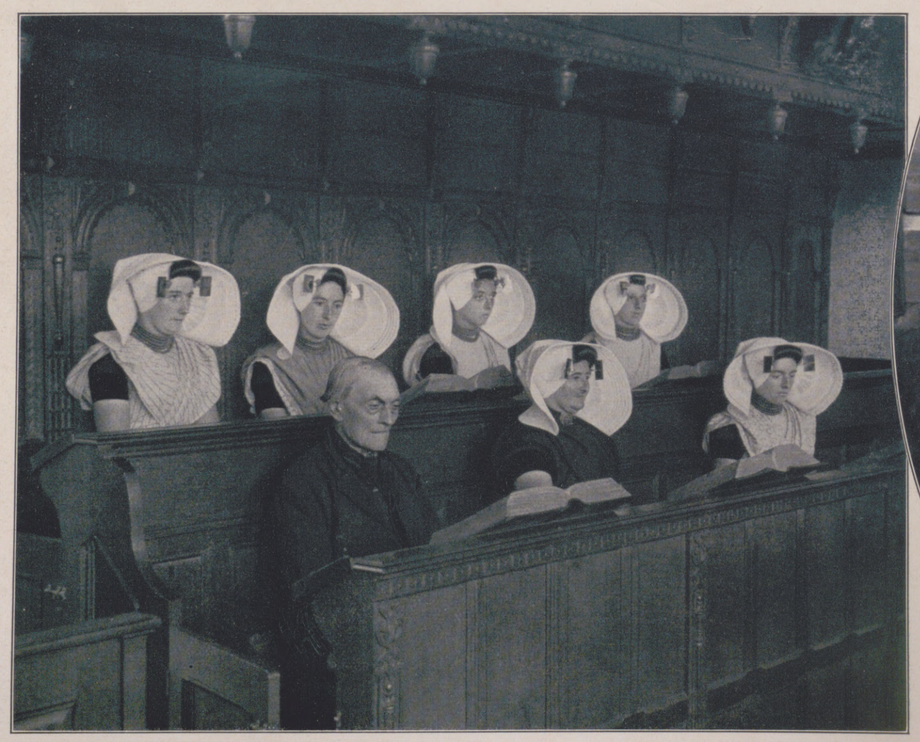
Nach einer Zeichnung von Hanns Langenberg.

Hosted by Google

Links: Vlissinger Fischerfrauen, auf die Rückkehr der Boote wartend.

Ein junger Angler in Volendam.

Rechts: Ein alte Straße in Middelburg.



Zeeländische Dorfbewohner beim Gottesdienst. Bemerkenswert sind die eigenartigen Hauben der Frauen.

Ein alter Zuidersee-Schiffer, der seinem kleinen Enkel Unterricht in der Takelung eines Schiffes gibt.

Beim Frühstück in einem Fischerhaus in Volendam.

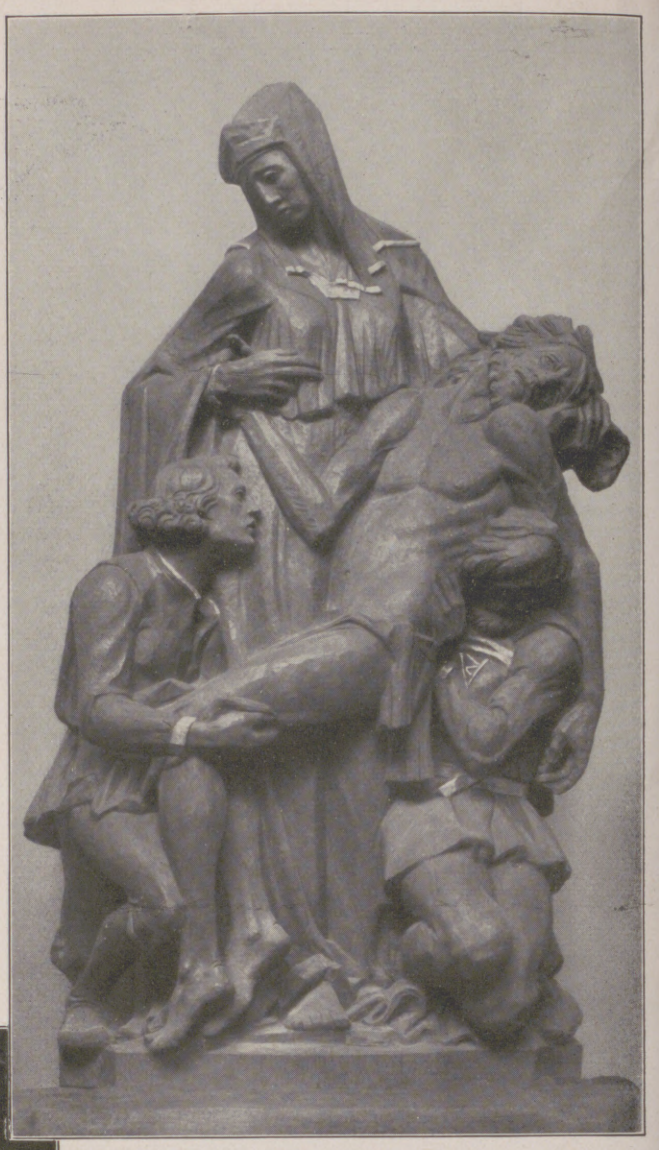
Bilder aus Holland.

(Copyright by Donald Mc Leish, London.)

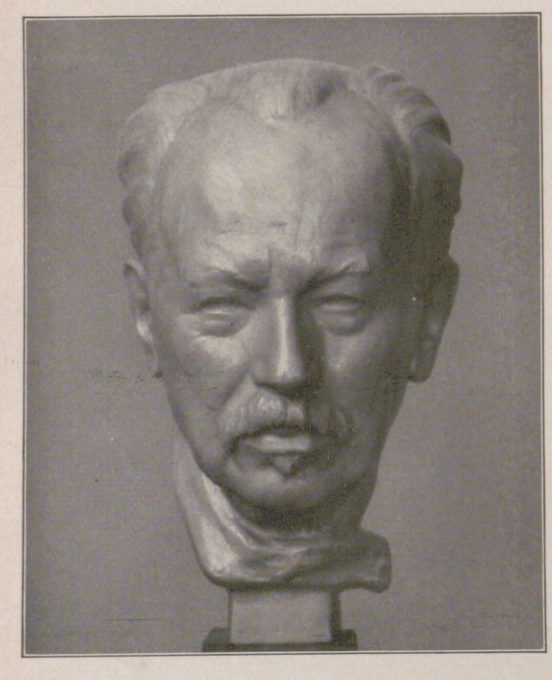
Hosted by Google

Auferstehung (Holz), Kriegerehrung in der Pauluskirche zu Breslau.

Kopf eines Engels (Wachs) von der Kanzel der Johanniskirche zu Breslau.

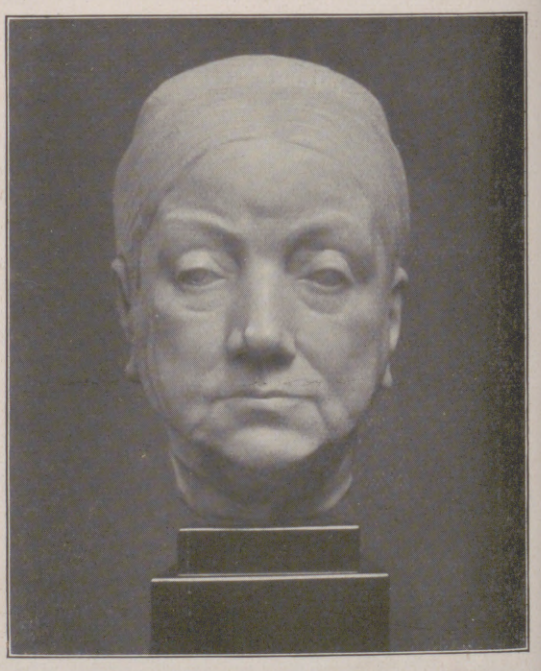


Pietà (Holz), Kriegerehrung in der Pauluskirche zu Breslau.



Porträt O. Roese (Wachs).

Venus (Marmor).



Mutter des Künstlers (Wachs).

Kriegermedaille (Eisen). Vorderseite.

Bildwerke von Theodor v. Gosen.

(Hierzu der Artikel auf Seite 709.)

Kriegermedaille (Eisen). Rückseite.

Hosted by Google

DIE MONTFORTS

FAMILIENROMAN UM 1895 VON H. v. BEAULIEU

(12. Fortsetzung.)

Es kamen Augenblicke, wo Georges sich fragte, ob er sich nicht für die alte Abhängigkeitslast, die er abgeworfen, eine noch schwerere aufgeladen habe, wo er allen Ernstes daran dachte, diesen fürchterlichen Brautstand aufzuheben.

Aber dann fiel ihm seine Mutter ein. Sollten die Sorgen, von denen sie sich eben erlöst gefühlt, ihr von neuem aufgebürdet werden! Wovon sollten sie denn alle leben ohne das Geld der Sparherde und Geldschränke? Er hatte bereits einige Tausende von seinem Schwiegervater empfangen, um sich zu „arrangieren". Er war nicht in der Lage, würde wohl nie in der Lage sein, sie zurückzuzahlen. Von Onkel Adolf war nichts mehr zu erwarten. Als er zu Georges' Verlobung und den damit verbesserten Verhältnissen gratuliert, hatte er gestanden, daß er sich über diese günstige Wendung der Montfortschen Verhältnisse besonders deshalb so sehr freue, weil er nicht in der Lage gewesen sein würde, noch fernerhin etwas zu tun, denn ihm selbst ginge das Wasser nachgerade bis an den Hals. Er habe die letzten Jahre immerfort Kapital aufnehmen müssen.

Blieb also nur noch die eine Möglichkeit: de- und wehmütig zu Onkel Magnus zurückzukehren, nachdem Georges diesem gerade mit Genugtuung erklärt hatte, daß er in Zukunft nichts mehr von ihm anzunehmen brauche und auch für Mutter und Schwester sorgen werde. Bei dieser Aussprache waren auf beiden Seiten wenig freundliche Worte gefallen...

Georges entschied, daß er lieber noch, als einen Bitt- und Bußgang zu Onkel Magnus zu tun, Lina Kaufmann heiraten wolle. Und die Montfortsche Feigheit vor Auseinandersetzungen, die Neigung, folgenschweren Entschlüssen auszuweichen, kam noch dazu. Wie er sich anfangs nicht zur Verlobung hatte entschließen können, so fehlte ihm jetzt der Mut, sie aufzuheben. Mochte das Schicksal seinen Lauf nehmen. Er fühlte sich zu müde, es aufzuhalten. Und schließlich war das Leben im allgemeinen und ein Montfortleben im speziellen ja auch nur kurz...

Durch den Schleier seiner Müdigkeit sah er auch das feine blonde Haupt der „Freundin" nur undeutlich und fern. Hatte er ihr nicht einmal versprochen — vor langer, langer Zeit — das Leben mutig auf sich zu nehmen?

Nun wohl! Er hatte sich verlobt, wie sie ihm geraten. Deutlicher konnte man den Willen zum Leben doch wohl nicht kundgeben! Aber ihren Brief voll herzlicher Wünsche konnte er nicht beantworten — er konnte es nicht!...

XXV.

Im Februar machte Philippine Montfort ihr Examen. Nicht eben glänzend. Die Examensangst hatte ihr wohlpräpariertes Wissen im entscheidenden Augenblick ziemlich durcheinandergebracht. Immerhin, sie hatte es gemacht. Nun galt es, die mit so vielen Opfern an Zeit, Geld und Morgenschlaf erworbenen Fähigkeiten zu verwerten.

Der Direktor, der ihr wohlwollte, wies ihr ein paar kleine Schülerinnen zu, die Nachhilfestunden nötig hatten, also gerade keine große Sprachbegabung mitbrachten. Die eine war eine Eisenbahnbetriebssekretärstochter, die andere die eines Zahnarztes. Zu der letzteren, die kränklich war, mußte Phini ins Haus gehen. Das erstemal geriet sie aus Versehen ins „Atelier", wo es erst einer Auseinandersetzung bedurfte, bis der Herr begriff, daß die distinguierte junge Dame leider keine Patientin sei. Georges sprach die Vermutung aus, sie werde auf dieser Stelle ihr Honorar wohl in Gestalt einer Goldplombe ausgezahlt erhalten. Er riet ihr auch brüderlich: „Quäl' dich doch nicht mit den dummen Bälgern. Papa Kaufmanns Geldschränke reichen für uns alle!" Aber Phini hatte eine Abneigung dagegen, aus Herrn Kaufmanns Geldschränken gespeist zu werden. Es wurmte sie ohnehin schwer, daß sie nicht vermocht hatte, den Goldstrom in das Haus Montfort zu leiten und Georges vor dieser Mesalliance zu bewahren. Ach, wie die Zeit flog, und sie war niemals zur rechten Zeit fertig! Nicht für Blanche, als das Schicksal an sie herantrat, und nicht für Georges! Aber das stand fest bei ihr: für die Mutter und sich wollte sie Unabhängigkeit erringen, wäre es eine auch noch so bescheidene. Gewiß, Georges war der generöseste aller Menschen, und daß ein Montfort dem andern half, war selbstverständlich. Aber es war doch nur Kaufmannsches Geld, was er geben konnte, und von diesem zu leben, widerstrebte Phini aufs äußerste. Auch konnte die Verpflichtung für Georges einmal lästig werden. Phini traute es Lina zu, daß sie in Geldsachen „genau" sein würde und, unbeschadet aller glühenden Liebe, Georges seine armen Verwandten einmal vorhalten könnte. Und in der Tiefe ihrer Seele hegte sie Ambitionen, die über eine nur unabhängige Existenz hinausgingen; da hegte sie den Traum von einem kleinen Hause mit Hühnerstall und einem Zwetschenbaum, einem Stückchen eigenen Boden — Heimat!

Sie sah, daß sie das mit Nachhilfeunterricht, wenn ihre Schülerinnenzahl sich auch vergrößern sollte, niemals erreichen würde. Dazu mußten andere Kräfte in Bewegung gesetzt werden.

Sie warf sich mit neuem Eifer auf ihren Roman. Unter den vielen Entwürfen und Fragmenten wählte sie etwas aus, was ihr die meiste Aussicht zu haben schien, einen brauchbaren Unterhaltungsroman für eine bessere Zeitschrift abzugeben. Es war ihr mehr um Gold zu tun als um Ruhm. Nicht um materiellen, sondern um moralischen Luxus damit zu kaufen: den Luxus, den Kopf einmal hoch tragen zu können und sich frei und unabhängig zu fühlen.

Wenn sie zurückblickte, fand sie, daß das Abhängigkeitsgefühl ihr ganzes Leben verdunkelt und bedrückt habe. Seit ihrer allerfrühesten Kindheit wußte sie, daß sie arm, und mehr als das, daß sie von Verwandten abhängig seien. Ihre wache junge Seele, die rasch faßte und lebhaft empfand, hatte nur zu bald begriffen, was das hieß. Es war nicht schlimm, auf Vergnügungen zu verzichten, die andere Kinder als etwas Selbstverständliches begehrten und erhielten; aber es war schlimm, die Mutter so oft weinen zu sehen und aus ihren bitteren Bemerkungen zu erfahren, daß der liebe Gott es nicht gut mit den Montforts meinte, nein, nicht ein bißchen gut, denn sonst würde er sie nicht so schlecht gestellt haben. Jahre hindurch hatte Phini als kleines Mädchen dem Vaterunser immer noch die Extrabitte angehängt: „Lieber Gott, gib uns doch ein bißchen Geld." Und manchmal erklärend und entschuldigend hinzugefügt: „Du weißt doch, daß es Onkel Adolf schwerfällt, uns den Zuschuß zu geben." Aber da der liebe Gott auf ihre Bitten so wenig reagierte wie später ein irdischer Machthaber auf Frau v. Montforts Briefe auf allerbestem Papier, die begonnen: „Allerdurchlauchtigster...", so ließ Phini die Bitte mit der Zeit fallen und beschäftigte sich dafür mit Plänen, was sie zur Verbesserung der Montfortschen Verhältnisse tun könne. Aus diesem glühenden Drange und den Begeisterungen, die sie aus Dichterwerken schöpfte, wurde dann der heiligernste Vorsatz, der Glaube geboren, eine „Dichterin" zu werden. Mit achtzehn Jahren, so träumte sie als Zwölfjährige — werde sie ihren Namen doch wohl unauslöschlich in die Tafeln der deutschen Literatur eingegraben haben, und in die Ehrfurcht, mit der sie Schillers und Körners gesammelte Werke in Mamas Bücherschrank ansah, mischte sich doch ein klein wenig kollegialische Vertrautheit.

Ach, wie viel Zeit war verflossen, seit sie diesen utopischen Jugendtraum gehegt! Die kleine Phini lächelte ein recht bitteres Lächeln der Selbstverachtung, wenn sie die Gegenwart mit ihrem Traum verglich. Sie war vierundzwanzig Jahre und hatte — nichts für die Unsterblichkeit, doch das eilte weniger, aber — nichts für ihre Familie getan. Von Rechts wegen sollte sie doch schon seit sechs Jahren Geld und Ruhm ins Haus gebracht haben!

Es war wahrhaftig die allerhöchste Zeit, wenn überhaupt noch etwas getan werden sollte.

Sie arbeitete. Mit einem Schwung wie noch nie. Und sie frohlockte, wie leicht und reich ihre Erfindung quoll, wie mühelos die Situationen sich fügten, die Charaktere Zug für Zug dastanden, wie Gedanken und Bilder ihr wie von selbst zuströmten.

Sie fühlte sich im Zustande der Gnade und erflehte vom Schicksal nur das eine: daß dieser Zustand ein paar Wochen anhalten und „nichts dazwischen" kommen möge.

Aber das Schicksal kümmerte sich nicht um ihre flehend erhobenen Hände. Es kam, und zwar von einer Seite und in einer Gestalt, in der sie es am wenigsten erwartet hatte; und so traf es sie gänzlich ungerüstet...

XXVI.

Wer Philippine Montfort den Seelenzustand, in dem sie sich befand, vor einigen Monaten prophezeit hätte, der hätte sich wohl herben Spottes von ihr zu versehen gehabt. In der Tat, es war hart, daß sie, gerade sie, die feudale Phini, die sich in der Phantasie höchstens für einen gräflichen Gesandten erwärmen konnte, dies treffen mußte. Aber das Schicksal liebt solch boshafte Scherze...

Ein stämmiger, brünetter Mann mit einem Löwenhaupt war es, dessen das Schicksal sich bediente. Die unverbrauchte Kraft des Kindes aus dem Volke steckte in ihm, dessen Adern von mehr als einem Leben durchflutet schienen; seine Stimme war volltönend wie eine Glocke, seine Sprechweise impulsiv, manchmal derb, nichts von der vornehmen Gedämpftheit und Ausgeglichenheit war in seinem Wesen, die Phinis Ideal bildeten, nichts von jener feinen Rücksicht, die nicht nur „Blüte edelsten Gemüts", sondern auch alter ererbter Kultur ist.

Er war nicht einmal schön. Viele nannten ihn sogar häßlich. Aber er brauchte keine formale Schönheit, denn er hatte die seelenbezwingende Macht des genialen Menschen, diese Macht, die gerade wohlerzogenen, korrekten Frauen so gefährlich wird. Wenn sein Gesicht häßlich war, so war es doch ausdrucksvoll und von innen her durchgebildet; und seine Hände hatten die kraftvolle edle Schönheit des produktiven Menschen — Künstlerhände. Und just die verführerischste aller Künste war die seine — die Musik, deren sinnbetörende Macht auf unmusikalische Frauen vielleicht noch stärker wirkt als auf musikalische.

Er war der Vater einer neuen kleinen Schülerin, die Phini durch die Zeitung erhalten. Der kleinen Celie wegen, die ein gelähmtes und sehr zartes Kind war, hatte der Künstler, durch den Ruf eines tüchtigen Orthopäden angelockt, seinen Wohnsitz für ein paar Monate in dieser Stadt aufgeschlagen. Ihm machte das nichts aus, er wechselte den Aufenthalt doch alle Augenblicke. Die Dame, mit der Phini verhandelt hatte, ein älteres Fräulein, eine Art Hausdame, hatte den respektabelsten Eindruck gemacht. Die Mutter des kleinen Mädchens schien gestorben zu sein. Wenigstens war von ihr nicht die Rede.

„Bei solcher Art Leuten weiß man überhaupt nie, ob sie richtig verheiratet sind", sagte Frau v. Montfort und setzte ihre Königinnenmiene auf. „Es paßt mir eigentlich gar nicht, daß du in ein solches Haus gehst. Wenn die Hausdame auch einen vornehmen Namen hat — wer weiß..."

Frau v. Montfort hatte niemals einen Künstler persönlich kennengelernt und wünschte es auch nicht. Sie pflegte solchen Leuten nur auf der Bühne, dem Podium oder in ihrem Atelier eine Existenzberechtigung zuzugestehen; als Menschen rangierte sie sie mit Seiltänzern und Mausefallern gleich. Wenn sie an dem Zahnarzt Anstoß genommen hatte, an dem Geiger tat sie es noch bedeutend mehr. Und sie ahnte noch nicht einmal, daß dieser Bohemien ihrem hochmütigen Kinde gefährlich werden sollte!

Hosted by Google

Nur was Phini ihr von des Geigers abgöttischer Vaterliebe zu dem gelähmten Kinde erzählte, rührte sie etwas.

Das Kind, das Phini zärtliches Mitleiden einflößte, und das seinerseits zu der distinguierten jungen Lehrerin eine schwärmerische Zuneigung faßte, war das erste Band zwischen den beiden ungleichen Menschen. Manchmal erschien er in der Unterrichtsstunde, fragte, ob Celie sich auch nicht zu sehr anstrenge, und bat, eine Pause zu machen. Nicht ganz ohne Berechtigung, denn das zarte Kind erfaßte alles mit heißhungrigem Enthusiasmus, einem zitternden Eifer, der seine ganze zarte Person in Schwingungen versetzte. Mit derselben schwärmerischen Glut, mit der Celie geliebte Menschen umfaßte, begeisterte sie sich auch an Büchern, Wissen. Ein schönes Gedicht regte sie bis zu Tränen auf. Die zärtliche Sorge, mit welcher der Vater ihr seine schöne, starke Hand leise auf die Stirn legte und mit seiner tieftönigen Stimme mahnte: „Calmo — sempre piu calmo!", entbehrte nicht des Grundes.

Was diese Vatersorge für Phinis Empfinden so wertvoll machte, war das Bewußtsein, daß dieser zärtliche Vater zugleich ein großer Künstler war. Neben den Privatmann stellte sie innerlich das Bild dessen, der vom Podium herab Tausende hypnotisierte durch den Strich seines Bogens, durch seine starke Künstlerpersönlichkeit.

Phini hörte ihn manchmal nebenan spielen, wenn sie bei Celie war. Dann geriet ihr ganzes Sein in Aufruhr, dermaßen, daß sie sich in den elementarsten Gesetzen der Grammatik verwirrte. Manchmal kam er auch mit seiner Geige herein und spielte Celie etwas vor. Und sonderbar, die Klänge, die auf das hypersensitive, krankhaft erregte Kind beruhigend wirkten, regten Phini, die kühle Phini, die „Nerven" als eine ordinäre Modesache verachtete, so auf, daß sie schwer um ihre Haltung ringen mußte. Wie spielte er aber auch die kleinen einfachen Sachen für sein Kind, Träumerei oder Wiegenlied von Schumann oder ein schwermütig-lindes Notturno! Mit einer solchen Poesie, berückenden Innigkeit und schlichten Reinheit, daß Phini, die stolze Philippine Montfort, die bogenführende Hand schluchzend hätte küssen mögen.

Sie rang tapfer um ihre Haltung, sie mied seinen Blick, damit er nicht die Kapitulation ihres Mädchenstolzes in ihnen läse; sie gab sich möglichst konventionell. Und doch! Vor dem Blicke des Experten, der die Frauen in Petersburg so gut kennengelernt hatte wie die soi-disant kühlen Frauen Englands, der die Weiblichkeit Berlins wie die von Paris zu studieren Gelegenheit gehabt, lag ihre von Liebe und Bewunderung und Scham und Stolz hin und her gezogene Seele so offen, als sei ihr vornehm-kühles Benehmen nur eine Glaswand. Viel eher, als sie selbst sich ihrer Gefühle bewußt wurde, kannte er sie. Das Schauspiel dieses tapfren Kampfes, das eine großmütige Natur vielleicht mit Rührung und Hochachtung geehrt hätte, erweckte in seiner herrischen Seele das Gelüst, einzugreifen und diesem Kampfe die Wendung zu geben, die ihm beliebte.

Bisher hatte er Phini kaum beachtet. „Nicht mein Geschmack, dieses Rührmichnichtan mit den hochmütigen Augen!" hatte er kurz zu der Hausdame gesagt, die Phini „sehr sympathisch" fand. „Natürlich, Ihr blaues Blut wallt dem verwandten sympathisch entgegen!" Er ärgerte seine Hausdame, wo er nur konnte, mit ihrem blauen Blute und protzte mit seinem roten warmen Plebejerblut auf.

Doch nun erwachten die brutalen Instinkte des Eroberers, die Laune, seine Siegermacht, die sich an Herzoginnen erprobt, auch an diesem hochmütigen armen Ding zu beweisen. Er ahnte, daß er einen schwereren Stand haben werde als bei Herzoginnen. So ein armes Mädchen, eine adelige kleine Lehrerin, die nichts hat als ihre Familientraditionen und ihre Anständigkeit, die verteidigt ihre einzigen Besitztümer mit Todesmut. Aber sie sollte ihre Waffen strecken, wenn er es wollte!

Es war ein ungleicher Kampf. Auf der einen Seite der erfahrene Mann, der Expert des Lebens und der Liebe, auf der anderen Seite das unerfahrene Mädchen, das trotz ihrer vierundzwanzig Jahre den Regungen ihres eigenen Herzens hilfloser gegenüberstand als den Forderungen der Außenwelt. In diesem Punkt war die kluge Phini nicht älter als achtzehn Jahre. So viele Romane sie auch entworfen, so lebhaft ihre Phantasie immer gearbeitet — ihr eigenstes, persönliches Empfinden war durch ihre Phantasie nicht geweckt worden. Und so war die eigentlich weibliche Sphäre in ihr unbebautes und bis heute unentdecktes Land. Und nichts wehrte dem Entdecker und Eroberer als ihr Stolz. Doch auch dieser kapitulierte bereits.

Phini Montfort hatte inmitten ihres Gefühlsrausches, ihres Traumzustandes, der sie zu Hause nur ein Automat sein ließ, noch ihre „lichten Momente", wie sie es selbstverhöhnend nannte. Wo sie sich umschaute und fragte: „Bin ich das? Was ist mit mir passiert?" Momente, in denen sie weinte vor Zorn über den herrischen Eingriff in ihre Gefühlssphäre, über die Abhängigkeit, die viel sklavischer war als die äußerliche Abhängigkeit, von der sie sich hatte freimachen wollen. Manchmal haßte sie ihn, den Mann, der ihre kühle, stolze Seele, die immer nur sich selber angehört, zu sich hinübergezwungen hatte ins Joch. Es kamen Momente, in denen sie glaubte, überwunden zu haben und frei zu sein. Aber der Klang seiner Stimme, eine Bewegung seiner Hand allein genügte, sie wieder ganz in den Bann eines Gefühls zu zwingen, das sie ebensosehr ängstigte und empörte als beseligte.

Sie sagte sich, daß es besser sei, wenn sie ihn nie wiedersähe. Sie nahm sich vor, die Stunden bei Celie unter irgendeinem Vorwande abzubrechen. Dann betrog sie ihr Herz mit dem unehrlichen Einwande, daß das ein Unrecht gegen das arme Kind sein würde, um sich wegen dieser Unehrlichkeit gleich heftig zu verachten.

Schließlich tröstete sie sich mit dem verzweifelten Argument, daß in kurzem ja doch alles vorbei sein werde. Dann hatte sie Zeit genug, mit ihren Gefühlen fertig zu werden und ihren Roman zu Ende zu schreiben. In dieser Zeit schrieb sie keine Zeile. Sie konnte es nicht... Und sie scheute sich auch. Sie war nicht mehr im Stande der Gnade...

Nur noch diese kurze Frist gemessen! Die Ewigkeit in diese paar Wochen bannen, denn hinter ihnen gähnte das Nichts.

Die Hausdame hatte ihr gelegentlich etwas von den Familienverhältnissen erzählt. Seine Frau sei nicht tot, er sei auch nicht geschieden. Sie seien nur übereingekommen, getrennt zu leben. „Sie paßten nicht zueinander," beantwortete Fräulein v. Meergard Phinis stumme Frage, „der geniale, impulsive Mann und der korrekte Eiszapfen."

„Und warum haben sie sich nicht geschieden?" fragte Phini.

„Sie gibt ihn nicht frei! Sie will ihn hindern, eine andere zu heiraten!" sagte das ältliche Fräulein, und ihre klanglose Stimme bebte seltsam. „Vielleicht würde er es auch gar nicht wollen, Celies wegen. Bei einer gerichtlichen Scheidung würde das Kind, aus dem sie sich nichts macht, vielleicht ihr zugesprochen werden. — Er ist nicht ohne Schuld", beantwortete sie Phinis fragenden Blick, aber sie sagte es so zögernd und beschämt, als ob es sich um ihre eigene Schuld handele. „Das heißt, moralisch trägt die Frau die Schuld, die ihn durch ihre Herzlosigkeit dazu getrieben hat", setzte sie hinzu, und ihre Stimme war jetzt ebenso hart und verurteilend, wie sie eben weich und entschuldigend gewesen.

Das war für Phini eine eigentümliche Offenbarung. Also er war gesetzlich gebunden. Das war gut. So gab es keine Möglichkeit noch Hoffnung. Diese Hoffnungslosigkeit gab ihr eine gewisse Ruhe. Denn sie glaubte — sie wußte, daß er sie liebte auf seine Weise, und sie wußte nicht, was sie getan haben würde, hätte er sie gefragt... Ach doch, sie wußte es! Sie würde ihren Mädchenstolz zerbrochen haben, wenn dieser Mann, dessen Liebe, sie wußte es, nur eine Laune der Sinne war, sie gebeten hätte, seine Frau zu werden. Dieser Mann, mit dem sie wahrscheinlich todunglücklich werden würde — denn sie war am Ende im Vergleich zu ihm auch nur ein „korrekter Eiszapfen". Aber was lag an Glück oder Unglück, wenn sie nur seine Stimme hören, seine Hände sehen durfte!

Er konnte so zart, so liebenswürdig, so bezaubernd sein, dieser rücksichtslose Gewaltmensch! Und er war es jetzt. Sein Wesen gebot über denselben Nuancenreichtum wie seine Geige. Und seit einiger Zeit war eine neue, gefährliche Note in sein indirektes Werben gekommen. Und das kam daher, daß er, der zur Liebe verführen wollte, selber liebte. Was er aus Laune begonnen, hatte ihn selbst in Leidenschaft verstrickt. Nicht mehr seine Eitelkeit, sondern sein Begehren erstrebte den Sieg.

Noch hielt Phini Montfort verzweifelt Schild und Waffen hoch. Aber manchmal beschlich sie eine furchtbare Angst, ihr Schild könne zerbrechen und, noch schlimmer, sie könne ihn dem Sieger jubelnd vor die Füße werfen.

XXVII.

Die Schmerzen, die Georges erstmalig auf Blanches Hochzeit, am intensivsten bei jenem Abschiede im herbstlichen Park gefühlt, kehrten jetzt, und mit wachsender Häufigkeit der Anfälle, wieder. Fast mehr noch als die Schmerzen ängstete und belästigte ihn das steife, tote Gefühl in den Beinen.

Frau v. Montfort, die ihn längst mit Sorge beobachtet hatte, bat ihn inständig, einen Arzt zu konsultieren. „Nur zu meiner Beruhigung", bat sie mit heimlicher Angst in den Mienen.

„Na, ja, Mamachen, dir zur Beruhigung will ich's tun, obwohl ich, wie du ja weißt, an die Haruspexe keinen besonderen Glauben habe. ‚Nerven', heißt es natürlich, ‚Sie müssen sich schonen, eine Kur gebrauchen.' Na, ich kann mir jetzt ja gestatten, ‚Nerven' zu haben. ‚Nerven' in Gänsefüßchen sind sozusagen die letzte Vervollkommnung des vollkommenen Schwiegersohns von Papa Kaufmann."

Frau v. Montfort schüttelte tadelnd den Kopf zu diesen Frivolitäten, und Phini sagte zu ihrem Bruder, als sie mal allein waren: „Ich würde mir ein Gut kaufen, Georges! Du hast es dir doch immer gewünscht, und das Landleben ist doch das einzig Wahre und Gesunde. Denke mal: Wagen, Pferde, Hunde!"

„Ein gekauftes Gut ist nichts Rechtes", sagte er verächtlich. „Ja, wenn man's ererbt hätte! Oder wenn man's wenigstens nach eigenem Geschmack wählen könnte! Aber wenn der Schwiegervater mir ein Gut kaufte, würde es doch auch selbstverständlich nach seinem Geschmack sein. Womöglich würde er ein ‚Schloß' draufbauen wollen, einen Palazzo Prozzi mit hundert Türmen und Erkern und einer ‚Halle' mit imitierten Rüstungen. Und mit Lina auf dem Lande leben —" Ein leises Grauen flog über seine Züge.

„Sie wird gewiß eine recht gute Landhausfrau werden", meinte Phini.

Georges zuckte leicht die Achseln. „Ich glaube, das muß angeboren sein. Aber wir verschwenden Worte an etwas, was ganz ausgeschlossen ist. Dazu bin ich doch nicht gekauft worden, um als Referendar abzugehen! Man rechnet auf eine Springerkarriere bei mir — Gott weiß, warum! Jedenfalls soll ich Landrat oder Oberregierungsrat werden. Und das können sie ja auch verlangen, ich gebe es zu. Daß ich kein ehrgeiziger Streber bin, ist ihnen geradezu unfaßlich; der dicke Dagobert, mein Schwager, spricht von nichts anderem als vom ‚Korps' und vom ‚Re'ment' und verachtet mich, glaube ich, in der Tiefe seines Bierherzens, weil mein Gesicht nicht verhackstückt ist."

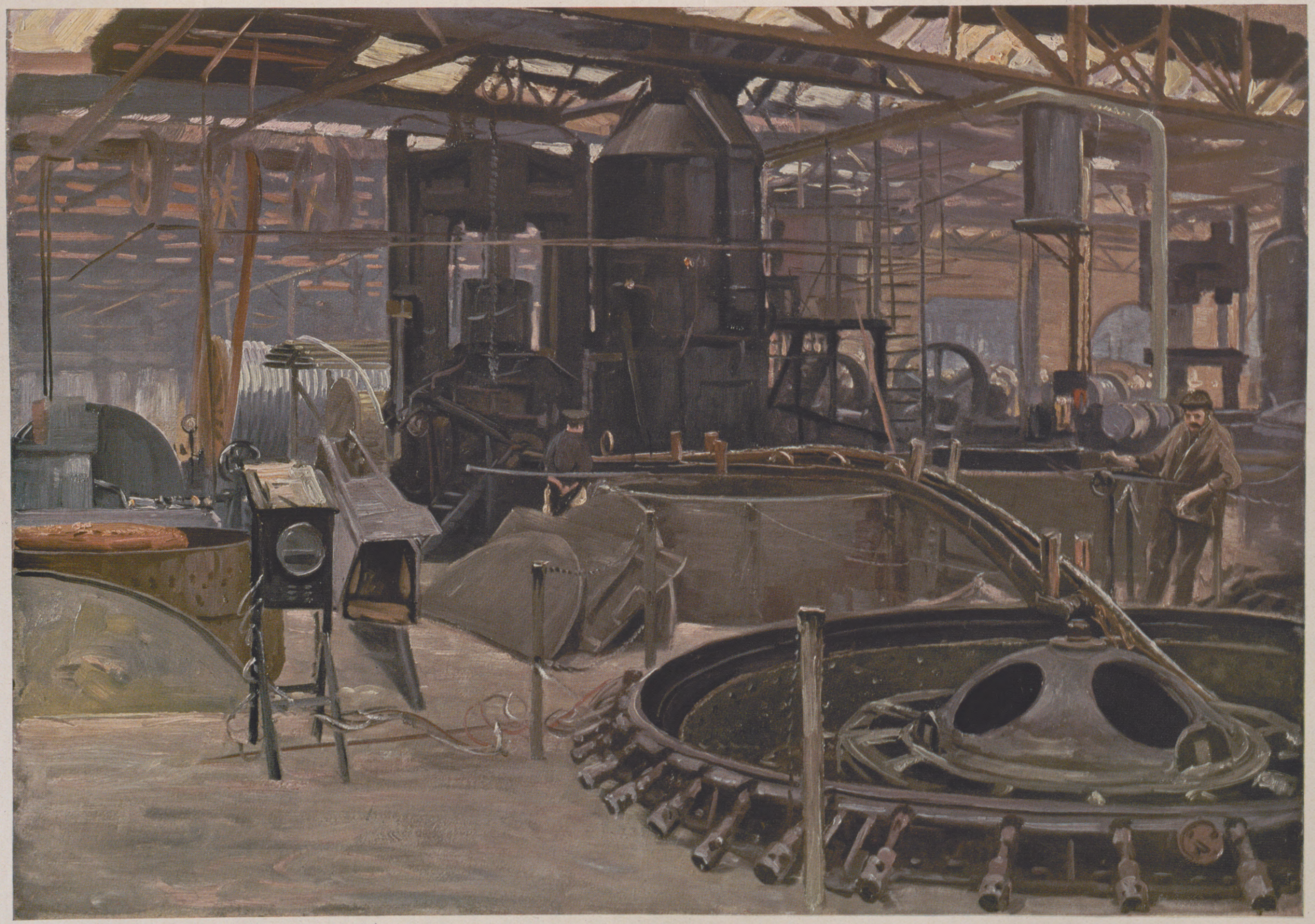
In Phini wallte der Impuls auf, ihm zu sagen: „Mach' diese Verlobung, die dich in deiner unwürdige Verhältnisse bringt, rückgängig." Vor einigen Wochen hätte sie es vielleicht gesagt. Aber jetzt, was konnte sie jetzt sagen? Ihre Arbeit lag brach und würde vielleicht nie wieder aufgenommen werden. Ihr ganzes Leben überhaupt lag dunkel und verworren vor ihr. Wie konnte sie wohl wagen, in ein anderes Leben eingreifen zu wollen! Es war ja auch alles so gleichgültig und nutzlos. Was kommen mußte, kam. Sie schauderte leise. —

Georges erfüllte seiner Mutter Wunsch und ging zu dem Mode-Nervenarzt, der ihm, wie er es geahnt, empfahl, sich zu schonen und eine Kur zu gebrauchen. Am besten würde es sein, wenn er nach Ballenstedt oder Wilhelmshöhe ginge. Da Georges sagte, davon könne vorläufig nicht die Rede sein, riet er ihm, etwas zuzunehmen, und schrieb eine dahin zielende Diät vor. Georges nahm die Vorschrift mit höflichem Lächeln hin. — Fünfzig M. wird sie wohl kosten, dachte er, aber wir haben's ja! Dann ging er zu einem andern Arzt, der wegen der Sicherheit seiner Diagnosen berühmt und wegen der Rücksichtslosigkeit, mit der er sie aussprach, gefürchtet war.

Dieser Mann untersuchte ihn sehr eingehend...

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

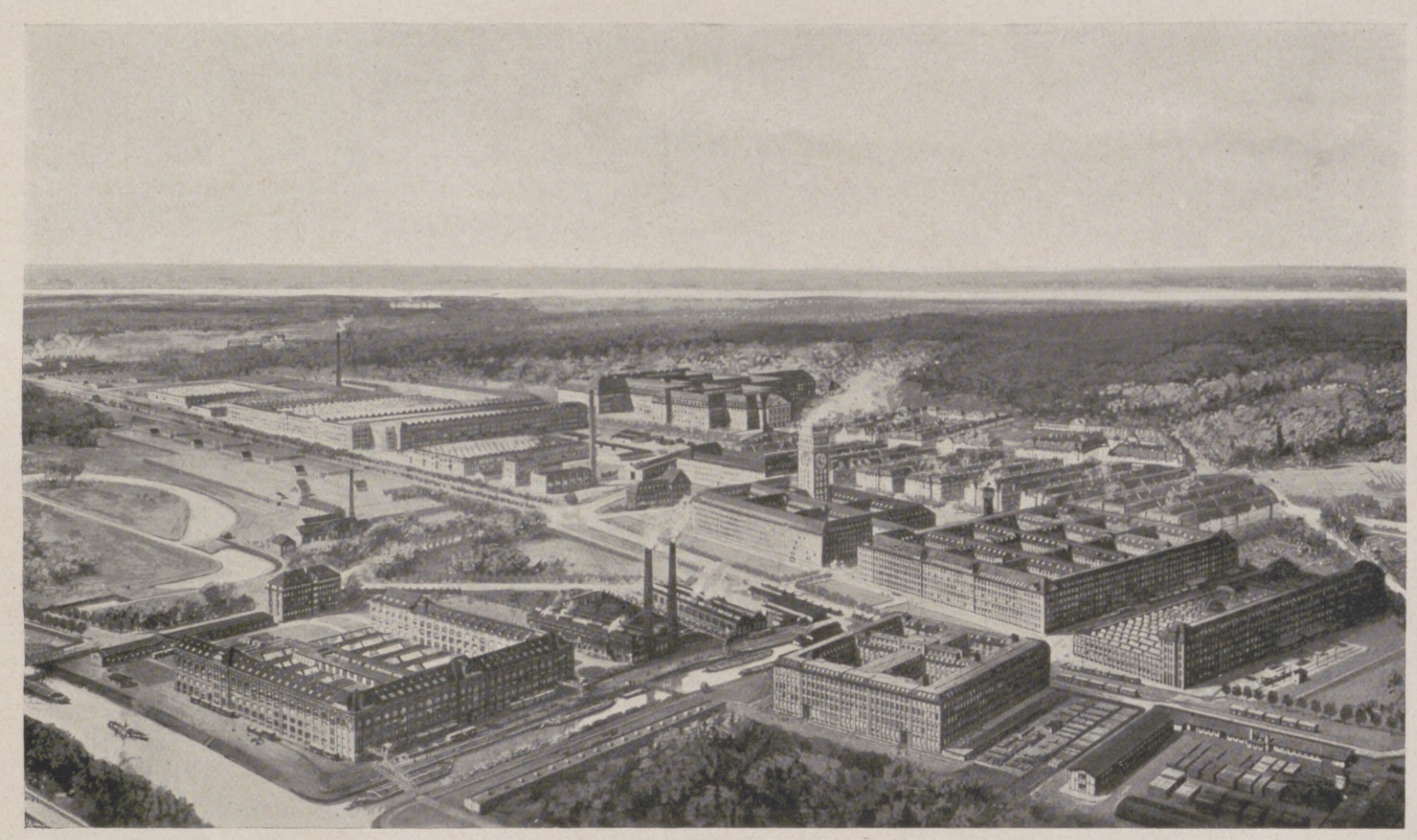


Aus dem Kabelwerk der Siemens-Schuckert-Werke in Gartenfeld bei Spandau. Nach einem Gemälde von Gerhard Löbenberg.

Hosted by Google

SIEMENS-SCHUCKERT

Ein Ausflug nach Siemensstadt.



Gesamtansicht von Siemensstadt.

„Das Wahrzeichen von Siemensstadt.“ Unser Führer deutet auf einen mächtigen Turm, der westwärts eine ganze Stadt von Fabrikbauten überragt. Während der Protoswagen das Weichbild von Charlottenburg hinter sich lassend auf dem Siemensdamm unserem Ziele zueilt, erfahren wir in wenigen Sätzen, wie sich aus der im Jahre 1847 von Werner Siemens gegründeten Telegraphenwerkstatt mit 10 Arbeitern in stetigem Aufstieg das jetzige Riesenunternehmen entwickelte, das über 100 000 Personen beschäftigt und dessen Hauptsitz, Siemensstadt, das Ziel unseres heutigen Ausfluges bildet.

Wenige Minuten später treten wir aus einem Aufzug auf die Säulengalerie des Turmes, um von hier aus zunächst einen allgemeinen Überblick über die weit verzweigten Werksanlagen zu geniessen. In der ansehnlichen Höhe von 67 m über dem Strassenniveau bietet sich uns ein überraschender Rundblick. Zwischen dem Häusermeer Berlins im Osten und Spandau im Westen dehnt sich die weite grüne Spreeniederung und inmitten dieses freundlichen Rahmens breitet sich zu unseren Füssen eine Stadt von Industriebauten allergrössten Ausmasses. Nicht ein rauchgeschwärzter Wald von Schloten, kein fauchendes und stöhnendes Getriebe wie in den schwerindustriellen Werken Rheinlands und Westfalens. Man blickt auf saubere vier- oder fünfstöckige vielhundertfenstrige Fabrikbauten herab mit hellen Lichthöfen; in diesen und auf den die Werke trennenden und verbindenden Strassen tummeln sich eilfertige Menschen und Kraftwagen. Aus der Spree biegt ein Schleppdampfer mit Kohlenkähnen in den Stichkanal ein und bringt dem Kraftwerk, dem Herzen, das den elektrischen Strom durch die Adern des Riesenorganismus pulsieren lässt, neuen Lebensstoff. Spandauwärts rollt ein langer Güterzug nach dem Siemens'schen Güterbahnhof, wo seine Last dem Weltverkehr zugeführt wird. Sonst ist in dem Bild nur wenig Bewegung und nur mässige Industriegeräusche dringen in unsere luftige Höhe. Man ahnt nur, dass da unten 100 000 fleissige Hände sich regen und Tausende von surrenden Maschinen sich drehen, um Siemens' Erzeugnisse zu schaffen, auf die der Weltmarkt wartet.

Massenanfertigung von Kleinmotoren im Elektromotorenwerk der Siemens-Schuckertwerke.

Wir erfahren, dass das Riesengebäude, aus dem unser Turm herauswächst, das Wernerwerk II ist; östlich schliesst sich daran das noch umfangreichere Wernerwerk I und das Blockwerk. Diese drei Werke umfassen die Werkstätten der Siemens & Halske A.-G., in deren Arbeitsbereich der Schwachstrom (Telegraphie, Fernsprechwesen, Signalanlagen usw.) vorherrscht.

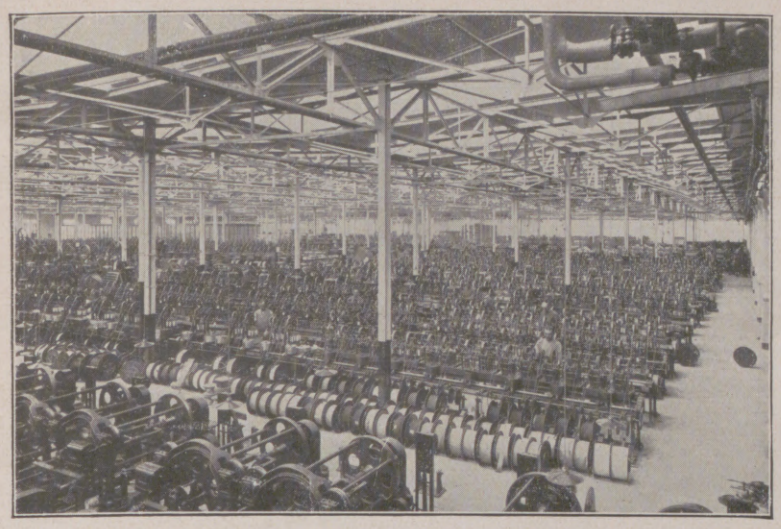
Alle übrigen Werksbauten in Siemensstadt dienen der Herstellung von Starkstrom-Maschinen und -Apparaten, also dem Tätigkeitsbereich der Siemens-Schuckertwerke G. m. b. H. und ihnen allein gilt unser heutiger Besuch.

Die Siemens-Schuckertwerke, so erläutert unser Führer, wurden im Jahre 1903 gegründet, indem die Starkstrom-Abteilungen der Siemens & Halske A.-G. mit denen der Elektrizitäts-Aktiengesellschaft vorm. Schuckert & Co. in Nürnberg vereinigt wurden. Obgleich beide Gesellschaften bis dahin getrennt das ganze Gebiet der Starkstrom-Elektrotechnik bearbeiteten und beide darin Hervorragendes geleistet hatten, so zeigte sich nach dem Zusammenschluss doch bald, dass die Stärke jedes einzelnen auf verschiedenen Gebieten lag. Wissen, Können und Erfahrung beider Gesellschaften ergänzten sich daher auf das vorteilhafteste und mit den Siemens Schuckertwerken entstand ein Ganzes, stark genug, den gewaltigen Anforderungen in vollem Umfang gerecht zu werden, welche die Entwicklung der Elektrotechnik stellte und dieser Entwicklung neue Bahnen zu weisen.

Für eine auch nur flüchtige Besichtigung der wichtigsten Fabrikationsstätten der Siemens-Schuckertwerke in Siemensstadt ist unsere Zeit reichlich knapp bemessen und unser Führer dringt zum Aufbruch. Vorher zeigt er uns noch aus der Vogelschau den Weg, den wir machen werden. Wir fangen im Südosten im Kleinbauwerk an, gehen dann westwärts zum Elektromotorenwerk und Autowerk, machen dann eine kurze Mittagsrast im Hauptverwaltungsgebäude und statten nachmittags, neu gestärkt, dem Schaltwerk, dem Dynamowerk und dem weit draussen in Gartenfeld liegenden Kabelwerk einen kurzen Besuch ab.

Das Kleinbauwerk ist nicht ein kleines, sondern ein recht geräumiges, fünfstöckiges Gebäude mit einer nutzbaren Fläche von etwa 60 000 qm. Sein Name rührt daher, dass in ihm das Kleinmaterial für elektrische Anlagen, also Sicherungen, Schalter, Steckdosen usw., hergestellt wird. Der Leiter dieses Werkes kann sich nicht rühmen, dass aus seinen Werkstätten gigantische Maschinen mit Zehntausenden von Pferdestärken herausgehen, sein Ehrgeiz geht auf ein anderes Ziel, nämlich eine möglichst hohe Stückzahl; gehen doch beispielsweise aus dem Kleinbauwerk jährlich

Hosted by Google



Die Leitungsfabrik im Kabelwerk der Siemens-Schuckertwerke.

15 bis 20 Millionen Diazed-Sicherungsstöpsel hervor. Mit einem Wort: Wir sind hier im Reich der Massenerzeugung. In weiten hellen Sälen sitzen Hunderte von Arbeiterinnen, die mit geschickten und geübten Händen und an sinnreich erdachten Spezialmaschinen unermüdlich bestimmte Teilarbeiten verrichten. Da werden feine Silberdrähtchen in Porzellankörper eingezogen und elektrisch geschweisst, Kontaktstifte eingekittet, fertige Sicherungsstöpsel auf ihre elektrische, Schalter auf ihre mechanische Leistungsfähigkeit geprüft.

Die kleinen Installationsstücke, die hier vor unseren Augen entstehen, braucht jeder; z. B. muss in jeder Wohnung mit elektrischer Lichtanlage ein Vorrat von Diazed-Stöpseln vorhanden sein. Der Preis solcher allgemeinen Gebrauchsgegenstände muss natürlich so niedrig wie irgend möglich gehalten werden und deshalb sind die Grundsätze neuzeitlicher Massenfertigung im Kleinbauwerk ausserordentlich weit getrieben. Jeder Handgriff ist das Ergebnis genauer Untersuchungen mit dem Ziel, auch den kleinsten unnötigen Aufwand an Zeit und Material zu vermeiden, ohne dass dadurch die Güte des Erzeugnisses leidet.

Unser Weg führt uns über den Stichkanal, den „Hafen von Siemensstadt", nach dem Elektromotorenwerk. Auch hier feiert die wissenschaftliche Betriebsführung und zwar bei der Erzeugung von normalen Klein-Elektromotoren ihre Triumphe. Es gehen aus dem Elektromotorenwerk jährlich über 100000 solcher Kleinmotoren in die Welt. Der Gang der Fabrikation ist so eingerichtet, dass die Bauteile, wie Gussstücke, Kupferdraht usw., den grossen Hallenbau möglichst geradlinig ohne unnötige Inanspruchnahme von Menschenkraft, Zeit und Transportmitteln bis zum vollständigen Zusammenbau des Motors durchlaufen. Ausser der Massenerzeugung von Elektro-Kleinmotoren gehört zu dem Arbeitsgebiet dieses Werkes die Herstellung von elektrisch betätigten Werkzeugmaschinen, Ventilatoren, Gesteinbohrmaschinen, sowie die Herstellung von umlaufenden Pumpen für die Förderung von Wasser, Luft und Öl, für pneumatische Förderung und Entstäubung.

Wir müssen weiter. Im Vorbeigehen werden wir auf ein einzeln stehendes Gebäude aufmerksam gemacht, in dessen unteren Räumen die mit allen neuzeitlichen Löschfahrzeugen ausgerüstete Siemens'sche Berufsfeuerwehr untergebracht ist und dessen oberes Stockwerk das Selbstanschlussamt enthält, von dem ohne Bedienungspersonal selbsttätig die Verbindungen zwischen den Tausenden von Fernsprechapparaten hergestellt werden.

Da wir alle das Ford'sche Buch gelesen haben, wollen wir nicht versäumen, auch in das Autowerk einen Blick zu tun. Die mit den neuesten Instrumenten und Maschinen ausgerüstete Materialprüfanstalt beweist, wie hier alle Baustoffe, die im Kraftwagen so ausserordentlich hohen Beanspruchungen ausgesetzt sind, vor der Verarbeitung sorgfältigen Prüfungen unterworfen werden, so dass nur ganz einwandfreies Material zur Anwendung kommt. Wie bei Ford, wird auch hier nur eine einzige Type gebaut, nämlich der bekannte Protoskraftwagen. Das ganze Augenmerk bei Konstruktion, Bearbeitung und Zusammenbau ist darauf gerichtet, dass jeder einzelne Teil den im Laufe der Jahre gesammelten Erfahrungen entsprechend so zweckmässig und zuverlässig und doch so billig wie nur irgend möglich durchgebildet wird. Der allgemein anerkannte gute Ruf der Marke „Protos" ist ein schöner Erfolg der mühseligen Entwicklungsarbeit, die hier im Stillen geleistet wurde.

Nach dem freudig begrüssten Vorschlag des Führers, uns nun zunächst bei einem kleinen Imbiss etwas auszuruhen, treten wir in den Ehrenhof des Hauptverwaltungsgebäudes ein, wo wir uns trotz knurrenden Magens einen flüchtigen Rundgang durch das Werner-Siemens-Museum nicht nehmen lassen. Es genügt, drei Dinge zu erwähnen, um zu zeigen, in wie hohem Grade die Entwicklung des Hauses Siemens die Entwicklung der Elektrotechnik überhaupt bedeutet: Telegraph, Dynamomaschine, Metallfadenlampe.

Bei Tisch, in einem behaglichen Gastzimmer, bekommen wir Aufschlüsse über die Bedeutung des Gebäudes, in dem wir uns befinden. Es dient als Zentralstelle für alle Werke, Gesellschaften und Vertretungen, birgt in seinen verschiedenen Stockwerken eine Nutzfläche von 70000 qm und bietet 5000 Angestellten Raum. Der Bau ist mit allen neuzeitlichen Einrichtungen ausgestattet, die zur Erleichterung der Tätigkeit in einem solchen Verwaltungsgebäude dienen können. Das Verwaltungsgebäude ist auch das Stammhaus der auswärtigen Verkaufs-Organisationen. 63 Technische Bureaus in allen grösseren und wichtigen deutschen Städten dienen dem Vertrieb. In der Schweiz, Dänemark, Schweden, Norwegen, Finnland, Holland, Luxemburg, Italien, Polen und Spanien sind die Siemens-Schuckertwerke durch Technische Bureaus oder Gesellschaften vertreten, während die Österreichischen Siemens-Schuckert-Werke in Österreich, Ungarn, in der Tschechoslowakei, in Rumänien, Bulgarien und Jugoslawien ähnliche Organisationen geschaffen haben. Die Vertretung in aussereuropäischen Ländern liegt zum Teil in besonderen, zur Siemens-Gruppe gehörigen Häusern.

Die Bearbeitung der neu entstandenen Randstaaten Litauen, Lettland und Estland liegt in der Hand dort ansässiger Vertreter, wogegen der Geschäftsverkehr mit Sowjet-Russland vorläufig noch ausschliesslich über das Stammhaus in Siemensstadt geleitet wird. Mit Belgien, England, Frankreich und Griechenland ist die Geschäftsverbindung durch eigene Vertreter hergestellt.

„Den Abstecher nach dem Kabelwerk in Gartenfeld müssen wir uns leider schenken, dazu reicht die Zeit nicht mehr, aber sehen sollen Sie es doch. Übrigens wissen Sie, dass die Speisen, die Ihnen soeben hoffentlich gut gemundet haben, sämtlich elektrisch bereitet waren? Wir haben in unserer grossen Küche kein Gramm Kohle und keinen Kubikzentimeter Gas, alles wird nur mit Hilfe des elektrischen Stromes gekocht, gebraten und gebacken. Ein äusserst sauberer Betrieb."

Links: Ölschalter für 220000 Volt, rechts: Kleinste Ölschaltertype der Siemens-Schuckertwerke, dazwischen: Ölschalter für 110000 Volt.

Vor einer grossen Flügeltür angelangt, meint unser Begleiter: „Da wir nicht zum Kabelwerk kommen können, muss das Kabelwerk zu uns kommen, bitte treten Sie ein."

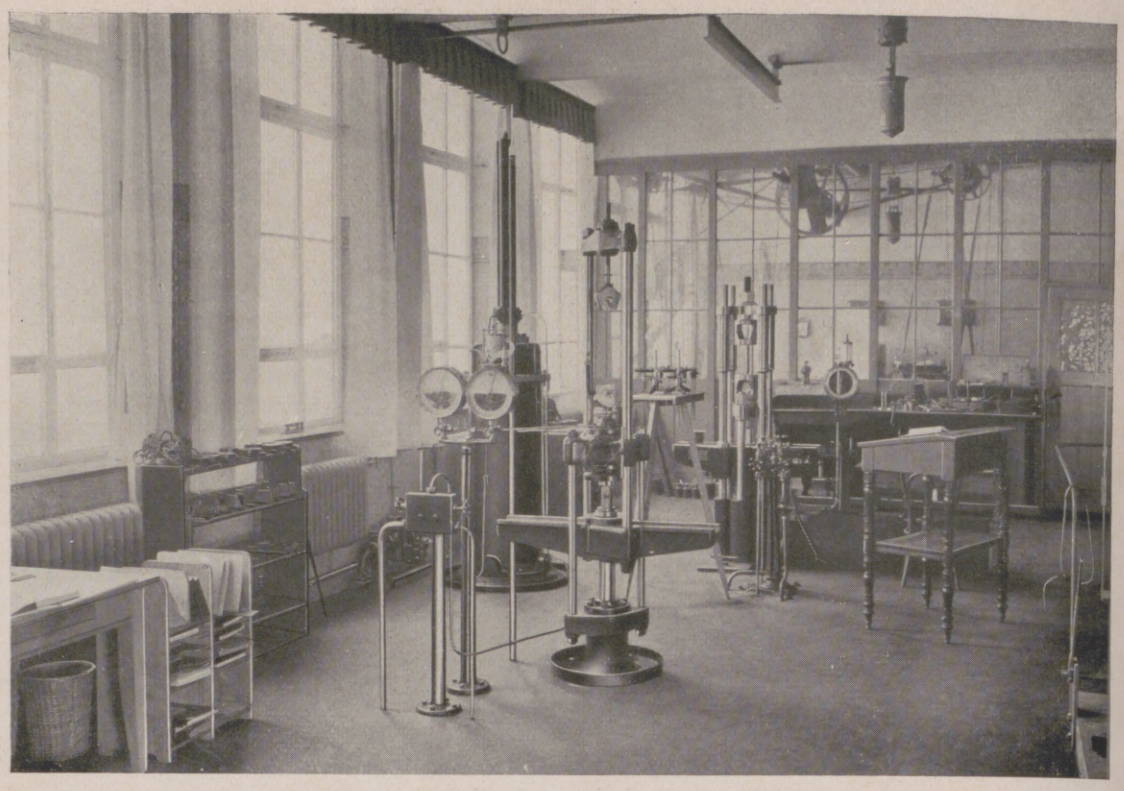
Wir befinden uns in einem vornehmen und mit allen Hilfsmitteln der neuzeitlichen Technik ausgestatteten Vortragssaal des Verwaltungsgebäudes, und nun werden uns die Arbeitsvorgänge bei der Entstehung eines Kabels im Film vorgeführt. Man sieht, wie die Kupferdrähte gezogen werden, wie dann aus einer grösseren Anzahl von ihnen ein Kupferseil zusammengedreht und wie dann die sogenannte Kupferseele mit Papierband zum Zweck der Isolation umsponnen wird. Drei derartiger Einleiterkabel werden dann in einer grossen Kabelverseilmaschine zu einem Drehstromkabel verseilt. Damit dieses einen möglichst kreisrunden Querschnitt erhält, wird in derselben Maschine gleichzeitig in die Lücken, die beim Zusammendrehen zwischen den 3 Seelen des Kabels entstehen, Jute eingelegt. Das Ganze erhält dann wieder eine Papierband-Isolation. Jetzt gelangt das Kabel in grosse Imprägniergefässe, in denen das Papier vollkommen mit Imprägniermasse durchtränkt wird, sodass sich die Isolationsfestigkeit ganz bedeutend erhöht. Schliesslich wird das Kabel unmittelbar aus dem Imprägnierbehälter heraus der Bleipresse zugeführt (vgl. das diesem Heft beigegebene farbige Bild), wo es bei einem Druck von 150 bis 450 at, je nach der Stär-

Prüfen von Sicherungsstöpseln im Kleinbauwerk der Siemens-Schuckertwerke.

Hosted by Google

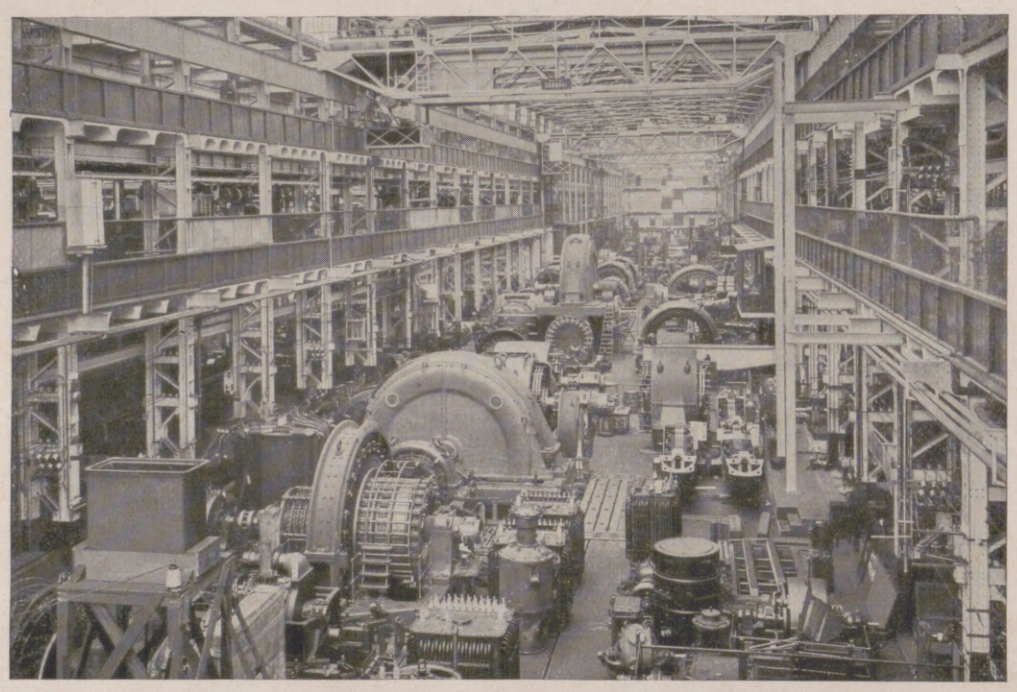
ke, mit einem nahtlosen, wasserdichten Bleimantel umgeben wird. Entsprechend den Vorschriften des Verbandes Deutscher Elektrotechniker legt man das Kabel 24 Stunden lang in Wasser, wobei etwaige Fehler des Bleimantels inbezug auf seine Durchlässigkeit zutage treten. Hat das Kabel diese Prüfung gut bestanden, so erhält es jetzt in der Armierungsmaschine zunächst eine Reihe weiterer Isolationsschichten, dann zum Schutz gegen mechanische Beschädigungen eine Umwicklung aus Eisenband oder Eisendraht und dieser Panzer wird schliesslich nochmals mit einer imprägnierten Juteschicht überzogen zum Schutz gegen Witterungseinflüsse. Schliesslich wird das nunmehr fertige Kabel unter Hochspannung schweren Prüfungen auf seine elektrischen Eigenschaften hin unterworfen, bis es dann verpackt und der Eisenbahn oder auf dem unmittelbar am Werk vorbeiführenden Grosschiffahrtsweg Berlin-Stettin dem Schiffsverkehr zugeführt wird.

Das nächste Ziel unserer Wanderung ist das zuletzt gebaute Werk der Siemens-Schuckertwerke, das Schaltwerk, das erst in jüngster Zeit einen Teil der Fabrikation des alten Charlottenburger Werkes aufgenommen hat. Hier werden die Schaltanlagen und die dazu gehörigen Apparate, also gewissermassen die Weichensteller für den elektrischen Strom, hergestellt. Viele Meter lange Marmortafeln in geschmackvoll gestalteten Eisengerüsten mit blitzenden Instrumenten, lange Reihen von Ölschaltern in allen Grössen und für alle Spannungen bis 220 000 V harren der Abnahme, um dann in den grossen Elektrizitätswerken in aller Herren Länder die Stromverteilung zu übernehmen. Besondere Aufmerksamkeit verdienen die sogenannten Freiluftapparate, die mit Schutz gegen alle Witterungsunbilden ausgerüstet sind, da man nach dem Vorgang von Amerika neuerdings auch in Europa mehr und mehr dazu übergeht, Schaltanlagen einfach im Freien aufzubauen, ohne dazu eines besonderen kostspieligen Gebäudes zu bedürfen.



Die Materialprüfanstalt im Autowerk der Siemens-Schuckertwerke.

Es wird uns auch gestattet, einen Blick in das Allerheiligste des Werkes, in das Versuchsfeld, zu werfen. Wir stehen auf der Galerie eines hohen, fast völlig verdunkelten Raumes, der mit seinen riesigen, unheimlichen Apparaten den Eindruck einer modernen Hexenküche macht. Im Hintergrunde erkennt man undeutlich, hoch oben zwei übereinander schwebende grosse Metallkugeln. „Achtung!“ ruft der leitende Ingenieur und es ist gut, dass wir vorbereitet sind, denn im nächsten Augenblick zuckt ein knatternder meterlanger Blitz von Kugel zu Kugel. „Das waren eine Million Volt“ sagt unser Führer einfach. Man kann sich ungefähr vorstellen, was das bedeutet, wenn man sich vergegenwärtigt, dass die Spannung normaler elektrischer Lichtanlagen nur etwa 100 Volt beträgt.



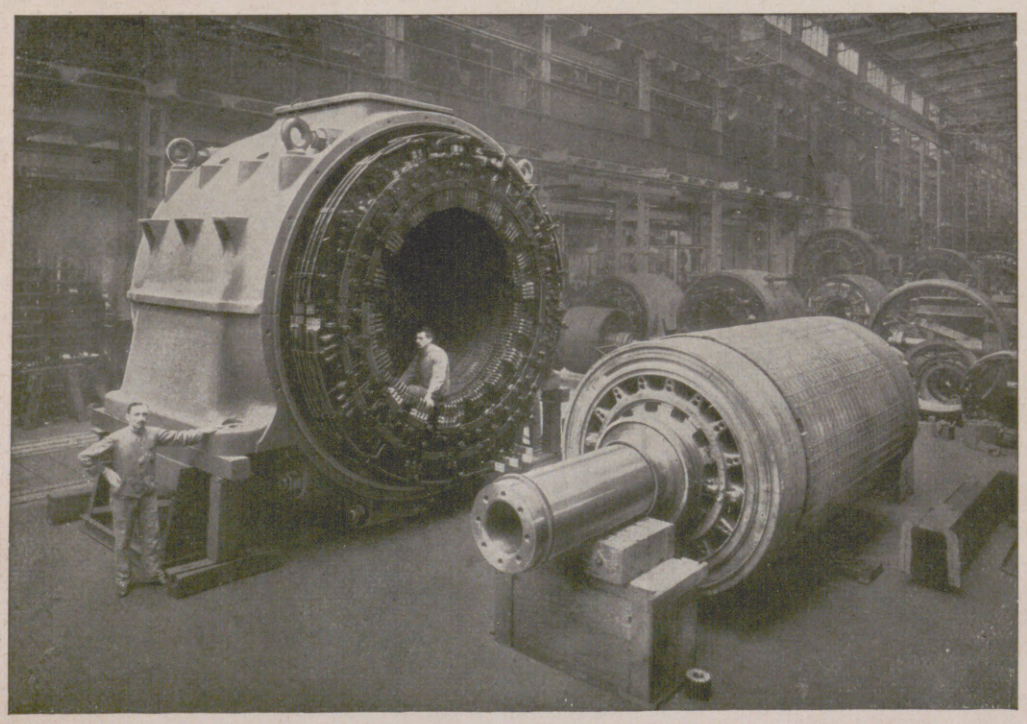
Grosse Halle im Dynamowerk der Siemens-Schuckertwerke.

Bei der Massenfertigung von Kleinteilen hatte unser Spaziergang begonnen, wir schliessen ihn ab im Reich der „Elektro-Zyklopen“ im Dynamowerk, dessen Schwerpunkt in der Einzelherstellung ganz grosser Maschinen liegt. Da unter den sich überstürzenden neuen Eindrücken die Aufnahmefähigkeit schon etwas erlahmt ist, beschränken wir uns auf eine Besichtigung der beiden grossen Montagehallen, von denen die eine mehr als 200 m lang ist. Hier ist auch die grösste bisher gebaute elektrische Maschine, ein Turbogenerator, entstanden, der jetzt in einem rheinischen Werk in Betrieb ist und der etwa 75 000 PS leistet (eine normale Schnellzugslokomotive hat etwa 2000 PS). Diese Leistung ist um so bemerkenswerter, als sie während des Krieges ausgeführt wurde, als in Deutschland die schlimmsten Materialschwierigkeiten herrschten.

Auf der Galerie, die einen imposanten Blick über die ganze Ausdehnung der weiten Halle gestattet, macht uns der Begleiter darauf aufmerksam, daß jetzt die Ausnutzung grosser Wasserkräfte den Elektromaschinenbau besonders stark in Anspruch nimmt. So werden uns z. B. die im Bau befindlichen gewaltigen Wasserkraftgeneratoren für das bekannte Walchenseewerk gezeigt. Auf einer Karusselldrehbank von märchenhaften Abmessungen dreht sich langsam das Gehäuse einer Grossmaschine für eine japanische Wasserkraftanlage.

Schwerlastkrane bringen die Maschinenteile von den Bearbeitungsmaschinen nach den Montageplätzen, wo sie zusammengebaut werden. Andere Teile sind so gross, dass man es vorzieht, die Bearbeitungsmaschinen zu ihnen heranzubringen.

Am anderen Ende der Halle liegt das ausgedehnte Prüffeld, auf dem die Maschinen betriebsfertig aufgebaut und einer Reihe von Prüfungen unter schweren Bedingungen unterworfen werden, bevor sie, die ganz grossen auf Tieflade-Eisenbahnwagen, das Werk verlassen. Unsere besondere Aufmerksamkeit erregen noch die Tausende von Pferdestärken leistenden Motoren für den Antrieb von Walzwerken und eine Reihe von elektrischen Vollbahnlokomotiven.



Der grösste Turbogenerator der Welt vor dem Zusammenbau im Dynamowerk der Siemens-Schuckertwerke.

Unser Ausflug ist beendet und der Protoswagen bringt uns nach Berlin zurück. Unterwegs werden wir noch darüber aufgeklärt, dass in Siemensstadt nur ein Teil der Fabrikationsstätten liegt. Das 130 000 qm grosse Nürnberger Werk (die ehemaligen Schuckert-Werkstätten) beherbergt die Reihenerzeugung von normalen mittleren und grossen Maschinen, Anlass- und Regelapparaten, Transformatoren und Zählern. Für elektrische Koch- und Heizapparate liegt eine ganz neuzeitlich eingerichtete Fabrik in Sörnewitz bei Meissen. Schliesslich gehört noch eine Anzahl von Hilfsbetrieben, die jeder in seiner Art ein Industrieunternehmen grossen Stils darstellen, zum Ganzen, z. B. ein Metallwerk, eine Porzellanfabrik, eine Papierfabrik.

Von den Fabrikationsstätten im Auslande sind die wichtigsten die in Wien, Budapest, Pressburg und Cornella bei Barcelona.

Hosted by Google

Der Brunnen

ERZÄHLUNG VON SELMA LAGERLÖF

ÜBERTRAGUNG AUS DEM SCHWEDISCHEN VON MARIE FRANZOS

(Schluß.)

Aber am nächsten Tage berichtete die Haushälterin meiner Großmutter, Klein-Bengt, der Stallknecht, habe ihr erzählt, der Brunnengräber hätte gesagt, diese närrische Pfarrhofmamsell hätte sich im Frühling, als er im Brunskoger Pfarrhof einen Brunnen gegraben hatte, in ihn verliebt. Anfangs hatte er es spaßig gefunden, daß eine, die von besseren Leuten stammte, auf ihn so versessen sein konnte. Aber bald war sie ihm so zuwider geworden, daß er es nicht ertragen konnte, sie zu sehen. Aber sie folgte ihm nichtsdestoweniger, wo er ging und stand. Er glaubte, er würde sie noch einmal totschlagen müssen, um von ihrer Verfolgung befreit zu sein.

Ja, hatte sich's meine Großmutter nicht gleich gedacht, daß Liebe hinter diesem geheimnisvollen Besuch steckte! Und jetzt, wo sie Gewißheit hatte, befahl sie Klein-Bengt sofort, sich bereitzumachen, um Johanna Octopius heim nach Brunskog zu kutschieren.

Dann sprach sie mit ihrem Gast und hielt ihr vor, wie unrichtig sie handelte. Sah sie denn nicht ein, daß es eine große Schande war, einem Kerl nachzulaufen, der nichts von ihr wissen wollte! Sie, die Tochter eines so wohlbekannten Mannes wie Probst Octopius, sollte es doch besser verstehen und sich nicht so betragen. Zum Schluß sagte sie ihr ganz einfach, sie müsse jetzt nach Hause fahren und dürfe es sich nicht einfallen lassen, zurückzukommen.

Johanna Octopius antwortete nichts Rechtes. Sie beugte sich, wie das schwanke Rohr, das sie war. Sie setzte sich in den Wagen und fuhr vom Hause fort, ohne den geringsten Widerstand zu leisten.

Aber als Klein-Bengt und sie ein Stück weit gefahren waren, geschah es, daß ein Pflock aus dem Zaumzeug fiel und der Knecht aussteigen mußte, um dies in Ordnung zu bringen. Das war im Handumdrehen geschehen, aber in diesem Augenblick schlüpfte Johanna Octopius aus dem Wagen und lief in den Wald. Das ging so leise und leicht, daß er nichts merkte, bis sie schon unter den Bäumen war. Da stellte er ja eine kleine Jagd nach ihr an, aber weit traute er sich nicht zu laufen, des Pferdes wegen, und so entkam sie.

So fortzuhuschen und zu verschwinden, einem unter den Händen wegzurinnen wie Wasser, das war das einzige, worauf sie sich so recht verstand. Sie hatte sich wohl ihr ganzes unglückliches Leben lang in dieser Kunst üben können.

Klein-Bengt mußte unverrichteterdinge umkehren, und Johanna Octopius kam an diesem ganzen Tage nicht mehr zum Vorschein. Meine Großmutter fragte sich, ob sie sich vielleicht etwas angetan haben mochte, weil sie so streng zu ihr gesprochen hatte, und fühlte sich recht unglücklich.

Aber am nächsten Morgen war die Geflüchtete in den Stall gekommen und hatte um Milch gebettelt. Die hatte sie bekommen, und die Stallmagd war ins Haus geeilt, um ihre Herrin zu benachrichtigen. Aber als meine Großmutter herauskam, um mit ihr zu sprechen, war sie schon wieder verschwunden.

Der Brunnengräber war außer sich. Die eine Brunnenseite war eingestürzt, so daß das halbe Brunnenloch voll Erde war und die Arbeit fast wieder von vorne begonnen werden mußte. Na ja, wenn die närrische Hanna sich zeigte, dann hatte er immer Pech.

Er hatte sein Lebtag keinen Menschen erschlagen, aber wenn sie ihm weiter so nachschlich, dann mußte er sich ihrer doch irgendwie entledigen.

Meine Großmutter war fest überzeugt, daß irgendein Unglück geschehen würde. Sie hatte dieses Gefühl, seit sie Germund zum ersten Male gesehen hatte. Sie schrieb an den Probst in Brunskog und bat ihn, jemanden zu schicken, um Johanna Octopius abzuholen. Aber das hatte keinen Erfolg. Sie versuchte ihrer habhaft zu werden, um sie einzuschließen, aber die war auf ihrer Hut und entfloh, sobald sie nur einen Menschen sah. Was hätte sie ihr auch sagen können? Es ist nicht so leicht, verliebten Menschen Vernunft zuzusprechen, wer sie auch sein mögen, und eine, die ohnehin schon ein bißchen verrückt war, zur Einsicht zu bringen, daß sie nicht die leiseste Hoffnung hatte, den zu kriegen, dem sie gut war, das ging wohl über Menschenkraft.

Eines Tages sah meine Großmutter, wie Johanna Octopius über den Hof geschlichen kam, bis zum Brunnenloch und da stehen blieb und über den Rand hinuntersah. Germund grub dort unten in der Tiefe, aber er mußte irgendwie gespürt haben, daß sie dastand, denn er kam bald auf der Leiter zum Vorschein und schrie ihr wilde Drohungen zu. Sie entfloh hastig, und er warf ihr Steine und Kies nach, jagte sie weg wie einen schmutzigen Hund. Aber Johanna Octopius ließ sich davon nicht abschrecken. Sie schlich weiter auf dem Hof herum, ganz wie früher.

Und so kam ein Morgen. Sie hatten jetzt alle die Unglücksfälle durchgemacht, die nur beim Brunnengraben passieren können, und das Brunnenloch war so tief, daß, wer dort unten stand, die Sterne über den Himmel wandern sah, wenn es auch oben auf der Erdoberfläche noch klarer Tag war.

Ja, wie gesagt, ein Morgen kam, an dem ein Mann ganz atemlos in die Küche stürzte.

„Wasser!" rief er nur. „Wasser!" Und dann lief er schon wieder davon.

Genf und der Mont-Blanc.

VERBRINGEN SIE DEN SOMMER IN GENF

Elegante Stadt — Zentrum zahlreicher Ausflüge in die Umgebung und auf dem Genfersee.

Kasino — Golf — Tennis — Regatten

Galakonzerte des Orchesters der Scala von Mailand am 26. und 27. Juni
Grosses Blumenfest (Blumenkorso) . . . . . am 28. und 29. Juni

Betreffs Auskünfte und illustrierter Führer wende man sich an das Offizielle Verkehrsbüro, Place des Bergues 2, Genf.

Hosted by Google

Meine Großmutter, die Haushälterin und alle Mägde eilten ihm nach, und bald standen sie alle miteinander über das Brunnenloch gebeugt und sahen wirklich dort unten in der Tiefe einen blanken Wasserspiegel glänzen.

Es ist etwas Feierliches, wenn so Wasser auf einen Hof kommt. Meine Großmutter hatte sich so viele Sorgen darum gemacht, daß sie oft gewünscht hatte, sie hätte nie angefangen, den Brunnen graben zu lassen; aber nun das Wasser da war, dankte sie Gott aus ganzem Herzen für das große Gnadengeschenk.

„Wo ist Germund?" fragte sie dann.

„Der ist noch drunten", sagte einer der Burschen. „Er will wohl sehen, ob er eine richtige Quellader gefunden hat."

Man rief ihm zu, aber es kam keine Antwort. Sie wollten eben hinuntergehen und nachsehen, ob ihm etwas fehlte, als er tief unten auf der Leiter zum Vorschein kam.

Es ging langsam mit dem Hinaufkommen, durchaus nicht mit dem gewöhnlichen Schwung. Er tastete mit der einen Hand nach den Leitersprossen, die andere hielt er an die Augen gedrückt.

Es muß ihm wohl ein Sandkorn ins Auge gekommen sein, dachten die, die ihn sahen.

Als er so weit gekommen war, daß die Leiter aufhörte, streckte er die Hand aus. Ein paar der Männer faßten sie, aber es war fast unmöglich, ihn von der Leiter wegzubekommen. Er brauchte nur den Fuß auszustrecken, um ihn auf den Boden zu setzen, aber er wagte es nicht.

„Lieber Germund, wie froh wir sind, daß Sie schließlich doch Wasser gefunden haben!" sagte meine Großmutter.

„Ja, das Wasser ist teuer erkauft, Frau Regimentsschreiber", sagte der Brunnengräber. „Dort unten ist etwas auf mich losgekommen, gerade als das Wasser durchbrach. Das hat mir die Augen wie mit Rauch gefüllt. Und jetzt sehe ich nichts."

Endlich bekamen sie ihn auf festen Grund und Boden. Er legte sich nieder und drückte die Hände gegen die Augen. All die anderen standen stumm und warteten. Keiner mochte den Mann, aber der Gedanke, daß er sein Augenlicht verloren haben sollte, war schrecklich, und sie empfanden großes Mitleid.

Nach einer Weile setzte er sich auf: „Es ist noch dieselbe Dunkelheit," sagte er, „ich bin blind. Mit mir ist es aus."

Meine Großmutter versuchte ihn zu beruhigen. Das war etwas, was vorübergehen würde, sagte sie. Das kam nur daher, daß er nicht mehr an das Sonnenlicht gewöhnt war.

„Nein", sagte er. „Das brennt wie Feuer. Die Augen sind ausgebrannt. Ich bin blind. Was soll jetzt aus mir werden?"

Mit den Worten sprang er auf, warf die Arme in die Luft und wollte sich in den Brunnen stürzen. Mehrere Männer eilten herbei und versuchten, ihn von der tiefen Öffnung wegzuzerren, aber er schleuderte sie von sich.

„Laßt mich gehen", brüllte er. „Ich will dort unten sterben."

Es war entsetzlich. Die Männer konnten ihn nicht halten, aber während des Ringens hatte er die Orientierung verloren, so daß er jetzt in seiner Blindheit nicht mehr wußte, wo der Brunnenschacht war. Er lief im Kreise herum und schrie. Dabei fuchtelte er mit den Armen durch die Luft, wie um jemanden einzufangen.

„Zeigt mir, wo das Loch ist", rief er. „Sonst zerquetsche ich den, der mir zuerst in die Hände kommt."

Er toste herum wie ein Wahnsinniger. Die Leute hielten sich ferne, und merkwürdigerweise entging er dem Schicksal, in den Brunnen hinunterzustürzen.

Nochmals warf er sich auf den Boden nieder. Der ganze Körper zitterte und zuckte. Die Hände ballten sich, und einmal ums andere brach er in wilde Flüche aus.

Während er noch so dalag und so wild und gefährlich war, daß kein starker erwachsener Mann es gewagt hätte, sich ihm zu nähern, kam sie herangeschlichen, diese halbe Idiotin, Johanna Octopius. Niemand hatte sie bemerkt, bis sie dicht neben Germund war.

Meine Großmutter wollte vorstürzen und sie zurückreißen, aber ehe sie noch dazu kam, saß das Mädchen schon an seiner Seite.

Niemand erwartete etwas anderes, als zu sehen, wie Germund seine Hände um ihren Hals legte und sie erwürgte.

„Fluche nicht so!" sagte sie mit derselben leisen, scheuen Stimme wie immer. „Ich bin ja hier, um dir zu helfen."

Er brach in ein wildes, bitteres Lachen aus, aber er schlug nicht nach ihr und stieß sie nicht von sich.

„Ich bin hier", wiederholte sie. „Da waren welche, die wußten, daß dies dir geschehen würde, und die haben mich hergeschickt. Ich bin zu nichts anderem auf dieser Welt, als um dir zu helfen."

Es mußte etwas in ihrer Gegenwart gewesen sein, was ihm jetzt in der Stunde seines Unglücks wohltat. Er nahm ihre Hände und legte sie über seine brennenden Augen.

„Du närrische Hanna du", sagte er. „Du närrische Hanna."

Man hörte es am Tonfall, daß das als eine Art Freundlichkeit gemeint war.

„Es tut nichts, daß du blind bist", sagte sie. „Ich habe Augen für dich."

In seiner Schwäche und Hilflosigkeit war es ihm wohl ein Trost, daß es jemanden gab, der ihn liebhatte, ob er nun blind oder sehend war, schwach oder stark, böse oder gut, arm oder reich.

Meine Großmutter hielt sich noch immer in der Nähe, sie war wohl nicht ganz sicher, wie alles ablaufen würde. Aber da hörte sie Germund sagen:

„Das ist gut, deine Hand so auf meinen Augen."

Da wurde meine Großmutter ganz ruhig. Sie ging selbst ihrer Wege und winkte den anderen, die beiden zu verlassen. Sie begriff, daß hier ein großes Wunder geschehen war. Die Liebe war nicht irregegangen. Es war von Anfang an Gottes Absicht gewesen, daß diese zwei zusammenkommen sollten.

„Siehst du, Maja Perstochter," sagte meine Großmutter zu ihrer Haushälterin, „siehst du, Maja Perstochter, für die zwei hat unser Herrgott so gut gesorgt, daß niemand es besser machen könnte."

IVO PUHONNY

25 Jahre BATSCHARI „MERCEDES"

Ein Viertel-Jahrhundert ist verstrichen, seit die Batschari-„Mercedes" sich als erste deutsche Cigarette den ausländischen Cigaretten entgegenstellte. Ihr Erfolg bewies die Berechtigung des Versuchs, allen anspruchsvollen Raucherkreisen eine Cigarette zu bieten, die mit ihrer erlesenen orientalischen Tabakmischung die importierten Auslands-Cigaretten vollauf ersetzen konnte.

Batschari-„Mercedes" übernahm die Führung!

Stolz auf diese Tradition benützen wir den Anlass des Jubiläums, um die „Mercedes"-Cigarette in ihrer alten gediegenen Blechpackung, grösser im Format, in der Mischung und in jeder Hinsicht vervollkommnet, ihren alten treuen Freunden und einer neuen Raucher-Generation zu bringen.

A·BATSCHARI
CIGARETTEN-FABRIK A·G·
BADEN-BADEN

Dr. Batschari

Hosted by Google

Vom Reitturnier in der ehemaligen Gardereiter-Kaserne in Dresden. Nach Zeichnungen von Benno Liebscher.

Oben: Vorfahren von Geschützen vom Artillerieregiment Nr. 4 in verschiedenen Gangarten. — Unten: Quadrillenreiten in historischen Uniformen, ausgeführt von 24 Mannschaften des Reiterregiments Nr. 12.

Dr. Lahmann's Sanatorium Weisser Hirsch-Dresden

Chefarzt Prof. J. H. Schultz.

Physikalisch-diätetische Heilweise — Psychotherapie — Inhalatorium — Insulinbehandlung (San.-Rat Dr. Beyer).

Die Anstalt ist in der Lage, sämtliche Krankheiten nicht ansteckender Art durch Anwendung aller wissenschaftlichen und technischen Hilfsmittel spezialistisch zu behandeln.

Vor- und Nachbehandlung operativer Fälle nach bewährten Spezialprinzipien durch individuelle Konstitutionsaufbesserung, Anleitung zu natur- und gesundheitsgemässer Lebensweise, Vorbeugung gegenüber Berufs- und Gewohnheits-Schädigungen, individuelle Behandlung aller Stoffwechsel-, Frauen-, Herz-, Atmungs-, Verdauungs-, Sexual- und Nervenkrankheiten, Psychotherapie.

Kurmittel: 1. Ausser der Lahmann'schen Grundkost sieben Diätformen (Zucker-, Korpulenten-, vegetarische, Magen-, Halbtrocken-, Trocken- (Schroth-, Breidiät) und individuelle Ergänzungen, (salzfreie, Rohkost, Entsäuerungsdiät nach Lahmann-Berg usw.). 2. Drei ausgedehnte Luftbadeparks für Sommer und Winter, Sonnenbad. 3. Aktive und passive Heilgymnastik, Mensendiek, Schönheitskultur, Krafttraining, Zandersaal. 4. Hydrotherapie in jeder Form, Dampfduschen und Kompressen, Luftperlbäder, Fango, elektrische Bäder jeder Form. 5. Höhensonne, Uviol, Quarz, Blau-Rot-Licht, Radiumbestrahlung, Röntgentiefen- und Oberflächen-Therapie. 6. Elektrotherapie jeder Form, Arsonvalisation, Diathermie, Thermopenetration, Franklinisation, Kondensatorbett. 7. Inhalatorium mit Sole, Medikamenten, besonders wechselwarm nach Brettschneider, Kammersystem und Ronkarz. 8. Ausgedehnte Freiluft-Waldliegehallen. 9. Alle Hilfsmittel der modernen Medizin in individueller Anwendung, zwei eigene Operationssäle, physikalische, chemische, serologische, Röntgen-Diagnostik. 10. Psychotherapie jeder Form (auch Entziehungskuren).

Ärztlich: Abteilung für Zucker- und Stoffwechselkranke: Sanitätsrat Dr. Beyer; Frauenklinik und Mütterschule: Dr. Stöckl; Innere und Magen-, Darmkrankheiten: Facharzt Dr. Lehmann (langjähriger Oberarzt von Geheimrat Kuttner-Berlin); Innere und Kreislaufkrankheiten: Facharzt Dr. Ambrosius; Innere und Hautkrankheiten: Facharzt Dr. Frohwein; Nervenleiden und Psychotherapie: Prof. Dr. Schultz-Jena, Facharzt Dr. Berkovitsch; Innere Blut-Krankheiten und Lichtbehandlung: Dr. Lahmann; Innere Krankheiten und Atmungsorgane: Dr. Ergang; Physikalisch-diätetische Heilverfahren: Dr. Biehn. — Zwei eigene Laboratorien. Wöchentlich ein ärztlicher Vortrag für die Kurgäste.

30 ₰ 50 ₰

Kaliklora

weltbekannte Zahnpasta, schafft sofort weisse Zähne! Große Tube 50 Pfg - Kleine Tube 30 Pfg

Hosted by Google

Aus Wissenschaft und Technik.

Forschungen über die nervöse Blutverteilung. Neben der Mechanik der Herzpumpe beanspruchen nervöse Einflüsse eine hervorragende Bedeutsamkeit für die Blutverteilung der Körperprovinzen. Schon die einfache Menschenbeobachtung läßt eine selbständige Rolle der Gefäße bei der Blutverteilung erkennen. Bei der Beschämung überzieht eine Blutwelle das Gesicht, der blasse Neid, die Furcht verleihen eine fahle Gesichtsfarbe. Es müssen also die Gefäße befähigt sein, sich zu erweitern und zu verengern. Als anatomische Grundlage dieser Fähigkeit kennen wir längsverlaufende Muskelfasern und eine ringförmige Muskelschicht der Arterien. Diese Muskeln stehen unter der Herrschaft des sympathischen Nervensystems, welches der direkten Willensbeeinflussung entzogen ist. Die unwillkürliche Regulierung der Blutverteilung spielt, wie neuere Forschungen ergeben haben, im Körperhaushalt eine außerordentlich vielseitige Rolle. Hier können nur einige wichtige Gesichtspunkte skizziert werden. — Die Gefäßfüllung des rechten Armes erfährt unter dem Einfluß einer Hebung des linken Fußes eine Erhöhung. Bei weiterer Durchführung entsprechender Versuche läßt sich das E. Webersche Gesetz nachweisen, daß bei energischer Bewegung eines Gliedabschnittes die gesamte Körpermuskulatur in erhöhtem Maße mit Blut versorgt wird. Es zeigt sich z. B., daß bei energischer Bewegung eines Gliedabschnittes die Bauchorgane blutleerer werden. Allgemein ist des weiteren durch entsprechende Experimente nachweisbar, daß bei geistiger Arbeit das Blut von den äußeren Körperteilen nach den inneren sich verschiebt. In solcher Weise ist beim gesunden Menschen das sympathische Nervensystem unaufhörlich in Tätigkeit. Jede Gedankenanstrengung gibt sich objektiv zu erkennen; im selben Augenblick, da ein Mensch den Duft einer Rose wahrnimmt, vom Anblick einer Farbe angezogen oder abgestoßen sich fühlt, gleich spielt das das sympathische, das „mitleidende" Nervensystem mit. Besonders heftige Reaktionen zeigen in charakteristischer Weise die erregenden oder die deprimierenden Affekte. Versuche mit sehr nervösen Personen lassen ein rasches Wechselspiel ihrer Gefühlseinstellung deutlich erkennen im Wellenverlauf der Gefäßinnervation. Bei manchen Krankheiten und Erschöpfungszuständen bleiben die Reaktionen auf Muskelbetätigung und geistige Arbeit aus. Die praktische Bedeutung dieser Forschungen ist recht erheblich. Einmal haben wir jetzt für manche bisher objektiv kaum nachweisbare Krankheitszustände eine kennzeichnende Grundlage, was besonders für die ärztliche Gutachtertätigkeit wichtig ist. Sodann kann man die Wirkung von Heilungsmaßnahmen durch den objektiv erzielten Erfolg erproben, und es lassen sich so unsere Heilungsbestrebungen auf eine sichere Basis stellen. Dr. Paul Engelen.

Photographien auf Laubblättern. Kann man ein Laubblatt als photographisches Kopierpapier benutzen? Die Frage klingt sonderbar, aber sie muß bejaht werden, und die Ausführung des Experiments ist nicht einmal besonders schwierig. Um dies zu verstehen, muß man nur daran denken, daß auf dem Kopierpapier die Photographie entsteht, weil die Sonnenstrahlen in den Salzen, mit denen es überzogen wurde, einen chemischen Prozeß hervorrufen (Reduktion des Bromsilbers zu Silber bzw. zu Silberoxyd), und daß die nämlichen Strahlen auch im Laubblatt chemisch wirksam sind. Wie als bekannt wohl vorausgesetzt werden darf, veranlassen die Sonnenstrahlen die im Laubblatt tätigen grünen Chlorophyllkörperchen, zu assimilieren, d. h. aus der Kohlensäure der Luft und dem Wasser, das ihnen die Wurzeln liefern, Stärke zu bilden. Ohne Sonnenstrahlen gibt es keine Stärke, und je intensiver die Strahlen wirken können, um so mehr Stärke wird gebildet, die, eine bekannte chemische Reaktion, durch Jodlösung blau gefärbt wird. Auf diesen Erfahrungen steht das Experiment, das, wie folgt, ausgeführt wird: Man bedeckt im Sommer ein normal entwickeltes Blatt — der Versuch gelingt sehr gut mit der Kapuzinerkresse (Tropaeolum majus) — mit Staniolpapier, durch das keine Sonnenstrahlen dringen, und läßt das bedeckte Blatt noch ein bis zwei Tage an der Pflanze hängen. In dieser Zeit wird die Stärke, die im Blatt vorhanden war, verzehrt, neue aber wird, da die Sonnenstrahlen fehlen, nicht mehr gebildet. Am Abend des zweiten Tages entfernt man das Staniol, befestigt auf der Oberfläche des Blattes so, daß es sich nicht verschieben kann, ein möglichst kontrastreiches Negativ (am besten eignet sich ein Film, der sich dem Blatt anschmiegt) und setzt am nächsten Morgen die ganze Pflanze wieder der Sonnenbestrahlung aus. Das Experiment glückt natürlich nur bei wolkenlosem Himmel, am schönsten im Hochsommer, wenn die Strahlen am wirksamsten sind und die Pflanze sehr stark assimiliert. Am Abend schneidet man das Blatt ab, entfernt das Negativ und brüht das Blatt ein bis zwei Minuten lang in kochendem Wasser. Dann legt man es, um die grünen Chlorophyllkörper zu entfernen, in warmen Alkohol und taucht es schließlich in eine bierbraune Jodlösung, die man in jeder Apotheke kaufen kann. Wenn man das Blatt hierauf abwäscht, tritt das Bild deutlich hervor. Es ist nicht so scharf wie ein solches auf photographischem Kopierpapier; aber es ist doch oft überraschend deutlich. H. W.

Lebenslehre und Weltanschauung. In den „Stufen des Lebens" gibt der Kieler Physiologe August Pütter „Eine Einführung in die Physiologie" (Georg Stilke, Berlin). Aus dem dickleibigen Buche, das sich wie ein Roman liest, kann hier nur weniges hervorgehoben werden. Pütter versteht es, auch dem Laien alles Wissenswerte in bündiger Form vorzuführen. Eingangs macht er uns mit den Wegen der Wissenschaften und ihren Aufgaben bekannt, um uns dann in den folgenden Abschnitten an die Grenzen des Lebens (Urzeugung usw.) zu führen. Wie Pflanze und Tier sich unterscheiden in Stoffwechsel und Ernährung, wie das Nervenleben im einzelnen sich abspielt, wie sich die Verfassung des Zellenstaates verhält, wie der Einfluß seelischer Vorgänge auf den Körper und umgekehrt derjenige körperlicher auf das Seelenleben sich abspielt, wird äußerst spannend und lehrreich zur Darstellung gebracht. Der Kreislauf des Lebens hat sich mit dem Ende des Lebens, dem Tode, zu beschäftigen. Am Ende geht der Verfasser auf die Theorie des Lebens ein und entwirft ein Bild von der Weltanschauung des Naturforschers. Pütter versteht dabei

BAD-NAUHEIM

HESSISCHES STAATSBAD — Am Taunus bei Frankfurt a. Main — GANZJÄHRIGE KURZEIT

:: Man fordere die neueste Auskunftsschrift **F. 143** von der Bad- und Kurverwaltung Bad-Nauheim ::

Hervorragende Heilerfolge bei **Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel-** und **Gelenkrheumatismus, Gicht, Rückenmarks-, Frauen-** und **Nervenleiden.**
Vorzügliche Konzerte, Theater, Tennis, Golf, Wurftauben-Schießstand. Herrliche Park- und Waldspaziergänge. Schöner angenehmer Erholungsaufenthalt.
Sämtliche neuzeitliche Kurmittel.
Zimmer mit Verpflegung von Mark 5.— bis Mark 12.—.

Hosted by Google

unter Weltanschauungen die Gesamtheit der Lehren, die den Sinn des Seins zu deuten versuchen. Nach ihm kann jeder eine Weltanschauung erringen; die historische Betrachtung lehrt, daß die Ansichten bedeutender Naturforscher in dieser Beziehung durchaus nicht gleichwertig gewesen sind. Zum Schluß wirft Pütter unter anderm die Frage auf, ob die Naturwissenschaft vom Leben für Sittlichkeit, Gläubigkeit, Religion gefährlich werden kann. Denn es ist bekannt, daß die Kirche Naturforscher, wie Galilei und Darwin, wegen ihrer Lehren angriff. Pütter will es mit Recht scheinen, als seien es stets Grenzüberschreitungen von beiden Seiten, aus denen die Fehden entstehen. Denn die Religionen lehren „ewige Wahrheiten", und die Naturforschung lehrt „Wahrheiten". Da die Naturwissenschaft keine absoluten Wahrheiten gibt und die Religion ewige Werte, d. h. Aussagen, die einen Sinn setzen, so zieht Pütter mit Recht den Schluß: „Solange die naturwissenschaftlichen Wahrheiten nicht mit dem Anspruch auftreten, Werte zu setzen, solange die religiösen Wahrheiten nicht mit dem Anspruch auftreten, als Aussagen über tatsächliche Zustände zu gelten, so lange kann es zu einem Konflikt zwischen ihnen unmöglich kommen." Dr. Ebstein, Leipzig.

Literatur und Kunst.

Theodor v. Gosen (hierzu die Bildertafel auf Seite 698). In einer als nachträgliche Ehrung zu seinem 50. Geburtstage veranstalteten Ausstellung des Schlesischen Museums der bildenden Künste in Breslau hat man gegenwärtig Gelegenheit, das Schaffen des Bildhauers Theodor v. Gosen zu überblicken. Das gibt den Anlaß zu diesen Zeilen, die nichts mehr und nichts weniger wollen, als die Aufmerksamkeit der deutschen Kunstfreunde wieder einmal auf eine der interessantesten Künstlerpersönlichkeiten der Gegenwart zu lenken. Ob Gosen sich selbst in dem Bewußtsein sonnt, das zu sein, ist nach seiner ganzen einfachen, schlichten Art ganz bestimmt nicht anzunehmen. Aber er ist es dennoch. Er ist es deshalb, weil er, der doch, wie man so schön sagt, im besten Mannesalter und damit auch im Zenit seines Schaffens steht, und der ferner seit Jahren an der Breslauer Akademie wirkt, wo die künstlerischen Energien und Richtungen wild durcheinander brodeln, bis zum

Stimmungsvolle Musik

DUCA

PHILIPPS AKT.-GES., FRANKFURT a. M.-WEST.

General-Vertretung für Berlin:

Blüthner-General-Vertretung B. Neumann, Berlin W 50, Kurfürstendamm 228.

Gebr. Grotrian Steinweg, Berlin W 9, Bellevuestrasse 6a.

Im Juni erscheint:

Vollblut im Kampf

Ein Tag auf grünem Rasen.

Mit 14, teils fünf-, teils zweifarbigen Offsetdrucken nach Originalen von Adolf Dahle.

Oktav. Preis 1 G.-Mk.

J. J. Weber, Berlin W. 35,
Am Karlsbad 10.

Kein Briefmarkensammler

kann den in seiner textlichen Bearbeitung unerreicht dastehenden, vollständigsten, reichillustrierten

Senf-Katalog

entbehren. Eskostetpostfrei (einschreiben bes.)

Außereuropa 1923	**3.—**
Europa I 23/24 (Alldeutschland)	**1.—**
Europa II 1924 (übrige Länder)	**5.—**
Alle 3 Bände zus. bez. nur	**6.—**

Senfs Illustriertes
Briefmarken-Journal

erscheint monatlich zweimal und kostet halbjährlich Inland (nur durch Post oder Buchhandel) M. 2, Ausl. dir. Streifbd. postfr. M. 3.20. **Probenummer 15 Pf. postfrei.**

Briefmarken zur Auswahl!

Nur **verbürgt echte,** papierreine Stücke von bester Beschaffenheit! Fehlliste erbeten.
Gebrüder Senf, Leipzig E.

DETEKTIVE KLANTE

vom ehemal. Geheimdienst des Kaisers. Langjähr. Tätigkeit am Berliner Polizei-Präsidium.
Zuverlässige Ermittlungen. Beobachtungen. — Auskünfte.
Berlin - Charlottenburg, Suarezstr. 17, Telephon: Merkur 5213.

VAUEN

Raucher, die auf gute Pfeifen schauen, Wählen ausnahmslos nur echte VAUEN.
VAUEN = die Qualitäts-Bruyèrepfeife.

Der Likör von Rasse und Qualität heißt

KNEFFEL

Dr. Schiller-Kneffel & Co. Schweinfurt

Webers Illustrierte Handbücher.
Prospekt kostenlos.
Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

J. D. Möller Optische Werke, **Wedel** b. Hamburg.

„Tourix" Lichtstärkste Prismengläser „Theatis"
Mikroskopische Präparate, Typen-Testplatten, Schulsammlungen, Wissenschaftliche Literatur, Glasteilungen, Mikrometer, Spiegel für Reflexcameras u. Projektionsapparate, Mikroskopspiegel, Versilberung optischer Gläser mit 96% Reflexion lt. Prüfung d. Ph.-Techn. R.
Bitte Listen zu verlangen.

"CASTELL"

DIE BESTEN BLEISTIFTE, KOPIERSTIFTE U. FARBSTIFTE.

Steckenpferd-Seife

für zarte weisse Haut.

GLOBUS-Putz-Extrakt

Der Glanz hält am längsten

Globeline

der bewährte Ofenglanz

Fritz Schulz jun. A.-G. Leipzig

Phoenix

FABRIK GEGR 1865

VERTRETEN IN ALLEN STÄDTEN

Beste Schnell-Nähmaschine
Man fordere Schrift No 440
Baer & Rempel * Bielefeld

Hosted by Google

heutigen Tage der geblieben ist, der er am Beginn seiner Laufbahn war. Und das will in einer Zeit wie der heutigen höchstes Lob bedeuten. Gosen hat, von Ruemann in Darmstadt ausgebildet und als Nachfolger des leider viel zu früh verstorbenen Ignatius Taschner nach Breslau berufen, innerlich selbstverständlich die ganze Entwicklung des letzten Vierteljahrhunderts mit durchschritten. Aber so sehr er auch mitgegangen ist als Lehrer, und so sehr ihm bewußt blieb, daß auch die jüngere, neue Kunstauffassung Berechtigung in sich trägt, als Selbstschaffender ist er sich unerschüttert treu geblieben. Zugegeben, daß Gosen sich heute selbst mit seinem jugendlichen Heinrich Heine (1897) nicht mehr recht befreunden mag und sich darüber hinausgeschritten glaubt. Aber das, was diesem die bestimmende Note gab, macht auch heute noch Gosens Gesamtwerk so schätzenswert. Es sind der schlichte Ernst und die Wahrhaftigkeit seiner künstlerischen Überzeugung, die ihm die Hand führen, und die ihn nicht hin und her pendeln lassen zwischen dem, was er für richtig erkannt, und dem, was in tausendfältig neuer Gestalt auf ihn einwirkt. Sensationen hat Gosen wahrhaftig nicht geschaffen. Aber das wollte er auch nicht. Ihm war es genug, in der Stille seines Ateliers Bildwerk um Bildwerk erstehen zu lassen, um eines Tages sagen zu können: Das habe ich geleistet. Und das zeigt diese Ausstellung in wahrhaft überwältigender Weise. Daß Gosen dem Material des Plastikers, sei es der Stein, das Erz, das Wachs, alles abgerungen hat, was nur denkbar ist, braucht kaum gesagt zu werden. Hier sind es kirchliche Skulpturen, die in schlichter Feierlichkeit zur Höhe emporstreben, dort Denkmalsentwürfe, Akte, in freier Komposition der Irdischkeit entrückt, da wieder Tierplastiken, die er in spielerischer Leichtigkeit mit warm pulsierendem Leben erfüllt, und endlich, als härtester Prüfstein des Künstlers, Menschenbildnisse. Schöner, interessanter, bedeutender, als sie sind, hat Gosen die von ihm Dargestellten ganz gewiß nicht gemacht. Er gab sie wieder mit allen Zeichen ihrer Menschlichkeit. Schlicht und erfüllt von dem rein künstlerischen Prinzip, nur das Wesentliche festzuhalten. Über interessante Plaketten, Emaillearbeiten von kultiviertem Geschmack hinweg wendet sich der Blick der letzten großen Schöpfung des Meisters zu: dem Beethoven-Denkmal für Mexiko. Deutsche Kunst im Auslande! Gosens Beethoven wird diese hohe Mission recht zu erfüllen wissen. Arthur Dobsky.

Leciferrin
flüssig und in Tabletten
Nervenstärkend-blutbildend

Bei
Blutarmut, Bleichsucht,
darniederliegender Ernährung,
bei körperlicher u. geistiger Niedergeschlagenheit, verordnen Aerzte Leciferrin, ein Nähr- u. Blutauffrischungsmittel für Erwachsene u. Kinder. Leciferrin wird infolge seines angenehmen Geschmacks von Jung und Alt gerne genommen.
Galenus Chemische Industrie, Frankfurt a. M. Basel, Spitalstrasse 9.

REEMTSMA-CIGARETTEN
SORTEN-GRUPPE «A»

Die in der Gruppe A zusammengefaßten Sorten sind in ihrem Mischungscharakter besonders ausgeglichen und unaufdringlich.

SORTE «R 6» 4 ₰
mild-aromatisch
PROVENIENZ: DRAMA, KABAKOULAK, SMYRNA, SAMSOUN

GELBE SORTE 6 ₰
süffig-ausgeglichen
PROVENIENZ: SERRES, JENIDJE, XANTHI, LYGDA, SAMSOUN

SENOUSSI 10 ₰
süß-schmiegsam
PROVENIENZ: SMYRNA, XANTHI, ZICHNA, DRAMA, MADEN

CAVALLA 12 ₰
sehr gehaltvoll-duftig
PROVENIENZ: CAVALLA-DISTRIKT

REEMTSMA A.-G.
ALTONA-BAHRENFELD

Pädagogium Neuenheim - Heidelberg.
Seit 1895 Kleine gymnas. u. real. Klassen: Sexta - Reifeprüfung. Reife für Ober II u. Prima. Förderung körperl. Schwacher. Sport. Verpflegung durch eigene Landwirtschaft.

Detailverkauf: Markgrafenstr. 26 / Fabrik: Dreysestr. 5
Flasche im Karton Gm. 7,50, im Seidenetui 13.—, Probe 2,75
Parfüm, Seife, Puder, Haarwasser, Hautcreme usw.
Erhältlich in allen einschläg. Geschäften
Parfümierte Karten stehen gratis zur Verfügung

GEORG GRAF ZU MÜNSTER
DIE GEHEIMNISSE DER BLATTKUNST
Erfahrungen und Erlebnisse auf der Rehjagd.
Mit einer Tafel Abbildungen. — Gebunden Goldmark 1.40. Für das Ausland schweiz. Frk. 1.75.
Graf zu Münster, der Meister der Rufjagd, dessen hervorragendes Buch über den Hirschruf in kurzer Zeit weiteste Verbreitung in Jägerkreisen gefunden hat, hat in diesem neuen Buche nun auch seine Erfahrungen und Erlebnisse niedergelegt, die er mit dem Rehwild in dieser Beziehung gemacht hat. Vor allem gibt er denjenigen, die mit dem Blatten auf Rehwild noch nicht vertraut sind, auch Anleitung zur praktischen Ausführung.
VERLAGSBUCHHANDLUNG VON J. J. WEBER, LEIPZIG 26, REUDNITZER STRASSE 1—7.

Hosted by Google

Eine neue komische Oper. Was erwartet uns, wenn der Theaterzettel eine neue „komische Oper“ ankündigt? Eindeutig ist die Frage nicht zu beantworten, da weder für die Form noch für den Inhalt ein wiederholbares Rezept besteht und man häufig das als Singspiel bezeichnete, was den Anforderungen einer Oper entsprach — und umgekehrt. Wie schwankend übrigens diese Begriffe waren, ersehen wir auch aus der Tatsache, daß selbst die „Zauberflöte“ von Mozart anfangs noch auf dem Klavierauszug als Singspiel bezeichnet war, und daß Mendelssohn ein Jugendwerk, „Die Heimkehr aus der Fremde“, ein Liederspiel nannte, obgleich die Musik an der Darstellung so viel Anteil nimmt, daß man es mit Recht wohl als „Komische Oper“ bezeichnen könnte. Dieselben Bedenken stiegen uns auf, als wir der Uraufführung des Einakters „Der Ritter von der Humpenburg“ von dem jungen Leipziger Komponisten Hanns Ludwig Kormann im zierlichen Lauchstädter Theater beiwohnten. Singspiel — oder komische Oper? Wir neigen mehr zur „musikalischen Hauskomödie“. Jedenfalls taten Kormann und Hans Schmiedel, der für die Bearbeitung des Textes verantwortlich zeichnete, einen guten Griff, als sie sich des besten Talentes unter den Mitläufern der Literatur, des fruchtbaren August v. Kotzebue, erinnerten. Wie man auch über diesen Lustspieldichter denken mag — seine Typen („Die deutschen Kleinstädter!“) haben heute noch Geltung, während unsere klassische Literatur in ihrer Blütezeit kaum ein echtes Lustspiel hervorgebracht hat; auch nicht in Goethes Versuchen. Da Kotzebue die Effekte der Bühnentechnik meisterlich zu berechnen wußte, war es Kormann, der ja mit der Bühne selbst sehr vertraut ist, ein leichtes, dieselben auszunutzen. Seine Musik ist im besten Sinne witzig, zwanglos, nirgends experimentell oder verblüffend. Die thematische Erfindung ist nicht auffällig, aber wirksam in Liedern, Arietten und Ensembles. In diesem ergötzlichen musikalischen Gewande dürfte der „Ritter von der Humpenburg“ noch viele erfreuen! Für die Besetzung der wenigen Partien standen zum größten Teil gute Kräfte zur Verfügung. Das hölzerne Goethe-Theaterchen zu Lauchstädt, bis auf den letzten Platz von Leipziger Ärzten mit ihren Familien besetzt, denen zu Ehren die Uraufführung stattfand, dröhnte vor Begeisterung. E. Smigelski.

Gebt Kindern u. Schwachen
KIESELSÄURE-KALK-MALZ-BONBONS
mit Phosphorsäure
GRIFONAL
D.R.P.a.
Auf- zum bau: zur Ab- wehr:
von Knochen, Muskeln, Nerven, besonders während der Wachstumsperiode, in der Rekonvaleszenz. Für alle Sporttreibenden.
von Tuberkulose, Skrofulose, Rachitis, Krämpfen, Blutarmut.
Auf Wunsch Gratisbroschüre „Bedeutung der Kieselsäure bei Bekämpfung der Tuberkulose.“
Zu haben in Originalpackg. in Apoth. u. Drog. sonst geg. Einsendung v. G.M. 1.- durch Wiesang & Co. Kommandit-Gesellschaft, Würzburg-Gr. No. 28.

Webers Illustrierte Handbücher. Verzeichnis kostenlos. Verlag J. J. Weber in Leipzig 26.

Carl Kästner, Act.-Ges., Leipzig.
Spezialfabrik für
Panzerschränke
aller Art. — Gegr. 1846.
Tresor- und Schliessfächer-Anlagen, Stuhlkammern
Archiv-Anlagen, Wandgeheimschr. Schreibmaschin.-Schränke neuester, unübertroffener Konstruktion.

Hofmann-Pianos
Harmoniums — Autopianos
der Hofpianofortefabrik
Hofmann & Czerny A.-G.
Wien XIII/4, Linzerstrasse 174-180
Letzte Auszeichnung: „Grand Prix“ Turin

Des Knaben bestes Spiel, das ist und bleibt
Stabil.
Lehrt mit 1000 zu bauenden Modellen spielend die Grundlagen der Technik.
Zu haben in besseren Spielwaren- und optischen Geschäften.
WALTHER & Co., Berlin SO 36, Grünauerstr. 21. Fabrik technischer Lehrmittel.
Werbeschriften senden wir jedermann umsonst.

Eine flotte Bügelfalte
ich mit Fesers Knieschutz halte
Fesers Patent-Knieschutz. In Schneider- und Schneiderartikelgeschäften erhältlich. Alleinfabrik: Fritz Feser, Frankfurt am Main. Millionenfach bewährt.

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.
Direkt nur an Wiederverkäufer.
Schramberger Uhrfedernfabrik
G. m. b. H., Schramberg (Württbg.).

Original-Aktaufnahmen!
Kein Druck, sondern Originalphotos in der Grösse 13×18, die in ihrer Art einzig dastehen!
40 verschiedene Originalaufnahmen!
Preis pro Blatt nur G.-M. 1.50
10 versch. Blätter „ „ 14.—
20 „ „ „ „ 27.—
40 „ „ „ „ 50.—
Verlag Aurora, München
Hauptpostlagernd.

Was will der Lebensbund?
Organisation des Sich-Findens. Vornehm, diskret! Seit 1914 grosse Erfolge. Tausende v. Dankschreiben. Empfehlungen aus ersten Kreisen. Bundesschriften nebst neuester Briefliste unter Einsendung von 60 Pf. in neutralem Umschlag als Doppelbrief. Verlagsbuchhändler G. Bereiter, Emmendingen i. B. 6.

Fritz Josef Heinrici, Zwickau,
Optische Anstalt & Photohaus gegr. 1847.
ZEISS
Direkter Versand nach allen Weltteilen von Ferngläsern und Photoapparaten in einfacher bis feinster Ausstattung. Verlangen Sie Spezialofferte.

Ich kenne dich!
Ausf. Charakterbeurteilung aus Handschriften, 3 Mark Nachnahme. Graphol. Institut, Garmisch 47.

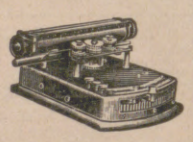
Metallbetten
Stahlmatr., Kinderbetten dir. an Priv., Katal. 100 frei.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.).

GEORGE HEYER & CO. HAMBURG 4

Der Schein trügt!
Wissen Sie, wer sich hinter der Maske der Person verbirgt, die Ihnen elegant und sicher entgegentritt und Ihres Vertrauens würdig zu sein scheint? Der Schein trügt! Verschaffen Sie sich Klarheit, ehe Sie eine Verbindung eingehen! Verloben Sie sich nicht, heiraten Sie nicht, treten Sie zu niemand in nähere Beziehungen, ehe Sie sich nicht vorher genau erkundigt haben. Das 1905 gegründete
„Welt-Detektiv“ Ermittlungsinstitut Preiss, Abteilung 5 A, Berlin W 62,
Kleiststrasse 36 (Tel.: Kurfürst 4543) gibt Ihnen durch unauffällige, sorgfältige Ermittlungen ein genaues Bild der Person, die Sie interessiert, gleichviel wo sie wohnt. Nennen Sie uns den Namen und möglichst die ständige Adresse, und wir berichten Ihnen sofort über Herkunft, Vorleben, Bildungsgang, moralische Führung, Vermögen, Einkommen, Gesundheit, gesellschaftliche Stellung, ob verheiratet oder ledig, wie auch über alle Einzelheiten, über die Sie Aufschluss haben wollen.

Hosted by Google

Die Schreibmaschine für Jedermann!
Preis 30 Mark!



Sichtbare Schrift, doppelte Umschaltvorrichtung, automatische Farbbandspule, Gummiwalze, Metalltypen. Sehr stabil, leichte Erlernbarkeit! Bis zu 4 Durchschlägen! Versand geg. Nachnahme od. Voreinsdg. (Postscheckkonto Berlin 42551). Geeignete Damen und Herren für den Vertrieb an Private und Gewerbetreibende geg. hohe Provision gesucht.

GEFRO-VERSAND G. m. b. H., Abt. L
Berlin S. W. 11, Dessauer Strasse 38.

Knippenbergs Patentmatratze
ist die beste!
Langjährige Garantie.
Dreifache Federung, lang, quer und vertikal.
A. Knippenberg, Matratzenfabrik, Ohrdruf i. Thür.
Beratende Druckschrift C zum Ankauf von Polstermöbeln **auf Wunsch umsonst**

EIS- UND KÜHLWERKE BADEN-BADEN
Baden-Badener SPRUDEL
(THERMAL-WASSER)
Aerztlich empfohlen für:
Rheumatismus, Gicht, Katarrhe und Nervenentzündungen

DEUTSCHE QUALITÄTSARBEIT

Original-Mork. Hebezeuge
mit ihren
unersetzl. Vorteilen
liefert sofort
und preiswert
Die Alleinherstellerin
Maschinenfabrik
H. Wilhelmi A.-G.
Mülheim-Ruhr.

Browning Kal. 7,65 M 20.- Kal. 6,35 M. 20.-
Mauser M. 38.-,
Jagdwaffen.
Benekendorff, Berlin-Friedenau.

Cirine flüssiges **Bohner-wachs**

Kinderleichtes Arbeiten.
Seit 1901 glänzend belobt. Stahlspäne u. Terpentinöl werden entbehrlich. Durch die flüssige Form kolossal ausgiebig u. leicht anzuwenden. Der Boden bleibt waschbar u. hell.
Zu haben in den einschlägigen Geschäften.

Fabriken **Deutschland:** Cirine-Werke Böhme & Lorenz, Chemnitz i. Sa. 1;
Tschecho-Slowakei: Jos. Lorenz & Co., G. m. b. H., Eger;
Deutsch-Oesterreich: Oesterr. Cirine-Werke, G. m. b. H., Salzburg.
Verlangen Sie gratis und franko die Broschüre:
„Wie behandle ich mein Linoleum od. Parkett sachgemäss?"

VORWERK – TEPPICHE
DECKEN – MÖBELSTOFFE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN
VORWERK
VORWERK & Co, BARMEN

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig.
In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schuller, Budapest VI., Teréz körut 6.

Hosted by Google

JUL 18 1924

Illustrirte Zeitung

REISE-NUMMER

Verlag von J. J. Weber in Leipzig

Nr. 4136 Einzelpreis (Inland) 1 Goldmark 162. Band

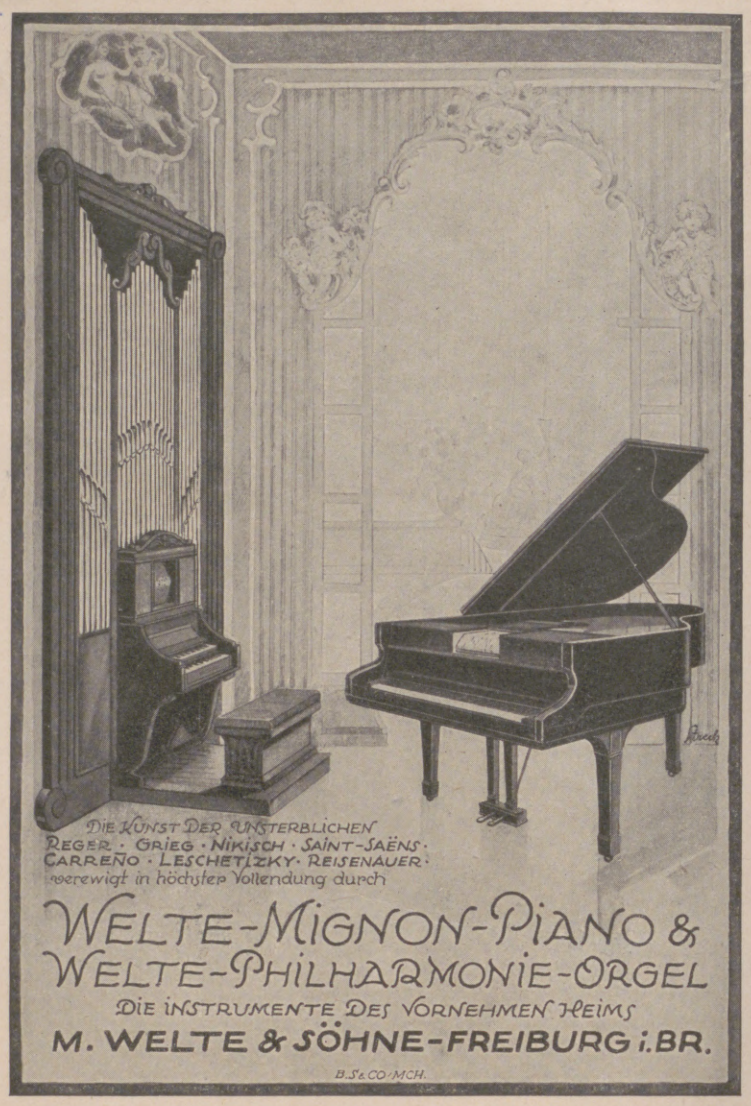
Hosted by Google

Grünfeld

*Leinen * Wäsche*
Ausstattungen

Die Preisliste Nr. 150 E
(mit vielen Abbildungen) über **Neuheiten** in
Badewäsche
und die
Preisliste Nr. 144 W für
Frühjahr und Sommer
enthaltend viele vorteilhafte Wäscheangebote, mit zahlreichen Abbildungen werden auf Wunsch zugesandt.

Landeshuter Leinen- und Gebildweberei
F. V. Grünfeld
Größtes Sonderhaus für Leinen u. Wäsche
Berlin W 8, Leipziger Straße 20-22



Der Schmuck jeder Abendtafel

GEBRA-TAFELGERÄTE
in mustergültiger formvollendeter Ausführung in Alpaka, Messing u. Nickel

GEBRA-ERZEUGNISSE
führen alle Fachgeschäfte. Unsere künstlerisch ausgestattete Sonderschrift steht zu Ihrer Verfügung.

Gebr. Arndt
METALLWARENFABRIK
QUEDLINBURG
GEGRÜNDET 1870.

Indanthren

Indanthrenfarbige Stoffe und Garne aus Baumwolle, Leinen usw. sind unübertroffen

waschecht / lichtecht
tragecht / wetterecht

Verlangen Sie beim Einkauf stets indanthrenfarbige Waren.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1–7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.
Copyright June 19th 1924 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig.
Nummer 4136. 162. Band Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4136. 162. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage. Bezugspreis für Deutschland monatlich 4 Goldmark, vierteljährlich 12 Goldmark. Einzelpreis dieser Nummer 1 Goldmark. — Für das Ausland vierteljährlich: Ägypten 12 Schilling, Amerika 3 Dollar, Argentinien 6 Pesos, Brasilien 22 Milreis, Bulgarien 260 Lewa, Chile 24 Pesos, Dänemark 12 Kronen, England 12 Schilling. Finnland 80 Mk., Fiume 50 Lire, Griechenland 80 Drachmen, Holland 8 Gulden, Italien 50 Lire, Japan 6 Yen, Jugoslawien 200 Dinar, Mexiko 3 Dollar, Norwegen 12 Kronen, Österreich 150,000 Kronen, Portugal 70 Escudos, Schweden 12 Kronen, Schweiz 18 Franken, Spanien 20 Peseten, Tschechoslowakei 80 Kč., Ungarn 12 Goldmark, zuzüglich Porto. Berechnung der Anzeigen in Goldmark nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge.

19. Juni 1924.

Trinkkuren
im
eigenen Heim

mit dem
altberühmten heilkräftigen

Lauchstädter Brunnen

haben sich **seit mehr als 200 Jahren** geradezu hervorragend bewährt bei

Rheumatismus, Gicht, Nervosität,
Blutarmut, Bleichsucht, Mattigkeit,
schlechter Blutbeschaffenheit.

Bestes Kurgetränk bei

Zucker- und Nierenleiden.

Gesundes Blut ist die Grundlage der Lebenskraft,
schlechtes Blut der Träger von Krankheitsstoffen.

Deshalb ist es **für jeden Menschen,** ganz besonders aber für den, der **nervös, abgespannt** und **überarbeitet** ist, wichtig, sein Blut von Zeit zu Zeit aufzufrischen, um die Spannkraft und Elastizität des Körpers zu erhalten oder wiederzugewinnen durch eine Trinkkur zu Hause mit dem altberühmten heilkräftigen Lauchstädter Brunnen. Schon von Goethe, Schiller, Gottsched und anderen Geistesheroen getrunken.

Was sich aber Jahrhunderte hindurch so außerordentlich bewährt hat, das muß schon zuverlässig und gut sein.

Lauchstädter Brunnen ist zu beziehen durch die Niederlagen oder direkt durch den

Brunnenversand der Heilquelle zu Lauchstädt in Thüringen.

Hosted by Google

EMS

Emser Wasser (Kränchen) | Emser Pastillen | Emser Quellsalz } nur echt aus den staatlichen Betrieben

Ueberall erhältlich.

Bad Ems

das weltberühmte **Heilbad,** die historische **Erholungsstätte.**

Bewährt bei Katarrhen der Luftwege, der Verdauungs- und Unterleibsorgane, der Harnwege, bei Asthma, Grippe und Folgezuständen, Rheuma, Gicht, Ischias, Herz- und Kreislaufstörungen. — Alle neuzeitlichen Kurmittel. — Keine städtische Wohnsteuer.

Kurbetrieb wie in früheren Jahren.

Natürliche kohlensaure Thermalbäder, Inhalatorien, Pneumatische Kammern.

Konzerte, Oper, Schauspiel, Festvorstellungen, Tennis, Hockey, Schwimm-, Ruder- und Segelsport, Fischerei. Bergbahn. Herrliche, waldige Gegend.

Druckschriften durch die Staatliche Bade- und Brunnen-Direktion.

Volle Pension von M. 5.— an. Einreiseerlaubnis durch die Gaststätten oder B. u. B.-Direktion **Bad Ems.** D-Zugstation der Strecke Koblenz—Giessen—Berlin. Direkte Verbindung.

HAPAG-HARRIMAN

HAMBURG-AMERIKA LINIE
UNITED AMERICAN LINES
(HARRIMAN LINE)

REGELMÄSSIGE ABFAHRTEN DER
ERSTKLASSIGEN PASSAGIERDAMPFER
ALBERT BALLIN, DEUTSCHLAND, RESOLUTE, RELIANCE

HAMBURG NEW YORK

Ausgehend und rückkehrend „ALBERT BALLIN" und „DEUTSCHLAND" über Southampton, „RESOLUTE" und „RELIANCE" über Southampton und Cherbourg

ALLE BEQUEMLICHKEITEN
für anspruchsvolle Reisende 1. und 2. Klasse, wie für Fahrgäste 3. Klasse, vorzügliche Reisegelegenheit bei ausgezeichneter Verpflegung

WEITER REGELMÄSS. ABFAHRTEN
nach Südamerika, Cuba/Mexico, Afrika, Ostasien usw.

FAHRKARTEN, AUSKÜNFTE, DRUCKSACHEN durch

HAMBURG-AMERIKA LINIE
Hamburg, Alsterdamm 25

Berlin W 8, Unter den Linden 8, Potsdamer Platz 3 u. Leipziger Straße (Kaufhaus Tietz),
Baden-Baden, am Leopoldsplatz,
Breslau, Schweidnitzer Stadtgraben 13,
Dresden, Pragerstr. 41,
Frankfurt a. M., am Kaiserplatz,
Köln, Hohe Straße (Kaufhaus Tietz),
Königsberg i. Pr., Vordere Vorstadt 35,
Leipzig, Augustusplatz 2,
Mainz, Reiche Klarastr. 10 und im Kaufhaus Tietz,
München, Theatinerstr. 38 und Bahnhofsplatz 7 (Kaufhaus Tietz),
Stuttgart, Schloßstr. 6,
Wiesbaden, Taunusstraße 11 u. Kranzplatz 5,
Luzern, Alpenstraße 2,
Wien, I. Kärntnerstr. 38,
Zürich, Bahnhofstraße 90.

Tannenhof Dr. Bielings Waldsanatorium Friedrichroda i. Thür.

KURHAUS
für Nervenkranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

Bilz Sanatorium Prospekt frei
Dresden-Radebeul
Beste Kurerfolge.

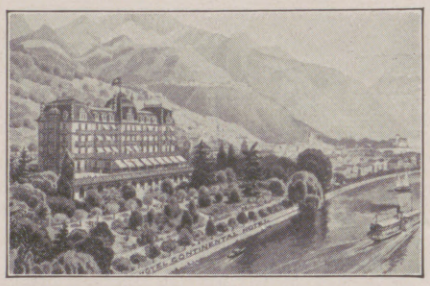
ROMA (5)
Pension Hannover
Berühmt. — 35 Lire. — Prospekt.
Deutscher Besitzer Paul Wacker.

O- u. X-Beine
heilt auch bei ält. Personen der Beinkorrektions-Apparat. Dtsch. Reichspat. Nr. 335318. Aerztl. i. Gebr. Verl. Sie geg. Einsendung v. 1.— G.-M. unsere phys.-anat. Broschüre. **Arno Hildner,** Chemnitz Sa. E 26. Wissensch. orthop. Werkst. (Fachärztl. Leit.)

Briefmarken enorm billig. Preisl. Auswahl zu Dienst. Versandhaus G. Röhr, Mollhagen i. Holstein. f.

Finsterbergen Thüringer Wald
(500—600 m). Sehr beliebter, landschaftlich schön gelegener Höhenkurort nahe Inselsberg — Rennsteig — Eisenach. Zu ruhigem, nervenstärkendem Aufenthalt besonders geeignet. Kurarzt. Nachkurort. Regelmässige Omnibus- und Autoverbindung mit Bahnhof Friedrichroda (3/4 Stunde).
Auskunft durch den Fremdenverkehrs-Verein (Rückporto erbeten).

Oberhof
Der alpine Luftkurort im Thüringer Wald (825 m)
Golf- und Tennis-Sport
D-Zug: Berlin—Kissingen—Stuttgart—Mailand
Prosp. u. Auskunft d. d. Kurverwaltung. Tel. 4



Montreux
Die Perle des Genfersee
Grd. Hôtel Continental
Alle Zimmer mit fliessendem Wasser
30 Privatbäder. Boxengarage
Altbekanntes von Deutschen bevorzugtes Haus.
W. Deig, Besitzer (früher Baden-Baden)

Engadin Schweiz

TARASP & VULPERA

1250 m. Das bedeutendste Bad der Schweiz. 20. Mai bis 20. September. Weltbekannte Mineralquellen in Verbindung mit Engadiner Höhenluft und Sonne. Diese in Europa einzige Kombination erklärt die glänzenden Heilerfolge bei Verdauungs-, Stoffwechsel-, Nerven- und Tropenkrankheiten etc. Sommersport. Golf links. Der ideale Sommerkurort.
Prospekt No. 15 durch Badeverwaltung Kurhaus Tarasp & Verkehrsbureau Vulpera.

Bad **BRÜCKENAU** Stadt
Höhenluftkurort, Quellen und Bäder.
Hotel Bayerischer Hof (Post).
Bei längerem Aufenthalt günstige Pension-Arrangements.
Eigene Landwirtschaft, Jagd und Forellenfischerei.
Auskunft durch den Besitzer M. Vaitl.

GENF (Schweiz) Sanatorium Silvana wieder eröffnet. Nerven- u. Regenerationskuren. Prosp. No. 3.

Interlaken Hotel Hirschen, am Höheweg, 80 Betten, altbekanntes bürgerl. Haus. Pension mit Zimmer von Fr. 9.— an. Lift, Autogarage. Prospekte verlang. **C. Bühler-Ziegler,** Bes.

Interlaken Hotel Merkur am Hauptbahnhof. Bestbekannt. Haus. Pens. m. Zim. v. Fr. 10.-. Rud. Hänny, Bes.

Hahnenklee Oberharz
Schwenzel's Hotel
Georg Kalewitsch
Zimmer mit fließendem Kalt- und Warmwasser und erstklassiger Verpflegung von 9 Mk. pro Tag und Person an.
Bäder. Garagen.
Telephon: Goslar 90, Hahnenklee 58.

LUZERN
Hotel
MONTANA
Feinstes Familienhotel, 140 Betten.
Ruhige, staubfreie Lage, herrliches Panorama, grosser Garten, vorzügliche Verpflegung.
Dir. M. Schmid.

Strandhotel Hohenzollern
Bes.: K. Struck — Nordseebad Borkum
Fernsprecher 23 / Telegr.-Adr.: Hohenzollern Borkum
Vornehmes erstkl. Haus in direkter ruhigster Strandlage rechts der Wandelhalle. Elektr. Licht in sämtl. Räumen. Bäder im Hause. Fast alle Zimmer mit Seeaussicht. Erstkl. feine Küche.
Prospekte gegen Einsendung des Rückportos.

Kurhaus Bad Nassau
(besetztes Gebiet)
Sanatorium für Nerven- u. innere Krankheiten
Dr. R. Fleischmann Dr. Fritz Poensgen
Das ganze Jahr geöffnet
Einreiseerlaubnis wird durch die Direktion besorgt

DETEKTIVE KLANTE
vom ehemal. Geheimdienst des Kaisers.
Langjähr. Tätigkeit am Berliner Polizei-Präsidium.
Zuverlässige Ermittlungen. Beobachtungen. — Auskünfte.
Berlin-Charlottenburg, Suarezstr. 17, Telephon: Merkur 5213.

PONTRESINA Engadin Schweiz
Enderlin'sche Hotels:
SCHLOSSHOTEL
PARKHOTEL Weisses KREUZ
Erholung — Sport — Orchester. — Prospekte frei.

Bad Wildungen

Spezialbad bei Nieren-, Blasen- und Frauenleiden, Harnsäure, Eiweiss, Zucker.

Zur Haustrinkkur **Helenenquelle.**

Auskunft durch die Fürstliche Wildunger Mineralquellen A. G., Bad Wildungen.

Hosted by Google

Bad Kissingen

Ab 15. April direkte Verbindung Berlin ab 7.50 / Bad Kissingen an 4.48 | ab 15. April direkte Verbindung von Frankfurt a. M. und Hamburg (über Gemünden).

Trink- u. Badekur (April-Oktober)

bei Erkrankungen des Magens, des Darmes und der Leber, Stoffwechselerkrankungen, Herz- u. Gefäßkrankheiten, Nieren- u. Frauenleiden, rheumatischen u. Nerven-, Blut- u. Tropenkrankh., Erkrankung. der Luftwege.

Konzerte / Theater / Reunions / Reit- und Fahrturniere
Tennis / Golf / Schieß-Sport / Jagd und Fischerei.

Ausgezeichnete Unterkunft in neuzeitlichen Hotels, Sanatorien und Kurhäusern zu durchaus angemessenen Preisen. Mineralwasserversand des Rakoczy etc. durch die Bäderverwaltung. Werbeschriften und Auskünfte durch den Kurverein Abt. 33 sowie die Verkehrsvereine, Reisebüros und Annoncenexpeditionen.

Moorbad Freienwalde a. d. Oder

Pension Waldschloss

Haus ersten Ranges in zentraler Lage, inmitten herrlicher Buchen- und Fichtenwaldungen. In nächster Nähe des Kurhauses. Bad im Hause. Vorzügliche Verpflegung. Telephon 212. G. Füllkruss.

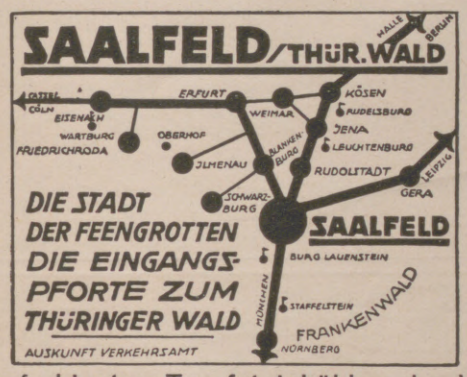
Wald - Sanatorium Sommerstein

bei Saalfeld in Thüringen

Regenerations- u. Schroth-Kuren.

Ausserst wirksam! auch im Winter.

Aufklärende Schrift N frei. — Sorgsame Verpflegung.



Die farbigsten Tropfsteinhöhlen der Welt.

Bei **Nervenschwäche, Blutarmut, Schlaflosigkeit,** körperlicher und geistiger Erschöpfung sind Dr. Luschs

Humboldt-Lecithin-Pillen

als ausgezeichnet befunden. Infolge ihres Gehaltes an Eigelb-Lecithin in nur reiner und konzentr. Form liefern sie dem Gehirn die Stoffe zum Wiederaufbau Ihrer Nerven.

Arsen-Lecithin-Pillen Pack zu 10 M., Vollkur 18 M.
Kalk-Lecithin-Pillen Pack zu 15 M., Vollkur 25 M.
Yohimbin-Lecithin-Pillen Pack zu 18 M., Vollkur 30 M.

Spesenfreie Zusendung bei Voreinsendung des Betrages.
Humboldt-Apotheke, Berlin, Potsdamer Str. 29. Expedition.

Briefmarken-Preisliste kostenlos!

1000 versch. all. Länder 6.— | 30 Altdeutschland . . . 8.50
2000 „ „ „ 22.— | 60 Deutsche Kolonien 15.—

Max Herbst, Markenhaus, Hamburg Z.

Jahresschau Deutscher Arbeit

TEXTIL-AUSSTELLUNG

Juni-Sept. **Dresden** 1924

Bad Warmbrunn

Seit 1281 bekannter Kurort am Fuße des Riesengebirges. Bahnstation.

8 schwefelhaltige stark radioaktive Thermalquellen, heilkräftig bei allen Formen von Rheumatismus, Gicht, Zuckerharnruhr, Nieren- und Blasenleiden, bei Nerven-, Frauen- u. Hautkrankheiten, Kriegsverletzungen.

Konzerte, Gesellschaftsabende, Theater, Spielplätze usw.

Kurzeit Mai—Oktober.

Versand der „Neuen" und „Kleinen Quelle" sowie des Tafelwassers „Ludwigs-Quelle" durch „Warmbrunner Brunnenversand" Auskunftsbücher frei durch die Badeverwaltung.

BAD STEBEN

BEI HOF.

Staatl. Stahl- und Moorbad, 581 m hoch im Frankenwald gelegen. Zwei an Eisen und Kohlensäure reiche Quellen von stärkster Radioaktivität. Mineralmoorbäder. Höhenklima. Vorzügliche Heilerfolge bei Blutarmut, Bleichsucht, Herz-, Nerven- und Frauenleiden, Gicht und Rheumatismus. Neues vornehmes behagliches Kurhaus, Kurhotel, grosser Kurpark, waldreiche Umgebung.

Kurzeit: 15. Mai bis 30. September.

Der schönste Strand der Welt!

SAISON: APRIL BIS OKTOBER.

EXCELSIOR PALACE HOTEL
Luxushaus! — 400 Zimmer — 200 Privatbäder — Direkt am Strand — Tennis — Radio-Telephonie! — Pension von L. 75.— ab.
Dir. Cav. Uff. E. Genovesi.

GRAND HOTEL DES BAINS
Hotel allerersten Ranges! — 600 Betten — Am Strande gelegen — Grosser Park — Tennis. — Pension von L. 55.— ab. Direktor Leo Petrachich.

HOTEL VILLA REGINA
Exklusives Eigenheim! — Schattiger Garten — Grosse Terrassen — Pension von L. 50.— ab.
Direktor G. Fano.

GRAND HOTEL LIDO
Gegenüber Venedig — Wunderbare Aussicht! — 250 Betten — Besonders elegantes Familienheim — Pension von L. 45.— ab. Direktor G. Caprani.

AXENSTEIN

Ob Brunnen. Vierwaldstättersee. Gotthardlinie. 750 m ü. M.

Altbekannter, vornehmer Höhenkurort in unvergleichlich schöner Lage. Grossartiger Waldpark 300 000 qm. Orchester, Tennis, Golf, Garage. Eigene Landwirtschaft. Bekannt für vorzügliche Verpflegung u. Komfort.

SONNE * WALD * RUHE * ERHOLUNG * BEHAGLICHKEIT

Pension im **Grand Hotel** von Fr. 15.—, Saison von Fr. 16.— an.
Pension im **Park Hotel** von Fr. 10.—, Saison von Fr. 11.— an.

WENGEN

DAS ALPINE ZENTRUM
1300 M. U. M. SCHWEIZ

◆

DRUCKSCHRIFTEN DURCH DEN KURVEREIN

In jeder Blickrichtung

gleichmäßig scharf sehen Sie durch die punktuell abbildenden Rodenstock-Perpha-Gläser. Mit ihnen erhält das fehlsichtige Auge wieder vollständige Bewegungsfreiheit und wird genau so leistungsfähig, wie ein normalsichtiges Auge. Rodenstocks punktuelle Perpha-Gläser waren die ersten ihrer Art und sind heute durch jahrzehntelange Erfahrungen von einer unübertroffenen Vollkommenheit. Sie werden sie nicht mehr missen wollen, sobald Sie sie erst einmal tragen. Besuchen Sie noch heute Ihren Optiker, aber verlangen Sie nur die echten

punktuellen

Rodenstock-Perpha Gläser

Verlangen Sie kostenlos Druckschrift „Perpha B" von

R
G. RODENSTOCK
MÜNCHEN

TRIBERG

Am Glanzpunkt der Bad. Schwarzwaldbahn 700-1000 m ü. M. Zu jeder Jahreszeit bevorzugter Aufenthalt für Erholung, Sport, Übergang.

Mildes Frühjahr m. intens. Sonnenstrahlg., temper. Sommer, strahlender Herbst, hervorr. Winter f. Ski, Bobsleigh (Kunstbahn), Rodel, Eislauf. Tennis, Schwimmen, Höhenauto. Leicht erreichbar. Dir. Schnellz. Unterk. f. alle Ansprüche. Mäßige Preise. Auskunft städt. Kurverwaltung (Rückporto).

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Mitten im Herzen Thüringens, in landschaftlich hervorragender Gegend, liegt zu beiden Seiten der Saale in einem weiten Talkessel die alte Berg- und Münzstadt Saalfeld-Saale, eine der schönsten Städte im Thüringer Land. In ganz hervorragender klimatischer Lage, umrahmt von hohen Bergen mit immergrünen, herrlichen Nadelwäldern, bietet Saalfeld dem Naturfreund Gelegenheit zu einer Fülle interessanter Ausflüge und Wanderungen. Auch findet der Naturforscher und der Geologe vieles, womit sie ihr Wissen bereichern können. Aber nicht nur dem Naturfreund und dem Geologen, sondern auch dem Reisenden, der deutsche Städte kennen lernen will, bietet die Stadt selbst soviel Sehenswürdigkeiten, daß ein Besuch unbedingt lohnt. Saalfeld hat eine reiche geschichtliche Vergangenheit und weist daher eine Fülle historischer Baudenkmäler auf. Darum wird es das „Thüringer Rothenburg" oder „Die steinerne Chronik Thüringens" genannt. Die größte Sehenswürdigkeit der Umgebung, ein Anziehungspunkt für Tausende von Besuchern, bilden die im Jahr 1914 erschlossenen Feengrotten, die einzigartigsten Tropfsteinhöhlen der Welt, in natürlicher Farbenpracht im vorliegenden Heft vor Augen geführt. Die märchenhafte Pracht dieser Grotten hinterläßt unvergeßlich ihre Spuren in der Erinnerung eines jeden Besuchers. Professor Ernst Haeckel-Jena sagte von den Feengrotten: „Lägen diese Grotten nicht in Deutschland, sondern in Amerika, wäre man längst aus der ganzen Welt dorthin gepilgert." Die „Times" schreiben in einem Artikel, daß die Feengrotten als das größte Naturwunder Europas anzusprechen seien. Wer nach Thüringen reist, versäume nicht, in der alten Saalestadt Einkehr zu halten. Saalfeld-Saale ist Eisenbahnknotenpunkt mit direkten D-Zugverbindungen von und nach Berlin, Leipzig und München.

Bad-Nauheim. Die Bade-, Trink- und sonstigen Kuranlagen bieten wieder das lebhafte Bild einer aus allen Ländern zusammenströmenden Menge, die ihre Kurpflichten erfüllt. Das gesellige Leben auf der Kurhausterrasse pulsiert ungehindert. Die Symphoniekonzerte des siebzig Künstler zählenden Orchesters erfreuen sich besten Rufs, die regelmäßigen Gastspiele der Frankfurter Oper bieten einen einzigartigen Kunstgenuß. Daß Bad-Nauheim trotz seiner Weltbedeutung nicht teurer Luxusort ist, ist nicht zuletzt die Folge seines traditionellen Strebens,

Reist in Deutsche Bäder!

Bad Aachen*, Bad Altheide, Bad St. Blasien (Schwarzwald), Bad Bertrich an der Mosel*, Bad Ems*, Bad Godesberg*, Bad Homburg v. d. Höhe (Taunus), Bad Kudowa, Bad Liebenstein (Thür. Wald), Bad Meinberg (Lippe), Bad Mergentheim a. d. T. (Württ.), Bad Neuenahr*, Bad Oeynhausen, Bad Oldesloe bei Hamburg, Bad Pyrmont, Bad Reinerz, Bad Salzschlirf bei Fulda, Bad Salzungen (Thür.), Wildbad, Schlangenbad* im Taunus, Bad Wiesbaden*, Bad Wildungen, Nordseebad Wyk auf Föhr.

*Einreiseerlaubnis durch die Kurverwaltungen. — !Man verlange Prospekte!

Gefällst Du mir, gefall' ich Dir, Fesers Knieschutz sorgt dafür.

Fesers Patent-Knieschutz ist in Schneider- und Schneiderartikelgeschäften erhältlich. Alleinfabrik. Fritz Feser, Frankfurt a. M. Vertreter gesucht! Referenzen erbeten.

Detektive

Langjährige Tätigkeit in der öster. u. tschech. Gendarmerie, zuverlässige Ermittelungen, Beobachtungen, Auskünfte, Verbindungen insb. in Kurorten u. größ. Städten.

Günzel's Informationsbüro, Franzensbad, Fernruf 3.

Kein Briefmarkensammler

kann den in seiner textlichen Bearbeitung unerreicht dastehenden, vollständigsten, reichillustrierten

Senf-Katalog

entbehren. Eskostetpostfrei (einschreiben bes.)

Außereuropa 1923 3.—
Europa I 23/24 (Alldeutschland) 1.—
Europa II 1924 (übrige Länder) 5.—
Alle 3 Bände zus. bez. nur 6.—

Senfs Illustriertes **Briefmarken-Journal**

erscheint monatlich zweimal und kostet halbjährlich Inland (nur durch Post oder Buchhandel) M. 2, Ausl. dir. Streifbd. postfr. M. 3.20. **Probenummer** 15 Pf. postfrei.

Briefmarken zur Auswahl!

Nur **verbürgt echte,** papierreine Stücke von bester Beschaffenheit! Fehlliste erbeten.

Gebrüder Senf, Leipzig E

Webers Illustrierte Handbücher. Verzeichnis kostenfrei. J. J. Weber, Leipzig 26.

SOENNECKEN

GOLD-FÜLLFEDER

Gnädige Frau!

Wenn Sie während eines Gesellschaftsabends Ihren Gästen eine besondere Annehmlichkeit bereiten wollen, so lassen Sie den coffeinfreien Kaffee Hag reichen. Er ist nicht allein von ganz vorzüglicher, jeden Feinschmecker begeisternden Qualität, sondern bewahrt auch Ihre Gäste vor der mit Recht gefürchteten durch Coffeingenuß verursachten Schlaflosigkeit. Kaffee Hag kann infolge dieser Eigenschaften ohne jedes Bedenken in den bei Mokka üblichen Portionen und stärksten Aufgüssen genossen werden.

D. R. P. **Der Prismenfeldstecher für Touristen.** D. R. W.
Helligkeitsgewinn 20%, Gewicht 300 g. Hochwertigstes Fabrikat.
J. D. Möller, Optische Werke, **Wedel** b. Hamburg.

Cirine flüssiges Bohnerwachs

Kinderleichtes Arbeiten.

Seit 1901 glänzend belobt. Stahlspäne u. Terpentinöl werden entbehrlich. Durch die flüssige Form kolossal ausgiebig u. leicht anzuwenden. Der Boden bleibt waschbar u. hell.
Zu haben in den einschlägigen Geschäften.

Fabriken **Deutschland:** Cirine-Werke Böhme & Lorenz, Chemnitz i. Sa. 1;
Tschecho-Slowakei: Jos. Lorenz & Co., G. m. b. H., Eger;
Deutsch-Oesterreich: Oesterr. Cirine-Werke, G. m. b. H., Salzburg.
Verlangen Sie gratis und franko die Broschüre:
„Wie behandle ich mein Linoleum od. Parkett sachgemäss?"

Transportable Gartenhäuser, Lufthütten etc.
aus Schilfrohr.
D. R. P.

Drehbarer Pavillon.
D. R. P.

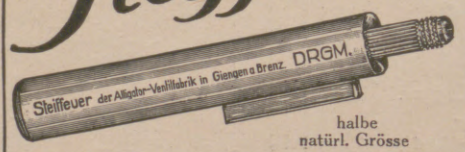
Preisliste kostenlos.

Schleswiger Rohrindustrie
A. Thayssen-Dethlefsen
Schleswig

An grösseren Plätzen Vertreter gesucht.

Browning Kal. 7,65 M. 20.- Kal. 6,35 M. 20.-
Mauser M. 38.-,
Jagdwaffen.
Benekendorff, Berlin-Friedenau.

Steiffeuer



halbe natürl. Grösse

Das nie versagende Feuerzeug!

mit wochenlanger Brenndauer bei einer Benzinfüllung! Zündet grundsätzlich auf den ersten Streich. Keine Rädchen und Schräubchen, nur zwei einfache grobe Teile. Docht und Steine leicht auszuwechseln. Für Raucher und Küche unentbehrlich. Weitaus sparsamer u. billiger als Streichhölzer. Steiffeuer ist aus Messing, vernickelt und hochglanz-poliert. Gewicht 50 gr.

Überall zu haben,
wo noch nicht erhältlich, erfolgt auch direkte Franko-Zusendung ab Fabrik gegen Vorauszahlung von G.-M. 3.—.
Prospekt frei durch die alleinigen Hersteller
Alligator-Ventilfabrik, Giengen a. Brenz 24.

Aluminiumwerk Singer & Heissler, Saalfeld (Saale)

Spezialfabrik für
Rein-Aluminium-Kochgeschirre
in erstklassiger Ausführung.

NESTLE'S Kindermehl

Illustr. Broschüre über Säuglingspflege kostenlos und unverbindlich durch „Linda"-Gesellschaft m. b. H., Abt. JZ., Berlin W 57.

Hosted by Google

jedem Anspruch und jeder Leistungsfähigkeit Rechnung zu tragen. Eine Anerkennung des Mitverantwortungsgefühls für die Volksgesundheit liegt auch mit in der hohen Wertschätzung, die Bad-Nauheim als Stätte erfolgreicher Heilfaktoren von jeher in der Ärztewelt genießt.

Der Luftkurort Triberg im Schwarzwald, am Glanzpunkt der Badischen Schwarzwaldbahn, wird seines subalpinen Waldgebirgsklimas und seiner geschützten Lage wegen zum Erholungsaufenthalt zu jeder Jahreszeit viel besucht. Reichliche Unterkunft für alle Ansprüche und mäßige Preise sind hervorzuheben. Auskunft erteilt gegen Rückporto die Städtische Kurverwaltung.

Schutzhüttenbau im Großvenedigergebiet. Der Neubau des Defregger-Hauses des Österr. Touristenklubs am Mullwitzaderl (2960 m) ist bereits unter Dach gebracht. Das Haus wird voraussichtlich in diesem Sommer eröffnet werden können und dann etwa 40 Personen Unterkunft geben. Die Hütte, die in $5^1/_2$ Stund. von Pregratten aus über die Johanneshütte oder in etwa der gleichen Zeit von der Prager, Kürsinger oder Warnsdorfer Hütte erreichbar ist, erleichtert die Besteigung des Großvenedigers von der Südseite, den man von hier aus in leicht $2^1/_2$ Stund. besteigen kann.

Aus der Hohen Tatra. Der Karpathenverein will dieses Jahr ein altes Projekt, auf der Gerlsdorferspitze, dem höchsten Gipfel der Hohen Tatra, ein meteorologisches Observatorium zu erbauen, zur Ausführung bringen. Der Plan scheint großzügig angelegt zu sein, da mit der Ausführung dieser Hochwetterwarte auch der Bau eines großen Unterkunftshauses und die Anlage einer Drahtseilbahn verbunden werden soll.

Wegen seiner Verdienste um die „Musica sacra“ ist der Hof-Musikalienverleger Richard Maier, Seniorchef der Firma Aloys Maier in Fulda von Papst Pius XI. zum Ritter des Gregorsordens ernannt worden.

Das Leipziger Konservatorium hat eine alte Musikbibliothek, das Geschenk des ehemaligen sächsischen Königshauses, veräußert. Die Vereinigung von Förderern und Freunden der Universität Leipzig sicherte die Sammlung im letzten Augenblick für Leipzig und die Universität, als sie gerade nach auswärts verkauft werden sollte. Die Vereinigung hat die wertvolle Bibliothek dem Musikwissenschaftlichen Institut der Universität Leipzig überwiesen.

Die deutschen evangelischen Gemeinden im Ausland und die deutsche Heimatkirche treten wieder in lebendigeren Verkehr miteinander, nachdem die Verhältnisse sich

„Auffallende Erfolge“

„überraschende Erfolge“, „glänzende Erfolge“ haben die Ärzte nach eigenen Angaben mit dem neuen Haarnährmittel „Humagsolan“ bei Haarausfall erzielt. Über 1400 Ärzte des In- und Auslandes, darunter bedeutende medizinische Forscher und Universitätsprofessoren, haben uns ihre günstigen Erfahrungen mit Humagsolan bestätigt. Humagsolan ist das einzige Haarwuchsmittel, das sich ausschließlich auf ärztlich bestätigte Erfolge stützt. Es ist eine Erfindung des berühmten Stoffwechselforschers und Hochschullehrers Geheimrat Prof. Dr. N. Zuntz, eines Gelehrten von internationalem Ruf, und beruht auf dem Prinzip der spezifischen Ernährung. Es fördert, innerlich genommen, den Haarwuchs durch Ernährung des Haares mit reinem Haareiweiß, wie der Landmann das Wachstum seiner Feldfrüchte durch Ernährung derselben mit Kali, Stickstoff und Phosphor fördert oder wie man das Blut Bleichsüchtiger durch Eisenpräparate spezifisch ernährt. Erhalten Sie sich Ihre Haare, denn sie sind Ihnen zum Schutz gegen Erkältungen gegeben. Sie brauchen dieselben auch sonst im Lebenskampfe, denn Sie sehen mit vollem Haare jünger und leistungsfähiger aus, was oft von großer Wichtigkeit ist. Lassen Sie sich von den Fattinger-Werken für chemische und pharmazeutische Präparate, Aktiengesellschaft, Berlin NW 7, kostenlos und postfrei eine Broschüre kommen, welche Sie darüber unterrichtet, wie man sich die Wirkung des Humagsolan theoretisch zu erklären hat und welche Resultate praktisch damit erzielt worden sind. Humagsolan ist in allen Apotheken, Drogerien und einschlägigen Geschäften zu haben. Preis Gm. 3,20 für die Packung, ausreichend für den Bedarf eines Monats. Bei rechtzeitiger Anwendung tritt der Erfolg in der Regel in 2—3 Monaten ein. Nehmen Sie deshalb bei Haarverlust sofort

Humagsolan!

AUGUST REISSMANN

Maschinenfabrik Aktiengesellschaft

SAALFELD-SAALE

GEGRÜNDET IM JAHRE 1872.

AUSSCHLIESSLICHE SONDERHEIT:

Vollständige maschinelle Einrichtungen für die Feinkeramik,

besonders für die Herstellung von Porzellan, Steingut, für Gebrauchs- und technische Zwecke, sanitäre Keramik, Töpferwaren.

EXPORT NACH ALLEN WELTTEILEN.

Hosted by Google

günstiger gestaltet haben. In den letzten Wochen ist Superintendent Kätzke, der früher in Argentinien tätig war, dorthin abgereist, um die Gemeinden der La-Plata-Synode und womöglich auch in Chile zu besuchen. Eine für längeren Aufenthalt berechnete Reise nach Ostasien hat Privatdozent D. Witte-Berlin angetreten. Beide haben den Auftrag mitgenommen, den deutschen evangelischen Gemeinden den Gruß der Heimatkirche zu überbringen. Besonders erfreulich ist, daß die evangelischen Deutschen im Ausland selbst sich regen, so daß frühere Gemeinden der Deutschen im Ausland, die sich durch den Krieg aufgelöst hatten, sich aufs neue zu sammeln beginnen.

Die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft prämiierte auf ihrer großen Wanderausstellung in Hamburg im Preisbewerb 1923 einen Neustadter Erkenbrecht Riesling der bekannten Naturweinkellerei Konrad Hammell, Neustadt an der Haardt (Rheinpfalz) mit der Großen Bronzenen Medaille.

Der Verein deutscher Rosenfreunde (Geschäfts- und Auskunftsstelle in Sangerhausen) hat nun seit fast vierzig Jahren die deutsche Edelrose zu hohem Ansehen auch im Ausland gebracht. Jetzt ist er dabei, völlig frostfreie Edelrosen zu züchten, um der unübertroffenen deutschen Rose auch den Markt nordischer und östlicher Länder zu erschließen. Der noch viel zu wenig bekannte Verein hat in Deutschland 1700, im Ausland 250 Mitglieder; nur Frankreich, Belgien und besonders England stehen noch immer abseits. Der Mindest-Jahresbeitrag ist mit Rücksicht auf wirtschaftlich bedrängte Mitglieder gering; bessergestellte Rosenfreunde helfen mit Sonderbeiträgen.

Erhöhung von Seefrachten. Nachdem am 11. April d. J. eine Erhöhung der Seefrachten nach der Westküste von Südamerika von den Häfen Hamburg, Rotterdam und Antwerpen um 2,6 Schilling die Frachttonne eingetreten ist, wird nunmehr eine weitere Erhöhung dieser Frachtraten eingeführt. Die Erhöhung soll am 1. Juli in Kraft treten und beträgt für die einzelnen Häfen und Frachtgattungen zwischen 5 und 12,6 Schilling die Frachttonne.

Für Eltern und Kinder eine Freude sind die Grifonal-Bonbons, die von Kindern außerordentlich gern genommen werden, alle für den Aufbau des jugendlichen Organismus wichtigen Stoffe, besonders auch die zur Bekämpfung der Tuberkulose so wichtige Kieselsäure enthalten. Grifonal-Bonbons (von Wiesang & Co. in Würzburg) sind in allen Apotheken und Drogerien erhältlich.

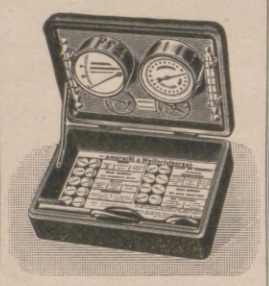
Urteile über Dr. Hoffbauer's ges. gesch. Entfettungs-Tabletten.

. . . . Die von mir angewandte Entfettungskur hat mir gut gefallen und hatte mir, **ohne meine Lebensgewohnheit zu ändern, ca. 10 cm Hüftmaass Abnahme gebracht.** M. P. — Penig i.S.

. . . . Von der ganzen Kur habe ich insgesamt 33 1/3 Pfund abgenommen und fühle mich wie neugeboren. Ich bin selbst über den Erfolg sehr froh, dass ich nicht umhin kann, Ihnen sehr geehrter Herr Doktor verbindlichst zu danken. E. K. — Küstrin.

Nähere kostenfreie Auskunft durch
Elefanten-Apotheke, Berlin SW., Leipziger Strasse 74 (Dönhoffplatz).
Depot Wien: Apotheke zum Römischen Kaiser, Wollzeile 13.
Depot Prag: Einhorn-Apotheke, Altstädtischer Ring 21.

Für die Reise



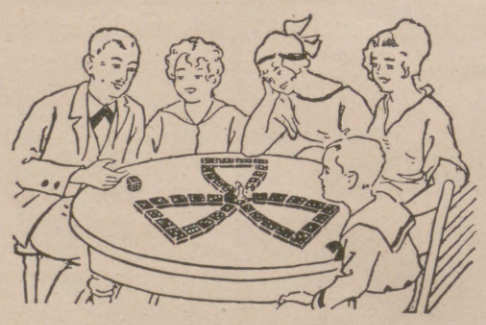
Original Lambrecht's
Miniatur-Wettertelegraph
das einfachste Instrument zur Vorausbestimmung des Wetters
Man verlange Prospekt 998
Wilh. Lambrecht
Akt.-Ges.
Fabr. wissensch. Instr. Gegr. 1859
Göttingen.

Commerz- und Privat-Bank
Aktiengesellschaft
Filiale Saalfeld-Saale,
Obere Strasse 1a
Reichsbank-Giro-Konto / Postscheck-Konto: Erfurt 4668
Tel.-Anschrift: „Hanseatic" / Fernspr.: Nr. 472, 473, 474, 475

„Fritz, bleib hier,
denn du weißt ja nicht wie's Wetter wird!" Fritz lacht ob dieser Warnung. Er führt
Mingol-Tabletten
bei sich. Mingol-Tabletten schützen vor Husten, Heiserkeit und Erkältung. Wegen ihrer erfrischenden Wirkung sind sie Sportleuten, Sängern, Rednern, Rauchern usw. besonders zu empfehlen. Erhältlich in den Apotheken und Drogerien.
H. von Gimborn-A.-G., Emmerich / Rhein.

CHRISTIAN GOTTLIEB WELLNER
AKTIENGESELLSCHAFT
AUERHAMMER
b. AUE IN SACHSEN
ZU DEN MESSEN IN LEIPZIG, MESSPALAST SPECKS HOF V. ETAGE. ZIMMER 875. STAND 975/979

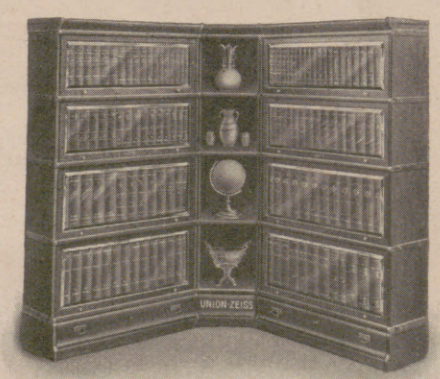
TURNO
Das Lieblingsspiel von Klein u. Gross



Turno- Lauf, Lotto, Domino, Brettspiel.
Vier verschiedene Spielarten.
Verkauf in Spielwarengeschäften und Buchhandlungen.

Wiesbadener Gesellschaft für Grabmalkunst
Leiter: Prof. Dr. v. Grolman,
Wiesbaden, Kapellenstr. 41,

versendet reich illustr. Prospekt sowie gegen Portoersatz (30 Pfg. in Briefm.) aus ihrem ca. 2500 Entwürfe umfass. Vorlagematerial f. d. einzelnen Fall passend zusammengest. Auswahlkoll.; dsh. Grabgröße u. falls möglich ungefähre Preislage (einfach, mittel oder hoch) angeben.
Ca. 30 künstlerische Mitarbeiter aus den Kreisen unserer ersten Architekten und Bildhauer.
Zweigstellen in mehr wie 50 deutschen, österr. u. schweizer Städten. Lieferung nach jedem Ort.
Komitees für Kriegerehrungen empf. wir zur Orientierung unsere Sammlung von über 100 Originalentwürfen.
Man beziehe sich auf diese Anzeige.



(Eckstellung)
Die Unterbringung Ihrer wachsenden Bücherei macht Ihnen keine Sorge mehr:
Der
Unionzeiss-Bücherschrank
aus einzelnen Abteilen
wächst mit Ihrer Bücherei, er passt sich jedem Raum und Ort an.
Katalog Nr. 377 auf Wunsch.
Heinrich Zeiss (Unionzeiss)
Frankfurt a. M., Kaiserstrasse 36
Zweighaus: Berlin N. W. 7, Unter den Linden 56.
Vertretungen in Hannover, München, Stuttgart, Saarbrücken.

KIOS
Die deutsche Cigarette
E. ROBERT BÖHME
DRESDEN

Eine gute Idee
Verwerten Sie Ihre Ideen, Sie können viel Geld verdienen! Gute Anregungen für praktische Erfindungen bietet unsere Broschüre 20 gegen Briefporto. **Breveta, Berlin W 9,** Köthenerstraße 36.

Georg Weber, Hamburg 8,
eigene Niederlassung in **Singapore,**
übernimmt Vertretungen u. Alleinverkauf erster Werke aller Branchen für die Straits und Siam.

Die Kunst des Skatspiels. Ein Lehr- und Nachschlagebuch von **Arthur Schubert.**
Herausgeber der Allg. Deutschen Skatordnung. Preis: geb. in Pappe 2,50 Goldmark (Ausland: schweiz. Frk. 3.15), in Leinen geb. 2,80 Goldmark (Ausland: schweiz. Frk. 3.50). **J. J. Weber in Leipzig 26.**

KARMELITERGEIST AMOL
ALTBEWÄHRTES HAUSMITTEL
AMOL-VERSAND VON VOLLRATH WASMUTH
HAMBURG·AMOLPOSTHOF

Für Kunstfreunde!
Ölgemälde von M. 20.— an. Anfertigung auch nach gegeb. Vorlagen. **Orig. Radierungen,** Lithogr., Holz- u. Farbschnitte von M. 3.— an. Kataloge gegen 50 Pfg. und M. 1.—. **10 Farb. Kunstblätter** M. 2.50 u. 4.—. Akt, Landschaft, Blumen usw. **100 Farb. Kunstpostkarten** M. 3.50 u. 5.—. **10 Aktbilder,** Pariser Salon, M. 2.50. **100 Aktkarten,** M. 5.— und M. 7.50. **Akt-Photos** von 60 Pfg. an. Katalog mit über 200 Bildern M. 1.—, Porto extra. Kassa voraus oder Nachn.
August Lambart, Pforzheim, Schillerstrasse 1. — Postfach 53. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 20273.

Sprechapparate zu Fabrikpreisen

Meinel & Herold Sprechapparate-Fabrik
Klingenthal/Sa. № 357
Schallplatten M. 2.50 p. Stück.

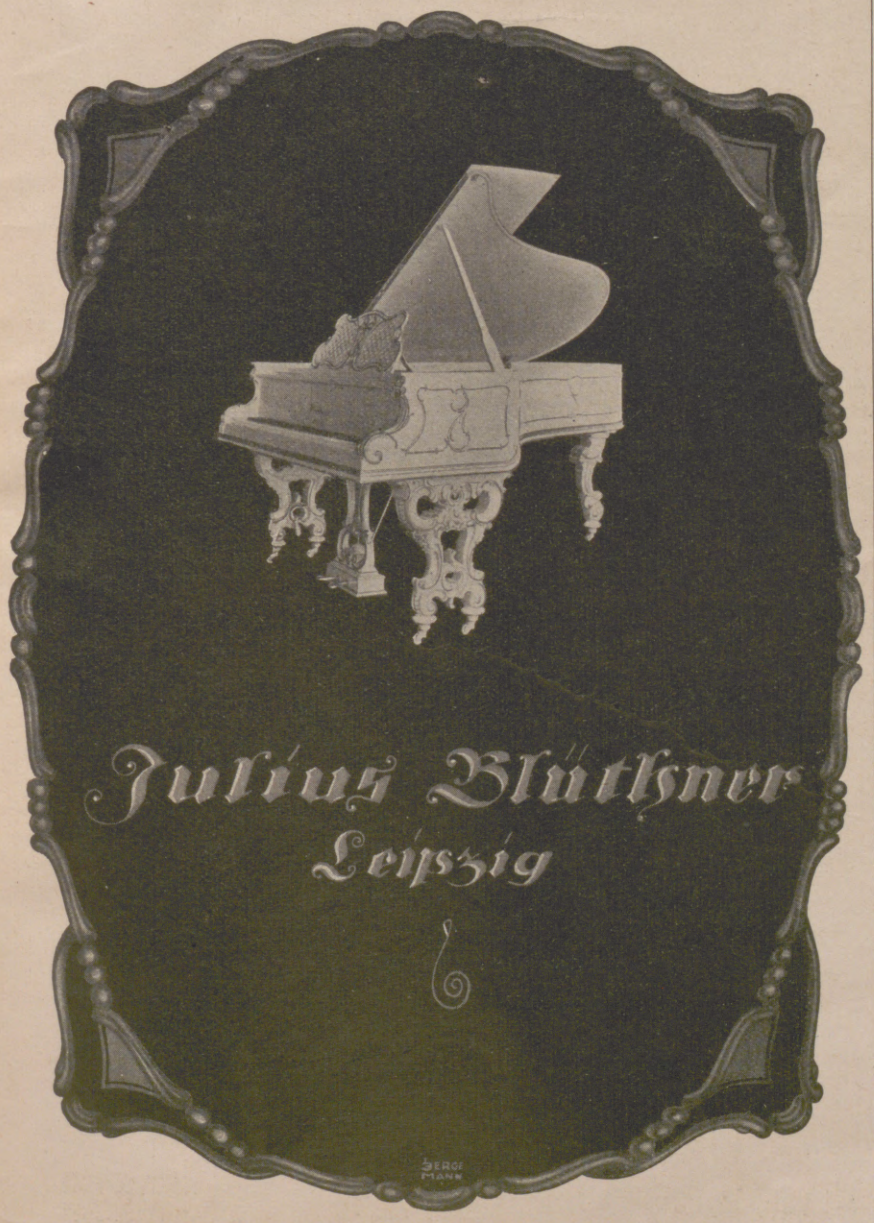
Webers Illustr. Handbücher.
Prospekt kostenlos von J. J. Weber in Leipzig 26.

Der gute Ton u. die feine Sitte.
Von Eufemia v. Adlersfeld. 7. Aufl. Preis: 1. 50 G.-M.
Verlag J. J. Weber in Leipzig 26.

Feinseifen
ROTKLEE
BARCAROLE
LEBONA
RIGANO
unerreicht in Qualität u. Geruch
Lebona Berlin

Hosted by Google

F.NEUMANN-FRED



Type
8/30 PS
4-Zylinder, 2- u. 4-sitzig.
Kleiner, anerkannt vorzüglicher Reise- und Sportwagen.
Hervorragender Bergsteiger.
In Form elegant und rassig.
Im Verbrauch sparsam.

DÜRKOPP

DÜRKOPP

Type
12/45 PS
der neue 6-Zylinder
Der bequeme, elegante Reisewagen.
Zuverlässig, stabil.
Nach den neuesten Fortschritten der Technik gebaut.

DÜRKOPPWERKE
AKTIENGESELLSCHAFT / BIELEFELD

Hosted by Google

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Ferientage in den Alpen: Ankunft auf der Schutzhütte.

Nach einer Zeichnung von A. Reich.

Hosted by Google

Die Heidelberger Schloßruine im Frühling.

Der Ilsenstein im Harz.

Deutsche Wanderlust und Wanderziele.

Von Wirkl. Rat Maximilian Krauß, Direktor der Reichszentrale für Deutsche Verkehrswerbung.

Die letzten zehn Jahre schwersten Kampfes und Leidens, die das Schicksal dem deutschen Volke auferlegte, haben ihm nicht nur eine politische und wirtschaftliche Isolierung ohnegleichen gebracht, sondern auch eine seelische Isolierung von der Umwelt, die nicht weniger tiefgehende Schäden zur Folge hatte als jene. Es ist hier nicht der Ort, dies im einzelnen weiter auszuführen. Jedenfalls aber zeigt sich je länger, je mehr, daß das Bibelwort: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei — auch für ein ganzes Volk gilt, und daß die Abschließung von der Umwelt, mag sie nun von außen her gewaltsam herbeigeführt oder von innen heraus gewollt sein, auf die Dauer nicht aufrechterhalten werden kann. Die ökumenischen Kräfte der Völker sind stärker als alle Kraft politischer und wirtschaftlicher Machination, aber auch fruchtbarer als diese und daher schließlich das Entscheidende bei der Wiederherstellung der schwer erschütterten Ordnung in der Welt. Wenn sonach in dem Augenblicke, da das gefräßige Ungeheuer der Inflation vor der zur Tat gewordenen stabilen Währung buchstäblich in nichts zerrann, der Deutsche seiner eingeborenen Wanderlust sich wieder bewußt ward, und wenn er nun, diesem durch zehnjährige furchtbare Haft vervielfachten Triebe folgend, sich plötzlich über die ihm so lange verschlossenen Grenzen seines Vaterlandes hinaus ergoß, um wieder einmal ein Stück anderer Welt zu sehen, die Gemeinschaft anderer Menschen zu suchen, andere Eindrücke in sich aufzunehmen, so ist dies seelisch durchaus begreiflich und ganz gewiß auch entschuldbar. Ein anderes ist es, ob diese Expansion, die übrigens gerade den deutschen Reiseverkehr schon vor dem Kriege kennzeichnete, in diesem Augenblicke angebracht, wünschenswert, staatspolitisch erträglich war. Die Deutsche Reichsregierung glaubte, dies verneinen zu müssen, und die Folge war der allerdings scharf angegriffene Sperrerlaß vom April dieses Jahres, der übrigens inzwischen manche Modifikation erfahren hat. Ohne Zweifel hat dieser Erlaß erneut Schranken gegen das Ausland aufgerichtet, erneut eine Isolierung des deutschen Volkes von der Umwelt herbeigeführt, von der man wünschen möchte, daß sie hätte vermieden werden sollen. Denn nichts verbittert die Seelen, verengt den Horizont der Menschen und Völker so sehr wie gerade künstliche Absperrung lebendigen Verkehrs. Es wäre deshalb in hohem Maße erfreulich, vom politischen, wirtschaftlichen, nicht zuletzt aber auch vom kulturellen Standpunkt aus zu begrüßen, wenn jene Sperrmaßregel sobald als nur irgend möglich wieder verschwinden würde, wenn an ihre Stelle wieder der freie Zug des auf Gegenseitigkeit sich gründenden Verkehrs treten könnte, dem kein anderes Gesetz entgegenstehen sollte als jenes, das aus freien Stücken vor die eigenen, persönlichen Interessen und Wünsche des Einzelnen diejenigen des Vaterlandes und des Gemeinwohls zu stellen heischt.

Aus dem Schwarzwald: Bauernhöfe im Jostal.
Nach photographischen Aufnahmen von Aug. Rupp, Berlin.

In dieser Hinsicht haben uns übrigens die Amerikaner schon vor dem Kriege einen lehrreichen Fingerzeig gegeben. Als die Propagandisten aller Länder des alten Kontinents die Amerikaner einluden, zu ihnen zu kommen, da prägten die amerikanischen Propagandisten für ihre Landsleute das Schlag- und Mahnwort: „Siehe zuerst Amerika"! Eine Parole, die nicht nur praktischen Verstand verrät, sondern auch einen ganz berechtigten Stolz auf die eigene Heimat. Dabei handelt es sich durchaus nicht um jene üble Surrogatpropaganda, die, um bei einem deutschen Beispiel zu bleiben, aus

Hosted by Google

Aus den Algäuer Alpen: Sonnenuntergang am Hochmoor bei Oberſtdorf.

Am deutſchen Rhein: Blick ſtromaufwärts von Bacharach aus.

Nach photographiſchen-Aufnahmen von Aug. Rupp, Berlin.

Hosted by Google

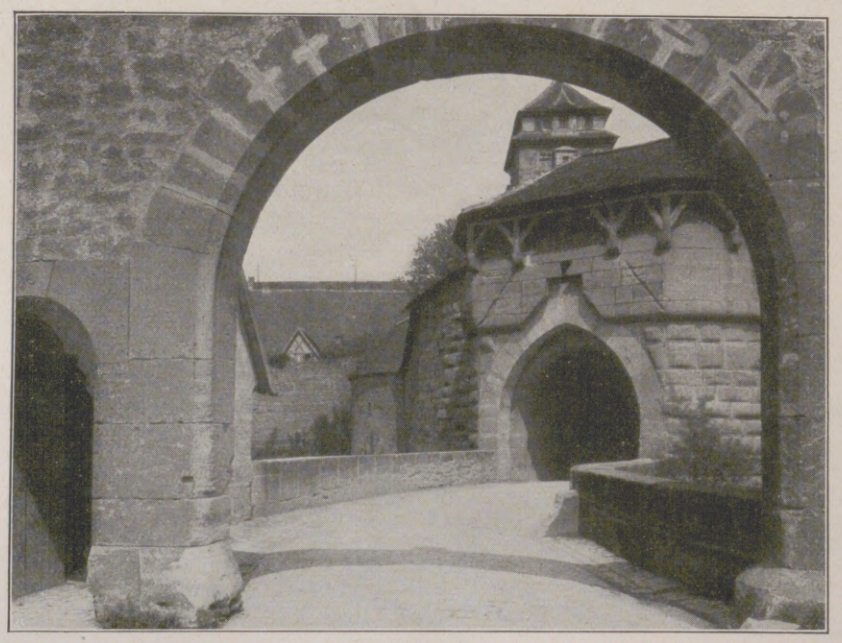
einem an sich ganz hübschen Ort ein „Deutsches Nizza“ oder ein „Deutsches St. Moritz“ macht — kürzlich fand ich in einem solchen Werbemachwerk einen kaum dem Namen nach bekannten winzigen Ort in der weiteren Umgebung Berlins sogar als das „Märkische Interlaken“ gepriesen! — sondern um die Tatsache, daß es leider noch viel zu viele gibt, die weit in der Welt herumgekommen sind, aber in bezug auf die Schönheiten und Sehenswürdigkeiten ihres Vaterlandes herzlich wenig oder überhaupt nicht Bescheid wissen. Und was in diesem Falle just Deutschland betrifft, so wird das rührende Bekenntnis Alexander v. Humboldts, des großen Weltwanderers, allzeit Geltung behalten, nämlich: daß alle Teile des weiten Schöpfungskreises, vom Aquator bis zur kalten Zone, überall, wo der Frühling eine Knospe entfaltet, sich einer begeisternden Kraft auf das Gemüt erfreuen können, daß aber zu einem solchen Glauben unser deutsches Vaterland vor allem berechtigt ist. Die Erkenntnis dieses universalen Geistes schützt jeden, der mit wärmerem Herzen und beredterem Munde die Herrlichkeiten und Wunder der deutschen Natur preist, vor dem Vorwurf der Ruhmredigkeit; in ihr liegt aber auch die Mahnung an die Deutschen beschlossen, die in den Worten des Dichters so ergreifenden Ausdruck gefunden hat: „Ans Vaterland, ans teure schließ dich an, das halte fest mit deinem ganzen Herzen. Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft!“

Vor Jahren ist mir in meiner praktischen Tätigkeit der Fall vorgekommen, daß ein sehr honetter Norddeutscher, der von einer Italienreise zurückkam, mich in München fragte, ob er wohl die zwei Tage, die ihm von seinem Urlaub noch übriggeblieben waren, zu einer Fahrt an den Starnberger See verwenden könnte. Als ich ihn etwas erstaunt fragte, wie er das meine, stellte sich heraus, daß der gute Mann des Glaubens war, der Starnberger See, der in knapp einer halben Stunde von München aus mit der Bahn erreicht wird, läge irgendwo an der Grenze von Tirol im Gebirge. Das ist ein typisches Beispiel dafür, wie so viele, viele Deutsche noch nicht einmal die blendendsten Schaustücke deutscher Natur zu finden wissen, weil sie von ihrer Lage keine Ahnung haben. Von den tausenderlei verborgenen Wundern, die abseits der großen Heerstraße ihrer Entdeckung harren, ganz zu schweigen. Wie viele von den reiselustigen Deutschen, die im Reiche wohnen, insbesondere wie viele von den Süddeutschen kennen die Herrlichkeiten der märkischen Landschaft, kennen die entzückenden Bilder der Havellandschaft knapp vor den Toren Berlins, haben mit eigenen Augen staunend gesehen, wie Potsdam, wenn man mit dem Dampfer von Werder heraufährt, wie eine italienische Stadtsilhouette prachtvoll aus den blauen Wassern emporsteigt?

Das Glück und der Gewinn einer rechten Sommerreise bestehen durchaus nicht in dem Durchmessen großer Entfernungen, im Erreichen entfernter Ziele, sondern im Suchen, Finden und Entdecken,

Burg Runkel an der Lahn.

Das Havelufer am „Großen Fenster“ bei Berlin.



Am Spitaltor in Rothenburg o. d. Tauber.
Nach photographischen Aufnahmen von Aug. Rupp, Berlin.

im Erleben der Goetheschen Stimmung:

Ihr glücklichen Augen,
Was je ihr gesehn:
Es sei, wie es wolle,
Es war doch so schön!

Die Vielgestaltigkeit der deutschen Stämme hat es mit sich gebracht, daß wir Deutschen unser Vaterland als Gesamtheit unendlich schwerer errangen als andere Nationen das ihrige. Und immer noch und immer wieder erleben wir's, daß diese Vielgestaltigkeit den Gemeinschaftsbau erschüttert. Es liegt nahe, diese Erscheinung auch auf die deutsche Landschaft zu übertragen, die, weil sie auch so unendlich vielgestaltig ist, in ihrer Gesamtheit, in ihrer ganzen Größe und Bedeutung auch heute noch von nur wenigen Deutschen erkannt und gewürdigt ist. Aber wie gerade in der Vielgestaltigkeit der Stämme der großartige Reichtum der deutschen Kultur begründet liegt, so auch in der Fülle der deutschen Natur die Tatsache, daß das deutsche Land überall schön, überall besuchenswert ist, wo es auch sein mag. Diese Tatsache soll man erkennen, und diese Erkenntnis soll man sich erwandern. Man soll auch hier nicht partikularistisch denken und urteilen, nicht sagen: Die Nordsee, die Ostsee, das Riesengebirge, den Harz, den Schwarzwald, den Thüringer Wald, die Sächsische Schweiz, das Frankenland, das Schwabenland, das Bayrische Hochland liebe ich, sondern man soll sie alle gleich lieben, soll sich in sie nacheinander versenken, ihre Wunder schauen und so die deutsche Heimat als ein Ganzes, Unteilbares in sein Herz versenken.

Und noch eins: drüben im Westen Deutschlands rauscht der alte deutsche Rhein sanft zwischen den Uferhügeln der Vogesen und des Schwarzwaldes, begrüßt von dem stolzen Wahrzeichen der Pfalz, dem Speyerer Dom, und er rauscht majestätisch durch den sonnigen Rheingau mit seinen Felsenhöhen, seinen Burgen und Schlössern, seinen gesegneten Rebenhängen hinunter zum heiligen Köln. Wohin der Blick auch fällt, auf wundervolle Landschaftsbilder, auf herrliche Städte, auf romantische Winkel, auf heilspendende Bäder, überall Herrlichkeit über Herrlichkeit. Dort in diesem urdeutschen Gebiet, das heute von fremder Gewalt besetzt ist, lebt und webt deutsches Volk, deutscher Geist, deutscher Sinn trotz allem. Auch es soll im Wanderplan des Deutschen nicht vergessen sein, heute weniger denn je.

Eine Fahrt zum Rhein ist heute nicht nur wie ehedem eine Fahrt ins Land deutscher Romantik, sie ist weit mehr, sie ist ein nationales Werk, ein Bekenntnis zur Treue. Es ist durchaus nicht schwer, dorthin zu gelangen, durchaus nicht umständlich und am allerwenigsten bedenklich, wie manche annehmen. Es bedarf nur des festen Entschlusses, den deutschen Brüdern am Rhein und überm Rhein die Hand zu reichen und dann, nach Herzenslust singend, zu wandern im deutschen Land, das das silberne Band des Rheinstromes unlöslich bindet auf ewig an das Vaterland!

Hosted by Google

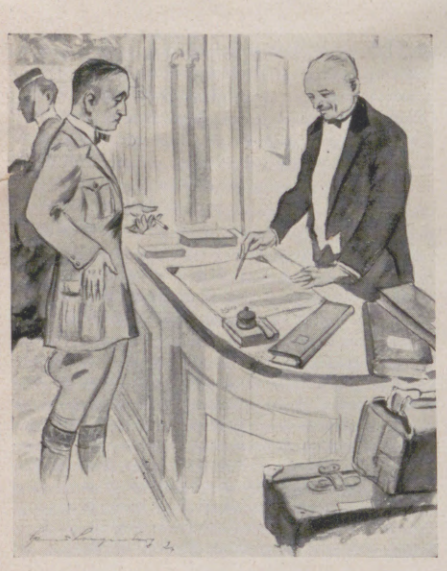
Strandpromenade. Nach einem Gemälde von Max Fabian.

Hosted by Google

Reisebekanntschaften.

Von Karl Escher.

Mit vier Abbildungen nach Zeichnungen von Hanns Langenberg.



In der Portierloge: „Wer ist die Dame, die eben vorüberging?"

Mit Reisebekanntschaften kann man nicht vorsichtig genug sein: wenn sie chronisch werden und zu einer Verlobung führen, kann solch eine flüchtige Reisebekanntschaft fünfzig Jahre lang dauern. Ein Bekannter von mir fuhr nichtsahnend an die Ostsee und kam mit einer Braut, Schwiegereltern, zwei Schwägerinnen und einem sechsjährigen Schwager wieder nach Hause. Wenn man in seiner Gegenwart zufällig die Ostsee erwähnt, wird der sonst ruhige und liebenswürdige Mensch grob und handgreiflich. Mit Reisebekanntschaften ist das eben solch eine Sache. Sind sie von kurzer Dauer, so sind sie reizend. Wehe aber, wenn sie sich in die Länge ziehen!

Ein anderer meiner Freunde hatte vier entzückende Wochen mit einer hübschen jungen Frau im Schwarzwald verflirtet. Nach einem halben Jahr kam mein Freund in die Stadt, darin die hübsche, junge Frau wohnte — ob er zufällig oder absichtlich hinkam, das ist in diesem Fall einerlei. Es war jedenfalls einer der heißesten Herbsttage, die jemals in die Erscheinung getreten sind. Sein Zug hatte Verspätung gehabt, so daß die hübsche, junge Frau über eine Stunde auf dem heißen Bahnsteig warten mußte, was keineswegs die Laune hebt. Die beiden guten Reisebekannten schüttelten sich dann auch trotz der Hitze nur frostig die Hände, fragten sich, wie üblich, nach dem gegenseitigen Befinden, was recht albern war, da sie sich in vielen Briefen jeden Schnupfenanfall mitgeteilt hatten — und stellten dann fest, daß der diesjährige Herbst besonders heiß sei. Viel mehr wußten sie sich überhaupt nicht zu sagen, denn die hübsche, junge Frau kam keine Sekunde aus der Angst heraus, von irgendwelchen gleichgültigen Menschen gesehen zu werden; und mein Freund hatte urplötzlich das sichere Empfinden, daß diese hübsche, junge Frau nur im Kurort im Schwarzwald hübsch, reizend, kokett und bezaubernd war — in dieser erbarmungswürdigen Provinzstadt war sie ein kleines, etwas albernes Frauchen, so

Mama und Papa auf Beobachtungsposten: „Ob er anbeißen wird?"

daß es rein unmöglich war, irgend etwas Amüsantes mit ihr zu reden. Im Schwarzwald hatten sie so vieles Gemeinsame gehabt, wichtige Dinge wie Kurkonzerte, Wagenfahrten, Tanzbelustigungen, Tennispartien — aber hier, in dieser völlig unbekannten, langweiligen Umgebung . . . was war sie hier? Womit beschäftigte sie sich hier? Was tat ihr Herr Gemahl? Mein Freund wußte es nicht, wollte es auch gar nicht wissen. Er atmete auf, als er wieder im Zuge saß. Und sie gewiß auch.

Woraus ein jeder lernen kann, daß Badebekanntschaften außerhalb des Bades sinnlos sind. —

Ich selber hatte mich einmal auf Westerland in ein ganz entzückendes Fräulein namens Lili verknallt. Drei Wochen lang waren wir ein Herz und eine Seele. Dann mußte ich abreisen; mußte noch am Bord des Dampfers feierlich versprechen, an diesem selben Abend Fräulein Lili telephonisch von Hamburg anzurufen. Was natürlich auch geschah. Aber was hatten wir uns zu sagen? Es war jammervoll! Ich sagte, ich hätte eine vortreffliche Überfahrt gehabt, und Fräulein Lili sagte, das Eis zum Nachtisch habe einmal wieder abscheulich geschmeckt. Ich sagte, in Hamburg sei es nicht so hübsch wie auf Westerland, und Fräulein Lili sagte, sie hätte auf der Strandpromenade beinahe ihr Hündchen Bijou verloren. Kurzum, die drei Telephon-Minuten wurden uns zu drei Ewigkeiten — und dabei hatten wir doch im Strandkorb, im Sonnenbad kein Ende mit Plaudern finden können! Ich bin überzeugt, daß mich Fräulein Lili nach dieser telephonischen Öde den langweiligsten Idioten von der Welt genannt hat. Ich aber beschloß, einen zweiten Eid zu brechen und ihr keine Briefe zu schreiben . . .

Außerhalb des Bades sind Badebekanntschaften eben unerträglich. —

Es ist höchst kurios, daß man im Badeorte nichts weiter als Kurgast ist. Zu Hause ist man Regierungsrat, Börsenmakler, Heldentenor, Wäschefabrikant oder Unterstaatssekretär — mit eins ist man mit jedem andern gleichgestellt. Und darum verträgt man sich auch so gut im Bade und unterhält sich ausgezeichnet miteinander. Man hat genau die gleichen Interessen: daß das Essen, das Wetter, die Kurveranstaltungen so gut wie möglich sind. Was da irgendwo in Berlin, Leipzig, Magdeburg, Darmstadt die Politik, die Börse, das Theater machen — das ist einem hier höchst schnuppe. Man spricht gar nicht davon, man schätzt einander nur nach dem Unterhaltungswert. Ist man wieder zu Hause, dann wickelt man sich wieder in seinen eingeborenen Interessenkram und versteht seine liebsten Reisebekanntschaften nicht. Na ja.

Auf der Stranddüne: „Fifi" als Vermittler.

Darum soll man auch niemals neugierig sein und nach den Zivilverhältnissen — sozusagen — seiner Reisebekanntschaften forschen. Die kommen gar nicht in Frage! Hier dreht es sich darum, daß Herr Z. witzig genug Anekdoten erzählen kann, daß Herr Y. über jeglichen Sport Auskunft geben kann, daß Herr X. ein unermüdlicher Schwimmer oder Bergsteiger ist; hier kommt es darauf an, daß Frau A. am entzückendsten den Teetisch herrichten kann, daß Fräulein B. das fabelhafteste Badekostüm zu tragen versteht, daß Frau von C. am unterhaltsamsten zu flirten vermag . . . Irgendwie sind die Menschen in den Bädern so wie die Menschen auf der Bühne: nur daß man im Theater auf einem Zettel ihren Namen und ihre Profession feststellen kann, während man beides im Bade erraten muß. Man bildet sich dabei die allerschönsten Sachen ein. Glaubt ganz bestimmt, daß die schwarzgelockte, dunkelgelb geschminkte Dame ein helleuchtender Stern der Varieté-Bühne ist, bis man von einem allwissenden Hotelportier erfährt, sie sei die biedere Gattin eines Pferdehändlers aus Frankfurt am Main. Oder man hält einen eleganten, bärtigen Herrn für einen russischen Großfürsten auf der Flucht und hört wiederum: Er besitzt eine Seifenfabrik in Treptow an der Rega.

Man lasse auch seinen Badebekannten die schöne Illusion. Stürze sie nicht aus allen Himmeln, indem man ihnen erzählt, daß man mit Zigarren den östlichen Teil des deutschen Vaterlands bereist, während alle Welt aus äußerlichen Vermutungen schloß, man sei erster Liebhaber eines staatlichen Schauspielhauses! Im Bade ist die Illusion alles! Einigermaßen übel wirkt es auch . . .

*

Halt, halt! — Halt! Da merke ich ja, daß ich in meiner Begeisterung diese Betrachtung der Reisebekanntschaften völlig auf den Kopf gestellt habe. Mit moralischen Anekdoten, die meine Philosopie zum Schluß erhärten sollten, habe ich angefangen, und jetzt, da ich ans Ende komme, sehe ich, daß ich noch gar nicht davon gesprochen habe, wie man Reisebekanntschaften macht — womit ich nach allen Regeln der Logik und des Stils unbedingt beginnen mußte! Nun hilft's nichts mehr. Nichts auf der Welt kann mich zwingen, meine lehrreiche Studie noch einmal zu schreiben; ich hänge einfach den Anfang an, und damit gut. —

Um seine Mitmenschen im Bade kennenzulernen, gibt es verschiedene Methoden. Beispielsweise kann man seiner reizenden Tisch-Nachbarin die Vanillesauce über das seidene Kleid gießen, eine Anknüpfungsart, die nicht zu empfehlen ist; man weiß nicht, wie sie ausgeht. Mein Freund, von dem ich erzählte, daß er schwer verlobt nach Hause kehrte, hat seine Braut auf diese Weise kennengelernt — eine höchst gefährliche Weise. Man kann auch irgendein lächerliches Vieh, einen Käfer, eine Krabbe, einen Seestern einfangen und das alberne Tierlein als vermeintliche Rarität einer Ansammlung von fremden Damen und Herren vorzeigen, wobei man dann gutmütig ausgelacht wird und einige wohlgemeinte zoologische Belehrungen erhält — und die Bekanntschaft ist in heiterer Weise gemacht. — Man kann sich von einer schönen Frau einen Tennisball ins Auge werfen lassen, wobei man als vermeintlich leidender Teil von vornherein verhätschelt wird; man kann mit ängstlicher Miene Tollkühne vor dem Hinausschwimmen ins Meer warnen und dann fröhlich mitschwimmen, was auf schönen Leichtsinn schließen läßt; man kann auch im Kurhotel beim Ballabend Bekanntschaften machen, wobei man sich allerdings vorher vergewissern muß, ob die Gegenpartei nicht weit besser tanzt, als man es selber kann. Es gibt noch eine Menge andere Anknüpfungsarten, die alle ihre Vor- und Nachteile haben. Man muß sie selber erproben.

Auf Wiedersehen!

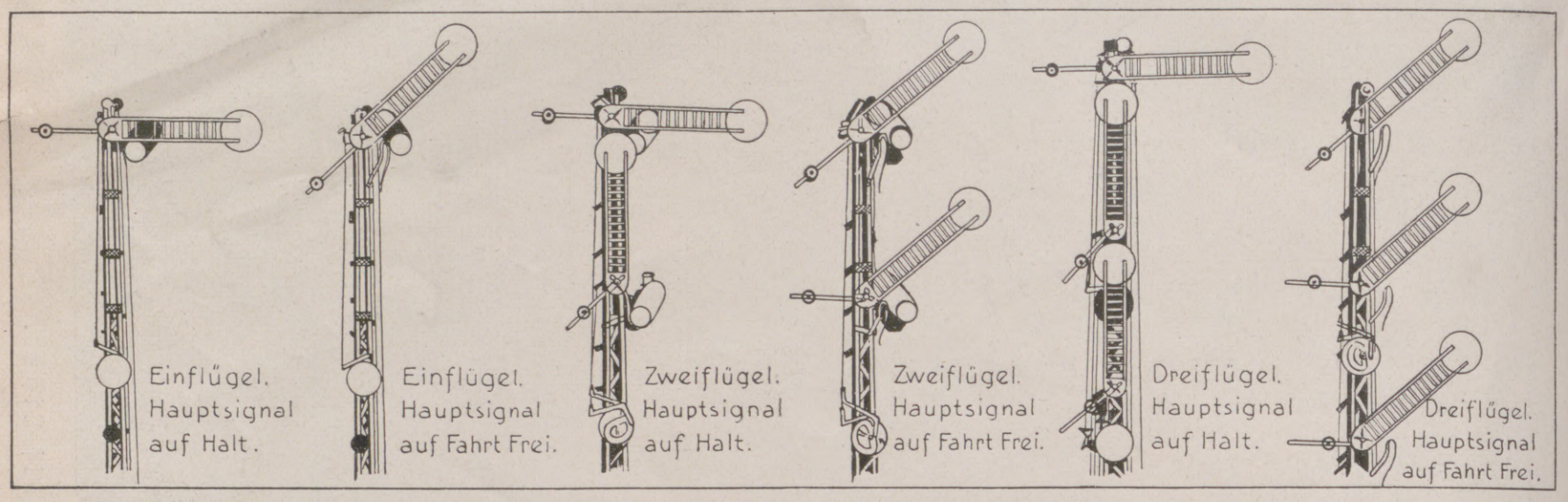
Darüber wollen wir im Herbst reden, jetzt — Gute Reise!

Hosted by Google

Ein Regentag in der Sommerfrische. Nach einer Zeichnung von Rudolf Lipus.

Hosted by Google

Am Eisenbahnfenster. / Von Artur Fürst.

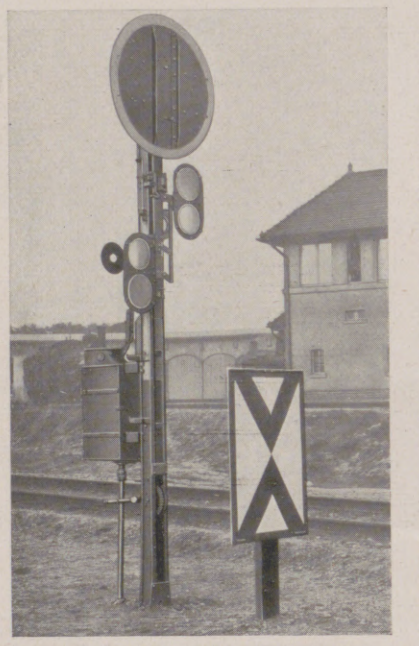


Die Hauptsignale auf den Strecken der deutschen Eisenbahnen.

Ich will einiges über Art und Wirkung der Dinge längs der Eisenbahn erzählen, denen jeder von uns so oft sein leibliches Ich anvertraut, und die doch den meisten unbekannte Mächte sind. Nichts scheint einförmiger und öder als der Anblick der immer von neuem zu Hunderten, zu Tausenden, auf einer langen Fahrt zu Zehntausenden am Fenster vorüberflirrenden Telegraphenstangen. All ihrer einstmaligen grünenden Schönheit beraubt, stehen die toten Baumstämme im Boden, und es besteht keine Hoffnung, daß sie wie Tannhäusers Stab wieder ausschlagen werden. Anstatt der weitausladenden Kronen tragen sie das kurze, unangenehm weiße Geäst der Isolatoren, und zwischen ihnen wallt die gleichförmige, dünne Zeichnung der durchhängenden Telegraphendrähte auf und nieder. Aber diese so gleichgültig scheinenden Linien sind die Harfensaiten, auf denen das brausende Lied des Weltverkehrs gespielt wird. Könnte man hören, was in diesem Rieseninstrument erklingt, die Ohren aller in den Abteilen würden in höchster Spannung an den Tönen hängen. Es sind meist nur kurz dauernde Stromstöße, die hindurchgehen, sie sind jedoch entscheidend darüber, ob der Reisende sein Ziel erreichen oder mit zertrümmerten Gliedern auf dem Bahndamm liegen soll.

Die telegraphischen Kundgebungen sind schnellfüßig. Sie legen 300 000 Kilometer in der Sekunde zurück, während ihnen der rascheste Schnellzug — in diesem Vergleich schneckenartig — mit einer Geschwindigkeit von nur 90 Kilometern in der Stunde folgt. Dieses Vorauseilen der elektrischen Meldungen ist notwendig, ja Voraussetzung für den Bahnbetrieb im großen. Der Telegraph meldet das Nahen des Zuges voraus, so daß die Vorbereitungen für sein Eintreffen an jedem Punkt der Strecke oder auf einem Bahnhof getroffen werden können. Eine Unzahl von Maßnahmen ist zu vollziehen, die an Großartigkeit dadurch nichts verlieren, daß sie auf den Hauptstrecken etwa jede Viertelstunde wiederkehren.

Die wirksamste Sicherheitsmaßnahme aber für den fahrenden Zug, der Schicksalswurf der Nornen für ihn, ist die Bedienung der Signale. Schmächtig und bescheiden stehen zur Seite der Geleise die aus Eisenflechtwerk gebildeten Masten, an denen die beweglichen Arme angebracht sind. Diese berühren die Züge nicht, sie winken nur, aber sie können die Befolgung ihrer Befehle nicht erzwingen. Dennoch stellen sie die gewaltigste Schutzmacht im Eisenbahnbetrieb dar. Der wagerecht stehende Arm hat dieselbe Wirkung wie eine auf dem Gleis errichtete Eisenbetonmauer von Meterdicke. Der Halt gebietende Arm zwingt durch eine unentrinnbare, moralische Kraft, die ihm durch Bestimmungen gegeben ist, den Lokomotivführer unbedingt dazu, seinen Zug stillzusetzen. Der schräg nach oben gerichtete Arm ruft fröhlich: „Fahrt Frei! Fahrt Frei!"

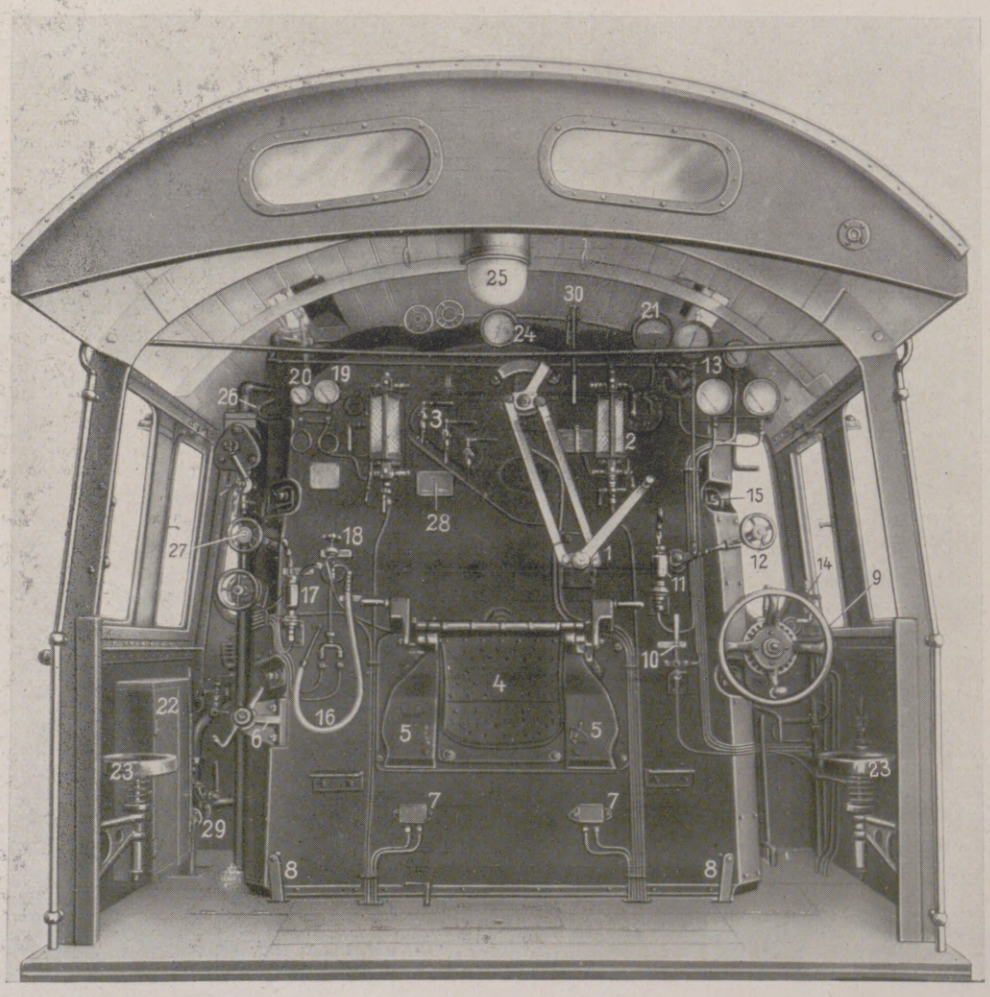


Einheitsvorsignal mit elektrischem Signalantrieb: Das Signal steht auf Halt. Davor die Merktafel.

Das Ziehen der Signalarme ist nicht dem freien Willen der Wärter überlassen. Auch sie sind ehernen Gesetzen unterworfen. Die große, von dem deutschen Ingenieur Frischen erfundene und von der Firma Siemens & Halske zur größten Feinheit ausgebildete Blockeinrichtung hält sie in ihrem Bann. In den Stellwerkshäusern, wo die Signal- und Weichenhebel in Reihen nebeneinanderliegen, achten kleine, kluge Geister aus Kupfer und Stahl ständig darauf, daß kein Fehler gemacht wird.

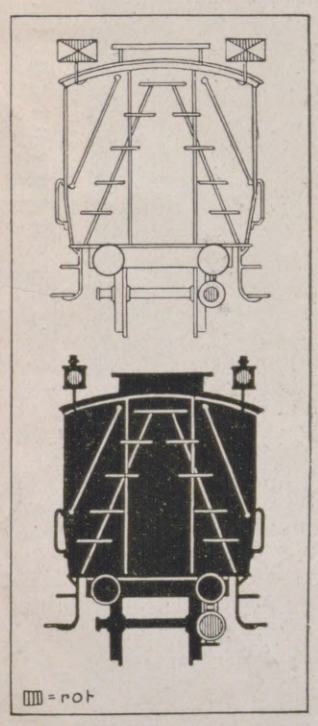
Die Strecke ist in Abschnitte geteilt. Erst wenn ein Zug einen Abschnitt geräumt hat, darf der nächste in diesen einfahren, oder, mit anderen Worten gesagt, erst wenn Zug I aus dem Abschnitt A in den Abschnitt B eingefahren ist, darf Zug II in den Abschnitt A eingelassen werden. Das Einfahrtsignal von Abschnitt A wird so lange in Haltstellung festgehalten, bis Abschnitt A geräumt ist. Am Anfang jedes Streckenabschnitts befindet sich ein Blockhäuschen, von dem aus die Signale bedient werden. Hat der Wärter am Anfang von Abschnitt A sein Signal hinter dem vorüberfahrenden Zug auf Halt gelegt, dann kann er es nicht eher wieder auf Fahrt Frei ziehen, bis es von dem Wärter am Anfang von Abschnitt B entblockt wurde. Der Wärter bei B kann aber das Entblocken erst vornehmen, wenn der Zug in den Abschnitt B eingefahren und das Signal hinter ihm auf Halt gelegt ist. Er sendet dann einen Stromstoß durch die Leitung nach A, und das dort stehende Signal wird wieder frei.

Wen hat nicht schon ein jähes Angstgefühl durchzuckt, wenn er, an einem Fenster in der Abschlußwand des letzten Wagens eines D-Zugs stehend, hinter dem Zug das



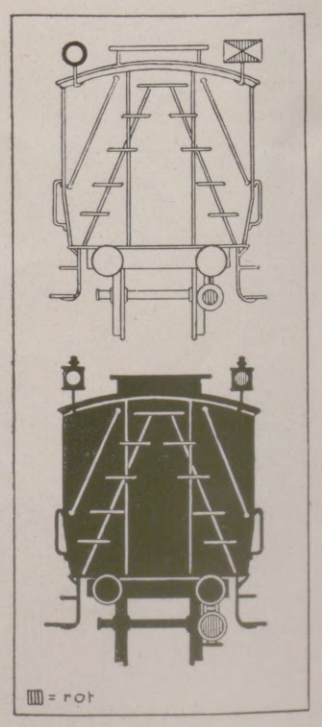
Führerstand einer Schnellzugslokomotive.

1. Reglerhebel; 2. Wasserstandglas hinter Schutzschirm; 3. Kesselprobierhähne mit Abflußrohr; 4. Feuerkipptür; 5. Rauchverbrennungseinrichtung (Markotti); 6. Kurbel zur Kipprostbewegung; 7. Schmiergefäße; 8. Hebel für Aschenkastenklappenbewegungen; 9. Handrad zur Steuerungsspindel; 10. Druckluftsandstreuer; 11. Ölpumpe zur Luftpumpe; 12. Handrad zum Anstellen der Luftpumpe; 13. Leitungs- und Bremsdruckmesser; 14. Führerbremsventil; 15. Wasch- und Reinigungsluken; 16. Spritzschlauch der Kohlennäßvorrichtung; 17. Ölpumpe für die Speisewasserpumpe; 18. Anstellventil zur Aschenkastenspritze; 19. Dampfheizmanometer; 20. Hubzähler der Speisewasserpumpe; 21. Fernprometer; 22. Ölpresse für Schieber und Dampfkolben; 23. Sitze für Führer und Heizer; 24. Kesselmanometer; 25. Führerhauslaterne; 26. Dampfstrahlpumpe; 27. Handrad zur Speisewasserpumpe; 28. Kesseluntersuchungsschild; 29. Dampfheizleitung; 30. Zug für die Dampfpfeife.



Zugschluß-Signal.

Oben: Bei Tag (am rechten Puffer eine rote Scheibe, am Dach zwei viereckige rotweiße Oberwagenscheiben). Unten: Bei Dunkelheit (am rechten Puffer eine rote Laterne, am Dach zwei rote Oberwagenlaternen).

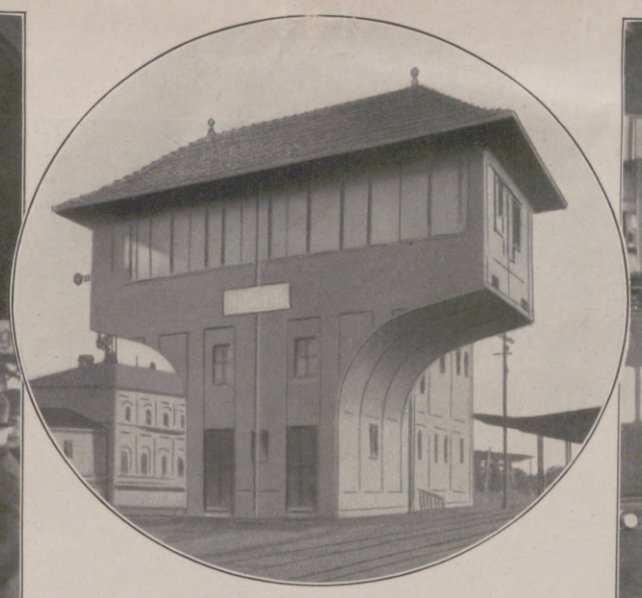


Zugschluß-Signal, wenn ein Sonderzug folgt.

Oben: Bei Tag (die linke weiß-rote Oberwagenscheibe ist durch eine runde, weiße, schwarz geränderte Scheibe ersetzt). Unten: Bei Dunkelheit (die linke rote Oberwagenlaterne ist durch weißes Licht ersetzt.)

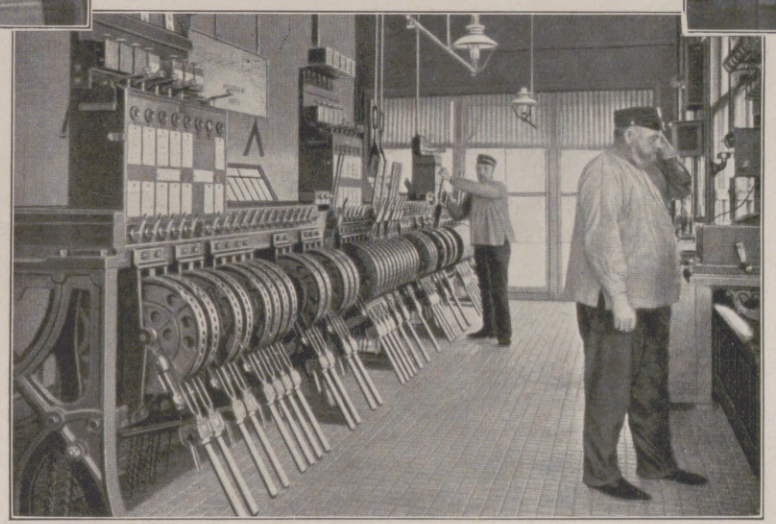
Hosted by Google

Elektrischer Zugabrufer auf einem Bahnsteig, der den Fahrgästen die Abfahrt des nächsten Zuges anzeigt.



Stellwerkshaus in Pilzform.

Die Schaltvorrichtung am Stellwerk: Einstellen des elektrischen Zugabrufers.



Mechanisches Stellwerk. Die kurzen Griffe über den Stellhebeln sind die Fahrstraßenhebel, darüber Blockkasten.

Oberirdische Weichen- und Signaldrahtzüge.

Schienengewirr eines Bahnhofs hin- und herspringen sah, indes der Zug mit voller Geschwindigkeit hindurchraste. Wer hat sich da nicht schon ängstlich gefragt: Werden die zahllosen Weichen auf den vielen Bahnhöfen, die wir noch zu durchfahren haben, auch richtig liegen? Wird nicht der eine oder der andere Wärter eine Weiche in falscher Stellung liegengelassen haben? Jeder Reisende ist sich wohl darüber klar, daß ein einziges solches Versehen ein furchtbares Schicksal über den Zug heraufbeschwören kann.

Damit ein derartiger Fehler mit seinen unabsehbaren Folgen niemals vorkommen kann, ist eine zweite, überaus wichtige Vorkehrung in das Eisenbahnsicherungswesen eingeschlossen. Die Signale sind nicht nur untereinander abhängig, ihre Stellung wird auch von der Lage der zugehörigen Weichen beeinflußt.

Jedes Signal deckt eine bestimmte Fahrstraße, die dadurch entsteht, daß eine ganz bestimmte Anzahl von Weichen sich in einer bestimmten Lage befindet. Will der Wärter das Signal für eine Fahrstraße ziehen, so muß er vorher sämtliche Weichen, die bei der Fahrt durch diese hindurch vom Zug berührt werden, in die vorgeschriebene Lage bringen. Tut er das nicht, vergißt er, auch nur eine einzige Weiche nicht richtig zu legen, so bleibt der Signalhebel verschlossen. Das Signal kann nicht gezogen werden. Erst wenn sämtliche Weichen der Fahrstraße, die durch das Signal gedeckt wird, vorschriftsmäßig liegen, kann dieses auf Fahrt Frei gezogen werden.

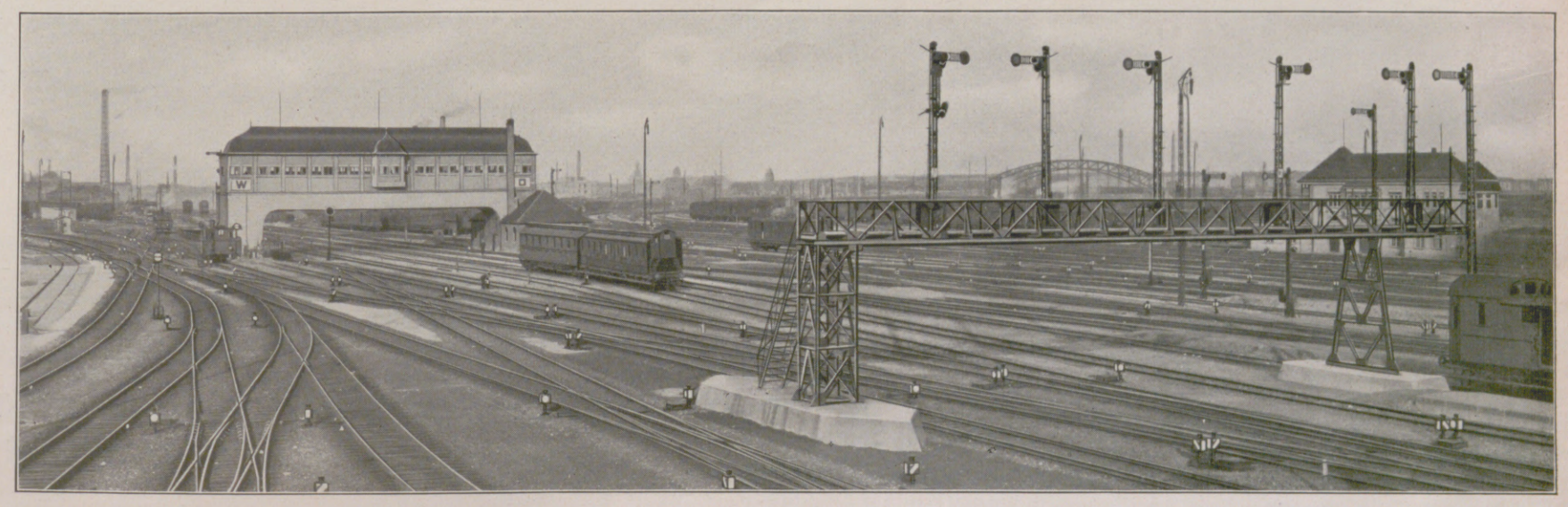
Wo verschiedene Fahrstraßen von einem Hauptgleis abzweigen, steht ein mehrflügeliges Signal. Sind die Weichen so gelegt, daß der Zug im Hauptgleis weiterfahren muß, dann kann nur ein Flügel gezogen werden. Daß die Weichen für Fahrt durch die erste Abzweigung liegen, wird durch das Aufrichten von zwei Flügeln gekennzeichnet; daß die zweite Abzweigung gelegt ist, zeigen drei schräg emporgerichtete Flügel an.

Wir haben bis jetzt nur von den Hauptsignalen gesprochen, die bei gutem Wetter stets weithin sichtbar sind. Wenn aber Nebel die Fernsicht verringert, dann ist die Wirkung der Hauptsignale stark herabgesetzt. Ihre Stellung kann erst in geringer Entfernung von den Masten wahrgenommen werden. Nun sind aber die Bremswege der heutigen Schnellzüge etwa 700 m lang, d. h. vom Augenblick des Anstellens der Bremse legt der Zug bis zum Stillstand noch 700 m zurück. Nimmt der Lokomotivführer eines mit voller Geschwindigkeit dahinstürmenden D-Zugs die Haltstellung eines Hauptsignals an einem Nebeltag erst in einer Entfernung von 400 oder gar 300 m wahr, so ist er nicht mehr imstande, den Zug vor dem Signalmast zum Halten zu bringen, wie das unbedingt der Fall sein muß.

Es ergab sich hieraus die Notwendigkeit, Vorsorge dafür zu treffen, daß die Stellung des Hauptsignals unter allen Umständen in einer Entfernung erkennbar ist, die mindestens die Länge des größten Bremsweges beträgt. Dies führte zur Einrichtung von Ankündigungs- oder Wiederholungssignalen, die wir Vorsignale nennen.

Auf jeder Strecke, die von Zügen mit höherer Geschwindigkeit durchfahren wird, steht heute in einer Entfernung von etwa 700 m vor jedem Hauptsignal ein niedriger Mast, der eine bewegliche, runde, leuchtend gelb angestrichene Scheibe trägt. Zeigt das Hauptsignal Halt, so ist die volle Scheibe der Strecke zugekehrt. Bei Fahrt-Frei-Stellung des Hauptsignals wird die Scheibe so umgeklappt, daß ihre Fläche wagerecht liegt. Sie ist dann so gut wie unsichtbar, da nur die Kante der schmalen Blechtafel der Strecke zugekehrt ist.

Da das Vorsignal im gezogenen Zustand sozusagen verschwindet, der Ort seiner Aufstellung aber doch stets genau gekennzeichnet bleiben soll, ist vor jedes dieser Signale eine besondere Merktafel gestellt, deren Fläche stets und unveränderlich zwei einander zugekehrte, schwarze Pfeilspitzen auf weißem Grund zeigt.



Stellwerksgebäude und Signalbrücke auf dem Leipziger Hauptbahnhof.

Hosted by Google

Von der Jungfernfahrt des Norddeutschen Lloyd-Dampfers „Columbus". Blick auf Sonnen- und Bootsdeck während der Fahrt nach Neuyork.

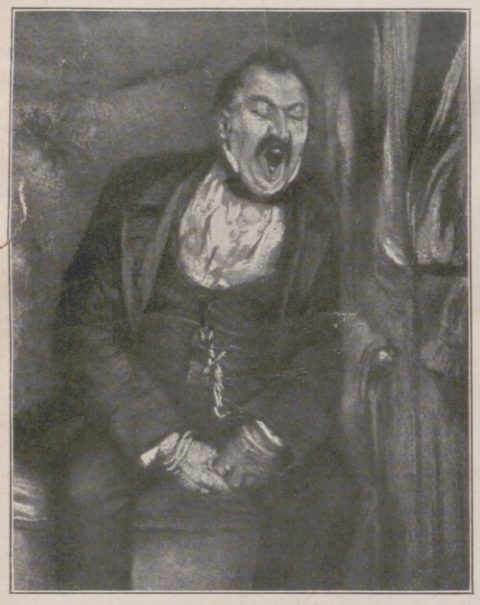
Nach einem Aquarell von Claus Bergen.

Hosted by Google

Als unsere Väter reisten.

Das Reisen auf der Eisenbahn im Spiegel der Kunst Adolph v. Menzels.

(Mit Genehmigung von F. Bruckmann A.-G. in München.)



Herr im Coupé.

Nach durchfahrener Nacht.

Dame im Coupé.

Selten hat man einer Erfindung von allen Seiten so viele Widerstände entgegengesetzt wie der Eisenbahn. Welche Beredsamkeit, welche unermüdliche Tatkraft mußte Friedrich List anwenden, ehe es ihm gelang, die erste deutsche Eisenbahn von wirklicher Bedeutung — die Strecke Leipzig-Dresden — mit Hilfe einiger einsichtiger Leipziger Kaufleute zu verwirklichen, nachdem seine kühnen und vorausschauenden Pläne, die ein großzügig angelegtes Eisenbahnnetz für ganz Deutschland vorsahen, von allen Regierungen aus den seltsamsten lächerlichsten Gründen abgelehnt worden waren! Man kann sich über den mangelnden Weitblick der damaligen Behörden nicht genug verwundern, wenn man liest, daß der General Aston, eine Autorität auf dem Gebiet des Militäringenieurwesens, die Eisenbahn als unbrauchbar für militärische Zwecke erklärte, daß der Generalpostmeister v. Nagler gar kein Verständnis für die Verwendung des neuen Beförderungsmittels innerhalb seines Ressorts anfangs aufzubringen vermochte, daß das bayrische Obermedizinalkollegium ernstlich darüber beriet, ob man nicht die Schienenstränge mit Bretterzäunen umgeben solle, damit die Reisenden sowohl wie die Zuschauer keine Gehirnkrankheiten erlitten, oder daß die Ärzte, als man bei Oberau auf der Dresden-Leipziger Strecke einen Tunnel anlegte, die Befürchtung aussprachen, der plötzliche Luftwechsel im Tunnel würde ältere Passagiere der Gefahr eines Schlaganfalls aussetzen.

Außer solchen uns heute kaum glaubhaft scheinenden Einwendungen, zu denen sich noch etliche politischer Art gesellten, wie die, daß die Eisenbahn die liberalen Ideen und die Demokratisierung begünstige, meldeten sich unzählige Gegner zum Worte, die aus konservativem Festhalten an den überkommenen Einrichtungen das neue Verkehrsmittel bekämpften. Schließlich wären jene Ästheten zu nennen, die da meinten, die Eisenbahn sei die Zerstörerin aller Poesie. Dichter wie Scheffel und Geibel und andere trauerten dem Verklingen des Posthornes und dem Sterben der Postkutsche nach. Aber es fanden sich auch unter den Dichtern der älteren Generation eifrige und begeisterte Verfechter der Eisenbahn, wie z. B. Berthold Auerbach.

Von den Malern hat Adolph Menzel zuerst und gleichzeitig am tiefsten die künstlerischen Reize einer Eisenbahnfahrt erkannt. Wie dieser unübertroffene Meister des Realismus, der den Erscheinungen der Vergangenheit mit dem gleichen scharfen Wirklichkeitssinn gegenüberstand, mit dem er seine Umwelt erfaßte, den heftig bewegten Rhythmus des anbrechenden technischen Zeitalters in seinem berühmten „Eisenwalzwerk" aufs feinste malerisch zur Geltung brachte, so sah er auch in den umgewandelten Verkehrsverhältnissen neue Möglichkeiten künstlerischer Gestaltung, denen er auf seine Art gerecht zu werden versuchte. Was ihn in diesem Falle reizte, war nicht etwa das technische Problem der Fortbewegung, um dessen malerische Ausdrucksform sich später mancher Maler mit mehr oder minder Geschick mühte, sondern das auf einen kleinen Raum beschränkte Genrehafte. In den fünfziger Jahren beschäftigte er sich am liebsten mit diesem Vorwurf. Damals entstanden die „Vier Passagiere eines süddeutschen Stellwagens", ein Reiseidyll von jener charakteristischen Gelassenheit und in sich gekehrten Absonderung, dem man so häufig im Eisenbahnabteil begegnet, dem Menzel aber eine humorvolle Note durch das dumme grinsende Gesicht des mitfahrenden Bauern zu geben wußte; ferner die beiden farbigen Kreidezeichnungen: der verschlafen gähnende Herr, dem man es deutlich anmerkt, daß er des langen Sitzens überdrüssig ist und sich nach dem Endziel seiner Fahrt sehnt, und im Gegensatz zu ihm die ernste, träumerisch durch das Coupéfenster blickende, ganz mit ihren Gedanken und Empfindungen beschäftigte Dame; endlich das wie aus dem Leben gegriffene Aquarell „Nach durchfahrener Nacht", in dem sich der eben geschilderte Vorwurf, nur in einem Nebeneinander der Personen, in neuer hübscher Variante wiederholt. Im Jahre 1877 hat Menzel dieses Thema in einer Tuschzeichnung mit köstlichem Humor noch einmal gestaltet, indem er die unbehagliche übernächtige Stimmung des Augenblicks festhielt, wo an einer Station im frühen Morgengrauen die Abteilstür aufgerissen und von einem den Zug entlang eilenden Kellner Kaffee angeboten wird. Das witzigste Reiseidyll schuf der Künstler in dem Bilde „Auf der Fahrt durch die schöne Natur". Die herrliche Gegend, durch die der Zug saust, hat alle Wageninsassen in Aufregung versetzt. Ein dicker Herr lehnt sich durch das Fenster und versperrt mit seinem Rücken einer daneben-sitzenden Dame die Aussicht, die sie sich mühsam durch ein schmales Seitenfenster erkämpfen muß; ein anderer — anscheinend ein Gelehrter — hat das Opernglas zu Hilfe genommen, um auf der Gegenseite die Landschaft zu bewundern; im Nachbarabteil weckt ein begeisterter Naturfreund einen schlafenden Passagier, damit er sich gleichfalls an dem Anblick erfreue, während eine Dame hinter ihm, ebenfalls mit einem Opernglas bewaffnet, sich bereits an der vorübergleitenden Landschaft erfreut; der einzige teilnahmlose Insasse ist das kleine Mädchen, das, in die Polster hingerekelt, ganz in dem süßen Bedürfnis des Schlummers aufgeht. Welche Meisterschaft der Komposition spricht aus diesem Bilde, in dem auf engbegrenztem Raume eine solche Fülle charakteristischer Gestalten verteilt sind! Es gehört zu den kleinen Kostbarkeiten deutscher Genremalerei und ist das Wertvollste, was wir an künstlerischer Darstellung eines modernen Reiseidylls besitzen.

Dr. Valerian Tornius.

Auf der Fahrt durch die schöne Natur.

Vier Passagiere eines süddeutschen Stellwagens.

Hosted by Google

Quellgrotte.

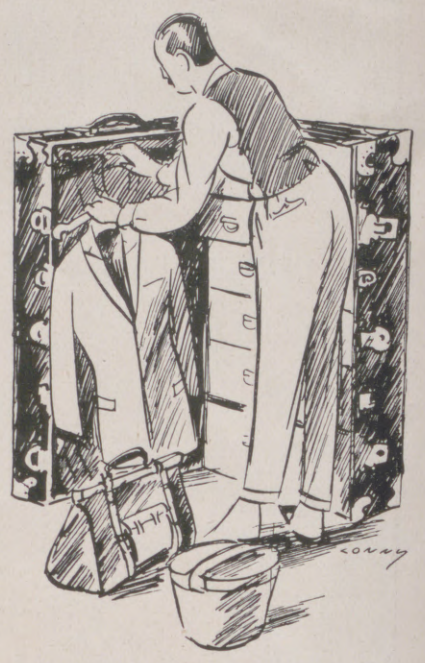
Märchendom.

Aus den Feengrotten bei Saalfeld. Nach Gemälden von Alfred Seckelmann.

Hosted by Google

Wie man packt.

Von Ola Alsen.



Was nehme ich mit? Eine Frage, die sich immer wiederholt und gar nicht so leicht zu beantworten ist. Ja, was nimmt man mit? Um korrekt ausgerüstet zu sein, muß man genau die Eigenart des Reisezieles kennen. Wählt man einen mondänen Badeort, ist die Wahl, die getroffen werden muß, ganz anders, als wenn man sich in ein kleines Gebirgsdörfchen zurückzieht und von morgens bis abends in Wald und Wiese herumspaziert. Man muß sich klar sein, daß an den deutschen Badeorten ein Luxus getrieben wird, der mit internationaler Eleganz rivalisieren kann. Es macht keine Freude, am Bestimmungsort angelangt, zu erkennen, daß alles, was man mühsam vorbereitete, vollkommen verkehrt ist, und dann denkt: Ich hätte dies und jenes nötig gehabt. Nun sind in meinem Koffer Dinge, die mir gar keine Freude bereiten, und die ich besser daheim gelassen hätte.

Wie packe ich ein? Eine erfahrene Amerikanerin schrieb neulich zu diesem Thema, daß die Kunst des Einpackens von den meisten Menschen nicht genügend gewürdigt würde, und daß sie sich vor allen Dingen nicht richtig überlegten, was für Koffer am zweckmäßigsten seien. Viele Menschen schaffen sich das ganze Jahr hindurch überflüssige Dinge an, denken jedoch nicht darüber nach, welchen Vorteil es für sie haben könnte, praktische Koffer zu besitzen.

Es gibt Koffer mancherlei Art, und will man bequem und angenehm reisen und immer alles zur Hand haben, was man gerade braucht, so tut man gut, sich verschiedene Koffer zuzulegen. Vor allen Dingen ist ein Schrankkoffer mit praktischem System unentbehrlich. Angekommen, kann man sich sofort anziehen, ohne mit dem Plätteisen erst zu hantieren. Die Kleider sind in tadellosem Zustand, genau so, als wenn sie daheim im Schranke hingen. Diese Schrankkoffer existieren mit einem Raum nur für Kleider und Mäntel oder kombiniert mit Hutkästen, in denen man Wäsche und Kleinigkeiten unterbringen kann.

Empfehlenswert ist es jedoch, neben dem Schrankkoffer noch einen Kommodenkoffer mit sich zu führen, in dem gleichzeitig Schuhe und Wäsche Unterkunft finden. Es ist sympathischer, seine Wäsche und die tausend Kleinigkeiten, die eine Frau täglich braucht, nicht auszupacken, sondern wohlgeordnet in dem Kommodenkoffer zu lassen. Man weiß dann genau, wo jedes einzelne zu finden ist, verliert nicht viel Zeit mit unnötigem Suchen und hat, will man den Aufenthalt verändern, in wenigen Minuten sein Gepäck wieder in Ordnung.

Der Koffernschatz der Dame. (Phot. Atelier Eberth, Berlin.)

In diesem Sommer, in dem bei dem Anzug die Schuhe eine solch weittragende Bedeutung haben, darf ein Schuhkoffer nicht als überflüssiger Luxus betrachtet werden. Die empfindlichen Schuhe sind in einem Schuhkoffer ausgezeichnet untergebracht. Jeder einzelne Schuh hat den Raum, der ihm zusteht; er kann, auf einen Block geschoben, dort bleiben bis zu dem Augenblick, da er getragen wird. Selten hat man in einem Hotel- oder Pensionszimmer so viel Platz, um seine Schuhe so sorgfältig unterzubringen, wie man möchte. Aus diesem Grunde ist ein praktisch eingerichteter Schuhkoffer ein wichtiger Gegenstand. Natürlich muß auf die Bezeichnung „praktisch" besonderer Nachdruck gelegt werden. Bei der Wahl der Koffer muß man sorgfältig und vorsichtig zu Werke gehen, damit man sich nur wirklich zweckdienliche Gegenstände anschafft, die sich im Gebrauch als einwandfrei erweisen.

Keine Dame reist heute ohne einen Hutkoffer. Es wird vielfach über die großen Gebäude gespottet, die zu diesem Zwecke geschaffen werden Der Spott ist aber vollkommen verfehlt. Denn wie würden die schönen Hüte aussehen, hätte man sie nicht geschützt und sorgfältig an ihren Bestimmungsort gebracht!

Auch ein Schirmkoffer ist eine Ergänzung des Reisegepäcks, die nicht unbeachtet bleiben dürfte. Eine mondäne Frau hat natürlich sehr viel Freude an Sonnen- und Regenschirmen verschiedener Gattung. Um an einem mondänen Badeplatz recht fesch auszusehen, muß man sich schon mit mancherlei Sonnenschirmen ausrüsten. Da alles bunt ist, müssen sich die Sonnenschirme den modischen Direktiven einfügen, und gerade da sie bunt sind, ist es gar nicht so einfach, sie mit den Kleidern harmonisch abzustimmen. Kapriziöse Ergänzungen, wie eine solche der Sonnenschirm ist, müssen mit größter Sorgfalt gewählt werden, sonst erzeugt der angestrebte Erfolg eine gegensätzliche Wirkung. Man zerstört den guten Eindruck, anstatt ihn zu erhöhen. Dem Sonnenschirm geht es wie den meisten Gegenständen, die zu dem Anzug der sorgfältig gekleideten Frau gehören. Er ist empfindsam, will seiner Art entsprechend behandelt werden. Man kann die schönen Sonnenschirme aus Spitzen, Chiffon, heller Seide nicht rücksichtslos in den Koffer legen. Um ihre Schönheit nicht zu gefährden, befördert man sie zweifellos am besten in einem Schirmkoffer. Jene Zeiten sind vorüber, in denen eine Frau von Welt mit einem Schirmfutteral reiste. In bezug auf den Schirm hat sich bei der reisenden Frau manches geändert. Da man sich möglichst wenig mit Handgepäck belastet, sieht man auch fast niemals eine Dame mit einem Regenschirm reisen. Regen- und Sonnenschirme werden also in einem Koffer untergebracht. Da außerdem in diesem Sommer sehr viele Stöcke getragen werden, müssen auch die Stöcke einen passenden Platz haben. Wo könnte man diese empfindsamen weißlackierten Stöcke mit Silber- oder Platinknöpfen, mit farbiger Schleife oder ohne solche besser als in dem Schirmkoffer transportieren?

Die Auffassung, das Reisegepäck möglichst zu verringern, hat einer anderen Erkenntnis Platz gemacht. Die Unkosten, die durch etwas mehr Gepäck entstehen, fallen bei einer längeren Reise, verglichen mit den übrigen Ausgaben, gar nicht in die Wagschale. Bedenkt man, wie viele Annehmlichkeiten man hat, wenn man alles, was man braucht, auf angenehme Weise mit sich führt, so wird man die dadurch entstehende Belastung gern auf sich nehmen.

Viel Handgepäck macht niemandem Vergnügen, aber auch das wenige Handgepäck muß mit Verständnis für praktische Verwendung und Eleganz ausgewählt werden. Ein wohlüberlegt eingerichtetes Suitcase wird jede Dame zu besitzen trachten; sie wird größten Wert darauf legen, daß seine Einrichtung auch geschmackvoll und elegant ist. Die vielen kleinen Flaschen, Behälter, kurzum, alles, was man auf dem Toilettentisch nötig hat, findet während der Reise im Suitcase Unterkunft. Darum ist es zweckmäßig, diese Dinge so zusammenzustellen und zu wählen, daß sie täglich Freude bereiten und dem Aufenthalt im fremden Quartier ein anheimelndes Gepräge verleihen.

Neben dem Suitcase werden neuerdings Säcke aus Leder geschätzt. Die Bezeichnung „Reisesack" ist durchaus richtig, denn in der Form erinnern die meist aus hellem Leder gearbeiteten Beutel an den Reisesack früherer Zeiten. Es läßt sich sehr viel Wäsche, Blusen und derartige Dinge darin unterbringen, so daß man sich wundert, was solch ein Beutel alles verschlingen kann.

Will man richtig ausgerüstet sein, so tut man gut daran, sich auch mit Einzelheiten des Reisegepäcks zu befreunden. Es ist meist zweckmäßig, sich einen von den neuen praktisch eingerichteten Lederkästen zur Pflege der Schuhe mitzunehmen.

Auch eine gut assortierte Reiseapotheke und ein ledernes Futteral, in dem vier aufeinander abgeschliffene Flakons für Kölnisches Wasser und Parfüm untergebracht werden, sind Dinge, die man sich einmal anschaffen sollte, um sie immer bei der Hand zu haben, wenn man auf Reisen geht. Wer, mit allem versehen, was dazu beiträgt, die Reise angenehm zu machen, längere Zeit unterwegs war, wird immer wieder nach Einzelheiten Umschau halten, die das Reisegepäck nicht beschweren, sondern nur dazu angetan sind, den Aufenthalt in der Fremde angenehm zu machen.

Hosted by Google

Im Kurpark.

Nach einer Zeichnung von Lotte Oldenburg-Wittig.

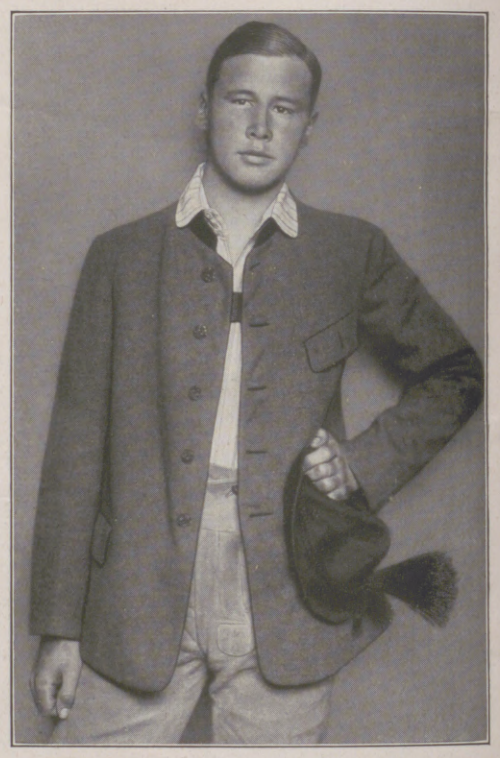
Hosted by Google

Für die Sommer-frische.

Schickes Dirndlkostüm. (Phot. Trude Fleischmann, Wien.)

Nebenstehend: Ischler Knabentracht mit Lederhose. (Phot. Edith Barakovich, Wien.)

Oben: Schwimmkostüme: Links: Schwarzer Trikot mit kirschroten Blenden und roter Gummikappe. Mitte: Schwarzer Satin mit weißem Besatz und passender Kappe. Rechts: Brauner Crêpe de Chine mit Ausputz aus geflochtenen bunten Seidenstreifen, dazu passendes kleines Cape und Badeschuhe. Modelle: F. V. Gruenfeld, Berlin. (Phot. Ernst Sandau, Berlin.)



Rechts nebenstehend: Salzkammergut-Tracht für Männer. (Phot. D'Ora, Wien.)

Links: Staub- und Wettermantel aus grün-blau schottisch karierter, imprägnierter Seide. Modell: Arthur Korge, Berlin. Rechts: Wetterfestes Kostüm aus grünem bayrischen Loden. Dazu Velourshut mit Gemsbart. Modell: Sporthaus Rochlitz, Berlin. (Phot. Ernst Sandau, Berlin.)

Ischler Dirndltracht. (Phot. Trude Fleischmann, Wien.)
Die vier Trachtenbilder sind von unserer Wiener Mode-Korrespondentin Claire Patek.

Hosted by Google

DIE MONTFORTS

FAMILIENROMAN UM 1895 VON H. v. BEAULIEU

(13. Fortsetzung.)

Als Georges etwa nach einer Stunde das Haus verließ, war er sehr blaß und taumelte etwas. Die helle Frühlingssonne blendete ihn. Hart und grausam sah die Welt ihn an. Nur ein junges Dienstmädchen starrte ihm aus dummen hellblauen Augen mitleidig ins Gesicht.

Da gab er sich einen gewaltsamen Ruck und ging steif und gerade, wiewohl mit dem vorsichtigen Gange, der ihm seit einiger Zeit eigen war.

Ein paar Jahre konnte es noch dauern, hatte der Arzt gesagt.

Aber was für Jahre!

Georges hatte den Arzt gefragt, ob er seine Verlobung aufheben solle. Doch der alte Zyniker hatte gesagt: „Heiraten Sie, Sie werden eine Krankenpflegerin nötig haben. Und es ist ein sehr mildernder Umstand, wenn man Austern und Sekt, oder worauf man sonst gerade ein Gelüst verspürt, sich skrupellos gestatten kann. Glauben Sie, daß Ihre Braut die Verlobung lösen würde, wenn Sie von Ihrer Krankheit wüßte?"

„Nein, das glaube ich nicht", hatte Georges wahrheitsgemäß geantwortet.

„Oder daß sie die ihr angebotene Freiheit annehmen würde?"

„Auch das glaube ich nicht."

„Nun, wozu denn also überflüssige Erörterungen? Was kommen soll, kommt immer noch früh genug. Manche Frauen mögen überhaupt ganz gern einen kranken Mann, dann haben sie ihn sicher. Lassen Sie Ihrer Braut doch das bißchen Gegenwart — und genießen Sie sie auch. Schließlich sind wir ja alle unheilbar krank, ein paar Jahre kürzer oder länger, das ist der ganze Unterschied! Ich selbst habe ein schweres inneres Leiden und werde vielleicht noch früher daran glauben müssen als Sie. Aber einstweilen freue ich mich meines Lebens und — hüte mich, meiner Frau etwas davon zu sagen. Mit dem gegebenen Gegenwärtigen wissen Frauen sich meist auf großartige Weise abzufinden, aber vor einem zukünftigen möglichen Unglück bangen und jammern sie. Davon muß man ihnen nichts sagen."

Georges stand unschlüssig auf der Straße. Er hatte beabsichtigt, zu seiner Mutter zu gehen, um sie mit dem Ausspruche des eleganten Nervenarztes zu beruhigen. Aber jetzt fühlte er sich außerstande, ihr unbefangen entgegenzutreten. Mutterblicke sehen so scharf. Vor seiner Wohnung graute ihm auch, diesen vier Wänden, die er vor ein paar Stunden ahnungslos verlassen. Ihm graute vor dem höhnisch dummen Glotzen der Chambregarnie-Möbel.

Einem Augenblicksimpuls folgend, stieg er in einen des Wegs kommenden Trambahnwagen. Es war ihm gleich, wohin er fuhr. Nur Bewegung, Geräusch, irgend etwas, das abzog.

Der Wagen fuhr hinaus zum Königsgarten. Die Anlagen der Stadt wie die lange Allee alter Linden schimmerten im allerersten Frühlingsgrün. Die Stadt machte einen frohen, belebten Eindruck. Geputzte Menschen schlenderten fröhlich umher, angetan mit neuen Kleidern und neuem Lebensmute. Die Läden hatten ihre Auslagen so hell und heiter gemacht wie nur möglich, und die Briefkasten waren frisch gestrichen. Es hatte den Anschein, als habe die ganze Welt nichts anderes zu tun, als den Frühling zu genießen und sich des Lebens zu freuen.

Draußen auf dem Wagen, dicht neben Georges, standen ein paar Backfische, frühlingsfrische Geschöpfe, mit Veilchensträußchen am Jackett. Ihre jungen Lebensgeister sprudelten über von harmlosem Übermut. Vielleicht auch färbte die Nähe des eleganten jungen Mannes ihre Wangen etwas höher und gab ihren Stimmen etwas lautere Noten.

Ja — das Leben war lustig!

Am Eingang zum Park, wo die meisten Leute die Bahn verließen, hatte ein Mann mit Holzbeinen sich mit seiner Drehorgel postiert. Es war keine schlechte Spekulation; viele der frühlingsfrohen Menschen gaben ihm etwas, halb aus Sentimentalität, die dem Übermut so nahe liegt, halb aus dem dunklen Gefühle heraus, sich durch diese Elendssteuer loszukaufen von irgend etwas Dunklem, das sie selbst bedrohen könnte. Georges gab sonst nicht gern Almosen auf der Straße. Heute zog ein dunkles Verwandtschaftsgefühl ihn zu dem Krüppel, und als er die Münze in dessen schmierige Mütze warf, sagte er mit Selbstironisierung: „Hier, Kamerad!" Der Krüppel glaubte sich wohl verspottet von dem eleganten Herrn, aber der Fünfziger ließ ihn den Scherz vergnügt belächeln. Mochten die „Reichen" spotten, wenn sie nur zahlten!

Beinahe unbewußt ging Georges im Park jener Stelle zu, wo er im Herbst mit Sabine gestanden. Hier hatte sie ihm Lebensmut und -freude gepredigt! — Und hier hatten sie sich getrennt...

Der Vorfrühlingstag neigte sich dem Ende zu. Noch gingen einige Spaziergänger im Park umher, das Rosa und Gold des Abendhimmels bewundernd. Fast alle gingen paarweise, wie sich's gehört im Frühling. Ein Paar streifte dicht an Georges vorbei. Nach Art Liebender waren sie weltvergessen, miteinander allein... Gedämpft und doch dringlich schlug es an Georges' Ohr:

„Sag', daß du mich liebhast!"

„Du weißt's doch!"

„Aber ich kann's nicht genug hören!"

„Ja, ja — ja!"

Leidenschaftliche Hingabe lag in diesem jedesmal gesteigerten, dreimaligen „Ja". — Der Mann schlang den Arm um des Mädchens Taille. Sie lehnte den Kopf an seine Schulter, und in dieser Gebärde lag ein Sichgeben für ewig.

Georges biß sich auf die Lippen vor neidvollem Weh. Hier hatte sie weise, gütige Worte zu ihm gesprochen, Worte, die ihm den letzten Rest von Hoffnung nahmen.

Wenn sie ein Wort hätte sprechen können gleich jenem hingebenden „Ja, ja, ja!" Wenn sie gekonnt hätte!

Aber sie hatte es nicht gekonnt. Es sollte ihm fern sein, ihr einen Vorwurf zu machen. Er und Sabine waren einander zu ähnlich. Er in seiner vornehmen Müdigkeit vermochte höchstens auf eine robuste Parvenüstochter zu wirken. So hatte die weise Natur es angeordnet.

Nun hatte das kluge kleine Mädchen sich doch geirrt, wenn es ihm das Montfortschicksal ausreden gewollt. Es gab doch ein solches Schicksal, und nun war's da, und kein Wille vermochte es abzuwenden. Nichts blieb übrig, als es nicht allzu würdelos zu ertragen, als „Savoir mourir".

Er fand sich auf derselben Bank, wohin er sich damals im heftigen Schmerzensanfall geschleppt. Vor ihm dräute wieder der Kerl mit Stundenglas und Hippe.

„Ja, ja, Freund," lächelte er, „es wird jetzt Ernst zwischen uns beiden!"

Er fühlte kalten Schweiß auf seiner Stirn. Mit Beschämung wischte er ihn ab.

War das Furcht vor dem Tode?

Vorm Tode nicht — aber vor dem Sterben, vor all dem Gräßlichen, was vorhergehen würde.

O Gott, es war hart, kaum etwas vom Leben gehabt zu haben und nun so zugrunde gehen zu sollen!

Sterben, nein, Sterben an sich war nicht das Schwerste. Aber das war bitter: daß das Leben einem verweigert, was man ersehnt, daß man als Hungernder von der Lebenstafel aufstehen mußte, ohne je den Kelch des Glückes an die Lippen gesetzt zu haben. Er dachte an seiner Mutter leidenschaftliche Klage um Blanche: „Wäre sie doch nur einmal glücklich gewesen!" Ach, mit demselben, mit größerem Recht würde sie's von ihm sagen können. Aber von ihm glaubte, wußte es niemand, weil er seine Bitternisse mit Spott verhüllt hatte, mit „Humor", wie sie's nannten. Und das war ja am Ende noch das beste. Das wäre, die Hefe der Schmach leeren: wenn jemand drum wüßte, wie elend er war!

Kein Mensch war nahe, und die Dunkelheit brach herein. Der Park hatte schon viel Menschliches freundlich verborgen und verschwiegen, — er verschwieg es auch, daß ein Mann, die Hände vors Gesicht geschlagen, schluchzte, wie nur die tun, deren Kraft zu Ende ist.

Nicht lange überließ er sich dem Zusammenbruch. Er richtete sich auf, preßte die Hände an die Schläfen und bohrte die Augen mit finsterer Gefaßtheit, die nur eine mutigere Form der Verzweiflung ist, in die Frühlingsdämmerung.

Das war nun, wie es war. Würde, Würde! Savoir mourir! Weinen und jammern und gegen das Schicksal antoben, war plebejisch, er hatte doch nie aufs Leben übermäßigen Wert gelegt, warum denn gerade jetzt? Die Art, das Leben zu verlassen, die war freilich gräßlich. Aber war's nicht meistens gräßlich! Wie wenigen gewährt das Schicksal einen raschen Tod mitten aus dem fröhlichen Leben heraus!

Mit einemmal kam etwas Wollendes in seinen Blick. Seine Lippen öffneten sich in einem erleichterten, beinahe heiteren Lächeln.

Es war ja gar nicht nötig, das furchtbare Siechtum zu erdulden, dem Tode mit kleinen Mittelchen und Listen etwas Frist abzuzwingen, sich stückweise besiegen zu lassen von dem brutalen Kerl da vor ihm! Es war nicht nötig, die letzte furchtbare Probe auf seine Ertragungsfähigkeit zu machen und vielleicht, im letzten Stadium, kindisch und würdelos um Gnade zu flehen — es brauchte nicht zu sein!

Es gab noch eine letzte Tat, eine Tat des Willens, die den Tod besiegte, anstatt sich von ihm besiegen zu lassen! Er konnte das Schicksal, das feige im Hinterhalt lauerte, offen herausfordern — Fier et sincère!

Die Montforts, wenn sie auch sonst nicht viel verstanden, verstanden doch zu sterben. Mit welch vornehmer Gleichgültigkeit hatte Blanche sich vom Leben abgewandt, mit welch müder Anmut sich auf dem letzten Lager ausgestreckt, ohne Kampf, ohne Pathos, gerade als ob sie ein Beispiel hätte geben wollen, wie leicht und einfach das Sterben sei.

Ja, es war ganz leicht, wenn man's freiwillig tat. Nur wenn man sich dagegen sträubte und sich ans Leben klammerte, wurde es schwer.

Anders mußte sein Sterben sein als das Blanches, aber es sollte nicht würdelos sein.

Sein Entschluß gab ihm eine gewisse Ruhe. Er stand auf.

Noch einmal zog's ihn magisch nach der Stelle, wo er vor einem halben Jahre einen kleinen grauen Handschuh geküßt. Er würde wohl nie wieder hierher zurückkommen...

Dann schritt er zur Stadt zurück. Merkwürdigerweise konnte er besser gehen und fühlte sich so kräftig, wie seit langem nicht. Wenn der Arzt sich nun geirrt hätte!

Die Amseln flöteten noch auf den höchsten Wipfeln der Bäume, und Liebespaare saßen auf allen Bänken. Süßherbe Düfte von jungem Gras, keimendem Laub und fruchtbarer Erde wurden vom Abendwinde durcheinandergemischt; aus der Ferne her tönte das sentimental-frivole Leierkastengewimmer des „Kameraden".

Alles lebte, drängte nach Leben, hing am Leben. „Savoir mourir!" rief Georges sich noch einmal zu, ehe er ein Weinlokal der inneren Stadt betrat, in dem er ein paar Bekannte zu finden erwarten konnte.

Zu sehr vorgerückter Stunde verließ er es.

Ihm ekelte vor den Stunden, die hinter ihm lagen, vor den faden Gesellen, mit denen er sie verbracht.

Aber — er mußte sich erst daran gewöhnen, mit den neuen Gedanken allein zu sein...

Hosted by Google

XXVIII.

Etwas anderes ist es, in einer Stunde hoher seelischer Spannung einen Entschluß zu fassen oder in der nüchternen Beleuchtung des nächsten Tages dabei zu verharren. Mit Unbehagen, wie man auf ein übereiltes Versprechen zurücksieht, blickte Georges am andern Morgen auf seinen Entschluß, dem Schicksal zuvorzukommen.

Warum denn eigentlich? Hatte der Arzt nicht ganz recht, wenn er sagte, daß das, was das Schicksal uns bestimmt hat, immer noch früh genug kommt?

Der Arzt war freilich ein alter Zyniker, das bewies sein Rat: „Heiraten Sie." Wenn Georges heiratete, wissend, was er wußte, verübte er einen gemeinen Betrug an dem Mädchen, das mit seligem Lächeln davon sprach: „Wenn wir erst verheiratet sind!"

Ja, wenn er sie noch geliebt hätte! Aber weil er sie nicht liebte, fühlte er doppelt die Verpflichtung, für das Vermögen, das er erheiratete, die vorausgesetzte Gegenzahlung in persönlichen Werten voll zu leisten. Lina gedachte, einen glänzenden Salonhelden und Karrieremacher zu heiraten, und bekam statt dessen einen Mann, der im ersten Stadium eines tödlichen Leidens war, der in kurzem den Salon mit der Krankenstube würde vertauschen müssen. Eine Geldheirat war so schon kein schöner Handel, aber ehrlich mußte er wenigstens sein. So war's Betrug. Wenn er sie liebte, hätte er ihr vielleicht das ungeheure Opfer zumuten können, einen Kranken zu heiraten, der immer steigende Anforderungen an ihre Rücksicht, Güte, Geduld und Entsagung machen mußte; dann hätte er ihr vielleicht das noch größere Opfer bringen können, das alles von ihr anzunehmen.

Aber er liebte sie nicht! Es war ihm ein furchtbarer Gedanke, Rücksichten und Dienste von ihr annehmen zu müssen. Er zweifelte auch, ob ihre Liebe einer solchen Probe gewachsen sein würde. Sie würde ihn gewiß treu pflegen; aber ihrem Wesen mangelten die Zartheit und der Takt, die dem, der nehmen muß, das Beschämende ersparen. Sie war doch eine zu gewöhnliche Natur, um nicht der Versuchung zu erliegen, etwas Märtyrerruhm für sich herauszuschlagen. Sie würde doch gelegentlich von „Opfern" sprechen. Ihm graute vor ihren plumpen Händen, ihrer plumpen Seele.

Ja, wenn er sich von seinem Mamachen pflegen lassen könnte, von den einzigen Händen, die nie ermüdeten, deren Berührung niemals wehe tat! ...

Aber wovon sollte man dann leben? Kranksein ist kostspielig, und man brauchte Lina Kaufmanns Geld, das war die brutale Tatsache.

Also rasch und billig sterben.

Er lächelte bitter. Sein ganzes Leben war von der Geldfrage regiert worden, da war es ja nur folgerichtig, wenn er auch seinen Tod nach dem Gesichtspunkt der Kostenersparnis einrichtete!

Um sein Mamachen jammerte es ihn. Nicht nur um das Leid, das er über sie bringen mußte — das große Leid ... Wo blieben nun die goldenen Berge, die er ihr versprochen, die sorgenlosen, friedlichen Jahre, die er ihr bereiten gewollt! ... Auf der anderen Seite: Wie fürchterlich für sie, ihren Stolz, ihren schönen, glänzenden Sohn körperlichem und wer weiß! — auch geistigem Siechtum verfallen zu sehen, unter den plumpen Händen einer Frau, die er nicht liebte, und deren Gefühlsrausch auch vielleicht bald genug verflogen sein würde! ... Er taxierte Lina auch darauf, daß sie eifersüchtig über ihre „Rechte" wachen und keine Einmischung in seine Pflege dulden würde.

Sollte er Lina heiraten, um vorläufig alle Seiten zufriedenzustellen, und erst dann, wenn die Diagnose des Arztes eintraf, zur Pistole greifen? Vielleicht konnte er doch noch ein paar Jahre lang etwas für seine Familie tun, und wenn Lina Frau v. Montfort hieß, konnte das Mamachen sie ruhig für sich sorgen lassen.

Bist du am Ende doch feige? fragte er sich, und suchst deine Feigheit mit edlen Motiven zu bemänteln?

Er stellte sich die beiden Möglichkeiten noch einmal mit schonungsloser Deutlichkeit vor! Den langsamen Tod und den Betrug an Lina — oder den schnellen Tod. Und er entschied, es müsse der schnelle Tod sein.

Nur über den Zeitpunkt war er sich noch nicht ganz klar. Er wollte es gern so schonend wie möglich einrichten. Ohne Melodramatik, ohne der Klatschsucht oder dem Mitleid Stoff zu geben, ohne den Menschen, die ihn liebten, zum Kummer auch noch Skandal zu bereiten. Wie ein beklagenswerter Zufall sollte es aussehen ...

Seine Braut fand, daß er verstimmt sei. Mit liebevoller Taktlosigkeit drang sie in ihn, um den Grund zu erfahren. Ob sie ihn unwissentlich mit irgend etwas gekränkt habe! Sie war sofort bereit, ihm alles abzubitten. Sie weinte und küßte seine Hände. Er wisse doch, daß sie ganz so sein wolle, wie er sie sich wünsche — denn sie liebe ihn ja so sehr, o so grenzenlos!

Sie peinigte ihn unsäglich mit ihrer dringlichen Liebe, und wenn dann noch der verhängnisvolle Zusatz kam: „Wenn wir erst verheiratet sind!", überlief ihn ein wahres Grauen.

Doch durch seinen Entschluß, daß er *vor* der Heirat ein Ende machen werde, wurde er weicher gestimmt gegen Lina. Das arme Mädel, sie war die zwiefach Betrogene. Sie liebte ihn und wurde nicht wiedergeliebt. Sie war selig in der Aussicht auf völlige Vereinigung, und er, er wußte, daß das niemals sein würde.

Etwas von wirklichem Gefühl kam in seine Muß-Aufmerksamkeiten. Nie während der Verlobungszeit war Georges so liebenswürdig, heiter und gut gewesen wie in diesen Frühlingstagen. Lina war glücklich.

Es war die Abschiedsstimmung. Er wußte es wohl. Wenn man einen unsympathischen Logiergast zum Bahnhof bringt, ist man auch weich und freundlich gegen ihn gestimmt, dachte er. Aber nein doch, *ich* bin ja der, der abreist! ...

Aber oft quälte ihn Kaufmanns gegenüber sein Gewissen. Wenn er alle die Vorbereitungen sah, von den Einkäufen hörte an Möbeln, an Silber und Glas, Leinenzeug und Porzellan ... Hoffentlich nehmen die Lieferanten es wieder zurück, dachte er. Es ist ja am Ende nur ein Aufschub bis zum Ablauf des Trauerjahres ...

Einmal führte die kleine Frau Kaufmann, die allmählich begann, die Scheu vor ihrem vornehmen Schwiegersohn etwas abzulegen, ihn in ein Zimmer, das nichts enthielt als Tische voll Weißzeug, blendende, atlasschimmernde Wäsche für den künftigen jungen Haushalt. Ein Tischgedeck mit Granatapfelmuster — „Nach einem Darmstädter Künstlerentwurf" — konnte sie sich nicht enthalten, ein wenig auseinanderzunehmen und, während ihre guten blöden Augen verliebt darauf ruhten, Georges' Bewunderung herauszufordern. Georges, dem es auf eine Hyperbel niemals ankam, erklärte es für schön genug, eine königliche Tafel zu zieren. „Von solchen Tüchern mögen die Fugger gespeist haben."

„Sind das Bekannte von euch?" fragte die kleine Frau, und als Georges wehmütig verneint hatte, sagte sie mit niedergeschlagenen Augen, während sie das schöne Tuch wieder mit dem hellblauen Atlasbande umwand: „Die Hauptsache ist aber doch, daß ihr zufrieden und glücklich von diesen Tüchern speisen werdet ... Geld ist doch nur Nebensache, um glücklich zu sein", und den Kopf noch tiefer beugend, sagte sie gedämpft und errötend über ihren eigenen Mut: „Ich bin so froh, daß du und Lina euch jetzt ganz gefunden habt. Zu Anfang ... Doch man muß sich ja auch erst recht kennenlernen. — Und Lina ist solch ein gutes Kind!"

Er verstand den etwas lückenhaften Satz vollkommen. Er hörte die unausgesprochene Bitte heraus: Nicht wahr, du wirst gut zu ihr sein? Du wirst sie nicht vernachlässigen, wie so viele deiner Sorte, wenn sie eine Geldheirat gemacht haben, es mit ihren Frauen tun? Es tat ihm leid, daß er ihr nicht versprechen konnte: Ich will dein Kind so glücklich machen, wie es nur immer in meinen Kräften steht! — Ergriffen tat er, was er inoffiziell noch nie getan — er nahm die trotz jahrzehntelangen Wohllebens immer noch abgearbeitet aussehende Hand der kleinen Frau und führte sie verehrungsvoll an seine Lippen. Es war die Hand einer Mutter! Er hatte bisher nur immer an seine Mutter gedacht, jetzt wurde es ihm erst bewußt, daß auch hier ein mütterliches Herz war, das durch ihn tiefen Kummer erleiden sollte. Er bat sie stumm um Verzeihung. Frau Kaufmann aber bekam einen großen Schreck, sagte: „Aber nein"! und steckte die Hand verlegen weg.

Diese Frauen verstanden es nicht, sich die Hand küssen zu lassen!

In seiner Familie fand Georges es noch schwerer, seine Unbefangenheit aufrechtzuerhalten. Nie war er so liebevoll, so von Güte verklärt gewesen und von einer wehmütigen Heiterkeit, die nichts gemein hatte mit der spröden Lustigkeit der vergangenen Wochen. Frau v. Montfort war sehr glücklich über diese Wandlung und erklärte sie sich aus Georges' gebesserten Beziehungen zu seiner Braut. Auch deutete sie diese gesteigerte Innigkeit ganz richtig als Abschiedsstimmung — nur ahnte sie nicht, was für ein Abschied es war ...

Für Georges aber, der wußte, war es schwer, sehr schwer. Er konnte manchmal verstohlen in dem lieben schäbigen Wohnzimmer umhersehen mit einem verwirrten Blick, wie jemand, der schwer geträumt zu haben glaubt, und dem es nun mit Entsetzen zum Bewußtsein kommt: Nein, s' ist Ernst, Wirklichkeit!

Sonderbar zu denken: Dieses alte häßliche Bureau, dessen Deckel sich nicht schieben ließ, und der „immer mal" repariert werden sollte, würde weiterexistieren; die Fächerpalme würde noch manches Jahr pflichtgetreu im Frühjahr ein neues Blatt treiben, sogar die kleinen „Nippes" auf Ofensims und Eckbord leisteten durch ihre Häßlichkeit Bürgschaft für ein langes Leben.

Aber er, der hier alles kannte, liebte, dachte; er, dem die Einfühlung in das Leben der stummen Dinge so sehr eigen war, daß sie Physiognomie und Sprache für ihn hatten — er würde nicht mehr sein.

Mit ganz eigenen Gefühlen klimperte er auf dem alten Klavier herum. Das Singen hatte er aufgegeben ... Es ging nicht mehr. Es brachte ihn um seine Fassung. Er liebte es sehr, dies alte abgespielte Instrument, das seine Kinderseele die ersten heiligen Schauer der Kunst kennengelehrt, wenn Mama spielte. Diese Klavierstimme würde, obwohl nicht sehr klangreich, noch lange weitertönen, doch er würde stumm sein.

Wenn er Mutter und Schwester in Trauerkleidern sah, war es ihm manchmal, als trügen sie schon Trauer um ihn.

Und sonderlich seltsam war es, durch die Straßen zu gehen und den schüchternen Duft der Vorgärten mit den Dünsten der Großstadt vermischt zu spüren, sich vom feuchten Nachtwind die Schläfen kühlen zu lassen und dabei zu denken: Bald spürst du's nicht mehr! Die Sonne wird scheinen, und die violettweißen Monde der elektrischen Kuppeln werden märchenhaft über blühenden Sträuchern und in lichtgrünen Kastanien hangen. Die Trambahnen werden mit dem ihnen eigenen chromatischen Geräusch durch die Straßen sausen; vor den bunten Läden, vor Zeitungskiosken und Plakaten werden sich laute lebensfrohe Menschen drängen; die Jugend wird in weißem Flanell gehen mit Tennisschlägern, in den Anlagen werden Kinder spielen mit nackten braunen Beinchen. Sogar der Mann mit den Holzbeinen wird von seiner Drehorgel her belustigt auf das frohe Treiben blicken, wird sich der warmen Sonne und seines armseligen Lebens freuen. Aber er, der schöne Georges, wird irgendwo da draußen im Dunklen liegen und nichts davon wissen.

Seltsam, daß der Abschied von den *Dingen* ihm fast schwerer wurde als von den Menschen. Farbe, Töne, Düfte — das war doch das Beste. Lächelnd dachte er daran, daß Sabine ihm mal gesagt, es stecke ein Künstler in ihm. O ja, wenn die Genußfähigkeit, das Verständnis für die Schönheit alles Seienden den Künstler machte! Leider gehörten auch noch ein paar andere Fähigkeiten dazu. Wie tief hatte er die Schönheit der Welt mit wissenden Sinnen eingesogen!

Eigentlich war ja alles Schönheit und Genuß, auch das, was der Philister als etwas Selbstverständliches gedankenlos hinnimmt. Ein Genuß war die braune Knusprigkeit der Morgensemmeln, das abendliche Sichausstrecken zwischen frischen Linnen, das Schälen eines Pfirsichs; schön war die Eisblumenbildung am Kammerfenster in Winternächten, die rotgelben Zickzackflecke der Laternen auf nassem Asphalt, der Lärm der Spatzen im Frühling, das gedämpfte Rollen der Wagen, wenn Schnee lag, und der Geruch des Sprengwagens an staubigen Sommertagen. Schön war die feine blasse Sichel des sich erneuenden Mondes und ein stechendes Messinggelb zwischen schieferfarbenen Wolken — alles schön, wunderschön! Er hatte es genossen, und doch war's ihm jetzt, als hätte er es nicht genug genossen, als hätte er Kostbarkeiten ungewertet sich zwischen den Fingern durchgleiten lassen, seine Zeit verschwendet wie ein Tor.

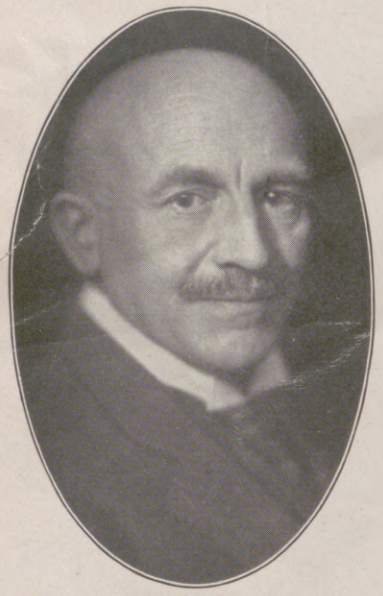
(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Reisende bei einer Vesuvbesteigung im Kratergebiet.

Nach einer Zeichnung von Hans Friedrich.

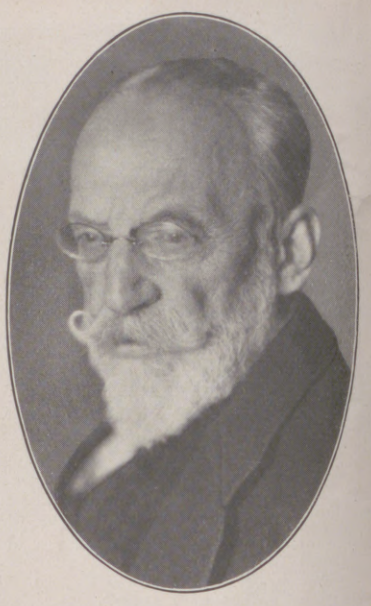
Hosted by Google



Fritz Grotemeyer,

bekannter Berliner Genre- und Bildnismaler, als Illustrator langjähriger Mitarbeiter der „Illustrirten Zeitung“, begeht am 19. Juni seinen 60. Geburtstag.

Die Grundsteinlegung eines Heldendenkmals auf dem Rennplatz in Karlshorst bei Berlin: Herr Kurt v. Tepper-Laski, Präsident des Union-Klubs, vollführt die drei Hammerschläge. Im Hintergrund das Modell des Denkmals.



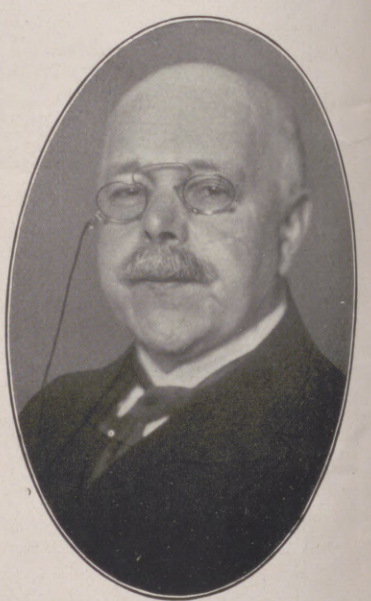
Professor Hugo Frhr. v. Habermann,

hervorragender Münchner Maler, feierte am 14. Juni seinen 75. Geburtstag.

Charlotte Niese,

vielgelesene Romanschriftstellerin, feierte ihren 70. Geburtstag.

Der Absturz einer Schnellzuglokomotive beim Bahnhof Großgörschenstraße zu Berlin-Schöneberg am 7. Juni: Blick auf die Unfallstelle. Die Lokomotive überfuhr beim Rangieren einen Prellbock, wobei der Tender in einen Fußgängertunnel stürzte.

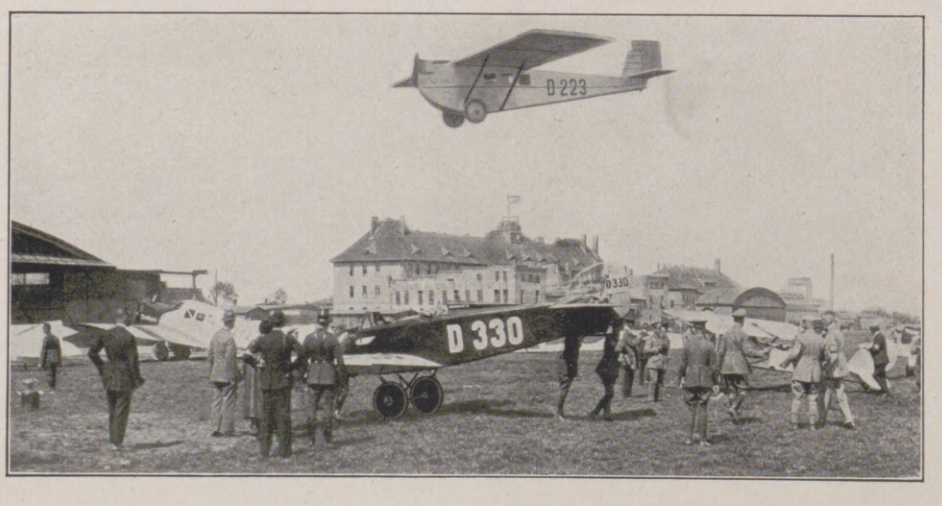


Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Walter Nernst,

der berühmte Physiker der Berliner Universität, feiert am 25. Juni seinen 60. Geburtstag.

Graf Kato,

führender japanischer Politiker, wurde mit der Bildung des neuen japanischen Kabinetts betraut.



Vom ersten deutschen Kleinflugzeug-Wettbewerb in Devau bei Königsberg: Auf dem Flugfeld während der Konkurrenzen. (Unten: Das Udet-Kleinflugzeug, mit dem der bekannte Flugzeugführer Udet einen Dauerrekord mit Passagier aufstellte und Hailer einen neuen Höhenrekord für Kleinflugzeuge schuf.)

Die englischen Tankmanöver in Aldershot: Besichtigung eines neuen Tanks durch den König und die Königin von England.

Gaston Doumergue,

Präsident des französischen Senats, wurde als Nachfolger Millerands zum Präsidenten der Französischen Republik gewählt.

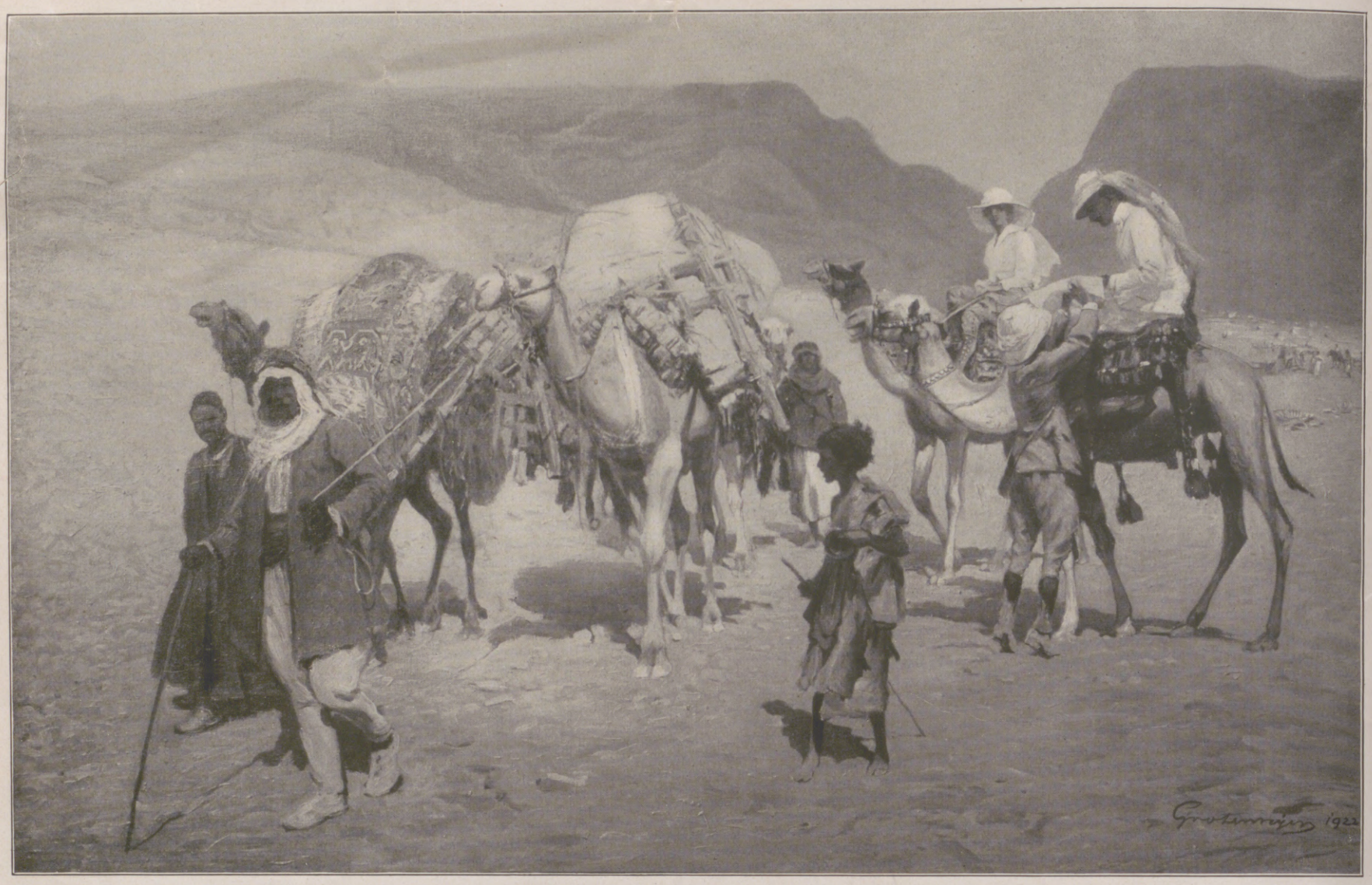
Hosted by Google

Von der Deutschen Fußballmeisterschaft 1924, die am Pfingstsonntag im Deutschen Stadion in Berlin vom ersten F. C. „Nürnberg" gegen den Hamburger S. V. mit 2 : 0 gewonnen wurde.
Links: Ein interessanter Augenblick aus dem Spiel: „Nürnberg" schießt auf das Hamburger Tor. — Rechts: Sportenthusiasten auf der Tribüne nach Beendigung des Spiels.

Links: Vom ersten Damenfechtturnier um die Meisterschaft von Österreich, das von der Akademie der Fechtkunst im Militärkasino in Wien veranstaltet wurde: Die Siegerin Fräulein Grete Friedmann vom Wiener Athletiksportklub (rechts) während des Kampfes.
Rechts: Vom Wiener Concours hippique: Die Siegerin im Jagdspringen Dieda Berg.

Links: Ein neuer Weltrekord im 10-km-Laufen: Wille Ritola, der bei den finnischen Ausscheidungskämpfen in Helsingfors mit 30 : 35,4 einen neuen Weltrekord im 10-km-Laufen aufstellte.
Rechts: Vom englischen Derby zu Epsom, das am 4. Juni zum 144. Male zum Austrag kam: Lord Derbys „Sansovino", der das Rennen mit sechs Längen gewann, im Endlauf.

Hosted by Google



Karawane.

Straße in Jerusalem.

Zum 60. Geburtstag Fritz Grotemeyers, des bekannten Berliner Genre- und Bildnismalers, der als ständiger Mitarbeiter der „Illustrirten Zeitung“ auch unseren Lesern wohlbekannt ist, am 19. Juni: Zwei charakteristische Werke des Künstlers.

Hosted by Google

KALODERMA

PUDER
GELEE
SEIFE

F. WOLFF & SOHN KARLSRUHE i. B.

Hosted by Google

Leika. / Von Kurt Küchler.

Über Algier lag die gelbe, flirrende Glut eines heißen Tages. Aus den krummen, steigenden und fallenden Straßen der Kasba des Araberviertels kamen unsichtbare Wolken widerwärtiger Gerüche. An den kalkweißen, von der Sonne grell beflammten Mauern der fast fensterlosen Häuser hockten die faulen Söhne des Landes, das Gesicht auf den Knien, eingewickelt in zerrissene und nie geflickte Burnusse, und verschliefen Glut und Tag.

Ich ging den schattenlosen Weg zur marmorweißen Kathedrale Notre-Dame d'Afrique hinauf, deren reich gegliederte, romantisch-byzantinische Architektur köstlich aus dunklen Eukalyptusbäumen heraufstieg und klar und hart umleuchtet gegen den blauen Himmel stand. Vom Wege aus sah man das Mittelländische Meer. Es lag still in der Sonne, leuchtend von vielen tausend silbernen Schuppen.

An einer Biegung des Weges saß mit ausgestreckter Hand ein Bettler, ein alter, verfallener Kabyle. Er hockte unter den fleischigen, graugrünen Blätterpfeilen einer ungeheuren Agave, deren schlanker Blütenschaft wie ein riesiger Spargel steil in die Luft stieg. Schmutzig und zerfetzt hing ihm der gelbe Burnus auf mageren Schultern. Wirr und weiß kroch ihm der Bart um den eingefallenen Mund. Aus halbgeschlossenen Augen kam träge ein Blick, die nackten Füße vergraben im Staub.

Ich griff in die Tasche, um ihm ein Sou-Stück in die Hand zu werfen. Da sah ich zwischen den Agavenblättern zwei heiße, schwarze Augen. Schlanke, braune Arme teilten den Blätterzaun — ein Sprung wie von einer geschmeidigen Katze, und neben dem Alten stand im gelben Hemd und bunten Rock eine blutjunge Kabylin. In leichter Biegung des schlanken Körpers stand sie hoch und fein neben dem Alten und stützte die schmale, braune Hand mit den von Hennapulver leuchtend gelben Fingernägeln auf seine Schulter. Aus dem lächelnden Mund blitzten die weißen Zähne. Unter dem schwarzen Haar, das kraus über die Stirn fiel, brannten die Augen blauschwarz wie geschliffene Kohle. Aus den matt glänzenden Schultern wuchs ein Hals von seltener Schönheit. Sie streckte die Hand aus: „Un sou, monsieur."

Mit großen Augen empfing ich das Bild: Singende Jugend neben dem hinsterbenden Alter. Rasch entnahm ich meiner Tasche die Kamera und richtete das Objektiv auf das junge Geschöpf. Schreiend fuhr der Alte empor und hielt den Arm vor die Augen, das braune Mädchen schoß gleich einem bunten Blitz hinter die Blätterwand der Agave zurück.

Es war also nichts mit der Aufnahme.

Immer die gleiche Erfahrung: Nie hält ein Araber still, wenn die Kamera sich auf ihn richtet. Er bedeckt das Gesicht oder rennt davon. Unüberwindlich ist die Scheu. Mohammeds Verbot sitzt fest: Du sollst dir kein Bildnis machen von dir...

Ich packte die Kamera weg. Der Alte nahm den Arm vom Gesicht, das Mädchen sprang behende heran, die offene Hand zu mir hin. Ich legte fünf Sou in die kleine, sepiabräunliche Hand. Klingend flog das Geld in den Schoß des Alten.

Ich war im Begriff weiterzugehen mit Allahs Segen. Doch die junge Kabylin ließ mich nicht los. Ich holte ein Frank-Stück aus der Tasche, ließ es schimmern und zeigte die Kamera. Doch der Alte schüttelte heftig den Kopf, aus seinen müden Augen brach ein Blitz des Hasses. Sie kam neugierig heran. Scheu betasteten die schmalen Finger den Apparat.

Ich bot dem Alten drei Franken. Doch er rief grimmig ein hartes Wort. Da sprang sie erschrocken zur Seite und duckte sich wie eine Katze hinter den Rücken des Alten, der knurrend dasaß wie ein Hund, der den Verhaßten anspringen möchte. Sie legte eine Hand lauernd über die Augen, Blicke huschten zu mir hin, die waren wie spielender Spott.

Da ging ich weg. Fern auf grünem Hügel, weiß schimmernd vom blauen Himmel, die Kathedrale Notre-Dame d'Afrique. Die war mein Ziel.

Wundervoll, dieses Gotteshaus, weißer Marmor drinnen und draußen. Mein Apparat bekam Arbeit: Säulengänge, die Krypta und zuletzt den herrlichen, byzantinisch-romantischen, aus urblauem Marmor erbauten Altar.

* * *

Durch ein weites, waldiges Tal ging ich hinab zum Meer. Zuweilen sah ich durch das krause Blättergeflecht der breiten und hohen Eukalyptusbäume den weißen, schimmernden Glanz. Plötzlich fühlte ich, wie eine Hand weich sich um die meine schloß.

„Monsieur?"

Ich sah mich um: Vor mir das Kabylenmädchen.

Unhörbar war sie auf dem weichen Boden dicht zu mir herangeglitten. Sie hielt meine Hand, warf den Kopf zurück, daß es im schwarzen Haar knisterte wie von elektrischen Funken. Brennend sah sie mich an.

„Viens, Monsieur!" flüsterte sie heiß, „mußt Leika folgen!"

Sie schlich geschmeidig davon. Ich folgte, heftig gespannt, was kommen würde.

Nach einer Weile blieb sie stehen und zeigte in eine Lichtung. Da kauerte unter einem Guß von Sonnenstrahlen der Alte vor einem elend geflickten Zelt und schlief, den Kopf auf den Knien.

Ein Blitz der weißen Zähne. Sie lächelte verschlagen.

Und wiederum folgte ich ihr. Die Luft unter den Bäumen war schwer vom herben Duft des Eukalyptus. Spärlich regnete Sonnenlicht durch das Blätternetz. Gelbe Flecke tanzten vor uns her. Gegen die braunen Beine des Mädchens schlug der bunte Rock. Der schmale Rücken und die runden Schultern preßten sich gegen das gelbe Hemd, wenn sie sich bückte, um unter einem tiefhängenden Zweig hinwegzugleiten. In der Ferne rauschte, wie wenn Hände in Seide wühlten, das Mittelländische Meer.

Mitten in einer blumenbedeckten Wiese machte sie halt. Tief standen ihre Füße im grünen Gras.

Aufatmend strich sie mit der flachen Hand über die Stirn. Dann ordnete sie mit raschen Händen das schwarze, knisternde Haar, deutete auf die Kamera, richtete sich auf, bog den schlanken Körper ein wenig zurück und lächelte listig:

„Monsieur?"

Ich griff mit raschen Händen zum Apparat. Das also war's! Die verbotene Frucht! War die letzte Platte noch nicht belichtet? Teufel! Ich wußte es nicht! Gleichviel, ich schob die letzte Kassette hinein.

„Un moment!" rief sie plötzlich.

Und ehe ich belichten konnte, hatte sie mit zwei, drei Griffen ihr Kleid gelöst, der Rock sank hin wie eine bunte Flamme, gelb rieselte es von den schmächtigen Schultern, und Leika, das Kabylenmädchen, stand da, braun und köstlich in ihrer schlanken, schimmernden Jugend. Die schwarzen Augen standen in Glut. Die weißen Zähne blitzten wie Schnee.

Ein feines Knacken. „Fini!" rief ich ihr zu.

„Trois francs, monsieur", rief sie hell, raffte ihre Fetzen vom Boden, warf sie über den schlanken Leib, lief zu mir hin, nahm strahlend das Geld, das ich ihr gab, und war in der nächsten Sekunde zwischen Gebüsch und Bäumen verschwunden.

* * *

Nach einer Stunde fand ich das geflickte Zelt. Der Alte schlief noch immer, das Gesicht auf den hochgezogenen Knien. Sie saß neben ihm mit untergeschlagenen Beinen und rührte mit einem Holzlöffel in einem Topf, unter dem ein rotes Feuer brannte. Sie regte sich nicht und sah mich mit Augen an, in denen kein Glanz war. Aller Gleichmut des Orients war kühl und abwehrend darin. Nur um den Mund lag spielend spöttisches Lächeln.

Hosted by Google

Gelassen führte sie den Holzlöffel durch den kochenden Brei.
Ich spürte Fremdheit in mir. Und ging weg, so rasch ich konnte.

* * *

Abends, als ich in der Dunkelkammer bei rubinrotem Licht die Platten entwickelte, sah ich sie wieder. Ganz langsam und rhythmisch wurde unter den schaukelnden Wellen der Flüssigkeit aus der gelben Schicht der Platte ein schlanker Körper geboren.

Halt! Was war das? Ein Säulengebilde? Muschelförmig gewölbt ein Dach? Weiß Gott, ja, die Marmorkuppel in Notre-Dame d'Afrique, ein wenig verschwommen und wirr, umwoben von Blüten und Blättergerank. Immer deutlicher, in weißlicher Tönung die junge Gestalt, die Füße schwebend über der obersten Marmorstufe des breiten Altars, der bedeckt schien von wildem Gezweig.

Laut lachte ich auf. Zwei Bilder auf einer Platte! Ein kindhaft junges Kabylenmädchen, schwebend über den Stufen eines Altars!

Das fertige Positiv zeigte ein köstliches, wundersam von hauchdünnen Schleiern umwehtes Bild, das fast mystisch und unirdisch erschien.

Nie habe ich sie wiedergesehen, Leika, die feine, kleine Kabylin, Erinnerung an unvergeßliche Tage unter der Sonne des Südens.

Seereisen als Heilmittel. / Von Dr. Julian Marcuse.

Als vor etwa zwei Jahrzehnten Ernst Schweninger die Begründung „schwimmender Sanatorien" zur Diskussion stellte, leitete ihn dabei der Gedanke, das Meeresklima in allen seinen atmosphärischen wie seelischen Reizeffekten auf den kranken und geschwächten Organismus einwirken zu lassen. Der Lösung des Vorhabens, das seinerzeit in den weitesten Ärztekreisen Zustimmung fand, stellten sich mannigfache technische und finanzielle Schwierigkeiten entgegen, und die bald darauf einsetzende Unsicherheit der politischen Zustände Europas machte der dahinzielenden Bestrebung ein Ende. Man begnügte sich, die von den deutschen Schiffahrtslinien unternommenen Gesellschaftsreisen, die vornehmlich nach Norwegen und dem Mittelmeer gingen, in den Dienst der Indikation von bestimmten Krankheitsfällen zu stellen und so gewissermaßen noch behandlungsbedürftigen Individuen in einem begrenzten Gebiet einen gewissen Ersatz zu schaffen. Heute durchkreuzen von neuem deutsche Passagierdampfer nördliche wie südliche Gestade, und die einst so außerordentlich beliebten Gesellschaftsreisen, welche Fahrten auf offener See mit der Kenntnis von Land und Leuten verknüpften, haben erneut Einführung gefunden; es ist mithin der Zeitpunkt gekommen, in dem weitesten Kreisen die gesundheitliche Bedeutung derartiger Seereisen in ihren verschiedenen Einwirkungen auf Körper und Seele vor Augen geführt werden muß.

Die Einflüsse des Klimas als des wesentlichsten Bestandteiles der uns umgebenden Umwelt lassen sich in zwei Teile gliedern, eine physikalisch-chemische Beeinflussung der Gewebe, des Stoffwechsels und der Nerven und eine seelische Beeinflussung des Gemüts infolge Wahrnehmung von Landschaftsbildern. Psychische und physische Einflüsse gehen in ihrer Gesamtwirkung ineinander über, das Schema der Einteilung in obiger Form kann nur ein didaktisches sein, aber für eine sinngemäße Betrachtung der Klimawirkungen ist es unentbehrlich. Echtes Meeresklima ist gekennzeichnet durch eine große Ausgeglichenheit der Temperaturen, bewegte Luft, Strahlungsintensität, die im wesentlichen von der Rückstrahlung des Meeresspiegels abhängig ist. Je klarer also der letztere, desto stärker auch die Konzentration der Sonnenstrahlen und damit die Wärmewirkung. Ausgeglichenheit der Temperaturen scheidet See- von Binnenklima. Während letzteres in seinen ununterbrochenen barometrischen Schwankungen, bei denen aber nicht bloß Temperaturen, sondern auch Feuchtigkeitsverhältnisse sich ändern, wechselnde und damit oft genug ungünstige Einflüsse auf die Hautatmung und mittelbar auch auf den Blutkreislauf ausübt — die allgemein bekannte Tatsache der Erkältungsgelegenheiten bei kontinentalen Temperaturschwankungen gegenüber dem Fernbleiben von derartigen Schädigungen im Meeresklima ist der Ausdruck davon — hat das Seeklima eine gleichmäßig anregende Beeinflussung, die sich vornehmlich in einer Regulierung der Wärmedynamik des Körpers und damit in der Steigerung des Wohlbefindens, des Appetits und Körperansatzes äußert. Dazu tritt nun die Luftbewegtheit, die dem Seeklima jenen Zug von Frische gibt, der an ihm so wertgeschätzt wird. Seewind ist gleichsam ein Symbol der Kraftäußerungen der Meeresatmosphäre, er durchbläst den gesamten Organismus und trägt durch diese Anfachung der Lebensgeister, die, wohlgemerkt, der schädlichen Nebenwirkung von Erkältungsreizen ermangelt, zur Steigerung des Stoffwechsels und der Organtätigkeit bei. Dadurch erklären sich die Wohligkeits- und gesteigerten Kraftempfindungen, die schon beim Aufenthalt an Strandorten eintreten, die Erhöhung des Appetits und der Gewichtszunahme, die andererseits wiederum eintretende gesunde Ermüdbarkeit, die sich in einem natürlichen, seelisch beruhigenden Schlafbedürfnis äußert. Die Sonnenstrahlung endlich, die in bestimmten Jahreszeiten, sowohl im Norden wie im Süden, an Intensität die des Binnenklimas, zumal des deutschen, wesentlich übertrifft, ist, wie allgemein bekannt, wohl der stärkste Lebensreiz, der der Natur eigen ist, und damit schafft sie einen Wärmezuwachs des Körpers, der sich ebenso in der Steigerung der Energiespannungen wie in der Umsetzung der physikalischen und chemischen Elemente des Stoffwechsels bemerkbar macht. Aus allen diesen, dem Elementaren der Umwelt entnommenen Einflüssen setzt sich die Wirkung des Meeresklimas und damit auch der Seereisen im wesentlichen zusammen; ihr Hauptanzeigegebiet liegt in der Durchführung von Freiluftliegekuren, wie sie an Deck vorgenommen werden. Der gesundheitliche Wert dieser Prozeduren ist längst Allgemeingut geworden, in den Sanatorien des Binnenlandes bilden sie seit jeher eins der wichtigsten Behandlungsmittel. Ihre souveräne Bedeutung bei allen Schwäche- und Erregungszuständen, welche Ursache diese auch haben mögen, ist in Ärzte- wie Laienkreisen anerkannt; sie erhöht sich dort, wo diese Liegekuren in gleichmäßigem Klima, in reinster staubfreier Luft, in einem aller störenden Geräusche und lästiger Begleiterscheinungen ermangelnden Milieu durchgeführt werden können. Und wo könnte dies mustergültiger und idealer sein als auf dem freien Deck eines dauernd sich auf der Meeresoberfläche fortbewegenden Dampfers? Instinktiv greift der Passagier zu diesem Werkzeug körperlicher und seelischer Ruhigstellung, ärztlicher Rat verbindet sich mit der allgemeingültigen praktischen Erkenntnis zu gemeinsamem Handeln. Den physikalisch-chemischen Einwirkungen gesellen sich nun die seelisch-ästhetischen bei. Die Landschaft mit all ihren Komponenten ist ein weiterer Faktor der günstigen Beeinflussung des Organismus. Die weite Perspektive, die das offene Meer in unvergleichlicher Form und Ausdehnung bietet, ist eins der stärksten seelischen Beruhigungsmittel, und der unendliche Raum, der keine Grenzen und kein Ziel zeigt, löst Unlustempfindungen und seelische Dissonanzen auf. Mit der Weite des Blickes weiten sich auch die eng ineinandergeschlungenen Gefühlskonzentrationen auf quälende Reizmomente; der Wechsel der Szenerie, die selbst ohne Berührung der Küste kaleidoskopartig ist und in Stimmungsbildern farbenprächtigster Art geradezu schwelgt, vermittelt Eindrücke, die alle Sinne gefangennehmen und einen Zustand harmonischen Gleichklanges der Seele erzeugen. Von unerklärbaren Gewalten gefangen, dünkt man sich wie in einem Zauberlande und gibt sich willig diesem beseligenden Rausche der Gefühle hin. Das Meer besitzt eben Eigenschaften, die sich bei jeder Wetterverfassung, aber auch nahezu bei jeder Gemütsverfassung durchsetzen. Die in ihm verkörperten grandiosen Naturszenerien überwältigen vor

TAÏ TAÏ

Ein Parfüm von überragender Stärke und vornehmster Eigenart.

Der traumhaft schöne, in seiner harmonischen Abstimmung unvergleichliche Duft verrät auserlesenen Geschmack, – er verleiht seinem Träger Grazie, Eleganz und verbreitet eine behagliche poesievolle Atmosphäre.

J. G. MOUSON & Co GEGR. 1798 IN FRANKFURT·M

Hosted by Google

allem durch ihre Dimensionen, bei klarem Himmel durch ihre Ausdehnung und Fülle, bei Sturm und Regen noch unterstützt durch das Toben der Elemente, das eine wie das andere Mal jenseits aller menschlichen Maße, Übermenschliches schlechthin verkörpernd.

Und wenn nun noch, wie bei derartigen Reisen üblich, im Wechsel der Tage Landungen vorgenommen werden und fremde Länder, berühmte Stätten der Kunst und Geschichte besucht werden und all die Reize sich offenbaren, die mit unbekannten Kulturen und deren Trägern verknüpft sind, dann steigern sich die seelischen Eindrücke zu jenem Höhepunkte, wo in ihrer Vergesellschaftung mit den körperlichen Anfachungsmomenten der uneingeschränkte Ausdruck restlosen Wohlbefindens zutage tritt. All diese geschilderten Begleitumstände gestalten die Seereisen zu einem der kraftvollsten Beruhigungs- und Erholungsmittel, wobei nicht nur die stille Wasserfläche mit ihrer tief- oder grünblauen Färbung, sondern selbst auch die bewegte mit dem rhythmischen Vorstoß der Wogenkämme in der gleichen Richtung wirkt. Es kommt zu einer wohltätigen Hemmung und Entspannung allzu lebhafter Bewegungsimpulse und damit zur Ruhigstellung des gesamten Nervensystems, die sich vornehmlich in der Erhöhung des Aufnehmens von Lebensreizen äußert. Seereisen bilden mithin ein elementares Gegengewicht gegen die Übersättigung mit städtischen Erlebnissen wie gegen die Überreizung durch berufliche und persönliche Erregungsmomente; für die Wiederherstellung des seelischen Gleichgewichts sind sie eine außerordentlich wirkungsvolle Maßnahme.

Mit dieser Skizzierung ihrer hervorstechendsten Merkmale wird auch ihr Anwendungsgebiet im medizinischen Sinne umschrieben. Alle nicht komplizierten Erschöpfungs- und Erregungszustände seelischer Natur, die leichteren Formen von Nervosität und Neurasthenie schlechtweg, Verstimmungserscheinungen durch Herabsetzung der Vitalität des Nervensystems, ferner Entkräftung und mangelnde Regeneration in der Rekonvaleszenz, anzubahnende Neubelebung nach schweren Erlebnissen oder überstandenen Krankheiten sind eine kleine Auslese der hierfür geeigneten Fälle. Das Schreckgespenst der Seekrankheit ist wohl zu beachten, aber nicht zu fürchten. Einmal hat die fortgeschrittene Technik des Schiffbaues deren Ausdehnung wesentlich eingeschränkt, zweitens werden nicht alle Menschen seekrank, zumal in den Monaten, in denen derartige Seereisen nach dem Norden und Süden veranstaltet werden, und vor allem sind die häufigen Landungen mit ihrem Verweilen an Land das stärkste Hemmnis für ein längeres Befallenwerden. Sie ist also mehr Gespenst als Wirklichkeit und darf keine Gegenanzeige gegen die Normen bilden, außer bei Individuen, die erfahrungsgemäß bei jedem Wellengang ihr inneres Gleichgewicht verlieren.

Die Lebensform auf den Vergnügungsdampfern ist bekanntlich sehr üppig und nicht für jeden Magen zuträglich. Wenn auch Seeluft und Seeleben den Appetit gewaltig steigern, so bedenke man doch, daß der menschliche Magen nicht ungestraft solche massenhaften Quantitäten, wie sie die Schiffskost zur Verfügung stellt, aufnehmen kann. Die Verlockung ist groß, und gerade deshalb vermeide man tunlichst jede Überfütterung, will man den gesundheitlichen Zweck und Wert des Erholungsaufenthaltes nicht herabdrücken oder sogar aufs Spiel setzen! Dies gilt auch insbesondere für den Alkoholkonsum, dessen abträgliche Wirkungen viel zu wenig beachtet werden, wenn es sich um die Wiederherstellung gesunkener seelischer Kräfte, um eine wahre und echte Erholung handeln soll!

Die Feengrotten bei Saalfeld in Thüringen.

Mit zwei Abbildungen nach Gemälden von Alfred Seckelmann auf Seite 735.

Vor Jahrhunderten grub man in den Thüringer Waldbergen um Saalfeld herum Alaunschiefer, um aus diesem uralten Meeresniederschlag Alaun und Vitriol zu gewinnen. Vor den Mauern Saalfelds liegt bei Garnsdorf als früheres „Jeremiasglück“ ein solcher alter Alaunschieferbergbau. In drei Stockwerken hat man im „Jeremiasglück“ den schwarzen Alaunschiefer abgebaut. Man verließ ein Stockwerk nach dem andern, bis im Jahre 1746 das letzte, oberste Stockwerk aufgegeben wurde. Die Naturkräfte hatten jetzt freies Spiel, und wie in allen Höhlen, waren die Sickerwässer auch hier bemüht, Mineralien aufzulösen und in Form von Stalaktiten, Stalagmiten, Sinterterrassen und Kulissen wieder abzusetzen.

Während aber die übrigen Höhlen meist Tropfstein und kohlensauren Kalk aufweisen, sind in den Räumen des alten „Jeremiasglück“ Phosphoreisensinter(Diadochit)-Gebilde in solcher Feinheit und durch verschiedene Eisenbeimischungen in solchen wundervollen Farbennuancen zu bewundern, daß sich nicht nur der Name „Feengrotten“ für dieses Farben- und Formenwunder unter der Erde begründen läßt, sondern daß man sogar feststellen muß, daß durch die Entdeckung Heß v. Wichdorffs in diesen farbigen Höhlenräumen eins der herrlichsten Naturdenkmäler der Welt erschlossen worden ist. Was an Farben eine Malerpalette aufweist, was an Buntheit der Herbstwald in die Natur hineinschreit, das wird von der Farbenpracht der Feengrotten überholt, wenn das einfache weiße Licht der elektrischen Lampen die Farbensymphonie auslöst. Eine Reihe Mineralien, darunter einige seltene, trägt dazu bei, den Farbenrausch zu erzeugen: Alaunschiefer, Quarz, Allophan, Melanterit, Pissophan, Klypeit, Diadochit, Orthodiadochit, Gips.

Am meisten ist Diadochit Gestalter herrlichster Formen an Decken, Wänden, auf dem Höhlenboden, und durch die verschiedenen Eisenbeimischungen ist er auch der Hauptträger farbigster Motive. Die Diadochitstalaktiten an den Decken sind kolloide Formen, oft meterlang, noch weich, und der leiseste Wind läßt sie im Höhlenraum hin und her pendeln. Wenn über Tage Trockenperioden die Rohstoffe zum Aufbau der Tropfsteinformen führenden Sickerwässer nicht in gleicher Menge zur Tiefe schicken, dann bilden sich Schrumpfungsformen, die Kulissen an den Wänden entstehen lassen. Raumgliedernd hangen diese Gebilde in den Räumen, während durch die Verdunstung auf den Boden auffschlagender Tropfen sich Stalagmiten langsam hochbauen, von denen der schönste die sogenannte Gralsburg im Märchendom ist. Welche Feinheit der Formen die Feengrotten einschließen, das erkennt man im Butterkeller mit den Riesenmengen weißen Diadochits und in dem Ausgangsstollen.

Im Geräusch, das jeder Tropfen beim Auffallen erzeugt, klingt allenthalben die Melodie vom Werden wider, das im Vergehen geboren wird. Im oberen Stockwerk, in den Heß-v.-Wichdorff-Grotten, im „Zimmermannssaal“, kann man das Werden Schritt auf Schritt studieren. Im mittleren Stockwerk liegen die Quellgrotten, jede ein Typ, jede mit anderen Quellen, Säuerlingen und Arsensäuerlingen, die einen balneologisch wertvollen Ockerschlamm absetzen. Hier in den Quellgrotten brausen wunderbare Farben auf, wenn die mit Mineralien überzogenen Wände und Decken vom elektrischen Licht getroffen werden. Zur geschlossenen Einheit wird das Bild der drei Quellgrotten, wenn sich das Spiegelbild im gestauten Wasser mit der Wirklichkeit verbindet. Ungeheuere Farbenpracht ist an den Wänden und Decken der linken und der mittleren Quellgrotte verschwendet worden, die im Spiegelbild plastisch Auferstehung feiert.

Wasserspiegelung, Raumgliederung, Farbenrausch, Formenfülle vereinigt der Märchendom im untersten, ältesten Stockwerk. Hier gruppiert sich alles um den Riesenstalagmit, die Gralsburg. In diesem erhabensten Höhlenraum wird alles zum großen Erlebnis, das uns noch lange beschäftigt.

Rudolf Hundt.

Bad Kissingen, Rakoczy

weltberühmt bei ***Magen-*** u. ***Darmstörungen, Pfortadern-, Leber-*** u. ***Hämorrhoidalstauungen;*** in Verbindung mit den Solebädern gegen ***Erkrankungen des Herzens*** und der ***Blutgefässe,*** der ***Nerven*** und des ***Stoffwechsels;*** in Verbindung mit den Moorbädern bei Sterilität, ***Erkrankung der Beckenorgane der Frauen, Gicht*** mit allen ihren Begleiterscheinungen.

Luitpoldsprudel, bei Erschöpfungszuständen, Blutarmut, Verdauungsstörungen, Frauenleiden, Rhachitis.

Maxbrunnen, Heil- u. Tafelwasser bei Katarrhen der Atmungsorgane, Nieren, Blasen, Gallenstein, Gicht.

Bockleter Stahlbrunnen bei Bleichsucht, Ernährungskuren.

Kissinger Bitterwasser aus den Kissinger Quellen gewonnen, zur Unterstützung der Rakoczykur bei Unterleibsstockungen, Verstopfung, Kongestivzuständen.

Kissinger Badesalz zu Hausbädern (2 kg pro Bad).

Ausführliche Brunnenschrift durch Unterfertigte.
Man befrage seinen Hausarzt.
Die Kissinger Brunnen sind in allen Mineralwasserhandlungen, Apotheken und Drogerien erhältlich.

Hauptniederlagen:
Berlin: Brunnenvertriebs-Aktiengesellschaft Abt. Dr. M. Lehmann, Yorckstrasse 59
Breslau: Oskar Giessen, Junkernstrasse 13 Herm. Straka, Am Rathaus 10
Frankfurt a. M.: Brunnenvertriebs A.-G. Abt. W. Stoll, Hauptgüterbahnhof
Halle a. S.: W. Helmbold & Co.
Hamburg: Joh. Graht, Rödingsmarkt 75
Köln a. Rh.: W. Custor Nachf., Obenmarspforten 20
Leipzig: C. G. Loessner & Sohn, Mohren-Apotheke Brunnenhaase, Tel.-No. 10117 u. 22763
München: Friedrich Flad, Mineralwasser-Grosshandlung Barbarino & Kilp — Otto Pfäffle A.-G., Marienplatz
Stuttgart: W. Benz & Söhne, Mineralwasser-Grosshandlung
Würzburg: Brod & Mehling, Mineralwasser-Grosshandlung.

Verwaltung der staatlichen Mineralbäder Kissingen.

Hosted by Google

Für die Frauenwelt.

Besuch unter Perserinnen. Heute ist persischer Frauenbesuch angesagt. Es ist zwei Uhr. Wir müssen uns beeilen, Toilette zu machen. „Welches Kleid ziehen wir heute an?“ so sagt meine persische Freundin, bei der ich lebe. „In dem Crêpe-de-Chine-Kleid hat man mich schon einmal gesehen. Oder das Voile-Kleid? Nein, das ist schon etwas unmodern. So ziehe ich lieber das Chiffon-Kleid an. Hat der Diener schon Gebäck und Früchte besorgt, Fatomé Sultan? (Das ist der Name der Dienerin.) Hast du den Samowar in Ordnung? Schnell lauf und tu dir einen sauberen Dschador um.“ (Die Dienerinnen tragen im Hause einen hellen Dschador; es ist ein Umhang, welcher die Gestalt vollständig bedeckt. Die Dienerinnen tragen sehr dünne, kurze Kleider darunter, welche durch diesen Umhang gar nicht zu sehen sind.) Der Samowar, der schon anfängt zu summen, wird ins Eßzimmer gebracht, es wird Tee aufgebrüht, alles ist soweit fertig. Also, der Besuch kann kommen. „Khanum“ (die Hausfrau) ordnet sehr geschickt und sauber die verschiedenen Früchte auf silberne Schalen und stellt diese auf großen Tabletten in ein Nebenzimmer, damit alles bereit ist. Doch es klopft schon. Die Dienerin öffnet die Tür. Man sieht im breiten teppichbelegten Korridor zwei schwarze vermummte Gestalten. Die Damen werden in den Salon geführt, und nachdem die Tür geschlossen ist, machen sie ihre Gesichter frei. Unsere persische Freundin mit ihrer Dienerin ist gekommen. Wir treten ein. Mit einem „Salem aleikum“ begrüßen wir uns (man gibt sich nicht die Hand), und mit einem „Befarmaït“ (bitte sehr) nimmt man Platz. Die Dienerin unserer Freundin bleibt auf dem Teppich an der Tür sitzen. Unser Salon ist riesig groß. Herrliche Teppiche und Läufer liegen dicht nebeneinander. Auf den großen Teppichen liegen noch kleinere kostbare Läufer, und auch die Wände sowie einige Möbel schmücken Seidenteppiche. Eine Chaiselongue ist mit Kelims bedeckt, und viele seidene handgestickte Kissen und Deckchen zieren Möbel und Tischchen. Unsere Dienerin tritt ein und serviert auf einem silbernen Tablett den Tee. Teeuntersetzer, Löffel, Zuckerdose, alles ist Silber. Auf den Tischchen stehen

REEMTSMA-CIGARETTEN
SORTEN-GRUPPE «B»

Die in der Gruppe B zusammengefaßten Sorten sind in ihrem Mischungscharakter besonders eigenartig und blumig.

STANDARD 5 ₰
leicht-blumig
PROVENIENZ: XANTHI, DUBNITZA, LIGDA, SUCHUM

SWANTEWIT 7 ₰
eigenartig blumig-weich
PROVENIENZ: KASCHI-JAKKA, MADEN, LYGDA-BASMA, PERSITZAN, ZICHNA-DUBEC

SWANEBLOEM 8 ₰
süffig-reich
PROVENIENZ: DJEBEL-TABAKE DES XANTHI-DISTRIKTS UND CAVALLA-BLÄTTER

LÜTTJE REEMTSMA 6 ₰
anregend, aromatisch
SPEZIAL-CIGARETTE, DURCH DUBEC-BLÄTTER THRAZISCHER DISTRIKTE BESTIMMT

REEMTSMA A.-G.
ALTONA-BAHRENFELD

Zu beziehen durch alle Photohandlungen
Actien-Gesellschaft für Anilin-Fabrikation Berlin SO 36

DANIEL SANDERS ZITATENLEXIKON
Sammlung von Zitaten, Sprichwörtern, sprichwörtlichen Redensarten u. Sentenzen.
Vierte Auflage. 712 Seiten.
Von diesem bekannten und beliebten Nachschlagewerk erschienen zwei Ausgaben: a) Ausgabe im gewöhnlichen Format unserer Handbücher in Pappband, Goldmark 4.50, Ausland schweiz. Frk. 5.65; b) Geschenkausgabe auf holzfreiem Papier in Ganzleinen im grösseren Format von 14:20,5 cm, Goldmark 6, schweiz. Frk. 7.50.
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26.

Rosa centifolia
Der Duft der dunkelroten Rose in wunderbarster Natürlichkeit

J. F. SCHWARZLOSE-SÖHNE BERLIN
Detailverkauf: Markgrafenstr. 26 / Fabrik: Dreysestr. 5
Flasche im Karton Gm. 4,50, 7,50, Probe 2,50
Parfüm, Seife, Puder, Haarwasser, Hautcreme usw.
erhältlich in allen einschlägigen Geschäften
Parfümierte Karten stehen gratis zur Verfügung

Personen- und Lastkraftwagen aller Art
Motorräder u. Beiwagen
Betriebssicher Formenschön Angenehm
Neckarsulmer Fahrzeugwerke A.G. Neckarsulm

Bubi zahnt

Dentinox hilft!
Ausz. a. Croc. u. Myrrha mit Zuckerart. vergart. Ärztl. empf. Überall erhältl.
Schöbelwerke, Dresden-16

Briefmarken Verlangen Sie Preisliste
Paul Kohl A.-G., Chemnitz 8

EINGETRAGENE SCHUTZMARKE U
Garantol-Eierkonservierungsmittel, Puddingpulver / Vanillinzucker
Likör- u. Punsch-Extrakt in fester Form
Überall zu haben!
GARANTOL-G.M.B.H., HEIDENAU b/DRESDEN

Hosted by Google

Süßigkeiten und Gebäck ebenfalls in Silberschalen. Man ißt selber wenig, erzählt Nebensächliches, und nachdem eine halbe Stunde vergangen ist, serviert die Dienerin die Tablette mit den Früchten. Die Gastgeberin stellt alles sehr nett auf den Tisch, geschnittene Melone, Pfirsiche, frische Feigen, Birnen und Äpfel und süße Weintrauben. Zwischendurch knabbert man Nüsse. Es sind Haselnüsse, Mandeln, Pistazien, Melonenkerne, die in Salz geröstet sind. Man hat sich etwas erfrischt, die Dienerin räumt die Früchte fort und bringt nochmals Tee oder Mokka. Die Teegläser sind klein — auch die Tassen sind nur halb so groß wie bei uns. Mokka (man trinkt den Kaffee in Persien wie in der Türkei) gibt es in noch kleineren Täßchen. Doch jetzt mahnt die Dienerin ihre Herrin zum Aufbruch. Die reizende Perserin in ihrem duftigen Seidenkleidchen hüllt sich in ihren schwarzen Dschador, und mit einem „mar hamate shema siade" verläßt sie uns. Ich schaue ihr mit Wehmut nach. Solch niedliches Frauchen, die hübsche Gestalt, das reizende Gesicht, jetzt verschwindet sie wieder — verhüllt und schwarz wie eine Nonne. Die Kutsche wartet vor der Tür. Der Diener zieht das Verdeck der Kutsche erst ordentlich herüber, und der Besuch steigt hinein. Verdeckt, bewacht und eingemummt! Ihr armen Perserinnen! Wie lange noch! Wann schlägt eure Stunde der Befreiung! —

Gemalte Bänder. Wer erinnert sich bei dieser Modeneuheit nicht gleich jenes reizenden Gedichts „Mit einem gemalten Band", beginnend „Kleine Blumen, kleine Blätter", das im Lenz 1771 der junge Goethe der liebreizenden Friederike Brion von Straßburg nach Sesenheim hinausfandte, zum Trost, wie er in „Dichtung und Wahrheit" erzählt, „da ich diesmal länger, als ich gedacht, ausbleiben mußte. Gemalte Bänder waren damals eben erst Mode geworden, ich malte ihr gleich ein paar Stücke und sendete sie mit einem kleinen Gedicht voraus" — mit ebenjenen leicht gleitenden, wie vom Zephir umsäuselten Versen, die uns heute noch die ganze innige reine Hingabe jenes süßschmerzlichen Liebesidylls des so zärtlich geliebten und so bald verlassenen Sesenheimer Pfarrkindes und des werdenden jungen Dichters vermitteln. Jetzt hat die einstige Liebesgabe bei unserer Damenwelt ihre fröhliche Auferstehung gefeiert und hält, bunt wie der Frühling, ihren Einzug bei uns. Denn gar vielfarbig glüht es auf, in bizarren Linien und Punkten, Kringeln oder Tupfen, fast wie hin-

Exquisit
Echter alter Weinbrand
E. L. KEMPE & Co
AKTIENGESELLSCHAFT

† St. AFRA †
Die Perle der Liköre
OPPACH i/S.

Im Juni erscheint:
Vollblut im Kampf
Ein Tag auf grünem Rasen.
Mit 14, teils fünf-, teils zweifarbigen Offsetdrucken nach Originalen von Adolf Dahle. Oktav. Preis 1 G.-Mk.
J. J. Weber, Berlin W. 35,
Am Karlsbad 10.

Ohne Waffenschein
liefern wir an Jedermann
BROWNING
Kal. 7.65 Gm. 20.-/ Kal. 6.35 Gm. 20.-
Mauser Gm. 35.-
Parabell. u. Munit. billigst.
Waffen-Kracke, München NW 2,
Agnesstrasse 16.

Geschäftsinhaber
bitten wir, kostenlose Preisofferte nebst Probebildern über
wirkungsvolle Schaufenster-Reklame
zu verlangen von J. J. Weber Abt. Bilderdienst, Leipzig, Reudnitzer Strasse 1—7.

Georg Graf zu Münster
Die Geheimnisse der Blattkunst
Erfahrungen u. Erlebnisse auf der Rehjagd / Mit einer Tafel Abbildungen / Gebund. Goldmark 1.40 / Für das Ausland schweiz. Fr. 1.75.
Graf zu Münster, der Meister der Rufjagd, dessen hervorragendes Buch über den Hirschruf in kurzer Zeit weiteste Verbreitung in Jägerkreisen gefunden hat, hat in diesem neuen Buche nun auch seine Erfahrungen und Erlebnisse niedergelegt, die er mit dem Rehwild in dieser Beziehung gemacht hat. Vor allem gibt er denjenigen, die mit dem Blatten auf Rehwild noch nicht vertraut sind, auch Anleitungen zur praktischen Ausführung.
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Strasse 1-7.

KALODONT
Zahncreme

Hosted by Google

gehaucht und leicht angetüncht. Alles ist erlaubt, was nur der Einfall heiligt, und was sich auf das zentimeterbreite, weiße Taftbändchen farbdichten läßt. Winzige Dreiecke, schwarz oder orange, von violetten Flecken umzirkelt, lavendelblaue oder rosenrote Flammenlinien, grüne und blaue Kreise und willkürliche Farbflecken, die doch der Symmetrie nicht entbehren und ein reizvolles Ganzes schaffen. — Geschickte Hände, die mit dem Pinsel umzugehen wissen, können sich die niedliche Modeneuheit, die als Blusenschleifchen dem Anzug der Trägerin eine pikante Note verleiht, mit Leichtigkeit selbst verschaffen. Die Aufgabe unserer Herrenwelt wird es sein, den tieferen Sinn in das anmutige Spiel der neuen Runenzeichen hineinzugeheimnissen oder, wie einst der große Dichter, der verehrten Schönen dies zierliche Angebinde zu überreichen, als Symbol innerer, seelischer Bande, denn:

Fühle, was dies Herz empfindet,
Reiche frei mir deine Hand,
Und das Band, das uns verbindet,
Sei kein schwaches Rosenband!

Marie Schempp, Pasing.

Die modernen Mäntel sind für alle Gelegenheiten und alle Stunden des Tages gerade geschnitten. Bald sind sie dreiviertellang, bald reichen sie bis zum Saum des Kleides herab. Obwohl sie für den Sommer geschaffen sind, schmücke die meisten von ihnen mit Pelz. Eine Neuheit ist der Capemantel. Ungefüttert, sein Anblick verschieden, je nach der Art, wie er um den Körper drapiert w Graziöse Frauen rollen sich in einer so weichen, anmutigen Weise in diese Män daß sie ganz erstaunliche Linienwirkungen erzielen. Neben diesen Mänteln a schönen, aber trotzdem einfachen und nicht überladenen Stoffen sieht man andere, aus einem an Flechtwerk erinnernden Gewebe hergestellt werden, ein Eindruck, d durch das Kreuzen von sehr schmalen Bändern hervorgerufen wird. Auch die gan leichten Mäntel haben einen Vorteil. Sie gestatten nämlich an etwas kalten Tag das Tragen eines Sweaters aus Silberwolle, die einen der größten Modetriumph dieser Saison darstellt.

Die neusten Sonnenschirmgriffe sind sehr dick und öffnen sich wie ein Kästchen, um der Puderquaste und -büchse Obdach zu gewähren. Auch das Taschentuch findet noch Platz darin, das Taschentuch, das immer kleiner und kleiner wird, denn es scheint, daß Frauen nicht mehr weinen und sich niemals mehr schnauben.

Biox-Zahnpasta nach Hofrat Dr. Zucker
hat sich infolge ihrer ganz eigenartigen Zusammensetzung besonders auch zur Reinigung künstlicher Gebisse hervorragend bewährt.

Wie helfe ich mir selbst?

Bestehen Aussichten, meine Stellung zu halten oder zu verbessern? Wie kann ich mich umstellen? Wie erreiche ich eine höhere Gehaltsklasse? Wie komme ich zu einer besser bezahlten Stellung? — Nur durch

Erweiterung

der wissenschaftlichen und fachtechnischen Kenntnisse und Nachholung versäumter Prüfungen ist dies möglich. Unsere Beratungsstelle erteilt unentgeltlich Auskunft. Schreiben Sie darum noch heute unter genauer Darstellung Ihrer Absichten u. Ihres derzeitigen Berufes.
Rustinsches Lehrinstitut, N 7, Potsdam.

Europa den Europäern?

Jeder Deutsche, der an der Aufrollung dieser Frage ein Interesse hat, der lese das Buch

Deutschland und das angelsächsische Weltherrschaftsziel

geh. M. 3.—, geb. M. 6.—
Erhältl. in den Buchhdl.
Volksschriftenverlag Calw, Calw (Württbg.).

Webers Illustrierte Handbücher.
Verzeichnis kostenlos von J. J. Weber, Leipzig 26.

KUPFERBERG RIESLING
herb-rassig
Sirkens

WEILWERKE A.-G. FRANKFURT A/M. RÖDELHEIM

Der Likör von Rasse und Qualität heißt

Oskar Gerschel's Antiquariat G. m. b. H., Stuttgart.

Alte Graphik

Rembrandt-Radierungen

darunter **viele seltene** Blätter. Verzeichnis kostenfrei.

Neueste Antiquar.-Kat. Nr. 104 Römische Archaeologie. Klassiker. Nr. 105 Altes Recht. Gencalogie. Nr. 106 Philosophie.

Das Nährmittel für unsere Jugend.
Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Lebertran-Emulsionen

gibt es viele, manche erscheinen billiger. Unübertroffen an innerem Werte ist jedoch

Scott's Emulsion

als Nähr- und Kräftigungsmittel seit Jahrzehnten in allen Kulturländern im Gebrauch. Man kaufe nur Originalpräparate **Scott's Emulsion** mit obiger Schutzmarke und weise Nachahmungen zurück.

Im Weltverkehr

sollte es für jeden Gebildeten eine Selbstverständlichkeit sein, die wichtigste Trägerin deutscher Kultur, die

Leipziger
„Illustrirte Zeitung"
von J. J. Weber in Leipzig

nicht bloss zu lesen, sondern sie gegen die verhältnismässig geringfügige Bezugsgebühr (siehe Kopf der Seite 715) vor allem auch ständig zu halten.

O- u. X-Beine
Verdeckungsapparate
Illef. bill. Prosp. geg. Rückporto.
GUSTAV HORN & Co., Magdeburg-B. 162.

Was wissen Sie von mir?

Selbst, wenn Sie mich zu „kennen" glauben? Wissen Sie mehr als das, was ich Ihnen zu zeigen für gut hielt? Sind Sie sicher, dass ich Ihres Vertrauens würdig bin? Auf ein Dutzend ähnlicher Fragen wird kaum einmal in Ihrem Innern ein bestimmtes „Ja" laut werden! Das zeigt Ihnen Ihre Unvorsichtigkeit im Verkekr mit Menschen, die Ihnen im Grunde fremd sind. Verschaffen Sie sich ein genaues Bild der Person, zu der Sie in irgendeiner Weise in Beziehung treten wollen! Nennen Sie uns die Adresse, und wir berichten Ihnen sofort über Herkunft, Vorleben, Bildungsgang, moralische Führung, Vermögen, Einkommen, Gesundheit, gesellschaftliche Stellung, ob verheiratet oder ledig, wie auch über alle Einzelheiten, über die Sie Aufschluss haben wollen.

„Welt-Detektiv"
Ermittelungsinstitut Preiss, Abtlg. 5 C
Berlin W 62, Kleiststrasse 36

SCHÖNHEIT

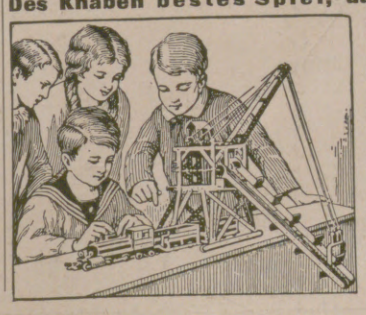
Rosigen Teint, weiße Hände, weiche, glatte Haut erzielt mein

„KREM BIRKON"

Nicht fettend. Unentbehrlich bei spröder Haut, Frost, Wundsein, Röte, Mitessern und Sommersprossen. **Tube 1.- u. 2.- M.**

Alleiniger Hersteller:
FRANZ SCHWARZLOSE,
BERLIN, Leipziger Straße 56, Friedrichstraße 183, Joachimsthaler Straße 41
sowie in allen besseren Parfümerien und Drogerien

Des Knaben bestes Spiel, das ist und bleibt



Stabil.

Lehrt mit 1000 zu bauenden Modellen spielend
die Grundlagen der Technik.
Zu haben in besseren Spielwaren- und optischen Geschäften.
WALTHER & Co.,
Berlin SO 36, Grünauerstr. 21.
Fabrik technischer Lehrmittel.
Werbeschriften senden wir jedermann umsonst.

Hosted by Google

MAUXION

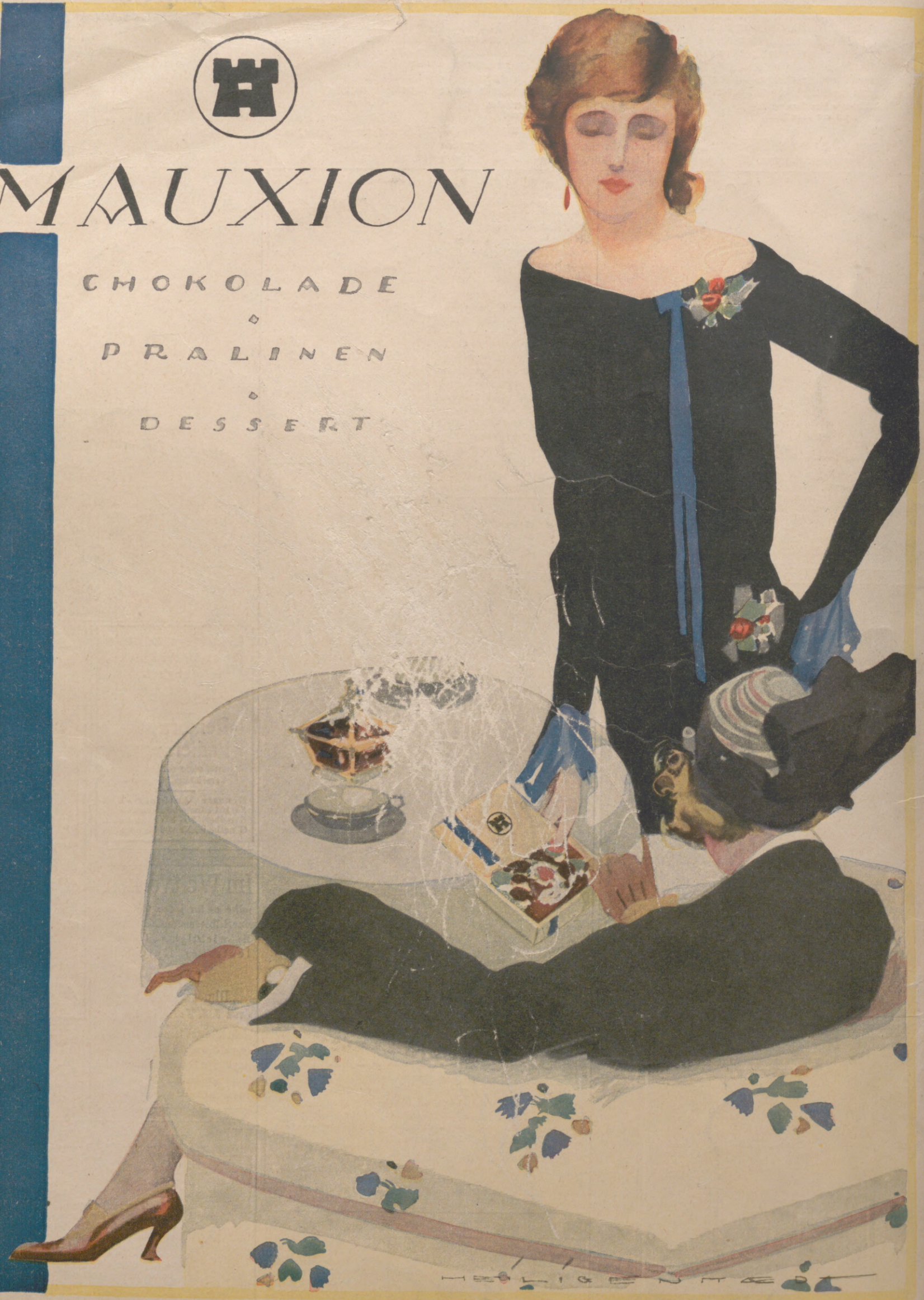
CHOKOLADE

◆

PRALINEN

◆

DESSERT



Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig.
In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schuller Budapest V., Veres Pálné 6.

Hosted by Google

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.
JUL 24 1924

Illustrirte Zeitung

Verlag J. J. Weber Leipzig

Nr. 4137 Einzelpreis (Inland) 1 Goldmark 162. Band

Hosted by Google

Aus Wissenschaft und Technik.

Die Rätsel der Lößbildung. Vom Boden Mitteleuropas ist der mittlere Teil mit dem fruchtbaren Löß erfüllt. Es ist eine Bodenart, die außerhalb der Inlandvereisung im Diluvium entstanden ist. Größte Fruchtbarkeit zeichnet die Lößgebiete aus. Und schon der Steinzeitmensch schlug seine Niederlassungen vorzugsweise auf diesen Böden auf. Nun ist die geologische Wissenschaft noch zu keinem abschließenden Urteil über die Entstehung des Lößbodens gekommen. Keilhack hat sich in seiner letzten Arbeit mit dem „Rätsel der Lößbildung" befaßt. Er hat schon früher darauf hingewiesen, daß der Löß in seiner Verbreitung völlig abhängig von Glazialablagerungen ist. Die Rätsel der Lößbildung liegen in der geographischen Verbreitung, in der ungeheuer großen Masse, in der Beschränktheit des Vorkommens auf einen winzig kleinen Abschnitt der Erdgeschichte, in der Gleichmäßigkeit und Merkwürdigkeit der Zusammensetzung sowie in der Schwierigkeit, Ursprungs- und Ausgangsmaterial festzustellen. Der Löß tritt auf der nördlichen Hälfte der Erde zirkumpolar auf. Vom Atlantischen Ozean in Frankreich läuft das Verbreitungsgebiet durch Belgien, die Schweiz, Deutschland, Österreich, Ungarn, die nördlichen Balkanländer, die Südhälfte Rußlands, Südsibirien, Persien, Afghanistan, Tibet, China bis zum Stillen Ozean. Auf der südlichen Hälfte der Erde ist er bis jetzt sicher nur in Südamerika erkannt. Im europäisch-asiatischen Gebiet bedeckt der Löß 16 000 000 qkm, im nordamerikanischen Gebiet 5 000 000 qkm und im südamerikanischen Gebiet 5 000 000 qkm. Drei Viertel der Gesamterdoberfläche der Erde werden vom Löß überdeckt. Der Lößboden kann die verschiedensten Mächtigkeiten erreichen. In Brabant ist er 5 m dick. In China liegt er sogar 300 m mächtig über der Landschaft. Wenn man eine mittlere Mächtigkeit von 10 m annimmt, dann erhält man auf 13 000 000 qkm einen Gesamtinhalt von 130 000 cbkm. Mit dieser mächtigen Lößmasse kann man über Deutschland eine Lößdecke von 240 m, über Europa eine solche von 13,4 m und über die gesamte Erdfestlandsmasse eine Schicht von einem Meter Dicke breiten. Man bringt die Lößmassen in ursächliche Beziehungen zu den Glazialablagerungen des Diluviums und hält sie für Staubablagerungen in vegetationslosen Steppen. Die Zusammensetzung ist an allen Fundorten der Erde gleichmäßig dieselbe, nicht nur nach der mechanischen, sondern auch nach der chemischen Seite hin. Quarz und Kalk sind die Hauptgemengteile des Lößes, der Kalk als leicht zerstörbares und der Quarz als widerstandsfähigstes Mineral. Das Material zum Löß muß aus einer gemeinsamen Vorratskammer stammen. Nun kennt man aber kein Ursprungsgestein, in dem solche Kalk- und Quarzmassen in dieser Verteilung und Menge vorhanden sind. So kommt Keilhack zu einem sehr gewagten Schluß: „Hier haben zunächst wohl die Astronomen das Wort. Ich möchte aber nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß durch solche, heute noch etwas kühn erscheinende Annahme manche Rätselfragen eine befriedigende Antwort finden, so die Gleichmäßigkeit der Zusammensetzung, die Unmöglichkeit der Ableitung von irdischen Gesteinen, die Beschränktheit auf das Diluvium, die zonare Verbreitung über die ganze Erde (man denke an die Saturnringe) und die Kausalitätsbeziehung zur Eiszeit."

Rudolf Hundt.

Verschwendung von Radium. Während des Krieges ist eine Verschwendung von Radium getrieben worden, die in hohem Maße im Interesse der medizinischen Strahlentherapie zu bedauern ist. Es hat zur Herstellung von radioaktiven Leuchtmassen mehr gedient, als man bisher angenommen hat. Wie Berndt in der „Chemiker-Zeitung" mitteilt, ist im Jahre 1918 allein von einer Firma 0,5 g Radium für Leuchtfarben verarbeitet worden. Für die ganze Kriegsdauer hat man mit einem Verbrauch für Leuchtfarben von 20 g (!) zu rechnen. Diese Mengen sind so gut wie verloren; denn die Instrumente und Geräte, die mit den Leuchtmassen versehen waren, sind zum Teil im Felde zerstört worden, und aus den zurückgebrachten ist das Radium nicht wiederzugewinnen, weil die Verarbeitung viel zu kostspielig ist. Die Leuchtmassen haben bekanntlich für die Zifferblätter von Uhren und Kompassen weitgehende Anwendung gefunden. Besonders groß war der Verbrauch bei den Gegnern Deutschlands. Die englischen Truppen verwendeten die Leuchtmassen unter anderm für kleine Wegweiser, die beim Vorgehen an den Weg gesteckt wurden und so den Rückweg markierten. Auch hat man zu diesem Zweck ganze Leuchtbänder verwendet. Nimmt man mit Petrascheck den Weltvorrat an Radium mit 425 g an, so ist die Menge von 20 g, die so kaum wiederbringlich verstreut worden ist, demgegenüber sehr beträchtlich. Man hat schon darauf hingewiesen, daß die Verwendung von Radium zu radioaktiven Leuchtmassen verboten werden solle, zumal die Leuchtfarben ebensogut mit Mesothorium und seinen Zerfallsprodukten hergestellt werden können. Diese Radioelemente sind kurzlebiger und daher nicht so wertvoll wie das Radium, und doch sind sie für die Leuchtfarben langlebig genug, da diese aus dem Grunde nur eine beschränkte Lebensdauer besitzen, daß das Zinksulfid, das bei der Herstellung der Leuchtfarben mit dem betreffenden Radioelement vermischt wird, und das durch die radioaktive Strahlung des Mesothoriums bzw. Radiums zum Leuchten erregt wird, nach einiger Zeit eine Ermüdungserscheinung zeigt, die immer mehr zunimmt und so zu einer begrenzten Lebensdauer der Leuchtfarben führt.

Ludwig Thor.

Luftfahrten einst und jetzt. Das ungeheure Aufsehen, das die Erfindung der Gebrüder Montgolfier (1783) erregte, hat Goethe, wie folgt, geschildert: „Wer die Entdeckung der Luftballone miterlebt hat, wird ein Zeugnis geben, welche Weltbewegung daraus entstand, welcher Anteil die Luftschiffer begleitete, welche Sehnsucht in so viel tausenden Gemütern hervordrang, an solchen längst vorausgesetzten, vorausgesagten, immer geglaubten und immer unglaublichen, gefahrvollen Wanderungen teilzunehmen, wie frisch und umständlich jeder einzelne glückliche Versuch die Zeitungen füllte, zu Tagesheften und Kupfern Anlaß gab, welchen zarten Anteil man an den unglücklichen Opfern solcher Versuche genommen. Dies ist unmöglich, selbst in der Erinnerung wieder herzustellen . . ." Diesen Goetheschen Wunsch hat der in allen Sätteln gerechte Oberingenieur Franz M. Feldhaus zur Tat gemacht. Sein kleines handliches Büchlein: „Luftfahrten einst und jetzt", das man sich sofort in die Tasche steckt, um es auf einem der modernen Verkehrsmittel zu lesen, erzählt alles, was man nur zu wissen wünscht, und gibt es im Bilde wieder. (Zweite, verbesserte Auflage, mit 39 Abbildungen, darunter 16 Bildertafeln; Hermann Paetel, Verlag, Berlin, 1923.) — Es mag hier die wenig bekannte Tatsache registriert werden, daß die Londoner „Societät der Wissenschaften" die Montgolfiersche Entdeckung aus „Infamie" und „neidischem Hochmut" als wertlos und unnütz bezeichnete. Zu den wenigen aufrechten Männern, die sich gegen dieses Urteil wandten, gehörte der Physiker Georg Christoph Lichtenberg, der in der ihm eigenen Art einem Freund darüber schrieb: „Ich respektiere Urteile von solchen Societäten sehr, wenn sie sich auf unwidersprechliche Versuche gründen, allein wenn die Londonsche Societät sagt: Montgolfiers Versuche können keinen Nutzen haben, so hat das bei mir nicht mehr Gewicht, als wenn die Nürnberger Honigkuchen-Bäcker-Gilde das sagte." Wie Lichtenberg als Physiker, so brachte, wie wir sahen, auch Goethe, als Naturforscher, der Entdeckung der Luftballone das größte Interesse entgegen und fügt hinzu: „Wie nah ich dieser Entdeckung gewesen! Einiger Verdruß, es nicht selbst entdeckt zu haben. Baldige Tröstung. Ach, zu des Geistes Flügeln wird so leicht kein körperlicher Flügel sich gesellen!"

Dr. Erich Ebstein, Leipzig.

Der neue 4 PS Zweisitzer

OPEL

GM. 4300.–
(ab Werk Rüsselsheim am Main)

Fünffach bereift
Lederpolsterung
Bosch-Licht
und
Bosch-Anlasser

Man verlange
Kataloge und
Preisliste
Vertreter im
gesamten In-
und Ausland

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Copyright June 26th 1924 by Illustrirte Zeitung, J. J. Weber, Leipzig. Nummer 4137. 162. Band. Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzer Str. 1—7.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4137. 162. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage. Bezugspreis für Deutschland monatlich 4 Goldmark, vierteljährlich 12 Goldmark. Einzelpreis dieser Nummer 1 Goldmark. — Für das Ausland vierteljährlich: Ägypten 12 Schilling, Amerika 3 Dollar, Argentinien 6 Pesos, Brasilien 22 Milreis, Bulgarien 260 Lewa, Chile 24 Pesos, Dänemark 12 Kronen, England 12 Schilling, Finnland 80 Mk., Fiume 50 Lire, Griechenland 80 Drachmen, Holland 8 Gulden, Italien 50 Lire, Japan 6 Yen, Jugoslawien 200 Dinar, Mexiko 3 Dollar, Norwegen 12 Kronen, Österreich 150,000 Kronen, Portugal 70 Escudos, Schweden 12 Kronen, Schweiz 18 Franken, Spanien 20 Peseten, Tschechoslowakei 80 Kč., Ungarn 12 Goldmark, zuzüglich Porto. Berechnung der Anzeigen in Goldmark nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge. **26. Juni 1924.**

BATSCHARI

MISCHT UND VERARBEITET AUF GRUND JAHRZEHNTELANGER ERFAHRUNGEN DIE EDELSTEN TABAKE DES ORIENTS

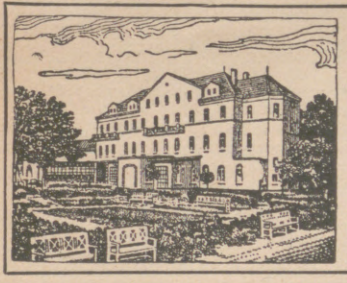
BATSCHARI

HAT SICH DEN WELTMARKT EROBERT UND SEINE BERÜHMTEN QUALITÄTSMARKEN WERDEN VON DEN ANSPRUCHSVOLLEN RAUCHERKREISEN HOCHGESCHÄTZT.

Hosted by Google

Sol- und Moorbad BERNBURG in Anhalt

bewährt bei Rheumatismus, Blutarmut, Skrofulose, Nerven- und Frauenkrankheiten usw.
Stärkste Sole Deutschlands.
Herrliche Waldumgebung am schönen Saaletal.
Das ganze Jahr geöffnet.
Prospekt durch die Kurverwaltung.



Kurhaus Herrmannbad
Tel. 15 **Bad Lausick** Tel. 15
An der Hauptlinie Chemnitz-Leipzig.
Das ganze Jahr geöffnet
Moor- und Stahlbäder, Trinkkuren, Luftkurort, behagliche Zimmer und Pension auch für kürzeren Aufenthalt.
Zentralheizung in sämtlichen Räumen.
Täglich Kurkonzert, jede Woche Reunion, Radio.
Kurverwaltung Richard Albrecht.

BAD GURNIGEL (Berner Oberland 1150 Meter ü. M.)
erstklassiges Kuretablissement mit 400 Betten

Einer der schönsten Punkte der Schweiz.
Berühmte **Schwefelquellen** für Bäder, Inhalation u. Trinkkur. Hydrotherapie. Diätkuren. Ferienaufenthalt. Grosse Wälder. Tennis. Orchester.
Pensionspreis von Fr. 15.— an.
Prospekte und Auskunft über Einreise etc. durch die Direktion.

Kurhaus Bad Nassau
(besetztes Gebiet)
Sanatorium für Nerven- u. innere Krankheiten
Dr. R. Fleischmann Dr. Fritz Poensgen
Das ganze Jahr geöffnet
Einreiseerlaubnis wird durch die Direktion besorgt

Solbad und Inhalatorium (Thüringen) **Salzungen**
Strecke Eisenach-Meiningen
Solquellen von 5 u. 27% Salzgehalt, stark brom- u. jodhaltige Mutterlauge. Pneum. Kammern. Gradierhäuser zu Kurzwecken. Heilerfolge b. chron. Katarrhen der Atmungsorg., Skrof., Rachit., Gicht, Rheum., Herz- u. Frauenl. Prosp. d. d. Kurdirekt.
Empfehlensw. Häuser (Reihenf. bedingt nicht Rangordn.):
Bahnhofs-Hotel · Hotel Kurhaus · Hotel Sächs. Hof · Hotel u. Pension Wältz
Gasth. Deutsches Haus · Gasth. Krone · Hotel Kugler · Hotel Café Burgsee
Pension Grundhof · Pension Joos · Pension Haunscher Hof · Pension Stegmann . Pension Emma Landgraf · Fremdenheim Blume

Engadin Schweiz
TARASP & VULPERA
1250 m. Das bedeutendste Bad der Schweiz. 20. Mai bis 20. September. Weltbekannte Mineralquellen in Verbindung mit Engadiner Höhenluft und Sonne. Diese in Europa einzige Kombination erklärt die glänzenden Heilerfolge bei Verdauungs-, Stoffwechsel-, Nerven- und Tropenkrankheiten etc. Sommersport. Golf links. Der ideale Sommerkurort.
Prospekt No. 15 durch Badeverwaltung Kurhaus Tarasp & Verkehrsbureau Vulpera.

WESTERLAND
auf **SYLT** Nordseebad
von unerreichter Heilkraft und gewaltiger **Meeresbrandung**
Man verlange Prospekte in den Reisebüros oder von der Städtischen Badeverwaltung.

S.-R. Dr. Warda
Nervenheilanstalt
(offene Anstalt)
Bad Blankenburg
(Thüringen).

AXENSTEIN
Ob Brunnen. Vierwaldstättersee. Gotthardlinie. 750 m ü. M.
Altbekannter, vornehmer Höhenkurort in unvergleichlich schöner Lage. Grossartiger Waldpark 300 000 qm. Orchester, Tennis, Golf, Garage. Eigene Landwirtschaft. Bekannt für vorzügliche Verpflegung u. Komfort.
SONNE * WALD * RUHE * ERHOLUNG * BEHAGLICHKEIT
Pension im **Grand Hotel** von Fr. 15.—, Saison von Fr. 16.— an.
Pension im **Park Hotel** von Fr. 10.—, Saison von Fr. 11.— an.

BRÜNIG-HASLEBERG (BERNER OBERLAND, SCHWEIZ) 1000—1225 m ü. M.
Hotels:

Kurhaus Brünig	150 Betten	Schweizerhof Hohfluh	70 Betten	Kinderheim Hohfluh	25 Betten
Alpina Brünig	20 Betten	Bellevue Hohfluh	60 Betten	Kurhaus Wasserwendi	60 Betten
Alpenruh Hohfluh	70 Betten	Kurhaus Hohfluh	60 Betten	Des Alpes Reuti	60 Betten

Kurhaus Hasleberg Reuti . . . . . 45 Betten. Prospekte. Mässige Pensionspreise.

Davos-Dorf-A. (Schweiz), **Sanatorium Seehof.** Chefarzt Dr. Th. Janssen. Preise tägl. von GM. 12.- an.

GENF (Schweiz) **Sanatorium Silvana** wieder eröffnet. Nerven- u. Regenerationskuren. Prosp. No. 3.

Wildbad
Württ. Schwarzwald. 430 m. ü. d. M. Linie: Pforzheim-Wildbad.
Weltbekannter Kur- und Badeort
Thermal-Bäder
Glänzend bewährt bei Gicht, Rheumatismus, Nervenleiden, Kriegsbeschädigungen.
Alle neuzeitlichen Kurmittel — Sport, Fischerei, Theater
Bergbahn a. d. 750 m hohen Sommerberg / Auskunft durch den Kurverein od. d. Badverwaltung.

Morfium Eukodal-, Pantopon- usw. Kokain-Entwöhnung ohne Zwang
Kurheim Schloss Rheinblick, Godesberg bei Bonn. Dr. Mueller-Roland
Prosp. frei **Alcohol** Gegr. 1899

WENGEN
DAS ALPINE ZENTRUM
1300 M. Ü. M. SCHWEIZ
◆
DRUCKSCHRIFTEN DURCH DEN KURVEREIN

Der schönste Strand der Welt!
SAISON: APRIL BIS OKTOBER.

EXCELSIOR PALACE HOTEL
Luxushaus! — 400 Zimmer — 200 Privatbäder — Direkt am Strand — Tennis — Radio-Telephonie! — Pension von L. 75.— ab.
Dir. Cav. Uff. E. Genovesi.

GRAND HOTEL DES BAINS
Hotel allerersten Ranges! — 600 Betten — Am Strande gelegen — Grosser Park — Tennis. — Pension von L. 55.— ab. Direktor Leo Petrachich.

HOTEL VILLA REGINA
Exklusives Eigenheim! — Schattiger Garten — Grosse Terrassen — Pension von L. 50.— ab.
Direktor G. Fano.

GRAND HOTEL LIDO
Gegenüber Venedig — Wunderbare Aussicht! — 250 Betten — Besonders elegantes Familienheim — Pension von L. 45.— ab. Direktor G. Caprani.

Schierke / Harz
Hotel Fürst zu Stolberg
Das führende Haus des Harzes
Besitzer: Georg Schwarz
Zimmer mit Verpflegung von 10 Goldmark an Tag und Person
200 Zimmer 20 Garagen 40 Bäder

PONTRESINA Engadin Schweiz
Enderlin'sche Hotels:
SCHLOSSHOTEL
PARKHOTEL Weisses KREUZ
Erholung — Sport — Orchester. — Prospekte frei.

Hosted by Google

BAD-NAUHEIM

HESSISCHES STAATSBAD – Am Taunus bei Frankfurt a. Main – GANZJÄHRIGE KURZEIT

Unbesetztes Gebiet

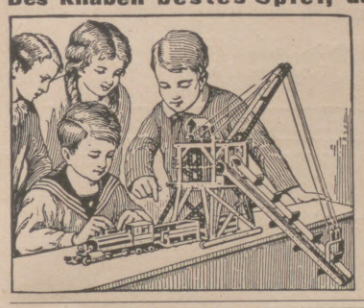
Hervorragende Heilerfolge bei **Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gicht, Rückenmarks-, Frauen- und Nervenleiden.**
Orchester von 70 Mitgliedern, Oper, Schauspiel.
Tennis, Golf, Wurftauben-Schießstand. Herrliche Park- und Waldspaziergänge. Schöner angenehmer Erholungsaufenthalt.
Sämtliche neuzeitliche Kurmittel. — Vorzügliche Unterkunft in reicher Auswahl bei angemessenen Preisen.
Man fordere die neueste Auskunftsschrift **F. 143** von der Bad- und Kurverwaltung Bad-Nauheim.

HERZ-Sanatorium „Alicenhof“
BAD-NAUHEIM
Ausf. Prospekte. **Dr. Hans Stoll.**

Strandhotel Hohenzollern
Bes.: K. Struck — Nordseebad Borkum
Fernsprecher 23 / Telegr.-Adr.: Hohenzollern Borkum
Vornehmes erstkl. Haus in direkter ruhigster Strandlage rechts der Wandelhalle. Elektr. Licht in sämtl. Räumen. Bäder im Hause. Fast alle Zimmer mit Seeaussicht. Erstkl. feine Küche.
Prospekte gegen Einsendung des Rückportos.

Friedrichroda
Thür. Wald, 430—710 m üb. Meer.
Beliebtester Sommer- und Winterkurort Thüringens.
Alle hygienischen Einrichtungen.
Prospekt: **Städt. Kurverwaltung.**

Des Knaben bestes Spiel, das ist und bleibt



Stabil.
Lehrt mit 1000 zu bauenden Modellen spielend **die Grundlagen der Technik.**
Zu haben in besseren Spielwaren- und optischen Geschäften.
WALTHER & Co.,
Berlin SO 36, Grünauerstr. 21.
Fabrik technischer Lehrmittel.
Werbeschriften senden wir jedermann umsonst.

“CASTELL”

DIE BESTEN BLEISTIFTE, KOPIERSTIFTE U. FARBSTIFTE.

Detailverkauf: Markgrafenstr. 26 / Fabrik: Dreysestr. 5
Flasche im Karton Gm. 7,50, im Seidenetui 13.—, Probe 2,75
Parfüm, Seife, Puder, Haarwasser, Hautcreme usw.
Erhältlich in allen einschläg. Geschäften
Parfümierte Karten stehen gratis zur Verfügung

Eis- und Kühlwerke Baden-Baden

Baden-Badener SPRUDEL
(THERMAL-WASSER)
Aerztlich empfohlen für:
Rheumatismus, Gicht, Katarrhe und Nervenentzündungen

DEUTSCHE PRÄZISIONS-UHRENFABRIK
GLASHÜTTE (Sa.) e. G. m. b. H.
GLASHÜTTE (Sa.) 34
Verkaufsstellen auf Anfrage.

Tannenhof
Dr. Bielings Waldsanatorium Friedrichroda i. Thür.

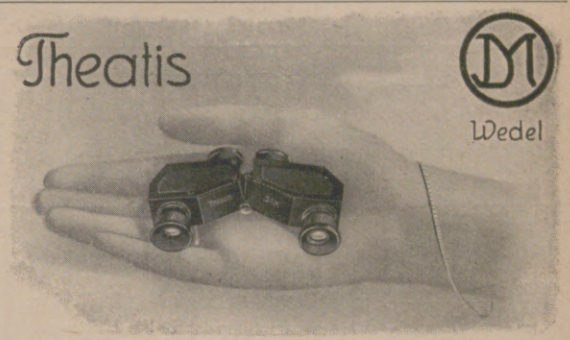
KURHAUS
für Nervenkranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

ROMA (5)
Pension Hannover
Berühmt. — 35 Lire. — Prospekt.
Deutscher Besitzer Paul Wacker.

Metallbetten
Stahlmatr., Kinderbetten dir. an Priv., Katal. 100 frei.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.).

Werner & Pfleiderer
Cannstatt-Stuttgart

Knet-Maschinen
Dampf-Backöfen
Ganze Einrichtungen für Lebensmittel u. Chemie



D.R.G.M. **Das Prismenglas fürs Theater.** D.R.W.
Helligkeitsgewinn 20%, Gewicht 115 g. Elegantes solides Fabrikat.
J. D. Möller, Optische Werke, **Wedel** b. Hamburg.

EINGETRAGENE SCHUTZMARKE **U**

Garantol
Eierkonservierungsmittel, Puddingpulver / Vanillinzucker
Likör- u. Punsch-Extrakt in fester Form
Überall zu haben!
GARANTOL-G.M.B.H., HEIDENAU b/DRESDEN

Cirine flüssiges Bohner-wachs

Kinderleichtes Arbeiten.
Seit 1901 glänzend belobt. Stahlspäne u. Terpentinöl werden entbehrlich. Durch die flüssige Form kolossal ausgiebig u. leicht anzuwenden. Der Boden bleibt waschbar u. hell.
Zu haben in den einschlägigen Geschäften.

Fabriken **Deutschland:** Cirine-Werke Böhme & Lorenz, Chemnitz i. Sa. 1;
Tschecho-Slowakei: Jos. Lorenz & Co., G. m. b. H., Eger;
Deutsch-Oesterreich: Oesterr. Cirine-Werke, G. m. b. H., Salzburg.
Verlangen Sie gratis und franko die Broschüre:
„Wie behandle ich mein Linoleum od. Parkett sachgemäss?“

...Brüderlein fein – Brüderlein fein – sollst auch im Alter ein Lockenkopf sein...

DR D RALLE'S
Birken-Haarwasser.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Das Deutsche Institut für Altertumskunde in Kairo, 1906 als Reichsinstitut von Geh.-Rat Prof. Dr. Ludwig Borchardt gegründet, ist wieder eröffnet worden. Der Gelehrte ist an die Stätte seiner vieljährigen Arbeit zurückgekehrt und hat das Institut übernommen. Daß gerade jetzt, da die englischen und amerikanischen Ausgrabungen auf dem Boden Ägyptens für die Wissenschaft Bedeutsames erschlossen haben, auch die deutsche Ägyptologie mit einem ihrer besten Vertreter im Nilland ihren Sitz haben kann, ist ein hocherfreuliches Ergebnis vielseitiger Bemühungen.

Deutsche Wissenschaft im Ausland. Auf Einladung der Hochschule (Universität) in Gotenburg (Schweden) und der Svensk-tyska-Föreningen dort hat Prof. Dr. Ernst Schultze, Direktor des Weltwirtschafts-Instituts der Handelshochschule Leipzig, einen Vortrag über die Zukunft der Weltwirtschaft gehalten. Der bekannte Südpolarforscher Prof. Dr. Nordenskjöld, Rektor der Handelshochschule in Gotenburg, sprach den Dank des zahlreichen Hörerkreises aus. — Der Professor an der Bergakademie Freiberg, Otto Stutzer, ist nach Columbia als Chef des Bergwesens der wissenschaftlichen Kommission auf die Dauer von zwei Jahren berufen worden.

„Nimm und lies!" ist der Titel einer neuen Zeitschrift des deutschen Buchhandels und Buchverlags, von der jetzt das erste Heft erschienen ist. Als Schriftleiter zeichnet Dr. Friedrich Michael, als Verlag der Börsenverein der Deutschen Buchhändler in Leipzig. Während das Buchhändler-Börsenblatt als eine Art Privatdruck nur für Buchhändler und Verleger erscheint, ist die neue Zeitschrift für weiteste Kreise der Bücherkäufer bestimmt. Die erste Nummer bringt sowohl neue Beiträge als auch Proben aus neuen Werken von Horst Schöttler, H. Federer, H. Stehr, Freiherr von Gaggern und andere.

Ein Musik-Preisausschreiben veranstaltet der Verlag B. Schotts Söhne in Mainz. Es gilt gemäß einer von dem Verlag herausgegebenen, sehr eingehenden und interessanten Begründung die Schaffung eines dem Geist des „Concerto da camera" entsprechenden modernen „Konzertes im Kammermusikstil". Es handelt sich dabei um den Versuch, durch einen solchen, von außen gegebenen Hinweis manche Bemühungen, die sich heute zersplittern, auf ein gemeinsames Ziel zu lenken und so vielleicht die Schaffung eines neuen Stiles zu begünstigen. Die Preis-

Magenleidende sind vor allem auf eine leicht verdauliche Nahrung angewiesen und bevorzugen daher die bekannten „Kufeke"-Suppen. Diese werden mit Milch, Fleischbrühe, Wein oder mit anderen in den „Kufeke"-Kochrezepten genannten Zutaten bereitet und zeichnen sich durch ihre kräftigende, appetitanregende und verdauungsfördernde Wirkung sowie durch ihre Schmackhaftigkeit aus. Das „Kufeke"-Kochbüchlein verlange man gratis in Apotheken und Drogengeschäften.

Die kleine Gundka
= Schreibmaschine D. R. P. =

ist soeben fertiggestellt. Ein Meisterwerk deutscher Präzisionsarbeit und Leistungsfähigkeit. Sichtbare Schrift. Leichte Erlernbarkeit. Gummiwalze. Doppelte Umschaltevorrichtung. Automatische Farbbandspule. Trotz dieser Vorzüge ist der unglaublich billige Preis nur **30 M.** Lieferung per Nachnahme oder franko bei Voreinsendung auf Postscheckkonto Berlin 78029. Jede Maschine in elegantem Kasten. — Vertreter, Wiederverkäufer überall bei hohem Verdienst gesucht.
Prospekt mit Schriftprobe nur gegen Einsendung von 50 Pfennig.
F. Danziger, Berlin NW 120, Turmstrasse 19.

Leitz-Prismenfernrohre
für Jagd und Sport
Ernst Leitz Optische Werke
Wetzlar.

Vollblut im Kampf!
Ein Tag auf grünem Rasen.
Mit vierzehn mehrfarbigen Offsetdrucken nach Originalen von Adolf Dahle.
Oktav. Preis 1 G.-M.
J. J. Weber, Berlin W. 35,
Am Karlsbad 10.

Briefmarken enorm billig. Preisl. Auswahl zu Dienst. Versandhaus G. Röhr, Mollhagen i. Holstein. f.

Neuheiten-Schlager!
Unzerbrechliche Vasen,
Schalen, Dosen, Kästchen usw. in künstlerischer Ausführung. Mustersendungen zu M. 15.—, M. 25.— und M. 50.—.
Unzerbrechliche Bilder,
Ansichten, Panoramen usw. fertig gerahmt. Muster gegen M. 5.- und M. 10.—. Porto extra. Kasse voraus oder Nachnahme.
August Lambart, Pforzheim,
Schillerstrasse 1. — Postfach 53. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 20273.

Globin beste Schuh-Krem
Geolin bester flüssiger Metallputz
Fritz Schulz jun. A.-G. Leipzig

Briefmarken
in reicher Auswahl.
Preisliste kostenlos.
Ankauf wertvoller Einzelstücke, sowie ganzer Sammlungen.
Marken-u. Ganzsachenhaus G. m. b. H., Berlin W 8, Friedrichstr. 162 u. 83.

DETEKTIVE KLANTE
vom ehemal. Geheimdienst des Kaisers. Langjähr. Tätigkeit am Berliner Polizei-Präsidium.
Zuverlässige Ermittlungen. — Beobachtungen. — Auskünfte.
Berlin W. 8, Friedrichstrasse 63. Fernruf: Merkur 5213.

Das gute Bild
gibt
Jahr's **Sigurd-Platte.**
Richard Jahr, Trockenplattenfabrik,
Aktien-Gesellschaft, **Dresden-A. 16.**

Was will der Lebensbund?
Organisation des Sich-Findens. Vornehm, diskret! Seit 1914 grosse Erfolge. Tausende v. Dankschreiben. Empfehlungen aus ersten Kreisen. Bundesschriften nebst neuester Briefliste unter Einsendung von 60 Pf. in neutralem Umschlag als Doppelbrief. Verlagsbuchhändler **G. Bereiter, Emmendingen i. B. 6.**

Fritz Josef Heinrici, Zwickau,
Optische Anstalt & Photohaus gegr. 1847.
ZEISS

Direkter Versand nach allen Weltteilen von Ferngläsern und Photoapparaten in einfacher bis feinster Ausstattung. Verlangen Sie Spezialofferte.

NESTLE'S Kindermehl
Illustr. Broschüre über Säuglingspflege kostenlos und unverbindlich durch „Linda"-Gesellschaft m. b. H., Abt. JZ., Berlin W 57.

Hosted by Google

richter sind bekannte Komponisten, wie Josef Haas, P. Hindemith, E. W. Korngold und L. Windsperger.

Eins der größten Alpenhotels, das bekannte, herrlich gelegene Hotel Trafoi am Fuß des Ortlers, das zu Kriegsende völlig ausgeplündert und zum Teil in Brand gesteckt wurde, soll ausgebaut und noch dieses Jahr wieder eröffnet werden. Es ist in den Besitz der Trienter Familie Zelger übergegangen. Der Neubau erfolgt nach Entwürfen des bekannten Bozener Bergsteigers Architekt Luis Trenker.

Bei der Fahrt über den Simplon ist der Postreisende von den Paßformalitäten befreit. Mit der Postfahrkarte erhält er eine Ausweiskarte, die ihn der Paßformalitäten an der italienisch-schweizerischen Grenze zwischen Gondo und Iselle enthebt, wenn er innerhalb 24 Stunden in die Schweiz zurückkehrt. Bei längerem Aufenthalt in Italien sind die geltenden Paßvorschriften zu beachten.

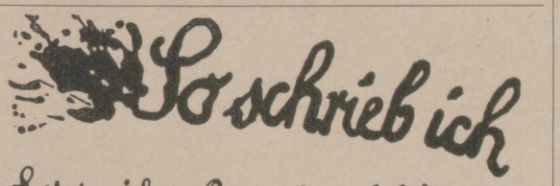
Eine erschreckende Tatsache ist, daß 78 Proz. der Gesamtbevölkerung und 99 Proz. der Bewohner kalkarmer Gegenden mit kranken Zähnen behaftet sind. Unermeßlich ist der Schaden, den die Volkskraft durch Zahnkrankheiten erleidet. Magen- und Darmkrankheiten, Stuhlverstopfung, Unterernährung, Bleichsucht, Nervosität, Kopfschmerzen und zahllose Infektionskrankheiten sind die häufigsten Folgeerscheinungen schlechter Zähne. Die Pflege der Zähne ist deshalb dringendstes Gebot. Eins der dazu empfehlenswertesten Mittel ist die Biox-Zahnpasta nach Hofrat Dr. Zucker. Zahnpasten dürfen in keiner Familie fehlen und müssen schon bei Kindern angewandt werden; die Erhaltung der Milchzähne bedeutet starke und gesunde Zähne des Erwachsenen. Eine besonders konzentrierte und kräftig schäumende Zahnpasta ist die ausgiebige Biox-Ultra.

Die kleine Gundka-Schreibmaschine (vgl. die bezügliche Anzeige auf Seite 758 der vorliegenden Nummer) ist soeben im Handel erschienen und befriedigt ein lang gehegtes Bedürfnis. Die kleine, äußerst sauber und ansprechend gearbeitete Maschine hat trotz ihrem billigen Verkaufspreis von 30 G.-M. folgende Einrichtungen und Vorteile aufzuweisen: sofort sichtbare Schrift, Gummiwalze, doppelte Umschaltvorrichtung automatische Farbbandspule, geringes Gewicht, leichte Erlernbarkeit und Unverwüstlichkeit. Die kleine Gundka-Schreibmaschine eignet sich insbesondere für Gewerbetreibende, Handwerker, Private, Ärzte, kurz für alle, die sich eine Standardmaschine nicht leisten können oder für deren Geschäftsbetrieb eine große Büromaschine nicht erforderlich ist.

GEORGE HEYER & CO. HAMBURG 4

Urteile über Dr. Hoffbauer's ges. gesch. Entfettungs-Tabletten.

. . . . Die von mir angewandte Entfettungskur hat mir gut gefallen und hatte mir, **ohne meine Lebensgewohnheit zu ändern, ca. 10 cm Hüftmaass Abnahme gebracht.** M. P. — Penig i. S.
. . . . Von der ganzen Kur habe ich insgesamt 33 1/2 Pfund abgenommen und fühle mich wie neugeboren. Ich bin selbst über den Erfolg sehr froh, dass ich nicht umhin kann, Ihnen sehr geehrter Herr Doktor verbindlichst zu danken. E. K. — Küstrin.
Nähere kostenfreie Auskunft durch
Elefanten-Apotheke, Berlin SW., Leipziger Strasse 74 (Dönhoffplatz).
Depot Wien: Apotheke zum Römischen Kaiser, Wollzeile 13.
Depot Prag: Einhorn-Apotheke, Altstädtischer Ring 21.



Der herbe rassige Herrensekt
KUPFERBERG RIESLING
teuer, -aber sehr gut!

Detektive
Langjährige Tätigkeit in der öster. u. tschech. Gendarmerie, zuverlässige Ermittelungen, Beobachtungen, Auskünfte, Verbindungen insb. in Kurorten u. größ. Städten.
Günzel's Informationsbüro, Franzensbad. Fernruf 3.

Europa den Europäern?
Jeder Deutsche, der an der Aufrollung dieser Frage ein Interesse hat, der lese das Buch
Deutschland und das angelsächsische Weltherrschaftsziel
geh. M. 3.—, geb. M. 6.—
Erhältl. in den Buchhdl.
Volksschriftenverlag Calw, Calw (Württbg.).

O- u. X-Beine
Verdeckungsapparate lief. bill. Prosp. geg. Rückporto.
GUSTAV HORN & Co., Magdeburg-B. 162.

Geschäftsinhaber
bitten wir, kostenlose Preisofferte nebst Probebildern über
wirkungsvolle Schaufenster-Reklame
zu verlangen von J. J. Weber, Abt. Bilderdienst, Leipzig.

Fort mit dem Korkstiefel

Bein-Verkürzung unsichtbar. Gang elastisch u. leicht. Jeder Ladenstiefel verwendb. Gratis-Broschüre senden **„Extension", Frankfurt a. M.-Eschersheim Nr. 531.**

Dr. Marie Voigts Bildungsanstalt
Erfurt, Hauswirtschaftl. Frauenschule. Gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung. Wissenschaftliche Fortbildung. **Säuglingspflege.**

Hofmann-Pianos
Harmoniums — Autopianos

der Hofpianofortefabrik
Hofmann & Czerny A.-G.
Wien XIII/4, Linzerstrasse 174-180
Letzte Auszeichnung: „Grand Prix" Turin

Kal. 7.65 Gm. 20.-/ Kal. 6.35 Gm. 20.- Mauser Gm. 35.- Parabell. u. Munit. billigst.
Waffen-Kracke, München NW 2, *Agnesstrasse 16.*

Du schädigst Dein Kind, wenn Du ihm statt der echten
Scott's Emulsion
sogenannte billigere Ersatzpräparate gibst! Beim Kauf von Stärkungsmitteln zur Erhaltung der Gesundheit soll man nicht mit Pfennigen feilschen, weil sich dieses immer bitter rächt. **Scott's Emulsion** ist in der ganzen Welt als **Nähr- und Kräftigungsmittel** für jung u. alt bewährt u. in jeder Apotheke u. Drogerie zu haben.

Webers Illustrierte Handbücher.
Prospekt kostenl. J. J. Weber, Leipzig.

Hosted by Google

H. BAHLSENS
KEKS-FABRIK A.G.
HANNOVER

DER BUTTER-KEKS

BAHLSEN
LEIBNIZ
HANNOVER

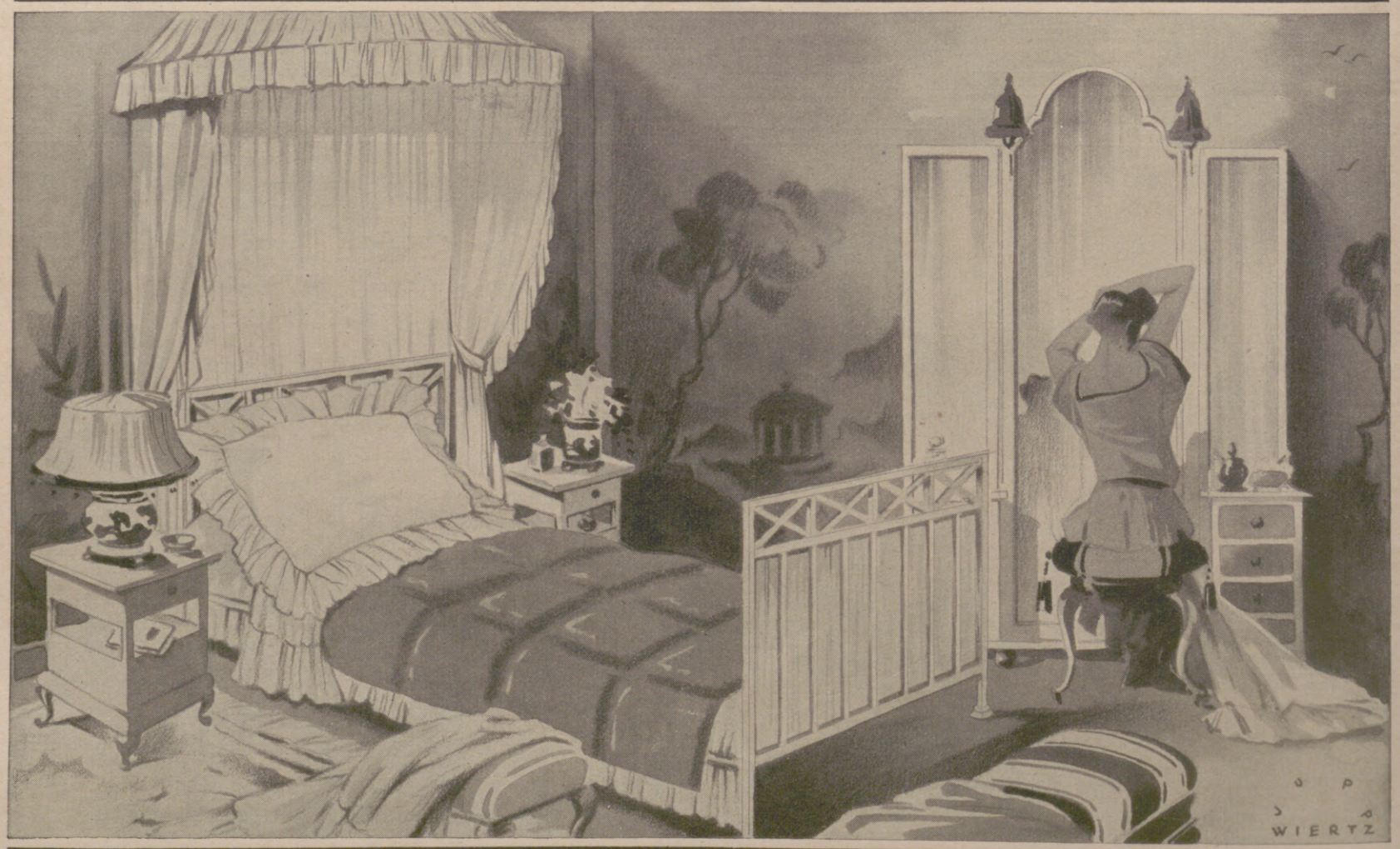
TET

LEIBNIZ-
KEKS

TET-PACKUNG

ERHÄLT DIE WARE
FRISCH U. KNUSPERIG

STEINER'S PARADIESBETT
LIEFERUNG GANZER SCHLAFZIMMER-EINRICHTUNGEN



Eigene Verkaufsstellen: Chemnitz, Dresden Leipzig, Berlin, Hamburg

PARADIESBETTENFABRIK M. STEINER & SOHN A.G.
Frankenberg i/S

Hannover, Düsseldorf, Elberfeld, Köln, Frankfurt a/M, Stuttgart, München.

Verlangen Sie illustrierten Prospekt J.

Verlangen Sie illustrierten Prospekt J.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Der Einsturz des Turms der Martinskirche in Düsseldorf am 8. Juni.

Nach einer Zeichnung von Leo Küppers.

Die Martinskirche war mit 91 m die höchste Kirche Düsseldorfs. Der abgestürzte Turmhelm hatte eine Höhe von 45 m. Die Katastrophe erfolgte während eines starken Wirbelwindes. Der Turmhelm durchschlug beim Absturz gegenüberliegende Häuser bis zum zweiten Stockwerk.

Hosted by Google

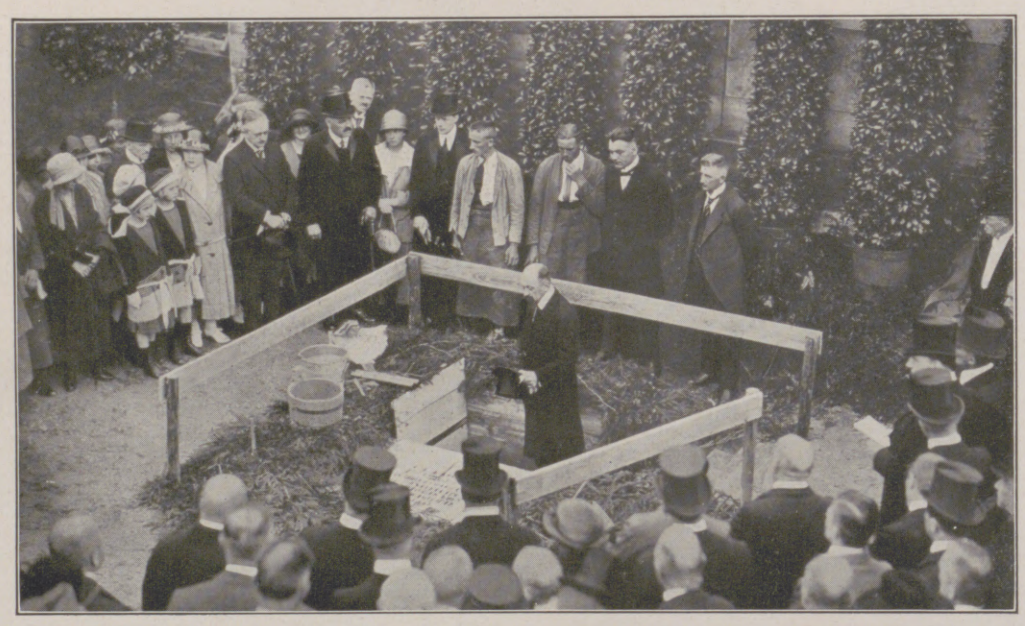
Der wirtschaftspolitische Hintergrund der Ausstellung in Wembley.

Die Ausstellung von Wembley ist das Symbol für das größte wirtschaftliche Weltreich, das die moderne Wirtschaftsgeschichte gesehen hat. Umfaßt doch nach den neuesten Ziffern das britische Weltreich eine Fläche von nicht weniger als 13 357 000 Quadratmeilen (Deutschland beute 182 000 englische Quadratmeilen) und eine Bevölkerung von 449 349 000 Menschen, von denen freilich allein 332 Millionen auf Asien verteilt sind. Die gigantischen Ausmaße dieser Reichsausstellung, vor allem aber die ungewöhnliche Vielseitigkeit dessen, was sie an wirtschaftlichen Erzeugnissen bietet, die zur Schau gestellte Mannigfaltigkeit der Sitten und Gebräuche, der Arbeitsmethoden und Produktionsweisen können bei dem Engländer wie bei dem Fremden den Glauben erwecken, daß hier, eingeschlossen von dem Rahmen des britischen Imperiums, eine „Weltwirtschaft für sich" existiert, die unter bestimmten Bedingungen fast allen Bedürfnissen des Mutterlandes wie auch der Kolonien und Dependenzen selbst gerecht werden könnte.

Aber in diesem einen Worte „könnte" liegt der Schlüssel zu ebendenem Problem, das den wirtschaftspolitischen Hintergrund zu der ganzen Ausstellung bildet. Denn diese ist in ihrer ideellpolitischen Bedeutung sehr wohl den mannigfachen „Imperial Conferences" gleichzusetzen, die seit dem Beginn der Bewegung für ein Größer-Britannien, für einen Zollverein zwischen Mutterland und Kolonien, seit den ersten Anfängen der imperialistischen Bewegung eines Joseph Chamberlain und Cecil Rhodes immer von Zeit zu Zeit den Anknüpfungspunkt für die weitere imperialistisch-koloniale Propaganda bildeten. Nun steht eines fest: Es pflegt kein gutes Zeichen für die praktische Durchführbarkeit wirtschaftlicher Pläne zu sein, wenn diese sich in Konferenzen und Ausschüssen, Kommissionen und Beratungen anstatt in praktischen Handlungen, in Taten äußern. Fast alle britischen Reichskonferenzen sind in ihrer Aufmachung, in dem Enthusiasmus ihrer Teilnehmer für einen engeren Zusammenschluß stets sehr „erfolgreich" gewesen, und dennoch hat sich bisher aus ihnen allen keine eigentliche praktische Lösung für diesen engeren wirtschaftlichen Zusammenschluß ergeben. Freilich, die englischen Kolonien haben zu einem großen Teile — wie z. B. Kanada, Australien, Neuseeland und Südafrika — Vorzugszölle für die aus dem Mutterlande einzuführenden Waren geschaffen und damit den englischen vor dem nichtenglischen Exporteur „präferenziert". Aber gewöhnlich haben sie mit der Schaffung dieser Präferentialzölle, die sich auch auf die Kolonien untereinander erstrecken, die absolute Höhe ihrer Zollsätze dermaßen erhöht, daß der britische Exporteur wenig Vorteil davon hatte. Der Gedanke eines Zollvereins, in welchem England und seine Kolonien unter sich den Freihandel adoptieren, aber nach außen hin, gegen Nicht-Briten, Zölle erheben, diese Kernforderung des britischen Imperialismus, ist bisher unerfüllt geblieben.

Die Fragen einer eigentlichen britisch-kolonialen Wirtschaftspolitik sind äußerst schwierig. Die Kolonien sind daran interessiert, auf den Märkten des Mutterlandes möglichst die fremden Wettbewerber aus dem Felde zu schlagen. Ihnen wäre daher der Übergang Englands zum Schutzzoll bei gleichzeitigem Freihandel für koloniale Rohstoffe und Nahrungsmittel erwünscht. Kanada würde nichts sehnlicher wünschen als einen englischen Weizenzoll auf den amerikanischen oder argentinischen Weizen, Indien oder Ägypten einen Zoll

Von der Weihe des Mahnmales in der Feldherrenhalle zu München am 15. Juni: Die Teilnehmer während der Ansprache Professor Herolds (Hof). Hinter dem Redner links der ehemalige Kronprinz Rupprecht von Bayern. Über dem in der Halle befindlichen bayrischen Armeedenkmal wurde an der Wand, zur steten Erinnerung an die besetzten und abgetrennten deutschen Gebiete, in mächtigen, ebernen Lettern die Inschrift „Herr, mach uns frei!" angebracht.



Die Grundsteinlegung des „Hauses des Deutschtums" in Stuttgart, das von dem Deutschen Auslandsinstitut errichtet wird: Der Vorsitzende Generalkonsul Dr. Wanner bei der Eröffnungsrede.

Das Ehrenmal in Wesel, das die Regimenter dieser Stadt ihren im Weltkriege gefallenen Kameraden errichteten.

Von der Enthüllung des Denkmals für die Gefallenen des 1. Garderegiments zu Fuß in Potsdam am 14. Juni. Links: Der Kronprinz, die Kronprinzessin und Prinz Eitel Friedrich während der Feierlichkeit. Rechts: Das Denkmal nach der Enthüllung.

Hosted by Google

Von der Jungfernreise des Norddeutschen Lloyddampfers „Columbus", des größten Schiffes der wiedererstehenden deutschen Handelsflotte: Die Ankunft des „Columbus" bei Nebel in Neuyork am Morgen des 1. Mai.

Nach einer Zeichnung von Claus Bergen. (Der Dampfer wird von amerikanischen Schleppern an den Anlegeplatz Brooklyn bugsiert.)

Hosted by Google

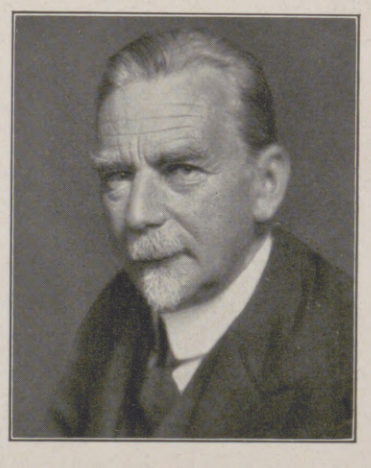
Von der Eisenbahnkatastrophe in der Nähe des Potsdamer Wannseebahnhofs in Berlin am 14. Juni. Das Unglück geschah dadurch, daß ein Personenzug auf einen vor dem Bahnhof haltenden vollbesetzten Vorortzug auffuhr, wobei die letzten Wagen des Vorortzuges sich ineinanderschoben.

Das schwere Straßenbahnunglück in Iserlohn am 17. Juni: Blick auf die Unglücksstätte. Ein mit mehr als 60 Personen besetzter Wagen entgleiste auf abschüssiger Straße infolge Versagens der Bremse und fuhr gegen einen eisernen Zaun. Die Zahl der Todesopfer beträgt bis jetzt 24.

Die riesigen Getreidespeicher am Neuen Hafen in Königsberg i. Pr., der anläßlich der 200-Jahrfeier der Stadt eingeweiht wurde.

auf amerikanische Baumwolle, Australien einen solchen auf nichtaustralische Wolle usw. Gegen diesen Wunsch aber wendet sich das Interesse des Mutterlandes. Denn England ist als Fabrikatexportland größten Stils darauf angewiesen, seine Nahrungsmittel und Rohstoffe möglichst billig zu beziehen, um auf den Weltmärkten konkurrenzfähig zu bleiben. Zölle auf Lebensmittel, Rohstoffe oder Halbfabrikate liegen weder im Interesse des englischen Verbrauchers noch des englischen Fabrikanten. Was für das Mutterland an einem allbritischen Zollverein das Verlockende sein würde, wäre eine größere Absatzchance auf kolonialen Märkten für die Fabrikate, die die Kolonien vermittels ihrer jetzigen Zollmauern fernzuhalten suchen. Gerade dieses Bedürfnis des Mutterlandes stößt aber auf den Widerspruch der Kolonien. Diese haben ihre handelspolitische Autonomie dazu benutzt, neben der Rohstofferzeugung möglichst auch die Fabrikation zu pflegen. Sie sehen darin nicht nur einen Fabrikantenvorteil, sondern auch einen Gewinn für ihre Arbeiterschaft, für die Zölle auf Fabrikate gleichbedeutend sind mit dem „Schutz der heimischen Arbeit" gegenüber den billigen europäischen Löhnen. Der Weltkrieg hat diese Tendenz verstärkt. Die Frachtennot und die damit zusammenhängende teilweise Absperrung weitentfernt gelegener Kolonien von den europäischen Märkten, die Erhöhung des national-kolonialen Prestigegedankens durch den siegreichen Ausgang des Krieges, endlich die nach dem Weltkriege (in den Jahren 1918 bis 1920) einsetzende Überflutung der kolonialen Märkte mit europäischen Erzeugnissen haben die Schutzzollbewegung über See wesentlich gesteigert, indem einzelne dieser Momente einen Stimulus für die staatlich subventionierte koloniale Industrie bedeuteten, andere die Abwehr des verstärkten Wettbewerbes ratsam erscheinen ließen. So hat nach dem Kriege Indien seine Textilzölle zweimal gesteigert, um sich das Anwachsen seiner Spindelzahl während des Weltkrieges zu erhalten; Australien hat hohe Zolltarife geschaffen, um Industrien einzubürgern, die bisher gar nicht in dieser Kolonie existiert hatten, und Südafrika ist auf gleichem Wege. Dazu kommt neuerdings eine für die koloniale Entwicklung sehr wichtige offene Begünstigung von Submissionen zuungunsten der nicht heimisch-kolonialen Firmen. Erst vor kurzer Zeit hat man sich in England darüber zu beklagen gehabt, daß die Regierung Australiens den Auftrag für 16 Lokomotiven an eine dortige Firma vergab, obschon die englische Firma Armstrong, Vickers & Co. ein Angebot gemacht hatte, das einige zehntausend Pfund Sterling billiger gewesen war.

Dieser Fall ist charakteristisch. Denn heute, nach der wirtschaftlichen Zertrümmerung Deutschlands, Österreichs und der Schwächung Frankreichs und Belgiens, ist mehr als je der englische Fabrikant der Hauptkonkurrent für den kolonialen Weiterverarbeiter. Lancashire ist der eigentliche Konkurrent der indischen Textilindustrie, Bradford die Furcht des australischen Wollveredelers, die Walzwerke der nordenglischen Grafschaften die gefährlichsten Gegner der sich neu entwickelnden kanadischen Eisenindustrie. Diese Interessen widersprechen also auf das lebhafteste einer zollfreien Einfuhr jener mutterländischen Fabrikate, geradeso wie das Mutterland der Zollbelastung von Rohstoffen und Nahrungsmitteln nichtbritischer Provenienz Widerspruch entgegensetzt. Diese Gegensätze sind unvereinbar miteinander. An ihnen muß jede engere handelspolitische Verbindung zwischen Mutterland und Kolonien scheitern.

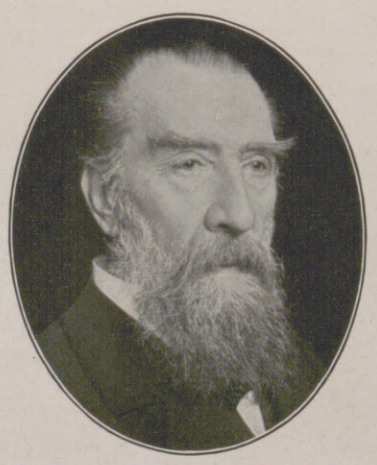


Dr. Heinrich Wölfflin,

Geh. Regierungsrat, namhafter Kunsthistoriker, der auch an den Universitäten Berlin und München dozierte, feierte am 21. Juni seinen 60. Geburtstag.

Prof. Max Pauer,

Leiter der Württembergischen Musikhochschule in Stuttgart, wurde zum Direktor des Konservatoriums der Musik in Leipzig berufen. (Siehe Seite 787.) (Phot. Alfred Hirrlinger, Stuttgart.)



Prof. D. Dr. Wilhelm Kahl,

Geheimer Justizrat, hervorragender Staats-, Straf- und Kirchenrechtslehrer an der Universität Berlin, feierte am 17. Juni seinen 75. Geburtstag.

Diese Tatsache ist für die übrigen Länder der Weltwirtschaft von nicht unerheblichem Interesse. Wenn auch vielleicht die Idee des britischen Zollvereins zunächst als eine Zusammenfassung großer Wirtschaftsinteressen, als eine Art von weltwirtschaftlicher „Konzernbildung" sozusagen, erscheint, so würde doch im Grunde ihre Verwirklichung dem freizügigen Austausch der Welthandelsprodukte im Wege sein und eine weitere Absperrung innerhalb der schon so stark verbarrikadierten Kanäle des Verkehrs von Land zu Land bedeuten. Nun ist es bemerkenswert, daß auch ohne eine solche künstliche Beeinflussung des Handels zwischen Mutterland und Kolonien deren Beziehungen zueinander überaus stark entwickelt sind. So betrug z. B. der Wert der Ausfuhr englischer Waren nach den Kolonien im Jahre 1913 195 Mill. Pfd. St. und im Jahre 1923 300 Mill. Pfd. St. (wobei in letzterer Ziffer auch der Handel mit dem irischen Freistaat enthalten ist); die entsprechenden Ziffern für die Ausfuhr nach nichtbritischen Gebieten betrugen 329 und 466 Mill. Pfd. St. Bei der Einfuhr aus den Kolonien betrug die Ziffer 1913 191 Mill. Pfd. St., im Jahre 1923 326 Millionen. Dagegen aus nichtbritischen Gebieten 577 bzw. 711 Mill. Pfd. St. Man erkennt also, welche außerordentliche Bedeutung der britisch-koloniale Handel für Mutterland und Kolonien auch ohne Aufgabe des englischen Freihandels hat.

In der Tat sind denn auch andere Mittel als diejenigen des Zollvereins denkbar, wenn England mit seinen Kolonien in engere Verschmelzung treten will, Mittel, die nicht jene Reibungsmöglichkeiten wie die oben geschilderten enthalten. Es ist das Verdienst des berühmten Schlußberichtes der „Dominions Royal Commission" vom Jahre 1918 gewesen, diese Wege deutlich aufgezeigt zu haben. Dieser unter dem Vorsitz Lord D'Abernons verfaßte Bericht hat dargetan, wie man den Handel zwischen den einzelnen Gebieten des Imperiums durch neue Forschungen und Bereitstellung bisher unbenutzter Reichtumsquellen heben kann, wie man die Plantagenwirtschaft, wie die Verkehrsmittel und Verkehrswege zu fördern vermag, welche Aufgaben die britisch-koloniale Auswanderung bietet, wie das Post- und Hafenwesen, der Nachrichtendienst und die Patentgesetzgebung der Steigerung des britisch-kolonialen Handelsvolumens förderlich sein können. Dieser Bericht hat auch die ersten ausführlichen Anregungen zu dem „Imperial Development Board" gegeben. Die Aufgabe dieser Behörde soll Anregung und Beratung hinsichtlich der Weiterbildung der britisch-kolonialen Entwicklung sein. Wenn nach dieser Richtung hin Wembley neue Gesichtspunkte gibt, den Bewohnern des Mutterlandes die Bedeutung ihrer Kolonien und Dependenzen vor Augen führt, so wird die Ausstellung von großem Nutzen sein. Auch für die übrige Welt. Denn während eine auf künstliche, zollpolitische Bevorzugung eingerichtete Handelspolitik, mit Preisgabe des englischen Freihandels, nur neue Verwirrung und Verwicklung in der Weltwirtschaft schaffen würde, kann selbstverständlich die Erschließung neuer und die Verbesserung alter Reichtumsquellen über See der ganzen Welt zugute kommen.

Prof. Dr. Hermann Levy.

Hosted by Google

Links: Der neue französische Ministerpräsident Herriot. — Rechts: Zur Präsidentenwahl in Frankreich: Der neugewählte Präsident Doumergue verläßt das Schloß in Versailles, in dem die Wahl stattgefunden hat, gefolgt von einer Ehrenkompagnie.

Links: Noch immer Flüchtlingselend in Griechenland als Folge der griechisch-türkischen Kämpfe: Flüchtlinge in einem Zeltlager in Westthrazien, wo sie bereits seit einem Jahre hausen.

Rechts: Eine interessante Aufnahme vom Ausbruch des Vulkans Kilauea auf Hawai am 22. Mai, aufgenommen aus einer Entfernung von drei Kilometern.

Links: Italienische Kinderschönheiten: Das Geschwisterpaar Roselli, das bei einem Kinderschönheits-Wettbewerb in Mailand den ersten Preis für schöne Mädchen erhielt. — Rechts: Von der Britischen Reichsausstellung in Wembley bei London: Die Hauptstraße des Vergnügungsparkes mit der Menge der Besucher.

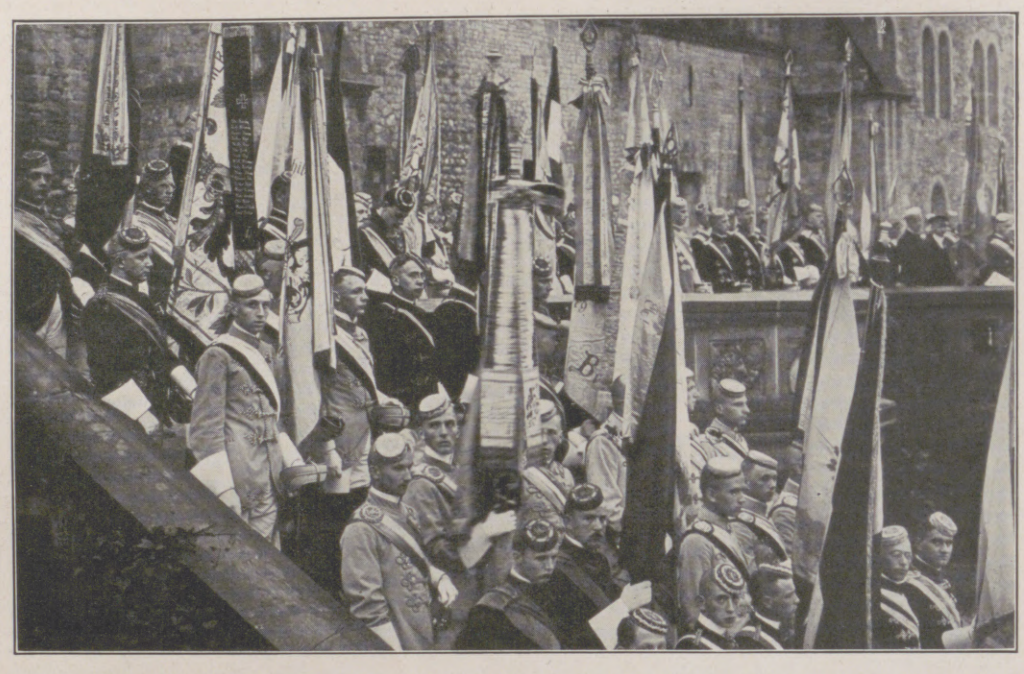
Hosted by Google

Vom letzten Turnier in Bad Kissingen, das vom Kissinger Turnierklub veranstaltet wurde. (Hofphot. Ed. Zinsel, Darmstadt.)
Links: Quadrille der Bayrischen Landespolizei-Staffel München. — Rechts: P. Ebners „Krieger" unter Graf Görtz, Sieger im Preis der Stadt Kissingen und in der Bavaria, dem Süddeutschen Springderby, beim Sprung.

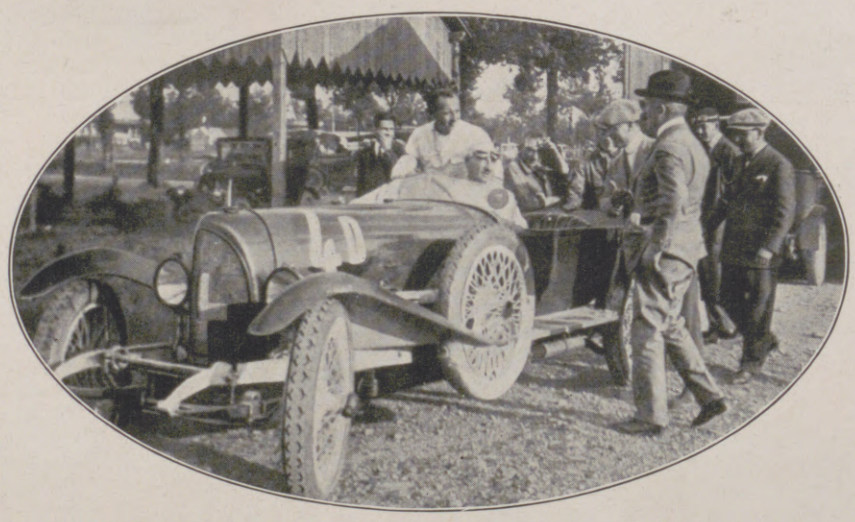
Ein neues deutsches Kampfspiel.

Von Dr. R. Gasch.

Am 15. Juni kämpften in Leipzig vor 15000 Zuschauern zwei süddeutsche Mannschaften, Turner aus Seckbach bei Frankfurt a. M. und aus Friesenheim in der Pfalz, um die Meisterschaft in einem Spiel, das erst kurz vor dem Weltkriege in Deutschland entstanden ist. Im bewußten Gegensatz zum Fußball wurde es von seinem Begründer, dem verstorbenen Berliner Frauenturnwart Max Heiser, als Handball bezeichnet und zunächst als Frauenspiel geregelt und eingerichtet. Seine Urform ist das hellenische Harpaston, ein Parteispiel mit einem kleinen Ball, dem der deutsche Raffball nachgebildet wurde, vielleicht auch der 1897 aus Amerika eingeführte Korbball. Aus beiden entwickelte sich dann nach dem Vorbilde des Rugby (einer Abart des Fußballes) der Torball oder Königsberger Ball, ebenfalls als Kampfspiel für Frauen. Man entnahm vom englischen Fußball die erprobten Grundregeln, den leicht verständlichen Spielgedanken, die Gestaltung des Platzes, die Tore und Linien, die Aufstellung und Zusammenarbeit der Elfermannschaften, so daß einem Kenner des Fußballes der Handball sofort verständlich ist. Nur wird hier der große lederne Hohlball nicht mit Fußstößen vorwärtsgetrieben, sondern mit der Hand geworfen oder geschlagen, vom Boden aufgehoben oder aus der Luft aufgefangen und so aus dem eigenen Felde im geschickten Zusammenspiel der „Läufer" und „Stürmer" über das feindliche Gebiet zwischen den Gegnern durchgebracht und schließlich scharf in das Gegentor hineingeworfen, wenn der Torwächter ihn nicht erwischt. Dabei darf er alle Gliedmaßen gebrauchen, also auch den sonst verbotenen Fußstoß anwenden. Der Spielgedanke ist demnach sehr einfach, Laufen, Werfen und Fangen sind verhältnismäßig schnell erlernt, und der Anfänger kann wie beim Fußball gleich mitspielen. Er hat das befriedigende Gefühl der Ausarbeitung, während er z. B. beim Faustball oder beim Schlagball lange Zeit eine traurige Rolle spielt. Hierauf beruht die werbende Kraft des Handballspieles. Bald übernahmen es die Männermannschaften, gestalteten es schnell zum echten, anregenden Wettspiel aus und erlangten seine Aufnahme unter die Meisterschaftsspiele der Deutschen Turnerschaft. Besondere Pflege fand das Handspiel in Groß-Berlin und dann in Leipzig, deren Städtemannschaften sich alljährlich in heißem Kampfe gegenüberstehen. Aber auch im übrigen Deutschland haben es die Turnvereine neben dem Schlagball und dem Faustball eifrig aufgenommen. Aus 450 Mannschaften des Jahres 1921 wurden im nächsten Jahre doppelt so viel; im Jahre 1923 standen 1869 Handballmannschaften 2310 Schlagball- und 7286 (halb so großen) Faustballmannschaften in der Deutschen Turnerschaft gegenüber. Die diesjährige Meistermannschaft der Turner aus Seckbach-Frankfurt ging hervor aus den Kämpfen von insgesamt 3212 Mannschaften. Man kann vielleicht bedauern, daß das geistig und körperlich wertvollste deutsche Spiel, das Schlagballspiel, durch den Handball eine Einbuße erlitten hat, darf dabei aber den Wert des neugeschaffenen Kampfspieles nicht unterschätzen. Gleich dem Fußball ist es ein Winterspiel ersten Ranges, übt neben den Beinen die oberen Gliedmaßen und das Auge ganz besonders, bedarf keiner teuren Einrichtungen und Geräte, erzieht zu Entschlossenheit und Geistesgegenwart und verlangt Unterordnung und Manneszucht. Es ist anstrengender als Fußball, sollte daher auch von Männern nicht übertrieben lange, von Frauen und von Jugendlichen nur mit zeitlichen und räumlichen Beschränkungen gespielt werden. In der Schönheit des Spielbildes ist es dem Fußball, in der Durchsichtigkeit für den Zuschauer dem Schlagball, in dem lebendigen Wechsel des Spielverlaufes allen übrigen Kampfspielen überlegen. Es ist ein schönes Zeichen für die Frische und Lebensfähigkeit des deutschen Turnens, daß seine Jünger in dieser Zeit der tiefsten Not des deutschen Volkes ein Spiel schaffen konnten, das zur Erneuerung unserer Volkskraft wesentlich mit beitragen kann.



Vom Vertreterkonvent der turnerischen Burschenschaften Deutschlands, der kürzlich in Goslar stattfand: Der Festakt vor der Kaiserpfalz.



Deutscher Sieg beim internationalen 24-Stunden-Rennen um den Großen Goldenen Schild von Italien in Monza bei Mailand am 14. und 15. Juni: Christian Riecken und Hans Berthold am Steuer ihres NAG-10/40-P.S.-Sportwagens, mit dem sie in 24 Stunden 2582 km zurücklegten und damit einen neuen Weltrekord aufstellten.

Vom Kreisfest des 14. Kreises für Schwerathletik, das vom 7. bis zum 9. Juni in Bruchsal bei Karlsruhe i. B. stattfand: Rundgewichts-Riegen-Massenübungen. (Phot. A. Strube, Karlsruhe.)

Hosted by Google

Das Entscheidungsspiel um die Handballmeisterschaft der Deutschen Turnerschaft für 1924 am 15. Juni in Leipzig, das der Turnverein Seckbach-Frankfurt a. M. gegen den Turnverein Friesenheim mit 1:0 gewann.

Nach einer Zeichnung von Hanns Langenberg. (Siehe den Artikel „Ein neues deutsches Kampfspiel" auf der vorigen Seite.)

Hosted by Google

Bei den Schweizer Gebirgstruppen.

Von Othmar Gurtner.

Obwohl der Schweiz die Feuerprobe erspart blieb, ist ihre kleine Milizarmee dennoch mit reichen Erfahrungen aus der langen Kriegszeit hervorgegangen. Kraft besonderer Kriegsvollmachten wurden während der Zeit des Grenzschutzes weitgehende Neuerungen eingeführt, die heute durch eine ergänzte Truppenordnung auf gesetzlichen Boden gestellt werden sollen. Von besonderer Bedeutung für die Wehrkraft eines kleinen Alpenlandes, das von Anbeginn an auf die strategische Defensive angewiesen ist, sind naturgemäß die Gebirgstruppen. Die neue Wehrvorlage sieht eine wesentliche Vermehrung der Gebirgstruppenteile vor, und auch den Feldtruppen soll durch zweckmäßige Ergänzung der Ausrüstungsbestände der Waffendienst in den Bergen ermöglicht werden. Der stämmige Schweizer ist von Natur ein geborener Gebirgssoldat. Seine bäuerliche Gewöhnung bringt es mit sich, daß ihm die Mühen und Unbilden des oftmals schweren Dienstes in den Bergen erträglicher sind als dem Bewohner der Städte und der Ebenen. Heute verfügt die Schweizer Armee

Verladen der Mannschaften auf der Station Eigergletscher (2323 m) zur Fahrt nach dem Jungfraujoch (3457 m).

Eine Offizierspatrouille beim Anseilen zur Fahrt auf den Gletschern.

über vier Gebirgsbrigaden, die sich ganz aus Hochgebirgsbewohnern rekrutieren. Diese Gebirgsbrigaden sind kombinierte Truppenkörper, die durch genügende Zuteilung von Artillerie und technischen Truppen zu selbständigen Kampfhandlungen im Hochgebirge befähigt sind. Für die Schulung dieser Truppen, die neben der soldatischen Ausbildung einer durchgreifenden Beherrschung der Gebirgsverhältnisse bedürfen, ist keine längere Zeit als für die der Feldtruppen vorgesehen. Die Rekrutenschule und die jährlichen Übungen von zweiwöchiger Dauer müssen genügen, aus den strammen Burschen der Berggegenden brauchbare Gebirgssoldaten zu machen. Mehr und mehr aber hat man auch in der Schweiz begonnen, durch außerdienstliche Tätigkeit aufzubessern, was als natürliche Begleiterscheinung des Milizsystems durch Mangel an Ausbildungszeit im Rückstande geblieben ist.

Im Schweizer Hochgebirge spielt der Schneelauf eine große Rolle. Nicht nur die Aufklärung und die Sicherung vor den Höhenstellungen bedingen skitüchtige Mannschaften, sondern auch der gesamte Nachschub ist in den während des ganzen Jahres schneebedeckten Gletschergebieten der Hochalpen auf Ski und Kufe angewiesen. Aus diesem Grunde wenden Offiziere und Mannschaften außerdienstlich beträchtliche Arbeit auf. Es werden innerhalb der Brigadeverbände Skikurse durchgeführt, die durch den Bund Unterstützung finden; durch Schützenvereine werden unter Leitung von Offizieren Gefechtsschießübungen auf Skiern veranstaltet, und rennmäßig abgewickelte Patrouillenläufe im Hochgebirge dienen der Förderung der Bergtüchtigkeit.

So hat die aus Berner und Walliser Truppen gemischte Gebirgsbrigade 9 letztes Jahr einen groß angelegten Skipatrouillen-

Eine Skipatrouille der Gebirgstruppen unterwegs. Die Leute fahren angeseilt, um sich vor Einbruch in Gletscherspalten zu schützen.

Der größte Gletscher der Alpen, der Große Aletschgletscher, vom Jungfraujoch (3457 m) aus gesehen.

lauf vom Jungfraujoch (3457 m) über die Gletscherpässe nach der Grimsel durchgeführt, bei welchem Anlasse die besten Patrouillen, feldmarschmäßig bepackt und zu drei Mann mit dem Gletscherseil verbunden, die 42 km messende Strecke in wenig mehr als fünf Stunden zurückgelegt haben. Auch dieses Jahr hat eine derartige Übung stattgefunden, die vom Jungfraujoch ausging und an dem Großen Aletschgletscher, dem längsten Gletscher der Alpen, entlang in das Oberwallis hinabführte.

Hand in Hand mit der Truppe arbeitet in solchen Fällen die Jungfraubahn, die es sich nicht nehmen läßt, durch Extrazüge eine rasche Verbindung von Wengen, dem größten alpinen Zentrum des Berner Oberlandes, auf das Jungfraujoch herzustellen. Es ist ein erfreulicher Beweis für die gute Gesinnung von Truppe und Bevölkerung, wenn die Patrouillenläufe auf dem Jungfraujoch durch rege Teilnahme zu wichtigen Ereignissen gestempelt werden. Wo ein solcher Geist herrscht, muß viel Brauchbares geleistet werden können, das einem kleinen Berglande sonst versagt bliebe.

Schweizer Militär in den Alpen.

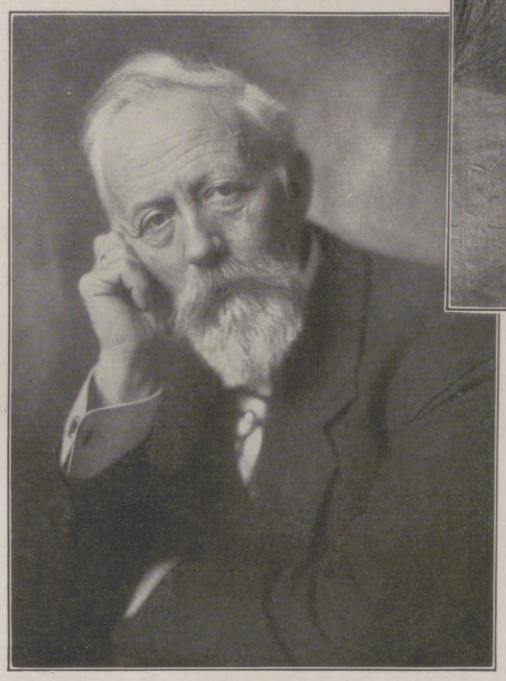
Nach photographischen Aufnahmen von W. Gabi, Wengen.

Hosted by Google

FRIEDRICH KALLMORGEN.

Ob Friedrich Kallmorgen, der am 4. Juni einem Herzschlag erlag, zu den ganz Großen der deutschen Kunst gehörte oder nicht, ist nicht von Belang. Dem Wortsinne nach vielleicht nicht, seiner Bedeutung als Künstler und Lehrer, auf dem eine ganze Generation junger Malersleute aufbaute, nach ganz gewiß. — Kallmorgen, 1856 in Altona geboren, hat auf der dortigen Kunstgewerbeschule sich die ersten Grundlagen zu seinem späteren Künstlertum geholt, hat in Düsseldorf bei Andreas Müller sich in die Geheimnisse des Naturstudiums versenken gelernt und dann über Ernst Hildebrandt und Hans Gude den Weg zu seinem eigentlichen Lehrer und Meister Gustav Schönleber gefunden. — Mit Schönleber zusammen hat Kallmorgen zu Anfang der achtziger Jahre in Holland das farbige Sehen und Empfinden der Welt zu einem neuen, jubelnd aufgenommenen Programm erhoben. Nicht, daß Kallmorgen dabei die Art Schönlebers devot nachahmte. Das lag ihm als Künstler ebenso fern wie als Mensch, dem ein gesundes Maß von Selbstgefühl mit auf den Weg gegeben war. Das Sehen der Dinge im erwachenden oder sterbenden Lichte, das tiefe Erfassen aller verborgenen Schönheiten, das wurde auf seiner Palette lebendig, nahm Form und Farbe an und führte Kallmorgen zu jener ganz ausgesprochenen Eigenart, an der man ihn Jahrzehnte hindurch erkannte und — schätzte. Nicht so sehr das große Publikum. Aber die Künstler, die berühmten Kollegen, sie hielten große Stücke auf ihn und wußten, daß er in ihre vordersten Reihen gehörte. In erster Linie war Kallmorgen Landschafter. Das sichere Empfinden für das Organische und dazu eine von feinster Kultur erfüllte Malerei, die als Materie ungemein reizvoll und im schönsten Sinne doch immateriell blieb, bildeten das Kriterium seiner Kunst. Sechzehn Jahre war er an der Berliner Hochschule tätig und hat vielfach Ehrungen als Direktor und Senator der Akademie erfahren. Die letzten zehn Jahre hat Kallmorgen in Heidelberg gelebt und gewirkt. Bis zuletzt erfüllte den Achtundsechzigjährigen, der ganz bestimmt nicht ans Sterben dachte, eine ungebrochene, jugendfrische Schaffensfreude.

Arthur Dobsky.



Professor Friedrich Kallmorgen. (Phot. A. Binder, Berlin.)

Überschwemmung.

Hamburger Hafen.

Zum Ableben Friedrich Kallmorgens am 4. Juni.

Hosted by Google

Kleinkinderschule. Nach einem Gemälde von Friedrich Kallmorgen.
(Zum Ableben des Künstlers am 4. Juni.)

Hosted by Google

Die berühmte Frau und ihr Mann.

Von Carry Brachvogel.

Über die Frau des berühmten Mannes ist im allgemeinen wie im besondern schon viel geschrieben worden. Die Literatur kann nicht genug Liebes und Schönes von ihr berichten, und die Menschen glauben willig alles, auch wenn sie nur ein ganz banales Alltagsweibchen gewesen ist oder nicht einmal das. Über den Mann der berühmten Frau dagegen schweigt die Literatur verbissen, und die Menschen zucken die Achseln, wenn von ihm die Rede ist, und lächeln mitleidig, als ob sie sagen wollten: „Der Mann hat eine Stellung angenommen, die seiner Männlichkeit Abbruch tut!"

Die Art, wie die Geschlechter wechselseitig ihren Ruhm werten, ist ja sehr verschieden. Fragte man hundert Frauen: „Möchten Sie wohl einen berühmten Mann heiraten?", so würden alle hundert freudig beteuern: „Ja, von Herzen gern!" Fragte man dagegen hundert Männer: „Möchten Sie wohl eine berühmte Frau heiraten?", so würden neunundneunzig, wenn nicht gar alle hundert, energisch protestieren: „Nein, danke bestens!" Denn der Ruhm, der um jeden Mann, mag er noch so verworfen oder widerwärtig sein, einen Nimbus webt, der Ruhm macht die Frau in den Augen des Mannes nicht schöner, nicht begehrenswerter. Im Gegenteil! Gleich einer goldenen Hecke trennt er sie von seinen Wünschen ab, denn ihm schwant, daß die Frau hinter der goldenen Hecke anderes, Tieferes von der Ehe begehren könnte als die kleinen Alltagsweibchen, denen er klarmachen kann, was er will. Darum verneigt sich der Mann wohl ehrfurchtsvoll vor der Frau hinter der goldenen Hecke, freit aber doch lieber dort, wo die Hecken weniger golden, die Frauen weniger anspruchsvoll und die Ehen folglich bequemer sind. In der Romanliteratur kommt allerdings zuweilen eine Frau vor, die furchtbar berühmt ist und furchtbar umfreit wird, und auch Schiller möchte uns einmal weismachen, daß eine berühmte Frau — die „Jungfrau von Orleans" — von zwei Männern, dem Grafen Dunois und dem Herrn von La Hire, heiß umworben wird. Doch das alles ist eben Literatur! Im Leben hätte weder der Graf Dunois noch der Herr von La Hire um Johanna geworben, sie hätten vielmehr darüber Groll empfunden, daß dies siegreiche Mädchen ein unlauterer Wettbewerb um den Ruhm sei, wie denn im Leben das Mädchen von Orleans nicht geheiratet, sondern verbrannt worden ist, ohne daß eines französischen Mannes Hand sich für sie erhoben hätte...

Nun kommen ja erfreulicherweise im Leben nicht alle berühmten Frauen auf den Scheiterhaufen, und so hat Schiller uns noch einmal das Bild einer berühmten Frau gezeichnet, in dem bekannten Gedicht, das ihren Namen als Titel trägt: „Die berühmte Frau. Epistel eines Ehemannes an einen andern." Hier ist die Zeichnung schon wesentlich realistischer, nähert sich bedeutend mehr der männlichen Auffassung vom weiblichen Ruhm.

Wir wollen annehmen, daß diese bittre Epistel eines Ehemannes an einen andern „streng-vertraulich" gewesen ist (wie es im Diplomatenstil heißt!), und wir dürfen bestimmt voraussetzen, daß sie weniger giftig ausgefallen wäre, wenn diese berühmte Frau statt einer Schriftstellerin eine Bühnenkünstlerin gewesen wäre. Denn für diese Spezies berühmter Frauen hat der Mann stets ein Separatkämmerchen in seinem Herzen reserviert, und alle Notverordnungen, die er gegen die berühmte Frau erließ, wurden zurückgezogen, sobald hinter der goldenen Hecke die süße Stimme einer Sängerin erklang, eine Schauspielerin lächelte oder schluchzte, eine Tänzerin im wirbelnden Schritt einhergetrillert kam. Nun sind doch die Damen der Bühne gewiß nicht weniger eitel oder launisch als die berühmte Frau des Schillerschen Gedichts, und es mag daher wundernehmen, daß der Mann gerade hier so milde urteilt. Blickt man aber näher hin, so begreift man die Triebfeder seiner Nachsicht. Es ist aber nicht etwa nur die große Anziehungskraft der Bühne, die ihn sein strenges Urteil revidieren läßt, nein, andre, menschliche Faktoren reden mit. Erstens: die Bühnenkünstlerin ist fast die einzige der berühmten Frauen, die ihren Lorbeerkranz noch über einem jungen Gesicht tragen darf. Ein Fall, wie etwa in der Literatur der Fall der Marie von Ebner-Eschenbach, die erst in ihren Vierzigern zum Ruhm gelangte, wäre beim Theater undenkbar. Ein zweites: die Bühnenkünstlerin, gleichviel, ob sie singt, spielt oder tanzt, ist immer die Verkünderin, die Darstellerin von Gefühlen, von Leidenschaften. Der Mann, von Natur naiv und idealistisch, verwechselt leicht die Verkünderin, die Darstellerin mit dem Gefäß der Gefühle, der Leidenschaften und hält darum die Bühnenkünstlerin gern für „echt weiblich". Bittere Enttäuschungen bleiben da nicht aus. Die auf der Bühne Dämonische oder Holdselige entpuppt sich im Privatleben als eine Pedantin oder auch als ein arger Drachen, der den Ehemann noch ganz anders kuranzt, als sich der Schillersche Ehemann träumen ließe.

Wenn nun aber auch die berühmten Frauen scheinbar wenig Anreiz zur Heirat bieten (die Bühnenkünstlerinnen ausgenommen!), so haben doch viele von ihnen geheiratet, und es ist nicht uninteressant, ihnen auf ihrem Weg zum Traualtar ein wenig nachzublicken. Viele freilich sind einsam hinter der goldenen Hecke geblieben („sitzengeblieben" würde der Spießbürger frohlockend sagen!), haben nur ihrem Werke und ihrer Freiheitsliebe gelebt, wie etwa Rosa Bonheur, die Tiermalerin, die in Männerkleidern durchs Leben stapfte, dicke Zigarren rauchte und keine andre Ruhmesschrift auf ihrem Grabstein haben wollte als: „Offizier der Ehrenlegion". Dunkler, reicher an verschwiegenen Schmerzen war die Ehelosigkeit der Annette von Droste-Hülshoff, der großen Dichterin, deren Jugend in Kränklichkeit und Mystizismus dahinging, bis dann die Alternde von einer tiefen und tief verschwiegenen Neigung zu einem viel jüngeren Manne befallen wurde, der nie ahnte, wie stürmisch ihm das reiche Herz der äußerlich so beherrschten Frau entgegenschlug. Hinwiederum gar nicht tragisch, sondern sehr unterhaltsam war die Ehescheu der Königin Elisabeth von England, um die sich im Lauf der Jahre sämtliche Fürsten Europas bewarben, vom kleinen Grafen Kasimir von Sulzbach angefangen bis zur steifen Majestät König Philipps II. von Spanien. Mit erstaunlicher und amüsanter Geschicklichkeit wußte sie jahrelang jedem Freier immer wieder, scheinbar ehewillig, die begehrte königliche Mädchenhand hinzustrecken und sie blitzschnell zurückzuziehen, sobald der Freier, der sich schon am Ziele wähnte, ihr den Ehereif anstecken wollte. Für die Herrscherin waren zweifellos politische und religiöse Momente maßgebend, für die Frau aber war es die Liebe zur Freiheit, die sie ehelos machte. Elisabeth hatte sich ja diese Freiheit schwer erringen müssen: vom eigenen Vater als Bastard gebrandmarkt, von der eigenen Schwester gehaßt und gefangengehalten, stand diese Frau seit ihren frühesten Kindheitstagen immerfort unter dem Schwert. Als dann aber die Siebenundzwanzigjährige sich die Krone aufs Haupt setzen durfte, da hat sie ihre Freiheit gehütet wie ihren Augapfel und sie keinem opfern wollen, wenn er ihr auch noch so wert war.

Mag denn die Ehelose hinter ihrer goldenen Hecke bleiben! Es ist ja nur ein schmaler Seitenpfad, der zu ihr führt, die große Straße bietet den Ausblick auf das myrtengeschmückte Pförtchen, das der goldenen Hecke eingefügt ist. Und da erhebt sich denn die Frage: „Wie ist der Mann beschaffen, den die berühmte Frau wählt?" Gleicht er wirklich dem „Ding, das demutsvoll sich in die Ecke drückt" und sich nach Belieben ausbeuten und hofmeistern läßt? Oder ist die Berühmte von infernalischem Ehrgeiz besessen, ersehnt sie als Gefährten einen Mann, der ihr an Ruhm ebenbürtig, wenn nicht überlegen ist, so daß sie mit ihm als Doppelgestirn über die Welt hin strahlt? Oder verlangt es sie nach Einfachheit, nach Jugend, oder weben auch hinter der goldnen Hecke romantische, echt weibliche Träume, will sie eine starke Führerhand, männlichen Schutz und Schirm?

Die Antwort auf all diese Fragen mag überraschend klingen: Die berühmte Frau hat häufig einen Mann, der gar nicht zu ihr paßt, dessen Wahl völlig unbegreiflich erscheint. Diese Wahl fiel eben in eine Zeit, da die berühmte Frau noch nicht berühmt war, sondern im Alltagsfräulein verpuppt lag. Gleichviel, ob sie selbst wählte, oder ob die Familie ihr den Mann zuführte, — die erste Ehe der berühmten Frau ist meist ein mißlungener Versuch, weil sie eben ungleiche Größen miteinander vergleichen und zueinander zwingen wollte. Oskar Blumenthal hat vor vielen Jahren ein geistreiches Lustspiel geschrieben, „Der Probepfeil", das die These vertritt, daß Amor jeder echten Liebe einen kleinen Probepfeil voransendet, der sich leicht und schmerzlos aus dem scheinbar tödlich verwundeten Herzen entfernen läßt. Die erste Ehe der berühmten Frau ist nicht selten solch ein Probepfeil, nur löst er sich nicht immer so leicht und schmerzlos wie im Lustspiel. So heiratete Aurore Dupin, die spätere George Sand, als blutjunges Mädchen den Baron Dudevant, von dem sie sich nach Jahren wieder scheiden ließ, allerdings noch ehe sie zu großem Ruhme gelangt war, aber doch als er flügge werden und in ihrem Herzen sich etwas regen wollte, was über den Horizont des Barons hinausging. Doch was sie in dieser Ehe erlebt und ertragen hatte, das blieb so tief in ihr eingegraben, daß es in ihren Romanen immer wieder aufzittert. So heiratete die spätere große Katharina von Rußland als fünfzehnjähriges, armseliges Prinzeßchen von Anhalt-Zerbst den halbnärrischen Großfürsten-Thronfolger Peter, dem sie zwei Jahrzehnte lang zwar keine treue (Gott behüte!), aber stets eine unterwürfige Gattin blieb. An dem Tag aber, da ihre Größe die Schwingen regte, da sie sich mit Mut und Gewalt den Thron eroberte, an dem Tag schied sie sich von Peter wie Aurore Dudevant sich von dem Baron geschieden hatte. Doch weil in Rußland die Sitten unfeiner waren als in Frankreich, wurde Peter nicht friedlich geschieden, sondern gleich erdrosselt.

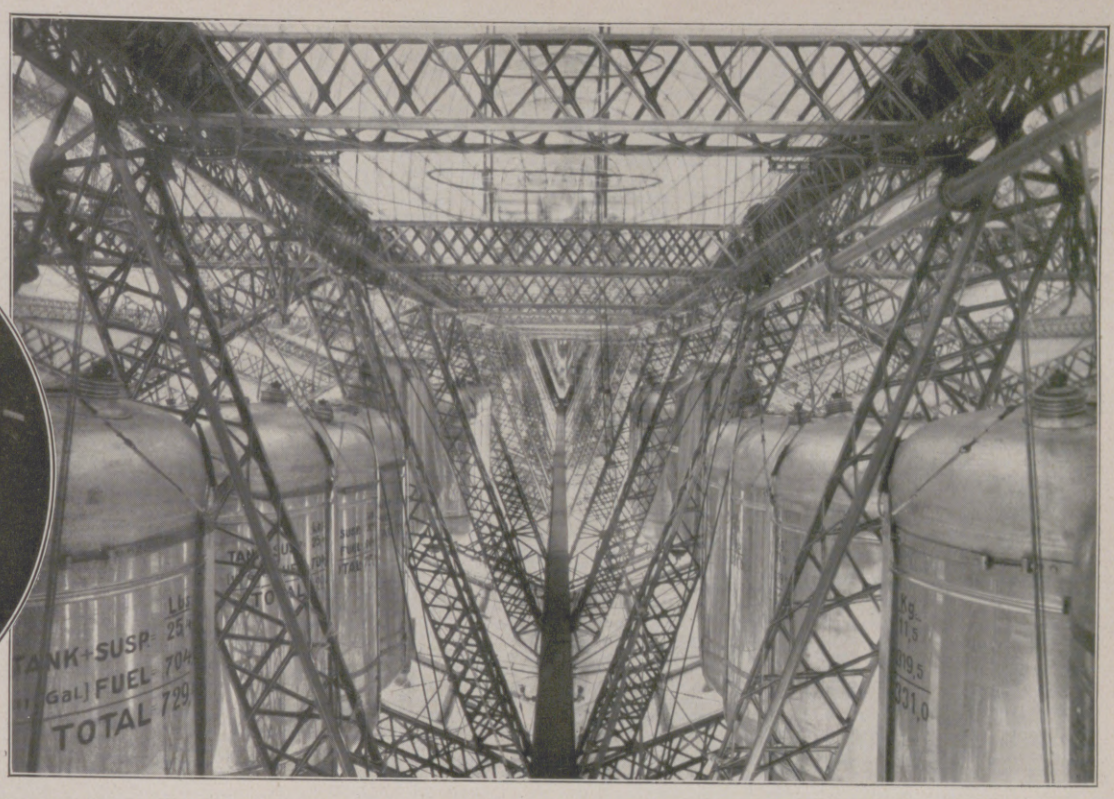
Leidensgefährtinnen auf dem Thron können freilich nicht so radikal vorgehen, müssen bei dem Probepfeil-Gatten ausharren bis ans Ende. So Karoline von Hessen, „die große Landgräfin", eine Frau, die von Friedrich dem Großen ebenso hochgeschätzt wurde wie von Goethe und allen Geistern ihrer Zeit. Sie mußte bei dem schrulligen Landgrafen Ludwig bleiben, der nichts kannte als Militärdrill, Geisterbeschwörungen und eingebildete Krankheiten. Großzügig und überlegen stand Sophie Charlotte, Preußens erste Königin und Leibniz' geistreiche Freundin, neben dem eitlen, verschwenderischen Friedrich I., der seine Tage mit Festen und höfischem Firlefanz vertrödelte, so daß die Königin auf ihrem Sterbebett mit ironischem Lächeln sagen durfte: „Der König wird sich über meinen Verlust leicht trösten. Ich gebe ihm ja Gelegenheit, ein glänzendes Leichenbegängnis zu arrangieren!" Die seltsamste aller Probepfeil-Heiraten war aber wohl jene des Fräuleins Germaine Necker, Tochter des Finanzministers Ludwigs XVI. von Frankreich, als sie sich dem schwedischen Gesandtschaftsattaché Herrn von Stael vermählte. Fräulein Necker war an ihrem Hochzeitstag allerdings noch nicht berühmt, galt aber schon weithin als ungewöhnlich geistvolles Mädchen und war obendrein einer der größten Goldfische ihrer Zeit, um den sich sogar Prinzen aus regierenden Häusern bemüht hatten. Was ihr an diesem Schwedenmännlein gefiel, oder was ihren Vater bewog, just ihn unter all den Freiern auszusuchen, wird ewig unerfindlich bleiben. Das Bild des Herrn von Stael, das in Schloß Coppet hängt, zeigt einen faden, blonden Stutzer; sein Eingebrachtes in die Ehe bestand aus Schulden, und obendrein war er ein Spieler und Verschwender, so daß die große Katharina mit Fug und Recht über diese Heirat schreiben durfte: „Alle Welt ist einig, daß Fräulein Necker eine sehr schlechte Partie gemacht hat." Auch diese Ehe wurde nach einiger Zeit geschieden, und der Name Stael begann durch die Frau hell aufzuleuchten, wurde bald so glänzend, daß sie um seinetwillen Martyrien duldete und sich auferlegte, nur weil sie sich um nichts von diesem Namen trennen wollte.

Hosted by Google

Aus dem Zeppelin-Luftschiff ZR 3,

das demnächst seine erste Fahrt von Friedrichshafen nach Amerika antreten wird.

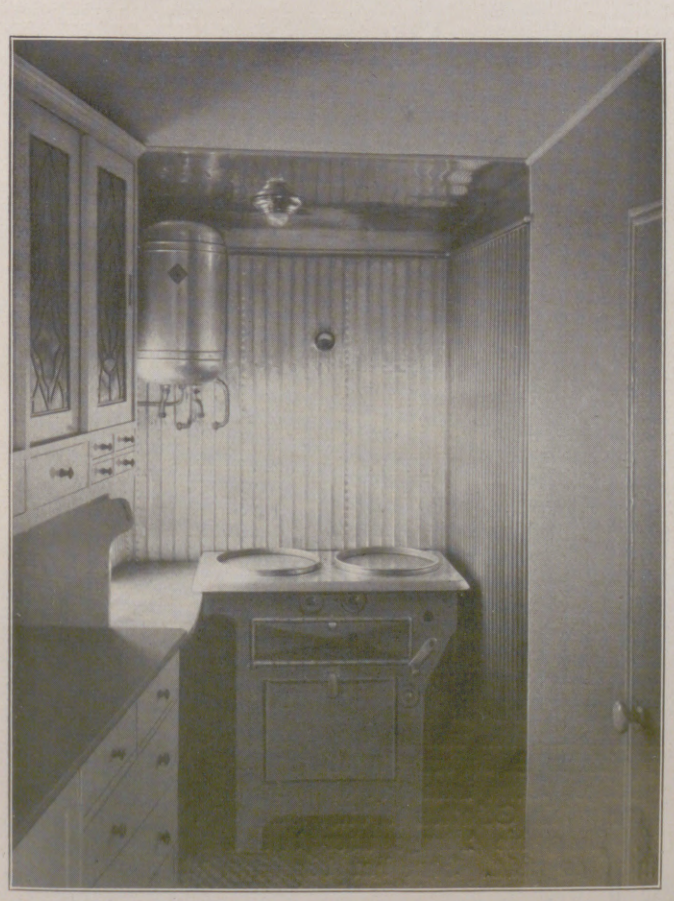
(Phot. Pons-Presse, Jena.)



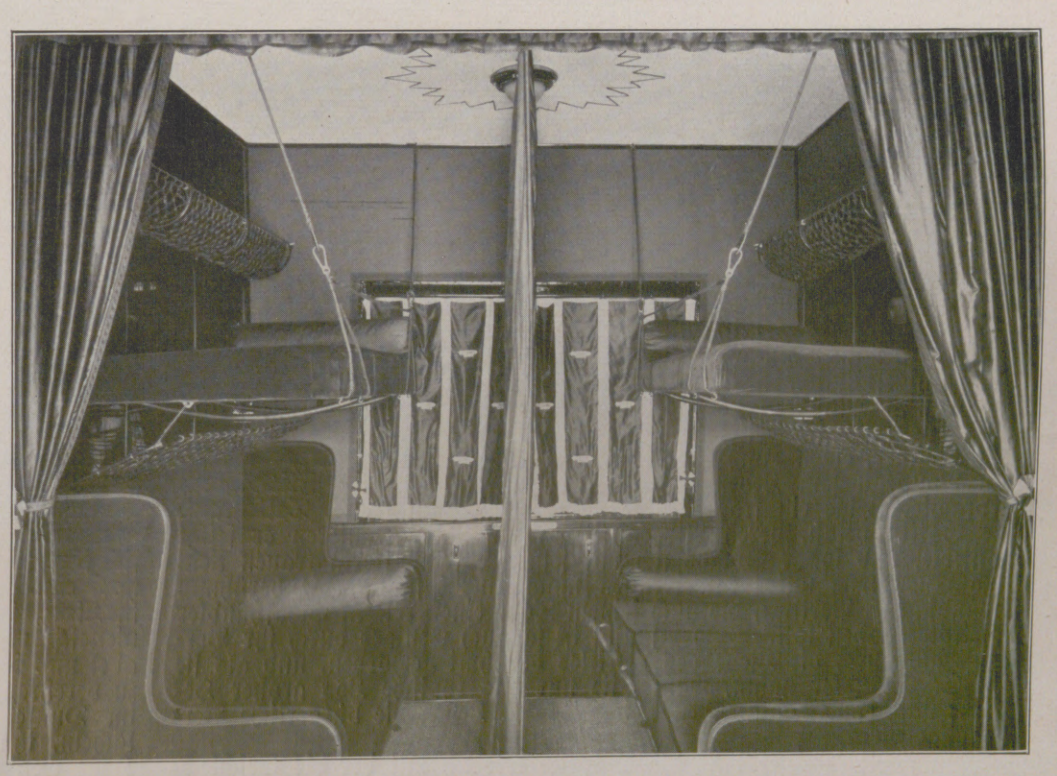
Links: In der Führergondel. Rechts: Blick durch den Laufgang (rechts und links Benzinfässer mit je etwa 310 kg Inhalt).

Ein Passagierabteil bei Tage.

Rechts nebenstehend:
Der Passagierraum.



Die Küche.



Ein Passagierabteil bei Nacht.

Hosted by Google

Karoline von Hessen und Sophie von Preußen haben über den läppischen Gemahl weggelächelt, Katharina von Rußland ließ ihn ermorden, Germaine Necker aber, die einen guten Schuß deutschen Blutes in den Adern hatte (die Neckers waren aus Brandenburg in die Schweiz eingewandert), wahrte dem Irrtum ihrer Jugend eine gewisse Pietät. Denn als lange nach der Scheidung Herr von Stael durch Schulden und Schlaganfälle in sehr mißliche Verhältnisse geraten war, da machte sich die geschiedene Frau auf den Weg, um den Schwerkranken nach Coppet zu holen und ihn dort zu pflegen. Er starb aber schon auf dem Wege nach diesem letzten Asyl.

Zu den Probepfeil-Ehen stellen die Bühnenkünstlerinnen ein beträchtliches Kontingent. Durch ihre große Jugend, den damit verbundenen Mangel an Menschenkenntnis und Erfahrung sowie durch einen gewissen naiven Ehrgeiz fallen sie leicht jenen Ausbeutern zum Opfer, die als Entgelt für einen klingenden Namen vom Erwerb der Frau Gemahlin leben wollen. Bei den berühmten Frauen anderer Berufe sind Ehrgeiz-Ehen selten, sei es, daß nichts ihnen kostbar genug erscheint, um den eigenen Namen dagegen einzutauschen, sei es, daß sie schon bald die Nichtigkeit äußeren Glanzes erkannt haben. Nur eine der berühmten Frauen, und zwar eine der feinsten, hat doch wohl aus einem besonderen Ehrgeiz geheiratet, und das war Rahel Levin, als sie Varnhagen von Ense das Jawort gab. Oh, nicht um seines Adelsprädikates willen erhielt er es! Dazu war Rahel zu klug, verkehrte zu viel und zu intim mit allen erlauchten Namen und Geistern ihrer Zeit. Aber sie hatte sich ja stets durch ihr Judentum bedrückt gefühlt und kam sich gewiß seelisch und auch sozial gehoben vor, als sie die Taufe empfangen hatte und nun durch ihre Heirat in den neuen Glauben vollkommen eingebürgert wurde. Sie hat wohl auch nichts dagegen gehabt, daß sie künftighin Frau Varnhagen von Ense hieß, obwohl gerade sie ihren Mädchennamen gefürstet hatte wie keine andre Frau vor oder nach ihr. Gefürstet, ohne eine einzige Tat getan, ohne eine einzige Zeile geschrieben zu haben, gefürstet nur, weil sie eine fürstliche Seele besaß.

Heiratet nun die berühmte Frau niemals aus Liebe? Aus jener Liebe heraus, die aus ihr wieder ein demütiges, kleines Mädchen macht, das willig sich selber aufgibt, um nur in dem Geliebten zu leben? Wenn man aufrichtig sein will, muß man diese Frage generell verneinen. Die schon zum Ruhm Gelangte und obendrein durch eine Probepfeil-Ehe Gewitzigte entschließt sich nicht leicht, in Leidenschaft einen neuen Bund einzugehen, sei es, weil sie den berühmten Namen behalten will, sei es, weil sie Übergriffe von einem neuen Gatten befürchtet. Aus Angst vor solchen Übergriffen hat Katharina nach Peters Tod nie mehr geheiratet. Weder Orloff noch Potemkin vermochten ihr das Jawort abzuringen, so viele Schmeicheleien, Drohungen und Intrigen sie auch aufwandten. Auch George Sand konnte sich zu keiner neuen Ehe entschließen, während Angelika Kauffmann, die berühmte Malerin, die in ihrer ersten Ehe das Opfer eines Hochstaplers geworden war, sich als Vierzigjährige mit einem mittelmäßigen Maler vermählte, mit dem sie bis zum Tode friedlich und wohl auch glücklich hauste.

Eine besondere Stellung nehmen der Liebesehe gegenüber die Bühnenkünstlerinnen ein. Weil sie eben jung zum Ruhm gelangen, erscheint er ihnen nicht als die einzige Glücksmöglichkeit, während er doch so vielen andern Frauen Entgelt für ein enttäuschtes oder leeres Herz sein muß. Doch Jugend will nicht nur den Lorbeer, sondern auch den frischen Blütenkranz der Liebe, und so träumt die sechsundzwanzigjährige Henriette Sonntag inmitten ihrer stürmischsten Erfolge von dem stillen Glück, das sie an der Seite eines geliebten Gatten, im Kreise einer zärtlichen Familie finden will. Und als dies Glück sich ihr in der Gestalt des Grafen Rossi bietet, steigt sie ohne eine Regung des Bedauerns von der Bühne herab ins Privatleben, ist zwanzig Jahre lang eine glückliche Frau und Mutter, bis widrige Verhältnisse sie zur Bühne zurückführen. Auch die große Tragödin Charlotte Wolter hat als junge Künstlerin den feinsinnigen Grafen O'Sullivan geheiratet, einen Mann, der sie mit ähnlichem Kult umgab wie einst Varnhagen die Rahel, und der ebenfalls darum nicht kleiner erschien. Hatte er sich doch seine Frau und ihre Kunst so sehr zu eigen gemacht, daß nach seinem Tod der Abstieg der Wolter begann, weil nun ihrer rein intuitiven Kunst der feine Kunstverstand des Mannes fehlte.

Einzelnen besonders Glücklichen ist es freilich vergönnt, in der Jugend die Rosen der Liebe und später den Lorbeer zu pflücken. Solch ein Glückskind war Maria Theresia, die schon als junges Prinzessel ihren herzliebsten Franz von Lothringen hatte heiraten dürfen, einen Mann, den sie zeitlebens vergötterte, wenn sie ihm auch gelegentlich fühlen ließ, daß sie die Herrscherin war und er nur „ein armes Hascherl von deutscher Kaiser", wie sie in ihrer drollig-kecken Art zu sagen pflegte. Ein ähnliches Liebesglück ward Klara Wieck zuteil, die Robert Schumann hatte heiraten dürfen, lange ehe sein tragisches Schicksal hereinbrach, und ehe sie die berühmte Klavierspielerin geworden war.

Besonders charakteristisch für die Ehe der berühmten Frau ist: sie heiratet fast immer hinauf, kaum je hinunter. Die Freude an Banalität, das Wohlgefühl inmitten der Gewöhnlichkeit, das wir auch an großen und größten Männern beobachten können, fehlt der berühmten Frau, und es ließe sich schwerlich ein Fall nachweisen, in dem solch eine Frau einen Kellner, einen Koch oder einen Lakaien geheiratet hätte, während doch Rousseau sein Leben mit einer rohen, ungebildeten Flicknäherin verbrachte, Heine ein fragwürdiges Putzmamsellchen freite, Talleyrand eine Gattin besaß, deren Albernheit und schlechte Manieren er selbst glossierte, und sogar Goethe sich mit seiner Wirtschafterin trauen ließ. Eine Ausnahme unter den Frauen macht nur Aspasia, die berühmte Freundin des Perikles, die nach seinem Tode einen reichen Schafhändler geheiratet haben soll. Doch Aspasia ist ja auch weniger durch ihr Verdienst als durch die Liebe des Perikles berühmt geworden, und als sie den Schafhändler nahm, wählte sie nur das typische Los großer Hetären: nach einem glänzenden, reichbewegten Leben die bürgerliche Versorgungsheirat.

Nun spielt ja allerdings die doppelte Moral, mit der die Geschlechter gemessen werden, bei all solchen zustande gekommenen und verhinderten Heiraten eine gewichtige Rolle. Denn der Mann, der eine Mesalliance schließt, behält Namen und Stellung, muß schlimmstenfalls bei besonders feierlichen Anlässen seine unmögliche Frau zu Hause lassen. Die Frau jedoch, die einen Kellner, einen Koch oder Lakaien heiraten würde, verlöre Namen und Kaste und bliebe auf die gesellschaftliche Sphäre ihres Gatten angewiesen. Es ist sehr zu bezweifeln, ob Goethe oder Heine ihre Frauen geheiratet hätten, wenn sie nach der Trauung Herr Vulpius oder Herr Mirat hätten heißen und sich in der Gesellschaftssphäre ihrer Gemahlinnen hätten einbürgern müssen. Doch stärker als der äußere Zwang wirkt doch wohl das innerliche Reinlichkeitsgefühl der Frau, das ihr verbietet, sich zu erniedrigen, und ihr befiehlt, den Lebensgefährten nicht nach der rohen Begier, sondern aus der Sehnsucht nach einem ebenbürtigen Weggenossen zu wählen. Und weil sie so wählt, überwindet sie in ihrer Ehe auch Hindernisse, die dem Spießbürger unüberwindlich erscheinen, wie etwa ein merklicher Altersunterschied zuungunsten der Frau oder körperliches Mißgeschick. Rahel Varnhagen war dreiundvierzig Jahre alt, als sie den neunundzwanzigjährigen Mann heiratete; die berühmte Mathematikerin Charlotte Leffgren war wesentlich älter als ihr Gatte, der junge Herzog von Cajanello, und Elisabeth Barrett, die berühmte Verfasserin der „Portugiesischen Sonette" war völlig gelähmt, als Robert Browning um sie freite und nicht nachgab, bis sie seine Frau geworden war.

Der Drang, sich zu entgöttlichen, ist der berühmten Frau fremd. Ist ihr auch jener andre fremd, der so leicht zu Selbsterniedrigung führt, und der gerade die Reifen, die Verblühenden so oft befällt, als wollten sie mit schmerzlicher Kraft festhalten, was doch schon ihren Händen entgleiten will? Kennt sie das Verlangen nicht, vor Sonnenuntergang noch einmal frische Jugend zu spüren und in ihrer Gemeinschaft noch einmal jung zu werden? Da der 73jährige Goethe noch auf Freiersfüßen zur blutjungen Ulrike von Levetzow schritt, wäre es ja denkbar, daß auch eine berühmte Frau die Sehnsucht verspürt hätte, fern von aller Geistigkeit mit einem frischen Durchschnittsjüngling ganz banal verliebt und glücklich zu sein. Die Frage ist schon deshalb interessant, weil ein Dichter — Grillparzer — das Problem in seinem Drama „Sappho" behandelt hat. Da sehen wir eine ruhmgekrönte Dichterin, vor der ein junger Alltagsmann ehrfürchtig das Knie beugt, indes sie mit den weit ausgebreiteten Armen der Sehnsucht vor ihm steht:

„Gar ängstlich steht sich's auf der Menschheit Höh'n,
Und ewig ist die arme Kunst gezwungen,
Zu betteln von des Lebens Überfluß."

Nun bekommen wir ja leider im allgemeinen von dieser „Sappho" eine ganz falsche Vorstellung, indem sie uns meist durch eine massig gewordene überjährige Tragödin verkörpert wird, so daß man sehr gut begreift, daß Phaon das Gänschen Melitta viel reizender findet als diese handfeste Dame. Doch wenn man einmal das Glück hat, eine noch jugendliche „Sappho" zu sehen, dann begreift man die ganze Tragik des Problems, denn der Einfaltspinsel Phaon versteht natürlich kein Wort von dem, was Sappho fühlt, denkt und spricht, bis ihr endlich klar wird:

„Wen Götter zum Genossen sich erlesen,
Geselle sich zum Erdenbürger nicht."

Dies ist dichterisch unanfechtbar, menschlich dagegen um so mehr. Denn die wirkliche Sappho wäre nicht wegen dieses törichten jungen Menschen in den Tod gegangen. Vielmehr hätte sie nach einer Schmerzenspause ihre Leier aufs neue gestimmt und einen Kranz herrlicher Strophen hinterlassen.

Doch nicht nur in der Dichtung, auch in der Wirklichkeit ist solch ein Eheproblem aufgetaucht, und Frau von Stael war es beschieden, es zu lösen, glücklich zu lösen. Das geschah, als sie nach Jahren großer Süße und großer Qualen endlich zum Bruch mit Benjamin Constant gekommen war. Sie heiratete damals einen jungen Schweizer, de Rocca, der in der französischen Armee gedient und den sie gepflegt hatte, als er schwerverwundet und mit kranker Brust vom Felde heimgekommen war. Sehnsucht empfand sie wohl, aber zugleich Stolz und ein starkes Gefühl für das lächerliche Mißverhältnis, das zwischen ihr und de Rocca bestand, der den Jahren nach ihr Sohn hätte sein können. Weil sie alt und stolz, er jung und demütig war, hat sie lange gezögert, seinen unermüdlichen Werbungen nachzugeben, und als es endlich geschah, blieb es geheim. Nie hat sie sich öffentlich zu ihm als seine Frau bekannt, nie seinen Namen getragen.

Ehe und Eheglück sind Privatangelegenheiten. Auch das Eheglück des berühmten Mannes ist eine Privatangelegenheit und für die Öffentlichkeit nur insofern interessant, als es beweist, daß er außer seinen geistigen Qualitäten auch herzenswarme Eigenschaften besitzt. Das Eheglück der berühmten Frau aber wirkt stärker, weil es Möglichkeiten und Wahrheiten offenbart, an die der Philister nicht glauben mag. Denn der Herr Philister hat bestimmte Gesetze vorgeschrieben, nach denen allein man glücklich sein kann, muß und zu sein hat. Doch die berühmte Frau löscht solche Gesetze lächelnden Mundes mit ihrer begnadeten Hand aus. Wenn sich das Glück über sie und ihren Mann beugt, dann schlägt die Flamme des häuslichen Herdes hoch empor und verbrennt zu Asche das alte Vorurteil, daß das Werk, die Tat, der Ruhm die Frau hindern, Frau zu sein. Wie sie mit ihrem Mann eng aneinander geschmiegt über die Jahre, die Jahrzehnte hinwandelt, lösen sich ihre zärtlich umschlungenen Silhouetten ineinander auf, daß sie nur noch eins zu sein scheinen, wie sie im Leben eins gewesen waren, eins in Liebe, in Glück und Unglück und in dem Bewußtsein, daß sie beide vielleicht nicht von gleicher Schöpferkraft gewesen, aber gleich an Seelenadel und innerer Größe. Denn immer ist es adlig und groß, den Ruhm zu verehren, auch wenn sein Schatten so dicht wuchtet, daß der Adorant im Dunkel bleibt. Mag die Menge über den Mann im Schatten lächeln, ihn kümmert es nicht. Ihm hat die Frau über die goldene Hecke weg die Hand gereicht, und diese Hand schenkte ihm mehr, als Alltagsaugen zu sehen vermögen.

Hosted by Google

Der Sand als Kinderfreund. /

Von G. Triebel. / Mit fünf Abbildungen nach photographischen Aufnahmen von Alice Matzdorff, Berlin.

Im Kinderheim.

Auch größere Kinder erfreuen sich noch am Spielen im Sande.

Wenn man Kinder im Freien sich selbst überläßt, so fangen sie sicher an zu „buddeln“. Mit der Schaufel, wenn sie eine haben, mit den Händen, wenn es an Schippe oder Eimerchen fehlt. Auch in bezug auf das Erdreich sind sie nicht wählerisch.

Am liebsten freilich spielen sie im reinen, weichen Sande. Schon die Allerkleinsten finden Gefallen daran. Lustig krähend sitzen sie auf dem Sandhügel, lassen die feinen Körner durch die Händchen rieseln, rutschen von ihrem Thron herab, krabbeln sich wieder empor und leisten so stillvergnügt einen Teil ihrer kleinen Tagesarbeit. Je älter das Kind wird, um so reicher gestaltet sich sein Spiel im Sande. Es fängt an, mit dem Löffelchen, dann mit der Schaufel zu graben, Eimer und Sandformen gesellen sich dazu, es werden Kuchen gebacken und in langer Reihe zur Schau gestellt. Die festgefüllten Eimer werden umgestülpt, der kleine Sandberg wird mit einem Zweig besteckt, und der Blumentopf ist fertig.

Bald aber zeigt sich auch im Sandspiel die Verschiedenheit der Geschlechter. Die kleinen Mädchen backen ihre Kuchen, legen sie auf grüne Blätterteller und spielen damit Besuch oder Verkauf. Sie legen Gärten an mit zierlichen Beeten, pflanzen Blümchen hinein und umranden sie mit Steinen und Ästen. Sie bauen Lauben für die Puppen und einen Brunnen für das Hündchen. Hier übrigens vereinigen sich die Neigungen der kleinen Mädel und Jungen. Denn auch die letzteren haben ihre Freude an diesen Sandgärten. Sonst aber gehen ihre Spiele andere Wege. Die „Herren“ Jungen graben mit heißem Eifer Tunnels und Brunnen und bauen Burgen. Auch das Legen geometrischer Figuren, von Namen u. dgl. mit Hilfe von Stäbchen und Steinen ist ein beliebtes Spiel im Sande. Ein gutbesuchter Sandplatz gleicht einem Ameisenhügel. Scheinbar kribbelt und krabbelt dort alles bunt durcheinander, und doch hat jeder seinen festen Platz, an dem er mit gesammelter Ruhe, fast schweigend schafft. Im großen ganzen ist solch ein Sandplatz ein vortrefflicher Erzieher zur Verträglichkeit und Nachgiebigkeit, denn die Kinder wissen, daß alle, die da kommen, das gleiche Recht an ihm haben. Auch sonst steckt manche erzieherische Kraft im Sandspiel. Vieles, was die Kinder sehen, was sie innerlich beschäftigt, suchen sie mit dem fügsamen Sande nachzubilden. Ferner bleiben bei dem Niederhocken und Aufspringen, beim Schaufeln und Karren die Muskeln ständig in Bewegung, so daß die paar Stunden im Sande den ganzen kleinen Körper durcharbeiten. Ärzte und Pädagogen haben den Nutzen des Sandspiels längst erkannt, und dank ihrer fortgesetzten Bemühungen finden wir heute in fast allen größeren Städten Sandspielplätze, in den öffentlichen Anlagen, an den Kreuzungspunkten verschiedener Straßen, in Parks und zoologischen Gärten.

Sandspielplatz auf einer Straße in Berlin.

Im Säuglingsheim.

Ein Arbeiterkindergarten.

Hosted by Google

Der Flirt des Rokoko

Beim Souper. Stich von Helman nach der Zeichnung von J. M. Moreau d. J.

Der geistreiche Abbé Galliani sagt einmal irgendwo, die Frauen seiner Zeit liebten nicht mit dem Herzen, sondern mit dem Kopfe. Was könnte wohl seine Ansicht besser bestätigen als der Flirt — dieses in immer neuen Variationen erklingende, nie ersterbende Thema der Gesellschaft des Rokokos! Wie der Esprit das funkelnde Raketenfeuerwerk des Geistes, so ist es das geschickte Jongleurspiel mit Gefühlen, und beide sind charakteristische Merkmale der galanten Zeit, in der Frankreich den Ton angibt.

Die Leidenschaft harmoniert nicht mit diesem galanten Wesen. Darum hat man sie abgetan als ein närrisches Überbleibsel der Vergangenheit. Frauen, die sich der Liebe blind in die Arme warfen, unbekümmert darum, ob sie in ihrem Feuerbrand verbrennen oder nicht, sind Ausnahmen, Seltenheiten, die man mitleidig belächelt. Die meisten kennen nicht die aus der Tiefe des Gefühls quellende Neigung, sondern nur das flüchtige Interesse. Wenn eine von ihnen angibt, mit Leidenschaft jemand zu lieben, so darf man sicher sein, daß sie nur verliebt ist, verliebt wie ein Kind in ein Spielzeug, das es wegwirft, sobald man ihm ein neues, schöneres schenkt.

Die Grammatik des vornehmen Herrn ist die Welt, und diese muß er mit allen ihren Regeln beherrschen. Er muß dazu reisen, sobald er das vorgeschriebene Alter erreicht hat, denn nichts bildet seinen Geist mehr und gibt ihm mehr Wissen als die Kenntnis der Verschiedenheit von Völkern, Ländern, Sitten, Staatsformen und Gebräuchen. Doch das Wissen allein macht noch keinen Kavalier, wenn es nicht mit Galanterie verbunden ist. „Oft wird ein Mensch von vielem Verstand, der aber nicht zu leben weiß," sagt Chesterfield, „nicht so gut aufgenommen wie ein anderer von geringerem Verstande, der aber Welt hat." Wie aber erlangt er diese Lebensart am besten? Durch den Umgang mit dem schönen Geschlecht. Immer wieder klingt dieser Rat aus den Briefen und Anstandsbüchern der Zeit: Willst du dir in der großen Welt eine geachtete Stellung erwerben, sei liebenswürdig, höflich und gefällig gegen die Damen. Und der galante Kavalier befolgt diese Vorschriften mit einer Peinlichkeit, als ob von ihnen sein Schicksal abhänge. Und damit siegt er über die Herzen der Damen. Dann hat er auch den Erfolg; denn Beifall ist die Tendenz seines Lebens.

In dem kleinen zeitgenössischen Werk „La vérité dans le vin" von Collé sagt eine gewisse Frau Dupuis: „Hören Sie, mein Engel, ich weiß sehr wohl, daß es wirklich zum festen Brauch in der Gesellschaft gehört, mit jemand zu leben. Ohne das wird man auffallen. Aber dieser Jemand muß eine gewisse Form haben, einen gewissen Rang, einen gewissen Ruf."

Nach Schluß der Oper. Stich von Malbeste nach der Zeichnung von J. M. Moreau d. J.

Das Billetdoux. Stich von N. De Launay nach dem Gemälde von N. Lavereince.

Das heißt mit anderen Worten, zu jenem scharmanten Spiel, das wir Flirt nennen, gehören Geschicklichkeit und Talent, natürliche und anmutige Höflichkeit des Betragens, gesellschaftliche Routine, Geist und Witz. Laune und Eitelkeit, Sinnlichkeit und Lust — diese vier Eigenschaften, die in der Rokokoliebe eine Koalition eingegangen sind — wollen Befriedigung finden. Laune erheischt Abwechslung, und diese verleiht erst dem Flirt sein fluoreszierendes Farbenspiel. Niemand hat sich offener dazu bekannt als der größte Herzenbrecher jener Zeit, der Herzog von Richelieu: „Die wohltätige Natur will, daß alles, was uns umgebe, auch die Gestalt wechsle. Sie selbst ist jederzeit für uns neu und gefällt uns eben nur ihrer Abwechslung willen so sehr. Auch die lieblichste Beständigkeit wird eintönig, erzeugt Überdruß, und der Mensch ist nicht dazu geschaffen, immer an einen und denselben Gegenstand gefesselt zu werden." Diese Abwechslung schafft eine unendliche Fülle von Variationen des Flirts. Der eine will lieben, ohne geliebt zu werden, der andere geliebt sein, ohne zu lieben; den einen reizen nur schwere Hindernisse, sind sie überwunden, so interessiert ihn das Erreichte nicht mehr; der andere begnügt sich, wie ein echter Minnesänger, mit hoffnungslosem Hingehaltenwerden; den einen lockt nur die Erfüllung seiner Wünsche, in dem andern weckt erst der Genuß die verborgene Neigung. Und zu diesem launischen Wirrwarr gesellt sich die Eitelkeit, der beide Geschlechter in gleicher Weise unterworfen sind. „Man ist stolz darauf," predigt der Herzog von Richelieu, „brüstet sich damit, als ob dieser eingebildete Ruhm etwas zum Vergnügen beitragen oder es gar ersetzen könnte. Er befriedigt nur die Gegenliebe und tritt in die Reihe der andern Vergnügen." Wie viele Männer lassen sich von diesem Grundsatz leiten, und wie viele Frauen scheinen ihm rettungslos verfallen! Mögen sie der Jugend eines zu ihren Füßen knienden Cherubs widerstehen oder sich den betörenden Einflüsterungen eines mit allen Vorzügen des Äußern ausgestatteten Mannes unzugänglich zeigen, gegenüber dem zur Sensation gestempelten Kavalier verlieren sie allen Halt. Doch das wäre unmöglich, wenn nicht Sinnlichkeit und Lust — das begehrliche Verlangen — so entscheidend das Dasein aller jener Menschen bestimmten. Diese vibrierende Wollust, die sich hinter einer diskreten Maske so fein zu verstecken liebt, kreist in ihrem Blut. Sie beeinflußt ihr Fühlen und Denken; sie ist das Element, aus dem sie Inspiration und Lebenskraft schlürfen; sie schwebt über der Gesellschaft; sie formt die weibliche Mode mit allen ihren Koketterien, die doch nur den einen Zweck

Vor der Loge. Stich von De Launay d. J. nach der Zeichnung von J. M. Moreau d. J.

Hosted by Google

Glückliche Zufälle beim Schaukeln. Stich von N. De Launay nach dem Gemälde von Jean Honoré Fragonard.

Gartenszene. In der Art des Chodowiecki.

haben, auf die Sinne des anderen Geschlechts zu wirken; sie diktiert den Geschmack, die Sitten und Gewohnheiten, und sie beherrscht schließlich ganz und gar die Kunst, das Theater, die Literatur.

Wo gibt es damals Gemälde oder Stiche, die nicht unter dem Bann des kleinen Liebesgottes stehen, der uns selbst als die niedliche Inkarnation jener schwülen, pikanten Wollust erscheint? Man findet sie selten, sehr selten. Immer begegnen wir dem Flirt in irgendeiner Variation. Fast jeder Kupferstich weiß von ihm zu erzählen. Ob es sich um eine Szene im Freien handelt — ein Picknick, ein Tanzvergnügen, einen Spaziergang — oder ob der Schauplatz eine Loge in der Oper, einen Ballsaal, ein Musikzimmer oder ein Boudoir darstellt, oder ob ein Rendezvous, ein Salongespräch, ein intimes Souper sich ereignet, immer ist der Flirt das Motiv der Schilderung, und jeder Stecher bemüht sich, ihm neue Reize, neue Nuancen abzugewinnen. Man nehme nur den Handkuß. Welch eine Mannigfaltigkeit der Sprache liegt nicht schon in seiner Ausdrucksform! Da gibt es Handküsse, die das zaghafte Gestehen aufkeimender Neigungen sind; Handküsse, die nach Gunst schmachten; Handküsse, in denen leidenschaftliches Begehren zittert; Handküsse, die schon von zarten Vertraulichkeiten zu berichten scheinen; und schließlich Handküsse, die geheimes Einverständnis völliger Hingabe versprechen. Dann reizende Stelldichein im Halbdunkel verschwiegener Lauben oder am Ufer plätschernder Kaskaden, in

Antoine Watteau: Im Park. (Zeichnung.)

deren Silberfluten kokette Nymphen und verliebte Satyre sich spiegeln. Was für eine Fülle galanter Begebenheiten! Auf Marmorbänken entzückende Mondänen, die von knienden Kavalieren schmeichelnde Huldigungen empfangen; durch lange Alleen im Silberlicht des Mondes Arm in Arm verschlungen lustwandelnde Pärchen; auf leuchtendem Rasenteppich ein Champagnerfrühstück, ausgelassen und überschäumend wie der Wein, den man einander zutrinkt; oder ein lauschiger Parkwinkel mit einer schlummernden Schönen, die ein übermütiger Liebhaber bei der Nachmittagssiesta überrascht; oder eine Schaukelszene, die dem im Grase liegenden Begleiter die verführerische Bellevue diskreter Damentoilette erschauen läßt. Und erst die köstlichen Freuden des Boudoirs, von dem Augenblick des zugeschobenen Billetdoux hinter dem Rücken des überlisteten Gatten oder der ahnungslosen Mama bis zu den Stunden, da selbst das nette Kammerkätzchen aus dem Gesichtskreis seiner Herrin entschwinden muß! Und so wechselt beständig die Szene auf dieser Bühne, die man Rokoko nennt, tauchen immer wieder neue Bilder in sprühenden Farben auf, welche die Galanterie — dieser phantasievolle Regisseur der damaligen Gesellschaft — mit unnachahmlicher Geschicklichkeit zu erfinden weiß, und nur eins bleibt immer unverändert: das kokette Spiel der Schauspieler-Kavaliere und ihrer reizenden Partnerinnen.

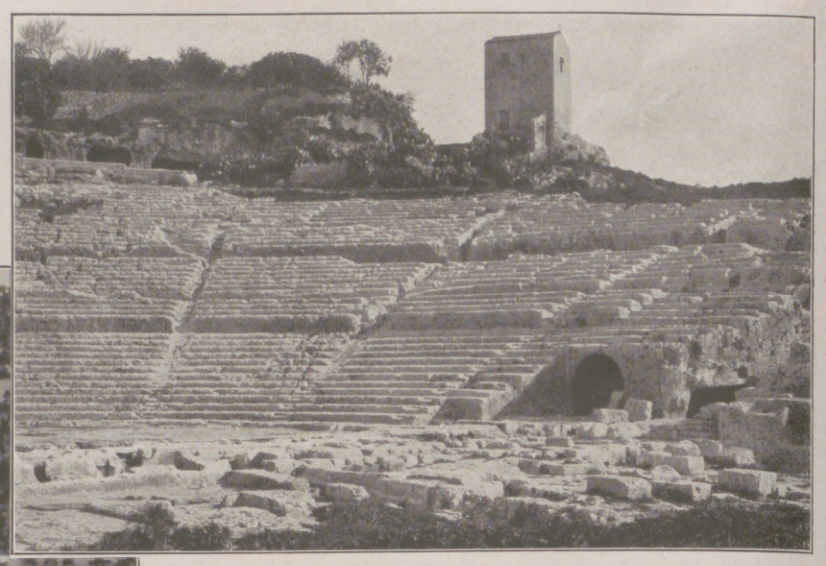
Dr. Valerian Tornius.

Links: Jean François de Troy: Liebeswerben. Rechts: Szene mit dem Pagen Cherubin aus Beaumarchais' „Hochzeit des Figaro". Stich von Malapeau nach Saint-Quentin.

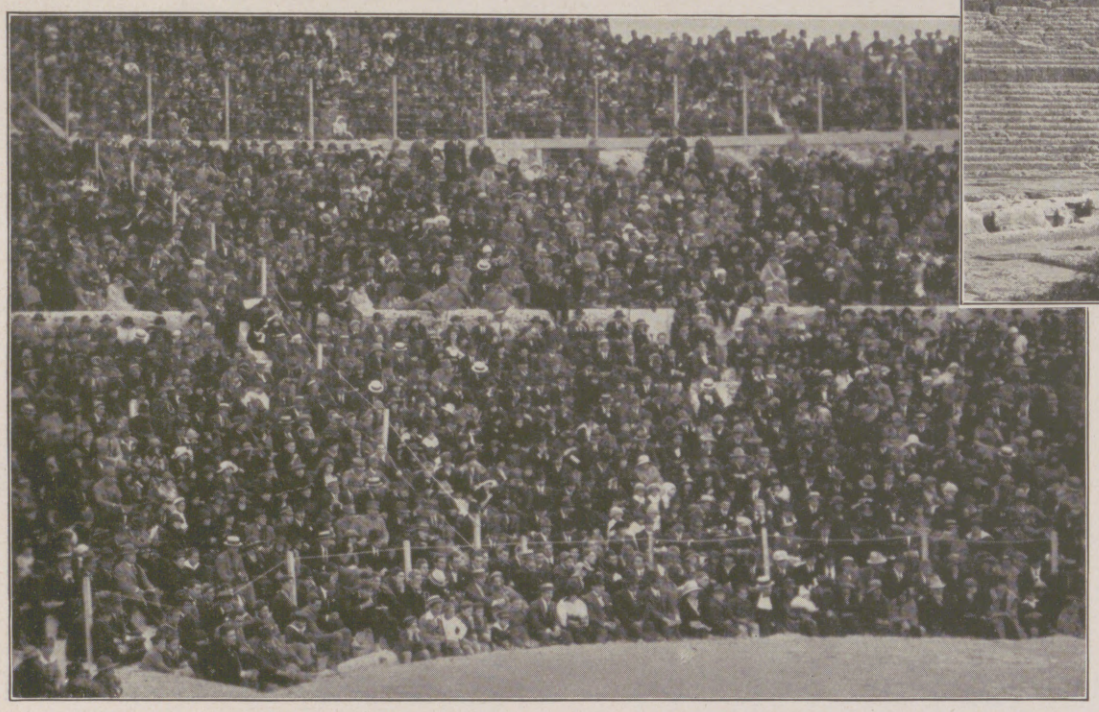
Hosted by Google

Die Festspiele von Syrakus.

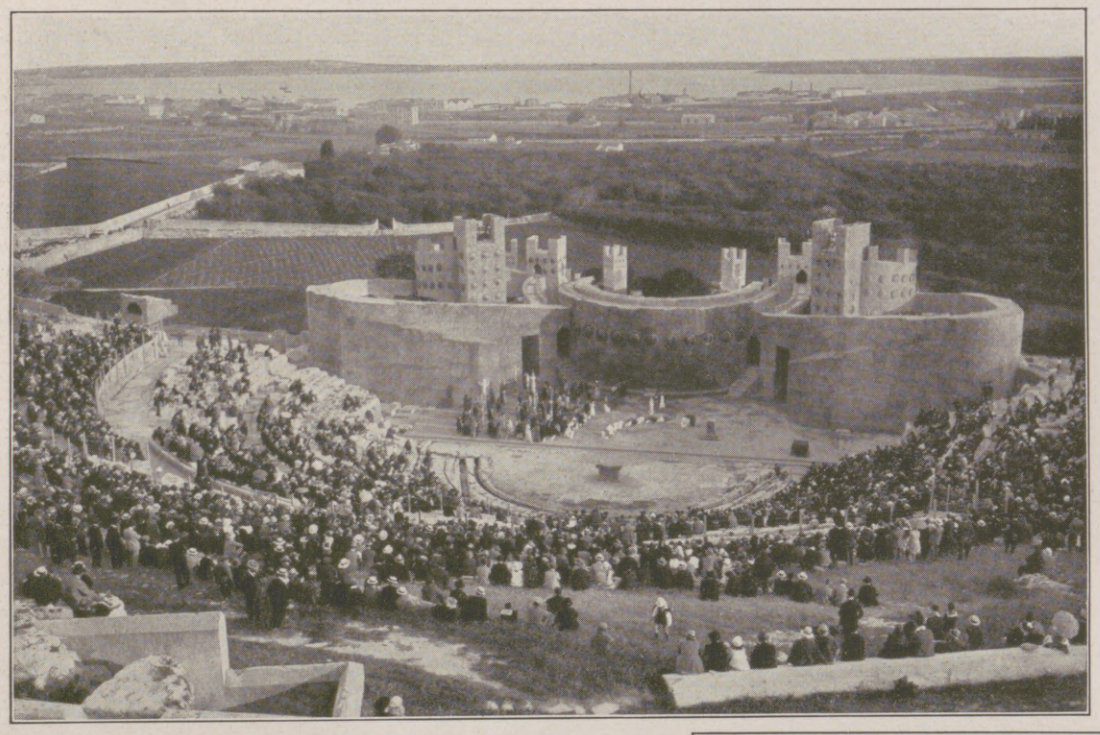
Die tönenden Harmonien ältester Griechenzeiten umbranden das Ohr des Fremden, der Syrakus besucht — Syrakus, die ehemalige Rivalin Athens — glanzvoller, glücklicher noch als diese in ihrer Blüte. Heute? Nur noch ihre verwehten Spuren auf der Insel Ortygia — still und stumm. Und doch ist Sprache genug zu finden. Aufs neue redet sie zu den Epigonen in den aufs glücklichste wiedererweckten klassischen Festspielen im alten griechischen Theater. — Schon Mitte März begann man nach zweijähriger Pause eifrig



Das leere Theater.



Das griechische Theater, von der Menge der Zuschauer erfüllt.



Das Theater während der Aufführung von Äschilos' Tragödie „Die Sieben gegen Theben".

an den Vorbereitungen zu den diesjährigen Festspielen zu arbeiten, die Ende April anfingen und sich über die ersten Maiwochen hinzogen.

Das Theater, eingebettet in den natürlichen Felsen, war das größte der alten Welt. Zu den Festvorstellungen nur durch applanierende Veränderungen gebrauchsfähig gestaltet, die durch die zeitlichen Verwitterungen bedingt sind, ist es ganz in gleicher Form auf uns überkommen mit seinem gigantischen Rundbau, der noch heute mehr als 30000 Personen Platz gewährt. In die noch benutzbaren 46 Sitzreihen schieben sich tiefe Zäsuren, die im spitzen Winkel sich im Rund der Orchestra treffen und die gewaltigen Bogenreihen in tiefe Keile spalten, an deren unteren Stirnseiten noch die Namen der Herrscher und ihrer Gemahlinnen lesbar sind. Die oberen Reihen sind verwittert; sie sind derart weit, daß man die damalige Besucherzahl auf die doppelte Ziffer schätzen darf.

Heute wie einst hört das andächtige Auditorium die Donnerworte der großen griechischen Tragiker, allerdings nicht in der Ursprache sondern in moderner Übertragung. Um Jahrtausende zurückversetzt, lauscht das Ohr den Versen der „Sieben gegen Theben" von Äschilos und der „Antigone" von Sophokles.

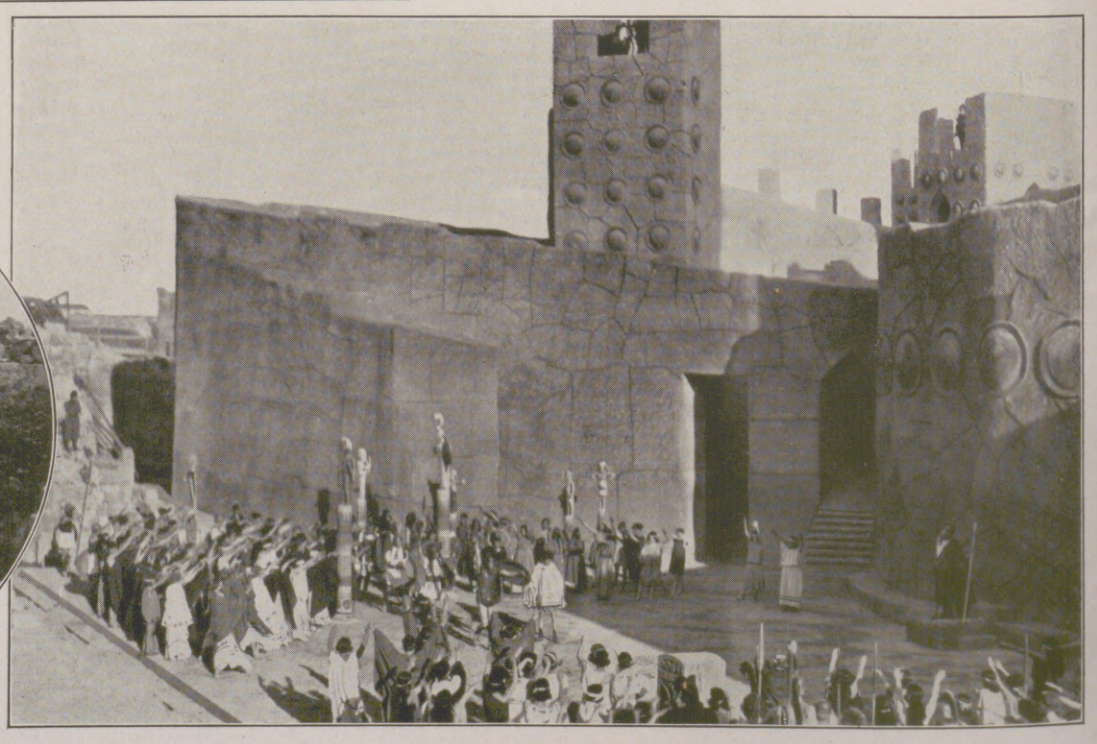
Herbeigeströmt aus allen Weltteilen, vorzüglich aber aus allen Gauen Italiens, drängen sich die Mengen in Massenquartieren zusammen, die in Hotels und Privatwohnungen das kleinste Fleckchen ausnützen. Sicherlich war in klassischer Zeit die gewaltige Arena von einem Riesenbaldachin überspannt, dessen Fehlen für die auf hartem Gestein sitzenden Zuhörer fühlbar ist. Auch das Nymphaeum, die wasserversorgende Anlage, und die alte Nekropolis mit ihren tiefen Nischen und Höhlen, die sich oberhalb der Arena auf der nackten Steinwüste hinzieht, sind jetzt belebt vom Gewimmel ungezählter Zaungäste, die von hier oben einen Blick zu erhaschen hoffen.

Jenseits in blauer Ferne schimmert in purpurnem Schein die gewaltige Ruine des Dionysos-Palastes auf Eurvelos herüber, drohend in zyklopischem Aufbau. Und die heiß verglühende Sonne leuchtet heute wie einst über Stätten der Vergangenheit, deren tausend Stimmen nur dann erwachen, wenn die Kunst die Brücke zur Gegenwart schlägt.

Leider ist das finanzielle Ergebnis, trotz aller künstlerischen Aufwendung, kein günstiges zu nennen, obgleich in jeder Beziehung das Komitee das Menschenmöglichste und Beste geleistet hat. — Die „Antigone" der Celli, in Haltung und Ebenmaß ihrer Züge wie auch im Spiel die gegebene Verkörperung dieser hochtragischen Gestalt, war mustergültig und unvergeßlich.

El. Vollbehr.

Ruinen des Dionysos-Palastes (Fort Eurvelos).



Szenenbild von der Aufführung der Tragödie „Die Sieben gegen Theben".

Wiederbelebung des alt-griechischen Theaters in Syrakus.

Hosted by Google

Ein besonderer Anziehungspunkt auf der Britischen Reichsausstellung im Wembley-Park bei London: Das chinesische Restaurant, in dem der Europäer Gelegenheit hat, chinesische Gerichte auf chinesische Art zu verzehren.

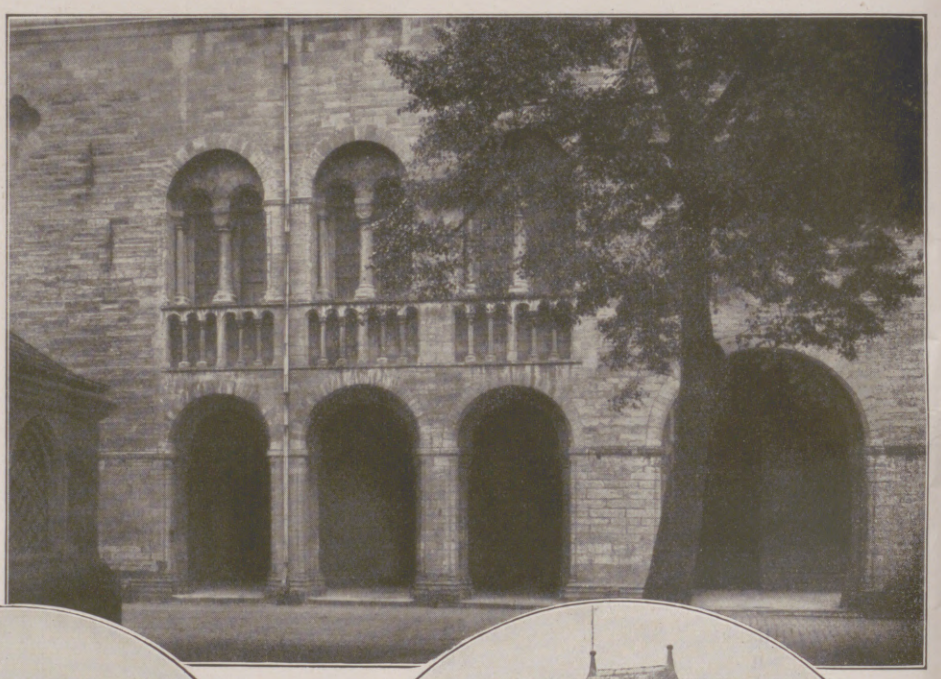
Nach einer Zeichnung von Steven Spurrier

Hosted by Google

Ansicht der Stadt Soest vom Osthofentor aus.

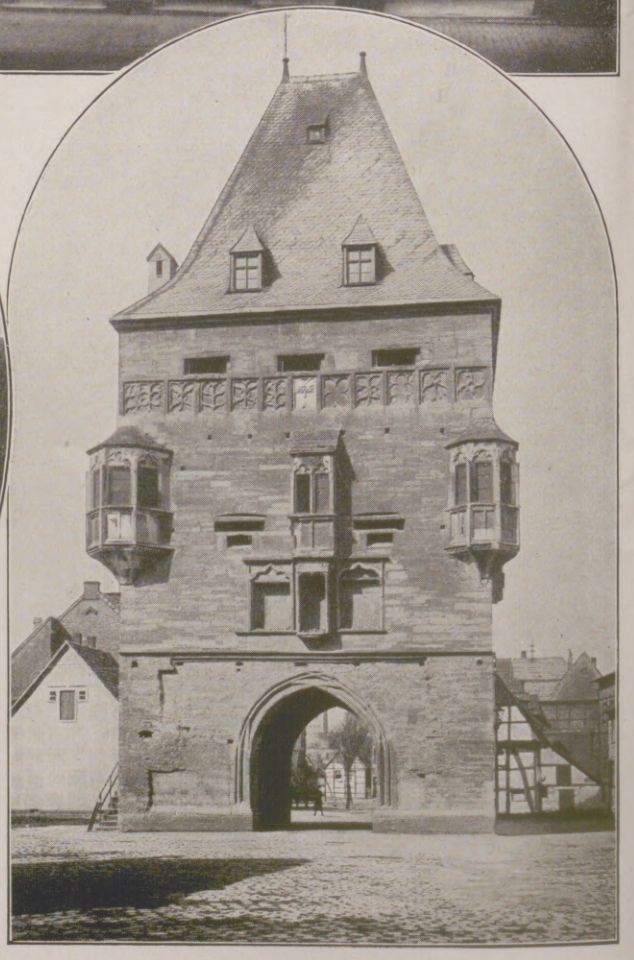
Am Großen Teich mit Blick auf St. Maria zur Wiese.

Das Freiligrath-Haus.



Alte Gasse.

Älteſtes romaniſches Haus der Stadt Soeſt aus dem 12. Jahrhundert.



Das Osthofentor.

Oben rechts:

Loggia und Arkaden am Turm des Patrokli-Münsters.

ZUM 1300JÄHRIGEN STADTJUBILÄUM DER STADT SOEST IN WESTFALEN AM 6. JULI.

(Hierzu ſiehe den Artikel auf Seite 784.)

Hosted by Google

DIE MONTFORTS

FAMILIENROMAN UM 1895 VON H. v. BEAULIEU

(14. Fortsetzung.)

Georges meinte, er habe das Leben nie so genossen — und nie so verstanden wie in dieser Zeit, da er Abschied davon nahm. Er atmete manchmal tief auf und sagte sich: Wie wundervoll ist es, welch ein Gnadengeschenk, atmen zu können! Warum habe ich nicht mein ganzes Leben lang daran gedacht! Alle die Momente seines Lebens, die ihm sonst so wichtig erschienen: Geldmangel, die Sehnsucht nach einem feinen Mädchen, das ihn nicht liebte, der lauter oder leiser redende, doch nie ganz schweigende Kummer, daß man nichts Besonderes leistete, daß man unproduktiv war — alles das, was ihm das Leben beschwert und manchmal bis zum Wegwerfen wertlos gemacht hatte — Gott, wie belanglos erschien ihm jetzt das alles! Leben war atmen, die Sonne sehen, sich an Farbe und Duft ergötzen, Leben war ein andächtiges Staunen vor den tausend Wundern des Lebens und zugleich ein glückseliges Sichgeborgenfühlen in seiner Gesetzmäßigkeit.

Und in dieses freundliche Verhältnis wollte er mit zerstörender Hand eingreifen! War es nicht ein Frevel, der über die Zerstörung eines Individuums hinausging, zerstörte er nicht ein Stück dieser schönen Welt, wenn er Augen verdunkelte, die diese Schönheit rein gespiegelt hatten?

Und daß es gerade Frühling sein mußte! Es stirbt sich schwer im Frühling ...

Er schob es noch etwas hinaus, das, was er tun mußte. Noch den Flieder sehen. Und dann vielleicht noch den Jasmin. Und vielleicht ...

XXIX.

Die Zeit war gekommen, wo Phini ihre kleine Schülerin verlieren sollte und — deren Vater! ...

Es ist gut, sagte sie zu sich selbst. Es konnte so nicht weitergehen. Es ist gut, daß nun alles zu Ende sein wird.

Vor seinem Fortgehen gab der Künstler noch ein Konzert, dessen Erlös für ein Krüppelheim bestimmt war — Celies Dank an die Stadt, in der sie, wenn auch nicht ihre Gesundheit, aber doch eine gewisse Erleichterung ihres leidenvollen Daseins gefunden hatte.

„Werden Sie im Konzert sein?" fragte er Phini. Und als sie bejahte, sagte er: „So werde ich für Sie spielen!"

Das war eine durch einen Augenblicksimpuls eingegebene kecke Improvisation, die natürlich nicht der Wahrheit entsprach. Denn er war viel zu sehr Künstler, um für irgendeinen Menschen, sei es auch ein Mädchen, das er erobern wollte, zu spielen. Dieses ahnte auch Phini, und dennoch berauschten sie das heiße Wort und der heißere Blick ...

Sie saß in dem Konzert wie im Fieberrausch. Ihr war, als sei sie gar nicht mehr ihr altes gewohntes Ich, und doch war sie nie glücklicher gewesen. Ferne, ferne und klein erschienen ihr die Menschen, die doch so dicht um sie herumsaßen, wie durch ein umgekehrtes Opernglas gesehen. Alles war so traumhaft seltsam, die Welt war nicht mehr die Welt. Nichts war, nichts hatte wirkliches lebendiges Sein als der Mann dort auf dem Podium und seine Kunst. Diesen bald machtvoll getragenen, bald tief klagenden, dämonisch flüsternden Tönen antwortete ihre Seele mit jubelnder Hingabe. Zum erstenmal überließ sie sich ihrer Leidenschaft ganz ohne Reserve, ohne Widerstreben, ohne Selbstkritik.

Das Publikum raste vor Enthusiasmus. Immer wieder mußte der Gefeierte erscheinen, brausten die Hochrufe durch den Saal. Und während Phini mechanisch applaudierte, wie die andern taten, wiederholte sie innerlich die süße, schmeichlerische Lüge: Er hat für mich gespielt. Für mich!

Als eine der Allerletzten verließ sie den Konzertsaal. Ein Haufen von Backfischen — und darunter recht angejahrte — hatte sich draußen postiert, um den Gefeierten noch einmal zu sehen, womöglich einen Blick, ein Wort zu erhaschen. Lächelnd schritt Phini zwischen ihnen hindurch, hinaus in die feuchtweiche Frühlingsnacht. In ihrer Seele klang es immerfort: „Für mich — für mich!"

Ein Coupé fuhr an ihr vorbei. Ein Mann winkte lebhaft heraus, und der Kutscher hielt.

Der Geiger sprang heraus und ließ den Kutscher weiterfahren. Er schritt neben Phini her, und dieser war es, als ob alles so sein müsse. Welch wundervoller Traum war doch das Leben!

Der Mann lenkte in eine menschenleere Gartenstraße ein, und Phini ging mit ihm. Sie kam gar nicht darauf, daß dies nicht ihr Weg sei.

Er sprach nur wenig. Vom Konzert. Kurze, hastige Sätze. Dann sagte er brüsk: „Ist es nicht Wahnsinn, daß zwei, die sich beide nacheinander sehnen, sich trennen sollen?"

Phini konnte nicht antworten. Sie glaubte an ihrem eigenen Herzschlage zu ersticken.

„Lassen Sie uns zusammenbleiben!" bat er, und seine Stimme hatte die gleiche berückende Weichheit wie das Piano seiner Geige.

Phini machte eine vage, hilflose Bewegung.

„Ich sehne mich nach dir, ich verlange nach dir", flüsterte er dicht neben ihrem Ohr. „Kannst du leugnen, daß auch du dich nach mir sehnst? Leugne es nicht — ich weiß es ja doch besser! Du liebst mich, du kleines hochmütiges Mädchen, ich weiß es, und du sollst mich noch mehr lieben!" Da sie immer noch nicht antwortete, ging das heiße Geflüster weiter: „Du kennst mich noch nicht, weißt nicht, was ich zu geben habe. Königliche Schätze, sage ich dir! Wir reisen in die großen, fremden Städte — ich zeige dir das goldene Prag und Moskau mit den zahllosen Kirchen, Paris und das andere Paris an der Newa und das liebe, lustige Wien. Du kleines Mädchen weißt ja noch gar nicht, wie schön die Welt ist, ahnst nicht, was Leben heißt. Du sollst zum Leben erwachen bei mir! Ein Künstlerleben ist wärmer und reicher als ein anderes, wir erleben mehr! Und du sollst alles teilen. Auf meinen Erfolgen sollst du emporgetragen werden, die Menschen werden dir huldigen in jener großen reichen Welt, die so anders ist als deine blasse kleine Welt. Du bist schön geworden in dieser kurzen Zeit, aufgeblüht — und du wirst noch schöner werden! Ich will dir die Sonne geben. Komm!" Seine warme starke Rechte faßte Phinis vor Aufregung eisige Hand.

Phinis Blut brauste. Noch vibrierte alles in ihr von dem Rausch seines Erfolges, von der stolzen Seligkeit, daran teilzuhaben, und von der furchtbaren Angst vor der Trennung, dem Ende. Und nun sprach er Worte zu ihr, die bedeuteten: Kein Ende. Nein, erst des Lebens und des Glückes Anfang!

Jede Fiber ihres Wesens drängte zu ihm hin. Sie hätte gewollt, daß sie an seiner Hand immer so weiter hätte wandern können, in die dämmernde Frühlingsnacht hinein, nur daß dieses Zusammensein niemals ende. Aber das Schicksal, das er ihr da malte, beängstete sie zugleich, während es sie berauschte.

„Ihre Frau!" stammelte sie. Nach diesem Worte griff sie wie ein Ertrinkender nach einer Planke.

Er lachte verächtlich. „Ist es das? — Ja, Liebchen — den Trauring kann ich nicht auf deinen schlanken Finger streifen, aber mit Diamanten und Smaragden will ich deine Hände schmücken. Bist du schließlich doch nur eine höhere Tochter, die für einen Künstler ein bißchen ‚schwärmt', aber von einem Assessor oder Leutnant zum Altar geführt werden möchte! Ich würde dich ja gern zu Standesamt und Altar führen, alles, was du wolltest — aber ich bin gebunden. Willst du um eines Formfehlers willen, um einen konventionellen Fetisch deine Liebe verleugnen und uns beiden eine Entsagung zumuten, die so unnatürlich wie unnötig ist? Ich würde meine Frau in dir sehen, und niemand sollte es wagen, dich nicht als solche zu respektieren. Fürstinnen haben getan, wovor du ängstlich zögerst. Und — denke auch an meine arme kleine Celie, der du eine Mutter sein könntest. Die eigene war es ihr nie!"

Er sprach das sehr weich. Ein kluger Instinkt ließ ihn an das edelste weibliche Fühlen appellieren. Aber Ironie des Schicksals wollte, daß er die Schwankende durch ebendieses Wort verlieren sollte.

Sie hatte geschwankt, war auf dem Punkte zu erliegen. Der romantische Hang in ihrem Blute hatte sich mächtig geregt, das, was Tante Jeannette den Bohemienzug nannte. Und die größte Versuchung für eine Frau, die, für ihre Liebe zur Märtyrerin zu werden, hatte auch die verständige Philippine Montfort einen Augenblick gelockt. Aber nur einen Augenblick. Nicht ihre tiefgewurzelte Abneigung gegen das Illegitime, etwas anderes wurde ihr zum Schutzengel: das von ihm so weich und gefühlvoll gesprochene Wort „Mutter". Sie sah in blitzschneller Begriffsverknüpfung das Wohnzimmer in der Alsenstraße und im Schein der Hängelampe des Mamachens vornehmes Haupt mit dem von Sorgen gebleichten Gesicht. Sie sah sie auf den Balkon hinaustreten und nach der verspäteten Tochter aussehen. Und mit derselben Blitzesschnelle reihten sich an die eine andere Vorstellungen — das unvollendete Manuskript im Schreibtisch, das nach der Pflichtvergessenen rief, — ihre Aufgabe, der Mutter ein Heim zu schaffen.

„Ich kann nicht!" rief sie verzweifelt.

„Du kannst nicht?" fragte er zornig.

„Nein. Ich stehe nicht allein im Leben. Ich kann mich nicht von meiner Familie lösen."

„Familie!" rief er voll Hohn. „Das wohlerzogene Töchterchen denkt in einem solchen Augenblicke an ihre Familie! Laß doch die Familie laufen, wenn sie an deiner Verbindung mit mir Anstoß nimmt. Wenn du mich wirklich liebst, mußt du mir auch etwas opfern können."

Philippine zog ihre Hand aus der seinen. Über ihre Gefühle für diesen Mann ging mit einemmal ein kühler Hauch.

„Sie verstehen nicht, was für uns ‚Familie' bedeutet", sagte sie. Sie wußte selbst nicht, wie hochmütig das klang.

„Ach so, mein gnädiges Fräulein. Ein Bohemien, ein Plebejer, der selbst nicht ‚von Familie' ist, der kann das nicht verstehen!"

Sie ging auf seinen Ton nicht ein. „Bei uns hängen die Schicksale besonders eng aneinander. Nein — ich kann nicht!"

Es klang so viel Schmerz aus diesem „Ich kann nicht!", daß er noch nicht alles verloren gab. Er bot seine ganze Verführungskunst auf, zürnte, drohte, flehte. Er sprach vom Recht des Herzens, das höher und heiliger ist als alles andere; er zitierte sogar die Bibel. Er sagte, daß er nicht ohne Phini leben könne, und er glaubte es selbst in diesem Augenblick. Ihr Widerstand hatte sein Begehren aufs höchste angestachelt.

Und Phini wußte ihm nichts entgegenzusetzen als ihr verzweifeltes „Ich kann nicht!"

Er fiel wieder mit ätzendem Spott über sie her, das höhere Töchterchen, das nur im Rahmen der konventionellen Wohlanständigkeit, der Familiensitte, lieben könne. Lieben! Sie ahne ja überhaupt gar nicht, was das sei: Liebe sei großmütig und bereit, Opfer zu bringen. Aber sie wolle nichts opfern, nicht geben!

Phini hatte eine Eingebung.

„Würden Sie die Scheidung durchsetzen, wenn Sie Celie dabei verlieren müßten?" fragte sie.

„Mein Kind? Niemals!" sagte er heftig.

„Sie wollen Ihr Kind nicht aufgeben um meinetwillen", sagte sie, „und haben gewiß recht. Aber ich habe auch recht. Wenn wir also einander kein Opfer bringen, so sind wir quitt!"

Er war einen Augenblick verblüfft. Dann lachte er höhnisch auf. „Eine schöne Liebe, die Opfer gegen Opfer verrechnet. Du liebst mich nicht!"

„Nun also!" sagte Phini.

Hosted by Google

Da packte er ihr Handgelenk, roh und herrisch, daß sie zornig aufschrie. „Du liebst mich ja doch!“ flüsterte er triumphierend. „Du kannst ja gar nicht mehr ohne mich leben! Ich bin in deiner Seele, in deinem Blute, ich werde in deinen Träumen sein. Sieh zu, wie du's ertragen wirst! Du sollst dich nach mir sehnen, bereuen sollst du deine törichte Klugheit, bereuen! Bei ‚deiner Familie‘, um deretwillen du mich jetzt zurückstößt, wirst du wie in der Fremde sein, und eines Tages wirst du's nicht mehr ertragen können und wirst sie doch verlassen und zu mir kommen — wie eine Bettlerin! Denn Liebe ist Schicksal!“

Da riß Philippine Montfort ihre Hand aus der seinen, warf den Kopf zurück und sprach mit klarer, eiskalter Stimme: „Niemals!“

„Und du kommst doch!“

„Niemals!“ — — —

XXX.

Nun war Philippine nicht mehr behindert, ihren Roman zu Ende zu schreiben. Und sie tat es. Mit leiser Besorgnis nahm sie die vernachlässigte Arbeit wieder auf. Würde es denn noch gelingen? Hatte sie vielleicht auf immer etwas von der Schwungkraft der Seele eingebüßt in dieser Zeit leidenschaftlicher Überspannung? Waren ihre Hände vielleicht — nicht mehr rein?

Aber sie erfuhr die frohe Überraschung eines von schwerer Krankheit Genesenen, der nicht nur die alte Kraft zurückkehren fühlt, sondern merkt, daß er in der Krankheit sogar noch ein Stückchen gewachsen ist. Sie fand, daß sie besser schreiben konnte als vor ihrer „Liebesepisode“. Nicht, daß sie ihr Herzenserlebnis literarisch ausbeutete — aber sie war gewachsen an Lebenseinsicht und Herzensreife, und sie schrieb die Kapitel, die ihr früher peinlich gewesen, und zu denen sie sich bewährter Metaphern bedient, an die sie selbst nicht glaubte, jetzt mit dem duldsamen Verstehen, aber freilich auch ein wenig mit der kühlen Ironie dessen, der aus dem berühmten Kelch des Lebens getrunken und den für süß geltenden Trank bitter gefunden. Sie fand, daß die Liebe in Romanen viel zu lieblich und schön geschildert werde. Denn immer hatte sie, auch die schöne, glückliche Liebe — eine furchtbare Seite — die noch dazu dem Lächerlichen benachbart war: daß sie einen Menschen, der bis dahin nur sich selbst angehörte, von einem anderen abhängig machte. Sie lächelte mit leisem Hohn, wenn sie auf sich selbst zurückblickte, auf das, was sie in diesen Wochen gewesen: sie, deren einziges Sinnen und Streben darauf ausging, sich Freiheit und Unabhängigkeit zu erringen, ihrem Wappenspruch gemäß leben zu können — sie hatte eine Knechtschaft der Seele erdulden müssen, gegen die die frühere Abhängigkeit nichts gewesen. Nachträglich errötete sie über sich, wenn sie bedachte, daß es nur an einem Haar gehangen, am Gewicht eines so oder so gefallenen Wortes — wenn er z. B. nicht „Liebchen“ gesagt, was sie peinlich berührt hatte — so wäre sie jetzt vielleicht, wer weiß, wo und bereute bitterlich.

Sie blickte auf die Szene mit dem stürmischen Liebhaber zurück etwa wie der Reiter, der über den Bodensee geritten. Doch mischte sich in den nachträglichen Schauder auch ein wenig Spott. Wenn sie an seine drohende Prophezeiung dachte, mußte sie lächeln. „Liebe ist Schicksal.“ Ach nein! „Schicksal“ ist nur das große Wort, mit dem wir unsere ausschweifenden Wünsche beschönigen, mit dem wir die Verantwortung für unser Tun auf eine stärkere Macht abzuwälzen suchen; „Schicksal“ ist die Entschuldigung, hinter der unsere Schwächen und Torheiten sich verkriechen.

Ihr Hang zur Selbstverspottung regte sich wieder. Wenn sie ihre Persönlichkeit, ihre Anschauungen mit ihren Erlebnissen zusammenhielt, kam eine grausame Lachlust über sie. Herr Wulfes, der ihr eine Palme im Erker und einen General in der Beletage, der zweite Liebhaber, der ihr Diamanten und Smaragden geboten! Es war eine fatale Komik in den beiden Anträgen, dem legitimen wie dem illegitimen. Aber an dem ersten war sie wenigstens ganz unschuldig gewesen, während sie an dem zweiten „Erlebnis“ sich ein gut Teil eigene Schuld zumaß.

Ob wohl irgendeiner Urgroßtante heißes Blut für einige Wochen in ihr, der kühlen Phini, gespukt hatte?

Sie war fertig damit. Gänzlich fertig. Als sie in einer Zeitungsnotiz las, daß der berühmte Violinspieler X. in Wien ungeheure Erfolge gefeiert, schlug ihr Puls nicht die Spur schneller. Nur ein klein wenig Genugtuung war in ihr.

Der Mann, der sie wochenlang um ihren Verstand gebracht, so weit entfernt er auch war von ihrem theoretischen Ideal — wenigstens war er ein großer Künstler!

Mit besonnener Seele und sicherer Hand führte sie ihren Roman zu Ende. Manchmal, wenn sie eine Pause machte, stieg wohl die jüngste Vergangenheit vor ihr auf wie ein bunter, aber nicht besonders schöner Traum. Dann schüttelte sie lächelnd den Kopf. Jahre schienen dazwischenzuliegen.

XXXI.

Als Georges eines Abends seine Wohnung betrat — er kam jetzt immer spät nach Hause, da die schlechteste Gesellschaft ihm lieber war als die eigene — fand er ein von Phinis Hand adressiertes kleines Paket vor. In demselben war ein Stoß beschriebenen Papiers und ein Brief.

„Aha!“ lächelte er. „Alles kommt einmal an den Tag!“

Phini schrieb:

„Liebster Georges! Du hast natürlich — ebenso wie Mama — längst gemerkt, daß ich schreibe (‚schriftstellere‘ ist zu schrecklich!). Ich habe euch eure Diskretion hoch angerechnet, besonders, daß du verzichtet hast, diese Gelegenheit zu schlechten Witzen auszunutzen. Nun, die werden jetzt wohl nachgeholt werden. Obschon du in puncto literis (oder heißt es literarum?) ja selber nicht ganz unbescholten bist und daher milde sein solltest. Ich erbitte mir vertrauensvoll deine Patenschaft für mein spätgeborenes und vielleicht noch dazu mißratenes Geisteskind. Sie abzulehnen, steht dir natürlich frei. Ich weiß, es ist eine schlimme Zumutung, ein Manuskript zu lesen, aber es abschreiben zu lassen, bin ich vorläufig nicht in der Lage. (Fabriziert dein Schwiegervater nicht auch Schreibmaschinen?) Ich kann dir die Zumutung nicht ersparen, denn du bist der einzige Mensch, dem ich sie zumuten kann, und außerdem ein kompetenter Beurteiler.“

„Captatio benevolentiae“, lächelte Georges.

„Daß mein Opus keinen Merkstein in der deutschen Literatur bedeuten wird, weiß ich selbst. Ich möchte nur wissen, ob es überhaupt brauchbar ist, und ob sich wohl eine bessere Zeitschrift betören lassen könnte, mir einige blaue oder braune (ich habe noch nie einen Tausender gesehen) Scheine dafür zu geben. Doch nicht nur in bezug auf die literarische Qualität, sondern auch in einem anderen Punkt bist du der einzig kompetente Beurteiler. Bin ich in dem Roman auch nicht zu indiskret gewesen in bezug auf uns Montforts? — Es war wirklich nicht meine Absicht, eine Geschichte unserer Familie zu schreiben, aber unvermerkt ist doch recht viel von uns hineingekommen. Meine früheren Romane waren ganz anders; in denen war ein Graf noch das Ordinärste, sie spielten in England und Paris, im internationalen Highlife. Das war das Leben meiner Sehnsucht, aber ein brauchbarer Roman entsteht nicht aus Phantasien, sondern aus Anschauung. Nun habe ich von dem Leben geschrieben, das ich kenne, und ich kenne ja nichts anderes als Armut, Entbehren, den ruhmlosen Kampf um ein bißchen Anständigkeit. Davon habe ich geschrieben. Vielleicht leben so mehr Menschen, als man ahnt — die anständigen Menschen machen ja kein Geschrei und schließen keine Verbrüderung — und hier und dort wird jemand die Tragik ohne Gestus, von der ich geschrieben habe, nachempfinden können.

Entscheide du. Wenn du es für ganz mißraten hältst, bitte ich um dein stilles Beileid, andernfalls um ein Wort der Beurteilung.

Dank für dein Opfer!

Phini.“

„Ganz Phini!“ lachte Georges. „Wenn der Roman auch ganz Phini ist, wird er wenigstens nicht langweilig sein. Ein Opfer ist es zwar, ein Manuskript zu lesen, besonders in Phinis mehr dekorativer als lesbarer Handschrift, jedoch wozu ist man Bruder!“

Er zog sich den Schaukelstuhl an den Tisch und rückte die Lampe nahe heran. Argos, der sich schon erwartungsvoll an der Schlafzimmertür aufgestellt hatte, begriff klug, daß es mit dem Zubettgehen noch nichts war, und streckte sich resigniert zu seines Herrn Füßen nieder.

Georges las, ohne abzusetzen, mit steigendem Interesse.

Wie sonderbar das war! Das hatte nun vierundzwanzig Jahre neben einem gelebt, man hatte es im Kittelschürzchen gekannt, es zum Weinen gebracht, wenn man ihm die Puppe wegnahm und auf einen hohen Baumast setzte; man hatte ihm die Fehler im Aufsatz korrigiert, nicht ohne seine brüderlichen Witze daran zu üben; man hatte sich mit ihm geneckt, gestritten, es liebgehabt mit einer kleinen Beimischung von Herablassung, man hatte es jedenfalls gründlich zu kennen vermeint. Und nun entdeckte man, daß in diesem kleinen Mädchen, das für den Bruder eigentlich immer noch ein Kind im Kittelschürzchen war, eine Summe geistiger Potenzen wirkte, Beobachtung, Urteil, wovon man nichts geahnt hatte. Vieles berührte ihn natürlich vertraut, aber es war sonderbar, diese vertrauten Anschauungen in einem Roman verwebt zu finden — manches jedoch ganz neu und überraschend, und er murmelte erstaunt: „Diese kleine Phini!“

Am meisten erstaunte ihn die leidenschaftslose Lebensreife der Vierundzwanzigjährigen. Während die meisten Erstlingswerke von starkem Subjektivismus gefärbt zu sein pflegen, heiß um ein Problem kämpfen, zeichnete Phini ein Stück Alltagsleben, das keinen Helden hatte; nicht ohne Liebe, aber mit einer leisen Färbung von Ironie und Skepsis — der Montfortschen Lebensbetrachtung.

Wie kam, so fragte sich Georges erstaunt, Phini bei dem stillen Leben in der Alsenstraße, das eigentlich nur geeignet schien, im Hirn eines jungen Mädchens Phantastereien entstehen zu lassen, zu dieser Lebenskenntnis und Lebensreife? Die Abwesenheit von jeglichem Pathos berührte ihn besonders wohltuend.

War Phini am Ende wirklich das „Talent“, das in Onkel August vorgespukt hatte, das in Tante Jeannettes Plüschalbum mit impotenten Flüglein geschlagen und sich bei Georges hin und wieder in einem graziösen Feuilleton offenbarte?

Schon die Wahl ihres Stoffes schien ihm künstlerische Weisheit zu verraten. Nicht ein Einzelgeschick, sondern eine Verkettung von Geschicken. Und in dieser Verkettung lag die Teilnahme erweckende Tragik dieser nicht eben ungewöhnlichen Menschen. Statt eines Menschen stand eine abstrakte Macht im Mittelpunkt des Romans, beeinflußte alle Handlungen, lenkte die Geschicke, legte ihren grauen Schleier dämpfend über jedes bißchen Glück, das aufkeimen wollte. Diese strenge Macht war die Armut. Nicht die Armut in Lumpen mit dem hohläugigen Blick, der um Mitleid fleht, sondern die anständige Armut vornehmer Menschen, die heimlich darben und reichliche Trinkgelder geben — die Armut der Montforts. Und nicht nur menschliche Diskretion, sondern auch künstlerischer Takt hatten Phini bewahrt, einen Diebstahl an der Natur zu begehen; die Armut war echt, war der Wirklichkeit abgelauscht, aber die Handlung, die Charaktere waren frei erfunden, wenn auch Georges manchen Montfortzug an ihnen entdeckte, z. B. die dekadente Widerstandslosigkeit dem Schicksal gegenüber, die die Armut erst zum Unglück macht. Doch diese Familie hatte, ungleich den Montforts, einen verlorenen Sohn, das war der Älteste, ein anspruchsvoller, verbitterter, mit dem Schicksal hadernder und doch wahnsinnig optimistische Projekte schmiedender Abenteurer. Er war als junger Offizier abgegangen, hatte eine bescheidene Zivilversorgung aufgegeben, weil sie nicht standesgemäß sei und den Flug seines Geistes hemmte, war mal kurze Zeit Statist an einem Hoftheater, mit dem Hintergedanken, daß er gelegentlich für einen erkrankten Heldenspieler einspringen könnte, war eine Zeitlang Redakteur eines kleinen oppositionellen Blattes, vagabundierte aber meistens umher, die Angst und Sorge seiner Familie, bei der er immer zu den ungelegensten Zeiten auftauchte, gänzlich mittellos und abgerissen.

„Es ist wenigstens gut, daß wir diesen Lucien nicht in unserer Familie haben,“ lächelte Georges, „obwohl er recht unterhaltend ist.“

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Nr. 2 Im Bad

Für „Khasana" gez. von Prof. Hanns Pellar

Bist Du schön?

Ja, Du bist es, wenn Dein Körper Gepflegtheit ausstrahlt, und wenn leiser Wohlgeruch Dir wie ein Schatten folgt. Wenn Deine Haut gesund ist, glatt und matt. Dein Haar glänzend, seidig, geschmeidig. Deine Hand klar, weiß und blank die Nägel. Leuchtend die Zähne und rot die Lippen.

Schönheit besitzt — wer Schönheit sucht!

Einer der Wege, der zu ihr führt, heißt — *KHASANA*

An der Spitze dieser Erzeugnisse steht das pikante Khasana-Parfüm. Es bildet die Duftbasis aller anderen siebzehn Präparate, die alles zur Erhaltung oder Erlangung von Körperschönheit Erforderliche umfassen.

Khasana-Badesalz (M. 2.25 — 14.—)
Khasana-Toilettewasser (M. 5.— — 10.—)

Khasana-Seife (M. 3.—)
Khasana-Eau de Cologne (M. 3.50 — 7.50)

Khasana-Hautcrème (M. 1.50 — 3.50)
Khasana-Talkpuder (M. 1.25)

DR. M. ALBERSHEIM / FRANKFURT AM MAIN / GEGRÜNDET 1892
FABRIK FEINER PARFÜMERIEN

Hosted by Google

Soest, ein kernwestfälisches Städtebild. / Von Fritz Mielert.

Zum 1300jährigen Stadtjubiläum am 6. Juli. Mit einer Bildertafel auf Seite 780.

Soest ist die einzige größere Stadt des westfälischen Flachlandes, die einen Menschen zum versöhnlichen Philosophen, einen Philosophen zum heiteren Träumer machen kann. Man schreitet hier nicht durch die Gassen mit verächtlicher Gleichgültigkeit gegen die Häuserreihe, die uns umgibt, und wünscht ihr Ende herbei. Man lustwandelt, ist froh und fühlt trotz allem, daß man im schwermassigen, dickblütigen Westfalen ist. Es ist die einzige Stadt in Westfalen, die dermaßen ungewöhnlich wirkt.

In Soest ist nichts von der Düsternis, deren Fittiche uns in Münster umfledern. Der Blutgeruch der Wiedertäuferzeit reicht nicht bis hierher. Man spaziert durch krumme, weiße Gassen mit grünen Gartennischen, die zwischen weißen, schwarzgekästelten Häusern hervorquellen. Man kommt über mittelalterliche, weite Plätze, und hin und wieder steht man vor Häusern, die in loser Anordnung schief in die Gassenflucht hineinrücken.

Spärliches Bunt und zuweilen auch der eine oder der andere Pinselstrich Gold ziert die geschnitzten Balken an den Häusern, die fast alle dicke Köpfe über wenig eingezogenen Rümpfen haben; bestige, saubere Matronen mit sparsamem Schmuck um Hüften und Hals.

Gassen, über denen der Himmel über die Stille der Häuser lächelt, münden auf grüne Wälle. Ab und zu ein Turm, der an seiner Krone bröckelt oder etwas in sich zusammengesackt ist, aber sich müht, das alte Ansehen zu wahren. Alles, auch die Türme und Wälle, samt den Häusern und Gärten, wenige Gassen ausgenommen, ist breit, niedrig und auf einer ebenen Platte mit nicht hohen Rändern gelagert. Dazwischen, unbeengt, mit einer selbstverständlich sich gebenden überhebenden Macht, eine Schar Kirchen. Alle, und das ist das Auffallende, zeigen den zum Stadtbild stimmenden grünlichen Ton des Mergelsandsteins, der in den Hügeln des Münsterlandes gebrochen ist.

Und in dieser zwanglosen Gruppierung von fast ländlichen Häusern und Gärten, geschlossenen Gassen, öden Plätzen und grünlichen Kirchen, am äußersten Rande umfangen von einem baumbeschatteten Wallring, der noch heute aus den tiefliegenden Gassen her nicht in die Landschaft zu sehen erlaubt, blinkt ein stiller Teich, der Große Teich. Er ist die buntflüssige Achse der Stadt, um die sich alles dreht, der Hexenspiegel, unter dessen täuschender Fläche das Mittelalter mit seinen Wundern und Wunderlichkeiten äugt. Die Schatten dieser Zeit entblühen noch heute dem Teich und spinnen sich über die Stadt hin.

Die Steine von Soest und ihre Geschichte sind voller Wunderlichkeiten. Aber sie sind derart, daß man selten gruselt, fast nur lächelt oder lächelnd sich gruselt. Närrisch schon ist der Name dieses individuellen Stadtgebildes: Soest oder Sauste auch Schauste mit weich gesprochenem Sch. Er rührt vom ersten Menschenpaar her, das, aus dem Paradies vertrieben, sich eine neue Heimat suchte und, als es an den Soester Teich kam, stark an sein verlorenes Glück erinnert wurde. Eva meinte: „O Adam, is et huier nit chrade säu s'choin äs im Paraduise?" Und Adam lachte über das ganze Gesicht und sagte: „Säu is et"! Aus dem „Säu is et!" ist so langsam Sauste und Soest geworden. Es liegt unbedingt etwas Altbiblisches in dem Grundgepräge von Soest. Der die Sage erfand, und die sie mit Überzeugung weitererzählten, wußten, daß sie die Wahrheit nur in ein Gleichnis kleideten. Soest ist ein in ein Paradies gestelltes großes Dorf mit ein paar stadtartigen Verknotungen in dieser und jener Ecke.

Das Paradies nährte seine Leute. Eine unerhört dicke Art von Menschen muß das frühere Soest erfüllt haben. Nirgendwo kann man gemästetere Gestalten sehen als auf den Aldegreverschen Heiligen- und Kulturbildern. Der Kupferstecher Aldegrever hat irgendwo in Soest gewohnt und seine Typen dieser Stadt der feistesten Schinken entnommen. Selbst des üppigen Rubens Gestalten, von den oberdeutschen Meistern ganz zu schweigen, sind schemenhaft im Vergleich zu Aldegrevers weltlichen und geistlichen Soestern mit den fettgepolsterten Backen, den glänzenden Köpfen unter den wildgekräuselten Lockenschöpfen und den zentnerschweren Glied- und Rumpfkolossen.

Die Verfeinerung der Kultur, wie sie uns in Münster an filigran aufgeputzten Kirchen und Türmen und den ansehnlichen Bauten des Prinzipalmarktes entgegentritt, ist in Soest nie gepflegt und verstanden worden. Einen einzigen ziervollen Bau besitzt Soest, das Osthofentor. Soester Massigkeit trägt hier mit den Fingerspitzen elegante Erkergebilde und Fenstereinfassungen, die dem Volk am Großen Teich ganz wesensfremd sind. Im kunsterfüllten Büdingen in der hessischen Wetterau und anderwärts im Lande der Katten findet man die Ziermotive des Osthofentores in überraschender Ähnlichkeit wieder, und tatsächlich ist der Turm von einem nach Soest berufenen hessischen Baumeister errichtet worden. Was sonst noch an außergewöhnlicher Feinheit in Soest sich vorfindet oder aus dieser Stadt hervorgegangen ist, reicht entweder in Zeiten zurück, die starke fremdländische Einflüsse verraten, oder es stammt von fremden Künstlern, wie dem aus Paderborn gebürtigen Aldegrever.

Die Häuser haben bei aller Breitheit der Massen ein auffallend schwaches Gebälk, so daß die Teufel, Drachen, Adler und Schlangen wie an Kopf und Schwanz in die Länge gezerrt erscheinen. Die Balken, deren Schnitzereien nur handwerkliches Können aufzeigen, betonen wie starke Striche die Leerheit der hellen Wandflächen, und einzig die gekerbten Holzrosetten bringen mit ihrem Goldglanz etwas mehr leuchtende Stimmung in das im übrigen dürftige Bild. Die Buntheit der Balken ist nicht aufdringlich und die Architektur der Häuser einfach-ländlich. Nur ein, zwei Häuser, besonders das sogen. Freiligrath-Haus, heben sich merklicher aus dem Typus der Soester Bauten heraus.

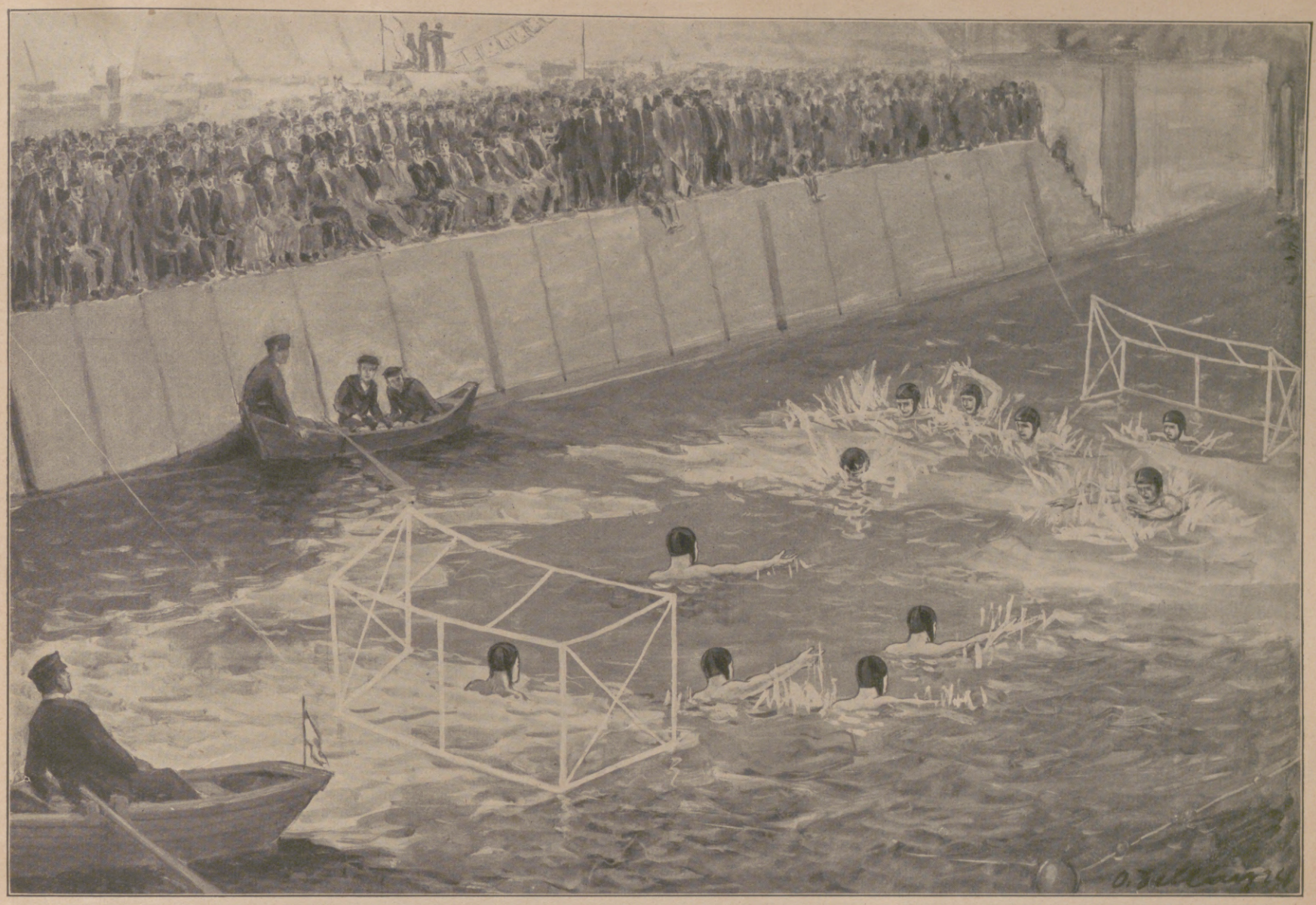
Verbleiben also, abgesehen von einem romanischen Steinhaus mit zierlichen Giebelfenstern, die Kirchen als Leuchten älterer Soester Kunst. Sie sind merkwürdig in hohem Grade und locken den Aufmerksamen in ihren Bann.

Das Patroklimünster, der kirchliche Mittelpunkt der Stadt, hat einen Kampanile, dem in Westfalen nichts anderes sich zur Seite setzen läßt, sogar in der türmeschönen Stadt Münster nicht. Man könnte ihn schlechtweg den Turm Westfalens nennen. Er ist ungeheuer breitmassig und bricht in nicht besonderer Höhe zu einer fast kulpigen Spitze ab, die mit Ecktürmchen und Dreiecksgiebeln umfaßt ist. Vier breite, darunter fünf schmale Turmfenster Front hat jede der vier Seiten dieses wuchtig in die Erde gekeilten Kolosses. Wässerig grünlicher Schein überfließt die Steine. In den breiten Fenstern aber stehen zwei, in den schmalen, je ein feines, bleiches Säulchen, von der Straße her wie ein dünner Blütenstengel anmutend. Es lebt eine fein gestimmte Seele in dieser Turmmasse des 13. Jahrhunderts, die trotz aller Klotzigkeit äußerlich eine gute Form hat.

Unten eine Loggia. Sie ist romanisch, fein in der Form, ungewöhnlich still-schön in den Öffnungen und der sparsamen und richtigen Verteilung der Fenster in den flächenreichen Mauermassen. Grüner Schein bricht aus den Steinen der Loggia, unter ihren Gewölben jedoch haust graufeuchte, nordische Dämmerung. Innen sucht romanischer Schwung die Fesseln zu sprengen. Trotz der edlen Verhältnisse drücken die Massen mehr, als sie erheben.

Ganz anders St. Maria zur Höhe. Frauenzart und schön ist sie trotz der schweren Steine und der unregelmäßigen Gestaltung. Eine romanische Heilige. Beachtens-

Hosted by Google



Wasserballspiel während der Wasserball-Werbewoche in Berlin. Nach einer Zeichnung von Otto Delling.

Nervenschwäche * Blutarmut
Bleichsucht * Verfall der Körperkräfte
bekämpft man erfolgreich durch die weltbekannten
Sanguinal-Präparate Krewel
insbesondere
Sanguinal-Pillen — Sanguinal flüssig
Sanguinal-Nährstoff
Zu haben in den Apotheken / Prospekte kostenfrei durch
Krewel & Co. A.-G. & Co.
Köln a. Rhein
Zweigniederlassung: Berlin N 58, Arkonaplatz 5. Telefon: Amt Humboldt 5823. Generalvertreter für die Hansestädte, Schleswig-Holstein und die beiden Mecklenburg: Firma Woortman & Möller, Hamburg 1, Schauenburger Strasse 32

Kein Briefmarkensammler
kann den in seiner textlichen Bearbeitung unerreicht dastehenden, vollständigsten, reichillustrierten
Senf-Katalog
entbehren. Eskostetpostfrei (einschreiben bes.)
Außereuropa 1923 3.—
Europa I 23/24 (Alldeutschland) 1.—
Europa II 1924 (übrige Länder) 5.—
Alle 3 Bände zus. bez. nur 6.—
Senfs Illustriertes
Briefmarken-Journal
erscheint monatlich zweimal und kostet halbjährlich Inland (nur durch Post oder Buchhandel) M. 2, Ausl. dir. Streifbd. postfr. M. 3.20.
Probenummer 15 Pf. postfrei.
Briefmarken zur Auswahl!
Nur verbürgt echte, papierreine Stücke von bester Beschaffenheit! Fehlliste erbeten.
Gebrüder Senf, Leipzig E.

Tanz- und Sportgürtel

Schlüpfer Hüftgürtel
Gentila Figurverbesserer
schafft jugendlich schlanke, elegante Figur u. graziöse Haltung. Verringert die Hüftpartie, verhindert Fettansatz, stützt das Kreuz und stellt die jugendliche Linie wieder her.
Elegantester Korsettersatz, äusserst angenehm im Tragen, beengt nicht, lässt die Magenpartie frei, hindert nicht beim Atmen, gibt jeder Bewegung nach u. ist auch für Tänzerinnen und sporttreibende Damen von hohem Wert.
Illustrierter Katalog 30 Goldpfennig.
J. J. Gentil, Berlin F 39, Potsdamer Str. 5 (am Potsdamer Platz).
Grösstes Spezialhaus für Figurverbesserer, Hüftgürtel, Leibträger, Gummistrümpfe.
Verkaufszeit 9—6.

Blendend weisse, gesunde Zähne.
ZAHNCREME MOUSON
Erfrischender Geschmack.
J. G. MOUSON & Cº gegr. 1798 in FRANKFURT A. M.
Hersteller des weltbekannten Hautpflegemittels CREME MOUSON.

Hosted by Google

wert ist mancherlei an dem Bau. Am meisten rätselhaft ist das Gemälde im Chorgewölbe. Byzantinische Engel mit kaiserlichen Insignien bilden einen nach außen sich wendenden Chor, dessen hochgesträubte, papageienhaft bunte Flügel sich wie Scheren kreuzen. Dazu, in die Engelreihe sich fügend, eine Panhagia mit dem Kinde. Das Ganze könnte aus Byzanz oder Sizilien sein, wenn es nicht eben hier wäre. Dieses und andere Decken- und Wandgemälde, auch die beachtenswerten Kreuzigungstafeln sind in Wahrheit großartige Pfänder, die die Stadt im 12. und 13. Jahrhundert mit Italien und Byzanz verbanden. Soest, dessen Niedergang seit Albegrevers Tod (um 1560) bis in die neueste Zeit fortgeschritten ist, denn nichts von Bedeutung ist selbst in der neuesten Zeit den alten Schätzen beigesellt worden, hat sich leider viele der kostbarsten Dinge, die nicht ganz niet- und nagelfest waren, mit schönen Worten und wenig Geld entlocken lassen.

St. Maria zur Wiese ist äußerlich ein in Soest befremdender Bau wegen der gekünstelten Kölner Domtürme und der baumeisterlich zwar edlen, aber doch nüchternen Gotik des Langhauses. Innen jedoch ist's eine Pracht. Man glaubt sich in einem Glashause, das bis unter das turmhohe Dach zu sehen gestattet. Die Fenster im Chor gläserne Teppiche voll feuriger und blauer Glut, im Langhaus aber ein eigenartiges Licht, wie von Wiesen abgelöster Duft, der feingrün und ruhig im hohen Raume schwebt. Die schmalen Steinwände zwischen den Fenstern, die schon zwei Meter über dem Boden beginnen, und die schlanken Pfeiler erscheinen nur als nebensächlich.

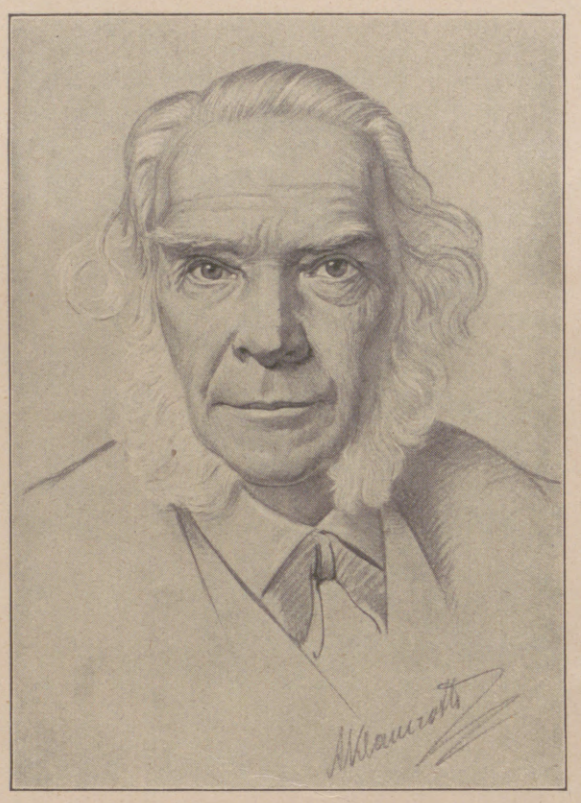
Der Kirchen sind noch manche in Soest, und keine, die nicht etwas Merkwürdiges besäße. Sind es in der Wiesenkirche hauptsächlich Glasmalereien und gotische Steinskulpturen, so in anderen phantastisch romanische Kapitelle oder ein Klappaltar mit riesengroßen, goldenen Heiligen voll nachdenklicher Miene in den geneigten Köpfen oder eine sonderbare schiefe Turmspitzenkonstruktion, eine in Westfalen verschiedentlich vorkommende, beabsichtigte Eigentümlichkeit, zu der man sogar krummgewachsene Eichenbohlen verwandte, und die den Zweck hat, den Türmen größeren Widerstand gegen die Weststürme zu geben.

Soest enthüllt, wie jede altertümliche, von der Gegenwart angekränkelte Stadt, seinen vollen Zauber erst in der Dunkelheit. Am schönsten ist es in sommerlicher Mondnacht. Die weißen Häuser sind milchig bläulich; hier und da funkelt das Gold des Schnitzwerks an den Balken, und die Laubmäntel der Bäume sind weicher dunkler Samt. Die Kirchen hinter den Häusern und Gärten aber zeichnen gigantische sternenumblitzte Schatten an den Himmel. Die Fensterchen der schlafenden Häuser leuchten tot in kaltblauem Schein. Und Stille in allen Gassen. Nur dort, wo in einer Schenke noch ein weiß verhängtes Fenster von Lampenlicht rosig überfärbt ist, dringt Stimmengemurmel bierfroher Bürger und ab und zu aufbrechendes Lachen auf die nächtliche Gasse. Hier einzutreten, bin ich jedoch nicht in der Stimmung. Vor meinem Geiste erheben sich die alten Soester Räte und Magister in schwerer Amtstracht an den massigen Leibern und zwischen ihnen der lustige Meister Albegrever, der Zeichner üppigen, goldbehangenen Soester Patriziertums ...

Literatur und Kunst.

Carl Reinecke. (Zu seinem 100. Geburtstage am 23. Juni.) In Carl Reineckes Gedenkblättern an berühmte Musiker „Und manche liebe Schatten steigen auf" lesen wir zur Jahrhundertfeier Ferdinand Hillers folgende Sätze: „Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß Ferdinand Hiller, noch nicht 20 Jahre nach seinem Tode, ziemlich vergessen ist ... Wie klein ist überhaupt die Zahl derer, deren Name lange fortlebt! Wer an sich Gutes und Schönes geleistet hat, ohne jedoch in erster Reihe zu stehen oder gestanden zu haben, der muß sich in Demut darüber klar sein, daß er sich schon glücklich preisen darf, wenn er seinen Zeitgenossen hier und da durch seine Werke Freude bereitet hat." Was Carl Reinecke hier über Ferdinand Hiller berichtet, können wir wortgetreu an seinem 100. Geburtstage über Reinecke selber sagen. Einer der Getreuesten in der Mendelssohn-Nachfolge und -Nachromantik — hat die „Moderne" seinen Namen wie im Sturme weggeweht. Und doch stand auch er einstmals im Mittelpunkt des musikalischen Lebens. Von 1860 bis 1895, also dreieinhalb Jahrzehnte lang, war er Dirigent der Gewandhauskonzerte und gleichzeitig als Professor am Leipziger Konservatorium tätig. Seine kompositorischen Werke haben die stattliche Zahl von 170 überschritten; darunter eine Anzahl Opern, größere Märchenkompositionen, Kammermusikwerke und Lieder. Ein Biograph Reineckes sagt mit Recht, daß er in seinen Werken „als ein berufener Interpret des naiven Volksgedichtes" aufgetreten ist. Viele ausgezeichnete Schüler, die sich heute noch eines großen Namens erfreuen, beweisen, was er speziell dem Leipziger Konservatorium als Lehrer und Erzieher bedeutete. Seine kongeniale Auffassung der klassischen Meister, ganz besonders Mozarts, war bekannt und trat auch in seiner Dirigierkunst klar zutage. Seine Natürlichkeit und Schlichtheit, sein Aufgehen in den klassischen Geist waren es wohl auch, was ihn als „zusehenden Greis" stark mitgenommen hat. Nikisch starb im Triumphe seines Lebens — wie ein Liebling der Götter und Menschen hauchte er seinen Geist aus. Reinecke mußte noch viele Jahre zusehen, wie an seinem Platze ein neuer Feuergeist das Publikum mit sich riß, wie die Neuromantik, die Moderne unaufhaltsam sich verbreitete und alles vergessen ließ, was nicht von vornherein den Stempel der Ewigkeit trug. Tragik des Alters! Carl Reinecke, der selbst einmal ausrief: „Wie klein ist überhaupt die Zahl derer, deren Name lange fortlebt!", wußte das Schicksal zu überwinden. Die Carl-Reinecke-Feier aber, die den Leipzigern manch vergessenes Werk aus seiner Feder zu neuem Leben wiedererweckte, zeigte, daß Meister Reinecke wirklich ein begabter und fruchtbarer Komponist war, den zu feiern — eine Ehrenpflicht ist.

Ernst Smigelski.



Carl Reinecke. Nach einer Zeichnung von Anton Klamroth.

Hermann Volz. Dem Plastiker Hermann Volz, der als ausübender Künstler wie als Lehrer zu den hervorragendsten Erscheinungen des deutschen Kunstlebens gehört, hat Jos. Aug. Beringer eine schöne Monographie gewidmet (Verlag C. F. Müller, Karlsruhe). Das mit einer großen Anzahl vorzüglich gelungener Abbildungen geschmückte Büchlein gibt eine ausgezeichnete Würdigung der künstlerischen

RÖNISCH

FLÜGEL UND PIANINOS
IN HÖCHSTER VOLLENDUNG

LUDWIG HUPFELD A.-G.
BÖHLITZ-EHRENBERG BEI LEIPZIG
BERLIN, HAMBURG, LEIPZIG, DRESDEN, WIEN,
AMSTERDAM, HAAG, BARCELONA

Hosted by Google

Eigenart Hermann Volz', und die Arbeit ist dadurch noch besonders wertvoll, daß sie stets die Zusammenhänge mit den künstlerischen Zeitbestrebungen hervorhebt. Einer Schilderung des Lebensganges des 1847 in Karlsruhe geborenen Künstlers, der von 1880 bis 1919 als Professor für Bildhauerei an der Akademie der Bildenden Künste in Karlsruhe wirkte und auch jetzt nach seiner Emeritierung noch immer unermüdlich als schaffender Künstler tätig ist, schließt sich eine eingehende Betrachtung seines Schaffens an, die zweckmäßigerweise die verschiedenen Stoffgebiete, Denkmäler, dekorative Arbeiten und freie Plastiken, gesondert behandelt. Im ersten Teil sind besonders das Siegesdenkmal in Hannover, mit dem der Künstler seinen Ruf begründete, das Scheffel-Denkmal in Karlsruhe und das Kriegerdenkmal in Mannheim eingehend in ihrer künstlerischen Eigenart analysiert, während andererseits auch die Denkmäler berühmter Leute, von denen Volz eine ganze Anzahl geschaffen hat, mit feinstem Verständnis gewürdigt werden. Unter den dekorativen Arbeiten treten besonders die beiden allegorischen Figuren „Wasser" hervor, außerdem das schöne Relief „Abschied" sowie das eigenartige, erst jüngst entstandene „Grabmal Zöbisch".

Vom Leipziger Konservatorium. Als Nachfolger des verstorbenen Professors Stephan Krehl übernimmt mit Beginn des Wintersemesters 1924 Professor Max Pauer, der ausgezeichnete langjährige Direktor der Württembergischen Musikhochschule in Stuttgart, die Leitung des Konservatoriums der Musik in Leipzig. Pauer ist nicht nur als Pianist selbst ein bedeutender ausübender Künstler, sondern auch ein hervorragender Pädagoge und begabter Organisator, so daß alle Gewähr dafür gegeben ist, daß seine Tätigkeit dem weltberühmten Institut zum Segen gereichen wird. Es wird dem zukünftigen Leiter seine Aufgabe erleichtern, daß die wirtschaftliche Lage des Konservatoriums, die eine Zeitlang sehr ungünstig war, jetzt gesichert ist. Ein besonderer Erfolg in dieser Beziehung ist es, daß die Stadt Leipzig sich bereit erklärt hat, den Fehlbetrag des Konservatoriums für das Geschäftsjahr 1924/25 bis zur Höhe von 50000 ℳ zu übernehmen. Zu Ostern sind etwa 100 neue Studierende aufgenommen worden. Die Unterrichtshonorare werden wieder in derselben Höhe eingefordert wie vor dem Kriege, und die Gehälter der Lehrer sind im Juni, entsprechend der Heraufsetzung der Staatsbeamtengehälter, erhöht worden.

Die größte und bedeutendste Zeitung in Hamburg:
„Hamburger Fremden-Blatt"
Erscheint Anzeigenblatt
Täglich 2 Ausgaben!

10 [Reemtsma] d

REEMTSMA
SENOUSSI
EINE CIGARETTE NACH ÄGYPTISCHER ART

Diese Cigarette war ursprünglich nur für das Ausland bestimmt. Überraschenderweise fand sie auch in Deutschland auf Grund weniger bekannt gewordener Exemplare ein so weitgehendes Verständnis, daß wir nunmehr trotz überaus großer Fabrikationsschwierigkeiten versuchen wollen, auch für die deutschen Liebhaber nennenswerte Mengen freizubekommen.

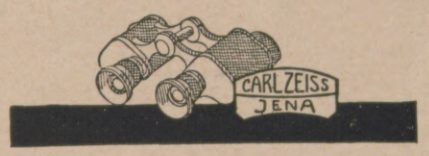
REEMTSMA
AKTIENGESELLSCHAFT

VAUEN

Raucher, die auf gute Pfeifen schauen,
Wählen ausnahmslos nur echte VAUEN.
VAUEN = die Qualitäts-Bruyèrepfeife.

Ihr Reisekamerad
Wer möcht' ihn noch missen, der ihn einmal besitzt? — Wie er die Bahnfahrt angenehm kürzt, das ferne Objekt heranbringt, mit Siebenmeilenstiefeln, zum nahen Besehen! In Ruhe zeigt er, ohne zu schrecken, das Reh am Waldsaum, die Wildent' im Rohr. — Und stehen wir oben auf luftiger Höh', gleich ist er zur Hand, der Auskunftsreiche, hilft uns erschauen die herrliche Welt, beut' doppelt Genießen — ein echter Zeiss!

Zeiss
Feldstecher
für Reise, Sport, Jagd.
Bezug durch die optischen Geschäfte.
Illustr. Auswahl-Katalog „T 8" kostenfrei.



Harmoniums mit edl. Orgelton. Katalog umsonst.
Alois Maier, Hofl., Fulda 172.

Browning Kal. 7,65 M. 20.- Kal. 6,35 M. 20.-
Mauser M. 38.-,
Jagdwaffen.
Benekendorff, Berlin-Friedenau.

VORWERK – TEPPICHE
DECKEN – MÖBELSTOFFE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN
VORWERK
VORWERK & Co, BARMEN

Hosted by Google

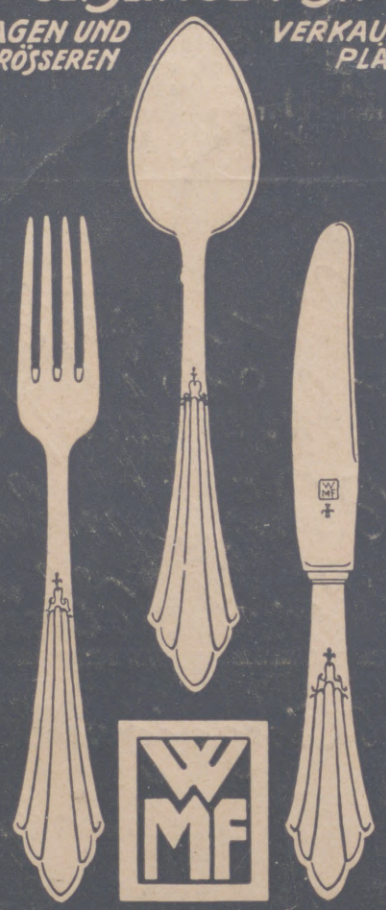
GEGR. 1821

Felsches

KAKAO
PRALINEN
SCHOKOLADE

WÜRTTEMBERGISCHE METALLWARENFABRIK
GEISLINGEN-ST.

NIEDERLAGEN UND VERKAUFSSTELLEN
AN ALLEN GRÖSSEREN PLÄTZEN.



BESTECKE

Ehrenpflicht

im In- und Ausland ist es, die wichtigste Trägerin deutscher Kultur, die

Leipziger „Illustrirte Zeitung"

von J. J. Weber in Leipzig nicht bloß zu lesen, sondern sie gegen die verhältnismäßig geringe Bezugsgebühr (Preisangabe am Kopf der S. 755) vor allem

ständig zu halten.

KARMELITERGEIST
AMOL
ALTBEWÄHRTES HAUSMITTEL
AMOL-VERSAND VON VOLLRATH WASMUTH
HAMBURG-AMOLPOSTHOF

Knippenbergs
Patentmatratze
ist die beste!
Langjährige Garantie.
Dreifache Federung, lang, quer und vertikal.
A. Knippenberg, Matratzenfabrik, Ohrdruf i. Thür.
Beratende Druckschrift C zum Ankauf von Polstermöbeln auf Wunsch umsonst

WINTERGÄRTEN

HÖNTSCH & CO., NIEDERSEDLITZ 10

Type
8/30 PS
4-Zylinder, 2- u. 4-sitzig.
Kleiner, anerkannt vorzüglicher Reise- und Sportwagen.
Hervorragender Bergsteiger.
In Form elegant und rassig.
Im Verbrauch sparsam.

DÜRKOPP

DÜRKOPP

Type
12/45 PS
der neue 6-Zylinder
Der bequeme, elegante Reisewagen.
Zuverlässig, stabil.
Nach den neuesten Fortschritten der Technik gebaut.

DÜRKOPPWERKE
AKTIENGESELLSCHAFT / BIELEFELD

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Meckel, beide in Leipzig.
In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Friedrich Adolf Schuller, Budapest VI., Lovez korut 6.

Google

Illustrirte Zeitung

Erscheint seit 1843

Nachrichten

über alle wesentlichen

Zeitereignisse, Zustände und Persönlichkeiten der Gegenwart, öffentliches und gesellschaftliches Leben, Wissenschaft und Kunst

163. Band

Juli bis Dezember 1924

Leipzig

Druck und Verlag von J. J. Weber

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung.

163. Band. Juli bis Dezember 1924.

Abkürzungen: B. = Beitrag. B.-B. = Beitrag mit Bildern. G.-B. = Gruppenbild. S.-B. = Szenen- oder Bühnenbild. P. = Pastell. T. = Titel. Abb. = Abbildung. Aqu. = Aquarell. Erz. = Erzählung. Gem. = Gemälde. Nov. = Novelle. Phot. = Photographie. Rad. = Radierung. Zeichn. = Zeichnung.

Allgemeines.

„Ab!" Zeichn. 452.
Abendfrieden in Venedig (Offset). Phot. 306.
Abendkleidgarnierung. B. 815
Abends in einem Hotel in Neuyork. Zeichn. 743.
Abendstunde. Skizze 241.
Abendumhänge, kostbare. B.-B. 745.
Aberglauben-Psychologie. B. 728.
„Aber, lieber Mann, der große Knochen Beilage!" Zeichn. 586.
Abrüstung des Panzerkreuzers „Lion" in Jarrow. Phot. 733.
Abschied, s. Kriegers Abschied.
Abt, s. Weihe.
Achämenidisches Königsgrab. Phot. 99.
Achterrennen, akademisches, bei Treptow. Phot. 652.
Adam u. Eva (Gebäck). Phot. 886.
Adlerhorst (farb.). Gem. 309.
Adorant. Bronze 659.
Ahnenstufen-Rückschläge. B. 1006.
Ahorn, japanischer. Phot. 276.
„Aida"-Aufführung, s. Wien.
Aktstudie. Zeichn. 480.
Alchimie: Goldmacher des 18. Jahrhunderts. B. 284.
Allosaurus-Schädel. Phot. 850.
Alpenlandschaft (farb.). T. Nr. 4147.
Alpenprüfungsfahrt. Phot. 14.
Alpinphotograph. Phot. 208.
Altarbild aus Sterzing. Phot. 852.
Altar: Schnitzaltar, s. d.
Altertumskunde: Altmexikanisches Tempelrelief. Phot. 454.
— „Asiatische Kunst" im Museum für Völkerkunde in München. 7 Phot. 699.
— Ausgrabungen in Tunesien und Algerien: Forum in Dschemila. — Severus-Palast. — Severus-Tempel. — Statuen. — Thermen. 7 Phot. 953.
— Flotte des Khans im Indischen Ozean. — Tatarische Hütten und Wagen. 2 Zeichn. 550.
— Griechische Vasenmalereien: Kriegers Abschied. B. mit 6 Zeichn. 202.
Ruinen von Persepolis. B.-B. 98.
Altertum und Amerika. B. 673.
Alttracht, oberbayrische (farb.). T. Nr. 4160.
Ameisen-Krieg im Insektenhause. B.-B. 519.
Amiga Mia (Tango-milonga). Notenbeilage 995.
Am See (farb.). Gem. 708.
Ananas: Blütenstand. Phot. 310.
— Ernte auf Hawai. Phot. 310.
Anbetung der Hirten. Gem. 881.
An den Ufern des Nichts. Lithographie 844.
Andere Zeiten — andere Fische. B. 1011.
Aneasratte mit Jungen. Zeichn. 212.
Angelus Silesius, Johannes: Cherubinischer Wandersmann. B. 599.
Anisbrötla. Phot. 886.
Antenne. Phot. 902.
Antennenanbringen durch Knaben. Zeichn. 11.
Apfelernte (farb.). T. Nr. 4149.
Aphorismen: Gedankensplitter, s. d.
Apparat zum Goldschatzsuchen. Phot. 581.
Arbeitspause. Gem. 659.
Archäologie, s. Altertumskunde.
Architektur: Chilehaus in Hamburg. 7 Phot. 373.
Architektur: Kathedrale, Kirche, Rathäuser, s. d.
„Arion": Stiftungsfest in Leipzig. Phot. 134.
Arisath, s. Karthago.
Armbänder aus Rhinozeroshorn. B. 425.
Armee, Rote. B. 434.
Artillerie, in Stellung gehend. Phot. 401.
Artistenkunststück: Fenstersprung Miß Mortis'. Phot. 999.
Arznei- u. Heilpflanzen, blätterwertige. B. 286.
— blütenwertige. B. 809.
Ärztinnen-Kongreß in Berlin, London, s. d.
Ärztliches Denken, s. Laienärzte.
Asiatische Kunst, s. München.
Astronomie: Interplanetare Verständigung? B. 318.
— Meteor, großes. B.-B. 1006.
— Mars, s. d.
— Mondbahn. B. 637.
— Mondkrater-Deutung. B. 319.
— Polarlicht. B.-B. 561.
— Venus, s. d.
Astronomisch-astrologische Handschrift 1458: Illustrationsseite. Phot. 62.
Astronomische Gesellschaft: Generalversammlung in Leipzig. Phot. 435.
Asyl zu Haarlem. Erz. 59, 94.
Attentat, s. Vor zehn Jahren.
Audienz Ras Tafaris bei Pius XI. Zeichn. 83.
Auf dem Heimweg. Gem. 739.
Auf der Weide (farb.). Gem. 697.
Aufenthalt, unfreiwilliger. Zeichn. 987.
Aufhebung der Torsperre in Leipzig. Stich 376.
Aufmerksamkeitsprüfung. B. 75.
Aufstieg zur Skihütte. Phot. 980.
Aufwertungsstelle, s. Berlin.
Augen unserer Klassiker und Philosophen. B. 964.
Auktion: Gemüseauktion in Holland. Phot. 265.
Aula Porticata in Rom. Phot. 383.
Ausblick. Phot. 980.
Ausgewiesen (farb.). Gem. 381.
Ausgrabungen, s. Altertumskunde.
Ausrüstung im Wintersportgeschäft. Zeichn. 991.
Ausschnitt, der tiefe. B. 1010.
Ausstellung: Asiatische-, Automobil-, Britische Reichs-, Deutsche Geschichte-, Eisenbahn-, Funk-, Hunde-, Jagd-, Kunst-, Land- und Forstwirtschafts-, Polizeisach-, „Tausend Jahre Schrift und Buch"-, Tierkunst-, Zuchthengstausstellung, s. d.
Automobil-Ausstellung, s. Berlin.
Automobilklub, s. Berlin.
Automobilparade in Rüsselsheim. Phot. 613.
Automobilstraße Mailand-Varese: Eröffnung. Phot. 510.
Automobil-Turnier in Baden-Baden, Wiesbaden, s. d.
Autor, der. Zeichn. 280.
Autorennen: Bodensee-Sportwoche. Phot. 300.
— in Elbing, s. d.
— — Monza, s. Berlin.
Autoskop. Zeichn. 482.
Autounfall in Leipzig. Phot. 578.
Avalokitesvara. Holzplastik 699.
Avusbahn, s. Berlin.
Bach: Waldbach, s. d.
Bachlerbauernhof (farb.). Gem. 735.
Backen des Weihnachtsstollens. Zeichn. 887.
Badeleben, s. a. Strandleben.
Badeleben: Palm Beach. 4 Zeichn. 551.
— Spalato. Zeichn. 155.
Badende Frau. Gem. 842.
Badende Mädchen (farb.). Gem. 847.
„Bäder des Herodes" bei Beth Meon. Phot. 245.
Bäder: Noboribetsu in Japan. B.-B. 66.
Badestrand: Insel Arbe (farb.). Gem. 417.
— Tsingtau. Phot. 706.
Badewesen-Entwicklung in Europa. B. 753.
Bahn des Mondes. B. 637.
Bahnhofskontrolle, französische, in Bohwinkel. Zeichn. 107.
Bahnwesen: Tölz-Lenggries, s. Lenggries.
— Schwebe-, Seil-, Straßenb., s. d.
— Zugspitze. B.-B. 100.
Ballettänzerin. Zeichn. 480.
Ballett „Diaghilew" in Berlin. 2 S.-B. 544.
Ballettratten, kleine, beim Schminken. Zeichn. 894.
Ballone: Freiballone, s. d.
Ballonverfolgungsfahrt in München. Phot. 729.
Bambus am Bergstrom. Phot. 374.
Bambusbrücke auf Sumatra. Phot. 950.
Banane: Blütenstand. Phot. 311.
— Pflanzung auf Trinidad. Phot. 311.
— Verpackung auf Fidschi. Phot. 375.
„Banknoten." S.-B. 732.
„Bardic" nach der Strandung bei den Maenheere-Felsen. Phot. 406.
Bärengruppe. Bronzeplastik 593.
Bären im Film. 2 Phot. 703.
Bär im Aarauer Festzug. Phot. 157.
Barsch: Nilbarsch, s. d.
Baststickereien. B. 146.
Baude, s. Riesengebirge.
Bauern, hessische (farb.). Gem. 339.
Bauernmädchen, rumänisches. Gem. 842.
— schwedisches (farb.). Gem. 246.
Bauernmöbel, Thüringer 629.
Bauernschänke in Alt-Holland (farb.). Gem. 271.
Baum der Reisenden (Bananenart). Phot. 375.
Baumschlieser m. Jungen. Zeichn. 212.
Baum-Verpflanzung. B.-B. 624.
Bedeutung des Rundfunks. B. 650.
Beduinen-Apostel, s. Orient.
Beethoven-Denkmal für Mexiko. Phot. 729.
Begrüßung einrückender Reservisten in Berlin 1914. Zeichn. 171.
Beim Korndreschen (farb.). Gem. 949.
Beisetzung Anatole Frances in Paris. Phot. 616.
— Casalinis in Rom. Phot. 439.
— Garibaldis. Phot. 165.
— Hans Thomas in Karlsruhe. Phot. 728.
— Sir Lee Stacks in Kairo. Phot. 904.
Benediktinerabtei Banz, Brauweiler, s. d.
Benz-Stromlinienwagen. Phot. 86.
Beratungshaus auf Fidschi. Phot. 374.
Bergarbeiter. Plastik 659.
Bergfrühling. Phot. 9.
Berggipfel. Gedicht 598.
Bergsteiger (farb.). T. Nr. 4145.
Bergsturzkatastrophe, s. Schweiz.
Bergwerk, im (farb.). P. 207.
Bergwerkskatastrophe, s. Hart bei Gloggnitz.
„Berlin", Kreuzer. Zeichn. 693.
Bestattung irischer Republikaner in Dublin. Phot. 692.
Besuch, unerwünschter. Zeichn. 884.
Betrachtungen zum Weihnachtsfest 1924. B. 880.
Bibliothekssaal, s. Neustift.
Bibliothekswesen, Märkisches: Anfänge. B.-B. 592.
Biedermeierzeit: Rauchende Damen. 2 Zeichn. 454.
Bilderfibel Zuckschwerdts 906.
Bilderschicksale. B. 809.
Bildhauerei: Juckoff-Beitrag. B.-B. 240.
Bildungswesen, amerikanisches. B. 854.
Bischofsweihe, s. Freiburg i. Br.
Blick in ein Taunustal. Gem. 740.
Blick von der Neureut auf den Tegernsee (farb.). Aqu. 836.
Blinkerstationen im Kriege. 2 Zeichn. 484.
Blinklicht-Signalanlage. Phot. 475.
Blitz im Bilde. B.-B. 346.
Blitz-Schattenbild. B. 423.
Blumenfest in Genf. Phot. 49.
Blumenkranz (farb.). T. Nr. 4156.
Blumenmädchen (farb.). T. Nr. 4142.
Blut, s. a. Menschenblut.
Blutgefäße und röntgenographische Darstellung. B. 855.
Bobrennen: In der großen Kurve in Oberhof. Phot. 990.
Bodden, Greifswalder (farb.). Gem. 61.
Bodenschätze: Aufsuchung durch Erdbebenwellen. B. 423.
Bogenschützen-Wettkampf in Tunbridge Wells. Phot. 476.
Bohnen, grüne, und ihre Verarbeitung. B.-B. 250, 251.
Bojerunden durch Segelboote. Phot. 20, 21.
Bollwerk auf Finkenwärder (farb.). Tempera 619.
Bonifaziusfeier in Fulda, Geismar, s. d.
Boote: Segelboote. B.-B. 20.
Boston. Zeichn. 994.
Botanik: Ananas, Banane, Dattelpalme, Erdnußpflanze, Kokosnuß, Malvasiertrauben, Mandelbaum, Orange, Papaya, Pilze, Zitrone, s. d.
— Japan. Pflanzen. B.-B. 276.
— Südfrüchte. B.-B. 310.
Boxkampf: Mit nassen Beuteln. Phot. 201.
Boxkampf: Spalla-van der Veer in Mailand. Phot. 510.
Brahmsfest in Wernigerode. G.-B. 13.
„Braunschweig", s. La Coruña.
Braut, die. Skizze 588.
„Brautfahrt, heimliche." S.-B. 695.
Bremse für Automobil. Phot. 937.
Bremsversuche bei Straßenbahnen. Phot. 578.
Briefe B. G. Niebuhrs. B. 230.
Brieftaubenschlag einer Armeegruppe. Zeichn. 485.
Britische Reichsausstellung, s. London.
Brücke: Bambus-, Eisenbahnbrücke, s. d.
— Mainbrücke, s. Würzburg.
Brücke in der Burgaue bei Jena (farb.). Gem. 631.
Brücke zwischen zwei Zeiten, auf der. B. 368.
Bruckner. Zeichn. 344.
Bruckner-Feier, s. Wien.
Brunnen: Erlangen: Pauli-Br. Phot. 128/29.
— Jerusalem: Altarabischer Br. Gem. 955.
— Miltenberg. Phot. 131.
— Nürnberg: Schöner Br. Phot. 129.
— Türkische Br. B.-B. 742.
— Vogelbrunnen. Phot. 240.
Bubikopf-Neuheiten, Pariser. 5 Phot. 372.
Buchdrucker-Delegierte auf der Fahrt n. Amerika. G.-B. 545.
Buchenwald, im. B. mit 5 Vogelbildern 316.
Bücherausstellung, deutsche, in Madrid. Phot. 13.
Bücherbesprechungen 255, 287, 599, 715, 755, 810, 858, 918, 1007.
Bücher: Kinderb., s. d.
Buchmacherring. Zeichn. 452.
Buchwesen, märkisches: Anfänge. B.-B. 592.
„Buckau", s. Windkraftschiff.
Bücklingswagen. Zeichn. 586.
Buddhistischer Schrein 699.
Bühnenverein, s. Berlin.
Bühne und Kind. B.-B. 28.
Bundeskegeln in Leipzig, s. d.
Buntsandsteinwüsten-Saurier. B. 319.
Burgen: Greifenstein, Plassenburg, s. d.
Bürgerkrieg in China, s. d.
Bürgerrechtsverleihung an die Indianer der Vereinigten Staaten. Phot. 13.
Busch und Strauch, im. 5 Vogelbilder mit B. 104.
Byzantinischer Turm. Phot. 245.
Cäcilienfest, s. Rom.
Caspar-Werke: Kleinflugzeug. Phot. 936.
Chemie: Gold aus Quecksilber. B. 217.
Cherubinischer Wandersmann (Angelus Silesius). B. 599.
Chilehaus, s. Hamburg.
Chilesalpeter: Fabrik (farb.). Aqu. 788. — Salpeter-Werk. Phot. 789.
— -Industrie. B.-B. 790.
Chiromantie, s. Handlesekunst.
Chlorose-Abnahme. B. 808.
Chopin-Feier in Paris. Phot. 616.
Christus erscheint der Maria Magdalena. Gem. 738.

Hosted by Google

„Cimarosiana." S.-B. 544.
„Clocio." S.-B. 732.
„Columbus": Kommandobrücke. Zeichn. 29.
Cornelius zum 100. Geburtstag. B.-B. 1007.
Crêpe-de-Chine-Band, waschbares. B. 815.
Crotus Rabianus: Universitätsmatrikel. Phot. 62.
Cystoskop. Zeichn. 482.
Dachse: Honigdachse, s. d.
Dame, alte: Kleidung. B. 967.
— amerikanische. Gem. 229.
Damenbildnis (farb.). Zeichn. 343.
Damenliga, s. Handballspiel.
Damenschuhe. B. 529.
Damm: Nildamm bei Sennar. B.-B. 282.
Damwild (farb.). Gem. 410.
Darius-Palast. B.-B. 99.
Daruma. Skulptur 699.
Dattelhändler. Phot. 311.
Dattelpalme. Phot. 311.
Dawes-Gutachten, -Vertrag, s. London.
Decks-Einteilung auf Schiffen. Zeichn. 635.
Delphine rings um das Expeditionsschiff „St. George". Zeichn. 654.
Demokratenkonvent, s. Cleveland.
Demonstration, s. Wien.
Denkmal: Ehrenmal, Gedenkstein, Gefallenen-D., Helden-D., Kolonial-D., Mahnmal, s. d.
— Beethoven, Friedhofs-, Markmann-, Richard-Wagner-, Schlageter-, Spengler-, Stephan-, Thoma-, Walter-D., s. d.
— Bischof-Otto-Statue in Freising. Phot. 84.
— Infanterieregiments Generalfeldmarschall v. Hindenburg-D. bei Tannenberg. Phot. 368.
— Ulanendenkmal in Demmin. Phot. 232.
— Weltpostverein-D. in Bern. Phot. 438.
Denkmalsumzug, s. Berlin.
Derby, s. Hamburg-Horn.
Deutsche Geschichts-Ausstellung in Potsdam. Phot. 576.
Deutsche Kunst in Südtirol. B.-B. 852, 853.
Deutsche Luftfahrt tut not! B. 576.
Deutscher Evangelischer Kirchentag in Bethel: Waldgottesdienst. Phot. 12.
„Diaghilew"-Ballett in Berlin. 2 S.-B. 544.
Diakon. Holzplastik 952.
Diamantenvorkommen der Erde. B. 637.
Diana. Gem. 670.
Dianens Heimkehr. Gem. 843.
Dichter: Ozeandichter, s. d.
Didelrose. Erz. 696, 747.
Diesel-Lokomotive. Phot. 475.
„Dies irae." Notenschrift 345.
Diktatfrieden, s. Wien.
Doggen, deutsche. Phot. 402.
Domfahrt nach Meißen. Phot. 545.
Dom in Berlin. Phot. 193.
Dommarkt, s. Hamburg.
Dorf, russisches (farb.). Gem. 377.
Dorfstraße. Gem. 659.
Drahtlos, s. a. Radio.
Drahtlose Übertragung durch kurze Welle. B.-B. 159, 164.
Droschkenkutscher: Weihnachtsfeier in Berlin 1897. Zeichn. 899.
Dschunke in Neuyork. Phot. 160.
Durchs Feuer Springen (Fidschi). Phot. 375.
Duvetine-Schal. B. 425.
Ehepaar, ungleiches (Offset). Gem. 93.
Ehrenmal: Aichach. Phot. 728.
— Ludwigsburg. Phot. 792.
— München: Einweihung. 2 Phot. 998.
Ehrentrunk Hindenburgs in Nordhausen. Phot. 264.
Einbände alter Bücher. 3 Phot. 62.
Eingeregnet. Zeichn. 243, 284.
Einheimische als Zaungäste in Bayreuth. Zeichn. 124.
„Ein Männlein steht im Walde." B. 284.
„Eintracht", s. Swinemünde.
Einzelheiten. B. 815.
Eisberge im Ozean vor Eis-Patrouillenschiff. Phot. 13.
Eisenbahn, s. a. Bahn.
Eisenbahn-Ausstellung in Sedin. B.-B. 474.
Eisenbahnbrücke bei Concepcion. Phot. 782.
Eisenbahnkatastrophen: Glauchau, Mainz, S. Margherita, Warnsdorf, Weißenfels, s. d.
Eisenbahnverbindung Kap-Kairo. B.-B. 854.
Eisenbahnwesen: Budweis—Linz 1824. B.-B. 414.
Eisfest, s. Berlin.
Eishockey-Mannschaft beim Training. Phot. 990.
Eisklettertübungen. Phot. 208.
Eislauf, deutscher. B.-B. 990.
— Rittberger u. Frl. Bödl. 2 Phot. 990.
— Stelzen-Schlittschuhe. Phot. 999.
Eislehre, s. Welteisl.
Eissport, deutscher. B.-B. 982.
Eiszeit-Meere. B. 676.
Eiszeit- und Menschengeschlechtsalter. B. 286.
Elch im Trieb. Zeichn. 320.
Elefant im Film. Phot. 702.
Elektrifizierung d. Berliner Vorortbahnen. Phot. 265.
Elektrische Lokomotive. Phot. 475.
Elektrizität in Tibet. B. 563.
Elektrizitäts-Umgang. B.-B. 632.
„Elsaß" in Vigo, s. d.
Emanationsmengen i. d. Schneeberger Gruben. B. 108.
Endoskopie. B.-B. 482.
Engel. Holzplastik 952.
Entführung aus dem Serail. Rad. 26.
Enttäuscht. Zeichn. 452.
Erdbebenwellen, s. Bodenschätze.
Erde und Sintflut. B.-B. 954.
Erdferkel. Zeichn. 220.
Erdnußpflanze. Phot. 312.
Erdrutsch, s. Mühlehorn.
Eremit. T. Nr. 4151.
Eremitage, s. Bayreuth.
Erholungspark, s. München.
Erntedankfest, s. Goslar.
Erntesegen (farb.). Aqu. v. Ad. Holzer 97.
— (farb.). Gem. v. H. v. Volkmann 25.
Erwachen. Holzstatue 593.
Erzberg Kirunavara. Phot. 490.
Erzhafen Taltal. Aqu. 791.
Eselfohlen. Plastik 58.
Eucharistenkongreß, s. Amsterdam.
Eulbacher Markt, s. Erbach.
„Eule", s. Bayreuth.
Eulen, Schleier-. Zeichn. 416.
Eva, s. Adam.
Evangeliar des Erfurter Domes: Silbereinband. Phot. 62.
Expedition Mount Everest, s. d.
Expeditionsschiff „St. George", v. Delphinen umgeben. Zeichn. 654.
Experimentalmethode für Gesteinstemperaturen. B. 964.
Explosion in Berlin-Oberschöneweide, s. d.
Exzentrische Frauen aus „Küsse um Mitternacht". Phot. 796.
Fabeltiere a. Obst. 7 Phot. 901.
Fabrik: Chilesalpeter-F., s. d.
Fächer, neue. B. 458.
— -Phantasie. B.-B. 210.
— -Rückkehr. B. 1009.
Fachschule für Textilindustrie in Berlin. Phot. 614.
Fachwerkhäuser in Miltenberg. Phot. 131.
Fahnenfächer 1550. Phot. 210.
Fahnenübergabe durch Hindenburg. Phot. 368.
Fahrendes Volk. Gem. 539.
Fahrt zu Tal, in sausender (farb.). Gem. 981.
Fahr- und Reitturnier in Berlin. 4 Zeichn. 730, 731.
Fallschirmabsturz in den See. Zeichn. 236.
Fall Teskow. Roman. Nr. 4139 bis 4154.
Faltboot. B.-B. 102.
Faltbootmeisterschaft in Travemünde: Zeltlager. Phot. 201.
Familienbild von Goya. Nov. 621, 669.
Familienhaus auf Sumatra. Phot. 951.
Farben. B. 1009.
Fasanen-Treibjagd. Zeichn. 851.
Faschismus, s. Bulgarien, Mailand, Sampierdarena.
Fatschenkinder. (Lebkuchen.) Phot. 886.
Faultiere, s. Riesenfaultiere.
Faun und Nymphe. Bronzegruppe 593.
Faustschlag am Hut. B. 816.
Fechtsport: Frl. Stein gegen Frau Gordon. Phot. 998.
— Houbs gegen Ruddigkeit. Phot. 472.
„Fehlt bloß noch eene lumpigte Person." Zeichn. 242.
Feierabend (farb.). Gem. 746.
Feiertags im Wintersportplatz. Zeichn. 891.
Feiertagskonzert. Zeichn. 893.
Feldblumenstrauß in Bauerntopf. Phot. 170.
Feldlazarett im Schuppen (Ostafrika). Phot. 627.
Felgenhauer, Salomon. B.-B. 666.
Fensterspringe, s. Berlin.
Fernschreibersaal bei einer Befehlsstelle. Zeichn. 484.
Fernsprechtruppe: Störungssucher im feindlichen Feuer. Temperagem. 485.
Festaufführung in Bayreuth 1872. Zeichn. 126.
Festschmaus auf Fidschi. Phot. 375.
Festspiele in Bayreuth. Nr. 4141.
— Vaterländische, in Köln: Damen-Freiübungen. Phot. 86.
Festzug, historischer, s. Berlin, Treuenbrietzen.
Feuerlose Lokomotive. Phot. 475.
Feuerwehr-Motorrad in London. Phot. 692.
„Fichtes Rede an die deutsche Nation." Gem. 446.
Fidelia, Chicagoer Gesangverein. Phot. 334.
Film: Expedition, s. Ägypten.
— Schein u. Wirklichkeit. B.-B. 518.
Film und Tiere. B.-B. 702.
Fingertier. Zeichn. 416.
Fischdampfer, deutsche, vor Island (farb.). Gem. 279.
Fische in der Mode. B. 1011.
Fischerei in Afrika. B.-B. 848.
Fischfang vor Island. B.-B. 278.
Fischzug, Stralauer. Zeichn. 242.
Fitislaubsänger. Phot. 104.
Flamingos. Plastik 58.
Fleischergewerbe-Ausstellung, s. Berlin.
Flettner-Windkraftschiff, s. W.
Fliegerabsturz in Münster i. W. Phot. 728.
Fliegerin, japanische. Phot. 511.
Flötender Hirtenknabe (farb.). T. Nr. 4150.
Flotte des Khans. Zeichn. 550.
Flotte, s. a. Kriegsmarine.
Flotte, deutsche, bei Scapa Flow, s. d.
Flottenmanöver, s. Ostsee.
Flottenparade vor Spithead. Phot. 196.
Flüchtlingsfürsorge des deutschen Roten Kreuzes. Phot. 384.
— schlesische. B.-B. 857.
Flughafen in Berlin-Tempelhof: Funkstation. Phot. 613.
Flugwesen: Fliegerabsturz, Kleinflugzeug, Luftschiffhalle, Nachtflugverkehr, Rekordflug, Rund um die Welt, Segelflug, Überlandflug, Weltrundflug, Zeppelin Z. R. 3, s. d.
Flugzeugbau in Ostafrika. Phot. 627.
Flugzeugreparatur in Reikjavik. Phot. 406.
Flugzeug-Skijöring. Zeichn. 979.
Flußboot, s. Dschunke.
Flußpferd mit Jungem. Zeichn. 212.
Föhnstimmung im Zugspitzgebiet (farb.). Aqu. 988.
Formbestandteil im Menschenblut. B. 423.
Forst- und Landwirtschaftsausstellung in Köln. Phot. 100.
Fortgeschrittene im Skikursus. Zeichn. 987.
Forum, s. Dschemila, Rom.
Fox. Erz. 23.
Foxtrot. 2 Zeichn. 994.
Frachtdampfer. B.-B. 634.
Franktireurüberfall in Belgien 1914. Zeichn. 313.
Frau, badende. Gem. 842.
Frauendarsteller: Mej-Lang-Fang. Phot. 999.
Frauen-Instruktionsschule, politische, in Aserbeidschan. Phot. 52.
Frauenohrenschmuck. B. 425.
Frauenrücken-Wettbewerb in Neuyork. Phot. 580.
Frauenschönheiten, historische, s. London.
Frauenwelt 146, 220, 321, 424, 458, 494, 529, 600, 757, 813. 967, 1008.
„Frau, gläserne." S.-B. 695.
„Frau Holle." S.-B. 28.
„Frau Rat." S.-B. 796.
Freiballone in Bitterfeld. Phot. 402.
Freiheitshelden und Schicksal. Gem. 481.
Freiluft-Toilette nach dem Heulager. Zeichn. 386.
Freiübungen, s. Turnen.
Fremdkörperentfernung: Zangen. Zeichn. 482.
Friedensburg im Herbst (farb.). T. Nr. 4155.
Friedensvertrag und Leibesübungen. B. 832.
Friedhofsdenkmal in Berlin-Stahnsdorf. Phot. 87.
Friedrich der Große bei Leuthen (farb.). Gem. 584.
Friseur bei d. Arbeit. Zeichn. 894.
Frisuren, einfache. B. 757.
Fronleichnams-Prozession: Chiemsee. Phot. 10.
— Berlin-Lichtenberg. Phot. 10.
Frühling: Am Waldbach. Phot. 667.
— Bergfrühling. Phot. 9.
Frühlingsreigen. 2 Gem. 739, 740.
Frühtreiben von Gewächsen. B. 713.
Fuchs, flüchtend. Phot. 944.
Führergondel u. -raum des „Z. R. 3". 2 Skizzen 333.
Funk-Ausstellung, deutsche, s. Berlin.
Funkenstation i. Kriege. Gem. 484.
Funkstation: Berlin-Tempelhof. Phot. 613.
— -Modell. Phot. 902.
Fußartillerie-Schießschule, s. Jüterbog.
Fußball a. d. Tisch. Phot. 999.
„Fußball", chinesischer. B. 528.
Fußballspieler. Gem. 659.
Fußballsport: Länderkampf Deutschland-Schweden in Berlin. Phot. 372.
— Städtespiel Basel-Berlin. Phot. 472.
„Gabelsflach", Feuerschiff. Phot. 21.
Garde-Feldartillerie-Regiment, s. Berlin.
Garde-Fußartillerieregiment, s. Spandau.
Garde-Reserve-Division, s. Schallen.
Garküche in China. Gem. 213.
Garnierung des Abendkleides. B. 815.
Gartenspötter mit Jungen. Phot. 104.
Gärtnerlehranstalt, Höhere, Berlin-Dahlem. B.-B. 170.
Gebäck: Weihnachts-G., s. d.
„Geben Sie nur — umgetauscht wird doch!" Zeichn. 892.
Gebirgsseen in Chile. Nr. 4159.
Geburt Jesu. Gem. 881.
Geburtshaus Bruckners. Phot. 345.
— Hans Thomas. Phot. 728.
Gedankensplitter 372.
Gedenkfeier, s. Berlin, Neustadt i. M., Tanga.
Gedenkstein für die Pfalz, s. München.
Gedenktafel Ottmar Mergenthalers in Hachtel. Phot. 792.
Gedränge zur Meßzeit vor den Toren Leipzigs. Aqu. 376.
Gefallen-Denkmäler und Gedenksteine: Breslau, Donaueschingen, Hersbruck, Lohorn im Unstruttal, Leipzig (Universität), Mies, Nietleben, Partenkirchen, Raspenau, Santiago, Spandau, s. d.
— Fußartillerie-Schießschule, Garde-Feldartillerie-Regiment, Garde-Reserve-Divis., Jäger-Bataillon Nr. 8, Jägerregiment Nr. 3, Kaiser-Franz-Garde-Grenadierregim., Nachrichtentruppe, Reservekorps Nr. 22, Schwere-Reiterregim., s. d.
Gefallenen-Gedenktag, s. Berlin, Wien.
Gefangene von Pharmacusa, der Erz. 1001.
Geheimtip, der. Zeichn. 452.
Gekentert. Phot. 21.
Geldtasche. (Lebkuchen.) Phot. 886.
Gemüseauktion auf dem Wasser in Holland. Phot. 265.
Generalratstagung, s. Reichsbank.
Genius, musizierender. Holzplastik 699.
Geologische Zeitrechnung und Meeresströmungen. B. 144.
Georgierin. Marmorbüste 593.
Gerichtsverhandlung gegen General v. Nathusius in Lille. Phot. 839.
Gesandte, der. Zeichn. 525.
Geschichte, was sie lehrt und nicht lehrt. B. 48.
Geschicklichkeits-Motorradfahren. Phot. 86.
Geschmack. Zeichn. 280.
Geschütz, von Seegewächsen überwuchert. Phot. 300.
Gespenstmaki. Zeichn. 416.
Gespräch mit dem Schlaf. Skizze 796.
Geste, fröstelnde. B. 816.
Gesteinstemperaturen: Experimentalmethode. B. 964.
Gewächse: Frühtreiben. B. 713.
Gewächshäuser: Verbindungshalle. Phot. 170.
Gewitterfreie Gegenden. B. 253.
Gewitterluft. Phot. 451.
Glas aus Quarz. B.-B. 662.
Glas, Lauschaer. Phot. 628.
— Weinglas, s. d.
„Gläserne Frau." S.-B. 595.
Glatze und Hut. B. 493.
Glaube meiner Väter. Erz. 556.
Gletscher: Gletscherbruch. — Spaltengewirr. 2 Phot. 208, 209.
Glocken-Stunde. Skizze 732.
Glockenweihe im Kölner Dom. Phot. 902.
„Goal Game" in Berlin. Phot. 999.
Gold aus Quecksilber. B. 217.
Goldmacher des 18. Jahrhunderts. B. 284.
Goldschatz-Suchapparat. Phot. 581.
Goethe in Dornburg. B. 255.
— und die „große Landgräfin" Karoline von Hessen. B.-B. 287.
„Götterdämmerung." 2 Szenen-Entwürfe 122.
Goya-Familienbild. Nov. 621, 669.
Grab: Seemannsgrab, s. d.
Grab Wagners in Bayreuth. Phot. 127.
Gral, s. Zum Gral.
Graphologie. B.-B. 552.
Gratweg zum Gipfel. Phot. 980.
Grimmaisches Tor in Leipzig: Nach den Septemberunruhen 1830. — Stadtwache vor Rektor Burscher. 2 Aqu. 376.
„Grönland" in Kopenhagen. Phot. 581.
Großmutters Sonntags-Gebiß. Erz. 491.
Großraumkesselwagen. Phot. 475
Großraumwagen. Phot. 475.
Groteskfiguren aus Obst. 7 Phot. 901.
„Gustav III." S.-B. 938.
Gustav-Adolf-Stiftung: Tagung in Braunschweig. G.-B. 506.
Güterumladehalle, s. Bebra.
Gutshof (farb.). Gem. 443.
Häcker-Haus in Sulzfeld a. M. Phot. 131.
Hafenbefestigung in Ceuta. Phot. 404.
Hafenbilder: Antwerpen. Gem. 447. — Mainhafen, s. d. — Schanghai. Zeichn. 413.
— Spalato (farb.). Aqu. 665.
— Stralsund (farb.). Gem. 479. — Taltal. Aqu. 791. — Valparaiso. Phot. 789; Aqu. 791.
Haifisch. B.-B. 352.
Halle der Veste Coburg. 2 Phot. 418.
„Halt! Nicht aussteigen!" Zeichn. 107.
Hamburg-Südamerika-Schiff „Monte Olivia". Phot. 653.
Handball: Damenliga-Spiel in Berlin. Phot. 613.

Hosted by Google

Handelsschiff, das moderne. B.-B. 634.
Handelsvertrag, s. Paris.
Handlesekunst und Kriminalist. B.-B. 552.
Handschrift, s. Manuskript.
Handwebstuhl-Unterricht in Berlin. Phot. 614.
„Hannover", s. Swinemünde.
Harnwerkzeuge. Zeichn. 482.
Hasenhatz. Plastik 58.
Hausbauten auf Sumatra. Phot. 950, 951.
Hebung von Schiffen in Scapa Flow, s. d.
Hedschas-Eisenbahn-Station. Phot. 245.
Heerwesen: Chilenische Heeres-Reorganisation. B.-B. 785.
— Chinesisches Militär. Phot. 470.
— Eingeborene und spanische Soldaten in Marokko. 2 Phot. 405.
— Manöver, s. d.
— Militärbilder aus Deutsch-Ostafrika. 11 Phot. 626.
— Nachrichtentruppe. B.-B. 488.
— Reichsheerstatistik. B.-B. 389.
— Rote Armee. B. 434.
Heide, die, träumt. Notenbeilage 889.
Heilige Nacht. Gem. 881.
Heilige Nacht im Moor. Erz. 882.
Heiliger Rochus. Altargem. 952.
Heiliger Sebastian. Holzplastik 952.
Heiliger Wolfgang. Altargem. 952.
Heil- und Arzneipflanzen: Blätterwertige. B. 286.
— Blütenwertige. B. 809.
Heimatfest in Eckernförde, Neuenahr, s. d.
Heimatmuseum in Erfurt. B.-B. 628.
Heimfahrt: Vorbereitungen, s. d.
Heimkehr Dianens. Gem. 843.
Heimkehr vom Felde (farb.). T. Nr. 4144.
Heimkunst, schwedische. B.-B. 556.
„Heimliche Brautfahrt." S.-B. 695.
Heimweg. Gem. 739.
Heimweh. Ged. 16.
Heißdampf-Lokomotive. Phot. 475.
Heißwasserfall „Yunotaki". Phot. 66.
Heldendenkmal: Eckernförde. Phot. 435.
— Tetschen. Phot. 728.
„Heldenehrung." S.-B. 264.
Heldenkampf, s. Ostafrika.
Heldentod des Kapitäns Arturo Prat bei Iquique. Zeichn. 775.
Helium: Gewinnung. B. 965.
— natürliches, für Luftschiffe. B. 744.
Hengste, prämiierte. Phot. 833.
Herbst: Friedensburg (farb.). T. Nr. 4155.
Herbstlaub. B. 458.
Herbstmesse, s. Breslau, Köln.
Herbstmorgen auf Rügen (farb.). Gem. 553.
Herbstwald, Rotwild im (farb.). Gem. 513.
Herr, einer Dame Feuer gebend. Rad. 454.
Herr, hilf mir! Gem. 738.
Herrschaftliche Besitzung. Film. 518.
Hexenkessel, chinesischer. B.-B. 680.
Hieroglyphen-Stein in Chile. Phot. 780.
Hilfeleistung im Schützengraben b. Sturmangriff. Zeichn. 384.
Hinokizypresse. Phot. 276.
Hirten-Anbetung. Gem. 381.
Hirtenknabe, flötender (farb.). T. Nr. 4150.
Hochgebirgslandschaft in Südchile (farb.). Gem. 784.
Hochöfen in Hörde. Rad. 557.
Hochschule, Technische, s. d.
Hochseejachten, s. Jachten.
Hochwald: Sonnenstreifen. Phot. 667.
Hochwasser, s. Überschwemmung.
Hochzeit, s. a. Vermählung.
Hochzeit eines Chinesen in Paris. Phot. 733.
Hochzeitszug. Gem. 740.
— zu Rättvik. Phot. 176.
Hockey: Eishockey, s. d.
Hof in Bruneck. Phot. 852.
Höhensteuer des „Z. R. 3". Skizze 333.
Hohes Lied: Vereinigung. — Versäumnis. 2 Zeichn. 280.
Höhlenbahn in der Adelsberger Grotte. Phot. 160.
Hohltauben. 2 Phot. 316.
Höker im alten Berlin. B.-B. 586.
„Holz- u. Eisenbahn" Budweis-Linz. B.-B. 414.
Honigdachse. Zeichn. 620.
„Hören müssen wir noch heute!" Zeichn. 893.
Hornraben. 2 Zeichn. 620.
Hubertusjagd, s. Leipzig.
Huckepack i. Tierreich. B.-B. 212.
Huldigung vor dem Kronprinzen-Palais in Berlin 1914. Zeichn. 171.
Hund: Muff-, Paukenhund, s. d.
Hundeausstellung, s. Frankfurt a. M.
Hunde im Film. Phot. 702.
Hunde, die ich gekannt habe. Skizze 962.
Hüte, große. B. 220.
Hutnadel, die. B. 757.
Hütte Finsteraarhorn. Phot. 541.
Hut und Glatze. B. 493.
Hydepark, s. London.
Hygiene-Institut in Santiago. Phot. 778.
Hypnose. Skizze 947.
„Im Schweiße deines Angesichts..." Zeichn. 987.
Innungskrug der Sattler. Phot. 628.
In sausender Fahrt zu Tal (farb.). Gem. 981.
Instruktionsschule, politische, für Frauen in Aserbeidschan. Phot. 52.
„Intermezzo." B.-B. 694, 695.
Interplanetare Verständigung? B. 318.
In voller Fahrt (Motorrad). Zeichn. 50.
Iphigenie. Bronzebüste 593.
„Irrelohe." 2 S.-B. 655.
Jachten der Segelwoche in Cowes. Phot. 268.
Jacht, Segel-. Phot. 20.
Jagdausstellung, Südwestdeutsche, in Frankfurt a. M. Phot. 87.
Jagdbilder: Damwild (farb.). Gem. 410.
— Elch im Trieb. Zeichn. 320.
— Hubertusjagd, Treibjagd, s. d.
— Im Spätherbst und Winter. 8 Phot. 944/45.
Jagdschlößchen b. Amman. Phot. 245.
Jäger (farb.). T. Nr. 4157.
Jägerbataillon, rhein., s. Wetzlar.
Jägerregiment, s. Grünten.
Jägertreffpunkt. Phot. 944.
Jazzbande, moderne. Zeichn. 994.
Jesu Geburt. Gem. 881.
Jolle beim Bojenrunden. Phot. 21.
Jugendverbände, s. Goslar.
Julbock. Phot. 886.
Julbrot. Phot. 886.
Jung-Erhalten. B. 321.
Junkers-Kurierflugzeug in Dessau. Phot. 84.
Jurvfreie Kunstschau in Berlin. 8 Phot. 659, 670.
Kabel, s. Seekabel.
Kadetten, chilenische. 2 Phot. 785.
— Wahlstätter, s. Breslau.
Kaffee zum Nachtisch. B. 1011.
Kaiserfora, s. Rom.
Kaiser Franz I. von Österreich in St. Magdalena. Steindruck 414.
Kaiser-Franz-Garde-Grenadierregiment, s. Berlin.
„Kaiser Heinrich der Heilige." S.-B. 132.
Kalvarienberg. Nov. Nr. 4159 bis 4162.
Kammerkonzert, historisches, in Bruchsal. Phot. 402.
Kampf, der. Gem. 740.
Kämpfe in China, Marokko, s. d.
Kampf um den Hörer. Zeichn. 893.
Kanal: Brügge, Duisburg-Ruhrort, Södertelje, Südamerika (Transkontinentalkanal), s. d.
Kanevas-Garnierungen. B. 147.
Kanonbild des Lebusser Missale. Phot. 592.
Kanshitsu-Arbeit: Daruma. Skulptur 699.
Kanutag, s. Hamburg, Travemünde.
Karikatur, Wiener, auf das Rauchen der Damen. Zeichn. 454.
„Karl XII." S.-B. 732.
Karpfenfang. 2 Phot. 663.
Karreten-Anfuhr. Phot. 790.
Karten: Kampfgebiete in Vorderasien 540.
— Kap-Kairo-Bahn 855.
— Marskarte 422.
— Völkerpolitik am Nordpazifischen Ozean 464.
— Weltrundflüge 216.
— Zuidersee 625.
„Katalaunische Schlacht." S.-B. 938.
Kathedrale: Liverpool, Sofia, s. d.
Käthe-Kruse-Puppen. Phot. 885.
Katholikentag, s. Berlin, Hannover.
Katzenfreunde (farb.). Gem. 940.
Katzenkopf. P. 449.
Kaulitz-Puppen. Phot. 885.
Kaviargewinnung. B.-B. 704.
Kegler u. Keglerinnen. 2 Zeichn.
Kehlkopf: Inneres. 2 Zeichn. 482.
Kenner, die. Zeichn. 452.
Keramik, chinesische. 2 Plastiken 699.
Khan-Flotte. Zeichn. 550.
Kieler Woche: Schoner beim Runden des Feuerschiffes. Phot. 21.
Kind: Mund- und Nasenreinigung. B. 495.
Kind auf der Bühne. B.-B. 28.
Kinderbewahranstalt in Wembley. Zeichn. 453.
Kinderbücher, alte. B.-B. 905.
Kinderfest des Roten Kreuzes in München. Phot. 400.
— Stabenfest in Nördlingen. Phot. 194.
Kinder im Weihnachtsmärchen auf der Bühne. B.-B. 894.
Kinderkleidung. B. 529.
Kinder, Mohnblumen pflückend. Gem. 842.
Kinderporträt. Porzellanbüste 593.
Kinderumzug in Amsterdam. Zeichn. 453.
Kinderzeit Agnes Harders. Skizze 143.
Kinowesen: Drahtlose Musikübertrag. i. London. Zeichn. 22.
Kirchen: Dom, Kathedrale, Moschee, Schifferkirche, s. d.
Kirchen: Bozen: Stadtpfarrkirche. Phot. 852.
— Dinkelsbühl: St. Geogskirche. Phot. 131.
— Island. 2 Phot. 555.
— Nürnberg: Liebfrauenkirche. Phot. 129.
— Vierzehnheiligen: Wallfahrtskirche. Phot. 128.
Kirchenbesuch wider Willen. Zeichn. 712.
Kirchenglocken-Einweihung in Elberfeld. Phot. 471.
Kirchentag, s. Bethel.
Kirchgang (farb.). Gem. 136.
Kissen, schwedische. 2 Phot. 556.
Klangwiedergabe, verzerrungsfreie. B. 636.
Klavier: Reproduktions-, Viertelton-kl., s. d.
Kleiber am Nest. Phot. 316.
Kleidersammlung, s. Berlin.
Kleidung der alten Dame. B. 967.
Kleine Entente, s. Prag.
Kleinflugzeug: Weltrekord in Travemünde. Phot. 936.
Kletterkunst, alpine. B. mit 10 Phot. 208.
Klippschliefer m. Jungem. Zeichn. 212.
Klopstock-Gedächtnisfeier in Ottensen bei Hamburg. Phot. 49.
Klopstocks 200. Geburtstag. B.-B. 15.
Klosterfrauen: Wahlstimmen. Zeichn. 909.
Kloster Neustift, s. d.
Klubhaus, schwimmendes, auf d. Tiber. Phot. 904.
Knaben beim Antennenanbringen. Zeichn. 11.
Koala mit Jungem. Zeichn. 212.
Kohle: Entstehung u. chemische Zusammensetzung. B. 391.
Kohlenstaub und Tuberkulose. B. 356.
Kokosnuß: Ernte auf den Philippinen. Phot. 311.
Kokospalme: Fruchtstand. Phot. 311.
Kolonial-Denkmal in Weißenfels. Phot. 369.
Kolonial-Kongreß in Berlin. Phot. 435.
„Komödie", s. Berlin.
„Komödie der Verführung." S.-B. 588.
Kompressorloser Diesel-Motor. Phot. 937.
Konferenzen in London, Prag, s. d.
Kongreß, Ärztinnen-, s. London.
— Eucharistischer, s. Amsterdam.
Konsekration Dr. Burgers in Freiburg i. Br. Phot. 690.
Konsulatswahlen, s. Rom.
Konzert: Feiertags-, Kammerk., s. d.
Korndreschen, beim (farb.). Gem. 949.
Körperinnere, Blick ins. B.-B. 482.
Kosmische Strahlen. B. 528.
Kraftwerk im Wäggital. 4 Phot. 379.
Kragen, hohe. B. 757.
Krähen (farb.). Gem. 547.
— im Schnee (farb.). Gem. 992.
Kraterrand, am. Phot. 66.
Kreisturnfest in Goslar. Phot. 201.
Kreuzer, Segel-. B.-B. 20.
Kreuz, Rotes, s. Rotes Kr.
Krieg, s. a. Kämpfe.
Kriege im nahen Orient. B.-B. 540.
Kriegers Abschied. Griechische Vasenmalereien. B. mit Zeichn. T. Nr. 4143 und 202.
Kriegsbeschädigte: Liegehalle im Erholungspark in München. Phot. 508.
Kriegsmarine: „Berlin", „Braunschweig", „Elsaß", Flottenmanöver, „Lion", Resolution", Unterseeboot, s. d.
Kriegsopfer-Gedächtnis-Medaille. 2 Phot. 168.
Kriminalist und Hand. B.-B. 552.
Kröger-Gedächtnisfeier in Elmshorn. Phot. 902.
Krone Kaiser Theodors von Abessinien. Phot. 241.
Kronleuchter, origineller. B. 529.
Kropf, endemischer. B. 674.
Kühe auf der Weide (farb.). Gem. 697.
Kulis, s. China.
Kulissenschieber. Zeichn. 894.
Kundschaft, die werte. Zeichn. 884.
Kunkel-Glas. Phot. 244.
Kunstausstellung, s. a. Kunstschau.
— altdeutsche, in Chemnitz. B.-B. 952.
Kunst, deutsche, in Südtirol. B.-B. 852, 853.
Kunstgewerbe: Medaillen, s. d.
— Puppen. 9 Phot. 885.
— Schwedische Heimkunst. B.-B. 556.
— Silberschmiedearbeit 549.
— Weinglas. B.-B. 244.
Kunstmuseum in Santiago: Außenansicht. — Haupthalle. 2 Phot. 787.
Kunstschau, jurvfreie, in Berlin 659.
Kunstschule in Santiago. Phot. 787.
Kupferbergwerke in Chile. Aqu. 791.
Kurze Welle: Gerichtete drahtlose Übertragung. B.-B. 159, 164.
— Strahlungsquelle. B. 754.
„Küsse um Mitternacht." S.-B. 796.
Küstengeschütz in Stellung (Ostafrika). Phot. 627.
Küstenverteidigung: Amerikanisches Riesengeschütz. Phot. 511.
Kyffhäuser-Feier des Deutschen Reichs-Kriegerbundes. 3 Phot. 264.
Lager, spanisches, in Marokko. Phot. 405.
Laienärzte, Schulmedizin und ärztliches Denken. B. 563.
Laienbund, volkskirchlicher, s. Meißen.
Lampe, moderne. B. 458.
Landbundhaus, s. Buchholz.
Länderkunde von Europa, Hettners. B. 286.
Ländliches Leben. 5 Phot. 351.
Landpartien, Altberliner. B.-B. 242.
Landschaft, nächtliche. Film 518.
„Landsmannschaft, Deutsche", in Coburg. Phot. 402.
Land- und Forstwirtschaftsausstellung in Köln. Phot. 400.
Land und Leute in Chile. B.-B. 779.
Landwirtschaftliche Messe, s. Köln, Königsberg.
Langholzschlitten. Zeichn. 953.
Larven von Libellen. Phot. 455.
Laryngoskopie. Zeichn. 482.
Lautsprecher i. Berlin. Phot. 372.
Lawine: Schlammlawine, s. d.
Lazarett, s. Feldlazarett.
Leben, ländliches. 5 Phot. 351.
Lebenskünstler, der. Skizze 1003.
Lebensraum des deutschen Volkes. B. 194.
Lebkuchen. B.-B. 886.
„Lebzeltenherz." S.-B. 88.
„Legende." Gem. 481.
Leibesübungen und Friedensvertrag. B. 832.
Leichtathletik: Wettkämpfe in Stettin. 2 Phot. 268.
Leuchttiere. B. 390.
Leuchtturm, drahtloser. B.-B. 587.
— Wennigstedt auf Sylt (farb.). Gem. 169.
Leute, die wichtigsten in der Welt. Skizze 134.
Libellen-Metamorphose. B.-B. 454.
„Liber de genii et tribus sapientibus." Phot. 592.
Liebfrauenkirche in Nürnberg. Phot. 129.
Liegehalle, s. Kriegsbeschädigte.
Liesclotte. Zeichn. 935.
„Lifeboat", Zeitschrift: Jubiläum: Rettungsboot-Parade in London. Phot. 87.
Linienblitze. 3 Phot. 346.
„Lion"-Abrüstung in Jarrow. Phot. 733.
Literatur und Kunst 254, 287, 357, 599, 715, 809, 916, 1007.
Lloyd, Norddeutscher, s. d.
Lockvögel. 3 Phot. 707.
Lokomotiven. 5 Phot. 475.
„Los Angeles", s. Amerika.
„Losburg, die." S.-B. 88.
Löwen im Film. 2 Phot. 703.
Luftfahrt, deutsche, s. d.
Luftflottenmanöver in Hendon: Wasserbombenabwurf. Phot. 52.
Luftschiffahrt: „Zeppelin", s. d.
Luftschiffe u. natürliches Helium. B. 744.
Luftröhrenverzweigung. Zeichn. 482.
Luftschiffhalle in Lakehurst. Phot. 541.
Luftschiffhallen in Friedrichshafen. Phot. 577.
Lufttemperatur in großen Höhen. B. 391.
Lufttemperaturmessung in der Höhe mit Geschossen. B. 145.
Lunch-Room, s. Neuyork.
Lungenschwindsucht heilbar! B.-B. 956.
Lutherkirche, s. Amsterdam.
Mädchen, badende (farb.). Gem. 847.
Mädchenräuber, der. Erz. 845.
Magengeschwür. Zeichn. 482.
Magnete: Sonnenflecke. B. 458.
Mah-Jongg. B.-B. 234, 251.
Mahndenkmal in Paulushofen. Phot. 49.
Mähnenratten. Zeichn. 620.
„Maid of the Mist" an den Niagarafällen (farb.). Zeichn. 56/57.
Mainbernheimer Tor in Iphofen. Phot. 130.
Mainhafen-Einweihung in Hanau. Phot. 650.
Maki: Gespenst-, Zwergmaki. 2 Zeichn. 416.
Malaria in Deutschland. B. 218.
Malvasiertraubenernte auf Madeira. Phot. 312.
Mandelbaum mit Früchten. Phot. 312.
Manöver, s. Amerika, Neumark.
Mantelpaviane. Zeichn. 620.
Manuskript Klopstocks über die deutsche Sprache 15.
Marathonlauf in Berlin. Phot. 201.
— in Wien. Phot. 472.
Märchen. B. 916.
„Märchen, russische." S.-B. 544.
Marderbär. Zeichn. 416.
Maria mit dem Kinde. Holzplastik 952.
Marine, s. Kriegsmarine.
Marinetag in Berlin, s. d.
Markmann-Denkmal in Halle. Skulptur 240.

Hosted by Google

Markt in Halle (farb.). T. Nr. 4158.
— in Miltenberg. Phot. 131.
Marktleben auf Sumatra. Phot. 736, 951.
— in Afrika. Phot. 849.
Markusturm in Rothenburg o. T. Phot. 131.
Marmorsockel d. Leipz. Richard-Wagner-Denkmals. Skulp. 471.
Mars in Erdnähe. B.-B. 234.
— — Beobachtungen. B.-B. 422; Phot. 476.
— und Erde: Verständigung? B. 318.
Marter des Jacobus d. Alteren. Gem. 952.
Märztag bei Puerto Montt (farb.). Gem. 781.
Maschinengewehrabteilung bei Tanga. Phot. 627.
Mastvieh-Ausstellung. Zeichn. 579.
Matrosen, deutsche, in La Coruña. Phot. 194.
Mäusephilosoph, der (farb.). Zeichn. 888.
Maybach-Motoren: Montage im „Zeppelin Z. R. 3" Skizze 333.
Medaillen-Reichsausträge. B.-B. 168.
„Medea." S.-B. 695.
Medizin: Innenkörper-Behandlung. B.-B. 482.
— Lungenschwindsucht, s. d.
— Radio-Stethoskop. Phot. 233.
— und Musik. B. 106.
Meere, eiszeitliche. B. 676.
Meeresströmungen u. geologische Zeitrechnung. B. 144.
Meerfrauen. Gem. 739.
„Meistersinger." Szenen-Entwurf. 122.
— Prügelszene. Zeichn. 119.
Meldegänger, verwundete, im feindl. Trommelfeuer. Zeichn. 485.
Meldehund im Graben. Zeichn. 485.
Melonenbaum: Ernte. Phot. 312.
Mensch als Vertilger und Erhalter von Tierarten. B. 457.
Menschenblut: Wiederentdeckter Formbestandteil. B. 423.
Menschengeschlechts- und Eiszeitalter. B. 286.
Menschen, stille. Erz. 957.
„Menschliches, spezifisches." B. 808.
Mergenthaler-Gedenktafel in Hachtel. Phot. 792.
Messe, s. Breslau, Köln, Königsberg, Leipzig.
Messe in der Peterskirche in Rom (Offset). Zeichn. 305.
Messe, stille, s. Hannover.
„Messias": Zwei Titelkupfer 15.
Messingarbeiterwerkstatt in Kairo. Phot. 331.
Meßhaus, s. Leipzig.
Metamorphose der Libellen. B.-B. 455.
Meteor in der Mark. B.-B. 1006.
Meteorologische Station auf der Zugspitze. Phot. 100.
Metropoliten, georgische. Phot. 195.
Militär, s. Heerwesen.
Militärwaisenhaus, s. Potsdam.
Millefiori-Glas. Phot. 244.
Missale, Lebusser: Kanonbild. Phot. 592.
Mission, christliche, s. Orient.
„Mit altem Brauch wird nicht gebrochen —" Gem. 243.
Mittagstisch auf „Z. R. 3". Phot. 508.
Modebagatellen. B. 600.
Modell-Funkstation. Phot. 902.
Modell-Segelregatta bei Grünau. Phot. 510.
Modell-Sportpark. Phot. 902.
Modemischungen. B. 968.
Modenbilder 19, 55, 135, 204, 277, 315, 340, 409, 440, 489, 523, 558, 582, 656, 745, 795, 946, 1000.
Mondbahn. B. 637.
Mondfahrten. B.-B. 64.
Mondkrater-Deutung. B. 319.
Mond und Sintflut. B.-B. 954.
„Monte Olivia": Stapellauf in Hamburg. Phot. 653.
Montforts, die. Roman. Nr. 4138—4139.
Moor: Heilige Nacht. Erz. 882.
Moorgespenster. Skizze 526.
Moschee in Angora. Phot. 166.
— in Tetuan: Eingang. Phot. 405.
Mote-Verkäuferinnen. Phot. 783.
Motorbootwoche, Ostsee-. Phot. 14.
Motorradderby in Swinemünde: Sieger. Phot. 134.
Motorrad-Geschicklichkeitsfahren in Zoppot: Preisträger M. Böttcher. Phot. 86.
Motorradrennen im Moritzburger Walde bei Dresden. 3 Zeichn. 50.
Motorrad und Polizei. Phot. 472.
Muffhunde. B. 529.
Mühle bei Sarmingstein. Phot. 611.
Mundreinigung beim kleinen Kind. B. 495.
Mure: Schlammlawine, s. d.
Museum: Heimat-, Kunst-, naturgeschichtliches M., s. d.
Musik: Drahtlose Übertragung in London. Zeichn. 22.
— Historisches Kammerkonzert in Bruchsal. Phot. 402.
— Notenbeilagen, s. d.
— Vierteltonmusik. B. 357.
Musik in der Medizin. B. 106.
Mutter, die. Erz. 804.
„Mutterken, hat Se Nisse?" Zeichn. 586.
„Nach dem Lehrbuch muß es klappen." Zeichn. 986.
Nach der Wahl — die Qual. Zeichn. 712.
Nachmittag i. Florenz. Zeichn. 589.
Nachrichten, neueste (farb.). Gem. 302.
Nachrichtentruppe, 25 Jahre. B.-B. 484.
— s. a. Potsdam.
Nachrichtenübermittlung b. Nachtangriff. Temperagem. 485.
Nachtbild, Schwabinger. Rad. 525.
Nachtflugverkehr Berlin—Stockholm: Scheinwerfer. Phot. 299.
Nachtgesichter. B.-B. 416.
Nachtleben im Hydepark-Hotel in London. Zeichn. 835.
Nacht- und Taglänge. B. 354.
Nasenreinigung beim kleinen Kind. B. 495.
Nationalismus auf der ganzen Erde. B. 84.
Nationalkongreßgebäude in Santiago. Phot. 776.
Nationalpark, s. Amerika.
Nationalsozialistischer Parteitag in Weimar. 2 Phot. 296.
Naturbühne: Luisenburg, s. d.
Naturforscherversammlung 1924. B. 527.
Naturhistorisches Museum: Werkstatt. B.-B. 850.
„Nellys Traum." S.-B. 28.
Neros Sommerpalast. B.-B. 348.
Nestbilder: Im Buchenwald. B.-B. 316.
— In Busch und Strauch. B.-B. 104.
Netz, Schleppnetz, s. d.
Neujahrsblasen der Postillone in Berlin 1890. Zeichn. 899.
Neujahrs- und Weihnachtssitten im Berlin von ehedem. B.-B. 898.
Neujahrswunschkartenverkäuferin. Zeichn. 586.
Neuschnee. B. 993.
— Rebhühner (farb.). Aqu. 900.
Nichts, an den Ufern des. Lithographie 844.
Niebuhr, B. G.: Neue Briefe. B. 230.
Niedersachsentag in Goslar: Erntedankfest. Zeichn. 543.
Nikolausfest (farb.). Gem. 883.
Nikolaustag. B. 882.
Nilbarsch. Phot. 849.
Nobelpreisträger: Prof. Einthoven. Phot. 650.
Nomaden in Persien. Phot. 275.
Norddeutscher Lloyd: „Columbus": Auf der Kommandobrücke. Zeichn. 29.
Nordpolforschung: Mikkelsens Rückkehr nach Kopenhagen. 2 Phot. 581.
Notenbeilagen: Amiga Mia (Tango-milonga) 995.
— Die Heide träumt 889.
— Indisches Wiegenlied 890.
— Pierrettes Samba 996.
— Serenade 419.
Notstandsspeisung des Roten Kreuzes in München. Phot. 384.
Oase Bou-Saada. Phot. 263.
Oberthsche Raketen. B.-B. 64.
Obstmesse im Spreehafen an der Börse in Berlin. Zeichn. 797.
Odins Wald (farb.). P. 163.
Offiziersschlaf- und Wohnräume im „Z. R. 3". Skizze 333.
Ohrenringe der Frauen. B. 425.
Okkultismus im modernen Weltbild. B. 332.
Ölbrände in Los Angeles. Phot. 233.
Olympia in Marburg, s. d.
Omnibus nach dem „Finkenkrug". Zeichn. 243.
Orangenpflanzungen in Kalifornien. Phot. 310.
Orkan, der. Skizze 751.
Orthopädie, heutige. B. 637.
Ostmesse in Königsberg, s. d.
Ostseepolitik. B. 10.
Otaki-San. Roman Nr. 4142 bis 4157.
Ottos I. Einzug in Magdeburg. Gem. 447.
Ozeandichter: Luiz Vas de Camões. B.-B. 254.
Paläontologie: Saurier, s. d.
Palast, indischer. Film 518.
Pallas Athene. Bronzestatue 593.
Palmen: Chile. Phot. 780.
— Oase. Phot. 263.
— Sumatra. Phot. 950.
Palmzucker. B.-B. 554.
Pampanitos. Nov. 786.
Panzer-Tiefsee-Tauchapparat. Phot. 542.
Papaya (Melonenbaum): Ernte. Phot. 312.
Papierhäuser der Wespen. B.-B. 483.
Papierkorb, der. B. 458.
Paroleausgabe am Neujahrstag 1890 in Berlin. Zeichn. 899.
Parkterrasse: Picknick. Zeichn. 242.
Park von Sanssouci (farb.). P. 660.
Parlamentsauflösung, s. London.
Parlamentseröffnung, s. Bukarest, Haag.
Parteitag in Weimar, s. d.
Paso doble. Zeichn. 994.
Passagierraum des „Z. R. 3". Skizze 333.
Paukenhund. Phot. 545.
Pavian. Plastik 58.
Paviane: Mantelpaviane, s. d.
Pelz: Stadtpelz, s. d.
Pergamenthandschrift, s. Liber usw.
Perlen, berühmte. B.-B. 841, 856.
Perlschnurblitz. Phot. 346.
Personenwagen 1. Klasse, alter. Phot. 414.
Pfadfinderzusammenkunft in Kopenhagen. B.-B. 297, 300.
Pfahlbauten in Amsterdam. B.-B. 661.
Pfalz-Gedenkstein, s. München.
Pfarrerschule, s. London.
Pfeffer-Markt auf Sumatra. Phot. 951.
Pferdefohlen, dän. Plastik 58.
„Pferdehotel" in Charlottenburg. Phot. 614.
Pferdemarkt der Battaker. Phot. 736.
Pferdevorführung. Zeichn. 481.
Pferd im Film. Phot. 702.
Pflanzen, japanische. B.-B. 276.
Pflanzenschlaf. B. 675.
Pflaume, japanische. Phot. 276.
Phantasietücher. B. 969.
Photograph in d. Alpen. Phot. 208.
Phrenikuseraireise. B.-B. 956.
Picknick auf der Parkterrasse. Zeichn. 242.
Pierrettes Samba. Notenbeilage 996.
Pikee. B. 146.
Pilze. B. 284.
— Zeichn. 894.
„Pinkepunk." S.-B. 938.
Planetarium. Phot. 234.
Planeten: Mars, Venus, s. d.
Planetenräume: Raketenfahrt. B.-B. 64.
Plumplori. Zeichn. 416.
Pneumothoraxbehandlung. B.-B. 956.
Pokale. 4 Phot. 244.
Polarlicht. B.-B. 561.
Politik: Amerika und Japan. B.-B. 264.
— Deutsch-polnisches Abkommen, s. Wien.
— Instruktionsschule für Frauen in Aserbeidschan. Phot. 52.
Politik: Lage in China. B. 400.
— Ostseepolitik, s. d.
— Unreife des deutschen Volkes und ihre Ursachen. B. 296.
Polizei auf Motorrad. Phot. 472.
Polizeifachausstellung in Zoppot. Phot. 139.
Polo, Marco. B.-B. 550.
Poppäa auf dem Wege zur Prunkgondel. Gem. 348.
Portier als Vizepapa. Zeichn. 89.
Porträt einer Schauspielerin. Gem. 842.
Postillone, s. Neujahrsblasen.
Postillon von Lonjumeau. B. 529.
Postwesen: 350-Jahr-Jubiläum der sächs. Post: Postmeister usw. B.-B. 666.
— Weltpostverein, s. d.
Potto. Zeichn. 416.
Präsidentenwahl, s. Amerika, Sea Girt bei Neuyork.
Prediger und Sammelbüchse. Parabel 181.
Priesterin Arisath. Statue 953.
Priesterweihe Kronprinz Georgs von Sachsen. 2 Phot. 139.
Prinzregent-Luitpold-Kanoniere, s. München.
Prozession, s. Amsterdam, Bamberg, Fronleichnam-, Regen-Bitt-Pr.
Prügelszene („Meistersinger") Zeichn. 119.
Psychologie des Aberglaubens. B. 728.
Puppen. 9 Phot. 885.
— Weihnachtspuppen, s. d.
„Puppenschuster." S.-B. 938.
Pushballspiel in Berlin. Phot. 49.
Putte. Bronzestatue 593.
Pyjama-Teekleid. B. 813.
Quarz anstatt Glas. B.-B. 662.
Quecksilber und Gold. B. 217.
Quitte, japanische. Phot. 276.
Radfahrer: Heimatfest in Neuenahr. Phot. 436.
— Reigen, s. Zoppot.
— Verkehr in Kopenhagen. Zeichn. 473.
Radfahrsport: Fernfahrt Zürich-Berlin; Huschke u. Rösen. 2 Phot. 158.
Radio: Antenne, s. d.
— Drahtloser Empfang am Gegenpol. B. 253.
— Funk-Ausstellung, s. d.
— Kurze Welle, s. d.
— im Auto. Phot. 937.
— Lautsprecher an Auto. Phot. 14.
— Leuchtturm, s. d.
— -Meßhalle in Berlin. Phot. 833.
— Riesenlautsprecher in Berlin. Phot. 372.
— Rundfunk, s. d.
— -Stethoskop. Phot. 233.
— Vortrag Dr. Eckeners über seinen Ozeanflug. Zeichn. 831.
— -Weihnachten. 2 Zeichn. 893.
Radium: Emanation, s. d.
— Lagerstätten-Untersuchungsmethoden. B. 457.
Rahmenantenne. Phot. 902.
Raketenfahrt in die Planetenräume. B.-B. 64.
Ranchero. Phot. 783.
Ranchos: Bei Concon. Phot. 783.
— In La Herradura (farb.). Gem. 777.
Rathäuser, deutsche. 6 Phot. 272.
Rathaus in Bamberg. Phot. 129.
Rathausplatz in Kopenhagen. Zeichn. 473.
Ratten: Mähnenratten, s. d.
Raucher. B.-B. 454.
Räumungsausverkauf. 6 Zeichn. 89.
Rebhühner im Neuschnee (farb.). Aqu. 900.
Rechtsprechung und Wetter. B. 565.
Regen-Bitt-Prozession bei Bukarest. Phot. 52.
Regengebiete der Deutschen und Schweizer Alpen. B. 493.
„Regenwald." Phot. 591.
Reichsadler-Medaillen. 2 Phot. 168.
Reichsausstellung, Britische, s. London.
Reichsbahngesellschaft: Verwaltungsrat. G.-B. 506.
Reichsbank: Generalratstagung. Phot. 690.
Reichsheer-Statistik. B. 389.
Reichspolizeiwettkämpfe: Sieger-Diplom. Rad. 527.
Reichssportpark-Modell in Berlin. Phot. 902.
Reichstagswahl, s. Wahlergebnis.
Reichstagswahlen in Oberbayern, s. d.
Reichswehr-Manöver in der Neumark. 4 Phot. 401.
Reichswehrparade in Görlitz. Phot. 434.
Reisen: Weltreisende, s. d.
Reisfelder in Korea. Phot. 444.
Reiter (Lebkuchenmodel). Phot. 886.
Reiteralp bei Berchtesgaden (farb.). Aqu. 249.
Reiterfest der Schutzpolizei, s. Berlin.
Reiterinnen, deutsche. 9 Phot. 517; 10 Phot. 668.
Reiter, roter (farb.). T. Nr. 4153.
Reiters Abschied. Zeichn. 203.
Reit- usw. Turnier, s. Berlin.
Rekordflug Botsch' nach Berlin-Johannisthal. Phot. 652.
Relief: altmexikan. Phot. 454.
— altpersische. B.-B. 98.
Rennplatztypen. B.-B. 452.
Rennsport: Derby, s. Hamburg-Horn.
— Rückkehr von der Wage. T. Nr. 4148.
— Turfbörse, s. d.
Renntiere im Film. Phot. 702.
Reorganisation, s. Heerwesen.
Reparationsagent, s. Berlin.
Reparaturarbeiten am Segelboot. Phot. 20.
Reproduktionsklavier. B. 964.
Requiem. Gedicht 750.
Reservekorps (22.), s. Berlin-Wilmersdorf.
Reservisten-Einberufung in Ostafrika. Phot. 626.
Residenz in Bamberg, Würzburg, s. d.
„Resolution", britisches Schlachtschiff. Phot. 196.
Rettungsboot-Parade in London. Phot. 87.
Retttungsmannschaften bei der Bergwerkskatastrophe in Hart. Zeichn. 66.
Rettungsmedaille. Phot. 168.
Rettungsstation in Südengland. Phot. 406.
Reuter-Gedenkfeier in Stavenhagen. Phot. 139.
Reutergestalten. Zeichn. 68.
Rheingold (farb.). Gem. 121.
„Rheingold." Walhallszene 122.
Rheinisches Jäger-Bataillon, s. Wetzlar.
Rheinmetall: Großraumkesselwagen. Phot. 475.
Rhinozeroshorn-Armbänder. B. 425.
Richard-Wagner-Denkmal, s. Leipzig.
Riesenfaultiere, rekonstruierte. Phot. 850.
Riesengeschütz, amerikanisches. Phot. 511.
Riesen-Lautsprecher in Berlin. Phot. 372.
Riesen-Rahmenantenne. Phot. 902.
Riesen-Windturbine am Fuße der Schneekoppe. Phot. 653.
Ring: Verlobungsring. B. 529.
Robinson-Titel 905.
Rock, der rote. Skizze 450.
Röcke, die kurzen. B. 1010.
Rodeln. B.-B. 989.
Rödertor in Rothenburg o. d. T. Phot. 131.
Rokokomöbel, Thüringer. Phot. 629.
Roman: Die Montforts. Nr. 4138—4139.
— Fall Teskow. Nr. 4139 bis 4154.
— Kalvarienberg. Nr. 4159 bis 4162.
— Otaki-San. Nr. 4142—4157.
Römisches Theater in Amman. Phot. 245.
Röntgenforschung: Werner-Siemens-Institut. B.-B. 744.
Röntgenologie und Blutgefäße. B. 855.
Rote Armee. B. 434.
Roter Reiter (farb.). T. Nr. 4153.

Hosted by Google

Rotes Kreuz: Chinesische Verbandsstelle. Phot. 470.
— Deutschland: Sechzig-Jahrfeier. B.-B. 384.
— — — Festzug in Berlin. Phot. 434.
— — — Kinderfest in München. Phot. 400.
Rotkehlchen. Plastik 58.
Rotrückenwürger beim Brüten. Phot. 104.
Rotwild in der Herbstsonne (farb.). Gem. 513.
Rücken: Frauenrücken, s. d.
Rückkehr v. d. Wage. T. Nr. 4148.
Rucksack und was dazu gehört (Alpine Kletterkunst). B.-B. 208.
Ruder-Regatta in Grünau bei Berlin. Phot. 14.
— in Leipzig. Phot. 86.
Rudersport: Donaufahrt d. Deutschen Ruder-Verbandes. Phot. 268.
Ruhrmedaillen. 3 Phot. 168.
Ruine Hornberg a. N. (farb.). Gem. 524.
Ruinen Capitolias. Phot. 245.
— von Persepolis. B.-B. 98.
Rundfunk: Bedeutung. B. 650.
— Neue Methode. B. 144.
„Rund um Berlin", Staffellauf. Phot. 436.
Rund um die Welt: Aspern: Landung. Phot. 140.
— Kirkwall: Abschied der Flieger von Kirkwall. Phot. 233.
— Reikjavik: Begrüßung Grinnares' durch Admiral Magruder. Phot. 406.
— — Flugzeugreparatur. Phot. 406.
— Tokio: Empfang der amerikanischen Flieger. Phot. 13.
— Weltrundflüge. B.-B. 214, 216.
„Russische Märchen." S.-B. 544.
Sachsenspiegel: Kaiser u. Papst. Holzschnitt 592.
Sachverständige! Zeichn. 124.
Sackhüpfen in Berlin-Ruhleben. Phot. 372.
Säemann (farb.). T. Nr. 4154.
Sägehai: Sägen. B. 74.
„St. Georges" im Indischen Ozean. Zeichn. 654.
Saison-Ausverkauf. 6 Zeichn. 89.
„Salome": Aline Sanden. S.-B. 588.
Salpeter: Chilesalpeter, s. d.
Salpeterhafen Taltal. Aqu. 791.
Samaritermedaille. Phot. 168.
Samba Pierrettes, s. d.
Sammelbüchse u. Prediger. Parabel 181.
Sanatorium bei Puente del Inca (farb.). Aqu. 788.
Sängerbundfest, Deutsches, in Hannover. 1 Zeichn. 7 Phot. 334, 335.
Sanitätsauto an der Unfallstelle. Zeichn. 50.
Sanitätskolonnen-Übung. Phot. 384.
St. Georg mit dem Drachen. Plastik 58.
St.-Peter-Glocke, s. Köln.
Sassanidisches Felsrelief: König Sapor und Gefolge. Phot. 98.
Sattler-Innungskrug. Phot. 628.
Saubere Arbeit. Phot. 945.
Säuglinge b. Turnen. B.-B. 802.
Säuglingsheim, im. Phot. 384.
Saurier der Buntsandsteinwüste. B. 319.
Sawas auf Sumatra. Phot. 736, 951.
Schafe, vertriebene (farb.). Gem. 381.
Schal aus Duvetine. B. 425.
Schalkragen, der. B. 1010.
Schals, bunte. B. 600.
Schattenbild durch Blitz. B. 423.
Schattenbild R. Wagner u. A. Bruckner 345.
Schauspieler, chinesische. 3 Gem. 520.
Schauspielerin-Porträt. Gem. 842.
Scheich, s. Orient.
Schein und Wirklichkeit im Film. B.-B. 518.
Scheinwerfer für Nachtflugverkehr. Phot. 299.
Scherze für den Weihnachtstisch: Groteskfiguren. 7 Phot. 901.
Schieferbrüche des Thüringer Waldes. B.-B. 700.
Schiffahrt: „Bardic", „Columbus", Handelsschiff, „Monte Olivia", „St. George", „Victoria", Windkraftschiff, s. d.
Schiffbautechnische Gesellschaft, s. Berlin.
Schifferkirche, s. Berlin.
Schiffshebung, s. Scapa Flow.
Schlacht bei Tanga, s. d.
Schlacht, katalaunische, s. d.
Schlaf, s. Gespräch.
Schlaf der Pflanzen. B. 675.
Schlageter-Denkmal bei Vechta. Phot. 612.
Schlammlawine: Verwüstungen in Someo (Schweiz). Phot. 511.
Schlankschwalm. Zeichn. 416.
Schleiereulen. Zeichn. 416.
Schleppnetz beim Karpfenfang. 2 Phot. 663.
Schlitten: Langholzschl., s. d.
Schloß am Meer. Film 518.
Schlösser: Aschaffenburg, Erlangen, Runkelstein, Wernigerode, s. d.
„Schluck und Jau." S.-B. 796.
Schmuck, weißer. B.-B. 489, 494.
Schnallen. B. 425.
— Schuhschnallen, s. d.
Schnee: Neuschnee, s. d.
Schneeballen (farb.). Zeichn. 888.
Schneesport, deutscher. B.-B. 982.
Schnitterin. T. Nr. 4140.
Schnitzaltar aus Gossensaß. Phot. 852.
Schoner am Feuerschiff. Phot. 21.
Schönheitskonkurrenz: Frauenrücken, s. d.
Schotten-Einteilung auf Schiffen. Zeichn. 635.
Schrein, buddhistischer. 699.
Schuhe der Damen. B. 529.
Schuhschnallen. B. 969.
Schuhwerk, das. B. 458.
Schuld, die. Zeichn. 525.
Schule: Fach-, Straßenbahnführerschule, s. d.
Schulfest, deutsches, in Mexiko. Phot. 801.
Schulmedizin, s. Laienärzte.
Schultafel. Holzmodel 886.
Schulunterricht, neuzeitlicher. B. 936.
Schürfarbeiten. Phot. 790.
Schützendenkmal in Aarau. Phot. 157.
Schützengraben: Hilfeleistung, s. d.
Schutzpolizei, s. Berlin.
Schwäne, Schwarzhals-. Phot. 212.
Schwebebahn auf den Fichtelberg. B.-B. 856.
Schwer beladen — doch erleichtert. Zeichn. 892.
Schweres Reiterregiment Nr. 1: Gefallenen-Gedenktafeln. Phot. 650.
Schwertertanz, germanisch. Phot. 264.
Schwimmsport: Wettkämpfe in Berlin. Phot. 268.
Schwirl, brütender. Phot. 104.
„Sechs Personen suchen einen Autor." S.-B. 544.
See, s. Gebirgssee.
See-Elefanten-Jagd auf Guadelupe. Phot. 476.
Seefest der Münchner Presse. B.-B. 236.
Seehunde im Film. 2 Phot. 703.
Seeigel. Zeichn. 212.
Seekabel-Neuschaffung, deutsche. B. 753.
Seemanns Abschied. Zeichn. 203.
Seemannsgrab d. englischen Admirals Scott. Phot. 653.
Seenadeln und Seepferdchen. Tableau 281.
„Seeräuber." S.-B. 938.
Seeschlacht bei Iquique. Zeichn. 775.
Segelflug: Asiago: Start Martens. Phot. 580.
— Rhön: Im Flug über die Rhön. — „Königin Luise" nach dem Start. — Start W. Hirths zum Zielflug nach der Eube. 3 Phot. 336.
Segeljacht für Weltumseglung in Hamburg. Phot. 406.
Segelregatta v. Modellen. Phot. 510.
Segelsport: Auf dem Starnberger See. 3 Zeichn. 284/85.
— deutscher. B.-B. 20.
— Segelwoche in Cowes, s. d.
Sehnen. Holzskulptur 240.
Seidenmusselin. B. 146.
— -Überröcke. B. 424.
Seidenweberinnen, chinesische, in Wembley. Zeichn. 46.
Seilbahn auf d. Zugspitze. Phot. 101.
Selbstbedienung im Lunch-Room. Zeichn. 743.
Selbstbildnis: Thoma, Hans. 738.
Selbstentladewagen. Phot. 475.
Selbstverstümmelung bei Tieren und Pflanzen. B. 808.
Sennerin beim Schmarrenbraten. Zeichn. 386.
Serenade. Notenbeilage 419.
Serenissimus von Mirow. Erz. 799.
„Shenandoah" in Lakehurst. Phot. 541.
Shirehengst. Plastik 58.
Siebenmastschoner: Silhouette. 634.
Sieger-Diplom der Reichspolizeiwettkämpfe in Leipzig. Rad. 527.
Siegesstatue aus Karthago. Phot. 953.
Siegeszug des Sultans Togluk (farb.). Gem. 623.
Sienkiewicz' Aufbahrung in Warschau. Phot. 653.
Signalanlage: Blinklicht. Phot. 475.
Signale in Trommelsprache, s. d.
Silberschmiedearbeit 549.
Silbhouette, s. a. Schattenbild.
Silhouetten: Goethe und Landgräfin Karoline v. Hessen. B.-B. 287.
— moderne. B. 815.
Silvesternacht in Berlin 1900. Zeichn. 899.
Simson. 3 Rad. 26.
Sintflut-Rätsel. B.-B. 954.
Sitztanz. Phot. 374.
Skifahrten. Nr. 4163.
Skijöring hinterm Flugzeug. Zeichn. 979.
Skikursus. B.-B. 986.
Skispuren im Zugspitzgebiet (farb.). Aqu. 988.
Soldaten, chinesische. Phot. 470.
„Sommer." S.-B. 28.
Sommerfrische in Schöneberg. Zeichn. 243.
Sommernacht am Kanal in Brügge (farb.). Zeichn. 348.
Sommerpalast Neros. B.-B. 348.
Sommersitz Septimius Severus' in Dschemila. Phot. 953.
Sommertag (farb.). Gem. 90.
Sommertag auf dem See (farb.). Gem. 456.
Sonderling, der. Rad. 525.
Sonder-Nummern: Bayreuther Festspiele 1924 u. Frankenland. Nr. 4141.
— Chile. Nr. 4159.
— Weihnachts-Nr. 4161.
— Winter-Nr. 4163.
Sonnenflecke a. Magnete. B. 458.
Sonnenstreifen im Hochwald. Phot. 667.
Sonnentempel bei Bayreuth, s. d.
Sonntags-Gebiß der Großmutter. Erz. 491.
„So wird's gemacht." Zeichn. 986.
„So wird's nicht gemacht." Zeichn. 987.
Sowjet, s. Rußland.
Sparkasse: Aufwertungsstelle in Berlin. Zeichn. 651.
Spaziergang, der (farb.). Zeichn. 888.
Spenden u. Spender. B.-B. 892.
Spengler-Denkmal in Davos: Einweihung. Phot. 369.
Spiegelrahmen, origineller. B. 815.
„Spiel des Lebens." S.-B. 695.
Spielpause. Gem. 446.
Sport: Achterrennen, Automobil-Turnier, Autorennen, Ballonverfolgungsfahrt, Bogenschützen-Wettkampf, Boxkampf, Faltboot, Fechtsport, Flugwesen, Fußballsport, Handball, Jagd, Kletterkunst, Leichtathletik, Marathonlauf, Motorbootwoche, Motorrad- usw., Pushballspiel, Radfahrsport, Reichspolizei-Wettkämpfe, Reit- usw.-Turnier, Rennsport, Ruderregatta, Rudersport, Sackhüpfen, Schwimmsport, Seefest, Segelflug, Segelsport, Ski, Stafettenlauf, Stafettenwechsel, Staffellauf, Straßengehen, Straußenrennen; Turnen, Turn- und Sportwoche, Wassersport, Wettlaufen, Wintersport, s. d.
Sport: Auf Schnee und Eis. B.-B. 982.
— humoristische Wettkämpfe in England. 2 Phot. 201.
Sportmoden. B. 1008.
Sportpark-Modell, s. Reichssp.
Sprache: Trommelsprache, s. d.
Sprache der Vögel. B. 422.
Spreefischer. Gem. 446.
Sprengschuß. Phot. 790.
Sprengwagen-Automobil. Phot. 937.
Sprungkonkurrenz beim Münchner Seefest. Zeichn. 236.
Sprung mit Ski. Phot. 982.
Stabenfest, s. Nördlingen.
Städtchen in Mecklenburg (farb.). Gem. 16.
Stadthaus in Santiago. Phot. 776.
Stadtmauer in Kronach. Phot. 129.
Stadtpelz, der. Erz. 672.
Stadtpfarrkirche in Bozen. Phot. 852.
Stadtturm Ochsenfurt. Phot. 130.
Stadtwache in Leipzig 1783. 2 Aqu. 376.
Stafettenlauf „Quer durch Lichterfelde". Zeichn. 27.
Stafettenwechsel zwischen Läufer und Reiter. Phot. 49.
Staffellauf „Rund um Berlin". Phot. 436.
Standartenweihe, s. Neustadt.
Ständehaus in Bern. Phot. 438.
Statistik: Reichsheer, s. d.
Stätten der Arbeit: Hochöfen in Hörde. — Kanal in Duisburg-Ruhrort. 2 Rad. 557.
Stauanlagen mit zerstörtem Erddamm. Phot. 13.
Staudengarten. Phot. 170.
Steiff-Charakterpuppen. Phot. 885.
Stelzenläufer Melas. Phot. 88.
Stelzen-Schlittschuhe. Phot. 999.
Stephan-Standbild in Berlin. Skulptur 438.
Stethoskop, Radio-. Phot. 233.
Stickereien, spanische u. persische. B. 601.
Stielfächer, orientalischer. Phot. 210.
Stille Menschen. Erz. 957.
Stimme, die ferne. Erz. 959.
„Stinte, kooft Stinte!" Zeichn. 586.
Stirn-Mode. B. 321.
Stollenbacken. Zeichn. 887.
Störfang. B.-B. 704.
Störungssucher im feindlichen Feuer. Temperagem. 485.
Strahlen, kosmische. B. 528.
Strahlungsquelle kurzer elektrischer Wellen. B. 754.
Strande, am (farb.). T. Nr. 4146.
Strandleben bei Berlin. Zeichn. 85.
— in Palm Beach. Zeichn. 551.
Strandmauer auf Sylt: Wogenanprall. Phot. 434.
Strandmoden. Tableau 55.
Strand von Mölle. Phot. 140.
Straßenbahn-Bremsversuche. Phot. 578.
Straßenbahnführer-Schule in Berlin. Phot. 614.
Straßenbahn-Unfallverhütung in London. Phot. 299.
Straßenbahnunglück in Witten. Phot. 471.
Straßenbilder: Alexandria (Offset). Phot. 94.
— Brixen. Phot. 852.
Straßengehen in Berlin. Phot. 472.
Straßenkreuzung in Genua. Phot. 733.
Straßenleben in Locarno (farb.). Gem. 239.
Straßenviertel, versinkendes, in Olsnitz. Phot. 729.
Straußenrennen in Ruhleben bei Berlin. Zeichn. 371.
Straußfedern. B. 147.
Strauß-Fest in Rostock, s. d.
Stromschnelle, an der (farb.). Ölstudie 172.
Stromschnellen des Stora-Sjö-Falls. Phot. 176.
Struwwelpeter. Zeichn. 906.
Studenten: „Arion", s. d.
— deutsche, im Kloster „Averia" in Bulgarien. Phot. 801.
— Landsmannschaft, s. d.
Stunde der Glocken. Skizze 732.
Sturm auf dem Atlantischen Ozean. Zeichn. 742.
Sturmflut auf Sylt. Phot. 434.
Südfrüchte. B.-B. 310.
Sultan Togluks Siegeszug (farb.). Gem. 623.
Sumpfmeise, junge. Phot. 316.
Sumpfpflanzen. Phot. 170.
„Sündflut." 3 S.-B. 544.
Tabakjubiläum, 125jähr. B.-B. 454.
Tag- und Nachtlänge. B. 345.
Talgrunde, im. 6 Phot. 548.
Talsperre: Wäggital. 4 Phot. 379.
„Tamerlan." S.-B. 436.
Tango. Zeichn. 994.
Tango-milonga: Amiga Mia. Notenbeilage 995.
Tank hinter Nebelbomben. Phot. 265.
Tänze, ländliche. Phot. 156.
— malaiische. Phot. 951.
— moderne. B.-B. 994.
— Sitztanz. Phot. 374.
— Teufelstanz, s. d.
Tanzende Tiere. B. 457.
Tänzer auf Fidschi. 2 Phot. 374.
Tänzerin: Hilde Arndt. Phot. 796.
Tanzfessel. B.-B. 558, 561.
Tanzkunst: Russisches Ballett in Berlin. 2 Phot. 544.
Tanzpause bei einer Filmaufnahme. Phot. 796.
Taucherfedern. B. 424.
Taucherwesen: Panzer-Tiefsee-Tauchapparat. Phot. 542.
„Tausch." S.-B. 834.
„Tausend Jahre Schrift und Buch" — Ausstellung in Erfurt. B.-B. 62.
Technik: Eisenbahn-Ausstellung, Kurze Welle, Planetarium, Radio, s. d.
Technische Hochschule in Charlottenburg, Danzig, s. d.
Telephonkabel-Legung über einen Fluß. Zeichn. 485.
Tempel des Septimius Severus in Dschemila. Phot. 953.
Temperatur: Luft-T., s. d.
Teppich, persischer 699.
Teppichweberei in Persien. B.-B. 274.
Teufelstanz, singhalesischer. Zeichn. 469.
Textilindustrie, s. Fachschule.
Textilmesse, s. Breslau.
Theaterbauten: „Die Komödie" in Berlin. Phot. 694.
— Römisches Theater in Amman. Phot. 245.
Theaterbilder: „Aida." S.-B. 197.
— „Banknoten." S.-B. 732.
— „Cimarosiana." S.-B. 544.
— „Cloclo." S.-B. 732.
— „Diaghilew"-Ballett. S.-B. 544.
— „Frau Holle": Parade der Zinnsoldaten. S.-B. 28.
— „Frau Rat." S.-B. 796.
— „Gläserne Frau." S.-B. 695.
— „Gustav III." S.-B. 938.
— „Heimliche Brautfahrt." S.-B. 695.
— „Intermezzo." B.-B. 694, 695.
— „Irrelohe." Zeichn. 655.
— „Karl XII." S.-B. 732.
— „Katalaunische Schlacht." S.-B. 938.
— „Komödie der Verführung." S.-B. 588.
— „Küsse um Mitternacht." S.-B. 796.
— „Lebzeltenherz." S.-B. 88.
— „Losburg, die." S.-B. 88.
— „Medea." S.-B. 695.
— „Nellys Traum." S.-B. 28.
— „Pinkepunk." S.-B. 938.
— „Puppenschuster." S.-B. 938.
— „Russische Märchen." S.-B. 544.
— „Salome": Aline Sanden. S.-B. 588.
— „Schluck und Jau." S.-B. 796.
— „Sechs Personen suchen einen Autor." S.-B. 544.
— „Seeräuber." S.-B. 938.
— „Sommer." S.-B. 28.
— „Spiel des Lebens." S.-B. 695.
— „Sündflut." 3 S.-B. 544.
— „Tamerlan." S.-B. 436.
— „Tausch." S.-B. 834.
— „Tokaier." S.-B. 834.
— „Toter Tag." S.-B. 508.
— „Unwiderstehlicher Kassian." S.-B. 508.
— „Verliebter Beifu." S.-B. 588.

Hosted by Google

Theaterbilder: „Vom Teufel geholt.“ S.-B. 732.
Theater in Not. B. 690.
— in Paris, vor dem. Gem. 842.
Theaterwesen: Chinesische Schauspieler. 3 Gem. 520.
— Das Kind auf d. Bühne. B.-B. 28.
— Frauendarsteller Mej-Lang-Fang. Phot. 999.
Thermen in Bulla Regia. Phot. 953.
Thoma, Hans. B.-B. 728, 738.
— -Denkmal in Bernau. Phot. 728.
Thorakoplastik. B.-B. 956.
Tierarten u. Mensch. B. 457.
Tiere aus Abessinien. 6 Zeichn. 620.
Tiere im Film. B.-B. 702.
Tiertänze. B. 457.
Tierkunstausstellung im Berliner Zoo. B.-B. 50, 58.
Titelblätter alt. Bücher. 2 Phot. 62.
Titelkupfer zu „Messias“. 2 Phot. 15.
Togluks Siegeszug (farb.). Gem. 623.
„Tokaier, der.“ S.-B. 834.
Tore: Iphofen: Mainbernheimer Tor. Phot. 130.
— Rothenburg o. T.: Rödertor. Phot. 131.
Torgroschen, Leipziger. B.-B. 376.
Torpedoboot, gehoben bei Scapa Flow. Phot. 300.
Totenfeiern, japan. Phot. 476.
„Toter Tag.“ S.-B. 508.
Touristenklub, österreichischer, s. Leopoldsberg.
Touristenleben im Bayrischen Hochland. 7 Zeichn. 386.
Trachten: Berner. Phot. 157.
— Oberbayerin. T. Nr. 4160.
— Segovianer. Phot. 733.
— Siebenbürger. G.-B. 12.
Trachtenfest, Thüringer, in Hildburghausen. Phot. 157.
Trachtenzimmer in Erfurt. Phot. 629.
„Tragen Gnäd'ge den Maulkorb selbst, oder —?“ Zeichn. 892.
Traghimmel. Phot. 10.
Tragödie Germaniae. Plastik 659.
Transiederei in Südchile. Phot. 789.
Transkontinentalkanal in Südamerika. B. 754.
Traumschiff. Zeichn. 280.
Treibjagd auf Fasanen. Zeichn. 851.
Triceratops, rekonstruiert. Phot. 850.
Trockenlegung der Zuidersee. B.-B. 625.
Trommelsprache und -signale bei Negern. B.-B. 664.
Trümmerstätten, altpersische. B.-B. 98.
Tuberkulose, s. a. Lungenschwindsucht.
Tuberkulose und Kohlenstaub. B. 356.
Tücher: Phantasiet., s. d.
Tunnelbauten unter dem Hudson. B.-B. 840.
Turbe in Ejub. Phot. 741.
Turbine: Windturbine, s. d.
Turbo-Lokomotive. Phot. 475.
Turfbörse, s. London.
Türkin. Gem. 446.
Turm: Markusturm, Stadtturm, s. d.
Turm, byzantinischer. Phot. 245.
Turnen: Damen-Freiübungen in Köln. Phot. 86.
— der Säuglinge. B.-B. 802.
— Jugendtreffen in Marburg a. d. L. Zeichn. 231.
— Kreisturnfest, s. d.
— Übungen d. Leipziger Musterschule. 7 Phot. 235.
Turn- u. Sportwoche, s. Berlin.
Typen aus d. Hydepark. Zeichn. 103.
Überlandflug Berlin-Angora, s. Dessau.
Überröcke aus Seidenmusselin. B. 424.
Überschwemmung in Braubach, China, Elbing, Frankfurt a. M., Gelnhausen, Isergebirge, Köln, Mühlheim a. M., Petersburg, s. d.
Uferstraße Papudo - Zapallar. Phot. 779.
Ulanendenkmal in Demmin. Phot. 232.
Umhänge, kostbare, s. d. Abend. B.-B. 745.
Umzug, heiterer. Zeichn. 712.
Unerwünschter Besuch. Zeichn. 884.
Unfall-Verhütung bei Straßenbahnen. Phot. 299.
Universitätsmatrikel, Erfurter. B.-B. 62.
Unreife, s. Politik.
Unter dem Flieder. Gem. 739.
Untergrund-Meßhaus, s. Leipzig.
Unterricht: Schulu., s. d.
Unterseeboot, englisches: Entwicklung. Zeichn. 241.
Unterständebau in Ostafrika. Phot. 626.
Untersuchungsmethoden, physikalische, auf Radiumlagerstätten. B. 457.
Unwetter: Wirbelsturm, Wolkenbruchkatastrophe, s. d.
Unwetterzerstörungen in Triebes. 2 Phot. 299.
„Unwiderstehlicher Kassian.“ S.-B. 508.
Vakuumofen, elektr. Phot. 662.
Vampir. Zeichn. 525.
Varietékunst: Stelzenläufer Melas. Phot. 88.
Vasenmalereien, griechische: Kriegers Abschied. 6 Zeichn. 202/3.
Väterglaube. Erz. 556.
Venus: Beobachtungen. — Landschaftsphantasiebilder. B. mit Zeichn. 314, 318.
Vereidigung chilenisch. Soldaten. Phot. 785.
Vereinigung. Zeichn. 280.
Verfassungsfeier in Berlin. Phot. 265.
Verfassungsmedaille. 2 Phot. 168.
Verkehrsturm, s. Berlin.
Verkehrswesen: Eisenbahnen, s. d.
— Elektrische Berliner Vorortbahnen. Phot. 265.
Verladerampe. Phot. 790.
„Verliebter Beifu.“ S.-B. 588.
Verlobungsring, neuer. B. 529.
Vermählung: Ludwigslust, München, Salem, Sibyllenort, s. d.
Verpflanzung großer Bäume. B.-B. 624.
Verpflegung durchfahrender Soldaten in Leipzig 1914. Zeichn. 313.
Versäumnis. Zeichn. 280.
Verständigung, interplanetare. B. 318.
Versuche, die ersten, auf der Skiübungswiese. Zeichn. 986.
Vertriebene. Gem. 659.
„Victoria“, altes engl. Schlachtschiff. Phot. 616.
Vierteltonklavier. B. 357.
Vigilie. Notenbeilage 283.
Vignetten: Weihnachtsnummer 4161.
Villen in Anzio. Phot. 348.
Vogelbrunnen. Phot. 240.
Vogelfänger. 5 Phot. 707.
Vogelmord in Italien. B.-B. 707.
Vogel-Sprache. B. 422.
Völkerbundtagung in Genf, Rom, s. d.
Volk, fahrendes. Gem. 539.
Volksfest in Coburg. Zeichn. 437.
Volkskirchlicher Laienbund, s. Meißen.
Volkskunstfahrt Siebenbürger Sachsen d. Deutschland. Phot. 12.
Volksredner-Typen im Hydepark. Zeichn. 103.
„Vom Teufel geholt.“ S.-B. 732.
Von vorgestern. Skizze m. 3 Zeichn. 896.
Vorbereitungen zur Heimfahrt (farb.). Gem. 486.
Vorbereitung zum „Trockenskikursus“. Zeichn. 986.
Vorbereitung zur Landpartie. Zeichn. 242.
Vor dem Theater in Paris. Gem. 842.
Vorführung eines Pferdes. Zeichn. 481.
Vor zehn Jahren: Attentat in Serajewo. Zeichn. 30.
— Begrüßung einrückender Reservisten in Berlin. Zeichn. 171.
— Deutscher Heldenkampf in Ostafrika: Tanga-Schlacht. B.-B. 626; 2 Zeichn. 701.
— Einsegnung der Leichen Franz Ferdinands und seiner Gemahlin in Wien. Zeichn. 30.
— Franktireurüberfall in Belgien. Zeichn. 313.
Vor zehn Jahren: Huldigung vor dem Kronprinzen-Palais in Berlin. Zeichn. 171.
— Kaiser Wilhelm erhält Kunde vom Attentat in Serajewo. Zeichn. 30.
— Schlacht bei Tanga. 2 Zeichn. 701 u. B.-B. 626.
— Soldatenverpflegung in Leipzig. Zeichn. 313.
Vulkane: Dempo auf Sumatra. Phot. 951.
— Sinabun (Sumatra). Phot. 737.
Wachspuppen, Erfurter. 3 Phot. 629.
Wachtstube der Stadtsoldaten in Leipzig. Aqu. 376.
Wagner und Bayreuth. B.-B. 126.
Wahabiten-Kämpfe. B.-B. 540.
Wahlergebnis-Verkündigung in Berlin. Zeichn. 939.
Wahlrede Hostilius Mancinus'. Zeichn. 705.
— Ramsay Macdonalds. Phot. 616.
Wahlstimmen der Klosterfrauen in Oberbayern. Zeichn. 909.
Wahlwetten, amerikanische. B.-B. 712.
Wahnfried, Villa in Bayreuth. Phot. 127.
Wahnsinn. Zeichn. 525.
Waisenhaus: Militär-W., s. d.
Waldbach: Frühling. Phot. 667.
Waldgottesdienst beim Evangel. Kirchentag i. Bethel. Phot. 12.
Waldmännchen, ängstliche (farb.). Gem. 888.
Wald Odins (farb.). P. 163.
Waldweg (farb.). T. Nr. 4139.
Walfisch, erlegter. Phot. 789.
Wallfahrt nach „Frantzösch Buchholz“. Zeichn. 242.
Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen. Phot. 128.
Walter-Denkmal in Bozen. Phot. 852.
Wandbehang, schwedischer. Phot. 556.
Wandersegelboot. Phot. 21.
Wanderzirkus: Hinter den Kulissen. Zeichn. 317.
Wappenglas. Phot. 244.
Warenhaus zur Weihnachtszeit. Zeichn. 879.
Wärmebedürfnis nach d. Segelregatta. Zeichn. 284.
Wärmflasche: Geschichte. B. 319.
Waschhaus. Rad. 525.
Wasseramsel. Phot. 316.
Wasserbombenabwurf beim Luftflottenmanöver in Hendon. Phot. 52.
Wasserfälle: Laja-Fall. Phot. 779.
— Noboribetsu. 2 Phot. 66.
Wasserreiten auf Gummipferden. Phot. 201.
Wassersport: Klubhaus, s. d.
Webrahmen d. Araukaner. Phot. 783.
Webstuhl: Handwebstuhl, s. d.
— schwedischer. Phot. 556.
Weide, auf der (farb.). Gem. 697.
Weidenlaubsänger. Phot. 104.
Weidmannsfreuden im Spätherbst und Winter. 8 Phot. 944/45.
Weihe des Benediktiner-Abtes Albert Schmitt in Grüssau. Phot. 265.
Weihnachtsarbeiten. B.-B. 884.
Weihnachtsgebäck, deutsches. B.-B. 886.
Weihnachtsmärchen a. d. Bühne. B.-B. 894.
Weihnachtsnummer. Nr. 4161.
Weihnachtspuppen (farb.). Gem. 895.
Weihnachts- und Neujahrssitten im Berlin von ehedem. B.-B. 898.
Weihnachtsurlauber in Berlin 1901. Zeichn. 899.
Weinbau vor 4000 Jahren. B. 356.
— in Mittelchile. Phot. 789.
Weinernte (farb.). T. Nr. 4152.
Weinglas. B.-B. 244.
Weinhaus. Phot. 170.
Weiß. B. 1011.
Welteislehre u. Nordlicht. Zeichn. 562.
Weltfriedenskongreß, s. Berlin.
Weltkrieg: Gedenkfeier in Scheveningen. Phot. 233.
Weltpfadfindertage in Dänemark. B.-B. 296, 297, 300.
Weltpostverein: Denkmal in Bern. Phot. 438.
— 50 jähriges Bestehen. B.-B. 438.
Weltreisende in alter Zeit. B. 713.
Weltrundflüge. B.-B. 214, 216.
Weltumseglung: Segeljacht in Hamburg. Phot. 406.
„Wenn du nicht große Schritte machst —“ Zeichn. 894.
Werkstatt eines naturhistorischen Museums. B.-B. 850.
Werner-Siemens-Institut für Röntgenforschung in Berlin. B.-B. 744.
Wertherzeit-Spiegelbild. B. 810.
Wespennester (Papierhäuser). 7 Phot. 483.
Weste, die kleine. B. 425.
Westmarken-Tagung in Gelnhausen. Phot. 612.
Wettbewerb: „Der größte und der kleinste Einwohner von Wien.“ Phot. 798.
Wettbewerb, deutscher, und Londoner Konferenz. B. 156.
Wetterspitze in den Lechtaler Alpen (farb.). Gem. 594.
Wetter und Rechtsprechung. B. 565.
Wettlaufen: Houben im Abendsportfest zu Berlin. Phot. 234.
White-Star: „Bardic“, s. d.
Wiedergeburt, deutsche, vor hundert Jahren. B. 230.
Wie du mir, so ich dir. Zeichn. 892.
Wiegenlied, indisches. Notenbeilage 890.
Wildente (farb.). T. Nr. 4138.
Wildschweinstudie. Zeich. 481.
Windgeschwindigkeitsmessung in der Höhe mit Geschossen. B. 145.
Windkraftschiff „Buckau“. 1 Zeichn. 693; B.-B. 734.
— -Vortrag, s. Berlin.
Windmühle in der Landschaft. 7 Phot. 211.
Windsbraut-Wasserfall „Kazedoke no taki“. Phot. 66.
Windturbine: Riesen-W. am Fuße der Schneekoppe. Phot. 653.
Winterarbeit. Gem. 415.
Wintererlebnis. B.-B. 980.
Wintermännchen (farb.). Zeichn. 888.
Wintermärchen (farb.). T. Nr. 4161.
Wintermorgen. Gem. 993.
Wintermotiv a. Dresden (farb.). T. Nr. 4162.
Winternummer 4163.
Wintersport: Bobrennen, Eishockey, Eislauf, Rodeln, Skijöring, Skikursus, s. d.
Wintersportgebiete, deutsche. B.-B. 984.
Wintersportgeschäft: Ausrüstung. Zeichn. 991.
Wintersportplatz: Feiertags. Zeichn. 891.
Winzerfest in der Lößnitz. Phot. 542.
Wirbelsturm, s. Amerika.
Wirbelstürme. B. 106.
Wirklichkeit und Schein im Film. B.-B. 518.
Wirtschaftsauffassung, natürliche. B. 612.
Wirtschaftsbeziehungen, deutsch-chilenische. B.-B. 789.
Wirtschaftsverhandlungen, dtsch.-japanische, in Berlin. G.-B. 833.
Wissenschaft u. Technik 72, 106, 144, 217, 252, 286, 318, 356, 390, 422, 457, 493, 527, 563, 674, 713, 753, 808, 854, 964, 1006.
Wohntürme in Las Paasas. 2 Phot. 350.
Wohnzimmer, schwedisches. Phot. 556.
Wolkenbruchkatastrophe im Isergebirge b. Friedland. Phot. 13.
Wolkenkratzer-Viertel in Neuyork. Phot. 180.
Wollmispel. Phot. 276.
Wurzeln. Zeichn. 894.
Wüsten von Karangas. B.-B. 350.
Xerxes-Palast: Reliefs. 2 Phot. 98.
Zartgefühl. Skizze 580.
Zeitrechnung, s. geologische Z.
Zeltlager am Flußufer. Phot. 102.
Zentralflughafen, s. Flughafen.
Zeppelin „Z. R. 3“. Ankunft in Lakehurst. 3 Phot. 650.
— Deutschlandfahrt. 2 Zeichn. u. 3 Phot. 508, 509.
— Luftschiffhalle in Lakehurst. Phot. 541.
— Probefahrten. 6 Skizzen, 1 Phot. 333.
— Startbilder aus Friedrichshafen. 6 Phot. 577.
— Über Berlin. Phot. 474.
— Über d. Atlantischen Ozean. Zeichn. 575.
— Umtaufe („Los Angeles“). Phot. 943.
Ziegenschau in Chemnitz. Zeichn. 175.
Zigarrenraucher. B.-B. 454.
Zinn, altes. B. 601.
Zinnsoldaten-Parade in „Frau Holle“. S.-B. 28.
Zirkus: Wanderzirkus, s. d.
Zitronenernte a. Sizilien. Phot. 310.
Zoologie: Ameisen, Aneasratte, Bär, Baumschlieser, Damwild, Elch, Elefant, Erdferkel, Flußpferd, Haifisch, Hohltauben, Honigdachse, Hornraben, Hund, Kleiber, Koala, Krähen, Libellen, Löwe, Mantelpaviane, Nilbarsch, Pferd, Rebhühner, Renntier, Sägehai, Schwäne, See-Elefanten, Seehund, Seeigel, Seenadel, Seepferdchen, Sumpfmeise, Tiertänze, Walfisch, Wasseramsel, Wespennester, s. d.
— Buschvögel: Fitislaubsänger. — Gartenspötter. — Rotrückenwürger. — Schwirl. — Weidenlaubsänger. 5 Phot. 104.
— Huckepack im Tierreich. B.-B. 212.
— Leuchttiere. B. 390.
— Nachtgesichter: Fingertier, Gespenstmaki, Marderbär, Plumplori, Potto, Schlankschwalm, Schleiereulen, Zwergmaki. B. mit 8 Zeichn. 416.
Zucker im Leben der Völker. B.-B. 554.
Zuchthengstausstellung in Moosburg. Phot. 833.
Zugspitzbahn. B.-B. 100.
Zum Gral. Gem. 738.
Zwergmaki. Zeichn. 416.

Autoren.

Abbo, M. Edmondo: Cäcilienfest in der Calixtus-Katakombe zu Rom. Zeichn. 903.
— — Ras Tafari beim Papst Pius XI. Zeichn. 83.
— — Überführung der Leiche Leos XIII. nach dem Lateran in Rom. Zeichn. 649.
— — Überschwemmung in China. Zeichn. 433.
Ackermann-Pasegg, Otto: Langholzschlitten. Zeichn. 963.
Albertshofer, Prof.: Ehrenmal in Aichach. Phot. 728.
Albrecht, Carl, Prof.: Sommertag (farb.). Gem. 90.
Albrecht Kurd: Eckeners Radiovortrag in Berlin über den Ozeanflug. Zeichn. 831.
— — Gefallenen-Gedenktag: Augenblicksbilder von d. Feier in Berlin. 2 Zeichn. 230.
— — Neuyorker Bilder: Abends in einem Hotel. — Lunch-Room m. Selbstbedienung. 2 Zeichn. 743.
— — Zeichnungen zu den Bayreuther Festspielen. Nr. 4141.
— — „Z. R. 3“ über Altberlin und Staaken bei Berlin. 2 Zeichn. 509.
Alsen, Ola: Große Hüte. B. 220.
— — Pyjama-Teekleid. B. 813.
— — Tanzfessel. B.-B. 558, 561.
Arnhold, Franz: Blick von der Neureut auf den Tegernsee (farb.). Aqu. 836.
— — Reiteralp bei Berchtesgaden (farb.). Aqu. 249.
Arnold, Carl: Menzel, zeichnend an Kuglers „Geschichte Friedrichs d. Gr.“ — Menzel. — Vorführung eines Pferdes. — Wildschweinstudie. B.-B. 480.

Hosted by Google

Arnold, Carl Heinr.: Aktstudie. — Ballettänzerin. — Carl Johann Christian Arnold. B.-B. 480.
— Herbert: Freiheitshelden u. Schicksal. — „Legende." B.-B. 480.
— W.: Damwild (farb.). Gem. 410.
Avenstrup und Treitel: Hunde, die ich gekannt habe. Skizze 962.
Bachmann, Alf: Märztag bei Puerto Montt (farb.). Gem. 781.
Baltzer, Geh. Oberbaurat Prof.: Kap-Kairo-Bahn. B. 854.
Baroccio: Federigo: Geburt Jesu. Gem. 881.
Baranović, K.: „Das Lebzeltenherz." S.-B. 88.
Barlach, Ernst: „Der tote Tag." S.-B. 508.
— — „Sündflut." S.-B. 544.
Barloesius, Georg: Heinrich v. Stephan. Gem. 438.
Barthel, Paul: Vorbereitungen zur Heimfahrt (farb.). Gem. 486.
Bauer, Curt: Cäcilienfest in Rom. B.-B. 914.
Baumann, Felix: Chinesischer Hexenkessel: Kanton. B.-B. 630.
— — Tsingtau. B.-B. 706.
Beaulien, Heloise v.: Die Montforts. Roman Nr. 4138—4139.
Becker, Johannes: Heliumgewinnung. B. 965.
— — Röntgenographische Darstellung der Blutgefäße des Menschen. B. 855.
— — Sonnenflecke als Magnete. B. 458.
— — Strahlungsquelle kurzer elektrischer Wellen. B. 754.
Beckerath, Erich v.: Heimweh. Ged. 16.
Benjamin, Walter, Dr.: Alte Kinderbücher. B.-B. 905.
Berg, Otto: Frankenland. B.-B. 128/131.
Bergen, Claus: Kommandobrücke d. „Columbus". Zeichn. 29.
— — Niagarafälle (farb.). Zeichn. 56/57.
— Fritz: Wahlstimmen der Klosterfrauen. Zeichn. 909.
Berger, Gisela v.: Berggipfel. Gedicht 598.
— Siegfried, Dr.: Paul Jukoff. B.-B. 240.
Bertling, K. O.: Amerikanisches Bildungswesen. B. 854.
Biehler, Reg.-Baumeister: Gefallenen-Denkmal d. 3. Jäger-Regts. auf d. Grünten. Phot. 471.
Blumrich, Fr.: Gefallenen-Gedenkstein in Raspenau. Phot. 507.
Böhler, Otto: Richard Wagner und Anton Bruckner in Bayreuth. Schattenbild 345.
Böhm, A. W.: Klopstock. Stich 15.
Bohrdt, Hans: Benachrichtigung Kaiser Wilhelms II. von d. Mord in Serajewo. Zeichn. 30.
— — Heldentod des Kapitäns Arturo Prat. Zeichn. 775.
Bombe, Walter, Prof. Dr.: Freilegung der römischen Kaiserfora. B.-B. 382.
Bredt: Alfr. Kubin. B.-B. 525.
Brightwell, L. R.: Seepferdchen. Tableau 281.
Brockmüller, Friedrich Franz: Rotkehlchen. Plastik 58.
Bronnen, Arnolt: „Katalaunische Schlacht." S.-B. 938.
Bruckner, Anton: Noten-Handschrift zu „Dies irae".
Bryan, s. Grineau.
Buch, Fritz Peter: „Pinkepunk." S.-B. 938.
Busse, H.: An der Stromschnelle (farb.). Ölstudie 172.
— — Ruine Hornberg a. Neck. (farb.). Gem. 524.
Chodowicki, D. N.: Neujahrswunschkartenverkäuferin. Zeichn. 586.
— — Picknick auf der Parkterrasse. — Wallfahrt nach „Frantzösch Buchholz". 2 Zeichn. 242.
Christlieb, Harry: Pavian. Plast. 58.
Corwegh, Robert, Dr.: Spiegelbild der Wertherzeit. B. 810.
Cranach, Lucas: Marter des Jacobus des Älteren. Gem. 952.
Crane, Frank: Die wichtigsten Leute in d. Welt. Skizze 134.
— — Zartgefühl. Skizze 580.
Cucuel, Edward: Am See (farb.). Gem. 708.
— — In der Silvesternacht 1900 vor dem Rathaus in Berlin. Zeichn. 899.
— — Sommertag auf d. See (farb.). Gem. 456.
Dahle, Adolf: „Ab." — Buchmacherring. — Enttäuscht. — Geheimtip. — Kenner. 5 Zeichn. 452.
— — Berliner Reit- und Fahrturnier. 4 Zeichn. 730, 731.
— — Deutsches Derby in Hamburg-Horn. 3 Zeichn. 50, 51.
— — Friedrich der Große bei Leuthen (farb.). Gem. 585.
Dannemann, Karl: Albert Bassermann als „Striese". — „Entführung aus dem Serail." — „Simson." 5 Rad. 26.
Davis, G. H.: Drahtlose Kino-Musikübertragung. Zeichn. 22.
— — Drahtloser Leuchtturm. Zeichn. 587.
— — Drahtlose Übertragung m. kurzen Wellen. Zeichn. 164.
— — Sturm auf dem Atlantischen Ozean. Zeichn. 742.
— — Weltrundflug, amerikanischer: Erlebnisse. Zeichn. 214.
Dawid, Hugo: Die Heide träumt. Notenbeilage 889.
Dawson, Montague: „St. George" im Indischen Ozean. Zeichn. 654.
Defner, Adalbert, Dr.: Alter Winkel in Wernigerode. Phot. 295.
— — Harz. 4 Phot. 667.
Delling, O.: Im Bergwerk (farb.). P. 207.
Delpy, Egbert, Dr.: Dora Hitz. B.-B. 842.
Demmel, Karl: Serenissimus von Mirow. Erz. 799.
Derstroff, Hanns: Deutsche Wintersportgebiete. B.-B. 984.
Dieffenbacher, Reinhold: Feierabend (farb.). Gem. 746.
Diener, Eduard: Kaiser Heinrich der Heilige. S.-B. 132.
Dill, Liesbet: Fall Teskow. Roman. Nr. 4139—4154.
Dix, Arthur, Dr.: Natürliche Wirtschaftsauffassung. B. 612.
Dörbeck, F. B.: „Der große Knochen Beilage!" — „Mutterken, hat Se Nisse?" — „Stinte, kooft Stinte!" 3 Zeichn. 586.
— — „Fehlt bloß noch eene lumpigte Person." Zeichn. 242.
Draeger, August: Tragödie Germaniae. Plastik 659.
Dreßler, Hermann, Dr.: Endemischer Kropf. B. 674.
Dreyer, A., Dr.: Zugspitzbahn. B.-B. 100.
Dröllmann: Ehrenmal in Ludwigsburg. Phot. 792.
Dymow: „Sommer." S.-B. 28.
Eberlein, Gustav W.: Neros Sommerpalast (Anzio). B.-B. 348.
Ebers, Hermann: Badeleben in Spalato. Zeichn. 155.
— — Badestrand auf der Insel Arbe (farb.). Gem. 417.
— — Bayreuth-Momentbilder: Abends in der „Eule". — Das Haus füllt sich. — Schluß der Pause. — Siegfried Wagner und Muck bei der Kaffeepause. 4 Zeichn. 198.
— — Bayreuth von 1924. B.-B. 196.
— — Hafen in Spalato (farb.). Aqu. 665.
— — Feiertagskonzert. — „Geben Sie nur, umgetauscht wird doch!" — „Hören müssen wir noch heute!" — Kampf um den Hörer. — Schwer beladen, doch erleichtert. — „Tragen Gnäd'ge d. Maulkorb selbst?" — Vignette. — Wie du mir, so ich dir. 8 Zeichn. 892, 893.
Ebers, Hermann: In sausender Fahrt zu Tal (farb.). Gem. 981.
— — Seefest der Münchner Presse: Fallschirmabsturz. — Motorbootrennen. — Springkonkurrenz. — Undosa-Wellenbad. 4 Zeichn. 236.
— — Segelsport auf d. Starnberger See: Beim Seglerhaus in Tutzing. — Eingeregnet. — Wärmebedürfnis nach der Regatta. 3 Zeichn. 284/85.
— — Skikursus: Die ersten Versuche auf der Übungswiese. — Die Fortgeschrittenen. — Ein unfreiwilliger Aufenthalt. — „Im Schweiße deines Angesichts . . ." — „Nach dem Lehrbuch muß es klappen." — „So wird's gemacht." — „So wird's nicht gemacht." — Vorbereitung zum „Trockenskikurs". 8 Zeichn. 986, 987.
— — Touristenleben im Bayrischen Hochland. 7 Zeichn. 386.
Ebhardt, Bodo, Geh. Hofbaurat, Prof.: Halle für die Veste Coburg. 2 Phot. 418.
Ebstein, Erich, Dr.: Augen unserer Klassiker u. Philosophen. B. 964.
— — Badewesen-Entwicklung in Europa. B. 753.
— — Chlorose-Abnahme. B. 808.
— — Formbestandteil im Blute des Menschen. B. 423.
— — Geschichte der Wärmflasche. B. 319.
— — Heutige Orthopädie. B. 637.
— — Laienärzte, Schulmedizin und ärztliches Denken. B. 563.
Eckardt, P., Dr.: Weinglas. B.-B. 244.
Ehmig, Georg: Diana. Gem. 670.
Eichhorst, Franz: Hessische Bauern (farb.). Gem. 339.
— — Winterarbeit. Gem. 415.
Eimer, Ernst: Ängstliche Waldmännchen. — Der Mäusephilosoph. — Der Spaziergang. — Schneeballen. — Wintermännchen (farb.). B.-B. 888.
Elkan, Adele: Fächerphantasie. B.-B. 210.
Elsner, G. v., Prof.: Wetter in der Rechtsprechung. B. 565.
Encke, Eberhard: Gefallenen-Gedenkstein des 22. Reservekorps in Berlin-Wilmersd. Skulpt. 435.
— — Kriegsopfer-Gedächtnis-Medaille. Phot. 168.
Endell, Fritz: Kriegers Abschied. B.-B. 202.
Enderes, B. v.: „Holz- und Eisenbahn" Budweis-Linz. B.-B. 414.
Engelhardt-Kyffhäuser, O.: Brieftaubenschlag bei einer Armeegruppe. — Meldehund im Graben. 2 Zeichn. 485.
Ernst, Julius, Major: Deutsche Luftfahrt tut not! B. 576.
— — Rhön, d. klass. Olympia des deutschen Segelfluges. B.-B. 336.
— Paul: Familienbild von Goya. Nov. 621, 669.
Erpff: Leuchtturm von Wenningstedt auf Sylt (farb.). Gem. 169.
Escher, Karl: Die ferne Stimme. Erz. 959.
— — Rennplatztypen. B.-B. 452.
— — Spenden und Spender. B.-B. 892.
Eucken, Rudolf: Betrachtungen zum Weihnachtsfest 1924. B. 880.
Euripides: „Medea." S.-B. 695.
Falck, C., Ministerialdirektor Dr.: Schlesische Flüchtlingsfürsorge. B.-B. 857.
Fehr, Friedrich: Gutshof (farb.). Gem. 443.
Fischer, Architekt: Landbundhaus in Buchholz (Kreis Harburg). Phot. 194.
— Gerhard, Dr.: Moderne Tänze. B.-B. 994.
Flechtner-Lobach, Alice: Schwedische Heimkunst. B.-B. 556.
Forti, E.: Poppäa besteigt die Prunkgondel vor Neros Palast in Antium. Gem. 348.
Frank, A.: Ausschachtungsstätte des Untergrund-Meßhauses in Leipzig. Rad. 347.
Fraenkel, Heinrich: Schein und Wirklichkeit im Film. B.-B. 518.
— — Tiere im Film. B.-B. 702, 703.
Franz, V., Prof. Dr.: Ahnenstufen-Rückschläge. B. 1006.
— — Der Mensch als Vertilger und Erhalter von Tierarten. B. 457.
— — „Spezifisch Menschliches." B. 808.
Freksa, Friedr.: Der Gefangene von Pharmacusa. Erzählung 1001.
Friedmann, Alfred: Gedankensplitter 372.
Friedrich, Hans: Lieselotte. Zeichn. 935.
— — Messe in der Peterskirche in Rom (Offset). Zeichn. 305.
— Nachmittag an der Piazza Vittorio Emanuele in Florenz. Zeichn. 589.
— — Oberbayerin in Tracht (farb.). T. Nr. 4160.
— — Weihnachtsvignetten. Zeichn. 880, 882.
— — Wintermärchen (farb.). T. Nr. 4161.
Frommhold, Ernst: Fischfang vor Island. B.-B. 278.
— — Zeppelin „Z. R. 3" über d. Atlantischen Ozean. Zeichn. 575.
Frost, Martin: Am Bollwerk a. Finkenwärder (farb.). Tempera 619.
— — Aufwertungsstelle in Berlin. Zeichn. 651.
— — Berliner Sport- u. Turnwoche 1924: Historischer Festzug im Zoologischen Garten zu Berlin. — Stafettenlauf „Quer durch Lichterfelde." 2 Zeichn. 27.
— — Blinkstation a. d. Somme. (Zeichn.). — Störungssucher im feindlichen Feuer. (Temperagem.) 484, 485.
— — Einweihung der Veste Coburg: Festzug. — Weihefeier im Kongreßsaal. 2 Zeichn. 399, 403.
— — Erntedankfest in Goslar: Zug der Hannoverschen Jugendverbände. Zeichn. 543.
— — Eröffnungstag des Hamburger Doms in St. Pauli. Zeichn. 997.
— — Gedenkfeier der Schlacht bei Tanga in Berlin. Zeichn. 689.
— — Heimkehr vom Felde (farb.). T. Nr. 4144.
— — Mastvieh-Abteilung der Fleischergewerbe Ausstellung in Berlin. Zeichn. 579.
— — Obstmesse im Spreehafen a. d. Börse in Berlin. Zeichn. 797.
— — Schlacht bei Tanga. 2 Zeichn. 701.
— — Sommerabend in der Neuen Schlesischen Baude im Riesengebirge. Zeichn. 267.
— — Straußenrennen in Ruhleben bei Berlin. Zeichn. 371.
— — Verkehrsregelung auf d. Potsdamer Platz in Berlin. Zeichn. 301.
— — Verkündigung des Wahlergebnisses in Berlin. Zeichn. 939.
— — Veste-Coburg-Weihe: Volksfest auf dem Anger in Coburg. Zeichn. 437.
— — Zur Weihnachtszeit im Warenhaus. Zeichn. 879.
Gäfgen, Hans: Stille Menschen. Erz. 957.
— — Stunde d. Glocken. Skizze 732.
Gaul, August, Prof.: Gefallenen-Denkmal in der Universität Leipzig. Phot. 792.
Gause, W.: Einsegnung d. Leichen des Erzherzog-Thronfolgerpaares in Wien. Zeichnung 30.
Geißler, C. G. H.: Aufhebung der Torsperre in Leipzig. — Stadtwache im inneren Grimmaischen Tor. — Wachtstube der Stadtsoldaten. 1 Stich, 2 Aqu. 376.
Gérard, F.: Luiz Vas de Camões. Zeichn. 254.
Gerbing, Walter, Dr.: Araguaya. B. 108.
— — Fidschi-Inseln. B.-B. 374, 390.
— — Hettners Länderkunde von Europa. B. 286.
— — Lappland. B.-B. 490, 491.
— — Mount Everest unersteigbar? B. 72.
— — Tibet und Elektrizität. B. 563.
— — Transjordania. B.-B. 245, 252.
— — Transkontinentalkanal in Südamerika. B. 754.
— — Weiße Indianer. B.-B. 511, 528.
Gienapp, Emil: Blütenwertige Heil- und Arzneipflanzen. B. 809.
— — Heimische Heil- u. Arzneipflanzen. B. 286.
— — Verpflanzung großer Bäume. B.-B. 824.
Gießß, Ludwig: Ruhrmedaille. 2 Phot. 168.
Gilg, Ernst, Prof. Dr.: Südfrüchte. B.-B. 310.
Gimpel: Am Strande (farb.). T. Nr. 4146.
Gleichen-Rußwurm, Alexander, Freiherr v.: Märchen. B. 916.
Gleißner, H.: Im Hafen von Stralsund (farb.). Gem. 479.
Goltz, Gebrüder: „Der unwiderstehliche Kassian." S.-B. 508.
Gosen, Theodor v.: Beethoven-Denkmal. Skulpt. 729.
— — Samaritermedaille. Phot. 168.
Goethe: Klopstocks Silhouette 15.
Grabein, Paul: Fox. Erz. 23.
Gradenwitz, Alfred, Dr.: Interplanetare Verständigung? B. 318.
— — Quarz anstatt Glas. B.-B. 662.
Gramatzki, H. J.: Marskarte 422.
Grimm, Friedrich-Karl: Reproduktionsklavier. B. 964.
Grineau, Bryan de: Palm Beach in Florida. 4 Zeichn. 450.
Groeber, Hermann: Katzenfreunde (farb.). Gem. 940.
Grotemeyer, Fritz: Altarabischer Brunnen in Jerusalem. Gem. 955.
— — Mit Hermann Löns in der Münsterschen Heide. Zeichn. 450.
— — Schwere Funkenstation im Aufbau in Italien. Gem. 484.
Gudowius, Major: Tanga, ein deutsches Ruhmesblatt. B.-B. 626.
Hacker, Ludwig, Prof.: „Die Losburg." S.-B. 88.
Hafner, Josef: Ankunft Kaiser Franz' I. in St. Magdalena. Steindruck 414.
Hähnel, Hans: Singhalesen im Zoo zu Leipzig. Zeichn. 469.
— — Von vorgestern. 3 Zeichn. 896, 897.
Hammer, W.: Straße am Hafen von Schanghai. Zeichn. 413.
Hamsun, Knut: „Spiel des Lebens." S.-B. 695.
— — „Vom Teufel geholt." S.-B. 732.
Händel, G. F.: „Tamerlan." S.-B. 436.
Hansen, Paul v.: Elch im Trieb. Zeichn. 320.
Hanstein, Otfried v.: Otaki-San. Roman Nr. 4142—4157.
Hans von Cöln: Heiliger Rochus. — Heiliger Wolfgang. 2 Altargem. 952.
Harder, Agnes: Aus meiner Kinderzeit. Erz. 143.
— — Von vorgestern. Skizze 896.
Hartwig, Alfredo, Dr.: Deutsch-chilenische Wirtschaftsbeziehungen. B.-B. 789.
Hasse-Zetterström: Hunde, die ich gekannt habe. Skizze 962.
Hauptmann, Gerhart: „Schluck und Jau." S.-B. 796.
Haushofer, Karl, Prof. Dr.: Amerika und Japan: Nordpazifische Frage. B.-B. 264.
— — Lage in China. B. 400.

Hosted by Google

Haushofer, Karl, Prof. Dr.: Rußland in Ostasien. B. 470.
Haußer: Ehrenmal in Ludwigsburg. Phot. 792.
Hayek, Max: Anton Bruckner. B.-B. 345.
— — Cherubinischer Wandersmann (Angelus Silesius). B. 599.
— — Die wichtigsten Leute in der Welt (Übersetzung). Skizze 134.
— — Prediger und Sammelbüchse. Parabel 181.
— — Sascha Kronburg. B.-B. 280.
— — Zartgefühl. Skzze 580.
Häuszler, A.: Amiga Mia (Tango-milonga). — Pierrettes Samba. Notenbeilagen 995, 996.
Heck, L., Prof. Dr.: Tierkunstausstellung im Berliner Zoo. B.-B. 50, 58.
Heinicke, A.: Ruinen von Persepolis. B.-B. 98.
— — Teppichweberei in Persien. B.-B. 274.
Helfrich, Georg: Eislauf in Deutschland. B.-B. 990.
Heller, Konrad: Mühle b. Sarmingstein. Phot. 611.
Hellmann, Jacob: Föhnstimmung. — Skispuren (farb.). 2 Aqu. 988.
Hellwig, Albert, Landgerichtsdirektor Dr.: Psychologie des Aberglaubens. B. 728.
— Karl: Weltpfadfindertage in Dänemark. B.-B. 300.
Helruth, Hans, s. Luther, Carl J.
Hendrich, Hermann: Rheingold (farb.). Gem. 121.
Hennig, R., Prof. Dr.: Altertum und Amerika. B. 673.
— — Neuschaffung eines deutschen Seekabels. B. 753.
— — Weltreisende in alter Zeit. B. 713.
Hermans, Heinrich: Straßenleben in Locarno (farb.). Gem. 239.
Héroux, Bruno, Prof.: Sieger-Diplom der Reichspolizeiwettkämpfe in Leipzig. Rad. 527.
Hettner: Länderkunde von Europa. B. 286.
Hienl Merre, Franz: Siegeszug des Sultans Togluk (farb.). Gem. 623.
Hildebrandt, Dr.: Weltrundflüge. B.-B. 214, 216.
Hirschfeld, Georg: Der Lebenskünstler. Skizze 1003.
Hitz, Dora: Badende Frau. — — Kinder, Mohnblumen pflükkend. — Porträt einer Schauspielerin. — Rumänisches Bauernmädchen. — Vor dem Theater in Paris. B.-B. 842.
Hoche, P.: Neuzeitlicher Schulunterricht. B. 936.
Hoffmann, Artur: Ritter St. Georg m. d. Drachen. Plast. 58.
Höges, Fritz: Chilehaus in Hamburg. 7 Phot. 373.
Höhlig, Georg: Erzgebirgische Winterlandschaft (farb.). Gem. 985.
Holz, Albert: Rotwild in der Herbstsonne (farb.). Gem. 513.
Holzer, Adalbert: Ernteſegen (farb.). Aqu. 97.
— — Lechtaler Alpen: Wetterspitze (farb.). Gem. 594.
— Marie: Gespräch mit dem Schlaf. Skizze 796.
Hölzlhuber, Fr.: Eisenbahn Budweis-Linz. Aqu. 414.
Hosang, E.: Neujahrsblasen der Postillione in Berlin 1890. — Weihnachtsfeier der Droschkenkutscher 1897. 2 Zeichn. 898.
Hosemann, Theodor: „Mit altem Brauch wird nicht gebrochen, hier können Familien Kaffee kochen. (Gem.) — Stralauer Fischzug (Zeichn.). — Vorbereitung zur Landpartie (Zeichn.). 242, 243.
Hüfken, M.: Eisenbahntechnische Ausstellg. i. Seddin. B.-B. 474.
Hundt, Rudolf: Atna-Ausbrüche. B. 391.
— — Diamantenvorkommen der Erde. B. 637.
— — Entstehung des Riesengebirges. B. 1006.
Hundt, Rudolf: Eiszeitliche Meere. B. 676.
— — Kohle: Entstehung und chemische Zusammensetzung. B. 391.
— — Meeresströmungen und geologische Zeitrechnung. B. 144.
— — Menschengeschlechtsalter u. Eiszeitalter. B. 286.
— — Mondkrater-Deutung. B. 319.
— — Sägen b. Sägehai. B. 74.
— — Saurier der Buntsandsteinwüste. B. 319.
Ingres: Madame de Devançay. Gem. 210.
Jäger, Hans: Heldendenkmal in Tetschen. Phot. 728.
Jakowlew, Alexander: Chinesisch. Schauspieler. 3 Gem. 520.
— — Garküche in China. Gem. 213.
Jancke, Max: Bergarbeiter. Plastik 659.
Jansz-Weigele, Evelyn: Indisches Wiegenlied. Notenbeil. 890.
Jezewski, Käthe v.: Chinesischer „Fußball". B. 528.
Juckoff, Paul: Büste des Bildhauers Heinrich. — Des Künstlers Gattin. — Gefallenen-Denkmal auf dem Lohorn im Unstruttal. — Markmann-Denkmal. — Sehnen. — Vogelbrunnen. B.-B. 240.
Juel, Jens: Klopstock. Gem. 15.
Junker, Paul W., Dr.: Hermann Schwarz. B. 964.
Kabisch, Paul: Schwebebahn auf den Fichtelberg. B.-B. 856.
Kampf, Arthur, Prof.: „Fichtes Rede an die deutsche Nation." — Im Antwerpener Hafen. — Otto I. zieht als Sieger in Magdeburg ein. — Spielpause. — Spreefischer. — Türkin. B.-B. 446.
Kaßner, C., Prof. Dr.: Blitz im Bilde. B.-B. 346.
— — Gewitterfreie Gegenden? B. 253.
— — Glaube meiner Väter. Erz. 556.
— — Länge von Tag u. Nacht. B. 354.
— — Regenreichste Gebiete der Deutschen und Schweizer Alpen. B. 493.
— — Schattenbild durch Blitz. B. 423.
— — Windgeschwindigkeits- u. Lufttemperaturmessung in der Höhe mit Geschossen. B. 145.
— — Wirbelstürme. B. 106.
Kaufmann, Oskar: „Komödie, die", in Berlin. Phot. 694.
Kerstan: Kolonial-Denkmal. Phot. 369.
Kirchner, Joachim: Anfänge märkischen Buch- und Bibliothekswesens. B.-B. 592.
— — Klopstock. B.-B. 15.
Klinger, Max: Richard-Wagner-Denkm.: Marmorsockel. Skulpt. 471.
Klinghardt, Karl, Dr.-Ing.: Türkische Brunnen. B.-B. 741, 742.
Knabe: Alpenlandschaft (farb.). T. Nr. 4147.
— Chilekondor. T. Nr. 4159.
Kniesche, G., Dr.: Vogelmord in Italien. B.-B. 707.
Knöhl: Chilehaus: Arkaden. — Schmuckerker. 2 Phot. 373.
Knopff, Max: Deutscher Sport auf Schnee und Eis. B.-B. 982.
Koch, Franz Otto: Zucker im Leben der Völker. B.-B. 554.
— Georg: Weihnachtsurlauber 1901 vor einem Berliner Bahnhof. Zeichn. 899.
Köcke-Wichmann, M.: Beim Korndreschen (farb.). Gem. 949.
— — Kinderumzug in Amsterdam am Geburtstag der Königin Wilhelmina. Zeichn. 453.
Kohlenberg, Aug.: Moorgespenster. Skizze 526.
Kolbe, Georg: Adorant. Bronzestatue 659.
König, H.: Sommerfrische in Schöneberg: „Wir sind bloß achte, die anderen kommen noch nach." Zeichn. 243.
Korovin, Konstantin: Russisches Dorf (farb.). Gem. 377.
Kowol, A.: Arbeitspause. Gem. 659.
Kranke, Karl: Friedensburg im Herbst (farb.). T. Nr. 4155.
— — Waldweg (farb.). T. Nr. 4139.
— — Wintermotiv aus Dresden (farb.). T. Nr. 4162.
Kreutzberg, Lola: Haifisch-Leben. B.-B. 352.
Kritzinger, Dr.: Ein interessantes großes Meteor. B. 1006.
— — Ergebnisse der Marsnähe. B.-B. 422.
— — Mars in größter Erdnähe. B.-B. 234.
Kronburg, Sascha. B.-B. 280.
Krückeberg, Max: Dänisches Pferdefohlen. — Eselfohlen. 2 Plastiken 58.
Kübart, Reinhold: Hasenhatz. Plastik 58.
Kubin, Alfred: Gesandter. — Schuld. — Schwabinger Nachtbild. — Sonderling. — Vampir. — Wahnsinn. — Waschhaus. B.-B. 525.
Kuhn, Alfred: Im spanisch-marokkanischen Kriegsgebiet. B.-B. 404.
Kummer, Dipl.-Ing., Architekt: Mahndenkmal in Paulushofen bei Beilngries. Phot. 49.
Kustodjew, Boris: Schaljapin. Gem. 367.
Lämmel, Dr.: Bahn des Mondes. B. 637.
Lampel, Peter Martin: Fußballspieler. Gem. 659.
Lange, Willy: Höhere Gärtnerlehranstalt Berlin-Dahlem. B.-B. 170.
Langenberg, Hanns: Feiertags i. Wintersportplatz. Zeichn. 891.
— — Markt in Halle (farb.). T. Nr. 4158.
— — Moderne Tänze. 7 Zeichn. 994.
— — Pfadfinderzusammenkunft in Kopenhagen: Im deutschen Lager. — In fremden Lagern. 9 Zeichn. 297, 298.
— — Radfahrerverkehr am Rathausplatz in Kopenhagen. Zeichn. 473.
— — Rückkehr von der Wage. T. Nr. 4148.
— — Strandleben bei Berlin. Zeichn. 85.
— — Ziegenschau in Chemnitz. Zeichn. 175.
Langer, Felix: „Banknoten." S.-B. 732.
— Kalvarienberg. Nov. Nr. 4159—4162.
Latorre, Mariano: Pampanitos. Nov. 786.
Lehár, Franz: „Cloclo." S.-B. 732.
Leis, Heinrich: Abendstunde. Skizze 241.
Lenz, Leo: „Heimliche Brautfahrt." S.-B. 695.
— Wilhelm: Odins Wald (farb.). P. 163.
Leskien, Elfriede, Dr.: Goethe in Dornburg. B. 255.
Levy, Hermann, Prof. Dr.: Londoner Konferenz u. d. deutsche Wettbewerb. B. 156.
Licht, Hans: Städtchen in Mecklenburg (farb.). Gem. 16.
Lichtenberg, Wilhelm: Stadtpelz, der. Erz. 672.
Liebscher, Benno: Motorradrennen im Moritzburger Wald b. Dresden. 3 Zeichn. 50.
Liljefors, Bruno: Adlerforst (farb.). Gem. 309.
— — Krähen (farb.). Gem. 547.
— — Krähen im Schnee (farb.). Gem. 992.
Limmer, E.: Weihnachtsfeier 1897 d. Droschkenkutscher in Berlin. Zeichn. 899.
Lipus, Rudolf: Backen d. Weihnachtsstollens. Zeichn. 887.
— — Blumenmädchen (farb.). T. Nr. 4142.
— — Deutsches Sängerbundfest in Hannover. Zeichn. 335.
— — Eisläufer (farb.). T. Nr. 4163.
— — Jäger (farb.). T. Nr. 4157.
Lipus, Rudolf: Jugendtreffen d. Deutschen Turnerschaft in Marburg a. d. L.: Morgenfeier. Zeichn. 231.
— — Knaben beim Antennenanbringen. Zeichn. 11.
— — Marktplatz in Hildburghausen zur 600-Jahrfeier. Zeichn. 133.
— — Sächsisches Bundeskegeln in Leipzig: Damen im Wettbewerb. — Kegler bei der Arbeit. 2 Zeichn. 159.
— — Säemann (farb.). T. Nr. 4154.
— — Szenenbilder aus „Irrelohe." 2 Zeichn. 655.
— — Treibjagd auf Fasanen. Zeichn. 851.
— — Verwundeter Meldegänger im feindlichen Trommelfeuer. Zeichn. 485.
Löffler, L.: Eingeregnet. — Omnibus nach dem „Finkenkrug". 2 Zeichn. 243.
Löns, Hermann: Der rote Rock. Skizze 450.
Lörcher, C. Ch.: Angora. B.-B. 166.
Luedecke, B.: Weinbau vor 4000 Jahren. B. 356.
Lüdecke, Winfried: Ostseepolitik. B. 10.
— — Rote Armee. B. 434.
Lüdecke-Cleve, A.: Auf der Weide (farb.). Gem. 697.
Lüders, H.: Kaiser Wilhelm II. bei der Paroleausgabe am Neujahrstag in Berlin 1890. — Weihnachtsabend im Schloß 1877. — Weihnachtsleben auf der Straße 1871. 3 Zeichn. 898, 899.
Lullus, Raimundus: Liber de genii et tribus sapientibus. Phot. 592.
Luther, C. J.: Faltboot. B.-B. 102.
— — Rodeln. B.-B. 989.
— — Vom Rucksack und was dazu gehört (Alpine Bilder). B.-B. 208.
— — Wintererlebnis. B.-B. 980.
Lutz, E.: Im Buchenwald. B. mit 5 Vogelbildern 316.
— — In Busch und Strauch. B.-B. 104.
Mandel: „Tausch." S.-B. 834.
Mann, W., Konsul Dr.: Deutsche Mitarbeit an der Entwicklung Chiles. B. 776.
Maratti, Carlo: Heilige Nacht. Gem. 881.
Marcuse, Julian, Dr.: Okkultismus im modernen Weltbild. B. 332.
— — Tabakjubiläum. B.-B. 454.
Massé, Grete: Das Asyl zu Haarlem. Erz. 59, 95.
— — Die Braut. Skizze 588.
Matte de Iniguez, Rebeca: Gefallenen-Denkmal in Santiago. Phot. 776.
Mauder, Johannes: Der Eremit (farb.). T. Nr. 4151.
Mc Leish, Donald: Montblanc m. Brenvagletscher. Phot. 505.
Meindl, Konrad: Damenbildnis (farb.). Zeichn. 343.
Meister, H. W.: Diakon. — Engel. 2 Holzplastiken 952.
Mendheim, Max, Dr.: Erzählungsliteratur. B. 255.
— — Fritz Reuter. B.-B. 68.
— — Von König Saul bis zum Weltkrieg. B. 599.
Mesek, Felix: Dorfstraße. Gem. 659.
Meville, H. de: Das moderne Handelsschiff. B.-B. 634.
— — Flettner-Windkraftschiff. B.-B. 734.
Meyer, Heinrich: Auf der Brücke zwischen zwei Zeiten. B. 368.
— — Friedensvertrag und Leibesübungen. B. 832.
— — Politische Unreife d. deutschen Volkes. B. 296.
Michaelis, Artur: An den Ufern des Nichts. Lithographie 844.
— — Bruckner. Zeichn. 344.
Mirza, Juël B.: Glaube meiner Väter. Erz. 556.
Mohr, Adrian, Dr.: Land der großen Einsamkeit (Island). B.-B. 555.
Morawe, Ferdinand: Orientalischer Stielfächer. Phot. 210.
Morell, G. F.: Mount-Everest-Gebiet. Zeichn. 63.
Moselsio, S.: Bärengruppe. — Erwachen. — Faun u. Nymphe. — Georgierin. — Iphigenie. — Pallas Athene. — Porträt eines Kindes. — Putte. B.-B. 593, 599.
Moser, Aug.: Dachsteinsüdwand und Bachlerbauernhof (farb.). Aqu. 735.
Müller: „Der Tokaier." S.-B. 834.
— Alfred Leopold: Aufmerksamkeitsprüfung. B. 75.
— Erich: Sommernacht (farb.). Zeichn. 349.
— Gustav Otto: Kursächsischer Postmeister u. Postillon 1770. — Postmeister und Postreiter 1780. 2 Gem. 666.
— Martha: Noboribetsu. B.-B. 66.
Muntalt, Jürg: Skikursus. B.-B. 986.
Munthe, Ludwig: Wintermorgen. Gem. 993.
Murillo, Bartolomé Estéban: Anbetung der Hirten. Gem. 881.
Nagel, Martha Charlotte: Ricarda Huch. B. 36.
Näther, Max: Abendfrieden in Venedig (Offset). Phot. 306.
Nentwich, Max: Grüne Bohnen und ihre Verarbeitung. B.-B. 250, 251.
Neuburger, Albert, Dr.: Drahtloser Leuchtturm. B.-B. 587.
— — Kurze drahtlose Welle. B.-B. 159, 164.
— — Umgang mit Elektrizität. B.-B. 632.
— — Zweiter Nildamm. B.-B. 282.
Neumann, Paul: Nachtgesichter. B.-B. 416.
— — Tiere aus Abessinien. 6 Zeichn. 620.
Niebelschütz, Ernst v.: Bilderschicksale. B. 809.
Niemeyer, Johannes, Prof.: Gefallenendenkmal in Halle. Phot. 369.
Oehme, E.: Rebhühner im Neuschnee (farb.). Aqu. 900.
Oldenburg-Wittig, Lotte: Ausrüstung im Wintersportgeschäft. Zeichn. 991.
— — Hinter den Kulissen eines Wanderzirkus. Zeichn. 317.
— — Räumungsausverkauf. 6 Zeichn. 89.
— — Weihnachtsmärchen auf d. Bühne: Der Friseur bei der Arbeit. — Der Kulissenschieber. — Die kleinen Ballettratten schminken sich. — Pilze. — „Wenn du nicht große Schritte machst, lacht keiner über dich." — Wurzeln. 6 Zeichn. 894.
Opitz, G. E.: Gedränge zur Meßzeit vor den Toren Leipzigs. — Im Grimmaischen Tor nach den Septemberunruhen 1830. 2 Aqu. 376.
Oertzen, K. v.: Nachrichtentruppe, 25 Jahre. B.-B. 484.
— — Reichsheer-Statistik. B. 389.
Ostade, Adriaen van: Bauernschänke in Alt-Holland (farb.). Gem. 271.
Ostwald, Hans: Altberliner Landpartien. B.-B. 242.
— — Höker im alten Berlin. B.-B. 586.
— — Weihnachts- und Neujahrssitten im Berlin von ehedem. B.-B. 898.
Papp, Desiderius: Ozeandichter Luiz Vas de Camões. B.-B. 254.
Parkes, Oscar: Entwicklung des engl. Unterseebootes. Zeichn. 241.
Patek, Claire: Kostbare Umhänge f. d. Abend. B.-B. 745.
— — Perlen, berühmte. B.-B. 841, 856.
— — Sportmoden. B. 1008.
— — Weißer Schmuck. B.-B. 489, 494.
Pellon, Alfred, Prof.: S. Moselsio. B.-B. 593, 599.
Pendl, E.: Eisenbahn Budweis-Linz. Aqu. 414.

Hosted by Google

Peteler, Max: Silberschmiedearbeit 549.
Peters, Otto, Dr.: Deutsche Kunst in Südtirol. B.-B. 852, 853.
Pfaehler v. Othegraven, Reinhard: Legen eines Telephonkabels über einen Fluß. Zeichn. 485.
Pflug: Roter Reiter (farb.). T. Nr. 4153.
Pirandello, Luigi: „Sechs Personen suchen einen Autor." S.-B. 544.
Platzbecker, Heinrich, Prof.: Vierteltonmusik und Vierteltonklavier. B. 357.
Plischke, Hans, Dr.: Marco Polo. B.-B. 550.
Pogliaghi, Lodovico, Prof.: Kaiserfora. — Via Alessandria. 2 Skizzen 382.
Ponce, Hauptmann: General Emilio Körner und die Reorganisation des chilenischen Heeres. B.-B. 785.
Poppée, Rudolphine: Was erkennt der Kriminalist aus der Hand? B.-B. 552.
Povinelli, Hilda: Die Mutter. Erz. 804.
Przychowski, A. v.: Museum für Heimatgeschichte in Erfurt. B.-B. 628.
Pukirjow, W.: Ungleiches Ehepaar (Offset). Gem. 93.
Püttner, Walther: Weihnachtspuppen (farb.). Gem. 895.
Quaink, G.: Werner-Siemens-Institut für Röntgenforschung. B.-B. 744.
Rachel, H., Dr.: Jugoslawien. B. 506.
Raemisch, Waldemar: Reichsadlermedaille. Phot. 168.
Raumer, Kurt v.: Deutsche Wiedergeburt vor 100 Jahren: Neue Briefe Niebuhrs. B. 230.
Reck, H., Dr.: Werkstatt eines naturhistorischen Museums. B.-B. 850.
Redslob, Edwin, Dr.: Medaillen-Reichsaufträge. B.-B. 168.
Reich, Albert: Apfelernte (farb.). T. Nr. 4149.
— — Bergsteiger (farb.). T. Nr. 4145.
— — Deutsche Blinkerstation auf einem Kirchturm in Italien. Zeichn. 484.
— — Weinernte (farb.). T. Nr. 4152.
Reichelt, Johannes: „Intermezzo." B.-B. 694, 695.
Rennert, Georg: Salomon Felgenhauer. B.-B. 666.
Richards, P.: Amerikanische Wahlwetten: Ein heiterer Umzug. — Kirchenbesuch wider Willen. — Nach der Wahl — die Qual. B. m. 3 Zeichn. 712.
Richter, Geh. Med.-Rat Dr.: Musik in der Medizin. B. 106.
— Otto, Prof.: Shirehengst. Plastik 58.
Rieß, Rich.: Großmutters Sonntagsgebiß. Erz. 491.
Rilke, R. M.: Vigilie. Notenbeilage 283.
Rose, Ernst, Dr.: Hudsontunnel. B.-B. 840.
Rixkens, Carl: Französ. Bahnhofskontrolle in Bohwinkel. Zeichn. 107.
Roger, B.: Luiz Vas de Camões. Kupferstich 254.
Rosenhagen, Hans: Arthur Kampf. B.-B. 446.
— — Die drei Arnold. B.-B. 480.
Rößler, Hermann: Orkan. Skizze 751.
Roth: Gefallenen-Denkmal in Hersbruck. Phot. 998.
— J., Major: Sambesifall. B.-B. 590.
Rubens, Peter Paul: Dianens Heimkehr. Gem. 843.
Rudolphi, Hans: Bergfrühling. Phot. 9.
— — Gewitterluft. Phot. 451.
Ruff, Ludw., Prof.: Gefallenen-Denkmal in Hersbruck. Phot. 998.
Ruep, J.: Zugspitz-Seilbahn. Zeichn. 101.
Rüthning, Paul: Requiem. Gedicht 750.
Safed: Prediger und Sammelbüchse. Parabel 181.
Saint-Marceaux, René de: Weltpostverein-Denkmal. Phot. 438.
Sanchez y Rosal: Pampanitos. Nov. 786.
Sandkuhl, Herm.: Vertriebene. Gem. 659.
Sänger, Fritz: Didelrose. Erz. 696, 747.
Sauter, Louis: Festaufführung in Bayreuth 1872. Zeichn. 126.
— W.: Hans Thoma. Rad. 727.
Säwert, Karl: Greifswalder Bodden (farb.). Gem. 61.
— — Herbstmorgen auf Rügen (farb.). Gem. 553.
Schalek, Alice: Durch die koreanische Öde. B.-B. 442.
— — Quer durch Sumatra: Auf d. Karo-Hochfläche. B.-B. 736.
— — — Vom Toba-See nach Fort de Kock und dem Süden Sumatras. B.-B. 950.
Scharff, Edwin: Ruhrmedaille. Phot. 168.
Scheffauer, Herman George: Der Mädchenräuber. Erz. 845.
Scheibert, W.: Der deutsche Segelsport. B.-B. 20.
Scherenberg, H.: Auf dem Berliner Weihnachtsmarkt 1859. Zeichn. 898.
Scheuritzel, Anton: Hochöfen in Hörde. — Kanal in Duisburg-Ruhrort. 2 Rad. 557.
Schiering, Kurt: Chilesalpeter-Fabrik (farb.). — Fischerkolonie Juan Bautista. — Hafenbild von Valparaiso. — Hochgebirgslandschaft in Südchile (farb.). — Kupferbergwerke in Nordchile. — Ranchos in La Herradura (farb.). — Salpeter- und Erzhafen Taltal. — Sanatorium bei Puente del Inca (farb.). — Umgebung von La Serena (farb.). 3 Gem., 6 Aqu. Chile-Nr. 4159.
Schiffel, Rudolph: Huckepack im Tierreich. B.-B. 212.
— — Kriegzwischen zwei Ameisenstaaten im Insektenhause. B.-B. 519.
— — Papierhäuser der Wespen. B.-B. 483.
— — Selbstverstümmelung bei Tieren und Pflanzen. B. 808.
Schigon, Jos.: Die Heide träumt. Gedicht zur Notenbeilage 889.
Schild, Ewald: Frühtreiben von Gewächsen. B. 713.
— — Schlaf d. Pflanzen. B. 674.
Schmid, Bastian, Prof. Dr.: Sprache der Vögel. B. 422.
— — Tanzende Tiere. B. 457.
— Mathias, Prof.: Neueste Nachrichten (farb.). Gem. 302.
Schmidt, Hans W., Prof.: Nachrichtenübermittlung b. Abwehr eines Nachtangriffs. Temperagem. 485.
— — Wagner in der Angermannschen Restauration in Bayreuth 1879. Zeichn. 126.
— -Hamburg, Richard: Kreuzer „Berlin". Zeichn. 693.
— — Windkraftschiff „Buckau". 1 Zeichn. 693, 5 Zeichn. 734.
— -Kahring, Franz: Wildente (farb.). T. Nr. 4138.
Schmidtkonz, Max: Kaiser Heinrich der Heilige. S.-B. 132.
Schneider, Maria: Flamingos. Plastik 58.
Schnitzler, Arthur: „Komödie der Verführung." S.-B. 588.
Schöffer: Kurt Schiering. B. 810.
Scholtz, Hanna: „Der Puppenschuster." S.-B. 938.
Scholz, H.: Gefallenen-Gedenkstein in Raspenau. Phot. 507.
— Wilh. v.: „Gläserne Frau." S.-B. 695.
Schrammen, A., Dr.: Metamorphose der Libellen. B.-B. 455.
Schreker, Franz: „Irrelohe." 2 S.-B. 655.
Schrödter: Bücklingswagen. Zeichn. 586.
Schröer, Gustav: Heilige Nacht im Moor. Erz. 882.
Schulze, Friedrich, Dr.: Leipziger Torgroschen. B.-B. 376.
Schweisheimer, W., Dr.: Blick ins Körperinnere (Endoskopie). B.-B. 482.
Schweisheimer, W., Dr.: Leuchtende Tiere. B. 390.
— — Malaria in Deutschland. B. 218.
— — Mund- und Nasenreinigung b. kleinen Kind. B. 495.
— — Naturforscherversammlung 1924. B. 527.
Schwind, Moritz v.: Herr, einer Dame Feuer gebend. Rad. 454.
Schwormstädt, Felix: Fernschreibersaal bei einer Befehlsstelle. Zeichn. 484.
— — Hilfeleistung im Schützengraben. — Verwundeten-Verpflegung auf dem Leipziger Hauptbahnhof. 2 Zeichn. 385.
— — Vor zehn Jahren: Attentat auf den Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand von Österreich und Gemahlin in Serajewo. Zeichn. 30.
— — — Begrüßung einrückender Reservisten. — Huldigung vor dem Kronprinzen-Palais in Berlin. 2 Zeichn. 171.
— — — Franktireurüberfall. — Soldatenverpflegung in Leipzig. 2 Zeichn. 313.
Scott, Gilbert: Kathedrale in Liverpool. Phot. 52.
Seckelmann, Alfred: Die werte Kundschaft. — Ein unerwünschter Besuch. — Weihnachtsarbeiten. 4 Zeichn. 884.
— — Falsches und richtiges Rodeln. 5 Zeichn. 989.
Seifert, Carl: Reutergestalten. Zeichn. 68.
— — Schnitterin. T. Nr. 4140.
— Prof.: Gefallenen-Ehrenmal der Fußartillerie-Schießschule in Jüterbog. Phot. 612.
Siebe, Josephine: Weihnachtsarbeiten. B.-B. 884.
Skowronnek, Fritz, Dr.: „Ein Männlein steht im Walde" (Pilze). B. 284.
Smigelski, E.: Peter Cornelius zum 100. Geburtstag. B.-B. 1007.
— — Vigilie. Notenbeilage 283.
Sorin, S.: Amerikanische Dame. Gem. 229.
Spurrier, Steven: Kinderbewahranstalt in d. Britischen Reichsausstellung i. Wembley. Zeichn. 453.
— — Mancinus' Wahlrede in Rom. Zeichn. 705.
— — Turfbörse in London. Zeichn. 615.
Staby, Ludwig, Dr.: Neuschnee. B. 993.
Stange, B., Dr.: Japanische Pflanzen. B.-B. 276.
Starke, Carl: „Rund um die Welt." Karte 216.
— — Vorderasien. Karte 540.
Steen, Jan: Nikolausfest (farb.). Gem. 883.
Steinecke, A.: Land und Leute in Chile. B.-B. 779.
Stott, W. R. S.: Chinesische Seidenweberinnen in Wembley. Zeichn. 47.
— — Nachtleben im Hydepark-Hotel in London. Zeichn. 835.
Strauß, Richard: „Intermezzo." B.-B. 694, 695.
Streese, Max: Ernst Eimer. B.-B. 888.
Streller, Carl: Brücke in der Burgaue bei Jena (farb.). Gem. 631.
— — Flötender Hirtenknabe (farb.). T. Nr. 4150.
Strengholdt, H.: Amsterdam auf Pfählen. B.-B. 661.
Strindberg, Aug.: „Gustav III." S.-B. 938.
— — „Karl XII." S.-B. 732.
Stropp, Emma: Jung-Erhalten. B. 321.
Taut, Max: Friedhofsdenkmal. Phot. 87.
Thedering, Dr.: Hut u. Glatze. B. 493.
Thoma, Hans: Auf dem Heimweg. — Blick in ein Taunustal. — Christus erscheint der Maria Magdalena. — Der Kampf. — Frühlingsreigen (2). — Herr, hilf mir! — Hochzeitszug. — Meerfrauen. — Selbstbildnis. — Taunuslandschaft. — Unter d. Flieder. — Zum Gral. B.-B. 738.
Thor, Ludwig: Bodenschätze-Aufsuchen durch Erdbebenwellen. B. 423.
— — Drahtloser Empfang am Gegenpol. B. 253.
— — Gold aus Quecksilber. B. 217.
— — Lufttemperatur in großen Höhen. B. 391.
— — Natürliches Helium für Luftschiffe. B. 744.
— — Neue Rundfunkmethode. B. 144.
— — Physikalische Untersuchungsmethoden auf Radiumlagerstätten. B. 457.
— — Schneeberger Gruben mit hohen Emanationsmengen. B. 108.
— — Verzerrungsfreie Klangwiedergabe. B. 636.
Thurn: Bedeutung des Rundfunks. B. 650.
Tizian: Tochter Tizians. Gem. 210.
Tonks, H.: Fahrendes Volk. Gem. 539.
Tornius, Valerian, Dr.: Bücherbesprechung 1007.
— — Goldmacher des 18. Jahrhunderts. B. 284.
Touchet, G.: Volksredner im London. Hydepark. Zeichn. 103.
Tralow, Johannes: „Medea." S.-B. 695.
Treitel, s. Avenstrup.
Turner, C. E.: Skijöring hinter einem Flugzeug in Kanada. Zeichn. 979.
Tuszyński, L.: Aida-Aufführung unter freiem Himmel im Stadion der Hohen Warte bei Wien. Zeichn. 197.
— — Bergwerkskatastrophe in Hart: Bergung der Opfer. Zeichn. 67.
Uhl, Hans: Im Park von Sanssouci (farb.). P. 660.
Unger, Hellmut: „Der verliebte Beifu." S.-B. 588.
Uphues, Joseph, Prof.: Stephan-Standbild in Berlin. Skulpt. 438.
Valier, Max: Experimentalmethode f. Gesteinstemperaturen. B. 964.
— — Kosmische Strahlen. B. 528.
— — Polarlicht. B.-B. 561.
— — Raketenfahrt in die Planetenräume. B.-B. 64.
— — Sintflut-Rätsel. B.-B. 954.
— — Venusbeobachtungen. B. 318.
Verdi: „Aida." S.-B. 197.
Vocke, Alfred, Prof.: Medaillen. 3 Phot. 168.
Vogel, Julius, Prof. Dr.: Hans Thoma. B.-B. 738.
Volkmann, Hans v.: Erntesegen (farb.). Gem. 25.
Vollbehr, Ernst: Zeppelin „Z. R. 3". 6 Skizzen 333.
Vormeng, W.: Huckepack im Tierreich. 6 Zeichn. 212.
Wackerle, Prof.: Gefallenen-Denkmal in Partenkirchen. Skulptur 435.
— — Reichsadlermedaille. Phot. 168.
Welle-Strand, Edvard: Hypnose. Skizze 947.
— — Orkan. Skizze 751.
Wertheimer, Paul: „Die Frau Rat." S.-B. 796.
Wessner-Tallenbey: Gefallenendenkmal auf dem Lohorn im Unstruttal. Aqu. 240.
Westval, Joachim: Sachsenspiegel: Kaiser und Papst. Holzschnitt 592.
Weule, K., Prof. Dr.: Trommelsprache und -signale bei Negern. B.-B. 664.
Widenbauer, Georg: Lebensraum des deutschen Volkes. B. 194.
Wiesenthal, Heinr., Dr.: Schieferbrüche des Thüringer Waldes. B.-B. 700.
Wieynck, H.: Blumenkranz (farb.). T. Nr. 4156.
Wild, Friedrich: Wagner und Bayreuth. B.-B. 126.
Wilhelmson, C.: Kirchgang (farb.). Gem. 136.
Winds, Adolf, Prof.: Das Kind auf der Bühne. B.-B. 28.
— — Weihnachtsmärchen auf der Bühne. B.-B. 894.
Winiarz, E.: Katzenkopf (farb.). P. 449.
Wirth, Albrecht, Dr.: Geschichte, was sie lehrt und nicht lehrt. B. 48.
— — Kriege im Orient. B.-B. 540.
— — Nationalismus auf der ganzen Erde. B. 84.
Wolf, Berthold: Bayreuther Festspiele. B.-B. 120.
— — Theater in Not. B. 690.
Wolff, G., Dr.: Kohlenstaub u. Tuberkulose. B. 356.
Zeiß, Carl: Planetarium. Phot. 234.
Ziegler, Dr.: Lungenschwindsucht heilbar! B.-B. 956.
Zinck, Paul, Dr.: Deutsches Weihnachtsgebäck. B.-B. 886.
— — Nikolaustag. B. 882.
Zöllner, Heinrich: Serenade. Notenbeilage 419.
Zorn, Anders: Badende Mädchen (farb.). Gem. 847.
— — Schwedisches Bauernmädchen (farb.). Gem. 246.
Zügel, Heinrich v., Prof.: Ausgewiesen (farb.). Gem. 381.
Zumbusch, Kaspar v., Prof.: Statue Ottos von Freising 84.

Geographie.

Aarau: Eidgenöss. Jubiläumsschießen: Junger Bär als Symbol des Berner Wappens. — Mädchen in Berner Tracht. — Schützenjubiläumsdenkmal. 3 Phot. 157.
Abessinien: Krone Kaiser Theodors. Phot. 241.
Abessinische Tiere. 6 Zeichn. 620.
Achtermann: Winterbild. Phot. 984.
Addis Abeba: Empfang Ras Tafaris. 581.
Adelsberger Grotte: Höhlenbahn. Phot. 160.
Afrika: Dattelhändler. Phot. 311. — Fischerei. B.-B. 848.
Afrikanische Doppelpuppe. Phot. 885.
Agram: Agitation Stephan Raditsch' für die Republik Kroatien. Phot. 511.
— „Das Lebzeltenherz." S.-B. 88.
Ägypten: Filmexpedition an d. Cheopspyramide. Phot. 694.
Aichach: Ehrenmal. Phot. 728.
Alaska: Nationalpark d. „Zehntausend Rauchsäulen". B.-B. 514, 528.
Alexandria: Straße im Araberviertel (Offset). Phot. 94.
Algäu: Grünten, s. d.
Algerien: Ausgrabungen. 7 Phot. 953.
— Oase Bou Saada. Phot. 263.
Allenstein: Tannenberg-Gedenkfeier: Ansprache Hindenburgs bei der Fahnenweihe. Phot. 368.
Alpen: Kletterkunst. B.-B. 208.
— Regenreichste Gebiete. B. 493.
Alpirsbach i. Württ.: Rathaus. Phot. 272.
Amerika: Armee-Manöver bei Camp Dix: Tank hinter Nebelbomben. Phot. 265.
— Bildungswesen. B. 854.
— Bürgerrechtsverleihung an die Indianer d. Vereinigten Staaten. G.-B. 13.
— Demokratenkonvent (Präsidentenwahl) in Cleveland. Phot. 87.
— Eispatrouillenschiff auf Beobachtungsposten. Phot. 13.
— Lakehurst, s. d.
— Nationalpark der „Zehntausend Rauchsäulen" in Süd-Alaska. B.-B. 514, 528.
— Niagarafälle, s. d.
— Riesengeschütz. Phot. 511.
— „Rund um die Welt", s. d.
— Südamerika, s. d.
— Umtaufe d. „Z. R. 3" in „Los Angeles". Phot. 943.
— Wahlwetten. B.-B. 712.
— Weltrundflug. Phot. 233.
— Wirbelstürme. B. 106.
— Wirbelsturmverwüstungen in Lorain. Phot. 140.
— und Altertum. B. 673.
— und Japan: Nordpazifische Frage. B.-B. 264.

Hosted by Google

Amman: Hauptstraße. — Mittelalterliches Jagdschlößchen. — Römisches Theater. 3 Phot. 245.
Amsterdam: Eucharisten-Kongreß: Ankunft des Kardinal-Fürstbischofs Bertram von Breslau. — Kardinal van Rossum. 2 Phot. 165.
— — Schlußfeier: Metropoliten von Georgien in der Prozession. — Prozession im Stadion. — Segnung der Menge durch Kardinal van Rossum. 3 Phot. 195.
— Kinderumzug z. Geburtstag der Königin. Zeichn. 453.
— Pfahlbauten. Fundamentierungsarbeiten in der Lutherkirche usw. B.-B. 661.
Angora: Ansichten und Baupläne. B.-B. 166.
Ansfelden: Anton Bruckners Geburtshaus. Phot. 345.
Antium: Anzio, s. d.
Antwerpen: Im Hafen. Gem. 447.
Anzio (Antium): Neros Sommerpalast: Poppäa auf dem Wege z. Prunkgondel (Gem.). — Trümmer. — Zimmer Neros. — Villa zwischen den Trümmern. B.-B. 348.
Arabien: Wahabiten-Kämpfe. B.-B. 540.
Arabischer Brunnen in Jerusalem. Gem. 955.
Araguaya (Brasilien). B. 108.
Araukaner. 8 Phot. 783.
Arbe: Badestrand (farb.). Gem. 417.
Arlberg-Paßhöhe: Autos in der Dreiländerfahrt der Bodensee-Sportwoche. Phot. 300.
Artstetten: Begrüßung des Herzogs Max von Hohenberg. Phot. 139.
Aschaffenburg: Schloß. Phot. 131.
Aserbeidschan: Politische Instruktionsschule für Frauen. Phot. 52.
Asiago: Segelflug-Wettbewerb: Start Martens'. Phot. 580.
— Vogelfanganlage. Phot. 707.
Asiatische Kunst. 7 Phot. 699.
Asien: Vorderasien, s. d.
Askaris i. Kampf. 2 Phot. 627.
Aspern: Rund-um-die-Welt-Flieger vorm Flugzeug. Phot. 140.
Atacama-Salzwüste. Phot. 782.
Atlantischer Ozean: Sturmgefahren. Zeichn. 742.
— Zeppelin „Z. R. 3". Zeichn. 575.
Ätna: Ausbrüche. B. 391.
Azteken: Zigarrenraucher. Zeichn. 454.
Baden-Baden: Automobil-Turnier: Dr. Tigler. Phot. 86.
— — Frau Ernes Merck. Phot. 134.
— „Skopas", Sieger im „Großen Preis von Baden". Phot. 372.
Bakaïri-Indianer beim Rauchen. Phot. 454.
Baltischer Bruch: Elch im Trieb. Zeichn. 320.
Bamberg: Alte Residenz und Dom. — Rathaus. 2 Phot. 128/29.
— Gedenkfeier Kaiser Heinrichs II.: Festprozession. — Festspieldichtung „Kaiser Heinrich der Heilige". 4 Phot. 132.
Bangkok: Zuckerrohrhändler. Phot. 554.
Banz: Benediktinerabtei. Phot. 129.
Battaker auf Sumatra. 2 B.-B. 737, 950.
Bayern: Oberbayrische Tracht. T. Nr. 4160.
— Touristenleben im Hochland. 7 Zeichn. 386.
Bayreuth: Eremitage mit Sonnentempel. Phot. 128.
— Festaufführung 1872. Zeichn. 126.
— Festspiele 1924. Nr. 4141.
— — Eindrücke. B. 196.
— — Momentbilder: Abends in der „Eule". — Das Haus füllt sich. — Pausenschluß. — Siegfried Wagner und Muck bei der Kaffeepause. 4 Zeichn. 198.
— Richard Wagner und Anton Bruckner. Schattenbild 345.
Bayreuth und Wagner. B.-B. 126.
Bebra: Güterumladehalle: Abnahmekommission. Phot. 613.
Beilngries, s. Paulushofen.
Belgien: Franktireurüberfall 1914. Zeichn. 313.
Berchtesgaden: Reiteralp (farb.). Aqu. 249.
Berlin: Abendsportfest: Houbens Sieg. Phot. 234.
— Abessinische Tiere. 6 Zeichn. 620.
— Abschiedsabend der neuen deutschen Gesandten für Latein-Amerika. Phot. 369.
— Ägyptische Jahresfeier der Thronbesteigung König Fuads. G.-B. 545.
— Altberliner Landpartien. B.-B. 242.
— Ärztinnen-Kongreß. Phot. 652.
— Aufwertungsstelle. Zeichn. 651.
— Automobil-Ausstellung. 7 Phot. 937.
— Begrüßung der deutschen Sieger Riecken und Berthold beim Internat. 24-Stunden-Rennen in Monza. Phot. 14.
— Besuch des Staatssekretärs Hughes. Phot. 233.
— „Cloclo." S.-B. 732.
— Damenliga-Handballspiel. Phot. 613.
— Denkmalsumzug: Pferd des Denkmals Friedrichs des Großen (Gipsabguß). Phot. 508.
— Deutscher Kolonial-Kongreß: Präsidium. Phot. 435.
— Deutscher Marathonlauf: Hempel als Erster. Phot. 201.
— Deutsch-japan. Wirtschaftsverhandlungen. G.-B. 833.
— Deutschland-Jubiläumsfahrt d. Automobilklubs v. Deutschland: Auf d. Avusbahn. Phot. 510.
— Dom. Phot. 193.
— Eisfest im Tiergarten zu Berlin 1870. Zeichn. 990.
— Elektrisierung der Vorortbahnen. Zug-Besichtigung in Bernau. Phot. 265.
— Enthüllung des Denkmals d. 1. Garde-Feldartillerie-Regiments. Phot. 832.
— Fechtkampf Frl. Stern—Frau Gordon. Phot. 998.
— — Houps gegen Ruddigkeit. Phot. 472.
— Fensterspruch Miß Mortis'. Phot. 999.
— Fleischergewerbe-Ausstellung: Mastvieh-Abteilg. Zeichn. 579.
— Flettners Vortrag über das Windkraftschiff in der Schiffbautechn. Gesellschaft. Phot. 833.
— Funk-Ausstellung: Ausstellungsgebäude. Funkstation u. Riesen-Rahmenantenne. 2 Phot. 902.
— — Radio-Meßhalle. Phot. 833.
— Fußball auf d. Tisch („Goal Game"). Phot. 999.
— Fußball-Länderkampf Deutschland-Schweden. Phot. 372.
— Fußball-Städtespiel: Basel-Berlin. Phot. 472.
— Gedenkfeier der Schlacht bei Tanga. Zeichn. 689.
— Gefallenen-Denkmal des Kaiser-Franz-Garde-Grenadier-Regiments. Phot. 10.
— Gefallenen-Gedenktag: Am Potsdamer Platz um 12 Uhr. — Ehrenkompagnie auf dem Königsplatz. 2 Zeichn. 230.
— Generalratstagung der neuen Reichsbank. Phot. 690.
— Höhere Fachschule für Textilindustrie. Phot. 614.
— Höker. B.-B. 586.
— Internationale Abendwettkämpfe: Lüdecke, beglückwünscht von Stresemann. Phot. 134.
— Jubiläums-Sportfest der Brandenburg. Athletikvereine: Pushballspiel. — Stafettenwechsel. 2 Phot. 49.
— Juryfreie Kunstschau. 8 Abb. 659, 670.
— Kleidersammlung der Nothilfe. Phot. 729.
— „Komödie, die": Innenansicht. Phot. 694.
— Mah-Jongg-Spieler. Phot. 234.
Berlin: Marinetag: Gedenkfeier a. Denkmal für die Besatzung der „Amazone". Phot. 690.
— Märkischer Katholikentag: Festwiese. Phot. 299.
— Mexikanischer Kriegsminister General Fr. R. Serrano auf Besuch. G.-B. 798.
— „Nellys Traum." S.-B. 28.
— Obstmesse im Spreehafen an der Börse. Zeichn. 797.
— Owen B. Young und Oberst Rufus Dawes. Phot. 370.
— Pietro Mascagni u. Gattin. G.-B. 402.
— Radio-Meßhalle: Funkausstellung. Phot. 833.
— Radiovortrag Dr. Eckeners über seinen Ozeanflug. Zeichn. 831.
— Reichsbahngesellschaft: Verwaltungsrat. G.-B. 506.
— Reichssportpark-Modell. Phot. 902.
— Reiterfest der Schutzpolizei: Ankleidewettbewerb. Phot. 545.
— Reit- und Fahrturnier. 4 Zeichn. 730, 731.
— — Patrouillenritt der Reichswehr. — Start zur Marathonfahrt. 2 Phot. 798.
— Reparationsagent Parker Gilbert. G.-B. 653.
— Riesenlautsprecher auf Warenhausdach. Phot. 372.
— Rotes-Kreuz-Jubiläum: Festzug. Phot. 434.
— Russisches Ballett „Diaghilew". 2 S.-B. 544.
— Schifferkirche-Einweihung. Phot. 576.
— „Schluck u. Jau." S.-B. 796.
— Schwimmwettkämpfe: Frl. Murray u. Heinrich-Leipzig. G.-B. 268.
— „Seeräuber." S.-B. 938.
— „Sommer." S.-B. 28.
— Staffellauf. Phot. 436.
— Stephan-Standbild. Skulpt. 438.
— Strandleben. Zeichn. 85.
— Straßenbahnführer-Schule. Phot. 614.
— Straßengehen: Am Ziel. Phot. 472.
— Tagung des Deutschen Bühnenvereins. Phot. 694.
— Tänzerin Hilde Arndt. 796.
— Tierkunstausstellung im Zoo. B.-B. 50, 58.
— „Tokaier." S.-B. 834.
— „Toter Tag." S.-B. 508.
— Turn- u. Sportwoche: Historischer Festzug. — Stafettenlauf „Quer durch Lichterfelde". 2 Zeichn. 27.
— „Unwiderstehlicher Kassian." S.-B. 508.
— Verfassungsfeier: Ansprache Eberts im Lustgarten. Phot. 265.
— Verkehrsregelung auf dem Potsdamer Platz. Zeichn. 301.
— Verkehrsturm auf d. Potsdamer Platz. Phot. 998.
— Verkündigung des Wahlergebnisses. Zeichn. 939.
— Vor zehn Jahren: Begrüßung einrückender Reservisten. — Huldigung am Kronprinzen-Palais. 2 Zeichn. 171.
— Weihnachts- und Neujahrssitten von ehedem. B.-B. 898.
— Weltfriedenskongreß. G.-B. 506.
— Werner-Siemens-Institut für Röntgenforschung. B.-B. 744.
— Zeppelin „Z. R. 3." Phot. 474, Zeichn. 509.
— -Buchholz: Wallfahrt. Zeichn. 242.
— -Charlottenburg, s. Charlottenburg.
— -Dahlem: Höhere Gärtnerlehranstalt: Hundertjahrfeier. B.-B. 170.
— -Grünau: Modell-Segelregatta auf dem Langen See: Start. Phot. 510.
— — Ruder-Regatta: Kreuzfahren. Phot. 14.
— -Grunewald: Reit-, Spring- u. Fahrturnier: Frau Hantke u. Frl. Sauermann. 2 Phot. 14.
— -Johannisthal: Botsch nach seinem Rekordflug. Phot. 652.
— -Lichtenberg: Fronleichnams-Prozession. Phot. 10.
Berlin-Lichtenberg: Straßenbahn-Bremsversuche. Phot. 578.
— -Nikolassee: Im Säuglingsheim d. Roten Kreuzes. Phot. 384.
— -Oberschöneweide: Explosion in einer Asphaltfabrik: Kesseldeckel. — Trümmerstätte. 2 Phot. 160.
— -Ruhleben: Sackhüpfen. Phot. 372.
— — Straußenrennen auf der Trabrennbahn. Zeichn. 371.
— -Schöneberg: Sommerfrische. Zeichn. 243.
— -Seddin: Eisenbahn-Ausstellung. B.-B. 474.
— -Staaken: Brancker, General, mit Cobhan. G.-B. 833.
— — „Z. R. 3" über dem Flughafen. Zeichn. 509.
— -Stahnsdorf: Friedhofsdenkmal. Phot. 87.
— -Stralau: Fischzug. Zeichn. 242.
— Tempelhof: Flughafen: Funkstation. Phot. 613.
— -Treptow: Achterrennen, akademisches. Phot. 652.
— -Wilmersdorf: Gefallenen-Gedenkstein-Enthüllungsfeier. Phot. 435.
Bern: Ständehaus. — Weltpostverein-Denkmal. 2 Phot. 438.
Bernau: Besichtigung des ersten elektr. Zuges Berlin-Bernau. Phot. 265.
Bernau-Oberlehen: Geburtshaus Hans Thomas. — Thoma-Denkmal. 2 Phot. 728.
Bethel: Deutscher Evangelischer Kirchentag: Waldgottesdienst. Phot. 12.
Beth Meon: „Bäder des Herodes." Phot. 245.
Biobio mit Eisenbahnbrücke. Phot. 782.
Biskupitz: Flüchtlingssiedelung. Phot. 857.
Bitterfeld: Startplatz mit Freiballonen. Phot. 402.
Bodensee: Erster Flug des „Z. R. 3". Phot. 333.
— Linienblitzschlag. Phot. 346.
— Sportwoche: Dreiländerfahrt. Phot. 300.
Böhmen: Mies, Raspenau, s. d.
Bou-Saada: Oase. Phot. 263
Bozen: Denkmal Walters v. d. Vogelweide (Walterdenkmal). — Stadtpfarrkirche. Phot. 852.
Brandenburg: „Banknoten." S.-B. 732.
Brasilien: Araguaya. B. 108.
Braubach a. Rh.: Überschwemmung. Phot. 691.
Braunschweig: Tagung d. Gust.-Adolf-Stiftung. G.-B. 506.
Brauweiler: 900-Jahrfeier. Phot. 542.
Bremerhaven: Rückkehr Dr. Eckeners aus Amerika. Phot. 833.
Breslau: Einweihung des Gefallenen-Gedenksteins für die Wahlstätter Kadetten. Phot. 471.
— Herbstmesse 1924: Textilmesse. Phot. 400.
— „Tausch." S.-B. 834.
Brixen: Straßenbild. Phot. 852.
Bruchsal: Historisches Kammerkonzert: Orchester. Phot. 402.
Brügge: Sommernacht am Kanal (farb.). Zeichn. 349.
Bruneck: Hof. Phot. 852.
Buchholz, s. a. Berlin-B.
— (Kreis Harburg): Landbundhaus-Einweihung. Phot. 194.
Budapest: Empfang des Erzherzogspaares Joseph Franz. Phot. 616.
Budweis: „Holz- und Eisenbahn" nach Linz. B.-B. 414.
Bukarest: Parlamentseröffnung. G.-B. 614.
— Regen-Bitt-Prozession. Phot. 52.
Bulgarien: Deutsche Studenten im Kloster „Averia". Phot. 801.
— König Boris bei der Faschisten-Fahnenweihe. Phot. 839.
Bulla Regia: Thermen. Phot. 952.
Burgaue: Brücke (farb.). Gem. 631.
Camp Dix: Tankangriff hinter Nebelbomben. Phot. 265.
Capitolias: Ruinen. Phot. 245.
Celebes: Eingeborener mit Bambusröhre für Zuckersaft. Phot. 554.
Cerro Tronador. Phot. 782.
Ceuta: Gesamtansicht. — Hafenbefestigung. 2 Phot. 404.
Charlottenburg: 125-Jahrfeier d. Techn. Hochschule. Phot. 48.
— „Pferdehotel." Phot. 614.
Chemnitz: Altdeutsche Kunstausstellung. B.-B. 952.
— Ziegenschau. Zeichn. 175.
Chequers: Zusammenkunft Herriots und Macdonalds. Phot. 13.
Chiemsee: Fronleichnams-Prozession. Phot. 10.
Chile. Sonder-Nr. 4159.
China: Bürgerkrieg: Auf dem Marsch zur Schlachtfront. — Kulis zum Militärdienst. — Tschekiang-Truppen. — Verwundete in Kiangsu. 4 Phot. 451.
— — Chinesische Soldaten in Schanghai. Phot. 904.
— — General Feng-Yu-Hsiang. Phot. 614.
— — Kanton. B.-B. 630.
— — Marschall Wu-Pei-Fu im — Soldaten der Armee Wu-Pei-Fus. — Verbandstelle des Roten Kreuzes. 3 Phot. 470.
— — Marschall Wu-Pei-Fu im Hauptquart. in Lojang. Phot. 439.
— — — mit seinen jungen Soldaten. Phot. 839.
— — Shigeno Kibe, japanische Fliegerin. Phot. 511
— „Fußball." B. 528.
— Garküche. Gem. 213.
— Lage in. B. 400.
— Schauspieler. 3 Gem. 520.
— Überschwemmung. Zeichn. 433.
— — Bau einer Notbrücke. Phot. 580.
Chinesisches: Flußboot in Neuyork. Phot. 160.
— Hochzeit in Paris. Phot. 733.
— Mah-Jongg-Spiel. B. 251.
— Puppe. Phot. 885.
— Seidenweberinnen. Zeichn. 47.
Cleveland: Demokratenkonvent: Ansprache eines Kandidaten. Phot. 87.
Coburg: Einweihung der Veste Coburg: Abordnung d. Deutschen Landsmannschaft. — Festzug. — Weihefeier im Kongreßsaal. 1 Phot., 2 Zeichn. 399, 402, 403.
— — Volksfest auf dem Anger. Zeichn. 437.
— Halle für die Veste. 2 Phot. 418.
Conakry: Fischmarkt. Phot. 849.
Concepción de Chile: Eisenbahnbrücke. — Gesamtansicht. 2 Phot. 778, 782.
Concon: Rancho. Phot. 783.
Coquimbo: Plaza de Armas. Phot. 778.
Cordilleren. Phot. 780.
Cowes: Segelwoche: Hochseejachten. — König Georg am Steuer seiner Jacht „Britannia". 2 Phot. 268.
Cumberlandbucht: Juan Bautista, s. d.
Dachstein-Südwand mit Bachlerbauernhof (farb.). Aqu. 735.
Dahlem, s. Berlin-D.
Dalmatien: Arbe, s. d.
Dänemark: Weltpfadfindertage. B.-B. 296, 297, 300.
Danzig: Hindenburg auf der Fahrt zur Tannenberg-Feier. Phot. 332.
— Technische Hochschule. Phot. 936.
Davos: Alexander-Spengler-Denkmal. Phot. 369.
Demmin: Ulanendenkmal. Phot. 232.
Dempo, Vulkan. Phot. 951.
Dessau: Postübernahme durch Junkers-Kurierflugzeug. Phot. 84.
Deutsch-chilenische Wirtschaftsbeziehungen. B.-B. 789.
Deutsche Mitarbeit an Chiles Entwicklung. B. 776.
Deutschen Volkes politische Unreife. B. 296.
Deutscher Lebensraum. B. 194.
Deutscher Wettbewerb u. Londoner Konferenz. B. 156.

Hosted by Google

Deutschland: Eislauf. B.-B. 990.
— Gefallenen-Gedenkfeier, s. Berlin.
— Malaria. B. 218.
— Seekabel-Neuschaffung. B. 753.
— Volkskunstfahrt Siebenbürger Sachsen. Phot. 12.
— Wiedergeburt vor 100 Jahren. B. 230.
— „Z. R. 3“: Probefahrt. 2 Zeichn. u. 3 Phot. 508, 509.
— — über Berlin. Phot. 474.
Deutsch-Puddiger: Besuch des Maharadschas v. Cutch. Phot. 613.
Dinkelsbühl: Adam und Eva (Gebäck). 886.
— Hauptstraße u. St. Georgskirche. Phot. 131.
Donau: Fahrt des Deutschen Ruderverbandes nach Wien. Phot. 268.
Donaueschingen: Gefallenen-Gedenkstein des Inf.-Regts. Nr. 112: Einweihung. Phot. 232.
Donny: Wahlrede Ramsay Macdonalds. Phot. 616.
Dresden: „Intermezzo.“ B. m. 2 S.-B. 694, 695.
— Motorradrennen im Moritzburger Wald. 3 Zeichn. 50.
— „Puppenschuster.“ S.-B. 938.
— Wintermotiv (farb.). T. Nr. 4162.
— -Lößnitz, s. L.
Drontheim: Nordlichtbeobachtung. Phot. 563.
Dschemila: Forum. — Sommersitz und Tempel des Septimius Severus. 3 Phot. 953.
Dublin: Bestattung hingerichteter irischer Republikaner. Phot. 692.
Duisburg-Ruhrort: Kanal. Rad. 557.
Ebersdorf bei Chemnitz: Diakon und Engel als Pulthalter. 2 Holzplastiken 952.
Eckernförde: Heimatfest: Ländlicher Tanz. Phot. 156.
— Heldendenkmal-Einweihung. Phot. 435.
Ehrenfriedersdorf: Heil. Rochus. — Heiliger Wolfgang. 2 Altargem. 952.
Ejub: Brunnen u. Turbe. Phot. 741.
Elbe: Quellgebiet im Winter. Phot. 982.
Elberfeld: Kirchenglocken-Einweihung. Phot. 471.
Elbing: Automobil- und Motorradrennen: Opelwagen. Phot. 300.
— Überschwemmte Baracken. Phot. 332.
Elmshorn: Gedächtnisfeier für Kröger am Grabe. Phot. 902.
England: Begrüßung Jackie Coogans. Phot. 436.
— Flottenparade in Spithead. Phot. 196.
— „Lion“-Abrüstung. Phot. 733.
— Ministerzusammenkunft in Chequers. Phot. 13.
— Entwicklung des Unterseebootes. Zeichn. 241.
— Humorist. Sportwettkämpfe: Boxkampf. — Wasserreiten auf Gummipferden. 2 Phot. 201.
— Kronprinz Olav in Sandringham. Phot. 581.
— Parlamentsauflösung. Phot. 580.
— Radiolautsprecher an Auto. Phot. 14.
— Seemannsgrab des Admirals Scott im Ärmelkanal. Phot. 653.
— Südengland, s. d.
— Wasserbombenabwurf. Phot. 52.
Erbach: Jahrhundertfeier des Eulbacher Marktes. Phot. 157.
Erfurt: Museum für Heimatgeschichte. B.-B. 628.
— „Tausend Jahre Schrift u. Buch.“ B.-B. 62.
Erlangen: Pauli-Brunnen. — Schloß. Phot. 128.
Erlbach: Heilig. Sebastian. Holzplastik 952.
Erzgebirge: Hundsmarder bei Waschleithe. Gem. 985.
Eskimo-Puppen. Phot. 885.
Europa: Badewesen-Entwicklung. B. 753.
Europa: Hettners Länderkunde. B. 286.
Fichtelberg: Schwebebahn. B.-B. 856.
Fichtelgebirge: Luisenburg, s. d.
Fidschi-Inseln. B.-B. 374/75, 390.
Finkenwärder: Bollwerk im Neßkanal (farb.). Tempera-Gem. 619.
Finsteraarhorn: Hütte. Phot. 541.
Flistad: Julbrot. Phot. 886.
Florenz: Nachmittag a. d. Piazza Vittorio Emanuele. Zeichn. 589.
Florida: Palm Beach, s. d.
Fort de Kock. B.-B. 950.
Frankenland. B.-B. 128—131.
Frankfurt a. M.: Hundeausstellung: Deutsche Doggen. Phot. 402.
— „Katalaunische Schlacht.“ S.-B. 938.
— „Medea.“ S.-B. 695.
— „Sechs Personen suchen einen Autor.“ S.-B. 544.
— Südwestdeutsche Jagdausstellung. Phot. 87.
— Überschwemmung. Phot. 691.
Frankfurt a. O.: Rathaus. Phot. 272.
Frauenchiemsee: s. Chiemsee.
Freiburg i. Br.: Konsekration Dr. Burgers. Phot. 690.
Freising: Ansicht. — Statue Bischof Ottos im Domhof. 2 Phot. 84.
Freising, Bistum: 1200-Jahrfeier. Phot. 139.
Friedland, s. Isergebirge.
Friedrichshafen: „Z. R. 3“: Erster Flug. Phot. 333.
— — Start. 6 Phot. 577.
Friesach: Ruine Petersberg. Phot. 266.
Fulda: Bonifaziusfeier: Relique des heiligen Bonifazius im Festzug. Phot. 299.
Geismar: Bonifaziusjubiläum a. dem Hülfensberge. Festrede Baumeisters. Phot. 369.
Gelnhausen: Überschwemmung. Phot. 691.
— Westmarken-Tagung. Phot. 612.
Genf: Blumenfest: Automobile auf dem Korso. Phot. 49.
— Völkerbundtagung: Motta u. Schanzer. Phot. 406.
— — Sitzung im Reformationssaal. Phot. 439.
Genua: Eisenbahnunglück. Phot. 581.
— Marco Polo im Gefängnis. Zeichn. 550.
— Straßenkreuzung. Phot. 733.
— -Sampierdarena, s. S.
Ghassanidenzeit: Jagdschloß bei Amman. Phot. 245.
Glauchau: Eisenbahnunglück. Phot. 798.
Görlitz: Reichswehrparade vor Generaloberst Frhrn. v. Falkenhausen. Phot. 434.
Goslar: Erntedankfest: Zug der Hannoversch. Jugendverbände. Zeichn. 453.
— Kreisturnfest: Turnplatz. Phot. 201.
Gossensaß: Schnitzaltar. Phot. 852.
Grebenstein: Gesamtansicht. Phot. 266.
Greifenstein, Burg. Phot. 998.
Greifswalder Bodden (farb.). Gem. 61.
Grünau, s. Berlin-Grünau.
Grunewald, s. Berlin-G.
Grünten: Gefallenen-Denkmal d. 3. Jägerregiments. Phot. 471.
Grüssau: Weihe d. Benediktiner-Abtes Albert Schmitt. Phot. 265.
Guadelupe: See-Elefanten-Jagd. Phot. 476.
Guanaquitoberg. Aqu. 791.
Guttenbrunn: 200-Jahrfeier. Phot. 439.
Haag: Parlamentseröffnung. Phot. 439.
Haarlem: Asyl. Erz. 59/94.
Hachtel: Enthüllung der Gedenktafel Ottmar Mergenthalers. Phot. 792.
Halle: Markmann-Denkmal. Skulptur 240.
— Markt (farb.). T. Nr. 4158.
— -Nietleben, s. N.
Hallein: Fatschenkinder. Phot. 886.
Hamburg: Chilehaus. 7 Phot. 373.
— Deutscher Kanutag. Phot. 158.
— Dommarkt in St. Pauli. Zeichn. 997.
— Finkenwärder, s. d.
— „Heimliche Brautfahrt.“ S.-B. 695.
— Segeljacht für Weltumseglung. Phot. 406.
— Stapellauf der „Monte Olivia.“ Phot. 653.
— -Horn: Deutsches Derby. 3 Zeichn. 50, 51.
— -Ottensen, s. O.
Hanau: Mainhafen-Einweihung. Phot. 650.
Hannover: Katholikentag: Stille Messe im Freien. Phot. 369.
— Sängerbundfest, Deutsches: Amerikanische Sänger. — Auf dem Marktplatz. — Fahnenehrung. — Festdirigenten und Bundesvorsitzender. — Hauptstraße der Zeltstadt. — Massengesänge. 1 Zeichn. 7 Phot. 334/35.
Hart bei Gloggnitz: Bergwerkskatastrophe: Bergung der Opfer. Zeichn. 67.
Harz: Achtermann. Phot. 984.
— Frühling am Waldbach. — Ilsenstein. — Schloß Wernigerode. — Sonnenstreifen im Hochwald. 4 Phot. 667.
Hawai: Ananasernte. Phot. 310.
Hedschas: Eisenbahnstation bei Maan. Phot. 245.
— König Hussein ibn Ali 540.
Heidelberg: Grundsteinlegung eines Kurhauses. Phot. 792.
Heiligendamm: Großherz. Friedrich Franz IV. mit Familie. G.-B. 266.
Hejo: Eisenbahnbrücke im Bau. — Tennisplatz. 2 Phot. 445.
Hekla, Vulkan. Phot. 555.
Hendon: Luftflotten-Manöver: Wasserbombenabwurf. Phot. 52.
Hersbruck: Gefallenen-Denkmal. Phot. 998.
Hessen: Bauern (farb.). Gem. 339.
Hildburghausen: Marktplatz bei d. 600-Jahrfeier. Zeichn. 133.
— Thüringer Trachtenfest. Phot. 157.
Holland: Bauernschänke (farb.). Gem. 271.
— Gemüseauktion a. d. Wasser. Phot. 265.
— Zuidersee, s. d.
Höllental im Wettersteingebirge. Phot. 100.
Hongkonger Straßenbild auf d. Britischen Reichsausstellung in London. Phot. 160.
Hörde: Hochöfen. Rad. 557.
Horn, s. Hamburg-H.
Hornberg, Ruine a. Neck. (farb.). Gem. 524.
Huang-Fu: Tschekiang-Truppen. Phot. 541.
Hudson: Tunnel. B.-B. 840.
Hui Tschüen Huck, Fort. Phot. 706.
Hülfensberg, s. Geismar.
Hundsmarder: Winterlandschaft (farb.). Gem. 985.
Hydepark, s. London.
Ilsenstein. Phot. 667.
Inchkeith: Drahtloser Leuchtturm. B.-B. 587.
Inder, gefangene, aus d. Tanga-Schlacht. Phot. 627.
Indianer: Bürgerrechtsverleihung, s. Amerika.
— Bakairi, Tschipayas, s. d.
— weiße. B.-B. 511, 528.
Indien: Togluks Siegeszug (farb.). Gem. 623.
Indische Puppen. Phot. 885.
Indischer Ozean: Delphine rings um „St. George“. Zeichn. 654.
Indisches Meer: Flotte d. Khan. Zeichn. 550.
Indisches Wiegenlied. Notenbeilage 890.
Ingolfshöfdi: Fischereigründe. Zeichn. 278.
Innsbruck: Naturforscherversammlung 1924. B. 527.
Iphofen: Mainbernheimer Tor. Phot. 130.
Iquique: Heldentod d. Kapitäns Arturo Prat. Zeichn. 775.
Irland, s. Dublin.
Isergebirge: Wolkenbruch- und Hochwasserkatastrophe b. Friedland. Phot. 13.
Island, das Land der großen Einsamkeit. B.-B. 555.
— Fischfang, deutscher: Fischdampfer (farb.) usw. B.-B. 278.
— Reikjavik, s. d.
Italien: Beisetzung Ricciotti Garibaldis. Phot. 165.
— Deutsche Blinkerstation und Funkenstation im Kriege. 2 Zeichn. 484.
— Vogelmord. B.-B. 707.
Japan: Erdbebengedenkfeier. Phot. 616.
— Kabinett Graf Kato. Phot. 165.
— Noboribetsu. B.-B. 64.
— Pflanzen. B.-B. 276.
— Puppe. Phot. 885.
— Totenfeiern. Phot. 476.
— Zuckerhändler. Phot. 554.
— und Amerika: Nordpazifische Frage. B.-B. 264.
Jarrow: „Lion“-Abrüstung. Phot. 733.
Jena: Burgaue, s. d.
Jerusalem: Altarabischer Brunnen. Gem. 955.
— Einweihung der King-George V.-Avenue. Phot. 999.
Jinsen (Tschemulpo): Hafen-Schleuse. Phot. 445.
Johannisthal, s. Berlin-J.
Jokohama: Gedenkfeier für die beim Erdbeben 1923 umgekommenen Europäer. Phot. 616.
Juan Bautista (Juan Fernandez): Konservenfabrik. Aqu. 791.
Jugoslawien. B. 506.
Jungfraujoch: Marsbeobachtung. Phot. 476.
Jüterbog: Ehrenmal der Fußartillerie-Schießschule. Phot. 612.
Kaffern-Mädchen bei der Papaya-Ernte. Phot. 312.
Kairo: Antienglische Kundgebung. Phot. 943.
— Beisetzung Sir Lee Stacks. — Demonstration vor dem Regierungsgebäude. 2 Phot. 904.
— Empfang Zaglul-Paschas. Phot. 694.
— Kabinett Ziwar-Pascha. G.-B. 839.
— -Kap-Bahn. B. 854.
— Messingarbeiterwerkstatt. Phot. 331.
Kalifornien: Mandelbaum-Früchte. — Orangenpflanzungen. Phot. 310.
Kampenwand: Kletterei. — Im Stemmkamin. 2 Phot. 209.
Kanada: Skijöring hinter einem Flugzeug. Zeichn. 979.
Kanton. 5 Phot. 630.
Kap-Kairo-Bahn. B. 854.
Käppele bei Würzburg. Phot. 130.
Karangas: Wüsten: Tschipayas. — Wohntürme. B.-B. 350.
Karbauwengat. Phot. 951.
Karlsruhe: Beisetzung Hans Thomas. Phot. 728.
— „Tamerlan.“ S.-B. 436.
Karo-Hochfläche. B.-B. 736.
Karthago: Siegesstatue. — Statue der Priesterin Arisath. — Torso einer römischen Statue. 3 Phot. 952.
Karthaus: Gesamtansicht. Phot. 839.
Katmai-Krater. Phot. 514.
Kazedoke no taki, Windsbraut-Wasserfall. Phot. 66.
Kejo (Söul): Kaiserschloß. — Straße. — Tor. — Yamata-Hotel. 4 Phot. 444, 445.
Kiangsu: Verwundete Soldaten. Phot. 541.
Kiel: Laboe, s. d.
Kirkwall: Teilnehmer am amerikanischen Weltrundflug. Phot. 233.
Kirunavara. Phot. 490.
Kochendorf i. Württ.: Rathaus. Phot. 272.
Köln: Forst- und Landwirtschaftsausstellung. Phot. 400.
— Herbstmesse: Landwirtschaftliches Ausstellungsgelände. Phot. 400.
— St. Peter-Glocke: Einbringen in den Dom. Phot. 332.
— — im Dom. Phot. 902.
— Überschwemmung. 2 Phot. 691.
Köln: Vaterländische Festspiele: Damen-Freiübungen. Phot. 86.
Königsberg i. Pr.: Hindenburg auf dem Wege zum Tannenberg-Festgottesdienst in der Schloßkirche. Phot. 332.
— Land- und Forstwirtschaftsausstellung d. Deutschen Ostmesse: Graf Kanitz. Phot. 400.
— Paukenhund. Phot. 545.
— Tannenberg-Gedenkfeier: Deutsche Heerführer. Phot. 368.
Konstantinopel: Brunnen. B.-B. 742.
Kopenhagen: Internationale Pfadfinderzusammenkunft: Im deutschen Lager. — In fremden Lagern. B. mit 9 Zeichn. 297, 298, 300.
— Mikkelsens Rückkehr mit der „Grönland“. 2 Phot. 581.
— Radfahrerverkehr am Rathausplatz. Zeichn. 473.
Korea. B.-B. 442.
Kreuzberg bei Bechta, s. d.
Kroatien: Agram, s. d.
Kronach: Stadtmauer. Phot. 129.
Kulmbach m. Plassenburg. Phot. 128.
Kurhaven: Präsident Calles beim Abschreiten d. Ehrenkompanie. Phot. 299.
Kyffhäuser: Feier des Deutschen Reichskriegerbundes. 3 Phot. 264.
Laboe: Windkraftschiff „Buckau“. Zeichn. 693.
La Coruña: Deutsches Linienschiff „Braunschweig“: Matrosen im Verkehr mit spanischen Kindern. — Einheimischer Besuch an Bord. 3 Phot. 194.
La Herradura: Ranchos (farb.). Gem. 777.
Laja-Fall. Phot. 779.
Lakehurst: Ankunft des „Z. R. 3“. 3 Phot. 650.
— Luftschiffhalle der Shenandoah“. Phot. 541.
Langer See, s. Grünau.
Lappenlager. Phot. 176.
Lappland. B.-B. 490, 491.
Lappländer. Phot. 176.
Lappmark: Porjusfälle. Phot. 176.
Las Paasas: Wohntürme. 2 Phot. 350.
La Serena: Umgebung (farb.). Gem. 777.
Lauschaer Glas. Phot. 628.
Lebus: Missale-Kanonbild. Phot. 592.
Lechtaler Alpen: Wetterspitze (farb.). Gem. 594.
Lehesten: Schieferbrüche. 4 Phot. 700.
Leipzig: „Arion“-Stiftungsfest. Phot. 134.
— Astronomische Gesellschaft: Generalversammlung. Phot. 435.
— „Frau Holle“ (Parade der Zinnsoldaten). S.-B. 28.
— Gefallenen-Denkmal in der Universität. Phot. 792.
— Hubertusjagd des Leipziger Reitvereins. Phot. 729.
— „Irrelohe.“ 2 S.-B. 655.
— Lastautounfall. Phot. 578.
— Musterschule für Turnen u. Sport: Übungen. 7 Phot. 235.
— „Pinkepunk.“ S.-B. 938.
— Reichspolizeiwettkämpfe: Siegerdiplom. Rad. 527.
— Richard-Wagner-Denkmal: Marmorsockel. Skulpt. 471.
— Ruderregatta. Phot. 86.
— Sächsisches Bundeskegeln: Damen im Wettbewerb. — Kegler bei d. Arbeit. 2 Zeichn. 159.
— Singhalesen im Zoo. Zeichn. 469.
— „Spiel des Lebens.“ S.-B. 695.
— Torgroschen. B.-B. 376.
— Untergrund-Meßhaus: Ausschachtungsstätte. Rad. 347.
— Verpflegung durchfahrender Soldaten 1914. Zeichn. 313.
— Verwundeten-Verpflegung a. d. Hauptbahnhof 1914. Zeichn. 385.
Lenggries: Bahneröffnung. Phot. 370.

Hosted by Google

Leopoldsberg: Touristenklub-Jubiläum Kardinal-Erzbischofs Dr. Piffl. Phot. 653.
Leuthen: Friedrich der Große (farb.). Gem. 585.
Lichtenberg, s. Berlin-L.
Lichtenfels: Benediktinerabtei Banz. — Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen. Phot. 128.
Lille: Gerichtsverhandlung gegen General v. Nathusius. Phot. 839.
Linz: Holz- und Eisenbahn nach Budweis. B.-B. 414.
Liverpool: Kathedrale. Phot. 52.
Livingstone-Insel. Phot. 591.
Llanquihue: Landschaft. Phot. 782.
Locarno: Straßenleben (farb.). Gem. 239.
Lohorn: Gefallenendenkmal. Aqu. 240.
Lojang: Marschall Wu-Pei-Fu. G.-B. 439.
London: Ärztinnen-Kongreß: Deutsch. Teilnehmerinnen. Phot. 165.
— Baldwin nach der Parlamentseröffnung. Phot. 943.
— Baldwins Begrüßung nach seinem Wahlsieg. Phot. 692.
— Britische Reichsausstellung: Chinesische Seidenweberinnen. Zeichn. 47.
— — Historische Frauenschönheiten. Phot. 160.
— — Kinderbewahranstalt. Zeichn. 453.
— — Straßenbild von Hongkong. Phot. 160.
— Dawes-Konferenz: Teilnehmer. Phot. 140.
— Dawes-Vertrag: Botschafter nach der Unterzeichnung. 3 Phot. 370.
— Drahtlose Kinomusikübertragung. Zeichn. 22.
— Ein-Mann-Feuerwehr-Motorrad. Phot. 692.
— Hydepark-Typen: Volksredner. Zeichn. 103.
— Konferenz: Deutsche Abordnung. 2 Phot. 232.
— — Dr. Sthamer und Baron Hayashi. Phot. 165.
— — und deutscher Wettbewerb. B. 156.
— Nachtleben i. Hydepark-Hotel. Zeichn. 835.
— Parlamentsauflösung: Verlesung d. Proklamation. Phot. 580.
— Pfarrerschule: Eröffnungsfeier in der Christuskirche. Phot. 511.
— Rettungsboot-Parade auf d. Themse. Phot. 87.
— Straßenbahn-Unfallverhütung. Phot. 299.
— Turfbörse. Zeichn. 615.
Lorain: Wirbelsturm-Verwüstungen. Phot. 140.
Los Angeles: Brennendes Ölfeld. Phot. 233.
Lößnitz: Winzerfest. Phot. 542.
Ludwigsburg: Ehrenmal. Phot. 792.
Ludwigslust: Vermählung des Herzogs Adolf Friedrich zu Mecklenburg. Phot. 578.
Luisenburg: „Die Losburg." S.-B. 88.
Maan: Station der Hedschas-Eisenbahn. Phot. 245.
Madeira: Malvasiertraubenernte. Phot. 212.
Madrid: Deutsche Bücherausstellung. Phot. 13.
Maenheere-Felsen, s. Südengland.
Magallanesstraße. Phot. 779.
Magdeburg: Ottos I. Einzug. Gem. 447.
Maggiatal: Bergkatastrophe. Phot. 511.
Mailand: Boxkampf Spalla—van der Veer. Phot. 510.
— Vereidigung der Faschisten-Miliz. Phot. 692.
— -Varese: Automobilstraßen-Eröffnung. Phot. 510.
Mainbrücke bei Würzburg. Phot. 30.
Mainz: Eisenbahnunglück. Phot. 507.
— Hafen in Hanau. Phot. 650.
— „Verliebter Beifu." S.-B. 588.
Malaiische Frauen beim Tanz. Phot. 951.
Marburg: Akadem. Olympia: Festzug. — Körperübungen d. Studentenschaft. 2 Phot. 158.
— Jugendtreffen der Deutschen Turnerschaft: Morgenfeier. Zeichn. 231.
Marienberg, Festung bei Würzburg. Phot. 130.
Mark: Meteor. B.-B. 1006.
Märkisches Buch- und Bibliothekswesen. B.-B. 592.
Marokko: Spanisches Kriegsgebiet: Abdul Kerim. — Lager in Tetuan. — Lebensmitteltransport. 3 Phot. 470.
— — Ceuta. — Eingeborenes Militär. — Landschaft. — Militärlager. — Tetuan. B.-B. 404.
— — General Serrano m. Stab. Phot. 614.
— — Inspektionsreise Generals Primo de Rivera. Phot. 195.
Mas à tierra: Juan Bautista, s. d.
Mecklenburg: Städtchen (farb.). Gem. 16.
Meißen: Domfahrt des Volkskirchlichen Laienbundes: Im Dom. Phot. 545.
— Posttutsche des 18. Jahrhunderts. Zeichn. 666.
Meran: Karthaus, s. d.
Mergentheim: Hachtel, s. d.
Mexiko: Beethoven-Denkmal. Phot. 729.
— Rauchender Gott. Relief 454.
— Schulfest d. Deutschen Schule. Phot. 801.
Middelburg: Königin Wilhelmina von Holland. Phot. 233.
Mies: Gefallenen-Ehrenmal. Phot. 507.
Miltenberg: Marktplatz m. Brunnen u. Fachwerkhäusern. Phot. 131.
Minang-Kabau (Sumatra): Familienhaus. Phot. 951.
Mirow, Serenissimus von. Erz. 799.
Mölle: Strandbild. Phot. 140.
Molukken: Palmzucker auf dem Markt. Phot. 554.
Montblanc mit Brenvagletscher. Phot. 505.
Moosburg: Zuchthengstausstellung: Präm. Hengste. Phot. 833.
Moritzburg: Motorradrennen. 3 Zeichn. 50.
Mount Everest: Gebiet d. englischen Expedition. B.-B. 63, 72.
Mühlehorn: Eisenbahn-Zerstörung durch Erdrutsch. Phot. 801.
Mühlheim a. M.: Überschwemmung. Phot. 691.
München: „Asiatische Kunst"-Ausstellung. 7 Phot. 699.
— Ballonverfolgungsfahrt. Phot. 729.
— Ehrenmaleinweihung. 2 Phot. 998.
— Gedenkfeier der Prinzregent-Luitpold-Kanoniere. Phot. 545.
— Gefallenen-Gedenktafeln des 1. Schweren Reiterregiments: Enthüllungsfeier. Phot. 650.
— Hochzeit Herzog Wilhelms v. Urach mit Prinzessin Wiltrud. Phot. 902.
— „Karl XII." S.-B. 732.
— Liegehalle des Erholungsparks für Kriegsbeschädigte. Phot. 508.
— Notstandsspeisung des Roten Kreuzes. Phot. 384.
— Pfalz-Gedenkstein-Einweihung. Phot. 84.
— Polizei auf dem Motorrad. Phot. 472.
— Presse-Seefest. B.-B. 236.
— Rote-Kreuz-Woche: Kinderfest. Phot. 400.
— „Vom Teufel geholt." S.-B. 732.
— Zeiß-Planetarium im Deutschen Museum. Phot. 234.
Münchner Haus (Zugspitze). Phot. 100.
Münster i. W.: Fliegerabsturz. Phot. 728.
Münsterberg: Bohnen-Konserven. B.-B. 250, 251.
Nakšch-i-Redjab: Sassanidisches Felsrelief. Phot. 98.
Neger: Trommelsprache und -signale. B.-B. 664.
Neßkanal: Bollwerk (farb.). Tempera-Gem. 619.
Neuenahr: Heimatfest des Bundes Deutsch. Radfahrer. Phot. 436.
Neumark: Manöver: General v. Seeckt mit Stab. — In Stellung gehende Artillerie. — Reichswehrpar. b. Strauß-berg. — Übergang über die Oder bei Zellin. 4 Phot. 401.
Neumarkt (Salzburg): Reiter (Lebkuchenmodel). Phot. 886.
Neustadt i. M.: Gedenkfeier der Attacke bei Borczymie: Standartenweihe. Phot. 792.
Neustift, Kloster: Bibliothekssaal. Phot. 852.
Neuyork: Abends in einem Hotel. Zeichn. 743.
— Frauenrücken-Wettbewerb. Phot. 580.
— Georg Waards chinesisches Flußboot. Phot. 160.
— Hudson-Tunnel. B.-B. 840.
— Lunch-Room mit Selbstbedienung. Zeichn. 743.
— Präsidenten-Wahlversammlung in Sea Girt. Phot. 580.
— Radio-Stethoskop zum Abhören der Herzschläge. Phot. 233.
— Wolkenkratzer-Viertel. Phot. 180.
Niagarafälle, vom Dampfer aus gesehen (farb.). Zeichn. 56/57.
Nietleben: Gefallenendenkmal: Einweihung. Phot. 369.
Niger: Fischerei. Phot. 848.
Nikolassee, s. Berlin-N.
Nil: Zweiter Damm bei Sennar. B.-B. 282.
Noboribetsu, japan. Volksbad. B.-B. 64.
Nordhausen: Ehrentrunk Hindenburgs. — „Schwertertanz." 2 Phot. 264.
Nördlingen: Stabenfest: Blumenüberreichung an den Bürgermeister. Phot. 194.
Nordpazifik: Politische Übersicht. B.-B. 264.
Nürnberg: Schöner Brunnen u. Liebfrauenkirche. Phot. 129.
Oberbayern: Wahlstimmen der Klosterfrauen bei den Reichstagswahlen. Zeichn. 909.
Oberbayrische Alt-Tracht (farb.), T. Nr. 4160.
Oberhof: In der großen Kurve beim Bobrennen. Phot. 990.
— Tambacherstraße im Winter. Phot. 984.
Oberschöneweide, s. Berlin-O.
Oberstdorf: Spielmannsau, s. d.
Oberwiesenthal: Schwebebahn. B.-B. 856.
Ochsenfurt: Unterer Stadtturm. Phot. 130.
Oder: Übergang der Reichswehr bei Zellin. Phot. 401.
Ölsnitz: Versinkendes Straßenviertel. Phot. 729.
Orient: Christliche Mission: Beduinen-Apostel, durch einen Scheich geschmäht. Phot. 87.
— Kampfgebiete. B.-B. 540.
Ostafrika: Deutsch. Heldenkampf: Schlacht bei Tanga. B.-B. 626.
Ostasien und Rußland. B. 470.
Österreich: Bundespräsident Dr. Hainisch b. d. Alfoeld-Alpen-Fahrt. Phot. 14.
— Hart bei Glogguitz, s. d.
— Kabinett Ramek. G.-B. 833.
Ostpreußen: Schallen, s. d.
Ostsee: Deutsche Flottenmanöver: Im Hafen von Swinemünde. 3 Phot. 401.
— -Motorbootwoche. Phot. 14.
— -Politik. B. 10.
Ottensen bei Hamburg: Klopstock-Gedächtnisfeier. Phot. 49.
Padangsche Hochlande auf Sumatra. Phot. 951.
Pagar Alam. Phot. 951.
Pakasches: Wohntürme. 2 Phot. 350.
Palm Beach: Am Strande. — Everglades-Klub. — Im Royal Poinciana Hotel. — Vor d. Badekasino. 4 Zeichn. 451.
Papudo-Zapallar: Uferstraße. Phot. 779.
Paris: Anatole Frances Beisetzung. Phot. 616.
— Bubikopf-Neuheiten. Phot. 372.
Paris: Chamberlains Besuch. G.-B. 943.
— Chinesische Hochzeit. Phot. 733.
— Chopin-Feier zum 75 jährig. Todestag. Phot. 616.
— Deutsch-französischer Handelsvertrag: Deutsche Delegierte. G.-B. 541.
— Leichenüberführung Jean Jaurès' nach dem Pantheon: Gedächtnisrede. Phot. 839.
— Staatssekretär Hughes mit Gattin. Phot. 195.
— Vor dem Theater. Gem. 842.
Partenkirchen: Gefallenen-Denkmal. Phot. 435.
Paulushofen bei Beilngries: Mahndenkmals-Enthüllungsfeier. Phot. 49.
Persepolis: Ruinen. B.-B. 98.
Persien: Ruinen von Persepolis. B.-B. 98.
— Teppichweberei. B.-B. 274.
Persischer Teppich 699.
Petersberg: Ruine bei Friesach. Phot. 266.
Petersburg: Überschwemmung am Kanal Fontanka. Phot. 541.
Pfalz: Gedenkstein, s. München.
Pharmacusa, der Gefangene von. Erz. 1001.
Philippinen: Kokosnußernte. Phot. 311.
Pisopiso. Phot. 737.
Plassenburg b. Kulmbach. Phot. 128.
Pommern: Deutsch-Puddiger, s. d.
Porjusfälle in der Lappmark. Phot. 176.
Potsdam: Ausstellung „Deutsche Geschichte s. 1848". Phot. 576.
— Geburtstagsfeier des Generaloberarztes Dr. Hering. Phot. 652.
— Gefallenendenkmal des 1. Garde-Regim. z. Fuß: Kranzniederlegung durch Calles. Phot. 336.
— Jubiläumsfeier des Militärwaisenhauses. Phot. 690.
— Nachrichtentruppe: Denkmals-Einweihung. Phot. 576.
— Sanssouci-Park (farb.). P. 660.
— 200-Jahrfeier des Militärwaisenhauses: Gedenksteinsenkhüllung. Phot. 48.
Prag: Konferenz der Kleinen Entente. Phot. 140.
Priwall: Zeltlager der Teilnehmer b. d. Faltbootmeisterschaft in Travemünde. Phot. 201.
Puente del Inca: Sanatorium (farb.). Aqu. 788.
Puerto Montt: Märztage (farb.). Gem. 781.
Punta Arenas. Phot. 778.
Pürschlinghaus: Ausblick. Phot. 208.
Raspenau: Gefallenendenkstein. Phot. 507.
Rättvik: Hochzeitszug. Phot. 176.
Reichenhall. B.-B. 105.
Reikjavik: Weltrundflug: Admiral Magruder begrüßt Grinnares. — Reparatur von Nielsons Flugzeug. 2 Phot. 406.
Reiteralp bei Berchtesgaden (farb.). Aqu. 249.
Rhön: Segelflug-Wettbewerb (Das klassische deutsche Olymp). B.-B. 336.
Riesengebirge: Entstehung. B. 1006.
— Sommerabend in der Neuen Schlesischen Baude. Zeichn. 267.
— Winterbilder: Elbquellgebiet. — Veilchenkoppe. 2 Phot. 982.
Riff-Kabylen: Abdul Kerim. G.-B. 470.
Rio Loa. Phot. 782.
Riza: Paar in segovianischer Tracht. Phot. 733.
Rockaway: Riesengeschütz im Fort Tilden. Phot. 511.
Rom: Beisetzung des Faschisten Casalini. Phot. 439.
— Cäcilienfest in der Calixtus-Katakombe. B.-B. 903, 914.
— Freilegung der Kaiserfora: Augustus-Forum. — Nerva-Forum. — Trajans-Forum. — Basilika Ulpia. — Trajanssäule. B.-B. 382.
— Geburtstagsfeier des Kardinals Franz Ehrle im Vatikan. Phot. 801.
Rom: Messe in der Peterskirche. (Offset). Zeichn. 305.
— Ras Tafari beim Papst Pius XI. Zeichn. 83.
— Schwimmendes Klubhaus. Phot. 904.
— Überführung der Leiche Leos XIII. nach d. Lateran. Zeichn. 649.
— Völkerbundsrats-Tagung. Phot. 999.
— Wahlrede des Admirals L. Hostilius Mancinus bei den Konsulatswahlen. Zeichn. 705.
Rosenheim: Schultafel. Holzmodel 886.
Rostock: Richard-Strauß-Fest: Festspielteilnehmer. Phot. 652.
Rothenburg o. T.: Markusturm u. Rödertor. Phot. 131.
Rügen: Herbstmorgen (farb.). Gem. 553.
Ruhleben, s. Berlin-R.
Rumänisches Bauernmädchen. Gem. 842.
Runkelstein, Schloß. Phot. 853.
Rüsselsheim: Automobilparade auf der Opelbahn. Phot. 613.
Russische Genremalerei: Das ungleiche Ehepaar 91.
Russische Puppen. Phot. 885.
Rußland: Dorf (farb.). Gem. 377.
— Kaviargewinnung. B.-B. 704.
— Patriarch Tichons Überführung nach Leningrad. Phot. 52.
— Rote Armee. B. 434.
— Sowjet-Propaganda unter Frauen. Phot. 52.
— und Ostasien. B. 470.
Sachsen: Postjubiläum. B.-B. 666.
Sachsen: Siebenbürger S., s. d.
Salem, Schloß: Vermählungsfeier des Prinzen Wolfgang von Hessen mit der Prinzessin Marie Alexandra von Baden. Phot. 474.
Sambesifall. B.-B. 590.
Sampierdarena: Faschistenparade. Phot. 476.
Sandringham: Kronprinz Olav. Phot. 581.
St. Egidien: Eisenbahnunglück. Phot. 798.
St. Magdalena: Kaiser Franz I. bei der Eröffnung der Eisenbahn Linz-Budweis. Steindruck 414.
St. Moritz: Phil. Taylor auf Stelzen-Schlittschuhen. Phot. 999.
S. Margherita: Entgleisung des Luxuszuges Paris-Rom. Phot. 581.
Santiago: Gefallenen-Denkmal. — Hygiene-Institut. — Kunstmuseum. — Kunstschule. — Nationalkongreß-Gebäude. — Parade. — Stadthaus. 10 Phot. Nr. 4159.
Sarmingstein: Mühle. Phot. 611.
Scapa Flow: Hebung deutscher Schiffe: Geschütz eines gehobenen Kriegsfahrzeugs. — Torpedoboot. 2 Phot. 300.
— — Zerstörer. Phot. 439.
Schallen: Gefallenen-Denkmal d. 1. Garde-Ref.-Div. Phot. 435.
Schanghai: Chinesische Soldaten. Phot. 904.
— Straße a. Hafen. Zeichn. 413.
Scheveningen: Weltkriegsgedenkfeier. Phot. 233.
Schlesische Flüchtlingsfürsorge. B.-B. 857.
Schneeberg: Emanationsmengen in den Gruben. B. 108.
Schneekoppe: Riesen-Windturbine des Schlesierhauses. Phot. 653.
Schöneberg, s. Berlin-Sch.
Schorndorf i. Württ.: Rathaus. Phot. 272.
Schottland: Inchkeith, s. d.
Schwabingen: Nachtbild. Rad. 525.
Schwarzwald: Winterpracht. Phot. 983.
Schweden: Ansichten. 6 Phot. 176.
— Bauernmädchen (farb.). Gem. 246.
— Heimkunst. B.-B. 556.
— Lappland, s. d.
— Söderteljekanal, s. d.
Schweiz: Bergsturzkatastrophe im Maggiatal: Schlammlawine in Someo. Phot. 511.

Hosted by Google

Schweiz: Eidgenössisches Jubiläumsschießen in Aarau. 3 Phot. 157.
— Erdrutsch b. Mühlehorn. Phot. 801.
— Wäggital-Kraftwerk. 4 Phot. 379.
Sea Girt, s. Neuyork.
Seddin: Eisenbahntechnische Ausstellung. B.-B. 474.
Semmering, s. Wien.
Sennar: Nildamm-Arbeiten. B.-B. 282.
Serajewo: Attentat auf den Erzherzog-Thronfolger und seine Gemahlin. Zeichn. 30.
Serbien: Jugoslawien, s. d.
Seydisfjördur. Phot. 555.
Siam: Bangkok, s. d.
Sibayak. Phot. 737.
Sibyllenort: Hochzeit der Prinzessin Anna Monika Pia und Erzherzogs Joseph Franz. G.-B. 474, 542.
— Priesterweihe Kronprinz Georgs von Sachsen. 2 Phot. 139.
Siebenbürger Sachsen: Volkskunstfahrt durch Deutschland. Phot. 12.
Sinabun. Phot. 737.
Singhalesen in Leipzig. Zeichn. 469.
Sizilien: Zitronenernte. Phot. 310.
Skutari: Brunnen. Phot. 741.
Södertelje-Kanal: Einweihung. Phot. 904.
Sofia: Kathedrale Alexander Newski: Fliegeraufnahme. — Gesamtansicht. — Innenansicht. 4 Phot. 512.
— Universitätsgebäude-Grundsteinlegung. Phot. 195.
Someo: Schlammlawinen-Verwüstung. Phot. 511.
Somme: Deutsche Blinkstation. Zeichn. 484.
Söul, s. Kejo.
Spalato: Badeleben. Zeichn. 155.
— Hafen (farb.). Aqu. 665.
Spandau: Gefallenen-Denkmal d. Garde-Fußartillerie-Regts.: Ehrenwache der Traditionskompanie. Phot. 507.
Spanien: Marokkanisches Kriegsgebiet, s. Marokko.
— Segovianisches Trachtenpaar. Phot. 733.
Spielmannsau: Winterbild. Phot. 983.
Spithead: Britische Flottenparade. — Schlachtschiffe „Resolution", „Royal Sovereign", „Royal Oak", „Revenge". Phot. 196.
Spree-Schiffer. Gem. 446.
Staaken, s. Berlin-St.
Stahnsdorf: Berlin-St., s. d.
Stargard i. P.: Rathaus. Phot. 272.
Starnberger See: Segelsport. 3 Zeichn. 284/85.
Stavenhagen: Reuter-Gedenkfeier. Phot. 139.
Sterzing: Altarbild. Phot. 852.
Stettin: Leichtathletik-Wettkämpfe: Frl. Henoch. — Zimmermann. 2 Phot. 268.
— Ostsee-Motorboot-Woche: Einfahrt der Boote. Phot. 14.
Stockholm: Julbock. Phot. 886.
— -Tullgarn, s. Tullgarn.
Stora-Sjö-Fall: Stromschnellen. Phot. 176.
Stralau, s. Berlin-St.
Stralsund: Hafen (farb.). Gem. 479.
Straßburg: Anisbrötla. Phot. 886.
Straußberg: Reichswehrparade. Phot. 401.
Stuttgart: „Gläserne Frau." S.-B. 695.
— „Gustav III." S.-B. 938.
— „Sündflut." 3 S.-B. 544.
Südamerika: Transkontinentalkanal. B. 754.
Südengland: Gestrand. Dampfer „Bardic" bei den Maenheere-Felsen und Rettungsstation. Phot. 406.
Südtirol: Deutsche Kunst. B.-B. 852, 853.
Sulzfeld a. M.: Häcker-Haus. Phot. 131.
Sumatra: Auf der Karo-Hochfläche: Die Karo-Battaker. B.-B. 736.
Sumatra: Palmzucker-Verkäuferinnen. Phot. 554.
— Vom Toba-See nach Fort de Kock und dem Süden Sumatras. B.-B. 950.
Swinemünde: Flotte im Hafen. — Reichswehrminister Dr. Geßler besichtigt die „Hannover"-Besatzung. — Vorbereitung z. Flottenparade. 3 Phot. 401.
— Jahrhundertfeier: Neptunwagen. — Modell der „Eintracht". Phot. 157.
— Motorradderby-Sieger. G.-B. 134.
Sylt: Sturmflut. Phot. 434.
— Wenningstedter Leuchtturm (farb.). Gem. 169.
Tabolango: Landschaft. Phot. 780.
Talca: La Herradura, s. d.
Talcahuano. Phot. 779.
Taltal: Hafen. Aqu. 791.
Tanga-Schlacht 1914 (Ein deutsches Ruhmesblatt). B.-B. 626; 2 Zeichn. 701.
— — Gedenkfeier in Berlin. Zeichn. 689.
Tannenberg-Gedenkfeiern: Auf d. Schlachtfelde. 2 Phot. 368.
— — Hindenburg in Allenstein. Phot. 368.
— — Hindenburg in Danzig u. Königsberg. 2 Phot. 332.
Tatarische Hütten und Wagen. Zeichn. 550.
Taunus: Landschaft. — Tal. 2 Gem. 740.
Tegernsee: Blick von der Neureut (farb.). Aqu. 836.
Tempelhof, s. Berlin-T.
Tetschen: Heldendenkmal. Phot. 728.
Tetuan: Eisenbahnstation als Heerlager. Phot. 470.
— Moschee. — Straße. 2 Phot. 405.
Teufelsstättkopf: Abseilen. Phot. 209.
Thüringen: Heimatmuseum in Erfurt. B.-B. 628.
— Schieferbrüche. B.-B. 700.
— Trachten aus Crock. Phot. 156.
Tiber: Schwimmendes Klubhaus. Phot. 904.
Tibet und Elektrizität. B. 563.
Tilden, Fort: Riesengeschütz. Phot. 511.
Tirol: Südtirol, s. d.
Toba-See. B.-B. 950.
Todos los Santos (See). Phot. 779.
Tokio: Empfang der Rund-um-die-Welt-Flieger. Phot. 13.
— Mej-Lang-Fang. Phot. 999.
— Zuckerhändler. Phot. 554.
Torne-Träsk. Phot. 490.
Transjordania. B.-B. 245, 252.
Travemünde: Faltbootmeisterschaft, s. Priwall.
— Kleinflugzeug-Weltrekord. Phot. 936.
Treptow, s. Berlin-T.
Treuenbrietzen: 500-Jahrfeier d. Schützengilde: Historischer Festzug. Phot. 86.
Triebes: Unwetterbeschädigte Häuser. 2 Phot. 299.
Trinidad: Bananenpflanzung. Phot. 311.
— Zuckerrohrfeld. Phot. 554.
Tschekiang: Truppen, abmarschbereit. Phot. 541.
Tschemulpo, s. Jinsen.
Tschipayas-Indianer. 2 Phot. 350.
Tsingtau. B.-B. 706.
— Badestrand. — Gesamtansicht. — Matrosenartillerie auf den Iltisbergen. — Verwaltungsgebäude. B.-B. 706.
Tullgarn (Schweden): Königin Wilhelmina der Niederlande. Phot. 52.
Tunbridge-Wells: Bogenschützen-Wettkampf. Phot. 476.
Tunesien: Ausgrabungen: Forum in Dschemila. — Severus-Palast. — Severus-Tempel. — Statuen. — Thermen. 7 Phot. 953.
Türkin. Gem. 446.
Tutzing: Beim Seglerhaus. Zeichn. 285.
Ulm: Rathaus. Phot. 272.
Unstruttal: Lohorn, s. d.
Upsala: Oswald Spengler mit Mitgliedern der Ästhetischen Vereinigung. G.-B. 729.
Valdivia: Gebirgssee. Phot. 780.
Valparaiso: Ausladen von Personenwagen. — Gesamtansicht. — Hafen m. „Castillo" (Aqu.). Nr. 4159.
Vechta: Schlageter-Denkmal auf dem Kreuzberg. Phot. 612.
Veilchenkoppe: Wintermarkierung. Phot. 982.
Venedig: Abendfrieden (Offset). Phot. 306.
— Heimkehr Marco Polos. Zeichn. 550.
Vereinigte Staaten, s. Amerika.
Vierzehnheiligen: Wallfahrtskirche. Phot. 128.
Vigo: Ehrung des Admirals Mendez Nunez durch deutsche Mannschaften der „Elsaß". 3 Phot. 156.
Vohwinkel: Französische Bahnhofskontrolle. Zeichn. 107.
Vorderasien: Kampfgebiete. B.-B. 540.
Wäggital: Kraftwerk. 4 Phot. 379.
Wahabiten-Kämpfe. B.-B. 540.
Wannsee: Drängelei beim Bojenrunden. Phot. 21.
Warnsdorf: Eisenbahnunglück: Unglücksstätte. Phot. 196.
Warschau: Aufbahrung Sienkiewicz' vor dem Hauptbahnhof. Phot. 653.
Washington: Indianer-Vertreter vor dem Weißen Hause. G.-B. 13.
Waschleithe: Winterlandschaft (farb.). Gem. 985.
Weimar: Nationalsozialistischer Parteitag: Feier. — Ludendorff und die Jungorden. 2 Phot. 296.
Weißenfels: Eisenbahnunglück. Phot. 613.
— Kolonial-Denkmal: Einweihung. Phot. 369.
Wembley, s. London.
Wenningstedt auf Sylt: Leuchtturm (farb.). Gem. 169.
Wernigerode: Alter Winkel. Phot. 295.
— Brahms-Fest. G.-B. 13.
— Schloß. Phot. 667.
Wettersteingebirge: Höllental. Phot. 100.
Wetzlar: Rheinisches-Jäger-Bataillon-Denkmal: Einweihung. Phot. 576.
Wien: „Aida"-Aufführung. Zeichn. 197.
— Bruckner-Feier: Gesang im Stadtpark. Phot. 369.
— Demonstration der Gewerbetreibenden. Phot. 798.
— Donaufahrt: Ankunft der deutschen Ruderer. Phot. 268.
— Einsegnung der Leichen des Erzherzogs Franz Ferdinand und seiner Gemahlin in der Hofburgkapelle. Zeichn. 30.
— Feldmarschall Köveß' Überführung nach Ungarn. Phot. 507.
— „Frau Rat." S.-B. 796.
— Gefallenen-Gedenkfeier: Ansprache Dr. Pfeiffers. Phot. 232.
— „Komödie der Verführung." S.-B. 588.
— „Küsse um Mitternacht." S.-B. 796.
— Massenkundgebung gegen den Diktatfrieden von Versailles und Saint-Germain. Phot. 507.
— Marathonlauf: Am Ziel. Phot. 472.
— Unterzeichnung des Deutsch-Polnischen Abkommens über Staatsangehörigkeit. G.-B. 370.
— Wettbewerb: „Der größte u. der kleinste Einwohner." Phot. 798.
— -Leopoldsberg, s. d.
— -Semmering: Zusammenkunft Dr. Matajas mit Dr. Benesch. Phot. 943.
Wiener-Neustädter Hütte (Zugspitze). Phot. 100.
Wiesbaden: Frl. Stinnes bei der Geschicklichkeitsprüfung im Automobilturnier. Phot. 510.
Wilhelmshaven: Vizeadmiral Zenkers Abschied. Phot. 434.
Wilmersdorf, s. Berlin-W.
Wisby. Phot. 176.
Witten: Straßenbahnunglück. Phot. 471.
Würzburg: Festung Marienberg. — Käppele. — Mainbrücke. — Residenz (Treppenhaus). 2 Phot. 130.
Yunotaki, Heißwasserfall. Phot. 66.
Zapallar-Papudo: Uferstraße. Phot. 779.
Zeeland: Middelburg, s. d. „Zehntausend Rauchsäulen." B.-B. 514.
Zellin, s. Oder.
Zoppot: Motorrad-Geschicklichkeitsfahren. Phot. 86.
— Polizeifachausstellung. Phot. 139.
— Radfahrreigen auf dem Seesteg. Phot. 134.
Zugspitze: Ansichten. 3 Phot. 100.
— Seilbahn. B.-B. 100.
Zugspitz-Gebiet: Föhnstimmung. — Skispuren (farb.). 2 Aqu. 988.
Zuidersee: Trockenlegung. B.-B. 625.

Porträte, Biographien.

Abd El Naji Ba-Kali. G.-B. 614.
Abdul-Kerim. G.-B. 470.
Achaz, K. L. S.-B. 508.
Arworth, W., Sir. G.-B. 506.
Addis, Charles, Sir, Bankpräsident. G.-B. 653, 690.
Adler, Stadtbaurat. G.-B. 265.
Adolf Friedrich, Herzog zu Mecklenburg. G.-B. 435, 578.
Ahrer, Jakob, Finanzminister Dr. G.-B. 833.
Albrecht, Prinz von Bayern. G.-B. 650, 998.
Alexandra, Großherzogin von Mecklenburg. G.-B. 266, 578.
Alexandrine, Königin von Dänemark. G.-B. 266, 578.
Alice, Herzogin von Toskana. G.-B. 139.
Allamirano, General, Präsident. G.-B. 776.
Anna Monika Pia, Prinzessin von Sachsen. G.-B. 452, 474, 542, 616.
Antonia, Kronprinzessin von Bayern. G.-B. 998.
Anwander, Arthur. S.-B. 938.
Apfel, Wettläufer. G.-B. 234.
Arndt, Hilde, Tänzerin. 796.
Arndt-Ober, Margarete, Kammersängerin. G.-B. 652.
Arnhold, Geh. Komm.-Rat. G.-B. 506.
Arnold, C. J. Chr., Kommerzienrat. Zeichn. 480.
Arnold, M. O., Geh. Rat. G.-B. 403.
Bachmann, G., Prof., Bankdirektor. G.-B. 690.
Bader, Willy. S.-B. 123.
Bagel, Fritz, Buchdruckereibesitzer. G.-B. 545.
Baldszun, Isi Karma. G.-B. 13.
Baldwin, Premierminister 653; G.-B. 692, 943.
— Frau. G.-B. 943.
Balling, Michael, Generalmusikdirektor 120.
Balve, R. S.-B. 436.
Bartos-Trau, Olga 523, 582.
Baerwald, Ilse. S.-B. 796.
Bassermann, Albert, als „Striese". Rad. 26.
Bassewitz, v. G.-B. 545.
Batocki, v., Oberpräsident a. D. G.-B. 506.
Baumeister, Erasmus, Franziskaner. G.-B. 369.
Bauschinger, Prof. G.-B. 435.
Beatriz, Infantin von Spanien G.-B. 165.
Beer-Steinach, Hans. S.-B. 123.
Behncke, Admiral. G.-B. 401.
Beilke, Erika. S.-B. 695.
Benesch, Dr., tschechoslowakischer Außenminister. G.-B. 140, 943.
Benz, Carl, Dr. 801.
Bergmann, Staatssekretär a. D. G.-B. 506.
Bernhard, Stefa 656.
Berry, Edward R., Dr., Ingenieur 662.
Berthold, Hans. G.-B. 14.
Bertram, Kardinal-Fürstbischof von Breslau. G.-B. 165.
Bianchi, Manuel, chilen. Geschäftsträger. G.-B. 776.
Blech, Leo, Generalmusikdirektor. G.-B. 588.
Bleibtreu, Frau. S.-B. 796.
Bley, Sibilla 55.
Blome, Olga. S.-B. 123.
Blumenthal, Frau v. G.-B. 613.
Böckl, Kunst-Eisläuferin 990.
Borch, Freiherr v. d. Zeichn. 730.
Boris III., König von Bulgarien. G.-B. 195, 839.
Botsch, Flieger 652.
Böttcher, M., Motorradfahrer 86.
Bourne, Kardinal. G.-B. 195.
Bower, Alfred, Sir, Lordmayor. G.-B. 733.
Bowin, Leni. G.-B. 796.
Branca, Wilh. v., Geh. Bergrat Prof. Dr. 400.
Brancker, Senfton, General Sir. G.-B. 833.
Brandis, v., Oberleutnant. G.-B. 701.
Brassard, Auguste à. G.-B. 652.
Braun, Carl. S.-B. 125.
Braunfels, Walter 732.
Bremer-Hoffmann, B. S.-B. 436.
Brentano, Lujo, Geh.-Rat Prof. Dr. 832.
Briand, französischer Ministerpräsident a. D. G.-B. 943, 999.
Brod, Fritta. S.-B. 834.
Bruckner, Anton. B.-B. 345.
Bruins, G. W. J., Prof. G.-B. 690.
Brusch, Franz 798.
Buchinger, Rudolf, Landwirtschaftsminister. G.-B. 833.
Buck, Ministerpräsident a. D. G.-B. 506.
Burgmer, Elly. S.-B. 695.
Bürklin, Albert, Dr. 196.
Burrian, Karl 506.
Busch, Fritz, Generalmusikdirektor 120.
Busoni, Ferruccio, Prof. 196.
Bussche-Haddenhausen, Frhr. v. d. G.-B. 369.
Calles, General, Präsident von Mexiko. 299 (Phot.), 336 (G.-B.)
Camões, L. Vas de. Zeichn. 254.
Carl Eduard, Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha. G.-B. 403.
Cartellieri, Carmen 19, 135, 315, 440.
Casini, Gutia 588.
Castro Girona, General. G.-B. 470.
Cecilie, deutsche Kronprinzessin. G.-B. 266, 542, 578.
Chamberlain, englischer Minister. G.-B. 943, 999.
Chambrun, französischer General. G.-B. 195.
Chang-Tso-Lin, Marschall 470.
Christian-Ernst, Fürst zu Stolberg-Wernigerode. G.-B. 13.
Clewing, Carl. S.-B. 123.
Cobhan, Chefpilot. G.-B. 833.
Coll, Derin. G.-B. 506.
Conta, v., Divisionsführer. G.-B. 368.
Contag, Dr., Oberbürgermeister. G.-B. 264.
Coogan. G.-B. 436.
— Frau. G.-B. 436.
— Jackie, Filmschauspieler. G.-B. 436.
Coolidge, Frau Präsident. G.-B. 733, 943.
— Präsident. G.-B. 650, 733.
Cordes, Sofie, Kammersängerin. G.-B. 652.
Cornelius, Peter 1007.
Cornell, Dozent. G.-B. 729.
— Frau. G.-B. 729.
Correck, Josef. S.-B. 695.
Dallwigk. G.-B. 541.
Danek-Esse, v., Frau 582.
Davis, John W. 580.
— Vizepräsident, und Frau. G.-B. 733.
Dawes, Rufus, Oberst. G.-B. 370.
Delschaft, Maly. S.-B. 508.
De Quervain, Prof. G.-B. 476.
De Stefani, italienischer Minister. G.-B. 140.
Devançay, Madame de. Gem. 210.
Diana, Justo E., argentinischer Konsul. G.-B. 369.
Ditscheid, Prof. Dr. G.-B. 165.
Doflein, Franz, Geh.-Rat Dr. 370.
Donath, Ludwig. S.-B. 732.
Duca, J. G., rumänischer Außenminister. G.-B. 140.
Duncker, v., Generalstabschef. G.-B. 368.
Ebert, Reichspräsident. G.-B. 265, 576.

Hosted by Google

Ebhardt, Bodo, Geh. Baurat. G.-B. 403.
Echtermeyer, Theodor 170.
Eckener, Hugo, Dr., Kommandant des „Z. R. III“. G.-B. 577, 650, 833; Zeichn. 831.
Ehrle, Franz, Kardinal. G.-B. 801.
Einthoven, W., Prof. Dr. 650.
Elisabeth, Herzogin zu Mecklenburg. G.-B. 578.
Elliot, Uschi. G.-B. 796.
Elschner, Walther. S.-B. 125.
Erbach-Erbach, Alexander, Graf zu. G.-B. 157.
— Christa, Gräfin zu. G.-B. 157.
Ernst, Fürst von Hohenberg. G.-B. 139.
Evera, Anny 135.
Evers, Tet, Frau 517.
Faber, Robert, Dr., Druckereibesitzer 612.
Falkenhausen, Ludwig Freiherr v., Generaloberst. G.-B. 434.
Faulhaber, v., Kardinal. G.-B. 139.
Felgenhauer, Salomon. B.-B. 666.
Fellinger, Dr. G.-B. 541.
Feltrinelli, Carlo. G.-B. 690.
Feng-Yu-Hsiang, General 614.
Ferdinand, König von Bulgarien. G.-B. 132, 542.
— König von Rumänien. G.-B. 614.
Fern Andra. S.-B. 938.
Feurich, Hermann, Kommerzienrat 792.
Fischer, Alfred. G.-B. 652.
— Staatssekretär. G.-B. 506.
Flemming, Kapitänleutnant. G.-B. 650.
Flettner, Anton, Dr. 732 (Phot.), 833 (G.-B.).
Florio, Franca di 841.
France, Anatole 578.
— Claude 489, 582, 656, 745.
Franco. G.-B. 999.
François, v., General. G.-B. 368.
Francqui, Emile, Bankdirektor. G.-B. 690.
Franz, Offizier. G.-B. 368.
Franz Ferdinand, Erzherzog-Thronfolger von Österreich. G.-B. 30.
Freudling, Frau 517.
Freytag-Loringhoven, Frhr. v. 612.
Frick (Pseud.: Schussen), Wilhelm 196.
Friedrich der Große (farb.). G.-B. 585.
Friedrich August, König von Sachsen. G.-B. 139, 542.
Friedrich Franz IV., Großherzog von Mecklenburg. G.-B. 266, 578.
Friedrich Wilhelm I., s. Großer Kurfürst.
Frobenius, Leo 690.
Frühauf, Paul. B. 219.
Fürstenberg, Erbprinzessin 841.
Garden, Magda 745.
Garibaldi, Peppino. G.-B. 165.
Georg, König von England. G.-B. 268.
— Kronprinz von Sachsen 139 (als Priester); G.-B. 542.
Georgi, Walter, Prof. Gem. 12.
Gerlach, Bernhard 196.
Geßler, Dr., Reichswehrminister. G.-B. 401.
Gilbert, Seymour Parker, Reparationsagent 406 (Phot.), 653 (G.-B.).
Ginsberg, Ernst. S.-B. 732.
Gisela, Prinzessin von Bayern. G.-B. 998.
Gneist, Karl, deutscher Gesandter für Argentinien. 234 (Phot.), 369 (G.-B.).
Goley, Generalsekretär. G.-B. 506.
Gordon, Frau, Fechtmeisterin. G.-B. 998.
Goethe, Wolfgang von. Silhouette 287.
Gottschalk, Frau Major 668.
Goudefroy, Dr. G.-B. 613.
Gregor, Nora 204.
Grinnares, Weltrundflieger. G.-B. 406.
Großer Kurfürst. 1 Bildnis, 1 Holzschnitt 592.
Grotemeyer, Fritz, Prof. G.-B. 450.
Gura, Eugen, Kammersänger. G.-B. 126.
Gustav, König von Schweden. G.-B. 52.
Guth, Eugen. S.-B. 125.
Gutsell, Wilhelm. G.-B. 403.
Gynt, Walter. S.-B. 834.
Haase, Alfred. S.-B. 732.
Haberlandt, Gottlieb, Geh.-Reg.-Rat Prof. Dr. 832.
Habich, Eduard. S.-B. 125.
Hafgren-Dinkeln, Lilly. S.-B. 125.
Hagen, Luis, Handelskammerpräsident. G.-B. 690.
Hahn, Frau Oberst. G.-B. 13.
Hainisch, Dr., österreichischer Bundespräsident. G.-B. 14.
Hannemann, Karl. S.-B. 508.
Hantke, Frau 14.
Harprecht, Bruno. S.-B. 695.
Hatzfeldt, von, Prinz. G.-B. 165.
Hauck, v., Erzbischof. G.-B. 132.
Hauser, Frl. S.-B. 834.
Hayashi, Baron, japanischer Botschafter. G.-B. 140, 165, 370.
Haymerle, Baron, Dr. G.-B. 14.
Heenemann, Hans, Buchdruckereibesitzer 936.
Heeringen, Josias v., Generaloberst, mit Gattin. G.-B. 936.
Heine, Albert. S.-B. 796.
Heinrich, Prinzgemahl der Niederlande. G.-B. 578.
Heinrich, Bildhauer. Büste 240.
— Schwimmer. G.-B. 268.
Held, Heinrich, Geh. Rat Dr., bayrischer Ministerpräsident 12 (Phot.), 403 (G.-B.).
Hell, Generalstabschef. G.-B. 368.
Heller, Dr., Landsmannschafter. G.-B. 402.
Hempel, Wettläufer. G.-B. 201.
Hendrich, Hermann, Maler 578.
Henoch, Frl., beim Kugelstoßen 268.
Hering, Generaloberarzt Dr. G.-B. 652.
Herriot, französischer Ministerpräsident. G.-B. 13, 140, 943.
Hersche, Hauptmann. Zeichn. 730.
Hertel, v., Präsident a. D. G.-B. 506.
Heubner, Pfarrer. G.-B. 48.
Heusler-Edenhuizen, Hermine v., Dr., Ärztin. G.-B. 165.
Heydebrand und der Lasa, Ernst v. 792.
Heye, Landwehrkorpsführer. G.-B. 368.
Hiersemann, Karl W., Dr. 370.
Hiese, Vizefeldwebel. G.-B. 701.
Hildach, Eugen, Prof. 234.
Hildebrand, Ernst, Prof. 832.
Hindenburg, v., Generalfeldmarschall. G.-B. 264, 332, 368.
Höfer, Generalleutn. G.-B. 403.
Hoffart, Johanna. S.-B. 834.
Hohenberg, v., Geschwister. G.-B. 139.
Hohenlohe-Belvis, Prinzessin 841.
Hollay, Camilla v. G.-B. 796.
Honda, japanischer Botschafter. G.-B. 833.
Horn. S.-B. 796.
Hotschek. S.-B. 28.
Houben, Wettläufer. G.-B. 234.
Houghton, amerikanischer Botschafter. G.-B. 233.
Houps, H., Fechtmeister. G.-B. 472.
Huber, Max, Prof. Dr. 474.
Huch, Ricarda, Dr. phil. B.-B. 13, 36.
Hughes, amerikanischer Staatssekretär. G.-B. 195, 233.
— Frau. G.-B. 195, 233.
Hummel, Theodor, Prof. 728.
Huschke, Richard, Radfahrer 158.
Hussein ibn Ali, König von Hedschas 540.
Hutchinson, Frau Colonel 841.
Hrosleš, Agnes. S.-B. 123.
Inukei, K., japanischer Minister. G.-B. 165.
Jadot, Jules. G.-B. 506.
Jakarabe, Hyo, japanischer Marineminister. G.-B. 165.
Janek, G. G.-B. 51.
Jannings, Emil. S.-B. 834.
Janowska, Maria. S.-B. 655.
Jeritza, Maria 489.
Johnsen, Kapitän. G.-B. 29.
Johnson. G.-B. 653.
Joseph Franz, Erzherzog von Österreich. G.-B. 474, 542, 616.
Juckoff, Frau. Skulptur 240.
Juliana, Prinzessin der Niederlande. G.-B. 578.
Junk, Heinz, Kommerzienrat 694.
Junker, Karl. S.-B. 695.
— Kurt. S.-B. 938.
Jurck, Dr., Bürgermeister. G.-B. 902.
Iyo, K., japanischer Minister. G.-B. 165.
Kaeckenbeek, Prof. G.-B. 370.
Kaehler, Willibald, Generalmusikdirektor 120.
Kalisch, Dr. G.-B. 545.
Kämmerer, Prof. G.-B. 403.
Kampf, Arthur, Prof. 446.
Kanitz, Graf, Reichsernährungsminister. G.-B. 400.
Karoline, Landgräfin von Hessen. Silhouette 287.
Karlsson, Ruderer 158.
Kaspar, Bischof. G.-B. 369.
Kato, Graf, japanischer Ministerpräsident. G.-B. 165.
Kehldorfer, V., Prof. G.-B. 334.
Kellogg, amerikanischer Botschafter. G.-B. 140, 370.
Kemp, Barbara 125.
Kempner, Hauptmann. G.-B. 689, 701.
Kennedy, Major. G.-B. 577.
Key, Ellen 943.
Kibe, Shigeno, Fliegerin 511.
Kieselhausen, Lucie 745.
Kinsky, Gräfin Franz 841.
Kionka, Prof. G.-B. 792.
Kittel, Karl, Kapellmeister 120.
Kiwa, Teiko 732.
Klante, Paul. S.-B. 125.
Klein, Luftschiffkommandant. G.-B. 508, 577.
Klengel, Julius, Prof. 588.
Klöckner, Geh. Komm.-Rat. G.-B. 506.
Klopstock. (Zum 200. Geburtstag.) B.-B. 15.
— Meta, geb. Moller. Gem. 15.
Kluck, Al. v., Generaloberst, mit Familie. G.-B. 652.
Knipping, Ministerialdirektor Dr. G.-B. 833.
Koch-Bauer, Johanna. S.-B. 508, 796.
Koch-Grünberg, Theodor, Prof. Dr. 652.
König, Paul, Kapitän. G.-B. 29.
Kook, Ikonia. S.-B. 508.
Korda, Maria 489.
Körner, Emilio, General 785.
— Hermine 88.
Köstlin, Karl. S.-B. 695.
Kranich, Friedrich, Obermaschinenriedirektor. Zeichn. 122.
Kratky, Rudolf 798.
Kraus, Commander. G.-B. 577.
Krause, Prof. Dr. G.-B. 369.
Krauß, Otto, Oberspielleiter. G.-B. 652.
Kraußneck, Arthur, Schauspieler 694.
Krieger, Frau v. 668.
Krofta, Dr., tschechoslowakischer Gesandter. G.-B. 943.
Kröger, Rechtsanwalt. G.-B. 902.
Krüger, Emmy. S.-B. 123.
Kuhlmann, W. v., deutscher Geschäftsträger in Guatemala. 265 (Phot.), 369 (G.-B.).
Kurz-Halban, Selma 841.
La Follette, Senator 580.
La Fontaine, Henry, Senator. G.-B. 506.
Lahs, Friedel, Frau 517.
Lammerer, Adolf, Generalmajor Dr. 612.
Landmann, Dr., Oberbürgermeister 506.
Lange, Marie, Frau 517.
Langewisch, Harry. S.-B. 695, 938.
Langfeld, Dr., Ärztin. G.-B. 165.
Langwerth v. Simmern, Freifrau. G.-B. 13.
— Freiherr Dr. G.-B. 13.
Lavinia, Tizians Tochter. Gem. 210.
Le Foyer, Lucien. G.-B. 506.
Lehmann, Lotte. S.-B. 695.
Lehmdorf, Frieda. S.-B. 508.
Leopold, Prinz von Bayern. G.-B. 650, 998.
Lettow-Vorbeck, v., General 626 (Phot.), 689 (G.-B.).
Leverve, Eisenbahnkommissar. G.-B. 506.
Lewald, Dr., Staatssekretär. G.-B. 370.
Ley, Maria, Tänzerin 523, 795.
Leyen, Alfred von der, Prof. Dr. 48.
Limmer, Emil, Maler. B.-B. 84, 88.
List, Rechtsanwalt 334.
Lochow-Petkus, F. v., Dr. 471.
Löns, Hermann. G.-B. 450.
Losch, Tilli 55, 315.
Loucheur. G.-B. 943.
Lüdecke, Speerwerfer. G.-B. 134.
Ludendorff, General. G.-B. 296, 368.
Lumpe, Heinrich, Dr. B. 288.
Luther, Dr., Reichsfinanzminister. G.-B. 232.
Macdonald, Ramsay, englischer Ministerpräsident. G.-B. 13, 140, 616.
Mac Garrah, Gates, Bankpräsident. G.-B. 690.
Mackensen, v., Generalfeldmarschall. 2 G.-B. 368.
Madansines, indischer Prinz. G.-B. 613.
Magruder, Admiral. G.-B. 406.
Maharadscha von Cutch. G.-B. 613.
Maltzan, Freiherr v., Botschafter 936.
— v., Staatssekretär. G.-B. 233.
Mancinus, L. Hostilius, Admiral. G.-B. 705.
Mankiewitz, Paul 12.
Mannheimer, Dr. G.-B. 729.
Maercker, General. G.-B. 435.
Marek, Dr., österreichischer Gesandter. G.-B. 943.
Margot, Generaldirektor. G.-B. 506.
Maria Christina, Infantin von Spanien. G.-B. 165.
Marie, Fürstin zu Stolberg-Wernigerode. G.-B. 13.
Marie Alexandra, Prinzessin von Baden. G.-B. 474.
Marschal, Arlette 489.
Martin, Ministerialrat. G.-B. 613.
Marx, Dr., Reichskanzler. G.-B. 232.
— Ludwig, Obersteuermann. Skizze 333.
Mascagni, Pietro, und Frau. G.-B. 402.
Mataja, Heinrich, Dr., österreichischer Außenminister. G.-B. 833, 943.
Mattos, Norton de, General, portugiesischer Gesandter. G.-B. 370.
Mauritz, L., Frau 517.
Max, Herzog von Hohenberg. G.-B. 139.
— Prinz von Sachsen. G.-B. 139.
Mej-Lang-Fang 999.
Melas, Stelzenläufer. G.-B. 88.
Melchior, Lauritz. Zeichn. 124.
Mell, Frau. S.-B. 796.
Mendelssohn, Franz v., Handelskammerpräsident. G.-B. 690.
Menzel, Ad. v. Zeichn. 480.
— — zeichnend. G.-B. 480.
Merck, Ernes, Autofahrerin. G.-B. 134.
Metzger, Oberbaurat. G.-B. 613.
Meyer-Waldeck, Vizeadmiral a. D. G.-B. 435, 689.
Meyer-Weddel, Dr., Ärztin. G.-B. 165.
Mietens, Pia. S.-B. 695.
Miethe, Geh.-Rat Prof. Dr. 140.
Mikkelsen, Ejnar, Nordpolfahrer. G.-B. 581.
Miller, v., Geh. Baurat Dr. G.-B. 506.
Mindszenti, Maria 19, 55, 135, 315, 440, 582, 795.
Molina, Luis B., Dr., argentinischer Gesandter. G.-B. 369.
Möller, v., Senator. G.-B. 439.
Momber, August. S.-B. 544.
Moncheur, Baron, belgischer Botschafter. G.-B. 370.
Morgen, v., Reservedivisionsführer. G.-B. 368.
Mortis, Artistin 999.
Morton, Hilde, Schauspielerin (farb.). Zeichn. 343.
Motta, schweizerischer Bundespräsident. G.-B. 406.
Muck, Karl, Generalmusikdirektor 120 (Phot.), 198 (G.-B.).
Mueller, Ferdinand, General. G.-B. 84.
Müller-Guttenbrunn, Frau. G.-B. 439.
Mumm von Schwarzenstein, Alfons, Frhr. Dr. 140.
Murchison, Wettläufer. G.-B. 234.
Murray, Frl., Schwimmerin. G.-B. 268.
Mussolini, Ministerpräsident. G.-B. 439.
Musy, Jean Marie, schweizerischer Bundespräsident 999.
Nathusius, v., General 690 (Phot.), 839 (G.-B.).
Natorp, Paul, Prof. Dr. 299.
Nemetz, Max. S.-B. 834.
Neubeck, Direktor, Dr. G.-B. 652.
Neubert, Ernst. G.-B. 652.
Neuendorff, Dr., Oberstudiendirektor. G.-B. 231.
Nicolai, Prof. G.-B. 506.
Niebuhr, B. G. B. 230.
Niemann, Albert, Kammersänger. G.-B. 126.
Ninschitsch, Dr., südslawischer Außenminister. G.-B. 140.
Noder (De Nora), Anton, Dr. 84.
Nuelsen, J. L., Bischof D. Dr. 196.
Odemar, Fritz. S.-B. 695.
Ohorn, Anton, Prof. Dr. 48.
Olav, Kronprinz von Norwegen 581.
Oldenbourg, Alexander, Buchdruckereibesitzer. G.-B. 545.
Opel, Irmgard v. 668.
Oppenheimer, E., Frau 517.
— Paula 668.
Oser, Reichsverkehrsminister. G.-B. 506.
Ott, Generaldirektor Dr. G.-B. 506.
Otto von Freising, Bischof. Statue 84.
Pacelli, Nuntius. G.-B. 132.
Paddock, Wettläufer. G.-B. 234.
Painlevé, französischer Kammerpräsident. G.-B. 943.
Parmentier. G.-B. 653.
Perscheid, Nicola 792.
Perske, Irmgard, Frau 668.
Petry, Lydia 88.
Pfeiffer, Dr., deutscher Gesandter. G.-B. 232.
— Elsa. S.-B. 695.
Pferdmenges, Irma, Frau 668.
Pfundmayer, Hedy 315.
Piffl, Kardinal-Erzbischof Dr. G.-B. 653.
Pinajeff, Elisabeth 204.
Pius XI., Papst. G.-B. 83.
Plate, Annemarie 517.
Polo, Marco. B.-B. 550.
— Masseo. G.-B. 550.
— Niccolò. G.-B. 550.
Pones, Miß. G.-B. 506.
Poppäa, Gemahlin Neros. G.-B. 348.
Poppe, Oberleutnant. G.-B. 701.
Posnansky, Arthur, Prof. Ing. 350.
Pradzynski, Dr., polnischer Bevollmächtigter. G.-B. 370.
Prat, Arturo, Kapitän. G.-B. 775.
Prenzel, Kurt, Meisterboxer. S.-B. 938.
Primo de Rivera, spanischer General. G.-B. 195.
Prince, v., Hauptmann. G.-B. 701.
Pruß, Max, Steuermann 333.
Puccini, Giacomo 904.
Pünkösdy, Frau. S.-B. 796.
Putti, Lia de 204.
Quarck, Wirkl. Leg.-Rat Dr. G.-B. 403.
Quervain, De, Prof. G.-B. 476.
Quidde, Prof. G.-B. 506.
Rabinowitsch, Lydia, Prof. Dr., Ärztin. G.-B. 165.
Raditsch, Stephan. G.-B. 511.
Ralph, Hanna. S.-B. 834.
Ramek, Rudolf, Bundeskanzler Dr. 801 (Phot.), 833 (G.-B.).
Ramzy, Hussein, ägypt. Konsul. G.-B. 545.
Reich, R., Motorfahrer. G.-B. 134.
Reichel, M., Oberbranddirektor. 471.
Remshard, Hans, Hofrat, Bankdirektor. G.-B. 690.
Rendtorff, Prof. Dr. G.-B. 506.
Resch, Josef, Verwaltungsminister Dr. G.-B. 833.
Reuter, Fritz 68.
— Ida, Nichte Fritz Reuters. G.-B. 139.
Reymont, s. St. R.
Richter, Egmont. S.-B. 938.
Rieck, Arnold. S.-B. 796.
Riecken, Christian. G.-B. 14.
Riehl, Alois, Geh.-Rat Prof. Dr. 832.
Rille, Johannes Heinrich, Medizinalrat Prof. Dr. 832.
Rittberger, Kunst-Eisläufer 990.
Ritter, Gerhard. S.-B. 796.
— Rudolf. S.-B. 125.
Roberts, R. A. S.-B. 508.
Rösen, Peter, Radfahrer 158.
Rosey-Feyder, Frau 489.

Hosted by Google

Rossum, van, Kardinal. G.-B. 165, 195.
Roetgen, Aenne. S.-B. 508.
Roth, Dr., Minister a. D. G.-B. 403.
Rothschild, Eugène, Baronin 841.
Roux, Wilhelm, Prof. Dr. 434.
Row, Ly 315.
Rubinstein, Joseph. G.-B. 127.
Rubio, Ortiz, mexikanischer Gesandter. G.-B. 798.
Ruddigkeit, P., Fechter. G.-B. 472.
Rupprecht, Kronprinz von Bayern. G.-B. 132, 545, 650, 998.
Sädler, Faltboot-Meister. G.-B. 102.
Sahm, Heinrich, Senatspräsident, Dr. G.-B. 139, 332; Phot. 943.
Saint-Aulaire, Graf v., französischer Botschafter. G.-B. 370.
St. Reymont, Wladislaw 801.
Salandra, italienischer Politiker. G.-B. 999.
Samy-Pascha, Kemaleddin, Botschafter 542.
Sanden, Aline. S.-B. 588.
Sandström, Oberleutnant. Zeichn. 730.
Sarauw, Inge. S.-B. 123.
Sarre, Präsident a. D. G.-B. 506.
Sarter, Reichseisenbahndirektionspräsident. G.-B. 506.
Sattler, Hubert, Geh.-Rat Prof. Dr. 400.
Säuberlich, Otto, Buchdruckereibesitzer. G.-B. 545.
Sauermann, G., Frl. 14, 668.
Schacht, Hjalmar, Dr., Reichsbankpräsident. G.-B. 690.
Schad, Dr., Landgerichtsdirektor. G.-B. 403.
Schäfer, Erika 517.
Schager, Sektionschef. G.-B. 139.
Schaljapin, Bassist. Gem. 367.
Schanzer, italienischer Politiker. G.-B. 406.
Schär, Johann Friedrich, Prof. Dr. 578.
Schaer, Prof. G.-B. 476.
Scheidl, Theodor. S.-B. 123.
Schermann, Lucian, Prof. Dr. 542.
Schiering, Kurt. B.-B. 792, 810.
Schlemmer, Regierungsbaurat. G.-B. 265.
Schmedes, Dagmar 125.
Schmettau, v., Reservedivisionsführer. G.-B. 368.
Schmidt, O. G.-B. 51.
Schmidt-Belden, Karl, Kapellmeister. G.-B. 652.
Schmidt-Gerlach. G.-B. 13.
Schmidtseck, v., Generalstabschef. G.-B. 368.
Schnee, Gouverneur Dr., und Frau. G.-B. 689.
Schneider, Emil, Kultusminister Dr. G.-B. 833.
Scholtz, v., Armeekorpsführer. G.-B. 368.
Schreiber, Chr., Bischof Dr. G.-B. 139.
Schubach, Bürgermeister. G.-B. 436.
Schubert, v., Ministerialdir. 936.
Schulte, Dr., Kardinal-Erzbischof. G.-B. 902.
Schultz, Heinrich. S.-B. 123.
Schulz, Hilde 55.
Schuerf, Hans, Handelsminister Dr. G.-B. 833.
Schussen, s. Frick.
Schuster, A., Motorfahrer. G.-B. 134.
Schwarz, Hermann, Geh.-Rat D. Dr. B.-B. 936, 964.
— Meta 489.
Schwechten, Franz, Geh. Baurat Prof. 265.
Schweikart, Hans. S.-B. 732.
Schweitzer, Major. G.-B. 265.
Schweizer, Armin. S.-B. 508.
Seeckt, General v. G.-B. 368, 401.
Seeliger, Hugo v., Geh.-Rat Prof. 474.
Seer, Hanni, Frau 668.
Segantini, Frau. G.-B. 451.
— Giovanni. G.-B. 451.
Seidl, Lea, Sängerin 523.
Seidler, Frau. S.-B. 796.
Seipel, Prälat Dr., österr. Bundeskanzler. G.-B. 49.
Seitz, Gouverneur a. D., und Frau. G.-B. 435.
Sergent, Charles, Bankpräsident. G.-B. 690.
Serrano, Fr. R., General. G.-B. 614, 798.
Shidehyra, Baron, japanischer Minister. G.-B. 165.
Siemens, K. Fr. v., Dr. G.-B. 506.
Simson. G.-B. 541.
Smith, Leutnant. G.-B. 13.
Sokolowa, Lydia, Tänzerin. S.-B. 544.
Sonnen, Willy. S.-B. 123.
Soomer, Walter. S.-B. 125.
Sophie, Fürstin von Hohenberg. G.-B. 139.
— Herzogin von Hohenberg. G.-B. 30.
Spaits, Fritzi v. 656.
Spengler, Oswald. G.-B. 729.
Spring, Erika. S.-B. 125.
Staabs, v., Divisionsführer. G.-B. 368.
Stapff, Dr. G.-B. 613.
Stavenow, Dr. G.-B. 729.
Stechert, H. S.-B. 436.
Steele, G. W., Kapt. G.-B. 508, 577.
Steinsieck, Annemarie. S.-B. 834.
Stephan, Heinrich v., Generalpostmeister. Statue u. Gem. 438.
Stern, Fechtmeisterin. G.-B. 998.
Sterret. G.-B. 653.
Sthamer, Dr., deutscher Botschafter. G.-B. 165, 370.
Stieber, Dirigent, u. Frau. G.-B. 13.
Stieler, Elisabeth. S.-B. 695.
— Staatssekretär a. D. G.-B. 506.
Stimming, Geheimrat. Phot. 650 (s. a. 834).
Stinnes, Kläre Nora 510.
Stöcker, Helene, Dr. G.-B. 506.
Stolberg-Wernigerode: Fürst u. Fürstin. G.-B. 13.
Stratz, Rudolf 728.
Strauß, Richard. G.-B. 652.
Stresemann, Dr., Reichsaußenminister. G.-B. 134, 232.
Strömgren, Prof. G.-B. 435.
Sturm, Emmy. S.-B. 732.
Suchy, Margit, Sängerin 440.
Tafari, Regent von Abessinien. G.-B. 83, 581.
Taylor, Phil, Eiskunstläufer 999.
Tesio, Rennstallbesitzer. G.-B. 372.
Theunis, belgischer Ministerpräsident. G.-B. 140.
Thevis, J., Motorfahrer. G.-B. 134.
Thoma, Hans, Selbstbildnis. B.-B. Nr. 4158.
Thurneysser, Leonhard, Alchimist 592.
Tiburtius, Franziska, Dr. G.-B. 652.
Tichon, Patriarch. G.-B. 52.
Tigler, Dr., Herrenfahrer. G.-B. 86.
Toelle, Carola. S.-B. 834.
Topete, R., General. G.-B. 798.
Topitz, Anton. S.-B. 655.
Torke, R. G.-B. 51.
Torretta, Marchese della, italienischer Botschafter. G.-B. 370.
Trendelenburg, Dr., Staatssekretär. G.-B. 541.
Turnau, Laura, Dr., Ärztin. G.-B. 165.
Ugaki, General, japan. Kriegsminister. G.-B. 165.
Uhlendahl, H., Dr., Bibliotheksdirektor 542.
Unruh, v., General. G.-B. 471.
Urbig, Franz. G.-B. 690.
Usedom, Guido v., Admiral 542.
Vaugoin, Karl, Kriegsminister. G.-B. 833.
Viktor Emanuel, König von Italien. G.-B. 510.
Viktoria, Herzogin von Sachsen-Coburg-Gotha. G.-B. 403.
Viktoria Eugenia, Königin von Spanien, mit Töchtern. G.-B. 165.
Viktoria Luise, Herzogin zu Braunschweig. G.-B. 650.
Vogt, Carl de, Filmschauspieler 703.
Waber, Leopold, Vizekanzler Dr. G.-B. 833.
Wagner, Cosima 120 (Phot.), 127 (G.-B.).
— Fritz. S.-B. 695.
— Richard. G.-B. 126, 127.
— — mit Bruckner. Silhouette 345.
— Siegfried. G.-B. 120, 198.
Walzel, Oskar, Geh. Hofrat Prof. Dr. 652.
Wandel, Admiral. G.-B. 581.
Wangenheim, Konrad Freiherr v., Dr. 434.
Warburg, Max. G.-B. 690.
Wäscher, Aribert. S.-B. 508.
Wassermann, Oscar, Bankdirektor. G.-B. 690.
Watson, Mary. G.-B. 506.
Weber, S., Hofrat. G.-B. 545.
Weihrauch, Präsident der Reichsbahndirektion. G.-B. 265.
Weil, Hermann. S.-B. 123.
Weismann, Dr., Staatssekretär. G.-B. 232.
Wenkhaus, Karl. S.-B. 125.
Wesolowski. S.-B. 544.
Wessely, Trude 135.
Westarp, Kuno Graf v. 265.
Wiederhold, Max. S.-B. 123.
Wienand, Gertrud 668.
— Maja 517.
Wiesendanger, Bariton. G.-B. 13.
Wilhelm I., Deutscher Kaiser. G.-B. 898.
Wilhelm II., Deutscher Kaiser. G.-B. 899.
Wilhelm, deutscher Kronprinz. G.-B. 542.
— Herzog v. Urach. G.-B. 902.
Wilhelmina, Königin der Niederlande. G.-B. 52, 439, 578.
Wilhelms, Frau 315.
Will, Eugen, deutscher Gesandter 265.
Wilsak, Anatol, Tänzer 544.
Wiltrud, Prinzessin v. Bayern. G.-B. 902.
Wittemann, Kapitän 508.
Wohlgemuth, Else, Schauspielerin 834.
— G., Prof. G.-B. 334.
Wohlmuth, Dr., Dompropst. G.-B. 403.
Woizikowski, Leon, Tänzer. S.-B. 544.
Wolf, Geh. Reg.-Rat. G.-B. 506.
Wolfgang, Prinz von Hessen. G.-B. 474.
Wood, amerikanischer Botschafter. G.-B. 13.
Wunderlich, Hans. Zeichn. 124.
Wu-Pei-Fu, Marschall. G.-B. 439, 839.
Yokota, K., japanischer Minister. G.-B. 165.
Young, Owen B. Phot. 140; G.-B. 370, 653.
Zaglul-Pascha, Ministerpräsident. G.-B. 694.
Zenker, Vizeadmiral. G.-B. 434.
Ziellenbach, Johanna 668.
Zimmermann, Erich. S.-B. 655.
— Speerwerfer 268.
Ziwar-Pascha, ägyptischer Ministerpräsident. G.-B. 839.
Zöllner, Heinrich, Prof. 13.
Zündorf, E., Motorfahrer. G.-B. 134.

Hosted by Google

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
U. OF MICH.

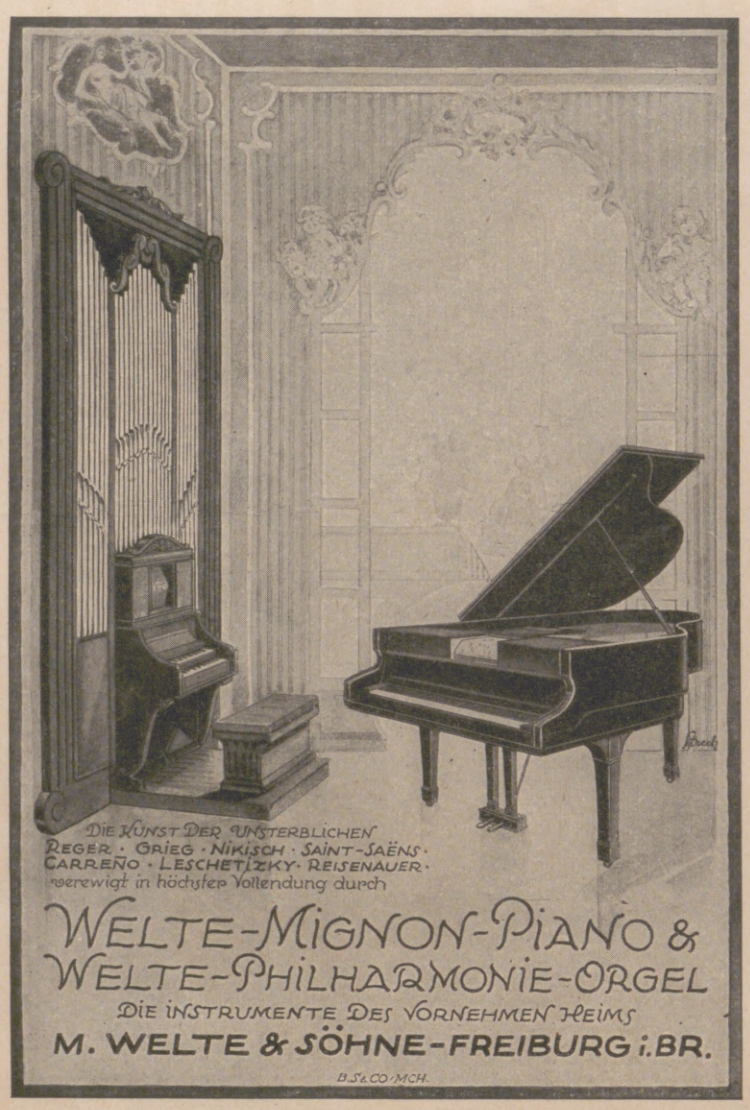
AUG 12 1924

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

VERLAG VON J.J.WEBER ✦ LEIPZIG

Nr. 4138 Einzelpreis (Inland) 1 Goldmark 163. Band

Hosted by Google



DIE KUNST DER UNSTERBLICHEN
REGER · GRIEG · NIKISCH · SAINT-SAËNS ·
CARREÑO · LESCHETIZKY · REISENAUER ·
verewigt in höchster Vollendung durch

WELTE-MIGNON-PIANO &
WELTE-PHILHARMONIE-ORGEL

DIE INSTRUMENTE DES VORNEHMEN HEIMS

M. WELTE & SÖHNE-FREIBURG i. BR.

B.S.& CO./MCH.

STOLLWERCK GOLD
Schokolade Pralinen

VAUESS
FEINSEIFEN

sind sämtlich überfettet, sie laugen die Haut nicht aus, sondern erhalten sie frisch und straff.

PARFÜMERIE VAUESS STUTTGART

TRUEB

I

Indanthren

Indanthrenfarbige Stoffe und Garne
aus Baumwolle, Leinen usw.
sind unübertroffen

waschecht / lichtecht
tragecht / wetterecht

Verlangen Sie beim Einkauf stets indanthrenfarbige Waren.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4138. 163. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage. Bezugspreis für Deutschland monatlich 4 Goldmark, vierteljährlich 12 Goldmark. Einzelpreis dieser Nummer 1 Goldmark. — Für das Ausland vierteljährlich: Ägypten 12 Schilling, Amerika 3 Dollar, Argentinien 6 Pesos, Brasilien 22 Milreis, Bulgarien 260 Lewa, Chile 24 Pesos, Dänemark 12 Kronen, England 12 Schilling, Finnland 80 Mk., Fiume 50 Lire, Griechenland 80 Drachmen, Holland 7 Gulden, Italien 50 Lire, Japan 6 Yen, Jugoslawien 200 Dinar, Mexiko 3 Dollar, Norwegen 15 Kronen, Österreich 150,000 Kronen, Portugal 70 Escudos, Schweden 10 Kronen, Schweiz 16 Franken, Spanien 20 Peseten, Tschechoslowakei 80 Kč., Ungarn 12 Goldmark, zuzüglich Porto. — Berechnung der Anzeigen in Goldmark nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge.

3. Juli 1924.

Trinkkuren
im
eigenen Heim

mit dem
altberühmten heilkräftigen

Lauchstädter Brunnen

haben sich **seit mehr als 200 Jahren** geradezu hervorragend bewährt bei

Rheumatismus, Gicht, Nervosität,
Blutarmut, Bleichsucht, Mattigkeit,
schlechter Blutbeschaffenheit.

Bestes Kurgetränk bei

Zucker- und Nierenleiden.

Gesundes Blut ist die Grundlage der Lebenskraft,
schlechtes Blut der Träger von Krankheitsstoffen.

Deshalb ist es **für jeden Menschen,** ganz besonders aber für den, der **nervös, abgespannt** und **überarbeitet** ist, wichtig, sein Blut von Zeit zu Zeit aufzufrischen, um die Spannkraft und Elastizität des Körpers zu erhalten oder wiederzugewinnen durch eine Trinkkur zu Hause mit dem altberühmten heilkräftigen Lauchstädter Brunnen. Schon von Goethe, Schiller, Gottsched und anderen Geistesheroen getrunken.

Was sich aber Jahrhunderte hindurch so außerordentlich bewährt hat, das muß schon zuverlässig und gut sein.

Lauchstädter Brunnen ist zu beziehen durch die Niederlagen oder direkt durch den

Brunnenversand der Heilquelle zu Lauchstädt in Thüringen.

Hosted by Google

Bad Kissingen

Trink- u. Badekur (April-Oktober)

bei Erkrankungen des Magens, des Darmes und der Leber, Stoffwechselerkrankungen, Herz- u. Gefäßkrankheiten, Nieren- u. Frauenleiden, rheumatischen u. Nerven-, Blut- u. Tropenkrankh., Erkrankung. der Luftwege.

Konzerte / Theater / Reunions / Reit- und Fahrturniere
Tennis / Golf / Schieß-Sport / Jagd und Fischerei.

Ausgezeichnete Unterkunft in neuzeitlichen Hotels, Sanatorien und Kurhäusern zu durchaus angemessenen Preisen. Mineralwasserversand des Rakoczy etc. durch die Bäderverwaltung. Werbeschriften und Auskünfte durch den Kurverein Abt. 33 sowie die Verkehrsvereine, Reisebüros und Annoncenexpeditionen.

Ab 15. April direkte Verbindung Berlin ab 7 50 / Bad Kissingen an 4 48 | ab 15. April direkte Verbindung von Frankfurt a. M. und Hamburg (über Gemünden).

HAPAG-HARRIMAN

HAMBURG-AMERIKA LINIE
UNITED AMERICAN LINES
(HARRIMAN LINE)

REGELMÄSSIGE ABFAHRTEN DER

ERSTKLASSIGEN PASSAGIERDAMPFER

ALBERT BALLIN, DEUTSCHLAND, RESOLUTE, RELIANCE

HAMBURG NEW YORK

Ausgehend und rückkehrend „ALBERT BALLIN" und „DEUTSCHLAND" über Southampton, „RESOLUTE" und „RELIANCE" über Southampton und Cherbourg

ALLE BEQUEMLICHKEITEN

für anspruchsvolle Reisende 1. und 2. Klasse, wie für Fahrgäste 3. Klasse, vorzügliche Reisegelegenheit bei ausgezeichneter Verpflegung

WEITER REGELMÄSS. ABFAHRTEN

nach Südamerika, Cuba/Mexico, Afrika, Ostasien usw.

FAHRKARTEN, AUSKÜNFTE, DRUCKSACHEN durch

HAMBURG-AMERIKA LINIE
Hamburg, Alsterdamm 25

Berlin W 8, Unter den Linden 8, Potsdamer Platz 3 u. Leipziger Straße (Kaufhaus Tietz),
Baden-Baden, am Leopoldsplatz,
Breslau, Schweidnitzer Stadtgraben 13,
Dresden, Pragerstr. 41,
Frankfurt a. M., am Kaiserplatz,
Köln, Hohe Straße (Kaufhaus Tietz),
Königsberg i. Pr., Vordere Vorstadt 35,
Leipzig, Augustusplatz 2,
Mainz, Reiche Klarastr. 10 und im Kaufhaus Tietz,
München, Theatinerstr. 38 und Bahnhofsplatz 7 (Kaufhaus Tietz),
Stuttgart, Schloßstr. 6,
Wiesbaden, Taunusstraße 11 u. Kranzplatz 5,
Luzern, Alpenstraße 2,
Wien, I. Kärntnerstr. 38,
Zürich, Bahnhofstraße 90.

Tannenhof
Dr. Bielings' Waldsanatorium Friedrichroda i. Thür.

Waldsanatorium Schwarzeck
in Bad Blankenburg Thüringerwald
Prospekte für nervöse und innere Kranke.

KURHAUS
für Nervenkranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

Bilz Sanatorium
Prospekt frei
Dresden-Radebeul
Beste Kurerfolge.

Briefmarken Verlangen Sie Preisliste
Paul Kohl A.-G., Chemnitz 8

Eine ideale Sommerreise

bietet der Doppelschrauben-Hochseekreuzer

„Seeadler"

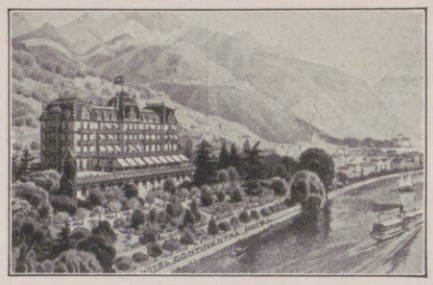
Die grösste Lustyacht der Welt, 2500 T.
FÜHRER: KAPITÄN KLING.

1. Fahrt nach dem Nordkap am 14. Juli . . . . . Reisedauer ca. 27 Tage.
2. Fahrt nach Spitzbergen am 15. August . . . . . Reisedauer ca. 30 Tage.

Fahrpreise incl. erstklassiger Verpflegung: 1. $ 205.—, 2. $ 245,— oder Gegenwert.
Alle Teilnehmer sind von der Kopfsteuer (M. 500.—) befreit!

Verlangen Sie kostenfrei den illustrierten Reiseprospekt und Näheres durch die Hamburg-Amerika Linie, deren Reisebüros und den bekannten Reise-Büros oder

Seeadler-Reederei G. m. b. H., Hamburg 36,
Grosse Bleichen 30.

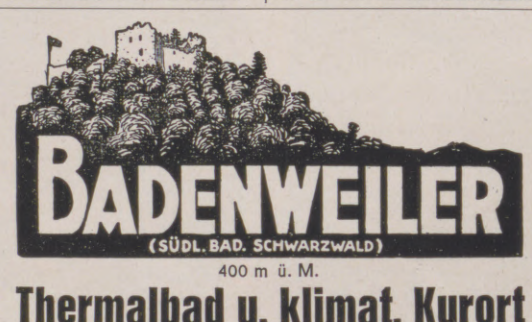


Montreux

Die Perle des Genfersee

Grd. Hôtel Continental

Alle Zimmer mit fliessendem Wasser
30 Privatbäder. Boxengarage
Altbekanntes von Deutschen bevorzugtes Haus.
W. Deig, Besitzer (früher Baden-Baden)



BADENWEILER

(SÜDL. BAD. SCHWARZWALD)
400 m ü. M.

Thermalbad u. klimat. Kurort

Strecke Frankfurt — Basel
Schnellzugstation Müllheim-Badenweiler

KUR-KONZERTE / THEATER

Neu gegründete Freilicht-, Oper- und musikalische Kammerspiele
Kunst-Ausstellungen / Künstlerkonzerte
Höhenfahrten in Gesellschafts-Auto
Auskunft und Drucksachen durch die
Kurverwaltung e. Gen. m. b. H., Abteilung 2

Genf (Schweiz)

Sanatorium Silvana

wieder eröffnet. Nervenleiden. Regenerations- und Erholungskuren. Prospekt No. 3 gratis.

Der schönste Strand der Welt!
SAISON: APRIL BIS OKTOBER.

EXCELSIOR PALACE HOTEL
Luxushaus! — 400 Zimmer — 200 Privatbäder — Direkt am Strand — Tennis — Radio-Telephonie! — Pension von L. 75.— ab.
Dir. Cav. Uff. E. Genovesi.

GRAND HOTEL DES BAINS
Hotel allerersten Ranges! — 600 Betten — Am Strande gelegen — Grosser Park — Tennis. — Pension von L. 55.— ab. Direktor Leo Petrachich.

HOTEL VILLA REGINA
Exklusives Eigenheim! — Schattiger Garten — Grosse Terrassen — Pension von L. 50.— ab.
Direktor G. Fano.

GRAND HOTEL LIDO
Gegenüber Venedig — Wunderbare Aussicht! — 250 Betten — Besonders elegantes Familienheim — Pension von L. 45.— ab, Direktor G. Caprani.

Bad Warmbrunn Seit 1281 bekannter Kurort am Fuße des Riesengebirges. Bahnstation.

8 schwefelhaltige stark radioaktive Thermalquellen, heilkräftig bei allen Formen von Rheumatismus, Gicht, Zuckerharnruhr, Nieren- und Blasenleiden, bei Nerven-, Frauen- u. Hautkrankheiten, Kriegsverletzungen.
Konzerte, Gesellschaftsabende, Theater, Spielplätze usw.
Kurzeit Mai—Oktober.
Versand der „Neuen" und „Kleinen Quelle" sowie des Tafelwassers „Ludwigs-Quelle" durch „Warmbrunner Brunnenversand"
Auskunftsbücher frei durch die Badeverwaltung.

Baden-Badener SPRUDEL
(THERMAL-WASSER)

Aerztlich empfohlen für:
Rheumatismus, Gicht, Katarrhe und Nervenentzündungen

Kurhaus Bad Nassau

(besetztes Gebiet)

Sanatorium für Nerven- u. innere Krankheiten

Dr. R. Fleischmann Dr. Fritz Poensgen

Das ganze Jahr geöffnet

Einreiseerlaubnis wird durch die Direktion besorgt

Sprechapparate zu Fabrikpreisen
Direkt an Private
Verlangen Sie Liste B
Meinel & Herold Sprechapparate-Fabrik
Klingenthal/Sa. No 357
Schallplatten M. 2.50 p. Stück.

Briefmarken enorm billig. Preisl. Auswahl zu Dienst.
Versandhaus G. Röhr, Mollhagen i. Holstein. f.

Oberhof

Der alpine Luftkurort im Thüringer Wald (825 m)
Golf- und Tennis-Sport
D-Zug: Berlin — Kissingen — Stuttgart — Mailand
Prosp. u. Auskunft d. d. Kurverwaltung. Tel. 4

DETEKTIVE KLANTE

vom ehemal. Geheimdienst des Kaisers. Langjähr. Tätigkeit am Berliner Polizei-Präsidium.
Zuverlässige Ermittlungen. — Beobachtungen. — Auskünfte.
Berlin W. 8, Friedrichstrasse 63. Fernruf: Merkur 5213.

Bad Wildungen

Spezialbad bei Nieren-, Blasen- und Frauenleiden, Harnsäure, Eiweiss, Zucker.

Zur Haustrinkkur **Helenenquelle.**

Auskunft durch die Fürstliche Wildunger Mineralquellen A. G., Bad Wildungen.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Der zweite Fortbildungslehrgang für Ärzte in Bad-Nauheim am 6. und 7. Juni versammelte etwa 350 Teilnehmer aus allen Gegenden Deutschlands in dem Weltkurort am Taunus. Das Thema „Therapie der Herz- und Gefäßerkrankungen" wurde von den Professoren Edens (St. Blasien), von den Velden (Berlin), Laqueur (Berlin), Mönckeberg (Bonn), Dietlen (Homberg a. d. Saar), Rostoski (Dresden) und A. Weber (Bad-Nauheim) von verschiedenen Seiten beleuchtet. Führungen veranschaulichten den Gästen die unübertrefflichen Heilfaktoren und die Reize Bad-Nauheims. Die gesellschaftlichen Veranstaltungen gipfelten in einem glänzend verlaufenen Festkonzert. Die hohe Befriedigung der Gäste bewies, daß die vortreffliche Organisation Bad-Nauheims der Veranstaltung einen wertvollen Inhalt und einen würdigen äußeren Rahmen gegeben hatte. Sehr begrüßt wurde der Entschluß, diesen Kursen den Charakter ständiger Wiederkehr zu geben.

Der Allgemeine Deutsche Burschenbund (A. D. B.) tagte zu Pfingsten anläßlich seines 41. Bundestages in Goslar. Im Mittelpunkt der Tagung standen die Verhandlungen über die weiter einzuschlagenden Wege zur Erreichung der für den Bund als wichtigst erkannten Ziele der staatsbürgerlichen Erziehung und körperlichen Ausbildung seiner Mitglieder. Alle andern studentischen Fragen haben vor diesen für den Wiederaufstieg unseres Vaterlandes in erster Linie erforderlichen Voraussetzungen zurückzutreten. Die Burschenschaften des A. D. B. wollen daher mit allen das gleiche Ziel verfolgenden vaterländisch gesinnten Kreisen zusammenarbeiten. Die Veranstaltung sportlicher Wettkämpfe soll ferner nicht nur wie bisher auf dem Bundestag, sondern nunmehr auch unter den einzelnen Burschenschaften als ein zur Erreichung der wichtigen Aufgabe der körperlichen Ertüchtigung geeignetes Mittel weiter gefördert und ausgebaut werden. Auch der Reichsaußenminister Dr. Stresemann als Angehöriger des A. D. B. betonte unter anderm in seiner auf dem Festkommers gehaltenen Bundesrede, daß sich das Studentische auf der Einheit der Nation aufzubauen habe. Die akademische Jugend in erster Linie solle für das werdende Deutschland der Zukunft treibende Kraft sein. Das Geistige werde immer führen, aber nur dann, wenn es mit denen im Zusam-

Glauben Sie dem Arzt!

Ein Arzt kann sich irren, wenn aber Hunderte von Ärzten eine neue wissenschaftliche Entdeckung gewissenhaft prüfen und zu einem günstigen Ergebnis kommen, so ist ein Irrtum doch wohl ausgeschlossen. Es gibt ein neues Mittel zur Förderung des Haarwuchses, das ein Gelehrter von internationalem Rufe, der berühmte Stoffwechselforscher und Hochschullehrer Geheimrat Professor Dr. N. Zuntz, gefunden hat: das Humagsolan. Es fördert den Haarwuchs durch innerliche Ernährung des Haares mit reinem Haareiweiß, wie man z. B. das Blut bleichsüchtiger Mädchen durch Eisenpräparate spezifisch ernährt. Weit mehr als 1500 Ärzte verschiedener Länder, darunter bedeutende medizinische Forscher und Universitätsprofessoren, haben durch Anwendung dieses Mittels Erfolge erzielt, die sie zum Teil ausdrücklich als „überraschend", „auffallend" und „eklatant" bezeichnen. Es ist das einzige Mittel zur Förderung des Haarwuchses, das sich ausschließlich auf ärztlich beglaubigte Erfolge stützt. Lassen Sie sich von den Fattinger-Werken für chemische und pharmazeutische Präparate, Aktiengesellschaft, Berlin NW 7, kostenlos und postfrei eine Broschüre kommen, die Sie darüber unterrichtet, wie man sich die Wirkung des Humagsolan theoretisch zu erklären hat und welche Resultate von den Ärzten praktisch mit diesem Präparat erzielt worden sind. Humagsolan ist in allen Apotheken, Drogerien und einschlägigen Geschäften zu haben. Preis Mk. 3,20 für die Packung, ausreichend für den Bedarf eines Monates. Bei rechtzeitiger Anwendung tritt der Erfolg in der Regel in 2 bis 3 Monaten ein. Fördern Sie deshalb Ihren

Haarwuchs durch Humagsolan!

Reist in Deutsche Bäder!

Bad Aachen*, Bad Altheide, Bad St. Blasien (Schwarzwald), Bad Bertrich an der Mosel*, Bad Ems*, Bad Godesberg*, Bad Homburg v. d. Höhe (Taunus), Bad Kudowa, Bad Liebenstein (Thür. Wald), Bad Meinberg (Lippe), Bad Mergentheim a. d. T. (Württ.), Bad Neuenahr*, Bad Oeynhausen, Bad Oldesloe bei Hamburg, Bad Pyrmont, Bad Reinerz, Bad Salzschlirf bei Fulda, Bad Salzungen (Thür.), Wildbad, Schlangenbad* im Taunus, Bad Wiesbaden*, Bad Wildungen, Nordseebad Wyk auf Föhr.

*Einreiseerlaubnis durch die Kurverwaltungen. — ! Man verlange Prospekte!

Ohne Waffenschein liefern wir an Jedermann
BROWNING
Kal. 7.65 Gm. 20.-/ Kal. 6.35 Gm. 20.-
Mauser Gm. 35.-
Parabell. u. Munit. billigst.
Waffen-Kracke, München NW 2,
Agnesstrasse 16.

Sanatorium v. Zimmermann-sche Stiftung Chemnitz 28
Freie Höhenlage. Vorzügliche Kureinrichtungen. Individuelle Behandlung. Seelische Beeinflussung. Beste diätetische Pflege. Behandlung von Nerven- u. allen Organleiden, Korpulenz, Magerkeit, Gicht, Rheuma, Zuckerkrankheit, Frauenleiden, Lähmungen, Ausschlägen usw. Abhärtungs- und Stoffwechselkuren. Ausführlicher Prospekt. Telephon 2150. Chefarzt: **Dr. Loebell.**

O- u. X-Beine
Verdeckungsapparate
lief. bill. Prosp. geg. Rückporto.
GUSTAV HORN & Co.,
Magdeburg-B. 162.

Strandhotel Hohenzollern
Bes.: K. Struck — Nordseebad Borkum
Fernsprecher 23 / Telegr.-Adr.: Hohenzollern Borkum
Vornehmes erstkl. Haus in direkter ruhigster Strandlage rechts der Wandelhalle. Elektr. Licht in sämtl. Räumen. Bäder im Hause. Fast alle Zimmer mit Seeaussicht. Erstkl. feine Küche.
Prospekte gegen Einsendung des Rückportos.

EINGETRAGENE SCHUTZMARKE U
Garantol-Eierkonservierungsmittel, Puddingpulver / Vanillinzucker Likör- u. Punsch-Extrakt in fester Form
Überall zu haben!
GARANTOL-G.M.B.H., HEIDENAU b/DRESDEN

SCHÖNHEIT
Rosigen Teint, weiße Hände, weiche, glatte Haut erzielt mein
„KREM BIRKON"
Nicht fettend. Unentbehrlich bei spröder Haut, Frost, Wundsein, Röte, Mitessern und Sommersprossen. **Tube 1.- u. 2.- M.**
Alleiniger Hersteller:
FRANZ SCHWARZLOSE,
BERLIN, Leipziger Straße 56, Friedrichstraße 183, Joachimsthaler Straße 41
sowie in allen besseren Parfümerien und Drogerien

NESTLE'S Kindermehl
Illustr. Broschüre über Säuglingspflege kostenlos und unverbindlich durch „Linda"-Gesellschaft m. b. H., Abt. JZ., Berlin W 57.

Hosted by Google

menhang stehe, die geführt werden sollen. Wer Führer sein wolle, müsse alle achten, die ehrliche deutsche Männer sind. Einigkeit aller Schichten des Volkes sei die erste Voraussetzung für den Wiederaufstieg unseres Vaterlandes. Setzen wir also bei allen ehrlichen Willen voraus und streben wir mit ihm unerläßlich, das Volk vorwärts zu führen.

Eine umfangreiche Büchergabe. 20 000 Bücher, zumeist erzählenden Inhalts, stellt die Gesellschaft für Volksbildung (Berlin N. W. 52, Lüneburgerstraße 21) aus der Rickert-Stiftung wenig bemittelten Volksbüchereien unentgeltlich zur Verfügung. Die Einbände werden berechnet. Aus der seit Rickerts Tod (1902) bestehenden Stiftung sind im Lauf der Jahre einige Hunderttausend Bücher an die deutschen Volksbüchereien unentgeltlich abgegeben worden. Die Arbeit der Gesellschaft auf dem Gebiet der Volksbüchereien wird dadurch wesentlich ergänzt.

Eine Große Oper in Rom zu errichten beabsichtigt die italienische Regierung. Man will den Weltruf der Mailänder Scala nicht schmälern, hält aber dafür, daß die Hauptstadt des Königreichs Italien ein begründetes Recht auf eine Nationaloper hat. Bisher besitzt Rom als Oper nur das Constanzi-Theater, das für die Aufführung von Musikdramen modernen Stils durchaus ungeeignet ist.

Automobil- und Motorrad-Verkehr in der Schweiz. Die Kantone Appenzell, Innerrhoden, Basel Stadt, Freiburg, Graubünden, Nidwalden, Schaffhausen, Tessin, Uri und Wallis gestatten den Automobilverkehr an Sonntagen wie an Werktagen. In allen übrigen Kantonen außer Glarus, Obwalden und Schwyz ist der Verkehr unter Geschwindigkeitsbeschränkung (30 km auf freiem Feld und 18 km in den Ortschaften) zugelassen. Der Verkehr mit Motorfahrzeugen an Sonntagen wird von den Behörden strengstens überwacht. Es kann daher nur empfohlen werden, die bestehenden Bestimmungen für den Sonntagsverkehr aufs genaueste zu beachten.

Starker Touristenverkehr aus Amerika. Amerikanische Zeitungen berichten übereinstimmend, daß in diesem Sommer ein außerordentlich starker Zustrom amerikanischer Vergnügungsreisender nach Europa zu erwarten ist. Die nach Europa fahrenden Passagierdampfer sind auf mehrere Monate hinaus bereits voll besetzt. Einige amerikanische Zeitungen sind der Meinung, daß sich die Zahl der im Lauf dieses Sommers nach Europa reisenden Nordamerikaner aller Voraussicht nach auf etwa 500 000 stellen werde.

Preisausschreiben

1.) Um dem in Deutschland in Tausenden Fällen bewährten „Eucasol" weitere Verbreitung zu verschaffen, erlasse ich folgendes Preisausschreiben:

Aus den nachstehenden Silben ist ein zweizeiliger Reim zu bilden, der sich auf mein „EUCASOL" bezieht

brau — bist — ca — che — das — du — der — der — eu — froh
ge — klei — mun — ne — sol — ter — und — und — wie — wun

2.) Preise

1. Preis	M 3000.—	5. Preis	M 300.—
2. Preis	M 2000.—	6. Preis	M 200.—
3. Preis	M 1000.—	10 Trostpreise a	M 50.—
4. Preis	M 500.—	40 Trostpreise a	M 25.—

zusammen 56 Preise im Gesamtwert von M 8500.—

3.) Teilnahmebedingungen

An dem Preisausschreiben kann sich jeder beteiligen, der Gelegenheit nahm, die Vorzüge meines „Eucasols" auszuprobieren. Zu diesem Zwecke versende ich gegen Einzahlung von M. 2.— auf Postanweisung **eine Flasche „EUCASOL"**

Die Lösungen sind mit genauer Adresse des Absenders auf den Mitteilungsabschnitt der Postanweisung oder in einem verschlossenen Briefumschlag unter Beifügung des Geldes bis zum 15. Juli 1924 einzusenden. Die Verlosung findet durch die Herren Rechtsanwälte Dr. Wägner und D. G. Wolsberg, Hamburg statt. Die Gewinner werden in allen Zeitungen, die dieses Preisausschreiben bringen, bekanntgegeben und einzeln benachrichtigt.

4.) Was ist „EUCASOL"

Es ist das beste aller Einreibemittel bei Rheumatismus, Gicht, Ischias, Asthma, Keuchhusten, Krämpfen und Verrenkungen. Die äusserst vielseitige Verwendungsmöglichkeit meines echten „Eucasols" ist aus einer kleinen Broschüre, welche jeder Flasche beigegeben wird, zu ersehen.

EMIL A. J. HINZ
Vertrieb Pharmaceutischer Spezialitäten
Hamburg 6, Schanzenstrasse 68

Preis-Rätsel!

schirf tgaweg tsi blah nennoweg

Für die richtige Lösung obigen Sprichwortes haben wir Preise im Gesamtwert von

10000 Goldmark

ausgesetzt. Folgende Preise haben wir gewählt:

1. Preis:	Ein Esszimmer	
2.	„	Eine Kücheneinrichtung
3.	„	Ein Herrenfahrrad
4.	„	Ein Damenfahrrad
5.	„	Eine Nähmaschine
6.—15.	„	10 photograph. Klappkameras 9×12 mit prima Doppelobjektiv
16.—40.	„	25 Herren-Taschenuhren, fein vergoldet mit Sprungdeckel
41.—70.	„	30 Füllfederhalter mit echt 14 kar. Goldfeder

sowie eine große Anzahl div. Trostpreise

Gewinner eines obengenannten Preises **ist Jeder** der uns die richtige Lösung einsendet. Die Preise werden ausgelost. Die Einsendung muss sofort erfolgen und

verpflichtet Sie zu nichts.

Für Rückporto, Drucksachen, Schreiblohn usw. sind der Lösung Gebühren beizufügen. Briefporto 10 Pfg.
Schreiben Sie sofort an

Iduna-Versand Fr. Knipping, Braunschweig Nr. 1023.

Urteile über Dr. Hoffbauer's ges. gesch. Entfettungs-Tabletten.

. . . . Die von mir angewandte Entfettungskur hat mir gut gefallen und hatte mir, **ohne meine Lebensgewohnheit zu ändern, ca. 10 cm Hüftmaass Abnahme gebracht.** M. P. — Penig i.S.
. . . . Von der ganzen Kur habe ich insgesamt 33⅓ Pfund abgenommen und fühle mich wie neugeboren. Ich bin selbst über den Erfolg sehr froh, dass ich nicht umhin kann, Ihnen sehr geehrter Herr Doktor verbindlichst zu danken. E. K. — Küstrin.
Nähere kostenfreie Auskunft durch

Elefanten-Apotheke, Berlin SW., Leipziger Strasse 74 (Dönhoffplatz).
Depot Wien: Apotheke zum Römischen Kaiser, Wollzeile 13.
Depot Prag: Einhorn-Apotheke, Altstädtischer Ring 21.

TURNO

Das Lieblingsspiel von Klein u. Gross

Turno- **Lauf, Lotto, Domino, Brettspiel.** Vier verschiedene Spielarten.

Verkauf in Spielwarengeschäften und Buchhandlungen.

Rosa centifolia

Der Duft der dunkelroten Rose in wunderbarster Natürlichkeit

J.F. SCHWARZLOSE-SÖHNE
BERLIN

Detailverkauf: Markgrafenstr. 26 / Fabrik: Dreysestr. 5
Flasche im Karton Gm. 4,50, 7,50, Probe 2,50
Parfüm, Seife, Puder, Haarwasser, Hautcreme usw.
erhältlich in allen einschlägigen Geschäften
Parfümierte Karten stehen gratis zur Verfügung

DANIEL SANDERS ZITATENLEXIKON

Sammlung von Zitaten, Sprichwörtern, sprichwörtlichen Redensarten u. Sentenzen.

Von diesem bekannten und beliebten Nachschlagewerk erschienen zwei Ausgaben: a) Ausgabe im gewöhnlichen Format unserer Handbücher in Pappband, Goldmark 4.50. Für das Ausland: schweizer Franken 5.63; b) Geschenkausgabe auf holzfreiem Papier in Ganzleinen im grösseren Format von 14:20,5 cm, Goldmark 6.- Für das Ausland: schweizer Franken 7.50.

VERLAG VON J. J. WEBER IN LEIPZIG 26.

Der gute Ton u. die feine Sitte. Von Eufemia v. Adlersfeld-Ballestrem. 7. Auflage. Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Vollblut im Kampf!

Ein Tag auf grünem Rasen.

Mit vierzehn mehrfarbigen Offsetdrucken nach Originalen von Adolf Dahle.

Oktav. Preis 1 G.-M.

J. J. Weber, Berlin W. 35,
Am Karlsbad 10.

KARMELITERGEIST AMOL

ALTBEWÄHRTES HAUSMITTEL
AMOL-VERSAND VON VOLLRATH WASMUTH
HAMBURG-AMOLPOSTHOF

Hosted by Google

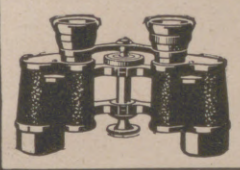
Majolika-Münzen süddeutscher Städte. Die Städte Ulm, Schwäb. Hall, Gaildorf, Waiblingen, Ravensburg, Marbach a. N., Wildbad, Rothenburg ob der Tauber und Heidelberg haben seinerzeit schöne Majolikamünzen herausgegeben. Darunter befinden sich auch Schiller-, Welfen- und Barbarossa-Serien, eine von Graf Eberhard im Bart, sodann von den Schenken von Limpurg, Nachbildungen des berühmten Ulmer Geldes usw., alle in schöner Plastik. Die ganze, 32 Stück umfassende Serie kann gegen Voreinsendung von 5,50 Mk. vom Verkehrsverband Württemberg-Hohenzollern in Stuttgart, Hauptbahnhof (Postscheckkonto Stuttgart Nr. 4883) bezogen werden.

Die Nixdorfer Messerindustrie auf dem Weltmarkt ist ein Rührmichnichtan. Ist ein Nixdorfer Taschenmesser oder sonstiger Stahlwarengegenstand auch noch so einfach, so ist er dennoch ein Kunstwerk. Meisterstücke allerersten Ranges sind die köstlichen Nixdorfer vielteiligen Taschenmesser, die bewunderungswürdige Zierden deutscher Wertarbeit sind. Vereinigt ist die Nixdorfer Messerindustrie in dem „Verband der Stahlwarenindustriellen von Nixdorf und Umgebung" in Nixdorf (Böhmen, Tschechoslowakei).

Altmeister Goethe und — der Kaffee. In der Jugend wie im Alter war Goethe ein abgesagter Feind von Tee wie von Kaffee. Er nahm zum Frühstück in der Regel nur Suppe. Seine Feindschaft gegen Kaffee kommt in seinem berühmten Abrechnungsbrief, den er nach seiner Rückkehr aus Italien an die tiefgekränkte einstige Freundin, Charlotte von Stein, schreibt, sinnvoll zum Ausdruck. Das Kaffeetrinken bezeichnet Goethe als die Hauptquelle der ungerechten Verstimmung, deren er Frau von Stein zeiht. „Unglücklicherweise", sagt er, „hast du schon lange meinen Rat in Absicht des Kaffees verachtet und eine Diät eingeführt, die deiner Gesundheit höchst schädlich ist. Es ist nicht genug, daß es schon schwer hält, manche Eindrücke moralisch zu überwinden, du verstärkst die hypochondrische quälende Kraft der traurigen Vorstellungen durch ein physisches Mittel, dessen Schädlichkeit du eine Zeitlang wohl eingesehen und das du, aus Liebe zu mir, auf eine Weile vermieden und dich wohl befunden hattest." Nun ja, sagen wir vom zwanzigsten Jahrhundert, damals gab es noch keinen koffeinfreien Kaffee Hag, der Frau von Stein vor dieser Zurechtweisung bewahrt hätte.

GOERZ

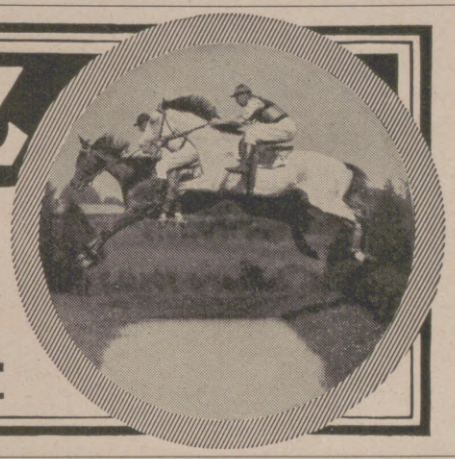
Trieder-Binokel



für Sport, Reise, Jagd, Theater

Zu beziehen durch die optischen Geschäfte.
Katalog kostenfrei.

C. P. GOERZ A.-G.
BERLIN-FRIEDENAU 9.



Zwischen Käufer und Verkäufer soll das Vertrauen stehen!
Es findet sich immer da ein, wo die Dwinger-Nähmaschine Gesprächsstoff ist. Ihre Vorzüge liegen in der Güte.
Herstellen: Clemens Müller A.-G. Dresden-N. 236.

In jeder Blickrichtung
gleichmäßig scharf sehen Sie durch die punktuell abbildenden Rodenstock-Perpha-Gläser. Mit ihnen erhält das fehlsichtige Auge wieder vollständige Bewegungsfreiheit und wird genau so leistungsfähig, wie ein normalsichtiges Auge. Rodenstocks punktuelle Perpha-Gläser waren die ersten ihrer Art und sind heute durch jahrzehntelange Erfahrungen von einer unübertroffenen Vollkommenheit. Sie werden sie nicht mehr missen wollen, sobald Sie sie erst einmal tragen. Besuchen Sie noch heute Ihren Optiker, aber verlangen Sie nur die echten
punktuellen
Rodenstock-Perpha Gläser
Verlangen Sie kostenlos Druckschrift „Perpha B" von

G. RODENSTOCK
MÜNCHEN

Feinseifen
ROTKLEE
BARCAROLE
LEBONA
RIGANO
unerreicht
in Qualität u. Geruch
Lebona Berlin

Die feinsten Jahrgänge
1911er
1915er
1917er
1920er
werden geboten in
KUPFERBERG RIESLING
dem herben rassigen Herren-Sekt
Cipkens

Zucht u. Handlung edler Rassehunde
Richter & Co., Eisenberg S.A. 26
Lieferung sämtlicher reiner Rassehunde
Jagd- u. Polizeihunde,
Schosshunde. Prachtalbum mit Illustrationen und Preisliste 3 Goldmark.
Illustrierter Katalog und Preisliste 1,50 Goldmark.

Browning Kal. 7,65 M 20.- Kal. 6,35 M. 20.-
Mauser M. 38.-,
Jagdwaffen.
Benekendorff, Berlin-Friedenau.

Bubi zahnt

Dentinox hilft!
Ausz. a. Croc. u. Myrrha mit Zuckerart. vergart.
Ärztl. empf. Überall erhältl.
Schöbelwerke, Dresden-16

Wohin Dr. Dralle's Birkenhaarwasser geht

Jucken der Kopfhaut, Kopfschuppen und Haarausfall? Machen Sie einen Versuch mit Dr. Dralle's Birkenwasser, das sich jetzt über 30 Jahre bewährt hat.

STEIFF
KNOPF IM OHR
Das gute Spielzeug!

Zu haben in guten Spielwarengeschäften. Prospekt L kostenfrei.
Margarete Steiff G. m. b. H. Giengen a. Brenz 7 (Württ.)

Hosted by Google

Generalmusikdirektor Dr. Richard Strauss, dessen symphonische Schöpfungen im gleichen Masse wie seine Opern und Lieder gefeiert werden, spielt seit 20 Jahren mit Vorliebe öffentlich und im eigenen Heim die Instrumente des Hauses IBACH. Obiges Bild zeigt den Meister an seinem von Prof. Immanuel von Seidel entworfenen IBACH-Flügel. Mit Erlaubnis des Komponisten darf das Haus IBACH dieses Modell vervielfältigen und „Richard Strauß-Flügel" nennen. In Wien, seinem derzeitigen Wohnsitz, wirkt Richard Strauß an einem IBACH-Piano, an dem er, wie er unlängst erzählte, „Die Frau ohne Schatten" komponiert hat.

Der Richard Strauß-Flügel, das neue IBACH-Modell des Jahres 1924, fand an des Meisters 60. Geburtstag, am 11. Juni 1924, in einer stattlichen Anzahl von Exemplaren in den IBACH-Häusern Barmen, Berlin, Cöln, Düsseldorf Aufstellung und erfreut sich bei Künstlern und Musikfreunden allgemeiner Beliebtheit. Bei einer Länge von 2,10 m birgt das Instrument eine erstaunliche Klangfülle, verbunden mit einer unerschöpflichen Ausgiebigkeit und unbegrenztem modulationsfähigen Gesangreichtum, die es für alle Zwecke prädestinieren.

In demselben Masse wie der **„Richard Wagner-Flügel"** vor 40 Jahren nach der Freigabe durch den Meister als kleinerer Konzertflügel sich hervorragend einführte, noch heute bewährt und in der Musikwelt ungeteilte Sympathien erworben hat, wird der **„Richard Strauß-Flügel"**, eine neuere Schöpfung auf dem Gebiete des Salon-Instrumentes, den vollen Beifall aller Künstler und Musikfreunde finden. Des Meisters Zeugnis, die Anerkennungen prominenter Persönlichkeiten auf musikalischem Gebiet, sowie die große Anzahl der schon in Auftrag gegebenen Richard Strauß-Flügel sind der Beweis, wie sehr das Haus IBACH mit diesem Modell einem dringenden musikalischen Bedürfnis Rechnung getragen hat.

IBACH PIANOS

STAMMHAUS BARMEN

FILIALEN: BERLIN · CÖLN · DÜSSELDORF · LONDON

Man verlange Preisliste „L"

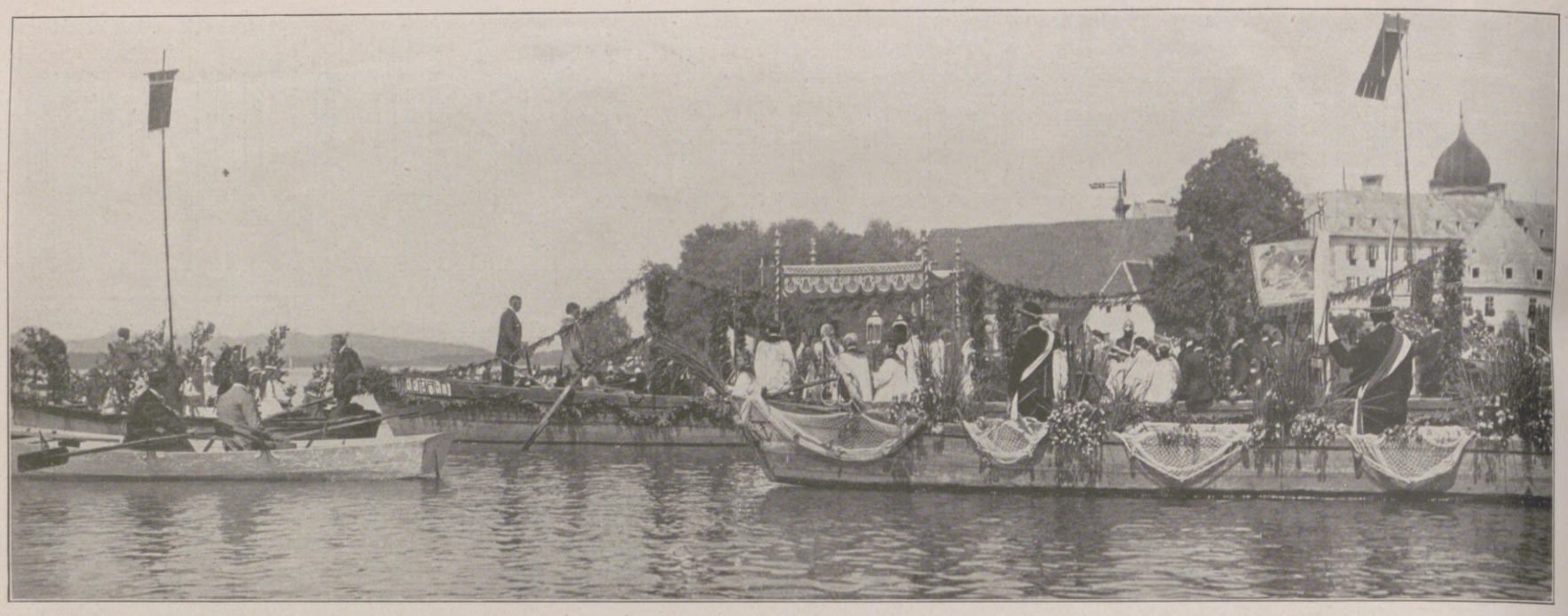
Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Bergfrühling.

Nach einer photographiſchen Aufnahme von Hans Rudolphi, Braunlage.

Hosted by Google



Die Fronleichnams-Prozession auf dem Chiemsee am 19. Juni. Nach uraltem Brauch erfolgt alljährlich diese Fronleichnamsfahrt um die Insel Frauenchiemsee herum von der Klosterkirche aus, begleitet von einer großen Anzahl geschmückter Nachen. Ganz rechts im Hintergrunde das Kloster Frauenchiemsee.

Ostseepolitik.

Von Winfried Lüdecke, Danzig.

Durch den Versailler Frieden ist auch in der Ostsee eine vollständige Umschichtung der Machtverhältnisse eingetreten und Union Jack, Trikolore und die rote Sowjetflagge beherrschen das Feld, wo vor dem Kriege und während des Krieges die schwarz-weißrote Fahne wehte. Die deutsche Kriegsflotte ist vernichtet, und die Sieger haben nicht lange gezögert, die freigewordenen Plätze einzunehmen. Zwar ist die Ostsee weder für England noch für Frankreich von der hervorragenden militärisch-strategischen und vitalen Bedeutung wie das Mittelmeer, das für England den durch die Stützpunkte Gibraltar, Malta und den Suezkanal gesicherten Verbindungsweg nach Indien und dem Pazifik und für Frankreich die von dem Stützpunkt Ajaccio auf Korsika flankierte Verbindung Toulon-Biserta mit Nordafrika, dem „zweiten Frankreich", dem unerschöpflichen Reservoir der braunen und schwarzen Truppenmassen und Speicher an Kolonialprodukten, darstellt. Nichtsdestoweniger tritt der seit dem Weltkrieg entstandene englisch-französische Machtgegensatz in der Ostsee nicht weniger deutlich in die Erscheinung als im Mittelmeer, nur daß sich hier die maritimen Kraftlinien der beiden Rivalen nicht wie im Mittelmeer rechtwinklig schneiden, sondern parallel verlaufen mit der Richtung nach den Küsten Osteuropas, von Danzig bis hinauf nach dem Finnischen Meerbusen.

Englands militärische Machtposition in der Ostsee ist heute im Prinzip dieselbe wie, abgesehen von der kurzen Zeit der deutschen Seeherrschaft, nach der Zeit des Spanischen Erbfolgekrieges und des Nordischen Krieges. Englands baltische Politik zielte von vornherein darauf hin, die militärischen Erfolge des Weltkrieges ins Geschäftliche umzumünzen und dem Free-Trade die notwendigen Stützpunkte und Einfallstore nach den Märkten des Ostens, Polens, Rußlands und der Ukraine, zu sichern. Kommerzielle und wirtschaftliche Durchdringung Osteuropas hieß das Losungswort der City. Um eine gesicherte Basis zu bekommen und festen Fuß fassen zu können, begünstigte die englische Politik die Entstehung der nationalen Randstaaten Estland, Lettland, Litauen und Georgien im Süden Rußlands. Der politische Zweck der Existenz dieser Kleinstaaten, deren handels- und wirtschaftspolitische Bedeutung in ihrem ausgesprochenen Transitcharakter liegt, besteht in der Schwächung Sowjetrußlands, das sie wie ein Gürtel einschnüren, und dem sie den natürlichen Zutritt zum Meer versperren. Sie bedeuten für England zugleich ein wirksames Gegengewicht gegen Sowjetrußlands asiatische Machtpläne und aggressive Absichten gegen die empfindliche englische Achillesferse Indien, wo das bolschewistische Gift eine gefährliche Infektion hervorzurufen droht. Im Jahre 1919, zur Zeit des von England finanzierten Judenitsch-Unternehmens gegen die Bolschewiki, bildeten die russischen Nachfolgestaaten, insbesondere Estland, wo eine englische Militärmission von Reval aus die Fäden lenkte, sogar eine Art Militärbasis. Den festesten Stützpunkt für seine baltische Politik und seine osteuropäischen Wirtschafts- und Handelsinteressen hat sich England schon auf der Versailler Friedenskonferenz in der Freien Stadt Danzig, diesem klassischen Umschlags-, Vermittelungs- und Durchgangsplatze für den Handel mit Osteuropa, verschafft, deren Konstituierung Lloyd George im Kampf mit der französischen Diplomatie, die Danzig bereits den Polen zugesprochen hatte, durchzusetzen wußte. England setzte damit eine Entwicklung fort, die seit den Tagen der Hanse zu Anfang des 15. Jahrhunderts unterbrochen gewesen war, als Danzig, wo der Alderman der gesamten das Ostseegebiet umfassenden englischen Kaufmannsorganisation seinen Sitz hatte, der anerkannte Zentralpunkt des englischen Ostseehandels war. Der erste Vertreter der alliierten und assoziierten Mächte in Danzig, Sir Reginald Tower, war Engländer, und der jetzige Hohe Kommissar des Völkerbundes, unter dessen Schutz die Freie Stadt steht, Mac Donnell, ist ebenfalls Engländer. Bei der beherrschenden Stellung Englands im Völkerbund ergeben sich da die nötigen Schlußfolgerungen von selbst. Durch Abschluß von Handelsverträgen, Gewährung von Anleihen, Errichtung von Schiffahrtslinien und Gründung von Banken hat England es verstanden, seine Einflußsphären von Danzig bis Finnland hinauf zu konsolidieren und damit der Lösung des russischen Wirtschaftsproblems vorgearbeitet, das gerade Gegenstand der englisch-russischen Londoner Verhandlungen ist.

Stellt die englische Methode der friedlichen wirtschaftlichen Durchdringung eine geschickte Verbindung von Business und Politik dar, so verfolgt die Ostseepolitik Frankreichs durchaus militärisch-strategische Ziele und ist lediglich ein Glied jener an die Napoleonische Tradition anknüpfenden, gegen Deutschland gerichteten und durch den Versailler Vertrag gestützten Kontinentalpolitik, die Frankreich die Vormachtstellung in Europa sichern soll. Die Hegemonie auf dem Festland aber verlangt auch die Suprematie auf dem Meere. Nicht ohne Grund wählte daher Frankreich als Port d'attache für seine Ostseedivision, an deren Stelle jetzt regelmäßige Rundreisen und Gefechtsübungen von Kriegsschiffen getreten sind, Kopenhagen, um zusammen mit dem engverbündeten Dänemark am Sund und Belt, den beherrschenden Eingangstoren zur Ostsee, auf der Wacht zu stehen. Die Ostsee ist schon allein aus dem Grunde von ganz besonderer Wichtigkeit für Frankreich, weil sie die direkte und sicherste Verbindung sowohl über Danzig wie über den polnischen Kriegshafen Gdingen mit seinem mächtigsten Verbündeten im Osten, Polen, darstellt. Es ist der offen ausgesprochene Wunsch Frankreichs, aus Danzig ein französisches Gibraltar zu machen und es zu einer Marinebasis und zu einem strategischen Hafen umzugestalten, trotz des Friedensvertrages und trotz des Völkerbundsratsbeschlusses vom 17. November 1920, daß die Freie Stadt weder als Militär- noch als Marinebasis dienen dürfe. Bedeutendes ist in dieser Hinsicht durch die Geschicklichkeit der französischen Diplomatie bereits verwirklicht worden. So gehören Polen und stehen damit Frankreich im Danziger Hafen zur Verfügung der Anlegeplatz für die

Fronleichnams-Prozession in den Straßen von Berlin-Lichtenberg: Die Geistlichen mit der Monstranz unter dem Traghimmel.

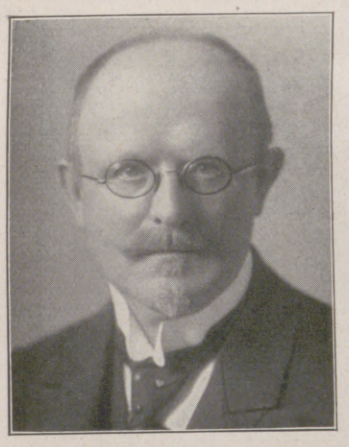
Das am 22. Juni in Berlin enthüllte Denkmal für die im Weltkriege Gefallenen des Kaiser-Franz-Garde-Grenadierregiments.

Hosted by Google

Die Radiobegeisterung unserer Jugend: Knaben beim Anbringen einer selbstgebauten Antenne.

Nach einer Zeichnung von Rudolf Lipus.

Hosted by Google



Geheimrat Dr. Heinrich Held,

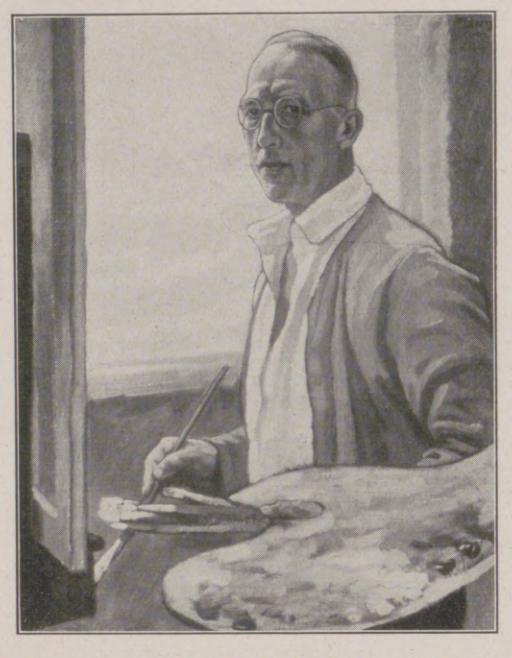
Führer der Bayrischen Volkspartei, wurde zum Bayrischen Ministerpräsidenten gewählt. Hiermit findet die Regierungskrise in Bayern von nicht weniger als sieben Wochen ihren Abschluß.

polnischen Kriegsschiffe, die Naphthatanks der früheren deutschen Kriegsmarine, der Munitionslagerplatz auf der Westerplatte, wo sich noch die früheren deutschen Fortifikationsanlagen befinden, und in der Danziger Bucht die rein strategischen Zwecken dienende Bahn nach Hela sowie die beiden Kriegshäfen Putzig und Gdingen, welch letzterer jetzt von französischen Rüstungsfirmen zu einem mächtigen modernen Kriegshafen ausgebaut wird. Danzig ist demnach ein Schnittpunkt englischer Handels- und französischer militärischer Interessen, und darin liegt die neue weltpolitische Bedeutung der Freien Stadt. Der Grundgedanke der französischen baltischen Politik, die, nach den Worten des „Temps", „die deutschen politischen und wirtschaftlichen Expansionspläne in Rußland verhindern soll" und auch gegen ein bolschewistisches Rußland gerichtet ist, ist ein Baltenbund unter polnischer Führung, der sich der großen von Frankreich gebildeten Ostbarriere gegen Deutschland eingliedern sollte, im Süden die Kleine Entente, in der Mitte Polen und im Norden der Baltenbund. Infolge des Widerstandes von Finnland und des litauisch-polnischen Konflikts wegen Wilna ist dieser Bund jedoch nicht zustandegekommen.

Von den Anliegerstaaten ist heute die stärkste Seemacht auf der Ostsee Sowjetrußland, denn es besitzt die größte Kriegsflotte. Die vorhandenen Kriegsschiffe sind neu instand gesetzt, neue Unterseeboote und Torpedoboote gebaut worden, und der Mannschaftsbestand wurde aus Mitgliedern des kommunistischen Jugendbundes „Komssomol" neu organisiert. Obgleich sich Sowjetrußland im Dorpater Friedensvertrag verpflichtet hatte, an der Neutralisierung der Ostsee mitzuwirken, setzt es doch unbekümmert seine Rüstungen fort. Wohin die russischen Pläne gehen, zeigte sich deutlich auf der Flottenabrüstungskonferenz zu Rom, auf der es das Recht beanspruchte, die Gesamttonnage seiner Flotte auf 490000 t zu erhöhen. Es erklärte sich schließlich mit 280000 t zufrieden, aber nur unter der Bedingung der Ostsee als Mare clausum für alle nicht an der Ostsee liegenden Staaten, was nichts anderes bedeuten würde, als daß Sowjetrußland eine größere Flotte besitzen würde als alle anderen Ostseestaaten zusammengenommen. An den übertriebenen sowjetrussischen Forderungen ist schließlich die ganze Konferenz gescheitert. Für die rote maritime Expansion mit dem schmalen Zugang zur See bei Leningrad sind natürlich die früheren russischen Kriegshäfen Reval, Riga, Libau auf die Dauer unentbehrlich, und diese Bedrohung hängt wie ein Damoklesschwert über den Randstaaten. Während Moskau zwar offiziell versichert, sie hätten nichts zu befürchten, da die Sowjets für das Selbstbestimmungsrecht der Völker einträten, sucht es doch durch intensive bolschewistische Propaganda die staatlichen Grundlagen dieser Länder zu unterwühlen und durch wirtschaftliche Druckmittel das baltische Wirtschaftsleben zu schwächen, um es seinen Wünschen gefügig zu machen, die in nichts Geringerem bestehen als in der Aufnahme der baltischen Staaten in eine Zollunion und damit in den gesamten sowjetrussischen Wirtschaftsverband. Es ist in dieser Hinsicht bezeichnend, daß Moskau bisher noch keinen einzigen Handelsvertrag mit den Gürtelstaaten abgeschlossen hat.

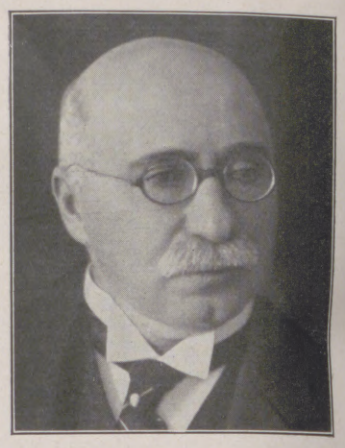
Die drei kernbaltischen Staaten Estland, Lettland und Litauen sind sich der russischen Gefahr sehr wohlbewußt und begegnen ihr einmal durch Anlehnung an eine schützende Großmacht, indem sie sich dem englischen Einfluß geneigt zeigen, und sodann durch Schaffung eines Baltenbundes. Dieser ist bisher allerdings nur in seinem Kern vorhanden, in dem Revaler estnisch-lettischen Allianzvertrag vom Jahre 1923, dessen Erweiterung auf Litauen auf der kürzlich erfolgten Kownoer Konferenz jedoch nicht gelungen ist. Das Volkskommissariat des Äußern hat aber unzweideutig jede Ausdehnung des Revaler Bündnisses in militärischer Beziehung nach Norden oder Süden als feindlichen Akt gegen die Räterepublik bezeichnet.

Finnland, das sich nicht als Randstaat, sondern durchaus als skandinavischen Staat betrachtet, und an dessen Widerstand der Warschauer Accord politique vom 17. März 1922, der einen baltischen Bund aus Polen, Lettland, Estland und Finnland schaffen sollte, scheiterte, weil man sich nicht einer von Polen als Instrument Frankreichs geführten Kombination mit einer Tendenz gegen Deutschland anschließen wollte, hat sich politisch jetzt gänzlich nach den skandinavischen Staaten orientiert, wie dies seine Teilnahme an der Stockholmer Konferenz der vier nordischen Staaten bereits deutlich zeigte. Trotz der Liquidierung des Karelischen Konfliktes mit Sowjetrußland im Jahre 1922 hat sich Finnland angesichts der bedrohlichen russischen Rüstungen noch vor kurzem veranlaßt gesehen, eine neue Flottenvorlage im Reichstag einzubringen und sogar an die Frage der Mobilmachung der Industrie und die Selbstversorgungsmöglichkeiten im Kriegsfall zu denken. Das Verteidigungswesen soll reorganisiert und ein Verteidigungsrat ernannt werden.



Professor Walther Georgi,

bekannter Maler, ehemaliges Mitglied der inzwischen aufgelösten Künstlergruppe „Die Scholle", starb am 17. Juni in München im 54. Lebensjahre.



Paul Mankiewitz,

langjähriger Direktor der Deutschen Bank in Berlin, hervorragender Sachverständiger des deutschen Wirtschafts-, Finanz- u. Bankwesens, starb am 22. Juni im Alter von 67 Jahren.

Schweden, das sich hinter den Seen und Sümpfen Finnlands sicher fühlt, hat sich bisher allen Versuchen gegenüber, es in eine baltische Kombination einzubeziehen, äußerst reserviert verhalten. Jedoch machen sich heute Stimmen, besonders in linksgerichteten Kreisen, bemerkbar, die für einen nicht gegen Sowjetrußland gerichteten Friedensbund der Ostseestaaten Finnland, Estland, Lettland unter schwedischer Führung zur Erhaltung des Status quo eintreten, dem sich auch Norwegen und Dänemark anschließen sollen.

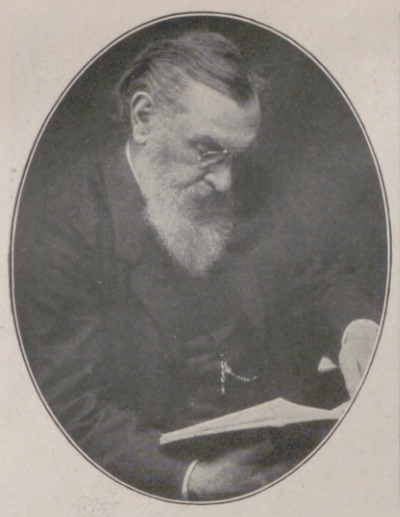
Polen, das nur mit dem schmalen pommerellischen Küstenstreifen an die Ostsee stößt, betreibt eine intensive, auf mächtige Expansion eingestellte Ostseepolitik. Es kann nicht vergessen, daß einst das Königreich der Jagellonen von der Netze bis nach Livland hinauf in breiter Ausdehnung die Ostsee berührte, sieht sich jedoch heute in derselben Lage wie zu Beginn des 14. Jahrhunderts, als der deutsche Ordensstaat Polen völlig von der Ostsee abschnitt. Es gibt aber trotz aller Enttäuschungen, die es bisher in dieser Hinsicht erlebt hat, die Hoffnung nicht auf, daß es doch noch gelingen werde, was Paderewski kurz nach der Versailler Friedenskonferenz verlangt hatte, nämlich „das Statut von Danzig zu polnischen Gunsten zu ändern". Denn die Freie Stadt führt Polen allerdings nicht aus Osteuropa heraus, sondern vielmehr die Engländer herein. In seinen Ambitionen auf das zu Litauen gehörende Memel, die durch das Memeler Hafenstatut des Botschafterrats vom 16. Februar 1923 bereits befriedigt schienen, wurde es durch die vom Völkerbundsrat sanktionierte Entscheidung der Davis-Kommission aufs schwerste enttäuscht. Ostpreußen, an dem Polen zur Sicherung des polnischen Korridors ein großes strategisches Interesse hat, ist durch den polnischen Imperialismus andauernd gefährdet und war Ende 1923 sogar als Austauschobjekt für Sowjetrußland gegen die weißrussischen und ukrainischen Ostgebiete Polens in Aussicht genommen. Bis nach Lettland schiebt sich der polnische Expansionswille vor und zielt hier vor allem auf den Hafen Riga, über den Polen im Kriegsfalle gern für Kriegsmaterialtransporte verfügen möchte, wie der frühere polnische Gesandte in Lettland Dr. Jodko-Narkiewicz freimütig zugegeben hat. Auf die aus 6 Torpedobooten, 2 Kanonenbooten und 4 Minensuchbooten, alles frühere deutsche Schiffe, bestehende Flotte werden große Hoffnungen gesetzt, und an dem Ausbau des Kriegshafens Gdingen wird mit französischer Hilfe gerade in letzter Zeit fieberhaft gearbeitet.

Die in großen Umrissen gezeichnete Ostseepolitik der Großmächte und Anliegerstaaten zeigt, daß das Ostseegebiet noch weit entfernt ist von der so wünschenswerten Pazifizierung. Das imperialistische und militaristische Frankreich, die unablässig rüstende Sowjetunion und der ehrgeizige Expansionsdrang Polens bringen ein Moment der Beunruhigung und Gefahr in die baltischen Verhältnisse, das für Handel und Wirtschaft der Völker alles andere als günstig ist.

Von der Volkskunstfahrt einer Gruppe Siebenbürger Sachsen durch Deutschland: Die Teilnehmer in ihrer ansprechenden Volkstracht.

Vom 1. verfassungsmäßigen Deutschen Evangelischen Kirchentag in Bethel bei Bielefeld: Der Waldgottesdienst, an dem etwa 20000 Personen und 800 Posaunenbläser teilnahmen.

Hosted by Google

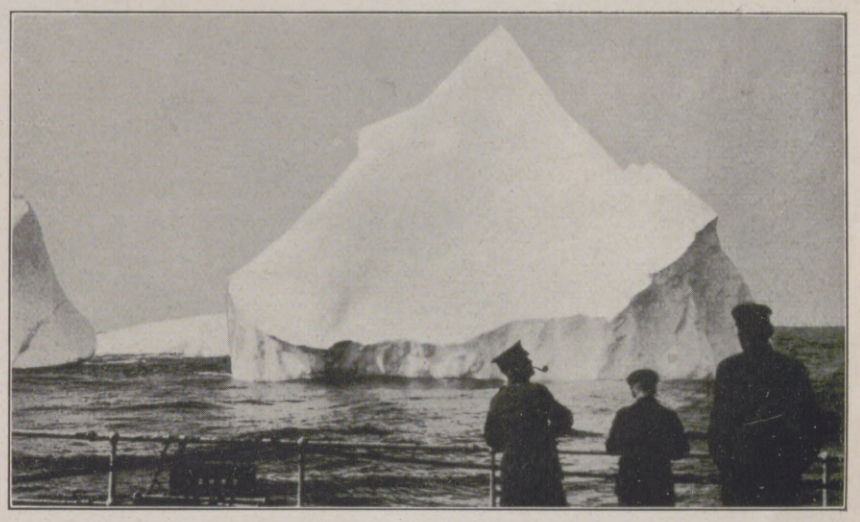


Prof. Heinrich Zöllner, Freiburg i. Br.,
bekannter Musiker, Verfasser einer großen Anzahl von Orchester-Werken und Opern, von 1898 bis 1907 Universitäts-Musikdirektor in Leipzig, feiert am 4. Juli seinen 70. Geburtstag. (Phot. Hans Kaiser, Freiburg i. Br.)

Vom Brahms-Fest in Wernigerode, das unter dem Protektorat des Fürsten Christian-Ernst zu Stolberg-Wernigerode vom 18. bis zum 25. Juni stattfand: Das Fürstenpaar im Kreise des Hannoverschen Konzertchors bei einem Ständchen im Schloßhof, das einen Teil der vielen Veranstaltungen bildete. Erste Reihe sitzend von links nach rechts: Frau Oberst Hahn, Frau Stieber, Fürst Christian-Ernst, Schmidt-Gerlach (Alt), Fürstin Marie, Stieber (Festdirigent), Isi Karma Baldszun (Sopran), Wiesendanger (Bariton).

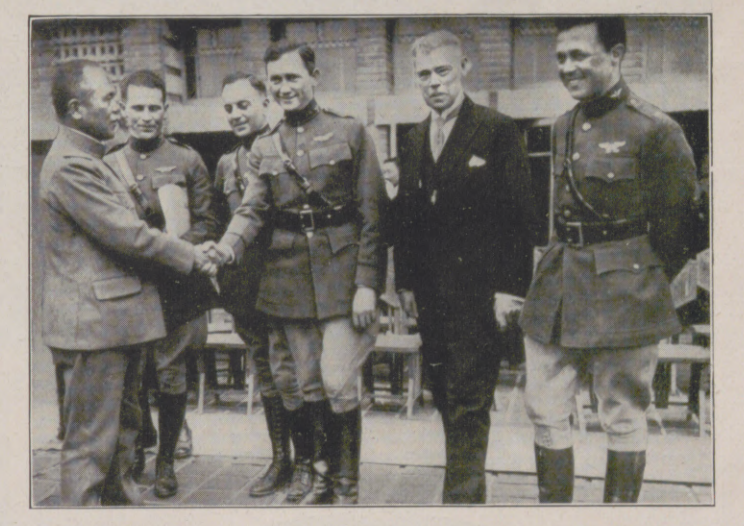
Dr. phil. Ricarda Huch,
berühmte Dichterin, die mit den Werken „Blütezeit der Romantik" und „Ausbreitung und Verfall der Romantik" auch als Literarhistorikerin Hervorragendes geleistet hat, feiert am 18. Juli ihren 60. Geburtstag (s. S. 36). (Phot. Veritas, München.)

Von der Wolkenbruch- und Hochwasserkatastrophe im Isergebirge in Deutsch-Böhmen, bei der große Verwüstungen angerichtet wurden: Die Stauanlagen des Elektrizitätswerkes der Stadt Friedland mit dem von den Wassermassen des Wittigflusses zerstörten Erddamm. (Phot. Gottf. Wurbs, Friedland i. Böhmen.)



Die schwimmenden Eisberge im Ozean, die eine große Gefahr für die Schiffahrt bilden: Mannschaften eines amerikanischen Eis-Patrouillenschiffes auf Beobachtungsposten den Eisbergen gegenüber, um die ankommenden Schiffe zu warnen.

Deutsche Kulturpropaganda in Spanien: Eröffnung einer Ausstellung deutscher Bücher in Madrid in Gegenwart des deutschen Gesandten Dr. Freiherr Langwerth v. Simmern (in der Mitte mit Hut und Stock) und seiner Gemahlin (sitzend).



Empfang der amerikanischen Rund-um-die-Welt-Flieger in Tokio: Leutnant Smith, der Führer der Flugstaffel, wird von dem japanischen Kriegsminister Ugaki begrüßt. Zur Linken Smiths der amerikanische Botschafter Wood, zur Rechten die Flieger Wade und Nelson.

Zur Verleihung des Bürgerrechts an die Indianer der Vereinigten Staaten, die vor kurzem stattfand: Sechs Vertreter des White-Mountain-Apachenstammes vor dem Weißen Hause in Washington, wo sie dem „großen weißen Vater" einen Besuch abstatteten.

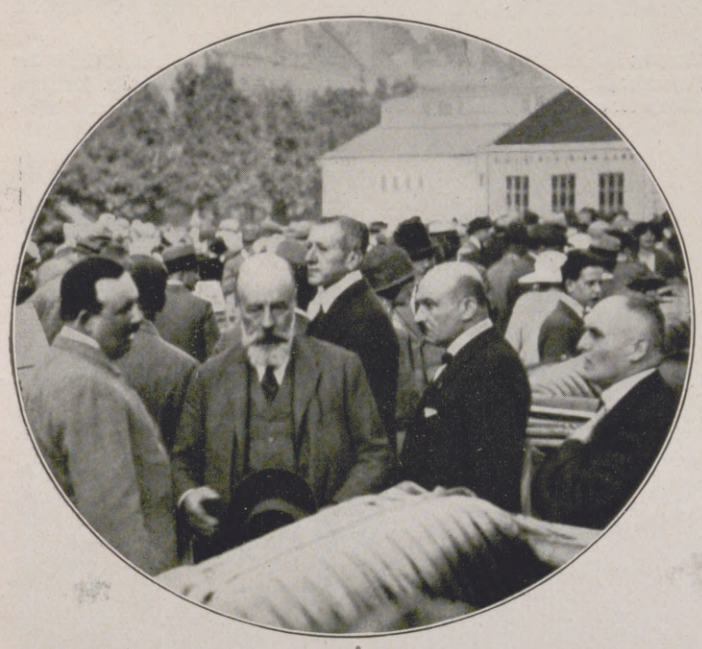
Von der kürzlich erfolgten Zusammenkunft des französischen Ministerpräsidenten Henri Herriot und des englischen Premierministers Ramsay Macdonald in Chequers (England): Rast bei einem Spaziergang in der Nähe von Chequers. Links Herriot, rechts Macdonald.

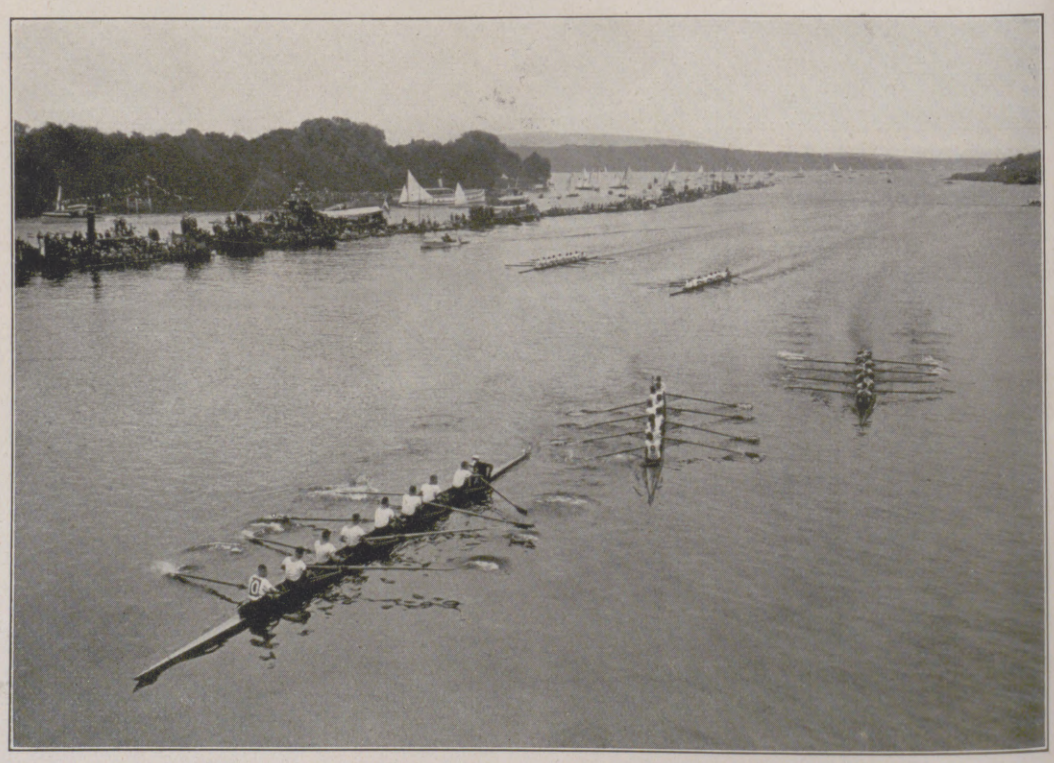
Hosted by Google

Von der Ostsee-Motorboot-Woche: Einfahrt der Boote in Stettin.
Links: Vom Reit-, Spring- und Fahrturnier am 25. Juni in Berlin-Grunewald gelegentlich der Zweiten Berliner Turn- und Sportwoche: Oben: Frau Hantke auf „Rinaldo" im Jagdspringen. Unten: Fräulein Sauermann auf „Jicki" im Jagdspringen.

Die Begrüßung der siegreichen deutschen Fahrer Christian Riecken und Hans Berthold, die beim Internationalen 24-Stunden-Rennen in Monza auf ihrem NAG-10/40-P.S.-Sportwagen mit 2582 km einen neuen Weltrekord aufstellten, am Brandenburger Tor in Berlin durch eine begeisterte Menschenmenge.

Radio im Dienste des Sports: Eine englische Sportzeitung läßt die Rennresultate durch einen an einem Auto angebrachten Radio-lautsprecher verkünden.





Links: Von der kürzlich erfolgten siebentägigen Alfoeld-Alpen-Fahrt, der bedeutendsten Alpenprüfungsfahrt nach dem Kriege: Der österreichische Bundespräsident Dr. Hainisch bei der Besichtigung der angekommenen Wagen unter Führung des Barons Dr. Haymerle. — Rechts: Ein interessanter Augenblick aus der Großen Ruder-Regatta in Grünau bei Berlin, die am 22. Juni stattfand: Kreuzfahren infolge gegenseitiger Behinderung der Achter.

Hosted by Google

Zum 200. Geburtstag Klopstocks am 2. Juli.

(Aus der Klopstock-Ausstellung der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin.)

Klopstock zur Zeit seiner Schweizer Reise im Jahre 1750.

Schon längst ist der Name des „Messias"-Dichters aus der Liste der gelesenen deutschen Dichter gestrichen. Die zündende Kraft, die er auf sein Jahrhundert ausübte, ist unwiederbringlich verloren, und das heftige Für und Wider zeitgenössischer Meinungen ist durch die sachliche Kritik einer leidenschaftslosen literarischen Forschung endgültig zum Schweigen gebracht. Wenn gleichwohl zur 200. Wiederkehr von Klopstocks Geburtstag der Name des Dichters durch Schrift und Wort für kurze Frist der Vergessenheit entrissen wird und die Preußische Staatsbibliothek in Berlin die Freunde dieses Instituts sogar zu einer Klopstock-Ausstellung einlädt, so dürfte kaum die Erwartung, dem verwelkten Dichterlorbeer etwa auf diese Weise zu neuem Grünen und Blühen zu verhelfen, den Antrieb für derartige Veranstaltungen bilden. Nein, die Einstellung unseres Jahrhunderts zu Klopstock ist nur noch von der literarhistorischen Warte aus denkbar, und hier mag es unvergessen bleiben, was Klopstocks Auftreten für seine Zeit bedeutete. In der Tat, seine Sendung war epochemachend. Er war der erste wirkliche Dichter, den die neuere Literatur aufzuweisen hat, ein Mensch, dem die ureigensten dichterischen Qualitäten: Gefühl, Phantasie und Meisterung der Sprache, zukamen. Und er war auch darin eine bis dahin unter den Poeten unbekannte Erscheinung, daß für ihn die Poesie Beruf und Lebensaufgabe war. Schon 1745 war der Plan zur Messiade gefaßt, und als der Vierundzwanzigjährige 1748 in den „Bremer Beiträgen" die ersten drei Gesänge veröffentlichte, hatte er einen ganzen Erfolg für sich. Es ist nicht leicht, heutzutage diesen Enthusiasmus nachzuempfinden, doch wird er begreiflich, wenn man die Messiade als die Erfüllung eines dichterischen Postulates der Zeit, als den Ausdruck einer in jenem Jahrhundert wirksamen Geistesrichtung begreift. Man war mit der Besonderheit des Stoffes zusammenhängt. Längst war einem religiösen Epos in Deutschland der Boden bereitet. In diese Epoche ragt Klopstocks großes Epos von des sündigen Menschen Erlösung als bedeutendes Symbol hinein.

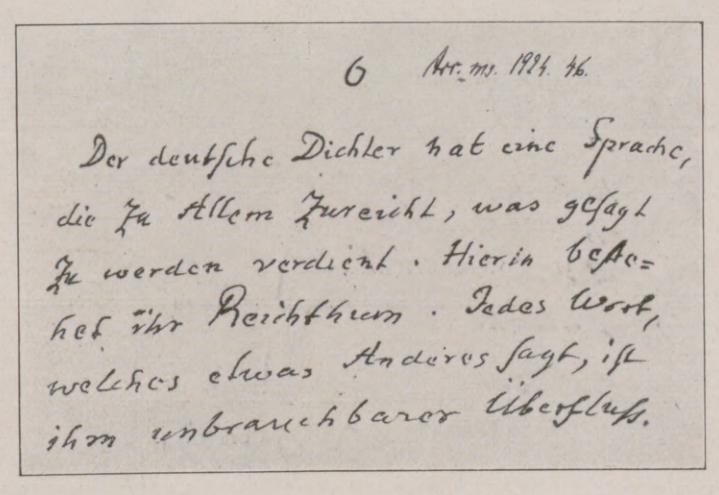
Für den Dichter der Messiade war es ohne Frage eine glückliche Fügung, daß der Dänenkönig Friedrich V. mit der Berufung nach Kopenhagen nicht nur seine materielle Existenz sicherstellte, sondern auch für eine würdige Ausgabe des breit angelegten Epos Sorge trug.

Wie Klopstock mit seiner Messiade Abschluß und Erfüllung eines Zeitalters war, so muß er auch, will man die Ziele der folgenden Literaturgenerationen richtig deuten, als ein Wegbereiter für die Zukunft erscheinen. Den Stürmern und Drängern der Geniezeit gilt er als Prophet; der Freiheitsgedanke, der die Revolutionsoden durchweht, findet bei ihnen einen Widerhall, ebenso wie die Idee der Regellosigkeit aller Naturdichtung. Für Goethe war Klopstocks „Gelehrtenrepublik", wie es in einem Briefe vom 10. Juni 1774 heißt, „die einzige Poetik aller Zeiten und Völker." Eine echte, heilige Begeisterung spricht aus Klopstocks vaterländischen Oden, wie sie sonst vor Schiller und den Sängern der Freiheitskriege kein anderer Dichter des 18. Jahrhunderts aufzubringen wußte. Herders Bestrebungen um die Volkspoesie hatten in Klopstock einen Vorläufer, und die romantische Schule mußte sich ihm eng verbunden fühlen und ging in seinen Spuren, als sie das Leben in die Dichtung und die Dichtung ins Leben trug. Schließlich hat Klopstock auch bereits die Probleme der erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts begründeten germanischen Philologie, seiner Zeit weit vorauseilend, aufgegriffen. Grammatik, Metrik,

Klopstocks Silhouette, von Goethe geschnitten. (Nach der Reproduktion in Lavaters „Physiognomischen Fragmenten", 1775.)

Titelkupfer zu der von König Friedrich V. von Dänemark veranstalteten Prachtausgabe des „Messias". Kopenhagen, 1755.

Titelkupfer zum „Messias" im 3. Bande der Göschenschen Prachtausgabe. Leipzig, 1799.



6 Art. ms. 1934. 46.

Der deutsche Dichter hat eine Sprache, die Zu Allem Zureicht, was gesagt Zu werden verdient. Hierin besteht ihr Reichthum. Jedes Wort, welches etwas Anderes sagt, ist ihm unbrauchbarer Überfluß.

Aus einem Manuskript Klopstocks über die deutsche Sprache. (Im Besitz der Preußischen Staatsbibliothek, Berlin.)

Klopstock nach dem Gemälde von Jens Juel (1780). Stich von A. W. Böhm.

der Fesseln der Verstandes- und Konventionspoesie überdrüssig, der deutsche Geist suchte sie von sich abzuschütteln. Schon längst hatten die Schweizer Kunstrichter die Phantasie, die Empfindung und das Wunderbare als das Wesen aller Dichtkunst proklamiert. Mit Klopstocks „Messias" war die Erfüllung dieser theoretischen Forderungen gegeben. Zu dieser literarisch begründeten Bedeutung des „Messias" gesellt sich ein zweites Moment, das Poetik und Stilistik macht er, der Phantasiemensch, zum ernsthaften Studium, und wenn wir auch die meisten der in diesen wissenschaftlichen Schriften vorgetragenen Gedanken heute als verfehlt ansehen müssen, so wird doch so manches treffliche Wort zum Lobe der deutschen Muttersprache immer einen dankbaren Widerhall in allen deutsch fühlenden Herzen finden.

Joachim Kirchner.

Klopstocks erste Frau Meta, geb. Moller. In Klopstocks Oden unter dem Namen Cidli gefeiert.

Hosted by Google

STÄDTCHEN IN MECKLENBURG.
NACH EINEM GEMÄLDE VON HANS LICHT.

HEIMWEH.

VON ERICH VON BECKERATH, MÜNCHEN.

Über die Berge hin
Wandert mein Traum,
Über mir breitet sich
Flüsternd der Baum.

Über die Berge fort
Lockt es mich hin,
Hinter der Berge Blau
Wandert mein Sinn.

Hinter der Berge Blau
Such' ich ein Land,
Such' ich die Heimat mir,
Die ich nie fand.

Heimat, der Seele Land,
Kenne dich kaum.
Über die Berge hin
Wandert mein Traum . . .

Hosted by Google

DIE MONTFORTS

FAMILIENROMAN UM 1895 VON H. v. BEAULIEU

(15. Fortsetzung.)

Luciens Ende war tragisch, obwohl Phini es ganz untragisch behandelte. „Die Klenthins hatten nicht viel gelernt, aber sie verstanden zu sterben", berichtete sie einfach. „Lucien v. Klenthin, der wie ein Tor gelebt, starb wie ein Weiser. Er sandte die erlösende kleine Kugel so sicher und elegant in seine Schläfe, als habe er sich sein Leben lang im Pistolenschießen geübt. Als ihm die Erkenntnis von der ganzen Erbärmlichkeit seines Lebens aufgegangen war, war dieser Schuß gleichsam nur das Siegel unter die Erkenntnis."

Bei diesem Passus hatte Georges ernsthafte Bedenken. „Ach, Phini, so einfach geht die Sache doch nicht, wie du sie dir denkst! Aber es klingt ja recht gut. ‚Nur das Siegel unter die Erkenntnis!' Dieser Lucien v. Klenthin ist mir über!..."

Etwas schien ihm sehr charakteristisch an Phinis Roman und war ihm sympathisch: Die bei Schriftstellerinnen mit Recht so beliebte Liebe spielte bei ihr nur eine untergeordnete Rolle. Wohl hatten die Klenthins jeder seine Liebe, aber doch eben nur „eine Liebe", und der schlimme Lucien sogar eine ganze Menge. Aber die Liebe, als absolute Macht, wurde nicht gefeiert. Phini behandelte die Herzensangelegenheiten ihrer Gestalten sogar mit ein klein wenig ironischer Überlegenheit, und über tiefere Konflikte breitete sie einen dezenten Schleier. „Eine unglückliche Liebe ist etwas für kleine Nähmädchen oder für reiche Leute", schrieb sie irgendwo. „Die Klenthins hatten mit so vielen anderen Dingen zu tun."

Zu dem schlimmen Lucien gab es einen Gegenpart in dem zweiten Bruder Viktor. In ihm waren die nervöse Überfeinerung und das ausgeartete Phantasieleben des alten Geschlechts, die die andern nur lebensuntüchtig machten, mit anderen Elementen zu glücklicher Mischung legiert: dieser letzte Sproß von Haudegen und Lebemännern war Künstler. Und die Armut, die den Schwachen zum lähmenden Druck wurde, hatte diesem Tüchtigen die Schwingen gestärkt und ihn zum höheren Fluge geweiht. Der Schluß klang wehmütig-versöhnlich dahin aus, daß das alte Geschlecht zwar nicht wieder zu frischem Leben erblühen, aber daß der Name Klenthin noch einmal mit Achtung genannt werden würde, ehe er erlosch.

Georges blieb ein Weilchen in Sinnen versunken. Er fühlte sich seltsam ergriffen. Vielleicht weil der Stoff seinem eigenen Leben so nahe lag. Und die kleine Phini hatte das geschrieben! Wunderlich!...

Er schrieb ein paar Zeilen an Phini.

„Liebe kleine Schwester! Das ‚klein' werde ich mir in Zukunft zwar abgewöhnen müssen, denn es entspricht nicht mehr den Verhältnissen. Ich schlage überhaupt vor, daß wir dich in Zukunft ‚Viktoria' nennen. Denn du bist der weibliche Viktor deines Romans. Veni, scripsi, vici! Famos! Es ist vier Uhr nachts, und ich habe eben deinen Roman beendet. Du brauchst diese beiden Tatsachen nur zusammenzuhalten, und deine Intelligenz wird unschwer den richtigen Schluß ziehen. Ich bin stolz, die Patenschaft eines so wohlgeratenen Geistesneffen anzunehmen — denn es scheint mir ein Neffe zu sein. Daß das Kind seinen Weg im Leben machen wird, hoffe ich nicht nur, sondern glaube es bestimmt. Schon Luciens wegen. Für den habe ich nämlich eine besondere Zuneigung gefaßt.

Mit herzlichem Glückwunsch

dein Georges, Patenonkel."

So — das würde ihr Freude machen. Für Überschwenglichkeiten alten Stils waren sie ja beide nicht. Die französische Freude an der schönen Phrase, am Pathos, war mit Jeannette Schultz, née de Montfort, zu Grabe getragen.

Eine große Erleichterung überkam ihn betreffs des Schicksals der Seinen. Die kleine Schwester besaß Fähigkeiten, die mehr wert waren als ein Klosterplatz oder ein Lotteriegewinn. Was Blanche und er nicht vermocht, die kleine Phini würde es fertigbringen: der Mutter ein Heim zu bereiten. War das ein Wink vom Schicksal? Ein Zeichen, daß er ruhig gehen konnte?

Ein Satz, der bei Phini irgendwo im Dialog vorkam, dort als Paradoxon gesprochen, kam ihm in den Sinn: „Die lieben ihre Kinder am meisten, die sie ungeboren lassen." Woher kam der kleinen Schwester dieser pessimistische Ausspruch?

Dieser Gedanke war kein geistreicher Einfall, er war erlebt. Alle Montforts kannten zu gut den zwecklosen Wunsch, nie geboren zu sein; alle hatten sie zeitweilig mit dem Schicksal gehadert, das sie gegen ihren Willen in eine Welt hineingestellt hatte, für die sie so wenig geeignet waren.

Mit einemmal sprang Georges tief erregt auf. Eine neue Erkenntnis ging ihm auf. Er sah eine neue Pflicht. Die Zweifel, die ihn quälend hin und her gezogen hatten, schwanden: es gab nur einen Weg, und ihn mußte er gehen!

Wie beruhigend, wie erhebend das war. Ganz bestimmt zu wissen, was das Rechte war!

Er hatte immer gelächelt über die Phrase vom feigen Selbstmord, die dem behaglich lebenden Philister so glatt vom Munde geht, und doch gab es ohne Zweifel Lagen, in denen es schöner und mutiger war, auszuharren. Aber hier war kein solcher Fall. Hier würde Bleiben größeres Leid bringen über die Gegenwärtigen und — die Kommenden!

Bisher hatten seine Familiengefühle immer nur Gegenwart und Vergangenheit berücksichtigt, ja, sie hatten mit Vorliebe eine retrospektive Wendung genommen. Zum erstenmal wandte sein Familiengefühl sich auf die Kommenden — auf die, die niemals kommen durften.

„Die lieben ihre Kinder am meisten, die sie ungeboren lassen." Der Pessimismus dieses Satzes bedürfte einer Einschränkung. Mochten die Lebenstüchtigen ihre Eigenschaften an die spätere Generation weitergeben, es war ihr Recht, ihre Pflicht vielleicht, aber des Untüchtigen Pflicht war es, seine körperliche und seelische Konstitution nicht zu vererben.

Wenn er dem Schicksal seinen Lauf ließ, Lina heiratete, die wie jede normale Frau nach Kindern verlangte, beging er ein Unrecht, schwerer als irgendeine Verfehlung gegen Vor- und Mitgeborene. Er, der Belastete, der kranke Sproß eines erschöpften Geschlechts, illusionslos, wissend, schon an der eigenen Existenz schwer leidend — wie durfte er andere Existenzen zu vielleicht noch größerem Leiden ins Dasein rufen?

Er atmete hoch auf. Nun war es nicht mehr schmähliche Lebensflucht, halb widerwillig begangen in egoistischem Schwanken — sondern es war die freie Tat der Liebe zu den Zukünftigen, denen sein Wille entsagte.

Er trat ans Fenster. Seit langem hatte er sich nicht so froh und frei gefühlt.

Die Sterne verblaßten, ein erster matter Schein von Morgenfrührot glomm am Horizont auf.

„Ihr, meine ungeborenen Kinder," sprach er mit gefalteten Händen in feierlicher Ergriffenheit, „euch opfere ich die mir vielleicht noch verbleibenden Lebensjahre — euch! Ich will euch kein Erbe lassen, daran sich's schwer trägt. Ihr sollt nicht eines Tages da stehen, wo ich jetzt! Was war, ist unabänderlich, doch die Zukunft ist in unsere Hand gegeben. Wissend und wollend zerstöre ich das Band zwischen Vergangenheit und Zukunft — mich selbst — aus Liebe."

Neben ihm stand Argos, sah klug zu ihm auf und wedelte betulich.

Er beugte sich hinab. „Du treues Tier, du mein Freund! Es tut mir leid um dich! Aber in der Alsenstraße wird man dich liebhaben — sowohl um deinet- wie um meinetwillen!"

Argos, der das Wort „Alsenstraße" verstand, stieß ein rücksichtsvoll gedämpftes Freudengeblaff aus.

Georges traten Tränen in die Augen. Er streichelte den treuen rauhhaarigen Kopf. Dann legten Herr und Hund sich noch für ein paar Stunden schlafen. Zum erstenmal seit langer Zeit schlief Georges friedlich, ohne Angstzustände.

XXXII.

Am anderen Tage ging Georges gegen Abend in die Alsenstraße. Unterwegs kaufte er ein hübsches Armband für Phini — eine sich in den Schwanz beißende Schlange mit Smaragdaugen — als „Patengeschenk". Das kann Papa Kaufmann noch bezahlen, dachte er lächelnd. Ich mache ihm nun ja nicht mehr viele Ausgaben!...

Er fand die Schwester in freudiger Gehobenheit. Am Vormittag hatte der Geldpostbote ihr bare 300 Mark gebracht für eine Novelle, die bei dem Roman noch „abgefallen", wie sie sagte. „Sie war gar nicht lang, und viel daran war eigentlich auch nicht," gestand Phini freimütig, „aber mein Urteil soll nicht maßgebend sein. Sieh mal, hast du schon je so viel Geld beisammen gesehen?" Sie zeigte ihm stolz die drei blauen Scheine. „Kein schöner Bild sah ich in meinem Leben! Aber ich vergaß — für dich sind diese Dinger jetzt natürlich Fidibusse! Wenn du nicht ein Millionärsschwiegersohn wärst, würde ich dir einen schenken."

„Ich danke dir," sagte er ernsthaft, „und ich würde ihn gerne nehmen. Ja, kleine Schwester, es geht aufwärts mit uns. Mit dir, heißt das! Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus. Diese drei blauen Scheine deuten auf die drei braunen hin, die du für den Roman bekommen wirst. Du wirst diejenige sein, die alles das verwirklicht, was wir Montforts geträumt und ‚gewollt' haben. Wir bauten nur Luftschlösser; vielleicht baust du ein wirkliches kleines Haus — und pflanzt den Birnbaum und den Zwetschenbaum für Mamachen. Meinen Glückwunsch!" Er küßte sie beinahe ehrfurchtsvoll auf die Stirn.

„Aber, Georges — du bist ja — feierlich!" rief Phini lachend, um ihre eigene Gerührtheit zu verbergen.

Er lachte auch. „Wie es sich bei feierlichen Anlässen ziemt! Wäre unsere gute Ahnfrau doch noch dabei! Die würde schöne, tönende Phrasen finden, wie man sie in Paris vielleicht spricht bei der Einführung eines neuen ‚Unsterblichen'. Aber ehe ich's vergesse... Das Patenstück für des wohlgeratenen Täuflings Mutter!" Er legte Phini das Armband um.

„O Georges, du hättest nicht so viel Geld ausgeben sollen!" rief Phini aus alter Gewohnheit.

„Geld spielt bei uns keine Rolle mehr!" sagte er mit scherzend großartiger Gebärde.

„Ich vergaß... Aber es ist viel zu schön für mich", sagte Phini beschämt.

„Für ein Montfortsches Handgelenk ist nichts zu eng und nichts zu schön."

„Na, Georges — und wenn dein Schwiegervater es nicht gern bezahlt," sie tippte auf ihre Scheine, „so springe ich ein."

„Du verkennst meinen Schwiegerpapa. Wer auf jeden Brief eine Zwanzigpfennigmarke klebt, ist nicht so kleinlich."

„Georges, das ist geschnurrt!"

„Parole d'honneur! Er hat die blaue Farbe so gern."

Phini liebäugelte mit ihrer Schlange. „Sie hat Augen von Diamanten und Smaragden..." Sie lachte.

„Ist das etwas Komisches? Diamanten und Smaragden."

„Für mich ist eine komische Ideenverbindung dabei. Leider kann ich's nicht erzählen. Sonst hat die Schlange eigentlich etwas Ernstes — das Symbol der Ewigkeit."

Hosted by Google

„Oder das Symbol der harmonischen Vollendung. Bisher ist es uns ja nie gelungen ‚to make both ends meet', wie die Engländer sagen. Ah, bonsoir, Mamachen! Du siehst wieder aus wie die jüngere Schwester deiner Kinder. Sieh mal, ich bin nächstens ganz grau. Und habe es doch gar nicht mehr nötig."

„Aber es geht dir in letzter Zeit besser, mein Junge, nicht wahr?" meinte Frau v. Montfort, zärtlich das graue Haar streichelnd.

„Bedeutend besser, Mamachen. Ich bin fleißig dabei, meine Nerven in Fett zu legen, wie der Haruspex verordnet hat, und es scheint ihnen wahrhaftig gutzutun. Ich muß mich doch meiner neuen Familie etwas anrunden, sonst sehe ich gar zu ärmlich zwischen ihnen aus. Sollte eine Reise nach Marienbad nötig werden, so haben wir es ja dazu."

„Georges, daß du niemals deine schlechten Witze lassen kannst!"

„Georges will sich herausreißen, weil er eben einen Augenblick feierlich war!"

Der Anlaß zu dieser Feierlichkeit wurde besprochen. Frau v. Montfort blickte stolz auf ihre Jüngste. „Ich möchte, daß sie das Geld für sich anlegte, aber sie besteht darauf, es ausgeben zu wollen. Wahrscheinlich für eine Reise."

„Was ich sehr richtig finde", unterstützte Georges. „Dreihundert Mark ‚anzulegen', lohnt nicht, aber wenn man sie mit Weisheit ausgibt, kann man die halbe Welt dafür sehen. Nur was man genießt, besitzt man. Ist auch das Geld sicher, so ist man selber doch nicht sicher von heute auf morgen. Und das ist vielleicht gerade der Reiz des Lebens. A propos ‚genießen' — kannst du mich zum Abendessen hierbehalten, Mamachen? Beim Schwiegervater ist heute abend ein Geschäftsfreund, und ich meide die Geschäftsfreunde, wo ich kann."

„Wie gern, mein Junge! Aber wir haben nur Leberwurst im Hause — Riekes wegen — und die magst du nicht."

Das Schlangenarmband inspirierte Phini die Idee, einen geräucherten Aal zu spenden.

„Um Gottes willen!" wehrte Georges. „Bei dir spürt man schon den Fluch des Goldes! Nur kein Abendessen aus dem Delikateßgeschäft, das schwere Träume macht. Ich muß meinen Magen so schon bis aufs äußerste anstrengen."

„Rieke könnte einen Eierkuchen backen!" meinte Frau v. Montfort.

„Ach ja! Eierkuchen!" rief Georges entzückt. „Nach deinem unübertrefflichen Rezept. Glaubst du, die hochhonorierte Köchin bei Schwiegerelterns könnte einen anständigen Eierkuchen backen? Dazu ist sie viel zu fein, sie macht nur Omelette soufflée. Na überhaupt! Kinder, wie habt ihr es hier gemütlich! So gemütlich ist es sonst nirgends und im Palazzo Prozzi schon gar nicht."

„Aber bei dir, mein Junge, wird es luxuriös und behaglich zugleich sein."

„Ich weiß nicht, ob es mit ganz neuen Möbeln und einer ganz neuen Frau behaglich sein kann. Beides muß erst ein bißchen abgebraucht sein. Lina oder vielmehr ihr Möbelhändler hat entschieden, daß wir in Empire wohnen werden. Ich habe abgeraten, weil Renaissance für Linas Schönheitsstil besser paßt. Sie dürfte keine so dünnbeinigen Möbel nehmen. Das fordert zu Vergleichen heraus."

„Aber wirklich, Georges! ..." rief Frau v. Montfort entsetzt, während Phini vor Vergnügen kicherte.

„Pardon, Mamachen! Ja, bei euch lasse ich mich gehen, weil ich mich bei Kaufmanns sehr zusammennehmen muß, denn die haben für meine kleinen Gauloiserien nicht den mindesten Sinn, und meinen Schwager stacheln sie auf, mich mit Witzen zu übertrumpfen, die von teutonischer Derbheit sind, aber die sprichwörtliche germanische Reinheit durchaus vermissen lassen. Wie gefällt dir Dagobertchen, Phini? Er hat geruht, dich für ein ‚rassiges Weib' und auf meine erstaunte Nachfrage für eine ‚distinguierte Erscheinung' zu erklären. Und wenn du nun auch noch eine gute Partie wirst ..."

Phini lächelte. „Nein, lieber Georges, ich bin nicht für so überkreuzte Verwandtschaften. Wenn du Lina heiratest, so haben wir für Kaufmanns genug getan."

„Du hast recht. Sagte ich eigentlich schon, daß ich morgen auf zwei Tage zu Rohr hinausfahre? Er hat mich eingeladen, einen Rehbock zu schießen, und wenn ich auch für diese ‚legitime Beschäftigung' nicht allzu viel Sinn habe, so tröste ich mich damit, daß die Jagd wohl unblutig ablaufen wird. Rehböcke, auf die man jemanden einlädt, haben immer ihren ganz besonderen Schutzengel. Sollte ich aber Pech haben, so bringe ich dir eine Keule mit."

„Die mußt du doch deinen Schwiegereltern in die Küche liefern."

„Die essen so was Ordinäres nicht. Aber vielleicht gibt Rohr mir den Rücken auch."

„Ja — dir gibt jeder, um was du bittest", sagte Frau v. Montfort und sah ihren schönen Jungen zärtlich an.

„Meinst du?" Ein Schatten glitt über sein Gesicht. „Du, Mamachen, hast mich freilich unverantwortlich verwöhnt", setzte er schnell hinzu.

„Mein guter Junge — ich hatte leider nicht viel zu geben", sagte sie wehmütig.

„Alles hattest du zu geben — und du gabst es", sagte er warm.

„Georges wird schon wieder feierlich!" rief Phini mit Wasser in den Augen.

Gerade im rechten Moment erschien der Eierkuchen, der mit Scherz und liebevollen Neckereien, aber ohne jede „Feierlichkeit" verzehrt wurde. Georges erklärte Riekes Werk für eine kulinarische Leistung allerersten Ranges und kargte der Künstlerin gegenüber nicht mit Komplimenten, worüber diese mit strahlendem Grinsen quittierte. Alle Dienstmädchen schwärmten für Georges.

Dieser entwickelte einen ausgezeichneten Appetit, obwohl er sich vor der zweiten Portion erst vorsichtig erkundigte: „Hat Rieke?" Es war bei den Mahlzeiten Montforts stereotype Frage, ob Rieke „hatte". An manchen Mittagen knappten Frau v. Montfort und Phini sich das Fleisch ab, damit nur Riekes Portion groß genug sei. Die Rieken gingen dann auch immer um ein Teil kompletter weg, als sie gekommen waren.

Es fiel Frau v. Montfort ein, daß von irgendeiner besonderen Gelegenheit her noch eine Flasche Rheinwein im Keller sei. Wenn Georges vielleicht Lust hätte ...

Georges erklärte, daß er gegen jedes überflüssige Darben sei. Wenn der Wein doch mal getrunken werden müßte ...

Eine würdigere Gelegenheit fände sich wohl so leicht nicht wieder. Er sei dafür, den Augenblick zu genießen.

„Ich bin auch für Genießen", sagte Phini. „Wenn Goethe auch sagt: Genießen macht gemein. Aber das sagte er wohl erst hinterher."

„Das klingt viel mehr nach Schiller", sagte Frau v. Montfort. „Heute soll immer alles von Goethe sein. Früher war alles von Schiller. Und mir ist der arme Schiller, der so viel krank war und immer in Geldnot steckte, viel sympathischer als der Frankfurter Kaufmannssohn mit seinen vielen Liebschaften."

„Kaiserlicher Ratssohn, Mamachen! Ja, siehst du, das Leben bewegt sich in Wellen, dann hebt es den einen und dann den andern hoch. Ich ahne schon den Tag, wo alles wieder von Schiller sein wird. Er ist die kommende Mode. Es geht mit den Dichtern wie mit kostbaren Kleidern. Dreißig Jahre hängen sie im Schrank, und mit einmal sind sie wieder ‚dernier cri'. Ah, da kommt unsere Hebe — doch nein, Rieke gleicht jetzt mehr einer Venus. Wenigstens die Taillenweite hat sie jetzt sicherlich von der Venus von Milo. Riekes Nerven sind in Fett gelegt wie die meinen."

Mit dem Weinglas in der Hand brachte er eine launige Rede aus auf Phini, die den goldenen Hort, der im Rheine liegen solle, aus der Tintenflasche herausziehen werde. Nach einem Gespräch, das er vor einiger Zeit mit seiner Schwester gehabt, wundere es ihn nicht, daß sie den Weg zu Gold und Ruhm beschritten. Im Lande Mignons wüchsen Lorbeer und Myrte zwar dicht nebeneinander, doch im Leben müsse man wählen, und glücklich, wer nur das eine oder andere erhasche. Phini habe den Lorbeer gewählt und der Myrte entsagt. Wenigstens vorläufig. Wie es denn eigentlich mit Wulfes geworden sei? Aus abgewiesenen Freiern würden manchmal die ärgsten Feinde.

„Er benimmt sich sehr gut", sagte Frau v. Montfort. „Er tut, als ob nichts vorgefallen wäre. Und auf die Kündigung hin schrieb er mir einen sehr höflich-korrekten Brief. Wie sehr er das bedauere, und daß er gern bereit sei, einen neuen Ofen setzen zu lassen, falls das der Kündigungsgrund sei."

„Sehr anständig und sehr klug", erkannte Georges an. „Aber du willst doch ausziehen, Mamachen?"

„Meinetwegen können wir ruhig wohnen bleiben", sagte Phini gelassen. „Herr Wulfes geniert mich gar nicht."

„Nein," sagte Frau v. Montfort bestimmt, „es paßt sich nicht. So aristokratisch wie Phini bin ich denn doch nicht, daß Wulfes für mich nichts wäre. Ich kann nicht bei einem Manne wohnen, der ..."

„... dein Schwiegersohn hat werden wollen", ergänzte Georges. „Du hast recht. Es geht nicht gut. Und vielleicht ist Wulfes ein Vulkan unter der Asche und wirft eines Tages wieder Feuer aus. Rettet euch beizeiten. Freilich, 's ist schade!" Sein Blick glitt weich durch das Zimmer. „Es hängt mancherlei an diesen Wänden. Und wenn es auch meistens nichts Freudiges war, es war doch unser Leben. Wie es auch sei, das Leben, es ist gut!" sagte er leise und trank den Rest aus seinem Glase. „Nun habe ich gelernt, es zu bekennen."

Er sah nach seiner Uhr und stand auf. „Ich möchte nicht zu spät nach Hause — vielmehr nach meiner Wohnung kommen."

„Du mußt wohl noch etwas packen, mein Junge?"

„Ein wenig. Wollt ihr Argos bis übermorgen hier behalten? Ich habe meine Hauswirtin im Verdacht, daß die Wurst, die sie für Argos anschreibt, in anderer Leute Magen kommt. Er braucht übrigens gar kein Fleisch. Wenn ihr vielleicht morgen euren vegetarischen Tag haben solltet —"

„Natürlich. Gern, Georges. Und es gibt Roastbeef morgen."

Blanches Kanarienvogel, den der Witwer Montforts zurückgegeben hatte, weil er keine Tiere mochte, fing unter dem übergehängten Tuche mit einemmal klar und schmelzend an zu singen. Alle lauschten andächtig, ohne ein Glied zu rühren. Aber mitten in seinem Liede brach der kleine Sänger, wie von Befangenheit übermannt, ab und wollte auch nicht wieder beginnen.

Alle wurden eigentümlich davon ergriffen. „Der goldene Vogel feiert die Ankunft des Goldes", versuchte Georges zu scherzen.

„Die Ankunft des Frühlings", meinte Phini.

Frau v. Montfort schwieg.

Doch im Grunde dachten sie alle dasselbe: die Stimme des kleinen Vogels sei wie ein Gruß von der einen, die vorangegangen.

Georges küßte Mutter und Schwester wie immer, wenn er abends fortging. Er nahm sich wohl in acht, besonderes Gefühl hineinzulegen. Und er bezwang mit übermenschlicher Gewalt den Impuls, auf der Schwelle des alten Wohnzimmers noch einen Augenblick stehenzubleiben und zurückzublicken.

Vorbei! —

Phini brachte ihren Bruder auf den Korridor hinaus. Rieke kam schlaftaumelnd aus der Küche. Georges drückte ihr ein Geldstück in die Hand.

„Aber, Georges, bei uns bist du doch zu Hause, und Rieke liebt dich auch ohne das", tadelte Phini leise.

„Aber so vielleicht noch mehr! Doch wenn ihr's nicht mögt, will ich's nicht wieder tun."

Phini half ihm in den Paletot. Georges zündete sich eine Zigarre an. Murr, der graue Kater, rieb sich schmeichelnd an seinen Beinen. Er bückte sich und streichelte dem Tier das weiche Fell, dabei denkend: Es ist zum letztenmal!

„Mama sah etwas blaß aus", sagte er, als er Phini noch mal die Hand drückte. „Sorg' gut für Mama!"

Das war sein letztes Wort.

Als er die Haustür ins Schloß warf, heulte Argos drinnen im Wohnzimmer kläglich auf, lief erst nach der Tür, kratzte wie verzweifelt und sprang dann auf die Fensterbank.

Frau v. Montfort hielt ihn fest, besorgt um eine blühende Azalee. „Was hat das Tier nur?"

Von Georges war nichts mehr zu sehen. (Schluß folgt.)

Hosted by Google

Autodreß aus Leder.
Modell: Goldman & Salatsch, Wien.

Hochsommerhut aus weißem Organdy und gestickter Seide. Dazu ein gebatikter Schal. Modell: Berteaux, Wien.

Brauner Autoledermantel mit in Streifen gearbeiteter Lederhaube.
Modell: Goldman & Salatsch, Wien.

Waschkleid aus graublauem Voile-Frotté. Dazu kleiner weißer Bändchenhut.

Kleid aus quergestreiftem Voile-Frotté (rechts) und Crêpe in hellen Farben (links). Dazu große Hochsommerhüte aus duftigem Material.
Untere Reihe: Modelle: Louis Modern & Sohn (Kleider); Berteaux, Wien (Hüte).

Kleid aus zartrosa Linon mit Ajourarbeit. Dazu Tüllhut aus Florentinerstroh, mit kleinen Sternen garniert.

Für den Hochsommer.

(Trägerinnen: Die Wiener Filmschauspielerinnen Maria Mindszenty und Carmen Cartellieri. Aufnahmen von Trude Fleischmann und Atelier Zimbler, Wien, durch unsere Wiener Mode-Korrespondentin Claire Patek.)

Hosted by Google

Der deutsche Segelsport.

Von W. Scheibert. / Mit zwölf Abbildungen nach Photographien von E. Hohmann, Berlin.

Beim Anstreichen des Bootes.

Reparaturarbeiten.

Erstes Setzen der Segel.

Der Weltkrieg ist auch an dem deutschen Segelsport nicht spurlos vorübergegangen. Die Zeiten der großen Schoner, des kaiserlichen „Meteor", der Kruppschen „Germania", der „Hamburg", die einer Seglergemeinschaft dieser Hansastadt gehörte, sind vorüber. Auch die großen Kutterjachten, die, mit den Schonern wetteifernd, auf den blauen Wogen der Kieler Förde ihre weißen Schwingen entfalteten, sind verschwunden. Die Mehrzahl dieser stolzen Fahrzeuge, die im Juli 1914 vertrauensvoll einer Einladung der englischen Klubs zu den Wettfahrten nach Cowes gefolgt waren, ist dort einfach beschlagnahmt und verhökert worden. Ein übler, nie zu verwischender Fleck auf der weißen Weste des sonst so sportliebenden Albion!

Aber ein Gutes hat der Krieg doch für den deutschen Segelsport gebracht: er befreite ihn aus den Fesseln des internationalen, oder besser gesagt, intereuropäischen Meßverfahrens, das für unsere Verhältnisse nicht paßte. Die nach diesen Vorschriften gebauten sogenannten R-Jachten wuchsen sich in den kleineren Klassen von 8 m Wasserlinie abwärts zu wahren Mißgeburten aus. Unbequem, ohne jeden Komfort, viel zu schmal und daher sehr rank, übermäßig tief, waren es seglerische Ungeheuer, die trotz ihrer übergroßen Besegelung noch dazu langsam waren und mit ihren mächtigen Spieren dauernd zu schweren Havarien neigten.

Aus diesem Grunde hatte sich schon vor dem Kriege eine Gegenströmung bemerkbar gemacht, die sich trotz aller Widerstände durchsetzte und einen für die deutschen Gewässer und unsere wirtschaftlichen Verhältnisse passenden nationalen Kreuzer ins Leben rief. Zunächst erstanden, nach der Segelfläche eingeteilt und benannt, die 45- und 75-qm-Kreuzer. Die Bauvorschriften schrieben ein zu umbauendes Raumrechteck vor, dessen Größe eine den Verhältnissen entsprechende Wohnlichkeit sicherte. Außerdem wurde die Materialstärke festgelegt, um solide Boote von langer Lebensdauer zu schaffen, die auch nach Beendigung ihrer Rennlaufbahn dem Wandersegler ein vorzügliches Material bieten konnten.

Sonderklassenboote beim Runden der Boje in Kiel.

Bald stellte sich heraus, daß diese Klassen außerordentlich gelungen waren. Es waren handliche Boote mit ausreichender Bequemlichkeit, dabei so schnell, daß sie auf den Wettfahrten ein ausgezeichnetes Bild machten. Der 75er, in seiner Materialstärke auch für See berechnet, erwies sich dort als schnelles und seetüchtiges Schiff, der 45er, für Binnen und Haff bestimmt, wuchs sich rasch zu einer sehr beliebten Klasse der Binnenreviere aus.

Die freudige Aufnahme, die diese beiden Klassen in der deutschen Seglerwelt fanden, veranlaßte den Deutschen Seglerverband, die maßgebende Organisation, die nationalen Kreuzerklassen zu erweitern, indem ähnliche Vorschriften, für Binnen ein 35-qm-Kreuzer, für See ein 125er, später auch 175er und 250er, entstanden. Damit verfügte der Deutsche Seglerverband über ein systematisch aufgebautes Bootsklassenmaterial, das auch im Auslande große Beachtung fand, obwohl in den beiden größten Klassen der wirtschaftlichen Notlage halber zunächst noch keine Neubauten entstanden.

Von Neuerungen ist zu erwähnen, daß die Vorschriften für die nur in wenigen Booten vorhandenen 125er, 175er und 250er geändert worden sind, und — einem längst gehegten Wunsche entsprechend — die allzu große Lücke zwischen 45er und 75er durch die Schaffung eines 60-qm-Kreuzers, für den neueste, die Erfahrungen der Neuzeit ausnützende Bauvorschriften entworfen werden, ausgefüllt worden ist. Man kann heute schon sagen, daß diese Klasse, die nach Ansicht von Fachleuten äußerst schnell sehr handliche und wohnliche Fahrzeuge bieten wird, sich sehr rasch entwickeln und dadurch vermutlich Veranlassung geben wird, die unumgänglich notwendigen Reformen der Bauvorschriften für die kleineren deutschen Klassen schnell herbeizuführen.

Um die große Linie der Entwicklung innezuhalten, haben wir etwas vorgegriffen. Mancher Leser wird sich der großen Rolle entsinnen, die die vom Kaiser ins Leben gerufene und mit seiner Gunst besonders bedachte Sonderklasse gespielt hat. Zweifellos hatte sich im Laufe der Zeit diese Klasse überlebt. Sie

Eine 8-m-R-Jacht im Rennen.

125-qm-Kreuzer, augenblicklich die größte Klasse.

Hosted by Google

Ein Wandersegelboot auf der Fahrt vor Heringsdorf.

Zwei 7-m-R-Boote im Rennen.

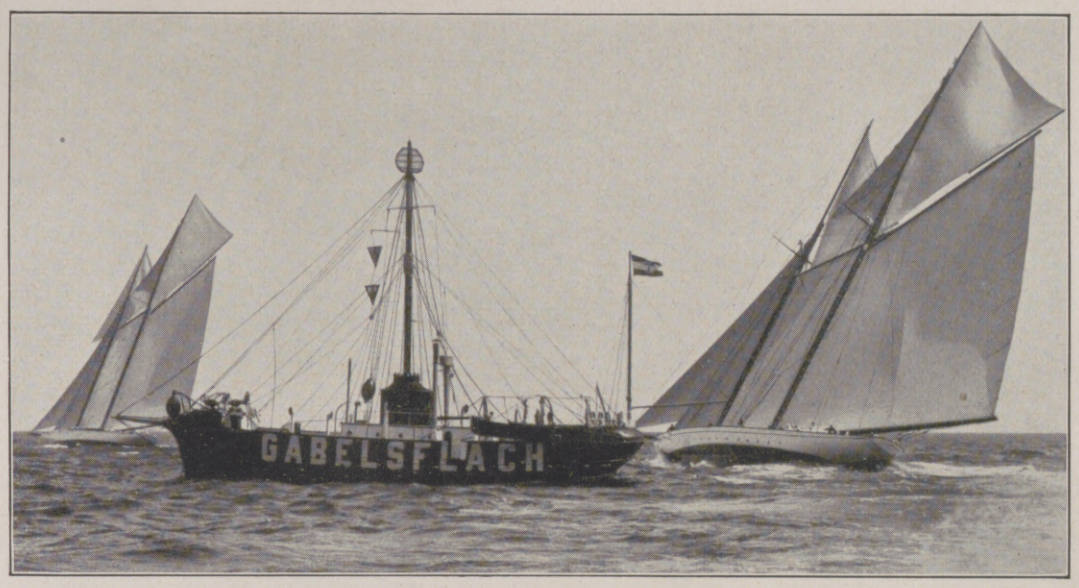
war, wie man seglerisch zu sagen pflegt, „ausgebaut", d. h. ihre technische Entwicklungsmöglichkeit war — zumal dank des außerordentlichen Geschicks der amerikanischen Konstrukteure — erschöpft. In richtiger Erkenntnis, daß bei ihrem Absterben etwas Ähnliches an diese Stelle gerückt werden müßte, hatte der Deutsche Seglerverband eine sehr handliche, leider durch ein etwas großes zu umbauendes Raumrechteck in der Geschwindigkeit etwas eingeengte 30-qm-Klasse — der vom letzten Seglertage eine etwas weniger durch Bauvorschriften eingeengte 35-qm-Klasse für Süddeutschland und Österreich angegliedert worden ist — geschaffen. Sie hat in gewisser Hinsicht das Erbe der Sonderklasse angetreten. Wenn auch hier die frühere Internationalität nicht in die Erscheinung tritt, so geben sich die besten Boote und Steuerleute Deutschlands bei den allherbstlich auf dem Wannsee stattfindenden Wettfahrtreisen um den Jubiläumspreis des Potsdamer Jachtklubs ein Stelldichein. Berlin und Hamburg kämpfen dabei in Front.

Sportlich ebenso wertvoll sind die zeitlich wie örtlich mit diesen Rennen zusammenfallenden Kämpfe um den vielumstrittenen Jollen-Preis des Vereins Seglerhaus am Wannsee, bei denen in den schnellen 22-qm-Jollen die Auslese der deutschen Schwertbootsegler um die deutsche Meisterschaft in dieser Klasse kämpft.

Neben dem Rennsegeln befindet sich bei uns die Wandersegelei in stetem Aufblühen. Deutschland besitzt ja gerade für die Wandersegelei Reviere wie kaum ein anderes Land. Da sind im Binnenland die großen Ströme, dazwischen liegen die landschaftlich so reizvollen Seenketten der Mark, Mecklenburgs und Ostpreußens mit ihrer einsamen Schönheit. An der Küste bieten Haff und Bodden willkommene Gelegenheit zu längeren Fahrten.

Die Wanderboote sind natürlich unendlich verschieden, je nach der Beschaffenheit des Reviers, den Wünschen und nicht zuletzt der Größe des Geldbeutels. Für die verhältnismäßig flachen Ströme und Seen des Binnenlandes hat sich die Wanderjolle als ein sehr brauchbares Fahrzeug erwiesen. So groß, daß sie für drei Mann hinreichend Raum für Unterkunft unter einem Zelt, Gepäck und Proviant bietet, läßt sie sich auch leicht rudern, ist billig und das geborene Boot für Wanderfahrten junger Leute. Etwas anspruchsvoller ist schon der Jollenkreuzer. Er stellt eigentlich nichts anderes dar als eine vergrößerte, mit einer kleinen Kajüte versehene Jolle. Der Deutsche Seglerverband hat diese beiden mit Schwert versehenen Bootsarten in seine rennfähigen Klassen aufgenommen und damit gezeigt, daß er der Wandersegelei ein großes Verständnis entgegenbringt.

Die größeren Wanderboote zeigen unendliche Variationen, vom kurzen, dicken Spitzgattkreuzer bis zur stattlichen Schonerjacht. Aber auch die eingangs erwähnten größeren Boote der nationalen Kreuzerklassen haben sich auf längeren Seefahrten durchaus bewährt und sich vor allem durch ihre schnellen Reisen eine große Anhängerschaft erworben. Wer allsommerlich die deutschen und skandinavischen Ostseehäfen bereist, der sieht mit Freude und Genugtuung, daß sich in Deutschland die Seesegelei immer weiter ausbreitet.

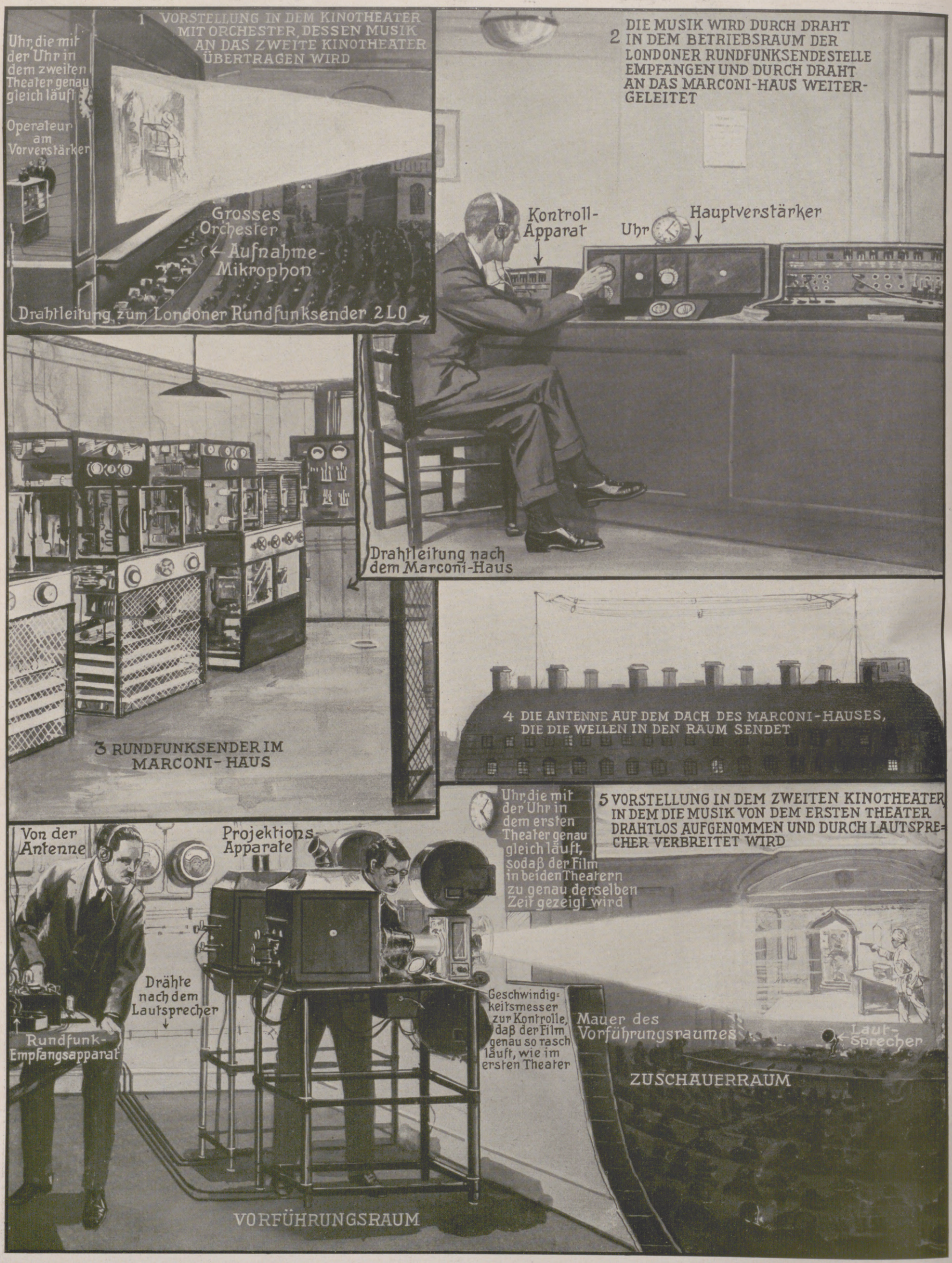


Schoner beim Runden des Feuerschiffs während der Kieler Woche.

Drängelei beim Bojenrunden auf dem Wannsee. Oben: Gekentert.

Jollen beim Bojenrunden.

Hosted by Google



Eine interessante Neuerung im Londoner Kinowesen: Drahtlose Übertragung der Musik von einem Kinotheater zu einem anderen, in dem derselbe Film gezeigt wird. Nach einer Zeichnung von G. H. Davis.

Um das teure Orchester in einem Kinotheater zu ersparen, ist in London kürzlich der Versuch gemacht worden, die Musik von einem Theater zu einem anderen, in dem derselbe Film gezeigt wird, drahtlos zu übertragen. Aus unserer Zeichnung ist der Vorgang genau ersichtlich. Die Neuerung kann für das Kinowesen noch bedeutsam werden, besonders da ja auch die Möglichkeit besteht, die Musik von einer Stadt zu einer anderen drahtlos zu übermitteln.

Hosted by Google

FOX

EINE DRAMATISCHE GESCHICHTE AUS JUNGER EHE · VON PAUL GRABEIN

„Rrr! Wau — wau — wau — u — u— —!“
So scholl es Rolf schon von weitem entgegen, als er mittags nach Hause kam. Also der gute Onkel Berndt hatte wirklich Wort gehalten und ihnen den sehnlichst erwarteten „Fox“ geschickt, dem etwas einsam gelegenen Hause zum Schutz und seiner blonden jungen Herrin zum Spielzeug in ihren Mußestunden.

Neugierig sprang Rolf die Stufen hinauf und stand nun draußen auf der Veranda. Frau Jutta kniete hier auf dem Boden und suchte sich — übrigens aus einer etwas respektvollen Entfernung — mit einem an schwere Kette gebundenen vierfüßigen Wesen anzufreunden, das wie ein Irrwisch an der klirrenden Fessel hin und her sprang und jämmerlich dazu heulte. Endlich kam ein Augenblick der Ruhe, und Rolf musterte das Tier. Also das war der berühmte „Fox“! Himmel, er hatte sich ihn denn doch anders vorgestellt. Der Ankömmling da hatte zwar einen recht respektablen Korpus aufzuweisen, was die Dicke anlangte, aber es fehlte ihm ganz das Elegante seiner Rasse. Er hatte viel zu kurze Läufe, dazu auch noch, fälschlich, kupierte Ohren und einen kahlen, wie angeknabberten Schwanzstummel. Alles in allem, es war ein Hund, unzweifelhaft war er das, aber ein schöner, rasseechter? Nein, mein Fox, das konnten dir selbst deine erbittertsten Feinde nicht nachsagen.

Rolfs kleine Frau hatte seine kritischen Blicke wohl bemerkt, und plötzlich überkam sie ein tiefes Gefühl mütterlicher Zärtlichkeit für dieses arme, verwaiste, in der weiten Welt herumgestoßene Geschöpf, das ja ihr geschickt worden war, zu ihrem Schutze und also auch ihrer eigensten Obhut empfohlen, und wiewohl Rolf noch kein Wort geäußert hatte, stieß sie mit einem vorwurfsvollen, fast strengen Blick gegen ihn hervor: „Er ist doch ein reizender Hund! Und so gut! Nicht wahr, mein Focki?“ Und sie wandte ihre Augen dem Köter zu mit all der strahlenden Zärtlichkeit, mit der sie bisher 7½ Wochen lang allein ihren Gatten angeblickt hatte. Bekümmert nahm dieser es wahr und wandte bescheiden ein: „Aber ich bitte dich, ich habe ja noch gar nichts gesagt!“ — „Oh, deine Blicke waren beredt genug!“ entgegnete sie herb, und als hätte er mit seiner stummen Kritik auch den Geber dieses Hündleins schmählich gekränkt, fügte sie mit warmer Dankbarkeit hinzu: „Der gute Onkel Berndt!“

Rolf beeilte sich, den schnöden Verdacht liebloser Gesinnung energisch zu entkräften, indem er bestätigte: „Ja, es ist rührend von ihm, daß er uns seinen Liebling so schnell überlassen hat.“ — Ein mißtrauischer Blick seiner kleinen Frau traf ihn prüfend, ob es ihm wohl auch ernst mit diesen Worten sei.

Rolf war währenddessen mit dem Hund beschäftigt, der sich nun ruhig von ihm streicheln ließ und mit einem rastlosen Wedeln seines Rutenstummels ihm seine Freundschaft erklärte. Nun rührte ihn der garstige Geselle auch, und als er gar dann bei ihm auf Nase, Stirn und Backen viele Dutzend vernarbte, alte Bißwunden — Zeugnisse ehrenvoller Kämpfe — gewahrte, da regte sich, im Bewußtsein der eignen akademischen Ehrenmale, wirklich ein herzliches Freundschaftsgefühl für ihn auch bei Rolf, und er tätschelte ihm vertraulich auf den Hals: „Gelt, Fox, wir wollen Freunde werden?“

Er hatte, obwohl diese Liebkosung keiner Berechnung entsprang, doch gemeint, sie müsse versöhnlich und erfreulich auf sein Weibchen wirken. Aber fehlgeschossen! In aufflammender Eifersucht umschlang auch sie plötzlich das Tier, was sie bisher noch nicht gewagt hatte, und riß es zu sich hinüber: „Nein, mein ist das Hundchen, nicht wahr, mein Fockichen?“ Und es folgte eine lange, zärtliche Umarmung.

Mit neidischen Blicken sah Rolf dieser Liebesszene zu, dann aber erlaubte er sich doch, leise daran zu erinnern, daß — neben dem Hunde — er doch auch noch da sei, bisher aber seinen gewohnten Gruß noch nicht erhalten habe. Wahrhaftig, das hatte die kleine Frau in all ihrer Freude ja ganz vergessen. Beschämt ließ sie nun von „Fox“ ab und — immer noch wie auch ihr Gatte auf den Knien — umfaßte sie diesen mit schmeichelnden Worten. Er empfand es mit obligater Seligkeit, aber zugleich mit stiller Resignation; fühlte er es doch nur zu deutlich, daß er jetzt ihre Zärtlichkeit mit einem andern teilen mußte. Und dieser Dritte machte sich gar bald bemerkbar. Ungeduldig heulend, bereitete „Fox“ dem kurzen Liebesrausch ein Ende, indem er rücksichtslos sich zwischen sie drängte und an Frau Juttas Schürzchen zu kratzen und zerren begann. So mußte Rolf sie denn wohl oder übel freigeben, und man setzte sich dann zum Essen hin.

Bei Tisch benahm sich „Fox“ — es muß anerkannt werden — wirklich sehr anständig. Er bettelte gar nicht, lag vielmehr ganz still und artig unter dem Tisch zwischen ihnen beiden, halb auf Frauchens Kleid gelagert, die über diese Zutraulichkeit tief gerührt war. Die Stimmung war so allerseits eine gute, und Rolf gab sich, zugleich unter dem Einfluß des trefflich bereiteten Mahles, im stillen der Hoffnung hin, daß sich vielleicht doch noch mit „Fox“ ein ganz erträglicher Modus vivendi würde finden lassen. Auch Frau Jutta war sehr lieb und suchte ihre vergessene Begrüßung durch zarte Aufmerksamkeit gegen den Gatten wieder gutzumachen, indem sie ihm die besten Bissen vorlegte. Rolf war seinerseits wieder ganz gerührt, und um ihr einen Beweis seiner dankbar-glücklichen Empfindung zu geben, rückte er ihr plötzlich näher und beugte sich zu ihr, um ihr Köpfchen an seine Schulter zu legen. Im Augenblick aber, da ihm ihre frischen roten Lippen schon dicht vor seinem Mund entgegenleuchteten, erscholl ein markerschütternder Aufschrei, der die kleine Frau entsetzt aus seinem Arm zurückfahren machte. Sein Fuß hatte im Näherrücken „Foxens“ Pfote wohl unsanft berührt, und das biedere Tier gab seinem Schmerz in jener absichtlich ins Ungeheuerliche übertriebenen Weise Ausdruck, die, wie sich später klar zeigen sollte, eine seiner charakteristischen Eigentümlichkeiten war.

Der von dem raffinierten Köter bezweckte Erfolg, Mitleid in höchstem Grade zu erwecken, trat denn auch prompt ein. „Oh, das arme, kleine Tier! — Wie kannst du bloß so ungeschickt sein!“ entfuhr es schnell Frau Juttas Lippen, die so dem armen Gatten statt süßer Küsse Vorwürfe darreichte. Und sie beugte sich mit zärtlichen Koseworten zu dem kläglich heulenden Hunde.

In Rolf gor heftige Erbitterung gegen den Störenfried. „Was hat das dumme Vieh auch gerade auf deinem Kleid zu liegen! Wer soll ihn da vermuten?“ stieß er schwer geärgert hervor. — „O bitte,“ entgegnete Frau Jutta, „es ist doch mein Hund! Da gehört er auch zu mir.“ — „Nun, ich werde dafür sorgen, daß er uns nicht wieder stört. Er wird von jetzt ab einfach bei Tisch nicht mehr im Zimmer sein.“

Dieses liebloseVerdikt reizte den Widerspruchsgeist der kleinen Frau zu hellem Aufflammen: „Was? Das willst du verbieten? Das kannst du gar nicht! ‚Fox‘ steht unter meinem Befehl.“ — Nun schwoll Rolf die Zornesader. Mit hochrotem Antlitz sprang er auf. „Ich werde dir zeigen, wer ihm zu befehlen hat.“ Grimmig sprach er's, griff unter den Tisch und hob den sich heftig sträubenden und natürlich entsetzt jaulenden „Fox“ beim Fell im Nacken hoch, schnell nach der Balkontür zuschreitend. — „O du Barbar! Du Tierquäler!“ In höchster Erregung stieß es die kleine Frau mit ganz bleichem Gesicht aus, und ihre weichen Händchen versuchten, seinen festen Griff zu lösen. Energisch schüttelte er sie aber ab, öffnete mit der Linken die Tür, warf das Unglücksvieh auf die Veranda hinaus und schloß hinter ihm die Tür ab.

Gegenüber solcher brutalen Gewalt blieb Frau Jutta nichts übrig, als mit einem herzzerbrechenden Aufschrei auf das Sofa hinzusinken und dort ihr Debüt in „Weinkrämpfen“ zu geben, was ihr mit überraschender Geschicklichkeit gelang. Der junge Ehemann war erst sehr mannhaft, setzte sich gelassen an den Eßtisch und tat, als ob er nichts hörte und sähe. Als aber das Geschluchze beängstigend wurde, fragte er doch schließlich, ob ihr schlecht wäre. Keine Antwort, nur verstärktes krampfhaftes Schluchzen. In geheimer Angst trat er nun zu ihr — kehrte aber dicht vor dem Sofa noch einmal um, denn es fiel ihm noch im letzten Augenblick die weise Mahnung eines eheerfahrenen Freundes ein, gerade beim ersten Zwist nicht klein beizugeben, denn das sei entscheidend für alle späteren Fälle. Er schwenkte also ab und tat, als ob er nur mal auf die Veranda hinaussehen wollte. Frau Jutta, die hinter dem vorgehaltenen Taschentuch hervor dies Manöver des Gegners wohl bemerkt hatte, fuhr nun noch stärkeres Geschütz auf. Ihren Lippen entquollen einige leise Klagelaute, als ob sie einen furchtbaren Schmerz trotz aller Energie nicht länger mehr ganz unterdrücken könnte, und dann wurde es — mäuschenstill. Das hatte überraschenden Erfolg! Diese plötzliche Stille war Rolf unheimlich. Er drehte sich um, lauschte und fragte einmal, zweimal, was ihr denn sei. Keine Antwort. Immer diese schreckliche Stille! Im nächsten Augenblick saß der geängstigte junge Ehemann neben seiner „schwer leidenden“ Gattin. Und das Resultat? Ich schäme mich für ihn, es berichten zu müssen: Küsse, Bitten um Verzeihung, bei der sich die kleine Frau ungeheuer gut vorkam und zugleich im tiefsten Herzen ein köstliches Gefühlchen leisen Triumphes empfand, daß sie bei diesem ersten Messen ihrer Kräfte so gut abgeschnitten hatte. Der Präzedenzfall war also geschaffen, vor dem der kundige Freund den armen Rolf gewarnt hatte!

Die Sonne lächelte also wieder am Ehehimmel, und es war gewiß nur billig, daß auch „Fox“ ihres Scheins teilhaftig wurde. Er wurde daher wieder zugelassen und zeigte sich dankbar, indem er allerlei Künste ausführte, Zigarrenasche mit der Pfote abstrich, ein brennendes Streichholz auspatschte und ähnliche Tricks vollführte, womit er seine neue Herrschaft eine halbe Stunde weidlich ergötzte. Lachen und Jubel tönten so im Hause, bis endlich nach allen Leiden und Freuden dieses Mittags die erschöpfte Natur ihr Recht forderte und man sich zu dem gewohnten Ruhestündchen zurückziehen wollte. Arm in Arm schritten die Gatten dem Schlafgemach zu, nach dem „Fox“ mit erstaunlicher Ortskenntnis plötzlich im Galopp vorauseilte. Als sie nachkamen, fanden sie ihn dort sehr vergnügt auf der Chaiselongue vor, seinen dicken Wanst auf dem seidenen Daunenkissen rekelnd, auf dem Frauchens rosiges Antlitz bisher zu ruhen pflegte. Es ist wahr, sie fand das im ersten Augenblick selber nicht sehr nett; als aber Rolf in auflodernDem Zorn über diese Entweihung der trauten Stätte den frechen Köter mit rauhem Griff von dem Ruhebett schleudern wollte, da tat Frau Jutta das Tier plötzlich wieder leid. Sie fand es so nett, daß „Fox“ ihre Absicht so klug vorausgeahnt hatte und bei dem Schläfchen auch mit dabei sein wollte, und bat also, ihm die Freude nicht zu stören. Das war nun wieder ein kalter Wassersturz für Rolf. Wie? Dieses trauliche Tete-a-tete mit seinem Weibchen, diese schönste Stunde seines Tages, sollte er nun auch noch mit diesem Vieh teilen? Nein, nimmermehr! Er stellte also die Alternative: „Du hast zu wählen zwischen ihm und mir!“ Frauchen hatte es sich nun mal in ihren blonden Starrkopf gesetzt, den neuen Hausgenossen in die intimste Familiengemeinschaft aufzunehmen, und blieb daher bei ihrem Entschluß. „Warum denn auch nicht? Er stört dich doch gar nicht!“

Rolf antwortete hierauf nur mit einem stummen, aber beredten Blick. Dann nahm er stillschweigend sein neben Frauchens Kissen liegendes Oreiller — noch ein Geschenk Juttas aus der Brautzeit mit der Widmung: „Schlummere süß!“ — sah mit bitterem Lächeln auf diese hohnvolle Devise und schritt dann langsam hinaus, mit der Miene eines Mannes, den man aus seinen heiligsten Rechten verjagt hat. Wirklich,

Hosted by Google

er tat Frau Jutta furchtbar leid, wie er so abzog. Aber was war er nur so eigensinnig!? Nein, darin mußte man ihn nicht noch unterstützen. Und sie ließ ihn wirklich hinausgehen.

Wohl eine Viertelstunde lag Rolf schon im Herrenzimmer, in den finstersten Gedanken und voll tiefsten Mitleids mit sich selber, da tat sich plötzlich die Tür auf, und herein huschte seine böse kleine Frau. Im nächsten Augenblick lag sie, ohne ein Wort zu sagen, schon neben ihm auf seiner Chaiselongue und schmiegte sich zärtlich an ihn, wie in stummer Abbitte für vorhin. Rolf, plötzlich wieder seiner Qual entrissen, traute indessen seinem Glück noch nicht so ganz und fragte vorsichtig nach „Fox". „Oh, der ist draußen in der Küche bei Anna gut aufgehoben." Selig und voller Dankbarkeit schloß Rolf sein gutes Frauchen, das so voller Sehnsucht zu ihm geeilt war, in seine Arme, was sie sich gern gefallen ließ. Freilich, wenn er geahnt hätte, was sie zu dieser Trennung von „Focki" im Grunde bestimmt hatte — nämlich eine permanente Invasion von kleinen Plagegeistern! Aber wozu erst von so unästhetischen Dingen sprechen? Nein, es war viel besser so. — So ließ ihn denn Frau Jutta ruhig in seinem holden Wahn und nahm sich unter seinen Küssen nur vor, gleich morgen „Fox" einmal gründlich zu waschen.

Als Rolf am nächsten Mittag vom Bureau kam, empfing ihn Frauchen mit einem geheimnisvollen Lächeln und sichtlich freudiger Erregung. Sie ließ ihm nicht mal Zeit, Hut und Stock abzulegen, sondern zog ihn gleich bei den Händen mit sich fort, nach der Küche zu. Er ahnte, daß sie eine Überraschung für ihn habe, und plötzlich ging ihm auch der Gedanke auf: Gewiß etwas mit „Fox". Und richtig, wie sie die Küchentür aufmachte, rief sie fröhlich: „Na, wie gefällt er dir heute? Nicht wahr, jetzt sieht er anders aus?" Rolf blickte gespannt auf die halb geöffnete Tür; da stand vorm Herd in seiner vollen Breite „Fox", und — wahrhaftig, er sah anders aus, ganz anders sogar! Nämlich über und über mit Rußflecken bedeckt, wie ein Scheck anzusehen. Der von Frauchen höchst eigenhändig gewaschene und blendend weiß strahlende Köter hatte es sich nämlich gleich darauf im Kohlenkasten bequem gemacht, und wie zum Hohn hing dem Schmutzfinken noch das kokette blaue Schleifchen um den Hals, mit dem seine Herrin ihn geschmückt hatte.

Obgleich die kleine Frau über „Foxens" Undankbarkeit sehr traurig war, verging ihr doch noch nicht die Lust zu weiteren Überraschungen ihres Gatten. Als er am andern Tag sein Bureau verließ, sah er sein Frauchen ihm entgegenkommen und strahlend vor Glück ihm zum ersten Male „Fox" an der Leine vorführen. Hm, hm! Die Freude darüber war aber bei Rolf nicht gerade übermäßig groß. Dies plumpe, schlecht kupierte Vieh machte sich eigentlich recht wenig stattlich und zerrte die kleine Frau bald nach rechts, bald nach links in einer Weise, daß man dabei unwillkürlich an ein Kalb denken mußte, das mit seinem Fleischergesellen im Zickzackkurs lossteuert. Wahrhaftig — die Leute blieben schon stehen und sahen sich lachend nach diesem stark komischen Bilde um.

Stirnrunzelnd trat Rolf zu seiner kleinen Frau und erwiderte ihren vergnügten Gruß so auffallend kühl, daß sie es merken mußte. „Mein Gott, Rolf, was hast du denn?" — „Ich bitte dich, Jutta, du machst dich ja lächerlich mit dem Vieh. Laß ihn doch bloß von der Leine." Er setzte dabei den Weg an ihrer Seite fort. Ganz betroffen starrte ihn Frau Jutta an, dann fragte sie verletzt zurück: „Ich lächerlich? Wieso, wenn ich bitten darf?" — „Aber, liebes Kind, siehst du das nicht selbst, daß du mit dem Scheusal eine unglückliche Figur machst?" Frau Jutta wurde bleich vor Erregung, ihre Lippen bebten: „Das hat mir noch niemand gesagt! Und das ist dein Gruß, der Dank dafür, daß ich dir eine Freude machen wollte!" In ihrer Stimme klang es wie unterdrücktes Schluchzen. Rolf hörte es wohl und hätte, mit ihr allein, durch zärtliche Erklärungen alles gutzumachen versucht; aber hier auf der Straße ging das doch nicht. Im Gegenteil, es schien ihm, als ob alle Leute schon merkten, was mit ihnen sei, und das steigerte nur noch seine nervöse Erregung. Also sagte er kühl und ziemlich scharf: „Liebes Kind, es ist hier wirklich nicht der Ort zu Rührszenen. Also noch einmal, tu mir den einzigen Gefallen und laß das Vieh los!" Diese abstoßende Art erzeugte natürlich bei Frau Jutta nur Widerstand. „Das fällt mir gar nicht ein! Wenn du dich genierst, mit mir zu gehen, dann laß mich doch bitte allein."

Rolf bemerkte in diesem Augenblick unten in der Straße die alte spinöse Frau Oberlandesgerichtsrat Dillberg, die ihnen gerade entgegenkam. Das machte das Maß überlaufen. Mit den leisen, gezischten Worten: „Blamiere du dich meinetwegen allein, soviel du willst, aber nicht, wenn ich dabei bin!" beugte er sich schnell nieder und löste die Leine vom Halsband. Einen Augenblick war Frau Jutta ganz starr, dann machte sie Miene, sich gleichfalls zu bücken und „Fox", der noch ganz ruhig neben ihr herging, wieder anzubinden. Aber sogleich fühlte sie sich von Rolf ergriffen, der ihren linken Arm trotz ihres Widerstrebens unter den seinen zog. „Laß mich! Ich will nicht!" stieß sie höchst erregt, aber gedämpft hervor. Er aber preßte ihren Arm gewaltsam an sich und antwortete ebenso: „Siehst du nicht, daß die Dillberg zehn Schritte vor uns ist? Willst du uns vor der ganzen Stadt bloßstellen?" Frau Jutta war außer sich über diesen noch nie erfahrenen Zwang, aber die gute Erziehung siegte, und im nächsten Augenblick begrüßten sie und ihr Gatte mit verbindlichster Liebenswürdigkeit die vorbeirauschende alte Dame, die sie gleichfalls mit ihrem verkniffenen, säuerlichen Lächeln beglückte. Kaum aber waren sie außer Hörweite, da brach das am ganzen Leibe bebende kleine Frauchen mit mühsam verhaltener Empörung los: „Laß mich jetzt los! Ich ertrage das nicht länger!" Und sie bekam richtig ihren Arm frei. Funkelnd blitzten ihn ihre zornsprühenden Augen eine Sekunde an; dann fragte sie plötzlich mit erschrocken suchendem Blick: „Wo ist Fox geblieben?"

Auch Rolf drehte sich um. Wahrhaftig, der Hund war nicht mehr bei ihnen! Er hatte die Zwischenzeit dazu benutzt, seine eignen Wege zu gehen. Selbst etwas unruhig geworden, denn er fühlte, wie das Verschwinden des Hundes sein Schuldkonto bei der Gattin ins Ungeheuerliche hinein belastete, trat Rolf auf den Straßendamm und spähte nach dem Ausreißer. Gott sei Dank, da hinten stand er ja noch, gerade an der Ecke, und sah sich suchend um. Schnell spitzte er den Mund und wollte pfeifen, aber — natürlich — in der Erregung kriegte er keinen Ton heraus. Es half also nichts, er — der Mann, der alles Aufsehenerregende auf der Straße verabscheute — er mußte rufen, laut schreien: „Fox!" — „Fox!" — Der verwünschte Köter hörte aber noch immer nichts, also noch lauter, schließlich mit Brüllstimme: „Fooox!!"

Alle Leute blieben stehen und sahen sich nach ihm um — er wurde puterrot vor Erregung — und endlich hatte auch der Hund es vernommen. Er hob den Kopf und lauschte. Gott sei Dank, also noch einmal ganz energisch, mit schriller Kommandostimme gerufen, und richtig, „Fox" hat's jetzt erfaßt, von wo der Ruf erschallt. Mit entschlossener Wendung macht er linksum und biegt — um die Ecke!

Frau Jutta, die mit banger Erwartung dem aufregenden Vorgang zugeschaut, stößt einen hellen, kleinen Angstruf aus, und Rolf tritt kalter Schweiß auf die Stirn. „Geh immer voraus — nach Hause — ich werde ihn einfangen", ruft, zum Äußersten entschlossen, der geplagte Gatte dem Frauchen zu, entreißt ihr die Leine und läuft im Eilschritt dem Flüchtling nach.

Eine Stunde später fuhr eine Droschke vor der Villa Perle vor, wo auf dem Balkon die ganz verweinte kleine Frau Ausschau hielt. Heraus stieg mit finsterem Gesicht, bestaubt und ganz abgehetzt, ihr Gatte, aber „Fox" war nicht bei ihm. Die Jagd war also ergebnislos gewesen.

Das Mittagessen mußte an diesem Tage dem jungen Paar wohl gar nicht geschmeckt haben. Beim Abräumen fand Anna beider Teller unberührt. Ja, noch Merkwürdigeres geschah, der Herr ging nach dem Essen sofort wieder aufs Bureau, ohne sich von der gnädigen Frau zu verabschieden, die sich schon vorher ins Schlafzimmer zurückgezogen hatte. Als ihr gegen 4 Uhr Anna den Kaffee dort hineintragen wollte, fand sie die Tür von innen verriegelt, und es scholl ihr eine kurz abweisende Antwort entgegen. Später saß die gnädige Frau einige Stunden am Schreibtisch, und gegen Abend mußte Anna einen doppelt frankierten Brief auf die Post tragen, adressiert an — die Mutter der gnädigen Frau. Der Herr aber blieb diesen Abend, zum ersten Male seit der Hochzeit, aus dem Hause und kam erst nachts um zwei wieder heim. Anna hörte es deutlich und wunderte sich über dies alles. Seltsam! Was mochte das zu bedeuten haben?

*

Am andern Morgen stand im „General-Anzeiger" eine Annonce:

Foxterrier entlaufen!
Mit kupierten Ohren und versilb. Halsband.
Abzugeben gegen gute Belohnung Villa Perle,
Wandsbecker Chaussee 14.

Aber der Tag verstrich, ohne daß jemand den Ausreißer wiedergebracht hätte. Die Stimmung in der Villa Perle war eine unheimlich trübe. Anna hatte Gelegenheit, unter beständigem Kopfschütteln eine ganze Reihe weiterer, höchst merkwürdiger Symptome zu beobachten. Auf den freudlosen Tag folgte eine ebensolche Nacht, und der nächste Morgen brach an. Die Gatten waren gerade eingeschlafen, da schellte die Hausglocke, und der Briefträger brachte eine Postkarte an die Herrschaft, die Anna, wie selbstverständlich, erst beim Morgenkaffee gemütlich las und dann eilends der gnädigen Frau ins Schlafzimmer brachte. Der Herr schlief nämlich die letzten zwei Nächte in seinem Zimmer, da er an heftigen Kopfschmerzen litt und ungestört sein wollte. Die Karte kam von einem Herrn Jensen in Eckernförde und enthielt die Mitteilung, daß „Fox" vorgestern abend ihm zugelaufen war. Man könne den Hund gegen Ersatz der Futterkosten dort abholen. Im nächsten Augenblick war Frau Jutta, so wie sie war, aus den Federn gesprungen, und eine halbe Stunde später befand sich ihr Gatte auf dem Wege zur Bahn. Er ließ seine Sprechstunde und drei Termine auf dem Gericht ausfallen, um sich und seinem Hause das verlorene Glück in der anmutigen Gestalt des geliebten „Fox" wiederzugeben. Abends um 7 Uhr war er wohlbehalten wieder da mit dem verlorenen vierbeinigen Haussohn, den er an einem dicken Strick zurückbrachte. Das schöne neue Halsband war natürlich verlorengegangen. Aber was tat das? Er — „Focki", das gute süße Tier — war ja wiedergewonnen, und nach einer halbstündigen, in Zärtlichkeit zerfließenden Begrüßung zwischen dem heulenden Köter und der erst weinenden, dann lachenden Frau Jutta wurde auch Rolf gnädigst verziehen, was er gesündigt hatte.

*

Die nächsten Tage beschränkte man sich, in Erinnerung des Geschehenen, darauf, die Freude an „Foxens" schätzenswertem Besitz nur innerhalb der eigenen vier Pfähle zu genießen. Dann aber schlug Rolf eines Abends vor, ihn versuchsweise einmal bei dem gewohnten Spaziergang ins benachbarte Gehölz mitzunehmen. Und siehe, die Sache glückte wider Erwarten! „Fox" hielt sich, obwohl aller Fesseln ledig, immer dicht bei ihnen, holte sich Steine und Holzstücke zum Spielen, apportierte mit unermüdlicher Verve — kurzum, war so reizend, daß er Lob über Lob erntete. Das machte seinen Besitzern wieder Mut, und es wurde beschlossen, das gute Tierchen auch bei Wegen in die Stadt wieder mitzunehmen.

Gleich zwei Tage darauf bot sich Gelegenheit. Es war sehr heiß gewesen, hatte dann stark gewittert, und man wollte nun noch in einem guten Familienrestaurant sich bei einem kühlen Glas Bier erquicken. Einträchtiglich, Arm in Arm, wanderten die Gatten mit frohem Antlitz, und vor ihnen, ganz artig und folgsam, pilgerte „Fox" — wahrlich eine Familiengruppe voll schönen häuslichen Friedens, an dem das Auge jedes Vorübergehenden sich baß erfreute.

Freilich, als man in die tiefer gelegenen Stadtteile kam, wo das Regenwasser sich in mächtigen Pfützen auf dem Bürgersteig gestaut hatte, hörte die Sache auf, „Fox" Spaß zu machen. Dem Köter paßte es offenbar nicht, durch die Pfützen zu waten. So blieb er denn erst stehen, und als seine Herrschaft ruhig weiterging, machte er Miene, einfach umzudrehen und allein nach Hause zu gehen. Es bedurfte erst einer sehr energischen Aufmunterung mit dem Regenschirm, um ihn zur

(Schluß siehe Seite 31)

Hosted by Google

Erntesegen. Nach einem Gemälde von Hans v. Volkmann.

Hosted by Google

KARL DANNEMANN.

Die Reproduktion der Radierungen erfolgt mit Genehmigung des Alf Häger Verlags, Berlin.

Aus „Die Entführung aus dem Serail".

In Bremen, wo er am 22. März 1896 geboren wurde, lernte ich ihn kennen. Damals besuchte er noch die Kunstgewerbeschule — ein frühreifer, hochaufgeschossener Junge, etwas verhungert, hager, herb, mit einem üppigen blonden Haarschopf — kühle hellblaue Augen, doch blitzte aus ihnen manchmal schon ein Licht auf, das Genie wie ein Gewitter ankündigte. In einem Mansardenstübchen ein Feldbett, ein Tisch, ein Gartenstuhl, Kisten und Rahmen: dort hauste und arbeitete er — arm, und bedrückt — aber oft wild aufflackernd in seinem einzigen Streben, durch Arbeit um die Kunst sich aus der Enge und Kargheit emporzuringen. — Der Krieg kam. Er fronte als Theatermaler, als Dekorationsmaler um das tägliche Brot. Dann wurde er eingezogen, an die Front in Rußland — einen eisigen Winter lang. Brachte nur Läuse und Zeichnungen mit heim. Aber alle fertigen Arbeiten verwarf er immer wieder, um immer wieder neu anzufangen, auf neue Art.

In der Revolutionszeit reiste er nach München, um dort weiter zu lernen und weiter zu schaffen. Und eines Tages kam er nach Berlin und ging mit einer Auswahl seiner letzten Arbeiten zu Slevogt; nur um diesen Besuch zu machen, hatte er, einer plötzlichen Eingebung folgend, München verlassen und mit Berlin vertauscht. Er kannte den Meister nur aus dessen Werken, Slevogt kannte ihn, Karl Dannemann, nicht einmal dem Namen nach. Und dennoch sah Slevogt ihn als seinen Meisterschüler an.

Der erste große Auftrag war da. Er sollte den neugeschaffenen Raum im altbekannten Berliner Weinkeller von Lutter und Wegener, Charlottenstraße, mit Bildern und Skizzen aus E. Th. A. Hoffmanns, des Gespensterhoffmanns, Leben und Werken ausschmücken und damit zu einem Hoffmannkeller ausgestalten. Und das gelang Karl Dannemann mit Hilfe des Teufels Rausch aus Arbeit und Alkohol — zu allgemeiner Zufriedenheit. Für ihn war es sein erster größerer Erfolg und Verdienst. Bald darauf schuf er auch ein großes Mappenwerk mit Lithographien: Phantasien über E. Th. A. Hoffmann. Jetzt in besser geordneten Verhältnissen, fand er Mäzene, die ihm als dem Slevogt-Schüler die größeren Arbeiten kaum fertig und oft noch nicht trocken aus dem Atelier holten. Dann interessierte sich ein Verleger für seine Graphik. Und da arbeitete Dannemann wieder unermüdlich Tag und Nacht, um sich die Technik des Radierens ganz zu eigen zu machen. So entstanden auch die Illustrationen zu Wilhelm Hauffs „Phantasien im Bremer Ratskeller" und zu E. Th. A. Hoffmanns „Don Juan". Es sind dies Arbeiten eines noch strebenden jungen Künstlers, Slevogt als Meister nicht verleugnend, aber doch schon der eigenen Meisterschaft nahe, die, bald erreicht, ihn bekannt werden läßt als neuen Mann der Kunst unter dem Namen Karl Dannemann.

H. N.

Albert Bassermann als „Striese".

Aus „Simson".

Aus „Simson".

Aus „Simson".

Hosted by Google

Der historische Festzug im Zoologischen Garten zu Berlin, mit dem die Veranstaltung ihren Anfang nahm.

Stafettenlauf „Quer durch Lichterfelde" der Reichswehr, der Schutzpolizei und der Schüler der Lehranstalten.

Von der Zweiten Berliner Turn- und Sportwoche 1924. Nach Zeichnungen von Martin Frost.

Hosted by Google

Das Kind auf der Bühne. / Von Professor Adolf Winds.

Szenenbild aus Dymows „Sommer“ mit der kleinen Hotscheck. (Aufführung im Renaissance-Theater in Berlin.)

Szenenbild aus dem Kinderspiel „Nellys Traum“. (Aufführnng im Theater am Kurfürstendamm in Berlin.)

Nach photographischen Aufnahmen von Zander & Labisch, Berlin.

Wie im Leben, nimmt das Kind auch auf der Bühne seine bevorzugte Stellung ein. Das Kind ist gefeit, dem Kinde darf nichts geschehen; das leidende Kind, mitten in das Drama gestellt, und die Herzen der Zuschauer zerfließen. Dennoch ist das Kind auf der Bühne ein Schmerzenskind des Regisseurs. Wenn auch noch so willig, fügt es sich nur schwer seinen Anordnungen; sein Auftreten wird immer etwas Eingelerntes haben, und selbst dem talentvollsten Kinde ist es selten gegeben, in Stimmung und Ton der Szene treffsicher einzugreifen. Und wenn der Spielleiter auch nur immer talentvolle Kinder hätte! Die Gattung ist so selten wie die der Gralsritter vom hohen C. Meist muß er schon zufrieden sein, wenn der Wuchs nicht über das darzustellende Alter hinausreicht. Hat er glücklich seinen kleinen Schauspieler abgerichtet, und wird etwa nach einem Jahr der „Tell“ wieder gegeben, dann tritt ihm zu seinem Schrecken eine aufgeschossene Latte von Mädel entgegen, dem nun mit einemmal die Gliedmaßen zu lang geraten sind. Für Kinderrollen kommen nur Mädchen in Betracht. Schon im zarten Alter sind sie an Geschicklichkeit und Grazie den Knaben überlegen, couragierter, weniger unbeholfen, wenn es sich auch meist um Knaben handelt, die darzustellen sind, wie im „Götz“, in der „Hermannsschlacht“, in der „Medea“, im „Tell“, im „Wintermärchen“, in den Königsdramen. Selten, wie im „Don Carlos“ und im „Eingebildeten Kranken“, ist die kindliche Rolle ein Mädchen, in letzterem Stücke sogar eine besonders schwierige Rolle. Anders im Weihnachtsmärchen, wo Rotkäppchen und Schneewittchen die Herzen gefangennehmen, die Herzen auch einer kindlichen Zuschauerschaft, die es nicht stört, wenn das kleine Prinzeßchen ihre Herkunft aus Leipzig nicht verleugnen kann. Wenn aber das Prinzeßchen im „Don Carlos“, als der König die Königin rauh verläßt, ausbricht: „Der Geenig zirnt, und meine scheene Mudder weint“, oder im „Tell“ der Schauplatz aus der wirklichen Schweiz in die sächsische verlegt wird: „Vadder, zeig, daß du ein Schitze biſt“, dann schmunzelt der Zuschauer, und der Regisseur rauft sich die Haare. Er vergißt aber dabei, daß die Psyche des Zuschauers dem Kind auf der Bühne sich anders einstellt als dem erwachsenen Schauspieler gegenüber. Auch hier waltet die Milde, die allem Kindlichen zuteil wird.

Der Spielleiter bedarf Geduld, Geduld wie jeder Pädagoge, hier aber himmlischer. Schon darum, weil der Balg nur wenig und auch dann nur verspätet auf die Proben kommt; das ist nicht die Schuld des Kindes, sondern die der Schule, die erst zum Mitspielen die Erlaubnis geben muß, dabei aber verlangt, daß die Unterrichtsstunden nicht versäumt werden. Das gibt den ersten Zwiespalt in der jungen Künstlerseele, der, bleibt sie dem Berufe treu, später aufs mannigfachste sich erweitert. Wirkliche Freude erlebt der Spielleiter, und mit ihm der Zuschauer, auch der erwachsene, an der Darstellung durch Kinder in den Weihnachtsmärchen; dort, wo das Stück in der Vorstellungswelt des Kindes spielt, stellen sie auch ihren Mann, wenn sie als die sieben Zwerge im Takt marschieren oder sich, wie auf der einen Abbildung zu sehen ist, bei „Frau Holle“ in Reih' und Glied stellen oder gar sich auf dem Schaukelpferd wiegen.

Im höheren Drama ist es vor allem das leidende Kind, das uns auf der Bühne entgegentritt oder, wie das beigegebene Szenenbild aus dem russischen Stück „Sommer“ von Dymow zeigt, krank und betreut im Bettchen liegt. Lassen andere Dramatiker das Kind zu Worte kommen, oft in ausgiebigster Weise, so waren die griechischen Tragiker so vorsichtig, es schweigen, es nur als stumme Person auftreten zu lassen. Schon Shakespeare aber erweitert die Rolle des Kindes; viele dieser Rollen sind überhaupt nicht von Kindern darzustellen, es muß die jüngste Schauspielerin, die außerdem von kleinem Wuchs sein muß, den Part übernehmen. So die Prinzen in den Königsdramen, vor allem aber der junge Arthur im „König Johann“, eine der rührendsten Figuren in der Weltliteratur. Aber auch moderne Dramatiker haben dem Kind bedeutende Aufgaben gestellt, so Schönherr in „Glaube und Heimat“ mit seinem „Spatz“.

Parade der Zinnsoldaten aus dem 3. Bild von „Frau Holle“. (Aufführung im Leipziger Schauspielhaus.)

Da muß denn die Schauspielerin in die Hosen hinein und, so gut es geht, Kindlichkeit vortäuschen. Sie hat es früher gern getan. Die Hosenrollen waren ein beliebtes Genre, sind aber nach und nach aus der Mode gekommen; nur wo in Stücken Shakespeares die mutwilligen Mädchen in Knabentracht einhergehen, sind sie noch erlaubt. Früher aber waren der Knappe Georg im „Götz“, Baruch Spinoza im „Uriel Acosta“ und Lanzelot Gobbo im „Kaufmann von Venedig“ weibliche Domäne, nicht zu reden von dem unleidlichen Wolfgang Goethe in Gutzkows „Königsleutnant“ oder gar vom Kosinsky, den auf Schmieren die Frau Direktor spielte, wenn es der Überzahl der Räuber wegen an männlichen Darstellern mangelte. Schauspieler, die Jugend im Flügelkleide darzustellen wissen, sind selten; schwierig ist schon die Besetzung von Moritz Stiefel und Melchior Gabor in „Frühlings Erwachen“. Wenn es aber gilt, Knaben auf der Bühne darzustellen, dann versagt die männliche Schauspielkunst, und die weibliche muß auf das Brett.

Hosted by Google

Von der Jungfernreise des Norddeutschen Lloyd-Dampfers „Columbus" nach Neuyork: Auf der Kommandobrücke des „Columbus" während der Fahrt nach Amerika. Nach einer Zeichnung von Claus Bergen.

Im Vordergrunde rechts Kapitän Johnsen, der Führer des „Columbus", neben ihm Kapitän Paul König, der bekannte Führer des Handels-Unterseeboots „Deutschland", der die erste Fahrt des „Columbus" als Gast mitmachte.

Hosted by Google

Das Attentat auf den Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand von Österreich und seine Gemahlin in Serajewo am 28. Juni 1914, das den Auftakt zum Weltkrieg bildete. Nach einer Zeichnung von Felix Schwormstädt.

Kaiser Wilhelm II. erhält an Bord des „Meteor" während der Kieler Regatta am 28. Juni 1914 durch den Chef des Marinekabinetts, Admiral v. Müller, die Nachricht von der Ermordung des österreichischen Thronfolgers und seiner Gemahlin. Nach einer Zeichnung von Hans Bohrdt.

Während der Einsegnung der Leichen des Erzherzog-Thronfolgers Franz Ferdinand von Österreich und seiner Gemahlin Sophie Herzogin von Hohenberg in der Hofburgkapelle zu Wien durch den Fürsterzbischof von Wien, Kardinal Dr. Piffl, am 3. Juli 1914. Nach einer Zeichnung von W. Gause.

Hosted by Google

(Fortsetzung von „Fox“ auf Seite 24.)

Fortsetzung seines Weges zu bestimmen. Jedoch tat er dies nun mit einer so verdrossenen Miene von einer fast menschlichen Ausdrucksfähigkeit und mit so steifen, widerwillig ins Wasser patschenden Läufen, daß Rolf und Jutta sich höchlich darüber amüsierten, was indessen „Foxens“ üble Laune nur noch verschlimmerte.

Endlich hatte aber seine Prüfung ein Ende, und man saß im Restaurant, des Labtrunks gewärtig. „Fox“ hatte sich auf Frau Juttas Geheiß neben ihrem Stuhl gelagert, auf daß jeder gleich sähe, daß sie die eigentliche Herrin des Hundes sei, obwohl Rolf abgeraten hatte, da dort gerade der Gang war, auf dem die Kellner entlang eilten. Das Bier kam, aber gerade als man das Glas an die dürstenden Lippen führte, erscholl ein gellender Aufschrei, so daß alles im Lokal sich umsah — „Fox“ war von einem vorbeieilenden dienstbaren Geist getreten worden.

Mitleidig streichelte ihn Frauchen, indem sie halblaut sagte: „Kann sich der dumme Mensch nicht in acht nehmen? Sag' ihm doch, daß er sich besser vorsieht.“ Rolfs Gerechtigkeitssinn aber ließ ihn erklären: „Liebes Kind, ich habe dir das ja gleich vorausgesagt. Der Hund gehört doch nicht dahin, sondern unter den Tisch.“

„So, damit du ihn alle Augenblicke trittst und dann über ihn schimpfst, nicht wahr?“ erklärte die kleine Frau spitz, lockte „Fox“ aber doch an ihre andere Seite unter einen leeren Stuhl. Rolf, der absichtlich Frauchens Ton überhörte, lenkte das Gespräch ruhig auf andere Dinge, und so war der Friede schnell wiederhergestellt.

Aber diese trauliche Zwiesprache war nicht nach „Foxens“ Sinn; er langweilte sich dabei, und so stand er denn unbemerkt auf und lungerte im Lokal umher. Er trieb sich auch eine ganze Weile unangefochten zwischen den Tischen umher, bis er durch seine Visite den Ärger eines verbissen aussehenden älteren Herrn am Stammtisch erregte und dieser einen Lufthieb mit dem Zeitungshalter nach ihm führte. Nach seiner berühmten Methode markierte „Fox“ den Getroffenen und stieß ein so markerschütterndes Geschrei aus, als wenn ihm mindestens ein Bein ausgerissen worden wäre.

Wieder allgemeines Aufsehen im Lokal und schon manch ärgerlicher Blick über die wiederholte Störung. Stirnrunzelnd empfing Rolf den Zurückkehrenden, der sich heimlich wieder unter seinen Stuhl schleichen wollte, um den Anschein zu erwecken, als ob er ganz unschuldig an dem Lärm sei und sich gar nicht vom Platz gerührt habe. Frau Jutta dagegen ließ ihn auf den freien Stuhl neben sich springen, hätschelte ihn und sprach warmherzig: „Du armer, kleiner Kerl! Haben sie dir schon wieder was getan?“

„Aber, ich bitte dich, liebes Kind,“ fuhr Rolf dazwischen, „das Vieh mit den schmutzigen Pfoten darf doch nicht auf den Stuhl! Wer soll sich denn nachher darauf setzen?“

„Ist mir ganz schnuppe. Was geht mich das an!“ entgegnete die menschenfreundliche kleine Frau gelassen.

„So, wie würde dir aber das wohl gefallen, wenn es umgekehrt wäre?“

„Ach, du bist unausstehlich mit deinem ewigen Schulmeistern“, entfuhr es ärgerlich Frau Jutta. „Dann werde ich ihn also auf den Schoß nehmen.“

„Damit er dir dein neues helles Kleid einschmutzt, nicht wahr?“

„Zum Kuckuck, wo soll er denn nur sonst hin?“ brach in hellem Zorn, wenn auch gedämpften Tones, die erregte kleine Frau los. „Irgendwo muß das arme Tier doch bleiben!“

„Allerdings“, erklärte der Gatte ruhig und stand auf. „Ich werde ihn an die Leine legen und an meinen Stuhl binden.“

„Nein, an meinen! Hier neben mir!“ erklärte Frau Jutta so kategorisch, daß Rolf stillschweigend nachgab und den Hund an den leeren Stuhl rechts von ihr band. Um aber seinen geheimen Ärger über diese neuerliche Kontroverse — wieviel Zank hatte ihnen dieses Vieh nicht schon gebracht! — zu verbergen, ließ er sich eine Zeitung geben und vertiefte sich anscheinend sehr in deren Inhalt.

Er las gerade zum achten Male die welterschütternde Notiz, daß der Hufner Petersen in Nibüll sein Anwesen an den Hufner Johannsen aus Ellerlou verkauft habe, als ihn plötzlich ein donnernder Krach aus seiner Lektüre aufschrecken ließ. Natürlich — wieder „Fox“! Er hatte in seiner unbezähmbaren Ruhelosigkeit im stillen Versuche angestellt, wie weit er wohl an seiner Leine herumspazieren könne, dabei in Überschätzung des Elastizitätsmoduls deren zulässige Anspannung überschritten und so den Stuhl umgerissen.

Nun hatte Rolf aber genug. Eilends zahlte er und verließ mit seinem Familienanhang das Lokal, wo man so unangenehm aufgefallen war. Auf der Straße draußen ereilte aber „Fox“ die wohlverdiente Strafe unverkürzt, obgleich er durch grauenhaftes Geheul die Exekution abzukürzen suchte, und obwohl Frau Jutta, wie immer von Mitleid bei seinen Klagelauten ergriffen, empört dem Gatten zurief: „Schlag doch das arme Tier lieber gleich tot. Es ist dir ja doch bloß ein Dorn im Auge!“ Und kaum hatte Rolf den Delinquenten losgelassen, da riß ihn Frau Jutta stürmisch an sich, streichelte ihn zärtlich und überhäufte ihn mit den süßesten Kosenamen.

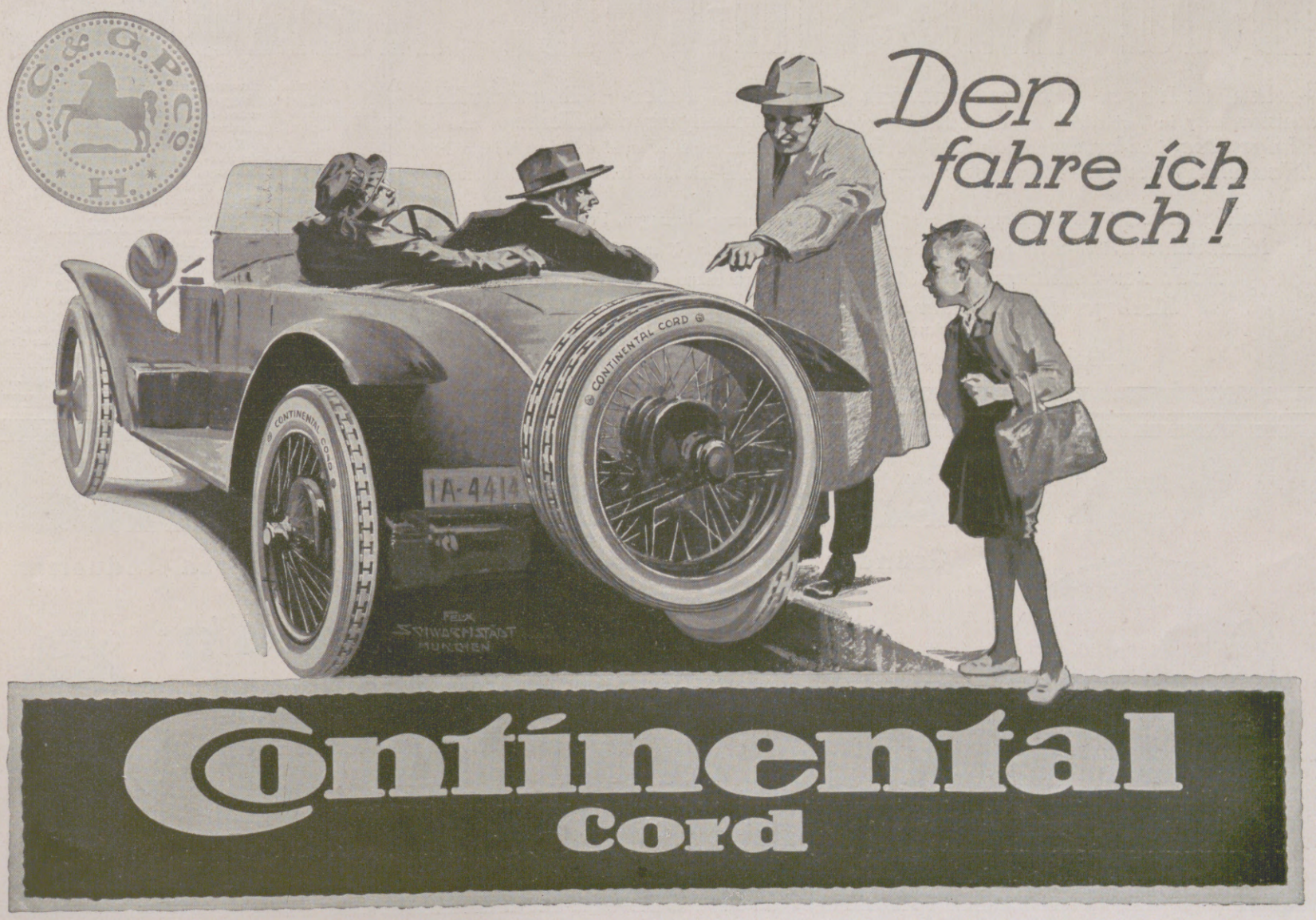
Dies ebenso ungerechtfertigte wie unpädagogische Verfahren brachte ihren Gatten nicht wenig auf.

„Natürlich, nun belohne du ihn noch für seine Unverschämtheit! Da soll meine Erziehung etwas helfen! Das kann ja lieblich werden, wenn man erst einmal etwas anderes zu erziehen hat als — Hunde!“

Frau Juttas Stimmung schlug plötzlich ins Sentimentale um, und den Gedankengang ihres Gatten aufnehmend, schluchzte das neubackene kleine Frauchen plötzlich tief ergriffen los:

„Ja, unsere armen, unglücklichen Kinder! Was werden sie zu sehen bekommen, wenn einem jetzt schon tagtäglich solche Szenen gemacht werden? O mein Gott, mein Gott — ich unglückliche Frau!“

Dergestalt endete der Abend, auf den man sich so gefreut hatte. Und es kamen ihrer leider noch viele. Das durch „Fox“ heraufbeschworene Gewölk am Himmel dieser jungen Ehe ward immer schwärzer und bedrohlicher, und es war nicht abzusehen, wie das alles enden sollte.



Hosted by Google

So kam allmählich der denkwürdige Tag heran, wo es rund ein Vierteljahr war, daß Rolf und Jutta den Bund ihrer Herzen vorm Altar besiegelt hatten. Die Erinnerung an diese weihevolle Stunde stimmte ihre Seelen wieder milde, und man beschloß, den Jubiläumstag durch eine Dampferfahrt nach einem benachbarten Seebad zu feiern. Die Einschiffung der drei an Bord des Dampfers ging auch glatt vonstatten. Obwohl „Fox", der Sohn des Binnenlandes, sicherlich zum ersten Male die Planken eines schwanken Seeschiffs betrat, benahm er sich doch dreist wie eine alte, seebewanderte Wasserratte. Er lief ganz munter auf dem Hinterdeck herum, übrigens immer möglichst zwischen den Beinen fremder Leute, und lagerte sich schließlich auf Frau Juttas Kleidersaum, seinem angestammten Platz.

So ging die Fahrt ganz herrlich, bis der gellende Pfiff der Dampfpfeife „Fox" zu einem lauten Gebell herausforderte. Dies vernahm ein großer Pudel, der sich mit seinem Herrn auf dem Vorderdeck befand und nun, alle Gesetze der Bordetikette außer acht lassend, frech auf den Platz der Passagiere erster Kajüte herübergelaufen kam, um sich nach dem Rivalen an Bord umzusehen. Erst schnuppernd, dann blaffend, näherte er sich dem Platze von „Fox", der mit dumpfem Knurren aus der Tiefe antwortete.

Frau Jutta wurde bange für ihren Liebling, und sie bat Rolf, den fremden Störenfried wegzutreiben. Rolf willfahrte und hob drohend den Stock gegen den Pudel, der aber nur widerwillig und zähnefletschend einen Schritt zurückwich. Als „Fox" seinen Herrn so in ein ernstliches Rekontre mit einem nicht ungefährlichen Gegner verwickelt sah, hielt es der in zahllosen Ehrenhändeln Ergraute für seine Pflicht, nunmehr seinerseits einzugreifen.

Schnell kroch er also unter der Bank hervor und machte sich in einem kleinen Bogen an den Gegner heran, langsam und steifbeinig schreitend, mit krummem Rücken, den Kopf nach unten vorgestreckt und mit stierem Auge den Feind fixierend. Die Angriffshaltung war ganz unverkennbar, und die Umsitzenden wurden daher bereits unruhig. Um ein ärgerliches Schauspiel zu verhüten, sprang Rolf also eilends auf und wollte „Fox" beim Halsband zurückziehen. Im selben Augenblick fiel aber der Pudel hinterlistig über den so wehrlos gemachten „Fox" her und packte ihn beim Ohr. Der also Getroffene stieß ein grimmes Wutgeheul aus und suchte mit aller Gewalt, nun auch seinerseits dem anderen an den Leib zu kommen.

In Rolfs altem Burschenherz regte sich ein Gefühl der Entrüstung gegen den Pudel, der so inkommentmäßig vor „Los!" gegen seinen Paukanten angegangen war, und er wollte diesen nicht länger in seinen Aktionen hindern. So ließ er denn „Fox" los, der nun sofort wie der Blitz dem Feinde in den linken Vorderlauf fuhr. Knurrend, ächzend und heulend wälzten sich die beiden wutentbrannten Köter mit wechselndem Kampfglück am Boden umher, immer zwischen den Beinen der Fahrgäste, die ängstlich die Füße anzogen oder gänzlich retirierten. Männer schimpften, Frauen kreischten, Kinder wimmerten — kurzum, das ganze Hinterdeck war in hellem Aufruhr.

Rolf war außer sich, daß sein Hund an all dem Spektakel mit schuld war. Frau Jutta zerfleischte die Angst um „Foxens" Leben, und sie machte ihrem Mann Vorwürfe, daß er nicht geschickt genug den Hund vor dem Rekontre zurückgezogen hätte, worauf der Gatte scharf replizierte — da in all dem Wirrwarr stürzte ein dicker Mann mit hochrotem Zorngesicht und geschwungenem Knotenstock vom Vorderdeck herbei, der Besitzer des Pudels, und mit dem Ausruf: „Wem gehört denn dies elendige Vieh? Nehmt doch die Bestie weg!" hieb er wütend auf „Foxens" feisten Rücken ein. Rolf konnte schließlich diese Ungerechtigkeit nicht länger dulden, trat vor und verbat sich das Schlagen seines Hundes, da der andere angefangen hätte. Aber da kam er bei dem Dicken übel an; wütend fuhr ihn dieser an, das sei nicht wahr, und drasch unentwegt weiter. Das empörte Rolf dermaßen, daß er zu Repressalien griff und nun seinerseits den Pudel energisch zu bearbeiten anfing.

Bis dahin hatte Frau Jutta dem Schauspiel noch zu folgen vermocht, nun aber meinte sie, es würde zu einer Prügelei zwischen den Herren der Hunde kommen, und das ging über ihre Kraft. Sie erhob sich und eilte in eine abgelegene Ecke, wo sie sich auf einen Bordstuhl niederfallen ließ und nichts mehr sah und hörte.

Inzwischen aber löste sich der wirre Knäuel der Kämpfenden, ohne daß es zu dem von der kleinen Frau befürchteten Äußersten gekommen wäre. Der Pudel hinkte mit seinem fluchenden Gebieter von dannen, während Rolf mit seiner Stockkrücke „Fox" beim Halsband anhakte und den stark am Ohr blutenden Köter so bei sich behielt. Er hatte wohl bemerkt, wie seine Frau ihn verleugnet hatte, und daß sie auch jetzt noch fernblieb, um jede Zugehörigkeit zu ihm und dem Hunde zu verbergen. Das ließ seinen Grimm immer heißer aufkochen. Ihm verging daher die Lust zu weiterem Fahren, und er stieg mit „Fox" auf der nächsten Station aus, ohne sich nach seiner Frau umzusehen.

Dies Manöver verfehlte die beabsichtigte Wirkung auf Frau Jutta nicht. Sie folgte zwar nach — natürlich aber in einem gemessenen Abstande, daß ja niemand glauben sollte, sie gehörten zusammen — doch alles in ihr bebte vor Erregung. Am Waldsaum, außer Hörweite der übrigen Spaziergänger, platzten dann die erhitzten Gemüter aufeinander.

Frau Jutta erklärte Rolf in ihrer liebenswürdigen Offenheit, daß sie sich seiner bis in die Seele geschämt habe. Sie könne sich ja mit ihm gar nicht mehr vor den Menschen zeigen, da er sich wie ein Radaubruder öffentlich geprügelt habe. Rolf seinerseits versetzte darauf, daß er außerordentlich gern auf das ihm schon seit langem recht zweifelhaft gewordene Vergnügen verzichte, mit Frau Jutta spazierenzugehen.

Diese herzlose Äußerung entlockte der kleinen Frau unter hervorbrechenden Tränen einen hellen Aufschrei und die Versicherung, daß sie sich scheiden lassen wolle. Vermutlich zur sofortigen Ausführung dieses ihres Vorhabens drehte sie sich um und lief spornstreichs zur Landungsbrücke zurück, wo eben ein Dampfer auf der Rückfahrt anlegte.

Rolf wurde die Sache nun doch etwas bedenklich, und er trabte mit „Fox" hinterher, um sich wieder in ihren Besitz zu setzen. Er holte sie auch noch glücklich ein, bevor ihm das Dampfschiff sie entführte; aber

Bad Kissingen, Rakoczy

weltberühmt bei ***Magen-*** u. ***Darmstörungen, Pfortadern-, Leber-*** u. ***Hämorrhoidalstauungen;*** in Verbindung mit den Solebädern gegen ***Erkrankungen des Herzens*** und der ***Blutgefässe,*** der ***Nerven*** und des ***Stoffwechsels;*** in Verbindung mit den Moorbädern bei Sterilität, ***Erkrankung der Beckenorgane der Frauen, Gicht*** mit allen ihren Begleiterscheinungen.

Luitpoldsprudel, bei Erschöpfungszuständen, Blutarmut, Verdauungsstörungen, Frauenleiden, Rhachitis.

Maxbrunnen, Heil- u. Tafelwasser bei Katarrhen der Atmungsorgane, Nieren, Blasen, Gallenstein, Gicht.

Bockleter Stahlbrunnen bei Bleichsucht, Ernährungskuren.

Kissinger Bitterwasser aus den Kissinger Quellen gewonnen, zur Unterstützung der Rakoczykur bei Unterleibsstockungen, Verstopfung, Kongestivzuständen.

Kissinger Badesalz zu Hausbädern (2 kg pro Bad).

Ausführliche Brunnenschrift durch Unterfertigte.

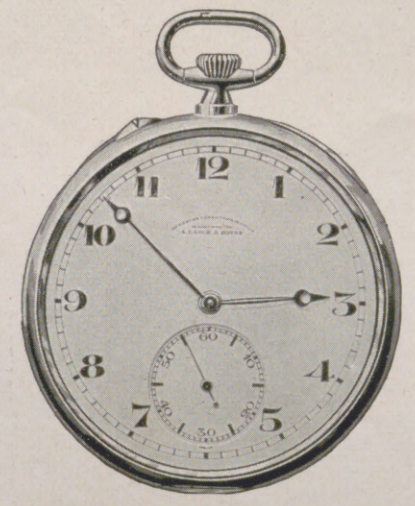
Man befrage seinen Hausarzt.

Die Kissinger Brunnen sind in allen Mineralwasserhandlungen, Apotheken und Drogerien erhältlich.

Hauptniederlagen:

Berlin: Brunnenvertriebs-Aktiengesellschaft Abt. Dr. M. Lehmann, Yorckstrasse 59
Breslau: Oskar Giessen, Junkernstrasse 13
Herm. Straka, Am Rathaus 10
Dresden: H. Ficinus Wwe., Johannesstr. 23.
Frankfurt a. M.: Brunnenvertriebs A.-G. Abt. W. Stoll, Hauptgüterbahnhof
Halle a. S.: W. Helmbold & Co.
Hamburg: Joh. Graht, Rödingsmarkt 75
Köln a. Rh.: W. Custor Nachf., Obenmarspforten 20
Leipzig: Brunnenhaase, Tel.-No. 10117 u. 22763
München: Friedrich Flad, Mineralwasser-Grosshandlung Barbarino & Kilp — Otto Pfäffle A.-G., Marienplatz
Stuttgart: W. Benz & Söhne, Mineralwasser-Grosshandlung
Würzburg: Brod & Mehling, Mineralwasser-Grosshandlung.

Verwaltung der staatlichen Mineralbäder Kissingen.



A. Lange & Söhne

Gründer der Glashütter Präzisions-Taschenuhren-Industrie

Die Original „Lange-Uhr"

trägt außer dem Ort Glashütte auf dem Zifferblatt stets die Firma **A. Lange & Söhne.** Dies allein verbürgt die Echtheit.

Bezug nur durch Uhrenhandlungen

Schutz-Marke GLASHÜTTE A. LANGE & SÖHNE

Fabrikation von Präzisions-Taschenuhren und Marine-Chronometern

Glashütte in Sachsen

Hosted by Google

Frau Jutta lehnte jeden weiteren Annäherungsversuch ihres Gatten mit eisigem Schweigen ab.

So langte man denn, ohne ein Wort zu wechseln, zu Hause an. Hier nun brach allerdings das Band, das die kleine Frau um ihre rosigen Lippen geschmiedet hatte, und sie sprach um so reichlicher. Als der Tag zur Rüste ging, da konnte sich zwar Rolf mit dem erleichternden Bewußtsein ins Bett legen, daß Frau Jutta „es noch einmal mit ihm versuchen wollte", aber wie dieses Experiment ausfallen würde — wer wußte es?

Es war gegen Ende August, da trug sich ein denkwürdiges Begebnis zu, das Rolf nicht mehr für möglich gehalten hätte. Beim Heimkommen flog ihm Frau Jutta sehr erregt in die Arme und bat ihn, „Fox" gründlich — durchzuhauen. Er traute seinen Ohren nicht und fragte zweifelnd, ob er recht verstanden hätte. „Aber ja, ja!" versicherte Frauchen schon ungeduldig und erklärte ihr erstaunliches Verlangen.

Zum erstenmal hatte sich nämlich heute die Gelegenheit für „Fox" geboten, seinen Verteidigerpflichten nachzukommen. Aber wie schmählich hatte er seine Herrin im Stich gelassen! Ein betrunkener Matrose hatte Frau Jutta auf der ziemlich einsamen Straße belästigt und wollte sie schließlich umarmen. In ihrer Todesangst hatte die kleine Frau da „Fox" zum Schutz angerufen; aber der dumme Köter hatte die Sache für Spaß genommen und war mit spielerischem Kläffen bald an ihr, bald an dem zudringlichen Kerl hochgesprungen. Und als ihn dieser mit einem Fußtritt regalierte, war er heulend abgeschoben, ohne sich um seine verzweifelte Herrin zu kümmern, die sich schließlich nur durch die Flucht in ein benachbartes Gärtnerhaus vor ihrem Bedränger rettete. Frau Jutta zitterte jetzt noch vor Aufregung über den ausgestandenen Schreck und vor Empörung über „Foxens" feiges Benehmen.

Auch Rolf war aufs tiefste entrüstet, und mit Wonne vollzog er an dem ungetreuen Wächter die verlangte Züchtigung. Während dessen Wehgeheul die Luft erfüllte, sah Rolf an seinem häuslichen Himmel leise die Morgenröte eines neuen Glücks aufschimmern, und er drasch mit wahrer Verzückung auf „Foxens" feisten Rücken los.

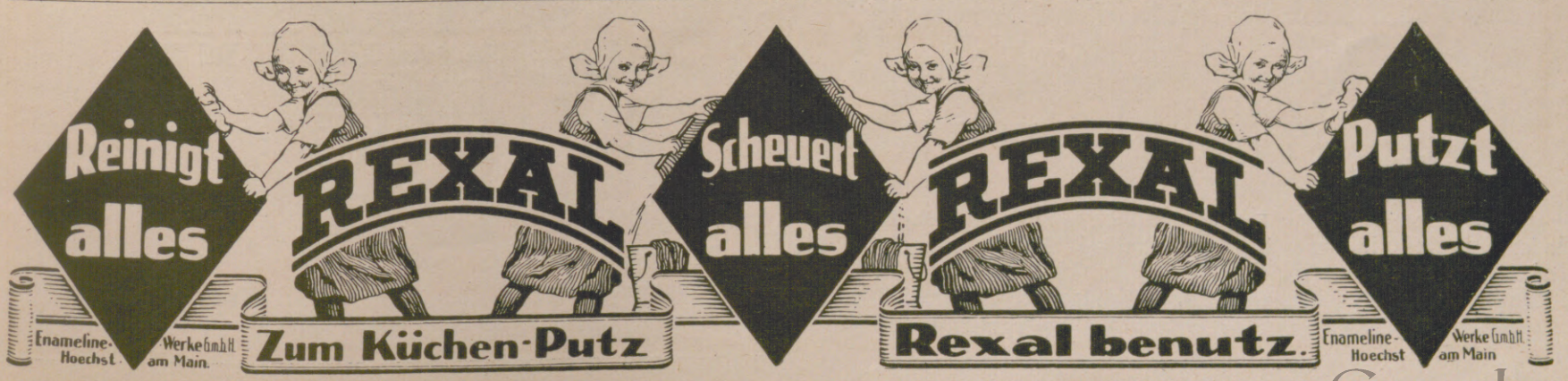
Seit jenem Tage vollzog sich ein langsamer, aber stetiger Umschwung der Dinge zu Rolfs Gunsten. Wie bei Frauen eine übertriebene, schwärmerische Liebe ja immer einmal in Haß und Verachtung umzuschlagen pflegt, so geschah es auch hier. Nachdem der Nimbus, der „Fockis" vierschrötige Gestalt in Frau Juttas Augen bisher zu einer idealen Heldenfigur verklärt hatte, so kläglich zerstört war, fing sie an, nur noch seine schwachen Seiten zu sehen, und er sank so allmählich immer mehr in ihrer Wertschätzung.

„Fox" mußte diese Wandlung im Wesen seiner Herrin wohl wahrnehmen, und die Folgen begannen sich auch bei ihm zu zeigen. Auch sein Interesse an Frau Jutta erkaltete allmählich, ja, er wurde schließlich ganz gleichgültig gegen sie und fing an, Zerstreuung außerhalb des Hauses zu suchen. So nahm er denn die üblen Gewohnheiten seines früheren Junggesellenlebens wieder auf und benutzte fortab jede Gelegenheit, aus dem Hause zu entwischen und sich abenteuernd auf der Straße herumzutreiben. Ja, er wurde allmählich so bummelig, daß er sich nicht einmal mehr zu den Mahlzeiten einfand und oft erst spät abends müde, schmutzig und ausgehungert heimkam, wo er sich heimlich gleich ins Schlafzimmer unters Bett schlich, um allen Vorwürfen und Strafen zu entgehen und frühmorgens beim ersten Öffnen der Tür wieder von neuem zu entweichen. Tagsüber pflegte er seine gelegentlichen Hungeranwandlungen durch Requisitionen in den Müllkästen zu beschwichtigen, und nicht selten schleppte er eine von da stammende greuliche Speckschwarte nachts noch mit in die Wohnung, wo sie Annas höchste Wut entfachte.

Bei einem solchen Vagabundenleben konnte es denn nicht ausbleiben, daß „Fox" auch äußerlich immer mehr herabkam. Er wurde mager, struppig und seine „Bevölkerungsdichtigkeit" eine so enorme, daß ihn Frau Jutta nicht mehr im Zimmer litt, sondern in die Räume der draußen schaltenden Anna verwies. Diese war aber nichts weniger als entzückt über die zweifelhafte Gesellschaft „Foxens", und daß sie dieses „abscheuliche Vieh" auch noch alltäglich säubern sollte, das brachte sie aufs äußerste auf. Das früher so treffliche und willige Hausmädchen ging murrend umher und wälzte schlimme Gedanken hinter der finsteren Stirn.

Rolf sah eine folgenschwere Katastrophe sein Haus bedrohen und versuchte Frauchen dazu zu bewegen, ihr allzu schroffes Benehmen gegen „Fox" mit Rücksicht auf diese üblen Begleiterscheinungen etwas zu mildern. Er machte jetzt also noch den Fürsprecher für den Nichtswürdigen, der ihn so schnöde um sein häusliches Glück betrogen hatte. Lächerlich! Nicht wahr? Aber da kam er schön bei Frau Jutta an. Er sollte sich schämen, daß er für diesen Herumtreiber noch ein gutes Wort einlege. Er wisse wohl noch gar nicht — Frauchen flüsterte es ihm leise ins Ohr — daß „Fox" sich sogar mit liederlichen Damen des Hundegeschlechts auf der Straße herumtreibe! Die Frau Postrat habe es ihr erst gestern erzählt. In diesem Punkt verstand Frauchen absolut keinen Spaß; so unterließ es denn Rolf wohlweislich, die Milderungsgründe anzuführen, die sich etwa für des Tieres sotanes Vergehen vorbringen ließen, und überließ den Sünder stillschweigend seinem Schicksal. Und das trieb ihn immer schneller dem Verhängnis zu.

Eines schönen Abends kam „Fox" überhaupt nicht nach Hause. Die Nacht verging — eine schlechte Nacht für seine Pflegeeltern, denn sie erwarteten jeden Augenblick, die Stimme ihres verlorenen Sohnes Einlaß begehrend sich draußen hörbar zu machen. Aber nichts dergleichen geschah. Der Morgen kam, und „Fox" war noch immer nicht da. Nun kam über Frauchen doch eine gewisse Unruhe. Wenn ihm etwas passiert, wenn er vielleicht gar überfahren wäre — von der Elektrischen. Um Gottes willen! Voller Angst malte sich die kleine Frau dies Schreckнis aus und machte sich bittere Vorwürfe, daß sie „Fox" durch ihre Lieb-



Hosted by Google

losigkeit vielleicht ins Verderben getrieben habe. Sie ließ ihrem Mann keine Ruhe; er mußte sich auf der Polizei erkundigen, aber ohne Erfolg — es war keine Meldung von einem derartigen Unfall eingelaufen.

In quälender Ungewißheit und tiefer Kümmernis schritt Frau Jutta am Nachmittag durch die Straßen, um ihren Gatten vom Bureau abzuholen, denn ihr graute in ihrem verödeten Hause. Da sah sie plötzlich — war es ein Wunder? — den Vermißten unmittelbar vor sich. Er saß auf dem Bürgersteig vor den Stufen einer Haustür und starrte unverwandt in den Flur hinein. Aber, mein Gott, wie sah das Tier aus! Nie hatte sie je zuvor so etwas Verkommenes, völlig Demoralisiertes an einem Hunde gesehen. Traurig und doch zugleich freudig rief sie ihn an: „Fox" — „Focki!" Endlich hörte er es und wandte ihr langsam den Kopf zu, aber mit so einem gleichgültigen, fremden Blick, als kennte er sie gar nicht, und im nächsten Augenblick stierte er schon wieder nach dem Hausflur hin.

Die kleine Frau war fassungslos, sie verstand das alles gar nicht. Schließlich versuchte sie, ihn mit sich zu locken, aber „Fox" blieb unbeweglich sitzen, immer in der gleichen apathischen Haltung; nur ab und zu überlief ein Zittern seinen Körper. Hilflos eilte endlich das kleine Frauchen zum Bureau des Gatten und holte diesen herbei, bewaffnet mit einer dicken Schnur. Sie fanden „Fox" in derselben unveränderten Haltung, und endlich klärte ein Hausbewohner Rolf das Rätsel auf: „Ja, der Hund lungert hier schon seit drei Tagen rum; da oben," und er wies mit dem Daumen nach dem ersten Stock, „da ist nämlich ein kleines Hundefräulein zu Hause."

Aha! Also das war der Grund. Nun war es mit einem Schlage aus mit Frau Juttas Mitleid. Der Verworfene! Und darum hatte sie sich Tag und Nacht geängstigt. Schändlich! — Sofort wurde „Fox" an die Schnur gebunden und erbarmungslos fortgeschleift, obwohl er kläglich heulend mit zurückgewandtem Kopf nach dem ominösen Hause zurückverlangte.

Von nun ab wurde verfügt, daß „Fox" nur noch angebunden zu Hause gehalten werden sollte. Aber was half's? Sein unbezähmbarer Vagabundentrieb war stärker als alle Bande. Schon am nächsten Morgen benutzte er einige unbewachte Augenblicke, biß die Leine durch, und heidi! — war er wieder aus dem Hause. Das Durchbrennen sollte ihm diesmal allerdings schlecht bekommen; das Schicksal schien ihm noch einen letzten wohlgemeinten Denkzettel verabfolgen zu wollen.

Schon wenige Schritte vom Hause entfernt — Anna beobachtete den Vorgang von der Veranda aus — begegnete ihm ein Junge aus der Nachbarschaft, an dessen Seite gleichfalls ein stämmiger Terrier wandelte. Die beiden Hunde mußten sich wohl schon lange kennen und hassen; denn kaum sahen sie einander, da hatten sie sich schon beim Kragen. Das Unglück wollte es nun, daß die beiden bei ihrer blindwütigen Rauferei dem Abflußgraben neben der Straße zu nahe kamen und plötzlich in dessen ekler Schlammflut mit lautem Plantschen verschwanden, wo sie im übrigen unbeirrt ihren erbitterten Kampf „unterseeisch" weiterführten.

Dem Jungen wurde es schließlich bange um seinen Hund, er sprang selber ihm nach und fischte mit Todesverachtung gegen die mephitischen Gerüche des Grabens da, wo aufquirlende Blasen den Standort der wütenden Ringer verrieten. Endlich glückte es, ein Schwung, und die beiden noch immer fest verbissenen Köter flogen an Land. Hier ließen sie endlich für einen Augenblick voneinander, um Luft zu schnappen. Diesen Moment benutzte der Junge, hob seinen schmutztriefenden Schützling beim Kragen hoch und schickte „Fox" mit einem Fußtritt heim.

„Gnä' Frau! Gnä' Frau! Unser ‚Fox' ist ein Mohr geworden!" Mit diesen entsetzten Worten kündigte Anna Frau Jutta den etwas betreten Heimkehrenden an. Und sie hatte recht. Pechschwarz war der Köter anzusehen, nur das Weiße der Augen leuchtete unheimlich aus der Schlammkruste hervor. Was sollte nun aus diesem einfach greulichen Vieh werden, das obendrein ein unbeschreibliches Parfüm in dem Korridor verbreitete? Endlich wurde er in die Waschküche getrieben und Anna beauftragt, ihn hier in einem Zuber zu säubern. Das machte aber das Maß bei der vielgeprüften Hausmagd überlaufen. In hellem Zorn lehnte sie sich wider diese Zumutung auf, und es gab eine hochdramatische Szene zwischen ihr und der halb verzweifelten kleinen Frau, die doch weder selbst die Reinigung von „Fox" besorgen noch ihn, so wie er war, herumlaufen lassen konnte. Endlich tat Anna zwar, wie ihr befohlen, aber — aber — sie kündigte zum nächsten Ersten!

Das waren ja recht nette Neuigkeiten, als der Hausherr diesen Mittag ruhebedürftig von seiner Arbeit heimkehrte! Zunächst erfolgte ein Standgericht über „Fox", der zu einer exemplarischen Züchtigung und sodann zu schwerem Kerker auf unbestimmte Zeit verurteilt wurde. Kettenklirrend wurde der Missetäter vom Hausherrn eigenhändig abgeführt und im Kohlenkeller angeschlossen. Aber was sollte weiter werden? Und Anna?!

Als abends die Gatten — nach sehr schlimmen Wochen wieder zum ersten Male — allein, in stillem Frieden, im Gehölz spazierten und ihres Hauses Angelegenheiten besprachen, da schmiegte sich Frau Jutta zärtlich an Rolfs Arm und seufzte:

„Ach, wie schön ist es doch so ganz allein! Wir waren eigentlich furchtbar dumm, daß wir uns diese Zuchtrute aufgebunden haben."

Dies Wort fiel auf fruchtbaren Boden. Rolf beseitigte die letzten noch bei Frau Jutta vorhandenen Bedenken, was der Onkel wohl dazu sagen würde, und so war denn, als sie heimkehrten, der große Entschluß gefaßt: „Fox" sollte dahin zurück, wo er hergekommen war; dagegen sollte die brave Anna bleiben und ihr als Schmerzensgeld eine schöne Lohnzulage bewilligt werden. Und das von Rechts wegen.

So würde denn dieses Familiendrama einen gut bürgerlichen und wenig aufregenden Abschluß gefunden haben, wenn nicht der Hauptakteur dabei seinen eignen Kopf gehabt hätte. Als nämlich Rolf am andern Morgen den Kerker öffnete, um den Delinquenten zur Exekution fortzuführen, fand er die Stätte leer. Da hing zwar noch unversehrt die angeschlossene Kette und an ihr „Foxens" Halsband, aber

Wer Bürgschaft für unübertroffene Farbechtheit haben will, kauft von nachstehenden Häusern:
Indanthren-Haus Johannes Lauersen, Berlin W 9, Potsdamer Str. 10/11,
Indanthren-Haus Frankfurt G. m. b. H., Frankfurt a. M., Kaiserstr. 19,
Indanthren-Haus München G. m. b. H., München, Maximilianstr. 35.
Verlangen Sie Muster; Bestellungen von G.-M. 20.— an portofrei.

★

AUGUST FÖRSTER
LÖBAU i/SA. + GEORGSWALDE TSCHECHO-SLOWAKEI
FLÜGEL
PIANOS
HARMONIUMS

Berlin W. 35
Potsdamerstr. 105a

Dresden
Waisenhausstrasse 8

Hosted by Google

dieser selbst war verschwunden. Es war ihm gelungen, seinen Kopf aus dem Halsband zu ziehen, und dann hatte er seine Flucht durch das offene Kellerfenster bewerkstelligt.

Das Entweichen des Gefangenen rief Freude und zugleich Furcht hervor, nämlich die, daß er eines Tages wiederkommen könnte. Aber er kam nicht und ward überhaupt nicht mehr gesehen. „Fox" blieb vielmehr verschwunden; er war „verschollen"! Alle Nachforschungen nach seinem Verbleib blieben erfolglos.

Nur ein dunkles Gerücht wollte wissen, daß der Vermißte am Tage nach seiner Flucht in der Umgegend bei einem Lager durchziehender Zigeuner herumlungernd gesehen worden war, und da er trotz all seines Herumtreibens noch immer einen ansehnlichen Braten für Liebhaber abgab, so dürfte die Annahme nicht unberechtigt sein, daß hier seinem tatenreichen Leben ein tragisches Ende gesetzt worden war. Vielleicht aber war er auch, seinem eingefleischten Vagabundentriebe folgend, mit den fahrenden Leuten als neuer Kamerad davongezogen, hinaus in die weite Welt, in ein unstetes Abenteurerleben.

Wie dem auch sei, jedenfalls hatte „Fox" so einen guten Abgang von der Stätte seiner denkwürdigen Wirksamkeit. Sein rätselhaftes, dunkles Ende wob um seine in der Erinnerung verklärte Gestalt einen Glorienschein. Dem Verschollenen war bald jede Übeltat verziehen. Gern erinnerte man sich dagegen seiner liebenswürdigen Eigenschaften, und wenn Rolf und Jutta, nun wieder ganz ein Herz und eine Seele, abends traulich beieinandersaßen, dann klang gar manchmal ein Seufzer aus Frauchens Mund, und leise tönte dem Dahingegangenen ihr wehmütiger Nachruf: „Er war eigentlich doch ein guter Kerl!"

Eine Meisterplastik

Prof.
Fritz Klimsch
Berlin

Auswahl seiner Werke
mit kritischem Text von
Exz. Geh. Rat
Wilhelm von Bode
Generaldirektor der Berliner Museen

72 Bildertafeln geben in Großquart die bedeutendsten Plastiken des Meisters wieder

◆

Urteile der Presse:

. . . Was Klimsch verkörpert hat, ist der Mensch und das vielgestaltige Leben in ihm, im Mann, im Weibe, im Antlitz der Jugend und in den Furchen des Alters. *Hannoverscher Kurier.*

. . . Wilhelm von Bode tritt mit Überzeugung und Entschlossenheit für den Künstler ein. *Deutsche Kunst u. Dekoration.*

. . . Die sorgfältigen Aufnahmen geben eine treffliche Vorstellung von den vielseitigen Werken des feinsinnigen Künstlers. *Geh. Reg.-Rat Jessen, Berlin.*

. . . Das Buch bringt das Werk eines Meisters, der, seinem eigenen Stile getreu, unbeirrt von jeweiligen Richtungen der Zeit, seine Augen für die Schönheiten der erscheinenden Welt offenhielt. *New Yorker Staatszeitung.*

Gebunden Pappband G.-M. 30.–, Vorzugsausgabe in Halbleinen G.-M. 50.–, Vorzugsausgabe, vom Künstler signiert, in Halbleder, G.-M. 150.–, Vorzugsausgabe, vom Künstler signiert, in Ganzleder, G.-M. 200.–.

Verlangen Sie den vierseitigen Prospekt mit einer Abbildung.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen oder direkt vom
Pontos-Verlag, Freiburg i. Br.
Kirchstraße 31—38. Postscheck-Konto 36967.

Oskar Gerschel's Antiquariat G. m. b. H., Stuttgart.
Alte Graphik
Rembrandt-Radierungen
darunter viele seltene Blätter.
Verzeichnis kostenfrei.
Neueste Antiquar.-Kat. Nr. 104 Römische Archaeologie. Klassiker. Nr. 105 Altes Recht. Genealogie. Nr. 106 Philosophie.

Wie helfe ich mir selbst?
Bestehen Aussichten, meine Stellung zu halten oder zu verbessern? Wie kann ich mich umstellen? Wie erreiche ich eine höhere Gehaltsklasse? Wie komme ich zu einer besser bezahlten Stellung? — Nur durch
Erweiterung
der wissenschaftlichen und fachtechnischen Kenntnisse und Nachholung versäumter Prüfungen ist dies möglich. Unsere Beratungsstelle erteilt unentgeltlich Auskunft. Schreiben Sie darum noch heute unter genauer Darstellung Ihrer Absichten u. Ihres derzeitigen Berufes.
Rustinsches Lehrinstitut, N 7, Potsdam.

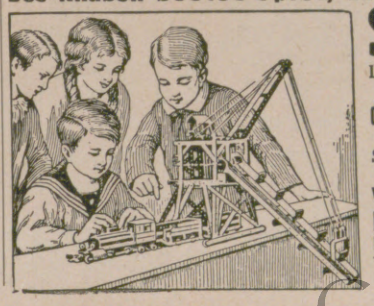
Eine gute Idee
Verwerten Sie Ihre Ideen, Sie können viel Geld verdienen! Gute Anregungen für praktische Erfindungen bietet unsere Broschüre 20 gegen Briefporto. Breveta, Berlin W 9, Köthenerstraße 36.

Nimm die Kamera mit
in die Sommerfrische! Was Du siehst und erlebst, halte es fest im Photobild, als bleibende, frohe Erinnerung für später! Je besser die Bilder, desto größer die Freude ob des guten Gelingens. Je besser das Objektiv, desto bessere Bilder beschert uns die Kamera. Bei der Wahl der Kamera achte auf das Objektiv.

ZEISS TESSAR
1 : 6,3 **1 : 4,5** 1 : 3,5
Das ideale Objektiv für alle Zwecke der Photographie
*
Zeiss DOPPEL-PROTAR 1 : 6,3 bis 1 : 7,7
Das Zeissische Satzobjektiv
Zeiss TELE-TESSAR 1 : 6,3. Das neue Fern-Objektiv für Moment-Aufnahmen
Zeiss DISTARLINSEN
Vorsatzlinsen zum Tessar
GELBGLASFILTER · DUKARFILTER
Bezug durch die Kamerafabriken und Photohandlungen
Ausführlicher Katalog P 9 kostenfrei von CARL ZEISS, JENA
CARL ZEISS JENA

Dujardin
Weinbrand
Uerdingen a. Rhein

Herr Doktor!
Alles haben Sie mir verboten! Meine sämtlichen Leibgerichte, Wein, Bier, Likör, Tee und Kaffee! Was darf ich denn überhaupt noch genießen? — Trinken Sie den coffeinfreien „KAFFEE HAG", er ist selbst für Herz- und Nervenleidende absolut unschädlich, verursacht keine Schlaflosigkeit und Sie werden ihn gern trinken, denn er unterscheidet sich in Geschmack und Aroma nicht vom feinsten Kaffee mit Coffein. Ich selbst trinke ihn täglich, sowohl aus gesundheitlichen Gründen wie aus Feinschmeckerei.

Des Knaben bestes Spiel, das ist und bleibt
Stabil.

Lehrt mit 1000 zu bauenden Modellen spielend die Grundlagen der Technik.
Zu haben in besseren Spielwaren- und optischen Geschäften.
WALTHER & Co., Berlin SO 36, Grünauerstr. 21.
Fabrik technischer Lehrmittel.
Werbeschriften senden wir jedermann umsonst.

Hosted by Google

Ricarda Huch zu ihrem 60. Geburtstag.

Von Martha Charlotte Nagel.

Es ist die bedeutendste Frau des Jahrhunderts, Deutschlands größte Dichterin, deren 60. Geburtstag wir am 18. Juli feiern. Und wenn sie und ihr Werk in das allgemeine Bewußtsein noch nicht eingegangen sind, wenn sie das bittere Los der Abseitigkeit getroffen hat, so dürfen wir doch vertrauen, daß eine andere Generation lernen wird, das Monumentale ihrer Dichtungen zu begreifen. Ja, er dämmert noch herauf, der Morgen der Ricarda Huch! Dann werden wieder zärtlich rauschen die Flügelkleider der Romantik, die sie in der ersten Epoche ihres Schaffens trug. „Erinnerungen von Ludolf Ursleu dem Jüngeren", „Seifenblasen" und „Der letzte Sommer", der Proletarierroman „Aus der Triumphgasse", die Patriziergeschichte „Vita somnium breve", die Dichtung der Leidenschaft „Von den Königen und der Krone" — sie werden wieder jung und herrlich sein. Und dann wird man sich mit der Historikerin auseinanderzusetzen haben. Über seine Geschichte des Dreißigjährigen Krieges schrieb Schiller an Körner: „Es galt bei dieser Arbeit mehr, meinen guten Namen nicht zu verscherzen, als ihn zu vermehren —" Ricarda Huch hat ihren Namen unsterblich gemacht durch ihre Darstellung des Dreißigjährigen Krieges. Es ist eine Sammlung menschlicher Dokumente ganz großen Stiles, die freilich allen kleinlichen Schachtelversuchen trotzt und vom Durchschnittsleser nicht eingereiht werden kann als Roman oder Geschichte. Aber die Weltliteratur wird entscheiden. In den Hallen der Verewigung fällt der Spruch. War damit die Scheitelhöhe des Schaffens überflogen? Dem Werk „Der große Krieg in Deutschland" folgte die hervorragende Studie „Wallenstein", und noch einmal fängt unter den suchenden Augen und Händen der Dichterin der Staub der Vergänglichkeit zu funkeln und zu blühen an. Dann „Luthers Glaube", ein Buch, in luziferischen Glanz getaucht. In vier-

Wer **Scott's Emulsion** seinem Kinde gibt, hat wohl getan, und kommt dieses der ganzen Generation zu gute. Wer Nachahmungen gibt, straft sich selbst, denn nur **Scott** hat sich seit Jahrzehnten in allen Kulturländern als Nähr- und Kräftigungsmittel glänzend bewährt, selbst bei wärmstem Wetter kann

Scott's Emulsion

gut genommen werden, aber nur die Originalmarke muß es sein!

Der Orientale dreht sich als Sachkenner die Cigarette von Hand. – Nur auf diese Weise kommen die herrlichen Eigenschaften seines Tabakes zur vollen Entfaltung. – Eine sachgemäße Mischung – das Geheimnis der Qualitäts-Cigarette – bedarf erst noch der kunstvollen Herstellung durch die menschliche Hand. – Hingebungsvolle, persönliche Arbeit vollendet dadurch die köstliche Gabe der Natur.

Dieses Ideal der

HANDARBEIT

pflegt nach alter Tradition die

Waldorf-Astoria

Cigarettenfabrik

AHUSCHE

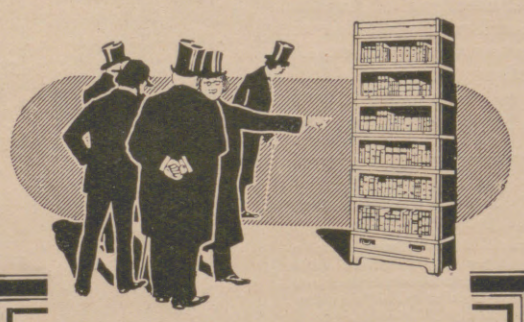
Für

Kopf

und

Haare

das einzig Wahre.



Einer sagt es dem andern
und jeder schliesst sich dem Urteil
der vielen Tausende an:

Unionzeiss-Bücherschränke

aus einzelnen Abteilen
sind unerreicht in Ausführung
und Zweckmässigkeit

Katalog 377 auf Wunsch

Heinrich Zeiss (Unionzeiss)
Frankfurt am Main, Kaiserstrasse 36
Berlin NW 7, Unter den Linden 56
Vertretungen in:
Hannover, Hamburg, München, Stuttgart, Saarbrücken

O- u. X-Beine
heilt auch bei ält. Personen der Beinkorrektions-Apparat. Dtsch. Reichspat. Nr. 335318. Aerztl. i. Gebr. Verl. Sie geg. Einsendung v. 1.— G.-M. unsere phys.-anat. Broschüre. **Arno Hildner, Chemnitz Sa. E 26.** Wissensch. orthop. Werkst. (Fachärztl. Leit.)

DIE KRÄFTIGSTE NAHRUNG
‚CENOVIS'-NÄHRMITTELWERKE G. M. B. H. MÜNCHEN
IN ALLEN GUTEN GESCHÄFTEN ZU HABEN

Gold! für 12 M. Gold!
Ia Schmucksachen!
1 Kollier, 1 Kravatten-Nadel, 1 Zigarren-Spitze, **1 gold. Herren- oder Damen-Ring**, 1 Kavalier-Kette, 2 Broschen, alles zusammen **nur 12 M.** und 50 Pfg. Porto. Statt der Kav.-Kette gebe auch 1 Chatelaines od. 1 Paar Manschett.-Knöpfe. Kassa voraus oder Nachnahme.
August Lambart, Pforzheim, Schillerstrasse 1. — Postfach 53. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 20273

Franz Adam Beyerlein
Sechs fröhliche Legenden
Mit Zeichnungen von **Alfred Seckelmann.**
Auf holzfreies Papier gedruckt und mit Pergamentrücken gebunden G.-M. 2.75 (Ausland 3.45 schweiz. Frk.). In Halbleinen geb. G.-M. 2.30 (Ausland 2.90 schw. Frk.).
Verlag J. J. Weber, Leipzig 26.

Bei vorzeitiger
Erschöpfung, Neurasthenie, Lebensunlust
Dr. Luschs Hombrin-Pillen.
Sie schaffen
Lebensmut, Jugend, Energie u. Leistungsfähigkeit.
Pack A. für Frauen B. für Männer
Pack zu 16 M., 30 M., Vollkur 55 M.
Spesenfreie Zusendung bei Voreinsendung des Betrages.
Nur allein durch
Humboldt-Apotheke, Berlin, Potsdamer Str. 29. Expedition.

Vollblut im Kampf! / Ein Tag auf grünem Rasen. Preis 1 Goldmark. / **J. J. Weber, Berlin W. 35, Am Karlsbad 10.**

KALODONT
Zahncreme

Hosted by Google

undzwanzig Nächten will die Frau dem Freund das Dasein Gottes beweisen. In „den schwarzen Wein der Nacht“ träufelt sie den glühenden Alkohol der Beredsamkeit; aber zuletzt hat sie nur häßliche Verstandesarbeit verrichtet, sie, die immer denken muß, was sie glaubt. Ricarda Huch gibt sich in diesem Buch offenbar bekenntnishaft, wie auch „Entpersönlichung“ und „Der Sinn der heiligen Schrift“ Auseinandersetzungen mit sich selber sind. Das letzte ihrer Bücher ist das über „Michael Bakunin und die Anarchie“. Die dichtende und schreibende Ricarda Huch mag oft wie ihr lieber Kepler am Fenster gestanden haben, „wenn hoch oben begannen die Sterne aus schwarzen Schluchten an ihre Stelle zu treten, um nichts zu vernehmen als die labyrinthische Fuge ihrer diamantenen Bahn“. Wie hätte sie so Großes vermocht, fragen wir mit ihren eigenen Worten, wenn nicht von dem schaffenden Geist eine Feuerflocke ihre Seele entzündet hätte, daß sie, götterhaft beflügelt, sich über die Erde aufschwingen konnte? Ach, sie, die wie die wahlverwandte Karoline, deren Briefe sie eingeleitet hat, mit schweren Schicksalsketten an die Welt geknüpft worden ist, sie, die das herrliche Garibaldi-Epos schuf und das Leben des Grafen Federigo Confalonieri beschrieben hat — ein granitenes, atemraubendes Werk, sie hat vielleicht zu sorgen für den anderen Tag. Und wie tönte doch einmal ihr Mund!

„Du reichtest mir den Kelch voll bitterer Flammen
Und ließest mich in dunklen Labyrinthen.
Allein, vergessen Heimat und Entstammen,
Erlitt ich Dienst und Kampf bei Fremdgesinnten.
Ich wanderte verhüllt am Todesflusse
Im Schrei des dürren Laubs und hoffte nichts.
Da trittst du vor mich hin, ein Gott des Lichts,
Und glühst mich jung mit diamantnem Kusse.“

Laßt uns Rosen flechten in die Dornenkrone der Entbehrungen! Freude komme in das Haus! Heiter und froh sei der Abend der Dichterin!

Im Pompadour

trug die Dame der Rokokozeit ihre Dose Schnupftabak. In der Handtasche der Dame von heute darf eine Dose

Mingol-Tabletten

nicht fehlen. Mingol-Tabletten sind von erfrischender Wirkung und schützen vor Grippe, Husten und Heiserkeit. Erhältlich in den Apotheken und Drogerien.
H. von Gimborn-A.-G., Emmerich / Rhein.

Ingenieurschule
Technikum Altenburg Sa.-A.
m. b. H. (Staatskommissar)
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau
Preisw. Verpfleg. im Studierendenkasino
Sem.-Beg.: April und Oktober
Programm auf Wunsch

Zu beziehen durch alle Photohandlungen
Actien-Gesellschaft für Anilin-Fabrikation
Berlin SO 36

Kein Briefmarkensammler
kann den in seiner textlichen Bearbeitung unerreicht dastehenden, vollständigsten, reichillustrierten
Senf-Katalog
entbehren. Eskostetpostfrei (einschreiben bes.)
Außereuropa 1923 3.—
Europa I 23/24 (Alldeutschland) 1.—
Europa II 1924 (übrige Länder) 5.—
Alle 3 Bände zus. bez. nur 6.—

Senfs Illustriertes
Briefmarken-Journal
erscheint monatlich zweimal und kostet halbjährlich Inland (nur durch Post oder Buchhandel) M. 2, Ausl. dir. Streifbd. postfr. M. 3.20.
Probenummer 15 Pf. postfrei.

Briefmarken zur Auswahl!
Nur **verbürgt echte,** papierreine Stücke von bester Beschaffenheit! Fehlliste erbeten.
Gebrüder Senf, Leipzig E

Likörre
Die deutsche Marke
Carl Mampe

Universal-Lexikon der Kochkunst
Neunte Auflage. 1700 Seiten mit über 10000 Rezepten, 800 Küchenzetteln, 472 Abbildungen, 26 meist farbigen Tafeln und einem ausführlichen Küchenkalender. In drei Bänden und in Halbleder gebunden. Goldmark 32.—, für das Ausland: schweiz. Frk. 40.—.
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Strasse 1–7.

Webers Illustrierte Handbücher.
Verzeichnis kostenlos.
Verlag J. J. Weber in Leipzig 26.

Vollblut im Kampf! / Ein Tag auf grünem Rasen.
Preis 1 Goldmark. / **J. J. Weber, Berlin W. 35, Am Karlsbad 10.**

Type 8/30 PS
4-Zylinder, 2- u. 4-sitzig.
Kleiner, anerkannt vorzüglicher Reise- und Sportwagen.
Hervorragender Bergsteiger.
In Form elegant und rassig.
Im Verbrauch sparsam.

DÜRKOPP

DÜRKOPP

Type 12/45 PS
der neue 6-Zylinder
Der bequeme, elegante Reisewagen.
Zuverlässig, stabil.
Nach den neuesten Fortschritten der Technik gebaut.

DÜRKOPPWERKE
AKTIENGESELLSCHAFT / BIELEFELD

Hosted by Google

REEMTSMA CIGARETTEN

REEMTSMA A.-G. ALTONA-BAHRENFELD

SWANTEWIT

PROVENIENZ: KARCHI-JACCA MADEN LYGDA-BASMA PERSITZAN ZICHNA-DUBEC

Die wohltuende Wirkung der Sorte nach starken Anstrengungen und Aufregungen entsteht durch eine besondere Auswahl rassiger Tabake Thraziens, die durch Hinzunahme feiner und süßer Dubec-Blätter abgerundet u. durch Verwendung von Xanthi-Jacca und Maden mit einer edlen Würze durchdrungen wurden.

7 REEMTSMA SWANTEWIT

Im Weltverkehr

sollte es für jeden Gebildeten eine Selbstverständlichkeit sein, die wichtigste Trägerin deutscher Kultur, die

Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von J. J. Weber in Leipzig

nicht bloss zu lesen, sondern sie gegen die verhältnismässig geringfügige Bezugsgebühr (siehe Kopf der Seite 3) vor allem auch ständig zu halten.

Briefmarken Auswahlen, reichhaltig u. länderweise geordnet. — Preisliste. Briefmarkenversand **Hof,** Frankfurt (M.) 4, Klüberstr. 14.

Detektive

Langjährige Tätigkeit in der öster. u. tschech. Gendarmerie, zuverlässige Ermittelungen, Beobachtungen, Auskünfte, Verbindungen insb. in Kurorten u. größ. Städten.

Günzel's Informationsbüro, Franzensbad, Fernruf 3.

Geschäftsinhaber

bitten wir, kostenlose Preisofferte nebst Probebildern über

wirkungsvolle Schaufenster-Reklame

zu verlangen von J. J. Weber, Abt. Bilderdienst, Leipzig, Reudnitzer Strasse 1–7.

NSU

Motorräder

2-PS-Einzylinder

4- und 8-PS-Zweizylinder

mit Getriebe

Riemen- und Kettenbetrieb. / Verlangen Sie Prospekte!

NECKARSULMER FAHRZEUGWERKE A.-G.

4000 Angestellte **NECKARSULM** Gegründet 1873

GUSTAV FREYTAG als Politiker, Journalist und Mensch

Mit unveröffentlichten Briefen von Freytag und Max Jordan

Eingeleitet und herausgegeben von Dr. J. Hofmann, Stadtbibliothekar in Leipzig

Broschiert: Goldmark 1,—. Für das Ausland: schweiz. Frk. 1.25

Gebunden: Goldmark 1,60. Für das Ausland: schweiz. Frk. 2.—

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1—7

Georg Graf zu Münster

Die Geheimnisse der Blattkunst

Erfahrungen und Erlebnisse auf der Rehjagd. — Mit einer Tafel Abbildungen. — Gebunden Goldmark 1.40. Für das Ausland schweiz. Frk. 1.75.

Graf zu Münster, der Meister der Rufjagd, dessen hervorragendes Buch über den Hirschruf in kurzer Zeit weiteste Verbreitung in Jägerkreisen gefunden hat, hat in diesem neuen Buche nun auch seine Erfahrungen und Erlebnisse niedergelegt, die er mit dem Rehwild in dieser Beziehung gemacht hat. Vor allem gibt er denjenigen, die mit dem Blatten auf Rehwild noch nicht vertraut sind, auch Anleitungen zur praktischen Ausführung.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1–7.

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig.
In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schuller, Budapest VI. Teréz-körut 5.

Hosted by Google

AUG 6 1924

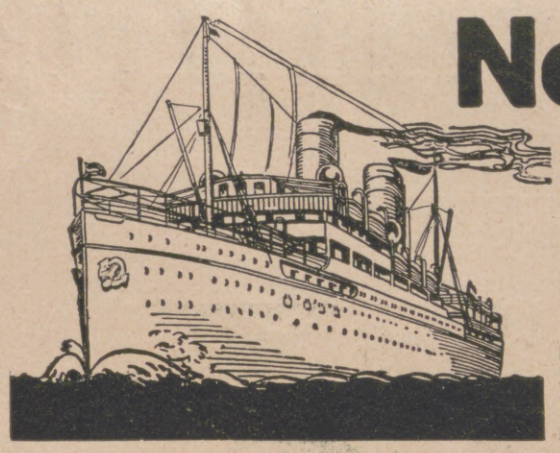
PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

Illustrirte Zeitung

Verlag J. J. Weber Leipzig

Nr. 4139 Einzelpreis (Inland): 1 Goldmark 163. Band

Hosted by Google



Nordlandfahrten 1924

ab Stettin

am 15. August bis Spitzbergen
Reisedauer 17 Tage
von G.-M. 700.— aufwärts

am 4. September bis Drontheim
Reisedauer 11 Tage von G.-M. 350 aufwärts
inkl. Verpflegung allerersten Ranges

mit

Doppelschraubendampfer „Peer Gynt“

ca. 15 000 Tons. Kapitän Chr. Dempwolf.

Speziell für Erholungsreisen mit allerneuesten schiffbautechnischen Einrichtungen für 500 Passagiere nur erster Klasse gebaut. Fast nur Aussenbords-Kabinen mit fliessendem Wasser, Bädern, freistehenden Metallbetten usw.

Von ersten Künstlern eingerichtete Gesellschaftsräume, wie Speise- und Tanzsaal mit Galerien, Wintergärten, Damensalon, Rauchzimmer, Bibliothek, Bars, grosse geschützte Promenadendecks, Bordspiele usw.

Passage-Abteilung der Reederei Victor Schuppe, Berlin NW 7, Dorotheenstrasse 30.

Drahtanschrift: Seeschuppe / Fernruf: Zentrum 9755—9759

Ferner buchen alle grösseren Auslands-Agenturen des In- und Auslandes.

DÜRKOPP

Type 8/30 PS

4-Zylinder, 2- u. 4-sitzig.

Kleiner, anerkannt vorzüglicher Reise- und Sportwagen.

Hervorragender Bergsteiger.

In Form elegant und rassig.

Im Verbrauch sparsam.

Type 12/45 PS

der neue 6-Zylinder

Der bequeme, elegante Reisewagen.

Zuverlässig, stabil.

Nach den neuesten Fortschritten der Technik gebaut.

DÜRKOPPWERKE
AKTIENGESELLSCHAFT / BIELEFELD

Der Schmuck jeder Abendtafel

GEBRA-TAFELGERÄTE
in mustergültiger formvollendeter Ausführung in Alpaka, Messing u. Nickel

GEBRA-ERZEUGNISSE
führen alle Fachgeschäfte. Unsere künstlerisch ausgestattete Sonderschrift steht zu Ihrer Verfügung.

Gebr. Arndt
METALLWARENFABRIK
QUEDLINBURG
GEGRÜNDET 1870.

Gegr. 1821

Felsche

SCHOKOLADE /// KAKAO /// PRALINEN

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4139. 163. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage. Bezugspreis für Deutschland monatlich 4 Goldmark, vierteljährlich 12 Goldmark. Einzelpreis dieser Nummer 1 Goldmark. — Für das Ausland vierteljährlich: Ägypten 12 Schilling, Amerika 3 Dollar, Argentinien 6 Pesos, Brasilien 22 Milreis, Bulgarien 260 Lewa, Chile 24 Pesos, Dänemark 12 Kronen, England 12 Schilling, Finnland 80 Mk., Fiume 50 Lire, Griechenland 80 Drachmen, Holland 7 Gulden, Italien 50 Lire, Japan 6 Yen, Jugoslawien 200 Dinar, Mexiko 3 Dollar, Norwegen 15 Kronen, Österreich 150,000 Kronen, Portugal 70 Escudos, Schweden 10 Kronen, Schweiz 16 Franken, Spanien 20 Peseten, Tschechoslowakei 80 Kč., Ungarn 12 Goldmark, zuzüglich Porto. — Berechnung der Anzeigen in Goldmark nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge. 10. Juli 1924.

F·WOLFF & SOHN KARLSRUHE

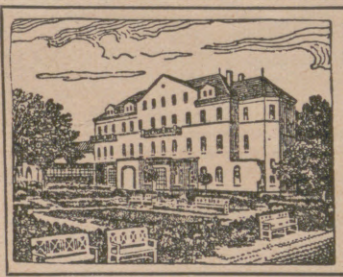
Kaloderma Rasier-Seife

STEHT DURCH ZUSATZ VON KALODERMA-GELEE AN DER SPITZE SÄMTLICHER RASIERSEIFEN

Hosted by Google

Sol- und Moorbad BERNBURG in Anhalt

bewährt bei Rheumatismus, Blutarmut, Skrofulose, Nerven- und Frauenkrankheiten usw.
Stärkste Sole Deutschlands.
Herrliche Waldumgebung am schönen Saaletal.
Das ganze Jahr geöffnet.
Prospekt durch die Kurverwaltung.



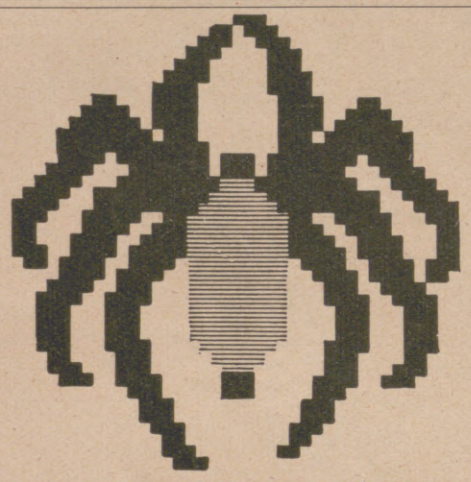
Kurhaus Herrmannbad
Tel. 15 **Bad Lausick** Tel. 15
An der Hauptlinie Chemnitz-Leipzig.
Kurbetrieb Sommer und **Winter.**
Moor- und Stahlbäder, Trinkkuren, Luftkurort.
Heilt Gicht, Rheum., Ischias, Nerven-, Herz- u. Frauenleiden.
Pension auch für kürzeren Aufenthalt.
Zentralheizung in sämtlichen Räumen.
Täglich Kurkonzert; jede Woche Reunion; Radio.
Garage für 20 Autos. Kurverwaltung Richard Albrecht.

Sommerfrische **Andeer** Schweiz Graubünden 1000 m üb. M.
Mineral- und Moorbad **Hotel Fravi**
Subtherm. sulf. Bitterquelle, vorzügl. gegen Rheuma, Frauenleiden etc. Sprudelbad — Sonne — Berge — Wald. Beste Verpflegung. Diättisch. Volle Pension von Fr. 9.– an. Saison Mai—Oktober. Prospekte. Kurarzt: Dr. C. Dannegger.

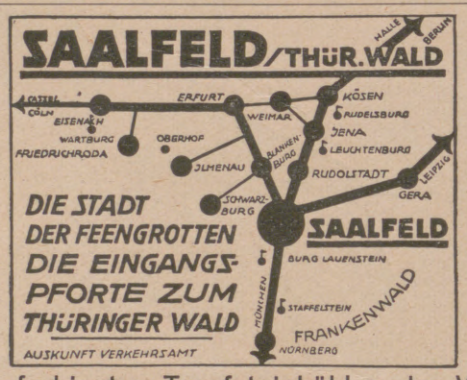
Kurhaus Bad Nassau
(besetztes Gebiet)
Sanatorium für Nerven- u. innere Krankheiten
Dr. R. Fleischmann Dr. Fritz Poensgen
Das ganze Jahr geöffnet
Einreiseerlaubnis wird durch die Direktion besorgt

Engadin **Schweiz**
TARASP & VULPERA
1250 m. Das bedeutendste Bad der Schweiz. 20. Mai bis 20. September. Weltbekannte Mineralquellen in Verbindung mit Engadiner Höhenluft und Sonne. Diese in Europa einzige Kombination erklärt die glänzenden Heilerfolge bei Verdauungs-, Stoffwechsel-, Nerven- und Tropenkrankheiten etc. Sommersport. Golf links. Der ideale Sommerkurort.
Prospekt No. 15 durch Badeverwaltung Kurhaus Tarasp & Verkehrsbureau Vulpera.

Webers Illustrierte Handbücher.
Prospekt kostenl. J. J. Weber, Leipzig.



Jahresschau Deutscher Arbeit
TEXTIL AUSSTELLUNG
Juni-Sept. **Dresden** 1924



Die farbigsten Tropfsteinhöhlen der Welt.

Davos-Dorf-A. (Schweiz), **Sanatorium Seehof.** Chefarzt Dr. Th. Janssen. Preise tägl. von GM. 12.- an.

GENF (Schweiz) **Sanatorium Silvana** wieder eröffnet. Nerven- u. Regenerationskuren. Prosp. No. 3.

WENGEN (BERNER OBERLAND) **Palace Hotel und National.** Das führende Haus im Jungfrau-Gebiet. Wundervoll gelegen inmitten großer Park- und Waldanlage. Eigene Tennisplätze und Trainer. Orchester. FR. BORTER, BESITZER.

Dr. Möller's Sanatorium Dresden-Loschwitz **Schroth-Kur** Gr. Erfolge i. chron. Krankh. Prosp. fr.

Dr. Marie Voigts Bildungsanstalt
Erfurt, **Hauswirtschaftl. Frauenschule.** Gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung. Wissenschaftliche Fortbildung. **Säuglingspflege.**

S.-R. Dr. Warda Nervenheilanstalt
(offene Anstalt)
Bad Blankenburg
(Thüringen).

KURHAUS
für Nervenkranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

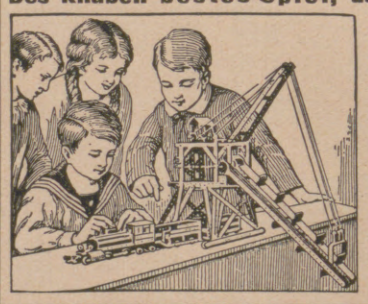
Briefmarken enorm billig. Preisl. Auswahl zu Dienst. Versandhaus G. Röhr, Mollhagen i. Holstein. f.

Strandhotel Hohenzollern
Bes.: K. Struck — Nordseebad Borkum
Fernsprecher 23 / Telegr.-Adr.: Hohenzollern Borkum
Vornehmes erstkl. Haus in direkter ruhigster Strandlage rechts der Wandelhalle. Elektr. Licht in sämtl. Räumen. Bäder im Hause. Fast alle Zimmer mit Seeaussicht. Erstkl. feine Küche.
Prospekte gegen Einsendung des Rückportos.

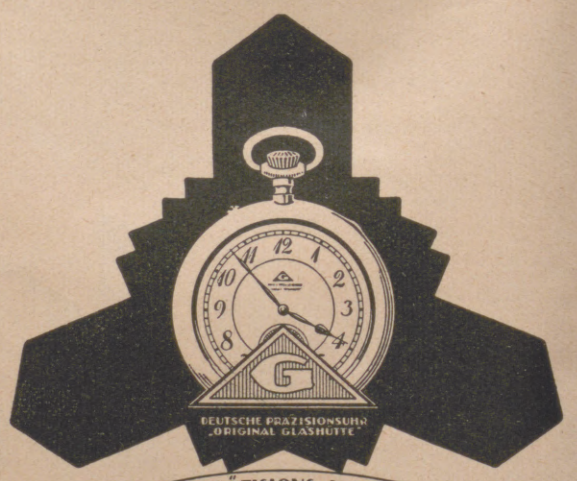
Pädagogium Neuenheim - Heidelberg.
Seit 1895 Kleine gymnas. u. real. Klassen: **Sexta - Reifeprüfung.** Reife für Ober II u. Prima. Förderung körperl. Schwacher. Sport. **Verpflegung** durch eigene Landwirtschaft.

HERZ-Sanatorium „Alicenhof"
BAD - NAUHEIM
Ausf. Prospekte. Dr. Hans Stoll.

Des Knaben bestes Spiel, das ist und bleibt



Stabil.
Lehrt mit 1000 zu bauenden Modellen spielend **die Grundlagen der Technik.**
Zu haben in besseren Spielwaren- und optischen Geschäften.
WALTHER & Co.,
Berlin SO 36, Grünauerstr. 21.
Fabrik technischer Lehrmittel.
Werbeschriften senden wir jedermann umsonst.



DEUTSCHE PRÄZISIONS-UHRENFABRIK
GLASHÜTTE (Sa.) e. G. m. b. H.
GLASHÜTTE (Sa.) 34
Verkaufsstellen auf Anfrage.

KURGARTEN-HOTEL
Friedrichshafen a. B.
Haus ersten Ranges. Mit allen Einrichtungen der modernen Hoteltechnik. Direkt am See gelegen. Erstklassiges Restaurant. Pensionsvereinbarung. Das ganze Jahr geöffnet.

Harmoniums mit edl. Orgelton. Katalog umsonst.
Alois Maier, Hofl., Fulda 172.

Metallbetten
Stahlmatr., Kinderbetten dir. an Priv., Katal. 100 frei.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.).

Neura Lecithin-Perlen
Ein aromatisches, sehr wohlschmeckendes, gut bekömmliches Lecithinpräparat, kräftigend, nervenstärkend, nachhaltig wirkend. Besonders geeignet für die Damenwelt.
Zu haben in Apotheken u. Drogerien

Köln a. Rh. Chem. Fabrik Krewel & Co. A.-G. & Co.
Zweigniederlassung Berlin N 58, Arkonaplatz 5. Telefon: Amt Humboldt 5823. Generalvertreter für die Hansestädte, Schleswig-Holstein und die beiden Mecklenburg: Firma Woortman & Möller, Hamburg 1, Schauenburger Strasse 32.

Kartenregister.

Kal. 7.65 Gm. 20.- / Kal. 6.35 Gm. 20.- Mauser Gm. 35.- Parabell. u. Munit. billigst.
Waffen-Kracke, München NW 2, *Agnesstrasse 16.*

VORWERK – TEPPICHE
DECKEN – MÖBELSTOFFE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN
VORWERK
VORWERK & Co, BARMEN

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Die Beziehungen deutscher Wissenschaft zum Ausland. Auf der kürzlich in Berlin veranstalteten Generalversammlung der Deutschen Chemischen Gesellschaft machte der Vorsitzende Prof. Dr. Haber in seinem Jahresbericht bemerkenswerte Mitteilungen über die fortschreitende Besserung. Nach der „Zeitschrift für angew. Chemie" führte er aus, daß die Gegensätze, welche die internationale Fachwelt seit dem Weltkrieg zerrissen haben, in Milderung begriffen sind. Auch von den sechs großen Nationen, die im Krieg unsere Gegner waren, haben bereits die Vereinigten Staaten von Nordamerika, England, Rußland und Japan die Absicht kundgetan, den Zusammenhang mit den deutschen Fachgenossen wieder herzustellen. Von russischer und japanischer Seite ist schon eine Reihe von Einladungen an deutsche Kollegen zur Abhaltung von Vorträgen ergangen. Auch die italienischen Kollegen würden es begrüßen, wieder mit uns zusammenzuarbeiten. Selbst in Frankreich wird die feindliche Stellungnahme nicht mehr allgemein von den Fachkollegen getragen. Anderseits bricht sich die Erkenntnis Bahn, daß der internationale Zusammenhang wieder aufgenommen werden müsse. Die naturwissenschaftlichen Disziplinen und besonders die Chemie verlangen ein gemeinsames Arbeiten, sollen nicht alle darunter leiden, wie dies z. B. der Fall wäre, wenn sich die Nomenklatur verwirren würde. Die uns zur Zusammenarbeit gebotene Hand bedeutet freilich leider durchaus nicht, daß man gewillt ist, uns unsere Weltmachtstellung auf dem Gebiet der Chemie wieder einzuräumen. Das Primat in der Wissenschaft, der Vorsprung in der Technik, die Überlegenheit in der Wirtschaft hängen nirgends so eng zusammen wie in der Chemie, und auf vielen Gebieten ist man nicht mehr so geneigt, uns als so ausschlaggebend anzusehen als vor dem Weltkrieg. Dies gilt besonders von den Vereinigten Staaten. Wir Deutsche müssen also bestrebt sein, das fachliche Verdienst, das wir vor dem Krieg besaßen, uns wieder zu erwerben.

Der für 1925 geplante Geographenkongreß soll — so unglaublich es auch klingen mag — unter Ausschluß Deutschlands vor sich gehen. Und dabei ist dieser Kongreß gerade nach Kairo einberufen worden, weil die Königliche Geographische Gesellschaft Ägyptens ihre fünfzigjährige Jubelfeier mit besonderem Glanz unter Teil-

Ein tückischer Feind der Zähne

ist der Zahnstein. Er ruft besonders den sogenannten Zahnfachschwund hervor, der die Zähne lockert und nach und nach zum Ausfallen bringt. Nach Ansicht vieler zahnärztlicher Autoritäten, unter denen sich eine ganze Anzahl von Universitätsprofessoren befindet, gibt es ein Mittel, das ihn auflöst und sein Ansetzen verhindert, nämlich „Solvolith". Deshalb:

Reinigt die Zähne mit Solvolith!

Zu haben in den einschlägigen Geschäften. Fattinger-Werke A.-G., Berlin NW. 7.

Jedermann sein eigener Wetterprophet

mit Original Lambrecht's Wetter - Telegraph

Man verlange Prospekt 108

Wilh. Lambrecht Akt. Ges., Fabrik wissensch. Instrumente, Meteorologie, Hygiene, Industrie, Göttingen

Gegründet 1859.

Schutz-Marke

Mit elegantem Tragsack Preis Mk. 25.— gegen Nachnahme

Der Ferienstuhl

Ein bequemer, verstellbarer Lehn- u. Liegestuhl. Sehr leicht und doch fest. Völlig zerlegbar. Im kleinen Tragkasten überallhin mitzunehmen. Macht im Wald, an der See, im Gebirge unabhängig von den schlechten Bänken.

Otto Sterkel, Ravensburg (Württ.).

AWS FABRIK-MARKE

Verlangen Sie bei Einkäufen in Spezialgeschäften

WELLNER-SILBER-BESTECKE

BESTER ERSATZ FÜR ECHT SILBER

ALLEINIGE FABRIKANTIN: SÄCHSISCHE METALLWARENFABRIK AUGUST WELLNER SÖHNE A.-G. AUE i. SA.

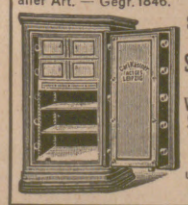
Münzen!

Ruhrdukaten, 10000 M., 5 Mill. M., 50 Mill. M., 1 Serie = 3 Stck. 8.- M., 10 Stck. . . . . 25.— M.
100 Verfassungstaler . . . 5.— M.
100 Alum. —.50, 200, 500 M. 5.— M.
25 Luther-Denkmünzen . . 5.— M.
1 Hungerserie 1923, in Samtetui 5.— M.
1 Sachsensatz 1921, „ „ 7.50 M.
50 versch. Porzellan-Münz. 12.— M.
1000 versch. Notgeldscheine 9.— M.
Griechische und römische Münzen bis zur Neuzeit, von 30 Pfg. an, Porto extra. Kataloge gegen 50 Pfg. Kassa voraus oder Nachnahme.

August Lambart, Pforzheim, Schillerstrasse 1. — Postfach 53. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 20273.

Carl Kästner, Act.-Ges., Leipzig.

Spezialfabrik für **Panzerschränke** aller Art. — Gegr. 1846.



Tresor- und Schliessfächer-Anlagen, Stahlkammern, Archiv-Anlagen, Wandgeheimschr. Schreibmaschin.-Schränke neuester, unübertroffener Konstruktion.

Vollblut im Kampf! Ein Tag auf grünem Rasen. — Preis 1 Goldmark. — J. J. Weber, Berlin W. 35, Am Karlsbad 10.

Briefmarken in reicher Auswahl. Preisliste kostenlos. Ankauf wertvoller Einzelstücke, sowie ganzer Sammlungen. Marken-u. GanzsachenhausG. m. b. H., Berlin W 8, Friedrichstr. 162 u. 83.

Dralle's Lavendel Seife

Schaum: Prachtvoll sahnig, mild und mollig.
Duft: Herzhaft erfrischend.
Format: Grosses rundes Stück.
Farbe: Elfenbeinweiss

Dralle's Lavendelwasser

Das Parfüm für die Dame und den Herrn. Wundervoll belebend und nervenerquickend. Unentbehrlich im Theater, auf Reisen, beim Sport u. s. w.

Hosted by Google

nahme der Fachleute der ganzen Welt zu begehen wünscht. Am 19. Mai 1875 hatte der Khedive Ismael-Pascha den noch heute in Berlin lebenden hervorragenden deutschen Afrika-Forscher Georg Schweinfurth durch Verfügung mit der Gründung dieser Gesellschaft betraut. Schweinfurth war der erste Vorsitzende der Gesellschaft, die ihre rasche Blüte besonders der Mitarbeit deutscher Forscher verdankt. Der Agyptologe Heinrich Brugsch war einer der Gründer, die großen deutschen Afrikaforscher Nachtigal, Rohlfs, v. Wissmann und viele andere, deren Bilder noch heute die Wände des Sitzungssaales der Gesellschaft zieren, haben ihre ersten wissenschaftlichen Mitteilungen bei der Rückkehr aus Wüsten und Urwäldern vor den Mitgliedern dieser Gesellschaft in Kairo gemacht. Ob man ihre Bilder zur Jubelfeier umdrehen, ob man in der Festschrift den Gründer Prof. Schweinfurth totschweigen wird, dessen fünfzigjähriges Afrika-Jubiläum die Agyptische Geographische Gesellschaft 1913 durch große Ehrungen gefeiert hat? Selten wohl hat die Vermengung von Politik und Wissenschaft beschämendere Erscheinungen gezeitigt!

Bad Ems. Gute preiswerte Verpflegung und Unterkunft verbürgen die zahlreichen Hotels und Privatlogis, und für weitestgehende Unterhaltung wird seitens der Kurdirektion Sorge getragen, so daß selbst der verwöhnte Großstädter auf seine Kosten kommt. Täglich finden drei-, an Sonn- und Festtagen viermalig Konzerte der Kurkapelle statt; Theatervorstellungen, Unterhaltungs- und Spielabende wechseln in bester Reihenfolge; auch die wundervollen Beleuchtungen der Bäderlei und der umgebenden Erhebungen sind in Aussicht genommen. Dem Wassersport und Fischfang kann in ausgiebiger Weise gehuldigt werden. Auskünfte erteilt die staatliche Bade- und Brunnendirektion Bad Ems, die auch für Interessenten aus dem unbesetzten Gebiet innerhalb kurzer Zeit die Einreiseerlaubnis vermittelt. Seit dem 1. Juni ist eine Verbesserung in den Verkehrsverhältnissen zwischen dem besetzten und unbesetzten Gebiet eingetreten. Bad Ems als D-Zugstation der Strecke Koblenz—Gießen—Berlin hat jetzt direkte Verbindungen mit allen größeren Städten.

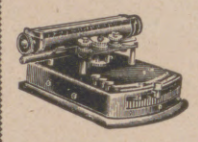
Bad Reichenhall, das als eins der besteingerichteten Solbäder unbestrittenen Weltruf genießt, ist Zentralpunkt auch für Autoausflüge nach allen Himmelsrichtungen, so nach dem Berchtesgadener Land, dem Salz-

GOERZ
BOX-TENGOR
Kasten-Rollfilm-Kamera 6×9 und 6,5×11 cm
ist das willkommenste Geschenk
für die Jugend

Nicht früh genug kann man sich der Lichtbildkunst hingeben; wer photographiert hält Erinnerungen fest fürs ganze Leben
Illustrierte Broschüre kostenlos
Optische Anstalt C. P. Goerz A.-G., Berlin-Friedenau 9

Urteile über Dr. Hoffbauer's ges. gesch. Entfettungs-Tabletten.
. . . . Die von mir angewandte Entfettungskur hat mir gut gefallen und hatte mir, ohne meine Lebensgewohnheit zu ändern, ca. 10 cm Hüftmaass Abnahme gebracht. M. P. — Penig i.S.
. . . . Von der ganzen Kur habe ich insgesamt 33 1/2 Pfund abgenommen und fühle mich wie neugeboren. Ich bin selbst über den Erfolg sehr froh, dass ich nicht umhin kann, Ihnen sehr geehrter Herr Doktor verbindlichst zu danken. E. K. — Küstrin.
Nähere kostenfreie Auskunft durch
Elefanten-Apotheke, Berlin SW., Leipziger Strasse 74 (Dönhoffplatz).
Depot Wien: Apotheke zum Römischen Kaiser, Wollzeile 13.
Depot Prag: Einhorn-Apotheke, Altstädtischer Ring 21.

Die Schreibmaschine für Jedermann!
Preis 30 Mark!



Sichtbare Schrift, doppelte Umschaltvorrichtung, automatische Farbbandspule, Gummiwalze, Metalltypen. Sehr stabil, leichte Erlernbarkeit! Bis zu 4 Durchschlägen! Versand geg. Nachnahme od. Voreinsdg. (Postscheckkonto Berlin 42551). Geeignete Damen und Herren für den Vertrieb an Private und Gewerbetreibende geg. hohe Provision gesucht.
GEFRO-VERSAND G. m. b. H., Abt. L
Berlin S. W. 11, Dessauer Strasse 38.

Tanz- und Sportgürtel

Schlüpfer Hüftgürtel
Gentila Figurverbesserer
schafft jugendlich schlanke, elegante Figur u. graziöse Haltung. Verringert die Hüftpartie, verhindert Fettansatz, stützt das Kreuz und stellt die jugendliche Linie wieder her.
Elegantester Korsettersatz, äusserst angenehm im Tragen, beengt nicht, lässt die Magenpartie frei, hindert nicht beim Atmen, gibt jeder Bewegung nach u. ist auch für Tänzerinnen und sporttreibende Damen von hohem Wert.
Illustrierter Katalog 30 Goldpfennig.
J. J. Gentil, Berlin F 39, Potsdamer Str. 5 (am Potsdamer Platz).
Grösstes Spezialhaus für Figurverbesserer, Hüftgürtel, Leibträger, Gummistrümpfe.
Verkaufszeit 9—6.

Hansi
Schokolade-Kakao

EINGETRAGENE SCHUTZMARKE U
Garantol
Eierkonservierungsmittel, Puddingpulver / Vanillinzucker
Likör- u. Punsch-Extrakt in fester Form
Überall zu haben!
GARANTOL-G.M.B.H., HEIDENAU b/DRESDEN

Knippenbergs Patentmatratze
ist die beste!
Langjährige Garantie.
Dreifache Federung, lang, quer und vertikal.
A. Knippenberg, Matratzenfabrik, Ohrdruf i. Thür.
Beratende Druckschrift C zum Ankauf von Polstermöbeln auf Wunsch umsonst

Vollblut im Kampf! / Ein Tag auf grünem Rasen. Preis 1 Goldmark. / J. J. Weber, Berlin W. 35, Am Karlsbad 10.

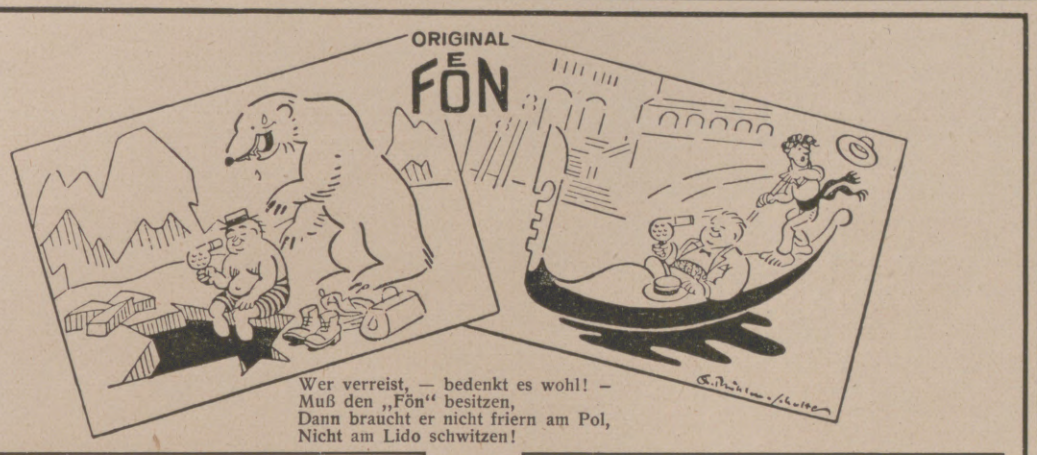
KARMELITERGEIST
AMOL
ALTBEWÄHRTES HAUSMITTEL
AMOL-VERSAND VON VOLLRATH WASMUTH
HAMBURG-AMOLPOSTHOF

Hosted by Google

kammergut, dem Chiemgau, Tirol usw. Ohne jede Beschwerlichkeit genießt der Reisende die Schönheiten dieses hervorragenden Gebirgslandes. Vorzüglich eingerichtete Kuranstalten, Hotels und Pensionen erhöhen die Annehmlichkeiten eines Kuraufenthaltes in Bad Reichenhall.

Farbenechtheit. Unter Echtheit einer Farbe versteht man ihre Widerstandsfähigkeit gegen äußere Einflüsse. Man kann etwa sagen: eine Farbe ist echt, wenn sie bei sachgemäßer Behandlung des gefärbten Gegenstandes ebenso lange unverändert bleibt wie die Faser oder der Stoff hält, mit dem sie verbunden ist. Farbige Gegenstände, in deren Wesen Dauer liegt, z. B. farbige Wäsche aller Art, Kleiderstoffe, Schürzen, Decken, Trikotagen, Vorhänge, Garne usw., kurz alle Gegenstände, deren Gebrauch der Sache nach für eine lange Zeit beabsichtigt ist, müssen echtfarbig sein, sonst ist der Besitzer geschädigt und Fasermaterial verdorben; in heutiger Zeit eine Sache, die jeden angeht. Das sind Selbstverständlichkeiten, denen aber gleichwohl in Handel und Verkehr noch nicht überall Rechnung getragen wird. Allen berechtigten Anforderungen entsprechen für Textilwaren aus Baumwolle, Leinen und Kunstseide, die für unser Leben und unsere Kultur von größter Wichtigkeit sind, die Indanthrenfarben, diese überaus erfolgreiche neueste Leistung unserer deutschen Teerfarben-Industrie. Von Anfang an hat diese erkannt, daß nur eine Vereinigung der Farbenschönheit mit der Echtheit eine gesunde, den Forderungen der Wirtschaft entsprechende Entwicklung ermöglichen kann und hat sich darauf eingestellt. Der Beweis hierfür ist die schon vor Jahrzehnten erfolgte synthetische Herstellung der echtesten und ältesten Farbstoffe der Menschheit, des Indigos und des Farbstoffes der Krappwurzel, des Alizarins. Mit den Indanthrenfarben ist nun eine empfindliche Lücke ausgefüllt worden. Die deutsche Industrie hat aufs neue ihr wirtschaftliches Verständnis und ihre Leistungsfähigkeit erwiesen.

Saphir-Funde auf Ceylon. Der größte Fund an Saphiren, der je auf Ceylon gemacht worden ist, wird aus Pelmadulla 80 km von Kolombo gemeldet. Alle Edelsteine, darunter herrliche gelbe, goldige, purpurne und blaue Steine bis zu 700 Karat, stammen von einem noch nicht 100 m großen Feld. Einige der Steine wiegen ein halbes Pfund und sind auch in rohem Zustand sehr große Summen wert.



Wer verreist, — bedenkt es wohl! –
Muß den „Fön" besitzen,
Dann braucht er nicht friern am Pol,
Nicht am Lido schwitzen!

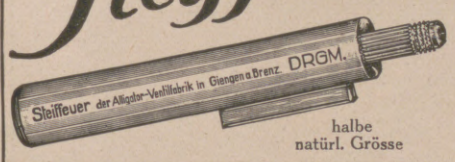
Nur echt mit eingeprägter Schutzmarke „Fön"

Für jede witzige Reklame-Idee, die wir abdrucken, stiften wir dem Einsender einen Original-Fön.

Zur Körper- und Schönheitspflege: „Sanax-Vibrator" D. R. P. elektr. Massageapparat — „Radiolux" D. R. P. erdschlußfrei elektr. Hochfrequenzapparat — Ueberall erhältlich. Fabrik „Sanitas", Berlin N 24.

Schaumpon
mit dem schwarzen Kopf
Zur Reinigung und Pflege der Kopfhaut und der Haare

Steiffeuer



halbe natürl. Grösse

Das nie versagende Feuerzeug!

mit wochenlanger Brenndauer bei einer Benzinfüllung! Zündet grundsätzlich auf den ersten Streich. Keine Rädchen und Schräubchen, nur zwei einfache grobe Teile. Docht und Steine leicht auszuwechseln. Für Raucher und Küche unentbehrlich. Weitaus sparsamer u. billiger als Streichhölzer. Steiffeuer ist aus Messing, vernickelt und hochglanz-poliert. Gewicht 50 gr.

Überall zu haben,
wo noch nicht erhältlich, erfolgt auch direkte Franko-Zusendung ab Fabrik gegen Vorauszahlung von G.-M. 3.–. Prospekt frei durch die alleinigen Hersteller
Alligator-Ventilfabrik, Giengen a. Brenz 24.

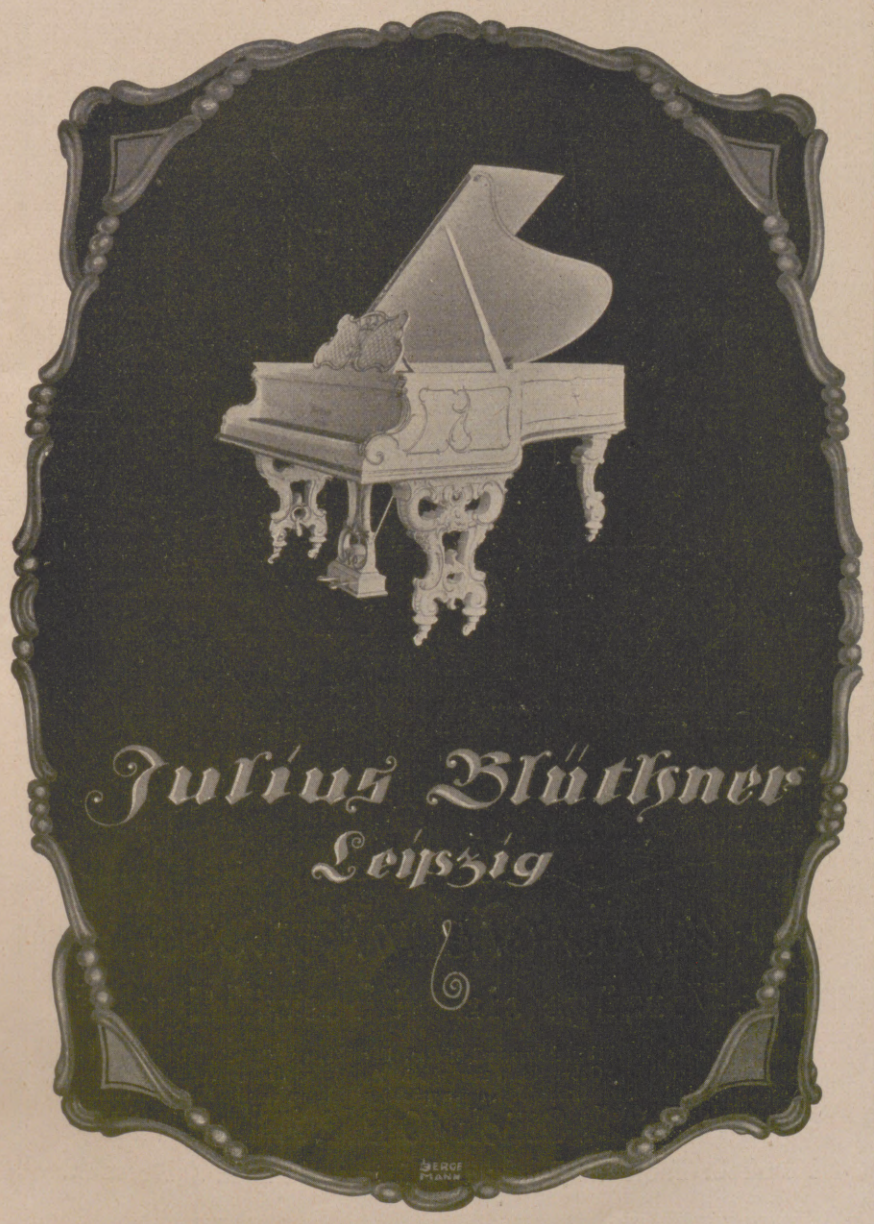
KIOS

Die deutsche Cigarette

E. ROBERT BÖHME
DRESDEN

"CASTELL"

DIE BESTEN BLEISTIFTE, KOPIERSTIFTE U. FARBSTIFTE.



Browning Kal. 7,65 M 20.- Kal. 6,35 M. 20.-
Mauser M. 38.-,
Jagdwaffen.
Benekendorff, Berlin-Friedenau.

Wohin Dr. Dralle's Birkenhaarwasser geht.

Nach geistigen und körperlichen Anstrengungen eine Kopfmassage mit *Dr. Dralle's* Birkenwasser: und es rieselt wie ein Strom neuer Kraft durch den Körper!

Hosted by Google

Tri-Phonola

Beethoven: Lieder
„An die ferne Geliebte"

Tri-Phonola als Flügel oder Piano mit 3 Spielarten.

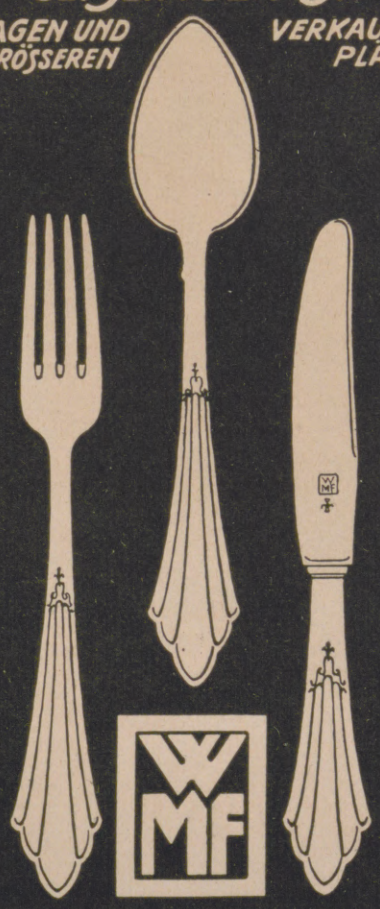
Ludwig Hupfeld A-G

Böhlitz-Ehrenberg bei Leipzig

Berlin, Hamburg, Leipzig, Dresden, Köln, Wien,
Amsterdam, Haag, Barcelona.

WÜRTTEMBERGISCHE METALLWARENFABRIK
GEISLINGEN-ST.

NIEDERLAGEN UND VERKAUFSSTELLEN
AN ALLEN GRÖSSEREN PLÄTZEN.



BESTECKE

Das Kombella Shampoon Ei

ein Wunder Ei zum Kopfwaschen

Die Vorzüge sind überwältigend.

Jedes Kombella-Shampon-Ei besteht aus zwei Hälften. Eine Hälfte genügt reichlich für eine Kopfwaschung. Jedem Ei liegt Gebrauchsanweisung bei. Auf Grund derselben entsteht eine noch nie gekannte, herrlich duftende Emulsion, deren prächtiger Schaum eine geradezu wundertätige Wirkung auf das Haar ausübt. Zu haben in den Apotheken, Stück 40 Pfg. Drogerien, Parfümerien und allen einschlägigen Geschäften.

Kombella-Fabriken Johannes Häntzschel A.-G. / Dresden.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Chinesische Seidenweberinnen im Hongkong-Pavillon auf der Britischen Reichsausstellung in Wembley.

Nach einer Zeichnung von W. R. S. Stott.

Im Hongkong-Pavillon der Britischen Reichsausstellung sind chinesische Seidenweberinnen bei ihrer Arbeit zu sehen, so daß der Europäer Gelegenheit hat, die Art und Weise der Herstellung von chinesischer Seide genau zu verfolgen. Zuerst werden die Kokons, wie auf unserer Zeichnung ersichtlich ist, in eine Pfanne mit kochendem Wasser getan, das immer in derselben Temperatur erhalten wird. Dadurch werden die Seidenraupen getötet, und die aus Seidenfäden bestehende Umhüllung wird gelockert. Die chinesische Weberin sucht nun mit ihrem Stäbchen einige Seidenfäden heraus, dreht sie zusammen und führt sie durch eine Reihe von kleinen Öffnungen, die in einem Gestell vor der Arbeiterin angebracht sind. Von hier werden die Fäden zu drei Haken an einem großen Gestell hinter der Arbeiterin weitergeführt und auf drei Trommeln, die an dem Gestell befestigt sind, aufgerollt. Die Bewegung der Trommeln geschieht von seiten der Arbeiterin durch ein Trittbrett. Wenn die Trommeln voll sind, werden die Seidenfäden abgenommen und auf großen Trommeln aufgewunden, die an der Seite der Gestelle angebracht sind.

Hosted by Google

Was die Geschichte lehrt, und was sie nicht lehren kann. / Von Albrecht Wirth.

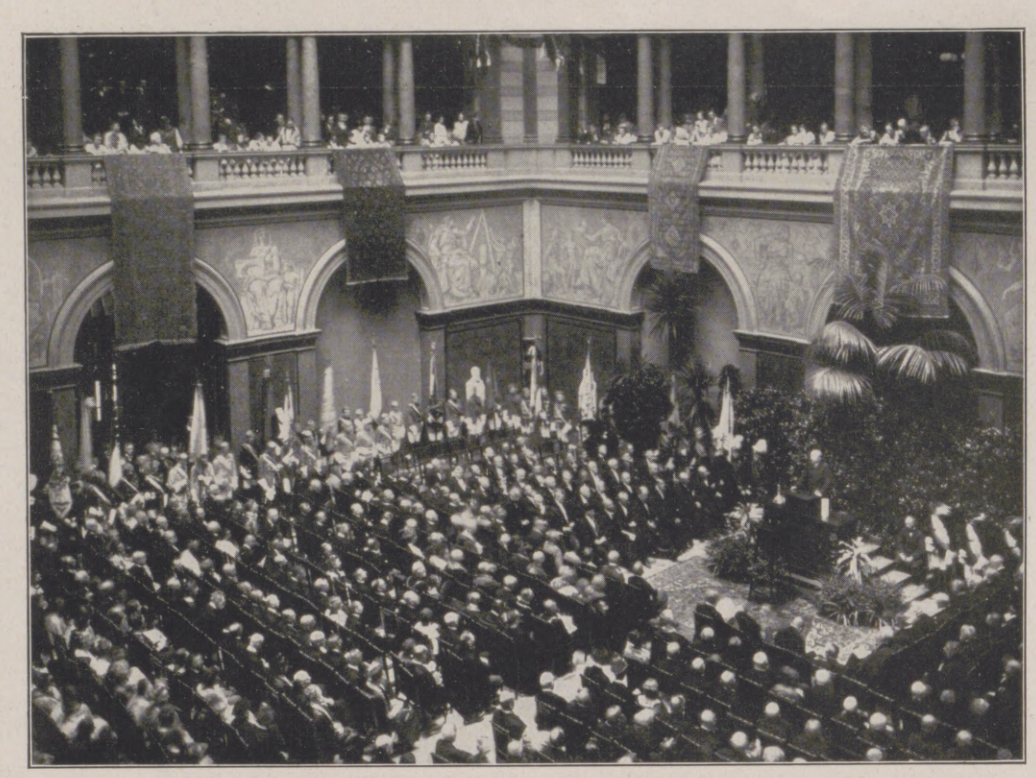
Tag und Nacht beschäftigt uns die Zukunft Deutschlands. Der Gedanke daran ist zum Teil der Frage gleich, wie sich Revolutionen abwandeln. Dafür gibt die Vergangenheit gar manche Fingerzeige. Haben sich doch bei uns schon so manche Erscheinungen wiederholt, die uns aus früheren Umwälzungen geläufig sind. Fast immer schreitet die Bewegung nach der radikalen Seite fort, schreitet immer mehr nach links zu. Die aufgewühlten Massen gleiten den Führern aus der Hand; die Straße will herrschen. Immer setzt eine uferlose Gesetzesfabrikation ein. Durch die Wirren kommt wirtschaftliche Not. Sie wird durch die Schaffung immer neuer Beamtenstellen und durch die Unterstützung des arbeitsscheuen Proletariats noch gesteigert. Da soll denn eine Zwangswirtschaft helfen. Die Preise steigen, Nahrungsmittel und Waren werden knapp. Die Währung verschlechtert sich. Alles, was wir in den letzten Jahren am eigenen Fleische erlebt haben, die Höchstpreise, die „Polonäsen" vor den Bäcker- und Fleischerläden, das Anschwellen des Papiergeldes, ein übermäßig wachsender Schmuggel über die Grenze und vom Lande in die Stadt, das beständige Wandern der Städter, um bei den Bauern Butter und Eier zu kaufen, all das war schon bei der großen französischen Revolution zu sehen. Wenn dergestalt alle bisherigen Auswirkungen und Begleiterscheinungen einer Revolution bei uns aufgetreten sind, so könnte man wohl mit Wahrscheinlichkeit folgern, daß auch das Ende des Umsturzes ein Gleiches oder ein Ähnliches sein würde, wie in Paris vor 130 Jahren. Das wäre jedoch ein Trugschluß. Denn selbst angenommen, alle Verhältnisse, Zustände und Vorgänge seien einigermaßen gleich, zugegeben ferner, daß die heutige Umzingelung Deutschlands durch erbitterte, unversöhnliche Feinde der Bedrohung der Sanskulotten durch die verbündeten Monarchien Europas entspräche: so sind doch die wichtigsten Werte, die zu der Gleichung gehören, ungleich, nämlich die Völker selbst. Franzosen, Russen und Deutsche haben ihre Revolutionen auf ganz verschiedene Weise gemacht. Auch kommt sehr viel darauf an, welche Eigenschaften, welche Wünsche, Hoffnungen und Bestrebungen bei dem Einzel-Ich und erst recht bei dem so viel verschlungeneren und mannigfaltigeren Volks-Ich überwiegen werden.

Beständig wird die Folgerung aufgestellt: Ihr müßt die Ereignisse geschichtlich begreifen! Ebensooft wird indessen geklagt: Die Völker lernen nie aus der Geschichte. Das ist nur zu wahr. Das gebrannte Kind scheut das Feuer, allein Menschen und Völker lernen nicht nur nicht aus fremden, sondern gar häufig nicht einmal aus den eigenen Fehlern. Die Mitläufer der Börse werden immer wieder genarrt. Die Welt wird immer wieder betrogen. Die Festlandseuropäer fallen immer wieder auf die durchsichtige List der Engländer herein, einen Festlandsstaat gegen den andern auszuspielen. Es scheint, daß ein jedes Geschlecht immer wieder seine eigenen Erfahrungen machen müsse. Andererseits ist nicht zu verkennen, daß begabte Völker doch manchmal ihre Einsicht und dementsprechend ihre Handlungen verbessert haben. So lernten zweifellos die Engländer aus dem Fehler, der zur Abtrennung der amerikanischen Kolonien führte. Sie waren in der Folge noch öfters in Gefahr, den gleichen Fehler zu begehen, bei den Iren, den Buren, den Ägyptern, den Indern. Sie haben jedoch den Fehler bisher vermieden. Sie haben gerade dann, als der Bogen gefährlich überspannt war und zu brechen drohte, ihn leise entspannt und haben durch irgendwelche Zugeständnisse verfassungsrechtlicher Art, meist solche, die nach viel aussahen und tatsächlich wenig bedeuteten, den Bruch verhindert. Ebenso haben die Holländer durch eine milde Gesetzgebung, das „Kulturgestelsel", die Eingeborenen von Java und den anderen Sundainseln versöhnt. Umgekehrt sind den Polen die Schäden nie aufgegangen, die aus ihrer andauernden Uneinigkeit, aus ihrer Reichstagsmißwirtschaft erwuchsen, und sie sind, obwohl sie über zwei Jahrhunderte Zeit hatten, die unleidlichen Zustände zu verbessern, dennoch unaufhaltsam dem Abgrunde zugeeilt, der Ende des 18. Jahrhunderts sie verschlang. Nur unbegabte Völker lernen nicht aus der Geschichte. Dem Blinden leuchtet der Blitz nicht.

Man kann auch noch einen anderen Grund für das Nichtlernen geltend machen. Er liegt bei den Geschichtschreibern selbst. Sie stellen zumeist den Schein über das Sein. Sie erzählen unwesentliche Dinge, geben Äußerlichkeiten wieder und schreiten gerade über das Wesentliche mit Stillschweigen hinweg. Sie unterschätzen und überschätzen. Wer von unseren Universitätsprofessoren hat den Aufstieg Japans, den Sieg Nordamerikas über Mitteleuropa geahnt? Wer hat die Vertrustung des Lebens, die schon gegen die Wende des Jahrhunderts anfing, wer die Weltmachtgelüste der großen wirtschaftlichen Syndikate und Konzerne klargestellt? Die gesamten diplomatischen Verhandlungen des 19. Jahrhunderts wiegen nicht so schwer wie die einzige Tatsache, daß die Vereinigten Staaten von Amerika während dieses Zeitraumes ihre Bevölkerung von 5,3 Millionen auf 76 Millionen (heute 112 Millionen) gesteigert haben.

Zwei Münchner Gelehrte, Kemmerich und Freiherr Stromer v. Reichenbach, haben sich ein System ausgedacht, kraft dessen sie die politische Zukunft errechnen zu können glauben. Wenn jemand wirklich nach ihrer Weise mit Sicherheit prophezeien könnte, so müßte er imstande sein, auf der Börse Milliarden zu verdienen. Nicht einmal in der Natur, deren Gesetze doch viel strenger sind als die der geistigen Welt, kann man prophezeien. Gewiß, Sommer und Winter folgen unausweichlich in bestimmtem Rhythmus aufeinander, und die Länge jedes Tages und jeder Nacht ist mathematisch festgelegt: Wer jedoch dürfte das Wetter für einen ganzen Sommer mit Sicherheit voraussagen? Gleichwohl wäre das für die Landwirtschaft, mithin für das Gedeihen eines Volkes von hohem Werte. Das erwähnte System will aber die Zukunft auf viele Geschlechter hinaus beinahe aufs Jahr genau festlegen. Der Gedanke, der dabei zugrunde liegt, ist der, daß gewisse Entwicklungen sich regelmäßig wiederholen. So hat mein Oheim, Max Wirth, in seiner Geschichte der Handelskrisen dargetan, daß so ziemlich jedes siebente Jahr eine verderbliche Krise ausbricht. Stromer glaubt, daß Eroberungen, Umstürze, Attentate slawischen und ostasiatischen Kreise in dem angelsächsischen, romanischen, germanischen, in gewissen Abständen, sagen wir einmal von hundertfünfzig Jahren, sich wiederholen. So meinte er, daß Ende 1923 oder ganz sicher 1924 ein großer Kolonialaufstand von Marokko bis Indien entflammen werde.

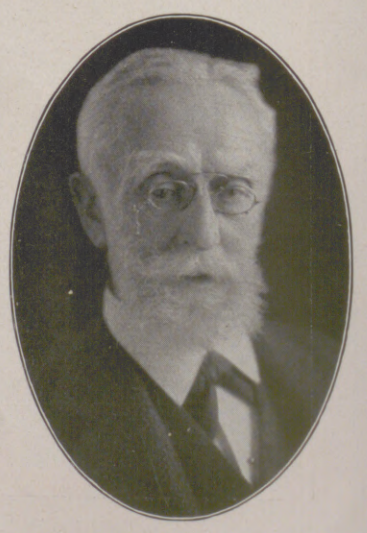
Kemmerich verkündete seinerseits die Ermordung eines deutschen Fürsten, die um 1927 stattfinden soll. Die Grundlagen, auf denen namentlich Stromer fußt, sind, das muß man anerkennen, durchaus reichhaltig und zuverlässig. Er hat etwa 60000 Einzeldaten zusammengestellt und gesichtet, um daraus seine Zukunftsschlüsse zu ziehen. Die Krankheit des Systems finde ich darin, daß es die Eigenart der Rasse vollkommen übersieht. Selbst unter gleichen Umständen handeln verschiedene Völker verschiedenartig. Etwas anders ist die Lehre von der ewigen Wiederkehr, die sich an die Namen von Goethe, Fredegar Mone, Lamprecht, Breysig, Kralik und Spengler knüpft. Vielleicht wiederholen sich weniger die Einzelheiten in den Geschicken der Völker als die Stufenfolgen der Gesamtentwicklung. Gerade diese Betrachtung hat das gegenwärtige Geschlecht in besondere Erregung gebracht, und zwar nicht nur in Europa, sondern auch in Amerika, wo Quesada in Buenos Aires ein ganzes Kolleg über den Untergang des Abendlandes gehalten und ein dickleibiges Buch darüber geschrieben hat, und in Japan, in dessen Sprache Spenglers Werk



Zum 125jährigen Bestehen der Technischen Hochschule in Charlottenburg: Die Feier in der Aula. In der ersten Reihe links am Mittelgang die beiden Ehrengäste Prinz Heinrich von Preußen und Großadmiral v. Tirpitz.

Von der Feier des 200jährigen Bestehens des Militärwaisenhauses in Potsdam, die durch die Enthüllung eines Gedenksteins zu Ehren der im Weltkrieg gefallenen ehemaligen Zöglinge eröffnet wurde: Der Anstaltsgeistliche Pfarrer Heubner bei der Weiherede.

Hofrat Professor Dr. Anton Ohorn, bekannter Schriftsteller, ehemaliger katholischer Priester, Verfasser vieler Romane, Novellen und Theaterstücke, von denen besonders das Klosterschauspiel „Die Brüder von St. Bernhard" einen großen Erfolg hatte, starb am 1. Juli in Chemnitz 78 Jahre alt.



Professor Dr. Alfred von der Leyen, Wirkl. Geheimrat, hervorragender Eisenbahnfachmann, Herausgeber des „Archivs für Eisenbahnwesen" und Verfasser der aller 10 Jahre erscheinenden Berichte über die deutsche Eisenbahn sowie anderer Werke über das Eisenbahnwesen, feiert am 28. Juli seinen 80. Geburtstag.

Hosted by Google

Links: Der erste Spaziergang des österreichischen Bundeskanzlers Prälat Dr. Seipel nach dem Attentat. (Phot. H. Schuhmann, Wien.)

Von der Enthüllungsfeier des ersten deutschen Mahndenkmals an die verlorenen und besetzten Gebiete in Paulushofen bei Beilngries (Oberpfalz) am 29. Juni: Vorbeimarsch der Wehrabteilung des „Bundes Bayern und Reich", Ortsgruppe Beilngries. Das Denkmal ist eine Schöpfung des Architekten Dipl.-Ing. Kummer, Bayreuth.

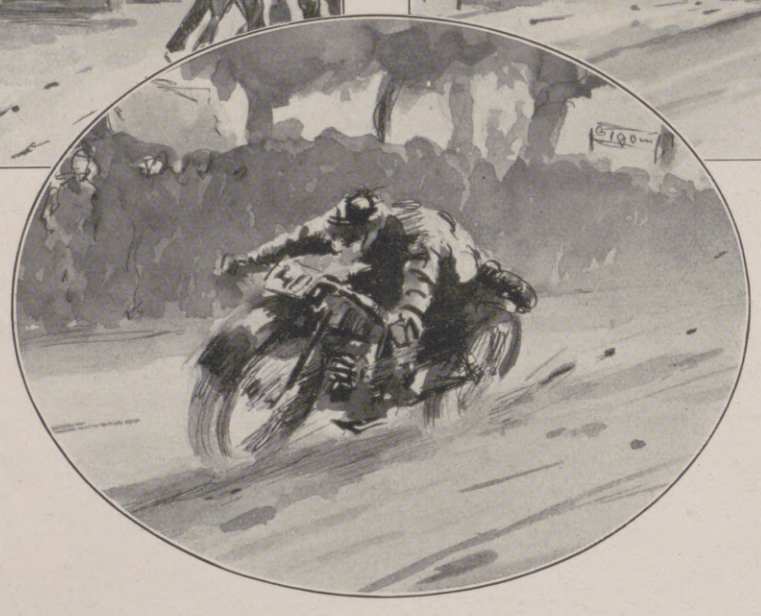
Vom 200. Geburtstag Klopstocks: Gedächtnisfeier an seinem Grabe in Ottensen bei Hamburg. (Phot. Otto Reich, Hamburg.)

Aus der gemischten Staffel des Jubiläums-Sportfestes des Verbandes Brandenburgischer Athletikvereine im Stadion zu Berlin am 29. Juni: Stafettenwechsel zwischen Läufer und Reiter.

Links: Ein entscheidender Moment im Berliner Fußballspiel, das anläßlich des Jubiläums-Sportfestes des Verbandes Brandenburgischer Athletikvereine zum ersten Male vorgeführt wurde. — Rechts: Vom Blumenfest in Genf am 28. und 29. Juni: Festlich geschmückte Automobile auf dem Korso. (Phot. F. H. Jullien, Genf.)

Hosted by Google

Ein ernster Sturz. Das Sanitätsauto erscheint auf der Unfallstätte.



In voller Fahrt.

Auf der Strecke in Moritzburg.

Von den vom Dresdner Motorradklub 1914 im Auftrage der Landesgruppe Sachsen des Deutschen Motorradfahrer-Verbandes am 29. Juni im Moritzburger Wald bei Dresden veranstalteten Motorradrennen. Nach Zeichnungen unseres Sonderzeichners Benno Liebscher.

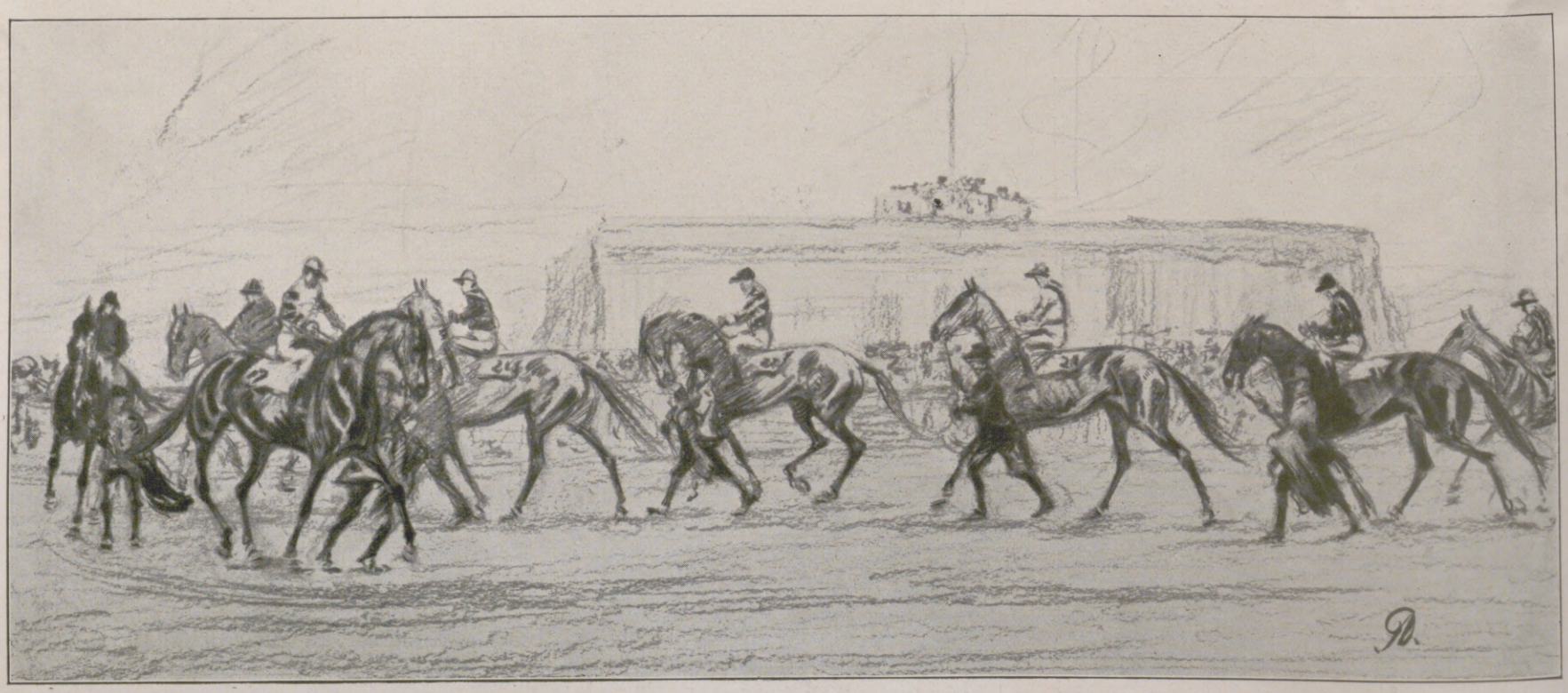
übersetzt wurde oder noch werden soll. Wie die Pflanzen, so entstehen die Völker, wachsen, blühen, reifen, verwelken und sterben. Oder mit einem anderen Bilde, das Kralik so gerne gebraucht: Jedes Volk durchläuft einen Morgen, Mittag und Abend und erbleicht um Mitternacht. Höchstwahrscheinlich haben schon die Ägypter und Babylonier die gleiche Lehre verkündet und sie mit Perioden der Gestirne, mit den Wandlungen der Ekliptik, mit den einzelnen Stationen dessen, was wir heute das platonische Jahr nennen, in Verbindung gebracht. Begreiflicherweise geht uns das sehr an, ob Siegerstaaten und Besiegte, ob Deutschland und Vielverband augenblicklich um 4 Uhr nachmittags oder gar schon um 8 Uhr abends stehen. Wie aber sollen wir uns zu der Lehre verhalten? Im allgemeinen ist sie richtig. Sie ist jedoch von Ausnahmen durchlöchert, und da entsteht sofort die Frage, ob denn nicht wir etwa zu den Ausnahmen gehören. Die Analogie ist nämlich ein schwankender Boden. Sie beweist viel, jedoch nicht alles. Nehmen wir ein Beispiel! Eine Religion ist meist mit einer bestimmten Rasse vermählt. So ist der Mosaismus einzig und allein das Bekenntnis der Juden; der Buddhismus erstreckt sich lediglich auf östliche Turanier, der Konfuzismus auf Ostasien, der Schintoismus gar, der Weg der Götter, nur auf Japan. Auch das Christentum hat im wesentlichen mit einer Rasse bloß zu tun, nämlich mit den West-Ariern, denn alle Mitläufer von Finnen, Negern, Indianern, Chinesen und anderen stellen kaum 10 Prozent der Gesamt-Christenheit dar, abgesehen davon, daß die amerikanischen Schwarzen lediglich durch den Zwang der geographischen Lage zu oberflächlichen Christen geworden sind. Genug, wir können ein Gesetz feststellen, daß Religion und Rasse aufs engste verknüpft sind. Was aber treffen wir in der islamitischen Welt? Türken, Araber, Neger, Bantustämme, Chinesen, Malaien, Perser und Kaukasusstämme, eine bunte Farbenpalette der allerverschiedenartigsten Rassen, bei denen die Lehre des Propheten durchgedrungen ist. Der eine Islam bringt demgemäß das Gesetz zu Fall. Ähnlich wird es mit dem Sterben der Völker sein. Die Ägypter haben zwei, wenn nicht drei Weltenzeitalter durchlebt, und die Chinesen beginnen heute ihr drittes. Ich glaube, daß wir nicht erst um 8 Uhr abends, sondern schon nach Mitternacht stehen, und daß für Deutschland bald der Morgen anbricht, der Morgen eines neuen Zeitalters!

Eine Tierkunstausstellung im Berliner Zoo.

(Siehe hierzu die Abbildungen auf Seite 58.)

Neben den Tieren in der Wirklichkeit auch die Tiere in der Kunst zu zeigen, dadurch den Künstlern, die mit Vorliebe Tiere bilden, eine passende Ausstellungs- und Verkaufsstelle zu eröffnen und einem tier- und tierkunstfreundlichen Publikum, wie es im Zoologischen Garten zusammenströmt, einen neuen Anziehungspunkt zu bieten, das sind Gedanken, die für die Leitung eines Zoologischen Gartens so nahe liegen, daß man sich wundern muß, warum sie nicht schon lange allgemein verwirklicht und zur ständigen Einrichtung geworden sind. Bei uns war das im Handumdrehen geschehen, als in der Person des Bildhauers Georg Roch sich uns eine passende Persönlichkeit zur Einrichtung und Leitung des Unternehmens bot. — Einige Proben mögen zeigen, welcher Art die Kunstwerke sind, die sich hier bei uns für diesen Sommer zusammengefunden haben. Da ist unter den lebensgroßen Tiergruppen, die vor dem Hause im Freien aufgestellt sind, gleich eine, die durch ihre lebhaft bewegte Komposition die Aufmerksamkeit auf sich zieht: Reinhold Kübarts „Hasenhatz". Der Augenblick, in dem der Windhund im letzten, langgestreckten Sprunge den Hasen greift, ist da mit einer packenden und mitreißenden Überzeugungskraft dargestellt. Es gibt aber auch rein aus der Künstlerphantasie geborene Gestaltungen. Ein schönes Beispiel dafür ist die Drachenfigur an Artur Hoffmanns „Ritter St. Georg". Artur Hoffmann hat hier wirklich ein fürchterliches Raubtier-Reptil geschaffen. Man sehe nur den Kopf und die Tatzen an! Ein Paar kleine Kabinettstücke sind Max Krückebergs „Esel- und Dänisches Pferdefohlen". Und einen Gipfelpunkt an wirkungsvoller plastischer Darstellung eines gewaltigen Arbeitspferdes bildet Prof. Otto Richters „Shirehengst", eines jener englischen „Elefantenpferde", zu denen ein Mann mit Gardemaß noch aufblicken muß. Bei den „Flamingos" von Maria Schneider ist es für jedermann leicht, nachzuempfinden, wie sehr es die Künstlerin verstanden hat, diese über alle Maßen langbeinigen und langhalsigen Vögel durch feine geschickte Linienführung zu einer äußerst anmutigen und ansprechenden, den Schönheitssinn vollkommen befriedigenden Gruppe zusammenzufügen.

Prof. Dr. L. Heck.



Parade der Teilnehmer am Derby. — Oben: „Ick habe schon den dritten Derbysieger gesattelt!"

Momentbilder vom Deutschen Derby 1924 auf der Rennbahn zu Hamburg-Horn am 29. Juni. Nach Zeichnungen unseres nach Hamburg entsandten Sportmalers Adolf Dahle.

Hosted by Google

Endkampf im Deutschen Derby 1924 auf der Rennbahn zu Hamburg-Horn am 29. Juni: Herrn Stierheims „Anmarsch" unter R. Torke, der Gewinner des Derbys vor „Ostrea" unter O. Schmidt und „Hornbori" unter G. Janek.

Nach einer Zeichnung unseres nach Hamburg entsandten Sportmalers Adolf Dahle.

Hosted by Google

Links: Propaganda der russischen Sowjetregierung für ihre politischen Ideen in entlegenen Gebieten: Eine politische Instruktionsschule für Frauen in Aserbeidschan (Kaukasus). — Rechts: Der russische Patriarch Tichon, der, da die Sowjetregierung seinen wachsenden Einfluß fürchtet, zusammen mit anderen Würdenträgern der orthodoxen Kirche von Moskau nach Leningrad (Petersburg) übergeführt werden soll.

Vom Besuch der Königin Wilhelmina der Niederlande in Schweden: Königin Wihelmina mit König Gustav von Schweden nach dem Empfang auf der Station Tullgarn bei Stockholm. Nebenstehend: Die neue große, von Gilbert Scott erbaute Kathedrale in Liverpool.

Links: Eine Bittprozession um Regen in der Nähe von Bukarest. Zahlreiche Teilnehmer sind von der sofortigen Wirkung ihrer Gebete derart überzeugt, daß sie bereits ihre Regenschirme aufgespannt haben. — Rechts: Von dem kürzlich veranstalteten englischen Luftflottenmanöver in Hendon bei London: Abwurf einer Wasserbombe, die gewaltige Wasserfäulen emporschleudert, auf ein Modellschiff. Im Ernstfall soll dadurch die Führung des Schiffes für Minuten unmöglich gemacht werden, so daß es in der Fahrt gestoppt werden muß. Hierdurch ist es anderen Fliegern leichter möglich, das Schiff mit Bomben zu belegen.

Hosted by Google

Der Fall Terrow.

VON LIESBET DILL.

Es gibt nichts Stärkeres und besser Begründetes als die Gefühle, über die man sich keine Rechenschaft geben kann.
J. de Lespinasse.

Es war also aus.

Er stieß den Sessel zurück und trat von dem Fenster weg ins Zimmer mit zornleuchtenden Augen. — Die Frau, die mit dem Rücken an die Bibliothek gelehnt stand, antwortete nicht. Ihr bleiches, feingeschnittenes Gesicht, das sich scharfumrissen wie eine Bronzemaske von dem Hintergrund der dunkelgrünen Buchreihen abhob, trug einen geheimnisvoll beunruhigenden Ausdruck der Entschlossenheit.

Düster und schweigsam lag der große Salon; kein anderer Laut war hörbar als das leise Knistern des Feuers, das hinter dem Rost der offen stehenden Türe des weißen hohen Kachelofens brannte.

Man hatte vergessen, Licht anzuzünden und die Vorhänge zuzuziehen; der matte, graue Schein der winterlichen Dämmerung drang durch die drei Fenster von der Straße herein. Es war fast dunkel in dem Zimmer. Man sah gerade noch die goldenen Rahmen einiger Gemälde, die Umrisse verschobener Sessel vor dem Feuer; hinter den geschliffenen Scheiben einer Barockvitrine glänzte Nymphenburger Porzellan vor einem aufgespannten Spitzenfächer.

Das Feuer warf zitternde Lichtreflexe in den von warmen, tiefen Schatten erfüllten Raum und ließ die reichgeschnitzte Umrahmung der Bücherwand, die Medusenhäupter, die Brüste der Karyatiden und die Leiber der Schlangen, die sich um Früchte und Blumenvasen wanden, aufglänzen.

Mitten auf dem Teppich stand ein halb ausgepackter Koffer, daneben ein Reisenecessaire, dessen starker Juchtengeruch sich mit dem Duft der großen violetten Chrysanthemen vermischte, die in der hohen chinesischen Vase auf dem Schreibtisch blühten.

Ein seidener Kimono hing über den Kofferrand mit schlaffen Ärmeln. Es sah aus, als habe man jemand im Auspacken gestört.

„Es ist aus", wiederholte er tonlos, da keine Antwort kam.

Sie machte eine ungeduldige Bewegung.

„Was soll ich dir antworten", erwiderte sie. „Ich kann nur wiederholen, was ich dir gesagt habe."

Es war alles gesagt, was gesagt werden mußte.

Es war ihr nicht leicht geworden, diesen Schritt zu tun, aber ihr Bewußtsein, wenigstens ehrlich gehandelt zu haben, sprach sie frei von Schuld. In ihrer Liebe war weder Heuchelei noch Zwang gewesen. Sie hatten sich angezogen durch die Gegensätzlichkeit ihrer Naturen, er hatte ihr das Leben angenehm und lebenswert gemacht. Aber diese Gefühle hatten sich verflüchtigt, seit der andere in ihr Leben getreten war. Und seitdem hatten der Zweifel, der Zwiespalt, der Kampf und die Komödie eingesetzt — das Lügensystem hatte ein immer undurchdringlicheres Netz um sie gewoben, bis sie es heute mit kräftiger Hand zerrissen hatte. Es war aus. „Ich muß frei sein, versteh mich doch!"

Er ahnte nicht, daß sie seit Monaten schon diesen Kampf durchmachte, und daß dieses nur der letzte Akt eines Schauspiels war, über das der Vorhang jetzt fallen sollte.

„Machen wir doch keine Tragödie daraus, lieber Freund." Was nachher kam oder nicht kam, darüber war sie sich heute noch nicht klar. Sie wußte nur, daß es für sie kein Zurück mehr gab, nachdem das entscheidende Wort gefallen war.

Wenn er das doch verstanden hätte!

Sie war ihm nicht böse, sie hatte ihm nichts vorzuwerfen. Sie hatte ihm auseinandergesetzt, daß sie ihm immer eine Freundin bleiben wolle. Wenn er sich nur hätte erklären lassen — aber er wollte nichts erklärt haben. Aus seinen Augen loderte ihr eine solche Verachtung entgegen, daß ihr das Wort erstarb und sie vor seinem eisigen Blick die Augen senkte. Er drang darauf, bleich vor Erregung:

„Wer ist der andere?"

Die Unterredung hatte Stunden gedauert. Ihr Blick war mehrmals ungeduldig nach der hastig tickenden Uhr hinübergeglitten. Ihre Hände waren kalt, die Handgelenke schmerzten sie von dem harten Griff seiner Hände, und seine Worte, mit denen er ihr das Geheimnis zu entreißen versuchte, klangen ihr noch warnend im Ohr. Er hatte sie daran erinnert, was ihr einst eine Hellseherin gesagt: „Der Mann, dem Sie Ihre Liebe schenken werden, wird Ihnen Schlimmes zufügen." Sie hatte eine abergläubige Furcht vor Briefen. Ihr Unglück sollte mit einem Brief zusammenhängen, wie sich die Prophetin unklar ausgedrückt. Deshalb schrieb sie keine Briefe, sie telephonierte, schickte Depeschen, und alle Briefe, die sie empfing, vernichtete sie sofort. Er mußte verstehen, daß sie abgereist war, ohne ihm zu schreiben — aber er verstand es nicht. Möglich, daß sich diese Prophezeiungen, die sie immer auf ihre Vergangenheit und ihre Ehe bezogen hatte, nicht auf Vergangenes, sondern auf das Künftige bezogen! Aber sie schüttelte diese Furcht rasch ab. Sie war müde, erschöpft von diesem Kampf. Die grüne Marmorpendüle auf ihrem Schreibtisch ließ in die tiefe Stille sieben klingende Schläge fallen.

„Geh nun", bat sie. Sie sah, wie er sich taumelnd erhob, schwerfällig, verwandelt, er sah zehn Jahre älter aus, mit fahlem Gesicht und eingefallenen Schläfen. Was hielt ihn denn um Gottes willen noch in diesem Zimmer fest? Ihre Augen folgten ihm angstvoll, als er durch den großen, mit dickem, silbergrauem Smyrnateppich ausgelegten Raum ging.

Er suchte nach seinem Hut.

Seine Blicke irrten noch einmal wie Abschied nehmend über diesen warmen, kosigen Raum, die vielen weichen Sessel, die zum Bleiben einzuladen schienen, das flackernde Feuer dort, an dem er sonst diese Abende verbrachte, die Plastiken, Statuen und Gemälde, die sich schattenhaft von den mit buntbemaltem ostindischen Kattun bespannten Wänden abhoben, die feinen Köpfe florentinischer Frauen über der Tür. Plötzlich stutzte er. „Die Panther im Dschungel" — das Bild war nicht mehr da, es hing nicht mehr über der Barockkommode... Ein fremdes Bild hatte sich an seiner Stelle dort eingedrängt. Er drehte die große Stehlampe an. Eine goldrote Beleuchtung übergoß das Zimmer. Es war die Kopie eines alten Niederländers — „Wintervergnügen" von van de Velde. Prachtvoll gemalt und so kalt, daß man schon beim Beschauen fror. Eine eisbestreute Landschaft, schneeglitzernd, ein gefrorener Teich, auf dem sich Schlittschuhläufer tummelten; am Rande des Weihers fuhren sie in ihren plumpen Holzschlitten. Frauen mit großen Muffen und pelzbesetzten Kapuzen. Am Ufer brannte ein Kohlenfeuer, an dem sich zerlumpte Bettler die erfrorenen Hände wärmten. Er kannte das Original. Es hing in Brüssel oder Antwerpen, in einem der großen Säle unter den Niederländern des siebzehnten Jahrhunderts.

„Wie kommt das Bild hierher?" fragte er und sah sie an.

Sie beschattete die Augen mit der Hand, wie vom Licht geblendet.

„Ich habe es mir unterwegs gekauft", sagte sie.

„Kann man denn in den Karpathen Bilder kaufen?"

„Ich war nicht nur in den Karpathen, ich war auch in Wien."

„In Wien? Davon sagtest du vorhin nichts."

„Ich war auf der Durchreise dort."

„Und da hattest du Zeit, Bilder zu kaufen?"

Sie unterdrückte eine rasche Antwort, ihre Augen sprühten ihn an. Sie stand an ihrem Schreibtisch lichtumflossen, in ihrem weichen glänzenden mattgrünen Samtschlafrock, den sie rasch übergeworfen hatte, als er zu ungewohnter Mittagsstunde bei ihr erschien. Sie ordnete nervös und mechanisch die zerstreuten Zeitungen, ihre Ringe warfen kalte Blitze. „Ich habe niemand darüber Rechenschaft abzulegen, was ich tue," sagte sie, „außerdem —"

In diesem Augenblick klingelte es draußen.

Lena hob den Kopf, ihr Gesicht nahm einen gespannten Ausdruck an.

„Erwartest du Besuch?" fragte er.

„Ich erwarte niemand," sagte sie, „aber ich fahre heute ins Theater — und muß mich ankleiden. Ich bitte dich, geh. Ich möchte nicht, daß jemand dich hier antrifft. Wer es auch ist", setzte sie hinzu. Sie öffnete die Tür zu ihrem Schlafzimmer. „Geh, bitte, dort hinaus."

Man hörte im Flur jemand sprechen, erst eine weibliche Stimme — ihre Jungfer — dann eine weiche, dunkle, männliche.

Er nahm den Hut von seinem Sessel und trat über die Schwelle ihres Schlafzimmers. Die Tür wurde rasch hinter ihm geschlossen. Fast im selben Augenblick hörte er Lenas helle weiche Stimme, die dem Mädchen einen Befehl gab. Er fuhr sich über die heiße Stirn. In dem großen Spiegel verschwamm sein Bild, das graue Dämmerlicht zeigte ihm sein Gesicht, fahl und verändert. Leichenhaft sah er aus. Ganz grün. Als er näher kam, verschwand sein Bild, und er sah in eine leere Fläche. Sonderbar war das! Er betastete das Glas. Es war kalt. Er sah seine Hände — sonst nichts. Im Nebenzimmer sprachen gedämpfte Stimmen. In seinen Schläfen hämmerte das Blut. Es war ihm, als ob ein glühender Hammer in seiner Brust schlüge. Der Haß erwachte in ihm gegen diesen Unbekannten, der ihn verdrängt hatte.

Er wich von dem Spiegel zurück. Alles schien sich in Wolken aufzulösen — Gestalt, Gesicht und Spiegelfläche. Er riß sich los, ging mit raschen Schritten über den kleinen, stillen, dunklen Korridor und schlug die Tür hinter sich zu. Neben der Tür stand ein Eimer mit kalter Asche, auf dem ein welker Strauß lag. Hinter den Kulissen! dachte er mit bitterem Lächeln. Die enge, gelbgestrichene Treppe war mit einem ausgefransten roten Kokosläufer belegt. Er hatte diesen zweiten Ausgang noch nie benutzt. Als er auf die Straße trat, schneite es leicht.

Der Winter kommt früh in diesem Jahr, dachte er.

Vor dem Hause hielt ein Auto. Es war leer. Der Fahrer las die Zeitung beim Schein der Laterne.

Vor ihm her gingen zwei schwarzgekleidete Frauen, denen der Wind die langen Trauerschleier fast kerzengerade in die Höhe trieb; sie trugen frische Kränze. Die gehen auf einen Kirchhof, dachte er, ich komme von einem. Und er schritt, den Mantel hochgeschlagen, durch das Schneegestöber, ohne zu sehen, wohin er ging.

*

An der nächsten Ecke blieb er stehen und kehrte um. Das Auto stand noch immer vor ihrer Tür.

Er trat an das Gefährt heran. „Sind Sie frei?"

Aber der Mann antwortete, die Hand an der Mütze: „Bedaure" und las weiter. Eben wurden oben in ihrer Wohnung die Gardinen zugezogen, und das goldrote Licht schimmerte durch die geheimnisvoll verschlossenen Fenster in die graue Winterluft. Wohin jetzt? Sein stilles Zimmer, das ihn zu Hause erwartete, war ihm unerträglich. Der Klub mit den Unterhaltungen über Jagden, Liebschaften oder Politik erst recht.

Er vertrug jetzt weder die Musik der Hoteldielen noch die Gesichter der Menschen in den belebten Cafés. Da sah er in dem Hause gegenüber eine trüb beleuchtete kleine Konditorei, und er betrat den Laden.

Von hier aus konnte er den Eingang ihres Hauses im Auge behalten und sehen, wer das Gefährt bestieg. Die Hauslaterne warf gerade ihr Licht über das wartende Auto. Er nahm Platz an dem Fenster des zu dieser Stunde leeren Cafézimmers. Den Kopf in die Hand

Hosted by Google

gestützt, zwischen den rot tapezierten Wänden, den kalten Marmortischen, den bunten Reklameplakaten und leeren Wiener Rohrstühlen schaute er auf die abendstille Straße in das Schneegestöber. Eine hochgewachsene Blondine mit einem grünen Samtband im Haar brachte ihm Kaffee und ging dann wieder in den stillen Laden zurück, um ihre Handarbeit hinter der Theke zwischen Torten und Baumkuchen wiederaufzunehmen. Er hatte seinen Mantel geöffnet und seinen Schal in die Tasche gesteckt. Es war ihm warm wie im Fieber. Seine Schläfen klopften schmerzhaft. Er glaubte immer noch, den kalten Ton ihrer Worte zu hören. Und er wiederholte sich immer wieder dasselbe Wort, dessen Sinn er nicht begriff: „Es ist aus ... aus ... aus!"

Deshalb hatte ihm heute mittag ihre Stimme am Apparat so verändert geklungen. So kalt und fremd. Als ob sie krank oder ihr etwas Schlimmes zugestoßen sei. Aber sie wehrte ab. „Nein, mir fehlt nichts, aber ich habe dir etwas zu sagen."

Er war sofort hinausgefahren, hatte alles liegenlassen, um sie wiederzusehen und ihr den guten Ausgang seines Prozesses zu verkünden, an dessen glückliches Ende sie nie hatte glauben wollen.

„Ich weiß nicht, warum," sagte sie, „aber ich ahne, daß er uns nichts Gutes bringt." Es gibt Dinge, die etwas Menschliches an sich haben, Tugenden und Laster. Dieser Erbschaftsstreit hatte ihnen den ganzen Sommer verdorben. Sooft sie eine Reise geplant, sich einen Ausflug vorgenommen hatten an einem schönen Tag, kam sicher ein Telegramm, das ihn nach Nieder-Kruschwitz rief. Irgendein neues Stadium, eine wichtige Vernehmung, eine neue Entdeckung, die seine Anwesenheit in Schlesien notwendig machte. Und als er diesmal, Ende Oktober, von dort zurückkam, nach einer längeren Abwesenheit, als er vorgehabt, fand er Lenas Wohnung verschlossen. Sie war abgereist, ohne ihn zu benachrichtigen. Er wußte nicht einmal, wohin. Da sie keine Briefe schrieb, wartete er auf irgendeine andere Nachricht; aber Wochen vergingen, bis endlich ein kurzer Depeschengruß aus den Karpathen eintraf, wo sie mit Freunden Hochtouren machte.

Er hatte seinerseits auf eine Antwort verzichtet und war nach Kissingen gefahren, mit einem befreundeten Kollegen aus dem Ministerium, Baron Alvensleben. Sie hatten sich dort auch leidlich unterhalten, und er hätte sich erholt, wenn nicht das nagende Mißtrauen wegen dieser geheimnisvollen Reise Lenas gewesen wäre.

Zum erstenmal, seit sie sich kannten, seit fünf Jahren, waren sie getrennt gereist. Aber als er gestern zurückkam und heute mittag ihre Stimme am Telephon hörte, schmolz sein Zorn. Er schob ihre rasche Abreise den plötzlichen Entschlüssen zu, die sie zuweilen faßte und sofort zur Ausführung brachte. Und er war hingeeilt, ihr den glücklichen Ausgang des Prozesses mitzuteilen; es war ihm ein nicht unbeträchtliches Vermögen zugefallen, über das er nun verfügen konnte.

Aber zu einer Erklärung war es gar nicht gekommen.

Schon als er bei ihr eintrat, sah er die Veränderung, die mit ihr vorgegangen war. Sie empfing ihn bleich, ernst, fast feierlich. Und ehe er etwas sagen konnte, bat sie ihn, das, was sie ihm zu sagen habe, mit Ruhe aufnehmen zu wollen. Sie gestand ihm einfach, daß sie ihn nicht mehr liebe, daß es aus sei und sein müsse zwischen ihnen.

Eine leidenschaftliche Auseinandersetzung folgte, die stundenlang gedauert hatte, und in der er darauf drang: „Die Wahrheit will ich wissen!"

Und sie sagte sie ihm: „Aus ..."

Aber wußte er sie nun, die Wahrheit?

Ohne jede Vorbereitung hatte ihn dieses Geständnis getroffen, so daß er sich immer wieder fragte: Wie ist es möglich, daß ich davon nichts geahnt habe? Kein Mißverständnis war zwischen ihnen gewesen, kein Streit, nicht einmal eine Meinungsverschiedenheit. Sie hatten am Donnerstag vor seiner Abreise zusammen in ihrer kleinen Wohnung zu Abend gegessen, dann hatte sie ihm eine neue Regersonate vorgespielt, und sie hatten sich früher getrennt als sonst, da er sich abgespannt fühlte durch Überarbeitung. Er war den ganzen Sommer nicht aus der Stadt herausgekommen. Auch beschäftigte ihn dieser Prozeß.

Vielleicht habe ich deshalb auf die Veränderung nicht geachtet, und sie war doch da?

Sie fuhr ins Theater heut abend. In die Oper, wahrscheinlich eine Premiere? Sicher würde sie nicht allein hingehen. Lena war nicht zu denken ohne einen Kavalier, der ihr den Wagenschlag öffnete und den roten Samtmantel umgab. Welcher von den vielen, die bei ihr aus und ein gingen, konnte es aber sein? Keiner schien ihm würdig, keiner gefährlich genug. Sie nahm die meisten Männer selbst nicht ernst. Aber kannte er denn alle? — Diese Reise konnte sie mit neuen Menschen zusammengebracht haben, von deren Existenz er noch nichts gewußt?

Hatten sie sich damals vor fünf Jahren nicht auch ganz zufällig getroffen in jenem fremden Hause, das er an jenem Abend zum erstenmal und dann nie wieder betreten hatte?

Er entsann sich dieses Abends mit allen Einzelheiten.

Die Premiere einer neuen Oper fand statt. Er befand sich in der Loge des Intendanten, der Beziehungen zu der auftretenden Hochdramatischen hatte und ihn einlud, nachher mitzufahren zu einem Fest im Hause seiner Schwester. Er kannte diese Dame kaum, aber er fuhr mit, und in dem großen, mit sehr viel Kunstsinn eingerichteten Hause im Tiergartenviertel begegnete er Lena zum erstenmal.

Ihre Erscheinung, ihre Anmut, die eigenartige, südliche Schönheit einer verfeinerten Rasse, die kühne Eleganz ihrer Kleidung, ihr geistvolles Geplauder, vor allem aber der warme, weiche Timbre ihrer Stimme hatten ihn bezaubert. Er war in ihrem Bann vom ersten Augenblick an, und er sah, daß er nicht der einzige war. Jeder fragte sofort: „Wer ist das?"

Beide hatten sich spontan zueinander hingezogen gefühlt. Sie war allein, ihr Gatte war auf einer Geschäftsreise im Orient. Er hatte sie heimbegleitet, es lag Schnee. Sie gingen zu Fuß durch den Tiergarten, am Wasser vorbei bis zu ihrem Hause, das groß und weiß in einem beschneiten Garten lag. Dann hatten sie sich fast täglich gesehen. Schon ihre Stimme durch das Telephon zu hören, war ihm ein Genuß. Die Wirkung dieser warmen, dunklen, etwas zu leisen Stimme hatte etwas Verführerisches. Er wäre nicht imstande gewesen, ihr eine Bitte abzuschlagen, und wenn jemals etwas Verstimmendes zwischen sie trat, brauchte er nur ihr Lachen zu hören, und alle Zweifel schwanden.

Sie war ihm mit einer ihm fast allzu groß erscheinenden Offenheit begegnet und verschwieg ihm nicht, daß sie bereits ein Leben hinter sich hatte, eine Vergangenheit, die sie ihm nicht etwa gestand, weil diese sie bedrückte, sondern weil sie herausfühlte, daß sie in Teskow einen Mann vor sich hatte, der in gewissen Vorurteilen aufgewachsen war. Mochte er sich nachher für oder gegen sie entscheiden. Als Tochter eines Generals hatte sie in ihrer Jugend ein äußerlich glänzendes Gesellschaftsleben geführt, in großen Garnisonen, umworben und verwöhnt, und sich mit zwanzig Jahren heftig in einen gastierenden schwedischen Sänger verliebt. Da eine Einwilligung zu einer solchen Mesalliance von ihrem Vater nicht zu erwarten war, entführte er sie. Sie war dem Schweden übers Meer gefolgt, hatte alle Brücken hinter sich abgebrochen, aber die Leidenschaft war bald ausgebrannt. Das Ende waren Vorwürfe, Brutalitäten und Tränen.

Sie kam zurück, gebrochen, aber nicht besiegt. Und noch ehe die Gesellschaft, die sich über ihr „skandinavisches Abenteuer" sehr beunruhigte, den Stab über sie brechen konnte, verlobte sie sich mit dem ersten besten, einem reichen Fabrikanten, den sie unterwegs auf dem Schiff kennengelernt. Hatten die Verwandten sie dazu überredet, die Eltern sie gezwungen? Darüber sprach sie sich nicht aus. Sie klagte niemand an und entschuldigte sich nicht. So war es, und so kam es, daß sie diese Heirat einging. Als er Lena kennenlernte, stand sie vor einer Lebenswende. Sie sehnte sich aus diesen ungesunden Verhältnissen, in die man sie gedrängt, heraus. Aber es wurde ihr schwer, den Mann, der verliebt in sie war wie am ersten Tage, und dem sie kein größeres Vergnügen machen konnte, als sein Geld mit leichten Händen auszugeben, ihm ein Haus zu machen, zu verlassen. Ebenso unmöglich war es ihr aber auch, weiterhin Gefühle zu heucheln, die sie nicht besaß. Sie fand es unmoralisch, nachdem sie es erkannt hatte, und Teskow konnte nicht anders als ihr darin recht geben.

Der Mann, den er später kennenlernte, war ihm unsympathisch auf den ersten Blick; es kostete ihm eine fast körperliche Überwindung, ihm die Hand zu geben. Hauptlebenszweck waren für ihn Tafelfreuden und seine Geschäfte, von denen man sagte, daß sie nicht immer ganz einwandfrei seien. Er sollte seinen Reichtum nicht etwa der bescheidenen Tuchfabrik in der Uckermark, um die er sich wenig kümmerte, verdanken, sondern weitsichtigen Spekulationen, die er ziemlich skrupellos mit einer Bank zweiten Ranges unternahm, dessen Direktor schon mehrfach wegen unsauberer Geschäfte bestraft war.

Von all diesen Dingen hatte Lena die ersten Jahre nichts gewußt. Sie waren ihr erst allmählich klar geworden. Eine fast physische Abneigung gegen diesen Mann, die täglich zunahm, kam dazu. Die Ehe stand vor dem Zerbröckeln.

Die Großkaufmannswelt, Künstler und Ausländer verkehrten bei ihr, sie gab große Feste und üppige Diners — aber Teskow konnte sich nicht überwinden, ihr Haus zu betreten. Er war eine in der Gesellschaft zu bekannte Persönlichkeit, als daß er wie ein beliebiger Ausländer, dort aus und ein gehen konnte. Wenn er bei ihrem Manne Dineneinladungen annahm, gab er damit entweder zu: Ich breche mit den Vorurteilen meiner Gesellschaft, oder: Ich mache dieser Frau zuliebe Konzessionen. Und dies wieder hätte auf sie einen Flecken geworfen.

Diese Frau bedeutete eine Gefahr für ihn.

Eine leidenschaftliche, tiefe Neigung war zwischen ihnen entstanden, aus der sie keinen Ausweg sahen.

Teskow hatte sich eigentlich niemals Gedanken darüber gemacht, wie alles sich entwickelt haben würde, wenn Lenas Mann gesund geblieben wäre. Dieser litt an einem verschleppten Leberleiden, ließ sich operieren und starb in demselben Winter an einer dazugekommenen Lungenentzündung.

Lena löste ihren großen Haushalt auf und verkaufte das Haus und alle Möbel. Sie wollte nichts aus dieser Ehe mitnehmen, was sie daran erinnern konnte, und bezog in Charlottenburg in einer noch neuen Straße, in der sie niemand kannte, eine hübsche, elegante Vierzimmerwohnung. Es machte sich, daß gleichzeitig in demselben Stock die Wohnung auf der anderen Seite frei wurde, und Lenas Mutter, die bisher in Potsdam gelebt, zog mit ihrer alten Wirtschafterin hinein.

Die Exzellenz trennte sich ungern von ihrem geliebten Potsdam, aber sie tat es Lena zuliebe, die sich in ihrer Wohnung fürchtete.

Lena hatte sich unter Teskows Beistand mit antiken, sehr schönen Möbeln, Gemälden und Kunstgegenständen ein entzückendes kleines, sehr behagliches Heim geschaffen, das im Vergleich mit dem prunkvollen früheren einen vornehmeren und dezenteren Rahmen für ihre Persönlichkeit bildete. Alle diese Möbel, jeden Teppich, die Tapeten, die Gemälde hatte ihr Teskow mit seinem feinen, sicheren Geschmack besorgt, und es war in den ersten Wochen ihre liebste Beschäftigung, in der Dämmerung die Antiquitätenladen zu durchstreifen.

Im ersten Jahr, als Lena noch Trauer trug, hatten sie ganz zurückgezogen von der Geselligkeit gelebt.

Lenas Haushalt besorgte eine ältere Person, die früher bei ihrer Mutter Jungfer gewesen war, und auf deren Verschwiegenheit man sich verlassen konnte. Die Wohnung der Exzellenz auf der anderen Seite schützte vor unliebsamen Begegnungen auf der Treppe. Lenas Mutter kümmerte sich nicht um den Verkehr ihrer Tochter, und von den übrigen Hausbewohnern kannte man selbst nach fünf Jahren immer noch nur ihre Türschilder.

Dieses erste Jahr erschien ihm heute in seiner Erinnerung als ein fast unerhörtes, jedenfalls unvergeßliches und ganz seltenes Glück.

Vielleicht war es zuviel für arme Sterbliche, dachte er und schaute auf die verödete winterliche Straße, in der eben die Laternen angezündet wurden. Als das Trauerjahr zu Ende war, nahm Lena ihren Verkehr wieder auf, und er kehrte wieder in seine Welt zurück, die er stark vernachlässigt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Für den Strand

Weißes Strandkostüm mit rotem Lackgürtel und verschiedenfarbigen Bändchen.

Schwarzer Badetrikot mit modernem bunten Bademantel. Modell: Goldman & Salatsch, Wien.

Weiß geränderter Badetrikot. Dazu weiß-schwarz gebatiktes Kopftuch. Modell: Goldman & Salatsch, Wien.

Moderner Badetrikot. Dazu eine lila Leder-Badehaube. Modell: Goldman & Salatsch, Wien.

(Trägerinnen: Die Film- und Bühnenkünstlerinnen Maria Mindszenty, Sibilla Bley, Tilly Losch und Hilde Schulz. Aufnahmen von Trude Fleischmann, Wien, durch unsere Wiener Mode-Korrespondentin Claire Patek.)

Badekostüm mit weißem Röckchen und aufgelegten, überhängenden schwarzen Bändern.

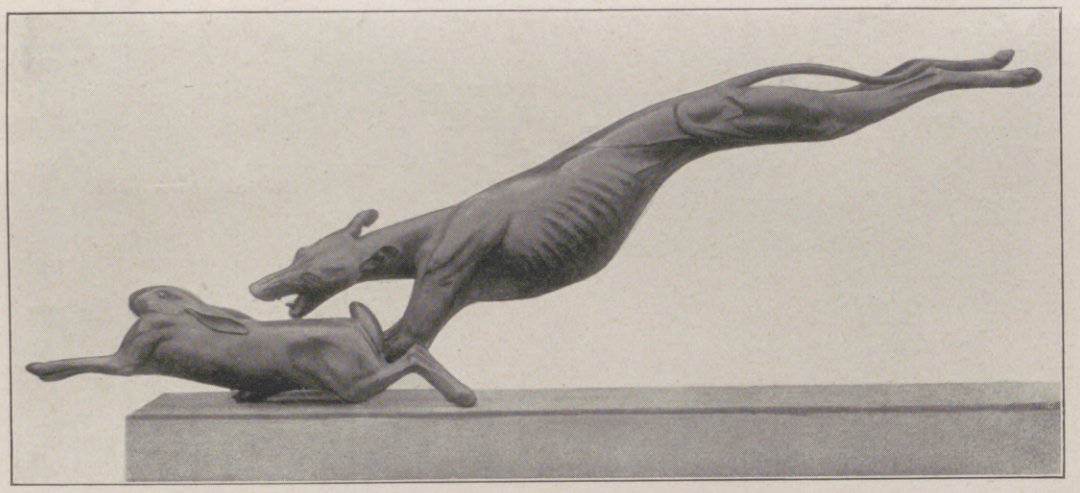
Badekostüm mit schwarz und weiß gestreiftem Röckchen. Modell: Goldman & Salatsch, Wien.

Hosted by Google

Die Niagarafälle, eine der Hauptsehenswürdigkeiten Nordamerikas, vom Bord des kleinen Dampfers „Maid of the Mist" aus gesehen, der die Besucher bis dicht an die riesigen Fälle heranbringt.

Nach einer Zeichnung von Claus Bergen. — Das Bild zeigt einen Teil des Horseshoe-Falls auf der kanadischen Seite. Die Passagiere sind zum Schutz gegen den Wasserstaub mit Ölmänteln und Kapuzen versehen.

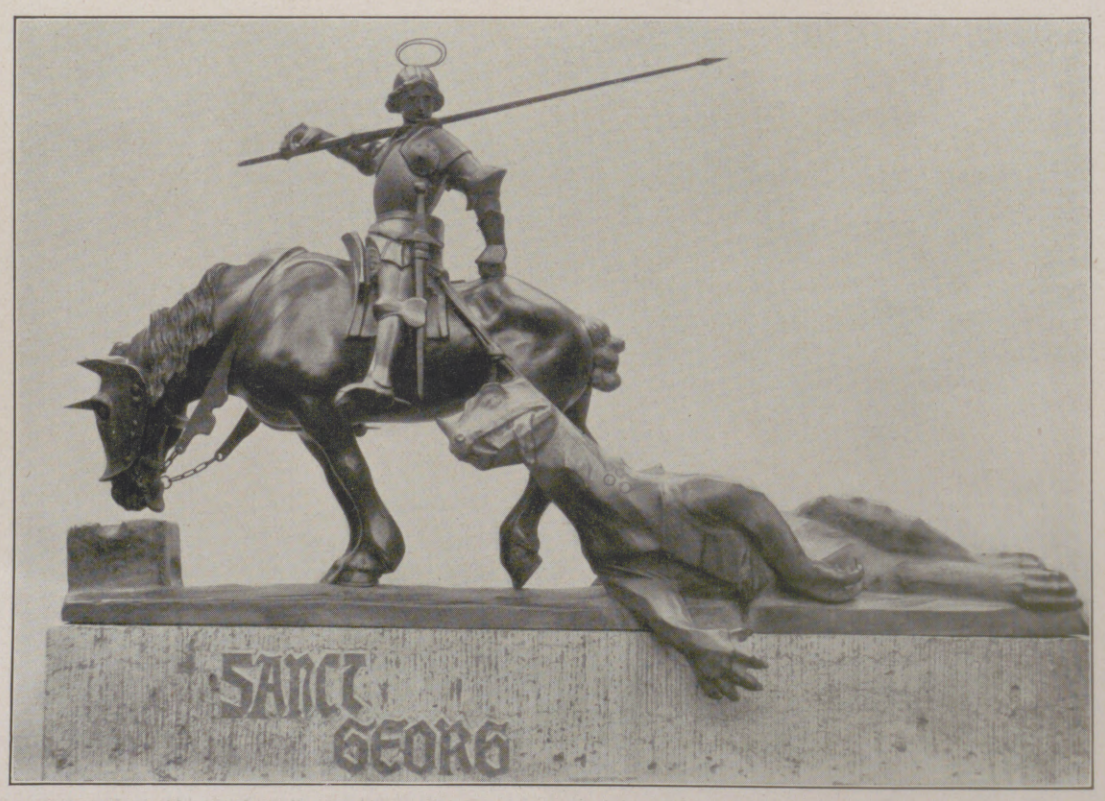
Hosted by Google



Von der Ausstellung Berliner Tierbildner im Zoo in Berlin.

Links oben: Reinhold Kübart: Hasenhatz.
Links nebenstehend: Max Krückeberg: Eselfohlen.
Rechts nebenstehend: Harry Christlieb: Pavian.
Unten links: Friedrich Franz Brockmüller: Rotkehlchen.
Unten Mitte: Max Krückeberg: Dänisches Pferdefohlen.
Unten rechts: Prof. Otto Richter: Shirehengst.

Maria Schneider: Flamingos.



Artur Hoffmann: Ritter St. Georg mit dem Drachen.

Hosted by Google

DAS ASYL ZU HAARLEM

EINE GESCHICHTE AUS DEM LEBEN DES FRANS HALS × VON GRETE MASSÉ

Es war eine Stunde nach der Mittagsmahlzeit, als Everdine de Koninck die Stickerei in ihren Händen ruhen ließ und zu ihrem Manne Gerbrand de Koninck mit ihrer leisen, dunkel tönenden Stimme sagte: „Wenn es dir recht ist, mache ich jetzt meinen Gang nach dem Altfrauenhaus."

„Du nimmst es ernst mit deinen Vorsteherinnenpflichten, Everdine", sagte Gerbrand de Koninck. „Nicht eine der andern vier Vorsteherinnen des Altfrauenhauses ist so gewissenhaft wie du."

„Es liegt in meiner Natur, alles ernst zu nehmen und es mir schwer zu machen, Gerbrand. Du weißt es!" sagte die Frau leise.

„Meine Mutter hätte niemals einen Posten als Vorsteherin des Altfrauenhauses in Haarlem angenommen", murmelte die Stieftochter Jakobäa. „Meine Mutter verließ nicht das Haus. Sie blieb bei uns, schmückte sich für uns, lachte mit uns."

Everdine blickte zur Wand empor, wo das Porträt von Ada de Koninck, der verstorbenen ersten Gattin Gerbrand de Koninck, hing. Es war eine üppige, schöne Frau, gekleidet in starrenden Brokat, die Manschetten der Ärmel und die Haube aus alten, kunstvollen Spitzen. Die Augen in dem schönen, vollen Gesicht hatten einen heiteren und listigen Ausdruck, der reife, lachende, rote Mund einen leisen Zug des Spottes. Es war nicht anzunehmen, daß diese Ada de Koninck, die aussah, als ob sie das Leben wie eine Frucht zwischen ihren weißen, festen Händen gepreßt und alle ausgepreßte Süßigkeit geschlürft, sich allein für dieses dunkle, muffige Haus, die häßliche, spitznasige Tochter und den mürrischen alten Mann geputzt und gelacht und gesungen. Der listige Schein in ihren Augen schien zu sagen, daß sie es nicht so genau damit genommen, wo die Freuden blühten, nach denen sie Verlangen trug. Sie schien nach ihnen gegriffen zu haben, auch wenn sie jenseits ihres Gartenzaunes standen.

„Jeder lebt das Leben auf seine Weise", sagte Everdine. „Ada de Koninck lebte es nach ihrer Wesensart, ich nach der meinen. Dort im Altfrauenhaus kann ich dem einen oder anderen Menschen ein wenig nützlich sein. Ihr entbehrt mich nicht."

Gerbrand schien weder die leise Trauer noch den Klang des Vorwurfs in den Worten der Frau zu spüren.

„Ich hoffe, daß du dich eilst und zur Abendmahlzeit zurück bist", sagte er nur. „Wir haben einen Gast. Tyman Oosdorp. Er ist korrekt und empfindlich. Er würde es übel vermerken, wenn ihn die Hausfrau nicht empfinge."

„Er wird sich nicht zu beklagen haben. Ich werde an meinem Platze sein", sagte Everdine und zog die Tür hinter sich zu. —

Everdine machte den Weg zum Altfrauenhaus zu Fuß.

Die Luft war so linde und schon so voll von Frühling. Man glaubte seinen Geschmack auf der Zunge zu spüren. Das Wasser in den Kanälen blinkte unter dem lichteren, blaueren Himmel viel heller als sonst. Stare pfiffen. Die Knospen waren aufgesprungen, und die ersten Blätter in ihrem neuen, frischen Grün glänzten wie eben lackiert.

Everdine dachte mancherlei, während sie gleichmäßig und ruhig ausschritt. Sie dachte, daß es bald vierzig Jahre sein würde, daß sie in dieser Welt den Frühling erlebt. Und sie dachte, daß sie noch niemals so recht glücklich gewesen, nicht einmal an jenem Tag, da sie, bereits eine leise Alternde, dem Witwer Gerbrand de Koninck die Hand zum Ehebunde gereicht. Es hatte sich wenig von dem verwirklicht, was sie erhofft, seit sie in das Haus des Witwers gezogen. Gerbrand selbst war selten daheim. Er war in seinen Kontoren oder seinen Tulpenpflanzungen draußen vor der Stadt.

Jakobäa war kein Kind mehr, wie sie geglaubt, sondern eine frostige, in sich verschlossene Frühreife, die in nichts der schönen, lachenden Mutter glich. Jakobäa sah in Everdine den Eindringling und scheute sich nicht, die sanfte Stiefmutter dies fühlen zu lassen. Everdines Herz blieb in diesem Haus und in dieser Ehe so leer wie vorher. Da griff sie zu, als man ihr anbot, die fünfte Vorsteherin des Altfrauenhauses zu Haarlem zu werden. Das gab Arbeit für sie und Plage, manchmal auch Undank und Ärger. Einerlei — dies alles trug doch dazu bei, sie die Leere, in der sie fröstelte, weniger empfinden zu lassen. Die alten Frauen und die alten Männer des Hauses waren wie Kinder. Da ihre Sehnsucht, ein Kind zu haben, unerfüllt blieb, nahm sie sich dieser sechzig grauhaarigen, zänkischen, hilflosen kindischen Geschöpfe mit ihrem ganzen warmen Herzen an.

Das Altfrauen- und Altmännerhaus von Haarlem bestand aus einem linken und einem rechten Flügel, die verbunden waren durch einen Korridor. Der Garten gehörte den Männern und Frauen gemeinsam. Dort saßen sie in der Sonne, schwatzten, zankten, diskutierten oder saßen ganz still, manche so versunken und leblos, daß sie wie Bilder erschienen, aus hartem, braunem Holz geschnitzt.

Die Haushälterin Anna Bols, die die Oberaufsicht sowohl über die Männer- als auch die Frauenabteilung hatte, kam der Vorsteherin entgegen. Everdine de Koninck merkte an der fliegenden Röte auf den Wangen der robusten Person, an ihrem hastigen Atmen, daß ein ungewöhnliches, wenigstens für das Alteleuteheim ungewöhnliches Vorkommnis sie in Erregung versetzt haben mußte.

Anna Bols begann denn auch, kurz nach der Begrüßung, ihr Herz gegen die Vorstandsdame zu erleichtern.

„Ich bedaure, Mefrouw de Koninck, recht gehabt zu haben mit meiner Ahnung, daß Mefrouw de Koninck ihre Aufopferung und Sorgsamkeit für den besonderen Schützling, den Frans Hals, schlecht gelohnt werden würde."

„War er unbesonnen? Hat er sich krank gemacht?" fragte Everdine besorgt.

„Oh, wenn es nur das wäre!" sagte Anna Bols finster. „Wenn er krank wäre, würde er bald gesund gepflegt oder stürbe rasch. Unsere Leute, die nahe den Achtzig sind, machen es nicht mehr lange, wenn Krankheit sie ernstlich packt. Das brächte unser Haus und unsere Zucht und Ordnung nicht in Verruf."

„Übertreiben Sie nicht ein wenig, liebe Bols?" sagte Everdine milde. „Wie sollte dieser alte Maler ihren festgegründeten Ruf der Zuverlässigkeit und Korrektheit in Wahrheit gefährden können?"

„Wenn einer unserer Leute bei Nacht aus dem Kammerfenster steigt, ins Wirtshaus schleicht und sich so betrinkt, daß man ihn zurückschleppen muß, weil er in seiner Trunkenheit über seine eigenen Füße stolpert, so bringt das meine solide Anstalt in Verruf", sagte Jungfer Bols verbissen.

„Oh, das ist schlimm", sagte Everdine und wiegte bedauernd den Kopf. „Er hat das Haus verlassen? Heimlich bei Nacht? Er hat getrunken?"

Die Jungfer Bols nickte grimmig.

„Man hat ihn hier am Frühmorgen eingeliefert, in einem unbeschreiblichen Zustand. Er ist in der Trunkenheit hingefallen. Seine Kleider waren über und über beschmutzt, denn es hat in der Nacht geregnet, und der Boden war aufgeweicht wie Lehm."

„Wo ist er nun? Ich möchte ihn sehen."

„Er liegt in seiner Kammer und schläft seinen Rausch aus. Wenn Mefrouw de Koninck mitkommen will, kann sie ihn sehen, obwohl dieser Anblick kein Anblick für vornehme Damen ist."

Everdine folgte der Jungfer Bols über die vielen Treppen und durch die hallenden Gänge. Alles blinkte vor Sauberkeit im Altfrauen- und Altmännerheim. Den weißen Wänden sah man es an, daß sie jede Woche gewaschen wurden, den Treppenstufen, daß sie täglich von den Mägden auf den Knien gescheuert werden mußten. Messingstangen und Kupferbeschläge glänzten. Es war ein Blinken, ein Strahlen, ein Geruch von Sauberkeit, frischer Luft und Scheuerfesten in dem Bereich, in dem Anna Bols waltete.

Everdine und die Haushälterin schritten über den Korridor, der das Altfrauenhaus mit dem Altmännerhaus verband.

Im Flur des Altmännerhauses sprang ihnen eine Katze über den Weg, die von der Jungfer Bols mit feindseligen Blicken betrachtet wurde. Es war die Katze des Malers Frans Hals. Zwar war es gegen die Statuten, daß ein Insasse oder eine Insassin des Heims Getier irgendwelcher Art über die Schwelle brachte. Die alten Weiblein mußten ihre zärtlich geliebten Vögel oder ihre Katzen und Hunde entlaufen lassen oder bei einer Nachbarin in Pflege geben, wenn sie im Haus aufgenommen werden wollten. Nur mit dem Maler war eine Ausnahme gemacht worden, weil Mefrouw de Koninck so herzinnig gebeten hatte, dem alten Mann das kleine Tier, das er auferzogen, und an dem er hing, zu lassen. Das Heim verdankte Everdine so reiche Zuwendungen materieller Art, daß man ihren dringlichen Wunsch respektieren mußte. So lief denn von Mefrouw de Koninck Gnaden die schwarz und weiß gefleckte Katze des Malers Frans Hals auf den Treppen umher, trat mit den Pfötchen, an denen noch Sand aus dem Garten klebte, auf die gescheuerten Fliesen der Küche und spielte harmlos drollig mit den flatternden Schürzenbändern der polternden Jungfer Bols.

Die Türen in den weißen Korridoren waren alle dunkelbraun gestrichen. Anna Bols stieß eine dieser dunkelbraunen Türen auf, und Everdine blickte in das Gemach.

Es hatte gleichfalls weiße Wände und ein schmales, dunkelbraunes Bett, einen Tisch, zwei Stühle, eine Truhe und einen Schrank. Auf dem Bett lag schnarchend der alte Frans Hals. Er war noch in seinen befleckten Kleidern, an denen der Schmutz der Gosse klebte.

Everdine blickte traurig auf den schlafenden, beschmutzten Mann. Sein Gesicht, das typische Trinkergesicht im Rahmen weißer Haare erweckte in ihr keinen Abscheu, sondern Mitleid. Sie erinnerte sich eines Selbstbildnisses von Frans Hals aus früheren Jahren und eines Bildnisses, das ihn mit seiner Frau, Elisabeth Reyniers, zeigte. Da war er noch ein schöner Mann mit funkelnd schwarzen Augen, schwarzem Bärtchen und in adretter und vornehmer Kleidung, gepflegt und prangend in Lebenslust. Wie jämmerlich stach dieser Betrunkene im weißen Haar von dem Kavalier der früheren Bilder ab.

Was ist der Mensch? dachte Everdine de Koninck. Heute herrscht er, morgen ist er Knecht! Heute jagt er mit Pferden, morgen steht er bettelnd am Straßenrande. Der große Maler, dem das Geld so locker in den Taschen gesessen, hier lag er betrunken im Altmännerhaus, und auch daraus würde man ihn vertreiben, wenn sie nicht ihre schützende Hand über ihn hielt.

Tränen stiegen in Everdines stille, dunkle Augen. Jungfer Bols sah triumphierend auf sie hinab. Sie sprach es nicht aus, aber in ihren Mienen war deutlich zu lesen, daß sie der Vorstandsdame die Niederlage mit ihrem Schützling gönnte.

Everdine wandte sich zum Gehen. Auf der Schwelle blickte sie noch einmal zurück. Die kleine Katze hatte sich mit den Pfötchen die angelehnte Tür geöffnet, war auf den Schlafenden gesprungen und spielte und biß an dem blitzenden Knopf seines Wamses herum.

Everdine zog leise die Tür hinter sich zu, und während des ganzen Heimweges blieb das Bild des Einsamen, dessen Herzen nichts nahe war als das kleine Tier, noch vor ihren Blicken und Sinnen. —

Everdine und Jakobäa hatten Herrn Tyman Oosdorp mit großer Artigkeit empfangen. Er war ein Geschäftsfreund de Koninck, der bei guter Laune erhalten werden mußte, denn für de Koninck ergaben sich durch die Verbindung mit diesem Manne Vorteile mancher Art.

Hosted by Google

Man hatte gespeist, und der Gast, dem es gemundet zu haben schien, lobte und bewunderte Everdines hausfrauliche Talente, bewunderte sie um so mehr, als man in Haarlem wußte, wieviel Zeit und Hingabe sie für das Asyl der Stadt opferte. Solche Frauen wären selten, die die häuslichen Pflichten mit den gemeinnützigen so zu verbinden wüßten, daß weder die Rechte des Hauses noch die der Öffentlichkeit um ein Gramm verkürzt würden.

Everdine, der diese Lobeserhebungen peinlich waren, lenkte das Gespräch auf denjenigen Insassen des Heims, der ihrem Herzen am nächsten stand.

Sie erzählte, daß der alte Maler, der so schwer an die Ordnung und Regelmäßigkeit im Hause zu gewöhnen wäre, bei Nacht entwichen sei, und daß es sie so sehr betrübe, den Greis in seine früheren Gewohnheiten des unmäßigen Trinkens und Kartenspielens zurückgesunken zu sehen.

„Dies wundert mich gar nicht", meinte Herr Tyman Oosdorp. „Frans Hals hat stets ein liederliches Leben geführt. Seine erste Frau hat er fast zu Tode geprügelt. Bei Bäcker und Schneider lebte er stets auf Borg. Wenn man am Wirtshaus vorbeikam, so konnte man sicher sein, den dröhnenden Baß des Frans Hals zu vernehmen. Im Alter sind solche Lebensgewohnheiten nicht mehr zu korrigieren. Ich will der verehrten Gattin meines geschätzten Geschäftsfreundes" — Herr Tyman Oosdorp machte eine verbindliche Kopfneigung gegen den kühl lächelnden Hausherrn — „gewiß nicht zu nahe treten, aber es wäre für die Zucht im Asyl besser gewesen, wenn man solchen Liederjahn gar nicht über die Schwelle gelassen."

„Es war notwendig", verteidigte sich Everdine. „Frans Hals hat kein Dach mehr überm Kopf gehabt und keine Lagerstatt. Schließlich ist eine wohltätige Stiftung in Haarlem dazu verpflichtet, einen Sohn der Stadt und dazu noch einen, der ihr durch seine Kunst unverwelkbaren Ruhm gebracht, ein Obdach zu gewähren und ihn vorm Verhungern zu schützen."

„Was den Ruhm betrifft," moralisierte Herr Tyman Oosdorp, „so hat mancher Schüler des Frans Hals den Lehrer an Ruhm erreicht oder noch übertroffen. Die Zahl jener Leute ist nicht gering, die heute schon seine Schüler, zum Exempel den trefflichen Adriaen Brouwer und den noch vortrefflicheren Adriaen van Ostade, über den Meister stellen."

„Diese Ansicht kann ich nicht teilen", sagte Everdine warm. „Die Kunst des Mynheer Brouwer und Mynheer van Ostade in allen Ehren, aber wer das Bild vom Festmahl der Offiziere der Adrians-Schützen und das Bild der Familie van Beresteyn geschaffen, ist in meinen Augen ein so unvergleichlicher Meister, daß jeder Schüler nur in weitem Abstand von ihm zu nennen ist."

„Vielleicht hat Frans Hals im Gruppenbild wirklich nicht seinesgleichen," entgegnete Herr Tyman Oosdorp frostig, „aber im Einzelbild habe ich vieles an ihm zu tadeln. Ich bedaure heute lebhaft, mein Porträt damals nicht einem auswärtigen Künstler in Auftrag gegeben zu haben, denn das Bildnis, das Frans Hals von mir hergestellt, ist mir noch heute eine Quelle ärgerlicher Unzufriedenheit. Nimmer schaue ich in Wirklichkeit so drein, wie Frans Hals mich den Zeitgenossen auf der Leinwand zu präsentieren beliebte."

Everdine lenkte das Gespräch, das nun, da Oosdorp von seinem eigenen Bilde zu reden begann, eine bedrohliche Wendung zu nehmen schien, mit klugem Takt auf ein anderes Gebiet. Insgeheim aber sagte sie sich, daß das Bildnis des Tyman Oosdorp, so wenig er es auch wahrhaben wolle, der Wirklichkeit durchaus entspräche. Wenn Frans Hals einen Kopf mit langem, glattem, fahlem Haar, großer Nase und grämlichen Zügen gemalt, so war das Urbild des Lebens eben ein Kopf mit fahlem Haar, großer Nase und verdrießlicher Grämlichkeit in Miene und Haltung. Herr Tyman Oosdorp mochte ja in seiner Vorstellung von sich den Eindruck einer vorteilhafteren Leiblichkeit haben, aber der Pinsel des Künstlers hatte die Wahrheit und Lebensechtheit des Modells festgehalten, wie sie sich jedem unbefangenen Auge bot. —

Everdine versuchte, Jakobäa für ihre täglichen Gänge ins Frauenhaus zu interessieren. Es hätte sich auch für Jakobäa im Asyl leicht die eine oder andere Pflicht, die sie hätte übernehmen können, ergeben. Es wäre gut für das Mädchen gewesen, wenn sie eine Beschäftigung gehabt, die sie in Anspruch nahm. Die Fünfzehnjährige schloß sich aus vom Umgang mit Altersgenossinnen, hockte in der Stube, betrachtete sich im Spiegel oder verglich sich mit der schönen, strahlenden Mutter, indem sie vor dem lebensgroßen Bilde an der Wand stehen blieb und ihre Züge mit jenen Zügen verglich. Es war nicht zu verkennen: sie sehnte sich danach, schön zu sein und begehrt zu werden, wie Ada de Koninck es gewesen. Sie rieb sich ihre Haut mit Salben, daß sie blendend weiß und rosig erscheine, ölte ihr Haar und träumte davon, daß es ihr als glänzende, rostbraune Flut vom Haupte auf Nacken und Schultern stürzen möge, und bedachte nicht, daß ihr, die das getreue Ebenbild des dürren, reizlosen Gerbrand de Koninck war, selbst die spärlichsten Voraussetzungen zur Schönheit fehlten.

Sie hätte einen Trost finden können an ihrer Stiefmutter, die weder schön noch jung war und doch eine so wohltuende, harmonische Erscheinung abgab mit ihrer hohen Gestalt, dem milden Mund und den sanften, braunen Augen, in denen Seele lag. Jakobäa war jedoch nicht der Mensch, sich eine solche Schönheit zu erkämpfen, denn viel Leid will überwunden und hinabgezwungen sein, bis die Augen einen Glanz von der seelenhaften Art, in der Everdines Blicke schimmerten, erhielten.

Aber Jakobäa hatte nur ein einziges Mal die Stiefmutter ins Asyl begleitet und spöttisch und gelangweilt zugesehen, wie sie sich im Garten bald zu einem alten Mann, bald zu einer alten Frau gesellte und geduldig ihre langen, eintönigen Klagen und Nörgeleien anhörte. Jakobäa hätte nicht die Geduld gehabt, so viel Geschwätz über sich ergehen zu lassen. Auch verabscheute ihr schönheitsdurstiges Gemüt diese runzeligen Gesichter mit Hängebacken oder Hängelippen, mit der Haut wie Pergament und den vielen Furchen und Falten.

Das einzige, was ihr im Heim imponierte, war das straffe, resolute Regiment der Anna Bols, die auch um ihrer tüchtigen wirtschaftlichen Eigenschaften wegen alle Achtung verdiente. Für das Haus und die Treppen, für die Zubereitung von Speise und Trank und die ökonomische Verwertung aller Nahrungsmittel hätte man keine geeignetere Person finden können als Anna Bols. Daß ihre Fähigkeiten beim Scheuern und Kochen ihre Grenze fanden und es ihr nicht gelang, ein wenig Verständnis und mütterliche Wärme aufzubringen für ihre Pflegebefohlenen, war schließlich nicht ihr zum Vorwurf zu machen, denn die Natur stattet meistens ihre Geschöpfe mit einseitigen und selten mit allumfassenden Vollkommenheiten aus.

Jakobäa begleitete die Stiefmutter nicht zum zweitenmal ins Asyl. An einem der nächsten Nachmittage traf Everdine die Vorsteherinnen Marie Tesselschaede und Ida Dou im Garten, der im friedlichen Sonnenschein lag.

Die Damen waren erregt über das nächtliche Abenteuer des alten Malers, der ihnen und dem Heim solche Schande gemacht.

„Man hätte doch vorsichtiger verfahren und den Maler erst gegen das feierliche Versprechen, sich in allem den Regeln der Anstalt zu fügen und ein für allemal seiner entehrenden früheren Lebensweise zu entsagen, im Heim aufnehmen müssen. Aber es gibt ja Leute, die durch nichts zu belehren sind, und deren unangebrachte Gutmütigkeit stets ausgenutzt wird", sagte Marie Tesselschaede spitz.

„Mefrouw de Koninck hat gewiß das Allerbeste gewollt", suchte die kleine freundliche Ida Dou zu begütigen.

Everdine war ein wenig zusammengezuckt bei den Vorwürfen der Anstaltsdame.

„Besser, man macht einmal eine schlimme Erfahrung, als man verhärtet sich gegen alle Wesen, Mefrouw Tesselschaede", antwortete sie. „Auch bin ich der Ansicht, daß ein großer Künstler ein Anrecht auf eine besondere Beurteilung hat. Frans Hals hat uns so viel geschenkt — er darf uns auch einmal etwas schuldig werden."

„Für mich sind alle nützlichen Menschen gleich", entgegnete Marie Tesselschaede noch immer spitz. „Und ich muß sagen, daß mir ein honetter Schneider höher steht als ein verlotterter Maler."

Ida Dou flüsterte, peinlich berührt durch die Antwort der Tesselschaede: „Vielleicht spricht Mefrouw de Koninck selbst einmal mit Frans Hals. Drüben sitzt er neben dem Jasminbusch. Schließlich ist Mefrouw de Koninck die einzige hier, die einen Einfluß auf ihn hat."

Everdine ging über den Rasen. Unter den dünnen Sohlen ihrer Schuhe spürte sie die Wärme und Biegsamkeit des jungen Grases. Bei ihrem Schritt flog dicht vor ihrem Fuß ein Schmetterling von einer feuerflammenden Tulpe auf.

Der erste Schmetterling, dachte Everdine entzückt. Oh, wie er taumelt, trunken von Licht — von Licht! — Vom Rasen trat Everdine auf den sandbestreuten Weg, der sie noch von Frans Hals trennte.

Der Alte saß regungslos. Auf seinem rechten Knie schlief seine Katze. Seine Hand lag auf ihrem weichen Fell. So still lag die Hand, so verkümmert, so abgestorben, die Bild um Bild gemalt.

Everdine konnte nicht anders. Sie nahm die alte, stille Hand empor und umschloß sie fest mit ihren großen, warmen Händen.

Frans Hals hob den Kopf. Müde und unlustig hoben sich die gesenkten Augenlider von den Pupillen. Die Augen waren nicht mehr leuchtend wie ehemals. Sie waren trübe, und ihr dunkler Schein hatte sich zu einem fleckigen Gelb gewandelt.

Wie ein einsamer, alter, kranker Adler erschien Everdine der Greis mit seinem struppigen eisgrauen Haar und den gelben Augen.

„Mefrouw de Koninck ist sehr gütig, daß sie mich nicht fühlen läßt, daß sie mich verachtet."

„Ich verachte Euch nicht", antwortete Everdine. „Im Alter ist man ein ungelenker Schüler und lernt schwer um. Aber Ihr solltet versuchen, Euch den Anstaltsregeln zu fügen. Ihr schadet Eurer Gesundheit. Das Trinken ist nicht gut für ein schwaches Herz wie Eures."

„Was bleibt einem übrig als das Saufen," murmelte der Alte bitter, „wenn man achtzig Jahre gelebt hat und krank ist und arm..."

„Ihr solltet wieder malen", sagte Everdine sanft. „Ihr fühlt Euch gedrückt hier, weil die andern Euch niederprahlen mit ihrer Vortrefflichkeit. Malt! Malt wie ehedem, und Ihr werdet Euch wieder Eures Wertes und Könnens bewußt."

„Ich kann nicht mehr malen, Mefrouw de Koninck. Das Feuer brennt in mir nicht mehr. Die Lust schleudert mir die Hand nicht mehr empor, daß sie nach Pinsel und Farbe greift und aus der Leinwand lachendes Leben reißt. Der große Ekel ist in mir. Der Ekel über die Welt, über mich selbst."

„Und waret doch ein so prangender Mensch, so erdfest, so blühend und glühend!"

„Bei Gott! Das war ich! Die Wurzeln der Bäume dort senken sich nicht durstiger und tiefwühlender ins Erdreich, als ich mich ins Dasein wühlte und grub. Was mir gefiel, war mir Bild und mußte mir aufs Bild. Ein Auge, das mir blinkte, ein lachender Mund, der mich freute, mir war's, Gott schuf es für die Leinwand des Frans Hals."

„Und dieses alles kann nicht ganz versunken sein! Es ruht in Euch und schläft in Euch! Ihr müßt es nur wieder wecken."

Frans Hals, der aufgestanden war, schüttelte nur müde den Kopf. Seine Augen, die aufgeleuchtet bei der Erinnerung, flackerten wieder gelb und trüb. Zwei Falten des Grams senkten sich um den alten Mund.

„Es war der Winter, der Euch so müde und trübe gemacht," sagte Everdine, „der Eure Schaffenslust gelähmt. Aber nun ist der Frühling wiedergekommen! Seht nur den Himmel, so seidenblau! Die Kühe sind wieder auf den Weiden und rupfen das junge Gras. Aus den Bäumen quillt der Saft. Der ist kein Künstler, den der Frühling nicht weckt."

„So fürchte ich denn, daß ich kein Künstler bin, denn der Frühling weckt mich nicht und kann den großen Ekel in mir nicht ersticken. Wenn Mefrouw de Koninck erlaubt, möchte ich ins Haus und in meine Kammer. Drüben horcht die alte Spinatwachtel Hendrikje Wouvermann auf unser Gespräch, und bei den gelben Tulpen lauert der schielende Hoogstraaten auf mich, um mir gleich, wenn Mefrouw de Koninck gegangen, eine Moralpredigt über das Saufen und Kartenspielen zu halten. Ich kann sein salbungsvolles Gefasel nicht vertragen. Es macht mir Übelkeit." —

(Schluß folgt.)

Hosted by Google

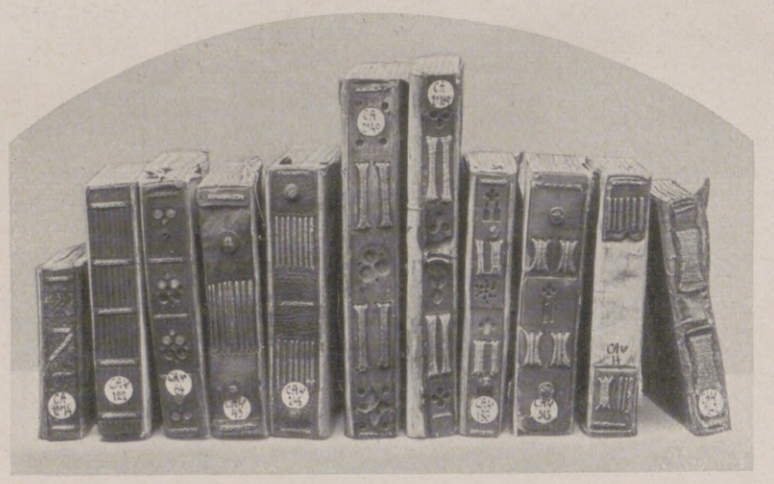
Am Greifswalder Bodden. Nach einem Gemälde von Karl Säwert.

Hosted by Google

Die Ausstellung „Tausend Jahre Schrift und Buch" in Erfurt.

Anläßlich des 20. Bibliothekartages in Erfurt wurde im Städtischen Museum in den Räumen des Vereins für Kunst und Kunstgewerbe eine umfangreiche Ausstellung „1000 Jahre Schrift und Buch" veranstaltet, die Anspruch auf weitest gehendes Interesse nicht nur in Fachkreisen erheben kann. In ihr wird einmal ein Teil der überaus kostbaren Schätze an Handschriften und Büchern, die in der Erfurter Stadtbücherei, den Kirchenarchiven und dem Museum sonst ein verborgenes Dasein führen, zur Schau gestellt. Die Ausstellung soll bis Ende August geöffnet bleiben.

Schon im 13. Jahrhundert war Erfurt das kulturelle und wirtschaftliche Zentrum Thüringens. In seinen vielen Ordensniederlassungen besaß es Pflegstätten für alle geistigen Bestrebungen; die große Zahl der uns erhalten gebliebenen illuminierten Handschriften und Drucke, die mit unsagbarer Geduld und größter Hingabe in den stillen Klosterzellen angefertigt wurden, bilden deren Niederschlag. Diese hervorragenden Geisteserzeugnisse erhielten in kunstvollen, mit der gleichen Sorgfalt und Liebe ausgeführten Einbänden eine ihrem Wert entsprechende, würdige Hülle. Die Erfurter Bucheinbände genossen weithin einen großen Ruf. Unter den Verzierungen fallen die für Erfurts Meister charakteristischen konfrontierten, beerenfressenden Vögel, ein sich bespiegelnder Affe, die in kräftig geschwungenem Blattwerk sich auflösende Halbfigur eines bärtigen Lautenspielers, ein mehrfach variierter Bandknoten, ein durchpfeiltes Herz, die himmlische Liebe verkörpernd, und eine häufig wiederkehrende Rosette auf. Auch mit der Technik des eigentlichen Einbindens macht uns die Ausstellung bekannt. Es werden Bücher gezeigt, deren einzelne Lagen mit Heftfaden im Kettenstich aneinandergenäht sind oder im Langstich an feste Rückenstücke angefügt wurden, eine Bindungsart, die sich bis ins 15. Jahrhundert erhielt.



Ketten- und Langstichbände aus dem 14. und 15. Jahrhundert.

Die von dem Rektor Amplonius Ratinck von Berka 1412 der Universität gestiftete Handschriftensammlung, mit der kostbarste Besitz der heutigen Stadtbücherei, weist Werke verschiedensten Inhalts auf. Lehrbücher der Medizin und Theologie, der Geometrie und Grammatik stehen neben klassischen, landwirtschaftlichen und musiktheoretischen Schriften, Kalendarien neben Schriften der alten Kirchenväter.

Besonders interessant ist es, die Entwicklung der Schriftzeichen und ihrer Verzierungen verfolgen zu können — von der römischen Unzialschrift, der karolingischen Minuskel bis hin zu der einfachen Gebrauchsschrift vor 1400, von den einfachen, das Bandknotenmotiv zeigenden Initialen bis zu den phantastischen, schwungvollen Drachenbildungen.

Aus der Fülle des Gebotenen sind besonders hervorzuheben das dem Domarchiv entnommene große Antiphonar, zu dessen Pergamentblättern der Überlieferung nach 140 Kälberhäute verwendet wurden, ein Missale von 1469 mit wunderbar ausgeführter Kreuzigungsgruppe aus der Lorenzkirche und ein früher Band der mit Miniaturen geschmückten Universitätsmatrikel.

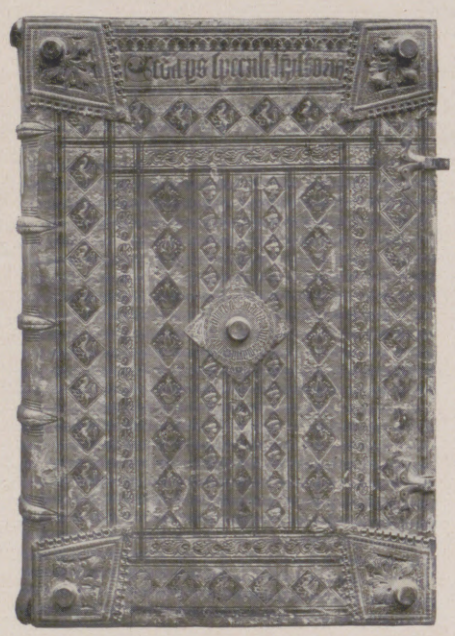
An den frühen Druckwerken, riesigen Folianten, erkennt man, wie anfangs die großen Buchstaben noch ausgespart und erst nachträglich in Verbindung mit allerlei Zierat handschriftlich eingefügt wurden, wie sie später gleich mitgedruckt und danach mit der Hand noch ausgemalt wurden. Noch heute leuchtet das Gold dieser Initialen und Randverzierungen in unvermindertem Glanze. Später fiel auch die bunte Ausmalung fort, und der Buchstabe mußte allein durch seine ornamentale Form wirken. Zu dem Text tritt nun die Illustration in selbständigen, in den Text verstreuten Darstellungen und als Titelblatt oder Titelumrahmung. Die Technik für diese Illustrationen ist der Holzschnitt und später auch der Kupferstich.

Von den unzähligen Druckschriften, die durch den Religionsstreit von Luther und seinen Anhängern wie von deren Gegnern im 16. Jahrhundert erschienen sind, ist eine ganze Reihe von Proben ausgestellt.

Weitere Vitrinen und Schautische enthalten Erzeugnisse der berühmten niederländischen Druckerdynastien, der Plantin, Elzevir und Blaeu — vom kleinsten Miniaturbüchlein bis zu den schweren Atlanten gewaltigen Ausmaßes mit den lustig ausgemalten Stadtansichten.

Der Naturwissenschaftler wird seine Freude an den Pflanzen- und Tierbüchern haben, an einem ehrwürdigen Herbarium, an Germars Insektenfauna mit den zarten bunten Stichen, an den „richtig und sauber illuminierten" Abbildungen ausländischer Vögel usw.

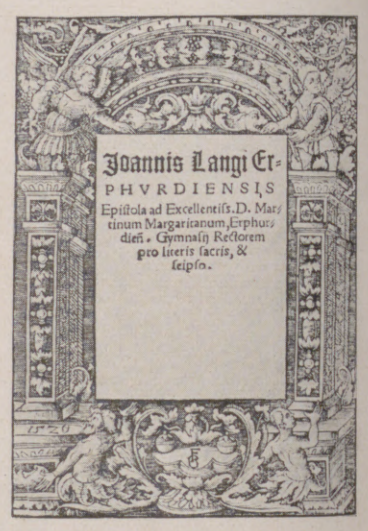
Ein sich anschließender Raum zeigt farbenfreudige Kleister- und Tunk-, geprägte Gold- und Modeldruckpapiere, die als Vorsatzpapiere Verwendung fanden. Daneben Bucheinbände des 17. und 18. Jahrhunderts, die bekunden, wie die goldgepreßte Rückenverzierung im 18. Jahrhundert einsetzt und den Rückenstreifen allmählich immer dichter überzieht, während die Goldpressung der Deckelflächen im späteren 18. Jahrhundert sich auf schmale, zierliche Randborten beschränkt, um die farbige Wirkung des Leders besser zur Geltung kommen zu lassen.



Stempeldruckeinband mit Blind- und Goldpressung, um 1500.

Silbereinband zum Evangeliar des Erfurter Domes. 1530.

Titelblatt, 1531.

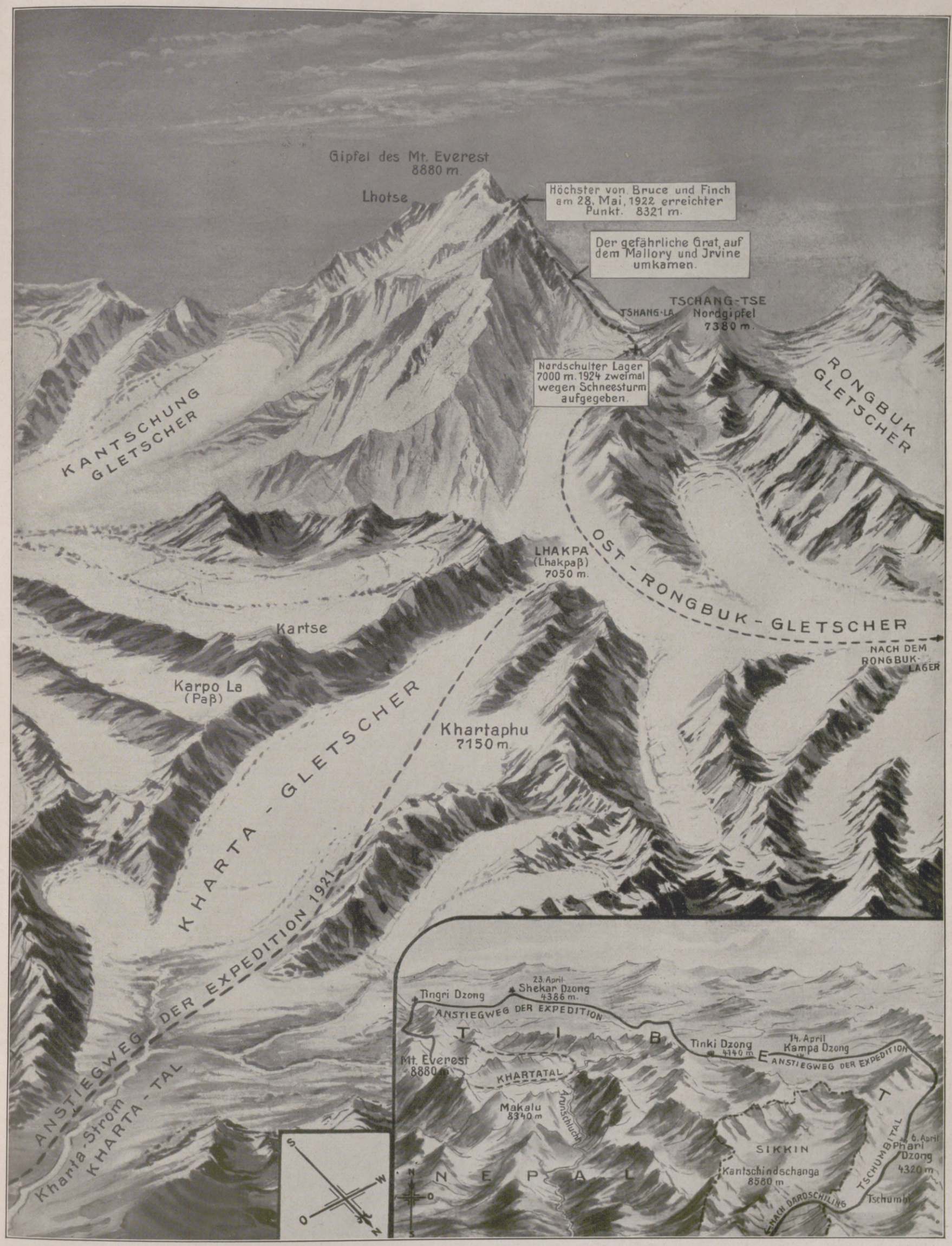


Titelblatt, 1520.

Illustrationsseite aus einer astronomisch-astrologischen Handschrift, 1458. (Städtisches Museum, Erfurt.)

Aus der Universitätsmatrikel: Eintragung des Rektors Crotus Rubianus 1520. Das Blatt zeigt das Wappen des Rektors umgeben von den Wappen der wichtigsten Reformatoren und Humanisten.

Hosted by Google



Zur letzten englischen Mount-Everest-Expedition, die durch den tragischen Tod der beiden Teilnehmer Leigh Mallory und Irvine ihren Abschluß fand, ohne daß der Gipfel erreicht worden wäre: Das Mount-Everest-Gebiet. Nach einer Zeichnung von G. F. Morrell.

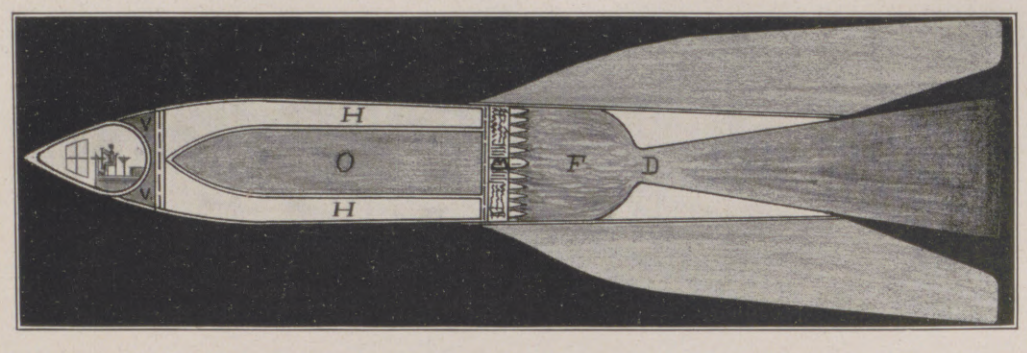
Auf der Nebenzeichnung ist das Gebirgsmassiv mit dem diesjährigen Anstiegweg der Expedition dargestellt, die am 26. März von Dardschiling aus den 600 km langen, in der letzten Strecke über den Ost-Rongbuk-Gletscher führenden Aufstieg unternahm. (Vgl. auch den Beitrag „Der Mount Everest unersteigbar?" auf Seite 72.)

Hosted by Google

Raketenfahrt in die Planetenräume. / Eine Zukunftsbetrachtung von Max Valier.

Wir wissen längst, daß unser Erdenstern nicht die Welt schlechthin bedeutet, sondern daß außer ihm noch Himmelskörper die Allräume erfüllen, von denen einige sogar schwesterlich gleich unserem Heimatstern die Sonne umkreisen, und der Mond unserer Erde untertan ist. Wir kennen auch genau die Entfernungen und jeweiligen Stellungen dieser Mitglieder des Sonnenreiches von bzw. zu uns.

Und doch, so gering die Entfernung des Mondes uns heute erscheinen muß, bis zur Stunde ist es nicht möglich gewesen, auch nur bis zu ihm zu gelangen. Der Abstand unseres Himmelsbegleiters an sich ist nicht das Hindernis. Eine zehnmalige Umsegelung des Erdballs führt über eine längere Strecke (400000 km), als die Weite zum Mond hin günstigenfalls nur ausmacht (350000 km). Das Feld der Erdschwere ist der Panzer, den zu durchbrechen, bisher nicht gelungen ist.



Schematischer Schnitt durch eine Oberthsche kleinere Rakete. An der Spitze die Beobachterkammer, V Vorratsraum, H und O die gewaltigen Tanks für flüssigen Wasser- und Sauerstoff, M Maschinenraum, F Feuerraum, D Düse.

Der Kern des ganzen Problems der Erschließung der Sternenräume ist also eine reine Energiefrage, denn einzig und allein darauf kommt es an, ob wir einer Maschine mehr Energie auf den Fahrtweg mitzugeben vermögen, als der Panzer der Erdschwere zu seiner Durchschlagung erfordert, oder nicht. Um zu beurteilen, wie die Sache im Augenblicke steht, brauchen wir nur einige wenige, darum aber um so bedeutungsvollere Ziffern aus der Bewegungslehre des Schwerefeldes und aus der Wirkungskraft unserer schärfsten Energiemittel einander gegenüberzustellen.

Eine einfache Rechnung zeigt, daß ein aus dem All gegen die Erde herniederfallender Körper (abgesehen vom Luftwiderstande) mit einer Geschwindigkeit von 11187 m in der letzten Sekunde auf der Erdoberfläche aufprallt und dabei eine Fallwucht gleich 6378000 m/kg oder 14936 Kalorien für 1 kg Gewicht entwickelt. Dieselbe Arbeitsleistung ist nun auch notwendig, um umgekehrt einen Körper in den Weltraum hinaufzutreiben und ihn, sinnfällig gesprochen, über die Reichweite der Erdanziehung hinauszubringen. Dazu kommen noch die zur Überwindung des Luftwiderstandes erforderliche Energiemenge und der Ersatz für die während der Antriebszeit bis zur Erlangung der vollen Geschwindigkeit erlittenen Verzögerung.

Es reicht also nicht hin, der Maschine eine Energie mitzuteilen, die der angegebenen, auf eine Geschwindigkeit von 11187 m/sec bezogenen entspricht, sondern man muß diese für eine ungestörte Geschwindigkeit von mindestens 12700 m/sec bemessen. Die Rechnung ergibt sofort, daß für jedes Kilogramm Gewicht, das gehoben werden soll, dann 19173 Kalorien bei voller Ausnutzung derselben notwendig sind.

Betreffs der in Betracht kommenden Energiemittel (es handelt sich nur um Brennstoffe, die auch den Sauerstoff in gebundener Form bei sich führen, da man im Weltenraume nicht wie im Flugzeuge den Luftsauerstoff zur Verfügung hat), so sieht es auf den ersten Blick ziemlich traurig aus. Die allerbesten Schießpulver geben nur 900 bis 1200 Kalorien Explosionswärme für 1 kg Gewicht. Die höchste Verbrennungswärme unter allen uns bekannten Stoffen aber kommt dem Wasserstoff in seiner unmittelbaren Verbindung mit dem Sauerstoff (H_2O = Wasser) zu und beträgt 3788 Kalorien für 1 kg der erforderlichen Betriebsmischung, die 8 Gewichtsteile Sauerstoff und 2 Gewichtsteile Wasserstoff enthält. Dabei beträgt die Auspuffgeschwindigkeit der Explosionsgase bei den Pulvern 2000 bis 2450 m/sec, beim Wasserstoff 3800 bis 4200 m/sec. Hält man dazu, daß die Umsetzung von Wärmeenergie in Bewegungsantrieb niemals verlustlos (100 prozentig) vor sich geht, sondern bei unseren Dampfmaschinen nur etwa 18 Proz., bei den Explosionsmotoren höchstens 33 Proz., bei den Dieselmaschinen 37 Proz. beträgt, so sieht die Lage hoffnungslos genug aus.

Bezüglich der Betriebsart stehen grundsätzlich zwei Wege offen. Wir können der Maschine, die in den Raum emporsteigen soll, entweder von außen einen Antrieb erteilen, indem wir sie aus einem Geschütze emporschießen, oder wir können sie selbst zum Energieträger machen und durch das Abbrennen des mitgeführten Betriebsstoffes zum Steigen bringen. Wie immer im übrigen das Raumschiff gebaut sein möge, in dem ersten Falle wollen wir es als Geschoß, im zweiten als Rakete bezeichnen.

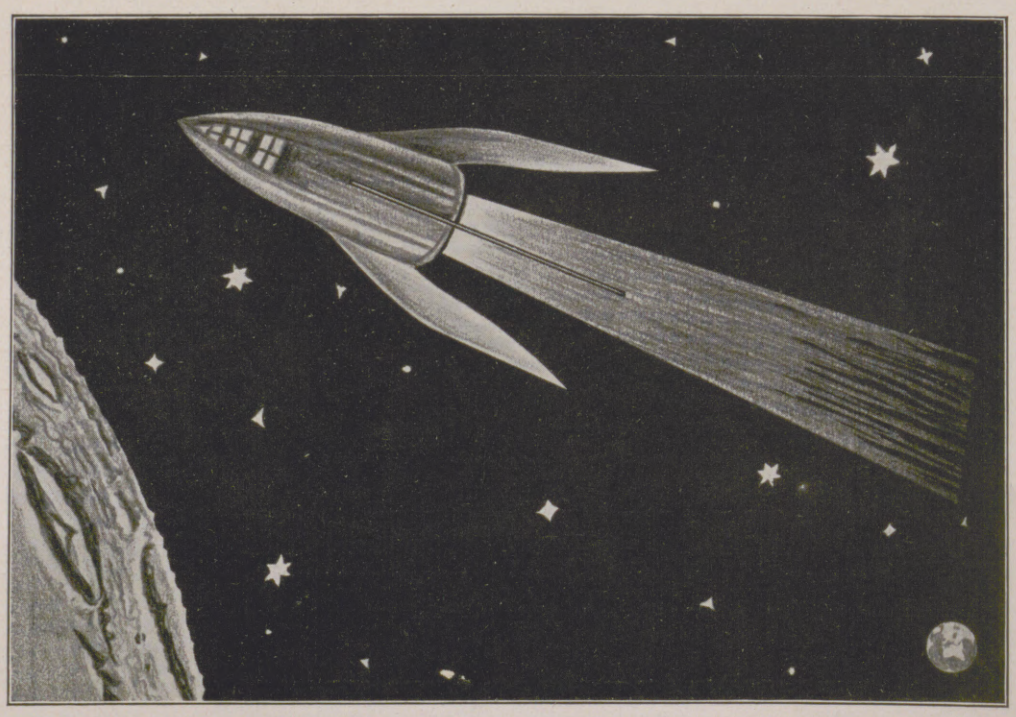
Auf den ersten Blick scheint die Möglichkeit, ein Geschoß bis auf den Mond zu schießen, aussichtsreicher, als eine Rakete bis zu ihm hinaufzujagen. Ja, wenn das alles so wäre, wie Jules Verne in seinem berühmtem Roman „Die Reise zum Mond" ausrechnet, dann ließe sich die Sache schon machen. Man brauchte dann nur genügend Pulver zu nehmen, um einem Geschoß von bestimmtem Gewicht den notwendigen Auftrieb zu erteilen. In Wirklichkeit verhalten sich die Dinge aber anders. Auch wenn man hundertmal so viel Pulver nimmt, so erhält doch die Granate nicht die zehnfache Geschwindigkeit beim Verlassen desselben Geschützes und unter sonst gleichen Umständen (hundertfache Energie des Pulvers müßte ja zehnfache Endgeschwindigkeit beim Verlassen der Rohrmündung erteilen). Das mag wohl annähernd gelten, solange die dem Geschosse zu erteilende Endgeschwindigkeit noch weit unter der Auspuffschnelligkeit der Pulvergase liegt, wie selbst noch bei unseren weittragenden Geschützen, ändert sich aber sofort, sobald Geschwindigkeiten verlangt werden, die nahezu gleich oder gar größer werden sollen als die der Ausbreitung der Explosionsgase. Schon von diesem Standpunkte aus muß man sagen, daß es durch einen einfachen Kanonenschuß auch aus noch so langem Rohre und mit den größten Pulvermengen mit den uns heute zur Verfügung stehenden Mitteln völlig unmöglich ist, einem Geschosse die erforderliche Anfangsgeschwindigkeit von mehr als 10000 m/sec zu erteilen.

Aber auch abgesehen von der rein energetischen Schwierigkeit erscheint der Kanonenschuß gänzlich ungeeignet, jemals Menschen in den Sternenraum hinaufzubefördern. Es ist nämlich längst festgestellt, daß der menschliche Organismus eine Beschleunigung größer als 200 m/sec² überhaupt nicht aushält. Da hilft kein Pulver und keine sonst noch so vollkommene Kanone. Nach allen Erfahrungen, über die wir gegenwärtig verfügen, darf die Aufwärtsbeschleunigung eines Raumschiffs keinesfalls mehr als 40m/sec² betragen, also rund das Vierfache von der Beschleunigung der Erdschwere, wenn Menschen mitfahren sollen. Damit scheidet der Kanonenschuß für immer völlig aus.

Anders die Rakete. Als eine Maschine, die sich durch selbst mitgeführten Betriebsstoff emporhebt, läßt sich bei ihr der Antrieb auf eine beliebig lange Strecke und Zeit verteilen, die Beschleunigung also beliebig klein wählen. Dies kann sowohl für unbemannte kleinere Raketen durch vorherige Einstellung der Brennstoffzufuhr als auch bei großen Raketenschiffen von Hand des Steuermanns aus erreicht werden. Überhaupt ist das große Raketenschiff durchaus steuerbar, kann gebremst und zum Anhalten gebracht, ja, zur Rückkehr gezwungen werden. All dies gilt auch im leeren Weltenraume, denn die Rakete stützt sich in Wahrheit, während sie steigt, nicht etwa auf die Luft, wie viele Leute meinen, sondern sie steigt empor auf Grund des Energiegesetzes von der Erhaltung des Schwerpunkts, das immer und überall gilt, in der Luft, im Raume, im Schwerefelde der Erde und außer diesem. Damit erscheint die Rakete als das gegebene Raumschiff überhaupt. Die Frage ist hier nur, ob derartige Maschinen ausführbar sind, und wie sich die Energiefrage lösen läßt, denn im Gegensatze zum Geschoß muß ja die Rakete sich selber tragen und die Betriebsmittel in ihrem beschränkten Raume mitführen. Diese wiederum müssen ihr eigenes Gewicht, das Leergewicht der Rakete und die Nutzlast dazu bis über den Schwerebereich der Erde tragen. Die begrenzte Geschwindigkeit der Auspuffgase spielt hier nicht die Rolle wie beim Kanonenschuß, denn sie werden von der selbst schon bewegten Rakete immer nach rückwärts ausgestoßen, wodurch die Beschleunigung des Raketenschiffes selbst unentwegt gesteigert wird, solange nur die Betriebsstoffe nicht ausgehen.

Machen wir die Energierechnung für eine Raketenfahrt auf, ganz ähnlich wie oben für das Geschoß, so erhalten wir folgende Ziffern. Bei einer Beschleunigung von 34 m/sec², welche der menschliche Körper noch bequem und auf die Dauer aushalten kann, würde der eigentliche Antrieb von der Abfahrt bis zur Erreichung der vollen Geschwindigkeit 300 Sek. oder genau 5 Min. dauern. Nach dieser Zeit befände sich die Rakete schon 1530 km hoch über dem Erdboden und würde eine Geschwindigkeit von 10200 m/sec erreicht haben. In dieser Höhe beträgt aber die sog. parabolische Geschwindigkeit wegen des größeren Abstandes vom Erdmittelpunkte nur noch 10069 m/sec (und nicht mehr 11187 m/sec) d. h. die angenommene Endgeschwindigkeit unseres Raketenschiffs würde von da ab genügen, es über die Schweregrenze der Erde hinaufzubringen, auch dann, wenn in diesem Augenblick Gas weggenommen wird, wie der Fliegerausdruck lautet. Nun ist freilich zu bedenken, daß während der 300 Sekunden des Antriebes die Erdschwere rund 2300 m/sec Verzögerung bewirkt, außerdem der Luftwiderstand gute 200 m/sec aufzehrt. Wir werden so 2500 m/sec noch besonders aufwenden müssen und genötigt sein, dem Raumschiff im Ganzen wieder so viel Energie der Bewegung zuzuführen, daß die ungestörte Bewegung nicht 10200, sondern 12700 m/sec betragen würde. Dazu sind aber 19173, rund gesagt, 20000 Kalorien für 1 kg Bruttogewicht des Raumschiffes im Augenblick der Abfahrt von der Erdoberfläche vonnöten. Diese kalte Zahl allein scheint nun tatsächlich auch für Raketen jede Möglichkeit, der Erdschwere zu entrinnen, auszuschließen.

Hier dürfen wir Eines nicht vergessen. Im Gegensatz zum Kanonengeschoß, dessen Masse während der ganzen Reise dieselbe bleibt, nimmt die Masse der Rakete durch die Ausstoßung des verbrannten Betriebsstoffes fortwährend ab. Und zwar gilt hier der Satz: Hat etwa die Gesamtbruttomasse des Raumschiffes während des Aufstiegs bis zu einer gewissen Höhe durch die Abstoßung verbrannten Betriebsstoffes bis auf die Hälfte der ursprünglichen abgenommen, so ist nur noch die Hälfte der Kraft notwendig, die sonst erforderlich wäre, um das Schiff zu heben bzw. zu beschleunigen. Mit anderen Worten: Um eine bestimmte gleichmäßige Beschleunigung von z. B. 34 m/sec² einzuhalten, ist nicht ein gleichmäßiger Strom von Betriebsmitteln erforderlich, sondern ein allmählich abnehmender. Der Pilot, der mit Vollgas abfährt, wird, wenn er am Beschleunigungsmesser immer den gleichen Auftrieb einhalten will, den Gashebel von Sekunde zu Sekunde mehr zurückstellen können. Man sieht, daß alles einzig darauf ankommt, die Endmasse, welche über die Schweregrenze der Erde gebracht werden soll, möglichst klein zu machen, im Verhältnis zur Anfangsmasse bei der Abfahrt. Mit anderen Worten, das Gewicht der Betriebsmittel soll einen möglichst großen Teil des Gesamtgewichtes des vollbeladenen Raumschiffes ausmachen.



Kleinere Oberthsche Versuchsrakete für zwei Mann Besatzung auf der Fahrt zum Monde.

Es ist nun von höchster Bedeutung, daß fast zur selben Zeit und gänzlich unabhängig voneinander zwei hervorragende Gelehrte und Forscher die technische Durchführbarkeit des Raketenschiffes zum Gegenstande ihrer Arbeiten gemacht haben. Der eine der beiden Erfinder ist der bekannte Prof. Dr. Robert H. Goddard vom Clark College in Worcester, der andere Prof. Hermann Oberth, ein Deutscher.

Goddard hat bereits viele praktische Versuche gemacht und fest-

Hosted by Google

Größeres Raketen-Raumschiff Oberthscher Konstruktion, über einer Mondlandschaft kreuzend.

gestellt, daß bei 8 Grad Öffnung der Ausströmdüse bei größeren Modellen von Raketen mit einer 65proz. Umsetzung der im Betriebsstoff enthaltenen Wärmeenergie zu rechnen ist. Danach wäre die Rakete auch an und für sich der „ideale Motor" vielleicht auch für Flugzeuge und Automobile; ist sie doch nichts anderes als die langgesuchte Explosionsturbine, nur in einer besonderen Form. Oberth hatte leider nicht die Mittel, Versuche größeren Maßstabes auszuführen, dafür aber sind seine Berechnungen ganz ungemein viel weiter fortgeschritten, so daß er nicht nur wie sein amerikanischer Rivale hofft, eine unbemannte Rakete bis zum Mond emporzujagen, sondern tatsächlich die Möglichkeit größerer Raumschiffe für den Passagierverkehr bejaht.

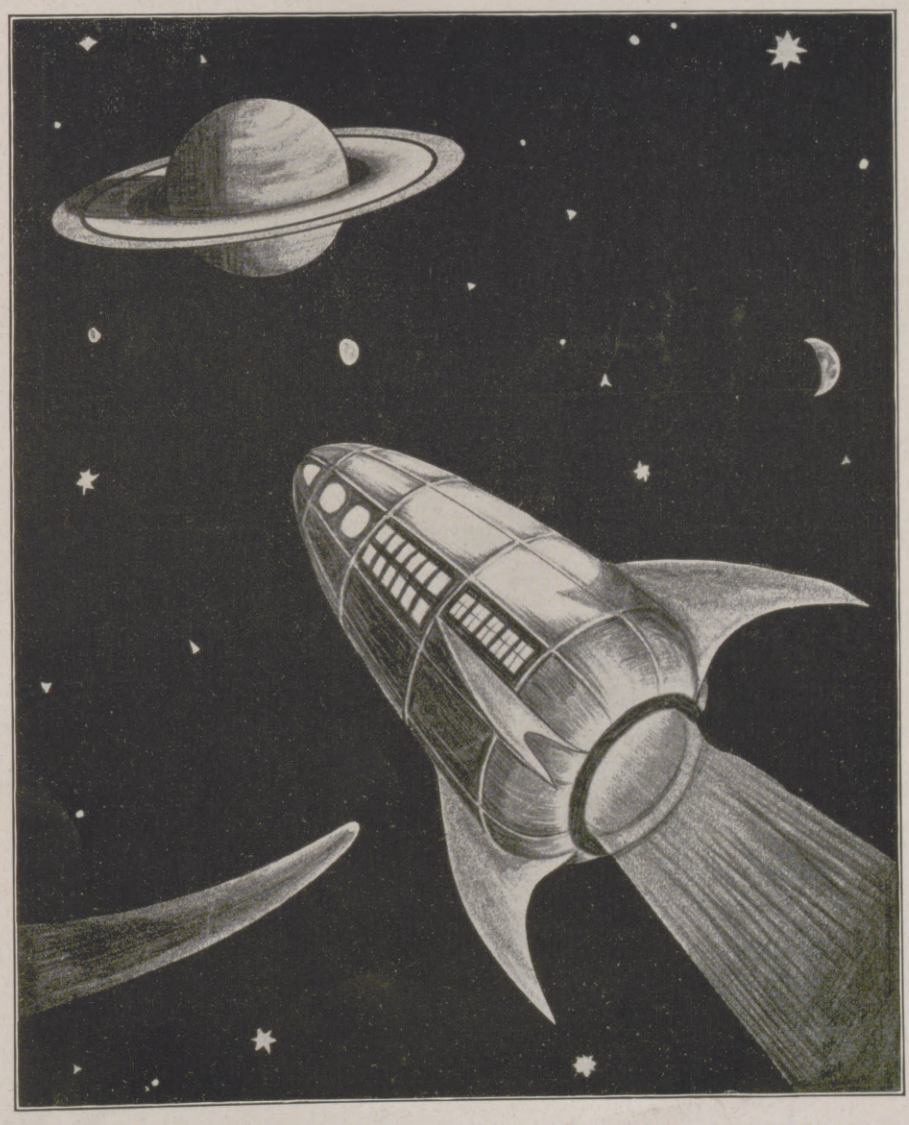
Goddard hat seine Ergebnisse in einer Publikation des Smithsonianinstituts 1919 unter dem Titel „Eine Methode zur Erreichung äußerster Höhen" veröffentlicht, während Oberth erst kürzlich (1923) im Verlage von R. Oldenburg in München seine Arbeiten unter dem Titel „Die Rakete zu den Planetenräumen" erscheinen ließ.

Vergleicht man beide Werke sachlich, so sieht man, daß Oberth dem Amerikaner ganz bedeutend überlegen ist. Goddard arbeitet mit Schießpulvern, die er patronenweise durch eine maschingewehrartige Vorrichtung in den Verbrennungsraum einbringen will. Abgesehen von dem geringern Energieinhalt seiner Betriebsmittel, wird sich aus der Art des stoßweisen Verpuffens auch eine für die Mitreisenden sehr unangenehme ruckweise Beschleunigung bei der Anfahrt ergeben. Oberth aber verwendet für seine Raketen flüssige Betriebsstoffe, und zwar entweder Wasserstoff und Sauerstoff oder Alkohol und flüssigen Wasserstoff. Diese Mittel werden natürlich unmittelbar vor der Verbrennung vergast. Durch die Ineinanderschachtelung von zwei oder mehreren Raketen, derart, daß die jeweils unterste abfällt, sobald ihre Betriebsmittel verbraucht sind, hofft Oberth tatsächlich auch mit bemanntem Raumschiffe den Mond zum mindesten erreichen und zur Erde zurückfahren zu können. Die Fahrt der Oberthschen Raketen muß überaus gleichmäßig, stoßfrei und vorzüglich beherrschbar sein und würde sich für die Insassen des hermetisch geschlossenen Raumschiffes kaum anders ausnehmen als die Reise in einem Flugzeuge, abgesehen bloß von den seltsamen Erscheinungen, welche auftreten, sobald die Rakete die Schweregrenze der Erde erreicht und überschreitet. In diesem Augenblick verlieren die Begriffe oben und unten völlig ihren Sinn, die Gegenstände haben keinerlei Gewicht mehr, und die Reisenden werden gleich Engeln in ihrer Kabine schweben können. Vermutlich erzeugt diese völlige Schwerelosigkeit eine besondere Art Raumschwindel, doch hofft Oberth, daß es möglich sein wird, ihn zu überwinden. Es ist jedenfalls bemerkenswert, daß Oberth in seinem oben genannten Buche auch gerade dieser Seite der Weltraumsreisen seine volle Aufmerksamkeit widmet, während Goddard an diese Frage kaum gedacht zu haben scheint.

Nach unseren Ableitungen ergibt sich freilich, daß auch bei bester Bauweise der Raketenschiffe ihr Aktionsradius immerhin beschränkt sein müßte, wenn sie auf die von der Erde mitzunehmenden Betriebsmittel angewiesen wären. Wir könnten diesbezüglich auch Oberths kühne Hoffnungen nicht teilen und würden eine Erreichung der Wandelsterne Venus und Mars oder gar Jupiter und Saturn auf diesem Wege für ausgeschlossen halten, wenn nicht die folgenden Gedankengänge vielleicht neue Möglichkeiten eröffneten.

Ist erst der Mond erreichbar, dann kommt es darauf an, aus welchen Stoffen seine Oberfläche besteht. Sind es Gestein, ja, wäre der Mondboden Gold, er könnte uns zur weitern Eroberung des Sternenalls keine Förderung bieten. Besteht die Mondoberfläche aber etwa aus Eis, so wie es die neuerdings zu immer größerer Anerkennung gelangte Welteislehre des Wiener Ingenieurs Hans Hörbiger behauptet, dann sind wir gerettet und können uns helfen. Eis ist nämlich nichts anderes als H_2O, enthält also die erforderlichen Betriebsstoffe, Wasserstoff und Sauerstoff. Wir brauchen in diesem Falle nur auf dem Monde ein Werk zu errichten, in dem das Mondeis zuerst geschmolzen und das Wasser dann elektrolytisch in Wasserstoff und Sauerstoff gespalten wird, um beliebige Mengen Betriebsstoff für die Raumschiffe zu gewinnen. Die notwendige Energie zum Betriebe des Werkes könnte durch große Sonnenkraftanlagen nach Art des Spiegelwerkes in Heluan in Ägypten erzeugt werden.

Da die Abfahrt vom Monde wegen der 6mal geringeren Schwere an der Mondoberfläche (parabolische Geschwindigkeit nur 2400 m/sec) 21mal weniger Energieaufwand erfordert als die Überwindung des Erdschwerefeldes, so ist es ein leichtes, vom Kraftwerk auf dem Monde aus gigantische Raumschiffe mit Energie in Form von Betriebsstoffen auszurüsten, die zu einer Rundreise durch das ganze Sonnenreich mit wahrhaft kosmischen Geschwindigkeiten von 100 und mehr Kilometern in der Sekunde reichen. Der zukünftige Fernverkehr im Sonnenreiche zwischen den Planeten würde sich also wahrscheinlich von uns aus so entwickeln, daß die großen Weltraumschiffe gar nicht bis zur Erde heruntergehen, sondern an dem Punkte, wo sich die Erd- und die Mondschwere die Wage halten, „anlegen". Hier werden diese gigantischen Raketenschiffe von der Kraftstation auf dem Mond durch kleinere Tankschiffe mit Betriebsstoff versorgt, während die Reisenden selbst von der Erde aus in mittelgroßen Raketen sich erheben und erst oben in das große Fernschiff umsteigen. Ganz ebenso würde man zur Landung auf benachbarten Planeten deren Monde benützen (soweit sie solche haben), auf ihnen wieder Kraftwerke errichten und erst dann zu ihren Hauptplaneten hinuntersteigen. Denn ohne solche Vorsichtsmaßregeln liefe man Gefahr, unter Umständen auf der Oberfläche eines Himmelsriesen wie des Jupiters klebenzubleiben.



Großes Weltraumschiff Oberthscher Bauweise auf der Fahrt zum Saturn. Dieses Schiff soll mit Geschwindigkeiten von 40 bis über 100 km in der Sekunde fahren und die Reise zum Saturn und zurück in etwa einem Jahre bewältigen können, bei einer zurückgelegten Fahrtstrecke von 3—4 Milliarden km.

Mögen immer auch diese Überlegungen heute noch sehr kühn und phantastisch erscheinen, strenggenommen sind sie dennoch ernst zu nehmen. Ein günstiges Geschick möge auch unserem Landsmanne Oberth bald die Mittel gewähren, an die Ausführung seiner Pläne herantreten zu können.

Hosted by Google

Noboribetsu, ein japanisches Volksbad.

Der durchweg vulkanische Charakter des japanischen Erdbodens ergibt neben weniger angenehmen Erscheinungen, wie Erdbeben und Überschwemmungen, eine erhöhte Fruchtbarkeit und einen großen Reichtum an heißen Quellen, wie ihn kaum ein anderes Land aufzuweisen hat. Letztere finden sich überall in der Nähe der unzähligen schon erloschenen und auch der etwa 20 noch tätigen Vulkane durch alle 30 Breitengrade des japanischen Archipels, von Formosa im Süden an bis zu der großen nördlichen Insel Jeso oder Hokkaido. In jedem anderen Staate des Abendlandes würden sie sicher längst behördlicherseits oder von privaten Händen geschäftsmäßig ausgebeutet werden; in Japan ist das glücklicherweise noch nicht der Fall. Hier sind sie, genau wie das tägliche Bad, Allgemeingut des Volkes, und selbst der kleinste Mann kann sich ihre Benutzung leisten, die absolut nichts kostet. Natürlich sind die Einrichtungen dieser „Onsen“ (heißen Quellen) äußerst primitiv, was aber ihrer Bedeutung im Dienste der Volksgesundheit keinerlei Abbruch tut. Nur die Bäder in der Nähe der großen Verkehrszentren, die von dem alljährlichen Fremdenstrom überflutet werden, tragen modernes, internationales Gepräge.

Eins dieser weltabgeschiedenen, echt japanischen Volksbäder, von dessen Existenz hoch oben im Norden Hokkaidos vielleicht sogar mancher Südjapaner nichts weiß, ist Noboribetsu. Wir erreichten diesen Ort von der Hauptstadt Hokkaidos, Sapporo, aus, wo wir anläßlich der Berufung meines Mannes an die dortige Universität mehrere Jahre weilten, in einer Tagesreise teils mit der Bahn, die erst neuerdings ihr Netz über die Insel zu spannen beginnt, teils in einem höchst primitiven Zeltwagen, der von zwei Vertretern der ebenso grundhäßlichen wie leistungsfähigen und bescheidenen Hokkaidoponys gezogen wurde.

Vor dem „Dai-Itziya“, d. h. Hotel allerersten Ranges, wurden wir abgesetzt und von dem Wirt und seinem gesamten Stabe in hellen Kimonos aufs freundlichste begrüßt. Das große Haus, das zur Hälfte direkt über einer Heißwasserquelle erbaut war, hatte peinlich saubere, luftige Räume, die alle auf die offene, nachts durch Schiebetüren verschlossene Veranda hinausgingen. Natürlich hatten wir unsere Schuhe gleich im Vorflur ausgezogen und gegen weiche Pantoffeln vertauscht; denn anders darf man die mit dicken, federnden Strohmatten, den „Tatami“, ausgelegten Zimmer nicht betreten.

Wir waren zwar nicht die ersten europäischen Gäste; doch kamen so selten Ausländer hierher, daß ihnen zuliebe noch keinerlei Konzessionen und Stilwidrigkeiten eingeführt worden waren. Auch unser Zimmer war ganz japanisch eingerichtet, d. h. nach unsern Begriffen eigentlich gar nicht. Außer einem schemelhohen, winzigen Schreibpulte war an Möbeln absolut nichts vorhanden. Unsichtbare Wandschränke mit bemalten Schiebetüren; weiche Seidenkissen rings um das Hibachi (Holzkohlenbecken) mit dem beständig brodelnden Wasserkessel; daneben ein Teebrett mit puppenzierlichem Service und dem üblichen süßen Reisgebäck; ein großer Wandschirm, über dessen vier weiße Flächen sich eine schwarze, sturmzerzauste Kiefer hinstreckte; im „Tokonoma“, dem Gebetswinkel, eine schlanke Vase mit einer einzigen riesigen roten Hortensienblüte: das war die ganze Ausstattung. Bei den Mahlzeiten erhält jeder ein großes Tablett mit zahlreichen, appetitlich gefüllten Schüsselchen auf die Matte vor sich, einen großen Behälter voll Reis neben sich gestellt. Abends wird „das Bett“, weiche Matratzen und Decken, aus dem Wandschranke geholt und auf die Matten ausgebreitet. Toilette wird im Bade gemacht.

Nachdem wir uns ausgeruht hatten, machten wir noch bei langsam sinkender Sonne einen Spaziergang aufs Geratewohl, wobei uns bald allerlei befremdliche Dinge auffielen. Stellenweise brannte der Boden durch die Schuhsohlen; zuweilen sah man aus einer kleinen, rissigen Erdspalte eine kleine Rauchwolke wie Pfeifenqualm aufwirbeln und zog etwas erschrocken den Fuß weg. Überall herrschte eine fast tropisch üppige Vegetation, durch die sich schmale, verschieden gefärbte Flüsse wanden. In dem „Yunotaki“, dem Heißwasserfall, fließen die verschiedenen Mineralquellen zusammen und fallen aus einer Höhe von etwa 4 m herab, aber nicht in einem einzigen Strome, sondern aus einem Dutzend großer Röhren, die die einzige Verbesserung durch Menschenhand an diesem Naturbade darstellen. In armdicken, fast siedeheißen Strahlen stürzt das Wasser dampfend und zischend aus ihnen herab. Von morgens bis abends stehen Menschen darunter, gesunde und kranke, alte und junge, die alle von ihm Heilung irgendeines Gebrechens oder zum mindesten Festigung ihrer Gesundheit erwarten. Greise möchten sich wieder jung baden, und junge, blühende Frauen, deren Ehe an dem nach japanischen Begriffen größten Übel, nämlich Kinderlosigkeit, krankt, pilgern hierher zur Allmutter Natur, und wie ich hörte, meistens mit Erfolg. Eine große Rolle spielt auch hierbei wohl „der Glaube, der mit und bei dem Wasser ist“; jedenfalls bewirkt es eine völlige Regenerierung der Körpersäfte und Organe und stellt für das Volk eine unschätzbare, dabei kostenlose Apotheke dar.

„Kazedoke no taki“, Windsbraut-Wasserfall.

Am Kraterrande.

„Yunotaki“, Heißwasserfall.

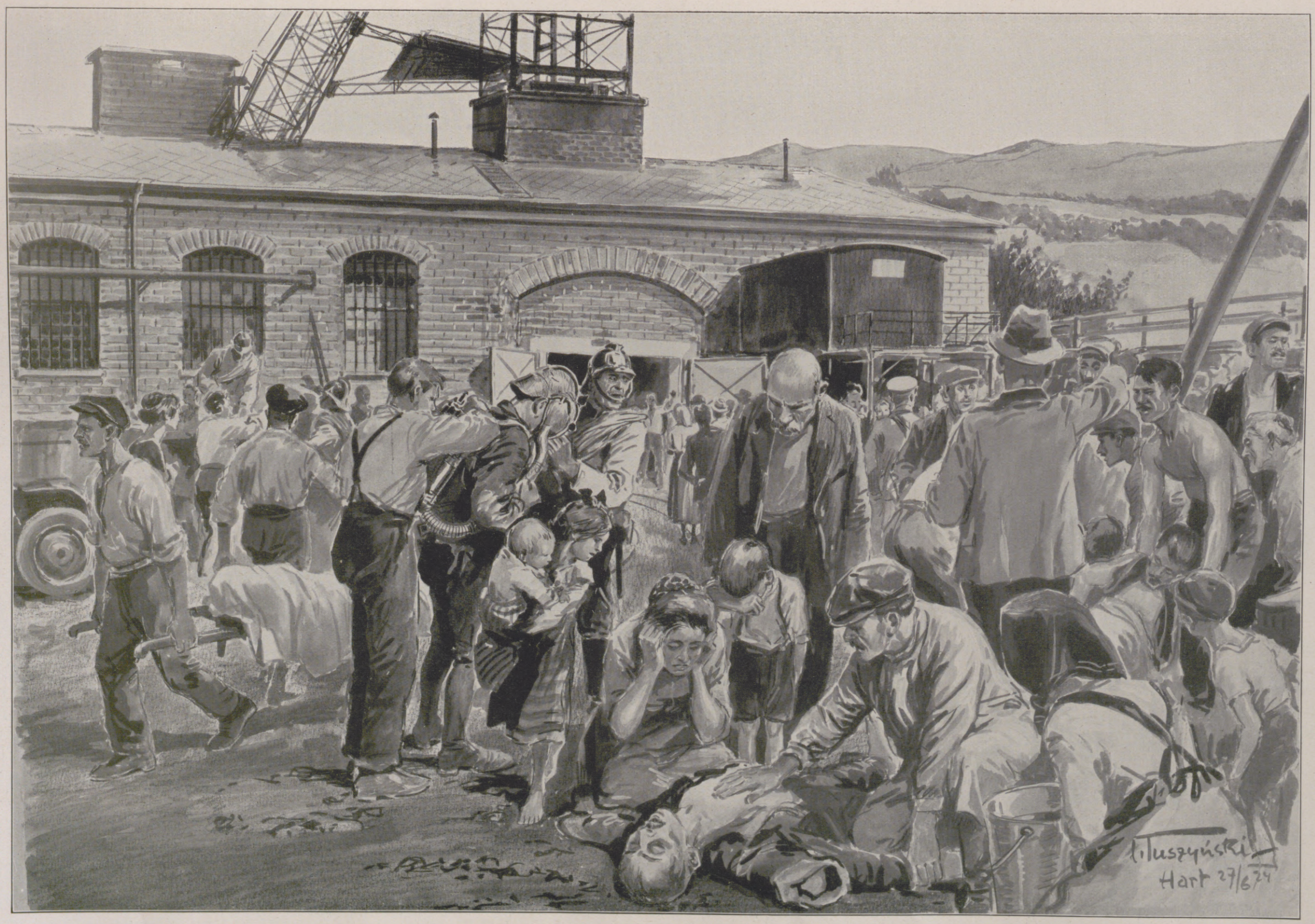
Da es hier oben noch keine Pariser und Wiener Bademoden gibt, kommt jeder in dem ihm passenden Kostüm, meistens im Adamskleide; hier herrscht Schamlosigkeit im idealsten Sinne des Wortes. Die Gegenwart von älteren Männern und Frauen verbietet die kleinste Indezenz in Wort oder Blick. Glänzend bewährt sich hier die straffe, streng geregelte japanische Erziehungsweise, die auch aus den ärmsten und geringsten Kindern des Volkes sittlich hochstehende Menschen schafft.

Unser Abendspaziergang führte uns dann durch Zufall auch noch an die Stätte etwas abseits vom Orte, wo Mutter Natur diese Arzneiwässer in wahrhaft gewaltigen Kesseln zusammenbraute, nämlich an den Krater des Noboribetsu-Vulkans. Je näher man ihm kam, desto mehr nahm das Grün ringsum ab, desto mehr verstärkte sich das seltsame Brausen in der Luft, und eine fahle Lichtung tat sich auf. Bis man dann plötzlich am Abhange eines gewaltigen, wildzerklüfteten Talkessels, des ehemaligen Kraters, stand, in welchem erstickende, in allen Farben schillernde Schwefel- und Dampfschwaden schemenhaft hin und her wogten und ein seltsam totes Leben vortäuschten. Und über dem allem ein ohrenbetäubender, gigantischer Lärm, ein wüstes Durcheinander von Brausen, Heulen, Pfeifen, Zischen, hier dumpf grollend wie aus tiefstem Erdenschoße, dort schrill ausbrechend aus der sichtbarlich berstenden, brandigen Erdkruste. Ringsum brach sich diese Höllenmusik an den nackten, in allen Gesteinsfarben leuchtenden Talwänden, so daß man diesem Lärm ziemlich unvorbereitet und schaudernd gegenüberstand. Das wachsende Zwielicht, in dem das bleiche, bloßgelegte Erdgerippe seltsam körperhaft schimmerte und stinkende Schwefeldünste phosphorisch aufleuchteten, erhöhte das Unheimliche, Dämonische dieses ersten Eindruckes, der mich bis in meine Träume verfolgte.

Im hellen Sonnenschein machte sich die Sache bedeutend lustiger, und eine Kletterpartie zur Kratersohle gehörte mit zum Tagesprogramm. Über siedende Pfützen und schwarze Lavablöcke turnte man sorglos bis an den äußersten Rand der vielen kleineren Kratertrichter und lugte in ihren brodelnden Schlund. Bei jedem Schritt bildeten sich große Blasen, aus denen es wie Gift und Eiter floß oder im Bogen hoch aufspritzte. Und doch ist's gerade dieser widerliche Ausfluß des Erdleibes, der in der menschlichen Heilkunde eine so segensreiche Rolle spielt, und ausgerechnet der stechend grüne Absud, dessen Farbe schon das Auge verletzt, dient als Augenarznei. Sonderbare Logik der Natur!

Der Noboribetsu-San zählt offiziell zu den erloschenen Vulkanen, da er sich seit Jahr und Tag nur mit der friedlichen Herstellung von Mineralwasser befaßt. Trotzdem wird man auf seinem schütternden Boden niemals ein unheimliches Gefühl los. Zu lebhaft geht es noch darunter zu, und ich fürchte, eines Tages werden sich die Dämonen in seinem Innern in einer katastrophalen Empörung Luft machen. Martha Müller.

Hosted by Google



Von der Bergwerkskatastrophe in Hart bei Gloggnitz in Niederösterreich am 26. Juni: Bergung der ersten Opfer durch die Rettungsmannschaften der benachbarten Gruben.

Nach einer Zeichnung unseres Sonderzeichners L. Tuszyński.

Das Unglück ereignete sich durch den Einsturz einer Sicherungsmauer, die in dem Schacht zur Abdämmung giftiger Gase errichtet worden war. Von den einströmenden Gasen wurde die Mehrzahl der in dem Schacht arbeitenden Bergleute betäubt. Nur wenige konnten sich rechtzeitig ins Freie flüchten. Die Katastrophe erforderte 29 Todesopfer.

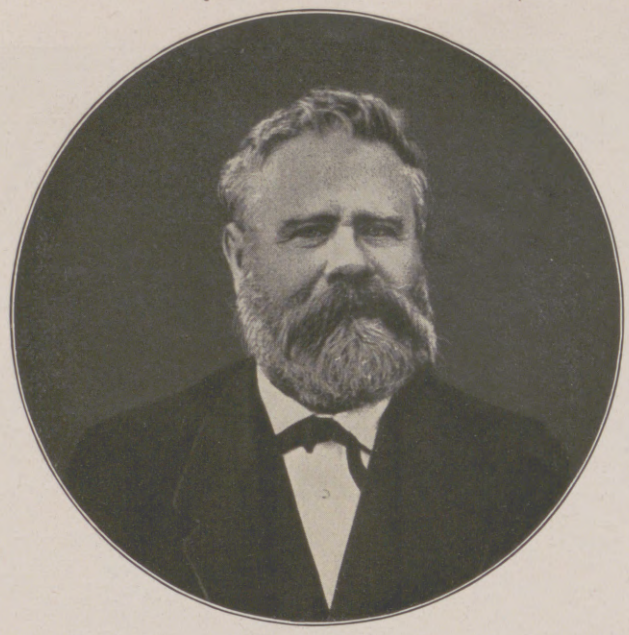
Hosted by Google

Fritz Reuter, der Humorist.

Zu seinem 50jährigen Todestag am 12. Juli. Von Dr. Max Mendheim.

Als Fritz Reuter im 64. Lebensjahre am 12. Juli 1874 in Eisenach „an einer Herzlähmung“ verschied, wie sein Lowising in den Tageszeitungen bekanntgab, waren seine gedruckten Werke noch verhältnismäßig in wenigen Händen seiner zahlreichen Verehrer in Mittel- und Süddeutschland, wo man des Lesens plattdeutscher Schriften noch recht ungewohnt war. Aber der Inhalt und Gehalt derselben war doch durch vielfache Vorträge und Rezitationen schon überall bekannt und hatte, wie in seiner mecklenburgischen Heimat und ganz Norddeutschland, seinem goldigen Humor schnell die Herzen aller Hörer gewonnen, die dann nach und nach immer mehr auch zu Käufern und Lesern dieser literarischen Köstlichkeiten wurden. Ja, der Humor! Wie seltsam ist es doch, daß gerade Reuter durch den Humor zu Ruhm und Ehren gelangte. Einst als Demagoge wegen hochverräterischer Umtriebe zum Tode verurteilt, dann aber gütigst zu dreißigjähriger Festungsstrafe begnadigt, wurde er sieben Jahre lang, erst in Berlin, dann in verschiedenen preußischen Festungen und zuletzt in Dömitz in Mecklenburg eingesperrt gehalten, bis die 1840 erlassene allgemeine Amnestie auch ihm endlich die Freiheit zurückgab. Und auch dann hatte er noch viele Jahre lang, teils durch eigene, teils durch fremde Schuld, schwere Mißgeschicke in seinem Leben zu erdulden. Wie wunderbar, daß gerade ihm ein solch göttlicher, solch echt deutscher Humor beschieden war, der oft unter Tränen lachen macht und das tief Ernste, ja Tragische wundersam und anmutig mit der heitersten Komik zu verbinden und in Einklang zu bringen weiß, auch oft kräftige Satire damit verknüpft! Wenn auch selbst seine prächtigste humoristische Gestalt, Onkel Bräsig in der „Stromtid“, an umfassender Bedeutung nicht an die berühmtesten der Weltliteratur, an Don Quichotte und Falstaff, heranreicht und nicht wie diese über die ganze Welt Ruhm und Verbreitung gefunden hat, so gehört sie doch in ihrer urwüchsigen, natürlichen Frische und Derbheit zu den bestgezeichneten humoristischen Gestalten der deutschen Literatur. Ist dieser Bräsig doch ein so biederer, kerniger, naiver, dabei kluger und vor allem tief gemütvoller deutscher Kernmensch mit goldiger Herzensgüte, wie ähnliche zu schildern nur wenigen Dichtern gelungen ist.

Aber Reuters Humor erschöpft sich nicht in der Schilderung dieser einen Gestalt und einiger anderen in solcher Art dargestellten (z. B. Dörchläuchting) und haftet nicht allein an solchen Persönlichkeiten, ihrer Umgebung und ihren Lebensverhältnissen. Er dient ihm vor allem auch zur famosen, belustigenden Schilderung tiefernster Zeiterscheinungen und historischer Ereignisse. So z. B. der Revolution von 1848 und ihrer ins Satirisch-Komische gewendeten Begleiterscheinungen, wie wir sie in der „Stromtid“ so erheiternd dargestellt finden; ganz besonders aber in den Ereignissen und Persönlichkeiten der „Franzosentid“ und sodann in den ureigensten Erlebnissen Reuters aus seiner „Festungstid“, wie sie damals so viele der besten Deutschen zu erdulden hatten. Mit diesen Schilderungen aber bietet Reuter, wenn sich auch Wahrheit und Dichtung darin mischen, scharf geprägte Zeitbilder ersten Ranges, die durch seinen immer liebenswürdigen und nie verletzenden Humor ihrer Bitterkeit entkleidet und zu erquickenden Kulturschilderungen jener an Widersprüchen so reichen Zeit werden. — Und wie in diesen Prosawerken, so kommt Reuters Humor auch in seinen reizvollen Verserzählungen und kleinen Scherzgedichten aufs schönste zur Geltung und gewinnt hier besonders durch die in Reim und Versmaß fast noch mehr als in der Prosa wirkende Benutzung der behäbigen, gemütvollen Mecklenburger Mundart. Hat diese auch anfangs wohl der Verbreitung von Reuters Werken einige Hindernisse bereitet, so hat doch gerade deren göttlicher Humor verhältnismäßig schnell dazu geführt, daß sich in den verschiedenen Gauen Deutschlands immer zahlreichere Kreise mit dieser ihr erst fremdartig erscheinenden Mundart vertraut gemacht haben, um ja nichts von dieser köstlichen, naiven Frische einzubüßen, wie es bei den mehrfachen Versuchen, seine Sprache ins Hochdeutsche umzuformen, zweifellos der Fall war. Und so ist Reuter wohl unter allen deutschen Dialektdichtern derjenige, der am meisten und weitesten ins Volk gedrungen ist. Von den sonstigen deutschen Humoristen kann sich wohl nur Wilhelm Busch an Volkstümlichkeit mit ihm messen, dessen Humor freilich ganz anders geartet, mehr auf scharfe, philosophisch durchdachte und geformte Pointen in Sinn und Reim zugespitzt ist, während von Reuters Humor gilt, was einmal einer der Herausgeber seiner Werke geschrieben hat: „Ein echt deutscher Humor, in welchem über der launigen Darstellung menschlicher Beschränkung und Verkehrtheit überall die herzliche Liebe zu den Menschen fühlbar wird, ein gesunder und kräftiger Humor, der auch da, wo er ans Possenhafte streift, der Grazie nicht entbehrt und der uns immer die beglückende Empfindung zuteilt, daß es ein guter und lauterer Sinn ist, welcher uns seine lichtvolle Auffassung des Lebens spendet.“ Und gerade in unserer so trüben Zeit tun solche lichtvolle Auffassungen des Lebens besonders wohl und helfen am ehesten über manche traurige und drückende Stunde hinweg, wie Reuter dereinst durch diese göttliche Gabe „Humor“ manche Trübsal seiner ernsten Lebensschicksale überwunden haben mag. So wird z. B. erzählt, daß er sich während seiner Gefangenschaft in Dömitz, wo er die Zeit vom Juni 1839 bis Juli 1840 verbrachte, in eine der fünf hübschen Töchter des Festungskommandanten Christian von Bülow verliebt habe und dann, bei einer Liebeserklärung vom Vater überrascht, einen Revers habe unterschreiben müssen, dessen originelle Fassung zeigt, wie Reuter sich durch seinen guten Humor auch mit dieser kitzeligen Sache abzufinden wußte. Der Revers lautet nämlich: „Ich Endesunterzeichneter erkläre hiermit, daß die Töchter des Herrn Kommandanten, Oberstleutnant von Bülow, mir von jetzt an alle gleichgültig sind. Friedrich Reuter, stud. jur., Staatsgefangener auf der Festung Dömitz.“ Und auch Hoffmann von Fallersleben berichtet von einem Zusammensein mit Reuter im Jahre 1844, bei dem dieser „stundenlang von seinem siebenjährigen Gefängnisleben so lebendig, so humoristisch erzählte, daß wir uns gar nicht satt hören konnten.“ Übrigens war Reuter in Freundeskreisen schon während seiner Jugendzeit, also längst ehe er daran dachte, etwas von seinen Anekdoten, die er da zum besten gab, niederzuschreiben oder gar drucken zu lassen, als humorvoller Erzähler bekannt und beliebt. Lassen auch wir ihn also recht oft unseren Helfer und Tröster sein.



Fritz Reuter. (Letzte Aufnahme.)

Gestalten aus Fritz Reuters Werken. Nach einer Zeichnung von Carl Seifert.

Hosted by Google

DIE MONTFORTS

FAMILIENROMAN UM 1895 VON H. v. BEAULIEU

(Schluß.)

XXXIII.

Wie sie es ertrugen?

Die Leidensfähigkeit der menschlichen Natur ist groß. Und es gibt eine Gewöhnung ans Unglück wie ans Glück. Die Seelen der Montforts wurden in vielen Prüfungen so geschult, daß sie auch dies Letzte, Schwerste tragen konnten. Was es sie aber kostete, erfuhr niemand.

Vielleicht half auch das abschreckende Beispiel von Lina Kaufmanns maßlosem, in elementarer Leidenschaft wütendem Schmerze, ihr Leid fester zu umgürten mit zurückhaltender Würde. Lina schluchzte und schrie so bei der Trauerfeier, daß sie hinausgeführt werden mußte. Frau v. Montfort hörte in gefaßter Haltung zu — oder vielmehr sie hörte nicht, in ihren müde geweinten Augen war eine Entferntheit, oder richtiger, eine Erhabenheit über alles, was sie umgab. Ihr Schmerz hatte jenen Grad erreicht, wo irdische Maßstäbe versagen.

Der schöne Georges war er auch noch im Tode. Die Wunde war ja verborgen, etwas unterm Herzen, diskret, wie er es im Leben gewesen. Das Gesicht, fein, edel, nur wenig schärfer als sonst, leuchtete in heiterer, friedevoller Schönheit; um die Lippen lag ein leichtes Lächeln, so als sei ihnen eben erst eine kleine „Gauloiserie" entflohen, als wollten sie sagen: „Ah, dieses Sterben, um das ihr solche Umstände macht, das ihr so tragisch nehmt, ist eine so einfache, geringfügige Sache! Es gehört nichts dazu als etwas Savoir mourir!"

Die Fiktion von einem Jagdunfall — Georges sollte gestolpert sein, wobei das Gewehr sich entladen hatte — wurde sorgsam aufrechterhalten und von den meisten geglaubt. Denn was hätte der hoffnungsvolle junge Mann, der dicht vor der Heirat mit einem reichen Mädchen stand, wohl für einen Grund gehabt, sich das Leben zu nehmen?

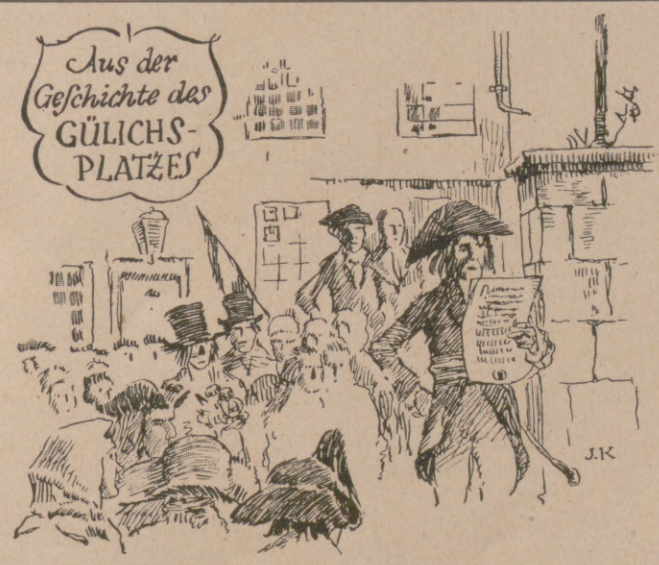
Unter den an die Fiktion Glaubenden war Lina; unter denen, die sie nicht glaubten, Frau v. Montfort und Phini. Nachträglich kamen ihnen Mienen und Worte zum Bewußtsein, auf die sie damals nicht geachtet, und diese erhielten eine neue Bedeutsamkeit. Jetzt erkannten sie Georges' wehmütig-heiteres, wie verklärtes Wesen an jenem letzten Abend — es war der Abschied gewesen.

Tief erschütternd war für die Mutter der Gedanke, daß auch dieses Kind willentlich aus dem Leben geschieden war — denn den tiefsten Grund von Blanches Sterben hatten sie mit Recht in einem Mangel an Lebenswillen gesucht. Sie wußten ohne Beweise, ohne daß sich in Georges' Nachlaß etwas gefunden hätte, ihre Ahnung bestätigt. Sie ahnten auch ungefähr, was ihn in den Tod getrieben, aber sie ehrten auch die Gründe seines Schweigens. Sie ahnten, daß es hauptsächlich der Wunsch gewesen, sie zu schonen. Der gute Junge war immer so rücksichtsvoll gewesen!

Sie brauchten Zeit, bis sie es erst richtig begriffen, daß Georges tot war. Denn es war so unfaßlich. Blanches Tod, ja, der hatte sie kaum erstaunt, er war so natürlich gekommen, denn Blanches Dasein hatte etwas Vegetativ-Unbewußtes gehabt, und sie war einfach gewelkt wie eine zarte Blume, auf die ein Frühlingsreif gefallen. Aber Georges, der voller Geist und Gefühl gewesen, in dessen Gesicht es immer leuchtete von Ideen, von witzigen Einfällen, Georges, in dem mehr als nur e i n Leben verkörpert schien — es war unfaßlich! Besonders Phini konnte sich nicht an den Gedanken gewöhnen, daß Georges wirklich tot sei, obwohl sie täglich sein Grab besuchte. Wenn sie in der Zeitung etwas Gutes las, dachte sie: Das muß ich Georges erzählen! Wenn Rieke einen unfreiwilligen Witz machte, dachte sie, wie Georges sich darüber amüsieren würde. Sie war ihm hinsichtlich der geistigen Struktur so ähnlich, daß sie oft sein Urteil, seine Bemerkungen innerlich vorwegnahm, aber dann war es doppelt erschütternd, dann warf es sie geradezu um, wenn es ihr bewußt wurde, daß diese von Spott und doch auch von Güte strahlenden grauen Augen auf ewig geschlossen, daß dieser geistreiche Mund nie mehr lächeln würde, nie mehr eine kleine „Frivolität" zum besten geben. Sie war es so gewohnt, alles mit Georges zu besprechen, er war ihr in fast allen Dingen der gleichfühlende Freund gewesen — weshalb sie auch kaum Freundinnen brauchte — daß sie nun durch seinen Tod einen viel größeren Verlust erlitt, als unter normalen Verhältnissen eine Schwester durch den Tod des Bruders erleidet.

In den Augen der oberflächlich und konventionell urteilenden Welt waren Mutter und Schwester freilich nur Leidtragende zweiten Grades: höchstens die „arme Mutter" wurde einmal flüchtig bedauert. Die Hauptleidtragende war natürlich die „unglückliche Braut", so wie es bei Blanches Tode der Witwer gewesen, der jetzt dicht vor seiner Verehelichung mit Frau Flohr stand, denn sie hatte abermals gekündigt, und jetzt war es wirklich das Billigste, sie zu heiraten. Schade, daß Georges diese Gelegenheit zu schneidenden Witzen nicht mehr erlebte!

Und Lina unterstrich mit Nachdruck, daß sie die Erste sei im Trauern. Ihr Kreppschleier schleifte beinahe an der Erde, und „m e i n Georges" war ihr drittes Wort. Die gemeinsame Trauer hätte die Frauen eigentlich nähern sollen, aber es ging gerade, wie es bei Blanches Tode gegangen: In ihrer Art zu trauern, wurde die Wesensverschiedenheit erst



Nach der Niederwerfung des Gülichschen Aufstandes entstand im Jahre 1709 die erste Coelnisch-Wasser-Destillerie

gegenüber dem Jülichs-Platz

Unter dieser Schreibweise der damaligen Zeit ist der Name des Platzes weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannt geworden.

Anno 1797 wurde die auf dem Platze stehende Schandsäule von Anhängern der französischen Revolution zerstört.

GÜLICHSPLATZ
ZIGARETTE

Unsere wertvollste Marke – Preis 20 Pf.

So genannt nach dem historischen Platz im alten Cöln, auf dem heute unser Verwaltungsgebäude steht.

Zigarettenfabrik Haus Neuerburg o.H.G. Trier, Cöln, Hamburg, Dresden

Hosted by Google

recht offenbar. In Linas sich melodramatisch äußerndem Schmerz fehlte ebensowenig wie in dem jetzt geheilten des Generals die Note von Selbstbeklagung, von Vorwurf gegen den Toten, daß er ihr das angetan — ohne daß sie geahnt, daß er freiwillig gestorben. „Wenn wir doch wenigstens verheiratet gewesen wären!" rief sie oft leidenschaftlich aus — eine Klage, die Montforts unerträglich auf die Nerven fiel.

Es war recht gut, daß Lina fand, sie würde wahnsinnig, wenn sie länger in der gewohnten Umgebung bliebe, und daß die Eltern ihr unglückliches Kind nach der Riviera brachten, um es zu „zerstreuen".

Es war Montforts eine Erleichterung. So konnte man doch nicht mehr mit Lina auf dem Kirchhof zusammentreffen, wohin sie in der ersten Zeit täglich mit großen Blumensträußen fuhr, und wo sie dann schreckliche Szenen am Grabe aufführte. Sie hatten beide die Idee, daß der Trost, den Lina von der Reise erhoffte, wohl in konkreter männlicher Gestalt erstehen würde, ohne ihr deswegen zu grollen. Denn ihren Georges hatte Lina ja gar nicht gekannt; sie hatte nur einen schönen Mann mit eleganten Manieren und einem vornehmen Namen geliebt — und so etwas Ähnliches würde sie an der Riviera wohl wiederfinden.

Frau v. Montfort setzte ein Wohnungsgesuch in die Zeitung und machte seufzend die schon vorher gemachte Erfahrung, daß es eine so billige und dabei so „anständige" Wohnung nicht zum zweitenmal gäbe.

„Wir müssen fortziehen, an einen kleinen Ort, wo die Mieten billiger sind", sagte sie. „Es ist auch vielleicht das beste. Du bist noch jung und könntest anderswo ein neues Leben anfangen, hier sind wir ganz im Bann von Gräbern und Erinnerungen."

„Wir müssen reisen, um uns Orte anzusehen", sagte Phini, die die Idee lebhaft aufgriff. „Auch für dich ist es besser, aus der Sphäre von Lina und Onkel Magnus fortzukommen. Wir wollen irgendwohin, wo eine freundliche, tröstliche Natur ist!"

„Reisen kostet Geld!"

Phini seufzte. Die dreihundert Mark waren bei den Ausgaben, die die Trauer mit sich brachte, draufgegangen.

„Gott weiß, was aus uns werden soll", sagte Frau v. Montfort. „Onkel Adolf kann uns nichts mehr geben. Und Onkel Magnus bitten ..."

„Lieber verhungern", entschied Phini heftig.

„Das meine ich auch", sagte Frau v. Montfort.

„Man braucht ja auch nicht durchaus zu leben ..." sagte Phini bedeutsam, aber doch vorsichtig zögernd. „Das Sterben ist so einfach, geht so leicht, wie wir gesehen haben, während das Leben eine ungeheuer schwierige, komplizierte Sache ist. Wenn denn eben gar kein Platz für uns im Leben da ist — so gehen wir eben ..."

„Kind!" rief Frau v. Montfort entsetzt. „So etwas sollst du nicht sagen! Mein Leben ist freilich nur noch ein trauriger Rest, um den es nicht schade wäre, aber du bist jung!"

„Ach — diese Jugend!" sagte Phini, und ihre Lippen zuckten bitter.

„Und du hast Talente. Du hast noch Chancen, für dich hat das Leben noch viele wundervolle Möglichkeiten, ja, es fängt eigentlich erst an!" Frau v. Montfort sprach sich förmlich in Schwung hinein. „Und ich," sagte sie, „solange du da bist, hat das Leben noch so viel Wert für mich, daß ich es tragen kann, unter allen Umständen!"

Phini zog die Hand ihrer Mutter an die Lippen.

XXXIV.

Eines Nachmittags ging Phini allein zum Kirchhof. Es war Ende Mai: Noch blühten die Syringen; ihre violetten und weißen Trauben quollen über alle Mauern und Gitter, und der Goldregen goß seine gelben Kaskaden dazwischen. Es hatte am Vormittag geregnet, und ein erfrischender Hauch ließ nur die Wonne, nicht die Schwere des zum Sommer gleitenden Frühlings spüren. Eine Drossel saß auf der Höhe eines schweren Syenitobelisken und jubilierte aus ihrer kleinen frühlingstrunkenen Seele heraus eine Kantate dem Leben, dem Frühling, der Schönheit zu.

Da überkam Phini Montfort etwas, was sie nie wieder zu empfinden geglaubt hatte: Sie fühlte, daß es gut sei, zu leben, ohne besondere Ansprüche an Freude und Glück, ohne irgendwelche Hoffnungen und Erwartungen. Sie empfand, daß es schon Glück sei, diese Luft, in der sich Erdensüße mit Himmelsreinheit mischte, zu atmen, den Jubelsang der Drossel zu trinken, Ton für Ton, und zu sehen, wie die sinkende Sonne in den Blütenkronen einer Reihe von kleinen Rotdornen eine Feuersglut entzündete. Sie schämte sich beinahe dieses starken Lebensgefühls zwischen Gräbern, und sie genierte sich fast, in das Trauerhaus zurückzukehren mit diesem neuen, sich über alle Trauer erhebenden leisen Jubel in der Brust darüber, daß das Leben gut war— trotz allem.

Als sie vor ihrer Etage stand, dachte sie an den Abschied von Georges. Hier hatte er sein letztes Wort gesprochen: „Sorge gut für Mama!" Damals hatte sie es auf den Augenblick bezogen, jetzt verstand sie es erst ganz. Es war Georges' Vermächtnis an sie, eine heilige Lebensaufgabe.

Den Abend arbeitete sie lange. Sie arbeitete ihren Roman noch einmal durch; Tränen kamen ihr in die Augen, wenn sie kleine Korrekturen von Georges' Hand fand, witzige Randbemerkungen.

Eigentlich war Georges der Künstler, dachte sie, der Schriftsteller. Mir hat nur die Not die Feder in die Hand gedrückt.

Aber sie konnte die ihr von der Not in die Hand gedrückte Feder führen, das war auch etwas. Sie war eben — zu ihrem Glücke — nicht so ganz Montfort wie Georges, der aus lauter Halbheiten, aus schönen Ansätzen bestanden; in ihr war auch viel von des Mamachens Blut, in deren Familie nicht nur „anständige" Gesinnungen, sondern auch eine klare Intelligenz Erbeigenschaft war. Nur das Talent, Geld zu machen, hatte auch ihnen gefehlt. „Darin muß ich selbstschöpferisch vorgehen", sagte sich Phini lächelnd.

Dasselbe Lebensgefühl, das sie am Nachmittag empfunden, überkam sie wieder, aber in noch höherem Grade und aus anderen Quellen gespeist ... Das Drängen und Knospen in ihrer Seele, das sich

Genf und der Mont-Blanc.

VERBRINGEN SIE DEN SOMMER IN GENF

Elegante Stadt — Zentrum zahlreicher Ausflüge in die Umgebung und auf dem Genfersee.
Kasino – Golf – Tennis – Regatten

Betreffs Auskünfte und illustrierter Führer wende man sich an das Offizielle Verkehrsbüro, Place des Bergues 2, Genf.

Hosted by Google

Erheben in ihrem Innern von noch schattenhaften Gestalten, die um Körper flehten, die zum Lichte wollten — kurz, dieses Gefühl eines nur eben angebrochenen inneren Reichtums. Das warme gelöste Empfinden von Produktivität — das war ein höheres Lebensgefühl als das süße Hingegebensein an den Frühling draußen, als das Mitschwingen im Leben der Allgemeinheit. Sie fühlte, daß sie imstande war, Besseres zu schaffen als das Opus, das vor ihr lag, und dies Bewußtsein gab ihr die Kraft, der Antwort der großen Zeitschrift, an die sie den Roman schickte, mit leidlicher Fassung entgegenzusehen.

Inzwischen trafen 400 Mark ein für eine Novelle, die sie schon vor längerer Zeit fortgeschickt; und nun bestand sie darauf, diese Summe für die seit Jahren erträumte Reise nach Thüringen anzuwenden, und an einem schönen Frühsommertag, als der kleine Balkon in der Alsenstraße von Akazienblüten überschneit war, fuhren sie gen Süden, durch ein von bewaldeten Höhen begleitetes Flußtal, an kleinen malerischen Städten vorbei den blauen Gebirgsmassen in der Ferne zu. Und es war ihnen, als ob sie etwas von der traurigen Schwere ihrer Erlebnisse hinter sich ließen und freier atmen könnten als zu Hause im Bann ihrer Gräber.

„Hier in Thüringen müßte man wohnen", sagte Phini. „Nahe bei Weimar und nicht zu fern von Bayreuth. Dazu noch Wartburg und Hörselberg, so hat man ziemlich alle Leitmotive deutscher Kultur beieinander."

„Ich weiß nur nicht recht, was der Hörselberg dabei soll, sonst magst du recht haben", sagte Frau v. Montfort.

Der vage Wunsch, hier zu wohnen, wurde sehr präzis und schmerzlich, als sie in einer kleinen Universitätsstadt, die altmodisches Behagen mit modernem geistigen Leben verband, ein zum Verkaufe stehendes Haus fanden, in das sie sich beide verliebten. Ein altmodisches Haus war es, mit Messinggriffen an der weißen Haustür, mit Sprossenfenstern, mit Bänken vorm Eingang, wie aus der Schillerzeit. Durch den tiefen Vorgarten führte ein gerader buchsbaumgefaßter Weg auf das Häuschen zu, das vornehm Distanz von der Straße hielt. Es sah aus wie ein Heim für Menschen mit geistiger Kultur, und als ob es sich gut darin arbeiten lassen müsse. „Georges würde sagen, in diesem Hause müßte man Matthisson lesen und Stippmilch essen", bemerkte Phini. Frau v. Montfort nickte wehmütig.

Warum mußte auch „Zu verkaufen" daran stehen, da die armen Montforts es doch nicht kaufen konnten!

Und dennoch konnten sie eines Tages nicht widerstehen, hineinzugehen und es sich von der alten Frau, die zur Hüterin bestellt war, zeigen zu lassen.

Sie hörten, daß es sehr billig weggegeben werden sollte, denn die reichen Leute, die es von dem alten Herrn, dem ehemaligen Besitzer, geerbt, wußten nichts damit anzufangen, da sie eine eigene Villa in Leipzig und einen Sommersitz im Riesengebirge hatten. Für 20000 Mark würden sie es gern losschlagen bei 3000 Mark Anzahlung. Das sei doch wohl ein vorteilhafter Handel — allein wegen des vielen Obstes im Garten; die Damen sollten sich's doch überlegen.

Ach! die Damen hätten sich's gar nicht überlegt, wenn sie nur wenigstens die 3000 Mark Anzahlung gehabt hätten!

Denn sie liebten dieses Haus. Auch das Innere war so altmodisch-gediegen, so anheimelnd, wie längst bekannt, so daß der Mangel an modernem Komfort, an „neuer Renovierung", den die Kustodin zu entschuldigen suchte, sie wenig störte. „Es ist so ein Haus, in dem man wünschen möchte, seine Kindheit verbracht zu haben, in dem man Großeltern gehabt haben möchte!" rief Phini. „Ich glaube, nach diesem Hause habe ich mich mein Leben lang gesehnt!"

In den tiefen Zimmern, in denen die Sommersonne durch die Laubbäume gedämpft als grüngoldene Dämmerung webte, standen noch die schweren alten Mahagonimöbel, die für ein ganz Billiges mit verkauft werden sollten, wenn sich nur ein Käufer bereitfände, sie mit zu übernehmen. Da waren ein großer, runder Eßtisch, ehrwürdige Schränke und ein Eckspind mit Glasscheiben, in das Phini geradezu verliebt war. Aber einzeln sollte nichts weggegeben werden, damit wollten die Erben sich nicht befassen.

„Diese Erben müssen Barbaren sein," erklärte Phini, „daß sie ein solches Haus mit solcher Einrichtung achtlos fortgeben wollen." Welche Bratäpfel mußten sich in diesen behaglichen Kachelöfen machen lassen, welche Hyazinthen mußten in diesen tiefen Fensternischen blühen! Wie bequem war die weißgestrichene Treppe mit dem breiten Geländer, die zum Obergeschoß hinaufführte, wo man einen so köstlichen Blick hatte aus dem großen Rundfenster auf die Wiesen am Flusse, das Städtchen mit hohen Schieferdächern und die steilen, zum Teil Reben tragenden Berge dahinter.

Tauben gurrten auf dem Dache des Hintergebäudes, und ein buntes Kätzchen sonnte sich auf der Türstufe. Im Garten war eine Geißblattlaube, und eine weißgestrichene Rundbank umgab den Stamm eines uralten Birnbaumes. Auch einen Zwetschenbaum gab es — und mehr als einen. Und ein buntes Hühnervolk trieb sich auf dem gepflasterten Hof zwischen Haus und Garten herum. Also, hier hätte das Mamachen Eier aus dem Hühnerstall holen können! Alles war da, was man sich gewünscht — nur der Zauberschlüssel, um sich zum Besitzer dieser Herrlichkeiten zu machen, fehlte. Phini ballte heimlich die Hände, daß sie ihn nicht hatte, den Zauberschlüssel. Es war ja nicht der Landsitz ihrer Träume, nicht die Villa am Meer mit der Säulenhalle, mit den Platanenschatten auf weiten Rasenplätzen und steinernen Satyrfiguren in verschwiegenen Laubgängen — es war nur ein bürgerliches, altmodisches kleines Häuschen in einem verwilderten Garten. Aber es war ein Haus, das Georges geliebt haben würde, ein Haus, das aussah wie ein Heim für Heimatsucher, ein Haus, in dem wundervolle Romane geschrieben werden konnten.

Aber auch an diesem bescheidenen Heim mußten die armen Montforts vorübergehen! Das Reisegeld ging zu Ende, ehe sie eine passende Woh-

Dr. Lahmann's Sanatorium Weisser Hirsch-Dresden

Chefarzt Prof. J. H. Schultz.

Physikalisch-diätetische Heilweise — Psychotherapie — Inhalatorium — Insulinbehandlung (San.-Rat Dr. Beyer).

Die Anstalt ist in der Lage, sämtliche Krankheiten nicht ansteckender Art durch Anwendung aller wissenschaftlichen und technischen Hilfsmittel spezialistisch zu behandeln.

Gesamttagespreis (Normale Kur, Verpflegung, Wohnung) **von G.-M. 17.— an.**

Vor- und Nachbehandlung operativer Fälle nach bewährten Spezialprinzipien durch individuelle Konstitutionsaufbesserung, Anleitung zu natur- und gesundheitsgemässer Lebensweise, Vorbeugung gegenüber Berufs- und Gewohnheits-Schädigungen, individuelle Behandlung aller Stoffwechsel-, Frauen-, Herz-, Atmungs-, Verdauungs-, Sexual- und Nervenkrankheiten, Psychotherapie.

Kurmittel: 1. Ausser der Lahmann'schen Grundkost sieben Diätformen (Zucker-, Korpulenten-, vegetarische, Magen-, Halbtrocken-, Trocken- (Schroth-, Breidiät) und individuelle Ergänzungen, (salzfreie, Rohkost, Entsäuerungsdiät nach Lahmann-Berg usw.). 2. Drei ausgedehnte Luftbadeparks für Sommer und Winter, Sonnenbad. 3. Aktive und passive Heilgymnastik, Mensendiek, Schönheitskultur, Krafttraining, Zandersaal. 4. Hydrotherapie in jeder Form, Dampfduschen und Kompressen, Luftperlbäder, Fango, elektrische Bäder jeder Form. 5. Höhensonne, Uviol, Quarz, Blau-Rot-Licht, Radiumbestrahlung, Röntgentiefen- und Oberflächen-Therapie. 6. Elektrotherapie jeder Form, Arsonvalisation, Diathermie, Thermopenetration, Franklinisation, Kondensatorbett. 7. Inhalatorium mit Sole, Medikamenten, besonders wechselwarm nach Brettschneider, Kammersystem und Ronkarz. 8. Ausgedehnte Freiluft-Waldliegehallen. 9. Alle Hilfsmittel der modernen Medizin in individueller Anwendung, zwei eigene Operationssäle, physikalische, chemische, serologische, Röntgen-Diagnostik. 10. Psychotherapie jeder Form (auch Entziehungskuren).

Ärztlich: Abteilung für Zucker- und Stoffwechselkranke: Sanitätsrat Dr. Beyer; Frauenklinik und Mütterschule: Dr. Stöckl; Innere und Magen-, Darmkrankheiten: Facharzt Dr. Lehmann (langjähriger Oberarzt von Geheimrat Kuttner-Berlin); Innere und Kreislaufkrankheiten: Facharzt Dr. Ambrosius; Innere und Hautkrankheiten: Facharzt Dr. Frohwein; Nervenleiden und Psychotherapie: Prof. Dr. Schultz-Jena, Facharzt Dr. Berkovitsch; Innere Blut-Krankheiten und Lichtbehandlung: Dr. Lahmann; Innere Krankheiten und Atmungsorgane: Dr. Ergang; Physikalisch-diätetische Heilverfahren: Dr. Biehn. — Zwei eigene Laboratorien. Wöchentlich ein ärztlicher Vortrag für die Kurgäste.

Vergessen Sie nicht für Reise u. Landaufenthalt

Chlorodont

Qualitätszahnpaste. Mundwasser. Zahnbürsten.

Hosted by Google

nung gefunden hatten, und mutlos, von Zukunftssorgen bedrückt, kamen sie wieder zu Hause an.

Sie hatten sich keine Briefe nachschicken lassen, „denn", sagte Phini, „in Briefen steht immer was Unangenehmes, und wir wollen uns unsere Reise nicht verderben lassen!"

Trotz ihrer wenigen Beziehungen hatten sich doch allerhand Postsachen angesammelt. Und dann war da eine große Kiste aus München angekommen, eine Bilderkiste, und auf dem Postabschnitt stand: „Absender: Sabine Erler." Diese Kiste wurde natürlich zuerst in Angriff genommen, denn Phini ahnte, was sie enthalten mochte. Nach vielen Mühen mit Hammer und Zange wurde das Bild aus dem Holzverschlag befreit. Es war, was Phini erwartet.

Vor einem dämmerigen Hintergrunde, schön, elegant, aristokratisch: Georges im Gesellschaftsanzuge. Er lächelte, wie er in Wirklichkeit gelächelt, ein witziges Funkeln sprühte in den grauen Augen, in deren Hintergrund doch eine leise Schwermut lauerte, und der edelgeschnittene Mund hatte die ganz leicht ironische Kurve, als habe er eben eine „frivole" Bemerkung gemacht. Die schmale Montforthand mit dem Wappenringe hing lässig, eine Zigarette haltend, übers Knie. Von körperlichen und seelischen Leiden zeigte sich nur eben erst eine leichte Spur, die der ganzen Erscheinung den Charakter durchgeistigter Verfeinerung gab.

Das war *ihr* Georges, wie sie ihn gekannt, geliebt, besessen, und wer ihn so gesehen und gemalt, mußte ihn auch gekannt haben ...

Ein Brief für Frau v. Montfort lag dabei, ein lieber, feiner Brief voll ehrfurchtsvoller Teilnahme. Die Malerin erbat es sich als eine Gunst, daß Frau v. Montfort das Bild annehmen möge. „Ich bedauere den Verlust eines Freundes," schrieb sie, „aber in Ihre Hände, verehrte gnädige Frau, möchte ich gerne das Bild geben, in dem Sie vielleicht *etwas* von dem Verlorenen wiederfinden werden ..."

„Weißt du noch," sagte Frau v. Montfort unter Tränen lächelnd, „daß Georges manchmal meinte, unsere Bilder könnten besser sein? Nun ist er selbst dieses bessere Bild! — Was für ein feiner, gütiger Mensch diese junge Malerin sein muß! Und wie generös sie es verzeiht, daß er sie nicht wiedergeliebt hat!"

Phini erwiderte nichts. Sie hatte nicht das Herz, der Mutter ihre Auffassung der Beziehungen zwischen Georges und Sabine mitzuteilen.

Aber auch für Phini waren Briefe angekommen. Einer war da mit einem Redaktionsstempel, den sie zitternd erbrach und in fliegender Hast überflog:

„Sehr geehrtes — —. Das Vergnügen — 3000 Mark — Bitten, auch die ferneren Arbeiten aus Ihrer Feder —"

„Mama!" sagte sie, und ihre Stimme schnappte über vor Erregung — „ich will dir was schenken."

„Was denn, mein Kind?" fragte Frau v. Montfort, deren Blicke auf Georges' Bilde ruhten.

„Das Haus in Jena!" rief Phini, und die Tränen stürzten wie helle Bäche über ihre Wangen. „Die Anzahlung habe ich schon! Da — da lies!"

Frau v. Montfort las. Sie zitterte so heftig, daß sie sich setzen mußte. Das — das war ja etwas Gutes! Darauf war sie nicht vorbereitet, das warf sie um.

„Freue dich doch ein bißchen, Mamachen!" sagte Phini, die durch ihre Tränen die Welt in allen sieben Regenbogenfarben sah. „Du bekommst deinen Zwetschenbaum! Du kannst dir die Eier aus dem Hühnerstall holen!"

„Ich freue mich ja", sagte Frau v. Montfort. „Ich — ich bin es nur noch nicht gewohnt. Und — bist du auch nicht zu leichtsinnig, mein Kind? Willst du das wagen?"

„Ich wage es!" sagte Phini. „Sieh, daß ich mit diesem Roman — und überhaupt mit meinem Schreiben — Glück haben würde, das hat Georges mir noch prophezeit."

„Gott ist *doch* gut!" sagte Frau v. Montfort. „Aber — er hat sich ein bißchen spät darauf besonnen ..."

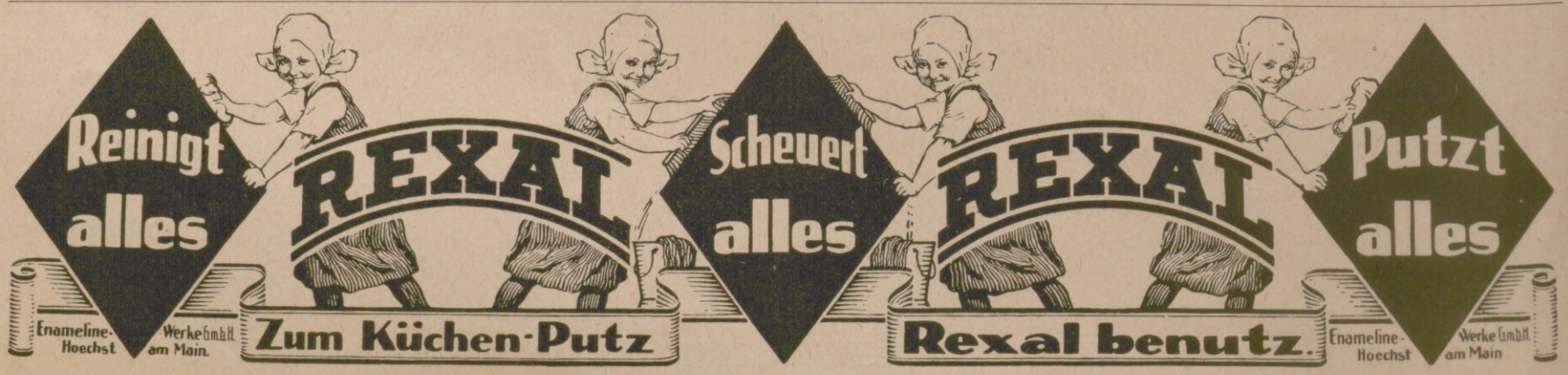
Aus Wissenschaft und Technik.

Der Mount Everest unersteigbar? Am 22. Juni brachten die Zeitungen die lakonische Notiz, daß bei einem dritten Besteigungsversuch, den die Mitglieder der dritten Mount-Everest-Expedition unternahmen, zwei von ihnen, Mallory und Irvine, ums Leben gekommen sind. Mallory war vielleicht derjenige unter allen Expeditionsteilnehmern, der sich die genaueste Kenntnis des Bergriesen erworben hatte; er war einer der beiden, die am 24. September 1921, auf der ersten Expedition, die „Nordschulter" erreichten, d. h. den Anfang der eigentlichen Gipfelpyramide und den einzigen Punkt, von dem aus sich ein erfolgversprechender Weg zum Gipfel bot, und 1922 gehörte er zu den dreien, die am 21. Mai ohne Zuhilfenahme von Sauerstoff bei einem mehr der Erkundung der Anstiegsmöglichkeiten geltenden Vorstoß die Höhe von 8169 m über dem Meeresspiegel erreichten, eine Höhe, die bei dem eigentlichen Ersteigungsversuch (25. bis 27. Mai) bei Sauerstoffatmung nur um 152 m überboten wurde. Irvine ist sicherlich ebenfalls ein vorzüglicher Alpinist gewesen, war aber in diesem Jahre zum ersten Male am Mount Everest. Über die Ursachen der Katastrophe ist noch nichts bekannt geworden. Wir wissen nicht einmal, ob die beiden an der Gipfelpyramide selbst oder beim Anstieg zur Nordschulter ums Leben gekommen sind. Im ersteren Falle sind sie wohl viel eher ein Opfer der schneidenden Kälte und des Sturmes geworden als solche der Luft-

Bedenken Sie, wievielmal am Tag die Menschen Ihre Zähne sehen! Wenn Sie sprechen – wenn Sie lachen – jedesmal öffnen Sie den Mund und präsentieren Ihr Gebiß! Haben Sie schöne weiße, gepflegte Zähne, erwecken Sie Sympathie, erreichen Einfluß und die Fähigkeit, Menschen für sich zu gewinnen. Ein ungepflegter Mund dagegen wirkt abstoßend. Sollte es da nicht eine Selbstverständlichkeit sein, nur das beste und wirksamste Zahnpflegemittel – Zahncreme Mouson – konsequent zu benutzen?

Diese Zahncreme bietet Ihnen bestimmt das Mittel zur Beseitigung von Zahnstein sowie Zahnbelag und erhält Ihre Zähne dauernd blendendweiß. Ein Mundwasser – und sei es auch das beste – ist niemals imstande, die überlegene Reinigungskraft der Zahncreme Mouson auch nur annähernd zu erreichen. Welches Mittel Sie auch bisher verwendet haben mögen – benutzen Sie fortan die würzige, Atem aromatisierende Zahncreme Mouson.

ZAHNCREME MOUSON



Hosted by Google

verdünnung und steiler Felswände. Denn wir wissen von den Besteigungsversuchen des Jahres 1922 her, daß, rein bergsteigerisch betrachtet, der Mount Everest durchaus keine ungewöhnlichen Schwierigkeiten bietet (vielleicht mit Ausnahme der obersten Teile, die sicherlich nicht erreicht worden sind), und die Apparate zur Sauerstoffatmung waren von 1922 bis 1924 so vervollkommnet worden, daß auch die Gefahren der großen Meereshöhe, soweit sie auf der Luftverdünnung beruhten, als überwunden gelten durften. Andererseits haben die Teilnehmer an den Besteigungsversuchen von 1922 aufs schlimmste an der Kälte gelitten, deren Wirkung auf den Körper durch den fast stets wehenden furchtbaren, schneidenden Wind vervielfacht wurde. Durch die von ihnen verursachte Erschöpfung und Erstarrung des Körpers wird die Absturzgefahr natürlich sehr gesteigert. Unterhalb der Nordschulter, im Gebiete des Rongbukgletschers, sind nicht mehr Kälte und Sturm die schlimmsten Gefahrenquellen, sondern der Schnee und die Lawinenstürze, deren einem beim letzten Aufstiegsversuche des Jahres 1922 eine Trägerkolonne zum Opfer fiel. Die Wetterverhältnisse dieses Jahres scheinen besonders ungünstig gewesen zu sein oder wenigstens viel ungünstiger als die von 1922. Während man damals ohne besondere Schwierigkeiten die Etappenlager mit den notwendigen Vorräten bis zur Nordschulter und darüber hinaus vorschieben konnte, sind 1924 die Trägerkolonnen, welche die eigentliche Besteigung durch die Anlage von gesicherten Ruhe- und Verpflegungsstellen vorbereiten sollten, bei dem ersten Versuche (Anfang Mai) infolge von Schneestürmen gar nicht bis zur Nordschulter gelangt; der zweite, Ende Mai unternommene Versuch scheint ähnlich verlaufen zu sein. Der dritte Vorstoß zu Anfang Juni, der sicherlich von vornherein als letzter gedacht war, weil um diese Zeit schon der Monsunwind bis zum Mount Everest vordringt und jede Unternehmung sehr erschwert, fand dann den eingangs erwähnten tragischen Abschluß. Überhaupt war die diesjährige Expedition von Anfang an vom Unglück verfolgt: ihr Transportoffizier, Hauptmann Morris, mußte im letzten Augenblick wegen einer Fußverletzung zurückbleiben, und ihr tatkräftiger Führer, Generalmajor Bruce, er-

Detailverkauf: Markgrafenstr. 26 / Fabrik: Dreysestr. 5
Flasche im Karton Gm. 7,50, im Seidenetui 13.—, Probe 2,75
Parfüm, Seife, Puder, Haarwasser, Hautcreme usw.
Erhältlich in allen einschläg. Geschäften
Parfümierte Karten stehen gratis zur Verfügung

Agfa
BERGEMANN

Sigurd
Das gute Bild
gibt
Jahr's Sigurd-Platte.
Richard Jahr, Trockenplattenfabrik,
Aktien-Gesellschaft, Dresden-A. 16.

Brauchen Sie Hilfe?
Sind Sie in Bedrängnis? Stehen Sie vor einem Entschluss? Ganz gleich, um was für Menschen oder Dinge es sich handelt und an welchem Ort sie sich befinden, wir helfen Ihnen, indem wir Sie durch unauffällige Ermittlungen und Beobachtungen aufklären. Kommen Sie noch heute zu uns oder schreiben Sie uns. Was wir in kurzer Zeit für Sie feststellen, kann Sie vor schweren Verlusten und bitteren Enttäuschungen bewahren.
„Welt-Detektiv" Ermittlungsinstitut Preiss,
Abteilung 5 K, Berlin W 62, Kleiststrasse 36.

Geschäftsinhaber
bitten wir, kostenlose Preisofferte nebst Probebildern über
wirkungsvolle Schaufenster-Reklame
zu verlangen von
J. J. Weber,
Abt. Bilderdienst,
Leipzig,
Reudnitzer Str. 1-7.

Was will der Lebensbund?
Organisation des Sich-Findens. Vornehm, diskret! Seit 1914 grosse Erfolge. Tausende v. Dankschreiben. Empfehlungen aus ersten Kreisen. Bundesschriften nebst neuester Briefliste unter Einsendung von 60 Pf. in neutralem Umschlag als Doppelbrief. Verlagsbuchhändler G. Bereiter, Emmendingen i. B. 6.

Ehrenpflicht
im In- und Ausland ist es, die wichtigste Trägerin deutscher Kultur, die
Leipziger „Illustrirte Zeitung"
von J. J. Weber in Leipzig nicht bloß zu lesen, sondern sie gegen die verhältnismäßig geringe Bezugsgebühr (Preisangabe am Kopf der S. 41) vor allem ständig zu halten.

Detektive
Langjährige Tätigkeit in der öster. u. tschech. Gendarmerie, zuverlässige Ermittelungen, Beobachtungen, Auskünfte, Verbindungen insb. in Kurorten u. größ. Städten.
Günzel's Informationsbüro,
Franzensbad, Fernruf 3.

W-A
Wie ein altes Geschlecht an seinem WAPPEN, so hält die
Waldorf-Astoria
unbekümmert um Mode und Zeitströmung an ihrem bekannten Markenzeichen KRANZ UND KRONE fest. In ihm verkörpert sich das Streben der Firma nach HÖCHSTER QUALITÄT.
A. KUSCHE

Wildlederne mein nun mit

Eri-Puder

Hosted by Google

krankte auf dem Hinwege an akuter Malaria und mußte schleunigst nach Darjschilling zurücktransportiert werden. Ziehen wir kurz die Bilanz der drei Mount-Everest-Expeditionen — eine vierte wird wohl trotz der bekannten Zähigkeit der Engländer nicht so bald folgen — so liegen ihre Ergebnisse in sportlicher Beziehung in der Überschreitung der bis dahin im Hochgebirge erreichten größten Höhe (vom Herzog der Abruzzen am Gipfel „K 3" des Karakorum) um rund 800 m; in wissenschaftlicher Hinsicht in der Erforschung eines bis dahin fast ganz unbekannten Hochgebirgsgebietes, das, auf einer der wichtigsten und interessantesten Klimascheiden der ganzen Erde gelegen, nicht nur in bezug auf die Klima- und Wetterverhältnisse, sondern auch durch deren Wirkung auf die Verwitterung und Oberflächenformung und auf die Verteilung der Pflanzen und Tiere ganz besondere Aufschlüsse erwarten läßt. Ob die Expedition alle wissenschaftlichen Chancen ausgenutzt hat, ist zweifelhaft; selbst englische Stimmen haben darüber Klage erhoben. Für die Engländer selbst war jedoch der sportliche Rekord, die Bezwingung des höchsten Berges der Erde, das Hauptziel. Da dieses nicht erreicht worden ist — die obersten 560 m blieben unbezwungen — so werden sie von ihrem Standpunkte aus die Expeditionen als „gescheitert„ betrachten müssen, so Großes sie unzweifelhaft auch geleistet haben. Dr. W. Gerbing.

Die Bedeutung der Sägen beim Sägehai. Es ist doch merkwürdig, daß man die auffälligen Sägen der Sägehaie schon lange kennt, sie auf alten Bildern mit dem wunderlichsten Nimbus umgeben und in alten Sammlungen als Raritäten aufgestapelt hat, aber noch nicht ernstlich sich mit ihrer Bedeutung für das Leben des Tieres abgab. Ernst Stromer in München hat in den Wüsten Ägyptens fossile Haie mit Sägen gesammelt und über die Funktion und die Entstehung der Sägen bei Sägehaien Betrachtungen angestellt. Alte Bilder stellen die Sägehaie als fürchterliche Wesen dar, die Schiffe mitten entzwei sägen und Menschen verschlingen. Neuzeitliche Anschauungen lassen sie Wale töten, Wasserpflanzen abreißen. Von Linné stammt die Beobachtung, daß in den abgebrochenen Zähnen der Sägen schon neue

NESTLE'S Kindermehl

Illustr. Broschüre über Säuglingspflege kostenlos und unverbindlich durch „Linda"-Gesellschaft m. b. H., Abt. JZ., Berlin W 57.

Leitz-Prismenfernrohre
für Jagd und Sport
Ernst Leitz Optische Werke
Wetzlar.

Gnädige Frau!
Wenn Sie während eines Gesellschaftsabends Ihren Gästen eine besondere Annehmlichkeit bereiten wollen, so lassen Sie den coffeinfreien Kaffee Hag reichen. Er ist nicht allein von ganz vorzüglicher, jeden Feinschmecker begeisternden Qualität, sondern bewahrt auch Ihre Gäste vor der mit Recht gefürchteten durch Coffeingenuß verursachten Schlaflosigkeit. Kaffee Hag kann infolge dieser Eigenschaften ohne jedes Bedenken in den bei Mokka üblichen Portionen und stärksten Aufgüssen genossen werden.

Hofmann-Pianos
Harmoniums — Autopianos
der Hofpianofortefabrik
Hofmann & Czerny A.-G.
Wien XIII/4, Linzerstrasse 174-180
Letzte Auszeichnung: „Grand Prix" Turin

Vollblut im Kampf!
Ein Tag auf grünem Rasen.
Mit vierzehn mehrfarbigen Offsetdrucken nach Originalen von Adolf Dahle.
Oktav. Preis 1 G.-M.
J. J. Weber, Berlin W. 35,
Am Karlsbad 10.

GEORGE HEYER & CO. HAMBURG 4

Schaumpon
mit dem schwarzen Kopf
Das altbewährte Kopfwaschpulver

DETEKTIVE KLANTE
vom ehemal. Geheimdienst des Kaisers. Langjähr. Tätigkeit am Berliner Polizei-Präsidium.
Zuverlässige Ermittlungen. — Beobachtungen. — Auskünfte.
Berlin W. 8, Friedrichstrasse 63. Fernruf: Merkur 5213.

Webers Illustrierte Handbücher Verzeichnis kostenfrei von J. J. Weber in Leipzig 26.

Wertvolle Jagdliteratur:

Grüne Brüche aus meinem Weidmannsleben
von **Ernst von Jagow,** Oberpräsident a. D. In Halbleinen gebunden G.-M. 2.30, broschiert G.-M. 1.70.

Die Geheimnisse der Blattkunst
von **Georg Graf zu Münster.** Erfahrungen u. Erlebnisse auf der Rehjagd. Mit einer Tafel Abbildungen. Gebunden G.-M. 1.40.
Graf zu Münster, der Meister der Rufjagd, dessen hervorragendes Buch über den Hirschruf in kurzer Zeit weiteste Verbreitung in Jägerkreisen gefunden hat, hat in diesem neuen Buche nun auch seine Erfahrungen und Erlebnisse niedergelegt, die er mit dem Rehwild in dieser Beziehung gemacht hat. Vor allem gibt er denjenigen, die mit dem Blatten auf Rehwild noch nicht vertraut sind, auch Anleitungen zur praktischen Ausführung.

Der Hirschruf Erfahrungen und Erlebnisse auf der Rufjagd von **Georg Graf zu Münster.** Mit einem musikalisch-phonetischen Anhang von Prof. Dr. Martin Seidel. In Leinen gebunden G.-M. 4.—.

Die Jagd geht auf Eine Sammlung farbiger Kunstblätter. In Mappe: G.-M. 8.—.

Von schönen Frauen, starken Hirschen
und anderem jagdbaren Wild. Episoden vom **Wilden Jäger (Walter L. Fournier).** Fünfte Auflage. In Halbleinen gebunden G.-M. 2.30, broschiert G.-M. 1.70.

Die Brunfthexe Ein Jagdhistörchen aus den Karpathen vom **Wilden Jäger (Walter L. Fournier).** Mit 18 Abbildungen. 2. Auflage. In Halbleinen gebunden G.-M. 2.—.

Ein Vierteljahrhundert auf der Hirschfährte
Vom **Wilden Jäger (Walter L. Fournier).** Mit 18 Abbildungen. 2. Auflage. In Halbleinen gebunden G.-M. 2.50.

Für das Ausland gelten Auslandpreise in Schweizer Franken in Höhe der um 1/4 erhöhten Goldmarkpreise (1 Goldmark = 1,25 Schweiz. Franken).

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Strasse 1-7.

Hosted by Google

andere sitzen. Vielleicht haben die Sägen bei Eifersuchtskämpfen als Waffe gedient. Günther erzählt, daß die Sägehaie mit ihren Sägen Fischen und Tintenfischen Fleischstücke herausreißen. Stromer fand, daß bei Pristis, Oxypristis und Propristis die Sägezähne unten und oben stark abgenutzt waren und scharfe, schräg nach hinten verlaufende Kritze aufwiesen. Da von Günther an rezenten Exemplaren festgestellt wurde, daß Pristis und Pristiophorus Fische und Krebse fressen, so kam man zu dem Schluß, mit Hilfe der Sägen wühlen die Sägehaie den Meeresboden auf, um Beute zu finden. Aber sowohl Stromer als auch Günther sind der Ansicht, daß die Sägehaie den Fischen den Bauch aufreißen, und daß sich durch Reibung an den Rippen und Knochen der Beute Kritze bilden. Rudolf Hundt.

Prüfung in Aufmerksamkeit und geistiger Sammlung. Aufmerksamkeit und geistige Sammlung eines Menschen spielen in den verschiedensten Berufen eine wichtige Rolle, weshalb man ihnen bei Berufseignungsprüfungen besondere Beachtung zukommen läßt. Als recht brauchbar hat sich hierbei ein einfaches Prüfungsverfahren erwiesen: Auf einer Druckseite sind gewisse Buchstaben, etwa alle r und k oder i durchzustreichen, womöglich in recht kurzer bestimmter Zeit. Je nach dem Alter kann man die Aufgabe verwickelter machen: Alle a sind von oben nach unten, aber alle u von links nach rechts durchzustreichen; alle au sind jedoch freizulassen. Bei einer solchen Probe wurden 216 Buchstaben in 4 Min. 16 Sek. richtig durchgestrichen (beste Leistung), die schlechteste war 73 Buchstaben in 7 Min. 30 Sek. Schwieriger war folgende Prüfung, mehrere durcheinander gebotene Rechenaufgaben scharf auseinanderzuhalten. Man gab die drei Zahlen 9, 5, 8 und verlangte, zur zweiten 7 hinzuzuzählen, von der ersten 4 und von der dritten 6 abzuziehen, dann zur zweiten 9 hinzuzurechnen, zur ersten 11, zur dritten 7 usw. 15 Zahlen waren in 3 Reihen zu verrechnen. Von 15 Damen war keine, von 37 Herren waren drei dazu fähig. — Schließlich läßt sich für die verschiedene Gewissenhaftigkeit auch ein Vergleichsgradmesser finden, wenn man Druckfehler- oder Rechenfehlertext zur Durchsicht hingibt. Alfred Leopold Müller.

GLOBUS-Brillant-Glanz-Stärke
GLOBUS-Rostfleck-Entferner
unentbehrlich für Wäsche
Allein. Fabr. Fritz Schulz jun. A.-G., Leipzig

VAUEN

Raucher, die auf gute Pfeifen schauen,
Wählen ausnahmslos nur echte „VAUEN".
Nur echt mit eingeprägter Schutzmarke VAUEN.

Der gute Ton u. die feine Sitte. Von Eufemia v. Adlersfeld-Ballestrem. 7. Auflage. Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Steckenpferd-Seife

für zarte weisse Haut.

DEUTSCHE QUALITÄTSARBEIT

J. A. Henckels
Zwillingswerk, Solingen
Fabrik feinster Stahlwaren
mit der bekannten Zwillingsmarke — Volle Gewähr für jedes Stück
Hauptniederlage: Berlin W. 66, Leipziger Straße 117/118.
Eigene Verkaufs-Niederlagen: Cöln a. Rh., Dresden-A., Frankfurt a. M., Hamburg, München, Wien I.

BERLIN-BARMEN-HAMBURG AMSTERDAM-BUDAPEST
LIEFERANTEN DIESER ZEITSCHRIFT
BERGER & WIRTH
FARBENFABRIKEN LEIPZIG

Hosted by Google

REEMTSMA A.-G. · ALTONA-BAHRENFELD

Betrifft: Cigarettenformate

Die vielen irrtümlichen Meinungsäußerungen über die Willkürlichkeit der Cigarettenformate veranlassen uns zu der Erklärung, daß zwar Geschmack und Aroma einer Cigarette hauptsächlich von der Güte der verwendeten Tabake und ihrer glücklichen Mischung abhängt, daß aber die volle Genußauswertung des Cigaretten-Rauchens erst durch ein der Mischung genau entsprechendes Format der Cigarette ermöglicht werden kann. Starke Tabakmischungen verlangen z. B. eine kleinere Brandfläche, die weicheren Sorten dagegen können ein volleres Format vertragen usw.

Hieraus ist es zu erklären, daß unsere verschiedenen Sorten voneinander abweichende Formate aufweisen. Jedes Format ist das Ergebnis langwieriger Versuche, damit jede Mischung ihre besondere Eigenart voll auswirken lassen kann.

REEMTSMA
AKTIENGESELLSCHAFT

MACHOLL
MÜNCHEN
St. Emmeram
WEINBRAND + EDEL-LIKÖRE

Asbach Uralt

Rüdesheim am Rhein

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig.
In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schuller, Budapest [illegible]

Hosted by Google

AUG 14 1924

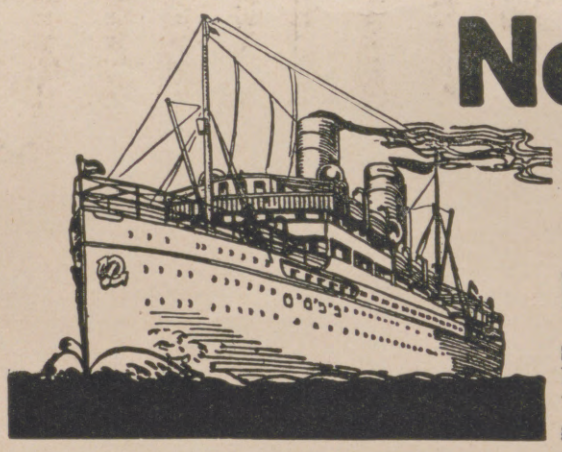
Illustrirte Zeitung

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

Verlag
J. J. Weber
Leipzig

Nr. 4140 Einzelpreis (Inland) 1 Goldmark 163. Band

Hosted by Google



Nordlandfahrten 1924

ab Stettin

am 15. August bis Spitzbergen
Reisedauer 17 Tage
von G.-M. 700.— aufwärts

am 4. September bis Drontheim
Reisedauer 11 Tage von G.-M. 350 aufwärts
inkl. Verpflegung allerersten Ranges

mit

Doppelschraubendampfer „Peer Gynt“

ca. 15 000 Tons. Kapitän Chr. Dempwolf.

Speziell für Erholungsreisen mit allerneuesten schiffbautechnischen Einrichtungen für 500 Passagiere nur erster Klasse gebaut. Fast nur Aussenbords-Kabinen mit fliessendem Wasser, Bädern, freistehenden Metallbetten usw.

Von ersten Künstlern eingerichtete Gesellschaftsräume, wie Speise- und Tanzsaal mit Galerien, Wintergärten, Damensalon, Rauchzimmer, Bibliothek, Bars, grosse geschützte Promenadendecks, Bordspiele usw.

Passage-Abteilung der Reederei Victor Schuppe, Berlin NW 7, Dorotheenstrasse 30.

Drahtanschrift: Seeschuppe / Fernruf: Zentrum 9755—9759

Ferner buchen alle grösseren Auslands-Agenturen des In- und Auslandes.

Eine Villa umsonst!

Preise und Prämien.

Wir setzen an Preisen und Prämien aus: für 1000 Eingänge 1000 Mark, also bei 100 000 Eingängen 100 000 Mark nach folgendem Verteilungsplan:

1. Preis: **Eine komfortable Villa mit Garten, hypothekenfrei** im Werte von	50 000 M.
2. Preis: **Ein Auto, 6/20 PS, Aga-Phaeton,** 4sitzig, neuestes Modell, im Werte von	7500 M.
3. Preis: Ein silbernes Tafelbesteck (einschl. Kasten) im Werte von	2500 M.
4.—6. Preis: Motorräder im Werte von (je 1000 Mark)	3000 M.
7.—10. Preis: Motorräder, Standuhren, Kristall im Werte von (je 500 Mark)	2000 M.
11.—15. Preis: Fahrräder, Teppiche, Porzellan-Service, Oelgemälde, Kristall im Werte von (je 250 M.)	1250 M.
16.—25. Preis: Dasselbe, Ständerlampen, Herren- und Damenuhren im Werte von (je 100 Mark)	1000 M.
26.—50. Preis: Uhren, Koffer, Kristall, Lederwaren im Werte von (je 50 M.)	1250 M.
51.—100. Preis: Dasselbe, Schirme, Spazierstöcke im Werte von (je 25 M.)	1250 M.
101.—1000. Preis: Schmucksachen, Bijouterien, Parfümerien, Kosmetiken im Werte von (je 10 Mark)	9000 M.
1001.—5000. Preis: Dasselbe im Werte von (je 5 Mark)	20 000 M.
	98 750 M.

Alles rät — von früh bis spät!

Geox-Preisausschreiben!

Um den vielfach ärztlich empfohlenen, zum gesunden Körperaufbau unentbehrlichen **„Geoxal“** die im Interesse der Volksgesundheit gebührende Verbreitung zu schaffen, erlassen wir folgendes Preisausschreiben:

Unter den oben abgebildeten, mit den Nummern 1—5 bezeichneten Personen, die sich ersichtlich mit der Lösung des Geoxal-Preisausschreibens befassen, **ist eine Figur in einem fortlaufenden ununterbrochenen Strich gezeichnet.** Diese, im Gegensatz zu den anderen vier Figuren, mit nur einem Strich gezeichnete Figur ist herauszusuchen und uns nach der über ihr stehenden Nummer anzugeben.

Die bei den Preisen von 2 bis 5000 aufgeführten Gegenstände sind sämtlich fabriknen. Die dahinter angegebenen Einzelkostenpreise beziffern den jeweiligen Wert der Gegenstände.

An Prämien erhalten außerdem

im 1. Zehntausend jeder 100. Eingang, zusammen	100 Prämien
im 2. Zehntausend jeder 200. Eingang, zusammen	50 Prämien
im 3. Zehntausend jeder 300. Eingang, zusammen	33 Prämien
im 4. Zehntausend jeder 400. Eingang, zusammen	25 Prämien
im 5. Zehntausend jeder 500. Eingang, zusammen	20 Prämien
im 6. Zehntausend jeder 600. Eingang, zusammen	16 Prämien
im 7. Zehntausend jeder 700. Eingang, zusammen	14 Prämien
im 8. Zehntausend jeder 800. Eingang, zusammen	12 Prämien
im 9. Zehntausend jeder 900. Eingang, zusammen	11 Prämien
Alsdann jeder 1000. Eingang	10 Prämien
zusammen	291 Prämien

also 291 Prämien im Werte von je 100 Mark, nach Wahl des Gewinners, zusammen 29 100 M.
zuzüglich der Summe vornstehender Preise . . . . . 98 750 M.
insgesamt 5291 Preise und Prämien im Werte von . 127 850 M.

Teilnahmebedingungen.

a) Die Lösungen sind unter Einsendung von 4 Mark (einschließlich Porto) durch Postanweisung für eine Flasche **Geoxal** mit der Bezeichnung „Preisausschreiben“ und der aus der Figurenreihe ausgewählten Abbildungsnummer, sowie der genauen Adresse des Absenders, zu senden an die **Geox-Aktien-Gesellschaft,** Berlin-Schöneberg, Hauptstraße 11. Zur Teilnahme genügt also, wenn auf der Abschnitt-Rückseite der zur Einsendung von 4 Mark verwendeten Postanweisung steht: Preisausschreiben, Figur . . . .

b) Die Verteilung der Preise erfolgt durch das Los in Gegenwart des Rechtsanwalts und Notars Dr. Kummert, Schöneberg, Hauptstraße 1, eines Direktors der Geox-Aktien-Gesellschaft und eines Groß-Berliner Architekten.

c) Sämtliche Preisträger werden schriftlich benachrichtigt. Ferner werden die Namen aller Gewinner der Preise im Werte von 100 M. an und darüber in der gleichen Zeitung veröffentlicht.

d) **Letzter Einsendungstag ist der 20. August 1924.** Die Gewinne von 2—6 werden innerhalb Berlins frei Haus, innerhalb Deutschlands frei Bahnhof geliefert. Die Gewinne von 7—5000 werden den Gewinnern in ganz Deutschland kostenlos zugestellt. Mit vorstehenden Bedingungen erklärt sich jeder Teilnehmer einverstanden.

Was ist „Geoxal“?

Das ärztlich vielfach empfohlene **„Geoxal“** ist ein **ganz hervorragendes Produkt zur Wiederherstellung geschwächter Körper- und Nervenkräfte.** **„Geoxal“** bewirkt ganz **vorzügliche Kräftigung des menschlichen Organismus,** jeden Lebensalters. **„Geoxal“** führt dem Körper diejenigen Stoffe zu, welche er zum **gesunden Aufbau, zur Neubildung und zum Ersatz des Körper- und Nervenzellgewebes,** sowie **zur Ueberwindung von Krankheiten jeder Art** dringend gebraucht. **„Geoxal“** entspricht den medizinisch-wissenschaftlichen Grundlagen aller Zeiten. Es **ist in seiner Zusammensetzung ärztlicherseits als ein Naturwunder bezeichnet** worden. **„Geoxal“** ist deshalb **für Erwachsene und Kinder, für Kranke und Genesende, besonders für Nervenleidende, unentbehrlich und unersetzlich,** da es an Wirksamkeit **von keinem anderen Kräftigungsmittel erreicht** werden kann.

Geox-Aktien-Gesellschaft, Berlin-Schöneberg, Hauptstraße 11.

Fernsprecher: Stephan 560, 1897. — Postscheckkonto: Berlin Nr. 368.
Telegramm-Adresse: Geochemag. — Notar Dr. Kummert, Schöneberg, Hauptstraße 1.

Das allgemeine große Interesse, welches unser Preisausschreiben gefunden hat, veranlaßt uns, **für die ersten 25 000 Eingänge noch eine Sonderprämie** auszusetzen in der Form einer

Reise zum Grabe Tutankhamen

für zwei Personen, 1. Klasse hin und zurück einschließlich Verpflegung und mehrtägigem Aufenthalt in Ägypten.

Die Auslosung dieser Reise erfolgt auf Grund der obenstehenden Eingangs-Teilnahmebedingungen.

Bad Kissingen, Rakoczy

weltberühmt bei ***Magen-*** u. ***Darmstörungen, Pfortadern-, Leber-*** u. ***Hämorrhoidalstauungen;*** in Verbindung mit den Solebädern gegen ***Erkrankungen des Herzens*** und der ***Blutgefässe,*** der ***Nerven*** und des ***Stoffwechsels;*** in Verbindung mit den Moorbädern bei Sterilität, ***Erkrankung der Beckenorgane der Frauen, Gicht*** mit allen ihren Begleiterscheinungen.

Luitpoldsprudel, bei Erschöpfungszuständen, Blutarmut, Verdauungsstörungen, Frauenleiden, Rhachitis.

Maxbrunnen, Heil- u. Tafelwasser bei Katarrhen der Atmungsorgane, Nieren, Blasen, Gallenstein, Gicht.

Bockleter Stahlbrunnen bei Bleichsucht, Ernährungskuren.

Kissinger Bitterwasser aus den Kissinger Quellen gewonnen, zur Unterstützung der Rakoczykur bei Unterleibsstockungen, Verstopfung, Kongestivzuständen.

Kissinger Badesalz zu Hausbädern (2 kg pro Bad).

Ausführliche Brunnenschrift durch Unterfertigte.

Man befrage seinen Hausarzt.

Die Kissinger Brunnen sind in allen Mineralwasserhandlungen, Apotheken und Drogerien erhältlich.

Hauptniederlagen:

Berlin: Brunnenvertriebs-Aktiengesellschaft Abt. Dr. M. Lehmann, Yorckstrasse 59
Breslau: Oskar Giessen, Junkernstrasse 13
Herm. Straka, Am Rathaus 10
Dresden: H. Ficinus Wwe., Johannesstr. 23.
Frankfurt a. M.: Brunnenvertriebs A.-G. Abt. W. Stoll, Hauptgüterbahnhof
Halle a. S.: W. Helmbold & Co.
Hamburg: Joh. Graht, Rödingsmarkt 75
Köln a. Rh.: W. Custor Nachf., Obenmarspforten 20
Leipzig: Brunnenhaase, Tel.-No. 10117 u. 22763
München: Friedrich Flad, Mineralwasser-Grosshandlung Barbarino & Kilp — Otto Pfäffle A.-G., Marienplatz
Stuttgart: W. Benz & Söhne, Mineralwasser-Grosshandlung
Würzburg: Brod & Mehling, Mineralwasser-Grosshandlung.

Verwaltung der staatlichen Mineralbäder Kissingen.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird jemerlei Verantwortung übernommen.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4140. 163. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage. Bezugspreis für Deutschland monatlich 4 Goldmark, vierteljährlich 12 Goldmark. Einzelpreis dieser Nummer 1 Goldmark. — Für das Ausland vierteljährlich: Ägypten 12 Schilling, Amerika 3 Dollar, Argentinien 6 Pesos, Brasilien 22 Milreïs, Bulgarien 260 Lewa, Chile 24 Pesos, Dänemark 12 Kronen, England 12 Schilling, Finnland 80 Mk., Fiume 50 Lire, Griechenland 80 Drachmen, Holland 7 Gulden, Italien 50 Lire, Japan 6 Yen, Jugoslawien 200 Dinar, Mexiko 3 Dollar, Norwegen 15 Kronen, Österreich 150,000 Kronen, Portugal 70 Escudos, Schweden 10 Kronen, Schweiz 16 Franken, Spanien 20 Peseten, Tschechoslowakei 80 Kč., Ungarn 12 Goldmark, zuzüglich Porto. — Berechnung der Anzeigen in Goldmark nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge. 17. Juli 1924.

Bad Wildungen *Spezialbad bei Nieren-, Blasen- und Frauenleiden, Harnsäure, Eiweiss, Zucker.*

Zur Haustrinkkur **Helenenquelle.**

Auskunft durch die Fürstliche Wildunger Mineralquellen A. G., Bad Wildungen

Bad Aachen*, Bad Altheide, Bad St. Blasien (Schwarzwald), Bad Bertrich an der Mosel*, Bad Ems*, Bad Godesberg*, Bad Homburg v. d. Höhe (Taunus), Bad Kudowa, Bad Liebenstein (Thür. Wald), Bad Meinberg (Lippe), Bad Mergentheim a. d. T. (Württ.),

Reist in Deutsche Bäder!

Bad Neuenahr*, Bad Oeynhausen, Bad Oldesloe bei Hamburg, Bad Pyrmont, Bad Reinerz, Bad Salzschlirf bei Fulda, Bad Salzungen (Thür.), Wildbad, Schlangenbad* im Taunus, Bad Wiesbaden*, Bad Wildungen, Nordseebad Wyk auf Föhr.

*Einreiseerlaubnis durch die Kurverwaltungen. — !Man verlange Prospekte!

Kurhaus Bad Nassau
(besetztes Gebiet)
Sanatorium für Nerven- u. innere Krankheiten
Dr. R. Fleischmann Dr. Fritz Poensgen
Das ganze Jahr geöffnet
Einreiseerlaubnis wird durch die Direktion besorgt

Strandhotel Hohenzollern
Bes.: K. Struck — Nordseebad Borkum
Fernsprecher 23 / Telegr.-Adr.: Hohenzollern Borkum
Vornehmes erstkl. Haus in direkter ruhigster Strandlage rechts der Wandelhalle. Elektr. Licht in sämtl. Räumen. Bäder im Hause. Fast alle Zimmer mit Seeaussicht. Erstkl. feine Küche.
Prospekte gegen Einsendung des Rückportos.

Bilz Sanatorium Prospekt frei
Dresden-Radebeul
Beste Kurerfolge.

Tannenhof Dr. Bielings Waldsanatorium Friedrichroda a. Thür.

KURHAUS
für Nervenkranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

Bad Warmbrunn Seit 1281 bekannter Kurort am Fuße des Riesengebirges. Bahnstation.
8 schwefelhaltige stark radioaktive Thermalquellen, heilkräftig bei allen Formen von Rheumatismus, Gicht, Zuckerharnruhr, Nieren- und Blasenleiden, bei Nerven-, Frauen- u. Hautkrankheiten, **Kriegsverletzungen.**
Konzerte, Gesellschaftsabende, Theater, Spielplätze usw.
Kurzeit Mai—Oktober.
Versand der „Neuen" und „Kleinen Quelle" sowie des Tafelwassers „Ludwigs-Quelle" durch „Warmbrunner Brunnenversand"
Auskunftsbücher frei durch die Badeverwaltung.

Briefmarken Verlangen Sie Preisliste
Paul Kohl A.-G., Chemnitz 8

DETEKTIVE KLANTE
vom ehemal. Geheimdienst des Kaisers. Langjähr. Tätigkeit am Berliner Polizei-Präsidium.
Zuverlässige Ermittlungen. — Beobachtungen. — Auskünfte.
Berlin W. 8, Friedrichstrasse 63. Fernruf: Merkur 5213.

Type 8/30 PS
4-Zylinder, 2- u. 4-sitzig.
Kleiner, anerkannt vorzüglicher Reise- und Sportwagen.
Hervorragender Bergsteiger.
In Form elegant und rassig.
Im Verbrauch sparsam.

DÜRKOPP

DÜRKOPP

Type 12/45 PS
der neue 6-Zylinder
Der bequeme, elegante Reisewagen.
Zuverlässig, stabil.
Nach den neuesten Fortschritten der Technik gebaut.

DÜRKOPPWERKE
AKTIENGESELLSCHAFT / BIELEFELD

Das Kombella Shampoon Ei

ein Wunder Ei zum Kopfwaschen

Die Vorzüge sind überwältigend.

Jedes Kombella-Shampon-Ei besteht aus zwei Hälften. Eine Hälfte genügt reichlich für eine Kopfwaschung. Jedem Ei liegt Gebrauchsanweisung bei. Auf Grund derselben entsteht eine noch nie gekannte, herrlich duftende Emulsion, deren prächtiger Schaum eine geradezu wundertätige Wirkung auf das Haar ausübt.
Zu haben in den Apotheken, Stück 40 Pfg. Drogerien, Parfümerien und allen einschlägigen Geschäften.

Kombella-Fabriken Johannes Häntzschel A.-G. / Dresden.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Die älteste deutsche Bergschule in Freiberg (Sachsen) hat ihre Pforten geschlossen, weil der Erzbergbau in der Gegend von Freiberg fast gänzlich erloschen ist. Am Tag der Schließung, 12. Juli, haben sich zahlreiche ehemalige Schüler der ehrwürdigen, 1777 gegründeten Bergschule zu einem feierlichen Akt in Freiberg zusammengefunden. Die Freiberger Bergschule dürfte übrigens nicht nur die älteste Deutschlands, sondern die älteste der ganzen Welt gewesen sein.

Die Erforschung der höheren Luftschichten ist besonders auf Java betrieben worden, dessen Witterungsverhältnisse dafür sehr günstig sind. Es sind dabei, wie in den „Naturwissenschaften" nach einem Vortrag des holländischen Professors van Bermelen in der Berliner Gesellschaft für Erdkunde mitgeteilt wird, einige Rekordmessungen erreicht worden. Es wurden Registrierballons verwendet, und in der klaren Luft konnte man das Platzen des Ballons noch in 22 000 m Höhe durch das Fernrohr beobachten, worauf das Registrierinstrument an einem Fallschirm unbeschädigt zur Erde hinabschwebte. Nach diesen Feststellungen sank in 11 000 m Höhe die Lufttemperatur bis minus 55 Grad, in 17 000 m Höhe bis minus 85 Grad. Es konnte sogar ein Weltrekord von minus 91 Grad erreicht werden. In noch größeren Höhen nimmt dann die Lufttemperatur wieder zu. Temperaturen von minus 55 Grad finden sich in 26 000 m Höhe. Ballons von zwei bis drei m Durchmesser trugen die Registrierapparate bis zu der Rekordhöhe von 32 000 m empor.

Die Bayreuther Festspiele vom 22. Juli bis zum 17. August d. J. bringen zwei Gesamtaufführungen des „Ringes", sieben Aufführungen des „Parsifal" und fünf Aufführungen der „Meistersinger". Die Regie führt Siegfried Wagner, in die Orchesterleitung teilen sich Dr. Karl Muck, Michael Balling, Fritz Busch und Willibald Kähler. Die musikalische Vorbereitung besorgt Kapellmeister Kittel-Bayreuth; Leiter der Chöre ist, wie immer, Prof. Rüdel, Berlin. Bei den Dekorationen hat diesmal die Familie Wagner eifrig mitgearbeitet; so ist Klingsors Zaubergarten, Hundings Saal, Mimes Höhle und anderes von Siegfried Wagner entworfen. Die Kostüme zu den „Meistersingern" wurden von Frau Daniela Thode nach alten Meistern zusammengestellt. Unsre nächste Nummer wird den Bayreuther Festspielen gewidmet sein.

HAPAG-HARRIMAN

HAMBURG-AMERIKA LINIE
UNITED AMERICAN LINES
(HARRIMAN LINE)

REGELMÄSSIGE ABFAHRTEN DER
ERSTKLASSIGEN PASSAGIERDAMPFER
ALBERT BALLIN, DEUTSCHLAND, RESOLUTE, RELIANCE

HAMBURG NEW YORK

Ausgehend und rückkehrend „ALBERT BALLIN" und „DEUTSCHLAND" über Southampton, „RESOLUTE" und „RELIANCE" über Southampton und Cherbourg

ALLE BEQUEMLICHKEITEN
für anspruchsvolle Reisende 1. und 2. Klasse, wie für Fahrgäste 3. Klasse, vorzügliche Reisegelegenheit bei ausgezeichneter Verpflegung

WEITER REGELMÄSS. ABFAHRTEN
nach Südamerika, Cuba/Mexico, Afrika, Ostasien usw.

FAHRKARTEN, AUSKÜNFTE, DRUCKSACHEN durch
HAMBURG-AMERIKA LINIE
Hamburg, Alsterdamm 25

Berlin W 8, Unter den Linden 8, Potsdamer Platz 3 u. Leipziger Straße (Kaufhaus Tietz),
Baden-Baden, am Leopoldsplatz,
Breslau, Schweidnitzer Stadtgraben 13,
Dresden, Pragerstr. 41,
Frankfurt a. M., am Kaiserplatz,
Köln, Hohe Straße (Kaufhaus Tietz),
Königsberg i. Pr., Vordere Vorstadt 35,
Leipzig, Augustusplatz 2,
Mainz, Reiche Klarastr. 10 und im Kaufhaus Tietz,
München, Theatinerstr. 38 und Bahnhofsplatz 7 (Kaufhaus Tietz),
Stuttgart, Schloßstr. 6,
Wiesbaden, Taunusstraße 11 u. Kranzplatz 5,
Luzern, Alpenstraße 2,
Wien, I. Kärntnerstr. 38,
Zürich, Bahnhofstraße 90.

Für Kunstfreunde!
Ölgemälde von M. 20.— an. Anfertigung auch nach gegeb. Vorlagen. **Orig. Radierungen,** Lithogr., Holz- u. Farbschnitte von M. 3.— an. Kataloge gegen 50 Pfg. und M. 1.—. **10 Farb. Kunstblätter** M. 2.50 u. 4.—. Akt, Landschaft, Blumen usw. **100 Farb. Kunstpostkarten** M. 3.50 u. 5.-. **10 Aktbilder,** Pariser Salon, M. 2.50. **100 Aktkarten,** M. 5.— und M. 7.50. **Akt-Photos** von 60 Pfg. an. Katalog mit über 200 Bildern M. 1.—, Porto extra. Kassa voraus oder Nachn.
August Lambart, Pforzheim,
Schillerstrasse 1. — Postfach 53.
Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 20273.

Oskar Gerschel's Antiquariat G. m. b. H., Stuttgart.
Alte Graphik
Rembrandt-Radierungen
darunter **viele seltene** Blätter. Verzeichnis kostenfrei.
Neueste Antiquar.-Kat. Nr. 104 Römische Archaeologie. Klassiker. Nr. 105 Altes Recht. Genealogie. Nr. 106 Philosophie.

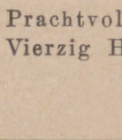
Bubi zahnt

Dentinox hilft!
Ausz. a. Croc. u. Myrrha mit Zuckerart, vergart. Arztl. empf. Überall erhältl.
Schöbelwerke, Dresden-16

Vollblut im Kampf!
Ein Tag auf grünem Rasen.
— Preis 1 Goldmark. —
J. J. Weber, Berlin W. 35, Am Karlsbad 10.

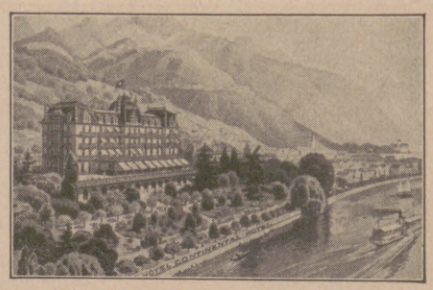
Ingenieurschule
Technikum Altenburg Sa.-A.
m. b. H. (Staatskommissar)
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau
Preisw. Verpfleg. im Studierendenkasino
Sem.-Beg.: April und Oktober
Programm auf Wunsch

Browning Kal. 7,65 M. 20.- Kal. 6,35 M. 20.-
Mauser M. 38.-,
Jagdwaffen.
Benekendorff, Berlin-Friedenau.



Urteile über Dr. Hoffbauer's ges. gesch. **Entfettungs-Tabletten.**
. . . . Die von mir angewandte Entfettungskur hat mir gut gefallen und hatte mir, **ohne meine Lebensgewohnheit zu ändern, ca. 10 cm Hüftmaass Abnahme gebracht.** M. P. — Penig i. S.
. . . . Von der ganzen Kur habe ich insgesamt 33 1/2 Pfund abgenommen und fühle mich wie neugeboren. Ich bin selbst über den Erfolg sehr froh, dass ich nicht umhin kann, Ihnen sehr geehrter Herr Doktor verbindlichst zu danken. E. K. — Küstrin.
Nähere kostenfreie Auskunft durch
Elefanten-Apotheke, Berlin SW., Leipziger Strasse 74 (Dönhoffplatz).
Depot Wien: Apotheke zum Römischen Kaiser, Wollzeile 13.
Depot Prag: Einhorn-Apotheke, Altstädtischer Ring 21.

CAUX 1100 m über dem Meer.
über Montreux-Territet am Genfersee. SCHWEIZ.
Caux Palace
Luxushotel, 250 Zimmer
Grand Hôtel de Caux
Familienhotel, 200 Zimmer
Prachtvolles Panorama über See und Alpen
Vierzig Hektaren Park- und Tannenwald
Orchester Tennis Autogarage



Montreux
Die Perle des Genfersee
Grd. Hôtel Continental
Alle Zimmer mit fliessendem Wasser
30 Privatbäder. Boxengarage
Altbekanntes von Deutschen bevorzugtes Haus.
W. Deig, Besitzer (früher Baden-Baden)

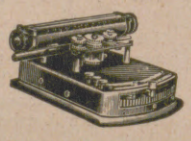
Sanatorium Lindenbrunn b. Coppenbrügge in Hann., Krs. Hameln.
Herrliche Gebirgslage. Schwefelbäder eig. Quellen. M. 7.— bis 9.— inkl. Kur und Pension. Prospekt. **Dr. Netter.**

GENF (Schweiz) **Sanatorium Silvana** wieder eröffnet. Nerven- u. Regenerationskuren. Prosp. No. 3.

GRAND HOTEL Kitzbühel (Tirol)
vornehmes erstklassiges Familienhaus
mit 150 Zimmern, 200 Betten; 60 Privatbadezimmer, fliessendes Wasser. Eigener grosser Park, Tennis, Garage. Täglich Konzerte.
Pensionspreis pro Tag und pro Person
Kr. 150 000.—
In nächster Nähe der berühmte Schwarzsee und Wilder Kaiser. — Für angenehmen Sommeraufenthalt sehr geeignet.
Prospekte jederzeit kostenlos durch die Direktion des Grand Hotel.

Bad Oldesloe.
50 Min. von Hamburg. 30 Min. von Lübeck.
Berühmt durch die unübertroffene Heilwirkung seiner
natürlichen
Moor-, Sol- und Schwefelbäder,
Inhalatorium, Trinksprudel, Kohlensäure- und andere medizinische Bäder, Röntgeninstallation, Höhensonne.
1. April Anfang Sommersaison.
Grosses Kurhaus
Hotel-Restaurant I. Ranges,
mit 100 modernen, behaglichen Fremdenzimmern,
3 Ballsälen, Kurtheater. Grosser schöner Kurpark.
Alle Bäder befinden sich im Kurhaus.
Besonders bei **Rheumatismus, Fettsucht,** Frauenleiden, Nervenkrankheiten, Ischias, Gicht, Lähmungen, Gelenkleiden, Bleichsucht, Ruhebedürftigen, Respirationskatarrhen.
Minimumpreise.
Briefe an die Kurhausdirektion, Telefon 8.

Die Schreibmaschine für Jedermann!
Preis 30 Mark!



Sichtbare Schrift, doppelte Umschaltvorrichtung, automatische Farbbandspule, Gummiwalze, Metalltypen. Sehr stabil, leichte Erlernbarkeit! Bis zu 4 Durchschlägen! Versand geg. Nachnahme od. Voreinsdg. (Postscheckkonto Berlin 42 551). Geeignete Damen und Herren für den Vertrieb an Private und Gewerbetreibende geg. hohe Provision gesucht.
GEFRO-VERSAND G. m. b. H., Abt. L
Berlin S. W. 11, Dessauer Strasse 38.

GOWE-ALPACCA · GOWE-SILBER
BESTECKE · TAFELGERÄTE · METALLWAREN · HOTELGERÄTE

CHRISTIAN GOTTLIEB WELLNER
AKTIENGESELLSCHAFT
AUERHAMMER
b. AUE IN SACHSEN
ZU DEN MESSEN IN LEIPZIG, MESSPALAST SPECKS HOF
V. ETAGE, ZIMMER 875, STAND 975/979

Baden-Badener SPRUDEL
(THERMAL-WASSER)
Aerztlich empfohlen für:
Rheumatismus, Gicht, Katarrhe und Nervenentzündungen

Hosted by Google

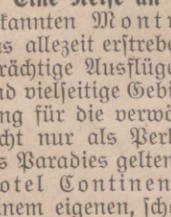
Eine Reise an den Genfer See, besonders nach dem bekannten Montreux, der Perle des Genfersees, ist das allezeit erstrebenswerte Ziel zahlreicher Reiselustiger. Prächtige Ausflüge zu Fuß, mit Bahn, Dampfer, Auto und vielseitige Gebirgsbahnen sorgen für reiche Abwechslung für die verwöhntesten Ansprüche. Montreux kann nicht nur als Perle des Genfersees, sondern geradezu als Paradies gelten. Nicht unerwähnt darf das Grand Hotel Continental in Montreux bleiben, das in seinem eigenen, schön angelegten Park mit Terrassen am Ufer des Sees liegt, mit prachtvollem Panorama auf die Schweizer und Savoyer Alpen. Es ist seit drei Jahren von seinem neuen Besitzer W. Deig (früher Baden-Baden) unermüdlich erneuert und verbessert worden. Man findet dort jedes Zimmer mit fließendem Wasser, etwa 30 Privatbäder, erstklassige Bedienung, vorzügliche Küche und Keller, sodaß jeder Gast Komfort und ein gemütliches Heim vorfindet. Das Grand Hotel Continental in Montreux galt stets als von deutschen Familien bevorzugtes Haus. Auf Wunsch werden illustrierte Prospekte gern zugesandt.

Neue internationale Mercedessiege. Am 20. Juni fand in Scheveningen das alljährlich zum Austrag gebrachte Kilometerrennen bei starker internationaler Beteiligung statt. Das Rennen war auch in diesem Jahr wieder ein durchschlagender Erfolg der teilnehmenden Mercedeswagen. In der Klasse Rennwagen siegte Wiemann auf 2 Ltr.-Mercedes-Rennwagen mit Kompressor, der zugleich die beste Zeit des Tages fuhr. Sauer war auf 6 PS-Mercedes in Klasse 2 Tourenwagen Sieger. In Klasse 3 Tourenwagen siegte Paans auf PS-Mercedeswagen mit Kompressor. In Klasse 7 Tourenwagen siegte Wiemann auf 28 PS-Mercedes mit Kompressor und fuhr hier zugleich die beste Zeit der Tourenwagen. In dieser Klasse holten die Mercedeswagen auch den 2. und 3. Preis.

Das erste deutsche Messeschiff „Industrie" wird in der nächsten Zeit den Hamburger Hafen verlassen. Das Schiff hat einen Tonneninhalt von 8000 und Platz für 570 Angestellte. An Bord befinden sich Post, Telegraph, Bank- und Wechselstuben, Funkstation, Schreibmaschinenabteil usw. Es sollen folgende Länder besucht werden: Schweden, Norwegen, Dänemark, England, Spanien, Italien, Türkei, Vorder- und Hinterindien, Japan und China. Die Reise wird ungefähr zehn Monate dauern.

das bekannte Mittel zur Kopfwäsche, hat in allen Kreisen der Bevölkerung eine ungewöhnliche Verbreitung und Anerkennung gefunden. Seine milde Beschaffenheit und seine Wirksamkeit sind unvergleichlich. Regelmäßige Waschungen mit Schaumpon befreien Haar und Kopfhaut von allen Unreinlichkeiten, die den Haarwuchs ungünstig beeinflussen, beleben die Blutzirkulation und sind die wichtigste Bedingung für eine naturgemäße Haarpflege. Man achte beim Einkauf auf die obige altbekannte Schutzmarke „Schwarzer Kopf", nur sie verbürgt das echte und millionenfach bewährte Fabrikat.

Die kleine Gundka
= Schreibmaschine D. R. P. =



ist soeben fertiggestellt. Ein Meisterwerk deutscher Präzisionsarbeit und Leistungsfähigkeit. Sichtbare Schrift. Leichte Erlernbarkeit. Gummiwalze. Doppelte Umschaltevorrichtung. Automatische Farbbandspule. Trotz dieser Vorzüge ist der unglaublich billige Preis nur **30 M.** Lieferung per Nachnahme oder franko bei Voreinsendung auf Postscheckkonto Berlin 78029. Jede Maschine in elegantem Kasten. — Vertreter, Wiederverkäufer überall bei hohem Verdienst gesucht. Prospekt mit Schriftprobe nur gegen Einsendung von 50 Pfennig.
F. Danziger, Berlin NW 120, Turmstrasse 19.

SCHÖNHEIT
Rosigen Teint, weiße Hände, weiche, glatte Haut erzielt mein
„KREM BIRKON"
Nicht fettend. Unentbehrlich bei spröder Haut, Frost, Wundsein, Röte, Mitessern und Sommersprossen. **Tube 1.- u. 2.- M.**
Alleiniger Hersteller:
FRANZ SCHWARZLOSE,
BERLIN, Leipziger Straße 56, Friedrichstraße 183, Joachimsthaler Straße 41
sowie in allen besseren Parfümerien und Drogerien

Daniel Sanders Zitatenlexikon
Sammlung von Zitaten, Sprichwörtern, sprichwörtlichen Redensarten und Sentenzen. Vierte Auflage. 712 Seiten.
Von diesem bekannten und beliebten Nachschlagewerk erschienen zwei Ausgaben: a) Ausgabe im gewöhnlichen Format unserer Handbücher in Pappband, Goldmark 4.50, Ausland schweiz. Frk. 5 65; b) Geschenkausgabe auf holzfreiem Papier in Ganzleinen im grösseren Format von 14:20,5 cm, Goldmark 6, schweiz. Frk. 7,50.
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26.

In jeder Blickrichtung
gleichmäßig scharf sehen Sie durch die punktuell abbildenden Rodenstock-Perpha-Gläser. Mit ihnen erhält das fehlsichtige Auge wieder vollständige Bewegungsfreiheit und wird genau so leistungsfähig, wie ein normalsichtiges Auge. Rodenstocks punktuelle Perpha-Gläser waren die ersten ihrer Art und sind heute durch jahrzehntelange Erfahrungen von einer unübertroffenen Vollkommenheit. Sie werden sie nicht mehr missen wollen, sobald Sie sie erst einmal tragen. Besuchen Sie noch heute Ihren Optiker, aber verlangen Sie nur die echten
punktuellen
Rodenstock-Perpha Gläser
Verlangen Sie kostenlos Druckschrift „Perpha B" von
R
G. RODENSTOCK
MÜNCHEN

Wie helfe ich mir selbst?
Bestehen Aussichten, meine Stellung zu halten oder zu verbessern? Wie kann ich mich umstellen? Wie erreiche ich eine höhere Gehaltsklasse? Wie komme ich zu einer besser bezahlten Stellung? — Nur durch
Erweiterung
der wissenschaftlichen und fachtechnischen Kenntnisse und Nachholung versäumter Prüfungen ist dies möglich. Unsere Beratungsstelle erteilt unentgeltlich Auskunft. Schreiben Sie darum noch heute unter genauer Darstellung Ihrer Absichten u. Ihres derzeitigen Berufes.
Rustinsches Lehrinstitut, N 7, Potsdam.

Briefmarken enorm billig. Preisl. Auswahl zu Dienst. Versandhaus G. Röhr, Mollhagen i. Holstein. f.

O- u. X-Beine
heilt auch bei ält. Personen der Beinkorrektions-Apparat. Dtsch. Reichspat. Nr. 335318. Aerztl. i. Gebr. Verl. Sie geg. Einsendung v. 1.— G.-M. unsere phys.-anat. Broschüre. **Arno Hildner,** Chemnitz Sa. E 26. Wissensch. orthop. Werkst. (Fachärztl. Leit.)

Zwecks Einführung **Gratis** eine elegante Krawatten-Nadel **mit echter Perle** oder eine Remontoir - Anker - Taschen - Uhr bei Bezug von einem Dtzd. meiner echten schneeweissen Lilienmilchseife, zur Verteilung an Bekannte, f. Mk. 6.— frei Nachn. bei 2 Dtzd. Seife. Auf Wunsch statt obigem ein eleg. Kollier mit echter Perle gratis.
P. Holfter, Breslau L 74.

Schönheit und Anmut

erhalten Dir

Dralle's Lavendel-Seife. Lavendel-Wasser.

Hosted by Google

H. BAHLSENS
KEKS-FABRIK A.G.
HANNOVER

DER BUTTER-KEKS

BAHLSEN
LEIBNIZ
HANNOVER

LEIBNIZ-
KEKS

TET

TET-PACKUNG
ERHÄLT DIE WARE
FRISCH U. KNUSPERIG

Wer raucht, der braucht
gegen die lästige Trockenheit des Gaumens
Mingol-Tabletten.
Erfrischend und desinfizierend. Bester Schutz gegen Husten, Heiserkeit und Erkältung. Wegen ihrer erfrischenden Wirkung sind Mingol-Tabletten Sportleuten, Sängern, Rednern usw. besonders zu empfehlen. Erhältlich in den Apotheken und Drogerien
H. von Gimborn A.-G., Emmerich / Rhein.

EINGETRAGENE SCHUTZMARKE U
Garantol
Eierkonservierungsmittel, Puddingpulver / Vanillinzucker
Likör- u. Punsch-Extrakt in fester Form
Überall zu haben!
GARANTOL-G.M.B.H., HEIDENAU b/DRESDEN

Eine gute Idee
Verwerten Sie Ihre Ideen, Sie können viel Geld verdienen! Gute Anregungen für praktische Erfindungen bietet unsere Broschüre 20 gegen Briefporto. **Breveta, Berlin W 9,** Köthenerstraße 36.

KAKAO
PRALINEN
SCHOKOLADE
Mignon
DAVID SÖHNE
AKTIENGESELLSCHAFT
HALLE a/S

Ica
Cameras
Mimosa
Photo-
Papiere

Preisliste
kostenlos.

Ica Akt.-Ges. Dresden 34,
Mimosa Akt.-Ges. Dresden

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Eine Audienz des Thronfolgers und Regenten von Abessinien Ras Tafari beim Papste Pius XI. im Vatikan.

Nach einer Zeichnung von M. Edmondo Abbo.

Ras Tafari, der Kronprinz und Prinzregent von Abessinien, befindet sich zur Zeit auf einer großen Reise durch Europa und hat bereits Paris, Brüssel und Rom besucht, wo er überall von der Regierung feierlich empfangen worden ist. In Rom hatte er eine Audienz beim Papst, dem er ein kostbares Kästchen persönlich überreichte. Dieser Augenblick ist auf unserer Zeichnung festgehalten. Abessinien, das im vorigen Jahre in den Völkerbund aufgenommen worden ist, hat unter seiner Herrschaft bedeutende Fortschritte gemacht. Es sind Gesetze gegen die Sklaverei erlassen und Reformen im Erziehungs- und Justizwesen durchgeführt worden.

Hosted by Google

Zur 1200-Jahr-Feier des Bistums Freising in Bayern vom 6. bis zum 13. Juli: Links: Blick auf die Stadt Freising vom Turm der Stadtpfarrkirche aus gegen den Domberg. In der Mitte der Dom. — Rechts: Statue des Bischofs Otto von Freising (1137 bis 1158) im Domhof zu Freising. Die Plastik ist eine Schöpfung des Bildhauers Prof. Kaspar v. Zumbusch. Im Hintergrund das Hauptportal des Domes mit der Statue des hl. Korbinian, des Begründers des Bistums (724).

Nationalismus auf der ganzen Erde.

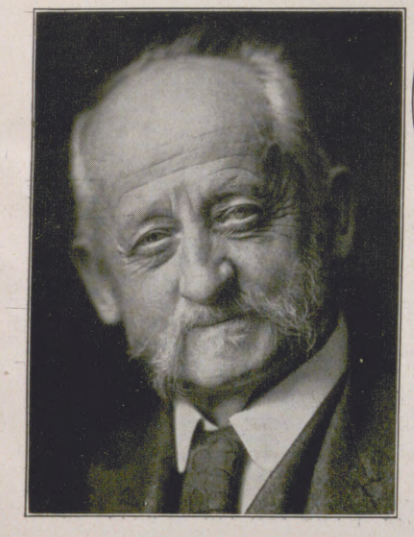
Von Dr. Albrecht Wirth.

Das Ja, sagt der deutsche Mystiker Jakob Böhme, ist nur ein Gegenwurf des Nein. Auf den Stoß erfolgt der Gegenstoß. Auf die Überspannungen des Byzantinismus kam in Deutschland der Katzenjammer des Sozialismus, und die Überschwemmungsflut der demokratischen Bewegung, die fast die ganze Alte Welt von England bis China überflutete, ward durch die Ebbe einer oligarchischen abgelöst. Als eine Rückwirkung auf die Revolutionen, die in den verschiedensten Ländern, China nicht ausgenommen, in diesem Jahrhundert Platz griffen, kann man die nationalistische Welle auffassen. Dies Anwachsen der völkischen Stimmung, wie es unsere jüngsten Wahlen offenbart haben, ist nur ein Teil von einer Erscheinung, die so ziemlich den ganzen Globus betrifft. Sie ist nur ein Glied in einer großen Kette.

Wenn wir nun daran gehen, die nationalistische Bewegung auf der ganzen Erde darzustellen, so müssen wir uns vor allen Dingen an das Wort des römischen Juristen erinnern: Wenn zwei dasselbe tun, ist es doch nicht dasselbe! So wenig wie die russische Revolution der türkischen oder einer mexikanischen glich,

Die feierliche Einweihung eines Pfalz-Gedenksteins vor der Residenz in München. Neben dem Rednerpult rechts General Ferdinand Mueller, der das Denkmal der Stadt München übergab. Der Denkstein ist der Pfalz und ihren im Weltkriege gefallenen Söhnen gewidmet.

Von dem Überlandflug Berlin-Angora des Junkers-Kurierflugzeuges D 403: Einnehmen der Post bei der Zwischenlandung in Dessau. Das Flugzeug, das mit dem neuen Motorentyp L 2 ausgestattet ist, startete am 6. Juli in Berlin und gelangte nach 15stündigem Flug glücklich nach Konstantinopel. Die Gesamtstrecke Berlin-Angora legte es in 27 Stunden zurück.



Emil Limmer,

bekannter Illustrator und Maler, langjähriger Mitarbeiter der „Illustrirten Zeitung", begeht am 20. Juli seinen 70. Geburtstag. (Siehe Seite 88.)

so wenig die Freiheit bei Nomaden und Städtern, in den Vereinigten Staaten und dem afrikanischen Liberia die gleiche ist, so wenig ist der Nationalismus in Italien, Indien, Deutschland und Argentinien derselbe. Immerhin läßt sich eine gemeinsame Unterströmung überall erkennen. Sie ist am klarsten und kürzesten in dem Wahlspruch des Kukluxklan ausgedrückt, der da einen hundertprozentigen Amerikanismus fordert. Die Völker wollen ihre Eigenart möglichst rein zur Geltung bringen und wollen infolgedessen alles Fremde, alles Störende, alles angeblich oder tatsächlich ihrer Eigenart Widersprechende ausmerzen. Je nach den einzelnen Ländern haben denn auch die Erscheinungsformen des Nationalismus einen verschiedenen Namen. Bald heißt er Faschismus, bald Nationalsozialismus oder völkische Bewegung; hier nennt er sich Homerule, dort Swaraj. Wir beginnen mit dem zuerst in die Erscheinung getretenen Nationalismus der allerjüngsten Zeit, mit dem türkischen. Die Osmanen mußten es erleben, daß die Hälfte ihres Reiches abgezweigt und als „Mandate" den Westmächten übergeben wurde. Ihre eigene Hauptstadt, Konstantinopel, sahen sie in den Händen der Entente. Anatolien aber wurde von englischen, französischen und italienischen Streitkräften durchzogen. Was jedoch die Wasser des Volkszornes zum Überlaufen brachte, war die Besetzung Smyrnas durch die Griechen im Mai 1919. Diese Besetzung reizte Mustafa Kemal und seine Freunde dazu, eine nationalistische Regierung auszurufen. An zweiter Stelle trat Mussolini auf den Plan. Der Feind, den zu bekämpfen er auszog, war der Syndikalismus, die revolutionäre Sozialdemokratie. Das Geld zum Kampf erhielt er von der Schwerindustrie und außerdem von

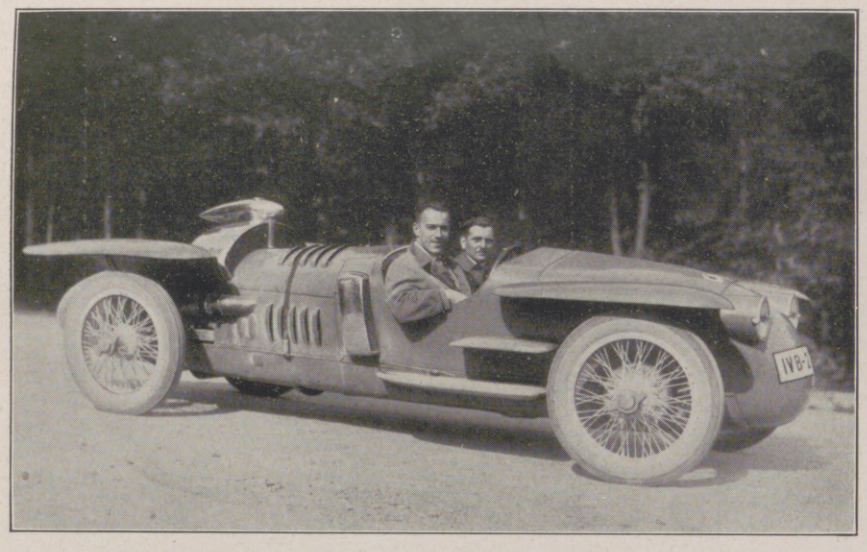
Dr. Anton Noder,

bekannt unter dem Schriftstellernamen A. De Nora, feinsinniger Lyriker und trefflicher Erzähler, feiert am 21. Juli seinen 60. Geburtstag.

Hosted by Google

Strandleben in der Umgebung von Berlin. Nach einer Zeichnung von Hanns Langenberg.

Hosted by Google



Der neue 8-P.S.-Benz-Stromlinienwagen, der von dem bekannten Herrenfahrer Dr. Tigler beim Baden-Badener Automobilturnier in der Tourenklasse zum erstenmal an den Start gebracht wurde. Der Wagen läuft über 160 km in der Stunde. (Phot. Ph. Lück, Frankfurt a. M.)

Das Motorrad-Geschicklichkeitsfahren während der Zoppoter Woche vom 6. bis zum 13. Juli: Der erste Preisträger Max Böttcher beim Wegnehmen eines Wasserglases von einem Tischchen, das er beim Zurückfahren wieder hinstellen muß. Außerdem mußten Bälle von Stangen gegriffen werden und durch dicht aufgestellte Fähnchen dreimal eine 8 gefahren werden, um die Geschicklichkeit der Fahrer zu erproben. (Phot. F. Klose, Danzig.)

Von der Großen Leipziger Ruderregatta am 5. und 6. Juli auf dem neuen Hochflutbecken an den Lindenauer Wiesen, der ersten Veranstaltung dieser Art in Leipzig: Augenblicksbild aus dem „Ersten Vierer" am 5 Juli; „Wiking", Leipzig, der das Rennen gewann, geht an die Spitze. (Phot. Riehl, Leipzig.)

Paris. Es heißt, daß auch der alte Giolitti, noch immer einer der bedeutendsten unter den Staatsmännern der Gegenwart, dabei seine Hand im Spiele hatte. Der Erfolg Mussolinis war für die Gegner zermalmend. Der König selbst, der lieber einen Hausmeier an seiner Seite erblickte, als sich von rabiaten Volkstribunen vom Throne gestürzt zu sehen, ging in sein Lager, so daß Rom ohne Schwertstreich und ohne eine Büchse zu lösen, von den Faschisten erobert wurde. Mit der Kirche, zu der Mussolini gleichfalls im Anfang nichts weniger als freundlich gestanden hatte, machte er seinen Frieden. Alles das hätte jedoch dem Diktator nichts genützt, wenn er nicht in der Folge sich als ein geschickter Verwalter entpuppt hätte. Unter Mussolinis Leitung wurde die Beamtenkorruption abgestellt und dem Verkehr, der gänzlich zerrüttet war, Ordnung und Sicherheit wiedergegeben. Für uns Deutsche freilich sind die Faschisten alles andere als erfreulich, wie die Ereignisse in Südtirol bewiesen haben. Das Beispiel Mussolinis, der im Oktober 1922 zur Macht gelangte, fand nicht ganz ein Jahr später in Spanien Nachahmung. Von Spanien aus verbreitete sich dann der Faschismus mit Windeseile nach Lateinisch-Amerika. Selbst in den kleinen Staaten Nikaragua und Honduras erscheinen heute schon faschistische Zeitungen. Gleichzeitig oder noch vor dem Faschistensturm in Italien taten sich völkische, stark antisemitisch gefärbte Gruppen in Ungarn und Deutschland auf. In Ungarn hat die Begeisterung schon wieder nachgelassen. Bei uns dagegen schaffte sich das erwachende Volksgefühl eine Anzahl von Organisationen, Sturmtrupps und Geheimbünden und kam schließlich zum gewaltsamen Ausbruch in dem Hitlerputsch.

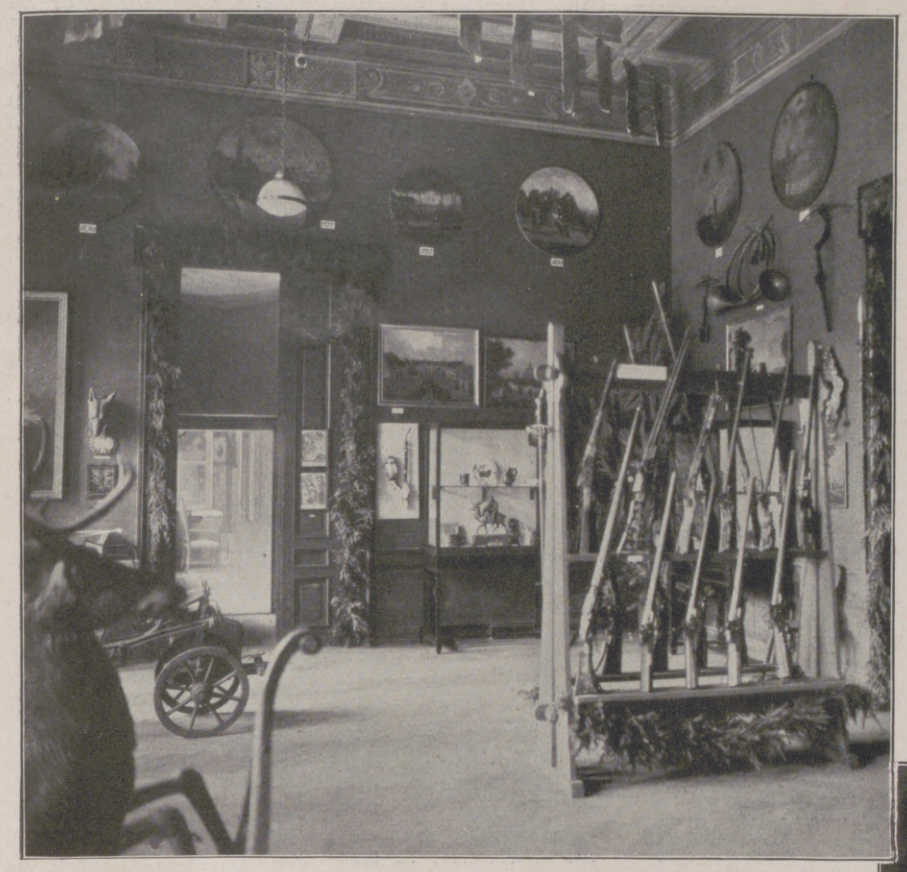
Ähnliche völkische Bewegungen, die aber bis jetzt noch nicht zu voller Entfaltung, zum wenigsten nicht zu greifbaren Organisationen gelangt sind, haben wir in Polen und Rumänien zu beobachten. Während bei uns die Abneigung gegen unsere auswärtigen Gegner, in erster Linie Franzosen, in zweiter Polen und Tschechen, eine maßgebende Rolle spielt, ist in Polen und Rumänien so gut wie ausschließlich der Antisemitismus der Beweggrund. Ebenso in Rußland, wo eine steigende Erbitterung des Volkes und des Heeres gegen die herrschenden Sowjetgrößen Platz greift.

Wenn wir weiter gen Osten schreiten, so haben wir mit einem beginnenden persischen und einem schon ausgereiften afghanischen Nationalismus zu rechnen. Beide Erscheinungen sind als der Ausfluß einer Stimmung zu werten, die sich gegen die Übermacht Englands richtet. Beide sind jedoch zugleich mit panislamitischen Strömungen verquickt. Es handelt sich um den Kampf der mohammedanischen Völker gegen die weiße Gefahr. Infolgedessen hat auch das Bündnis mit Moskau, das sowohl Persien als auch Afghanistan eingingen, nur außenpolitische Bedeutung gehabt; es war niemals ein Bündnis mit dem Bolschewismus, obwohl dieser die verzweifeltsten Anstrengungen machte, für seine Gesellschaftsgedanken die orientalischen Länder zu erobern. Daß die Orientalen den Bolschewismus durchaus nicht begrüßen, zeigt auch der jüngste Aufstand in Turkestan, der für Moskau gefährlicher war als irgendein vorausgegangener. Man darf füglich annehmen, daß in absehbarer Zeit ein tartarisch-mohammedanischer Nationalismus im moskowitischen Reiche mit dem slawisch-orthodoxen ringen wird. Die Mohammedaner des ehemaligen Zarenreiches belaufen sich allerdings nur auf 18 bis 19 Millionen, sie stellen indes einen zusammenhängenden Gürtel dar, der sich von der Krim durch Kaukasien und Turkestan (dessen Bevölkerung zu 97 Proz. aus Moslems besteht) nach der Kirkisensteppe, Westsibirien und dem Altai hinzieht. Sehr ausgeprägte Formen hat der indische Nationalismus angenommen. Er ist der natürliche Gegenstoß gegen die britische Fremdherrschaft. Bei dem jüngsten indischen Nationalismus ist das Epochemachende, daß er nicht nur von den Hindus, und in zweiter Linie von den (60 Mill. Köpfe zählenden) Drawida, sondern auch von den Mohammedanern, die auf 70 Mill. zu schätzen sind, gefördert wird. Gandhi, der Träger dieser Bewegung, ist selbst Mitglied des Innersten Ausschusses der Allmohammedanischen Liga Indiens, bei der die Brüder Mohammed Ali und Kaukab Ali die Führer sind. Ein solches Zusammenarbeiten von Vertretern feindlicher Religionen war seit länger als einem Jahrtausend auf der Himalajahalbinsel völlig unerhört. Allerdings haben die indischen Nationalisten weder Generalstab noch Flotte, weder Kanonen noch Flugzeuge, ein Mangel, der auch dem ägyptischen Nationalismus anhaftet. Man muß sich jedoch vorstellen, daß die Bevölkerung des gesamten Indischen Reiches sich auf 325 Millionen beläuft, während die Engländer, Militär und Zivil, insgesamt kaum 300 000 ausmachen. Also ein Weißer gegen tausend Farbige. In letzter Zeit ist sogar das abgelegene, aller Welt verschlossene Tibet von einer nationalistischen Strömung ergriffen worden. Nicht minder sind schon seit etwa zwei Jahrzehnten Java und ganz Holländisch-Insulinde der Schauplatz eines wachsenden malaiischen Nationalismus. Ähnliche Stimmungen, die sich aber noch nicht zu Taten verdichteten, trifft man in China.

Von den Vaterländischen Festspielen in Köln am 5. Juli: Freiübungen der Damen. (Phot. A. Reinhold, Köln.)

Von der Feier des 500jährigen Bestehens der Schützengilde in Treuenbrietzen vom 5. bis zum 13. Juli: Der große historische Festzug am 10. Juli.

Hosted by Google



Aus der historischen Abteilung der großen Südwestdeutschen Jagdausstellung im Zoologischen Garten in Frankfurt a. M., die vom 1. bis zum 15. Juli stattfand. (Phot. A. H. Franck, Frankfurt a. M.)

Ein wegen seiner modernen Auffassung vielumstrittenes Denkmal auf dem Berliner Zentralfriedhof Stahnsdorf von der Hand des bekannten Architekten Max Taut. Die Stadtsynode von Berlin beanstandet es und hat sogar seine Entfernung beantragt.

Ein interessantes Augenblicksbild aus dem Wirken der christlichen Mission im Orient, das vielfach bei den Einheimischen auf Widerstand stößt: Ein auf einem Esel reitender Beduinen-Apostel, der im Dienste der englischen und amerikanischen Mission steht und eben im Begriffe ist, in die arabischen Dörfer hinauszureiten, um dort Missionsschriften in englischer Sprache zu verteilen, wird von einem gerade vorübergehenden mohammedanischen Scheich mit einer Flut von Verwünschungen überhäuft.

Von den Vorbereitungen zur amerikanischen Präsidentenwahl: Ansprache eines Kandidaten während der Eröffnungssitzung des Demokratenkonvents in Cleveland. Nach langen erbitterten Kämpfen, wie sie im Parteileben der Union einzig dastehen, wurde schließlich John W. Davis, der frühere amerikanische Botschafter in London, zum Präsidentschaftskandidaten der Partei gewählt. Der Kandidat der Republikanischen Partei ist der jetzige Präsident Coolidge. Die Wahl des Präsidenten selbst soll am 2. November erfolgen.

Eine Parade von Rettungsbooten verschiedener Nationalität auf der Themse in London aus Anlaß des 100jährigen Jubiläums der englischen Zeitschrift „Lifeboat" („Rettungsboot"), des ersten Fachblattes über das Rettungswesen zur See.

Hosted by Google

Lydia Petry,

die sich während ihrer erfolgreichen Tätigkeit an dem jetzt aufgelösten Leipziger Städtischen Operettentheater den Ruf einer der hervorragendsten deutschen Soubretten erworben hat, tritt mit Beginn der neuen Spielzeit in den Verband des Schauspielhauses (Operettenbühne) in Breslau ein.

Szenenbild aus der national-kroatischen Tanzoper „Das Lebzeltenherz" von K. Baranović, die am 27. Juni in Agram (Jugoslawien) ihre Uraufführung fand.

Sehr stark ist seit einigen Jahren das Volksbewußtsein in Korea geworden. Die Koreaner, von denen in allerjüngster Zeit Studenten auch auf deutschen Hochschulen erscheinen, wollen genau wie die Afghanen und Tibetaner die Errungenschaften des Abendlandes sich aneignen. Sie sehnen sie aber nur deshalb herbei, um mit diesen Errungenschaften ihre eigene Art zu kräftigen und womöglich das japanische Joch abzuwerfen. Wir streifen noch kurz die Nachzügler des Nationalismus im Orient: Araber, Albaner, Kurden und Mongolen. Wir erwähnen die schwarze Frage, den Rassennationalismus der Neger, der eine eigene Darstellung verdient. Zum Schluß wenden wir uns den Vereinigten Staaten von Amerika zu.

Hier möchte der Kukluxklan die Lage beherrschen. Es ist das ein Geheimbund, der mit seltsamen Zeremonien verknüpft ist und mit sonderbaren Mitteln arbeitet. Die Würdenträger heißen Kaiserlicher Zauberer und Oberster Hexenmeister; sie sind von Nachtfalken und Uhus umgeben. Bald tragen sie schwarze Hemden, wie die italienischen Faschisten, bald weiße, wie ihre Vorfahren nach dem Bürgerkrieg, die Anhänger des negerfeindlichen Kukluxklan, der sich amtlich 1869 aufgelöst hat. Seit zwei bis drei Jahren wiedererstanden, hat der Klan heute schon ein Drittel der Vereinigten Staaten fest in der Hand. Er kämpft gegen jede fremde Rasse und jede fremde Bestrebung, die dem Yankee-Ideal zuwiderläuft oder zuwiderzulaufen scheint. Er kämpft gleichermaßen gegen Juden und Katholiken. Besonders verbreitet ist der Kukluxklan in den Agrarstaaten. Diesen aber steht Henry Ford nahe. Der Autokönig möchte einen Farmerbund gründen und aus ihm gegen Republikaner und Demokraten eine dritte Partei schaffen.

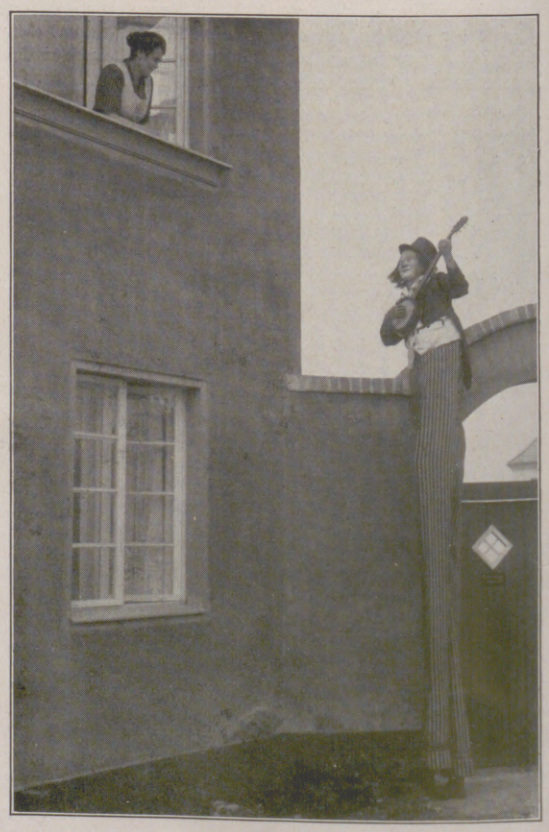
Hermine Körner,

bekannte Schauspielerin, wird am 1. August mit ihrem eigenen Ensemble das Neustädter Schauspielhaus in Dresden übernehmen.

Emil Limmer.

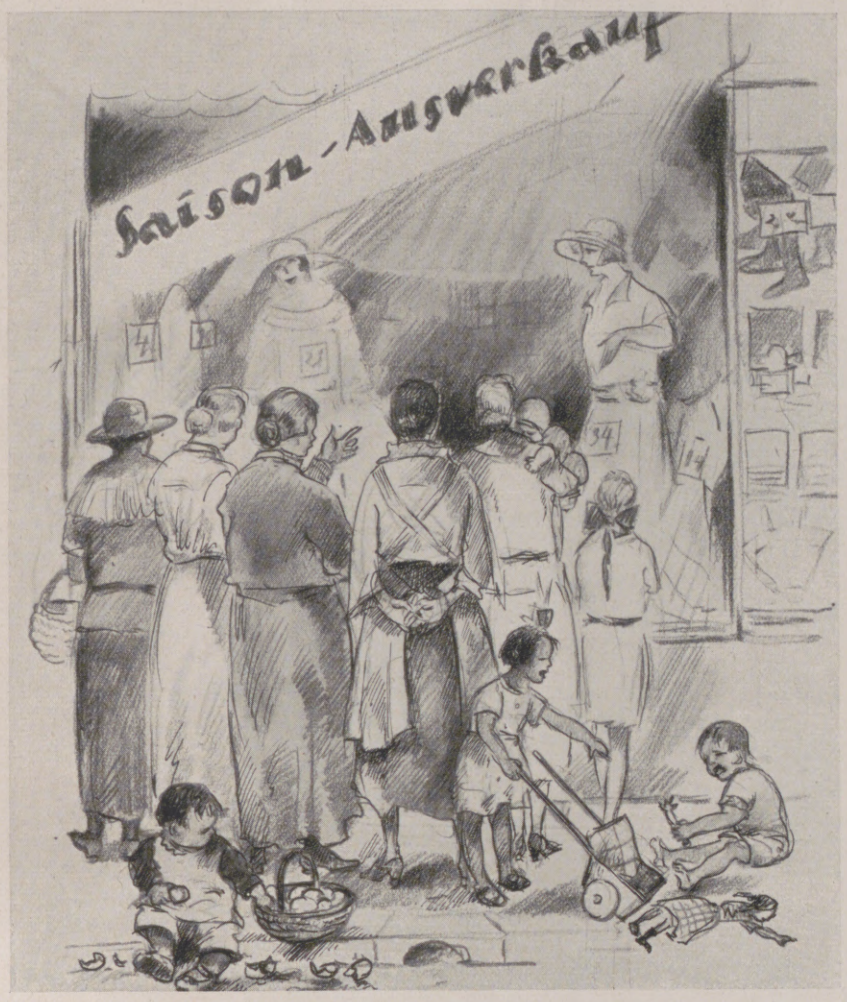
Am 20. Juli feiert in Dresden Emil Limmer seinen 70. Geburtstag, der ihm sicherlich zahlreiche Beweise treuer Freundschaft und Verehrung eintragen wird. Auf ein buntbewegtes Leben kann der Siebzigjährige zurückblicken, mit berechtigtem Stolz, denn was er erreichte, verdankt er sich selbst, seinem eifrigsten Streben, seinem eisernen Fleiß. Im Jahre 1854 in Borna geboren, erlernte er zunächst das Tischlerhandwerk seines Vaters, jede freie Minute jedoch zum Zeichnen benutzend. Seinem heißen Wunsch, Künstler zu werden, schien jede Erfüllung versagt. Da zog er sich 1874 bei einer schweren Arbeit eine ernstere innere Verletzung zu, die ihm für einige Zeit die Tätigkeit an der Hobelbank nicht gestattete. Diese erzwungene Pause benutzte er zum Malen; es entstanden einige Ölbilder, die, auf der Gewerbeausstellung in Borna ausgestellt, die Aufmerksamkeit des Amtshauptmanns Dr. Platzmann erregten. Dieser fand Gefallen an dem jungen Mann und ermöglichte ihm ein zweijähriges Studium auf der Leipziger Kunstakademie, an das sich ein solches der Dresdner schloß. Im Jahre 1883 trat Limmer mit der „Illustrirten Zeitung" in Verbindung, die erst durch ein Augenleiden 1916 ihren Abschluß fand. In dieser langen Zeit unternahm er im Auftrage unserer „Illustrirten" zahllose Reisen, an großen freudigen und traurigen Zeitereignissen teilnehmend und sie künstlerisch schildernd, daneben Hunderte von Skizzenbüchern füllend und farbenfrohe Aquarelle ausführend. Aber nicht nur als Künstler erwarb sich Emil Limmer treueste Freunde, sondern auch als lieber, braver, humorvoller Mensch, dem an der Seite seiner trefflichen Frau noch ein langer, heiterer Lebensabend beschieden sein möchte! P. L—g.

Die Aufführung des Volksschauspieles „Die Losburg" von Prof. Ludwig Hacker auf der Naturbühne Luisenburg bei Wunsiedel im Fichtelgebirge: Bruno von Streitberg weist entrüstet die vom Raubritter Diethelm geforderte Buße zurück.



Varietékunst: Neuartige Produktionen des Stelzenläufers und Musikal-Akrobaten Melas: „Auf Freiersfüßen."

Hosted by Google



Oben links:
„Die feinen Sachen."

Oben rechts:
Der Portier als Vizepapa mit seinen vielen Babys.

Mitte links:
Kleider machen Leute.

Mitte rechts:
Wer die Wahl hat, hat die Qual.

Unten links:
Gut eingekauft, und noch was zugekriegt.

Unten rechts:
„Das ist wirklich billig!"

„Großer Räumungsausverkauf", der heute in den deutschen Großstädten an der Tagesordnung ist.

Nach Zeichnungen von Lotte Oldenburg-Wittig.

Hosted by Google

Sommertag.

Nach einem Gemälde von Professor Carl Albrecht.

Hosted by Google

Der Fall Teskow.

VON LIESBET DILL.

(1. Fortsetzung.)

Sie lebten beide in ganz verschiedenen Kreisen, die sich trotzdem zuweilen am dritten Ort flüchtig berührten.

Er verkehrte in den Hofkreisen, bei den Botschaften, den Ministerien, sie bei der Großindustrie und den Künstlern, die ein Haus machten.

Ihre Mutter, eine ehemalige Hofdame einer süddeutschen Residenz, deren Glanztage weit zurücklagen, war ihrer Welt treu geblieben, aus der ihre Tochter seit ihrer bürgerlichen Heirat ausgeschieden war.

Dieser mütterliche Kreis, der Adel und was zum Hof gehörte oder sich noch dazu rechnete, hatte sich für Lena verschlossen, als sie aus Schweden zurückkam.

In ihrem neuen Kreis, wo sich Reichtum und Künstlerschaft zusammenfanden, nahm man keinen Anstoß an ihrer Vergangenheit. Sie war jung, elegant, geistvoll und schön. Das genügte, um sich hier einen Platz zu erobern und zu behaupten.

Von ihrer Zusammengehörigkeit wußte niemand etwas unter ihren beiderseitigen Bekannten. Sie beobachteten in ihrem Verkehr eine gewisse Vorsicht, und trafen sie sich zufällig doch einmal in einem Salon, so spielte Lena ihre Rolle mit einer verblüffenden Sicherheit, die er bewunderte.

Im ersten Jahr hatten sie öfters die Frage einer Ehe berührt. Lena besaß eine verhältnismäßig große Rente, aber eine Klausel in dem Testament ihres Mannes lautete, daß das Vermögen restlos an seine Familie zurückfallen sollte, wenn sich seine Frau jemals verheiratete. Wäre ich doch reich! hatte Teskow damals im ersten Impuls, als ihm Lena dieses Testament zeigte, gerufen. Aber er hatte kein Vermögen, und das bescheidene Beamtengehalt eines Regierungsrates im Ministerium hätte gerade für Lenas Handschuhe genügt. Lena war verwöhnt. So hatte man es denn dabei belassen, und die späteren Jahre hatten ihre Freundschaft nur gefestigt und vertieft. Und das — war nun das Ende!

Der Zufall hatte sie zusammengeführt, der Zufall hatte ihre Verbindung gelöst? Was dazwischenlag, war ausgelöscht? Nein, nein! Er fühlte, daß es noch nicht aus war. Lena war keine Frau, die man liebte, verließ und vergaß!

*

„Mein Herr," sagte das blonde Mädchen und berührte Teskows Schulter, „der Laden wird jetzt geschlossen."

Er schrak auf. Es war acht Uhr vorbei. Er bezahlte und ging. Als er auf die Straße trat, war das Auto verschwunden.

Es hatte sich lautlos entfernt.

Der Schnee wirbelte in großen, nassen Flocken. Droben in ihrem Hause waren ihre drei Fenster dunkel geworden. Sie war fort, jedenfalls im Theater.

Entschlossen, dieses Rätsel heute noch zu lösen, rief er eine vorüberfahrende Droschke an, die naßgeschneit, mit einem müden alten Schimmel vorübertrottete. „Opernhaus." Er stieg in die halboffene Droschke, nachdem er das nasse Wachstuchverdeck abgeschüttelt hatte.

Der Schimmel setzte sich in Trab und zog den Wagen durch die matt erleuchteten Straßen, in denen vom grauen Schnee umwirbelte Laternen in beschlagenen Gläsern brannten. Zuweilen tauchte ein Tunnel auf, über den ein Zug donnernd in die Nacht hinausfuhr, dann wieder lange dunkle Straßen mit erleuchteten Geschäften, Kinos mit schreienden Plakaten, Blumenverkäufer, die vorübereilenden Herren ihre Mimosen und Nelken entgegenhielten. Auf dieser Fahrt, die ihm endlos vorkam, zerbrach er sich den Kopf über vergessene Namen und Gesichter.

Der Wagen fuhr vor dem Opernhaus vor. Die Vorstellung hatte schon begonnen. Die Gänge waren leer. Hinter ihren Tischen saßen strickende Garderobieren. Jemand nahm ihm den Mantel ab. Er bekam noch eine Karte in einer Parterreloge, die zurückgegeben worden war, und im Vorübergehen las er auf einem roten Theaterzettel: „Die tote Stadt."

Der erste Akt war noch nicht zu Ende.

Er mußte warten, bis die Geigen dort drinnen verstummten und die Stimmen schwiegen. Dann öffneten sich die kleinen Türen des Innenraumes, und die Besucher des Parterres und des Parketts strömten in die Gänge.

Er suchte seine Loge auf; sie lag gerade unter dem Mittelbalkon.

Ein junges Ehepaar saß auf den Vorderplätzen. Die Dame unterhielt sich nach links mit zwei Backfischen in Rosa mit glatten schwarzen Pagenköpfen über die Musik, während der Gatte, ein dicker kleiner Herr, mit der Taschenlaterne das Textbuch studierte. „Es ist eine Oper in drei Bildern, nach ‚Bruges, la Morte'," erklärte die Dame den Mädchen, „sie spielt in Brügge, Ende des neunzehnten Jahrhunderts. Der Komponist ist ein Wunderkind. Er schrieb mit elf Jahren schon die Musik zu einem Ballett."

Der Vorhang hatte sich gesenkt, und das Parkett war fast leer. Hier und dort stand ein Herr, der mit seinem Opernglas den Ersten Rang betrachtete. Im Ersten Rang blieben fast alle Plätze besetzt. Es war eine bunte, glitzernde Girlande von Seide, Blumen, Chiffon und Gaze, von nickenden Federn und blitzendem Schmuck. Auf den weißen Hälsen schimmerten Perlenreihen, auf kunstvoll frisierten Frauenköpfen funkelten Stirnbänder und wehten bunte Reiher.

Fächer und Operngläser waren in Bewegung. Man begrüßte sich, plauderte. Ordenbesternte Fracks und vereinzelte Uniformen tauchten zwischen zarten, bunten Ballroben der Frauen auf. Teskow erkannte seinen weißhaarigen Chef in einer Loge. Dieser stand neben der Prinzessin Wrede mit dem Bubenkopf. Sie schüttelte ihm in ihrer burschikosen Art die Hand, ihre weißen Zähne blitzten, ihre grauen schönen Augen wandten sich ihm zu. Der Chef sprach lange mit ihr. Dann fiel Teskows Auge auf die Olivares, ein neu hergekommenes Ehepaar der spanischen Gesandtschaft. Sie bewegte einen riesigen grünen Federfächer und war ganz in weiche, golddurchwirkte Stoffe eingewickelt; von dem goldenen Turban wehte ein langer schwarzer Paradiesreiher, der fast ihre Hüfte berührte. Daneben saßen junge Mädchen in weißen, rosenfarbenen und seegrünen Tüllkleidern, die hinter ihren Fächern miteinander schwatzten. In der Intendantenloge thronte eine mit Schmuck behangene Ausländerin neben der verschminkten, einst berühmten Tragödin, deren strenge Schönheit auf der Bühne immer noch wirkte.

Sonst sah Teskow keine Bekannten.

Da er kein Glas mithatte, konnte er die Gesichter von der zweiten Reihe ab nicht mehr erkennen. Lena saß gewöhnlich in der ersten Reihe. Vielleicht befand sie sich gerade über ihm in der Mittelloge? Der Gedanke war ihm unerträglich. Er wollte aufstehen und nachsehen, aber es klingelte schon, und die Orchestermitglieder begannen ihre Plätze einzunehmen zwischen den verschobenen Pulten und glimmenden Lichtern.

Der Vorhang hob sich. Das Bühnenbild war so dunkel, daß man erst überhaupt nichts sah. Allmählich erst erkannte er das tote Brügge im Nebel der Nacht. Ein öder, einsamer Kai, ein dunkler Kanal, über den eine Brücke führt, und hinter dem Wasser ein düsteres altes Gemäuer, das ein Kloster darstellte, mit seinen kreuzweise vergitterten Fenstern, dem Glockenturm mit der erleuchteten Uhr. Alles gespenstig, im Nebel verschwommen, unwirklich und unheimlich.

Langsam ließen sich, aus dem Nebel auftauchend, einige Bänke und Gaslaternen unterscheiden, alte Bäume, die Umrisse einer Kirche und darüber ein Himmel mit ziehenden Wolken, hinter denen der Mond hervortrat. Dumpfes Glockengeläut ertönte und die warme Stimme eines unsichtbaren Tenors.

„Was ward aus mir? Ihr Haus umschleich' ich,
Gequält von Sehnsucht, Angst und Reu ..."

Ein dunkler Schatten glitt näher. Der Sänger, in einen schwarzen Mantel gehüllt, den Kragen hochgeschlagen, den Hut in die Stirn gedrückt, ging ungeduldig vor dem Hause Mariettas auf und ab.

„Sie fehlte im Theater ...
Seh' ich sie nicht,
Faßt Sehnsucht mich nach ihr ...
Und sie zu sehen, bange ich nicht minder."

Unter feierlich ernstem Glockengebimmel erschien auf der Brücke der Beginenchor, eine Prozession lautloser Gespenster, zwei und zwei, in ihren glockenförmig gebauschten dunklen Nonnengewändern, auf dem Weg zur Kirche.

„O Brügge, fromme Stadt ...
Einst war ich eins mit deiner Keuschheit",

klagte der Sänger.

Von den übrigen Vorgängen auf der Bühne konnte man so wenig erkennen, daß er das Auftauchen Brigittes und die Ankunft der übermütigen Karnevalsgesellschaft, die im Nachen an der Brücke anlegte, kaum bemerkte. Eine Mandoline klang — eine Serenade. Kolombine tanzte — im Mondschein. Es gab Sekt und Blumen. Zwischen Gesang und Tanz erschien Marietta, anmutig und graziös.

Ein buntes Karnevalstreiben im Mondschein. In dem Kloster werden plötzlich alle Fenster hell, die Beginen tauchen lautlos dort auf in ihren weißen Nachtgewändern und schauen dem Treiben zu. Paul und Marietta finden sich, und sie folgt ihm in das „Haus der Toten".

„Betörend Weib, bin dir verfallen."
„Im Haus der Toten suche ich dich auf",

schwört Marietta in seinem Arm.

„Wohin du willst, gib mir den Trank — gib mir Vergessenheit!"
„So komm!"

*

Die Musik schwieg, der Vorhang senkte sich, Brügge tauchte unter.

Teskow beeilte sich hinauszukommen und trat in eine leere Seitenloge, um von hier aus die mittleren Logen des Ersten Ranges zu durchmustern.

Da war es ihm, als habe seinen Körper ein Schlag getroffen.

Dort oben in der Mittelloge saß Lena, strahlend, in großer Abendtoilette, die sie nur anlegte, wenn sie nach dem Theater noch eine Gesellschaft besuchte.

Sie plauderte mit einem Herrn, der ihm den Rücken drehte, und ließ sich von einem zweiten, den das Dunkel der Loge verbarg, das Opernglas reichen. Sie musterte die Intendantenloge. Dabei stützte sie den feinen nackten Arm auf die rote Samtbrüstung, ein Ziel für viele Männeraugen. Sie war sehr schön diesen Abend. Den Oberkörper in einen glitzernden, weichen Silberstoff gewickelt, den zwei große rote Rosen am Gürtel zusammenhielten, mit dieser neuen fremden Frisur — das straff zurückgestrichene dunkle Haar hob die Reinheit ihres Profils, das Stirnband gab ihr etwas von einer festlich geschmückten Römerin in der Arena. Sie schien ihm verändert, fern — ganz fremd geworden — kurtisanenhaft. Ihr Anblick tat ihm weh.

Sein Herz schwoll ihm an wie von einer schweren Woge.

Wer waren die beiden Männer?

Der eine drehte sich eben um, und er erkannte den Sohn eines Großbankiers, den er öfters im Klub traf, einen Taugenichts und Windhund,

Hosted by Google

den sein Vater von einer Bank zur anderen geschickt und zuletzt nach England getan hatte, wo er dessen Filiale ein Jahr lang verwaltet hatte. Dann war er wiedergekommen, hatte die einzige Tochter eines reichen Industriellen geheiratet, ein unbedeutendes, reizloses, schwarzlockiges Wesen, die etwas hinkte, und die er schon nach drei Wochen vernachlässigte. Er hielt mit Vorliebe kommunistische Reden auf Gesellschaften, wo sich Adel und Geldaristokratie zusammenfanden, machte die Theatergarderoben unsicher und zeigte sich sehr gern mit vornehmen schönen Frauen, die ihn mit gelassener Geduld behandelten, weil er witzig war. Er hatte auch bei Lena verkehrt, einer jener Dandys, die ihr in ihre Charlottenburger Wohnung nachgefolgt waren. Er küßte Lena die Hand, während ihn seine kleine Frau aus einer Nebenloge mit einem gefrorenen Lächeln beobachtete. Dann zog er sich zurück, der andere nahm den Platz hinter Lena ein, und das Licht fiel hell auf ein scharfgeschnittenes, hochmütiges Männergesicht — blond, bartlos, leichtgebogene Nase, schmallippiger Mund, helle, kühl blickende Augen. Das Gesicht hast du schon einmal gesehen! durchfuhr es Teskow.

Den Mann dort oben kannte er. Und er wußte es, ohne daß er sich sagen konnte, weshalb.

Das war der andere!

Aber wann und wo hatte er ihn schon einmal gesehen?

Er wollte sich bestimmt erinnern, daß er schon mit ihm gesprochen hatte, ihn näher kannte. Er durchstöberte sein Gedächtnis nach Bekanntschaften von der Reise, den Badeorten, der Table d'hote eines Kurhauses. Nein, nein, ich habe ihn besser gekannt. Ein Kollege? Ein Studiengenosse? Wenn ich doch nur ein Glas hätte! — „Pardon, mein Herr," sagte eine Stimme neben ihm, „aber dieser Platz ist besetzt." Und vor ihm stand eine kleine dicke Dame in gelbem Tuchkleid und der kampfbereiten Haltung einer Bürgersfrau, die ihren Platz bezahlt hat. Mit einer Entschuldigung verließ er die Loge.

*

Draußen auf den Gängen wogten die Menschen an ihm vorbei.

Er wurde in dem Gewühl von einem stattlichen Graukopf angehalten, der am Arm einer blonden Dame in silbergestickter grauer Toilette vorüberkam.

„Guten Abend, Teskow. Gratuliere zum gewonnenen Prozeß!"

Es waren die Gutsnachbarn von Nieder-Kruschwitz. Man begrüßte sich an der Treppe. Sie waren seit ein paar Tagen hier und hatten die Tochter aus dem Stift heimgeholt. „Annette", rief Goerschen, und eine Mädchengestalt löste sich aus einem Kranz weißer duftiger Jungmädchenkleider los. Groß, frisch, hellblond, mit strahlenden blauen Augen und kräftigen Farben, deren Lebhaftigkeit selbst ein zweijähriger Aufenthalt im Pensionat der großen Stadt nichts hatte nehmen können, kam sie auf ihn zu und begrüßte ihn. Sie war so glücklich, aus dem Pensionat entlassen zu sein; sie fand alles herrlich, die Oper, die Musik. Und diese schönen Bühnenbilder!

„Ja, aber viel zu dunkel", fand ihr Vater. „Ich hab' Kopfschmerzen vom Hinstarren." Im ersten Akt hatte er überhaupt nichts gesehen außer einem blumenumkränzten Bilderrahmen und ein paar alten Möbeln. Dazu ging man doch nicht in die Oper. Auf dem Theaterzettel stand „Tänzer und Tänzerinnen". Er hatte auf ein Ballett gehofft. „Na ja, wir vom Lande." Man war nicht verwöhnt, aber diese neue Regie, dieser Beleuchtungsfimmel, vielmehr Dunkelheitsfimmel, nahm einem noch das Letzte. Gestern in „Othello" hatte er von einer Szene nichts gesehen als den weißen Hermelinkragen eines Dogen.

Annette fing gleich von seinem Prozeß an, der die ganze Gegend dort scheinbar sehr beschäftigte. „Jetzt kommen Sie doch sicher öfters zu uns?" meinte sie. „Wir haben einen Tennisplatz und keine Spieler, einen Tanzsaal und keine Garnison. Sie haben's besser."

„Weshalb habe ich es besser?"

„Sie sind doch sicher täglich dreimal eingeladen?"

„Ja, aber ich mache höchstens einmal Gebrauch davon."

„Hätten Sie heute abend noch frei?" entschloß sich, auf einen Augenwink ihres Gatten, die blonde, etwas steife Mutter, eine geborene Bremerin, als die Glocke schon tönte. „Wir essen bei Hiller. Es würde uns sehr freuen —"

Teskow behauptete, leider schon versagt zu sein. Und man trennte sich mit einem „Dann auf baldiges Wiedersehen in Nieder-Kruschwitz!"

*

Von den weiteren Vorgängen auf der Bühne sah Teskow nur einige Bilder, die seine fieberhaft erregten Gedanken kaum mehr aufnahmen. Aus dem wie in rote Schleier gehüllten Bühnenbild ragten nebelhaft einige alte Möbel und das blumenumkränzte Porträt der Toten, auf das Marietta eifersüchtig ist.

„Dich such' ich, Bild. Mit dir hab' ich zu reden."

Er hörte die traumhafte Marschmusik, welche die Prozession ankündigte, Glockengeläut und frommen Kindergesang und sah flackernde Kerzen. Ein Meer von goldenen Meßgewändern wogte vorbei, strahlende Weihrauchgefäße mit dem heiligen Duft. Unter schwankendem Baldachin schritt der Bischof mit dem goldenen Schrein. Wie ein Gespensterzug zog's an seinem Auge vorüber. Der Kampf der Liebenden um das goldene Haar der Toten, das in dem gläsernen Schreine ruhte, begann, der wilde Tanz Mariettas mit der goldenen Flechte in der Hand. Er sah noch, wie sich Paul auf Marietta stürzte und sie erdrosselte.

Es wurde dunkel, das Zwischenspiel setzte ein. Er erhob sich geräuschlos und verließ die Loge. Im Vestibül kam jemand eilig hinter ihm her.

„Teskow, so hören Sie doch!"

Man hielt ihn am Arme fest.

„Ah, Alvensleben! Wo haben Sie denn gesessen?"

„Drei Logen weiter von Ihnen. Aber Sie waren so vertieft. Ich habe auch genug und fahre heim. Ich hab' nämlich den ganzen Tag noch nichts bekommen außer einem Kaviarbrötchen bei der Veltheim. Sie wurden übrigens sehr vermißt. Warum waren Sie denn nicht da?"

„Gott, ihren Jour! Den hab' ich leider ganz vergessen. Wie war's denn?"

„Na, eine Menge junger Leute. Pagenköpfe und Schneckenfrisuren, und den Männern hätte man, ohne sie zu schädigen, die Mähne eine Handbreit kürzen dürfen." Er rief ein Auto an, das unter die Rampe fuhr. „Fahren Sie mit mir, Teskow, wenn Sie mit einem kalten Abendessen zufrieden sind!"

„Gern", sagte Teskow.

Sie stiegen in den Wagen. Das Auto glitt um die Ecke und ließ das erleuchtete Opernhaus hinter sich.

„Ich hab' mir gestern ein Bild gekauft," erzählte Alvensleben, „das müssen Sie bewundern. Von meinem Freund Abraham in der Bachstraße. Ein feines Stück. Er läßt jetzt viel kopieren von einem lungenkranken Holländer, der in den kalten Museen herumsitzt. Man tut gleichzeitig ein gutes Werk."

Und er gratulierte Teskow nun auch. Alle, die ihm heute begegneten, beglückwünschten ihn. Die Sache mußte sich rasch herumgesprochen haben.

Teskow versuchte zu dämpfen. „Es ist gar nicht so viel. Etwas Wald und Land, die Fama übertreibt gewaltig."

„Nun, jedenfalls liegen die mageren Jahre jetzt, da Sie zu den Agrariern gehören, für immer hinter Ihnen", meinte Alvensleben.

*

Die Wohnung Alvenslebens lag am Bayrischen Platz, in einem Hause, das mit seinen vielen Loggien und Balkonen von außen einem Bienenkorb glich. In dem engen Flur, dessen rotbespannte Wände mit englischen Kupferstichen geschmückt waren, nahm ihnen ein junger Diener die Pelze ab.

Eine behaglich erwärmte und durch matt beschirmte Lampen erhellte Zimmerflucht empfing sie, und ein kleiner, mit kalten Salaten, Pasteten und schwedischer Platte reichbesetzter Abendtisch, alles hübsch gedeckt und die Gerichte auf feinem alten, wappenverziertem Porzellan angerichtet.

Die Räume waren mit sehr schönen Persern, antiken Möbeln, Blumentischen geschmückt. Die damastbespannten Wände mit Gemälden bis an die Decke behangen, unter denen viel Wertloses war, aber auch einige Perlen.

Alvensleben war einer jener Sammler, die nur dazukaufen und sich nicht entschließen können, sich von irgendeinem Stück zu trennen. Dadurch erdrückte die Masse der Mittelware die einzelnen wertvollen Bilder. Zwischen einigen sehr duftigen Corots hing ein anspruchsvolles und äußerliches, großes Gemälde, „Märtyrer in den Katakomben", und der feine „Septemberabend", ein Pontelin, verschwand fast unter derben Potterschen Stilleben und altniederländischen Viehweiden und Landschaften mit Windmühlen oder unordentlich aufgeregten Uferlandschaften, auf denen alles angehäuft war, Felsen, zischende Wassermengen, zerbrochene Segelschiffe und zerrissene Masten, Schiffbrüchige mit ihren geretteten Frauen, Kindern und Habseligkeiten, Bilder, nur wertvoll durch ihr Alter, das man ihnen leicht ansah.

„Wo ist denn das neue Bild?" fragte Teskow.

„Dort, in meinem Arbeitszimmer, über der Truhe."

Es war kein großes Bild, ein weiblicher Kopf mit dunklen blitzenden Augen, einem goldenen Bandeau über der Stirn und spöttisch sinnendem Ausdruck des feinen, blassen Mundes. Das Bild lächelte geheimnisvoll.

„Ein Antonius Mor?" fragte Teskow.

„Nein, ein Goltzius; es wird ihm wenigstens zugeschrieben. Es ist ein satirisches Porträt der Diane de Poitiers. Von ihr gibt es sehr verschiedene Auffassungen. Die entzückende Statue im Louvre, eine Plastik von Jean Goujon, gibt die Diane idealisiert wieder. Groß, schlank, mit behenden Gliedern, in anmutiger Haltung, ein göttlich geformter Körper, ein schmales, von einem Bandeau umwundenes Lockenköpfchen, diademgeschmückt, das schöne Auge gesenkt, lächelnd, wissend, sich ihrer Wirkung bewußt. Die Zeichnung dagegen, die man in der Nationalbibliothek von ihr aufbewahrt, gibt die wirkliche Diane wieder. Eine reife Bürgersfrau in der Witwenhaube, die das streng ovale Gesicht umschließt, eine Mona Lisa ohne Lächeln. Ich weiß nicht, was Henri II an ihr gefunden hat. Überhaupt eine mysteriöse Geschichte", fuhr Alvensleben fort, während er von der Pastete Stücke schnitt und sie vorlegte. Er hatte den Diener hinausgeschickt; er liebte, keine „Gesichter" beim Essen hinter sich zu haben. „Sie war fünfunddreißig, als er sie kennenlernte, und er siebzehn. Der Fall ist den Psychologen nicht unbekannt: Der Jüngling und die reife Frau — eine Frau, an der alles Berechnung war und Klugheit. Haben Sie ihre Briefe gelesen? Sie sind vernünftig und kalt, selbst die Liebesbriefe — geschrieben von einer Frau, die weder an überflüssigen Sentiments noch an Launen litt — trocken, ohne Elan, uninteressant und uncharakteristisch, denn sie hat auch in diesen Briefen posiert. Was den jungen König an ihr bezauberte, kann ich mir wohl nach der idealisierten Plastik Goujons denken, aber nicht nach dieser Zeichnung, die ihr doch wohl auch ähnlich gewesen sein muß."

Alvensleben kam von Diane auf die Gattin Henris, die arme verlassene Katharina von Medici, mit der er in kinderloser Ehe gelebt, und die er zeitlebens mit Diane betrog, bis sie sich ihrem Schwiegervater zu Füßen warf und ihn bat, sich in ein Kloster zurückziehen zu dürfen. Aber Franz der Erste liebte seine Schwiegertochter, die an diesen tristen Henri gekettet war. Er hob sie auf und sagte ihr zärtlich, daß sie andere Aufgaben hätte, und, o Wunder, dann hat sie diesem kalten Gemahl noch zehn Kinder geschenkt, und so rasch hintereinander, daß er zuletzt Angst bekam — wegen der Verkleinerung seines Vermögens. Eine recht spießbürgerliche Angst für einen König übrigens.

„Aber trinken Sie doch, Teskow! Gefällt Ihnen das Bild? Sie sehen es an, als wollten Sie es haben."

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Russische Genremalerei des 19. Jahrhunderts: Das ungleiche Ehepaar.
Nach einem Gemälde von W. Pukirjow.

Hosted by Google

Straße im Araberviertel in Alexandria.

Hosted by Google

DAS ASYL ZU HAARLEM

EINE GESCHICHTE AUS DEM LEBEN DES FRANS HALS × VON GRETE MASSÉ

(Schluß.)

Mehrere Wochen waren vergangen, und der Sommer nahte. Everdine de Koninck hatte ihre täglichen Gänge zum Asyl eingestellt, denn ein Ereignis, auf das sie nicht mehr zu hoffen gewagt, war in ihr Leben getreten.

Ihr war die Gewißheit geworden, daß sie Mutter werden sollte.

Das wandelte ihr Gefühl wundersam. Die Außenwelt versank ihr, und sie lebte nur ihrer Traumwelt. Im Geiste hielt sie ihr Büblein schon in den Armen und spiegelte sich im Glanz seiner Pupillen, die von einem so strahlenden Blau umgeben waren, wie der Himmel in Holland nimmer zu sehen ist. Sie sah sich mit dem Büblein im Garten spielen und ihm ein Haus bauen. Eine tiefe Rinne darum, in die sie Wasser goß, stellte den Kanal dar, und das Büblein baute Brückchen darüber aus Holzstücken.

Zu solchen Träumen und Sinnen hatte Everdine Zeit genug, denn sie lag fast den ganzen Tag. Die werdende Mutterschaft griff ihren zarten Körper über alle Maßen an. Sie litt unsäglich in dieser Zeit, und wäre nicht Aletta, eine ehemalige Dienerin ihres elterlichen Hauses, zu ihr gekommen, um ihr beizustehen und sie zu pflegen bis zur Geburt des Kindes, hätte sie die Tage der körperlichen Leiden noch schwerer ertragen. Mit Aletta aber kam etwas wie Heimat und Zauber jener Zeit, die Everdine im Elternhaus verbracht, in das dunkle, alte Haus de Koninds. Aletta kochte, wie sie damals gekocht, als Everdines Eltern noch lebten und Everdine selbst in dem Alter ihrer jetzigen Stieftochter war. Aletta verbreitete um sich die Behaglichkeit, die gute Laune, die unverwüstlich von ihrer behaglichen, schwerfälligen, korpulenten Person ausströmte. Selbst Gerbrand de Koninck sah Alettas Walten in der Küche und in seinen Zimmern mit Zufriedenheit, obwohl er es nicht liebte, fremde Leute im Hause zu haben. Besonders errang Aletta sein Wohlgefallen, als er sah, mit welcher Sorgfalt und Zuverlässigkeit sie Everdine pflegte, denn Everdine, in der er bereits die Mutter seines Sohnes, des künftigen Inhabers der Firma, sah, war seinem Herzen teuer wie noch nie.

Aber eine Fehlgeburt machte allem Hoffen, allen süßen Träumen ein Ende.

Everdine selbst schwebte ein paar Tage zwischen Leben und Tod.

*

Sommer und Herbst vergingen. Der Schnee fiel in Flocken. Everdine sah es teilnahmlos. Mochte die Welt einschneien und begraben liegen unter weißer Decke wie ihr Herz. Frost draußen, Frost und Winter in ihrer Brust.

An einem Nachmittag, als Everdine vorm Spiegel saß und die braunen Zöpfe um ihre eingesunkenen Schläfen steckte, erschien Aletta in der Tür und blickte unschlüssig vor sich hin. Man sah, sie war ratlos und unsicher, ob sie sprechen oder schweigen solle.

„Die Jungfer Bols aus dem Altenhaus schickt ein Küchenmädchen", sagte sie endlich. „Die Jungfer Bols läßt sagen, sie wisse sich keinen Rat mehr."

Everdine horchte still.

Die Jungfer Bols! Das Altenheim!

Fast war es ihrem Gedächtnis entschwunden. Jetzt sah sie wieder die reinlich gescheuerten Stiegen, über die eine kleine, schwarz und weiß gefleckte Katze sprang, sah die derbe, knochige Gestalt der Anna Bols, auf deren Backen kreisrunde rote Flecke der inneren Empörung brannten.

Was war geschehen, daß sich die Jungfer Bols keinen Rat mehr wußte?

„Laß das Mädchen eintreten, Aletta", sagte Everdine.

Frowine, das kleine Küchenmädchen aus dem Altenhaus, trat über die Schwelle und knickste. Ihre Nasenspitze und ihre Ohren waren blaugefroren vor Kälte. In ihrem weißblonden Kraushaar zerschmolzen Eiskristalle.

„Es ist wegen des alten Malers", sagte das Küchenmädchen. „Die Jungfer Bols meint, Mefrouw de Koninck käme vielleicht doch, wenn sie sonst auch nicht aus dem Hause ginge, weil Mefrouw de Koninck für den Maler so viel übrig gehabt."

„Hat er wieder getrunken?" fragte Everdine. „Hat er Streit gehabt mit seinen Kameraden?"

„Ich weiß nicht, ob er Streit gehabt hat. Ich weiß nicht, ob er getrunken hat. Man hat ihn aus dem Fluß gezogen. Er ist tot."

Everdine sprang auf beide Füße und sah Aletta an.

Aletta verstand und brachte den dicken, gefütterten Mantel. Sie versuchte nicht, die Frau im Hause zurückzuhalten, obwohl draußen ein böser Sturm eingesetzt hatte, denn sie sah, Everdine war gesundet in diesem Augenblick.

Im Altenhaus fand Everdine eine ungeheure Verwirrung vor.

Oben in der Kammer lag der Tote. Der Arzt hatte ihn untersucht, die Achseln gezuckt und war gegangen, nachdem er den Totenschein ausgeschrieben.

Die alten Männlein und Weiblein drängten sich wie eine Herde ohne Führer zitternd zusammen. Schaudernd wiesen sie einander die Blut- und Wasserspuren auf den Treppen und den Fluren. Über diese Treppen und Flure hatte man den Ertrunkenen getragen. Aus seinen Kleidern war das Wasser gesickert und aus einer Wunde an seinem Hinterkopf das Blut.

Niemand hatte angeordnet, daß die Stufen aufgescheuert werden sollten, denn Anna Bols war, kaum daß sie das Küchenmädchen mit dem Auftrag zu Everdine geschickt, in Krämpfe verfallen, so daß man ihr noch beistehen mußte, statt an ihr Hilfe zu haben.

Everdine ging zuerst hinauf in die Kammer des Malers.

Die alten Leute drängten sich ihr nach und wollten mit eintreten. Sie bedeutete ihnen, daß sie allein zu sein wünsche, und zog die Tür hinter sich zu.

Wieder lag Frans Hals in seinen Kleidern, mit geschlossenen Augen, auf seinem blütenweißen Bette.

Aber diesmal war es kein Rausch, der ihn umfangen hielt. Starr lag er und ausgestreckt, die sonst so rotglänzende Nase spitz und wächsern, die schöne kalte Hand ruhend über dem kalten Herzen.

Everdine senkte den Kopf.

Von dem stillen Mann da schienen laut wie Donner Klage und Anklage gegen die Welt, gegen sie auszuströmen.

Wie groß mußte sein innerer Jammer gewesen sein, daß er durch Sturm und Schnee zum Flusse zog, auf die dünne Eisdecke trat, von der er wissen mußte, daß sie brechen würde unter seinen Füßen, und sich der schwarzen Tiefe, die ihren Schlund gegen ihn auftat, entgegenwarf.

Fühlte er sich nicht von Gott und Menschen aufgegeben, da Everdine de Koninck, die allein noch seine Freundin und Trösterin gewesen, ihn auch verlassen? Statt ihm beizustehen, ihn zu umsorgen, ihm sanft von neuem den Pinsel in die Hand zu zwingen, hatte sie, in eigenen Gram versunken und verbissen, monatelang im Hause gehockt, hadernd mit Gott über ein zerstörtes Glück, das der Schöpfer nun einmal für Everdine de Koninck nicht bestimmt.

Aber ein anderes Glück hatte er für sie bestimmt — das empfand sie nun bitter schneidend und reuevoll angesichts jenes erblaßten Mundes, auf dem sich nicht der Flaum einer Vogelfeder mehr zitternd bewegen würde.

Gott hatte ihr das Glück zugedacht, die Schützerin jenes Menschen zu sein, dem er das Zeichen des Genies auf die Stirn gegraben. Er hatte ihr das Kind genommen, damit ihre Sorge und ihre Arbeit ungeteilt blieben für den alten Mann, den er mit schöpferischen Gaben verschwenderisch ausgestattet.

Sie hatte ihr heiliges Amt versäumt. Ohne Leben war die Hand, die noch Bilder hätte schaffen können.

Everdine verließ die Kammer mit einem Schmerz im Herzen, wie sie ihn tiefer auch nicht beim Verlust ihres Kindes empfunden.

Anna Bols lag noch immer in Krämpfen. Die alten Leute hatten den ganzen Tag seit dem Morgenfrühstück in der Verwirrung, die plötzlich über das Haus hereingebrochen, nichts weiter zu essen bekommen.

Everdine sah ein, daß jemand hier die Zügel so lange in die Hand nehmen müsse, bis die Jungfer Bols wieder ihren Posten ausfüllen könne. Sie schickte das Küchenmädchen zum zweitenmal in die Wohnung de Koninds und ließ sagen, daß sie die Nacht im Altenhaus bliebe, weil sie hier nötig wäre, und ließ Aletta bitten, zu kommen und ihr zur Hand zu gehen.

Als Aletta da war, kam wieder Wärme und Behagen in das in Grauen und Schrecken versetzte Haus.

Das Küchenmädchen mußte auf Alettas Geheiß Feuer anmachen, und Aletta briet und kochte aus den vorhandenen Vorräten in der Küche mit wahrer Zaubergeschwindigkeit ein Nachtmahl, zu dem sie noch ein Dutzend Gäste hätte einladen können. Sie duldete es, daß die verschüchterten alten Männlein und Weiblein nacheinander, sich ablösend, in die Küche geschlichen kamen, sich die frierenden Hände an ihrer Herdglut wärmten und befriedigt durch die Nasen den Essensduft einzogen, der freundlich aus den brodelnden Töpfen stieg. Man war zwar vor einer Stunde noch tief erschüttert gewesen über den Toten oben in der Kammer, aber das Alter macht egoistisch, und die alten Leute freuten sich, daß sie selbst noch ein wenig leben durften und teilhaben an der guten Wärme in diesem Raum und dem saftigen Fleisch, das Aletta zubereitete.

Im großen Speisesaal, in dem Frowine inzwischen ein Feuer angemacht, schnitt Everdine dann das Brot und teilte die Suppe aus und versorgte die Alten mit Fleisch und Gemüse. Die ließen es sich schmecken, denn bei Jungfer Bols ging es karger zu, und jeder war willens, diese günstige Gelegenheit, die Everdines Freigebigkeit geschaffen, gründlich auszunutzen.

Nach der Mahlzeit und nach dem Gebet zogen sich sonst die Alten in ihre Kammern zurück. Everdine gestattete, daß sie noch ein wenig im Speisesaal blieben. Es war heute für sie ein so aufregender Tag gewesen, daß es vielleicht besser war, die Leute verbrachten noch ein paar Stunden im ruhigen Gespräch, statt sich schlaflos in ihren Betten umherzuwerfen.

So mochte es in leisem Geplauder fast Mitternacht geworden sein, als alle oben im Flur und auf den Treppen einen Schritt hörten, der in dem sonst totenstillen Haus befremdlich genug erklang. Alle horchten und schwiegen still.

„Es wird die Jungfer Bols sein, die erwacht ist und Hunger verspürt", sagte Aletta, die sich mit einem Spinnrocken zu Everdine gesetzt hatte. „Mach' mal die Tür auf, Frowine, und schau, ob du der Jungfer helfen kannst."

Das kleine Küchenmädchen öffnete die Saaltür und trat auf den Flur. Man sah den Mondschein in weißen Flecken liegen auf den Stufen und an den Wänden, und über die Treppen kam eine Gestalt, bei deren Anblick allen der Herzschlag auszusetzen drohte.

Es war Frans Hals. Er ging sehr langsam, aber durchaus sicher. Im Arm trug er seine Katze. Sein Blick war still und groß geradeaus gerichtet.

Er ging an dem Küchenmädchen vorbei, das abwehrend die Hände gegen ihn ausstreckte, ein Kreuz schlug und davonrannte. Er kam in den Saal und setzte sich an den Tisch. Die Männer und Frauen wichen

Hosted by Google

zurück und gingen rückwärts zur Tür hinaus. Um ihn herum war auf einmal eine große Leere. Selbst Aletta war schreckensbleich entwichen. Irgend jemand hatte die Saaltür zugeworfen. Niemand mehr war im Raum als Everdine und Frans Hals oder das geisterhafte Abbild dessen, der Frans Hals gewesen.

*

Everdine saß ganz still.

Unverwandt betrachtete sie das bleiche, fast aschgraue Gesicht ihr gegenüber. Viel edler als sonst erschien es ohne die Trinkerröte auf Nase und Wangen. Es war in seiner Unbeweglichkeit von einer so edlen Erhabenheit, daß sich ihr vor Ergriffenheit die Augen mit Tränen füllten.

Kommst du wieder zu uns in die Welt, du Großer, du Unsterblicher? dachte sie. Ist uns noch einmal Gelegenheit gegeben, gutmachen zu können, was wir versäumt haben? Oder trittst du nur für die Stunde der Mitternacht aus dem Geisterreich hervor und löst dich auf in Rauch beim ersten Hahnenschrei?

Das unbewegliche Gegenüber schien Everdines Gedanken zu erraten. Um die Mundwinkel ging das Zucken eines Lächelns, das dem starren Antlitz den Ausdruck des Irdischen zurückgab.

„Ich bin es wirklich, Mefrouw de Koninck, und nicht mein Geist! Wenn ich ein wenig fahl dreinschaue, ist es nicht zu verwundern. Lustig ist es nicht, den eigenen Totenschein zu lesen. Der Esel von Doktor hat ihn in meiner Kammer auf meinem Tisch liegen lassen. Der Mann ist selbst uralt und nicht mehr zuverlässig, wie mein Beispiel beweist. Man sollte sich fürs Asyl einen jüngeren und zuverlässigeren Arzt besorgen, wenn man nicht will, daß über die Stiegen, die Jungfer Bols mit solcher Beharrlichkeit scheuern läßt, mehr Tote gewandelt kommen, als den Lebenden lieb ist."

„Dem Himmel sei Dank," stammelte Everdine, „der Euch gnädiglich beschützt hat. Ihr seht, Ihr seid noch aufbewahrt zu Großem! Der Tod wies Euch zurück von seinen Grenzen, weil Ihr Euer Erdenwerk noch nicht vollbracht."

„Möglich, Mefrouw de Koninck, möglich! Vielleicht sollte ich wirklich wieder malen! Vielleicht will noch ein Bild an den Tag, das nicht geschaffen wird, wenn ich es nicht vollende. Das Leben ist doch süß! Und die Sonne, die ewig aus dem Blauen verschwenderisch herniederstürzende goldene Quelle, eine Gnade, für die es sich lohnt, Leid und Leben zu ertragen. Das habe ich in jener Minute gelernt, als die schwarzen Wasser zusammenschlugen über meinem Kopf."

„Wie konntet Ihr jenen Weg gehen?" sagte Everdine. „Es war eine Sünde gegen Gott und eine Grausamkeit gegen alle, die Euch lieben und verehren und es gut mit Euch meinen."

„Wenn die Nacht um den Menschen so dunkel ist, Mefrouw de Koninck, daß ihm kein Stern mehr scheint, dann findet er leicht den Weg zum Fluß. Die Füße finden ihn von selbst, den Weg. Und ehe man es recht gewußt hat, rauscht einem unter den Sohlen das nasse Element."

„Warum habt Ihr mich nicht aufgesucht in meinem Hause, bevor es so schwarz um Euch wurde?"

„Mynheer de Koninck ist ein ehrenwerter Mann! Er läßt nur über seine Schwelle Leute, die ehrenwert und untadelig sind wie er selbst. Was soll in einem solchen Hause ein verschuldeter Maler, der den Wein geliebt und den Rausch, die Freiheit und die Weiber. Frans Hals und das korrekte Bürgerhaus Gerbrand de Koninck sind Wasser und Feuer, die sich nur trennen, doch nie vermischen können."

Hinter der Saaltür hörte man ein Gemurmel, ein aufgeregtes Fragen, das ängstliche Weinen des kleinen Küchenmädchens.

Everdine stand auf und öffnete die Tür.

„Kommt herein," sagte sie zu den Leuten, „es braucht euch nicht zu grauen. Es kann geschehen, daß eine tiefe Ohnmacht oder ein Starrkrampf einen Menschen einem Toten so ähnlich macht, daß sich auch das Auge des Arztes täuschen läßt. Frans Hals war kein Gestorbener, ist kein auferstandener Toter. Seine Lebensflamme brannte nur so niedrig, daß man seinen Herzschlag nicht mehr spürte. Aber Gott entfachte das niedrig brennende Licht von neuem und gab uns den Freund zurück. Kommt herein!"

Doch die Alten schüttelten die Köpfe und zogen sich bis zu den Treppenstufen zurück. Die kleine Frowine schluchzte: „Wer einen aus dem Grab Erstandenen anrührt, muß selber sterben."

Nur Aletta löste sich aus dem Halbkreis und trat in den Saal, wo ihre Herrin neben dem Maler stand und ihre blasse Hand fest in die seine legte.

„Mancher, der tot scheint, lebt," sagte Aletta tapfer, „mancher, der zu leben meint, ist in Wahrheit schon gestorben. Ich glaube, das richtigste ist, ich braue im Augenblick unserem Maler einen starken heißen Wein mit viel Zimt."

„Sie ist, meiner Treu, das vernünftigste Frauenzimmer, das mir vorgekommen, seit meine lustige Amme mich gesäugt", sagte Frans Hals. „Den heißen Wein kann ich gebrauchen. Aber den Zimt lasse sie lieber fort. Ich bin kein altes Weib."

*

In den Nächten, während neben ihr Gerbrand de Koninck den wohlverdienten Schlaf des Arbeitsamen schlief, lag Everdine wach und grübelte nach über das Schicksal des Frans Hals.

Das Altenhaus war kein Aufenthalt für ihn. Das hatte sich deutlich genug erwiesen. Er war seit dem Tage, da er dort eingezogen, kränker und trüber geworden von Stunde zu Stunde. Ihm mußten die Lebensbedingungen zurückgegeben werden, unter denen er sonst gelebt. Frei mußte er wieder sein und allein. Entronnen dem strengen Regiment der Anna Bols, den Anstaltsregeln, die das Essen, das Spazierengehen, das Schlafen vorschrieben und kontrollierten. Für andere mochte jenes Asyl das Richtige sein, für den wilden alten Adler war es ein Gefängnis, an dessen Gitterstäben er sich den Kopf wund stieß.

Alles Wachen und Grübeln führte Everdine an kein Ziel.

Da fand sie es im Traum.

Sie träumte, sie säße wie immer in ihrem Lehnstuhl gegenüber dem Bilde Ada de Koninck und strickte. Vor dem Spiegel saß Jakobäa, bemüht, ihr glattes, fahles Haar zu Locken zu ringeln. Das Strickknäuel fiel zu Boden, und die kleine schwarzweiße Katze des Frans Hals begann, damit zu spielen und es fortzurollen. Everdine folgte dem rollenden Knäuel, obwohl sie noch hinter sich Jakobäas dünne, hohe Stimme vernahm, die sagte: „Meine Mutter verließ nicht das Haus. Meine Mutter wäre niemals Vorsteherin vom Altfrauenhaus in Haarlem geworden."

Das Knäuel rollte auf die Straße. Das Knäuel rollte hügelan und immer weiter bis vor die Stadt. Everdine, die ihm folgte, gewahrte mit Verwunderung, daß sich allmählich der Weg, der in einer Winterlandschaft begonnen, durch blühendes Land hindurchwand. Sie kam an ein altes, kleines Haus, gebettet in das Grün der Wiesen, auf dem die fetten Ochsen weideten und die bunten Kühe schwer und träge im Grase lagen. Das Haus war verschlossen. Der Griff der Tür gab ihrer probierenden Hand nicht nach.

Dunkel wurde es plötzlich ringsum. Die Nacht hatte die Wiesen und das Getier ausgelöscht. Aber in dem Hause erklang eine Stimme und sang. Es war Alettas Stimme, die die Kinderlieder sang, mit denen sie einst abends die kleine Everdine in den Schlummer gesungen. Und durch die Fenster sah man, wie Aletta von einem Zimmer in das andere ging und Licht machte. Dunkelheit war ringsum, aber sie hatte nichts Schreckliches, denn alle goldenen Fenster in Everdines Vaterhaus entsandten einen goldenen Schein in die Finsternis.

*

Der Traum war gut, auch noch, als Everdine ihn im Licht des Tages kritisch betrachtete. Ihr altes, leeres Vaterhaus, dessen Tür nun so lange schon verschlossen, da der Herr und die Herrin im Erbbegräbnis ruhten und die einzige Tochter die Ehefrau de Koninck geworden, war das richtige Haus für Frans Hals. An seinen Wänden würde noch ein Hauch geblieben sein vom Geist der guten, frommen Menschen, die es bewohnt, der wieder ausstrahlen und das Herz des Einsamen wärmen würde, und die drollige, mütterliche Aletta, noch heiter und kinderjung trotz ihrer weißen Haare, würde ihm darin die richtige Kameradin sein.

Everdine holte aus dem Kasten, in dem sie ihren Schmuck verwahrte, den Schlüssel zu dem verschlossenen Haus. Er war schwer und stark angerostet, aber er erschloß dem Kinde dieses Hauses im Augenblick die versperrte Tür.

Und Everdine ging sinnend von Zimmer zu Zimmer und nickte.

So wie es war, würde es eine gute Heimat sein für Frans Hals, bis die Parze seinen Lebensfaden durchschnitt. Es konnte bleiben, wie es war. Nur aus dem obersten Zimmer mußten die Möbel entfernt und der Raum ausgestattet werden, wie es das Atelier gewesen, in dem Frans Hals den lustigen Flötenspieler gemalt und den vergnügten Zecher, den Schalksnarren und die Amme mit dem Kind, das Bildnis des Tyman Oosdorp und des Wilhelm van Heythuysen und den blonden jungen Mann mit dem Schlapphut.

*

Jakobäa regierte im kommenden Frühling so gut wie allein in dem Hause Gerbrand de Koninck, denn Everdine hielt knapp die Mahlzeiten im Hause ein.

Sie ging zu den Vorsteherinnen des Altfrauenhauses und den Vorstehern des Altmännerhauses, und der Kraft ihres warmen Herzens gelang es, die starren Pflichtmenschen davon zu überzeugen, daß ein Künstler ein Lieblingskind Gottes sei, und daß man ein gottgefälliges Werk tue, wenn man Frans Hals in die Umwelt bringe, die er nötig habe zum Gedeihen. Sie hielt Beratungen ab mit Anna Bols und Aletta. Sie suchte die Trödlerläden in Haarlem auf und reiste mit einem Schüler des Frans Hals nach Amsterdam, um die verauktionierten Gegenstände aus dem Atelier des Malers wieder zusammenzukaufen und zurückzubringen. Und obwohl todmüde von Suchen und Bittgängen und Beratungen, hatte die alternde, ernste Frau ein so kindliches und liebliches Lächeln in den Zügen, daß der Schüler, der sie begleitete, dachte: „Oh, wie jung ist Everdine de Koninck — und weiß es nicht."

Alle Obstbäume blühten rosa und weiß, und die Vögel zwitscherten darin lärmend und froh, als Everdine de Koninck den Greis über die Schwelle und durch die Zimmer ihres Elternhauses führte und ihm erklärte, dies alles wäre sein Eigentum, solange ihm Gott das Leben ließ.

Aletta kam ihm entgegen und brachte einen Riesenkuchen, den sie, die ihm hier Freundin und Dienerin und Gefährtin sein sollte, unten in der Küche gebacken, und auf der Fensterbank saß schnurrend die schwarz und weiß gefleckte Katze, und die Vorsteher und Vorsteherinnen des Asyls waren im Atelier versammelt. Einer der Herren sprach für sie und sagte, daß sie für Frans Hals das Beste gewollt, als sie ihn aufnahmen im Altmännerhaus. Ihre gute Absicht aber sei zuschanden geworden, weil er lieber den Tod gewollt als das Leben im Asyl. Hoffentlich habe Mefrouw de Koninck, die sich besser als die andern auf die Wünsche und Sehnsüchte eines Künstlerherzens verstehe, das Rechte getroffen, wenn sie ihm mit ihrer aller Hilfe ein Heim und eine Schaffensstätte in der Freiheit bereitet.

Frans Hals sah sich im Atelier um, in dem alle Möbel und alles Gerät lag und stand wie in seinem früheren Atelier, und von dessen Längswand ihn eine Kopie der beiden singenden Knaben grüßte, die Kopf neben Kopf vom Notenblatt den Text ablesen zu der Melodie, die ihre roten Lippen singen.

„Meine verehrten Gönner," sagte Frans Hals, „ich habe Sie gehaßt und habe Ihnen geflucht, solange ich in Ihrem Asyl gefangen saß. Aber heute, weiß Gott — heute liebe ich Sie. Ein Sänger, wenn er danken will, singt sein schönstes Lied, ein Tänzer, wenn er danken will, tanzt seinen frommsten Tanz. Was kann ich armer Malersmann zum Dank für die köstliche Freiheit und das eigene Haus anderes tun als malen? Ein Bild meiner verehrten Gönner, ein Bild meiner verehrten Gönnerinnen — das ist alles, was ich zu geben habe."

Im Rathausmuseum zu Haarlem zeugen noch heute die Bilder der sechs Vorsteher des Altmännerhauses und der fünf Vorsteherinnen des Altfrauenhauses davon, wie Gott der ermatteten Hand des Malers Frans Hals die Kraft zu neuem Schaffen gab in Everdines Vaterhaus.

Hosted by Google

Erntesegen.

Nach einem Aquarell von Adalbert Holzer.

Hosted by Google

Die Ruinen von Persepolis.

Von Oberstleutnant A. Heinicke.

Mit elf Abbildungen nach Aufnahmen des Verfassers.

Ungefähr 35 km nördlich von Schiraz liegen in der Ebene von Merdascht die Ruinen von Persepolis oder Takt-i-Dschemschid (Thron des Dschemschid), wie der Volksmund sie im Laufe der Zeit benannt hat. Gewaltiges haben hier die Baumeister jener Tage geleistet, aber auch die Bildhauer! Menschenhände haben hier unter Benutzung der primitivsten technischen Hilfsmittel Werke geschaffen, die an Festigkeit und Schönheit denen der Pharaonen keineswegs nachstehen.

Zum Bau der 500 m langen, 300 m tiefen und 10 bis 15 m hohen Terrasse wurden Steinblöcke herbeigeschafft, nebeneinandergelegt und aufeinandergetürmt, von denen ein jeder viele tausend Kilogramm wiegt. Spiegelglatt behauen, wurden sie ohne Beihilfe von Mörtel und Kalk so geschickt aneinandergefügt, daß es noch heute unmöglich ist, an gut erhaltenen Stellen ein Messer zwischen die einzelnen Blöcke zu schieben. Weit über tausend künstlerisch vollendete Skulpturen, Menschen und Tiere, zum größten Teil in übernatürlicher Größe, bergen dieses großartige Ruinenfeld und die etwa 5 km davon entfernten Grabstätten von Nakschi-Rustem. Ohne Zweifel verteilen sich diese Kunstwerke über viele Dynastien der damals in Persien herrschenden Achämeniden und Sassaniden, Seleukiden und Arsakiden.

Wo solche Steine reden, wird der Mensch schweigsam! Seltsam ergriffen stieg ich die imposante Doppeltreppe zu den Ruinen empor. 103 bequeme Stufen, jede nur 14 cm hoch, 9 m breit, in halber Höhe durch einen quadratischen Absatz unterbrochen, führen zur 150000 qm umfassenden Terrasse, die sämtliche architektonischen Überreste trägt. Aus unheimlich großen Quadern wurde auch diese Treppe zusammengefügt.

Oben angelangt, wird der Beschauer von einem gigantischen Portal ganz nahe der Treppe gefesselt. Noch heute als Ruine wirkt es großartig! Von den beiden die Innenseite seiner Mauern schmückenden Reliefs behaupten Forscher, es wären dies zwei mächtige Stiere gewesen. Ihre massigen Beine ruhen auf einem Piedestal. Leider sind die mit prachtvollen ausgearbeiteten Blumenkränzen und Rosetten verzierten Köpfe bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt. Diese Riesentiere blicken nach Westen über die weite fruchtbare Ebene, wo in der Blütezeit dieser Feste sich eine volkreiche Stadt „Istakhar“ ausbreitete. Jetzt deuten nur noch zahlreiche Trümmer ihr einstiges Dasein an.

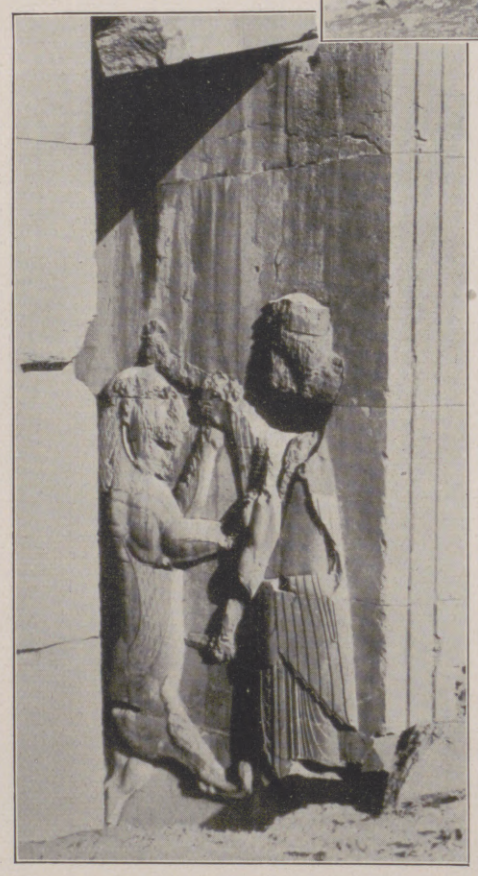
Diesem herrlichen Portal gegenüber, getrennt durch zwei kannelierte Säulen — ursprünglich waren es vier — erhebt sich ein zweites. Hier tragen die nach Osten schauenden Tiere gut erhaltene menschliche Köpfe mit langen, gepflegten Bärten. Weit ausgebreitete Flügel, deren Gefieder außerordentlich fein ausgemeißelt ist, spannen sich über ihre Schultern.

Heischen Treppe und Portal schon aufrichtige Bewunderung, so steigert sich diese, wenn man hinüber zur Tschihil Minar, der Vierzig-Säulen-Halle, tritt. Nur 50 m von den Portalen entfernt, auf einer zweiten, 15000 qm großen Terrasse erbaut, war sie ohne Zweifel der imponierendste Teil der Burg.

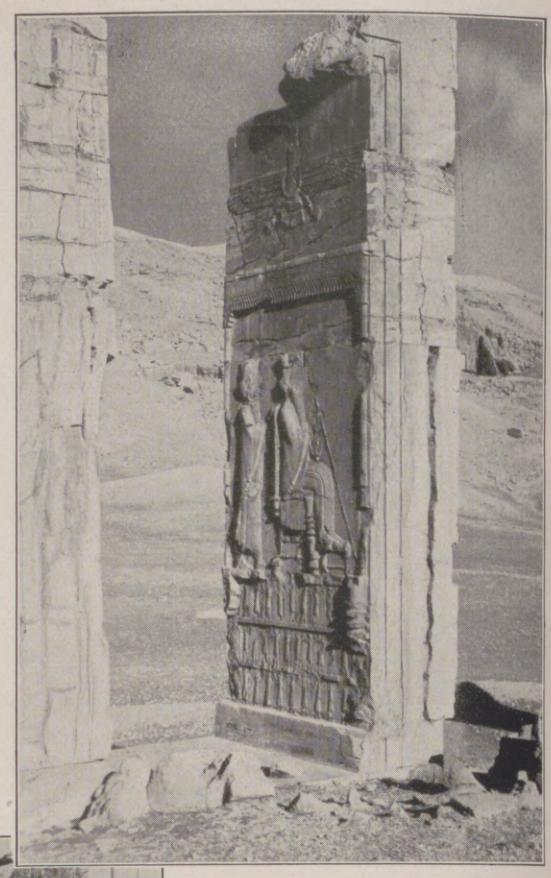
Ganz vorzüglich erhaltene Reliefs schmücken die lange, zu dieser Halle emporführende Treppe. Man sieht hier in gruppenweiser Anordnung Krieger mit Speeren, Bogen und Köchern, ferner Gaben tragende Männer in modischen Gewändern. Widder mit starken Gehörnen werden herbeigeführt, und ein Kampf zwischen Löwen und Stier ist besonders anschaulich wiedergegeben. Es handelt sich hier gewiß um Siegeszüge oder Prozessionen zu Ehren des Eit-i-Noruz, des Festes der Frühlings-Tagundnachtgleiche. Noch heute wird dieses Fest ausgiebig in ganz Persien gefeiert.

Relief vom Palast des Xerxes: Der König lustwandelnd, von Dienern begleitet, die den Schirm als Hoheitszeichen über ihn halten.

Relief im Palast des Darius: Lanzenträger der Leibwache.

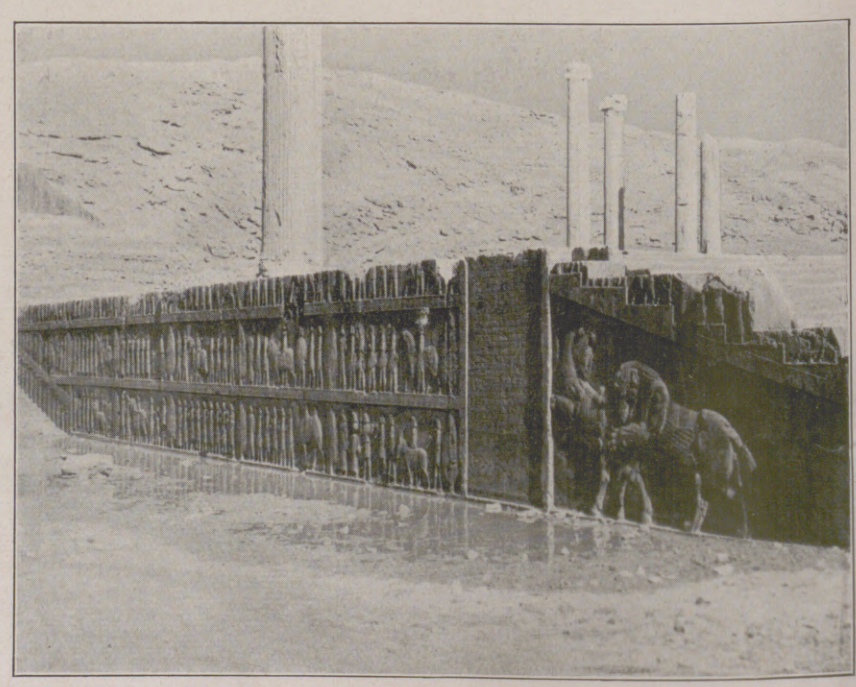


Relief vom Palast des Darius: Der König im Kampfe mit einem Löwen.



Relief vom Zentralgebäude: König Darius auf dem Throne sitzend, der von den Dienern getragen wird. Über dem Thron schwebt der Feroher, der Geist des Guten.

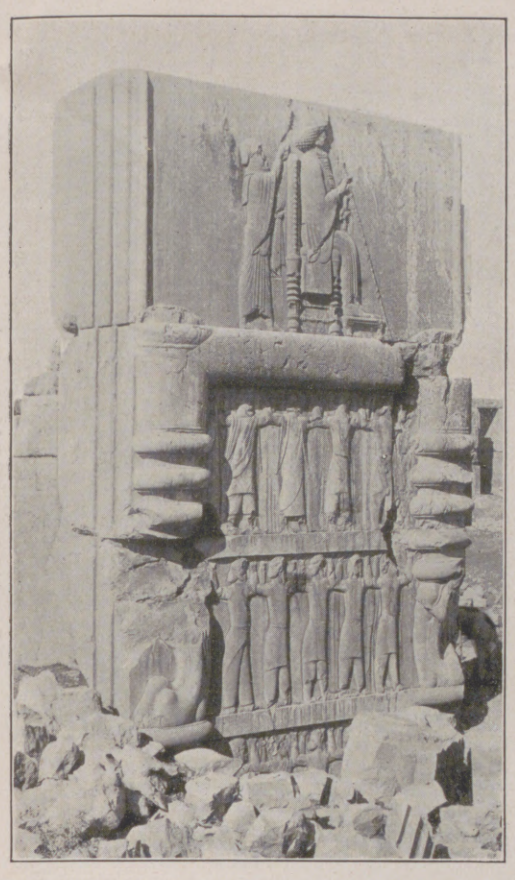
Nakschi-i-Redjab bei Persepolis: Sassanidisches Felsrelief I: König Sapor (242 bis 272 n. Chr.) und Gefolge.



Große Doppeltreppe vor der Halle des Xerxes: Stirnwand mit herrlichen Reliefs und Bauinschrift, ferner Kampf eines Löwen mit einem Stier.

Altpersische Trümmerstätten.

Hosted by Google



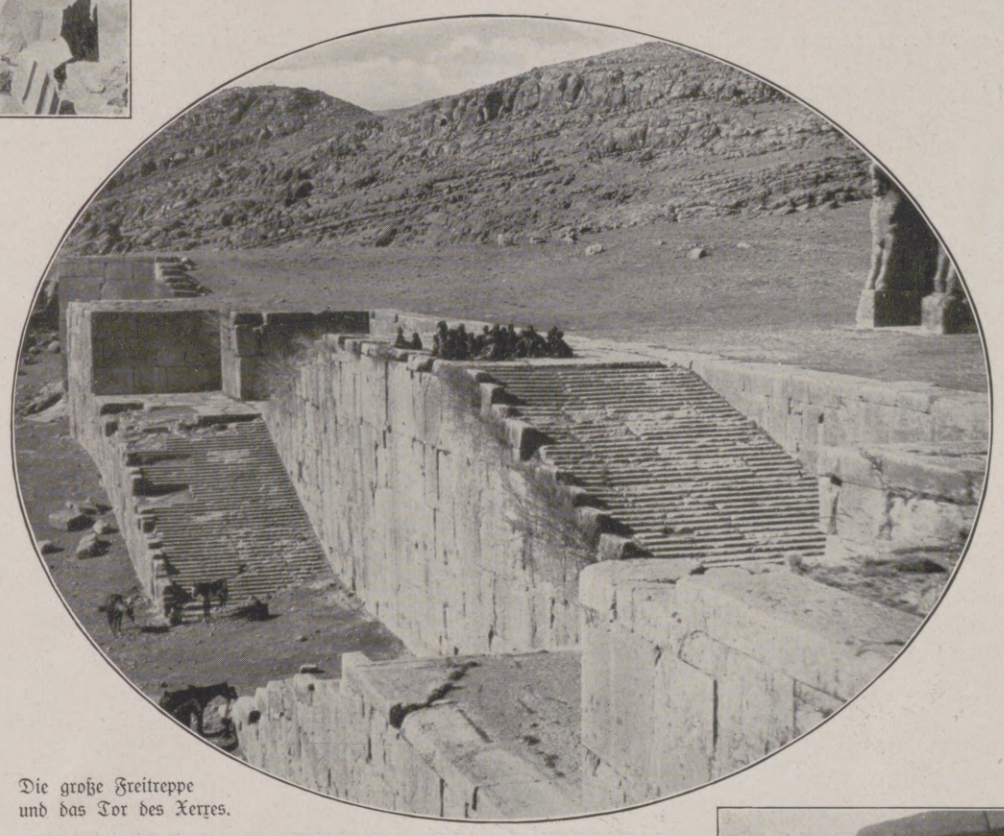
Relief vom Hundert-Säulen-Palast: Der König auf dem Thron.

Palast des Königs Darius: Ansicht von Nordwesten.

wert. Was besonders auffällt, sind gut dargestellte Zweikämpfe von menschlichen Figuren, wahrscheinlich von Königen, mit verschiedenen Monstern in übernatürlicher Größe. Auch Doppelfiguren, bewaffnet mit Lanzen und Speeren, schmücken einige Portale. Das Fundament des 150 qm einnehmenden Darius-Palastes — Keilschriften deuten darauf hin, daß ihn dieser Herrscher erbaute — ist überreich mit Skulpturen ausgestattet. Außerordentlich wirksam wurde hier der Kampf zwischen einem reichgeschmückten Stier und Löwen verewigt. Aus dem zurückgewandten Kopf, der verzweifelten Beinstellung des Stieres wird vorzüglich dessen Angst und Schmerz wiedergegeben.

Schließlich ist noch der größte, östlich gelegene Hundert-Säulen-Palast zu erwähnen, der einen Raum von 80 m Länge und 80 m Tiefe bedeckt. Obgleich die zerstörende Menschenhand, auf der Suche nach Schätzen, hier besonders arg gewütet hat, ist trotzdem eine große Anzahl vorzüglich gearbeiteter und gut erhaltener Kunstwerke übriggeblieben.

Als Schlußbetrachtung darf nicht unerwähnt bleiben, daß das meiste hier Wiedergegebene größtenteils auf Vermutungen beruht. Wenn einmal ausgiebige Ausgrabungen mehr Klarheit über diese Ruinen bringen, wird sich wohl manches anders erweisen, als bisher berichtet wurde.

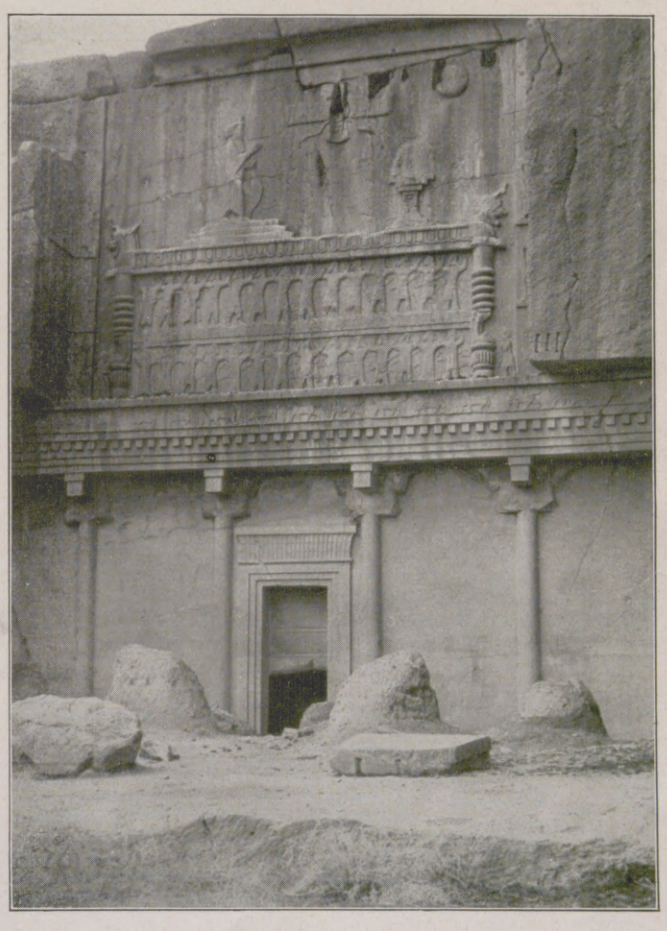


Die große Freitreppe und das Tor des Xerxes.

Vorbei an ausgezeichneten Rosettenfriesen steigt man empor zur Tschihil Minar. Aus den wild durcheinanderliegenden Säulenstücken, zerschmetterten Kapitellen, zerschlagenen Sockeln ragen heute nur noch 13 einsame Säulen empor. Mehr als 2000 Jahre widerstanden sie dem Zahn der Zeit, Sturm und Wetter. Ein Prachtbau muß diese nach vier Seiten offene Halle gewesen sein, als noch alle 72 Säulen standen. 36 trugen den inneren, wahrscheinlich überdachten Bau, der Rest stützte die umliegenden Veranden. Jede dieser fein kannelierten, ungefähr 18 m hohen Säulen trug einen Stier-, Löwen- oder Einhornkopf als Kapitell, verjüngte sich nicht nach oben und ruhte auf einem mächtigen, reich mit Girlanden und Lotusblättern geschmückten Sockel.

In südlicher Richtung hinter der Tschihil Minar auf der gleichen Plattform stößt der Besucher auf ein Durcheinander von schmalen, breiten, eckigen, kolossalen Marmorklötzen, Torbogen, Treppen, Terrassen und Fundamenten. Es sind dies die Reste von vier umfangreichen Gebäuden; vermutlich waren es die königlichen Gemächer. Hier sind an den noch stehenden Wandteilen eine große Anzahl Reliefs bemerkens-

West- und Ostportal mit den zwei noch stehenden Säulen (ursprünglich waren es vier Säulen). Die Riesentiere am Westportal schauen nach der Ebene, wo die Stadt Istakhar zu Füßen der Königsburg sich ausbreitete.



Achämenidisches Königsgrab hinter der Königsburg, aus dem Felsen ausgehauen. Der obere Teil mit Palastfassade und Sarkophag.

Altpersische Trümmerstätten.

Hosted by Google

Die Zugspitzbahn. / Von Dr. A. Dreyer.

Wiener-Neustädter Hütte (2216 m). Im Mittelgrunde rechts der Eibsee.

Das Höllental im Wettersteingebirge. (Phot. Dr. Hans Pfeifer, München.)

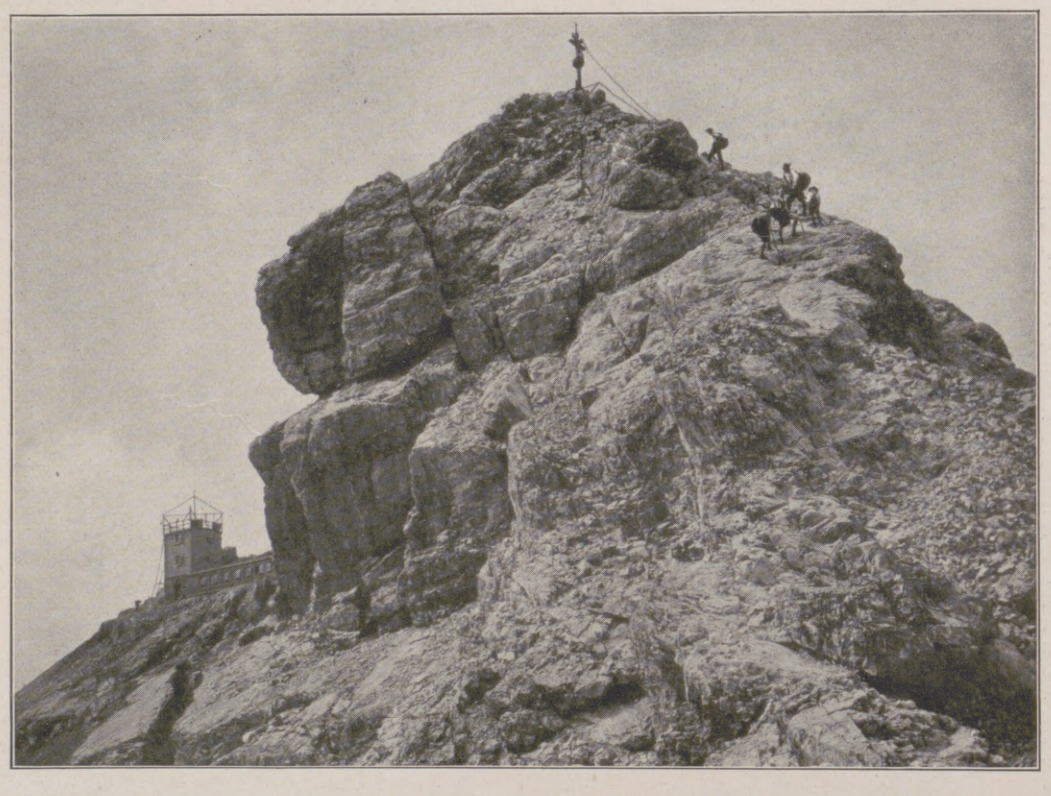
Von Deutschlands höchster Warte erzählten sich unsere Urgroßväter eine unheimliche Sage. Auf dem unnahbaren Zugspitzgipfel sollte ein böser Geist in Raubvogelgestalt hausen und den Wagemutigen, der in sein Felsenreich einzudringen versuchte, in die grausige Tiefe stoßen. Diesen schlimmen Zauber brach vor einem Jahrhundert ein kühner bayerischer Offizier (Leutnant Naus), der als erster seinen Fuß auf den Scheitel des bisher unbezwungenen Bergriesen setzte. Seinem Ansturm erlag der Zugspitz-Westgipfel, und nicht lange darauf büßte auch der Ostgipfel den Nimbus der Unbesieglichkeit ein.

Die Anziehungskraft der Zugspitze steigerte sich nun von Jahr zu Jahr, und heute ist dieser Gipfel ein „Modeberg“ geworden. Scharen von Wanderern strömen hinauf, darunter auch nicht wenige „Zufallsbergsteiger“, ungeübt und mangelhaft ausgerüstet.

Und wie viele Fremde lockt sie erst an, die ihre erhabene Schönheit nur vom Tale aus genießen! Die stets zunehmende Beliebtheit der Zugspitze brachte auch eine völlige Umwälzung in dem einstigen Idyll des Werdenfelser Landes hervor. Die Schwesterorte Garmisch-Partenkirchen im Angesicht des gewaltigen Wettersteingebirges haben ihren ländlichen Charakter fast ganz abgestreift und sind zu modernen, selbst verwöhnten Anforderungen entsprechenden Sommerfrischen geworden. Die Besteigung der Zugspitze wird nun außerordentlich erleichtert durch die vortrefflichen Weganlagen und die Unterkunftshütten der Alpenvereinssektion München: die Angerhütte im Reintal, die Knorrhütte auf dem Platt, die Höllental- und die Höllentalkarhütte und das Münchner Haus auf dem Westgipfel der Zugspitze. Der Sektion Wiener-Neustadt des Österreichischen Touristenklubs gehört die gleichnamige Hütte im österreichischen Schneekar. Von den drei üblichen Zugspitzwegen führt der bequemste von Partenkirchen aus durch das Reintal und über die Knorrhütte, der interessanteste aus dem Höllental und der kürzeste vom Eibsee bzw. von Ehrwald aus über die Wiener-Neustädter Hütte.

Der stets wachsende Besuch der Königin des Wettersteingebirges legte eigentlich von selbst in unserem Zeitalter der Technik den Gedanken an eine Zugspitzbahn nahe. Schon im Jahre 1905 tauchte dieser Plan in Garmisch auf und beschäftigte und bewegte die Gemüter fast bis zum Ausbruch des Weltkrieges, ohne irgendwelche greifbare Gestalt zu gewinnen. Inzwischen erstand die Wendelsteinbahn, Bayerns erste Bergbahn. Das Zugspitzbahnprojekt schien für einige Zeit begraben. Plötzlich überraschte die Kunde, daß mit den Vorarbeiten für eine Schwebebahn von Ehrwald aus auf die Zugspitze begonnen worden sei.

Ehrwald, an der Bahnlinie von Garmisch nach Reutte, liegt in einem weiten grünen Talbecken hingebettet, dicht unter den Steilabstürzen der Wetterspitzen.



Der Ostgipfel (2962 m) der Zugspitze. Im Hintergrund links das Münchner Haus mit dem Turm der Meteorologischen Station auf dem Westgipfel (2964 m). (Phot. Neue Photographische Gesellschaft A.-G., Berlin-Steglitz.)

Blick auf die Zugspitze von Ehrwald aus. (Phot. Dr. Hans Pfeifer, München.)

Die Nachricht von der bevorstehenden Erbauung einer Zugspitzbahn rief in den Kreisen der Bergsteiger nicht geringe Erbitterung hervor. Den echten Alpinisten beschleicht ein geradezu beschämendes Gefühl, wenn er eine bedeutende Höhe mühelos mittels einer Bahn erreichen soll. Je mehr Hindernisse sich ihm in den Weg stellen, desto heller glüht zuletzt seine Freude über den errungenen Bergsieg. In die wohltuende Stille, in die beseligende Einsamkeit des Hochlands flüchtet er vor dem Lärm und Hasten der Stadt und kehrt neugestärkt an Körper und Geist zurück. Der Naturfreund fürchtet von der künftigen Zugspitzbahn eine Verunstaltung des unvergleichlichen Landschaftsbildes, das sich tief in seine Seele einprägte. Ihm schaudert bei dem Gedanken, daß hoch droben an der Stelle des Münchner Hauses sich der ungeschlachte Bau eines Riesenhotels erheben soll. Solche Bauten sowie manche unschöne Anlagen, wie sie einige Schweizer Bahnen zeigen, beleidigen unser ästhetisches Empfinden. Doch sei daran erinnert, daß selbst alpine Unterkunftshäuser Anstoß erregten. So wurde noch 1897 der Bau des Münchner Hauses auf der Zugspitze als „eine Sünde wider den alpinen Geist“ gebrandmarkt. Vor einer strengen Kritik können auch zahlreiche weithin sichtbare Weganlagen, die zur Verschönerung des Berges keineswegs beitragen, nicht bestehen, noch weniger die neuen Kunststraßen auf das Stilfser Joch, die Furka usw.

Wenn der allerdings kostspielige Plan einer Zugspitzbahn von bayerischer Seite aus verwirklicht worden wäre, so hätte er unseres Wissens der hehren Hochgebirgsnatur des Wettersteingebirges vollauf Rechnung getragen. Ähnlich wie bei der Jungfraubahn, wäre der Anstieg größtenteils im Inneren des Berges verlaufen.

Daß die Zugspitzbahn wie alle Bergbahnen den Andrang jenes Publikums im Gefolge haben wird, dem es an eigentlicher Bergbegeisterung fehlt, braucht nicht betont zu werden. Allein, war die Zugspitze durch ihren Massenbesuch nicht schon längst für den wahren Bergsteiger verloren, der sich in die Ursprünglichkeit und Abgeschiedenheit des Hochlandes retten will?

Unaufhaltsam schreitet die Kultur vorwärts und trägt Gutes und Schlimmes in ihrem Schoße. Die ersten Ersteiger der Zugspitze mußten den Weg an den Fuß des Berges im Postwagen zurücklegen. Immer näher rückte die Bahn dem Werdenfelser Land entgegen und umkreiste schließlich von Garmisch aus den Norden und Westen des Zugspitzmassivs. Seiner stufenweisen Erschließung folgten die Wanderer in immer größerer Zahl. Den Schlußstein bildet nun eine Bahn zu dem höchsten Gipfel des Deutschen Reiches. Der Bergsteiger aber muß sich mit dem Gedanken trösten, daß es noch andere Gipfel im Wettersteingebirge gibt, die er wie bisher mit Stolz sein Reich nennen kann.

Hosted by Google

Die Seilbahn auf die Zugspitze.

Die Trasse der Seilbahn führt von Obermoos durch das Österreichische Schneekar zum Wettersteinkamm, wo sich etwa 25 m unterhalb des Grates die Bergstation befindet. Von dort aus führt ein Fußsteig in etwa 20 Minuten zum Gipfel der Zugspitze. Die Station Obermoos wird mit dem etwa drei Viertelstunden entfernten Ehrwald, dem Ausgangspunkt der Fahrt auf die Zugspitze, durch eine neu anzulegende Automobilstraße verbunden werden. Die Länge der Seilbahn beträgt etwa 3 km. Die Fahrzeit soll 20 Minuten erfordern. Auf jeder Fahrt können 16 Personen befördert werden. Man hofft, die Bahn im Juli nächsten Jahres in Betrieb setzen zu können.

Hosted by Google

Das Faltboot.

Als vor 60 Jahren der Schotte Mac Gregor England, Deutschland und Österreich auf den Flüssen und Seen als Wanderruderer durchreiste, da hatte er sich für diese ersten Sportreisen im Paddelboot einen Holzkajak nach dem Vorbilde des Eskimobootes gebaut. Zweifellos ist der Eskimokajak das vollendetste Wasserfahrzeug; seine Größe und Leichtigkeit stehen in einem eigenartigen Verhältnis zu seiner überlegenen Leistungsfähigkeit, selbst im hohen rauhen Seegang der Nordmeere. Durch Gregors Einfluß wurden auch bei uns der Kanusport und das Flußwandern im Paddelboot beliebt. Ganz ungewöhnlich rasch ist die Ausbreitung des Kanusports in den letzten Jahren gewesen, vor allem, als nach dem Kriege mit Hilfe des leicht transportablen Faltbootes die damaligen Eisenbahnverkehrsschwierigkeiten leichter zu überwinden waren als durch die zum Bahn- und Landtransport weniger geeigneten, festen Holzboote.

Auch das Faltboot ist nach dem Urbild des Eskimokajaks gebaut, und zwar nach einem Exemplar, das im Deutschen

Aufbau der Faltboote.

Neuester Faltboottyp 1924.

Museum zu München steht. Originelle Regatten auf Wildflüssen, die so rasch und wild fließen, daß sie mit dem Holzboot gar nicht zu befahren sind, haben ein weiteres an Propaganda getan, das zerlegbare Gummihautboot neben und sogar über den Holzkajak zu stellen. Schon ist im Deutschen Kanuverband die Zahl der Faltboote größer als die Zahl der Holzkajaks. Vor allem werden die Flußwanderfahrten heute in viel stärkerem Maße im Faltboot als im festen Boot unternommen, und es ist das große Verdienst der Pioniere des Faltbootsportes, daß sie den Bereich des Kanusportes um die herrlichen Wasser- und die wundervollen Uferlandschaften der alpinen Wildflüsse bereicherten und somit Wasserläufe einem wagemutigen, köstlichen Sport erschlossen, die bis vor kurzem als unschiffbar galten.

So leicht ist das Faltboot!

Die Überlegenheit des Faltbootes wird nun durch Verwendung von deutschen Faltbooten bei der gegenwärtig sensationellsten Sport- und Entdeckungsfahrt glänzend bestätigt. Roald Amundsen nimmt nämlich in seinen drei Flugzeugen für den Nordpolflug je ein Faltboot mit. Auf so merkwürdige Art und Weise kehrt nun der Eskimokajak, sportlich verändert und vervollkommnet, ins Eismeer zurück, und Amundsen baut sein jüngstes Unternehmen auf der Zuverlässigkeit deutscher Sportgeräte, Flugzeuge und Faltboote auf. Das wird sicherlich dazu führen, wie Sportleute es immer behaupten, daß auch deutscher Sport und deutsche Sportindustrie uns wieder Ansehen in der Welt zu verschaffen vermögen.

Von diesem Gedanken beseelt waren auch die am 21. und 22. Juni zur Isar-Faltboot-Regatta in Bad Tölz versammelten deutschen und deutsch-österreichischen Sportsleute, als sie die Absendung eines die besten Erfolge wünschenden Telegramms an den Polflieger Amundsen beschlossen, ehe sie sich den unter Hochwasser wildbewegten Wellen der Isar anvertrauten. Auf diesem alpinen Wildfluß ist der Faltbootsport zu Hause. Auf ihm wurde vor 19 Jahren, und zwar genau auf der Strecke, über die sich am 22. Juni zum viertenmal die deutsche Faltboot-Regatta bewegte, das erste flußtüchtige Faltboot erprobt, und in seiner raschen Strömung wurden die Erfahrungen gesammelt, die im Laufe der Jahre sich zu der Überzeugung verdichteten, daß das Wildflußwandern im Faltboot die schönste Art des Wasserwanderns ist, sportlich, erlebnisreich und touristisch in die heute unberührtesten und unverdorbensten Gegenden unserer Heimat führend.

Hunderte von Booten, von Damen ganz allein geführt, tummeln sich heute an schönen Sonntagen auf diesem Fluß und schrecken nicht davor zurück, die weißschäumenden Widerwellen unter den Floßgassen und Wehren zu nehmen, die so hoch sich bäumen, daß die ganze Welle über das Boot hinwegrollt. Die Sitzlukenöffnungen sind mit Spritzdecken geschlossen, und wenn diese Spritzdecken auch nicht so vollständig abdichten wie der Wasserpelz des Eskimos, und wenn deshalb der Faltbootmann sich nicht wie der Eskimo auch unter Wasser überschlagen kann, so ist das Faltboot doch im hohen spitzen Wellengang rasch bewegter Flüsse das leistungsfähigste Sportboot, das wir kennen, und das im Laufe der letzten Jahre einen Siegeszug über die ganze Welt angetreten hat. Fördert es vielleicht nicht deutsches Ansehen, wenn Regattasieger in deutschen Faltbooten aus Nord- und Südamerika gemeldet werden?

Der deutsche Faltbootmeister von 1923, Säckler-München, im Widerwellensprung.

Zeltlager am Flußufer.

Um auch ziffernmäßig noch etwas über die Leistungsfähigkeit der Faltbootleute und ihrer Boote zu sagen, sei die Bestzeit der heurigen Isar-Regatta genannt. In nur 2 Stunden und 54 Minuten legte ein Zweisitzer die 50 km lange Strecke zurück, und in diese Zeit ist auch noch eingerechnet das Übertragen des Bootes über eine etwa 300 m lange Waldstrecke, denn das Faltboot ist bis zu einem gewissen Grade ein Amphibium. Es soll bei der Wettfahrt zugleich bewiesen werden, daß es als ein echtes Wandergerät auch gut dort zu transportieren ist, wo ein heute nicht mehr seltener Wehrbau den glatten Lauf der Wasserbahn unterbricht.

C. J. Luther.

Das Wandern im Faltboot.

Hosted by Google

Typen aus dem nördlichen Teil des Londoner Hydeparks, dem Sammelpunkt der Volksredner.

Nach einer Zeichnung von G. Touchet.

Der Londoner Hydepark hat zwei Gesichter. Der südliche, blumengeschmückte und baumbestandene Teil gehört der reichen und vornehmen Gesellschaft, die hier täglich ihren eleganten Korso abhält. Ganz anders dagegen geht es im nördlichen Teil mit seinen weiten Grasflächen zu. Hier haben sich die Volksredner niedergelassen, die, meistenteils auf erhöhten Gestellen stehend, ihre mehr oder minder zahlreiche Zuhörerschaft zu irgend etwas bewegen oder von irgend etwas abbringen wollen. Da sieht man Vertreter der Primrose-Liga, einer Vereinigung, die ihren Namen von der Primel, der Lieblingsblume des großen konservativen Staatsmannes Disraeli, hat, und die es sich zur Aufgabe gesetzt hat, konservative Gesinnung zu verbreiten. Ein anderer Redner erhofft das Heil aller sozialen Übelstände von der Rückkehr aufs Land. Zahlreich sind die Redner und Rednerinnen der religiösen Vereinigungen, an der Spitze die Heilsarmee. Auch exotische Redner fehlen nicht. So bietet dieser Teil des Hydeparks ein interessantes, stellenweise auch amüsantes Bild der Strömungen des englischen Volkslebens.

Hosted by Google

In Busch und Strauch.

Von E. Lutz.

Mit fünf Abbildungen nach Naturaufnahmen des Verfassers.

Gartenspötter mit Jungen.

Mitten im kultivierten Moor steht ein kleines Birkengehölz. So einsam und verlassen liegt es in der weiten Kultursteppe, daß man schier glauben könnte, seine Zerstörung wäre vergessen worden, als man die Tausende von Tonröhrchen in die schwarze Erde senkte, die der ureigenen Pflanzenwelt des Ödlandes Vernichtung bringen sollten. Eine dichte Wildnis ist hier im Laufe der Jahre entstanden. Sie bildet die Zufluchtsstätte aller Tiere, die draußen in Wiese und Feld nicht wohnen wollen. Hier finden die letzten Reste des Birkwildes eine Heimat; die Fasanhenne führt ihr Gesperre in diese Stachelwirrnis, wo es sicher ist vor Habicht und Fuchs; der alte Rammler hat drüben unter der Fichtenkugel seine Lieblingssasse, und für die kleinen Sänger aus Busch und Strauch gibt das Schwarzwasserhölzl Brutstätten in Hülle und Fülle.

Auf einem schwingenden Ast sitzt der Weidenlaubsänger und singt sein eintönig Lied: Zilp, zalp — zilp, zalp. Auf solche Anstrengung muß er sich schon wieder etwas Erholung gönnen, lugt scharf herunter zum Boden, schießt tief. Wie er wieder hochkommt, hält er einen kleinen Käfer im Schnabel; blickt einmal links, rechts, und stürzt sich auf einmal auf eine bestimmte Öffnung im Rankengewirr, wo er verschwindet. Dort steht in einer kleinen Fichte, kaum fußhoch über dem Boden, eine aus Halmen geflochtene Kugel. Begeistertes Zwitschern aus dem Schlupfloch begrüßt des Sängers neue Gabe, der rasch sich wieder fortstiehlt zu neuem Sang und neuem Jagen.

Aus einem Weidenstrauch singt eine Heuschrecke. Doch das ist Täuschung: Ein Vogel ist's in erdfarbenem Kleid, der jetzt im Frühjahr den unermüdlichen Sänger des Hochsommers vortäuscht. Sehen läßt er sich fast nie. Verläßt er sich doch lieber auf seine hurtigen Füße, als daß er durch einen Flug die Aufmerksamkeit auf sich lenkt. Unter dem rundblättrigen Faulbaumbusch steht das Nest, ein tiefer, runder Napf, in den Boden versenkt, mit sechs rosa bespritzten Eiern. Tapfer sitzt die kleine Mutter auf ihren Schätzen, mag auch die heiße Sonne drückend herniederbrennen. Naht aber irgendeine Störung, so trippeln die Beine so schnell und tragen sie fort, daß ein ungeübter Beobachter den flüchtenden Schwirl leicht für eine huschende Maus hält. Nahebei klingt aus einer Birkenkrone ein ganz sonderbares Lied. Fast ist's wie eine Erinnerung an den Sang, der früher hier sich hören ließ, da Moor und Sumpf noch mächtig waren und die Rohrsänger ihre rollenden, jubelnden Weisen ertönen ließen. Auch so ein Quodlibet bringt der gelbliche Vogel dort hervor, aber noch anderer Genossen Strophe taucht in seinem stillversonnenen Plaudern auf. Mannshoch in eine Astgabel des Haselbusches hat er sein Nest gebaut: einen sauber geflochtenen tiefen Napf, außen mit Birkenrinde fein bekleidet, mit großer Mühe geschaffen und wert, Kleinodien als Fassung zu dienen. Wahre Schätze sind des Sprechmeisters Eier in der Tat; rosenrot mit schwarzen Flecken, liegen sie in ihrem würdigen Rahmen. Jetzt sind aber schon junge Gartenlaubsänger in dem offen liegenden Brutkorb; kaum können sie noch den Wulst überschauen.

Am anderen Gehölzrand steht ein Rosenstrauch, von Schlehdorndickicht umwuchert. Farbenfroh leuchten seine Blüten aus dem satten Grün. Nebenan steht eine alte Föhre und raubt dem Unterwuchs fast das Lebenslicht. Zuhöchst auf ihr sitzt tagaus, tagein einer der schönsten Kleinvögel unserer Heimat, der Rotrückenwürger. Er ist der beste Sänger in der Runde, wenn gerade bei Laune. Nur kargt er mit seiner Kunst, einem leisen, selbstvergessenen Geplauder, in dem einer ganzen Landschaft Lautbild zur Wiedergabe kommt. Bald bringt er das Zwirren der Stachelschwalbe, der Wachtel klangvollen Ruf, dann folgt des Rohrsängers ungestüm knarrende Strophe, der Grasmücke Orgelton. Nur selten kann er sich seiner Muse widmen. Gar zu viel gibt's zu tun. Jeder Käfer erregt seine Aufmerksamkeit, jede Hummel seine Beutegier. Ist er doch ein arger Räuber, vor dem die halbwüchsige Maus nicht sicher ist, nicht der nackte Jungvogel, nicht die flinke Blindschleiche. Alles, was er sich fängt, bewahrt er auf eigene Art. Fein säuberlich spießt er seine Beute auf Dornen und holt sich hier seinen Bedarf, wenn Hunger ihn quält. Im Volksmunde geht sogar die Sage, daß neun Opfer auf den Dornen erst erdolcht sein müssen, ehe er mit dem Verzehren seiner Beute beginnt. Stundenlang sitzt er auf hoher Warte, unbeweglich. Drunten im blühenden Rosenstrauch sitzt sein Weibchen auf den Eiern, wunderfeinen weißen Gebilden mit rostigem Fleckenkranz am stumpfen Ende. Langsam schwindet ihm die Zeit. Naht Gefahr, so wird der steinerne Wächter auf einmal lebendig, stößt ein scharfes „Gaik, gaik" hervor und setzt sein Leben oft tollkühn aufs Spiel, um die Jungen zu schützen. Und sind sie erst größer, hat er genügend zu tun, den Nahrungsbedarf herbeizuschaffen, den sechs so unermüdliche Schlünde gierig fordern. Da entschließt sich der Dorndreher wohl zu weiteren Flügen über freies Feld, was er sonst, wenn möglich, vermeidet, als wüßte er genau, daß sein stoßweiser Wellenflug ihn nicht schütze gegen des Habichts wildreißenden Stoß. Die Dornen aber, die der Neuntöter Kindheit gesehen, bleiben auch später ihre Heimat; hier fühlen sie sich gedeckt gegen jeglichen Feind, bis der Herbstwind raschelt im gilbenden Laub und alle die Jungen des Jahres mitnimmt nach dem sonnigen, lockenden Süden.

Weidenlaubsänger am Nest.

Fitislaubsänger in der Nähe seines Nestes.

Brütender Schwirl.

Weibchen des Rotrückenwürgers beim Brüten.

Hosted by Google

Bad Reichenhall, die Perle der deutschen Alpenbäder.

Das höchste Gut, das uns niemand rauben kann, ist die unermeßliche Schönheit der Natur und ihre wahrhaft erhebende Majestät! Gerade Bad Reichenhall ist von der Natur mit besonderen Vorzügen ausgestattet; dazu im Besitze der stärksten Solequellen Deutschlands, ist es schon seit vielen Jahrzehnten das Ziel und die Sehnsucht ungezählter Kranker und Erholungsbedürftiger. Wissenschaft und moderne Technik haben in langer, mühevoller Arbeit aus der ehemals kleinen Salzstadt, deren Anfänge bis zur Römerzeit zurückreichen, einen glänzenden, vornehmen, mit allen neuzeitlichen Errungenschaften ausgerüsteten Kurort geschaffen, der längst Weltruf und internationale Berühmtheit erlangt hat. Bezaubernd schön ist der Anblick der Berg- und Gartenstadt. Im Frühling stürzen von den Höhen die Bergbäche herab, rinnen der Saalach zu, der grünen, rauschenden Tochter der Alpen, welche als silberhelles Band das weite, liebliche, windgeschützte Tal durchströmt. Wenn der elektrisch betriebene Zug der Zweigbahn Salzburg-Freilassing-Berchtesgaden (der Linie Paris-München-Salzburg-Wien und der Tauernbahn) über die Saalach-Brücke gen Reichenhall rollt, eröffnet sich schon dem Besucher ein Bild von überragender Schönheit; ein wundervolles Gebirgspanorama liegt vor seinen erstaunten Augen, wie es in gleicher Lieblichkeit nur noch selten zu finden ist auf dem Erdenrund!

Phot. Zenkner.

Ansicht von Bad Reichenhall mit Lattengebirge.

Die Entwicklung des Kurorts nahm ihren Ausgang hauptsächlich von den Heilquellen, welche in einer ausgemauerten Quellhöhle unter dem Hauptbrunnhaus der staatlichen Saline entspringen; in besonderen Leitungen werden sie dem Kurbetriebe zugeführt und in die Kuranstalten (für Bäder und Inhalationen), ferner in das im staatlichen Kurgarten gelegene neuerbaute Gradierhaus. In den hygienisch in höchster Vollendung ausgestatteten Kuranstalten stehen „Pneumatische Kammern" (die größten des Kontinents) zur Behandlung von Asthma und Emphysem zur Verfügung. Inhalations-Apparate aller Systeme (für Sole, Lignosulfit usw.) zur Heilung von Katarrhen usw., dann für Herzleidende, Frauenkrankheiten, Rheumatiker und Erholungsbedürftige alle Arten Bäder mit Sole, Kohlensäure, Mutterlauge, Latschenkieferöl, Lohtannin usw. In der Trinkhalle sprudelt als Brunnen die im Jahre 1908 erschlossene „Kaiser-Karl-Quelle", eine isotonische Salzquelle mit Radioaktivität, anzuwenden bei skrofulöser Anlage, Magen-, Darmkatarrhen u. a. Unter den diätetischen Kurmitteln Reichenhalls sind ferner die Milch, die Molke, Kefir, Kräutersaft und das „Reichenhaller Bitterwasser" zu nennen. Rund 60 km lange, sorgsam gepflegte Promenaden- und ungefähr 200 km schattige Waldwege bieten in der herrlichen Umgebung Bad Reichenhalls den Kranken die beste Gelegenheit zur Nervenstärkung durch Terrainkuren.

Phot. Zenkner.

Bad Reichenhall, Hauptbrunnhaus der Saline mit Schloßberg, dem Ursprung der Solequellen.

Die 45 Mann starke staatliche Kurkapelle des „Pfälzischen Landes-Symphonie-Orchesters" mit ihrem hervorragenden Dirigenten, Kapellmeister Fritz Peters an der Spitze, sowie erstklassige, künstlerische Veranstaltungen des Badekommissariats sorgen für vornehme, gediegene Unterhaltung des Kurpublikums.

Außer den verschiedenen Gelegenheiten zur Ausübung von gesundem, nervenstärkenden Sport (Bergtouren, Fußball, Tennis, Schwimmen, Fischen, Jagd), welchen der Sommer bietet, entwickelt sich Bad Reichenhall von Jahr zu Jahr immer mehr auch zu einem Wintersportplatz. Im höher gelegenen Bayerisch Gmain gibt ein herrliches ausgedehntes Skigelände mit drei erstklassigen Sprungschanzen den Wintersportlern ein großes Feld zu eifriger Betätigung in der märchenhaft schönen Winterlandschaft. Dort wird auch von erstklassigen erprobten Fachleuten den ganzen Winter über mustergültiger Ski-Unterricht für Anfänger und Fortgeschrittene erteilt. Selbstverständlich verfügt Bad Reichenhall auch über gutgepflegte Rodelbahnen und reizvoll gelegene Eislaufplätze auf den Flüssen und Seen in stiller Waldeinsamkeit.

So bietet Bad Reichenhall in den bayerischen Alpen seinen Gästen zu bescheidenen Preisen all das, was heutzutage jedem Menschen dringend nottut zur Erholung von schwerer Berufsarbeit, durch Ruhe neue Spannkraft und Lebensfreude zum Kampfe im grauen Alltag zu gewinnen, der gerade von uns Deutschen starke Naturen mit neuverjüngten Energien gebieterisch fordert, und endlich Besserung und Heilung von Krankheiten durch vorzügliche Kurmittel im Sommer und Winter. K. W.

Phot. Zenkner.

Bad Reichenhall, Partie an der Adolf-Schmid-Straße.

Hosted by Google

Aus Wissenschaft und Technik.

Die Musik in der Medizin. Wir wissen aus der Bibel, daß David vor Saul singen und tanzen mußte, um die schwere Melancholie zu lindern, von der der alternde Bauernkönig erfaßt worden war. Von den alten Indern wissen wir, daß sie die Musik als Heilmittel gegen den Schlangenbiß empfahlen. Dabei liegt der Gedanke nahe, daß sie den Gebissenen zur Musik bis zur Erschöpfung tanzen ließen. Die Inder waren in der Heilkunde sehr weit vorgeschritten, und die Ärzte der Antike und namentlich Hippokrates, der uns das medizinische Gesamtwissen seiner Zeit in seinen ausgedehnten Werken überliefert hat, entnahm sehr vieles davon den Ägyptern und Indern, mit denen schon vor Alexanders des Großen Zeit vielfache Berührungen bestanden. Deshalb kann man annehmen, daß die Inder, die auch sonst mit Schlangenbissen vortrefflich umzugehen verstanden, nicht irrationell vorgegangen sein werden. Bewegung spielt eine große Rolle bei der Bekämpfung der Herzgifte und so auch beim Schlangenbiß, dem gegenüber auch heute noch ausgiebiges Laufen und Gehen neben starken Gaben Alkohols mit Recht empfohlen werden. Im Altertum bekämpfte man den Schmerz des Hüftwehes nach Plinius mit sanftem Flötenspiel, ebenso nach Caelius Aurelianus die Anfälle der Tobsucht; nach Theophrastus und Demokritos auch die Gefahren des Vipernbisses, wie in Indien. Und hier ist wohl kein Zweifel erlaubt, daß man es mit einer, mindestens geglaubten Heilwirkung der Musik als solcher und nicht mit den Wirkungen kräftiger Bewegung zu tun hat, sei es nun, daß man die Lehre der Inder nur halb verstanden hatte, oder daß man wirkliche Heilerfolge von der Musik allein gesehen haben wollte. Dieser Glaube oder Aberglaube hat sich in Italien jahrhundertelang erhalten, und das Merkwürdigste, das sich auf diesem Gebiet der Medizin jemals in aller Welt ereignete, war die Bekämpfung der Tanzwut oder des Tarantismus in Italien. Es muß hier sogleich hervorgehoben werden, daß die Tanzwut in Italien fast genau gleichzeitig ausbrach wie das gleiche Leiden in Deutschland. Und die wirkliche Ursache dieser Volksseuche, die der Hysterie mindestens sehr nahe verwandt war, waren die überaus schweren Heimsuchungen, denen fast ganz Europa in den vorhergehenden Jahrzehnten ausgesetzt gewesen war. Sechzehnmal in der Zeit von 1119 bis 1340 verheerte die Pest Italien; Pocken und Masern hausten in der mörderischsten Weise, das heilige Antonsfeuer (die Kriebelkrankheit), versetzte Stadt und Land in Angst und Schrecken. Das schleichende Gift des Aussatzes verbreitete sich durch die Kreuzzüge über Europa und riß viele von Haus und Hof in das Elend der Verbannung; endlich raste die Pest als „Schwarzer Tod" über Italien und andere europäische Länder hin, so daß die Völker Europas seit Dezennien nicht zur Ruhe gekommen waren. Schon die Alten kannten die Wirkungen des Bisses giftiger Riesenspinnen. Aëtius (Ende des 6. Jahrhunderts n. Chr.) schildert fünf Arten giftiger Tiere, denen er griechische Namen beilegt. Man darf wohl annehmen, daß auch die in Apulien seit alters verbreitete Tarantel (Lycosa tarantula) darunter ist. Auch dem Stiche des Skorpions schrieb man giftige Wirkungen zu. Und wahrscheinlich mit weit mehr Recht als dem Bisse der Tarantel. Denn der Biß dieser Spinne ist zwar schmerzhaft, aber kaum gefährlich. Wie kommt es nun, daß wir von vielen Berichterstattern übereinstimmend hören, daß die Gebissenen in schweren Trübsinn, ja, in Betäubung verfielen und nicht selten starben, wenn es nicht gelang, sie durch die Musik zu heilen? Sie seien dann bei den ersten Tönen vor Freude jauchzend aufgesprungen und hätten so lange getanzt, bis sie erschöpft niedersanken, und hätten auf diese Weise meistens Heilung gefunden. Da auch die Mehrzahl der Gebildeten und Ärzte an die giftige Wirkung des Tarantelbisses glaubte, wurde das gewöhnliche Volk in seinem Aberglauben bestärkt, und es verfielen auch viele der Krankheit, die niemals von einer Tarantel gebissen worden waren, einzig und allein in der Angst, sie könnten dennoch ohne ihr Wissen mit einer solchen in allzu nahe Berührung gekommen sein. Auf diese Weise entstanden schier unglaubliche Mengen wahrhaft besessener Menschen, die alljährlich zum Tanze antraten, wenn die Tarantella ihre lustigen Weisen erschallen ließ. Denn man unternahm nunmehr die Heilung der „Tarantati" im Großen. Während der heißen Sommermonate ergossen sich ganze Scharen von Spielleuten über Italien, die das Land kreuz und quer fiedelnd und trompetend durchzogen, um in Städten und Dörfern zum Tanze aufzuspielen. Man nannte diese Zeit im Jahr „Il carnevaletto delle donne", d. h. den kleinen Karneval der Frauen, die sich, wie immer in solchen Fällen, dieser Sache ganz besonders annahmen, da sie Kurzweil und Feste versprach, zu denen sie ihre Sparpfennige zurückgelegt hatten. Einige sollen ihr ganzes Vermögen dabei verschwendet haben. Die Tarantella ist eine Tanzmusik, die dem Wesen der einzelnen Abarten der Krankheit — und es gab deren, was übrigens auch im Wesen der Hysterie liegt, unzählige — genau angepaßt war. Eine besondere Art dieser Tarantellen trug den Namen „panno rosso" (rotes Tuch), weil eine Anzahl der Tarantelsüchtigen die rote Farbe schwärmerisch liebte und beim Anblick eines roten Tuches oder Gewandes in Verzückungen verfiel. Sehr merkwürdig ist, daß von den deutschen Tanzsüchtigen das Gegenteil berichtet wird: sie gerieten beim Anblick roter Kleider in schäumende Wut und rissen sie ihren Trägern vom Leibe. Auch konnten sie die damals in Mode gekommenen Schnabelschuhe nicht sehen. Das veranlaßte die Origkeiten vieler Städte, die Anfertigung spitzer Schuhe zu untersagen und nur das Tragen breitspitziger Schuhe zu gestatten. Noch andere Tarantellen-Weisen heißen „panno verde" (grünes Tuch), „cinque tempi" (fünf Zeiten), „moresca" (maurische Weise) und „spallata" (lahme Weise). Diese war wenig beliebt und wurde wohl nur von den verkrüppelten Tarantati getanzt, und was dergleichen offenbarer Wahnsinn mehr ist. Es ist nun nicht wunderbar, daß gerade bei dem musikalischsten Volk der Erde, den Italienern, diese sozusagen medizinale Musik so verbreitet war. Auch ist gar nicht zu bestreiten, daß die Tarantellen zum Teil sehr ansprechende Melodien brachten, die den Italienern heute noch im Blute sitzengeblieben sind. Ja, es ist die Meinung ausgesprochen worden, diese Zeit der Tarantellen in Italien, die jahrhundertelang währte, habe sehr zur Verbreitung und Verfeinerung der bis dahin noch ziemlich rohen Musik sowie des Tanzes in diesem Lande des Sanges und Saitenspieles beigetragen. Doch das müssen wir den Männern der Musik und des Tanzes überlassen. Wir Männer der medizinischen Wissenschaft werden uns dahin bescheiden, daß jedenfalls die Musik unzähligen Tarantelsüchtigen genützt hat, wobei es für unser endgültiges Urteil gleichgültig ist, daß dies lediglich auf dem Wege des Aberglaubens geschah. Denn die Masse lebt nun einmal niemals das Leben der Tatsachen, sondern das Leben der Vorstellung der Tatsachen in ihrer Seele. Nicht das, was wirklich ist, macht unser Leben aus, sondern das, was wir davon denken. Geh. Med.-Rat Dr. Richter, Berlin.

Wirbelstürme. Alljährlich fallen in den Vereinigten Staaten von Amerika Menschen und Baulichkeiten den Wirbelstürmen zum Opfer, die Millionen Dollar an Schaden anrichten, wie im Juni dieses Jahres in der Stadt Lorain am Eriesee. Indessen muß man dabei doch berücksichtigen, daß in den Vorstädten der amerikanischen Städte viele einstöckige Häuser aus Holz oder Wellblech stehen, und daß man deshalb bei solchen Zerstörungsnachrichten durchaus nicht nur an mehrstöckige massive Wohngebäude denken darf. Die amerikanischen Berichterstatter nennen gern große Zahlen, und so wird jedes umgeworfene Hüttchen mitgezählt; auch die Rücksicht auf eine möglichst große Entschädigungssumme von den Versicherungsgesellschaften spielt eine wohlwollende Rolle dabei. Andererseits ist aber natürlich nicht zu leugnen, daß oft wirklich sehr schwere Schäden entstehen, bei denen der einzige mildernde Umstand ist, daß sie fast niemals größere Landflächen betreffen, sondern fast ausnahmslos ganz schmale Streifen. Diese amerikanischen Wirbelstürme sind nämlich nicht mit unseren ausgebreiteten Wirbelstürmen zu vergleichen, die schon auf den Wetterkarten an den dichtgedrängten

BAD-NAUHEIM
HESSISCHES STAATSBAD – Am Taunus bei Frankfurt a. Main – GANZJÄHRIGE KURZEIT
Unbesetztes Gebiet
Hervorragende Heilerfolge bei **Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel-** und **Gelenkrheumatismus, Gicht, Rückenmarks-, Frauen-** und **Nervenleiden.**
Orchester von 70 Mitgliedern, Oper, Schauspiel.
Tennis, Golf, Wurftauben-Schießstand. Herrliche Park- und Waldspaziergänge. Schöner angenehmer Erholungsaufenthalt.
Sämtliche neuzeitliche Kurmittel. — Vorzügliche Unterkunft in reicher Auswahl bei angemessenen Preisen.
Man fordere die neueste Auskunftsschrift **F. 143** von der Bad- und Kurverwaltung Bad-Nauheim.

Personen-und Lastkraftwagen aller Art
Motorräder u. Beiwagen
Betriebssicher Formenschön Angenehm

Neckarsulmer Fahrzeugwerke A.G. Neckarsulm

Die Kunst des Skatspiels.
Ein Lehr- u. Nachschlagebuch von Arthur Schubert. Herausgeber der Allgemeinen Deutschen Skatordnung. Gebunden G.-M. 2.50, in Ganzleinen G.-M. 2.80.
Verlagsbuchhandlung J. J. Weber, Leipzig 26.

KALODONT
Zahncreme

Hosted by Google

Französische Bahnhofskontrolle im besetzten Gebiet: Auf dem Bahnhof in Vohwinkel. „Halt! Nicht aussteigen!"
Nach einer Zeichnung von Carl Rixfens.

TAI TAI

Ein Parfüm von überragender Stärke und vornehmster Eigenart. Der traumhaft schöne, in seiner harmonischen Abstimmung unvergleichliche Duft verrät auserlesenen Geschmack, — er verleiht seinem Träger Grazie, Eleganz und verbreitet eine behagliche poesievolle Atmosphäre.

J. G. MOUSON & Co GEGR. 1798 IN FRANKFURT A·M

Tell-Schokolade „Ein Meisterschuß" hergestellt aus edelsten Rohstoffen ist erste Qualität von hervorragendem Geschmack, in vornehmer und ansprechender Verpackung. Das feinste Geschenk.

Hosted by Google

Luftdrucklinien zu erkennen sind, denn die amerikanischen sind so klein, daß sie auf den Wetterkarten der üblichen Größe nur als etwas dickerer Punkt und ihre ganze Bahn häufig nur als eine etwa 1 cm lange Linie erscheinen würde. Im Durchschnitt mehrerer Jahrzehnte kann man in den Vereinigten Staaten von Amerika auf jährlich drei zerstörende Wirbelstürme oder Tornados rechnen, wie man sie nach einem spanischen Wort wegen ihres Drehens nennt. Ende vorigen Jahrhunderts schätzte man bereits den Schaden jährlich auf 3 Mill. Dollar, wobei einzelne Tornados aber auch 12 und mehr Millionen erforderten. Seitdem ist bei der schnellen Entwicklung des Landes der Schaden nicht nur wegen des immer wertvolleren Inhalts der Baulichkeiten größer, sondern es wächst auch bei der stets dichteren Besiedlung des Landes in schnellem Maße die Wahrscheinlichkeit, daß ein Tornado nicht bloß über Felder eilt, sondern auch, und zwar immer häufiger, Wohnstätten, Fabriken und dergleichen trifft. Am größten ist die Gefahr in Kansas, wo jährlich fünf Tornados erwartet werden können; dann kommen die Staaten Missouri, Iowa und Nebraska, alle im Herzen der Vereinigten Staaten von Amerika gelegen, wogegen die Küstengebiete selten davon heimgesucht werden. Daraus kann man schon schließen, daß die weiten Ebenen des Innern der Entwicklung und dem Fortschreiten der Wirbel günstig sind, zumal auch hier hohe Wärmegrade vorkommen können, während das Meer die Luft über den Küstenstrichen in engeren Grenzen schwanken läßt. Das Studium der Wetterlage bei Tornados ergab, daß solche stets an der Süd- bis Südostseite von Tiefdruckgebieten entstehen, und zwar an der hier sich stark ausbildenden Grenze kalter nördlicher und heißer südlicher Winde, aber stets auf der warmen Seite. Es ist ein alter Erfahrungssatz, daß an der Grenze zweier verschieden warmer und verschieden feuchter Luftströme, so wie an der Grenze zweier Wasserströme, Wirbel entstehen, die aber meist nicht lange leben, wenn sie keine besondere Kraftzufuhr erhalten. Bei den Tornados besteht diese Zufuhr in sehr warmer feuchter Luft. Über den weiten Ebenen Nordamerikas können sich solche Gegensätze in der Luft leichter ausbilden als über dem stärker gegliederten Europa. Trotzdem kommen auch bei uns gelegentlich echte Tornados vor, wie ich bei den großen Schäden am 20. Mai 1907 in Westpreußen eingehend gezeigt habe. Der Mai ist übrigens in Amerika der ausgesprochene Tornadomonat; dann kommen April, Juni und Juli. Von den Tagesstunden sind die Nachmittagsstunden, besonders 2 bis 6 Uhr, bevorzugt. Bei dem Tornado zeigt sich meist zuerst ein von den Wolken herabhängender schlauchartiger Zapfen, der starkes Wirbeln erkennen läßt. Wie ein Rüssel senkt er sich mehr und mehr, während ihm öfter von unten ein gleichartiger Zapfen entgegenwächst; beide vereinigen sich, oder der obere Wirbelschlauch senkt sich ganz bis auf die Erde, wo er sich verbreitert und so rasend (oft über 100 m in der Sekunde) dreht, daß ihm kaum etwas widersteht. Auf den Antillen, wo die Tornadogefahr besonders groß ist, und dann auf dem Festland hat man die Keller der Häuser so fest ausgebaut, daß sie die Trümmer des zusammenstürzenden Hauses tragen können; man nennt sie deshalb Tornadokeller. Gewöhnlich hat ein Tornado nur 100 m Durchmesser, manchmal sogar weniger, öfter auch mehr, selten über 300 m. Die Zerstörungsbahn ist meist keine zusammenhängende, sondern besteht aus Teilen von einigen, meist aber unter 10 km Länge, zwischen denen ebenfalls mehrere Kilometer lange Lücken sind. Prof. Dr. C. Kaßner.

Der Araguaya. Bei der Londoner Geographischen Gesellschaft besteht der sehr nachahmenswerte Brauch, daß der Präsident zu jedem Vortrage solche Persönlichkeiten, die für das Thema des Redners als sachverständig gelten können, besonders einlädt und nachher namentlich auffordert, zu dem Gehörten ihre Meinung abzugeben oder die Ausführungen des Redners aus ihrer eigenen Erfahrung zu ergänzen. Auf diese Weise entwickelt sich fast stets eine anregende Diskussion, die zuweilen sogar wichtiger ist als der Vortrag selbst. Meist behandeln die Vorträge den Verlauf oder die Ergebnisse von Forschungsreisen, und bei der Reiselust der Engländer und bei ihrem die ganze Erde umspannenden Interessengebiet gibt es nicht leicht eine Gegend, wohin Mitglieder der Gesellschaft nicht einmal gekommen wären. Als aber neulich der Hauptmann Bullock einen Vortrag über seine Reise auf dem Araguaya hielt, da mußte der Vorsitzende bekennen, daß es ihm nicht gelungen sei, jemanden aufzutreiben, der sich zu dem Thema äußern konnte. Zwar habe ihm eine Persönlichkeit erklärt, sie hätte ganz Brasilien bereist, aber als sie dann erfahren hätte, daß es sich um den Araguaya handelte, da hätte sie bekennen müssen: das sei ausgerechnet die einzige Gegend Brasiliens, wohin sie nicht gekommen wäre. Aus den Ausführungen Bullocks ergab sich allerdings sehr rasch, warum dieser gewaltige Strom, der, zuletzt mit seinem Zwillingsbruder, dem Tocantins, vereint, unter dessen Namen die große Insel Marajo von Osten her umfaßt wie der Amazonenstrom von Westen — warum der Araguaya und sein Gebiet bisher noch so gut wie ganz außerhalb des Weltverkehrs und der Welt-interessen liegen. Nicht etwa, weil dort nichts zu holen wäre; im Gegenteil, die wirtschaftlichen Möglichkeiten und Aussichten des Araguayagebietes sind offenbar sehr groß. Seine Wälder enthalten große Mengen wertvoller Nutzhölzer und Wildkautschuks sowie Brasilnüsse; Reis, Zuckerrohr, Tabak, Baumwolle gedeihen glänzend, und die weiten „Kamp"-Flächen könnten große Viehmengen ernähren; Gold, Kupfer, Blei und Nickel sind reichlich vorhanden, Gold auch in den Flüssen, und am Rio das Garças, einem linken Nebenflusse des Oberlaufes, sollen gegenwärtig 12- bis 15000 Brasilier mit Diamantwaschen beschäftigt sein. Aber was helfen alle Reichtümer, wenn sie nicht verwertet, nicht auf den Weltmarkt gebracht werden können? Und vorläufig ist der Araguaya der denkbar schlechteste Verkehrsweg, auch sind die Brasilier nicht die Leute dazu, mit solchen Hindernissen rasch fertig zu werden. Stromschnelle reiht sich an Stromschnelle, Felsriffe im Flußbett, Baumstämme im Wasser bilden weitere heimtückische Gefahrenquellen, und in der Trockenzeit wird der Strom so seicht, daß man in der Mitte seines meilenbreiten Bettes waten kann. So wird sogar im unteren Tocantins nur mit Mühe ein Verkehr mit kleinen Dampfern aufrechterhalten, und der Kautschuk, das bisher einzige Erzeugnis des Urwaldgebiets am unteren Araguaya, wird auf diesem in schweren Einbäumen herabgebracht, die schon einen tüchtigen Stoß an die Riffe der Stromschnellen vertragen können. In das wirtschaftlich aussichtsvollste Gebiet am Mittellaufe des Flusses haben sich nur einzelne kleine Siedelungen von Brasiliern vorgeschoben, und ein großes Gebiet am Mittellaufe ist noch ganz dem friedlichen Fischerstamme der Caraya-Indianer überlassen. Erst im östlichen Teile des oberen Stromgebietes trifft man wieder Weiße, die von Osten her bis hierhin vorgedrungen sind. Hier liegt auch Goyaz, die Hauptstadt des gleichnamigen Staates. Eine französische Gesellschaft hat einmal den Versuch gemacht, das Kampgebiet des Mittellaufes mit dem schiffbaren Unterlauf durch eine Eisenbahn zu verbinden: ihre Maschinen und Werkstätten verrosten und verfaulen heute. Ein tatkräftiger Gouverneur ließ einmal mehrere Dampfer auf den Mittellauf des Stromes schaffen und unterhielt sechs, acht Jahre einen regelmäßigen Dienst mit ihnen: nach seinem Abgange sind sie wieder verschwunden. Dabei würde es nur verhältnismäßig weniger und billiger Felssprengungen bedürfen, um einen dauernden Verkehr durch kleine, mit Holz geheizte Dampfbarkassen, wie deren Bullock eine verwandte, in Gang zu bringen. Vielleicht bedeutet Bullocks Pionierfahrt, die zu wirtschaftlichen Zwecken, also sicherlich im Auftrage einer englischen Kapitalistengruppe erfolgte, den Auftakt zur Erschließung des Araguayagebietes; denn so rasch die Volkszahl Brasiliens auch wächst: bis die Brasilier aus eigener Kraft dieses reiche Gebiet „erwerben, um es zu besitzen", möchte noch manches Wasser den Araguaya hinabfließen. Dr. W. Gerbing.

Nachweis hoher Emanationsmengen in der Luft einiger Schneeberger Gruben. Bekannt ist, daß in vielen Quellwässern ein hoher Gehalt an Radium-Emanation vorhanden ist. Die Radium-Emanation ist das Zerfallsprodukt des Radiums und

Geschichte des deutschen Lustspiels von Karl Holl, Professor der Literaturgeschichte an der Technischen Hochschule zu Karlsruhe. Gr. 8°. XVI, 439 Seiten. Mit 100 Abbild. Preis brosch. 12.50 GM. (Ausl. schw. Fr. 15.65), in Halbl. geb. 13.50 GM. (Ausl. schw. Fr. 16.90). VERLAGSBUCHHANDLUNG VON J. J. WEBER, LEIPZIG 26.

Hosted by Google

ist bei gewöhnlicher Temperatur ein Gas. Die vorhandenen Gasmengen sind, nach ihrem Volumen gemessen, außerordentlich gering. Die radioaktive Wirkung ist aber beträchtlich und dient, richtig dosiert, bei der therapeutischen Anwendung radioaktiver Wässer in den Radiumbädern dazu, manche Krankheiten, insbesondere alle Erscheinungen von Rheumatismus und Gicht, zu heilen. Die Radiumemanation scheint bei den stärker aktiven Quellen in großer Tiefe im Erdinnern von dem Wasser aufgenommen zu werden. Woher die großen Mengen von Emanation an bestimmten Stellen der Erde kommen, ist noch nicht genügend geklärt. Sie tritt, wie neueste Untersuchungen von Ludewig und Lorenser gezeigt haben, nicht nur in den Wässern zutage, sondern steigt auch als Gas in den Poren und Erdspalten auf und sammelt sich, wenn die Spalten Gruben treffen, in der Grubenluft an. Die genannten Untersuchungen wurden in Gruben ausgeführt, die in der Nähe von Oberschlema-Schneeberg liegen. Das ganze Grubengebiet wird hier durch den sog. Marx-Semmler-Stolln durchzogen, in dem auch die Quellen des Radiumbades Oberschlema liegen. Die Luft in dem Stolln ist stark aktiv, und die Untersuchungen von Ludewig und Lorenser zeigten, daß auch in den Gruben durchweg ein sehr hoher Gehalt von Emanation in der Luft vorhanden ist. Diese Untersuchungen wurden durch das gehäufte Vorkommen von Lungenkrebs unter der Belegschaft der genannten Gruben angeregt. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Lungenkrebs durch das dauernde Einatmen emanationshaltiger Luft hervorgerufen wird. Bei der Einatmung würde die Emanation selbst ihre Strahlungen in die Lungen bringen, und es würden sich zu gleicher Zeit die ebenfalls strahlenden Zerfallsprodukte in den Lungen absetzen und so zu einer dauernden Reizung führen, die, ebenso wie die dauernde Röntenstrahlung zu dem sog. Röntgenkrebs, zu dem Lungenkrebs führen könnte. Die Versuche sind noch nicht abgeschlossen. Sie haben aber ergeben, daß für die Entstehung des Lungenkrebses wohl die radioaktiven Strahlungen mitverantwortlich gemacht werden müssen.

Ludwig Thor.

HOEHL

Gebrüder Hoehl · Sektkellerei
Geisenheim y/Rhein

Schleussner

Photo-Wettbewerb 1924

Jeder Bewerber ist Preisträger.

◆

Wertvolle Hauptpreise

◆

Auskunft in allen Photohandlungen oder direkt durch die

Dr. C. Schleussner Aktiengesellschaft
Frankfurt am Main 192.

Einer sagt es dem andern
und jeder schliesst sich dem Urteil
der vielen Tausende an:

Unionzeiss-Bücherschränke

aus einzelnen Abteilen
sind unerreicht in Ausführung
und Zweckmässigkeit

Katalog 377 auf Wunsch

Heinrich Zeiss (Unionzeiss)
Frankfurt am Main, Kaiserstrasse 36
Berlin NW 7, Unter den Linden 56
Vertretungen in:
Hannover, Hamburg, München, Stuttgart, Saarbrücken

Die beste Garantie

daß Sie einen unverfälschten, guten Wein erhalten, bietet Ihnen, wenn die Flasche durch eine

Staniolkapsel

mit eingeprägter Firma des Produzenten verschloßen ist.

ATELIER RUDOLF MOSSE

Mit elegantem Tragsack
Preis Mk. 25.—
gegen Nachnahme

Der Ferienstuhl

Ein bequemer, verstellbarer Lehn- u. Liegestuhl. Sehr leicht und doch fest. Völlig zerlegbar. Im kleinen Tragkasten überallhin mitzunehmen. Macht im Wald, an der See, im Gebirge unabhängig von den schlechten Bänken.

Otto Sterkel,
Ravensburg (Württ.).

Feinseifen

ROTKLEE
BARCAROLE
LEBONA
RIGANO

unerreicht
in Qualität u. Geruch

Lebona Berlin

Des Knaben bestes Spiel, das ist und bleibt

Stabil.

Lehrt mit 1000 zu bauenden Modellen spielend die Grundlagen der Technik.

Zu haben in besseren Spielwaren- und optischen Geschäften.

WALTHER & Co.,
Berlin SO 36, Grünauerstr. 21.
Fabrik technischer Lehrmittel.
Werbeschriften senden wir jedermann umsonst.

Der gute Ton und die feine Sitte. Von Eufemia von Adlersfeld-Ballestrem.
7. Aufl. Verlag J. J. Weber, Leipzig 26, Reudnitzer Str. 1-7.

Im Weltverkehr

sollte es für jeden Gebildeten eine Selbstverständlichkeit sein, die wichtigste Trägerin deutscher Kultur, die

Leipziger „Illustrirte Zeitung“
von J. J. Weber in Leipzig

nicht bloss zu lesen, sondern sie gegen die verhältnismässig geringfügige Bezugsgebühr (siehe Kopf der Seite 79) vor allem auch ständig zu halten.

Sprechapparate zu Fabrikpreisen

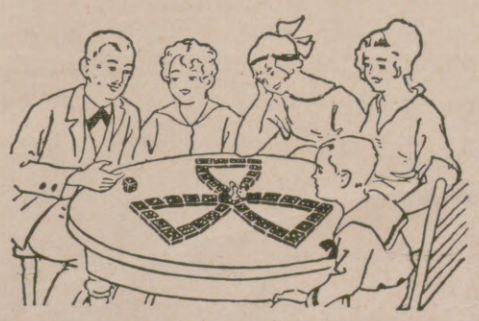
Direkt an Private
Verlangen Sie Liste B

Meinel & Herold
Sprechapparate-Fabrik
Klingenthal/Sa. No 357
Schallplatten M. 2.50 p. Stück.

Theodor Storm
Abseits
Illustriert von Otto Speckter.
Preis —.60 G.-M.
Auslandspreis: - 75 schweiz. Frk.
Verlag J. J. Weber, Leipzig 26.

TURNO

Das Lieblingsspiel von Klein u. Gross



Turno-Lauf, Lotto, Domino, Brettspiel.

Vier verschiedene Spielarten.

Verkauf in Spielwarengeschäften und Buchhandlungen.

Schaumpon
mit dem schwarzen Kopf
Das altbewährte Kopfwaschpulver

Hosted by Google

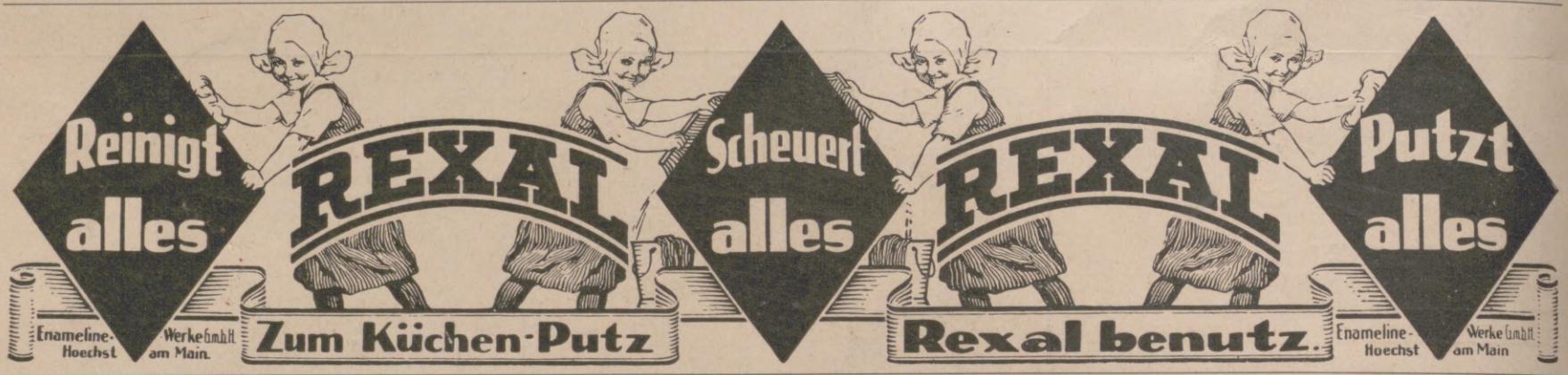
1001 Nacht auf der Jahresschau Deutscher Arbeit Dresden.

Wer hätte sich nicht einmal beim Lesen der berühmten Märchen gewünscht, einen Blick tun zu können in den üppigen Luxus der Räume, wie sie dort geschildert sind. Unsere Phantasie ist ja arm gemessen an dem orientalischen Farben- und Formensinn, und wenn wir uns eine sehr luxuriöse Innenausstattung vorstellen, so denken wir unwillkürlich an orientalische Pracht.

In der historischen Abteilung der Textilausstellung ist nun Gelegenheit gegeben, sich von dem Prunk orientalischer Gewebe eine Vorstellung zu machen, so z. B. in der Abteilung China, aus der Benarioschen Sammlung persischer Brokate. Insbesondere aber berührt es, wie wenn man tatsächlich ins Märchenland einträte, wenn man in das türkische Zelt kommt, das dort aufgebaut ist. Ueber und über rote Seide im Innern mit herrlichen immer abwechselnden verschiedenfarbigen Stickereien in Applikationsart bedeckt, von der stattlichen Länge von fast 20 Metern, bei 6 Meter Breite und fast ebensolcher Höhe, bietet es einen Anblick, der den Beschauern immer wieder Ausrufe des Erstaunens und Entzückens abnötigt. Das Zelt ist auch tatsächlich eine Sehenswürdigkeit allerersten Ranges. Man muß die herrliche Arbeit bewundern, an der zahllose Menschenhände sicher jahrelang mit peinlicher Sorgfalt gearbeitet haben, um ein Kunstwerk hervorzubringen, wie es in der ganzen Welt nicht wieder zu finden sein dürfte. Das Zelt, etwa um 1630 entstanden, stammt aus dem ehemalig königlichen Besitz, in den es Ende des 17. Jahrhunderts gelangte, und war bisher noch niemals zugänglich gemacht worden. Es ist sehr dankenswert, dass das Finanzministerium der Ausstellung dies ermöglicht hat, die ihrerseits die Kosten nicht scheute, das Zelt in würdiger Weise zugänglich zu machen. Durch das Entgegenkommen der Firmen Ball, Schlesinger, Weymar und Zieger (Chemnitz) und von Dr. Wauer (Herrnhut) ist auch der Boden würdig dem Innern des Zeltes mit echten orientalischen Teppichen ausgestattet. Das Zelt ist den ganzen Tag zugänglich, und es sollte niemand die Gelegenheit versäumen, dieses einzigartige Schaustück zu besichtigen, dessen Ausmass nur eine Ausstellung in solch grossen Räumen gestattet, so dass es nach Schluss der Ausstellung wohl wieder verschlossen werden muss.

Der Reichspräsident hat an den Sächsischen Ministerpräsidenten nach dem Besuch der Jahresschau Deutscher Arbeit, Textilausstellung Dresden 1924 folgenden Brief gerichtet:

„Nach Berlin zurückgekehrt, ist es mir ein lebhaftes Bedürfnis, Ihnen und der Sächsischen Regierung für die freundliche Aufnahme herzlichst zu danken, die ich bei meinem Besuche in Dresden gefunden habe. Der Besuch der sehr interessanten deutschen Textilausstellung hat mir den Eindruck hinterlassen, dass in diesem wichtigen Zweige deutscher Wirtschaft tatkräftiger Arbeitsgeist und zielbewusster Wille lebt, so wie wir ihn brauchen, um die Nöte der Zeit zu überwinden".



GELBE SORTE REEMTSMA

Die Gelbe Sorte ist eine Gebrauchscigarette für besonders hohe Qualitätsansprüche. Bei ihrer Zusammenstellung wurden — neben harmonisch sich ausgleichenden oberen Sortierungen weicher mazedonischer und türkischer Provenienzen — die gehaltvollen Tabake des Xanthi-Distriktes bevorzugt.

Ohne Waffenschein liefern wir an Jedermann
BROWNING
Kal. 7.65 Gm. 20.-/ Kal. 6.35 Gm. 20.-
Mauser Gm. 35.-
Parabell. u. Munit. billigst.
Waffen-Kracke, München NW 2,
Agnesstrasse 16.

Weltflucht
Roman einer Siedelung
von
Fritz Philippi
Gebunden G.-M. 2.20. Für das Ausland: gebunden schweiz. Frk. 2.75.
Verlag J. J. Weber, Leipzig 26, Reudnitzerstraße 1-7.

Rosa centifolia
Der Duft der dunkelroten Rose in wunderbarster Natürlichkeit
J. F. SCHWARZLOSE-SÖHNE BERLIN
Detailverkauf: Markgrafenstr. 26 / Fabrik: Dreysestr. 5
Flasche im Karton Gm. 4,50, 7,50, Probe 2,50
Parfüm, Seife, Puder, Haarwasser, Hautcreme usw.
erhältlich in allen einschlägigen Geschäften
Parfümierte Karten stehen gratis zur Verfügung

Georg Graf zu Münster
Die Geheimnisse der Blattkunst
Erfahrungen und Erlebnisse auf der Rehjagd. — Mit einer Tafel Abbildungen. — Gebunden Goldmark 1.40. Für das Ausland schweiz. Frk. 1.75.
Graf zu Münster, der Meister der Rufjagd, dessen hervorragendes Buch über den Hirschruf in kurzer Zeit weiteste Verbreitung in Jägerkreisen gefunden hat, hat in diesem neuen Buche nun auch seine Erfahrungen und Erlebnisse niedergelegt, die er mit dem Rehwild in dieser Beziehung gemacht hat. Vor allem gibt er denjenigen, die mit dem Blatten auf Rehwild noch nicht vertraut sind, auch Anleitungen zur praktischen Ausführung.
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1–7.

KARMELITERGEIST
AMOL
ALTBEWÄHRTES HAUSMITTEL
AMOL-VERSAND VON VOLLRATH WASMUTH
HAMBURG-AMOLPOSTHOF

So schrieb ich
Seit dem ich den Rat des Arztes befolge und nur noch den coffeinfreien Kaffee Hag trinke, bleiben die aufregenden Wirkungen aus und Hand und Herz arbeiten stets ruhig.

Das Neueste aus aller Welt bringen in vorzüglicher Tiefdruckausführung die „Aktuellen Bilder" des Verlags J. J. Weber (Illustrirte Zeitung) in Leipzig. Sie sind für LADEN-GESCHÄFTE eine wirkungsvolle und unentbehrliche SCHAUFENSTER-REKLAME. Wir bitten Probebilder und Bezugsbedingungen zu verlangen.

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Mahn, beide in Leipzig.
In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schaller, Budapest VI., Terez kör

Google

AUG 21 1924

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

VERLAG VON J·J·WEBER ★ LEIPZIG

Nr. 4141 Einzelpreis (Inland) 1 Goldmark 163. Band

Zu den Festspielen in Bayreuth 1924.

Hosted by Google

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1–7.

Soeben erschienen:

Alfred Bock

Das fünfte Element. Roman. Broschiert 2.80 G.-M. In Halbleinen 3.50 G.-M.

Ein neuer Roman von Alfred Bock, der tief ins Menschliche bäuerlichen Lebens und Treibens führt, ein Bild unserer Zeit mit ihrer Zerrissenheit und ihrem stillen Märtyrertum. Wiederum gewahrt man Alfred Bocks energisch zugreifende Art, die Spannung entwickelt, aber keine ermüdenden Längen kennt. Das fünfte Element ist das Geld, der Moloch, der die Seelen der Menschen um ihre Selbstbesinnung bringt. Ohne daß der Dichter moralisiert, zeigt er in einer reichbewegten und fesselnden Handlung auf, wie alle Errungenschaften materieller Kultur den Menschen keinen Frieden schaffen, wie die ewige Frage bleibt nach dem Woher und Wohin. Neben Bauern von unglaublicher Selbstsucht und Härte treten Gestalten von seltener Reinheit und Unberührtheit hervor. Auch die Stadt und das Elend darin spielen mit trüben Lichtern herein. Nie geschieht es, daß Alfred Bock den festen Boden unter den Füßen verliert. Er schenkt seiner Lesergemeinde im „Fünften Element" ein starkes, gedankenreiches Buch, das dem Dichter neue Freunde werben wird.

Früher erschienen:

Der Elfenbeiner. Roman. Broschiert 1.70 G.-M. Gebunden 2.30 G.-M.

„. . . In sprachlicher und darstellerischer Hinsicht hat Alfred Bock hier sein altes Können erneut bewiesen". „Die neue Zeit".

„Ein feines schönes Buch . . . Ungemein sympathisch ist das Motiv, das sich der Dichter erkor. Die alte schöne Kunst des Elfenbeinschnitzens, die, zum Handwerk geworden, noch einmal in der Hauptfigur, dem Elfenbeiner, eine reine künstlerische Flamme entzündet. Der eigenartige, urlebendige Dialog Alfred Bocks läßt alle Gestalten scharf umrissen hervortreten". „Frankfurter Zeitung".

Die leere Kirche. Broschiert 1.80 G.-M. Gebunden 2.40 G.-M.

„. . . Gedanklich und stilistisch ist der Wurf gelungen". „Berner Bund".

„Wir müssen es freudig und dankbar begrüßen, daß mit bemerkenswerter Objektivität gerade diese schwierigen Probleme einmal vor der breiten Öffentlichkeit und in dieser Form behandelt werden. Eine beachtenswerte Zeiterscheinung". „Die Reformation".

Franz Adam Beyerlein

Sechs fröhliche Legenden. Mit Zeichnungen von Alfred Seckelmann.

Mit Pergamentrücken gebunden 2.75 G.-M. In Halbleinen 2.30 G.-M. Broschiert 1.70 G.-M.

„. . . Das kleine Werk, das Beyerlein nach langem Schweigen vorlegt, ist wunderhübsch geworden: ernsthaft und schalkhaft. . . . Ein liebes Büchlein voll vergnügter Anmut und besinnlicher Weisheit". „Rheinisch-Westfälische Zeitung".

Richard Voß

Wenn Götter lieben. Erzählung aus der Zeit des Tiberius.

3. Auflage. Broschiert 2.50 G.-M. Gebunden 3.25 G.-M.

„. . . Alles in allem: ein reiches Buch. Reich an Schönheiten der Form, aber auch reich an inhaltlichen Wirkungen. Einer der besten historischen Romane, die wir besitzen". „Eckart", Berlin.

Für das Ausland gelten Auslandspreise in Schweizer Franken in Höhe der um 1/4 erhöhten Goldmarkpreise (Goldmark 1 = 1,25 Schweiz. Franken).

Fritz Philippi

Vom Pfarrer Mathias Hirsekorn und seinen Leuten.

Broschiert 3.— G.-M. In Halbleinen 3.50 G.-M.

Wie der Stadtmensch Mathias Hirsekorn ins Dörflein Wildendorn verschlagen wird, ans Ende der Welt, wo Fuchs und Hase sich „Gute Nacht" sagen. Und was für eine große Helferin die starke, ungebrochene Natur ihm wurde, sich selber durchzufinden zu einem wurzelechten Menschentum ohne geistliche Salbaderei. Und wie er unter seinen knorrigen Dickköpfen von Bauern zurechtkommt und auf der Hohen Heide seine Botanisiertrommel vollfüllt von allerhand krausem Gewächs. Und wie er samt seiner Amalie sich dort oben mit Lachen und Weinen durchbeißt zu einem aufrechten Lebensglauben . . . Das alles ist in diesem Buch, zu dem der Dichter selber in der Hauptgestalt Pate gestanden hat, hemdsärmelig und herzlich erzählt. Ein Trunk aus frischer Bergquelle.

Früher erschienen:

Die Weltflucht. Roman einer Siedelung. Gebunden 2.20 G.-M.

„. . . Wir stehen nicht an, zu behaupten, daß hier im Gewande echter Kunst ein Erziehungsbuch geboten wird, das herzentsprossene Werk inniger und aufrichtiger Liebe zur deutschen Jugend und des Glaubens an sie". „Literarisches Zentralblatt für Deutschland".

„Das Buch ist nicht nur ‚gut geschrieben', sondern es fesselt durch feinzügige Psychologie und Naturschilderungen, die in der besonders gelungenen Darstellung des Meeres an Kellermanns ‚Meer' angenehm erinnern. Noch wichtiger scheint mir freilich, daß über diese Darstellung hinaus dem Verfasser die Erläuterung der Einwirkungen so erhabenen Naturgeschehens auf das Seelenleben vollauf geglückt ist". „Literarisches Echo", Berlin.

Die heimliche Stimme. Lyrik. In Leinen gebunden 2.— G.-M.

„. . . Sein Wesen ist beschaulich, gedanklich und formal auf rein seelische Probleme eingestellt . . . man darf diesem . . . Büchlein gebührende Verbreitung wünschen". „Literarisches Zentralblatt".

Geht nach Schweden!

Das alte Kulturland mit seinen ungezählten landschaftlichen Reizen

Durchgehende Schlafwagen Berlin-Stockholm über SASSNITZ-TRÄLLEBORG

24 Std. Fahrzeit. Nur 4 Std. Seereise mit vornehm eingericht. Fährschiffen

Auskünfte und Drucksachen kostenlos, Fahrkarten, Fahrscheinhefte, Bettkarten usw. nicht nur nach Skandinavien sondern auch nach übrigen Ländern durch

Schwedisches Reisebureau

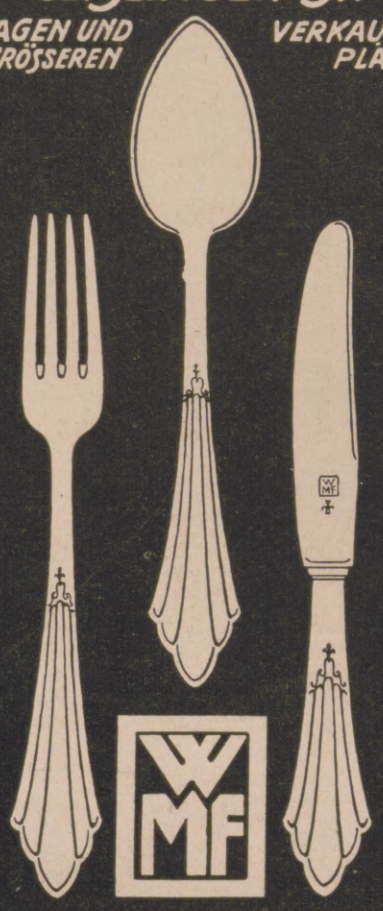
Amtliches Reisebureau der Schwedischen Staatsbahnen

Berlin W 8 / Unter den Linden 22-23

Tel.-Adr.: Swedticket — Telephon: Zentrum 8497.

WÜRTTEMBERGISCHE METALLWARENFABRIK GEISLINGEN-ST.

NIEDERLAGEN UND VERKAUFSSTELLEN AN ALLEN GRÖSSEREN PLÄTZEN.



BESTECKE

Indanthren

Indanthrenfarbige Stoffe und Garne aus Baumwolle, Leinen usw. sind unübertroffen

waschecht / lichtecht
tragecht / wetterecht

Verlangen Sie beim Einkauf stets indanthrenfarbige Waren.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1–7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4141. 163. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage. Bezugspreis für Deutschland monatlich 4 Goldmark, vierteljährlich 12 Goldmark. Einzelpreis dieser Nummer 1 Goldmark. — Für das Ausland vierteljährlich: Ägypten 12 Schilling, Amerika 3 Dollar, Argentinien 6 Pesos, Brasilien 22 Milreis, Bulgarien 260 Lewa, Chile 24 Pesos, Dänemark 12 Kronen, England 12 Schilling, Finnland 80 Mk., Fiume 50 Lire, Griechenland 80 Drachmen, Holland 7 Gulden, Italien 50 Lire, Japan 6 Yen, Jugoslawien 200 Dinar, Mexiko 3 Dollar, Norwegen 15 Kronen, Österreich 150,000 Kronen, Portugal 70 Escudos, Schweden 10 Kronen, Schweiz 16 Franken, Spanien 20 Peseten, Tschechoslowakei 80 Kč., Ungarn 12 Goldmark, zuzüglich Porto. — Berechnung der Anzeigen in Goldmark nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge.

24. Juli 1924.

Ringel - ringel - reihe!
Wir sind der Kinder dreie!
Wir sind gesund und kreuzfidel
Und essen ***Nestle's Kindermehl!***

ILLUSTR. BROSCHÜRE ÜBER SÄUGLINGSPFLEGE
KOSTENLOS UND UNVERBINDLICH DURCH
„LINDA"-GESELLSCHAFT M. B. H., BERLIN W. 57, BÜLOWSTR. 56

Schutz dem Rucksack!

Grosses Sommer-Preisausschreiben.

Um unser Rucksack- und Reiseschloss **„Händepäck"** – Sicherheitsschlosswerk – – immer andere Schlüssel – — unentbehrlich für Touristen — zu haben in den Sport- und Reiseartikelgeschäften — schnell beim grossen Publikum bekannt zu machen, veranstalten wir das obige Preisausschreiben:

1	Preis	R.-M. 3000.—	bar	5	Preise je	R.-M. 200.—	= R.-M. 1000.—
1	„	„ 2000.—	„	10	„ „	„ 150.—	= „ 1500.—
1	„	„ 1500.—	„	20	„ „	„ 100.—	= „ 2000.—
1	„	„ 750.—	„	50	„ „	„ 50.—	= „ 2500.—
1	„	„ 500.—	„	100	„ „	„ 20.—	= „ 2000.—
1	„	„ 250.—	„	200	„ „	„ 15.—	= „ 3000.—

zusammen 391 Preise mit R.-M. 20 000.—.

Aus nachstehenden Silben sind zwei 4-Zeilenverse zusammenzustellen, welche die Vorteile des durch den **„Händepäck" verschlossenen** Rucksackes angeben:

Lass Ruck im tier, mei ich zu Quar nen sack rück
Oder ver der mir; schliesst ihn „Händepäck" sonstwo,
Nun hab- mand rig sein, je der mag gie o neu
In er ein. nicht sack nen mei hin greift Ruck

Den kann nen man schloss sack nur, enen Ruck ver öff
Indem die schnei sam Schnur; walt det ge man zer
Weil Ein führt, weise das gleich griffs des zum Be
Bleibt „Händepäck" un stets mit sack rührt. Ruck be

Bedingungen:

Jeder Lösungseinsendung sind R.-M. 1.20 beizufügen, oder auf unser Postscheckkonto: Knotenschloss G. m. b. H. Postscheckamt München 51 380 zu überweisen, wogegen wir sofort einen „Händepäck" franko übersenden.

Die Lösungen sind auf ein Blatt Papier in ungefährer Postkartengrösse zu schreiben, auf der Rückseite Namen und genaue Adresse zu vermerken, und uns im geschlossenen Kuvert prompt einzusenden.

Die Preise werden durch notarielle Feststellung unter die Einsender richtiger Lösungen verteilt; diese ist endgültig. Die Beteiligung erfolgt unter Ausschluss des Rechtsweges. Den vorstehenden Preisen liegt die Annahme einer Einsenderzahl von 100 000 zu Grunde, und werden die Preise bei mehr oder weniger Einsendungen verhältnismässig erhöht oder reduziert.

Schlusstermin der Einsendungen ist der 31. August 1924. Die Preise werden sofort nach der notariellen Feststellung übersandt, und die richtige Lösung, sowie die Namen der Preisträger an dieser Stelle bekannt gegeben.

Knotenschloss G. m. b. H., Starnberg (Bayern).

NB. Der „Händepäck" dient ebenfalls zum Verschliessen von anderen Säcken, Paketen usw., zum Anschliessen von Handgepäck ans Gepäcknetz, als Fahrrad- und Hangschloss. Er ist ein Gebrauchsartikel für Jedermann.

Kurhaus Bad Nassau
(besetztes Gebiet)
Sanatorium für Nerven- u. innere Krankheiten
Dr. R. Fleischmann **Dr. Fritz Poensgen**
Das ganze Jahr geöffnet
Einreiseerlaubnis wird durch die Direktion besorgt

BROWNING
Kal. 7.65 Gm. 20.-/ Kal. 6.35 Gm. 20.-
Mauser Gm. 35.-
Parabell. u. Munit. billigst.
Waffen-Kracke, München NW 2,
Agnesstrasse 16.

Wald - Sanatorium
Sommerstein
bei Saalfeld in Thüringen
Regenerations- u. Schroth-Kuren.
Ausserst wirksam! auch im Winter.
Aufklärende Schrift N frei. — Sorgsame Verpflegung.

30 Pf

50 Pf

Kaliklora

weltbekannte Zahnpasta, schafft sofort weisse Zähne! Große Tube 50 Pfg - Kleine Tube 30 Pfg

Sollte sich eine Kaliklora-Tube schwer öffnen lassen, so lasse man sie aus geringer Höhe auf das Verschlusshütchen auffallen; dasselbe schraubt sich alsdann leicht ab.

Hosted by Google

Bamberg, Alte Hofhaltung.

BAMBERG

(239 m) mit 50000 Einwohnern.

Aus dem Regnitz- und Maintal terrassenförmig ansteigende Gartenstadt, umgeben von Waldungen, Bergen und Burgen.

Natur-, kultur- und kunstgeschichtliche Sehenswürdigkeiten ersten Ranges:

Die führenden deutschen **Kunststile** (Romanik, Gotik, Renaissance, Barock und Rokoko) tonangebend vertreten in **Bauwerken,** wie dem berühmten romanischen Kaiserdom, der Oberen Pfarrkirche, der Alten Hofhaltung, der Neuen Hofhaltung, dem Kloster Michaelsberg und vielen anderen. Einzigartige **Bildwerke** im Dom. Berühmte Bibliothek, bedeutende Sammlungen, Sternwarte. Moderne Hafenanlagen. Theater und Konzerte. Wassersport, ausgedehnte Reitwege. **Ausgangspunkt** für Ausflüge in die Fränkische Schweiz, Staffelberg, Banz, Vierzehnheiligen, Thüringer Wald, Steigerwald, Pommersfelden, Ebrach usw.

Lohnender Sommeraufenthalt.
Bequeme und billige Unterkunft.

Auskünfte und Prospekte durch den Verkehrs- und Verschönerungsverein.

Bahnhof-Hotel

Rechts vom Bahnhof. Telephon 176.

Besitzer Ludwig Straub.

Bamberger Hof

vorm. Belle-Vue

Modernes Haus I. Ranges in schönster Lage. Zimmer mit Bad und fliess. Wasser. Garagen. Säle. Telephon 244. Besitzer K. Linsenmeier.

Hotel Baumann

2 Minuten vom Bahnhof.
Telephon 252.
Besitzer Josef Geberl.

Hotel Deutsches Haus

Altbekanntes Hotel in bestzentraler Lage, obere Königsstr. Garage. Tel. 239. Besitzer Gustav Pickel.

Hotel Drei Kronen

Altbekanntes Haus I. Ranges in Mitte der Stadt. Telephon 1133. Besitzer Hans Steinberger.

Hotel National

2 Minuten vom Bahnhof.
Telephon 361.
Besitzer P. Müller.

J. B. Messerschmitt

Weingrosshandlung

Weinstuben mit Garten am Schönleinsplatz.

Weinhaus Scheiner

am Fusse des Domes.

Bestgepflegte Weine. Erstklassige Küche. Telephon 649.

Kaffee Schützenhaus

Eigene Konditorei. Täglich Abendkonzert.
Coburger Hofbräu.
Grosser Garten. Terrasse.

Grösstes Geschäftshaus Frankens

☞ Sämtliche Bedarfsartikel

☞ Erfrischungsraum in der I. Etage

H. & C. TIETZ, BAMBERG

Ein bewährtes Magenmittel aus Klosterzeit

Alt Bamberger Kloster-Kräuter von J. Mich. Mahr Hoflieferant Bamberg

---

Sanatorium Lindenbrunn b. Coppenbrügge in Hann., Krs. Hameln.
Herrliche Gebirgslage. Schwefelbäder, eig. Quellen. M. 7.— bis 9.— inkl. Kur und Pension. Prospekt. **Dr. Netter.**

Hotel Russischer Hof, Würzburg.

Im Jahre 1924 durch Neubau bedeutend vergrössert. Beste Lage Mitte der Stadt, Ecke Juliuspromenade.

Zimmer mit fliessendem kalten und warmen Wasser sowie Staatstelephon.

20 Wohnungen und Einzelzimmer mit Bad und Toilette.

Autogarage mit Einzelboxen.
Restaurant mit Terrasse.

Telephon 56, 3215 u. 3216. Besitzer: W. Dippe.

S.-R. Dr. Warda
Nervenheilanstalt
(offene Anstalt)
Bad Blankenburg
(Thüringen).

Tannenhof
Dr. Bielings Waldsanatorium
Friedrichroda a. Thür.

Bürgerhalt Glottertal i. m. B.
Badischer Schwarzwald
Schnellzugsstation Freiburg i. Br.
Physikalisch-diätetisches Sanatorium.
Haus vornehmsten Ranges. Physikalisch-diätetische Kurmittel. Eigene grosse Landwirtschaft und Waldungen. Tennis.
Ärzte: Dr. Hoffmann
Geh. Rat Dr. Noack
Dr. Meissner Prosp.
Prospekte durch die Direktion.

Morfium Alcohol
Eukodal-, Pantopon- usw. Kokain-Entwöhnung ohne Zwang
Kurheim Schloss Rheinblick, Godesberg bei Bonn. Dr. Mueller-Roland
Prosp. frei Gegr. 1899

Davos-Dorf-A. (Schweiz), **Sanatorium Seehof.** Chefarzt Dr. Th. Janssen. Preise tägl. von GM. 12.- an.

Dr. Marie Voigts Bildungsanstalt Erfurt,
Hauswirtschaftl. Frauenschule. Gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung. Wissenschaftliche Fortbildung. **Säuglingspflege.**

HERZ-Sanatorium „Alicenhof"
BAD-NAUHEIM
Ausf. Prospekte. **Dr. Hans Stoll.**

Evang. Pädagogium
Godesberg (Rhein) u. **Herchen** (Sieg)
Oberrealschule und Realgymnasium mit Berechtigung zur Reifeprüfung. Internat in einzelnen Familienhäusern. Direktor: Prof. O. Kühne. Anfragen nach Godesberg erbeten.
Godesberg liegt im besetzten, Herchen im unbesetzten Gebiet.

GENF (Schweiz) **Sanatorium Silvana**
wieder eröffnet. Nerven- u. Regenerationskuren. Prosp. No. 3.

***Sol- und Moorbad* BERNBURG** *in Anhalt*

bewährt bei *Rheumatismus, Blutarmut, Skrofulose, Nerven- und Frauenkrankheiten usw.*
Stärkste Sole Deutschlands.
Herrliche Waldumgebung am schönen Saaletal.
Das ganze Jahr geöffnet.
Prospekt durch die Kurverwaltung.

Hosted by Google

PREISAUSSCHREIBEN

Um den schon millionenfach bekannten **Djavahna-Schönheitspflege-Präparaten** *in den weitesten Kreisen der Bevölkerung Verbreitung zu verschaffen, wird folgendes Preisausschreiben erlassen:*

Aus den Silben: Dja—das—zur—va—prä—hna—par—schön—be—ate—ste—pfle—heits—ge ist ein Satz von sechs Worten zu bilden, der eine Anerkennung der **Djavahna-Präparate** *bedeutet.*

Prämien und Preise:

An Prämien setze ich für je 1000 Eingänge 1000 Mark aus, also bei 100000 Eingängen 100000 Mark, die sich folgendermaßen verteilen:

1. Preis: Ein Automobil im Werte von . .	*10000 Mark*
2. Preis: bar	*5000 Mark*
3. Preis: bar	*3000 Mark*
4.—8. Preis: bar je 2000 Mark = ...	*10000 Mark*
9.—20. Preis: je 1 Motorrad im Werte von 1000 Mark = ...	*12000 Mark*
21.—50. Preis: je 1 Radioapparat im Werte von 500 Mark = ...	*15000 Mark*
51.—100. Preis: je 1 Schreibmaschine im Werte von 200 Mark = ...	*10000 Mark*

Außerdem 1000 Trostpreise im Werte von je 35 Mark.
Also 1100 Preise im Werte von 100000 Mark.

Bedingungen:

a) Die Lösung ist unter Beifügung von 4,30 Mark einschl. Porto (jedoch nicht in Briefmarken) für eine Flasche Djavahna in eleganter Verpackung (zu 2/3 des Ladenpreises) im verschlossenen Umschlag mit der Aufschrift Preisausschreiben an meine Adresse einzusenden.

b) Der Betrag für die Anschaffung der Preise wird prozentual von den Eingängen bei meinem Bankhause deponiert.

c) Die Verteilung der Preise erfolgt durch das Los in Gegenwart eines Rechtsanwalts.

d) Sämtliche Preisträger werden schriftlich benachrichtigt.

e) Der letzte Einsendungstag ist der 10. August 1924.

f) Angestellte der im Preisrichterkollegium vertretenen Firmen scheiden bei der Preisverteilung aus.

g) Mit diesen Bedingungen erklärt sich jeder Teilnehmer einverstanden. Die Preise werden den Gewinnern kostenlos zugestellt.

Was ist Djavahna?

Djavahna-Parfüm, Djavahna-Puder, Djavahna-Hautcreme, Djavahna-Haarpuder ist das Beste auf dem Gebiete der Schönheits- und Hautpflege.

Cosmet. Vertrieb Hans Rosenbaum, Berlin-Halensee, Nestorstraße 7

Besuchet die
Kur-u. Badeorte
des **Schwarzwalds**

Wildbad Weltbekannter Kur- und Badeort. Thermalbäder gegen Gicht, Rheuma, Nervenleiden, Lähmungen usw. Alle neuzeitl. Kurmittel / Sport Fischerei. Theater. Bergbahn. 18000 Kurfremde.

Herrenalb Paradies des nördl. Schwarzwaldes. Herz- u. Nervenkurort. Gebirgsklima. Linie Karlsruhe-Herrenalb. Autoverb. B'Bad.-Wildb.-Neuenbürg. 10000 Kurfr.

Liebenzell im Nagoldtal. / Linie Pforzheim-Horb. Bevorzugte Sommerfrische. Thermalbad für Rheuma, Frauen- und Nervenleiden. Große Kuranlagen. Kursaal. Konzerte. Theater. 5000 Kurfremde.

Drucksachen durch die Kurverwaltungen.

CAUX

1100 m über dem Meer.

über Montreux-Territet am Genfersee. SCHWEIZ.

Caux Palace

Luxushotel, 250 Zimmer

Grand Hôtel de Caux

Familienhotel, 200 Zimmer

Prachtvolles Panorama über See und Alpen
Vierzig Hektaren Park- und Tannenwald

Orchester Tennis Autogarage

Vollblut im Kampf! / Ein Tag auf grünem Rasen. Preis 1 Goldmark. / **J. J. Weber, Berlin W. 35, Am Karlsbad 10.**

Harmoniums mit edl. Orgelton. Katalog umsonst.
Alois Maier, Hofl., Fulda 172.

KURHAUS
für Nervenkranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

Webers Illustrierte Handbücher.
Verzeichnis kostenlos von J. J. Weber, Leipzig 26.

Mit elegantem Tragsack
Preis Mk. 25.—
gegen Nachnahme

Der **Ferienstuhl**

Ein bequemer, verstellbarer Lehn- u. Liegestuhl. Sehr leicht und doch fest. Völlig zerlegbar. Im kleinen Tragkasten überallhin mitzunehmen. Macht im Wald, an der See, im Gebirge unabhängig von den schlechten Bänken.

Otto Sterkel,
Ravensburg (Württ.).

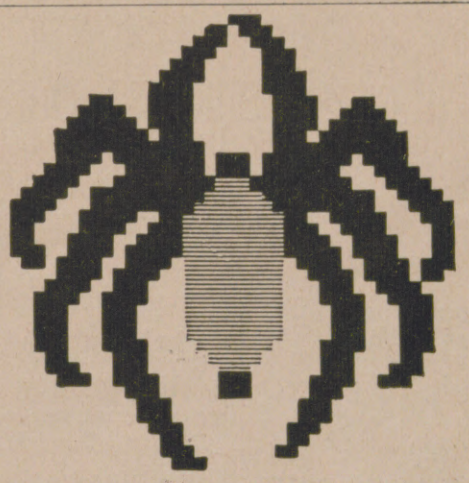
GRAND HOTEL
Kitzbühel (Tirol)

neu renoviert und erweitert,
vornehmes erstklassiges Familienhaus
mit 150 Zimmern, 200 Betten; 60 Privatbadezimmer, fliessendes Wasser. Eigener grosser Park, Tennis, Garage. Täglich Konzerte.

Pensionspreis pro Tag und pro Person von Gold-Mark 8.— aufwärts.

In nächster Nähe der berühmte Schwarzsee und Wilder Kaiser. — Für angenehmen Sommeraufenthalt sehr geeignet.

Prospekte jederzeit kostenlos durch die Direktion des Grand Hotel.



Jahresschau Deutscher Arbeit
TEXTIL-AUSSTELLUNG
Juni-Sept. Dresden 1924

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Wiener Internationale Hochschulkurse werden in der Zeit vom 2. bis zum 20. September unter dem Ehrenvorsitz des Bundespräsidenten Dr. Hainisch in Wien abgehalten. Die Teilnahme steht grundsätzlich den Angehörigen aller Nationen offen. Bei den Vorträgen ist die deutsche Sprache vorwiegend, doch sollen mindestens 15 Vorträge in englischer bzw. französischer Sprache stattfinden. Die Vorträge werden sich auf Geschichte und Philosophie, Literatur, bildende Künste und Musik, Politik und Soziologie, Volkswirtschaft und Recht erstrecken. Außerdem werden Sprachkurse und Kunstwanderungen stattfinden; auch sind Ausflüge in das Semmeringgebiet und die österreichischen Alpen geplant. Den Teilnehmern soll Wohnung und Verpflegung zu mäßigen Preisen zugewiesen werden. Auch den Vortragenden und den Studierenden können besondere Ermäßigungen gewährt werden. Auskunft erteilt das Sekretariat Wien IX, Boltzmanngasse 16 (Konsularakademie.)

Gesellschaftsreisen nach England. Balaués Reise-Geschäftsstelle in Dresden, Struvestraße 13, veranstaltet in den Monaten Juli bis Oktober je zwei bis drei Gesellschaftsreisen nach England zum Besuch der Britischen Reichsausstellung. Jede Reise ist auf neun Tage berechnet; die Kosten für Fahrt, Verpflegung, Unterkunft, Eintrittskarten zu Sehenswürdigkeiten und Trinkgelder betragen nur wenig mehr, als die weggefallene Ausreiseerlaubnis allein beanspruchte. Näheres durch Prospekte, die genannte Geschäftsstelle auf Verlangen zuschickt.

Engelberg. Der altberühmte, zentralschweizerische Kurort eignet sich wegen seiner herrlichen Lage inmitten einer großartigen Hochgebirgswelt, seines einzigartigen, stärkenden Klimas, ausgedehnten Wegenetzes, der Mannigfaltigkeit seiner Spaziergänge und Ausflüge und wegen seiner altbekannten, gutgeführten, behaglichen Hotels ganz vorzüglich für einen stärkenden und genußreichen Ferienaufenthalt. Die Preise der Hotels sind durchweg mäßig gehalten. Ein reichhaltiges Sport- und Unterhaltungsprogramm, das vom Verkehrsverein Engelberg und von den Reisebureaus des In- und Auslandes bezogen werden kann, bietet für die kommenden Monate eine Fülle von sportlichen und gesellschaftlichen Anlässen aller Art. Niemand wird bereuen, Engelberg zum Ziel seiner Ferienreise zu wählen.

Kasseler-Hafer-Kakao

bei

Blutarmut Bleichsucht

als

Kräftigungsmittel hervorragend bewährt.

Nur echt in blauen Kartons, niemals lose.

Für die Reise

Original Lambrecht's
Miniatur-Wettertelegraph
das einfachste Instrument zur Vorausbestimmung des Wetters
Man verlange Prospekt 109
Wilh. Lambrecht
Akt.-Ges.
Fabr. meteorolog. Instr. Gegr. 1859
Göttingen.

Wenn Sie sich nicht fürchten, die Wahrheit zu hören,
dann lassen Sie mich sie Ihnen sagen.

Gewisse Tatsachen aus Ihrer Zukunft, finanzielle Möglichkeiten und andere vertrauliche Angelegenheiten werden Ihnen durch die Astrologie, der ältesten Wissenschaft der Geschichte, enthüllt, Ihre Aussichten im Leben über Glück in der Ehe, Ihre Freunde und Feinde, Erfolg in Ihren Unternehmungen und Spekulationen. Erbschaften und viele andere wichtige Fragen können durch die grosse Wissenschaft der Astrologie aufgeklärt werden.

Lassen Sie mich Ihnen frei aufsehenerregende Tatsachen voraussagen, welche Ihren ganzen Lebenslauf ändern und Erfolg, Glück und Vorwärtskommen bringen, statt Verzweiflung und Missgeschick, welche Ihnen jetzt entgegenstarren. Ihre astrologische Deutung wird ausführlich in einfacher Sprache geschrieben sein und aus nicht weniger als zwei ganzen Seiten bestehen.

Lesen Sie, was meine Klienten sagen:

23, West Galer Street, Seattle
(Washington, Ver. Staaten von Amerika)

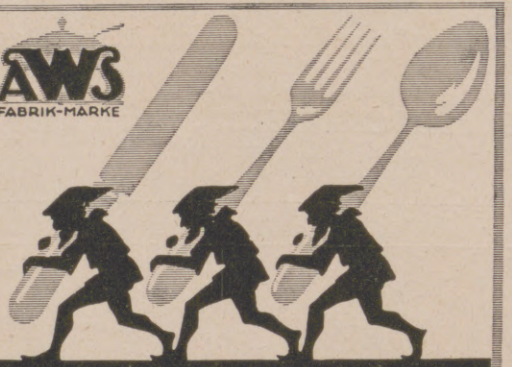
Geehrter Herr!

Ich bin sowohl über meine Lebens- wie Jahres-Lesung sehr erfreut. Sie scheinen meine geheimsten Gedanken zu lesen und mich besser zu kennen als ich mich selbst. Ich werde tatsächlich erfreut sein, jegliche Anfragen zu beantworten und von Ihrem Wissen Zeugnis abzulegen: Die Sachen sind so ausgelaufen, wie Sie es voraussagten. UNA WILLIAMS.

Wenn Sie von dieser Sonderofferte Gebrauch machen und eine Leseprobe erhalten wollen, senden Sie den Namen und Adresse (durch Sie selbst geschrieben) ein, nebst Tag, Monat, Jahr und Ort Ihrer Geburt und schliessen Sie 50 Pfg. in Briefmarken oder Banknoten bei zur Bestreitung der Unkosten dieser Notiz, Porto usw. und Ihre Probelesung wird Ihnen gleich gesandt werden. Adressieren Sie Ihren Brief an Prof. ROXROY, Dept. 843 A, Emmastraat 42, Den Haag (Holland). Briefporto 30 Pfg.

"CASTELL"
A.W. FABER
DIE BESTEN BLEISTIFTE, KOPIERSTIFTE U. FARBSTIFTE.

AWS
FABRIK-MARKE



Verlangen Sie bei Einkäufen in Spezialgeschäften
WELLNER-SILBER-BESTECKE
BESTER ERSATZ FÜR ECHT SILBER
ALLEINIGE FABRIKANTIN: SÄCHSISCHE METALLWARENFABRIK AUGUST WELLNER SÖHNE A.-G. AUE i. SA.

Wildfang wie wir mit Eri-Puder

Leitz-Prismenfernrohre
für Jagd und Sport
Ernst Leitz Optische Werke
Wetzlar.

Hofmann-Pianos
Harmoniums — Autopianos
der Hofpianofortefabrik
Hofmann & Czerny A.-G.
Wien XIII/4, Linzerstrasse 174-180
Letzte Auszeichnung: „Grand Prix" Turin

Das gute Bild
gibt
Jahr's **Sigurd-Platte.**
Richard Jahr, Trockenplattenfabrik,
Aktien-Gesellschaft, **Dresden-A. 16.**

Knippenbergs Patentmatratze
ist die beste!
Langjährige Garantie.
Dreifache Federung, lang, quer und vertikal.
A. Knippenberg, Matratzenfabrik, Ohrdruf i. Thür.
Beratende Druckschrift C zum Ankauf von Polstermöbeln **auf Wunsch umsonst**

Neuheiten-Schlager!
Unzerbrechliche Vasen,
Schalen, Dosen, Kästchen usw. in künstlerischer Ausführung. Mustersendungen zu M. 15.—, M. 25.— und M. 50.—.
Unzerbrechliche Bilder,
Ansichten, Panoramen usw. fertig gerahmt. Muster gegen M. 5.- und M. 10.—. Porto extra. Kasse voraus oder Nachnahme.
August Lambart, Pforzheim,
Schillerstrasse 1. — Postfach 53. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 20273.

Metallbetten
Stahlmatr., Kinderbetten dir. an Priv., Katal. 100 frei.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.).

Browning Kal. 7,65 M. 17.- Kal. 6,35 M. 17.-
Mauser M. 38.-, Jagdwaffen.
Kilomzähl. f. Fahrrad M. 4.-
Benekendorff, Berlin-Friedenau.

„DIANA" Wideburg & Co.
Eisenberg 4
S.-A. (Thür.) Deutschland
Züchterei und Handlung edler Rassehunde

Versand aller Rassen (Luxus-, Schoss-, Wach-, Schutz-, Polizei- und Jagdhunde) unter Garantie der Rassereinheit und guter gesunder Ankunft nach allen Ländern. Für Übersee beste Versandvorkehrungen. — Illustrierter Katalog 1 Goldmark, auch in Briefmarken aller Länder.

VORWERK – TEPPICHE
DECKEN – MÖBELSTOFFE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN
VORWERK
VORWERK & Co., BARMEN

Briefmarken
in reicher Auswahl.
Preisliste kostenlos.
Ankauf wertvoller Einzelstücke, sowie ganzer Sammlungen.
Marken-u. Ganzsachenhaus G. m. b. H., Berlin W 8, Friedrichstr. 162 u. 83.

Fort mit dem Korkstiefel

Bein-Verkürzung unsichtbar. Gang elastisch u. leicht. Jeder Ladenstiefel verwendb. Gratis-Broschüre senden **„Extension"**, Frankfurt a. M.-Eschersheim Nr. 531.

Globol
tötet Motten
Fritz Schulz jun. A.-G., Leipzig

Hosted by Google

Schiffspassagierverkehr Stettin—Petersburg. Die Stettiner Neue Dampfer Compagnie A.-G., die einen Passagierverkehr nach Petersburg (Leningrad) unterhält und neuerdings auch einen Dienst aufgenommen hat, der die Verbindung zwischen Hamburg und Rotterdam unterhält, teilt mit, daß zur reibungslosen Durchführung der Reise in jedem Paß das Visum der russischen Sowjetbehörden enthalten und die Grenzstelle angegeben sein muß, über die die Reise nach Rußland erfolgen soll. Da die russischen Behörden vom Ausstellungsdatum des Visums ab nur 14 Tage Frist bis zur Ankunft in Rußland bewilligen, ist in der Abwicklung der Reise Beschleunigung geboten, da sonst die Gefahr besteht, daß das Visum während der Fahrt abläuft und der Passagier sein Ziel nicht erreichen kann. Seitens der Reederei werden in diesem Fall Fahrkarten nur dann ausgehändigt, wenn der Passagier sich ein neues Visum mit ausreichender Frist besorgt hat, selbst wenn er dann erst die Reise mit dem nächsten Dampfer antreten kann. Diese Maßnahme ist im eigensten Interesse der Reisenden getroffen, da sie sich bei Beanstandung des Visums unter Umständen unliebsamen Maßnahmen bei der Ankunft seitens der Sowjet-Behörde gegenüber befinden können. Fährt der Passagier mit einem Dampfer direkt nach Leningrad, muß als Grenzstelle stets Leningrad angegeben sein; sofern der Reisende über Reval nach Leningrad zu gelangen wünscht, hat er besonderen Wert auf die Ausstellung seines Passes zu legen. Bisher hat zwar der Revaler Konsul der Sowjet-Regierung das Visum der Grenzstelle ohne Schwierigkeiten abgeändert bzw. verlängert, doch könnte hierin einmal ein Umschlag eintreten, so daß dem Passagier unangenehme Verzögerungen entstehen können. Nähere Auskünfte erteilt die Neue Dampfer Compagnie A.-G. in Stettin, Bollwerk 21.

Avus-Kleinauto-Rennen 1924. Bei den großen Automobil-Rennen in Berlin haben die beiden NSU-Fahrer Scholl und Seifert den ersten und zweiten Preis gewonnen. Im Vorjahr war es ebenfalls die Marke NSU (Neckarsulmer Fahrzeugwerke A.-G., Neckarsulm), die die ersten drei Plätze belegt hat. Es ist daher ein einzigartiges Ereignis in der Geschichte des Automobilsports, daß eine Firma Jahr um Jahr, so oft ihre Fahrzeuge auf der Avus in den Wettbewerb getreten sind, sich überlegene Siege sichern konnte.

Urteile über Dr. Hoffbauer's ges. gesch. Entfettungs-Tabletten.

. . . . Die von mir angewandte Entfettungskur hat mir gut gefallen und hatte mir, **ohne meine Lebensgewohnheit zu ändern, ca. 10 cm Hüftmaass Abnahme gebracht.** M. P. — Penig i.S.

. . . . Von der ganzen Kur habe ich insgesamt 33 1/2 Pfund abgenommen und fühle mich wie neugeboren. Ich bin selbst über den Erfolg sehr froh, dass ich nicht umhin kann, Ihnen sehr geehrter Herr Doktor verbindlichst zu danken. E. K. — Küstrin.

Nähere kostenfreie Auskunft durch
Elefanten-Apotheke, Berlin SW., Leipziger Strasse 74 (Dönhoffplatz).
Depot Wien: Apotheke zum Römischen Kaiser, Wollzeile 13.
Depot Prag: Einhorn-Apotheke, Altstädtischer Ring 21.

Herr Doktor!

Alles haben Sie mir verboten! Meine sämtlichen Leibgerichte, Wein, Bier, Likör, Tee und Kaffee! Was darf ich denn ~~überhaupt noch~~ genießen? — Trinken Sie den coffeinfreien „KAFFEE HAG", er ist selbst für Herz- und Nervenleidende absolut unschädlich, verursacht keine Schlaflosigkeit und Sie werden ihn gern trinken, denn er unterscheidet sich in Geschmack und Aroma nicht vom feinsten Kaffee mit Coffein. Ich selbst trinke ihn täglich, sowohl aus gesundheitlichen Gründen wie aus Feinschmeckerei.

Farbige Kunstblätter der Illustrirten Zeitung.
Prächtiger Zimmerschmuck. — Als Geschenk geeignet.
Das Verzeichnis der etwa 250 Blätter umfassenden Sammlung wird auf Verlangen kostenlos versandt.
Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung (J. J. Weber) in Leipzig 26.

Schaumpon
mit dem schwarzen Kopf
Zur Reinigung und Pflege der Kopfhaut und der Haare

Die Auslese deutscher Riesling-Trauben ist vereint in

KUPFERBERG RIESLING
dem herben, rassigen Herren-Sekt

Gipkens

UNÜBERTROFFEN
IN QUALITÄT UND ERFOLGEN

NETTLE LABORATORIUM

PREISAUSSCHREIBEN

Infolge der langanhaltenden Wirtschaftskrisis sind heute viele Grossabnehmer sowie Detailgeschäfte nicht mehr in der Lage sich ein grosses Warenlager hinzulegen. Somit dürfte das allen bekannte **Nettle** gegen **Haarausfall** noch schwerlich zu haben sein. Um nun jedermann zum Bezug desselben wieder Gelegenheit zu geben, veranstalten wir einen grossen Wettbewerb mit Preisausschreiben, an dem sich Herren und Damen, Mutter und Kind beteiligen können.

Die zu lösende Aufgabe besteht darin, mit den Worten:
Nettle gegen Haarausfall unübertroffen
einen Vers oder Sinnspruch so zu bilden, dass selbiger zu Reklamezwecken Verwendung finden kann.

An Preisen setzen wir aus für je 1000 nutzbarer Lösungen 215 G.-M., demnach bei 10 000 Eingängen 2150 G.-M. Die Preise werden innerhalb Deutschland frei zugesandt.

I. Preis . . . . . G.-M. 500.—
II. Preis . . . . . G.-M. 400.—
III. Preis . . . . . G.-M. 250.—

weitere 100 Preise a G.-M. 10.—, ausserdem Sonderpreise in unbeschränkter Zahl.
Für je weitere 10 000 verwendbare Einsendungen erfolgen die gleichen Preise.
also bei 20 000 werden die gleichen Preise zweimal verteilt.

Die Lösungen sind unter Beifügung von einer Rentenmark nebst 30 Pf. für Porto in einem verschlossenen Umschlag richtig frankiert mit deutlicher Angabe des Absenders an das
Nettle Laboratorium Leipzig-Schönefeld
oder per **Zahlkarte auf das Postscheckkonto F. A. Funke & Co., Leipzig 53336**
mit dem erzielten Verse oder Sinnspruch auf dem Abschnitte einzusenden.

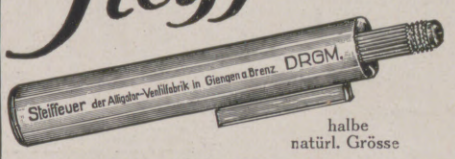
Wir senden schnellstens für den Betrag, wie das Bild zeigt, eine Flasche **Nettle.**
Die ersten 300 Eingänge erhalten eine Flasche Nr. 3, die folgenden 500 eine Doppelflasche.
Ausserdem erhält jeder zweihundertste eine Flasche von unseren allerfeinsten Nettle-Parfüm in hochfeinster Kristall-Glasaufmachung im Werte von R.-M. 8.—

Die Verteilung der Preise geschieht durch das Los im Beisein des Rechtsanwalts und Notars Herrn Dr. Grosse. Das Preisgericht besteht aus drei Herren unter Leitung von Herrn Professor Gustav Wohlgemuth.

Der letzte Einsendungstag ist der 30. August, Datum des Poststempels. Sämtliche Gewinner erhalten schriftlichen Bescheid, ausserdem erfolgt die Bekanntmachung der Entscheidungen in allen Zeitungen, die dieses Preisausschreiben bringen, am 10. September 1924.

Wer sich beteiligt, unterwirft sich den Anordnungen des Preisgerichts, dessen Entscheidung entgültig und unanfechtbar ist.

Steiffeuer



halbe natürl. Grösse

Das nie versagende Feuerzeug!
mit wochenlanger Brenndauer bei einer Benzinfüllung! Zündet grundsätzlich auf den ersten Streich. Keine Rädchen und Schräubchen, nur zwei einfache grobe Teile. Docht und Steine leicht auszuwechseln. Für Raucher und Küche unentbehrlich. Weitaus sparsamer u. billiger als Streichhölzer. Steiffeuer ist aus Messing, vernickelt und hochglanz-poliert. Gewicht 50 gr.
Überall zu haben,
wo noch nicht erhältlich, erfolgt auch direkte Franko-Zusendung ab Fabrik gegen Vorauszahlung von G.-M. 3.—.
Prospekt frei durch die alleinigen Hersteller
Alligator-Ventilfabrik, Giengen a. Brenz 24.

...Brüderlein fein — Brüderlein fein — sollst auch im Alter ein Lockenkopf sein...

DR DRALLE'S
Birken-Haarwasser.

Hosted by Google

Trinkkuren
im
eigenen Heim

mit dem
altberühmten heilkräftigen

Lauchstädter Brunnen

haben sich **seit mehr als 200 Jahren** geradezu hervorragend bewährt bei

Rheumatismus, Gicht, Nervosität,
Blutarmut, Bleichsucht, Mattigkeit,
schlechter Blutbeschaffenheit.

Bestes Kurgetränk bei

Zucker- und Nierenleiden.

Gesundes Blut ist die Grundlage der Lebenskraft,
schlechtes Blut der Träger von Krankheitsstoffen.

Deshalb ist es **für jeden Menschen,** ganz besonders aber für den, der **nervös, abgespannt** und **überarbeitet** ist, wichtig, sein Blut von Zeit zu Zeit aufzufrischen, um die Spannkraft und Elastizität des Körpers zu erhalten oder wiederzugewinnen durch eine Trinkkur zu Hause mit dem altberühmten heilkräftigen Lauchstädter Brunnen. Schon von Goethe, Schiller, Gottsched und anderen Geistesheroen getrunken.

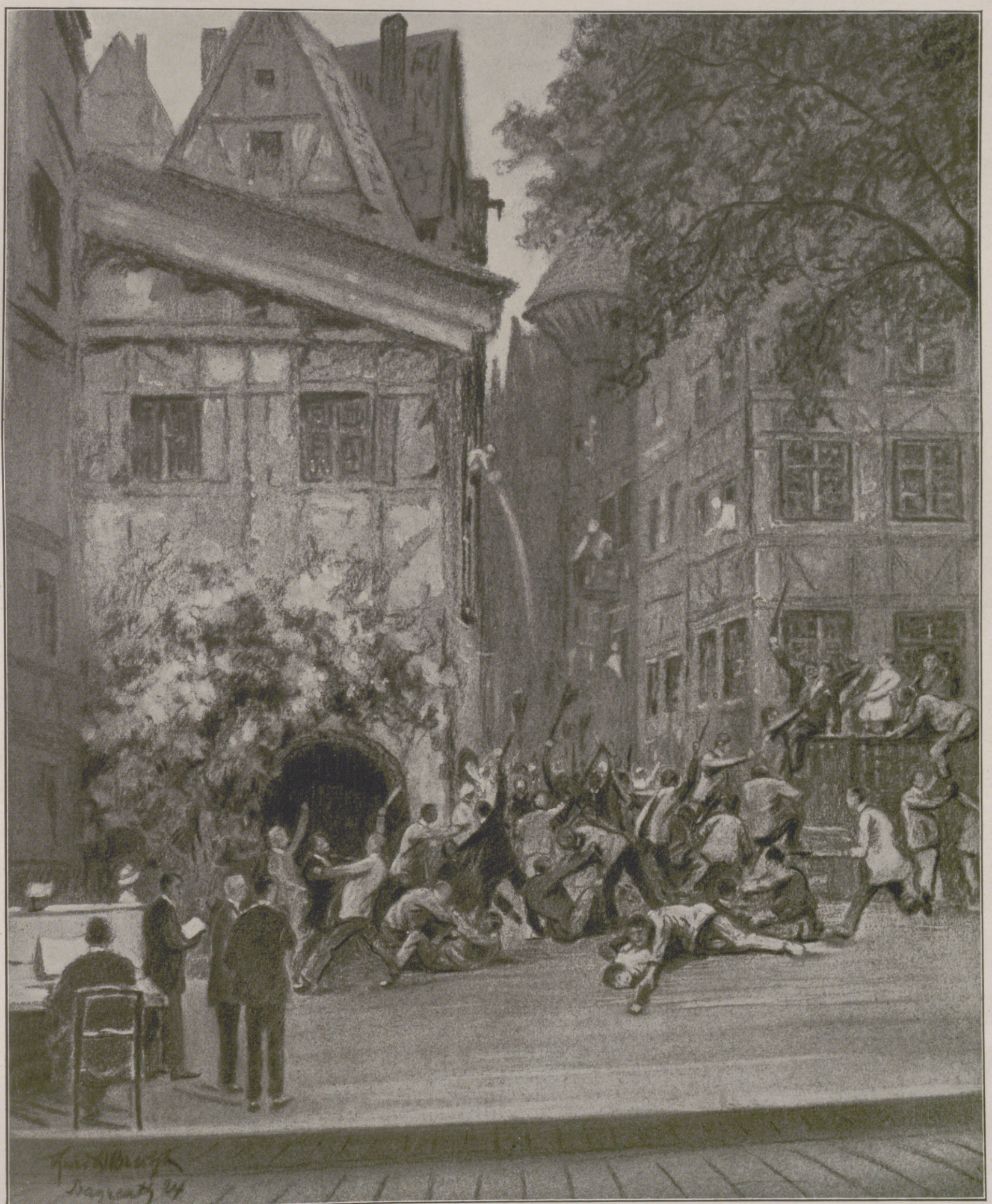
Was sich aber Jahrhunderte hindurch so außerordentlich bewährt hat, das muß schon zuverlässig und gut sein.

Lauchstädter Brunnen ist zu beziehen durch die Niederlagen oder direkt durch den

Brunnenversand der Heilquelle zu Lauchstädt in Thüringen.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung



Von den Proben zu den diesjährigen Bayreuther Festspielen: Prügelszene aus dem II. Akt der „Meistersinger".

Nach einer Zeichnung für die „Illustrirte Zeitung" von Kurd Albrecht.

Hosted by Google

Die Bayreuther Festspiele. / Von Berthold Wolf, Nürnberg.

Bayreuth wacht auf, die Markgrafenstadt, die Stadt Richard Wagners. Zehn Jahre peinlicher Ruhe waren ihr beschieden. Erst die Zeiten des Krieges, dann die Jahre der schrecklichen Geldentwertung, Zeitabschnitte, die es vollkommen unmöglich machten, die Weihestunden auf dem Festspielhügel neu zu beleben. Wir brauchen hier nicht zu erzählen, wie sehr die Festspiele gefährdet erschienen, denn auch alles, was die opferfreudigen Patronatsscheinzeichner aufbrachten, zerrann in der Inflationsperiode, und der Festspielfonds hatte einen Namen, hatte ein Konto, hatte aber kein Geld mehr. Und in jenen Zeitabschnitten zeigte es sich, daß gerade der deutsche Bürger, der kunstverständige, aber nicht mit Reichtümern gesegnete, sich bemühte, sein Letztes herzugeben, und daß diejenigen, die damals im Gelde schwammen, mit ganz wenigen Ausnahmen abseits standen!

Und trotz dieser Hemmungen ist es gelungen, die Bayreuther Festspiele neu erstehen zu lassen; es ist gelungen, obwohl Siegfried Wagners Amerikafahrt, die lediglich der Erneuerung des Festspielfonds galt, nicht den pekuniären Erfolg zeitigte, den man ersehnen mußte. Wohl fand er überaus herzliche Anteilnahme, künstlerische Ehrungen, echt deutsche Kundgebungen im fernen Lande, aber nicht den klingenden Erfolg. Glücklicherweise sind wir heute frei geworden von jener schlimmen Dollarabhängigkeit, und das hoffende Deutschland kann wieder versuchen, sich innerlich wieder auf eigene Füße zu stellen. Die Bayreuther Festspiele geben davon Kunde.

Sie waren allerdings nur möglich durch die Tatkraft Siegfried Wagners und seiner näheren Mitarbeiter, bei denen seine Gattin nicht vergessen werden darf. Karl Kittel muß hier mit genannt werden, der immer dafür sorgt, daß der musikalische Grundstein nicht erschüttert werde, und der die Seele der musikalischen Vorbereitung ist. Und um sie die Größen von früheren Jahren, so Luise Reuß-Belce, die einzigartige Meisterin und Lehrerin des künstlerischen Nachwuchses, und Siegfried Wagners Schwester Frau Professor Thode, der in diesem Jahre viele der neuen Kostümentwürfe zu verdanken sind.

Noch nie war eine Vorbereitung so schwer gewesen wie in diesem Jahre. Die Zeiten haben sich auch im Theaterleben gewaltig geändert. Ehedem herrschte im Hochsommer jene prachtvolle Stille im Theaterbetrieb, die nicht nur der Künstler und der Kritiker angenehm empfanden, sondern auch die Leitung der Bayreuther Festspiele, denn damals standen alle Kräfte gern zur Verfügung. Heute haben die meisten großen Theater auch im Sommer Vollbetrieb, und sie waren nicht so korrekt, daß sie rechtzeitig nach Bayreuth Kunde gaben von ihren eigenen Plänen. So galt es noch in den letzten Wochen, wiederholt umzudisponieren, um das Orchester und die Chöre so zu gestalten, wie es die Größe und die Einheitlichkeit des künstlerischen Werkes erfordern. Und selbst bei Solomitgliedern ging nicht alles so einfach, wie man es ehedem gewohnt war. Zwar wird kein Künstler sich die Möglichkeit entgehen lassen, sein Können und seine Eignung für Bayreuth zu erweisen, bedeutet doch die Mitwirkung an den Festspielen mehr, als ein noch so hoher Titel besagen kann. Hier traten jedoch auch Hemmungen ein; nicht jede Intendanz war so großzügig in Urlaubsgewährung, wie es angenommen werden mußte. Aber auch diese Schwierigkeiten sind überwunden, und das Werk kann beginnen.

Es ist eine große Tat, eine Tat, die mancherlei Voraussetzungen beachten muß. Es gilt in Bayreuth, die Tradition zu wahren, sie aber zugleich in Einklang zu bringen mit den Erfordernissen der Gegenwart. Es kann und es darf am musikalischen wie am Darstellungsstil nichts geändert werden, und in den zehn Jahren sind die Bayreuther Vorbedingungen sicherlich manchem Künstler fremd geworden, und die jüngeren haben noch nie Gelegenheit gehabt, die Art seelisch in sich aufzunehmen, die Richard Wagners Werk dringlich verlangt. Und es galt nicht nur, neu zu beleben, soweit die Künstler in Frage kommen, auch der Rahmen bedurfte der Erneuerung. — Zwar wird man sich in Bayreuth niemals der neuesten Richtung der Dekorationsart zuwenden, und man weiß dort sehr genau, wie weit man korrekterweise mit der Stilbühne gehen kann. Richard Wagner war gewiß ein Erneuerer, aber seine Werke sind auf einem Stilgefühl aufgebaut, das man nicht beliebig verrücken kann, nur um einer modernen Richtung Konzessionen zu machen. Andererseits ist nicht zu verkennen, daß die Dekorationen von Bayreuth nicht mehr allen Anforderungen der künstlerischen Schönheitsgesetze entsprechen können. Zu jener Zeit war die Plastik in der Bühnendekoration ein noch wenig gekannter Begriff, und man begnügte sich damit, durch Flachmalerei die Bühnenbilder hervorzurufen.

Siegfried Wagner mit seiner Familie im Garten der Villa Wahnfried.

Cosima Wagner. (Phot. C. Ramme, Bayreuth.)

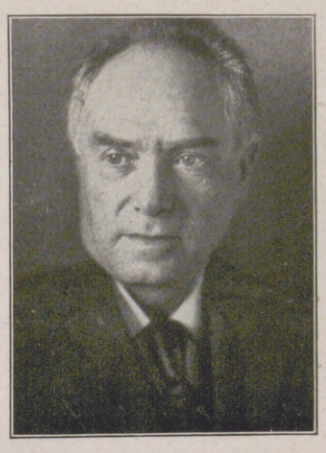
Diesem veralteten Prinzip macht man natürlich nun auch in Bayreuth den Garaus, und man ist unter der tatkräftigen Leitung des neuen Obermaschineriedirektors Kranich, des Sohnes jenes Mannes, der 48 Jahre lang in Bayreuth an dieser verantwortlichen Stelle gestanden hat, des Sohnes, der selbst seit 20 Jahren als Assistent unter ihm gearbeitet, nicht nur daran gegangen, die einzelnen Dekorationen durch plastische Ergänzungen zu vervollkommnen, sondern es sind zum Teil völlig neue Bühnenbilder entstanden. Im „Parsifal" wird der Tempel diesmal plastisch erscheinen, ebenso wird der zweite Akt der „Götterdämmerung" auf diese Weise umgestaltet werden. Die Gibichungenhalle wird sich vollkommen neu präsentieren, und ihr Zusammensturz, auf den neuesten Bühneneinrichtungen beruhend, wird ein gigantisches Bild ergeben. Das Hans-Sachs-Zimmer in den „Meistersingern" hat ebenfalls eine Umgestaltung erfahren, und schließlich sind auch an allen übrigen Dekorationen jene Neuerungen vorgenommen worden, die sich nach den schon geschilderten Prinzipien als notwendig erwiesen haben. Heute, wenige Tage vor den Generalproben, die den Bayreuthern Gelegenheit geben, dem Werke ihres größten Mitbürgers begeistert zu folgen, gleicht der Festspielhügel noch einer großen Werkstatt. Unzählige Hände malen und zimmern an den neuen Dekorationen, und auf der Bühne beginnen die ersten Zusammenstellungen dieser Bühnenmal- und -bildhauerkunst.

Der Festspielhügel! Ein wundervolles Fleckchen Erde. Leicht und ohne Mühsal von Bayreuth aus zu erreichen, erhebt er sich dennoch hoch genug, um einen wunderbaren Blick zu bieten, einen Blick über die reizvoll angelegte Stadt und mehr noch auf die Höhen in ihrer Umgebung, die einladen, eine Tour in die Fränkische Schweiz zu machen, deren landschaftliche Schönheit ihresgleichen sucht, und die ihre Krönung in dem Schloß Gößweinstein findet, jener auf steiler Bergeshöhe liegenden imposanten Burg mit hochragendem, schlankem Turm, einem Bild, das Richard Wagner einstens den Gedanken nahelegte, es als Grundlage für die Gralsburg zu nehmen.

Und auf dem Festspielhügel ein reges Leben. Man kann eine Revue abnehmen über die illustren Mitwirkenden, die von der Probe kommen oder zu ihr gehen, oder im Restaurant des Festspielhauses, der seitlich gelegenen, auf Riesenbetrieb eingerichteten vornehmen Gaststätte, eine kleine Ruhepause halten. Der Bayreuther kann zudem dem Probenfortschritt lauschen, wiewohl das Probengeheimnis sonst sehr streng gewahrt bleibt und besonders die Presse (man scheint üble Erfahrungen ehedem gemacht zu haben) vollkommen ausgeschlossen ist, bis zu dem Tage, an dem die eigentlichen Vorstellungen beginnen. Nicht nur aus dem Theaterbau klingen die prächtigen Stimmen aus den Probenräumen, nein, auch seitlich des Festspielhauses sind noch in Bretterhäusern Probenhallen entstanden, und es fehlt nicht an gelegentlich auftauchenden Neugierigen, die hier sachverständig lauschen und Vergleichsmöglichkeiten zu finden glauben. Hier erschallen heute die Klänge aus dem Finale des zweiten „Meistersinger"-Aktes, und das Prügelmotiv erinnert lustig an die Leiden Beckmessers. Aus dem Theater herüber ertönt wuchtig der Einzug der Meistersinger, das deutsche Lied auf deutschem Boden. Drinnen aber walten die führenden Geister ihres verantwortlichen Amtes, die Kapellmeister, die hervorragenden Könner und Beseeler des musikalischen Teils, und als Oberhaupt, das auch die Regie führt, Siegfried Wagner.

Kapellmeister Karl Kittel.
(Phot. Pieperhoff, Leipzig.)

Generalmusikdirektor Karl Muck.
(Phot. Pieperhoff, Leipzig.)



Generalmusikdirektor Michael Balling.
(Phot. Collmann, Darmstadt.)

Generalmusikdirektor Willibald Kaehler.
(Phot. Heuschkel, Schwerin.)

Generalmusikdirektor Fritz Busch.
(Phot. Pieperhoff, Leipzig.)

Der Leiter der musikalischen Vorbereitung und die Dirigenten der diesjährigen Festspiele.

Hosted by Google

Rheingold. Nach einem Gemälde von Hermann Hendrich.

(Aus dem in Kürze im Verlag von J. J. Weber in Leipzig erscheinenden Werk „Der Ring des Nibelungen“ in 14 farbigen Bildern von Hermann Hendrich.)

Hosted by Google

Entwurfskizze zu der neuen Gibichungenhalle in der „Götterdämmerung".

Obermaschineriedirektor Friedrich Kranich erteilt Instruktionen bei den Proben.
Nach einer Zeichnung für die „Illustrirte Zeitung" von Kurd Albrecht.

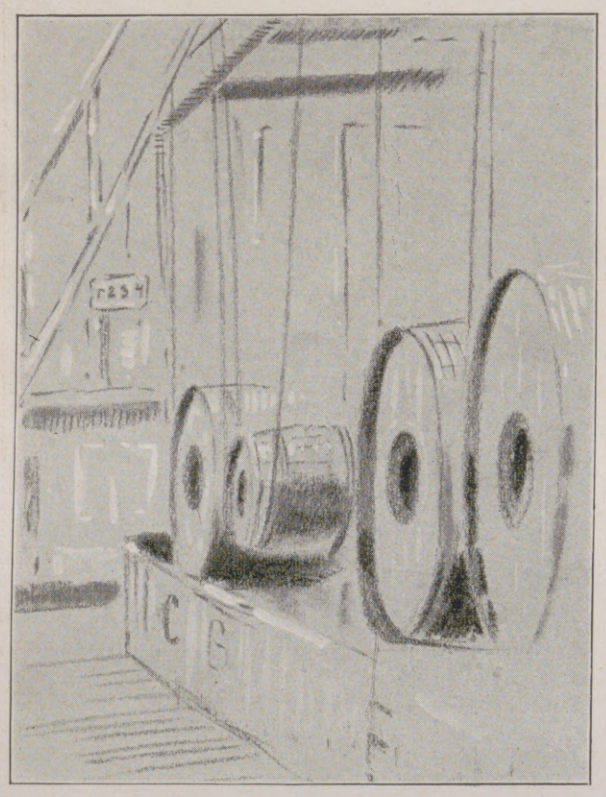
Entwurfskizze zum Schlußbild in der „Götterdämmerung" mit plastischem Einsturz.

Es gilt, alles loszulösen von den Schlacken, die sich darstellerisch und musikalisch in den letzten Jahren angesammelt haben, in jener Zeit, da keiner der teilnehmenden Künstler in Bayreuth sich selbst bilden konnte. Man braucht nur beispielsweise aus dem Munde des Dänen Melchior, des diesjährigen Parsifal und Siegmund zu hören, was er in Deutschland bei der Bahr-Mildenburg und jetzt in Bayreuth gelernt hat, und wie ihm so eigentlich jetzt erst die tiefe innere Schönheit und die einzige Berechtigung des Bayreuther Wagnerstils aufgegangen sind, um zu erkennen, welch tiefe Kluft sich zwischen dem Landläufigen und der geläuterten Schönheit auftut.

Und wenn wir einen kleinen Rundblick werfen auf die Mitwirkenden — es ist bei der reichen Fülle der Namen ein Unding, einem jeden dabei gerecht zu werden, um so weniger, als es hier ja nicht gilt, Kritik zu üben — dann erkennen wir nicht nur, welch reiche Sternenpracht an dem Bayreuther Kunsthimmel aufleuchtet, sondern wir sehen auch so manche eigentümliche Entwicklungsmöglichkeit. Wir haben schon Melchiors Erwähnung getan, des Heldentenors der Kopenhagener Hofbühne; wir treffen Clewing, der ehedem ein überaus beliebter Schauspieler war, und der sich auf dem Wege über seine Lieder zur Laute zum Heldentenor entwickelt hat, und nun uns als Walter Stolzing und Parsival gegenübertritt. Soomer singt den Fasold und den Hagen. Zwischen vielen neuen Namen auch so mancher Könner aus den letzten Festspielen, wie Schultz, der vorbildliche Beckmesser, und Habich als Alberich. Dazu Weil als Hans Sachs und Scheidl als Träger der Amfortaspartie. Seinen Berliner Kollegen aus der tieferen Tonlage, Braun, hören wir als Wotan, die Blomé wird die Brünhilde singen, und Barbara Kemp ist ausersehen, als stimmgewaltige und darstellerisch belebte Kundry zu wirken. Burg singt den Rothner, den Gunther und den Klingsor. Als Sieglinde wird man erstmalig Emmy Krüger hören, den Pogner soll Bader-Dresden singen und die Hafgren das Evchen. Mayr-Wien ist der Amfortas anvertraut. Ritter erscheint als Siegfried.

Wie sich so manches an der ehemaligen Liste der Mitwirkenden Bayreuths geändert hat, so wird sich auch das Publikum in diesem Jahre etwas anders aus-

Entwurfskizze zum Hans-Sachs-Zimmer in den „Meistersingern".

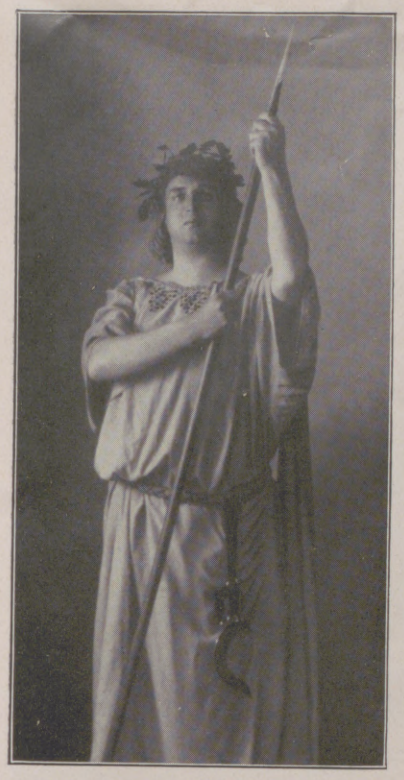


Die „Gralsglocken". Abgestimmte Metallglocken befinden sich in tonnenförmigen Behältern, durch die der Klang verstärkt wird.
Nach einer Zeichnung für die „Illustrirte Zeitung" von Kurd Albrecht.

Schauplatz der Walhallszene in „Rheingold".

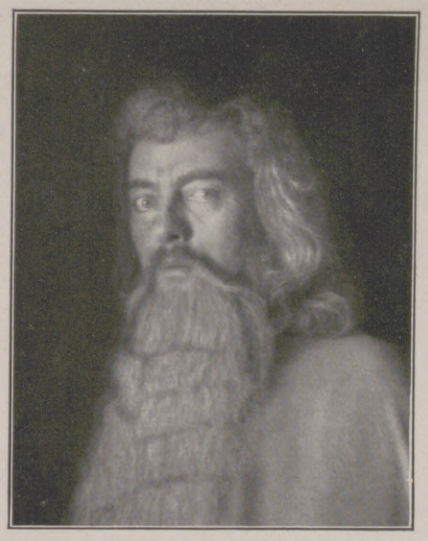
Die neuen Dekorationen zu den diesjährigen Bayreuther Festspielen.

Hosted by Google



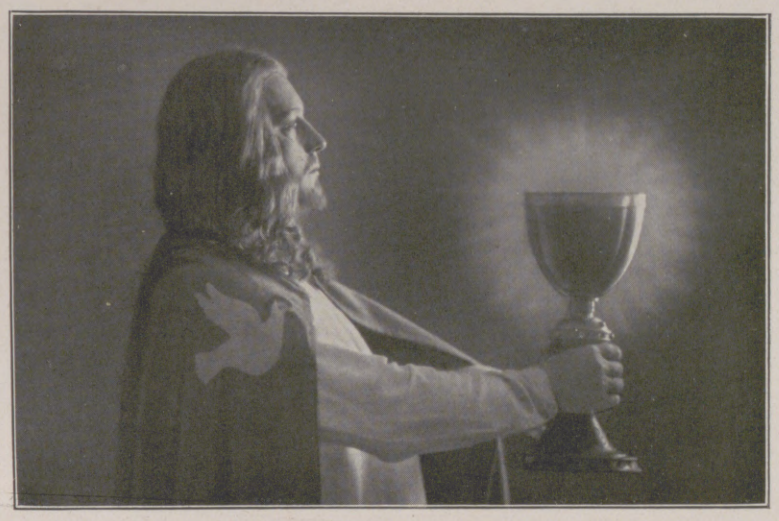
Max Wiederhold (Froh).

Willy Sonnen (Klingsor).

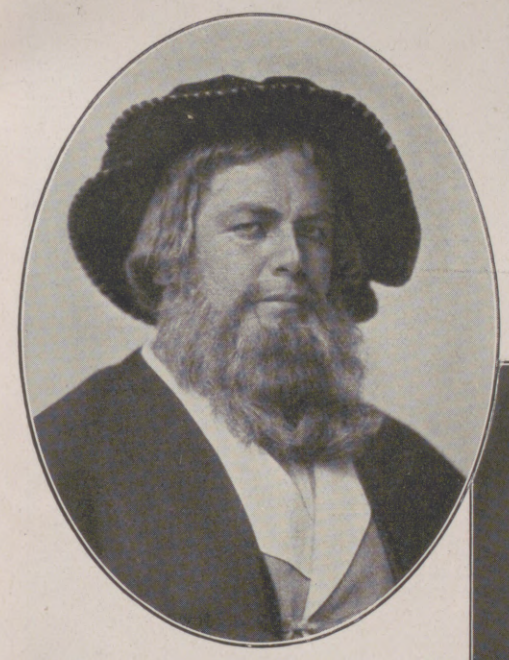


Willy Bader (Gurnemanz).

Hans Beer-Steinach (David).

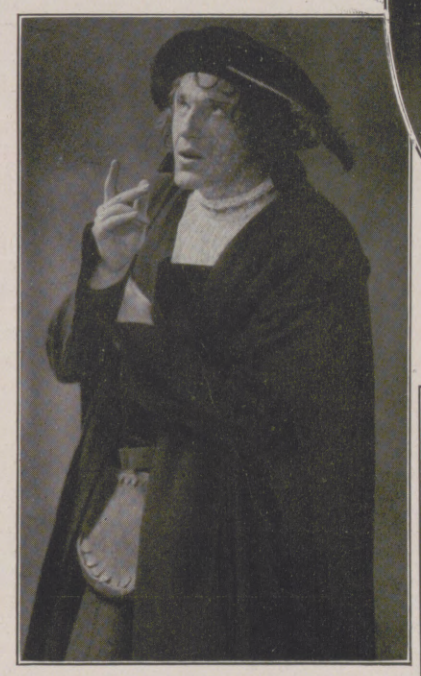


Carl Clewing (Parsifal).



Hermann Weil (Hans Sachs)

Agnes Hoveslef (Fricka).

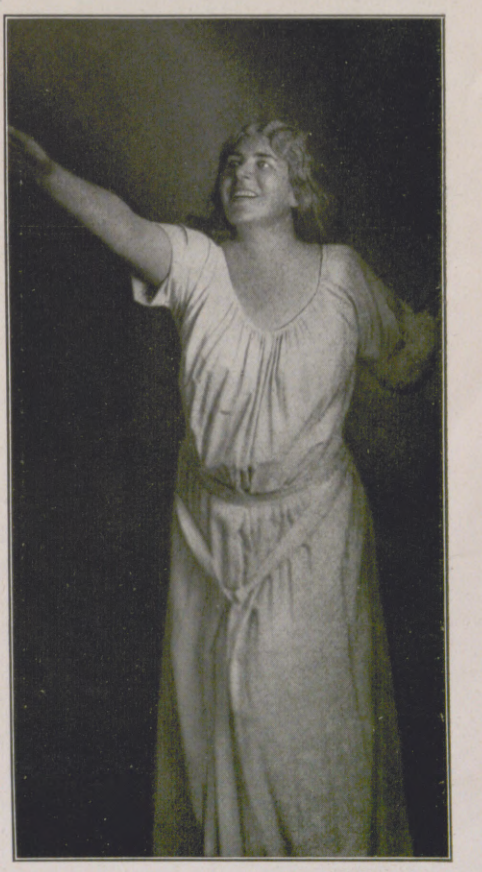


Heinrich Schultz (Beckmesser).

Theodor Scheidl (Amfortas).

Olga Blomé (Brünhilde).

Inge Sarauw (Floßhilde).



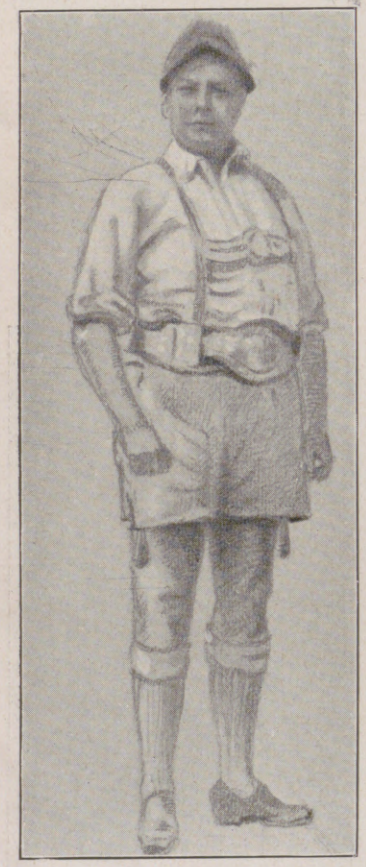
Emmy Krüger (Sieglinde).

Vertreter und Vertreterinnen der Hauptrollen in den Festspielen 1924.

(Aufgenommen im Festspielhaus Bayreuth vom Atelier Pieperhoff, Leipzig.)

Hosted by Google

Einheimische als Zaungäste bei den Orchesterübungen im Probengebäude.



Lauritz Melchior (Siegmund und Parsifal).

kaum gewachsen, und tagtäglich kommen immer noch ganze Briefpostberge an, die neue Wünsche bringen, denen die Erfüllung aber kaum winkt. Man ist lediglich auf die Karten angewiesen, die noch in letzter Stunde nach Bayreuth zurückkommen.

Trotz dieser Tatsache muß der Ansicht entgegengetreten werden, daß es sich hier um ein Unternehmen handelt, das, wenn auch nur zu künstlerischen Zwecken, einen Überschuß ansammeln kann. Rechnet man zwanzig Abende mit rund 1700 Besuchern (Freikarten und Presseplätze gibt es in Bayreuth nicht), so ergibt dies bei einem einheitlichen Kartenpreis von 35 ℳ eine Einnahme von rund 1,2 Mill. ℳ. Bedenkt man aber, daß der Festspielfonds vollkommen erschöpft ist, und daß alle Ausgaben, auch die der Unterhaltung des gesamten Apparats, aus den Einnahmen bestritten werden müssen, bedenkt man die Mehrkosten, die auf allen Gebieten im Vergleich zu den Vorkriegsausgaben entstanden sind, dann wird man sich sogar fragen müssen, wie es möglich sein wird, hier einen finanziellen Abschluß zu schaffen, der, wenn er auch den künstlerischen niemals erreichen kann, doch nicht allzusehr gegen ihn absticht.

Aber man darf bei der erfahrenen Leitung der Bayreuther Festspiele die Hoffnung hegen, daß auch diese Schwierigkeit überwunden wird, und an das deutsche kunstsinnige Volk sei

Sachverständige!

Augenblicksbilder aus den Proben zu den diesjährigen Bayreuther Festspielen.

Nach Zeichnungen für die „Illustrirte Zeitung" von Kurd Albrecht.

Hans Wunderlich (Donner).

nehmen als sonst. Während früher neben dem kunstverständigen Deutschtum auch das Ausland sehr stark vertreten war, wird im Jahre 1924 das fremde Idiom kaum merklich in die Erscheinung treten. Das erklärt sich ohne weiteres daraus, daß diesmal den Zeichnern der Patronatsscheine ein Vorrecht auf den Kartenbezug eingeräumt worden ist, und daß von diesem Rechte fast durchweg auch Gebrauch gemacht wurde. Tatsächlich ist die Festspielleitung dem Ansturm der Gesuche um Karten

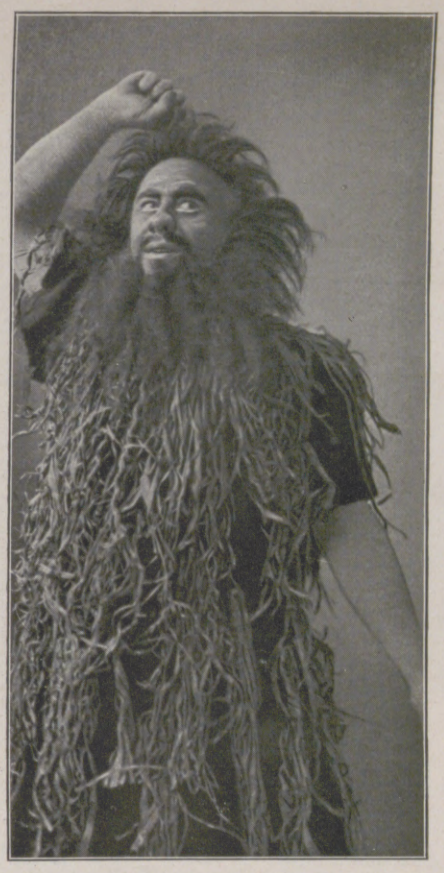
auch an dieser Stelle der Appell gerichtet, der früher immer seinen schönen Erfolg gehabt hat, dafür zu sorgen, daß der Festspielfonds wiedererstarke, der nicht nur die Bayreuther Festspielbühne unterhält, sondern auch die künstlerische Ausbildung gewährleistet, daß er wiedererstarke, auf daß wir künftig in steter Folge jene Weihestunden genießen können, zu denen Richard Wagner mit seinem erhabenen Können den Grundstein gelegt hat.

Hosted by Google

Lilly Hafgren-Dinkeln (Eva).

Erika Spring (Freja).

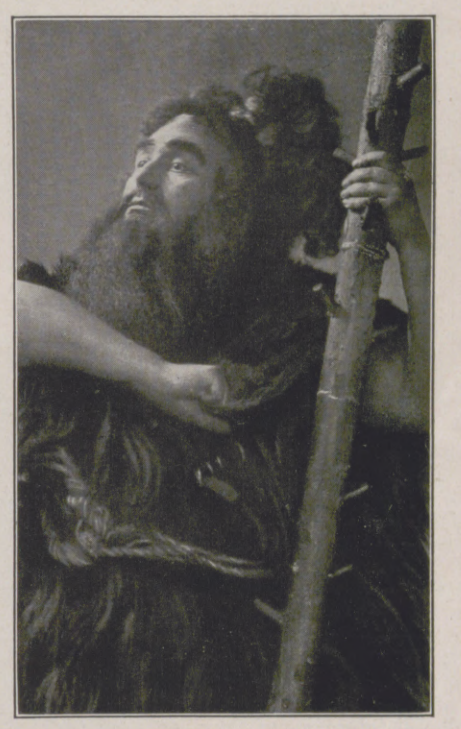
Karl Wenkhaus (Loge).



Eduard Habich (Alberich).

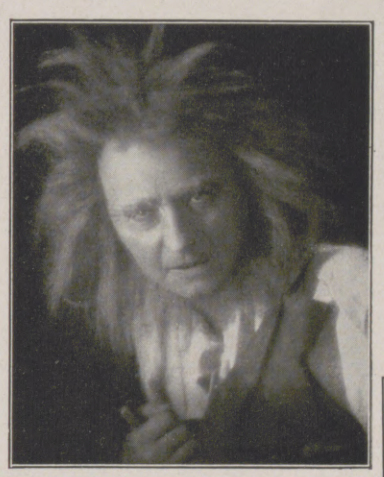
Carl Braun (Wotan).

Paul Klante (Nachtwächter).



Eugen Guth (Fafner).

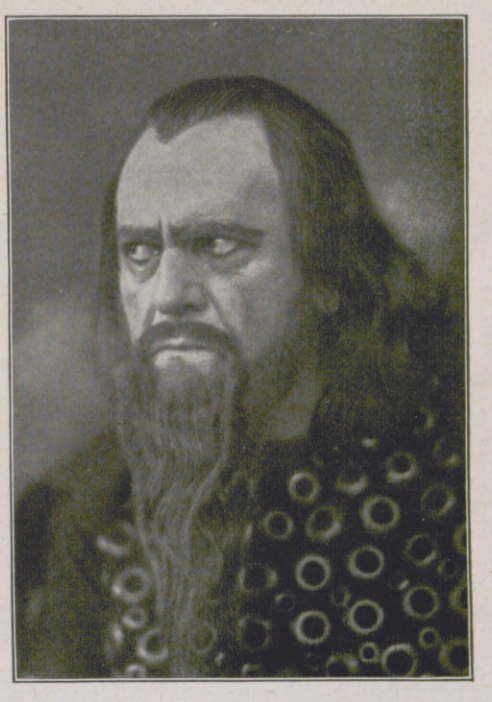
Dagmar Schmedes.



Walther Elschner (Mime).

Rudolf Ritter (Siegfried). (Phot. Andersen, Stuttgart.)

Barbara Kemp. (Phot. Rieß, Berlin.)



Walter Soomer (Hagen). (Phot. Reinhard, Leipzig.)

Vertreter und Vertreterinnen der Hauptrollen in den Festspielen 1924.

(Soweit bei den Abbildungen kein Photograph genannt ist, sind diese im Festspielhaus Bayreuth vom Atelier Pieperhoff, Leipzig, aufgenommen.)

Hosted by Google

Wagner und Bayreuth. / Von Friedrich Wild.

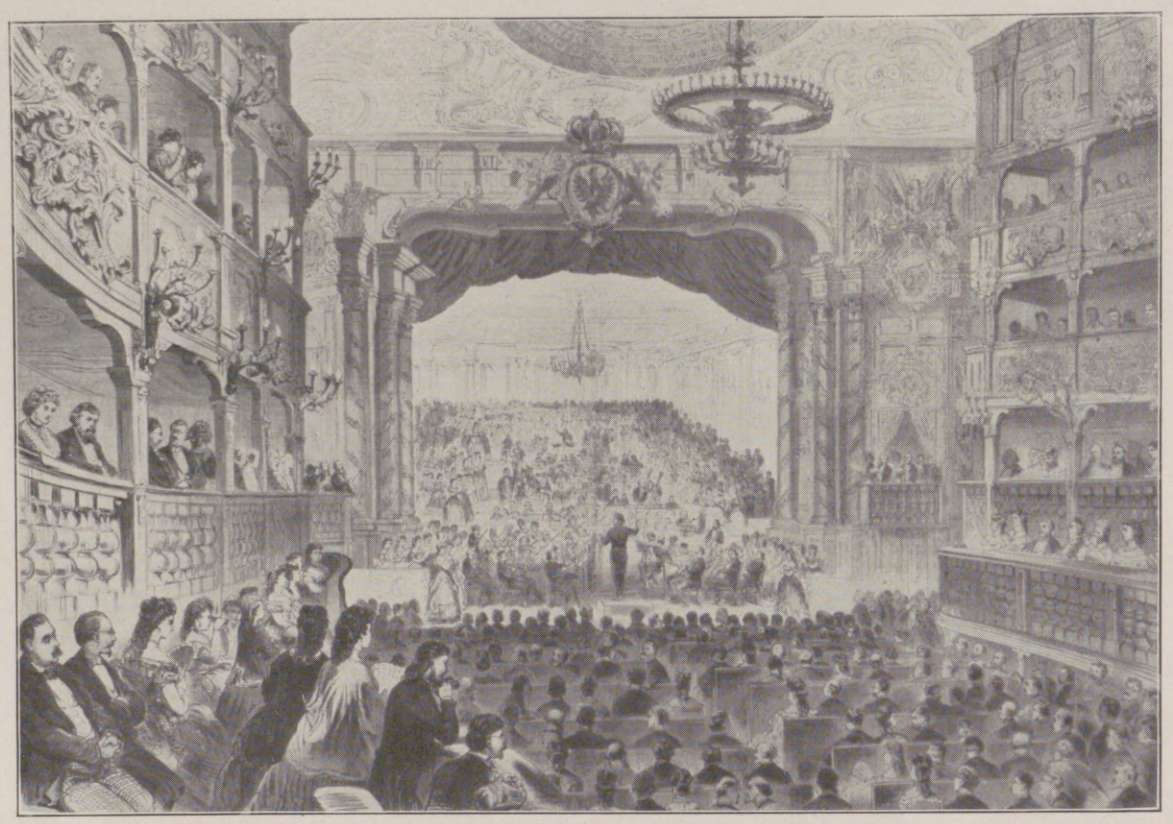
Wagner und Bayreuth! Zwei Namen von idealstem Klang, ein Stück Kulturgeschichte. Diese beiden zauberhaften Worte sind nicht allein dem deutschen Kunstfreunde ein Heiligtum geworden, nein, sie bedeuten auch für die ganze gesittete Welt einen Kulturbegriff von höchster Potenz. Durch alle Zonen hat sich der Wagnersche Geist einen Weg gebahnt und befruchtend auf das Kunstleben aller zivilisierten Völker gewirkt. Die Kunst des Genius von Bayreuth hat über ein Menschenalter hinaus die Herrschaft an sich gerissen, sie hat alle Hindernisse niedergetreten und alle Widersacher mundtot gemacht. Wagnerfeinde, wie sie noch in den achtziger Jahren und vereinzelt auch noch später anzutreffen waren, sind heutzutage eine kuriose Seltenheit geworden. Der erbitterte Kampf über Wagner und Bayreuth hat ausgetobt. Die siegreiche Kunst Wagners hat die Welt erobert.

Seit 1876, dem ersten Festspieljahre in Bayreuth, sind nahezu fünf Dezennien verflossen. Während dieser Zeit hat das Festspielhaus seine Pforten zwanzigmal geöffnet. Durch Aufführung der bedeutendsten Werke des Meisters ist der von Bayreuth verbreitete Stil auf alle Bühnen des In- und Auslandes übergegangen. Die Festspielidee hat somit ihre Mission erfüllt und wird weiter zum Segen der Kunst und Künstlererziehung wirken.

Der Gedanke, ein eigenes Bühnenhaus zu errichten, kam Richard Wagner beim ersten Befassen mit dem Nibelungenstoffe. Im Jahre 1848 gedieh „Siegfrieds Tod“ zur voll ausgeführten Dichtung. Ausführlich berichtet Wagner in den Mitteilungen an seine Freunde, daß er, durch Liszt angeregt, an eine Erweiterung seines Dramas von „Siegfrieds Tod“ gehe, bis endlich der Plan feststand, den Mythus in drei vollständigen Dramen vorzuführen, denen ein großes Vorspiel vorauszugehen habe. Wie und wann sich dieser Plan einst vor der Öffentlichkeit verwirklichen werde, darum sorgte sich Wagner wenig, als die „Mitteilungen“ 1851 erschienen. Über das eine ließ er die Welt nicht im unklaren: daß das Unternehmen nichts mehr mit dem bestehenden Operntheater zu tun habe.

Selbst im Kreise der Getreuesten schüttelte man den Kopf über das hoffnungslose Beginnen. Wenigen schien der Gedanke ausführbar; mit Rücksicht auf die Anforderungen an Sänger und Bühnentechnik und auf die Kosten des von Wagner geforderten eigenen Theaters und Festes der Aufführung. Gleichwohl ging Wagner, hingerissen von der Größe seines dichterischen Planes, an die Komposition. Im Spätsommer 1853 war ihm die Musik zum „Rheingold“ gekommen. Es ging wie im Fluge. Noch war die Partitur nicht ins reine gebracht, und schon begann er am 28. Juni 1854 die „Walküre“. Ende März 1856 war auch diese Partitur fertig. Kurz vorher war der „Siegfried“ in Angriff genommen und am 30. Juli 1857 die Kompositionsskizze des 2. Aufzuges beendet worden, als Wagner das Werk „auf ein Jahr“ beiseitelegte. Die zuletzt selbst ihn niederdrückende Aussichtslosigkeit der geplanten Form der Aufführung, die Vergeblichkeit der mit dem Hause Breitkopf & Härtel geführten Verkaufsverhandlungen, endlich der immer mächtiger andrängende „Tristan“ gaben den Ausschlag.

Aus dem einen Jahre wurden elf. Sie sind ausgefüllt mit der Vollendung des „Tristan“, dem Pariser „Tannhäuser“, dem Beginn der „Meistersinger“; dies alles durchzogen von den Nöten des Lebens und der Wiener „Tristan“-Probe. Aus einer derartigen Stimmung heraus geschah 1863 die Veröffentlichung der Dichtung des „Ringes des Nibelungen,“ mit jener verzichtvollen Vorrede, die, auf die letzte Möglichkeit, sein großes Werk zu vollenden, hindeutend, mit der schicksalsschweren Frage schloß: „Wird dieser Fürst sich finden!“ Die Antwort gab, als Wagners Stern am tiefsten gesunken war, der am 10. März 1864 zur Regierung gelangte 18½jährige König Ludwig II. von Bayern. Sein Ruf traf den auf der Flucht von Wien in Stuttgart weilenden Künstler schon am 2. Mai. Von jetzt an waren die gemeinen Lebensnöte von Wagner genommen. Ein Blick in das Auge seines königlichen Beschützers überzeugte ihn, daß hier fester Wille mit idealstem Streben sich vereine.



Die Festaufführung im Kgl. Opernhaus zu Bayreuth am Tage (22. Mai 1872) der Grundsteinlegung des Festspielhauses (Richard-Wagner-Theaters). Nach einer Zeichnung von Louis Sauter.

Richard Wagner in Begleitung von Kammersänger Albert Niemann und Kammersänger Eugen Gura in der Angermannschen Restauration zu Bayreuth im Jahre 1879. Nach einer Zeichnung von Professor Hans W. Schmidt.

Hofintrige und politische Wühlerei durchkreuzten die Ideale und Pläne des Königs. Die Vertrautenstellung Wagners schuf Neider, Bülows Berufung und schneidiges Auftreten schürten den Groll. Die Nibelungenpläne und die mit Semper verhandelte Erbauung des Nibelungentheaters in München schienen die Zivilliste des Königs zu gefährden. Die Mittel, deren man sich bediente, waren ebenso erbärmlich wie lächerlich, aber mit gutem Erfolge auf die Beschränktheit des damaligen Münchener Bierbayerntums berechnet. Der Skandal erreichte, daß Wagner am 10. Dezember 1865 München verließ und sich nach Vevey und Genf begab, bis er in Triebschen bei Luzern ein dauerndes Heim fand.

Wieder aber trat die Vollendung des „Ringes“ in den Hintergrund vor den „Meistersingern“, die beendet wurden und unter Bülow in München am 21. Juni 1868 zur ersten Aufführung kamen. Sie brachten eine herrliche Genugtuung nach all den Unbilden; Wagner, der an der Seite seines königlichen Beschützers der Vorstellung beiwohnte — „Horaz neben Augustus“ — mußte auf den endlosen Jubel hin von der Brüstung der Königsloge aus den Dank des Publikums entgegennehmen.

Nunmehr endlich, in mehrjähriger, arbeitsreicher Zurückgezogenheit, in der Stille seines schweizerischen Asyls, durfte sich Wagner der Vollendung des Nibelungenwerkes widmen. Doch wurde sein Plan, es nur in seiner Gesamtheit zur ersten Aufführung zu bringen, weshalb er auch in schwerer Wiener Bedrängnis den gewiß sehr „praktischen“ Vorschlag, den Bühnen statt des „Tristans“ lieber die „Walküre“ zu überlassen, von der Hand gewiesen hatte, durch den König gestört, der Sonderaufführungen des „Rheingolds“ und der „Walküre“ befahl. Jenes ging am 22. September 1869, diese am 26. Juni 1870 erstmalig in Szene. Um ihr Zustandekommen drehte sich ein großer Teil der Münchener Wirren, die seit Wagners Niederlassung in Triebschen keineswegs zur Ruhe gekommen waren. Sie hatten die wichtige Folge, daß der König den Bau des Münchner Festspieltheaters, dessen Modell ihm Semper 1867 übersandt hatte, aufgab, und daß Wagner den Gedanken von Bayreuth faßte.

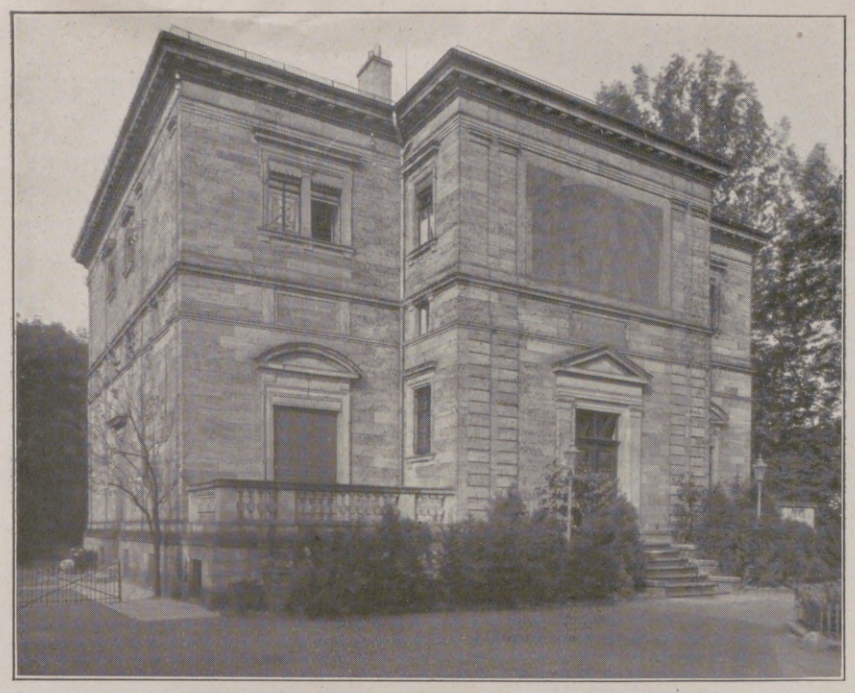
Man mußte nunmehr an den Theaterbau denken, denn Wagner hatte die Arbeit am „Siegfried“ wieder aufgenommen. Nachdem dessen Partitur am 5. Februar 1871 abgeschlossen worden war, konnte voll Zuversicht im folgenden April die „Aufführung des Bühnenfestspiels: ‚Der Ring des Nibelungen‘“ bekanntgegeben werden. Wagner verweilte mit seiner Gemahlin bereits vom 17. bis zum 20. April, doch noch ganz unoffiziell, zur ersten Besichtigung in Bayreuth. Sie stimmte ihn so günstig, daß er in einer unterm 12. Mai erlassenen „Ankündigung der Festspiele“ bereits Bayreuth als deren Ort und als Zeit den Sommer 1873 nannte.

Die Einzelheiten der Aufbringung der Gelder durch die im Patronatverein zusammengefaßten Freunde der Wagnerschen Kunst, die Werbung durch die von Heckel in Mannheim begründeten Wagnervereine, Wagners Festhalten an Bayreuth gegenüber anderen sich meldenden Städten, z. B. Baden-Baden, sind bekannt genug. Am 14. Dezember 1871 kam er abermals nach Bayreuth, um amtlich mit den städtischen Behörden in Verbindung zu treten. Bürgermeister Muncker und Bankier Feustel wurden die Hauptstützen seiner Sache in Bayreuth. Ende April 1872 verließ Wagner die gastliche Schweiz, die ihm zweimal Verbannungsort und Heimat, seinem größten Werke der Farbe und Stimmung gebende Nährboden gewesen war.

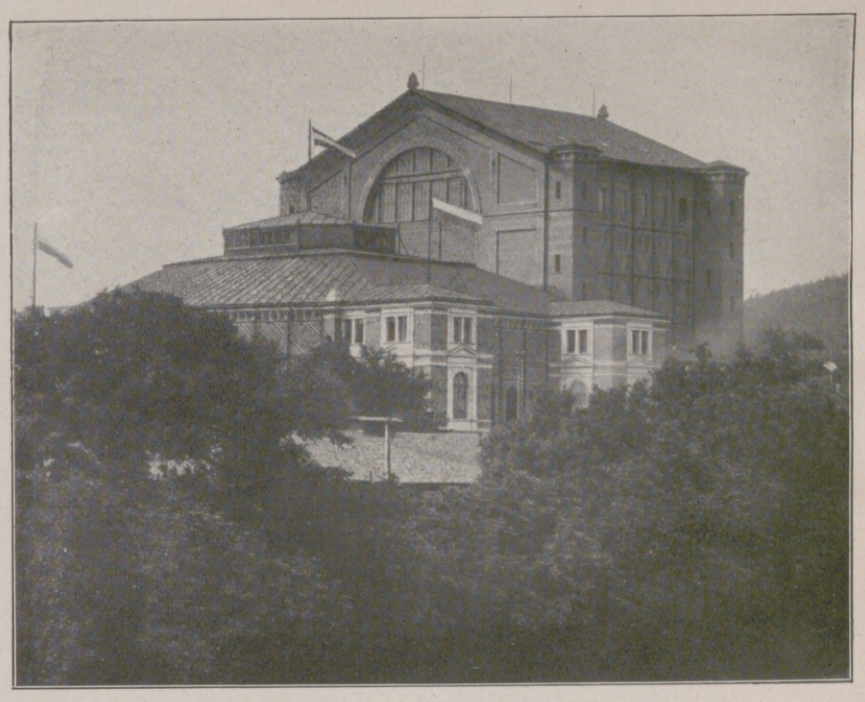
Es war zugleich eine schöne Einweihung der letzten Bayreuther Niederlassung, als am 22. Mai 1872 der Grundstein des Festspielhauses gelegt wurde. Mit den Worten: „Sei gesegnet, mein Stein, stehe lang und halte fest!“ tat Wagner die ersten drei Hammerschläge. Im Steine ruhten der telegraphische Segensgruß König Ludwigs sowie ein Weihespruch Wagners:

„Hier schließ' ich ein Geheimnis ein,
Da ruh' es viele hundert Jahr:
So lange es verwahrt der Stein,
Macht es der Welt sich offenbar.“

Hosted by Google



Villa Wahnfried in Bayreuth.



Das Festspielhaus in Bayreuth.

Der musikalische Teil der Feier bestand aus Wagners Kaisermarsch und Beethovens 9. Symphonie. Das erhebende Fest, zu dem die Verehrer Wagners, Musiker und Sänger von nah und fern zusammengekommen waren, zeigte der Welt, daß der phantastische Nebel des Nibelungenwerkes sein Lokal gewonnen hatte.

Bereits hatte sich die „Nibelungenkanzlei" aufgetan, welche die Stimmen aus den Partituren ausschrieb; der szenisch-dekorative Teil des Werkes war in Angriff genommen, und Wagner hatte sich vom 10. November bis 15. Dezember 1872 auf einer Rundreise „einen Einblick in das heutige deutsche Opernwesen" zwecks Gewinnung seiner Darsteller verschafft, als der höchst ungenügende Eingang der Gelder das Unternehmen zum Scheitern zu bringen drohte. Schon wollte Wagner Anfang 1874 die noch offenen Seiten des Baues mit Brettern zuschlagen lassen, als endlich der König einen Vorschuß von 100000 Talern gewährte. Aber immer und immer wieder mußte Wagner selbst mit den ihn so sehr angreifenden Konzertaufführungen helfend einspringen.

Zwischen all diesen förderlichen und unförderlichen Abhaltungen und Bedrängnissen war die Komposition der „Götterdämmerung" beendigt worden. In Triebschen am 9. Januar 1870 begonnen und in den Skizzen bis auf einen Rest vorbereitet, wurden doch die Partituren der drei Aufzüge erst in Bayreuth hergestellt. Die dritte trägt am Schluß die Worte: „Vollendet in Wahnfried — ich sage nichts weiter! R. W." Welch eine Rückschau von diesem Punkte, und doch auch ein Vorwärtsgehen. Von wichtigstem Einflusse darauf mußte die Veröffentlichung der Komposition des „Ringes" sein. Es erschienen die Klavier-Auszüge mit Text von „Rheingold" 1861, „Walküre" 1865, „Siegfried" 1871 und von „Götterdämmerung" 1875. Die Partituren der vier Teile von 1873 bis 1875.

Im Sommer 1875 konnten endlich Darsteller und Musiker zu den Vorproben nach Bayreuth berufen werden. Nochmals wurde 1876 vom 3. Juni ab mit Fleiß und Schweiß geprobt. Der Generalprobe (6. bis 9. Aug.) wohnte König Ludwig bei.

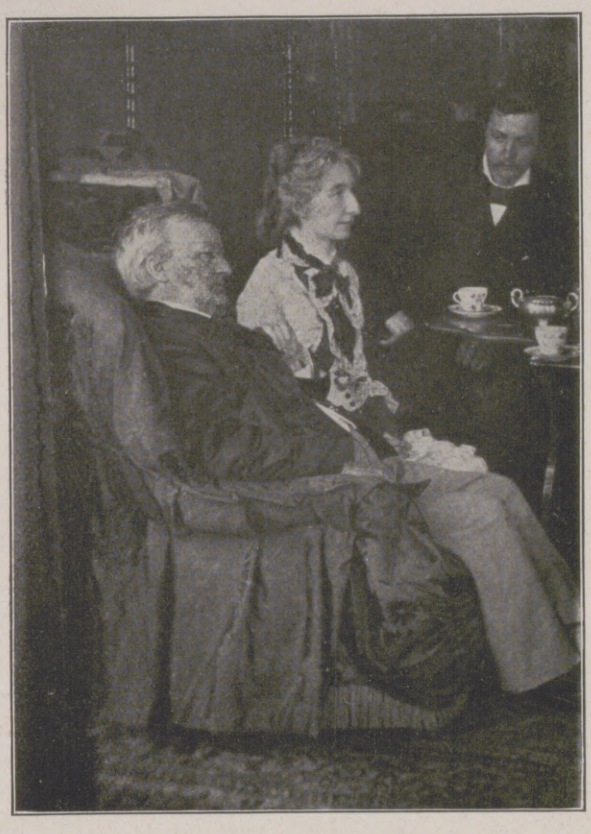
So waren denn die von Wagner vor mehr als einem Vierteljahrhundert verkündeten Tage gekommen, wo der uralte große Mythus der Germanen aus jugendlicher Unfertigkeit, aus der Entstellung und Zerstückelung der Jahrhunderte mit den vereinigten Mitteln der zu ganz neuen Kräften gekommenen Künste neu geschaffen, im eigenen Hause, am eigenen Feste zu neuem Leben erstehen sollte.

Am Vortage traf Kaiser Wilhelm I. in Bayreuth ein; es erschienen das Großherzogspaar von Baden, die Großherzoge von Mecklenburg-Schwerin und Sachsen-Weimar und andere regierende und nichtregierende Fürstlichkeiten. Die zeitgenössische Künstlerschaft, Verehrer, Gönner und Förderer Wagners; Deutschland und das Ausland in sich vereinend und vertretend, sei hier einzig der Name Franz Liszt genannt. Ein lebendiges Bild der Stimmung und des Treibens jener Tage in seiner ganzen Ausführlichkeit findet man bei Österlein: „Das Richard Wagner-Museum — Wie ich zu ihm kam und wie es mir mit ihm erging", Leipzig, 1898 (Sonderband der „Redenden Künste").

Die erste, durch ein Unwohlsein von Betz-Wotan unterbrochene Aufführung fand am 13., 14., 16. und 17. August statt, die zweite und dritte Reihe je am 20. und 27. August nebst den folgenden Tagen. Zur letzten erschien wiederum König Ludwig. Am Schlusse der ersten Reihe sprach Wagner die berühmten Worte: „Sie haben jetzt gesehen, was wir können, nun ist es an Ihnen, zu wollen. Und wenn Sie wollen, so haben wir eine Kunst!"

Zunächst freilich hatte Wagner ein Defizit vor sich, das, nachdem einige Patrone ihrer Ehrenpflicht genügt hatten, immer noch 160000 Mark betrug. Nach vergeblicher Bemühung, es durch Londoner Konzerte zu decken, gewährte wiederum die königliche Kasse Vorschüsse, die durch Wagners Münchner Tantiemen abgetragen wurden.

Der Plan einer von Wagner zu leitenden Schule für richtige musikdramatische Darstellung und Aufführung unserer klassischen Musik mußte aus Mangel an Mitteln — und Zöglingen aufgegeben werden. Seine spätere Wiederaufnahme durch den verdienstvollen Julius Kniese brachte es über achtenswerte Anfänge ebenfalls nicht hinaus. Hier sind die Namen Burgstaller (Siegfried) und Breuer (Mime) zu nennen, die als erfolgreiche Schüler aus der Bayreuther Stilbildungsschule hervorgingen.



Richard Wagner mit seiner Gattin Cosima und Joseph Rubinstein beim Nachmittagstee in der Villa Wahnfried.

Der „Ring" war unter den 1876 gegebenen Verhältnissen nicht zu halten; er mußte den Bühnen freigegeben werden. Erst mit dem „Parsifal" gelang es Wagner, über seinen Tod hinaus seiner Festspielbühne ein Sonderrecht zu verleihen. Durch mancherlei Ungeschicklichkeiten ging diese Priorität im Jahre 1913 Bayreuth verloren. Zu behaupten, die Festspiele hätten dadurch eingebüßt, ist nicht angängig, weil im Jahre 1896 erstmals ohne den „Parsifal" fünf Zyklen des „Ringes" ausverkaufte Häuser machten. Auch heute, wo „Parsifal"-Aufführungen in allen größeren Städten stattfinden, wird den Bayreuther Vorführungen in keiner Weise Abbruch getan. Das „Bühnenweihfestspiel", wie es sein Schöpfer nennt, will in Bayreuth erlebt sein. Dann erst bekommt man einen richtigen Begriff von ihm.

Nach dem Tode des Meisters im Jahre 1883 übernahm seine kongeniale Gatttin, Frau Cosima, die Festspielleitung. Siegfried Wagner, musikalisch wie bühnentechnisch auserlesen, begann seine Festspielassistenz 1894. Im Jahre 1896 sehen wir ihn am Dirigentenpulte, und in den letzten Festspieljahren vor 1914 ist er der alleinige verantwortliche Inszenator.

Als Richard Wagner 1872 nach Bayreuth übersiedelte, fand er ein freundliches Landstädtchen vor, das einen hundertjährigen Dornröschenschlaf gehalten hatte. Es träumte vom Rokoko und von der einstigen Markgrafenzeit. Verwundert sah es drein, als auf einmal ein Neuerer kam, so eine Art Reformator, von dem man sich nicht recht einen Begriff machen konnte, was er eigentlich wollte. Gewiß hatte man von ihm früher manches in den Zeitungen gelesen, aber zumeist Absonderliches. Eines hatte der neuangekommene Mann für sich: Er war der Freund des Königs, desselben Königs, den auch die Bayreuther liebten und verehrten — und das war schon immer etwas! Unzweifelhaft brachte man der Kunst des neuen Mitbürgers bis auf einzelne Ausnahmen wenig Verständnis entgegen. Man beschäftigte sich hauptsächlich mit den materiellen Fragen des Vorhabens dieses sonderbaren Heiligen, der ein eigenes Festspielhaus bauen wollte und eigene Stücke darin spielen. Das erschien ganz abenteuerlich. Wer sollte das alles zahlen? Wagner, die Stadt, der König? War überhaupt so viel Geld aufzutreiben?

Als nun erst mit dem Bau begonnen wurde und immer wieder Ebbe in der Baukasse eintrat, da schüttelten die Bayreuther die Köpfe und verloren alles Vertrauen zu der Festspielsache. Um so überraschter war man dann jedesmal, wenn wieder neue Geldmittel flossen. Da belebte sich auch die Hoffnung für des Meisters gewagtes Unternehmen.

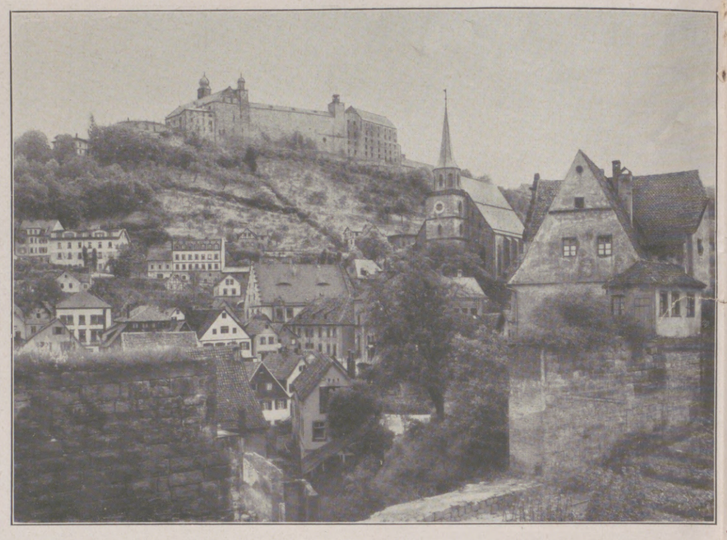
Richard Wagner, der Mann mit dem Dioskurenblick, der das, was er sich einmal zum Ziel setzte, auch durchführte, verstand, sich bei den Bayreuthern gut Freund zu machen. Sein Auftreten gebot jedermann zwar eine gewisse Scheu und Zurückhaltung, aber er fand oft leutselige Töne, die ihn ungemein beliebt machten. Sehr gern sahen es die Bürger, wenn er in die kleine Bierwirtschaft von Angermann kam. Dort hatte er auch seinen Stammplatz und ein eigenes „Seidle". Kein Wunder, daß dann auch in der späteren Festspielzeit dieses Lokal zum Wallfahrtsort ausersehen war.

Nach zehnjähriger Pause wird sich abermals eine illustre Festspielzuhörerschaft in Bayreuth einfinden. Viele werden darunter sein, die nach den Kriegswirren erstmals den Bayreuther Boden betreten. Mühselig und beladen werden sich manche dem Bayreuther Kunstheiligtume nahen, die die Wunderwale ihrer Kreuzigung an sich tragen. Für alle die gilt die Botschaft der Verheißung wie ehedem, so heute: Ein Sabbat des Herzens ist angebrochen — Parsifal!

Richard Wagners Grab im Park der Villa Wahnfried.

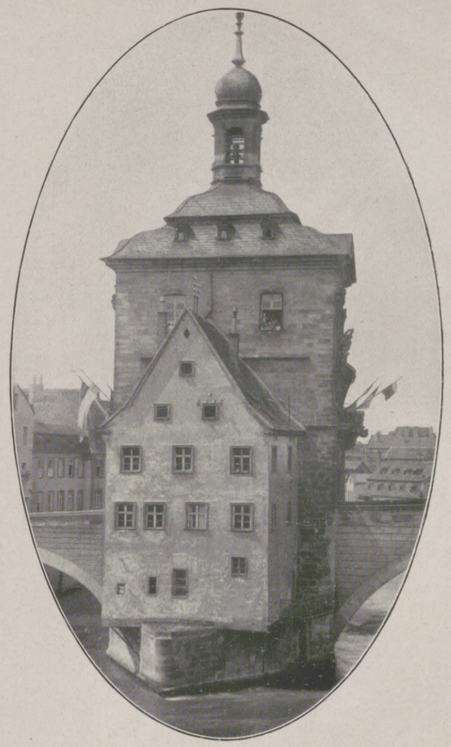
Hosted by Google

Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen bei Lichtenfels.
(Phot. K. Gundermann, Würzburg.)

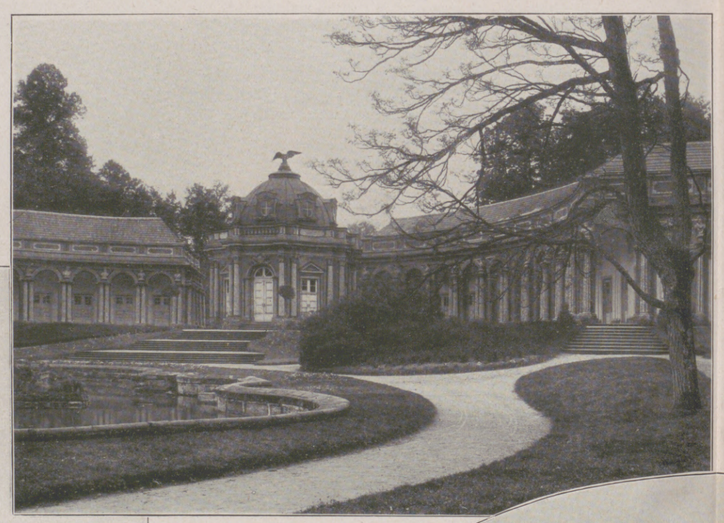


Blick auf Kulmbach und die Plassenburg. (Phot. J. Mühler, Leipzig.)

An der alten Stadtmauer in Kronach. (Phot. Kester & Co., München.)



Das Rathaus in Bamberg.
(Phot. H. Rittinger, Augsburg.)



Der Sonnentempel in der Eremitage bei Bayreuth. (Phot. Kester & Co., München.)

Benediktinerabtei Banz bei Lichtenfels. (Phot. J. Mühler, Leipzig.)

Bamberg: Dom und „Alte Residenz".
(Phot. H. Herzberg, Berlin-Friedenau.)

Erlangen: Der Pauli-Brunnen auf dem Marktplatz und das ehemalige markgräfliche Schloß.
(Phot. J. Mühler, Leipzig.)

Nürnberg: Schöner Brunnen und Liebfrauenkirche. (Phot. J. Mühler, Leipzig.)

Aus dem Frankenlande.

Hosted by Google

Frankenland.

Von Otto Berg.

Franken! Ein Wort, Gesang im deutschen Volksgemüt, ein Wort, das Frohes kündet aus Deutschlands ältester Geschichte. Ein Wort, dessen Klang wie mit sanfter Hand die kranke Gegenwart vor dem Auge des Sehenden auslöscht und den ungetrübten Blick in eine reiche deutsche Vergangenheit schweifen läßt.

Denn das Land der Franken — historischer: der Ostfranken — ist heiliges Kernland deutscher Volksentwicklung. Ward wohl in anderen deutschen Gauen früher als hier versucht, den Keim der Kultur in heidnisches Barbarentum zu pflanzen, so hat sie doch hier zuerst eine bleibende Stätte gefunden, einen Boden, auf dem sie ein aufnahmefähiger Volksstamm so gedeihen ließ, daß Franken durch Jahrhunderte das kräftigste Kulturland deutscher Zunge wurde. Fränkisches Kaisertum, fränkisches Rittertum, fränkische Geistesherrschaft in kirchlicher und weltlicher Kunst und Wissenschaft, urwüchsig mannhaftes fränkisches Bürger- und Bauerntum — jede Stufe kultureller Entwicklung strahlte hier, getragen von einem starken Volksbewußtsein, in einem Feuer, wie es sonst nur noch der Süden Europas sah. Was Wunder, wenn dieses Land heute noch eine Fülle wohlerhaltener Kultur- und Baudenkmäler birgt wie keine andere Gegend Deutschlands — was Wunder, wenn sein starksinniges Volk festhält am alten Schönen, wenn es seinen Städten und Städtchen ihre köstliche Eigenart bewahrt hat und sich deren geschichtlicher Bedeutung bewußter geblieben ist als mancher andere deutsche Volksstamm, der gedankenlos seine durch die Zeit geheiligten Stätten dem neuen Zeitgeist zum Opfer brachte.

In diesem Jahre wieder ist das Frankenland im Munde der Gebildeten aller Kulturvölker, öffnet doch Bayreuth in diesen Tagen das erste Mal seit dem Kriege wieder die Pforte seines weltberühmten Festspielhauses. Tausende und aber Tausende wallen herbei zu diesen erlesensten aller musikalischen Genüsse, die nun wieder unverfälscht nach dem Willen Richard Wagners hier geboten werden sollen. Glückliches Land, glückliche Stadt, die der Meister mit dieser großen Schöpfung beschenkte. Er wob damit eine frische Blüte in den lichten Kranz der Reize dieser Stadt der alten Burggrafen von Nürnberg und der späteren Markgrafen von Brandenburg. Er schuf dieses verträumte Rokokonest um zu einem Mekka seiner Bewunderer und gab ihm dadurch neues Leben. Jeder aber, der heute die Wagnerstadt besucht, steht noch entzückt vor den Wundern der Lustschlößchen der Eremitage und der Fantasie, dieser köstlichen Denkmäler aus jener Zeit feinsinnigsten Lebensgenusses. Bayreuth ist auch die Stadt Jean Pauls, und sein heiterer Geist soll nächstens durch die krummen Gassen wandeln ...

Wer aber von weither nach der Musikstadt gekommen ist, der wird sicherlich auch noch die reichen Gaben an Kunst und Landschaft, die das Frankenland sonst noch zu bieten hat, genießen wollen und einen kurzen Überblick über dieses gesegnete Gebiet gern hinnehmen.

In einem weiten Bogen umschließen Bayreuth anmutige Mittelgebirgsbilder, im Norden und Osten die ernsten Waldberge des Fichtelgebirges und des Steinwaldes, im Südwesten das von ferne unscheinbare, aber doch hochromantische Bergland der Fränkischen Schweiz. Auch das Fichtelgebirge mit seinen wohlfeilen Erholungsstätten, an deren Spitze das reizende Berneck steht, übt in diesem Jahre eine besondere Anziehungskraft aus. Auf dem prächtigen Naturtheater der poetisch verschönten, höchst sehenswerten Felsenwüste der Luisenburg bei Alexandersbad führen Wunsiedeler Bürger das historische „Losburg"-Festspiel auf, und ein anderes sinniges Festspiel wird auf dem Waldstein bei Weißenstadt geboten. Bedeutsame Quellen entspringen diesem Gebirge, neben anderen die Saale, die nach der nordöstlichen fränkischen Grenzwarte, der Industriestadt Hof, fließt, und der Strom des Frankenlandes, der Main, dessen Oberlauf das Fichtelgebirge vom Frankenwald scheidet. Dieser wieder ist ein Waldgebirge, dessen Ursprünglichkeit noch besser erhalten ist als im Fichtelgebirge. Der Frankenwald birgt das Herzheilbad Steben, dessen heilkräftige Quellen alljährlich Tausende erquicken. An seinem Westrand aber lohnt ein landschaftliches Kleinod die Reise: Kronach, das altertümliche Geburtsstädtlein des Luther-Malers Lukas Cranach, mit seiner Umwallung aus dem 14. Jahrhundert, überragt von der alten bambergischen Grenzburg Rosenberg.

Hier beginnt ein Gebiet, in dem wohlerhaltene mittelalterliche Bauten Jahrhunderte vergessen lassen. Da ist gleich westlich der Südabhang des Thüringer Waldes, den eine Reihe von Burgen und Schlössern schmückt. Die stattliche Burg Lauenstein der alten Grafen von Orlamünde, Coburg mit seiner gewaltigen Feste und die Plassenburg bei der Bierstadt Kulmbach sind beredte Zeugen reisiger Vergangenheit. Südlich davon aber, da, wo das Maintal breiter wird, öffnet sich ein heiteres Bild. Hier grüßt auf Bergeshöhe am rechten Ufer des Stromes die reiche ehemalige Benediktinerabtei Banz, jetzt Trappistenkloster, mit ihrer architektonisch interessanten Kirche. Am linken Ufer aber thront auf dem Bergrücken die große prunkvolle Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen. Glücklich, wer bei klarem Wetter von Lichtenfels über

Iphofen: Mainbernheimer Tor. (Phot. B. Haldy, Gelnhausen.)

Das Treppenhaus in der Residenz in Würzburg. (Phot. K. Gundermann, Würzburg.)

Ochsenfurt: Unterer Stadtturm. (Phot. Kester & Co., München.)

Würzburg: Blick auf die alte Mainbrücke und die Festung Marienberg. Im Hintergrund links das Käppele. (Phot. W. Sattler, Würzburg.)

Aus dem Frankenlande.

Hosted by Google

Blick auf das Rödertor und den Markusturm in Rothenburg o. d. Tauber.
(Phot. Kester & Co., München.)

Am Marktplatz in Miltenberg: Brunnen und bürgerliche Fachwerkhäuser.
(Phot. J. Mühler, Leipzig.)

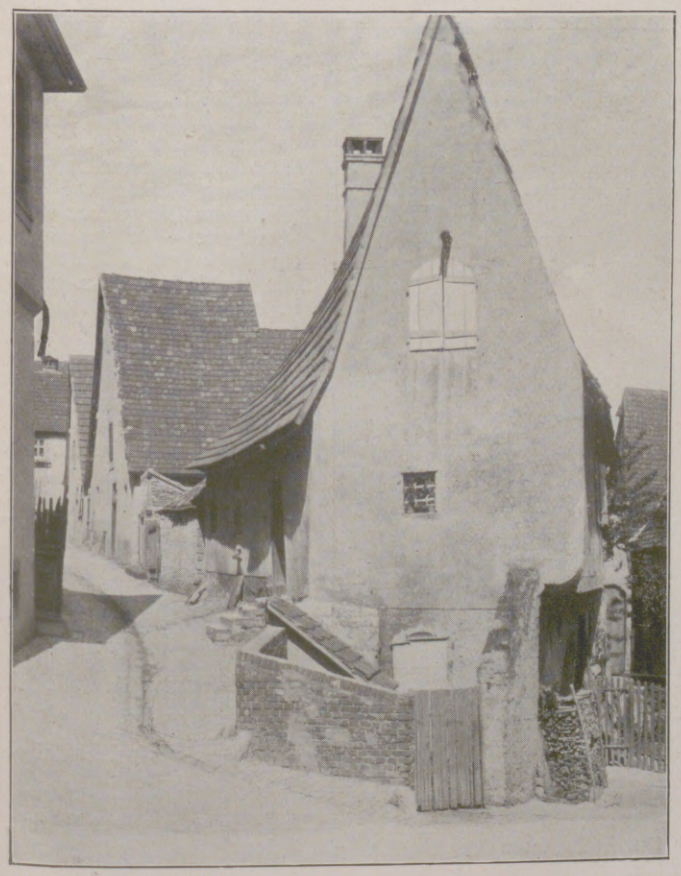
Aschaffenburg a. M.: Blick auf das Schloß vom Pompejanum aus. (Phot. H. Herzberg, Berlin-Friedenau.)

Vierzehnheiligen nach dem von Viktor v. Scheffel besungenen Staffelberge und hinab nach Staffelstein gewandert ist. Der Sang des Dichters vom heil'gen Veit von Staffelstein wirkt immer wieder Wunder: Heiter wie die herrliche Fernsicht von da oben wird auch das Herz des Wanderers.

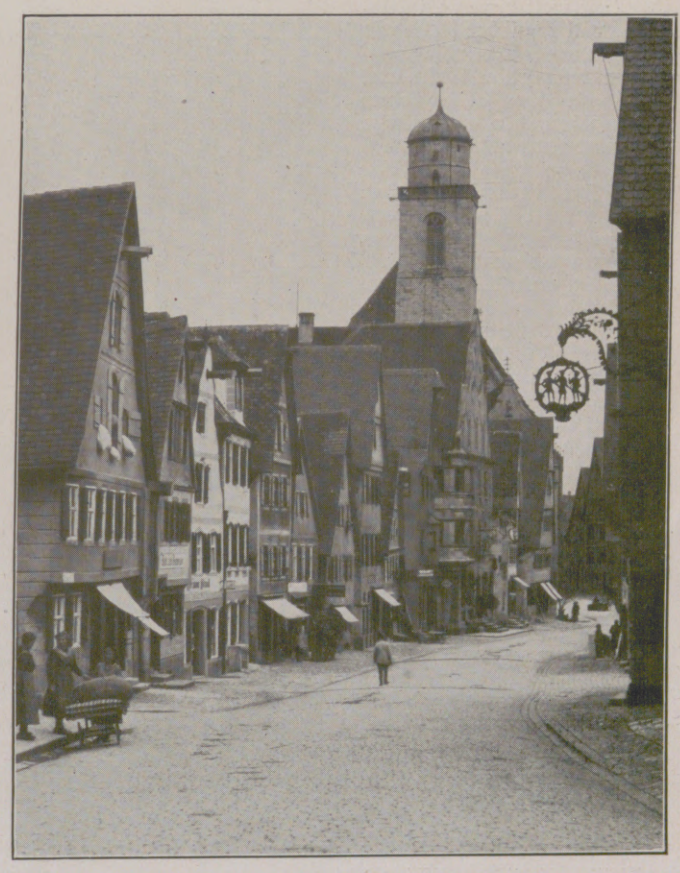
Das Maintal öffnet sich zu einem in seiner Fruchtbarkeit an die Rheinebene erinnernden Garten- und Gemüseland, das beherrscht wird von der alten Bischofstadt Bamberg. Sie feierte mit allem Prunk und einem schönen Festspiel vor wenigen Tagen den 900jährigen Todestag Kaiser Heinrichs II., der um das Jahr 1000 hier den ersten Dom erbaute. Auf dessen Grundmauern erhebt sich heute der dritte Bau, der in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts geweiht wurde. Kaum ein anderer Dom Deutschlands erreicht die Wucht dieses spätromanischen Bauwerks, das Meister Tilman Riemenschneiders Grabmal des Kaisers und seiner Gemahlin umschließt. Viele der zahlreichen Steinbildwerke dieses Domes gehören zu den ältesten Skulpturen deutscher Bildhauer. Diese Kunstwerke wie die der reichen Schatzkammer und draußen der mächtige Bau der Alten Hofhaltung („Alte Residenz") und das eigenartige Rathaus sind nicht die einzigen Sehenswürdigkeiten Bambergs. Auch die Umgebung der Stadt hat Bauten, die einen Ausflug lohnen; erinnert sei nur an die Altenburg, an die ehemalige Zisterzienserabtei Ebrach und Schloß Pommersfelden am Fuße des Steigerwaldes.

Eins der lieblichsten und zugleich romantischsten der deutschen Mittelgebirge ist der Fränkische Jura, die sogenannte Fränkische Schweiz. Leuchtend und grotesk zerklüftet stehen die Kalkfelsen gegen den lichten Laubwald und das satte Grün der Fichten, und wenn herbstliche Farbenpracht die Hänge schmückt, dann kann der Wanderfrohe keinen größeren Genuß erleben als einen Gang durch diese einsamen, bachdurchrauschten Täler mit ihren zierlichen Burgen und Ruinen. Wie ein aufgeschlagenes Bilderbuch liegt die Landschaft vor ihm, bunt wie die Phantasie des Märchens. Und noch eine Merkwürdigkeit gibt diesem Bergland einen besonderen Reiz, die zahlreichen, dem Kalkgebirge eigenen Tropfsteinhöhlen, von denen einige, wie die Binghöhle bei Streitberg, berückend schön sind. Bei Pottenstein ist erst im Vorjahr eine neue große Höhle erschlossen worden. Die Fränkische Schweiz erstreckt sich von Bayreuth westlich bis zur ehemaligen karolingischen Pfalzstadt Forchheim, die manche wichtige Sehenswürdigkeit birgt, und zur heiteren Universitäts- und Bierstadt Erlangen, südlich aber bis kurz vor die Tore Nürnbergs, der alten fränkischen Hauptstadt.

Nürnberg! Weltbekannt ist die Eigenart, sind die Sehenswürdigkeiten dieser Stadt, die es so trefflich verstanden hat, trotz großstädtischer Entwicklung das alte Bild innerhalb ihrer mittelalterlichen Grenzen zu erhalten. Im Äußeren fast unberührt, steht hier eine Großstadt des 13. bis 16. Jahrhunderts vor uns, die Stadt der höchsten Blüte bürgerlichen Gemeinwesens, die Stadt Albrecht Dürers, die Stadt der Peter Vischer, Veit Stoß, Adam Kraft und Wenzel Jamnitzer, die Stadt der Meistersinger und vieler Männer, die führend waren im Geistesleben ihrer Zeit. Tagsüber freilich pulst moderne Hast durch die winkligen Gassen ihres Wirkens, aber nachts, wenn die Gegenwartsmenschen zur Ruhe gekommen sind, dann wird die große Vergangenheit lebendig. Ein Erlebnis köstlichster Art wird dann dem, der einsam im Vollmondschein hinaufzieht nach der Freiung der Burg und hinabschaut auf das Gewirr der Türme und der Spitzgiebel mächtiger Kirchen und prunkender Patrizierhäuser. Und schreitet er heimwärts durch die engen, dämmerigen Gassen — er müßte wahrlich seltsame Ohren haben, hörte er nicht hinter erleuchteten Butzenfenstern die Späße des



Das Häcker-Haus in Sulzfeld a. M.
(Phot. H. Nittinger, Augsburg.)



Hauptstraße in Dinkelsbühl. Im Hintergrund die St. Georgskirche.
(Phot. Kester & Co., München.)

Aus dem Frankenlande.

Hosted by Google

Der ehemalige Kronprinz Rupprecht von Bayern (links) und der ehemalige Zar Ferdinand von Bulgarien beim Gebet auf der Straße.

Der Erzbischof von Bamberg während des Gottesdienstes vor dem Dom.

Der päpstliche Abgesandte Nuntius Pacelli beim Verlassen des Domes.

Bilder aus der Festprozession.

Dichterschusters poltern und unter den zierlichen Chörlein Beckmessers liebestrunkene Weise. — Das ist die alte Stadt, hier atmen Jahrhunderte, die anderswo längst begraben sind.

Draußen aber, außerhalb der Mauern, ist eine moderne Großstadt erstanden mit geraden, breiten Straßen und Geschäftshäusern aus Eisen und Beton — zwei Welten, nur getrennt durch Wall und Graben. Großhandel und Großindustrie schwingen hier das Zepter, und hier wie drüben in der Nachbarstadt Fürth rufen die Dampfsirenen Abertausende schaffender Kräfte ans Werk.

Noch ein anderes Kleinod, wie Nürnberg weltbekannt, besitzt das südliche Mittelfranken, von allen altertümlichen Nestern der Welt das schönste: Rothenburg ob der Tauber. Doch wenn man von Nürnberg aus ihm zustrebt, soll man nicht vergessen, auf halbem Wege auszusteigen, um den stilleren Gegenpol Bayreuths, Ansbach, die ehemalige Residenz der Markgrafen von Brandenburg-Ansbach, mit ihrem im üppigsten Rokoko ausgestatteten Schloß zu sehen.

Rothenburg ist nicht wie Nürnberg. Es ist, als habe vor seinen Toren das moderne Leben haltgemacht. Die Fülle seiner architektonischen Meisterwerke, seine alten, prächtigen Spitzweg-Winkel, seine in allen Einzelheiten erhaltene Stadtmauer, seine wuchtigen Tortürme, seine kranzgeschmückten Gasthäuser und die stillen, geruhig ihre Zeit dahinlebenden Menschen dazu — das alles gibt ein so harmonisches Bild, daß das Ganze wirkt wie ein riesiges, einzigartiges Denkmal. So sah die wehrhafte Reichsstadt des 13. bis 15. Jahrhunderts aus, so ist sie geblieben. Rothenburg von der Bastei am tiefen Taubergrunde aus im Schein der Abendsonne zu sehen, ist unauslöschlicher Gewinn.

Nicht weit davon Dinkelsbühl, voll ähnlicher Reize wie Rothenburg, aber die typische mittelalterliche Kleinstadt. Auch an ihr sollte keiner vorbeigehen, der altfränkische Eigenart kennenlernen will.

Noch manches nette alte Nest sitzt in Mittelfranken. Eins nur sei hier nicht vergessen: Iphofen, ein reizendes, mauerumgürtetes Miniaturstädtchen, weinfroh verträumt aus alten Tagen liegengeblieben am Westabhang des Steigerwaldes, wo eine edle Traube reift.

Ja, hier beginnt das Land des feurigen Frankenweins, das gesegnete Unterfranken, durch dessen Gefilde sich der Main von der ehrwürdigen Reichsstadt Schweinfurt an in drolligem Zickzack windet. Nach Norden und Westen ist es von Bergland umrahmt. Am Nordrand erstreckt sich das ernste Kuppengebirge der Rhön, deren heilkräftige Quellen man in den großen Badeorten Kissingen und Brückenau Kranken aus allen Ländern reicht. Im Westen aber beschließt das Frankenland der Hochspessart mit seinem prachtvollen Buchenwald, der ein seltenes bauliches Glanzstück birgt, die feste Wasserburg Mespelbrunn des bedeutendsten der Würzburger Fürstbischöfe.

Uraltes Kulturland ist das Maintal, das den Hochspessart auf drei Seiten begrenzt. Hier hatten die Römer ihre ersten Siedelungen auf ostfränkischem Boden. Baukünstlerisch wie geschichtlich gleich wertvolle Städte reihen sich an den Ufern des Mains aneinander wie Perlen einer Kette: Aschaffenburg, ehemals Residenz der Mainzer Erzbischöfe, mit stolzem Schloß und prunkender Stiftskirche, dann die malerischen Nester Klingenberg, Miltenberg und Amorbach, deren Namen im Bauernkrieg erklangen, und die alten Landstädtchen Rotenfels und Lohr — wahrlich, ein Tor des Frankenlandes von besonderer Schönheit.

Und nun zum heiteren Brennpunkt unterfränkischen Lebens, neuerer fränkischer Kultur: Würzburg. Die Stadt der Musen und des Weines heißt man sie, sie ist aber auch der erste Hort christlichen Glaubens in diesen Gauen gewesen, denn schon im 7. Jahrhundert predigte hier der Frankenapostel Kilian das heilige Wort. An der Stätte seines Märtyrertodes erhebt sich das Neumünster — was Wunder, wenn an so geweihtem Orte das Schwergewicht aller historischen Kunst auf kirchlichem Gebiete liegt? Auch was in späteren Jahrhunderten an Schönem hier erstand, war das Werk der Fürstbischöfe, namentlich des großen Julius Echter von Mespelbrunn, der die Alte Universität und das Juliusspital schuf.

Kunst über Kunst in dieser Stadt, alle Baustile vom romanischen des Domes bis zum Rokoko der glänzenden Residenz vereinigen sich hier zu einer wahren Symphonie der Freude; einer Freude, die der am besten ermessen kann, der jenseits der Altstadt, vorbei an den sonnigen Hängen des Marienberghügels, wo der würzige Leistenwein reift, hinaufsteigt zum Wallfahrtskirchlein des Käppele und von dort aus die weite vieltürmige Stadt auf dem breiten, schiffbeladenen Silberband des Mains im Glanze der Sonne überschaut — er hat vor sich ein farbenfrohes Panorama, wie wohl kaum ein zweites in den deutschen Landen zu finden ist.

Und am Abend durchbraust ein fröhliches Treiben die Stadt. Würzburg, du Stadt des Weines und des Gesanges, nicht umsonst beschloß Herr Walter von der Vogelweide hier sein buntes Leben. — — — — — — —

Das ist Frankenland! Und wer es so mit offenen Augen und offenem Herzen gesehen, dem wird die Erinnerung daran immer Klang und Sang bleiben wie Meister Scheffels innige Weise:

„Sei gegrüßt mir, Tal im Morgenlicht,
Grüner Berg und Silbersaum des Mains,
Altes, gutes, liebes Frankenland!“

Aus der Festspieldichtung „Kaiser Heinrich der Heilige“ in zehn Bildern von Eduard Diener, Musik von Max Schmidtkonz: „Auf dem Michaelsberg“ (8. Bild). (Phot. J. Mühler, Leipzig.)

Von der Gedenkfeier des 900jährigen Todestages Kaiser Heinrichs II. (13. Juli) in der Stadt Bamberg.

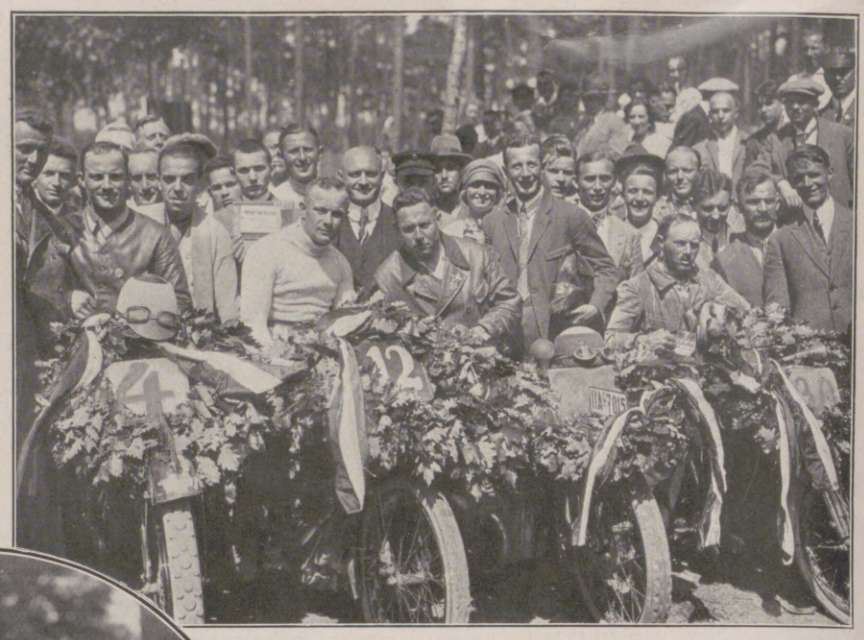
Hosted by Google

Von der Feier des 600jährigen Jubiläums der Stadt Hildburghausen vom 12. bis zum 21. Juli: Der Marktplatz in Hildburghausen nach Auflösung des historischen Festzuges am 13. Juli.

Nach einer Zeichnung unseres Sonderzeichners Rudolf Lipus.

Hosted by Google

Von der Zoppoter Sportwoche vom 6. bis zum 13. Juli: Radfahrreigen auf dem Zoppoter Seesteg.



Die Sieger im Deutschen Motorradderby in Swinemünde: Von links nach rechts: E. Zündorf-Köln, A. Schuster-Chemnitz, R. Reich-München, J. Thevis-Berlin.

Die wichtigsten Leute in der Welt.

Von Frank Crane, Neuyork. (Übertragen von Max Hayek.)

Hinter jedem Manne steht der Knabe, der ihn schuf. Hinter jeder Frau steht das Mädchen, das sie war.

Die allerwichtigsten Leute in der Welt sind die Knaben und Mädchen in den Zehnerjahren.

Sie sind es, die alle großen Fragen des Lebens entscheiden. Welches sind diese große Fragen? Sie betreffen nicht den Preistarif, Geldangelegenheiten oder Bürgermeister- und Präsidentenwahlen. Das sind oberflächliche Dinge. Die großen Fragen sind: Welchen Beruf wirst du ergreifen? Welches Mädchen wirst du heiraten? Was wirst du mit deinen Idealen tun? Was mit deinem Geschlechtstrieb? Was wird die Philosophie deines Lebens sein — wirst du sinnlich, materialistisch, selbstsüchtig oder nächstenliebend sein? Wirst du das Recht lieben, die Schönheit? Über all diese Fragen entscheiden die Jahre unter zwanzig.

Hast du über die seltsame Tatsache nachgedacht, daß das Glück dieser Welt in den Händen der Knaben und der Mädchen ruht?

Der Knabe ist es, der das Geschäft oder den Beruf ergreift, dem der Mann nachher zu folgen hat. Das Mädchen ist es, das den Gatten wählt, mit dem die Frau ein ganzes Leben verbringen muß.

Und es ist das Kind, das die Religion bestimmt, dem der Erwachsene bis zum Tode angehören muß, wenn er sich nicht einen Abtrünnigen nennen lassen will.

Wenn der vierzigjährige Mann die politische Richtung, für die er sich als Zwanzigjähriger entschied, verläßt, wird er als Überläufer betrachtet.

Wenn wir bedenken, daß die gewichtigsten, bedeutendsten und verhängnisvollsten Beschlüsse von Kindern gefaßt werden, dann ist es unterhaltend, zu beobachten, wie bedeutend Erwachsene tun, die in wenigen Jahren außer Dienst gesetzt werden und nun in Klubsesseln in Erinnerung schwelgen, beim Kamin rauchen, sich im Greisenasyl sonnen oder es gar so weit bringen, überhaupt nichts mehr zu tun.

Fast alles, was der Mensch nach seinem einundzwanzigsten Jahre tut, besteht im Versuche, zu verwirklichen, was er vor diesem Alter geplant hat.

Cäsars gesamte Eroberungen, Websters Beredsamkeit, Gladstones Staatskunst und Thorwaldsens Werke waren nur Auswirkungen dessen, was jeder von ihnen in seiner Jugend als Vision geschaut hatte.

Kein Mensch hat je eine große Idee gehabt, deren Spur nicht bis auf seine Jugend zurückzuführen wäre.

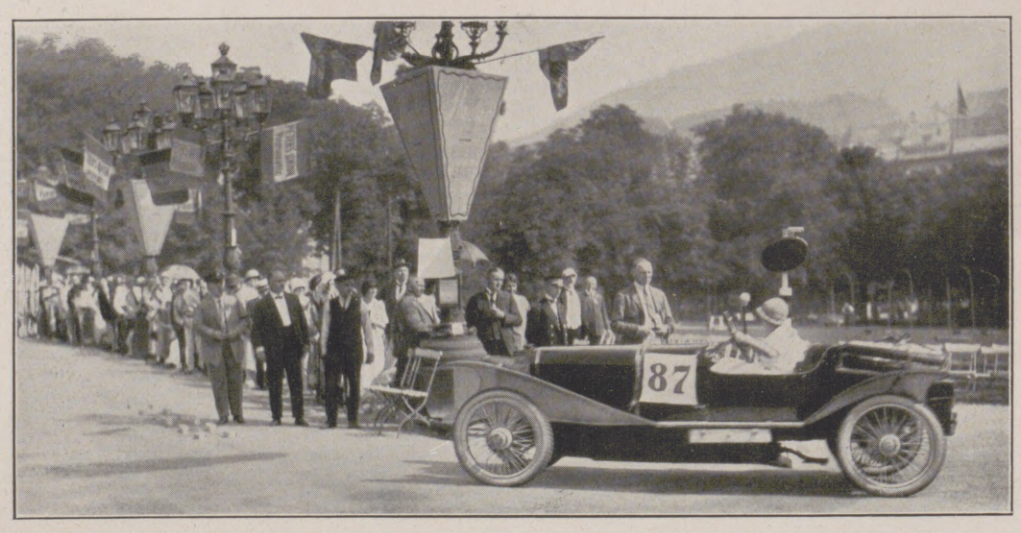
Und wir behandeln junge Leute, als ob sie und alles, was sie sagen und tun und fühlen, belanglos wäre. Wir sehen das Alter zwischen zehn und zwanzig als eine Art Zwischenspiel des Lebens an. Ihre Kindheit gehört uns, ihre Mannheit gehört ihnen — die Jünglingsjahre zählen nichts.

Doch was der Knabe in der Zeit des erwachenden Geschlechtsbewußtseins erlebt, und was da in ihm vorgeht — es ist von größerer Wichtigkeit als alles, was nachher geschieht oder vorher war.

Du mußt keine falschen Schlüsse ziehen, du brauchst dein Kind nicht abzuschließen oder mit dem Löffel zu füttern, du brauchst ihm auch nicht die Freiheit zu nehmen, um es vor dem Schmerz zu bewahren. Du sollst nur eingedenk sein, daß Knaben und Mädchen gerade in den Zehnerjahren mehr Liebe und Kameradschaft und Anteilnahme und Aufmerksamkeit bedürfen, als sie deren je bedurften und später bedürfen werden.

Die Jugend hält den unvergleichlichen Schatz in Händen, den wir übrigen verloren haben — den über allen Preis erhabenen, begeisternden Schatz — die Zukunft!

Von den Internationalen Abend-Wettkämpfen des Berliner Sportklubs am 16. Juli: Außenminister Dr. Stresemann beglückwünscht Deutschlands besten Speerwerfer Lüdecke vom Deutschen Sportklub, der den deutschen Rekord beidarmig um 6 m verbessert hat (jetzt 103,27 m).



Vom Baden-Badener Automobil-Turnier: Frau Ernes Merck (Darmstadt), die Gewinnerin des Robert-Batschari-Damen-Wanderpreises, bei der Geschicklichkeitsprüfung im Kurgarten. (Phot. Jungmann & Schorn, Baden-Baden.)

Vom 75jährigen Stiftungsfest der Sängerschaft „Arion" in Leipzig vom 13. bis zum 16. Juli: Die Mitglieder des „Arions" mit den Gästen auf der Freitreppe im Hof der Universität. (Phot. Lisa König, Leipzig.)

Hosted by Google

Weißes Sommerkostüm mit quergestreifter Borte. Dazu großer Hut.

Rosa Linonkleid mit Ajourarbeit. Dazu Manilahut mit gestickten Blumen.
Modelle: Louis Modern & Sohn (Kleid); Berteaux, Wien (Hut).

Großer gestreifter Georgettehut. Dazu passender Schal.
Modell: Berteaux, Wien.

Kombiniertes Schantungkleid mit querliegenden Stickereien. Dazu Hut aus schwarzem Georgette mit Florentinerstreifchen.
Modelle: Louis Modern & Sohn (Kleid); Berteaux, Wien (Hut).

Schickes schottisches Kleid, das durch seine Vielfarbigkeit sehr ansprechend wirkt.
Modell: L. Schlesinger.

Kleid aus quergestreiftem Voile-Frotté. Dazu Schalhut in aparter Form.
Modelle: Louis Modern & Sohn (Kleid); Berteaux, Wien (Hut).

Hochsommermoden.

(Trägerinnen: Die Film- und Bühnenkünstlerinnen Maria Mindszenty, Carmen Cartellieri, Trude Wessely und Anny Evera. Aufnahmen von Trude Fleischmann und Atelier Zimbler, Wien, durch unsere Wiener Mode-Korrespondentin Claire Patek.)

Hosted by Google

Kirchgang.

Nach einem Gemälde von C. Wilhelmson.

Hosted by Google

Der Fall Teskow.

VON LIESBET DILL.

(2. Fortsetzung.)

Teskow wandte sich ab. „Erzählen Sie weiter ... von Diane ...“

„Dagegen Henris Briefe!“ fuhr Alvensleben fort, der ein Lieblingsthema berührt hatte. „Welch überquellende Zärtlichkeit für diese Frau, die sich doch dem Matronenalter näherte — ‚Ich kann nicht leben ohne Sie‘ — und er zeichnete seine Briefe: ‚Einer, der Sie mehr liebt als sich selbst‘. Das ist sechzehntes Jahrhundert, Teskow! Wir begreifen es nicht mehr. Neben scheußlichen Verbrechen blüht eine reine lebenslängliche Liebe, man schreibt sich entzückende Liebesbriefe, man wischt das Blut von seinem Degen ab, um zu einem Rendezvous zu eilen — Henri und Diane!“

„Schlecht war diese Diane übrigens nicht für ihr Land, denn sie hat ihm herrliche Renaissancebauten hinterlassen, die sie entwarf und bestellte“, meinte Teskow und bediente sich mit Weißbrot und Sardinen.

„Wer sagt, daß sie schlecht war?“ erwiderte Alvensleben. „Sie war eine bewundernswerte Frau, sie beherrschte ganz Frankreich. Und beherrschte vor allem den König bis zu seiner letzten Stunde. Als sie schon Großmutter ist, mit welker Haut und zahnlosem Mund, schreibt ihr Henri: ‚Haben Sie Mitleid mit mir, und nehmen Sie diesen Ring an, aus Liebe zu mir ...‘“

„Es gibt in der Liebe seltsame Stadien“, meinte Teskow.

„Ja, es gibt solche, die an das Pathologische streifen. Auch das achtzehnte Jahrhundert ist reich an solchen Beispielen. Denken Sie an das unerklärliche Verhältnis des Lords Walpole zu Madame Deffand. Achthundert Briefe hat er ihr geschrieben. Die Deffand war eine Greisin und blind, sie hat ihren letzten Liebhaber nie gesehen. Sie war 68 und er 35, als sie sich kennenlernten. Das Verhältnis dauerte fünfzehn Jahre. Gibt's das heute noch?“

„Wohl kaum.“ Teskow schaute in sein Glas.

„Sie hat mit 83 Jahren ihren letzten Liebesbrief empfangen — sterbend. Ja, ja, Teskow, wir machen das nicht nach. Was für eine Zeit! Aber durchblättert man auch die alten, vergilbten dicken Bände der Geschichte, der Fall Diane bleibt undurchdringlich und unaufgeklärt. Eine Mona Lisa schaut uns an.“

Und sie blickten beide hinüber zu dem Bild.

Es besaß tatsächlich eine geheimnisvolle Anziehungskraft.

„Wer hat es kopiert?“ fragte Teskow.

„Ich sagte Ihnen ja, ein lungenkranker Holländer, den mein Freund Abraham in der Bachstraße unterstützt.“ Alvensleben goß den Mokka auf der kleinen silbernen Maschine auf, die der Diener geräuschlos hereingebracht hatte.

Die Herren rauchten. Der Tisch wurde abgeräumt.

„Waren Sie noch nie in seinem Laden, Teskow? Bachstraße zweiunddreißig? Ich bin jede freie Minute dort. Alle meine Bilder“ — er wies auf seine mit Gemälden behangenen Wände — „sind von Abraham. Er hat entzückende Sachen, gerade jetzt. Es ist nicht viel Kauflust da, und alles sehr billig. Einen van der Velde hat er mir angeboten, ein göttliches Stück. Wenn ich Geld hätte, das nähme ich mir gleich.“

Und sie verabredeten, sich am nächsten Morgen die Gemälde anzusehen.

*

Die Bachstraße lag in der Nähe der Ministerien. In fast jedem dritten Haus befand sich ein Antiquitätenladen. Jeder hatte seine Spezialität, seine eigene Note. In dem einen standen antike Möbel aus, in dem anderen alte Spitzen und Brokate, in dem dritten fand man Kupferstiche und alte Bibeln, in dem nächsten verdunkelte Porträte und Gobelins neben Plastiken und Holzfiguren aus dem zwölften und dreizehnten Jahrhundert.

Der lange, schmale dunkle Laden Abrahams enthielt in der Hauptsache alte Gemälde. Im vorderen Raum befanden sich in einer ziemlich ungeordneten und absichtlich nachlässigen Zusammenstellung eingelegte Boulemöbel, Rokokosessel mit vergoldeten Beinen und gläserne Einsatztische, in denen Medaillen, Plaketten, Bronzen, Miniaturen aus Elfenbein auf antikem Samt ausgebreitet lagen, zwischen alten Münzstempeln und pergamentenen Urkunden. Auf einer Barockkommode stand eine getriebene Prunkschüssel neben einer verstaubten Glasglocke, die über eine stillose vergoldete Pendüle gestülpt war. Altes und Neues war zusammen aufgehäuft, ohne System und ohne Liebe.

„Von solchen Sachen versteht mein Freund Abraham nichts“, sagte Alvensleben.

In diesem Raum bediente ein hübsches Mädchen. Abraham erschien nur in ganz wichtigen Fällen selbst im Laden. Und er kam sofort, als er Alvenslebens Stimme hörte, die Treppe herab.

„Wir kommen wegen des van der Velde. Sie wissen schon ...“

Abraham, ein dicker Herr, der über seinem Bauch einen schwarzen Samtrock trug, mit flatterndem, blauweiß getupftem Künstlerschlips und krausem Knebelbart, führte sie in sein Kabinett, das ein von Papieren überschwemmter Schreibtisch, ein gestickter Ohrensessel, aus dem Roßhaar quoll, und eine Menge Bilder, mit dem Gesicht der Wand zugekehrt, ausfüllten, und begann ihnen seine seltensten Stücke vorzuführen. Einen Snyders, ein prächtiges Fruchtstück — eine Landschaft mit weidendem Vieh, von einem Unbekannten — ein Seestück von van Capelle ... ein Küchenstück. „Alles siebzehntes Jahrhundert, Herr Baron.“

„Wo haben Sie denn den van der Velde, die Winterlandschaft?“ fragte Alvensleben.

„Die ist verkauft,“ sagte Abraham und stellte einen de Vos, „Kartenspielende Kavaliere“, auf die Staffelei.

„Wer hat sie denn bekommen?“

„Ein Fürst Andlaw“, sagte Abraham. „Verzeihung, mein Herr“, wandte er sich an Teskow, der einen Schritt zurückgetreten war. „Habe ich Sie gestoßen?“

Teskow stellte das kleine Bild, „Alte lesende Frau am Fenster“, rasch wieder hin. Er war fahl geworden.

„Was für ein Andlaw ist das?“ fragte er.

„Ich weiß es nicht. Er wohnt im ‚Esplanade‘. Scheint's ein Ausländer — ein Balte, glaub' ich.“

„Das muß der Andlaw sein, der in Heidelberg bei den Borussen war“, meinte Alvensleben, der die „Kavaliere“ durch seine Lupe betrachtete.

Teskow antwortete nicht. Es war ihm, als habe ihm einer einen Stoß vor die Stirn versetzt. Seine Augen sahen plötzlich alles rot. —

Jetzt wußte er, wer der Herr war, der in der Loge gestern neben Lena gesessen hatte.

Andlaw! Jugenderinnerungen wurden plötzlich wach an dieses feindliche Korps, mit dem er so viele Mensuren gefochten, an seine letzte große Paukerei. Die tiefe Säbelnarbe, die ihm fast den Schädel gespalten hatte, stammte von Andlaw. Sie hatten sich gehaßt. Weshalb? Er wußte es nicht einmal, Antipathie auf den ersten Blick! Er hörte wie betäubt dem Sprechen der beiden zu, ohne ein Wort zu verstehen.

Abraham erzählte von seinem Holländer, seinen neuen Einkäufen, den Preisen seiner Perlen, die er alle für schrecklich billig erklärte.

„Sie sollten sich noch das Küchenstück nehmen, Herr Baron, als Pendant zu Ihrem schönen Potter.“

„Sie wissen doch, daß ich keine Pendants liebe, mein Freund,“ sagte Alvensleben, „und meine Wände sind voll. Aber diesem Herren dürfen Sie mal etwas aufhängen, der hat an seinen traulichen Wänden nichts als alte Säbel.“

„Und Bücher, nicht zu vergessen“, meinte Teskow.

Abraham begann ihm seine alten Bibeln anzupreisen. Mit Kupferstichen, sechzehntes Jahrhundert. „Eine kurfürstlich-sächsische Bibel — herrliches Stück! Herr Baron“ — und er schleppte staubige Bibeln aus der Tiefe seines Ladens.

Während Teskow sich den Anschein gab, sie zu betrachten, tauchten in bunter Reihe verschüttete Erinnerungen vor ihm auf: Die Studentenzeit ... Heidelberg ... sein altes Korps ... die feindlichen Korps, mit denen man gefochten hatte, Kindereien — und doch erbitterte Feindschaften vom ersten Augenblick an, die sich erhielten ... rasch geknüpfte Liebschaften und Händel, junge frische Mädel, Nachenfahrten auf dem Neckar, mit bunten Lampions, Sommernächte voll Duft und Märchenzauber ... ein strahlend beleuchtetes Schloß ... Feste und Feuerwerk ... Und dieser Andlaw, der mit nachlässigem Gruß vorüberging, mit seinen riesigen Doggen! Schon diese Hunde waren ihm unsympathisch gewesen, seine Freunde, alles, was mit dem Menschen und seiner Umgebung zusammenhing. Er konnte ihn nicht sehen, ohne daß ihm der Zorn aufstieg. Sie hatten sich instinktiv gemieden.

Warum? Weiß man das? Er wußte nicht einmal, ob Andlaw diese Gefühle verdiente, ob er sie erwiderte? Sicher kaum, Andlaw war von solch sprichwörtlicher Nichtachtung anderen gegenüber, von einem eisigen Hochmut, daß er sich zu solchen Gefühlen sicher gar nicht herabließ. Er hatte ihm das hübsche Mädel damals abgejagt, und es war ihm zugefallen. Sie liefen ihm ja alle nach, die Weiber. Und dann — war sie in den Neckar gegangen.

Er war schön, er fiel auf. Sehr vornehm, männlich, sportgewandt, klug, witzig, ein gewandter Causeur, brillanter Gesellschafter, besaß er alle Gaben, die gleißen und bestechen. Er hätte alle Frauen damit überlisten und verderben mögen, aber nicht sie, Lena, die er immer als etwas ganz Seltenes unter den Frauen empfunden, eine außergewöhnliche Frau, die hoch über den anderen stand. Sie sollte er nicht besitzen!

Er hatte im Theater noch gezweifelt. Nun wußte er's. Das Bild hatte sie verraten. „Wintervergnügen.“ Er sah es wieder neben der Tür ihres Schlafzimmers an den losen Schnüren hängen. Das kalte fremde Bild schien etwas Menschliches zu haben, etwas, das mit Betrug zusammenhing, mit Blut und Verrat.

Andlaw! In dem heftigen Zweikampf hatte er ihm beinah die Schädeldecke eingeschlagen und ihm die Narbe beigebracht, die ihn fast sein rechtes Auge gekostet hatte. Paukbodengeschichten! Gewiß, er war ein Verschwender, die Familie hatte ihn unter Kuratel gestellt. Aber was ging ihn das heute noch an? Alvensleben war auch nicht gerade mustergültig in seiner Haushaltführung, verbrauchte über seine Verhältnisse, wie die meisten Junggesellen seiner Kreise. Man rechnete auf die reiche Heirat, auf einen Erbonkel, das große Los, einen Zufall, der einem aus der Patsche half. Ihm machte das zufällig keinen Spaß, immer in Bedrängnis zu sein und Freunde oder Wucherer um Geld anzupumpen. Die anderen nahmen's leichter. Andlaw hatte immerhin großen Besitz hinter sich, eine Fürstinmutter, die auf ihren Gütern ebenfalls viel verbrauchte. Er spielte — das taten andere auch. Was war es nur, das ihm diesen Mann so hassenswert machte?

Nur Antipathie? Schlummerte nicht irgendein tieferes Gefühl auf dem Boden dieser leidenschaftlichen Abneigung? Wovon lebte er eigentlich? Was hatte er seit jenen Studententagen getan? Womit beschäftigte er sich? Irgendein Skandal, der mit dem Namen Andlaw verknüpft war, tauchte in seinen Gedanken an die Oberfläche — eine

Hosted by Google

schmutzige Geschichte, aus der Andlaw nicht sehr ehrenvoll hervorgegangen war. Sie hatte in dieser Stadt gespielt, während er, Teskow, seinen Assessor in der Provinz machte. Als er zurückkam, sprach man noch davon. Die Veltheim mußte das wissen, dort hatte Andlaw verkehrt, mit dem ältesten Sohn, der jetzt in London bei der Botschaft war. Ich werde sie fragen, beschloß Teskow.

Wenn es so war, mußte er Lena warnen. Es durfte nicht noch einmal ein skandinavisches Abenteuer werden. Das erste hatte sie fast zerbrochen ... Es geht mich nichts mehr an, gewiß, sagte er sich, aber es ist meine Pflicht, sie wenigstens zu warnen. Dann mag sie handeln wie sie will.

Mit diesem Entschluß kam er in seiner Wohnung an.

*

Auf seinem Schreibtisch lagen drei Briefe. Ein zusammengefaltetes gerichtliches Schreiben, dessen Inhalt ihm bereits bekannt war. Es zeigte ihm an, daß der Prozeß zugunsten der verwitweten Freifrau Maria von Teskow entschieden war und das ihm zugefallene Erbteil zu seiner Verfügung stand. Der zweite Brief war von seiner Cousine selbst. Er öffnete ihn ohne Neugierde. Sie hatten seit einem Jahre juristische und geschäftliche Fragen miteinander erörtert. Schon ihre klare, feste Handschrift, das liniierte einfache Papier, der grüne Umschlag deuteten auf einen ähnlichen Inhalt. Sie schrieb, es seien noch Unterschriften zu leisten und Akten einzusehen, die man nicht verschicken könne, und bat ihn, sobald es ihm möglich sei, hinzukommen, damit alles durch den Notar geordnet werden könne.

Nein, danke, liebe Maria, sagte er sich, den Brief fortlegend. Er hatte genug von diesem Prozeß. Sein Ausgang, mit dem er kaum gerechnet, hatte ihm keine Freude gemacht. Das Geld hat mir kein Glück gebracht, dachte er. Das Geld, zu dem mir alles gratuliert.

Dieser Prozeß war vom ersten Augenblick ein Objekt des Streites zwischen Lena und ihm gewesen. „Was hast du davon," sagte Lena, „dich für diese unbekannte Cousine abzuarbeiten?" An den guten Ausgang glaubte sie nicht. „Und wenn er kommt, wird ihr kluger Notar dich schon so abspeisen, daß du nichts davon gehabt haben wirst als Zeitverlust. Lehr' mich die reichen Leute kennen!" Sie hatte aus ihrer Ehe einen tiefen Haß und eine Verachtung gegen diese Klasse zurückbehalten. „Vornehm und nobel sind nur Leute, die selbst nichts haben. Mein Vater war nobel. Wir haben Burschen gehabt, die durch ihre Noblesse Rittergutsbesitzer beschämt haben würden."

Er hatte sich hinter seiner Pflicht verschanzt. Seine Cousine hatte ihn nun einmal um seine Hilfe gebeten, und er hatte sich ihr zur Verfügung gestellt. Was er anfing, führte er auch aus. Dieser Prozeß war ihr unsympathisch. Für Geldsachen hatte sie nicht das leiseste Verständnis und Interesse. „Deine Familie hat sich nie um dich gekümmert," sagte sie, „deine Cousine hat von deiner Existenz bis zum Tode dieses verrückten Onkels nie Notiz genommen. Sie hat sicher erst deine Adresse aus dem Adelskalender erfahren. Da du Jurist bist und am Ministerium, hat sie an dich geschrieben."

Sie wollte gar nichts von diesem unerquicklichen Erbschaftskampf hören, und sie hatten zuletzt vermieden, überhaupt darüber zu sprechen.

Es war allerdings eine ziemlich schwierige und heikle Sache, die er unternommen hatte. Sein Onkel, ein entfernter Vetter seines Vaters, den er nie gesehen hatte, ein grilliger, der Trunksucht ergebener alter Herr, über dessen wüstes Leben er bis dahin nur Andeutungen vernommen hatte, und der einsam auf einem abgelegenen Rittergut in Schlesien lebte, war gestorben und hatte in seinem Testament bestimmt, daß die Erbschaft nicht seiner Tochter Maria, die seit ihrer Witwenschaft bei ihm lebte und ihm die Wirtschaft führte, zufallen sollte, sondern den Kindern eines Neffen, der ausgewandert war und in Nordamerika auf einer Farm lebte. Es war seine Rache an dieser Tochter, weil sie seiner Trunksucht mit Hilfe der Ärzte eine strenge Entziehungskur entgegengesetzt hatte, der er aber entging, indem er sich heimlich von seinem Diener die schweren Getränke herbeischaffen ließ. Er bestach die Leute und führte einen lebenslänglichen Kampf mit dieser Tochter: er hatte das erste Testament, in dem sie als Universalerbin eingesetzt war, vernichtet, um dieses neue aufzusetzen, ohne den Neffen oder dessen Kinder überhaupt zu kennen.

Die Tochter hatte das Testament angefochten, das erst im letzten Jahr gemacht worden war, und hatte ihren Vater für nicht zurechnungsfähig erklärt. Der alte Landjunker galt überall für verrückt. Aber zu beweisen war das schwer. Es hatten dazu ärztliche Gutachten eingeholt und Diener gesucht werden müssen, und der amerikanische Vetter hatte mit einem geriebenen Anwalt gegen diese Behauptung gekämpft. Obwohl er und seine beiden Söhne in guter Lage waren, wollten sie auf dieses ihnen aus heiterem Himmel zugefallene Erbe ungern verzichten. Die Sache sah sich, durch einen unfähigen Anwalt vertreten, anfangs fast aussichtslos an, als Teskow in diesen Kampf eingriff. Er hatte es getan, ohne für sich einen Gewinn daraus zu erhoffen, den ihm seine Cousine bei einem günstigen Ausgang zugesagt, und ohne ein Mitglied dieser schlesischen Familie vorher näher gekannt zu haben. Seine Familie war in aller Welt verstreut. Die meisten waren verabschiedete Offiziere oder Beamte. Man hatte keinen Zusammenhalt mehr, keine Familientage; man kannte sich meist nur dem Namen nach. Die Frauen und Kinder seiner Vettern kannte er schon nicht mehr. Von den Nieder-Kruschwitzern hatte Teskow nur sonderbare Sagen gehört, die über den Alten gingen, der drei Frauen begraben hatte und wie ein Grandseigneur aus dem achtzehnten Jahrhundert auf seinem großen Gute lebte, gefürchtet, aber geachtet von den Leuten.

Das Schloß, das Teskow nur an grauen Regentagen gesehen hatte, umgeben von überschwemmten Wiesen und trostlosen Dörfern mit elenden strohgedeckten Hütten, ein massives Gebäude aus dem dreizehnten Jahrhundert, mit festen Türmen, kleinen Fenstern wie Schießscharten, mit rostigen, kreischenden Wetterfahnen, unterirdischen Gewölben, knarrenden Treppen und engen steinernen Wendeltreppen, hatte auf ihn nicht gerade den Eindruck eines Ortes heiteren Lebensgenusses gemacht. Es war ein düsteres Haus und sehr kalt, ohne Heizung und ohne Licht. Man behalf sich mit Öfen, die in die alten Kamine eingebaut waren, Petroleumlampen und Kerzen. Die Säle mit den gazeumkleideten Kronleuchtern und verhängten Möbeln lagen in schweigender Totenstille, und das ganze Leben spielte sich in einer großen, kalten Halle ab, deren Wände kriegerisch geschmückt waren mit alten Waffen und verdunkelten Schlachtenbildern, und den Wintergarten zierten erfrorene tropische Pflanzen und ein paar Gummibäume. Nein, es lockte ihn wirklich nicht, dorthin zurückzukehren, auch nicht für einige Tage.

Mochten der Notar und seine Cousine mit dem ihm zugefallenen Stück Wald machen, was sie wollten. Er legte den Brief in die Mappe.

Der dritte Brief, ein elegantes, schmales violettes Briefchen mit blauem Wappensiegel, trug eine bekannte Frauenschrift und kam von seiner Freundin Veltheim. Er überflog ihn flüchtig. „Gratuliere zum gewonnenen Prozeß. Habe Sie gestern sehr vermißt — erwarte Sie heute gegen fünf — etwas Wichtiges mit Ihnen zu besprechen — Bitte, kommen Sie, wir sind allein. Ihre alte Freundin Helen von Veltheim, geborene James."

Die geborene James vergißt sie nie, dachte er lächelnd. Aber da ihm an dieser Frau alles sympathisch war, so nahm er ihr auch ihre kleinen Schwächen nicht übel. Sie gehörten zu ihr wie ihr goldbraunes Haar, ihre reife Schönheit und ihr gepflegtes, kultiviertes Haus.

Wie wenig wirkliche Freunde bleiben uns, wenn wir die Schar unserer Bekannten durchsieben! dachte er. Diese Frau war ihm in allen Zeiten eine Freundin gewesen und hatte es bewiesen. Was mochte sie ihm heute zu sagen haben? Er zerbrach sich den Kopf, was sie wohl gehört haben konnte. Und da sich seine Gedanken immer wieder um dieselben quälenden Fragen drehten, kehrten sie wieder zu der anderen zurück — Lena?

Auf dem Schreibtisch lag ein Aktenstoß, aber es war ihm unmöglich, jetzt zu arbeiten.

Er ging an den Zigarrenschrank und wählte unter den Kistchen. Er war kein Raucher, in allen Genüssen mäßig, aber heute verlangte ihn nach einem Opium. Nachdem er eine der dunklen Havannas angezündet, wanderte er in dem Zimmer auf und ab.

Es war ein langes, schmales, etwas dunkles Zimmer.

Riesige Bücherregale mit wissenschaftlichen, juristischen und schöngeistigen Büchern, wohlgeordnet, katalogisiert und mit kleinen Schildchen versehen, bedeckten die Tapeten bis an die Decke.

In der Mitte stand ein Schreibtisch; eine Ecke war durch ein Kameltaschensofa mit Sofatisch und vier Sesseln ausgefüllt. Er hatte die einfache und stillose Einrichtung seiner Eltern übernommen. Die Bücher hatte er sich erst nachträglich angeschafft, denn in dem Hause seines Vaters, des armen Infanterieobersten, gab es kaum Bücher. Mit den alten verrosteten Waffen über der Kommode, über die eine Putzfrau ziemlich lieblos die ausgefransten Portepees seiner Ahnen geschlungen hatte, glich das Zimmer halb einer Gelehrtenbude, halb dem Zimmer eines Soldaten. Und ist doch keins von beiden, dachte er, Halbheiten. Alles bei mir ist nur halb. Nichts zur Entfaltung gekommen. Vielleicht, weil nicht viel da war, setzte er für sich hinzu. Und er goß sich aus der Teekanne etwas kalt gewordenen Tee ein.

Was für eine geschmacklose Teehaube ich habe! dachte er und betrachtete das alte Ding aus olivenfarbigem ausgezackten Filz, mit Mohnblumen bestickt, die Gabe einer Tante, die er aus Pietät behielt.

Ich werde mir mal von einer meiner Freundinnen eine schönere wünschen, beschloß er, und dann nahm er seinen Spaziergang zwischen den Möbeln wieder auf.

Er war also in die Reihen der Vermögenden versetzt. Er versuchte sich vorzustellen, daß es ein großes Glück war, reich zu sein. Aber in seiner Stimmung kam es ihm vor wie ein schlechter Witz.

Wenn dieses Schreiben vor sechs Wochen eingetroffen wäre, wäre er damit zu ihr geeilt ... dann hätte sich alles anders angesehen, nicht wahr, Lena? Man hätte nicht in die Karpathen zu reisen brauchen, und Herr Abraham hätte seinen van der Velde sicher einem anderen Liebhaber verkauft. Vielleicht gar ihm selbst.

Teskow entstammte einer Familie, die seit Jahrhunderten dem Staat Offiziere und hohe Beamte lieferte. Sie hatten weder zu Kriegs- noch zu Friedenszeiten die Lage des Landes zu ihrem Vorteil ausgenützt und sich ihren Stammbaum ziemlich rein erhalten. Es kamen ganz selten Mesalliancen in der Familie vor. Das wüste Original des alten Kruschwitzer Landedelmannes betrachtete man als Auswuchs, und man hatte einen Verkehr mit ihm gemieden. Teskows Eltern waren tot, seine Schwestern in Ostpreußen verheiratet. Er hatte, so gut er konnte, für seine Geschwister gesorgt, und alle wandten sich an ihn, wenn sie in Bedrängnis waren. Er hatte früher oft den Wunsch nach Besitz gehabt, um immer in der Lage zu sein, mit vollen Händen spenden zu können; für das Geld selbst besaß er die angeborene Verachtung des Mannes, der, um unabhängig zu sein, nicht unbedingt reich zu sein braucht. Er hatte Instinkt für alles, was gut und schön ist. Ohne genial zu sein oder für irgendeine Kunst begabt, kultiviert und zivilisiert, besaß er ein sicheres, fast künstlerisches Urteil, Geschmack und Takt, die ihm in der Gesellschaft den Ruf eintrugen, Kenner in Kunstfragen zu sein.

Er lebte in der Welt der reichen Leute, besuchte ihre Restaurants, ihre Klubs, ihre Feste, teilte ihre Gewohnheiten und nahm an ihren Vergnügungen teil. Durch seine Stellung und seinen Namen waren ihm so ziemlich alle Kreise zugänglich. Er verkehrte bei Hofe, tanzte im Weißen Saal, besuchte die Empfänge der Botschaften; man sah ihn auf den großen Festen, bei den Premieren; seinen Urlaub im Sommer verbrachte er meist am Meer. Und wie er niemals einen Platz im Zweiten Rang oder im Parkett genommen hätte, so besuchte er auch nicht die kleinen, einfachen Badeorte, sondern ging in große Weltbäder, wo sich seine Gesellschaft wiederfand und dasselbe Leben führte wie zu Hause, nur in gesünderer Luft und schönerer Umgebung.

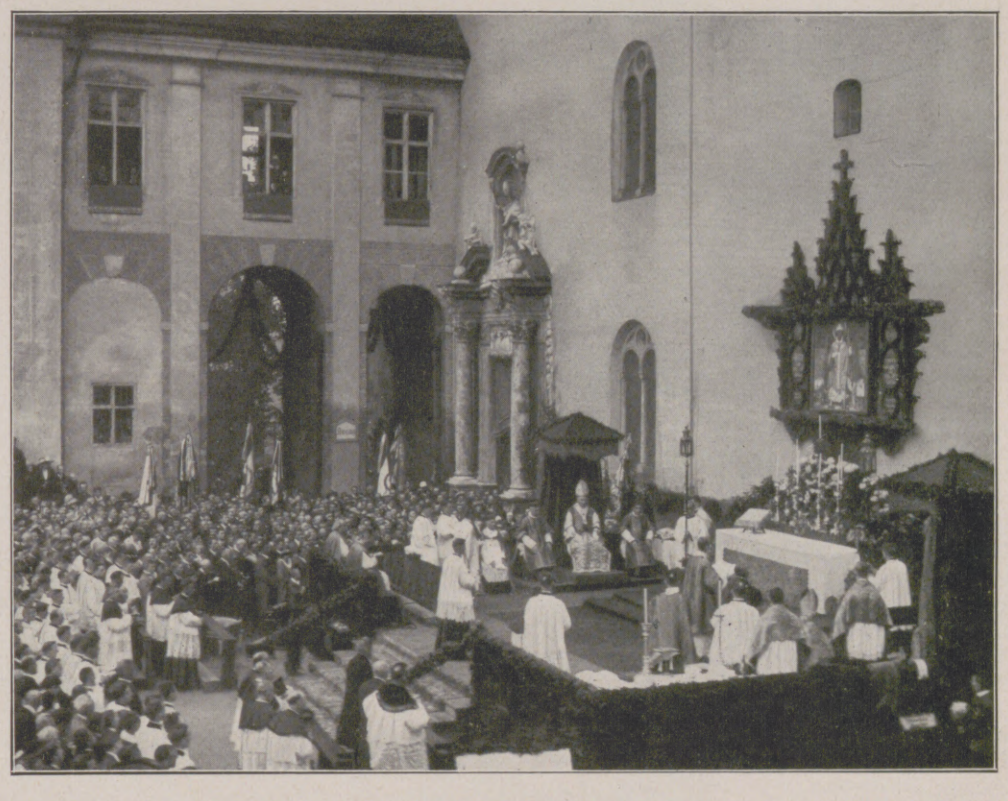
Aus einer Familie stammend, die mit ihren Ideen festverwurzelt in der Vergangenheit war, war auch er in gewissen Vorurteilen groß geworden. Sie hatten sich mit seiner Erziehung, seiner Jugend, seiner Umgebung verknüpft, und er konnte sich auch nicht ganz von ihnen lossagen, nachdem er sie längst als überlebt erkannt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Von der Priesterweihe des ehemaligen Kronprinzen Georg von Sachsen in Trebnitz (Schlesien) am 15. Juli: Die Familiengruppe des ehemaligen Sächsischen Königshauses im Park von Sibyllenort. Sitzend von links nach rechts: Kronprinz Georg; König Friedrich August; der Bischof von Meißen, der die Weihe vornahm; die Herzogin von Toskana. Dahinter Prinz Max (×) mit den übrigen Mitgliedern des Königshauses. — Rechts: Kronprinz Georg im Priesterornat nach der Weihe.

Von der Gedenkfeier des 50. Todestages Fritz Reuters in seinem Geburtsort Stavenhagen in Mecklenburg am 12. Juli: Frau Ida Reuter, die Nichte des Dichters, hält am Reuter-Denkmal die Gedächtnisrede.



Von der prunkvollen Prozession mit den Reliquien des hl. Korbinian am Schlußtag der 1200-Jahrfeier des Bistums Freising in Bayern: Das Pontifikalamt im Domhof, das durch Kardinal v. Faulhaber (auf dem Stuhl sitzend) gehalten wurde.

Links: Von der Polizeifachausstellung in Zoppot vom 10. bis zum 14. Juli: Eintreffen des Danziger Senatspräsidenten Sahm zur Eröffnung. Zu seinem Empfang sind Beamte der Schutzpolizei in den historischen Uniformen der Polizei aus den Zeiten vom Ende des 18. Jahrhunderts an aufgestellt. — Rechts: Zur 10jährigen Wiederkehr des Tages der Ermordung des Erzherzog-Thronfolgers Franz Ferdinand von Österreich und seiner Gemahlin: Sektionschef Schager, Führer der Monarchistenpartei Österreichs, begrüßt am Eingang der Gruft in Artstetten den Herzog Max v. Hohenberg, den ältesten Sohn des ermordeten Thronfolgers. Am Pfeiler links Fürst Ernst und Fürstin Sophie v. Hohenberg, die beiden anderen Kinder des Erzherzogs.

Hosted by Google

Geheimrat Prof. Dr. Miethe,
Berlin-Charlottenburg, der die auffallende Entdeckung von Goldspuren in den Rückständen einer zu Versuchen benutzten Quecksilberlampe machte. Auf welche chemisch-physikalischen Einwirkungen das Gold zurückzuführen ist, ist noch nicht geklärt.

Vom Badeleben in Südschweden: Am Strande von Mölle (Schonen).

Dr. Alfons Freiherr Mumm v. Schwarzenstein,
langjähriger deutscher Botschafter in Peking und Tokio, Ende des Krieges Vertreter Deutschlands in Kiew, starb auf seinem Besitztum Portofino in Italien im Alter von 65 Jahren. (Phot. H. Junior, Frankfurt a. M.)

Ankunft der amerikanischen Rund-um-die-Welt-Flieger auf dem Flugfeld Aspern bei Wien am 13. Juli: Die Teilnehmer vor dem Flugzeug.

Von den gewaltigen Verwüstungen durch den letzten Wirbelsturm in den Vereinigten Staaten von Amerika: Die Aufräumungsarbeiten in der Hauptstraße von Lorain.

Zur Konferenz in London, die über das Dawes-Gutachten beraten soll: Die Gruppe der Teilnehmer vor dem Auswärtigen Amt in London.
In der vorderen Reihe von links nach rechts: Kellogg (Amerika), Theunis (Belgien), Herriot (Frankreich), Macdonald (England), de Stefani (Italien) und Hayashi (Japan).

Owen B. Young,
bedeutender Jurist und Bankier, der als inoffizieller amerikanischer Berater der Londoner Konferenz beiwohnt.

Von der Konferenz der Kleinen Entente in Prag: Die erste Sitzung der drei Außenminister Dr. Benesch (Tschechoslowakei), J. G. Duca (Rumänien) und Dr. Ninschitsch (Südslawien).

Hosted by Google

Die Meistersingerstadt Nürnberg.

Wie friedsam treuer Sitten, getrost in Tat und Werk, liegt nicht in Deutschlands Mitten mein liebes Nürenberg!“ Wer kennt nicht dieses Lob Nürnbergs aus Richard Wagners Meistersingern und wer hätte nicht schon beim Hören oder Lesen dieser Worte sich gewünscht, das alte Nürnberg auch einmal kennen zu lernen? Haben wir doch alle schon von Jugend auf die Worte Max von Schenkendorffs gehört: „Wenn einer Deutschland kennen und Deutschland lieben soll, wird man ihm Nürnberg nennen, der edlen Künste voll. Dich nimmer noch veraltet, du treue fleiß'ge Stadt, wo Dürers Kraft gewaltet, und Sachs gesungen hat.“ In allen Gauen deutschen Landes, jenseits der Grenzen des Reiches und über den Wassern des Weltmeeres, genießt die Stadt Dürers und Hans Sachsens hohes Ansehen und die Fremden aller Nationen geben rückhaltlos ihrer Bewunderung Ausdruck und tragen das Lob Alt-Nürnbergs in alle Welt hinaus, alle Mehrer seines Ruhmes werdend — heute noch wie ehedem. Schon Walther von der Vogelweide erwähnt die Stadt rühmend und zu Anfang des 15. Jahrhunderts erfreute sich diese einer großen Berühmtheit, wie uns die langen Lobgedichte von Hans Rosenplüt und Kuntz Haß melden. „Mitten in Deutschlands Fluren, im Herzen Europas gelegen, Nürnberg, merke die Stadt, freundlicher Leser, dir wohl! Denn auf dem Erdkreis hat kein Mensch je Gleiches gesehen: dürftigster Boden und doch Wachstum und stolzes Gedeihen!“ schreibt der von Kaiser Friedrich auf der Burg als Dichter gekrönte berühmte Humanist Conrad Celtis im Jahre 1518. Und der weitgereiste italienische Humanist Aeneas Silvius, der später als Pius II. den päpstlichen Stuhl in Rom bestieg, schrieb voll Begeisterung: „Wenn man von Niederfranken kommt und diese herrliche Stadt von ferne erblickt, zeigt sie sich in wahrhaft majestätischem Glanze, der beim Eintritt in die Tore durch die Schönheit der Straßen und die Zierlichkeit ihrer Häuser noch vermehrt wird. Die Kirchen von St. Sebald und St. Lorenz sind ehrwürdig und prächtig, die kaiserliche Burg blickt stolz und fest herab. Die Bürgerhäuser scheinen für Fürsten erbaut; wahrlich, die Könige von Schottland würden sich glücklich schätzen, wenn sie wie die Bürger von Nürnberg wohnen könnten. — Nichts Prachtvolleres, nichts Sehenswerteres ist in ganz Europa wieder zu finden.“ Auch Dr. Martin Luther rühmte wiederholt die Stadt: Nürnberg leuchtet in ganz Deutschland wie eine Sonne unter Mond und Sternen. — Nürnberg ist das Auge und Ohr Germaniens.“ In ähnlichem Sinne äußerte sich Philipp Melanchthon, indem er schrieb: „Nürnberg ist das Licht, das Auge, die Zierde und der schönste Schmuck von Deutschland“, und bei der Weihe des Gymnasiums tat er den Ausspruch: „Nürnberg ist ein deutsches Florenz!“ während bei dieser Gelegenheit Eoban Hessus die prophetischen Worte sprach: „Dein Lob, du hochgefeierte Stadt Nürnberg, dein weitschallender, herrlicher Ruhm besteht so lange, als auf flüchtigem Sand der Pegnitz Wellen dahinziehen.“ Und in einem Briefe des Erasmus von Rotterdam an Eoban Hessus heißt es: „Ich war mit eurer Stadt, die unter den deutschen den berühmtesten Namen hat, immer am meisten zufrieden.“ Weit und breit bekannt ist der Lobspruch unseres Meistersingers Hans Sachs, der mit den Worten schließt: „Auf daß sein Lob grün, blüh und wachs, das wünscht von Nürenberg Hans Sachs.“ So ist durch die Jahrhunderte hindurch bis auf unsere Zeit immer wieder aufs neue das „Schatzkästlein des Deutschen Reiches“ ob seiner Schönheiten gerühmt und gepriesen worden: von Wessenberg, Franz von Gaudy, Fr. Rückert, E. Heigel, G. Ebers, H. W. Longfellow, Thomas Carlyle u. a. haben die Stadt in Lobgedichten und in Prosa verherrlicht. Erwähnt sei nur noch das Gedicht des kunstsinnigen Königs Ludwig I. von Bayern an die Stadt Nürnberg, in dem es heißt: „Nürnberg, einzig bist auch du zu nennen! Du, des Mittelalters treuestes Bild. Du allein von allen lehrst es kennen, das Verlangen wird in dir gestillt.“ Auch heute noch zeigt Nürnberg eine scharf ausgeprägte Eigenart — die einer ruhmreichen Vergangenheit voll Reichtum, Macht und Kunst. Und was die Vorfahren Großes geschaffen, was durch neun Jahrhunderte an ihr gerühmt wurde, das haben uns die späteren Geschlechter nach Kräften zu erhalten gewußt. Wohl ist die neue Zeit mit gebieterischen Forderungen auch an die altehrwürdige Noris herangetreten, aber man hat ihr mit pietätvoller Hand das mittelalterlich-romantische Trutzbild gewahrt und die unermüdlich schmückende Natur verschönerte der Alten Spur. Es ist ein Stadtbild, das Künstler und Dichter und alle für Erhabenes empfängliche Menschen begeistert, ein Stadtbild, wie es reizvoller wohl nirgends zu finden ist. Dieser äußeren Physiognomie entspricht auch der innere Wert, überall geschichtliche Erinnerungen! Gleich der erste Schritt aus den Hallen des Bahnhofes hemmt sich beim Anblick der unmittelbar nahen Befestigungswerke. Massive Mauern, mächtige Türme und festgefügte Tore möchten uns in Gedanken zurückversetzen in die fehdereiche Zeit unserer Vorfahren, wenn nicht der in üppiger Blütenpracht prangende tiefe Graben davor ein Bild des reinsten Friedens für sich wäre. Und dieses einzigartige Stimmungsbild, aus Lebens Ernst und Freude gemischt, erfährt bei einem Spaziergang um den Graben, der sich ganz um die alte Stadt herumzieht, stets neue Veränderung. Die lange Reihe der mannigfaltigsten Mauertürme, viermal durchbrochen durch Kolosse von Rundtürmen, wechselt mit stark vorspringenden Basteien und Wehranlagen zwischen innerer und äußerer Mauer. Hier finden wir auch die sogenannten „Zwinger“, als Restaurations- und Promenadeplätze von Einheimischen und Fremden gerne besucht. In müßigem Schauen wandert von ihnen aus der Blick sinnend über die mit Grün geschmückten und überwucherten Wehranlagen des Grabens, in blauer Tiefe sich verträumend. Hölzerne Brücken führen zu hochgewölbten Toren und düsteren Waffenhöfen. Und auf steiler Höhe im Norden thront als Krone des Ganzen die Burg, ein Stammsitz der Hohenzollern, deren Türme und Zinnen weit hinausleuchten in die fränkischen Lande! Die kriegerische Wehr hat unserer Noris einen hochbedeutsamen inneren Wert geschützt. Seltsam schlingen sich die alten Straßen um alte Häuser; keine strengliniierte, langweilige Straßenfront; nach Art und Weise altbürgerlichen Kastengeistes drängt sich ein Gebäude vor das andere; jedes will beachtet sein und fordert Platz und Reverenz seiner Würde. Hohe Giebel schauen tief hinein in enge Straßen und Gassen, baß verwundert über das hastige Gedränge und Getriebe der Neuzeit. Zierliche Chörlein und getürmte Erker, strebende Dachgauben auf steilen Dächern und Braunfachwerk, galerienumzogene Höfe und Rustikafassaden und noch viel des Bunten und Alten und Malerischen: das ist die Nürnberger Bauweise in Gotik und Renaissance, ein sprechendes Stück deutscher Kunstgeschichte. Die Kirchen nicht zu vergessen! In ihnen lebte sich Nürnberger Kunst nicht zum wenigsten und geringsten aus. Sankt Sebald, Sankt Lorenz und die Frauenkirche nur seien hier als solche benannt, die äußerlich wie innerlich als Edelsteine gotischer Kirchenkunst gelten. Michael Wolgemut, Veit Stoß, Albrecht Dürer, Adam Kraft, Peter Vischer, Lukas Cranach u. a., alle haben sie an diesen Stätten ihr Bestes gegeben, ihrer Kunst die Weihe der Unsterblichkeit zu erringen. Dann die vielen Denkmäler aus Erz und Stein, die zahlreichen von Meisterhand gefertigten Brunnen und Brünnlein, die sich dem Beschauer auf seiner Wanderung zeigen, endlich die herrlichen Madonnen und anmutigen anderen Bildwerke, so die Häuser zieren! Es ist keine Stadt zu finden, deren öffentlichen Plätze und Straßen einen gleich kunst- und reizvollen Schmuck aufzuweisen hätten wie unser Nürnberg. Inmitten solch lebendiger Zeugenschaft vaterländischer Art und Kunst hat ein stolzes Werk deutschen Stammesbewußtseins und Fleißes eine natürliche Heimat gefunden: das Germanische Nationalmuseum. Ein Gefühl der ruhigen, heiligen Abgeschlossenheit und inneren Sammlung überkommt uns beim Eintritt durch die Pforte des ehemaligen Dominikanerklosters. Der Kreuzgang nimmt uns auf. An ihn schließen sich die übrigen Räume an, teils um-, teils neugebaut für die Zwecke des Museums, etwa 130 an der Zahl. Und hierin ruht eine Sammlung, so reich und wertvoll, wie sie nicht oft auf unserem Erdball zu finden sein wird; eine Sammlung, die kultur- und kunstgeschichtlich bis auf die Wurzeln germanischer Existenz zurückgreift. Ihretwegen allein schon wird sich ein Besuch Nürnbergs reichlich lohnen. Doch nun zum neuen Nürnberg! Eng schließt es sich rings um den Gurt der Altstadt und zeigt uns ein ebensolch typisches Bild der neuen deutschen Städte-Entwicklung, wie uns das alte Nürnberg Glanz- und Blütezeit der deutschen Kultur im Mittelalter vergegenwärtigt. Schöne, breite Straßen mit monumentalen Bauten, großartige, mit Sorgfalt und künstlerischem Verständnis gepflegte Parkanlagen, ein reich ausgestatteter Tiergarten, interessante Museen, prächtige Theater und Gesellschaftsräume, neuzeitliche Warenhäuser und Geschäfte, vorzüglich eingerichtete Hotels und alte und neue Gaststätten mit vorzüglicher Verpflegung: all diese Kennzeichen einer Großstadt läßt auch Nürnberg nicht vermissen. So reichen sich Gegenwart und Vergangenheit allhier die Hände, fast ein Jahrtausend damit schließend. Ein solches Städtebild muß Geist und Gemüt anregen, Herz und Auge erfreuen. Ja fürwahr: Nürnberg ist eine der reizvollsten Städte der Welt, die jeder Gebildete gesehen und kennengelernt haben muß! J. Braun.

Nürnberg, Hans-Sachs-Denkmal.

Nürnberg, Blick auf die Burg.

Hosted by Google

DIE REICHENBERGER INTERNATIONALE MESSE.

Größter Textilmarkt

V. Internationale Reichenberger Messe vom 9. bis zum 15. August 1924.

Tschechoslovakei

Die tschechoslovakische Republik ist sowohl infolge ihrer Lage in Mitteleuropa, sowie auch des Reichtums an Bodenschätzen und der Leistungsfähigkeit ihrer weit über den eigenen Bedarf ausgebauten Industrien im Stande, im weitestgehenden Maße an der Wiederversorgung der unter den Nachwirkungen des Krieges leidenden Gebiete mitzuwirken. Von der Natur in freigiebigster Weise mit Mineralschätzen aller Art ausgestattet, fehlt ihr keine der Vorbedingungen zur vollendetsten Ausübung irgend eines industriellen Zweiges.

Krieg und Nachkriegszeit hatten diese hochentwickelte Industrie von vielen ausländischen und aus einer Reihe von ehemals inländischen Absatzgebieten verdrängt. Um diese wieder zu erobern, entstand die Internationale Reichenberger Messe, die als erste in der tschechoslovakischen Republik und als dritte in Zentraleuropa im August des Jahres 1920 zum ersten Male ihre Häuser dem Messegeschäfte öffnete.

Es ist durchaus naheliegend, daß gerade Reichenberg zur Messestadt auserkoren wurde. Als Handelszentrale des Staates liegt Reichenberg inmitten eines so engmaschigen, vielverzweigten Industriegebietes, wie es nur wenige Gebiete Europas in ähnlicher Zusammenfassung aufweisen können.

Schon die erste Reichenberger Messe im Jahre 1920 brachte einen ungeahnten Erfolg und bahnte der csl. Industrie den Weg ins Freie. Sie war Schrittmacherin für den Außenhandel und gab den ersten Anlaß, dem Auslande die Vielseitigkeit und Mannigfaltigkeit der tschechoslovakischen Industrie geschlossen vorzuführen. Auf ihr kam es zum Abschlusse der ersten großen Exportaufträge auf tschechoslovakischem Boden und zur Anbahnung guter Geschäftsverbindungen.

Blick in eine Maschinenhalle auf der Reichenberger Messe.

Die Reichenberger Messe nimmt auch im wahren Sinne des Wortes eine internationale Stellung ein; besonders reichsdeutsche und österreichische Firmen beteiligen sich regelmäßig in reichlicher Anzahl, und zwar mit bestem Erfolge als Aussteller an der Messe. Auch das Einkäuferpublikum entspricht dank der ausgezeichneten Qualität der auf der Messe ausgestellten Waren einem internationalen Gepräge, wie er Welthandelsmärkten zu eigen ist.

Dank ihrer natürlichen Grundlagen und der Qualität der ausstellenden Firmen, die sich durchwegs aus Erzeugern zusammensetzen, hat die Reichenberger Messe einen Weltruf erreicht, der sich von Jahr zu Jahr vertieft und erweitert.

Der diesjährigen V. Reichenberger Messe, die vom 9. bis zum 15. August stattfindet, ist, der gegenwärtigen inneren Wirtschaftslage und der Weltwirtschaftslage nach beurteilt, ein günstiger Erfolg zu prophezeien.

Alte und bestrenommierte Firmen bilden die Reihen ihrer Aussteller.

Die Textilindustrie, seit jeher die dominierende Warengruppe auf der Reichenberger Messe, füllt allein vier große Messehäuser. Die Bedeutung der Reichenberger Messe als Textilmesse ist weltbekannt. In reichsdeutschen Fachkreisen wird sie mit Berechtigung als der Platz angesehen, wo sich ein wirklicher Zentralmarkt für alle Textilwaren, einschließlich der Textilmaschinen und des sonstigen Webereibedarfes errichten läßt.

Aber auch die übrigen zwanzig Warengruppen, namentlich die Maschinen- und die böhmische Glasindustrie, geben einen imponierenden Überblick über die Vielseitigkeit und Mannigfaltigkeit der tschechoslovakischen Export-Industrien. Die große Warenschau gewährleistet dem Einkäufer die gediegenste Warenauswahl bei bester Qualität.

Infolge der Bedeutung der Reichenberger Messe als internationaler Handelsmarkt hat sie sich zu einem Rendezvouspunkt aller Kaufleute, die mit der Tschechoslovakei im Geschäftsverkehr stehen oder treten wollen, ausgebildet. Namentlich aus Deutschland, Österreich und den Nachfolgestaaten, doch auch aus den übrigen Staaten des Kontinents und der Übersee finden sich alljährlich Einkäufer in großer Anzahl ein.

Für den Besuch der diesjährigen Reichenberger Messe sind wieder eine Reihe von Reisebegünstigungen geschaffen worden. Auf den Eisenbahnen in der Tschechoslovakei besteht eine 33%ige, auf jenen in Jugoslavien und Rumänien eine 50%ige und auf jenen in Italien eine 20%ige Fahrpreisermäßigung auf Grund der amtlichen Messelegitimation. Ebenso gewährt die I. Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft Besuchern der Reichenberger Messe eine 50%ige Fahrpreisermäßigung. Ausländern, die sich mit der Messelegitimation als Besucher der Reichenberger Messe ausweisen, ist die Einreise in die Tschechoslovakei ohne Paßvisum gestattet.

Der Besuch der Reichenberger Messe läßt sich auch sehr gut mit dem Aufenthalte in den nordböhmischen Bädern Karlsbad, Marienbad, Franzensbad und Teplitz verbinden.

Auskunfts- und Verschleißstellen von Messelegitimationen sind in allen größeren Handelsstädten errichtet. Man erfährt dieselben durch den Plakataushang oder direkt im Meßamte Reichenberg in Böhmen.

Aus der Geschichte des Gülichsplatzes
1797-1918

Über ein Jahrhundert widmeten sich die Bewohner des Gülichsplatzes ruhiger Arbeit. Der Weltkrieg schreckte den friedlichen Platz aus seiner Beschaulichkeit; Fliegerbomben machten ihn zu einem Trümmerfeld.

Haus Neuerburg

„GÜLICHSPLATZ-"
ZIGARETTE

Unsere wertvollste Marke, Preis 20 Pfg.

So genannt nach dem historischen Platz im alten Cöln, auf dem heute unser Verwaltungsgebäude steht.

Zigarettenfabrik Haus Neuerburg

Hosted by Google

Aus meiner Kinderzeit. / Von Agnes Harder.

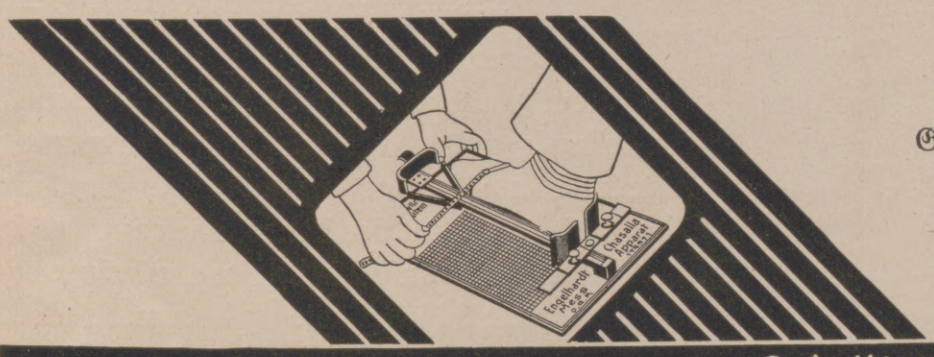
Die neue Schule in der Stadt, hoch auf dem Berge, der meine eigentlichen Kinderjahre gehören, war auf die alte Stadtmauer gebaut, die noch die Ordensritter gezogen, von deren Erinnerungen ganz Ostpreußen überflutet ist. Es ging die Sage, daß der Mörtel zu der Mauer, wie zu allen stolzen Ritterbauten, mit Buttermilch angerührt sei, daher ihre Haltbarkeit. Die Fenster der Südseite, mit den unteren Klassen, gingen auf die Promenade, die dicht unter der Mauer um die kleine Stadt führte, von schönen Linden bestanden und mit einer Aussicht gesegnet, die mich noch heute, wenn ich einmal in meine Kinderstadt komme, aufs tiefste ergreift. Und doch breiteten sich nur fruchtbare Felder nach allen Seiten aus, von Wald begrenzt und von der kleinen Weeske durchschlängelt, die gewiß nichts Imposantes hatte. Aber überall führten durch diese Felder Chausseen, weit zu verfolgen, liefen weiße, weidenbestandene Landwege. Und alle diese Wege führten in die weite Welt, die schon für das Kind etwas so Unfaßbares, so unendlich Lockendes hatte, ein Begriff, von dem man träumen konnte. In der Freiviertelstunde war es nun eine besondere Freude, aus dem Fenster herabzuspringen und rasch einmal um die in dieser Zeit menschenleere Promenade zu laufen, wobei das Hereinklettern, wenn die Glocke ertönte, natürlich größere Schwierigkeiten machte. Ich besinne mich von dieser Unterklasse her nur auf einen Lehrer, der wohl Schreiben und Lesen gegeben hat und Geschichten erzählte. Er trug abstehende lange Haare — heute würde man es eine Renaissance-Frisur nennen — die er beständig mit einem Kamm bearbeitete, wodurch sein Rockkragen immer unsauber aussah. Er erzählte uns einmal von Odysseus. Ich war wohl die einzige in dem Kreise der Kinder kleiner Kaufleute und Handwerker, die den Namen schon kannte. Aber irgendwie war ich ihm dankbar, daß er mich in die Luft des Elternhauses zurückversetzte. Denn die Schule hatte eine ganz andere Atmosphäre. Sie war mir nicht unangenehm, aber fremd.

Sie blieb das auch, als ich in die erste Klasse vorrückte, sehr früh, den Jahren nach noch ein echtes Kind, kaum zwölf. Aber diese Klasse hatte eine Lehrerin unter sich, die einen großen Einfluß auf mich gewann. In der gehobenen Töchterschule, wie sich unsere Anstalt nannte, gab es in der obersten Klasse französischen Unterricht. Aber keinen englischen. Da ich später in die nächste größere Stadt in Pension sollte, so bekam ich bei Fräulein Veronika — ich will sie bei ihrem Vornamen nennen — englische Privatstunden. Sie war eine von zwei Schwestern, die die Ungunst des Lebens in die kleine Stadt verschlagen hatte. Diese waren aus Königsberg gebürtig, hatten wohl ein kleines Vermögen — denn die Besoldung war in jener Zeit ganz unzureichend — und lebten nun ihren Stunden. Sophie war Klavierlehrerin. Veronika hatte das letzte getan, was damals zur Ausbildung der Lehrerin gehörte; sie war in England gewesen. Es war ihre heilige Erinnerung. Ich glaube heute, es war die Erinnerung ihres Lebens. Da sehr selten Gelegenheit war, ihre Kenntnisse zu verwerten, so liebte sie die englischen Schüler wohl alle, mich schon von der deutschen Stunde her und meiner Freude an den Gedichten unseres Lesebuchs. Übrigens teilte ich damals den Vorzug des Englischen nur mit einem Kaufmannslehrling, der ins Ausland gehen wollte und seine Stunde nach dem Abendbrot hatte.

Die Schwestern wohnten in einem alten, dunklen Hause am Ende der Marktstraße. Es steht noch heute. Damals war unten ein Fleischerladen, den man durchschreiten mußte, um zur Treppe zu gelangen. Ich machte immer einen scheuen Knicks vor der Frau hinter dem Ladentisch. Es roch nach Rindertalg und Blutwurst, und etwas von diesen Düften drang auch nach oben in die kleine Wohnung. Ja, vielleicht haftete es selbst den Kleidern von Fräulein Veronika an, die ein Herzleiden hatte und immer sehr lose Gewänder mit einem großen Kragen trug. Sie steckte die Lampe aus Milchglas an — in meiner Erinnerung finden die Stunden immer im Winter statt — und während nebenan aus dem Zimmer der Schwester stümperige Tonleitern herausklangen, griffen wir zur Grammatik, die wir nach stillschweigender Übereinkunft sobald als möglich erledigten. Dann aber begann der reinste Genuß, die Lektüre. Wir lasen sehr einfache Sachen, Andersens Märchen vom Tannenbaum, Gedichte, die Schlacht von Linden, den poetischen Anfang der „Pilger des Rheins“. Aber wie lasen wir beide, das Kind, das sich noch nicht aus sich herausgetraute, und das späte Mädchen, das das nicht mehr wagte! Hier, in einer fremden Sprache, hatten wir viel mehr Mut als in der deutschen Stunde der Schule, vor so vielen gleichgültigen Ohren. Wir waren neckisch und träumerisch, wir genossen die Jugend des kleinen Tannenbaums, und feierlich erklang es: „On Linden, when the sun was low, all bloodless lay the untrodden snow“, mit aller Vorahnung der kommenden Ereignisse. Es waren sehr glückliche Stunden für Lehrerin und Schülerin, denen ich eine gewisse Vorliebe für englische Bücher verdanke, der ich bis zum Kriege treu geblieben bin. Aber plötzlich stand oft über den „Schiffen, die sich nachts begegnen“ der fettige Geruch von warmer Wurst und umzog mit leisem Dunst die Glocke aus Milchglas, und die Stimme einer längst Verstorbenen las „the evening bells“ mit einer Sehnsucht, die mich seltsam durchschauerte.

Mein Vater, trotz seiner Jugend ältester Richter in der kleinen Stadt, gehörte auch dem Schulkollegium an. So wohnte er auch den Osterprüfungen bei und hörte mich schmunzelnd endlose Gedichte aufsagen, den „Taucher“ oder den „Kampf mit dem Drachen“. Doch enthielt mein geliebtes Lesebuch dieser ersten Klasse der gehobenen Schule auch andere Dinge, die mich mit glühender Begeisterung erfüllten. So Stücke aus dem „Parzival“ von Eschenbach, wie Gawan mit dem Zauberbett nachts durch das Schloß fährt und Siegfrieds Tod aus den „Nibelungen“. Es war eine ganz gute Übersicht über die deutsche Literatur, die mir da vermittelt wurde, wenn ich sie mir auch meistens aneignete, während ein Gedicht oder Lesestück zerpflückt wurde, was ich schon damals „auf den Tod“ nicht leiden konnte. Ich behielt das alles auswendig, und so bekam wenigstens mein junges frisches Gedächtnis anständige Nahrung, zu der ich heute in mancher schlaflosen Nacht zurückkehre.

Eigen ging es mir mit den Mitschülerinnen. Eine Freundschaft, der ich ein besonderes Bildchen schenken muß, abgerechnet, waren mir alle diese Kinder innerlich ganz fremd. Selbst ihre Namen habe ich fast sämtlich vergessen. Heute weiß ich, daß das Interesse, daß ich ihnen entgegenbrachte, gerade diesem Gefühl der inneren Verschiedenheit galt, daß ich sie auf meine Art schon studiert habe, unbewußt, wie später im Leben immer. Da war Betty, die kluge Tochter des Rabbiners, der uns gegenüber wohnte. Wir warteten immer, bis am Schabbesabend drüben die Lichter an dem siebenarmigen Leuchter angesteckt wurden. Auch sahen wir ihn zuweilen in das Schlachthaus gehen, das dicht beim Ausgang auf die Promenade ebenfalls an die Mauer gebaut war. Dort wurde geschächtet, und der Blutgeruch, der heraustrang, umfängt mich noch heute, wo der rote Stall längst anderen Zwecken dient. Bewahren doch gerade Gerüche die Erinnerung am treuesten! Betty trug immer offene abstehende Haare und hatte funkelnde Augen. Es gab viele Jüdinnen in der Schule; denn der Handel in der kleinen Stadt lag ganz in jüdischen Händen. Man lernte die Rasse in allen Schattierungen kennen und tauschte um Ostern eifrig Matzen ein. Warm wurde man aber mit den Töchtern Jakobs nur in den seltensten Fällen. Dann gab es aber auch eine echte Freundschaft. Eine solche verband mich mit einer gleichaltrigen Jüdin, die nicht weit von mir wohnte. Wir trafen uns abends und gingen auf dem Markt auf und ab, während die Bürger im Fenster lagen oder vor der Tür saßen. Es war ein schönes Gefühl der Verbundenheit, bei dem nicht viele Worte gemacht wurden. Agnes, so hieß sie, hatte eine sehr schöne Schwester, wie denn die kleine Stadt den Typ der wunderschönen jungen



Genaue Fuß- und Zehenmessung.
Einzig dastehende Leisteneinteilung.
Sohlenform genau der Fußform entsprechend.
Ballenlage individuell berücksichtigt.
Anatomisch richtig.
Vollendet in Schönheit und Form.

Seit über 20 Jahren

Chasalla

Naturgemässe Fussbekleidung ohne gleichen!

Von vielen ärztlichen Autoritäten empfohlen und selbst getragen.
Aber kein „Doktor“ am Stiefel!
Echt nur mit dem Namen, Chasalla im Gelenk!

RC.45

Deutscher Erfindergeist! Deutsches Patent.

Aufklärungsschrift C.31/11 kostenfrei
G. Engelhardt & Co
Chasalla Schuhfabrik A.-G. Cassel.

Hosted by Google

Orientalin mehrfach aufwies, dieses Weiß und Rot und die schwarzen Locken, wie ich mir die zweite Gräfin von Gleichen dachte. Aber fremd, unendlich fremd blieben mir diese Frauen. Selbst zwischen Agnes und mir sank die Mauer nie ganz. Das gab unserer Freundschaft etwas Wehmütiges.

Natürlich wurden wir Kinder untereinander zu den Geburtstagsfeiern eingeladen, von denen die Jüdinnen selbstverständlich ausgeschlossen waren, obgleich es damals noch keinen Antisemitismus gab. Es sonderte sich alles viel natürlicher und selbstverständlicher. Da merkte ich nun freilich, daß es für etwas Besonderes galt, wenn „Kreisrichters" kamen, oder gar, wenn man zu uns eingeladen wurde. Die Kinder wurden dann immer in ein Waschfaß gesteckt und vorher tüchtig abgeseift. Die Geburtstage waren Jahresereignisse. Man belagerte den einzigen Laden, in dem die Geschenke zu kaufen waren, für die es eine stillschweigend geachtete Preisgrenze gab, und deren Überreichung und Annahme von einem Gefühl tödlicher Verlegenheit begleitet waren. Sie bestanden in Ketten von sogenannten Rosenperlen, in Abziehbildern, Büchschen und allerlei möglichst unpraktischem Kleinkram; aber sie setzten unendliche Erwägungen voraus; denn die Groschen in die heiße Hand gedrückt, machten wir die Einkäufe ohne die Erwachsenen. Auch bei der Feier selbst herrschte anfangs Schüchternheit, bis eine wilde Ausgelassenheit sie ablöste und man taumelnd nach Hause kam. Hauptstück der Bewirtung war der Flammerie, gewöhnlich „Weiß mit Rot", in Ausnahmefällen „Rot mit Weiß", also Saftspeise mit gesüßter Milch, was sehr bevorzugt wurde.

Einmal hatte ich eine große Unannehmlichkeit. Ich hatte, vielleicht nicht ganz harmlos, in der Klasse erzählt, Fräulein Veronika hätte in der Privatstunde gesagt, es würde ein besonders hübsches, ehrgeiziges Kind schließlich doch später mit der Gürteltasche hinter der Tonbank stehn. Das Mädchen beklagte sich bei ihren ebenfalls ehrgeizigen Eltern, und die Klage ging nach oben. Daß Fräulein Veronika mich verleugnete, verdachte ich ihr auch damals nicht. Ihre Stelle stand auf dem Spiel. Ich wurde verurteilt, das Ganze auf mich zu nehmen und bei den Eltern der Gekränkten Abbitte zu leisten. Mein Vater als Schulvorstand stimmte zu. So zog ich aus der Klasse, von einem Aufpasser begleitet, nach dem Laden, wo die Mutter eben des Amtes waltete, das einmal zu übernehmen, die Tochter so bitter kränkte, und stammelte mein Sprüchlein. Es kostete mich viele Tränen — und der Zweck, auch die Wahrheit so vorsichtig wie möglich zu behandeln, wurde leider nicht erreicht.

Jetzt, wenn ich an der Schule vorbeigehe, fühle ich immer, wie ich sie geliebt habe. Schulen und Lehrer habe ich freilich immer geliebt. Ich bin ja kein moderner Mensch geworden, und wenn ich heute die Klagen über die Lehrer höre, die bis auf die Bretter gehen, die die Welt bedeuten, dann wundere ich mich oft, daß ich mich nie vergewaltigt fühlte, nicht in den untersten Klassen, nicht auf dem Seminar. Das Leben war ein viel härterer Schulmeister. Jetzt suche ich das alte Haus gern auf, das noch heute gen Osten auf der Mauer ruht, dessen Westseite aber auf den Kirchplatz geht, zu der hohen roten Steinkirche im Ordensstiel. Zu meiner Zeit stand da ein Maulbeerbaum. Wenn seine weißen weichlichen Beeren reif waren, naschten wir sie in der Freiviertelstunde. Jetzt ist der Baum, eine große Seltenheit für Ostpreußen, längst verschwunden. Nur die Erinnerung ist geblieben, daß hier auch einmal der Gaumen andere als Alltagskost erhielt, hier, wo die Seele die ersten Schritte machte in dem Land, das ihre Heimat werden sollte.

Aus Wissenschaft und Technik.

Die Bedeutung der Meeresströmungen für die geologische Zeitrechnung. Zwischen den Erdschichten, die meist früheren Meeren ihre Entstehung verdanken, sind auch die in diesen Meeren einst lebenden Tiere als Versteinerungen eingelagert. Man hielt immer die Erdschichten für gleichaltrig, die gleiche Versteinerungen umschließen. Da aber möglicherweise ein Teil der Tiere auf dem Boden der Meere festgewachsen war oder dort gelebt hat, kann man sich sehr schwer vorstellen, wie eine Tierart sich dann über eine größere Fläche hin verbreiten konnte. Nun machen sehr viele Meerestiere ein Larvenstadium durch, in dem sie eine Zeitlang zum Hochseeplankton gehören und ohne Eigenbewegung von der Meeresströmung fortbewegt werden. A. Born hat diese Beziehungen näher untersucht und interessante Zusammenhänge zwischen Meeresströmungen und geologischer Zeitrechnung gefunden. Die Wanderung der Larven geht nur in einer begrenzten Zeit vor sich. Wenn sich die Larve in die bestimmte Tierform verwandelt hat, dann muß sich das Tier dem Bodenleben anpassen, da erwachsene Tiere und Larven an bestimmte Temperaturen und chemische Verhältnisse des Meereswassers gebunden sind. Drei Faktoren sind für die Ausbreitung der Art von Bedeutung: Die Dauer der planktonisch verbrachten Larvenzeit, die Dauer der am Meeresboden verbrachten Jugendzeit bis zur Geschlechtsreife und die Geschwindigkeit der Meeresströmungen. Man hat festgestellt, daß die Larve des Seesternes (**Asterias glacialis**) etwa 33 Tage vor der Umwandlung in das endgültige Tier als solche lebt, die Larven des Seeigels (**Sphaerechinus granularis**) etwa 25 Tage, wobei die Länge der Larvenzeit vom Nährstoffgehalt der Meeresströmungen mit abhängig ist. Bezüglich der Geschlechtsreife dieser Tiere nimmt Born an, daß sie erst nach einem Jahre eintritt. Über die Geschwindigkeit der Meeresströmungen unterrichten die Flaschenposten. Man hat erkannt, daß die Strömungen an den verschiedenen Stellen verschieden schnell fließen. Der Golfstrom bewegt sich westlich der Bahama-Inseln 5,5 km, weiter im Norden nur 800 m in der Stunde. Der Durchschnitt aller bisher bekannten Flaschenposten ergibt für die Meeresströmungen eine mittlere Tagesgeschwindigkeit von 15,5 km. Demnach wandert die Seesternlarve in den 33 Tagen ihres Stadiums 511,5 km Das kann angenommenerweise im Frühsommer geschehen. Dann sinkt das Tier nieder und wird im nächsten Frühsommer geschlechtsreif. Die Larven wandern wieder 511,5 km. Im günstigsten Falle kann dies jedes Jahr vorkommen. Die Tiere würden vom Kap Horn aus in vierzehn Jahren Südafrika, in vierzig Jahren Neuseeland erreichen. Schichten mit gleichartigen Versteinerungen sind also nicht gleichaltrig, sondern ein Gebiet ist nach dem andern besiedelt worden. Natürlich sind diese Zeitunterschiede gegenüber den Zeitintervallen von zehn und hundert Millionen Jahren innerhalb der geologischen Zeiträume überaus winzig. Rudolf Hundt.

Eine neue Methode für den Rundfunk. Bei der gewöhnlichen Rundfunkmethode wird die Hochfrequenztelephonie in der Weise benutzt, daß auf der Sendestation elektrische Wellen von einer Antenne in den Äther gestrahlt werden, die auf der Empfangsstation mit einer Empfangsantenne aufgenommen werden. Bei dieser Methode ist das übertragende Medium der Äther. Eine Drahtverbindung zwischen Sende- und Empfangsstation besteht nicht. Neuerdings wird besonders in Amerika der Vorschlag gemacht, die Hochfrequenztelephonie in anderer Weise für den Rundfunk auszunutzen. Man kann elektrische Wel-

Blutendes Zahnfleisch — ein Warnungszeichen der Natur, das andeutet, daß die Zähne sich lockern und ihr Verfall sich vorzubereiten beginnt. Namentlich im mittleren Alter zeigen sich diese Anzeichen von Zahnzerstörung; denn von 100 Menschen über 40 Jahre haben 60 bis 70 gelegentlich leichtes Zahnbluten. Glücklicherweise kann man dieser für Zähne und Gesundheit drohenden Gefahr wirksam begegnen. Wer dies tun will, wer reine, weißglänzende Zähne und gesundes, kräftiges Zahnfleisch haben will, verwende

täglich Zahncreme Mouson. Auf Grund eingehender Laboratoriumsversuche ist es uns gelungen, durch Zusammensetzung gewisser antiseptischer, reinigender und heilender Substanzen ein Zahnpflegemittel von einzigartiger Wirkung herzustellen. Dieses Mittel entfernt gründlich und mühelos jeglichen Zahnbelag, ohne den Zahnschmelz anzugreifen. Zahncreme Mouson ist von erfrischendem, würzigem Geschmack, konserviert die Schleimhäute und aromatisiert den Atem. Die überlegene Reinigungskraft der Zahncreme Mouson wird selbst von dem besten Mundwasser nicht annähernd erreicht.

ZAHNCREME MOUSON

Bad-Nauheim

HESSISCHES STAATSBAD — AmTaunus bei Frankfurt a. M. — **GANZJÄHRIGE KURZEIT**

Unbesetztes Gebiet

Hervorragende Heilerfolge bei **Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel-** und **Gelenkrheumatismus, Gicht, Rückenmarks-, Frauen-** und **Nervenleiden.**

Orchester von 70 Mitgliedern, Oper, Schauspiel.
Tennis, Golf, Wurftaubenschießstand.
Herrliche Park- und Waldspaziergänge.
Schöner angenehmer Erholungsaufenthalt.

Sämtliche neuzeitliche Kurmittel.
Vorzügliche Unterkunft in reicher Auswahl bei angemessenen Preisen.

Man fordere die neueste Auskunftsschrift F.143 von der Bad- und Kurverwaltung Bad-Nauheim.

Hosted by Google

len nicht nur durch den Äther schicken, sondern auch längs Leitungen verbreiten. Bekanntlich haben Überlandzentralen ein sehr ausgebreitetes Hochspannungsnetz. Dieses Netz soll dazu benutzt werden, außer der Hochspannung auch elektrische Wellen längs der Drähte laufen zu lassen. Auf den Zentralen wären dann Sender einzurichten, die die elektrischen Wellen auf die Hochspannungsleitung übertragen. In jedem Haus, in dem ein Anschluß an die Hochspannungszentrale vorhanden wäre, würde dann durch einfachen Anschluß an die Lichtleitung die Abzapfung des Konzertes möglich sein. Die Vorteile dieser Methode beständen darin, daß Antennen nicht mehr nötig wären, und daß man in die Lichtleitung nur einen geeigneten Stöpsel zum Anschluß eines einfachen Empfangsapparates einzuschalten brauchte. Auch würden bei dieser Methode zu gleicher Zeit die Schwierigkeiten, die durch die Störungen fremder Sender usw. beim gewöhnlichen Rundfunk entstehen, fortfallen. Ob diese Methode sich praktisch einbürgert, kann man noch nicht voraussagen. Ludwig Thor.

Die Messung von Windgeschwindigkeit und Lufttemperatur in der Höhe mit Geschossen hat jetzt der Engländer L. F. Richardson versucht. Er schießt kugelförmige Geschosse schräg in die Höhe dem Winde entgegen, und zwar probiert er es so aus, daß die Geschosse beim Fallen durch den Wind so weit zurückgetrieben werden, daß sie wieder an seinem Standort, wo er sich durch ein Dach schützt, niederfallen. Aus der gemessenen Neigung des Geschützes und der Fallzeit berechnet er dann die Geschwindigkeit des Windes. Da es verhältnismäßig leichte Geschosse sein müssen, damit sie der Wind seitwärts treiben kann, so werden nach diesem Verfahren keine großen Höhen erreicht. Auch dürften bei manchen Wetterlagen viel Versuche nötig sein, um die richtige Neigung zu ermitteln. Wenn sich auch dabei zugleich die Temperatur errechnen läßt, so bezieht sie und die Windgeschwindigkeit sich nicht auf eine einzelne dünne Schicht der Luft in der Höhe, sondern gibt nur Mittelwerte für die ganze Luftmasse von unten bis zur erreichten Höhe. Mit Fesseldrachen und mit Flugzeugen erhält man dagegen besser Temperatur und Wind in jeder einzelnen Schicht, in der jene sich bewegten. Jene Methode ist eine von den vielen immer wieder auftauchenden, wo ein Ergebnis auf einem umständlichen und unsicheren Umweg zu erhalten gesucht wird, während die Praxis längst einwandfreie Verfahren benutzt. Prof. Dr. C. Kaßner.

RÖNISCH

FLÜGEL UND PIANINOS
IN HÖCHSTER VOLLENDUNG

LUDWIG HUPFELD A.-G.
BÖHLITZ-EHRENBERG BEI LEIPZIG
BERLIN, HAMBURG, LEIPZIG, DRESDEN, WIEN,
AMSTERDAM, HAAG, BARCELONA

Continental
Die deutsche Meisterschafts-Schreibmaschine

WANDERER-WERKE A·G·SCHÖNAU B·CHEMNITZ

Schleussner
Photo-Wettbewerb
1924

Jeder Bewerber
ist
Preisträger.

◆

Wertvolle Hauptpreise

◆

Auskunft in allen Photohandlungen oder direkt durch die
Dr. C. Schleussner Aktiengesellschaft
Frankfurt am Main 192.

DEUTSCHE PRÄZISIONS-UHRENFABRIK
GLASHÜTTE (Sa.) e.G.m.b.H.
GLASHÜTTE (Sa.) 34
Verkaufsstellen auf Anfrage.

Ilona

Bouquet auserlesener Wohlgerüche. voller, anhaltender Duft.

J. F. Schwarzlose Söhne Berlin

Detailverkauf: Markgrafenstr. 26 / Fabrik: Dreysestr. 5
Flasche im Karton Gm. 7,50, im Seidenetui 13,—, Probe 2,75
Parfüm, Seife, Puder, Haarwasser, Hautcreme usw.
erhältlich in allen einschlägigen Geschäften
Parfümierte Karten gratis

Hosted by Google

Für die Frauenwelt.

Seidenmusselin ist die große Sommermode. Der Stoff hat auch vorzügliche Eigenschaften: Er ist fein, leicht, weich und dabei doch sehr haltbar. Außerdem hat Seidenmusselin einen Reiz, der nur ihm eigen ist. Man verwendet ihn besonders als Überwurf auf einem schwarzseidenen Unterkleid. Vorn öffnet sich der Überwurf über dem Rock, oder wenn er geschlossen ist, öffnet er sich seitlich. Der Seidenmusselin ziert sich mit Falten, Krausen, Rüschen, kurz, mit allem Zierat, den die Schneiderkunst für feine Wäsche verwendet. Er ist nicht nur ein Stoff für den Abend, sondern liefert auch ganz reizende Nachmittagskleider. Seidenmusselin in sehr hellen und auch abgetönten Farben eignet sich gut für sommerliche Soireen. Er darf aber weder bestickt noch bemalt werden, denn dann würde er all seine Grazie verlieren. Schale, die aus Seidenmusselin hergestellt werden, enden in hohen, plissierten Volants oder gekräuselten Rüschen. Auch aus mehreren, übereinandergesetzten Musselinen in verschiedenen Farbentönen lassen sich Kleider herstellen. Längsfalten machen sich auf den Überwürfen sehr gut. Man kann sie auch unten mit drei Reihen Seidenband durchziehen. Kleider aus bedrucktem Seidenmusselin wirken gleichfalls reizend.

Pikee ist lange Zeit vernachlässigt worden: man fand ihn steif, dick, ohne Grazie. Aber die Zeit vergeht, und die Ideen ändern sich. Heute schwärmen die Frauen für Pikee, nur daß sie ihn „Pikello“ nennen. Aus Pikello werden Kragen, Ärmelaufschläge, Westen und Hüte gemacht. Die Schneider stellen auch ganze Kleider aus ihm her, die einfarbig, meist ganz weiß, unter schwarzseidenen Mänteln getragen werden. Das ist sehr neu und sehr schick. Und da die Herren immer auf das, was die Damen tragen, etwas eifersüchtig sind, bestellen sie sich ebenfalls Oberhemden aus feinstem „Pikello“.

Bast war lange nur das schlichte, einfache Band, mit dem der Gärtner seine Blumen zusammenflocht. Es war sehr demütig, sehr arm und versteckte sich. Aber in der Mode ist es ähnlich wie in der Politik — das Schicksal bricht mit allen

Mein Kleid
schimpft nicht ab,
denn es ist
indanthrenfarbig
das heisst **waschecht, lichtecht**
tragecht, wetterecht

Indanthren

Wer Bürgschaft für unübertroffene Farbechtheit haben will, kauft von nachstehenden Häusern:
Indanthren-Haus Johannes Lauersen, Berlin W 9, Potsdamer Str. 10/11,
Indanthren-Haus Frankfurt G. m. b. H., Frankfurt a. M., Kaiserstr. 19,
Indanthren-Haus München G. m. b. H., München, Maximilianstr. 35.
Verlangen Sie Muster; Bestellungen von G.-M. 20.— an portofrei.

Nervenschwäche * Blutarmut
Bleichsucht * Verfall der Körperkräfte
bekämpft man erfolgreich durch die weltbekannten
Sanguinal-Präparate Krewel
insbesondere
Sanguinal-Pillen — Sanguinal flüssig
Sanguinal-Nährstoff
Zu haben in den Apotheken / Prospekte kostenfrei durch
Krewel & Co. A.-G. & Co.
Köln a. Rhein
Krewel & Co. Köln a/Rh. Hammer und Amboss Sanguinal
Zweigniederlassung: Berlin N 58, Arkonaplatz 5. Telefon: Amt Humboldt 5823. Generalvertreter für die Hansestädte, Schleswig-Holstein und die beiden Mecklenburg: Firma Woortman & Möller, Hamburg 1, Schauenburger Strasse 32

Das Kombella Shampoon Ei

ein Wunder Ei zum Kopfwaschen
Die Vorzüge sind überwältigend.
Jedes Kombella-Shampon-Ei besteht aus zwei Hälften. Eine Hälfte genügt reichlich für eine Kopfwaschung. Jedem Ei liegt Gebrauchsanweisung bei. Auf Grund derselben entsteht eine noch nie gekannte, herrlich duftende Emulsion, deren prächtiger Schaum eine geradezu wundertätige Wirkung auf das Haar ausübt. Zu haben in den Apotheken, Stück 40 Pfg. Drogerien, Parfümerien und allen einschlägigen Geschäften.
Kombella-Fabriken Johannes Häntzschel A.-G. / Dresden.

Im Weltverkehr
sollte es für jeden Gebildeten eine Selbstverständlichkeit sein, die wichtigste Trägerin deutscher Kultur, die
Leipziger „Illustrirte Zeitung“
von J. J. Weber in Leipzig
nicht bloss zu lesen, sondern sie gegen die verhältnismässig geringfügige Bezugsgebühr (siehe Kopf der Seite 113) vor allem auch ständig zu halten.

Werner & Pfleiderer
Cannstatt-Stuttgart

Knet-Maschinen
Dampf-Backöfen
Ganze Einrichtungen für
Lebensmittel u. Chemie

DETEKTIVE KLANTE
vom ehemal. Geheimdienst des Kaisers. Langjähr. Tätigkeit am Berliner Polizei-Präsidium.
Zuverlässige Ermittlungen. — Beobachtungen. — Auskünfte.
Berlin W. 8, Friedrichstrasse 63. Fernruf: Merkur 5213.

Hosted by Google

Prophezeiungen. Zuerst wechselte der Bast seine Farbe und entlieh den Blumen und Früchten ihre phantastischen Nuancen. Dann wurde er weich, glitt in die Hände der Stickerin und bekam selbst das Aussehen einer Kirsche oder Kornblume. Doch die Rolle, die der Bast spielt, ist eine bescheidene. Man verlangt keine kostbaren Blumen von ihm, denn er wäre außerstande, sie zu liefern. Dagegen sehen wir Sommerkleider aus Voile oder Organdy, deren Volants und Gürtel oft mit Bast bestickt werden. Auch Hüte und Sonnenschirme zeigen die gleiche Phantasie und bedecken sich oft mit leichten, geblümten Baststickereien.

Straußfedern in allen Formen zittern auf den Sommerkleidern. Man trägt diese reizvolle Garnierung unendlich viel. Sie umgibt den Saum der Röcke mit hohen Volants, beschließt die Mäntel, deren Kragen sie ziert, hängt in langen, um die Hälse geschlungenen Boas herab. Die Frauen wollen die Straußfeder nicht mehr missen. Und sie haben recht, denn man kann sich keinen entzückenderen, leichteren, weiblicheren Schmuck vorstellen. Strauß wird sowohl am Tage als auch abends getragen. In Verbindung mit den hübschen, weichen, sommerlichen Stoffen wirkt er unendlich scharmant. Auch auf den Hüten werden Straußfedern getragen, wo man sie in Aigretten verwandelt. Das ist die letzte Modeneuheit. Und die so verführerischen Schale aus Straußfedern, die die Damen augenblicklich über ihre Schultern werfen, und die sich harmonisch um sie herumwinden, begleiten die weiblichen Bewegungen in anmutigster Weise.

Kanevas-Garnierungen lassen das Straßenkostüm weniger einförmig erscheinen. Man macht Kragen, Ärmelaufschläge und Taschen aus Kanevas und bestickt ihn in Kreuzstich mit feiner, vielfarbiger Wolle. Bei der Dichte des Kanevasgewebes ist es auf den ersten Augenblick ganz unmöglich, die Garnierung nicht für wirkliche Stickerei zu halten. Der Kragen darf nicht mehr als 40 : 20 cm haben und die Ärmelaufschläge sowie Taschenumrandungen müssen sehr schmal sein. Das gibt einer Jacke sehr viel Schick. Da die Linie der Kleider durch die Laune der Frau unveränderlich geworden ist, werfen sich die Phantasie und der künstlerische Geschmack auf die ausschmückenden Einzelheiten. Tapisserietressen garnieren auch Handtaschen und Hüte.

Schaumpon
mit dem schwarzen Kopf

schon von Kindheit an benutzt, erhält Kopfhaut und Haar gesund bis ins hohe Alter. Durch seine ideale Zusammensetzung und desinfizierende Wirkung bildet „Schaumpon mit dem schwarzen Kopf" das beste Vorbeugungsmittel gegen Haarausfall und Haarkrankheiten. Schaumpon ist denkbar einfach im Gebrauch. Seine hohe Schaumkraft, die eine leichte und gründliche Reinigung bewirkt, sowie die gute Parfümierung machen die Kopfwäsche zur Freude. Jedermann sollte sich einmal wöchentlich den Kopf mit Schaumpon waschen. Man achte stets auf die obige bekannte Schutzmarke „Schwarzer Kopf" und weise Nachahmungen zurück.

EINGETRAGENE SCHUTZMARKE U

Garantol-Eierkonservierungsmittel, Puddingpulver / Vanillinzucker Likör- u. Punsch-Extrakt in fester Form
Überall zu haben!
GARANTOL-G.M.B.H., HEIDENAU b/DRESDEN

HANDBUCH DER GEMÄLDEKUNDE von Dr. THEODOR v. FRIMMEL. 3., umgearbeitete und stark vermehrte Auflage. Mit 42 in den Text gedruckten Abbildungen.
Gebunden G.-M. 2,80. Ausland: schweiz. Frk. 3.50. Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Strasse 1—7.

Briefmarken enorm billig. Preisl. Auswahl zu Dienst. Versandhaus G. Röhr, Mollhagen i. Holstein. f.

Webers Illustrierte Handbücher. Verzeichnis kostenlos. Verlag J. J. Weber in Leipzig 26.

Type 8/30 PS
4-Zylinder, 2- u. 4-sitzig.
Kleiner, anerkannt vorzüglicher Reise- und Sportwagen.
Hervorragender Bergsteiger.
In Form elegant und rassig.
Im Verbrauch sparsam.

DÜRKOPP

DÜRKOPP

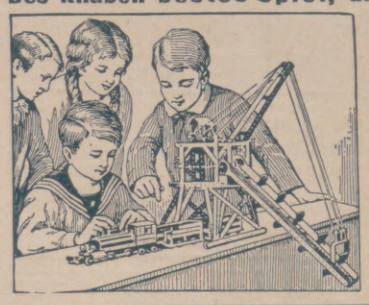
Type 12/45 PS
der neue 6-Zylinder
Der bequeme, elegante Reisewagen.
Zuverlässig, stabil.
Nach den neuesten Fortschritten der Technik gebaut.

DÜRKOPPWERKE
AKTIENGESELLSCHAFT / BIELEFELD

GEGR. 1821
Felsche
KAKAO
PRALINEN
SCHOKOLADE

Hosted by Google

Des Knaben bestes Spiel, das ist und bleibt



Stabil.

Lehrt mit 1000 zu bauenden Modellen spielend
die Grundlagen der Technik.
Zu haben in besseren Spielwaren- und optischen Geschäften.
WALTHER & Co.,
Berlin SO 36, Grünauerstr. 21.
Fabrik technischer Lehrmittel.
Werbeschriften senden wir jedermann umsonst.

Modder ick möcht 'n Ding han!

Eines weiss ich ganz genau. Überglücklich ist die Frau, die von Männe — so sie hat — kriegt geschenkt den Apparat. Übrigens kann, ohn' Bedenken, man ihn auch dem Bräutchen schenken. Jedes Mädel — ich wett' hoch, seufzt: Ach so was fehlt mir noch. Patentiert in jedem Land, äusserlich pikant, charmant. Spart er rund 80 Prozent. Garantie: Hilft permanent!! Zwecks schnellerer Einführung dieses prächtigen D. R. P. tägl. Bedarfsartikels liefere ich den Lesern der L. I. Z. bei Bescheid **bis 5. August** franko Porto und Packung gegen M. 2.50 per Postanweisung, ausserdem ist jeder Besteller an folgenden Prämien beteiligt.

Jede 10. Bestellung erhält gratis ff. Packung Pralinen.
„ 100. „ „ „ elegante Salon-Stehuhr.
„ 1000. „ „ „ Fahrrad, 2 Jahre Garantie.
„ 10000. „ „ 14 Tage Schweizerreise = (300 Mark).
„ 50000. „ „ ein Opel-Auto.

Die Gewinner erhalten postwendend Nachricht vom
VERSANDHAUS REKORD, KASSEL.

12 REEMTSMA CAVALLA *d*

DIE REEMTSMA-CIGARETTE
CAVALLA

BRINGT DURCH EIN BESONDERES MISCHUNGSVERHÄLTNIS DIE GANZE RASSE REINER CAVALLA-TABAKE ZUR AUSWIRKUNG, VOR ALLEM DAS SÜSSE UND VOLLE AROMA, DAS DIESE EDLEN TABAKE AUS SICH HERAUS ENTWICKELN KÖNNEN.

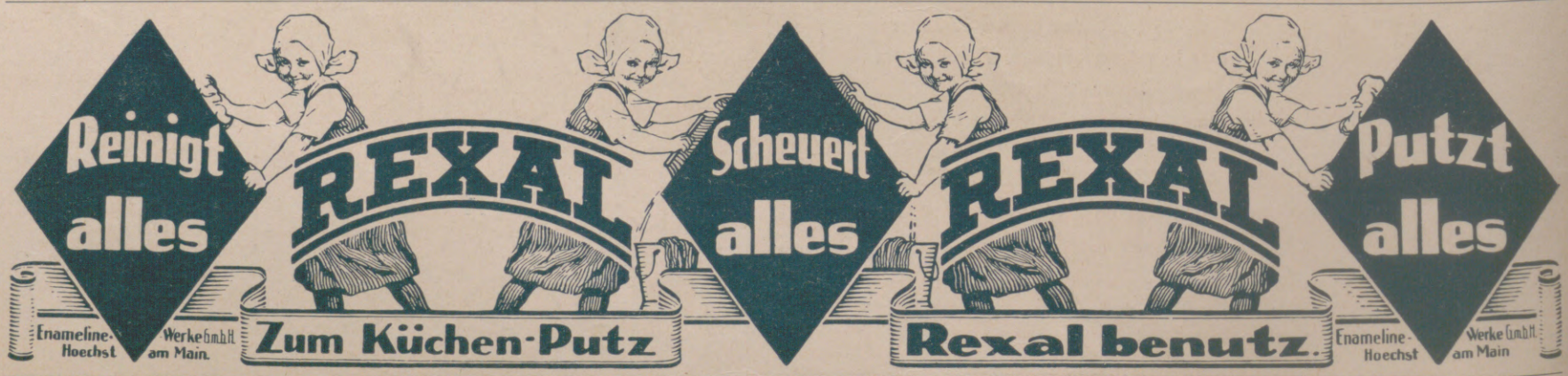
REEMTSMA A.-G.
ALTONA-BAHRENFELD

Die Kunst des Skatspiels.

Ein Lehr- und Nachschlagebuch von **Arthur Schubert.**
Herausgeber der Allg. Deutschen Skatordnung. Preis: geb. in Pappe 2,50 Goldmark (Ausland: schweiz. Frk. 3.15), in Leinen geb. 2,80 Goldmark (Ausland: schweiz. Frk. 3.50). **J. J. Weber in Leipzig 26.**

GEORGE HEYER & CO. HAMBURG 4

KARMELITERGEIST
AMOL
ALTBEWÄHRTES HAUSMITTEL
AMOL-VERSAND VON VOLLRATH WASMUTH
HAMBURG-AMOLPOSTHOF



Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig.
In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schuller, Budapest VI., Terez körut 6.

Hosted by Google

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.
AUG 30 1924

Illustrirte Zeitung

Verlag • J. J. Weber • Leipzig

Nr. 4142 Einzelpreis (Inland) 1 Goldmark 163. Band

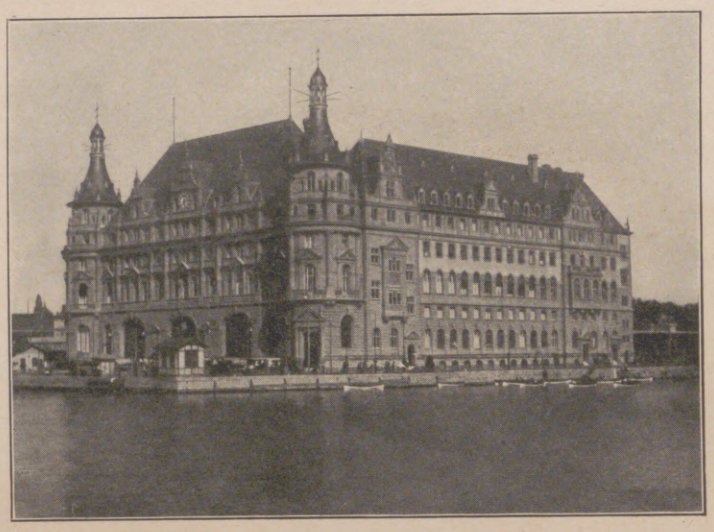
Hosted by Google

PHILIPP HOLZMANN

AKTIENGESELLSCHAFT, FRANKFURT A. M.

GEGRÜNDET 1855

BERLIN / CÖLN
DANZIG / DRESDEN
DÜSSELDORF
HALLE (SAALE)
HAMBURG / HANNOVER / MANNHEIM / MÜNCHEN
STUTTGART



BUENOS-AIRES
CONSTANTINOPEL
BELGRAD
MADRID
PETERSBURG
(LENINGRAD)
SANTIAGO DE CHILE / SUEZ

EMPFANGS-GEBÄUDE DER ANATOLISCHEN EISENBAHN IN HAIDAR-PASCHA (KLEIN-ASIEN).
ENTWURF UND AUSFÜHRUNG:
PHILIPP HOLZMANN A.-G., FRANKFURT A. M.-CONSTANTINOPEL.

HOCHBAUTEN / TIEFBAUTEN / EISENBETONBAUTEN

ZIEGELEIEN / STEINBRÜCHE / GRUNDSTÜCKE

Type 8/30 PS

4-Zylinder, 2- u. 4-sitzig.

Kleiner, anerkannt vorzüglicher Reise- und Sportwagen.

Hervorragender Bergsteiger.

In Form elegant und rassig.

Im Verbrauch sparsam.

DÜRKOPP

DÜRKOPP

Type 12/45 PS

der neue 6-Zylinder

Der bequeme, elegante Reisewagen.

Zuverlässig, stabil.

Nach den neuesten Fortschritten der Technik gebaut.

DÜRKOPPWERKE

AKTIENGESELLSCHAFT / BIELEFELD

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4142. 163. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage. Bezugspreis für Deutschland monatlich 4 Goldmark, vierteljährlich 12 Goldmark. Einzelpreis dieser Nummer 1 Goldmark. — Für das Ausland vierteljährlich: Ägypten 12 Schilling, Amerika 3 Dollar, Argentinien 6 Pesos, Brasilien 22 Milreis, Bulgarien 260 Lewa, Chile 24 Pesos, Dänemark 12 Kronen, England 12 Schilling, Finnland 80 Mk., Fiume 50 Lire, Griechenland 80 Drachmen, Holland 7 Gulden, Italien 50 Lire, Japan 6 Yen, Jugoslawien 200 Dinar, Mexiko 3 Dollar, Norwegen 15 Kronen, Österreich 150,000 Kronen, Portugal 70 Escudos, Schweden 10 Kronen, Schweiz 16 Franken, Spanien 20 Peseten, Tschechoslowakei 80 Kč., Ungarn 12 Goldmark, zuzüglich Porto. — Berechnung der Anzeigen in Goldmark nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge.

31. Juli 1924.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Die Tausendjahrfeier der Rheinlande. Schon vor zwei Jahren waren tausend Jahre seit dem Zeitpunkt verflossen, da die damaligen Gebiete der Erzdiözesen Köln und Trier dem Ostfränkischen Reich, dem späteren Deutschland, einverleibt wurden, und 1923 hatten Köln und Trier nebst ihrer engeren Nachbarschaft Pläne gehabt, ihre tausendjährige Zugehörigkeit zum Reich festlich zu begehen. Doch die Durchführung dieser Pläne mußte aus politischen Gründen unterbleiben. Da im Jahr 925 auch die übrigen rheinischen Gebiete an das Ostfränkische Reich gekommen waren, so soll 1925 auch für Köln das festliche Jahr sein. Es ist verständlich, daß die größte und neben Trier auch älteste Stadt ihren Stolz darein setzt, im Mittelpunkt der Tausendjahrfeier zu stehen. Die Vorbereitungen für die Feier sind bereits getroffen. Voraussichtlich wird den Kern der Veranstaltungen eine große historische Ausstellung bilden, die aber nicht auf die eine Stadt beschränkt bleiben, sondern das ganze Rheinland umfassen soll. Ein großer Ausschuß wird die gesamten Rheinlande und möglichst den gesamten in Frage kommenden Personenkreis umfassen. Die Reichs- und die preußische Staatsregierung sind über die Kölner Pläne schon seit geraumer Zeit unterrichtet und haben ihre tatkräftige Unterstützung zugesagt.

Das sechzigjährige Bestehen beging in diesen Tagen die Firma Franz Mosenthin, Eisengießerei und Eisenfabrik in Leipzig-Eutritzsch. Die weit und breit bekannte, bestens Rufes sich erfreuende Firma hat als eine der ältesten ihrer Branche ihre Lebenskraft dank ihres jetzigen rührigen Inhabers Ingenieur Kurt Mosenthin bewahrt.

Wirtschaftsverkehr mit Rußland. „Zuckermanns Graphischer Wirtschaftsdienst" (Berlin NW 52) hat kürzlich eine Sondernummer veröffentlicht, die dem Wirtschaftsverkehr mit Rußland gewidmet ist. Ein gewaltiges wirtschaftsstatistisches Material, das alle Zweige der Wirtschaft und des Außenhandels Rußlands umfaßt, ist in kürzester Form durch anschauliche graphische Zeichnungen dargestellt. Der Geschäftswelt werden damit in knapper Form unentbehrliche objektive Unterlagen für den Wirtschaftsverkehr mit Rußland geboten. Die Sondernummer kann zum Preis von 1.30 G.-M. auch durch die Geschäftsstelle des Außenhandelsverbandes in Berlin-Charlottenburg 2, Berlinerstr. 40, bezogen werden.

Magen, Darm, Stoffwechsel, Nerven, Herz, Gefässe

Bad Kissingen

April bis Oktober

Auskünfte durch den Kurverein

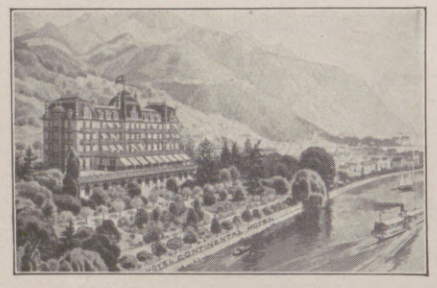
Rakoczy-Trinkkur, kohlensaure Sole- u. Moorbäder.

Kurtaxe: I. Person einer Familie . . . . . 35 G.M.
II. Person einer Familie . . . . . 20 G.M.

Bäderpreise: Solebad 3—4, Moorbad 7—8 G.M.

Pensionspreise pro Tag u. Bett mit Verpflegung ab 6, 8, 9.50, 11, 12.50 G.M. je nach Klasse u. Lage.

Mineralwasserversand durch die Bäderverwaltung.



Montreux

Die Perle des Genfersee

Grd. Hôtel Continental

Alle Zimmer mit fliessendem Wasser
30 Privatbäder. Boxengarage
Altbekanntes von Deutschen bevorzugtes Haus.
W. Deig, Besitzer (früher Baden-Baden)

Kurhaus Bad Nassau

(besetztes Gebiet)

Sanatorium für Nerven- u. innere Krankheiten

Dr. R. Fleischmann Dr. Fritz Poensgen

Das ganze Jahr geöffnet

Einreiseerlaubnis wird durch die Direktion besorgt

Geht nach Schweden!

Das alte Kulturland mit seinen ungezählten landschaftlichen Reizen

Durchgehende Schlafwagen Berlin-Stockholm über SASSNITZ-TRÄLLEBORG

24 Std. Fahrzeit. Nur 4 Std. Seereise mit vornehm eingericht. Fährschiffen

Auskünfte und Drucksachen kostenlos, Fahrkarten, Fahrscheinhefte, Bettkarten usw. nicht nur nach Skandinavien sondern auch nach übrigen Ländern durch

Schwedisches Reisebureau

Amtliches Reisebureau der Schwedischen Staatsbahnen

Berlin W 8 / Unter den Linden 22-23

Tel.-Adr.: Swedticket — Telephon: Zentrum 8497.

Bäderhalt Gottmadingen b. Singen

Badischer Schwarzwald
Schnellzugsstation Freiburg i. Br.

Schönster Sommeraufenthalt.

Haus vornehmsten Ranges. Physikalisch-diätetische Kurmittel. Eigene grosse Landwirtschaft und Waldungen. Tennis.

Ärzte: Dr. Hoffmann
Geh. Rat Dr. Noack
Frühere Assistenten Prof.

Prospekte durch die Direktion.

Tannenhof Dr. Bielings Waldsanatorium Friedrichroda i. Thür.

KURHAUS

für Nervenkranke

Tannenfeld

bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

Bilz Sanatorium

Prospekt frei

Dresden-Radebeul

Beste Kurerfolge.

ROMA (5)

Pension Hannover

Berühmt. — 35 Lire. — Prospekt.
Deutscher Besitzer Paul Wacker.

Gold! für 12 M. Gold!

Ia Schmucksachen!

1 Kollier, 1 Kravatten-Nadel. 1 Zigarren-Spitze, 1 gold. Herren- oder Damen-Ring, 1 Kavalier-Kette, 2 Broschen, alles zusammen nur 12 M. und 50 Pfg. Porto. Statt der Kav.-Kette gebe auch 1 Chatelaines od. 1 Paar Manschett.-Knöpfe. Kassa voraus oder Nachnahme.

August Lambart, Pforzheim, Schillerstrasse 1. — Postfach 53. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 20273

Briefmarken Verlangen Sie Preisliste
Paul Kohl A.-G., Chemnitz 8

GRAND HOTEL Kitzbühel (Tirol)

neu renoviert und erweitert,
vornehmes erstklassiges Familienhaus
mit 150 Zimmern, 200 Betten; 60 Privatbadezimmer, fliessendes Wasser. Eigener grosser Park, Tennis, Garage. Täglich Konzerte.

Pensionspreis pro Tag und pro Person von Gold-Mark 8.— aufwärts.

In nächster Nähe der berühmte Schwarzsee und Wilder Kaiser. — Für angenehmen Sommeraufenthalt sehr geeignet.

Prospekte jederzeit kostenlos durch die Direktion des Grand Hotel.

Bubi zahnt

Dentinox hilft!

Ausz. a. Croc. u. Myrrha mit Zuckerart, vergärt. Ärztl. empf. überall erhältl.
Schöbelwerke, Dresden-16

Wald-Sanatorium Sommerstein

bei Saalfeld in Thüringen

Regenerations- u. Schroth-Kuren.

Äusserst wirksam! auch im Winter.

Aufklärende Schrift N frei. — Sorgsame Verpflegung.

Das Kombella Shampoon Ei

ein Wunder Ei zum Kopfwaschen

Die Vorzüge sind überwältigend.

Jedes Kombella-Shampon-Ei besteht aus zwei Hälften. Eine Hälfte genügt reichlich für eine Kopfwaschung. Jedem Ei liegt Gebrauchsanweisung bei. Auf Grund derselben entsteht eine noch nie gekannte, herrlich duftende Emulsion, deren prächtiger Schaum eine geradezu wundertätige Wirkung auf das Haar ausübt.

Zu haben in den Apotheken, Stück 40 Pfg. Drogerien, Parfümerien und allen einschlägigen Geschäften.

Kombella-Fabriken Johannes Häntzschel A.-G. / Dresden.

Hosted by Google

Die hochentwickelte Textilindustrie Böhmens (Tschechoslowakei) ist auf der vom 9. bis zum 15. August d. J. stattfindenden V. Internationalen Reichenberger Messe besonders gut beschickt. Sie nimmt unter den übrigen zwanzig Warengruppen wieder die erste Stelle ein. Im übrigen verweisen wir auf die illustrierte Beschreibung der Reichenberger Messe auf Seite 142 unsrer vorigen Nummer vom 24. 7. 24.

Einreiseerlaubnis für das besetzte Gebiet. Zur schnellsten Beschaffung der Einreiseerlaubnis in das englisch- und französisch-besetzte Gebiet für Reisende, die aus dem unbesetzten in das besetzte Gebiet reisen und von Köln oder Bonn die Rheindampfer benutzen wollen, ist das Mitteleuropäische Reisebüro in Köln, Domkloster 3, in der Lage. Dem Antrag sind beizufügen: Personalausweis mit Lichtbild (von der Polizeibehörde des Wohnortes ausgestellt), zwei Paßbilder (Brustbild), 10 Goldmark (Portospesen inbegriffen) und eine schriftliche Erklärung, daß der Antragsteller aus dem besetzten Gebiet nicht ausgewiesen ist.

Das Herz- und Nervengift Koffein entzieht die Kaffee-Handels-Aktiengesellschaft dem Kaffee, ohne dessen Geschmack zu beeinträchtigen. Das ist an und für sich schon aufsehenerregend; weiß man doch, daß nikotinfreier Tabak und alkoholfreier Wein nicht schmecken. Kaffee ist nun wohl das empfindlichste aller Naturprodukte, und doch schmeckt der Kaffee Hag, dem das Koffein genommen ist, ausgezeichnet, ebensogut jedenfalls als wie der feinste und teuerste Kaffee mit Koffein. Wie ist nur solch empfindlicher Eingriff, wie die Entziehung des Koffeins, das in der Bohne gleichmäßig verteilt ist, möglich, ohne daß der Geschmack geschädigt wird? Erst durch die Röstung entwickelt sich der würzige Duft, der Geschmack der Kaffeebohne. Nicht der geröstete Kaffee wird behandelt, sondern die rohe Kaffeebohne, die noch keinerlei Aroma besitzt. Das ist das ganze Geheimnis.

Eri-Puder ist das beste auf dem Gebiet der Schuhpflege und der Schuhreinigung; er ist das Vollkommenste, was zur Pflege von Wildleder-, Nubuk- und Stoffschuhen jemals geboten worden ist. Eri-Puder erhält die vornehme Eleganz und macht Wildlederschuhe durch einfachste Handhabung stets wie neu. Der Eri-Puder wird in jeder Modefarbe hergestellt und ist in allen besseren Schuh- und Ledergeschäften zu haben.

KUPFERBERG RIESLING
herb - rassig
Gisken

Vollblut im Kampf! / Ein Tag auf grünem Rasen. Preis 1 Goldmark. / J. J. Weber, Berlin W. 35, Am Karlsbad 10.

Schaumpon
mit dem schwarzen Kopf
Zur Reinigung und Pflege der Kopfhaut und der Haare

Sanatorium Lindenbrunn b. Coppenbrügge in Hann., Krs. Hameln.
Herrliche Gebirgslage. Schwefelbäder, eig. Quellen. M. 7.— bis 9.— inkl. Kur und Pension. Prospekt. Dr. Netter.

Urteile über Dr. Hoffbauer's ges. gesch. Entfettungs-Tabletten.

. . . . Die von mir angewandte Entfettungskur hat mir gut gefallen und hatte mir, **ohne meine Lebensgewohnheit zu ändern, ca. 10 cm Hüftmaass Abnahme gebracht.** M. P. — Penig i.S.
. . . . Von der ganzen Kur habe ich insgesamt 33 1/3 Pfund abgenommen und fühle mich wie neugeboren. Ich bin selbst über den Erfolg sehr froh, dass ich nicht umhin kann, Ihnen sehr geehrter Herr Doktor verbindlichst zu danken. E. K. — Küstrin.
Nähere kostenfreie Auskunft durch
Elefanten-Apotheke, Berlin SW., Leipziger Strasse 74 (Dönhoffplatz).
Depot Wien: Apotheke zum Römischen Kaiser, Wollzeile 13.
Depot Prag: Einhorn-Apotheke, Altstädtischer Ring 21.

In jeder Blickrichtung
gleichmäßig scharf sehen Sie durch die punktuell abbildenden Rodenstock-Perpha-Gläser. Mit ihnen erhält das fehlsichtige Auge wieder vollständige Bewegungsfreiheit und wird genau so leistungsfähig, wie ein normalsichtiges Auge. Rodenstocks punktuelle Perpha-Gläser waren die ersten ihrer Art und sind heute durch jahrzehntelange Erfahrungen von einer unübertroffenen Vollkommenheit. Sie werden sie nicht mehr missen wollen, sobald Sie sie erst einmal tragen. Besuchen Sie noch heute Ihren Optiker, aber verlangen Sie nur die echten **punktuellen**
Rodenstock-Perpha Gläser
Verlangen Sie kostenlos Druckschrift „Perpha B" von
R G. RODENSTOCK MÜNCHEN

Für Ladengeschäfte eine wirksame u. unentbehrliche **Schaufenster-Reklame**
sind die Aktuellen Bilder des Verlages J. J. Weber in Leipzig.
Die neuesten Tagesereignisse aus aller Welt,
die das Publikum in größtem Maße interessieren, bringen die „Aktuellen Bilder" in wöchentlichen Serien. Jedes Ladengeschäft sollte einen Versuch mit den „Aktuellen Bildern" als Schaufenster-Reklame machen. Probebilder und Bezugsbedingungen auf Wunsch kostenlos.

BAD STEBEN
BEI HOF.
Staatl. **Stahl- und Moorbad, 581 m hoch im Frankenwald** gelegen. Zwei an **Eisen und Kohlensäure reiche Quellen** von stärkster **Radioaktivität. Mineralmoorbäder. Höhenklima.** Vorzügliche Heilerfolge bei **Blutarmut, Bleichsucht, Herz-, Nerven- und Frauenleiden, Gicht und Rheumatismus.** Neues vornehmes **behagliches Kurhaus, Kurhotel, grosser Kurpark, waldreiche Umgebung.**
Kurzeit: 15. Mai bis 30. September.

Agfa
BERGEMANN

CHRISTIAN GOTTLIEB WELLNER
AKTIENGESELLSCHAFT
AUERHAMMER
b. AUE IN SACHSEN
ZU DEN MESSEN IN LEIPZIG, MESSPALAST SPECKS HOF
V. ETAGE, ZIMMER 875, STAND 975/979

Reist in Deutsche Bäder!
Bad Aachen*, Bad Altheide, Bad St. Blasien (Schwarzwald), Bad Bertrich an der Mosel*, Bad Ems*, Bad Godesberg*, Bad Homburg v.d.Höhe (Taunus), Bad Kudowa, Bad Liebenstein (Thür. Wald), Bad Meinberg (Lippe), Bad Mergentheim a. d. T. (Württ.), Bad Neuenahr*, Bad Oeynhausen, Bad Oldesloe bei Hamburg, Bad Pyrmont, Bad Reinerz, Bad Salzschlirf bei Fulda, Bad Salzungen (Thür.), Wildbad, Schlangenbad* im Taunus, Bad Wiesbaden*, Bad Wildungen, Nordseebad Wyk auf Föhr.
*Einreiseerlaubnis durch die Kurverwaltungen. — !Man verlange Prospekte!

Ingenieurschule
Technikum Altenburg Sa.-A.
m. b. H. (Staatskommissar)
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau
Preisw. Verpfleg. im Studierendenkasino
Sem.-Beg.: April und Oktober
Programm auf Wunsch

Eine gute Idee
Verwerten Sie Ihre Ideen, Sie können viel Geld verdienen! Gute Anregungen für praktische Erfindungen bietet unsere Broschüre 20 gegen Briefporto. **Breveta, Berlin W 9,** Köthenerstraße 36.

Briefmarken enorm billig. Preisl. Auswahl zu Dienst. Versandhaus G. Röhr, Mollhagen i. Holstein. f.

Gnädige Frau!
Wenn Sie während eines Gesellschaftsabends Ihren Gästen eine besondere Annehmlichkeit bereiten wollen, so lassen Sie den coffeinfreien Kaffee Hag reichen. Er ist nicht allein von ganz vorzüglicher, jeden Feinschmecker begeisternden Qualität, sondern bewahrt auch Ihre Gäste vor der mit Recht gefürchteten durch Coffeingenuß verursachten Schlaflosigkeit. Kaffee Hag kann infolge dieser Eigenschaften ohne jedes Bedenken in den bei Mokka üblichen Portionen und stärksten Aufgüssen genossen werden.

Hosted by Google

BAD-NAUHEIM

HESSISCHES STAATSBAD – Am Taunus bei Frankfurt a. Main – GANZJÄHRIGE KURZEIT

Unbesetztes Gebiet

Hervorragende Heilerfolge bei **Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel-** und **Gelenkrheumatismus, Gicht, Rückenmarks-, Frauen-** und **Nervenleiden.**
Orchester von 70 Mitgliedern, Oper, Schauspiel.
Tennis, Golf, Wurftauben-Schießstand. Herrliche Park- und Waldspaziergänge. Schöner angenehmer Erholungsaufenthalt.
Sämtliche neuzeitliche Kurmittel. — Vorzügliche Unterkunft in reicher Auswahl bei angemessenen Preisen.
Man fordere die neueste Auskunftsschrift **F. 143** von der Bad- und Kurverwaltung Bad-Nauheim.

H. BAHLSENS
KEKS-FABRIK A.G.
HANNOVER

DER BUTTER-KEKS

BAHLSEN
LEIBNIZ
HANNOVER

TET

LEIBNIZ-
KEKS

TET-PACKUNG
ERHÄLT DIE WARE
FRISCH U. KNUSPERIG

Bad Wildungen *Spezialbad bei Nieren-, Blasen- und Frauenleiden, Harnsäure, Eiweiss, Zucker.*

Zur Haustrinkkur **Helenenquelle.**

Auskunft durch die Fürstliche Wildunger Mineralquellen A. G., Bad Wildungen.

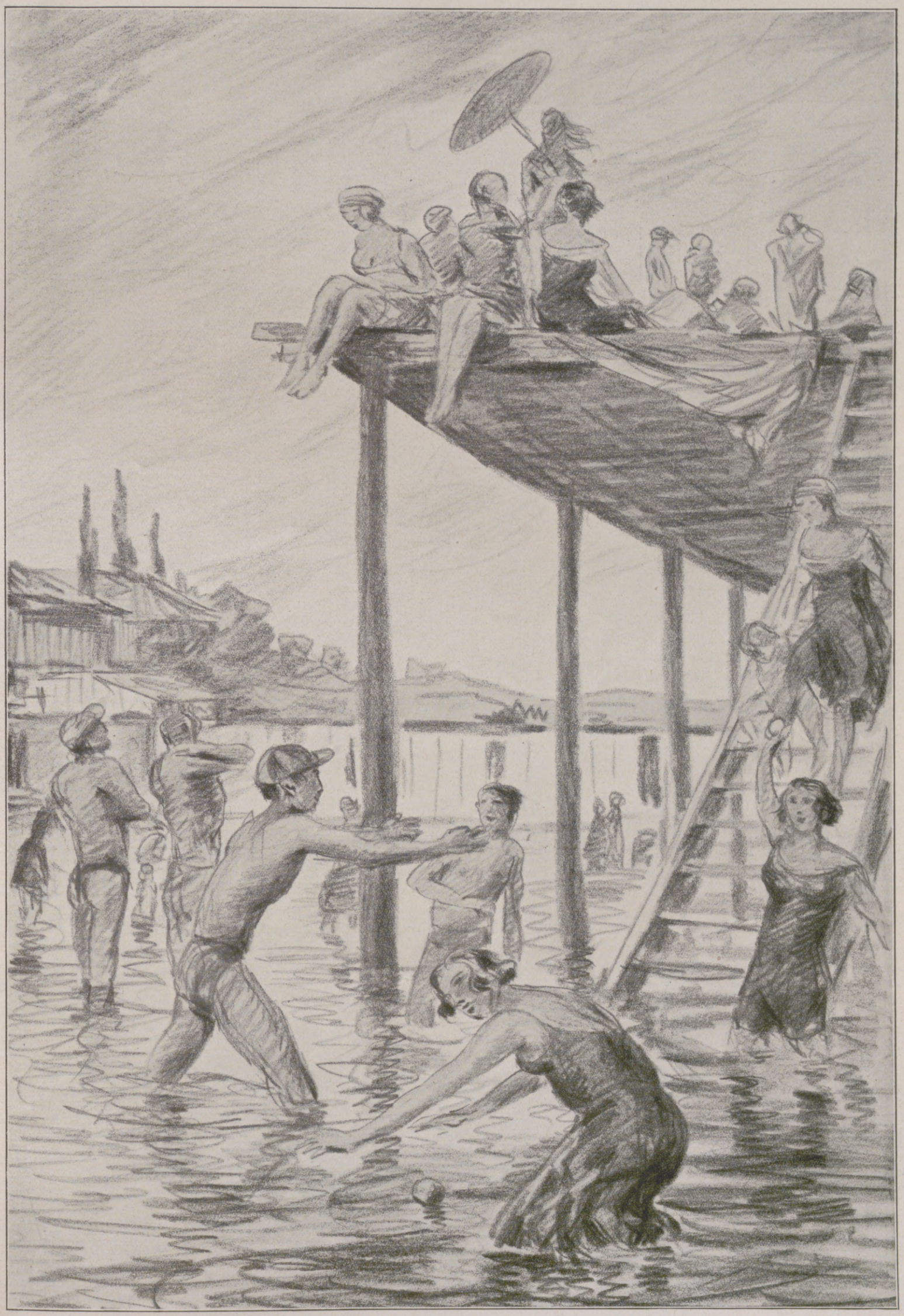
Vergessen Sie nicht für Reise u. Landaufenthalt

Chlorodont

Qualitätszahnpaste. Mundwasser. Zahnbürsten.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

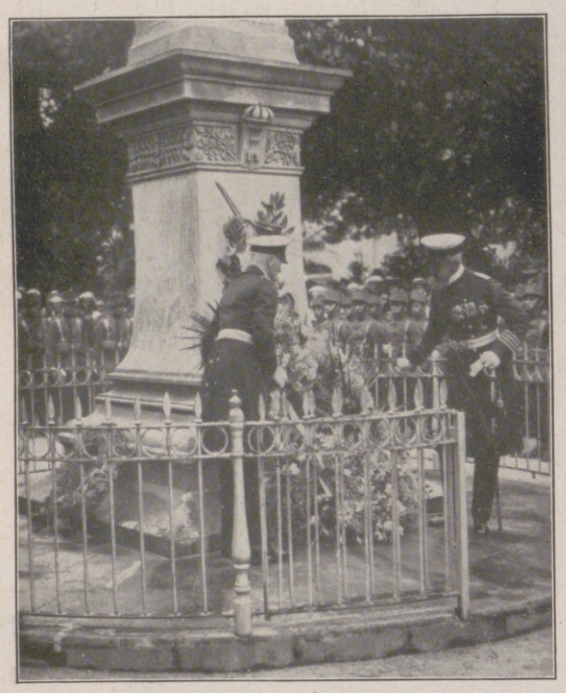


Badeleben in Spalato (Dalmatien).

Nach einer Zeichnung für die „Illustrirte Zeitung“ von Hermann Eberz.

Hosted by Google

Die Londoner Konferenz und der deutsche Wettbewerb.



Kranzniederlegung am Denkmal.

Aufstellung vor dem Denkmal.

Das Problem der wirtschaftlichen Wiederaufrichtung Deutschlands durch Hergabe eines durchgreifenden Kredits hat für England zwei Gesichter. Es wäre kurzsichtig, wenn wir uns heute noch verhehlen wollten, daß der Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft für große Kreise des englischen Volkes ein Schreckgespenst bedeutet, und niemand anderes als der frühere Premierminister Baldwin hat in der denkwürdigen Parlamentsdebatte, kurz nach dem Besuche Macdonalds in Paris, erklärt, die Unterstützung des an Deutschland zu gewährenden Kredits seitens der englischen Nation bedeute im Hinblick auf die hierdurch bedingte Wiedererweckung des deutschen industriellen Wettbewerbes „ein großes Opfer".

Vielleicht würde dieses deutsche „Industriegespenst", das selbst ein siegreicher Krieg in England nicht gebannt hat, heute noch viel lebhafter in England umgehen, wenn nicht andere sehr wesentliche Momente den Wiederaufbau Deutschlands als unumgängliches Gebot auch für England erscheinen lassen würden. Fragen wir aber zunächst einmal: Wie sieht es denn mit diesem Schlagwort von der ruinösen „deutschen Konkurrenz" aus?

Wenn England seine heutige wirtschaftliche Lage mit derjenigen vor dem Kriege vergleicht — als Deutschland noch nicht am Boden lag, England noch nicht dessen Kolonien annektiert hatte, die deutsche Handelsflotte noch nicht dezimiert worden war — so fällt der Vergleich sehr zuungunsten der Gegenwart aus. Damals hatte England nicht, wie heute, über 1,2 Millionen Arbeitslose, damals verschlang die Armenunterstützung nicht halb die Summen von heute, damals gab es keine Arbeitskürzungen in der Textilindustrie, keine Feierschichten in den Werften und keine Depression in der Reederei, Zustände, wie sie jetzt schon seit Jahr und Tag in England herrschen. Man sieht: Englands „Prosperität" steht anscheinend nicht in einem umgekehrten Verhältnis zu dem „Niedergang" seines „Konkurrenten". Aber selbst diese Konkurrenz hatte im Grunde genommen nichts Erschreckendes für England. Große Enqueten, die seinerzeit auf Veranlassung der Schutzzollpartei gemacht worden waren — die berühmte Tariff Commission — hatten, obschon sie schutzzöllnerisch beeinflußt waren, erwiesen, daß die eigentlichen Stapelindustrien Englands, vor allem die Eisenindustrie, die Textilindustrie in ihren vielen Zweigen und der Schiffbau, ihre Stellung in England wie auf dem Weltmarkt furchtlos halten konnten. Diese Berichte hatten ferner gezeigt, daß England gerade in den hochwertigen Erzeugnissen seiner Industrie, feinsten Garnen, hochwertigen Wollstoffen, Qualitätsstahl, erstklassigen Schiffen, Weißblech, Qualitätspapier, an der Spitze marschierte, und daß nur zweitklassige Erzeugungen und Industrien von untergeordnetem Charakter „notleidend" waren. Dann wiederum hat ein bekannter amtlicher Bericht aus dem Jahre 1918, der sich mit der Zukunft des englischen Handels beschäftigte, ausdrücklich betont, daß es nicht irgendwelche unlautere Konkurrenz der Deutschen war, die ihre wettbewerbliche Stärke ausmachte, sondern die moderne Verfassung ihrer Fabriken, ihre wissenschaftliche Ausbildung und ihre organisatorischen und sprachlichen Kenntnisse, die sie im Auslande begünstigten. Damit hat dieser Bericht unzweideutig ausgesprochen, daß es an England selbst liegt, gewisse kommerziell-technische Eigenschaften, die es lange vernachlässigt hat, besser als bisher zu pflegen. Weiter aber: Englands Industrie hat vielfach durch die billigen deutschen Exporte von Halbzeug und Rohstoffen geradezu hervorragende Vorteile gehabt. Während einzelne Walzwerke über das Eindringen deutscher Schiffsbleche klagten, haben englische Werften mit diesem Material ihre Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt erhöht, und ebenso hat die berühmte Weißblechindustrie von Wales mit billigen deutschen Platinen, die sie verarbeitete, die amerikanische Konkurrenz lange Zeit in Schach gehalten. Ebenso hat die englische Marmeladen-, Jam- und Schokoladenindustrie vom billigen deutschen Zucker erhebliche Vorteile gehabt, so erhebliche Vorteile, daß England es geradezu bedauerte, im Jahre 1905 der Brüsseler Zuckerkonferenz, die die Prämien für Aus-

Abmarsch der deutschen Abordnung.

Von der Sommerreise des deutschen Linienschiffes „Elsaß" nach Vigo in Spanien: Ehrung des spanischen Admirals Mendez Nunez anläßlich seines 100jährigen Geburtstages durch die deutsche Marinemannschaft.

Ländlicher Tanz bei dem Heimatfest in Eckernförde anläßlich des 21. Plattdeutschen Landesverbandstages.

Hosted by Google

Das Thüringer Trachtenfest in Hildburghausen am 20. Juli anläßlich der 600-Jahrfeier der Stadt: Trachten aus Crock bei Eisfeld.

Von der Jahrhundertfeier des Eulbacher Marktes in Erbach i. O. am 20. Juli: Graf Alexander und Gräfin Christa zu Erbach-Erbach in historischen Kostümen. (Phot. E. Zinsel, Darmstadt.)

Von der Jahrhundertfeier des Seebades Swinemünde am 20. Juli: Der historische Festzug am Bollwerk. Vorn der Neptunwagen, dahinter das Modell der „Eintracht", des ersten Swinemünder Bäderdampfers.

Mädchen in Berner Tracht im Festzug.

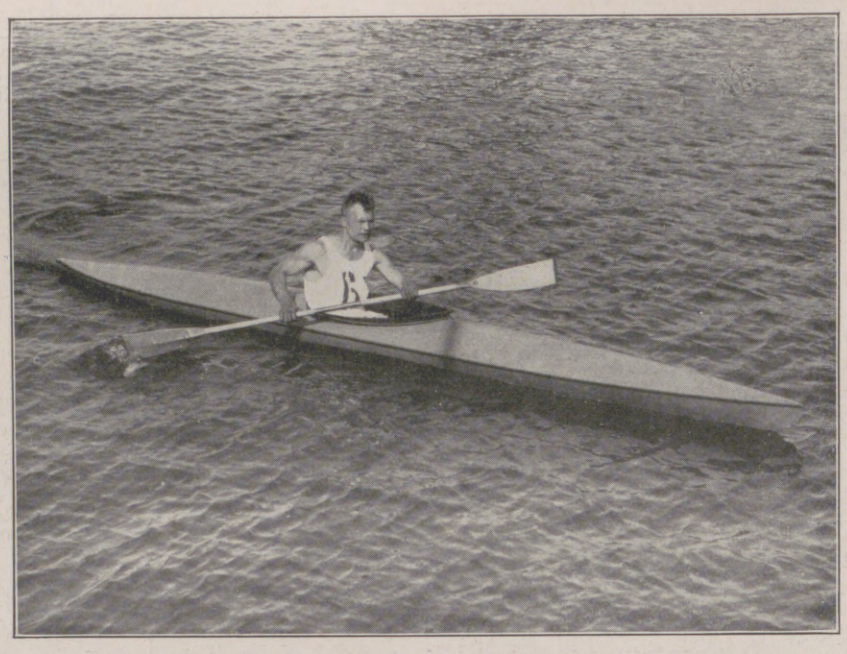
Das Schützenjubiläumsdenkmal auf dem Bahnhofsplatz in Aarau nach der Enthüllung am 18. Juli.

Ein junger Bär als Symbol des Berner Wappens.

Das Eidgenössische Jubiläumsschießen in Aarau zur Erinnerung an das erste eidgenössische Schützenfest vor hundert Jahren. Das früher aller drei Jahre wiederholte Schießen wurde das letzte Mal 1910 in Bern abgehalten und war seitdem wegen der Kriegswirren unterblieben. Die diesjährige Veranstaltung in Aarau erfolgte darum besonders feierlich. (Phot. A. Krenn, Zürich.)

Digitized by Google

Von der Radfernfahrt Zürich-Berlin vom 17. bis zum 20. Juli: Richard Huschke, der Sieger der Berufsfahrer, nach dem Eintreffen im Deutschen Stadion zu Berlin.



Vom Deutschen Kanutag in Hamburg: Herr Karlsson, der Sieger im Einer-Kajak.

Von der Radfernfahrt Zürich-Berlin vom 17. bis zum 20. Juli: Peter Rösen, der Sieger der Amateure, nach seiner Ankunft im Deutschen Stadion zu Berlin.

Vom Deutsch-Akademischen Olympia in Marburg (18. bis 20. Juli): Der Festzug vor der Universität. Auf der Freitreppe die Professoren und die Spitzen der Behörden. Oben: Körperübungen der Marburger Studentenschaft.

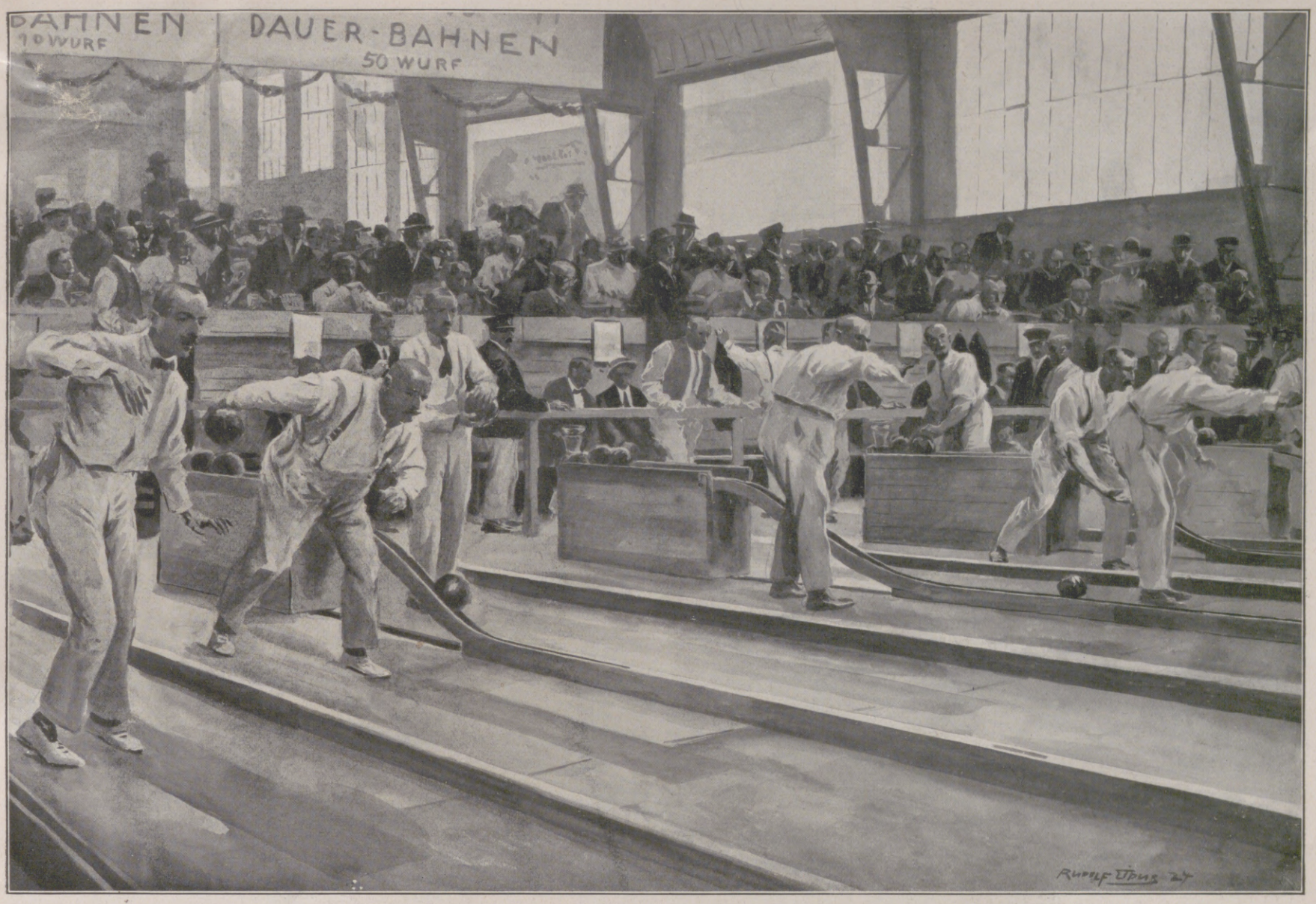
fuhrzucker beseitigte, beigetreten zu sein. Das sind vielleicht „nüchterne" Tatsachen. Sie klingen nicht so bombastisch wie das Gerede von der „German Competition". Sie sind aber für den englischen Industriellen und Händler viel wichtiger als das unbegründete Fürchtenmachen. Dazu kommt, daß man selbst durch militärische Niederringung und finanzielle Knechtung, wie sie der Vertrag von Versailles gebracht hat, weder ein von Natur gesundes und begabtes Volk ertöten noch gewisse industrielle Vorbedingungen mit einem Federstrich aus der Weltwirtschaft streichen konnte. Die Experimente mit der Farbenindustrie sollten England das aufs klarste beweisen. Nachdem man jahrelang sich bemüht hat, die Abhängigkeit von den deutschen Farbstoffen durch eigene Fabriken zu ersetzen, hierzu besondere Zölle geschaffen und die Privatgesellschaften von Staats wegen unterstützt und gefördert hat, ist schon heute das „Ende vom Liede", daß die englischen „Farbwerke" sehnlichst den Anschluß an die großen Konzerne Deutschlands (Badische, Höchster, Agfa, Elberfelder) und ihre Interessengemeinschaft suchen, um einerseits wirklich brauchbare Farben zu erhalten und andererseits die ungeheueren Verluste ihrer eigenen Experimente durch geschäftliche Neuorganisation auszugleichen. Glaubt man in England, daß Deutschlands Erdschätze und unvergleichliche Arbeitskraft, selbst wenn die wirtschaftliche Knechtschaft verbleibt, ungenutzt daliegen werden? Im Gegenteil. Es wird Frankreichs Bestreben sein müssen, die deutsche Eisenindustrie an Rhein und Ruhr mit der seinigen zu einem Blocke zu verschmelzen und das schon oft erörterte Projekt eines großen geschlossenen europäisch-kontinentalen Stahltrusts zu verwirklichen. Dieser aber würde ausschließlich seine Spitze gegen England richten, dessen Eisenindustrie — solange Amerika noch nicht im großen Maßstabe Eisenexporteur ist — der eigentliche Konkurrent eines solchen Blockes von Interessenten wäre.

Vielleicht noch wichtiger, wenn auch leider noch nicht allen Engländern einleuchtend, sind die Tatsachen, die sich aus einer andauernden Verarmung Deutschlands für die englische Industrie ergeben würden. Viel wichtiger in der Tat als das Problem der deutschen Konkurrenz ist das Problem der deutschen Kundschaft. England hat gerade in den letzten Jahren einsehen müssen, daß seine Industrie auf die Dauer nicht auf eine reiche Kaufkraft Mitteleuropas verzichten kann. Der überseeische Absatz hat sich mehr und mehr verschlechtert, besonders wenn man nicht seine relativen Beträge, sondern den Absatz berücksichtigt, zu dem die englische Groß-Industrie kraft ihrer theoretischen Leistungsfähigkeit imstande sein würde. Sowohl die Vereinigten Staaten von Amerika, Englands wichtigster fremdländischer Abnehmer, als auch alle unabhängigen englischen Kolonien — aber Indien nicht minder! — sind nach dem Kriege zu erhöhten Zöllen übergegangen. Diese Zölle der englischen Kolonien richten sich in erster Linie gegen die Industriekonkurrenz des Mutterlandes, das immer noch der gefährlichste Konkurrent junger kolonialer Industrien ist — eine Tatsache, die sich trotz aller schönen Reden in Wembley von all-britischer Interessengemeinschaft nicht aus der Welt schaffen läßt. Gerade die erschlaffende Kaufkraft der mitteleuropäischen Länder, an die Australien seine Wolle, Kanada seinen Weizen, Südafrika seine Fleischerzeugnisse, Indien seine tropischen Rohstoffe absetzen will, wirkt dahin, die Kolonien immer stärker zu veranlassen, ihre Rohstoffe möglichst selbst im Inlande zu verarbeiten, sich also gegen Einfuhr abzuschließen. Diese Entwicklung, die einsichtige Engländer gut begriffen haben, hat für England den Wiederaufbau Europas zu einem zwingenden Gebote gemacht: erstens als Absatzerweiterung für seine eigenen Erzeugnisse, zweitens als wieder aufnahmefähigeren Markt für seine Dominions, die auch indirekt von einer Erholung europäischer Wirtschaft profitieren, wenn sie dem Mutterland Rohstoffe senden, die dieses für den europäischen Markt veredelt. Erst unlängst hat ein bekannter englischer Kolonial-Statistiker dargelegt, daß die Erzeugnisse der tropischen Kolonien Englands immer noch in bei weitem überwiegenden Mengen an nicht-britische Gebiete gehen.

Aber hier ist es in erster Linie Deutschland, das England als „Kunde" interessieren muß. Gingen doch im Jahre 1913 fast 10 Proz. des Wertes der britischen Ausfuhr nach Deutschland, während die englischen Kolonien für einzelne Erzeugnisse landwirtschaftlicher und rohstofflicher Art, wie Wolle, Ölfrüchte, Tee, Zinn, Kakao usw., gerade in dem aufblühenden Deutschland einen immer potenteren Abnehmer fanden. Es wird sich fragen, ob man sich in England zu der Erkenntnis durchringen wird, daß man nicht einem das Handwerk aus der Hand winden kann, den man sich gleichzeitig als guten Kunden wünscht. Wer nicht verdient, kann nicht kaufen. Und wer nicht arbeitet, kann nicht verdienen. Gerade aber die Konkurrenz aller arbeitsamen und erfinderischen Völker kann heute nach dem verheerendsten aller Kriege durch die Verbilligung der Erzeugung den weltwirtschaftlichen Bedarf, zum Vorteil aller in die internationale Wirtschaft verflochtenen Länder, wieder erweitern und zu seiner früheren Bedeutung zurückführen.

Professor Dr. Hermann Levy.

Hosted by Google



Die Kegler bei der Arbeit.

Die kurze Welle, eine Umwälzung auf dem drahtlosen Gebiet?

Von Dr. Albert Neuburger.

(Abbildung siehe Seite 164.)

Im Sommer vorigen Jahres kehrte Marconi von einer längeren Fahrt, die er auf seiner Jacht „Elettra“ ins Mittelmeer unternommen hatte, nach England zurück. Schon damals teilte er mit, daß es ihm gelungen sei, unter Verwendung kurzer Wellen auf eine Entfernung von 2300 km zu telephonieren. Aus seinen Ausführungen ging des weiteren hervor, daß dieser Erfolg unter Benutzung „gerichteter“ Wellen erzielt worden war, d. h. von Wellen, die sich vom Sender aus nicht, wie dies gewöhnlich der Fall ist, nach allen Seiten hin verbreiten, sondern die zu einem Strahl zusammengefaßt und nach einer bestimmten Richtung geworfen werden. Seitdem hat Marconi ununterbrochen an der Vervollkommnung seines Verfahrens weitergearbeitet.

Aber auch eine ganze Anzahl anderer Forscher hat auf dem in Frage stehenden Gebiet wichtige Ergebnisse erzielt. Bisher ging man mit der Wellenlänge nicht unter etwa 250 m herab, da man annahm, daß man mit kurzen Wellen nur auf sehr kurze Entfernungen telegraphieren oder telephonieren könne. Man benutzte um so größere Wellen, je weiter die zu überbrückenden Entfernungen waren, und kam dabei für den transatlantischen Verkehr auf Wellenlängen bis zu 12000 und 18000 m. Gewaltige Mengen von Energie wurden zur Erzeugung dieser Wellen in die Antennen gesandt. Marconi gelang es, mit einer Welle von nur 20 m Länge vom Mittelmeer nach England zu sprechen. Fast zur gleichen Zeit aber erzielten Dunmore und Engel vom Bureau of Standard in Washington, das ungefähr unserer „Physikalisch-Technischen Reichsanstalt“ entspricht, mit Wellenlängen von 10 m bemerkenswerte Erfolge, und schon vorher hatte Franklin mit einer 3-m-Welle auf eine Entfernung von 11 km gesprochen. Es zeigte sich also, daß man auch mit kurzen Wellen und unter Verwendung geringer Energiemengen besonders dann einen drahtlosen Verkehr aufrechtzuerhalten vermag, wenn man diese Wellen richtet. Schon vor mehr als 30 Jahren hatte der deutsche Physiker Heinrich Hertz gezeigt, daß die elektrischen Wellen den gleichen Gesetzen unterworfen sind wie die Lichtstrahlen, daß sie sich demnach wie diese beugen, zurückwerfen lassen usw. So gelingt es auch, die elektrischen Wellen mit Hilfe von Parabolspiegeln in ähnlicher Weise zu einem Wellenstrahl zusammenzufassen, wie man in Leuchttürmen die von einer im Brennpunkt des Parabolspiegels stehenden Lichtquelle ausgehenden Strahlen zu einem einzigen starken Lichtstrahl zusammenfaßt. Es handelte sich nun darum, einen zur Reflexion der Wellen geeigneten Parabolspiegel zu finden. Wie nun Marconi in einem vor wenigen Tagen in der „Society of Arts“ in London gehaltenen Vortrag mitteilte, bestehen die von ihm verwendeten Reflektoren aus senkrecht ausgespannten Drähten, die derart an einem Gestell von parabolischer Form aufgehängt sind, daß die Sendeantenne im Brennpunkt der Vorrichtung steht. Die Strahlen werden hierdurch verhindert, sich nach allen Richtungen zu verbreiten; sie werden zu einem einzigen starken Strahl vereinigt, den man nach der Richtung der Empfangsstation lenkt. Hier steht ein zweiter Reflektor gleicher Art, der sie in einem Brennpunkt sammelt, in dem die Empfangsantenne angebracht ist. Das Ganze erinnert an den bekannten Versuch mit den beiden Hohlspiegeln, bei denen sich in einem Brennpunkt die Uhr, im anderen das Ohr des Beobachters befindet. Nur dieser allein hört die Uhr ticken. Wer sich sonst zwischen den beiden Spiegeln aufhält, vernimmt nichts davon. Man hat nun bis vor kurzem geglaubt, daß man in Zukunft auch sehr kurze Wellen für drahtlose Zwecke werde verwenden können. Es hat sich aber gezeigt, daß auch die Zündmotoren der Automobile und Flugzeuge kurze Wellen von etwa 40 m Länge erzeugen, die störend wirken würden. Außerdem hat man auf dem Eiffelturm im Juni d. J. Versuche mit kurzen Wellen verschiedener Länge angestellt, wobei sich ergab, daß die 100-m-Welle die günstigsten Ergebnisse liefert. Auch Marconi arbeitet neuerdings mit dieser Welle, wobei er Botschaften von Poldhu nach Australien und Südamerika sandte. Unabhängig von ihm hat die deutsche Telefunken-Gesellschaft Versuche mit kurzen Wellen angestellt, und es ist bereits ein großer Erfolg zu verzeichnen. Nauen hat unter Benutzung einer 70-m-Welle den Verkehr mit der rund 12000 km entfernten argentinischen Station Monte Grande bei Buenos Aires aufgenommen und ist damit die erste Station, die auf so große Entfernungen mit kurzen Wellen betriebsmäßig arbeitet. Da der Umfang des Äquators 40000 km beträgt, ist bei weiterer Fortführung der Ergebnisse damit zu rechnen, daß man unter Verwendung gerichteter kurzer Wellen und sehr geringer Energie mit jedem Punkt der Erde drahtlos in Verbindung treten kann. Auf Grund der bisherigen Ergebnisse darf man hoffen, mit dem zweihundertsten Teil der bisher benutzten Energiemengen auszukommen. Die gerichtete kurze Welle dürfte somit den Beginn einer neuen Entwicklung auf dem Radiogebiete einleiten.

Damen im Wettbewerb.

Vom 17. Sächsischen Bundeskegeln in Leipzig vom 19. bis zum 27. Juli. Nach Zeichnungen unseres Sonderzeichners R. Lipus.

Hosted by Google

Das schwere Explosionsunglück in einer Asphalt- und Dachpappenfabrik zu Berlin-Oberschönweide am 21. Juli, bei dem ein Kessel explodierte und das hierdurch entstehende Großfeuer ungeheueren Schaden anrichtete; Links: Der Kesseldeckel, der von der Wucht der Explosion 80 m weit gegen ein Haus geschleudert wurde und in dessen Vorderseite ein gewaltiges Loch schlug. Rechts: Die Trümmerstätte der Fabrik.

Die neuerbaute, 7 km lange Höhlenbahn in der Adelsberger Grotte bei Triest, die den Zugang zu deren wunderbaren Gebilden sehr erleichtert.

Von der Fahrt des Holländers Georg Waard über den Stillen Ozean in einem chinesischen Flußboot (Dschunke): Das Fahrzeug in Neuyork. Die Fahrt über den Stillen Ozean erfolgte in 87 Tagen.

Ein getreues Bild des Geschäftsviertels von Hongkong auf der Britischen Reichsausstellung im Wembley-Park zu London: Straßenbild.

Darstellung berühmter schöner Frauen der Geschichte im Schönheitspalast der Britischen Reichsausstellung: Erholungsfahrt der Darstellerinnen auf dem Wembley-See. Die Damen sind als englische Schönheitstypen unter etwa 5000 Bewerberinnen ausgewählt worden.

Hosted by Google

Der Fall Terkow.

VON LIESBET DILL.

(3. Fortsetzung.)

Lena hatte vieles in ihm umgestürzt und verändert. Ihr zuliebe hatte er sein Leben in ruhigere Bahnen gelenkt. Er zog sich von dem Gesellschaftsleben zurück und erschien nur noch dort, wo ihn seine Stellung oder seine freundschaftlichen Beziehungen zwangen, hinzugehen. Er empfand die geselligen Verpflichtungen als eine lästige Pflicht und hatte nur noch den Wunsch gehabt, mit ihr zusammenzusein.

Sie war klug, belesen, musikalisch bis in die Fingerspitzen, begabt für alles, verwöhnt, elegant, offenen Auges für das Schöne. Sie beherrschte ihn so völlig, daß er bereits ihre Ansichten anzunehmen begonnen hatte. Er fühlte sich wohl bei ihr, in der kleinen, reizend ausgestatteten Wohnung, für die er beständig unterwegs war, noch etwas Schöneres aufzufinden. Alle diese hübschen antiken stilvollen Möbelchen und Porzellane hatte er herbeigetragen, um den Rahmen, in dem sie lebte, noch zu verfeinern. Ohne sich Sorgen machen zu müssen, hatte er sehr geschickt mit seinem kleinen Gehalt gelebt, wenn auch nicht, ohne rechnen zu müssen. Man sah ihn nur vom ersten Schneider gekleidet, zu Hause lebte er einfach, rauchte Shagpfeife, speiste Mittags in einer kleinen Frühstücksstube in der Nähe des Ministeriums, aber er kam nie zu einer Dame ohne Blumen, und alles, was er gebrauchte, vom Handschuh bis zum Briefpapier, war vornehm und elegant.

So wenig er für sich brauchte, er hatte immer Geld, seinen Freunden auszuhelfen. Er spielte nie. Seine Geschenke waren berühmt wegen ihres Geschmackes, ihrer Seltenheit und Kostbarkeit, und niemand ahnte, daß er sie oft aus dunklen kleinen Lädchen des Ostviertels aufgestöbert hatte.

Von seinen Beziehungen zu Frau Lena Aberkorn wußte man in seinen Kreisen nichts. Auf ihren Reisen hatten sie bisher das Glück gehabt, keinen Bekannten zu begegnen — bis auf einen Abend in Triberg, im Schwarzwald, als sie im Mondschein nach den Wasserfällen gingen und ihnen Frau von Veltheim mit ihrem Sohn entgegenkam.

Aber noch ehe diese sie erkennen konnte, hatte Lena rasch ihren Arm aus dem seinen gelöst und war im Dunkel der Anlagen verschwunden. Sie wohnten in demselben Hotel, unter angenommenen Namen, wie stets. Sie reisten in der Frühe des anderen Morgens ab. Seine Freundin war nie auf diese Begegnung später zurückgekommen. Mit oder ohne Absicht — das wußte er allerdings nicht.

Wie konnte es kommen, daß wir so weit auseinandergerieten, ohne daß ich es fühlte? dachte er wieder.

Er erinnerte sich einiger kleiner Verstimmungen zwischen ihnen, Mißverständnisse und Zweifel, die ihm an Lenas Wahrhaftigkeit aufgestiegen waren, die ihm aber zu unbedeutend erschienen, um sie ihr nachzutragen. Er hatte nicht einmal darüber nachgedacht. Er war allmählich zu sehr eingelullt in das feste Vertrauen zu ihrer Ehrenhaftigkeit und Verläßlichkeit. Und doch fand er heute etwas Seltsames an der Tatsache, daß diese Mißverständnisse jedesmal kamen, wenn er sie an einem anderen Tag als dem verabredeten sehen wollte. An einem schwülen Sommerabend wollte er nach Potsdam fahren, um mit ihr im „Einsiedler" zu Abend zu essen. Aber sie behauptete, bei den Olivares eingeladen zu sein, dem neuversetzten jungen Attachéehepaar der spanischen Gesandtschaft, das noch keine Wohnung gefunden hatte und im „Esplanade" wohnte. Er glaubte es. Weshalb sollte er es ihr nicht glauben? Der Zufall wollte, daß er gegen Abend durch die staubige Stadt schlenderte und einigen Bekannten aus dem Klub begegnete, die ihn mit auf die Rheingoldterrasse nahmen. Und kaum saß er dort, als er aus der Tür des Hotels „Esplanade" Frau Olivares, eine kleine starke Dame in weißem Jackenkleid und grünem Turbanhut, von dem ein langer, blauer Paradiesreiher wehte, kommen sah, die, sich die Handschuhe zuknöpfend, dicht an ihnen vorübertrippelte. Die Herren grüßten, und sie grüßte lächelnd wieder. Sie ging also aus. Lena redete sich nachher heraus, der Tee sei im letzten Augenblick abgesagt worden. — Ein andermal hatte er den Sonntag in die Mark fahren wollen. Er sehnte sich nach dem Duft der Kiefernwälder, in denen nicht jeder Baum numeriert war und einem nicht auf jedem Schritt eine Spreewälder Amme, ein Kinderwagen, Schmetterlingsnetze und Botanisiertrommeln begegneten. Aber des Morgens lag ein Stadttelegramm von Lena auf seinem Tisch. „Leider verhindert, Besuch bekommen." Er zerriß das Telegramm und fuhr allein hinaus. Das mußte ja ein wichtiger Besuch sein. Die Depesche verstimmte ihn. Und in dieser Stimmung durchwanderte er das alte, aus der preußischen Geschichte bekannte Städtchen, besah in der alten Kirche kupferne Gedenktafeln gefallener Soldaten und speiste in dem einsamen ländlichen Gasthaus unter den Bäumen am Seeufer zu Mittag. Der große, stille märkische See lag blank wie ein ruhiges, blaues Auge zwischen hohen Schilfufern eingebettet. Im Nachen ruderte er hinaus, ließ sich von dem Wind treiben und dachte an sie.

Am Ufer zwischen dem Schilf bewegte eine Windmühle lässig ihre Flügel. Auf der anderen Seite stand ein Angler unbeweglich in der Sonne und tauchte die lange Angelrute in das klare Wasser. Er trug einen spitzen, riesigen Strohhut auf dem Kopf und glich einem chinesischen Zauberer aus einem Märchen. Die Sonne glitzerte auf den roten Ziegeldächern eines Dorfes, das, versteckt im Grün, in der Ferne auftauchte. Glocken läuteten, und am Weiherrand wanderten einige Bauernfrauen mit ihren Kindern. Der „Besuch" war eine steinalte Prinzessin, ihre Patin aus Württemberg, die ihnen auf der Durchreise plötzlich ins Haus geschneit war, deren Namen er nie vorher von ihr gehört. Und das drittemal fand er einen Briefumschlag auf ihrer Chaiselongue mit ausländischer Marke und großer, steiler Männerschrift, den sie blitzschnell wegnahm und zerriß. „Von meinem Schneider", behauptete sie. Aber sie war rot geworden wie bei einer Lüge.

*

Frau von Veltheims Wohnung lag in einem der großen weißen Häuser am Ufer. Der Fluß zog ruhig unter den Brücken dahin, über eine Brücke glitt eine Straßenbahn in den dämmerigen Abend hinein, und längs der stillen Straße brannten die Laternen. Vereinzelte Fußgänger gingen vor ihm her, ein blankes Coupé rollte vorbei. Man sah hinter den Scheiben ein Paar weißer Handschuhe, einen Fächer und einen frisierten Frauenkopf, in dem ein Reiher schimmerte. Satte Menschen, die ein Platz an der Tafel oder ein Logenplatz erwartete. Die Speicher am Hafen starrten ihn an mit aufgerissenen Türen, in die blauneblige Luft ragte das Gitter der Krane. Ein leichter Nebel lag über dem Fluß, auf dem beschneite Eisschollen dahintrieben.

Frau von Veltheim war allein.

Sie saß auf ihrem rosenroten Damastsofa in dem großen Wohnzimmer, das von der japanischen Lampe matt erleuchtet war, und häkelte an einem seidenen Schlips.

Sie sah sofort, daß ihn etwas bewegte; er kam immer zu ihr, wenn irgend etwas in seinem Leben in Unruhe geraten war. Heute glaubte sie, den Grund seiner Stimmung zu erraten.

„Es ist also alles gut abgelaufen. Wie ich mich freue!" Und sie ließ sich berichten von dem Verlauf des Prozesses, den sie in allen Stadien mitgemacht und für dessen Ende sie sich lebhaft interessiert hatte. Sie war eine reife, noch sehr schöne Frau, groß, schlank, rassig. Ihr weichfrisiertes rötliches Haar glänzte wie Kupfer. Ein mattgrünes Hauskleid floß an ihren schlanken Formen herab, von Chinchillapelz umrandet. Zu ihren Füßen, neben dem gestickten Taburett, spielte ein junger Teckel mit ihrem Seidenknäuel.

„Also, meine teure Freundin, Sie haben mich gerufen."

Sie geriet etwas in Befangenheit und legte die Arbeit hin.

Es handelte sich um eine junge Dame, die er auch kannte. Sie hatte mit der Mutter gesprochen.

„Meine gnädige Frau —"

„Nein, lassen Sie mich erst ausreden, lieber Freund. Im allgemeinen befasse ich mich mit solchen Vermittlungen nicht. Aber, Sie wissen, daß ich ein ganz besonderes Interesse an Ihrem Leben nehme. Ich habe Ihnen niemals zu irgend etwas zugeredet. Hier bin ich jedoch davon überzeugt, daß alles paßt. Es ist die kleine Plessen; die Mutter ist Südamerikanerin. Aber das stört Sie ja wohl nicht? Es ist ganz gut, wenn sich die Teskows einmal etwas auffrischen. Meinen Söhnen ist es auch ganz gut bekommen, daß sich ihr Vater in eine James verliebte."

Er ließ sie ausreden. Dann sagte er ihr, daß es ihm unmöglich sei.

Sie schwieg betroffen. Und sah ihn forschend an.

„Es geht also wirklich nicht?"

„Wirklich nicht, teure Freundin."

„Ich bedaure es — in Ihrem Interesse, Baron."

„Sehr gütig von Ihnen, aber ich kann mich nicht zu Gefühlen zwingen, die ich nicht habe", sagte er, im Grunde erleichtert, daß es nur das war, was ihm seine Freundin zu sagen hatte. Er zog dem kleinen Teckel, der, auf dem Rücken liegend, das Garn zerbiß, das Knäuel fort.

„Ist er nicht drollig?"

„Ja, sehr. Wie alt ist er?"

„Vier Wochen."

„Wird er nicht größer?"

„Nicht viel. Es ist eine gute Rasse mit langem Stammbaum."

Genau so einen hatte Lena, dachte er, aber er lief ihr fort — Treue schien keine Tugend dieser Rasse zu sein.

„Wenn meine Freundin Plessen noch einmal darauf zurückkommt, Baron —"

„Werden Sie ihr ganz einfach die Wahrheit sagen. Ich bin ein unverbesserlicher Einsiedler. Es gefällt mir ganz gut in meiner Klause."

„Ja, heute noch, aber ... Wie alt sind Sie eigentlich?"

„Fünfundvierzig."

„Hm, so sehen Sie nicht aus. Denken Sie jedoch daran. Jetzt sind Sie noch auf der Höhe, aber auf einmal geht's bergab. Und es geht sehr rasch, wenn wir angefangen haben, es selbst zu fühlen. Jetzt wird man noch geliebt —"

Er sah dem spielenden Hund zu. Dann sah er sie an.

Sie lächelte und senkte dann den Blick wieder auf ihre Handarbeit. Sie schwiegen.

Eine Uhr schlug fein und silbern fünfmal.

Sie sah so jung aus in ihrer rosig überschimmerten Ecke, mit ihrem schön gewellten Haar. Wenn ich nicht wüßte, daß sie Söhne hat, die selbst schon Kinder haben! dachte er.

„Schade," wiederholte sie, „es hätte alles so gut gepaßt. Familie, Vermögen, auf beiden Seiten, der gute Name —"

Nur das Mädchen nicht! Teskow schaute zu dem Pastell auf, das über dem Sofa hing und die schöne Frau wiedergab in ihrer Jugend. Es war eine flüchtige Skizze, von Lenbach, hingeworfen in seinem Atelier, als sie sich verabschiedete, zwischen Tür und Angel aufgefaßt. „Jetzt hab' ich Sie!" hatte er ausgerufen. Und so hatte er sie festgehalten — in Pelz und Muff, die Handschuhe in der Hand.

Hosted by Google

„Hält die Ehe davon ab, älter zu werden?“ fragte er.

„Nein, aber man zählt die Jahre nicht mehr so genau. Es kommt nicht so drauf an. Wissen Sie auch, mein Lieber, daß Sie schlecht aussehen, heute?“

Er beugte sich zu dem Hund und nahm ihm das Knäuel weg, das er wieder erhascht hatte.

„Ihren Freund Alvensleben hab' ich aufgegeben“, fuhr sie fort, indem sie ihre Häkelei wiederaufnahm. „Er hat mir erklärt, Frauen interessieren ihn nicht mehr. Er soll sich nur noch für Bilder interessieren. In der Bachstraße ist er jeden Tag anzutreffen. Schließlich wird er in Opiumkneipen enden. Oder spielt er etwa?“

„Ich hoffe es nicht, ich komme sehr selten in den Klub.“

Sie betrachtete ihn. Dann sagte sie plötzlich: „Wer war eigentlich die Dame — damals im Sommer, in Triberg?“ Und sie sah ihn scharf an.

Also doch, dachte er.

„Ich bin indiskret, nicht wahr? Aber ich will nur eines wissen, nicht ihren Namen, bewahre, der interessiert mich gar nicht. Nur, ob es noch dieselbe ist —“ Ihr prüfender Blick gewahrte die Veränderung seiner Miene.

„Nun?“

„Dieselbe, die das Hindernis bildet“, meine ich.

„Zu einer Heirat?“

„Ja.“

„Gnädige Frau —“

„Ah so! Nein, lassen Sie! Ich weiß es nun.“ Und etwas abschüttelnd, meinte sie: „Ich will Ihnen etwas sagen, mein lieber Teskow. Wenn es etwas ist, das es wert ist — aber nein, das sind alles Theorien. Ich brauche keine Erklärungen. Lassen wir das! Sagen Sie mir nur das eine. Wie lange ist es her, daß wir uns dort begegneten?“

„Fünf Jahre“, sagte er.

„Fünf Jahre“, wiederholte sie. „Das ist eine lange Zeit. Für Männer, meine ich.“

„Manchmal auch für die Frauen“, warf er ein.

„Sicher. Immerhin genügt es mir. Ein Mann wie Sie weiß, was er als sein Glück betrachtet. Wenn man sich diesen Zustand auch meist nur einzubilden pflegt. Aber schon das allein ist Glück. Und nun werden Sie von mir nie mehr ein Wort über Heirat hören, ich verspreche es Ihnen.“ Sie reichte ihm ihre schöne, gepflegte Hand, die er küßte.

Erleichtert, daß das kleine Verhör so abgelaufen war, stand er auf, um Feuerzeug zu holen, und zündete ihr und dann sich eine Zigarette an. „Und nun, Verehrteste“ — er stützte den Arm auf den Kamin — „nun möchte ich etwas fragen. Hat nicht früher einmal in Ihrem Hause ein Fürst Andlaw verkehrt?“

Frau von Veltheim ließ die Nadel sinken und sah ihn an. „Andlaw? Jawohl. Aber es ist schon lange her, mindestens zehn Jahre. Er kam zu meinem Ältesten, der jetzt in London ist. Blieb auch manchmal zum Tee. Ein besonders schöner Mensch, in der Gesellschaft sehr beliebt, vor allem bei Frauen. Die Männer schätzten ihn nicht. Ich habe ihn dann fallen lassen wegen der Geschichte, bei der er nicht sehr ruhmvoll abging.“

„Was war das für eine Sache?“

„Ach, ich muß mich besinnen. Ein Skandal mit einer verheirateten Frau! Wie war es doch? Er verkehrte in dem Hause — richtig, die Namen fallen mir nur nicht ein. Ein reiches Haus. Ein Bankier, der eine hübsche Frau hatte, die Andlaw im Tattersall kennenlernte. Er kompromittierte sie; sie wurden zusammen gesehen, am Rhein. Der Mann erfuhr es, stellte Andlaw zur Rede. Dieser leugnete empört und schickte jenem seinen Sekundanten. Und der Mann, ein ängstlicher Mensch, der nie eine Pistole in der Hand gehabt, den auch die Entdeckung der Untreue seiner Frau mürbe gemacht, vergiftete sich am Abend vor dem geplanten Duell.“

„Und Andlaw?“

„Reiste nach Japan.“

Teskow schwieg.

„Ein guter Abgang“, sagte er nach einer Pause. „Er ließ sie also sitzen?“

„Natürlich.“

„Und die Frau?“

„Sie überlebte es. Aber sie verschwand — aus der Gesellschaft wenigstens. Sie verkaufte das Haus und zog fort, vielleicht nur in eine andere Straße. Man hat nie mehr etwas von ihr gehört.“

„Und Andlaw?“

„Als er sich wieder zeigte, nach seiner Rückkehr, habe ich ihn nicht empfangen. Andere Familien auch nicht. Dann trat er eine Weltreise an, und über die Geschichte wuchs allmählich Gras.“

„Ist er reich, dieser Andlaw?“

„Er soll Güter in Rußland haben; seine Mutter war Russin. Ob er noch etwas hat, ist eine andere Frage — bei diesem Leben. Er ist ein Verschwender, soll spielen. Ich möchte nichts mehr mit ihm zu tun haben. — Aber wie kommen Sie auf ihn? Ist er etwa wieder hier?“

„Ich sah ihn gestern in der Oper.“

„Nun, dann wird man ihn auch bald überall sehen. Zu mir kommt er sicher nicht mehr. Ich nahm ihn nie mehr an. Zuletzt —“

„Glauben Sie,“ fragte Teskow, indem er die Zigarette zusammendrückte, „daß ein solcher Mann, in einer ähnlichen Lage, einer Frau gegenüber jemals anders handeln wird?“

„Lieber Freund, die Menschen verändern sich nicht. Er wird in derselben Lage genau so handeln. Wehe der Frau, die sich auf einen solchen Mann verläßt!“

Teskow schwieg und sah dem spielenden Hund auf dem Smyrna zu.

„Weiter wissen Sie nichts über ihn?“

„Nein, lieber Teskow. Genügt es Ihnen nicht? Sie sehen so aus...“

„Ich denke darüber nach, mit welcher Strafe das Mittelalter solche Taten belegt haben würde. Halseisen — Kuß der Eisernen Jungfrau?“

„Wahrscheinlich das letztere,“ sagte sie, „wenn es sich um Männer handelte. Die Männer kommen ja immer am besten dabei weg. — Und weshalb nicht? Sie machen sich ja selbst ihre Gesetze. Für solche Vergehen besteht noch immer kein Rechtsparagraph. Nur für die Frauen besteht einer. Ehebruch kann mit Zuchthaus bestraft werden, glaube ich. Die Kerls gehen immer frei aus. Aber,“ setzte sie nach einer kleinen Pause hinzu, während sie die gefallenen Maschen aufhob mit der feinen, weißen Hand, die von kostbaren Ringen glitzerte, „wer von euch ist ohne Schuld, und welcher hätte nicht schon in einer ähnlichen Lage genau so gehandelt, ohne daß es gesühnt wurde — außer an der Frau?“

Sie hatte das ohne besondere Absicht gesagt. Vielleicht dachte sie an einen ganz anderen als an den, der vor ihr saß, aber Teskow rieselte es bei diesen Worten eisig über den Rücken.

Und als er längst draußen in der frischen, kalten klaren Luft unter dem Sternenhimmel dahinschritt, hörte er immer noch den ernsten Ton ihrer Stimme: Welcher von euch ist ohne Schuld?

*

Die Atmosphäre des Menschen, dachte er.

Diese Frau umgab etwas, das ihn berührte wie eine weiche, linde Abendluft.

Ein Trost ging von ihr aus und strömte auf ihn über.

Das war für ihn die Frau, die er gesucht, unbewußt. Wenn sie jünger wäre, dachte er. Aber nichts ist vollkommen, fügte er für sich hinzu. Er dachte an die blinde Madame du Deffand mit ihrem fünfunddreißigjährigen Liebhaber, dem Lord Walpole, ihrem letzten Amant. Er schrieb ihr achthundert Briefe. Und was für Briefe! Wer schrieb die heute noch, und wo gab es solche Verhältnisse? Nur im achtzehnten Jahrhundert. Heute waren sie undenkbar, unmöglich. Sie schienen fremd, grotesk, lächerlich. Und doch hatten sie bestanden.

Wenn sich der junge Walpole zu dieser Matrone hingezogen gefühlt, mußte er etwas in ihr gefunden haben, was er an anderen Frauen vergeblich gesucht, und wenn es nur ihr Geist war, ihre Atmosphäre, die sie umgab. Fünfzehn Jahre blieb er ihr treu. Mit dreiundachtzig empfing sie seinen letzten Liebesbrief. Diese Dokumente bewahren die Archive in Paris noch heute auf. Weshalb fiel ihm das alles heute wieder ein? Und plötzlich stieg das Bild einer schon halb Vergessenen groß und klar vor ihm auf. Wie eine Warnung.

Er hatte vor vielen Jahren in einem holländischen Badeort eine blonde Rheinländerin kennengelernt, deren reizvolles, liebenswürdig heiteres Wesen ihm sympathisch war. Sie hatten sich aneinander angeschlossen. Sie war verheiratet, reich, elegant, und er hatte hinter diesem glänzenden, lebhaften Geist doch mehr Wärme und Tiefe gefunden, als ihm anfangs geschienen hatte. Aus dem Flirt wurde eine rasch entflammte Neigung und wurden Wochen, die ihm heute noch als ein ganz seltenes und köstliches Erlebnis erschienen.

Dann hatte sie das Leben getrennt. Sie war an den Rhein zurückgereist, er in die Hauptstadt. Ihre Briefe folgten ihm nach. Es waren leidenschaftliche Geständnisse, flammende Liebesbriefe. Aber seltsamerweise konnte er nicht in demselben Ton antworten. Wenn eine Frau liebt, liebt sie immerfort — ohne an etwas anderes zu denken. „Der Mann hat inzwischen anderes zu tun“, sagte wohl Balzac. Er fühlte, es war vorbei. Der Rausch war verflogen, er war ernüchtert, seine Arbeit beanspruchte ihn, die alte Umgebung hatte ihn wieder auf den Boden der Wirklichkeit versetzt. Er ließ ihre Briefe unbeantwortet, und als sie leidenschaftlich und verzweifelt nach den Gründen dieses veränderten Wesens forschte, las er sie überhaupt nicht mehr. Sie wurden ihm lästig. Dann kamen sie seltener und hörten schließlich auf. Ihren letzten Brief hatte er, ohne ihn zu öffnen, verbrannt.

Ein paar Wochen später fuhr er zu einem Termin in eine mitteldeutsche Universitätsstadt. Es lag Schnee. Unterwegs kaufte er sich die „Kölnische Zeitung“. Er überflog sie, am offnen Fenster stehend, und — fand darin die Todesanzeige dieser Frau. Ein unbekannter Gatte zeigte den plötzlichen Tod seiner geliebten Frau an.

Das Erlebnis hatte einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht. Und heute noch, als ihm das Bild dieser Toten aufstieg, fühlte er eine Last sich herabsenken auf seine Schultern. Ein Schatten fiel über seinen Weg.

Er hatte an die Frau zeitweise nicht mehr gedacht, sie aber nie ganz vergessen können. Seltsam, seit sie nicht mehr lebte, lebte sie in ihm... Er machte sich Vorwürfe, daß er ihre Briefe ungelesen vernichtet hatte. Aber es war zu spät.

Ich habe kein Glück mit Frauen, dachte er.

Er hatte unter den Frauen immer die Ausnahmen gesucht. Persönlichkeiten, die über dem Durchschnitt standen — selbständige, reife Frauen, von guter Rasse, kultiviert und klug. Das junge Mädchen lag ihm nicht, nicht solche, naiv und rein, von Elternaugen bewacht, wie die kleine blonde Plessen, noch jene raffiniertere Art, der moderne Typ der Pagenköpfe, die ihm in den Salons begegneten, und deren Benehmen sich auffallend zu seinen Gunsten verändert hatte, seit man von dieser Erbschaft wußte, die die Fama sicher übertrieb.

Er fühlte ihre Nichtigkeit, ihre Hohlheit, die Leere ihrer Gehirne allzuleicht heraus und schaute hinter diese dünnen Masken; er kannte ihre innere Wertlosigkeit.

Ein Leben mit diesen Frauen? — Unmöglich!

Drei Frauen hab' ich gekannt, die es wert waren, geliebt zu werden, dachte er. Die eine, die ihm leichten Herzens den Abschied gab, als ein anderer ihren Weg kreuzte, der ihr besser gefiel. Dann die Veltheim, die ein Leben gelebt, die sich hatte scheiden lassen, um frei zu sein, die sich nie kompromittierte, noch sich irgend etwas nachsagen ließ. Sie hatte ihre Freunde — die Namen wußte keiner. Und in ihrem Haus zu verkehren, galt als eine Auszeichnung. Ihr Privatleben ging niemand etwas an. Es war ein eigener Standpunkt, aber sie vertrat ihn jedenfalls. Schließlich die andere, die sich das Leben nahm, weil sie mehr liebte, als sie geliebt wurde, und ihr Stolz diese Erkenntnis nicht überwinden konnte.

Drei Frauen — und doch ein karges Ergebnis, dachte er.

(Fortsetzung folgt.)

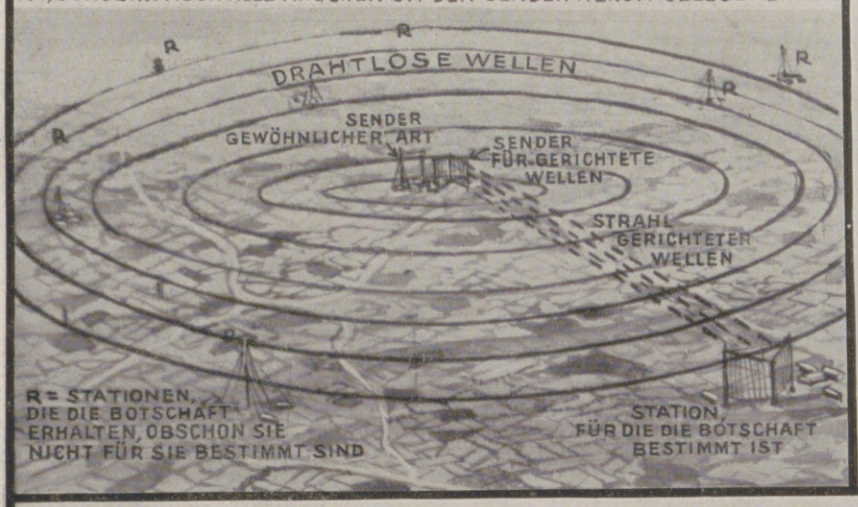
Hosted by Google

Odins Wald.

Nach einer Pastellzeichnung von Wilhelm Lenz.

Hosted by Google

BEIM GEWÖHNLICHEN VERFAHREN STRAHLT DIE BOTSCHAFT IN EINER SERIE KONZENTRISCHER WELLEN VON DER SENDESTATION AUS, SO DASS NICHT NUR DIE STATION SIE AUFFANGEN KANN, FÜR DIE SIE BESTIMMT IST, SONDERN AUCH ALLE ANDEREN UM DEN SENDER HERUM GELEGENEN



ÜBERMITTLUNG EINER BOTSCHAFT VON ENGLAND NACH AUSTRALIEN

Vor einer neuen Entwicklung auf dem Gebiete der drahtlosen Übertragung: Die von Marconi auf seiner Jacht „Elettra" gemachten Versuche mit gerichteten Wellen und ihre Weiterentwicklung. Nach einer Zeichnung von G. H. Davis.

Die Zeichnung veranschaulicht deutlich das Wesen und die Vorteile der gerichteten drahtlosen Übertragung mit kurzen Wellen. Hierbei vermögen sich nur zwei Stationen mit gleichen Sende- und Empfangsreflektoren zu verständigen, so daß Zwischenstationen keine Aufnahme einer gemachten Botschaft vornehmen können. Marconi hat unter Benutzung gerichteter drahtloser Wellen von dem englischen Poldhu aus mit Australien und Südamerika gesprochen. In Deutschland arbeitet bereits der Sender der Station Nauen mit einer 70-m-Welle betriebsmäßig mit der 12000 km entfernten argentinischen Station Monte Grande bei Buenos Aires. (Vgl. auch den Beitrag „Die kurze Welle, eine Umwälzung auf dem drahtlosen Gebiet?" auf Seite 159.)

Hosted by Google

Deutschland und die Londoner Konferenz.

Nach Ankunft der amerikanischen Rechtsanwälte mit dem Staatssekretär Hughes an der Spitze fand eine große freie Zusammenkunft mit den Mitgliedern der Konferenz statt, zu der auch der deutsche Gesandte in London Dr. Sthamer (links) eingeladen wurde. Rechts neben Dr. Sthamer Baron Hayashi, der Führer der japanischen Delegation.

Die Königin Viktoria Eugenia von Spanien mit ihren beiden Töchtern Infantin Beatriz und Infantin Maria Christina.

(Nach der neuesten photographischen Aufnahme.)

Die deutschen Teilnehmerinnen am Internationalen Ärztinnen-Kongreß in London, zu dem seit 1914 zum ersten Male wieder deutsche Ärztinnen zugelassen wurden.

Von links nach rechts: Dr. Laura Turnau, Berlin; Prof. Dr. Lydia Rabinowitsch, Berlin; Dr. Meyer-Wedde l, Hamburg; Dr. Langfeld, Essen; Dr. Hermine v. Heusler-Edenhuizen, Berlin.

Zum Internationalen Eucharistischen Kongreß in Amsterdam: Links: Ankunft des Kardinal-Fürstbischofs Bertram von Breslau (vorn in der Mitte). Rechts neben ihm: Prof. Dr. Ditscheid; links Prinz v. Hatzfeldt. Im Oval: Kardinal van Rossum, der Leiter des diesjährigen Kongresses.

Das neue japanische Kabinett.

Von links nach rechts, unten: K. Inukei (Wirtschaft), K. Iyo (Inneres), Ministerpräsident Graf Kato, Admiral Hyo Jakarabe (Marine); oben: K. Yokota (Justiz), General Ugaki (Krieg), Baron Shidehyra (Auswärtige Angelegenheiten).

Von der feierlichen Beisetzung des Freischärlers Ricciotti Garibaldi, des zweiten Sohnes des italienischen Nationalhelden Giuseppe Garibaldi. In der Mitte der ersten Reihe des Leichenzuges Peppino Garibaldi.

Hosted by Google

Angora. / Von Architekt B. D. A. C. Ch. Lörcher.

Mit sieben Abbildungen nach photographischen Aufnahmen und Zeichnungen des Verfassers.

Für den Europäer war Angora vor einigen Jahren noch ein unbekannter Name, für ihn war die Türkei Konstantinopel. In Konstantinopel war das gesamte politische und wirtschaftliche Leben der Türkei konzentriert, das übrige an Umfang sehr große Türkische Reich bot in seinen Einzelheiten wenig Interesse. Angora, eine türkische Provinzstadt wie viele andere, in der riesigen Weite der kleinasiatischen Halbinsel gelegen, völlig abseits von jedem Weltverkehr und erst durch den Bau der Bagdadbahn in den wirtschaftlichen Interessenkreis Europas gerückt, konnte den westländischen Reisenden wohl kaum anlocken, wenn ihn nicht ganz besondere Geschäfte dorthin führten. Hin und wieder wird ein Woll- und Teppichhändler seine Einkäufe dort gemacht haben, einige Kunsthistoriker führte ihr Spezialinteresse an Kleinasien nach Angora, im übrigen war es eben ein Ort „dahinten in der Türkei".

Heute ist das Wort „Angora-Regierung" bei uns zu einem Schlagwort geworden, das einen ganz bestimmten Begriff verkörpert. Von Angora aus organisierte Mustapha Kemal mit seinen Anhängern den Befreiungskampf des türkischen Volkes, von der Regierung in Konstantinopel als Vaterlandsverräter gebrandmarkt, mit ungeheuren Widerständen kämpfend und — sich durchsetzend. Man muß an Ort und Stelle gesehen haben, welche unsagbaren Mühen und Schwierigkeiten diese junge Generation dort überwunden hat, um nur annähernd sich einen Begriff machen zu können, welche Leistungen und Heldentaten hier von den Kemalisten vollbracht worden sind. Kaum Wege, Straßen in unserm Sinn überhaupt nicht, keine Brücken, dazu wenig Möglichkeit, Munition und Material zu ergänzen, gegenüber einen Gegner, der die besten Teile des Landes in Händen hat, über vorhandene Bahnen und Straßen verfügt und sein Kriegsmaterial aus den Vorräten einer ersten Großmacht ergänzt — so wurde die Freiheit der neuen Türkei erkämpft, ein glänzender Beweis für die Energie und Tatkraft seiner Führer und den Willen der Nation zur Selbsterhaltung. Wer andererseits die Mentalität des Türken kennt, der versteht zu würdigen, was es heißt, den türkischen Fatalismus zu brechen und das Land zielbewußt einem neuen Aufstieg entgegenzuführen. Eine solche Tat erfordert harte zielbewußte Männer, die gegebenenfalls vor geheiligten Überlieferungen nicht haltmachen. Die Ausweisung des Kalifen und seiner Angehörigen ist der Nationalversammlung gewiß nicht leicht geworden, aber es war eine im Volksinteresse notwendige Maßnahme.

Blick auf Angora.

Hauptstraße in Angora.

Der gewonnene Krieg hat dem Nationalbewußtsein der Türken einen gewaltigen Impuls gegeben, und die Kemalisten sind gewillt, dieses Moment zum Wohle des Landes in fruchtbringende Arbeit umzusetzen. Ganz zielbewußt entzieht die jetzige Regierung das politische Leben dem internationalen Einflüssen ausgesetzten Konstantinopel. Angora ist die neue Hauptstadt geworden, dort tagt das Parlament in dem neuen Gebäude der Nationalversammlung. Hier in Anatolien sollen die Volksvertreter in engster Berührung mit der einheimischen Bevölkerung leben und die Nöte und Bedürfnisse des Volkes mit eigenen Augen sehen. Wie bewußt Angora zum politischen Zentrum der neuen Türkei ausgebaut wird, beweist auch, daß die Regierung den fremden Staaten nahegelegt hat, ihre Botschaften nach Angora zu verlegen. Sie werden sich den Wünschen fügen müssen, so schwer es ihnen auch fallen mag, das schöne Konstantinopel mit seinen rein europäischen Einrichtungen und glänzenden Botschaftsgebäuden mit der kleinen, unkomfortablen, echt orientalischen Stadt Angora zu vertauschen.

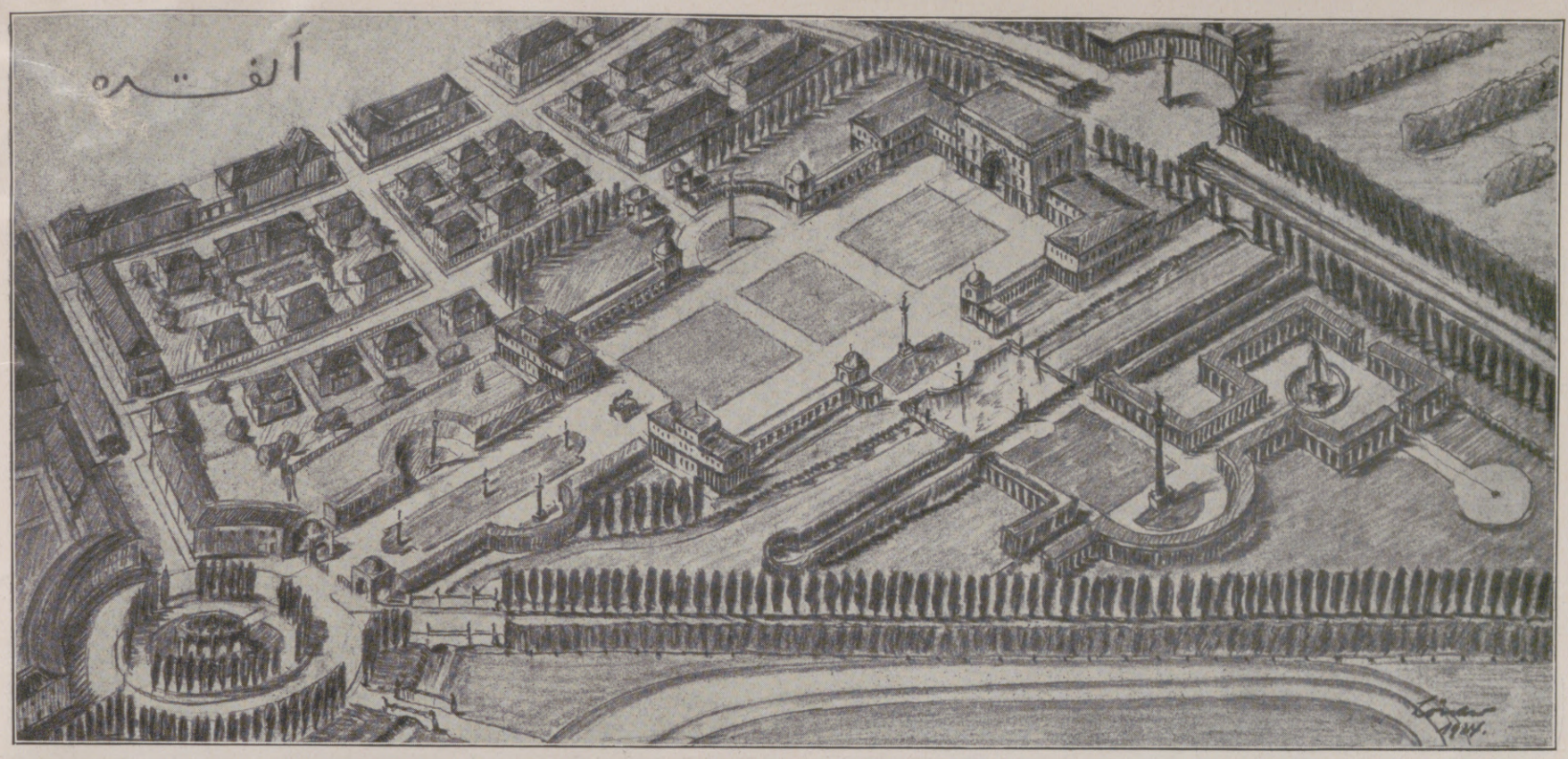
Es ist freilich noch nicht so ganz einfach, von Konstantinopel nach Angora zu kommen. Die Bahnfahrt von beinahe 600 km Länge erfordert 28 Stunden, doch wird auch hier die nächste Zeit Verbesserungen bringen. Der Europäer ist erstaunt, welch schöne Landschaftsbilder die Reise durch Anatolien bietet, und wird seine Vorstellungen von dem Land meist vollständig korrigieren müssen. Mit einem Küstendampfer erreicht man von Stambul aus die Station Haidar Pascha auf der asiatischen Seite, den Ausgangspunkt der Bagdadbahn. Hier ist der erste Kampf mit den Hammals, den Lastträgern des Orients, zu bestehen — wer hier nicht einige Erfahrung hat, der hat das Glück, seinen Gepäckstücken nachzulaufen und sie am Zug wieder zu sammeln. Von Haidar Pascha bis Ismid begleitet der Schienenweg den Golf von Ismid, der einem großen Alpensee gleicht, von Bergmassen umrahmt, überragt vom Massiv des Olymps von Brussa mit einem ewig schneebedeckten Gipfel. Die Fahrt geht durch Oliven- und Zypressenhaine, die von Ruinen und Dörfern malerisch belebt werden. Nach Ismid der Sabandschasee, mit tropischer Vegetation, an den bewaldeten Berghängen herrliche Villenorte der reichen Konstantinopeler.

Die Hadschi-Beiram-Moschee.

Straße in Angora.

Bilder aus Angora, die die jetzige türkische Hauptstadt im gegenwärtigen Zustand zeigen.

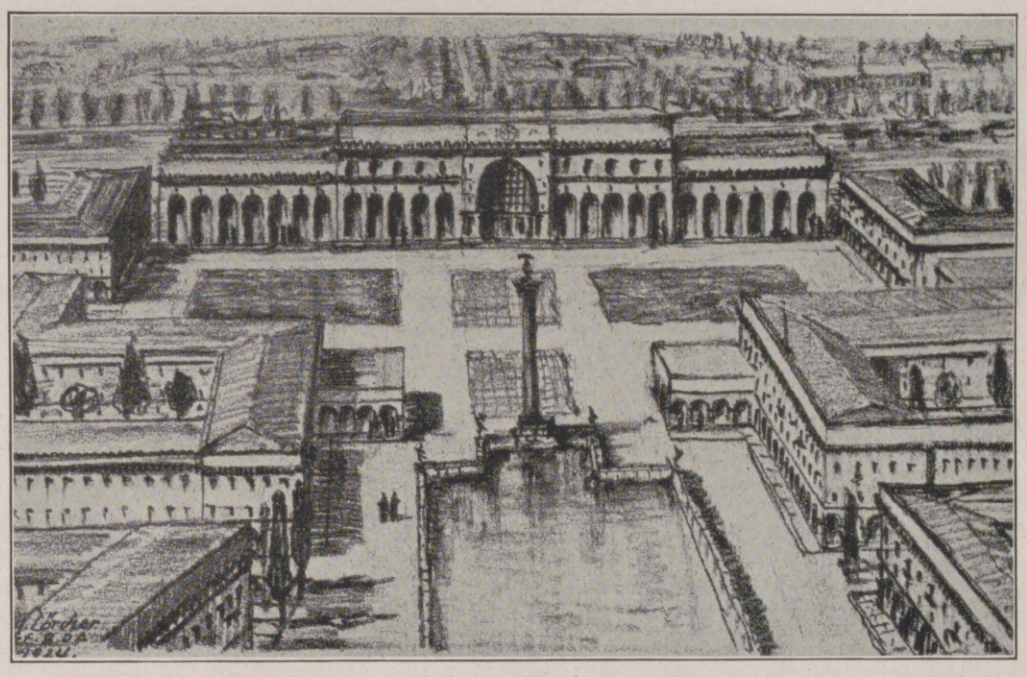
Hosted by Google



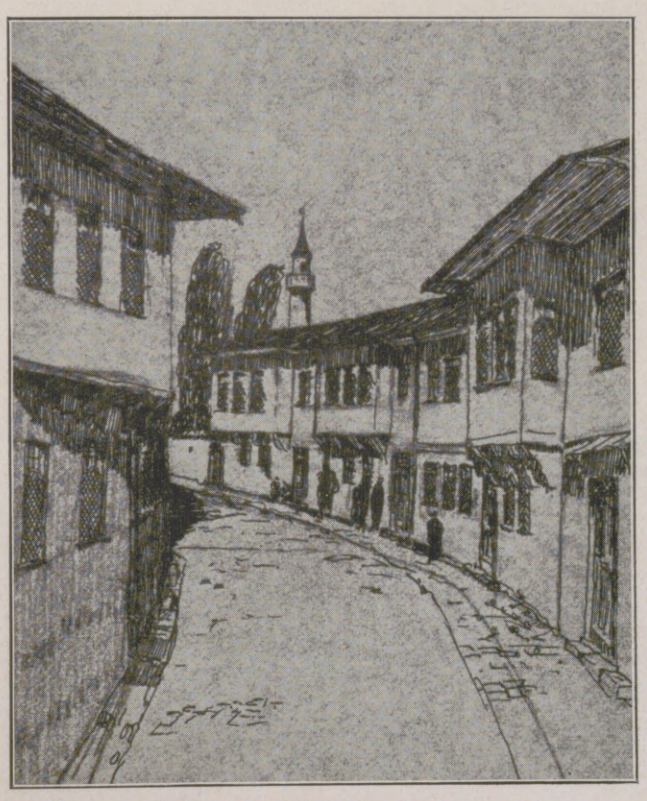
Sportplatzanlage mit Ausstellungspark.

Auf der Station Sabandscha ein wundervolles Bild echt orientalischer Farben. Kinder und Erwachsene, Weiße und Schwarze, mit den wunderlichsten Verzierungen aus bunten Apfelperlschnüren behangen, bieten dem Reisenden unter ohrenzerreißendem Geschrei Früchte zum Kaufe an. Weiter geht die Fahrt in das wildromantische Gebirge, der Weg wird enger und besteht schließlich nur noch aus Schienenweg und Gebirgsbach, von ungeheuren Felsmassen umfaßt. Nach zwölfstündiger Fahrt ist Eskischehr erreicht, wo die Bahn nach Angora abzweigt. Mit 926 m hat die Bahn ihre höchste Stelle erreicht und führt nun durch die anatolische Hochebene, ein eintöniges Land mit kümmerlicher Vegetation. Wir durchqueren den Kriegsschauplatz, der überall noch Spuren ehemaliger Kämpfe aufweist. Endlich nach 28stündiger Fahrt ist das Ziel Angora sichtbar. Der Eindruck der Stadt, die in der respektablen Höhe von 848 m liegt, ist gewaltig. Sie schmiegt sich an einen Berg an, dessen Kuppel von einer riesigen, 500 m langen Burg mit vielen Pfeilern und Türmen gekrönt ist. Die unzähligen kleinen orientalischen Häuser steigern die Wirkung der Burg ins Gigantische.

Angora hieß einst „Ankyra"; der Türke spricht auch heute noch den Namen so, wobei das y einen dunklen Klang erhält. Von jeher war es Knotenpunkt alter Straßen, der Karawanenzüge von Armenien nach Syrien sowie von Persien und Inneranatolien nach Westen. Auch heute noch ziehen täglich Karawanen diesen Weg. Die Ruinen des Tempels des Augustus geben uns Zeugnis seines in den Wänden der Vorhalle eingehauenen Testaments, dessen Inhalt uns Th. Mommsen wieder neu entziffert hat. Als vorgeschobener Posten des Römischen Reiches, später des Byzantinischen, hatte die Stadt viel unter den Anstürmen der Ostvölker zu leiden. Perser und Araber drangen bis hierher vor, 695 n. Chr. besetzten die Araber die Stadt für Jahrhunderte. In den Kreuzzügen fiel sie nach der Schlacht von Doryläon in die Hände der Kreuzfahrer, deren Spuren wir noch öfter im Kreuzfahrerzeichen antreffen. Die im Anfang des 19. Jahrhunderts wiederhergestellten Mauern der Burg sind eine wahre Fundgrube gut erhaltener Reste des römisch-griechischen Kulturkreises. Im Jahre 1213 n. Chr. wurden die Seldschuken Besitzer der Stadt; fünf mächtige Löwen geben Zeugnis ihrer Vorliebe für die Darstellung dieses Herrschers der Wüste. Die Nachfolger der Seldschuken werden 1360 die Osmanen, die die Eigner des Landes mit einer kurzen Unterbrechung geblieben sind. Die Gegend von Angora-Eskischehr wurde die Wiege der osmanischen Macht. Von hier aus breiteten die Türken ihre Herrschaft nach dem Westen aus. Es ist kein Zufall, daß heute nach fast 500 Jahren Angora aufs neue Ausgangspunkt eines neuen Aufstiegs und einer neuen Festigung des Reiches zu werden beginnt. Anatolien stellte von jeher die Kerntruppen der türkischen Armeen. Hier oben schlägt das Herz der Türkei viel mehr als in dem internationalen Einflüssen stark unterworfenen Konstantinopel. In diesen Tatsachen dürften neben vielen anderen, auch strategischen Erwägungen, die Gründe zu finden sein, die die heutigen Leiter der Geschicke des Landes veranlaßten, Angora aufs neue zur Hauptstadt des Reiches zu machen.



Hauptbahnhof und Vorplatz.



Straßenbild.

Wer heute nach Angora kommt, wird sich dem dort herrschenden neuen Geiste nicht entziehen können. In Angora wird gearbeitet; dort hat man mit „Inschallah" („Gott wird's schon geben") gebrochen, dort ist der Wille der Erkenntnis der Notwendigkeiten am Werk. Man findet für die Devise des großen Preußenkönigs, „daß Allah immer mit den stärksten Bataillonen ist", volles Verständnis, und die Führer des Landes sind gewillt, nach dieser Devise zu handeln. Wen sein Wirkungskreis in persönliche Fühlung mit diesen Männern bringt, der gewinnt die Überzeugung, daß es ihnen gelingen wird, den neuen türkischen Staat zu entwickeln und zu festigen.

Für uns Deutsche ist die Lage nach meiner Auffassung günstig. Deutscher Fleiß und deutsche Technik sind noch in frischer Erinnerung. Die Nachfrage nach deutschen Erzeugnissen ist die denkbar regste, leider besteht auch hier zur Zeit das Hindernis unserer Preisgestaltung. Die Besetzung von Konstantinopel durch die Entente hat den Türken ihre wahren Freunde im trefflichsten Lichte gezeigt, und wir Deutsche konnten uns keinen besseren Schrittmacher wünschen. Auf dem Gebiete des Wiederaufbaues der größten türkischen Städte sind die Deutschen bereits die Führenden geworden. Neben einigen anderen größeren Städten bearbeitet der Schreiber dieser Zeilen zur Zeit den Bebauungsplan für die neue türkische Hauptstadt Angora, der grundlegend für die Neugestaltung und Erweiterung der Stadt werden soll. Es wird nach westlichen Erfahrungen auf diesem Gebiet Vorsorge getroffen für eine Entwicklung der neuen Stadt in organischer Angliederung an das Vorhandene für eine Einwohnerzahl von 200000. Auch die Ausarbeitung der Kanalisationsprojekte für diese Städte und Angora ist deutschen Ingenieuren übertragen worden. Hier wie überall in der Welt, wo unser politischer Einfluß ausgeschaltet ist, wird es die deutsche Arbeit in ihrer Güte und Zuverlässigkeit sein, die unser Ansehen in der Welt wieder zu Ehren bringt.

Entwürfe zu einer Neubebauung von Angora.

Hosted by Google

Reichsaufträge für Medaillen.

Von Reichskunstwart Dr. Edwin Redslob.

Verfassungstag 1923 (Vorderseite). Von Prof. Alfred Bocke, Cassel.

Verfassungstag 1923 (Rückseite). Von Prof. Alfred Bocke, Cassel.

Rettung aus Seenot. Von Prof. Alfred Bocke, Cassel.

Ruhrmedaille (Vorderseite). Von Ludwig Gieß, Berlin.

Ruhrmedaille (Rückseite). Von Ludwig Gieß, Berlin.

Da es im gegenwärtigen Deutschland nicht an Künstlern, wohl aber an bestimmten Auftraggebern fehlt, bekommen behördliche Arbeiten schon darum eine verstärkte Bedeutung, weil gerade bei ihnen Auftrag und Absicht des Bestellers deutlich hervortreten. Während sich nun dabei auf dem Gebiet der amtlichen Graphik eine fühlbare Einheit herausstellt, tritt das Gebiet der Medaillenkunst und der Münzprägung demgegenüber noch zurück, besonders wohl deswegen, weil in der Zeit der Inflation die Münzprägung nur vereinzelt vorgenommen wurde, so daß eine Unterbrechung der Tradition erfolgte, die auch auf die Medaillenprägung abgewöhnend wirken mußte. Immerhin haben in den letzten Jahren namhafte Künstler Medaillen für Zwecke des Reiches gearbeitet, nämlich Wackerle in München, Gieß, Encke und Raemisch in Berlin, Bocke in Cassel und v. Gosen in Breslau.

Dazu kommen Arbeiten auf dem Gebiet des Münzwesens, zum Teil hervorgegangen aus einem engeren Wettbewerb, sowie das Signum für Hartgeld der Rentenwährung, das Raemisch gearbeitet hat, und neuerdings wieder Vorentwürfe für Hartgeld, an denen Prof. E. R. Weiß, R. Sintenis und Prof. Dasio beteiligt sind.

In unmittelbarem Zusammenhang mit der Geldprägung steht die Medaille von Wackerle, die als Ehrengabe des Reichspräsidenten, auf einem Sockel aufgestellt, für Zwecke von besonderer Bedeutung mit eingeprägter persönlicher Widmung verliehen wird, sowie die Ausfertigung des gleichen Entwurfes als Medaille mit der Inschrift „Für deutsche Tat".

Während Wackerles Adler nur dadurch eine Beschränkung auferlegt war, daß er auf flache Prägung und auf gleichmäßige Ausfüllung der Fläche achten mußte, konnte er in der Medaille zu einer stärkeren Hervorhebung des Reliefs kommen und das Hauptmotiv seines Adlers, den Ausdruck des Aufstieges, in der Kraft und Haltung der Schwingen wirkungsvoll zur Geltung bringen. In ihrer Sachlichkeit sowie in ihrer Beziehung zu dem auf Geldstücken ausgeführten Reichsadler liegt ein besonderer Vorzug dieser Medaille.

Zur Verleihung für bestimmte Zwecke sind noch zwei Medaillen ausgeführt worden: eine Samaritermedaille von Theodor v. Gosen und eine Medaille für Rettung aus Seenot von Professor Alfred Bocke. Die Samaritermedaille von Gosen ist besonders für das Ausland bestimmt. Sie braucht daher ein allgemeinbekanntes Motiv, das in dieser Gruppe mit innerer Klarheit und Vornehmheit gefunden wurde. Die Medaille für Rettung von Schiffen aus Seenot gelangt im allgemeinen in weniger zarte Hände, die durch Daransetzen des eigenen Lebens und herzhaftes Zugreifen bei Unglücksfällen auf hoher See geholfen haben. Professor Bocke hat für diese Medaille eine Sprache gefunden, die in ihrer Kraft und Unmittelbarkeit erfreulich ist.

Dem Wunsch der sportlichen Jugend nach Ausgabe eines Ehrenpreises wurde zum erstenmal am Verfassungstag 1923 entsprochen. Auch diese Medaille ist von Prof. Alfred Bocke geschaffen worden, der es wiederum verstand, eine wirkungsvolle, dem besonderen Zweck durchaus angepaßte Form zu finden. Vorderseite und Rückseite der Medaille sind dabei in besonders schönem Maße zusammenkomponiert, so daß die Medaille wirklich „aus einem Guß" ist.

Ein bestimmter Zweck, ähnlich dem Wunsch), eine Erinnerung an den waffenlosen Kampf gegen Unrecht im Ruhrgebiet zu schaffen, ließ den Entwurf einer Medaille von Edwin Scharff, damals in München, jetzt in Berlin, entstehen, sowie eine in Eisen gegossene Medaille von Ludwig Gieß, Berlin. Scharff hat die passive Form der Abwehr in der Gestalt eines Arbeiters dargestellt, die wie die Skizzierung einer großen Denkmalsfigur wirkt. In feiner Weise hat er es verstanden, den Hintergrund zu beleben, und zwar in einer Art, der eine zwingende Stimmung zu eigen ist. — Die Medaille von Gieß hat darin ihren einzigartigen Wert und inneren Reiz, daß sie die Einheit von Mensch und Maschine und die Notwendigkeit und innere Kraft rhythmischer Arbeit in monumentaler Weise zeigt. Wenn auch diese aus dem Geist unserer Arbeit hervorgegangene Formensprache dem sehnsuchtsvoll am Vergangenen hangenden Kunstgeschmack der Mehrzahl des Publikums heute nur schwer verständlich ist, so wird doch jeder, der die Auseinandersetzung mit den Kräften der Gegenwart für eine der ernstesten Aufgaben des Künstlers hält, den Wert einer solchen Lösung begreifen: für den Heutigen noch vielfach von fremder Sprache, wird ein solches Werk doch den Kommenden als Ausdruck unserer Zeit zu dienen vermögen.

Unter den Medaillen, die sich mit der Lösung des Reichsadlers beschäftigen, ist außer einem reizvollen Entwurf von Gieß, der für Geldstücke gedacht war, als besonders wertvoll ein Entwurf von Waldemar Raemisch zu nennen. Raemisch hat hier versucht, dem Adler, den er stehend dargestellt hat, das Äußerste an Größe zu geben, was innerhalb eines Rundes zu erreichen ist. In den drei Bogen von Kopf und Schwingen liegt eine Kraft, die an romanische Wölbungen erinnert.

Diese Medaille, die bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit zur Ausführung gelangen soll, steht in engster Beziehung zu einem Entwurf, den derselbe Künstler für ein Koppelschloß der Reichswehr gemacht hat. Sie ähnelt einem Entwurf für den Vierkampfpreis der Reichswehr, bei dem der Adler in Profilstellung über einem Schilde steht. Wie also die Medaille von Wackerle im Zusammenhang mit dem auf Münzen verwendeten Hoheitszeichen steht, so stehen diese Entwürfe gleichfalls im Zusammenhang mit Vorarbeiten für bestimmte praktische Zwecke.

Als letzte Medaille schließt sich an diese Reihe eine Arbeit des Bildhauers Eberhard Encke, die mit der auf einem Schild in Fraktur angebrachten Inschrift „Dem lebenden Geiste unserer Toten 1914/1924" aus Anlaß der nationalen Gedächtnisfeier für die Kriegsopfer im August 1924 gearbeitet wurde. In ihrem inneren Charakter, vor allem der metallischen Schwere, und in der Kraft der Formensprache innerlich der Ruhrmedaille von Ludwig Gieß verwandt, ist hier in einer für derartige Aufträge nötigen Weise das rein Persönliche in vorbildlicher Art zurückgedrängt. Der Grundgedanke des Werkes, das den Opfertod unter das Symbol des Lebens stellt, ist dabei in einer packenden und wohl auch allgemeinverständlichen Weise zum Ausdruck gebracht. Besonders wirkungsvoll sind die Ausnutzung des Raumes und die Gestaltung der seitlichen Flächen durch die Strahlen, innerhalb deren die Gruppe angebracht ist. Meisterhaft ist die Verteilung der beiden Figuren. Die linke Hand des aufsteigenden Körpers rührt an den äußersten Rand der Metallscheibe, während der rechte Arm des Niedersinkenden fast die entsprechende Stelle des unteren Randes auf der diagonal liegenden Seite trifft.

Damit schließt sich die Zahl der bisher in Auftrag gegebenen Medaillen. Wenn sie auch infolge der Notlage der Zeit verhältnismäßig gering ist, so dürfte die bisher verwirklichte Reihe doch um der Eigenart der Lösungen willen, vielleicht aber auch infolge eines gewissen Einklanges von Wert sein, der die einzelnen Aufträge innerlich verbindet.

Reichsadler. Von Prof. Wackerle, München.

Stehender Reichsadler. Von Waldemar Raemisch, Berlin.

Ruhrmedaille. Von Edwin Scharff, Berlin.

Samaritermedaille. Von Theodor v. Gosen, Breslau.

Zum Gedächtnis der Kriegsopfer (Vorderseite). Von Eberhard Encke, Berlin.

Zum Gedächtnis der Kriegsopfer (Rückseite). Von Eberhard Encke, Berlin.

Hosted by Google

Der Leuchtturm von Wenningstedt auf Sylt. Nach einem Temperagemälde von Karl Säwert.

Hosted by Google

Ein Weinhaus vor der Ernte.

Die Höhere Gärtnerlehranstalt Dahlem bei Berlin.

Zum 100jährigen Jubiläum am 15. August.

Theodor Echtermeyer,
Leiter der Höheren Gärtnerlehranstalt Dahlem.

Halle im Blumenschmuck als Verbindung zwischen Gewächshäusern.

Ist auch der Gartenbau kulturgeschichtlich der Vater der Ackerwirtschaft, so wurde er wirtschaftlich fast bei allen Völkern von dieser seiner Tochter in den Schatten gestellt. Erst die letzten hundert Jahre mußten in Deutschland vergehen, um in wachsendem Maße dem Gartenbau im Gesamtgetriebe von Leben und Wirtschaft die Stellung zu geben, die wir heute als selbstverständlich empfinden. Kleine Keime entfalteten den heute so gewaltigen, weit bis in die Höhen der Kunst verzweigten Baum des „Gartens“ neben dem „Acker“. Aus vorausschauendem Geist fühlten selbstlose gute Gärtner, daß der Baum nur gedeihen könne, wenn sie in einer Gartenbauschule vor allem für Gärtnernachwuchs sorgten aus Geist von ihrer Art. In diesem Sinne schuf Peter Joseph Lenné auf der Grundlage des „Vereins zur Beförderung des Gartenbaues“ vor 100 Jahren die erste preußische „Gärtnerlehranstalt“ in Schöneberg bei Berlin. Die damalige Verbindung dieser Anstalt mit dem Botanischen Garten und den königlichen Gärten, deren weithin wirkender Leiter Lenné war, hat der Gärtnerlehranstalt ihre Einzigartigkeit erhalten, sowohl als sie in Wildpark bei Potsdam seßhaft wurde, als auch nach ihrer Übersiedlung im Jahre 1903 nach Dahlem, diesem Welt-Vereinigungsort der wissenschaftlichen, praktischen und künstlerischen Botanik. Als treibende Kraft für die Verlegung nach Dahlem wirkte durch den verstorbenen Ministerialdirektor Dr. Thiel der noch heute an der Spitze der Gärtnerlehranstalt stehende Honorarprofessor und Landesökonomierat Theodor Echtermeyer. In einer für alle Lehreinrichtungen schweren Zeit ist es ihm gelungen, durch Steigerung der Einnahmen aus Erzeugnissen des Anstaltsgeländes die Lehranstalt als solche in ihrem Dasein zu erhalten und sich rastlos für die Steigerung ihrer eigentlichen Wirksamkeit durch ihre wissenschaftlich, praktisch und künstlerisch berufene Lehrerschaft einzusetzen. Hoffentlich bildet der erstrebte Anschluß an die Landwirtschaftliche Hochschule, die gleichzeitig nach Dahlem zieht, einen glücklichen Schritt der Gärtnerlehranstalt am Ende ihres 100. Lebensjahres.

Die „Höhere Gärtnerlehranstalt Dahlem“ bildet nicht Gärtnerlehrlinge aus, zu welcher Annahme ihr veralteter Name verleitet, sondern sie trägt praktisch-gärtnerisch fertigen Männern die wissenschaftlichen, technischen und künstlerischen Höchstergebnisse der Zeit vor, damit sie später, auf den hier erworbenen Fähigkeiten selbstschöpferisch weiterbauend, den ganzen wirtschaftlichen und seelischen Reichtum, der vom Gartenbau ausgeht, in freiem oder amtlichem Wirken dem Vaterland nutzbar machen. Das Beispiel der Pflichttreue bis zum Lebensopfer haben 60 Gefallene früherer Hörer der Gärtnerlehranstalt gegeben, viele andere durften nach leuchtender Bewährung aus dem Felde zurückkehren.

Die glückliche Lage Dahlems zu Berlin bietet befruchtende Belehrung auf allen gärtnerischen, wissenschaftlichen und künstlerischen Gebieten. Die Kultureinrichtungen der Anstalt selbst zeigen neben vielen Versuchs- und Forschungsmitteln, was durch Ausnutzung und Überwindung des Klimas geleistet werden kann. Die Blumenschmuck- und schmückende Raumkunst hat in ihrer hier gepflegten leitmotivischen Auffassung durch unmittelbare und mittelbare Schüler der Gärtnerlehranstalt die Blumenausstellungen der letzten Jahrzehnte bestimmend beeinflußt. Zwei kleine Abbildungen nur können das hier andeuten. Die Wirkungen auf dem Gebiete der Gartenkunst, die von hier ausgingen, sind bekannt. Selbständige Abteilungen bilden Bodenkunde, Pflanzenphysiologie und Fruchtverwertung. Das hier vermittelte botanische Gesamtwissen dürfte dem an Universitäten ähneln.

So sind sachlich alle Vorbedingungen gegeben, die Höhere Gärtnerlehranstalt Dahlem als eine „Hohe Schule des Gartenbaues“ zu bezeichnen. Als solche grüßt sie heute an ihrem 100. Geburtstag die Zukunft, die aus ihr auch der Form nach hervorgehen lassen wird eine „Hochschule für Gartenbau“.

Willy Lange.

Stauden-Garten vor dem Lehrgebäude.

Feldblumenstrauß in Bauerntopf.

Sumpfpflanzen in Anlehnung an japanische Blumenkunst.

Hosted by Google

Jubelnde Begrüßung einrückender Reservisten auf dem Potsdamer Platz in Berlin.

Huldigung der Berliner Bevölkerung vor dem Kronprinzlichen Palais in Berlin am Abend des 1. August.

Vor zehn Jahren: Der Weltkrieg im Spiegel der „Illustrirten Zeitung".

Nach zeitgenössischen Zeichnungen von Felix Schwormstädt.

Hosted by Google

An der Stromſchnelle.

Nach einer Ölſtudie von H. Buſſe.

Hosted by Google

OTAKI=SAN,

DAS KLEINE FRÄULEIN BAMBUSBLÜTE

EIN ROMAN AUS DEM JETZIGEN JAPAN — VON OTFRID VON HANSTEIN

Erstes Kapitel.

Ni=ju.“

Dr. Eduard Schwarz hat in seinem ganzen Leben die Zahl zwanzig nicht mit solcher Freude aussprechen hören wie in diesem Augenblick, da der Bademeister im Schwefelbad Shimo=no=suwa sie ausrief. Es war ihm, als sei er am ganzen Körper gebrüht wie ein Krebs. Zum Teufel nochmal! Vierzig Grad Hitze zwanzig Minuten lang auszuhalten, ist für einen Europäer wahrhaftig keine Kleinigkeit. Und doch, Dr. Kito, der kleine japanische Arzt, der mit seiner etwas angejahrten Frau und seinen beiden niedlichen Töchtern im Alter von siebzehn und achtzehn Jahren, alle drei natürlich ebenso splitternackt wie er selbst, in derselben großen Badewanne oder, richtiger gesagt, Badetonne gesessen hatte, mußte recht haben, denn der böse Rheumatismus, den er sich an der Küste geholt hatte, war in den acht Tagen seiner Kur in den hiesigen Schwefelbädern schon fast vorüber.

Er nickt, in diesen acht Tagen bereits an die japanischen Sitten gewöhnt, den niedlichen nackten Fräulein, dem Herrn Doktor und seiner Frau Gemahlin zu und legt sich auf eine Pritsche. Sofort kommt der Ama=san, der Kneter, herbei, um das Werk zu vollenden. Dieser Ama=san ist allerdings ein altes, blindes Weib, aber er macht seine Sache vorzüglich. Knetet seinen ganzen Körper durch, als sei er eine Rolle Kuchenteig, und wickelt ihn dann in eine Matte.

Herr Dr. Eduard Schwarz nimmt mechanisch die japanische Pfeife mit dem winzigen Köpfchen und dem langen Stiel und tut zwei Züge. Gut ist es, daß die Pfeife nicht mehr Tabak faßt, denn der Herr Doktor ist bereits eingeschlafen, während neben ihm schon längst eine neue Badegesellschaft, Herren und Damen, Mütter und Töchter und ganz fremde Männer, wild zusammengewürfelt, in der großen Badewanne schwitzt. Als echte Japaner empfinden sie die Hitze durchaus nicht als lästig und harren munter schwatzend bis zum erlösenden Ni=ju aus.

Eine Stunde ist vorüber. Der Doktor ist aufgesprungen und hat sich in einen ganz leichten Kimono gehüllt. Wie angenehm ist dieses lose, bequeme und dünne Gewand. Er fühlt sich wie neu geboren und macht einen Spaziergang.

Shimo=no=suwa ist ein überaus beliebter Badeort und liegt angenehm in einem Bergkessel, der größtenteils von dem fischreichen Suwa=See ausgefüllt ist. Welch ein billiges und bequemes Bad. Kurtaxen und Kurmusik gibt es nicht, dafür aber ein paar heiße Quellen, in denen man sich Eier kochen kann, ohne vorher irgendein Feuer anstecken zu müssen. Die Badehäuser haben auch keinen großen Aufwand erfordert, denn es sind einfache Holzbaracken, die allerdings zwei getrennte Eingänge haben, den einen für die Damen und den anderen für die Herren. Aber das ist nur äußerlich, denn drinnen, wo die großen, ständig mit dem naturheißen Schwefelwasser gespeisten Bottiche stehen, kommen doch Männlein und Weiblein zusammen und hocken sich gemeinsam in die Kübel.

Der Herr Doktor geht durch die Straßen. Hier promeniert jetzt die elegante Welt, denn es sind durchaus vornehme Japaner, die hier verkehren. Vor ihm wandelt seine Exzellenz General Shoki mit Frau, Sohn und Tochter, und der Sohn führt seine beiden Kinder, den achtjährigen Jungen und das siebenjährige Mädel an der Hand. Die Herrschaften wissen es, sich elegant nach neuester Bademode zu kleiden und zu benehmen. Die Damen haben nach genossenem Bade ihren Kimono graziös um die Hüfte geschlungen, so daß er den Unterkörper flüchtig bedeckt, der oberen Hälfte aber in vollstem Maße die Wohltat des lauen Abendwindes zuteil werden läßt; die Herren sind mit Sandalen bekleidet und tragen ihren Kimono, der natürlich auch ihr einziges Kleidungsstück ist, hübsch zusammengerollt wie einen Paletot über der einen Schulter. Die Kinder sind selbstverständlich vollkommen nackt.

Da kommt eine Basha heran, ein japanischer Omnibus. Der Postillon trägt wiederum als einziges Kleidungsstück sein Posthorn, dem er recht gut gemeinte, dafür aber um so unmelodischere Töne entlockt, und in dem vorweltlichen Gefährt sitzen zusammengepfercht wie gepökelte Heringe Männlein und Weiblein und haben ihren Kimono sauber gefaltet auf dem Schoß liegen.

O du herrliches Badeleben in Shimo=no=suwa! Wie billig ist das alles! Wie wenig Sorgen macht es einem Familienvater, mit Sack und Pack hierherzuziehen! Wie gut und heilkräftig sind die Bäder, und wie sittsam geht es bei aller Urwüchsigkeit hier zu!

Der Doktor hat das Dörfchen verlassen. Die Abendsonne vergoldet noch die Höhen des Asa=mayama, des massigen Kraterkegels, von dessen abgeplatteter Spitze eine schwarze Rauchwolke in den hellen Mondhimmel aufsteigt, und im Vordergrunde ragen wilde Felspartien bis dicht an das Dorf. Nun breitet sich vor ihm der See. Einsam ist es hier. Die Japaner sind meist schon in die Yadoyas, die Herbergen, gegangen, hocken auf den reinlichen Matten, natürlich barfuß oder mit Strümpfen bekleidet, denn da der Japaner auf Möbel verzichtet, stets auf diesen sauberen Matten hockt und auch auf sie die ganz niedrigen Tischchen mit den Eßwaren stellt, darf natürlich kein schmutziger Stiefel diese Matte verunreinigen.

Der Doktor schreitet weiter. Wie schön ist es, hier in der wohligen Abendluft noch zu wandeln! Er war ganz allein von Tokio heraufgekommen, um hier seinen Rheumatismus zu verlieren, und will nun am nächsten Tage wieder nach Tokio zurück. Dann heißt es: Lebewohl, du schönes, seltsames Japan! Der Weg soll ihn nordwärts führen nach Korea, dem Wetterwinkel des Ostens, und von dort über Peking mit der Eisenbahn in die Heimat. So schaut er sich noch einmal in dieser von der Abendsonne vergoldeten Bergwelt um.

Sein Auge haftet am See. Dort steht ein seltsames Wesen.

Ein hochgewachsener Mann, ein Japaner kann es wohl nicht sein. Dazu ist er zu groß. Er trägt einen langen weißen Rock, Pumphosen darunter, und auf dem Kopf einen riesigen schwarzen Hut, der eigentlich aussieht wie ein umgestülpter Blumentopf, nur daß er eine breite Krempe besitzt.

Der Doktor ist verwundert. Ein Koreaner? Wie kommt ein Koreaner in echter Landestracht hier nach Shimo=no=suwa?

Noch wunderbarer aber ist, was dieser Mann tut. Er ist so eifrig beschäftigt, daß er den herankommenden Europäer gar nicht beachtet. Er hat eine Menge Steine in der Art einer unförmlichen Perlenkette mit einer Schnur aneinandergebunden. Jetzt füllt er die Taschen seines langen Gewandes ebenfalls mit Steinen, und nun legt er diese schwere Kette um seinen Hals. Dann steigt er langsam zum See hinunter.

Dr. Schwarz begreift. Unzweifelhaft will der Mann sich ins Wasser stürzen und hat sich mit Steinen beschwert, um unterzusinken. Mit einem Sprung ist der Doktor heran. Jetzt sieht ihn der Mann, will eilig ins Wasser, aber schon hat der Doktor seine Hand gefaßt.

„Hallo, guter Freund, zum Baden im See ist der Abend zu kühl.“

Der Koreaner steht da und sieht ihn mit halb ärgerlich finsterem, halb beschämtem Gesicht an.

„Ich will nicht baden.“

Der Doktor steht jetzt zwischen ihm und dem See. Es ist gut, daß er schon einmal in Korea war und die Sprache ein wenig spricht, wenn der Mann da sicherlich auch Japanisch kann. Aber Heimatsprache ist manchmal ein anheimelndes Ding, wenn sie im geeigneten Augenblick an das Ohr klingt. So redet er ihn in koreanischer Mundart an.

„Was ist dir geschehen, daß du so Verzweifeltes tun willst?“

Der Mann antwortet nicht, aber jetzt dämmert in dem Doktor Erinnern auf.

„Herrgott, bist du nicht —?“

Auch der Koreaner hat ihn erkannt. Er nickt.

„Kim=Kong=Diu=Ming=Song=Wöng.“

Dr. Schwarz weiß Bescheid. Dieser lange Name ist gar nicht so lang, wie er aussieht. Der Mann heißt Ming, gehört zu der großen Familie der Kim, stammt aus der Stadt Kong=Diu, und das Song=Wöng bedeutet nichts als „Herr“. Dr. Schwarz ist also vollkommen im Bilde. Der Mann da vor ihm ist Ming, der Sohn seines Wirtes in Kong=Diu, bei dem er selbst eine Woche krank lag. Dieser kluge und gegen seinen Vater so unendlich rücksichtsvolle Ming. Unwillkürlich denkt er an jenen Abend zurück, als er verwundet von der Tigerjagd zurückkam, frierend und erschöpft, und Ming ihn in seines Vaters Haus brachte, in dieses seltsame koreanische Haus, ein ganz unwahrscheinliches Gebilde. Die Steine des Fundaments waren nicht gemauert, sondern mit Baststricken zusammengeschnürt und dann mit Lehm verschmiert. Die Streben des Fachwerks erhoben sich nicht etwa gerade, sondern gingen krumm und windschief nach allen Richtungen, und so seltsam war auch das Dach. Aber wie warm war es in diesem Hause, das von außen so schwarz geräuchert aussah, als sei es schon mehreremal halb verbrannt! Das kam davon, daß der Schornstein nicht etwa oben mündete, sondern unten am Boden. Zwischen der Erde und dem Lehmestrich der Wohnräume, der mit sauberem Papier ausgeklebt ist, befindet sich je ein Raum, durch den der nach unten geleitete Rauch des Herdes hindurch muß, so daß dieser heiße Rauch dort wie eine Dampfheizung wirkt, ehe er aus dem Loch entweicht und die Hauswand verrußt. Freilich, eine Dampfheizung, die im Sommer ebenso brennt wie im Winter und an heißen Tagen den Aufenthalt im Hause zur Hölle macht. An diesen Abend denkt jetzt der Doktor. Und auch Ming scheint seine Absicht vergessen zu haben. Der Doktor fragt weiter.

„Was ist dir geschehen, wie kamst du hierher?“

„Der japanische Agent hat mich verlockt und mir goldene Berge verheißen!“

Verhaltene Wut spricht aus dem Koreaner, doch der Doktor begütigt.

„Erzähle mir ruhig, vielleicht trifft es sich gut. Ich stehe im Begriff, nach Tokio und von dort wieder nach Korea zu gehen.“

Das Gesicht des Verzweifelten leuchtet auf. Er wirft sich, so lang er ist, vor dem Deutschen zur Erde und schlägt mit der Stirn auf den Boden.

„Herr, ich beschatte die Erde vor deinen Füßen. Ich bin dein Sklave, dein niedrigster Sklave, aber erbarme dich, nimm mich mit dir! Laß mich dein Diener sein, dein elendester Diener, aber nimm mich mit dir in meine Heimat!“

„Das könnte geschehen. Oder hast du hier ein Verbrechen begangen? Und fliehst vor Strafe?“

Ming schüttelt den Kopf.

„Herr, weißt du es nicht, wie es dem Koreaner in Japan geht?“

Dr. Schwarz nickt. Er weiß es nur zu gut. Seit der ewige Streit um Korea zwischen Rußland, Japan und China zu Japans Gunsten entschieden wurde, ist vieles anders geworden. Niedergebrochen ist in ewigen Kämpfen die alte Kultur in Korea. Japan schafft Neues, schafft vieles Gute drüben, hat aus Söul, der alten verrotteten Hauptstadt, eine moderne Industriestadt gemacht. Aber die Koreaner, die es als billige Arbeitskräfte zu sich hinüberlockte, haben die Hölle auf Erden. Der Japaner haßt sie in Wahrheit und verachtet sie. Der Arbeiter erblickt in ihnen den billigen Konkurrenten. Wo etwas geschieht, ist der Koreaner der Sündenbock.

Ming springt vom Boden.

Hosted by Google

„Ich halte es nicht länger aus. Ich wollte ein Ende machen und lieber sterben, aber dich sendet Buddha. Frei war ich in meinem Dorf, und hier bin ich ein verachteter Sklave. Nimm mich mit dir hinüber."

Der Doktor nickt.

„Wirf die Steine da fort. Komm mit mir in die Yadoya. Ich will morgen die Stromschnellen des Tenriu-gawa hinab und so auf schnellem Wege zur See. Ich denke, in acht Tagen sind wir spätestens in Korea."

„Wie soll ich dir danken!"

„Gar nicht, denn ich suchte einen Diener. Sieh zu, daß ich zufrieden mit dir bin. Und wir reisen zusammen."

Es ist später am Abend. Der Doktor sitzt auf der Matte in dem kleinen Zimmer der Yadoya. Dem Europäer hat man Kissen herbeigebracht als bequemeren Sitz. Auf den Knien huschen die kleinen Ne-sans herein. Immer lächelnd, immer vergnügt, die Köpfchen mit den etwas kleinen Nasen schief haltend, den Kimono mit dem Obo, der großen Rückenschleife, in den fröhlichen Farben geschmackvoll drapiert, das schwarze Haar kunstvoll aufgebaut, so kriechen sie herein, gleich drei auf einmal. Die eine bringt heißen Tee, die andere allerhand Zuckerzeug und die dritte das Hibachi, ein kleines Kohlenbecken auf einem Metalluntersatz, daneben Aschenbecher, Tabak und Pfeife. Wie drollig sie sind, wenn auch ihre Gesichter mit den Schrägaugen ein wenig seltsam anmuten. Und jetzt bringt eine vierte Reis mit gebratenen Aalstücken. Er erhält, eine Rücksicht für den Europäer, einen Löffel anstatt des Stäbchens.

In einer Ecke desselben Gemachs hockt Ming, der Koreaner. Verwundert war das Gesicht des Yadoya-Wirtes gewesen, als der Doktor ihn heimbrachte. Aber er hatte doch nicht gewagt, sich ihm zu widersetzen. Jetzt stellt man auch Ming Reis, Tee und Rauchzeug hin. Ein stilles Abendessen. Eine Wirtstafel gibt's nicht in der Yadoya. Ein jeder ißt in seinem Zimmer. Dem Gaste gegenüber hockt die Ne-san und sieht ihm aufmerksam zu. Kaum ist das winzige Teeschälchen leer, so hat sie es auch schon wieder mit neuem Tee oder auch mit Raki, dem kräftigen Reisbranntwein, neu gefüllt. Ebenso das Reisschüsselchen. So lauscht sie auf jeden Wink, selbst vollkommen stumm, und ist der Gast fertig, dann kriechen die Ne-sans immer lächelnd, immer fröhlich wieder herein, räumen ab.

„Befiehlst du den Gesang guter Geishas? Wir haben treffliche."

Nein, der Doktor befiehlt nicht. Er ist müde und will morgen früh aufstehen. Sie bringen ganz weiche Matten herein, seidene Decken mit Flaumfederfüllung, und auf derselben Matte, auf der er eben gespeist, richten sie ihm jetzt das Lager. Dann lächeln sie ihm einen Gutenacht-Gruß zu und huschen hinaus.

Auch der Koreaner hat schweigend gegessen und liegt jetzt auf seinem allerdings einfacheren Lager. Er ist müde und will schlafen. Das ist nicht so leicht in der Yadoya. Nur auf Rahmen gespanntes dünnes Papier trennt die einzelnen Zimmer, und der Nachbar ist nicht müde. Er verschmäht die Geishas des Teehauses nicht. Nebenan kichert's und singt und klimpert es auf dem Koto, der dreizehnsaitigen Harfe. Aber auch das geht vorüber. Es fängt an ruhig zu werden. Plötzlich ein lautes, hartes Klopfen von der anderen Seite! Der Japaner schläft nie eine Nacht vollkommen durch. Wacht er auf, greift er schnell nach dem Rauchzeug, klopft auf dem Metallbecken das Pfeifchen aus und stopft es von neuem. Tut's der eine nicht, tut es sicher der andere. Dann gegen Morgen, wenn endlich dennoch der Schlaf gekommen, werden die Amados, die Bretterwände, die über Nacht um das Haus herumgeschoben werden, um die Diebe zu schrecken, mit lautem Rasseln wieder entfernt.

Der Schlaf ist vorbei. Der Doktor springt auf. In der Nacht hat sich's in der Yadoya herumgesprochen, daß der Europäer einen Koreaner mit sich gebracht hat. Neugieriges Völkchen! Ein kleines Knistern, natürlich! Da hat das Töchterchen des Generals ihren Finger durch die Papierwand gestoßen und schaut jetzt hindurch, um zu sehen, wie sich Europäer und Koreaner vertragen. Ein zweites Loch erscheint in der anderen Wand. Die Frau Generalin möchte gar zu gern sehen, wie es aussieht, wenn sich der Europäer die Zähne putzt.

Die Tos sind auf allen Seiten durchlöchert, und der Doktor eilt auf die Veranda hinaus. Immerhin war's besser als oft. Nicht selten schiebt ein Nachbar, der nicht zu schlafen vermag, die Papierwand einfach beiseite, kommt herein, läßt sich Hibachi und Teetasse nachtragen und lädt sich selber zu Gaste. Muß freundlich empfangen werden, denn er selbst würde es für natürlich finden, wenn ihm so geschähe. Merkwürdige Nacht in der Yadoya. Aber der Morgenwind ist kühl, und vor der Tür stehen die Kulis mit den Yenrikishas, kleinen hochrädrigen Wägelchen mit einem Schutzdach für die Sonne, in denen der Reisende Platz nimmt. Zwei solche hat der Deutsche bestellt. Die zweite für Ming, seinen neuen Diener. Die Yadoya-Wirtin kommt ihm entgegen und hält ihm ein kleines sauberes Holztäfelchen und einen Tuschpinsel hin.

„Wenn du zufrieden warst, Herr, schreibe deinen Namen auf diese Tafel, damit wir sie in der Vorhalle aufhängen."

Das Fremdenbuch der Yadoya.

Die niedlichen Ne-sans lachen ihm zu. Er hat ihnen schon ein reichliches Blumengeld gegeben. Zierlich, wie in allem, nennt der Japaner Blumengeld, was wir Trinkgeld heißen, und man gibt es vorher, damit man besser bedient wird.

Eilig geht's wieder durch das Dorf. Nicht jeder geht bis zur Badehalle. Vor den Türen der Einwohner stehen kleine Kübel. Auch sie werden von heißem Schwefelwasser gespeist, und Männlein und Weiblein nehmen in ihnen ihr kochendes Morgenbad. Jetzt geht's auf der Nakasendo-Straße, einer der drei großen Hauptchausseen, die zur Zeit der Shogune, der japanischen Ritter, im siebzehnten Jahrhundert erbaut wurden, vorwärts. Graue Wolken hängen vom Himmel hernieder. In lange, aus Binsenstroh geflochtene Regenmäntel gehüllt, stehen Bauern in bewässerten Reisfeldern. Pferde werden darin im Kreise herumgetrieben, um frischgeschnittenes Gras als Dung in die schlammigen Felder zu treten. Langsam hebt sich der Nebel. Jetzt tauchen die Felder auf, in denen bereits Getreide zu Garben gebunden wird, und ganz plötzlich sind sie am Bett des Tenriu-gawa. Der Weg wird gefährlich. Ein ganz schmaler Steig führt an dem Felsschrofen hinab. Wie Ziegen lieben es die Kulis, auf dem äußeren Steinrand einherzuspringen, so daß die Räder der Wagen bisweilen frei in der Luft schweben. Am Nachmittag sind sie im Dörfchen Tokimata. Noch eine Nacht in einer bescheidenen kleinen Yadoya. Eine steile, geländerlose Leiter geht zum oberen Stockwerk hinauf. Hier herrscht schon eifrige Seidenraupenzucht, und wundervoll sehen die Maulbeerbäume in ihrer Blüte aus.

Ganz früh am Morgen. Das Boot ist bereit. Gefahrvoll ist die Fahrt den Tenriu-gawa hinab, und nur zehn oder zwölf Menschen wagen sie im Lauf eines Jahres.

Ein ganz flaches Boot. Biegsam die rippenlosen Bretter. Ein Mann mit einem Ruder steuert, mehrere andere halten lange Hakenstangen. Der Europäer in wasserdichtem Regenmantel hockt sich in das Boot. Wieder die Nebelfetzen, die jetzt auf beiden Seiten die hochragenden Uferwände entlang rasen. Dazwischen auf Augenblicke helle Sonnenlichter, die wundervolle Farben in die Nebel hineinzaubern. Die Schiffer haben todernste Gesichter und singen ein einförmiges Lied. Pfeilschnell jagt das Boot dahin, aber noch ist keine Gefahr. Dann verengt sich plötzlich das Tal. Der Bootsführer steht auf und tritt an die Spitze des Schiffleins. Er schlägt mit dem Ruder einigemal dumpf gegen die Wand, um die bösen Geister zu bannen. Aber fast scheint es, als ob diese bösen Geister nur dieses Zeichen erwartet hätten. Ein furchtbares Toben geht los, ein Brüllen, ein Gurgeln und Kochen. Das Schiff wird von Wirbeln erfaßt; der ganze Stromlauf starrt von Klippen, zwischen denen das Wasser hindurchrast. Eine Strömung ergreift das Boot und treibt es direkt auf einen der Felsen zu. Im letzten Augenblick stößt der Bootsführer seine Stange gegen den Fels, der Kahn dreht sich um seine Achse, der Bug hebt sich hoch aus dem Wasser, als wollte das Schiff sich überschlagen, und jetzt schießt es fast kopfüber in die Tiefe hinab, vollkommen vom Gischt überflutet. Sekunden nur, dann hat es ein neuer Wirbel gepackt. Jetzt fliegt es nach rechts, wieder um eines Haares Breite an aufsteigenden Klippen vorüber, und nun ist es, als würde von unten ein Baumstamm gegen das Boot gestoßen. Die Planken biegen sich hoch empor. Sie müssen brechen, aber sofort sind die Schiffer an der gefährdeten Stelle und geben mit ihren Füßen Gegendruck. Ein ganz hartes Schrappen und Schurren, dann fast ein Sprung: das Boot ist frei und steht fast unbewegt. Ein kleiner Kessel im Strombett. Klar scheint von oben die Sonne hinein. An beiden Ufern blühende Hänge, dahinter lachende Hügel. Aber nur Augenblicke. Ein paar kräftige Ruderschläge, und vor ihnen ein neuer dunkler, nachtschwarzer Schlund, aus dem Nebel hervorbrodeln. Wieder die Schläge an die Wände des Schiffes.

„Haltet euch fest!"

Für Augenblicke ist wieder der Grund verloren, der Kahn schießt frei in die Luft, saust dann zwischen ganz engen Klippen hindurch, scharrend, knirschend, als führe er eine Treppe hinab; unaufhörlich schlagen von unten Felsstücke gegen den elastischen Boden. Die Reisenden werden von den Sitzen geschleudert. Immer schwärzer ist vor ihnen der Schlund, und der Gischt sprüht über ihre Köpfe, dann wieder Helle und ruhiges Wasser. Eine gewaltige Landschaft. Steil sind die aufragenden Wände, mit Wald bewachsen, der aussieht, als habe ihn nie ein Fuß betreten. Riesige japanische Zedern, dazwischen Eichen, Kastanien und Pinien. Niedergebrochene gewaltige Stämme, die weit über den Fluß ragen und von blühenden Winden überwuchert sind, als seien es Lianen in einem tropischen Urwald. Dann wieder Hänge, die mit Tausenden blühender Azaleen und Glockenblumen übersät sind. Saftiges Moos in allen Farben. All das huscht wie ein flüchtiges Filmbild vorüber. Dann reißt sie ein neuer Wirbel in eine noch schrecklichere Schlucht. Gigantischer, grausiger als die vorige. Bewundernswert diese Japaner, die aufrecht im Kahn stehen, mit ihren nackten Fußsohlen sich an die Planken zu saugen scheinen, mit ihren Stangen das Boot lenken und trotz Gischt und Nachtschwärze, trotz Klippen und ständig wechselnder Wirbel den Weg durch dieses Labyrinth des Teufels finden. Plötzlich ein lauter Aufschrei. — Irgend etwas flog durch die Luft und traf den Fuß des Koreaners. Niemand hat Zeit, nach ihm zu sehen. Er wimmert eine Weile, dann ist er ruhig.

Wieder einmal ein Augenblick der Ruhe. Jetzt schaut der Doktor sich um. Die Schiffer haben auch jetzt keine Zeit. Ein Stein ist von oben heruntergefallen und hat Mings Fuß getroffen. Ein Unglück und doch ein Glück! Mings Fuß ist verletzt, vielleicht zerschmettert, aber er kann heilen. Hätte der Stein mit der Wucht seines Falles die Bootswand getroffen, wäre sicher der Boden durchschlagen worden, und unrettbar wäre der Kahn mit allen seinen Insassen untergegangen. Wieder vergeht eine Stunde. Ein wenig ruhiger ist das Wasser. Wenn auch immer noch von wilden Felsen durchsetzt. Abermals eine Stille, ein kleiner See, der den Flußlauf unterbricht. Eine blumige Matte und auf ihr Häuser. Stumm lenken die japanischen Schiffer zu diesen Häusern heran. Das Boot knirscht im Ufersand. Auch Dr. Schwarz atmet auf. Das Schwerste, die gewaltigen Stromschnellen des Tenriugawa, sind überwunden. Eine Fahrt, die er niemals vergessen wird, wenn er heimkehrt nach Deutschland, das Großartigste an grausiger Schönheit, das das zierliche Japan zu bieten vermag.

Vor ihm liegt das Dorf Nakabai.

„Hier wollen wir ruhen, Herr."

Auch der Doktor ist es gern zufrieden. Für den Augenblick hat er Ming fast vollkommen vergessen; jetzt sieht er, daß jener in einer Ohnmacht liegt. Man hebt ihn heraus. Der Wirt der Yadoya eilt schon herbei. Der Fuß ist sehr stark geschwollen. Dr. Schwarz selbst leitet den Transport des stöhnenden Kranken. Sie betreten jetzt die Yadoya. Wieder zwei niedliche Ne-sans. Eine davon ist die Tochter Yamagatas, des Bauern, der gleichzeitig hier die Yadoya führt. Nur ein kleines, bescheidenes Häuschen, aber zierlich wie alles in Japan. Es liegt auf einer Höhe, ganz von einem Wildbach umrauscht, der hier in den Tenriu-gawa mündet. Überschattet von blühenden Maulbeerbäumen und vor sich eine Wiese, die blau ist von wundervollen Glockenblumen. Sie sind reizend, die beiden kleinen Ne-sans, besonders die eine. Yamagata sieht, wie der Fremde sie wohlgefällig betrachtet und verbeugt sich aufs neue. — „Otaki-san, mein einziges Töchterchen." (Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Die Ziegenschau in Chemnitz am 19. und 20. Juli anläßlich der Reichstagung der deutschen Züchtervereinigungen.

Nach einer Zeichnung unseres Sonderzeichners Hanns Langenberg

Hosted by Google

Touriſtenbeſuch in einem Lappenlager. (Phot. Borg Meſch, Kiruna.)

Links nebenſtehend: Hochzeitszug beim Verlaſſen der Kirche zu Rättvik. (Phot. G. Heurlin, Stockholm.)

Lappländer. (Phot. Borg Meſch, Kiruna.)

Nebenſtehend: Blick auf die Stromſchnellen des Stora-Sjö-Falles, eines der großartigſten Waſſerfälle Schwedens. (Phot. Oscar Hallbin, Stockholm.)

Blick auf Wisby, die Hauptſtadt der Inſel Gotland. (Phot. G Heurlin, Stockholm.)

Die Porjusfälle in der Lappmark. (Phot. Borg Meſch, Kiruna.)

Bilder aus Schweden.

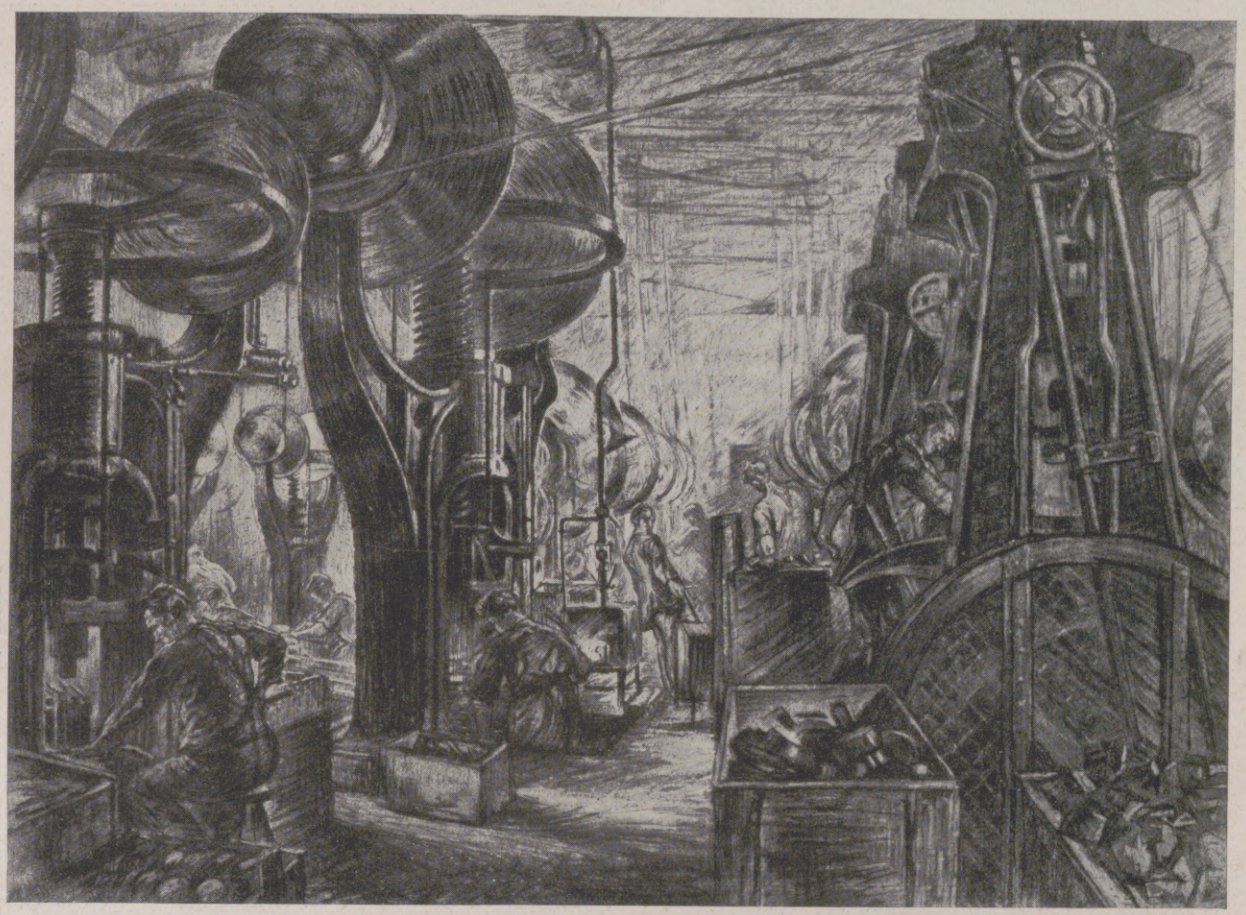
Hosted by Google

DER MODERNE FABRIKSAAL IN DER GRAPHIK.

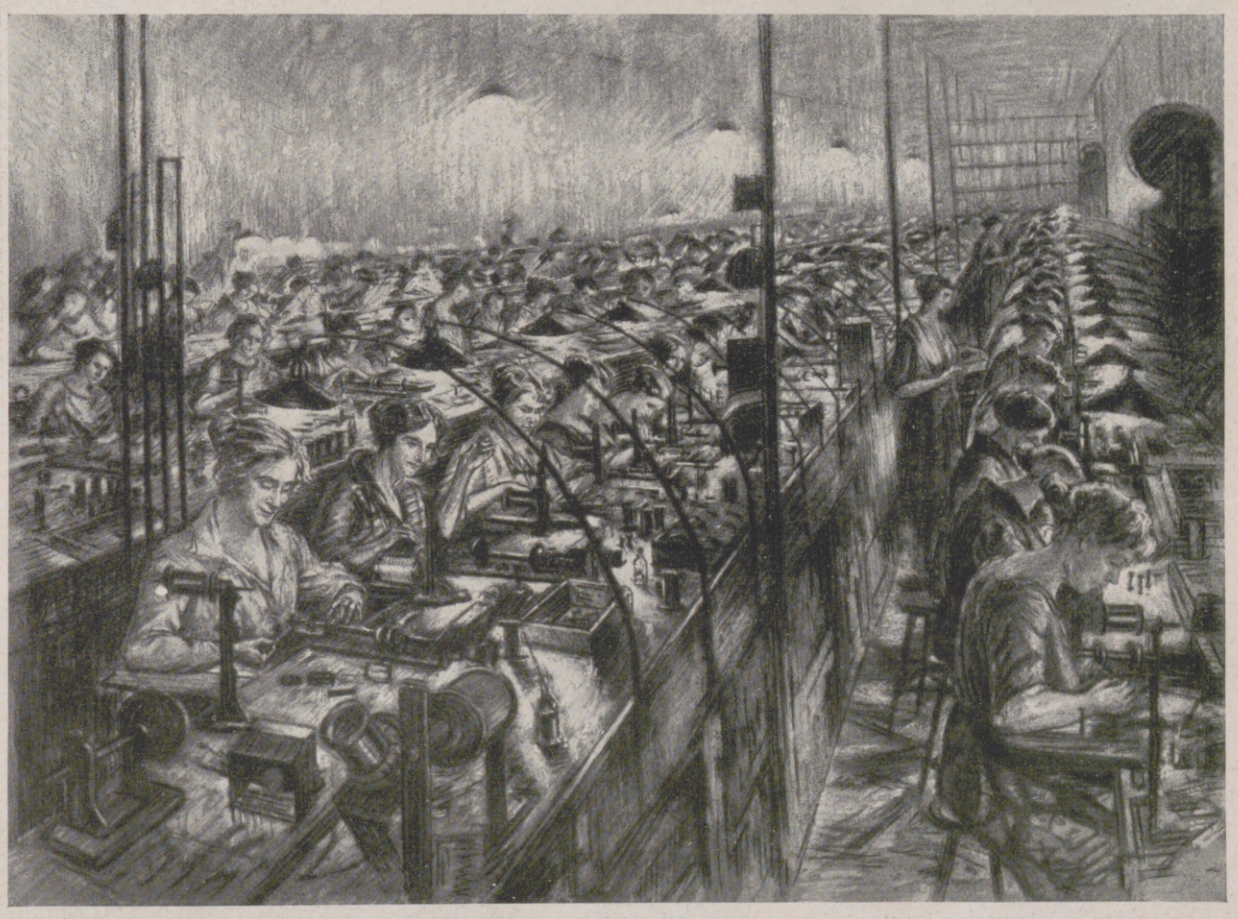
Von G. Quaink.

(Die Wiedergabe der acht Illustrationen nach Radierungen von Franz Graf erfolgt mit Genehmigung des Verlags Amsler & Ruthardt, Berlin.)

Mit dem Aufblühen der deutschen Industrie im letzten halben Jahrhundert eröffnete sich unseren Künstlern ein ganz neues Reich von dankbaren Motiven, das allerdings erst langsam erobert werden musste. Vom Landschafts- und Architekturbild aus führte ein Weg zu ihm; er verhalf zu Bildern von Hochöfen und Schiffswerften, von Brücken und anderen großen Schöpfungen der Technik. Nahe lag auch ein anderer Weg, der über das Genrebild zum Industriebild leitete; wir verdanken ihm die vielen Darstellungen bewegter Arbeitergruppen vor irgendwelchen Maschinen, bei irgendeiner Tätigkeit. Schliesslich wurde noch ein dritter Weg viel begangen, auf dem der Künstler dem Begriff der Arbeit selbst näher zu kommen suchte. Strömungen der Zeit folgend, wurde hierbei allerdings nur ein Zug der Arbeit einseitig betont und mit allen künstlerischen Mitteln so kräftig wie möglich herausgehoben: das Drückende, Schwere der Arbeit, die Arbeit als Last. Der Gegensatz, die Arbeitsfreudigkeit, die ebenso unleugbar vorhanden ist und auf keinen Fall willkürlich unterdrückt werden darf, wenn ein Künstler den Gesamtbegriff „Arbeit" im Kunstwerk gestalten will, findet sich zwar auf älteren Bildern mit Szenen aus dem Handwerk in der Regel vor, ist aber bei neueren Darstellungen nur selten einmal gebracht worden.



Großstanzerei bei Siemens & Halske A.-G.



Kleinwickelei bei Siemens & Halske A.-G.

Die genannten drei Wege reichen aber nicht aus, den grossen Bereich neuzeitlicher Industriearbeit künstlerisch erfassen zu lassen. Gerade das Wesentliche blieb bis in die jüngste Zeit gewissermassen Neuland. Der Künstler, der es erschliessen wollte, musste vollkommen neue Wege gehen. Die Graphiker waren hier bahnbrechend; Radierungen aus Industrie und Technik wurden in den letzten Jahren häufiger. Aber erst der Maler und Radierer Franz Graf unternahm es, den Stimmungsgehalt des eigentlichen Fabriksaales der neuzeitlichen Grossindustrie künstlerisch auszuwerten.

Fast zwei Jahre verwandte er darauf, sich gründlich in die dem Künstler im allgemeinen ferner liegende Welt der Technik einzuarbeiten und eine Folge von Radierungen*) herauszubringen, die besser als irgendein Kunstwerk vorher das Wesen der Industriearbeit unserer Tage erfasst haben. Graf verliert sich nicht in Bewegungsimpressionen, zu denen jeder Künstler kommen muss, wenn er den ersten Eindruck eines Fabriksaales mit seiner unentwirrbaren Fülle sich gegenseitig störender Bewegungen festhält. Er hat lange Monate in solchen Sälen verweilt und studiert, und allmählich gelernt, trotz aller Bewegungen noch die wesentlichen Einzelheiten zu sehen. Weil es ihm als dem allerersten gelungen ist, diesen Eindruck im reinen Kunstwerk festzuhalten, hat er gerade den ungezählten Tausenden, deren Leben industrieller Arbeit gewidmet ist, die Stätte ihres Wirkens künstlerisch veredelt und näher gebracht: dem Arbeiter, dem Ingenieur, dem Industriellen. Für diese verschwimmen eben nicht alle festen Konturen in Bewegung; für sie sieht der Fabriksaal ganz anders, klarer aus, und sie müssen nach ihrem Gefühl alle reinen Bewegungsimpressionen mit aufgelösten Konturen als unwahr ablehnen. Das Blatt „Großstanzerei" zeigt diese Verhältnisse deutlicher, als es Worte zu geben vermögen. Gewiss lösen sich im Hintergrunde des weitgedehnten Saales die Konturen allmählich auf, teils durch die Bewegungen der rasch umlaufenden Räder, Scheiben und Riemen, teils durch die flimmernde, öldunstgesättigte Luft. Aber eindringlich klar bleiben doch die stählernen Riesen, die Pressen und Stanzen

*) Franz Graf: „Arbeit ist Leben". Eine Wanderung durch die Werke der Siemens & Halske A.-G. 11 Radierungen und eine Original-Lithographie. Verlag Amsler & Ruthardt, Berlin.

Hosted by Google

Automaten-Dreherei bei Siemens & Halske A.-G.

im Vordergrund, obwohl ihnen keineswegs die Bewegung fehlt. Im Gegenteil, dem Künstler ist es gelungen, sogar die gewaltige Kraftentfaltung der Maschinen in seinem Bilde zum Ausdruck zu bringen.

Im grössten Gegensatz zu diesem Blatte der schweren Maschinen steht die Radierung „Kleinwickelei". Hier ist Geschicklichkeit und emsiger Fleiss dargestellt. Winzig klein sind die Maschinchen, noch kleiner die Spulen, die auf ihnen aus haarfeinen Drähten gesponnen werden. Es ist rechte Frauenarbeit, reinlich und nicht anstrengend, wenn auch viel Geschick und feines Gefühl in den Fingern erfordernd; denn an diese kleinen Spulen und Röllchen werden gar grosse Anforderungen gestellt, wenn sie in elektrischen Präzisionsmessinstrumenten, Telephonen usw. ihre Aufgabe einwandfrei erfüllen sollen, und nur grösste Sorgfalt der Herstellung bei ständiger Überwachung der elektrischen Eigenschaften gibt brauchbare Erzeugnisse. Über dem Saal liegt Ruhe und eine gewisse stille Fröhlichkeit. Meisterlich behandelt ist das malerische Spiel des Lichtes, aus unzähligen Glühlampen herabflutend; um das voll zur Geltung bringen zu können, hat Graf einen dunklen Winternachmittag gewählt. Die Fülle der Arbeiterinnen in dem weitgedehnten Saal gibt zugleich einen Begriff von der volkswirtschaftlichen Bedeutung der elektrotechnischen Industrie. Das folgende Blatt „Automaten-Dreherei" tut das zwar auch, aber auf eine ganz andere Weise. Hier ist der langgestreckte Saal fast menschenleer; wenige Arbeiter genügen zur Beaufsichtigung dieser Maschinen, die vollkommen selbsttätig Schrauben und andere kleine Teile aus Stangeneisen oder Messing herstellen. Es ist geradezu verblüffend, wie gut der Künstler das Wesen der Maschine erfasst und wie lebendig er das anscheinend so tote Motiv zu gestalten verstanden hat. In diesem Saal ist also Menschenarbeit in weitgehendem Masse durch Maschinenarbeit ersetzt. Aber nur der Fernerstehende kann den Eindruck gewinnen, dass die gute, erst in Jahren erreichbare Schulung, die dem Handwerk eigen ist, in der modernen Industrie überflüssig geworden sei, dass also das Können der Maschinenarbeiter im allgemeinen geringer sei als das der Gesellen früherer Zeiten.

Montagesaal für automatische Fernsprechämter bei Siemens & Halske A.-G.

Schon ein Blick auf das Blatt „Schleiferei" kann vom Gegenteil überzeugen. Das ist hier „gelernte Arbeit", wenn auch an Arbeitsmaschinen. Mit Hilfe von Handkurbeln und anderen Vorrichtungen, die mit feinstem, von langer Übung zeugendem Gefühl vorsichtig bewegt werden, lassen die Arbeiter die Werkstücke an den schnell umlaufenden Schmirgelscheiben vorbeigleiten, so dass die gewünschte Form auf Bruchteile von Millimetern genau angeschliffen wird. Es handelt sich dabei um Fräser mit spiraligen oder sonst kompliziert verlaufenden Schneiden. Graf hat es nicht nur verstanden, die gespannte Aufmerksamkeit der Arbeiter vollendet wiederzugeben, sondern auch ihre behutsamen tastenden Bewegungen aus dem Bilde ahnen zu lassen; in graphischer Hinsicht am reizvollsten ist hier das Funkensprühen der vielen Schmirgelscheiben.

In der „Kleinbohrerei", bei der leichteren Arbeit, finden wir Mädchen an den Maschinen. Gut erfasst ist hier eine gewisse vergnügte Stimmung, die unbeschadet aller Sorgsamkeit bei der Arbeit in solchen Sälen zu herrschen pflegt. Für eine kleine Neckerei bleibt immer noch Zeit. Hier im geräuschvollen Saal mit den reihenweise angeordneten, laut ratternden Bohrmaschinen ist diese Lustigkeit natürlicherweise auch lauter als z. B. im stillen Saal der Kleinwickelei, und ein Vergleich dieser beiden Blätter zeigt, wie fein der Künstler diese Unterschiede abzustufen verstanden hat.

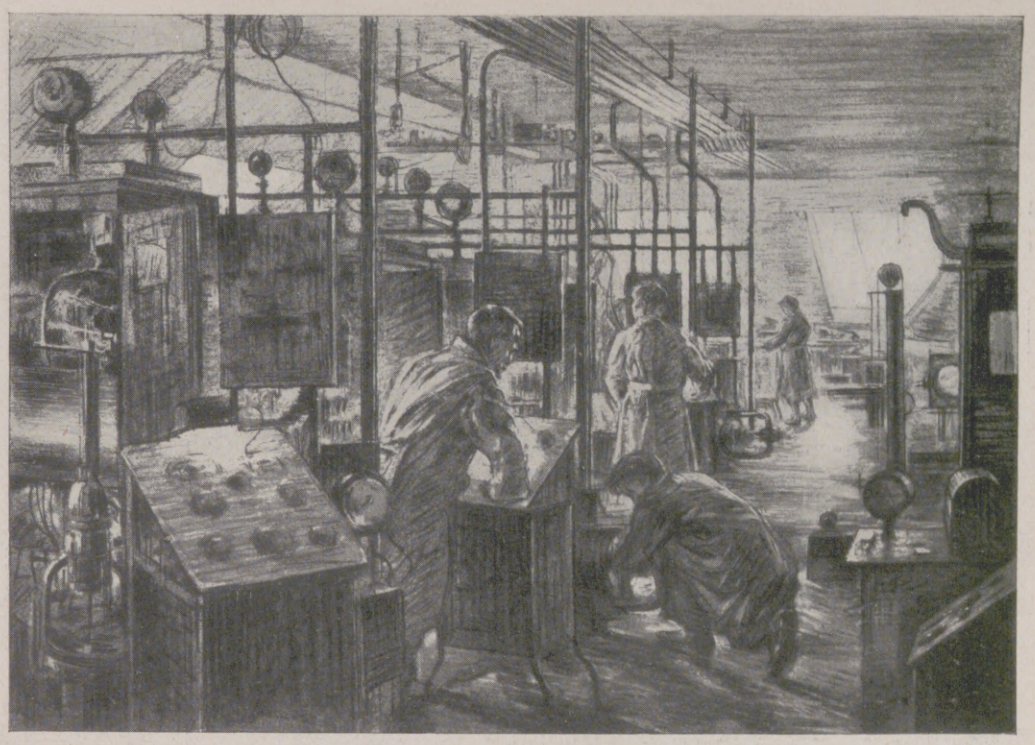
Ein ganz eigenartiges Bild ist das Blatt „Montagesaal für automatische Fernsprechämter". Es fesselt zunächst durch seinen Reichtum an bewegten Figuren, seine

Schleiferei bei Siemens & Halske A.-G.

Hosted by Google

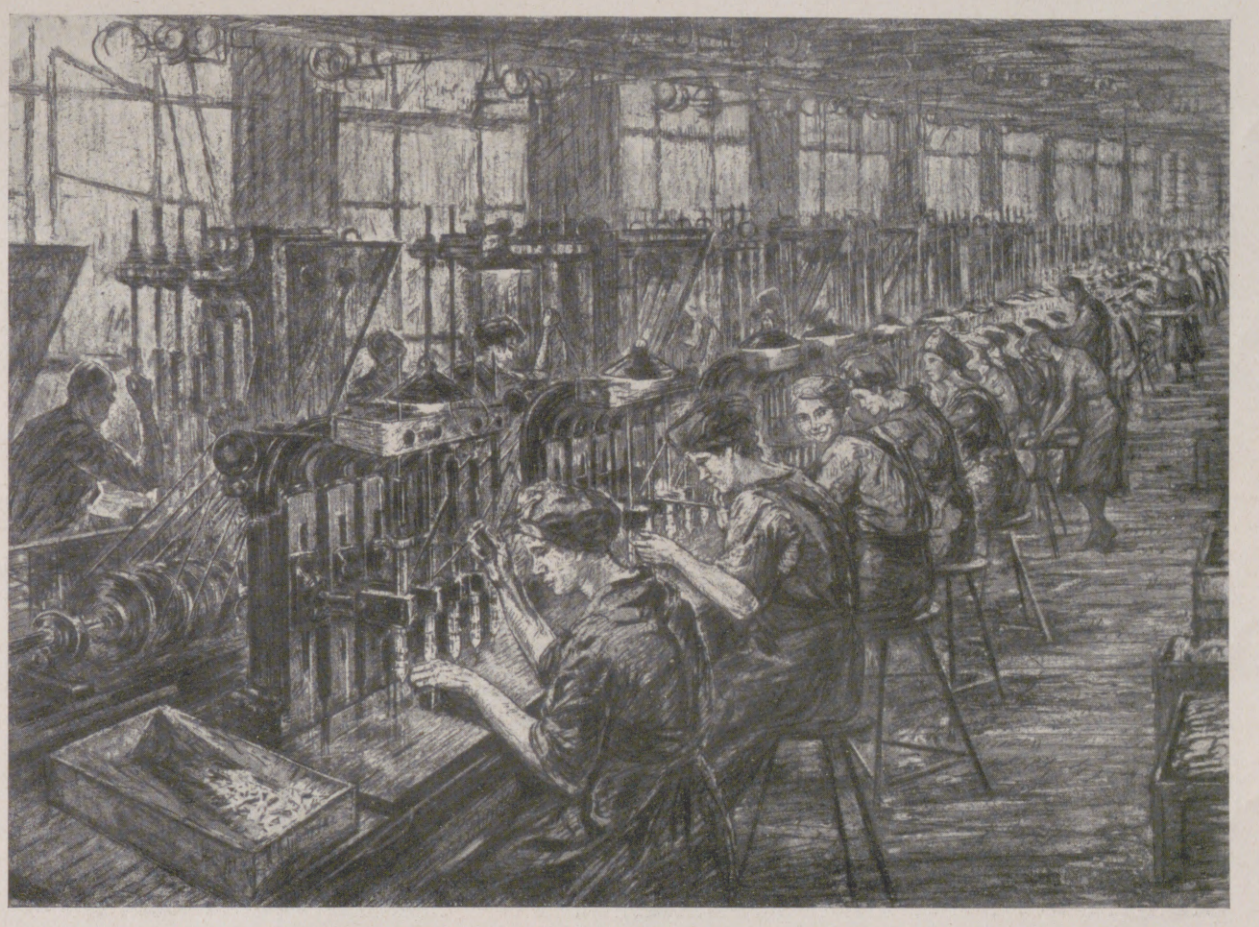
gelungenen Kompositionen, seine prachtvolle Zeichnung. Aber darüber hinaus versinnbildlicht es die moderne Präzisionsarbeit in ihrem ganzen Umfang. Was der Handwerker, etwa der Uhrmacher, am einzelnen Stück mit kleinen und kleinsten Einzelteilen auszuführen hat, das ist hier tausendfach vervielfältigt vorzunehmen an den grossen Gestellen mit Hunderten von Apparaten verwickelten Aufbaues, den sogenannten „Wählern", die die lebenden Telephonistinnen ersetzen und selbständig die gewünschten Fernsprech-Verbindungen herstellen. Da aber das Blatt nur die Montage, also gewissermassen den letzten Arbeitsgang, das Zusammensetzen der unzähligen, vorher fertiggestellten Einzelteile verschiedenster Art darstellt, ahnt der Beschauer die riesige Menge Arbeit, die aufgewandt werden muss, um so ein Wunderwerk der Elektrotechnik auszuführen.

Der Raum gestattet es nicht, hier die ganze Radierungsfolge abzubilden. Es sei aber noch hervorgehoben, dass sich in keinem Blatt eine Wiederholung des schon einmal gegebenen vorfindet. Nicht allein, dass die Motive voneinander grundverschieden sind — das wäre am wenigsten verwunderlich, da ja die riesenhaften Werksanlagen der Siemens & Halske A.-G. wahrlich Stoff genug für die Abwechselung boten —, sondern dass jedes Blatt seinen eigenen geistigen Inhalt hat, einen bestimmten Wesenszug neuzeitlicher Fabrikarbeit verkörpert, macht den Wert der Graf'schen Mappe aus.



Prüfraum für Röntgenapparate bei Siemens & Halske A.-G.

So gibt das Blatt „Prüfraum für Röntgenapparate" die wissenschaftliche Arbeit wieder, die heute mit der Handfertigkeit und der Maschinenarbeit unlösbar verbunden ist, wenn hochwertige Erzeugnisse hergestellt werden sollen. Man ist es noch nicht gewöhnt, daran zu denken, dass eine Art der Arbeit, die man sonst nur in wissenschaftlichen Forschungsstätten zu finden pflegt, in der Präzisionsindustrie Tag um Tag geleistet werden muss. Aber gerade diese wissenschaftliche Arbeit — hier im Bilde das nach sorgfältig durchgebildeten Verfahren erfolgende Prüfen der fertigen grossen Röntgenapparate auf ihre verschiedensten Eigenschaften und Leistungen hin — hat der deutschen Industrie ihren Weltruf begründen helfen. Denn sie schafft die Gewähr, dass das Erzeugnis beim Verlassen der Fabrik wirklich zu Höchstleistungen geeignet und frei von Fehlern ist, die zu Störungen führen könnten. Die Graf'sche Radierung dieses Saales mit den vielen in Reihe stehenden, prüffertigen Apparaten, an denen Ingenieure und Physiker mit gewissenhafter, ruhiger Sachlichkeit messen und prüfen, steht im starken Gegensatz zu den Maschinensaalbildern, und doch fühlt man das Gemeinsame, das Zusammengehören geistiger und körperlicher Arbeit, heraus. Ganz abgesehen davon aber ist überraschend, was Graf aus diesem trockensten seiner Motive durch geschickte Ausnutzung des Gegenlichtes an malerischer Wirkung herausgeholt hat.



Kleinbohrerei bei Siemens & Halske A.-G.

Werkschluss bei Siemens & Halske A.-G.

Das letzte Blatt, das wir abbilden, „Werkschluss", behandelt zwar nicht mehr den Fabriksaal, steht aber im engen geistigen Zusammenhang mit ihm. Die Menschen, die wir auf den vorhergehenden Blättern bei ihrer Arbeit beobachtet haben, sind nun auf dem Nachhauseweg begriffen. Es ist kein gedrücktes Schleichen, sondern ein selbstbewusstes Gehen mit der Befriedigung, die geleistete Arbeit gibt. Plaudernde Einzelgruppen schliessen sich zusammen zu dieser schier unzählbaren Menschenmenge, die den Riesenbauten der beiden Wernerwerke entströmt.

So erhält man aus den Graf'schen Radierungen zugleich einen Eindruck von der Grösse einer unserer Industrieunternehmungen. Und nicht zuletzt fesselt die ganz persönliche Art der Radiertechnik mit ihrem Reichtum an Mitteln, die dem Künstler half, diese schwierigen Aufgaben in so vollendeter Weise zu lösen.

Hosted by Google

Das Wolkenkratzer-Viertel in Neuyork aus der Vogelschau.

(Photo der Fairchild Aereal Camera Corporation, Neuyork; aufgenommen mit Fairchild-Kamera und Zeiß-Tessar.)

Ein Parfüm von überragender Stärke und vornehmster Eigenart:

TAI TAI

Der traumhaft schöne, in seiner harmonischen Abstimmung unvergleichliche Duft verrät auserlesenen Geschmack, — er verleiht seinem Träger Grazie, Eleganz und verbreitet eine behagliche poesievolle Atmosphäre.

J. G. MOUSON & Co GEGR. 1798 IN FRANKFURT A·M

NSU

Motorräder

2-PS-Einzylinder

4- und 8-PS-Zweizylinder

mit Getriebe

Riemen- und Kettenbetrieb. / Verlangen Sie Prospekte!

NECKARSULMER FAHRZEUGWERKE A.-G.

4000 Angestellte **NECKARSULM** Gegründet 1873

Daniel Sanders **Zitatenlexikon.**

Sammlung von Zitaten, Sprichwörtern, sprichwörtlichen Redensarten und Sentenzen.

Vierte Auflage VIII. 712 Seiten a) Pappband: 4.50 G.-M., Ausland: 5.65 schweiz. Frk.; b) Geschenkausgabe in Ganzleinen, größeres Format, holzfreies Papier 6.— G.-M., Ausland: 7.50 schweiz. Frk.

Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

EIL- UND KÜHLWERKE BADEN-BADEN

Baden-Badener SPRUDEL (THERMAL-WASSER)

Aerztlich empfohlen für: Rheumatismus, Gicht, Katarrhe und Nervenentzündungen

Hosted by Google

Die Parabel vom Prediger und von der Sammelbüchse.

Von Safed, dem Weisen. (Aus dem Amerikanischen von Max Hayek.)

Da war einst ein Prediger einer Stadtkirche. Er und sein Sohn gingen in der guten, alten Sommerszeit in die Wildnis, um sich zu erholen. Und die Leute, die in der dortigen Gegend wohnten, sandten eine Abordnung zu ihm. Diese sprach: „Siehe, es ist uns kund, daß du ein Mann von Ansehen bist. — Wir würden es also recht gerne sehen, wenn du am Sabbat in unserer Kirche predigen wolltest."

Der Prediger sagte hierauf zur Abordnung: „Ich will es tun!"

Am Sabbat gingen er und sein Sohn zur Kirche hin, und als sie eintraten, bemerkte der Prediger, daß an der Mauer des Vorraumes eine Sammelbüchse für Almosen hing. Er warf ein silbernes Halb-Dollar-Stück hinein.

Als der Gottesdienst zu Ende war, erschien die Abordnung wieder beim Prediger und dankte ihm. Und die Leute sagten: „Es ist bei uns Sitte, daß der Prediger, der bei uns predigt, den Inhalt der Sammelbüchse erhält. Wird dir das genügen?" — Der Prediger antwortete: „Es wird mir genügen!"

Sie nahmen einen Schlüssel und öffneten die Büchse und reichten dem Prediger ein silbernes Halb-Dollar-Stück. —

Der Prediger und sein Sohn schritten in der Sonnenhitze wieder dem Orte zu, wo sie wohnten, und während sie hinschritten, sprach der Junge zu seinem Vater: „Väterchen, wenn du mehr in jene Büchse getan hättest, würdest du auch mehr herausbekommen haben!"

Nun, ein solches Wort gilt für den Gottesdienst, es gilt für den Prediger, und es gilt für das Leben im allgemeinen.

Denn da sind viele Leute, die nur ganz wenig vom Leben empfangen, und denen die ganze Rauferei des Lebens keinen halben Dollar wert ist, weil sie eben auch nicht mehr dafür einsetzen.

Daher gib deine Liebe und deine Arbeit dem Leben uneingeschränkt, und du wirst mehr von ihm empfangen.

Man raucht nicht achtlos große Mengen von Cigaretten! Lieber „wenig und gut", als „viel und schlecht". Wer sich von diesem Grundsatz leiten läßt, wird den QUALITÄTS-CIGARETTEN der Waldorf-Astoria den Vorzug geben.

A. KUSCHE

IX

HOEHL

Gebrüder Hoehl Geisenheim Rhein

Wenn Sie sich nicht fürchten, die Wahrheit zu hören,

dann lassen Sie mich sie Ihnen sagen.

Gewisse Tatsachen aus Ihrer Zukunft, finanzielle Möglichkeiten und andere vertrauliche Angelegenheiten werden Ihnen durch die Astrologie, der ältesten Wissenschaft der Geschichte, enthüllt, Ihre Aussichten im Leben über Glück in der Ehe, Ihre Freunde und Feinde, Erfolg in Ihren Unternehmungen und Spekulationen. Erbschaften und viele andere wichtige Fragen können durch die grosse Wissenschaft der Astrologie aufgeklärt werden.

Lassen Sie mich Ihnen frei aufsehenerregende Tatsachen voraussagen, welche Ihren ganzen Lebenslauf ändern und Erfolg, Glück und Vorwärtskommen bringen, statt Verzweiflung und Missgeschick, welche Ihnen jetzt entgegenstarren. Ihre astrologische Deutung wird ausführlich in einfacher Sprache geschrieben sein und aus nicht weniger als zwei ganzen Seiten bestehen.

Lesen Sie, was meine Klienten sagen:

23, West Galer Street, Seattle
(Washington, Ver. Staaten von Amerika)

Geehrter Herr!

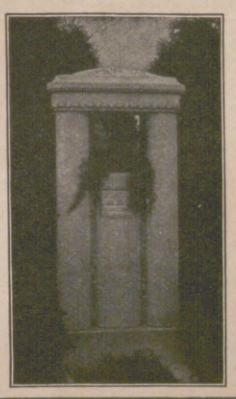
Ich bin sowohl über meine Lebens- wie Jahres-Lesung sehr erfreut. Sie scheinen meine geheimsten Gedanken zu lesen und mich besser zu kennen als ich mich selbst. Ich werde tatsächlich erfreut sein, jegliche Anfragen zu beantworten und von Ihrem Wissen Zeugnis abzulegen: Die Sachen sind so ausgelaufen, wie Sie es voraussagten. UNA WILLIAMS.

Wenn Sie von dieser Sonderofferte Gebrauch machen und eine Leseprobe erhalten wollen, senden Sie den Namen und Adresse (durch Sie selbst geschrieben) ein, nebst Tag, Monat, Jahr und Ort Ihrer Geburt und schliessen Sie 50 Pfg. in Briefmarken oder Banknoten bei zur Bestreitung der Unkosten dieser Notiz, Porto usw. und Ihre Probelesung wird Ihnen gleich gesandt werden. Adressieren Sie Ihren Brief an Prof. ROXROY, Dept. 843 A, Emmastraat 42, Den Haag (Holland). Briefporto 30 Pfg.

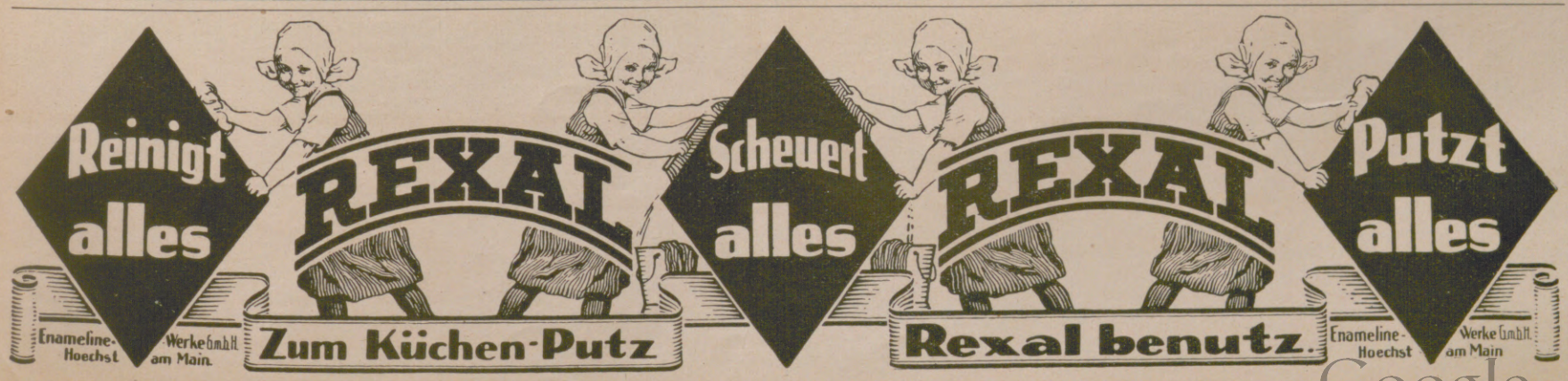
Dujardin Weinbrand ihre vollmundige

Uerdingen a. Rhein

Wiesbadener Gesellschaft für Grabmalkunst



Leiter: Prof. Dr. v. Grolman,
Wiesbaden, Kapellenstr. 41,
versendet reich illustr. Prospekt sowie gegen Portoersatz (30 Pfg. in Briefm.) aus ihrem ca. 2500 Entwürfe umfass. Vorlagematerial f. d. einzelnen Fall passend zusammengest. Auswahlkoll.; dsh. Grabgröße u. falls möglich ungefähre Preislage (einfach, mittel oder hoch) angeben.
Ca. 30 künstlerische Mitarbeiter aus den Kreisen unserer ersten Architekten und Bildhauer.
Zweigstellen in mehr wie 50 deutschen, österr. u. schweizer Städten. Lieferung nach jedem Ort.
Komitees für Kriegerehrungen empf. wir zur Orientierung unsere Sammlung von über 100 Originalentwürfen.
Man beziehe sich auf diese Anzeige.



Hosted by Google

Preis-Ausschreiben!

Ausschneiden!

fee — zel — chen — rich — eis — che — turm — nak — li — arzt — chat —
der — nat — do — pfe — trup — tel — kamm — phi — kaf — bret — aa —
e — ba — ei — ler — ka — ei — a — chef — spi — schnei — über — tor —
dat — ei — del — na — fel — nen — strüm — sen — pe — kog — er — us.

Ausschneiden!

Aus vorstehenden 46 Silben sind 19 Hauptworte zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, den Namen einer bedeutenden Firma ergeben. Bei Wort 15 ist Ch zu lesen.

1. Genussmittel. 2. Stadt im Rheinland. 3. Gefrorenes. 4. Aussichtsturm in Paris. 5. Chemisches Düngemittel. 6. Halbedelstein. 7. Gemüse. 8. Mehrzahl einer Strumpfart. 9. Frucht. 10. Orakel in Alt-Griechenland. 11. Pferdeputzgerät. 12. Dorf bei Hadersleben. 13. Marinewaffe. 14. Beruf. 15. Leitender Arzt. 16. Getränk. 17. Vogel. 18. Männlicher Vorname. 19. Bäckerei-Erzeugnis.

An Preisen setzen wir aus:

Preise:

1. Preis	**2000**	**Rentenmark**	**in**	**bar**
2. Preis	**1200**	„	„	„
3. Preis	**750**	„	„	„
4.—10. Preis	**je 100**	„	„	„

ausserdem von 11—50 Trostpreise in erstklassigen Likören und Lebensmitteln.

Teilnahme-Bedingungen:

1. Die Lösungen gelten nur als richtig, wenn sie in der vorgeschriebenen Weise bis zum 31. August d. J. — Datum des Poststempels — in einem Briefumschlag, frankiert, eingereicht werden. Ferner ist der Betrag von drei Rentenmark beizulegen oder auf unser Postscheckkonto Nr. 9990 Karlsruhe i. B. mit der Aufschrift „P.-A." einzubezahlen, wofür **jedem Einsender richtiger** oder **falscher Lösungen ein Pfund erstklassige Fondant-Frühstücksschokolade** frei zugestellt wird. **Verlieren** kann also der sich Beteiligende **nichts.**

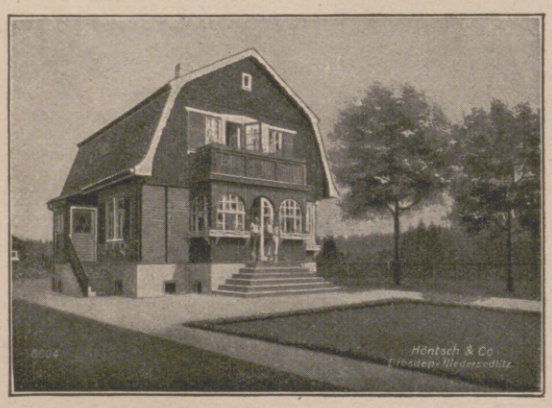
2. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen verlost. Die Auslosung findet in Gegenwart eines Notars statt. Die Preisträger werden von uns schriftlich benachrichtigt.

3. Die Namen der Preisträger werden Anfang September in dieser Zeitung veröffentlicht.

4. Wer sich beteiligt, unterwirft sich den Anordnungen des Preisgerichts, dessen Entscheidungen endgültig und unanfechtbar sind. Angestellte unserer Firma sind von der Beteiligung ausgeschlossen. Ein Briefwechsel findet nicht statt.

Bei Einsendung über 30000 Schreiben wird die Prämie erhöht, dagegen unter 30000 erniedrigt.

„KABEKA" Süddeutsche Lebensmittel-Import G. m. b. H., **KEHL** am Rhein (Baden).



Holzhäuser

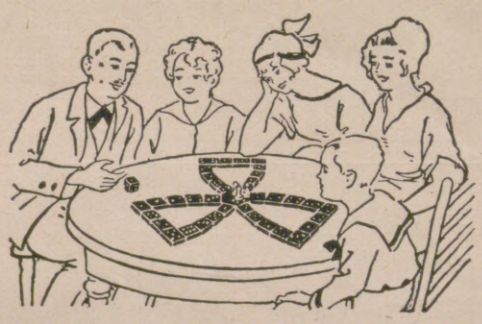
in architektonisch vollendeter Ausführung sind der vollwertigste Ersatz für Massivbauten

Höntsch & Co.

Holzbauwerke Dresden - Niedersedlitz 10

TURNO

Das Lieblingsspiel von Klein u. Gross

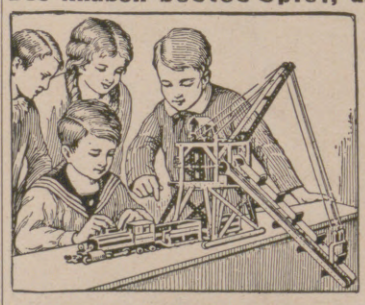


Turno-
Lauf,
Lotto,
Domino,
Brettspiel.

Vier verschiedene Spielarten.

Verkauf in Spielwarengeschäften und Buchhandlungen.

Des Knaben bestes Spiel, das ist und bleibt



Stabil.

Lehrt mit 1000 zu bauenden Modellen spielend **die Grundlagen der Technik.**

Zu haben in besseren Spielwaren- und optischen Geschäften.

WALTHER & Co.,
Berlin SO 36, Grünauerstr. 21.
Fabrik technischer Lehrmittel.
Werbeschriften senden wir jedermann umsonst.

Sprechapparate zu Fabrikpreisen

Direkt an Private
Verlangen Sie Liste B

Meinel & Herold
Sprechapparate-Fabrik
Klingenthal/Sa. № 357

Schallplatten M. 2.50 p. Stück.

Browning Kal. 7,65 M. 17.- Kal. 6,35 M. 17.-
Mauser M. 38.-, Jagdwaffen,
Kilomzähl. f. Fahrrad M. 4.-
Benekendorff, Berlin-Friedenau.

Geschichte des deutschen Lustspiels

von **Karl Holl,**

Professor der Literaturgeschichte an der Technischen Hochschule Karlsruhe.

Gr. 8°. XVI, 439 Seiten. Mit 100 Abbildungen.

Preis brosch. 12.50 Goldmark, in Halbleinen geb. 13.50 Goldmark.

Aus den Besprechungen:
„. . . wird die größte Befriedigung hervorrufen, und zwar nicht nur bei der sogenannten engeren Fachwelt . . . die ebenso glänzende wie zuverlässige Arbeit . . . . Eine ungeheuere Arbeit ist mit großer Besonnenheit und nie ermüdender Kraft zu Ende geführt worden . . Das Werk selbst ist ganz vorzüglich ausgestattet . . ." Karlsruher Tagblatt.

Verlagsbuchhandlung **J. J. Weber, Leipzig 26.**

Hosted by Google

25 Jahre

Deutsche Bergwerks-Zeitung

Zehn Jubiläums-Ausgaben

(Im 2. Halbjahr 1924 erscheinend.)

Jede der einzelnen Ausgaben enthält eine umfangreiche, zusammengefasste und auch historisch vertiefte **Darstellung** besonders wichtiger **Wirtschaftsgebiete** und **Industriezweige.** Es werden dabei insbesondere auch die gegenwärtig **aktuellen Wirtschaftsfragen** berücksichtigt.

Durch Einfügung von **Kartenwerken, graphischen Darstellungen**, sowie Bildern alter und neuer Zeit werden die Jubiläums-Ausgaben einen

hohen und dauernden Wert

erhalten.

Ein besonderes Interesse dürften die in

der ersten Jubiläums-Ausgabe

zum Abdruck gelangenden zahlreichen

Aussprüche führender Industrieller, Wissenschaftler und Politiker

beanspruchen.

Allen Beziehern des 3. und 4. Quartals der Deutschen Bergwerks-Zeitung werden die Jubiläums-Ausgaben unberechnet geliefert.

Inhaltsangabe und Erscheinungsdaten:

Nr. 1	Allgemeines	am 28. Juli 1924
Nr. 2	Steinkohle	am 25. August
Nr. 3	Braunkohle	am 22. September
Nr. 4	Kali	am 13. Oktober
Nr. 5	Eisen	am 27. Oktober
Nr. 6	Elektrizität	am 10. November
Nr. 7	Verkehr, Bauwesen und Baustoffindustrie	am 24. November
Nr. 8	Banken und Börsen	am 1. Dezember
Nr. 9	Abgetrennte und besetzte Gebiete	am 15. Dezember
Nr. 10	Weltwirtschaft	am 29. Dezember

Unseren Geschäftsfreunden empfehlen wir, von der sich hierdurch bietenden **guten Propagandagelegenheit** Gebrauch zu machen. **Schluss der Anzeigen-Annahme:** 10 Tage vor jeweiligem Erscheinen.

Verlag der Deutschen Bergwerks-Zeitung

Hauptgeschäftsstelle Essen.

Zweigstellen:

Berlin	Telefon Rheingau Nr. 8780.	Hamburg	Telefon Vulkan Nr. 7353.
Breslau I	Telefon Ohle Nr. 5989.	Köln	Telefon Rheinland Nr. 5345.
Beuthen Ober-Schlesien	Telefon Nr. 298.	Leipzig	Telefon Nr. 61774.
Düsseldorf	Telefon Nr. 8059 bis 8062.	Roschütz-Gera	Telefon Langenberg Nr. 219.
Frankfurt a. M.	Telefon Spessart Nr. 566.	Stuttgart	Telefon Nr. 1392.

Hosted by Google

Die größte und bedeutendste Zeitung in Deutschland:
„Illustrirte Zeitung"
Preis vierteljährlich 2 Goldmark!

Evang. Pädagogium
Godesberg (Rhein) u. Herchen (Sieg)
Oberrealschule und Realgymnasium mit Berechtigung zur Reifeprüfung. Internat in einzelnen Familienhäusern. Leitung: Prof. O. Kühne. Anfragen nach Godesberg erbeten.
Godesberg liegt im besetzten, Herchen im unbesetzten Gebiet.

Rad-Jo
Stärkungsmittel
für werdende und stillende Mütter
Radjosan
zur Nervenstärkung und Kräftigung
Rad-Jo-Versand-Gesellschaft m. b. H.
Hamburg, Radjopostbof

SCHÖNHEIT
Rosigen Teint, weiße Hände, weiche, glatte Haut erzielt mein
„KREM BIRKON"
Nicht fettend. Unentbehrlich bei spröder Haut, Frost, Wundsein, Röte, Mitessern und Sommersprossen. **Tube 1.- u. 2.- M.**
Alleiniger Hersteller:
FRANZ SCHWARZLOSE,
BERLIN, Leipziger Straße 56, Friedrichstraße 183, Joachimsthaler Straße 41
sowie in allen besseren Parfümerien und Drogerien

KRUPP-Sicherheitsschlösser gehören in jedes Haus
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

KRUPP
„Verflixt!" ein Dieb zum andern spricht, „Beim Kruppschloß tut's mein Dietrich nicht".
FRIED. KRUPP AKTIENGESELLSCHAFT / ESSEN

Oskar Gerschel's
Buchhandlung u. Antiquariat G. m. b. H.
Stuttgart.
Deutsche Literatur und Philosophie
spez. Erstausgaben.
Geschichte Kunstliteratur.
Neueste Kat.: Nr. 106 Philosophie und verwandte Gebiete. Nr. 105 Altes Recht. Rechtsgeschichte. Genealogie.

Wie helfe ich mir selbst?
Bestehen Aussichten, meine Stellung zu halten oder zu verbessern? Wie kann ich mich umstellen? Wie erreiche ich eine höhere Gehaltsklasse? Wie komme ich zu einer besser bezahlten Stellung? — Nur durch
Erweiterung
der wissenschaftlichen und fachtechnischen Kenntnisse und Nachholung versäumter Prüfungen ist dies möglich. Unsere Beratungsstelle erteilt unentgeltlich Auskunft. Schreiben Sie darum noch heute unter genauer Darstellung Ihrer Absichten u. Ihres derzeitigen Berufes.
Rustinsches Lehrinstitut, N 7, Potsdam.

Feinseifen
ROTKLEE
BARCAROLE
LEBONA
RIGANO
unerreicht in Qualität u. Geruch
Lebona Berlin

DETEKTIVE KLANTE
vom ehemal. Geheimdienst des Kaisers. Langjähr. Tätigkeit am Berliner Polizei-Präsidium.
Zuverlässige Ermittlungen. — Beobachtungen. — Auskünfte.
Berlin W. 8, Friedrichstrasse 63. Fernruf: Merkur 5213.

Likör Die deutsche Marke Carl Mampe

Ehrenpflicht
im In- und Ausland ist es, die wichtigste Trägerin deutscher Kultur, die
Leipziger „Illustrirte Zeitung" von J. J. Weber in Leipzig
nicht bloß zu lesen, sondern sie gegen die verhältnismäßig geringe Bezugsgebühr (Preisangabe am Kopf der Seite 151) vor allem ständig zu halten.

EINGETRAGENE SCHUTZMARKE U
Garantol-Eierkonservierungsmittel, Puddingpulver / Vanillinzucker Likör- u. Punsch-Extrakt in fester Form
Überall zu haben!
GARANTOL-G.M.B.H., HEIDENAU b/DRESDEN

Die beste Waffe! nur vom Fachmann.

Unter Garantie sicherer Funktion Jagd- und Sportwaffen, Browning-Selbstladepistolen.
Gelegenheitskäufe!
Fordern Sie vor jedem Einkauf mein Sonderangebot.
H. LEUE, Waffenfabrik
für Jagd- und Sportwaffen, gegr. 1860,
Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 40.
Telephon: Steinplatz 9081.

KALODONT Zahncreme

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig.
In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schuller, Budapest VI., Teréz körut 6.

Hosted by Google

SEP 18 1924
PERIODICAL ROOM GENERAL LIBRARY UNIV. OF MICH.

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

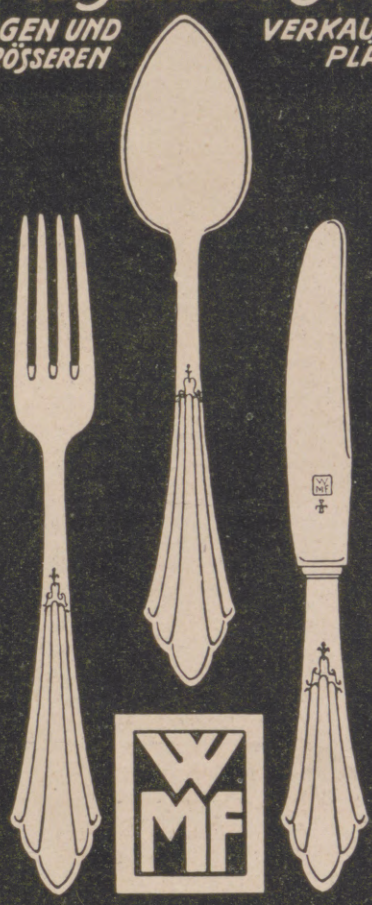
Des Kriegers Abschied. (Griechisches Vasenbild.)

VERLAG ▫ I. I. WEBER ▫ LEIPZIG

Nr. 4143 Einzelpreis (Inland) 1 Goldmark 163. Band

Hosted by Google

WÜRTTEMBERGISCHE METALLWARENFABRIK
GEISLINGEN-ST.
NIEDERLAGEN UND VERKAUFSSTELLEN
AN ALLEN GRÖSSEREN PLÄTZEN.



BESTECKE

AUGUST FÖRSTER
LÖBAU i/SA. + GEORGSWALDE TSCHECHO-SLOWAKEI
FLÜGEL
PIANOS
HARMONIUMS

Berlin W. 35
Potsdamerstr. 105a

Dresden
Waisenhausstrasse 8

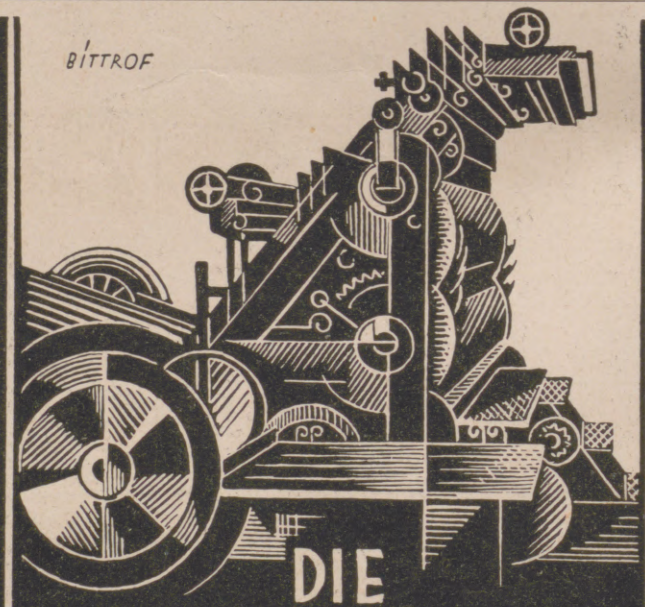
Type
8/30 PS
4-Zylinder, 2- u. 4-sitzig.
Kleiner, anerkannt vorzüglicher Reise- und Sportwagen.
Hervorragender Bergsteiger.
In Form elegant und rassig.
Im Verbrauch sparsam.

DÜRKOPP

DÜRKOPP

Type
12/45 PS
der neue 6-Zylinder
Der bequeme, elegante Reisewagen.
Zuverlässig, stabil.
Nach den neuesten Fortschritten der Technik gebaut.

DÜRKOPPWERKE
AKTIENGESELLSCHAFT / BIELEFELD



DIE OFFSETDRUCKE DER LEIPZIGER ILLUSTR. ZEITUNG WERDEN AUF UNSERER GUMMIDRUCKPRESSE
ROLAND
HERGESTELLT.
FABER & SCHLEICHER A.G.
OFFENBACH A. MAIN.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4143. 163. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage. Bezugspreis für Deutschland monatlich 4 Goldmark, vierteljährlich 12 Goldmark. Einzelpreis dieser Nummer 1 Goldmark. — Für das Ausland vierteljährlich: Ägypten 12 Schilling, Amerika 3 Dollar, Argentinien 6 Pesos, Brasilien 22 Milreis, Bulgarien 260 Lewa, Chile 24 Pesos, Dänemark 12 Kronen, England 12 Schilling, Finnland 80 Mk., Fiume 50 Lire, Griechenland 80 Drachmen, Holland 7 Gulden, Italien 50 Lire, Japan 6 Yen, Jugoslawien 200 Dinar, Mexiko 3 Dollar, Norwegen 15 Kronen, Österreich 150,000 Kronen, Portugal 70 Escudos, Schweden 10 Kronen, Schweiz 16 Franken, Spanien 20 Peseten, Tschechoslowakei 80 Kč., Ungarn 12 Goldmark, zuzüglich Porto. — Berechnung der Anzeigen in Goldmark nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge.

7. August 1924.

KÖLNER MESSE

Der Großmarkt des Westens

HERBSTMESSE

Allgemeine Mustermesse mit Technischer Messe

&

14-19. Sept. 1924

Gesetzlich erlaubt!

GROSSER WETTBEWERB!

? Wie soll der neue Roman heissen ?

Um den weitesten Leserkreisen Gelegenheit zu geben, den Titel meines neu erscheinenden Werkes selbst zu bestimmen, lasse ich mit Genehmigung des Verfassers einen neuen Roman namenlos erscheinen. Die verehrlichen Leser und Leserinnen sollen den Titel des Werkes selbst wählen.

Für den besten Titel setze ich einen Preis von **5000.— Rentenmark** aus.

Weitere Preise sind:

3000.— R.-Mk., 2000.— R.-Mk., 1000.— R.-Mk.
4 Preise a **500.— R.-Mk.**, 10 Preise a **200.— R.-Mk.**
sowie 1500 Trostpreise a . . . . . **10.— R.-Mk.**

Jeder kann sich beteiligen. Der Titel kann ein oder mehrere Worte betragen, muß aber auf den Inhalt des Werkes Bezug haben.

Die Broschüre ist zu beziehen direkt vom Verlag zu 1.— R.-Mk. bei Voreinsendung des Betrages.

Die näheren Bedingungen mit Angabe des Schlußtermins für die Einsendung des gefundenen Titels werden mit dem Buche versandt.

Den Vorsitz des Preisgerichts hat Herr Justizrat Reichmann, Elberfeld, Wortmannstraße, übernommen.

E. Schmidt jr., Verlagsbuchhandlung
Elberfeld, Marienstraße 67.

ST. BLASIEN
800 m ü. d. Meer, die Perle des Schwarzwaldes
Hotel u. Kurhaus
Familienhotel I. R. mit **phys.-diätet.** Kurmitteln — Appartements mit fliessendem Wasser — Hydrotherapie — Luftbäder — Jagdgelegenheit — Forellenfischerei — Konzerte — Reunions — Sommer- und Wintersport. In Verbindung: **Sanatorium Luisenheim** für innere Leiden. In beiden Häusern **strengster Ausschluss Infektiöser.**

SCHWEFELBAD SCHINZNACH
im Aargau (Schweiz), an der Linie Olten-Brugg
„Kurhaus" und „Pension Habsburg"
nimmt nach Prof. Dr. Treadwell **„unter den Schwefelquellen des Kontinents die erste Stelle"** ein. Heilerfolge bei Rheumatismus, Gicht, Katarrhen, Asthma, gewissen Wunden und Entzündungen, Diabetes, Arteriosklerose, Erkrankungen der Schleimhäute (Nase, Rachen, Kehlkopf, Bronchien), Frauenleiden, Skrophulose, Blut-, Drüsen-, Gelenk-, Knochen- und Hautkrankheiten (venerische ausgeschlossen). — Neu eingerichtet: Kinderstation, Privatbäder, Zimmer mit fliessendem Wasser.

Sanatorium Hohenbaden bei Baden-Baden
Badischer Schwarzwald
Schnellzugsstation Freiburg i. Br.
Schönster Tannenwaldaufenthalt.
Haus vornehmsten Ranges. Physikalisch-diätetische Kurmittel. Eigene grosse Landwirtschaft und Waldungen. Tennis.
Ärzte: Dr. Hoffmann
Geh. Rat Dr. Roark
Dr. Weissbrod Hirsch.
Prospekte durch die Direktion.

BADENWEILER
(SÜDL. BAD. SCHWARZWALD)
400 m ü. M.
Thermalbad u. klimat. Kurort
Strecke Frankfurt — Basel
Schnellzugstation Müllheim-Badenweiler
KUR-KONZERTE / THEATER
Neu gegründete Freilicht-, Oper- und musikalische Kammerspiele
Kunst-Ausstellungen / Künstlerkonzerte
Höhenfahrten in Gesellschafts-Auto
Auskunft und Drucksachen durch die
Kurverwaltung e. Gen. m. b. H., Abteilung 2

Bad **BRÜCKENAU** Stadt
Höhenluftkurort, Quellen und Bäder.
Hotel Bayerischer Hof (Post).
Bei längerem Aufenthalt günstige Pension-Arrangements.
Eigene Landwirtschaft, Jagd und Forellenfischerei.
Auskunft durch den Besitzer M. Vaitl.

KURGARTEN-HOTEL
Friedrichshafen a. B.
Haus ersten Ranges. Mit allen Einrichtungen der modernen Hoteltechnik. Direkt am See gelegen. Erstklassiges Restaurant. Pensionsvereinbarung. Das ganze Jahr geöffnet.

HERZ-Sanatorium „Alicenhof"
BAD-NAUHEIM
Ausf. Prospekte. **Dr. Hans Stoll.**

Davos-Dorf-A. (Schweiz), **Sanatorium Seehof.** Chefarzt Dr. Th. Janssen. Preise tägl. von GM. 12.- an.

Hosted by Google

Sol- und Moorbad BERNBURG in Anhalt

bewährt bei Rheumatismus, Blutarmut, Skrofulose, Nerven- und Frauenkrankheiten usw.
Stärkste Sole Deutschlands.
Herrliche Waldumgebung am schönen Saaletal.
Das ganze Jahr geöffnet.
Prospekt durch die Kurverwaltung.

HAPAG-HARRIMAN

HAMBURG-AMERIKA LINIE
UNITED AMERICAN LINES
(HARRIMAN LINE)

REGELMÄSSIGE ABFAHRTEN DER
ERSTKLASSIGEN PASSAGIERDAMPFER
ALBERT BALLIN, DEUTSCHLAND, RESOLUTE, RELIANCE

HAMBURG NEW YORK

Ausgehend und rückkehrend „ALBERT BALLIN" und „DEUTSCHLAND" über Southampton, „RESOLUTE" und „RELIANCE" über Southampton und Cherbourg

ALLE BEQUEMLICHKEITEN
für anspruchsvolle Reisende 1. und 2. Klasse, wie für Fahrgäste 3. Klasse, vorzügliche Reisegelegenheit bei ausgezeichneter Verpflegung

WEITER REGELMÄSS. ABFAHRTEN
nach Südamerika, Cuba/Mexico, Afrika, Ostasien usw.

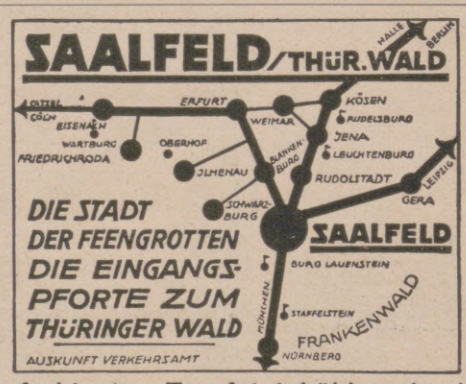
FAHRKARTEN, AUSKÜNFTE, DRUCKSACHEN durch
HAMBURG-AMERIKA LINIE
Hamburg, Alsterdamm 25

Berlin W 8, Unter den Linden 8, Potsdamer Platz 3 u. Leipziger Straße (Kaufhaus Tietz),
Baden-Baden, am Leopoldsplatz,
Breslau, Schweidnitzer Stadtgraben 13,
Dresden, Pragerstr. 41,
Frankfurt a. M., am Kaiserplatz,
Köln, Hohe Straße (Kaufhaus Tietz),
Königsberg i. Pr., Vordere Vorstadt 35,
Leipzig, Augustusplatz 2,
Mainz, Reiche Klarastr. 10 und im Kaufhaus Tietz,
München, Theatinerstr. 38 und Bahnhofsplatz 7 (Kaufhaus Tietz),
Stuttgart, Schloßstr. 6,
Wiesbaden, Taunusstraße 11 u. Kranzplatz 5,
Luzern, Alpenstraße 2,
Wien, I. Kärntnerstr. 38,
Zürich, Bahnhofstraße 90.

Jahresschau Deutscher Arbeit
TEXTIL-AUSSTELLUNG
Juni-Sept. **Dresden** 1924

Wald - Sanatorium Sommerstein
bei Saalfeld in Thüringen
Regenerations- u. Schroth-Kuren.
Ausserst wirksam! auch im Winter.
Aufklärende Schrift N frei. — Sorgsame Verpflegung.

SAALFELD/THÜR. WALD



Die farbigsten Tropfsteinhöhlen der Welt.

Webers Illustrierte Handbücher. Verzeichnis kostenfrei. J. J. Weber, Leipzig 26.

Grosser Preis-Wettbewerb!

Die heutige Zeit und die Früchte, welche in derselben gedeihen, haben überall eine solche „Magen"-Verstimmung hervorgerufen, dass sie trotz vielfacher Versuche noch von keiner Stelle beseitigt werden konnte. Im Gegenteil! Das Unheil wächst von Tag zu Tag. Wenn wir auch nicht die Gebrechen eines jeden einzelnen schlagartig beseitigen können, so hoffen wir doch, dass wir zum Teil Rettung bringen können durch unseren neu entstandenen

DRESCHGRAF.

Dreschgraf ist ein echter deutscher Boonekamp. Alles weitere Wissenswerte verkündet genau wie beim **„Bergkristall-Likör"** das Etikett der Originalflasche. Beide Erzeugnisse entstehen aus reinen Naturprodukten. Sie bergen also die Klarheit in sich, die wir für uns und unsere Verhältnisse schon lange herbei sehnen. Zur weiteren Einführung und Erlangung neuer Ideen für unsere Reklameabteilung bringen wir folgende Preisaufgabe heraus:

Unter Verwendung der Namen **„Dreschgraf"** oder **„Bergkristall"** sollen für diese Fabrikate bezeichnende kleine Verse nicht über 4 Zeilen hinaus gebildet werden, welche auf die Güte und Wirkung derselben Bezug nehmen, z. B.: In Freud' und Lust, in Schmerz und Qual, hilft immer dir ein Bergkristall" oder „Hast du Bauchweh durch viel Obst, trink' nen Dreschgraf und du lobst"!

Die Einsendungen gehen in unseren Besitz über. Nach Massgabe einer Aufwendung von 5 % des Eingangswertes werden sinngemäss die **100 besten Verse preisgekrönt,** und zwar sind ausgesetzt:

1. Preis: 1 kompl. Wohnungseinrichtung bestehd. aus Wohnzimmer, Schlafzimmer und Küche, im Werte von . . . . . GM 1 500.—
2. Preis: 1 modernes Klavier erster Qualität im Werte von . . . . . GM 800.—
3. Preis: 1 neue Nähmaschine anerkannten Fabrikates im Werte von . . . . . GM 500.—
4.-5. Preis: je 1 Orig.-Kiste sort.: je 10 Fl. Likör und Sekt, je 15 Fl. Bordeaux und Rheinweine, a M. 225.—, zusammen . . . . . GM 450.—
6.—10. Preis: je 1 Kiste sort.: 15 Fl. Weine sort. und je 5 Fl. Likör und Sekt, a M 125.— zusammen GM 625.—
11.—25. Preis: je 1 Sortiment: 1 Fl. Dreschgraf, 1 Fl. Weiss- u. 1 Fl. Rotwein a M 15.— zusammen GM 225.—
26—100. Preis: je 1 Orig.-Flasche Bergkristall-Likör a M. 5.—, zusammen . . . . . GM 375.—
Ausserdem erhält jeder 100. Einsender 1 Fl. Bergkristall Cacaocreme, jeder 1000. Einsender 3 Fl. sortiert, Wert voraussichtlich zumindest . . . . . GM 1 125.—
Preise im Werte von insgesamt GM 6 000.—

Zwecks streng neutraler Beurteilung sind die Lösungen ohne weitere Adressenangabe auf einem weissen Zettel niederzuschreiben. Dieser muss am Kopf ein Kennwort tragen. Dasselbe muss auf einem beigegebenen Briefumschlag vermerkt werden, welcher die genaue Adresse auf einer frankierten Postkarte verschlossen enthält. Zur Nachkontrolle stattgefundener Probe seitens des Wettbewerbers soll ein numerierter Kontrollzettel beigefügt werden, welcher jedem Käufer von einer Fl. „Bergkristall" oder „Dreschgraf" beim Kauf verabfolgt wird. Annahmeschluss 15. Sept. 1924.

Das von bewährten Praktikern gebildete Preisrichter-Kollegium untersteht der Kontrolle eines bestellten Notars. Die Prämiierung erfolgt nach Punkten. Bei gleicher Bewertung entscheidet das Los. Das Resultat ist endgültig und unanfechtbar.

„Dreschgraf - Boonekamp" und „Bergkristall - Likör" sind in jedem einschl. Geschäft zu haben. Direkter Postversand (zur Probe: 1 Orig.-Fl. „Dreschgraf", 1 Fl. „Bergkristall" Preis zus. M 10.— einschl. Fl., Verpckg, Porto und 2 Kontrollzetteln gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages) durch Lagerversand Rest., Leipzig-Mockau, Volbedingstr. 9.

GEKE & Co. A.-G., Leipzig-Mockau
(eigner Weinbergbesitz am Rhein).

„Der Dreschgraf bringt Euch durch dies Wetten Genuss, Gesundheit, Mut und Betten!"

Kurhaus Bad Nassau
(besetztes Gebiet)
Sanatorium für Nerven- u. innere Krankheiten
Dr. R. Fleischmann Dr. Fritz Poensgen
Das ganze Jahr geöffnet
Einreiseerlaubnis wird durch die Direktion besorgt

Waldsanatorium Schwarzeck
in Bad Blankenburg Thüringerwald
Prospekte für nervöse und innere Kranke.

Oberhof
Der alpine Luftkurort im Thüringer Wald (825 m)
Golf- und Tennis-Sport
D-Zug: Berlin — Kissingen — Stuttgart — Mailand
Prosp. u. Auskunft d. d. Kurverwaltung. Tel. 4

KURHAUS
für Nervenkranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

GRAND HOTEL Kitzbühel (Tirol)
neu renoviert und erweitert,
vornehmes erstklassiges Familienhaus
mit 150 Zimmern, 200 Betten; 60 Privatbadezimmer, fliessendes Wasser. Eigener grosser Park, Tennis, Garage. Täglich Konzerte.
Pensionspreis pro Tag und pro Person von Gold-Mark 8.— aufwärts.
In nächster Nähe der berühmte Schwarzsee und Wilder Kaiser. — Für angenehmen Sommeraufenthalt sehr geeignet.
Prospekte jederzeit kostenlos durch die Direktion des Grand Hotel.

Oberwiesenthal i. Erzgeb.
Höhenluftkurort (1000 m) am Fichtelberg und Keilberg.
Sporthotel Oberwiesenthal der Nachkurort für Karlsbad — Joachimsthal — Marienbad
Moderner Hotelprachtbau I. Ranges.
Günstige Lage 3 Min. vom Walde, gegenüber den Sportplätzen, 100 Zimmer, sämtlich mit fließendem warmen und kalten Wasser. Wohnungen und Zimmer mit Privatbad. — Pensionspreis einschl. Zimmer und voller erstklassiger Verpflegung von Mk. 8.— an aufwärts. — Prospekte und Auskunft bereitwilligst. Eigentümer **Bruno Pagel.**

ROMA (5)
Pension Hannover
Berühmt. — 35 Lire. — Prospekt.
Deutscher Besitzer Paul Wacker.

Münzen!
Ruhrdukaten, 10000 M., 5 Mill. M., 50 Mill. M., 1 Serie = 3 Stck. 8.- M., 10 Stck. . . . . 25.— M.
100 Verfassungstaler . . . 5.— M.
100 Alum. —.50, 200, 500 M. 5.— M.
25 Luther-Denkmünzen . . 5.— M.
1 Hungerserie 1923, in Samtetui 5.— M.
1 Sachsensatz 1921, „ „ 7.50 M.
50 versch. Porzellan-Münz. 12.— M.
1000 versch. Notgeldscheine 9.— M.
Griechische und römische Münzen bis zur Neuzeit, von 30 Pfg. an, Porto extra. Kataloge gegen 50 Pfg. Kassa voraus oder Nachnahme.
August Lambart, Pforzheim, Schillerstrasse 1. — Postfach 53. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 20273.

S.-R. Dr. Warda Nervenheilanstalt
(offene Anstalt)
Bad Blankenburg
(Thüringen).

Friedrichroda
Thür. Wald, 430—710 m üb. Meer.
Beliebtester Sommer- und Winterkurort Thüringens.
Alle hygienischen Einrichtungen.
Prospekt: Städt. Kurverwaltung.

Geschäftsinhaber
bitten wir, kostenlose Preisofferte nebst Probebildern über
wirkungsvolle Schaufenster-Reklame
zu verlangen von
J. J. Weber, Abt. Bilderdienst, Leipzig,
Reudnitzer Straße 1—7.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Das Konservatorium der Musik zu Leipzig hat den ausgezeichneten Pianisten und Organisator Professor Max Pauer zum Direktor des Institutes als Nachfolger Professor Stephan Krehls gewonnen, und für das durch den Tod Krehls freigewordene Lehramt für Theorie, Kontrapunkt und Komposition Dr. Hermann Grabner (Heidelberg). Dr. Grabner, ein früherer Schüler des Leipziger Konservatoriums, genießt als Theorielehrer und Musikpädagog einen vorzüglichen Ruf und ist durch zahlreiche treffliche musikwissenschaftliche Werke hervorgetreten.

Eine große allgemeine Architektur-Ausstellung findet kommendes Jahr in den Vereinigten Staaten statt. Der Architekt BDA. Höhne-Baden-Baden hatte vom Vorstand des Bundes Deutscher Architekten den Auftrag erhalten, in Amerika Anschluß an die dortigen Organisationen der Privatarchitekten zu suchen, um den Austausch von Erfahrungen zwischen den Privatarchitekten beider Länder und ihrer Verbände anzubahnen. Höhne empfahl die Beschickung der Architektur-Ausstellung 1925. Diese Anregung ist vom Bundestag des Bundes Deutscher Architekten mit großem Beifall aufgenommen worden, und ihre Verwirklichung dürfte sehr dazu beitragen, das Ansehen der deutschen Baukünstler in Nord-Amerika zu heben.

Nach und von England besteht eine tägliche Tagesverbindung über Vlissingen und eine außer Sonntags verkehrende Nachtverbindung über Hoek van Holland. Norden und Osten finden Anschluß an die über Berlin—Hannover bestehenden Züge, während für den Verkehr mit dem Süden durchgehende Züge über Basel und München in Frage kommen. Für die sächsischen Industrieorte — Dresden, Leipzig, Chemnitz — gewährt, wie die Reichszentrale für Deutsche Verkehrswerbung mitteilt, der dreimal in der Woche verkehrende Berlin—Holland—London-Expreßzug eine besonders günstige Verbindung. Bei Abfahrt von Dresden um 7.10, von Leipzig um 10.28 und von Chemnitz um 8.33 vm. wird der Anschluß an ihn in Hannover erreicht und das Eintreffen in Holland noch am Abend des Reisetages, die Ankunft in London am folgenden Morgen ermöglicht.

Die Hochsee-Doppelschrauben-Schoner-Jacht „Seeadler" hat ihre erste Ausreise unter Leitung des rühmlichst bekannten Kapitäns Kling glänzend bestanden. Sämtliche Passagiere waren außerordentlich zufrieden, sowohl

Dr. Marie Voigts Bildungsanstalt
Erfurt, Hauswirtschaftl. Frauenschule. Gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung. Wissenschaftliche Fortbildung. **Säuglingspflege.**

Evang. Pädagogium
Godesberg (Rhein) u. **Herchen** (Sieg)
Oberrealschule und Realgymnasium mit Berechtigung zur Reifeprüfung. Internat in einzelnen Familienhäusern. Direktor: Prof. O. Kühne. Anfragen nach Godesberg erbeten.
Godesberg liegt im besetzten, Herchen im unbesetzten Gebiet.

Pädagogium Neuenheim - Heidelberg.
Seit 1895 Kleine gymnas. u. real. Klassen: **Sexta - Reifeprüfung.** Reife für Ober II u. Prima. Förderung körperl. Schwacher. Sport. **Verpflegung** durch eigene Landwirtschaft.

DEUTSCHE PRÄZISIONS-UHRENFABRIK
GLASHÜTTE (Sa.) e. G. m. b. H.
GLASHÜTTE (Sa.) 34
Verkaufsstellen auf Anfrage.

DETEKTIVE KLANTE
vom ehemal. Geheimdienst des Kaisers. Langjähr. Tätigkeit am Berliner Polizei-Präsidium.
Zuverlässige Ermittlungen. — Beobachtungen. — Auskünfte.
Berlin W. 8, Friedrichstrasse 63. Fernruf: Merkur 5213.

Neura Lecithin-Perlen
Ein aromatisches, sehr wohlschmeckendes, gut bekömmliches Lecithinpräparat, kräftigend, nervenstärkend, nachhaltig wirkend. Besonders geeignet für die Damenwelt.
Zu haben in Apotheken u. Drogerien

KREWEL & Co. KÖLN A/RH. HAMMER UND AMBOS SANGUINAL
Köln a. Rh. Chem. Fabrik Krewel & Co. A.-G. & Co.
Zweigniederlassung Berlin N 58, Arkonaplatz 5. Telefon: Amt Humboldt 5823. Generalvertreter für die Hansestädte, Schleswig-Holstein und die beiden Mecklenburg: Firma Woortman & Möller, Hamburg 1, Schauenburger Strasse 32.

KIOS
Die deutsche Cigarette
E. ROBERT BÖHME
DRESDEN

"CASTELL"
A.W. FABER
DIE BESTEN BLEISTIFTE, KOPIERSTIFTE U. FARBSTIFTE.

EINGETRAGENE SCHUTZMARKE U
Garantol-Eierkonservierungsmittel, Puddingpulver / Vanillinzucker Likör- u. Punsch-Extrakt in fester Form
Überall zu haben!
GARANTOL-G.M.B.H., HEIDENAU b/DRESDEN

Carl Kästner, Act.-Ges., Leipzig.
Spezialfabrik für **Panzerschränke** aller Art. — Gegr. 1846.

Tresor- und Schliessfächer-Anlagen, Stahlkammern
Archiv-Anlagen, Wandgeheimschr. Schreibmaschin.-Schränke neuester, unübertroffener Konstruktion.

Browning Kal. 7,65 M. 17.- Kal. 6,35 M. 17.-
Mauser M. 38.-, Jagdwaffen, Kilomzähl. f. Fahrrad M. 4.-
Benekendorff, Berlin-Friedenau.

O- u. X-Beine
Verdeckungsapparate lief. bill. Prosp. geg. Rückporto.
GUSTAV HORN & Co.,
Magdeburg-B. 162.

Zucht u. Handlung edler Rassehunde
Richter & Co., Eisenberg S.A. 26
Lieferung sämtlicher reiner Rassehunde
Jagd- u. Polizeihunde, Schosshunde. Prachtalbum mit Illustrationen und Preisliste 3 Goldmark.
Illustrierter Katalog und Preisliste 1,50 Goldmark.

Der herbe rassige Herrensekt
KUPFERBERG RIESLING
teuer, -aber sehr gut!

Hofmann-Pianos
Harmoniums — Autopianos
der Hofpianofortefabrik
Hofmann & Czerny A.-G.
Wien XIII/4, Linzerstrasse 174-180
Letzte Auszeichnung: „Grand Prix" Turin

Der gute Ton und die feine Sitte. Von Eufemia von Adlersfeld-Ballestrem. 7. Aufl. Preis G.-M. 1.50. **Verlag J. J. Weber, Leipzig 26.**

Wohin
Dr. Dralle's
Birken-Haarwasser geht

Lernen Sie einmal die wunderbar belebende Wirkung der Einreibung mit *Dr. Dralle's* Birkenwasser kennen, und Sie werden überzeugter Anhänger dieses unübertroffenen Haarpflegemittels.

Hosted by Google

mit der Verpflegung, als auch mit der dreimal täglich spielenden Bordkapelle, mit allen Wohneinrichtungen, Unterhaltungsmöglichkeiten und dem freien ungezwungenen Aufenthalt auf dem Hauptdeck, das rund 1000 qm Bewegungsfläche bietet. Die beim Eintritt in die Nordsee gehißten Segel überraschten alle Teilnehmer aufs angenehmste; gewährt doch eine 3400 qm große Segelfläche, die infolge des mäßigen Windes voll gesetzt werden konnte, ein imposantes Ansehen. Der „Seeadler"-Reederei G. m. b. H. (Hamburg 36, Große Bleichen 30) gebührt der Heimat Dank für den prächtigen Hochsee-Kreuzer, den Künder des stolzen Wiederaufbauwillens Deutschlands.

Ostasiatische Riesenobjekte für die deutsche Industrie. Der Bamag-Meguin A.-G. in Butzbach (Hessen) wurden in scharfer Konkurrenz gegen englische und amerikanische Firmen zwei Riesenobjekte, nämlich eine Kohlenaufbereitungsanlage für 1000 Tonnen Stundenleistung, wie sie bis jetzt für solche Leistung nirgends gebaut wurde, und eine Schiffsbekohlungsanlage für die gewaltige Leistung von 900 Tonnen die Stunde übertragen.

Das Wichtigste des kleinen Opel-Zweisitzers. Das Opelwerk hat nun auch einen für den beruflichen und gewerblichen Verkehr in Stadt und Land berechneten 4 PS-Opelwagen geschaffen. Billig in Anschaffung und Betrieb zugleich, steht dieser Wagen keinem anderen an Zuverlässigkeit und Leistungsfähigkeit nach. Äußerst einfach, auch für den Nichtfachmann ohne weiteres verständlich, ist die Handhabung auf der Fahrt ebenso wie die Instandhaltung. Nur auf Grund vieljähriger, dem Opelwerk zur Verfügung stehender Erfahrung sowie durch gewissenhafteste Durcharbeitung aller Einzelheiten, sorgfältigste Erprobung auf der Landstraße und Wahl besten Materials, konnte der kleine 4 PS-Wagen zum höchsten Grad der Vollkommenheit gebracht werden. Der Motor zeigt die bekannte geschlossene Opel-Bauart. Mit dem Motorgehäuse ist der Getriebekasten, in welchem drei Geschwindigkeiten vorwärts und eine rückwärts geschaltet werden können, zu einem Block vereinigt. Der Zündapparat, die Lichtmaschine und der Starter, alles Fabrikat Bosch, sind ebenfalls an dem Motorgehäuse solid befestigt. Alle wichtigen Lagerstellen sind reichlich groß bemessen und werden durch Drucköl, das eine vom Motor angetriebene Räderpumpe automatisch fördert, geölt. Ein- und Auslaßventile sind stehend angeordnet und gesteuert. Der Wagen wird vom

ORIGINAL FÖN

Fragst Du's Echo im Kurort: „Was machts Reisen erst schön?"
Gibts tausendfach Antwort: „Fön! — Fön! — Fön!"

Für jede witzige Reklame-Idee, die wir abdrucken, stiften wir dem Einsender einen Original-Fön.

Nur echt mit **eingeprägter** Schutzmarke „Fön".

Zur Körper- und Schönheitspflege:
„Sanax-Vibrator" D. R. P. elektr. Massageapparat
„Radiolux" D. R. P. erdschlußfrei elektr. Hochfrequenzapparat
Überall erhältlich. **Fabrik „Sanitas", Berlin N 24.**

Urteile über Dr. Hoffbauer's ges. gesch. **Entfettungs-Tabletten.**

. . . . Die von mir angewandte Entfettungskur hat mir gut gefallen und hatte mir, **ohne meine Lebensgewohnheit zu ändern, ca. 10 cm Hüftmaass Abnahme gebracht.** M. P. — Penig i.S.
. . . . Von der ganzen Kur habe ich insgesamt 33 1/2 Pfund abgenommen und fühle mich wie neugeboren. Ich bin selbst über den Erfolg sehr froh, dass ich nicht umhin kann, Ihnen sehr geehrter Herr Doktor verbindlichst zu danken. E. K. — Küstrin.
Nähere kostenfreie Auskunft durch
Elefanten-Apotheke, Berlin SW., Leipziger Strasse 74 (Dönhoffplatz).
Depot Wien: Apotheke zum Römischen Kaiser, Wollzeile 13.
Depot Prag: Einhorn-Apotheke, Altstädtischer Ring 21.

Einer sagt es dem andern
und jeder schliesst sich dem Urteil
der vielen Tausende an:

Unionzeiss-Bücherschränke

aus einzelnen Abteilen
sind unerreicht in Ausführung
und Zweckmässigkeit

Katalog 377 auf Wunsch

Heinrich Zeiss (Unionzeiss)
Frankfurt am Main, Kaiserstrasse 36
Berlin NW 7, Unter den Linden 56
Vertretungen in:
Hannover, Hamburg, München, Stuttgart, Saarbrücken

Zwecks Einführung
Gratis eine elegante Krawatten-Nadel **mit echter Perle** oder eine Remontoir-Anker-Taschen-Uhr bei Bezug von einem Dtzd. meiner echten schneeweissen Lilienmilchseife, zur Verteilung an Bekannte, f. Mk. 6.— frei Nachn. Bei 2 Dtzd. Seife auf Wunsch statt obigem ein eleg. Kollier mit echter Perle gratis.
P. Holfter, Breslau L 74.

Kennen Sie Cleo?
Benütze Cleo möglichst bald,
Dann bleibst du jung und wirst nicht alt.
Neuester Apparat für bessere Damen und Herren. Preis M. 9.50.
Prospekt B kostenlos durch
Cleo-Fabrikation H. Heckel, Naila (Bayern).
Wiederverkäufer im In- und Ausland gesucht.

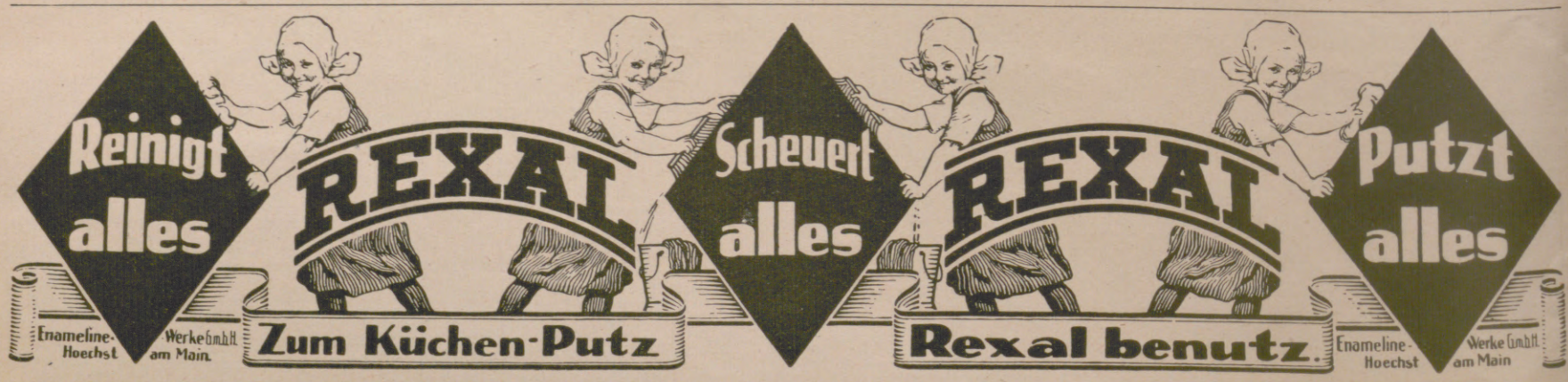
Detailverkauf: Markgrafenstr. 26 / Fabrik: Dreysestr. 5
Flasche im Karton Gm. 7,50, im Seidenetui 13,—, Probe 2,75
Parfüm, Seife, Puder, Haarwasser, Hautcreme usw.
erhältlich in allen einschlägigen Geschäften
Parfümierte Karten gratis

Verlangen Sie bei Einkäufen in Spezialgeschäften
WELLNER-SILBER-BESTECKE
BESTER ERSATZ FÜR ECHT SILBER
ALLEINIGE FABRIKANTIN: SÄCHSISCHE METALLWARENFABRIK **AUGUST WELLNER SÖHNE A.-G. AUE i. SA.**

Das gute Bild
gibt
Jahr's **Sigurd-Platte.**
Richard Jahr, Trockenplattenfabrik,
Aktien-Gesellschaft, **Dresden-A. 16.**

Die Kunst des Skatspiels.
Ein Lehr- und Nachschlagebuch von **Arthur Schubert.**
Herausgeber der Allgemeinen Deutschen Skatordnung. Preis: gebunden in Pappe 2,50 Goldmark (Ausland: schweiz. Frk. 3.15), in Leinen gebunden 2,80 Goldmark (Ausland: schweiz. Frk. 3.50).
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Strasse 1—7.

Knippenbergs Patentmatratze
ist die beste!
Langjährige Garantie.
Dreifache Federung, lang, quer und vertikal.
A. Knippenberg, Matratzenfabrik, Ohrdruf i. Thür.
Beratende Druckschrift C zum Ankauf von Polstermöbeln **auf Wunsch umsonst**



Hosted by Google

Opelwerk in Rüsselsheim a. Main geliefert. Dieses und seine Vertreter im gesamten In- und Ausland stehen auf Verlangen mit Katalogen und Preislisten zu Diensten.

Indanthrenhäuser. Der Zug der Zeit geht mit Notwendigkeit auf Farbenechtheit aller Textilwaren, in deren Wesen und Bestimmung Dauer liegt. Unsere Farbstoff-Industrie unterstützt diese Richtung mit allen Mitteln. In den Farbstoffen, die man zusammenfassend Indanthrene genannt hat, stellt sie den Färbern für alle Pflanzenfasern (besonders Baumwolle, Leinen) ein vielfarbiges Sortiment von unerreichter Licht- und Waschechtheit zur Verfügung. Die Textilindustrie hat die in den Indanthrenen liegenden Werte rasch erkannt und ist in vollem Zuge, sich darauf einzustellen. Sie bringt schon jetzt indanthrenfarbige Textilien heraus, die in Auswahl, Geschmack und Ausführung, vom einfachsten Stoff bis zur wertvollen Decke, kurzhin als mustergültig, als Qualitätsware im höchsten Sinne bezeichnet werden können. Um dem Publikum die Sicherheit zu geben, echtfarbige Waren zu erhalten, sind in Berlin W. 9, Potsdamerstr. 10—11, München, Maximilianstr. 35 und Frankfurt a. M., Kaiserstr. 19 Indanthrenhäuser errichtet worden; große Geschäfte, in denen nur rein indanthrenfarbige Textilwaren unter Garantie direkt an den Verbraucher verkauft werden. Man lasse sich von dem einen oder andern dieser drei Indanthrenhäuser Muster kommen — Bestellungen von 20 Goldmark an erfolgen portofrei —. Jedem Indanthrenhaus liegt der richtige soziale Gedanke zu Grunde, daß ausnahmslos jedermann Anspruch hat, für sein Geld mit Sicherheit das Beste und damit auch das Billigste zu erhalten, was es zur Zeit gibt. Die Indanthrenhäuser geben der Richtung nach Echtfarbigkeit einen sinnfälligen Ausdruck und ihre Wirkung wird in mehr als einer Hinsicht eine weitreichende und wohltätige sein. Die bisherigen Erfahrungen zeigen deutlich, daß das verbrauchende Publikum den in ihnen liegenden gesunden Gedanken verstanden hat und zu würdigen weiß. Für indanthrenfarbige Waren ist eine Handelsmarke geschaffen worden: eine im Oval stehende, von Sonne und Regen getroffene massive Säule. Diese Säule deckt die mit ihr ausgezeichneten Waren und bürgt für deren Farbenechtheit.

Sendungen nach Laibach werden nicht mehr an die Empfangsadresse weitergeleitet, wenn sie nicht die offizielle Ortsbezeichnung Ljubljana (Jugoslavien) tragen.

Alle zahnärztlichen Autoritäten

sind der Ansicht, daß einer der schlimmsten Feinde der Zähne der Zahnstein ist. Er ist als Ursache an fast allen Zahnkrankheiten beteiligt. Die Zahnpasta, welche sein Ansetzen am sichersten verhindert und vorhandenen zur Auflösung bringt, ist

Solvolith

Zu haben in den einschlägigen Geschäften. **Fatlinger-Werke A.-G., Berlin NW. 7.**

STOLLWERCK
Schokolade
Pralinen
Kakao

Schabe, schabe Rübchen!
Komm her, du kleines Bübchen!-
Und blickst du bei den Rübchen scheel,
So kriegst du Nestle's Kindermehl!

ILLUSTR. BROSCHÜRE ÜBER SÄUGLINGSPFLEGE
KOSTENLOS UND UNVERBINDLICH DURCH
„LINDA"- GESELLSCHAFT M.B.H., BERLIN W.57, BÜLOWSTR. 56

Georg Graf zu Münster

Die Geheimnisse der Blattkunst

Erfahrungen und Erlebnisse auf der Rehjagd. — Mit einer Tafel Abbildungen. — Gebunden Goldmark 1.40. Für das Ausland schweiz. Frk. 1.75.

Graf zu Münster, der Meister der Rufjagd, dessen hervorragendes Buch über den Hirschruf in kurzer Zeit weiteste Verbreitung in Jägerkreisen gefunden hat, hat in diesem neuen Buche nun auch seine Erfahrungen und Erlebnisse niedergelegt, die er mit dem Rehwild in dieser Beziehung gemacht hat. Vor allem gibt er denjenigen, die mit dem Blatten auf Rehwild noch nicht vertraut sind, auch Anleitungen zur praktischen Ausführung.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1—7.

Hosted by Google

Tri-Phonola

Tri-Phonola als Flügel oder Piano mit 3 Spielarten.

Ludwig Hupfeld A-G

Böhlitz-Ehrenberg bei Leipzig

Berlin, Hamburg, Leipzig, Dresden, Köln, Wien,
Amsterdam, Haag, Barcelona.

H. BAHLSENS
KEKS-FABRIK A·G·
HANNOVER

DER BUTTER-KEKS

BAHLSEN
LEIBNIZ
HANNOVER

TET

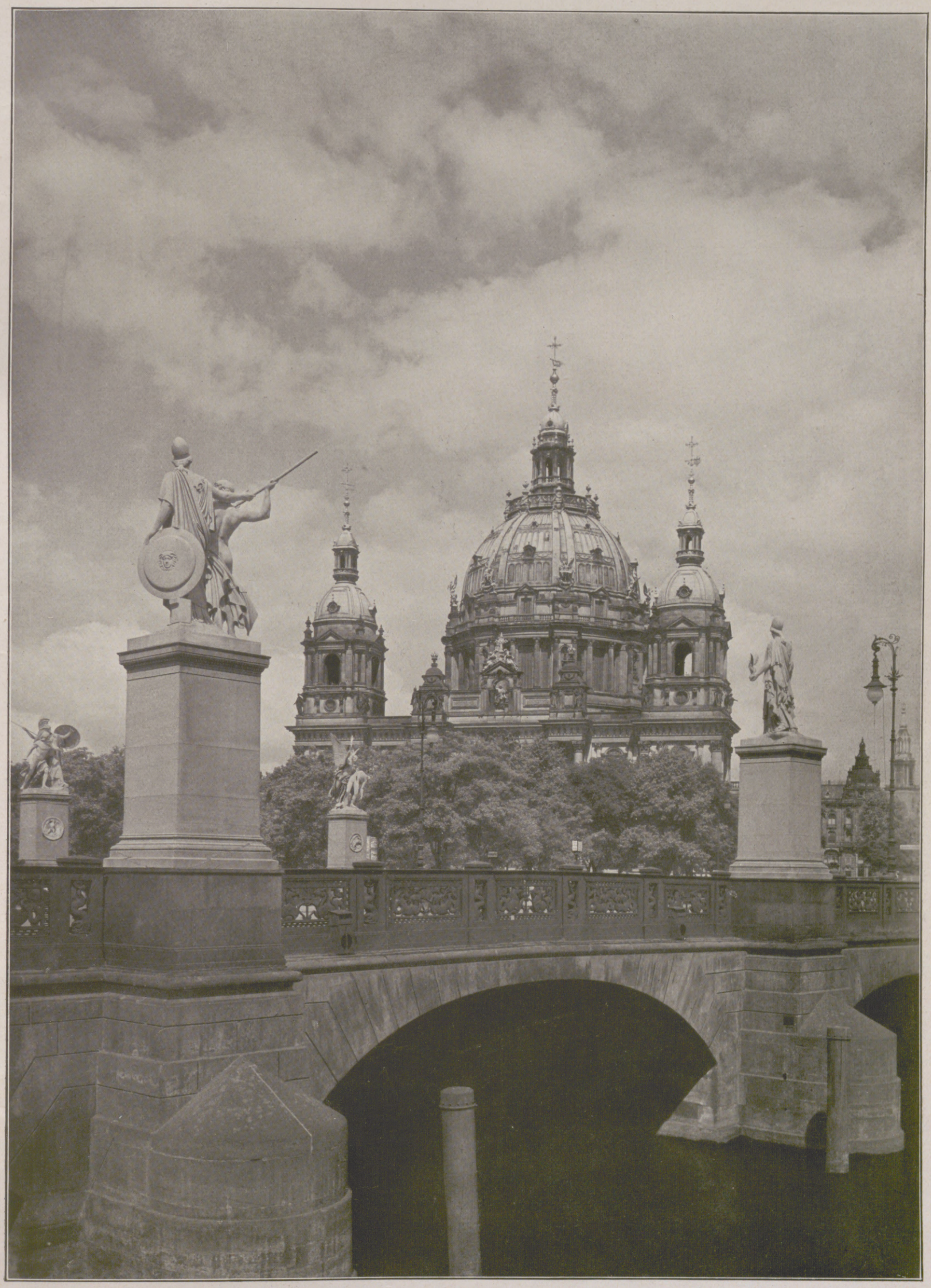
LEIBNIZ-
KEKS

TET-PACKUNG

ERHÄLT DIE WARE
FRISCH U. KNUSPERIG

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung



Blick auf den Dom in Berlin von der Schloßbrücke aus.

Nach einer photographischen Aufnahme von Aug. Rupp, Berlin.

Hosted by Google

Deutsche Matrosen im traulichen Verkehr mit spanischen Kindern.

Die einheimische Bevölkerung kommt zu Besuch an Bord.

Augenblicksbilder von der Sommerreise des deutschen Linienschiffes „Braunschweig" nach La Coruña in Spanien. (Phot. Hasse & Drüppel, Wilhelmshaven.)

Der Lebensraum des deutschen Volkes. / Von Georg Widenbauer.

Bei der kritischen Betrachtung des Staatsgebietes als des Lebensraumes eines Volkes muß in erster Linie die geographische Lage in Betracht gezogen werden. Denn sie ist von ausschlaggebender Bedeutung für die Macht des Staates, wichtiger als die Volkszahl. Wird doch letztere vorzugsweise durch die Lage und die damit zusammenhängende Naturausstattung bedingt.

Demgemäß ist das Deutsche Reich im staatlichen Wettbewerb schon durch seine geographische Lage im Hintertreffen gegenüber anderen, von Natur aus begünstigteren Staatswesen. Der dem deutschen Volk von der Vorsehung zugewiesene Lebensraum leidet von vornherein unter der Einseitigkeit der Lage in der nördlich gemäßigten Zone, zwischen $47^1/_2{}^\circ$ und $55^1/_4{}^\circ$ n. Br. Deutschland ist also ein Land des kühleren gemäßigten Klimas, erzeugt darum nur Produkte dieser einen Klimazone und ist deshalb mehr als irgendein anderes Land von ähnlich großem und hochkultiviertem Volkskörper zur Ergänzung des heimischen Bedarfs auf die Zufuhr von Rohstoffen, Nahrungs- und Genußmitteln aus anderen Klimabreiten angewiesen. Es mangelt ihm der ideale Charakter einer Autarkie, womit schon Aristoteles ein Staatswesen bezeichnete, das „in der glücklichen Lage" ist, wirtschaftlich sich selbst zu genügen. Deutschland ist so nebst England am meisten kolonienbedürftig, um die Einseitigkeit seines Naturgebietes zu überwinden. Wie viel besser ist in dieser Hinsicht das südlicher gelegene Frankreich gestellt!

Nicht minder ist das Deutsche Reich benachteiligt gegenüber den Staatswesen, die sich einer bevorzugten Rand- und Ecklage oder gar einer insularen Lage erfreuen. Solche Lagen gehören zu den bedeutsamsten Naturbegabungen eines Staates, da sie die leichtesten Verbindungen schaffen und zugleich den verhältnismäßig besten Schutz gegen feindliche Angriffe gewähren. Ausgesprochene Typen dieser bevorzugten Lage sind Spanien, Frankreich und vor allem England. Zwar bringt auch die Mittellage mancherlei Vorteile wirtschaftlicher und kultureller Art mit sich; diese müssen aber mit um so größeren Nachteilen politisch-militärischer Natur erkauft werden.

Leider ist gerade das staatliche Geschick des Deutschen Reiches wesentlich beeinflußt durch seine allseits bedrohte Lage im Herzen Europas und durch seine wenig vorteilhafte Lage zum offenen Meer, an das es nur indirekt Anschluß hat. Eingezwängt zwischen Alpen und Meer, eingekeilt zwischen feindlichen Völkern, die auf Deutschlands Kosten sich auszudehnen gewohnt sind, und die seinen wirtschaftlichen Aufschwung und seine politische Erstarkung mit Neid und Scheelsucht verfolgen, leidet es aber vor allem an der räumlichen Beschränktheit des Staatsgebietes.

Infolge der Engräumigkeit seines Staatswesens lastet auf dem Deutschen ein doppelter Alp. Einmal der Druck von außen. Wir stecken, in der Mitte Europas zusammengepfercht, wie in einem Schraubstock zwischen Slawen und Romanen und müssen deshalb dauernd schwere Opfer bringen für die Landesverteidigung nach zwei Fronten. Zugleich aber benötigen wir eine starke Flotte zur Offenhaltung der Pforten zu den Bahnen des überseeischen Verkehrs, die uns bei den schmalen Ausgängen der Nordsee von den Engländern und Franzosen leicht versperrt werden können. So bringt die politische Lage des deutschen Lebensraums eine Reihe von äußeren Schwierigkeiten mit sich, die die rein friedliche Entfaltung des deutschen Volkes hemmen. Um so staunenswerter sind darum die kulturellen Hochleistungen der Deutschen auf den mannigfachsten Gebieten menschlicher Entwicklung. Sie legen beredtes Zeugnis dafür ab, daß das deutsche Volk, durch den Kampf mit der Ungunst der Natur und wider das Übelwollen seiner gegnerischen Nachbarn angespornt und gestählt, erst dadurch groß und mächtig und ein Kulturvolk ersten Ranges geworden ist. Not entwickelt Kraft.

Nicht weniger stark leiden wir unter dem Druck im Innern, der jedoch durch den äußeren erst verursacht wird. Wir leiden an Übervölkerung unseres Staatsgebietes, das für unsere Volkszahl eben zu klein ist. Der deutsche Michel ist über seinen Staatsrock hinausgewachsen. Sein Staatskleid ist ihm mit der Zeit viel zu eng geworden.

Die Mittellage Deutschlands hat es mit sich gebracht, daß der deutsche Volksboden seit je den heftigsten Anstürmen ausdehnungslüsterner, beutegieriger Nachbarn ausgesetzt war. Schon im Mittelalter begann mit dem Verfall der deutschen Kaisermacht der Abbröcklungsprozeß, der die deutschen Grenzen so empfindlich geschmälert und dadurch den deutschen Lebensraum so unheilvoll eingeschränkt hat.

Von allen großen Völkern der Erde ist gerade Deutschland allein in seinem Lebensraum am meisten verstümmelt worden. Überall sind die deutschen Grenzen aufgerissen, überall ist ein Stück deutscher Erde vom Mutterboden losgesprengt worden. Deutschland gleicht, um mit Ratzel zu reden, heute einer ver-

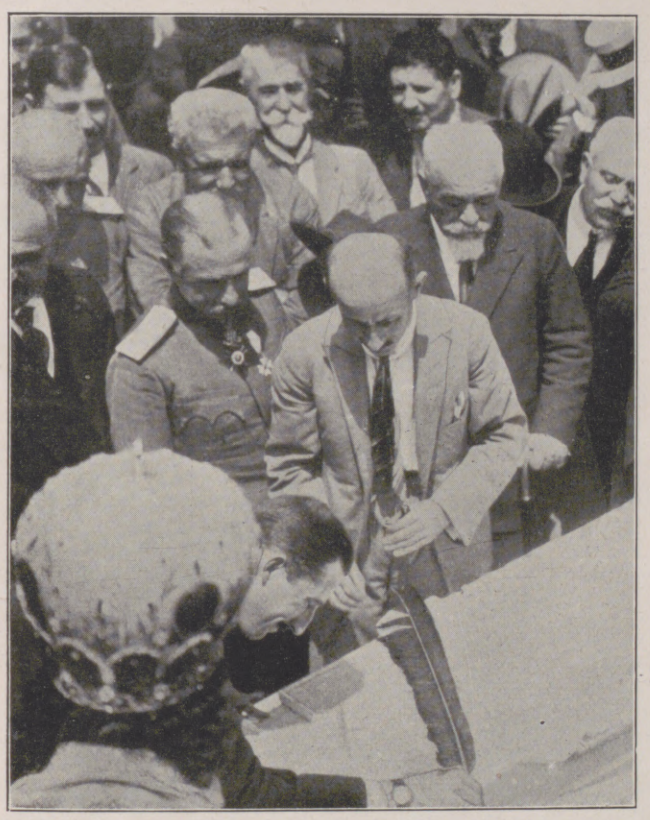
Die Einweihungsfeier des Landbundhauses des Kreises Harburg a. d. Elbe in Buchholz am 23. Juli. Im Hintergrund das von dem Architekten Fischer, Harburg-Wilsede, neuerbaute Landbundhaus. (Phot. Walther Dobbertin, Wiedenhof.)

Vom „Stabenfest", einem historischen Kinderfest, in Nördlingen: Überreichen von Blumen an den Bürgermeister vor dem Rathaus. (Phot. Hans Wittmayr, Nördlingen.)

Hosted by Google

Die große Prozession im Stadion. Voran unter dem Baldachin Kardinal Bourne, Erzbischof von Westminster, dahinter die Bischöfe.

Die Metropoliten von Georgien in der Prozession.



Grundsteinlegung zu einem neuen Universitätsgebäude in Sofia: König Boris beim Unterschreiben der Grundsteinlegungsurkunde.

Kardinal van Rossum, der Leiter des Kongresses, segnet die Menge.
Die große Schlußfeier des Internationalen Eucharistenkongresses (20.—27. Juli) im Stadion zu Amsterdam.

Von der Europareise des amerikanischen Staatssekretärs Hughes, der große politische Bedeutung beigemessen wird: Hughes (×) mit seiner Gattin nach der Ankunft auf dem Bahnhof in Paris.

Der Präsident des spanischen Militär-Direktoriums General Primo de Rivera auf einer Inspektionsreise in Marokko: General Primo de Rivera und der französische General Chambrun sehen den Eingeborenentänzen zu.

Hosted by Google

Bernhard Gerlach,

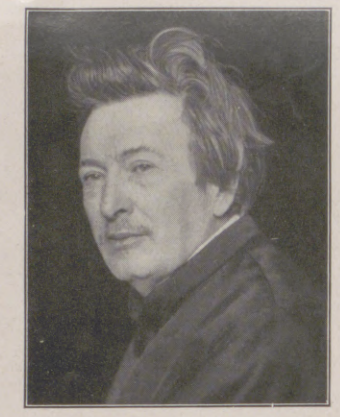
Crimitschau i. S., Seniorchef der Textilmaschinenfabrik Kettling & Braun, wurde in Anerkennung seiner großen Verdienste und Erfindungen auf dem Gebiete des Woll- und Halbwollappreturmaschinenbaues und in Würdigung seiner sonstigen Leistungen von der Technischen Hochschule in Dresden zum Senator ehrenhalber ernannt.

Wilhelm Frick,

Stuttgart, bekannt unter dem Pseudonym Wilhelm Schussen, Romanschriftsteller, von dessen Werken besonders „Vinzenz Faulhaber", „Meine Steinauer", „Höschele der Finkler", „Haus Möllenhoff", „Joh. Jak. Schäufeles philosophische Kuckuckseier", „Der geadelte Steinschleifer" viel gelesen wurden, feiert am 11. August seinen 50. Geburtstag.

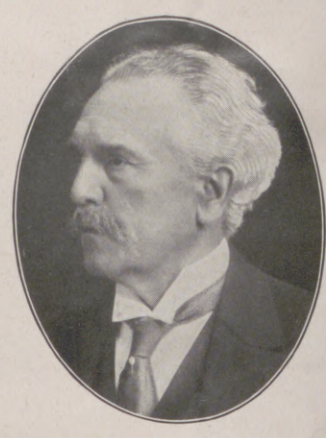
Bischof D. Dr. J. L. Nuelsen,

Generalsuperintendent des Mitteleuropa-Sprengels der Bischöflichen Methodistenkirche, Sitz Zürich, Ehrendoktor der Universität Berlin, der Veranlasser der Amerikahilfe für die notleidenden Bevölkerungen von Europa, befindet sich augenblicklich auf einer Vortragsreise durch Amerika, um für die protestantischen Kirchen Europas zu wirken.



Prof. Ferruccio Busoni,

der berühmte Pianist und Lehrer an der Berliner Staatlichen Akademie der Künste, starb am 27. Juli im 59. Lebensjahre. Busoni ist auch als Komponist einer großen Anzahl von Musikstücken sowie einer Oper „Die Brautwahl" hervorgetreten; auch hat er Bachs „Wohltemperiertes Klavier" herausgegeben. (Phot. Hänse Herrmann, Berlin.)



Albert Bürklin,

Dr. jur., 1893—1904 General-Intendant des Karlsruher Hoftheaters, hervorragender nationalliberaler Politiker, stellvertretender Vorsitzender des Aufsichtsrats der Rheinischen Kredit-Bank, Mitglied des Aufsichtsrats anderer Banken, starb am 22. Juli im 81. Lebensjahre in Mannheim. (Phot. Gebr. Hirsch, Karlsruhe).

fallenen Ritterburg, aus deren Mauern da und dort gewaltige Blöcke herausgebrochen wurden. Fortwährend ist im Laufe der Jahrhunderte der deutsche Volksboden eingeengt worden. Nur noch ein Rumpfstaat, ein Torso des einstigen großen deutschen Staatswesens, ist übriggeblieben. So kommt es, daß das Kernhaus des deutschen Volkstums heute so bedenklich eingeschrumpft ist, daß es bei weitem nicht mehr die ganze Anzahl der deutschen Volksgenossen Mitteleuropas zu fassen vermag, und daß deshalb, insbesondere seit dem Gewaltfrieden von Versailles, Millionen bester Deutscher vor den Toren des Reiches in den Banden fremder Knechtschaft schmachten. Auf Leben und Tod ringen die Grenzdeutschen heute um ihre Nationalität, die in Gefahr schwebt, vernichtet, ja, sogar fremdem Volkstum dienstbar gemacht und damit einst gegen das deutsche Mutterland selbst verwendet zu werden.

Zahlreiche Deutsche, die aus den feindlichen Nachbarstaaten vertrieben wurden, oder die selbst freiwillig die einstige deutsche Heimat verlassen haben, um ihr Volkstum zu retten, sind ins Mutterland zurückgeflüchtet und haben so im deutschen Rumpfstaat die Bitterkeit des wirtschaftlichen Existenzkampfes noch erheblich vermehrt. Denn da der deutsche Volksboden bereits vor dem Kriege übervölkert war, waren wir Deutschen schon von Natur aus zur Industrialisierung der Wirtschaft gezwungen und luden uns so die Feindschaft der Handelsvölker, vor allem der Engländer, auf den Hals. Heute aber nötigen uns die ungeheuren Lasten des verlorenen Krieges zur intensivsten Anspannung aller Wirtschaftskräfte. Darum hat sich bei uns ein so gigantischer Kampf um den Futtertrog entsponnen, ein Kampf aller gegen alle, haben sich die Reibungen und Gegensätze innerhalb der einzelnen Berufsstände und Klassen gewaltig gesteigert, so daß im Innern lebhafte Unruhe und Gärung entstanden sind. Daher ist es kein Wunder, daß bei uns die Lösung der sozialen Frage, die von Deutschland aus zuerst versucht wurde, so großen Schwierigkeiten begegnet. Wir kranken an Landnot, zumal der heimische Boden auch nicht so ertragreich ist wie der unserer besser gestellten Nachbarländer. Wir entbehren des notwendigen Nahrungsspielraumes. Landnot ist Lebensnot. Kein anderes der Weltvölker hat so großes Bedürfnis nach Erweiterung seines Lebensraumes wie das deutsche, das nach Zahl und Kulturstufe gerechten Anspruch auf Verdoppelung seines Bodens hätte. Man vergleiche doch mit Deutschland die weit günstiger gestellten Nebenbuhler! Den 46 Millionen Engländern (einschließlich der Schotten und Iren) stehen 33 Mill. qkm Land zur Verfügung, den 36 Millionen Franzosen 13 Mill. qkm; das deutsche 60-Millionen-Volk aber muß sich mit 470000 qkm begnügen. Vor dem Kriege besaß es wenigstens noch 2,9 Mill. qkm Kolonien, deren Verlust für dieses doppelt schmerzlich ist. Diese Landnot hat bewirkt, daß viele wackere Volksgenossen ausgewandert sind und noch viele auswandern müssen, von denen leider die meisten dem eigenen Volkstum verlorengehen, lediglich „Kulturdünger" bilden. Die aber zu Hause bleiben, verkümmern vielfach körperlich und damit auch sittlich.

Gegen drohende Vernichtung, wie sich diese unfehlbar aus solch schicksalhafter Einschnürung ergibt, hilft nur Gegendruck. „Auch ein Volk wie das deutsche vermag so wenig vom Geist wie vom Brot zu leben. Wir brauchen Platz, und den hat die Geschichte noch niemandem freiwillig eingeräumt." (Heinrich Schäff.) Es war darum verhängnisvoll, daß sogar ein Bismarck gelassen das Wort aussprach: „Deutschland ist saturiert", und daß der industrielle Aufschwung Deutschlands über den Mangel an Staatsboden hinwegtäuschte. Gerade die damit im Zusammenhang stehende Volksvermehrung hat mit der Heranzüchtung eines bodenlosen Proletariats die deutsche Landnot noch erheblich gesteigert. Namentlich täuschte das Schlagwort „Deutschlands Zukunft liegt auf dem Wasser" die Massen leicht über die schwierige, aber unumgängliche Notwendigkeit hinweg, die heimische Machtgrundlage zu verbreitern und dabei auch an den Ausbau des nationalen Machtstaates Großdeutschland zu denken, welche Frage mit der Zeit doch einmal „brennend" werden mußte. Wir verhielten uns der Lösung dieser Schicksalsfrage gegenüber, mit Rücksicht auf unsere Nachbarn und die Erhaltung des europäischen Friedens, passiv und reizten so erst die nationalbewußteren Anrainer, ihre nationalen Fragen gegen uns, auf unsere Kosten zu lösen.

Von dem Eisenbahnunglück in Warnsdorf in Nordböhmen, bei dem ein Güterzug ohne Lokomotive ins Rollen geriet und zum größten Teil die Böschung hinunterstürzte: Die Unglücksstätte. Ein Bremser wurde getötet. (Phot. Johann Smrczek, Warnsdorf.)

Von der britischen Flottenparade vor Spithead, die aus Anlaß der Londoner Konferenz stattfand: Die Schlachtschiffe „Resolution" (an der Spitze), „Royal Sovereign", „Royal Oak", „Revenge". Diese Flottenparade ist die erste seit 1914.

Das Bayreuth von 1924.

Festspiel-Eindrücke von Hermann Ebers.

Die Festspiele in Bayreuth, die vor dem Kriege ein Heer von internationalen Besuchern in die stille fränkische Stadt lockten, sind nun eine ganz deutsche Angelegenheit geworden. Der Deutsche, gequält, gepeinigt von der erniedrigenden, drückenden Gegenwart, sucht nach dem Besten, Innersten, das ihm deutsche Meister boten, und hat die große Sehnsucht, aus dem Gezänk dieser Tage heimzufinden in ein besseres, schöneres Deutschland. Und spürt er wieder dessen Hauch, so ergreift er wieder die alten, eindringlichen Symbole, die einst seinen Stolz auf deutsches Wesen ihm versinnbildlicht haben. Er kann gar nicht anders. So war es denn kein Wunder, daß, als die Worte von den deutschen Meistern im bunten Jubel der „Festwiese" erklangen, sich das ganze bis auf den letzten Platz gefüllte Haus von den Sitzen erhob und stehend den Schluß der Oper anhörte, und daß dann, als der rauschende Applaus, der das hohe Haus durchbrauste, abzuebben begann, aus tausend Stimmen das alte, liebe „Deutschland, Deutschland über Alles" erklang.

Siegfried Wagner, der treue Hüter seines hohen väterlichen Erbes, hat wieder Großes geleistet. Nach zehnjähriger Pause alles neu erstehen zu lassen, was Bayreuth seiner großen Pilgerschar in ununterbrochener Tradition seit Richard Wagners Tod alljährlich bot, ist keine kleine Tat. Getreulich standen ihm dabei all die Kräfte zur Seite, die jene große Tradition aufrechtzuerhalten sich berufen fühlten, und für manchen Opfersinn der Gemeinde des Bayreuther Meisters haben wir heute dankbar zu sein. Dank alledem war es möglich, daß Bayreuth eine volle Auferstehung feiert. Es ist wieder Qualitätsarbeit auf allen Gebieten geleistet worden: Als ginge es von einem Instrument aus, schwingt der Klang des unsichtbaren Orchesters durch den weihevollen Raum, und die berühmten Bayreuther Chöre sind schöner denn je. Die Regie hat jene Vollendung erreicht oder, besser, sich erhalten, die uns vergessen läßt, daß sie überhaupt vorhanden ist.

Wen sieht man nun in diesem Jahre in Bayreuth als Festspielgast? Da muß ich zunächst sagen: Man sieht gute Gesichter. Wer das heutige Großstadt-Theaterpublikum kennt und sich nur allzuoft bei seinem Anblick das endliche Dunkelwerden

Hosted by Google

Eine „Aida"-Aufführung unter freiem Himmel unter der Leitung von Pietro Mascagni im Stadion der Hohen Warte bei Wien: Der Einzug der siegreichen Ägypter im zweiten Akt. Nach einer Zeichnung von L. Tuszyński.

Eine glänzende Aufführung von Verdis „Aida" fand kürzlich abends unter freiem Himmel bei Scheinwerferbeleuchtung im Stadion der Hohen Warte bei Wien statt. Die Oper wurde unter der Leitung des berühmten italienischen Komponisten Pietro Mascagni mit italienischen Solisten in italienischer Sprache gegeben. Hervorragende musikalische Leistungen des Orchesters und der Solisten, eine glänzende Inszenierung und prachtvolle Massenszenen, bei denen etwa tausend Personen mitwirkten, vereinigten sich zu einem Gesamteindruck, der die 15000 Zuhörer zu stürmischem Beifall hinriß. Die Aufführung soll noch mehrmals wiederholt werden.

Hosted by Google

Abends in der „Eule". — Oben: Siegfried Wagner und Muck bei der Kaffeepause.

des Hauses gewünscht hat, wird wissen, was das heißt. Man sieht auch Eleganz, recht viel sogar, aber sie ist nicht von der Art, die in dieser für die meisten so armen Zeit verletzt; es ist gediegene Eleganz, die eher wohltut, als ein Zeichen dafür, daß es in Deutschland noch Kreise gibt, die Wohlstand genug besitzen, um ihn in gute, körperliche Kultur umzusetzen. Man sieht auch — wie selten heute an öffentlichen Orten — alte Damen, wirkliche alte Damen mit dem lieben geprüften Antlitz und — dem alten Familienschmuck. Daneben sieht man Jugend, meist hochgewachsen und in guter Haltung — ein wenig mehr „westlich" in der Kleidung als früher. Aber ich meine, das kann nichts schaden — ich bin nun einmal Augenmensch!

Für Unterkunft und Verpflegung ist auch in diesem Jahre wieder sehr gut gesorgt in Bayreuth. Und wenn man sein sauberes Zimmer und einen gut bestellten Tisch hat, so kann man sich ja keinen hübscheren Aufenthalt für die Stunden und Tage denken, die man nicht im Festspielhaus verbringt, als die schön gelegene, alte Markgrafenstadt. Der Zauber der alten, kleinen Residenz, in der des großen Friedrich Schwester ihr Leben verbrachte, ruht noch über der Stadt, und wenn der Blick über das weite, fruchtbare Hügelland schweift, über diese schöne, innige deutsche Landschaft, dann denkt man daran, daß hier lange vor Richard Wagner der deutscheste Dichter den angemessenen Rahmen fand für sein Schaffen:

Das Haus füllt sich.

der allzulang allzuwenig gekannte herrliche Jean Paul. Als er hier schaffte, lag Deutschland auch in tiefer Erniedrigung, aber er gab uns deutschestes Deutschtum aus einem rein sprudelnden Herzensquell und der labyrinthischen Vielfältigkeit deutschen Geistes. Richard Wagner gab es uns anders, bewußter, glanzvoller, so daß man beide einst in einem Atem nennen kann. Bayreuth ist uns durch das Werk dieser beiden ein Symbol des echten deutschen Wesens.

Schluß der Pause.

Momentbilder von den diesjährigen Festspielen in Bayreuth. Nach Zeichnungen für die „Illustrirte Zeitung" von Hermann Ebers.

Hosted by Google

Der Fall Teskow.

VON LIESBET DILL.

(4. Fortsetzung.)

Seine Gedanken kehrten zu Lena zurück.

Wenn ich mich an ihr rächen wollte, überließe ich sie ihm, dachte er.

Aber diesen Gedanken wies er von sich ab.

Er fuhr am Mittag nach Charlottenburg hinaus.

Es schlug drei Uhr, als er ihr Haus betrat.

Die mit dicken roten Teppichen belegte Treppe, die vergoldeten eisernen Tulpen des Geländers, an denen Lenas Gewänder so oft hängengeblieben waren, die mit Lotosblumen bemalten Fenster, der angeklebte Stuck, mit dem das Treppenhaus überladen war, die Säulen von imitiertem Marmor begrüßten ihn wie gute Bekannte. Als er an ihrer Tür läutete, ging der Ton der Klingel ihm durch und durch: Wenn sie nun nicht zu Hause war? Aber schon kamen leichte Schritte den Gang entlang, und das Guckfensterchen wurde geöffnet.

Ein Auge sah heraus.

Wahrscheinlich die Jungfer, die erst Ausschau hielt, denn das Auge verschwand, die Schritte entfernten sich, eine Tür wurde geöffnet, und er hörte Lenas Stimme, die etwas anzuordnen schien.

Dann blieb alles still. Er läutete noch einmal und wartete, während ihm das Blut schmerzhaft in den Schläfen hämmerte.

Nichts rührte sich.

War jemand bei ihr dort drinnen? War der andere vielleicht schon wieder da? Jetzt, um diese Zeit, zu der Lena sonst keinen Menschen vorließ, weil sie dann zu ruhen pflegte? — Er hatte die Stunde gewählt, weil sie dann am sichersten anzutreffen war. Aber keine Hand öffnete diese Tür, vor der man ihn wie einen Bettler stehen ließ. Sie blieb verschlossen. Gut, dann soll ihre Mutter mir Antwort geben, dachte er. Und ohne sich Rechenschaft darüber zu geben, ob es gut oder nicht gut für die Sache war, setzte er die Klingel der anderen Tür in Bewegung.

Auch hier erschien erst ein Auge, das sich in dem Ausguck bewegte, dann fiel die Sicherheitskette, und die dicke, alte, grauhaarige, mürrische Köchin, die über der weißen Schürze eine blaue Küchenschürze trug, öffnete ihm. „Exzellenz ruhen gerade noch", sagte die Alte, die auf dicken Filzpantoffeln durch einen langen, stockfinsteren Flur voranging und eine Tür öffnete, um ihn in den Salon eintreten zu lassen.

Das große dreifenstrige Zimmer war leer. Vor dem weißen Kachelofen schlief eine Angorakatze; die matte Wintersonne erhellte den mit altmodischen Mahagonimöbeln eingerichteten Raum und glänzte auf den sparsamen Bronzebeschlägen der Kommoden und den blanken Griffen des alten Sekretärs mit den schlanken Holzsäulchen und Bronzekapitellen. Zwischen schneeweißen Gardinen, die vielfach geflickt waren, hingen schmale, goldgerahmte Spiegel, die den Raum vergrößerten. Eine schwarze Marmorpendüle tickte langsam, auf dem Schreibtisch stand die Biskuitbüste der Königin Luise, und auf den Fensterbänken blühten gepflegte Primeln in rosenroten Papierhüllen. Der ganze Raum atmete den Frieden und die Ordnung des Alters, das nichts mehr wissen will von dem draußen herrschenden Kampf.

Es war, als ob ihn das Zimmer warnte.

Diese Atmosphäre war ihm bekannt.

Irgend etwas in dieser sparsamen, wohlbehüteten verblichenen Eleganz einer vergangenen Zeit erinnerte ihn an sein Elternhaus. Diese sorgfältig abgestaubten, rührend wertlosen Nippessachen auf den Konsoltischen, die Familienbilder über dem braunen Ripssofa in den schwarzen bescheidenen ovalen Rahmen, die verblichene Hofdamen in Empiretracht, ordenbesternte Minister und Generäle darstellten. Er las die Buchtitel auf dem bescheidenen Bücherständer neben der Tür: „Moltkes Briefe an seine Braut", „Kaiser Max und seine Jäger", „Reuters Werke". Ein paar Baedeker, Italien, Tirol, Süddeutschland. „Gedichte von Freiligrath." In dieser Welt las man keine Bücher, man wahrte einen respektvollen Abstand zwischen sich und jenen Poeten, die in ihren kalten Mansarden ein unbegreifliches Metier ausübten. Es war ein eignes Milieu, das er hier wiederfand — und es begannen Saiten in ihm zu klingen, die er längst für verrostet gehalten hatte.

„Mein lieber Baron!" Die alte Dame kam mit raschen, zierlichen Schritten auf ihn zu. Sie hatte über ihr einfaches graues Hauskleid einen mattvioletten Seidenschal geworfen. „Ein seltener Besuch", meinte sie etwas maliziös und reichte ihm die Hand zum Kuß, über die er sich mit Bewegtheit neigte — Lenas Mutter!

Sie hatten sich selten gesprochen, und er hatte diese Wohnung bis heute nicht betreten. Es ist besser so, hatte Lena gemeint.

„War drüben niemand zu Hause?" fragte die alte Dame, während ihre Hand etwas unruhig nach der Lorgnette suchte.

„Doch, aber man hat mir nicht aufgemacht."

Sie vermied seinen Blick. „Gott ja, man ist jetzt vorsichtig, seit neulich der Mord vorkam in unserer Straße. Denken Sie, die alte Steuerrätin, die allein wohnte, und bei der ein Mann nachmittags erschien, der das Telephon nachsehen wollte, sie ließ ihn herein, und er erschlug sie mit einem Beil!"

Sie weiß natürlich alles, sagte sich Teskow, dem ihre Unruhe nicht entging.

„Ich habe mit Ihrer Tochter zu sprechen, Exzellenz. Ich möchte Sie bitten, Ihre Tochter zu fragen, ob sie mich empfangen will."

Die alte Dame suchte nach Worten, die feinen Spitzenbarben auf dem weißen Scheitel zitterten leise, eine Röte war auf ihr feines Gesicht getreten. „Lieber Baron, das kann ich nicht. Ich muß es zu meinem Bedauern ablehnen, mich da einzumischen. Sie wissen, daß meine Tochter sehr bestimmte Ansichten hat über das, was mich angeht und mich nichts angeht. Wir kommen so am besten miteinander aus, Lena ist alt genug, um zu wissen, was sie tut. Sie sprechen sie vielleicht später einmal, wenn über alles — ich meine, jetzt gerade wäre es vielleicht nicht gut, etwas mit Gewalt herbeiführen zu wollen, das doch — Und was soll ich denn auch dabei?"

„In diesem Fall dürfte die Sache auch Sie angehen, gnädige Frau! Es handelt sich um das Leben Ihrer Tochter."

Sie fuhr zusammen. „Das Leben — wieso?"

Und er gestand ihr alles.

Sie hörte ihm zu, ohne ihn zu unterbrechen. Ihre feinen Hände glitten nervös über die Sesselehnen. Sie atmete schwer. „Das ist schlimm, sehr schlimm", sagte sie, als er schwieg.

„Es braucht nicht schlimm zu werden, wenn Lena Vernunft annimmt", sagte er.

„Vernunft!" rief die alte Dame, „erwarten Sie doch das nicht von Lena! Sie tut das, was ihr der Augenblick eingibt. Als sie es mir gestern mitteilte, zwischen Tür und Angel, von Ihnen und ihr, war ich wie vom Blitz getroffen. Ich wollte es nicht glauben. Aber nun bestätigen Sie es mir. Und kaum habe ich mich damit zurechtzufinden versucht, steht schon ein neues Ereignis vor mir. Dieser Fürst Andreas, oder wie er heißt — russische Namen kann ich nicht behalten —"

„Andlaw. Es ist ein Balte."

„Nun, das ist ja einerlei. Ich kenne ihn nicht und würde ihn am liebsten niemals kennenlernen. Vor allem jetzt, nachdem Sie mir das erzählt haben. Aber was soll ich tun? Lena ist keine Menschenkennerin. Sie hat sich nicht zum erstenmal getäuscht."

„Aber Ihr Einfluß, als Mutter!" warf er ein.

„Mein Einfluß!" Sie zuckte die schlanken Schultern. „Wenn ich Einfluß auf meine Tochter hätte, wäre sie weder mit dem Schweden durchgegangen, noch hätte sie den Mann geheiratet, zu dem sie nicht paßte. Sie hat ja nie auf ihre Eltern gehört, es nur mit denen gehalten, die sie verwöhnten und ihr schmeichelten. Und dieses Leben, das sie führt, Besuche, Gesellschaften, nie zu Hause, niemals Ruhe, niemals Einkehr, der Luxus, mit dem sie sich umgibt, der ihre Verhältnisse weit übersteigt, all das ängstigt mich. Aber wie kann ich es ändern? Es war mir, lassen Sie mich Ihnen das heute sagen, eine Beruhigung, daß Sie es waren, der bei ihr aus und ein ging — und keiner von den anderen. Und ich würde Gott gedankt haben, wenn Sie eines Tages gekommen wären und hätten mir gesagt, ich heirate Lena."

„Es lag nicht an mir, gnädige Frau, daß es so kam", sagte Teskow. „Die Verhältnisse sind daran schuld."

Ihre erloschenen Augen blitzten auf. „Ja, ich weiß, das infame Testament. Sie hatten nicht genug, ihr einen würdigen Rahmen zu geben! Aber, was bedeutet das, wenn man sich liebt! Mein Mann und ich hatten keinen Pfennig, als wir uns heirateten, die Verwandten haben die Kaution zusammengelegt, wir haben sie später abgetragen, gespart und gedarbt, aber wir hatten uns lieb. Es ist doch, weiß der Himmel, gleichgültig, ob man zu den Gesellschaften im Wagen fährt oder zu Fuß hingeht, ob man gestrichene Böden hat oder Parkett. Wir sind an ihrer Erziehung schuld", fuhr sie erregt fort. „Ihr Vater hat sie mit der Reitpeitsche erzogen — und ich hab' sie wie eine kleine Prinzessin verwöhnt. Jeder hat sie verwöhnt. Es lag wohl an dem Kinde. Es hatte immer etwas, das andere blendete. Gott, sie war schön, gewiß; sie ist's noch heute. Sie hat sich immer über alle Zäune hinweggesetzt, die man um sie zog. Und sie sprang mit beiden Füßen in ihr Unglück hinein. Diese Ehe hat sie auch nicht besser gemacht. Sie hat viele gute Eigenschaften, meine Tochter, aber sie braucht eine feste Hand. Und ich habe immer Angst, ihr Meister, den sie bis jetzt nicht gefunden hat, wird einmal kommen und sie züchtigen. Wir beide aber können nur zusehen, mein lieber Baron."

„Ich muß sie sprechen", beharrte Teskow.

„Was kann das denn jetzt noch helfen? Meine Tochter läßt sich nicht beeinflussen. Was sie vorhat, setzt sie durch, mit dem Kopf durch die Wand. Als Kind steckte sie den Kopf durch das Treppengeländer, weil es ihr verboten war. Wir mußten den Schlosser holen lassen, sie loszueisen; man riß ihr fast die Ohren dabei ab. Und was glauben Sie? Am nächsten Tag tat sie's wieder ... Sie hat sich ihr Schicksal selbst gewählt, überlassen wir sie ihm!"

„Das kann ich nicht", sagte Teskow. „Ich bin nicht ruhig, bis ich eine Unterredung unter vier Augen mit ihr gehabt habe. Ich hoffe alles von dieser Stunde."

„Und ich nichts", sagte die alte Dame. Und mit einem Blick auf seine entschlossene Miene meinte sie: „Wir wollen abwarten. Vielleicht ist alles, was Sie von dem Fürsten sagen, nur Gerede. In dem Veltheimschen Kreise wird viel geklatscht."

„Meine Ansichten stammen nicht dorther," erwiderte er, „es sind Eindrücke aus der Studentenzeit."

„Nun, das ist schon sehr lange her, und die Menschen verändern sich. Der Skandal mit dieser Bankiersfrau hat doch vor zehn Jahren gespielt. Und in den Zeitungen wird vieles übertrieben." Sie sah schon ihr häusliches Behagen gestört, sie fürchtete Szenen und Aufregungen. „Wäre ich doch in Potsdam geblieben und nicht in dieses unglückliche Haus gezogen. Nummer dreizehn. Ich hab' mich immer vor dieser Unglückszahl gefürchtet. Ich passe auch nicht hierher. Die Leute aus Lenas Kreis werden mir ewig fremd bleiben. Man soll alte Leute nicht

Hosted by Google

verpflanzen. Ach ja, mein lieber Teskow, es wird sich sicher einmal fügen, daß meine Tochter für Sie zu sprechen ist. Sie müssen nur etwas Geduld haben."

*

Er stieg die Treppen hinunter mit dem Bewußtsein, daß sich diesem Hause, in dem alles heiter, hell und vergoldet war, ein Unglück nähere, das er nicht mehr aufhalten konnte.

Er war von einem Haß erfüllt gegen diese Frau, die ihn um eines Abenteurers willen einfach aus ihrem Leben strich. „Was kommen soll, kommt. Ich kann sie nicht mehr retten, denn sie will es nicht."

Und er beschloß, sie zu vergessen.

*

Teskow bewohnte in der Uhlandstraße in einem Gartenhaus im ersten Stock bei einer verwitweten Dame eine ruhige Wohnung, die nach einem zementierten Hof lag, in dessen Mitte im Sommer ein bescheidenes Blumenrondell blühte, das einzig Farbige und Lebende in dieser grauen, klösterlichen Stille. Er sah Lena nicht mehr. Die Stadt war groß genug, um sich aus dem Wege gehen zu können. Große Empfänge besuchte er jetzt nicht, ins Theater kam er nicht mehr. Er hatte sich in die Arbeit gestürzt und fand darin eine Ablenkung für seine Gedanken. Er hatte kein Bedürfnis mehr nach Menschen, lichterstrahlenden Sälen, blumengeschmückten Tafeln, schönen Frauen; alles war ihm gleichgültig geworden, seine Gedanken waren abgespannt. — Sein Chef, seine Kollegen, die Untergebenen beglückwünschten ihn alle zu dem glücklichen Ausgang seines Prozesses; es war kaum einer, der ihm den guten Ausgang geneidet hätte. Diese Gratulationen waren ihm peinlich. Er wollte niemand sehen außerhalb seines Bureaus, er sagte alle Gesellschaften ab, zu Frau von Veltheim kam er nicht mehr.

Sie nahm es ihm übel, er wußte es. Aber er wollte jetzt nicht der kleinen Plessen begegnen.

Er hätte Urlaub nehmen können, um in Oberhof zu schneeschuhen; einige seiner Bekannten waren jetzt dort. Aber er fühlte sich wie gelähmt. Am liebsten saß er allein in seiner Bibliothek und las.

Er mußte sich damit abfinden, wie sich ihre Mutter damit abfand.

Sein Leben war nun ruhig geworden, leer und still. Die Ereignisse, die noch auf ihn warteten, würden sich nur noch auf äußerliche Veränderungen beziehen. Keine Aufregungen mehr, keine unerwarteten Stadttelegramme. Er würde kein Opium mehr brauchen, um seine Nerven zu beruhigen. Des Abends blieb er zu Hause und las. Er hatte unter seinen Büchern eine alte Geschichte von George Sand entdeckt, mit altmodischen Bildern und weitschweifigem Text. Da die Autorin und die auftretenden Helden und Heldinnen längst tot waren, fühlte er sich in eine ferne, verschwundene Zeit versetzt, und das Lesen beruhigte ihn wie ein Spaziergang am Abend über einen fremden Kirchhof. Die Geschichte begann langweilig und monoton, wie die meisten Romane der Sand, aber er fühlte doch die Klauen der Löwin bei diesen leidenschaftlichen Auseinandersetzungen der Liebenden, die beide Künstler waren. Es war Geist in der Geschichte. Vieles darin berührte ihn komisch, diese Männer, in flatternden Capes und hohen, zylinderartigen Mussethüten, die nachts am stürmenden Meer dahingingen, und das immer gerade dann, wenn man sie brauchte, ein Freund mit einem Dampfer ankam. Und dem edlen Amerikaner, der natürlich Palmer hieß, glaubte er auch nicht zum erstenmal begegnet zu sein. Immerhin, der Kampf und das Fieber dieses Künstlerlebens waren so echt und geistvoll dargestellt, daß er davon gefesselt ward. George Sand begann ihn zu interessieren, ihr Leben, ihre letzten Jahre in dem stillen weißen Landhaus in Nohant, auf dem Lande, wo sie ihre Freunde empfing und ihre letzten Werke schrieb. Im Winter, wenn sie einsam war, spielte sie Puppentheater, zu dem ihre alte Bonne die einzige Zuschauerin bildete. Sie hatte verstanden, mit Geschmack zu verzichten und mit Grazie alt zu werden, und hatte sich getröstet mit diesen Marionetten, die sie ankleidete, frisierte und zurechtstutzte, für die sie Kulissen malte und Schauspiele schrieb.

*

Gegen halb neun Uhr abends erschien Alvensleben im Gesellschaftsanzug bei ihm, erstaunt, ihn in seiner Hausjoppe zu finden. „Da sitzt er am Ofen und liest Romane! Den Ball der holländischen Botschaft haben Sie wohl vergessen?"

Teskow legte das Buch fort. Er hatte in der Tat nicht mehr an seine Verabredung mit Alvensleben gedacht. Während er sich in seinem Schlafzimmer rasch umkleidete bei offen stehender Türe, blätterte Alvensleben in den Büchern. „„La possession sans laquelle l'amour ne subsiste point, et après laquelle elle s'évanouit presque toujours." Versteh' ich nicht ganz."

„Aber das ist doch sehr einfach. Es gibt kein Glück ohne den Besitz, und der Besitz läßt die Liebe erlöschen", antwortete Teskow, der sich seine Orden vor dem Spiegel umband.

„Der Besitz läßt die Liebe erlöschen", wiederholte Alvensleben und klappte das Buch zu. „Fein gesagt, aber etwas verallgemeinert ist es doch. Es trifft sicher nicht bei allen Liebenden zu. Ich erlebe täglich Unglaubliches an Betrügereien und sehe die unglaubhaftesten Liebesverhältnisse, die ich nicht begreife. Am unbegreiflichsten sind mir immer die Fälle, wo sich der Mann seit Jahren vergeblich bemüht, ein Weib loszuwerden. Es kann doch wahrhaftig so schwer nicht sein."

„Bei den Empfindsamen sicher nicht", gab Teskow zurück und griff nach seinem Pelz. „Im ganzen gilt wohl das Wort eines Franzosen, das ich mal gelesen habe. ‚Die Liebe ist ein Mißverständnis zwischen einem Herrn und einer Dame, das sich in die Länge zieht.' Aber gehen wir, es ist schon spät."

Sie überschritten den dumpfen, leeren, dunklen Hof, in den das matte Licht der Wohnungen fiel, und gelangten durch den Torweg auf die Straße. Es rieselte ein leichter Schnee in der Luft, der blitzte wie lose Silberfunken oder Wattebäuschchen, die eine Kinderhand fliegen läßt. Eine Weile gingen sie stumm nebeneinander her. Plötzlich sagte Alvensleben:

„Weshalb ziehen Sie sich eigentlich plötzlich von allem zurück? Man sieht Sie nirgendwo mehr. Es beginnt aufzufallen. Allerdings hat dies den Vorteil, daß man uns vermißt. Die kleine Bärenstein ist untröstlich. Sie haben sie neulich auf der Treppe des Bodenheimschen Palais nicht gegrüßt. Wahrscheinlich nicht gesehen, was die Angelegenheit nur noch verschlimmert. Bei der Veltheim wurde mir wegen Ihres spurlosen Untertauchens auf den Zahn gefühlt. Nicht von ihr. Sie steht der Neugierde fern, und Liebesangelegenheiten anderer behandelt sie mit wohlwollender Neutralität. Sie wird übrigens auch orientiert sein, nehme ich an. Der Sonnabend war diesmal musikalisch; es wimmelte von langmähnigen Wagnerianern, ein weißhaariger Liszt war darunter, ein Zwitter zwischen dem Jesuitenkardinal und Chopinspieler. Er spielte Chopin."

„Wie Liszt?" fragte Teskow.

„Das zu beurteilen steht mir kaum an, denn ich bin unmusikalisch wie ein Fußball."

„Und deshalb trifft man Sie auf allen musikalischen Jours?"

„Gerade deshalb, denn es ist doch bekannt, daß die musikalischen Veranstaltungen nur etwas für Unmusikalische sind. Ich mache meine Studien dabei. Der Weibermarkt ist überall amüsant, im Palais de Danse und im wohltemperierten Salon. Die kleine Plessen sang allerliebst."

„Die Rosenlieder?"

„Sie haben's geraten. Aber weshalb soll ein Mädchen von achtzehn Lenzen nicht Rosenlieder singen? Ich weiß, Sie sind sehr blasiert auf dem Gebiet. Es muß immer schon eine Rosa Sucher sein oder Paganini selbst. Und es läßt sich auch manches gegen die Surrogate sagen. Ob aber so schöne Damen wie die Plessen auch schön zu singen brauchen — mit der feinen Taille, den Armen und Schultern und dem Haar — ein wahrer Mantel, wenn sie's löst!"

„Woher haben Sie diese Kenntnis?" fragte Teskow maliziös.

„Ich habe lebende Bilder mit ihr gestellt, im Salon Ihrer Frau Tante, zugunsten armer gefallener Mädchen, vielmehr zugunsten ihrer Sprößlinge, für die man doch auch irgend etwas tun muß. Wir stellten Scharaden. ‚Sultanin und Eunuche' — ‚Das Lied von der Glocke'. Etwas verstaubt, tut aber immer seine Wirkung. Diese Veranstaltungen haben das an sich, daß sie alle unterhalten."

„Ausgenommen die Zuschauer", sagte Teskow.

„Sehr richtig. Und was macht die Erbschaft, haben Sie sie schon angetreten?"

„Noch nicht."

„Sie scheinen sich Zeit dazu zu lassen. Ich wäre mit einem Extrazug nach Schlesien gedampft. Die Bilder, die ich mir anschaffen würde! Und als erstes würde ich mir den van der Velde kopieren lassen, das Winterbild, Sie erinnern sich, das Andlaw bekam."

„Ja, ich erinnere mich", sagte Teskow, dem bei diesem Namen das Blut heiß aufstieg.

„Er war übrigens gestern abend im Klub. Ich wußte gar nicht, daß Sie sich so gut kennen."

„Ich kenne ihn nur sehr flüchtig", sagte Teskow.

„Sie haben aber doch früher mit ihm gefochten."

„Woher wissen Sie das?"

„Er sagte es. Wir sprachen von Heidelberg. Er nannte einige Namen, auch den Ihren, und erinnerte sich einer scharfen Mensur."

„So — wußte er das noch?" sagte Teskow gleichgültig und schaute in die Ferne. Vor einem Hause hielt ein Leichenwagen. Vier Träger brachten gerade einen Sarg heraus. Die Herren nahmen beide die Hüte ab, und Teskow sah noch, wie man den Schlag öffnete und den Sarg in den Wagen schob. Wie ein Brot, dachte er. So enden wir einmal alle!

„Verkehrt Andlaw denn im Klub?" fragte Teskow, als sie unter der Rampe in die Botschaft gingen.

„Natürlich, er hat doch immer dort verkehrt."

„So ‚natürlich' ist das gerade nicht. Nach seinem Leben — ein Abenteurer wie der."

„Nun, nun", meinte Alvensleben. „Abenteurer — vielleicht in bezug auf Weiber. Er hat mal eine Geschichte gehabt, die nicht ganz sauber war, aber sonst kann man ihm nichts Ehrenrühriges nachsagen. Oder wissen Sie etwas von ihm?"

„Nein," sagte Teskow, „aber ich verkehre nicht gern mit Menschen, die keine Unterschiede machen zwischen Angelegenheiten mit Geld und — mit Frauen."

Sie mußten wieder zur Seite treten, ein Coupé rollte dicht an ihnen vorbei. Ein pelzverhülltes Paar saß darin. Ein Diadem blitzte. Man sah die Hemdbrust eines ordenbesternten Fracks.

„Andlaw sprach übrigens sehr nett von Ihnen."

„Von mir?"

„Er lobte Ihre gute Klinge. Und auch sonst schienen Sie ihm sympathisch zu sein. Er ist wirklich sehr nett. Das sind ja alles Kindereien, Mensuren und dergleichen, die man einmal, weiß Gott für welchen Unsinn, miteinander gehabt. Wir treffen ihn sicher heute abend."

Und sie betraten das teppichbelegte, strahlend erhellte Vestibül, wo ihnen ein Lakai die Pelzmäntel abnahm.

Er weiß tatsächlich nichts, dachte Teskow. Er kann nichts davon wissen. Hätte er sonst mit Alvensleben von mir gesprochen? Aber nichts ist unmöglich. Vielleicht wollte er Alvensleben etwas entlocken.

Hatte Lena geschwiegen? Schwieg sie aus Vorsicht? Verließ sie sich auf ihr altes Glück, auf seine Diskretion?

Es sah ihr schon ähnlich.

Er erwartete jeden Augenblick, daß sich die weiße Tür öffnen und der Fürst eintreten würde und ihm die Hand drücken. „Servus, Teskow, Sie auch hier?"

Es verdarb ihm den Abend. Seine Stimmung war zerrissen, und das, was er sich bemüht hatte, einzuschläfern durch das Opium der Arbeit und alter Bücher, war wiederaufgeweckt.

Er dachte wieder an sie, mußte an sie denken, sah sie wieder vor sich, ihre reizende Figur. Sie lag auf der Chaiselongue, mit nervösen Händen eine Zigarette drehend. Dann stand sie am Schreibtisch, straff, schlank, in stolzer Haltung mit sprühenden Augen und blitzenden Ringen an den zornigen Händen.

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Humoristische Sportwettkämpfe in England: Links: Boxkampf mit nassen Beuteln an einer eingefetteten Stange, bei dem es galt, den Gegner in das darunter befindliche Wasserbecken zu stürzen. Rechts: Amüsantes Wettreiten im Wasser auf aufgepumpten Gummipferden.

Von der Faltbootmeisterschaft in Travemünde am 25. Juli, die im Rahmen des Deutschen Kanutages ausgetragen wurde: Das Zeltlager der Teilnehmer auf der Halbinsel Priwall. (Phot. Otto Reich, Hamburg.)

Links: Der Deutsche Marathonlauf in Berlin am 27. Juli: Hempel, Charlottenburg, trifft als Erster auf dem Platz des Berliner Sportklubs ein. — Rechts: Von dem 18. Kreisturnfest in Goslar vom 17. bis zum 19. Juli: Blick auf den Turnplatz. (Phot. H. Stumm, Goslar.)

Hosted by Google

1. Kriegers Abschied vom alten Vater und der Mutter. (5. Jahrhundert v. Chr.)

Kriegers Abschied. / Von Fritz Endell.

Mit sechs Abbildungen nach Zeichnungen des Verfassers.

Vor dem Museum der schönen Künste in Boston steht ein Bronze-Bildwerk, das den Nachzeichner der hier wiedergegebenen antiken Bilder, sooft er aus dem Haßgeheul der Straße sich in die Stille dieses Kunsttempels flüchtete, immer aufs neue mit banger Wehmut ergriff. Auf kleinem, müdem Pferdchen sitzt ein Indianer und reckt die Hände empor mit flehender Gebärde zu dem Großen Geiste, dessen Walten er das Schicksal seines Volkes anvertraut.

Wird auch mein in der Ferne, jenseits des großen Meeres kämpfendes Volk der Übermacht seiner Feinde weichen müssen, und wohin sollte das rings umstellte weichen, dem ja nicht, wie einst den Indianern, ein Weg zu weiten, unerforschten westlichen Ländern offensteht? so fragte sich der deutsche Zeichner. Und wenn er dann zu den lichten, großen Räumen hinaufstieg, in denen die an Zahl und Qualität der Stücke selten reiche Sammlung griechischer Vasen aufgestellt ist, so folgte ihm auch hier der Gedanke an die kämpfenden Brüder drüben. Möchte auch hinter ihnen schützend Pallas Athene stehen, Athene-Deutschland, wie Gerhart Hauptmann den deutschen Geist genannt — möchten auch unsere Fallenden, Verwundeten, Sterbenden weiche Arme liebender Frauen aufnehmen, wie hier auf einer berühmten Vase die Liebesgöttin selbst die fallenden Griechen umfängt, „ehe der Tod sie in sein Ehegemach führt"! Mit solchen Gedanken und mit der gleichen Ergriffenheit stand der Zeichner dann auch vor den mannigfachen Abschiedsszenen, wie er sie hier in Boston und später im Metropolitan Museum zu Neuyork, das sich gleichfalls einer sehr kostbaren griechischen Sammlung rühmen darf, immer wieder von den Vasenmalern dargestellt fand.

2. Kriegers Abschied von seinem Mädchen. Von einer athenischen Lekythos (5. Jahrh. v. Chr.).

3. Kriegers Abschied vom Vater. Von einem Stamnos in attischem, schwarzfigurigem Stil (6. Jahrh. v. Chr.).

In früher Technik ist „Kriegers Abschied vom Vater" (Abbild. 3) gemalt und geritzt. Der Vater des vollgerüsteten Kriegers scheint das ungeduldige Roß durch seine Handbewegung beruhigen zu wollen, während ein Mädchen dem Kampfbereiten die Lanze bringt. Die schematische, fast geometrische Bildung der Augen ermöglicht dem Zeichner noch nicht das tiefe In-die-Augen-Schauen der Scheidenden darzustellen, das uns bei den späteren Abschiedsszenen so tief ergreift, und wie wir es schon an „Kriegers Abschied von seinem Mädchen" (Abbild. 2) bewundern können. Wiedersehen oder Tod? Das ist die bange Frage dieser suchenden Blicke, die noch einmal im Seelenspiegel des Auges das Glück der vergangenen Tage schimmern sehen.

Ein fast grimmer Ernst spricht aus dem Blick der Männer auf Abbildung 4, der durch das Wappentier im Schilde des Kriegers, die tückisch züngelnde Schlange, ins Unheimliche gesteigert wird. Was denken und sprechen diese Männer, deren Herbheit durch keines Weibes sanfte Anmut gemildert wird? Ist es nur das ungewisse Los des Kampfes gegen den äußeren Feind, das sie bedrückt? Oder ahnen sie auch etwas von jenem unseligen Bruderzwist, der in Solons Gedichte vom Unglück Athens so ergreifenden Ausdruck fand: „Aber die eigenen Bürger beeifern sich, frevelnder Torheit voll, zu zerstören den Staat, folgend der schnöden Begier." Sollen wieder von ihnen selbst „des Rechtes heilige Festen verletzt werden", wieder „die feindliche Knechtschaft, ehe man es ahnet, hereinbrechen", wieder „Zwietracht die Geschlechter trennen, daß der dürftigen Bürger viele das Land verlassen müssen, zu wandern in fremdes Gebiet"? Eine Art Angstgefühl will

Hosted by Google

4. Kriegers Abschied vom Vater. (5. Jahrh. v. Chr.)

5. Reiters Abschied vom alten Vater und Mädchen. Von einer atheniſierenden Amphora (um 400 v. Chr.).

uns im Anblick dieſer Männer beſchleichen.

Und hat der greiſe, gebeugte Vater auf Abbildung 1 das rechte Zutrauen zu der koketten Jugend ſeines Sohnes, der ſo ſelbſtzufrieden im eng anliegenden Panzer ſeine Hände in die Seiten ſtemmt? Wird dieſer gar ſo Stolze ſiegen? Das ſcheint auch die bange Frage der Mutter, die vom Künſtler wie der Vater in ſeltſamer Schlichtheit der Linie neben die zierlich reiche Eleganz des Jünglings geſtellt iſt. Noch ſchmückt den Alten der Kranz des Abſchiedsmahles, das ſie eben in trautem Familienkreiſe gefeiert. War es das letzte, das dieſe drei vereinte?

„Reiters Abſchied vom alten Vater und Mädchen“ (Abbild. 5) zeigt ſchon den übertriebenen, faſt barocken Reichtum der Spätzeit, läßt uns am wenigſten den Ernſt und die Weihe ſolcher Abſchiedsſtunde empfinden. Die Pracht der Kleider, die ſchlanke Eleganz des Jünglings und die weißſchimmernde Schönheit ſeines Roſſes ſcheinen dem Maler dieſes Bildes mehr am Herzen gelegen zu haben als das ſeeliſche Erleben dieſer Menſchen, die aber auch hier noch, der guten, alten Tradition folgend, durch die Blicke, die von einem zum andern gehen, verbunden werden.

Um aber auch des Seemanns letzten Abſchied (Abbild. 6) nicht zu vergeſſen, fügen wir aus der kleinen, aber erleſenen Sammlung in Karlsruhe ein Bild bei, auf dem ein ſolcher mit großer Kunſt geſchildert iſt. Von dem Ernſt der nun bald vereinſamten Frau wendet ſich der Körper des jungen Mannes bereits zum frohbewimpelten Schiff, wenn auch Hand und Blick noch in denen des Weibes ruhen. Ein günſtiger Wind ſcheint zu wehen und die Inſchrift an der Fahnenſtange „Zeus, der Retter“ wahrmachen zu wollen. Aber auch hier ſchwebt, trotz der heiteren Blütenkränze und jener eigenartigen hoffnungsvoll fröhlichen Stimmung, in die uns die friſch bewegte Luft eines Hafens verſetzt, über dem Ganzen jene bange Schickſalsfrage der Frau: Kehrt er mir wieder? Oder ſollten „ſchwarze Harpyien, des Todgeſchicks feindſelige Walter“ ihn mir rauben? Oh, ſo möchte doch dann der Diener der Götter, „der Zephyr, den Geliebten zu dem Eiland in des Okeanos Flut mit elyſiſchem Hauche ſenden“, zum Sitze der Seligen!

6. Seemanns Abſchied von der Gattin. Von einer Hydria aus S. Maria di Capua vetere (5. Jahrh. v. Chr.).

Hosted by Google

Perlkleid auf rosa Grund mit zartbunter Musterung. Dazu große rosa Straußfedernboa. (Phot. Ernst Sandau, Berlin.)

Hut aus Samt mit Seide und Kronenreiher. Modell: Paula Schwarz, Berlin. (Phot. A. Binder, Berlin.)

Spätsommerkleid aus blaßfarbener weicher glänzender Seide. Trägerin: Die Filmschauspielerin Lia de Putti. (Phot. A. Binder, Berlin.)

Große schwarze, mit Lackband eingefaßte Crêpe-Marocain-Glocke mit schwarzroten Kronenreihern. Trägerin: Die Filmschauspielerin Elisabeth Pinajeff. Modell: Galewski, Berlin. (Phot. A. Binder, Berlin.)

Weißes Crêpe-Georgette-Kleid mit ziegelroter Applikation, Perlen- und Goldstickerei. Dazu rote Schuhe, Schal und Florentiner Hut mit großer Rose. Trägerin: Die Schauspielerin Nora Gregor. Modell: Max Becker, Berlin. (Phot. Ernst Sandau, Berlin.)

Hut aus schwarzem Atlas mit Vogelkopf. (Phot. A. Binder, Berlin.)

Kleid und Jacke aus weißem Cheviot mit grüner und schwarzer Kreuzstichstickerei. (Phot. Ernst Sandau, Berlin.)

Für den Spätsommer.

Hosted by Google

OTAKI=SAN,

DAS KLEINE FRÄULEIN BAMBUSBLÜTE

EIN ROMAN AUS DEM JETZIGEN JAPAN

VON OTFRID VON HANSTEIN

(1. Fortsetzung.)

Dr. Schwarz ist müde. Er hätte sich am liebsten gleich auf die Matte gestreckt, aber er muß nach dem Kranken sehen. Er kann nur einen Notverband anlegen, weil der Fuß sehr geschwollen ist. Er verordnet kühlende Umschläge. Ming ist wach. Er leidet Schmerzen, aber kein Klagelaut kommt über seine Lippen. Reis wird gebracht, aber freilich nur Reis, denn der Tenriu=gawa ist hier zu wild, um fischreich zu sein, und Fleisch ist nicht vorhanden. Gleichviel, es ist trefflicher Reis, und der Doktor hat starken Hunger. Dann legt er sich gern auf die Matte und schläft.

Es ist Abend, als er wieder erwacht, ein heller, freundlicher Abend, wenn auch leichte Wolken über den Himmel ziehen. Der Schiffer steht in der Vorhalle der Yadoya.

„Herr, wir müssen weiter."

Dreißig Stromschnellen hat der Doktor im Lauf des Tages überwunden. Jetzt hätte er gern die Nacht über geruht.

„Wollen wir nicht morgen —?"

„Nein, Herr, wir kennen das Wetter. Nach wenigen Stunden muß ein gewaltiger Regen einsetzen, dann werden die Wassermassen zu groß, die durch die Schluchten herniederstürzen."

„Sie werden morgen wieder verlaufen."

„Nein, Herr. Es ist möglich, daß wir dann acht Tage und länger hier liegen müssen."

„Und wenn wir jetzt fahren und der Regen uns überrascht —"

„Das Tal wird ruhiger, in wieder sechs Stunden sind wir an der Küste des Meeres."

Der Doktor überlegt.

„Ihr glaubt wirklich, daß sonst acht Tage —?"

„Vielleicht noch länger."

Er schüttelt den Kopf.

„Das ist unmöglich."

Einen halben Tag braucht er dann noch für die Bahnfahrt von der Küstenstadt Hamamatsu an der Mündung des Tenriu=gawa bis Yokohama, und in drei Tagen fährt sein Dampfer.

„Dann muß ich fahren."

Er steht auf und fragt nach dem Koreaner.

Der liegt in einem anderen Raum auf der Matte. Er hat die Augen halb geschlossen, und sein Gesicht glüht im Fieber. Die Geschwulst des Fußes ist etwas zurückgegangen, aber aus einer großen offenen Wunde schauen Knochensplitter heraus. Neben ihm kniet Otaki=san, die Tochter des Wirtes, und wechselt andauernd die kühlenden Kompressen. Ihrer Pflege ist es zu danken, daß die Geschwulst wenigstens nachließ.

Dr. Schwarz holt sein ärztliches Besteck aus der Tasche. Bei der leisesten Berührung wimmert der Kranke. Es ist ganz ausgeschlossen, ihn noch einmal sechs Stunden einer Bootsfahrt auszusetzen. Dann wäre der Fuß unrettbar verloren. Was soll er tun? Zunächst ist eine Operation unerläßlich. Er hebt den Fuß. Ming muß furchtbaren Schmerz leiden, denn für Augenblicke sinkt er in Ohnmacht. Schnell hat Schwarz alles zur Hand und gibt ihm eine Morphiumspritze. Wachend hätte Ming es sicher nicht geduldet. Jetzt operiert der Doktor mit rascher Hand. Entfernt die Splitter, legt die gebrochenen Knochen zusammen und schient den Fuß.

Kleine geschickte, tapfere Otaki, wie rasch sie versteht, wie gut sie ihm hilft. Draußen ruft wieder der Schiffer.

„Herr, es ist höchste Zeit."

„Ich komme."

Der Fuß ist geschient, und Ming schläft in tiefem Morphiumrausch. Dr. Schwarz tritt hinaus. Er winkt Yamagata heran.

„Ich muß den Kranken zurücklassen. Er wird vier Wochen bei dir liegen müssen."

Yamagata erschrickt.

„Herr, ich bin ein armer Bauer."

Dr. Schwarz nickt mit dem Kopf.

„Ich bezahle für ihn. Sage, was du verlangst."

Die Forderung ist nicht hoch, und der Deutsche bezahlt.

„Und nun pflege ihn gut. Ich bitte dich. Er ist ein Mann aus Korea. Aber ein braver Mann. Ich habe ihm versprochen, ihn in seine Heimat zu bringen. Nun ist's mir unmöglich. Versprich, daß du dich seiner annimmst, daß du ihm den Weg zeigst zur Küste. Er muß auf ein Schiff, das ihn nach Korea heimbringt. Hier ist auch Geld für die Rückreise und die Wegzehrung für ihn. Gib sie ihm, wenn er erwacht."

Yamagata nickt, wenn auch etwas brummig.

Ein Koreaner? Aber immerhin. Er hat gutes Geld bekommen, und er verspricht.

Da huscht Otaki heran.

„Reise unbesorgt, Herr, ich werde ihn pflegen."

„Hier auch für dich ein Geschenk."

Die Schiffer draußen sind ungeduldig.

„Herr, in wenigen Stunden wird der Regen uns überraschen. Wir können nicht zögern."

Dr. Schwarz nickt und eilt zum Schiff.

„Vorwärts!"

Wieder schießt der Kahn in das Wasser hinaus. Die Stromschnellen sind sanfter. Diesmal hemmen die Schiffer nicht, sondern treiben mit ihren Rudern an. Nach einer Stunde beginnt es zu regnen. Die Landschaft ist reizlos geworden. An die Stelle der Felsen treten Wiesen und Felder. Es wird Nacht. Eine finstere Nacht, und der Mond ist von Wolken bedeckt. Dr. Schwarz hüllt sich in seinen Regenmantel und in Decken und schläft. Mitternacht ist längst vorüber. Der Regen gießt jetzt in Strömen. Dann ist die Fahrt zu Ende, und fröstelnd sinkt er in einer großen Yadoya in Hamamatsu zum wohlverdienten Schlaf auf sein Lager.

Zweites Kapitel.

Ming erwacht aus dem Morphiumschlaf. Es ist früher Morgen. Einförmig klatscht der Regen auf das Dach der Yadoya. Amados kennt man hier nicht, und durch die vorgeschobenen dünnen Papierwände seines Zimmers scheint das Tageslicht herein. Er muß es erst verstehen, was mit ihm geworden ist. Will sich erheben und sieht den dicht verbundenen Fuß, an dem er keinen Schmerz mehr empfindet. Die Wand wird zur Seite geschoben, und Otaki=san huscht herein. Sie lächelt ihm einen Morgengruß zu.

„Schmerzt der Fuß noch?"

Er schüttelt den Kopf.

Sie bringt ihm den Tee und das Rauchzeug, dazu irgendein Gebäck und ein Schüsselchen Reis, genau so zierlich und sauber zurechtgemacht, wie es gestern der Deutsche bekam, als sei er nicht der Diener.

„Ist mein Herr schon wach?"

Otaki erschrickt, aber sie verbirgt ihren Schreck unter einem Lächeln.

„Ich kann es nicht wissen. Er schläft doch nicht in unserer Yadoya."

„Wo sonst?"

Sie wendet sich ein wenig ab, um ihn nicht anzusehen.

„Er ist doch noch in der Nacht weitergefahren nach Hamamatsu."

Ming starrt sie an.

„Weitergefahren?"

„Die Fischer drängten, weil der Regen den Strom anschwellen läßt."

Jetzt erst begreift Ming vollständig.

„Und mich ließ er zurück?"

„Wie hättest du mit ihm fahren können mit deinem kranken Fuß. Er selbst hat deine Wunde gepflegt und den Fuß dir verbunden."

Ming hört kaum, was sie spricht, und starrt vor sich hin.

„Er hat mich verlassen, während ich schlief. Natürlich, ich bin ja nichts als ein Koreaner."

Die kleine Ne=san ist bei ihm. Sie, die immer lacht, ist auf einmal ernst.

„Ist's denn etwas Schlimmes, ein Koreaner zu sein? Ich weiß gar nicht, was das ist. Ich hörte, es sei eine Insel im Norden von Japan."

Ming richtet sich auf.

„Gewiß ist's eine Schande, ein Koreaner zu sein, denn die Koreaner sind von den Japanern besiegt und müssen gehorchen, und die Japaner sind grausame Tiger."

Sie schüttelt den Kopf.

„Mein Vater Yamagata ist sicher kein Tiger."

„Dir gegenüber gewiß nicht, aber wenn er weiß, daß ich Koreaner bin —"

Unwillkürlich erschrickt die kleine Otaki. Sie weiß, wie der Vater gestern abend gebrummt hat: „Den Koreaner soll ich beherbergen, wenn's noch ein Japaner wäre."

Otaki sieht ihn an. Wie groß er ist, wie gut sein Gesicht! Wie hübsch das hellere Haar auf seinem Haupt, wie treuherzig sein Auge! Sie versteht nicht, warum die Koreaner gehaßt werden. Ming versinkt wieder in sein Brüten.

„Nun ist alle Hoffnung vorüber."

„Was hast du gehofft?"

„Jener Fremde wollte mich mit sich nehmen in meine Heimat. Nun verließ er mich, während ich schlief. Auch er ist ein grausamer Tiger."

Otaki schüttelt den Kopf.

„Du irrst dich. Er hat für dich bezahlt, daß mein Vater dich pflegt, solange du krank bist. Er hat meinem Vater das Wort abgenommen, dich nach Hamamatsu zu bringen, sobald du kannst, und auf ein Schiff, das dich über das Meer in deine Heimat führt. Er hat auch das bezahlt. Nein, er war gut und voll Teilnahme für dich."

Ming richtet sich auf.

„Wenn ich nur reisen könnte!"

Jetzt lächelt sie schelmisch.

„Vier Wochen wirst du schon bei uns verweilen müssen."

Er stöhnt laut auf.

„Vier volle Wochen!"

Sie ist dicht bei ihm, hockt vor ihm auf den Knien, hält das Köpfchen schief und macht schmollende Augen.

„Ist's denn gar so schrecklich, bei uns zu sein? Bin ich denn auch ein Tiger?"

Zum erstenmal eigentlich sieht Ming sie an.

Wie hübsch erscheint sie ihm jetzt! Wie ihre Augen glänzen, wie gut ihr die zarte Röte auf den Wangen steht! Weniger gemalt ist sie als die Ne=sans, die er in den Städten sah und im Bade Shimo=no=suwa. Natürlicher ist sie und hat etwas so Warmes in ihrer Stimme, hat so geschickte, zarte Hände, die nicht weh tun, auch wenn sie den kranken Fuß berühren. Und jetzt scheint sie traurig. Da lächelt Ming zum erstenmal.

„Nein, du bist kein Tiger."

Sie ist ganz dicht bei ihm und legt ihre Hand auf seinen Arm.

„Was bin ich dann?"

Hosted by Google

Ming lacht noch immer und fährt ihr streichelnd über die Wange.

„Ein Kätzchen, ein kleines schmeichelndes Kätzchen."

Sie legt den Kopf an seine Schulter.

„Magst du die Kätzchen nicht?"

Draußen tönt eine Stimme.

Yamagata ist's, der die Tochter ruft, und sie huscht eilig hinaus, bleibt an der Tür noch einmal stehen, winkt mit den Augen, lächelt und nickt, dann ist sie hinaus. Ming sieht ihr nach.

Wie das merkwürdig ist! Wie kommt es, daß er jetzt plötzlich so gut gelaunt ist?

Er streckt sich behaglich auf seiner Matte und denkt nach. Wie nett sie doch war, diese kleine Otaki — die Bambusblüte. Er schüttelt den Kopf. Er kennt wohl Bambus, aber er hat noch nie welchen blühen sehen. Wie hübsch muß die Bambusblüte sein, wenn sie der kleinen Otaki gleicht! Er überlegt. Nakabai ist ein einsames Dorf, liegt am wilden Tenriu-gawa, liegt nicht weit vom Fujo-no-yama. Hier sind wohl nur ein paar einsame Hütten, Bauern, die von der Welt draußen nichts wissen. Hier wird ihn niemand hassen, weil er ein Koreaner ist. Hier wird niemand wissen, warum es einen solchen Haß überhaupt gibt. Und —

Immer wieder sind seine Gedanken bei der kleinen Otaki. Ist sie nicht eine Ne-san, wie er schon viele gesehen? Sind sie nicht alle zierlich und fröhlich und immer dienstbereit? Sind sie nicht jedem Fremden willig? Hat er sie nicht verachtet, er, der gewohnt ist, daß ein Mädchen nur den Mann ansieht, der es zum Weibe begehrt? Warum ist ihm, als sei sie eine andere?

Ming hat niemals geliebt. Auch in Korea ist meist die Liebe höchstens ein flüchtiger Rausch, dann wird das Weib der Armen zum arbeitenden Sklaven. Freilich in Japan ist das ja anders. Aber trotzdem — wehe der Frau, die in Korea einen anderen Mann ansehen würde! Sie wäre verachtet. Sie verschleiert und verhüllt vor jedem Fremden ihr Antlitz. Er hat diese so willfährigen, kleinen, koketten Japanerinnen für sittenlose Dirnen gehalten.

Und Otaki-san?

Er fühlt, daß sie keine Dirne ist, trotz ihres Lächelns. Er fühlt in ihren Augen ihm Fremdes, Unbekanntes, etwas, das er einmal mit Staunen erlebte, als er in Söul im Hause eines Europäers Dienste tat und verwundert sah, daß Mann und Frau wie Freunde, wie zärtliche Geschwister zueinander standen. Daß der Mann tief trauerte, als sein Weib einmal schwer erkrankte.

Da schimmerte aus seinen Augen ein liebendes Herz, und diesen Schimmer eines fühlenden Herzens hatte er in den Augen der kleinen Otaki gesehen. Er schüttelt den Kopf. Wie ist ihm? Kann man ein Mädchen denn lieben? Ist es nicht unter der Würde eines Mannes, ein Weib zu lieben? Weiß er nicht, daß in seinem Lande selbst der Vornehme höchstens drei oder vier Nächte bei seiner Frau bleibt? Daß er sie fast niemals berührt? Daß er belächelt würde als Tor und Weichling, würde er ihren Tod betrauern?

Und jetzt? Er war einmal in seiner Jugend mit dem Vater auf einer kleinen Insel. Idyllisch lag sie inmitten des Meeres, und Tausende brütender Vögel wohnten auf ihr. Wie kommt es, daß er jetzt an diese einsame Insel denkt und sich ausmalt, wie schön es wäre, dort ganz allein mit Otaki zu leben?

Ist sie denn hübsch? Sind die Mädchen seines Landes nicht schlanker und höher gewachsen? Haben sie nicht schönere Gesichter? Sind sie nicht keuscher, und hat Otaki nicht gestern auch dem weißen Fremdling zugelächelt?

Nein, gelächelt hat sie, fröhlich, wie sie nun einmal ist. Aber zu ihm war sie auch ernst, und ihre Augen —

Otaki hockt bei der Mutter und bereitet den Reis. Unruhig ist sie. Immer wieder sind ihre Gedanken bei dem hochgewachsenen, ernsten Mann. Er hat sie so anders betrachtet, so voller Staunen. Er ist so männlich und stark. Sie fühlt, daß er unglücklich ist. Sie versteht nicht, weshalb. Sie begreift nicht, warum ein Mensch nicht lacht und vergnügt ist. Sie lacht selbst doch so gern. Nur heute vermag sie es nicht. In ihr ist etwas, was sie nie gekannt hat in ihrem Leben, eine Unrast. Sie springt wieder auf und will hinaus. Ihre Mutter hält sie zurück.

„Wohin, Kind?"

„Ich muß nach dem Kranken sehen."

„Ich werde Ofuyi-san senden."

Mißmutig kehrt Otaki an ihre Arbeit zurück. Die Mutter beachtet es nicht.

Ming sieht forschend in Ofuyis Gesicht. Ist sie nicht Otaki ähnlich, wie eine Schwester der anderen, obgleich sie nur entfernt verwandt sind? Ist sie nicht ebenso niedlich, ebenso dienstwillig und gefällig wie die kleine Otaki? Klingt ihr Lachen nicht ebenso silbern?

Nein! Ofuyi ist eine freundliche Ne-san, und Otaki —

„Warum kommt Otaki nicht zu mir?"

„Otaki ist bei der Mutter. Magst du mich nicht?"

Sie schmiegt sich an ihn. Auch ihr gefällt der stattliche Jüngling, und sie ärgert sich. Törichter Ming! Sie sieht ihn mit schillernden Augen an. Ein Wort, und sie würde willig den Kimono von ihrem Leibe streifen. Er sieht es, und ihn ekelt vor dieser Dirne.

„Laß mich, ich möchte schlafen."

„Soll ich vielleicht Otaki senden?"

Ihre Stimme klingt jetzt scharf und spöttisch.

„Ich sagte dir, daß ich schlafen will, laß mich allein!"

Sie huscht hinaus, und Ming ist voller Groll. Dirnen, diese japanischen Ne-sans! Jedem Manne zu Willen! Otaki ist sicher nicht anders als sie! Ihm ekelt vor ihnen allen, und er wird wieder traurig. Warum hatte es Buddha gewollt, daß ihn der Stein traf. Ming ist ein frommer Anhänger Buddhas und sinnt nach, was er gesündigt hatte, daß der Gott ihn strafte.

Es ist Abend geworden, und Otaki steht vor der Yadoya; Ofuyi ist neben ihr. Ofuyi hat ihr gesagt, daß Ming schläft, und sie mußte Gäste bedienen. Ein paar Japaner aus der Nachbarschaft, sonst kam niemand hierher. Jetzt ist auch der Regen vorüber, und der Abend ist lau. Sie hält es nicht aus.

„Ich will nach dem Kranken sehen."

Ofuyi lacht wieder spöttisch.

„Hab' mehr Glück als ich. Der denkt an sein koreanisches Liebchen!"

Sie ärgert sich und dreht ihr den Rücken zu. Ofuyi ist zwei Jahre älter als Otaki und hat manches erlebt. Otaki selbst ist noch rein. Sie weiß, warum sie selbst ihre Mutter gebeten, die leichtfertige Verwandte ins Haus zu nehmen. Es kommen auch heißblütige Gäste, und gern läßt sie Ofuyi das Blumengeld und die Liebhaber.

Sie tritt in Mings Zimmer.

„Darf ich die Tos ein wenig beiseiteschieben? Die Luft ist so schön, und hier ist es dumpfig."

Sie sucht nur nach Worten, um etwas zu sprechen. Ming sieht ihr ins Gesicht. Jetzt sucht er den Ausdruck, den er in Ofuyis Augen gesehen, auch in den ihren und weiß nicht, ob er ihn findet. Er fühlt sich gequält, er versteht sich selbst nicht, er ärgert sich über die neue Empfindung in seiner Seele. Vor sich selbst schämt er sich, daß er ein Weib liebt. Und er liebt sie; darüber kommt er nicht weg. Er liebt sie, ist glücklich darüber und wünscht doch, er könnte sie verachten, um frei zu werden von dieser eines Mannes nicht würdigen Liebe. Er hat nicht geantwortet. Otaki ist wieder wie ein Kätzchen dicht zu ihm gehuscht. Hält das Köpfchen schief. Es sieht ihm aus wie gewollte Gefallsucht und ist doch nichts anderes als die gewöhnliche Kopfhaltung der kleinen Japanerin. Jetzt hockt sie dicht vor ihm und lächelt, aber nur ganz leise, fast wehmütig.

„Bist du mir böse?"

Er schüttelt den Kopf und macht ärgerliche Augen.

„Warum soll ich dir böse sein?"

„Weil ich nicht bei dir war den ganzen Nachmittag und dich nicht pflegte."

„Ofuyi war ja bei mir."

Plötzlich treten Tränen in ihre Augen. Er wundert sich. Nie sah er bisher eine kleine Ne-san weinen. Aber sie hat sich schon wieder in der Gewalt. Trotzdem klingt ihre Stimme erregt.

„Da hast du mich vergessen und warst zufrieden?"

Wenn er nur wüßte, ob sie mit ihm spielt. Er faßt einen Entschluß, er preßt den Arm um sie und will ihren Kimono öffnen.

Heiß ist ihm zumute und doch nicht ernst mit dem, was er tut.

„Kleine, liebe Otaki, Täubchen."

Sie zuckt zurück. Sie sieht ihn erschreckt an. Etwas ganz Seltsames ist in ihren Augen, etwas wie Schmerz und Enttäuschung.

„O Ming!"

Da blickt er sie an. Sein Auge leuchtet. Jetzt sieht er, daß sie nicht ist wie die kleine Ofuyi, die sich ihm bot, sieht etwas ganz Unerwartetes, weiß, daß sie ihn liebt, weiß, daß niemand sie hindern würde, sich ihm zu geben, weiß, daß auch sie heißes Blut hat, und er sieht die Scham in ihrem Gesicht und ist glücklich, tausendmal glücklicher, als wenn sie getan hätte, was er scheinbar begehrte. Und auch sie bemerkt die Veränderung in seinem Gesicht. Dann aber wird dieses Gesicht plötzlich blaß, und er sinkt stöhnend zurück. Er hat über all dem seinen kranken Fuß vergessen.

Sie kniet bei ihm und faßt seine Hand.

„Was ist?"

Er richtet sich wieder empor, und das Blut kehrt in seine Wangen zurück.

„Ich vergaß meinen kranken Fuß. Ich tat eine ungeschickte Bewegung. Es ist gut, der Schmerz ist wieder vorbei."

Er hält ihre Hand und streichelt sie leise.

„Kleine, liebe Otaki, jetzt bist du mir böse. Und ich bin dir so dankbar."

Sie senkt den Kopf, weiß, daß er etwas Gutes sagen will, und versteht nicht.

Er blickt sie an.

„Weißt du, wie mir ist?"

Sie schüttelt leise den Kopf. Da sagt er fast flüsternd, und seine Stimme klingt so bewegt, wie sie es niemals gehört:

„Mir ist, als seist du mein Vater."

Jetzt starrt sie ihn an. Angst tritt in ihr Gesicht, sie begreift in der Tat nicht, ob er im Fieber redet.

„Als sei ich dein — Vater?"

Sie möchte laut lachen und vermag es doch nicht bei dem Ernst des Blicks seiner Augen.

Er aber fährt fort und sieht sie dabei nicht an, sondern blickt sinnend in die Ferne und bewegt dabei leise, wie abwehrend, seinen Kopf.

„Wie seltsam das ist! Natürlich verstehst du mich nicht. Wie sollte ich es selbst verstehen. Weißt du, was mir mein Vater ist? Das Liebste und Heiligste, das ich kenne. So ist's nach Buddhas Gebot, und so ist's mir eingepflanzt von Kindheit an. Für meinen Vater gäbe ich in jedem Augenblick mein Leben. Wenn wir nebeneinander schlafen, lege ich mich nackt hin, damit mich die Stechmücken treffen und ich sie vor meines Vaters Körper abziehe. Für meinen Vater gäbe ich alles, was ich mit meiner Hände Kraft nur verdiene. Hat mein Vater gefehlt, gehe ich selbstverständlich für ihn ins Gefängnis oder folge ihm dorthin. Und siehst du, kleine Otaki, ich weiß nicht, wie es geschah, ganz so wie für meinen Vater, so fühle ich auch für dich. Und du bist doch ein Weib. Und ein Weib —"

Er hält inne und sieht sie prüfend an. Sie lächelt nicht, sie begreift ihn auch jetzt noch nicht; aber sie fühlt, daß er ihr etwas Heiliges gesagt hat. Etwas, was seine ganze Seele bewegt, und was ihm selbst fremd ist und doch übermächtig.

Sie legt plötzlich ihren Kopf auf seine Hand und weint, daß es ihren ganzen Körper erschüttert. Er denkt immer noch über sich selbst nach.

„Bist du wirklich anders als die anderen, kleine Otaki?"

Sie hebt den Kopf. Angst ist in ihrem Gesicht.

„Wie soll ich denn sein?"

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Im Bergwerk.

Nach einer Pastellzeichnung von O. Delling.

Hosted by Google

Vom Rucksack und was dazu gehört.

Von Carl J. Luther, München. Mit 13 Abbildungen nach Aufnahmen des Verfassers.

Der Alpinphotograph und was er sieht.

Wenn du, mein Freund, in die Berge wanderst, gar die Alpen aufsuchst, dann bitte, beachte vor allem auch folgendes:

Alpinismus heißt Selbständigkeit; folglich muß deine Ausrüstung zuverlässig, zweckmäßig, vollständig, aber knapp sein. So sehr dir auch die Tracht der Einheimischen gefällt, ist es doch besser und würdiger, das Kostüm für den Alpenball im Schrank zu lassen. Als Wesens- und Landesfremder wirst du im grellen Licht des Gebirges in dem kurzen Wichs eine ebensowenig gute Figur machen wie deine Frau im Dirndlgwandl.

Nur zu oft müssen die bedauernswerten Opfer solcher Nachahmungssucht überdies erfahren, daß die Tracht ein Talgewand und weder dem schroffen Temperaturwechsel der Höhen noch den sonstigen Anforderungen der Touristik gewachsen ist. — Darüber sind wir uns ja einig, mein Freund, daß du nicht auf Drei- und Viertausender willst, und deshalb rate ich dir, einen Anzug aus gutem Wollstoff zu nehmen, der aus einem Rock mit aufgesteppten, verschließbaren Taschen, aus nicht zu engen kurzen Beinkleidern und einer leichten, weichen Wollweste besteht. Ganz nach Belieben trägst du dazu einen genähten Hut oder eine Mütze aus gleichem Stoff und Stutzen oder Wadenbinden. Von den letzteren sind die Marsgamaschen zweifellos die besten. So bist du universell ausgestattet, fällst weder im Eisenbahnabteil noch auf der Straße auf und kannst, mit einem Lodenmantel nach Bozener Art oder einer Pelerine versehen, jeder Witterungsunbill trotzen. Noch leichter, wasser- und winddichter ist eine Billroth-Batistpelerine.

Den Bergstiefel läßt du dir selbstverständlich nach Maß da machen, wo alpin erfahrene Schuhmacher am Werke sind. Dann trägst du Flanellhemden, überhaupt Wolle als Unterzeug, einen weichen Kragen, und wenn es nötig wird, gestrickte Handschuhe, nicht etwa Glacé. Nun wählen wir noch einen geräumigen Rucksack aus wasserdichtem Segeltuch mit breitem Traggurt und Kletterschuhe mit Manchonsohlen. Erschrick nur nicht! Du sollst nicht gleich auf die Guglia di Brenta; aber früher oder später wirst du hoffentlich zum Klettern kommen. Fürs erste jedoch hast du in Kletterschuhen die beste Beschuhung für die Hütte und auf den steilen, mit Rundsteinen gepflasterten Wegen Südtirols, und auch auf manch anderen, ähnlichen Pfaden gehst du in Kletterschuhen sicherer als in genagelten. Dann hast du noch eine zusammenlegbare Laterne mit Kerze notwendig, eine gute, gelbgrüne Schneebrille, da deine Augen das grelle Sonnenlicht der Höhe noch nicht gewohnt sind, und eine Aluminiumfeldflasche mit Filzüberzug. Trag sie aber, bitte, erst hinter Garmisch außen am Rucksack.

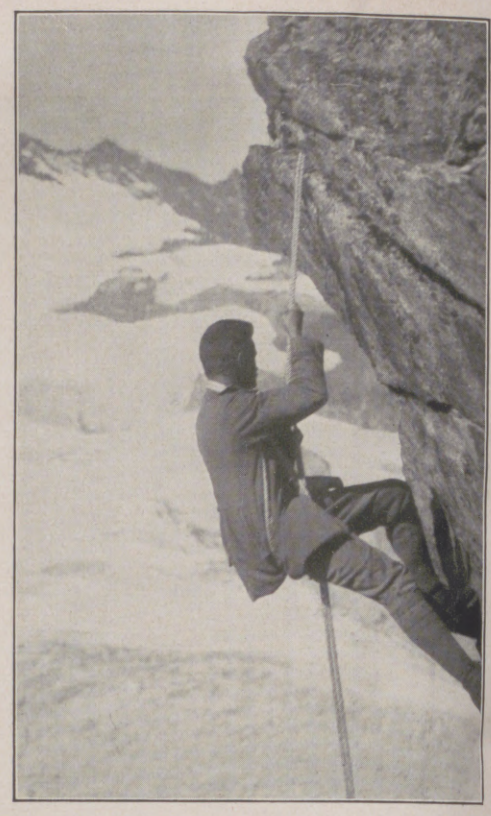
Steigeisen, Seil und Mauerhacken hast du vorerst noch nicht notwendig. Halte dich da anfangs an deine Führer. Wenn du dich dann in deiner Jochfinkenzeit etwas in den Alpen umgesehen hast und größere Touren planst, dann wirst du diese Dinge schon selbst auszuwählen wissen. Auch über den Proviant brauche ich dich nicht zu beraten. Du willst ja zwischen Talorten von Hütte zu Hütte wandern, triffst also zur rechten Zeit auf Gaststätten, und zwischendurch kommst du mit einer Butterstulle aus.

Für einen, der sich in den Alpen ein klein wenig auskennt, sind das alles abgedroschene Ratschläge. An den Erfahrenen wende ich mich auch nicht, wohl aber an die, die sich zum ersten Male den Alpen nähern, und die sich mit der Befolgung eines gutgemeinten Rates viele Kosten und mannigfache Enttäuschungen ersparen können.

Im höchsten Grade bedauerlich ist ja, daß man manchen diese Ratschläge überhaupt geben muß. Das betrifft auch den wichtigsten, die Mahnung zur Vorsicht!

Die alpinen Unfälle mehren sich in erschreckendem Maße. Der Alpinismus ist ein Riese geworden, der den Starken zu sich erhebt und den Schwachen zermalmt. Die meisten der Verunglückten sind alpenfremd und mit den Mächten und Gefahren der Alpen nicht vertraut. Nicht Alpinisten, sondern Vergnügungsreisende, ausgezeichnet durch mangelnde körperliche und seelische Eignung und ungenügende Ausrüstung, fallen dem Berg zum Opfer. Es sind die Leute, die mit dem Ferienzug in allerkürzester Frist ohne Training und — nochmals sei's gesagt — in mangelhafter Ausrüstung auf den Gletscher, an den vereisten Fels oder in den Schneesturm geraten. Solchen ist nicht zu helfen, und was man tun kann, ist nur, immer und immer wieder zur Vorsicht zu mahnen.

Und wenn du noch etwas allgemeines Wissen vom Alpinismus in deinen Rucksack stecken willst, dann vielleicht dies: Man nennt den Alpinismus Touristik, man gebraucht aber auch den Ausdruck Bergsport. Der eine versteht unter seiner alpinen Betätigung lediglich das Wandern nach Zielen, die um ihrer Schönheit und Besonderheit willen erstrebenswert sind, und deren Zugangswege reizvoll zu ästhetischem Genießen einladen, indes der andere in dem Kampf gegen den Widerstand der Natur auf schwierigen und sogar gefährlichen Wegen Befriedigung und den Wettkampf sucht und findet, der den Sport ausmacht. Das Erstrebenswerte seines Zieles, des zu erreichenden Gipfels, ist weniger dessen Schönheit und die Aussicht als vielmehr der Reiz des besonderen Anstieges an und für sich und die Überwindung natürlicher Hindernisse mit körperlichen und seelischen Kräften. Diesen beiden Ansichten zu leben, ist dem wahren Alpinisten inneres Bedürfnis.

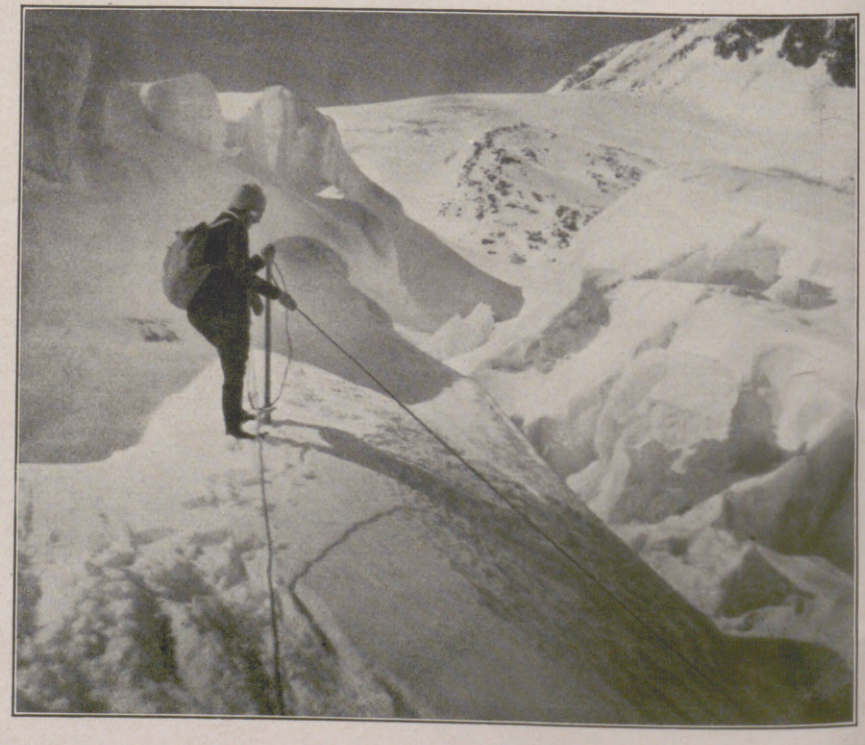


Abseilen von überhangender Wand über einem Gletscher.

Es gibt beim Alpinismus kein Kräftemessen mit anderen, kein Schauspiel vor dem Publikum. Der Alleingänger zieht unkontrolliert seine Pfade, wird nicht gestartet, „getimt" und auf markierte Bahnen gewiesen. Der Kampf mit dem Berg ist abwechslungsreicher und verschiedener denn jedes andere sportliche Kräftemessen, verschieden nach Jahreszeit, nach Höhe über Meer, nach geologischer Formation, nach Verschneiung, Vereisung oder Ausaperung; Felsarbeit ist so ganz anders als Eisarbeit im Gletschergebiet. In der Mischung von Fels und Eis zur sogenannten kombinierten Tour liegt eine neue Verschiedenheit, und schließlich verdoppeln und vervielfachen sich die Variationen durch die Art ihrer Überwindung, sei es als Alleingänger, sei es führerlos, mit Gefährten oder mit Führer, als Erstersteigung oder als Wiederholung.

Von Jahr zu Jahr wuchs die Schar der staunenden und genießenden Bewunderer alpiner Schönheit und Unnahbarkeit; auf tausend Wegen begann und wiederholte sich immer mehr der „Sturm auf die Berge", der nach und nach, dem Zeitgeist folgend, den Bergsport schuf und mit Rücksicht auf das jedem Sport eigene soziale Moment die alpinen Vereine ins Leben rief, deren Hunderte von Sektionen und Tausende von Mitgliedern in einer großen Begeisterung und Treue am Alpinismus hangen.

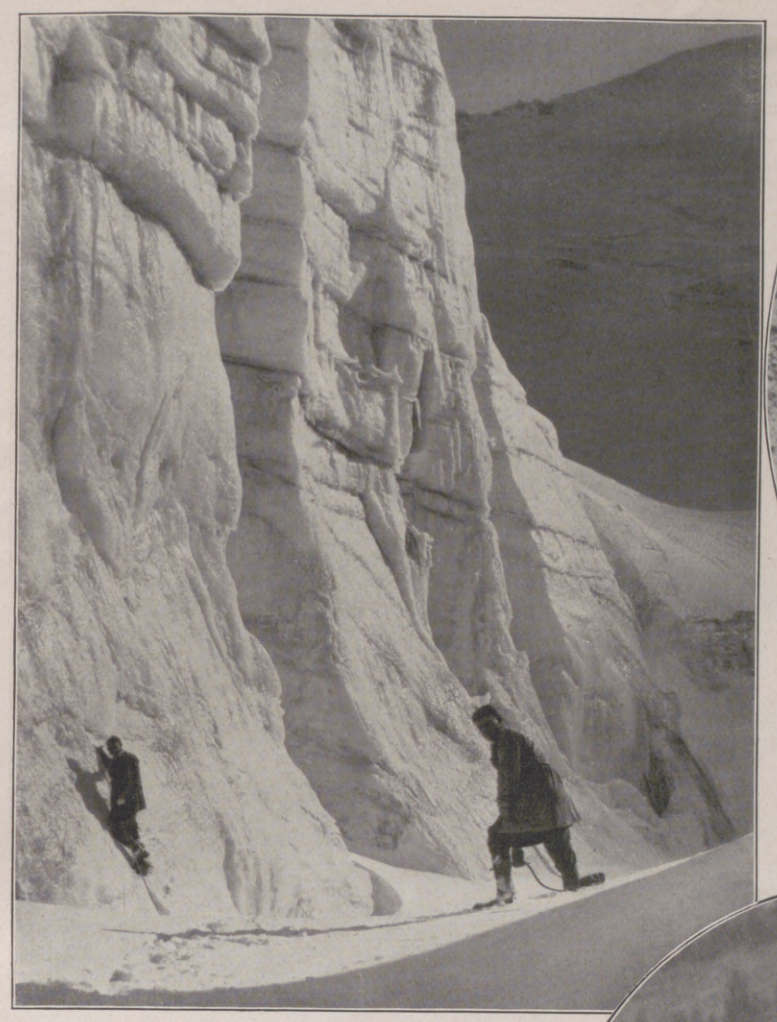
Ausblick vom Pürschlinghaus.



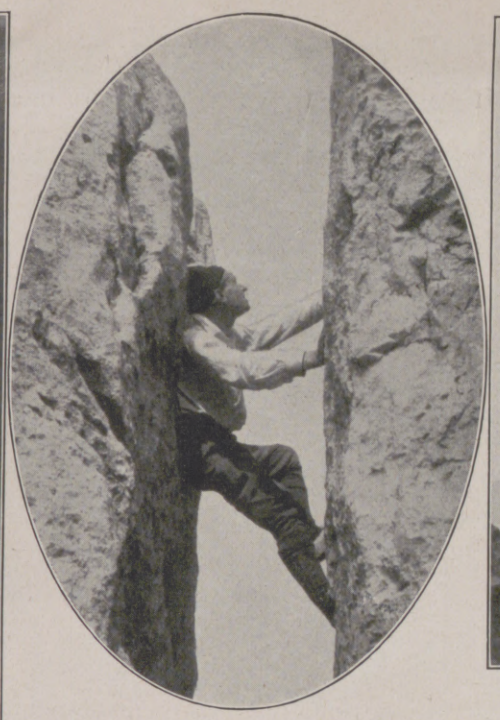
Seilsicherung im Gletscherbruch.

Alpine Kletterkunst.

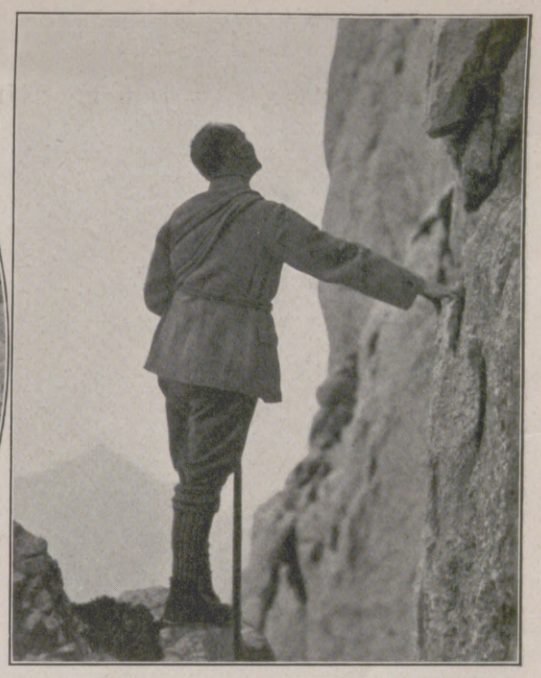
Hosted by Google



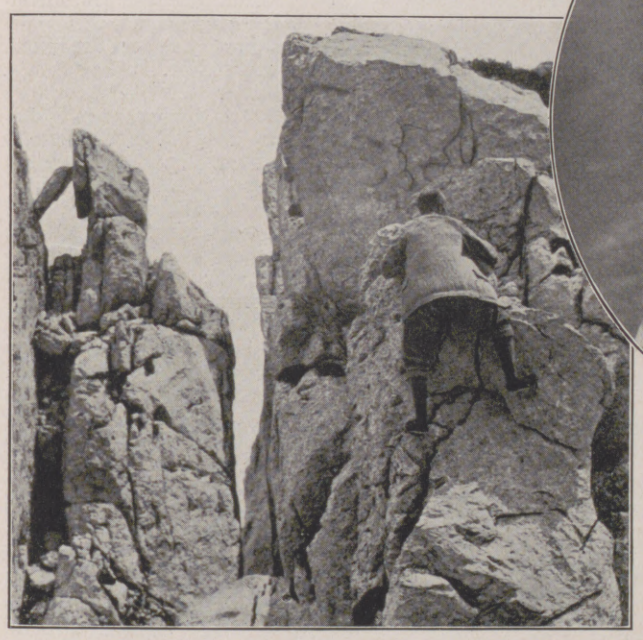
Eiskletterübungen an aperer Eiswand.



Im Stemmkamin (Kampenwand).

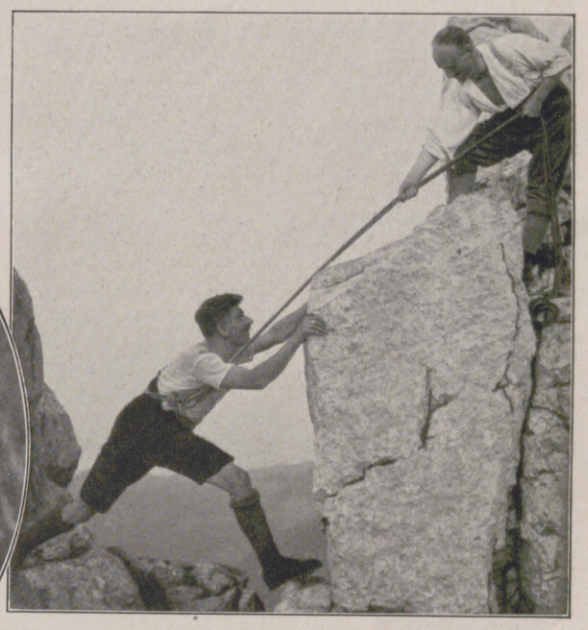


„Wie geht's nun weiter?"

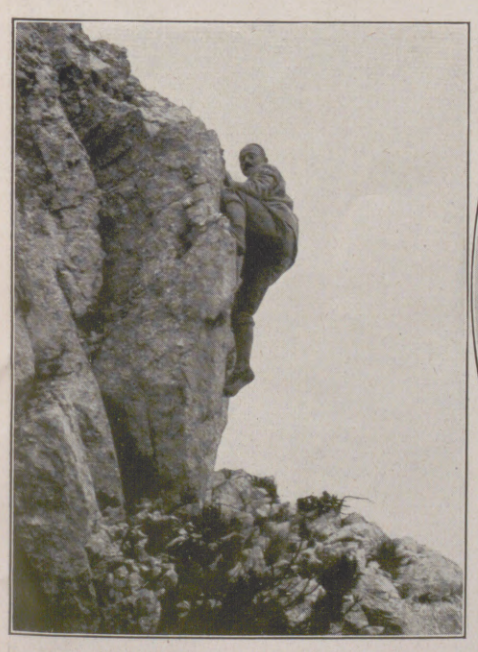


Kletterei an der Kampenwand.

Über ein Kriechband.



Spreizschritt über eine Schlucht.



Ein Klimmzug am Überhang.

Abseilen am Teufelsstättkopf.

Spaltengewirr eines Gletschers, das zur Verwendung des Seiles zwingt.

Alpine Kletterkunst.

Hosted by Google

Fächerphantasie.

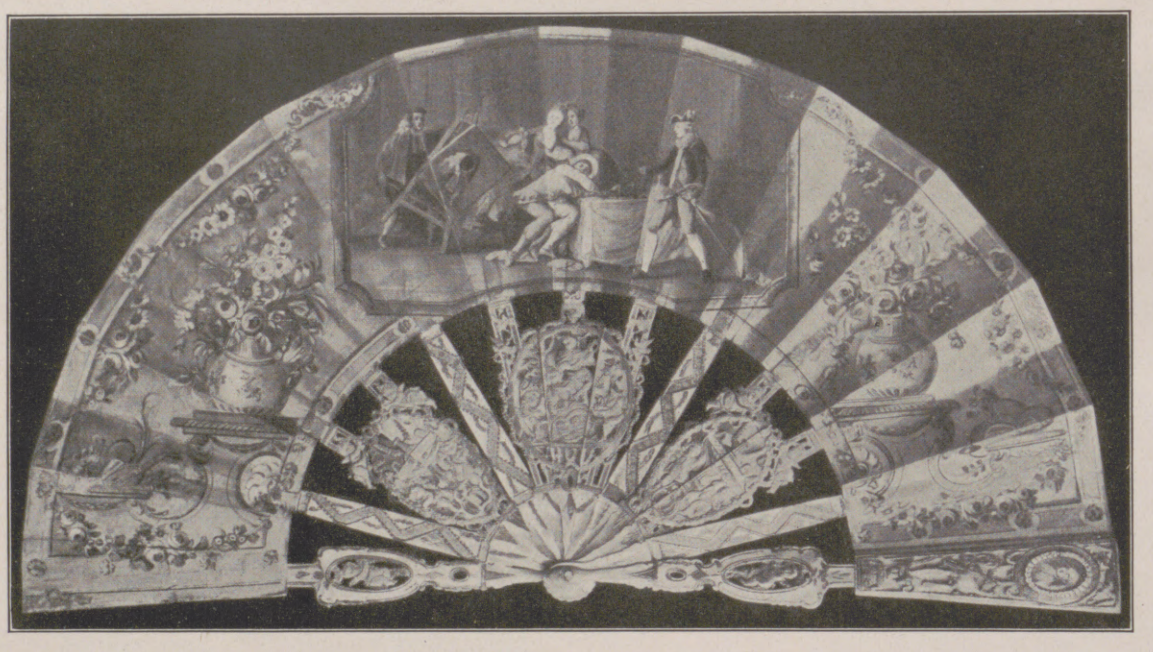
Italienischer Fächer von 1550. (Die Tochter Tizians, Gemälde von Tizian.)

Französischer Fächer aus dem 18. Jahrhundert.

Fahnenfächer von 1550.

Ausgebreitet auf dem Ladentisch des großen Antiquitätengeschäftes liegen sie alle, die Fächer, die einst schöne Frauen in der Hand hielten, hinter denen sie ihr erglühendes Gesicht bargen, und die sie sacht fallen ließen, um das uralte, ewig neue Spiel der Augen zu beginnen. Ja, ja, die alten Fächer, was erzählen sie nicht alles! Von schönen Frauen, von galanten Kavalieren, von — ja, auch von den fleißigen Händen abgearbeiteter Frauen, die mühselig die Nadel durch spinnwebfeine Stoffe führen und vielleicht davon träumen, nur einmal, ein einziges Mal zu den Frauen zu gehören, die den Fächer in der Hand halten, den sie anfertigen müssen, um ihr Leben zu fristen.

Da schwebt des Tizian schönes Töchterlein, die anmutige Lavinia, durch den festlichen Saal, überall gefeiert, nicht nur, weil sie die Tochter des großen Vaters ist, sondern auch, weil sie schön und klug und anmutig ist. Sie hält lässig den Fächer aus Federn in der Hand, wie im Spiele. Was Wunder, daß Tizian sie so mit seinem göttlichen Pinsel festhalten mußte? Mit der ganzen Hoheit, hinter der sich soviel Koketterie birgt, wandelt die Dame des Rokokos, von ihrem Neger gefolgt, durch die Straßen, bis sie die Sänfte findet, die sie fortträgt — zu irgendeinem galanten Abenteuer. Wer dächte nicht an den „Rosenkavalier", an die schöne Feldmarschallin, die ihre letzte Liebe dem jungen Oktavian schenkt und entsagen muß? Vielleicht hält sie einen Fächer steif in der Hand, aber diese Hand zittert, weil das Herz bang schlägt. Entsagen müssen — wie schwer für eine Frau, wie unsagbar schwer, und doch das Los der Alternden, die sich den letzten trügerischen Schimmer von Jugend gerettet zu haben meint! Eine seltsame Abart des Fächers ist der sogenannte Fahnenfächer des 16. Jahrhunderts. Er gibt der Frau etwas Steifes und paßt so gut zu der wenig anmutigen Tracht, die jene Frauen bevorzugt haben, und die ihnen etwas Bürgerliches verleiht, etwas, das fast kleinbürgerlich erscheint. Eine Zeit, die einerseits soviel Aufschwung besitzt und daneben so manches Spießige, das wir heute verachten, und das wir heute auch wieder finden. Immer wieder ist es das 18. Jahrhundert, das uns als Muster der Grazie erscheint. Die herrlichsten Phantasien erwachen, wenn man einen solchen Fächer spielend in der Hand hält und sich als echte Frau zurückträumt in das Zeitalter der höchsten Grazie, das Rokoko. Da ist nichts von Erdenschwere zu spüren, da finden wir sogar auf den Fächern jene galanten Bilder, die die Dichter so gern malen, die die Maler so gern in fast epischer Breite erzählen. Ein Pinsel scheint spielend, liebevoll über die Gaze geflogen zu sein, hat hier eine Blüte verstreut, dort ein Ornament hingebannt und hier ein zierliches Bildchen als schönsten Schmuck zurückgelassen, alles wie absichtslos, wie ein leichtes Spiel, das dem Schöpfer Spaß machte. Bilder eines Boucher sind nicht selten auf den Fächern der Zeit, und die graziöse Art eines Watteau wurde hinübergenommen zu dieser entzückenden Kleinkunst, die geschaffen wurde, die Frau zu beglücken und ihren Reizen eine Folie zu verleihen. Das Material ist unendlich kostbar. Pfauen mußten angeblich ihre Haut hergeben, um den Fächer zu bilden, Elfenbein und Silber; Perlmutter und echte Steine bildeten das Gestell.



Französischer Fächer aus Pfauenhaut mit silberbesetztem Perlmuttergestell aus dem 18. Jahrhundert.

Das 19. Jahrhundert ist schon weniger graziös, und doch braucht die Frau der „Salons" in der ersten Hälfte dieser Epoche noch den Fächer, vielleicht nur, um ihn in der Hand zu halten, vielleicht aber auch, um ihr Gesicht dahinter zu verbergen. Wir können uns Bettina v. Arnim, „das Kind", recht gut mit einem zierlichen Fächer, wie ihn der Zeitgeschmack will, denken, und ihr pikantes Gesichtchen mag recht reizvoll ausgesehen haben, wenn es hinter dem Fächer auftauchte, wenn der kleine Mund, der so geistreich-naiv zu plaudern wußte, sich zu perlendem Lachen öffnete.

Was ist der Fächer? Die Frauen des Abendlandes sagen: Ein zierlicher Schmuckgegenstand! Die Frauen des Morgenlandes aber halten ihn — und das mit Recht — für einen notwendigen Gebrauchsgegenstand, denn sie müssen den Fächer haben — nicht, um sich vor einem lästigen Liebhaber zu verstecken, sondern, um lästige Insekten abzuwehren.

Wer hat nun recht?

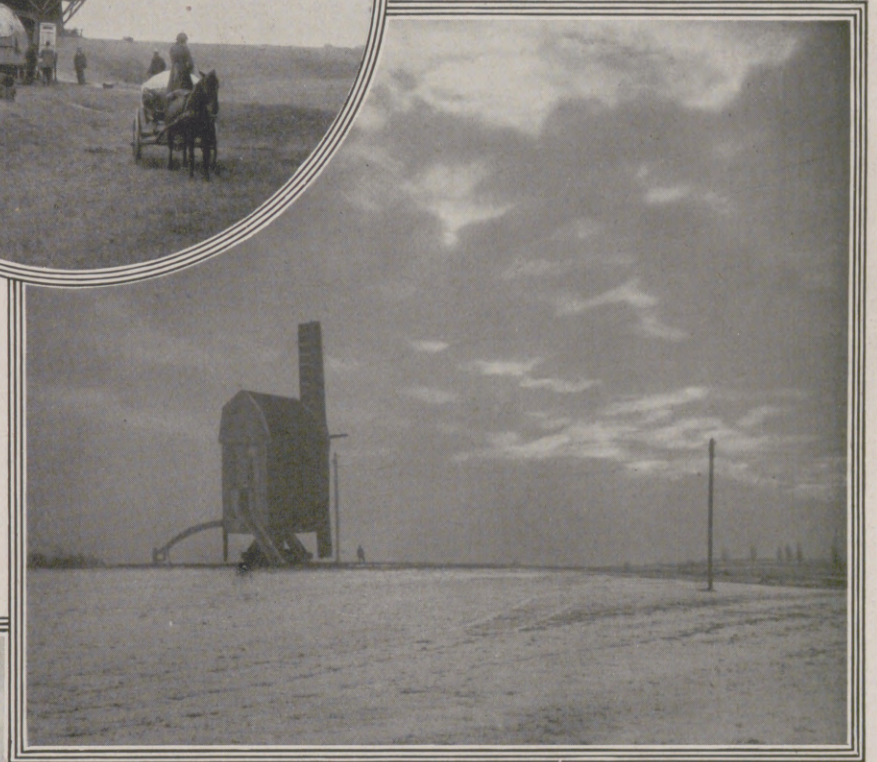
Abele Elkan.

Französischer Fächer aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Madame de Devançay, Bildnis von Ingres).

Orientalischer Stielfächer von Ferdinand Morawe.

Tunesischer Fächer.

Hosted by Google



Die Windmühle in der Landschaft

Nach phot. Aufnahmen von Johannes Mühler.

Hosted by Google

Huckepack im Tierreiche.

Von Rudolph Schiffel, Leipzig. Mit sechs Abbildungen nach Zeichnungen von W. Vormeng.

1. Aneasratte.

2. Flußpferd.

Sobald das Junge auf die rauhe, kalte Welt kommt, ist es umringt von lauernden Feinden. Es beginnt sofort der Kampf ums Dasein. Aber noch bleiben sie, Mutter und Kind, so nahe wie möglich beieinander. Der kleine, zarte Körper braucht noch die mütterliche Wärme, verlangt noch die Nahrung von der Mutter und schmiegt sich an sie bei drohender Gefahr. Wie besorgt verfolgt die Mutter die kleinsten Bewegungen ihres Lieblings! Ungern trennt sie sich von ihm. In einen verborgenen Schlupfwinkel, ins warme Nest bettet sie ihn, wenn sie, um Nahrung zu suchen, ihn auf kurze Zeit verlassen muß. Am liebsten nimmt die Mutter ihr Kind bei ihren Ausgängen mit. Der Eisbär klemmt es unter den Arm, die Schnepfe trägt es mit den Füßen mit Unterstützung des Schnabels fort, und Raubtiermütter packen die Kleinen an der Nackenhaut und schleppen sie fort. Bei Affen und Fledermäusen klammern sich die Jungen an der Brust der Mutter fest. Bei einer großen Anzahl von Tieren klettern die Kleinen auf den Rücken der Mutter und lassen sich huckepack forttragen. Eine kleine Auslese dieser Betätigung der Mutterliebe zeigen die beigegebenen Abbildungen. Auch Schwimmen will gelernt sein. Die kleinen Beinchen ermüden bald und müssen tüchtig arbeiten, um Schritt mit den Eltern zu halten. Huckepack geht's besser. Ein allerliebstes Bild: Die jungen Schwänchen (Abbild. 4) und Taucher auf dem Rücken der Alten, mitten im Federbette. Auch das junge Flußpferd (Abbild. 2) fühlt sich sicher und wohl auf dem Rücken der Mutter. Ein reizendes Familienidyll bietet sich dem Naturbeobachter an den Flüssen und kleinen Landseen Südamerikas. Den Schweifbiber oder die Nutria (**Myopotamus coypu**) sieht man oft mit den Jungen auf dem Rücken oder nebenher schwimmend auf der Wasserfahrt. Das Weibchen trägt die Milchzitzen nicht unten am Bauche, sondern weit oben dem Rücken zu an beiden Seiten des Rumpfes, so daß die sechs bis neun Jungen beim Schwimmen über die Gewässer teils im Wasser neben der Mutter saugend ihre Näschen emporrecken, teils auch vom Rücken der Alten aus die Milchzitzen erreichen können.

3. Koala (Beutelbär).

Auch kletternde Säuger tragen ihre Kinder gern auf dem Rücken. Abbildung 6 zeigt den Baum- oder Klippschliefer (**Hyrax spec.**), Mutter und Kind, einen nahen Verwandten der Huftiere in Afrika und Vorderasien. Im australischen Busch (Koala, **Phascolarctus cinereus**), auf den Inseln des Indischen Ozeans (Halbaffen, **Lemuridae**), in den Wäldern Nordamerikas (Waschbär, **Procyon lotor**) und in Südamerika (Ameisenbär, **Myrmecophaga jubata**, und Aneasratte, **Didelphys dorsigera** [Abbild. 1]) hat der Reisende oft Gelegenheit, dies innige Verhältnis zwischen Mutter und Kind im Tierreich zu beobachten.

Sogar bei den Nicht-Warmblütlern unter den Wirbeltieren, bei den Fröschen, ist das Huckepack-Tragen der Brut nicht selten. Das Weibchen eines südamerikanischen Baumfrosches (**Hyla goeldii**) trägt in einem Hautlappen 20 bis 30 große Eier bis zur vollständigen Entwicklung auf dem Rücken. Auch die südamerikanischen Beutelfrösche (**Nototrema**) bilden sich bis zum fertigen Lurch in einer nach hinten offenen Bruttasche auf dem Rücken der Mutter aus. Bei der Sternfingerkröte (**Pipa americana**) verteilt das Männchen auf den Rücken des Weibchens die wenigen Eier, die sich jedes einzeln in einer becherartigen Vertiefung, mit einem Deckel verschlossen, bis zur jungen Pipa entwickeln.

Aus der Gruppe der Wirbellosen sei neben dem Beispiele des Seeigels (Abbild. 5) noch des Skorpions gedacht, dessen Kinder auf dem Rücken der Mutter die vollständige Entwicklung durchmachen.

Die Pflichten, die die Eltern, besonders die Mutter, bei den höher entwickelten Tieren übernehmen, sind begründet im Haushalt des Tierkörpers. In den Fällen aber, wo die Mutter kurz nach der Eiablage, so bei den meisten Insekten, stirbt oder die Eier ins Wasser abgesetzt werden, bei den Fischen, und so die weitere Entwicklung dem Zufall überlassen bleibt, müssen auf Kosten der Körpersubstanz Hunderttausende und Millionen Keime produziert werden, um die Art zu erhalten.

4. Schwarzhalsschwäne.

5. Seeigel.

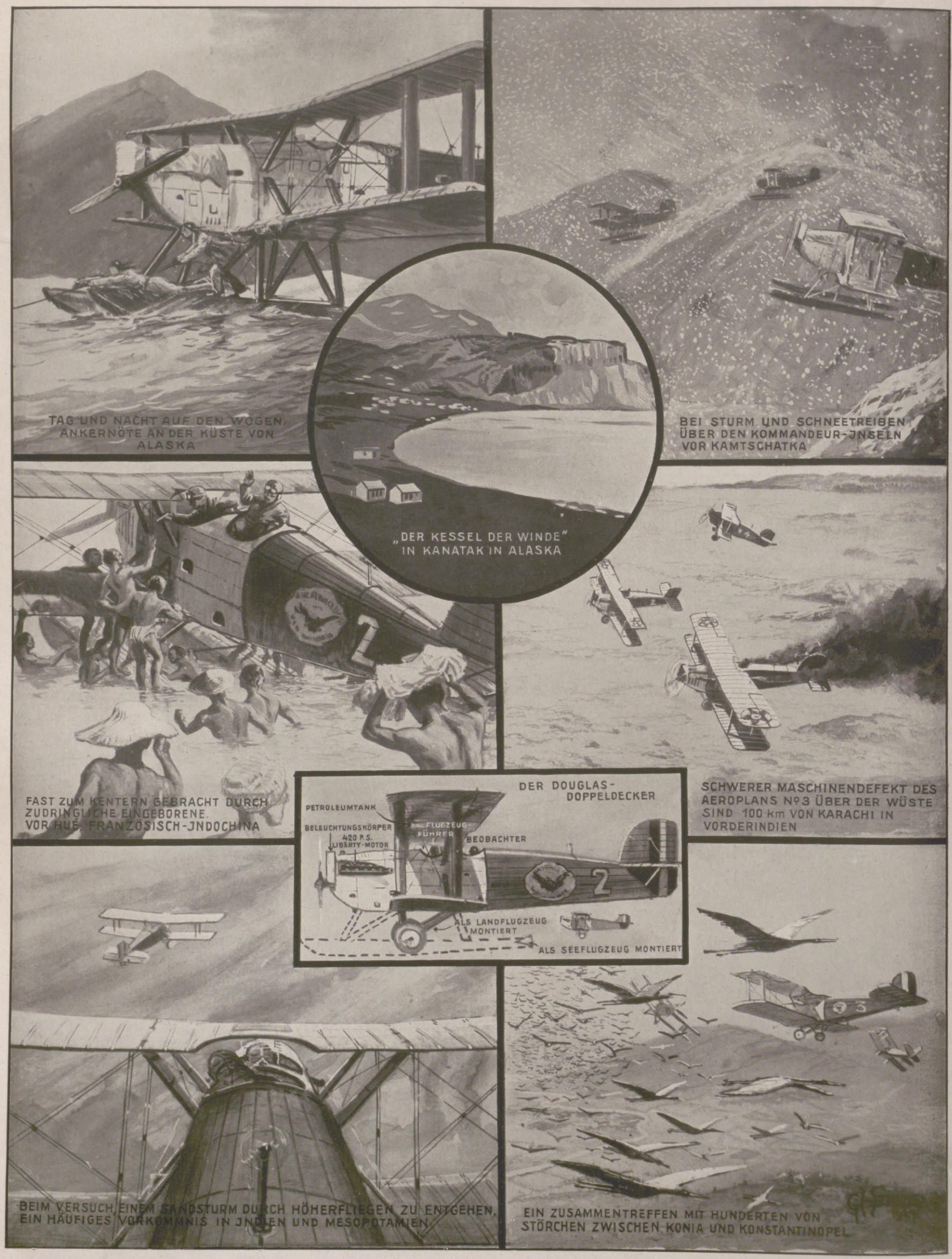
6. Baum- oder Klippschliefer.

Hosted by Google

Chinesisches Volksleben: Garküche in China.

Nach einem Gemälde von Alexander Jakowlew.

Hosted by Google



Erlebnisse und Zwischenfälle bei dem amerikanischen Flug rund um die Welt.

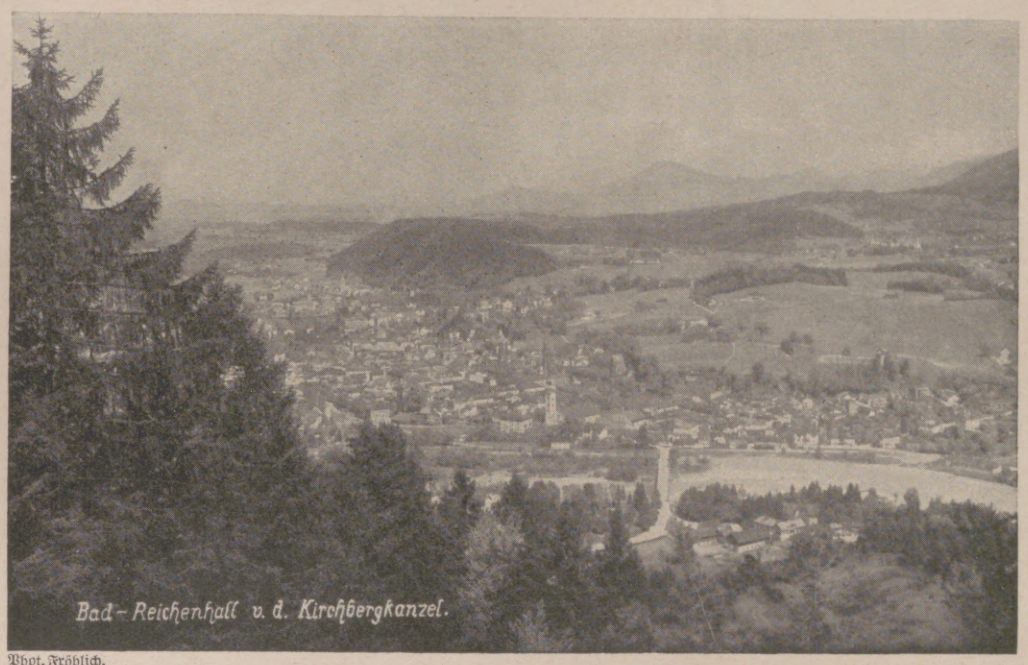
Nach einer Zeichnung von G. H. Davis. (Siehe auch den Artikel auf Seite 216.)

Die Zeichnung ist nach Skizzen des Leutnants Lowell H. Smith, eines Teilnehmers am Fluge, angefertigt.

Hosted by Google

Bad Reichenhall, landschaftlich schönstes Bad Deutschlands.

Das höchste Gut, das uns niemand rauben kann, ist die unermeßliche Schönheit der Natur und ihre wahrhaft erhebende Majestät! Gerade Bad Reichenhall ist von der Natur mit besonderen Vorzügen ausgestattet; dazu im Besitze der stärksten Solequellen Deutschlands, ist es schon seit vielen Jahrzehnten das Ziel und die Sehnsucht ungezählter Kranker und Erholungsbedürftiger. Wissenschaft und moderne Technik haben in langer, mühevoller Arbeit aus der ehemals kleinen Salzstadt, deren Anfänge bis zur Römerzeit zurückreichen, einen glänzenden, vornehmen, mit allen neuzeitlichen Errungenschaften ausgerüsteten Kurort geschaffen, der längst Weltruf und internationale Berühmtheit erlangt hat. Bezaubernd schön ist der Anblick der Berg- und Gartenstadt. Im Frühling stürzen von den Höhen die Bergbäche herab, rinnen der Saalach zu, der grünen, rauschenden Tochter der Alpen, welche als silberhelles Band das weite, liebliche, windgeschützte Tal durchströmt. Wenn der elektrisch betriebene Zug der Zweigbahn Salzburg-Freilassing-Berchtesgaden (der Linie Paris-München-Salzburg-Wien und der Tauernbahn) über die Saalach-Brücke gen Reichenhall rollt, eröffnet sich schon dem Besucher ein Bild von überragender Schönheit; ein wundervolles Gebirgspanorama liegt vor seinen erstaunten Augen, wie es in gleicher Lieblichkeit nur noch selten zu finden ist auf dem Erdenrund!



Phot. Fröhlich.

Phot. Zenkner.
Bad Reichenhall, Saalachsee.

Die Entwicklung des Kurorts nahm ihren Ausgang hauptsächlich von den Heilquellen, welche in einer ausgemauerten Quellhöhle unter dem Hauptbrunnhaus der staatlichen Saline entspringen; in besonderen Leitungen werden sie dem Kurbetriebe zugeführt und in die Kuranstalten (für Bäder und Inhalationen), ferner in das im staatlichen Kurgarten gelegene neuerbaute Gradierhaus. In den hygienisch in höchster Vollendung ausgestatteten Kuranstalten stehen „Pneumatische Kammern" (die größten des Kontinents) zur Behandlung von Asthma und Emphysem zur Verfügung. Inhalations-Apparate aller Systeme (für Sole, Lignosulfit, Latschen usw.) zur Heilung von Katarrhen usw., dann für Herzleidende, Frauenkrankheiten, Rheumatiker und Erholungsbedürftige alle Arten Bäder mit Sole, Kohlensäure, Mutterlauge, Latschenkieferöl, Lohtannin usw. In der Trinkhalle sprudelt als Brunnen die im Jahre 1908 erschlossene „Kaiser-Karl-Quelle", eine isotonische Salzquelle mit Radioaktivität, anzuwenden bei skrofulöser Anlage, Magen-, Darmkatarrhen u. a. Unter den diätetischen Kurmitteln Reichenhalls sind ferner die Milch, die Molke, Kefir, Kräutersaft und das „Reichenhaller Bitterwasser" zu nennen. Rund 60 km lange, sorgsam gepflegte Promenaden- und ungefähr 200 km schattige Waldwege bieten in der herrlichen Umgebung Bad Reichenhalls den Kranken die beste Gelegenheit zur Nervenstärkung durch Terrainkuren.

Phot. Fröhlich.
Bad Reichenhall, Bayrisch Gmain mit Lattengebirge.

Die 45 Mann starke staatliche Kurkapelle des „Pfälzischen Landes-Symphonie-Orchesters" mit ihrem hervorragenden Dirigenten, Kapellmeister Fritz Peters an der Spitze, sowie erstklassige, künstlerische Veranstaltungen des Badekommissariats sorgen für vornehme, gediegene Unterhaltung des Kurpublikums.

Außer den verschiedenen Gelegenheiten zur Ausübung von gesundem, nervenstärkendem Sport (Bergtouren, Fußball, Tennis, Schwimmen, Fischen, Jagd), welchen der Sommer bietet, entwickelt sich Bad Reichenhall von Jahr zu Jahr immer mehr auch zu einem Wintersportplatz. Im höher gelegenen Bayerisch Gmain gibt ein herrliches, ausgedehntes Skigelände mit drei erstklassigen Sprungschanzen den Wintersportlern ein großes Feld zu eifriger Betätigung in der märchenhaft schönen Winterlandschaft. Dort wird auch von erstklassigen erprobten Fachleuten den ganzen Winter über mustergültiger Ski-Unterricht für Anfänger und Fortgeschrittene erteilt. Selbstverständlich verfügt Bad Reichenhall auch über gutgepflegte Rodelbahnen und reizvoll gelegene Eislaufplätze auf den Flüssen und Seen in stiller Waldeinsamkeit.

So bietet Bad Reichenhall in den bayerischen Alpen seinen Gästen zu bescheidenen Preisen all das, was heutzutage jedem Menschen dringend nottut, durch Erholung von schwerer Berufsarbeit, durch Ruhe neue Spannkraft und Lebensfreude zum Kampfe im grauen Alltag zu gewinnen, der gerade von uns Deutschen starke Naturen mit neuverjüngten Energien gebieterisch fordert, und endlich Besserung und Heilung von Krankheiten durch vorzügliche Kurmittel im Sommer und Winter. K. W.

Hosted by Google

Weltrundflüge. / Von Hauptmann a. D. Dr. Hildebrandt.

Riesige Entfernungen, die nach Zehntausenden von Kilometern gemessen werden, sind jetzt von Fliegern bei dem Versuche, den Erdball zu umfliegen, zurückgelegt worden. Über 400 Jahre sind vergangen, seit am 6. September 1522 ein Schiff aus der Flotte des portugiesischen Seemannes Magalhães unter Führung von Juan Sebastian Elcano im Hafen von San Lucar, dem Ausgangspunkte der am 20. September 1519 begonnenen Weltumsegelung, wieder Anker warf und damit in 3 Jahren die Fahrt um die Erde beendete, die zum ersten Male praktisch bewies, daß die Erde die Gestalt einer Kugel hat, und daß man, aus dem einen Ozean in den anderen fahrend, die Weltumsegelung auszuführen vermag. Dann hat es aber doch noch 55 Jahre gedauert, bis der Engländer Drake die zweite Fahrt um die Erde ausführte, die ebenfalls 3 Jahre in Anspruch nahm. Aber erst 300 Jahre später entdeckte man Durchfahrten durch polare Meere: am 26. Oktober 1850 Mac Clure die nordwestliche und 1878 Nordenskiöld die lange nicht so schwierige nordöstliche, während es Nansen 1896 gelang, seine „Fram" durch die polaren Meere treiben zu lassen.

Und nun sind wir in das Zeitalter der Pol- und Erdrundflüge gekommen! An die Aufgabe, die Erde ganz oder teilweise zu umfliegen, haben sich vier Nationen gemacht: vier amerikanische Flugzeuge und je ein englisches, französisches und portugiesisches haben schon gewaltige Strecken durchmessen und sind teilweise noch unterwegs. Sie verfolgen nicht nur rein sportliche Zwecke — für die Flieger selbst herrscht wohl sicher sportlicher Unternehmungsgeist vor — sondern vornehmlich wirtschaftliche. Man will durch gute Leistungen für die heimatliche Flugzeugindustrie Propaganda machen, die Überlegenheit der eigenen Erzeugnisse über die anderer Länder vor Augen führen. Weiter sollen natürlich Erfahrungen gesammelt werden über die zweckmäßigste Bodenorganisation, über die meteorologischen Verhältnisse bisher unbeflogener Gebiete u. a. m. Nur über die Absicht des Portugiesen, der ein französisches Flugzeug benutzte, bis dieses nach Zubruchgehen durch ein englisches ersetzt wurde, ist man sich nicht ganz klar.

Die amerikanische „Expedition" ist die am sorgfältigsten vorbereitete. Der Plan dazu stammt vom General Patrick, dem Chef des Luftdienstes, der als Zweck angibt: „die Ausführbarkeit des Flugverkehrs zwischen den Kontinenten zu beweisen und Erfahrungen in den verschiedenen Klimaten zu sammeln". Zunächst haben die Marine- und Heeresbehörden nach eingehenden Studien der Luft-, Wasser- und Landungsverhältnisse die Route ausgesucht. Nicht weniger als 12 Offiziere wurden entsandt, um die Vorbereitungen in technischer, wirtschaftlicher und meteorologischer Hinsicht zu treffen und an den wichtigsten Punkten der Route größere und kleinere Hilfsstationen zu errichten und Materialdepots anzulegen. Die Strecke wurde in 6 Abschnitte von 400 bis 1400 km Tagesleistung eingeteilt. Die 1. Etappe ging von Los Angeles (600 km südlich von San Francisco) durch den Staat Washington (nicht zu verwechseln mit der im Osten

Amerikanische — Englische — Französische ..... Portugiesische Fluglinie

Übersichtskarte der Flüge „Rund um die Welt".

Aus der Geschichte des GÜLICHSPLATZES

Die Wiederaufbauarbeit der Nachkriegszeit brachte den zerstörten Platz zu neuer Geltung. Die mit Cöln und dem Rheinland eng verbundene Zigarettenfabrik Haus-Neuerburg errichtete hier das Gebäude für ihre Hauptverwaltung.

Heute ist der Gülichsplatz durch den Haus Neuerburg-Bau zu einem der reizvollsten und intimsten Plätze des alten Cöln geworden.

Haus Neuerburg

GÜLICHSPLATZ
ZIGARETTE
Unsere wertvollste Marke
Preis 20 Pf.

So genannt nach dem historischen Platz im alten Cöln, auf dem heute unser Verwaltungsgebäude steht.

Zigarettenfabrik Haus Neuerburg

Hosted by Google

gelegenen Hauptstadt gleichen Namens) bis Attu in der Aleuten-Inselgruppe, die 2. bis Japan (Nagasaki), die 3. bis Indien (Kalkutta), die 4. bis zur Türkei (Konstantinopel), die 5. bis England (London-Hull) und endlich die letzte über Island an der Südspitze von Grönland vorbei nach Amerika zurück. Außer den 5 Hauptstützpunkten in Seattle (Washington), Tokio, Kalkutta, Santo Stefano und Hull, die neben Hilfsmaterial ganze Ersatzflugzeuge und Motoren aufweisen, sind noch 15 Nebenhilfsstationen angelegt.

Aus 600 freiwilligen Meldungen wurden die erfahrensten Kriegsflieger, die schon hervorragende Leistungen aufzuweisen haben, für die Flugzeuge ausgewählt. Als Führer wurde Major Frederic Martin bestimmt, die anderen 3 Flugzeuge fliegen die Leutnants Lowell H. Smith, der eine Anzahl von Weltrekordleistungen aufzuweisen hat, Erik H. Nelson, bekannt durch seinen Flug von San Antonio nach Portorico 1923 und von Neuyork nach Nome in Alaska 1920, und Leigh Wade, ebenfalls Weltrekordflieger. Als Reservemannschaft hielten sich bereit Leutnant Leslie Arnold, ein erfahrener Dauerflieger, und Leutnant Le Claire Schulze (von elsässischer Abstammung).

Sämtliche Flieger sind für das Unternehmen besonders sorgfältig in Navigationskunde und Meteorologie ausgebildet. Die amerikanischen Flieger marschieren jetzt in bezug auf Rekordleistungen an der Spitze der Nationen, wie vor dem Kriege die deutschen, die nicht mehr für die allgemeinen Rekordleistungen in Betracht kommen können wegen der für die deutschen Flugzeuge angeordneten Baubeschränkungen. Von jetzt 52 anerkannten Weltrekorden halten die Amerikaner 37, die Franzosen 14. Die von ihnen zurückzulegende Gesamtstrecke beträgt 45000 km. Bislang betrug die von einem Amerikaner fortlaufend durchmessene Flugstrecke 14000 km, die Street vom 15. Juli bis zum 24. August von Neuyork nach Alaska und zurück geflogen hat. Als Flugzeuge sind Douglas-Doppeldecker, Bombenwerfertyp, mit 420-P.S.-Liberty-Motor, eigens erbaut, die für Überseeflüge mit Schwimmern versehen werden können. Das Gewicht der flugfertigen Maschine beträgt 3500 kg, ihre Höchstgeschwindigkeit 165 km in der Stunde.

Der englische Flug erfolgt auf Anregung der Vickers-Gesellschaft. Die Vorbereitungen sind nicht so sorgfältig erfolgt wie seitens der Amerikaner, wobei zu bedenken ist, daß der Flug über große Strecken englischen Gebiets erfolgt. Als Führer fliegt Mac Laren, bekannt geworden 1918 durch seinen Überlandflug England—Indien in einem Kampfflugzeug, Begleiter ist Leutnant Plenderleith; diese beiden waren im Kriege gewöhnliche Mechaniker, dann Flieger und wurden wegen hervorragender Leistungen vor dem Feinde zu Offizieren befördert. Als Mechaniker fliegt Sergeant Andrews mit, ein sehr erfahrener Techniker. Die insgesamt von ihnen zurückzulegende Strecke beträgt 38000 km. Die bisher von einem Engländer durchmessene größte Strecke hat van Rynefeld vom 4. Februar bis zum 20. Mai 1920 von London zum Kap geflogen mit 12000 km. Das Flugzeug ist ein Vickers-Viking, Amphibienklasse, d. h. als Land- und Wasserflugzeug zu verwenden. Der „Geier" ist mit einem Napier-Lion-Motor von 450 P. S. ausgerüstet. Die zu erreichende Maximalgeschwindigkeit beträgt 165 km in der Stunde.

Der französische Flug des Leutnants Pelletier d'Oisy erfolgte für die Welt vollkommen überraschend und scheinbar ohne Wissen der Behörden. Wie aber die Fachzeitschrift „L'Aérophile" mitteilt, hatte der Kriegsminister den Offizier eigens für diesen Flug dem Unterstaatssekretär für das Luftfahrwesen zur Verfügung gestellt, und die Vorbereitungen sind ebenfalls sorgfältig getroffen worden. Es hieß dann, als Pelletier d'Oisy in Tokio durch Hineinrollen in einen Graben restlos Bruch gemacht hatte, daß der Flug nur bis zu diesem Orte hatte gehen sollen. Die Strecke bis dahin ist 21000 km lang. Die bis jetzt von einem Franzosen zurückgelegte größte Strecke wurde vom 14. Oktober bis zum 13. November 1919 von Poulet von Paris nach Rangoon mit 10500 km geflogen. Das Flugzeug ist ein Breguet-XIX-Beobachtungsflugzeug mit 400-P. S.-Lorraine-Motor, Fluggewicht 2400 kg, 220 km in der Stunde. Der Führer ist Flieger seit 1913, er war im Kriege Beobachter und dann Jagdflieger, am 7. Juli 1922 machte er den Flug Tunis—Paris ohne Zwischenlandung in 11 St. 50 Min.

Am unvollkommensten vorbereitet ist der Flug der Portugiesen Hauptmann Brito Pães und Leutnant Sarmanto Beires mit dem Mechaniker Leutnant Gouveia auf einem alten, aus dem Jahre 1920 stammenden Breguet mit Renault-Motor. Die bisher von einem Portugiesen geflogene größte Strecke wurde vom 30. März bis zum 17. Juni 1920 durch die Fliegeroffiziere Continho und Cabral von Lissabon nach Rio de Janeiro, 7800 km, zurückgelegt.

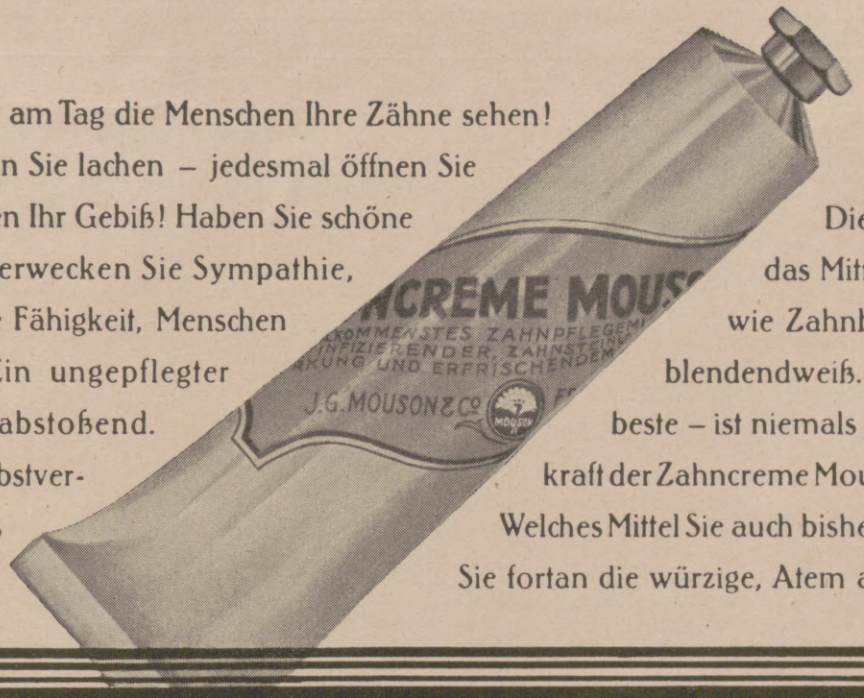
Der augenblickliche Stand ist folgender: Pelletier d'Oisy hat seinen Flug in Tokio beendet, die Portugiesen sind bis Samgun gelangt, Mac Laren ist in einer Bucht der Westküste der japanischen Insel Urup (Kurilen) nach zeitweisem Verschwinden wohlbehalten wieder zum Vorschein gekommen. Die Amerikaner endlich befinden sich in London und sind im Begriff, die letzte Etappe des Fluges zurückzulegen.

Das Urteil über die Flüge kann schon jetzt dahin zusammengefaßt werden, daß hervorragende fliegerische Leistungen, besonders von den Amerikanern in den arktischen Regionen, vollbracht worden sind. Aber sie sind alle mit unzulänglichen Mitteln ohne Ausnutzung des hohen Standes der Flugzeugindustrie mit veralteten Maschinen ausgeführt worden, was natürlich die sportlichen Leistungen in ein ganz besonders helles Licht setzt. Die Flüge geben deshalb ein vollkommen falsches Bild für den Laien. Das Verkehrsflugzeug der nahen Zukunft ist zweifellos das mehrmotorige, das funkentelegraphische Einrichtung an Bord hat. Es heißt, daß die Amerikaner vor dem Weiterflug eine Radiostation für Welle 600 einbauen werden. Es gibt schon erprobte Großflugzeuge mit mehreren Motoren, die nach den Systemen von Junkers und Dornier im Ausland gebaut werden können. Die Sicherheit des Fluges ist dann erst die, die man bei solchen Flügen über wenig bewohnte Gebiete verlangen muß.

Aus Wissenschaft und Technik.

Gold aus Quecksilber. Die Entdeckung von Gold in dem schwarzen Innenbeschlag von Quecksilberlampen, die von Geheimrat Miethe und Dr. Stammreich gemacht worden ist, und die Wahrscheinlichkeit, daß hier Gold aus Quecksilber entstanden ist, haben berechtigtes Aufsehen erregt. Ist doch damit zum ersten Male der Nachweis erbracht worden, daß die Träume der Alchimisten sich verwirklichen lassen. Das Wichtige an der neuen Entdeckung ist allerdings vorläufig nicht die wirtschaftliche, sondern die wissenschaftliche Seite der Angelegenheit, die unzweifelhaft das Tor zu einem neuen und überaus interessanten Gebiet der physikalischen Chemie erschlossen hat. An und für sich ist der Zerfall eines Atoms in ein anderes schon seit langer Zeit etwas Bekanntes. Der erste Nachweis der Atomumwandlung ist in der Entdeckung der radioaktiven Substanzen geschehen, und die Gesamt-

Bedenken Sie, wievielmal am Tag die Menschen Ihre Zähne sehen! Wenn Sie sprechen – wenn Sie lachen – jedesmal öffnen Sie den Mund und präsentieren Ihr Gebiß! Haben Sie schöne weiße, gepflegte Zähne, erwecken Sie Sympathie, erreichen Einfluß und die Fähigkeit, Menschen für sich zu gewinnen. Ein ungepflegter Mund dagegen wirkt abstoßend. Sollte es da nicht eine Selbstverständlichkeit sein, nur das beste und wirksamste Zahnpflegemittel – Zahncreme Mouson – konsequent zu benutzen? Diese Zahncreme bietet Ihnen bestimmt das Mittel zur Beseitigung von Zahnstein sowie Zahnbelag und erhält Ihre Zähne dauernd blendendweiß. Ein Mundwasser – und sei es auch das beste – ist niemals imstande, die überlegene Reinigungskraft der Zahncreme Mouson auch nur annähernd zu erreichen. Welches Mittel Sie auch bisher verwendet haben mögen – benutzen Sie fortan die würzige, Atem aromatisierende Zahncreme Mouson.



ZAHNCREME MOUSON

Bad-Nauheim

HESSISCHES STAATSBAD — AmTaunus bei Frankfurt a. M. — GANZJÄHRIGE KURZEIT

Unbesetztes Gebiet

Hervorragende Heilerfolge bei **Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel-** und **Gelenkrheumatismus, Gicht, Rückenmarks-, Frauen-** und **Nervenleiden.**

Orchester von 70 Mitgliedern, Oper, Schauspiel.
Tennis, Golf, Wurftaubenschießstand.
Herrliche Park- und Waldspaziergänge.
Schöner angenehmer Erholungsaufenthalt.

Sämtliche neuzeitliche Kurmittel.
Vorzügliche Unterkunft in reicher Auswahl bei angemessenen Preisen.

Man fordere die neueste Auskunftsschrift F.143 von der Bad- und Kurverwaltung Bad-Nauheim.

Hosted by Google

entwicklung der Radioaktivität ist nichts anderes als eine Weiterentwicklung der Lehre von der Umwandlung der Elemente. Der Zerfall der hochwertigen Atome, die wir als die radioaktiven bezeichnen, geht vollkommen spontan vor sich. Die Atome sind infolge ihres sehr komplizierten Innenaufbaues so instabil, daß sie nicht dauernd bestehen bleiben können, und daß aus dem Kern der Atome Teilchen herausfliegen. Beim radioaktiven Zerfall handelt es sich daher um den Abbau hochwertiger Atome in Atome von immer kleinerem Atomgewicht, bei denen als Abfallprodukte entweder Heliumatome oder auch kleinste Elektrizitätsteilchen, sogenannte Elektronen, frei werden. Der Zerfall der hochwertigen Elemente ist bisher nachgewiesen zwischen dem höchstwertigen Atom, dem Uran (Atomgewicht 238,2) bis zum Blei (Atomgewicht 207,20). Die Elemente mit geringerem Atomgewicht betrachtete man bisher unter gewöhnlichen Bedingungen als vollkommen stabil. Man hat versucht, den Zerfall der radioaktiven Atome mit allen möglichen Mitteln, (Höchsttemperaturen, Hochspannung usw.) zu beeinflussen. Es ist dies aber bisher niemals gelungen. Daher galt es lange als eine der Grundlehren der Atomforschung, daß es mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln nicht möglich sei, den Zerfall von Atomen willkürlich herbeizuführen oder den radioaktiven Zerfall zu beeinflussen. Eine erste Bresche in diese Lehre wurde von Rutherford durch die Zerlegung von Atomkernen durch Beschießung mit Alphastrahlen gelegt. Es war ihm möglich, die leichten Elemente, also Elemente mit geringem Atomgewicht, auf diese Weise aufzuspalten. Alphastrahlen sind bekanntlich sehr kleine Geschosse, die bei dem radioaktiven Zerfall von den radioaktiven Atomen ausgeschleudert werden. Sie besitzen aber trotz ihrer Kleinheit einen sehr großen Energieinhalt, und da sie so außerordentlich klein sind, sind sie imstande, in der Welt der Atome außerordentliche Wirkungen hervorzurufen. Ein solches Alphageschoß kann in die Atome eindringen und sie zerreißen. Es gelang Rutherford, durch die Beschießung mit Alphastrahlen die Atome von Bor, Fluor, Stickstoff, Natrium, Aluminium und Phosphor zu zertrümmern. Andere Atome, bei denen die Kernbestandteile viel fester gefügt sind, ließen sich dagegen nicht zerlegen. Auch die hochwertigen Atome ließen sich auf diese Weise nicht beeinflussen. Die neue Entdeckung von Miethe und Stammreich bedeutet daher eine wesentliche Bereicherung der Lehre vom Atomzerfall, da sie den Zerfall eines hochwertigen, nicht radioaktiven Atoms in das nächstfolgende, das zufällig gerade das wirtschaftlich so besonders wertvolle Gold ist, erwiesen hat. Über den Mechanismus, der zur Umsetzung des Quecksilbers in das Gold führt, ist in der ersten Mitteilung von Miethe in der Zeitschrift „Naturwissenschaften“ 1924, S. 597, noch nichts gesagt. Die Versuche sind auch noch nicht so weit gediehen, daß Klarheit bestehen kann. Vorläufig ist nur festgestellt, daß sich bei lang dauerndem Brennen einer Quecksilberdampflampe in dem sich bildenden schwarzen Innenbeschlag Gold nachweisen läßt. Miethe schreibt: „Dieser Befund hätte vor 10 Jahren wohl kaum die Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Es hätte durchaus wahrscheinlich erscheinen müssen, daß das Ausgangsquecksilber diese seltene Verunreinigung enthalten hätte.“ Nachdem aber in den letzten Jahren die Möglichkeit der Umwandlung der Elemente eine Grundlehre der Naturwissenschaften geworden war, lag der Gedanke nahe, daß das Gold aus dem Quecksilber infolge Zerfalls des Quecksilberatoms entstanden sein könnte. Quecksilber ist mit einem Atomgewicht von 200,6 im periodischen System das nächsthöhere Element über dem Gold mit einem Atomgewicht von 197,2. Die Differenz entspricht ungefähr dem Atomgewicht des Heliumatoms oder viermal dem Atomgewicht des Wasserstoffatoms. Entzieht man also dem Kern des Quecksilberatoms ein Heliumatom oder 4 Wasserstoffatome, so würde Gold enstehen. Das scheint bei dem Vorgang in der Quecksilberdampflampe eingetreten zu sein. Offen bleibt noch vollkommen die Frage, wie diese Umwandlung stattgefunden hat, und hier eröffnet sich ein neues Wissensgebiet, daß nicht nur wissenschaftlich, sondern vielleicht auch einmal praktisch von außerordentlicher Bedeutung werden kann. Ludwig Thor.

Malaria in Deutschland. Für die Übertragung der Malariaerreger ist das Vorhandensein von bestimmten Stechmücken, Anopheles, notwendige Vorbedingung. Wo es gelingt, diese auszurotten, gibt es auch keine Malaria mehr. Der Kampf gegen die Malaria wird darum zunächst als Kampf gegen die verschiedenen Anophelesarten geführt. In ganz Deutschland hat man seit dem Krieg begonnen, genauere Erhebungen über die Verbreitung von Anopheles durchzuführen. Im Krieg war Malaria namentlich auf dem mazedonischen Kriegsschauplatz nichts Seltenes. Man erwartete zum Teil eine stärkere Ausbreitung in Deutschland, im Anschluß an die Rückkehr zahlreicher Keimträger. Im allgemeinen hat sich aber die Malariaentwicklung im Innern Deutschlands während des Krieges und nach ihm in den höchst bescheidenen Bahnen gehalten, in denen sie schon vor 1914 eingeengt war. Nur im Jahre 1922 traten in Berlin verhältnismäßig zahlreiche Malariaerkrankungen auf (in kurzer Zeit 50 Fälle). Gerade die letzterwähnten Fälle haben die Aufmerksamkeit wieder auf die Malaria gelenkt, eine Krankheit, die in Deutschland seit 50 Jahren in stärkstem Rückgang begriffen ist und zum Verlöschen bestimmt schien. Prof. Martini vom Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten in Hamburg hat den augenblicklichen Stand der Malariaverbreitung in Deutschland in der „Klinischen Wochenschrift“ einer näheren Untersuchung unterzogen. Im allgemeinen kommt er dabei zu sehr optimistischer Auffassung. Ein Urteil ist deshalb an und für sich nicht so leicht möglich, weil die Gründe für das Verschwinden der Malaria aus einer Gegend nicht immer so offen zutage liegen. Klimatische und allgemeinhygienische Umstände spielen dabei eine große Rolle. Ein Anhaltspunkt dafür, daß das Klima bei uns wärmer, also für die Anopheles förderlicher geworden sei, ist nicht gegeben. Die Zahl dieser Mücken wird aber durch Dränierungen und Flußregulierungen vermindert; die Menschen sind weniger angreifbar infolge gesteigerter Wohnungshygiene, der hohe Viehstand lenkt aufs Vieh ab. Solche Umstände haben nach Martinis Auffassung wohl in erster Linie die Malaria nördlich der Alpen verschwinden lassen. Ebenso wird von Nordamerika ein Rückgang der Malaria, wohl auch im Zusammenhang mit stärkerer Bodennutzung, berichtet. Umgekehrt haben in Rußland die Folgen des Krieges und der Bürgerkriege vielfach eine Verwahrlosung des Landes, Verelendung der Bevölkerung, damit Zunahme der Malaria gebracht. — Auffallend ist jedenfalls die verhältnismäßig große Anzahl der Malariafälle 1922 in Berlin. Es muß dort in der Umgebung viele hervorragende Anophelesplätze geben. Der Besuch solcher Orte an warmen Sommerabenden durch Keimträger und zahllose Empfängliche, das fast ungeschützte Übernachten an solchen Orten — beispielsweise von Ruderern im Freien — läßt Infektionen leicht zustande kommen. Vielleicht lassen sich doch bei genauer Verfolgung der aufgetretenen Malariafälle bestimmte Ansteckungsherde (Ausflugsorte, Vergnügungslokale, Laubenkolonien usw.) erkennen. Der ganzen Lage in Deutschland nach berechtigen die Berliner Fälle nicht dazu, die Zukunft der Malariaausbreitung pessimistisch anzusehen. Die Schwierigkeiten der Bekämpfung sind zum Teil darin gelegen, daß an die richtige Krankheitsdiagnose in vielen Fällen nicht gedacht wird. Gründliches Auskurieren der einzelnen Fälle, auch gesunder Keimträger, wird den Infektionsstoff eindämmen und damit die Möglichkeit der Ansteckung wesentlich herabsetzen. Allgemeine gesundheitliche Aufklärung muß von vornherein darauf bedacht sein, etwa notwendig werdender Bekämpfungsarbeit den Weg zu ebnen, in der Bevölkerung Vertrauen zu schaffen. Das Übernachten von Ruderern im Freien ist, wie Martini ausführt, in der Nähe der Großstadt nicht zu empfehlen. Denn es ist dort damit zu rechnen, daß die gleichen, zum Nächtigen geeigneten Uferstrecken nach und nach von zahlreichen Ausflüglern benutzt werden und die örtlichen Anopheles damit die Möglichkeit zur Aufnahme und Weitergabe der Malariaerreger finden. Auch soll in Anophelesgegenden dem Volke recht gegeben werden, das abends vor der Dämmerung die Fenster schließt und nachts verschlossen hält. Dr. W. Sch.

ERSTKLASSIGE ERZEUGNISSE

Ica Cameras

PREISLISTE C KOSTENLOS
Ica A.-G.
Dresden 34
H.G.

Hosted by Google

Hosted by Google

Für die Frauenwelt.

Trägt man große Hüte? Die Kunst des Anzugs bedeutet richtige Zusammenstellung, umfassende Kenntnis aller Dinge, die modern sind, und vor allem das absolute Wissen: Was paßt zu mir? So ist auch die Frage: „Sind große Hüte modern?“ durchaus berechtigt. Eine richtige Antwort muß lauten: „Große Hüte sind genau so modern wie kleine.“ Man trägt sogar sehr große Hüte, genau so wie winzige Hüte mit knappester Garnitur absolute Mode bedeuten. Jede Frau weiß heute, daß das zierliche Hütchen zu manchen Toiletten unumgänglich nötig ist. Und sie wird mit der gleichen Sicherheit spüren, daß manche Sommerkleider den großrandigen, schattenspendenden Hut verlangen. Man denke an ein zartes Spitzenkleid, jene kostbaren, duftigen Sommertoiletten, die augenblicklich höchste Eleganz bedeuten. Während vor dem Auge eins jener entzückenden Gebilde aus weichfließender Seide und köstlichen Spitzen auftaucht, denkt man sogleich an einen jener großrandigen Hüte aus Spitzen, Seide, Roßhaar, an das mattfarbene Florentiner Geflecht, kurzum, an all die vielen Möglichkeiten, die sich in reizvoller Verbindung zusammenfinden, um etwas zu schaffen, das dem entzückenden Kleide ebenbürtig. Sobald der große Hut auftaucht, wird er von hübschen Blumen umkränzt. Großrandige Hüte und Blumen gehören nun einmal zusammen, und da man auf der ganzen Linie die Blumenmode liebt, ist es selbstverständlich, daß die hübschesten Dinge geschaffen werden. Blumen in geschmackvollen Schattierungen gruppieren sich um die Köpfe. Dann wieder sieht man nur einzelne, sehr große Blumen auf den Hüten. Manche Ränder sind ganz und gar aus Blüten zusammengesetzt. Seerosen, Gardenien oder andere originelle Blüten hängen in dichten Büscheln auf die Schulter herab. Man sucht aparte Wirkungen und versteht es

Die feinsinnige Dame will auch im kleinsten Gebrauchsgegenstand Geschmack und Vornehmheit verwirklicht sehen. Sie fühlt sich nur zu einer Cigarette hingezogen, die ihrem Schönheitssinn genügt. Wegen ihrer eleganten Packung und erlesenen Qualität sind die Waldorf-Astoria Cigaretten der Dame besonders willkommen.

A. KUSCHE

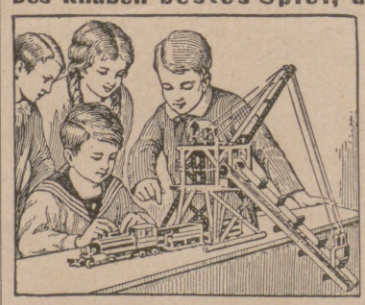
Leitz-Prismenfernrohre für Jagd und Sport
Ernst Leitz Optische Werke Wetzlar.

HERZ SCHUHE

HOEHL
Gebrüder Hoehl · Sektkellerei
Geisenheim y/Rhein

AUREOL
seit 28 Jahren anerkannt beste
Haarfarbe
färbt echt und natürlich in allen Nuancen, vom hellsten Blond bis zum tiefsten Schwarz.
Probekartons zu 1 Portion --- Goldmark 1,50.
Orig.-Karton zu 4 Portionen - Goldmark 4,50.
J. F. SCHWARZLOSE SÖHNE
BERLIN, Markgrafenstr. 26.
Ueberall erhältlich.

Des Knaben bestes Spiel, das ist und bleibt



Stabil.
Lehrt mit 1000 zu bauenden Modellen spielend die Grundlagen der Technik.
Zu haben in besseren Spielwaren- und optischen Geschäften.
WALTHER & Co., Berlin SO 36, Grünauerstr. 21.
Fabrik technischer Lehrmittel.
Werbeschriften senden wir jedermann umsonst.

Vollblut im Kampf!
Ein Tag auf grünem Rasen. — Preis 1 Goldmark.
J. J. Weber, Berlin W. 35, Am Karlsbad 10.

Gegr. 1821
Felsche
SCHOKOLADE /// KAKAO /// PRALINEN

Hosted by Google

tatsächlich, Neues zu ersinnen. Es ist erstaunlich, daß es gelingt, immer wieder Sensationen auf einem Gebiete hervorzuzaubern, das sich in jedem Sommer wiederholt. Betrachtet man jedoch einen Hut aus einer früheren Saison, drängt sich unwillkürlich das Gefühl auf: Gott, wie unmodern! So etwas hat man einmal schön gefunden, fand es kleidsam, und nun — nein, fort mit diesem Gegenstand, der wirklich alles andere als modern und kleidsam ist! Tatsächlich besitzen Dinge, die nicht mehr jüngsten Datums sind, nur geringen Reiz. Sie machen keinen Spaß. Das entspringt keiner snobbistischen Anschauung. Die Schöpfer der Mode jedoch haben ein absolut sicheres Gefühl für die inneren Zusammenhänge, wissen, was für Kleider getragen werden, und richten sich bewußt oder unbewußt, je nach ihrem Verhältnis zur Mode, nach den Kleidern, zu denen sie Hüte komponieren. Ich hatte kürzlich einmal Gelegenheit, mit einer der größten deutschen Modistinnen mich über diesen Punkt unterhalten zu können. Sie sagte mir, daß, wenn sie einen Hut zusammenstellt, sie sich vorstelle, für welche Frau er passen und zu welchem Kleid er am schönsten aussehen würde. Sie versicherte, es sei ganz unmöglich einen Hut zu schaffen, der in jeder Beziehung den höchsten Anforderungen gerecht werde, wenn man sich nicht gleichzeitig eine Frau vorstelle, für die er gemacht werde. Arbeitet sie zum Beispiel einen großrandigen Hut, so denke sie dabei an einen schönen Sommertag. Und ganz von selbst stellten sich Träume ein, in denen Bilder von einer Kurpromenade auftauchen, auf der elegant gekleidete Frauen promenieren. Sie wüßte ganz genau, was jene Frauen sich wünschen, und treffe stets das Richtige. Für sie sei die Kenntnis der modischen Linie das Wichtigste, denn sie müsse sich mit den Hüten vollkommen den Kleidern anpassen. So fragte ich sie auch: „Sind große Hüte modern?“ Und sie antwortete mir klug und wissend: „Im Sommer sind immer große Hüte modern, aber sie sollten nur von Frauen getragen werden, die sich den Luxus gestatten dürfen, Hüte zu besitzen, die sie nur an wenigen Tagen, an denen die Sonne strahlend scheint und sie in heiterer Stimmung das Leben genießen, verwenden.“ Ola Alsen.

KRUPP-Sicherheits-schlösser
gehören in jedes Haus
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

„Verflixt!“ ein Dieb zum andern spricht, „Beim Kruppschloß tut's mein Dietrich nicht“.
FRIED. KRUPP AKTIENGESELLSCHAFT / ESSEN

Rein's Durchschreibe-Bücher. Eduard Rein, Chemnitz. Rein's Farbpapier. Kartenregister.

Briefmarken Auswahlen, reichhaltig u. länderweise geordnet. — Preisliste. Briefmarkenversand Hof, Frankfurt (M.) 4, Klüberstr. 14.

Briefmarken enorm billig. Preisl. Auswahl zu Dienst. Versandhaus G. Röhr, Mollhagen i. Holstein. f.

GLOBUS-Putz-Extrakt Der Glanz hält am längsten

Globeline der bewährte Ofenglanz Fritz Schulz jun. A-G; Leipzig

Agfa BERGEMANN

Vom Stottern frei! Rückfall ausgeschlossen! Aktuelle Brosch. gegen 5.— Gm. Dr. phil. Bartsch, Sinstorf 108, Bez. Hamburg.

Metallbetten Stahlmatr., Kinderbetten dir. an Priv., Katal. 100 frei. Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.).

Steckenpferd-Seife für zarte weisse Haut.

Fort mit dem Korkstiefel

Bein-Verkürzung unsichtbar. Gang elastisch u. leicht. Jeder Ladenstiefel verwendb. Gratis-Broschüre senden „Extension“, Frankfurt a. M.-Eschersheim Nr. 531.

Die sicherste Gewähr
guten Wein im Keller vor Korkwurm zu schützen, erhalten Sie, wenn die Flaschen mit einer Staniolkapsel verschloßen sind

So schrieb ich
Seit dem ich den Rat des Arztes befolge und nur noch den coffeinfreien Kaffee Hag trinke, bleiben die aufregenden Wirkungen aus und Hand und Herz arbeiten stets ruhig.

Webers Illustrierte Handbücher. Verzeichnis kostenfrei. Verlagsbuchhandlung J. J. Weber, Leipzig 26

Harmoniums mit edl. Orgelton. Katalog umsonst. Alois Maier, Hofl., Fulda 172.

Wildleder wasch ich mit Eri-Puder

Halali ist der eleg. u. vornehm. Promenad.- u. Reisehut.
Halali imponiert d. seine fabelhafte Leichtigkeit als hygienische Kopfbedeckg.
Halali ist d. Ideal eines Sport-, Jagd-u. Touristen-Hutes.
Nächste Bezugsquellen zu erfragen bei: Halali-Compagnie m. b. H., Frankfurt a. M. 29, Moselstr. 4.
Nachahm. werd. gerichtl. verfolgt.

KARMELITERGEIST
AMOL
ALTBEWÄHRTES HAUSMITTEL
AMOL-VERSAND VON VOLLRATH WASMUTH
HAMBURG-AMOLPOSTHOF

VORWERK – TEPPICHE
DECKEN – MÖBELSTOFFE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN
VORWERK
VORWERK & Co, BARMEN

Hosted by Google

Der echte
Grotrian Steinweg
ist das Ergebnis deutschen Schaffens

PERSONEN-UND LASTKRAFTWAGEN MOTORPFLÜGE

STOEWER

UNERREICHT IN AUSFÜHRUNG, LEISTUNG KONSTRUKTION

STOEWER-WERKE AKTIENGESELLSCHAFT VORMALS GEBRÜDER STOEWER-STETTIN

EIGENE VERKAUFSFILIALEN IN BERLIN, HAMBURG UND STETTIN.
VERTRETUNGEN AN FAST ALLEN GRÖSSEREN PLÄTZEN DES IN- UND AUSLANDES.

Vor kurzem erschienen:

Auf Höhen Ettersburgs
Blätter der Erinnerung von **Werner Deetjen.**
Mit 31 Abbildungen. In Halbleinen gebunden 3.50 G.-M.
Aus diesen Blättern spricht die glanzvolle Geschichte, die Ettersburg von den Zeiten Anna Amalias bis zu denen Karl Alexanders erlebt hat. Es wird hier zum ersten Male der Versuch unternommen, durch Sammlung und Verarbeitung aller vorhandenen Zeugnisse aus vergangener Zeit zu zeigen, was Ettersburg uns bedeutet.

Goethe in Dornburg Gesehenes, Gehörtes und Erlebtes von **Karl August Christian Sckell,** Großherzoglichem Hofgärtner zu Dornburg.
Mit einem Führer durch die Schlösser. Herausgegeb. von **Hans Wahl.** Preis 1.40 G.-M.
Das kleine Schriftchen, das der alte Hofgärtner 1864 herausgegeben hat, ist eine außerordentlich reizvolle Erinnerungsgabe für alle Dornburgbesucher. Mit schlichten Worten sind die Züge und Gewohnheiten, die Sckell an Goethe beobachtet hat, wahrheitsgetreu festgehalten. So bietet das Schriftchen auch einen kleinen, aber sehr lebendigen Beitrag zur Charakteristik Goethes. Der Neuausgabe des Sckellschen Buches sind 13 Abbildungen beigegeben, 2 nach alten Ansichten, 11 nach neuen photograph. Außen- und Innenaufnahmen der Schlösser. Entsprechende Erläuterungen der Abbildungen machen das Büchlein gleichzeitig zu einem Führer durch Dornburg.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1—7.

BERLIN-BARMEN-HAMBURG AMSTERDAM-BUDAPEST
LIEFERANTEN DIESER ZEITSCHRIFT
BERGER & WIRTH
FARBENFABRIKEN LEIPZIG

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Mogel; beide in Leipzig.
In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Director Josef Schüller, Budapest VI., Teréz körut 6.

PERIODICAL
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.
SEP 18 1924

Illustrirte Zeitung

Verlag J. J. Weber Leipzig

Nr. 4144 Einzelpreis (Inland) 1 Goldmark 163. Band

Hosted by Google

Konservatorium der Musik zu Leipzig

Direktion
Professor M. Pauer
Schülerbesuch z. Zt. 400 Deutsche u. 100 Ausländer
Vollständige Ausbildung in allen Zweigen der Tonkunst
Der Unterricht erstreckt sich auf alle Gebiete
der Musik als Wissenschaft und Kunst
Schriftliche Anmeldungen
jederzeit

Aufnahmeprüfungen für das Wintersemester
am 15., 16. und 17. September 1924
vormittags von 9—1 Uhr

Prospekte werden bereitwilligst kostenlos zugestellt.

Während der Ferien zur Herbstmesse 1924

NEU-ERÖFFNUNG

Musik-Messhaus Konservatorium Leipzig

Mustermesse für Musik-Instrumente und Musik-Verlag

Grassi-Strasse 8

Elektr. Bahn Linie 1

Autobus-Verkehr Hauptbahnhof-Augustusplatz-Königsplatz-Konservatorium und zurück.

Indanthren

Es gibt farbige Gewebe, über die Sie sich nur in den ersten Tagen freuen. Aber schon nach kurzer Zeit ärgern Sie sich und bedauern den Kauf, weil die Farben durch Wäsche und Licht verblaßt sind. Sie wären vor Enttäuschung bewahrt geblieben, wenn diese Artikel indanthrenfarbig gewesen wären.

Verlangen Sie beim Einkauf von Stoffen und Garnen aus Baumwolle, Leinen, Kunstseide usw. stets indanthrenfarbige Waren, die obiges Zeichen tragen.

Indanthrenfarbig heißt:
waschecht, lichtecht tragecht, wetterecht

! Keine Lotterie ! unter § 286 d. R. St. G.

WETTBEWERB

! Keine Auslosung ! unter § 286 d. R. St. G.

Was ist

? ARCHISTIL ?

Unsere soeben neu herausgekommenen, gesetzlich geschützten

• Archistil-Mappen •

sollen die Baustilarten der Jahrtausende, von der ältesten Antike bis zur Neuzeit, in vornehmer Flachklebekunst allen Kreisen eingehend darstellen, um damit die Kenntnis der Stilarten nach Möglichkeit zum Gemeingut zu machen.

Es erscheinen zunächst 10 Mappen a 10 Blätter, und es enthält die bereits erschienene Mappe I ägyptische, persische, griechische, korinthische und römische Baudenkmäler. Mappe II kommt im August heraus und bringt altchristliche, byzantinische und maurische Baukunst, wie z. B. Katakomben von Rom, Hagia Theotokos-Konstantinopel, Löwenhof der Alhambra, Moschee zu Cordova (Spanien), Mausoleum des Theodorich (Ravenna) etc.

Die weitere Mappenfolge:

III. romanische Kirchen, Burgen und Profanbauten
IV. Gothik aus England, Frankreich, Italien, Deutschland
V. Renaissance
VI. Barock
VII. Rokoko
VIII. Empire oder Klassizismus
IX. und X. Bauten der neueren Perioden.

Um nun **• Archistil •** allen Kreisen zu besonders günstigen Bedingungen bekannt zu machen, geben wir eine grössere Anzahl der Mappe I zum Ausnahmepreis von M. 2.— pro Stück ab und bieten allen Beziehern die Möglichkeit, bei unseren folgenden Prämienausschreiben, sich aus der erklecklichen Zahl der beachtenswerten Prämien die Erfüllung eines grösseren Wunsches zu sichern.

Wir schreiben folgende Prämien aus:

I. für einen durchaus vornehm gefassten Zweizeiler mit dem Reim auf „Archistil", der schlagend Sinn und Zweck unserer Archistil-Mappen [für Reklame-Zwecke] trifft:

I. Preis		M. 1000.—
II. Preis		M. 500.—
III. Preis		M. 300.—
5 Trostpreise	a	M. 50.—
5 Trostpreise	a	M. 30.—

II. für eine prägnante Bezeichnung des Gegenstandes und der Verwendungsmöglichkeit unserer Archistil-Mappen, und zwar in 8—10 Schlagworten:

I. Preis		M. 1000.—
II. Preis		M. 500.—
III. Preis		M. 300.—
5 Trostpreise	a	M. 50.—
5 Trostpreise	a	M. 30.—

III. für die 8 bestgeklebten Mappen, die keinerlei Klebfehler enthalten dürfen und meisterlich zusammengesetzt sein müssen:

I. Preis		M. 300.—
II. Preis		M. 200.—
III. Preis		M. 100.—
5 Trostpreise	a	M. 20.—

Die Lösungen müssen bis zum 30. August bei der unterzeichneten Firma eingegangen sein, und zwar jede Lösung für I und II in einem besonderen Briefumschlag mit der Bezeichnung „betr. Preisausschreiben" auf einem weissen Bogen, der ausser der Lösung nur die genaue Adresse des Einsenders enthalten darf, bei Einsendung zu III ist die Adresse in die Mappen hinein zu legen. Der Betrag von M. 2.— ist auf Postscheckkonto Berlin Nr. 119957, das auf den Namen Hermann Koch, Charlottenburg lautet, oder per Postanweisung an die untenstehende Firma einzusenden.

Die Entscheidung erfolgt ausschliesslich durch das Preisgericht, dessen Entscheidung ist unanfechtbar, der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Das Preisgericht besteht aus den Herren Architekt H. Tiemer, Berlin — Direktor Rudolf Simonis, Wilmersdorf — Rechtsanwalt Walter Bierich, Berlin — Direktor Martin Cremer, Charlottenburg — Bankprokurist Richard Knop, Zehlendorf und aus dem Geschäftsführer unserer Gesellschaft, Direktor Hermann Koch, Charlottenburg.

Die eingesandten Lösungen gehen in unser unbeschränktes Eigentum über — auch die nicht prämiierten —, und wir sind berechtigt, von allen Lösungen den uns geeignet erscheinenden Gebrauch machen zu können. Jeder Einsender unterwirft sich durch seine Einsendung ausdrücklich den Bedingungen des obigen Preisausschreibens.

• Archistil • Gesellschaft mit beschränkter Haftung, **Berlin W. 10,** Genthinerstr. 39.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4144. 163. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage. Bezugspreis für Deutschland monatlich 4 Goldmark, vierteljährlich 12 Goldmark. Einzelpreis dieser Nummer 1 Goldmark. — Für das Ausland vierteljährlich: Ägypten 12 Schilling, Amerika 3 Dollar, Argentinien 6 Pesos, Brasilien 22 Milreis, Bulgarien 260 Lewa, Chile 24 Pesos, Dänemark 12 Kronen, England 12 Schilling, Finnland 80 Mka., Fiume 50 Lire, Griechenland 80 Drachmen, Holland 7 Gulden, Italien 50 Lire, Japan 6 Yen, Jugoslawien 200 Dinar, Mexiko 3 Dollar, Norwegen 15 Kronen, Österreich 150,000 Kronen, Portugal 70 Escudos, Schweden 10 Kronen, Schweiz 16 Franken, Spanien 20 Peseten, Tschechoslowakei 80 Kč., Ungarn 12 Goldmark, zuzüglich Porto. — Berechnung der Anzeigen in Goldmark nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge. 14. August 1924.

Bad Wildungen *Spezialbad bei Nieren-, Blasen- und Frauenleiden, Harnsäure, Eiweiss, Zucker.*

Zur Haustrinkkur **Helenenquelle.**

Auskunft durch die Fürstliche Wildunger Mineralquellen A. G., Bad Wildungen.

Reist in Deutsche Bäder!

Bad Aachen*, Bad Altheide, Bad St. Blasien (Schwarzwald), Bad Bertrich an der Mosel*, Bad Ems*, Bad Godesberg*, Bad Homburg v.d.Höhe (Taunus), Bad Kudowa, Bad Liebenstein (Thür. Wald), Bad Meinberg (Lippe), Bad Mergentheim a. d. T. (Württ.), Bad Neuenahr*, Bad Oeynhausen, Bad Oldesloe bei Hamburg, Bad Pyrmont, Bad Reinerz, Bad Salzschlirf bei Fulda, Bad Salzungen (Thür.), Wildbad, Schlangenbad* im Taunus, Bad Wiesbaden*, Bad Wildungen, Nordseebad Wyk auf Föhr.

*Einreiseerlaubnis durch die Kurverwaltungen. — !Man verlange Prospekte!

Oskar Gerschel's
Buchhandlung u. Antiquariat G. m. b. H.
Stuttgart.
Deutsche Literatur und Philosophie
spez. Erstausgaben.
Geschichte Kunstliteratur.
Neueste Kat.: Nr. 106 Philosophie und verwandte Gebiete. Nr. 105 Altes Recht. Rechtsgeschichte. Genealogie.

IHR AUGE
verlangt bei Fehlsichtigkeit das punktuelle Brillenglas, welches stets randscharfe Bilder gibt. 7 von 10 mal Kopfschmerzen kommen von dem Gebrauch gewöhnlicher Brillengläser her, die nur durch die Mitte scharf abbilden. Unsere punktuellen Perfagläser sind dagegen eine Wohltat und durch jahrzehntelange Forschungen von nicht mehr zu übertreffender Vollkommenheit.
Verlangen Sie bei Ihrem Optiker nur
Rodenstocks
punktuelle
Perfa-Gläser
Aufklärungsbroschüre „Perfa B" kostenlos von
OPTISCHE WERKE
G. RODENSTOCK, MÜNCHEN X

Oberwiesenthal i. Erzgeb.
Höhenluftkurort (1000 m) am Fichtelberg und Keilberg.
Sporthotel Oberwiesenthal der Nachkurort für Karlsbad – Joachimsthal – Marienbad
Moderner Hotelprachtbau I. Ranges.
Günstige Lage 3 Min. vom Walde, gegenüber den Sportplätzen, 100 Zimmer, sämtlich mit fließendem warmen und kalten Wasser. Wohnungen und Zimmer mit Privatbad. — Pensions-Preis Mk. 8.— für beste Zimmer mit fließendem Wasser, einschließlich voller allererstklassiger Verpflegung. — Prospekte und Auskunft bereitwilligst. Eigentümer **Bruno Pagel.**

Wie helfe ich mir selbst?
Bestehen Aussichten, meine Stellung zu halten oder zu verbessern? Wie kann ich mich umstellen? Wie erreiche ich eine höhere Gehaltsklasse? Wie komme ich zu einer besser bezahlten Stellung? — Nur durch
Erweiterung
der wissenschaftlichen und fachtechnischen Kenntnisse und Nachholung versäumter Prüfungen ist dies möglich. Unsere Beratungsstelle erteilt unentgeltlich Auskunft. Schreiben Sie darum noch heute unter genauer Darstellung Ihrer Absichten u. Ihres derzeitigen Berufes.
Rustinsches Lehrinstitut, N 7, Potsdam.

Kurhaus Bad Nassau
(besetztes Gebiet)
Sanatorium für Nerven- u. innere Krankheiten
Dr. R. Fleischmann Dr. Fritz Poensgen
Das ganze Jahr geöffnet
Einreiseerlaubnis wird durch die Direktion besorgt

SCHÖNHEIT
Rosigen Teint, weiße Hände, weiche, glatte Haut erzielt mein
„KREM BIRKON"
Nicht fettend. Unentbehrlich bei spröder Haut, Frost, Wundsein, Röte, Mitessern und Sommersprossen. **Tube 1.- u. 2.- M.**
Alleiniger Hersteller:
FRANZ SCHWARZLOSE,
BERLIN, Leipziger Straße 56, Friedrichstraße 183, Joachimsthaler Straße 41
sowie in allen besseren Parfümerien und Drogerien

Kurort Bad Rothenfelde a. d. Hase
Badischer Schwarzwald
Schnellzugsstation Freiburg i. Br.
Fürstliches Solbad-Kurhaus.
Haus vornehmsten Ranges. Physikalisch-diätetische Kurmittel. Eigene grosse Landwirtschaft und Waldungen. Tennis.
Ärzte: Dr. Goffrenn
Geh. Rat Dr. Koack
Prospekte durch die Direktion.

Tannenhof Dr. Bielings Waldsanatorium Friedrichroda a. Thür.

KURHAUS
für Nervenkranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

Bilz Sanatorium Prospekt frei
Dresden-Radebeul
Beste Kurerfolge.

Sprechapparate zu Fabrikpreisen
Direkt an Private
Verlangen Sie Liste B
Meinel & Herold Sprechapparate-Fabrik
Klingenthal/Sa. No 357
Schallplatten M. 2.50 p. Stück.

Evang. Pädagogium
Godesberg (Rhein) u. Herchen (Sieg)
Oberrealschule und Realgymnasium mit Berechtigung zur Reifeprüfung. Internat in einzelnen Familienhäusern. Direktor: Prof. O. Kühne. Anfragen nach Godesberg erbeten.
Godesberg liegt im besetzten, Herchen im unbesetzten Gebiet.

Briefmarken Verlangen Sie Preisliste
Paul Kohl A.-G., Chemnitz 8

Briefmarken enorm billig. Preisl. Auswahl zu Dienst.
Versandhaus G. Röhr, Mollhagen i. Holstein. f.

Baden-Badener SPRUDEL
(THERMAL-WASSER)
Fett- und Kühlwerke Baden-Baden
Aerztlich empfohlen für: Rheumatismus, Gicht, Katarrhe und Nervenentzündungen

Kaliklora
erfrischende Zahnpasta.
Sollte sich eine Kaliklora-Tube schwer öffnen lassen, so lasse man sie aus geringer Höhe auf das Verschlusshütchen auffallen; dasselbe schraubt sich alsdann leicht ab.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Der Deutsche Historikertag, der zum letztenmal 1913 zusammentrat, wird in der Zeit vom 30. September bis zum 3. Oktober in der Universität Frankfurt a. M. seine erste Tagung nach dem Krieg abhalten. Mehrere Hundert Vertreter der historischen Wissenschaften, darunter auch solche aus Österreich und der Schweiz, werden sich einfinden. Der Empfang wird im „Römer" stattfinden.

Die Schlesischen Musikfeste sollen wieder aufleben. Sie fanden bisher in Görlitz statt, sollen aber künftig in Breslau abgehalten werden, weil sich dort das neugegründete schlesische Landesorchester befindet. Das erste Schlesische Musikfest ist für Ende September bis Anfang Oktober mit Werken von Strauß, Bruckner und Mahler geplant.

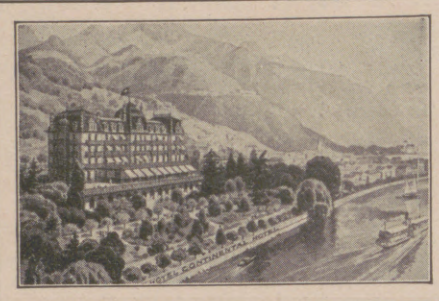
Die internationale Motorradfahrt Zürich-Berlin des ADAC. war eine reine Zuverlässigkeitsfahrt. Es waren Durchschnittsgeschwindigkeiten gefordert worden, die weder über- noch unterschritten werden durften. Es fand also keine Wertung der Zeit statt. Wer eine höhere Durchschnittsgeschwindigkeit erzielte, wurde vielmehr mit Strafpunkten belegt. Ferner wurde die Einhaltung der behördlichen Verkehrsvorschriften sowie sportliches Verhalten bewertet. Es gab daher bei dieser Fahrt auch keine Sieger. 2000 Punkte wurden jedem Fahrer gutgeschrieben, von denen die Strafpunkte abgezogen wurden. Wer in den einzelnen Klassen die wenigsten Strafpunkte bezw. die höchsten Gutpunkte erzielte, erhielt die Goldene ADAC.-Medaille. Die übrigen entsprechend die Silberne oder die Bronzene Medaille.

Klasse	Name	In Zürich gestartet 29 Strafp.		Gutpunkte	in Berlin am Ziel 17 Medaille
Ia	Whyle Spitz	1035	=	965	Goldene M.
II	Hupfauer	662	=	1338	Bronzene M.
	Pitz	150	=	1850	Goldene M.
	Grauvogel	1261	=	739	Bronzene M.
III	Hahn	140	=	1860	Goldene M.
	Mannsmann	192	=	1808	Silberne M.
	Seelos	166	=	1834	Silberne M.
	Sbaiz	190	=	1810	Silberne M.
IV	Kollmann	20	=	1980	Goldene M.
	Jung	448	=	1552	Bronzene M.
	Piskoll	1268	=	732	Bronzene M.
	Bartz	72	=	1928	Silberne M.
	Neisse	1044	=	956	Bronzene M.
	David	41	=	1959	Silberne M.
	Mayr	119	=	1881	Silberne M.
V	Friedrich	155	=	1845	Goldene M.
	Haman	1103	=	897	Bronzene M.

Rad-Jo
Stärkungsmittel
für werdende und stillende Mütter
Radjosan
zur Nervenstärkung und Kräftigung
Rad-Jo-Versand-Gesellschaft m. b. H.
Hamburg, Radjopostbof

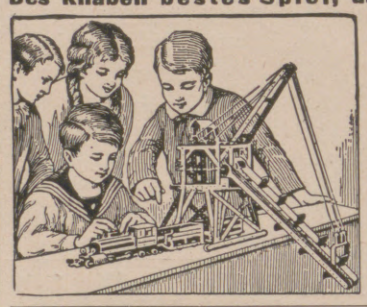
Bubi zahnt

Dentinox hilft!
Ausz. a. Croc. u. Myrrha mit Zuckerart, vergart. Arztl. empf. Überall erhältl.
Schöbelwerke, Dresden-16

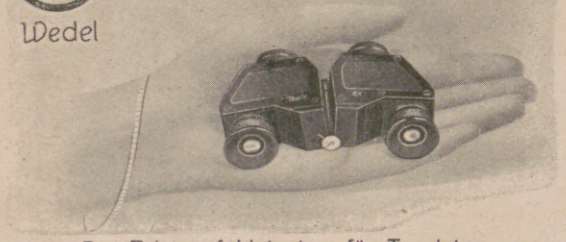

Montreux
Die Perle des Genfersee
Grd. Hôtel Continental
Alle Zimmer mit fliessendem Wasser
30 Privatbäder. Boxengarage
Altbekanntes von Deutschen bevorzugtes Haus.
W. Deig, Besitzer (früher Baden-Baden)

Die Kunst des Skatspiels.
Ein Lehr- und Nachschlagebuch von **Arthur Schubert.**
Herausgeber der Allgemeinen Deutschen Skatordnung.
Preis: gebunden in Pappe 2.50 G.-M. (Ausland: schweiz. Frk. 3.15)
gebunden in Leinen 2.80 G.-M. (Ausland: schweiz. Frk. 3.50)
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Strasse 1–7.

ROMA (5)
Pension Hannover
Berühmt. — 35 Lire. — Prospekt.
Deutscher Besitzer Paul Wacker.

Des Knaben bestes Spiel, das ist und bleibt

Stabil.
Lehrt mit 1000 zu bauenden Modellen spielend
die Grundlagen der Technik.
Zu haben in besseren Spielwaren- und optischen Geschäften.
WALTHER & Co.,
Berlin SO 36, Grünauerstr. 21.
Fabrik technischer Lehrmittel.
Werbeschriften senden wir jedermann umsonst.

GRAND HOTEL
Kitzbühel (Tirol)
neu renoviert und erweitert,
vornehmes erstklassiges Familienhaus
mit 150 Zimmern, 200 Betten; 60 Privatbadezimmer, fliessendes Wasser. Eigener grosser Park, Tennis, Garage. Täglich Konzerte.
Pensionspreis pro Tag und pro Person von Gold-Mark 8.— aufwärts.
In nächster Nähe der berühmte Schwarzsee und Wilder Kaiser. — Für angenehmen Sommeraufenthalt sehr geeignet.
Prospekte jederzeit kostenlos durch die Direktion des Grand Hotel.

Wedel **Tourix**

D. R. P. Der Prismenfeldstecher für Touristen. D. R. W.
Helligkeitsgewinn 20%, Gewicht 300 g. Hochwertigstes Fabrikat.
J. D. Möller, Optische Werke **Wedel** b. Hamburg.

EINGETRAGENE SCHUTZMARKE U
Garantol
Eierkonservierungsmittel, Puddingpulver / Vanillinzucker Likör- u. Punsch-Extrakt in fester Form
Überall zu haben!
GARANTOL-G.M.B.H., HEIDENAU b/DRESDEN

DETEKTIVE KLANTE
vom ehemal. Geheimdienst des Kaisers. Langjähr. Tätigkeit am Berliner Polizei-Präsidium.
Zuverlässige Ermittlungen. — Beobachtungen. — Auskünfte.
Berlin W. 8, Friedrichstrasse 63. Fernruf: Merkur 5213.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1–7.

Vor kurzem erschienen:

Alfred Bock

Das fünfte Element. Roman. Broschiert 2.80 G.-M. In Halbleinen 3.50 G.-M.

Ein neuer Roman von Alfred Bock, der tief ins Menschliche bäuerlichen Lebens und Treibens führt, ein Bild unserer Zeit mit ihrer Zerrissenheit und ihrem stillen Märtyrertum. Wiederum gewahrt man Alfred Bocks energisch zugreifende Art, die Spannung entwickelt, aber keine ermüdenden Längen kennt. Das fünfte Element ist das Geld, der Moloch, der die Seelen der Menschen um ihre Selbstbesinnung bringt. Ohne daß der Dichter moralisiert, zeigt er in einer reichbewegten und fesselnden Handlung auf, wie alle Errungenschaften materieller Kultur den Menschen keinen Frieden schaffen, wie die ewige Frage bleibt nach dem Woher und Wohin. Neben Bauern von unglaublicher Selbstsucht und Härte treten Gestalten von seltener Reinheit und Unberührtheit hervor. Auch die Stadt und das Elend darin spielen mit trüben Lichtern herein. Nie geschieht es, daß Alfred Bock den festen Boden unter den Füßen verliert. Er schenkt seiner Lesergemeinde im „Fünften Element" ein starkes, gedankenreiches Buch, das dem Dichter neue Freunde werben wird.

Fritz Philippi

Vom Pfarrer Mathias Hirsekorn und seinen Leuten. Broschiert 3.— G.-M. In Halbleinen 3.50 G.-M.

Wie der Stadtmensch Mathias Hirsekorn ins Dörflein Wildendorn verschlagen wird, ans Ende der Welt, wo Fuchs und Hase sich „Gute Nacht" sagen. Und was für eine große Helferin die starke, ungebrochene Natur ihm wurde, sich selber durchzufinden zu einem wurzelechten Menschentum ohne geistliche Salbaderei. Und wie er unter seinen knorrigen Dickköpfen von Bauern zurechtkommt und auf der Hohen Heide seine Botanisiertrommel vollfüllt von allerhand krausem Gewächs. Und wie er samt seiner Amalie sich dort oben mit Lachen und Weinen durchbeißt zu einem aufrechten Lebensglauben . . . Das alles ist in diesem Buch, zu dem der Dichter selber in der Hauptgestalt Pate gestanden hat, hemdsärmelig und herzlich erzählt. Ein Trunk aus frischer Bergquelle.

Früher erschienen:

Der Elfenbeiner. Roman. Broschiert 1.70 G.-M. Gebunden 2.30 G.-M.

„. . . In sprachlicher und darstellerischer Hinsicht hat Alfred Bock hier sein altes Können erneut bewiesen". „Die neue Zeit".

„Ein feines schönes Buch . . . Ungemein sympathisch ist das Motiv, das sich der Dichter erkor. Die alte schöne Kunst des Elfenbeinschnitzens, die, zum Handwerk geworden, noch einmal in der Hauptfigur, dem Elfenbeiner, eine reine künstlerische Flamme entzündet. Der eigenartige, urlebendige Dialog Alfred Bocks läßt alle Gestalten scharf umrissen hervortreten". „Frankfurter Zeitung".

Die leere Kirche. Broschiert 1.80 G.-M. Gebunden 2.40 G.-M.

„. . . Gedanklich und stilistisch ist der Wurf gelungen". „Berner Bund".

„Wir müssen es freudig und dankbar begrüßen, daß mit bemerkenswerter Objektivität gerade diese schwierigen Probleme einmal vor der breiten Öffentlichkeit und in dieser Form behandelt werden. Eine beachtenswerte Zeiterscheinung". „Die Reformation".

Die Weltflucht. Roman einer Siedelung Gebunden 2.20 G.-M.

„. . . Wir stehen nicht an, zu behaupten, daß hier im Gewande echter Kunst ein Erziehungsbuch geboten wird, das herzentsprossene Werk inniger und aufrichtiger Liebe zur deutschen Jugend und des Glaubens an sie". „Literarisches Zentralblatt für Deutschland".

„Das Buch ist nicht nur ‚gut geschrieben', sondern es fesselt durch feinzügige Psychologie und Naturschilderungen, die in der besonders gelungenen Darstellung des Meeres an Kellermanns ‚Meer' angenehm erinnern. Noch wichtiger scheint mir freilich, daß über diese Darstellung hinaus dem Verfasser die Erläuterung der Einwirkungen so erhabenen Naturgeschehens auf das Seelenleben vollauf geglückt ist". „Literarisches Echo", Berlin.

Die heimliche Stimme. Lyrik. Gebunden 2.— G.-M.

„. . . Sein Wesen ist beschaulich, gedanklich und formal auf rein seelische Probleme eingestellt . . . man darf diesem . . . Büchlein gebührende Verbreitung wünschen". „Literarisches Zentralblatt".

Franz Adam Beyerlein

Sechs fröhliche Legenden. Mit Zeichnungen von Alfred Seckelmann.

Mit Pergamentrücken gebunden 2.75 G.-M. In Halbleinen 2.30 G.-M. Broschiert 1.70 G.-M.

„. . . Das kleine Werk, das Beyerlein nach langem Schweigen vorlegt, ist wunderhübsch geworden: ernsthaft und schalkhaft. . . . Ein liebes Büchlein voll vergnügter Anmut und besinnlicher Weisheit". „Rheinisch-Westfälische Zeitung".

Richard Voß

Wenn Götter lieben. Erzählung aus der Zeit des Tiberius.

3. Auflage. Broschiert 2.50 G.-M. Gebunden 3.25 G.-M.

„. . . Alles in allem: ein reiches Buch. Reich an Schönheiten der Form, aber auch reich an inhaltlichen Wirkungen. Einer der besten historischen Romane, die wir besitzen". „Eckart", Berlin.

Für das Ausland gelten Auslandspreise in Schweizer Franken in Höhe der um 1/4 erhöhten Goldmarkpreise (Goldmark 1 = 1,25 Schweiz. Franken).

Hosted by Google

Kollmann-Augsburg auf engl. Triumph erzielte somit die beste Gesamtwertung und erhielt daher den goldenen Becher der Stadt Augsburg. Grauvogel-München auf Bis-Simplex hatte dem verunglückten Best in kameradschaftlicher Weise geholfen und, als dieser nicht mehr weiter konnte, auf seine schwere Maschine 60 Kilometer nach Berlin mitgenommen. Da Grauvogel infolge dieses Zeitverlustes in der Gesamtwertung nicht mehr berücksichtigt werden konnte, wurde ihm ein Sonderpreis für hervorragendes sportliches Verhalten zuerteilt.

Die häufigen Wetterwechsel im Hochgebirge haben leider allzu oft große Unglücksfälle im Gefolge gehabt, ohne daß es dem bisherigen Wetterdienst gelungen wäre, durchgreifende Wandlung nach dieser Richtung hin zu schaffen. Diese Zustände werden sich durchgreifend ändern. Die Radiosendestelle in Zürich wird nach einem groß angelegten Plan nicht nur die bekannten Wetterstationen in den Alpen dauernd über die Veränderung der Wetterlage in Kenntnis halten, sondern es wird auch ein erheblicher Teil der Alpenhütten eine Empfangsanlage erhalten, sodaß auf diese Weise die Bergsteiger möglichst schnell und häufig unterrichtet werden, und so ihre Vorkehrungen über Aufstieg oder Abstieg auf eine sichere Basis stellen können.

Die Uffizien in Florenz haben für ihre berühmte Sammlung von Selbstbildnissen ein Selbstbildnis von Prof. Arthur Kampf erworben. Das Porträt, das der Direktor der Berliner Kunsthochschule von sich gemalt hat, ist schon vor dem Krieg entstanden; es fand dieser Tage in der neugeordneten Sammlung der Selbstbildnisse seinen Platz. Diese Auszeichnung für den Künstler und sein Werk ist um so höher anzuschlagen, als die Uffizien nur von wenigen deutschen Malern unserer Tage sich Selbstbildnisse bestellt haben; von Lebenden von Max Liebermann und Franz von Stuck.

Die Hebung der „Olympic" im Hafen von Southampton, eines der größten transatlantischen Dampfer, ist gelungen. Mit der Hebung dieses 40000 Tonnen wiegenden Riesenschiffes ist ein Rekord aufgestellt worden. Das gewaltige Schiff wurde nach der Hebung vom Meeresgrund, bei der der geringste Rechenfehler der Ingenieure unabsehbare Folgen hätte haben müssen, zunächst auf ein Schwimmdock geschleppt, mit dem es abermals mehr als 12 Meter gehoben wurde. Mit der Wiederinstandsetzung des Schiffes sind gegenwärtig 1000 Arbeiter beschäftigt.

Volles Haar macht jugendlich!

Ernähren Sie es deshalb bei Haarausfall sofort mit dem von mehr als 1600 Ärzten empfohlenen spezifischen Haarnährmittel nach Geh. Rat Prof. Dr. A. Juntz

Humagsolan!

Humagsolan ist in den einschlägigen Geschäften zu haben
Aufklärende Broschüre über Wesen und Wirkung des Humagsolan versenden auf Wunsch kostenlos und postfrei die Fattinger-Werke A.-G., Berlin NW 7.

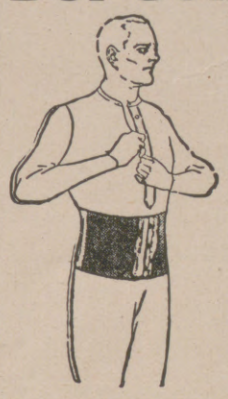
Hansi
Schokolade-Kakao

OTTO RÜGER
DRESDEN-
LOCKWITZGRUND
UND
BODENBACH
a.d. ELBE

Herr Doktor!

Alles haben Sie mir verboten! Meine sämtlichen Leibgerichte, Wein, Bier, Likör, Tee und Kaffee! Was darf ich denn überhaupt noch genießen? — Trinken Sie den coffeinfreien „KAFFEE HAG", er ist selbst für Herz- und Nervenleidende absolut unschädlich, verursacht keine Schlaflosigkeit und Sie werden ihn gern trinken, denn er unterscheidet sich in Geschmack und Aroma nicht vom feinsten Kaffee mit Coffein. Ich selbst trinke ihn täglich, sowohl aus gesundheitlichen Gründen wie aus Feinschmeckerei.

Der Gentila Gürtel



bewirkt nicht etwa Erschlaffung der Bauchmuskulatur, sondern stärkt sie durch seine kräftige und doch milde Massagewirkung. Er hemmt auch nicht den Blutkreislauf, führt auch nicht zu unnatürlich. Gezwungenheit der Haltung, sondern lässt dem Körper völlige Bewegungsfreiheit, ohne in lästiger Weise störend zu wirken. Schmerzen im Kreuz und in der Weichengegend, die durch übermässige Beanspruchung der Bauchwand verursacht worden sind, schwinden häufig schon nach kurzer Zeit des Gebrauches. Der Gürtel vereinigt hohe ästhetische Bedeutung mit einem wichtigen hygienischen Zweck: hebt die Erscheinung, verbessert die Haltung, beugt Körperschäden vor und fördert die Gesundheit.

Verkaufszeit 9—6.

Illustrierter Katalog 30 Goldpfennig.

J. J. Gentil, Berlin H 39, Potsdamer Str. 5 (am Potsdamer Platz).

GOWE-ALPACCA·GOWE-SILBER
BESTECKE·TAFELGERÄTE·
METALLWAREN·HOTELGERÄTE

GOWE-ALPACCA | GOWE SILBER | GOWE-ALPACCA

CHRISTIAN GOTTLIEB WELLNER
AKTIENGESELLSCHAFT
AUERHAMMER
b. AUE IN SACHSEN

ZU DEN MESSEN IN LEIPZIG, MESSPALAST SPECKS HOF
V. ETAGE, ZIMMER 875, STAND 975/979

FARBIGE KUNSTBLÄTTER DER JLLUSTRIRTEN ZEITUNG. Prächtiger Zimmerschmuck. Als Geschenk geeignet. Das Verzeichnis der etwa 250 Blätter umfassenden Sammlung wird auf Verlangen kostenlos zugesandt. Geschäftsstelle der Jllustrirten Zeitung (J. J. Weber), Leipzig 26, Reudnitzer Str. 1-7.

KRUPP-Sicherheits-schlösser gehören in jedes Haus

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

KRUPP

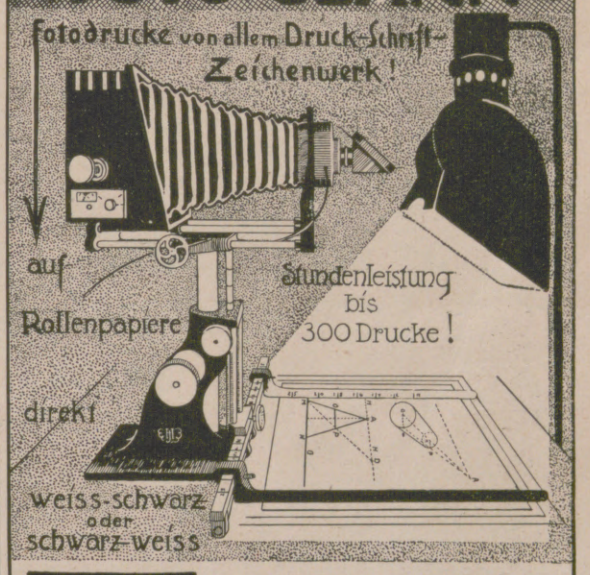
„Verflixt!" ein Dieb
zum andern spricht,
„Beim Kruppschloß tut's
mein Dietrich nicht".

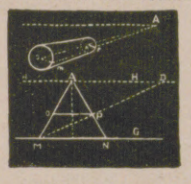
FRIED. KRUPP AKTIENGESELLSCHAFT / ESSEN

O- u. X-Beine
heilt auch bei ält. Personen der Beinkorrektions-Apparat. Dtsch. Reichspat. Nr. 335318. Aerztl. i. Gebr. Verl. Sie geg. Einsendung v. 1.— G.-M. unsere phys.-anat. Broschüre. Arno Hildner, Chemnitz Sa. E 26. Wissensch. orthop. Werkst. (Fachärztl. Leit.)

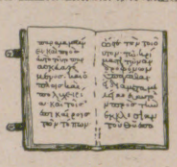
Im Juni erschien:
Vollblut im Kampf
Ein Tag auf grünem Rasen.
Mit 14, teils fünf-, teils zweifarbigen Offsetdrucken nach Originalen von Adolf Dahle.
Oktav. Preis 1 G.-Mk.
J. J. Weber, Berlin W. 35,
Am Karlsbad 10.

-FOTO-CLARK-
Fotodrucke von allem Druck-Schrift- Zeichenwerk!



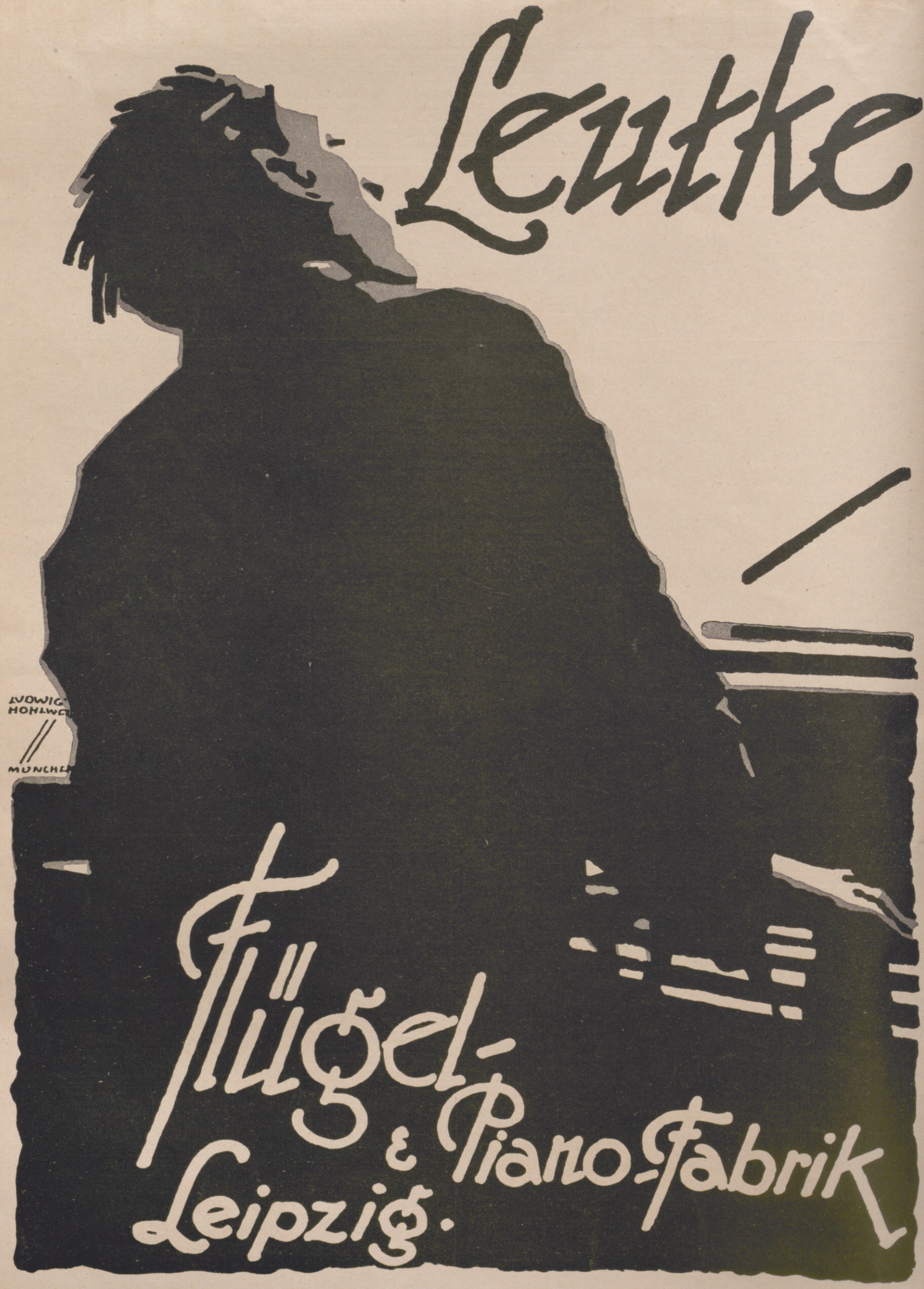


HJ
HEINRICH JANTSCH
Überlingen/See.



Wir kopieren mit „Foto-Clark" in Auftrag:
Buchseiten, Diplomatenakten, Zeitschriften, Pergamenthandschriften, Landkarten, Noten, Schiffslisten, Blau- u. Braunpausen, Verträge, Patentschriften, Textilmuster, kleine Maschinenteile u. a.

Hosted by Google



Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Bildnis einer amerikaniſchen Dame.

Nach einem Gemälde von S. Sorin.

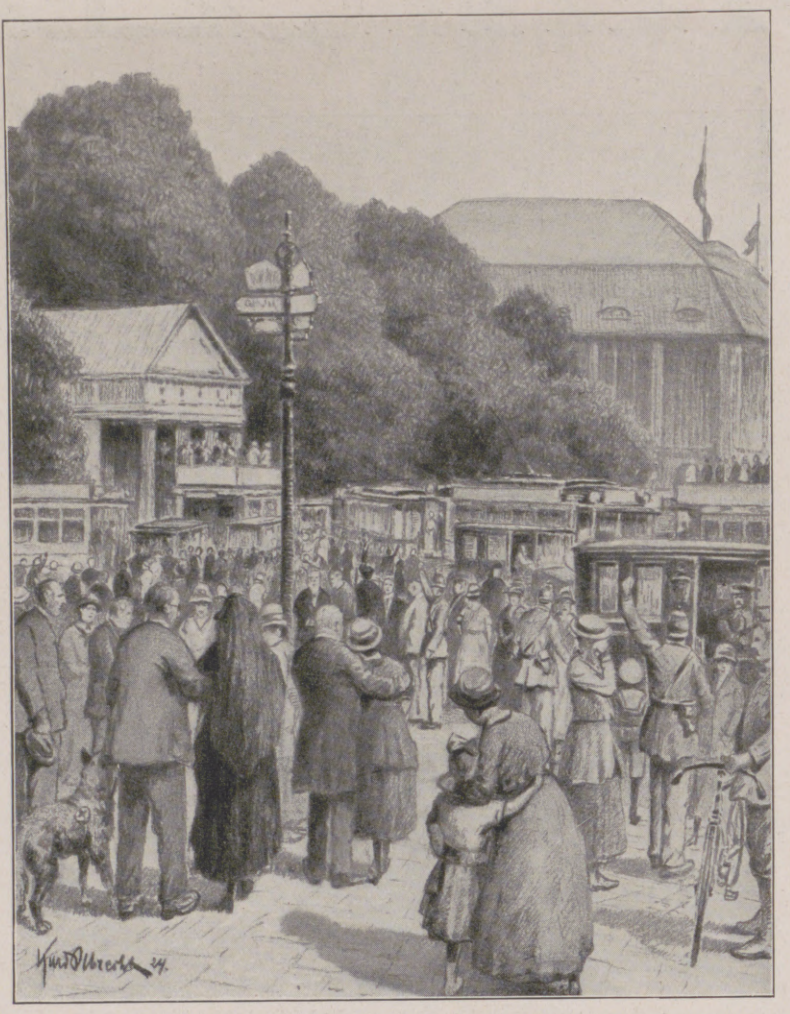
Hosted by Google

Deutsche Wiedergeburt vor hundert Jahren: Neue Briefe B. G. Niebuhrs.

Barthold Georg Niebuhr (1776—1831), preußischer Staatsmann und deutscher Geschichtschreiber, war geborener Däne. Es war die wunderbare Anziehungskraft unseres Volkes schönster und reinster Blütezeit, die solche Männer dem Vaterlande einverleibte, auf daß sie ihm für alle Zeiten angehören sollten. Herrliche Tage, da all der Reichtum geistigen Lebens und schöpferischer Genialität in den Staat eindrang und ihn von innen her neu gestaltete, als er es am nötigsten brauchte. 1806—1813: Das alte Preußen zusammengebrochen, ein Schatten seiner selbst, von unbarmherzigen Feinden erfüllt, die seine wirtschaftlichen Kräfte aussaugen, seine Festungen besetzt halten, sein Körper mitten auseinandergeschnitten, aus tausend Wunden blutend — und eben das Preußen, das sich in dieser Not allen großen und starken Kräften öffnet, die in deutscher Erde schlummern, das den machtvollen Strom deutscher Bildung in sich hereinfluten läßt, auf dessen Boden sich eine Romantik erhebt, die die Kräfte der Vergangenheit wachruft und in den Dienst der lebendigen Gegenwart stellt, das die Befreiung des Individuums verkündet und es doch wieder durch großzügige Reformen wie nie zuvor dem großen Ganzen, dem Staate, einzuordnen weiß.

Das war der preußische Staat, der die Stein und Scharnhorst und Gneisenau, der Arndt und Steffens, der B. G. Niebuhr in seinen Bannkreis zog. Es ist aber nicht so, als hätte dieser Staat gleichsam über Nacht, nach dem Zusammenbruch von 1806, seine Grenzen aufgetan, sondern die Elemente der deutschen Bildung suchten schon vorher in ihm ihre politische Umhüllung, wie umgekehrt nachher im Preußen von Leipzig und Waterloo zu tief der alte friderizianische Soldatengeist weiterlebte.

Auch B. G. Niebuhr vollzog seinen Übertritt in preußische Dienste schon im Sommer 1806. Über die Einzelheiten war bisher wenig bekannt geworden. Nun veröffentlicht Axel Linwald in der „Historischen Zeitschrift“ (129. Band, 1. Heft, Oldenbourg) die ganze Korrespondenz, die damals Niebuhr mit den dänischen Behörden geführt hat, und die nun im dänischen Reichsarchiv zu Kopenhagen liegt. Man sieht, wie schweren Herzens die dänische Regierung den damals Dreißigjährigen ziehen ließ. Man sieht in leuchtenden Farben seinen Idealismus, der sich über alle persönlichen Rücksichten hinweg dem als recht erkannten Wege zuwendet, in dem als stärkste Kraft noch die ganze ethisch-universale Anschauungswelt des weltbürgerlichen Zeitalters lebendig ist, und der doch in seiner tiefsten Seele unwiderstehlich von der Macht und dem Ernste des nationalen Gedankens ergriffen wird. „Erlauben mir Eure königliche Hoheit“, schreibt er im August 1806 an den dänischen Kronprinzen, „hier gnädigst das Geständnis, daß ein seit meiner ersten Jugend eingewurzelter Haß gegen die Revolution und gegen Frankreich bis zu einer jede Rücksicht auf äußeres Glück, Sicherheit, Ruhe und Existenz überwiegenden herrschenden Leidenschaft in mir gestiegen ist.“ So widerlegte er den Einwand, daß es augenblicklich ein schlechtes und gefährliches Ding sei, in den Dienst Preußens zu treten, „die“ — so radebrecht Dänemarks Kronprinz — „sowohl an Kraft, Geist und Energie fehlt“, um einen Krieg erfolgreich führen zu können. Eben in der Gefahr, meint Niebuhr, könne er seine dem Freiherrn vom Stein gegebene Zusage nicht zurücknehmen, denn „wer sein gegebenes Wort bricht, hat keine Ehre mehr“, und von Anfang an habe ihn der Gedanke bestimmt, „daß der Zeitpunkt gewiß kommen würde, den die Stimmung der Armee forderte, wo eine große Krisis ... die preußischen Heere zum Widerstand gegen die Nation versammeln würde, welche alles Glück in der Welt zerstört hat“. Jetzt sei der Augenblick da, wo „Frankreichs Forderungen nimmermehr bewilligt werden können und ... die preußische Regierung einen auch noch so ungleich geführten und Untergang drohenden



Am Potsdamer Platz um 12 Uhr: Stillstand des gesamten Verkehrs zu dem 2 Minuten langen stillen Gedenken.

Abmarsch der Ehrenkompagnie unter dem begeisternden Jubel der Menge nach der offiziellen Feier auf dem Königsplatz vor dem Reichstagsgebäude.

Der Gedenktag für die Gefallenen des Weltkrieges, der am 3. August in ganz Deutschland gefeiert wurde: Augenblicksbilder von der Feier in Berlin.

Nach Zeichnungen für die „Illustrirte Zeitung“ von Kurd Albrecht.

Hosted by Google

Vom Jugendtreffen der Deutschen Turnerschaft in Marburg a. d. Lahn: Die Morgenfeier auf der Wiese unterhalb des Bismarckturmes am 3. August; Ansprache des Oberstudiendirektors Dr. Neuendorff, des Jugendwarts der Deutschen Turnerschaft. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der „Illustrirten Zeitung" Rudolf Lipus.

Hosted by Google

Die Führer der deutschen Abordnung: Reichskanzler Dr. Marx (1) und Reichsaußenminister Dr. Stresemann (2) verlassen das Ritzhotel, um sich zur Konferenz zu begeben.

Reichsfinanzminister Dr. Luther (1) und Staatssekretär Dr. Weismann (2) mit ihren Sekretären beim Verlassen des Auswärtigen Amtes in London.

Die deutsche Abordnung zur Londoner Konferenz in London.

Krieg vorziehen muß und wird." — Feigheit und Schmach wäre es, jetzt nicht für die Ideale zu kämpfen.

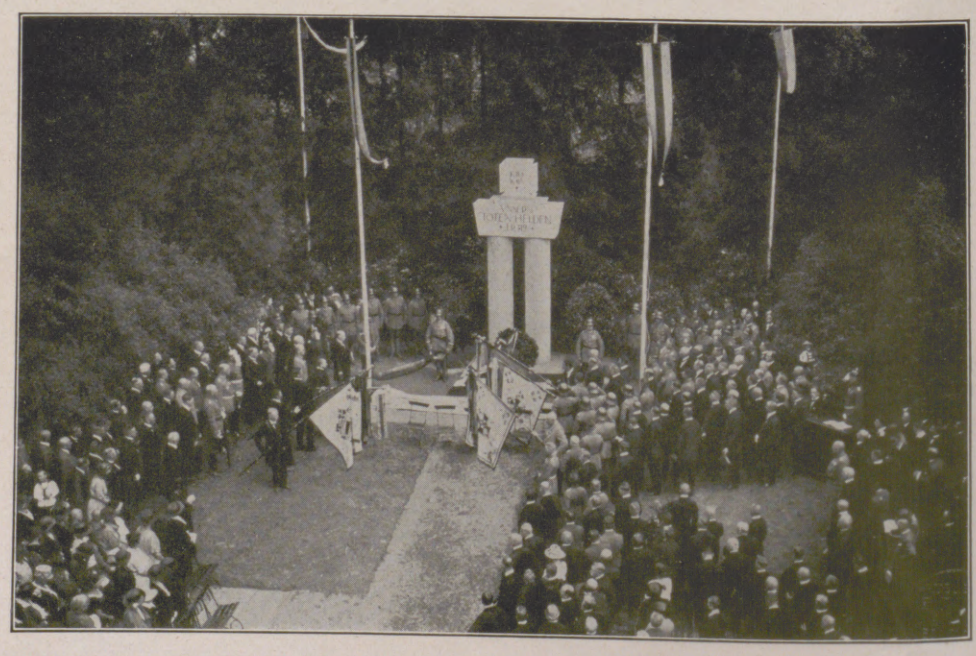
Und Niebuhr hat für die Ideale gekämpft. Sechs Tage nach seiner Ankunft in Berlin fiel die Entscheidung von Jena. Niebuhr, der als Mitdirektor der Preußischen Bank an der Reformierung des Finanzwesens arbeiten sollte, mußte alsbald vor den Franzosen mit den Kassen über Stettin, Danzig, Königsberg nach Memel und Riga flüchten. Und doch, trotz aller Not, persönlichen Unsicherheit und vaterländischen Schmach, setzt für ihn ein wunderbar reiches Leben in eben diesen Tagen ein. Praktische Arbeit am Staat mischt sich in ihm in einzigartiger Weise mit theoretischer Weiterbildung, neue Eindrücke stürmen allenthalben auf ihn ein, er beugt sich vor der Kraft, dem Ernst und der Treue des unglücklichen preußischen Volkes, aber er benutzt die Gelegenheit seines Aufenthaltes im Osten auch zu vertieften Studien der slawischen Völker und Sprachen, er leidet schwer unter der Zerrissenheit und Kleinheit des Geistes, die auch in jener Zeit nicht fehlen, und wird doch eben dadurch veranlaßt, sich um so enger an alles Große anzuschließen und ihm zu dienen; im Jahre 1808 weilt er in Amsterdam und erreicht mit gewohntem Geschick eine zweite auswärtige Anleihe für den niedergebrochenen Staat.

Gedenkfeier für die Gefallenen auf dem Zentralfriedhof in Wien, die von den in Wien lebenden Reichsdeutschen am 3. August veranstaltet wurde: Ansprache des deutschen Gesandten Dr. Pfeiffer.

Wer könnte etwas so Einzigartiges wie diese Persönlichkeit restlos aufdecken und erklären? Ein Geist von fast beispielloser Empfänglichkeit, durch jedes Ding im Innersten berührt, durch „jede neue Entdeckung" im Tiefsten erschüttert (Dahlmann), von starkem Erkenntnisdrang beseelt (schließlich sprach er ja 20 Sprachen) und doch ein Mann des Herzens, kein Intellektueller, ja nicht einmal reiner Gelehrter; von der Beweglichkeit seines Vaters, des bekannten Orientreisenden, berührt und nicht ohne die Züge einer aufgeschlossenen Weltlichkeit und doch mit vorbildlicher Treue dem Vaterlande seiner Wahl anhängend, und zwar zeitlebens mit jenem bei aller Freiheit schlicht-konservativen Sinn seines einsam-großen Jugendlandes an der Nordsee. Sein kennzeichendster und beherrschender Zug ist sicher eine bedingungslose Hingabe an das Gute: dieser Zug erweckt schon in der Seele des Knaben eine Freude am Guten, läßt darin das französische Reich des Schlechten erstehen, er leitet seine Schritte beim Übergang zur deutschen Nation, er treibt ihn immer wieder zur Wirksamkeit, gleichviel praktischen oder gelehrten, er bringt ihn aber immer wieder in innere Konflikte mit dieser Welt, er mischt zumal in seine späte Zeit, da er es aufgeben mußte, an eine restlose Realisierung hienieden zu glauben, etwas Schwermütiges und Tragisches. Auch die größten Erfolge — 1809 wurde er Chef des gesamten preußischen Staatsschuldenwesens — konnten ihn, dem jede Belohnung nur aufgedrungen werden mußte, nicht um Haaresbreite von der Bahn abbringen, die ihm ein fast überfeines Rechts- und Ehrgefühl vorschrieb. Er hatte den Sturz des von ihm glühend verehrten Freiherrn vom Stein erlebt, hatte über alle innere Hemmungen hinweg auch unter dessen kleineren Nachfolgern unentwegt weitergearbeitet, „ein so ganz zugrunde gerichtetes Land aus dem Verderben herauszureißen und im Innern herzustellen, schmerzensvoll wie der Anblick und gigantisch wie das Unternehmen, dunkel wie die Zukunft und äußeres Schicksal ist". Doch nicht vermochte er unter dem Diplomaten Hardenberg weiterzuschaffen, wie er es unter dem Staatsmann Stein getan, dessen „großen, edlen, reichen Geist", dessen Herz er „voll Gefühl geliebt hatte".

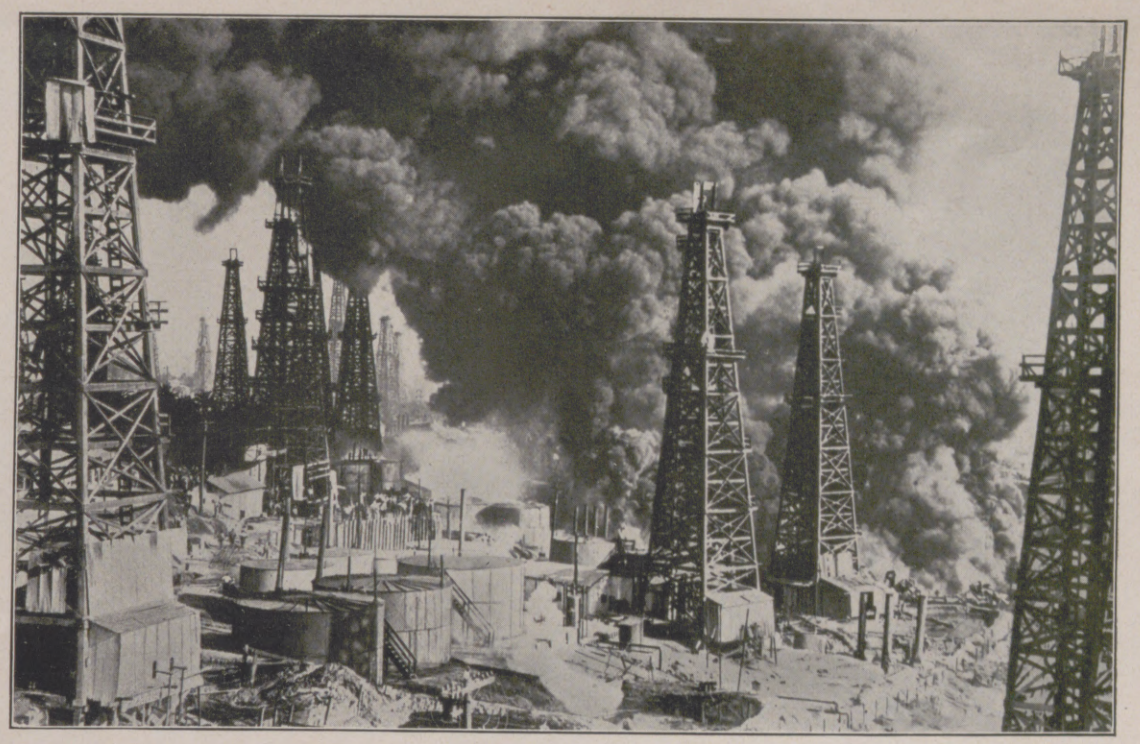
Aber wohin er sich auch wandte — fortan war seine Arbeit Arbeit fürs Vaterland und seine Gedanken Dienst für dessen Rettung und Erneuerung. Er war es, der der großen Humboldtschen Schöpfung, der neuen Berliner Universität, als einer

Das vom Bund vaterlandstreuer Ulanen errichtete Ulanendenkmal in Demmin, das am 3. August eingeweiht wurde.



Die Einweihungsfeier des Gedenksteins für die Gefallenen des 4. Badischen Infanterieregiments Prinz Wilhelm Nr. 112 in Donaueschingen. (Phot. Karl Grill, Donaueschingen.)

Hosted by Google

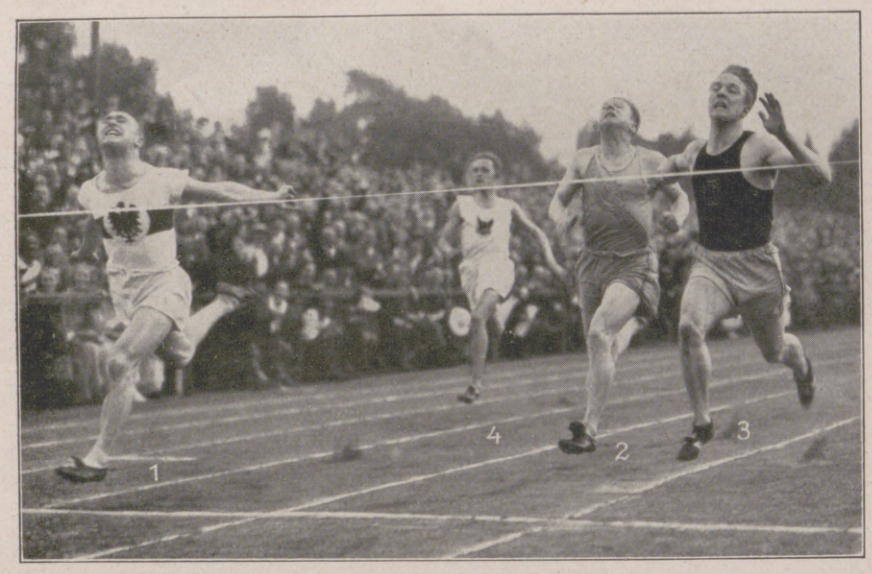


Links: Vom Besuche des amerikanischen Staatssekretärs Hughes in Berlin: Hughes (vorn in der Mitte) bei der Ankunft auf dem Bahnhof Friedrichstraße. Hinter Hughes der Vertreter des Auswärtigen Amtes Staatssekretär von Maltzan, links Frau Hughes im Gespräch mit dem amerikanischen Botschafter Houghton. — Rechts: Die großen Ölbrände bei Los Angeles in Amerika: Blick auf das brennende Ölfeld. Der Schaden wird auf etwa 100000 Dollar geschätzt.

Links: Ein Besuch der Königin Wilhelmina von Holland in der Provinz Zeeland, der erste seit 18 Jahren: Auf der Fahrt durch die Stadt Middelburg passiert die Königin den Balans-Platz mit seinen historischen Gebäuden. — Rechts: Weltkrieggedenkfeier in Holland: Die Feier am Kriegsmonument in Scheveningen zur Erinnerung an die am 1. August 1914 zur Aufrechterhaltung der Neutralität erfolgte Mobilisation.

Links: Verwendung des Radios im Dienste der Medizin: Abhören der Herzschläge eines Patienten vermittels des Radio-Stethoskops in der City-Universität in Neuyork. Vermittels dieses Radio-Stethoskops ist es möglich, die Herzschläge eines Patienten auf große Entfernung hörbar zu machen, so daß z. B. auf hoher See von einem Schiff, daß keinen Arzt hat, die Herzschläge nach einem anderen, an dessen Bord sich ein Arzt befindet, weitergeleitet werden können. Der Arzt kann nach den Herzschlägen in den meisten Fällen die Diagnose stellen. — Rechts: Vom amerikanischen Flug um die Welt: Die amerikanischen Flieger beim Abschied von ihren Gastgebern in Kirkwall auf den Orkney-Inseln vor Schottland, von wo aus sie als letzte Flugetappe über den Atlantischen Ozean nach Amerika fliegen.

Hosted by Google



Links: Vom Internationalen Abendsportfest des Deutschen Sportklubs auf dem Moabiter Sportplatz in Berlin, an dem zum ersten Male nach dem Kriege außer Schweizer Leichtathleten auch amerikanische teilnahmen: Endlauf im 100-m-Laufen, das der Deutsche Houben in 10,8 Sekunden gewann; der Sieg des Deutschen ist um so bemerkenswerter, als er ihn gegen die amerikanischen Olympiasieger gewann. 1. Houben, Crefeld. 2. Paddock, Amerika. 3. Murchison, Amerika. 4. Apfel, Mannheim. — Rechts: Mah-Jongg, das neue Gesellschaftsspiel, das aus China über Amerika zu uns gekommen ist und schnell in allen Kreisen Eingang gefunden hat: Ein öffentlicher Lehrkursus in einem großen Berliner Geschäftshause. (Siehe den Artikel auf Seite 251.)

der Ersten den Geist einhauchte, der ihre Bedeutung im Rahmen der deutschen Befreiung uns so groß erscheinen läßt. Daß er der jungen philosophischen Fakultät erster Ehrendoktor wurde, ist nur ein äußeres Zeichen und ein Beweis, wie richtig ihn auch die Zeitgenossen erkannten. Er hielt Vorlesungen über römische Geschichte, denen damals ein immer wachsendes Auditorium von Geistigen jedes Alters und Ausmaßes lauschte, unter ihnen auch Savigny und Schleiermacher, Vorlesungen, aus denen seine große „Römische Geschichte" hervorging, das epochale Werk, das ihn zum Begründer der kritischen historischen Methode machte, ein Werk, das allein eines großen Lebens großer Niederschlag genannt werden muß.

Doch das Wirken dieses großen Geistes mit dem zarten Körper war damit noch nicht erschöpft. Der Dienst am Staat war von ihm nicht zu trennen, und wie er auch während seiner Berliner Zeit die politischen Ereignisse nicht als tatenloser Zuschauer, sondern mit regster aktiver Teilnahme verfolgt und 1814 mit einer bedeutsamen, in originaler Weise den deutschen Beruf Preußens betonenden Schrift in die erwachte deutsche Publizistik eingegriffen hatte, so führen ihn die folgenden Jahre in den staatsmännischen Dienst zurück; er wird preußischer Gesandter in Rom, einer aus der stolzen Reihe der Humboldt und Bunsen, die das geistige Deutschland dort glanzvoll vertraten.

Wir denken heute nur mit Wehmut an diese Zeiten zurück. Wir fragen: Ist der Kreis geschlossen, der damals die besten und reichsten Kräfte der Nation sich dem Staate zuwenden ließ und ihn erst so zu seinen größten Leistungen befähigte? Eine allgemeine Krisis des Staatsgedankens ist über uns hereingebrochen, die schlimmer ist als alle Niederlage und äußere Not. Ohne sie nur eines Blickes zu würdigen, wendet man sich von den Dingen, die gewiß nicht ohne Grund zu den höchsten Idealen unsrer Väter gehört haben: Teilnahme am Staat, Mitbestimmung an seinem Schicksal, Ausweitung des Individuums durch sein Wirken in der Gemeinschaft, ganze Vollendung eben erst hierdurch — darin erblickte doch nicht bloß von ungefähr jene Generation lockende Ziele, wert des Schweißes der Edlen. Wir sprechen nicht davon, ob der Staat von heute und gestern durch politischen Zwang nicht schließlich doch ein Zuviel an Funktionen übernommen hat, und ob er von ihnen nicht einen Teil wird liquidieren müssen; wir lassen unerörtert, daß er durch Revolution und unglückselige Ereignisse teilweise in Hände geraten, die uns in der Seele zuwider, mannigfach Formen angenommen hat, die unserem Wesen entgegen sind; aber dennoch müssen wir fragen, was noch da ist, und was die Stunde erheischt. Geblieben ist, was die Männer von 1813 nicht mehr oder doch noch nicht hatten: die äußere Hülle, der deutsche nationale Staat — ihn gilt es, zu halten. Der Augenblick erfordert: Wachsein und den Blick auf den äußeren Gegner richten, der diese Form in die furchtbarste Gefahr gebracht hat. Nicht, als hätten wir nicht auch im Innern noch vieles einzuholen und gutzumachen, aber gewiß nicht durch Parteibeschlüsse und Revolutionen, sondern in geduldiger Arbeit. Dann wird in die in glanzvollen Tagen geprägte und in kummervoll bewegter Zeit erhaltene und lebendig weiterentwickelte Form vielleicht doch einmal wieder etwas von jener Geistigkeit einziehen, die den Staat vor hundert Jahren ebenso leuchtend und hoffnungsvoll wie den unsrigen dunkel und trostlos erscheinen läßt. Kurt v. Raumer.

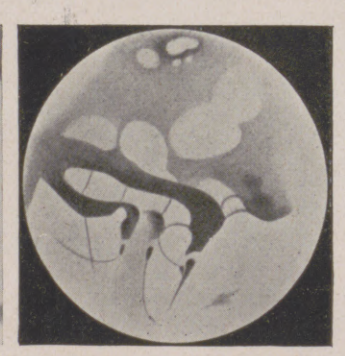
Mars in größter Erdnähe.

Unter den günstigsten Bedingungen im laufenden Jahrhundert nähert sich am 23. August die Erde dem rötlichen Kanalplaneten und verschafft damit den Astronomen eine vorteilhafte Gelegenheit zur Erforschung seiner Oberfläche. Sein Abstand sinkt am 23. auf 56 Millionen km herab, so daß das Licht vom Mars dann nur drei Minuten bis zur Erde brauchen wird. Wir sind über die Jahreszeiten auf unserer rötlichen Nachbarwelt orientiert und können deshalb feststellen, daß in zwei Monaten für die Nordhalbkugel des Mars der Winter eintreten wird. Die bisherigen Beobachtungen bestätigen daher auch die der sehr ähnlichen Erdnähe 1909, die wir unseren Lesern im Bilde vorführen, wonach gegenwärtig der im umkehrenden Fernrohr oben erscheinende Südpol in lebhaftem Abschmelzen begriffen ist. Die Zirkulation der Schmelzlösungen von den Marspolen aus macht sich durch mehr oder minder intensive Färbung der entsprechenden Halbkugel des Planeten bemerkbar. Von besonderem Interesse ist das Bereich der Großen Syrte auf dem Mars, deren landschaftliche Veränderungen im Laufe der Jahreszeiten aus zwei Zeichnungen des unter besonders günstigen Bedingungen beobachtenden Astronomen Fournier anschaulich hervorgehen.

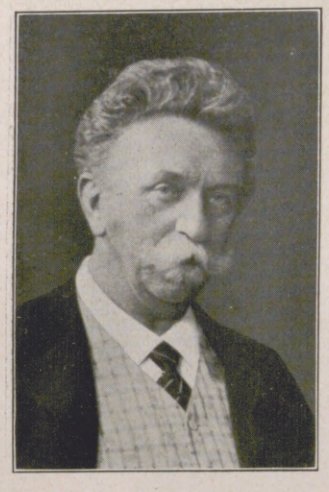
Auch im Bereich der heißen Zone des Mars herrschen nach den neuesten Berechnungen Temperaturen wie bei uns in Ostsibirien. Ein besonders wohnliches Heim dürfte diese Nachbarwelt kaum bieten; von der Kälte der Polarnacht auf dem Mars, die ungefähr doppelt so lange währt wie bei uns, können wir uns überhaupt keinen Begriff machen. Dr. Kr.

Der Mars am 14. Oktober 1909.

Die Große Syrte auf dem Mars zu verschiedenen Jahreszeiten.

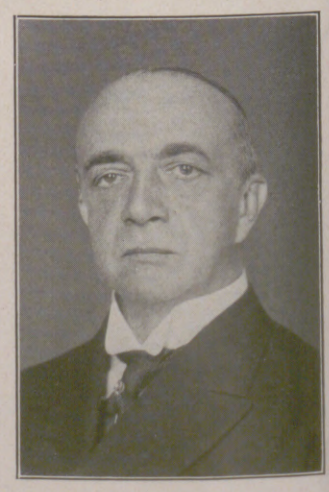


Der Mars am 16. Oktober 1909.



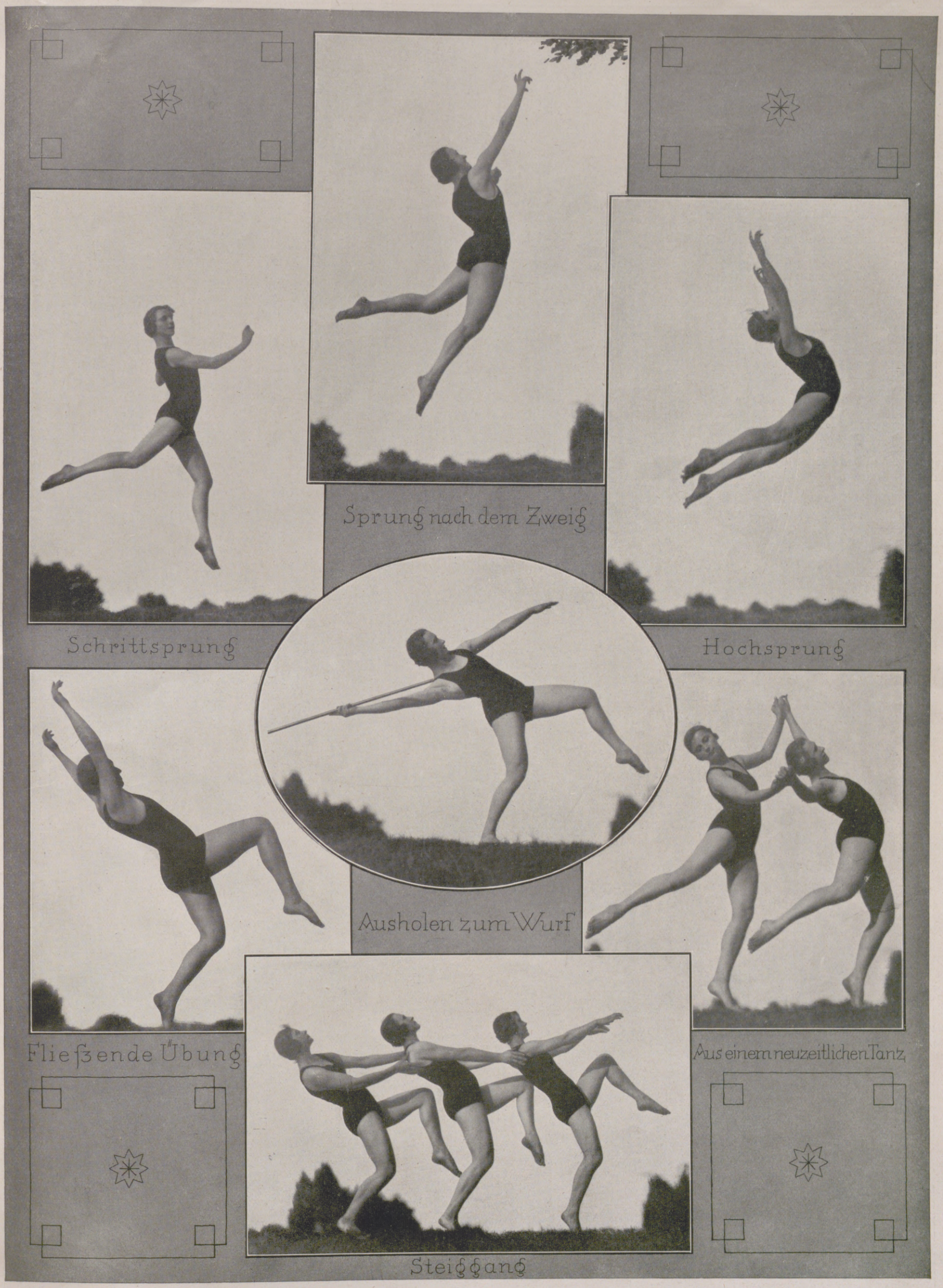
Professor Eugen Hildach,
der berühmte Konzertsänger, Liederkomponist und Gesangspädagoge, starb vor kurzem im 75. Lebensjahre in Zehlendorf.

Das von Carl Zeiß, Jena, konstruierte Planetarium im Deutschen Museum in München: Der Apparat in Sommerstellung. In dem Planetarium befindet sich ein System von Projektionsapparaten, das die Himmelskörper: Sonne, Mond, Planeten, Fixsterne, und ihre scheinbaren Bewegungen auf dem künstlichen Himmel, der Innenfläche einer Kuppel, erscheinen läßt.



Ministerialdirektor Gneist,
bisher Leiter der Personalabteilung des Auswärtigen Amtes, wurde zum Gesandten in Buenos Aires ernannt.

Hosted by Google



Übungen der Leipziger Musterschule für Turnen und Sport. (Direktor Fritz Groh.)

Nach photographischen Aufnahmen aus dem Atelier Reinhard, Leipzig.

Hosted by Google

Das Seefest der Münchner Presse.

Mit vier Abbildungen nach Zeichnungen des Sonderzeichners der „Illustrirten Zeitung“ Hermann Ebers.

Am Sonnabend, den 2. August, fand in Starnberg im neuen Starnberger-See-Restaurant ein Seefest der Münchner Presse statt, das unter Teilnahme von fast 3000 Besuchern einen glänzenden Verlauf nahm. Der Nachmittag war sportlichen Veranstaltungen gewidmet. Die Einleitung bildete die große Geschwaderfahrt des Allgemeinen Deutschen Automobilklubs und des Automobilklubs München, an der sich etwa hundert mit Blumen geschmückte Kraftwagen und Motorräder beteiligten. Es schloß sich eine internationale Motorboot-Regatta und eine Paradefahrt aller Regattaboote an. Höchstes Interesse erregten die Fallschirmabstürze auf den See sowie die schwimmsportlichen Vorführungen, an denen sich sämtliche Münchner Schwimmverbände beteiligten. Während das Wetter den ganzen Nachmittag über prächtig gewesen war, begann es gegen 6 Uhr zu regnen. Trotzdem fand abends ein großes Brillantfeuerwerk auf dem See statt. Künstlerische Vorträge und Tanz beschlossen das schöne Fest.

Fallschirmabsturz in den See

Aus der Sprungkonkurrenz

Während des Motorbootrennens im Seerestaurant

Zuschauer im Undosa-Wellenbad

Hosted by Google

Der Fall Teskow.

VON LIESBET DILL.

(5. Fortsetzung.)

Ein neues Leben? Das bedeutete für sie Heirat. Aber würde ein Andlaw sie heiraten, wenn er wüßte...?

Ladieskiller, Abenteurer, Frauenverführer. Gewiß, im Punkte ihrer Ehre waren sie manchmal sehr heitel, diese Herren.

Was galt ihnen das verfehlte Leben einer betrogenen Frau — nachher? Man verführte, genoß, dann überließ man die Frauen ihrem Schicksal. Was dann, Lena?

Unerträglich war ihm der Gedanke, daß sie sich mit dieser Leidenschaft wegwarf an einen Menschen wie diesen Andlaw, und die Sicherheit, mit der er den Ausgang voraussah. Er wußte, wie Andlaw über die Frauen dachte, über solche Frauen. Würde er achten, was er so leichten Kaufes gewonnen hatte?

Seit wann kannte Lena den Fürsten? Seit dieser Reise erst? Oder schon länger? Der Zweifel kam ihm. Seit wann betrog sie ihn?

Wenn er das erfahren könnte, aus ihrem eignen Mund! Lena sprach immer die Wahrheit, wenn man sie angriff. Er würde sie herausfordern, dann erfuhr er alles. Dann hätte diese Geschichte wenigstens einen Schluß, dachte er bitter.

Die kleine Plessen kam an ihm vorbei, blond, rosig, entzückend in einem nixengrünen eng anliegenden Seidenkleid, ein Silberband um die blonden Locken. Ihre großen, blauen Augen strahlten ihn an, als er sie begrüßte.

Auch die wußte von nichts.

Die Mutter winkte ihm lebhaft, lächelnd aus der Ferne mit dem schwarzen kleinen Federfächer. Sie hofften noch.

Weshalb hatte die Veltheim nichts gesagt? Weshalb wartete sie so lange damit? dachte er, während er die Kleine über ihre Enttäuschung tröstete, daß er keinen Tango tanzte.

Und ihn auch durchaus nicht lernen wollte — keine Zeit hatte, zuviel Arbeit. Sie glaubte ihm nicht, sie witterte etwas hinter dieser glatten höflichen Maske. Um den schönen roten Mund zuckte es. Sie verstand. Ein italienischer Prinz trat an sie heran. Er amüsierte sich sehr gut, tanzte immerfort. Es war ein liebenswürdiger junger Mann, der sich jeder Dame vorstellen ließ und in den Pausen seiner Tänzerin Eis vom Büfett holen ging. Teskow überließ die kleine Plessen dem vergnügten Italiener und ging. Draußen begegnete er einem preußischen Prinzen. Eine kühle Luft wehte zum Saal herein. Alles neigte sich wie ein Ährenfeld im Winde. Atmosphäre! dachte er, während er vor dem Spiegel seinen weißen Schal umband. Es war fünf Grad kälter in dem Weißen Saal geworden. Man fühlte es bis in die Garderoben.

*

Als er am anderen Morgen mit seiner Mappe ins Ministerium ging, war der Alpdruck der Nacht verflogen.

Die Dächer glänzten, von frischgefallenem Schnee bedeckt, der eine blitzende Kruste trug. Eine kalte Wintersonne erhellte die grauen Fassaden der großen steinernen Häuser, alles war hell und licht umher. Die Schatten der Nacht wichen. Nichts ist unmöglich, dachte er. Vielleicht war alles nur eine Täuschung. Ich werde sie wiedersehen, und sie wird erkennen, wer der andere ist.

Vielleicht hat sie ihn schon erkannt, dachte er.

Lena, die so klug und gerecht in der Beurteilung der Menschen war, die so viele Ansprüche stellt an ihre Umgebung, die es nicht ertragen hatte, an einen einfachen, ungebildeten Mann verheiratet zu sein, sie würde mit ihren feinen Sinnen die Roheit dieses brutalen Blenders bald herausfinden und sich von ihm abgestoßen fühlen.

Er würde wieder in den Klub gehen. Vielleicht traf er ihn dort — oder auf der spanischen Botschaft, heute nachmittag. Dort kam so ziemlich alles hin. Und mit einmal lösten sich die Gedanken in ihm, und er wurde ganz ruhig, während eine vage Hoffnung in ihm aufstieg, sie wiederzusehen — irgendwo.

*

In dem Palais der Botschaft strahlten alle Fenster des ersten Stockes durch die neblige Winternachmittagsdämmerung. Der über den Schnee gebreitete rote Läufer trug nasse Spuren vieler Schuhe. In den hohen, hellen Salons begrüßte Teskow eine Gruppe Tee trinkender Damen. Eine schlanke Norwegerin, eine blonde Attachéfrau sprach ihn an. Auf dem Sofa zwitscherten zwei dunkle Südamerikanerinnen lachend mit dem sozialistischen Bankier Rotnick, der ihnen in seinem Englisch, mit dem er gern prunkte, Kulissenwitze erzählte. Er hatte davon drei Sorten. Die erste konnte man vor Damen erzählen, die zweite im Klub und die dritte höchstens auf der Jagd. Große Vasen mit weißem Flieder verbreiteten einen schweren, fast allzu starken süßen Duft.

Er küßte der Botschafterin, die in dem Gobelinzimmer auf dem Sopha saß, die Hand. Sie war eine liebenswürdige Frau, aber etwas taub. Neben ihr thronte die französische Botschafterin, eine brünette Dame in schwarzem, strenggeschlossenem Kleid, mit schlichtfrisiertem Kopf und einem Kneifer, die einer Pensionsvorsteherin glich. Ein paar Hünen von Skandinaviern unterhielten sich am Springbrunnen von Elenjagden.

Am Büfett bediente Alvensleben einige junge Mädchen in hellen Samtkleidern mit Kuchen. Die kleine Plessen schien ihn nicht zu sehen, als er vorüberging.

Nun weiß sie es, dachte er.

Immerfort kamen neue Gäste durch den großen, mattblauen Salon, wo der Flügel stand. Und jeden Augenblick, dachte er: Jetzt — jetzt! Aber es war immer ein anderer.

Am Teebüfett sprach ihn der südamerikanische Konsul an. Er wollte die Namen einiger Gäste wissen, ihren Titel, ihren Rang, ihre Bedeutung. Woher sie kamen, wo sie wohnten. Teskow gab ihm Bescheid. Der Konsul war neu und wollte sich orientieren. Am einfachsten ging das auf den großen Empfängen. Lakaien wanden sich mit großen silbernen Brettern mit Tee, Limonade und Gebäck vorbei.

Der Haushofmeister, ein hagerer weißhaariger Herr, der distinguierter aussah als die meisten Gäste, dirigierte zwei Lakaien, die mit Südweinen und Teebrötchen vorbeikamen, nach dem Rauchzimmer, aus dem man lebhafte Männerstimmen herausklingen hörte, und aus dessen Tür dicke blaue Rauchwolken herausquollen.

„Hallo, da ist er!“ rief Alvensleben und führte eine große stattliche Dame in fußfreiem, braunem Taftkleid und einem Hut à la Mousquetaire, von dem große, mattblaue Straußenfedern wallten, herbei. Teskow küßte der Prinzessin Wrede die Hand. „Ah, mein Lieber, wir haben Sie überall gesucht“, sagte sie und griff nach einem Kaviarbrötchen, das ihr ein Lakai hinhielt. „Das ist nämlich schon für heute mein dritter Tee, auf dem ich nichts gegessen, nur geschwatzt habe“, sagte sie. „Nehmen Sie sich nur auch was. Hier hat man's immer so verteufelt eilig mit dem Servieren. Nun ja, mein Bester, Sie müssen einem die Platten nicht gleich fortziehen.“ Und sie versorgte sich mit einem kleinen Vorrat. Sie standen in einer Fensternische. Im ersten Salon erklang der Flügel unter einer geübten Hand. Eine Studie von Chopin klang perlend und zart herüber. Eine, die er allzu gut kannte. „Also, Prinzessin, ich stehe zu Diensten. Was wünschten Sie sich? Wenn man mich hier sieht,“ fügte er hinzu, „hat jeder immer gleich einen Wunsch oder eine Beschäftigung für mich.“

„Das kommt daher, weil Sie liebenswürdig sind“, sagte sie und setzte ihre Teetasse auf den Kamin. „Die meisten, denen man heute auf einem solchen Jour begegnet, sind Leute, denen die guten Formen nicht angewachsen sind, sie liegen ihnen nicht im Blut. Die Höflichkeit, die Tugend der Könige, kann man nicht wie den Gitarrenunterricht in ein paar Stunden lernen, sie muß schon in der Kinderstube eingepflanzt worden sein. Und wie viele, die Sie heute hier sehen, können das von sich sagen?“

Sie wollte wissen, wie sie eine Karte zum Reichstag bekommen konnte. Teskow versprach ihr, eine zu beschaffen. „Tausend Dank, mein Bester. Aber ich habe noch etwas auf dem Herzen. Was sehen Sie denn so unruhig nach der Tür? Wen erwarten Sie?“

„Man erwartet immer jemand, Prinzessin.“

Aber diesmal war es der Botschafter selbst, der eintrat, von drei kleinen, schwarzhaarigen Siamesen im Smoking begleitet.

„Ich hätte eine sehr große Bitte an Sie“, sagte die Prinzessin, indem sie in das geröstete Brötchen biß mit ihren schönen Zähnen. „Aber Sie dürfen nicht lachen.“ Er versprach ihr das. „Ich hätte gern eine Karte zu der Hinrichtung dieses Frauenmörders — wie heißt er doch? Brodmann oder so? Die Sache hat mich interessiert. Ich habe die Verhandlung verfolgt. Ich kenne jedes Möbel in der Wohnung der Ermordeten. Es war doch wohl seine Geliebte?“

„Wahrscheinlich, aber bewiesen ist es nicht.“

„So was läßt sich meist nicht beweisen“, sagte sie. „Aber lassen Sie mich wenigstens in dem Glauben, daß es sich um eine Geliebte handelt. Es ist so schrecklich vulgär, dieses Töten um Geld. Mein Leben hat so wenig Sensationen gehabt, daß ich sie schon bei anderen suchen muß. Ich sehe zu. Ich bin eine begeisterte Besucherin des menschlichen Theaters geworden, eine Dame im Parkett, die im letzten Akt weint. Ich weine sogar im Kino. Darüber vergeß' ich mein eignes Leben, und das ist doch oft das Beste. Finden Sie nicht auch?“

„Wenn man es vergessen kann“, erwiderte Teskow und schaute wieder nach der weißen Tür, die aufflog, um eine starke, auffallend gepuderte Dame, gefolgt von ihren drei Töchtern, einzulassen.

„Was sind das für Leute?“

„Ich weiß es nicht“, sagte die Prinzessin und klappte ihr Lorgnon zusammen. „Man trifft jetzt einfach alles. Sie sortieren uns nicht mehr. In dieser neuen, mit Ausländern durchsetzten und auch sonst gemischten Gesellschaft sind viele Outsider, die sonst verschlossene Türe gefunden hätten, aber sich nun in den Salons mit größter Selbstverständlichkeit bewegen, als gehörten sie mit dazu.

Man weiß nie, mit wem man bei einer Tafel zusammensitzt, was die Dame, die man zu Tisch hat, für einen Gatten, eine Kinderstube oder Vergangenheit gehabt. Früher war es einfach. Man erkundigte sich: Wer ist das? Und man bekam Bescheid bis auf die Urgroßeltern. Jetzt heißt es: ‚Ja, mein Lieber, das ahnt kein Mensch, ist ja auch einerlei. Die Dame sieht gut aus, tanzt ausgezeichnet; der Mann hat ein Auto und eine Villa im Grunewald.‘ Voilà tout. Es gibt wohl noch Kreise, die derartige Elemente nicht aufnehmen, die sich bewahren vor unreinen oder nur anrüchigen Gesellschaftern, denen das mondäne Wesen, die übertriebenen Toiletten nicht imponieren, noch viel weniger der neugekaufte Schmuck.“

Teskow hatte früher über solche strenge Gesellschaftsmoral gelächelt. Jetzt vermißte er die Abschattierungen.

„Sie sortieren uns nicht mehr“, wiederholte die Prinzessin und nahm ihre Lorgnette, um sich den runden Tisch anzusehen, an dem Alvensleben seine langen Glieder in einen Sessel gestreckt hatte, zwischen jungen eleganten, lachenden, plappernden Frauen mit großen schwarzen, federgeschmückten Tüllhüten.

„Wen hat sich denn Ihr Freund dort alles ausgesucht? Die kleine Rotnik, die ewig in Angst um ihren Gatten schwebt. Da steht er

Hosted by Google

richtig wieder bei einer neuen Schönheit. Aber das legt sich. Es ist eine von den Frauen, die Mütter sein wollen. Nachher ist ihnen alles einerlei, und der Gemahl mag in die Theatergarderoben laufen, soviel er will. Wer ist die Dame in dem rosa Paillettenkleid, der man bis in die innersten Angelegenheiten sehen kann — mit den angeklebten Haarbüschen unter dem Arm?"

„Eine Rumänin. Den Namen habe ich vergessen."

„Ist mir auch bei denen einerlei. Diese Moden sind scheußlich. Mit zwei Meter Samt ist man genügend bekleidet. Ich bin sonst gar nicht so. Sie kennen mich ja, lieber Teskow. Ich wende mich nur gegen den Ton, den man aufkommen läßt. Bei Tisch vorgestern bei Bärensteins — Sie hatten abgesagt — fing man nach dem ersten Gang an zu rauchen. Zwischen Fisch und Puter wurden dicke Zigarren gereicht, und die Damen pafften Zigaretten, manche sogar dicke Zigarren. Mir verging der ganze Appetit."

„Die Mode ist von Rußland gekommen", warf Teskow ein.

„Weiß Gott, woher sie kommt, aber weshalb machen wir sie nach? Es ist alles auf Snob gestimmt. Das Auto entscheidet und die Villa am Gardasee oder sonstwo. Amerika ist ein Land, das sich nach europäischen Erfahrungen aufgebaut hat; aber es ist ein junges Land, ein Parvenü mit guter oder schlechter Kinderstube. Jedenfalls ist es mir zu jung, um mir Belehrungen von ihm erteilen zu lassen über gesellschaftliche Sitten. Wir Frauen müßten dagegen Front machen. An uns liegt es. Wenn wir nicht mitmachen, macht es auch den Männern keinen Spaß, Herr Snob zu sein. Nur eine Dame machte eine Ausnahme gestern bei dem Diner, eine große, sehr gut aussehende Frau. Ich hab' den Namen vergessen — Arterienverkalkung, Sie wissen ja, sie beginnt eben bei mir. Sie wohnt draußen in Charlottenburg und spielt wundervoll Chopin."

Teskow zuckte zusammen. Er versuchte dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, aber die Prinzessin, die niemals annahm, daß andere auch einmal etwas sagen möchten, und dann gar nicht zuzuhören pflegte, fuhr fort, während sie ihre Lorgnette in die festgeschnürte Corsage schob. „Ich weiß, Sie sind kein Liebhaber von Dilettantismus. Es wird Ihnen übel in Wohltätigkeitsvorstellungen, aber dieser Frau zuzuhören, war ein Genuß. Man sollte sie Ihrer Frau Tante vorstellen, die uns meist minderwertige Dilettanten serviert. Die anderen sind ihr zu teuer, ihre Hauskonzerte dürfen nichts kosten. Ich bewundere Ihre Tante, daß sie immer noch den Mut behält, Leute dazu zusammenzutrommeln."

Teskow war erleichtert, daß man von dem gefährlichen Thema abgeglitten war, und die Prinzessin erinnerte sich ihres Wunsches nach einer Karte zu der Hinrichtung.

Teskow bedauerte, ihr diesen Gefallen nicht erweisen zu können. Damen würde das Zuschauen zu so interessanten Schauspielen leider nicht gestattet. „Wenn ich zu meiner eignen Hinrichtung Karten ausgeben lasse, werde ich an Sie denken", versprach er ihr.

„Ach, Sie!" Sie schlug mit dem Fächer nach ihm, als die Flügeltür sich wieder öffnete. Jetzt! dachte er — aber es war die englische Botschafterin, die eintrat. Die Prinzessin brach ihr Gespräch ab, drehte sich auf dem Absatz um und ging in das nächste Zimmer. Die englische Botschafterin, groß, mit blonden Hängelocken, in pastellfarbenem Gewand und mit riesigem hellen Federhut, wie ein Reynoldsches Gemälde, das aus dem goldenen Rahmen einer Bildergalerie gestiegen war, sah aus wie eine junge Dame von siebzehn Jahren. Aber mit jedem Schritt, den sie näherkam, wurde sie ein paar Jahre älter, und als sich Teskow über ihre schmale Hand neigte, dachte er: Tadellos gemalt! Erst in der Nähe sah man die Kunst. Es war eine Frau von wenigstens fünfzig Jahren, wenn nicht mehr. Zu einer englischen Konversation hatte er keine Lust. In dem letzten Zimmer, einem maigrünen Salon, fand er Alvensleben am Teetisch in einem Kranz von Damen. Man sprach von einem neuen amerikanischen Film, von dem alle Zeitungen voll waren, einem aufregenden Stück, das drüben großen Erfolg gehabt. Teskow fragte nach seinem Inhalt, und eine junge Frau erklärte ihm: Die Unschuld kommt in Verdacht, wird verfolgt, der Bösewicht entlarvt, die Unschuld siegt. So ungefähr.

„Mit diesem Schema als Grundlage sind aber schon unzählige Stücke geschrieben worden", sagte er.

„Und es wird noch unzähligen zum Erfolg verhelfen", meinte Alvensleben.

„So naiv wie die Amerikaner sind wir leider nicht mehr", fand eine junge Frau in fliederfarbener Seide und einem goldflimmernden, gestickten Turban, deren Reiher Alvenslebens blanke Glatze kitzelte, denn er bog fortwährend nach der Seite aus. „Wir verlangen doch wenigstens einen Kampf der Ideen, einen Konflikt der Gefühle. Die amerikanische Romantik ist für uns längst überholt."

„Mich erinnern diese Filmstücke von drüben immer an Indianerbücher," sagte Teskow, „die man mit fliegendem Pulse verschlungen hat. Aber damals war man zwölf Jahre alt." Und er ging in das nächste Zimmer, wo drei Herren in Klubsesseln sich über die Schwarzweißausstellung der Akademie unterhielten. „Es ist einfach ein Basar", sagte ein dicker, glattrasierter Bankier mit einem gelben Gesicht, den er nicht kannte. „Dublettenfabrikation und Resteausverkauf. Weiter nichts." Er stäubte die Asche seiner Zigarre in den Becher. „Es scheint mir auch bedenklich, Buchillustrationen zuzulassen. Bezeichnend ist, daß man als Pièce de résistance alte Zeichnungen von Oberländer wählt, die sich in nichts über den bloßen Ulk erheben."

„Auch das Slevogtkabinett wirkt unerfreulich", meinte ein sehr gepflegt und modern gekleideter junger Herr, der an Stockschnupfen litt, ein ästetischer Schriftsteller, der ein vielbesprochenes Buch über Kunstfragen herausgegeben hatte. „Die älteren Blätter kennt man, die jüngeren sind überladen mit Naturalismus. Auch Käthe Kollwitz wirkt monoton — diese ewige Armeleutelyrik."

Ein Lakai schob sich dazwischen mit frischgefüllten Teetassen und Kaviarbrötchen. Und die Unterhaltung wurde abgerissen.

Wie weit habe ich mich doch von diesen Gesprächen entfernt, an denen ich mich sonst mit Eifer beteiligte! dachte Teskow. Er litt unter diesen Stimmen, diesen Gesichtern, die ihm alle einen selbstzufriedenen Zug zu tragen schienen. Er wandte sich dem Ausgang zu.

Im Vestibül stand eine große, schlanke Dame, die sich von dem Lakaien aus den Pelzstiefeln helfen ließ. Sie war in einen hellgrauen Fehmantel gewickelt und wandte, als er vorbeikam, den Kopf.

Lena!

Es war unmöglich, ihr auszuweichen. Der Ausgang führte nur durch diesen Raum, die Garderobe.

Sie warf den Mantel ab und stand vor ihm in ihrem silberdurchwirkten hellen Chiffonkleid, einen Strauß frischer Nelken am Ausschnitt, die eine Diamantspange festhielt.

„Ah", sagte sie unwillkürlich, und ihre Blicke kreuzten sich. Er blieb stehen und ließ sie vorbei, den Hut in der Hand. Sie neigte fast unmerklich den Kopf zum Gruß, und während sie sich die langen hellen Handschuhe anstreifte, ging sie in stolzer lässiger Haltung, die schmale kleine Schleppe nach sich ziehend, an ihm vorbei.

Der Lakai hielt Teskow die schwere Flügeltür auf, durch die er fast ohne Bewußtsein schritt.

*

Als er aus dem Hause trat, sah er die lange Gestalt Andlaws gerade aus einem Auto steigen. Der Fürst ging, ohne ihn zu sehen, die Hände in den Manteltaschen, an ihm vorbei in die beleuchtete Botschaft. Daß ich nicht fünf Minuten länger gewartet habe, dachte Teskow. Sie fahren zusammen her, besuchen diese Empfänge gemeinschaftlich. Wenigstens treffen sie sich hier. Er folgt ihr, nach einem gewissen Abstand, aber er folgt ihr doch. Ob man es schon weiß? Ob schon etwas durchgesickert war, davon ...?

Ich werde es früh genug erfahren, dachte er. Auf einem der gefrorenen Weiher tummelten sich Kinder, die trotz der Dunkelheit hier Schlittschuh liefen.

Er schritt durch die klare winterliche Luft dahin, an hohen dunklen Häusern vorbei, die in verschneiten stillen Gärten lagen. Hinter zugezogenen Vorhängen schimmerte hier und dort Licht.

„Ein paar glückliche Minuten, ein paar Funken Freude, mehr brauchen Unglückliche nicht", schrieb Julie de Lespinasse ihrem Geliebten. Er hatte sie vergiftet mit seiner Nichtachtung und Kälte. Ein wirksameres Gift gibt es nicht für subtile Leute. — Allerdings nur für diese.

Gespenstige weiße Marmorgestalten traten ihm in den Weg, die große Schatten auf den hellen Schnee warfen. Ein paar Vögel flatterten auf einer beschneiten Bank, nach ein paar Brotkrumen suchend, die jemand dorthin gestreut. Und immer sah er „sie" vor sich, überall. Es war ihm, als ginge sie vor ihm her durch den Schnee, die Schleppe in der Hand, anmutig grüßend, mit diesem rätselhaften Lächeln, dessen Sinn er nicht verstand.

Lena!

Er nahm ihr Bild in seine Träume mit, die er sich durch zwei weiße Pulver erkaufte.

*

Die Begegnung hatte alle seine Entschlüsse wieder umgeworfen.

So würde sie nun immer vor ihm stehen, mit diesen kalten, hochmütigen hellen Augen, dem feinen Lächeln um den Mund. Vielleicht mochte dieses Lächeln gezwungen sein. Er glaubte es sogar. Wozu die Komödie, Lena?

Er mußte dahin kommen, sie zu vergessen — oder — er würde um sie kämpfen mit der Versessenheit, der grausamen Brutalität eines Mannes, dem man eine kostbare Beute geraubt.

Das Mittelalter erwachte in ihm. Tradition, Vererbung. Seine Vorfahren waren schuld daran, daß er dachte, wie er nun einmal denken mußte. Er dachte an Andlaw, er vergrößerte seine Fehler, seine Vergehen, seinen Leichtsinn, seine Eitelkeit, seine Rücksichtslosigkeiten Frauen gegenüber. Sein Lebenswandel schien ihm eine Kette von Verbrechen — ohne daß er ein einziges zu nennen wußte, außer dem Skandal mit der kleinen Bankiersfrau, die es vielleicht nicht besser verdient hatte. Wer wußte das?

Er wollte anklagen, sie rächen, sie warnen.

Es handelt sich hier nicht um einen einfachen Flirt mit einem der vielen Männer, die sie selbst nicht ernst nahm. Diesmal hatte ein stärkerer Arm ihm die Frau entrissen. War es möglich, daß sie sich so blenden ließ! Oder hatte sie ihn erkannt und — liebte ihn trotzdem? Wenn ich das wüßte, dann wäre es zu Ende — dann wäre ich endlich ruhig, dann hätte die Frau für mich keinen Wert mehr, redete er sich ein.

Aber er fühlte, daß das alles nur Phrasen waren. Er liebte sie noch immer.

Was kann man dagegen tun? Sich betäuben? Er hatte einen fast körperlichen Widerwillen gegen jeden Genuß.

Arbeiten! Er arbeitete bis in die Nacht hinein, aber der Schmerz blieb sitzen, auf derselben Stelle links auf der Brust. Er fühlte die feinen Striche immerfort.

Er fühlte sich verlassen, vereinsamt, er sehnte sich nach ihren Abenden zurück, wie ein Kranker, der, von wahnsinnigem Durst gepeinigt, im Traume lockende Oasen mit Wasserquellen und wundervollen Früchten vor sich sieht.

Jetzt erst begann er zu verstehen, was er verloren hatte.

Es war kalt in seinem einsamen Zimmer. Am Fenster erschienen Eisblumen, der Hof lag dunkel, erstorben in der Nachtstille zwischen den hohen Mauern. Von Zeit zu Zeit fiel ein Tropfen vom Dach auf das Glasdach vor der Haustür.

Plötzlich fühlte er einen kalten Luftzug, der durch das Zimmer strich. Es war, als bewegten sich die weißen Vorhänge und bauschten sich, als zöge sie eine Hand zurück. Und er sah plötzlich eine Frau vor sich stehen — bleich, mit langem, über die Schultern fallendem Haar und starren Augen, die sich mit einem Vorwurf auf ihn richteten. Sie reckte die Hände nach ihm aus, als wolle sie etwas fordern. Er warf die Decke zurück und fuhr auf. Da war die Erscheinung verschwunden. Die Nachtluft bewegte die Vorhänge, der Wind hatte das Fenster aufgestoßen. Er konnte sich nicht entschließen, aufzustehen, es zuzumachen, und sog die kalte Nachtluft ein mit geschlossenen Augen. Habe ich geträumt, wache ich, denke ich klar? Da stand sie wieder in der anderen Ecke, die Tote mit dem fließenden blonden Haar. Maria!

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Straßenleben in Locarno. Nach einem Gemälde von Heinrich Hermanns.

Hosted by Google

PAUL JUCKOFF.

Zum fünfzigsten Geburtstag.

1. Die Gattin des Künstlers.

Überschaut man das Schaffen des Bildhauers Paul Juckoff, der am 2. August 1924 sein 50. Lebensjahr vollendete, so erkennt man darin zwei Dinge, die uns viel bedeuten in dieser Kunstepoche der Moden, des Aktuellen, des Gewollt-Neuen: Naturfrische und Einfachheit, also damit Kraft, und ferner eine köstliche Formsicherheit. Das Leben hat es ihm nicht leicht gemacht, zu freier Künstlerschaft sich durchzuringen, und hart waren die Wege seiner Entwicklungsjahre, die den jungen, in zünftiger Handwerkslehre vorgebildeten, suchenden Menschen durch die Kunstschulen und Ateliers, aber auch über die Werkplätze der Kunststätten Paris, Brüssel, München und Karlsruhe führten. Fünf Jahre Akademiestudium in Leipzig folgten der Wanderzeit und ließen den Künstler reifen. Schon in den letzten Akademiejahren glückte ihm mancher Wettbewerb, und nach Schöpfung mehrerer Denkmäler vermochte er in Skopau, nahe seiner Heimatstadt Merseburg, festen Fuß zu fassen zu freiem Schaffen.

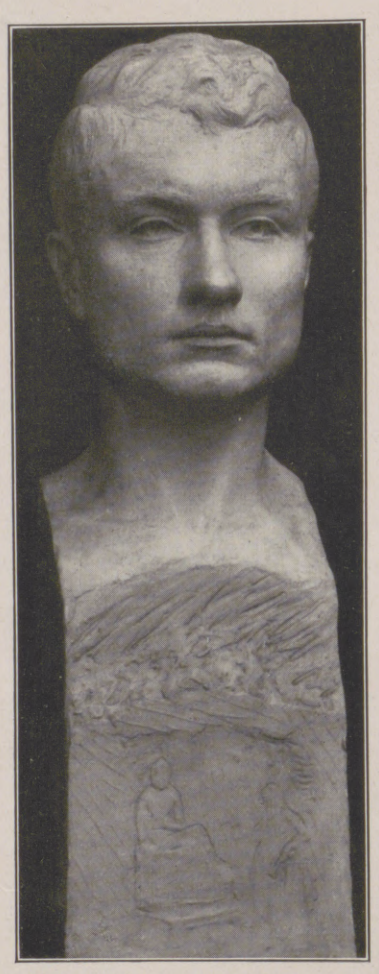
Wie ein deutsches Märchen klingt, so mutet uns der Vogelbrunnen an (Abbild. 3). Die beiden frischen Kindergestalten sind zu einer köstlichen Gruppe vereint, und man meint mitzufühlen, wie die Kleinen zum ersten Male eine Melodie aussinnen, dem Vogelruf abgelauscht. Von klassischer Strenge zeugt der klar und edel geformte Frauenkopf (Abbild. 1). Frische, volkstümliche Kraft atmet die Büste des Bildhauers Heinrich (Abbild. 4). Hier ist der Ausdruck des Schauens trefflich gelungen, die Künstlernatur nur

2. Markmann-Denkmal auf einem Friedhof in Halle.

im Blick, aber da ganz, ausgedrückt. Abbildung 6 zeigt die meisterhafte Verwendung des Holzes. Dieser schlanke, in wohliger Jugendfrische gereckte Körper ist in sich geschlossen. Neue Aufgaben brachte der Krieg. Auf einem Halleschen Friedhof steht das Relief zum Gedächtnis Markmanns (Abbild. 2), eine schlanke, feurig bewegte Jünglingsgestalt. Von ganz anderer Art ist das Monument auf dem Lohorn (Abbild. 5), das zum schönsten Wahrzeichen des Unstruttales geworden ist. Auf kreisrundem Stufenbau erhebt sich ein acht Meter hoher dorischer Säulentempel, mit einer Kuppel abschließend. Er birgt einen wuchtigen Altar, der auf seinen vier Seiten die Namen der Gefallenen von vier Gemeinden trägt.

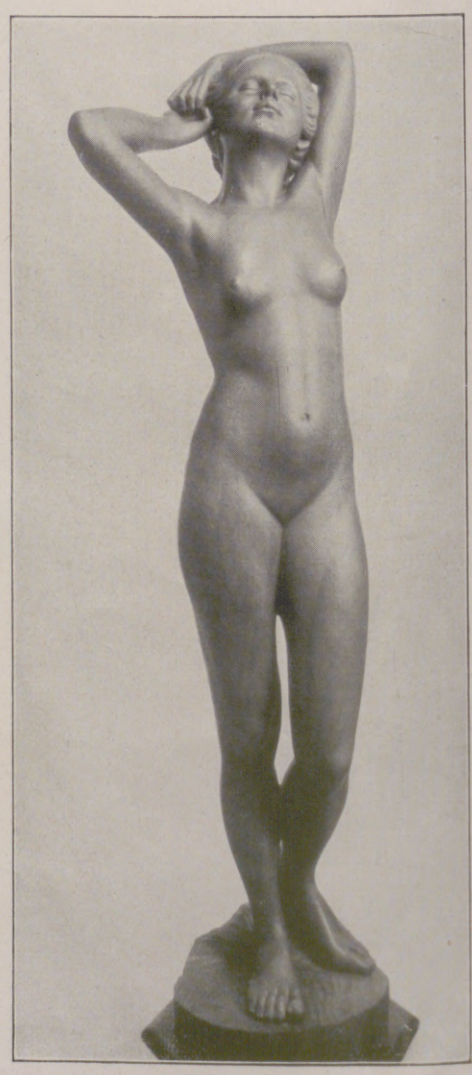
Dr. Siegfried Berger.

3. Vogelbrunnen.



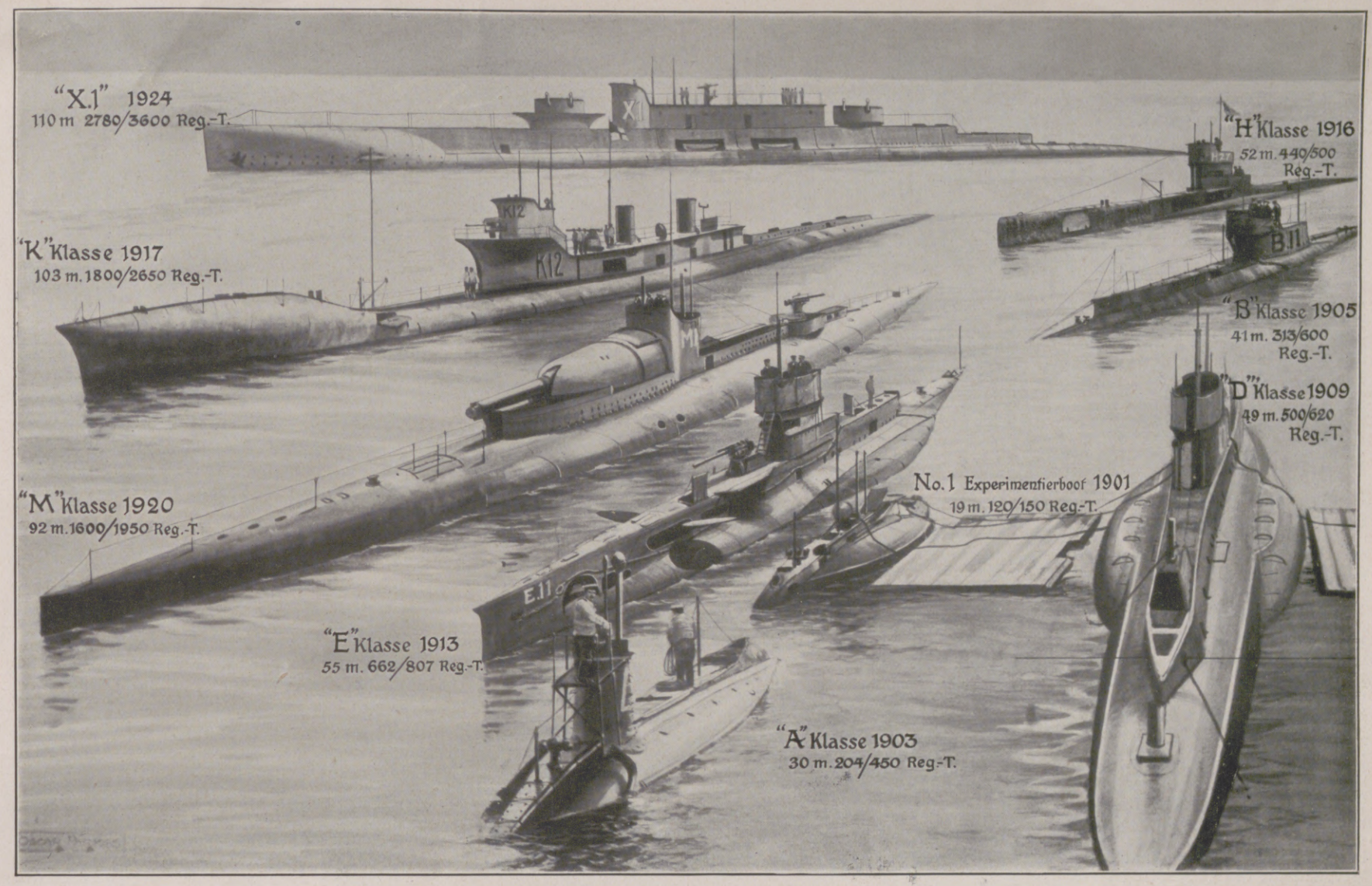
4. Büste des Leipziger Bildhauers Heinrich.

5. Gefallenendenkmal auf dem Lohorn im Unstruttal. Nach einem Aquarell von Wessner-Callenbey.



6. Sehnen. (Holzfigur.)

Hosted by Google



Die Entwicklung des englischen Unterseebootes von den ersten Anfängen im Jahre 1901 bis zu dem neuesten Typ 1924. Nach einer Zeichnung von Oscar Parkes.

Abendstunde.

Hinter den Waldstreifen am Horizont versank die Sonne; langsam lischt nun auch ihr letzter, glutroter Glanz, der noch den Himmel überflammte gleich dem Widerschein eines ungeheueren Brandes. Unhörbar leise auf scheuen Sohlen kommt das Dunkel und breitet die dünnen, flaumigen Schleier wie duftende Gazebänder zwischen Häusern und Bäumen, und dunkler schon schlingen sich die Schatten über den Abendwiesen. Die Dinge ringsum scheinen seltsam verwandelt, zerfließend ihre Umrisse im dichter gesponnenen Grau, gedämpft die bunten, brennenden Farben. Alles scheint ferner und irgendwie entfremdet, wie durch eine gläserne Wand dem Empfinden entrückt, als ob es den Menschen nicht mehr berühre, nur ein gleichgültig geschautes, erregungslos vorübergleitendes Bild.

Selbst der Pulsschlag der großen Stadt scheint verlangsamt, das unablässige Jagen, Taumeln und Brausen verebbt. Wirklichkeit wandelt sich in Traum. Aus verborgenen Dämmerwinkeln steigt ein Ahnen, Fragen, tastendes Antwortsuchen. Die nüchtern-klare Mittagswelt füllt sich mit Rätseln und mit Wundern, die wogend hergleiten auf Flügeln der Träume. Gesichte ziehen vorüber, körperlos schwebend, und brennend in allen die gleiche, staunende Frage. Fremde Wesen wachsen aus dem Ungewissen der flockigen Nebel, sie breiten die Arme, lockend in den leisen, geisterhaften Tanz der Schatten. Über allem aber, die Schwingen entfaltet, schwebt die Stille.

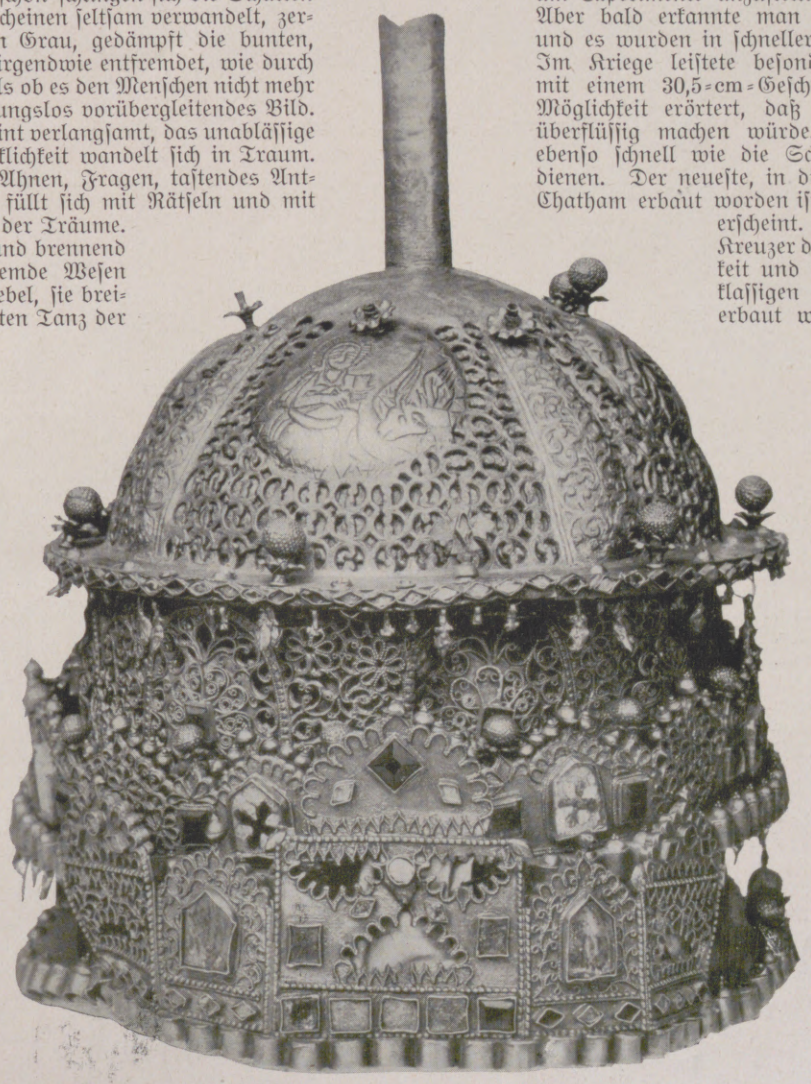
Und Traum wird Wirklichkeit. Fern enteilen die Gedanken, durchmessen Räume und Zeiten in seltsam leichtem, erdentbundenem Flug. Die dämmerdunkle Ferne steht durchflutet von Erinnerung. Wünsche girren, Zweifel schrecken, weh und freudig rühren längstvergessene Sorgen, Nöte, Kümmernisse an die traumumfangene Stirn. Und zwischen allem Werden und Vergehen, den Zukunftshoffnungen und Erinnerungen vergangener Tage, ist ein wundersames Zusammenklingen, ein Wechselspiel von Frage und Antwort, in dem das Verworrene sich löst und vor jäh aufblitzender Klarheit verborgene Gründe der Urwelttiefe sich erschließen. Alle ewigen Rätselfragen und alles Wissen um die Geheimnisse des Seins birgt in ihrem Schoß die blaue Dämmerruhe. Aus dem wirren, erregten Taglärm hastender Geschäftigkeit wird Einkehr wie in einen heimatlichen, blütenreich duftenden Garten: wo die Seele ruht, friedvoll wie ein abendlicher See; jeder Schmerz ist sanfter, jede Freude nur ein leises, seliges Verhauchen. Und den Sinnen entbreitet, raunen und weben die Wunder des Lebens in gleichmäßig flatterndem Atem der Stille.

Dann in den Zimmern entzündet, leuchten die Lampen, ziehen die Herzen zueinander wie mit milden, freundlichen Händen. Und von aufblitzenden Sternen durchstickt, deckt das schwarzschleifende Manteltuch der Nacht die dämmermüde Welt. —

Heinrich Leis.

Zu obenstehendem Bilde.

Die Entwicklung des englischen Unterseebootes beginnt im Jahre 1901, als die englische Admiralität nach amerikanischen Entwürfen fünf kleine 19 m lange Boote bauen ließ. Damals wurde das Unterseeboot noch als die Waffe der schwächeren Mächte angesehen, die Engländer hatten die Unterseeboote nur gebaut, um Experimente anzustellen, wie man sie am besten zerstören könnte. Aber bald erkannte man die Angriffsmöglichkeit des Unterseebootes, und es wurden in schneller Folge immer größere Unterseeboote gebaut. Im Kriege leistete besonders die E-Klasse gute Dienste. Als die mit einem 30,5-cm-Geschütz versehene M1-Klasse erschien, wurde die Möglichkeit erörtert, daß das Unterseeboot die großen Schlachtschiffe überflüssig machen würde. Die schnellen K-Boote waren imstande, ebenso schnell wie die Schlachtschiffe zu fahren und als Kreuzer zu dienen. Der neueste, in diesem Jahre geschaffene Typ ist X 1, der in Chatham erbaut worden ist und jetzt zum ersten Male auf der Bildfläche erscheint. Dieses neue Unterseeboot kann durchaus als Kreuzer dienen, es besitzt eine außerordentliche Schnelligkeit und ist mit seinen 110 m ebenso lang wie die erstklassigen Kreuzer, die nach der Naval Defence Act erbaut worden sind. Die Wasserverdrängung, wenn es untergetaucht ist, beträgt 3600 Reg.-Tonnen. Das Unterseeboot hat in zwei Türmen, vorn und hinten vier 12-cm-Geschütze. Es besitzt außerdem eine gewaltige Torpedoausrüstung, deren Einzelheiten noch geheimgehalten werden. Auf unserer Zeichnung sind die einzelnen Typen von 1901 bis 1924 wiedergegeben. Bei der Tonnenangabe bedeutet die erste Zahl die Wasserverdrängung, wenn das Boot über Wasser fährt, die zweite Zahl die Wasserverdrängung, wenn das Boot untergetaucht ist.



Die Krone des Kaisers Theodor von Abessinien.

Mit freundlicher Genehmigung des Victoria- und Albert-Museums in London.

Zu nebenstehendem Bilde.

Bei der Abschiedsaudienz des Kronprinzen und Regenten von Abessinien Tafari, der sich jetzt auf einer Reise durch Europa befindet, beim König von England übergab ihm der König als Geschenk für die Kaiserin Judith die Krone des Kaisers Theodor von Abessinien, die von Napier von Magdala im Abessinischen Kriege von 1868 erbeutet worden ist. Die Krone war bis jetzt in dem Victoria- und Albert-Museum in London. Für eine gewöhnliche Kopfbedeckung ist sie viel zu groß. Die offizielle Beschreibung lautet: Die Krone von Abessinien, vergoldetes Silber mit Filigranarbeit, gefärbtem Straß und kleinen Gemälden unter Glas, erbeutet von dem britischen Heer bei der Einnahme von Magdala am 13. April 1868, geschenkt von dem Staatssekretär für Indien, 1869.

Hosted by Google

Altberliner Landpartien. / Von Hans Ostwald.

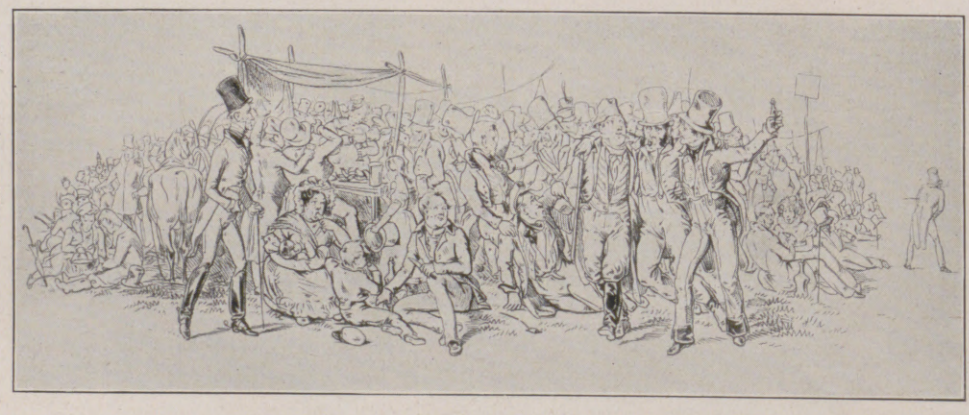
„Fehlt bloß noch eene lumpigte Person." Nach einer Zeichnung von F. B. Dörbeck.

Wallfahrt nach „Frantzösch Buchholz". Nach einer Zeichnung von D. N. Chodowiecki.

Unsere Vorfahren, die alle die bequemen und fast immer bereiten Beförderungsmittel unserer Tage nicht kannten, die nicht auf Autobussen, Dampfern, Motorbooten, Eisenbahnen und Elektrischen jeden Augenblick ins Freie konnten, waren darum doch nicht weniger ausflugslustig als wir. Sie ließen sich auf den primitiven Wegen von den stuckernden Wagen durchschütteln, sie marschierten stundenweit und nahmen mit den anspruchslosen und schlichten Wirtshäusern vorlieb, schleppten sich selbst mit dem Proviant für den ganzen Tag und die ganze Familie — und waren doch dabei ausgelassen und lustig. Sie machten es alle wie die Berliner, die in diesem Falle ja eigentlich nur ein Beispiel sind für alle anderen größeren Städte. Für manche Ortsnamen dieser Plauderei braucht der Leser nur einen anderen Namen zu setzen, und er hat die Schilderung der Ausflüge seiner Stadt, seiner Voreltern, die ja alle an schönen Tagen ausschwärmten in ihre Umgebung, sich aufmunterten und naturselig waren, wenn ihre Augen ins sonnige Grün, ins freie Weite sahen.

Wasserfahrten nach den Vororten sind von jeher beliebt gewesen. So schnell und so weit wie heute mit den Spree- und Haveldampfern kam man früher natürlich nicht. Aber der größte Reiz der märkischen Landschaft liegt ja in ihren Seen und in den weit ausgebuchteten Stromlandschaften. Das ist nicht erst eine Erkenntnis von heute. Schon die lebenslustigen Damen der Zeit Friedrichs II. wußten das und ließen sich, reich geschmückt und geputzt, zu Wasserpartien nach den Vororten einladen. Auch waren damals Ausfahrten in den prunkvollen Chaisen und den vergoldeten Karossen sehr beliebt. Das Kleinbürgertum begnügte sich mit Fußwanderungen nach den Nachbarorten. Die nächsten Dörfer Schöneberg, Französisch-Buchholz, Treptow, Stralau, Orte, die heute in das weltstädtische Stadtbild von Groß-Berlin aufgegangen und mit verwachsen sind, wurden besucht. Solch ein Ausflug war ein wichtiges Ereignis. Die Familienmitglieder wurden mit Proviant beladen, als gelte es, eine wochenlange Wallfahrt anzutreten. Der derbe, reale Sinn des genußfrohen Zeitalters hatte in den deutschen Bürgern frohe Proselyten gefunden. Sie schwärmten wohl für die Idylle, für Spaziergänge im Grünen; aber diese Spaziergänge mußten auch Gelegenheit zu einem großen, reich ausgestatteten Picknick geben. So konnte denn Chodowiecki die Kleinbürger mit ihrer Wallfahrt nach Französisch-Buchholz verspotten. Die jungen Männer zogen mit blauen Röcken, gelben Westen und Schnallenschuhen hinaus ins Freie. Die schönen und zierlichen Mädchen aber schmückten sich mit plissierten Reifröcken, feinen Handschuhen, Blumen, Federn und Bändern, als ginge es zu einem großen Tanzfest, aber nicht in Wald und Feld hinaus. Auch zu Pfingsten zogen unsere Voreltern gern auf die Dörfer. In den Dörfern, die dem Berliner Rat gehörten, wurden alle möglichen Volksbelustigungen getrieben: Wettreiten der Burschen nach einer mit einem Maienkranz versehenen Stange, Vorführen eines mit bunten Bändern aufgeputzten Mastochsens — weshalb es heute noch heißt: Aufgeputzt wie ein Pfingstochse — und andere derbe Bräuche.

Picknick auf der Parkterrasse. Nach einer Zeichnung von D. N. Chodowiecki.



Stralauer Fischzug. Nach einer Zeichnung von Theodor Hosemann.

Vorbereitung zur Landpartie. Nach einer Zeichnung von Theodor Hosemann.

Den Stralauer Fischzug, der am 24. August jedes Jahres gefeiert wurde, am Bartholomäustage, zum Wiederbeginn der Fischerei nach der Schonzeit, besuchten die Bürger und das Volk schon seit Jahrhunderten. Das ehemalige Fischerdorf lag einst fast eine Stunde Wegs von der Stadt entfernt. Was erst ein hoher Festtag gewesen, wurde am Ende des 18. Jahrhunderts schließlich eine weltliche Lustbarkeit, an der auch der Hof manchmal teilnahm. Alle Gärten und Häuser des Dorfes waren voll Menschen.

Die feinere Gesellschaft machte im Anfang des 19. Jahrhunderts gern Spazierfahrten nach Charlottenburg. Das war noch ein Dörfchen mit einigen Sommerhäusern wohlhabender Bürger und dem prachtvollen Schloßpark, in dessen Nähe das Türkische Zelt und Muskows Kaffeegarten lagen. An einzelnen Tischen vor dem Wirtschaftsgebäude oder in dem mit Holzschnitzereien geschmückten Blockhause tranken Damen und Herren ihren Kaffee oder eine Potsdamer Stange. Der Mittelstand und das Kleinbürgertum fuhren auf den Kremsern hinaus, die am Brandenburger Tor hielten und von derben und verschlagenen Kutschern gelenkt wurden, Kutschern, die alle Vorübergehenden mit lauter Stimme und anzüglichen Redensarten zum Mitfahren nötigten. Eine beliebte Redensart von ihnen lautete: „Herr Baron, fahren Sie mit, es fehlt bloß noch eene lumpigte Person!"

Moabit war nicht nur ein Ausflugsort der feineren Gesellschaft. Jahrzehnte hindurch zogen Handwerksgesellen, Schreiber, Dienstmädchen, Näherinnen und viel anderes kleines Volk Sonntags hinaus, um auf den Wiesen Gesellschaftsspiele zu spielen — Blindekuh, Fangen, Topfschlagen und allerlei Pfänderspiele — und dann abends in den Gartenwirtschaften zu tanzen. Größere Fährkähne, auf denen ein Leierkasten bescheidene Musik bot, setzten die Ausflügler von den Zelten nach den Moabiter Wiesen über.

Im vormärzlichen Berlin war der Stralauer Fischzug immer noch das bedeutendste Volksfest. Hielten sich die Vornehmen sonst fern von den Vergnügungen des Volkes — was ja seine guten Gründe hatte, denn in Berlin wurde das bezeichnende Wort geprägt: „Keilerei und Tanzvergnügen" —, so nahmen sie doch am Stralauer Fischzug teil. Allerdings meist nur aus der Ferne. Entweder kamen der Hof und die feinere Gesellschaft auf geschmückten Kähnen und sahen dem vergnügten Treiben zu, ohne auszusteigen, oder sie blieben in den feineren Lokalen Treptows und waren so durch die

Hosted by Google

Sommerfrische in Schöneberg: „Wir sind bloß achte, die anderen kommen noch nach." Nach einer Zeichnung von H. König.

beträchtliche Breite des Flusses von dem lauten Trubel getrennt.

Die Hauptsache war, daß die Feste Gelegenheit zum Trinken boten. Überall standen Buden, in denen Weißbier und Kümmel ausgeschenkt wurden. Der Schnaps spielte damals eine große Rolle im Volksleben. Viele Hausierer und Hausiererinnen schleppten Körbe mit Schnapsflaschen durch die Menge und riefen: „Vielleicht noch 'n feiner Berliner gefällig?" Saure Gurken und ähnliche Delikatessen waren das Harmloseste, was bei diesem Fischzuge genossen werden konnte.

Als dann nach 1848 neue Zeiten kamen, als aus den Handwerksgesellen Arbeiter wurden, verloren diese Volksfeste ihren Wert. Die Massen strömten wohl immer noch hinaus, aber es war nicht mehr das ganze Volk mit all seinen verschiedenen Klassen und Berufen.

Ein beliebter Ausflugsort des Kleinbürgertums, das ja immer noch seine Rolle spielt, war inzwischen die Försterei Finkenkrug in dem Laubwald hinter Spandau geworden. Leiterwagen fuhren die Familien mit Vater, Mutter, Kindern, Töchtern und deren Tanzgefährten hinaus. Mutter öffnete draußen das Berliner „Füllhorn", und alle waren freundlich zu ihr. Auch Schöneberg war ein beliebter Ausflugsort. Ein Omnibus fuhr jede Person für zwei Groschen hinaus.

In all diesen kleinen Ortschaften blühten die kleinen Gastwirtschaften, in denen die Schilder verkündeten: „Hier können Familien Kaffee kochen" oder auch „Mit altem Brauch wird nicht gebrochen, hier können Familien Kaffee kochen." Hosemann hat uns ein schönes Bild von einem solchen behäbigen ländlichen Kaffeegarten entworfen. Vergnügt sitzen die Ausflügler an roh gezimmerten Tischen unter freiem Himmel. Die braune „Kaffeetante" steht in der Mitte. Die meisten haben ein Täßchen vor sich. Großmutter gibt dem Hündchen, Vater bestellt die „Weißen" oder „Braunen", Onkel sitzt quer auf der Bank und betrachtet sein Gläschen.

Ein beliebter Ausflug war in jener Zeit auch noch ein Spaziergang zur Milchfrau. An schönen Tagen ging wohl die Mutter mit der Tochter hinaus, kontrollierte die Sauberkeit der Ställe und Gefäße und erquickte sich dann an Kaffee, derbem Bauernbrot und saurer Milch im Schatten der Bäume vor dem Hause. Diese Ausflüge wurden übrigens auch oft von ganzen sonntäglichen Gesellschaften unternommen. Der Milchbauer mußte dann zum Mittagkochen seinen Herd hergeben. Nach dem Essen lagerte sich die Gesellschaft im Wald oder unter dem Busch, schlief und spielte, trank und aß. Abends wurde wieder der Leiterwagen oder der Kremser bestiegen und im Dunkeln heimwärts gefahren. War die erwartete Verlobung bis dahin nicht zustande gekommen — im trauten Nahesein und in der nächtlichen Finsternis überwand selbst der Schüchternste die Scheu. . .

Omnibus nach dem „Finkenkrug". Nach einer Zeichnung von L. Löffler.

Eingeregnet. Nach einer Zeichnung von L. Löffler.

„Mit altem Brauch wird nicht gebrochen, hier können Familien Kaffee kochen." Nach einem Gemälde von Theodor Hosemann.

Hosted by Google

Vom Weinglas. /

Von Dr. P. Eckardt. Mit 13 Abbildungen nach photographischen Aufnahmen von A. Matzdorff, Berlin.

Der Römer ist die älteste, am frühesten ausgeprägte Form des Weinglases. Er entsteht in der Durchdringung und in dem organischen Ineinanderverwachsen zweier mittelalterlicher Glasformen, des Maigelins und des Warzenbechers oder Krautstrunkes. Das Maigelin ist ein kleines, kummenartiges Gefäß, von zylindrischer oder leichtgewölbter Form, mit leicht nach innen eingedrücktem Boden. Der Krautstrunk variiert in verschiedener Weise, seine Wände sind durch aufgelegte Warzen oder durch Riefelung verziert. Der obere Rand des Warzenbechers weitet sich allmählich mehr und mehr, anfangs trichterförmig, dann leicht gewölbt. Zur Erhöhung der Standfestigkeit wird an den Boden dieses Gefäßes ein spiralig gedrehter, etwas ausladender Fuß angefügt, damit ist die Grundform des Römers gegeben. Das Mittelstück, anfangs hohl, wird im Laufe des 17. Jahrhunderts immer weiter umgewandelt, es verschmilzt ganz mit dem Fuß, der leicht geschweift in spiraliger Riefelung ansteigt und gegen den Kelch in einem warzenverzierten Knauf, dem letzten Rest des Warzenbechers, absetzt. Der Römer, dessen Entstehung sich in deutschen und niederländischen Glashütten abwickelt, galt damals schon als typisches deutsches Weinglas. Er ist bis heute das Rheinweinglas geblieben.

Pokal. Hirschberg, 1648. — Pokal. Deutschland, 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts. — Doppelpokal. Riesengebirge, 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts. — Pokal mit farbiger Malerei. Deutschland, 1734.

Die Entwicklung der anderen Glasformen vollzieht sich nicht so frei von fremdem Einfluß wie die des Römers. In Venedig beginnt zu Anfang des 15. Jahrhunderts jene Blüte der Glasindustrie, der die venezianischen Gläser ihren bis in unsere Zeit dauernden Ruhm verdanken. Entscheidend war, daß es gelang, ein farbloses, durchsichtiges Glas herzustellen. Bei den regen Handelsbeziehungen, die Venedig mit den süddeutschen Städten unterhielt, gelangten die feinen Erzeugnisse der Muraneser Hütten früh nach Deutschland. Es wurden an reiche deutsche Besteller Gläser geliefert, die in der bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts in Venedig gepflegten Emailmalerei die Wappen der Auftraggeber trugen. Die klassische Zeit des venezianischen Glases ist das 16. Jahrhundert. Der Technik gelang es, Gefäße von ganz unübertroffenem Formenadel und gepflegter Eleganz der Umrißlinien zu bilden. Die einfach edle Form des Kelchglases auf schlankem Balusterschaft, die jene Zeit schuf, wird in der Frühzeit des Barocks mit Gebilden einer spielerischen Zierlust überwuchert, es entstehen die sogenannten Flügelgläser, deren Schaft mit gekniffenen farbigen Glasfäden reich verziert ist, bei allem Reiz reine Zierformen, die auf praktische Brauchbarkeit verzichten.

Alle Versuche der venezianischen Glasmacher, durch drakonische Gesetze das Geheimnis der Herstellung des dünnen, farblosen Glases zu wahren, schlugen fehl. Schon im 16. Jahrhundert treten deutsche und niederländische Hütten mit Venedig in einen scharfen Wettbewerb.

Die Verzierung beschränkt sich bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts auf das einfache Ressen mit dem Diamant. Um die Wende des 16. und 17. Jahrhunderts gelang es dem Deutschen Caspar Lehmann, die Technik des Edelsteinschnittes auf Glas zu übertragen. Auch die Form der Gläser selbst erlitt eine Veränderung, die Stengel wurden massiv, der starkwandige Kelch verlor die leichtgeschwungene Form der früheren Zeit. Eigentümlich schwere und massige Formen zeigen die von Kunkel erfundenen Rubingläser, hier soll ein reicher Schliff die Schönheit des leuchtend rubinroten Materials zur Geltung bringen.

Während des ganzen 18. Jahrhunderts kommt als Weinglas immmer mehr die uns noch heute geläufige Form mit langem massiven Schaft und als Kelch ausgebildetem Oberteil in Aufnahme. Die Mannigfaltigkeit der Form schwindet nach und nach; aus der Fülle der vorhandenen Gefäße werden die im Gebrauch praktischsten bevorzugt. Das Ende des 18. Jahrhunderts führt zu neuen, etwas steifen und sehr massiv ausgebildeten Formen, die auch die Biedermeierzeit beibehält. Sie fügt zu den alten Techniken die neue des Kristallschliffes, dessen Voraussetzung das schwere, in England erfundene Bleiglas ist. Die Hauptzentren der Glasindustrie, Böhmen und Schlesien, übernehmen diese Technik frühzeitig und haben sie bis auf den heutigen Tag beibehalten.

Millefiori- (Tausendblumen-) Glas. 17. Jahrhundert.

Weinglas. Deutschland, Anfang des 18. Jahrhunderts.

Wappenglas. 17. Jahrhundert.

Weinglas. Deutschland, Anfang des 18. Jahrhunderts.

Gläser aus Deutschland. Mitte bis Ende des 18. Jahrhunderts.

Kunkel-Glas, Pokal aus Rubinglas. Um 1725.

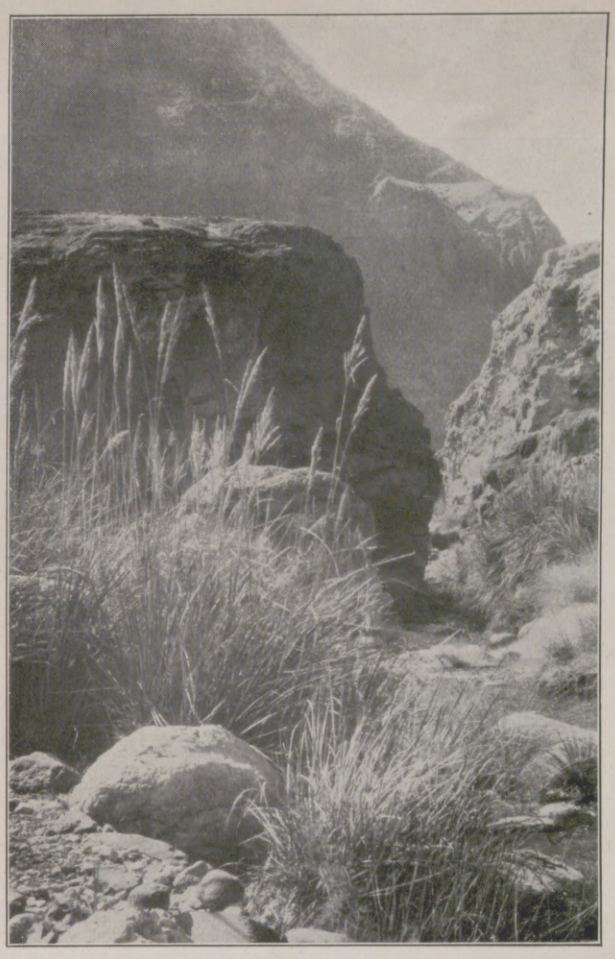
Hosted by Google

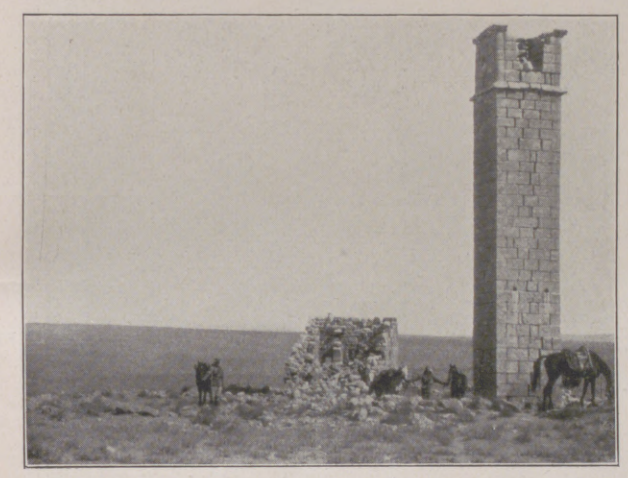
Das römische Theater in Amman.

Bilder aus Transjordanien.

(Siehe hierzu den Artikel auf Seite 252.)

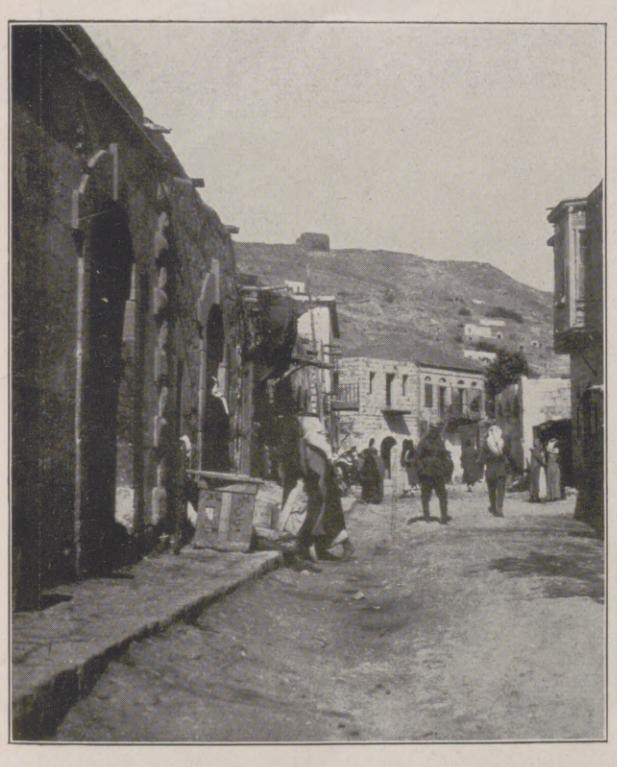
Rechts nebenstehend:
Die „Bäder des Herodes", ein natürlicher Heißwasserfall in dem Tale von Beth Meon in der Nähe des Toten Meeres.





Ein aus byzantinischer Zeit stammender Turm mitten in der Wildnis.

Ein mittelalterliches Jagdschlößchen aus der Ghassanidenzeit in der Wüste östlich von Amman.



Die Hauptstraße von Amman mit dem Festungshügel im Hintergrund.

Die Ruinen der alten Stadt Capitolias im Norden des Landes.

Die Station der Hedschas-Eisenbahn bei Maan.

Hosted by Google

Schwedisches Bauernmädchen.

Nach einem Gemälde von Anders Leonhard Zorn.

Hosted by Google

OTAKI=SAN,

DAS KLEINE FRÄULEIN BAMBUSBLÜTE

EIN ROMAN AUS DEM JETZIGEN JAPAN — VON OTFRID VON HANSTEIN

(2. Fortsetzung.)

Er antwortet gequält.

„Wenn ich es selbst doch wüßte. Du warst nie in Korea. Ich bin zum erstenmal in Japan. Wenn ich doch selbst verstünde, wie mir zumute ist? Sieh, sie sind ganz anders, die Frauen in Korea, als die Frauen in Japan."

„Sind sie hübscher als wir."

„Schlank sind sie und größer. Doch sie verbergen ihr Antlitz vor jedem Mann, werfen einen blauen Mantel mit roten Ärmeln über ihr Haupt, wenn sie ausgehen, so daß sie von ihm vollkommen verhüllt sind. Wer soll wissen, ob sie hübsch sind? Wir nehmen ein Weib, weil nur der ein Mann ist, der ein Weib hat. Wir kaufen sie, freuen uns ihrer einige Tage und schämen uns dann, zu ihr zu gehen. Sie ist unsere Dienerin, gebärt unsere Kinder. Wir schätzen sie, weil sie fleißig ist. Aber kann ein Mann eine Frau lieben?

Ich habe noch keine gewählt. Sieh, ich bin zwanzig Jahre und bin noch immer ein Knabe, mir ekelte vor diesem Kauf. Ich werde ein Knabe sein, und wenn ich dreißig Jahre bin, denn solange wir in Korea keine Frau haben, gelten wir nichts im Rate der Männer. Du siehst, daß mein Haar noch in langen Zöpfen über die Schulter fällt; ich darf es erst kürzen und zum Wulst auf dem Scheitel zusammenrollen, wenn ich ein Weib nahm. Aber ich weiß nicht, ich war einmal in eines Europäers Hause, und dort war es so anders. Da dachte ich mir, daß es schön sein müsse, wenn Mann und Weib zueinander stehen wie bei uns der Sohn zum Vater, und so war jener Europäer zu seiner Frau. Wüßte ich doch, wie du bist!"

Sie sieht ihn an und sagt ganz leise noch einmal: „Wie soll ich denn sein?"

„Auch das weiß ich ja nicht. Mir ist, als seiest du anders. Und doch weiß ich es nicht. Unsere Mädchen sind, wie wir glauben, unserer Liebe nicht wert, aber wehe einem Weibe, das ihrem Manne nicht treu ist! Nie würde ein Koreaner ein Weib achten, das einem anderen Manne sich hingibt, oder das nicht rein wäre, wenn er sie zur Frau begehrt. Nie könnte eine Witwe zum zweitenmal in die Ehe treten. Sie mag Dirne werden, wenn sie es nicht vorzieht, sich selbst zu töten. Und das Mädchen in Japan ist anders. Unverschleiert, mehr als das, nackt zeigt sie sich dem Mann. Gibt sich jedem, der sie nur mag, und wird doch geheiratet. Noch vor einer Stunde bot sich Ofuyi mir an, mir ekelte vor ihr."

Ganz langsam glaubt Otaki zu verstehen, und doch ist ihr das alles so wunderbar und unfaßlich.

„Und doch wolltest du —?"

„Nein, Otaki, ich wollte dich prüfen. Ich wollte sehen — ich bin ja so froh, daß du dich weigertest."

Wieder versteht Otaki ihn nicht und fühlt doch, daß etwas Fremdes, etwas Großes in dem ist, was er sagt. Sie fühlt in diesem Augenblick, daß noch niemals ein Mann ihr so viel Achtung erzeigte wie Ming. Sie weiß nichts zu antworten. Sie sagt mit ebenso belegter Stimme wie er vorhin:

„Ich wollte, ich wäre ein koreanischer Knabe, und du wärest mein Vater."

Er blickt sie an. Die Worte, die sie zueinander sprechen, sind ihnen selbst unbegreiflich, und doch verstehen sich ihre Herzen.

„Liebe, liebe kleine Otaki!"

Da schlingt sie ihre Arme um ihn, preßt ihr Köpfchen an seine Brust und weint bitterlich, weint und ist doch so glücklich wie nie zuvor.

„Wie ich dich liebe!" — —

Drei Wochen sind vergangen.

Yamagata, der Besitzer der Yadoya, steht vor seinem Hause. Ein Boot ist angekommen. Diesmal nicht den Tenriu=gawa hinab, sondern von Hamamatsu herauf. Bis hierher ist ja der Weg zu Wasser nicht allzu schwierig. Ein alter Mann steigt heraus. Er ist wie ein wohlhabender Japaner aus einer Provinzstadt gekleidet. Freilich, den halb europäischen Anzug, den er daheim trägt, hat er jetzt mit dem für die Reise bequemeren Kimono vertauscht. Aber auf dem Haupt trägt er im lächerlichen Gegensatz zu diesem Kimono als Zeichen seiner europäischen Bildung den steifen Melonenhut.

Yamagata ist erstaunt.

„Vetter Nobushige Nitobe!"

Sie verbeugen sich tief und würdevoll voreinander bis ganz zur Erde.

Und der andere antwortet:

„Ohayo (Guten Morgen), Yamagata."

„Ohayo, Nobushige, tritt in mein elendes Haus und ruhe aus von der Reise!"

Sie gehen schweigend miteinander in den Garten der Yadoya. Unter den Maulbeerbäumen setzen sie sich nieder, und Yamagata klatscht in die Hände. Augenblicklich huschen Otaki und Ofuyi heran, bringen Tee, Süßigkeiten, Reisbranntwein und den Hibachi zum Rauchen. Prüfend blickt der Gast auf die beiden Mädchen. Dann trinkt er, ißt, und sie entzünden beide ihre Pfeifen.

„Du hattest eine gute Reise?"

„Ich danke, es ging, und ich sehe, dir sind die Götter gnädig."

„Nicht so wie dir, dessen Reichtum bis zu mir drang."

„Ich bin arm gegen dich, aber ich bin zufrieden."

Lange noch geht das Gespräch in Höflichkeitsphrasen dahin. Dann plötzlich sagt Nobushige, als wieder die beiden Mädchen heranhuschen, um trotz des warmen Wetters die Tassen mit heißem Raki zu füllen:

„Welche von diesen beiden ist deine Tochter?"

Yamagata winkt:

„Otaki, beschatte die Erde vor unserem Gast."

Otaki wirft sich zu Boden und berührt ihn mit ihrer Stirn.

„Stehe auf, Täubchen, und laß dich beschauen."

Einen flüchtigen Blick wirft Otaki auf den Gast, den sie nicht kennt, dann winkt dieser mit der Hand.

„Ich habe mit dir zu sprechen, Yamagata."

Dieser deutet mit weisendem Finger.

„Laßt uns allein."

Er ahnt schon, was jetzt geschieht, und Nobushige setzt sich würdevoll zurecht.

„Es ist nicht ohne Grund, daß ich zu dir komme. Ich komme als Nakodo."

Yamagata hat es geahnt, daß der Vetter als Heiratsvermittler gekommen ist. Warum hätte er sonst in des Vaters Gegenwart die Mädchen beachtet? Auch er setzt sich aufrecht und macht ein ernstes Gesicht.

„Ich höre."

„Du kennst Inazo Kaneko."

„Ich kenne ihn nicht, aber du wirst ihn kennen."

„Er ist ein reicher Mann und wohnt unweit Nara. Er hält dort eine große Yadoya, größer, als du sie besitzest. Er hat einen Sohn, und du hast eine Tochter."

Zum erstenmal spricht Yamagata.

„Eine Tochter, die unberührt ist bis heute."

Nobushige wehrt ab, als bedeute dieses wenig.

„Eine Tochter, die hübsch ist, wie ich sah. Und der Sohn des Kaneko ist ein stattlicher Mann."

„Er wird die Yadoya erben?"

„Er wird sie erben, aber er wird sie nicht führen."

„Warum nicht, wenn sie ein gutes Geschäft ist?"

„Yoshima Kaneko wird ein bedeutender Mann werden. Er ist Leutnant im Heere des Mikados. Er wird Oberst werden, vielleicht General."

Yamagata antwortet nicht, aber auf seinem Gesicht stehen Verwunderung und Befriedigung zugleich.

„Es ist Zeit, daß Yoshima eine Frau wählt."

„Er wird sie in Nara wählen oder in Kioto."

„Er wird sie in Nakabai wählen, wenn du klug bist, Yamagata."

Yamagata ist klüger, als Nobushige es glaubt.

„Will ihn kein Vater einer Tochter aus Nara?"

Nobushige macht eine ärgerliche Bewegung.

„Wen soll er wählen? Eine Tochter aus vornehmem Haus gibt ihm kein Vater, denn er selbst hat sich vom Soldaten zum Leutnant emporgerungen. Dem Besitzer einer Yadoya gibt kein General sein Kind für seinen Sohn, und ein Mädchen niederer Herkunft mag er nicht. Du bist mein Vetter, du bist klug. Wählt Yoshima ein Mädchen aus Nakabai, so braucht niemand zu wissen, daß auch du der Besitzer einer Yadoya bist."

„Soll ich mich dessen schämen?"

„Gewiß nicht, aber ich habe Yoshima von der Schönheit deiner Tochter gesprochen. Und er ist bereit, sie zu sehen. Ich sagte dir, Yoshima ist reich. Sein Weg wird ihn in die Nähe des Mikados führen. Du wirst der Vater eines bedeutenden Mannes werden. Yoshima ist bereit, wie ich dir sagte, deine Tochter zum Miai zu sehen."

Yamagata nickt ernst.

Miai ist die Verlobung, bei der sich die jungen Leute zum erstenmal erblicken, um selbstverständlich ein Ja zu tauschen.

„Wo soll es geschehen? Kommt er hierher?"

„Er würde es tun, wenn sein Dienst es erlaubte. In wenigen Tagen beginnt in Nara die Blüte der Kirschbäume. Ich denke, auch du bist ein frommer Mann und wirst einmal begehren, im heiligen Tempel zu opfern. Dort soll das Miai geschehen."

„Und was begehrst du?"

„Was du selbst bestimmst. Ich weiß, daß du schätzest, was ich dir biete. Und ich werde nicht feilschen."

„Du bist mein Gast, und ich gebe dir Antwort, wenn du geruht hast."

„An diesem Abend noch will ich nach Hamamatsu zurück."

Der Gast geht langsam ins Haus, zumal die Mittagssonne zu brennen beginnt. Er streckt sich auf die kühle Matte.

Yamagata winkt seinem Weibe und geht mit ihm in den Garten. —

Lachende Wiese unterhalb der Yadoya, übersät von Tausenden blauer Glockenblumen und roter Azaleen. In ihrer Mitte ein schattiger Maulbeerbaum, prangend im Schmuck seiner Blüten. Unter ihm liegt Ming, der Koreaner. Sein Fuß ist wieder geheilt. Schon seit Tagen ist der Verband verschwunden, und er vermag wieder zu gehen. Kräftig ist ja sein junger Körper und gesund sein Blut.

Otaki hockt neben ihm, stopft ihm die Pfeife und reicht ihm den Tee. Seltener ist sie jetzt bei ihm, denn stundenlang versucht er, in den Wäldern umherzugehen, um seinen Fuß zu erproben. Trotzdem, er freut sich seiner Gesundheit und freut sich ihrer auch wiederum nicht. Er will in die Heimat. Ein Schiffer brachte die Nachricht, daß in zehn Tagen von Hamamatsu ein Segler nach Korea ginge. Yamagata bedeutete ihm, daß die Zeit bald vorüber sei, die der Deutsche für ihn bezahlte. Er muß reisen. Freut sich auf seine Heimat und freut sich auch nicht.

Kleine Otaki! Er weiß, er sieht es an ihren jetzt oft so ernsten Augen, auch ihr bangt vor der Trennung.

Er faßt ihre Hand.

Hosted by Google

„Otaki, nun muß ich fort."
Sie antwortet nicht, aber ihr Auge ist feucht.
„Ist es nicht möglich, daß du mit mir kommst?"
Sie schüttelt leise den Kopf.
„Wie soll ich? Hast du mir nicht gesagt, wie in Korea das Weib geachtet ist? Soll ich nur deine Dienerin sein, und du schämst dich meiner, wie die anderen Männer es tun?"
Ming nickt.
„Ich weiß es, du kannst nicht mit mir kommen. Was sollen wir gegen die Sitten unseres Landes?"
Sie sieht zu ihm auf.
„Warum bleibst du nicht hier?"
„Ich bin ein Koreaner, und wir werden mit Unrecht von euch gehaßt und mißhandelt. Wird dein Vater dich einem Manne geben, den sie verachten?"
Leise schüttelt Otaki den Kopf.
Sie weiß sehr wohl, daß der Vater sie nur einem Manne geben wird, der reich ist wie er und ihm ein großes Geschenk zu machen imstande ist. Und wie soll Ming, der als Diener eines Europäers kam, reich sein!
Darum antwortet sie nicht. Und er faßt leise ihre Hand.
„Ich weiß einen Weg, ich wüßte einen, aber du wirst ihn nicht gehen wollen. Wenn wir beide zusammen entflöhen! Gibt es nicht viele Inseln im Meere, zwischen Korea und Japan oder weiter draußen, wo niemand uns kennt, wo niemand mich mißachtet, weil ich ein Koreaner bin, und weil ich dich liebhabe, so wie die weißen Männer ihre Frauen?"
„Wie kann ich meinen Eltern entfliehen, denen ich gehorchen muß? Und wenn ich es täte, wovon sollen wir leben?"
Ming lächelt.
„Das ist das geringste. Ich bin nicht arm, und es wäre nicht nötig gewesen, daß der gute Deutsche für mich bezahlte. Ich war reich in Korea und wollte in Fusan ein Haus bauen, da lockten mich die Japaner in ihr Land hinüber, wie ich dir sagte. Sieh hier diesen Beutel. Ich nahm mit mir, was mir gehört. Es ist japanisches Gold und Silber und würde mehr sein als nötig, um deines Vaters Yadoya zu kaufen."
Otaki strahlt plötzlich vor Glück.
„Laß mich nachdenken. Du mußt einen Nakodo werben; laß ihn zu meinem Vater gehen. Gib ihm ein reiches Geschenk, reicher, als es ein Mann hier in Nakabai, wo mein Vater der Reichste ist, kann, und er wird mich dir geben. Und dann folge ich dir, gleichviel wohin. Und wenn auch dein Geld wenig geworden, wir kommen schon weiter."
„Du glaubst, dein Vater gibt dich einem Koreaner?"
„Was geht es meinen Vater an, wenn er Geld in seinen Kasten legt, und ich weiß, daß er dich sicher nicht haßt."
„Aber wer sollte werben für mich?"
Während sie nachdenken, wird Otaki von ihrer Mutter gerufen.
„Ich bin bald wieder bei dir. Ich überlege. Nun wird es ja gut."

*

Sie kommt zu der Mutter.
„Ich will dir eine große Freude verkünden. Wir werden in drei Tagen von hier nach Nara reisen."
Sie starrt die Mutter an.
„Nach Nara, wir?"
„Dein Vater hat schon lange gelobt, zur Zeit der Kirschblüte einmal im Tempel von Nara zu beten."
Sie versteht nicht. Sie hat nie gehört, daß ihr Vater fromm ist.
Die Mutter staunt.
„Freust du dich nicht? Es ist herrlich im Paradiese von Nara."
Sie antwortet zögernd.
„Und was wird aus Ming?"
„Er ist gesund. Wir nehmen ihn mit bis Hamamatsu. In wenigen Tagen fährt ja das Schiff nach Korea."
Sie antwortet nicht. Sie vermag nicht zu sprechen. Sie verbeugt sich tief vor der Mutter, dann eilt sie davon, und diese sieht ihr kopfschüttelnd nach. Wohl hat sie gesehen, daß die beiden oft zusammen sind. Was tut's. Sie achtete nicht darauf. Mag sie ein wenig liebeln, wie sie selbst es als Mädchen getan. Gut, daß Nobushige heute abend wegfährt, und zudem, auch er wird nicht darauf achten, und der künftige Freier weiß nichts davon. Ming fährt ja nach Korea. Sie kann ihre Tochter verstehen. Hübsch ist der Koreaner. Eigenartig mit seinem fast mädchenhaften Gesicht und dem doch so männlichen Körper. Sie könnte verstehen, wenn ihr Kind ihm mehr gegeben hätte, als sie es tat. Warum nicht? Otaki ist jung, und junges Blut hat ein Recht auf Liebe — die flüchtige Liebe des Augenblicks.
Es ist Abend geworden. Ming erwartet Otaki, und diese huscht zu ihm. Sie hatte den ganzen Tag mit Nobushige zu tun, der jetzt endlich den Tenriu-gawa wieder hinabfuhr, nachdem er und Yamagata feierliche Verbeugungen getauscht hatten. Jetzt ist sie bei ihm.
„Wir fahren in drei Tagen zum Tempelfeste nach Nara. Du reist mit uns. Ich habe mir überlegt, hier ist niemand, der für dich werben würde. Laß uns im Tempel einen Priester des Buddhas bitten. Ich weiß, du bist fromm und hast ein Amulett vom Kloster der Heiligen Berge. Ich denke, wenn ein Priester im Tempel von Nara als Nakodo mit meinem Vater spricht, wird er ihm leichter Gehör schenken, nur mußt du dem Tempel spenden."
Ming ist es zufrieden. Hat nicht Buddha seine Hand über ihnen, Buddha, an dessen segnende Macht er so fest glaubt? War es nicht Buddha, der ihn nach Shimo-no-suwa brachte, war es nicht Buddha, der den Stein von der Höhe des Felsens warf, ihn in Nakabai zurückhielt, ihn hinderte, mit dem Deutschen zu reisen und ihm das Herz der kleinen Otaki schenkte? Und jetzt ruft Buddha selbst ihn in seinen Tempel! Er ist voller Glück.
„Ja, Täubchen Otaki, laß uns warten, bis wir im Tempel sind, dann wird Buddha uns beide vereinen."
Otaki huscht zu Yamagata, der im Abendfrieden unter dem Maulbeerbaum oberhalb der Yadoya, dort, wo er mit Nobushige gesessen, sein Pfeifchen raucht. Sie verbeugt sich dreimal tief vor dem Vater. Dann schmiegt sie sich an ihn.
„Wie freue ich mich, daß wir nach Nara reisen."
Yamagata schmunzelt.
„Recht so, mein Kind, und mir ist, als sollte dort noch größeres Glück auf dich warten."
Verwundert sieht Otaki ihn an.
„Was meinst du, Vater?"
„Wenn nun der gnädige Buddha der kleinen Otaki-san dort einen Gatten bescherte!"
Sie erschrickt. Ist es möglich, daß der Vater etwas ahnt?
„Mir — einen Gatten?"
Seltsam ist es in jedem Fall, was der Vater spricht, und dieser nickt jetzt immer noch lächelnd.
„Wunderbar sind oft Buddhas Entschlüsse. Wer weiß!"
Sie liegt vor ihm auf den Knien.
„Vater, mein lieber Vater."
Er sieht in ihr glühendes Gesicht und versteht nicht oder versteht doch. Welches Mädchen würde nicht gern einem Manne folgen?
„Mich deucht, so etwas könnte geschehen."
Dann fällt ihm etwas anderes ein.
„Gut trifft sich's, daß der Koreaner gesund ist. Er kann mit uns reisen."
Sie verbirgt ihre Bewegung.
„Er weiß, daß wir nach Nara fahren, und möchte uns gern dorthin begleiten. Sein Schiff fährt ja noch nicht."
Gleichmütig nickt der Vater.
„Er mag es, wenn er die Reise bezahlt."
Sie erwidert eifrig:
„Er wird es, denn er ist reich."
„Wirklich, Kind, um so besser, dann wird er dir ein gutes Blumengeld geben. Er mag tun, was er will. Mir soll es recht sein, wenn er daran denkt, daß seine Pflege schwer war, und daß der Deutsche nur wenig bezahlte."
Ein Nachbar tritt an Yamagata heran, und Otaki huscht davon, holt Rauchzeug und Raki und ist froh, daß sie einen Vorwand hat, zu Ming zu eilen.
Am anderen Morgen tritt dieser zu Yamagata.
Otaki gibt ihm einen Wink.
„Ich schulde dir vielen Dank, Yamagata. Du hattest Mühe und Arbeit mit mir, und ich bitte dich, führe mich jetzt noch mit dir bis Nara. Ich möchte im heiligen Tempel des Buddhas beten. Erlaube mir, daß ich dir dieses für deine Mühe noch gebe."
Er legt eine Goldmünze in Yamagatas Hand, die mehr wert ist als die drei Wochen Pflege in der Yadoya, die doch der Deutsche bezahlte.
„Bist du so reich, daß du so zu zahlen vermagst?"
„Ich bin nicht arm, und ich bitte dich, nimm."
An diesem Abend begann der Wirt der Yadoya den Koreaner zu achten. Blinkendes Gold ist ein guter Vermittler, und vier Menschen gingen vergnügt und zukunftsfreudig zur Ruhe. Ming, der die Macht seines Geschenkes gesehen hatte und wiederum darin einen Wink Buddhas sah; Yamagata und sein Weib, die sich des künftigen Glücks ihres Kindes freuten, und die kleine Otaki selbst, die den Vater so falsch verstanden hatte und es auch falsch deutete, als sie sah, wie er an diesem Abend Ming mit viel freundlicherem Gesicht den Abendgruß bot, als es sonst geschehen.
Sie glaubte sich glücklich, und auch sie vertraute auf den gnädig waltenden Buddha.

Drittes Kapitel.

Wundervolle, über alle Maßen herrliche Kirschblüte in Nara! Verkörperter Traum eines Dichters. Um den weiten eigentlichen Park herum Tausende blühender Bäume. Diese riesengroßen wundervollen Kirschbäume, märchenhaft ihre Blütenpracht. Nur leider trägt der prächtige Baum keine eßbaren Früchte. Unter dem Blütenmeer Tausende froher Menschen. Wie gern ist doch der Japaner vergnügt, und wie harmlos, wie kindlich ist seine Fröhlichkeit! Kein rohes Wort, kein betrunkener Mensch, aber geputzte Scharen und unter ihnen Dichter und Märchenerzähler, die in Versen und Prosa die Schönheit der Natur preisen. Schulkinder ziehen mit Fahnen hinaus aus den Städten in die Parke auf die von einem Blütenmeer überschatteten Plätze und spielen. Drachen, riesenhafte Schmetterlinge aus buntem Papier steigen in die Lüfte, farbige Ballone sind bereit, am Abend das liebliche Bild zu beleuchten. Und wie sehen diese Kinder aus, die so seltsam artig sind, immer nur lachen und niemals weinen, in ihrer Haartracht und in ihrer Kleidung, die ganz genau der der Erwachsenen nachgebildet ist, soweit sie nicht vollkommen nackt herumspielen! Kleine Herrlein und Dämlein in zierlichen bunten Kimonos, genau wie Vater und Mutter. Und wie die Köpfe der kleinen Mädchen ausschauen! Weil es sehr schwer ist, das widerspenstige Haar der Japanerin in der späteren üblichen Tracht zu frisieren, schneidet man den kleinen Mädchen das Haar in höchst lächerlicher Weise zurecht und rasiert ganze Stellen aus. So haben sie meist nur zu beiden Seiten der Ohren je ein abstehendes Zöpfchen, von denen jedem man sogar einen besonderen Kosenamen gibt, und dann vielleicht noch einen Haarschopf, der in die Stirn fällt. Andere wieder haben die merkwürdigsten Tonsuren ausrasiert, so daß sie höchst absonderlich aussehen. Ist später das junge Mädchen erwachsen, so macht man ihm in jeder Woche einmal die schwierige Frisur, und um diese Frisur ja nicht zu verderben, schläft die junge Japanerin mit einem kleinen Holzgestell unter dem Nacken. Die fröhlichen Kinder spielen unter den Blumenbäumen, und ihre Eltern spielen eigentlich auch. Überall sind Strohhäuschen errichtet. Auf zierlichen Lacktischen, die sie mit sich führen, stehen die entzückenden kleinen Tassen aus zartem Porzellan, aus denen sie Tee oder Reisbranntwein schlürfen; dazu essen sie mit ihren Hashi, den Eßstäbchen, Reis und Konfitüren. Und es sieht graziös aus, wie sie die Stäbchen zwischen zwei Fingern einer Hand zu halten wissen.

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Reiteralp bei Berchtesgaden.

Nach einem Aquarell von Franz Arnhold.

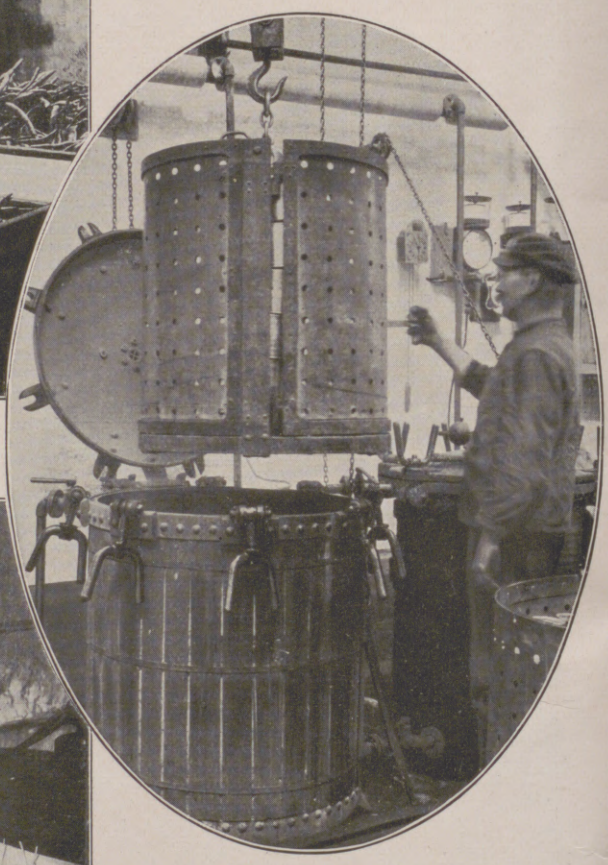
Hosted by Google

Die Münsterberger Jugend beim „Fadenziehen“

Verteilung der grünen Bohnen zum „Fadenziehen“ in den Straßen von Münsterberg.

Feinschnitt-Maschinen.

An den „Blanchierkesseln“.



Siedekessel (Autoklav), in dem die gefüllten und verschlossenen Konservenbüchsen sterilisiert werden.

Oben: Maschinelles Einfügen eines Gummifadens in den Boden und den Deckel der Konservenbüchse.

Blick in den Füllraum einer neuzeitlichen Konservenfabrik zur Zeit der grünen Bohnen.

Aufstellung der aus den Siedekesseln kommenden Konservenbüchsen im Kühlraum.

Die Verarbeitung der grünen Bohnen.

Nach photographischen Aufnahmen von Max Rentwich.

Hosted by Google

Grüne Bohnen.

Von Max Rentwich.

(Siehe hierzu die Abbildungen auf nebenstehender Seite.)

Mutter Natur meint es zwar sonst recht gut mit uns, die wir in der gemäßigten Zone leben, spendet aber Gemüse und Früchte nicht in der endlosen Fülle, wie in einzelnen Strichen des Südens, wo das ganze Jahr hindurch geerntet wird. Es ergab sich daher eigentlich ganz von selbst die Notwendigkeit, darauf bedacht zu sein, Gemüse und Früchte dauerhaft zu machen. Hierum haben sich Chemie und Technik in gleicher Weise verdient gemacht. Für die kleine Häuslichkeit tut ein Einkochapparat die erforderlichen Wunder, für den großen Volksbedarf aber wurden Konserven- und Dörrgemüse-Fabriken geschaffen.

Mit der Zeit der grünen Bohnen, so um den August herum, erreicht die Konserven- und Dörrgemüse-Herstellung ihren Höhepunkt. In den 80er Jahren wurde sie besonders in Westdeutschland betrieben; dann hat sich aber auch der Osten an der Gemüseverarbeitung recht rege beteiligt, und das kleine Städtchen Münsterberg, mitten in den üppigen Gefilden Mittelschlesiens gelegen, verarbeitete bereits in den letzten Vorkriegsjahren während der etwa zwei Monate dauernden Bohnen-Ernte 25- bis 30000 Zentner dieses wohlschmeckenden Gemüses mit dem Ergebnis von rund einer Million Dosen und mehreren tausend Säcken Dörrbohnen. Aus naheliegenden Gründen wird jetzt die letztgenannte Verarbeitungsart etwas mehr als früher bevorzugt. Und um Raum und Spesen zu sparen, dürfte auch die Herstellung von Preßtafeln oder Preßblöcken sich wieder größerer Beliebtheit erfreuen. Sie sind eigentlich nichts weiter als durch eine gewaltige Exzenterpresse zusammengedrücktes Dörrgemüse, das früher im Überseehandel eine große Rolle spielte.

Auf dem geräumigen Fabrikhofe herrscht zur Zeit der Hocharbeit ein fortdauerndes Anfahren grüner Bohnen, die von den Bauerngütern des weiten Umkreises geliefert werden. Die Fabrik aber hat zur Erzielung guter Ernten die Verwaltung des Samenmaterials selbst in die Hand genommen. Auf eigener Gutswirtschaft werden Versuche, fadenlose Bohnen zu züchten, betrieben, um eine erste, etwas kniffliche Vorarbeit auszuschalten. Vorläufig ist man aber noch nicht so weit, und an der großen Arbeitsleistung, die Fäden von jeder Schote zu entfernen, beteiligt sich hier so ziemlich die halbe Stadt, etwa 500 Haushaltungen mit einer allerdings nicht recht abzuschätzenden Personenzahl. Während große Gestellwagen die Bohnen zum „Fadenziehen“ in der Stadt ausfahren, holen andere die fertigen Bohnen zur Fabrik, wo sie zunächst einer peinlichen Wäsche unterzogen werden. Alsdann gelangen sie sogleich in die Schneidemaschinen, entweder in den „Grobschnitt“, eine Maschine mit schrägem Schüttelbrett, auf dem die Schoten zu der etwa 1 m langen Messerwalze gleiten, die sie zerschneidet, wie sie ihr zufallen, oder in den „Handschnitt“, natürlich auch eine Maschine, in der aber jede einzelne Schote durch einen Trichter einer mit Messern besetzten Scheibe zugeführt wird, die ihre Arbeit gleichmäßiger verrichtet als die geübteste Köchin.

Von hier aus gelangt der Schnitt in Siebeimern in die „Blanchierkessel“, wird dort einer kurzen Überbrühung unterzogen, die säubernd wirkt und alle etwa noch vorhandenen Unreinigkeiten in dem überschäumenden Gischt absondert, die aber auch das ganze Zellgewebe des Gemüses auflockert und öffnet, was für Dörrgemüse ein schnelleres Trocknen, für Konserven eine geeignetere Verarbeitung beim Sterilisieren im Kochkessel ermöglicht.

Abermals wird geschweift und gewaschen, und nun teilt sich das Verfahren: Die Bohnen werden entweder zu Dörrgemüse verarbeitet und gehen auf Trockenhorden in ganzen Gestellen in den Heißluftraum bis zur völligen Eintrocknung, oder sie wandern in die Konservenbüchse. Bei deren Herstellung bildet die Längslötung des Rumpfes die einzige Handarbeit. Der luftdichte Abschluß von Boden und Deckel wird durch maschinelles Ineinanderfalzen überstehender Ränder und gleichzeitige Einfalzung eines dünnen Gummifadens erreicht.

Das Einkochen, das „Sterilisieren“, wird in geschlossener Dose vorgenommen. In halb trockenem Zustande werden die blanchierten und abgekühlten Bohnen in die Büchsen gefüllt, nachgewogen und auf dem Nebentisch mit einem aus Pfefferkraut und Salz hergestellten Aufgußwasser bis zur Füllung der Dose übergossen, und nunmehr wird der Deckel mit der Verschlußmaschine aufgefalzt. Diese fest und luftdicht verschlossene Dose unterliegt im weiteren dem Abkochen und Sterilisieren, wohl der peinlichsten aller Arbeiten. In einem Siebkessel werden die gefüllten und geschlossenen Dosen in ziemlich umfangreiche Dampffässer (Autoklaven) versenkt und dort einem auf die Minute regulierten Kochen unterzogen, d. h. es wird eine bestimmte Zeit mit aufsteigender Wärme innegehalten, dann bei etwa 120 Grad gesiedet und schließlich mit abnehmender Hitze die Kochzeit abgewartet. Zwei Atmosphären Dampfdruck verhindern das Platzen der Büchsen, deren Inhalt sich ja bekanntlich in der Wärme nicht unwesentlich ausdehnt, so daß, wenn nach der 50 Minuten dauernden Kochung der Deckel des Autoklav geöffnet und der Siebkessel mittels Flaschenzugs emporgehoben wird, jede der darin enthaltenen Dosen eine Wölbung zeigt, die später im Kühlraum mit einem leichten Knall wieder zurückgeht. Es herrscht infolgedessen im Kühlkeller, wo Hunderte von siedeheißen Büchsen der frisch zuströmenden Luft ausgesetzt sind, eine Art Maschinengewehrfeuer, dessen Abschwächen dann anzeigt, welche Lagerung hinreichend abgekühlt ist, um zur Etikettierung und zum Lager wandern zu können.

Auch ohne Etikett weiß der Fachmann den Inhalt einer Dose. Damit nämlich bei der Etikettierung Irrtümer nicht unterlaufen und etwa Spargelköpfe ein Kohletikett bekommen oder umgekehrt, trägt jede Büchse irgend ein Erkennungsmerkmal, Buchstaben oder Ziffer, das dem Fabrikpersonal natürlich durchaus geläufig ist. Der Deckel trägt dieses Merkmal, und an der Verschlußmaschine wird genau kontrolliert, daß hier kein Irrtum unterläuft. Beim Wechsel der Gemüseart bekommt auch der Deckel einen anderen Stempel.

Daß Sauberkeit im ganzen Betriebe das Hauptprinzip ist, braucht wohl nur nebenbei erwähnt zu werden. Auf den Steinfliesen des Fußbodens in den Wasch-, Koch- und Fülläumen fließt fortwährend Wasser, und das ganze Hilfszeug, Maschinen, Kessel, Tische, Eimer, Gabeln usw., wird nicht nur beim Arbeitsschluß am Abend, sondern sogar auch vor der Mittagspause gescheuert und gewaschen.

Mah-Jongg.

Das vor kurzem bekannt gewordene chinesische Mah-Jongg-Spiel hat sich rasch in einer ganzen Anzahl von Ländern verbreitet. Die wörtliche Übersetzung von Mah-Jongg ist „Spatzen-Spiel“. Das Mah-Jongg-Spiel hat seinen großen Vorzug vor allen anderen Spielen, und dieser besteht darin, daß es außerordentlich schnell und leicht zu erlernen ist.

In China war das Spiel ein ängstlich gehütetes Geheimnis der Herren-Kaste. Es wurde keineswegs geduldet, daß gewöhnliche Sterbliche sich dieses Spiels erfreuten, und erst in jüngster Zeit, durch die chinesische Revolution, ist das Geheimnis dieses Mandarinenspiels auch der weißen Rasse zugänglich geworden.

Das Mah-Jongg-Spiel besteht aus 144 elfenbeinartigen Spielsteinen, welche überaus schöne chinesische Bilder und Embleme tragen. Für uns Europäer sind außerdem arabische Zahlzeichen hinzugefügt worden. — Nachdem diese schönen Spielsteine gemischt worden sind, bilden die Spieler — gewöhnlich sind es vier — aus den Steinen eine sogenannte chinesische Mauer. Diese Mauer besteht aus 4 Teilen, von denen jeder 36 Steine enthält. Diese Einzelmauern sind mit den Bildseiten nach unten, 2 Steine hoch und 18 Steine nebeneinander, gebildet. Vier solche Einzelmauern bilden ein ge-

Hosted by Google

schlossenes Viereck von quadratischer Form. Die Spieler erhalten nun die Namen der 4 Winde und beginnen ihr Spiel, nachdem sie durch Würfeln den Spielleiter und Bankier, der gleichzeitig den Namen Ostwind hat, bestimmt haben. Der letztere bricht die chinesische Mauer an der Seite, die ihm zugewendet ist, an, indem er 2 Steine, die übereinanderliegen, herausnimmt und sie rechts auf den stehenbleibenden Teil der Mauer aufbaut. Links weitergehend, teilt er jedem Spieler 13 Steine zu, und der Zweck des Spiels ist nun, aus diesen Steinen eine sogenannte volle Hand, die man auch als „Mah-Jongg-Hand" bezeichnet, zu bilden.

Unter den 144 Steinen befinden sich 3 Grundserien zu 36 Steinen, und zwar sind dieses die sogenannten Bambus-, Kreise- und Zahlen-Steine. Hierzu kommen die Trümpfe, die aus den 4 Winden bestehen, und die weiteren Trümpfe: grüne, rote und weiße Drachen. Jeder Stein ist viermal im Spiel enthalten, sowohl die Trümpfe als auch die Grundsteine; die letzteren sind in allen Serien von 1 bis 9 numeriert. Sogenannte Haupttrümpfe bestehen noch aus den Blumen und Jahreszeiten. Dieses sind besonders schöne Bildsteine, die lebhafte chinesische Bilder darstellen, teils von Blumen, teils von chinesischen Gebrauchsgegenständen, die mit den Jahreszeiten zusammenhängen. Es gibt nur 4 Blumen und 4 Jahreszeiten, also von jeder Sorte nur einen Stein. Die Bildung der Mah-Jongg-Hand erfolgt nur durch allmähliches Ziehen von Steinen aus der Mauer und durch den Austausch solcher Steine, die von einem Spieler abgelegt und von einem anderen Spieler angefordert werden können, worüber es ganz bestimmte Spielregeln gibt.

Die „volle Hand" eines Mah-Jongg-Erklärenden besteht in der Regel aus 4 Bildern zu 3 bis 4 Steinen und einem Schlußpaar. Die Bilder nun können entweder aus Folgen von 3 Steinen bestehen oder auch aus 3 bis 4 ganz gleichen Steinen, einerlei, ob es in diesem Fall Trümpfe oder ob es Grundsteine sind. Besonders wertvoll sind natürlich Bilder, die aus Trümpfen bestehen. Mehrere Bilder in einer Hand, z. B. eine Serie in Nordwinden, vereinigt mit einer Serie in grünen, roten oder weißen Drachen, ergeben bei der Gewinnberechnung mehr oder minder hohe Bewertungen der Mah-Jongg-Hand.

Die Kombinationen, die sich aus 144 Steinen ergeben können, sind denn auch derart vielseitig, daß bei der Endberechnung einer einzigen Hand das Resultat zwischen etwa 30 Punkten und Hunderttausenden, ja unter Umständen sogar Millionen von Punkten schwanken kann.

Das Mah-Jongg-Spiel kann nun auf so verschiedene Art und Weise gespielt werden wie kein anderes Spiel. Für unsere heranwachsende Jugend wird es immer ein harmloses neuartiges Gesellschaftsspiel sein, das, selbst wenn es ohne jede Gewinnentlohnung gespielt wird, unsere Kleinen in ständiger Spannung erhalten wird. Für ernste Denker, die sich bisher vorzugsweise mit dem Schachspiel vergnügt haben, nimmt das Mah-Jongg-Spiel ein ganz anderes Gesicht an, denn die Methoden und Möglichkeiten des Spiels sind ungewöhnlich interessant. — Es würde zu weit führen, im Rahmen dieser Besprechung auf Einzelheiten einzugehen, aber es liegt in der Eigenart der Mah-Jongg-Gesetze, daß selbst ein Spieler, der vom Glück beim Erwerben der Steine nicht so recht begünstigt ist, sich durch geschickte Ausnutzung der Möglichkeiten dagegen schützen kann, die Partie zu verlieren. Ähnlich wie beim Schach kann eine Remispartie herbeigeführt werden. Andererseits kann ein begabter Spieler durch Indielängeziehen einer Partie an einer ständigen Verbesserung seiner Hand arbeiten, so daß er schließlich mit einer sehr hohen Bewertung als Sieger aus dem Spiel hervorgeht. Immerhin ist es angebracht, den Launen der Fortuna beim Mah-Jongg gewisse Beschränkungen aufzuerlegen, indem man Gewinn- und Verlust-Limits einführt.

Das Mah-Jongg-Spiel hat einen wahren Siegeszug durch Nordamerika, England, Holland und die Nordländer zurückgelegt. Überall schossen Mah-Jongg-Klubs aus dem Boden, Mah-Jongg-Schulen wurden gegründet, Mah-Jongg-Fünfuhrtees abgehalten, und bereits nach wenigen Monaten war in den Vereinigten Staaten von Amerika die Mah-Jongg-Wut so weit gediehen, daß insbesondere die Damenwelt das bis dahin an erster Stelle stehende Bridge-Spiel zugunsten des Mah-Jongg vernachlässigte. Heute ist Mah-Jongg in diesem Lande das populärste Spiel geworden, das alle Bevölkerungsklassen dauernd in den Freistunden beschäftigt.

Aus Wissenschaft und Technik.

Transjordania. (Abbildungen siehe Seite 245.) Eines der neuen Staatsgebilde, die sich bei der Liquidation der asiatischen Besitzungen der Türkei herausgebildet haben, ist Transjordania oder Kerak. Transjordania heißt es nach seiner geographischen Lage östlich der tiefen Grabensenke, die sich von Syrien bis zum Golf von Akaba, dem nordöstlichen Endzipfel des Roten Meeres, hinzieht und in ihrem nördlichen Teil vom Jordan durchflossen, im mittleren vom Toten Meer eingenommen wird; es ist der steppenhafte Landstreifen zwischen dieser Senke und der nordarabischen und syrischen Wüste. Kerak nennt man es nach seiner volkreichsten Stadt, el-Kerak im Gebirgsland östlich vom Toten Meer; Hauptstadt des neuen Staates ist aber nicht sie, sondern das an der Hedschasbahn gelegene Amman, die einstige Hauptstadt der Ammoniter, mit einer in Terrassen aufsteigenden alten Zitadelle, einem ziemlich gut erhaltenen römischen Theater, das 4000 Zuschauer faßte, und anderen schönen Ruinen. Transjordania ist das mittlere der drei Araberreiche, welche die nordarabische Wüste von drei Seiten einschließen, und in denen unter englischem Einfluß Mitglieder der Familie des Großemirs von Mekka regieren: das Königreich Hedschas längs des Roten Meeres, in dem der Großemir Hussein selbst befiehlt, steht durch Transjordania, dessen Herrscher Husseins Sohn, der Emir Abdullah, ist, mit Irak (Mesopotamien) in Verbindung, wo Abdullahs jüngerer Bruder Fessal von den Engländern auf den Thron gehoben wurde. Im Februar 1924 schlossen sie einen politischen Bund miteinander. Die politischen Grenzen Transjordanias liegen nur im Nodwesten und Norden einigermaßen fest, wo es an das englische Mandatsgebiet Palästina und an das syrische Mandatsgebiet Frankreichs stößt, sowie im Südwesten, wo die Ostgrenze Ägyptens vom Ende

Blendend weiße Zähne durch die Zahnpaste
Chlorodont
beseitigt Zahnbelag und üblen Mundgeruch.
7 Laboratorium Leo. Dresden-N.

Likör Carl Mampe
Die deutsche Marke

J. A. Henckels
Zwillingswerk, Solingen
Fabrik feinster Stahlwaren
mit der bekannten Zwillingsmarke — Volle Gewähr für jedes Stück
Hauptniederlage: Berlin W. 66, Leipziger Straße 117/118.
Eigene Verkaufs-Niederlagen: Cöln a. Rh., Dresden-A., Frankfurt a. M., Hamburg, München, Wien I.

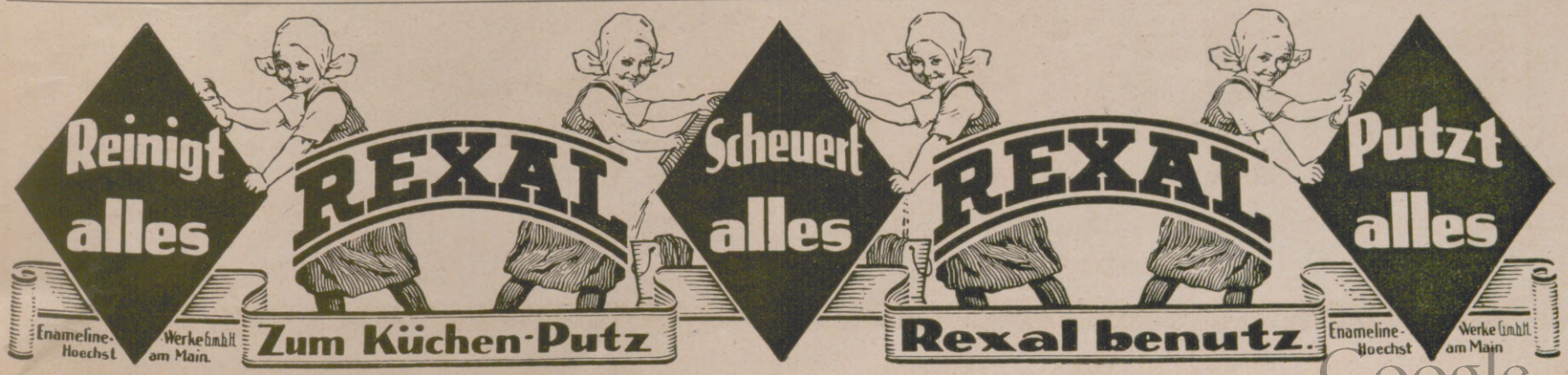
Bad-Nauheim
HESSISCHES STAATSBAD — AmTaunus bei Frankfurt a. M. — GANZJÄHRIGE KURZEIT
Unbesetztes Gebiet
Hervorragende Heilerfolge bei Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gicht, Rückenmarks-, Frauen- und Nervenleiden.
Orchester von 70 Mitgliedern, Oper, Schauspiel.
Tennis, Golf, Wurftaubenschießstand.
Herrliche Park- und Waldspaziergänge.
Schöner angenehmer Erholungsaufenthalt.
Sämtliche neuzeitliche Kurmittel.
Vorzügliche Unterkunft in reicher Auswahl bei angemessenen Preisen.
Man fordere die neueste Auskunftsschrift F.143 von der Bad- und Kurverwaltung Bad-Nauheim.

Hosted by Google

des Golfes von Akaba nordwärts zum Mittelmeer läuft. Etwa bei Akaba beginnt auch die südliche Grenzzone gegen Hedschas, so daß die wichtige Station Maan der Hedschasbahn, bei der diese nach Süden hin gegen Medina umbiegt und zur eigentlichen Pilgerbahn für die Mekka-Wallfahrer wird, ebenso wie die berühmte Ruinenstätte Petra noch im Bereiche von Kerak liegen. Nach Osten zu gibt es keine feste Grenze; die hier hausenden Beduinenstämme werden sich immer ziemlich unabhängig erhalten, und die Herrschaft über die nordarabischen Oasen wechselt häufig je nach der Tatkraft und Aktivität der innerarabischen Herrscher: gegenwärtig hat der Wahabitenfürst ibn Sa'ûd, der Beherrscher des Reiches Nedschd, seinen Einfluß ungewöhnlich weit nach Norden ausgedehnt, er hat sich nicht nur das große Emirat Schammar mit der Hauptstadt Haïl untertan gemacht und, um die große nordarabische Sandwüste, die Nefud, herumgreifend, die wichtige Oase Dschof unterworfen, sondern ein wahabitischer Kriegerhaufe hat im Sommer 1923 sogar eine nahe an Amman gelegene Station der Hedschasbahn überfallen. Anderseits hat Abdullah seitdem mit Hilfe englischer Tanks die nördlichste Oase der arabischen Wüste, Kaf, in seinen Besitz gebracht. So lassen sich über die Größe Transjordanias keine irgendwie sicheren Angaben machen; seine Einwohnerzahl wird auf 300- bis 500000 geschätzt, von denen je etwa die Hälfte Ansässige und Nomaden (Beduinen) sind; nur bei ersteren ist Abdullahs Einfluß maßgebend. Auch die staatsrechtliche Stellung Transjordanias ist noch ganz ungeklärt. Es gehört nicht zu dem eigentlichen englischen Mandatsgebiet Palästina, jedoch betrachtet sich England auch als Mandatar für Transjordania, und der Oberkommissar für Palästina ist auch für dieses verantwortlich; ihm untersteht der britische Vertreter am Hofe Abdullahs. Bis vor kurzem war dies der berühmte Arabienreisende Philby, der beste Kenner Innerarabiens, der einzige Weiße, der als Gast des (während des Weltkriegs von England lebhaft unterstützten, heute mit ihm auf sehr gespanntem Fuße stehenden) Wahabitenfürsten Gelegenheit hatte, das innere Südarabien, soweit es nicht Sandwüste ist, kennenzulernen. Die wirtschaftliche Bedeutung Transjordanias ist heute gering, offenbar weit geringer als zur Zeit Herodes' des Großen, zu dessen Reich es als Peräa (das „jenseitige" Land) gehörte, geringer auch als in den Zeiten der Römer, der Byzantiner und der mittelalterlichen Araberdynastien, an die so viele Baudenkmäler im Lande die Erinnerung wach erhalten. Weder die Viehzucht im Steppenstreifen zwischen der Jordansenke und der Hedschasbahn, noch der geringe Ackerbau in den Tälern, die sich zum Jordantal und Toten Meer herniedersenken, ermöglichen heute eine Ausfuhr; die vorhandenen Phosphatlager werden noch nicht ausgenutzt. Die Bedeutung der Kontrolle über Transjordania liegt für die Engländer daher auf anderen Gebieten. Zunächst erscheint sie als die Vorbedingung für den sicheren Besitz Palästinas, außerdem bildet Amman schon heute die wichtige Zwischenlandungsstation auf der englischen Luftverkehrslinie Kairo—Bagdad und hat deshalb eine englische Fliegerformation als Besatzung. Schließlich läßt sich heute noch gar nicht absehen, welche Rolle Transjordania noch in der politischen Entwicklung Arabiens und Vorderasiens spielen kann, und es ist leicht möglich, daß sein Name in den Zeitungen künftig noch mehr genannt werden wird, als dies schon in den letzten Jahren geschah. Dr. W. Gerbing.

Gibt es gewitterfreie Gegenden auf der Erde? Diese Frage hat nicht bloß für solche Leute Wert, die gewitterschwache Nerven haben, sondern auch allgemeinere wissenschaftliche Bedeutung. Ein junger Finnländer Kallio hat jetzt die Antwort zu geben versucht. In den Tropen gibt es keine gewitterfreien Gegenden; im Gegenteil hat diese Zone die größte Zahl von Gewittertagen im Jahre; so zählt man in Baliburg in Kamerun nicht weniger als durchschnittlich jährlich 212 Gewittertage! In der Regenzeit ist jeder Tag auch ein Gewittertag. Von da nimmt die Anzahl der Gewittertage sehr rasch nach den Polen hin ab, so daß sie unter 40° nördlicher Breite nur noch etwa 50 beträgt, unter 40° südlicher Breite sogar nur 5 bis 15. Man muß dabei beachten, daß unter 40° Nordbreite große Landmassen (mit den Orten San Francisco, Neuyork, Madrid, Neapel, Konstantinopel, Buchara und Peking) liegen, wogegen der 40. Grad südl. Br. nur auf dem südlichen Südamerika und auf Neu-Seeland über Land, sonst aber ausschließlich über Meer läuft, und daß die Möglichkeit zur Gewitterbildung über Land durch Erhitzung der Unterlage und Erzeugung aufsteigender Luftströme viel größer ist als über Wasser. Allgemein nimmt die Zahl der Gewittertage nach den Polen hin ab, so in Norwegen von 8 im Süden auf 2 im Norden, in Schweden von 13 auf 5, in Finnland von 14 auf 6 und in Chile, als südlichem Seitenstück, von 9 unter 40° auf 1 am Kap Horn. Indessen bildet Chile doch insofern eine Ausnahme, als hier die Zahl der Gewittertage vom 40. Grad südl. Br. aus auch nach dem Aquator hin abnimmt; diese Ausnahme ist durch die Wind- und Temperaturverteilung bedingt, denn in dieser nördlichen, zum Teil wüstenartigen Hälfte von Chile herrscht ein kühler Südwestwind vor, der auch eine kalte antarktische Meeresströmung der Küste zutreibt, und so wird die Gewittertätigkeit stark herabgemindert. Nun fragt es sich, wo im Norden und Süden die Gewitter überhaupt aufhören. Kallio hat die Nordgrenze genauer bestimmt und in einer Karte dargestellt. Sie hat folgenden Verlauf: von Spitzbergen nach dem Nordende von Nowaja Semlja, dann zur Taimyrhalbinsel und ostwärts ungefähr längs der Nordküste Sibiriens und Nordamerikas bis zur Mündung des Mackenzieflusses, von da ostnordostwärts über die Banks-Land-, die Melville- und die Norddevoninsel, nun südöstlich zur Diskoinsel an der mittleren Westküste Grönlands und in gleicher Richtung durch Grönland zu dessen Südostküste beim König-Oskar-Hafen, hierauf östlich bis in den Norden Islands und schließlich nordnordöstlich nach Spitzbergen. Innerhalb dieser Linie ist das ganze Polargebiet gewitterfrei; wenigstens hat man dort bisher keine Gewitter beobachtet, doch ist es nicht unmöglich, daß sich die Grenze noch hier und da polwärts verschieben wird. Wegen der noch nicht genügend langen Beobachtungsreihe ist eine genaue Übereinstimmung mit der Wärmeverteilung nicht festzustellen, doch folgt diese Gewittergrenzlinie recht auffällig der 4°-Juli-Isotherme, d. h. der Verbindungslinie aller Orte mit einer Durchschnittstemperatur für den Juli von 4°. Während auf der Nordhalbkugel die Gewittergrenze zwischen 70° und 80° Breite liegt, bewegt sie sich auf der wasserflächenreichen Südhalbkugel meist schon zwischen 48° und 60°, also viel weiter vom Pole ab; sie stimmt in großen Zügen hier entsprechend mit der 4°-Isotherme des Januars und mit der Packeisgrenze überein. Man kann mithin solchen Leuten, die sich vor Gewittern fürchten, nur raten, lange Polarreisen zu unternehmen, wozu ja jetzt die Schiffahrtsgesellschaften viele Gelegenheiten bieten. Prof. Dr. Kaßner.

Besonderheiten beim drahtlosen Empfang am Gegenpol. Bei der räumlichen Ausbreitung der elektrischen Wellen, wie sie bei der jetzt üblichen drahtlosen Telegraphie und Telephonie über große Entfernungen gebräuchlich ist, müssen die elektrischen Wellen am Gegenpol von allen Seiten zusammenlaufen und dadurch hier einen starken Empfang möglich machen. Wie Esau in der Telefunkenzeitung darlegt, ist dies aber nur unmittelbar im Gegenpol der Fall. Entfernt man sich vom Gegenpol um eine gewisse Strecke, so wird ein Verschwinden der Empfangslautstärke eintreten können. Das ist dann der Fall, wenn die Wegdifferenz der auf den verschiedenen Wegen um die Erdkugel laufenden Wellen gerade gleich der halben Wellenlänge, also bei einer Welle von 10000 m gerade gleich 5000 m ist. In diesem Falle heben sich die Wellen gerade auf. Dies geschieht, wenn man mit einer gewöhnlichen Vertikalantenne gibt und empfängt, aber auch bei Benutzung einer Rahmenantenne. Einseitig gerichtete Empfangsluftleiter zeigen die Besonderheit nicht. Daneben tritt noch eine weitere Komplikation ein. Bei Senden von Morsezeichen wird es an bestimmten Stellen in der Nähe des Gegenpols unmöglich sein, die Zeichen zu entziffern, da sie durch das Übereinanderlaufen der aus verschiedenen Richtungen zeitlich nacheinander ankommenden Wellen vollkommen verzerrt werden. Versuche haben diese Besonderheit bestätigt. Ludwig Thor.



Hosted by Google

Literatur und Kunst.

Der Dichter des Ozeans. (Zur vierten Jahrhundertwende von Camões' Geburtstag.) Das kleine Portugal hat sich nur mit einem einzigen Namen im ehernen Album der Kulturgeschichte verewigt. Luiz de Camões hieß jener arme Teufel, der dem klassischen Lande der Picaros und Sardinenhändler zu dem Ruhme verhalf, in den Tempel einzugehen, in dessen Katakomben die Mumien der Literaturgeschichte, von Stubengelehrten nach Alter, Wert und Genealogie sorgfältig geordnet, ruhen.

Luiz de Camões, der Dichter der Lusiaden, hat es wahrlich nicht leicht gehabt, seine Zeitgenossen und Mitbürger, die Untertanen Seiner portugiesischen Majestät Johanns I. mit einem herrlichen, oft erwähnten, aber um so weniger gelesenen Heldengedicht, dem einzigen portugiesischen Werk, das zur Weltliteratur zählt, zu beschenken. Seine erlauchten Kollegen, die großen Epiker der anderen Nationen, Tasso und Ariost, Klopstock und Milton, hatten es bedeutend leichter als dieser stolze, portugiesische Hidalgo, der unter einer unglücklichen Konstellation das Licht der Welt erblickt zu haben schien. Der Sänger des „Befreiten Jerusalem", der Dichter des „Rasenden Roland", sie hatten, von Fürsten gefördert, ein bequemes, sattes Leben. Die großen Gefahren, die kühnen Wagnisse, über die sie so geschickt Ottave rime zu bauen verstanden, blieben für sie glücklicherweise nur ein Spiel freier Phantasie. Klopstock und Milton waren brave Bürgersleute, denen das gütige Schicksal jene harten Proben ersparte, die poetisch veranlagte Literaten als des Dichters Erdenwallen zu bezeichnen pflegen.

Dem Portugiesen Luiz de Camões war es nicht so gut ergangen. Er schrieb sein großes Gedicht nicht im heimischen Eckchen, im gemütlichen Lehnstuhl neben dem Kamin sitzend. Er hatte das beispiellose Pech, das meiste, worüber er gesungen, selber durchzumachen und es empfinden zu müssen, wie unbequem es sei, ein epischer Held zu sein. Das Leben des tapferen Vasco da Gama, des ersten Weltumseglers, dessen kühne Abenteuer der Portugiese besungen hatte, war weniger reich an Kämpfen und Widerwärtigkeiten als der Lebenslauf des Dichters Luiz de Camões.

Luiz Vas de Camões.
Nach einem Kupferstich von B. Roger.
(Zeichnung von F. Gérard.)

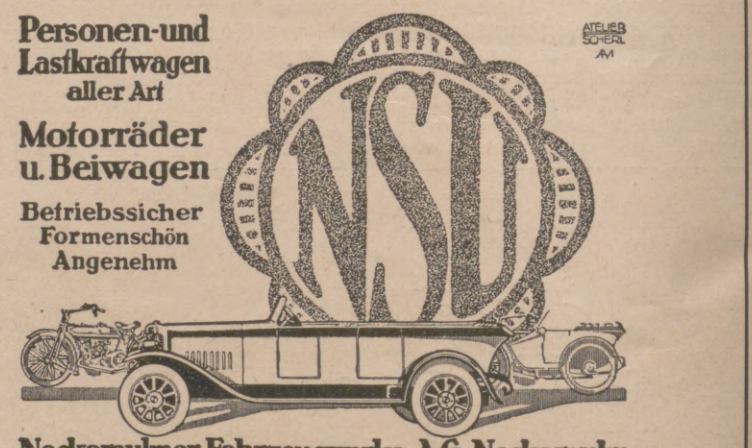
Mit kaum achtzehn Jahren in das von Liebesintrigen und politischen Ränken beherrschte Milieu des portugiesischen Hofes versetzt, war der junge Camões, der den Mut hatte, eine hübsche Hofdame schwer zu kompromittieren, bald in Ungnade verfallen und wurde aus Lissabon verbannt. Als gemeiner Soldat kam nun der Sproß eines altadeligen Geschlechtes, das seine Genealogie bis zu jenem Helden des Ozeans, den er später besungen hat, zurückführte, nach den indischen Kolonien. Der portugiesische Militärdienst im fernen Osten unterschied sich damals nicht viel von einer Galeerenstrafe. Dort in Indien schrieb der junge Soldat an den Versen der Lusiaden weiter, die er bereits früher im Kerker zu Lissabon begonnen hatte. Von Sehnsucht nach der Angebeteten, die sein Schicksal verschuldet hatte, gequält, schienen ihm die Tage Monate und die Jahre Jahrhunderte zu sein. Endlich schlug die Stunde der Befreiung. Mit einigen Goldstücken im Geldsack und mit dem Manuskripte der halbfertigen Gesänge der Lusiaden in der Tasche, bestieg er das Schiff, das ihn mit einigen portugiesischen Handelsleuten nach Lissabon führen sollte. Der Ozean erwies sich jedoch dem Dichter gegenüber, der ihn wie kein zweiter zu besingen verstand, nicht besonders gnädig. Vierundzwanzig Stunden nach der Abfahrt brach ein fürchterlicher Sturm los, ein Zyklon, wie ihn die portugiesischen Matrosen seit Jahrzehnten nicht gesehen hatten. Das Schiff, ein leichter Spielball der rasenden Wogen, eine zerbrechliche Nußschale inmitten des fürchterlichen Spieles der Elemente, sank unter. Camões nahm nun das Manuskript seines eifersüchtig gehüteten Epos zwischen die Zähne und warf sich in die Wellen. Er hatte Glück, drei Stunden nach einem verweifelten Kampf mit den Wogen des Weltmeeres nahm ihn ein Schiff auf, und zwei Monate später war er in Lissabon.

Wenn damals in jener fürchterlichen Aprilnacht auf dem indischen Ozean der Schiffbrüchige nicht auf das rettende Boot gestoßen wäre, würde heute das portugiesische Schrifttum kein einziges Gedicht, kein einziges Buch von historischem Werte besitzen. Trotzdem war der Empfang, den sein Vaterland dem unglücklichen Camões bereitete, alles andere, nur nicht freundlich. Von dem großen Gedichte wollten die Mäzene anfangs gar nichts wissen. Und als schließlich das Buch mit der Widmung an einen großen Herrn erschienen war, kümmerte sich kein Mensch mehr um den Phantasten. An Leib und Seele gebrochen, arm und krank, endete Camões auf einer Matratze ohne Linnen, in einem Armenspital.

Was hat nun dieser reiche Arme seinem Vaterland beschert? Ein prächtiges, groß aufgebautes Heldengedicht, dessen wirklicher Heros eigentlich nicht jener Weltumsegler, Vasco da Gama, sondern der Ozean ist. Das Weltmeer, mit seinen ewigen Geheimnissen, mit seinen fürchterlichen Stürmen und seinem sonnenbeglänzten Spiegel, das unergründliche Reich des Gottes Neptun rauscht und singt in jenem portugiesischen Gedichte sein ewiges Lied.

Desiderius Papp, Wien.

Wer Bürgschaft für unübertroffene Farbechtheit haben will, kauft von nachstehenden Häusern:
Indanthren-Haus Johannes Lauersen, Berlin W 9, Potsdamer Str. 10/11,
Indanthren-Haus Frankfurt G. m. b. H., Frankfurt a. M., Kaiserstr. 19,
Indanthren-Haus München G. m. b. H., München, Maximilianstr. 35.
Verlangen Sie Muster; Bestellungen von G.-M. 20.— an portofrei.



DEUTSCHE QUALITÄTSARBEIT

Hosted by Google

Erzählungsliteratur. Der württembergische Schriftsteller Wilhelm Schussen, der dies Pseudonym nach seinem Heimatdorf Schussenried gewählt hat, veröffentlichte im Bergstadtverlag (Breslau) ein hübsches kleines Werk mit dem Titel „Der Roman vom Doktor Firlefanz". Ist es auch kein regelrechter Roman, so ist es doch eine aus Traum und Wirklichkeit, Ernst und Humor, Prosa und Verslein gemischte romantische Geschichte von einem jungen Brausewind, seiner Herzallerliebsten und beider eigenwilligen Angehörigen und sonstigem Zubehör. — Einen rechten Gegensatz hierzu bietet diesmal der österreichische Schriftsteller Karl Hans Strobl mit der Geschichte „Der Zauberkäfer" (Rikola-Verlag, Wien). Eine düstere, schier unheimliche Erzählung aus dem Gebiete des Aberglaubens, von einem armen Bauern, dem von Unbekannten eine Dose mit einem Zauberkäfer aufgedrungen wird, und der dadurch in die Gewalt des Teufels gerät, zu Reichtum und Glück, aber auch zu Unfrieden kommt, schließlich unschuldig schuldig wird und ein bitteres Ende nimmt. — Sechs ganz kurze, stimmungsvolle, ernste Schweizer Geschichten in scharf geprägten, knappen Sätzen enthält das Werkchen „Die Bandverkäuferin und andere Skizzen" (Art. Institut Orell Füßli, Zürich) von Olga Amberger. — „Von schönen Frauen, starken Hirschen und anderem jagdbaren Wild. Episoden vom Wilden Jäger" (J. J. Weber, Leipzig) erzählt Walter L. Fournier. Es sind ernste und heitere Jagdabenteuer mit novellistischem Einschlag und kurze Darstellungen vom Jagdwesen und Wild für Jäger und Nichtjäger zur guten Unterhaltung und nützlichen Belehrung. — Recht wenig bekannt sind in Deutschland noch die lettischen Schriftsteller, und so darf es als ein Verdienst des Verlags A. Gutbis in Riga begrüßt werden, daß er uns durch Übersetzungen einmal mit einer Reihe solcher bekannt macht. R. Baumann bietet in dem Bändchen „Durch den Sumpf", übersetzt vom Autor und von O. Schönhoff, gehaltvolle, Sitten und Gebräuche und namentlich auch das Seelische stark betonende Erzählungen der lettischen Bauern, kleinen, einfachen Leute und Kinder, in denen zuweilen auch guter Humor zum Ausdruck kommt. — In „Aija", übersetzt von Oskar Grosberg, erzählt J. Jaunsudrabin von einer jungen lettischen Bauernmagd, deren Verhältnis zu ihrem Bauern, jungen Burschen und Mädchen des Dorfes, wie überhaupt von dem Leben und den Sitten daselbst, besonders auch in Liebessachen, mit anschaulicher, realistischer Treue. — Aber auch einiges Dramatische der Letten lernen wir durch diese Übersetzungen kennen. So „Das goldene Roß. Ein Sonnenwendmärchen in fünf Aufzügen", übersetzt vom Autor J. Rainis. Ein poesievolles ernstes Märchen, unseren in Mythus, Sagen und Volksmärchen wurzelnden ähnlich, dessen Held, ein armer, verachteter, aber sehr edelmütiger Bauernsohn, eine Art männlicher Aschenbrödel, durch Glaube und Liebe und mit Hilfe guter Geister schließlich die tote Prinzessin (d. i. das junge Jahr) zum Leben erweckt und zur Gemahlin erhält, nachdem der böse Prinz mit seinen Ränken und Lügen beseitigt ist. — Und ferner „Sprihditis. Märchen in sieben Bildern" von Anna Brigader, verdeutscht von Elfriede Eckardt-Skalberg. Ein ganz allerliebstes dramatisches Kindermärchen mit Spukgestalten, Riesen, Prinzessin usw. und allerlei Lustigkeiten. Es handelt von einem Bauernknaben, der durch das schroffe Wesen der Stiefmutter und die lieblose Art seines Schwesterchens veranlaßt wird, in die Welt zu ziehen, um das Glück zu suchen, dort viele Abenteuer erlebt, wegen seiner Güte mit wundertuenden Geschenken belohnt wird, damit alle Gefahren überwindet und schließlich heimkehrt, wo er nun von allen freundlich aufgenommen wird. Bemerkt sei noch, daß Sprihditis Däumling bedeutet und das Ganze unseren deutschen Weihnachtsmärchen sehr nahe steht. Dr. Max Mendheim.

Goethe in Dornburg. Gesehenes, Gehörtes und Erlebtes von Karl August Christian Sckell, Großherzogl. Hofgärtner in Dornburg. Mit einem Führer durch die Schlösser. (Verlagsbuchhandlung J. J. Weber, Leipzig, 1924). — Die schlichten Aufzeichnungen des Hofgärtners K. A. Chr. Sckell, die vor 60 Jahren zum erstenmal erschienen, sind mit einer Einleitung von Hans Wahl neu herausgegeben worden. Sckells Schilderung wirkt gerade durch ihre große Anspruchslosigkeit anziehend. Man hat das sichere Gefühl, daß der aufrechte und tätige Mann ganz unverstellt den Eindruck wiedergibt, den er von Goethes Persönlichkeit empfing. Das tiefe menschliche Wohlwollen, das Goethe gerade gegenüber allen denen besessen haben muß, die für ihn arbeiteten, hat Sckell an sich selbst erfahren. Darum klingt in seinen einfachen Worten die Verehrung für den großen und guten Menschen so echt. Ein besonderer Reiz liegt über manchen Momenten, so wenn Sckell davon berichtet, wie ihm als ganz jungem Menschen wohl Goethes Worte den letzten Anstoß gaben, „ein Naturkind, ein Gärtner" zu werden. Das feine Büchlein, das zugleich durch seine guten Bildbeigaben (mit erklärendem Text im Anhang) ein Führer durch die Dornburger Schlösser sein will, wird allen Freunden von Goethes geliebtem Dornburg eine willkommene Gabe sein. Dr. Elfriede Leskien.

Ihre Gedanken machen sich bezahlt!

Unter der weltbekannten Qualitätsmarke „Negermädel" bringe ich seit einiger Zeit ein Bohnerwachs auf den Markt, welches selbst den verwöhntesten Ansprüchen genügt. Um aus den Verbraucherkreisen einwandfreie Urteile zu erhalten, die ich systematisch für meine Reklame verwenden kann, veranstalte ich folgenden

Ideen-Wettbewerb.

1. Ihre Aufgabe: Wenigstens eine der vortrefflichen Eigenschaften des Negermädel-Bohnerwachs ist möglichst originell in Verbindung mit dem Markenwort „Negermädel" in Versen — Höchstmaß 6 Zeilen, je kürzer, desto besser — niederzulegen.
2. Preise: Für wirklich brauchbare, schlagkräftige Arbeiten setze ich ohne Rücksicht auf die Anzahl der Einsendungen folgende 25 Preise fest:

1. Preis	Goldmark	500.—	4. Preis	Goldmark	150.—
2. „	„	300.—	5. „	„	100.—
3. „	„	200.—	6.–15. „ je	„	50.—

16.–25. Preis je Goldmark 25.—

Ankauf weiterer Arbeiten zu GM. 10.— vorbehalten, ebenso Erhöhung der Preise bei außergewöhnlich großer Beteiligung.

Über die Preisverteilung entscheidet unter Ausschluß des Rechtsweges ein Preisrichter-Kollegium, bestehend aus den Herren: Hofrat Alban von Hahn, Schauspieler Willy Engst, Lehrer Oskar Hillmann, meinem Prokurist Hans Stephan und einem Notar, sämtlich in Leipzig. Die Preisverteilung kann voraussichtlich am 15. Oktober 1924 erfolgen. Die Preisträger werden direkt benachrichtigt und evtl. auch veröffentlicht. Die Preise werden kostenfrei zugestellt.

3. Bedingungen: Die Vorzüge meiner Marke sollen aus eigner Erfahrung niedergelegt sein. Jeder Teilnehmer hat deshalb 1 Originaldose „Negermädel"-Bohnerwachs zum Preise von R.-M. 1.25 zu erwerben. Die Einsendung dieses Betrages muß bis zum 31. August 1924 (Poststempel) auf mein Postscheck-Konto Leipzig 50801 oder durch Postanweisung erfolgen unter genauer Adressenangabe und Bezugnahme auf diese Zeitung. Darauf erfolgt Zusendung der Dose kostenfrei, nach Maßgabe der Bestellungen schnellstens, zugleich mit einem nummerierten Bon. Mit diesem Bon haben Sie dann innerhalb 14 Tagen (Poststempel maßgebend!) Ihre Arbeit einzusenden und zwar auf 1 Blatt Papier (Postkartengröße) mit Ihrer Adresse auf der Rückseite. Auf dem Briefumschlag ist das Wort „Preisausschreiben" anzugeben. Eine Rücksendung eingereichter Arbeiten erfolgt nicht.

Curt Kabisch, Farbenfabrik, **Leipzig**
Abt. Chem.-techn. Produkte

Eine gute Idee
Verwerten Sie Ihre Ideen, Sie können viel Geld verdienen! Gute Anregungen für praktische Erfindungen bietet unsere Broschüre 20 gegen Briefporto. **Breveta, Berlin W 9,** Köthenerstraße 36.

Browning Kal. 7,65 M. 17.- Kal. 6,35 M. 17.- Mauser M. 38.-, Jagdwaffen. Kilomzähl. f. Fahrrad M. 4.- Benekendorff. Berlin-Friedenau.

Urteile über Dr. Hoffbauer's ges. gesch. **Entfettungs-Tabletten.**

. . . . Die von mir angewandte Entfettungskur hat mir gut gefallen und hatte mir, **ohne meine Lebensgewohnheit zu ändern, ca. 10 cm Hüftmaass Abnahme gebracht.** M. P. — Penig i.S.
. . . . Von der ganzen Kur habe ich insgesamt 33 1/2 Pfund abgenommen und fühle mich wie neugeboren. Ich bin selbst über den Erfolg sehr froh, dass ich nicht umhin kann, Ihnen sehr geehrter Herr Doktor verbindlichst zu danken. E. K. — Küstrin.

Nähere kostenfreie Auskunft durch
Elefanten-Apotheke, Berlin SW., Leipziger Strasse 74 (Dönhoffplatz).
Depot Wien: Apotheke zum Römischen Kaiser, Wollzeile 13.
Depot Prag: Einhorn-Apotheke, Altstädtischer Ring 21.

Sächsische Landes-Lotterie
Staatsunternehmen mit größten Gewinnaussichten. Fast jedes 2. Los gewinnt.

3. Sept. beginnt die **Hauptziehung** und dauert bis 19. Sept. 1924.

500 000 150 000
300 000 100 000
200 000 2 x 50 000

und namentlich zahlreiche Mittelgewinne.
Im Ganzen kommen 43400 Gewinne und 1 Prämie
9 Millionen 553 000 Rentenmark
vom 3. bis 19. Sept. bestimmt zur Verlosung. Daher beteiligen sich viele erst zur Hauptziehung.

LOSE	Zehntel	Fünftel	Halbe
	Mk. 15.—	30.—	75.—

Gegen Voreinsendung (30 Pf. Porto und Liste extra) oder unter Nachnahme durch die staatl. Lotterie-Einnahme
Hermann Straube
Leipzig, Lortzingstr. 8.
Postscheckkonto: Leipzig Nr. 7516.

(In Oesterreich u. Ungarn verboten.)

MUSIKGESCHICHTE
Von Robert Musiol. Dritte, stark erweiterte Auflage.
Vollständig neu bearbeitet von Richard Hofmann.
Mit 11 Text- und 22 Tafeln Abbildungen. Preis 3.25 G.-M.
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Strasse 1—7.

Feinseifen
ROTKLEE
BARCAROLE
LEBONA
RIGANO
unerreicht
in Qualität u. Geruch
Lebona Berlin

Ein wichtiger Träger und Verbreiter deutscher Kultur ist unsere
Leipziger „Illustrirte Zeitung"
Sorge jeder fleißig für deren weiteste Verbreitung im Auslande.

Für Ladengeschäfte eine wirksame und unentbehrliche **Schaufenster-Reklame**
sind die
„Aktuellen Bilder" des Verlages **J. J. Weber, Leipzig.**
Die neuesten Tagesereignisse aus aller Welt, die das Publikum in größtem Maße interessieren, bringen die „Aktuellen Bilder" in wöchentlichen Serien.
Jeder Geschäftsmann sollte einen Versuch mit den **„Aktuellen Bildern"** als Schaufenster-Reklame machen.
Probebilder und Bezugsbedingungen auf Wunsch kostenlos.

Hosted by Google

Der Schmuck jeder Abendtafel

GEBRA-TAFELGERÄTE

in mustergültiger formvollendeter Ausführung in Alpaka, Messing u. Nickel

GEBRA-ERZEUGNISSE

führen alle Fachgeschäfte. Unsere künstlerisch ausgestattete Sonderschrift steht zu Ihrer Verfügung.

Gebr. Arndt
METALLWARENFABRIK
QUEDLINBURG
GEGRÜNDET 1870.

Type 8/30 PS

4-Zylinder, 2- u. 4-sitzig.

Kleiner, anerkannt vorzüglicher Reise- und Sportwagen.

Hervorragender Bergsteiger.

In Form elegant und rassig.

Im Verbrauch sparsam.

DÜRKOPP

Type 12/45 PS

der neue 6-Zylinder

Der bequeme, elegante Reisewagen.

Zuverlässig, stabil.

Nach den neuesten Fortschritten der Technik gebaut.

DÜRKOPPWERKE
AKTIENGESELLSCHAFT / BIELEFELD

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig.
In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schuller, Budapest VI., Teréz körut 6.

Hosted by Google

OCT 1 1924

UNIV. OF MICH.
PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY

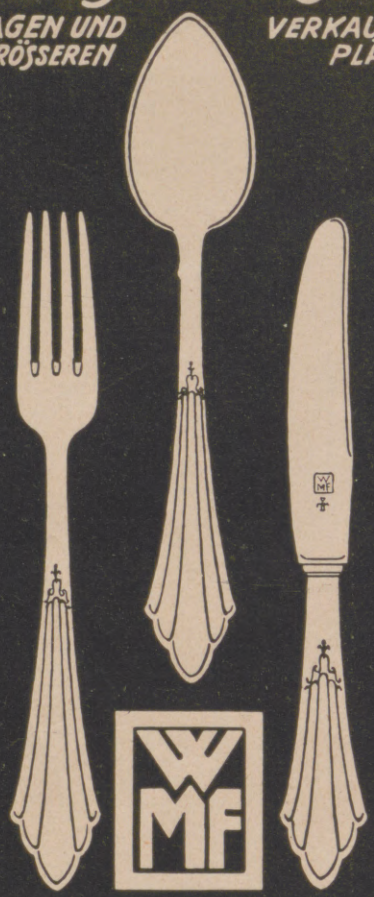
Illustrirte Zeitung

Verlag J. J. Weber Leipzig

Nr. 4145 Einzelpreis (Inland) 1 Goldmark 163. Band

Hosted by Google

WÜRTTEMBERGISCHE METALLWARENFABRIK
GEISLINGEN-ST.
NIEDERLAGEN UND VERKAUFSSTELLEN
AN ALLEN GRÖSSEREN PLÄTZEN.



BESTECKE

GEGR. 1821

Felsches

KAKAO
PRALINEN
SCHOKOLADE

Fuchs, du hast die Gans gestohlen!-
Hörst du den Krakehl?--
Iss sie nur getrost;- wir holen
Nestle's Kindermehl!

ILLUSTR. BROSCHÜRE ÜBER SÄUGLINGSPFLEGE
KOSTENLOS UND UNVERBINDLICH DURCH
„LINDA"-GESELLSCHAFT M. B. H., BERLIN W. 57, BÜLOWSTR. 56

MARKE
„JACOBI 1880"
ALTER WEINBRAND

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Druckſachen irgendwelcher Art iſt unterſagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zuſendungen redaktioneller Art ſind an die Schriftleitung der Illuſtrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, alle anderen Zuſendungen an die Geſchäftsſtelle der Illuſtrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unſerer Bilder unterliegt vorheriger Verſtändigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einſendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4145. 163. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage. Bezugspreis für Deutschland monatlich 4 Goldmark, vierteljährlich 12 Goldmark. Einzelpreis dieser Nummer 1 Goldmark. — Für das Ausland vierteljährlich: Ägypten 12 Schilling, Amerika 3 Dollar, Argentinien 6 Pesos, Brasilien 22 Milreis, Bulgarien 260 Lewa, Chile 24 Pesos, Dänemark 12 Kronen, England 12 Schilling, Finnland 80 Mka., Fiume 50 Lire, Griechenland 80 Drachmen, Holland 7 Gulden, Italien 50 Lire, Japan 6 Yen, Jugoslawien 200 Dinar, Mexiko 3 Dollar, Norwegen 15 Kronen, Österreich 150,000 Kronen, Portugal 70 Escudos, Schweden 10 Kronen, Schweiz 16 Franken, Spanien 20 Peseten, Tschechoslowakei 80 Kč., Ungarn 12 Goldmark, zuzüglich Porto. — Berechnung der Anzeigen in Goldmark nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge. 21. August 1924.

KÖLNER MESSE

Der Großmarkt des Westens

HERBSTMESSE

Allgemeine Mustermesse mit Technischer Messe

&

14-19. Sept. 1924

Type 8/30 PS

4-Zylinder, 2- u. 4-sitzig.

Kleiner, anerkannt vorzüglicher Reise- und Sportwagen.

Hervorragender Bergsteiger.

In Form elegant und rassig.

Im Verbrauch sparsam.

DÜRKOPP

DÜRKOPP

Type 12/45 PS

der neue 6-Zylinder

Der bequeme, elegante Reisewagen.

Zuverlässig, stabil.

Nach den neuesten Fortschritten der Technik gebaut.

DÜRKOPPWERKE

AKTIENGESELLSCHAFT / BIELEFELD

Kurhaus Bad Nassau

(besetztes Gebiet)

Sanatorium für Nerven- u. innere Krankheiten

Dr. R. Fleischmann Dr. Fritz Poensgen

Das ganze Jahr geöffnet

Einreiseerlaubnis wird durch die Direktion besorgt

KURHAUS für Nervenkranke Tannenfeld

bei Nöbdenitz, Thüringen.

Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

ROMA (5) Pension Hannover

Berühmt. — 35 Lire. — Prospekt.

Deutscher Besitzer Paul Wacker.

Sanatorium Lindenbrunn b. Coppenbrügge in Hann., Krs. Hameln.

Herrliche Gebirgslage. Schwefelbäder, eig. Quellen. M. 7.— bis 9.— inkl. Kur und Pension. Prospekt. Dr. Netter.

HERZ-Sanatorium „Alicenhof“

BAD-NAUHEIM

Ausf. Prospekte. Dr. Hans Stoll.

Eukodal-, Pantopon- usw. Kokain-Entwöhnung ohne Zwang

Morfium Alcohol

Prosp. frei Gegr. 1899

Kurheim Schloss Rheinblick, Godesberg bei Bonn. Dr. Mueller-Roland

Dr. Möller's Sanatorium Dresden-Loschwitz Schroth-Kur Gr. Erfolge i. chron. Krankh. Prosp. fr.

Friedrichroda

Thür. Wald, 430—710 m üb. Meer.

Beliebtester Sommer- und Winterkurort Thüringens.

Alle hygienischen Einrichtungen.

Prospekt: Städt. Kurverwaltung.

Bad Gottwald G. m. b. H.

Badischer Schwarzwald

Schnellzugsstation Freiburg i. Br.

Höchster Komfort.

Haus vornehmsten Ranges. Physikalisch-diätetische Kurmittel. Eigene grosse Landwirtschaft und Waldungen. Tennis.

Ärzte: Dr. Hoffmann

Geh. Rat Dr. Noack

Dr. Meißner Hofr.

Prospekte durch die Direktion.

S.-R. Dr. Warda Nervenheilanstalt (offene Anstalt) Bad Blankenburg (Thüringen).

Harmoniums mit edl. Orgelton. Katalog umsonst. Alois Maier, Hofl., Fulda 172.

Briefmarken enorm billig. Preisl. Auswahl zu Dienst. Versandhaus G. Röhr, Mollhagen i. Holstein. f.

GRAND HOTEL Kitzbühel (Tirol)

neu renoviert und erweitert,

vornehmes erstklassiges Familienhaus

mit 150 Zimmern, 200 Betten; 60 Privatbadezimmer, fliessendes Wasser. Eigener grosser Park, Tennis, Garage. Täglich Konzerte.

Pensionspreis pro Tag und pro Person von Gold-Mark 8.— aufwärts.

In nächster Nähe der berühmte Schwarzsee und Wilder Kaiser. — Für angenehmen Sommeraufenthalt sehr geeignet.

Prospekte jederzeit kostenlos durch die Direktion des Grand Hotel.

DAVOS Privatsanatorium DR. VÖCHTING

Besteingerichtete Heilanstalt für alle Formen der Tuberkulose.

Fliessend. Wasser i. d. Zimmern. Prospekte.

DETEKTIVE KLANTE

vom ehemal. Geheimdienst des Kaisers. Langjähr. Tätigkeit am Berliner Polizei-Präsidium.

Zuverlässige Ermittlungen. — Beobachtungen. — Auskünfte.

Berlin W. 8, Friedrichstrasse 63. Fernruf: Merkur 5213.

Das gute Bild gibt Jahr's Sigurd-Platte.

Richard Jahr, Trockenplattenfabrik, Aktien-Gesellschaft, Dresden-A. 16.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Der 33. Deutsche Juristentag ist nunmehr für die Tage vom 11. bis zum 13. September nach Heidelberg einberufen worden. Auf der Tagesordnung stehen u. a. Berichte von Dr. Düringer (Karlsruhe) und Professor Dr. Graf zu Dohna über Zulässigkeit und Form von Verfassungsänderungen ohne Änderung der Verfassungsurkunde; weiter über das noch immer fehlende Reichsgesetz über den Ausnahmezustand, über die Beteiligung der Laien an der Strafrechtspflege. Von bürgerlich-rechtlichen Fragen dürften am meisten die Richtlinien der zukünftigen Gestaltung des Wohnungsmietrechts interessieren.

Die Kölner Herbstmesse wird vom 14. bis zum 19. September, die landwirtschaftliche Messe als besondere Veranstaltung vorher vom 30. August bis zum 7. September abgehalten. Die Ausstellungsfläche ist um 12000 qm erweitert worden, sodaß verschiedenen Geschäftszweigen, denen zur Frühjahrsmesse nur ein verhältnismäßig geringer Raum zur Verfügung gestellt werden konnte, weitere Ausdehnungsmöglichkeit gegeben ist.

Die Werkbund-Ausstellung „Die Form“, die zurzeit in Stuttgart gezeigt wird, soll nach ihrem Abschluß in Stuttgart als Wander-Ausstellung durch verschiedene Städte gehen. Zunächst nach Frankfurt a. M., dann nach Köln ins Wallraf-Richartz-Museum, weiter voraussichtlich nach einigen Städten des Ruhrgebiets und im nächsten Frühjahr nach Königsberg und Danzig.

Eine allgemeine deutsche Kunstausstellung in Rußland wird von der Zentralstelle der Künstlerhilfe, Berlin, Unter den Linden 11, gemeinsam mit der Kommission für ausländische Hilfe beim Allrussischen Exekutivkomitee vorbereitet. Die Ausstellung, deren Eröffnung zum 15. Oktober d. J. in Moskau geplant ist, soll Arbeiten führender deutscher Künstler aller Richtungen enthalten, um einen möglichst umfassenden Überblick über das Schaffen der deutschen Künstler zu geben.

Mitnahme von Geld nach dem Ausland. Nach Aufhebung der 500-Mark-Sperre dürften manche ihren Sommeraufenthalt im Ausland verbringen. Es erscheint daher als angebracht, erneut darauf hinzuweisen, daß jeder Reisende Zahlungsmittel im Wert von 500 Goldmark nach dem Ausland mitnehmen darf. Hiervon dürfen höchstens 200 Goldmark in Deutscher Reichswährung mitgenommen werden. Zuwiderhandelnde machen sich nach

Dr. Marie Voigts Bildungsanstalt
Erfurt, Hauswirtschaftl. Frauenschule. Gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung. Wissenschaftliche Fortbildung. Säuglingspflege.

Evang. Pädagogium
Godesberg (Rhein) u. Herchen (Sieg)
Oberrealschule und Realgymnasium mit Berechtigung zur Reifeprüfung. Internat in einzelnen Familienhäusern. Direktor: Prof. O. Kühne. Anfragen nach Godesberg erbeten.
Godesberg liegt im besetzten, Herchen im unbesetzten Gebiet.

HAPAG-HARRIMAN

HAMBURG-AMERIKA LINIE
UNITED AMERICAN LINES
(HARRIMAN LINE)
REGELMÄSSIGE ABFAHRTEN DER
ERSTKLASSIGEN PASSAGIERDAMPFER
ALBERT BALLIN, DEUTSCHLAND, RESOLUTE, RELIANCE
HAMBURG NEW YORK
Ausgehend und rückkehrend „ALBERT BALLIN“ und „DEUTSCHLAND“ über Southampton, „RESOLUTE“ und „RELIANCE“ über Southampton und Cherbourg
ALLE BEQUEMLICHKEITEN
für anspruchsvolle Reisende 1. und 2. Klasse, wie für Fahrgäste 3. Klasse, vorzügliche Reisegelegenheit bei ausgezeichneter Verpflegung
WEITER REGELMÄSS. ABFAHRTEN
nach Südamerika, Cuba / Mexico, Westindien, Afrika, Ostasien usw.
FAHRKARTEN, AUSKÜNFTE, DRUCKSACHEN
durch
HAMBURG-AMERIKA LINIE
Hamburg, Alsterdamm 25
Berlin W 8, Unter den Linden 8, Potsdamer Platz 3 u. Leipziger Straße (Kaufhaus Tietz),
Baden-Baden, am Leopoldsplatz,
Breslau, Schweidnitzer Stadtgraben 13,
Dresden, Pragerstr. 41,
Frankfurt a. M., am Kaiserplatz,
Köln, Hohe Straße (Kaufhaus Tietz),
Königsberg i. Pr., Vordere Vorstadt 35,
Leipzig, Augustusplatz 2,
Mainz, Reiche Klarastr. 10 und im Kaufhaus Tietz,
München, Theatinerstr. 38 und Bahnhofsplatz 7 (Kaufhaus Tietz),
Stuttgart, Schloßstr. 6,
Wiesbaden, Taunusstraße 11 u. Kranzplatz 5,
Luzern, Alpenstraße 2,
Wien, I. Kärntnerstr. 38,
Zürich, Bahnhofstraße 90.

Metallbetten
Stahlmatr., Kinderbetten dir. an Priv., Katal. 100 frei.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.).

Browning Kal. 7,65 M. 17.- Kal. 6,35 M. 17.-
Mauser M. 38.-, Jagdwaffen, Kilomzähl. f. Fahrrad M. 4.-
Benekendorff, Berlin-Friedenau.

Wir bitten
bei Einkäufen
vor allem
unsere Inserenten berücksichtigen
und dabei auf die
Leipziger „Illustrirte Zeitung“
von J. J. Weber
Bezug nehmen zu wollen.

EINGETRAGENE SCHUTZMARKE U
Garantol-Eierkonservierungsmittel, Puddingpulver / Vanillinzucker Likör- u. Punsch-Extrakt in fester Form
Überall zu haben!
GARANTOL-G.M.B.H., HEIDENAU b/DRESDEN

Urteile über Dr. Hoffbauer's ges. gesch. **Entfettungs-Tabletten.**
. . . . Die von mir angewandte Entfettungskur hat mir gut gefallen und hatte mir, **ohne meine Lebensgewohnheit zu ändern, ca. 10 cm Hüftmaass Abnahme gebracht.** M. P. — Penig i.S.
. . . . Von der ganzen Kur habe ich insgesamt 33 1/3 Pfund abgenommen und fühle mich wie neugeboren. Ich bin selbst über den Erfolg sehr froh, dass ich nicht umhin kann, Ihnen sehr geehrter Herr Doktor verbindlichst zu danken. E. K. — Küstrin.
Nähere kostenfreie Auskunft durch
Elefanten-Apotheke, Berlin SW., Leipziger Strasse 74 (Dönhoffplatz).
Depot Wien: Apotheke zum Römischen Kaiser, Wollzeile 13.
Depot Prag: Einhorn-Apotheke, Altstädtischer Ring 21.

Detailverkauf: Markgrafenstr. 26 / Fabrik: Dreysestr. 5
Flasche im Karton Gm. 7,50, im Seidenetui 13,—, Probe 2,75
Parfüm, Seife, Puder, Haarwasser, Hautcreme usw.
erhältlich in allen einschlägigen Geschäften
Parfümierte Karten gratis

DEUTSCHE PRÄZISIONS-UHRENFABRIK
GLASHÜTTE (Sa) e.G.m.b.H.
GLASHÜTTE (Sa.) 34
Verkaufsstellen auf Anfrage.

KUPFERBERG RIESLING
den herben rassigen Herren-Sekt!

Verlangen Sie bei Einkäufen in Spezialgeschäften
WELLNER-SILBER-BESTECKE
BESTER ERSATZ FÜR ECHT SILBER
ALLEINIGE FABRIKANTIN: SÄCHSISCHE METALLWARENFABRIK AUGUST WELLNER SÖHNE A.-G. AUE i. SA.

„DIANA“ Wideburg & Co.
Eisenberg 4
S.-A. (Thür.) Deutschland
Züchterei und Handlung edler Rassehunde

Versand aller Rassen (Luxus-, Schoss-, Wach-, Schutz-, Polizei- und Jagdhunde) unter Garantie der Rassereinheit und guter gesunder Ankunft nach allen Ländern. Für Übersee beste Versandvorkehrungen. — Illustrierter Katalog 1 Goldmark, auch in Briefmarken aller Länder.

VORWERK – TEPPICHE
DECKEN – MÖBELSTOFFE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN
VORWERK
VORWERK & Co., BARMEN

Hosted by Google

dem Gesetz gegen die Kapitalflucht strafbar und haben außer der Verfallerklärung der unzulässig mitgenommenen Beträge auch noch Bestrafung zu gewärtigen. Unter Zahlungsmittel ist übrigens nicht nur Bargeld zu verstehen. Es gehören dazu auch Schecks, Wechsel u. dgl., auch Notgeld. Münzen der alten Währung dürfen überhaupt nicht mehr mitgenommen werden. Im sogenannten kleinen Grenzverkehr wird der Betrag jeweilig durch die zuständigen Landesfinanzämter festgesetzt, er darf indes in keinem Fall 50 Goldmark monatlich übersteigen.

Zur Durchführung des alpinen Rettungswesens sollen auf Antrag der Sektion Salzburg des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins die einzelnen Alpengebiete in Aufsichtsbezirke eingeteilt werden. Die Aufsicht in einem Bezirk führt die vom Hauptausschuß dazu bestimmte Sektion. Die Aufsichtsstelle schafft und verwaltet einen Fonds für alpines Rettungswesen, der vor allem dazu bestimmt ist, sofort zahlbare Auslagen bei alpinen Rettungsunternehmungen zu decken. Die in einem Aufsichtsgebiet ansässigen Sektionen des Alpenvereins und möglichst auch alle anderen alpinen Vereine führen jährlich für jedes Mitglied einen von der Aufsichtsstelle festzusetzenden Betrag an den Rettungsfonds ab. Von Nichtmitgliedern, die in den Alpenvereinshütten übernachten, wird ein Betrag, der gleichfalls von der Aufsichtsstelle festzusetzen ist, für den alpinen Rettungsfonds erhoben und von der hüttenbesitzenden Sektion der Aufsichtsstelle ihres Hüttengebietes überwiesen.

An dem Weltkongreß der Reklamefachleute in London nahm auch der Verband deutscher Reklamefachleute, E. V., Berlin, mit seinem Vorstand und einer großen Mitgliederzahl teil. Der Verband deutscher Reklamefachleute, der 2500 Mitglieder umfaßt, war von dem „Advertising Club“ eingeladen worden. In London wurden über 5000 Reklamefachleute der ganzen Welt, darunter allein 2000 Delegierte aus Amerika, vom Prinzen von Wales und sämtlichen Ministern begrüßt. In den verschiedenen Sitzungen wurde alles, was Reklame ist, von den führenden Männern beleuchtet. Die Macht der Reklame kam hier in beredten Worten zum Ausdruck.

Bayreuther Bühnenbilder. Die Photographien der Bayreuther Sänger und Sängerinnen, die in Nr. 4141 der Illustrirten Zeitung auf den Seiten 123 und 125 veröffentlicht wurden, sind im Verlag der Buch- und Kunsthandlung von Georg Niehrenheim in Bayreuth erschienen.

Mehr als 1600 Ärzte haben mit dem von Geh. Rat Prof. Dr. N. Zuntz erfundenen spezifischen Haarnährmittel Humagsolan nach ihren eigenen schriftlichen Angaben glänzende Erfolge erzielt. Nehmen auch Sie deshalb bei Haarausfall sofort

Humagsolan!

Humagsolan ist in den einschlägigen Geschäften zu haben.
Aufklärende Broschüre über Wesen und Wirkung des Humagsolan versenden auf Wunsch kostenlos und postfrei die Fattinger-Werke A.-G., Berlin NW 7.

Sächsische Landes-Lotterie
Staatsunternehmen mit größten Gewinnaussichten. Fast jedes 2. Los gewinnt.
3. Sept. beginnt die **Hauptziehung** und dauert bis 19. Sept. 1924.
500 000 150 000
300 000 100 000
200 000 2 x 50 000
und namentlich zahlreiche Mittelgewinne.
Im Ganzen kommen 43 400 Gewinne und 1 Prämie
9 Millionen 553 000 Rentenmark
vom 3. bis 19. Sept. bestimmt zur Verlosung. Daher beteiligen sich viele erst zur Hauptziehung.
Ein guter Griff ev. 500000 M
Das Glücksrad
LOSE | Zehntel | Fünftel | Halbe
Mk. 15.— 30.— 75.—
Gegen Voreinsendung (30 Pf. Porto und Liste extra) oder unter Nachnahme durch die staatl. Lotterie-Einnahme
Hermann Straube
Leipzig, Lortzingstr. 8.
Postscheckkonto: Leipzig Nr. 7516.
(In Oesterreich u. Ungarn verboten.)

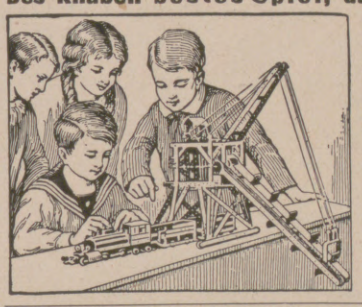
Neuheiten-Schlager!
Unzerbrechliche Vasen, Schalen, Dosen, Kästchen usw. in künstlerischer Ausführung. Mustersendungen zu M. 15.—, M. 25.— und M. 50.—.
Unzerbrechliche Bilder, Ansichten, Panoramen usw. fertig gerahmt. Muster gegen M. 5.– und M. 10.—. Porto extra. Kasse voraus oder Nachnahme.
August Lambart, Pforzheim, Schillerstrasse 1. — Postfach 53. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 20273.

Rein's Durchschreibe-Bücher. Eduard Rein, Chemnitz. Rein's Farbpapier.
Kartenregister.

Leitz-Prismenfernrohre für Jagd und Sport
Ernst Leitz-Optische Werke Wetzlar.

Webers Illustrierte Handbücher. Verzeichnis kostenfrei von J. J. Weber in Leipzig 26.

"CASTELL" A.W. FABER
DIE BESTEN BLEISTIFTE, KOPIERSTIFTE U. FARBSTIFTE.

Des Knaben bestes Spiel, das ist und bleibt

Stabil.
Lehrt mit 1000 zu bauenden Modellen spielend die Grundlagen der Technik.
Zu haben in besseren Spielwaren- und optischen Geschäften.
WALTHER & Co., Berlin SO 36, Grünauerstr. 21. Fabrik technischer Lehrmittel.
Werbeschriften senden wir jedermann umsonst.

Hofmann-Pianos
Harmoniums — Autopianos
der Hofpianofortefabrik
Hofmann & Czerny A.-G.
Wien XIII/4, Linzerstrasse 174-180
Letzte Auszeichnung: „Grand Prix“ Turin

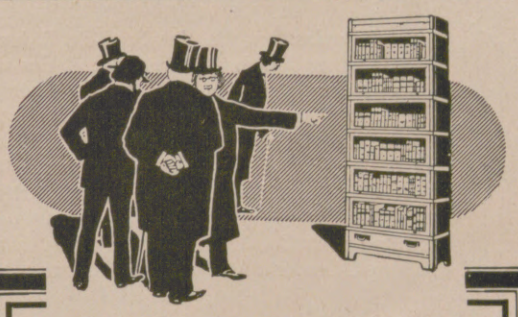
Knippenbergs Patentmatratze
ist die beste!
Langjährige Garantie.
Dreifache Federung, lang, quer und vertikal.
A. Knippenberg, Matratzenfabrik, Ohrdruf i. Thür.
Beratende Druckschrift C zum Ankauf von Polstermöbeln auf Wunsch umsonst

Das Neueste aus aller Welt
bringen die „Aktuellen Bilder“ der Illustrirten Zeitung in anerkannt vorzüglicher Tiefdruck-Ausführung. Allwöchentlich erscheinen Serien bis zu acht Bildern, die für jedes offene Ladengeschäft eine **billige** und doch
wirkungsvolle Schaufenster-Reklame
sind. In geschmackvollen Sammelbüchern aufbewahrt, eignen sich die „Aktuellen Bilder“ auch als Auslagen in Reise- und Verkehrsbüros, Hotels, Sanatorien u. dgl. und stellen auf diese Weise einen beliebten Unterhaltungsgegenstand der Gäste dar. Unverbindliche und kostenlose Preisofferte nebst Probebildern erhältlich v. d. **Illustrirten Zeitung,**
Verlag J. J. Weber, Leipzig.

Fort mit dem Korkstiefel

Bein-Verkürzung unsichtbar. Gang elastisch u. leicht. Jeder Ladenstiefel verwendb. Gratis-Broschüre senden **„Extension“,** Frankfurt a. M.-Eschersheim Nr. 531.

Globin beste Schuh-Krem
Geolin bester flüssiger Metallputz
Fritz Schulz jun. A.-G. Leipzig


Einer sagt es dem andern und jeder schliesst sich dem Urteil der vielen Tausende an:
Unionzeiss-Bücherschränke
aus einzelnen Abteilen sind unerreicht in Ausführung und Zweckmässigkeit
Katalog 377 auf Wunsch
Heinrich Zeiss (Unionzeiss)
Frankfurt am Main, Kaiserstrasse 36
Berlin NW 7, Unter den Linden 56
Vertretungen in:
Hannover, Hamburg, München, Stuttgart, Saarbrücken

Hosted by Google

IBACH PIANOS

LANDHAUS
RICHARD STRAUSS

GARMISCH 11. 6. 24

Lieber Herr Ibach!

Während meines letzten Berlinbesuches im Hause Ihrer Firma habe ich mich mit Ihnen über meine Wünsche bezüglich eines Richard Strauss Flügels [illegible] unterhalten, der meinen Ansprüchen, die ich an ein modernes Klangmittel stelle, vollkommen entspricht. Ich habe mich auch gefreut, Ihnen mitteilen zu können, dass Ihr Instrument [illegible] meinen Erwartungen entspricht.

Mit freundschaftlichen Grüssen

Ihr

Richard Strauss

Vorstehendes Zeugnis, das Prof. Dr. Richard Strauss an seinem 60. Geburtstag, am 11. Juni 1924, dem Hause IBACH zukommen liess, spricht vielleicht am eindringlichsten für die Qualität des neuen IBACH-Modells.
Der Richard-Strauss-Flügel birgt bei einer Länge von 2,10 Metern eine erstaunliche Klangfülle verbunden mit einer unerschöpflichen Ausgiebigkeit und unbegrenztem modulationsfähigen Gesangreichtum, dass diese Vorzüge in Verbindung mit seinem edlen lyrischen Ton das Instrument als die Übergangstufe vom Stutzflügel zum Konzert-Instrument qualifizieren.
In demselben Masse wie der **„Richard-Wagner-Flügel"** vor 40 Jahren nach der Freigabe durch den Meister als kleinerer Konzertflügel sich hervorragend einführte, noch heute bewährt und in der Musikwelt ungeteilte Sympathien erworben hat, wird der **„Richard-Strauss-Flügel"**, eine Vereinigung von Salon- und Konzert-Instrument, den vollen Beifall aller Künstler und Musikfreunde finden. Des Meisters Zeugnis, die Anerkennungen prominenter Persönlichkeiten auf musikalischem Gebiete sowie die grosse Anzahl der schon in Auftrag gegebenen „Richard-Strauss-Flügel" sind der Beweis, wie sehr das Haus IBACH mit diesem Modell einem dringenden musikalischen Bedürfnis Rechnung getragen hat.

IBACH FLÜGEL

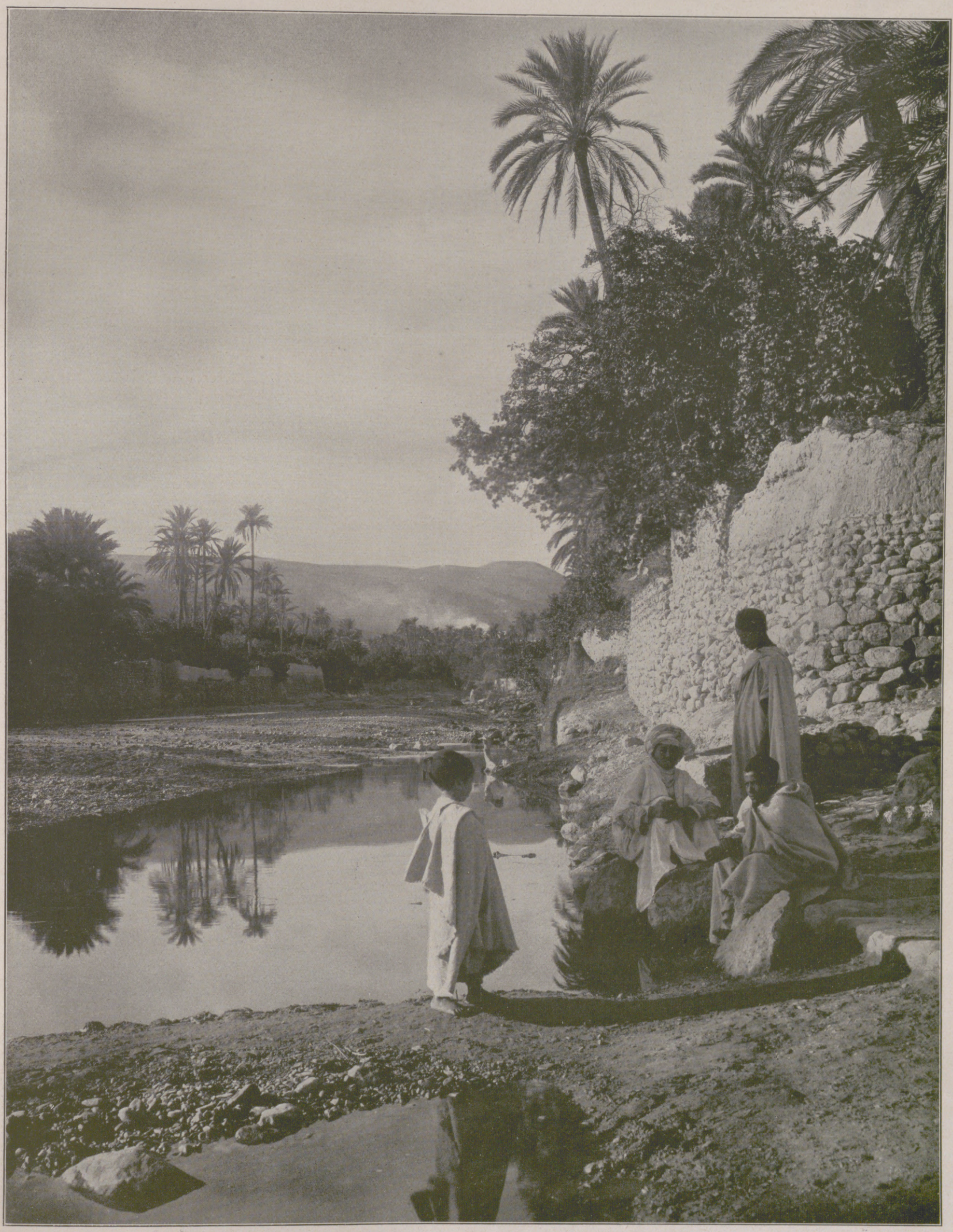
STAMMHAUS BARMEN

FILIALEN: BERLIN, KÖLN, DÜSSELDORF, LONDON

Man verlange Preisliste „L"

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung



In der Oase Bou-Saada (Süd-Algerien).

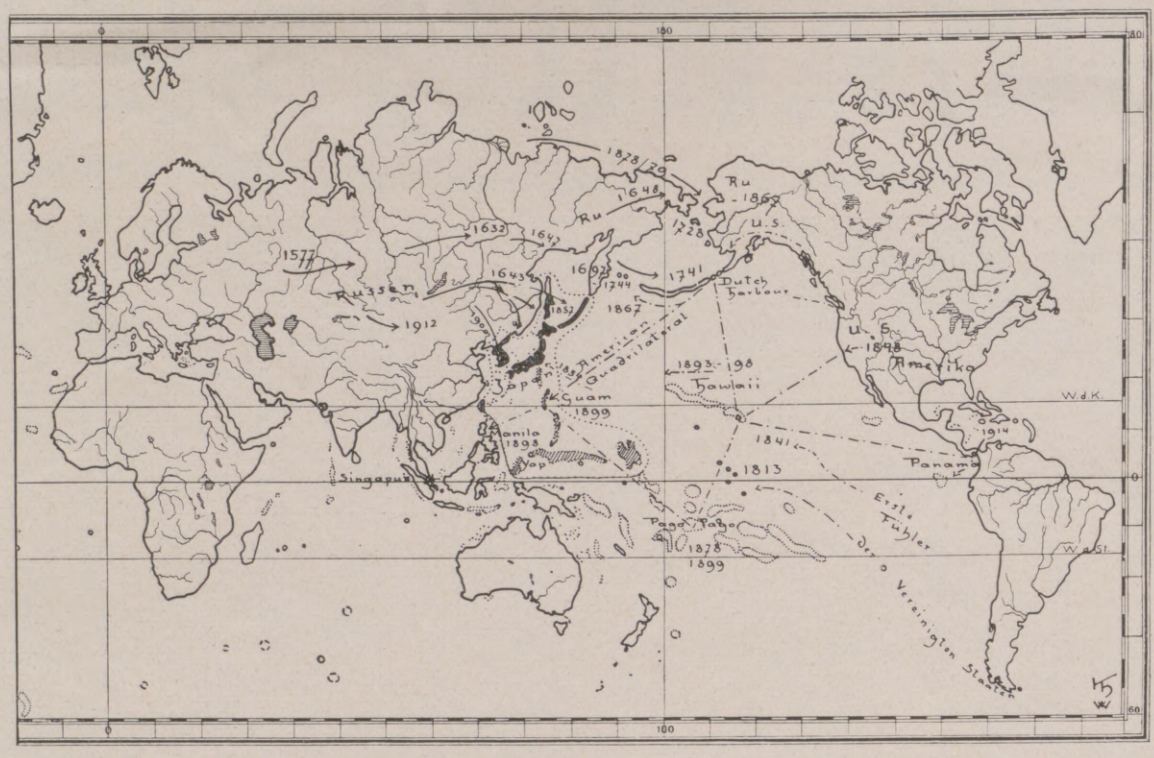
Nach einer Aufnahme des Orient-Kunstverlags Lehnert & Landrock, Leipzig.

Hosted by Google

Amerika und Japan: Die nordpazifische Frage. / Von K. Haushofer.

Zwanzig Millionen zu viel in einem an sich gut, aber keineswegs verschwenderisch ausgestatteten, nicht erweiterungsfähigen Lebensraum: das ist heute im Nordpazifik, wie in Mitteleuropa, der unverdauliche Kern eines örtlichen Übervölkerungsproblems. In diesem Zuviel liegt auch der Ausgangspunkt der japanischen Auswanderungsfrage, bei deren Zuspitzung durch die Senats- und Kongreßentscheidungen im Einwanderungsgesetz der Vereinigten Staaten von Amerika ein drohendes Blitzlicht durch eine seit 1885 über dem Nordpazifik lagernde Wolkenbank hingefahren ist.

Prüft man aber geschichtlich, ohne sich durch die außerordentlich gewandten angelsächsischen und russischen Verschleierungsversuche täuschen zu lassen, die politischen Wetterlagen, die zur Entstehung dieser Wolkenbank führten, so sind sie ausschließlich auf Störungen zurückzuführen, die Übergriffe der Vereinigten Staaten transozeanisch, Übergriffe des alten Zarenreiches transkontinental verursacht haben.



Karte zu den völkerpolitischen Auswirkungen am Nordpazifischen Ozean.

Denn auch Japan war seit der Mitte des 19. Jahrhunderts wiederholt in Einkreisungsgefahr, und seine Politik ist nur zu verstehen, wenn man sich klarmacht, daß die führenden japanischen Staatsmänner diese Lagen immer mit viel lebendigerem Ferngefühl als die mitteleuropäischen überschaut haben, obwohl sich das Kräftespiel gegen sie auf einem viel weiteren Kraftfeld, mit ganz anderen Hebellängen, aber auch mit noch wuchtigeren Volkszahlen der einkreisenden Mächte vollzog.

Während sich in der eigentlichen Südsee die Übergriffe vom amerikanischen Ufer nach dem ostasiatischen Rand bis in die Entdeckerzeit (auf Balboa 1513) zurückführen lassen, haben die Vereinigten Staaten 1813 zum erstenmal flüchtig nach der heute vom sogenannten „American Quadrilateral“: Dutch Harbour-Pearl Harbour-Pago-Pago-Guam, überspannten nordäquatorialen Inselflur und der Machtlinie San Francisco-Manila gegriffen. Das geschah ein zweitesmal mit größerer staatsrechtlicher Perspektive 1841 mit der ersten Hawai-Erklärung und dann mit einem Gewaltruck zwischen 1896 und 1900, als sie sich Hawai, die strategisch wichtigste Samoainsel Tutuila, Guam in den Marianen und die Philippinen angliederten und damit in die Tore Ostasiens vom Pazifik her eindrangen, nachdem sie bereits 1854 den Zugang zu Japan mit Gewalt geöffnet hatten.

Bis zu jenem Eingriff von 1854 hatte sich Japan streng auf seinen Stamm-Inselbogen beschränkt und geglaubt, es würde darauf in einem Bevölkerungs-Gleichgewicht von zwischen 27 und 33 Millionen in Frieden und Abgeschlossenheit autarkisch leben können. Diese Wahrheit kann nicht oft genug hervorgehoben werden! Der „japanische Imperialismus“, wenn es einen gibt, ist ein Geschöpf der Vereinigten Staaten und des Zarenreiches; seine heutige Haltung ist Vorbereitung auf einen Abwehrgriff nach Art des Jiujitsu, der allerdings furchtbar schnell in einen Angriffsstoß übergehen kann. Dieser japanische Imperialismus wäre nicht störend ins Leben getreten, wenn nicht die Einbrecher das Haus aufgesprengt hätten, aus dem jetzt zuweilen Schüsse fallen, wenn man unfreundlich an seine wehrhaft gewordenen Mauern pocht. Um diese Wahrheit objektiv zu erhärten, haben wir in der Kartenskizze die graphischen Beweise dafür zusammengetragen.

Die überraschende Steigerung der Bevölkerungs-Vermehrung, sobald der Anschluß an den Weltverkehr erfolgt, die insulare Trägestauung überwunden und der gegenseitige innere Kampf beendet ist, muß als eine allgemeine Erscheinung der von malaio-mongolischen Rassen bewohnten südostasiatischen Inselkränze betrachtet werden: Java, die Philippinen und Japan zeigen sie gleichmäßig, wenn auch Japan im größten Stil mit stärkster politischer Außenwirkung.

Um 1884 etwa, als die japanische Bevölkerung des Stammlandes zwischen 37 und 38 Millionen schwankte (33 sind das Maximum, was darüber geht, wirkt als Volksdruck und Ellenbogen-Enge), trat in dem Plantagengebiet von Hawai, wo die eingeborene Bevölkerung unter der Berührung mit der weißen Zivilisation zusammenschmolz, Arbeiterbedarf ein, den man zunächst aus dem japanischen Menschenüberschuß decken zu können glaubte. Zwischen 1884 also und 1896 (der Annexion von Hawai durch die Vereinigten Staaten gegen den japanischen Protest) floß der erste japanische Bevölkerungszustrom in die Hawai-Inselgruppe, der heute, teils durch natürliche Vermehrung, teils durch späteren Nachschub, auf rund 120000 Köpfe gestiegen ist. Das ist etwa die Hälfte der Viertelmillion, die in höchst labilem Bevölkerungsgemisch die äußerst fruchtbare Inselgruppe bewohnt, die einerseits den Ostasiaten kongeniales Siedelungsland bietet, andererseits von höchster seestrategischer Bedeutung für die Beherrschung des Pazifischen Ozeans ist.

Von Hawai aus strömte dann die japanische Wanderwelle weiter nach dem Festlande, staatlich als maritime Sachsengängerei gefördert, zäh zusammengehalten durch Rassengefühl- und Gilden-Zusammengehörigkeit — im ganzen etwa 110000 bis 125000. Alle wurden als Preisdrücker empfunden, waren wegen ihrer Unangleichbarkeit, ihres Zusammenhaltens, ihrer Fremdartigkeit und ihres Fleißes zunächst als Privatmenschen befehdet und unbeliebt, so nützlich ihre Arbeitskraft im menschenarmen Lande auch war, nach den Machtbeweisen ihres Staates von 1895 bis 1905 ab auch wegen dessen Anziehungskraft und Fernwirkung auf seine Angehörigen gefürchtet. Daß die japanischen Siedelungen ihr Aufblühen zumeist um die Stellen zusammengefaßten Eisenbahnverkehrs in den pazifischen Staaten suchten, erregte weiteres Mißtrauen in den gegenüber der zehnfach dichter besiedelten japanischen Gegenküste äußerst dünn besiedelten Küstenlandschaften Amerikas, die sich einer gewissen wehrpolitischen Schwäche, wie auch Australien, bewußt waren.

Von der Kyffhäuserfeier des Deutschen Reichskriegerbundes am 8. und 9. August: Oben: Ehrentrunk des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg, Ehrenbürgers der Stadt Nordhausen, bei seiner Begrüßung durch den Oberbürgermeister Dr. Contag. — Links: Schlußszene aus dem Weihespiel „Heldenehrung“ auf dem Kyffhäuser. — Rechts: „Schwerterkranz“, eines der im neuen Stadion in Nordhausen aufgeführten Bilder aus dem germanischen Volksleben.

Hosted by Google

Kuno Graf v. Westarp,
Reichstagsabgeordneter, der bekannte Führer der Deutschnationalen Volkspartei, feierte am 12. August seinen 60. Geburtstag.

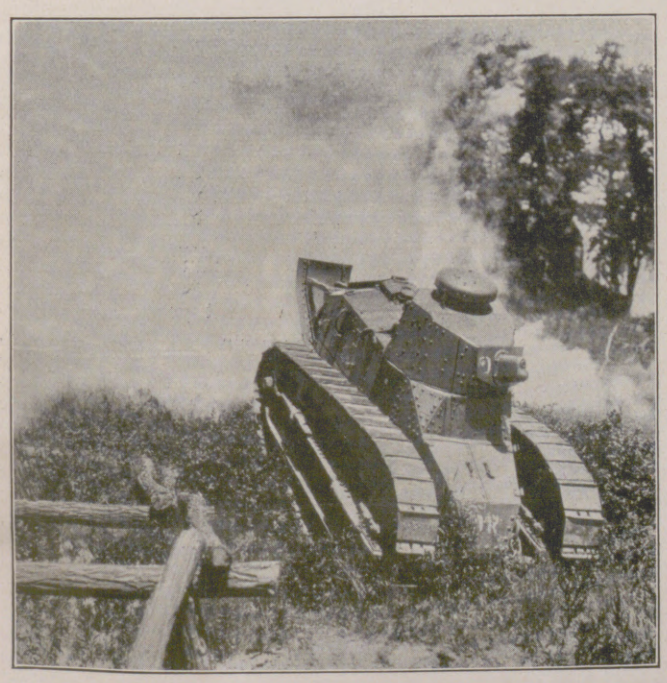
Wirkl. Legationsrat v. Kuhlmann,
bisher Dirigent im Auswärtigen Amt, wurde zum deutschen Geschäftsträger in Guatemala ernannt.

Von der Verfassungsfeier am 11. August in Berlin: Ansprache des Reichspräsidenten Ebert im Lustgarten.

Eugen Will,
bisher Vortragender Rat im Auswärtigen Amt, wurde zum deutschen Gesandten in Mexiko ernannt.

Professor Franz Schwechten,
Geheimer Baurat, der Erbauer der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin, starb am 11. August im Alter von 83 Jahren in Berlin.

Links: Die Weihe des Benediktiner-Abtes Albert Schmitt in der Klosterkirche des wiedererstandenen Klosters Grüssau (Kreis Landeshut/Schlesien), die am 10. August durch den Kardinal-Fürstbischof Dr. Bertram von Breslau unter dem Jubel der Bevölkerung und unter Teilnahme zahlreicher hervorragender Persönlichkeiten vorgenommen wurde. (Phot.: Atelier Büttner, Landeshut/Schlesien.) — Rechts: Zur Elektrifizierung der Berliner Vorortbahnen: Der Präsident der Reichsbahn-Direktion in Berlin, Weihrauch (1), Stadtbaurat Adler (2), Regierungsbaurat Schlemmer (3), Dezernent für das elektrische Zugwesen, und Major Schweitzer (4), Vorsitzender des Berliner Presse-Vereins, bei der Besichtigung des ersten elektrischen Zuges, der nach Berlin verkehren soll, in der großen Wagenhalle in Bernau.



Links: Von dem kürzlich abgehaltenen Manöver der amerikanischen Armee bei Camp Dix (New Jersey): Gegen feindliche Stellung vorgehender Tank, der durch geschleuderte Nebelbomben für den Feind unsichtbar gemacht wird. — Rechts: Ein Gemüseauktionsraum auf dem Wasser in Holland, wie sie dort häufig vorkommen. Der Auktionsraum besteht aus einem über einem Kanal erbauten Schuppen, in den das zur Auktion bestimmte Gemüse auf einem Kahn hineingefahren wird.

Hosted by Google

Von der Sechshundertjahrfeier der Stadt Grebenstein, des „hessischen Rothenburg", vom 2. bis zum 4. August: Blick auf die Stadt. (Hofphot. Eberth, Kassel.)

Aber erst durch die Schlacht von Tsushima und den Frieden von Portsmouth 1905 trat zu der Kultur- und Wirtschaftsspannung über den Nordpazifik hinweg auch ein Machtgegensatz. Bis dahin hatten die Vereinigten Staaten, im Bewußtsein ihrer überlegenen Wirtschaftskraft und vermeintlichen militärischen Obmacht sich nicht klargemacht, daß ihre frei verfügbare Macht im Großen Ozean dieser Wirtschaftsstellung keineswegs entsprach. Es sind machtpolitisch Mahan und Roosevelt, wirtschaftspolitisch vor allem Brooks-Adams und seine Nachfolger gewesen, die (im Verein mit der ängstlichen Spannung, welche die Fahrt der „Oregon" um Kap Horn im Spanisch-Amerikanischen Kriege begleitet hatte) die Vereinigten Staaten zum Bewußtsein ihres dreifachen Gesichtes gegen den Atlantik, das amerikanische Mittelmeer und den Pazifik erweckten.

Zur Doppel-Jubiläumsfeier der Stadt Friesach in Kärnten vom 15. bis zum 17. August: Blick auf die Ruine Petersberg. Im Jahre 1124 wurde die Stadt vom Erzbischof Konrad I. von Salzburg auf ihren jetzigen Platz verlegt und befestigt, und 1224 fand dort das große Turnier statt, das durch Ulrichs von Lichtenstein „Frau Venus" berühmt wurde.

Sobald dieses Bewußtsein freilich einmal wach war, raffte die Organisation des zielbewußten Volkes sehr schnell die einzelnen Besitzstücke und Machtwerkzeuge zu einem geschlossenen Gebäude zusammen, das nun im wesentlichen aus den Grundlagen an der Küste von Alaska, dem Puget-Sund, der Bucht von San Francisco und den südkalifornischen Häfen und der Panamakanal-Gruppe besteht. Von dieser Grundlage gehen Machtlinien aus westlich nach dem sog. American Quadrilateral: Dutch Harbour in den Aleuten, Pearl Harbour auf Hawai, Pago-Pago auf Tutuila, Guam in den Marianen, und von da aus weiter auf Manila und die Philippinenstellung der Vereinigten Staaten. Innerhalb dieses Machtgebäudes wünscht man möglichst wenig japanische Kultur-, Macht- und Wirtschaftsrechte zu sehen; man weiß, daß diese von den japanischen Menschen unzertrennbar sind, während man andererseits die japanische Seidenausfuhr für den amerikanischen Luxusmarkt und den japanischen Abnehmer für zahlreiche amerikanische Halbfabrikate schätzt, auch einen Boykott amerikanischer Güter auf dem pazifischen Westufer nach schlechten Erfahrungen zu vermeiden sucht.

Ohne die Verständnislosigkeit der amerikanischen Massen für die unwägbaren und angreifbaren, in Dollars nicht auszudrückenden Werte uralter Kulturvölker würden die Spannungen zwischen den Vereinigten Staaten und Japan, wie sie in der Gegenwart im Nordpazifik bestehen, leicht ausgleichbar sein. Nicht so sicher gilt das aber freilich für die künftigen, falls die Vereinigten Staaten ihre Übergriffe nach dem Westufer des größten Meeres nicht einstellen. Als solche wirken eben doch in Ostasien das Einnisten mit Konzessionen in Kamtschatka, Sachalin und Ostsibirien; der schon 1905 zum erstenmal aufgetauchte Versuch einer friedlichen Durchdringung Sibiriens durch einen Bahnbau von der Beringstraße bis Kansk, gegen Ausbeutung des Landes 50 km rechts und links der Eisenbahn; der Versuch von 1910 zum Eindringen in das mandschurische Bahnnetz; die sibirische Expedition von 1918/19; der jüngste Eingriff in Peking gegen das chinesisch-russische Abkommen über die ostchinesische Bahn; das Festsetzen in Guam und den Philippinen, ganz ebenso wie die Unterstützung der koreanischen Aufstände durch die amerikanischen und kanadischen Missionen und ähnliche Freundlichkeiten. Allen diesen Angriffen gegenüber hat Japan — obwohl es zuweilen schwächeren Regierungen sehr schwer fiel, die Volksstimmung ruhig zu halten — einen Schritt nach dem andern zurück getan und auch jetzt den Botschafter abberufen, der am 10. April jene berühmt gewordene Note an Staatssekretär Hughes gerichtet hatte, die im Wortlaut heißt: „Gestützt auf das Vertrauen, das Sie mir gütig allzeit bewiesen, habe ich noch einmal all dies höchst offenherzig und in höchst freundlichem Geiste dargelegt, weil ich, und wie ich glaube, auch Sie die schweren Folgen realisieren, welche der Vollzug der Maßregel japanischer Ausschließung unvermeidlich über die sonst glücklichen und beiderseits vorteilhaften Beziehungen unserer beiden Länder bringen wird." Das ist die Sprache der Wahrheit, auch wenn vielleicht „grave consequences" eine unglücklich gewählte Wortfolge war, weil man sie als Kriegsdrohung auslegen konnte. Denn Japan will den transpazifischen Krieg nicht, und wenn es ihn verhindern kann, wird es ihn zu verhindern wissen. Aber es ist eine Saat von Haß auf bereiten Boden gefallen, denn es gibt eine Grenze, jenseits deren keine japanische Regierung das im Grunde leidenschaftliche, nur durch Form gebändigte Volk im Zaume zu halten vermag — namentlich, wenn sie selbst nicht mit dem Herzen dabei ist. Ein amerikanischer Admiral, Fiske, sagt seinen Landsleuten sehr trocken, daß im Kriegsfall für praktische Zwecke die japanische Flotte im Pazifik stärker ist als die dort frei verfügbare amerikanische, daß die Überlegenheitsziffer der Konferenz von Washington: 5 England, 5 U. S. Amerika zu 3 Japan, praktisch nicht bestehe, und daß ein großer Kreis erfahrener Seeleute sich darüber jüngst einig war, daß Japan die Philippinen jederzeit wegnehmen könne, während kein einziger zu erklären wagte, daß die Vereinigten Staaten sie dann wiedernehmen könnten. Wohl aber würde für die amerikanische Flotte ein Kampf 5000 Seemeilen von ihren Basen, 3000 vom nächsten Trockendock entfernt gegen einen japanischen Abwehrkampf aus nächster Nähe, mit allem verfügbaren Flotten- und Küstenwehrmaterial, ein verzweifeltes Unternehmen sein. Zunächst ist die Folge der Spannung eine Annäherung Japans an seine eurasischen Nachbarn China und Rußland um hohen Preis, und der erste Gewinnträger ist die kluge Politik der Sowjets. Nimmt sie ihren Vorteil wahr, so vermag sie den Ring der Inselmächte um die vergewaltigten Festlandmächte der Alten Welt zu durchbrechen an der Stelle, wo die Doppeleinkreisung für sie begann; und hier liegt der Grund, warum auch für Mitteleuropa die nordpazifische Frage weitreichende Folgen haben kann.

Der ehemalige Großherzog Friedrich Franz IV. von Mecklenburg im Kreise seiner Familie, seiner Schwestern und ihrer Kinder im Ostseebad Heiligendamm: In der Mitte die Großherzogin Alexandra, links von ihr die Kronprinzessin Cecilie, rechts Königin Alexandrine von Dänemark. (Phot. Hans Schulz Nachf., Rostock.)

Hosted by Google

Sommer im Riesengebirge: Abend in der Neuen Schlesischen Baude.

Nach einer Zeichnung für die „Illustrirte Zeitung" von Martin Frost.

Hosted by Google

Links nebenstehend und Oval: Die Kämpfe der deutschen Leichtathletik in Stettin am 9. und 10. August: Links: Frl. Henoch-Berlin, die Siegerin in drei Damenmeisterschaften (Weitsprung, Kugelstoßen und Diskuswerfen), beim Kugelstoßen. Oval: Zimmermann-Breslau, der Sieger im Speerwerfen. — Rechts nebenstehend: Von den Schwimm-Wettkämpfen im Deutschen Stadion zu Berlin: Frl. Murray-Leipzig, die Gewinnerin im Brustschwimmen in der Rekordzeit von 1 : 31, und Heinrich-Leipzig, der neue deutsche Meister im 100 m beliebig.

Von der Donaufahrt des Deutschen Ruder-Verbandes: Ankunft der deutschen Ruderer aus Ingolstadt in Wien.

König Georg von England am Steuer seiner Jacht „Britannia" bei der großen Segelwoche in Cowes.

Berühmte Hochseejachten in Cowes.

Seit über hundert Jahren bildet die Woche von Cowes unter dem Protektorat des „Klubs der Monarchen", wie man nicht mit Unrecht das „Royal Yacht Squadron", den vornehmsten englischen Jachtklub, genannt hat, den glanzvollen sportlichen und gesellschaftlichen Gipfelpunkt der englischen Segelsport-Saison. — Nach ihrem Vorbild war die Kieler Woche geschaffen worden, die in den letzten Jahren vor dem Kriege nach dem eigenen Eingeständnis führender englischer Fachblätter zum mindesten in rein sportlicher Beziehung Cowes zu überflügeln begann. Wie denn gerade in der Klasse der großen Rennschoner, die auf dem vorliegenden Bilde die „Cetonia" (mit gesetzten Segeln) vertritt, Deutschland sich die unbestreitbare Führung in Europa zu sichern gewußt hatte. — Als die bekanntesten der hier vorgestellten Jachten verdienen „Atlantic" (ganz links), die Gewinnerin des deutschen Kaiser-Pokals für die Ozeanwettfahrt 1904, daneben „Sunbeam" (rechts von der „Atlantic") und die riesige, bak-getakelte „Fantome II" (ganz rechts) Erwähnung.

Hosted by Google

Der Fall Teskow.

VON LIESBET DILL.

(6. Fortsetzung.)

So hatte er sie zuletzt gesehen, an jenem Morgen, als sie Abschied nahmen. Sie war vom Balkon ins Zimmer getreten, in ihrem weißen Bademantel, mit offenem Haar, auf dem die Sonne glänzte. Es funkelte um sie wie ein goldbestäubter Mantel... und sie reckte die Hände aus. „Du gehst? Wir sehen uns wieder, nicht wahr?“ — „Bald, bald“, hatte er ihr versprochen. Und er war gegangen mit dem bestimmten Empfinden, diese Frau nie wiederzusehen. — Diese Sonntage am Meer stiegen wieder vor ihm auf. Sie waren verblaßt wie alte Bilder, aber es war, als habe sie die Zeit vertieft, als seien ihre Umrisse schärfer, die Schatten dunkler und tiefer geworden und die Lichter glänzender. — Er bedeckte die Augen mit der Hand; er mochte diese ausgereckten Hände nicht mehr sehen. Aber er fühlte sie doch, sie waren da, sie schienen ihn zu rufen.

Fünf Jahre hatte er kaum mehr an diese Frau gedacht. Was war es nur, daß er sie jetzt immer wieder vor sich sah? Irgendeine Ähnlichkeit hatte ihn an sie erinnert. Lena? Gewiß nicht. Ihre stolze, eigenartig südliche Schönheit hatte gar nichts gemeinsam mit dieser blonden Frau mit den strahlenden Augen, den frischen Farben, der Heiterkeit eines rheinischen Temperaments, das ihn gefangengenommen hatte. Weshalb waren seine Gefühle so plötzlich abgestorben, seit er sich von ihr entfernt hatte? Weshalb waren ihm diese ihm nachfolgenden Briefe lästig gewesen, weshalb hatte er sich nicht entschließen können, sie zu lesen? Was wollte sie noch von ihm? — Es war gemein von mir, sie zu verlassen, ihr niemals zu antworten. Aber ich konnte es nicht; meine Gefühle waren versandet, wie gelähmt. Weshalb? Wußte man das? Kann man erklären, weshalb Gefühle sich ändern und die Menschen, die wir noch vor kurzem geliebt, uns gleichgültig werden? Könnte man doch alles abwerfen, dachte er, und verbrennen wie alte Briefe.

Nun rächt sie sich, dachte er. Sie besucht mich des Nachts — sie leistet mir Gesellschaft, wenn ich schlaflos liege. Maria — Maria! Er suchte sich stückweise aus dem Gedächtnis die Erinnerungen zusammen; er sammelte sie wie Steine vom Meeresufer und betrachtete sie gedankenvoll.

Es kam ihm vor, als sei er das gar nicht gewesen, sondern ein fremder Mensch, als habe er nur eine Frau geliebt — nur sie, nur Lena. Und er versuchte sich vorzustellen, daß sie es damals war, Lena, und nicht jene tote Maria mit den leblosen blauen Augen. Aber das funkelnde helle Haar trennte die beiden, die Tote und die Lebende. Das Bild kam lautlos näher, glitt durch sein nachtstilles Zimmer, blieb am Fenster stehen, eine Hand griff die weißen Gardinen zusammen. Sie stand und wartete. Gräßlich. Er warf sich herum und versuchte zu zählen. Er zählte bis dreißig, dann ward ihm das langweilig, und er dachte wieder an Lena. Den Kopf in die Hände vergraben, sah er sie vor sich. Lena und die Tote schienen eine Person — die eine lebte, die andere war tot. Und doch lebten sie beide. Und beide waren doch tot für ihn.

Verrückt kann man darüber werden, dachte er.

Er ging zu einem Arzt, einem Spezialisten für Herzkranke. Das Ergebnis der Untersuchung war beruhigend.

„Sie haben ein nervöses Herz“, sagte der Arzt, sein Hörrohr wegstellend. „Etwas Organisches ist es nicht. Wahrscheinlich haben Sie seelische Erregungen durchgemacht. Aber das wird sich geben mit der Zeit.“

Er gab ihm ein Schlafmittel.

Teskow nahm die Pulver, schlief ein und erwachte um zwei. Wie immer in der letzten Zeit. Dann lag er still, zählte seine Pulse.

Ein Ende, irgendein Ende mußte kommen.

Ach was! Ich muß mich daran gewöhnen, dachte er. Ich kann mich nicht dauernd begraben, um sie zu vermeiden. Eine Begegnung würde doch irgendwann wieder einmal stattfinden. Seine Nerven mußten parieren lernen.

Das beste Opium war Musik. Er vermißte ihr Spiel. Es hatte zu seinem Leben gehört. Sie war eine vollendete Klavierspielerin, mit der Sicherheit einer Virtuosin, den feinen Sinnen eines Weltkindes, der Verve eines südlichen Temperaments. Sie spielte alles, je nach Stimmung. Wenn sie in Laune war, Bach zu spielen, spielte sie den ganzen Abend Bach, Konzerte, Etüden, Fugen. Dann wieder nur Reger, nur Brahms, nur Chopin, nur Liszt. Er hatte Liszt oft von Künstlern virtuosenhaft und kalt vortragen hören, aber sie spielte selbst einen Liszt warm und mit dem Glanz einer reichen Künstlerin.

Ihre Abende — ihr Spiel, wie er sich danach sehnte!

Vielleicht finde ich eine Frau, die musikalisch ist, dachte er, während er ein paar Takte aus „Sarka“ von Smetana vor sich hinpfiff. Ich werde ausgehen, beschloß er. Wozu sich in die Einsamkeit vergraben? Er durchblätterte die Einladungskarten auf der Alabasterschale seines Tisches.

Es waren viele vorhanden, goldgeränderte, die zum Essen um sieben Uhr einluden, zu einem Teeabend auf der Hoteldiele, zu einer Treibjagd. Die Olivares luden zu ihrem ersten Diner ein, sie hatten endlich eine Wohnung gefunden. Aber mit ihrem Namen verband sich wieder eine Erinnerung. Auch war er durchaus nicht sicher, daß er nicht „sie“ dort antraf. Während er die Karten durchstöberte, entdeckte er eine Einladung seiner Tante zu einem Hauskonzert in ihrem Palais. Halb neun. Das paßte. Sie hatte sich's zur Lebensaufgabe gemacht, Mädchen und arme Künstler zu unterstützen, und veranstaltete in ihrem großen Hause jeden Monat ein Wohltätigkeitskonzert, in dem sich talentvolle Anfänger vor geladenen Gästen hören ließen, die sie aus ihrer Tasche bezahlte.

Teskow war gerade musikalisch genug, um Wohltätigkeitskonzerte zu meiden; er fürchtete Dilettantendarbietungen und zu lange Programme. Immerhin, er mußte einmal hingehen. Auch kam ihm diese Zerstreuung heute gerade recht.

*

Das hell erleuchtete Palais Teskow-von Eynetten strahlte ihm aus dem weißbeschneiten Park entgegen.

Hinter ihm kamen noch einige Nachzügler die Treppe hinauf. In den hellen Salons war eine festlich gekleidete Menge versammelt; man hatte die Flügeltüren aller Salons auseinandergeschoben, und die Stuhlreihen waren bis hinten hin besetzt. In der ersten Reihe zwischen zwei hageren Hofdamen saß die Prinzessin Wrede in einem schwarzen englischen Tuchkleid, in dem sie hätte aufs Pferd steigen können. Er fand einen Platz neben einem jungen österreichischen Ehepaar; der Ehemann, ein blonder Prinz, mit schmalem Kopf, der ihn immer an ein Windspiel erinnerte, überließ ihm sein Programm.

Diese Hauskonzerte wurden gut besucht, weil es guter Ton war, hinzugehen, und weil man alles, was sich zur Gesellschaft rechnete, dort traf. Man traf auch die unmusikalischsten Leute dort. Dicke Bankiers, die, nachdem sie möglichst vielen Leuten die Hand gedrückt und ihren Obolus der Kunst entrichtet hatten, geräuschlos nach der ersten Violinsonate verschwanden, junge Mädchen, die sich zu ihren Flirts verabredet hatten. Zarte Verhältnisse wurden hier angesponnen zwischen einem Konzert von Schumann und einer Barkarole von Chopin. Ältere, halbtaube Herrschaften, die bei der Baronin Teskow verkehrten und fürchteten, daß ihr Fernbleiben unliebsam vermerkt würde, fanden sich pflichtgemäß ein.

Seine Tante, eine hochgewachsene Blondine in silbergrauem Seidenkleid von altmodischem Schnitt, stand neben dem Flügel und sprach mit dem türkischen Botschafter, einem dicken Herrn im Frack, während sie mit ihren kurzsichtigen hellen, harten Augen umherspähte und ihre Gäste zählte. Die im Konzert Fehlenden wurden auch nicht mehr zu Diners geladen. Sie nickte ihrem Neffen wohlwollend zu, als sie ihn erblickte. Ihre etwas gewaltsame Liebestätigkeit für ihre Künstler und die Zähigkeit, mit der sie ihre Versuche fortsetzte, Gäste zu ihren Abenden heranzuziehen, mit Briefen oder Eintrittskarten, die sie auf einer Gesellschaft nach Tisch beim Kaffee aus ihrem seidenen Beutel zog, machten sie zu einer ziemlich gefürchteten Persönlichkeit. Aber daran lag ihr nichts, wenn nur etwas einkam für ihre Künstler.

Das Konzert begann mit einer Sonate von Brahms. Ein zwanzigjähriger junger Mann spielte Klavier, ein blonder älterer Herr bearbeitete eine etwas spröde, harte Geige. Der Vortrag klang trocken und lehrhaft. Zwischen jedem Satz machte der Violinist eine Pause, um seine Violine zu stimmen, wobei er das Publikum verächtlich musterte. Irgend etwas fehlt, dachte Teskow. Ist das Klavier nicht gestimmt oder die Geige nicht weich genug, oder liegt es an meiner Stimmung? Er kam sich vereinsamt vor unter den frisierten Herren und Damen, die in der etwas gezwungenen Andacht gut disziplinierter Wohltätigkeitskonzertbesucher dasaßen und lauschten.

Eine Konservatoristin, ein hübsches, schlankes Mädchen mit Griechinnenfrisur, im hellgrünen Florkleid, mit goldenem Stirnreif, sang drei Lieder von Händel über Frühling und Schwalbengezwitscher, und Teskow ertappte sich dabei, daß er an die Bilder in Abrahams dunklem Laden dachte. Die „Frau am Fenster“ war doch sehr fein. Ich hätte doch einmal nach dem Preis fragen sollen. „Kartenspielende Kavaliere“ würde Alvensleben wahrscheinlich nehmen. Morgen werde ich vorbeigehen, dachte er. Oder sollte er bei seinen Büchern bleiben und Alvensleben die Bilder überlassen? Wohin sollte er sie auch hängen? Sollte er eine andere Wohnung nehmen? Aber seine jetzige lag so bequem und war ruhig, und er war gut aufgehoben bei Frau Jordan. Schließlich konnte er ja jetzt wählen, denn er war ja plötzlich reich geworden. Merkwürdig, daß das so gar keinen Eindruck auf mich macht!

Vor ihm saß ein großes, schlankes junges Mädchen in goldbraunem Taftkleid und einer edlen, auffallend schönen Nackenpartie, sie drehte sich um und grüßte ihn. Es war die Komtesse Bärenstein, mit der er vor einigen Wochen ein Vielliebchen auf du gegessen hatte. Wie kann man solche Kindereien begehen! dachte er. Er wußte nicht, wie er sie anreden sollte, sprach sie aber aus Höflichkeit in einer kurzen Pause doch an, indem er eine direkte Anrede vermied. Sie ging lebhaft auf seine Worte ein. „Das Vielliebchen hab' ich ja längst verloren“, lachte sie. „Sie werden sehen. Aber ich hab' es nicht vergessen.“ Sie wurden unterbrochen, zwei Damen rauschten an ihnen vorbei, ihre seidenknisternden Kleider trennten sie.

Ein Bariton trat auf mit seiner Notenrolle. Er sah aus wie ein Bankbeamter, vierzig Jahre, Kneifer, semmelblond. Der wird mich auch nicht herausreißen, dachte Teskow. „Alte russische Romanze... Musik von Glinka, 1804—1857“, stand auf dem Programm. Was geht mich das an, bei einer Ballade oder Romanze, wann der Musiker oder Dichter gelebt hat?

Eine warme Männerstimme erhob sich. Das Flüstern erstarb.

„Verlock' mich nicht vergeblich...
Durch längst vergangene Zärtlichkeit —
Wer arg enttäuscht, der kennt nicht mehr
Das Glück vergangener Tage...“

Hosted by Google

„Verzeihung", sagte eine Dame, und ein Seidenkleid rauschte an ihm vorbei. Es war die Mutter der Plessen, die zu spät kam, wie überall. Er war aufgestanden. Mit hoheitsvoller Kühle erwiderte sie seinen Gruß, eine zarte Parfümwolke hinterlassend.

„Ich glaube keinen Schwüren mehr,
Ich glaub' nicht mehr an Liebe ...
Versunken sind für alle Zeit
Die Träume, die mich einst betrogen ..."

„Erlaube mal das Programm", flüsterte die junge Frau neben ihm, ein blonder Kopf neigte sich über das Papier. „Es ist aus dem Russischen übersetzt," sagte ihr Mann, „deshalb reimt es sich nicht."

Die warme dunkle Männerstimme schwoll an, wie vor Schmerz gebäumt — von einer wundervollen Melodie getragen, eintönig und geheimnisvoll.

„Vermehre nicht den stillen Gram,
Indem du Altes wieder weckst ..."

Teskow schaute gerade aus; er fühlte, daß es ihm heiß aufstieg. Und in seiner Brust fühlte er das elende Klopfen seines gemarterten Herzens, während er der Stimme lauschte.

„Laß mir den Trost des süßen Schlafs,
Vergiß, wovon wir einst geträumt.
In meiner Seele hausen Schatten —
Doch Liebe weckst du niemals wieder ..."

Die schöne Männerstimme schwieg. Teskow starrte nachdenklich dorthin, wo zwischen rotseidenen, lang herabhängenden Vorhängen ein Satyr aus grünem Marmor ihm grinsend eine Traube entgegenhielt.

*

Die Prinzessin Wrede stand auf und drückte dem Sänger die Hand. Der Sänger verneigte sich stumm, die Noten in der Hand.

Als nach einer Pause, die seine Tante immer sehr kurz bemaß, weil die Leute sonst fortliefen, der Herr mit der Violine unterm Arm wiederkam, verließ Teskow den Saal. Draußen in der frischen Luft riß er seinen Mantel auf. Er war wie benommen. Die Menschen, das Parfüm, das grelle Licht, das Durcheinander von Gesichtern, künstlichen Frisuren, gemalten Wangen, gepuderten Armen, flimmernden Kerzen und die Unruhe hatten seine Nerven gemartert, und die Musik hatte sie nicht beruhigt, sondern aufgestachelt.

Beneidenswerte Künstler! Sie machten aus ihren Schmerzen Lieder, aus ihren Leiden Romanzen. Sie flüchteten in ihre Welt. Sie waren glücklich, trotz Leiden und Entbehrungen. Sie kannten nicht die Qualen der Einsamkeit. Sollte er Violinstunde nehmen? Dazu war's wohl doch zu spät. Nein, es war nicht die harte Violine, nicht der verstimmte Bechstein. Es waren einfach die Dilettanten, das Mittelmäßige, das er nicht mehr vertrug. Er empfand schon die kleinen Künstler als Stümper. Sie gaben die großen Werke der Meister nur wieder, ohne sie zu beseelen.

Und während er durch den nachtstillen Park ging, war es ihm, als schriebe eine Hand die Worte vor ihm in den tiefen Schnee:

„Vermehre nicht den stillen Gram,
Indem du Altes wieder weckst ..."

*

Dieser Abend hatte einen Hunger nach Musik in ihm erweckt. Er fühlte, daß er die Trockenheit seines Daseins auf die Dauer doch nicht ertrug. Da er das Theater mied und in Konzerten erst recht eine Begegnung fürchtete, hatte er auf jeglichen musikalischen Genuß verzichtet. Als er aber an einer Litfaßsäule die Ankündigung eines russischen Konzerts und den Namen Tschaikowsky las, „Symphonie pathétique", beschloß er, in die Generalprobe zu gehen. Sie fand am Sonntagmorgen um elf Uhr statt.

Der Konzertsaal war überfüllt. Alles, was russisch aussah und langes schwarzes Haar, Schlitzaugen und vorstehende Backenknochen besaß, hatte sich eingefunden; in dem Ersten Rang wimmelte es von Pelzmützen und Studenten. Hinter ihm unterhielt sich ein Ehepaar, das eine Partitur auf den Knien hielt. „Der erste Satz ist nach Arbeit und Anlage der bedeutendste", sagte der Mann. „Er beginnt mit einem kurzen Adagio im Trauerklang. Das Fagott hält die Rede. Gib acht auf die Hölzer. Die Bläser gefallen mir weniger. Am Schluß hört man die Oboen seufzen. Der Anfang könnte ebensogut in Schumanns ‚Paradies und die Peri' stehen; er ist gar nicht russisch. Im zweiten Satz kommt der Epikuräer zu Worte. Er ist zierlich und zart", fuhr der Cicerone fort. „Ich liebe besonders den dritten mit dem Marschtempo, obwohl viele ihn trivial und abgedroschen finden. Das Finale hat den Charakter eines Requiems."

Glücklicherweise erschien jetzt auf dem Podium der Dirigent, und der Mann hinter ihm schwieg. Das Publikum begann begeistert zu klatschen und zu trampeln. Es war ein noch junger Russe, mit ungekämmter schwarzer Mähne, zerknittertem Straßenanzug, ohne Kragen, bleich und hager wie ein Schwindsüchtiger. Er verneigte sich linkisch, dann sammelte er die Blicke seines Orchesters und hob den Taktstock.

Die symphonische Suite „Scheherazade" setzte zart und träumend ein. Ein erzähltes Märchen aus Tausendundeiner Nacht, von einem grausamen Sultan und der anmutig schlauen Sultanin, die ihn durch ihre berückenden Erzählungen von ihrer geplanten Ermordung abhält.

Es war ein Schwelgen in weichen, zarten Tönen, in schmiegsamen Harmonien. Ein heißer asiatischer Hauch strich über den Saal. Neben ihm saß ein alter Russe mit grauem Bart zusammengesunken auf seinem Stuhl, die staubigen Stiefel vor sich hingestreckt. Die Leute streiften ihn an, er rührte sich nicht. Teskow verkannte nicht die Fehler dieser hier zum erstenmal aufgeführten Komposition, ihre Längen, das allzuweit Ausgesponnene einer mageren Melodie; aber als nach dem letzten Ton der Dirigent wie erschöpft die Arme sinken ließ, erwachte er wie aus einem tiefen, zarten Traum.

Nun kam die „Pathétique".

Bei dem ersten Akkord fühlte Teskow sich von einem fast körperlichen Schmerz durchdrungen. Diese Symphonie hatte er sicher zwanzigmal gehört, von allen möglichen Dirigenten, aber nie so wie heute! Leidenschaftlich und aufwühlend, in grausiger Schönheit brauste die Symphonie dahin, aufgepeitscht von dem schmächtigen, kränklichen Körper des Dirigenten, der sich in diesen Strom der Töne warf wie ein Schwimmer.

Seine Arme ruderten und schleuderten wie Windmühlenflügel umher; dieser elende Körper schien ein verborgenes Feuer zu sprühen. Er riß die Musiker mit zu einem unerhörten Tempo. Die bangen Fragen der Bratschen übertönten den Gesang des Cellos, das, ruhig und ruhiger werdend, im Glanz des vollen Orchesters, Leid und Sorgen einschläfernd, still verlöschte.

Dann wieder ein Aufwachen in Entsetzen. Schrille Rufe, die aus einem menschlichen Körper zu kommen schienen, Violinen, Bratschen und Bläser schmettern dazwischen, die Trompeten nehmen die Melodien auf, das Feuer wird entfacht zu einer Hölle. Ein Ringen und Klagen — und ein Enden in Resignation.

„Das ist echt russisch", sagte die Männerstimme hinter ihm.

Der reizende zweite Satz ging vorüber wie ein Blumenregen, sanft und phantastisch. Das Scherzo begann leichtfüßig und flott, sobald das Marschthema aufsprang, schien sich der Dirigent zu vervielfältigen. Er kniete, er keuchte, er warf sich vor, er bog sich zurück vor dem Anprall der Töne. Die hageren Schultern duckten sich wie vor Schlägen. Er besänftigte die Bläser mit fast erschrockenen Gesten, er sprang vor, verschwand, tauchte unter, arbeitete mit Armen, Schultern, dem ganzen Körper, den Rippen, schmerzhaft und leidenschaftlich, maßlos in seinem Feuer. Der Satz wurde mit einer unerhörten Wucht gespielt, die an Weltuntergang erinnerte.

Keine Hand hatte sich bisher geregt. Aber nach diesem Teil brach eine gewaltige Bewegung durch, eine machtvolle Ovation. In diesem Augenblick wurde oben auf der Empore der schwere Vorhang zurückgerissen, und in den künstlich verdunkelten Saal brach ein Streifen blendend grelles Sonnenlicht, das wie ein Blitzstrahl wirkte.

Teskow schaute hinauf. Und er sah Lenas Kopf mitten im Licht, vom strahlenden Sonnenschein übergossen, bleich und abgespannt in einem schwarzen Hütchen, von dem grau schillernde Federn bebten. Sie wandte, von dem Licht geblendet, rasch den Kopf, indem sie die Augenbrauen unmutig zusammenzog, und in diesem Augenblick begegneten sich ihre Blicke. Es ging durch beider Körper wie ein Riß.

Es war nur ein Augenblick. Dann fiel der Vorhang wieder zusammen, und das Bild war verschwunden.

Sie war also doch hier!

Eigentlich hätte ich es mir denken können, dachte er. Tschaikowsky, da fehlte sie nie. Da machten ihr 18 Grad Kälte nichts.

Das Adagio lamentoso, die Totenklage, hob an.

Schwermütig und sanft brausten die Töne über ihn hin, doch er nahm sie nicht mehr auf. Er versuchte, das Bild zu verbannen; aber es hatte Macht über ihn gewonnen, es beherrschte ihn.

Er versuchte, sich zu zwingen, zuzuhören. Er konnte jedoch der Musik nicht mehr folgen; seine Gedanken hatten eine andere Richtung eingeschlagen. Wie aus weiter Ferne klang ein Ruf ihm ins Ohr, den die Bässe ernst und eindringlich wiederholten, als warnten sie ihn. Die sanften Stimmen der Oboen mischten sich beruhigend ein, sanft und verklingend schloß die Symphonie.

„Er schildert ein Unglück, an dem nichts mehr zu ändern ist", sagte der Cicerone hinter ihm.

Kaum war der letzte Ton verklungen, als sich Teskow beeilte, hinauszukommen. Er überließ den Dirigenten den Huldigungen einer tosenden Menge. Als er aus dem Hause trat, sah er ein elegantes graues Auto vor der Tür halten und erkannte darin den schönen, schmalen blonden Kopf Andlaws, der eine Zeitung las. Der Chauffeur stand neben der Wagentür und schien auf jemand zu warten.

Es ist unmöglich, irgendwohin zu gehen, ohne ihr zu begegnen, dachte er. Ich soll nicht vergessen, ich kann es nicht mehr.

*

Frau Jordan, die sich, seit es so kalt geworden war, nur selten von ihrer warmen Herdecke erhob, hatte, als sie den Baron kommen hörte, den Tee aufgegossen, die kleinen gestrichenen Toaste fertiggemacht. Jetzt trug sie alles auf dem Tablett hinein. Teskow saß an seinem Schreibtisch und sah die Mittagspost durch. Er sagte zerstreut: „Guten Tag, Frau Jordan", drehte sich aber nicht um. So setzte sie alles auf den Sofatisch und bedeckte die silberne, etwas verbeulte Teekanne mit der neuen weißen Brokatmütze und trat zurück, um die Wirkung zu erwarten, die diese prächtige Teemütze hervorbrachte.

„Herr Baron, der Tee!"

„Sofort, Frau Jordan." Er goß sich rasch eine Tasse ein, ohne der wunderbaren Mütze einen Blick zu schenken.

Gott, so ein Mann! Die merkten auch in ihrem Leben nichts, was um sie vorging.

„Sehen Sie immer noch nichts, Herr Baron?"

Er sah sich um.

„Die schöne neue Mütze da auf der Kanne! Na endlich!"

Eine stattliche Teepuppe in einer Krinoline aus weißem Brokat mit Goldstickerei und mit dicken Perlen um den Busen, einem weitabstehenden Spitzenkragen und enggeschnürter Taille lächelte ihn gnädig an.

„Ah so! Haben Sie das gemacht, Frau Jordan?"

„Ich? Ach nee ... nee. Das kam von einer jungen Dame. Sie hat es gestern in der Dämmerung abgegeben und nicht gesagt, von wem. Gleich war sie fort."

Aber statt sich darüber zu freuen, krauste der Baron die Stirn. „Wer hat das abgegeben?" fragte er und sah sie strenge an.

„Ja, das weiß ich doch nicht. Ich dachte, Sie wüßten das."

Eine hübsche, feine Dame. Sie kannte sie nicht. Es war schon schummerig, und sie hatte noch kein Licht gehabt.

(Fortsetzung folgt.)

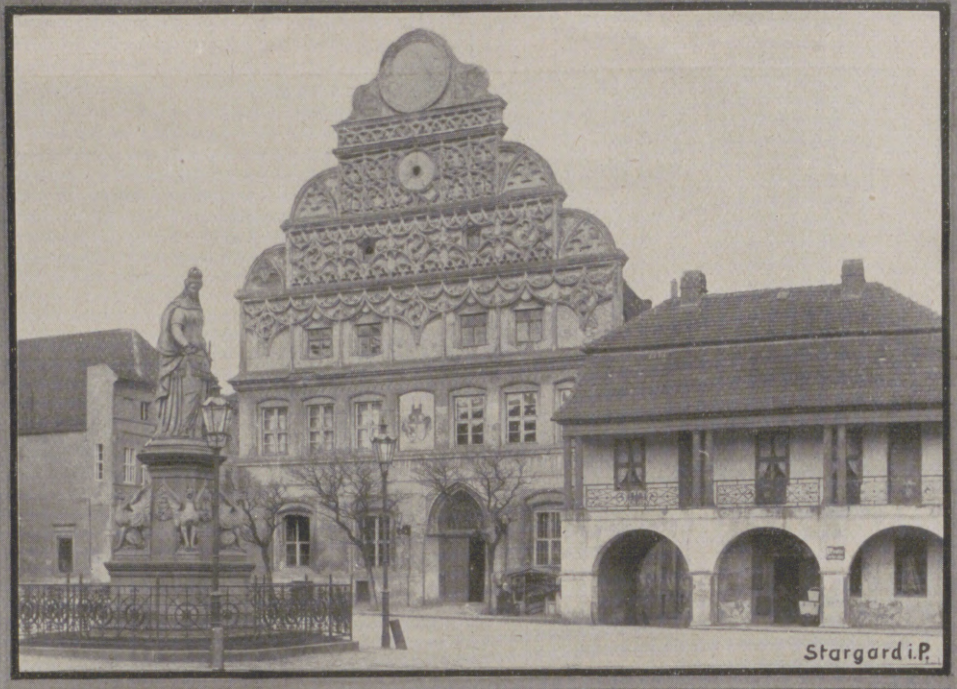
Hosted by Google

Bauernſchänke in Alt-Holland.

Nach einem Gemälde von Adriaen van Oſtade (1610—1685.)

Hosted by Google

Frankfurt a.O.



Stargard i.P.

Alpirsbach i.Württemb.

Ulm

Schorndorf i.Württemb.

Kochendorf i.Württemb.

Deutsche Rathäuser

Hosted by Google

OTAKI-SAN,

DAS KLEINE FRÄULEIN BAMBUSBLÜTE

EIN ROMAN AUS DEM JETZIGEN JAPAN — VON OTFRID VON HANSTEIN

(3. Fortsetzung.)

Reinlichkeit, Ordnung, harmlose Fröhlichkeit herrschen überall. Nirgends Krakeeler, nirgends häßlicher Lärm, nirgends Rohlinge und nirgends jemand, der einem Mädchen gegenüber in Wort oder Gebärde die Wohlanständigkeit verletzt.

Und mitten in diesem Blütenmeer der herrliche, ernste Tempelpark. Hunderte von Rehen und Hirschen, die als heilig zum Tempel gehören, wandern hier zahm umher. Sie sind ganz ohne Furcht, denn sie wissen, daß jeder sie liebkost, jeder Futter für sie bereithält. Sie lassen sich streicheln und begleiten den Tempelbesucher bis zum Eingang des Parks. Dort sind wieder Verkaufsstände, wie ein immer währender Jahrmarkt. Zuckerwerk, Früchte, Amulette und zierliche kleine Holznachbildungen der zahmen Rehe bietet man feil. Nicht selten blickt ein lebendiger Hirsch, der dem Besucher an den Verkaufsstand gefolgt ist, verwundert zu, wenn dieser sein hölzernes Abbild erhandelt. In den Höfen des Tempels ernste, große, bronzene Kandelaber und gigantisch hohe, prächtig blühende Kamelien. Und endlich im Haupttempel die gewaltige, riesenhafte Gestalt des bronzenen Buddhas, hier gewöhnlich Daibutsu genannt, das riesenhafteste Standbild des Gottes in Japan, vor dessen Statue kunstvoll gefertigte Lotosblumen erblühen.

Ming und Otaki wandeln unter den Blütenbäumen von Nara, durchschreiten die feierlichen, ernsten Alleen des Parkes, lassen sich umschmeicheln von den zahmen Rehen und treten in die Halle des Tempels. Mings Herz ist voll hoher Feierlichkeit. Zum erstenmal, seit er im Tempel der Heiligen Berge vor den Füßen des greisen Abtes gesessen, ist er wieder so voll frommer Ehrfurcht. Glaubt er doch in diesen Tagen, daß des Gottes Hand über ihm sei, und daß er selbst ihn hier in seinen Tempel gerufen. Und ähnliche Gedanken hat Otaki an seiner Seite. Auch während der Fahrt machte der Vater bisweilen eine Anspielung auf ihre bevorstehende Verlobung. Und immer wieder schien es ihr, als sei er zu Ming freundlicher als je.

Arme Otaki, Yamagata war freundlich, weil Ming alles tat, ihn zu erfreuen, und ihn fast ständig beschenkte.

Sie sind im Tempel. Ming spendet reichlich, und dann vertrauen sie sich einem Mönch an.

„Willst du mir als Nakodo dienen bei Yamagata, dem Manne aus Nakabai?"

Er drückt dem Priester ein Geldstück in die Hand, und dieser nickt.

„Wenn es Buddha gefällt, werde ich günstige Antwort bringen."

„Ich bitte dich, gehe gleich."

„Ich werde es tun, sobald ich die Gebete vollendet."

Der Priester verschwindet, und die beiden werfen sich betend nieder und lauschen den gleichmäßigen Litaneien, die die ungebildeten niederen Mönche mechanisch zu Buddhas Ehre plappern.

Yamagata geht ebenfalls durch den Park. An seiner Seite Nobushige.

„Gut, daß du gekommen bist, Yamagata. Leutnant Yoshima ist hier. Morgen schon muß er nach Tokio. Heute noch müßte das Miai geschehen."

„Es mag sein. Ich habe mich nach dem Leutnant Yoshima erkundigt. Er soll ein tüchtiger Mann sein, freilich auch ein Mann von rohen Sitten und wildem Charakter."

Nobushige zuckt die Achseln.

„Er ist ein Soldat, ein Offizier, ein Mann des Krieges."

„Er ist bereit, mir das Geschenk zu machen, was sich gebührt?"

„Gewiß, du wirst zufrieden sein. Ich verstehe nicht, daß du bedenklich wirst. Ist's nicht ein Glück für dein Kind? Ist's nicht besser, als wenn Otaki eine Bäuerin in Nakabai würde?"

„Ich will Yoshima sehen und mit ihm sprechen."

„Ich führe dich zu ihm."

Sie gehen durch den Park, indes der Priester in die Yadoya tritt, in der Yamagata hier wohnt. Nur die Mutter ist da, und verwundert lauscht sie den Worten des Mannes.

„Im Vertrauen gesagt, Fusi-san, er ist reich. Er hat mich beauftragt, in deine und deines Gatten Hände eine Summe zu legen, die so viel wert ist wie eure Yadoya, wenn ihr eure Tochter ihm gebt, und er verzichtet auf jedes Geschenk von euch."

Die Mutter erschrickt.

Wenn sie gerecht ist — auch sie hat von Yoshima gehört, von Frauen, mit denen sie sprach. Als Rohling ward er geschildert, als äußerst sinnlicher Mensch, der täglich die öffentlichen Häuser in den Yoshiwaras besucht. Als ein Mann, dem in Kioto so leicht kein Vater sein Kind zur Frau geben würde. Und auch sie hat den Koreaner nicht ungern. Diesen schönen, fast mädchenhaft ausschauenden und doch so kräftigen Jüngling, diesen verträumten Mann mit den klugen, großen Kinderaugen. Und nun bietet dieser Mann noch obendrein Geld, bietet einen Schatz, anstatt von ihr zu fordern.

„Du kamst zur rechten Zeit, ehrwürdiger Diener des Buddhas. Ich bitte dich, suche meinen Mann. Er ist im Parke."

*

Ming und Otaki treten aus dem Tempel.

„Nun laß mich gehen. Ich will zu meinen Eltern. Wir dürfen jetzt nicht zusammen sein, es würde der guten Sitte widersprechen. Bleibe in der Vorhalle des Tempels. Der gute Mönch wird jetzt mit dem Vater gesprochen haben. Er wird mich rufen, wenn Buddha will, zum Miai."

Sie liegt einen Augenblick an seiner Brust, und er drückt sie an sich. Er küßt sie nicht, denn der Japaner und der Koreaner kennen den Kuß nicht. Die meist mit Bleiweiß geschminkten Lippen der Mädchen verbieten ihn. Und wenn auch Otakis Gesicht nicht bemalt ist, wie sollten sie tun, was ihre Völker nicht kennen?

Ming tritt wieder in den Tempel und setzt sich schweigend zu den Füßen der Buddhastatue nieder, und mechanisch, um seine Erregung zu verbergen, murmeln seine Lippen:

„Namu Amida Budsu!" („Heil dem ewigen Lichtglanz Buddha!")

Otaki eilt durch die Wege des Parkes. Ihr Herz ist voll banger Erwartung und doch voll heiliger Zuversicht. Da sieht sie Yamagata, ihren Vater.

Er erkennt sie und winkt. Auch sein Gesicht ist voller Freude.

„Otaki, mein Kind, wo warst du?"

„Ich war im Tempel Buddhas und habe gebetet."

„Um was betetest du?"

„Um mein Glück."

„So hat der Gott dich erhört. Gute Nachricht, mein Kind. Soeben hat mich ein Nakodo verlassen."

Unwillkürlich preßt sie die Hände aufs Herz.

Ein Nakodo? Der Mönch des Buddhas!

Sie flüstert:

„Der gute Alte."

Verwundert sieht Yamagata sie an.

Ein alter Mann ist Nobushige, aber woher weiß denn die kleine Otaki —?

Er lächelt.

„Listiges Kind, du hast schon erraten."

Sie schmiegt sich an ihn.

„Ja, Väterchen, ja."

„Und du willst?"

Enger preßt sie sich an seine Brust, und jubelnd wiederholt sie:

„Ja, Väterchen, ja, wie glücklich ich bin!"

„Komm schnell, daß du dich schmückst mit dem besten Gewand. In einer Stunde schon ist das Miai, denn der Mann, der dich erwählte, muß heute noch fort."

Ihr Herz pocht voller Glück.

Auch das ist ja richtig. Will Ming das Schiff in Hamamutsu erreichen, muß er heute noch fort. Sie vergißt in dem Augenblick ganz, daß er ja gar nicht zu reisen gedachte.

Sie sprechen kein Wort, denn unschicklich wäre es, zwischen Vater und Tochter jetzt des Bräutigams zu gedenken.

Sie kommen in die Yadoya. Die Mutter eilt Yamagata entgegen und flüstert ihm zu:

„Hast du den Nakodo gesehen?"

Wieder wundert sich Yamagata. War denn Nobushige zuerst in der Yadoya? Sehr wahrscheinlich, wie hätte ihn sonst Otaki gefunden.

„Ich sprach ihn, und wir sind einig. In einer Stunde soll das Miai sein, denn er will heute noch reisen."

Auch die Mutter nickt zustimmend, denn sie weiß, daß Ming reisen muß.

„Schnell, schmücke dein Kind. Der Nakodo erwartet uns, wie es Sitte ist, zum Miai auf der Brücke vor dem Tempel."

Auch das leuchtet ihr ein, denn sie weiß ja, daß die beiden in den Tempel gegangen, und daß Ming nicht zurückkam.

Stumm kleidet sie Otaki mit dem reichsten Gewande, knüpft auf ihrem Rücken eine riesige dunkelrote Oboschleife und ordnet noch einmal ihr Haar. Lieblich sieht die kleine Otaki aus, wie leuchtendes Glück nun ihr Antlitz verklärt. Sie geht zwischen den Eltern, und die fröhlichen Scharen, die an ihnen vorübergehen, flüstern:

„Sieht sie nicht aus wie eine Braut, die zum Miai geht."

Sie weiß selbst nicht, wohin ihre Eltern sie führen. Sie sieht, daß es der Weg zum Tempel ist. Wo sollte ihr Miai mit Ming anders sein als vor den Augen des bronzenen Buddhas.

Jetzt nähern sie sich der Brücke — eine einsame Brücke ist's und nicht von Menschen besucht. Aber zwei Männer kommen auf sie zu. In dem einen, dem älteren, erkennt sie den Gast ihres Vaters in der Yadoya in Nakabai. Der andere, ein Offizier in Galauniform, ist ihr unbekannt. Sie betreten anscheinend zufällig gleichzeitig die Brücke. Der Alte begrüßt ihre Eltern, der Leutnant verneigt sich außerordentlich tief vor ihr selbst. Und wie es die Höflichkeit sie gelehrt, verneigt sie sich ebenso tief. Und jetzt tritt der Nakodo vor:

„Leutnant Yoshima Kaneko, dies ist Otaki."

Der Leutnant verneigt sich von neuem, blickt ihr ins Gesicht und ist froh überrascht. Mit einem Blick auflodernder Leidenschaft umfaßt er ihre zarte Gestalt.

Otaki blickt ihn verwundert an. Sie versteht nicht, aber der Nakodo fährt fort:

„So erfülle ich denn mein Amt. Leutnant Yoshima Kaneko, begehrt Ihr Otaki, die Tochter meines Vetters Yamagata, zur Frau?"

Laut und deutlich erwidert der Leutnant:

„Ja."

Otaki ist tödlich erschrocken. Ihre Glieder zittern. Sie starrt bald den Leutnant mit seinem harten, jetzt so gierigen Antlitz an, dann wieder den Nakodo und ihren Vater. Sie ist keines Wortes mächtig, und Nobushige wendet sich zu ihr:

„Nun frage ich dich, Otaki, willst du den edlen Leutnant Yoshima Kaneko zum Gatten?"

Einen Augenblick steht sie wie entgeistert, ist keines Wortes fähig, ist totenbleich, dann aber schießt ihr das Rot in die Wangen:

„Nein, nein, niemals!"

Hosted by Google

Sie schreit es, so laut sie vermag, wendet sich um, stürzt an den Eltern vorbei, rennt in fliegender Hast auf den Tempel zu und verschwindet in seinem Inneren. Alle stehen entsetzt.

Nie ward es gehört, daß ein Mädchen beim Miai ein „nein" sprach. Bei diesem Miai, das ja nichts anderes ist als eine Form, denn in Wahrheit sind es ja die Eltern, die der Kinder Ehebund schließen.

Leutnant Yoshima ist totenblaß. Seine Lippen beben. Man sieht ihm an, wie die Wut in ihm aufsteigt. Auch Nobushige ist fast gelähmt vor Schreck. Er wendet sich an Yamagata:

„Wußte dein Kind denn nicht —?"

„Sie wußte alles."

„Daß ich als Nakodo bei dir war?"

„Sie wußte es."

„Daß du sie zum Miai führst?"

Yamagata ist vollkommen verstört.

„Beim heiligen Buddha, sie wußte es und strahlte vor Glück."

Die Mutter ist ebenso verstört wie die anderen. Auch sie ist ja vollkommen überrascht. Auch sie glaubte ja, daß Ming der Bräutigam sei. Sie ist froh, daß niemand von ihr eine Rede erwartet.

Jetzt braust Leutnant Yoshima auf.

„Unerhörter Schimpf ist mir angetan, mir, der ich als Offizier mich herabließ, um dieses Mädchen zu werben."

Yamagata sucht zu vermitteln.

„Verzeiht, sie ist ein Kind. Freut euch, denn sie ist vollkommen unberührt."

Yoshima zuckt spöttisch die Achseln.

„Fragte ich danach?"

„Sie hat so selten fremde Männer gesehen, es kam ihr überraschend. Ich bitte, verzeiht ihr."

Yoshima will wiederum auffahren, aber der Nakodo sucht zu beruhigen.

„Ich bitte dich — ein törichtes Kind!"

Yoshima hat sich gefaßt.

„In einer Stunde reise ich ab nach Tokio. Hüte dich, Yamagata! Man weiß, daß ich zum Miai ging; man weiß, daß ich mich herabließ, deine Tochter zu wählen. Hätte ich sie früher gekannt, nie hätte ich's getan. Jetzt aber — Leutnant Yoshima bekommt keine Abweisung. Verstehst du? Dieses war das Miai. Merke es dir. Gleichviel, ob das Mädchen ja sagte oder nicht. In fünf Tagen erwarte ich dich in Tokio. In der Yadoya-benten magst du absteigen. Ich werde dir sagen lassen, wo ich wohne. Nobushige wird dich den Hochzeitstag, den ich wählte, wissen lassen, und wie sich's gebührt, wirst du die Braut mir zuführen, sonst —"

Jetzt ist auch Yamagata empört.

„Was drohst du mir?"

Yoshima sieht ihn streng und verächtlich an.

„Ich drohe nicht, aber ich warne. Groß ist die Macht des Mikados über ungehorsame Bürger, und ich bin der Vollstrecker dieser Macht. Hüte dich, wenn du klug bist, denn auch Nakabai liegt nicht aus der Welt. Und jetzt, hörst du, jetzt will ich dein Kind. Sei froh, daß ich sie jetzt noch will. Wenn ich befehle, führst du sie mir in mein Haus, und damit: Lebe wohl!"

Mit schnellen Schritten geht der Leutnant durch den Park. Verschüchtert bleiben die beiden Eltern zurück und mit ihnen Nobushige.

„Versöhne ihn, Yamagata! Wie konnte das nur geschehen? Wie ist es möglich, daß du dein Kind so schlecht erzogen?"

Jetzt spricht die Mutter:

„Ich bitte dich, Nobushige, erweise uns die Ehre, an diesem Abend zu kommen. Wir müssen uns selbst wiederfinden, wir müssen mit unserem Kinde reden."

Nobushige nickt ärgerlich.

„Ich bin am Abend in eurer Yadoya."

Er grüßt frostig und geht.

Jetzt bricht Yamagata los. Er läßt seinen Zorn an der Frau aus.

„Wie schlecht hast du deine Tochter erzogen! Wie ungehorsam sie ist, ein mißratenes Kind!"

Begütigend faßt die Frau seinen Arm.

„Verzeihe mir, verzeihe auch ihr, ein Irrtum ist's, ein furchtbarer Irrtum, der sie und mich traf."

„Wie kann es ein Irrtum sein?"

„Ich sagte dir, daß auch bei mir ein Nakodo war."

„Nobushige, wer sonst?"

„Nein, ein Mönch aus dem Tempel des Buddhas."

„Ein Mönch, was soll das heißen?"

„Er warb um Otaki im Namen Mings, des Koreaners."

Wieder braust Yamagata auf.

„Und du glaubtest —?"

„Ich bitte dich, höre mich an. Otaki liebt Ming, und er ist mit ihr einig."

Sie faßt ihn am Arm, denn wieder will er sie anfahren.

„Ming ist ein reicher Mann, er hat Gold bei sich, viel bares Gold. Er verzichtet auf jedes Geschenk und bietet uns so viel, als die Yadoya wert ist, die wir in Nakabai besitzen. — Und Schlechtes hörte ich über Leutnant Yoshima."

Yamagata ist plötzlich ruhig geworden.

„Warum sprach er nicht früher?"

Auch ihn reizt plötzlich das Gold, und auch er hat Schlechtes über den Leutnant gehört.

„Er fand in Nakabai keinen Nakodo, und weder er noch Otaki konnte doch ahnen, was auch ich nicht einmal wußte, daß so schnell das Miai mit Leutnant Yoshima stattfinden sollte."

„Ich sagte es dir —"

„Und ich glaubte, der Mönch, der Mings Nakodo war, hätte dich getroffen, und du meintest das Miai mit ihm, um dem anderen voraus zu kommen, und weil Ming doch auch abreisen muß an diesem Abend."

Yamagata ist nachdenklich geworden.

„Wie winden wir uns heraus? Auch mir wäre der Koreaner lieber gewesen. Er ist ein guter Mensch, wie mir scheint, und er bietet Geld. Aber nun —"

(Fortsetzung folgt.)

Teppichweberei in Persien. / Von A. Heinicke.

Der ausgebreitetste und vornehmste Industriezweig in Persien ist auch noch heute die Teppichweberei. Daß diese Kunst sehr weit in die Vergangenheit des mehr als 2500 Jahre alten iranischen Reiches zurückreicht, ist allbekannt.

Der draußen in der sonnigen Steppe unter den schwarzen Zeltbahnen der Nomaden oder im Dämmer der winkeligen Basare geknüpfte Teppich war und ist auch noch heute das vornehmste Ausstattungsstück eines jeden persischen Haushaltes. Man kann ihn als Gradmesser der sozialen Stellung des reichen Kaufmanns, des hohen Beamten, des einflußreichen Priesters, des begüterten Nomadenfürsten bezeichnen, wenn man ihre Behausung, ihre Empfangsräume betritt, da meist außer prächtigen Teppichen keine anderen Möbel, wie wir sie kennen, darinnen zu finden sind.

Der Teppich vertritt Tisch, Stuhl und Bett, man ißt, sitzt und schläft darauf. Über das Reittier geschlagen, bietet er während des stundenlangen Rittes einen weichen Sitz, und an der Raststelle macht er den unfreundlichsten Raum einer persischen Karawanserei behaglich.

Während des Winters — es kann während der Regenzeit im persischen Hochland empfindlich kalt werden — wird der Teppich über den Kursi gebreitet, das kleine tischartige Holzgestell, unter dem ein mit glühenden Holzkohlen gefülltes Feuerbecken steht.

Rund um diesen primitiven Wärmeofen liegen alle Familienmitglieder in ihre Decken gehüllt und stecken ihre Füße unter den Teppich.

Obgleich im Laufe der Zeiten die verschiedenartigsten Knüpfteppiche entstanden sind, so kann man doch alle in drei große Klassen zusammenfassen. Die persischen Namen sind dafür: „Quali, Nemat und Gelim."

Unter dem Sammelnamen „Quali" sind alle jenen handgeknüpften Erzeugnisse zu verstehen, deren Kette und Einschlag aus reiner, mit Pflanzenfarben gefärbter Schafwolle bestehen. Dies sind die haltbarsten und wertvollsten. Geringere und billigere Sorten, Kette aus Baumwolle und Einschlag aus Wolle, oder beides aus Baumwolle, gibt es natürlich auch. Die berühmten Seidenteppiche aus Kaschan und Kirman, ganz vorzügliche Produkte allerfeinster Knüpfarbeit, gehören auch zu dieser Gattung.

In zweiter Linie folgen die „Nemats", sogenannte Filzteppiche. — Sie werden aus kurzhaariger, ausgekämmter Wolle gewalkt. Man stellt diese praktischen, einfarbigen Teppiche in grauer, hell- oder dunkelbrauner Farbe her und gibt ihnen, um ihre Eintönigkeit zu mildern, eine breite Bordüre, in die grüne, rote oder blaue Arabesken, auch Figuren eingearbeitet werden. Diese „Nemats" sind ungemein schwere und warme Stücke und werden in verschiedenen Größen hergestellt, oft so groß, daß das ganze Zimmer damit ausgefüllt ist.

Die dritte und letzte Sorte bilden die ungemein praktischen „Gelims", ein billiger, gewöhnlich aus grellbunten Farben zusammengesetzter Bodenbelag, der ohne Einschlag von reiner, aber gröberer Wolle hergestellt wird und dabei den Vorzug hat, daß man ihn beiderseitig gebrauchen kann.

Natürlich knüpfen die einzelnen großen Nomadenstämme in Wollteppiche und Gelims ihre eigenen Muster und Farbenzusammenstellungen hinein, so daß jedes einzelne Stück das Firmenschild des Clans, in dessen Zelten er geknüpft wurde, repräsentiert.

Die Größe der Teppiche ist nun sehr verschieden. Alle ohne Unterschied, ob groß oder klein, werden als längliche Rechtecke hergestellt. Dies hat seinen Grund im persischen Hausbau, bei dem alle Zimmer, ausgenommen nur der Ursi, das mit Schiebefenstern versehene Empfangszimmer, eine längliche Form haben.

In allen größeren Basaren zu Teheran, Schiraz und Ispahan haben die Teppichhändler ihre Magazine. Seltene Schätze, aber auch viel minderwertige Ware liegt hier aufgestapelt, und wer sich auf Teppiche versteht, kann hier manches prächtige und wertvolle Stück erhaschen.

Das Weben wird sehr verschieden gehandhabt. Zwei Arten sind die gebräuchlichsten. Die Wandernomaden knüpfen ihre Erzeugnisse auf ebener Erde im Schatten ihrer primitiven Zelte. Vier in den Erdboden gerammte Pflöcke halten die Leisten der Kettenfäden. Leicht kann dieser einfache Webstuhl beim Weidewechsel zusammengelegt auf Tierrücken weiterbefördert werden. Die einfachen Webvorrichtungen in den dämmerigen Basaren oder den Karawansereien haben die aufrecht stehende Form und sind bedeutend fester gebaut. An solchen Stühlen werden zuweilen auch zwei Stücke nebeneinander auf einmal gewebt.

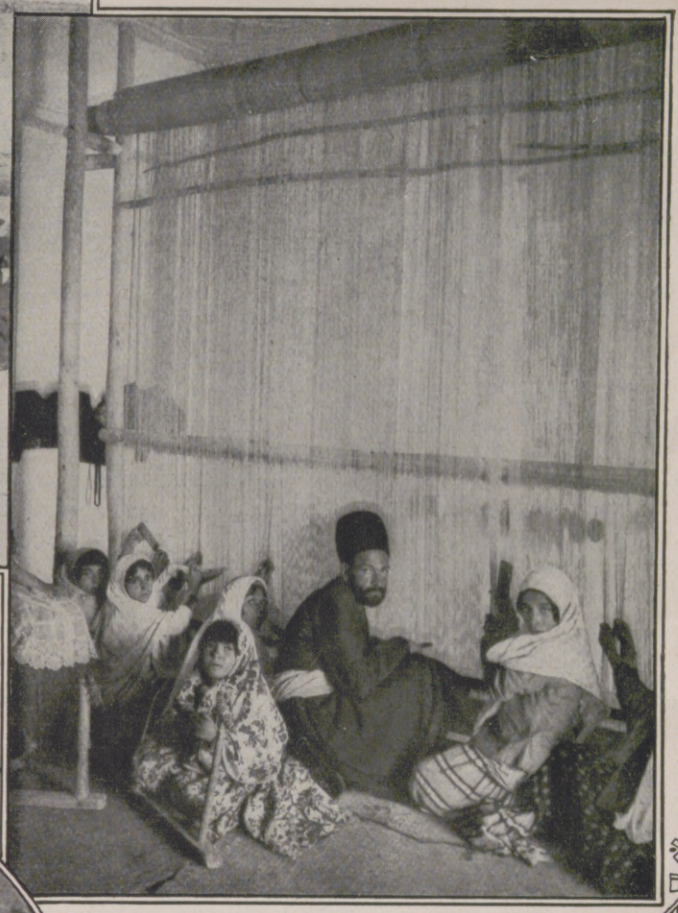
Das Einknüpfen der Wolle geschieht in der Richtung des Einschlags mittelst des bekannten Weberknotens. Während die Frauen und Mädchen der Nomaden nach Augenmaß und Gedächtnis ihre Muster knüpfen, wird die Arbeit in den großen Webmittelpunkten wie Ispahan, Schiraz, Kaschan, Kirman von einem Ustad, Meister, geleitet. Er sitzt inmitten seiner Arbeiterinnen und ruft die einzuknüpfende Farbe und Zahl der Fäden laut singend aus. Z. B. drei weiß, acht rot, sechs blau, zehn gelb, fünf braun und so weiter, bis die ganze Lage eingeknüpft ist. Darauf wird jede fertiggestellte Reihe mit stumpfen, breiten Messern niedergeschlagen und die nächste begonnen. Sobald ein halbes Meter fertig ist, wird es aufgerollt, damit die knüpfenden Mädchen nie zu hoch bei der aufrecht oder nie zu weit bei der wagerecht gespannten Kette zu greifen haben.

Das Material, die Wolle, liefern die zahlreichen Schafherden, der Besitz und Reichtum der Iliat (Nomaden).

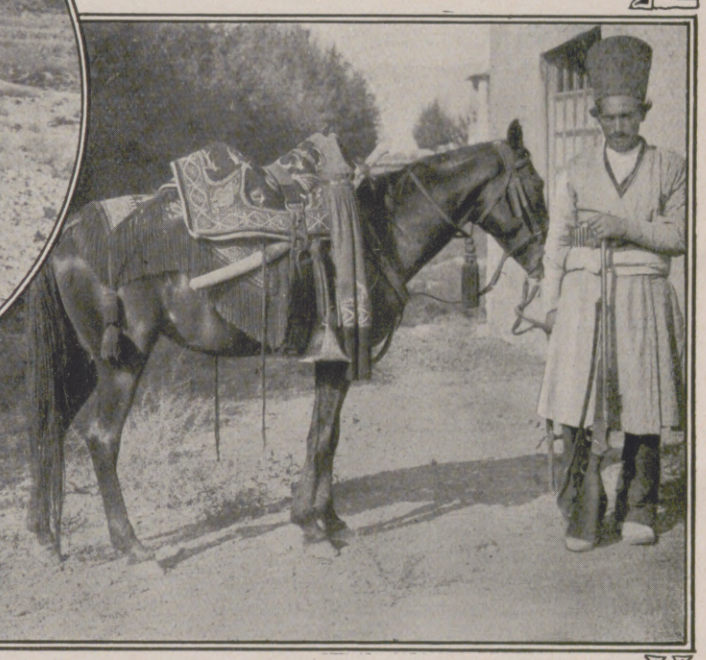
Alle die unverwüstlichen verwendeten Pflanzenfarben werden aus heimischen Kräutern, Wurzeln, Baumrinden, Beeren und Fruchtschalen hergestellt. Mit Alaun werden die meisten Farben angesetzt.

Hosted by Google

Nomaden, die Verfertiger der schönsten Teppiche, auf dem Marsch nach anderen Weideplätzen.



Der Meister zwischen seinen Knüpfmädchen.



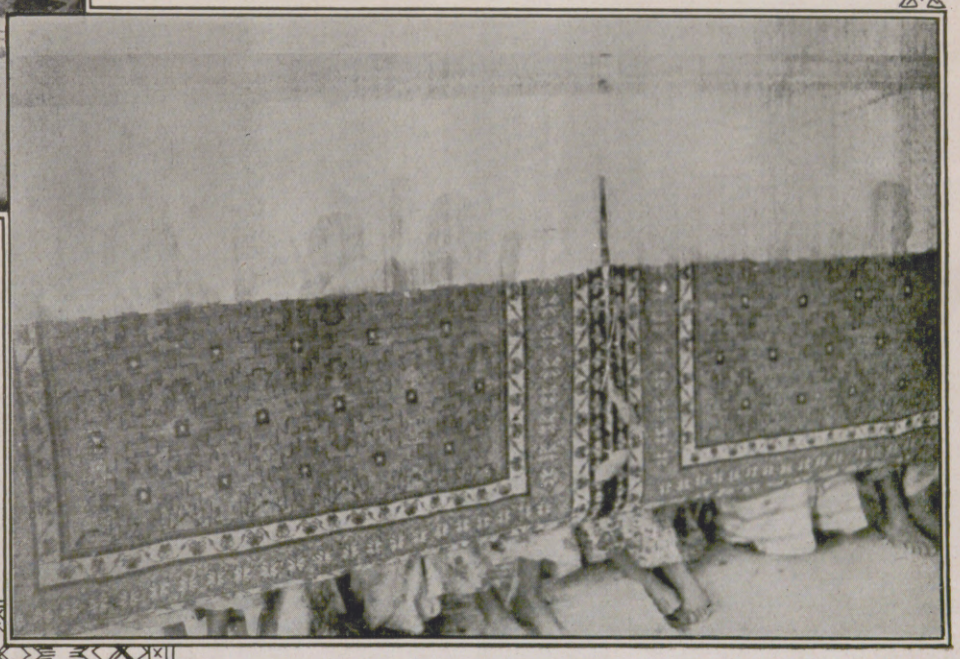
Straßenhändler mit Teppichen.

Im Kreis rechts: Der Teppich als Doppelsatteltasche, in der der Perser alles für die Reise Nötige unterbringt.

Der feine Teppichsattel eines Nomadenhäuptlings.

Links: Straßentrödler, die jeden Morgen ihre Waren an der Basarmauer ausbängen. Darunter befinden sich Sättel für Pferde (die breiten) und für Esel, die wie Rollen aussehen, ferner Manteltaschen, gebrauchte Teppiche usw.

Teppichweberei in Persien



Zwei Teppiche auf einem Webstuhl, von der Rückseite aus gesehen.

Hosted by Google

Rot blühende Pflaume (Prunus japonica *Thbg.*).

Japanische Pflanzen,

die bei uns heimisch geworden sind.

Von Dr. B. Stange, Leipzig.

Mit fünf Abbildungen nach Aufnahmen von Alice Matzdorff.

Die alten Kulturzentren Asiens haben Europa eine Fülle Nutz- und Zierpflanzen geschenkt. Japanische Pflanzen sind erst vor ungefähr 80 Jahren, nachdem das verschlossene Land gewaltsam geöffnet war, dem Abendlande zugänglich geworden.

Eigenartige Zuchten der japanischen Gärtner sind die Zwergformen: Zwergobst fürs freie Land, Zwergformen, Kümmerformen in Töpfen (vgl. die Hinokizypresse). Das erzwungene, langsame Wachstum dieser Topfgewächse befähigt sie, 200 bis 300 Jahre alt zu werden.

Manche japanische Pflanzenarten haben in Deutschland keine oder nur zum Teil passende Lebensbedingungen gefunden und sind deshalb wieder aus den Gärten verschwunden. Andere haben bei uns dauerndes Besitzrecht ergriffen. Bekannt ist der im Frühjahr in unseren Gärten und Anlagen scharlachrot blühende japanische Quittenstrauch (Cydonia japonica, richtiger Chaenomeles japonica *Ldl.*). Von den Laien wird er vielfach fälschlich Granatblüte genannt. Weite Verbreitung in Deutschland, besonders in Bauerngärten, hat die gefüllt blühende, zitronengelbe, strauchige Goldrose (Kerria japonica *Dl.*) gefunden, benannt nach dem englischen Botschafter Kerr. Bewundert werden bei uns im zeitigen Frühling die mit gelben Blüten übersäten, noch blattlosen Zweige des Goldglöckchens (Forsythia), dessen eine Art: suspensa, in Japan, die andere, viridissima, in China beheimatet ist. Mitte Mai überziehen sich die schlanken Zweige der Weigelia japonica mit purpurroten Trichterblüten. Beide japanische Arten werden bei uns in allen Baumschulen gefunden und durch Stecklinge vermehrt.

Dagegen fristen die mandelduftende, weiß blühende, immergrüne Wollmispel (Eryobotrya japonica *Ldl.*), die rot blühende Pflaume (Prunus japonica *Thbg.*) und der palmenwedelartig belaubte Ahorn (Acer palmatum *Thbg.*) nur in botanischen Gärten ihr Dasein. Auch manche andere unserer Holzgewächse, wie Rot- und Hainbuche, Erle, Apfel, Linde, Kornelkirsche, Holunder, Geißblatt und Lärche, sind in Japan durch eigene Arten vertreten; diese haben aber in Deutschland nicht Fuß fassen können. Dahingegen ist die prächtige, ziegelrote Tigerlilie (Lilium tigrinum *Gawl.*), die anspruchslos unsere Gärten ziert, eine echte Japanerin. Japan ist mit Lilien reich gesegnet. Unsere bekannte weiße Lilie stammt freilich aus Palästina. Mehr als ein Dutzend anderer Arten ist aber aus Japan eingeführt. Die weiße, gelbgestreifte Goldbandlilie (Lilium auratum *Ldl.*), die orangefarbene, purpurfleckige Lilium Thunbergianum *R. S.* die weiße, purpurüberhauchte Lilium japonicum *C.*, die lachsfarbene Lilium venustum *Hb.*, die rosablumige, duftende Lilium speciosum *Thbg.*, die wachsgelbe Lilium Leichtlini *H.* sind die bekanntesten, erfordern aber bei uns in der Kultur besondere Sorgfalt, während sie im mediterranen Gebiete Europas leicht gedeihen.

In den letzten Jahren hielt auch eine prachtvolle Schwertlilie Iris japonica *K.* var. Kämpferi ihren Einzug in Deutschland. Wenn auch manche Versuche, fremde Arten in Deutschland als Freilandpflanzen zu kultivieren, fehlschlagen, so passen sich doch manche Arten infolge der ihnen innewohnenden Variationsbreite den veränderten Lebensbedingungen an.

Wollmispel (Eryobotrya japonica *Ldl.*).

Japanische Quitte (Cydonia japonica, Chaenomeles japonica *Ldl.*).

Japanischer Ahorn (Acer palmatum *Thbg.*).

Hinokizypresse (Chamaecyparis obtusa *Knb.*).

Hosted by Google

Dreiteiliges Straßenkostüm in rehbrauner Farbe mit Kragen und Armelbesatz aus rotem Fuchspelz auf der dreiviertellangen Jacke. Die weiße Bluse ist vorn in Falten gelegt.

Mantel speziell für Damen von kleiner Statur aus einem neuartigen Velours mit Schal aus demselben Material.

Kostüm aus gelbbraunem Tuch mit roter und brauner Stickerei auf Kleid und Jacke. Die Jacke ist rot gefüttert.

Kakaofarbenes Strickkleid mit buntem Aufputz. Dazu passender Ledergürtel in Braun mit bunter Verzierung und Seidenschal in Farben, die zu dem Kleid passen.

Amerikanische Herbstmoden.

Hosted by Google

Auf Fischfang vor Island.

Von Ernst Frommhold. Mit vier Abbildungen nach Originalen des Verfassers.

Fischereigründe vor Ingolfshöfdi.

Wohl die wenigsten Binnenländer denken bei einem duftenden Fischgericht daran, auf welche Weise dieses Nahrungsmittel gewonnen wird. In nachstehenden Zeilen soll die Schilderung eines Großfischzuges kurz gegeben werden. Der als Hauptnahrungsmittel so wichtige Großkabeljau hat seine Heimat in den atlantischen Gewässern südlich der Insel Island, wohin zu seinem Fange sich Sommer wie Winter eine große Anzahl deutscher Fischdampfer begibt, und zwar veranstaltet jedes Schiff eine solche Fangreise etwa zehnmal im Jahr. Diese Fischdampfer sind außerordentlich seetüchtig und können selbst einem starken und anhaltenden Sturme trotzen, denn in jenen Breiten herrscht auch in der Sommerzeit ein oft recht rauhes Wetter. Die isländischen Fischereigründe werden auf dem Kurse erreicht, der nordnordwestlich über die Nordsee und zwischen den Orkneyinseln und den Shetlandsinseln hindurch über den Atlantischen Ozean läuft und an den Färöern vorüber an der Südküste Islands endet.

Sowie der Dampfer seinen Fangplatz erreicht hat, wird das Grundschleppnetz zu Wasser gelassen. Dieses Schleppnetz muß man sich als einen dreieckigen, ungefähr 30 Meter langen Sack vorstellen, dessen obere, d. h. vordere Öffnung ein flaches Oval von etwa dem gleichen Längsdurchmesser ist. An den beiden Enden der ovalen Öffnung befindet sich je ein eisenbeschlagenes Scherbrett und an ihnen die nach dem Bord des Dampfers laufenden 4- bis 600 Meter langen Stahltrossen. Letztere gehen am Bug und Heck des Schiffes über eine schwere eiserne Rolle nach der etwa dreihundertpferdigen Dampfwinde. Am Ende des Schleppnetzes schleift der eigentliche Netzbeutel, in dem sich durch die vorrückende Bewegung des Netzes während der Fahrt des Dampfers die gefangenen Fische ansammeln. Nach drei bis vier Stunden gibt der Kapitän den Befehl zum Aufhieven des Netzes, wobei die erwähnte Dampfwinde die Stahltrossen einholt, bis die beiden Scherbretter in den auf unserem Buntbilde ersichtlichen Eisenbügeln an der Bordwand hangen. Nunmehr wird das aus dem Wasser auftauchende Netz mit seinem zappelnden Inhalt aus der nachtblauen Tiefe des Ozeans über Bord geholt. Den in günstigen Fällen 250 Zentner Fisch enthaltenden Netzbeutel hievt man mit Hilfe eines armstarken Taues und des Ladebaumes so hoch, daß er über dem vorderen Deck schwebt; durch einen kräftigen Ruck löst der Steuermann den kunstvollen Schluß, und der gesamte Fang prasselt an Deck. Zur Vermeidung des Rutschens der Fische beim Schlingern des Dampfers ist das Deck durch starke Holzbohlen in kniehohe Fächer geteilt, in deren mittelstes zum Waschen der sofort geschlachteten und ausgenommenen Fische dauernd frisches Seewasser gepumpt wird. Die Eingeweide der Fische wirft man über Bord, wo sie alsbald Hunderten von Seevögeln eine willkommene Nahrung bieten. Nur die Leber der Fische wird an Bord in der Dampfkocherei zu Lebertran verarbeitet und in etwa 100 Kilo fassende Barrels gefüllt.

Der Fang kommt an Bord.

Ausnehmen der Fische an Bord.

Nach zehn- bis zwölftägigem Fischen ist bei normalem Fang der Dampfer gefüllt, wonach er die Heimreise antritt. Der wertvolle Fang mit einem Gewicht von ungefähr 2500 Zentnern ist absolut haltbar in 60000 Kilo keimfreiem Kunsteis verpackt, wird sofort nach Eintreffen des Schiffes auf großen Fischauktionen verkauft und reist in hierfür besonders eingerichteten Spezialeisenbahnwagen nach allen Teilen des Deutschen Reiches weiter, um vielleicht bereits am nächsten Tage nach der Ankunft des Fischdampfers im Heimatshafen auf der Mittagstafel unserer lieben Hausfrauen zu prangen.

Natürlich ist dieser Zweig des Seemannsberufes namentlich bei hartem Wetter, bei oft völlig vereistem Schiff, bei heulendem Sturm Regen und Dunkelheit mit großen Mühen und Entbehrungen verbunden, und es gehören wetterfeste Männer dazu, dem so überaus schweren Geschäft des Hochseefischfanges ständig obzuliegen. Es steckt in diesen Leuten ein Stück stilles Heldentum, und wir wollen, wenn wir bei schneidendem Ost im behaglichen Zimmer uns um den Mittagstisch versammeln, beim duftenden gebackenen Fisch auch einmal an die Leute dankbar zurückdenken, die uns jahraus, jahrein mit dem so wohlfeilen Nahrungsmittel versehen.

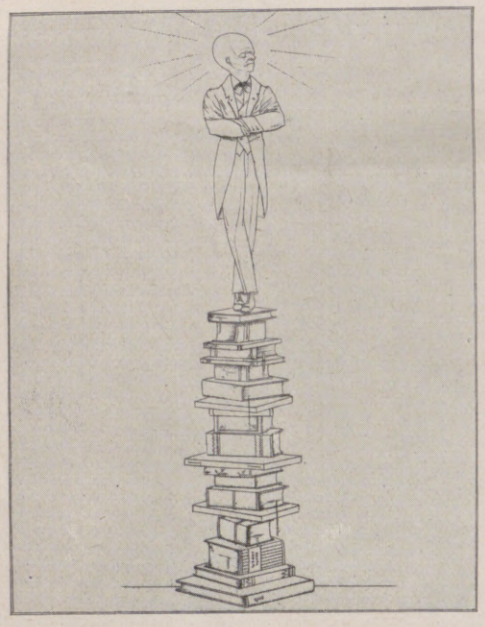
Hosted by Google

Deutsche Fischdampfer vor Island. Nach einem Gemälde von Ernst Frommhold.

Hosted by Google

Sascha Kronburg.

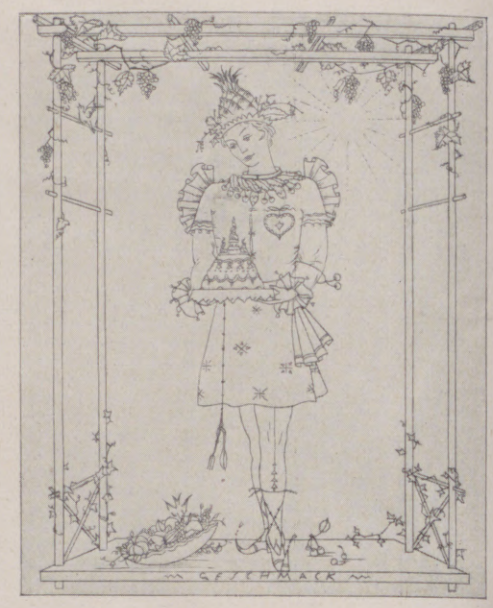
Von Max Hayek.



Der Autor.

Ein echtes graphisches Talent kündigt sich vor allem dadurch an, daß es sozusagen von Haus aus eine eigene Linie besitzt und seine persönliche Formensprache spricht. Ein Talent dieser Art ist die junge Wienerin Sascha Kronburg, die erst vor wenigen Jahren begann und gleich mit ihren ersten Blättern überraschende Leistungen bot. Was ihr beizubringen war, das besorgten die Professoren an der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt, dann ganz besonders Prof. Otto Friedrich von der Kunstschule für Frauen und Mädchen in Wien und endlich Alfred Cossmann, der Meister des Stichels. Das aber, was ihr nicht beizubringen war, das brachte sie als edles Seelengut, als eigenholde, liebenswürdige Phantasie, als Kompositionsgabe mit, als den vornehmen Geschmack, der, immer feind der Banalität und des Ewiggestrigen, den Raum mit aparter Grazie füllt und die Formen blühend und blumenhaft gestaltet. Hier ist der zarte Duft einer kindhaften Seele zu verspüren, hier atmet alles Reinheit und Unberührtheit. Allerdings, wer Sascha Kronburg nur von ihren Radierungen her kennt — wie fein einige dieser Blätter auch sein mögen! — der kennt zu wenig von ihr und kann nicht urteilen. Diese Radierungen sind weiter nichts als graphisch gelöste Ideen, denen sie wie spielerisch Form gab. Wer aber die außerordentlichen Zeichnungen der Künstlerin zum Sonnengesang des heiligen Franz und zum Hohenlied Salomonis gesehen hat, der weiß, daß es gegenwärtig nicht viele Künstlerhände gibt, die so traumhaft-schöne und zarte Visionen aufs Papier bannen können. Der heilige Franz von Assisi, der ekstatisch-verzückte Poverello, der seine Hymnen an die Gottheit sprach, an die Natur, an den Bruder Sonne und die Schwester Mond, dieser kindliche Heilige in seiner zwanglos-frommen Hingabe an die Schöpfung — er ergriff hier eine verwandte Seele, die zur Natur ein ähnliches Verhältnis gewonnen hat, und zwar aus jener Naivität heraus, die nur der echten Kindesseele eignet und dem Intellektuellen unerreichbar ist. „So ihr nicht werdet wie die Kindlein, werdet

Traumschiff.



Op. 6 (Geschmack).

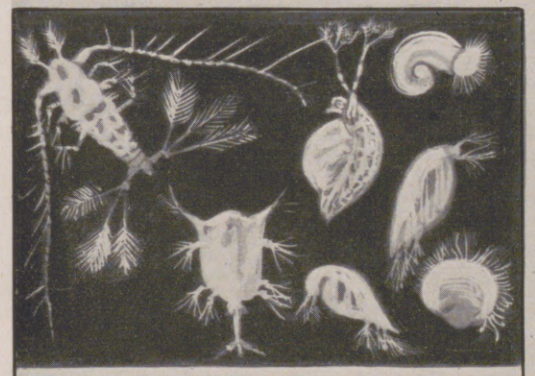
ihr nimmer in das Reich der echten Kunst gelangen (und wohl auch nie in das Reich der echten Natur!)“ — eine solche Maxime ist unserer Künstlerin Seelenwissen und Vermögen der Seele. Noch wunderbarer offenbart sich dieses Vermögen in den sechs Zeichnungen zum Hohenlied, das Sascha Kronburg nicht als hebräische Liebesdichtung auffaßt, sondern, wie die christliche Mystik es tut, als Zwiesprache der Gottheit mit der menschlichen Seele, als Minnespiel des göttlichen Freundes mit der im Menschlichen gebundenen, göttlichen Freundin. So betrachtet, werden die sechs Blätter zum Hohenlied, zu einer geschlossenen, freien Phantasie über die alte Dichtung, die damit Ewiges verkündet.

Ähnlich wie dieser Zyklus dem Hohenlied, soll ein neuer Zyklus einem anderen, apokryphen Buch der Bibel gelten. Hier wird die Künstlerin — vielleicht in Steinzeichnungen — die inneren und äußeren Gewalten des Lebens, Gott, Welt und Seele zu deuten versuchen. Und wenn die übrigen Blätter gelingen, wie das erste gelungen ist, das der Schreiber dieser Zeilen sehen durfte, dann wird dieser neue Zyklus Sascha Kronburgs wohl den interessantesten graphischen Leistungen der Gegenwart zuzuzählen sein.

Die Vereinigung (Hohes Lied).

Das Versäumnis (Hohes Lied).

Hosted by Google

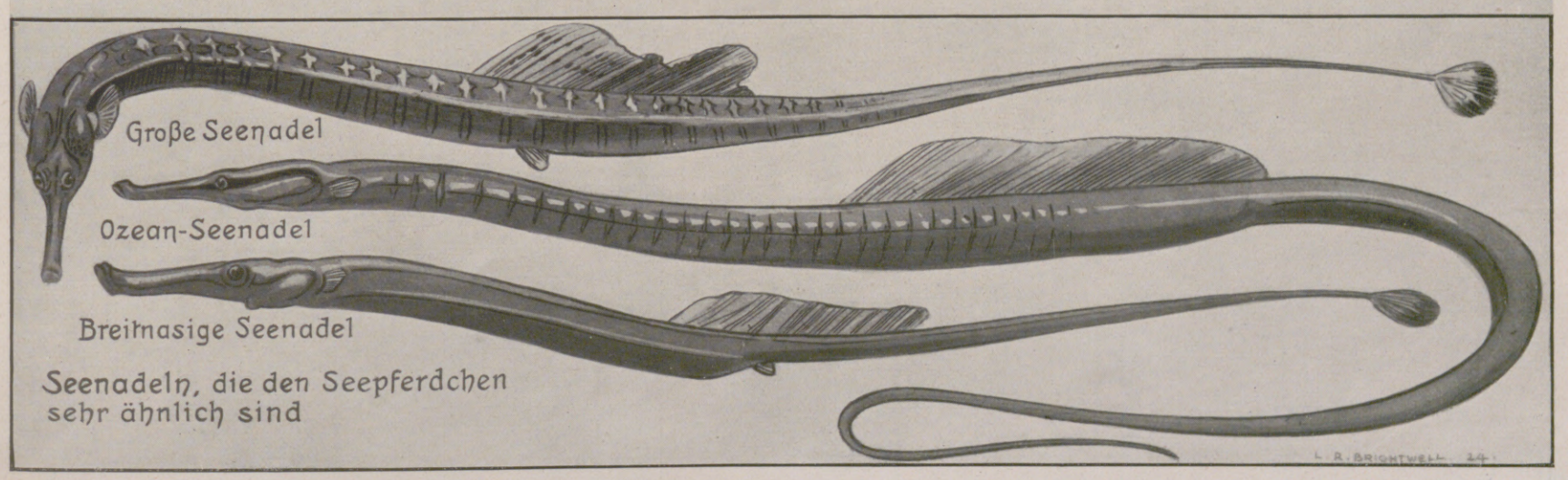


Einige der kleinen Krustentiere und Weichtiere (sehr vergrößert), die die Nahrung der Seepferdchen bilden.

Querschnitt durch ein Seepferdchen mit der durch zwei überragende Hautlappen gebildeten Bruttasche

Rechts: Ein männliches Seepferdchen, aus dessen Bruttasche Junge ausschlüpfen

Ein tropisches Seepferdchen



Seenadeln, die den Seepferdchen sehr ähnlich sind

L. A. BRIGHTWELL 24

Das Seepferdchen, das wie die Verkörperung des sagenhaften Seepferds aussieht.

Ein interessantes kleines Tierchen ist das Seepferdchen, das selten länger als 15 cm ist. Es ist ein schlechter Schwimmer und wird von der Flut hin und her getrieben. Um sich festzuhalten, klammert es sich mit seinem Greifschwanz an die Stengel der Seepflanzen. Das Männchen übernimmt vom Weibchen die Eier und trägt sie in der Bruttasche bis zum Ausschlüpfen der Jungen mit sich herum. Ein naher Verwandter des Seepferdchens ist die Seenadel.

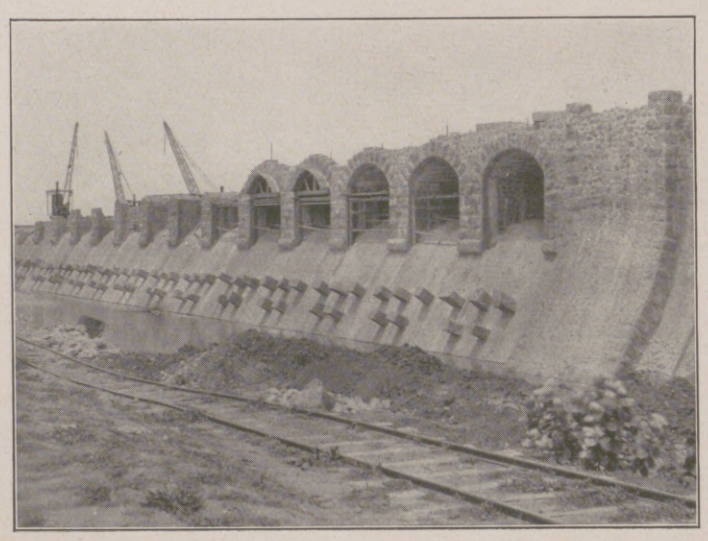
Hosted by Google

Ein zweiter Nildamm. / Von Dr. Albert Neuburger.

Gesamtansicht der Baustätte vom Ostufer aus. Im Hintergrund links ist ein bereits vollendeter Teil des Dammes zu sehen. Vorn sieht man die erste Anlage zum Dammbau. Die Arbeit wird von beiden Uferseiten aus auf die in der Mitte des Stromes gelegene Insel zugeführt.

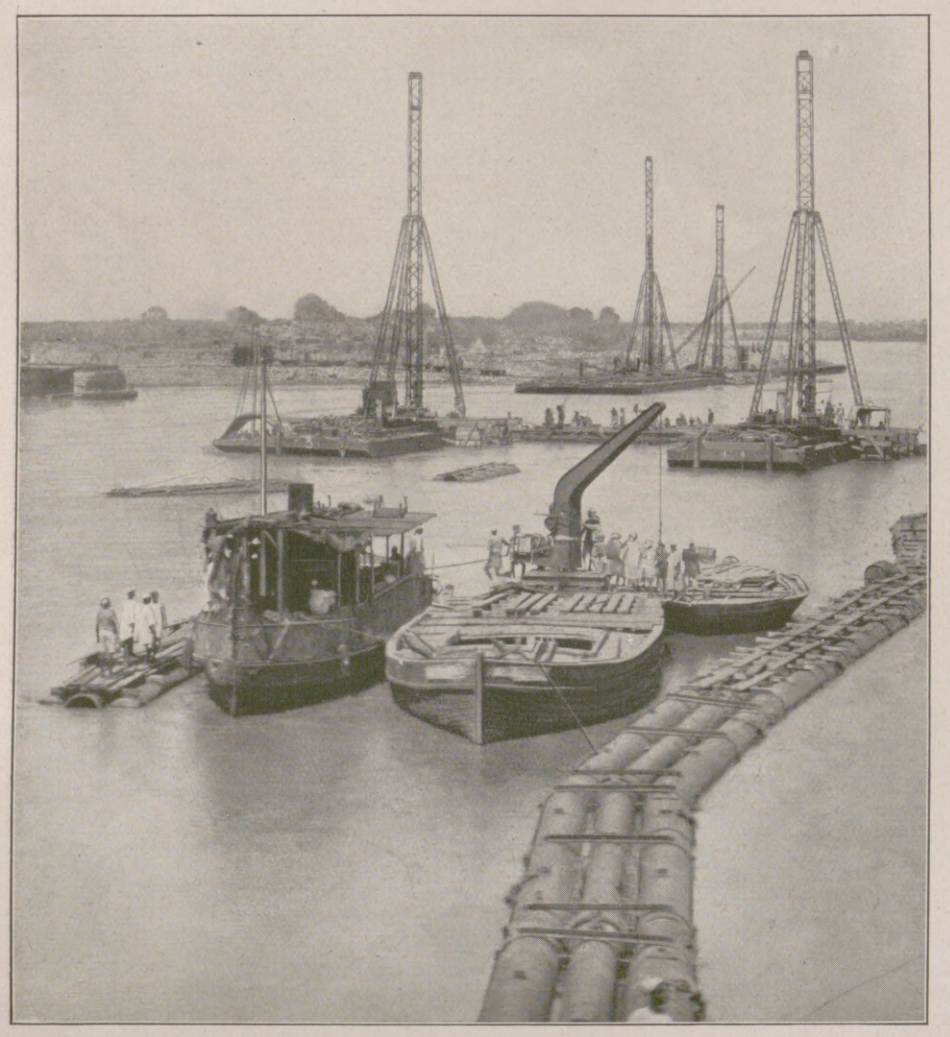
Eines der berühmtesten jemals von Menschenhand geschaffenen Bauwerke stellt bekanntlich der Nildamm bei Assuan dar, der die Bewässerungsverhältnisse Ägyptens regelt. Nunmehr wird sich diesem ersten quer über das Nilbett hinweggeführten Damm ein zweiter hinzugesellen. Dieser zweite Damm ersteht viel weiter südlich als der erste und dient dem Zweck, einen Landstrich von rund 150000 ha für die Baumwollkultur zu gewinnen. Nicht weniger als 20000 Mann sind gegenwärtig an diesem Riesenwerke beschäftigt, dessen Vollendung von höchstem Einfluß auf die wirtschaftlichen Verhältnisse Ägyptens und des Sudans sein wird.

Bei Khartum strömt dem direkt nach Norden fließenden Weißen Nil von Südosten her der Blaue Nil zu. Beide schließen ein Ländergebiet ein, das „Gezira“ genannt wird, und dessen südliche Grenze die Eisenbahn bildet, die das am Blauen Nil gelegene Sennar mit Kosti verbindet. Dieses große Gebiet dörrte bisher unter den Gluten einer unbarmherzigen Sonne. Die Erde ist fruchtbar und könnte herrliche Früchte tragen, wenn es gelingen würde, sie in regelmäßiger Weise zu bewässern. Dieser Aufgabe soll nun der neue Nildamm dienen. Er soll das Wasser des Blauen Nils derart aufstauen, daß sich hinter ihm ein langer schmaler, in der Richtung des Flußbetts verlaufender Stausee bildet. Von diesem Stausee soll ein Hauptkanal wegführen, der die Landschaft Gezira durchzieht, und von dem aus sich weitere Kanäle nach den verschiedensten Richtungen verzweigen, die ein feines Netz bilden, durch das allen Teilen des Gebietes das zur Erhöhung ihrer Fruchtbarkeit nötige Wasser hinzugeführt wird. Der Staudamm selbst wird eine Länge von rund 1 km erhalten. Seine Höhe wird sich auf 30 m belaufen. Er wird mit nicht weniger als 80 Schleusen ausgestattet werden, die es ermöglichen, die Höhe des Stausees genau zu regeln, der 636 Mill. cbm Wasser aufnehmen wird.

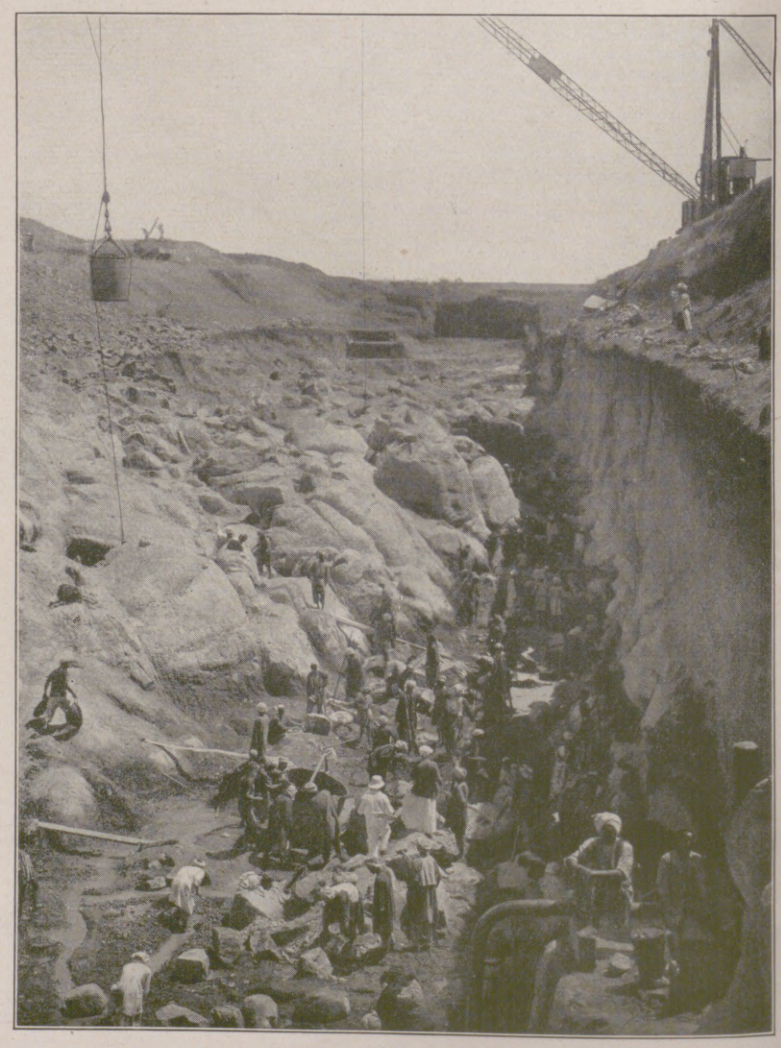


Die stromabwärts gerichtete Seite des Dammes mit den Prellsteinen, die dazu bestimmt sind, die Gewalt der durch die Schleusentore kommenden Wassermassen zu brechen.

Der Damm selbst wird auf felsigem Untergrund aufgeführt. Um ihn aus diesem emporwachsen zu lassen, ist es nötig, diesen Untergrund bis zu einer Tiefe von 10 m, an einzelnen Stellen sogar bis zu einer solchen von 15 m abzutragen, so daß ein langer tiefer Graben entsteht, der die Fundamente der Riesenmauer aufnimmt. Bis zur Vollendung des Dammes werden 133000 cbm Mauerwerk aufgeführt werden müssen. Die Aushöhlung des felsigen Untergrundes erfordert die Entfernung von nicht weniger als 5 Mill. cbm Felsgestein. Dieses wird abgesprengt und durch zahlreiche Dampfkrane emporgezogen. Neben diesem neuzeitlichen Verfahren steht auch noch das uralte in Verwendung, bei dem Eingeborene das Geröll in Körben wegschaffen. Über den fertigen Damm werden Eisenbahngeleise gelegt werden. Gegenwärtig arbeitet man ununterbrochen Tag und Nacht an der Fertigstellung des Riesenwerkes. Für die Nachtarbeit ist eine eigene elektrische Beleuchtungsanlage geschaffen worden, die zahlreiche Bogenlampen und Scheinwerfer speist, so daß die Arbeitsstätte im Glanze Tausender von Lichtquellen erstrahlt, von denen die meisten eine Stärke von 2000 Kerzen aufweisen. Der hinter dem Damm entstehende Stausee wird eine Länge von 90 km haben.



Das Einrammen der Pfähle, die die Grundlage des Dammes bilden sollen, von Stahlbarken aus. Das Bild wurde vor kurzem während der Arbeit aufgenommen.



Abtragen des Untergrundes 15 m unterhalb des Flußbettes, wo die Fundamente des Dammes aufgeführt werden sollen.

Die Arbeiten an dem Damme bei Sennar.

Hosted by Google

VIGILIE

Gedicht v. R. M. Rilke.

Comp. v. E. SMIGELSKI

Langsam und innig. *Ohne große stimmliche Steigerung.*

p

Die fal - ben Blät - ter schla - - fen schon, mein Herz nur

mf

wacht al - lein. Der A - bend refft im Ha - - fen schon sein

p

pp

ro - tes Se - gel ein. Traum - - - se - li - ge, Vi - gi - - - li - e! Nun

pp ritardando

p

Etwas bewegter

wallt die Nacht durchs Land, der Mond, die wei - ße Li - li - e blüht - auf in ih - rer Hand.

Etwas bewegter

ritardando

p

Traum - - - se li - ge Vi - gi - - - li - e

p

p

ritardando

Aus Opus 25. Mit Genehmigung des „Taurus und Aries"-Verlags, Leipzig

Hosted by Google

Die Goldmacher des 18. Jahrhunderts.

Von Dr. Valerian Tornius.

Die Aufsehen erregende Nachricht, daß es dem bekannten Berliner Chemiker Prof. Miethe im Zusammenhang mit anderen Forschungen gelungen ist, Gold auf künstliche Weise herzustellen — eine Erfindung, die vorläufig weniger praktischen Nutzen als wissenschaftlichen Wert hat — lenkt den Blick zurück auf die Versuche der Goldmacherkunst, mit denen sich das 18. Jahrhundert so intensiv beschäftigte. Es war eine merkwürdige Ironie des Schicksals, daß das tolle Treiben der berüchtigtsten Gauner, Schwindler, Scharlatane und Abenteurer, die jemals die Welt beunruhigt haben, in eine Zeit fiel, die ihrem Wesen nach jedem sinnverwirrenden Gauklertum abhold sein mußte — in das Zeitalter der Aufklärung. Jenes Jahrhundert, das die Philosophie des gesunden Menschenverstandes gebar, welche die Gesellschaft von allen Schlacken übernommener Vorurteile reinigen sollte, das Männer wie Voltaire, Diderot, Lessing und Kant hervorbrachte, jenes Jahrhundert wurde zugleich zum Betrüger an sich selbst, indem es fragwürdige Existenzen wie Cagliostro, Schrepfer, Saint-Germain und zahlreiche andere aufkommen und gedeihen ließ.

Die Gründe dieses seltsamen Gegensatzes lagen in dem Zustand der damaligen Gesellschaft. Diese befand sich noch lange nicht in ihrer Gesamtheit auf jener erleuchteten Höhe, zu der einige ihrer bevorzugten Geister emporgestiegen waren. Es machte sich an ihr eine Eigenschaft bemerkbar, die man häufig in Übergangsepochen wahrnimmt: sie erschaute und ahnte einen besseren Zustand, ohne ein sicheres Gefühl dafür zu haben, welchen Weg sie einschlagen müsse, um zu ihm zu gelangen, und dabei verlor sie sich beim Suchen auf Seitenpfaden leicht in das Gestrüpp irriger Vorstellungen und Neigungen.

Außer dem Aberglauben und der als notwendigen Folgeerscheinung aus ihm fließenden Geisterfurcht und Wundersucht hatte das 17. Jahrhundert dem aufgeklärten Zeitalter ein anderes böses Erbteil hinterlassen: die Alchimie. Diese Afterwissenschaft, aus der sich später eine wirkliche Wissenschaft — die Chemie — entwickeln sollte, führte als fleißig gepflegte Liebhaberei ein üppiges Dasein. Könige und Fürsten, Adlige und Geistliche, Gelehrte und Ungelehrte, Männer und Frauen zählten zu den Alchimisten. Ein Laboratorium zu besitzen und darin herumzuexperimentieren, gehörte gewissermaßen zum guten Ton.

Drei Aufgaben war die ältere Alchimie zu lösen bestrebt gewesen: die Herstellung von Gold, die Zubereitung des Steins der Weisen, der langes Leben und Glückseligkeit verbreiten sollte, und die Erzeugung eines Menschen auf künstlichem Wege (Homunculus). Das letzte Ziel hatten die aufgeklärten Adepten des 18. Jahrhunderts aus ihren Versuchen allmählich ausgeschaltet, vielleicht, weil es ihnen doch allzuschwer erreichbar schien. Aber die beiden anderen Aufgaben wurden für ausführbar gehalten. Wer wollte sich auch so verlockenden Aussichten, Reichtum zu erwerben und sein Leben zu verlängern, hartnäckig verschließen? Die Begierde, unedles Metall in Gold zu verwandeln, grassierte wie eine Seuche. Es wird berichtet, daß in Potsdam zur Zeit Friedrichs des Großen, der selbst der Alchimie zuneigte, kein Fähnrich vorhanden war, der nicht mit Hilfe der Goldmacherkunst seine Schulden zu bezahlen hoffte. Daß Laien diesem Irrtum unterlagen, scheint nicht weiter verwunderlich, aber daß selbst ernste Wissenschaftler, wie Sömmering und Georg Forster, sich für überzeugte Anhänger der Alchimie ausgaben, zeigt uns, wie tief der Glaube an die Möglichkeit der künstlichen Goldgewinnung in der damaligen Zeit wurzelte. Besonders die verschwenderisch in den Tag hineinlebenden Fürsten hießen die geheimnisvolle Wissenschaft willkommen und nahmen einen herumvagierenden Goldmacher gern an ihren Höfen auf, stellten wohl gar selbst zuweilen unter Anleitung ihres Gastes Experimente an mit Quecksilber und der berüchtigten „roten Tinktur", die alle Meister der Alchimistenzunft stets bei sich führten, und die durch Übergießen die Fähigkeit besaß, das unedle Metall in Gold zu verwandeln. Kaiser Franz I., König Friedrich I. von Preußen, August der Starke, Kurfürst Max Joseph von Bayern haben auf diese Weise Tausende von Dukaten vergeudet. Wenn ein Adept sich durch Geschicklichkeit auszeichnete und obendrein ein geriebener Gauner war, konnte er wohl in kurzer Zeit ein Vermögen zusammenraffen oder, wie der Hofgoldmacher Creuz, in den Freiherrenstand erhoben werden, doch durfte er den rechten Augenblick nicht verpassen, unbemerkt zu entweichen. Wehe ihm, wenn er so lange blieb, bis seine Schwindeleien Verdacht erregten! Dann konnte es ihm leicht ergehen wie dem Conte Ruggiero, den König Friedrich I. dazu ausersehen hatte, die leeren preußischen Staatskassen mit Hilfe der Alchimie aufzufüllen. Er wurde nämlich, nachdem seine verlockenden Versprechungen sich nicht bewahrheitet hatten, nach zweimaligem vergeblichen Fluchtversuche in einem mit Flittergold beklebten Gewande an einem vergoldeten Galgen aufgehängt. Vielleicht hätte den biederen Münzbeamtensohn aus Schleiz, Johann Friedrich Böttger, am Hofe Augusts des Starken ein ähnliches Schicksal ereilt, wäre ihm nicht in seiner Gefangenschaft auf der Albrechtsburg in Meißen der glückliche Zufall beschieden gewesen, das Geheimnis des Porzellans zu entdecken und damit dem prunkliebenden König eine Einnahmequelle zu erschließen, die ihm wohl Goldes wert war.

Unter den Goldmachern des 18. Jahrhunderts haben nur zwei eine Berühmtheit erlangt, die sie hauptsächlich der Gerissenheit ihres Schwindlertums verdanken: der Graf von Saint-Germain und Cagliostro. Der erstere, dessen Herkunft im Dunkeln ruht — einige halten ihn für einen elsässischen oder portugiesischen Juden, andere für den Sohn eines savoyardischen Steuereinnehmers — hat durch seine faszinierenden Aufschneidereien, sein methusalemitisches Alter, das er zu besitzen vorgab, und seine wunderwirkenden Verjüngungselixiere seinen Ruf begründet, der ihm Vermögen und fürstliche Gunst sicherte. So ließ Ludwig XV. auf Veranlassung der Pompadour ihm in Chambord ein Labaratorium errichten, so erwarb er sich später das Vertrauen des Markgrafen Karl Alexander von Brandenburg-Ansbach, der ebenfalls seine alchimistischen Experimente unterstützte, so bot ihm schließlich der den Geheimwissenschaften mit gleichem Eifer ergebene Landgraf Karl von Hessen in Eckernförde ein Domizil, wo er den Rest seiner Tage beschloß. Trotz seiner Prahlereien und Aufschneidereien wußte dieser Mann sich überall Zutrauen zu erwerben. Und das kam daher, daß er mit seinen Goldmacherstudien, Diamantenvergrößerungen und anderen Schwindeleien nicht so plump und offenkundig auf den Geldbeutel seiner Mitmenschen spekulierte wie andere Scharlatane und Abenteurer. Der Sizilianer Balsamo, genannt Graf Cagliostro, war ihm in dieser Hinsicht entschieden über. Er hat in dem Vierteljahrhundert, in dem er Europa durchzog und allerorts bis in die höchsten Kreise Aufsehen erregte, sich auf jedem Gebiete der Kunst des höheren Schwindels hervorgetan. Während er sich später mehr auf ein einträglicheres Geschäft — die Geisterbeschwörung — legte, pflegte er in der Zeit seines Wanderlebens hauptsächlich das Diamantenvergrößern, Goldmachen, Hanf-in-Seide-Veredeln und die Experimente mit Aqua Tofana, Kantharidentinktur und Ipekakuanha, während ihm seine Frau Lorenza dabei assistierte. Nur fand er nicht, wie der Graf Saint-Germain, schließlich ein ruhiges und sorgloses Ende, sondern er büßte seine vielen Betrügereien als päpstlicher Gefangener in dem Fort San Leone bei Urbino, wo er auch 1795 — ob eines natürlichen oder gewaltsamen Todes, ist unaufgeklärt — starb.

Wärmebedürfnis nach der Regatta.

Eingeregnet.

Segelsport auf dem Starnberger See. Nach Zeichnungen für die „Illustrirte Zeitung" von Hermann Ebers.

„Ein Männlein steht im Walde."

Von Dr. Fritz Skowronnek.

Die Pilze sind mit der Phantasie des deutschen Volkes innig verbunden. Wo Elfen und Kobolde im Mondenschein tanzen, darf der Pilz mit moosgrünem Hut nicht fehlen. Dem deutschen Walde würde jedenfalls ein hervorragender Schmuck fehlen, wenn sein Boden nicht mit „Schwämmen" oder „Schwammerln", die, rot, gelb, grünlich, lederbraun oder orange gefärbt, aus fahlem Gras, Moos oder Heidekraut hervorleuchten, bedeckt wäre.

Der Pilz entsteht aus winzigem Samen. An der Unterseite des Hutes, die entweder Lamellen, schmale Bänder oder dicht verbundene feine Röhrchen trägt, entstehen die Sporen, staubgroße Körnlein, die aus dem reifen Pilz herabfallen und vom Wind hier- und dorthin verweht werden. An geeigneter Stelle, wo faulendes Laub und Feuchtigkeit ihm Nahrung geben, beginnt das Samenkörnlein zu wachsen. Es reckt und streckt sich und treibt einen dünnen, weißen Schlauch in die Erde, aus dem sich bald mehrere, ja viele entwickeln, die sich nicht nur verfilzen, sondern auch nach allen Richtungen vordringen. So entsteht das Myzel, zu deutsch: die Pilzmutter. Im nächsten Sommer, wenn feuchte Wärme sie kräftig nährt, treibt sie ihre Früchte über die Erdoberfläche empor. Und das sind die Pilze, die wir mit Recht als ein wohlschmeckendes Nahrungsmittel von großer, volkswirtschaftlicher Bedeutung hoch einschätzen.

Wie auf vielen anderen Gebieten, z. B. dem der Fischzucht, kann auch hier der Mensch helfend und fördernd in die Natur eingreifen, indem er die Sporen vor den wechselvollen Schicksalen ihres jugendlichen Daseins behütet. Man braucht nur die abgeschnittenen Hüte ausgewachsener Pilze über Nacht auf eine Glasplatte zu legen, dann findet man am nächsten Morgen unter jedem Hut einen kaum wahrnehmbaren Staub, den man mit einer Feder in ein Gefäß mit lauwarmem Wasser fegt. Gießt man dieses dann da aus, wo schon Artgenossen der verwendeten Pilze stehen, dann kann man sicher sein, daß man die Natur um eine Anzahl Pilzmütter bereichert hat.

In Jahren mit genügender Feuchtigkeit bringen unsere Wälder eine solche Menge von Pilzen hervor, daß bisher nur ein sehr geringer Teil gesammelt und verwendet wurde. Es ist daher eine Frage von großer Bedeutung, wie der jetzt ungenutzt vorkommende Überfluß eingeheimst und seiner Bestimmung als Nahrungsmittel zugeführt werden kann. Das erste Erfordernis dazu wäre ein Ansturm gegen die Unkenntnis von den Pilzen, die in allen Volksschichten herrscht. Bei genügender Kenntnis würde auch die Abneigung, ja die Scheu, die viele Menschen aus Furcht vor Vergiftungen auf den Pilzgenuß verzichten läßt, überwunden werden. Dann würden unwissende Landbewohner nicht mehr den furchtbar bösartigen Knollenblätterschwamm mit dem feinen Champignon verwechseln. Dann würden die Städte und die Konservenfabriken als Abnehmer eine erhöhte Bedeutung gewinnen und der ärmsten Bevölkerung eine bedeutsame Einnahmequelle erschließen. Also ein Gebiet, auf dem noch viel Verdienst in doppeltem Sinn zu holen ist.

Die Grundlage müßte von der Schule gelegt werden. Wie leicht sich das durch-

Hosted by Google

führen läßt, habe ich selbst erprobt. In den letzten Jahren vor dem Kriege habe ich in und an der Tuchler Heide die oberen Abteilungen der Volksschulen mit den Lehrern in den Wald geführt, um sie alles, was sie an Pilzen antrafen, sammeln zu lassen. Bald war ein genügender Vorrat vorhanden. Dann wurde Rast gehalten. Überraschend schnell prägten sich die Kinder die Namen und Merkmale der ihnen unbekannten Pilze ein und fanden sie sicher aus der Menge heraus. Nach der Rückkehr ins Dorf wurde ein großes Gericht Pilze gesäubert, gewaschen und, ohne sie abzukochen, mit Speck und Zwiebeln geschmort. Die Kinder verspeisten das Gericht mit Wohlbehagen. Aber die Lehrerfrauen weigerten sich hartnäckig, auch nur davon zu kosten, weil die Pilze nicht abgekocht waren.

Segelsport auf dem Starnberger See: Beim Seglerhaus des Deutschen Touring-Jachtklubs in Tutzing. Nach einer Zeichnung für die „Illustrirte Zeitung" von Hermann Ebers.

Das ist auch eins der kläglichen Vorurteile, die sich sehr schwer ausrotten lassen. Deshalb sei mit allem Nachdruck darauf hingewiesen, daß das Abkochen völlig überflüssig und nutzlos ist. Denn dadurch wird weder das Gift der schädlichen Pilze zerstört noch das viel furchtbarere Zersetzungsgift, das sich in verdorbenen Pilzen bildet. Dagegen entzieht das Kochen den Schwämmen das Aroma und wertvolle Bestandteile und läßt das Eiweiß gerinnen, wodurch der Pilz schwer-, ja nahezu unverdaulich wird. Daß ein mitgekochter silberner Löffel oder eine Zwiebel, wenn sie sich dunkel färben, das Vorhandensein eines Schädlings im Gericht anzeigen, ist ein törichter Aberglaube.

Nein, nur die Kenntnis der Pilze und Vorsicht gegenüber überständigen Pilzen, in denen ein Fingerdruck eine Vertiefung hinterläßt, die sich nicht wieder ausfüllt, kann uns vor Schädigungen der Gesundheit bewahren. Und es gibt, gottlob, in deutschen Landen sehr viele Hausfrauen, die eine genügende Anzahl eßbarer Pilze genau kennen. In erster Linie ist der Steinpilz zu nennen. Unter den zahlreichen Arten der „Herrenpilze", die sich an den Röhrchen unter dem Hut leicht erkennen lassen, gibt es nur einen Schädling, den Satanspilz. Er kommt jedoch so selten vor, und seine rötliche Färbung ist so unheimlich, daß er wohl noch nie und nirgends hat Schaden anrichten können.

Als zweiter sei der Edelpilz, noch immer Champignon genannt, angeführt. Er hat einen dicken, vollen Fuß; seine Lamellen färben sich bald rosa, dann lichtbraun und im Alter schwarz. Man unterscheidet drei Arten. Die eine wächst im Walde, die zweite auf feuchten Wiesen, und die dritte findet sich in großen Mengen auf den Pferdekoppeln und Viehweiden. Sie ist die wohlschmeckendste und wird auf allen Gutshöfen hoch geschätzt. Der überaus giftige Knollenblätterschwamm, der fast alle Unglücksfälle hervorruft, ist so grundverschieden vom Edelpilz, daß man kaum begreifen kann, daß er so oft mit ihm verwechselt wird. Sein bröckliger Hut ist gelblich bis grünlich gefärbt, sein langer, dünner Stengel ist hohl und trägt unten eine Knolle, die einer kleinen Zwiebel gleicht. Er ist geruchlos, während der Edelpilz einen angenehmen, an Nußkern und Anis erinnernden Duft wahrnehmen läßt.

Als ein sehr feinschmeckender, aromatischer Pilz sei der Blutreizker genannt. Unwissende Menschen scheuen sich vor ihm, weil sein Saft orangerot gefärbt ist. Unabgekocht auf der Pfanne in Fett geschmort, mundet er prächtig und liefert, sauer eingelegt, einen im ganzen Osten hochgeschätzten Beisatz. Ebenso wertvoll ist der Grünling. Sein Hut ist oben grünlich bis lederbraun gefärbt, die Lamellen auf der Unterseite leuchten in sattem Zitronengelb, woran er leicht und sicher zu erkennen ist. Er wächst nur auf Sandboden im Kiefernwald und ist deshalb in der Streusandbüchse des Deutschen Reiches so überaus häufig, daß er zum Herbst in ungeheueren Massen auf den Märkten Berlins erscheint. Er hat sich, so befremdlich es klingen mag, dies Absatzgebiet erst in neuerer Zeit erobert. Bis dahin nahm Berlin nur fünf Arten Pilze auf, woraus man einen merkwürdigen Schluß ziehen könnte, wenn man erfährt, daß andere Großstädte, wie Königsberg, Breslau, München, dreißig bis vierzig Arten aufnehmen und gern verbrauchen.

Hosted by Google

Aus Wissenschaft und Technik.

Blätterwertige heimische Heil- und Arzneipflanzen. Seit alten Zeiten spielen Teeaufgüsse von Kräuterblättern in der Hausapotheke eine sehr wichtige Rolle. Blätterwertige Heil- und Arzneipflanzen dieser Art wachsen in größerer Anzahl wild in unseren heimischen Wäldern und Feldern, so daß jedermann Gelegenheit gegeben ist, sich seinen Eigenbedarf hieran selbst zu beschaffen, um die Kräuter in richtiger Art und einwandfreier Beschaffenheit jederzeit zur Verfügung zu haben. Zu Pflanzen dieses Nutzzweckes gehören unter anderm die in Fels- und Heidegründen als niedriger Strauch mit harten, wintergrünen Blättern und zierlichen Blumen wachsende Bärentraube oder Sandstrauch (Uva ursi), deren Blätter als wirksames Heilmittel bei Nieren- und Blasenleiden erprobt sind. Erkrankungen der Luftwege und der Lunge werden geheilt durch Benutzung der großen herzförmigen oder rundlich ausgebauchten, oben grau- und unten weißfilzigen Blätter des Huf- oder Brandlattichs (Tussilago farfara). Als Mittel gegen Keuchhusten und Brustschmerzen wird das Lungenkraut (Pulmonaria officinalis), das im Volksmunde auch Hirschkohl oder Wallwurz genannt wird, angewandt. Als Pflanzenmedizin häufig benutzt werden die stark riechenden und stark behaarten Blätter der im Juli mit bläulichen Rispenblumen blühenden Salbeipflanze (Salvia officinalis). Sie haben sich bewährt bei Heilung von Wundgeschwüren und Lähmungen, ferner gegen zu starke Schweißabsonderung und schmerzhaftes Urinieren. Ein Ähnliches gilt von den einen herben Bitterstoff enthaltenden Blättern der Gemeinen Birke (Betula vulgaris). Abführend und blutreinigend wirken die Blätter des Walnußbaumes (Juglans regia). Ein altes Heilmittel bei Verdauungsschwäche und zur Blutgesundung sind die großen, hartstengeligen Blätter der Wegwarte oder Zichorie (Cichorium intybus). Die Blätter der Eiche (Quercus) sind wertvoll wegen des darin enthaltenen Gerbstoffes, der bei Darmkatarrh und Durchfall zusammenziehend wirkt. Ein schweißtreibender, bei Erkältungen, Blähungen und Fiebererscheinungen dienlicher Tee wird aus den zitronenähnlich würzigen Blättern der Zitronenmelisse (Melissa officinalis) bereitet. Die etwa 100 cm hoch wachsende und in allen Teilen stark duftende Pflanze hat scharf genervte und buchtig gekerbte, ovale Blätter und blüht im Juli/August mit weißen Blumen. Dieselbe Heilwirkung erzielen die aromatisch duftenden, ziemlich großförmigen Blätter der Pfefferminze (Mentha piperita). Sie wächst mit der vorgenannten Zitronenmelisse häufig an feuchten Ufer- und Grabenrändern. Eine Schwesterpflanze mit schwächerer Bestengelung und kleineren Blättern ist die Krauseminze (Mentha crispa), deren Heilwirkung gleich der vorigen ist. Und schließlich besitzen auch die noch jungen Blätter der Brom- und Erdbeeren pflanzliche Heilkraft, und zwar insofern, als der aus ihnen bereitete Tee sehr günstig auf das Allgemeinbefinden einwirkt, namentlich das Blut reinigt und den Verdauungsprozeß erleichtert. Außer den genannten gibt es noch eine weitere Anzahl Pflanzen gleichen Zweckes. Sie sind aber selteneren Vorkommens in unserer heimischen Wildflora und deshalb auch beim großen Publikum weniger bekannt, so daß ein lohnendes Sammeln hiervon schon mühevoller ist und eine größere Kräuterkenntnis voraussetzt. Emil Gienapp, Hamburg.

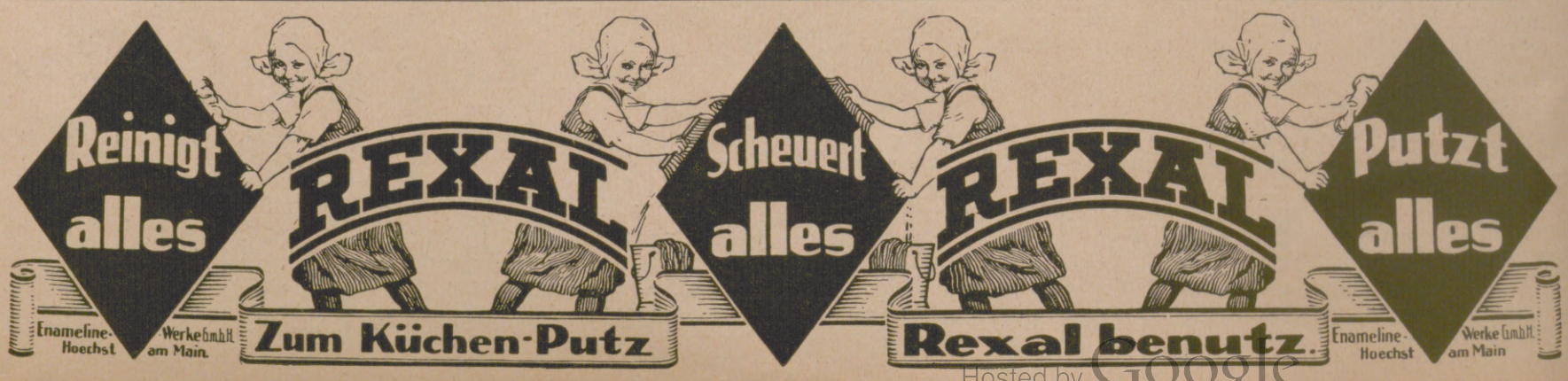
Über das Alter des Menschengeschlechts und der Eiszeit. Nach den neuesten Forschungen Jaekels in Greifswald sind viermal Inlandeisvorstöße aus dem skandinavischen Gebirge nach Norddeutschland erfolgt. Diese Vereisungen Nordeuropas hat der Mensch als Urmensch miterlebt. Knochenfunde und Werkzeuge lassen uns ziemlich genau sein Auftreten in den einzelnen Gegenden erkennen und ermöglichen auch eine zeitliche Festlegung der Eiszeiten und ihrer Zeitdauer. Als das Eis zur letzten Eiszeit aus Südschweden nach Norden abschmolz, vergingen 5000 Jahre. Für die ganze Nacheiszeit berechnet Werth 16000 Jahre. Die Südgrenze der vierten Vereisung bildeten die Ostsee, die großen russischen Seen, das Weiße Meer, Onega, Dwina und Mesenbucht. Seit dem Rückschmelzen von diesem südlichen Eisrand sind nach Werth rund 25000 Jahre vergangen, nach Penck gegen 20000, nach Olbricht 31000 Jahre. Die Menschen der Magdalénienzeit stehen an der Schwelle dieser Zeit. Nach Werth reichen demnach die Späteiszeit und Magdalénienzeit von 23000 bis 9000 v. Chr.; die Entwicklungszeit der Ostsee während der Ancylus- und Litorinaperiode von 9000 bis 5000 v. Chr.; die neuere Steinzeit des Menschen von 5000 bis 2000 v. Chr. und die Metallzeit von 2000 v. Chr. bis heute. Die Niagarafälle sind seit dem Magdalénien, wo sie noch eisfrei waren, schätzungsweise seit 30- bis 35000 Jahren zurückgewandert. Die Ablagerungen der Kalktuffe von Weimar, die in der letzten Zwischeneiszeit unter ähnlichem Klima wie heute vor sich gingen, liegen 60- bis 80000 Jahre zurück. Menschenreste sind aus den Ablagerungen mannigfach bekannt geworden. Der Mensch von Markkleeberg bei Leipzig hat die größte Vereisung miterlebt, die 100000 Jahre zurückliegt. Er lebte bis ans Ende der Mindel-Riß-Zwischeneiszeit, die zwölfmal so lange wie die Nacheiszeit dauerte, also seit 250000 Jahren. Der Mensch von Mauer bei Heidelberg gehört in die Günz-Mindel-Zwischeneiszeit und ist 320- oder 500000 Jahre alt. Der Mauermensch, einst Zeuge des aufsteigenden Odenwaldes, ist vielleicht, wenn man die gefundenen Werte um 50 bis 100 Proz. erhöht, eine Million Jahre alt. Olbricht hat als Zeitspanne für die gesamte Eiszeit 420000 Jahre berechnet. Rudolf Hundt.

Hettners Länderkunde von Europa hatte ihren festen Platz in der ersten Reihe länderkundlicher Darstellungen, seitdem sie vor 25 bis 30 Jahren zum ersten Male erschien. Ihre wertvollste Eigenschaft war die klare, von wissenschaftlicher Schwerfälligkeit wie von populärer Oberflächlichkeit gleich weit entfernte Art der Darstellung. Daneben verdankte sie ihre Beliebtheit der ungewöhnlich großen Zahl fein ausgeführter Textkarten, die das Klima, die Volksdichte, die politische Entwicklung und die übrigen allgemeinen Verhältnisse der einzelnen Länder ebenso vor Augen führten wie besonders interessante oder wichtige Einzelgebiete. Im Dezember 1923 erschien im Verlag von B. G. Teubner in Leipzig die dritte Auflage als erster Band einer zweibändigen Darstellung der „Grundzüge der Länderkunde" der ganzen Erde in wesentlich verkürzter Form, aber mit den alten Vorzügen. Wenn auch, um den Umfang und damit den Preis niedrig zu halten, auf viele Einzelheiten verzichtet werden mußte, so sorgte doch die Aufteilung des Stoffes auf die zahlreichen natürlichen Landschaften dafür, daß aus der kurzen nicht eine in allgemeinen Wendungen sich verlierende Darstellung wurde; von Textkarten sind die auf die allgemeinen Verhältnisse bezüglichen beibehalten worden und dafür die topographischen Spezialkarten, die man in jedem besseren Atlas findet, weggeblieben. Die Sprache ist vorbildlich einfach, klar und verständlich. Soeben ist nun auch der zweite Band herausgekommen, der sich ebenfalls als ein tief durchdachtes und voll ausgereiftes Werk von hoher Ausdruckskultur und seltener Stoffbeherrschung erweist. So bleibt Hettners Buch auch in der neuen Form das, was es seit jeher war: die Länderkunde des Gebildeten. Dr. W. Gerbing.

Die Doppelwirkung der Zahncreme Mouson besteht darin, daß sie gleichzeitig die Funktionen eines mechanischen Zahnreinigungsmittels sowie eines hochwertigen Mundwassers ausübt. Durch ihren Gehalt an mikroskopisch feiner, präzipitierter Kreide verursacht Zahncreme Mouson – ohne den Zahnschmelz anzugreifen – eine gelinde, zur gründlichen Reinigung der Zähne aber unerläßliche Scheuerwirkung. Zugleich enthält sie bestimmte desinfizierende Bestandteile,

die sich leicht und schnell lösen und in Verbindung mit dem zum Nachspülen nach erfolgter Zahnreinigung mit Zahncreme verwendeten Wasser ein flüssiges Zahnantiseptikum bilden. Durch diese mechanisch-antiseptische Doppelwirkung, die ein Mundwasser allein niemals ausüben kann, ist sowohl eine gründliche und mühelose Reinigung der Zähne als auch eine vollkommene Desinfektion der Mundhöhle unbedingt gewährleistet. Zahncreme Mouson ist mild und erfrischend, ohne Schärfe und ohne medizinalen Beigeschmack.

ZAHNCREME MOUSON



Hosted by Google

Literatur und Kunst.

Goethe und die „große Landgräfin" Karoline von Hessen.

Zwei noch nicht veröffentlichte Silhouetten, zu Goethes 175. Geburtstage mitgeteilt von Dr. Arthur Hoffmann, Darmstadt.

Goethe.

Im Besitze der im Jahre 1916 verstorbenen Frau Geheimrat v. Hesse in Darmstadt befanden sich mehrere Silhouettenbücher, die lange Zeit unbeachtet waren, bis man in den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts wieder auf deren Wert aufmerksam wurde. Die Bücher stammten aus der Familie des hessischen Geheimrats und späteren Ministers Andreas Peter v. Hesse (1728 bis 1803), der weiteren literarischen Kreisen besonders dadurch bekannt geworden ist, daß er im Jahre 1771 im Auftrag der „großen Landgräfin" gemeinsam mit dem Kriegsrat Johann Heinrich Merck die seltene, nur in 34 Exemplaren gedruckte Ausgabe von Klopstocks „Oden und Elegien" besorgt hat.

Wie aus einzelnen Hinweisen hervorgeht, waren es ursprünglich mindestens fünf Bücher, von denen aber nur zwei noch erhalten sind; das eine, aus dem Jahre 1778 datiert, mit 86, das andere, ohne nähere Zeitangabe, mit 95 Silhouetten, alle in Tusche ausgeführt.

Bei der Goethefeier des Jahres 1899 wurde das interessanteste dieser Bücher auf meine Veranlassung durch Leihgabe an die in Darmstadt vom 3. bis zum 6. September veranstaltete Ausstellung von Goethe-Erinnerungen der Allgemeinheit zugänglich gemacht. Es stammt aus der Darmstädter Goethezeit, aus dem achten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts und enthält unter seinen 95 Silhouetten die von Herders Schwager, Geheimrat Andreas Peter v. Hesse, seiner Gemahlin, geb. Flachsland, Regierungsassessor Flachsland, Frau Superintendent Herder, geb. Flachsland, Frau Professor Höpfner, Landgraf Ludwig IX. von Hessen, seiner Gemahlin, der großen Landgräfin Karoline, der Freundin Friedrichs des Großen, und Friedrich dem Großen selbst, von bekannten Persönlichkeiten: Bahrdt, Eckhoff, Lichtenberg, Schubart, Klopstock, Hölty, Wieland, die beiden Grafen Stolberg, v. Haller, Mathias Claudius, Gleim, Zachariae und schließlich „Legacions Rath Göthe aus Weimar".

Diese Goethe-Silhouette erregte auf der Darmstädter Ausstellung des Jahres 1899 großes Aufsehen, denn sie war bis dahin gänzlich unbekannt und wird jetzt hier zum ersten Male veröffentlicht. Der offizielle Ausstellungsbericht hob damals hervor, daß sie „von allen aus jener Zeit herrührenden am meisten die Genialität des Dichters zum Ausdruck bringt", und der frühere Direktor des Weimarer Goethe-Nationalmuseums, Dr. W. v. Oettingen, dem ich ein Photogramm dieser Silhouette zur Begutachtung vorgelegt habe, schrieb mir, er habe sie mit allen Silhouetten seines Museums verglichen, aber sie „stimme mit keiner unter ihnen überein", Stirn und Nase schienen ihm besonders wohlgeraten.

Die „große Landgräfin" Karoline von Hessen (1721—1774), der Friedrich der Große auf ihrem Grabhügel in dem von ihr selbst angelegten und gepflegten Darmstädter Herrngarten als Zeichen seiner Verehrung eine Urne von weißem Marmor mit der bedeutungsvollen Inschrift „Femina sexu ingenio vir" gewidmet hat, war in der Darmstädter Goethezeit in Darmstadt der Mittelpunkt alles geistigen Lebens. Die Dichter der Zeit: Goethe, Herder, Wieland, Gleim, genossen an ihrem Hofe Gastfreundschaft.

Eine Silhouette von ihr ist bis jetzt nicht bekannt. Auch am Darmstädter Hofe des früheren Großherzogs Ernst Ludwig von Hessen ist man, wie mir von best orientierter Seite versichert wurde, nicht im Besitze einer solchen. Um so mehr dürfte die hier zum ersten Male veröffentlichte, dem geschilderten Silhouettenbuch entnommene Silhouette dieser „großen, durch ganz Europa verehrten unvergeßlichen Fürstin" allgemeines Interesse erwecken.

Landgräfin Karoline von Hessen.

*

Musikliteratur. Wer Romain Rollands Beethoven-Büchlein gelesen hat, wird begierig nach einem anderen, neuerdings in deutscher Übersetzung erschienenen musikgeschichtlichen Werk des großen französischen Dichters greifen. „Das Leben G. F. Händels" betitelt sich der Band (Rascher & Co. Verlag, Zürich), in dem Rolland mit gewohnter Meisterschaft einen ganz Großen der Musik dargestellt hat. Der erste Teil, die eigentliche Biographie, erweitert sich zu einer Darstellung des damaligen musikalischen Lebens überhaupt. Neben Händel wird eine ganze Reihe anderer musikalischer Persönlichkeiten knapp und doch klar charakterisiert, und die philologische Akribie, von der zahlreiche Fußnoten zeugen, hindert nicht, daß die Darstellung stets lebendig und interessant bleibt. Der zweite Teil des Buches gibt erst eine knappe, aber ausgezeichnete Charakteristik des Händelschen Schaffens im allgemeinen und geht dann speziell auf die einzelnen Werke ein. Das Ganze ist eine vortreffliche Einführung in das Werk und die Persönlichkeit des großen Meisters. — Bisher unveröffentlichte Briefe Hugo Wolfs hat Heinz Nonveiller in dem Buche „Hugo Wolf, Briefe an Heinrich Potpeschnigg" (Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart) vereinigt. Dr. Heinrich Potpeschnigg in Graz, von Beruf Zahnarzt, aber dabei ein feingebildeter Kenner der Musik, war Hugo Wolf in treuer Freundschaft verbunden. Die Briefe geben einen interessanten Einblick in Wolfs Leben und Schaffen. — Die Lebenserinnerungen von Siegfried Ochs, betitelt „Geschehenes, Gesehenes" (Grethlein & Co. Verlag, Leipzig), lassen ein halbes Jahrhundert Musikleben wieder

Nervenschwäche * Blutarmut
Bleichsucht * Verfall der Körperkräfte
bekämpft man erfolgreich durch die weltbekannten
Sanguinal-Präparate Krewel
insbesondere
Sanguinal-Pillen — Sanguinal flüssig
Sanguinal-Nährstoff
Zu haben in den Apotheken / Prospekte kostenfrei durch
Krewel & Co. A.-G. & Co.
Köln a. Rhein
Zweigniederlassung: Berlin N 58, Arkonaplatz 5. Telefon: Amt Humboldt 5823. Generalvertreter für die Hansestädte, Schleswig-Holstein und die beiden Mecklenburg: Firma Woortman & Möller, Hamburg 1, Schauenburger Strasse 32

WELTMARKE
GEGR. 1853
SCHWECHTEN
BERLIN

Blendend weiße Zähne durch die Zahnpaste
Chlorodont
beseitigt Zahnbelag und üblen Mundgeruch.
Laboratorium Leo. Dresden-N.
7

Hosted by Google

lebendig werden. Ochs kam als Dirigent mit allen Großen auf dem Gebiete der Musik in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zusammen, und er weiß sie uns alle interessant zu schildern.

Dichterbiographien. Eine seltene Gabe ist das Büchlein von Wilhelm v. Scholz „Droste-Hülshoff" (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart). Besser als alle Literaturgelehrten pflegt doch der Dichter den Dichter zu verstehen, und diese kurze Studie ist vielleicht die beste Einführung in das Werk der größten deutschen Dichterin. — Gustav W. Eberleins Buch „Paul Keller, sein Leben und sein Werk" (Bergstadtverlag, Breslau und Leipzig) wird den Verehrern des Dichters willkommen sein und andererseits manchen, der ihn noch nicht kennt, zu ihm hinführen. Die verständnisvollen Analysen der einzelnen Werke am Schluß des Buches sind Musterproben guter Literaturdarstellung. — „Friedrich Lienhard, den Menschen und das Werk" stellt Paul Bülow in einem verständnisvollen Buche dar (Max Koch Verlag, Leipzig). Das Werk mit seiner eingehenden Analyse des Entwicklungsganges und der Werke Lienhards wirbt warm für den vielfach noch zu wenig geschätzten Dichter.

Zur Notenbeilage. Unsere Liedbeilage „Vigilie" stammt aus der Feder des Leipziger Komponisten und Musikschriftstellers Ernst Smigelski. Im Gewandhaus mit großem Beifall aufgenommen, erfreut sich dieses schlichte, tiefempfundene Liedchen einer besonderen Beliebtheit. Ernst Smigelski, geboren am 16. Februar 1881, hat sich speziell als Liederkomponist mit seiner „Sinfonischen Dichtung für großes Orchester, Sopran und Bariton", seinem Bariton-Zyklus „Eros Thanatos" und anderen vielgesungenen Liedern einen guten künstlerischen Ruf erworben, der weit über die Grenzen Leipzigs reicht. Seine letzten Kompositionen, der „Bariton-Zyklus" und „Drei Lieder", aus denen „Vigilie" entnommen ist, erscheinen demnächst im Taurus und Aries-Verlag in Leipzig, mit dessen Genehmigung wir das Lied zum Abdruck bringen.

Auszeichnung. Dr. phil. h. c. Heinrich Lumpe, der Schöpfer des bekannten Natur- und Vogelschutzparkes in Aussig, wurde in Anerkennung seiner unermüdlichen Tätigkeit im Interesse des Natur- und Vogelschutzes von dem akademischen Senat der Universität Wien durch Verleihung des großen Ehrenzeichens der Wiener Universität ausgezeichnet.

STAATL. FACHINGEN

Zu Haustrinkkuren

bei Gicht, Rheumatismus, Zucker-, Nieren-, Blasen-, Harnleiden (Harnsäure), Arterienverkalkung, Frauenleiden, Sodbrennen usw.

Man befrage den Hausarzt!

Erhältlich in Mineralwasserhandlungen, Apotheken, Drogerien und einschlägigen Geschäften.

Brunnenvorschriften durch das Fachinger Zentralbureau Berlin W 66, Wilhelmstr. 55.

STAATL. FACHINGEN

HOEHL

Gebrüder Hoehl Geisenheim a. Rhein

Im Weltverkehr

sollte es für jeden Gebildeten eine Selbstverständlichkeit sein, die wichtigste Trägerin deutscher Kultur, die

Leipziger „Illustrirte Zeitung"

von J. J. Weber in Leipzig

nicht bloss zu lesen, sondern sie gegen die verhältnismässig geringfügige Bezugsgebühr (siehe Kopf der Seite 259) vor allem auch ständig zu halten.

Werner & Pfleiderer Cannstatt-Stuttgart

Knet-Maschinen Dampf-Backöfen

Ganze Einrichtungen für Lebensmittel u. Chemie

KRUPP-Sicherheitsschlösser gehören in jedes Haus

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

KRUPP

„Verflixt!" ein Dieb zum andern spricht, „Beim Kruppschloß tut's mein Dietrich nicht".

FRIED. KRUPP AKTIENGESELLSCHAFT / ESSEN

Bildschöner wird man mit Eri-Puder

GRAPHISCHE KUNSTANSTALTEN

J. J. WEBER · LEIPZIG

REUDNITZER STRASSE 1–7

BUCHDRUCK
TIEFDRUCK
GUMMIDRUCK

ENTWÜRFE
RETUSCHEN
ÄTZUNGEN

ZWEIG-NIEDERLASSUNG: BERLIN W. 35, KARLSBAD 10

DRUCKSACHEN
IN HÖCHSTER VOLLENDUNG

KARMELITERGEIST AMOL

ALTBEWÄHRTES HAUSMITTEL

AMOL-VERSAND VON VOLLRATH WASMUTH

HAMBURG-AMOLPOSTHOF

Vollblut im Kampf!

Ein Tag auf grünem Rasen.

Mit vierzehn mehrfarbigen Offsetdrucken nach Originalen von Adolf Dable.

Oktav. Preis 1 G.-M.

J. J. Weber, Berlin W. 35,
Am Karlsbad 10.

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig.
In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schiller, Budapest VI., Teréz körut 6.

Hosted by Google

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

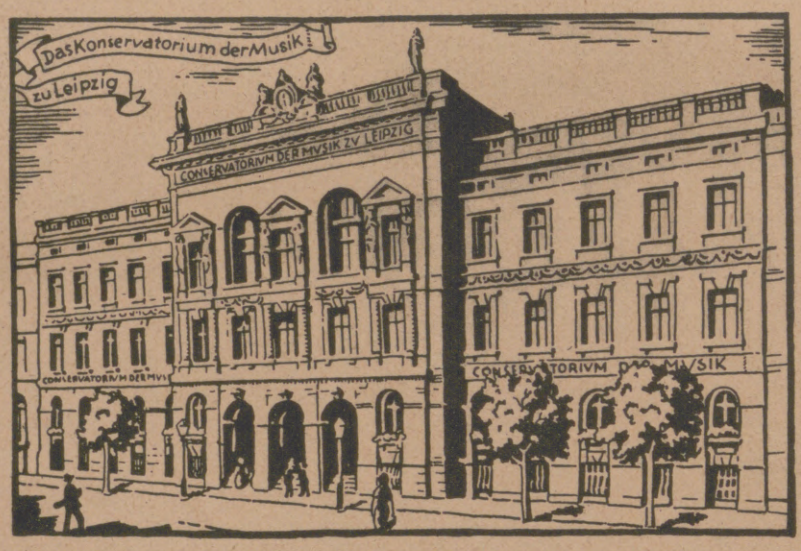
OCT 1 1924

Illustrirte Zeitung

VERLAG J.J. WEBER LEIPZIG

Nr. 4146 Einzelpreis (Inland) 1 Goldmark 163. Band

Hosted by Google



Konservatorium der Musik zu Leipzig

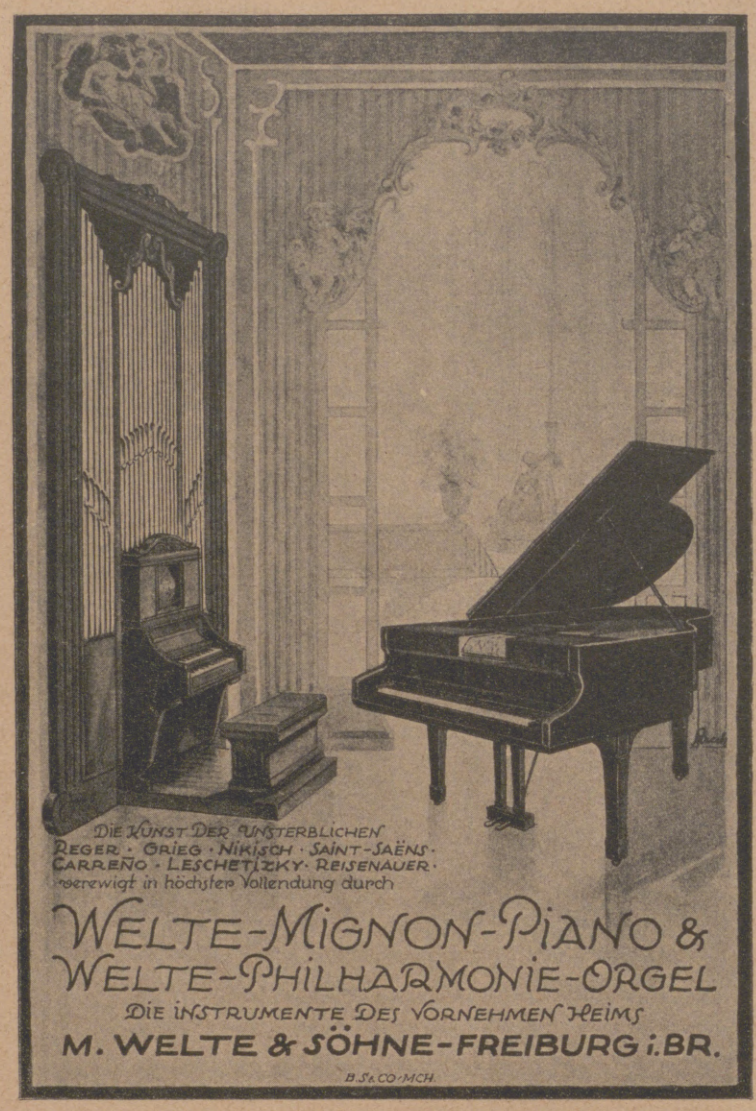
Direktion Prof. Max Pauer / Schülerbesuch z. Z. 400 Deutsche u. 100 Ausländer
Vollständige Ausbildung in allen Zweigen der Tonkunst / Der Unterricht erstreckt sich auf alle Gebiete der Musik als Wissenschaft und Kunst
Schriftliche Anmeldungen jederzeit / Aufnahmeprüfungen für das Wintersemester am 15., 16. und 17. September 1924, vormittags von 9–1 Uhr
Prospekte werden bereitwilligst kostenlos zugestellt

Während der Ferien zur Herbstmustermesse 1924 Neu-Eröffnung

Musik-Meßhaus Konservatorium Leipzig

Mustermesse für Musikinstrumente und Musik-Verlag, Grassistr. 8

Elektr. Bahn Linie 1 / Autobus-Verkehr Hauptbahnhof-Augustusplatz-Königsplatz-Konservatorium und zurück.



Indanthren

Es gibt farbige Gewebe, über die Sie sich nur in den ersten Tagen freuen. Aber schon nach kurzer Zeit ärgern Sie sich und bedauern den Kauf, weil die Farben durch Wäsche und Licht verblaßt sind. Sie wären vor Enttäuschung bewahrt geblieben, wenn diese Artikel indanthrenfarbig gewesen wären.

Verlangen Sie beim Einkauf von Stoffen und Garnen aus Baumwolle, Leinen, Kunstseide usw. stets indanthrenfarbige Waren, die obiges Zeichen tragen.

Indanthrenfarbig heißt:
waschecht, lichtecht tragecht, wetterecht

Indanthren gefärbt

sind die handgedruckten
Hellerauer Stoffe
für Kleider, Decken, Kissen und Bademäntel. Muster von Karl Waibel, Hellerau.
Kleinmöbel
Entwurf Prof. Fritz Spannagel. Messinggerät, Silberschmuck. Verkauf durch gute Fach- und Kunstgewerbegeschäfte. Verbrauchern werden Bezugsquellen nachgewiesen.
„Das Deutsche Warenbuch" als Führer zum guten Geschmack
versenden wir gegen Nachnahme von 3.50 Gmk.
Kunstwart-Hausrat G. m. b. H., Hellerau bei Dresden.
Leipziger Messe: Universität, Wandelhalle, Reihe 2 u. 6

Eine gute Idee
Verwerten Sie Ihre Ideen, Sie können viel Geld verdienen! Gute Anregungen für praktische Erfindungen bietet unsere Broschüre 20 gegen Briefporto. **Breveta**, Berlin W 9, Köthenerstraße 36.

Die Kunst des Skatspiels.

Ein Lehr- und Nachschlagebuch von **Arthur Schubert.**
Herausgeber der Allgemeinen Deutschen Skatordnung. Preis: gebunden in Pappe 2,50 Goldmark (Ausland: schweiz. Frk. 3.15), in Leinen gebunden 2,80 Goldmark (Ausland: schweiz. Frk. 3.50).
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Strasse 1–7.

Personen- und Lastkraftwagen aller Art
Motorräder u. Beiwagen
Betriebssicher Formenschön Angenehm

Neckarsulmer Fahrzeugwerke A.G. Neckarsulm

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1–7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4146. 163. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage. Bezugspreis für Deutschland monatlich 4 Goldmark, vierteljährlich 12 Goldmark. Einzelpreis dieser Nummer 1 Goldmark. — Für das Ausland vierteljährlich: Ägypten 12 Schilling, Amerika 3 Dollar, Argentinien 6 Pesos, Brasilien 22 Milreis, Bulgarien 260 Lewa, Chile 24 Pesos, Dänemark 12 Kronen, England 12 Schilling, Finnland 80 Mka., Fiume 50 Lire, Griechenland 80 Drachmen, Holland 7 Gulden, Italien 50 Lire, Japan 6 Yen, Jugoslawien 200 Dinar, Mexiko 3 Dollar, Norwegen 15 Kronen, Österreich 150,000 Kronen, Portugal 70 Escudos, Schweden 10 Kronen, Schweiz 16 Franken, Spanien 20 Peseten, Tschechoslowakei 80 Kč., Ungarn 12 Goldmark, zuzüglich Porto. — Berechnung der Anzeigen in Goldmark nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge.

28. August 1924.

Kalodermа
Rasier
Seife

überall.

F. Wolff & Sohn. Karlsruhe.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Ein Gefallenen-Denkmal der Korps-Studenten will der Kösener S. C., der Bund der studentischen Corps an den deutschen Universitäten, auf der Rudelsburg seinen mehr als 2500 im Weltkrieg gefallenen Angehörigen errichten. Der S. C. hat dem Berliner Bildhauer Prof. Hermann Hosaeus den Auftrag erteilt, das Denkmal zu schaffen. Der Künstler hat als Standort den großen Steinbruch in Aussicht genommen, den man zur Linken läßt, wenn man von der Saale heraufwandert, den Wald verläßt und auf der Hügelkuppe der Burg sich nähert. Im Unterschied von den Denkmälern, die schon dort am Wege stehen, schuf Hosaeus ein Modell für dieses Erinnerungsmal, das der Natur sich einfügt und aus der Lage eine großzügige Gestalt gewinnt. In dem ausgearbeiteten Halbrund des ehemaligen Steinbruches wird eine flache Rundnische ausgespart, und davor kommt ein monumentaler, ruhender Löwe zu liegen. Für dies in mehrfacher Lebensgröße gebildete Tier hat Hosaeus eine Form gefunden, die in charaktervoller Eigenart den Gedanken an den Thorwaldsenschen Löwen nicht aufkommen läßt.

Das Deutsche Tapeten-Museum in Kassel, das in achtzehn Sälen des früheren königlichen Schlosses untergebracht ist, wurde kürzlich wieder geöffnet. Es birgt in seinen Räumen kulturhistorische Sammlungen von Tapeten aller Länder. Im Lauf des letzten Winters sind hervorragende Stücke, besonders englischen und französischen Ursprungs, eingegangen, die den künstlerischen Wert des Museums bedeutend gehoben haben.

Internationale Ausstellung für neue Theatertechnik. Die Stadt Wien veranstaltet im Rahmen ihres Musik- und Theaterfestes in der Zeit vom 15. September bis zum 10. Oktober im Wiener Konzerthaus eine internationale Ausstellung für moderne Theatertechnik. Zweck der Ausstellung ist, die Resultate der neuesten Schöpfungen auf dem Gebiet des Theaterwesens zu zeigen. Außer der Vorführung des gesamten technischen Apparates werden auch Schauspieldemonstrationen stattfinden.

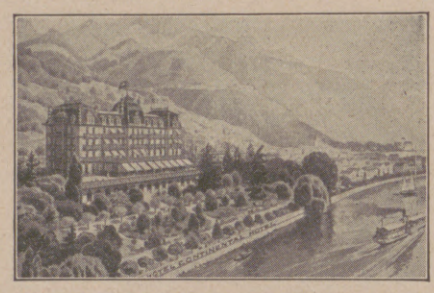
Sendungen nach den Vereinigten Staaten bedürfen nach einer Anordnung des Schatzamtes in Washington auf den Fakturen folgende Angaben, falls sie nicht durch den Fabrikanten, sondern durch einen Exporteur und nicht auf Grund eines festen Kaufvertrages verschifft werden: Name und Wohnort des Lieferanten bzw.

Bad Wildungen *Spezialbad bei Nieren-, Blasen- und Frauenleiden, Harnsäure, Eiweiss, Zucker.*

Zur Haustrinkkur **Helenenquelle.**

Auskunft durch die Fürstliche Wildunger Mineralquellen A. G., Bad Wildungen.

Kurhaus Bad Nassau
(besetztes Gebiet)
Sanatorium für Nerven- u. innere Krankheiten
Dr. R. Fleischmann Dr. Fritz Poensgen
Das ganze Jahr geöffnet
Einreiseerlaubnis wird durch die Direktion besorgt



Montreux
Die Perle des Genfersee
Grd. Hôtel Continental
Alle Zimmer mit fliessendem Wasser
30 Privatbäder. Boxengarage
Altbekanntes von Deutschen bevorzugtes Haus.
W. Deig, Besitzer (früher Baden-Baden)

Bad Oeynhausen Gm. b. H.
Badischer Schwarzwald
Schnellzugsstation Freiburg i. Br.
Höchster Solemutterlauge-Inhalt.
Haus vornehmsten Ranges. Physikalisch-diätetische Kurmittel. Eigene grosse Landwirtschaft und Waldungen. Tennis.
Ärzte: Dr. Hoffmann
Chef-Arzt Dr. Koark
Dr. Meissner Hoffs.
Prospekte durch die Direktion.

ROMA (5)
Pension Hannover
Berühmt. — 35 Lire. — Prospekt.
Deutscher Besitzer Paul Wacker.

Wie helfe ich mir selbst?
Bestehen Aussichten, meine Stellung zu halten oder zu verbessern? Wie kann ich mich umstellen? Wie erreiche ich eine höhere Gehaltsklasse? Wie komme ich zu einer besser bezahlten Stellung? — Nur durch
Erweiterung
der wissenschaftlichen und fachtechnischen Kenntnisse und Nachholung versäumter Prüfungen ist dies möglich. Unsere Beratungsstelle erteilt unentgeltlich Auskunft. Schreiben Sie darum noch heute unter genauer Darstellung Ihrer Absichten u. Ihres derzeitigen Berufes.
Rustinsches Lehrinstitut, N 7, Potsdam.

Bilz Sanatorium Prospekt frei
Dresden-Radebeul
Beste Kurerfolge.

KURHAUS
für Nervenkranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

DAVOS Privatsanatorium DR. VÖCHTING
Besteingerichtete Heilanstalt
für alle Formen der Tuberkulose.
Fliessend. Wasser i. d. Zimmern. Prospekte.

Davos-Platz Nr. 1 **Edenhotel u. Pension.** Mod. Haus in freier Lage. Spez. für Leichtkranke u. Erholungsbedürft. Gedeckte Privatbalkons. Fr. 11 bis 16.-. H. E. Saxer, Bes.

Oskar Gerschel's
Buchhandlung u. Antiquariat
G. m. b. H.
Stuttgart.
Deutsche Literatur und Philosophie
spez. Erstausgaben.
Geschichte Kunstliteratur.
Neueste Kat.: Nr. 106 Philosophie und verwandte Gebiete. Nr. 105 Altes Recht. Rechtsgeschichte. Genealogie.

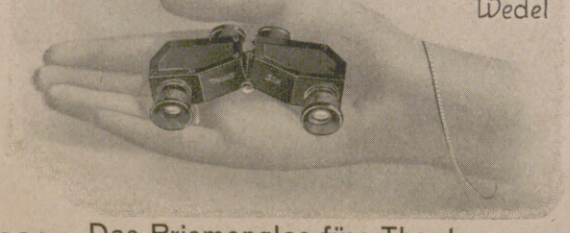
Sanatorium Lindenbrunn b. Coppenbrügge in Hann., Krs. Hameln.
Herrliche Gebirgslage. Schwefelbäder, eig. Quellen. M. 7.— bis 9.— inkl. Kur und Pension. Prospekt. Dr. Netter.

Evang. Pädagogium
Godesberg (Rhein) u. **Herchen** (Sieg)
Oberrealschule und Realgymnasium mit Berechtigung zur Reifeprüfung. Internat in einzelnen Familienhäusern. Direktor: Prof. O. Kühne. Anfragen nach Godesberg erbeten.
Godesberg liegt im besetzten, Herchen im unbesetzten Gebiet.

Geist der Goethezeit
Versuch einer ideellen Entwicklung der klassisch-romantischen Literaturgeschichte
von H. A. Korff
ord. Professor an der Universität Gießen
Erster Teil: Sturm und Drang
Gr. 8°. XVI, 321 Seiten. Holzfreies Papier. Brosch. Goldmark 7.50, (Ausl.: schweiz. Frk. 9.40), in Halbl. geb. 8.50 (Ausl. schweiz. Frk. 10.65).
Verlagsbuchhandlung J. J. Weber, Leipzig 26.

DETEKTIVE KLANTE
vom ehemal. Geheimdienst des Kaisers. Langjähr. Tätigkeit am Berliner Polizei-Präsidium.
Zuverlässige Ermittlungen. — Beobachtungen. — Auskünfte.
Berlin W. 8, Friedrichstrasse 63. Fernruf: Merkur 5213.

Theatis
Wedel



D. R. G. M. Das Prismenglas fürs Theater. D. R. W.
Helligkeitsgewinn 20%, Gewicht 115 g. Elegantes solides Fabrikat
J. D. Möller, Optische Werke, Wedel b. Hamburg.

Des Knaben bestes Spiel, das ist und bleibt

Stabil.
Lehrt mit 1000 zu bauenden Modellen spielend
die Grundlagen der Technik.
Zu haben in besseren Spielwaren- und optischen Geschäften.
WALTHER & Co.,
Berlin SO 36, Grünauerstr. 21.
Fabrik technischer Lehrmittel.
Werbeschriften senden wir jedermann umsonst.

Hosted by Google

Herstellers; Datum des Kaufes; die Summe, die für die Ware bezahlt worden ist, unter Angabe, ob in Gold, Silber oder Papier; die Fabriknummer, wenn irgend möglich. Diese Forderung ist an sich nicht neu und in der Sektion 481 des amerikanischen Zollverwaltungsgesetzes vom September 1922 begründet. Die zweite Auflage der Schrift des Deutsch-Amerikanischen Wirtschaftsverbandes (Berlin NW. 7, Neue Wilhelmstraße 12—14) über die Ausstellung von Fakturen und die Anbringung von Herkunftsbezeichnungen für Sendungen nach Amerika ist erschienen. Das darin verarbeitete Material berücksichtigt alle bis in die neueste Zeit ergangenen Verfügungen der amerikanischen Zollbehörden. Bestellungen zum Preis von 2,50 Goldmark das Stück bei postfreier Zustellung wolle man an die Geschäftsstelle genannten Verbandes richten unter gleichzeitiger Überweisung des Betrages auf das Postscheckkonto 27 135.

Das höchste Berggasthaus Europas. Am Jungfraujoch, der Endstation der Jungfraubahn, wurde in einer Höhe von 3450 m ein Berggasthaus fünf Stockwerke hoch in den Felsen eingebaut. Es enthält Gast- und Schlafräume mit 50 Betten.

Neue Mercedes-Erfolge. Die Fahrt „Durch Schlesiens Berge" gewann der Eifel-Sieger Caracciola in überlegenem Stil auf 6-PS-Mercedes, indem er mit den besten Zeiten in Flach- und Bergrennen Erster in der Gesamtwertung wurde. — Das über 6,5 km führende Bergrennen Eichwald-Zinnwald gewann der Sieger des Baden-Badener Automobilturniers Gerhard Kluge auf 6-PS-Mercedes in 4:40, der besten Zeit des Tages gegen Fiat- und Bugatti-Rennwagen. Kluges Zeit war um 33 Sekunden besser, als die des Zweitplacierten.

Die Einfuhr von belgischem Stahl in England ist um 20 v. H. gestiegen. Die belgischen Stahlpreise sind weiter herabgesetzt worden, sodaß sich die Tonne belgischen Stahls in England einschließlich Fracht nicht unerheblich billiger stellt als englischer Stahl.

Ein Gratis-Kalender 1925 befindet sich in einer hübschen, zweifarbig gedruckten Broschüre, die das naturgemäße Schuhwerk in bezug auf Schönheit der Form und anatomisch richtige Linien behandelt. Die lesenswerte Broschüre dient in vortrefflicher Weise der Allgemeinheit und ist von G. Engelhardt & Co., Chasalla-Schuhfabrik A.-G. in Kassel oder in den Verkaufsstellen der Chasalla-Stiefel unentgeltlich zu haben.

Urteile über Dr. Hoffbauer's ges. gesch. **Entfettungs - Tabletten.**

. . . . Die von mir angewandte Entfettungskur hat mir gut gefallen und hatte mir, **ohne meine Lebensgewohnheit zu ändern, ca. 10 cm Hüftmaass Abnahme gebracht.** M. P. — Penig i.S.
. . . . Von der ganzen Kur habe ich insgesamt 33 1/2 Pfund abgenommen und fühle mich wie neugeboren. Ich bin selbst über den Erfolg sehr froh, dass ich nicht umhin kann, Ihnen sehr geehrter Herr Doktor verbindlichst zu danken. E. K. — Küstrin.
Nähere kostenfreie Auskunft durch
Elefanten-Apotheke, Berlin SW., Leipziger Strasse 74 (Dönhoffplatz).
Depot Wien: Apotheke zum Römischen Kaiser, Wollzeile 13.
Depot Prag: Einhorn-Apotheke, Altstädtischer Ring 21.

Kasseler Hafer-Kakao

Webers Illustrierte Handbücher.
Verzeichnis kostenfrei. Verlagsbuchhandlung J. J. Weber, Leipzig 26.

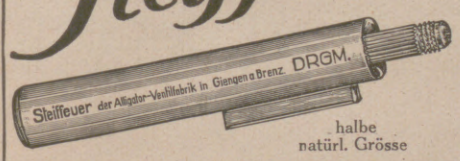
Rad-Jo Stärkungsmittel
für werdende und stillende Mütter
Radjosan
zur Nervenstärkung und Kräftigung
Rad-Jo-Versand-Gesellschaft m. b. H.
Hamburg, Radjoposthof

Garantol-Eierkonservierungsmittel, Puddingpulver / Vanillinzucker Likör- u. Punsch-Extrakt in fester Form
Überall zu haben!
EINGETRAGENE SCHUTZMARKE U
GARANTOL-G.M.B.H., HEIDENAU b/DRESDEN

Pickel, Mitesser!
Ein einfaches wunderbares Mittel teile gern kostenlos mit.
Frau M. Poloni, Hannover A. 132, Edenstr. 30 A.

Briefmarken Verlangen Sie Preisliste
Paul Kohl A.-G., Chemnitz 8

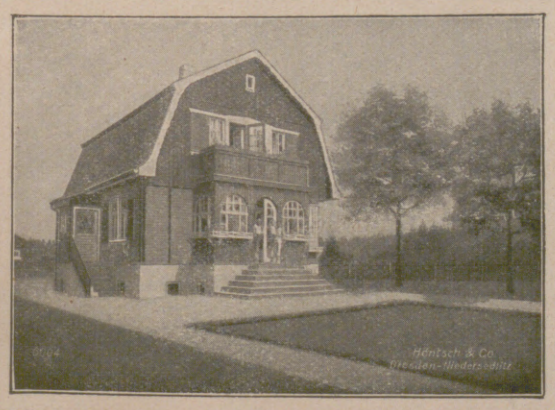
Browning Kal. 7,65 M. 17.- Kal. 6,35 M. 17.-
Mauser M. 38.-, Jagdwaffen, Kilomzähl. f. Fahrrad M. 4.-
Benekendorff, Berlin-Friedenau.

Steiffeuer


halbe natürl. Grösse

Das nie versagende Feuerzeug!
mit wochenlanger Brenndauer bei einer Benzinfüllung! Zündet grundsätzlich auf den ersten Streich. Keine Rädchen und Schräubchen, nur zwei einfache grobe Teile. Docht und Steine leicht auszuwechseln. Für Raucher und Küche unentbehrlich. Weitaus sparsamer u. billiger als Streichhölzer. Steiffeuer ist aus Messing, vernickelt und hochglanz-poliert. Gewicht 50 gr.
Überall zu haben,
wo noch nicht erhältlich, erfolgt auch direkte Franko-Zusendung ab Fabrik gegen Vorauszahlung von G.-M. 3.—. Prospekt frei durch die alleinigen Hersteller
Alligator-Ventilfabrik, Giengen a. Brenz 24.

Sprechapparate zu Fabrikpreisen
Direkt an Private
Verlangen Sie Liste B
Meinel & Herold Sprechapparate-Fabrik
Klingenthal/Sa. No 357
Schallplatten M. 2.50 p. Stück.



Holzwohnhäuser
in architektonisch vollendeter Ausführung sind der vollwertigste Ersatz für Massivbauten.
HÖNTSCH & CO.
Dresden - Niedersedlitz 10

IHR AUGE
verlangt bei Fehlsichtigkeit das punktuelle Brillenglas, welches stets randscharfe Bilder gibt. 7 von 10 mal Kopfschmerzen kommen von dem Gebrauch gewöhnlicher Brillengläser her, die nur durch die Mitte scharf abbilden. Unsere punktuellen Perfagläser sind dagegen eine Wohltat und durch jahrzehntelange Forschungen von nicht mehr zu übertreffender Vollkommenheit.
Verlangen Sie bei Ihrem Optiker nur
Rodenstocks
punktuelle
Perfa-Gläser
Aufklärungsbroschüre „Perfa B" kostenlos von
OPTISCHE WERKE G. RODENSTOCK, MÜNCHEN X

SCHÖNHEIT
Rosigen Teint, weiße Hände, weiche, glatte Haut erzielt mein
„KREM BIRKON"
Nicht fettend. Unentbehrlich bei spröder Haut, Frost, Wundsein, Röte, Mitessern und Sommersprossen. **Tube 1.- u. 2.- M.**
Alleiniger Hersteller:
FRANZ SCHWARZLOSE,
BERLIN, Leipziger Straße 56, Friedrichstraße 183, Joachimsthaler Straße 41
sowie in allen besseren Parfümerien und Drogerien

Hosted by Google

DIE MODERNE WAFFE IM KAMPFE

gegen die Infektionskrankheiten der Atmungsorgane

Durch Atomisierung des Medikamentes wird feiner Nebel erzeugt.

ist durch eine neue Erfindung der medizinischen und chirurgischen Apparatefabrik Emil Kober jun., Chemnitz in Sachsen in die Hand der Schutz vor Ansteckung und Genesung von ihrem Leiden Suchenden gegeben. Kober stellt unter dem Namen **„Kober's Riviera-Mignon-Inhalator"** einen neuartigen Apparat zur Atomisierung alkoholischer, wässeriger und öliger Medikamente und Desinfektionsmittel her. Der Apparat leistet gute Dienste bei hartnäckigen Katarrhen, Asthma, Husten, Schnupfen, Grippe, Heufieber und allen akuten und chronischen Entzündungen der Mundhöhle, der Nasenschleimhäute, des Rachens und Nasenrachens. Der Apparat ist mit einem patentamtlich geschützten Kondensator versehen, welcher es ermöglicht, selbst aus dickflüssigen öligen Medikamenten einen feinen und doch dichten Nebel ohne jede Tropfenbildung zu erzeugen, der durch tiefes Einatmen bis zu den schwer zugänglichen Stellen der Atmungsorgane und Luftwege dringt, sich dort wie Tau niederschlägt und die bakterientötende und heilende Wirkung unmittelbar auf die erkrankte Stelle ausübt. Personen, die leicht zur „Erkältung" neigen oder deren Berufsausübung besondere Infektionsgefahren mit sich bringt, ist der prophylaktische Gebrauch des Apparates anzuraten, um die in die Atmungswege eindringenden Bakterien unschädlich zu machen.

Moderne Zimmerdesinfektion.

Der Apparat ist so zierlich, daß er unauffällig und immer gebrauchsfertig in der Tasche getragen werden kann.

„Kober's Riviera-Mignon-Inhalator" ist daher der unentbehrliche Begleiter der **Asthmatiker** geworden.

Wichtige Dienste leistet der Apparat bei Ausbruch von Epidemien, wie z. B. bei Grippe und zum Schutze der mit der Pflege infektiöser Kranker betrauten Personen, da mit dem geöffneten Apparat die Zimmerluft von den schädlichen Keimen gereinigt werden kann. Bis in die verborgensten Winkel des Zimmers verteilen sich in wenigen Sekunden Millionen von Partikelchen des Desinfektionsmittels, sei es Lysoform, Formaldehyd, Eucalyptusöl, Kiefernlatschenöl oder sonst welche Flüssigkeit.

„Kober's Riviera-Mignon-Inhalator" hat sich in kurzer Zeit Eingang an deutschen und internationalen Kurorten verschafft und hat in Ärzte- und Patientenkreisen hohes Lob gefunden. Die Firma Kober erhielt vom ersten Spezialarzt für Nasen- und Halskrankheiten in der Universitätsstadt Granada folgendes Schreiben: „Kober's Riviera-Mignon-Inhalator erfüllt ein Desideratum; er erreicht die Vollkommenheit mit seinen drei Zerstäubungsformen und durch seine geringe Größe, die ein Mitnehmen in der Tasche ermöglicht. Dieser Apparat empfiehlt sich von selbst und wir Spezialärzte können und werden Ihnen dankbar sein, daß Sie ein Modell geschaffen haben, welches in unserer Praxis notwendig war."

Viele andere deutsche und ausländische Ärzte, darunter Universitätsprofessoren, haben sich in Zuschriften ebenso günstig über Kober's Riviera-Mignon-Inhalator ausgesprochen.

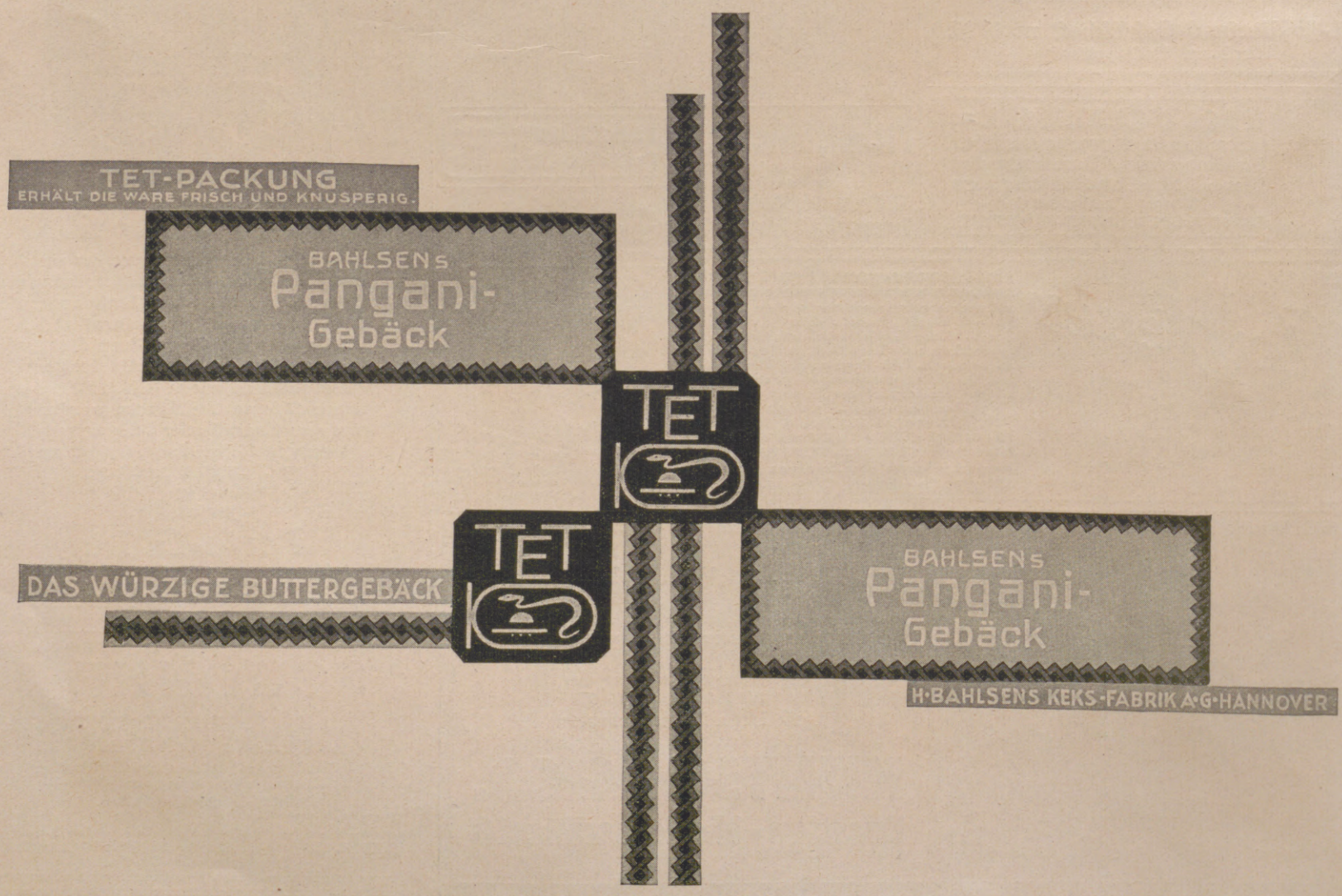
Der Apparat ist in seine einzelnen Teile zerlegbar, daher leicht und vollkommen zu reinigen. Die Fabrik übernimmt für jedes Stück Garantie für einwandfreie Beschaffenheit und zuverlässiges Arbeiten. **„Kober's Riviera-Mignon-Inhalator"** wird zu dem mäßigen Preise von Goldmark 8,50 komplett mit bestem, haltbarem Gummigebläse, elegantem Kunstleder-Taschenetui und einer Flasche Dr. chem. W. Stahl's Riviera-Inhalieröl abgegeben. Die Lieferung erfolgt spesenfrei gegen Nachnahme oder gegen Einzahlung des Betrags auf das Postscheckkonto Leipzig Nr. 45929 der Firma

Emil Kober jun.,
Fabrik chirurgischer und medizinischer Apparate,
Chemnitz in Sachsen,

an welche der Leser seine Bestellung tunlichst sofort absenden möge; denn für die Wiederherstellung und Erhaltung der Gesundheit ist jeder Tag von Wichtigkeit.

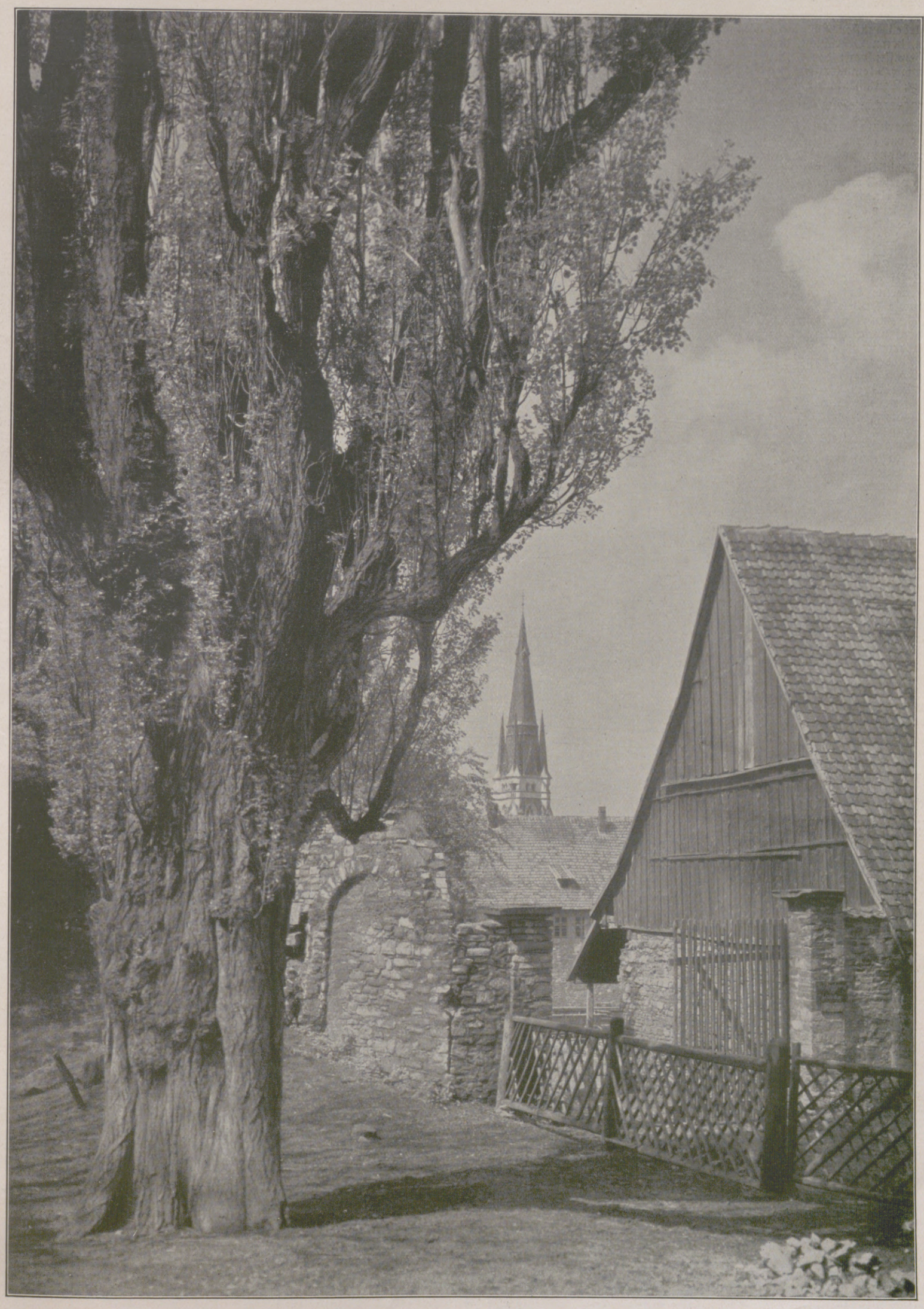
Die Erfindung wird während der Leipziger Herbstmesse im Balke-Meßhaus, Petersstraße Nr. 12 III, Stand Nr. 319 bis 321 vorgeführt. Den Fachhändlern und Exporteuren wird die Besichtigung empfohlen. Prospekte versendet die Firma Kober portofrei und kostenlos.

Der unentbehrliche Begleiter für Leidende der Atmungswege in seinem zierlichen Taschenetui.



Hosted by Google

Illustrirte Zeitung



Alter Winkel in Wernigerode am Harz.

Nach einer photographischen Aufnahme von Dr. Adalbert Desner, Wernigerode.

Hosted by Google

Die politische Unreife des deutschen Volkes und ihre Ursachen.

Von Generalleutnant a. D. Heinrich Meyer.

Bekannt und nur allzu wahr ist, daß kein anderes Volk so wenig aus der Weltgeschichte und besonders aus seiner eigenen Geschichte gelernt wie das deutsche, weshalb wir Deutsche im Ausland mit Recht für die politischen Kinder, für die politischen Analphabeten mindestens Europas gehalten werden. Die politische Unreife, die politische Unfähigkeit der Deutschen kann an tausend Beispielen der Vergangenheit festgestellt werden; wir wollen uns zunächst mit der Gegenwart begnügen, die lehrt, daß die politischen Minderleistungen der nachbismarckischen Regierungen und Parteien unsere militärischen Höchstleistungen nicht zur Geltung kommen ließen, so daß wir den Weltkrieg verloren, zusammenbrachen und jetzt in Ohnmacht und Knechtschaft leben müssen. Wodurch läßt sich nun die politische Minderwertigkeit der Deutschen, deren Oberschicht, deren Mittelstand sich doch so viel mit Geschichte, der Haupthilfswissenschaft der Politik, beschäftigt, und die doch so ausgezeichnete Historiker wie Mommsen, Ranke, Häusser, Treitschke und Heigel hervorgebracht, erklären?

Bei Beantwortung dieser Frage gilt es vor allem, die Tatsache zu erwähnen, daß es sich mit den Schicksalen eines Volkes ebenso verhält wie mit dem Lebenslauf eines Mannes. Die Wahl seines Berufs bestimmt das Schicksal eines Mannes, die Wahl seiner politischen, insbesondere seiner außenpolitischen Ziele ergibt das Schicksal eines Volkes. Wenn der einzelne in dem gewählten Berufe Großes erreichen will, so muß er die für diesen Beruf nötigen geistigen und körperlichen Anlagen, er muß aber auch, und dies ist meist von besonderer Bedeutung, die nötigen Charaktereigenschaften, vor allem Willenskraft, die Fähigkeit, Opfer zu bringen, besitzen. Wie der einzelne Mann zu seinem Beruf, so muß auch ein Volk, das eine Rolle in der Geschichte, eine politische Rolle spielen will, hierzu erzogen werden.

Wenn wir den ganzen Verlauf der Weltgeschichte im Großen überblicken, müssen wir leider gestehen, daß das deutsche Volk von Haus aus nicht zu den politisch befähigten Völkern gehört. Nur solchen Persönlichkeiten, nur solchen Völkern kann politische Befähigung zugesprochen werden, die politischen Weitblick, einen gewissen politischen Instinkt, Verständnis für die Bedeutung der jeweils die Welt beherrschenden Ideen, Wirklichkeitssinn, das ist Augenmaß für die Möglichkeiten des Erreichbaren, Verständnis für die Charaktereigenschaften und politischen Ziele der Nachbarvölker, Verständnis für die Vorteile und Schwierigkeiten der eigenen geographischen Lage usw. besitzen; hierzu kommen dann noch die nötigen Charaktereigenschaften. Die Weltgeschichte lehrt, daß dann, wenn die Machtmittel des Staates, die Heere, nur von einzelnen Kategorien des Volkes, von einzelnen Ständen oder von bezahlten Söldnern aufgebracht werden, daß es dann in der Hauptsache genügt, wenn die an der Spitze des Staates befindlichen Persönlichkeiten, die Oberschicht, politische Befähigung besitzen. So wurden zur Zeit der Ritter- und Söldnerheere, zur Zeit des absoluten Staates Kriege begonnen und zu Ende geführt, Länder und Provinzen vertauscht, ohne daß die Masse des Volkes, die Bürger, noch weniger die Bauern sich um diese Dinge kümmerten. Mit der französischen Revolution, mit der Einführung der Volksheere, mit der allgemeinen Wehrpflicht wurde dies anders. Jetzt zog die Masse der männlichen Bevölkerung ins Feld. Die Oberschicht, das Bürgertum, Bauer und Fabrikarbeiter, alle hatten jetzt Interesse an der Frage: Friede oder Krieg? Mindestens die Führer auch der Fabrikarbeiter mußten sich jetzt mit der Außenpolitik beschäftigen. Obwohl Bismarck von der politischen Befähigung der Masse der Deutschen nicht viel hielt, war er doch vollkommen davon überzeugt und hat dieser Überzeugung oft und eindringlich Ausdruck gegeben, daß auch Deutschland nur dann einen Krieg glücklich zu Ende führen könne, wenn das deutsche Volk in seiner überwiegenden Mehrheit mit den allgemeinen Kriegszielen und der Fortführung des Krieges einverstanden sei.

Wenn die deutsche Geschichte einen wesentlich anderen Verlauf als die französische und die englische Geschichte genommen hat, so ist dies neben unserer so ungünstigen geographischen Lage in der Hauptsache auf die unzulängliche politische Begabung der deutschen Territorialfürsten der früheren Jahrhunderte und der Deutschen vornehmlich der west- und süddeutschen Oberschicht, schließlich auf die mangelhafte politische Erziehung der Deutschen zurückzuführen. Ein kurzer Rückblick auf die deutsche Geschichte wird dies bestätigen. Schon die ersten Nachrichten über die Deutschen berichten über ihre politische Unfähigkeit, über ihre maßlose Streitsucht, in der nationalpolitische Ziele nicht aufkommen konnten. Die Schlacht im Teutoburger Wald hatte die bedeutendsten Folgen für die Germanen, aber nicht bloß günstige. Auf ihren Ausgang ist das unbändige, schrankenlose Freiheitsgefühl der Germanen, aber auch ihr Individualismus, ihr Partikularismus zurückzuführen, der sich keinem einheitlichen großen Ganzen unterordnen will. Wären die Germanen in der Teutoburger Schlacht besiegt worden, so wären wahrscheinlich die vielen germanischen Stämme durch die römische Herrschaft ähnlich wie die Gallier allmählich zu einem einheitlichen Reiche verschmolzen worden, Mitteleuropa wäre aber dann wohl nicht germanisch, sondern römisch geworden. Wir müssen daher trotzdem den Ausgang der Teutoburger Schlacht preisen, wenn sie auch die staatliche Erziehung der Germanen um Jahrhunderte hinausgeschoben und so Deutschland unendliche Leiden gebracht hat.

Die Feier vor dem Nationaltheater. Auf dem Balkon die Fahnen und Banner der Verbände der völkischen Bewegung. (Phot. Louis Held, Weimar.) — Oben: General Ludendorff schreitet die Front der Jungorden ab.

Von der ersten Tagung der Nationalsozialistischen Partei in Weimar vom 15. bis zum 17. August.

Die germanische Völkerwanderung befreite die unter dem Drucke der römischen Herrschaft gebildeten Nationen von diesem Drucke. Die Völkerwanderung war aber ganz unpolitisch, ziel- und uferlos. Während die Römer bei ihren Eroberungen zielbewußt handelten, ihre Vorstöße nur unter entsprechender Rückendeckung durch Befestigungen unternahmen, war die germanische Völkerwanderung lediglich ein Kampf um die Futterkrippe; sie trug die germanischen Völkersplitter in die entferntesten Teile Europas, wo diese dann zwar die politische Herrschaft als Kriegerkaste übernahmen, kulturell aber von der Urvölkerung aufgesogen wurden. Große politische Begabung zeigten von den deutschen Stämmen bloß die Franken und ihre Herrscher. Nur mit Gewalt, nur mit Macht schufen sie sich ihr Reich. Zunächst nahmen sie die Alemannen, die Westgoten und die Burgunder unter ihre Führung, danach gliederten sie die Thüringer, Sachsen und Bayern ihrem Reiche ein, all dies konnte aber nur mit Hilfe der Kirche geschehen, die dem germanischen feudalen Gedanken gegenüber damals die Interessen der Zentralgewalt, der Gesamtnation vertrat. So wurde das deutsche Volk im Gegensatz zum französischen zuerst kirchlich erzogen, während das französische Volk infolge der römischen Unterjochung zuerst staatlich erzogen wurde. Daß dies für den ganzen Verlauf der Geschichte der beiden Völker von wesentlicher Bedeutung, braucht nicht näher erörtert zu werden. So greift uralte Geschichte bis in die Gegenwart hinein. Aus den Wäldern Germaniens stammt das deutsche Freiheitsgefühl, die deutsche Feudalität; auf die römische Unterjochung ist der französische Einheitsstaat, das römisch-französische Gleichheitsgefühl, die französische und auch die englische Volksgemeinschaft zurückzuführen. Durch die französische Revolution wurde die Herrschaft der germanischen Kriegerkaste in Frankreich beseitigt.

Das Karolinger Reich war von kirchlichen und feudalen Anschauungen beherrscht. Um die Macht der partikularistischen, auf ihre germanischen feudalen Rechte pochenden Stammesfürsten zu brechen, schuf Otto der Große die geistlichen Fürstentümer, eine Maßregel, die damals verständlich war, später aber die verhängnisvollsten Folgen zeitigte, als die Bischöfe und Äbte nicht mehr Anhänger der Zentralgewalt waren, sondern selbst Vertreter des territorialen Partikularismus wurden. Besonders in diesen geistlichen Fürstentümern des deutschen Westens und Südens, in den Gebieten von Köln, Trier und Mainz, von Würzburg, Bamberg, Eichstädt und Passau, wurde die Macht des Katholizismus derart kulturell und territorial fest begründet, daß später die Reformation sie nicht entwurzeln konnte. Diese geistlichen Fürstentümer standen auch, was natürlich und begreiflich ist, der Bildung einer starken politischen Macht im Westen und Süden des Reiches hemmend im Wege; sie bewirkten, daß in diesen Gebieten Jahrhunderte hindurch der Staat in zweiter, die Kirche stets in erster Linie stand. Daß aber die Kirche sich bei der Kolonisation des deutschen Nordostens, bei der Kolonisation des Landes zwischen Elbe, Oder und Weichsel und auch des Südostens große Verdienste erwarb, darf und muß festgestellt werden. Diese Kolonisation des Ostens schuf aber, was besonders hervorgehoben werden muß, ein neues Deutschland, das sich, wie dies übrigens bei allen Kolonialländern sich nachweisen läßt, bald durch die größere Energie, den größeren Wirklichkeitssinn vom Mutterland unterschied. Die Reformation hat diesen Unterschied nicht geschaffen, sondern nur vergrößert. So sehen wir nach dem Westfälischen Frieden in Deutschland drei politische Gruppen. Östlich der Elbe entsteht und entwickelt sich ein Staat: protestantisch, aristokratisch, monarchisch, mit Sinn

Hosted by Google

Von der Internationalen Pfadfinder-Zusammenkunft in Kopenhagen vom 10. bis zum 23. August: Leben und Treiben im deutschen Lager. Nach einer Zeichnung unseres nach Kopenhagen entsandten Sonderzeichners H. Langenberg.

An der Zusammenkunft nahmen außer 1500 dänischen Pfadfindern gegen 3000 aus fast allen Ländern der Erde teil, darunter etwa 200 aus Deutschland. (Siehe den Artikel auf Seite 300.)

Hosted by Google

Augenblicksbilder von der Internationalen Pfadfinder-Zusammenkunft in Kopenhagen

Nach Zeichnungen unseres Sonderzeichners Hanns Langenberg

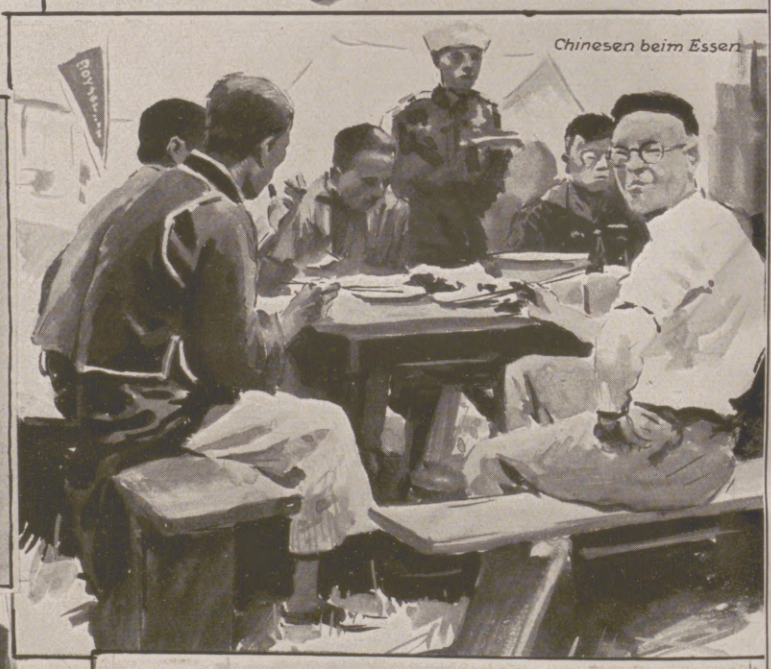
Häuptling aus dem Indianerlager

Marketender

Lasso werfender Holländer

Brotverteilung im amerikanischen Lager

Boxende Dänen



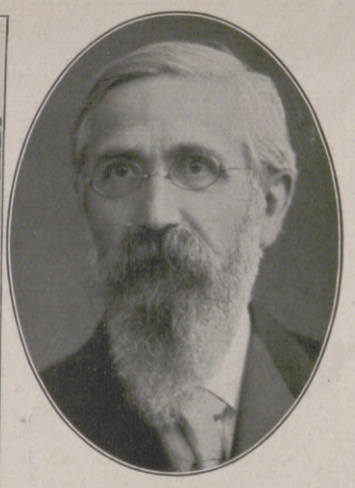
Chinesen beim Essen

Journalistenbesuch im ägyptischen Lager

Amerikaner beim Zubereiten des Fleisches

General Plutarco Elías Calles,
der im Dezember dieses Jahres die Präsidentschaft von Mexiko antritt, unternimmt zur Zeit eine Deutschlandreise, um die Behandlung sozialer Probleme zu studieren.

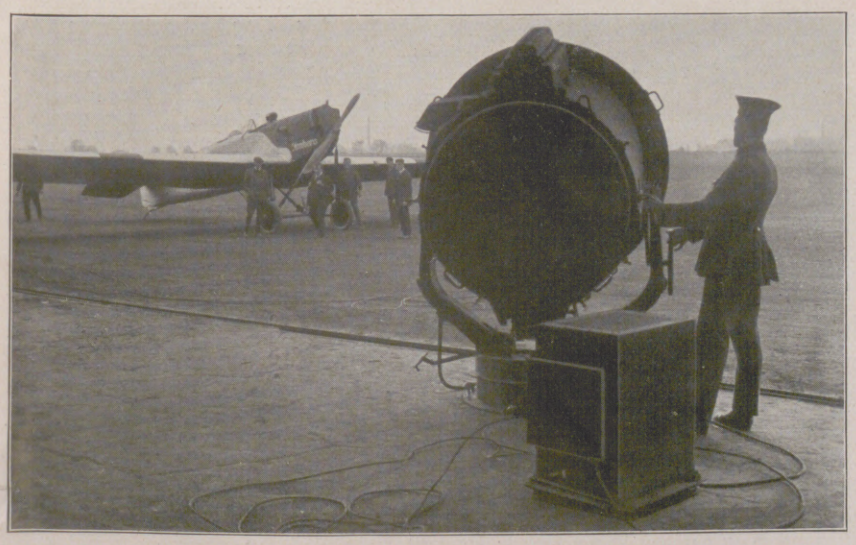
Vom Empfang des am 19. August mit dem Dampfer „Deutschland" der Hamburg-Amerika-Linie in Cuxhaven eingetroffenen künftigen mexikanischen Präsidenten Calles: Der Präsident schreitet auf der Cuxhavener Mole die Ehrenkompanie ab.



Prof. Dr. Paul Natorp,
Geh. Regierungsrat, der bekannte Marburger Philosoph, Führer der „Marburger" Schule, starb am 17. August im Alter von 70 Jahren. (Phot. W. Mautz, Marburg.)

Von der letzten Unwetterkatastrophe in Deutschland: Stark beschädigte Häuser in Triebes bei Zeulenroda. (Phot. J. Mühler, Leipzig.)

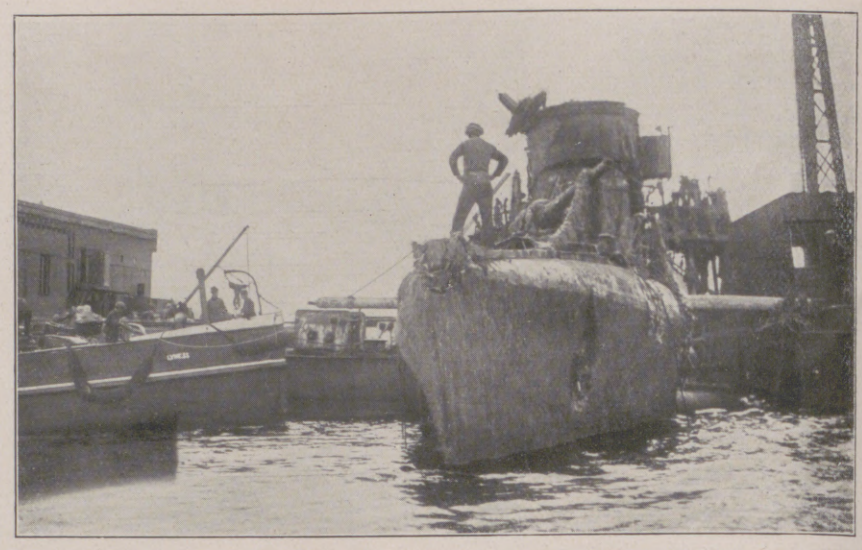
Links: Die Doppelfeier zur Erinnerung an die Fällung der Donareiche durch den heiligen Bonifazius vor 1200 Jahren und des 75jährigen Jubiläums des Bonifaziusvereins in Fulda am 16. und 17. August: Die Reliquie des heiligen Bonifazius im Festzuge. (Phot. K. Mollenhauer, Fulda.) Rechts: Der Märkische Katholikentag in Berlin am 17. August: Blick auf die Festwiese.



Die versuchsweise Einrichtung eines Nachtflugverkehrs des deutschen Aero-Lloyds und der Junkers-Werke zwischen Berlin und Stockholm: Einer der großen Scheinwerfer, der das Starten und Landen der Flugzeuge bei Nacht ermöglicht.

Eine neue Einrichtung zur Verhütung von Unfällen auf der Straßenbahn in London: Durch Hebeldruck vom Führerstand aus werden die Türen fest geschlossen und die Auftritte umgelegt, so daß ein Ab- und Aufsteigen während der Fahrt unmöglich ist.

Hosted by Google

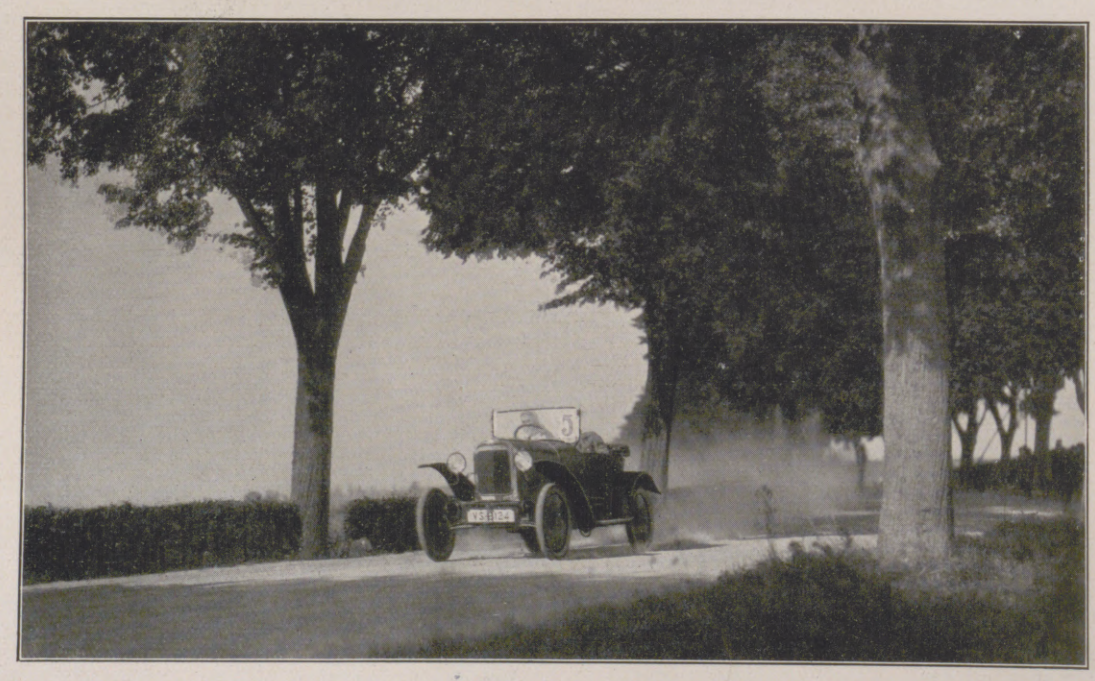


Von der Hebung der deutschen Flotte bei Scapa Flow: Links: Von Seegewächsen überwuchertes Geschütz eines gehobenen Kriegsfahrzeuges. Rechts: Das Torpedoboot V 70, das erste gehobene Schiff.

für Macht, für politische Ausbreitung in deutschem Sinne mit Hilfe des Heeres und seiner Beamten. Im Südwesten entwickelt sich das Habsburger Reich: katholisch, vielfach demokratisch; es strebt Ausbreitung in Böhmen, in Ungarn usw. an, ohne die ernstliche Absicht, diese Länder zu germanisieren, und stützt seine Macht auf Kirche und Heer, welch ersteres ihm zum Verhängnis wurde. Im Westen und Süden und in der Mitte Deutschlands entwickeln sich Hunderte von Kleinstaaten mit abgestuften Rechten, die ohne Sinn für Zusammenhang Frankreich geradezu einladen, seine uralte Rheinpolitik auf das schärfste und wirkungsvollste fortzusetzen. Die weitere Entwicklung der deutschen Geschichte ist zu bekannt, um sie hier zu wiederholen. Wir wollen als besonders wichtig nur noch folgendes hervorheben. Wenn Bismarck die Parteiführer und Anhänger von Parteien, die keinen Sinn für Macht hatten oder gar die Existenzberechtigung des bestehenden Staates verneinten, vom Eintritt in die Regierung ausschloß, so war dies wohlbegründet. Der französische und der englische Demokrat, ja sogar der französische und der englische Sozialist hatten und haben stets Sinn für Außenpolitik, für Verstärkung der Wehrkraft ihrer Länder, den deutschen Demokraten, von den deutschen Sozialdemokraten ganz zu schweigen, ging dieser Sinn stets ab. Zahlreiche Angehörige der deutschen geschichtlich gebildeten Oberschicht waren im Gegensatz zu den Angehörigen der geschichtlich gebildeten Oberschicht des Auslandes politische Kinder.

Wie schon erwähnt, gehört heutzutage zur politischen Befähigung auch die Erkenntnis von der Notwendigkeit der Volksgemeinschaft. Im Osten des Reiches besteht im allgemeinen mehr Sinn für den nationalen Machtstaat, im Süden, im Westen und in der Mitte des Reiches trifft man auf mehr Sinn für Volksgemeinschaft. Diese Gegensätze sowie die Erbfehler der Deutschen, der übertriebene Partikularismus, der übertriebene Idealismus, der krankhafte Gerechtigkeitssinn, können und müssen durch eine vaterländische, körperliche, geistige und besonders auch den Willen zur Nation fördernde Erziehung überwunden werden. Wir müssen unsere politische Unreife ablegen und ein politisches Volk, ein Volk mit Nationalgefühl, eine Nation werden.

Die Dreiländerfahrt um den Bodensee im Rahmen der Bodensee-Sportwoche: Der Rennfahrer Zwick auf Maybach versucht auf der Arlberg-Paßhöhe eine Seitenwagenmaschine und einen Mauserwagen zu überholen. (Phot. Wilhelm Hoepfner, Hannover.)



Vom Automobil- und Motorradrennen in Elbing am 17. August: Opelwagen im Flachrennen. (Phot. F. Klose, Danzig.)

Weltpfadfindertage in Dänemark.

(Zu den Abbildungen auf Seite 297/298.)

Vor den Toren Kopenhagens, auf einer offenen Wiesenfläche, von weitschattenden Buchen umsäumt, wuchs am 10. August eine phantastische Zeltstadt aus dem Boden empor. Die Pfadfinderjugend von 33 Völkern der Erde sammelte sich um den Totempfahl, um nach alter Indianerweise ihr „Jamboree“ festlich zu begehen: den Tag zu füllen mit friedlichem Wettstreit und fröhlichem Spiel und des Abends am rot lodernden Lagerfeuer die Lieder ihrer Heimat zu singen.

Von weither waren sie gekommen: aus China und Japan, aus Ägypten und Australien, aus fast allen Ländern Europas, aus Indien und Ceylon, Kanada und den Vereinigten Staaten, aus Chile und Südafrika. Mochte aber die Zunge auch noch so fremdartige Laute formen, die Augen redeten, von allen verstanden, die gleiche Sprache: ob weiß, ob schwarz, ob braun oder gelb — „alle Pfadfinder sind Brüder.“

Zu beiden Seiten der breiten Lagerstraße errichteten sie ihre weißen, braunen und grünen Zelte, und hoch vom Mast grüßte die Fahne der Heimat.

Den Deutschen hatte man einen der besten Plätze gegeben. An die zweihundert Jungen waren gekommen, an Zahl standen sie nur den Dänen, Engländern und Schweden nach. In ihrem schlichten Lager, das der Schaulust vielleicht weniger bot als manches andere, lebten sie zwanglos ihr gewohntes Pfadfinderleben, ohne viel Aufhebens zu machen, und gerade dadurch wohl gewannen sie mehr an Achtung und aufrichtiger Sympathie, als wenn sie versucht hätten, sich in den Vordergrund zu stellen und besondere Beachtung zu heischen.

Unerschöpflich fast ist die Fülle des Geschauten. Hier tanzen schottische Knaben in den bunten Röcken ihre Hochlandstänze nach den näselnden Tönen des Dudelsacks, dort lagern deutsche Jungen, sie lassen leise die Finger über die Saiten ihrer bändergeschmückten Laute gleiten und singen Lieder der Heimat. Japaner turnieren in altertümlichen Rittergewändern, und die Ungarn spielen die wildesten Weisen, die sie von den Zigeunern erlauschten. Junge blondlockige Dänen kleiden sich in vielfarbige Bauerngewänder und „reiten den Sommer ins Land“. Holländer tanzen in klappernden Holzschuhen alte Volkstänze nach den Klängen der Harmonika, und Engländer führen den figurenreichen Schwertertanz auf. Alles ist in Bewegung, und immer blühen neue Farben auf.

Einen großen Teil des Tages füllen die Wettkämpfe und mancherlei Sport. Die Amerikaner werfen das Lasso und verfehlen selten ihr Ziel. Die Japaner lehren die Geheimnisse des Jiu-Jitsu. Engländer und Dänen begegnen sich im heimischen Boxkampf. Wettlaufen, Tauziehen und Klettern wechseln mit Pfadfinderübungen und Spielen.

Überreiches Erleben bringt der Tag, köstlich aber ist auch der Abend, wenn der gewaltige Holzstoß zum Himmel lodert und mit seinem wechselnden Licht ein neues, traumhaftes Leben erzeugt. Sinkt dann die Nacht auf das Lager nieder, dann verstummt der fröhliche Lärm. Weiß leuchten die Zelte aus dem Dunkel, und der Mond löst alle Linien in weiches, gleitendes Fließen. Die Feuer verglimmen, und die Jugend schläft müde dem neuen Erleben entgegen.

Ihren Höhepunkt erreichte die erste Jamboreewoche am Freitag, als die Fahnen aller Völker sich im Stadion vor dem greisen Baden-Powell neigten und 5000 Pfadfinder ihn mit grünen Buchenzweigen grüßten und jubelnd seinen Namen riefen. Es war wohl mehr als der Rausch des Augenblicks, es klang wie ein einmütiges Gelöbnis, dem erwählten Führer zu folgen, der ihnen schlicht das Jamboree deutete, das er berief: In gutkameradschaftlichem Beisammensein sollen sie neu die Bande knüpfen, die der Krieg zerriß. Ihrem Namen getreu sollen sie den Pfad finden, der aus den Wirrnissen einer haßerfüllten Zeit in eine bessere Zukunft führt.

Karl Hellwig.

Hosted by Google

Die neue Verkehrsregelung auf dem Potsdamer Platz in Berlin. Nach einer Zeichnung für die „Illustrirte Zeitung" von Martin Frost.

Der Fahrverkehr wird durch grüne Rasenінseln um eine Mittelinsel geleitet, die lediglich für den Straßenbahnverkehr bestimmt ist. Außen herum führen die Wege für die Fußgänger. Vorläufig leitet ein Beamter von einem erhöhten Platze aus durch Hupensignal den Verkehr. Im Laufe einiger Monate wird nach amerikanischem Muster die Leitung von einem etwa 9 m hohen Turm auf der Mitte des Platzes mit Signallicht nach dem Muster des neuen Tageslichtsignals der Eisenbahn erfolgen.

Hosted by Google

Neueſte Nachrichten.

Nach einem Gemälde von Profeſſor Mathias Schmid, dem Altmeiſter deutſcher Genremalerei.

Hosted by Google

Der Fall Teskow.

VON LIESBET DILL.

(7. Fortsetzung.)

Teskow betrachtete die strahlende Krinolinendame. Er dachte an die Plessen. Aber das sah ihr nicht ähnlich; außerdem war sie ihm ja böse. Die Veltheim machte nicht eine Teepuppe, die wie eine Glucke auf der Teekanne saß. Die Bärenstein! Richtig, die mußte es gewesen sein! Ihre geheimnisvollen Andeutungen — das verlorene Vielliebchen. Die kleine Bärenstein mit der amerikanischen Mutter, die noch vor kurzem nicht gewußt hatte, ob sie sich freuen oder den verlorenen Abend beklagen sollte, wenn Teskow sie zu Tisch führte. Die hatte sie gebracht. Oh, sie hatten ihr Benehmen sehr geändert, die jungen Damen. Wußten sie schon — begann schon das Rennen?

Nein, sie gefiel ihm gar nicht, diese Krinolinendame, die ihn so schelmisch anlächelte. Ihr Anblick erweckte in ihm das peinliche Empfinden, als ob diese Dame etwas von ihm erwarte.

Frau Jordan zupfte die Goldspitzen der Teepuppe zurecht. Glich sie nicht der schönen Königin, die so unglücklich war? Nicht der französischen, die sie guillotinierten, und auch nicht Maria Stuart, von der sie am Sonntag das schöne Stück gesehen hatte, in dem man so weinen mußte; die trug ja eine Witwenschneppe, und immer in schwarzem Samt. Es konnte nur die schöne Elisabeth sein, vom spanischen Hof, die an den schlechten alten König verheiratet war, der immer einen weißen Hermelinzylinder trug, und den sie eigentlich nicht mochte, sondern ihren Neffen ... oder war's der Sohn? Man nahm es damals nicht so genau. Sie hatte sie neulich erst im Kino gesehen. Frau Jordan bevorzugte die historischen Stücke, und Teskow schenkte ihr manchmal eine Karte. Zum Dank unterhielt sie ihn dann, wenn sie seiner habhaft werden konnte, von ihren Eindrücken. Diesmal handelte es sich um den spanischen Hof, und daß sich Frau Jordan die Elisabeth „mehr in Blond" und den Don Carlos „anders" vorgestellt hatte, und der Marquis Posa war ohne Spitzbart erschienen.

„Vielleicht hatte er wirklich keinen", meinte Teskow.

„Doch", sagte Frau Jordan. „Im ‚Königlichen' hat er immer einen; dort hält man sich an die Geschichte. Aber ein Marquis Posa ohne Bart und so jung. Das konnte doch kein Mann sein, dem ein Philipp von Spanien sein Vertrauen schenkte! Er war doch eigentlich ein Scheusal."

„Der Marquis?"

„Nein, der alte Philipp, mit seinem ewigen Hermelinzylinder, bei der Hitze. Und immer in Mänteln in den Gärten, im Sommer. Die Damen in diesen steifen hohen Spitzenkragen! Und daß er seinem Sohn die Braut wegnahm und sie zu seiner Frau machte, war doch ganz schlecht, und dumm war er auch. Aber die Männer denken immer, junge Mädchen verlieben sich in ihre grauen Köpfe. Jawohl, die jungen Mädchen heiraten wohl manchmal einen älteren Mann, aber Liebe, das ist ein anderes Kapitel." Frau Jordan bürstete die Kuchenkrümel von der Decke in ihre Schürze. „Die Könige schienen auch nicht gescheiter zu sein."

„Da haben Sie recht, Frau Jordan," sagte Teskow sehr bestimmt, „und deshalb nehmen Sie die Königin Elisabeth fort."

„Was soll ich denn damit?"

„Behalten. Und wenn mal eine Freundin eine neue bringt, setzen Sie sie auf Ihren Kaffeetisch, aber nicht auf meinen. Ich mag das nicht. Wo ist die alte Mütze?"

„Ach, das häßliche, fieße Ding", sagte sie tiefgekränkt.

„Her damit! So, und nun entfernen Sie die weiße Dame!"

Sie ging, befriedigt, eine so schöne Teemütze zu besitzen, aber gleichzeitig unzufrieden mit ihrem sonst so verehrten Zimmerherrn. Die arme junge Dame tat ihr leid. Sie hatte so geheimnisvoll gelächelt. „Ein Weihnachtspaketchen, es kommt etwas früh", hatte sie gemeint und war rot und verlegen. So eine vornehme junge Dame! Nein, das war gar nicht schön von ihm. Und so mit Liebe gearbeitet. Ein guter Mensch, der Baron, aber sonderbar. Sehr sonderbar, manchmal. Sie zog sich in ihre warme Küche zurück, wo sie es sich neben dem Herd mit der Kaffeekanne, dem Lokalanzeiger und den Resten eines Napfkuchens gemütlich machte, während Teskow zu seinen eingegangenen Briefen zurückkehrte.

Es waren allerlei Nachrichten, die ihn beschäftigten. Seine Cousine schrieb, in dem Wald, der ihm zugefallen war, lagere das geschlagene Holz noch immer. Was damit geschehen solle? Sie bat ihn, selbst hinzukommen, um die Geschäfte mit dem Notar, der Bürgermeisterei und dem Holzverkauf abzumachen. Sie selbst freue sich auf seinen baldigen Besuch. Der Förster habe geraten, den Schnee zu benutzen, das Holz auf die einfachste und billigste Weise zu Tal abrollen und versteigern zu lassen. Ein Holzhändler habe schon Angebote darauf gemacht, die sie aber zu niedrig fände. Sie wollte wissen, wann man die Versteigerung ansetzen sollte, und der Notar, der ihm ein etwas umständlicher Kleinigkeitskrämer zu sein schien, verlangte über einige Fragen seine Zustimmung und Unterschriften.

Unter den zahlreichen hinterlassenen Bestimmungen seines Onkels befand sich eine ziemlich sonderbare, nach der die männlichen Mitglieder der Familie in der Gruft beigesetzt werden sollten, die weiblichen aber draußen auf dem Erbfriedhof, wozu sich jeder Teskow schriftlich verpflichten mußte.

Teskow sollte nun auch dazu Stellung nehmen.

Teskow hatte noch nie daran gedacht, wo er sich einmal begraben lassen würde. Seine Familie war in alle Himmelsrichtungen verstreut, eine Militärfamilie, deren Namen man auf den Denkmälern der Schlachtfelder las oder auf den Kirchentafeln, auf dem Invalidenfriedhof der Stadt, dem Grabstein irgendeiner Garnison. Ich bin um eine Stufe aufgerückt, dachte er, ich werde in einem Erbbegräbnis beigesetzt. Ich will dem Alten den Willen tun. Wo man begraben wird, ist schließlich einerlei.

Die wirtschaftlichen Fragen, die jetzt an ihn herantraten, interessierten ihn wenig. Er verstand nichts von Landwirtschaft und Holzpreisen. Das Geld hatte für ihn immer etwas Schmutziges und hatte es heute um so mehr, als es sich ihm förmlich aufdrängte. Aber alle diese Fragen harrten der Erledigung. Und so nahm er das Kursbuch und durchblätterte es. Es gab einen Abendzug, mit dem er gegen zwei Uhr nachts in Nieder-Kruschwitz war. Das Schloß lag nahe dem Bahnhof; man würde ihn mit dem Schlitten abholen, wenn er heute telegraphierte. Urlaub bekam er gewiß für die paar Tage von seinem Chef, wenn er ihn nur noch auf seinem Amt antraf. Er zog die Uhr — halb sechs. Um diese Zeit war er noch dort. Morgen mittag konnte er Notar, Bürgermeister abmachen und die Versteigerung ansetzen und nach drei Tagen wieder zurück sein.

Es ist vielleicht das beste, wenn ich einmal herauskomme. Er öffnete die Tür und rief seiner Wirtin zu:

„Ich verreise heute abend. Bitte, meine Handtasche!"

„Ach Gott, Herr Baron!" Die alte Frau kam ganz erschreckt aus ihrer Küche. „Wohin denn so rasch? Und alles immer so plötzlich, von einer Stunde zur anderen."

„Ich muß nach Nieder-Kruschwitz fahren, Frau Jordan", besänftigte er sie.

„Ach so, ach so." Vor dieser Cousine, mit der die große Erbschaft zusammenhing, hatte sie Respekt. Sie nahm ein wollenes Tuch über den Kopf und stieg seufzend auf den Boden, auf dem es immer sehr zog, um die Koffer herunterzuholen. Wie konnte man bei dem Wetter nach Schlesien reisen! — Draußen schneite es wieder in großen Flocken.

*

Auf dem Bahnhof war ein lebhaftes Gedränge an den Fahrschaltern und vor den Zügen. Männer mit Rodelschlitten, Dienstmänner mit Schneeschuhen kamen die Treppe herauf, die beschneiten Züge warteten dampfend in der Halle. Als Teskow aus seiner Droschke stieg, sah er eine große schlanke Dame, gefolgt von einem Dienstmann, der ihr Schneeschuhe und Koffer nachtrug, die Treppe hinaufgehen. Sie war in fescher dunkler Sportkleidung, fußfreiem Rock und hohen Pelzstiefeletten und sportmäßig ausgerüstet. Er glaubte Lena zu erkennen und blieb unwillkürlich am Fuß der Treppe stehen, um ihr nicht zu begegnen. Wohin er ging, fiel ihr Schatten über seinen Weg. Als er nach oben kam, sah er die Dame vor einem Zeitungskiosk stehen und sich Blätter aussuchen. Bei seinem Vorübergehen drehte sie sich um. Sie sahen sich an. Er griff nach seinem Hut, in der Verwirrung erkennend, daß es eine Fremde war. Die Dame dankte mit einem erstaunten Kopfneigen.

Ich sehe in allen Frauen nur noch sie, dachte er, während er nach seinem Zug ging, dessen dampfende Lokomotive unter der Glashalle wartete. In dem warmen Abteil saß nur noch, in einen dicken Pelzmantel gehüllt, ein älterer Herr, von dem man nur eine Jagdmütze und ein paar Stiefel sah; er schlief in seiner Ecke. Teskow setzte sich an das Fenster, das halb aufgetaut war, und schaute hinaus. Der Boden brannte ihm unter den Füßen. Er wünschte, daß der Zug ihn weit, weit forttrüge von hier. Aber er fuhr noch nicht. Immer noch kamen Reisende vorbei mit Koffern, Dienstmänner mit Schneeschuhen, Jungen mit Rodelschlitten, und der Stationsvorsteher hatte seine rote Fliegenklappe immer noch nicht erhoben.

„Auf wen warten wir denn eigentlich noch?" fragte Teskow einen Schaffner, der, die Lampe in der Hand, in seinem Mantel, einsteigebereit vor seinem Abteil stand.

„Auf einen Sarg", erwiderte lakonisch der Mann. Und er zeigte mit einer Kopfbewegung nach dem letzten Wagen. „Eben haben sie ihn hineingeschafft. Das hat etwas aufgehalten."

Endlich fuhr man ab. Wohin mag der Tote fahren? dachte Teskow. Und wer mochte es sein? Er erinnerte sich noch nie, im selben Zug mit einem Sarg gefahren zu sein. Der Gedanke war ihm seltsam, daß er in so stiller Gesellschaft fuhr. Endlich lagen die letzten Häuser, die letzten Schornsteine der Stadt hinter ihm, und das weite, weißbeschneite Land tat sich auf, flach und still. Der Zug donnerte über Brücken dahin, an dem Fenster flogen Funkenstürme vorbei, und es ward dunkel. Man sah, wie sich unter der Last des Schnees die Bäume bogen, wie die Telegraphendrähte herunterhingen. Einige waren zerrissen. Auf den Wegen flatterten Spatzen, die nach Krumen suchten. Die Luft war bläulich kalt. Teskow entfaltete die Zeitungen, aber sie interessierten ihn nicht. Er dachte an die stille Gesellschaft nebenan in dem Waggon.

Der Schaffner kam und forderte die Karten. Während er sie lochte, fragte Teskow nach dem stillen Mitreisenden, und der dicke, kleine beschneite Mann meinte: „Das ist ein Selbstmörder, den bekommt die Anatomie in Breslau. Früher hat man die Särge in einen Waggon für sich gestellt; heute fahren sie neben den Milchkannen und dem Gemüse ganz gemütlich mit." Und er ging ins nächste Abteil.

Der dicke Herr wickelte sich aus seinem Pelz. „Ja, so ist's", sagte er und zündete sich eine Zigarre an. „Früher liefen sie den Anatomen das Haus ein, und man mußte in die Zeitung setzen, daß man keine Toten

Hosted by Google

lebendig kaufe. So viele bekam man angeboten. Jetzt weiß man nicht, woher sie nehmen. Es gibt keine Selbstmörder mehr. Diese Methode kommt immer mehr ab. Und wenn man einen kriegt, stellen die Herren Verwandten jetzt großartige Bedingungen, oder man kriegt's mit den Pastoren zu tun. Diese verlangen ein christliches Begräbnis und einen anständigen Sarg. — Nicht zuviel verlangt? Ja, verehrter Herr, aber wer soll das denn bezahlen? Der Staat? Die Herren Studenten vielleicht? Es hat sich eben alles geändert. Zu meiner Zeit war man einfacher. Wer sein Leben den Fischen zum Fraße vorwarf, machte auch keine Prätentionen mehr an ein christliches Begräbnis. — In anderen Gegenden werden die Anatomien mit Angeboten von Leichen überlaufen, weil den Verwandten das Begräbnis zu teuer ist", fuhr der Herr fort und griff nach den Broschüren. Es war ein ganzer Stapel von bunten Heften, mit denen sich der Reisende ausgerüstet hatte für diese Nachtfahrt.

Währenddessen raste der Zug durch die Nacht wie durch einen endlos langen dunklen Keller, aus dessen Tiefe nur selten das matte, zitternde Licht eines Bahnhofes auftauchte, an dem sie, ohne anzuhalten, vorüberflogen. Die schwarze Finsternis fraß alle Lichter sofort wieder auf. Zuweilen flogen Funkenstürme am Fenster vorbei, als ob einer seine Zigarrenasche in die Nacht gestäubt habe. Dann wieder Dunkelheit, Schneefelder und weite winterliche Flächen.

*

Eine strahlende Wintersonne weckte Teskow. Er hatte so tief geschlafen, daß er sich nur unklar erinnerte, daß gegen Morgen ein alter Diener auf Filzschuhen durch sein Zimmer gegangen war, um Holz auf das Feuer zu legen, das in dem hochbeinigen grünen Meißner Kachelofen knisterte. Von den Fenstern überschaute man die Ebene, die sich, weißbestreut von glitzerndem Schnee, bis zu der von Wäldern bedeckten Hügelkette hinzog. Im Sommer war ihm diese Gegend immer ziemlich reizlos vorgekommen, aber jetzt, da ihre flachen, einfachen Linien von diesem strahlenden Weiß bedeckt waren und der Kiefernwald im Hintergrund im Rauhreif glitzernd dastand, die sumpfigen Weiher von glatter Eiskruste bezogen waren und darüber ein fast sommerlich klarer blauer Himmel leuchtete, an dem kleine, von der Sonne vergoldete Wolken wie Schafherden hinzogen, glich alles einem wundervollen alten Gemälde. Er öffnete das Fenster, das er nur mit Mühe aufbrachte, weit und atmete die frische, kalte Schneeluft in tiefen Zügen ein.

Hier leben, dachte er, abgeschlossen von allem, in dem tiefen Frieden dieser Welt.

Er stellte sich vor, wie er morgens die Flinte umhing und auf die Jagd ging oder durch die Felder ritt, von dem Inspektor begleitet, seine mahlenden Mühlen besichtigend, das weidende Vieh, die Pferdekoppel. Würde ihm das genügen? Würde er es als einen vollwertigen Ersatz empfinden für das nervöse, geräuschvolle, arbeits- und eindrucksreiche Leben in der Stadt? Oder würde er in dieser Stille nur um so mehr an alles denken müssen, was hinter ihm lag?

Der Ton eines Gongs riß ihn aus seinen Gedanken. Er fand seine Cousine unten in der großen düsteren Halle. Die Wintersonne drang matt durch die hohen gotischen, buntgemalten Fenster; über dem Frühstückstisch, der mit Meißner Porzellan und Silbergeschirr anmutig gedeckt war, brannte die große, beschirmte Lampe, und seine Cousine bereitete eben auf der Wiener Maschine den Kaffee.

Maria legte ihm vor. „Du mußt anfangen, dich zu pflegen, lieber Arno. Du siehst gar nicht gut aus."

Dasselbe sagten ihm seine Freunde; er ging deshalb schon nicht mehr in den Klub. Auf dem Amte sagten es die Kollegen, seine Wirtin sagte es ihm jeden Morgen. Es langweilte ihn bereits.

Er gestand ihr seine Gedanken vorhin am Fenster.

„Du mußt es einmal versuchen. Wir hätten beide hier Platz."

Sie sagte das ohne Anzüglichkeit. Irgend etwas an ihr kam ihm verändert vor. Sie sah jung und hübsch aus in ihrem frischen einfachen Hauskleid von dunkelblauem Tuch, das ihre volle, frauenhafte Gestalt eng umschloß. Zum erstenmal kam ihm der Gedanke, daß diese noch jugendliche Frau doch ein sehr trostes Leben geführt habe.

„Fühlst du dich eigentlich nie einsam hier?" fragte er.

„Ach, dazu hab' ich gar keine Zeit", sagte sie. „Im Sommer bin ich von morgens bis abends beschäftigt, und im Winter hole ich nach, wozu ich im Sommer nicht komme." Ihre Arbeit erfüllte sie ganz und schien sie zu befriedigen.

Das Schloß wurde im Winter nur in dem Mittelbau bewohnt. Die Seitenflügel waren mit Brettern zugenagelt; es sah nicht schön aus, aber es hielt warm. Die dicken Mauern waren nur schwer zu erwärmen, und die Diener hatten genug Mühe, das Holz zu schleppen für die Öfen der Halle und der Schlafstuben. Diese große, weite hohe Halle wurde im Winter kaum warm. An den waffengeschmückten Wänden hingen verdunkelte Gemälde, die Seeschlachten darstellten, auf denen nur noch der Pulverdampf und die Masten versinkender Segler zu erblicken waren. Über dem großen steinernen Kamin, in den man pietätloserweise einen amerikanischen Füllofen eingebaut hatte, prangte das große, holzgeschnitzte Familienwappen. Die geteilten Felder, auf denen der Falke saß, und die Früchte, die aus dem Füllhorn quollen, waren bunt ausgemalt; der Falke glich einer wohlgenährten Eidergans. Auf der rechten Seite entdeckte Teskow ihm unbekannte neue Zeichen: einen sternenbestreuten Hintergrund mit einem Arm, der ein Schwert hielt.

„Was bedeutet das?"

„Das Wappen meiner Urgroßmutter", sagte sie. „Sie war eine Andlaw."

Teskow fuhr zusammen. Er stand auf und trat an den Kamin. Eine Andlaw?

„Ist sie verwandt mit dem Fürsten Andlaw-Harmating?"

„Nein, das ist eine andere Linie, das ist die fürstliche. Meine Urgroßmutter gehörte zu den deutschen Andlaws. Die haben nichts mit den baltischen zu tun. Die deutschen Andlaws sind ja ausgestorben. Von den Balten weiß ich nichts. Lebt da noch einer davon?"

„Ja", sagte er, dessen Augen an dem Arm mit dem Schwert hingen. „Es lebt noch einer." Und er trat näher, um das Wappen zu studieren.

„Wie kommt es, daß mir dieses Wappen im Sommer nicht aufgefallen ist?" fragte er.

„Damals wurde das Wappen restauriert", sagte sie. „Es war, wie alles hier, verdorben und vernachlässigt. Ich habe vieles erst in Ordnung bringen müssen."

*

Nach dem Frühstück zeigte ihm seine Cousine ein paar junge Fohlen. Sie gingen durch Hof und Ställe. Alles war sauber, musterhaft gehalten und blank, und das Gesinde zog ehrerbietig die Mützen. Es herrschte straffe Ordnung auf dem Hof.

Dann gingen sie nach dem Wald, der jetzt Teskows Eigentum geworden war. Der Förster erwartete sie an der Waldlisiere mit einem ruppigen Wolfspitz. Eine bläuliche Luft schimmerte durch die weißverkrusteten, wie mit Kristallzucker bestreuten Fichten, die Sonne blitzte durch die kahlen Stämme, der Schnee lag hier fast noch kniehoch, es wehte feucht aus den blauen Tiefen der Wälder. „Wir bekommen noch viel Schnee", meinte der Förster, der selten etwas sprach und auch dann nie die Pfeife aus dem Mund nahm. Er stieg ihnen voran auf die Höhe, auf der das geschlagene Holz lagerte. Er schob den Schnee an einzelnen Stellen weg und zeigte einige bereits angefaulte Stämme. Es war hohe Zeit, daß sie verarbeitet wurden. Für die Wälder hatte sich der verstorbene Herr leider sehr wenig interessiert; in den letzten Jahren kümmerte er sich nur noch um seine Pferdezucht und die Prämien der Ausstellungen, die seinen Ehrgeiz bildeten. Er wurde ärgerlich, wenn man ihm mit Holzangelegenheiten kam. „Es war ja auch natürlich, ein alter Mann und zuletzt im Rollstuhl, und ewig diese Gicht", meinte der Förster. Aber nun würde das wohl anders werden. Er versprach sich scheinbar viel von dem neuen Herrn und wandte sich, während sie von einem Hügel zum anderen gingen, wo überall gefälltes Holz lagerte, nur noch an Teskow.

Maria ging ihnen voraus; sie sah in ihrem knapp anliegenden Jagdkostüm, den hohen, pelzbesetzten Stiefeln, der Mütze aus Marderfell frisch und jung aus. Hier war sie in ihrem Element. Sie kannte jeden Schlag und jedes Lager. Leichtfüßig wie eine Gemse kletterte sie die weißbestreuten steilen Hügel hinauf, von deren Höhe man weit über das verschneite Land schaute. Man sah nur Schneefelder, eine Windmühle, die stillstand, beschneite Strohschober und Feldscheunen. Rechts in der Ferne leuchteten zwei Dächer zwischen Bäumen eines Parks.

Das eine war das Schloß der Goerschens, wohin sie nachmittags geladen waren.

„Und das Haus dahinter?" fragte Teskow.

„Die Irrenanstalt."

Dazwischen lag ein Kirchhof mit niedrigen Mauern. Es waren die drei einzigen von menschlichen Wesen bewohnten Häuser: Schloß Nieder-Kruschwitz, Schloß Goerschen und diese Anstalt.

Als sie zurückgingen, präsentierte sich ihnen das Kruschwitzer Schloß im Schnee von seiner besten Seite. An das massive, plumpe Gebäude aus dem elften Jahrhundert hatte man später die beiden Flügel angebaut, die sich, von dicken runden Türmen abgeschlossen, nach dem Wald hin erstreckten und mit Remisen und Stallungen einen viereckigen Hof umschlossen.

Einen Park gab es nicht. Ein breiter, kiesbestreuter Weg, mit Gebüsch und Zierstauden spärlich bepflanzt und von ein paar mageren Tannen flankiert, umführte die Freitreppe und ein jetzt schneebedecktes Rondell, das im Sommer mit Rosen bepflanzt war.

Der Mittelbau machte den Eindruck eines finsteren Gefängnisses. Die tiefliegenden schmalen, vergitterten kleinen Fenster der Ecktürme schauten wie Schießscharten einer Festung ins Land. Nur die drei hohen, später eingebauten gotischen, spitzen Fenster, die der Halle das trübe grünliche Licht gaben, lagen frei. Sie sahen aus wie Kirchenfenster. Darunter lag die Gruft der Teskows.

Die schmale und steile Wendeltreppe des linken Turmes führte hinunter. Teskow rechnete sich aus, daß sein Schlafzimmer neben diesem Turme und unmittelbar über der Totengruft lag.

Auf einem Weiher zwischen Dorf und Schloß tummelte sich die Dorfjugend in Pelzmützen und Wollschals auf Schlittschuhen und Holzschlitten. Wintervergnügen! dachte er, und er fühlte wieder den Stich zwischen Schultern und Brust.

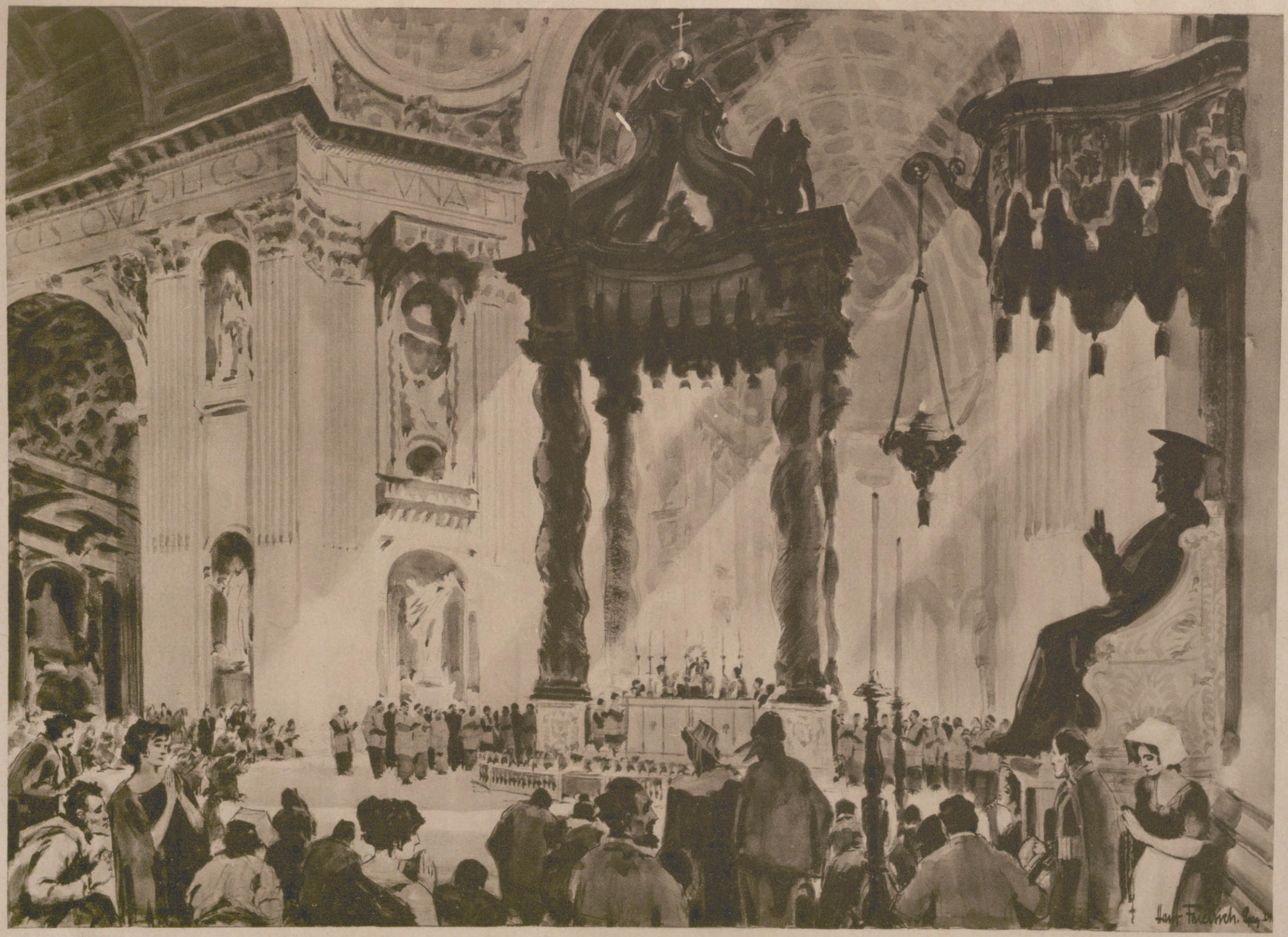
„Sie" lief jetzt sicher droben in den verschneiten Bergen Schneeschuh. Ich habe mir ein Gefängnis erwählt, Festung, Gruft und als Aussicht eine Irrenanstalt und einen Friedhof.

Der Notar war schon aus der Stadt eingetroffen, als sie ins Schloß zurückkamen. Man ging die Akten durch, und er legte die Berechnungen vor. Es war nicht so einfach gewesen, die Abtrennung dieses Erbteils vorzunehmen. Aber seine Cousine hatte alles vorbereitet, so daß er nur zu unterzeichnen brauchte. Sie berieten, wie die Wälder verwaltet und das ihm zugefallene Stück Land verwendet werden sollten, und er bat sie, alles in eigene Regie zu nehmen. „Ich verstehe nichts von diesen Geschäften. Einmal im Jahr können wir ja abrechnen." Auf den Inspektor konnte man sich ja wohl verlassen. Er war schon dreißig Jahre im Dienst. Die Leute waren alle in der zweiten oder dritten Generation auf dem Gut, die Söhne der Kutscher und Diener waren wieder Kutscher und Diener geworden, und es herrschte ein gutes Einverständnis zwischen der Herrschaft und dem Gesinde, das selbst die brutale, selbstherrliche Art des alten Teskow nicht hatte schädigen können. Dieser streitsüchtige, dem Trunke ergebene Sonderling war trotz allem beliebt, und wenn die Leute von ihm sprachen, zog ein verständnisvolles Lächeln über ihre Mienen. Es bestätigte sich Teskow wieder einmal, daß die Trunkenbolde und Verschwender eine gewisse Popularität besitzen.

Von mir würde wahrscheinlich keine Spur übrigbleiben, hier nicht und nirgendwo. Ich gehöre zu den Mittelmäßigen, die man vergißt.

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google



Messe in der Peterskirche in Rom. Nach einer Zeichnung von Hans Friedrich.

Hosted by Google

Abendfrieden in Venedig.

Nach einer photographiſchen Aufnahme von Max Räther.

Hosted by Google

OTAKI=SAN,

DAS KLEINE FRÄULEIN BAMBUSBLÜTE

EIN ROMAN AUS DEM JETZIGEN JAPAN

VON OTFRID VON HANSTEIN

(4. Fortsetzung.)

Die Frau sieht ihn verstohlen an.

„Yoshima ist fort. Wir geben Otaki dem Koreaner, lassen sie reisen und kehren nach Nakabai zurück."

„Dann wird er sich rächen an uns."

„Wie kann er sich rächen, was haben wir ihm getan?"

„Unser Kind hat ihn tödlich beleidigt."

„Unser Kind ist fort. Und uns trifft keine Schuld."

„Furchtbar ist die Rache, die uns treffen wird. Laß uns bedenken, laß uns mit Nobushige reden."

„Wir werden ihm Geld geben. Ming muß es tun, er wird uns helfen."

„Laß uns warten bis diesen Abend. Und laß uns erst mit ihm reden."

In gedrückter Stimmung wandern die beiden der Yadoya wieder zu. Sie haben in diesem Augenblick ganz vergessen, daß Otaki von ihrer Seite geflohen ist.

*

Ming sitzt in banger und doch zuversichtlicher Erwartung im Tempel. Da fliegt Otaki herein, totenbleich, zitternd an allen Gliedern.

„Komm, komm!"

Er eilt mit ihr in den Park, ist selbst bleich und ahnt ein Unglück.

„Otaki, was ist geschehen? Verweigert dein Vater —?"

„Ich begreife das alles nicht. Dein Nakodo kam wohl zu spät. Seltsamer, furchtbarer Zufall. Der Nakodo eines anderen kam uns zuvor. Jener Mann war es, der den Vater kurz, ehe wir abreisten, in Nakabai besuchte. Er kam im Auftrage eines mir gänzlich fremden Mannes, eines Leutnants des Mikados. Leutnant Yoshima Kaneko. Ein Mann mit einem furchtbaren Antlitz, der mir Schrecken einjagte und Entsetzen. Vor dem Tempel traf ich den Vater, glaubte, er habe mit dem Mönch gesprochen, denn er sagte, ich solle heimeilen und mich zum Miai putzen. Jubelnd vor Glück, sagte ich zu, glaubte, es sei das Miai mit dir. — Und dann trafen wir auf der Tempelbrücke den anderen."

Ming schrickt zusammen.

„Und das Miai geschah?"

Sie schüttelt den Kopf.

„Nein. Der Nakodo fragte zuerst den Leutnant, und dieser rief ein lautes Ja. Seine gierigen Augen saugten sich an mir fest. Dann fragte er mich. Ich aber vergaß alle Ehrfurcht, die ich den Eltern schulde, und rief: ‚Nein, nein, niemals!' Dann riß ich mich los und lief zu dir in den Tempel."

Sie hängt fast ohnmächtig in seinem Arm, und er drückt sie an sich.

„Otaki, meine liebe Otaki, das Miai fand ja nicht statt. Laß uns den Mönch aufsuchen, daß er uns rät, und laß uns Buddha vertrauen."

Er führt die weinende Otaki zurück in den Tempel.

Viertes Kapitel.

Es ist Abend. Klarer Sternenhimmel und unter dem Kirschbaumblütenmeer Tausende bunter Lampions. Noch immer das Wogen der festlichen Menge. Vom Tempel herüber leuchten die Laternen der großen bronzenen Kandelaber, ertönen die feierlichen Schläge der Glocken und die gleichförmigen Gesänge der Priester. In der Yadoya Yarishu sitzen Yamagata, sein Weib, Nobushige und die kleine Otaki in ihrem Zimmer auf der Matte. Heute brauchen sie keine Störung zu befürchten, denn sie sind ganz allein in der Yadoya, weil alle anderen Gäste noch draußen unter den blühenden Bäumen sind. Sogar die kleinen Ne-sans und die Inhaberin der Yadoya sind froh, daß ihre Gäste ihrer nicht bedürfen und sie selbst aufgefordert haben, mit den anderen hinauszugehen.

Nobushige schüttelt den Kopf. Er ärgert sich. Ärgert sich genau so sehr wie Yamagata. Was geht Nobushige der Leutnant Yoshima an! Ihn interessiert natürlich nur der Gewinn, den sein Amt als Nakodo ihm einbringt. Leutnant Yoshima brauchte eine Frau. Schlecht ausgesehen hätte es, wäre er unbeweibt nach Tokio gegangen, und in Kioto war es schwer, für den übelbeleumdeten Wüstling etwas zu finden. Drum war er freigebig gewesen gegen den Nakodo, aber freilich, Ming war freigebiger. Trotzdem schüttelt er den Kopf.

„Eine schlimme Sache. Du hast eingewilligt. Ich habe den Leutnant zum Miai bestellt; er hat recht, Unerhörtes tat deine Tochter. Wie ist es denkbar, daß ein Mädchen beim Miai sich weigert! Eine Beleidigung ist's, und ich weiß keinen Ausweg."

Die Papierwand wird beiseitegeschoben, und der alte buddhistische Mönch tritt ein. Er legt segnend die Hand, und man erweist ihm den Gruß. Umständlich läßt der Mönch sich nieder und sagt:

„Namu Amida Budsu!"

Peinliches Schweigen.

Nobushige ist ein Freidenker, ein Anhänger Shintos, des Philosophen, der die Religion verleugnet, und der buddhistische Mönch gilt ihm nicht viel. Aber er weiß, daß Yamagata, der Mann aus dem Dorfe, anders denkt. Und so hält er sich zurück. Zudem weiß er, dieser Mann ist hier in gleicher Sendung wie er, als Nakodo.

Yamagata winkt Otaki.

Diese hat, um den Ne-sans der Yadoya zum freien Abend zu verhelfen, es freiwillig übernommen, die Ihren und ihre Gäste zu bedienen, wie sie es daheim ja gewohnt war. Sie bringt den Tee, das Zuckerzeug und stopft die Pfeife, dabei sieht sie den Mönch mit bittenden Augen an. Dieser hat sein feierliches Gesicht aufgesteckt, macht dabei aber listige Augen.

Langes Schweigen.

Der Mönch schlürft feierlich seinen Tee und raucht die Pfeife zu Ende. Augenscheinlich macht ihm die Verlegenheit seiner Wirte Vergnügen. Dann wirft er einen zwinkernden Blick auf Nobushige, von dem er weiß, daß er ein Shintoist ist, und sagt:

„Mein Freund Yamagata, ich kenne dich nicht, aber du weißt, wer ich bin. Ich sprach mit deiner Gattin an diesem Morgen. Ich komme, dich zu fragen, ob es dir recht ist, wenn wir morgen das Miai feiern zwischen Ming, dem Koreaner, und Otaki, deiner Tochter."

Nobushige sieht auf. Er ärgert sich über den Mönch und versteht den ihm zugemünzten Spott seiner Augen.

„Du kommst zu spät, ehrwürdiger Bruder. Wir feierten heute das Miai der kleinen Otaki mit dem Leutnant Yoshimo Kaneko."

Otaki will etwas erwidern, aber der Mönch hebt die Hand und sagt in väterlich sanftem Ton:

„Du irrst, mein ehrwürdiger Freund, deine Augen haben wohl den Leutnant Yoshima gesehen und die kleine Otaki, aber dein Ohr lauschte jedenfalls dem Gesang der Vögel und hörte nicht, daß Otaki ‚nein' sagte. Vor meinen Ohren aber ist bereits das Miai zwischen Ming und Otaki vorher gewesen, und vor der Statue des großen Buddhas haben die beiden laut und vernehmlich ‚ja' gesagt."

Der Ärger über des Mönches väterlich belehrende Art läßt in Nobushige sogar die Geldgier verstummen. Er sagt scharf:

„Wie kann ein Miai stattfinden, ohne daß die Eltern der Braut dabei sind?"

Wieder lächelt der Mönch unendlich gütig und sagt:

„Lieber, der Vater und die Mutter der ganzen Welt in einer Person ist der allmächtige Buddha. Er ist Vater und Mutter für Ming, den Koreaner, er ist auch Vater und Mutter für die kleine Otaki, und er hat mich geheißen nach seinem heiligen Willen, der ich sein niedrigster Diener bin auf der Erde, vor seinen Augen das Miai zu halten, und so geschah es. Laut und vernehmlich sprach Ming das ‚Ja'. Und nicht wahr, Otaki, ich frage dich als Priester oes Buddhas, du auch hast ‚ja' gesagt?"

Ihr Gesicht erstrahlt in neuer Hoffnung:

„Ja, ehrwürdiger Vater, von ganzem Herzen."

Auch Yamagata ist gekränkt.

„Ohne meine Erlaubnis?"

Wieder antwortet der Mönch:

„Yamagata, bist du ein Sohn Buddhas?"

Es ist Yamagata unheimlich zumute. Auch er war im Tempel, auch auf ihn, der in Nakabai, dem Dorfe, wohl die schuldigen Gebete getan, sonst aber sich wenig um fromme Dinge gekümmert, hatte das gewaltige Gottesbild aus Bronze in seiner übermächtigen Größe gewirkt. Und nun sieht er die mahnenden Augen des Mönches.

„Gewiß, ehrwürdiger Vater."

„Nun wohl, du bist, wie du selbst anerkanntest, der Sohn des Buddhas. Also ist Buddha dein Vater. Dein Kind hat dir zu gehorchen, du aber mußt deinem Vater gehorchen. Und dein Vater hat befohlen, daß Otaki vor seinem heiligen Bilde sich Ming angelobt. Da dein Vater es befahl, ist es selbstverständlich auch dein Befehl. Also hat Otaki getan, was du ihr geboten."

Yamagata sieht ihn an. Sein einfacher Bauernverstand ist der spitzfindigen Logik des Mönches nicht gewachsen, aber Nobushige steht auf.

„Wir sind verloren. Du bist verloren und ich auch. Ich weiß, daß Yoshima in dieser Stunde beim General Asako in Kioto weilt. Er wird in seinen persönlichen Dienst treten und noch an diesem Abend in seinem Auftrag nach Tokio reisen. Er wird uns verderben, denn wir gaben ihm beide unser Wort."

Der Mönch steht ebenfalls auf.

„Wie kann ein Mädchen zweimal zum Miai gehen an dem gleichen Tage? Sie ist Mings rechtmäßig Verlobte."

Nobushige schüttelt den Kopf.

„Du irrst, du selbst ludest ja Yamagata und sein Kind zum Miai auf morgen. Damit hast du anerkannt, daß es noch nicht stattgefunden."

Der Mönch ist nicht verlegen.

„Der gütige Gott will es gestatten, daß es der Form wegen vor den irdischen Eltern wiederholt wird."

Nobushige sieht seinen Vorteil.

„So fand es nicht statt? So gibt dein Gott zu, daß es nicht stattfand?"

Der Mönch verschanzt sich, da ihm selbst hierauf die Antwort fehlt hinter ein zorniges Wort:

„Wie darfst du die Worte des Gottes deuten!"

Nobushige wird ebenfalls zornig.

„Mir ist er kein Gott. Mir ist er ein Mensch wie jeder andere. Ich glaube nicht an ihn. Aber ich hüte mich vor der weltlichen Macht. Gib acht, Yamagata. Was ist dir lieber? Willst du ein freier Mann sein auf Erden, geehrt und geachtet, soll dein Kind die Frau eines mächtigen Generals werden, oder willst du Hab und Gut verlieren und als Zwangsarbeiter nach der Insel Jezzo verschickt werden? Und das ist dir sicher, wenn du Yoshima und damit der Obrigkeit trotzt. Wer ist der Vertreter der Gottheit auf Erden? Du weißt es, der Mikado. Und des Mikados rechte Hand ist der General und dessen rechte Hand Yoshima. Nicht Buddhas, sondern Shintos Lehre gebietet in Japan,

Hosted by Google

und als Shintos Vertreter gebietet dir der Mikado durch Yoshima, ihm seine Tochter zu geben. Willst du dich ihm widersetzen, glaubst du, daß jener Mönch dort dich errettet? Willst du vielleicht als Bettelmönch in sein Kloster treten und dein Weib als Nonne?"

Yamagata ist vollkommen verstört und wimmert.

„Jetzt kämpfen zwei Götter schon um mein Kind. Wie winde ich mich heraus?"

Der Mönch nimmt eine würdevolle Haltung an.

„Ich habe dir gesagt, was Buddhas Wille ist. Hüte dich vor seinem Zorn! Ich erwarte dich morgen, wenn die Sonne das Bild des allmächtigen Buddhas erreicht, mit deiner Tochter im Tempel. Fürchte die Strafen der Hölle, wenn du nicht kommst."

Er hebt noch einmal mahnend die Hand, dann geht er langsam hinaus. Ein Zufall will es, daß in demselben Augenblick ein Blitz aufzuckt und ein Donnerschlag unmittelbar folgt.

Yamagata und die Seinen werfen sich zu Boden, und er wimmert leise:

„Der Gott straft."

Nobushige ist stehen geblieben.

„Tor, der du bist! Ein Gewitter zog auf. Sieh, dort drüben den Maulbeerbaum hat es getroffen und ihn zerschmettert. Gehört dir der Baum?"

Yamagata richtet sich bebend auf.

„Wie sollte er mir gehören?"

„Nun denn, er gehört dem Manne dort drüben in dem kleinen Hause. Er war sein Erwerb, denn er gab ihm Nahrung für seine Seidenraupen. Warum soll der Gott einem armen fremden Mann seine Habe zerschmettern, wenn er dir grollt? Warum traf er nicht dich oder mich oder dein Weib? Sieh, ein Beispiel, wie die Priester Buddhas selbst die Natur mißbrauchen, um einen Dummkopf, wie du es bist, in Schrecken zu jagen. Im übrigen wußtest du wohl, daß Gewitterwolken am Himmel standen?"

In diesem Augenblick fühlt Yamagata etwas wie ehrfurchtsvolle Achtung vor diesem Mann, der selbst vor dem Blitz nicht erschrickt. Er sieht ein, daß er recht hat.

„Rate mir, was soll ich tun."

Nobushige setzt sich wieder nieder.

„Laß uns ruhig beraten. Buddhas Bronzebild ist nichts als das Bild eines Menschen. Hier stehe ich. Sieh, dort draußen ist das Gewitter, und ich sage dir, Buddha war nichts als ein Mensch. Buddha hat keine Macht, Buddha kann dir nichts tun, so wenig, wie er vermag, auf meinem Haupte ein Härchen zu krümmen. Hörst du es, Buddha, dort droben, hier stehe ich, strafe mich, wenn du es kannst."

In furchtbarem Schreck sind Yamagata, sein Weib und die kleine Otaki vor dem Gottesleugner zurückgewichen, vermögen nicht zu sprechen, sind jeden Augenblick eines furchtbaren Ereignisses gewärtig, aber alles bleibt stumm. Das Gewitter ist so rasch vergangen, wie es kam.

Der Mond ist wieder hell aufgegangen, und die Natur ist friedlich, und der würzige Duft des köstlichen Parkes dringt erfrischend durch die geöffneten Tos.

Noch immer steht Nobushige aufrecht.

„Hat mich Buddha gestraft? Konnte ich ihn schlimmer lästern, als ich es tat?"

Yamagata wagt nicht zu antworten, aber er fühlt, daß er recht hat.

„Du siehst, Buddha vermag mich nicht zu strafen. Wohl aber vermag es der Mikado. Hüte dich also vor ihm!"

Yamagata ist wie niedergebrochen. Er wagt es nicht mehr, Nobushige zu widersprechen.

„Sag' mir, was soll ich tun?"

„Was Yoshima dir gebot. Glaube mir, ich selbst nähme lieber das Geld des Ming, aber was nutzt mir sein Geld, wenn der Mikado es morgen mir wieder nimmt und mich einsperrt."

Yamagata wimmert leise.

„Ich weiß ja selbst nicht mehr, was Yoshima geboten."

„Das Miai muß gültig sein. Du mußt morgen aufbrechen nach Tokio und in der Yadoya-benten erwarten, was Yoshima will. Ich selbst werde dich begleiten, ich werde ihn aufsuchen, ich werde noch einmal gütlich vermitteln. Heiratet er jetzt dein Kind noch, so sei es zufrieden."

Yamagata denkt nach und nickt.

„Du hast recht. Des Mikados Macht ist groß. Ich habe mein Wort gegeben und werde es halten. Wir reisen morgen nach Tokio."

„Ich reise mit euch."

Nobushige raucht eine letzte Pfeife und geht. Weinend liegt Otaki in der Ecke. Niemand achtet auf sie. An ihr Glück hat auch Yamagata nicht gedacht, sondern nur an den eigenen Vorteil.

Auch er ist bedrückt, und doch ist in dieser Stunde sein Glaube an Buddha erschüttert.

Wie war es möglich, daß der Gott den Lästerer nicht bestrafte!

*

Leutnant Yoshima ist nicht direkt nach Hamamatsu gefahren, sondern zuerst nach Kioto. Noch immer ist er voll Groll. Noch immer aber ist das Bild der kleinen Otaki in seinem Auge. Sie reizte seine Sinne. Dieses junge, frische Mädchen, das trotz seiner achtzehn Jahre noch unberührt ist wie ein Kind.

Er liebt sie nicht, nur seine Sinne begehren ihrer. Und dabei ist ein häßliches Lachen um seinen Mund. Er wird sie strafen, die kleine Otaki, und wird doch erreichen, was er begehrt.

Yoshiwa meldet sich in Kioto in der Kanzlei des Generals Asako. Er erhält einen großen, feierlich aussehenden Brief, und im selben Augenblick ist all sein Groll verflogen, im Gegenteil, sein Gesicht strahlt vor Befriedigung und Freude.

General Asako lädt ihn, den Leutnant Yoshima, zur feierlichen Chanoya. Leutnant Yoshima fühlt sich gewachsen. Er weiß, daß er aus einfachem Stande vom Soldaten sich zum Offizier emporrang, aber bisher gab es manchen, der ihn trotz alledem über die Achsel ansah. Auch in Japan herrscht Kastengeist. Nun soll die letzte Schranke fallen, die ihm den Eintritt in die vornehmsten Kreise verschloß. Der General lädt ihn zur Cha-noya — zum heiligen Tee-Trinken.

„Sage mir, mit wem du umgehst, und ich will dir sagen, wer du bist", ist ein Sprichwort des Europäers. Ein ähnliches Wort kennt Japan.

„Sage mir, ob du verstehst in der Cha-noya den Tee zu trinken, und ich will dir sagen, ob du der vornehmen Welt angehörst."

Ein uralter Brauch, den einst vor Jahrhunderten einer der Shogune, der mittelalterlichen Ritter Japans, erfand, und der sich bis heute erhalten hat. Zu großen Galadiners in den Palästen, allenfalls auch zu einem Hofdiner des Mikados kann ein vornehmer Ausländer Zutritt haben, fast nie aber zur altjapanischen Cha-noya. Und auch nur wenige Auserwählte können eine solche Veranstaltung besuchen. Nur der erlesene Kreis, der in besonderen Akademien für guten Ton die Zeremonie des Tee-Trinkens erlernte, ist dazu imstande, und wer es kann, gehört zu den Ersten der Gesellschaft. Yoshima hat es heimlich erlernt, ohne zu ahnen, daß so bald ihm der Zutritt verstattet würde.

War er bisher dem General ergeben, nun fühlt er sich fast als seinen Sklaven.

Sorgsam kleidet Yoshima sich an. Er nimmt nicht seine Uniform, sondern ein seinem Range entsprechendes altjapanisches Ritterkleid, das er sich für einen solchen Glücksfall schon lange gekauft. Er fährt in den Palast des Generals. Hinten im Garten ein zierlicher Pavillon. Ganz kostbar lackiertes Holz und Papierwände umher, altjapanisch im Gegensatz zu dem Vorderbau, der häßlich wirkt in seiner kitschigen Nachahmung europäischer Sitten.

Japanische Diener und Ne-sans huschen umher. Gäste sind schon da. Überall altjapanischer Gruß. Vielfaches Sich-zu-Boden-Werfen und Mit-dem-Kopf-auf-die-Erde-Schlagen des Niederen vor dem Höheren, und Yoshima gehört zu den Geringsten.

Endlich sind die endlosen Grußformeln vorüber, und die zwanzig erlesenen Gäste der Cha-noya werden in den Festraum geführt.

Ein viereckiges, ziemlich kleines, wunderbar stimmungsvolles Gemach. Der Fußboden, blank poliert wie ein Spiegel, ist mit besonders prachtvollen Matten bedeckt. Die den Raum umgebenden Papierwände sind mit kostbaren Metallbeschlägen versehen und zeigen auf mattem Goldgrund reizende Malereien. Bambuszweige mit zwischen ihnen spielenden Vögeln, Palmen und Kirschblüten. Seltsam stilisierte Schmetterlinge. Einen besonderen Reiz gewinnen die Malereien, weil außerhalb des Pavillons Bronzelampen kunstvoll aufgestellt sind, die die durchsichtigen Malereien von außen erhellen, während im Zimmer selbst nur bunte Lampions mit kleinen Kerzen ein schwaches Licht verbreiten. Die Wände gehen nicht ganz bis zur Decke hinauf, sondern lassen oben einen von kunstvoller Schnitzerei umgebenen Zwischenraum, durch den der laue Abendwind spielt, der die Lampions leise schwingen läßt. Die Decke selbst ist ebenfalls in Holzschnitzerei kassettiert und mit altjapanischen Motiven bemalt. Auf weichen Matten, genau nach ihrem Range geordnet, sitzen steif und feierlich die Gäste.

Irgendwo ertönt ein Gong, und die Cha-noya beginnt.

Kleine, vielleicht zehnjährige Mädchen betreten in feierlichem Zuge den Raum. Das phantastische Haargebäude ihrer Köpfe zieren Blumen und Kronen, und ihre Gewänder sind wundervoll in den Farben abgepaßt.

Ein jedes von ihnen trägt ein zierliches Miniaturtischchen aus köstlichem Lack und stellt vor jedem der Gäste ein solches auf. Dann huschen sie leise, wie sie gekommen, hinaus. Andere Mädchen erscheinen, ein wenig älter, aber gleich farbenfreudig gekleidet. Sie bringen winzige Täßchen und Teller mit Kuchen und feinem Zuckerzeug, während andere in der Mitte des Zimmers ein großes Räuchergefäß aus ziselierter Bronze aufstellen, das einen zarten Wohlgeruch ausströmt.

Alles das geschieht schweigend, und alle Teilnehmer sitzen ebenso schweigend und unbeweglich in Erwartung des Kommenden da.

Wieder ein Gongschlag, und die Hauptperson betritt das Zimmer, ein hochgewachsenes Mädchen in einem altjapanischen Kleid aus schwerem Seidenbrokat, so stoffreich, daß es in seiner Wucht fast jede Bewegung unmöglich macht. Zwölf große Nadeln aus Schildpatt stecken halbkreisförmig in seinem Haar, so daß es wie von einem Heiligenschein umgeben aussieht. Sein Gesicht ist vollkommen weiß geschminkt, seine Lippen leuchtend rot. Seine Augenbrauen schwarz.

Mit feierlichem Ernst begrüßt die Dame ihre Gäste und schreitet in die Mitte des Zimmers, wo jetzt neben dem Weihrauchgefäß ein Tisch aufgestellt ist. Auf ihm ein bronzenes Kohlenbecken und darüber ein altjapanischer Bronzekessel, daneben ein Gefäß aus rotem Lack für kaltes Wasser und ein Schöpfeimerchen an langem Stiel.

Sie hebt ein elfenbeinernes Döschen vom Tisch, das feinen Teestaub enthält, und wischt unter zeremoniösen Bewegungen mit einem Seidentuch den vermeintlichen Staub von ihm ab. Dann winkt sie mit großer Geste, und man bringt ihr eine Schale aus feinstem Porzellan.

Wieder ein Gongschlag. Mit gekünstelter, genau vorgeschriebener Fingerstellung beschreibt sie einen Bogen in der Luft; jeden Gegenstand, den sie ergreift, hält sie erst senkrecht und dann wagerecht vor die Stirn und verbeugt sich. Jetzt schüttet sie Teestaub in die kostbare Schale, gießt kochendes Wasser hinzu und schlägt mit einem Pinsel aus gespaltenem Bambus den aufgegossenen Tee so lange, bis er schäumt; dann füllt sie diesen schäumenden Tee mit denselben feierlichen Bewegungen in die Schalen. Wieder sind die kindlichen Ne-sans um sie herum und bringen, auf den Knien rutschend, jedem der Gäste eine Schale. Bis jetzt war es nur die Dame, die zu zeigen hatte, ob sie es verstand, eine Cha-noya zu „zelebrieren". Jetzt ist's an den Gästen, ihre Bildung zu zeigen.

Wehe dem, der etwa das Schälchen wie eine gewöhnliche Tasse beim Henkel fassen würde und trinken, wie er es gewohnt ist! Jeder umfaßt sie andächtig mit beiden Händen, blickt zu seinem Nachbar zur Rechten und dann zur Linken, grüßt ernst, der Würde des Augenblicks bewußt, mit den Augen. Dann führt er die Tasse zum Munde. Mit drei genau abgepaßten Zügen leert er die Schale, indem er jedesmal den Mund an einer anderen, genau berechneten Stelle ansetzt. (Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Adlerhorst.

Nach einem Gemälde von Bruno Liljefors.

Hosted by Google

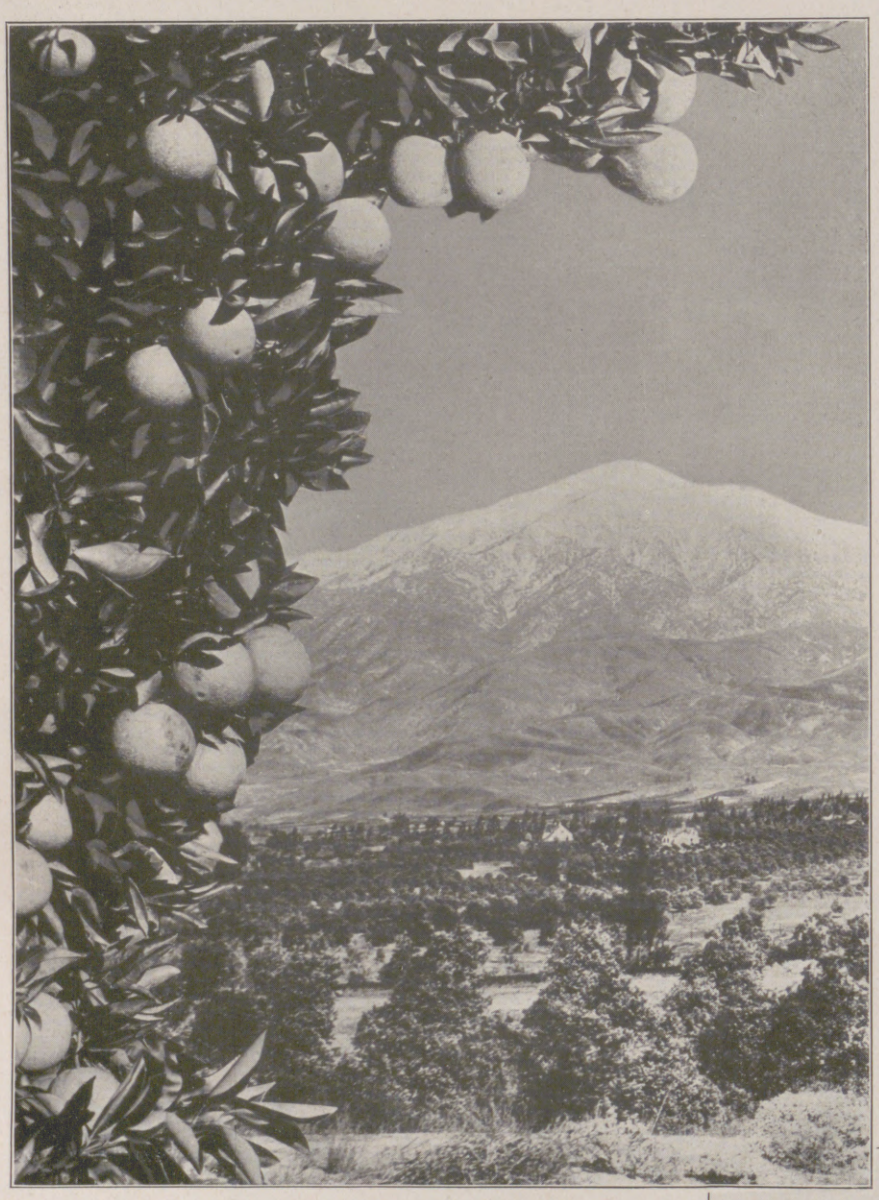
Unsere Südfrüchte.

Von Universitätsprofessor Dr. Ernst Gilg, Berlin.

Unter den Südfrüchten unseres heimischen Marktes spielen noch immer die Apfelsinen, Zitronen und Mandarinen die Hauptrolle, Früchte, die von Arten der in Ostindien, im Malaiischen Archipel und in Südchina verbreitete Gattung **Citrus** abstammen. Schon sehr frühzeitig wurden diese Fruchtbäume nach den Mittelmeerländern, besonders nach Italien und Spanien, gebracht und hier in intensivste Kultur genommen. Jetzt liefern auch Palästina und Kalifornien besonders geschätzte edle Sorten. Es gelang allmählich, durch Auswahl und Veredelung immer größere, süßere und saftreichere Früchte zu erzielen; das Hauptbestreben der Züchter geht dahin, möglichst samenlose Früchte zu ziehen, damit die vom Baum gelieferten Nährstoffe dem Fruchtfleisch allein zufließen. Interessant ist es, daß dieses „Fruchtfleisch" aus einer verwachsenen Masse von dicken, dicht verflochtenen Saftharen besteht, also morphologisch von dem Fleisch anderer Früchte durchaus abweicht. In größeren Delikatessengeschäften findet man außer den genannten verwandten Früchten oft auch die Pomeranzen oder bitteren Apfelsinen, die besonders zur Herstellung vorzüglicher Marmeladen Verwendung finden, sowie die wie sehr große Apfelsinen aussehenden Pompelmusen oder Grapefruits. Diese stammen ursprünglich, wie die Mandarinen, aus dem tropischen China, werden aber jetzt besonders in Westindien in großem Maßstabe kultiviert und sind hauptsächlich in Nordamerika beliebt, wo man sie in der Mitte durchschneidet und dann das süß aromatische Fruchtfleisch mit Löffeln ausschöpft.

Eine sehr wichtige Rolle unter den Südfrüchten spielt ferner die Banane. Die Stammpflanze (**Musa paradisiaca**) ist einheimisch im tropischen Asien und stellt einen bis 10 m hohen Krautbaum dar, der in wenigen Monaten seine definitive Höhe erreicht und in seinem Dasein nur einmal blüht und fruchtet. Der scheinbare Stamm, der an seiner Spitze eine Schopfkrone riesiger Blätter trägt, besteht zunächst nur aus den Scheiden der Blätter. Erst bei Erreichung der vollen Höhe des Baumes schiebt sich in der Mitte durch diese Scheidenblätter der dünne Stamm hindurch, der an der Spitze sofort in den allmählich herabhängenden Blütenstand ausläuft. Es entsteht dann die gewaltige Fruchttraube, die aus den Delikatessengeschäften allgemein bekannt ist. Die zu uns gelangenden Früchte sind „Fruchtbananen", während für die Eingeborenen der Tropengebiete der Erde die „Mehlbananen" (Plantains) eine viel wichtigere Rolle spielen. Es wird merkwürdigerweise nur selten erkannt, daß auch die Bananen, wie viele hochwertige Apfelsinen, Früchte sind, bei denen es gelungen ist, die Samenbildung vollkommen zu unterdrücken. Die in die Früchte eingewanderten, eigentlich für die Samen bestimmten Reservestoffe werden dort in der Form von Stärke abgelagert. Bei vielen Bananensorten bleibt auch bei voller Reife der Früchte die Stärke erhalten, so daß ihre Früchte etwa wie unsere Kartoffeln gekocht und gebraten genossen werden können; andere Sorten verwandeln dagegen bei der Vollreife der Früchte deren Stärke in Zucker, worauf erst diese „Obstbananen" ihre Süße und ihr Aroma erhalten, aber auch sehr rasch genossen werden müssen, weil andernfalls Fäulnis eintritt. Hauptkulturgebiete für die Obstbananen sind jetzt die Inseln Westindiens, wo die Früchte noch recht unreif in sehr schnell fahrenden Schiffen kühl gelagert werden. Besonders in den ersten Zeiten, als man den Import der Bananen nach

Zitronenernte auf Sizilien.

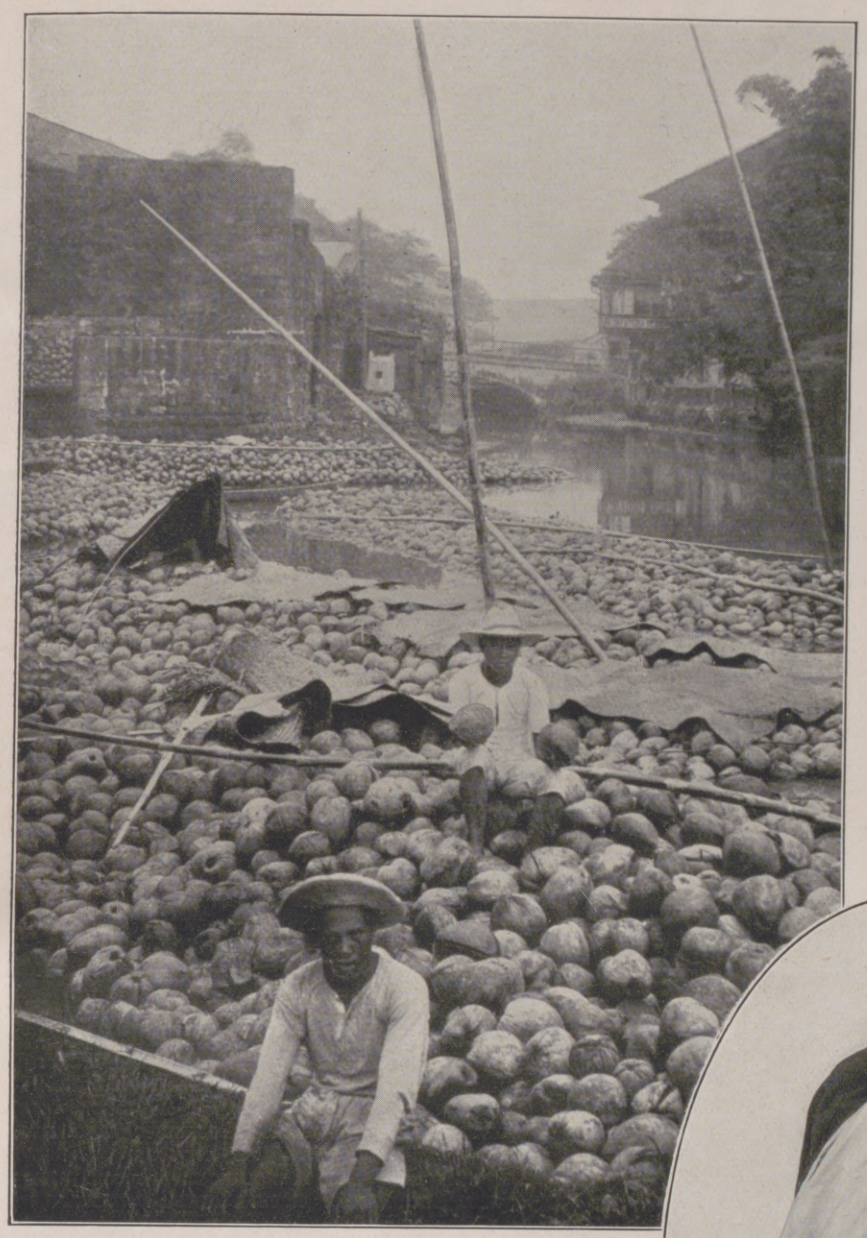


Orangenpflanzungen in Kalifornien. Im Hintergrund die Sierra Nevada.

Blütenstand der Ananaspflanze.

Ananasernte auf Hawaï.

Hosted by Google



Kokosnußernte auf den Philippinen.

Männliche und weibliche Blüten sowie fast reife Früchte am Gipfel einer Kokospalme.

Banane: Blütenstand mit jungen Früchten. (Phot. F. O. Koch, Berlin.)

Links nebenstehend: Händler in Nordafrika mit einem 50 Pfund schweren Dattelfruchtstand. (Phot. F. O. Koch, Berlin.)

Dattelpalme mit zwei Fruchtständen, deren Früchte abgeerntet werden. (Phot. F. O. Koch, Berlin.)

Bananenpflanzung auf Trinidad. Um die Fruchttrauben bequemer ernten zu können, werden die weichen Bananenstämme geknickt. (Phot. F. O. Koch, Berlin.)

Hosted by Google

Europa versuchte, kam es gar nicht selten vor, daß beim Eintritt widriger Winde, die die Transportschiffe zurückhielten, das Reifen der Bananen so rasch vor sich ging, daß die ganze Ladung oft kurz vor Erreichung des Bestimmungshafens über Bord geworfen werden mußte.

Die Papaya, der „Melonenbaum" (**Carica Papaya**), ist wie die Musa ein echter Bewohner der Tropen, auch ein echter Krautbaum, dessen von einem riesigen, herrlichen Blattschopf gekrönter Stamm leicht mit einem Messer durchgeschnitten werden kann. Die Früchte, die nur sehr selten nach Europa gebracht werden (der Baum stammt aus Westindien, wird aber jetzt in den Tropengebieten der Erde überall kultiviert), sind wohlschmeckend und fallen dadurch auf, daß sie in ihrem Milchsaft ein Ferment enthalten, das Eiweiß peptonisiert und frisches Fleisch beim Kochen schnell weich macht, auch frische Milch gerinnen läßt.

Vor dem Kriege war die Ananas ziemlich spärlich und zu recht teuerem Preis im Handel, während sie jetzt in großen Mengen und recht wohlfeil zu haben ist. Die Kultur dieser herrlichen tropischen „Frucht", die in Wirklichkeit ein aus zahlreichen Blüten hervorgegangener Fruchtstand, eine „Sammelfrucht" ist, wurde offenbar in ihrer Heimat, in Zentralamerika, besonders in Westindien in großem Maßstabe aufgenommen. Die Ananas bildet niemals mehr Samen, kann also nur durch Stecklinge vermehrt werden, wozu hauptsächlich die Blattschöpfe am oberen Ende der „Früchte" verwendet werden. Die Kultur der Ananaspflanze (**Ananas sativus**) hat sich in den letzten Jahren ungeheuer ausgedehnt. Besonders auf manchen der Inseln des Malaiischen Archipels finden wir ungeheuere Plantagen, die Hunderttausende von Früchten produzieren; diese werden bei der Vollreife von gewaltigen Fabriken in Konserven umgewandelt.

Der Feigenbaum (**Ficus carica**) ist in den Mittelmeerländern einheimisch und wird hier, vor allem in Kleinasien, auch jetzt noch wohl im größten Umfange kultiviert. Herrliche Feigen liefert allerdings auch Kalifornien, dessen wunderbar gleichmäßiges Klima überhaupt ganz besonders zur Kultur von Früchten geeignet ist. Die Feigen sind morphologisch allerdings keine Früchte, sondern Fruchtstände, die sehr zahlreiche, winzige Früchte (die kleinen harten Kerne, die beim Essen der Feigen zwischen den Zähnen knirschen) umschließen, und deren Befruchtungsvorgänge hochinteressante Probleme geboten haben und noch bieten. Bei den meisten Feigensorten erhalten die „Früchte" erst bei der Überreife Süße und Aroma, weil erst dann — wie bei der Banane und übrigens auch bei den meisten Kultur-Birnen — die Umwandlung der gespeicherten Stärke in Zucker stattfindet.

Ernte der Malvasiertrauben auf Madeira. (Phot. F. O. Koch, Berlin.)

Papaya (Melonenbaum) mit reifen Früchten, die von Kaffernmädchen geerntet werden. (Phot. F. O. Koch, Berlin.)

Im Gegensatz zu der Feige ist die Dattel ein echtes Tropenprodukt. Die Dattelpalme (**Phoenix dactylifera**) ist ein Kind der Libyschen Wüste und gedeiht nur dort, wo ihr bei extrem trockenheißem Klima genügend Bodenfeuchtigkeit geboten wird, wie in ihren heimischen Oasen. Sie ist eine uralte Kulturpflanze, die von den Beduinen sorgfältig gepflegt wird. Der Baum ist zweihäusig, d. h. der eine ist rein männlich, der andere rein weiblich. Da natürlich nur die weiblichen Bäume Früchte tragen und in den Oasen der geringe bewässerbare Boden aufs äußerste ausgenutzt werden muß, so werden dort fast nur weibliche Bäume und zwischen diesen nur einige männliche gezogen. Sobald die Dattelpalmen zu blühen beginnen, zerschneiden die Beduinen die männlichen Blütenstände in zahlreiche kleine Stücke, die einzeln in die weiblichen Bäume gehängt werden, und deren ausfallender Blütenstaub genügt, die zahlreichen weiblichen Blüten zu befruchten. Die Ertragsfähigkeit der Palme ist ganz gewaltig: von sehr fruchtbaren Bäumen werden mehrere Zentner Datteln geerntet.

Auch die Kokosnüsse stammen von einer Palme (**Cocos nuciifera**), die jetzt überall an den Küsten der tropischen Meere verbreitet ist und sich nur selten im Inland findet. Die bekannten großen Früchte sind von der Natur ausgezeichnet für den Transport durch Meerwasser ausgestattet. Schon oft hat man Kokosfrüchte, die durch den Golfstrom von Zentralamerika an die norwegische Küste angetrieben worden waren, die also viele Monate im Meerwasser gelegen hatten, in Gewächshäusern noch zum normalen Keimen gebracht. Diese Eigenschaft der Kokosnüsse ist auch der Grund, warum sie sich oft als einzige höhere Vegetation auf den winzigen, einsamen Korallenriffen (Atollen) des Stillen Ozeans finden. Übrigens gehört die Kokospalme zu den wichtigsten Kulturpflanzen nicht nur der Eingeborenen, sondern auch des Kulturmenschen. Sie wird besonders im indisch-malaiischen Gebiet in riesigen Plantagen gezogen, da das getrocknete Nährgewebe ihrer Samen, die Kopra, sehr reichlich Fett enthält und zur Herstellung von Margarine und anderer Fettprodukte besonders geeignet ist.

Noch über manche Pflanzen und Pflanzenprodukte, die mit den Südfrüchten in mehr oder weniger naher Verbindung stehen, wie die amerikanischen und australischen Äpfel, die getrockneten Weintrauben, die Mandeln, die Maronen, das Johannisbrot der Mittelmeerländer u. a. m., ließe sich hier berichten. Es sei jedoch nur noch kurz auf die Erdnüsse hingewiesen, die eine interessante Entwicklung zeigen. Ihre Stammpflanze (**Arachis hypogaea**), wahrscheinlich einheimisch im tropischen Brasilien, jetzt auf dem ganzen Tropengürtel der Erde kultiviert, ist eine niedrige, krautige Pflanze aus der Verwandtschaft unserer Erbse und Bohne und trägt wie diese von Bakterien erfüllte Wurzelknöllchen, die der Eiweißspeicherung dienen. Wenn die ansehnlichen, gelben Blüten der Pflanze verblüht sind, biegt sich der Blütenstiel nach unten, verlängert sich sehr stark und treibt dadurch die sich entwickelnde junge Frucht in den Boden hinein, wo dann Frucht und Samen heranreifen. Die Samen der Erdnuß enthalten reichlich Stärke, fettes Öl, Eiweiß und Zucker und sind deshalb in hervorragender Weise zur menschlichen und tierischen Nahrung geeignet.

Mandelbaum mit reifen Früchten in Kalifornien. (Phot. E. O. Koch, Berlin.)

Mit Bakterienknöllchen besetzte Wurzeln und die ebenfalls im Boden sich entwickelnden Früchte (Erdnüsse) einer aus dem Boden gezogenen Erdnußpflanze.

Hosted by Google

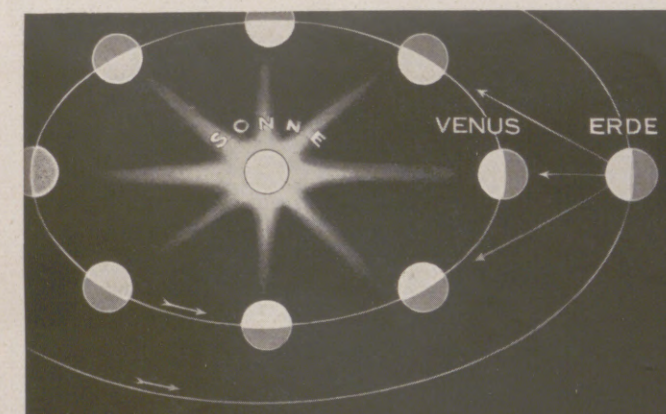
Verpflegung durchfahrender Soldaten auf einem Leipziger Vorortbahnhof.

Franktireurüberfall in Belgien.

Vor zehn Jahren: Der Weltkrieg im Spiegel der „Illustrirten Zeitung".

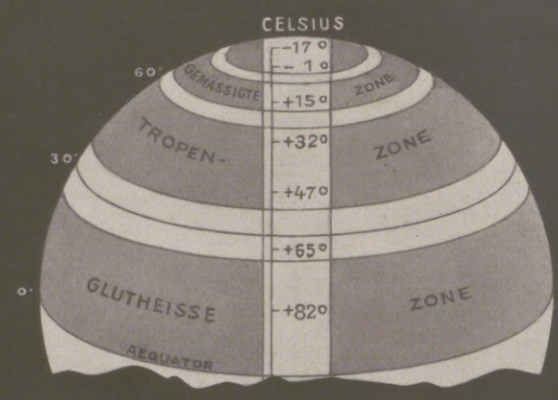
Nach zeitgenössischen Zeichnungen von Felix Schwormstädt.

Hosted by Google

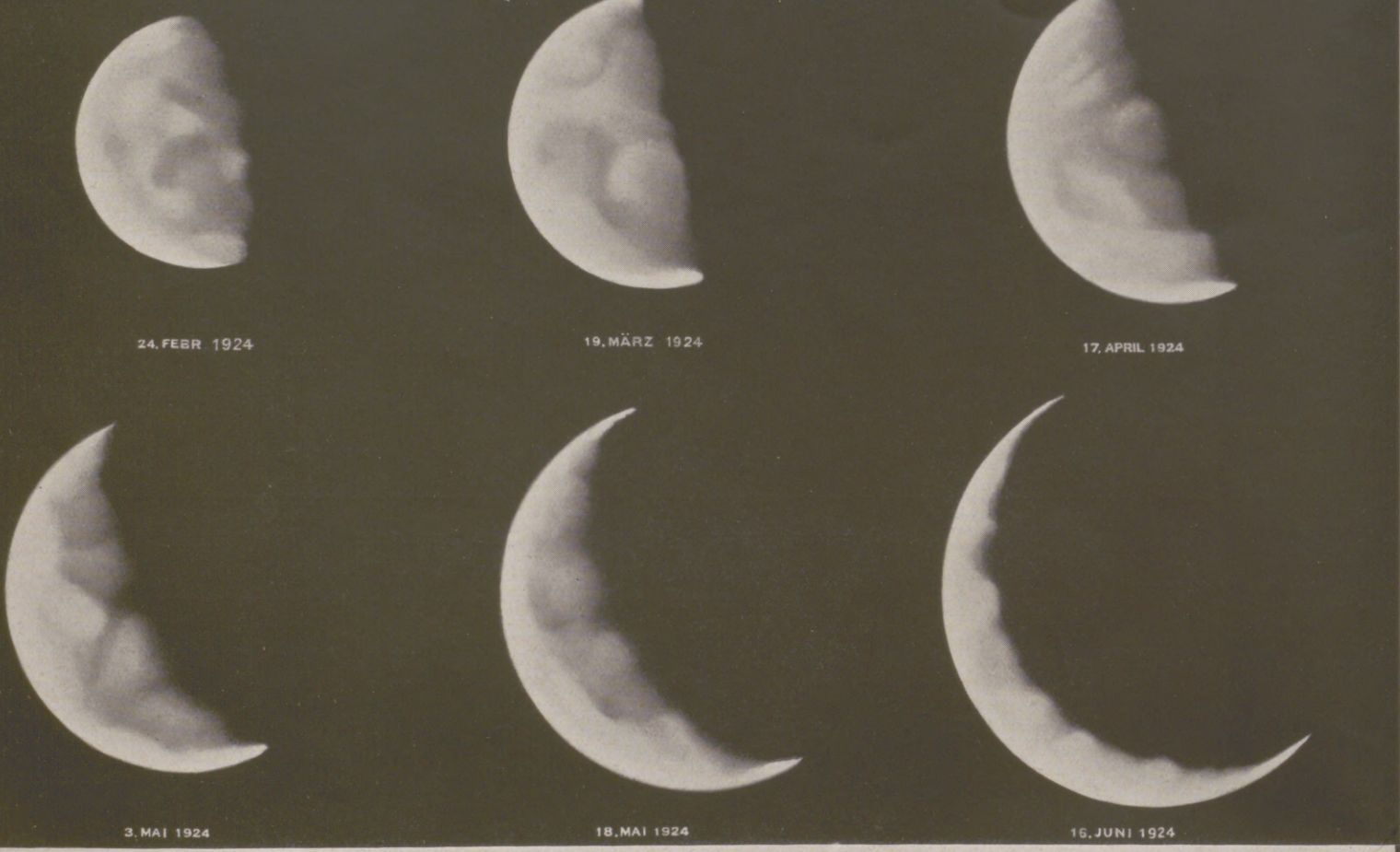


UMLAUF DER VENUS UND DER ERDE
UM DIE SONNE

VENUS UND ERDE,
EIN VERGLEICH IHRER GRÖSSEN



GESCHÄTZTE MITTLERE TEMPERATUREN
AUF DER VENUS-OBERFLÄCHE



BEOBACHTUNGEN DER VENUS VERMITTELS EINES
SPIEGELTELESKOPS VON 60 cm ÖFFNUNG

EIS UND SCHNEE AN DEN POLEN

WOLKENDECKE OBERHALB
DES AEQUATORS

TROPISCHE LANDSCHAFT

PHANTASIEBILDER VON LANDSCHAFTEN AUF DER VENUS

Der Planet Venus.

(Hierzu der Artikel auf Seite 318.)

Die Zeichnung zeigt oben links den Lauf der Venus um die Sonne, zugleich die Ursache unserer geringen Kenntnis von den Zuständen auf der Venus, da uns diese ihre Nachtseite zuwendet, wenn sie der Erde am nächsten steht. Inmitten sind Venus und Erde als Schwesterwelten im richtigen Größenverhältnis übereinandergestellt. Rechts sind die Klimagürtel erläutert. Der mittlere Bildteil gibt Venusbeobachtungen mit einem kräftigen Spiegelteleskop von 60 cm Öffnung wieder. In der untersten Reihe sehen wir drei Phantasielandschaften dargestellt, links eine Gegend an den Venuspolen, rechts ein Venustropenbild und in der Mitte eine Ansicht der Wolkendecke oberhalb des Venusäquators, die sich schützend vor den sengenden Sonnenstrahlen über den Stern der Liebesgöttin legt.

Hosted by Google

Neue Wiener Modenschöpfungen.

Links nebenstehend: Modernes Nachtgewand aus Crêpe de Chine und schicker, geblumter Morgenanzug aus Krepon. Modelle: Louis Modern & Sohn. (Phot. Trude Fleischmann, Wien.)

Schwarzer Pyjama mit geblumter Jacke und Hemdhose aus rosa Crêpe de Chine mit gelblichen Spitzen. Modelle: Louis Modern & Sohn. (Phot. Trude Fleischmann, Wien.)

Gestickter Morgenanzug aus blauer Seide. (Phot. Zimmermann.)

Pyjama aus rosa Crêpe de Chine mit weißem Marabubesatz und geblumter roter Pyjama mit schwarzem Marabubesatz.

(Trägerinnen: Die Film- und Bühnenkünstlerinnen Maria Mindszenti, Carmen Cartellieri, Tilly Losch, Ley Row, Hedy Pfundmayer und Frau Wilhelms.

Gestickter Seidenpyjama. (Phot. Manassé, Wien.)

Aufnahmen durch unsere Wiener Mode-Korrespondentin Claire Patek.)

Hosted by Google

Im Buchenwald.

Von E. Lutz. Mit fünf Abbildungen nach Naturaufnahmen des Verfassers.

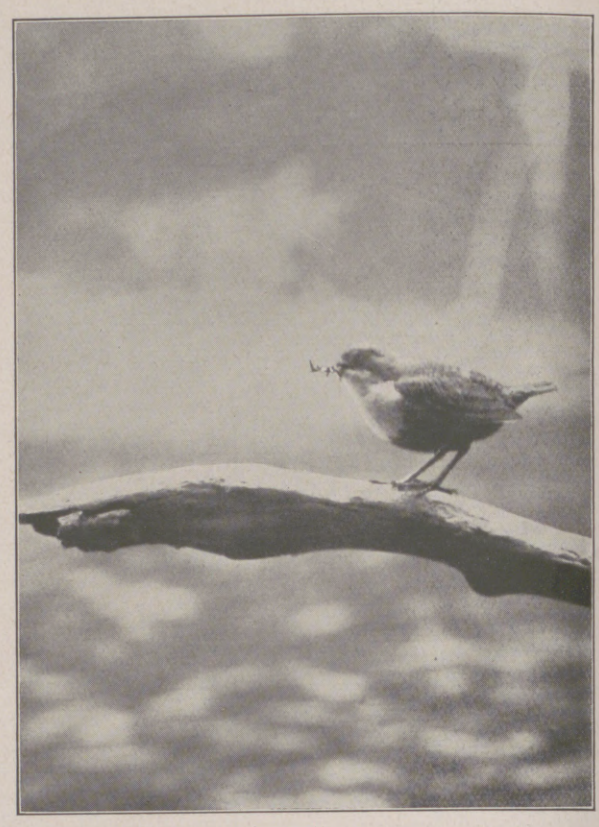
Hohltaube (Lochtaube) an der Nisthöhle.

Weitschattend ragt der Walddom über dem tiefen Tal, das der Fluß sich einst schuf in zäher Arbeit. Plötzlich kommt durch das heilige Schweigen ein dumpfer Ton: Huwe, huh, huh. Auf einmal senkt sich aus der grünen Wirrnis eine Taube herab, wendet gewandt im Schraubenfluge und faßt auf einem Aste Fuß. Blaugrau ist ihr Kleid mit weinroter Krawatte und schwarzen Flügelbinden. Probend trippelt sie auf dem hohen Sitz hin und her, senkt das Köpfchen, und laut klingt ihr Gespenstersang durch den Wald. Selten ist der ulkige Bauchredner heute geworden, seit die Forstwirtschaft den Wald sich dienstbar machte. Hier hat die Lochtaube noch Heimat, findet sie doch in den uralten Stämmen noch Nistplätze. Drüben an der starken Buche ragt ein zersplitterter Ast. Wetter und Fäulnis haben einen tiefen Gang ins Mark gefressen und halfen eine geräumige Kinderstube schaffen. Auf flockigem Mulm sitzen hier jetzt zwei Junge des Waldgeistes, unförmliche Gestalten mit großem, rosenfarbenem Schnabel. So schmuck der Altvogel sich darbietet, so liederlich hält er sein Nest. Verdauungsprodukte bedecken den Boden, Verwesung liebende Kerfe wiebeln auf dem Unrat umher. Selten nur kommen die Eltern zu ihrer Hochburg; dafür bringen sie um so größere Nahrungsmengen im prallen Kropfe. Ihr heimliches Wesen ist ihrer Nachkommenschaft nur dienlich. Wohl liegt die Bruthöhle haushoch über dem Boden, doch ist sie allen Bösewichten aus dem Tierreich infolge des großen Einschlupfes leicht zugänglich. So entgeht sie deren Aufmerksamkeit und den oft zerstörungslustigen Sonntagsausflüglern.

Ein schwarzer Buchenstrunk steht erstorben mitten im grünenden Leben. Auf seiner ebenen Platte gähnt ein kleines Loch, das tief ins Holz hinunterführt. Aus diesem Schlund kommt eben ein dunkles Köpfchen mit Perlenaugen, ein grauer Leib mit weißer Weste schiebt sich nach, und schon steht der ganze Vogel auf der Hochplatte und schreit, schreit nach Nahrung. Drüben am Zaun sitzen die alten Sumpfmeisen, locken und rufen, bis der eben ans Licht gekommene Schreihals recht wacklig zu ihnen hinflutschert, um dort eine dicke Raupe als Lohn für sein Erstlingswerk einzuheimsen. Aus dem Brutschornstein quillt schon wieder Leben, ein Gewuzel und Zetern hebt an, bis der Baumvulkan sich endlich geleert hat und sieben Kurzschwänze an allen Ecken sich herumtreiben und ständig die Alten mit zitternd gespreizten Schwingen und gellendem Kreischen anbetteln. Die schauen aber recht vergnüglich auf ihre flügge gewordene Brut und können sich gar nicht genugtun, ihren Sorgenkindern die Leckerbissen in Masse heranzuschaffen.

Der Kleiber, ein blaugraues Kerlchen mit brauner Weste und mächtigem Meißelschnabel, hat's mit seinem Nest besser getroffen. Kein Feind stört seine Ruhe in der Bruthöhle an der mächtigen Buche. Und gegen Eichhörnchen und sonstige ungebetene Gäste hat er sich selbst geschützt, indem er den etwas großen Eingang fein säuberlich mit Lehm ausmauerte. Darum schaut er auch so sorglos darein.

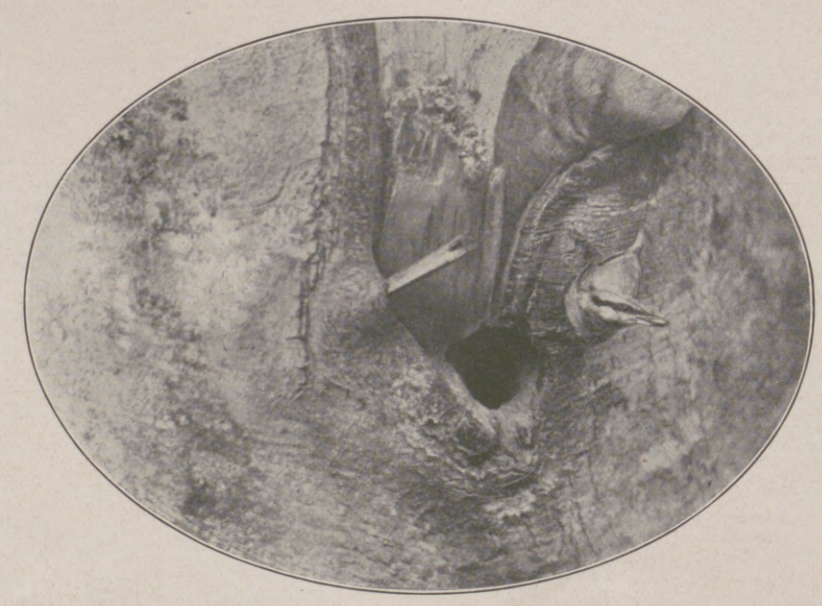
Hart neben der verwilderten Ansamung, wo die Sumpfmeise heckte, fließt der Fluß. Ein sprudelnder, eiskalter Wasserlauf, dem man es anmerkt, daß er vor kurzem erst aus dem Gebirge gekommen und noch nicht gelernt hat, sich dem besonnenen Geist der Ebene anzupassen. Mitten in dem wechselnden Wellenschlag liegt ein alter Ast. Sonnegebleicht ist seine rissige Rundung, und unten, im Wasser, haben ihm Algen und Moos ein neues, smaragdfarbenes Gewand geschaffen. Wild stürzt der Bergsohn auf das Hindernis. Wohl zittert und bebt dies in seinen Grundfesten, doch immer wieder, nach jedem Ansturm, steht der Widersacher unbezwungen. Vogel sich zum Rastplatz erkoren. aber viel, viel größer, trägt einen



Wasseramsel (Wasserstar).

Den alten Kämpen hat ein ganz sonderbarer dunklen Rock mit glänzend weißer Brust und rostfarbener Schärpe. Wie ein Zaunkönig beträgt er sich fast, ist ist. Auf einmal stürzt er sich jäh in die Wellen, läuft gewandt am Grunde hin und taucht weiter oben wieder auf, eine Fliegenlarve im Schnabel. Wie blitzende Sterne rollen die Wassertropfen von seinem geölten Gefieder ab. Wieder und wieder stürzt sich der Wasserstar in die Fluten, dann ruckt er ein paarmal mit den kurzen Schwingen und schnurrt flußabwärts bis zur Holzbrücke, unter deren Schatten er verschwindet. Begeistertes Zwitschern von Jungvögeln kündet, daß dort sein Nachwuchs. Zwischen zwei mächtige Tragbalken ist das Nest eingeschoben, aus dicken Moosklumpen gebaut, so daß nur ein Schlupfloch als Eingang bleibt. Hoch über der Flut thront so das stolze Bauwerk, daß keine Gefahr ihm droht. Zur rechten Zeit sind daher die weißen Eier ausgefallen, und jetzt haben die Alten vollauf zu tun, den weißgerandeten Schnäbeln der Kleinen Nahrung zu schaffen. Bald werden diese flugbar werden, sich in die klaren Fluten stürzen und in dem feuchten Element bewegen, als wären sie es stets so gewohnt.

Wenn der Winter einbricht in das Waldtal, ist es still und tot ringsum; trauernd stehen die hohen Buchen da, ihres Schmuckes beraubt. Träger schleicht der Fluß durch die Kälte atmende Landschaft. Glitzernde Zapfen hangen an Brücke und Steg. Alle gefiederten Gäste des Sommers sind der scheidenden Sonne nachgezogen in wärmere Lande. Nur der Specht sammelt mit klirrendem Kommandoruf seine Meisenschar. Mitten im Fluß aber, auf schneebedecktem Stein, sitzt die Wasseramsel und jubelt und singt aus vollster Kehle das Lied des wiederkommenden Lenzes, der Liebe.

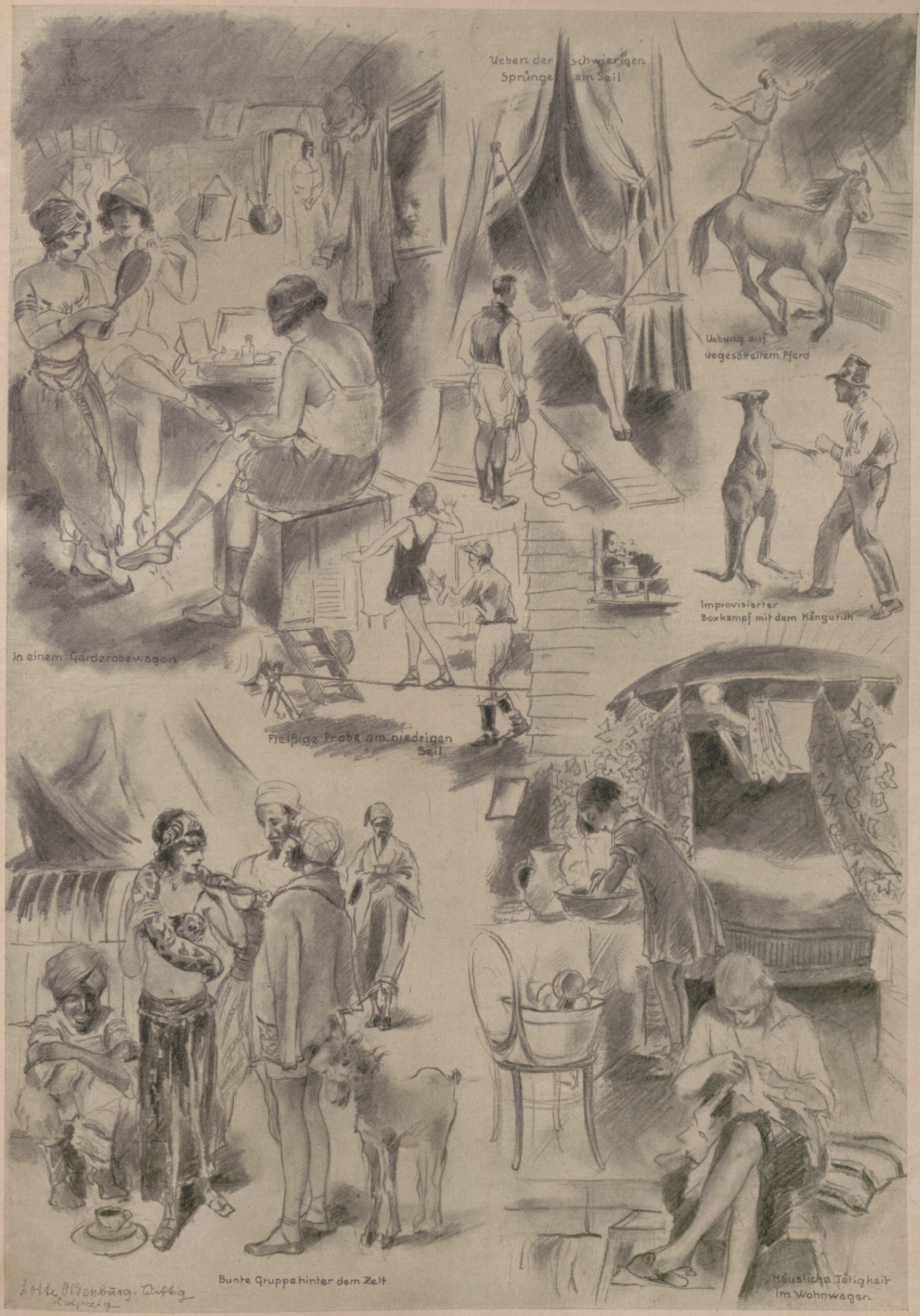


Kleiber am Nest.

Junge Sumpfmeise, nach Futter schreiend.

Junge Hohltauben.

Hosted by Google



Hinter den Kulissen eines Wanderzirkus.

Nach Zeichnungen von Lotte Oldenburg-Wittig.

Hosted by Google

Aus Wissenschaft und Technik.

Neues Licht über unsere Schwesterwelt: Beobachtungen der Venus (zu der Zeichnung auf Seite 315). Die ganz außerordentlich günstigen Sichtbarkeitsbedingungen der Venus als Abendstern vom Februar bis zum Juni 1924 haben viele Himmelsforscher, Fachgelehrte wie Liebhaberastronomen, angeregt, fleißig Beobachtungen des schönen Gestirns der goldenen Aphrodite anzustellen, um so die mannigfachen Rätsel, die noch immer die Grundfragen der Zustände auf unserer Schwesterwelt umgeben, zu lösen; und wie es scheint, ist man tatsächlich diesmal um einen guten Schritt vorwärtsgekommen. Das Glück war den Beobachtern hold. Als vor acht Jahren, 1916, die Venus zuletzt in ähnlich günstiger Bahnlage am Abendhimmel stand, da ragte noch nicht der gigantische 100zöllige Hookerspiegel zum Firmament, und da waren noch nicht die spektroskopischen Verfahren der Achsendrehungsmessung der Wandelsterne nach dem sog. Dopplerschen Prinzip so ausgebildet, daß Aussicht auf eine Lösung des Rätsels der Venusrotation von dieser Seite her bestand. Nun aber kommt die Nachricht aus Amerika, daß diesesmal die Messungen geglückt sind. Es ist gelungen, festzustellen, daß die uns zunächst sichtbare Oberfläche des Sterns der Liebesgöttin in 20 Tagen einmal umschwingt. Gleichzeitig hat man aber auch erkannt, daß diese hellstrahlende Fläche nicht den wahren Boden des Venussterns vorstellt, sondern nur eine nahezu lückenlose Wolkenschicht ist, welche den Venuskern vermutlich in einer Höhe von 100 km umgibt. Es ist gewiß, daß diese Wolkenschicht eine andere Umschwungszeit besitzt als die Venus selbst, ganz ähnlich, wie sich die Erde zwar in 23 Stunden 56 Minuten um ihre Achse (fixsternbezüglich) dreht, die beim Krakatau-Ausbruch aber in 80 bis 83 km Höhe emporgeschleuderten vulkanischen Aschen gegen die Erdachsendrehung zurückblieben und 14 Tage zu einem Umschwung um die Erdachse brauchten. So beweisen die Messungen am Mount-Wilson-Observatorium nichts gegen die im folgenden genannten europäischen Beobachtungen, sondern sie unterstützen diese eher. Nach Meldungen aus Dänemark ist es nämlich A. Nissen und A. Fock in Holte bzw. Frederiksvaerk gelungen, was ihr Landsmann, der bekannte Astronom H. E. Lau, schon früher behauptet hat, nunmehr zu bestätigen, nämlich, daß der Venuskern eine Achsendrehung in fast genau 24 Stunden vollführt. A. Nissen bemerkte schon im Februar deutliche Flecke auf der Venusscheibe (eine große Seltenheit!). Vor allem westlich des Südpols der Venus erschien ein stark glänzender Fleck, nahe der Lichtgrenze der Venussichel, aber südlich vom Venusäquator ein sehr dunkler, langgestreckter Fleck, auf der Norohalbkugel ein deutliches Schattenband, mit einem sehr auffälligen, geradezu punktförmigen Ausläufer. Nissen bestimmte daraus (Zeißapochromat von 110 mm Öffnung) die Venusachsendrehung zu 23 h 56 m, was Fock (der mit einem etwas größeren Merz-Instrument von 162 mm Öffnung beobachtete) bestätigte. Hält man alles zusammen und beachtet, daß die Venus wegen ihrer größeren Nähe bei der Sonne rund die doppelte Licht- und Wärmestrahlung empfängt wie die Erde, so kommt man auf der Grundlage der bisherigen Entwicklungslehre des ganzen Sonnenreiches zu der auch in unserem Bilde auf Seite 315 zur Anschauung gebrachten Ansicht, daß die Venus ein sehr viel wärmeres Klima aufweist als die Erde. Die Bildung der so hoch schwebenden, den Venusball stets wie ein mehr oder weniger dichter Schleier verhüllenden Wolkenschicht wäre dann aus der erhöhten Wasserverdampfung erklärt. In Amerika ist man daher jetzt geneigt, der Venus ein Klima zu geben, das durch eine mittlere Jahrestemperatur von + 82 ° C am Venusäquator und eine solche von — 17 ° C an den Venuspolen gekennzeichnet ist. Danach wäre die Venus wahrscheinlich ein bewohnbarer und, die Pole ausgenommen, von tropisch üppigem Pflanzen- und Tierleben erfüllter Planet. Auf anderen Grundlagen kommt man freilich auch zu anderen Folgerungen. H. Hörbiger hat gezeigt, daß auch die erhöhte Sonnenstrahlung Eis auf der Venus nicht zu schmelzen vermag, wenn etwa die ganze Venuskruste ein Panzer schwimmenden Eises ist und der Venusluftdruck 100 mm Hg nicht übersteigt. Nach Hörbiger wird die hochschwebende Wolkenschicht um den Venusball aus Eisnadelwolken, ähnlich unseren Zirrus, gebildet. Es muß weiteren Beobachtungen vorbehalten bleiben, zwischen den beiden Anschauungen zu entscheiden. Max Valier.

Interplanetare Verständigung? Anläßlich der am 22. August eingetretenen Oppositionsstellung des Mars, der da — ein nur einmal im Laufe des Jahrhunderts wiederkehrendes Ereignis — die größte Erdnähe erreichte, hat man mancherlei mehr oder weniger abenteuerliche Projekte zur Anbahnung einer Verständigung zwischen der Erde und ihrem Nachbarplaneten erörtert. Der primitivste derartige Vorschlag ist der, an den schneebedeckten Abhängen der Alpen und anderer Hochgebirgsketten riesige Spiegel anzubringen, deren Aufgabe darin bestünde, das Licht großer Scheinwerfer nach dem Mars zu entsenden und auf diese Weise Signale zu geben. Um zunächst nur ein Lebenszeichen von den Erdbewohnern zu geben und einen Beweis hoher Intelligenz zu liefern, könnte man, wie wohl gelegentlich angeregt, aus einzelnen Scheinwerfern regelmäßige geometrische Figuren bilden. Da es sich hierbei aber um Lichtquellen handelt, die sich auch im besten Falle, vom Mars aus gesehen, wie ganz schwache, helle Flecke ausnehmen würden, hat H. Gernsback in Neuyork Beleuchtungsschwankungen nach einem allgemeinbekannten Verfahren (mittels lichtempfindlicher Zellen, z. B. Selen) in elektrische Ströme verwandeln und deren Schwankungen eventuell durch die Hilfsmittel der Radiotechnik, d. h. mit Verstärkerröhren, derartig steigern wollen, daß sie deutlich wahrnehmbar werden. Im besonderen hat er die Möglichkeit einer lichttelephonischen Verständigung ins Auge gefaßt, die etwa folgendermaßen funktionieren würde: An der Aufgabestation wird, wie sonst beim Telephonieren und auch bei Rundfunkaufnahmen, in ein Mikrophon gesprochen, d. h. in ein Organ, das die menschliche Stimme in Stromschwankungen umsetzt, und diese Stromschwankungen bringen eine Membrane nebst einem darauf sitzenden silbernen Spiegel zum Schwingen. Wenn nun das Licht einer im Brennpunkt eines Hohlspiegels angebrachten Bogenlampe auf diesen vibrierenden Silberspiegel fällt, wird es von ihm mit entsprechenden Schwankungen reflektiert, und man erhält an der Empfangsstation einen im Einklang mit den ursprünglichen Schallwellen, d. h. mit dem aufgenommenen Gespräch, variierenden Lichteindruck. Diesen Lichteindruck aber braucht man (eben mit den vorerwähnten Hilfsmitteln der Radiotelephonie) nur geeignet zu verstärken, um das ursprüngliche Gespräch durch Vermittlung einer lichtempfindlichen Zelle im Telephonhörer abhören zu können. Die Reichweite des Verfahrens würde, da der Durchgang durch den Weltäther ohne Lichtverlust erfolgt, nur durch die Leistungsfähigkeit des Fernrohrs an der Empfangsstation begrenzt sein, und falls die Marsbewohner in Physik und Technik mindestens so weit vorgeschritten sind wie wir, könnten sie sehr wohl die im Fernrohr beobachteten Lichtschwankungen durch eine lichtelektrische Vorrichtung in Stromschwankungen umsetzen und auf diese Weise im Telephon wahrnehmbar machen.

Nach einem anderen Projekt, das Chevalier de Terrail zum Urheber hat, würde man in großer Entfernung voneinander riesige Scheinwerfertürme aufstellen, die von je etwa sechs Kreidetellern umgeben wären. Diese hellen Flächen würden das Scheinwerferlicht reflektieren und, in genügender Anzahl vorhanden, sehr wohl genügende Lichtmengen nach dem Mars oder anderen Nachbarplaneten zu dirigieren gestatten, um dort unmittelbar wahrnehmbar zu werden. Ja, man könnte aus solchen Lichttellern (ähnlich wie aus den Lichtpunkten eines Bildstocks) ein anscheinend zusammenhängendes Bild herstellen und eventuell gar regelmäßige Figuren, wie die Umrisse von Tier- und Menschengestalten, zur Darstellung bringen. Durch abwechselndes Ein- und Ausschalten des Scheinwerferlichtes könnte man aber, sobald einmal auf beiden Seiten das Vorhandensein intelligenter Wesen erkannt ist, zum Signalgeben übergehen, ja man könnte die Kniffe der modernen Lichtreklame benutzen und durch abwechselnde Beleuchtung verschiedener Spiegelkombinationen den Eindruck einer Bewegung hervorrufen. Was in obigen Ausführungen vom Mars gesagt ist, gilt natür-

Ein Parfüm von überragender Stärke und vornehmster Eigenart:

TAI TAI

Der traumhaft schöne, in seiner harmonischen Abstimmung unvergleichliche Duft verrät auserlesenen Geschmack, — er verleiht seinem Träger Grazie, Eleganz und verbreitet eine behagliche poesievolle Atmosphäre.

J. G. MOUSON & Co GEGR. 1798 IN FRANKFURT A·M

Continental

Die deutsche Meisterschafts-Schreibmaschine

WANDERER-WERKE A·G·SCHÖNAU B·CHEMNITZ

Hosted by Google

lich in gleicher Weise auch von anderen Nachbarplaneten, z. B. der Venus und dem Merkur, auf denen vielleicht ähnliche Existenzbedingungen wie auf der Erde herrschen. A. G.

Eine neue Deutung der Mondkrater. Der Mond mit seinen Ringgebirgen, seinen Kratern war immer der Gegenstand regsten Interesses für Forscher und Laien. In letzter Zeit hat A. Wegener eine Arbeit über die Entstehung der Mondkrater geschrieben, und nun formt G. Dahmer seine Dampfstoßtheorie neu, durch die er in überzeugender Weise uns die Entstehung der Mondkrater deutet. Ein Mondkrater besteht immer aus einem Ringwall und einem Zentralberg. Dahmer sah nun, wie beim explosionsartigen Entweichen von Dampfblasen aus einer breiartigen Masse an der Ausbruchsstelle ein Zapfen und in gewisser Entfernung davon ein Ringwall entstand. Der Ringwall ist das Produkt eines Systems radialer Druckwellen. Die Dampfblase selbst entweicht aus dem Zapfen. Dieser Stoß von innen, der durch die Dampfstoßtheorie gekennzeichnet wird, ist immer wohl von einem Vorgang von außen her, durch einen Aufsturzvorgang angeregt worden. Wenige heftige Eruptionen, die dicht nebeneinander vor sich gehen, verursachen ein Aufkochen des Magmas. Nach der Beendigung der Ausbrüche entstehen Kraternarben, Adern usw. Bei sehr heftigen Eruptionen an einer Stelle kommt es zum Auswurf von Magma aus dem Zentralberg. Wenn sich der Dampfstrahl kurz vor dem Entweichen teilt, entsteht ein Zwillingskrater; wenn zwei aufeinanderfolgende Ausbrüche an der Stelle vor sich gehen, bildet sich ein Krater mit Doppelwall. Beim Teilen des Dampfstrahls während des Entweichens kommt es zur Bildung eines Kraters mit Zentralgebirge. Wird der Dampfstrahl durch einseitigen Widerstand an der Oberfläche gehemmt, dann entsteht ein birnförmiger Krater. Kleine Krater und Kratergruben entstehen bei explosionsartigem Austritt von Dämpfen ohne Schlammauswurf. Das zähe Magma wird zur Seite gedrückt und der Wall nur als schmaler Wulst entwickelt. Wenn das Magma sehr zäh geworden ist, so öffnen sich nur Spalten, aus denen Dämpfe austreten. Kleine Krater reihen sich perlschnurartig an den Rillen auf. Die Strahlensysteme auf der Mondoberfläche erklärt Dahmer mit Ebert als durch Sprünge entstanden, in denen man den durchscheinenden obsidianartigen Mondboden sehen kann. Rudolf Hundt.

Wie lebten die Saurier der Buntsandsteinwüste? Zu Beginn des Erdmittelalters waren in Mitteleuropa ähnliche Verhältnisse, wie sie Sven v. Hedin aus Innerasien beschrieben hat, wo wandernde Seen, periodisch fließende Flüsse, Flachwasser und Wüsten zu finden sind. Es entstanden damals die Sandsteine, die sogenannten Buntsandsteine, die wir in Mittel- und teilweise in Süddeutschland kennen. In diesen Buntsandsteinen finden sich in ganz Mitteldeutschland Spuren von Tieren, die wie Hände aussehen und darum den unbekannten Tieren den Namen Handtier oder Chirotherium eingebracht haben. Man weiß bis jetzt nicht, ob gewisse Knochenreste von Sauriern, die man an verschiedenen Stellen Mitteldeutschlands, bei Bernburg, Altendorf bei Kahla, Kulmbach und Koburg gefunden hat, zu diesen Spuren gehören. Nun haben neue Forschungen von Koepke über einen dieser Buntsandsteinwüstensaurier (Capitosaurus nusatus) interessante Ergebnisse über die Lebensweise dieses Tieres, das vielleicht ähnlich den anderen Sauriern gelebt hat, gebracht. In einem Flachseebecken haben diese Tiere gelebt, wo sie Nahrung suchten. Mit dem flachgebauten Schädel konnte sich das Tier unter Wasser halten, und nur wenig brauchte der Schädel sich zu heben, wenn das Tier Nasen- und Augenöffnungen über das Wasser halten wollte. Während der mit diesem Saurier zusammen vorkommende Trematosaurus einen langgebauten Schädel besaß, der es ihm ermöglichte, schnell zu schwimmen, lag wohl der breitschädelige Capitosaurus unter Wasser auf der Lauer. Große Augen befähigten das Tier, auch nächtlich gut zu sehen. Fische und kleinere Wassertiere waren die Nahrung, die mit Fangzähnen getötet wurden. War die Beute gefangen, dann lief das Wasser durch die Zahnreihen ab. Der weite Schlund erlaubte ein Verschlingen der unzerkleinerten Nahrung. Die in den Buntsandsteinwüstenoasen gedeihenden Pleuromeiastämme wurden von dem Tiere mit den scharfen Unterkieferzahnreihen zerkleinert. Als dann die Lebensgebiete, die Flachwasserbecken, einmal austrockneten, wurde natürlich auch das Tierleben vernichtet. Wüstenstürme richteten Dünen auf, und so wurden die Knochenreste in den Wüstensand eingebettet, wo sie versteinerten. H.

Die Geschichte der Wärmflasche hat uns jüngst der gelehrte und nimmer in seinen Forschungen ermüdende F. M. Feldhaus in einer kulturhistorischen Plauderei vorgeführt. Es ist interessant, zu erfahren, mit welchen Geräten sich der frierende Mensch, getrennt von seiner Feuerstätte, zu wärmen wußte. Öfen und Herde waren im Altertum und Mittelalter eine Seltenheit. Und doch gab es im Mittelalter in Rathäusern und in den Wohnungen der Reichen vereinzelt Zentralheizungen, so z. B. um 1150 im Lüneburger Rathaus. Wer kein Herdfeuer hatte, mußte sich den Wärmtopf mitnehmen oder, wie sie auch hießen, „Wärmäpfel"; sie waren besonders für die frierenden Geistlichen in den kalten Kirchen bestimmt. Für die Zwecke der Heilkunde beschrieb der große französische Chirurg Ambroise Paré (1510—90) eiserne „Wärmkästleins", wenn irgendein Glied des menschlichen Körpers kalt geworden war. Aber auch für das Wärmen der Speisen auf der üppigen Tafel, an der man viel länger zu Tisch saß als heute, hatte man sog. „Feuersorger" oder „Glutpfannen" (1582). In den Gedichten des Andreas Gryphius (1616—64) wartet die Frau „ihrem erkornen Eheschatz jedweden Abend mit einem Bettewermer von Zinn" auf. Derartige Wärmflaschen wurden in der Tat jahrhundertelang von den Zinngießern hergestellt. Einen sehr raffiniert und nach modernen Prinzipien konstruierten Fußwärmer nahm der Papst um 1570 mit auf Reisen; für die Instandsetzung dieses Möbels sorgte die Küchenverwaltung. Im Leipziger Stadtgeschichtlichen Museum gewahrt man an einem gußeisernen Ofen in den Feuerraum hereinreichende Messingkugeln, die besonders wohl die Ratsschreiber zum Wärmen der Hände gebrauchten (um 1650). Um 1694 sehen wir eine Abbildung einer ganz modernen Form für einen Fußwärmer, wie er in unserer Zeit wiedererfunden wurde! Besonders ein im Anfang des 18. Jahrhunderts erschienenes „Frauenzimmerlexicon" weiß sowohl von Bettwärmflaschen wie von Wärmetellern zu berichten, wie wir sie jetzt für die Kinder, die langsam essen, gerne verwenden. Da es in den Theatern ebenfalls kalt war, so nahm man die kleinen Kohlenbecken mit, wodurch z. B. das Theater in Le Havre 1810 niederbrannte. Einen der eigenartigsten Fußwärmer, die Feldhaus bekannt geworden sind, besitzt die schöne Sammlung beim Völkerschlachtdenkmal in Leipzig. Es sind ein paar Steigbügel, die Napoleon auf seinem Feldzug in Rußland getragen haben soll: unter den Steigbügelplatten sitzen kleine, nach unten verjüngte Kessel, die mit glühenden Holzkohlen gefüllt wurden. Was alles sonst noch erfunden und immer wieder neu erfunden wurde, ist in Feldhaus' Studie zu lesen. Auf die Anwendungsmöglichkeit der Wärmflasche in Krankheitsfällen weist ein Schriftchen von Dr. Siegfried hin. Dr. Erich Ebstein, Leipzig.

Paul Frühauf, der frühere Direktor unseres Xylographischen Instituts, ist am 13. August in München nach einem längeren Nervenleiden gestorben. Der Verblichene war ein Meister auf dem Gebiete des Holzschnitts und hat sich um unsere Zeitung unvergängliche Verdienste erworben. Am 12. März 1863 in Lunzenau in Sachsen geboren, genoß er seine künstlerische Ausbildung in Leipzig und München und war dann sieben Jahre lang in Italien tätig, wo er eine von ihm gegründete Schule deutscher Holzschneider leitete und gleichzeitig für die deutsche Presse tätig war. Von 1894 bis 1907 war er an unserer Zeitung tätig. Während dieser Zeit hat er auf den Weltausstellungen in Paris, St. Louis und Budapest erste Preise im Holzschnitt für unsere Zeitung errungen. Auf der Pariser Ausstellung 1900 erhielt er auch den Grand-Prix persönlich. Von 1907 bis zu seinem Tode lebte er als freier Künstler in München. Unsere Zeitung wird dem hervorragenden Künstler und sympathischen Menschen ein dankbares Angedenken bewahren.

Dr. Lahmann's Sanatorium Weisser Hirsch-Dresden

Chefarzt Prof. J. H. Schultz.

Physikalisch-diätetische Heilweise — Psychotherapie — Inhalatorium — Insulinbehandlung (San.-Rat Dr. Beyer).

Die Anstalt ist in der Lage, sämtliche Krankheiten nicht ansteckender Art durch Anwendung aller wissenschaftlichen und technischen Hilfsmittel spezialistisch zu behandeln.

Gesamttagespreis (Normale Kur, Verpflegung, Wohnung) **von G.-M. 17.— an.**

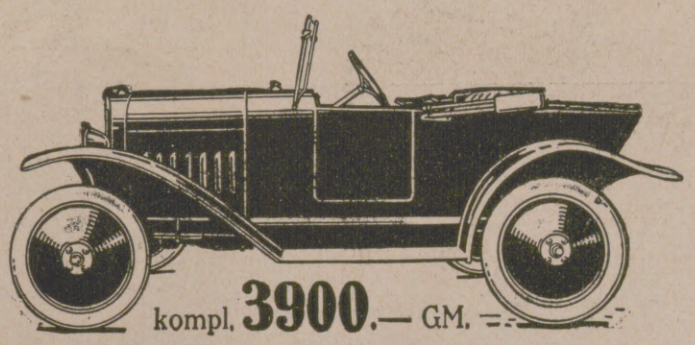
Vor- und Nachbehandlung operativer Fälle nach bewährten Spezialprinzipien durch individuelle Konstitutionsaufbesserung, Anleitung zu natur- und gesundheitsgemässer Lebensweise, Vorbeugung gegenüber Berufs- und Gewohnheits-Schädigungen, individuelle Behandlung aller Stoffwechsel-, Frauen-, Herz-, Atmungs-, Verdauungs-, Sexual- und Nervenkrankheiten, Psychotherapie.

Kurmittel: 1. Ausser der Lahmann'schen Grundkost sieben Diätformen (Zucker-, Korpulenten-, vegetarische, Magen-, Halbtrocken-, Trocken- (Schroth-, Breidiät) und individuelle Ergänzungen, (salzfreie, Rohkost, Entsäuerungsdiät nach Lahmann-Berg usw.). 2. Drei ausgedehnte Luftbadeparks für Sommer und Winter, Sonnenbad. 3. Aktive und passive Heilgymnastik, Mensendiek, Schönheitskultur, Krafttraining, Zandersaal. 4. Hydrotherapie in jeder Form, Dampfduschen und Kompressen, Luftperlbäder, Fango, elektrische Bäder jeder Form. 5. Höhensonne, Uviol, Quarz, Blau-Rot-Licht, Radiumbestrahlung, Röntgentiefen- und Oberflächen-Therapie. 6. Elektrotherapie jeder Form, Arsonvalisation, Diathermie, Thermopenetration, Franklinisation, Kondensatorbett. 7. Inhalatorium mit Sole, Medikamenten, besonders wechselwarm nach Brettschneider, Kammersystem und Ronkarz. 8. Ausgedehnte Freiluft-Waldliegehallen. 9. Alle Hilfsmittel der modernen Medizin in individueller Anwendung, zwei eigene Operationssäle, physikalische, chemische, serologische, Röntgen-Diagnostik. 10. Psychotherapie jeder Form (auch Entziehungskuren).

Ärztlich: Abteilung für Zucker- und Stoffwechselkranke: Sanitätsrat Dr. Beyer; Frauenklinik und Mütterschule: Dr. Stöckl; Innere und Magen-, Darmkrankheiten: Facharzt Dr. Lehmann (langjähriger Oberarzt von Geheimrat Kuttner-Berlin); Innere und Kreislaufkrankheiten: Facharzt Dr. Ambrosius; Innere und Hautkrankheiten: Facharzt Dr. Frohwein; Nervenleiden und Psychotherapie: Prof. Dr. Schultz-Jena, Facharzt Dr. Berkovitsch; Innere Blut-Krankheiten und Lichtbehandlung: Dr. Lahmann; Innere Krankheiten und Atmungsorgane: Dr. Ergang; Physikalisch-diätetische Heilverfahren: Dr. Biehn. — Zwei eigene Laboratorien. Wöchentlich ein ärztlicher Vortrag für die Kurgäste.

Der Wagen für Jedermann

OPEL



kompl. **3900.—** GM.

4 PS

Fünffach bereift * Lederpolsterung
Bosch-Licht und -Anlasser

Brennstoffverbrauch
für 100 Kilometer 5 Liter

ab Werk Rüsselsheim a. Main

Man verlange
ausführliche Beschreibungen

Hosted by Google

Aus dem baltischen Bruch: Elch im Trieb. Nach einer Zeichnung von Paul v. Hansen.

Der Röntgen-Apparat

und die Durchstrahlung eines Fußes bieten

nicht die geringste Gewähr für richtiges Passen eines Stiefels.

Denn der durchleuchtete Fuß wird im nicht passenden Stiefel dessen falscher Form im Augenblick angepaßt.

Schon ein unrichtiger Strumpf bewirkt, trotz seiner Dehnbarkeit, diese schädliche Fußveränderung; – siehe obiges Röntgen-Photogramm.

Der Röntgen-Apparat in Laienhand, abseits vom medizinischen Laboratorium, ist nichts weiter als ein altbekanntes Schaubuden-Stück aus der Anfangszeit der X-Strahlen ohne jeden wissenschaftlichen oder praktischen Wert beim Schuhanpassen.

Denn es können mit ihm der gut wie der schlecht sitzende Fuß im Stiefel in gleicher Weise vollendet durchleuchtet werden.

Richtiges Passen nur dort, wo Schuhfabrikation und Fußmessung systematisch zusammentreffen, d. h. nur im patentierten ‚Chasalla'-Maßsystem!

Ärztlich viel empfohlen.
Aber kein „Doktor" am Stiefel.

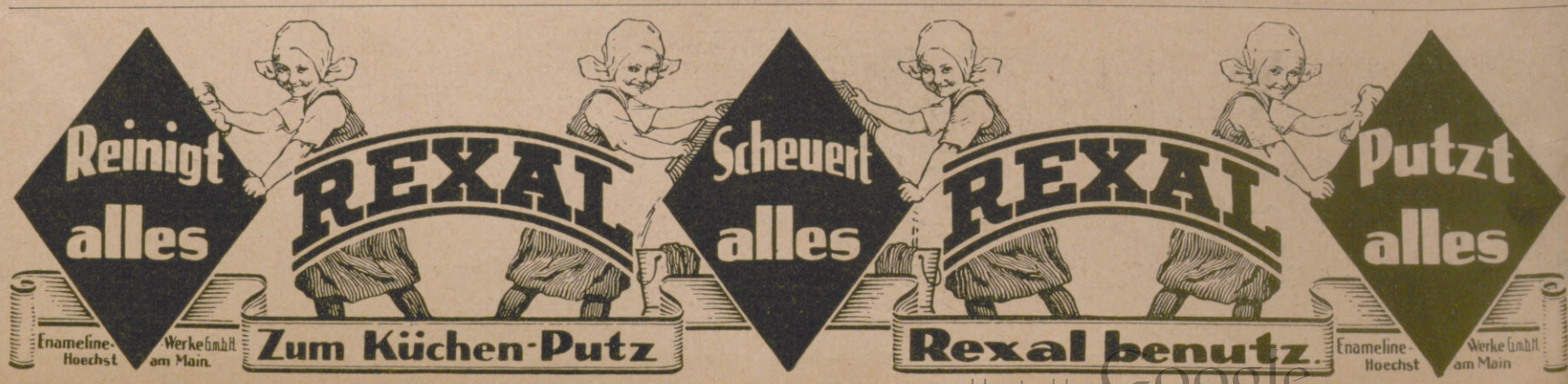
Broschüre C. 32/11 gratis.

G. Engelhardt & Co.
Chasalla Schuhfabrik A.-G. Cassel.

RC 55.

Chasalla

Der einzige fertige Stiefel nach Maß.
Anatomisch richtig. Vollendet in Schönheit u. Form.



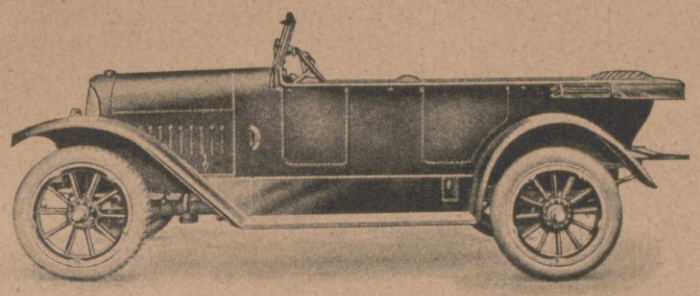
Hosted by Google

Für die Frauenwelt.

Wie erhalte ich mich jung? Die große Masse der Frauen fügt sich darein, „alt zu werden", resigniert der Zeit opfernd, was ihr verfallen erscheint. Und doch wäre es so einfach, sich jung zu erhalten, wenn man seinen Körper in der richtigen Weise behandelte, durch Leibesübungen Muskeln und Gelenke schmiegsam erhielte, gleichzeitig aber den durch Tagessorgen verschütteten Quell herzerfrischend-gesunden Lachens wieder zum Durchbruch verhelfen würde, kurz, einen Sport triebe, der den Jahren und den Lebensumständen der einzelnen Frau angepaßt ist. Wandern und Turnen kommen dafür zunächst in Betracht, nicht ein gelegentliches Spazierengehen oder ein „Müllern", das man heute ausübt, morgen aber schon aus Bequemlichkeit unterläßt. Da aber die „reiferen" Frauen meist einen leichten Zwang und Anreiz brauchen, sich mit einiger Regelmäßigkeit ihrer körperlichen Ertüchtigung zu widmen, ist von der Verfasserin angeregt worden, möglichst in allen Frauenvereinen Wanderungen zu veranstalten und Turnkurse einzurichten. Es soll dadurch nachgeholt werden, was die meisten Frauen an sich versäumten, was sie leidend und vorzeitig abgenutzt werden ließ, und es soll auch solchen, die ehemals auf längeren Sommerreisen den Jungbrunnen suchten, der durch die Zeitverhältnisse erzwungene Verzicht auf genußfrohe Wochen im Gebirge und an der See erleichtert werden. Die Frau, welche körperlich und geistig durch einen nervenstählenden Sport oder auf ihre Besonderheit abgestimmte Leibesübungen jung bleibt, schafft sich das Glück, in ungebrochener Frische schaffen und wirken zu können, auch wenn ihr Leben den Gipfelpunkt bereits überstiegen hat. Ein klein wenig soll und muß aber auch die Eitelkeit, oder sagen wir wohlklingender, das ästhetische Empfinden mitsprechen, wenn man sich die Frage vorlegt: Wie erhalte ich mich jung? Es liegen demnach viele triftige Gründe vor, auch noch in reiferen Jahren Körperpflege zu treiben. Hausfrauen und Berufstätige sind sich selbst und anderen gegenüber verpflichtet, mit ihrer Gesundheit als dem wertvollsten Kapital, das sie besitzen, sorgsam umzugehen. Die wenigen Stunden, die in der Woche hierzu angewendet werden müssen, tragen hohe Zinsen in Gestalt verdoppelter Leistungsfähigkeit und -dauer, durch die Ersparnis von Krankheitskosten, durch den Gewinn von Heiterkeit und seelischer Kraft und schließlich durch das köstliche Gefühl, auch im grauen Haar noch jung zu sein. Emma Stropp.

Die Stirn scheint im Kapitel der Frauenschönheit eine große Rolle zu spielen, denn man hat sich immer mit ihr beschäftigt. In weite Ferne sind die Stirnlocken gerückt, und die ästhetischen Bandeaux sind verschwunden. Schön in ihrer Nacktheit, leuchtet die Stirn über dem Antlitz. Wir sahen wunderbare Frauenstirnen, auf denen sich die wohlabgezirkelten Spitzen schön gewellter Haare abzeichnen, und sahen schöne breite Stirnen wie aus poliertem Elfenbein und kluge Stirnen. Wir sahen schmale, niedrige und unregelmäßige Stirnen. Aber wir werden sie nicht mehr sehen, denn die Mode hat sich wieder einmal geändert, und die schöne Dame trägt eine neue Mode zur Schau: die bedeckte Stirn. Bedeckt durch die „Ponies" von früher, die ganz dicht bis zu den Augenbrauen herabfallen. Dazu muß man klein, schmal, sehr jung, mit einem Wort, wie eine japanische Puppe sein. Aber am häufigsten wird die Stirn durch die Seitenlocke bedeckt. Sie hängt oft über die ganze obere Gesichtshälfte. Denn die Frauen werfen die Frisur nicht mehr nach hinten, sondern die abgeschnittenen Haare werden alle durch einen Scheitel getrennt.

PERSONEN-UND LASTKRAFTWAGEN MOTORPFLÜGE



UNERREICHT IN AUSFÜHRUNG, LEISTUNG KONSTRUKTION

STOEWER-WERKE AKTIENGESELLSCHAFT VORMALS GEBRÜDER STOEWER-STETTIN

EIGENE VERKAUFSFILIALEN IN BERLIN, HAMBURG UND STETTIN.
VERTRETUNGEN AN FAST ALLEN GRÖSSEREN PLÄTZEN DES IN- UND AUSLANDES.

Dujardin Weinbrand
Uerdingen a. Rhein

VAUEN

Die Qualitäts-Bruyèrepfeife.
Nur echt mit der eingeprägten Schutzmarke „VAUEN".

TRANCE

DER TALISMAN DER DAME

Seife
Puder
Parfüm
Brillantine
Kopfwasser
Toilettewasser
Eau de Cologne

TERAS HAUS MAX SCHWARZLOSE BERLIN

Kaliklora

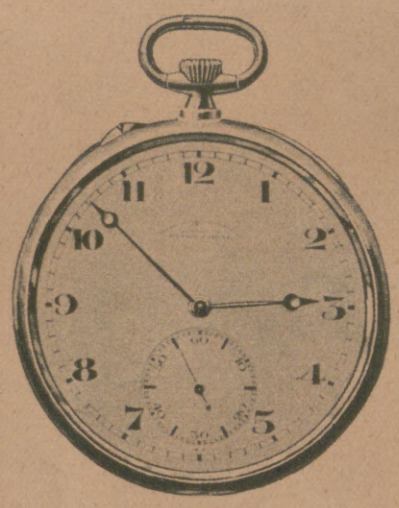
erfrischende Zahnpasta.

Sollte sich eine Kaliklora-Tube schwer öffnen lassen, so lasse man sie aus geringer Höhe auf das Verschlusshütchen auffallen; dasselbe schraubt sich alsdann leicht ab.

Webers Illustrierte Handbücher. Verzeichnis kostenlos von J. J. Weber, Leipzig 26.

Gold! für 12 M. Gold!
Ia Schmucksachen!
1 Kollier, 1 Kravatten-Nadel 1 Zigarren-Spitze, **1 gold. Herren- oder Damen-Ring,** 1 Kavalier-Kette, 2 Broschen, alles zusammen **nur 12 M.** und 50 Pfg. Porto. Statt der Kav.-Kette gebe auch 1 Chatelaines od. 1 Paar Manschett.-Knöpfe. Kassa voraus oder Nachnahme.
August Lambart, Pforzheim, Schillerstrasse 1. — Postfach 53. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 20273.

Hosted by Google



A. Lange & Söhne

Gründer der Glashütter Präzisions-Taschenuhren-Industrie

Die Original „Lange-Uhr"

trägt außer dem Ort Glashütte auf dem Zifferblatt stets die Firma **A. Lange & Söhne.** Dies allein verbürgt die Echtheit.

Schutz-Marke GLASHÜTTE A. LANGE & SÖHNE

Bezug nur durch Uhrenhandlungen

Fabrikation von Präzisions-Taschenuhren und Marine-Chronometern

Glashütte in Sachsen

KRUPP-Sicherheits-schlösser

gehören in jedes Haus

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

KRUPP

„Verflixt!" ein Dieb
zum andern spricht,
„Beim Kruppschloß tut's
mein Dietrich nicht".

FRIED. KRUPP AKTIENGESELLSCHAFT / ESSEN

Wir bitten
bei Einkäufen
vor allem unsere Inserenten berücksichtigen und dabei auf die
Leipziger „Illustrirte Zeitung"
von J. J. Weber
Bezug nehmen zu wollen.

EIS- UND KÜHLWERKE BADEN-BADEN

Baden-Badener SPRUDEL
(THERMAL-WASSER)
Aerztlich empfohlen für: Rheumatismus, Gicht, Katarrhe und Nervenentzündungen

Type 8/30 PS
4-Zylinder, 2- u. 4-sitzig.
Kleiner, anerkannt vorzüglicher Reise- und Sportwagen.
Hervorragender Bergsteiger.
In Form elegant und rassig.
Im Verbrauch sparsam.

DÜRKOPP

DÜRKOPP

Type 12/45 PS
der neue 6-Zylinder
Der bequeme, elegante Reisewagen.
Zuverlässig, stabil.
Nach den neuesten Fortschritten der Technik gebaut.

DÜRKOPPWERKE
AKTIENGESELLSCHAFT / BIELEFELD

Feinseifen

ROTKLEE
BARCAROLE
LEBONA
RIGANO
unerreicht in Qualität u. Geruch

Lebona Berlin

Zu kaufen gesucht
„Leipzig. Illustr. Zeitung" Jahrg. 1901 bis 1911 einschl. in Orig.-Einbanddecke geb. mit Inseratenteil. Gef. Off. mit Pr. an Peter Hilger, Neuß, Oberstr. 98.

Ehrenpflicht

im In- und Ausland ist es, die wichtigste Trägerin deutscher Kultur, die

Leipziger „Illustrirte Zeitung"

von J. J. Weber in Leipzig nicht bloß zu lesen, sondern sie gegen die verhältnismäßig geringe Bezugsgebühr (Preisangabe am Kopf der S. 291) vor allem

ständig zu halten.

WEBER

GRAPHISCHE KUNSTANSTALTEN

J. J. WEBER · LEIPZIG

REUDNITZER STRASSE 1–7

DRUCKSACHEN IN HÖCHSTER VOLLENDUNG

BUCHDRUCK / TIEFDRUCK / GUMMIDRUCK / ENTWÜRFE / RETUSCHEN / ÄTZUNGEN

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Wachs; beide in Leipzig.
In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schuller, Budapest VI., Teréz körut 6.

Hosted by Google

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

OCT 10 1924

Illustrirte Zeitung

Verlag J.-J.-Weber Leipzig

Nr. 4147 Einzelpreis (Inland) 1 Goldmark 163. Band

Hosted by Google

Ausschneiden! **Behördlich geprüft!** **Aufbewahren!**

Preis-Ausschreiben!

Jedermann ist teilnahmeberechtigt.

Um weiteste Kreise der Bevölkerung mit unserem **radikalen** Universal-Mittel **„Antiparasit“** gegen **alle Schädlinge** und **Parasiten an Menschen, Pflanzen** und **Tieren** bekannt zu machen, und **jedermann** Gelegenheit zu geben, sich von den **hervorragenden Eigenschaften** zu überzeugen, veranstalten wir ein Preisausschreiben mit folgender

Aufgabe: Auf ein Blatt Papier schreibe man einen Vers von zwei oder vier Zeilen, von durchschlagender Werbekraft über die hervorragenden Eigenschaften und vielfachen Verwendbarkeiten unseres „Antiparasit“. In dem Vers muß das Wort „Antiparasit“ mindestens einmal vorkommen. Der Vers braucht sich nicht zu reimen.

Für die besten Einsendungen setzen wir folgende Preise aus:

1. Preis: Ein idyllisch gelegener Herrensitz

hypothekenfrei und kostenfrei (bestehend aus einer Villa und 10 Morgen Park, Obst- und Gemüsegarten)

und eine einmalige Jahresrente von 100 Mark monatlich

2. Preis: 10000 Mark in bar
3. Preis: 5000 Mark in bar
4. Preis: 3000 Mark in bar
5. Preis: 2000 Mark in bar
6. bis 10. Preis: je 1000 Mark in bar
und 10 Trostpreise à 100 Mark in bar

Sämtliche Preise kommen garantiert zur Verteilung.

Teilnahme-Bedingungen:

a) Jeder Einsendung sind Mk. 2.— in bar beizufügen und zusammen mit dem Vers in einem verschlossenen Briefumschlag mit der Aufschrift „Preisausschreiben“ oder mittels Zahlkarte auf das Postscheck-Konto-Nr. 23589 Hamburg oder per Postanweisung an die Firma Chemische Fabrik Maxal, Atlg. Cg., Hamburg 23 zu senden. Als Gegenwert erhält jeder Einsender eine Flasche Antiparasit zugesandt.
b) Bei Einsendung mittels Zahlkarte oder Postanweisung kann der Vers auf den Abschnitt vermerkt werden.
c) Deutliche und genaue Adresse des Einsenders sowie der Name der Zeitung sind anzugeben.
d) Letzter Absendungstag ist der 30. September 1924. (Datum des Poststempels.)
e) Die Preisverteilung erfolgt unter Aufsicht eines beamteten hamburgischen Notars, eines Hamburger Rechtsanwalts, eines vereidigten Bücherrevisors sowie eines Vertreters der Firma Chem. Fabrik Maxal, Hamburg.
f) Sämtliche Preisträger werden schriftlich benachrichtigt. Außerdem erfolgt Bekanntgabe der Preisträger. Die im Preisrichter-Kollegium vertretenen Herren und Angestellten unserer Firma scheiden bei der Preisverteilung aus.
g) Die Entscheidung des Preisgerichts ist unanfechtbar. Das Urheberrecht der prämiierten Einsendungen geht an uns über.
h) Mit diesen Bedingungen erklärt sich jeder Teilnehmer einverstanden.

Der erste Preis wird von einem Notar und einem Vertreter der unterzeichneten Firma persönlich übergeben. Alle anderen Preise werden den Preisträgern kostenlos übersandt.

Die moderne Schädlingsbekämpfung.

Herr **Dr. Bruno Rewald** sagt u. a. in seinen Ausführungen über die moderne Schädlingsbekämpfung: „Das noch so weit verbreitete Mißtrauen gegen die chemischen Mittel ist **vollkommen unberechtigt und äußerst verderblich!**“

Schwere Raupenschäden in ostdeutschen Ländern. Aus Schneidemühl wird gemeldet: In den ostdeutschen Ländern ist in diesem Jahre eine **furchtbare Raupenplage** festzustellen. Die Forsten der Grenzmarken Pommern, Brandenburg und teilweise auch Ostpreußen und Schlesien wurden von Raupen, die **durch Kahlfraß ganze Waldstätten vernichtet** haben, heimgesucht. Teilweise hat man schon mit der **Abholzung** der befallenen Wälder beginnen müssen.

Die gelb-schwarze Gefahr.

Der Koloradokäfer,

so schreibt das „Hamburger Fremdenblatt“, ist der gefährlichste Feind der Kartoffel, der sich in Frankreich festgesetzt hat, und die Gefahr, die dem deutschen Kartoffelbau droht, ist außerordentlich groß, so daß das deutsche Volk vor diesem Schaden bewahrt bleiben möge, dessen Ausmaß sich überhaupt nicht absehen läßt. Der Koloradokäfer ist für die Kartoffel das, was die Reblaus für den Weinstock ist.

„Antiparasit“ ist von wirklich großer volkswirtschaftlicher Bedeutung.
„Antiparasit“ ist unentbehrlich in jedem Haushalt, Gärtnerei und landwirtschaftlichen Betrieben.
„Antiparasit“ wurde mit großem Erfolge angewandt: I. Bei Menschen. II. Bei Tieren: a) bei Rindvieh, b) bei Pferden, c) bei Schweinen, d) bei Geflügel, e) bei Hunden. III. Bei Pflanzen. IV. Bei Getreide und Hülsenfrüchten.
„Antiparasit“ heilt und bewahrt Menschen, Tiere und Pflanzen von und vor den verderblichen Verheerungen der unzähligen Schädlinge und Parasiten.
„Antiparasit“ ist auf rein wissenschaftlicher Grundlage durch **jahrelange** Praxis entstanden.
„Antiparasit“ ist frei von Giftstoffen und hat **noch nie** versagt.

Kurzer Auszug

aus der Fülle der freiwilligen Dankschreiben und Atteste über die Erfolge mit „Antiparasit“.

Die Autorität Dr. Boedeker, Lehrte, schreibt schon im Juli 1918 über die selbst gemachten Erfahrungen mit „Antiparasit“:

.... Die Ergebnisse waren **so günstig**, daß nicht nur allen Interessenten dieses nicht unangenehm riechende, keine Flecke verursachende Universal- und Radikalmittel zur Bekämpfung von Fliegen, Mücken, Spinnen und sonstigen Insekten in Zimmern, Gewächshäusern und Stallungen, zur Befreiung der Freilandkulturen von dieser und jener Schädlingsplage, zur Beseitigung von Mehltau, Pilz- und Schorfkrankheiten empfohlen werden kann, sondern besonders die behördlichen Stellen darauf hingewiesen werden müssen usw. Der Erfolg mit Versprengen von „Antiparasit“ ist ebenso sichtbar oder noch nachdrücklicher, da nachher keine Milbe oder Laus mehr zu finden war. — Für Hühner ist ein Bestreichen der Beine, für langhaarige Hunde eine Waschung mit „Antiparasit“ eine Wohltat. Auch Ameisenhaufen im Rasen sind nach Besprengung mit „Antiparasit“ verschwunden, daher muß das in den Handel gebrachte „Antiparasit“ weitgehendste Beachtung finden! usw.

Ferner schreiben aus eigener praktischer Erfahrung:

I. Bei Menschen.

Herr Unteroffizier **Sperling,** Fuß-Art. Bat. 70. 1. Febr. 17.

Ich muß Ihnen über meine Freude, über den schönen Erfolg, welchen ich mit Ihrem „Antiparasit“ erreicht habe, Auskunft geben. **Etwas besseres kann man weder finden noch bekommen. Ich war sehr erstaunt über die vortreffliche Wirkung,** ohne den Körper zu schädigen. Es war mir wirklich eine große Freude, werde meinen Freunden und Kameraden Ihr „Antiparasit“ empfehlen. Ihr Fabrikat ist ausgezeichnet und eine wunderbare Hilfe für uns Feldgrauen.

II. Bei Haustieren.

a) **bei Pferden.**

Herr **Posthalter H. Puls.** Hamburg, 18. Juli 18.

Hierdurch bestätige ich Ihnen gern, daß **der Erfolg** der Behandlung mit Ihrem Mittel „Antiparasit“ bei Pferden, welche von Räude und Ausschlag befallen waren, **ein ausgezeichneter gewesen ist.**

Ich habe genau nach Ihrer Gebrauchsanweisung verfahren und die bisher behandelten Pferde sind sämtlich gesund geworden und verrichten wieder ihren Dienst.

Gelegentlich eines Besuches des **Hamburger Landestierarztes** habe ich Gelegenheit genommen, diesen Herrn auf Ihr Mittel aufmerksam zu machen und äußerte er sich **anerkennend** über den von mir geschilderten Erfolg.

Nach Aussprizten des Stalles mit dem Mittel hat sich auch die **Fliegenplage** bedeutend gemindert, so daß die Pferde nunmehr Ruhe haben und das andauernde Stampfen und Schlagen aufgehört hat.

Ich stehe nicht an, Ihr bewährtes Mittel meinen Freunden und Bekannten bestens zu empfehlen.

Gutsverwaltung Schönebek. 10. Januar 17.

Ihr „Antiparasit“ ist das einzigste Mittel, welches **Räude in kurzer Zeit beseitigt.** Ich bitte, mir gleich wieder 10 Liter nach Empfang dieser Karte zu senden.

Hagenbecks Tierpark, Stellingen. 22. Februar 16.

Die Versuche mit Ihrem „Antiparasit“ bei einem mit einem starken räudeartigen Ausschlag behafteten Pferd sind sehr gut ausgefallen. Andere Mittel wollten nicht recht gut anschlagen, während nach der Behandlung mit „Antiparasit“ sich gleich am anderen Tage eine Besserung zeigte, die von Tag zu Tag fortschritt, mit zunehmender Freßlust und neuem Haarwuchs, so daß wir das Pferd schon jetzt wieder **putzen können.** Auch bei anderen Pferden hat sich das Mittel sehr gut bewährt, so daß uns der Erfolg veranlaßt, Sie zu ersuchen, uns noch 10 Liter zu senden.

Wir wollen „Antiparasit“ auch bei anderen Tieren, namentlich gegen **Kalkbeine** bei Fasanen und Hühner, anwenden.

Herr **Landwirt Fritz Zuchheister.** Cramme, 13. Nov. 17.

Ich möchte Sie bitten, mir wieder eine Flasche „Antiparasit“ zu schicken. Die erste Flasche ist gegen Pferdemauke verbraucht, die Heilung stellte sich in vier Wochen ein. Ich habe noch **nie solchen Erfolg** gegen Pferdemauke gehabt, als mit Ihrem „Antiparasit“. Ich kann es jedem Landwirt aufs beste empfehlen.

b) **bei Geflügel.**

Milchkuranstalt Chr. Schaake. Frankfurt-Main, 25. 7. 18.

Senden Sie mir bitte noch sofort 1 Liter „Antiparasit“ zum Vertilgen von Ungeziefer an Hühnern. Das früher von Ihnen bezogene Mittel hat sich **vorzüglich bewährt.**

Petzowerker Großgeflügelhof. Petzow, 31. 1. 17.

Wollte erst einige Erfahrungen mit „Antiparasit“ sammeln. Kann Ihnen jetzt Mitteilung machen; **es ist sehr gut bei Kalkbeinen, Ekzem bei Hunden.**

Ihr „Antiparasit“ hat meine **Hühner** so tadellos von den **Kalkbeinen geheilt,** so daß ich bestrebt bin, das herrliche Mittel hier zu verbreiten.

c) **bei Hunden.**

Wirtschaftsamt Leonie. Mühle, 6. Juni 17.

Mit dem Mittel gegen Hunde-Räude sind wir **sehr zufrieden.**

Deutscher Schäferhund-Zwinger. Morsberg, 25. 2. 20.

Erbitte wieder 1 Liter „Antiparasit“. Mit der Wirkung bei Hunderäude war ich **sehr zufrieden.**

d) **bei Rindvieh, Schweinen, Schafen, Ziegen, Kaninchen usw.**

Herr **Landwirt Friedrich Lesemann.** Fissenknick, 23. 8. 17.

Zur Nachricht, daß ich Ihr „Antiparasit“ erhalten habe und dasselbe **sehr gut geholfen hat.** Ich habe es auch bei einer Kuh angewandt, die sehr stark **Steißräude** hatte, die fast nicht zu heilen schien, jetzt aber zur Freude der **Besitzerin** völlig geheilt ist. Ich werde Ihr „Antiparasit“ hier weiter verwenden und empfehlen.

Gutsverwaltung Karow. 8. 6. 17.

Ich erwidere Ihnen ergebenst, daß Ihr Mittel „Antiparasit“ bei den hiesigen **Schafen ausgezeichnet gewirkt** hat.

Herr **Königl. Amtsrat B. Pasewaldt.** Ungnade, 6. 5. 18.

Teile Ihnen mit, daß ich mit Ihrem „Antiparasit“ sehr zufrieden bin. Bei zweimaligem Überspritzen und Einreiben waren die Läuse bei Kälbern und Schweinen vollständig verschwunden, haben sich auch nicht wieder gezeigt. **Der Erfolg war großartig.** Die gesandte Spritze (Zerstäuber) hat sich gut bewährt. Ich kann und werde Ihr Mittel sehr empfehlen.

III. Bei Pflanzen usw.

Die Autorität, Herr Provinzial-Gartendirektor Tatter, schreibt; Provinzialgut Lohne, den 24. Juni 1912.

Nachdem ich mit den mir zur Verfügung gestellten Proben von „Antiparasit“ Versuche an **Blutläusen und Blattläusen** (Schmierläusen) gemacht habe, teile ich Ihnen ergebenst mit, daß das Resultat mich sehr befriedigt hat.

Die Blutläuse waren bei einer 3—4maligen Verdünnung, die Blattläuse bei einer 5—6%igen Lösung sofort getötet.

Ganz besonders hat es mich interessiert, daß bei den oben angegebenen Lösungen — selbst bei starkem Sonnenschein — die Blätter der behandelten Bäume und Rosen nicht im Geringsten Schaden gelitten hatten.

NB. Die **Blutläuse** sterben schon mit „Antiparasit“ bei einer Lösung von 8—10 Teilen Wasser zu 1 Teil „Antiparasit“ durch sachgemäße Bespritzung.

Lohne, den 3. Dezember 15.

Auf Ihre Anfrage hin, betreffend den Erfolg bei Behandlung befallener Obstbäume usw. mit Ihrem „Antiparasit“ gegen **Rindenborkenkäfer** in dem Kreise Lauenburg, erwidere ich Ihnen gern, daß ich mit dem Resultate **überaus zufrieden** war. Der Rindenborkenkäfer war seiner Zeit sehr verheerend dort aufgetreten. Bei einer dienstlichen Bereisung in Lauenburg und Rücksprache mit dem dortigen Herrn Kreisbaumeister wurde von mir Ihr „Antiparasit“ empfohlen. Nach einiger Zeit erhielt ich die Benachrichtigung, daß Ihr „Antiparasit“ anscheinend gut gewirkt habe. Bei einer späteren Bereisung stellte ich fest, daß der Schädling **gänzlich verschwunden** und auch befallen gewesene Bäume sich wieder erholt hatten; seitdem hat sich nichts weiter gezeigt. Und dies ist meiner Ansicht nach ein großer Vorzug Ihres Mittels, daß **es radikal** wirkt. Es zeigen sich auch keine schlechten Stellen an den Bäumen, wie es nach Anwendung mancher anderer Artikel der Fall war.

Blumenschmidt, Erfurt schreibt: Erfurt, den 7. Juni 12.

Ihr „Antiparasit habe ich an Rosen ausprobiert. **Der Erfolg war gut!!!**

Herr **Meermann, Königl. Hofgärtner, Sanssouci,** den 31. 7. 12.

„Antiparasit“ hatte hier bei **Melonen** gegen **Blattläuse** in Lösungen von 1 Teil „Antiparasit“ zu 8—10 Teilen Wasser **einen vollen Erfolg.**

Baudeputation, 1. Sektion, Gartenwesen. Hamburg 13. 6. 16.

Auf Wunsch bestätige ich Ihnen gern, daß das von Ihnen in den Handel gebrachte „Antiparasit“ in der hiesigen Stadtgärtnerei bei verschiedenen **Zimmerpflanzen** überraschend gute Wirkungen gezeigt hat. **Blattläuse** und **Schildläuse** wurden schon nach einmal gründlicher Bespritzung mit „Antiparasit“ und Wasser, gemischt 1:6, vermittelst eines Zerstäubers, getötet, während die **Wolläuse** nach mehrmaligem Bespritzen zum Absterben gebracht wurden. Bei allen Versuchen haben die mit „Antiparasit“ bespritzten Pflanzen **in keiner Weise gelitten.**

Baudeputation, I. Gartenwesen III. Hamburg, 10. 7. 16.

Wir hatten jahrelang unter den Schädigungen der **Miniermade,** namentlich an **Brombeeren** und **Stellaria** zu leiden, welche den Klorophyll unter der Epidermis der Blätter vollständig absogen. Wir hatten verschiedene Mittel gebraucht, ohne eine Besserung zu erzielen und waren nunmehr erstaunt, als nach einmaligem Bespritzen mit „Antiparasit“ die Schädlinge **radikal** abgetötet waren. Auch in diesem Jahre hat genanntes Mittel vorzüglich gewirkt, auch gegen **Rost** und **Mehltau** an Rosen, namentlich Crimson Rambler.

Der Oberleiter der staatlichen Reblausbekämpfung, Herr Prof. Rübsamen, schreibt u. a.: Coblenz, 21. Januar 1918.

Bei den Versuchen mit „Antiparasit“ kam es zunächst darauf an, festzustellen, ob dieses Mittel zur Entseuchung von Blindholz und Wurzelreben geeignet sei. Zu diesem Zwecke wurden im März bezw. Anfang April 1917 zunächst in der Kreisrebschule auf der Rheininsel Oberhammerstein zusammen mit dem Bezirkssachverständigen und Verwalter der Rebschule, Herrn Zwick aus Niederhammerstein, Versuche mit einjährigen Wurzelreben angestellt. Die Reben wurden fünf Minuten bis dreiviertel Stunden lang in „Antiparasit“ gelegt, das bei einigen Versuchen unvermischt war, bei anderen aus einer Mischung von „Antiparasit“ und Wasser zu gleichen Teilen und endlich aus einer Mischung von „Antiparasit“ und zwei Teilen Wasser bestand. Im ganzen kamen 18 Versuche zur Durchführung. Bei der Anfang Juli vorgenommenen Kontrolle ergab sich, daß die Reben **nicht gelitten hatten,** auch wenn sie dreiviertel Stunden lang in reinem „Antiparasit“ gelegen hatten.

Reines „Antiparasit“ tötete bei **dreiviertelstündiger Einwirkung alle Rebläuse** und von den Eiern einen größeren Teil. Weitere Versuche werden gemacht.

Chemische Fabrik Maxal Abtlg. Cg., Hamburg 23.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

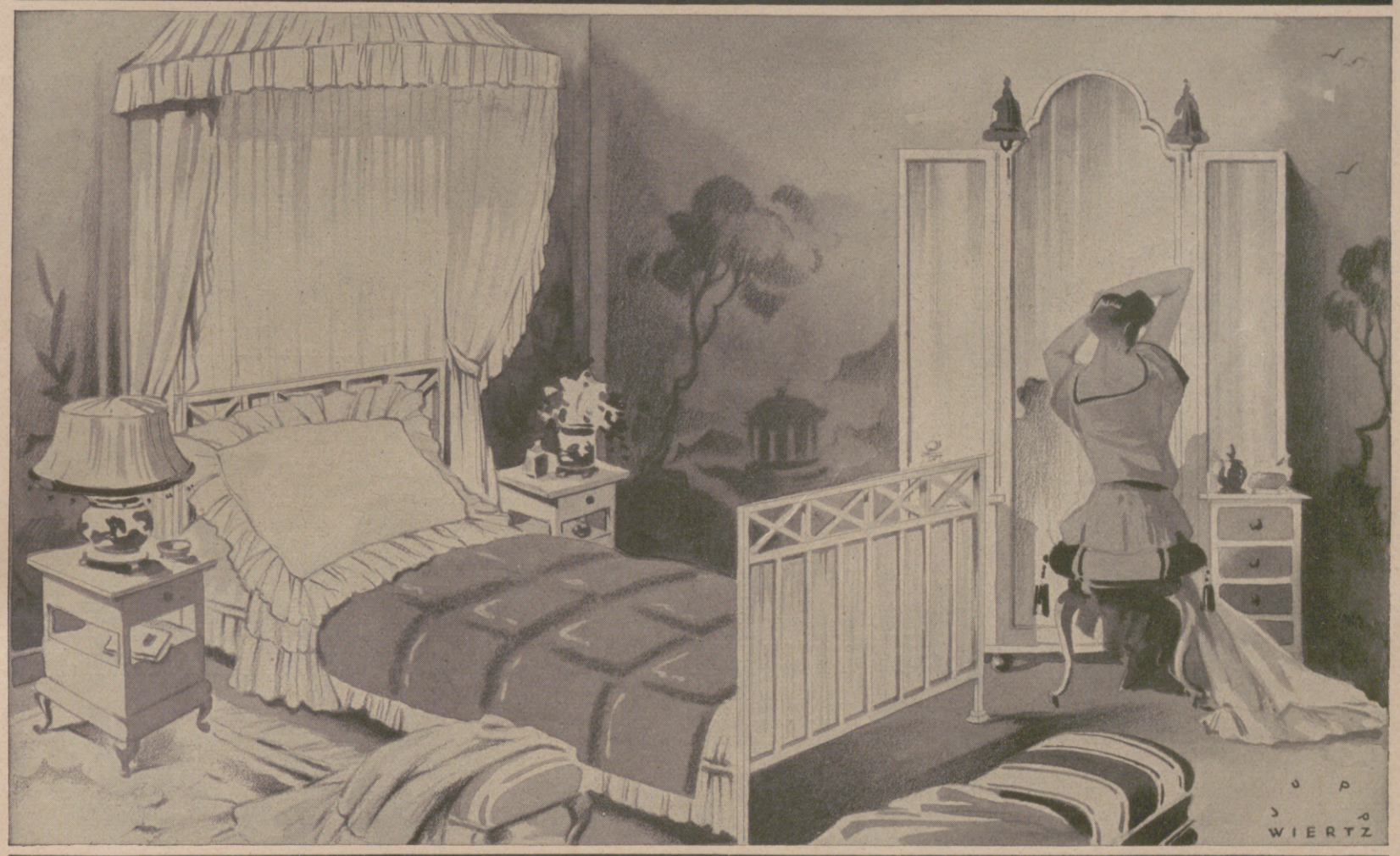
Nr. 4147. 163. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage. Bezugspreis für Deutschland monatlich 4 Goldmark, vierteljährlich 12 Goldmark. Einzelpreis dieser Nummer 1 Goldmark. — Für das Ausland vierteljährlich: Ägypten 12 Schilling, Amerika 3 Dollar, Argentinien 6 Pesos, Brasilien 22 Milreis, Bulgarien 260 Lewa, Chile 24 Pesos, Dänemark 12 Kronen, England 12 Schilling, Finnland 80 Mk., Fiume 50 Lire, Griechenland 80 Drachmen, Holland 7 Gulden, Italien 50 Lire, Japan 6 Yen, Jugoslawien 200 Dinar, Mexiko 3 Dollar, Norwegen 15 Kronen, Österreich 150,000 Kronen, Portugal 70 Escudos, Schweden 10 Kronen, Schweiz 16 Franken, Spanien 20 Peseten, Tschechoslowakei 80 Kč., Ungarn 12 Goldmark, zuzüglich Porto. — Berechnung der Anzeigen in Goldmark nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge.

4. September 1924.

Verlangen Sie illustrierten Prospekt J.

STEINER'S PARADIESBETT

LIEFERUNG GANZER SCHLAFZIMMER-EINRICHTUNGEN



Eigene Verkaufsstellen: Chemnitz, Dresden, Leipzig, Berlin, Hamburg

PARADIESBETTENFABRIK M. STEINER & SOHN A.G. Frankenberg i/S

Hannover, Düsseldorf, Elberfeld, Köln, Frankfurt a/M., Stuttgart, München.

Verlangen Sie illustrierten Prospekt J.

Kurhaus Bad Nassau
(besetztes Gebiet)
Sanatorium für Nerven- u. innere Krankheiten
Dr. R. Fleischmann Dr. Fritz Poensgen
Das ganze Jahr geöffnet
Einreiseerlaubnis wird durch die Direktion besorgt

Sanatorium v. Zimmermann-sche Stiftung Chemnitz 28
Freie Höhenlage. Vorzügliche Kureinrichtungen. Individuelle Behandlung. Seelische Beeinflussung. Beste diätetische Pflege. Behandlung von Nerven- u. allen Organleiden, Korpulenz, Magerkeit, Gicht, Rheuma, Zuckerkrankheit, Frauenleiden, Lähmungen, Ausschlägen usw. Abhärtungs- und Stoffwechselkuren. Ausführlicher Prospekt. Telephon 2150. Chefarzt: Dr. Loebell.

KURGARTEN-HOTEL
→ Friedrichshafen a. B. ←
Haus ersten Ranges. Mit allen Einrichtungen der modernen Hoteltechnik. Direkt am See gelegen. Erstklassiges Restaurant. Pensionsvereinbarung. Das ganze Jahr geöffnet.

FRANZENSBAD
HOTEL KÖNIGSVILLA
renommiertes Haus I. Ranges mit großem Garten.
Beste Lage für den Kurgebrauch.
Auto-Garage mit 6 Boxes. Telegr.-Adresse: Königsvilla Franzensbad.

Waldsanatorium Schwarzeck in Bad Blankenburg Thüringerwald
Prospekte für nervöse und innere Kranke.

KURHAUS
für Nervenkranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

ROMA (5)
Pension Hannover
Bestbekannt — 40 Lire. — Prospekt.
Deutscher Besitzer Paul Wacker.

S.-R. Dr. Warda
Nervenheilanstalt
(offene Anstalt)
Bad Blankenburg
(Thüringen).

Webers Illustrierte Handbücher.
Prospekt kostenl. J. J. Weber, Leipzig.

Pickel, Mitesser!
Ein einfaches wunderbares Mittel teile gern kostenlos mit.
Frau M. Poloni,
Hannover A. 132, Edenstr. 30 A.

GLOBUS-Brillant-Glanz-Stärke
GLOBUS-Rostfleck-Entferner
unentbehrlich für Wäsche
Allein. Fabr. Fritz Schulz jun. A.-G., Leipzig

Sanatorium Lindenbrunn b. Coppenbrügge in Hann., Krs. Hameln.
Herrliche Gebirgslage. Schwefelbäder, eig. Quellen. M. 7.— bis 9.— inkl. Kur und Pension. Prospekt. Dr. Netter.

Dr. Möller's Sanatorium Dresden-Loschwitz **Schroth-Kur** Gr. Erfolge i. chron. Krankh. Prosp. fr.

HERZ-Sanatorium „Alicenhof"
BAD-NAUHEIM
Ausf. Prospekte. Dr. Hans Stoll.

DAVOS Privatsanatorium DR. VÖCHTING
Besteingerichtete Heilanstalt für alle Formen der Tuberkulose.
Fliessend. Wasser i. d. Zimmern. Prospekte.

Vorbereitungsanstalt
Direktor Fischer
Berlin W. 57 Zietenstr. 22
5800 Absolventen!
Zum 1. Oktober können noch einige Zöglinge in das Internat und den Klassenunterricht aufgenommen werden. Meldungen von Schülern aus guten deutschen Familien an Direktor Fischer.

Dr. Marie Voigts Bildungsanstalt
Erfurt, Hauswirtschaftl. Frauenschule. Gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung. Wissenschaftliche Fortbildung. Säuglingspflege.

Pädagogium Neuenheim-Heidelberg.
Seit 1895 Kleine gymnas. u. real. Klassen: Sexta-Reifeprüfung. Reife für Ober II u. Prima. Förderung körperl. Schwacher. Sport. Verpflegung durch eigene Landwirtschaft.

Hosted by Google

HAPAG-HARRIMAN

HAMBURG-AMERIKA LINIE
UNITED AMERICAN LINES
(HARRIMAN LINE)

REGELMÄSSIGE ABFAHRTEN DER
ERSTKLASSIGEN PASSAGIERDAMPFER
ALBERT BALLIN, DEUTSCHLAND, RESOLUTE, RELIANCE

HAMBURG NEW YORK

Ausgehend und rückkehrend über Southampton und Cherbourg

ALLE BEQUEMLICHKEITEN
für anspruchsvolle Reisende 1. und 2. Klasse, wie für Fahrgäste 3. Klasse, vorzügliche Reisegelegenheit bei ausgezeichneter Verpflegung

WEITER REGELMÄSS. ABFAHRTEN
nach Südamerika, Cuba / Mexico, Westindien, Afrika, Ostasien usw.

FAHRKARTEN, AUSKÜNFTE, DRUCKSACHEN
durch
HAMBURG-AMERIKA LINIE
Hamburg, Alsterdamm 25

Berlin W 8, Unter den Linden 8, Potsdamer Platz 3 u. Leipziger Straße (Kaufhaus Tietz),
Baden-Baden, am Leopoldsplatz,
Breslau, Schweidnitzer Stadtgraben 13,
Dresden, Pragerstr. 41,
Frankfurt a. M., am Kaiserplatz,
Köln, Hohe Straße (Kaufhaus Tietz),
Königsberg i. Pr., Vordere Vorstadt 35,
Leipzig, Augustusplatz 2,
Mainz, Reiche Klarastr. 10 und im Kaufhaus Tietz,
München, Theatinerstr. 38 und Bahnhofsplatz 7 (Kaufhaus Tietz),
Stuttgart, Schloßstr. 6,
Wiesbaden, Taunusstraße 11 u. Kranzplatz 5,
Luzern, Alpenstraße 2,
Wien, I. Kärntnerstr. 38,
Zürich, Bahnhofstraße 90.

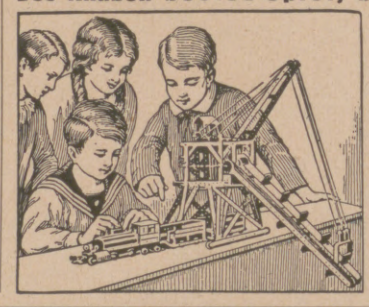
DEUTSCHE PRÄZISIONS-UHRENFABRIK
GLASHÜTTE (Sa.) e.G.m.b.H.
GLASHÜTTE (Sa.) 34
Verkaufsstellen auf Anfrage.

Hansi
Schokolade-Kakao

OTTO RÜGER
DRESDEN-LOCKWITZGRUND
UND
BODENBACH
a.d. ELBE

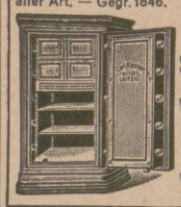
Knippenbergs Patentmatratze
ist die beste!
Langjährige Garantie.
Dreifache Federung, lang, quer und vertikal.
A. Knippenberg, Matratzenfabrik, Ohrdruf i. Thür.
Beratende Druckschrift C zum Ankauf von Polstermöbeln **auf Wunsch umsonst**

Des Knaben bestes Spiel, das ist und bleibt



Stabil.
Lehrt mit 1000 zu bauenden Modellen spielend
die Grundlagen der Technik.
Zu haben in besseren Spielwaren- und optischen Geschäften.
WALTHER & Co.,
Berlin SO 36, Grünauerstr. 21.
Fabrik technischer Lehrmittel.
Werbeschriften senden wir jedermann umsonst.

Carl Kästner, Act.-Ges., Leipzig.
Spezialfabrik für
Panzerschränke
aller Art. — Gegr. 1846.



Tresor- und Schliessfächer-Anlagen,
Stuhlkammern
Archiv-Anlagen, Wandgeheimschr. Schreibmaschin.-Schränke neuester, unübertroffener Konstruktion.

Zucht u. Handlung edler Rassehunde
Richter & Co., Eisenberg S.A. 26
Lieferung sämtlicher reiner Rassehunde
Jagd- u. Polizeihunde,
Schosshunde. Prachtalbum mit Illustrationen und Preisliste 3 Goldmark.
Illustrierter Katalog und Preisliste 1,50 Goldmark.

Für Ladengeschäfte eine wirksame u. unentbehrliche **Schaufenster-Reklame**
sind die Aktuellen Bilder des Verlages J. J. Weber in Leipzig.
Die neuesten Tagesereignisse aus aller Welt,
die das Publikum in größtem Maße interessieren, bringen die „Aktuellen Bilder" in wöchentlichen Serien. Jedes Ladengeschäft sollte einen Versuch mit den „Aktuellen Bildern" als Schaufenster-Reklame machen. Probebilder und Bezugsbedingungen auf Wunsch kostenlos.

Rein's Durchschreibe-Bücher.
Eduard Rein, Chemnitz.
Rein's Farbpapier.
Kartenregister.

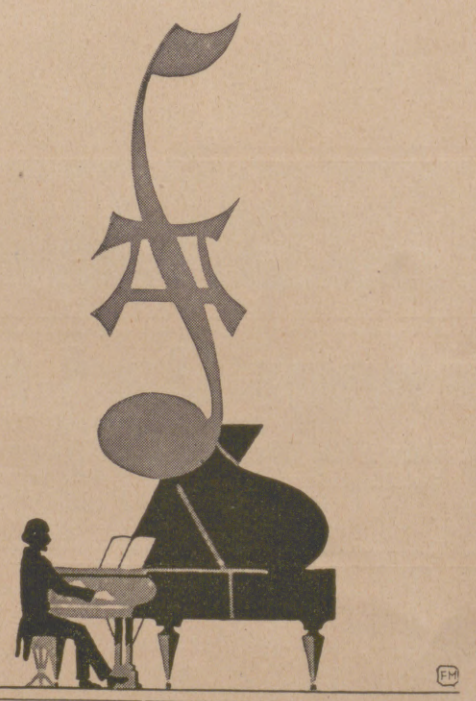
Neura Lecithin-Perlen

Ein aromatisches, sehr wohlschmeckendes, gut bekömmliches Lecithinpräparat, kräftigend, nervenstärkend, nachhaltig wirkend. Besonders geeignet für die Damenwelt.

Zu haben in Apotheken u. Drogerien

KREWEL & Co. KÖLN A/RH. HAMMER UND AMBOSS SANGUINAL

Köln a. Rh. Chem. Fabrik Krewel & Co. A.-G. & Co.
Zweigniederlassung Berlin N 58, Arkonaplatz 5. Telefon: Amt Humboldt 5823. Generalvertreter für die Hansestädte, Schleswig-Holstein und die beiden Mecklenburg: Firma Woortman & Möller, Hamburg 1, Schauenburger Strasse 32.



AUGUST FÖRSTER
LÖBAU i/SA. + **GEORGSWALDE** TSCHECHO-SLOWAKEI
FLÜGEL
PIANOS
HARMONIUMS

Berlin W. 35
Potsdamerstr. 105a

Dresden
Waisenhausstrasse 8

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Der Deutschen Hochschule für Leibesübungen neues Wintersemester, das zehnte seit Bestehen, beginnt am 1. November. Das Vorlesungsverzeichnis ist jetzt erschienen. Man ersieht daraus, daß 25 Übungen und 39 Vorlesungen vorgesehen sind. Neu eingeführt sind Rugbyspiel, der Bau von Paddelbooten als Werkunterricht, rhythmische Gymnastik nach Wigman und Loheland. Bei den theoretischen Vorlesungen sprechen der Vorsitzende der D. T. Professor Dr. Berger über „Leistung und Wertung", der Vorsitzende des D. S. V. Dr. Geisow über „Sportliche Ethik" und der neue Lehrer der Hochschule Professor Matthias über „Biologische Fragen". Im Wintersemester findet auch die erste staatliche Prüfung für Turn- und Sportlehrer im Auftrag des Preußischen Unterrichtsministeriums an der Hochschule statt. Die Gesamtkosten eines sechssemestrigen Studiums sind bei bescheidener Lebensführung und unter Benutzung der von der Deutschen Hochschule gewährten Unterkunft und Verpflegung auf 2500 Mk. berechnet.

Deutsch-amerikanischer Bücheraustausch. Zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland bestand ein lebhafter Austausch amtlicher und wissenschaftlicher Druckschriften. Dieser während des Krieges vollkommen unterbrochene Austausch ist jetzt wieder in Gang gebracht, wie in den „Mitteilungen der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte" hervorgehoben wird. Im Jahr 1922 wurden bereits wieder Sendungen aus 700 Kisten verteilt, und seitdem ist der Verkehr noch erheblich gestiegen. Diese amerikanischen Druckschriften wurden durch das Amerika-Institut in Berlin an fast 35000 Empfänger weitergegeben, unter denen sich staatliche und städtische Ämter, Universitäten, wissenschaftliche Institute sowie einzelne Gelehrte befinden. Das Amerika-Institut besorgt auch die Sendung deutscher Druckschriften nach Amerika, und zwar ist es bestrebt, jede nützliche Art von Wissen über Deutschland in Amerika zu verbreiten und bei uns falsche Begriffe von amerikanischen Verhältnissen und amerikanischer Wesensart zu bekämpfen. Die Informationen haben viel Segen gestiftet. Für das Studium amerikanischer Gegenstände besitzt das Institut eine Bibliothek von mehr als 15000 Bänden, die in einem Lesezimmer mit zahlreichen amerikanischen Zeitschriften in der Berliner Staatsbibliothek zugänglich sind.

Die Auslese deutscher Riesling-Trauben ist vereint in

KUPFERBERG RIESLING

dem herben, rassigen Herren-Sekt

Gipkens

DETEKTIVE KLANTE

vom ehemal. Geheimdienst des Kaisers. Langjähr. Tätigkeit am Berliner Polizei-Präsidium.
Zuverlässige Ermittlungen. — Beobachtungen. — Auskünfte.
Berlin W. 8, Friedrichstrasse 63. Fernruf: Merkur 5213.

Illustrierte Preisliste J über Zinngeräte kostenlos.

KUESTER, PERRY & CO. NACHF.
gegründet 1878

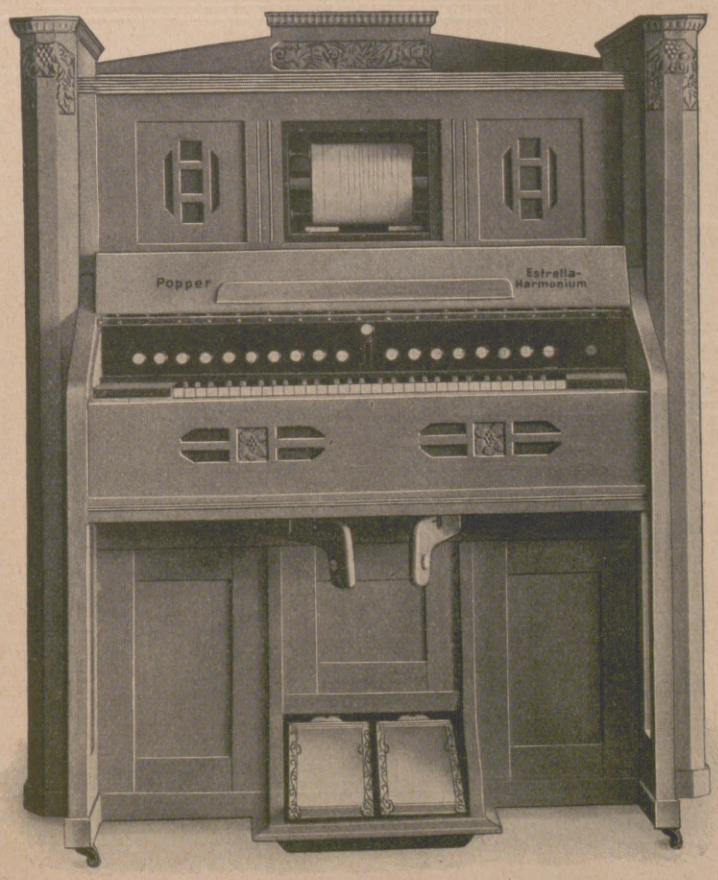
Kunstgewerblicher Hausrat aller Art. Neuheiten in geschmackvollen, kleinen Geschenkartikeln für elegante Luxuswarengeschäfte, feine Papeterien, Bazare usw.

Grosshandel. Export.

Privatinteressenten werden Bezugsquellen nachgewiesen.

Karlstr. 13 MÜNCHEN Karlstr. 13

Detailverkauf: Markgrafenstr. 26 / Fabrik: Dreysestr. 5
Flasche im Karton Gm. 7,50, im Seidenetui 13,—, Probe 2,75
Parfüm, Seife, Puder, Haarwasser, Hautcreme usw.
erhältlich in allen einschlägigen Geschäften
Parfümierte Karten stehen gratis zur Verfügung



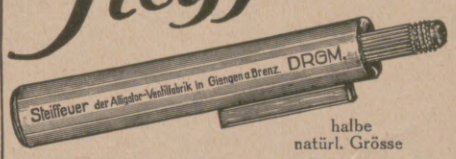
ESTRELLA-HARMONIUM

mit eingebautem Spielapparat,
spielbar vermittelst von ersten Harmoniumkünstlern gespielter Notenrollen.

Professor Dr. Oscar Bie schreibt:
Ich hätte es nie für möglich gehalten das Harmoniumspiel so zu reproduzieren, wie es in Ihrem Estrella-Harmonium gelungen ist. Ich gratuliere Ihnen dazu von Herzen.

POPPER & CO. G. M. B. H., LEIPZIG
Fabrik pneumatischer Musikwerke
Mustersäle: Dittrichring 17 Angebote gern zu Diensten!

Steiffeuer



halbe natürl. Grösse

Das nie versagende Feuerzeug!

mit wochenlanger Brenndauer bei einer Benzinfüllung! Zündet grundsätzlich auf den ersten Streich. Keine Rädchen und Schräubchen, nur zwei einfache grobe Teile. Docht und Steine leicht auszuwechseln. Für Raucher und Küche unentbehrlich. Weitaus sparsamer u. billiger als Streichhölzer. Steiffeuer ist aus Messing, vernickelt und hochglanz-poliert. Gewicht 50 gr.

Überall zu haben,
wo noch nicht erhältlich, erfolgt auch direkte Franko-Zusendung ab Fabrik gegen Vorauszahlung von G.-M. 3.—.
Prospekt frei durch die alleinigen Hersteller
Alligator-Ventilfabrik, Giengen a. Brenz 24.

TURNO
Das neueste Gesellschaftsspiel für Klein und Gross

Mah Jongg
Das interessanteste Spiel der Gegenwart

Verkauf in Spielwaren-Engros- und Detailgeschäften. / Robert Hartwig, Sonneberg i. Thür.

Münzen!
Ruhrdukaten, 10000 M., 5 Mill. M., 50 Mill. M., 1 Serie = 3 Stck. 8.-M., 10 Stck. . . . . 25.— M.
100 Verfassungstaler . . . 5.— M.
100 Alum. —.50, 200, 500 M. 5.— M.
25 Luther-Denkmünzen . . 5.— M.
1 Hungerserie 1923, in Samtetui 5.— M.
1 Sachsensatz 1921, „ „ 7.50 M.
50 versch. Porzellan-Münz. 12.— M.
1000 versch. Notgeldscheine 9.— M.
Griechische und römische Münzen bis zur Neuzeit, von 30 Pfg. an, Porto extra. Kataloge gegen 50 Pfg. Kassa voraus oder Nachnahme.
August Lambart, Pforzheim,
Schillerstrasse 1. — Postfach 53.
Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 20273.

Metallbetten
Stahlmatr., Kinderbetten dir. an Priv., Katal. 100 frei.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.).

Vom Stottern frei!
Rückfall ausgeschlossen!
Aktuelle Brosch. gegen 5.— Gm.
Dr. phil. Bartsch,
Sinstorf 108, Bez. Hamburg.

Der gute Ton und die feine Sitte. Von Eufemia von Adlersfeld-Ballestrem.
7. Aufl. Preis G.-M. 1.50. Verlag J. J. Weber, Leipzig 26.

Bildhauer mein Mann mit Eri-Puder

Phoenix

Beste Schnell-Nähmaschine
Man fordere Schrift No. 440
Baer & Rempel * Bielefeld

Hosted by Google

„Antiparasit“, das radikale Universal-Mittel gegen alle Schädlinge und Parasiten an Menschen, Pflanzen und Tieren, ein Präparat, das seit längerer Zeit von der Chemischen Fabrik Maxal mit großem Erfolg in den Handel gebracht wird, erscheint berufen, der deutschen Land- und Volkswirtschaft sehr große wirtschaftliche Vorteile zu sichern; ist doch die Gefahr, die dem deutschen Kartoffelbau durch den Koloradokäfer droht, sowie die furchtbare Raupenplage, durch die ganze Waldstrecken, Felder und Gärten vernichtet wurden, außerordentlich groß. Die gründlichen Versuche mit „Antiparasit“, die bei staatlichen Behörden in teilweise recht langer Prüfungszeit gemacht wurden, fielen sehr gut aus. Zahlreiche glänzende Begutachtungen liegen vor. Wir verweisen hierzu auf das behördlich genehmigte Preisausschreiben der Firma Chemische Fabrik Maxal Abt. Cg., Hamburg 23 auf Seite 324 der vorliegenden Nummer.

Echtfarbigkeit und Volkswirtschaft. Von den pflanzlichen und tierischen Fasern, die wir für unser Leben unbedingt brauchen: Baumwolle, Leinen, Wolle, Seide, haben wir nur etwa 5 v. H. im eigenen Land. Alles andere, vor allem die wichtigste Faserart, die Baumwolle, müssen wir unweigerlich im Ausland kaufen. Das ist ein sehr ungünstiges Verhältnis, aus dem für uns die zwingende Notwendigkeit folgt, mit den Gespinstfasern so sparsam als möglich umzugehen. Zu den schädigenden Dingen gehört nun auch, und sicher nicht an letzter Stelle, die unechte Färbung. Ein farbiges Stück Textilware, das für dauernden Gebrauch bestimmt, aber unecht gefärbt ist, wird hierdurch seinem Zweck entfremdet und verliert ganz oder teilweise seinen Wert. Der Einzelfall scheint nicht allzuviel zu bedeuten; wenn sich aber dieser Vorgang täglich an die tausendmal wiederholt, so summieren sich diese Fälle zu einer beträchtlichen Schädigung des Volksvermögens, denn in letzter Linie muß für jedes verdorbene Stück Ersatz aus dem Ausland beschafft werden. Die deutsche Farbstoff-Industrie ist sich ihrer Verantwortlichkeit auf diesem Gebiet voll bewußt und bemüht sich, der Echtfärberei zu ihrem Recht und zu einem vollen Erfolg zu verhelfen. Sie hat die beispiellos echten Indanthrenfarben herausgebracht, die allen Anforderungen, die man an farbige Baumwoll- und Leinenwaren stellen kann, voll genügen, und sie hat für diese echtfarbigen Textilien eine eindrucksvolle Handels-

Große NSU-Erfolge. Aus den beiden größten automobilsportlichen Veranstaltungen der letzten Zeit „Dreiländerfahrt des ADAC über die Strecke München–Salzburg–Innsbruck–Arlberg–Bregenz–Konstanz–Lindau“ insgesamt 800 Kilometer und „Internationales Klausenpaßrennen“ über 21,5 Kilometer (letzteres bei 1273 Meter Höhendifferenz und einer durchschnittlichen Steigung von 6,21 Prozent) gingen in den Bergrennen die beiden Privatfahrer Wochner und Sommer auf dem kleinen NSU 5/15 PS als erste Preisträger durchs Ziel. Der überlegene Doppel-Sieg der Marke NSU ist umso markanter, als es Wochner-Leutkirch nicht nur gelungen ist, die gesamte Strecke „strafpunktfrei“ zurückzulegen, sondern in dem Arlbergrennen, trotz größter Konkurrenz weit stärkerer Wagen, die beste Zeit aller Wagen zu erzielen. Die goldene Plakette für strafpunktfreie Fahrt erhielten auch die NSU-Fahrer Farny-Düren, Wickenhäuser-München und Wenzel-Düsseldorf.

Urteile über Dr. Hoffbauer's ges. gesch. **Entfettungs-Tabletten.**

. . . . Die von mir angewandte Entfettungskur hat mir gut gefallen und hatte mir, **ohne meine Lebensgewohnheit zu ändern, ca. 10 cm Hüftmaass Abnahme gebracht.** M. P. — Penig i.S.

. . . . Von der ganzen Kur habe ich insgesamt 33 1/2 Pfund abgenommen und fühle mich wie neugeboren. Ich bin selbst über den Erfolg sehr froh, dass ich nicht umhin kann, Ihnen sehr geehrter Herr Doktor verbindlichst zu danken. E. K. — Küstrin.

Nähere kostenfreie Auskunft durch

Elefanten-Apotheke, Berlin SW., Leipziger Strasse 74 (Dönhoffplatz).

Depot Wien: Apotheke zum Römischen Kaiser, Wollzeile 13.
Depot Prag: Einhorn-Apotheke, Altstädtischer Ring 21.

Ein literarisches Ereignis
ist jede Nummer der Zeitschrift
DAS WORT
Jahresbezugspreis RM. 3.–
Verlangen Sie Probenummer
gegen Einsendung von 20 Pfg. in Briefmarken vom Verlag
„DAS WORT“, WIEN 13/7.

Geist der Goethezeit
Versuch einer ideellen Entwicklung der klassisch-romantischen Literaturgeschichte
von H. A. Korff
ord. Professor an der Universität Gießen
Erster Teil: Sturm und Drang
Gr. 8°. XVI, 321 Seiten. Holzfreies Papier. Brosch. Goldmark 7.50. (Ausl.: schweiz. Frk. 9.40), in Halbl. geb. 8.50 (Ausl. schweiz. Frk. 10.65).
Verlagsbuchhandlung J. J. Weber, Leipzig 26.

WEILWERKE A.-G. FRANKFURT A/M. RÖDELHEIM

Kinderleichtes Arbeiten.
Seit 1901 glänzend belobt. Stahlspäne u. Terpentinöl werden entbehrlich. Durch die flüssige Form kolossal ausgiebig u. leicht anzuwenden. Der Boden bleibt waschbar u. hell.
Zu haben in den einschlägigen Geschäften.
Fabriken **Deutschland:** Cirine-Werke Böhme & Lorenz, Chemnitz i. Sa. 1;
Tschecho-Slowakei: Jos. Lorenz & Co., G. m. b. H., Eger;
Deutsch-Oesterreich: Oesterr. Cirine-Werke, G. m. b. H., Salzburg.
Verlangen Sie gratis und franko die Broschüre:
„Wie behandle ich mein Linoleum od. Parkett sachgemäss?“

Leitz-Prismenfernrohre
für Jagd und Sport
Ernst Leitz Optische Werke
Wetzlar.

Hosted by Google

marke geschaffen: eine Säule im Oval, die jede Gewähr für Farbenechtheit bietet. Dieselbe Richtung pflegen mit Erfolg die auf Seite 191 unsrer Nr. 4143 vom 7. 8. 24 näher bezeichneten Indanthrenhäuser in Berlin, München und Frankfurt a. M., die Abgabe echtfarbiger Waren direkt an den Verbraucher vermitteln.

Eine gesündere und kräftigere Generation heranzuziehen, ist der Zweck eines Beschlusses der ungarischen Nationalversammlung, nach dem in Zukunft 8 v. H. vom Umsatz des Totalisators und 2 v. H. vom Umsatz bei den Buchmachern an das Kultusministerium zur Errichtung einer Hochschule für Körperkultur und für den Bau eines Nationalstadions abzuführen sind. Gleichzeitig wurde ein Gesetzentwurf eingebracht, der im ganzen Land Zweigausschüsse für Körperkultur vorsieht und durch den Ausbau des Turn- und Sportunterrichts in den Schulen die körperliche Ausbildung der Jugend intensiver gestalten soll.

Das drahtlose Telephonienetz wird auch im Ausland emsig ausgebaut. So werden demnächst in England zwei neue Stationen dem Verkehr übergeben werden, Plymouth und Belfast. Plymouth wird voraussichtlich eine Sendewelle zwischen 300 und 350 m haben, während der letztgenannte Ort dieselbe Einrichtung wie die Londoner 2 HO. erhalten wird. In Irland wird eine Hauptsendestelle in Dublin eingerichtet, während als Zwischensender Cork und Limerick in Aussicht genommen sind. Italien wird in Mailand eine neue Sendestelle erhalten, voraussichtlich mit der Welle 650 m. Die neue Schweizer Rundfunkstation wird in Höngg bei Zürich auf dem Hönggerberg errichtet. Über ihre Welle liegen noch keine genauen Angaben vor, aber sie wird sich ebenso wie die meisten Sendewellen zwischen 300 und 600 m bewegen, bei einer voraussichtlichen Reichweite von etwa 160 km. Ein sehr umfangreiches Rundfunknetz plant Bulgarien, wo nicht weniger als zwölf Rundfunksendestellen errichtet werden sollen. Ein Netz, das man in Anbetracht der geographischen Ausdehnung des Landes als sehr groß bezeichnen muß. In den nordischen Ländern kommen für neu zu errichtende Stationen Norwegen mit Christiania und Schweden mit den Städten Stockholm, Gotenburg, Kalmar, Oerebro, Malmö, Falun, Lulea, Umea Oestersund und Sundvall in Betracht. Die Einrichtung aller dieser schwedischen Rundfunksendestellen bewerkstelligt die Telegraphenverwaltung des Landes.

Die neue Volksversorgung mit billigen Lebensmitteln

durch den Reichsverband deutscher Konsumenten.

Der Reichsverband deutscher Konsumenten ist ein gemeinnütziger Verein. Er bezweckt den **Zusammenschluß der Konsumenten,** deren **Schutz vor Ueberteuerung,** sowie die **wesentliche Verbilligung des Lebensunterhalts.** Er dient also ausschließlich dem Gemeinwohl gerade an derjenigen Stelle, wo heute die Not am größten ist. Das Einkommen breiter Volksschichten gestattet unter den noch immer obwaltenden Preisverhältnissen nur eine unzureichende Ernährung und Kleidung. Die alten Einkaufs- und Wirtschaftsvereinigungen können nicht helfen. Sie sind erschüttert, weil ihre Mittel zu schwach, ihre Methoden veraltet und zu kostspielig und ihre Wirksamkeit zu begrenzt ist. **Jeder** Konsument aber will gute Ware möglichst billig kaufen, **auf jeden Fall aber billiger,** als er sie heute zu kaufen vermag. Diese Forderung ist sein gutes Recht! Niemand wird sie ihm erfüllen, wenn er sich nicht selbst hilft. Einzelhilfe ist unwirksam. Dagegen gibt der Zusammenschluß der Massen im Reichsverband deutscher Konsumenten **jedem Mitglied** eine **Macht,** durch welche Auswüchse und Ungerechtigkeiten in der Preisbildung wirksam bekämpft und planmäßiger Preisabbau erzielt werden können. Durch eine aktive Organisation des Reichsverbandes deutscher Konsumenten werden Lebensmittel in großen Mengen unmittelbar vom Produzenten für seine Mitglieder beschafft und nach einem neuartigen Verfahren ohne irgendeine überflüssige Lagerung und Behandlung auf kürzestem und billigstem Wege direkt dem Konsumenten ins Haus geliefert. **Es liegt auf der Hand,** daß durch die **Ausschaltung** aller nicht erforderlichen **Zwischenstellen** und deren Unkosten, Steuern, Risiken, Provisionen usw. alle dafür notwendigen Aufschläge und ebenso die **Gewinne** der Importeure, Makler, Vertreter, Kommissionäre, Vermittler, Reisenden, Groß- und Kleinhändler **nunmehr vom Konsumenten selbst verdient** werden. Die Ersparnisse sind verschieden groß, reichen bei manchen Waren sogar bis an **die Hälfte der gegenwärtig geltenden Ladenpreise** heran. **Diese gewaltigen Vorteile** muß sich jeder denkende Verbraucher sichern. Jede rechnende Hausfrau sollte ihren schwer um die Existenzmittel ringenden Mann dadurch unterstützen, daß sie die billigsten Einkaufsmöglichkeiten wahrnimmt. Der Reichsverband deutscher Konsumenten hilft in diesem Sinne jeden Haushalt organisieren und bewirkt einschneidende Ersparnisse und eine bald spürbare Verbesserung der Lebenslage seiner sämtlichen Mitglieder. Die Vorbereitungen für den verbilligten Warenbezug sind mit Unterstützung amerikanischer Produzentenkreise bereits so weit gediehen, daß in Kürze den Mitgliedern des Reichsverbandes die Bestellformulare zugehen können. Wegen der großen Anzahl der beteiligten Konsumenten erfolgt die Lieferung nur einmal monatlich für den jeweiligen Monatsbedarf. Die Bezahlung kann bei Lieferung erfolgen. Die bezogenen Waren müssen dem eigenen Verbrauch dienen. Ein Einkauf für Nichtmitglieder ist unzulässig. Mitglied kann jede Person werden, auch Kantinen, öffentliche Gaststätten, Pensionate, Krankenhäuser, Sanatorien, Kliniken und ähnliche Stellen. Der Mitgliedsbeitrag beträgt jährlich Gm. 2.— und ist mit der Anmeldung einzusenden. Die Anmeldung muß schriftlich bei der Zentrale des Reichsverbandes deutscher Konsumenten, Berlin NW 7, Dorotheenstr. 30, erfolgen, die Zahlung des Betrages auf das Postscheckkonto Berlin 9926. Untenstehende Warensorten sind zunächst zur Lieferung in Aussicht genommen. Diese Liste soll nach den Vorschlägen der Mitglieder ständig erweitert werden. Mit der Anmeldung wird um Einsendung des sorgfältig ausgefüllten Warenfragebogens gebeten, auf Grund dessen die Bereitstellung der erforderlichen Menge aller Warensorten vor sich geht. Die Preise der lieferbaren Waren werden monatlich einmal durch die Tagespresse bekannt gegeben. Die Monatsaufträge müssen bis zu einem bestimmten Tage, der mitgeteilt wird, unter Benutzung der Verbandsformulare erteilt werden.

Reichsverband deutscher Konsumenten.

Leserlich schreiben! **Anmeldeformular.** (Datum) .....

An den Reichsverband deutscher Konsumenten **Berlin NW 7,** Dorotheenstr. 30.

Ich/wir beantragen die Aufnahme als Mitglied:

Vor- und Zuname .....

Wohnort ..... Postanstalt .....

Strasse ..... Beruf .....

(angeben, ob selbständig, Angestellter, Arbeiter, Beamter)

Personenzahl im Haushalte .....

Goldmark 2.— sind auf Ihr Postscheckkonto Berlin 9926 eingezahlt.
Richtig ausfüllen! Andernfalls ungültig! (110)

Keine Bestellung **Waren-Fragebogen.** **Keine Bestellung**

Der durchschnittliche Monatsbedarf meines Haushaltes in folgenden Waren ist in kg bezw. Dosen:

Weizenmehl		Linsen		Schmalz		KONSERVEN	Schneidebohn.	
Weizengrieß		Zucker		Rindertalg			Erbsen	
Makkaroni		Getr. Cali-forn.	Aepfel	Cornedbeef			Stangenspargel	
Nudeln			Aprikos.	Kakao			Kirschen	
Haferflocken			Pflaumen	Kochschokolade			Birnen	
Maizena		Dosenmilch		Rohkaffee			Pflaumen	
Tafelreis		Sardinen		Geröst. Kaffee			Pfirsiche	
Bohnen		Marmelade		Malzkaffee			Ananas	
Erbsen		Tafelöl		Ceylon-Tee			Kernseife	

Welche durchschnittliche Mindestersparnisse (in Prozenten) erachten Sie als ausreichend, um von den Einrichtungen des Reichsverbandes deutscher Konsumenten Gebrauch zu machen? ..... %

Welche anderen Waren bringen Sie zur Aufnahme in die Bestelllisten des Reichsverbandes in Vorschlag?

.....

Die Kunst des Skatspiels. Ein Lehr- u. Nachschlagebuch von Arthur Schubert. Herausgeber der Allgemeinen Deutschen Skatordnung. Gebunden G.-M. 2,50, in Ganzleinen G.-M. 2.80.
VERLAGSBUCHHANDLUNG VON J. J. WEBER IN LEIPZIG 26.

J. A. Henckels
Zwillingswerk, Solingen
Fabrik feinster Stahlwaren
mit der bekannten Zwillingsmarke Volle Gewähr für jedes Stück
Hauptniederlage: Berlin W. 66, Leipziger Straße 117/118.
Eigene Verkaufs-Niederlagen: Cöln a. Rh., Dresden-A., Frankfurt a. M., Hamburg, München, Wien I.

Vom Mars.

Der Erforscher des Mars, Professor Findig, hat seit Jahrzehnten an einem gigantischen Forschungswerk gearbeitet; er will ein Mittel finden, die Verbindung mit dem Mars herzustellen. Endlich gelingt es ihm, vermittels grosser Luftdruckapparate elektrische Wellen von gewaltiger Kraft zu schleudern, die nach seiner Berechnung den Mars erreichen müssen. In fiebernder Spannung erwartet er eine Antwort, die auch wirklich nach einigen Tagen eintrifft: „Anruf verstanden. Übrigens hier ebenfalls Fön-Apparate in Gebrauch".

Nur echt mit **eingeprägter** Schutzmarke **„Fön".**

Zu Weihnachten erscheint „Das lustige Fön-Buch" das billigste und lustigste Bilderbuch für Jung und Alt mit vielen Beiträgen erster Künstler.

Fabrik Marke FÖN

Zur Körper- und Schönheitspflege:
„Sanax-Vibrator" D. R. P. elektr. Massageapparat
„Radiolux" D. R. P. erdschlussfrei elektr. Hochfrequenzapparat
Überall erhältlich.
Fabrik „Sanitas", Berlin N 24

Die Mutter sorgt, dass niemals fehl
Den Kleinen ***Nestle's Kindermehl.***
Das Kindermehl von Nestle,
Das ist für sie ein Festle!

ILLUSTR. BROSCHÜRE ÜBER SÄUGLINGSPFLEGE
KOSTENLOS UND UNVERBINDLICH DURCH
„LINDA"-GESELLSCHAFT M.B.H., BERLIN W. 57, BÜLOWSTR. 56

Briefmarken Auswahlen, reichhaltig u. länderweise geordnet. — Preisliste. Briefmarkenversand **Hof,** Frankfurt (M.) 4, Klüberstr. 14.

EINGETRAGENE SCHUTZMARKE U

Garantol= Eierkonservierungsmittel, Puddingpulver / Vanillinzucker Likör-u. Punsch-Extrakt in fester Form Überall zu haben!
GARANTOL-G.M.B.H., MEIDENAU b/DRESDEN

Hosted by Google

Das Bad –

ein Wohltäter der Menschen!

Der Körper bedarf des täglichen Bades, aber noch allzuviele gedenken nicht seiner regenerierenden Eigenschaften.

Tage intensiver Arbeit, lange Reisen, große Hitze, Sport-Betätigung usw. verbrauchen viel Körperkraft. Der Körper lechzt nach innerer und äußerer Erfrischung und Kräftigung. Immer wird dem ersten Gefühl Befriedigung — zu selten dem letzten.

Ein Bad mit "Khasana-Badesalz" und "Khasana-Seife" gibt dem Körper was er braucht. Ob das Bad kalt oder warm ist — sie entfalten ihre Wirksamkeit. "Khasana-Badesalz" bewirkt mehr als die Durchduftung des Wassers und somit der Haut — es macht hartes Wasser weich und erhöht den erfrischenden Einfluß des Bades.

Der sahnige, leicht aufgeriebene Schaum von "Khasana-Seife", ausgiebig und tüchtig in die erhitzte, erschlaffte Haut verrieben, bringt mehr als Reinigung. Er bringt ihr Kühlung, regt ihre Tätigkeit und somit ihre Atmung an, strafft sie und das in einem Maße, wie es nur eine Seife von der Qualität der "Khasana-Seife" imstande ist.

Khasana

Nach dem Bad sollte niemand versäumen, auf die zur Transpiration neigenden Körperstellen "Khasana-Talk-Puder" aufzutragen. Keine Frau aber darf vergessen, nachdem sie im Bad heißkalte Wechselwaschungen vornahm, das Gesicht mit "Khasana-Crème" einzureiben und mit "Khasana-Puder" zu bedecken.

Der Raum, in dem Bäder mit dem stark parfümierten "Khasana-Badesalz"-Zusatz genommen werden, ist dauernd angenehm durchduftet.

Khasana-Badesalz	*Mark 2.25 bis Mark 14.–*
Khasana-Seife	*Mark 3.–*
Khasana-Toilettewasser	*Mark 5.– bis Mark 10.–*
Khasana-Talkpuder	*Mark 1.25*
Khasana-Crème	*Mark 1.50 und Mark 3.50*
Khasana-Puder	*Mark –.80 bis Mark 4.–*

Überall erhältlich!

DR. M. ALBERSHEIM / FRANKFURT AM MAIN

FABRIK FEINER PARFÜMERIEN

GEGRÜNDET 1892

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Messingarbeiterwerkstatt in Kairo.

Nach einer photographischen Aufnahme des Orient-Kunstverlags Lehnert & Landrock, Leipzig.

Hosted by Google

Der Okkultismus im modernen Weltbild.

Von Dr. Julian Marcuse.

In einer viel zu wenig gewerteten Arbeit hat 1916 Erich Everth die Seele des Soldaten zu analysieren versucht, ihr tausendfaches Weh im furchtbaren Geschehen, das je nach Anlage und Entwicklung bald zu gläubiger Inbrunst, bald zu verzweifelndem Aufbäumen führte. Erschütterungen des seelischen Gleichgewichtes der Menschheit, wie sie der Krieg gebracht hat, überdauern Generationen; ihren deutlichsten Ausdruck finden sie, wie natürlich, in den jenen Perioden unmittelbar entstammenden Dissonanzen zwischen Lebensidealen und Lebensgestaltung. In diesen seelischen Wirrnissen erscheint der Masse die Versenkung in das unerklärbare, schicksalbestimmende Walten geheimnisvoller Kräfte als sehnsuchtstillendes Eiland; der Dunstkreis okkulter Phänomene nimmt Denken und Fühlen gefangen. Die Nekromantie des hellenischen Kulturkreises, die Beschwörung der Toten, um von ihnen die Zukunft zu erfahren, unterscheidet sich im Prinzip in nichts von dem Erscheinen spiritistischer Klopfgeister, die Andrew, Jacson Davis, Aksakow und andere Anhänger der Mediumität gehört und gesehen haben wollen, deren sphärenhafter Lebenshauch an den Inspirationen berühmt gewordener Medien wie Friederike Hauffe, der Seherin von Prevorst, Miß Piper und vieler mehr an uns vorüberzieht.

Die neuzeitlichen Auswirkungen geheimnisvoller Kräfte, deren wesentliche Träger die Medien Henry Slade, Eusapia Palladino und Anna Roter waren, umfassen die Phänomene der Telepathie und der Materialisation. Unter ersterer versteht man Gedankenübertragung und Gedankenlesen ohne Zuhilfenahme von mit unseren Sinnen wahrnehmbaren Übertragungsmitteln, also Fern- und Hellsehen, Prophezeien und ähnliches mehr, unter letzterer die Manifestation von physikalischen Erscheinungen, bei denen auf übersinnlichem Wege Gebilde entstehen, die organische oder organismusähnliche Gestalt aufweisen. Derartige Gebilde — ihre Produzentin war in erster Reihe ein französisches Medium Eva C., später Linda Gazerra und in jüngster Zeit der „berühmt“ gewordene Braunauer Dioskure Willy Schneider — erwecken teilweise den Eindruck einzelner menschlicher Gliedmaßen, gleichen aber auch menschlichen Gesichtern oder ganzen Gestalten, erscheinen und verflüchtigen sich wieder vor den Augen der Zuschauer.

Endlich gehört zu diesen Materialisationsphänomenen das in der allerjüngsten Zeit die weitesten Kreise beschäftigende Problem der Levitation, das Freischweben organischer und anorganischer Körper, also das Herumfliegen von Taschentüchern, Tischplatten, Papierkörben und anderm mehr im freien Raum ohne jede mechanische Einwirkung und als Clou des Ganzen ein Sicherheben des menschlichen Körpers bei völligem Fehlen eines die Schwerkraft des Organismus aufhebenden Stützmittels. Die Aufsehen erregenden Experimente des bekannten Münchner Materialisationsexperten Freiherr v. Schrenck-Notzing mit dem oben erwähnten Medium Willy Schneider und die unmittelbar darauffolgende Nachahmung der Levitationserscheinungen seines 15jährigen Bruders Rudi durch zwei Wiener Physiker sind Beispiele aus der augenblicklich Wissenschaft und Laienwelt bewegenden Phase der okkultistischen Bewegung. Neben begeisterten Anhängern, deren Vorstellungsvermögen von vornherein blindlings auf die Realität der Erscheinungen eingestellt ist — das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind — ablehnende Skeptiker, die, auf dem Boden exakter Beobachtung stehend, den Sprung in die dunkle Atmosphäre übersinnlicher Kräfte nicht mitzumachen vermögen, und zwischen diesen Gruppen eine Reihe beachtenswerter Forscher — Zoologen, Physiker, Mediziner, Psychologen und Juristen, wie sie in dem neuesten Buch von Schrenck-Notzing: „Experimente der Fernwirkung“, erwähnt werden — die unter dem Eindruck selbsterlebter Versuche ihre Zeugenschaft für das Vorhandensein dieser ungeahnten und unerklärbaren Erscheinungen abgeben. Das weitschichtige und durch eine von Tag zu Tag steigende Afterliteratur mehr und mehr in die Massen geworfene Material mit seinen komplizierten Vorbedingungen, seinem minuziösen Apparat des Insjenesetzens auch nur annähernd zu schildern, kann nicht die Aufgabe vorliegender Betrachtung sein. Zweck dieser Zeilen ist es, in dem Wechselspiel zwischen Wirklichkeit und Täuschung einen kritischen Überblick einem Problem gegenüber zu gewinnen, das bereits eine Massensuggestion herbeigeführt hat, von der auch Gelehrte und Forscher von namhaftester Bedeutung nicht freigeblieben sind. Außer Betracht soll hierbei das Gebiet der Telepathie bleiben, einmal, weil sie unserem Empfinden und Denken unendlich viel weniger Rätsel aufgibt als die Materialisation, und weil ferner die durch sie vermittelten zahllosen Ergebnisse der Nachkontrolle und damit ihrer Prüfung auf Echtheit viel leichter zugänglich sind. Es gibt unstreitig Menschen mit besonders fein gearteten Sinnen, die in einer Art von psychoanalytischen Instinkten manchen Schleier aus Vergangenheit und Gegenwart zu lüften und dadurch unbekannte Zusammenhänge zwischen Mensch und Mensch oder Menschen und Dingen ans Tageslicht zu ziehen imstande sind. Ob es sich dabei um „Muskellesen“, — Übertragung unbewußter Muskelbewegungen auf das Medium — oder um reines Gedankenlesen, also gewissermaßen um eine Art Emanation psycho-physischer Energien handelt — die erstere und ursprünglichste Theorie gilt heute nur noch für Schaustellungen mit körperlicher Berührung von Experimentator und Medium — darüber ist eine klare Übereinstimmung noch nicht erzielt.

Die Materialisations- und Levitationsphänomene beherrschen, wie bereits erwähnt, die okkultistische Bewegung der Gegenwart in vordringlichster Weise. Alle dieser Geisteswissenschaft zur Verfügung stehenden Führer und Federn konzentrieren sich auf dies Problem und suchen unter Zugrundelegung der ihrerseits als einwandfrei angenommenen Versuchsreihen nach Deutungen. An die Stelle der spiritistischen Hypothese — der Auffassung jener Phänomene als Äußerungen abgeschiedener Geister — ist die animistische getreten, die in den wissenschaftlicher Naturerkenntnis direkt widerlaufenden Erscheinungen abnorme Seelenkräfte lebender Individuen erblicken will. Ihr Vertreter ist außer v. Schrenck-Notzing vor allem der Tübinger Philosoph Österreich. Von dieser Annahme ausgehend, hat in Deutschland Schrenck-Notzing Hand in Hand mit dem Pariser Forscher Richet und der Londoner Society for Psychical Research einen weitgegliederten Apparat von Beobachtungs- und Kontrollmaßnahmen bei seinen Experimenten in Anwendung gebracht, die nächst dem Sichtbarwerden der mediumalen Erscheinungen vor allem die nur allzuhäufig in der Geschichte des Okkultismus zutage getretenen Täuschungen und Betrügereien zu verhindern in der Lage sein sollen. Das Wesen dieser Täuschungen liegt in zwei Richtungen: Bewußte Täuschung durch Tricks und Taschenspielerstücke des Mediums und unbewußte durch die eigenartigen seelischen Einwirkungen dieser Versuche auf Teilnehmer und Experimentatoren.

Für die erste Begleiterscheinung einer Trübung der Ver-

Hindenburg während des Besuchs in Danzig auf der Fahrt nach Königsberg: Hindenburg verabschiedet sich vom Senatspräsidenten Sahm.

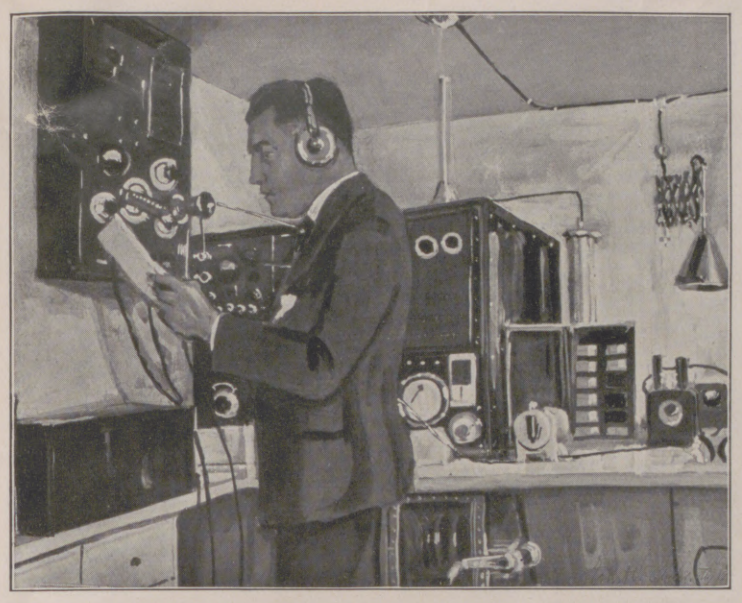
Hindenburg auf dem Wege zum Festgottesdienst in der Schloßkirche zu Königsberg i. Pr. am 24. August. (Phot. Kühlewindt, Königsberg.)

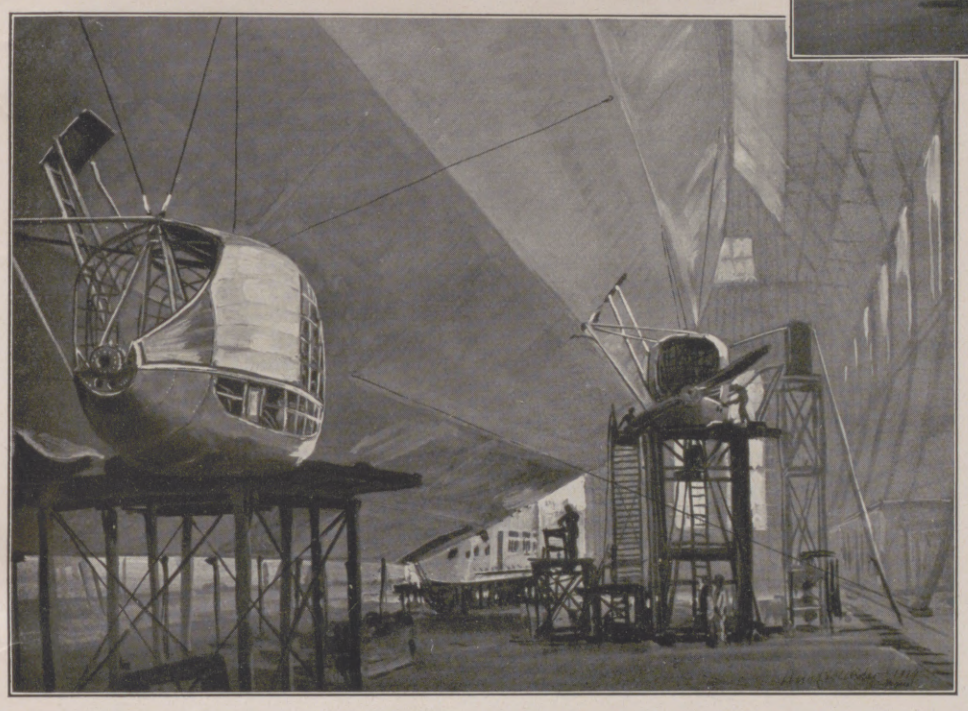
Von der zehnjährigen Erinnerungsfeier an die Schlacht bei Tannenberg in Anwesenheit des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Von der Überschwemmungskatastrophe in Elbing am 25. August: Baracken unter Wasser.

(Phot. F. Siefert, Elbing.)

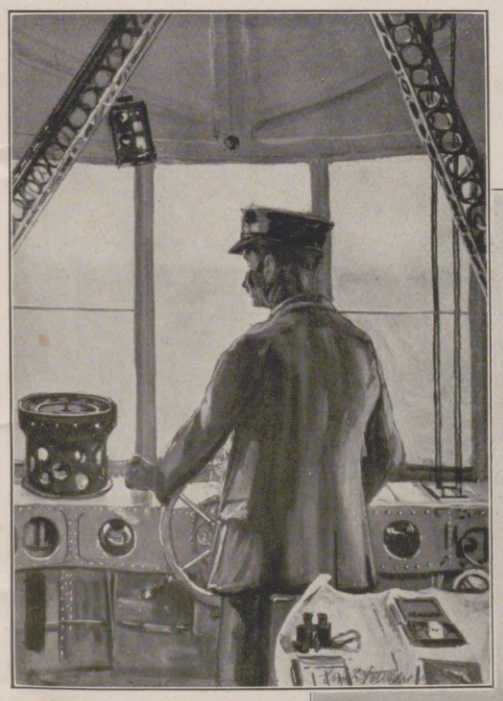
Hosted by Google

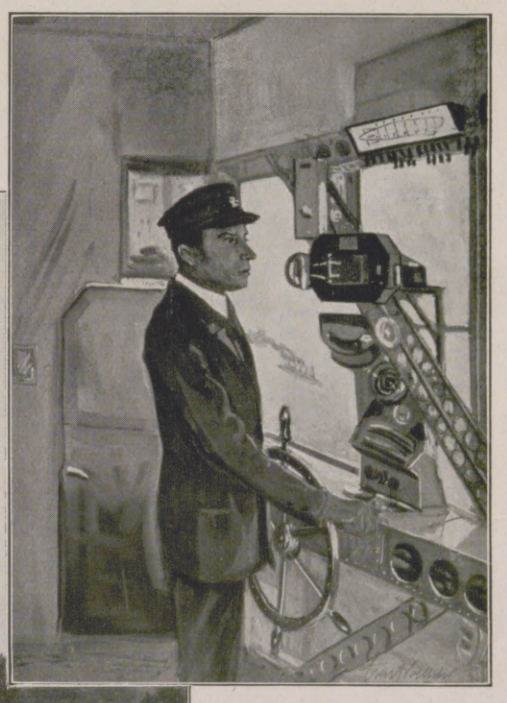




Von den Probefahrten des für Amerika bestimmten Zeppelin-Luftschiffes Z. R. 3.

Mit Ausnahme der unten wiedergegebenen Photographie nach Originalskizzen von Ernst Vollbehr an Bord des Luftschiffes.





Das Luftschiff bei seinem ersten Flug über Friedrichshafen und den Bodensee.

Oben links:

In der Führergondel.

Mitte links:

Montage der Maybach-Motoren in den Seitengondeln.

Unten links:

Obersteuermann Ludwig Marx, der bereits seit 25 Jahren beim Zeppelin-Luftschiffbau angestellt ist und über 2500 Fahrten mitgemacht hat, am Steuer.

Oben rechts:

Führer- und Passagierraum des Luftschiffes.

Mitte rechts:

Offiziers-Wohn- und Schlafräume nachts während der Fahrt.

Unten rechts:

Max Pruß am Höhensteuer des Luftschiffes.

Hosted by Google

Links: Der Sängerbund der Sudetendeutschen im Festzug. — Rechts: Amerikanische Sängerabordnungen im Festzug.

Der Vorsitzende des Deutschen Sängerbundes Rechtsanwalt List, Berlin.

Ankunft und Begrüßung der Sänger auf dem Marktplatz. (Phot. E. Lill, Hannover.)

Die beiden Festdirigenten und Leiter der Massenchöre Professor G. Wohlgemuth, Leipzig (links), und Professor V. Kehldorfer, Wien.

rialisationsgebilden, selbst die einzelnen Menschen eigentümliche Fähigkeit des Wiederkäuens wird in den Dienst solcher betrügerischer Manipulationen gestellt.

Unterstützt werden diese Möglichkeiten durch die Begleitumstände der Sitzungen: das Medium operiert meist in einem durch dunkle Vorhänge abgeschlossenen und nur während der Materialisationen sich zeit- und teilweise öffnenden Kabinett, es darf nicht betastet oder irgendwie gestört werden, der ganze Raum ist durch ein magisches Rotlicht nur dürftig erleuchtet. Alle diese Begleitumstände sind nur allzusehr geeignet, optische Täuschungen hervorzurufen und das Experimentieren des Mediums

suchsergebnisse hat die Kasuistik der mediumalen Individuen eine reiche Ausbeute ergeben; Entlarvungen betrügerischer Kniffe gehören zur dauernden Beigabe derartiger Versuchsanordnungen. Grobschlächtig, sind es verborgen gehaltene Gegenstände, die im gegebenen Moment und unter Zuhilfenahme freigewordener Gliedmaßen in Aktion treten; raffiniertere Methoden benutzen die Körperhöhlen des Menschen zur Aufbewahrung und Auslösung von Materialisationsgebilden, selbst die einzelnen Menschen eigentümliche Fähigkeit des Wiederkäuens wird in den Dienst solcher betrügerischer Manipulationen gestellt.

Unterstützt werden diese Möglichkeiten durch die Begleitumstände der Sitzungen: das Medium operiert meist in einem durch dunkle Vorhänge abgeschlossenen und nur während der Materialisationen sich zeit- und teilweise öffnenden Kabinett, es darf nicht betastet oder irgendwie gestört werden, der ganze Raum ist durch ein magisches Rotlicht nur dürftig erleuchtet. Alle diese Begleitumstände sind nur allzusehr geeignet, optische Täuschungen hervorzurufen und das Experimentieren des Mediums mit Hilfsmitteln zu verschleiern.

Hierzu tritt aber weiterhin noch eine Reihe schwerwiegender Momente, die einer exakten Beobachtung und einem objektiven Urteil nahezu unüberwindliche Hindernisse entgegenstellen. Das ist einmal die allen Teilnehmern derartiger Sitzungen eigene Erwartungsspannung, die eine erhöhte Suggestibilität und damit eine Trübung folgerichtiger Erkenntnis herbeiführt und gerade

Die Hauptstraße der eigens zum Sängerbundfest errichteten aus 150 Zelten bestehenden Zeltstadt.

Die Ehrung der Fahnen durch Jungfrauen, die jeder Fahne die Sängerfestplakette an die Spitze hängen.

Vom 9. Deutschen Sängerbundfest in Hannover am 24. und 25. August, an dem mehr als 30000 deutsche Sänger, auch solche des Auslandes, teilnahmen.

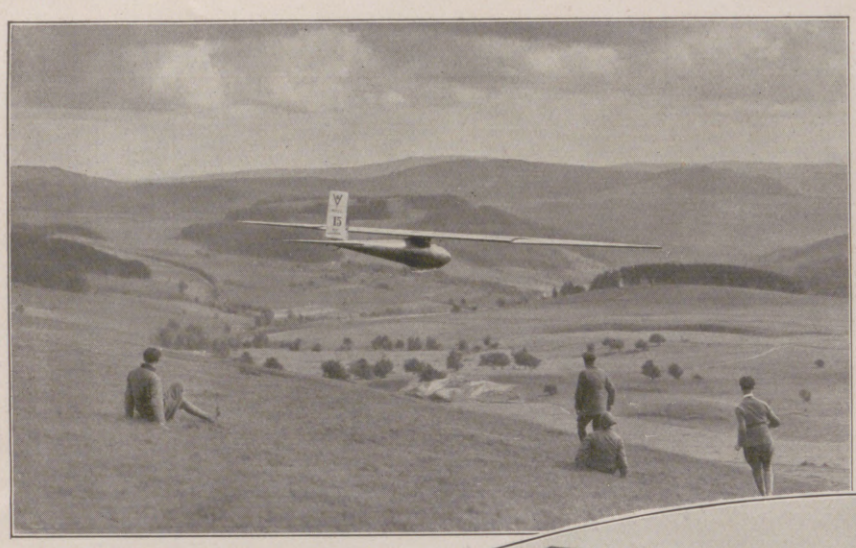
Das letzte (8.) Deutsche Sängerbundfest fand 1912 in Nürnberg statt, das nächste soll 1928 in Wien abgehalten werden.

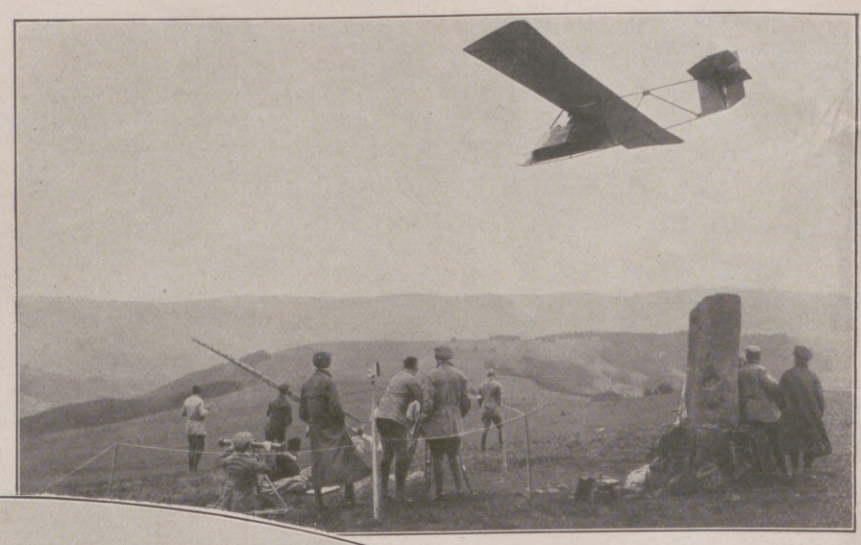
Hosted by Google

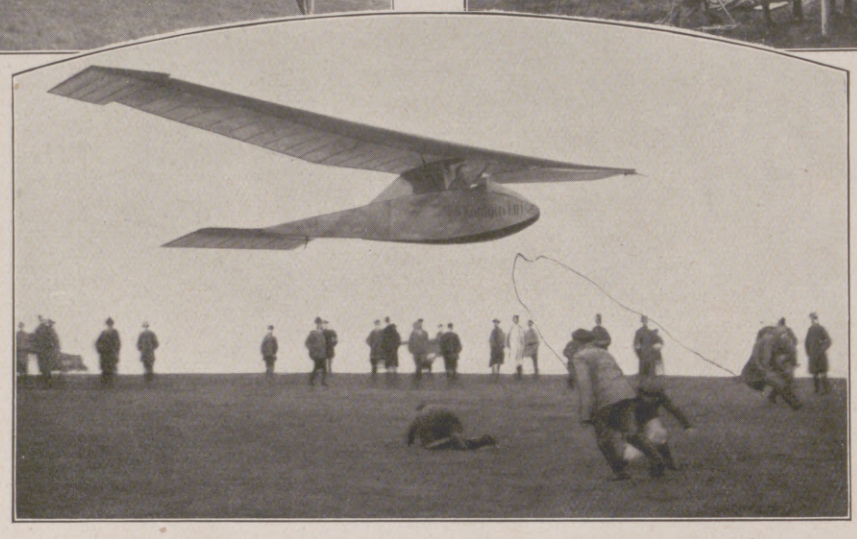
Vom 9. Deutschen Sängerbundfest in Hannover: Während der Massengesänge am 24. August im Stadion.

Nach einer Zeichnung unseres nach Hannover entsandten Sonderzeichners Rudolf Lipus.

Hosted by Google







Das Segelflugzeug „Königin Luise" mit dem Flieger Schulz kurz nach dem Start. Das Startseil fällt gerade vom Haken ab. — Oben links: Im Flug über die Rhön. — Oben rechts: Start Wolfram Hirths zum Zielflug nach der Eube. Im Vordergrunde die Beobachter mit ihren Meßinstrumenten.

Vom Rhön-Segelflug-Wettbewerb 1924.

bei Intellektuellen einen besonders gearteten Nährboden gegenüber diesen Vorgängen findet, und das sind schließlich die völlig veränderten Raumvorstellungen, die die Dunkelheit erzeugt. Alle Dimensionen sind verrückt, alle Größen und Höhenmaße schwankend geworden. Man dimensioniert im dunklen Raum total anders, die Perspektive erscheint völlig verändert. Das trifft vor allem auf die Levitation, das Freischweben eines menschlichen Körpers zwischen Boden und Decke des Zimmers, zu.

Den peinlichen Enthüllungen schwindelhaften Vorgehens sucht die Lehre des Okkultismus damit zu begegnen, daß man einmal den Traumzustand des Mediums, mithin dessen Unfähigkeit, bewußte Handlungen zu begehen, als Entlastung vorbringt, und daß man weiterhin beim Versagen der mediumalen Kräfte ein Nachhelfen als eine naturgemäße Reaktion ansieht. Ganz abgesehen davon, daß diese beiden untergeschobenen Gründe einen Widerspruch in sich bergen, da einmal das Medium bewußt, einmal unbewußt handeln soll, ist und wird der Nachweis, ob nun dieser hypnotische Traumzustand echt oder simuliert ist, kaum gelingen, und im letzteren Falle ist ja dem weitesten Betrug Tür und Tor geöffnet. Und wenn die Entlarvung des Betruges zu einem gegebenen Zeitpunkt, nehmen wir wirklich an, am Ende der „übersinnlichen" Kräfte, erfolgt ist, wer bürgt dafür, daß derselbe nicht schon während der gesamten Dauer der produzierten Materialisationen im Spiele war?

So bleiben die verborgenen und verworrenen Pfade der Ergründung der Tiefenseele, wenn auch vielfach bestritten, nach wie vor in Dunkel gehüllt. Die Versuche der Menschen, sich über Raum und Zeit zu erheben, das Einzel-Ich durch Einschiebung eines in ihm verborgenen höheren, andersgearteten Wesens zum Überbewußten hinaufzuführen, haben in den bisherigen okkulten Erscheinungen noch kein sicheres Fundament erlangt. Das soll und darf ihre weitere Erforschung nicht hindern und aufheben, im Gegenteil muß an die Stelle verächtlichen Achselzuckens und geringschätziger Zurückweisung ernste, methodische Nachprüfung treten. Allein, unbedingte Voraussetzungen hierfür sind das Fehlen von Vorurteilen — nicht gläubige Wunscherfüllungen, sondern objektiv geleiteter Forschungstrieb muß Leitmotiv sein — ferner klares und alle Umstände wie Nebenumstände berücksichtigendes Vorgehen und vor allem Ehrlichkeit sich selbst und der Welt gegenüber in der Deutung und Sichtung der Phänomene. Die Verantwortlichkeit in Problemstellungen, die von der Natur in das Wunderland der Mystik führen, ist riesengroß, und sie wächst, mit der Gefahr, die hinter den Betrugssystemen berufsmäßiger Abenteurer und Hochstapler lauert!

Eine Ehrung der deutschen Gefallenen durch den Präsidenten von Mexiko anläßlich seines Besuchs in Berlin: Niederlegung eines Kranzes am Denkmal für die Gefallenen des 1. Garde-Regiments z. F. in Potsdam durch den Präsidenten Calles.

mag. Andererseits aber bleibt die Lerche über blinkenden Gegenständen, im Sommer über dem Lerchenspiegel, dem Jäger zum sicheren Abschuß, lange stehen, ohne sichtbaren Flügelschlag. Der Vogel ist also restlos, wie die Natur stets, Alt-Meister der Flugkunst. Ihr es nachzutun, muß der Mensch bestrebt sein, daher versuchen, ihr gleichzukommen: die Kräfte, die Energie zum Fliegen selbst aus den gegebenen, vorhandenen, natürlichen Kräften der Luft, des Windes, zu schöpfen.

Ohne Kraftanstrengung zu fliegen, ist möglich, wenn die Flugbahn nicht horizontal ist. Der sogenannte Gleitflug von einer künstlichen oder natürlichen Anhöhe aus trägt das Flugzug mit seinen ausgebreiteten Tragflächen infolge seines Gewichtes schräg abwärts. Der Gleitflug kann nur von kurzer, beschränkter Dauer sein, da das Flugzeug den Erdboden erreichen muß. Wird nun diese fallende Kraft des Gleitfluges aufgewogen durch eine Gegenkraft, die Kraft des aufsteigenden Windes, so wird aus dem Gleitflug der Horizontalflug, der technisch als statischer Segelflug bezeichnet wird. Solche aufsteigende Winde wehen im Gebirge, sie passen sich den Geländeformen an, in der Ebene strömen sie nur horizontal. Entsprechend der Neigung der Hänge auf der Windseite findet man die Winde schräg aufwärts, im Windschatten schräg abwärts. Daher setzen sich Vögel, wenn möglich, stets auf Bodenerhebungen und benutzen die schräg aufwärts strömende Luft vor diesem Hindernis zum Aufstieg. Diese Kunst hat der Mensch der Natur, dem Vogel abgelauscht und damit die Kunst des motorlosen Segelfluges erlernt.

Auf der Rhön höchster Erhebung, der Wasserkuppe, 950 m hoch, mit baum- und waldfreien sanften und auch steilen Abhängen, diesem einzig in Deutschland dastehenden Gelände, ist während vier harter Lehr- und Lernjahre versucht, geprobt, gelehrt und gelernt worden. Auf diesen Grundlagen baute sich auch der Weltrekord von Schulz an der Ostsee von 8 Stunden 42 Minuten auf.

Neben der See mit ihren Dünen und Winden und dem Gebirge entstehen namentlich an heißen Sommertagen auch in der Ebene aufsteigende Winde, die das leichte Segelflugzeug zu tragen vermögen und damit die Möglichkeit schaffen, auch in der Ebene zu segeln.

Schließlich aber wehen außer gleichmäßigen Winden auch solche von verschiedener Stärke, ungleichmäßige und schwankende. Diese Kraft solcher Winde, die dort aufgespeicherte Energie nutzt der gewandte, fachkundige Führer aus durch geschickte Betätigung des Steuers, um die Schwankungen des Windes auszugleichen, die innewohnende Energie in hebende Kraft umzuwandeln. Dieser sogenannte dynamische Segelflug, der dritte seiner Art, ist der vollkommenste und bietet die Möglichkeit, die Segelflüge auf große Strecken auszudehnen.

Eindecker, Zweidecker, ebenso die Steuerorgane sind von der Motorfliegerei als erprobt übernommen, aber in wesentlich leichterer Bauart. Tatsache ist, daß seit den letzten zwei Jahren wesentliche Veränderungen in der Konstruktion sich nicht ergeben haben, also ein Standard-Typ geschaffen wird. Trotzdem bastelt und konstruiert unsere sportfreudige Jugend weiter.

Soweit der reine Segelflug. Im Jahre 1924 haben nun zum erstenmal die diesjährigen Wettbewerb-Bestimmungen des fünften Rhön-Segelflugs Segelflugzeuge mit eingebautem Leichtmotor vorgesehen. Prinz Heinrich, der alte, treue Förderer deutscher Flugkunst — er hat das deutsche Flieger-Patent Nr. 6 — stiftete einen Ehrenpreis für das siegreiche Flugzeug mit eingebautem deutschen Motor.

Die Rhön, das klassische Olympia des deutschen Segelfluges.

Von Major a. D. Ernst, Leipzig.

Seit uraltem Gedenken strebt die Menschheit danach, zu fliegen. Das Flugzeug mit vielpferdigem Motor ist wohl Herr der Lüfte im gewissen Sinne geworden, während der Vogel, das Urbild des Fluges, ohne irgendeinen Kraftaufwand sich in der Luft zu bewegen weiß, ja sogar gegen starke Winde aufzukommen ver-

Hosted by Google

Der Fall Teskow.

VON LIESBET DILL.

(8. Fortsetzung.)

In dem kleinen Bureau, einem überheizten, gelb tapezierten, nüchternen Raum, dessen Fenster auf den Hof gingen, und dessen Wände Tabellen, Landkarten und Fahrpläne bedeckten, verbrachte seine Cousine den größten Teil des Tages. Der Hof ließ sich von hier aus überwachen; hier empfing sie den Inspektor, rechnete mit den Leuten ab; hier wurden sie Samstag abends von ihr ausgelohnt. Ein feuerfester Geldschrank, ein abgeschabtes Sofa, ein fester Tannentisch, der mit Kontobüchern und Schreibmaterial bedeckt war, ein paar ausgediente Wiener Rohrstühle an den Wänden, ein Regal für die Rechnungsbücher, ein verrosteter eiserner Ofen auf hohen Beinen bildeten die ganze Einrichtung.

Auf einem Wandbrett neben dem Ofen standen aufgereiht Fritz Reuters gesammelte Werke, Gedichte von Kleist, Nansens „Durch Nacht und Eis“ und zwei Bände Dante. Er steckte den einen davon zu sich, für alle Fälle.

Mit diesem Bücherschatz hatte sich seine Cousine durchs Leben beholfen. Und sie hatte nichts vermißt. Das Landleben hatte jedenfalls das Gute, daß es die menschlichen Bedürfnisse einschläferte und ein gesundes, zufriedenes Aussehen verlieh.

Der Notar blieb zu Tisch. Man sprach von den Ereignissen der kleinen Kreisstadt, in der er lebte. Er hatte seine sechs Kinder nach eigner Methode erzogen, hatte sie nie gestraft oder geprügelt. Denn was prügelte man ihnen ein? Nur den Haß. Er war mit seiner sanften Methode gut gefahren; seine Kinder waren alle brav, und keines hatte ihn enttäuscht. Was nutzte die Erziehung? „Das einzige, was man seine Kinder lehren kann, ist, daß man den Fisch nicht mit dem Messer ißt.“

Teskow hätte am liebsten die Holzversteigerung für den übernächsten Tag angesetzt, aber das wurde als unausführbar erklärt. Die Bauern hatten in der Woche keine Zeit, und man mußte erst die Anzeigen in den Zeitungen erlassen.

„Aber das kann ich unmöglich hier abwarten“, sagte Teskow.

„Lieber Vetter,“ sagte seine Cousine, „wer Besitz hat, muß sich um seinen Besitz kümmern. Besitz ist nicht nur Freude, sondern auch Last. Man ist bei Versteigerungen immer besser selbst dabei.“

Der Versteigerungstermin wurde schließlich auf den Sonnabend nach Weihnachten festgesetzt. Teskow konnte dann herkommen, die Festtage hier verbringen und den Termin abwarten.

Der Notar verabschiedete sich gleich nach dem Kaffee, indem er Teskow empfahl, sich ja nicht inzwischen von zudringlichen Holzhändlern zu einem Verkauf bereitfinden zu lassen, nach Weihnachten kämen ganz andere Holzpreise heraus.

Dann fuhr der Schlitten vor, ein kleiner, mit schwarzem Angorafell ausgeschlagener leichter Schlitten, mit zwei Sitzplätzen und einer Pritsche für den Kutscher, der in seinem schwarzen, zottigen Fellmantel, den dicken Pelzschuhen, in denen seine Füße staken, und der riesigen russischen Pelzmütze einem Bären glich. Schellenklingelnd setzte sich das kleine, leichte, rotgestrichene Gefährt in Bewegung, und sie glitten im Sonnenschein unter einem klaren blauen Himmel auf der Landstraße dahin. Sie durchquerten das Dorf, das aus einer einzigen Straße bestand und mit seinen tief in den Schnee gesunkenen Hütten, aus deren Schornsteinen leichter Rauch aufstieg, einer schneeverwehten kleinen Kolonie in einer weißen Wüste glich. Am Ende des Dorfes lag der Kirchhof mit seiner niedrigen Mauer, verwahrlosten bäuerlichen Gräbern, schiefen Grabkreuzen und dem kleinen, weißgetünchten mittelalterlichen Kirchturm ohne Kirchenschiff, den schneebestäubter hundertjähriger Efeu umklammerte, und in dessen schmalen, geschlitzten tiefliegenden Fensterchen die untergehende Wintersonne ein Feuer entzündete, als loderte dort ein Brand. — Teskow sah die Umrisse eines hohen steinernen Renaissancebogens, der sich an die Mauer anlehnte. Dort lagen die Frauen der Teskows begraben, die der Alte aus dem Schloß verwiesen hatte.

*

Es schlug gerade vier Uhr auf der kleinen Dorfkirche in Hohen-Goerschen, einem neuen gelben Renaissancebacksteinbau, als der Schlitten klingelnd aus der Ahornallee, die vom Dorf auf das Schloß führte, unter die Rampe des Goerschenschen Hauses fuhr. Hundegebell ertönte aus dem Hof, und zwei Diener kamen die breite Treppe heruntergelaufen. Oben in der Halle empfingen Goerschens ihre Gäste.

Das Schloß machte einen neuen, frischen Eindruck. Im sechzehnten Jahrhundert erbaut, im achtzehnten aufgestockt, war es kürzlich erst von Grund aus erneuert und mit moderner Inneneinrichtung versehen worden. Was in Nieder-Kruschwitz mit sparsamen Mitteln im Laufe der Jahrzehnte geschaffen worden war, hatten hier städtische Architekten in ein paar Monaten mit großen Mitteln umgemodelt. Die Stallungen waren mit Marmorkrippen versehen, überall lag spiegelndes Parkett, die Zimmereinrichtungen hätten auf Ausstellungen sicher einen Preis bekommen. Man hatte den alten Stuck entfernt und dafür bunte Deckenbemalungen angebracht. Die Öfen aus Meißen, die Seidenbespannung aus Lyon, die Teppiche aus Berlin, die Möbel aus einer berühmten rheinischen Fabrik waren nach Zeichnungen angefertigt worden.

Es herrschte eine kühle Luft in diesem Hause, die von der Hausfrau ausging.

Teskow hatte die Empfindung, daß zwei klare graublaue Frauenaugen seine Blicke, seine Bewegungen und seine Worte bewachten. Maria war diesen Nachmittag schweigsam und ernst.

Nur Goerschen sprach lebhaft am Kaffeetisch, der in dem Wintergarten gedeckt stand, von Teskows neuem Besitz, den Wäldern, die an die seinen stießen, der vernachlässigten Forstwirtschaft seines Nachbarn, von den Holzpreisen und der Unfähigkeit der Notare.

Annette, frisch, reizend, glücklich, die ländliche Stille unterbrochen zu sehen, konnte nicht genug von der Stadt hören, vom Theater, von den Sängern, für die sie schwärmte, von ihren Freundinnen, der Komtesse Bärenstein und Mia Plessen.

Jedes Haus hat sein besonderes Gesicht, seine eigene Physiognomie. Die Wände nehmen die Atmosphäre an, die von den Bewohnern ausgeht, von ihren Gewohnheiten, ihrem Geschmack, ihrer Art, ihrem Stil.

Dieses Haus war so gründlich renoviert worden, daß von dem, was alt war und die Familie gekennzeichnet hatte, nichts geblieben war als die Hausmauern. Es roch alles noch nach Lack, Anstrich und Farben.

Es war ein Haus ohne Stimmung, fand Teskow.

Es lag in der allzu geraden Haltung der Hausfrau, der großen Akkuratesse ihrer einfachen Kleidung und Haartracht, der abwartenden, kühlen, vorsichtig zurückhaltenden Art, mit der sie hinter der Kaffeemaschine präsidierte und die Bedienten während des Gesprächs gleichzeitig im Auge behielt, etwas, das ihn reizte, ohne daß er sich sagen konnte, warum. Er wußte, daß Goerschen seinen Besitz und sein Wappen etwas zu vergolden nötig gehabt hatte und seine Frau aus einer achtbaren Kaufmannsfamilie stammte, die ihr Vermögen durch überseeischen Handel mit Gewürzen, Stoffen und Strohhüten erworben hatte. Aber diese Haltung war ihm zu abgemessen, das Haus zu blank, zu geordnet, zu neu.

Ich bin überzeugt, dachte er, im Fremdenzimmer liegt neben dem Bett ein Gesangbuch, und wenn der Gast ein Bad verlangt, muß der Lakai es der Hausfrau melden.

Es legte sich von der Kühle der Wände und der Luft dieser noch wenig bewohnten Säle etwas auf sein Denken, daß er davon wie benommen ward. Er fror, obwohl überall große Kaminfeuer brannten. Sie brennen mir zu Ehren sicher heute zum erstenmal, dachte er. Morgen ist es hier überall dunkel und kalt, und der Gärtner muß die Blumen wieder ins Treibhaus stellen. Das Ganze war ihm etwas zu festlich geschmückt; es schien aufgestellt wie ein Potemkinsches Dorf, eine Kulisse, die morgen verschwand. Und er fühlte, daß der gute Goerschen in diesem Hause wenig zu sagen hatte, und daß er nicht verantwortlich war für die Einrichtung des Hauses, höchstens für die Marmorkrippen seiner Ställe und den Parkettboden der Boxes für die Reitpferde.

Annette sah ihrer Mutter ähnlich; das offene, liebenswürdige Wesen hatte sie vom Vater, und dazu kamen ihre achtzehn Jahre, in denen ein Mädchen fast immer reizend ist. Frisch wie eine Rose in ihrem weißen, knappen Tuchkleid, ein paar Blumen am Gürtel, das schöne blonde Haar einfach frisiert, eine Perlenkette als einzigen Schmuck, hochgewachsen und kräftig, dabei schlank, konnte man sie ein schönes Mädchen nennen. Schön und schön! Wie verschieden war das! Wenn man doch nicht immer vergleichen müßte! dachte er. Eine Schönheit ohne Reiz, ohne Charme, ohne Geist. In diesem blühenden Wintergarten unter roten und weißen Azaleen mit dem Ausblick in einen weißbeschneiten, wundervoll gehaltenen Park, in dem nur ein paar Krähen auf dem Rasen und der Freitreppe herumsaßen, die zuweilen aufflatterten und sich dann wieder auf einer der schneebelasteten gestutzten Edeltannen niederließen, saß man wie eingefroren um den Kaffeetisch. Die Lakaien gingen hin und her mit dem Kuchen, der Schlagsahne und den Zigaretten. — Manchmal entstanden Pausen, in denen man nebenan das Wasser der Fontäne in das Bassin tropfen hörte. Plötzlich meinte Maria, Annette sollte doch etwas spielen. Diese erhob sich sofort, ohne sich zu zieren, und ging mit Teskow in den Musiksaal, der auf der anderen Seite der Halle lag, neben dem großen weißen, kahlen Speisesaal mit den maigrünbespannten Wänden.

Sie blätterte unter ihren Noten. „Was soll ich Ihnen spielen?“

„Ein Rigaudon von Bach“, meinte er. „Oder eine Suite — die erste vielleicht, aber mit Ouvertüre, Courante, Gavotte, den zwei Forlanes, Menuett und Bourée, und die zwei Passepieds erlasse ich Ihnen auch nicht.“

„Oh, das ist mir viel zu schwer.“

„Die slawischen Tänze von Dvořák?“

„Die kenn' ich nicht.“

Über ihre Schulter geneigt, blätterte er in ihren Noten. Nur nicht Beethoven. Er wollte Einfacheres von ihr hören, wollte sie loben können, ihren Anschlag, oder irgend etwas finden, was sicher nicht vorhanden war. „Nehmen wir Debussys ‚Jeu de vagues‘?“

„Nein, lieber Chopins Barkarole.“

„Nun, dann in Gottes Namen Chopin.“

Er nahm Platz in dem tiefen Sessel vor dem weißen Kamin, in dem dicke Holzscheite verglühten.

Die anderen waren im Wintergarten geblieben und überließen die beiden der Musik.

Annette begann zu spielen.

Diese Barkarole kannte er allzugut. Sie klang ihm heute wie das Ergebnis vieler Klavierstunden und fleißiger häuslicher Übungen — aber „Chopin“ war es nicht. „Mir sind die Hände heute wie angeleimt“, sagte Annette sich umdrehend und legte die Noten fort.

„Spielen Sie doch, was Sie wollen“, sagte er.

Der „Schmetterling“ von Grieg begann zu flattern.

Teskow betrachtete die goldgerahmten Drucke an den Wänden. Es fiel ihm die süddeutsche Stadt ein, mit den großen Möbelfabriken, in

Hosted by Google

der vom Möbelhändler zu jeder besseren Ausstattung auch die Gemälde gleich mitgeliefert wurden, „Der Hahnenkampf" von Melchior de Hondekoeter oder „Das Mittagsmahl der Spinnerin" von Gerard Dou.

Hier hing über dem Flügel eine idyllische Landschaft bei Sonnenuntergang von Claude Gelée. Heimkehrende Kühe, Hirten, Baumgruppen am Ufer, dorische Säulen einer Tempelruine, ein Fluß mit Brücke, eine Stadt im Hintergrund, in der Ferne Hügel und Berge. Auf der anderen Seite hing das Gegenstück „Abraham verstößt Hagar und Ismael" von demselben Künstler, in ähnlicher Landschaft. Bilder, die der Dekorateur aufgehängt hatte, und die man nie mehr ansah. Über dem Kamin schmückte die große, kahle Wand eine „Beweinung Christi", von Poussin wahrscheinlich. Neben dem aufgebrochenen Grab knieten zwei geflügelte Engel, und eine glattfrisierte Magdalena beugte sich über den toten Leib Christi.

Eine „Susanne im Bade", ein Druck nach Altdorfer, altdeutsche Schule, zierte das maigrüne Eßzimmer. Man sah darauf einen riesigen Tempel mit unzähligen Türmchen und Säulchen, Balkone, flache Dächer und menschenbesetzte Terrassen. In einem Garten saß ganz klein und zierlich Susanne im Grase, die Füße züchtig in einem Wasserbecken, und wurde von zwei Frauen frisiert. Goerschen hatte sich sicher eine andere „Susanne" bestellt, aber diese war gekommen und hing nun einsam an der leuchtend grünen Wand.

Hier wäre ein Feld für Alvensleben, dachte Teskow. Aber nicht für mich, setzte er hinzu.

Ich kann nichts Mittelmäßiges mehr vertragen, und das andere erweckt mir nur Erinnerungen. Er dachte an die Qualen dieses Wohltätigkeitskonzertes, an die furchtbare Wirkung der „Pathétique". Er stellte sich vor, daß er mit Annette verheiratet sei und die Abende hier zubrächte, an diesem Kamin. Wie bequem könnte ich mein Leben einrichten! Er nahm seinen Abschied, zog nach Nieder-Kruschwitz, richtete sich in einem der Türme ein paar Zimmer ein. Mit seiner Cousine würde er sich ausgezeichnet vertragen. Was stand diesem Entschluß eigentlich im Wege? Annette? — Im Sommer hatten ihn ihre Eltern fortwährend eingeladen. Er hatte damals wenig Zeit gehabt und meist absagen müssen.

Und jetzt war er kaum einen Tag hier, als er auch schon nach Hohen-Goerschen zitiert wurde.

Annette, einzige Tochter, reiche, geordnete Verhältnisse, ein wundervoller Besitz.

„Jawohl, gnädiges Fräulein, spielen Sie nur weiter. Es interessiert mich auch Schumann. Etüden. Gewiß, aber nehmen Sie sich in acht, sie sind sehr subtil. Sie wollen in rasendem Tempo gespielt werden — das ist gefährlich."

„Woher wissen Sie das alles?" fragte sie. „Spielen Sie denn selbst?"

„Nein, ich lasse mir vorspielen."

„Von jungen Damen?" Sie sah sich lächelnd nach ihm um. Er gab den Blick zurück, ohne seine bequeme Lage zu ändern.

„Immer nur von jungen Damen."

„Sie müssen schrecklich viele Menschen kennen", fuhr sie fort und ließ die Hände in den Schoß sinken. „Und wir sitzen den ganzen Winter hier in Eis und Schnee. Sonntags nach der Kirche ein paar Gäste zu Tisch, aber immer dieselben, der Oberförster mit seiner Frau, der Pfarrer, ein alter Witwer, zwei Eleven mit roten Fäusten und schlechten Manieren, das ist alles."

„Kommen Sie doch im Winter nach Berlin", meinte Teskow.

Ihre blauen Augen glänzten auf. „Ach, wie gern, aber Mama ist zu bequem. Ich habe überhaupt viel zu alte Eltern. Denken Sie, Papa war schon zweiundvierzig, als er sich verheiratete."

Er lächelte. „Für wie alt halten Sie mich denn?"

Sie sah ihn prüfend an.

„Achtunddreißig, ja?"

Er schüttelte den Kopf und ließ sie weiterraten. „Noch eins, noch eins."

„Fünfundvierzig", sagte sie enttäuscht. „Das hätte ich nicht gedacht. Aber Papa war mit zweiundvierzig schon ein ganz alter Landjunker; wegen seines steifen Beines kann er nicht reiten und sitzt immer in seinem Jagdwagen und kutschiert durch das Land. Davon bekommt man einen Bauch."

„Welches Zukunftsbild", lachte Teskow. „Ich sehe mich schon in Nieder-Kruschwitz — fett und eingekrustet."

„Werden Sie dort hinziehen?" fragte sie lebhaft, die Noten zusammenlegend, und setzte sich auf die Sessellehne des anderen großen Lehnstuhls.

„Das weiß ich noch nicht, das hängt von allerlei ab."

„Wovon denn?"

Die klaren blauen Mädchenaugen schauten in ehrlicher Neugier zu ihm herüber. Auf die schlanken Arme gestützt, beugte sie sich vor, so daß sich die kleine, hübsche, runde Büste unter dem weißen Tuchkleid abzeichnete. Sie glich einer jungen Amazone.

„Von allerlei", sagte er. „Ich weiß erstens nicht, ob meine Cousine darin nicht eine Beeinträchtigung ihrer Macht sähe."

„Ganz gewiß nicht. Sie ist so duldsam."

„Sie ist sogar sehr duldsam, aber man darf solche Tugenden nicht ausnutzen."

„Nun, dann kommen Sie zu uns. Wir haben sieben Fremdenzimmer, die das ganze Jahr leerstehen."

„Da hätten wir aber wieder mit Frau von Goerschen zu rechnen."

„Ach, der ist das einerlei, wenn sie nur nicht nach Berlin im Winter muß."

„Was hat sie denn gegen Berlin?"

„Berlin ist ihr zu laut, zu weitläufig. Meine Bekannten wohnen im Grunewald, die ihren im Tiergarten, die Papas in Potsdam, und das ist ein ewiges Hin und Her. Als Bremerin hat sie ein Vorurteil gegen Berlin. Wenn wir eine Saison in Bremen mitmachen sollten, dazu wäre sie gleich bereit. Aber dort ist mir wieder zuviel Familie, und man kommt über feierliche Familiendiners nicht hinaus. Ich liebe Berlin, ich hatte herrliche Jahre in meinem Stift."

Ein langer junger Lakai in wappengestickter Hauslivree erschien in der Tür und bat zu Tisch, „in der Bibliothek".

Sie hatten den Ruf des Gongs überhört.

In der Bibliothek erwartete sie eine reich mit Kristall, wappenverziertem Porzellan und schwerem Silber geschmückte Tafel. Zwei Diener schoben die schweren, hohen Lederstühle an den Tisch. Man nahm Platz, und die Suppe wurde aufgetragen. Teskow sah sich in dem getäfelten Raum vergebens nach Büchern um.

„Ach so, Sie stoßen sich an der ‚Bibliothek'", meinte Goerschen, während ein Puter auf getrüffeltem Reisrand aufgetragen wurde. „In diesem Zimmer war mal früher eine alte Bibliothek, aber von der ist nichts mehr übrig. Es war auch nicht viel Wertvolles drin, alte Scharteken in Schweinsleder mit veraltetem Deutsch und Bibeln und solches Zeug."

„Was haben Sie denn mit den Büchern gemacht?" fragte Teskow.

„Die hat ein Kerl mitgenommen, der damals die Schlösser nach Antiquitäten abstreifte. Es waren Wanzen drin. Ich hab' ihm meinen Segen mitgegeben; mag er sie denen verkaufen, die für solche alte Schmöker noch Geld bezahlen."

„Und die neue Bibliothek?"

„Wir besitzen gar keine!" rief Annette. „Ich habe nur einen Bücherschrank auf meinem Zimmer. Mama ist gegen das viele Lesen. Ich habe nichts als langweiliges Zeug, Töchteralbums und Pensionsgeschichten."

Es gab tatsächlich in diesem mit allem erdenklichen Luxus eingerichteten Schloß kein einziges gutes Buch. Diese Tatsache kühlte Teskow sehr ab.

„Im achtzehnten Jahrhundert mußte jedes Schloß seine Bibliothek besitzen; man galt sonst für ungebildet", erzählte er. „Sogar die Gräfin de Lamotte, diese Abenteurerin, die Heldin des Halsbandprozesses, hat sich auf ihrem erschwindelten Schloß als das erste eine entzückende Bibliothek in Rosenholz angelegt, wenn sie vielleicht auch niemals ein Buch daraus las."

„Was war das für eine Gräfin?" fragte Annette über den Tafelaufsatz, in dem blaue und weiße Hyazinthen blühten, die einen starken Duft verbreiteten.

Er erzählte von dieser intriganten Abenteurerin, die sich Eintritt am Hofe von Versailles verschaffte und ihre Freundschaft mit dem Kardinal Rohan ausnutzte, um ihn zu dem Kauf des Halsbandes zu veranlassen.

„Wer war denn dieser Rohan?" Die Mutter hatte seinen Namen nie gehört. Sie hatte geglaubt, es handle sich um ein Perlenkollier. Teskow beschrieb dieses dreireihige Diamantenhalsband mit den daranhangenden taubeneidicken Diamantentropfen; man schnitt es bei verhängten Fenstern mit Küchenmessern auseinander, um es in alle Welt zu zerstreuen. Ein Unheil klebte an diesen Diamanten; sie brachten dem Besitzer Unglück, Prozesse, Gefängnis, Bankrott. Alles die Folge der Verschwendungssucht einer einzigen Person, der Jeanne de Valois, der „Gräfin de Lamotte", die aus der kleinen Garnison Lunéville auftauchte, um ihre Rolle am Hofe von Versailles zu spielen. Da sie sie nicht in den spiegelglänzenden Sälen der Empfangsräume spielen konnte, beschränkte sie sich auf die Hintertreppen und Hinterzimmer.

Annette hörte mit leuchtenden Augen zu. Die anderen hatten von diesen Dingen nie etwas gehört als ganz vage, in der Erinnerung verblaßte Andeutungen.

Man kam auf die Weltuntergangsgerüchte, die eben wieder schwirrten und die Damen beunruhigten, besonders Annette, die von der schönen Welt noch viel zu wenig gehabt. Teskow tröstete sie. Das seien uralte Gerüchte, die immer wieder auftauchten wie die Propheten, die auch immer wiederkamen und dasselbe verkündeten. Der Mönch Gervasius hatte schon 1199 den Weltuntergang vorausgesagt, aber es trat nur eine Sonnenfinsternis ein, die man für den Anfang vom Ende hielt.

„Kurz darauf kamen Hungersnot und Teuerung; am Rhein und an der Mosel wurden die Menschen von Wölfen zerrissen, die hungrig aus den Wäldern brachen. Überschwemmungen folgten, so daß man bestimmt annahm, nun sei der Weltuntergang da. Und noch heute sitzen wir hier, vor den herrlichen Brüsseler Trauben, Rheinwein und Blumen."

Man sprach von den Kinderkreuzzügen, den Prophezeiungen der Chronisten, die in Erfüllung gegangen waren, und von den Bußpredigten Savonarolas.

„Ach, den hab' ich neulich in Berlin gesehen!" rief Annette, die mit brennenden Wangen diesen Gesprächen folgte. „Er war so schön in seiner braunen Kutte. Sie stand ab wie eine Krinoline, und alles war aus Papier, die Gewänder der Engel, die Federn der Ritterfrauen und die Röcke der Mönche, und an den Füßen trugen sie rote Ziegelsteine statt Schuhe."

„Wo hast du das gesehen?" fragte ihr Vater.

„In einem Theater, das Stück hab' ich vergessen."

Maria interessierte sich für fliegende Meteorsteine und fallende Sterne.

„Alle Wunder, die geschehen sind, hat irgendwann irgendeiner mal vorausgesagt", meinte Annettes Vater. „Wir hatten eine Menge solcher alter Schmöker in der Bibliothek. Ich weiß gar nicht, wer darauf gekommen ist, sie anzuschaffen."

„Die Leute sind hierzulande alle abergläubisch", meinte Frau von Goerschen, die, ohne sich anzulehnen, in ihrem hohen Ritterstuhl thronend, mit ihren gepflegten weißen, kräftigen Hausfrauenhänden eine Mandarine schälte. In ihrer Familie gab's keine Gespenster hinter den Tapeten.

„Man sagt, daß jedes Haus sein Skelett im Gemäuer habe", meinte Maria. „Es gibt Gespenster, die sich in Gegenstände verwandeln, zum Beispiel in Möbel. Wir haben einen alten Schrank, der manchmal seufzt."

„Wo steht er?" rief Annette.

„In meinem Schlafzimmer", sagte Maria. „Oft wenn ich abends durch das Zimmer gehe und es dunkel ist, höre ich ein leises Stöhnen."

„Das wird eine morsche Diele sein", warf die Bremerin ein und reichte die Mandarinen herum. „In unserem Hause spukt es jedenfalls nicht."

„Dafür haben wir ja Nieder-Kruschwitz", sagte Goerschen. „Es ist doch toll, daß den Leuten der Aberglaube nicht auszutreiben ist. Die Geschichte mit dem Dachdecker hat alles wieder aufgeweckt."

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Hessische Bauern. Nach einem Gemälde von Franz Eichhorst.

Hosted by Google

Das Abendkleid für junge Mädchen.

(Aufnahmen durch unsere Wiener Mode-Korrespondentin Claire Patek.)

Schwarzes Seidenkleid mit Filetspitze. Trägerin: Fräulein Draga Ruml. (Phot. Zimbler, Wien.)

Jugendliches schwarzes Taftkleid. Trägerin: Die Schauspielerin Hilde Wagener. (Phot. Zimbler, Wien.)

Links: Duftiges Stilkleid aus Tüll mit rosafarbenen Seidenblumen und klein gezogenen Valenciennesspitzen. Dazu Hut in Rosa und Weiß. Modelle: Louis Modern & Sohn (Kleid); Berteaux, Wien (Hut). Trägerin: Die Filmschauspielerin Maria Mindszenti. (Phot. Trude Fleischmann, Wien.) — Im Oval: Rotes Kleid mit kurzen Ärmeln in der Art einer Spange. (Phot. Edith Barakovich.) — Rechts: Abendkleid aus Tüll mit reicher Marabuverbrämung. Haar und Achsel zieren Blumen. Trägerin: Die Filmschauspielerin Ly Row. (Phot. Manassé, Wien.)

Hosted by Google

OTAKI=SAN,

DAS KLEINE FRÄULEIN BAMBUSBLÜTE

EIN ROMAN AUS DEM JETZIGEN JAPAN VON OTFRID VON HANSTEIN

(5. Fortsetzung.)

Nun wieder tiefe, feierliche Komplimente, und in derselben zierlich abgemessenen Art, wie vorher die Teedame es tat, nehmen sie das Konfekt und den Kuchen und essen feierlich und würdevoll unter tausend Komplimenten und Zeremonien. Bei dem allem wird nicht ein einziges Wort gesprochen, und nun folgen wieder endlose Verbeugungen, endloses Sich=Niederwerfen und Die=Stirn=auf=den=Boden=Schlagen, und die Gäste verlassen einer nach dem andern den Raum.

Die Cha=noya ist aus.

Auf einen Wink des Generals bleibt Leutnant Yoshima zurück.

„Sie werden noch heute nach Tokio gehen."

„Zu Befehl."

„Sie werden der dortigen Polizei attachiert."

„Zu Befehl."

„Ich selbst komme in einigen Tagen nach. Es werden allerart Unruhen erwartet unter den Arbeitern. Bolschewistische Aufwiegler sind an der Arbeit. Wie mir gemeldet wurde, sollen besonders Koreaner darunter sein. Achten Sie mir auf diese. Es ist ein Gesetz erlassen, daß nicht nur jeder Aufwiegler augenblicklich dem Tode verfällt, sondern daß auch alle Personen, die solch einen Aufwiegler beherbergen, den schwersten Strafen verfallen und ihre gesamte Habe vom Staat eingezogen wird."

Yoshima kann ein Aufleuchten der Schadenfreude nicht unterdrücken. Er denkt an Ming, den Koreaner.

Der General bemerkt dieses nicht und fährt fort:

„Selbstverständlich darf nur derjenige Koreaner belästigt werden, gegen den ein vollgültiger Beweis vorliegt, daß er zu den Aufwieglern gehört. — Noch eines. Wir bedürfen der Spione, damit wir die Gesinnung der Arbeiter erproben. Wir haben einige der zuverlässigsten Beamten in das Gewand eines Kamusö gesteckt. Sie wissen, eines der lächerlichen Buddhapilger mit dem bienenkorbähnlichen Strohgeflecht über dem Kopf, das sie unkenntlich macht. Eine ganz vorzügliche Verkleidung, um selbst vollkommen unbeobachtet zu bleiben und doch durch die Spalten des Korbgeflechtes sehen und hören zu können. Zudem ist das Volk allgemein so dumm, das Gelübde der vermeintlichen Kamusö zu achten, und niemandem wird es einfallen, etwa mit Gewalt ihre Strohkappe zu entfernen. Ich stelle einige dieser Kamusö unter Ihren Befehl. Sie werden auf dem Bahnhof von Hamamatsu einen dieser Leute finden. Er wird auf Sie zutreten und dreimal hintereinander den tibetanischen Buddhagruß: Om mani padme Hum murmeln. Daran mögen Sie ihn erkennen. Nun reisen Sie, tun Sie Ihre Pflicht, und sobald Sie dort in Tokio ankommen, erwarte ich Ihre Meldung."

*

Es ist ganz früher Morgen. Eben beginnt die Sonne den Himmel zu röten. Im Buddhatempel sind die Mönche mit der Frühandacht beschäftigt. Ming ist die ganze Nacht im Tempel geblieben, als könnte der Gott allein ihm helfen. Er ist schließlich vor dem bronzenen Standbild eingeschlafen, und niemand hat ihn gestört. Jetzt fährt er empor, hört das Läuten der Glocken und die Stimmen der Mönche. Heute stimmen sie ihn nicht freudig. Heute ist er selbst voll unendlicher Trauer. Der alte Priester, der ihm als Nakodo gedient, war ehrlich genug, ihm wenig trostvolle Nachricht zu bringen. Nun harrt er auf ein Wunder. Er tritt hinaus, da sieht er in fliegender Hast Otaki den Weg zu ihm heranlaufen und eilt ihr entgegen.

„Otaki, du?"

Sie hat ein verweintes Gesicht.

„Es ist alles verloren. Buddha hat uns verlassen. Vater gab Nobushige nach. Wir reisen in zwei Stunden mit der Bahn nach Tokio, obgleich ich nein sagte, soll das Miai gelten, und ich muß Yoshimas Weib werden."

„Das kannst du tun?"

Sie sieht ihn bittend und kläglich an.

„Muß ich nicht meinen Eltern gehorchen?"

Er überlegt, dann nickt er traurig.

„Ja, mein Täubchen, das mußt du."

Sie weint laut auf. Da faßt er einen Entschluß.

„Der Priester ist schon im Tempel, wir wollen ihn fragen."

Der Mönch sieht sie kommen. Ihre Person ist ihm selbstverständlich vollkommen gleichgültig. Nur das Gold, das Ming ihm gegeben, hat ihn veranlaßt, für sie zu sprechen. Jetzt ist es anders. Jetzt geht es um die Ehre des ganzen Tempels. In ihm ist der Gott Buddha selbst gekränkt und verachtet worden. Ganz offen hat ja jener Shinto=Anhänger ihn geschmäht. Wohl hörte er draußen vor der Yadoya seine lästernden Worte. Er war froh, daß er nicht mehr im Zimmer war, weil er ja auch dem Donner nicht hätte gebieten können. Nun hat er nicht um der beiden, sondern seiner eigenen Wertschätzung wegen die ganze Nacht über gesonnen, wie er die Pläne Nobushiges vereiteln könne.

Ming und Otaki liegen vor ihm im Staub.

„Ehrwürdiger, hilf uns!"

„Was ist geschehen?"

Er tut, als wisse er nichts von allem, und läßt sich erzählen.

Dann nickt er ernst.

„Harret einen Augenblick, ich will des Gottes Ratschluß erforschen."

Mit Absicht umkleidet er seine Antwort mit dem Willen des Gottes. Er geht dicht vor die Statue im inneren Heiligtum, wirft sich nieder, berührt mit der Stirn den Boden und verharrt in schweigender Andacht.

Atemlos liegen auch Ming und Otaki auf dem Boden des Tempels. Ihr Herz pocht. Otaki weiß, wie fest Ming an Buddhas Gewalt glaubt. Und deswegen glaubt auch sie. Der Gott selbst wird ihnen seinen Willen verkünden.

Der Priester hat Zeit und läßt sie warten. Dann steht er auf, sein Gesicht ist voller Güte und Hoffnung.

Er sagt lächelnd:

„Freut euch, meine Kinder, denn Buddha hält seine segnende Hand über euch und will, daß ihr einander gehört."

„Ehrwürdiger, was soll ich tun?"

Unwillkürlich preßt Ming Otaki an seine Brust.

„Aber Buddha will nicht eingreifen, ehe es Zeit ist. Doch glaube mir, bald ist es Zeit, und furchtbares Strafgericht wird alle die treffen, die seine Lehre verachten. Dir aber, Ming, der du sein gläubiger Sohn bist, befiehlt er zu handeln, und dir, Otaki, ihm zu gehorchen."

Ming sieht ihn an.

Der Mönch fährt fort:

„Otaki muß heute ihren Eltern gehorchen. Es ist ihre Pflicht, mit freundlichem Gesicht und ohne zu schmollen oder zu grollen, mit ihnen nach Tokio zu fahren und ihrem Willen sich zu unterwerfen.

Ming kann einen Ausruf nicht unterdrücken.

„Aber dann?"

Der Mönch winkt mit der Hand.

„Warte und höre zu. Auch du wirst mit ihnen nach Tokio reisen. Nicht in dem Zuge. Ihn benutzest du nur bis Hamamatsu. Du sagst ihnen, daß du dich Yamagatas Willen fügst und den Dampfer nach Korea erwartest, um in deine Heimat zu reisen."

Ming ist erschreckt.

„Ehrwürdiger Vater!"

Wieder winkt der Mönch.

„Zügle deine Ungeduld und höre. Sind jene drei mit dem abtrünnigen Shintoisten Nobushige mit der Eisenbahn abgefahren, eilst du, so schnell deine Füße vermögen, hinter ihnen her. Magst auch später, wenn es dir möglich, einen anderen Zug benutzen. In Tokio hältst du dich in der Nähe der Yadoya. Yamagata und sein Weib werden glauben, du seist nach Korea gefahren. Ihr beiden aber sucht nach einer Gelegenheit, miteinander zu fliehen. Leicht ist es in der großen Stadt Tokio, zu verschwinden. Und hier — nehmt diesen Zettel. Viele Tempel des Buddhas sind in Tokio, und jeder wird euch Zuflucht und Hilfe gewähren und euch die Möglichkeit bieten, Tokio und Japan als Mann und Weib zu verlassen."

Otaki ist voller Angst.

„Ehrwürdiger Vater, ich verletze das heilige Gebot gegen die Eltern."

Der Mönch spricht streng und verweisend:

„Buddha ist größer und mächtiger als irdische Eltern. Er gebietet dir, Ming zu folgen. Hüte dich, daß er das Antlitz der Gnade nicht auch von dir wendet und dir zürnt. Tritt mit mir vor Buddhas Antlitz. Schwöre mir, daß du meinem Gebote und Ming zu folgen bereit bist."

Wie gern schwört die kleine Otaki den ihr so willkommenen Schwur.

„Nun geh, damit deine Eltern nicht warten, und siehst du Ming auf der Bahn, sei klug und tue, als ob du ihm grollst. Geh! Und du, Ming, bleibe zurück!"

*

Auf dem Bahnhof von Nara steht Yamagata mit den Seinen. Angst hatte ihn erfaßt, als er am Morgen Otaki dem Tempel zueilen sah, und doch hatte er sie nicht gehindert. Er ist ganz bestürzt. Zu lange ist der Glauben an Buddha in sein Herz eingewurzelt, als daß der gestrige Abend ihn vollkommen vernichtet hätte. Er verschanzt sich hinter dem Shintoisten.

„Du allein trägst die Schuld."

Nobushige steht neben ihm. In wenigen Augenblicken soll der Zug einfahren. Da kommt Ming mit raschen Schritten durch die Menge und geht direkt auf Yamagata zu.

Dieser versucht ihm zu entgehen, aber schon steht der Koreaner vor ihm. Yamagata ist verlegen. Wird wieder ein Auftritt kommen? Sein Auge huscht zu Otaki hinüber, diese aber steht mit gesenktem Blick neben der Mutter und rührt kein Glied.

Ming redet ihn an:

„Ich komme, dir Lebewohl zu sagen, Yamagata, und dir für meine Pflege zu danken. Du hast meine Bitte verweigert und mir dein Kind nicht gegeben. Mögst du es niemals bereuen. Ich fahre mit demselben Zug wie du bis Hamamatsu und nehme von dort den Dampfer in meine Heimat. Lebe wohl."

Höflich, aber kurz und hart klingt der Gruß.

Dann wendet er sich ab, ohne Otaki auch nur eines Blickes zu würdigen. Der Zug ist inzwischen eingefahren, und er steigt in ein entferntes Abteil.

Yamagata ist froh. So leicht hat er sich den Abschied des Koreaners nicht vorgestellt. Otaki hat kein Wort gesprochen. Auch darüber freut sich Yamagata.

Wie gehorsam sein Kind ist!

Sie sitzen im Zuge, und dieser verläßt Nara.

*

Auf dem Bahnsteig in Hamamatsu geht der Leutnant Yoshima auf und ab. Er ist voller Erwartung. Er harrt auf den Kamusö, von dem der General ihm sprach. Er harrt aber auch auf den nächsten Zug aus

Hosted by Google

Nara, um zu erfahren, ob Nobuſhige, Yamagata und ſein Kind ſeinem Befehle trotzen oder gehorchen. Gehorchen ſie nicht, ſo iſt er bereit, ſchon gleich zuerſt ſeine Vollmacht zu überſchreiten, Ming dem Kamuſö als Aufrührer zu bezeichnen und ihn auf ſeine Spur zu hetzen. Ganz unerwartet ſteht ein Kamuſö vor ihm.

„Om mani padme Hum, Om mani padme Hum, Om mani padme Hum.“

Yoſhima herrſcht ihn an:

„Komm in das Gebäude des Bahnhofs, daß ich deine Papiere ſehe. Es gibt manches Geſindel, das ſich unter der Maske des Kamuſö verbirgt.“

Demütig neigt der Pilger ſein Haupt, und während viele der Umſtehenden dem ſtrengen Leutnant grollen, betreten ſie das Gemach des ſteinernen Stationshauſes.

Jetzt lüftet der Kamuſö das Strohgeflecht, das einem Bienenkorb gleicht, und das ſein Haupt vollkommen verdeckt.

Yoſhima ſagt freundlich:

„Sie haben verſtanden, warum ich Sie anfuhr?“

„Es mußte ſo ſein, Herr Leutnant.“

Sie ſprechen miteinander, und währenddeſſen fährt der Zug ein.

„Folgen Sie mir, natürlich als Kamuſö. Nachher reden wir noch ein Wort miteinander.“

Leutnant Yoſhima iſt befriedigt. In einem Abteil der unterſten Klaſſe ſieht er Yamagata und die kleine Otaki mit den beiden anderen. Er beachtet und grüßt ſie nicht, ſondern ſchreitet der erſten Klaſſe zu. Da plötzlich ſteht Ming vor ihm.

Yoſhima tritt zu ihm heran. Er kennt ihn, denn er beſtach geſtern noch, ehe er Nara verließ, einen Tempelwächter, ihm den Mann zu zeigen, der ſich den Mönch zum Nakodo erwählte.

Jetzt herrſcht er ihn an:

„Du biſt Koreaner?“

Auch Ming hat Yoſhima erkannt. Der Mönch zeigte ihn ihm. Aber er hat ſich in der Gewalt.

„Gewiß bin ich ein Koreaner.“

„Deine Papiere.“

„Hier ſind ſie.“

„Wo willſt du hin?“

„Ich warte auf einen Dampfer nach Korea, um in meine Heimat zurückzukehren.“

„Gut.“

Der Zug muß gleich abfahren. Yoſhima ſieht ſich nach dem Kamuſö um. Plötzlich ſteht dieſer wieder neben ihm, und der Leutnant herrſcht ihm ein rauhes Wort zu und ſagt dann leiſe:

„Achten Sie mir auf den Mann. Fährt er wirklich mit dem Dampfer nach Korea, dann iſt es gut. Handelt er anders, ſehen Sie ihn etwa in Tokio — er iſt ein Aufwiegler, ich weiß es; er iſt ein koreaniſcher Bolſchewiſt — ſorgen Sie dafür, daß wir ihn bei einer ſolchen Gelegenheit ergreifen, daß wir ihn überführen können. Es wird Ihr Schade nicht ſein.“

Er iſt nicht geizig, der Leutnant Yoſhima, und gut iſt es für einen neuen Chef, wenn Untergebene freudig dienen. Er drückt ihm etwas in die Hand, dann ſpringt er in ein Abteil. Und der Zug fährt in der Richtung auf Tokio davon.

Der Bahnſteig wird leer.

Ming wartet, bis der Zug verſchwunden, dann geht er entſchloſſen dem Ausgange zu. Hier tritt ihm ein Poliziſt gegenüber. Es iſt der Kamuſö, der jetzt ſeine Verkleidung abgeworfen und Uniform angelegt hat. Er tritt auf Ming zu.

„Du biſt Ming, der Koreaner?“

„Ich bin es.“

„Du verläßt Japan?“

Ming ärgert ſich über dieſe zweite Anrede eines Poliziſten.

„Warum?“

„Wiſſe, daß wir dich kennen. Wenn du es wagſt, dich in Tokio zu zeigen, wirſt du verhaftet und behandelt, wie dir gebührt. Merke dir das. Die Polizei läßt dich nicht aus den Augen.“

Er wendet den Rücken und geht.

Ming ſieht ihm erſchrocken nach. Er geht zum Hafen hinunter. Er ſchreitet dort auf und ab.

„Wann kommt das Schiff nach Korea?“

„Du kommſt zu rechter Zeit. Sieh dort, eben will es den Hafen verlaſſen.“

Ming rennt darauf zu, ſieht mitten auf dem Platz den Poliziſten ſtehen, der ihn am Bahnhof anredete. Eben tönt das letzte Signal zur Abfahrt. Ming huſcht über die Brücke und ſteht an Bord. Der Poliziſt erkennt ihn und nickt unwillkürlich mit dem Kopf. Der Landungsſteg wird zurückgezogen. Niemand hat in dieſem Augenblick auf Ming geachtet. Schnell iſt dieſer über das Deck auf die andere Seite gehuſcht. Und ehe noch die Schraube des Dampfers ſich zu drehen beginnt, iſt er drüben wieder in das Waſſer hinabgeglitten. Nicht umſonſt hat Ming in ſeiner Jugend nach Perlen getaucht. Er kann lange unter dem Waſſer bleiben. Und wie er wieder emportaucht, iſt der Dampfer ſchon ein gut Teil vom Ufer entfernt. Er hebt den Kopf und ſpäht nach dem Strande hinüber. Auch dort iſt niemand. Jedenfalls iſt der Poliziſt nicht mehr zu ſehen.

Mit einigen Stößen iſt er am Lande und ſteigt hinauf. Er iſt vollkommen naß, aber zunächſt huſcht er über den jetzt vollkommen einſamen Landungsplatz einem Walde zu. Dort wirft er das naſſe Gewand von ſich, um ſich zu trocknen. Eine vergebene Mühe! Er muß ja kurz darauf noch einmal ins Waſſer, die Mündung des Tenriu-gawa zu durchſchwimmen. Es iſt klarer Sternenhimmel in dieſer Nacht. Ming wandert in raſchen Schritten die Schienen entlang, die ihm zum Wegweiſer werden ſollen, und in der Richtung auf Tokio zu. Ein einziges Wort iſt es, an das er jetzt immer wieder denkt, um es ſeinem Hirn einzuprägen und nicht zu vergeſſen, das letzte Wort, das Otaki ihm zuflüſterte, ehe ſie einander verließen:

„Vergiß nicht, Nobuſhige bringt uns in die Yadoya-Benten.“

Dort alſo wird er ſie treffen — wenn Buddha will.

„Namu Amida Budſu.“

*

Es iſt früher Morgen, als die Reiſenden in Tokio eintreffen. Auch Yamagata war noch nie in der gewaltigen Stadt. Er ſieht voller Staunen auf die großen ſteinernen Warenhäuſer, auf die ſeltſamen Menſchen, die Japaner ſind und wie Europäer ausſchauen möchten.

Nobuſhige winkt vier Yinrikiſhas. Yamagata zögert. Ihn reut das Geld, das er wird zahlen müſſen. Aber der Shintoiſt ſchüttelt den Kopf.

„Du biſt mein Gaſt, Yamagata, in Tokio.“

In raſendem Lauf geht's durch die Straßen. Die kleine Otaki hat faſt ihren Schmerz vergeſſen über dem neuartigen Anblick. Sie ſchreit laut auf, wenn ein Auto vorüberſauſt. Sie duckt ſich zuſammen, wenn himmelhohe Gebäude, die bis zu den Wolken ſteigen, ſich emportürmen. Dann kommen wieder japaniſche Häuschen, endlich ein freier Platz — die Stadt iſt zu Ende. Blühende Bäume blühen auch hier und erinnern an Nara. Eine lachende Wieſe mit bunten Blumen, ein murmelnder Bach, und an ihr eine in echt japaniſchem Stil aus Holz zierlich erbaute Yadoya.

Ein behäbiger Wirt tritt hervor und verneigt ſich bis tief zur Erde.

„Ehrwürdiger, biſt du Yamagata-ſan aus Nakabai?“

„Ich bin es.“

„Mein Haus erwartet die Ehre deines Eintritts.“

Ne-ſans huſchen herbei, Tee, Raki und Zuckerzeug wird gebracht. Die unvermeidliche Pfeife. Jetzt iſt Yamagata vollkommen zufrieden. Yoſhima hat wirklich für ihn geſorgt, und der Koreaner iſt fort.

Der Reis wird gebracht. Gutes Hühnerfleiſch iſt hineingeſchnitten, und er mundet nach der Reiſe vorzüglich. Dann bricht Nobuſhige auf.

„Du gehſt?“

„Ich will ſehen, den Leutnant Yoſhima zu finden.“

Der Tag ſteigt höher. Die beiden Alten haben ſich auf die Matte gelegt, um den verlorenen Nachtſchlaf nachzuholen. Otaki tritt hinaus. Ihr Herz iſt voll Bangen und Sehnen. Wird Ming kommen? Wird's nicht zu ſpät werden, bis er kommt?

Sie wandelt unter den Bäumen dahin, die ſich zu einem kleinen Wäldchen vereinen. Wie nah ſind ihr die Tränen! Vergebens ſucht ſie nach Sammlung, um zu Buddha zu beten. Sie vergißt über ihren Gedanken vollkommen die Umwelt, ſetzt ſich nieder am Bach, pflückt gedankenlos Blumen und windet ſie mit den zierlichen Fingern zum Kranz.

Plötzlich ſchrickt ſie auf. Ein Schatten erſcheint vor ihren Augen, ein Menſch ſpringt eilig zu ihr empor.

„Ei, ſieh da, ſchöne Otaki!“

Sie iſt aufgeſprungen. Sie möchte ſchreien und vermag es nicht. Sie iſt wie gelähmt — vor ihr ſteht Leutnant Yoſhima. Breit und ſtämmig ſteht er vor ihr und lacht über das ganze Geſicht.

„Nicht wahr, das iſt eine Überraſchung?“

„Leutnant Yoſhima, Sie —“

Sie fühlt, wie ihre Stimme zittert, und er weidet ſich an ihrem Schrecken.

„Ich mußte doch nach dir ſehen, kleine Otaki. Ich bin gleich von der Bahn zur Yadoya gefahren, hörte, daß deine Eltern ſchliefen, und daß du in den Wald gegangen. Recht iſt's, mein Täubchen, daß du mir hier ein Stelldichein gibſt. Gut iſt's, daß wir beide allein einander begrüßen.“

Sie ſieht ein Flackern in ſeinen Augen, das ihr Entſetzen durch die Adern jagt. Tauſend Gedanken fliegen durch ihren Kopf. Dann wankt ſie auf ihn zu und fällt vor ihm in die Knie.

„Leutnant Yoſhima, ich flehe Sie an —“

Er blickt zu ihr nieder.

„Was möchteſt du, kleines Täubchen?“

Sie hebt ihre Hände zu ihm empor.

„Gehen Sie, Leutnant Yoſhima, laſſen Sie mich frei. Was wollen Sie von mir? Tauſend ſind hübſcher als ich. Tauſend werden gern Ihnen zum Miai folgen. Warum muß ich es denn ſein, die Sie nie gekannt haben ſeit geſtern? Laſſen Sie mich, Leutnant Yoſhima, ſeien Sie barmherzig, gehen Sie, und kommen Sie niemals wieder.“

Das Flackern in ſeinen Augen wird heißer.

Wie hübſch ſie iſt, die kleine Otaki, noch viel hübſcher jetzt, wo der Zorn und die Angſt das Rot ihr in die zarten Wangen treiben! Seine Stimme iſt heiſer.

„Ich ſoll dich laſſen, kleine Otaki? Vielleicht tue ich's, wenn —“

Er hört auf, und ſie ſtarrt ihn an.

„Wenn —?“

„Wenn du hübſch artig biſt, kleine Otaki, und tuſt, was ich will, mir jetzt ſchon gibſt, was mir gehört, wann ich nur mag. Ganz allein ſind wir hier im Walde. Komm, kleine Otaki, herab mit dem Kimono!“

Er bückt ſich und faßt ihre Hände, will ſie zu ſich emporreißen. Sie aber ſchreit laut auf und krallt beide Hände in ihr Gewand, um es zu halten.

„Nein, nein!“

„Ich bin ſtärker als du.“

Sie fühlt ihn dicht an ſich gepreßt, ſie fühlt ſeine gierig taſtenden Hände. Aber die kleine Otaki iſt ſtark. Mit aller Gewalt ſtemmt ſie ſich gegen ihn, ſtößt ihn zurück. Sie ſtehen auf ſteil anſteigendem Hang. Leutnant Yoſhima taumelt, wäre beinahe gefallen. In fliegender Haſt rennt ſie durch den Wald, kommt auf die Straße, ſieht Menſchen und erreicht die Yadoya.

Leutnant Yoſhima ſieht hinter ihr her. Seine Lippen beben vor Zorn.

„Wart', das ſollſt du mir büßen.“

Otaki iſt in die Yadoya gehuſcht. Die Eltern ſchlafen auf ihren Matten. Sie wirft ſich neben ſie, ſchluchzt laut auf und beißt in die Matte, damit ſie die Eltern mit ihrem lauten Weinen nicht wecke.

(Fortſetzung folgt.)

Hosted by Google

Damenbildnis (Die Schauspielerin Hilde Morton).

Nach einer farbigen Zeichnung von Konrad Meindl.

Hosted by Google

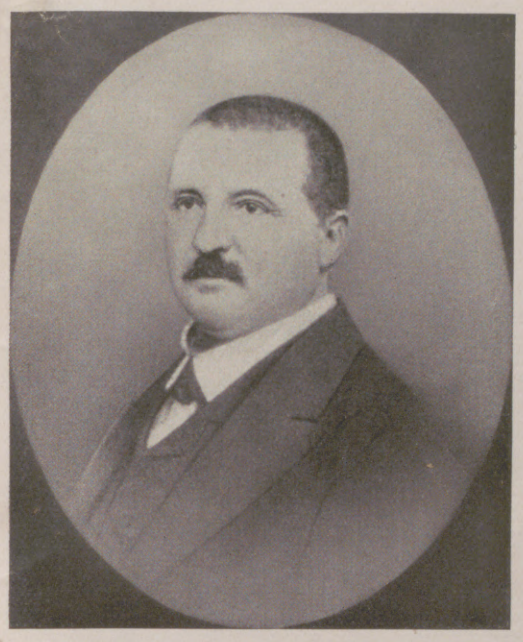
Nach einer Zeichnung von Artur Michaelis.

Hosted by Google

ANTON BRUCKNER.

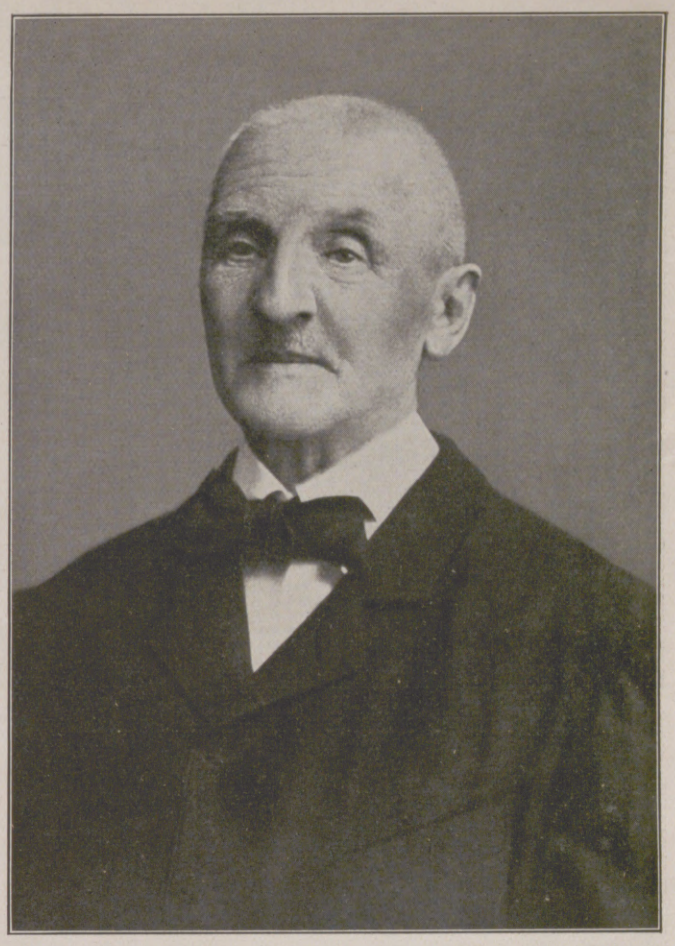
Zum hundertsten Geburtstag.

Von MAX HAYEK.



Anton Bruckner im Alter von 44 Jahren.

Der Geist des oberösterreichischen Landes, in dem Anton Bruckner am 4. September 1824 zu Ansfelden, einem Dörfchen nächst Steyr, als Sohn eines musikkundigen Schullehrers geboren wurde, ist katholisch. Oberösterreich ist ein Land hochaufragender Gebirge, deren Zackengipfel mächtig in den Himmel stoßen, und deren Zinken und Grate, deren Steilwände und Abgründe das Abbild einer zerrissenen, aber elementar empormüssenden Seele sein können. Freundliche Seen sind zwischen kahle, gewaltige Gebirgsmassive gebettet, blumige Triften sind da, ebenes Wiesengelände, das aber gleichwohl immer irgendwo den Blick zu den hochgetürmten Schneescheiteln der Alpenzüge freigibt. In jedem Dorfe Oberösterreichs steht aber das katholische Kirchlein mit dem schlanken, goldkreuzgekrönten Spitzturm, und an jedem Sonntag spricht der Herr Pfarrer zu den gläubigen, im alten Vaterbekenntnis verwurzelten Bauern von der Ehre Gottes und der jenseitigen Welt, wo der Höchste thront, der Herr der Heerscharen, in dessen Hand alles Wohl und Wehe liegt. Dieses Land Oberösterreich, mannigfaltig, wie sein äußerer Charakter ist, gibt uns ein Gleichnis für das Werk des erhabenen Meisters Bruckner, in dessen gewaltiger Musik die Prozessionen mit Fahnen und Heiligenbildern dahinziehen, das Räucherfaß geschwungen wird und eine brünstig-gottergebene Schar die Seele von der Erde weg gen Himmel schwingen will, dem Höchsten zu, weil ja diese Erde doch nur ein Tal der Leiden und des Jammers ist, indessen dort, in lichteren Sphären, ein ewiges Engelsingen der Freude tönt und diese Welt des Irrens und der Mühsal nicht mehr ist.



Anton Bruckner in seinen letzten Lebensjahren.

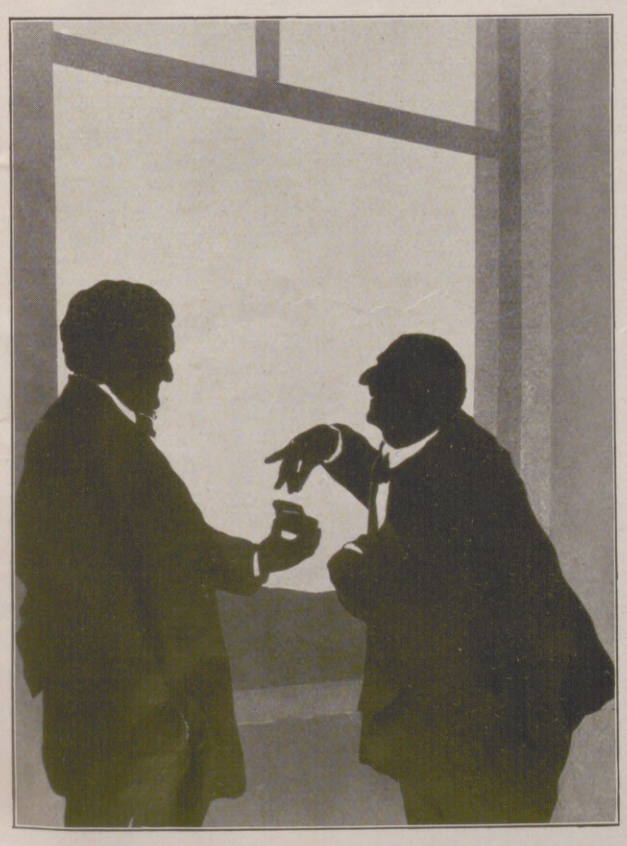
Franz Schubert, der Schullehrer, der echte Sohn des österreichischen Volkes, und Anton Bruckner, der zeitlebens seinen oberösterreichischen Dialekt sprach: sie haben miteinander gemein, daß sie gleichsam Instrumente des göttlichen Geistes waren, der durch sie Werke schaffen ließ, die sozusagen größer sind als ihre irdischen Schöpfer. Der schlichte Anton Bruckner, der sich bis zum dritten Jahrzehnt seines Lebens kümmerlich fortbringt, endlich, 1855, Domorganist zu Linz wird und dann, 1861 bis 1863, von Otto Kitzler in die Formenlehre und Orchestration und in die Welt Richard Wagners eingeführt wird — Bruckner verehrte Wagner nächst Gott am höchsten — er, der es endlich, über Verwendung Johann Herbecks, des damals führenden Mannes im Musiklebens Wiens, 1868 zum Hofkapellorganisten und Professor am Wiener Konservatorium bringt und 1891 gar noch zum Ehrendoktor der Wiener Universität ernannt wird — er schenkt der Welt ein originales, unvergleichliches Werk, dessen vollste Bedeutung erst heute erkannt und anerkannt wird.

Ein Kind hält Zwiesprache mit Gott. Eine Seele schwingt sich leibfrei in die Sphäre, die nicht von dieser Welt ist. Ein einfältiges Herz verkündet die letzten Dinge, ein gläubiger Geist schwebt über den Wolken Gott zu, wird abgewiesen, sinkt nieder, erhebt sich wieder, fleht zart und brünstig als leidensvollsehnsüchtige Seele oder dröhnt die Herrlichkeit der Vereinigung mit dem Geist aus mächtigen Posaunen über den Erdball. Endlich — wie im F-Dur-Quintett — ist die Seele frei geworden, und das Überirdische beginnt zart und warm zu singen. Symphonien werden herangewälzt, amorphe Blöcke, wie sie irgendein Orkan aus jahrtausendalter Lagerung lösen und erdwärts rollen machen konnte. Da liegen sie nun wie Ungeheuer quer über den Weg, und der Kritikus weiß nicht, was er mit ihnen beginnen soll. Man kann das Männlein mit der Gigantenkraft nirgends packen. Hier Pomp und Ekstase, die Bläser stoßen ihren stärksten Atem in die Hörner, dann sanftes Gesinge, Zephirfächeln. Gewalt und Zartheit, unerhörtes Können neben Hilflosigkeit, rauschender Aufschwung und verzagter Niederstieg, Bizarrerien, Naturhaftes neben Reflektiertem, Architektur neben Zerrissenheit — der Kampf einer großen Seele ist gegeben, die Leidenschaft eines Herzens, das einsam war und nur in Gott ruhen wollte, nur in Ihm ruhen konnte.

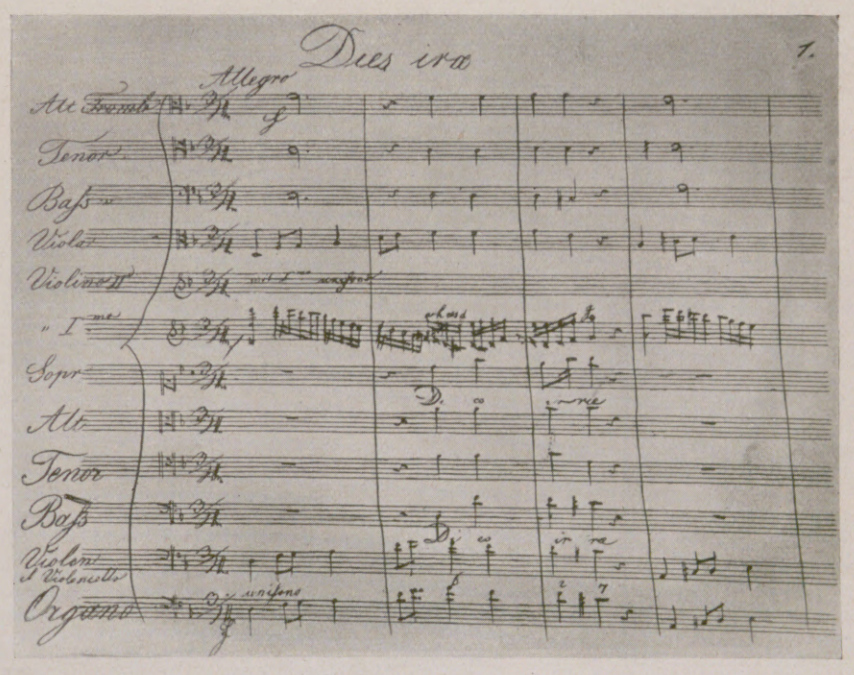
Anton Bruckners Geburtshaus in Ansfelden (Oberösterreich).

So ist denn auch das Werk Bruckners als eine Lebensgeschichte seiner Seele betrachtet worden, und in einer interessanten Studie über den Meister schrieb Erich Schwebsch die feinen Worte: „Wohin Wagners Drama ideell leitete, das lebt in Bruckners Musik. Sie ist reinste Erlösungsmusik des durchchristeten Menschen, sie ist, wenn man das Wort hier von dem höheren Ich in Bruckner gebrauchen darf, Musik des Adepten, des Eingeweihten."

Bruckner starb am 11. Oktober 1896 zu Wien, das ihm ein Denkmal widmete. Und die deutsche Nachwelt tat dankbar, was eine Mitwelt erst spät und zögernd gewährte: sie hob Anton Bruckner in den erhabenen Kreis der unsterblichen Meister deutscher Tonkunst.



Richard Wagner und Anton Bruckner in Bayreuth. Schattenbild von Dr. Otto Böhler.



Anfang von Bruckners Komposition zu „Dies irae" nach seiner eigenhändigen Niederschrift.

Hosted by Google

Der Blitz im Bilde.

1. Vielfach veräſtelte Linienblitze. Aufgenommen von G. Liebich, Waldenburg i. Schl.

2. Flußartige Linienblitze. Aufgenommen von Major Holtzhey, Lahr i. B.

3. Blitzbündel von mindeſtens acht Blitzen. Aufgenommen vom Meteorologiſchen Obſervatorium Potsdam.

4. Linienblitzſchlag in den Bodenſee, 500 m entfernt. Aufgenommen von Major Holtzhey, Lahr i. B.

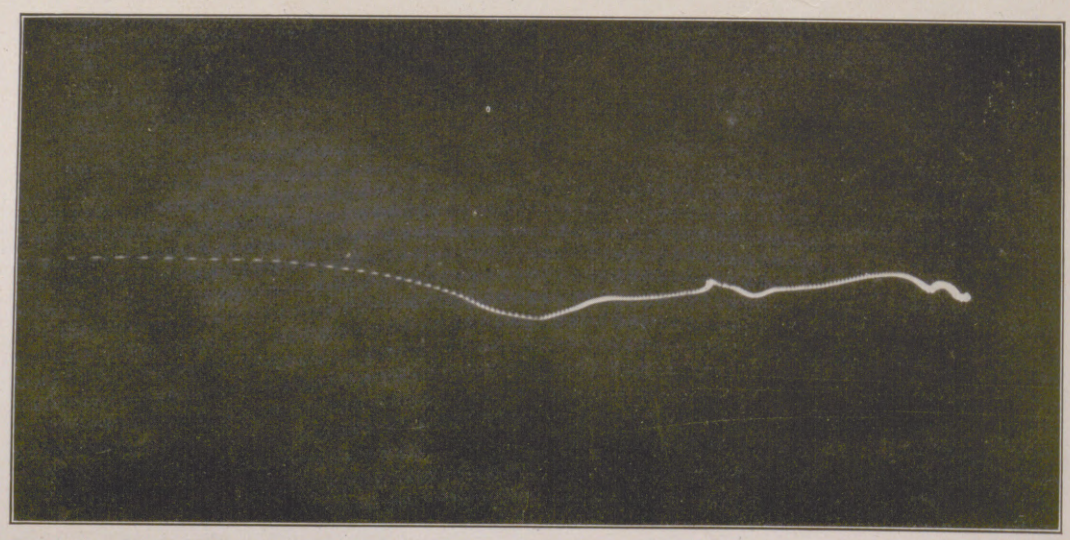
Wir, die wir durch vielfache Lichtbilder des Blitzes über deſſen Geſtalt gut unterrichtet ſind, bedenken meiſt nicht, wie lange es gedauert hat, bis dieſe wahre Geſtalt Allgemeingut geworden iſt. Aus dem Altertum und Mittelalter ſind mir keine bildmäßigen Darſtellungen des Blitzes bekannt, denn die plaſtiſchen in den Händen des Jupiter Tonans und die ſeltenen in denen unſeres deutſchen Donnergottes Thor kommen hierbei nicht in Betracht, da ſie ja für die Wiedergabe in Ton und Stein und Erz ſtiliſiert werden mußten. Hier liegt alſo die Abſicht vor, die Blitzform dem Stoff anzupaſſen, während die bildlichen Darſtellungen dieſe Abſicht nicht haben, ſondern die Geſtalt möglichſt der Natur entſprechend auf das Bild bringen wollen. Im allgemeinen ſind die Bilder mit einem Blitze in früheren Jahrhunderten außerordentlich ſelten, wenn auch vielleicht nicht ſo ſelten, wie es dem Laien ſcheint. Ich habe z. B. in der fünfbändigen Kunſtgeſchichte von Springer nur ein einziges Blitzbild finden können, nämlich auf dem bekannten Bilde der „Familie des Giorgione“ in der Galerie Giovanelli zu Venedig. Das Bild iſt um 1500 entſtanden. Es wäre ſomit eine dankbare Doktorarbeit in der Kunſtgeſchichte, wenn einmal die Darſtellungen des Wetters in der Kunſt zuſammenfaſſend geſchildert würden. In dem genannten Bilde iſt der Blitz recht naturgemäß gezeichnet, nichts von der Zickzackform, der man ſelbſt in der Neuzeit noch hier und da, z. B. auch auf oſtaſiatiſchen Bildern, begegnet.

Die vielen Lichtbilder, die ſeit der Erfindung der Photographie hergeſtellt ſind, haben uns über die wahre Bahn und Geſtalt des Blitzes aufgeklärt, und zwar lehrten uns die Stereoaufnahmen die räumliche Geſtalt und die Aufnahmen mit bewegter Kamera, die namentlich erfolgreich von Prof. Walter in Hamburg angewendet wurde, die Tatſache, daß der elektriſche Funke in der Luft gern mehrmals ſich in derſelben Bahn entladet. Jetzt unterſcheidet man: Linien- oder Funkenblitze, Flächenblitze, Kugelblitze und Perlſchnurblitze.

Die weitaus häufigſte Form der Entladung der Wolken-Erde-Elektrizität iſt die des Linien- oder Funkenblitzes (Abbild. 1 bis 4). Er hat meiſt die Geſtalt eines Flußſyſtems, bei dem aber gewiſſermaßen die elektriſche Strömung flußaufwärts gerichtet iſt, wie beſonders ſchön die Abbildung 2 zeigt. Die zwei Hauptblitze kreuzen ſich und nähern ſich dem Beſchauer, wie die nach unten zunehmende Bildſchärfe lehrt. Von den Hauptſtämmen gehen viele Veräſtelungen aus, die durchaus nicht in der Bildebene liegen, ſondern frei im Raume herumfahren.

Noch lehrreicher iſt die Abbildung 1. Auch bei ihr handelt es ſich um zwei Hauptblitze, deren einer, der obere, ſich zunächſt in zwei Teile ſpaltet, um dann weiterhin noch andere, feinere Äſte auszuſenden. Hochintereſſant iſt aber die Bahn des zweiten Blitzes, der an derſelben Randſtelle in das Bild tritt und ſich dann zuerſt in ſtarken Krümmungen nach unten wendet. Dabei erglänzte er an der hellſten und der Kamera wohl nächſten Stelle ſo ſtark, daß auf der lichtempfindlichen Platte dort Lichtſchleier entſtanden. Dann geht ſeine Bahn ſcharf nach rechts, und er irrt nun mit ſeinen Veräſtelungen ſo im Raume herum, daß er in der Perſpektive ſcheinbar Knoten bildet. Bei Abbildung 4 ſind auf der Platte ebenfalls Verzweigungen zu ſehen; doch die Hauptſache iſt hier die napfförmige Einſchlagſtelle, die in ihrer Form offenbar auf emporſpritzendes Waſſer zurückzuführen iſt. Abbildung 3 iſt ein überzeugender Beweis für die obige Behauptung daß bei Entladungen kurz nacheinander die folgenden Blitze gern die Bahn des erſten benutzen, weil ſie da die beſten Leitbedingungen finden. Mit der Lupe erkennt man, daß es mindeſtens acht Blitze waren.

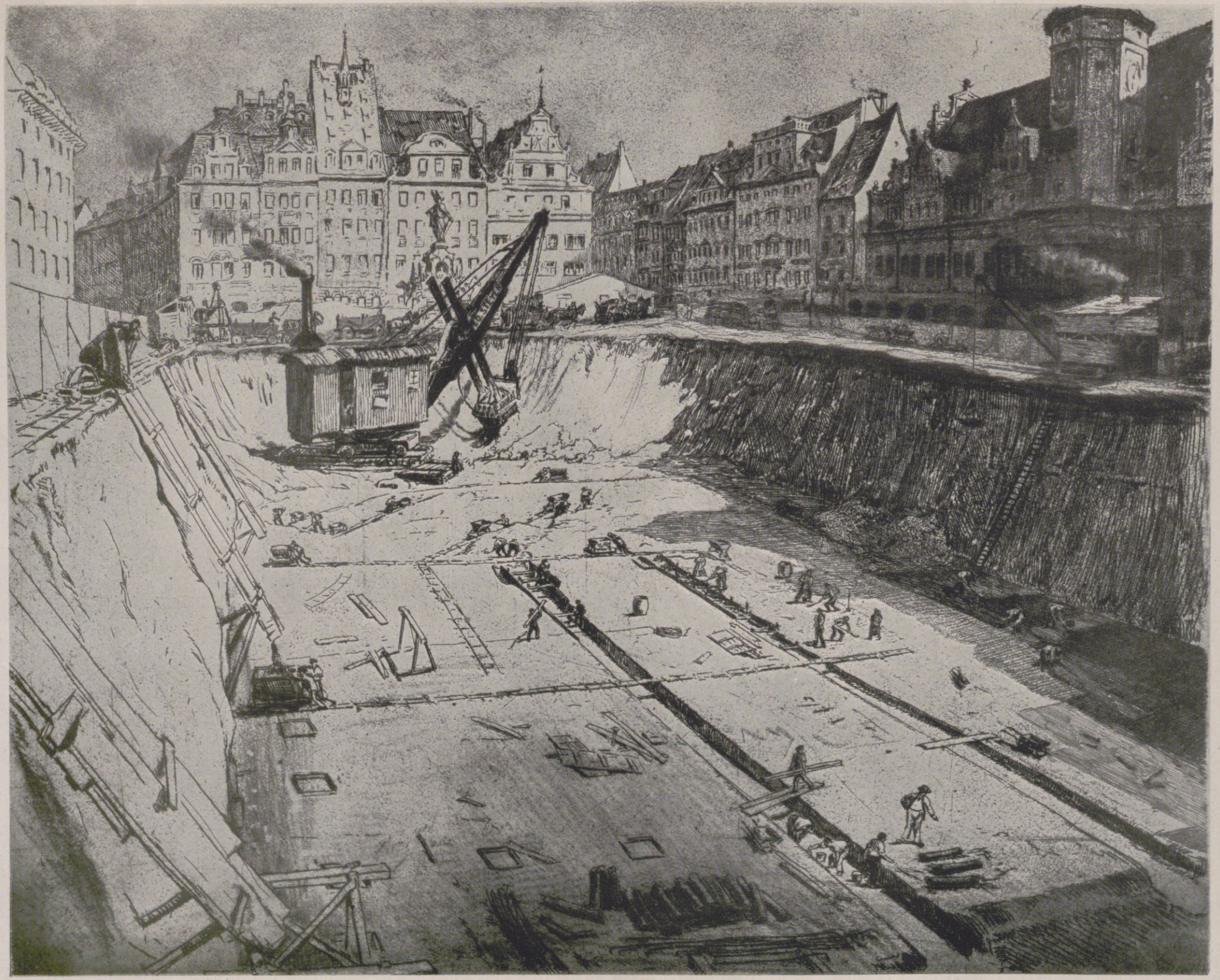
Die zweite Art, die Flächenblitze, ſind entweder Linienblitze hinter Wolken oder das glimmartige Aufleuchten einer Wolke oder eines Stückes einer Wolke, alſo eine Entladung innerhalb der Wolke. Im Bilde wird dieſe Art daher ſelten feſtgehalten, zumal ſie auch photographiſch wenig wirkſam iſt. Dieſer Mangel an Wirkſamkeit iſt bei den Kugelblitzen nicht vorhanden, aber ſie ſind ſo ſelten und treten ſo unvermittelt und überraſchend auf, daß es wohl kaum ein Lichtbild davon gibt. Auch ihre Natur iſt noch ganz rätſelhaft. Was manchmal als Kugel- oder Perlſchnurblitz veröffentlicht wird, iſt nur die Aufnahme von elektriſchen Lampen mit Wechſelſtrom bei unbewußt bewegter Kamera.



5. Perlſchnurblitz. Aufgenommen von H. Mack, Schweinfurt.

Als echte Aufnahme eines Perlſchnurblitzes gilt die in Abbildung 5 dargeſtellte. Sie iſt erſt aufgenommen worden, als dem Beobachter die beſondere Form vorangegangener Blitze aufgefallen war. Man erkennt faſt überall deutlich, daß der Blitz aus einer Reihe von Ballen elektriſcher Leuchtmaſſe beſteht. Bei ſtarker Krümmung der Bahn ſpricht man auch von Roſenkranzblitzen. C. K.

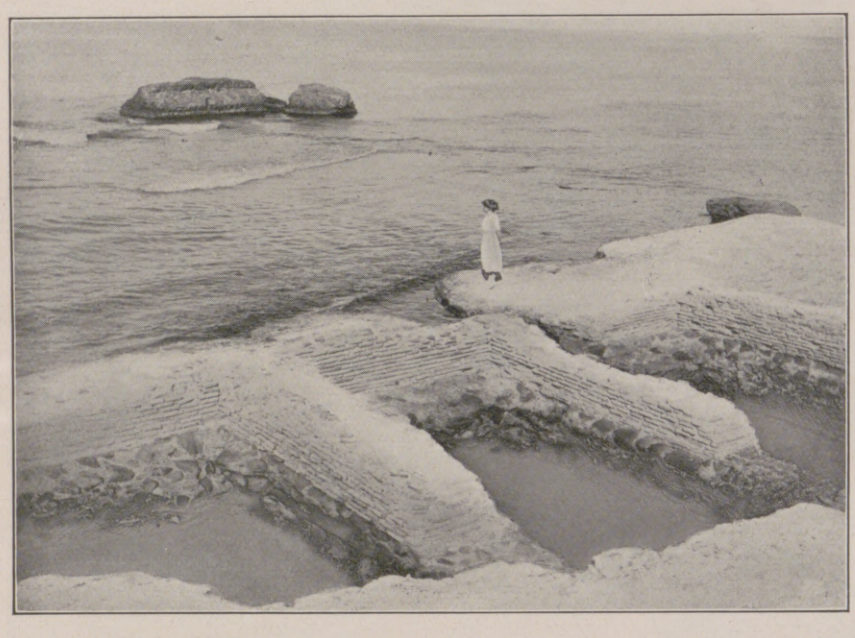
Hosted by Google



Vom Bau des Untergrund-Meßhauses auf dem Marktplatz in Leipzig: Blick auf die Ausschachtungsstätte. Nach einer Radierung von A. Frank.

Hosted by Google

Neros Sommerpalast. / Von Gustav W. Eberlein.



Reste der Zimmer in Neros Sommerpalast in Anzio, in die seit zwei Jahrtausenden die Brandung spült, ohne die Grundmauern zerstören zu können, während die Felsküste ringsum tief angefressen ist.

Auf den Trümmern des Palastes Neros in Anzio (Antium).

Eine Rekonstruktion von Neros Palast in Antium: Poppäa, die dämonisch schöne Gemahlin Neros, besteigt ihre vor dem Palast liegende Prunkgondel zu einer Fahrt auf dem Meer. Nach einem Gemälde von E. Forti.

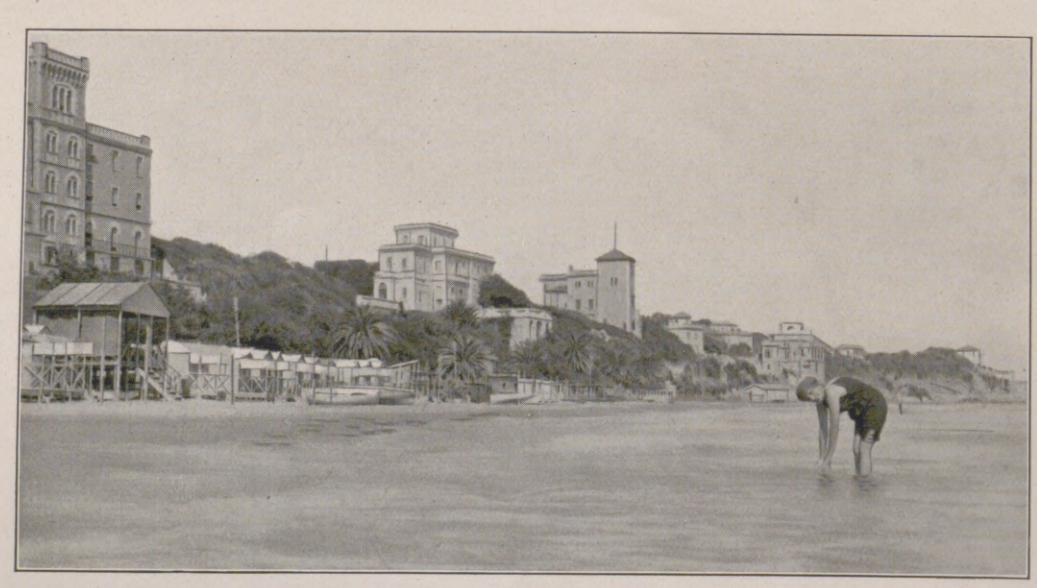
Vor einiger Zeit — man schrieb das 223. Jahrtausend v. Chr. — lebte an der Küste des Mittelmeeres ein braver Seeigel, der sich recht und schlecht durch Verarbeitung des gelben Urweltsandes ernährte. Er hatte zwischen seinen Stacheln, die er malerisch verwildert wie die Dichter einer jetzt ausgestorbenen Gattung zu tragen pflegte, die kleinsten Füßchen, die man sich denken kann, sogenannte Ambulakren, die aus nadelstichfeinen Öffnungen seines Panzerkleides heraustraten. Wenn man ihn fragte, wie alt seine Umgebung sei, so antwortete er freimütig wie eine junge Dame im Seebad: Das weiß ich nicht. Und wenn man wissen wollte, wann sein Vater gestorben sei, so antwortete er mit der Genauigkeit eines Geologen: Vor zweimillionendreitausendundzwanzig Jahren. Es kann sein, daß ich Vater und Sohn miteinander verwechsle oder Diluvium und Kreidezeit durcheinanderbringe, aber daß der Seeigel lebte, das darf ich mit nichts zu befürchtender Sicherheit behaupten, denn ich habe ihn in der Hand. Und als ich ihn gestern in der Nähe der Fundstelle einem Fischer unter die Nase hielt, indem ich zu wissen begehrte, was das sei, griff der zur Antwort in seinen triefenden und riechenden Korb, holte was Krabbliges und offenbar sehr Schmackhaftes hervor, denn er schnalzte dazu mit der Zunge. Es war rund und stachlig und glich meinem Petrefakten wie ein Seeigel dem andern.

Wo er diese Schleckereien fange? Dort drüben, bei den Nerogrotten!

Das ist nun so: Ein versteinerter Seeigel, ein lebender Seeigel, der historische Nero und der zeitgenössische Fischer, alles mit ein bißchen gelbem Urweltsand durcheinandergebacken — wo ist Anfang, wo Ende? Die nadelstichfeinen Öffnungen, aus denen die winzigsten Füßchen der Welt hervortraten, ich kann sie heute noch an meinem Seeigel sehen, kann sie zählen. Nero baute sich in seinem Geburtsort Antium, dem jetzigen Anzio, ein Schloß, baute es zur Hälfte ins Meer hinaus und zur Hälfte auf hohe Felsen, die aus nichts anderem als versteinerten Muschelbänken bestehen, aus der unter ungeheurem Druck zusammengepreßten Küstenfauna. Und jetzt hat sich der Fischer hinter den Trümmern angesiedelt, und vor den Schloßgrotten baden die Einheimischen und die Fremden aus der eleganten Welt. Durch die gewaltsame Konservierung so rätselhaft getreu erhalten, daß man ihre Struktur viel besser betrachten kann als bei den lebenden Exemplaren, fallen einem bei jedem Spatenstich versteinerte Weichtiere in die Hand, und in den Netzen der Fischer fangen sich nicht selten antike Wasserkrüge, wie sie die Schönen damals auf dem Kopfe oder der Schulter trugen. So ein großer Krug darf dann nur im kritischen Beisein der ganzen Barkenbesatzung auf den Kopf gestellt werden, denn wer weiß, es könnten ja goldene Ohrgehänge, kostbares Geschmeide und unschätzbare Armreifen der Poppäa darin sein.

Damals, als die dämonisch schöne Gemahlin Neros von ihrem Palast herunterschwebte, gleichgültig über Blumen und Sklavinnen hinwegschritt, um ihre Lustgondel zu besteigen, damals sah Antium noch anders aus als das heutige Anzio.

Es war das Seebad der Römer; auch jetzt ist es wieder das Seebad der Römer, aber im alten Rom wimmelte es von prunkvollen Thermen, und das jetzige weiß noch nicht, was eine Schwimmhalle ist. Wo die Prunkschiffe lagen, auf denen Caligula, der gleichfalls in Antium geboren wurde, seine Orgien feierte, kann man jetzt Barken mieten, die ihre weißen Segel als Reklameflächen vermietet haben und dir genau sagen, welches die beste Schokolade und die unübertrefflichste Schuhwichse sei. Mit tausend und abertausend weißen Leibern sprach seinerzeit der Marmor; einer davon, das sogenannte Mädchen von Antium, steht heute im Museo Nazionale delle Terme in Rom. Die aus Ägypten geholten Löwen, die so beschaulich, die Pranken übereinandergelegt, ins Meer schauten, müssen nun am Mosesbrunnen in Rom Wasser spucken. Aber in die stundenlange Ruinenkette der antiken Strandvillen haben sich neue eingenistet ... das Leben steht nicht still.

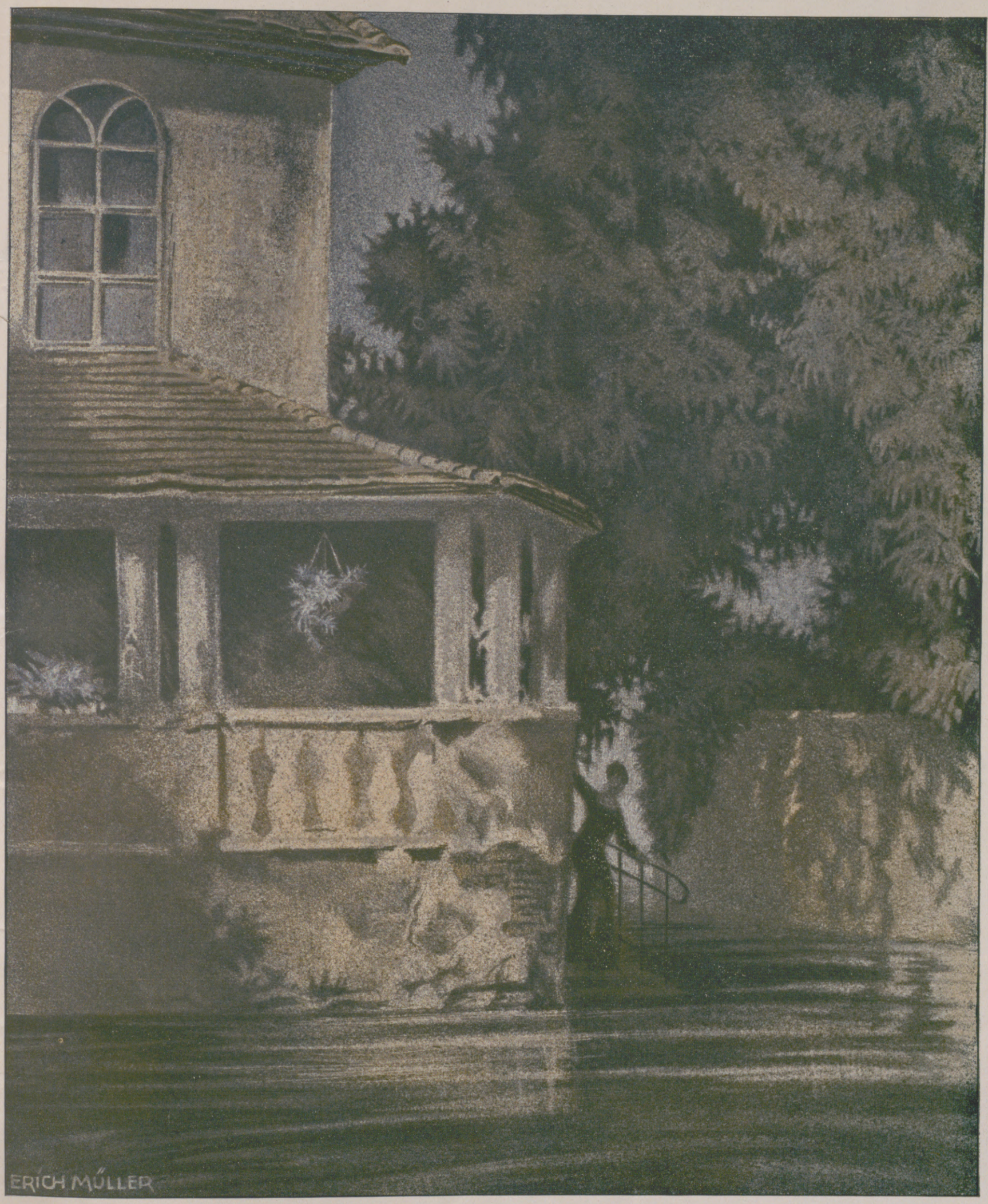


Moderne Villen, die, eingenistet in die Trümmer der antiken Strandvillen, sich am Strande von Anzio bis Nettuno hinziehen.

Davor liegen Klippen, an die das Meer seit zweitausend Jahren brandet. Und diese Klippen — Staunen verwirrt den Kopf — bestehen aus antiken Haustrümmern, die in die Salzflut stürzten, als die See den Unterbau weggespült hatte. Aus Ziegelsteinen und Mörtel gefügt, trotzen sie heute noch besser als moderne Wellenbrecher. Ja, in Neros Gemächer, in drei übriggebliebene Zimmer, spült Tag und Nacht, jahraus, jahrein, mit Stoß- und Saug- und Druck- und Hubgewalt das Meer hinein, ohne sie bisher zersprengen zu können.

Eine der modernen Strandvillen ist vorige Woche, als bei einem Gewitter ein Wassersturz in den Keller drang, eingestürzt und hat ihre Bewohner unter den Trümmern begraben.

Hosted by Google



Sommernacht. (Kanal in Brügge.)

Nach einer farbigen Zeichnung von Erich Müller.

Hosted by Google

In den Wüsten von Karangas.

Indianer aus dem Stamme der Tschipayas.

Eigentlich ist das Innere von Afrika besser bekannt als das Massiv Südamerikas, von dem durch die Reisen des zur Zeit in Deutschland an der Bolivianischen Gesandtschaft weilenden Gelehrten und Forschers Prof. Ing. Arthur Posnansky neuerdings viel Wissenswertes in die Öffentlichkeit dringt. Seine Arbeiten in den vorgeschichtlichen Ruinenstätten von Tihuanaku haben gezeigt, daß vor Jahrtausenden in dem heutigen Hochplateau der Anden eine außerordentlich hohe und fortgeschrittene Kultur bestand, von der als beredte Zeugen noch Steinbauwerke aus den Alluvionen des nun unwirtlichen Plateaus herausragen. Aus jener Periode rühren auch die wunderbaren, mit Bilderschriften bedeckten Keramiken her, die in der Bolivia-Ausstellung im Alten Kunstgewerbe-Museum in Berlin gezeigt werden.

Die letzten beiden Forschungsreisen Prof. Posnanskys gingen nach Pakaches und den Wüsten von Karangas, wo er nicht nur vorgeschichtliche Bauwerke aus kunstvoll behauenen Blöcken entdeckte, sondern auch ein anthropologisches Überbleibsel fand, nämlich die letzten Reste eines bisher völlig unbekannten Volksstammes, der Tschipayas. In ihnen hat man ein Volk, das sich noch seiner uralten Sprache bedient, sozusagen das Leben des vorgeschichtlichen Menschen weiterführt und selbst noch ähnliche Gegenstände benutzt, wie sie in den prähistorischen Ruinenstätten gefunden werden, und über deren praktischen Gebrauch man bisher soviel wie gar nichts wußte.

Viereckiger, zweistöckiger Wohnturm in Las Paasas, Pakaches (Bolivien).

Rechts nebenstehend: Prof. Ing. Arthur Posnansky, Gesandtschaftsrat an der Bolivianischen Gesandtschaft, der den bisher unbekannten Volksstamm der Tschipayas in den Wüsten von Karangas entdeckte.

Runder, dreistöckiger Wohnturm aus fein behauenen, vulkanischen Steinen in Las Paasas, Pakaches.

Dort in die Salzwüsten von Karangas, zwischen den Salzseen von Koipasa und der vulkanischen Cordillere, hat sich dieser kleine Völkerrest geflüchtet, der vor längst vergangenen Zeiten von den Kolla-Aymaras bekämpft, bezwungen und von ihnen dann in jene fürchterlichen Wüsten verbannt wurde. Diese Armen führen ein trauriges Leben, und wehmütig rufen sie aus: „Weh uns, in diesen leeren Pampas, in diesen Wüsten leben wir nun . . .“, als hätten sie noch die Erinnerung an bessere Zeiten, von gesegneteren Landen.

In jenen leeren Flächen, in jenem Land des Grauens, wächst fast nichts, weder Baum noch Strauch, nur hier und da fristet ein armseliges Kräutchen sein kümmerliches Dasein, die Lampaya, deren sich die heutigen Indianer als Heilmittels für venerische Krankheiten bedienen. Ihr wissenschaftlicher Name ist **Verbenacee Lampaya medicinalis Philippi.** Der Wind fegt und fegt, selbst die Tiere flüchten, als wäre es **„Tierra de maldición“.** Des Nachts eisige Kälte und des Tages sengende Sonne. Sand und wieder Sand. Ein rachitisches Exemplar der „Yareta“ hier und da ändert nichts an der extremen Monotonie dieser Landschaft, des Teufels Paradies. Von den Yaretaknollen nährt sich die Tschintschiljita, die den in runden Erdhütten wohnenden Tschipayas als Nahrung dient. — Professor Posnansky scheint außer seinem anthropologischen und linguistischen noch bedeutendes folkloristisches Material gesammelt zu haben, und wir hoffen, bald in unserer Zeitschrift etwas aus seiner Feder über seine letzten Forschungsreisen zu bringen.

J. G.

Tschipayas vor ihrer Wohnung.

Hosted by Google

Ländliches Leben

Nach phot. Aufnahmen von Johs. Mühler

Hosted by Google

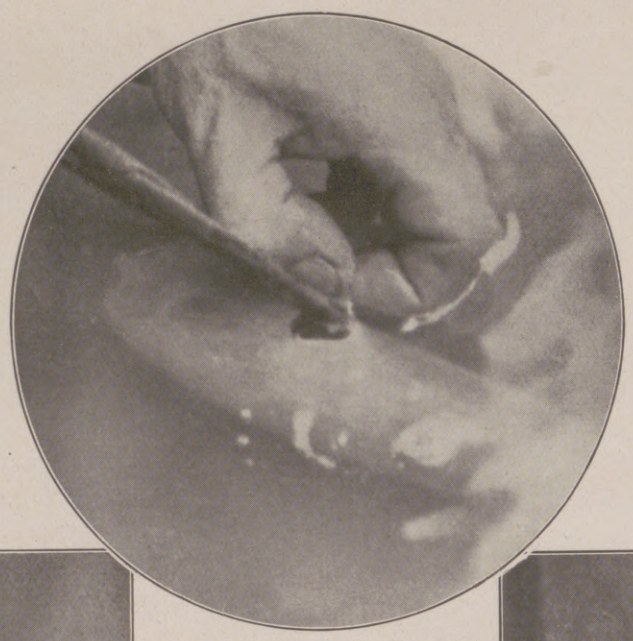
Aus dem Leben des Haifisches.

Aus einem Lo-Zoo-Film von Lola Kreutzberg. Aufgenommen an der Biologischen Station Helgoland.

Der Haifisch — einer der berüchtigtsten Fische! Wer hat nicht schon das Märchen gehört von dem Hai, dem zahllose Menschen zum Opfer gefallen sind? Und doch ist es kein Märchen — gewiß, man übertreibt — aber die große Haifischart, die im Atlantischen Ozean lebt, kann dem Menschen gefährlich werden. Man glaubt es, wenn man Gelegenheit hat, das Haimaul zu betrachten. Diese zahllosen messerscharfen Zähne müssen mit Leichtigkeit Menschenknochen durchbeißen können.

Auch in unseren Gewässern kommen Haifische vor. Der Dornhai, eine kleinere, weniger gefährliche Hai-art, der in großer Menge die britischen Gewässer bevölkert, ist ein gefährlicher Räuber unter den Fischen. Im Frühjahr kommt er in Scharen bis an Helgoland heran und bildet eine willkommene, leicht erlegbare Beute für die Fischer.

So viel weiß wohl jedermann vom Hai — aber wer hat jemals selbst Gelegenheit gehabt, sich mit dem Werden des Haifisches zu befassen! Um etwas darüber zu erfahren, braucht man nicht Naturwissenschaftler zu sein — man muß nur das Glück haben, am Strand zu sein, wenn die Fischer heimkehren mit ihrer Beute. Zuerst werden die Fische ausgenommen, von Schwanz- und Seitenflossen befreit — dabei kann man das Wunder schauen. Das Weibchen des Haifisches, das lebende Junge zur Welt bringt, trägt in seinem Körper die sogenannte Patrone. Öffnet man dieses längliche, von einer feinen Haut umschlossene Gebilde, so quellen drei bis vier Eier hervor, von denen jedes einen wenige Zentimeter großen Hai-Embryo enthält. Und das Wunder ist, diese Embryonen leben, wenn man sie ins Wasser legt, auch nach dem Tode der Mutter noch stundenlang weiter. So ist das Anfangsstadium im Werden des Haies, aber bei den vielen Fischen, die gefangen wurden, finden wir auch Embryonen, die noch weiter entwickelt sind. In dem darauffolgenden Stadium ist der Fisch bereits vollentwickelt, an seinem Körper aber trägt er noch den Nahrung spendenden Dottersack, der das Fischchen bedeutend an Größe und Länge übertrifft. Je mehr der Hai-Embryo an Größe zunimmt, desto kleiner wird der Dottersack, bis er endlich ganz verschwindet. Nun erst ist der kleine Hai selbständig lebensfähig. Wenige Stunden nach seiner Geburt sehen wir ihn und seine Geschwister schon eifrig auf Nahrungssuche ausgehen. Im Kampf ums Dasein entwickelt er sich dann zu dem gefürchteten, berüchtigten Räuber des Meeres.

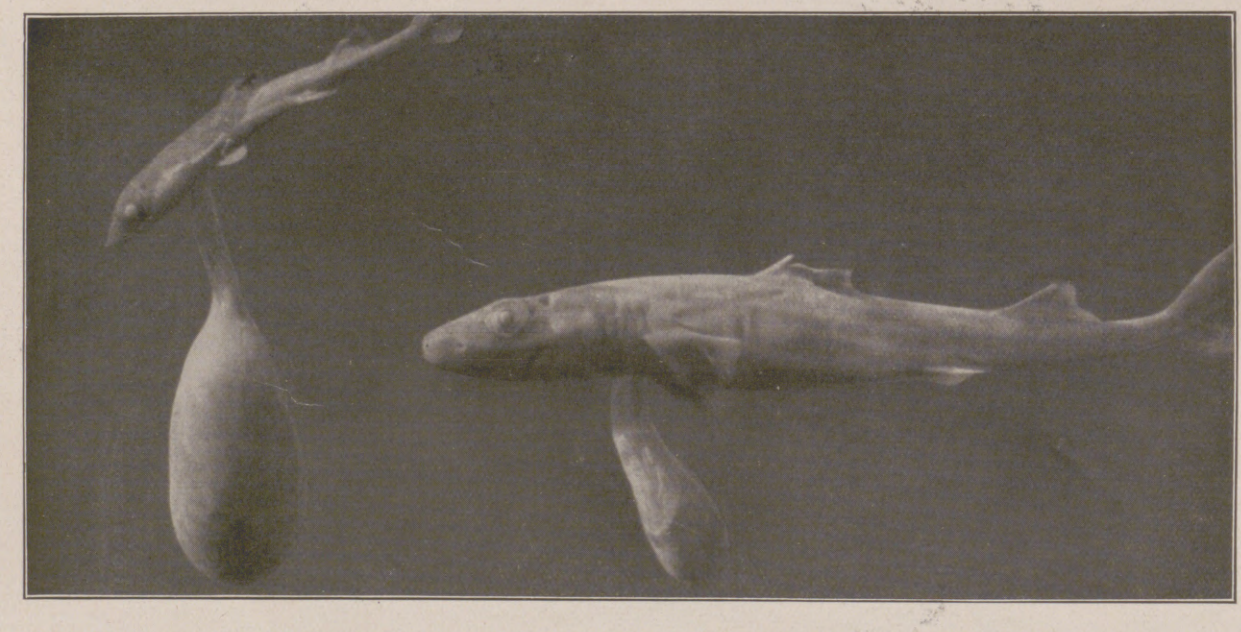


Beim Öffnen der sog. „Patrone", eines hautigen Gebildes, das die Embryonen des Haifisches enthält.

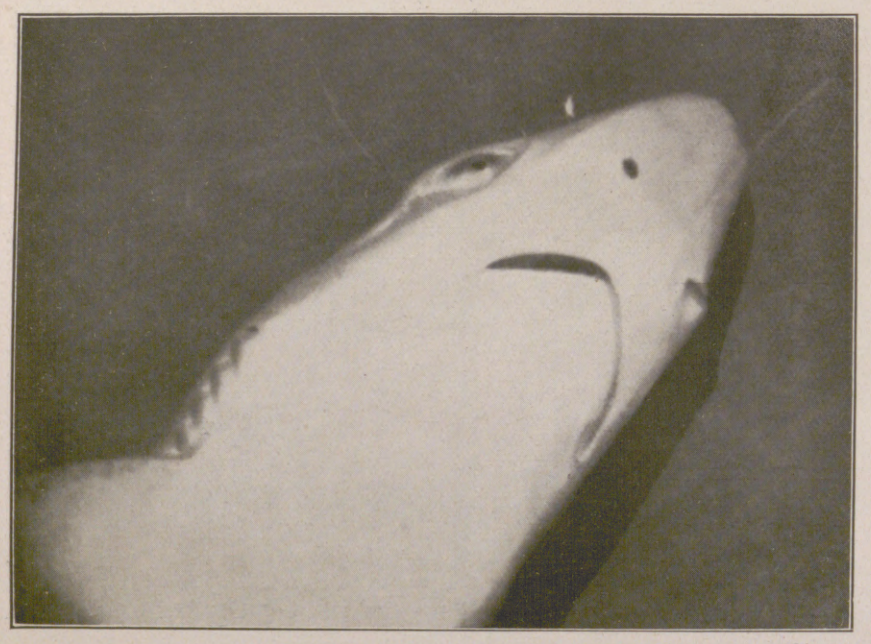
Dottersack mit dem daranhaftenden Embryo.

Zwei Hai-Embryonen, an denen die Nabelschnur zu sehen ist, die sie mit dem Nahrung spendenden Dottersack verbindet.

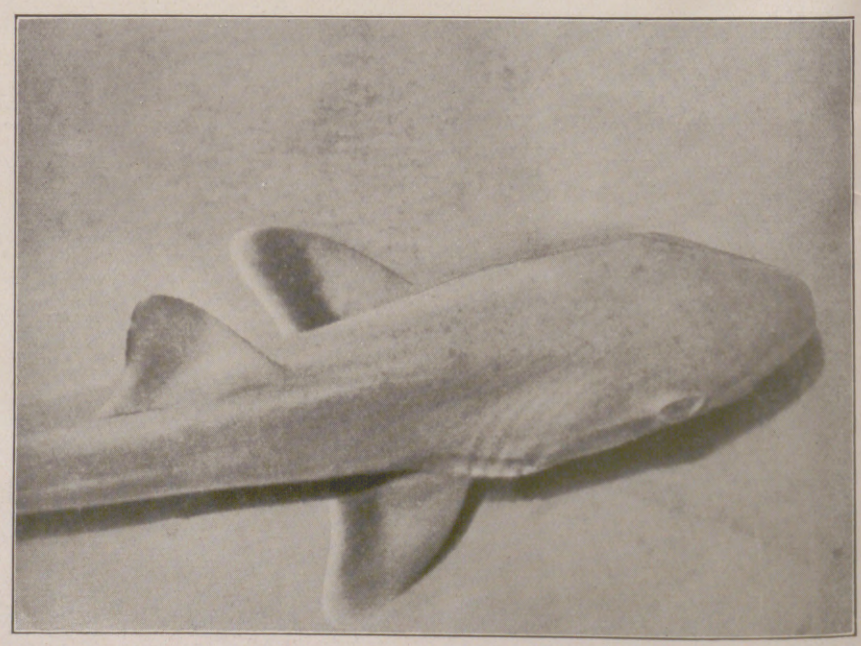
Lola Kreutzbergs Filme haben uns schon eine Reihe interessanter Einblicke in das Leben der Tiere gebracht. Mit einer intimen Kenntnis der Tierpsyche und mit einer unendlich geduldigen und liebevollen Bemühung um das Vertrauen des Tieres gelingt es Lola Kreutzberg, auch die scheuesten Geschöpfe zu einem ganz unbefangenen Zur-Schau-Stellen ihres Lebens und Treibens zu bringen. Daher die große Naturwahrheit ihrer Filme und der tiefe Eindruck, den sie in dem Zuschauer hinterlassen. Was da vor seinem Auge so selbstverständlich und einfach sich abspielt, ist wohl in den seltensten Fällen eine leichte Zufallsbeute der Kamera, sondern zum allergrößten Teile lohnt erst nach oft Wochen dauerndem Warten und manchen vergeblichen Aufnahmen eine glückliche Minute die lange Bemühung. Welche feine Einfühlungsfähigkeit aber muß unsere Tierfreundin besitzen, um zu vermeiden, daß nicht etwa ein Konterfei eines dressierten Tieres entsteht, sondern ein echtes Bild der Natur. Vielleicht ist es nur einer Frau vergönnt, der Natur ihre Geheimnisse so abzulauschen.



Links: Noch unentwickelter Haifisch mit anhaftendem Dottersack. Rechts: Ein nahezu ausgewachsener Hai-Embryo mit kleinem Dottersack.



Das gefürchtete Maul des Haifisches.



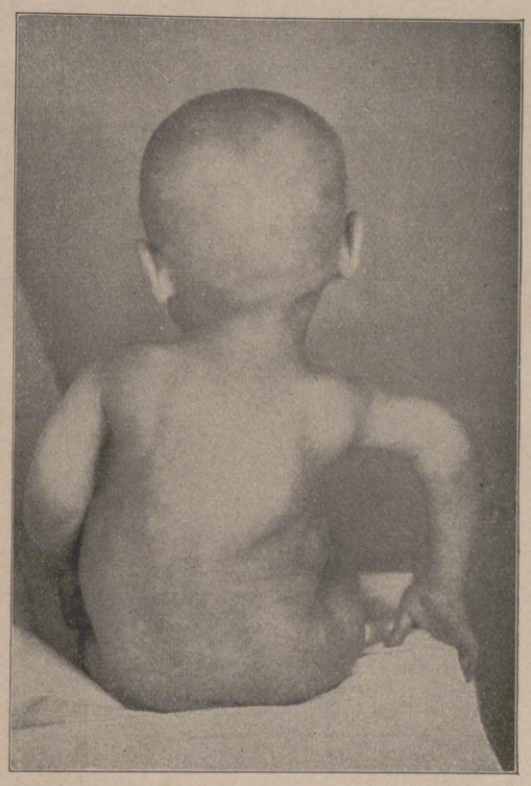
Rückenansicht eines ausgewachsenen Haifisches.

Hosted by Google

ZUKÜNFTIGE KRÜPPEL

Die Gefahren der Rachitis (Englische Krankheit)

Die meisten Kinder, die an Rachitis schwer erkranken, laufen Gefahr, zu Krüppeln zu werden. Verkrümmungen der Beine, Rückgratsverkrümmungen, vom einfachen schiefen Rücken bis zum schwersten Höcker, Plattfüsse mit ihren lebenslänglichen Beschwerden, Zwergwuchs, Hässlichkeit der Gesichtszüge, stockige Zähne, vorspringende Stirn, eingezogene Nase, Beckenverengungen der Mädchen, die bei späterer Geburt zur Gefahr werden, sind alles Folgeerscheinungen schwerer rachitischer Erkrankungen der Kindheit; alle davon Betroffenen werden Unglückliche und in ihrem ganzen Leben in traurigster Weise körperlich und seelisch benachteiligt. Rachitis (Englische Krankheit) ist in jedem Stadium durch Ultraviolett-Bestrahlung mit Quarz-Lampe „Künstliche Höhensonne" — Original-Hanau — mit Sicherheit heilbar. Da auch die Entstehung der Rachitis durch vorbeugende Bestrahlung sicher verhindert werden kann, so ist es



Kind mit schwerer Wirbelsäulenverkrümmung bei frischer Rachitis

Elternpflicht

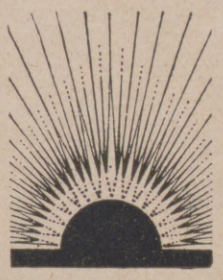
jeden Säugling in seinem ersten Lebensjahr vorbeugend bestrahlen zu lassen. Die ultravioletten Strahlen sind in ganz besonderem Masse befähigt, auch **tuberkulöse** und **skrofulöse** Erkrankungen zu bessern, ja auszuheilen. **Fragen Sie Ihren Arzt** und verlangen Sie vom Sollux-Verlag, Hanau a. M., Postfach 172, das „Rachitismerkblatt" und „Skrofulosemerkblatt" für Mütter u. Pflegerinnen.

SIE KÖNNEN HELFEN!

Stiften Sie eine Quarzlampe — Original Hanau — zum Besten der nächsten Fürsorgestelle. Komplette Gleichstrom-Apparate von G.-M. 202.— an, unverpackt, ab Werk Hanau. Mit nur einem einzigen Apparat können in einem Jahr 1000 Rachitiker geheilt werden. Sie können also mit Widmung eines Apparates reichen Segen stiften.

ORIGINAL-FABRIKAT DER QUARZLAMPEN-GESELLSCHAFT M. B. H., HANAU

Postfach Nr. 169



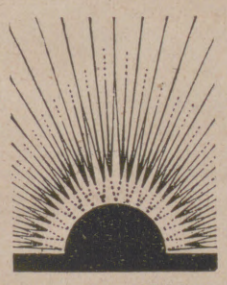
Wichtig für Kranke

Einer der grössten medizinischen Erfolge des letzten Jahrzehnts, die Ultraviolettbestrahlungen mit Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" — Original Hanau — bewirken Selbsthilfe des krankheitsgeschwächten Körpers, daher natürlichste Heilmethode. **Häufig ergeben sich Heilerfolge, wo andere Behandlungsmethoden versagen.** Beschleunigung der Genesung bei Rekonvaleszenten. Über 1200 Urteile der medizinischen Fachpresse berichten über die oft erstaunlichen Erfolge auf überaus zahlreichen Krankheitsgebieten. **Fragen Sie Ihren Arzt** und verlangen Sie kostenlos Literatur-Nachweis vom Sollux-Verlag, Hanau a. M., Postfach Nr. 172.

Gesund bleiben

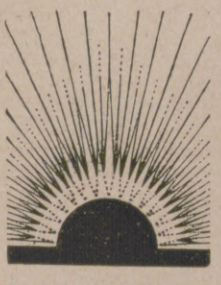
Ebenso wie die Urlaubsreise sollte der Arzt jedem Gesunden, namentlich Abgespannten und Überarbeiteten, Schlaflosen u. Nervösen alle 4 Wochen einige Bestrahlungen mit Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" - Original Hanau - anraten. **Die Bestrahlung erzeugt ein überaus wohltuendes Gefühl der Kräftigung und der Frische, nicht nur körperlich, sondern auch seelisch.** Der Bestrahlte fühlt sich auch **geistig lebhafter,** gut gelaunt, fröhlich gestimmt. Die Abwehrkräfte seines Körpers werden gestärkt, seine Widerstandsfähigkeit gegen Krankheitsgifte wird erhöht. Verlangen Sie kostenlos Literatur-Nachweis vom Sollux-Verlag, Hanau a. M., Postfach Nr. 172.

Elternpflicht!



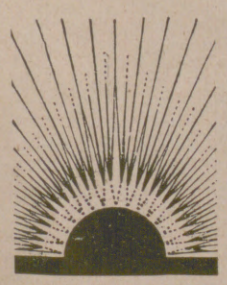
Rachitis (Englische Krankheit) ist in jedem Stadium durch Ultraviolettbestrahlung mit Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" — Original Hanau — mit Sicherheit heilbar. Da auch die Entstehung der Rachitis durch vorbeugende Bestrahlung sicher verhindert werden kann, so ist es **Elternpflicht, jeden Säugling in seinem ersten Lebensjahr vorbeugend bestrahlen zu lassen.** Die ultravioletten Strahlen sind in ganz besonderem Masse befähigt, auch tuberkulöse und skrofulöse Erkrankungen zu bessern, ja auszuheilen. **Fragen Sie Ihren Arzt** und verlangen Sie vom **Sollux-Verlag, Hanau, Postfach 172,** das „Rachitismerkblatt" und „Skrofulosemerkblatt" für Mütter und Pflegerinnen.

Herzleiden



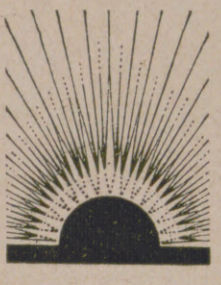
entstehen durch zu hohen Blutdruck und Überanstrengung des Herzens. Dr. med. Breiger schreibt: „Durch die Quarzlichtbestrahlung schwindet Unregelmässigkeit des Herzschlages sehr rasch, **der Blutdruck wird wesentlich herabgesetzt.** Sämtliche Herzkranke lebten auf, waren leistungsfähiger, die nervösen Symptome traten zurück, ein gesunder Schlaf trat ein, etwa vorhandenes Durstgefühl verschwand vollkommen. Die Ultraviolettbestrahlung vermag also Herz- oder Gefässkranken die besten Aussichten für eine längere Lebensdauer und relatives Wohlergehen zu eröffnen." **Fragen Sie Ihren Arzt** und verlangen Sie kostenlos Literatur-Nachweis vom **Sollux-Verlag, Hanau a. M., Postfach 172.**

Wundbehandlung



Verletzungs- und Operationswunden werden durch Ultraviolettbestrahlung in verblüffend kurzer Zeit zur Vernarbung gebracht. Eiternde Wundflächen reinigen sich schnell, der Heilungsverlauf wird beschleunigt, Schmerzen lassen bald nach. Patienten, die infolge Blutverlustes oder durch lange Eiterungen heruntergekommen sind, erholen sich schnell, Appetit und Schlaf stellen sich wieder ein, das Allgemeinbefinden wird gehoben. — **Jede Operation, jeder Verbandwechsel sollte mit einer Bestrahlung mit der Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" — Original Hanau — abgeschlossen werden.** Verlangen Sie kostenlos Literatur-Nachweis vom Sollux-Verlag, Hanau a. M., Postfach Nr. 172.

Graue Haare



Haarergrauen, Haarausfall sind überaus oft Teilerscheinungen des frühzeitigen Alterns. Dr. med. Lorand zeigt in seinem Werk: „Haarausfall, Glatze, Haarergrauen, ihre Behandlung und Heilung" (231 Seiten, geh. GM. 3.—, beim Sollux-Verlag, Hanau, Postfach 172), dass Bestrahlungen mit Quarzlampe nicht nur das wirksamste **Heilmittel gegen Haarausfall, Haarergrauen und zur Beförderung des Wachstums,** sondern gleichzeitig imstande sind, **Alterserscheinungen in günstigster Weise zu beeinflussen** — siehe auch **„Verjüngungskunst von Zarathustra bis Steinach"** von Dr. v. Borosini (74 Seiten Oktav, geh. GM. —.75) beim Sollux-Verlag, Hanau a. M., Postfach Nr. 172.

Hosted by Google

Die Länge von Tag und Nacht in allen Breiten der Erde.

Von Prof. Dr. C. Kaßner.

Auffallenderweise findet man in keinem der gangbaren Bücher über Himmelskunde und mathematische Geographie eine Tafel, der man ohne weiteres die Angabe über die Länge von Tag und Nacht in den verschiedenen Breiten der Erde und für alle Monate entnehmen könnte. Immer begnügen sich die Verfasser mit einigen Beispielen, besonders über den längsten und kürzesten Tag, wobei hier mit Tag stets der helle Tag im Gegensatz zur Nacht gemeint ist. Nur in den Kalendern findet man solche Werte, aber immer nur für das Ursprungs- und Bestimmungsland des Kalenders. Deshalb ist am Schluß dieses Artikels eine Tafel gegeben, der man alle wünschenswerten Angaben entnehmen kann.

Die Tafel umfaßt die Oberfläche der Erde zwischen 70° nördlicher und 50° südlicher Breite, mithin alle ständig bewohnten Länder; nur die Polargebiete sind nicht darin enthalten, weil die besonderen Verhältnisse dort eine besondere Behandlung erfordern. Um die Tafel nicht zu unhandlich und unübersichtlich zu gestalten, sind die Angaben in jedem Monat nur für den 21. gegeben, und zwar gerade für dieses Datum, weil auf diese Weise gerade die Wendepunkte in der Zu- und Abnahme von Tag und Nacht, also die größten und kleinsten Werte, die auch durch den Druck hervorgehoben sind, sowie die Zeiten der Tag- und Nachtgleichen erfaßt werden. Für die Zwischenzeiten kann man dann leicht die entsprechenden Werte ableiten.

Wäre die Erde eine vollkommene Kugel ohne Lufthülle, und stände ihre Achse senkrecht auf ihrer Bahn um die Sonne, so wären alle Tage und Nächte je 12 Stunden lang. Die schiefe Stellung der Erdachse zur Erdbahn bewirkt es aber, daß die Tage und Nächte nicht nur überhaupt verschieden lang sind, sondern in ihrer Länge von der geographischen Breite des Beobachtungsortes, also vom Abstande von den Polen, abhängig sind. Die Abweichung der Erde von einer vollkommenen Kugel durch die Abplattung an den Polen ist eine weitere Ursache für die Veränderlichkeit der Tageslänge, und die Lufthülle übt einen ganz besonders großen, aber sehr schwankenden Einfluß darauf aus. Denn da die Lufthülle nicht gleichmäßig warm und feucht ist, gehen die Lichtstrahlen der Sonne nicht geradlinig durch sie hindurch, sondern werden verschieden stark gekrümmt. Dadurch wird erfreulicherweise bewirkt, daß uns noch Lichtstrahlen treffen, selbst wenn die Sonne schon unter den Rand unseres Gesichtskreises gesunken ist. Die letzten Strahlen abends und die ersten morgens erleuchten die Wolken über uns und geben uns Licht, selbst wenn sich der Sonnenmittelpunkt 18° unter dem Horizonte befindet. Dadurch entstehen die Abend- und Morgendämmerung, die uns den sonnenhellen Tag noch früh und abends um je $^1/_2$ bis $^3/_4$ Stunde verlängern. Daß hier soeben ausdrücklich der Mittelpunkt der Sonne genannt wurde, statt der Sonne allein, hat seinen Grund darin, daß eine gewisse Zeit vergeht, bis die ganze Sonnenscheibe, die unter einem Winkel von einem halben Grade von uns aus erscheint, früh über den Horizont emporgestiegen ist, und daß man deshalb, um eine bestimmte Auf- oder Untergangszeit der Sonne angeben zu können, einen bestimmten Punkt der Sonne nennen muß. Die Zahlen in der Tafel sind für diejenigen Zeiten berechnet, in denen der Mittelpunkt der Sonne gerade auf- und untergeht; sie stellen also die Zwischenzeiten zwischen diesen zwei Augenblicken dar. Auch ist eine mittlere Strahlenbrechung berücksichtigt worden.

Nicht unerwähnt will ich aber noch lassen, da vielleicht doch ein Leser in unbestimmter Erinnerung an die Polschwankungen der Erdachse meint, dadurch müsse auch die Tageslänge schwanken, daß der Betrag für die Tafel gar keine Rolle spielt.

Die obigen Gründe bewirken es nun, daß am Äquator Tag und Nacht nicht genau je 12 Stunden lang sind, sondern daß jener um eine Viertelstunde länger ist als die Nacht. Vom Äquator ab nimmt im Sommer die Länge des hellen Tages nordwärts immer zu, erst langsamer, dann schneller, bis sie am 21. Juni in $66^1/_2°$ n. Br., also im nördlichen Polarkreis, 24 Stunden erreicht. Südwärts nimmt sie gleichzeitig ab, da die Sonne jetzt nördlich des Äquators steht, und erreicht in $66^1/_2°$ den Wert 0, das heißt, hier beginnt die Polarnacht, die zum Südpol hin sehr rasch wächst. Wie sich dann die Tag- und Nachtbeziehungen polwärts weiter gestalten, lehrt folgende kleine Tabelle für die Nordpolarkappe:

Beginn und Ende des Polartages und der Polarnacht und ihrer Dauer auf der Nordhalbkugel.

nördl. Breite	Beginn der Polarnacht	Ende der Polarnacht	Polartag (je 24 Stund.)	Polarnacht (je 24 Stund.)
66°	19. Juni	24. Juni	5 Tage	—
70°	18. Mai	26. Juli	70 Tage	55 Nächte
75°	29. April	13. Aug.	107 Tage	94 Nächte
80°	14. April	28. Aug.	137 Tage	123 Nächte
85°	1. April	11. Sept.	164 Tage	150 Nächte
89°	22. März	21. Sept.	184 Tage	171 Nächte
90°	19. März	24. Sept.	190 Tage	175 Nächte

Für die Südpolarkappe gelten rund die um ein halbes Jahr verschobenen Daten.

Wie vorher ausgeführt wurde, bewirkt die Strahlenbrechung eine Verlängerung des hellen Tages auf Kosten der Nacht; deshalb sind die Zahlen in der Spalte Polartag größer als die der Polarnacht, und deshalb ist es am Pole auch nicht ein halbes Jahr lang hell und ebenso lange dunkel, sondern die Polarnacht ist um einen halben Monat kürzer als der Polartag. Dazu kommt aber noch die Dämmerung, die in der Polarnacht am Pole bereits am 29. Januar beginnt, so daß es von da an nicht völlig dunkel ist; immerhin fehlt trotzdem $2^1/_2$ Monate lang dort jegliches Tageslicht.

In der großen Tafel sind die längsten und kürzesten hellen Tage durch den Druck hervorgehoben worden; damit kann man auch in den darunterstehenden Zahlen sofort die kürzesten und längsten Nächte entnehmen. Es ist ferner sehr lehrreich, einmal die Zahlen in einer Zeile von Nord nach Süd (von links nach rechts) und durch das Jahr hindurch von oben nach unten zu verfolgen. So lehrt die Zeile vom 21. März, daß an diesem Datum die Tageslänge nur um 12 Minuten schwankt, am 21. September dagegen um 43 Minuten. Will man ferner z. B. die Tageslänge zu Berlin im Laufe des Jahres wissen, so entnimmt man zunächst einer Landkarte die Breite von Berlin mit $52^1/_2°$ und findet dann die Werte, indem man das Mittel zwischen den Werten für 55° und 50° bildet, z. B. im Januar

Gegr. 1821 Felsche ®
SCHOKOLADE /// KAKAO /// PRALINEN

Blendend weiße Zähne durch die Zahnpaste
Chlorodont
beseitigt Zahnbelag und üblen Mundgeruch.
7 Laboratorium Leo. Dresden-N.

Hosted by Google

zwischen 8 Stunden 3 Minuten und 8 Stunden 46 Minuten, also 8 Stunden 25 Minuten; ebenso erhält man am 21. Juni 16 Stunden 53 Minuten und am 21. Dezember 7 Stunden 37 Minuten. Letzteren Wert berechnet man am bequemsten, indem man statt 8 Stunden 4 Minuten sagt: 7 Stunden 64 Minuten; dann hat man 7 Stunden 10 Minuten für 55° und 7 Stunden 64 Minuten für 50°, also, da 10 + 64 = 74 ist, die Mitte mit 7 Stunden 37 Minuten.

In der Zeile „Gültig für" endlich sind Orte und Länder angegeben, für die die darüberstehenden Werte teils genau, teils genähert gelten.

Dauer von Tag und Nacht von 70° nördlicher bis 50° südlicher Breite.

Datum		70° n. Br. Std.	70° n. Br. Min.	60° Std.	60° Min.	55° Std.	55° Min.	50° Std.	50° Min.	45° Std.	45° Min.	40° Std.	40° Min.	30° Std.	30° Min.	20° Std.	20° Min.	10° n. Br. Std.	10° n. Br. Min.	0° Std.	0° Min.	10° s. Br. Std.	10° s. Br. Min.	20° Std.	20° Min.	30° Std.	30° Min.	40° Std.	40° Min	50° s. Br. Std.	50° s. Br. Min.
21. Jan.	Tag	2	16	7	5	8	3	8	46	9	20	9	47	10	31	11	7	11	38	12	7	12	37	13	9	13	46	14	33	15	39
	Nacht	21	44	16	55	15	57	15	14	14	40	14	13	13	29	12	53	12	22	11	53	11	23	10	51	10	14	9	27	8	21
21. Febr.	Tag	8	11	9	40	10	6	10	26	10	43	10	56	11	17	11	36	11	42	12	7	12	22	12	40	12	58	13	22	13	56
	Nacht	15	49	14	20	13	54	13	34	13	17	13	4	12	43	12	24	12	18	11	53	11	38	11	20	11	2	10	38	10	4
21. März	Tag	12	19	12	13	12	11	12	11	12	9	12	9	12	7	12	7	12	7	12	7	12	7	12	7	12	8	12	9	12	11
	Nacht	11	41	11	47	11	49	11	49	11	51	11	51	11	53	11	53	11	53	11	53	11	53	11	53	11	52	11	51	11	49
21. April	Tag	17	1	15	2	14	29	14	5	13	45	13	29	13	2	12	42	12	24	12	7	11	50	11	33	11	14	10	50	10	18
	Nacht	6	59	8	58	9	31	9	55	10	15	10	31	10	58	11	18	11	36	11	53	12	10	12	27	12	46	13	10	13	42
21. Mai	Tag	**24**	**0**	17	33	16	27	15	36	15	3	14	33	13	45	13	9	12	37	12	7	11	37	11	7	10	31	9	47	8	47
	Nacht	0	0	7	27	7	33	8	24	8	57	9	27	10	15	10	51	11	23	11	53	12	23	12	53	13	29	14	13	15	13
21. Juni	Tag	**24**	**0**	**18**	**48**	**17**	**23**	**16**	**23**	**15**	**37**	**15**	**1**	**14**	**5**	**13**	**21**	**12**	**43**	12	7	*11*	*33*	*10*	*55*	*10*	*13*	*9*	*19*	*8*	*5*
	Nacht	0	0	5	12	6	37	7	37	8	23	8	59	9	55	10	39	11	17	11	53	12	27	13	5	13	47	14	41	15	55
21. Juli	Tag	**24**	**0**	17	44	16	35	15	46	15	8	14	37	13	49	13	11	12	38	**12**	**8**	11	37	11	5	10	28	9	43	8	40
	Nacht	0	0	7	16	7	25	8	14	8	52	9	23	10	11	10	49	11	22	11	52	12	23	12	55	13	32	14	17	15	20
21. Aug.	Tag	17	22	15	14	14	38	14	12	13	51	13	36	13	6	12	44	12	25	12	7	11	50	11	31	11	10	10	45	10	10
	Nacht	6	38	8	46	9	22	9	48	10	9	10	24	10	54	11	16	11	35	11	53	12	10	12	29	12	50	13	15	13	50
21. Sept.	Tag	12	41	12	27	12	23	12	20	12	17	12	15	12	12	12	10	12	8	12	7	12	6	12	5	12	3	11	58	12	1
	Nacht	11	19	11	33	11	37	11	40	11	43	11	45	11	48	11	50	11	52	11	53	11	54	11	55	11	57	12	2	11	59
21. Okt.	Tag	8	19	9	45	10	10	10	29	10	45	10	56	11	19	11	37	11	52	12	7	12	22	12	38	12	57	13	21	13	53
	Nacht	15	41	14	15	13	50	13	31	13	15	13	4	12	41	12	23	12	8	11	53	11	38	11	22	11	3	10	39	10	7
21. Nov.	Tag	2	36	7	10	8	7	8	49	9	22	9	49	10	32	11	8	11	38	12	7	12	36	13	8	13	44	14	30	15	36
	Nacht	21	24	16	50	15	53	15	11	14	38	14	11	13	28	12	52	12	22	11	53	11	24	10	52	10	16	9	30	8	24
21. Dez.	Tag	*0*	*0*	*5*	*52*	*7*	*10*	*8*	*4*	*8*	*46*	*9*	*20*	*10*	*12*	*10*	*56*	*11*	*32*	**12**	**8**	**12**	**42**	**13**	**20**	**14**	**4**	**15**	**1**	**16**	**22**
	Nacht	24	0	18	8	16	50	15	56	15	14	14	40	13	48	13	4	12	28	11	52	11	18	10	40	9	56	8	59	7	38
Gültig für:		Nordküste von Europa, Asien und Amerika sowie südl. Polarland		Kristiania, Stockholm, St. Petersburg, mittl. Sibirien, südl. Alaska, nördl. Labrador, südl. Grönland		Nordirland, Kopenhagen, Königsberg, Moskau, Tomsk, Sitka, mittl. Labrador		London, Paris, Berlin, Kiew, Irkutsk, Kanada		Südfrankreich, Norditalien, Südslawien, Rumänien, Krim, Wladiwostok, Portland (Oregon), St. Paul		Portugal, Spanien, Südtalien, Griechenland, Türkei, Peking, Japan, Chikago, Neuyork		Nordafrika, Persien, Nordindien, Tibet, Schanghai, Südkalifornien, Neuorleans		Sahara, Mekka, Bombay, Kalkutta, Kanton, Mexiko, Kuba		Togo, Sudan, Abessinien, Südindien, Philippinen, Panama, Caracas		Kamerun, nördl. Kongo, Sumatra, Ekuador, Nordbrasilien		Angola, Sansibar, Java, Samoa, Peru, Mittelbrasilien		Windhuk, Madagaskar, Nordaustralien, Fidschiinseln, Nordchile, Rio de Janeiro, St. Helena		Kapland, Südaustralien, mittl. Chile, Buenos Aires		Tasmanien, Neuseeland, mittl. Argentinien		Kerguelen, Auckland-inseln, Magalhäesstraße	

Hosted by Google

Aus Wissenschaft und Technik.

Kohlenstaub und Tuberkulose. Wird die Tuberkulose auch nur selten durch das Arbeitsmaterial, etwa durch Lumpen u. dgl., die mit tuberkulösem Auswurf behaftet sind, übertragen, und ist sie anderseits so häufig, daß man nur schwer den Ansteckungsherd bei der dichtgedrängten Bevölkerung der Industriezentren feststellen kann, so bildet sie doch deshalb eine wichtige Gewerbekrankheit, weil nach der Statistik die Krankheit besonders häufig bei jenen Berufsklassen ist, die dauernd unter Staubeinwirkung zu leiden haben. Bei der Art der Tuberkuloseentstehung und -übertragung durch feinste bazillenhaltige Tröpfchen ist es kein Wunder, daß diejenigen Lungen der Gefahr der Tuberkuloseinfektion am meisten ausgesetzt sind, die schon vorher durch die Staubinhalation chemisch oder mechanisch gereizt sind. Hier finden die Tuberkelbazillen ein vorbereitetes Feld. Prof. K. B. Lehmann, der bekannte Gewerbehygieniker, äußert sich zu diesem Punkt in seinem Lehrbuche der Arbeits- und Gewerbehygiene folgendermaßen: „Tuberkulose ist in diesen stark geschädigten, schlecht durchbluteten Lungen sehr verbreitet. Am häufigsten bei Sandsteinstaub, dann folgt Granit, dann Marmor. Entsprechend sterben Mühlsteinarbeiter, Metall- und Glasschleifer besonders zahlreich an Tuberkulose.“ Natürlich schädigen auch Metallstaub und Staub, der aus organischen Produkten entsteht (Tabak, Baumwolle, Wolle usw.), die Lungen und erleichtern den Tuberkelbazillen die Ansiedlung. Auffallend ist, daß bei Kohlenarbeitern, die ja am meisten Staub schlucken, deren Lungengewebe infolgedessen oft schwarz gefärbt ist, eine Erscheinung, die man als Anthrakosis bezeichnet, relativ wenig Tuberkulose der Lungen vorkommt. Hier liegen Beziehungen vor, die uns erst die Gewerbestatistik erschlossen hat, deren Ursache aber noch nicht aufgeklärt ist; vielleicht wird man auf diesem Wege noch einmal zu wichtigen therapeutischen Maßnahmen kommen. Nach einer Statistik von Ogle beträgt, wenn man als Einheit die Sterblichkeit der von Lungenkrankheiten meist verschonten, sehr gesund lebenden Fischer setzt, die Tuberkulosesterblichkeit der Kohlengrubenarbeiter 1,66, die der Maurer und Steinhauer 2,29, der Feilenhauer 3,95, der Töpfer 5,65 und der Bergleute in Zinnbergwerken sogar 5,79; von letzteren sterben also drei- bis viermal soviel an Tuberkulose wie von den Kohlengrubenarbeitern. Hier wird man einen Zusammenhang zwischen Krankheit und Berufstätigkeit gewiß nicht leugnen können. Immerhin wird man bei der Bewertung solcher Statistiken sehr vorsichtig sein müssen, zumal wenn die absoluten Zahlen der Statistik nicht sehr groß sind. Aber auch bei aller Vorsicht sind die Gewerbeärzte sich doch heute darüber einig, daß gewisse Staubarten, wie namentlich Stein- und Metallstaub, auch vegetabilischer und animalischer Staub (Tabak, Wolle) die Tuberkulose der Lunge begünstigen, während Kohlenstaub eher einen kurativen Einfluß zu haben scheint. Nur aus diesem Grunde darf man auch die Tuberkulose in einer gewissen Quote den Gewerbekrankheiten zurechnen, während man sie sonst vielmehr als eine Wohnungskrankheit bzw. als eine Begleiterscheinung der allgemeinen sozialen Verhältnisse in den Großstädten zu bezeichnen pflegt. Das dichte Zusammenleben in den engen, lichtlosen, unsauberen Wohnungen der übervölkerten Großstadt bildet nach dem Urteil der meisten Hygieniker, wie besonders aus den jährlichen Erhebungen der Berliner Ortskrankenkasse hervorgeht, eine Hauptursache der Tuberkuloseverbreitung. Kommt hierzu die chronische Unterernährung, der wir seit der wirtschaftlichen Abschnürung Deutschlands infolge Blockade während des Krieges, infolge des Valutaelends nach dem Krieg lange ausgesetzt waren, so werden wir uns nicht wundern dürfen, daß die Tuberkulosesterblichkeit zeitweise ein Maximum erreicht hat, wie wir es seit 25 Jahren nicht mehr hatten. Allerdings macht sich in den letzten Jahren nach neueren Statistiken wieder eine Besserung geltend. Dieser Hinweis genüge, um die Tuberkulose in erster Linie als eine Krankheit der sozialen Verhältnisse zu charakterisieren, der sich erst in zweiter Linie die Tuberkulose als Gewerbekrankheit anschließt, als Folge beeinträchtigter Arbeitsbedingungen, wie sie unter anderm durch fortgesetzte Staubinhalation gegeben sind. Hier hat die Gewerbeaufsicht und Gewerbehygiene schon Vorbildliches geleistet und wird durch weitere Ausschaltung einzelner Schädlichkeiten noch weiteren Nutzen stiften. Dr. G. Wolff.

Der Weinbau vor 4000 Jahren. Wann und auf welchen Wegen die Rebe in den Ländern der Mittelmeerregionen ihre Verbreitung gefunden hat, ist bis zur Stunde eine offene Frage geblieben. Vielleicht dürfte sich auf dem Wege der vergleichenden Sprachforschung der Nachweis erbringen lassen, daß sie durch die Einwanderer aus dem Westen Asiens ins Niltal übergeführt worden ist, wo sie ein äußerst günstiges Terrain und die sorgfältigste Pflege gefunden haben muß. Wie wären die ägyptischen Künstler der ersten Dynastie sonst darauf verfallen, die Geschichte ihrer Kultur bis in die kleinsten Einzelheiten hinein so angelegentlich zu betonen? Zwar behauptet Herodot in seinem III. Buche, Ägypten habe keine Weinstöcke und liefere keinen Wein; auch soll derselbe, dem alten Autor zufolge, dort weder getrunken noch zum Opfern verwendet worden sein. Doch dies ist eine seiner vielen Behauptungen, von deren Unhaltbarkeit uns ein einziger Blick auf die Bildwerke der Denkmäler überzeugt. Schon durch eine der ältesten hieroglyphischen Inschriften erfahren wir von Amten, dem Oberjägermeister des Königs Snofru, daß er sich inmitten einer prachtvollen parkartigen Schöpfung einen Weingarten anlegte und sehr viel Wein gewann. Überall erscheint das Bild der Weinrebe in den ältesten Monumenten und Papyritexten und erweist am sichersten, daß diese edle Gabe der Natur bereits in vorhistorischer Zeit in das Nilland eingeführt und unter den Pyramiden-Erbauern in ausgedehntestem Maße kultiviert worden ist. Junger Most und frisches Rebenblut scheinen von den alten Ägyptern besonders gern getrunken worden zu sein. Eine Textstelle im Tempel zu Edfu liefert ein frappantes Analogon zu 1. Mose 40, Vers 4—12. Dort erscheint der König, den Weinbecher in seiner Hand, und die begleitende Hieroglyphenschrift besagt: „Man tat Weinbeeren in das Wasser, trinkend davon der König.“ Weiter ist die Rede davon, daß zu Ehren des Sonnengottes Horus, der die Gefährten des Set tötete, Weinbeeren in das Wasser gedrückt werden sollen. An dieser Stelle besagt die Inschrift: „Du drückst Weinbeeren in das Wasser. Wenn sie darin erscheinen, empfindest du darüber Herzensbefriedigung.“ — „Seife der Sorge!“ In diesem realistischen Bilde faßten die alten Ägypter die ganze Poesie des Weins und seine psychologische Wirkung zusammen, und daß sie seine beseligende Wirkung genau erprobt und erkannt haben, beweist eben ihre prächtige Bezeichnung: „Seife der Sorge!“ Das „Lied des Harfners“ im Grabe des alten thebanischen Königs Entufe: „Mit strahlendem Gesicht feiere einen frohen Tag und ruhe nicht an ihm; denn niemand nimmt seine Güter mit sich und niemand kehret wieder, der dahingegangen“, ist nirgends an taube Ohren geklungen. Davon überzeugt uns unter anderm ein Gemälde in Beni Hassan. Dort tragen zwei Sklaven ihren sinnlos betrunkenen Herrn an Kopf und Füßen von einem Trinkgelage heim. Ihnen folgen drei andere, über deren Köpfen regungslos ausgestreckt der Körper seines Kumpans liegt. Der erste der Diener hält mit der einen Hand das schwerbenebelte Haupt seines Gebieters. Doch nicht von Herren-, sondern auch von Damengesellschaften wissen die szenischen Darstellungen zu berichten, daß sich, wie ein Papyrus sagt, „das Fest in Trunkenheit verlor“, und die alten Künstler haben mit einer gewissen Schadenfreude die ganze „Katzenjämmerlichkeit“ berauschter Schönen in drastischen Einzelheiten an den Gräberwänden verewigt. Da dem weiblichen Geschlecht der Weingenuß nicht verboten und der Unmäßigkeit also keine Schranken gesetzt waren, darf uns eine häufige Wiederkehr unästhetischer Szenen in Damengesellschaften nicht befremden, zumal wenn wir bedenken, daß hieroglyphischen Inschriften zufolge das Berauschtsein als nichts Unanständiges galt. V. Luedecke-Berlin.

Hosted by Google

Literatur und Kunst.

Vierteltonmusik und Vierteltonklavier. „Alles fließt." Mit den Bestrebungen der Neutöner, unserer „holden Kunst" neue Ausdrucksmittel und Klanggebiete zu erschließen, ist man jetzt zur Vierteltonmusik gelangt, die auf dem Musikfest in Prag wie auf der Tonkünstlerversammlung in Frankfurt a. M. und kurz darauf in Dresden das größte Interesse der Fachleute erregt hat. Dem bekannten Prager Musikprofessor Alois Haba gelang es, den schon lange in der Luft liegenden Gedanken der Erweiterung der bisherigen Halbtonskala durch ein Vierteltonsystem (Möllendorff, Busoni u. a.) mit starker Willenskraft in die Tat umzusetzen. Das Glück war ihm auch insofern günstig, als die tschechoslowakische Regierung ihn beauftragte, ein Klavier zu beschaffen, das Habas Anforderungen voll entspricht. Die altangesehene Fabrik von August Förster in Löbau-Georgswalde baute nach langer mühevoller Arbeit einen Doppelflügel. Durch zwei übereinandergestellte Resonanzkästen mit Vierteltonunterschieden vermag man mittels dreier Manuale, die sich nach den Saiten zu verjüngen, 24 (statt der seitherigen 12) temperierte Töne der chromatischen Skala anzuschlagen. Manual III ist nur die kürzere Fortsetzung der Tasten von Manual I. Manual II, wenig höher als Manual I und etwas tiefer als Manual III, enthält die neuen, um einen Viertelton höher gestimmten Töne. Das Instrument ist von jedem Pianisten, ohne besonderes Umlernen, sofort spielbar. Es funktioniert gut und macht dem deutschen Erfindergeist alle Ehre. Der Förster-Flügel hat vor dem von Grotrian-Steinweg in Braunschweig gebauten Vierteltonklavier mit nebeneinander angebrachten Resonanzkästen, das in Frankfurt benutzt wurde, den Vorzug stärkerer Klangkraft und einer intensiver gebundenen Eingliederung der neuen Tonschritte in den Organismus des Normalflügels. Professor Haba hielt in den drei vorerwähnten Städten eingehende Vorträge über alles Wissenswerte des bisher Erreichten, das er mit praktischen Beispielen ohrenfällig belegte. Sein Kollege, Professor Herrmann, der auch in Deutschland geschätzte feinsinnige Prager Pianist und Kammermusikspieler, wußte mit einer Anzahl Klavierschöpfungen von Haba und eigenen Stücken für die Vierteltonmusik zu werben und dabei die Vorzüge des Instruments zu erhärten. Als Komponist bevorzugt Haba, der seine Arbeiten „nicht als Experimente, sondern als bewußte Tonvorstellungen" bewertet wissen will, die neuen Intervallspannungen einzelner Töne. Bei chromatischen Gängen wurde allerdings unser doch noch ungeschultes Ohr bedenklich an die Tätigkeit des Klavierstimmers erinnert. Anders Herrmann! Er berücksichtigt mit Recht mehr die modulatorischen Möglichkeiten, wenn auch noch nicht genug. Immerhin wurden überraschende Klangergebnisse offenbar, die als eine Bereicherung der Farbenmischung gegenüber der alten Harmonik anzusprechen sind. Noch fehlt der Neuerung das überragende kompositorische Genie, um in dieser Beziehung (und darauf kommt es fürs erste an!) das Instrument und sein vielgestaltiges Akkordsystem voll auszunutzen.

Der Förster-Viertelton-Flügel.

Die Blasmusik bleibt vorläufig noch ausgeschaltet. Meister Rebner (Frankfurt) zeigte an einer Saite für Violine (allein) die Eignung des Instruments. Havemann hat für nächsten Winter ein Viertelton-Streichquartett versprochen. Auch das Damen-Gesangsquartett aus Frankfurt a. M. unter Scherchens Leitung fesselte mit seiner fein differenzierten Tongebung stark. Der erfolgreiche Anfang ist gemacht. Mit dem Vierteltonklavier von August Förster wird die Vierteltonmusik marschieren.

Prof. Heinr. Platzbecker, Dresden.

Ende des redaktionellen Teils.

Blutendes Zahnfleisch — ein Warnungszeichen der Natur, das andeutet, daß die Zähne sich lockern und ihr Verfall sich vorzubereiten beginnt. Namentlich im mittleren Alter zeigen sich diese Anzeichen von Zahnzerstörung; denn von 100 Menschen über 40 Jahre haben 60 bis 70 gelegentlich leichtes Zahnbluten. Glücklicherweise kann man dieser für Zähne und Gesundheit drohenden Gefahr wirksam begegnen. Wer dies tun will, wer reine, weißglänzende Zähne und gesundes, kräftiges Zahnfleisch haben will, verwende

täglich Zahncreme Mouson. Auf Grund eingehender Laboratoriumsversuche ist es uns gelungen, durch Zusammensetzung gewisser antiseptischer, reinigender und heilender Substanzen ein Zahnpflegemittel von einzigartiger Wirkung herzustellen. Dieses Mittel entfernt gründlich und mühelos jeglichen Zahnbelag, ohne den Zahnschmelz anzugreifen. Zahncreme Mouson ist von erfrischendem, würzigem Geschmack, konserviert die Schleimhäute und aromatisiert den Atem. Die überlegene Reinigungskraft der Zahncreme Mouson wird selbst von dem besten Mundwasser nicht annähernd erreicht.

ZAHNCREME MOUSON

Bad-Nauheim

Hessisches Staatsbad — Am Taunus bei Frankfurt a. M. — Ganzjährige Kurzeit
Unbesetztes Gebiet

Hervorragende Heilerfolge bei **Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gicht, Rückenmarks-, Frauen- und Nervenleiden.**

Vorzügliche Konzerte / Vielseitige Unterhaltungen
Sport aller Art

Sämtliche neuzeitliche Kurmittel.
Beste Unterkunft zu Vorkriegspreisen

Ermässigung der Kurabgabe
ab 1. September um 30 %, ab 1. Oktober um 60 %

Man fordere die neueste Auskunftsschrift f. 2 von der Bad- und Kurverwaltung Bad-Nauheim.

Hosted by Google

Der Talisman der Tänzerin.

Skizze von Käthe Hahn.

„— Nein," sagte Fritz Wagner, und drehte gedankenvoll an dem Behang des Klubsessels, in dem er behaglich rauchend ruhte, —„ich finde eben nicht die richtige Frau, die ich brauche, deshalb bleibe ich Junggeselle, — wider Willen."

Erich Hiller lachte. — „Ich bitte dich, Fritz, was für einen Engel verlangst du denn?"

Fritz Wagner sah den Freund an, und als er eine ehrliche Frage in dessen Augen las, meinte er: „Erstens muß sie mir wesensverwandt sein, zweitens muß sie klug und heiter sein, drittens muß sie jung und schlank sein, und viertens muß sie schönes Haar haben, und zwar unbedingt dichtes, blondes und langes Haar."

„Na, das geht ja noch," erwiderte Erich, „das ist doch nicht unmöglich zu finden! Betreffs der äußeren Vorzüge kann ich dir übrigens heute abend dein Idealbild in natura zeigen, — ich habe für dich und mich eine Karte zu einem Tanzabend von Alida Vogelsang bekommen, — und ich habe die Billetts für uns angenommen, weil die Tänzerin ganz einzigartig sein soll."

„Vogelsang" — sagte Fritz überrascht, „Vogelsang? Und Alida? Herrgott, du das ist die Tochter von dem Nachbar unseres früheren Gutes Schönau! Wir sind zusammen aufgewachsen bis zu ihrem 12. und meinem 19. Jahr. Sie war ein liebes Ding, aber mager und häßlich, und Haare wie ein Rattenschwanz, — das mocht ich früher schon nicht."

„Dann ist sie es nicht, Fritz, — meine Schwestern sagen, sie wäre ein bildschönes Mädchen, mit bezauberndem blondem Haar."

„Aber Erich, das ist ja merkwürdig, man sollte kaum annehmen, daß der gleiche Name ein zweites Mal existiert."

Die beiden Freunde, — der eine war Kaufmann, der andere Jurist, beide in guten Verhältnissen lebend, — verließen die freundliche Junggesellenwohnung Erichs und begaben sich in den Romeo-Saal, wo der Tanzabend stattfinden sollte.

„Ich habe nicht viel übrig für die Tänzerei," meinte Fritz, und durchlas kopfschüttelnd das Programm, „aber die Alida muß ich sehen, — das interessiert mich, und nachher will ich sie sprechen." —

... Die ersten Töne der Musik ließen ihn verstummen, dann teilte sich der Vorhang, und ein geschmeidiges, schönes und schlankes Mädchen trat auf die Bühne. Sie warf den schmalen, von flimmernden Zöpfen reich umflochtenen Kopf in den Nacken und begann ihren ersten Tanz, der sie wirbelnd wie einen Schmetterling ohne Schwere über die Bühne trieb.

Fritz Wagners Augen sogen sich fast an der reizenden Gestalt fest.

„Donnerwetter, Erich, — die Ali, ist die hübsch geworden", murmelte er, — und als das Mädchen sich unter dem prasselnden Beifall der Menge verbeugte, faßte sein Blick sie so gebieterisch, daß die junge Tänzerin ihn gewahrte, und man trotz der leichten Schminke die helle Röte sah, die ihr in die Wangen stieg. —

Der erste Teil des Programms war vorüber und Fritz lief erwartungsvoll und glücklich wie ein Schulbube die steile, unfreundliche kleine Treppe zum Künstlerzimmer hinauf.

Alida stand eingekeilt inmitten eines Kreises von Bewunderern männlichen und weiblichen Geschlechts, und es gelang ihm kaum, ihre kleine Hand einen Augenblick zu erfassen und sie zu begrüßen.

Ganz leise, so daß es niemand außer ihm hörte, flüsterte sie ihm zu: „Nach Schluß — am Nebenausgang, — ja?..."

Dann saß er wieder auf seinem Platz und sah das einstige Nachbarskind in kostbaren und leuchtenden Gewändern oder knabenhaften, schmiegsamen Kitteln wieder und wieder im hellen Rampenlicht über die Bühne schweben und tanzen.

„Es ist die Ali, weiß Gott, — wie das möglich ist, — und wenn ich gar an das Rattenschwänzchen denke..."

Der Tanzabend war vorüber und Fritz stand ungeduldig wartend am Nebenausgang. Es scheinen ihm Stunden vergangen zu sein, als ihn endlich eine weiche, bekannte Mädchenstimme begrüßte.

„Wo wohnst du, Ali," fragte er, „ich bringe dich nach Hause, — ist es dir recht?"

„O ja, gern", sagte sie, und sah so strahlend und vertrauend mit ihren blauen Augensternen zu ihm auf, daß er geschwind seinen Arm in den ihren legte und, sich niederbeugend, ihre beiden Hände küßte.

Die alte Dame, bei der Ali wohnte, war ein wenig erstaunt, als die junge Tänzerin in Begleitung nach Hause kam, aber sie war Menschenkennerin und sah Fritz mit freundlichen Blicken nach, und lief eilig davon, um auch für ihn ein Gedeck auf den zierlich vorbereiteten Abendbrottisch zu legen.

Alida saß müde und glücklich in einen tiefen Lehnsessel geschmiegt, und als die geschäftige alte Dame das Zimmer verlassen hatte, ging das Erzählen an, — weißt du noch... weißt du noch?

Fritz, der anspruchsvolle und kritische Fritz verlor sich mit Augen und Herz immer rettungsloser an das schlanke Mädchen... Sie plauderten, immer vertrauter, immer glücklicher, — und als das Mädchen begann, von seiner Abreise am nächsten Tage und von weiteren Verpflichtungen in anderen Städten zu sprechen, wurde Fritz das Herz so schwer, und mit beiden Armen riß er plötzlich die zarte Gestalt an sich.

„Geh nicht fort, Ali," bat er, „wenn du wüßtest, wie einsam ich bin, — bleib bei mir, — du, — bleib doch bei mir."

Sie sah ihn fragend und prüfend in die Augen. „Als was denn, Fritz?" fragte sie leise.

Er verstand sofort. „Als meine Frau natürlich, Ali, was dachtest du denn?"

Sie warf heftig beide Arme um seinen Nacken. „Verzeih!" flüsterte sie beschämt, und preßte bittend ihre weichen Lippen auf seinen Mund, „ich bleibe so gern bei dir, — immer — immer!"

Er ließ sich in einen Sessel nieder und zog das Mädchen auf seine Knie. Staunend und glücklich forschte er in ihren Zügen. „Wie schön du geworden bist, Ali, wie ist das möglich, — das kleine schmächtige Ding von einst ist gar nicht wiederzuerkennen."

Sie lächelte und lehnte müde das Köpfchen an seine Schulter. „Weißt du noch", erzählte sie dann schelmisch, und legte die Hand auf ihre Zöpfe, die sie drückten, „wie traurig ich früher über mein Rattenschwänzchen-Zöpfchen war, mit dem du mich immer geärgert hast? Jetzt denke ich manchmal, hätte ich es noch, dann hätte ich nicht soviel Last mit dem Frisieren."

Fritz sah überrascht zu ihr nieder. „Du bist eine kleine Zauberin, Ali," sagte er, „laß doch sehen, was aus dem Rattenschwänzchen geworden ist."

Er zog ihr alle Nadeln aus den Zöpfen, und als die goldenen dichten Flechten über den Rücken fielen, bat er: „Mach sie auf, du — laß mich sehen, wie schön du bist!"

Mit flinken Händen löste Ali die Zöpfe, und als sie heftig das Köpfchen schüttelte, fiel ihr die seidige Pracht in dichten Wellen über Schultern und Rücken. Fritz griff mit beiden Händen in die duftige Flut. „Ali, mein Mädchen!" rief er verzweifelt, „wo soll ich dich denn zuerst küssen —" und sie fest an sich pressend, neigte er sein Gesicht in das dichte, seidige Gespinst, und bedeckte Haar, Wangen, Augen und Mund des Mädchens mit stürmischen Küssen. — Sie hielt ihm still, und wo sie konnte, erwiderte sie seine Küsse mit der ganzen Seligkeit ihres Herzens.

STAATL. FACHINGEN

Zu Haustrinkkuren
bei Gicht, Rheumatismus, Zucker-, Nieren-, Blasen-, Harnleiden (Harnsäure), Arterienverkalkung, Frauenleiden, Sodbrennen usw.
Man befrage den Hausarzt!
Erhältlich in Mineralwasserhandlungen, Apotheken, Drogerien und einschlägigen Geschäften.
Brunnenvorschriften durch das Fachinger Zentralbureau Berlin W 66, Wilhelmstr. 55.

STAATL. FACHINGEN

Harmoniums mit edl. Orgelton. Katalog umsonst.
Alois Maier, Hofl., Fulda 172.

Vollblut im Kampf!
Ein Tag auf grünem Rasen.
— Preis 1 Goldmark. —
J. J. Weber, Berlin W. 35, Am Karlsbad 10.

TÜCKMAR
WELTRUF
Die führende u. anerkannte Qualitätsmarke für den Friseur & Privatgebrauch
Gold. Jubiläumsmedaille Berlin 1921.
Goldene Medaille Mannheim 1921.
Großes Goldenes Ehrenkreuz München 1922.
Zu haben in den einschlägigen Geschäften

Browning Kal. 7,65 M. 17.- Kal. 6,35 M. 17.-
Mauser M. 38.-, Jagdwaffen, Kilomzähl. f. Fahrrad M. 4.-
Benekendorff, Berlin-Friedenau.

Indanthren gefärbt
sind die handgedruckten
Hellerauer Stoffe
für Kleider, Decken, Kissen und Bademäntel. Muster von Karl Waibel, Hellerau.
Kleinmöbel
Entwurf Prof. Fritz Spannagel. Messinggerät, Silberschmuck. Verkauf durch gute Fach- und Kunstgewerbegeschäfte. Verbrauchern werden Bezugsquellen nachgewiesen.
„Das Deutsche Warenbuch" als Führer zum guten Geschmack
versenden wir gegen Nachnahme von 3.50 Gmk.
Kunstwart-Hausrat G. m. b. H., Hellerau bei Dresden.
Leipziger Messe: Universität, Wandelhalle, Koje 2 u. 6

KARMELITERGEIST
AMOL
ALTBEWÄHRTES HAUSMITTEL
AMOL-VERSAND VON VOLLRATH WASMUTH
HAMBURG-AMOLPOSTHOF

Hosted by Google

Plötzlich vernahm man Schritte, und das Mädchen sprang erschrocken auf. „Liebster, ich bitte dich," sagte sie leise und beschwörend, „was soll Frau Hallemann denken!"

„Laß sie denken, was sie will", antwortete er leichtsinnig, und vor sie hintretend, tauchte er über ihre Schultern hinweg seine Hände von neuem schmeichelnd in ihr dichtes, jetzt wirr und sprühend sich bauschendes Haar.

„Nein — nein", wehrte sie ängstlich, „du darfst nicht, Lieber, — ich bitte dich —"

Er trat zurück und sah mit leuchtenden Augen zu, wie sie mit geschickten Händen das schwere Haar in Zöpfe bändigte und rasch mit goldigen Nadeln fest um den Kopf steckte.

„Wie schade", sagte er aufrichtig betrübt, daß sie hell auflachte.

„Geh, Liebster," bat sie, „es ist spät, du darfst nicht so lange bei mir bleiben, — komm morgen früh, hole mich ab, — willst du?"

Er zog sie an sich und wollte sie küssen, als es klopfte und die alte Dame mit einem sorgfältig hergerichteten Abendessen auf einem großen Tablett erschien.

Fritz verabschiedete sich rasch und förmlich, und stürmte so schnell fort, daß ihm die alte Dame erstaunt nachsah. —

Das junge Mädchen ließ das Abendessen fast unberührt. Mit glücklichem Lächeln saß sie später vor ihrem Toilettenspiegel und löste langsam noch einmal die schimmernden Zöpfe zur Nacht. Sie strich nun selbst mit ihren weißen Fingern durch die blonden Wellen, und es war ihr, als spüre sie noch immer die liebkosenden Hände des Geliebten.

Sie blickte träumend umher, und als ihre Augen auf eine hohe schlanke Flasche fielen, nahm sie sie plötzlich in ihre Hände und preßte sie an ihre blühenden Lippen. „— Du bist es, die mir mein Glück geschaffen hat," flüsterte sie und sah mit strahlenden Augen auf sie nieder, „— wenn du wüßtest, Fritz, wie einfach es war, mit diesem Birkenwasser von Dralle so dichtes, langes und glänzendes Haar zu bekommen, wie du es liebst", und sie neigte ihr Köpfchen so innig auf die Flasche mit ihrem goldleuchtenden Inhalt, als wäre es die Schulter des Geliebten...

J. E. NAEHER A.-G., CHEMNITZ, Beckerstr. 31
Fernspr. 146. Gegründet 1864.

Spezialfabrik für Pumpen

liefert

Pumpen aller Art in anerkannter Qualitäts-Ausführung

Eigene Eisen- und Metall-Giesserei

Type 8/30 PS
4-Zylinder, 2- u. 4-sitzig.
Kleiner, anerkannt vorzüglicher Reise- und Sportwagen.
Hervorragender Bergsteiger.
In Form elegant und rassig.
Im Verbrauch sparsam.

DÜRKOPP

DÜRKOPP

Type 12/45 PS
der neue 6-Zylinder
Der bequeme, elegante Reisewagen.
Zuverlässig, stabil.
Nach den neuesten Fortschritten der Technik gebaut.

DÜRKOPPWERKE
AKTIENGESELLSCHAFT / BIELEFELD

O- u. X-Beine
Verdeckungsapparate
lief. bill. Prosp. geg. Rückporto.
GUSTAV HORN & Co.,
Magdeburg-B. 162.

Fort mit dem Korkstiefel
Bein-Verkürzung unsichtbar. Gang elastisch u. leicht. Jeder Ladenstiefel verwendb. Gratis-Broschüre senden **„Extension"**, **Frankfurt a. M.**-Eschersheim Nr. 531.

VORWERK – TEPPICHE
DECKEN – MÖBELSTOFFE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN
VORWERK
VORWERK & Co., BARMEN

Das gute Bild
gibt
Jahr's **Sigurd-Platte.**
Richard Jahr, Trockenplattenfabrik,
Aktien-Gesellschaft, **Dresden-A. 16.**

Kennen Sie Cleo?
Benütze Cleo möglichst bald,
Dann bleibst du jung und wirst nicht alt.
Neuester Apparat für bessere Damen und Herren. Preis M. 9.50.
Prospekt B kostenlos durch
Cleo-Fabrikation H. Heckel,
Naila (Bayern).
Wiederverkäufer im In- und Ausland gesucht.

KALODONT
Zahncreme

Hosted by Google

Der echte

Grotrian Steinweg

ist das Ergebnis deutschen Schaffens

Arbeitszimmer eines Ingenieurs, ausgerüstet mit Unionzeiss-Bücherschränken und -Möbeln

UNIONZEISS-BÜCHERSCHRÄNKE

aus einzelnen Abteilen besitzen eine grosse Anpassungsfähigkeit an Raum und Ort. Man kauft die einzelnen Abteile wie man sie braucht. Zahlreiche freiwillige Anerkennungen beweisen die Güte der Ausführung und die Zweckmässigkeit.

Die ausführlichen Kataloge
Nr. 377 (Bücherschränke)
Nr. 577 A (Schreibtische und Sitzmöbel)
Nr. 577 B (Noten- und Aktenschränke)
werden ernsthaften Interessenten portofrei zur Ansicht gesandt.

HEINRICH ZEISS (UNIONZEISS)
Frankfurt a. Main, Kaiserstrasse 36
Zweighaus: Berlin N. W. 7, Unter den Linden 56.
Vertretungen in Hannover, München, Stuttgart, Saarbrücken.

KRUPP-Sicherheitsschlösser gehören in jedes Haus

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

KRUPP

„Verflixt!“ ein Dieb zum andern spricht,
„Beim Kruppschloß tut's mein Dietrich nicht“.

FRIED. KRUPP AKTIENGESELLSCHAFT / ESSEN

Ingenieurschule
Technikum Altenburg Sa.-A.
m. b. H. (Staatskommissar)
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau
Preisw. Verpfleg. im Studierendenkasino
Sem.-Beg.: April und Oktober
Programm auf Wunsch

Hofmann-Pianos
Harmoniums — Autopianos
der Hofpianofortefabrik
Hofmann & Czerny A.-G.
Wien XIII/4, Linzerstrasse 174-180
Letzte Auszeichnung: „Grand Prix“ Turin

BERLIN-BARMEN-HAMBURG AMSTERDAM-BUDAPEST

LIEFERANTEN DIESER ZEITSCHRIFT

BERGER & WIRTH
FARBENFABRIKEN LEIPZIG

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Medel; beide in Leipzig.
In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schuller, Budapest VI., Teréz körut 6.

Hosted by Google

OCT 9 1924

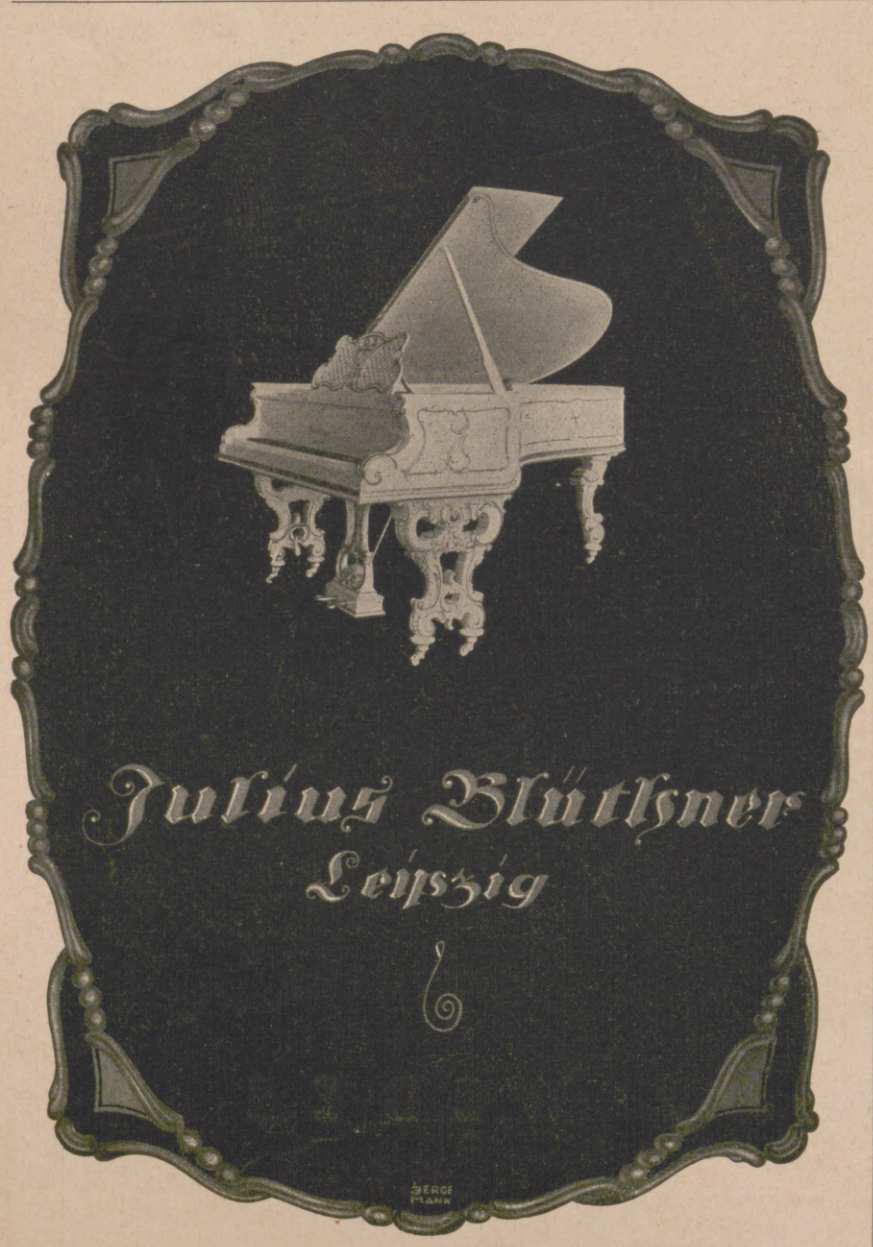
ILLUSTRIRTE ZEITUNG

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

VERLAG VON J·J·WEBER
LEIPZIG

Nr. 4148 Einzelpreis (Inland) 1 Goldmark 163. Band

Hosted by Google



Indanthren

Es gibt farbige Gewebe, über die Sie sich nur in den ersten Tagen freuen. Aber schon nach kurzer Zeit ärgern Sie sich und bedauern den Kauf, weil die Farben durch Wäsche und Licht verblaßt sind. Sie wären vor Enttäuschung bewahrt geblieben, wenn diese Artikel indanthrenfarbig gewesen wären.

Verlangen Sie beim Einkauf von Stoffen und Garnen aus Baumwolle, Leinen, Kunstseide usw. stets indanthrenfarbige Waren, die obiges Zeichen tragen.

Indanthrenfarbig heißt:
waschecht, lichtecht tragecht, wetterecht

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

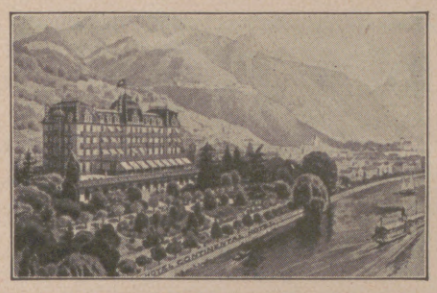
Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4148. 163. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage. Bezugspreis für Deutschland monatlich 4 Goldmark, vierteljährlich 12 Goldmark. Einzelpreis dieser Nummer 1 Goldmark. — Für das Ausland vierteljährlich: Ägypten 12 Schilling, Amerika 3 Dollar, Argentinien 6 Pesos, Brasilien 22 Milreis, Bulgarien 260 Lewa, Chile 24 Pesos, Dänemark 12 Kronen, England 12 Schilling, Finnland 80 Mka., Fiume 50 Lire, Griechenland 80 Drachmen, Holland 7 Gulden, Italien 50 Lire, Japan 6 Yen, Jugoslawien 200 Dinar, Mexiko 3 Dollar, Norwegen 15 Kronen, Österreich 150,000 Kronen, Portugal 70 Escudos, Schweden 10 Kronen, Schweiz 16 Franken, Spanien 20 Peseten, Tschechoslowakei 80 Kč., Ungarn 12 Goldmark, zuzüglich Porto. — Berechnung der Anzeigen in Goldmark nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge.

11. September 1924.



Montreux

Die Perle des Genfersee

Grd. Hôtel Continental

Alle Zimmer mit fliessendem Wasser
30 Privatbäder. Boxengarage
Altbekanntes von Deutschen bevorzugtes Haus.
W. Deig, Besitzer (früher Baden-Baden)

„Privatdrucke"
für Sammler.

Neu! „Indianerstudien" (Estudos de indios), Werk Nr. 28 des „Erosverlages". Enthält 25 künstl. ausgeführte Originalphotographien, jede mit weißseidener Schutzdecke und Text (mit Übersetzung). Preis: Format I (9×12) 50 G.-M. Preis: Format II (18×24) 100 G.-M. Sofortige Bestellung angezeigt, da **beschränkte Auflage.** Zusendung per Post, eingeschrieben, in Schutzrolle, gegen Voreinsendung des Betrages in wertbeständigen Noten mittels eingeschrieb. Briefes. Mitteilung über noch vorhand. Einzelexemplare früherer Werke v. Verlag: **Travessa Dr. Agra Filho, 77, Catumby, Rio de Janeiro,** Brasilien.

FRANZENSBAD
HOTEL KÖNIGSVILLA
renommiertes Haus I. Ranges mit großem Garten.
Beste Lage für den Kurgebrauch.
Auto-Garage mit 6 Boxes. Telegr.-Adresse: Königsvilla Franzensbad.

KURHAUS
für Nervenkranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

Eine gute Idee
Verwerten Sie Ihre Ideen, Sie können viel Geld verdienen! Gute Anregungen für praktische Erfindungen bietet unsere Broschüre 20 gegen Briefporto. **Breveta, Berlin W 9,** Köthenerstraße 36.

DAVOS
Privatsanatorium DR. VÖCHTING
Besteingerichtete Heilanstalt
für alle Formen der Tuberkulose.
Fliessend. Wasser i. d. Zimmern. Prospekte.

Davos-Platz Nr. 1 **Edenhotel u. Pension.** Mod. Haus in freier Lage. Spez. für Leichtkranke u. Erholungsbedürft. Gedeckte Privatbalkons. Fr. 11 bis 16.-. **H. E. Saxer,** Bes.

ROMA (5)
Pension Hannover
Bestbekannt — 40 Lire. — Prospekt
Deutscher Besitzer Paul Wacker.

Browning Kal. 7,65 M. 17.- Kal. 6,35 M. 17.-
Mauser M. 38.-, Jagdwaffen.
Kilomzähl. f. Fahrrad M. 4.-
Benekendorff. Berlin-Friedenau.

Vorbereitungsanstalt
Direktor Fischer
Berlin W. 57 **Zietenstr. 22**
5800 Absolventen!
Zum 1. Oktober können noch einige Zöglinge in das Internat und den Klassenunterricht aufgenommen werden. Meldungen von Schülern aus guten deutschen Familien an Direktor Fischer.

DETEKTIVE KLANTE
vom ehemal. Geheimdienst des Kaisers. Langjähr. Tätigkeit am Berliner Polizei-Präsidium.
Zuverlässige Ermittlungen. — Beobachtungen. — Auskünfte.
Berlin W. 8, Friedrichstrasse 63. Fernruf: Merkur 5213.

Webers Illustrierte Handbücher.
Verzeichnis kostenfrei. Verlagsbuchhandlung J. J. Weber, Leipzig 26.

Bad Wildungen *Spezialbad bei Nieren-, Blasen- und Frauenleiden, Harnsäure, Eiweiss, Zucker.*

Zur Haustrinkkur **Helenenquelle.**

Auskunft durch die Fürstliche Wildunger Mineralquellen A. G., Bad Wildungen

Indanthren gefärbt
sind die handgedruckten
Hellerauer Stoffe
für Kleider, Decken, Kissen und Bademäntel. Muster von Karl Waibel, Hellerau.
Kleinmöbel
Entwurf Prof. Fritz Spannagel. Messinggerät, Silberschmuck. Verkauf durch gute Fach- und Kunstgewerbegeschäfte. Verbrauchern werden Bezugsquellen nachgewiesen.
„Das Deutsche Warenbuch" als Führer zum guten Geschmack
versenden wir gegen Nachnahme von 3.50 Gmk.
Kunstwart-Hausrat G. m. b. H., Hellerau bei Dresden.
Leipziger Messe: Universität, Wandelhalle, Koje 2 u. 6.

60 ₰
Kaliklora
erfrischende Zahnpasta, von nicht zu überbietender Güte!

Garantol
Eierkonservierungsmittel, Puddingpulver / Vanillinzucker Likör- u. Punsch-Extrakt in fester Form
Überall zu haben!
GARANTOL-G.M.B.H., HEIDENAU b/DRESDEN

Briefmarken Verlangen Sie Preisliste
Paul Kohl A.-G., Chemnitz 8

Briefmarken u. Notgeld,
reichhalt. Auswahlen, billig u. gut.
von Brawe & Funck, Oldenburg i. O.

Das Neueste aus aller Welt
bringen in vorzüglich. Tiefdruckausführung die „Aktuellen Bilder" des Verlags J. J. Weber (Illustrirte Zeitung) in Leipzig. Für Ladengeschäfte eine wirksame und unentbehrliche Schaufensterreklame. Man verlange Probebilder und Bezugsbedingungen.

Baden-Badener
SPRUDEL
(THERMAL-WASSER)
Aerztlich empfohlen für:
Rheumatismus, Gicht, Katarrhe und Nervenentzündungen

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Neuartige Gesellschafts- und Studienreisen. Neben anderen wichtigen und zeitgemäßen literarischen Unternehmungen und Anregungen hat der Deutsche Schriftsteller-Verband (Geschäftsstelle: Berlin W 9, Königin-Augusta-Str. 15), die älteste literarische Vereinigung Deutschlands, neuartige Gesellschafts- und Studienreisen in sein Programm aufgenommen. Die erste derartige Reise wird im Laufe des Oktober d. J. stattfinden, und zwar nach Italien. Es werden dabei nicht nur alle jene Plätze besucht, die seit je das Ziel und die Sehnsucht der Italienreisenden waren, wie Bozen, Meran, der Gardasee, Verona, Florenz, Rom, Neapel, Pompeji, Capri und Venedig, sondern auch viele andere kulturhistorisch bedeutende Plätze, die — weil nicht an der großen Heerstraße gelegen — von den Veranstaltern der üblichen Gesellschaftsreisen der höheren Kosten wegen übergangen werden: Bologna, die Stadt der schiefen Türme und der besten Küche Italiens, der berühmte Kurort Montecatini, Pisa mit dem unvergeßlich schönen Domplatz, San Gimignano (das italienische Rothenburg), Siena mit den wundervollen Dombauten, das traumhaft schöne Viterbo, der berühmte Wallfahrtsort Assisi, das etruskische Perugia, Italiens Ostende Rimini, die Zwergrepublik San Marino, Ravenna mit den wundervollen altchristlichen Mosaiken, und Padua, die Antoniusstadt mit Italiens ältester Universität. Die Reiseteilnehmer werden im allgemeinen nicht von berufsmäßigen Fremdenführern, die eingelernte Sprüche abklappern, geführt werden; die kunst- und kulturhistorische Leitung hat der Vorsitzende des Deutschen Schriftsteller-Verbandes, der bekannte Kulturhistoriker Dr. Gustav Diercks, übernommen, der nicht nur von Fall zu Fall kurze oder längere Vorträge halten, sondern auch zu Aufklärungen über Land, Leute und Sitten, über die wirtschaftlichen und sonstigen Verhältnisse nach dem Krieg bereit sein wird. Auch der „technische" Teil der Reise ist in den besten Händen, nämlich in denen eines der gründlichsten Kenner Italiens, H. Görlich in Bolzano, sodaß die Teilnehmer nicht nur mit einer genußreichen Reise, sondern auch mit einer Fülle neuer Eindrücke und wertvollen Bereicherungen ihres Wissenschatzes heimkehren werden. Um weiten Kreisen die Teilnahme an der Reise zu ermöglichen, wurde der Reisebetrag so niedrig als tun-

KUPFERBERG
RIESLING
herb - rassig
Sticken

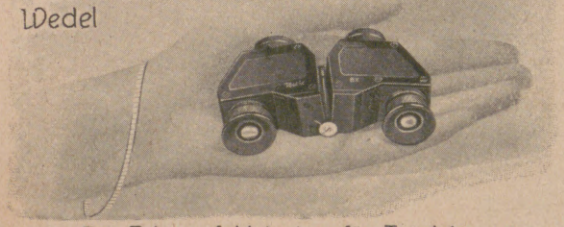
Urteile über Dr. Hoffbauer's ges. gesch. Entfettungs-Tabletten.

. . . . Die von mir angewandte Entfettungskur hat mir gut gefallen und hatte mir, **ohne meine Lebensgewohnheit zu ändern, ca. 10 cm Hüftmaass Abnahme gebracht.** M. P. — Penig i.S.
. . . . Von der ganzen Kur habe ich insgesamt 33 1/3 Pfund abgenommen und fühle mich wie neugeboren. Ich bin selbst über den Erfolg sehr froh, dass ich nicht umhin kann, Ihnen sehr geehrter Herr Doktor verbindlichst zu danken. E. K. — Küstrin.
Nähere kostenfreie Auskunft durch
Elefanten-Apotheke, Berlin SW., Leipziger Strasse 74 (Dönhoffplatz).
Depot Wien: Apotheke zum Römischen Kaiser, Wollzeile 13.
Depot Prag: Einhorn-Apotheke, Altstädtischer Ring 21.

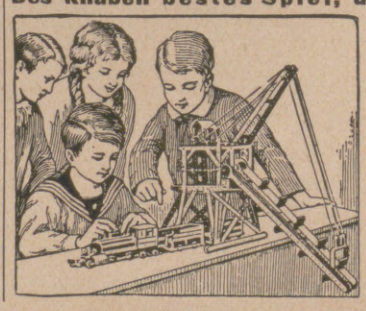
Rad-Jo
Stärkungsmittel
für werdende und stillende Mütter
Radjosan
zur Nervenstärkung und Kräftigung
Rad-Jo-Versand-Gesellschaft m. b. H.
Hamburg, Radjopostbof

CHRISTIAN GOTTLIEB WELLNER
AKTIENGESELLSCHAFT
AUERHAMMER
b. AUE IN SACHSEN
ZU DEN MESSEN IN LEIPZIG, MESSPALAST SPECKS HOF
V. ETAGE. ZIMMER 875. STAND 975/979

Detailverkauf: Markgrafenstr. 26
Fabrik: Dreysestr. 5
Flasche im Karton Gm. 4,50, 7,50, Probe 2,50
Parfüm, Seife, Puder, Haarwasser, Hautcreme usw. erhältlich in allen einschlägigen Geschäften
Parfümierte Karten gratis

Tourix
Wedel

D. R. P. Der Prismenfeldstecher für Touristen. D. R. W.
Helligkeitsgewinn 20%, Gewicht 300 g. Hochwertigstes Fabrikat.
J. D. Möller, Optische Werke. Wedel b. Hamburg.

Sprechapparate zu Fabrikpreisen
Diktier- und Private
Verlangen Sie Liste B
Meinel & Herold
Sprechapparate-Fabrik
Klingenthal/Sa. No 357
Schallplatten M. 2.50 p. Stück.

Des Knaben bestes Spiel, das ist und bleibt

Stabil.
Lehrt mit 1000 zu bauenden Modellen spielend
die Grundlagen der Technik.
Zu haben in besseren Spielwaren- und optischen Geschäften.
WALTHER & Co.,
Berlin SO 36, Grünauerstr. 21.
Fabrik technischer Lehrmittel.
Werbeschriften senden wir jedermann umsonst.

Weisen Sie jede Flasche Wein oder Likör zurück
welche nicht mit einer gutschließenden Stanidkapsel versehen ist.
Nur dann haben Sie Gewähr für Qualität

Personen- und Lastkraftwagen aller Art
Motorräder u. Beiwagen
Betriebssicher Formenschön Angenehm
ATELIER SCHERL AM

Neckarsulmer Fahrzeugwerke A.G. Neckarsulm

Hosted by Google

lich bemessen. — Auskünfte und Prospekte an ernste Interessenten durch Dr. Gustav Diercks, Vorsitzender des Deutschen Schriftsteller-Verbandes, Berlin-Lichterfelde, Hindenburgdamm 127 I, und in Bolzano (Bozen) durch Hans Görlich, Via Cassa di risparmio 5.

Bad-Nauheim. Die von vielen Gästen vorgezogenen Spätsommer- und Herbstkurzeiten nahen heran. Unter der Regentschaft einer milderen Sonne können die Kur- und Erholungsbedürftigen ihren Pflichten leichter und freier genügen. Dazu kommt in materieller Hinsicht der erfreuliche Vorteil, daß jetzt die Kurabgabe in Bad-Nauheim um 30 Proz., ab 1. Oktober um etwa 60 Proz. ermäßigt ist. Allen Wünschen gerecht werdende Unterkunft und Verpflegung sind zu Vorkriegspreisen zu haben. An besten, vielseitigen Zerstreuungen ist kein Mangel.

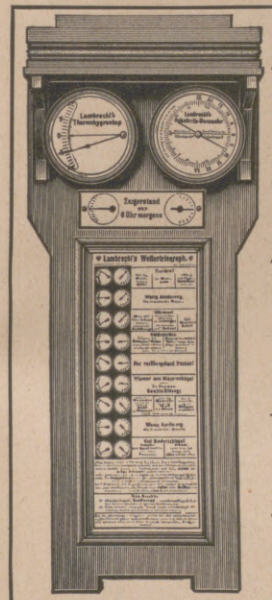
In deutschen Wirtschaftskreisen haben die Meldungen über Wiedereinführung der 26prozentigen Reparationsabgabe seitens der englischen (neuerdings auch der französischen) Regierung lebhafte Beunruhigung hervorgerufen. Diese ist jedoch, wie der „Deutsche Handelsdienst" erfährt, nicht begründet. Denn nach dem Wortlaut des Dawes-Gutachtens steht fest, daß eine Abgabe zwar weiter erhoben werden kann, daß sie jedoch vollständig von dem Agenten für Reparationsabgabe aus den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln ersetzt werden muß. Das Gutachten stellt also fest, daß die Abgabe weder eine zusätzliche Belastung der deutschen Regierung noch des deutschen Exporthandels bilden darf.

Die Landwirtschaft hat jährlich große Schädigungen durch die zahlreichen Pilzkrankheiten, die das Getreide befallen, zu verzeichnen. Sie verringern die Ernteerträge, und ungeheure Mengen Brot- und Futterkorn gehen der Allgemeinheit verloren. Mehr als je zuvor kommt es darauf an, von unserem Boden die Erträge zu gewinnen, die die Ernährung des deutschen Volkes sicherstellen können. Es erwächst daher jedem Landwirt die Pflicht, alle Mittel anzuwenden, um Verlust zu vermeiden. Jedes Saatkorn, das der Landwirt dem Boden anvertraut, muß sorgfältig gebeizt sein, damit es den zahlreichen verderblichen Pilzkrankheiten gegenüber geschützt ist. Gebrauchsanweisung und sachkundige Beratung bei der Auswahl sowie bei Berechnung der erforderlichen Beizlösung für bestimmte Saatgutmengen erteilt die Saatzuchtstelle der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft (Berlin S.W. 11, Dessauerstraße 14).

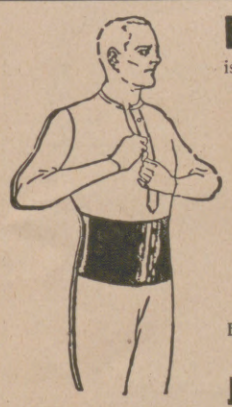
Bemerken Sie, daß Ihr Haar ausfällt? Dann ernähren Sie es sofort mit dem von dem berühmten Gelehrten Geh. Rat Prof. Dr. N. Zuntz gefundenen und von mehr als 1700 Ärzten des In- und Auslandes glänzend begutachteten spezifischen Haarnährmittel

Humagsolan!

Humagsolan ist in den einschlägigen Geschäften zu haben.
Aufklärende Broschüre über Wesen und Wirkung des Humagsolan versenden auf Wunsch kostenlos und postfrei die Fattinger-Werke A.-G., Berlin NW 7.



Jedermann
sein eigener
Wetterprophet
mit
Original Lambrecht's
WETTER-TELEGRAPH
Prospekt 130
Wilh. Lambrecht
Akt.-Ges.
Fabrik
wissenschaftlicher Instrumente
Gegründet 1859
GÖTTINGEN.



Eine gute Figur
ist der beste Empfehlungsbrief: darum soll man sie erhalten, eine vernachlässigte muss man verbessern. Der ges. gesch. Gentila Gürtel schafft elegante, jugendliche Figur, macht die Haltung flott und sicher u. verbindet seine überraschende, die Erscheinung hebende Wirkung mit einem erstaunlichen Einfluss auf körperliche und geistige Verfassung: er steigert das Wohlbefinden und fördert Ausdauer, Tatkraft und Entschlossenheit in hohem Masse.
Illustrierter Katalog 30 Goldpfg.
J. J. Gentil / Berlin H 39
Potsdamer Strasse 5 (am Potsd. Platz)
Verkaufszeit 9—6.

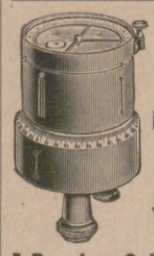
PERFA
IHR AUGE
verlangt bei Fehlsichtigkeit das punktuelle Brillenglas, welches stets randscharfe Bilder gibt. 7 von 10 mal Kopfschmerzen kommen von dem Gebrauch gewöhnlicher Brillengläser her, die nur durch die Mitte scharf abbilden. Unsere punktuellen Perfagläser sind dagegen eine Wohltat und durch jahrzehntelange Forschungen von nicht mehr zu übertreffender Vollkommenheit.
Verlangen Sie bei Ihrem Optiker nur
Rodenstocks
punktuelle
Perfa-Gläser
Aufklärungsbroschüre „Perfa B" kostenlos von
OPTISCHE WERKE
G. RODENSTOCK, MÜNCHEN X

Wie helfe ich mir selbst?
Bestehen Aussichten, meine Stellung zu halten oder zu verbessern? Wie kann ich mich umstellen? Wie erreiche ich eine höhere Gehaltsklasse? Wie komme ich zu einer besser bezahlten Stellung? — Nur durch
Erweiterung
der wissenschaftlichen und fachtechnischen Kenntnisse und Nachholung versäumter Prüfungen ist dies möglich. Unsere Beratungsstelle erteilt unentgeltlich Auskunft. Schreiben Sie darum noch heute unter genauer Darstellung Ihrer Absichten u. Ihres derzeitigen Berufes.
Rustinsches Lehrinstitut, N 7, Potsdam.

Der Wein
erfreut des Menschen Herz!
Erstklassiger **Wein** direkt aus dem Produktionsgebiet an den Verbraucher:
1922er Niersteiner Domtal M. 1.20
1922er Ober-Ingelheimer Rotwein . . . . . M. 1.15
1921er Liebfrauenmilch . M. 1.75
einschl. Flasche, Kiste, Ausstattung, Verpackung, Zoll, ohne Steuer. Mindestabnahme 30 Flaschen.
Spezialofferte auf Wunsch.
„Rebe" Weinversand,
Ober-Ingelheim a. Rh. No. 44.

BRIEFMARKEN
Ankauf—Verkauf!
Spez. Mittelw. u. Raritäten. U. a: 40 ver. Island Mk. 5.— 50 ver. Dsch. Kol. Mk. 12.50 100 ver. Engl. Kol. Mk. 2.50 und Porto.
Emil Walter, Leipzig-Oetzsch.

Reklamemarken-Sammler.
Ich kaufe kleine und grosse **Reklame**marken-Sammlungen, zahle die besten Preise und bitte Ihre Kollektionen zu senden an
A. Broun, 65, Irving Place, New York.



Winkelköpfe
in Präzisionsausführung.
Zuverlässiges und billiges **Vermessungs-Instrument.**
A. Pessler & Sohn, Freiberg i. Sa.

Ehrenpflicht
im In- und Ausland ist es, die wichtigste Trägerin deutscher Kultur, die
Leipziger „Illustrirte Zeitung"
Verlag von J. J. Weber in Leipzig
nicht bloß zu lesen, sondern sie gegen die in heutiger Zeit verhältnismäßig geringfügige Bezugsgebühr (s. Kopf der Seite 363) vor allem auch ständig zu halten.

Feinseifen
ROTKLEE
BARCAROLE
LEBONA
RIGANO
unerreicht
in Qualität u. Geruch
Lebona Berlin

Die erstklassige deutsche Nähmaschine für Leichtfall und Dauerbetrieb
VERITAS
CLEMENS MÜLLER
AKTIENGESELLSCHAFT
DRESDEN-N. 236.

Halali ist der eleg. u. vornehm. Promenad.- u. Reisehut.
Halali imponiert. d. seine fabelhafte Leichtigkeit als hygienische Kopfbedeckg.
Halali ist d. Ideal eines Sport-, Jagd- u. Touristen-Hutes.
Nächste Bezugsquellen zu erfragen bei:
Halali-Compagnie m. b. H., Frankfurt a. M. 29, Moselstr. 4.
Nachahm. werd. gerichtl. verfolgt.

Für Kunstfreunde!
Ölgemälde von M. 20.— an. Anfertigung auch nach gegeb. Vorlagen. **Orig. Radierungen,** Lithogr., Holz- u Farbschnitte von M. 3.— an. Kataloge gegen 50 Pfg. und M. 1.—. **10 Farb. Kunstblätter** M. 2.50 u. 4.—. Akt, Landschaft, Blumen usw. **100 Farb. Kunstpostkarten** M. 3.50 u. 5.-. **10 Aktbilder,** Pariser Salon, M. 2.50. **100 Aktkarten,** M. 5.— und M. 7.50. **Akt-Photos** von 60 Pfg. an. Katalog mit über 200 Bildern M. 1.—, Porto extra. Kassa voraus oder Nachn.
August Lambart, Pforzheim,
Schillerstrasse 1. — Postfach 53.
Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 20273.

Pickel, Mitesser!
Ein einfaches wunderbares Mittel teile gern kostenlos mit.
Frau M. Poloni,
Hannover A. 132, Edenstr. 30 A.

Hosted by Google

IBACH PIANOS

LANDHAUS
RICHARD STRAUSS

GARMISCH 11. 6. 24

Lieber Herr Ibach!

Anlässlich meines sechzigsten Geburtstages in Berlin beglückwünschte Sie Frau Pauline und ich Sie zu dem schönen Gedanken, mir ein Instrument, den Richard-Strauss-Flügel zu schenken. Heute möchte ich Ihnen meine wohlgelungene Übersiedelung nach Garmisch anzeigen. Der liebe Flügel, der meinen Namen trägt, ist ein so wundervolles Kunstwerk geworden, dass ich ganz der Ihrigen Herr Ibach geblieben bin.

Mit freundschaftlichen Grüssen

Ihr

Richard Strauss

Vorstehendes Zeugnis, das Prof. Dr. Richard Strauss an seinem 60. Geburtstag, am 11. Juni 1924, dem Hause IBACH zukommen liess, spricht vielleicht am eindringlichsten für die Qualität des neuen IBACH-Modells.
Der Richard-Strauss-Flügel birgt bei einer Länge von 2,10 Metern eine erstaunliche Klangfülle verbunden mit einer unerschöpflichen Ausgiebigkeit und unbegrenztem modulationsfähigen Gesangreichtum, dass diese Vorzüge in Verbindung mit seinem edlen lyrischen Ton das Instrument als die Übergangstufe vom Stutzflügel zum Konzert-Instrument qualifizieren.
In demselben Masse wie der **„Richard-Wagner-Flügel"** vor 40 Jahren nach der Freigabe durch den Meister als kleinerer Konzertflügel sich hervorragend einführte, noch heute bewährt und in der Musikwelt ungeteilte Sympathien erworben hat, wird der **„Richard-Strauss-Flügel"**, eine Vereinigung von Salon- und Konzert-Instrument, den vollen Beifall aller Künstler und Musikfreunde finden. Des Meisters Zeugnis, die Anerkennungen prominenter Persönlichkeiten auf musikalischem Gebiete sowie die grosse Anzahl der schon in Auftrag gegebenen „Richard-Strauss-Flügel" sind der Beweis, wie sehr das Haus IBACH mit diesem Modell einem dringenden musikalischen Bedürfnis Rechnung getragen hat.

IBACH FLÜGEL

STAMMHAUS BARMEN

FILIALEN: BERLIN, KÖLN, DÜSSELDORF, LONDON

Man verlange Preisliste „L"

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Porträt des russischen Sängers Schaljapin. Nach einem Gemälde von Boris Kustodjew.

Zu der bevorstehenden Gastspielreise des berühmten Bassisten in Deutschland.

Hosted by Google

Auf der Brücke zwischen zwei Zeiten. / Von Generalleutnant a. D. Heinrich Meyer.

Die Entwicklung der Weltgeschichte ist eine Entwicklung in Gegensätzen auf religiösem, politischem, wirtschaftlichem und sozialem Gebiet; diese Entwicklung vollzieht sich, wie der ganze Verlauf der Weltgeschichte beweist, nicht auf friedlichem Wege, sondern auf dem Wege des Kampfes. Kampf ist ein Naturgesetz; er war, er ist und wird bleiben. Alle großen Erschütterungen, die das nachchristliche Europa erlebte, das Zeitalter der Reformation, die französische Revolution und die Weltkriege, die sich hieran anschlossen, wurden durch Friedensschlüsse beendet, die den besiegten Staaten aber wenigstens die Möglichkeit gaben, sich wieder zu erholen; der Westfälische Friede und der Wiener Kongreß ließen den besiegten Staaten immerhin die Hoffnung auf Wiedererlangung der verlorengegangenen Freiheit und, wenn diese Staaten sie selbst anstrebten, auf Einheit, sie stellten jedesmal den Beginn einer neuen Zeitepoche dar.

Dem Wiener Kongreß war im Jahre 1807 der Vertrag von Tilsit vorausgegangen. Durch ihn verlor Preußen alles Gebiet westlich der Elbe, seine polnischen Provinzen, es geriet unter französische Militäraufsicht. Nach den Vorschriften des Tilsiter Friedens ist der Versailler Vertrag abgefaßt. Er trägt wie der Tilsiter Friede den Keim baldiger neuer Kriege in sich. Der Versailler Vertrag ist nicht wie der Frankfurter Friede ein Versöhnungsfriede, er ist die Pax Romana des „Carthaginem esse delendam" und das „Vae victis", bei dem die Besiegten in die Sklaverei abgeführt werden, nachdem sie vorher als Verbrecher gebrandmarkt und ihnen ein Schuldbekenntnis abgepreßt wurde. Ein solcher Friede wie der Versailler Vertrag ist kein Abschluß einer Zeitepoche, kein Abschluß weltgeschichtlichen Geschehens; wir leben jetzt, fünf Jahre nach dem Friedensschluß, zwar nicht mehr in den dem Weltkrieg vorausgegangenen Zeitverhältnissen, wir leben aber auch noch nicht in einer neuen Zeit, sondern wir leben auf der Brücke zwischen zwei Zeiten. Auf solch einer Brücke ist es angezeigt, rückwärts, auf die Gegenwart, auf die Zukunft, nach außen und nach innen zu schauen.

Blicken wir nach rückwärts, so müssen wir nach den Erfahrungen des Weltkrieges und der Revolution vieles anders ansehen und beurteilen als früher. Der alte Traum des deutschen Volkes, seine Ideen über Kaiser und Reich waren durch Bismarck und die Siege des preußisch-deutschen Heeres verwirklicht worden. Auf föderativer Grundlage erhob sich das Deutsche Reich, kein Einheitsstaat, aber ein starker, mächtiger und kräftiger Bundesstaat. Dieser Staat wies bedeutende Vorteile auf. Bemerkenswert waren die Kenntnisse und der Forschungsgeist seiner Gelehrten, die rastlose Tätigkeit seiner Kaufleute und Techniker; hervorragend war die Organisation des Heeres und der Flotte, das Pflichtgefühl seiner Beamten und Offiziere. Dieser Bismarckische Staat war nicht faul, nicht morsch, er wies aber zahlreiche Schattenseiten und Fehler auf. Auf religiösem Gebiet stießen vielfach die Gegensätze aufeinander; die Kirchenentfremdung, die materialistische Weltanschauung griffen immer mehr um sich; viele Tausende kehrten der Kirche den Rücken, neue Religionen tauchten auf, und eine jede fand gläubige Anhänger.

Schon bald nach der Reichsgründung begann auf politischem Gebiet die Reichsverdrossenheit, äußerlich veranlaßt durch den Kulturkampf, später erweitert durch das Sozialistengesetz. Bismarck wollte die Macht des Staates stärken, er wollte Ideen mit Gewalt besiegen; Ideen kann man aber nicht mit Gewalt besiegen, Ideen besiegt man nur durch andere, bessere Ideen. Die Mittel, die vom Staat zur Stärkung seiner Macht angewendet wurden, waren sicherlich nicht immer die richtigen, aber auch das Zentrum und die Sozialdemokraten haben große Fehler gemacht. Eine besonders ungünstige Begleiterscheinung des Bismarckischen und Wilhelminischen Staates war es, daß, ganz abgesehen von den geschichtlich nichtgebildeten Kreisen, auch zahlreiche Angehörige der geschichtlich gebildeten Oberschicht und des Mittelstandes keinerlei Interesse für Außenpolitik, für Machtfragen, für die Fragen der Verstärkung der Wehrkraft hatten. Die Ansicht „politisch Lied, ein garstig Lied" und „die Politik verdirbt den Charakter" war weitverbreitet, die Politik war nicht salonfähig.

Eine richtige vaterländische Erziehung, eine Erziehung zum Willensmenschen gab es im Deutschen Bundesstaat in der Zeit von 1871 bis 1914 nicht.

Auf wirtschaftlichem Gebiet machte in dieser Zeit die Privatwirtschaft ungeheure Fortschritte; sie erwuchs alsbald zu einer Form des Kapitalismus, der einen großen Teil selbständiger Existenzen aufsog und überwiegend materieller Einstellung preisgab. Die Maschine trennte überall, besonders in den großen Städten, die Bürgerschaft in zwei Klassen, in eine reiche Gruppe, die Großindustrie, und in eine arme, die die Güter dieses Lebens entbehren mußte, die Handarbeiter. Die riesenhafte Anhäufung von Arbeitermassen in den Großstädten verursachte bei diesen heimatlosen Hunderttausenden die Abkehr vom Nationalgedanken; diese Hunderttausende wurden unpersönliche Nummern, sie fanden im Verband, in der Partei einen Heimatersatz. So kam das soziale Problem, das Kaiser Wilhelm I., Bismarck und Wilhelm II. in bester Absicht und mit Energie lösen wollten, den allzu starken kapitalistischen Instinkten gegenüber aber nicht lösen konnten. Wohlstand und Reichtum hatten sich in Deutschland allzu rasch entwickelt, die Arbeiterschaft blieb über die ungerechte Güterverteilung nach wie vor verbittert; es gelang nicht, die deutschen Arbeiter für den nationalen Gedanken zu gewinnen. Auch die Kolonialpolitik konnte die deutschen Parteien nicht einigen, die für jede Außenpolitik so nötige Volksgemeinschaft kam in Deutschland nie zustande. Jede wirksame Außenpolitik muß aber, seitdem die allgemeine Wehrpflicht besteht, für den Kriegsfall durch das Einverständnis der überwiegenden Mehrheit des Volkes unterstützt werden; damit gewinnt die Herstellung der Volksgemeinschaft, der nationalen Einheitsfront im modernen Staat ausschlaggebende Bedeutung.

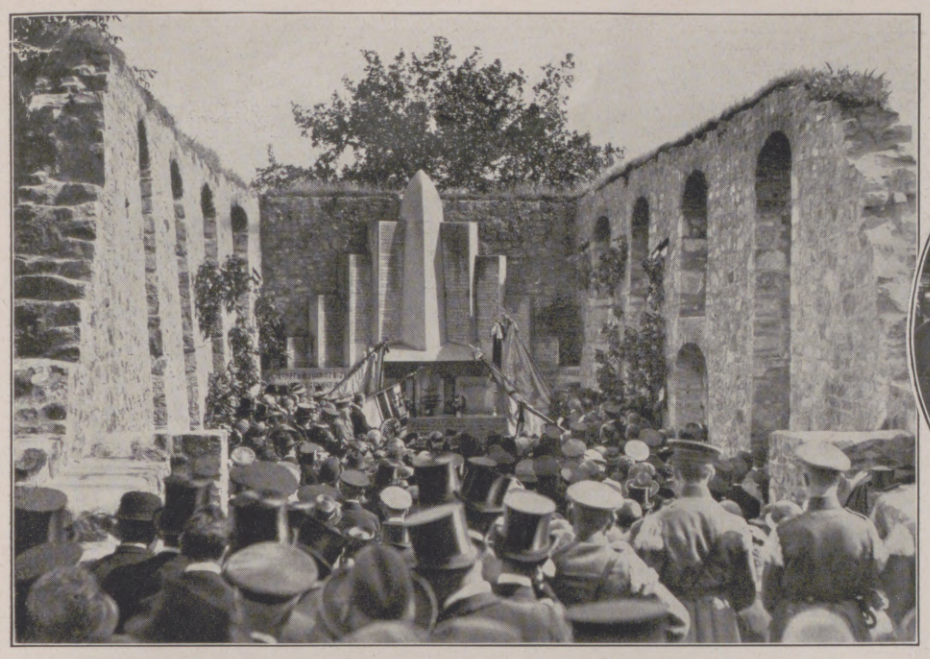
Das mangelhafte Interesse des deutschen Volkes für Außenpolitik, seine Unkenntnis der Ziele der französischen, englischen, russischen und italienischen Politik, die Unfähigkeit Bethmann Hollwegs bewirkten, daß Deutschland in den Weltkrieg hineinstolperte. Als der Weltkrieg ausbrach, erfaßte er wie ein Sturmind das ganze deutsche Volk. Seit der französischen Revolution, seit den Befreiungskriegen und der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht ist jeder europäische Krieg ein Volkskrieg, der die staatliche Gesamtheit sowohl wie jeden einzelnen Staatsangehörigen in seinen Bann

Die deutschen Heerführer in der Schlacht bei Tannenberg bei der Gedenkfeier in Königsberg. Von links nach rechts, stehend: Heye, Führer des Landwehrkorps Woyrsch; v. Schmidtseck, Generalstabschef des I. Armeekorps; Hell, Generalstabschef des XX. Armeekorps; v. Morgen, Führer der 3. Reservedivision; Franz; v. Staabs, Führer der 37. Division; v. Schmettau, Führer der 35. Reservedivision. Sitzend: v. Duncker, Generalstabschef des XVII. Armeekorps; v. Madensen, Führer des XVII. Armeekorps; v. Conta, Führer der 1. Division; v. François, Führer des I. Armeekorps; v. Hindenburg, Oberbefehlshaber der 8. Armee; v. Scholtz, Führer des XX. Armeekorps. Es fehlen General Ludendorff, Generalstabschef der 8. Armee, und General v. Below, Führer des I. Reservekorps. (Phot. Max Kiby, Königsberg i. Pr.)

Oben: Enthüllung des Denkmals für das ehemalige Infanterieregiment Generalfeldmarschall v. Hindenburg (2. Masurisches Nr. 147) auf dem Schlachtfelde von Tannenberg. Links: Generalfeldmarschall v. Hindenburg begrüßt den Oberkommandierenden der Reichswehr, General v. Seeckt, während der Gedenkfeier auf dem Schlachtfelde. Im Hintergrund vorn General Ludendorff, dahinter Generalfeldmarschall v. Mackensen. Rechts: Ansprache des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg bei der Übergabe einer von ihm gestifteten Fahne an Stelle der in der Schlacht bei Tannenberg verlorengegangenen an den Verein der Kameraden des ehemaligen Infanterieregiments Generalfeldmarschall v. Hindenburg in Allenstein anläßlich der Tannenberg-Gedenkfeier.

Von der 10jährigen Gedenkfeier der Schlacht bei Tannenberg in Ostpreußen.

Hosted by Google



Die Einweihung des von Prof. Johannes Niemeyer, Halle, geschaffenen Gefallenendenkmals in der alten Kirchenruine auf dem Nietlebener Friedhof bei Halle a. S. am 31. August.

Die Einweihung des vom Bildhauer Kerstan, Weißenfels, geschaffenen Kolonial-Denkmals (Mahnmal zur Erinnerung an die geraubten Kolonien) am 31. August in Weißenfels. (Phot. H. Kind, Weißenfels.)

Das Bonifaziusjubiläum (1200-Jahrfeier) auf dem Hülfensberge bei Geismar (Eichsfeld). Der bekannte Franziskaner Erasmus Baumeister hält die Festrede. Vor der Grotte sitzt Bischof Kaspar von Paderborn. (Phot. Oscar Tellgmann, Eschwege.)

Vom Deutschen Katholikentag in Hannover vom 31. August bis zum 2. September: Die stille Messe im Freien, die am 31. August vom Nuntius Kardinal Pacelli zelebriert wurde.

Die kürzlich erfolgte Einweihung des Dr.-Alexander-Spengler-Denkmals in Davos-Platz. Dr. Alexander Spengler ist der Begründer des Rufes von Davos als Lungenheilstätte. Das Denkmal versinnbildlicht durch eine kräftige Mannesgestalt die wohltuende Wirkung der Höhenluft für Lungenkranke.

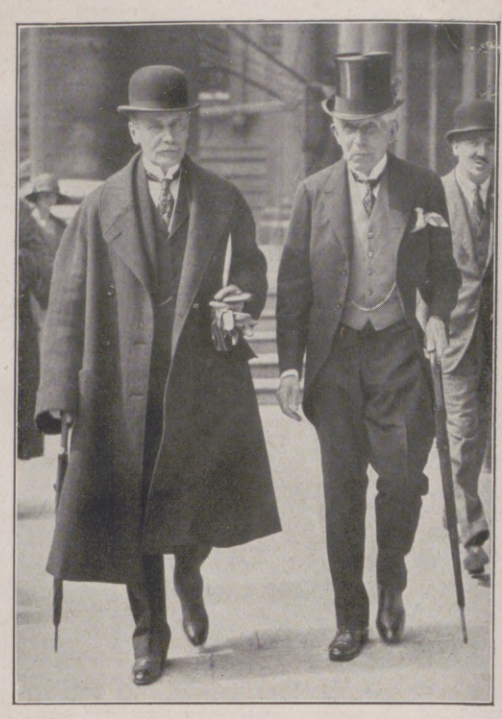
Zum 100. Geburtstag des Komponisten Anton Bruckner: Der Wiener Männergesangverein bei der von ihm veranstalteten Feier vor dem Bruckner-Denkmal im Wiener Stadtpark.

Abschiedsabend für die neuen deutschen Gesandten für Latein-Amerika in Berlin.
Erste Reihe von links nach rechts: Prof. Dr. Krause, argentinischer Konsul Justo E. Diana, W. v. Kuhlmann (der neue deutsche Geschäftsträger in Guatemala), Frhr. v. d. Busche-Haddenhausen (Vorsitzender des Deutschen Wirtschaftsverbandes für Süd- und Mittelamerika), argentinischer Gesandter Dr. Luis B. Molina, Karl Gneist (der neue deutsche Gesandte für Argentinien).

Hosted by Google

Der deutsche Botschafter Dr. Sthamer.

Eine Gruppe von Botschaftern. Von links nach rechts (vorn): Kellogg, Amerika; Marchese della Torretta, Italien; General Norton de Mattos, Portugal; Baron Hayashi, Japan.



Graf von Saint-Aulaire (links), französischer Botschafter, und Baron Moncheur, belgischer Botschafter.

Zur Unterzeichnung des Londoner Vertrags am 30. August: Die Botschafter der Mächte beim Verlassen des Auswärtigen Amts nach der Unterzeichnung.

zieht und festhält. Bald nach der Marneschlacht trat eine Spaltung der Nation hinsichtlich der Idee des Krieges ein, denn jeder Krieg hat seine Idee. Nun wollten die einen Frieden nach der Kriegskarte, die anderen wollten einen Frieden ohne Annexion und ohne Kriegsentschädigung. Es kam die Uneinigkeit, während unsere Feinde ihre ursprünglichen Kriegsziele, politische und wirtschaftliche Vernichtung Deutschlands, beibehielten. Unerhörte Heldentaten haben unser Heer und unsere Flotten auf allen Kriegsschauplätzen vollbracht, zu Lande, in der Luft, auf und unter dem Wasser. Der Zwiespalt zwischen der politischen und der militärischen Leitung, die Hungerblockade und die feindliche Propaganda entvervten die Heimat und dann die Front; die Revolution, die größte Dummheit und das größte Verbrechen in der deutschen Geschichte, verursachten den Schmachfrieden von Versailles, seit dem wir uns auf einer schwankenden Brücke befinden; der Versailler Vertrag verurteilt uns zur Ohnmacht und zur Knechtschaft.

Nachdem wir rückwärts geschaut haben, betrachten wir die Gegenwart. Dahin ist unser stolzes Heer, unsere mächtige Flotte, dahin sind große Teile unserer weitberühmten Handelsflotte. Dahin sind unsere Flugzeuge, unsere Luftschiffe. Verloren haben wir Eupen und Malmedy, Elsaß und Lothringen, Polen, Danzig und das Weichselland samt Westpreußen. Geraubt sind alle Kolonien,

Die Unterzeichnung des Deutsch-Polnischen Abkommens über Staatsangehörigkeitswechsel und Option, die am 30. August in Wien stattfand. In der Mitte der Vorsitzende Professor Kaeckenbeek, dem Vorsitzenden zunächst links (vom Beschauer) der deutsche Bevollmächtigte Staatssekretär Dr. Lewald, rechts der polnische Bevollmächtigte Dr. Pradzynski.

Geheimrat Dr. Franz Doflein,
Professor der Zoologie an der Universität Breslau, hervorragender Forscher auf dem Gebiete der Protozoenkunde, starb im 51. Lebensjahre in Breslau.

Dr. h. c. Karl W. Hiersemann,
Begründer und Seniorchef des bekannten Leipziger Antiquariats u. Verlags, einer der hervorragendsten Antiquare Deutschlands, feierte am 3. September seinen 70. Geburtstag und zugleich das 40jährige Bestehen seiner Firma.

Von der Eröffnung der neuerbauten Bahn Bad Tölz—Lenggries am 3. September: Begrüßung der mit dem ersten Zuge eingetroffenen Festgäste, unter ihnen der bayrische Ministerpräsident und andere bayrische Minister, durch die Schuljugend in Lenggries.

Der provisorische Generalagent für die Reparationszahlungen, der Amerikaner Owen B. Young (×), und der Bruder des Generals Dawes, Oberst Rufus Dawes (××), mit ihrem Gefolge, bei der Ankunft in Berlin am 4. September.

Hosted by Google

Ein neuer Sport: Straußenrennen auf der Trabrennbahn in Ruhleben bei Berlin am 31. August.

Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der „Illustrirten Zeitung" Martin Frost.

Der Strauß entwickelt eine durchschnittliche Geschwindigkeit von 35 bis 40 km in der Stunde. Die in Ruhleben veranstalteten Straußenrennen sind die ersten in Europa. Außer den Straußenrennen wurden auch römische Quadrigarennen veranstaltet. Die Truppe soll demnächst auch nach Hamburg, Dresden, Leipzig und Hannover kommen.

Hosted by Google

Pariser Neuheiten in Bubiköpfen, bei denen wieder Haarschmuck verwendet wird. (Preß-Photo-News-Service, Berlin.)

das Rheinland, die Pfalz und die Ruhr besetzt, unerschwingliche Besatzungs- und Entschädigungssummen müssen gezahlt werden; in den besetzten Provinzen die schwarze Schmach, deutsche Frauen werden dort geschändet trotz aller Proteste des In- und Auslandes. Ist dies Friede? Ist dies der Anbruch einer neuen Zeit? Im Vertrauen auf die schon oft erprobte deutsche politische Dummheit und Gerechtigkeitsliebe wirft man nun Schlagwörter, wie Selbstbestimmungsrecht, Völkerbund usw., in die Welt, in der Hoffnung, den deutschen Michel nochmals zu ködern. Die im Völkerbund verkörperte Friedensbewegung könnte der Ausdruck einer Sehnsucht sein, die so alt wie die Menschheit ist. Man redet der Welt vor, in Zukunft gäbe es keinen politischen Wolf mehr, nur Schafe und Lämmer, die friedlich zusammenhausen würden, und über ihnen als treuen Hirten den Völkerbund; in diesen Bund der vereinten Siegerstaaten soll Deutschland nämlich erst nach nochmaliger Anerkennung des Versailler Schmachfriedens gnädigst aufgenommen werden. Der Völkerbund, wie er jetzt besteht, ist nur ein Instrument zur Verewigung unserer Sklaverei und Knechtschaft. Erst dann, wenn wir vom Versailler Vertrag loskommen, sei es, daß wir ihn infolge günstiger politischer Ereignisse zerreißen können, sei es, daß er in der Hauptsache abläuft, beginnt für uns eine neue Zeit, deren Verhältnisse aber für uns noch vollkommen dunkel sind, eine Zeit, vorerst überdämmert von Hoffnungen und Wünschen. Wenn wir vorwärts blicken, müssen wir uns von allen Illusionen freihalten. Im Weltkriege, bei den Friedensschlüssen und bei allen bisherigen Konferenzen haben alle Faktoren, denen politische Träumer und Schwärmer friedenstiftende Bedeutung beimaßen und noch beimessen, vollkommen versagt, der Wilsonismus, der an Stelle der Gewalt das Recht setzen wollte, der Sozialismus, der mit dem internationalen Wirtschaftsleben verbundene Kapitalismus, aber auch der römische Katholizismus; dieser hat zwar, was die Stellung des Papstes anlangt, an Einfluß bedeutend gewonnen, in der Frage der Herstellung eines Rechtsfriedens, wie ihn der Frankfurter Friede vom Jahre 1871 im allgemeinen darstellt, konnte aber auch der Papst nichts ausrichten. Nach wie vor wird sich die Entwicklung der Menschheit wie bisher in nationalen Machtstaaten vollziehen. Der vierte Stand aber wird, darüber besteht kein Zweifel, eine größere politische Rolle als bisher spielen, die um so bedeutender sein wird, je mehr seine Führer sich Wirklichkeitssinn, Sinn für Macht, für Wehrfragen, kurz, staatsmännische Eigenschaften aneignen. Nicht über Nacht, nicht an einem Tage, nicht in kurzer Zeit können wir die schwankende Brücke, auf der wir augenblicklich noch wandeln, überschreiten; sie ist ein dornenvoller, bitterer Weg. Dies darf uns aber nicht abhalten, das uns vorgesteckte Ziel: Los von der Schuldlüge, los vom Versailler Vertrag, Herstellung der Volksgemeinschaft, Herstellung der nationalen Einheitsfront, unverrückbar im Auge zu behalten. Trotz unserer gegenwärtigen Ohnmacht und Knechtschaft dürfen wir uns nie von dem Gedanken beeinflussen lassen, als ob wir untergehen könnten; trotz der Geschehnisse der Zeit, über alle Parteikämpfe und Wirtschaftssorgen hinweg müssen wir besonders unsere Jugend in vaterländischem Sinne geistig und körperlich zum nationalen Willen, zur Tat erziehen, denn es ist sicher, daß es dann, wenn Frankreich nach wie vor die Rheingrenze anstrebt, kein Ausweichen vor dem Kampfe gibt. Nicht nach ihren Worten, nur nach ihren Handlungen dürfen wir die Franzosen beurteilen.

Der Fußball-Länderkampf Deutschland-Schweden im Stadion zu Berlin am 31. August: Kritischer Moment vor dem deutschen Tor. Die schwedische Mannschaft gewann das Spiel mit 4 : 1.

Gedankensplitter.

Es gibt Menschen und Hühner, die brüten immer dasselbe Ei aus!
Reue ist die Koketterie des Gewissens.
Es gibt Vorreden und Verlobungen, die schöner sind als Bücher und Ehen.
Die beste Rache ist die Verzeihung.
Auch die reinste Flamme hinterläßt Asche.
Der Himmel straft nicht alles, was er geschehen läßt.
Als wir jung waren, waren die Spiegel besser.
Wenn wir altern, bekommt auch die Seele Falten.
Die Natur ist nie auf seiten der Untröstlichen.
Das Geld korrumpiert alle, die es nicht haben.
Wer seinen Feind erniedrigt, setzt sich selbst herab.

Alfred Friedmann.

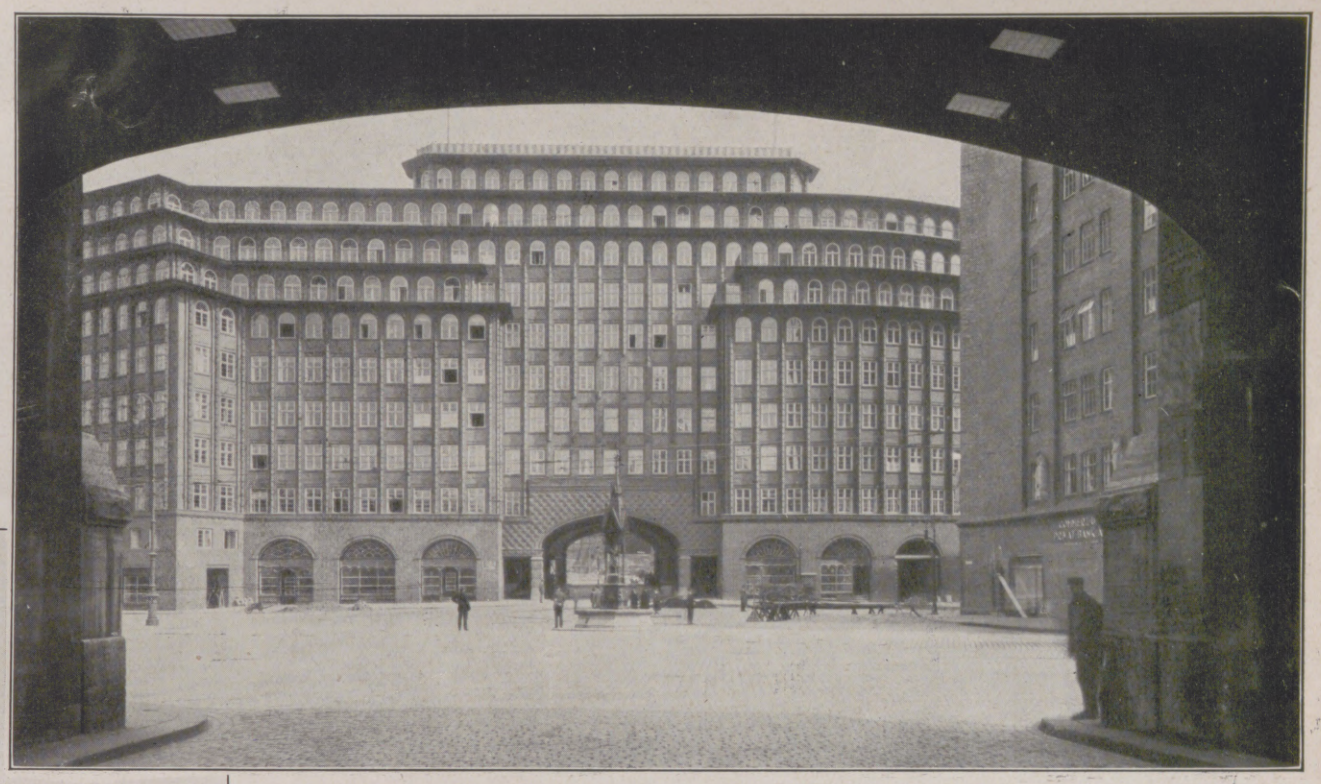
Im Oval: Von der Großen Woche in Baden-Baden: Der Italiener „Scopas", der Sieger im „Großen Preis von Baden" am 29. August mit seinem Besitzer Tesio. (Phot. E. Zinsel, Darmstadt.) — Links: Moment aus dem 100-m-Sackhüpfen, das anläßlich des Wohltätigkeitsfestes des Deutschen Traber- und Trainer-Vereins auf der Rennbahn Ruhleben bei Berlin stattfand. — Rechts: Der Riesenlautsprecher auf dem Dach eines Berliner Warenhauses, der der Bevölkerung die neuesten Nachrichten übermittelt, während sie abends das gut verständliche Radiokonzert auf freiem Platz anhören kann.

Hosted by Google

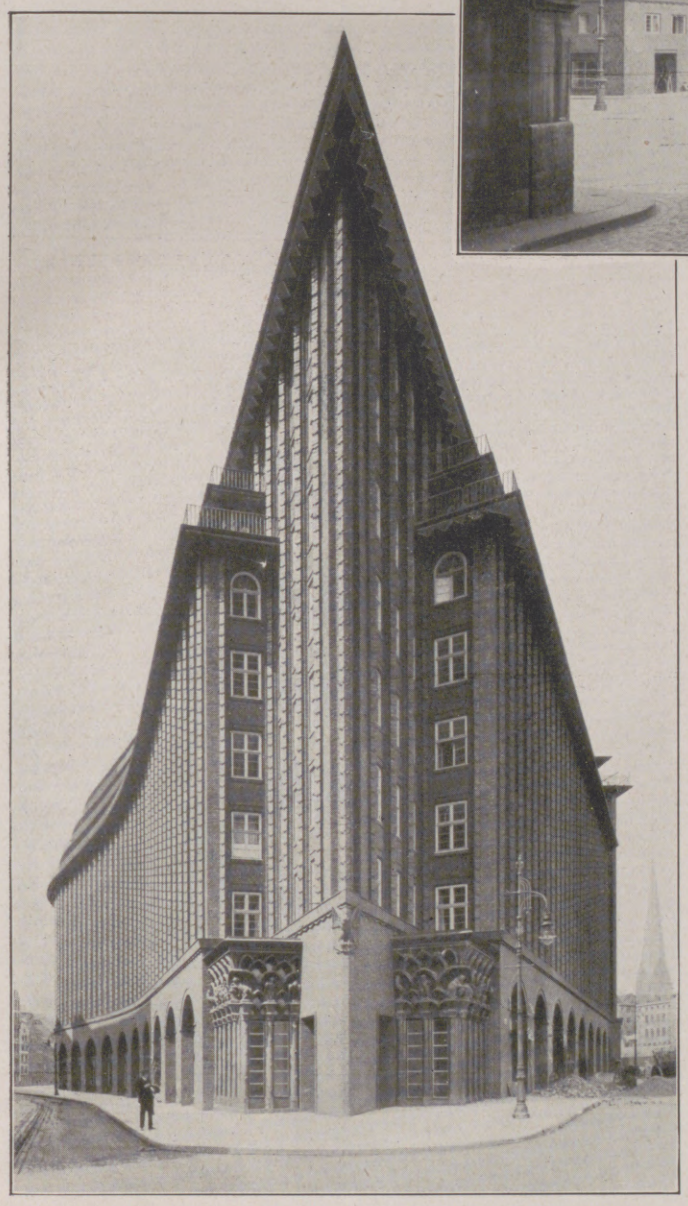
DAS CHILEHAUS IN HAMBURG, DAS GRÖSSTE DEUTSCHE GESCHÄFTSHAUS.

Erbaut nach dem Entwurf des Architekten Fritz Höges.

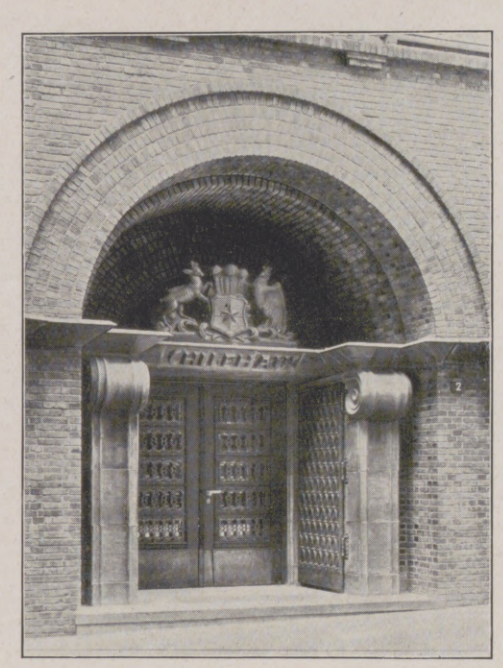
Nach photographischen Aufnahmen von Gebr. Dransfeld, Hamburg.



Durchblick durch die Wandrahmsbrücke auf das Chilehaus.



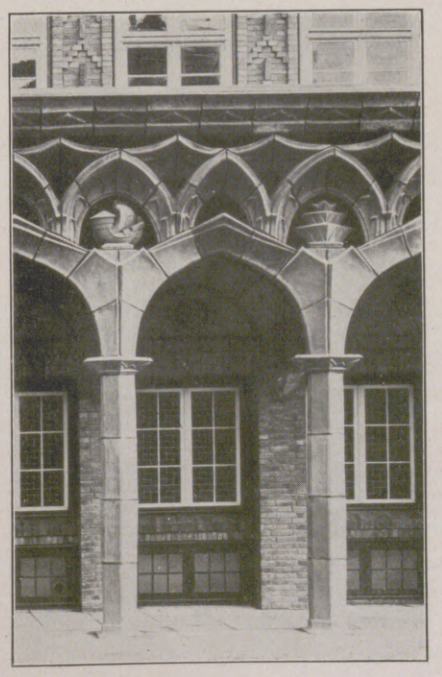
Nahtlick auf die spitze Ecke des Hauses.



Eines der Hauptportale in der Fischertwiete. Die feine Handschmiedearbeit ist in Eisen und Messing ausgeführt.

Rechts nebenstehend: Eine der Fischertwietenüberbauungen auf dem Bürgersteig. Die mächtige Eisenbetonkonstruktion im Vordergrund trägt die großen Lasten der neun Stockwerke hohen Überbauung.

Einer der Schmuckerker an der spitzen Ecke des Hauses. (Bildhauer: Knöhl.)



Frontaler Teilblick auf eine der Arkaden am Burchardplatz. (Bildhauer: Knöhl.)

Blick vom Meßberg auf die rückseitige Fischertwietenüberbauung und die S-Kurvenfront.

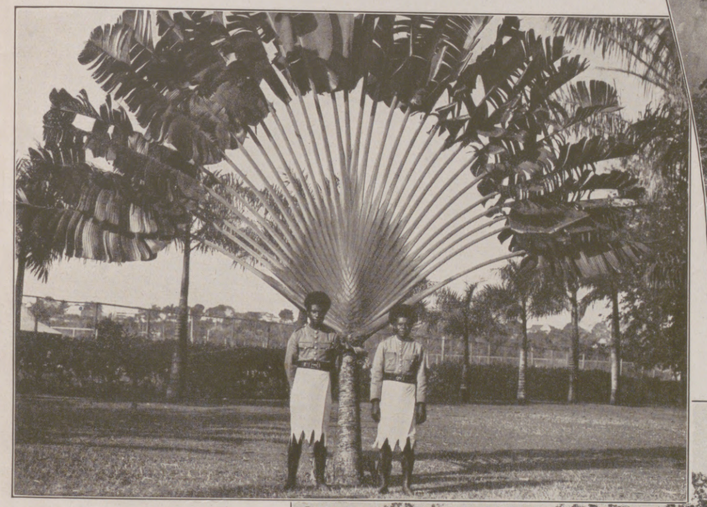
Hosted by Google

Bergstrom mit Bambus.

Sitztanz.

Beratungshaus.

Verpacken von Bananen am Verladeplatz an einem Flüßchen.



„Baum der Reisenden", ein dem Bananenbaum verwandtes Ziergewächs.

Durchs Feuer Springen.

Vorbereitungen zu einem Festschmaus.

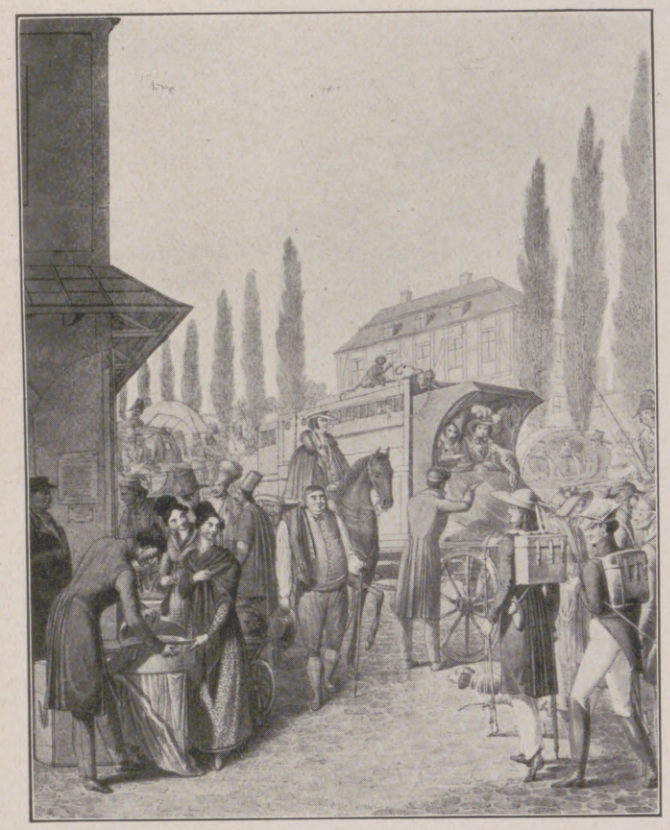
Ein Festschmaus.

uzer.

Von den F schi-Inseln.

(Siehe den t auf Seite 390.)

Hosted by Google



Gedränge zur Meßzeit vor den Toren Leipzigs. Nach einem Aquarell von G. E. Opiz.

Der Leipziger Torgroschen.

Eine Hundertjahr-Erinnerung.

Von Dr. Friedrich Schulze.

Mit fünf Bildern aus dem Stadtgeschichtlichen Museum in Leipzig.

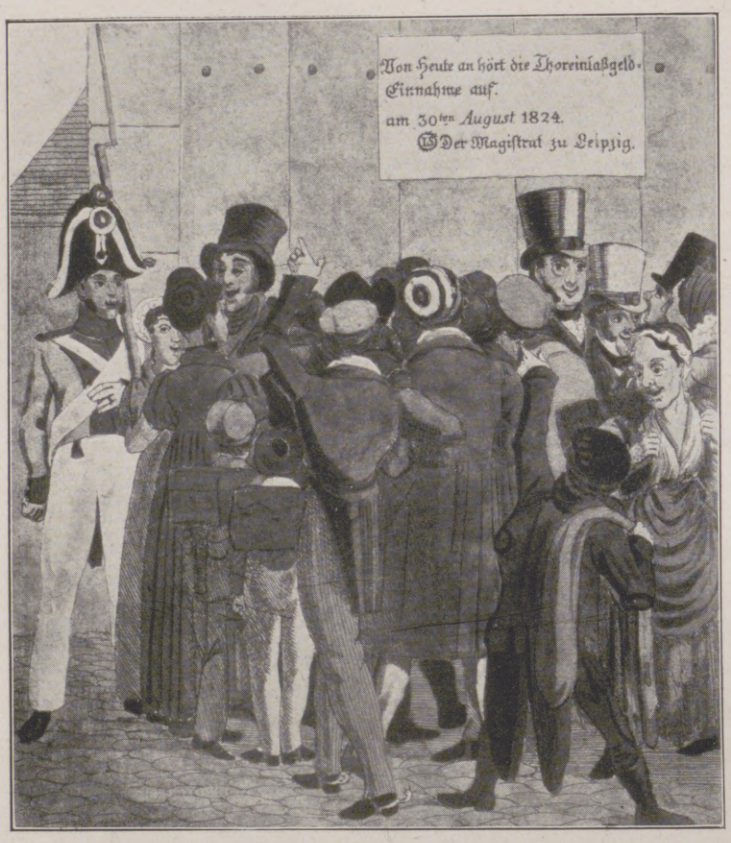
Wenn es einmal wieder heißen wird, wie es uns allen noch aus der Vorkriegszeit geläufig ist: zu Auslandsreisen bedarf es eines Passes im allgemeinen nicht mehr, so würden wir die Jubelstimmung nachempfinden können, die in Leipzig herrschte, als am 30. August 1824 bekanntgegeben wurde, daß künftig der Torgroschen in Wegfall kommen solle. Nicht nur die Studenten und das junge Volk haßten diese Gebühr, die je nach Einbruch der Dunkelheit im Sommer und im Winter zu verschiedenen Tagesstunden fällig war, auch das geruhige Bürgertum empfand sie als eine zwecklose Belästigung und häufige Beunruhigung bei geschäftlichen und privaten Ausflügen. Fiskalisch betrachtet sah freilich die Sache anders aus, denn mit einem Federstrich verschwand eine jährliche Steuereinnahme von 12000 Talern. Aber dies Opfer mußte dem Zeitgeist gebracht werden. Sah man doch, daß ringsum das gleiche geschah; daß seit 1818 Preußen sogar die innerstaatlichen Zollgrenzen aufhob und damit eine einheitliche deutsche Wirtschaftspolitik vorzubereiten begann. Da war der Torgroschen wirklich nicht mehr zeitgemäß.

Im Grimmaischen Tor nach den Septemberunruhen von 1830. Nach einem Aquarell von G. E. Opiz.

Die Tore und die Befestigungswerke wurden überhaupt schon seit dem 18. Jahrhundert als militärisch wertlos und überdies unschön empfunden. Man umgab sie damals bald hier, bald dort mit gärtnerischem Schmuck und bereitete damit für sie sozusagen ein Sterben in Schönheit vor. Im 19. Jahrhundert denkt man — und zwar gerade im Zeitalter der Romantik und des aufstrebenden Historismus — an ihre volle Beseitigung. Eine Handelsstadt wie Leipzig konnte unmöglich länger nur an vier Haupttoren für großes Fuhrwerk und einigen Pförtchen für Fußgänger zugänglich sein. Sie mußte ringsum, so weit und so schnell es ging, erschlossen werden. Diesem Gesichtspunkt fallen in den Jahren 1815 bis 1835 die Tore zum Opfer. Von allen Haupttoren blieb nur noch das schöne barocke Peterstor bis 1860 übrig, dann hat man es leider auch beseitigt. Viel altertümliches Leben sinkt zugleich mit den Toren hinab, namentlich mit dem Grimmaischen Tore. Dort verschwindet der Schuldturm, an den mancher seine Erinnerung bewahrte, und es verschwindet vor allem auch das Wachtlokal der Stadtsoldaten, das in dem Tore selbst lag. Hier hatten diese überalterten Leute, denen die Uniform oft schlecht zu Gesicht stand, ihre Pfeifen geraucht, Strümpfe gestrickt und Vogelbauer angefertigt, und nur ungern trennten sie sich von dem warmen, mulmigen Zimmer, um auf Wache zu ziehen oder einem hohen Würdenträger, wie dem Universitätsrektor, Ehrenbezeigungen zu erweisen. War doch namentlich der Tordienst mit viel Ärger verbunden, weil die Jugend zu oft Prellversuche unternahm und solche auch auszuführen verstand.

Daß die Stadtsoldaten für wirklich militärische Zwecke nicht in Betracht kamen und selbst bei den gewöhnlichen Häscherdiensten zum Gaudium der jungen Welt meist kläglich versagten, ist nach alledem klar. Sie waren mehr oder weniger militärische Attrappe und hatten selber das richtige Gefühl ihrer Bedeutungslosigkeit. Als ein Aufklärungsoffizier vom Corps Davout vier Tage nach der Schlacht bei Jena sich als erster Franzose dem Ranstädter Tore näherte und die dort postierte Schildwache mit ebensoviel Verwunderung wie Spannung befragte, ob feindliche Truppen in der Stadt seien, da soll der in die Enge getriebene Stadtsoldat geantwortet haben: „Ne! ne! ne! Mir stehen nur so da!“ Mit unverhohlener Geringschätzung sahen die Reisenden, die aus dem Preußischen kamen, sich ein solches Schauspiel an, und ihr Überlegenheitsgefühl erhielt dadurch neue Nahrung.

Mit dieser Winkelromantik war es nun zu Ende. Sie wirkte wie ein Anachronismus in der sich immer rascher umgestaltenden Welt. Wir heute — gewissermaßen weit vom Schuß — geben uns, diese Dokumente betrachtend, dem Reiz einer Spitzwegidylle hin. Wir beneiden jede Stadt, die sich, die Berechtigung des Alten und des Neuen klug abwägend, einiges von ihrer Befestigung erhielt und erfreuen uns am Jenaer Johannistor, am Naumburger Marientor, an Schmiedeberg und Delitzsch; von Nürnberg, Rothenburg o. T. und den schwäbischen Städten ganz zu schweigen. Wir sehen in Stadtsoldaten und Postkutsche und allem, was damit zusammenhängt, mit bequemer Vereinfachung die Symbole einer guten, alten Zeit, die zwar kein Mensch im Ernst wiederhaben möchte, der wir aber gern eine Stimmung von Ruhe andichten, wie sie auch damals sicherlich nicht bestanden hat.



Die Aufhebung der Torsperre am 30. August 1824 in ihrer Wirkung auf die Leipziger Bevölkerung. Nach einem kolorierten Stich von C. G. H. Geißler.

Die Stadtwache im inneren Grimmaischen Tor tritt vor dem Universitätsrektor Burscher ins Gewehr. 1783. Nach einem Aquarell von C. G. H. Geißler.

Wachtstube der Stadtsoldaten im Grimmaischen Tor. Nach einem Aquarell von C. G. H. Geißler.

Hosted by Google

Russisches Dorf. Nach einem Gemälde von Konstantin Korovin.
(Mit Genehmigung der Gemäldegalerie Carl Nicolai, Berlin.)

Hosted by Google

Der Fall Teskow.

VON LIESBET DILL.

(9. Fortsetzung.)

Teskow wollte etwas fragen, aber die Hausfrau gab in diesem Augenblick dem alten Diener einen Wink; die Lakaien schoben die Stühle zurück, die Tafel wurde aufgehoben. Während man in dem hellen Salon den Mokka nahm, wurde draußen das Klingeln der Schlittenglocken hörbar. Der Wagen war für zehn Uhr bestellt, die Pferde durften in der Kälte nicht warten. Man verabschiedete sich. Annette bedauerte lebhaft, daß der interessante Abend zu Ende war.

„Werden Sie zum Fest herkommen?“ fragte sie Teskow.

„Ich hoffe es,“ sagte seine Cousine, „er hat es mir wenigstens versprochen.“

„Dann wollen wir aber vergnügt sein,“ meinte das junge Mädchen, „und Sie erzählen uns von Visionen und Somnambulen und den Zauberkünsten der Lappen. Das interessiert mich mehr als Papas Baumschulen und Rinderzucht.“

Teskow küßte ihr die Hand.

Als sie aus dem Hause traten, lag die Landschaft wie erstarrt in leuchtendem Weiß vor ihnen, von silbernem Mondlicht übergossen. Teskow hob seine Cousine in den Schlitten und umhüllte sie mit Pelzdecken. Man grüßte und fuhr ab.

Den Kopf an die Scheiben des Wintergartens gedrückt, schaute Annette noch lange dem Schlitten nach, der sich auf der weißen Landstraße unter hellem Geklingel in der Nacht verlor.

*

Draußen umfing sie Nacht und Stille.

Der Himmel hatte sich überzogen; ein paar Sterne flimmerten verloren zwischen dem leichten Gewölk, aus dem bald der Mond hervortrat, groß und bleich. Das Land lag vor ihnen wie ein unendliches Schneefeld; es war, als glitten sie über einen See ohne Ufer, ohne Grenzen. Schweigend fuhren sie dahin.

Jetzt Lena neben mir, dachte er. Und dieser Gedanke wurde so heftig und schmerzhaft, daß er den Wunsch nach der Wärme eines anderen Körpers in sich aufsteigen fühlte.

Ich kann sie nicht vergessen, dachte er. Seine Augen schmerzten von dem blendenden Weiß, über das das Licht der Schlittenlaternen grelle Lichter warf.

Nie — nie — nie!

Ihr Bild stieg vor ihm auf. Er sah sie deutlich vor sich. Sie grüßte ihn aus ihrer Loge mit diesem heimlich verstohlenen Kopfneigen, das sie füreinander hatten, wenn sie sich draußen wiedersahen. Sie erschien ihm stolz, fremd, geschmückt — wundervoll und doch verändert.

Und diese Sehnsucht ward so brennend, daß er die Augen schloß und seine Hand in den Arm Marias schob und ihre Hand ergriff.

Sie ließ es geschehen, sie rührte sich nicht, sie war nur leicht zusammengezuckt bei der Berührung. Er fühlte ihre Bewegung, fühlte, daß auch sie sich sehnte, unbewußt vielleicht — nach einer Zärtlichkeit, nach Wärme. Sie fuhren schweigend durch die Nacht.

Schulter an Schulter, Hand in Hand.

Lena — Lena — Lena!

Teskow hatte die Augen geschlossen. Der Körper der Frau neben ihm hatte sich verwandelt. Er fühlte „sie“ neben sich, es war „ihr“ Arm, „ihre“ Schulter, die sich an ihn schmiegte, und deren Wärme auf ihn überströmte, „ihre“ Hand, die er umklammerte. Die Erinnerungen verwirrten sich, er überließ sich ihrem Spiel. Lena saß neben ihm, und die hellen silbernen Glöckchen schienen etwas festlich Frohes zu verkünden. In der Ferne bellten warnend die Hunde.

*

Man trank in der Halle noch eine Tasse heißen Tee.

Dann verabschiedete sich Teskow und folgte dem Diener, der ihm mit dem Wandleuchter auf der knarrenden alten Treppe voranleuchtete. Sein Schlafzimmer lag im ersten Stock neben dem Turmzimmer, das als Apfelkammer benutzt wurde. Es war ein dreifenstriger, niedriger, kalter Saal mit altmodischen und verschossenen weißen Glanztapeten, an denen Eisspuren glitzerten. Obwohl im Ofen ein mächtiges Holzfeuer brannte, war es doch so kalt, daß man den Hauch des Mundes sah.

Die Dielen knarrten bei jedem Schritt. Die rostige Wetterfahne knirschte in regelmäßigen Zwischenräumen auf dem Turmdach. Nebenan in der Apfelkammer schienen Mäuse zu sein. Man hörte sie zwischen den Tapeten knistern und nagen. Über seinem Bett schaute ihn das verdunkelte riesige Porträt eines Teskow an. Im Stahlpanzer, über dem ein mattblauer Samtmantel hing. Unter der Allongeperücke blitzten kühle, helle Augen. Ein schmaler Kopf, eine hohe eckige Stirn, die leichtgebogene, etwas zu lange, teskowsche Nase. Auch einer von denen, die dort unten in der Gruft schliefen.

Wie es wohl dort unten aussah? Er dachte an die Frauen, die auf dem Kirchhof in dem Erbbegräbnis unter freiem Himmel schliefen, an seine Ahnen, die in der Gruft ruhten. Man hatte nach dem Tod des Kruschwitzer Teskow an alle männlichen Teskows geschrieben und sie gebeten, sich zu dieser Testamentsklausel zu äußern. Von den meisten war keine Antwort eingetroffen. Sie hielten es wohl für zwecklos, die weite Fahrt nach Schlesien anzutreten, um sich in der Gruft eines unbekannten Verwandten beisetzen zu lassen. Einige hatten geantwortet, sie machten schon zu Lebzeiten keine Reisen mehr, geschweige denn nach ihrem Tod. Von dem amerikanischen Vetter war die lakonische Antwort eingelaufen: „Verzichte gern.“ Teskow hatte diesen Brief gestern in der Hand gehabt. Dieser Teskow, auf seiner Farm in Nordamerika, in der Nähe von Ainsworth in Nebraska, wahrscheinlich halb verwildert und ganz amerikanisiert, würde nicht kommen, und seine Söhne erst recht nicht.

So wird es auf mir sitzenbleiben, dem alten Herrn Gesellschaft zu leisten, dachte Teskow.

Das Knarren der Wetterfahne klang wie ein Weinen über ihm, und das Nagen der Mäuse neben seinem Bett störte ihn. Von Schlaf keine Spur! Er hatte vergessen, Schlafpulver einzustecken, eine Zeitung war nicht vorhanden. So hörte er dem Wind zu, der den Schnee gegen die Scheiben trieb. Der Alte in der Allongeperücke schien über seine Unruhe zu lächeln. Er sah spöttisch auf ihn herab. Er hatte sicher gern einen guten Tokaier getrunken, im übrigen das Leben genommen, wie es nun einmal war.

Die alten Dielen krachten unter seinen Schritten. Die weißen Vorhänge wehten, von dem Wind bewegt, der durch die Fensterritzen drang. Man konnte keinen Schritt weit sehen. Die Nacht war von wirbelndem Schneesturm erfüllt, der die Fenster belegte und ihm die Aussicht nahm. Und was würde man schließlich sehen? Einen Kirchhof, Gräber und in der Ferne die Turmspitze eines Irrenhauses.

Die große Stille da draußen, nur unterbrochen von dem Wehen des Sturmes und dem Klagen der Wetterfahne, beunruhigte ihn.

Wenn mir das keine Ruhe bringt, dieses Leben in Einsamkeit und Stille, dachte er, dann ist's zu spät dazu. Oder ist es vielleicht noch zu früh?

Ein Gefühl des Hasses keimte in ihm auf gegen die, die ihn noch aus der Ferne festhielt, ihn zwang, sich mit ihr zu beschäftigen. Sie war um ihn auch in dieser Stunde; sie war überall, wohin er kam. Sie trat ihm aus dem Dunkel des langen Ganges entgegen, saß neben ihm bei Tisch, und zu allem, was er sagte, lächelte sie oder schüttelte den Kopf. Er sprach nur für sie, nicht für die anderen.

Was für eine Genugtuung fand er darin, sie zu retten? Was ging ihn ihr Leben noch an? Aber man entfloh sich nicht. Wohin man auch ging, nahm man seine Gedanken mit, seine Erinnerungen, die das Hirn ausdörrten.

Sie soll diesem Mann nicht gehören, nicht diesem!

Es wäre gemein von mir, wenn ich sie nicht warnte, redete er sich ein. Wie sagte die Veltheim neulich? „Nur an uns Frauen rächt sich alles.“ Ohne sie noch einmal gesprochen zu haben, konnte er keine Ruhe finden.

Wie muß sie den anderen lieben, dachte er. Ich will nicht, daß sie in seine Hände gerät.

Ich will's nicht. Hörst du, Lena? Ich werfe mich zwischen dich und ihn. Ich lasse dich ihm nicht!

Da der Schlaf nicht kommen wollte, zündete er wieder die Kerzen an und suchte das Buch, das er sich auf dem Bureau seiner Cousine eingesteckt, und schlug es auf:

„Wer sind die, Meister, welche her und hin der Sturmwind treibt, und die nach Ruhe lechzen?“

„Die Hölle“ von Dante, nie gelesen von meiner Cousine, dachte er, indem er das dritte Blatt aufschnitt.

*

Am nächsten Morgen trieb ein Schneesturm um das Haus, daß es unmöglich war, hinauszugehen. Bei ihrem gemeinsamen Frühstück in der Halle unter der Lampe kam keiner auf die gestrige Fahrt im Mondschein zurück. Maria schien nervös. Er sah, daß ihre Hand, die ihm die Tasse reichte, leicht zitterte.

Es lag wie eine Verlegenheit zwischen ihnen.

Die große Halle war so dunkel, daß man im Winter den ganzen Tag Licht brennen mußte. Der weißhaarige Diener trug lautlos die Speisen auf, ein kräftiges ländliches Frühstück mit gebackenem Schinken, geröstetem Speck, Eiern und frischbackenem Landbrot.

„Wie gefiel es dir bei Goerschens?“ fragte Maria, mit der Wiener Kaffeemaschine beschäftigt, als der Diener hinausgegangen war.

Teskow lobte die Einrichtung des Schlosses, den Geschmack und den Stil.

Sie lächelte. „Den Geschmack hat der Dekorateur aus Breslau entwickelt und den Stil der Architekt bestimmt. Goerschens haben selbst keine Ideen. Sie kaufen sie sich.“

„Aber sie müssen doch wenigstens Sinn dafür haben“, meinte er.

„Ein gewisser Schönheitssinn ist ihnen nicht abzusprechen. Das ist aber auch das einzige, wofür sie etwas ausgeben“, sagte sie. „Annette will sich in Musik ausbilden lassen, aber der Vater erlaubt es nicht.“

Teskow meinte, da habe er recht. Denn ob Fingerfertigkeit allein eine Anwartschaft auf Künstlerschaft beweise, sei zweifelhaft.

„Fandest du nicht, daß sie gut spielte?“ fragte sie rasch.

„Mittelmäßig.“

Sie löschte das blaue Licht unter der Kaffeemaschine. Er betrachtete das große holzgeschnitzte Wappen über dem Kamin, den Arm mit dem Schwert, während draußen der Sturmwind Schnee gegen die trüben bunten gotischen Fenster warf.

Nach dem Frühstück ging Teskow durch das Haus. Die großen, kalten Säle des Unterstockes mit ihren graubezogenen Sesseln, den mit verstaubten Gazehüllen umhängten Kronleuchtern, den stehenden Pendülen auf den Spiegeltischen, den kalten Kaminen und erblindeten Spiegeln, in denen man eine leichenhafte Farbe hatte, machten einen kalten, öden, tristen Eindruck.

Hosted by Google

Oben links: Blick auf das in den rasch steigenden Fluten des Stausees verschwindende Dorf Inner-Wäggital. — Oben rechts: Der Stausee, von der alten Kirche aus gesehen. In der Mitte hinten der Aufbau der Staumauer. Bei völliger Stauhöhe wird der Seespiegel nahezu den Rand der Straße erreichen. — Unten links: Die gewaltige Staumauer in der „Klus", einer Felsschlucht, die das innere Wäggital vom äußeren Tal trennt, im Bau. Das gesamte Baumaterial wird durch Drahtseilbahnen zugeführt, in den Zickzackröhren erfolgt die Zuleitung des flüssigen Betons von den Betonbearbeitungsmaschinen am Berge rechts auf die Arbeitsstellen. Hinter dem Damm ist bereits der schwellende Stausee sichtbar. — Unten rechts: Die hoch über dem künftigen Seespiegel im Bau begriffene Neusiedlung für die Bewohner von Inner-Wäggital. (Nach photographischen Aufnahmen von A. Krenn, Zürich.)

Der Bau des Kraftwerkes im Wäggital (Schweiz), eine der größten Kraftanlagen Europas.

Die im Verbande der Nord-Ostschweizerischen Kraftwerke vereinigten Kantone Zürich, Aargau, Schaffhausen, Thurgau, St. Gallen und Glarus lassen gegenwärtig im Wäggital (Schwyz) durch Anlage eines ausgedehnten Stausees ein Doppelkraftwerk errichten, das nach seiner Vollendung zu den größten Europas zählen wird. Das ganze innere Wäggital wird durch eine riesige Staumauer von 100 m Höhe abgeschlossen und in einen See verwandelt, der bei einer Länge von 5,5 km und einer Breite bis zu 4 km eine Wassermenge von 140 Mill. kbm enthalten wird. Die Dicke der Staumauer beträgt zu unterst 70 m und nimmt nach oben allmählich ab, besitzt aber auf voller Höhe noch eine Breite von 4 m. Über sie soll eine Straße von einer Talseite zur anderen führen. Der obere Rand der Mauer wird 170 m lang sein. Die Ansiedlung Inner-Wäggital mit zusammen 60 Familien muß geräumt und an erhöhter Stelle über dem See wiederaufgebaut werden. Auf allen Baustellen sind jetzt zusammen gegen 2500 Arbeiter beschäftigt. Die Kosten des Werkes sind auf 95 Mill. Frank veranschlagt. Das Werk soll 140000 P. S. leisten, die nur für industrielle Zwecke in den Kantonen der Nord-Ostschweizerischen Kraftwerke bestimmt sind. Die Nachfrage nach industrieller Kraft in diesen Kantonen ist so groß, daß bis zur Vollendung des Werkes im Jahre 1925 die gesamte Energiemenge bereits vergeben ist.

Hosted by Google

Sein Schritt hallte auf dem blanken, eingelegten Parkett. Die wuchtigen dunklen Eichenschränke waren angefüllt mit mottenzernagten Uniformen, und an den Wänden hingen glattgemalte mittelmäßige Ölporträte verblichener Teskows, die ihn unter hochgezogenen Augenbrauen gleichgültig anblickten, unter gepuderten Perücken und straff frisierten, blumengeschmückten Köpfen.

In einem fast leeren Saal, der mit seinen herabgelassenen weißen Rouleaus einer Totenkammer glich, entdeckte er einen verstimmten Bechsteinflügel und ein graubezogenes Billard. Hier konnte man an Winterabenden mit Goerschen, dem Notar und dem Oberförster eine Partie Billard spielen, und Annette trug auf dem Bechstein eine Beethovensche Sonate oder sonst ein Bravourstück vor. Ein verstaubter Wintergarten mit verkümmerten tropischen Pflanzen und erfrorenen Gummibäumen gähnte ihn kahl und öde an. In dieser Temperatur gediehen keine tropischen Gewächse; sie kosteten im Winter zuviel Feuerung, und man hatte sie darum eingehen lassen.

Alles mögliche fand er auf seinen Streifzügen, aber ein Buch fand er nirgends. Der ganze Bücherschatz stand in dem überheizten kleinen Bureau, aufgereiht auf einer Nußbaumetagere neben dem Ofen.

Der Tag schleppte sich so hin. Um fünf Uhr wurde der Tee serviert, an demselben Tisch unter derselben Lampe in der kühlen Halle.

Unterhalb der Halle lagen die Gewölbe, tiefe Keller, die in die Gruft führten. Es war, als zöge eine eisige Luft herauf und durchdränge den Fußboden und die dicken Teppiche.

Dann brachte der Diener die Post. Sie kam nur einmal am Tage und brachte nur das kleine Kreisblatt und ein kirchliches Wochenblatt, das seine Cousine hielt. Die Zeitungen enthielten Nachrichten, die er schon im Zug gelesen hatte.

„Was tut man hier des Abends?" fragte er, „ohne Zeitungen, ohne Bücher und ohne Menschen?"

Maria hatte am Kamin Platz genommen und strickte an einem wollenen Schal. Die großen Holznadeln klapperten.

„Der Abend spielt bei mir keine große Rolle. Mein Tag fängt schon früh an. Früher spielte ich nach Tisch mit Papa Bézique oder legte Patience. Jetzt stricke ich für meine Leute Weihnachtssachen."

„Das ganze Jahr?"

„Ich fange gleich nach dem Fest an, und dieses ist noch lange nicht das letzte Wollschälchen, das ich stricken muß." Sie bescherte fünfzig Leuten; jeder bekam etwas von ihrer Hand gearbeitet. Es war dies Prinzip bei ihr.

Er schaute in ihr Leben hinein, das ihm so primitiv, so bar aller Freuden vorkam und doch so ausgefüllt schien. Was ist Glück? dachte er. Zufriedenheit, Stille, und daß man seine Tage abspinnt, wie man mit diesen hölzernen Nadeln einen grauen Schal strickt.

Er versuchte sich vorzustellen, mit ihr zu leben. Seine Frau? Weshalb nicht? Sie waren nur weitläufig verwandt. Aber bei dieser Vorstellung tauchte sofort ein anderes Bild vor ihm auf. Er sah die andere, hochaufgerichtet, den Kopf zurückgeworfen, die schönen grauen Augen sprühend vor Spott auf ihn gerichtet. Nein, nein, weg mit solchen Bildern! Nichts heraufbeschwören!

Würde er jemals eine Frau finden, die zu keinen Vergleichen herausforderte?

Lena! Diese Verbindung von liebenswürdigem Charme, Klugheit und Weichheit, von Drolerie und Temperament, nie fand er das alles bei einer anderen. Er mußte lächeln, wenn er an den gestrigen Abend dachte, an ihre holzgeschnitzte Heiligkeit. Ach ja, sie war dieses Spiel nicht gewohnt, vielleicht hatte sie es nie gekannt.

Mit siebzehn Jahren verheiratet an diesen Landjunker, einen Teskow aus Mähren, mit zweiundzwanzig schon Witwe, war sie in dieses unwirtliche, düstere Haus gezogen zu dem alten Mann, der, von Gicht geplagt, seine Umgebung mit seinen Launen peinigte. Sie hatte den zwanzigjährigen täglichen Kampf geführt mit ihm und seinen Dienern, ihm sein Haus in Ordnung gehalten, ihm ihre Jugend geopfert — und dann starb er und spielte ihr noch nach seinem Tode diesen Streich.

Maria sprach von ihrem Vater ohne Haß. Es war, als ob sie ihn fast vermißte. Den Lebenden. „Aber in seine Gruft zu gehen, das hab' ich bis jetzt noch nicht gekonnt. Was soll ich dort? An seinem Sarg knien und beten? So viel Heuchelei würde er mir selbst nicht einmal vergeben. Ich bin froh, daß er mich davon befreit hat, dort unten hingebracht zu werden. Ich werde einmal unter freiem Himmel ruhen."

Und ich, dachte Teskow, werde dem Alten Gesellschaft leisten. Ich fühle mich dazu verpflichtet.

Einfach und ereignislos hatte sich ihr Leben abgespielt, aber sie schien nichts vermißt zu haben. Sie hatte aus dem Gut eine Musterwirtschaft gemacht, ihr Vieh wurde auf Ausstellungen prämiiert, die Nachbarn kamen her, sich ihre Ställe anzusehen. Im Sommer, wenn die Arbeit in vollem Gange war, fühlte sie sich restlos glücklich.

Er sah sie lächelnd an. „Dafür, Maria, bist du mir eigentlich zu jung. Restlos glücklich! Um gutes Korn auszudreschen, die höchsten Holzpreise zu erzielen und die dicksten Aale zu fangen? — Aber für wen arbeitest du?" forschte er.

„Für wen? Darüber denkt man nicht nach. Ich arbeiete, weil es meine Pflicht ist, das Erbe, das ich übernommen habe, so gut zu verwalten, wie ich kann. Ich würde mich schämen, es einmal fremden Erben vernachlässigt zu überlassen. Es ist mir natürlich nicht gleichgültig, wer einmal diesen Besitz erbt. Hoffentlich einer, der etwas von Landwirtschaft versteht, und nicht einer, der in der Stadt lebt und Nieder-Kruschwitz als seine Milchkuh betrachtet. Ich freute mich, daß du es warst," fuhr sie fort und sah ihn an, „dem ich einen Teil davon in die Hände legen konnte. Ich habe dich als gewissenhaft in allen Dingen kennengelernt — und es ist doch auch nicht unmöglich, daß ..."

„Daß?"

„Daß du es einmal später übernimmst."

Er schwieg.

„Du kannst dich verheiraten, deinen Abschied nehmen. Vielleicht bekommst du Geschmack am Landleben", fuhr sie fort. „Das liegt doch nun einmal in der Familie. Die kleine Goerschen wäre gleich bereit, das Los mit dir zu teilen. Oder glaubst du nicht? Dieses Interesse, als du im Sommer hier warst, dieses Fragen, wann du wiederkämest, diese Erkundigungen nach dem Ausgang des Prozesses. Deine Waldungen grenzen an die Goerschenschen; ich glaube, daß er es jetzt für ganz praktisch hält, sie zu vereinigen. Nichts leichter als das. Die einzige Tochter. Hübsch ist sie auch. Aber du hörst gar nicht zu", unterbrach sie sich.

„Gewiß," gab Teskow zu, „aber ist dir gar nichts bekannt über die baltischen Andlaws? Die Familie, meine ich."

Und er musterte das Wappen.

Seine Cousine ordnete den Nähkorb in ihrem Schoß. „Von den Andlaws weiß ich nur, daß sich öfters einer erschossen oder vergiftet hat. Der Mann meiner Urgroßmutter erschoß sich aus Melancholie. Sein Sohn soll auf der Jagd verunglückt sein; beim Sprung über den Graben ‚ging das Gewehr los'. Das kennt man ja. Der älteste Sohn starb in der Irrenanstalt, nachdem er mehrere Selbstmordversuche gemacht hatte."

„Also erbliche Belastung, Irrsinn in der Familie?"

„Wenigstens die Neigung zum Selbstmord. Ich habe das so gehört. Gekannt hab' ich keinen von diesen Andlaws. Ich weiß nicht einmal, wo sie leben und von was."

„Immerhin ist es wichtig", meinte Teskow. Seine Familiengeschichte begann ihn zu interessieren. In irgendeiner kleinen märkischen Stadt lebte ein pensionierter General, ein Teskow, der den Stammbaum mit Liebe gezeichnet hatte und die Archive durchstöberte, um die Familiengeschichte zu vervollständigen. Auch er, Arno Teskow, hatte seinen Platz auf einem Ästchen dieses großen, weitverzweigten Baumes. Wenn er einmal an den schriebe, vielleicht würden ihm dorther Aufklärungen über die Andlaws zuteil.

Aber seine Cousine meinte, der alte Herr kümmere sich nur um die Teskows. „Die Andlaws sind nur durch meine Urgroßmutter dazugekommen und ja nur angeheiratet. Sie war eine Andlaw-Botzislöb, eine Linie, die kinderlos erloschen ist. Ich müßte einmal auf dem Speicher unseres Vorwerks nachsuchen, wenn es dich interessiert. Dort stehen alte Kisten, mit Familienpapieren angefüllt. — In ihnen fände man sicher interessante Dinge. — Aber erst im Frühjahr, wenn's warm ist", setzte sie hinzu.

Ach ja, im Frühjahr! Diese Ereignislosen haben eine seligmachende Gemütsruhe, dachte er, bis dahin kann viel geschehen sein. Aber die Gewißheit, die er nun hatte, machte ihn fast glücklich. Nun habe ich die Pflicht, ihr alles zu sagen; sie muß erfahren, welcher Zukunft sie entgegengeht.

Die Nacht kam früh. Draußen wehte der Schnee dicht und dichter, als ob er die Welt begraben wolle. Es ward gegen Abend kälter in der Halle. Der alte Diener schürte das Feuer.

Teskow hatte das Verlangen, daß irgendeine Nachricht aus der Welt, ein Ereignis, selbst das unbedeutendste auf dem Hofe, diese weiße, schneeverwehte Einsamkeit unterbräche. Der Notar hatte versprochen, zu telephonieren, aber das Telephon war abgerissen; es drang keine Nachricht zu ihnen. Sie saßen hier in dem düsteren, windumfegten Schloß wie auf einer Insel im Meer.

Kein Laut war hörbar als das Ticken der Uhren, das Sausen des Sturmes und das Klappern der hölzernen Nadeln der Baronin am Feuer. Droben auf dem Turm knirschte und sang die Wetterfahne ihr melancholisches Lied.

*

Ein verruchtes Haus, dachte Teskow. Es gibt Dinge, die etwas Menschliches an sich haben, die leben, Verbrechen verüben, zu bösen Taten anstiften. So ein Ding war dieses Haus. Düster, traurig, voll blutiger Geheimnisse, mit dunkeln Schatten, winselnden Wetterfahnen, bleiernen Särgen.

„Ich reise ab", sagte er plötzlich.

„Wann?"

„Morgen früh mit dem ersten Zug."

„Der Schnellzug geht erst um elf."

„Nun gut", sagte er.

„Aber du kommst doch wieder, zum Fest?" Ihre klaren Augen schauten ihn an. Um ihren Mund bebte eine Frage, zuckte ein Bedauern, daß er ging. „Es ist so einsam hier, besonders Weihnachten", sagte sie. „Voriges Jahr war mein Vater noch da." Sie erzählte von ihm. Und der Alte ward lebendig. Das ganze Jahr hindurch grob und widerborstig, betrunken und roh, fast tierisch, an diesen Feiertagen paradierte er mit Gönnermiene als Schloßherr, war fromm, besuchte die Kirche, sang mit seiner rauhen Bärenstimme die alten Weihnachtslieder mit und machte boshafte Randbemerkungen zu den Predigten des alten Pfarrers. „Viel zu weitschweifig, mon ami" — er schlug den alten Herrn auf die Schulter — „nehmen Sie sich Martin Luther zum Vorbild: Steh rasch auf, tu's Maul auf, hör' bald auf! Der hatte das heraus, besser als Ihr." Und dann kam die Christbescherung. In der Halle brannten zwei hohe Tannenbäume; fünfzig Leuten wurden dort die Tafeln aufgebaut und beschert, und der Schloßherr überreichte die Geschenke. Seinen Lieblingen drückte er die Taler in die Hand. Alle Säle waren strahlend erleuchtet. Hunderte von Kerzen brannten in den Kronleuchtern. Die Dorfkinder rissen die Augen auf über die Pracht der Tafeln, Waffen und Bilder. An den Festtagen wurde bis in die Nacht hinein getafelt und getrunken.

Die Diener mußten Champagner herbeischaffen, Eis, Ungarweine, feurige Rheinweine, schwere Pfälzer, die in den geschliffenen Pokalen funkelten. Der Geistliche, der Oberförster, die Eleven und der Inspektor waren kommandiert als seine Gäste. Es gab getrüffelte Truthähne, in Brot gebackene Schinken, brennenden Plumpudding. Der Alte hielt eine Rede, witzig, munter, gutgelaunt. Er trank sie alle unter den Tisch, und sie mußten nachher, auf Schlitten verladen, heimgebracht werden. Das machte ihm Spaß.

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Ausgewiesen. Nach einem Gemälde von Professor Heinrich v. Zügel.

Hosted by Google

Die Freilegung der römischen Kaiserfora. / Von Professor Dr. Walter Bombe.

Übersicht der freizulegenden Kaiserfora. Nach einer Skizze von Professor Lodovico Pogliaghi.

Wohl jeder Besucher der Ewigen Stadt, der sie, wie der Schreiber dieser Zeilen, seit der Vorkriegszeit nicht mehr sah, wird erstaunt sein über den während der letzten zehn Jahre riesenhaft angewachsenen Verkehr. Ein sinnverwirrender Lärm, ein ewiges Hin und Her von Straßenbahnzügen, Automobilen, Motorrädern und Karren aller Art empfängt heute den Besucher Roms. Diesen gewaltigen Wagenverkehr durch die engen, winkligen Gassen der inneren Stadt so zu leiten, daß er sich einigermaßen reibungslos abwickelt, ist eine Aufgabe, die den römischen Stadtvätern und ihren Wegebauern viel Kopfzerbrechen verursacht hat. Man hat schon vor 22 Jahren den Quirinalshügel durch einen großen Tunnel unterhöhlt, um eine unmittelbare Verbindung zwischen den nördlichen und südlichen Stadtteilen zu schaffen, man hat in der Altstadt durch sogenannte „Sventramenti“ (Ausweidungen) an die Stelle der krummen, engen Straßen geradlinige, breite Straßenzüge angelegt, wobei leider viele künstlerisch wertvolle Bauten aus der Zeit der Renaissance geopfert werden mußten, aber man steht immer wieder vor neuen Schwierigkeiten. Es sind dieselben Fragen, die schon vor 2000 Jahren die Baumeister der Cäsaren beschäftigten. Die sieben Hügel mit den Senkungen dazwischen, die wegen ihrer Enge gegen herannahende Feinde leicht zu verteidigen waren, stellten in Friedenszeiten höchst lästige Verkehrshindernisse dar; diesen Komplex von Hügeln und Tälern durch bequeme Verbindungsstraßen aneinander anzuschließen, ist ein Problem, dessen Lösung, wie schon im Altertum, so auch jetzt wieder die Baukünstler und Wegebauer Roms beschäftigt.

Nachdem Rom 1870 die Hauptstadt Italiens geworden war, begann sofort eine stärkere Besiedelung der Hügel. Papst Pius IX. hatte in Gestalt der Via San Vitale eine Verbindungsstraße vom neuen Hauptbahnhof nach der Piazza Venezia kurz vor dem Ende seiner weltlichen Herrschaft 1869 angelegt. Nach dem Einzug der Truppen König Viktor Emanuels II wurde die Via San Vitale in Via Nazionale umgetauft. Dem in der Folge rasch zunehmenden Großstadtverkehr genügte diese eine Verbindungsstraße bald nicht mehr, und man sah sich genötigt, um die Mitte der achtziger Jahre eine der Via Nazionale parallel verlaufende Straße zu schaffen, die gerade und breite Via Cavour, die in die Piazza Venezia einmünden und so mit dem Corso zusammentreffen sollte. Für die Via Nazionale hat sich dieses Ziel mühelos erreichen lassen, nicht aber für die großangelegte Via Cavour, die sich noch immer am Forum Romanum totläuft. Daß die von hier am Trajans-Forum entlang führenden engen Gassen den gewaltigen Wagen- und Fußgängerverkehr nicht zu bewältigen vermögen, ist eine Tatsache, von der sich jeder Besucher Roms täglich überzeugen kann. Eine breite Verbindungsstraße zwischen der Via Cavour und der Piazza Venezia muß geschaffen werden.

Diese Frage der Verlängerung der Via Cavour hat jetzt, nachdem schon vor dem Kriege der damalige Generaldirektor der Schönen Künste, Corrado Ricci, und Prof. Christian Hülsen dazu das Wort ergriffen hatten, erneut eine andere Frage ins Rollen gebracht, die der Freilegung eines Teiles der römischen Kaiserfora. Eine vollständige Freilegung der Fora Caesarum, wie sie von einigen Altertumsforschern vorgeschlagen wurde, dürfte allerdings immer ein unerfüllbarer Wunsch bleiben, denn die Bodenfläche dieser Fora bildet mit einer Breite von 200 m ein vollständig bebautes und dichtbevölkertes Stadtviertel von etwa 10 ha Größe, umfaßt also einen Raum, der umfangreicher ist als die ganze bisher aufgedeckte Fläche des Forum Romanum vom Kapitol bis zum Kolosseum. Dazu kommt, daß dieses Gelände von mehreren wichtigen Verkehrsstraßen durchschnitten wird, die nicht beseitigt werden können. Ganz abgesehen von den ungeheuren Kosten einer solchen radikalen Freilegung, würde die Schaffung einer so gewaltigen monumentalen Zone ein Verkehrshindernis bilden, das mit den Anforderungen des modernen Lebens unvereinbar wäre. Man ist also gezwungen, sich ein bescheideneres Ziel zu stecken. Trotzdem ließe sich hier ein prachtvolles, in seiner Vereinigung von antiken, mittelalterlichen und modernen Bauten imponierendes Straßenbild schaffen, wenn Corrado Riccis Plan der Freilegung der Kaiserfora zur Durchführung gelangte.

Schon die Wegebauer der römischen Kaiserzeit hatten sich also mit ähnlichen Verkehrshemmnissen, wie sie heute vorliegen, beschäftigt. Auf dem Gelände der späteren Kaiserfora erstreckte sich das Stadtviertel des Argiletum, ein Gewirr enger Gassen. Hier begann zunächst Julius Cäsar mit einer Erweiterung des Forum Romanum nach Norden, indem er das Forum Julium mit dem Tempel der Venus Genitrix errichten ließ. Das nächste Forum erbaute Cäsars Nachfolger, Augustus, ein drittes hat Vespasian zum Erbauer und enthielt den Friedenstempel. Zwischen diesem und dem ersten begann Domitian und vollendete Nerva das Forum transitorium mit dem Minervatempel. So entstanden vier unmittelbar miteinander verbundene, von Marmorhallen umgebene Plätze, durch die das alte Argiletum verschwand und freier Raum für den Verkehr, für Versammlungen und Gerichtssitzungen geschaffen wurde. Noch immer aber war die einzige Verbindung zwischen den eng besiedelten Hügeln des Südens und Südostens nach der ebenen Stadt auf dem Marsfelde eine schmale Straße zwischen Quirinal und Kapitol. Diese Trennung empfand man sehr störend und unbequem für den Verkehr. Hier hat Apollodoros von Damaskus, Kaiser Trajans großer Baumeister, Abhilfe geschaffen und zugleich die großartigste aller antiken Platzanlagen, das Trajans-Forum, erbaut. Zunächst hat Apollodoros die südliche Kuppe des Quirinalshügels zum großen Teil abgetragen. Fast 33 m über dem Fußboden lag der Gipfel des Berges, der weichen mußte. Die Inschrift an der Basis der Trajanssäule, deren klaren Sinn man neuerdings, wie Hülsen sagt, „durch ganz überflüssige Klügeleien zu verdunkeln gesucht hat“, verkündet noch heute, daß sie errichtet wurde, „um zu zeigen, wie hoch der Berg war, der abgetragen werden mußte, um für diese Prachtbauten Platz zu schaffen“. Nach neueren Forschungen wurde die Säule als Grabmonument errichtet und enthielt in ihrer Basis eine Kammer mit Bestattungsresten, wahrscheinlich von der Beisetzung Trajans und seiner Gattin Plotina. Diese noch heute stehende Grab- und Ehrensäule war die erste ihrer Art in Rom. Die den Schaft der Säule in 200 m langen Spiralwindungen umziehenden Reliefs waren einst durch Farbe belebt und verherrlichen die dakischen Kriege des Kaisers Trajan.

Die Via Alessandrina und die angrenzenden Kaiserfora nach der geplanten Beseitigung der modernen Häuser. Nach einer Skizze von Professor Lodovico Pogliaghi.

Das eherne Standbild des Kaisers, das die Säule bekrönte, ist 1587 durch eine Bronzefigur des Apostels Petrus ersetzt worden. Die Säule war an drei Seiten von einer zweistöckigen Galerie umgeben, die es ermöglichte, die Reliefs aus der Nähe zu betrachten. Die Fundamente dieser Hallen sind noch zu sehen. An sie schlossen sich rechts und links von der Säule zwei Gebäude für eine griechische und eine lateinische Bibliothek. Den Eingang zum Trajans-Forum bildete ein im Jahre 112 von Apollodoros errichteter Triumphbogen. Hinter den seitlichen Hallen lagen zwei große zweigeschossige Absiden mit vorgestellten Säulen. In der Mitte des Platzes erhob sich das Reiterstandbild Trajans. Dann legte sich quer die große Basilica Ulpia vor, innen mit zwei Säulenreihen, ringsum mit Oberlicht, mit von vergoldeter Bronze gedecktem Dach und zwei Absiden. Den nördlichen Abschluß bildete der dem Trajan geweihte Tempel, durch den Kaiser Hadrian die gewaltige Anlage seines Adoptivvaters vollendete. An dieser Stelle liegen jetzt zwei Kirchen, S. Nome di Maria und S. Maria di Loreto.

In den Jahren 1812 bis 1814 haben die Franzosen den größeren Teil der Basilica Ulpia und der beiden Bibliotheken freigelegt. Nach dem Projekt Corrado

Hosted by Google

Riccis könnte die Via Alessandrina, welche die durch Fortsetzung der Ausgrabungen entstehende monumentale Zone begleitet, nach Norden zu verbreitert werden, um dadurch den prächtigen Blick auf das Gelände der Kaiserfora zu schaffen. Der Straßenbahnverkehr aber wäre in die stark zu verbreiternde Via Cremona zu verlegen. Ob dieser Plan schon in nächster Zeit verwirklicht werden kann, wird davon abhängen, wie sich die wirtschaftliche Lage Italiens gestaltet. Im Augenblick wird man sich damit begnügen, einige Freilegungen vorzunehmen, die wenigstens einen Teil dessen, was Corrado Ricci plante, zur Ausführung bringen. Beabsichtigt wird, die östlich von der Via Alessandrina liegenden Teile des Trajans-Forums bis zu den sogenannten Bagni di Paolo Emilio freizulegen. Dort, in der Via Campo Carleo 6, sieht man zwei Stockwerke der östlichen Abschlußmauer des Trajans-Forums, imponierende Überreste des vollkommensten römischen Ziegelbaues. Vielleicht wird ferner die von den Franzosen nur halb freigelegte nördliche Exedra ganz ausgegraben werden. Noch im September hofft man die Freilegung des Tempels des Mars Ultor (des rächenden Kriegsgottes) beginnen zu können. Es ist nämlich nach langwierigen Verhandlungen gelungen, die Verlegung des Nonnenklosters der Annunziata dei Pantani in andere Gegend zu ermöglichen. In und unter dem Kloster sind sehr bedeutende Reste vom Tempel des Mars Ultor und von der Umfassungsmauer des Augustus-Forums verborgen. Den Tempel errichtete Augustus nach dem Siege bei Philippi. Schon 1842 sind die drei schönen Marmorsäulen mit ihren korinthischen Kapitellen und ein Pfeiler mit Gebälk von der rechten Langseite des Tempels freigelegt worden. Sie gehören zu den schönsten aller römischen Bauten. Die Decke des Portikus mit ihren Mäanderverzierungen an den Querbalken und den reich profilierten Kassetten, aus denen mächtige Rosetten herniederschauen, ist in ihrer Art unvergleichlich. Herrlich ist auch der noch erhaltene Teil des Architravs. Der Tempel war reich mit Kunstwerken geschmückt. Hier legten die siegreichen Feldherren ihre Triumphal-Insignien nieder. In seinen Kellern lag das Aerarium militare, der kaiserliche Kriegsschatz. Die Umfassungsmauer aus Peperinquadern, die das Forum und den Tempel umgab, ist auf der Ostseite noch wohlerhalten; andere bedeutende Reste verbirgt das Kloster der Annunziata. Der kostbare Marmorfußboden liegt fast sieben Meter unter dem modernen Straßenpflaster. Die große Exedra an der südlichen Umfassungsmauer hat mehrere Reihen von Nischen; an der nördlichen Exedra sind bei den Ausgrabungen von 1888 bis 1889 bedeutende Funde gemacht worden. Beide Exedren dienten zur Aufstellung von Bronzestatuen berühmter Feldherren und Triumphatoren. Auf der Höhe der östlichen Umfassungsmauer des Forums hatte der Kardinal Barbo um 1470 einen heute gleichfalls in das Kloster der Annunziata einbezogenen Palast für die Rhodenser Ritter errichten lassen. Von diesem Palaste sind noch bedeutende Reste mit Schmuckteilen im Stile des Überganges von der Spätgotik zur Frührenaissance erhalten. Um der schönen Wirkung seiner Loggia willen soll der Palast erhalten bleiben.

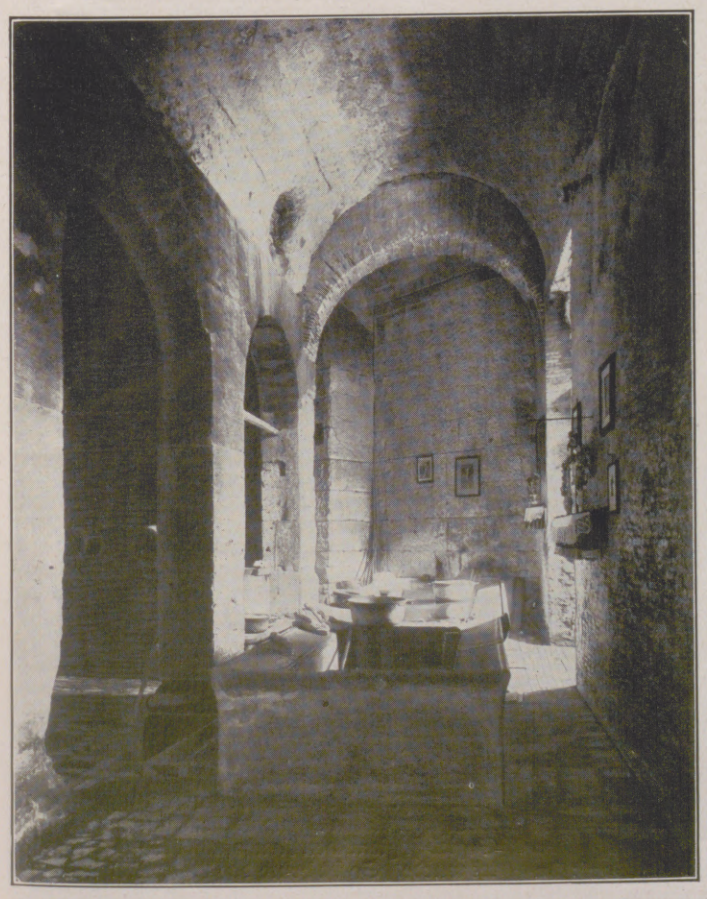
Projekt der Ausgrabungen östlich vom Denkmal des Königs Viktor Emanuel II. Die Basilica Ulpia und die Trajanssäule.

Trajans-Forum: Östlicher Hemizyklus.

Ein antikes Tor, seit dem Mittelalter Arco dei Pantani (pantano = Sumpf) genannt, führt neben den drei Säulen des Marstempels zur Via di Tor dei Conti, die an der Ostseite der gewaltigen Umfassungsmauer entlangläuft. Die Straße hat ihren Namen von der im 17. Jahrhundert zum Teil abgetragenen Torre dei Conti, einem Turm der römischen Adelsfamilie der Conti aus der Zeit Papst Innocenz' III., der aus diesem Geschlechte stammte. In dieser Gegend erstreckte sich das Forum des Nerva, das man auch Forum transitorium nannte, weil in altrömischer Zeit eine Hauptstraße hinüberführte. Die heutige Via della Croce Bianca durchschneidet das Nerva-Forum der Länge nach. Hier stand ein berühmter Tempel der Minerva, den Papst Paul III. im Jahre 1606 zerstören ließ, um mit dem Marmor den Brunnen der nach ihm benannten Aequa Paola schmücken zu lassen. Es befand sich hier auch ein kleiner Tempel des Janus Quadrifrons. Von den sogenannten „Colonnacce", den zwei vortretenden Säulen mit noch erhaltenem Gebälk und Attika, die zum Tempel der Minerva gehören, waren bis vor kurzem die unteren Hälften der Säulen unter der Erde versteckt.

An die Curia Julia stößt das Forum Julium oder Forum des Cäsar, dessen Mitte der Tempel der Venus Genitrix einnahm. Reste der kolossalen Umfassungsmauer aus Tuff und Travertin sieht man in dem schmalen Gäßchen „del Ghettarello" und im Hofe des Hauses Via delle Marmorelle 29. Auch hier wird wahrscheinlich demnächst der Spaten angesetzt werden. Während diese Arbeiten sich noch im Stadium des Projektes befinden, hat man auf der Höhe des Quirinals in unmittelbarer Nähe des Trajans-Forums die Freilegung der Torre delle Milizie oder Torre di Nerone bereits ermöglichen können. Dieser imponierende Bau wird nach vollendetem Abbruch eines an seinem Fuße gelegenen Nonnenklosters und nach der gänzlichen Niederlegung der Kaserne Goffre de Mameli, einen herrlichen Rundblick über Rom und die Campagna bieten. Wegen der äußerst strengen Klausur, die in dem Kloster herrschte, war der zu dem Kloster gehörige Turm bisher völlig unzugänglich. Eine unbegründete Sage vermeldet, daß Nero von seiner Plattform aus dem Brande Roms zugesehen habe; jedoch ist der Turm erst um 1200 von den Söhnen des Petrus Alexius erbaut worden, und im Jahre 1312 war er mit dem anschließenden Palast die Residenz Kaiser Heinrichs VII. Die kleine, an die Ostseite des Turmes sich lehnende Kirche S. Caterina di Siena, ein zierlicher barocker Bau, soll erhalten bleiben. Reste großer Backsteinhallen, die nach dem benachbarten Trajans-Forum führen, sind hier innerhalb der zum Teil schon niedergelegten Gebäude zutage getreten.

Alle künstlerisch interessierten Kreise Roms bringen diesen Arbeiten eine rege Teilnahme entgegen, und es ist hocherfreulich zu sehen, daß, nachdem so oft ohne dringende Notwendigkeit hervorragende Baudenkmäler ohne Besinnen den sattsam bekannten Verkehrsrücksichten geopfert wurden, doch heute das Verständnis für die malerischen Schönheiten des alten Rom allenthalben lebendig ist.



Augustus-Forum: Aula Porticata.

Ein Teil des östlichen Hemizyklus des Trajans-Forums. (Oberes Ambulacrum.)

Hosted by Google

Sechzig Jahre Deutsches Rotes Kreuz.

Am 22. August waren 60 Jahre vergangen, seit von den Vertretern der Mächte Europas die berühmte Genfer Konvention unterzeichnet worden ist, die der Organisation des Roten Kreuzes die offizielle staatliche Anerkennung brachte. Dieser Tag kann daher mit Recht als der eigentliche Geburtstag des Roten Kreuzes betrachtet werden. Der Schöpfer der Roten-Kreuz-Bewegung ist der Schweizer Henry Dunant. Es waren die furchtbaren Erlebnisse dieses edlen Menschenfreundes auf dem Schlachtfelde von Solferino im Jahre 1859, die in ihm die ersten Pläne zu einer großzügigen Hilfe für Verwundete entstehen ließen. Er sah, wie Tausende von Verwundeten infolge der gänzlich unzulänglichen Einrichtungen elend zugrunde gehen mußten, während eine Anzahl geübter Krankenwärter sie hätte retten können. Drei Jahre darauf, im Jahre 1862, veröffentlichte er ein Buch „Eine Erinnerung an Solferino", in dem er seine Eindrücke schilderte und bestimmte Vorschläge machte, wie die furchtbaren Zustände auf den Schlachtfeldern gebessert werden könnten. Das Werk erregte in ganz Europa Aufsehen und war der Anlaß dazu, daß eine kleine, nur aus fünf Personen bestehende Kommission eines Genfer Wohlfahrtsvereins sich daranmachte, die Berufung einer internationalen Konferenz zu betreiben, die „über die Zuordnung eines Korps von freiwilligen Krankenpflegern an kriegführende Armeen" beraten sollte. Henry Dunant selbst bereiste mit einer kleinen Deputation die europäischen Hauptstädte, um den Plan der Konferenz zu fördern. Vielfach traf er auf bereitwilliges Entgegenkommen, so in Berlin bei der Königin Augusta, in Dresden beim König Johann, andererseits wurden seine Ideen auch vielfach verspottet und bekämpft. Doch allen Schwierigkeiten zum Trotz trat im Oktober 1863 die Konferenz zusammen. Die Anzahl der Teilnehmer betrug 36, und 18 davon waren offizielle Vertreter von europäischen Regierungen. Die „in dem Wunsche, den Verwundeten zu Hilfe zu kommen", gefaßten Resolutionen gingen dahin, daß „in jedem Lande eine Vereinigung bestehen soll, um in Kriegszeiten den Sanitätsdienst der Armeen zu unterstützen, daß diese (nationalen) Vereinigungen die freiwillige Krankenpflege organisieren, ausrüsten und einsetzen sollen (in Verbindung mit ihren Regierungen und auch untereinander), daß sie das einheitliche Zeichen des roten Kreuzes auf weißer Armbinde tragen sollen." Neben diesen Resolutionen formulierte die Konferenz eine Anzahl von „Wünschen". Der wichtigste Inhalt dieser Wünsche ist, daß für alle Einrichtungen und das Personal des Kriegssanitätsdienstes und vor allem auch die Verwundeten selbst von den kriegführenden Mächten die Neutralität ausgesprochen werden soll, und daß das rote Kreuz auf weißem Felde das allgemeingültige Zeichen sei. In den letzten Oktobertagen des Jahres 1863 wurde die Konferenz, an der Vertreter Preußens, Württembergs, Sachsens, Österreichs, Spaniens, Frankreichs, Englands, Hollands und Schwedens teilgenommen hatten, geschlossen. Noch waren die Resolutionen und Wünsche gänzlich unverbindlich, und das nächste Ziel, das zu erreichen war, bestand darin, daß die Regierungen selbst sich auf die Beschlüsse verpflichteten. Während in den politischen Stellen noch Verhandlungen über diesen Punkt stattfanden, entstanden bereits die ersten Hilfsgesellschaften im Sinne der Genfer Resolutionen. Die erste Hilfsgesellschaft bildete sich kurze Zeit nach der Konferenz in Württemberg, und während des Jahres 1864 folgten zehn weitere, von denen die Hälfte solche deutscher Staaten waren. Hier sei kurz die weitere Entwicklung dieser Hilfsgesellschaften erwähnt. Im Jahre 1867 bestanden 21 dieser Vereine. Im Jahre 1882 waren es 32. Heute gibt es 56 Zentralvereine, die über die ganze Welt verstreut sind. Aber alles Gedeihen dieser Gesellschaften hing davon ab, daß ihre Unverletzlichkeit ausdrücklich von den Staaten anerkannt wurde. Im August 1864 trat endlich die entscheidende Konferenz in Genf auf Einladung des Schweizer Bundesrats zusammen. Der berühmte Schweizer Völkerrechtler Gustave Moynier legte der Konferenz der Mächte Europas einen Vertragsentwurf vor, der schon nach vierzehntägiger Beratung am 22. August unterzeichnet wurde. Dies ist die Genfer Konvention, deren wesentlicher Inhalt die Verpflichtung der Mächte auf die im Jahre 1863 ausgesprochenen Resolutionen und Wünsche ist. Damit hatte der Gedanke der Roten-Kreuz-Hilfe eine völkerrechtliche Basis gewonnen. In der Folgezeit sind die in der Konvention enthaltenen Grundsätze ständig verbessert worden, vor allem durch die aller fünf Jahre in wechselnden Orten veranstalteten internationalen Konferenzen. Im Jahre 1906 wurde eine gründliche „Revision der Genfer Konvention" angenommen, die heute von fast allen Staaten ratifiziert ist. Schon im Kriege des Jahres 1866 konnte das Rote Kreuz die erste Probe seiner segensreichen Tätigkeit ablegen, und welche Rollen es in den folgenden Kriegen, zuletzt im Weltkriege, gespielt hat, dürfte allgemein bekannt sein. Neben die Fürsorge der Verwundeten im Kriege trat schon sehr bald die Friedenstätigkeit des Roten Kreuzes. So lauten die Grundsätze des Deutschen Roten Kreuzes, „alle deutschen Männer und Frauen ohne Unterschied des Standes, des religiösen Bekenntnisses und der politischen Gesinnung" zur Mitarbeit aufzurufen, „auf allen Arbeitsgebieten, deren Zweck die Bekämpfung und Linderung der gesundheitlichen, wirtschaftlichen und sittlichen Not ist". Was das Rote Kreuz auf diesem Gebiete leistet, dafür hier nur einige Zahlen: Am 1. April 1924 besaß das Deutsche Rote Kreuz folgende Anstalten: 84 Kranken- und Mütterheime, 44 Säuglingsheime, 78 Kinderheime, 42 Altersheime, 35 Erholungsheime. Daneben gibt es zur Zeit 2600 Gemeindepflegestationen. In jedem Bundesstaat bestehen Hunderte von freiwilligen Sanitätskolonnen, die in jeder Notlage, die Hilfe erfordert, sofort zur Hand sind. Der gesundheitlichen Aufklärungsarbeit dienen die sozial-hygienischen Lehrgänge und die Wanderausstellung, die vom Deutschen Roten Kreuz in Gemeinschaft mit dem Sozial-hygienischen Reichsfachverband veranstaltet wurde. So ist heute das Rote Kreuz eine gewaltige Organisation werktätiger Menschenliebe.

Flüchtlingsfürsorge des Deutschen Roten Kreuzes: Im Flüchtlingslager.

Oben: Aus einer Übung einer freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz: Anlegung eines Notverbandes bei einem Beinbruch. Im Oval: Im Säuglingsheim des Roten Kreuzes in Nikolassee bei Berlin. Unten: Notstandsspeisung des Roten Kreuzes in München im Winter 1923/1924.

Das Deutsche Rote Kreuz im Frieden.

Hosted by Google

Verbinden und Verpflegen von Verwundeten nach Eintreffen eines Lazarettzugs auf dem Leipziger Hauptbahnhof.

Erste Hilfeleistung im Schützengraben während eines deutschen Sturmangriffs auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

Das Deutsche Rote Kreuz im Weltkriege.

Nach Zeichnungen aus den Kriegsjahrgängen der „Illustrirten Zeitung" von Felix Schwormstädt.

Hosted by Google

Touriſtenleben im Bayriſchen Hochland.

Nach Zeichnungen für die „Illuſtrirte Zeitung“ von Hermann Ebers.

Beeilen Sie ſich, die Hütte iſt ganz überfüllt!

Endlich die Alm!

Die Sennerin macht einen Schmarren.

Hier ſieht uns niemand!

Am Gipfel.

Raſt beim Aufſtieg.

Freiluft-Toilette nach dem Heulager.

Hosted by Google

OTAKI-SAN,

DAS KLEINE FRÄULEIN BAMBUSBLÜTE

EIN ROMAN AUS DEM JETZIGEN JAPAN

VON OTFRID VON HANSTEIN

(6. Fortsetzung.)

Fünftes Kapitel.

Ming ist die ganze Nacht über gewandert, wenigstens so lange, als der Mond am Himmel stand. Eine Stunde nach Mitternacht mag es sein. Da ziehen schwarze Wolken am Himmel herauf. Seine Füße sind todmüde, und er überlegt: Ein Unsinn, weiterzuwandern. Zudem lächerlich, dieses Japaners Drohung! Leutnant Yoshima ist ja in Kioto geblieben. Wer kennt ihn hier noch! Helles Licht flackert vor ihm. Ein kleiner Bahnhof bei einem Städtchen. Große, hohe Holzfeuer flammen dort und werfen ihr zitterndes Licht auf eine Menge von Menschen in bunten Gewändern, die alle außerdem brennende Papierlaternen in den Händen tragen. Sie stehen und harren eines Zuges. Ming faßt einen Entschluß. Er weiß ja, daß er Geld in der Tasche hat, viel, viel Geld. Wenigstens nach seinen Begriffen. Er betritt den Holzbau des kleinen Bahnhofs und löst eine Fahrkarte nach Tokio.

Auf dem Bahnsteig sind Männer und Frauen mit großen Traglasten, der Zug selbst kommt schon voll heran. Trotzdem geht alles fast lautlos zu. Kein unhöfliches Wort, kein Drängen, kein Schieben, leise Winke der Schaffner, ebenso höfliche Antworten der Reisenden. Nichts ist zu hören als das seltsame Klappern der zahllosen Holzpantoffeln auf dem Asphalt des Bahnsteiges. Verschwindend kurz der Aufenthalt, dann ist alles geordnet.

Der Bahnbeamte hebt seine Laterne, und der Zug rollt wieder davon.

Ming hat in einem überfüllten Wagen ein kleines Eckchen gefunden und kauert sich nieder. Er fühlt sich unbehaglich in seinem japanischen Kimono, und sieht, wie die Augen einiger Männer auf ihm ruhen — wahrscheinlich ganz gleichgültig, aber er sieht in allem etwas Feindseliges.

Ein Gewitter geht nieder. Regen klatscht gegen den Zug. Furchtbar heiß wird es im Innern der Wagen. Männer und Frauen werfen die Oberkleider ab und sitzen halb nackt da. Ming tut es auch. Ist er nackt wie sie, wird jemand noch weniger Verdacht schöpfen. Seltsam, diese Gestalten umher! Die Nähe Tokios macht sich bereits bemerkbar. Auch unter den einfachen Menschen vom Lande, die hier mit ihrer Ware zur Hauptstadt fahren, sind viele, die es begonnen haben, ihre altjapanische Tracht zu verleugnen und Europäer zu werden. Sie kommen sich weltmännisch-international vor, wenn sie anstatt ihres kleidsamen Kimonos einen selbstverständlich viel zu großen europäischen Rock anziehen. Aber an das lästige Beinkleid können sie sich nicht gewöhnen und wandern in dem stolzen Bewußtsein, echt europäische Kleidung zu benützen, nackbeinig, nur mit Hemd, Weste und Rock bekleidet, einher.

Hauptsache, daß sie einen steifen Melonenhut auf dem Kopf tragen — made in Germany.

Es ist noch früher Morgen, als der Zug wiederum an einer kleinen Station hält, das letztemal vor Tokio, wie die Mitreisenden sagen.

Ming steigt aus und ist froh, die Bahn wieder verlassen zu haben. In der Ferne liegt Tokio. Ein unheimlicher heller Schimmer ist über der Stadt. Die Fülle des elektrischen Lichtes, das auch jetzt am Morgen noch über dem nie rastenden Getriebe des Hafens und über den Hauptstraßen liegt.

Ming schreitet schnell aus.

Große Parks liegen vor ihm, in der Mitte ragt ein gewaltiger Tempel. Sofort hat er erkannt, daß es kein Tempel der Irrlehre Shintos ist, sondern ein Haus des heiligen Buddhas, und er fühlt sich zurückversetzt zu den guten Mönchen im Kloster der Heiligen Berge.

Weither tönen einzelne laut hallende Schläge zu ihm herüber. Er weiß es, dort wird ein hängender Balken gegen das Metall einer Riesenglocke gestoßen, wie überall in Buddhas Heiligtümern, in denen die Glocke selbst stets fest ruht und von außen geschlagen wird.

Tief, dröhnend, wundervoll feierlich schwingt der Klang durch den langsam erwachenden Morgen, und durch die Stille des Waldfriedens umher kommen jetzt auch schon die Klänge des Mokugios herauf, der schellenförmigen Handtrommel der Priester Buddhas. Zahllose Menschen drängen sich auf den Alleen, die zum Tempel führen, heran. Ming fürchtet sie nicht. Im Gegenteil, sie scheinen ihm Freunde, denn sie drängen sich ja gleich ihm zu dem Heiligtum Buddhas. Mit ihnen steigt er den Hügel heran, auf dem der Hondo, der mächtige Haupttempel, sich erhebt. Er entledigt sich wie alle anderen seiner Schuhe und tritt in die gewaltige Halle. An der Hinterwand prangen Altäre aus kostbarer Lackarbeit, Räuchergefäße von erlesener Pracht, über sechs Meter hohe goldene Lotoszweige und Blüten in kostbaren Bronzevasen, mächtige Matsu-Zweige in köstlichen Schalen. Vor dem Mittelaltar ein Thron aus kostbarster Goldlackarbeit mit gestickten Tischen und über ihm ein kostbarer Goldlackbaldachin, an den Enden mit Metallfiligranarbeit geschmückt. Der ganze innere Teil des Hondo ist für die Priester bestimmt. Zu beiden Seiten des Mittelaltars stehen in Reihen Hunderte ganz niedriger Lacktischchen, auf jedem eine Rolle mit heiliger Schrift, eine durchbrochene Metallplatte und zwei Hölzer aus Hartholz, mit denen jene geschlagen wird.

Stärker ertönt das Anschlagen der gewaltigen Glocke; wie eine mächtige, aufrüttelnde, mahnende Stimme ertönt sie dicht über den Häuptern der Betenden. Das große, durchbrochene Bronzeportal des Hondo springt auf, und von außen ziehen die Priester in den Tempel. Ein großes Fest ist es, zu dem Ming zufällig gekommen, und aus ganz Japan strömen Gesandte anderer Tempel herbei. Jetzt glänzen, von unsichtbarem Licht erhellt, die drei vergoldeten Statuen des Buddhas und seiner Getreuen über dem Haupttempel hell auf. Inmitten des Hondo, dicht vor dem Altar, ganz in leuchtendes Rot gekleidet, ein wedelartiges Zepter in seiner Hand, steht der Abt da, und langsam und würdevoll schreiten die Priester herein. Jeder einzelne in den Kesan gekleidet, einen aus wundervollen kostbarsten Geweben in bunten Farben aus dreiunddreißig verschiedenen Seiden und Brokatstoffen zusammengesetzten Mantel, der an den Mantel Buddhas mahnen soll. Glattrasiert sind ihre Schädel; scharf geschnittene Charakterköpfe werden von dem Mosu, der dachförmigen, den Kopf sowohl hinten als auch vorn weit überragenden Bedeckung aus prachtvollem Seidenbrokat, die nach vorn in zwei weit überragende Hörner ausläuft, gekrönt. Ihre Hand trägt den Rosenkranz.

Feierlich verbeugen sich die Priester vor dem Abt und nehmen dann an den Tischen Platz.

Ringsumher in der Säulenhalle, die den Gläubigen frei ist, herrscht lebhaftes Gedränge. Hier halten niedere Mönche alle möglichen Dinge feil, Gebetsstreifen, kleine Nachbildungen der heiligen Rehe von Nara, Buddhastatuetten aus Bronze oder Holz und Amulette. Andere sitzen auf Tischen und haben vor sich große Stapel kleiner schmaler Holzstreifchen. Wer etwas Geld opfert, dem wird der Name eines Lieben, dem sein Gebet gelten soll, auf solch ein Stäbchen geschrieben. Er mag es dem heiligen Opferfeuer übergeben, oder wenn er noch mehr opfert, wird es zu unzähligen anderen in der Haupthalle des Tempels aufgehängt.

Gleichgültig und maschinenmäßig ist das Wesen der Mönche. Äußerlich auch das Benehmen der Priester. Und doch liegt über dem Ganzen ein gewaltiger, mystischer Zauber. Hell und scharf dringen die Schläge des Hioshigi, zweier harter Hölzer, die scharf aufeinandergestoßen werden, durch den Raum. Auf dem Altar sitzt der Abt. Über das rote Gewand hat er goldgleißenden Brokat geworfen. Hinter ihm leuchtet das goldene Bild Buddhas. Dichte Weihrauchwolken wallen aus den geschwungenen Räuchergefäßen zu beiden Seiten empor und vereinigen sich über seinem Haupt. Die Hunderte von Priestern, ein jeder in kostbarem Gewande und doch jeder so, wie sein Kloster es vorschreibt, in anderen Farben, haben ihre Gebetrollen entfaltet. Sie beten alle dasselbe; bald mit leiser Stimme, bald anschwellend und dann wieder verstummend, so tönt es in einem einzigen verschmelzenden Riesengesang durch den Tempel:

„Namu Amida Budsu." — „Heil dem ewigen Lichtglanz Buddha."

Ergriffen von der Weihe des Ortes, die auf ihn, den gläubigen Koreaner, viel tausendmal stärker wirkt als auf die Großstädter, die zumeist Neugier in das Gotteshaus treibt, flüstert Ming, wobei er sich tief bis zum Boden verneigt, so wie er es in der Heimat gelernt hat:

„Om mani padme hum!" — „O du Wunderblume im Lotos!"

Ming ist im Innersten seines Gemütes erregt. Ist es ein günstiges Zeichen, daß der Zufall ihn, ehe er die Stadt des Lasters betritt, in einen Tempel Buddhas führte?

Seine Hand nimmt eine Münze aus der Tasche. Eine große Münze für ihn. Er tritt an den Tisch, auf dem man die Stäbchen beschreibt. Gleichgültig blickt der Mönch auf, nachdem er schmunzelnd das Geldstück genommen.

„Welcher Name?"

Ming ist fast verlegen und flüstert leise:

„Otaki-san."

Ein dienender Bruder kommt, und vor seinen Augen wird das Stäbchen hoch an die Hinterwand des Tempels genagelt über dem Haupte des gewaltigen Riesenbuddhas.

Langsam verläßt Ming den Tempel.

Wie könnte er bleiben, bis der Gottesdienst geendet! Er weiß, daß jeder dieser hundert Priester, die dort unten jetzt an den Tischen sitzen, aufstehen wird, um eine Predigt zu halten, und daß die nächste Nacht und der nächste Tag herankommen werden, ehe all diese Predigten vorüber.

In tiefen Gedanken schreitet er der Stadt entgegen. Die wundervollen Anlagen des Ueno-Parkes nehmen ihn auf.

In schnellen Jinrikishas, den zweirädrigen, von einem halbnackten Kuli gezogenen Wägelchen, sausen vornehme Japaner und Europäer an ihm vorüber. Sie bewohnen draußen in den Vororten luftige Villen und eilen jetzt zur Stadt.

Ein verächtliches Lächeln schwebt um Mings Gesicht. Sie sind alle europäisch gekleidet und sehen häßlich aus in den schlecht sitzenden Anzügen.

Vorstädte kommen mit einfacheren Häusern. Yadoyas, Herbergen, vor denen eben die Amados fortgerollt wurden, die großen in Falzen laufenden Holzbretter, die über Nacht die dünnen Papierwände von außen vor Dieben schützen und aus der Herberge einen Käfig machen. Dann sieht er höhere Häuser. Scharen von Arbeitern, alle in blauem Kittel und Drillhose, strömen den Fabriken zu. Große steinerne Gebäude ragen auf. Häßliche, viereckige Riesenkästen, aus denen der Lärm von Maschinen heraustönt, europäische nüchterne Nutzbauten mit hochragenden Schornsteinen, die sich aber zu einem weit ausgedehnten Viertel zusammenfügen. Während des Weltkrieges in außerordentlichen Maßen ausgebaut, die moderne Industriestadt Tokio.

Ming steht staunend und sein Haupt schüttelnd vor diesen Häusern. Er ist wie von abergläubischer Furcht erfaßt, als seien all diese sausenden Räder, diese pfeifenden Sirenen, diese hastenden Schwungriemen Äußerungen fremder, feindlicher Götter, Götter eines fremden Landes, die die Japaner über das Meer riefen, die sie selbst in ihren eisernen

Hosted by Google

Armen zermalmen würden. Jetzt ist er in breiten Hauptstraßen. Es ist Ming, als sei er in eine andere Welt versetzt. Reihen mehrstöckiger Steinhäuser, dazwischen riesenhoch aufragende Wolkenkratzer, nicht luftige zierliche Pagoden, wie er sie auch in der Heimat sah, sondern gewaltige, häßliche, viereckige Türme aus Stein, Eisen und Glas. Ihm ist es, als müßten sie niederstürzen auf ihn. Er versteht es nicht, wie die Leute in solchen Scharen hineinströmen, wie sie gleichgültig daran vorübergehen. Aber trotzdem ist sein Auge gefesselt, denn in jedem Hause sind hinter den großen blitzenden Scheiben in gewaltiger Fülle Waren aufgestapelt, die er nicht kennt, die aus Europa herüberkamen und ihm von Bedürfnissen erzählen, die er nicht ahnt. Dazu hasten durch die breiten Straßen Wagen aus Eisen und Glas. Sie scheinen ihm fast Dämonen, denn er weiß nicht, warum sie rollen, wo sie doch weder Pferde noch Lokomotiven besitzen. Wo hätte Ming eine elektrische Straßenbahn schon erschaut! Er weiß es nicht, daß jetzt, wie er hier in Tokio vor ihr zusammenschrickt, auch in der Hauptstadt seines Vaterlandes in Söul solche Wagen dahinlaufen. Er lehnt an der Ecke eines Hauses und schaut sich um. Sein Herz ist schwer. Wie soll er in dieser Wildnis von Menschen und Häusern Yamagata, den Japaner aus Nakabai, und Otaki-san, seine Tochter, finden. Er überlegt.

Wie hieß doch die Yadoya, in der sie absteigen wollten? Otaki flüsterte sie ihm doch zu. Jetzt fällt es ihm ein. Yadoya-Benten. Wie hatte er vor drei Tagen über diesen Namen gelächelt, als sei er eine gute Vorbedeutung. Jetzt tritt er an einen japanischen Arbeiter heran und fragt nach der Yadoya.

Ein unfreundlicher Blick trifft ihn.

Hat der Mann seinen fremdartigen Dialekt erkannt, haßt ihn schon, weil er Koreaner ist? Jedenfalls zuckt er die Achseln und geht weiter. Ein Polizist steht mitten auf der Straße. Er lenkt den Verkehr, denn in wildem Gemisch fahren jetzt neben den elektrischen Bahnen Autos und Yinrikishas durcheinander. Er trägt eine vollkommen europäische Uniform und einen Gummiknüppel in seiner Hand. Trotzdem wagt sich Ming auch an diesen heran.

Auch er schüttelt den Kopf.

„Yadoya-Benten, wahrscheinlich in irgendeiner Vorstadt, ich kenne sie nicht."

Der Polizist läßt ihn stehen und wendet sich wieder der Regelung des Verkehrs zu.

Ming ist froh, sich wieder an die Häuser drücken zu können. Er hat Hunger, er ist erschöpft von der durchwachten Nacht. Er ist traurig, wie einsam er sich fühlt in dem Hasten der fremden Stadt. Viel einsamer, als wenn er in den wilden Wäldern Koreas nach Tigern umherstreifte.

Da tritt ein Mann auf ihn zu.

Seltsam ist er gekleidet.

An den Füßen trägt er eng anliegende weiße Gamaschen, darüber einen kurzen, nur bis an das Knie reichenden Kimono, der von einem Gürtel gehalten wird, und an diesem Gürtel hängt vorn ein Becher aus Kürbisschale und hinten ein mit Stoff überzogenes Futteral zur Aufnahme von Heiligenbildern. Den Kopf überdeckt ein Hut, der wie ein Bienenkorb aussieht und das Gesicht bis zur Nasenspitze bedeckt, so daß der Mann sich an einem Stabe weitertasten muß. Seine Hand aber hält eine Flöte, der er ununterbrochen schwermütige Weisen entlockt. Niemand in der Großstadt achtet auf ihn, aber Ming erscheint er vertraut. Ein Kamusö ist es, ein Pilger, der das schwere Gelübde getan hat, obgleich er sehend ist, als ein Blinder jahrelang von Tempel zu Tempel zu ziehen und zu beten. Wahrscheinlich, um sich von einer schweren Schuld zu lösen. Ming sieht ihn an, da tritt dieser auf ihn zu, macht eine tiefe Verbeugung und hält die Hand hin. Er tut es mit solcher Sicherheit und steht jetzt so dicht vor Ming, daß das Strohgeflecht seines Bienenkorbes doch wohl nicht gar so dicht sein kann und ihm vielleicht einen Blick gestattet. Ming kennt diese Kamusö. — Auch sie sind ja Gläubige des Buddhas. Gern drückt er ihm eine Münze in die Hand und fragt noch einmal:

„Kennst du die Yadoya-Benten?"

Der Kamusö hat das Gelübde getan, nicht zu sprechen, aber er nickt stumm mit dem Kopf.

„Willst du mich führen? Ich will dir gern eine größere Spende geben."

Wieder nickt der Kamusö und zeigt mit der Hand.

Jetzt gehen sie nebeneinander. Seltsamerweise aber nicht, wie Ming es erwartet, landeinwärts, dorthin, wo das europäische Viertel in die Vorstädte übergeht, die mehr den altjapanischen Charakter bewahren, sondern im Gegenteil weiter dem Hafen zu. Die Vorstädte Nihonbashi und Meganebashi in der Nähe des Hafens tauchen vor ihnen auf, Fabrik an Fabrik, immer größere Scharen von Arbeitern. Seltsam ist es. Hier muß etwas vorgehen, denn die sonst so ruhigen Japaner sind in lebhafter Erregung. Sie schreien zwar nicht laut, aber sie gestikulieren mit ihren Armen. Knaben, große Bündel von Zeitungen im Arm, drängen sich durch die Massen. Und plötzlich fangen diese an, laut durcheinanderzusprechen, drängen sich zusammen. Oben am Fenster einer Fabrik erscheint ein Mann und spricht. Ming kann nicht verstehen, was es ist. Der Kamusö zieht ihn schnell in den Hof eines jener Fabrikgebäude. Und nun schwellen plötzlich all die flüsternden, raunenden Stimmen zu einem lauten Gebrüll an.

Was ahnte Ming davon, was ein Streik ist, und daß auch in Japan Arbeiterscharen sind, die sich auflehnen gegen die Besitzer der Fabriken, die sie ausnützen wollen?

Helle Pfiffe ertönen. Eng eingekeilt zwischen den Massen steht Ming, immer noch der Kamusö an seiner Seite. Seine Glieder zittern vor Angst. Er, der sich nie gefürchtet hat, einem Tiger ins Auge zu sehen, fürchtet diese entfesselten menschlichen Bestien.

Der Kamusö hält seine Hand. Er zerrt ihn ein paar Schritte weiter. Von der Straße drängen noch immer Menschen in den Hof, schreien und brüllen. Aus den Treppentüren der Stockwerke quellen andere hervor. Ming fühlt sich gepreßt und glaubt zu ersticken. Jetzt stößt er an einen harten Gegenstand. Es ist eine große Kiste, die inmitten des Hofes liegt.

„Hinauf, dort haben wir Luft."

Ming folgt der Weisung und schwingt sich auf die Kiste.

Plötzlich ertönt draußen ein schrilles Pfeifen, ein paar Hornsignale, die Arbeiter verstummen. Jetzt fallen draußen sogar Schüsse. Alles rennt und drängt wieder in die Häuser, quillt zu einem anderen Ausgang rückwärts auf die Straße hinaus. In Sekunden wird der Hofplatz wieder leer, und jetzt drängen Soldaten herein. Japanische Soldaten, vollkommen in europäischer Uniform, im Taktschritt nach deutschem Muster. Kurze befehlende Kommandos der Offiziere.

Noch immer steht Ming auf der Kiste, starrt entsetzt um sich, faßt nach der Hand des Kamusö; aber jetzt ist auch dieser verschwunden.

„Da ist er, faßt ihn."

Der Offizier kommandiert, ein paar Soldaten stürzen vor und reißen ihn von der Kiste herunter. Ming ist so vor Schrecken gelähmt, daß er gar nicht begreift.

„Heiliger Buddha, was ist?"

Der Leutnant herrscht ihn an:

„Haben wir dich, sauberes Bürschlein, dich wollen wir lehren, die Arbeiter aufzuputschen!"

Jetzt versteht Ming ein wenig.

„Ich bin ein harmloser Wanderer. Ich bin ganz fremd in Tokio. Ich will in die Yadoya-Benten. Ich komme aus Nakabai. Ich —"

„Schweig, bis man dich fragt!"

Sie fesseln ihm die Hände. Er blickt sich verzweifelt nach dem Kamusö um.

„Wo ist der Kamusö geblieben?"

Ärgerlich fragt der Leutnant:

„Welcher Kamusö?"

„Der mich hierhergeführt hat."

„Behalte deine Lügen für dich!"

Er muß zwischen zwei Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett wieder auf die Straße hinaus. Beide Seiten derselben sind eng mit Arbeitern besetzt. Und alle haben finstere Gesichter und geballte Fäuste, aber niemand spricht. Einige Tote liegen mitten auf der Straße. Einige Männer sind gleich ihm gefesselt und werden von Soldaten bewacht. Der Leutnant richtet sich auf.

„Ich rate euch, Ruhe und Ordnung: Eure Rädelsführer haben wir gefaßt. Da seht, diesen griffen wir gerade aus eurer Mitte."

Ein Lachen tönt ringsum.

Der Leutnant winkt.

„Schweigt, rate ich euch."

Er läßt eine Wache zurück, und die Arbeiter verlieren sich in dem Fabrikgebäude.

Der Leutnant wendet sich und marschiert die Straße zurück. Einige Reihen Soldaten hinter ihm, dann die Gefangenen, immer je zwischen zwei Soldaten mit entsicherter Waffe. Dann wieder eine Eskorte zum Schluß. Ming ist stumm vor Entsetzen, weiß noch immer nicht, was mit ihm geschieht, sucht mit den Augen den verschwundenen Kamusö und setzt mechanisch die Füße, ist matt zum Zusammenbrechen.

Sie biegen in eine Nebenstraße und betreten ein steinernes Haus. Ein kahles Wachtzimmer. In seiner Mitte steht ebenfalls in europäischer Uniform ein Major.

Der Leutnant steht vor ihm stramm.

„Ein Tumult in der amerikanisch-japanischen Eisengießerei. Vier Rädelsführer verhaftet. Diesen da ergriffen wir mitten in seiner aufrührerischen Rede."

Der Major ist ein kleiner, breitschultriger, untersetzter Mann mit glattrasiertem, hartem Gesicht. Er schaut Ming finster und prüfend an. Dann winkt er mit dem Kopf.

„Herein mit dem Burschen!"

Er geht in den ebenso kahlen Nebenraum und setzt sich an seinen Tisch, während der Leutnant und die beiden Soldaten den Gefangenen hereinbringen. Dann herrscht er ihn an:

„Wie heißt du?"

Mit bebenden Lippen kommt die Antwort:

„Kim Kong Diu Ming Song Wöng."

Der Major springt auf, schlägt mit der Hand auf den Tisch und brüllt ihn wütend an:

„Natürlich wieder so ein elender Koreaner. Wo ein Verbrechen geschieht, haben diese Tiere ihre Hand im Spiel. Ins Gefängnis mit ihm! Weißt du, was dir geschieht, Hund? Niedergeschossen wirst du wie ein räudiges Vieh. Bist ja nichts anderes."

Jetzt hat Ming plötzlich seine Kraft zurück und schreit auf:

„Du irrst dich, Herr. Ich bin ein harmloser Mann, ich weiß gar nicht in Tokio Bescheid. Der Polizist da draußen vor dem großen Haus in der Straße muß es ja wissen. Ich kam heute früh mit der Bahn. Ich war im Buddhatempel. Ich suche ja nur eine Yadoya. Ich fragte den Polizisten um Rat. Ein Kamusö führte mich in das Gedränge."

Der Major schüttelt den Kopf.

„Was sind das für wirre Reden?"

„Fragt doch den Polizisten!"

„Welchen Polizisten? Wo ist er?"

„In der breiten Hauptstraße vor dem himmelhohen Glashaus.

„Welche Straße, welches Haus?"

„Ich weiß ja nicht, wie es heißt. Oder sucht den Kamusö."

„Lächerliche Ausreden! Leutnant Sogi, wo fandet Ihr ihn?"

„Im Hofe der Fabrik, er stand auf einer Kiste und sprach zu dem Volk."

„Ist überführt. Hinaus mit ihm!"

Ming schreit laut auf.

„Herr, ich bin unschuldig, ich weiß ja von nichts."

„Halt's Maul, oder du bekommst die Karbatsche."

Der eine Soldat versetzt ihm einen Puff, daß er fast niederstürzt. Dann reißt man ihn in einen Nebenraum.

„Hundert Schläge, wenn du noch einmal zu sprechen wagst."

„Aber ich bin —"

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Reichsheer-Statistik. / Von K. v. Oertzen.

Solange wir in Deutschland unser Schicksal selbst bestimmen durften und das deutsche Volk die Waffenrüstung anlegen konnte, die ihm gut schien, zu der Zeit also, da nach seinem Willen die allgemeine Dienstpflicht die ganze waffenfähige Jugend im Heere vereinte, war die Heeresstatistik ein Spiegelbild des Volksganzen. Aus ihr ergab sich die Zahl der Männer, die das wehrfähige Alter erreichten, ferner ihr Gesundheitszustand; ihr war zu entnehmen, in welchem Umfange Stadt und Land die Wehrhaftigkeit beeinflußten, wie sich die Abwanderung vom platten Lande in die Städte vollzog, und noch andere interessante Feststellungen konnte man machen, aus denen Rückschlüsse in gesundheitspolitischer und bevölkerungspolitischer Beziehung möglich waren. Eine Statistik des heutigen Reichsheeres kann nur einen Bruchteil der männlichen Bevölkerung umfassen; sie kann besonders nicht eine Übersicht über die vollständigen Jahrgänge geben, da die allgemeine Wehrpflicht durch den Versailler Vertrag untersagt ist. Nur über die knappe Zahl von 100000 Mann gibt die Statistik Aufschluß, und immerhin ist aus ihr zu entnehmen, wie sich das Reichsheer am 1. November 1922 zusammengesetzt hat.

Zunächst ergibt die Tabelle I, daß am 1. November 1922 die Iststärke die Sollstärke weder bei den Offizieren noch bei den Unteroffizieren und Mannschaften erreicht hat.

I.

Alter, Familienstand, Kinderzahl und Herkunft der Soldaten des Reichsheeres am 1. November 1922.

	Zahl in nebenstehendem Alter							Davon sind geboren:			
	überhaupt	vom Hundert	darunter waren ledig	darunter waren verh.	darunter hatten lebende Kinder 1	2	3 u. m.	im Deutschen Reich auf dem Lande	im Deutschen Reich in der Stadt	in den abgetrennten deutschen Gebieten	im übrigen Ausland
a) Offiziere:											
unter 25	391	9,6	363	28	6	1	—	82	262	43	4
25 bis unter 30	1026	25,3	693	333	134	20	1	198	723	94	11
30 „ „ 35	944	23,3	409	529	201	105	25	189	659	90	6
35 „ „ 40	612	15,1	179	426	152	106	61	150	403	51	8
40 „ „ 45	509	12,6	113	377	99	115	101	102	362	40	5
45 und darüber	571	14,1	86	473	102	136	168	122	391	52	6
Zusammen:	4053	100	1843	2166	694	483	356	843	2800	370	40
vom Hundert:	100	—	45,5	53,4	17,1	11,9	8,8	20,8	69,1	9,1	1
b) Unteroffiziere und Mannschaften:											
unter 20	14248	15,8	14244	4	114	2	—	6070	7232	835	111
20 bis unter 25	50602	56,3	50014	586	2675	194	14	22946	23756	3386	514
25 „ „ 30	14576	16,2	9422	5106	3092	761	160	7490	5832	1090	164
30 „ „ 35	8908	9,9	2583	6244	2860	1209	474	4846	3372	618	72
35 und darüber	1540	1.8	279	1215	334	316	464	755	684	88	13
Zusammen:	89874	100	76542	13155	9075	2482	1112	42107	40876	6017	874
vom Hundert:	100	—	85,2	14,6	10,1	2,8	1,2	46,8	45,5	6,7	1

Der Versailler Vertrag hat Deutschland 4000 Offiziere gelassen, zu denen in dem Abkommen von Spa noch 300 Sanitäts- und 200 Veterinär-Offiziere getreten sind. Allerdings sind diese Zahlen durch die Auslegungskünste der Kommission des Generals Nollet später noch weiter eingeschränkt worden, da auf sie die Militärbeamten und Militärapotheker angerechnet werden mußten; ebenso auf die Zahl der Mannschaften einige Gattungen von Beamten niederer Besoldungsstufen. Die endgültigen, auch im Heereshaushalt festgelegten Zahlen sind 3797 Offiziere, 293 Sanitätsoffiziere, 200 Veterinäroffiziere, insgesamt 4290 Offiziere und 94807 Unteroffiziere und Mannschaften, so daß am 1. November 1922 237 Offiziers- und 4933 Mannschaftsstellen unbesetzt waren. Mit den Jahren haben sich diese Fehlstellen immer mehr verringert. Völlig wird die Sollstärke nie erreicht werden, da nach den Bestimmungen des Versailler Vertrages Einstellungen erst für bereits Ausgeschiedene vorgenommen werden dürfen. Die sogenannten Prozentmannschaften, die früher die Lücken schlossen, die im Laufe des Dienstjahres durch den Abgang, durch Tod und Invalidität entstanden, sind fortgefallen.

Bei den Unteroffizieren und Mannschaften ergibt das Bild der Zahlen, daß ihre Zusammensetzung sich noch nicht der zwölfjährigen Dienstzeit angepaßt hat. Der Normaljahrgang beträgt 12800 Mann; nämlich $^1/_{12}$ von 96000 und 5 % außergewöhnlicher Abgang, der nach dem Versailler Vertrage ersetzt werden darf. Die

II.

Früherer und künftiger Beruf der Unteroffiziere und Mannschaften.

Beruf vor dem Diensteintritt	Unteroffiziere und Mannschaften überhaupt	Prozent	Von den im 7. bis 12. Dienstjahr stehenden 23680 Unteroffizieren und Mannschaften mit dem in der Vorspalte bezeichneten Beruf vor Diensteintritt beabsichtigten, einen Beruf zu ergreifen: in der Landwirtschaft als Landwirtschafts-Angestellter	in der Landwirtschaft als praktischer Landwirt	in der Industrie als technischer Angestellter	in der Industrie als Techniker	in der Industrie als Handwerker	im Handel und Verkehr als Angestellter	im Handel und Verkehr als Kaufmann	im Handel und Verkehr als Kraftwagenführer	als Staats- oder anderer öffentlicher Beamter	sonstige	noch unbestimmt
A. Landwirtschaft, Gärtnerei und Tierzucht, Forstwirtschaft und Fischerei	21461	23,9	74	571	6	4	51	8	36	2	2575	12	1124
B. Industrie	40470	45	35	265	50	72	757	59	214	14	6314	73	2374
C. Handel und Verkehr	11880	13,2	12	61	12	10	35	51	262	8	2015	28	640
D. Häuslicher Dienst u. Lohnarbeit wechselnder Art	2878	3,2	9	31	1	1	4	3	9	3	432	21	218
E. Bürgerlicher und kirchlicher Dienst, freie Berufsarten	6031	6,7	6	18	3	—	3	10	34	1	2407	83	405
F. Ohne Beruf und Berufsangabe	7138	8	2	22	8	9	6	22	42	—	1584	18	425
G. Unbestimmt	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	12	—	4
Zusammen:	89874	100	138	968	80	96	856	153	597	28	15339	235	5190

Dr. Lahmann's Sanatorium Weisser Hirsch-Dresden

Chefarzt Prof. J. H. Schultz.

Physikalisch-diätetische Heilweise — Psychotherapie — Inhalatorium — Insulinbehandlung (San.-Rat Dr. Beyer).

Die Anstalt ist in der Lage, sämtliche Krankheiten nicht ansteckender Art durch Anwendung aller wissenschaftlichen und technischen Hilfsmittel spezialistisch zu behandeln.

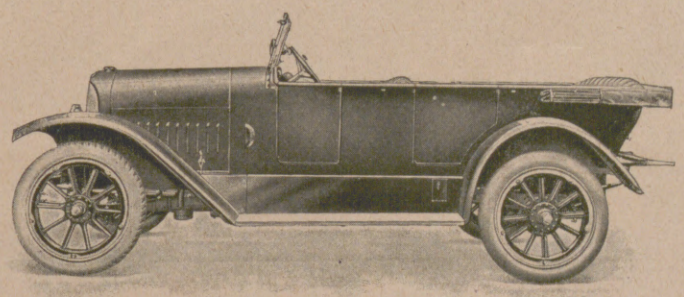
Gesamttagespreis (Normale Kur, Verpflegung, Wohnung) **von G.-M. 17.— an.**

Vor- und Nachbehandlung operativer Fälle nach bewährten Spezialprinzipien durch individuelle Konstitutionsaufbesserung, Anleitung zu natur- und gesundheitsgemässer Lebensweise, Vorbeugung gegenüber Berufs- und Gewohnheits-Schädigungen, individuelle Behandlung aller Stoffwechsel-, Frauen-, Herz-, Atmungs-, Verdauungs-, Sexual- und Nervenkrankheiten, Psychotherapie.

Kurmittel: 1. Ausser der Lahmann'schen Grundkost sieben Diätformen (Zucker-, Korpulenten-, vegetarische, Magen-, Halbtrocken-, Trocken- (Schroth-, Breidiät) und individuelle Ergänzungen, (salzfreie, Rohkost, Entsäuerungsdiät nach Lahmann-Berg usw.). 2. Drei ausgedehnte Luftbadeparks für Sommer und Winter, Sonnenbad. 3. Aktive und passive Heilgymnastik, Mensendiek, Schönheitskultur, Krafttraining, Zandersaal. 4. Hydrotherapie in jeder Form, Dampfduschen und Kompressen, Luftperlbäder, Fango, elektrische Bäder jeder Form. 5. Höhensonne, Uviol, Quarz, Blau-Rot-Licht, Radiumbestrahlung, Röntgentiefen- und Oberflächen-Therapie. 6. Elektrotherapie jeder Form, Arsonvalisation, Diathermie, Thermopenetration, Franklinisation, Kondensatorbett. 7. Inhalatorium mit Sole, Medikamenten, besonders wechselwarm nach Brettschneider, Kammersystem und Ronkarz. 8. Ausgedehnte Freiluft-Waldliegehallen. 9. Alle Hilfsmittel der modernen Medizin in individueller Anwendung, zwei eigene Operationssäle, physikalische, chemische, serologische, Röntgen-Diagnostik. 10. Psychotherapie jeder Form (auch Entziehungskuren).

Ärztlich: Abteilung für Zucker- und Stoffwechselkranke: Sanitätsrat Dr. Beyer; Frauenklinik und Mütterschule: Dr. Stöckl; Innere und Magen-, Darmkrankheiten: Facharzt Dr. Lehmann (langjähriger Oberarzt von Geheimrat Kuttner-Berlin); Innere und Kreislaufkrankheiten: Facharzt Dr. Ambrosius; Innere und Hautkrankheiten: Facharzt Dr. Frohwein; Nervenleiden und Psychotherapie: Prof. Dr. Schultz-Jena, Facharzt Dr. Berkovitsch; Innere Blut-Krankheiten und Lichtbehandlung: Dr. Lahmann; Innere Krankheiten und Atmungsorgane: Dr. Ergang; Physikalisch-diätetische Heilverfahren: Dr. Biehn. — Zwei eigene Laboratorien. Wöchentlich ein ärztlicher Vortrag für die Kurgäste.

PERSONEN-UND LASTKRAFTWAGEN MOTORPFLÜGE



UNERREICHT IN AUSFÜHRUNG, LEISTUNG KONSTRUKTION

STOEWER-WERKE AKTIENGESELLSCHAFT VORMALS GEBRÜDER STOEWER · STETTIN

EIGENE VERKAUFSFILIALEN IN BERLIN, HAMBURG UND STETTIN.
VERTRETUNGEN AN FAST ALLEN GRÖSSEREN PLÄTZEN DES IN- UND AUSLANDES.

Hosted by Google

Jahrgänge unter 20 bis 25 sind also verhältnismäßig stark vertreten, was wohl damit zusammenhängt, daß von denen, die am Kriege teilgenommen haben, im allgemeinen nur die im Heere geblieben sind, die bereits vor dem Kriege eingetreten waren und ihren Zivilversorgungsschein erwerben wollten. Die Masse des Heeres setzt sich aus Mannschaften zusammen, die erst nach Beendigung des Krieges sich haben anwerben lassen.

Die Zahl der Verheirateten ist im Reichsheere gering, auch wenn in Betracht gezogen wird, daß die jüngeren Jahrgänge stark vertreten sind. Dabei spielt zweifellos die Wohnungsnot eine große Rolle. Geradezu bedenklich muß die geringe Zahl der Kinder stimmen.

Von 100 Ehen sind bei den Offizieren 29%, bei den Unteroffizieren und Mannschaften 4,6% kinderlos; 32%:69% mit 1 Kind; 22%:19% mit 2 Kindern; 16%:8% mit 3 und mehr Kindern.

Außerordentlich aufschlußreich ist die Tabelle II, aus der hervorgeht, daß nur 23,9% der Unteroffiziere und Mannschaften vor ihrem Eintritt der Landwirtschaft obgelegen haben, während 76,1% vor ihrem Eintritt in das Heer in industriellen und und städtischen Berufen tätig waren. Dies Ergebnis der Zählung ist überraschend, denn die Meinung war weitverbreitet, daß sich im allgemeinen nur junge Leute vom Lande anwerben ließen und die Städter keine Luft zeigten, Soldat zu werden.

Die Erklärung für diese Erscheinung ist wohl darin zu sehen, daß im Jahre 1922 das Leben auf dem Lande noch sehr viel angenehmer war als in der Stadt, wo Geldentwertung und Mangel an Lebensmitteln das Dasein vergällten.

Endlich gibt die Statistik darüber Aufschluß, wie sich die älteren Soldaten ihre Zukunft denken. Wir wissen, daß nach dem Wehrgesetz die Mannschaften für den bürgerlichen Beruf, den sie nach der Dienstzeit ergreifen wollen, ausgebildet werden sollen. Je nach ihren Wünschen für ihre Zukunft muß der Unterricht eingerichtet werden. Da ist wesentlich, das von den 23,680 Unteroffizieren und Mannschaften 15339 die Beamtenlaufbahn einschlagen wollen. Dieser Wunsch bringt die Regierung in eine schwierige Lage. Der Beamtenabbau stemmt sich ihm entgegen, und es wird starker Bemühungen bedürfen, die Stellen bereitzuhalten, die die ausgedienten Freiwilligen des Reichsheeres aufnehmen können. Das Bemühen der Heeresverwaltung geht daher auch dahin, eine größere Anzahl von Freiwilligen für die anderen Berufe zu gewinnen, um die Beamtenlaufbahn zu entlasten. Aber die Beamtentätigkeit, das feste Gehalt und besonders das Ruhegehalt sind verlockend. Immerhin ist in dieser Beziehung in den letzten Jahren ein Wandel eingetreten, und es steht zu hoffen, daß mit der Zeit die Zahl der Beamtenanwärter stets geringer und der Drang zu den freien Berufen immer stärker wird.

Die Zählung des Reichsheeres zeigt, wie gründlich das Deutsche Reich entwaffnet ist. Die Entwaffnung sollte die allgemeine Abrüstung einleiten — wovon bisher nichts zu spüren ist.

Aus Wissenschaft und Technik.

Die Fidschi-Inseln, von denen unsere Bilder auf Seite 374 und 375 eine recht anschauliche Vorstellung geben, gehören mit ihren steilen, von dichtem Sandelholzwalde oder hohem Gras bedeckten, bis 1200 m hohen Bergkuppen, zwischen denen schäumende Bäche herniederrauschen, zu den schönsten Teilen der ozeanischen Inselwelt. Über eine Meeresfläche von zwei Dritteln der Größe Deutschlands verstreut, sind die 200 bis 250 Inseln zusammen doch nicht größer als Württemberg, und von dieser Landfläche entfällt weitaus der größte Teil auf die beiden Hauptinseln Viti Levu und Vanua Levu, die Thüringen und Oldenburg an Fläche gleichkommen. Von den kleinen und kleinsten Inselchen ist ein großer Teil überhaupt nicht bewohnt. Im Zentrum der polynesischen Inselwelt etwa halbwegs zwischen Neukaledonien und Samoa noch mitten in den Tropen südlich des Aquators gelegen, erfreuen sich die Fidschi-Inseln eines äußerst günstigen, gleichmäßig warmen und genügend feuchten Klimas, in dem sich die natürliche Fruchtbarkeit des jungvulkanischen Gesteins voll auswirken kann, und die wirtschaftlichen Zukunftsmöglichkeiten der an dem geraden Wege zwischen Vancouver und Australien gelegenen Inselgruppe werden deshalb sehr günstig beurteilt. Der Anbau von Baumwolle und Kaffee, den man ursprünglich versucht hatte, ist freilich längst wieder fallen gelassen worden. Dafür hat der Anbau von Zuckerrohr einen großen Aufschwung genommen, und die 100000 Tonnen Rohrzucker, die jetzt jährlich erzeugt werden, nehmen in der Ausfuhr den ersten Platz ein. Eine nicht viel kleinere Fläche als die Zuckerrohrfelder bedecken die Kokospalmpflanzungen, die namentlich die Küsten umsäumen. Nicht weniger als 2300000 Kokospalmen wiegen ihre Häupter im Passatwinde, und 60000 Kühe werden nur zu dem Zwecke gehalten, um das Unkraut zwischen ihnen abzuweiden. Aber auch Kautschuk-, Tee- und Sisalagavenpflanzungen, die man versuchsweise angelegt hat, entwickeln sich günstig, und noch mehr verspricht man sich von der Zucht von Bananen und Ananas, für die man in Australien und Neuseeland einen bequem gelegenen Absatzmarkt finden würde. Im ganzen freilich ist die wirtschaftliche Entwicklung der Fidschi-Inseln noch weit zurück hinter jener der etwa gleich großen hawaiischen Inseln, die fast gleichweit nördlich des Aquators unter ganz ähnlichen klimatischen Verhältnissen liegen; Hawai erzeugt heute sechsmal soviel Zucker wie Fidschi, und seine Ananasausfuhr ist dreimal soviel wert wie der ganze Export der Fidschi-Inseln. Freilich hat Hawai auch nicht nur eine bedeutend zahlreichere Bevölkerung als Fidschi — 250000 gegen 160000 —, sondern unter dieser auch viel mehr wirkliche und dazu bessere Arbeiter. Auf beiden Inselgruppen hat sich nämlich die einheimische Bevölkerung vom modernen Wirtschaftsleben gleicherweise ferngehalten, und wie auf Hawai 110000 Japaner die Zuckerplantagen, die Zuckermühlen und Konservenfabriken im Gange halten, so sind es auf den Fidschi-Inseln 60000 Inder, die die ganze Arbeit für die Weltwirtschaft leisten. Die 85000 Fidschi-Insulaner begnügen sich damit, ihre kleinen Jams- und Süßkartoffelfelder zu bebauen und ihre paar Brotfruchtbäume, Kokospalmen und Bananenstauden abzuernten, die ihnen neben ein paar Schweinen, die sie halten, ohne Mühe ihren ganzen Nahrungsbedarf decken, ja, mehr als diesen, und mit dem Erlös für Kokosnüsse und Bananen, die sie an europäische und orientalische Händler verkaufen, können sie den Baumwollstoff erstehen, in den sie sich heute in den küstennäheren Gegenden kleiden. Im Innern der Inseln, wo der Einfluß der Missionare weniger stark ist, sind sie heute noch vielfach bei ihrem hübscheren Nationalkostüm aus Blättern und Gräsern geblieben, das ihnen gar nichts kostet, und hier schneiden sie auch ihr üppiges Haar noch nicht ab, sondern tragen noch die perückenartigen Mähnen, die ihnen ein so stattliches Aussehen verleihen. So führen die Fidschi-Insulaner heutzutage ein sehr beschauliches, bequemes, friedliches Dasein, wohnen wie früher in stattlichen, grasbekleideten Hütten, deren steinerner Unterbau um so höher sich erhebt, je höher der Rang des Besitzers ist, veranstalten gelegentlich große Schmausereien, zu denen Schweine, Jamswurzeln und Früchte in großen Massen zusammengeschleppt werden, feiern noch ihre alten Sitztänze, zu denen sie sich mit Blumen und Gewinden schmücken, führen fremden Besuchern auch noch ihre Kriegstänze vor, bei denen die ererbten Steinkeulen kunstvoll geschwungen werden, und begehen in entlegenen Gegenden auch wohl noch ihre alten religiösen Zeremonien. Nichts erinnert heute mehr an die Zeiten, in denen die Fidschi-Insulaner mehr Menschen verzehrten als irgendein anderes Volk der Erde, ein großer Teil der neugeborenen Kinder getötet wurde und die unaufhörlichen Stammeskämpfe gegen 2000 Todesopfer jährlich forderten. Und doch schmilzt die Zahl dieser Eingeborenen heute unaufhaltsam zusammen! W. G.

Leuchtende Tiere. Ein großer Teil der tierischen Leuchterscheinungen ist durch Forschungen der letzten Jahrzehnte, insbesondere durch neuere Untersuchungen Buchners und Pierantonis, als auf einer Symbiose der Tiere mit leuchtenden Pflanzenorganismen beruhend erkannt worden. Symbiose bedeutet (im Gegensatz zu Para-

Bad-Nauheim

Hessisches Staatsbad — Am Taunus bei Frankfurt a. M. — Ganzjährige Kurzeit
Unbesetztes Gebiet

Hervorragende Heilerfolge bei **Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel-** und **Gelenkrheumatismus, Gicht, Rückenmarks-, Frauen-** und **Nervenleiden.**

Vorzügliche Konzerte / Vielseitige Unterhaltungen
Sport aller Art

Sämtliche neuzeitliche Kurmittel.
Beste Unterkunft zu Vorkriegspreisen

Ermässigung der Kurabgabe
ab 1. September um 30%, ab 1. Oktober um etwa 60%

Man fordere die neueste Auskunftsschrift f. 2 von der Bad- und Kurverwaltung Bad-Nauheim.

Das begehrteste und wirksamste aller Hautpflegemittel!

CREME MOUSON

CREME MOUSON SEIFE ★ CREME MOUSON RASIERSEIFE

Hosted by Google

sitismus) eine Form des Zusammenlebens lebender Wesen, bei dem ein Teil von dem anderen Nutzen hat, sei es in Ernährung, Atmung oder anderen lebenswichtigen Dingen. Es besteht in solchen Fällen Interessengemeinschaft zwischen Wirtstier und Gastpflanze. Buchner hat neuerdings die einschlägigen Fragen in seinem Buch „Tier und Pflanze in intrazellularer Symbiose" eingehend behandelt. Man fand schon früher in Meertieren normalerweise Mikroorganismen, die in Bouillonflüssigkeit, die aus dem tierischen Gewebe gewonnen worden war, leuchtende Kolonien bildete. Die „Leuchtorgane" von Insekten sind in ihrem wesentlichen Bestandteil aus leuchtenden pflanzlichen Symbionten gebildet, bei denen starke Sauerstoffzufuhr eine Zunahme des Leuchtens hervorbringt. — Das Meerleuchten ist von Tropenfahren häufig in begeisterten Worten beschrieben worden. Die Erscheinung des die Nacht durchleuchtenden Meeres tritt am schönsten (aber nicht ausschließlich) in den Meeren tropischer Breiten auf. Das Phänomen wird durch die Leuchtfähigkeit verschiedener Tiere hervorgerufen, namentlich durch die Pyrosomen (von pyr = Feuer, soma = Körper), die Feuerwalzen, eine Unterabteilung der Tunikaten. Unter geeigneten Verhältnissen, insbesondere bei bewegter See, wird das Meerleuchten so stark, daß man auf dem Schiff, das sich in einer solchen Kolonie leuchtender Tiere befindet, auch bei völlig bedecktem Himmel ein Buch lesen kann. Buchner hat schon 1914 die Pyrosomen mit Entschiedenheit als Symbiontenträger angesprochen; neuere Forschungen haben seine Angaben, daß die eigentlichen Träger des Leuchtens die mit den Pyrosomen vergesellschafteten Pilze sind, bestätigt. Auch für die Meerfedern, Tintenfische, Kammquallen usw. sind ähnliche Verhältnisse nachgewiesen. Die Bedeutung der Symbiose für Wirtstier und Gastpflanze äußert sich in wechselseitiger Erleichterung und Förderung der Lebensbedingungen (Sauerstofflieferung durch die Pflanze, Kohlensäure- und Stickstofflieferung durch das Tier usw.). Die Bedeutung der Leuchtsymbiose speziell für den tierischen Partner gibt sich, wie Buchner zusammenfassend ausführt, in verschiedener Richtung kund. Sie hilft bei den Insekten und Tintenfischen, auch bei einer Anzahl Tiefseefischen, den beiden Geschlechtern, sich zu finden. Bei den Pyrosomen, den Meerfedern und anderen Tieren sind die Leuchtorgane so angeordnet, daß kleine, durch das Leuchten angelockte und dem Lichtschein zustrebende Lebewesen direkt in die Mundöffnung oder die Tastarme hineintaumeln. Das von den pflanzlichen Symbionten ausgesandte Licht erhellt auch die Umgebung des Tieres in der Tiefe und hilft ihm in vielen Fällen, sich darin zurechtzufinden. Auch zu Schutzmaßnahmen wird es wohl verwandt: wie verfolgte Tintenfische eine schwarze Wolke (Sepia) absondern und sich dadurch dem Auge des nachstellenden Tieres entziehen, so spritzen andere, leuchtende Tiere nachts die leuchtenden Bakterien aus und führen auf solche Weise ihre Verfolger über den Ort ihres augenblicklichen Aufenthalts in die Irre. Zu beachten ist bei solchen Überlegungen, daß die „Zweck"frage des Leuchtens nicht sicher gelöst ist. Buchner neigt zu der Auffassung, daß jedes tierische Leuchten auf der Symbiose mit leuchtenden Pflanzenorganismen beruht. Letzten Endes bliebe die Fähigkeit der Lichtproduktion auf Spaltpilze (Bakterien) und Schimmelpilze beschränkt. Dr. W. Schweisheimer.

Ätna-Ausbrüche. Die beiden Vulkane Ätna und Stromboli sind durch einen untermeerischen Sockel von 2330 m Höhe miteinander verbunden. Der Ätna ist das gewaltigste Vulkangebirge Europas. Er ist nach Freudenberg 3313 m hoch. Seine Masse beträgt 625 cbkm bei einer Grundfläche von 1109 qkm. Bei 2900 m Höhe setzt die Ringterrasse seines Gipfels ein. Neben dem Hauptkrater sind 200 Adventivkegel, sogenannte Brucccheu, festzustellen. Diese vielen kleinen Unterkrater stehen mit den Spalten im Zusammenhang, die ab und zu aufbrechen. In den Spalten liegen Schlacken, Lapilli, vulkanische Sande. Eine Riesenspalte in der Länge von zehn italienischen Meilen wurde im Jahre 1669 aufgerissen. 1811 haben sich neun Adventivkegel im Valle di bove gebildet. 1669 entstand gleichzeitig mit der Spalte der Monte Rosso. 1865 zerfiel der Monte Frumento in zwei Hälften. 1842 ist der Ätna zweigipflig. Auch jetzt scheint, nach Freudenberg, diese Erscheinung sich wieder einzustellen, denn Anfang 1923 wurde in nordöstlicher Richtung vom Mittelkrater ein 60 m hoher Kegelberg aufgeworfen. Heute photographiert man seit dem Jahre 1872 jede Veränderung am Ätna. Schon zur Zeit der ersten Menschen begann der Ätna seine Tätigkeit. Die aufgeschütteten Lavamassen betragen heute gegen 3000 m. Wenn man bedenkt, daß in tausend Jahren gegen 10 m aufgeschüttet wurden, dann sind 300000 Jahre für die Bildung des Ätnas anzusetzen. Zieht man die nachträglichen Gipfelzerstörungen mit in Frage, dann kann man 900000 Jahre zur Bildung des Ätnamassivs annehmen. Die erste geschichtliche Meldung von einem Ätnaausbruch hat man aus dem Jahre 1470 v. Chr. Weitere Ausbrüche in vorchristlicher Zeit geschahen 394, 126 und 122. Im ersten vorchristlichen Jahrhundert zählte man acht, im ersten nachchristlichen Jahrhundert elf Ausbrüche. Besonders reich an Ätnaausbrüchen war das 17. Jahrhundert. Auffällig ist es, daß die Vesuv- und Ätnaausbrüche zeitlich ungefähr zusammenfallen. Anläßlich des Messinabebens im Jahre 1908 blieb der Ätna ruhig, während die Senkungen im Tyrrhenischen Meer die Ausbrüche am Vesuv (1906) und am Ätna (1923) auslösten. Und im Jahre 1923 entfalteten Ätna und Stromboli gleichzeitig eine größere Tätigkeit.

Entstehung und chemische Zusammensetzung der Kohle. Zwei deutschen Chemikern, Franz Fischer und Hans Schrader, ist es gelungen, am Kaiser-Wilhelm-Institut für Kohlenforschung in Mülheim an der Ruhr Licht in das Dunkel der Entstehung und chemischen Struktur der Kohle zu bringen. Sie haben die drei Grundfragen der Kohlengeologie und Kohlenchemie beantwortet: die Frage nach den Grundstoffen der Kohle; die Frage nach dem Wege, auf dem sie sich aus diesen Grundstoffen bildete; die Frage nach ihren heutigen chemischen Verbindungen. Unsere Kohlen, zu denen der Torf gehört, sind alle in langen Zeiträumen aus abgestorbener pflanzlicher Substanz entstanden. Man glaubte bis jetzt, daß Zellulose in hervorragender Weise bei der Entstehung der Kohlen beteiligt sei; die beiden genannten Forscher haben aber gezeigt, daß Lignin noch vor der Zellulose als wichtiger Baustein unserer Kohlen aufzufassen ist. Wenn Pflanzenreste vertorfen, dann verändert sich unter Einwirkung von Bakterien die Zellulose, ja, sie verschwindet sogar und geht in Kohlensäure, Methan, Wasser, Ameisensäure, Essigsäure und Milchsäure über, die zum Teil vom Grundwasser weggeführt werden. Auf Kosten der in älteren Torfen immer mehr verschwindenden Zellulose muß eine Anreicherung an Lignin eintreten, die sich durch zunehmenden Gehalt an Methoxyl nachweisen läßt. Aus neutralem Lignin wird letzten Endes Huminsäure. Wenn diese Huminsäure ihre Moleküle vergrößert oder durch Oxydation Wasser verliert, entsteht Humin. Gewöhnliche Temperatur kann aus dem Humin Wasser und Kohlensäure abspalten, auch Methan ausscheiden. Der Vorgang der sog. Inkohlung erzeugt auf diese Weise Braunkohle und Steinkohle. Kohlen verschiedener Zusammensetzung müssen natürlich dann entstehen, wenn andere als Holzsubstanz die Ausgangsstoffe zur Kohlenbildung sind. Je mehr Zellulose verschwinden kann, desto mehr reichert sich das Bitumen an. Rudolf Hundt.

Die Temperatur der Luft in großen Höhen. Nach der allgemeinen Anschauung nimmt die Temperatur mit zunehmender Höhe regelmäßig ab. Aus der statistischen Untersuchung einer größeren Anzahl Meteorfälle glauben jedoch Lindemann und Dobson den Schluß ziehen zu müssen, daß oberhalb einer Höhe von 50 km die Temperatur wieder ansteigt und sogar 27° C erreicht. Es hat sich aus der Untersuchung der Meteorfälle nämlich ergeben, daß die Höhen, in denen die Meteore erscheinen und verschwinden, verschieden sind. Zwischen dem Niveau von 50 und 60 km sind besonders wenig Meteore beobachtet worden. Das glaubt man damit erklären zu können, daß hier die Meteore aus einer höheren Temperatur, in der sie leichter verdampfen, in eine niedrigere Temperatur übertreten. Wenn das der Fall ist, so muß der Effekt im Sommer am größten sein. Das glauben die Genannten aus ihren Beobachtungen schließen zu können und damit den Beweis für die Temperaturumkehr in einer Höhe von 50 km erbracht zu haben. Ludwig Thor.

ERSTKLASSIGE ERZEUGNISSE

Ica Cameras

PREISLISTE C KOSTENLOS
Ica A.-G.
Dresden 34

H.G.

Zeu
Schokolade
=Dessert=

HARTWIG & VOGEL A. G. DRESDEN

Hosted by Google

SCHÖNHEIT

Rosigen Teint, weiße Hände, weiche, glatte Haut erzielt mein

„KREM BIRKON“

Nicht fettend. Unentbehrlich bei spröder Haut, Frost, Wundsein, Röte, Mitessern und Sommersprossen. **Tube 1.- u. 2.- M.**

Alleiniger Hersteller:

FRANZ SCHWARZLOSE,

BERLIN, Leipziger Straße 56, Friedrichstraße 183, Joachimsthaler Straße 41

sowie in allen besseren Parfümerien und Drogerien

Der gute Ton u. die feine Sitte. Von Eufemia v. Adlersfeld-Ballestrem. 7. Auflage. Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

O- u. X-Beine

heilt auch bei ält. Personen der Beinkorrektions-Apparat. Dtsch. Reichspat. Nr. 335318. Aerztl. i. Gebr. Verl. Sie geg. Einsendung v. 1.— G.-M. unsere phys.-anat. Broschüre. **Arno Hildner, Chemnitz Sa. E 26.** Wissensch. orthop. Werkst. (Fachärztl. Leit.)

DEUTSCHE QUALITÄTSARBEIT

Type 8/30 PS

4-Zylinder, 2- u. 4-sitzig.

Kleiner, anerkannt vorzüglicher Reise- und Sportwagen.

Hervorragender Bergsteiger.

In Form elegant und rassig.

Im Verbrauch sparsam.

DÜRKOPP

DÜRKOPP

Type 12/45 PS

der neue 6-Zylinder

Der bequeme, elegante Reisewagen.

Zuverlässig, stabil.

Nach den neuesten Fortschritten der Technik gebaut.

DÜRKOPPWERKE

AKTIENGESELLSCHAFT / BIELEFELD

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Medele, beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktion Josef Schulley, Budapest VI., Terez Körut 6.

Digitized by Google

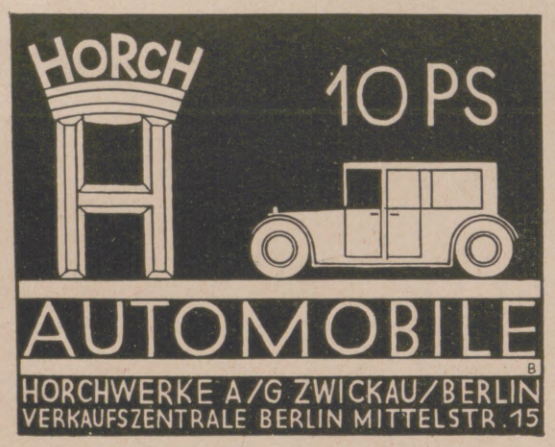
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.
OCT 22 1924

Illustrirte Zeitung

Verlag J. J. Weber Leipzig

Nr. 4149 Einzelpreis (Inland) 1 Goldmark 163. Band

Hosted by Google



Nervenschwäche * Blutarmut
Bleichsucht * Verfall der Körperkräfte
bekämpft man erfolgreich durch die weltbekannten
Sanguinal-Präparate Krewel
insbesondere
Sanguinal-Pillen — Sanguinal flüssig
Sanguinal-Nährstoff
Zu haben in den Apotheken / Prospekte kostenfrei durch
Krewel & Co. A.-G. & Co.
Köln a. Rhein
Zweigniederlassung: Berlin N 58, Arkonaplatz 5. Telefon: Amt Humboldt 5823. Generalvertreter für die Hansestädte, Schleswig-Holstein und die beiden Mecklenburg: Firma Woortman & Möller, Hamburg 1, Schauenburger Strasse 32

DIE TEESTUNDE
entfaltet nur dann den ihr eigentümlichen Reiz, wenn das verwendete Teegerät gesteigerten künstlerischen Ansprüchen gerecht wird; darum nutzen Sie das gute, formvollendete
GEBRA-Tee-Geschirr
Form „Queen-Anne"

GEBRA-TAFELGERÄTE
in Alpaka, Messing, Nickel führen alle guten Fachgeschäfte zu mäßigen Preisen.
Unsere künstlerisch ausgestattete Sonderschrift steht zu Ihrer Verfügung.
Gebr. Arndt, Metallwarenfabrik, Quedlinburg gegr. 1870.

G. SCHLEICHER & Co.
KUNSTGEWERBLICHE WERKSTÄTTEN FÜR DENKMÄLER UND FRIEDHOFSKUNST – ARCHITEKTURBÜRO – BILDHAUERATELIERS
Über 3000 Denkmäler am Lager
Kleinkunst in Marmor und Bronze
BERLIN W. 35, LÜTZOWSTRASSE 82
Beratungen und Entwürfe bereitwilligst. – Für das Ausland günstige Angebote.
Consultas y Proyectos si se piden.

Ringel-ringel-reihe!
Wir sind der Kinder dreie!
Wir sind gesund und kreuzfidel
Und essen ***Nestle's Kindermehl!***

ILLUSTR. BROSCHÜRE ÜBER SÄUGLINGSPFLEGE
KOSTENLOS UND UNVERBINDLICH DURCH
„LINDA"-GESELLSCHAFT M. B. H., BERLIN W. 57, BÜLOWSTR. 56

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1–7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4149. 163. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage. Bezugspreis für Deutschland monatlich 4 Goldmark, vierteljährlich 12 Goldmark. Einzelpreis dieser Nummer 1 Goldmark. — Für das Ausland vierteljährlich: Ägypten 12 Schilling, Amerika 3 Dollar, Argentinien 6 Pesos, Brasilien 22 Milreis, Bulgarien 260 Lewa, Chile 24 Pesos, Dänemark 12 Kronen, England 12 Schilling, Finnland 80 Mka., Fiume 50 Lire, Griechenland 80 Drachmen, Holland 7 Gulden, Italien 50 Lire, Japan 6 Yen, Jugoslawien 200 Dinar, Mexiko 3 Dollar, Norwegen 15 Kronen, Österreich 150,000 Kronen, Portugal 70 Escudos, Schweden 10 Kronen, Schweiz 16 Franken, Spanien 20 Peseten, Tschechoslowakei 80 Kč., Ungarn 12 Goldmark, zuzüglich Porto. — Berechnung der Anzeigen in Goldmark nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge.

18. September 1924.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Die deutsche Sprache in Amerika. Vor dem Krieg widmeten sich durchschnittlich 25000 amerikanische Studenten dem Studium der deutschen Sprache. 1916 bis 1917 sank diese Zahl auf 23900, 1917 bis 1918 sogar auf 12900. Die deutsche Sprache war in dieser Zeit in Acht und Bann getan. Im Jahr 1920 lernten nur noch 532 Studenten die Sprache Schillers und Goethes. Seit 1921 ist der Verruf des Deutschtums in Amerika wieder der Vernunft gewichen, und die deutsche Sprache beginnt allmählich wieder ein begehrteres Unterrichtsfach zu werden. Im Oktober 1921 waren es 1586, 1922 2836, 1923 5147 und dieses Frühjahr 5285 amerikanische Studenten, die an den Hochschulen Deutsch lernten.

Jeder lerne fremde Sprachen. Wie dies am zweckmäßigsten geschieht, ist aus der Anzeige der Langenscheidtschen Verlagsbuchhandlung (Prof. G. Langenscheidt) in Berlin-Schöneberg auf nächster Seite zu ersehen. Will oder kann man den Abschnitt in der untern rechten Ecke der Anzeige nicht einschicken, so genügt für die Bestellung der kostenlosen Probelektion Angabe unserer Zeitung (Leipziger „Illustrirte Zeitung").

Verkehrsausstellung München 1925. Das Preisgericht unter Vorsitz von Professor Ludwig Hohlwein fällte in dem gut beschickten Wettbewerb für Erlangung eines künstlerischen Plakatentwurfes für die Deutsche Verkehrsausstellung München 1925 folgenden Entscheid. 1. Preis: Lucian Zabel, Berlin; 2. Preis: Hans Ibe, München; 3. Preis: Sigmund von Suchodolski, München. Der vom Preisgericht einstimmig mit dem ersten Preis ausgezeichnete Entwurf, Motto „Verkehrs-Rad" zeigt ein sehr markant stilisiertes Flügelrad mit geschickt angeordnetem Text, der zweite Preisträger gab seinem Motto „Signalmast" verblüffend wirksame Gestaltung, und der mit dem dritten Preis gewählte Entwurf vereinigt in sinnreicher Darstellung die Elemente Erde, Luft und Wasser als unverkennbare Symbole der Deutschen Verkehrsausstellung.

Neue Eisenbahn-Fahrkartenausgabe Berlin. Der Amtlichen Auskunftsstelle der Schweizerischen Bundesbahnen, N.W. 7, Unter den Linden 57/58, ist eine Verkaufsstelle für Fahrkarten angegliedert worden. Außer solchen für Reisen nach und im Innern der Schweiz werden dort kurzfristige, 15 und 30 Tage gültige, wie

HAPAG-HARRIMAN

HAMBURG-AMERIKA LINIE
UNITED AMERICAN LINES
(HARRIMAN LINE)

REGELMÄSSIGE ABFAHRTEN DER
ERSTKLASSIGEN PASSAGIERDAMPFER
ALBERT BALLIN, DEUTSCHLAND, RESOLUTE, RELIANCE

HAMBURG NEW YORK

Ausgehend und rückkehrend über Southampton und Cherbourg

ALLE BEQUEMLICHKEITEN
für anspruchsvolle Reisende 1. und 2. Klasse, wie für Fahrgäste 3. Klasse, vorzügliche Reisegelegenheit bei ausgezeichneter Verpflegung

WEITER REGELMÄSS. ABFAHRTEN
nach Südamerika, Cuba / Mexico, Westindien, Afrika, Ostasien usw.

FAHRKARTEN, AUSKÜNFTE, DRUCKSACHEN durch
HAMBURG-AMERIKA LINIE
Hamburg, Alsterdamm 25

Berlin W 8, Unter den Linden 8, Potsdamer Platz 3 u. Leipziger Straße (Kaufhaus Tietz),
Baden-Baden, am Leopoldsplatz,
Breslau, Schweidnitzer Stadtgraben 13,
Dresden, Pragerstr. 41,
Frankfurt a. M., am Kaiserplatz,
Köln, Hohe Straße (Kaufhaus Tietz),
Königsberg i. Pr., Vordere Vorstadt 35,
Leipzig, Augustusplatz 2,
Mainz, Reiche Klarastr. 10 und im Kaufhaus Tietz,
München, Theatinerstr. 38 und Bahnhofsplatz 7 (Kaufhaus Tietz),
Stuttgart, Schloßstr. 6,
Wiesbaden, Taunusstraße 11 u. Kranzplatz 5,
Luzern, Alpenstraße 2,
Wien, I. Kärntnerstr. 38,
Zürich, Bahnhofstraße 90.

Morfium Eukodal-, Pantopon- usw. Kokain-Entwöhnung ohne Zwang
Kurheim Schloss Rheinblick, Godesberg bei Bonn. Dr. Mueller-Roland
Prosp. frei Gegr. 1899 **Alcohol**

HERZ-Sanatorium „Alicenhof"
BAD-NAUHEIM
Ausf. Prospekte. Dr. Hans Stoll.

KURHAUS für Nervenkranke **Tannenfeld** bei Nöbdenitz, Thüringen. Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

Tannenhof Dr. Bielings' Waldsanatorium Friedrichroda a. d. Thür.

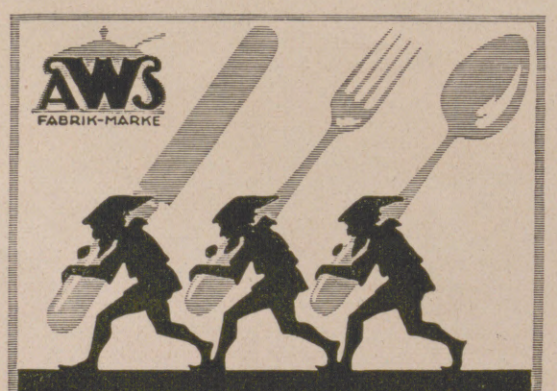
Dr. Möller's Sanatorium Dresden-Loschwitz **Schroth-Kur** Gr. Erfolge i. chron. Krankh. Prosp. fr.

DAVOS Privatsanatorium DR. VÖCHTING
Besteingerichtete Heilanstalt für alle Formen der Tuberkulose.
Fliessend. Wasser i. d. Zimmern. Prospekte.

DETEKTIVE KLANTE
vom ehemal. Geheimdienst des Kaisers. Langjähr. Tätigkeit am Berliner Polizei-Präsidium.
Zuverlässige Ermittlungen. — Beobachtungen. — Auskünfte.
Berlin W. 8, Friedrichstrasse 63. Fernruf: Merkur 5213.

Der herbe rassige Herrensekt
KUPFERBERG RIESLING
teuer, -aber sehr gut!

Leitz-Prismenfernrohre
für Jagd und Sport
Ernst Leitz-Optische Werke
Wetzlar.



Verlangen Sie bei Einkäufen in Spezialgeschäften
WELLNER-SILBER-BESTECKE
BESTER ERSATZ FÜR ECHT SILBER
SÄCHSISCHE METALLWARENFABRIK
ALLEINIGE FABRIKANTIN: AUGUST WELLNER SÖHNE A.-G. AUE i. SA.

Urteile über Dr. Hoffbauer's ges. gesch. **Entfettungs-Tabletten.**

. . . . Die von mir angewandte Entfettungskur hat mir gut gefallen und hatte mir, **ohne meine Lebensgewohnheit zu ändern, ca. 10 cm Hüftmaass Abnahme gebracht.** M. P. — Penig i.S.

. . . . Von der ganzen Kur habe ich insgesamt 33 1/3 Pfund abgenommen und fühle mich wie neugeboren. Ich bin selbst über den Erfolg sehr froh, dass ich nicht umhin kann, Ihnen sehr geehrter Herr Doktor verbindlichst zu danken. E. K. — Küstrin.

Nähere kostenfreie Auskunft durch
Elefanten-Apotheke, Berlin SW., Leipziger Strasse 74 (Dönhoffplatz).
Depot Wien: Apotheke zum Römischen Kaiser, Wollzeile 13.
Depot Prag: Einhorn-Apotheke, Altstädtischer Ring 21.

DEUTSCHE PRÄZISIONS-UHRENFABRIK
GLASHÜTTE (Sa.) e. G. m. b. H.
GLASHÜTTE (Sa.) 34
Verkaufsstellen auf Anfrage.

Detailverkauf: Markgrafenstr. 26 / Fabrik: Dreysestr. 5
Flasche im Karton Gm. 7,50, im Seidenetui 13,—, Probe 2,75
Parfüm, Seife, Puder, Haarwasser, Hautcreme usw.
erhältlich in allen einschlägigen Geschäften
Parfümierte Karten stehen gratis zur Verfügung

Hosted by Google

auch feste, zusammengestellte Rundreisefahrhefte zu amtlichen Preisen verausgabt.

Aerztliche Diätvorschriften bedeuten für den Patienten meistens Verzicht auf ein lieb gewordenes Genußmittel und werden deshalb oft nicht befolgt. Wenn der Arzt in die Lage kommt, den Genuß des Kaffees untersagen zu müssen, weil dessen Koffeïngehalt vom Patienten nicht vertragen wird, so wird er den koffeïnfreien Kaffee Hag empfehlen, der in Geschmack und Aroma vom koffeïnhaltigen Kaffee nicht zu unterscheiden ist und der selbst schwer Herz- und Nervenleidenden keine Nachteile bringt, da ihm das Koffeïn bis auf physiologisch unwirksame Bestandteile entzogen ist. Der Arzt, der dem Patienten den koffeïnfreien Kaffee Hag empfiehlt, erweist demselben eine Wohltat; er reicht ihm das beliebte Genußmittel in unschädlicher, aber gleich schmackhafter Form.

Unter dem Einfluß von Seebädern werden Haar und Bart häufig völlig glanzlos und auch struppig. Das Übel ist in Wahrheit nur eine Folge mangelhafter Pflege. Khasana-Kristall-Brillantine in fester Form macht jedes Haar geschmeidig und glänzend. Sie ist ebenso unübertrefflich wie unentbehrlich bei der Mode des scheitellos nach hinten gekämmten Haares, wie nach dem schampunieren. Man dringe auf Anwendung von Khasana-Kristall-Brillantine nach dem ondulieren. Sie gibt dem Haar Körper, ist sauber in der Anwendung und leicht zu entfernen.

Gute Zähne — Gute Gesundheit

Die Zähne aber muß man sich durch richtige Pflege erhalten. Einer der schlimmsten Feinde derselben ist der Zahnstein, denn er ist als Ursache an fast allen Zahnkrankheiten beteiligt. Besonders verursacht er den Zahnfachschwund, der die Zähne nach und nach zum Ausfallen bringt. Deshalb muß das Ansetzen des Zahnsteins verhütet werden. Die Zahnpasta, welche den Zahnstein am sichersten auflöst, ist

Solvolith

Zu haben in den einschlägigen Geschäften. **Fattinger-Werke A.-G., Berlin NW. 7.**

Illustrierte Preisliste J über Zinngeräte kostenlos.

KUESTER, PERRY & CO. NACHF.
gegründet 1878

Kunstgewerblicher Hausrat aller Art. Neuheiten in geschmackvollen, kleinen Geschenkartikeln für elegante Luxuswarengeschäfte, feine Papeterien, Bazare usw.

Grosshandel. Export.

Privatinteressenten werden Bezugsquellen nachgewiesen.

Karlstr. 13 **MÜNCHEN** Karlstr. 13

S.-R. Dr. Warda
Nervenheilanstalt
(offene Anstalt)
Bad Blankenburg
(Thüringen).

ROMA (5)
Pension Hannover
Bestbekannt — 40 Lire. — Prospekt.
Deutscher Besitzer Paul Wacker.

Geschäftsinhaber
bitten wir, kostenlose Preisofferte nebst Probebildern über
wirkungsvolle Schaufenster-Reklame
zu verlangen von J. J. Weber, Abt. Bilderdienst, Leipzig, Reudnitzer Strasse 1—7.

Pickel, Mitesser!
Ein einfaches wunderbares Mittel teile gern kostenlos mit.
Frau M. Poloni,
Hannover A. 132, Edenstr. 30 A.

GLOBUS-Putz-Extrakt
Der Glanz hält am längsten

Globeline
der bewährte Ofenglanz
Fritz Schulz jun. A.-G., Leipzig

Kinderleichtes Arbeiten.
Seit 1901 glänzend belobt. Stahlspäne u. Terpentinöl werden entbehrlich. Durch die flüssige Form kolossal ausgiebig u. leicht anzuwenden. Der Boden bleibt waschbar u. hell.
Zu haben in den einschlägigen Geschäften.

Fabriken **Deutschland:** Cirine-Werke Böhme & Lorenz, Chemnitz i. Sa. 1; **Tschecho-Slowakei:** Jos. Lorenz & Co., G. m. b. H., Eger; **Deutsch-Oesterreich:** Oesterr. Cirine-Werke, G. m. b. H., Salzburg.

Verlangen Sie gratis und franko die Broschüre:
„Wie behandle ich mein Linoleum od. Parkett sachgemäss?"

Vollblut im Kampf!
Ein Tag auf grünem Rasen.
Mit vierzehn mehrfarbigen Offsetdrucken nach Originalen von Adolf Dahle. — Oktav. — Preis 1 Goldmark.
J. J. Weber, Berlin W 35, Am Karlsbad 10.

Do you speak English? Parlez-vous français? ¿Habla V. español?

Wenn Sie eine fremde Sprache lernen wollen, um nur diese und ähnliche Phrasen sprechen zu können, brauchen Sie nicht viel Geld für umfangreiche Unterrichtswerke auszugeben. Kaufen Sie sich in der nächsten Buchhandlung für 1 Goldmark einen Metoula-Sprachführer und lesen Sie sich dessen Inhalt aufmerksam durch. Sie können daraus schnell und spielend leicht jede fremde Sprache so weit sprechen lernen, daß Sie sich im Auslande jederzeit ohne Mühe durchhelfen können.

Wenn Sie aber eine fremde Sprache gründlich erlernen wollen, so daß Sie sich in jeder Gesellschaft auch über die schwierigsten Themen fließend unterhalten können, daß Sie jede Zeitung und jedes Buch mit größtem Genuß lesen können, daß Sie einen stilvollen, nicht mit den üblichen Phrasen gespickten Geschäftsbrief schreiben, und daß Sie den Ausländer auch jederzeit richtig verstehen können, so müssen Sie vor allen Dingen lernen. Lassen Sie sich nichts vortäuschen! Gründlich lernen können Sie eine fremde Sprache nicht dadurch, daß man Ihnen ein Buch in die Hand gibt, sondern man muß Ihnen auch den Lehrer dazu stellen, man muß Ihnen sagen, wie und was Sie lernen sollen. Dieses Unterrichtsproblem hat unsere Methode Toussaint - Langenscheidt einwandfrei gelöst.

Prof. G. Langenscheidt

Dann müssen Sie sich klar darüber sein, daß das vollständige Erlernen einer fremden Sprache fleißiges Arbeiten erfordert. Es kommt nur darauf an, dieses Arbeiten so leicht und so interessant wie irgend möglich zu machen, so leicht, daß das Studium zu einer anregenden, niemals ermüdenden Beschäftigung wird. Das ist im Selbstunterricht nach unserer in Jahrzehnten bewährten, von keinem anderen Werk bisher erreichten Methode

Toussaint-Langenscheidt

der Fall. „Ich habe die Durcharbeit Ihrer Briefe nicht als Last, sondern **als Vergnügen** empfunden. Durch die Anlage der Methode und durch die verschiedenartigen Aufgaben und Übungen **erlahmt das Interesse nie,** wie das bei anderen Methoden oft der Fall ist. Bei Ihrer Methode ist **keine große Ausdauer** von Nöten." So und ähnlich äußern sich unsere Schüler über den Selbstunterricht nach unserer Methode Toussaint-Langenscheidt.

Im Gegensatz zum schulmäßigen Unterricht geht unsere Methode nicht von der Grammatik aus, sondern von interessanten Romanen, kürzeren Novellen u. Gesprächen, wie sie im täglichen Leben vorkommen. An Hand dieser Texte werden Grammatik, Wortkunde usw. gelehrt, wird das Erlernen der Vokabeln leicht gemacht. Diese in unseren Unterrichtsbriefen angewandte Methode hat so große Erfolge gezeitigt, daß das Preußisch. Kultus-Ministerium sie jetzt auch zur Anwendung i. Schulunterricht empfiehlt.

Dazu hat unsere Methode noch den großen Vorzug, äußerst billig zu sein. Monatlich nur 2 Goldmark sind (einschließlich der Kosten für sämtliche Lehrmittel) erforderlich, um eine fremde Sprache so gründlich zu erlernen, daß man sie in Wort und Schrift vollständig beherrscht.

Doch urteilen Sie selbst! Verlangen Sie auf nebenstehendem Abschnitt unsere Einführung in den Unterricht der Sie interessierenden Sprache. Wir senden Ihnen diese

Probelektion kostenlos und portofrei

und ohne irgendwelche Verbindlichkeit zu.

Das Studium einer fremden Sprache birgt so große materielle wie ideelle Vorteile, daß auch Sie sich unbedingt dazu entschließen sollten. Selbst wenn Sie heute noch nicht wissen, wie Sie Sprachkenntnisse einmal verwerten können, wäre es falsch von Ihnen, unsere Anregung nicht zu beachten. Veränderungen ergeben sich oftmals bald im Leben, und viele Tausende, die früher einmal aus Liebhaberei Sprachen erlernt haben, besitzen heute in ihren gediegenen Sprachkenntnissen

die Grundlage für ihre Existenz

Überlegen Sie daher nicht lange, sondern schreiben Sie uns heute noch.

Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung
(Prof. G. Langenscheidt) Berlin-Schöneberg, Bahnstraße 29-30.

Auf nebenstehendem Abschnitt nur die gewünschte Sprache und Adresse genau angeben und in offenem Briefumschlag frankiert als „Drucksache" einsenden. Wenn Zusätze gemacht werden, nur als geschlossener Brief zulässig.

Hier abtrennen!

Ich ersuche um Zusendung der in der Ill. Ztg. Leipzig angebotenen Probelektion der [377

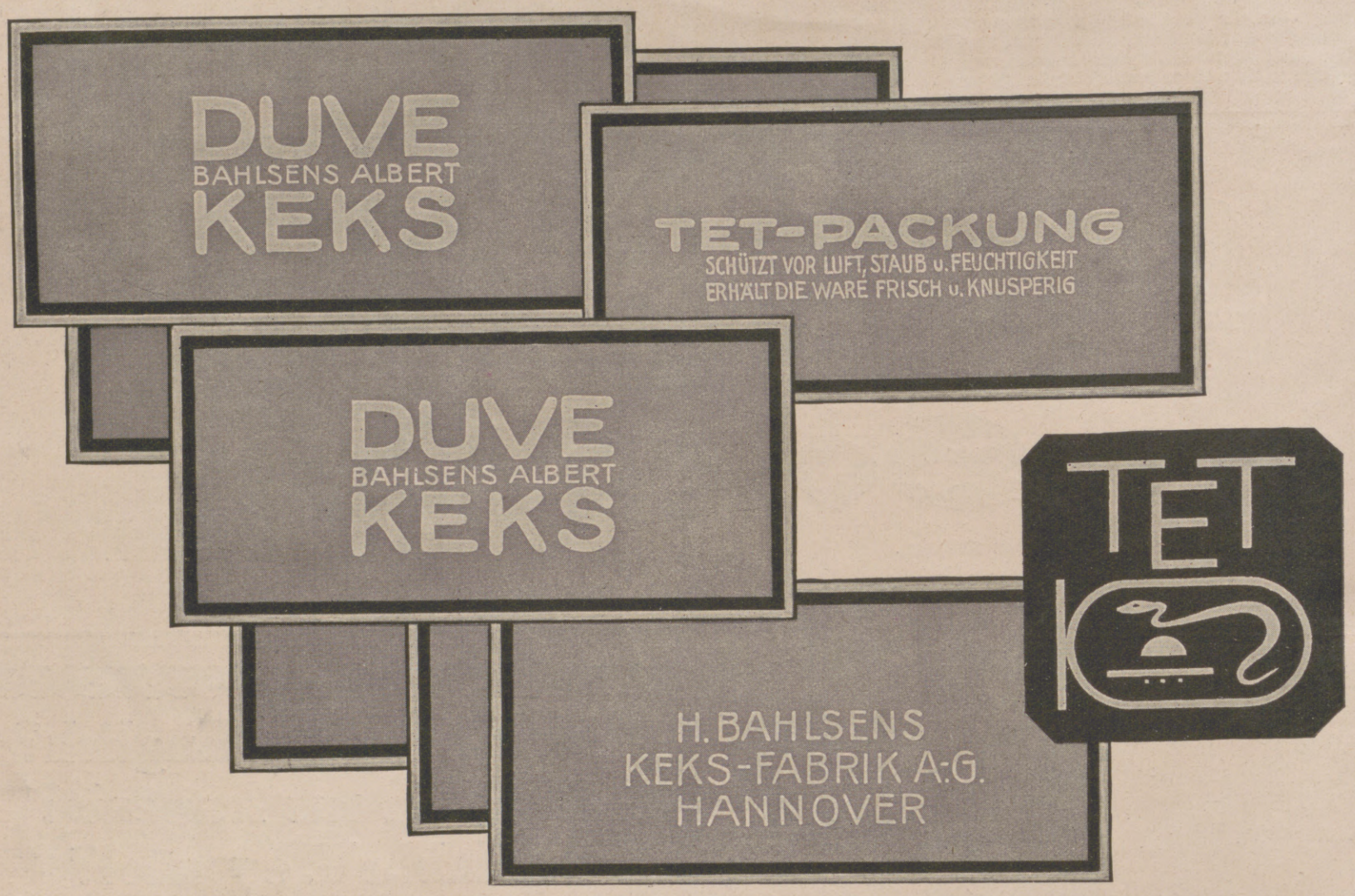
Sprache, kostenlos, portofrei und ohne Verbindlichkeit

Name: .....

Beruf: .....

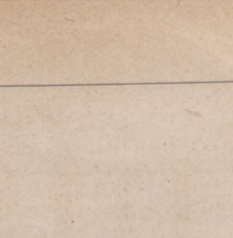
Ort u. Str.: .....

Hosted by Google



Vorbereitungsanstalt
Direktor Fischer
Berlin W. 57 Zietenstr. 22
5800 Absolventen!
Zum 1. Oktober können noch einige Zöglinge in das Internat und den Klassenunterricht aufgenommen werden. Meldungen von Schülern aus guten deutschen Familien an Direktor Fischer.

Dr. Marie Voigts Bildungsanstalt
Erfurt, **Hauswirtschaftl. Frauenschule.** Gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung. Wissenschaftliche Fortbildung. **Säuglingspflege.**

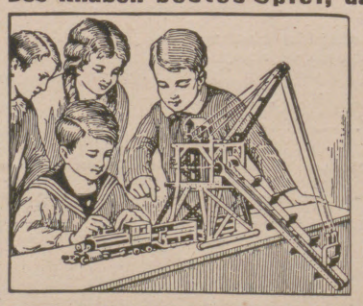


Kübler's gestrickte
Knaben-Anzüge
Sweater-Anzüge u. Kleidchen
bieten seit Jahrzehnten
das Beste in Qualität u. Ausführung
und **Neueste in Formen und Farben.**
Verkaufsstellen weisen nach:
Paul Kübler & Co., G. m. b. H., Stuttgart-O. 103.

Wie beurteilen Herren
das neue Sexual-Kräftigungsmittel **Organophat?** Einige Sätze aus dem zahlreich vorhandenen Anerkennungsmaterial: . *Habe mich **als ganz anderer Mensch** nach dem Gebrauch von Organophat gefühlt . . Ref. R. / . . Die gesandten Pillen finden meinen **vollen Beifall** . . M. O. in B. / . . Organophat hat mir **neues Leben verschafft** . . Herr J. P. in H. / . . Ich kann Ihnen nur meinen **Dank und vollste Anerkennung** für dieses vorzügliche Mittel aussprechen . . Herr H. B. in S. / . . Man fühlt sich **wie neu belebt** und **erfrischt an Leib und Seele** . . Herr J. Z. in P. / . . Organophat ist **einfach glänzend** . . Herr F. S. in E. Ich wundere mich über den **raschen günstigen Erfolg** . . Herr J. B. in R. / . . Ich bin voll und ganz zufrieden gestellt. . . O. A. in J.*
Preise: 30 Port. **4,–**, 60 **7,50**, 125 **14,–**, 250 **26,–** Mark
Das echte Präparat erhalten Sie auf schriftliche Bestellung **nur** durch die **Löwen-Apotheke in Hannover 35.**

Knippenbergs Patentmatratze
ist die beste!
Langjährige Garantie.
Dreifache Federung, lang, quer und vertikal.
A. Knippenberg, Matratzenfabrik, Ohrdruf i. Thür.
Beratende Druckschrift C zum Ankauf von Polstermöbeln **auf Wunsch umsonst**

Des Knaben bestes Spiel, das ist und bleibt



Stabil.
Lehrt mit 1000 zu bauenden Modellen spielend **die Grundlagen der Technik.**
Zu haben in besseren Spielwaren- und optischen Geschäften.
WALTHER & Co.,
Berlin SO 36, Grünauerstr. 21.
Fabrik technischer Lehrmittel.
Werbeschriften senden wir jedermann umsonst.

EINGETRAGENE SCHUTZMARKE U
Garantol
Eierkonservierungsmittel, Puddingpulver / Vanillinzucker
Likör- u. Punsch-Extrakt in fester Form
Überall zu haben!
GARANTOL-G.M.B.H., HEIDENAU b/DRESDEN

Blendend weiße Zähne durch die Zahnpaste
Chlorodont
beseitigt Zahnbelag und üblen Mundgeruch.
7 Laboratorium Leo. Dresden-N.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Von der Einweihungsfeier der Veste Coburg vom 6. bis zum 8. September: Der Festzug in Coburg am 7. September.

Nach einer Zeichnung des nach Coburg entsandten Sonderzeichners der „Illustrirten Zeitung" Martin Frost.

Hosted by Google

Von der Land- und Forstwirtschaftsausstellung der Deutschen Ostmesse in Königsberg: Reichsernährungsminister Graf Kanitz (×), der die Eröffnungsansprache hielt, auf dem Ausstellungsgelände.

Von der Breslauer Herbstmesse: Blick in die Textilmesse. (Preß-Photo-News-Service).

Zur Lage in China.

Von Prof. Dr. Karl Haushofer.

Die Gunst der Feng-Hui, der geomantischen Wasser- und Windeinflüsse, hat die chinesische Republik vom zusammensinkenden Mandschu-Kaisertum nicht übernehmen können, denn auch der Drachenthron besaß sie zuletzt nicht mehr. Und doch wären sie dem Reiche so nötig: denn alle Schwierigkeiten der augenblicklichen Lage, an sich schon groß genug, werden vervielfältigt dadurch, daß der menschenüberfüllte Freistaat der blühenden Mitte mit seinen 441 Millionen unmittelbar oder mittelbar von seinem Wohlergehen abhängigen Menschen außer dem im Gange befindlichen Bürgerkrieg auch noch einem furchtbaren Notwinter entgegensieht, dessen Vorgefühl auf Reich und Ländern lastet.

Denn damit, mit der Ungunst der Feng-Hui, fing das Unheil an: als zuerst ein verzögerter Beginn der Monsun-Niederschläge mit Wassermangel und Dürren und dann ein gehäufter Einbruch der Regen eintrat, der das mittlere Hunan, sonst die Reiskammer in Notjahren, in einen See verwandelte, in Hankau die Pegelmarke von 18 m Hochwasser erreichen ließ (die höchste seit 35 Jahren), die mittleren Jangtse-Städte so unter Wasser setzte, daß man über Brücken wegsegelte, unter denen man sonst durchfuhr, fünf Millionen Menschen in Tschili um ihre fahrende Habe brachte, Tientsin schwer bedrohte, in Kalgan 6000 Menschen ertränkte und viele Tausende (50000 allein in Peking) unterkunftslos in die wenigen sicheren Zufluchtsstätten trieb. Da wußte der Kundige voraus, daß eines der periodischen Klima-Katastrophen-Jahre besonders heftig innerhalb des viereinhalbjährigen Turnus hereingebrochen war, denen anthropogeographisches und politisches Unheil, Krieg, Seuchen und Wirren automatisch folgen. Wenn die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika der Zentralregierung in Peking die Kämpfe zwischen Tschekiang- und Kiangsu-Truppen einfach verbieten zu können meinte, dann hätte sie ihr geradesogut Dürren und Hochwasser verbieten können; denn diese tragen tatsächlich die Schuld an dem Zeitpunkt des Ausbruchs einer seit einem halben Menschenalter überfälligen Spannung, die Anfang September zu den Kämpfen vor Schanghai geführt hat, durch die nun der große Welthafen ernstlich bedroht ist.

Aus welchen Spannungen ging das augenblickliche Kraftverhältnis in China hervor, das zu einem so ausgesprochen labilen Kräftespiel innerhalb geopolitischer Dauerwirkung führte? Im Frühjahr 1922 besiegte Marschall Wu Pei Fu, der fähigste Soldat Chinas, unter den Toren der nord-exzentrisch gelegenen Reichshauptstadt Peking den mit Sun Yat Sen, dem Präsidenten des mehr oder weniger unabhängigen Südens und Vater der Revolution von 1911, verbündeten Gewaltherrn der Mandschurei, Marschall Chang Tso Lin. Wu Pei Fu vermochte aber nicht, aus den zentralen Sitzen seiner Macht in Honan, südlich von Peking, dem Geschlagenen weiter als bis Shan-Hai-Kwan (der „Berg-Meer-Schranke", dem Ansatzpunkt der Großen Mauer ans Gelbe Meer), gegen die exzentrischen Operationsbasen seiner mandschurischen Stützpunkte um Mukden zu folgen. Die Mandschurei — unabhängig erklärt — ist autarkisch (sich selbst genügend), so groß wie Mitteleuropa, und kann durchaus auf eigenen Füßen stehen. Chang Tso Lin stand der japanfreundlichen Anfu-Partei nahe, Wu Pei Fu der Tschili-Partei, der seine militärischen Lehrer und Erzieher angehörten, unter ihnen der jetzige Präsident, Tsao Kun. Wu Pei Fu arbeitet politisch und militärisch auf der inneren Linie gegen die Randkräfte; sein Machtschwerpunkt ist Lojang in Honan. Eine große Erweiterung erfuhr sein Wirkungskreis durch die Einbeziehung der Industriestädte am mittleren Jangtse in seinen Bereich, in dem ihn von Norden Chang Tso Lin, von Süden Sun Yat Sen und ihre Freunde beständig bedrohen, ohne seine Stellung bisher erschüttern zu können. Dazwischen halten sich noch einige andere Provinzen mehr oder weniger unabhängig: im Süden Jünnan und Kweitschou. Szetschuan — sonst etwa so autarkisch wie Böhmen im alten Mitteleuropa — ist durch den völligen Zusammenbruch der chinesischen Westgrenzen-Organisation und jahrelangen inneren Krieg erschüttert und gefährdet. Eine der schwierigsten Reibungsstellen — für die kürzlich sogar der zweifelhafte Vorschlag internationaler Neutralitätsgarantie auftrat — ist ganz naturgemäß die Jangtse-Mündung, mit Schanghai, zur Zeit Streitgegenstand zwischen dem Diktator von Tschekiang, der sie mit dem wichtigsten Arsenal vor den Toren Schanghais usurpiert, und dem von Kiangsu, zu dem sie eigentlich gehört, der sie zurückerobern möchte, und hinter dem der stützende Einfluß von Wu Pei Fu steht.

Der unsichere Boden, auf dem bleibende wie vergängliche Schöpfungen in China zur Zeit errichtet werden müssen, ist der von E. v. Salzmann, einem ausgezeichneten Beobachter in Ostasien, kürzlich treffend geschilderte Untergrund von steigendem Fremdenhaß und Freiheitsdrang, von berechtigtem Wunsch, die noch vor einem Menschenalter so stolze, sich selbst genügende Stellung des uralten Reiches auf einer höheren, international geachteten Ebene wiederzuerlangen. Ihm steht, als Geist, der das verneint — in einer glänzenden Karikatur des scharfäugigen Zeichners des „Nord-China-Herald" als dicker Sommerfrischler mit einer Bombe unter dem breiten Gesäß gezeichnet — die unheilige und uneinige Einheit der unterdrückenden Fremdmächte gegenüber: U.-S.-Amerika, England, Frankreich, Italien, Japan, denen sich als Überbleibsel der nur noch auf dem Papier und in der Einbildung des „Diplomatischen Korps" vorhandenen Vertragsmacht-Einheit von früher noch Belgien, die Niederlande und Portugal gesellen — unter dem Doyen der Gesandten, de Freitas (Portugal), der, gegenwärtig in Urlaub, durch den weniger ostasienvertrauten, mit dem russischen Botschafter Karachan persönlich verfeindeten Niederländer ersetzt ist. Deutschland, Österreich und Rußland sind zu ihrem

Von der Kölner Herbstmesse: Das Ausstellungsgelände der Landwirtschaftlichen Messe. (Phot. Alfred Reinhold, Köln-Nippes.)

Von der Roten-Kreuz-Woche in München aus Anlaß des 60jährigen Bestehens des Roten Kreuzes: Kinderfest zugunsten der Internationalen Hilfsvereinigung vom Roten Kreuz im Hofgarten.

Geheimrat Prof. Dr. Hubert Sattler, Leipzig, einer der hervorragendsten deutschen Augenärzte, früher ordentl. Professor und Direktor der Augenheilanstalt an der UniversitätLeipzig, feierte am 9. September seinen 80. Geburtstag. (Phot. E. Hoenisch, Leipzig)

Geh. BergratProf. Dr. Wilh. v. Branca, München, der älteste unter den deutschen Geologen, früher ordentl. Professor für Geologie und Paläontologie an der Universität Berlin, feierte am 9. September seinen 80. Geburtstag.

Hosted by Google

Der Übergang der Reichswehr über die Oder bei Zellin bei dem Manöver in der Neumark vom 3. bis zum 9. September.

Links: In Stellung gehende Artillerie bei dem Reichswehrmanöver in der Neumark. — Rechts: Die große Reichswehrparade bei Straußberg, die als Abschluß des Manövers in der Neumark am 9. September stattfand: Vorbeimarsch vor dem Oberkommandierenden der Reichswehr, General v. Seeckt.

General v. Seeckt, der Oberkommandierende der Reichswehr, mit seinem Stabe bei dem Manöver in der Neumark.

Von dem Flottenmanöver in der Ostsee vom 5. bis zum 10. September: Vorbereitung zur Flottenparade in Swinemünde.

Links: Die Flotte im Hafen von Swinemünde. (Preß-Photo-News-Service.) — Rechts: Reichswehrminister Dr. Geßler schreitet an Bord des Linienschiffes „Hannover" die Front der Besatzung ab. Links hinter Dr. Geßler der Oberbefehlshaber der Reichsmarine, Admiral Behncke, rechts der Kommandant der „Hannover".

Von den Reichswehr- und Flottenmanövern, die in diesem Jahre zum erstenmal wieder in größerem Umfang stattfanden.

Hosted by Google

Von der Internationalen Hundeausstellung in Frankfurt a. M. am 30. und 31. August: Eine Gruppe deutscher Doggen. (Phot. H. Luber, Frankfurt a. M.)

Die Ankunft Pietro Mascagnis, des berühmten Komponisten der „Cavalleria Rusticana", in Begleitung seiner Gattin auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin, wo Mascagni eine Reihe von „Aida"-Aufführungen dirigieren wird.

Glück aus der Haßgemeinschaft der Vertragsmächte ausgeschieden. Rußland spielt bei der augenblicklichen raubmachtfeindlichen Einstellung der chinesischen Volksseele sogar eine höchst aktive, führende Rolle. Es war die erste Macht, die durch Akkreditierung eines Botschafters, Karachan, die Großmachtstellung Chinas sanktionierte (was wir geradesogut hätten tun können!). Japan wird im Frühjahr 1925 spätestens folgen. Mit der Frage der Führung des diplomatischen Korps in Peking, des Macht- und Wirtschafts-Anteils an der Ostchinesischen Bahn und der Beseitigung der Fremdrechte ist ein Streitapfel unter diese geworfen, der jetzt schon seine Wirkung tut.

Natürlich wird aber gerade durch das Verhältnis des Reiches und der Teilkräfte zum Sowjet-Bundesstaat die augenblickliche Lage in China noch weiter verwickelt. Es ist unzweifelhaft, daß die sogenannten Vertragsmächte ein Interesse an einer gewissen Stärke der Zentralgewalt in China haben, insoweit sie Schuldenzahlung, Sicherheit der Niederlassungen und des Verkehrs und niedere Zölle garantiert. Aber nicht weiter. Denn jede wirklich erstarkende Zentralgewalt würde von der chinesischen Volksstimmung, wie sie heute ist (viel einiger darin als z. B. die deutsche) sofort vor die Aufgabe gestellt, die fremde Einmischung zurückzudämmen und dabei als freundlich gesellten Teufel die Sowjets zur Seite zu haben. Nun wird die Schattenregierung in Peking aber tatsächsich noch am meisten durch die Tschili-Partei und Wu Pei Fu gestützt, freilich auch vergewaltigt, während die peripherischen Gewalten, die Mandschurei und der Süden, doch zunächst diese Zentralregierung stürzen oder sich ihrer bemächtigen müssen, ehe sie an das gleichfalls von ihnen wie von Wu Pei Fu vorgegebene Ziel, die Wiedervereinigung des Reiches, gehen können, das sich jede Partei zu ihrem Vorteil denkt. Jede der Parteien sucht dabei auf andere Weise die Hilfe der wiedererstarkenden russischen Nachbarmacht, der zweifellos Chang Tso Lin in der Mandschurei mit dem größten Mißtrauen gegenübersteht, während Sun Yat Sen im Süden national-bolschewistische Wege wandelt, und die reichen Südprovinzen, Tribut heischend, mit einer Wiederholung der platonischen übersozialistischen Experimente des Philosophen Wang bedroht, der China schon vor hundert Jahren einmal mit dem bolschewistischen Experiment „beglückt" hat.

Neues Aufblühen des Freiballonsports: Der Startplatz mit sieben Freiballonen, die am 7. September anläßlich des Luftfahrertags in Bitterfeld zu einer siebenstündigen Fahrt aufstiegen.

Die Ironie des Schicksals will es noch, daß die Landesarmee von Tschekiang, etwa 50 000 Mann stark und Anfang September vor Schanghai in Aufmarsch, sich auch etwa 1000 weiße Russen einverleibt hat, die gerade am Markt standen, obwohl Tschekiang sich auf den sowjetfreundlichen Sun Yat Sen und den diesem weltanschauungsmäßig ganz abgeneigten, aber durch die Schicksalsgemeinschaft der äußeren Linie verbundenen mandschurischen Soldatenherrscher Chang Tso Lin stützen muß. Dieser hat wieder eher weiß-russische als rot-russische Sympathien, nimmt aber natürlich in einem Ringen auf Leben und Tod um Peking Machtverstärkung, wo er sie findet, bei Japanern, Sowjetrussen, landflüchtigen deutschen Offizieren und Technikern und französischen Aviatikern wie italienischen Waffenschmugglern.

Jedenfalls ist das scheinbar örtliche Ringen in der Nähe des aufgeregten Fremdenhafens Schanghai nur im Rahmen der Gesamtspannung zu verstehen, bei der wir unseren Bedrängern das Spiel durch die Ausschaltung Mitteleuropas unendlich erleichtert haben. Die chinesischen Millionen stellen, soweit sie bewußt an der Auswirkung ihres Schicksals teilnehmen, die Kultureinheit und die Wiedergewinnung der Macht den wirtschaftlichen Zielen, in denen sie nicht das Schicksal erblicken, mit der ganzen zähen Entschlossenheit und Willenshärte ihrer Rasse voran, wie auch die wirklichen Machthaber Rußlands und Japans, der zunächst beteiligten Nachbarn.

Nur wenn man sich diesen gefährlichen Hintergrund der Einzelspieler in Tschekiang und Kiangsu klarmacht, den rücksichtslosen politischen Willen, der, in gewaltigen Mächten verkörpert, den Wirtschaftsinteressen der sogenannten Vertragsmächte entgegensteht, können die Nachrichten aus dem Fernen Osten in den Zeitungen richtig gelesen werden.

Die Abordnung der Deutschen Landsmannschaft bei der Einweihung der Veste Coburg. In der Mitte der Vorsitzende des Gesamtausschusses der Deutschen Landsmannschaft, Dr. Heller, Frankoniae, Leipzig (><). (Phot. Uhlenhuth, Coburg.)

Ein historisches Kammerkonzert, das alljährlich im Fürstensaal des Schlosses zu Bruchsal veranstaltet wird: Das Orchester, das in Rokokokostümen Musik des 17. und 18. Jahrhunderts spielt. (Phot. Carl Ohler, Bruchsal.)

Hosted by Google

Die Einweihung der Veste Coburg vom 6. bis zum 8. September: Die Weihefeier im Kongreßsaal der Veste am 6. September.

Nach einer Zeichnung des nach Coburg entsandten Sonderzeichners der „Illustrirten Zeitung" Martin Frost.

Am Rednerpult: Landgerichtsdirektor Dr. Schack, Vorsitzender der Coburger Landesstiftung. Rechts vom Rednerpult: Geh. Baurat Bodo Ebhardt (mit gefalteten Händen); Geh. Rat Dr. Held, bayrischer Ministerpräsident; Wirkl. Leg.-Rat Dr. Quark, ehemaliger Staatsrat; Geh. Rat M. O. Arnold. Auf den Stühlen zwischen den Fahnen: Herzog Carl Eduard und Herzogin Victoria von Sachsen-Coburg und Gotha. Links vor dem Herzog: Abg. Dr Roth, Minister a. D. Links vor der Herzogin: Dompropst Dr. Wohlmuth, Vorsitzender der Bayrischen Volkspartei. Im Vordergrunde ganz rechts: Wilhelm Gutfell, ehemaliger Vizepräsident des Coburger Landtages. über ihm Generalleutnant Höfer. Vor diesen beiden: Prof. Kämmerer, Konservator der Sammlung der Veste Coburg.

Hosted by Google

Im spanisch-marokkanischen Kriegsgebiet. / Von Alfred Kuhn.

Blick auf die zu Spanien gehörige marokkanische Hafenstadt Ceuta an der Straße von Gibraltar.

Täglich geht ein Dampfer von Algeciras, der Südspitze Spaniens, hinüber nach Ceuta, dem marokkanischen Hafenplatz, seit Jahrhunderten in spanischer Hand. Die Stadt ist stark befestigt und von Spaniern, Mauren, Negern, Mulatten und Juden bewohnt. Sie ist ganz europäisiert. Der Charakter der Geschäfte auf der Hauptstraße erinnert an Südspanien oder eher an Gibraltar, wo von schlauen Mischlingen der wüsteste Orientkitsch dem Reisenden aufgeschwatzt wird. Schon auf dem Bahnhof nach dem Innern ändert sich das Bild. Hochgewachsene Araber in weiten Burnussen stehen herum, eingeborene Soldaten in ihrer bunten, kleidsamen Tracht, Süßigkeitenverkäufer, tiefvermummte Frauen und Scharen schmutziger Bettlerkinder, deren feine Gesichtszüge auffallen. Dazwischen viel spanisches Militär. Es wird eine grüne Khakiuniform getragen, die sich im Schnitt der englischen nähert.

Fast auf jedem Wagen der hübschen schmalspurigen Eisenbahn nach Tetuan mit den rohrgeflochtenen, gut federnden Sitzen stehen zwei Schutzpolizisten; wenn der Zug sich in Bewegung setzt, kann man aller Viertelstunden auf einem Hügel zwei Reiter halten sehen, Vorposten der Wachabteilungen, die auf der ganzen Strecke in größerer oder geringerer Nähe die Bahnlinie begleiten. Ab und zu kommt es auch wohl vor, daß ein Trupp Riffkabylen auftaucht. Ein paar Schüsse fallen, zwei bis drei Fensterscheiben zerspringen, die Passagiere werfen sich auf den Boden, die Soldaten auf den Wagenperrons antworten, und dann geht der Zug ruhig wieder weiter.

Man fährt eine Zeitlang am Meer entlang durch richtigen afrikanischen Busch, wo nur niedriges Gestrüpp fortkommt und staubige Stechpalmen. Weit und breit ist kein Mensch zu sehen. Dann und wann ein Reiter, der einen Augenblick den Zug betrachtet, um sofort wieder zu verschwinden, ein paar vermummte Weiber mit Traglasten, ein Trupp eingeborener Soldaten in wildem Galopp oder im Schritt — ein Mittelding gibt es nicht. Bald wird die Landschaft freundlicher. Weideland beginnt, Viehherden suchen vor dem andampfenden Zug das Weite. Primitiver Ackerbau, mit dem Stachel betrieben, zu seiten der Schienen. Das Gebirge rückt näher an die Bahn heran, umhüllt von der blauflimmernden Atmosphäre, ungemein bezeichnend für Afrika. Es sind mittelhohe Berge, unten mit Buschwerk bedeckt, oben kahl. Einmal tut sich ein Ausblick auf, und hohe Schneeberge erscheinen. Ab und zu hält der Zug vor kleinen Stationshäuschen, verziert mit maurischen Ornamenten und mit verschlungenen arabischen Schriftzeichen. Irgendein altes Bauwerk hat man für die moderne Bestimmung zurechtgemacht. Das bunte Leben des Ceutaer Bahnhofs steigert sich. Europäische Zivilpersonen sieht man so gut wie gar nicht mehr, nur noch Eingeborene und dazwischen viel Militär.

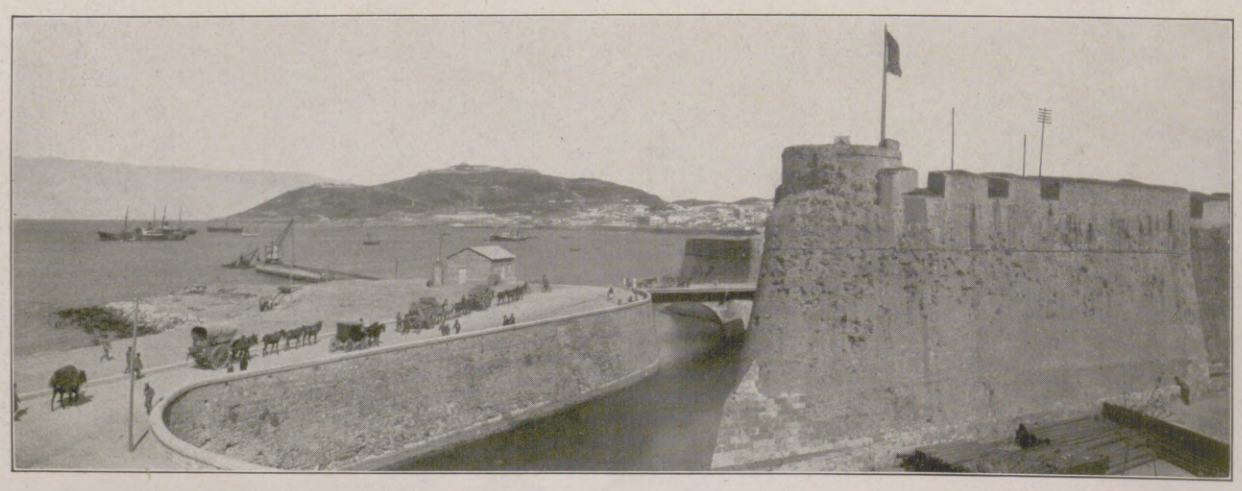
Unter ungeheurem Gebrüll dunkelhäutiger Kofferträger, Fremdenführer und Almosenheischer fährt der Zug auf dem geschmackvollen kleinen Bahnhof in Tetuan ein. Achmed, ein baumlanger eingeborener Dolmetscher und Vertreter des einzigen in Frage kommenden Hotels, mit grüner Sonnenbrille, die in reizvollem Kontrast zu seiner malerischen Tracht steht, nimmt uns mit großer Würde in Empfang, alle herandrängenden minderen Elemente mit ruhiger Handbewegung beiseiteschiebend. Er spricht außer seiner Muttersprache Spanisch und Englisch und zeigt uns auch eine Kollektion deutscher Visitenkarten, auf denen ihm seine hervorragenden Qualitäten bestätigt sind. Wir werden in ein Auto verladen, und sofort rast dieses die Serpentine des Berges zum Stadttor empor, eingehüllt in dichte Staubwolken, in gewaltigen Sätzen die tiefen Löcher der Straße elastisch überspringend.

Landschaft in Spanisch-Marokko.

Seit der bekannten Algeciras-Konferenz 1911 ist Tetuan in spanischem Besitz. Vorher waren nur ganz wenige Europäer dort ansässig, so daß der arabische Charakter sich unverändert hat erhalten können. Die Spanier ihrerseits sind mit größter Mäßigung und bestem Geschmack vorgegangen. Neben der arabischen Stadt, die unangetastet erhalten blieb, hat man eine europäische gebaut, mit einem schönen Theater im maurischen Stil, das eine deutsche Firma errichtete, und ein paar Verwaltungsgebäuden. Sie alle liegen um einen mit Palmen bestandenen Platz herum, der naturgemäß Plaza de España heißt.

Gute Kenner versichern, daß keine der nordafrikanischen Städte, weder Tanger, noch Oran, weder Algier noch Tunis, einen so unberührten Eindruck mache wie die Eingeborenen-Stadt von Tetuan. Tagelang kann man in ihr herumstreifen, ohne einen Europäer zu treffen. Die engen Gassen sind von Menschen überfüllt, besonders wenn man sich dem Marktplatz nähert. Dort wird alles feilgehalten, was es gibt: Obst, Gemüse, Brot, mitten auf der Straße. Die Händler hocken vor ihren Waren, die sie ohne viele Worte feilbieten. Dazwischen traben bepackte Maulesel hindurch, geführt von abenteuerlich aussehenden Burschen, die unentwegt ihr „bâlek“ (Obacht) rufen. Viehherden werden durch die Menge getrieben, Kühe stehen unerschütterlich mitten in den engen Gassen, und es ist nicht immer ganz leicht an ihnen vorbeizukommen.

Den Marktplatz umsäumen kleine Läden, oder besser gesagt: kleine Holzgehäuse, kunstvoll ornamentiert. Sind es richtige Läden, so mögen wohl in ihnen zwei bis drei Personen hintereinander stehend Platz finden. Die Wände sind von oben bis unten bedeckt mit Waren, bunten Stickereien, Seidenstoffen, bestickten farbigen Kaftanen, die der Eingeborene zu Hause trägt, reich verzierten Dolchen. Jeder Mann hat einen solchen unter seinem Burnus an der linken Seite hängen. Seltsam ist es, unter all diesen Dingen viele europäische Fabrikate zu finden. Der Araber zieht sie bei weitem den Produkten des eigenen Kunstfleißes vor. In den Häusern kann man schreckliche Petroleumlampen mit gußeisernem Fuß finden, Teppiche aus dem Vogtland und sehr viel böhmisches Glas. In den Kolonialwarenläden ist so ziemlich alles europäisch — bis zum Suppenwürfel. Aber alles in einem durch und durch afrikanischen Milieu. Es gibt ganze Gassen, die einem bestimmten Handwerk vorbehalten sind. Da sieht man die Schuhmacher, die gelbe Pantoffel für Männer und rote für Frauen machen. Sie sitzen in kleinen Gehäusen, die ihnen eine Bewegung kaum gestatten. Dann die Advokaten, die in ihren Verschlägen hocken und mit ihren auf der Straße stehenden Klienten verhandeln. In Miniaturschmieden



Hafenbefestigung in Ceuta.

Hosted by Google

Ein spanisches Lager in Marokko.

Spanisches Militär im Lager.

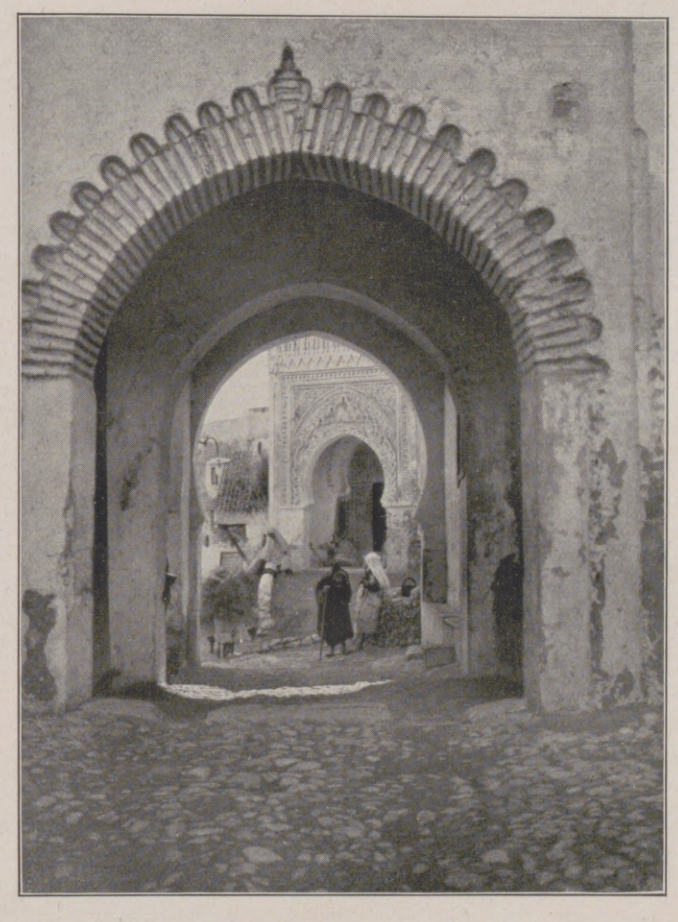
sieht man die Esse rauchen und das Eisen glühen, in Miniaturschlächtereien das Fleisch zerlegt werden. Alles spielt sich direkt an der Straße ab. Man betritt einen Laden nicht. Gegen Mittag beginnt langsam das Leben zu erwachen. Stärkere Bewegung stellt sich am Nachmittag ein; die Läden werden nach und nach alle geöffnet, die größte Intensität aber erreicht das Treiben am Abend. Der Markt ist dann durch Lampen hell erleuchtet, und bis 12 Uhr nachts wickeln sich die Geschäfte ab. Dazwischen sieht man Gaukler ihre Künste zeigen, Schauspieler deklamieren, Redner sprechen zu kleinen Gruppen, die ihnen ernsthaft zuhören.

Überall fällt der schöne Menschenschlag auf: Feingliedrige, große Leute von prachtvoller Schädelbildung, dunkler Haut und blendend weißen Zähnen. Das Kopfhaar ist rasiert. Man kann die Prozedur häufig vor den Buden der Barbiere verfolgen.

In die religiösen Angelegenheiten der Marokkaner haben sich die Spanier wohlweislich nicht hineingemengt. Das Betreten einer Moschee ist für Europäer strengstens verboten. Jeden Freitag verläßt der Kalif seinen Palast, vor dem eine Menge eingeborener Soldaten mit aufgepflanztem Seitengewehr Wache hält, um hoch zu Roß quer über die Straße in seine Moschee zu reiten. An gewissen Festtagen sieht man dunkelhäutige Sektierer durch die Straßen ziehen, in höchster religiöser Aufregung mit Beilen auf den eigenen Körper einschlagend, so daß der Boden von Blut überströmt ist. Es gibt Leute, deren Körper bedeckt sind von so empfangenen Wunden, und die immer wieder hoffen, doch einmal in der Ekstase zum Himmel des Propheten eingehen zu dürfen.

Abends um 6 Uhr wird die Stadt geschlossen. Niemand darf sie verlassen, und auch am Tage galt es in der Zeit meines Besuches im Frühsommer als einigermaßen gefährlich, sich wesentlich von ihr zu entfernen. Denn fest in spanischer Hand waren damals nur Tetuan, Melilla, Xauen und Larasch. Die Verbindung zwischen Melilla und Tetuan, das Land der Berge, hatten die Spanier nicht. Dort wohnen die wilden Riffkabylen, die noch von keinem Europäer überwunden werden konnten. Sie sind schwer zu fassen, stoßen blitzschnell vor, machen alles nieder und sind ebenso schnell wieder verschwunden. Sie mischen sich auch wohl unter die friedliche Bevölkerung, von ihr gar nicht unterscheidbar, nehmen Dienst unter den eingeborenen Soldaten, um bei Gelegenheit sich dann schnell zum Feinde zu schlagen.

Sicher ist, daß die Spanier schon lange mit den Eingeborenen fertig geworden wären, würden diese nicht von Frankreich mit Waffen und moralisch unterstützt. Die Absicht Frankreichs geht auf Ceuta, den Hafenplatz. Dort wünscht dieser Staat ein Gegen-Gibraltar zu errichten, eine Kontrolle über die Meerenge. Es ist also seine Tendenz, die Kolonialkraft Spaniens zu unterminieren und zu diskreditieren. Daß England seinerseits dies nicht zulassen will, ist selbstverständlich. In den englischen Marokko-Blättern, die man sowohl in Gibraltar als auch in Algeciras überall findet, kann man immer wieder lesen, daß die Spanier von größter kolonialer Tüchtigkeit seien, daß ihre Mißerfolge ganz gering gewesen, und daß sie in kurzer Zeit der Schwierigkeiten Herr sein würden. Wie weit England Spanien materiell unterstützt, kann der Verfasser nicht sagen. Die moralische Hilfe ist zweifellos groß.



Durchblick auf eine Moschee in Tetuan.

Spanien selbst führt den Krieg in Marokko gegen die Sympathien der breiten Masse. Das Gefühl, daß im eigenen Land die größten Aufgaben noch der Lösung harren, daß die Eisenbahnen im argen liegen, daß das Schulwesen ungenügend ist, und daß noch unermeßliche Bodenschätze teils den Fremden ausgeliefert, teils noch nicht gehoben sind, ist weitverbreitet. Man hat das Empfinden, daß wertvolles Blut dauernd für eine Sache vergossen werde, die doch nicht von wirklich nationaler Bedeutung sei, und es gibt Stimmen, die pessimistisch Spaniens Untergang voraussagen, wenn man das marokkanische Abenteuer nicht liquidiere. Aus diesem Grunde hat auch die Absicht Primo de Riveras allgemeine Billigung gefunden, den Engländern Marokko gegen Gibraltar zum Tausch anzubieten. Wohl ist diese Felsenfestung heute bei weitem nicht mehr von jenem Werte, den sie früher hatte, aber es verletzt den spanischen Stolz mit Recht, eine fremde Nation auf dem eigenen Boden zu sehen, die zollmäßig ein Stück des Festlandes abschließt. Bei einem Tausch würde England sicher kein schlechtes Geschäft machen, da das spanisch-marokkanische Gebiet höchst wertvolle Bodenschätze in Fülle birgt.

Wir Deutschen können diese Dinge mit Ruhe betrachten, denn wir gewinnen nichts und verlieren nichts dabei. Die Sympathie der Eingeborenen für Deutschland ist sehr groß. Man gedenkt der Zeiten, als man Schulter an Schulter im „Heiligen Krieg“ gefochten hat. Man erinnert sich der freundlichen Worte, die der ehemalige deutsche Kaiser für den Islam hatte, ja, man geht so weit, den Deutschen nicht, wie etwa den Spanier oder den Franzosen, als „Christenhund“ zu bezeichnen. Charakteristisch ist das Wort eines Kabylen zum Verfasser: „Wissen Sie, das ist bei uns genau so wie bei Ihnen: Sie müssen augenblicklich nachgeben, weil der andere der Stärkere ist. Aber es kommt auch mal eine bessere Zeit! Und sehen Sie, so denken auch wir.“

Straße in Tetuan, das bei den gegenwärtigen Kämpfen von den Marokkanern eingeschlossen worden ist.

Eingeborenes Militär.

Hosted by Google

Vom amerikanischen Flug rund um die Welt, der jetzt mit der glücklichen Ankunft der Flieger in Neuyork sein Ende gefunden hat: Reparatur des Flugzeuges des Teilnehmers Nielson in Reikjavik während des Aufenthalts auf Island.

Rechts nebenstehend:

Der Teilnehmer Grinnares am Weltrundflug wird vom amerikanischen Admiral Magruder in Reikjavik begrüßt.

Mit einer Segeljacht um die Welt: Die 7-m-Touren-Segeljacht des Journalisten Walter Grieg und des Filmphotographen Wilhelm Leiser, die am 7. September von Hamburg aus eine Weltumseglung angetreten haben, in Hamburg.

Links nebenstehend:

Der Amerikaner Seymour Parker Gilbert, der zum definitiven Reparationsagenten ernannt worden ist und sein Amt übernehmen wird, sobald der jetzige provisorische Agent Owen Joung seine Tätigkeit beendet haben wird.

Von der Völkerbundstagung in Genf: Der diesmalige Präsident der Völkerbundstagung, der schweizerische Bundespräsident Motta (links), im Gespräch mit dem italienischen Delegierten Schanzer.

Der White-Star-Dampfer „Bardic", der vor kurzem auf der Rückreise von Australien bei den Maenheere Felsen vor Südengland Schiffbruch erlitt. Im Vordergrund die Rettungsstation, umgeben von Schaulustigen, die die Nachricht von der Strandung des Schiffes angelockt hat.

Hosted by Google

Der Fall Teskow.

VON LIESBET DILL.

(10. Fortsetzung.)

Am anderen Morgen saß der Alte wie immer Punkt sieben bei seiner Hafersuppe und nachher im Bureau hinter seinen Geschäftsbüchern. Für ihn gab's keine Festtage. Er ließ keine Versäumnisse durch, ging durch die Ställe und humpelte, auf seinen Stock gestützt, über die Höfe. Und wehe dem, den er nicht auf seinem Posten fand! Er war gefürchtet wie ein Satan — aber nicht gehaßt. Er verstand sein Handwerk, der Alte. Er konnte ihnen alles vormachen; sie hatten Respekt vor seinen Kenntnissen. Er verfolgte seine Arbeiten und Pläne bis zum letzten Atemzug, entwarf Entwässerungspläne für die ewig versumpften Wiesen, ließ Baumschulen anlegen, bestellte selbst die Medikamente für das kranke Vieh, feilschte mit den Händlern, den Juden, sie noch an Zähigkeit und Schlauheit übertreffend, ließ sich nichts vormachen, las nie ein Buch und wußte doch Bescheid. Um Politik kümmerte er sich nicht mehr in den letzten Jahren, er machte seine Politik selbst. In seinem Revier wagte keiner anders zu wählen als der Herr auf Nieder-Kruschwitz. Er hatte überall seine Spitzel und Spione, die er schlecht behandelte und hoch bezahlte. Er verhandelte mit den Behörden, beschäftigte Notare und Rechtsanwälte und führte seine Prozesse, diktierte Berichte und Briefe. Abends mußten die Beamten antreten. Dann trank und spielte er mit ihnen, nahm den armen Teufeln das Geld ab und trank sie von neuem unter den Tisch. Das ging so die ganze Festwoche hindurch bis nach Silvester.

Genau so war das letzte Jahr verlaufen. Die Ärzte hatten gewarnt. Aber der Alte hörte nicht auf „diese Scharlatane". Der Tod hatte ihn gefällt, mitten in seiner Arbeit. Auf der Fahrt über ein hartgefrorenes Ackerfeld war der erste Anfall gekommen; der zweite traf ihn auf dem Heimweg. Er wurde sterbend aus dem Wagen gehoben. Seine Tochter hatte ihm die Augen zugedrückt, ohne daß er zur Besinnung gekommen war.

Er war gestorben, wie er gelebt hatte.

Bei den Leuten setzte eine fast ehrfurchtsvolle Bewunderung ein. Der Alte war tot. Man glaubte es nicht, daß einer ihn übermannt hatte, der stärker war als er. Man raunte sich zu, er lebe noch, er „ginge um".

An dem Begräbnistag regnete und stürmte es, und die Wetterfahne schrie. Der Alte lag aufgebahrt in der Halle wie ein König unter dem roten, hermelinverbrämten Samtmantel mit den stumpfen Goldtroddeln. Er war historisch geworden, dieser Mantel, und begleitete alle Teskows auf ihrem letzten Gang zur Gruft. Er wirkte auf die Gemüter der Frauen, die mit auf dem Leib gefalteten Händen in die flammenden Kerzen blinzelten, die zu Häupten des Alten brannten. Und alle Sagen, die das graue Haus der Teskows umspannen, wie der Efeu seine dicken Mauern, wurden lebendig, und die Toten tauchten aus ihrer Gruft und traten unter die Zuschauer. Einige Bauernweiber behaupteten steif und fest, sie hätten den Herrn Arnulf selbst gesehen. Groß, hager, in seinem langen, schleppenden braunen Mantel und der Kapuze eines Kapuzinermönches schritt er durch die Menge, die auseinanderwich, und trat an den Sarg des Toten und legte die Hand zum Schwur auf die kalte Hand des Alten.

„Was schwur er denn?" fragte Teskow.

Das wußten sie nicht, aber wenn ein Toter aufstand aus der Gruft, das bedeutete dem Hause Unglück. Die Wetterfahne jammerte, daß man acht Tage nicht schlafen konnte. An diesem Begräbnistag hatte Maria den Entschluß gefaßt, sie müsse herunter vom Turm. Das war nicht mehr auszuhalten. Aber es wollte sich kein Dachdecker, kein Schlosser dazu finden. Der Alte wollte es nicht, sagten sie.

Sie ordnete an, das Fenster über der Gruft zu vermauern, das die Gänge so zugig machte und die Treppen so kalt.

Aber die Maurer waren kaum unten, als sie heraufgestürzt kamen, bleich und schlotternd. Sie hatten Geräusche gehört im Sarg des Alten. Er hatte sich bewegt und gelacht.

Sie hatte die Männer ausgescholten und sie wieder hinuntergeschickt, aber sie bestanden darauf, daß einer mitgehe und den Sarg untersuche. Der Geistliche wurde gerufen, er ging mit hinunter. Der alte Diener hatte sich entsetzt geweigert; so nahm sie den jungen Diener mit, der beherzt war. Man öffnete den Sarg. Aber der Teskow lag ruhig in seinem Sarg und rührte sich nicht. Die Maurer waren indessen nicht mehr zu bewegen, ihre Arbeit fortzusetzen. Sie ließen Handwerkszeug, Mörtel und Stein stehen und liegen.

„Und so liegt es noch heute", schloß Maria.

„Was war es mit dem Dachdecker?" fragte Teskow.

Sie runzelte die Augenbrauen und sah vor sich hin; die Arbeit ruhte in ihrem Schoß. „Ja, das war sonderbar." Sie fuhr sich über die Stirn, wie um etwas wegzuwischen. „Ich hatte schon verschiedenemal nach dem Dachdecker geschickt, er solle das rostige Ding vom Turm abnehmen, aber er kam nicht. Der Schlosser weigerte sich. Die Leute hatten alle Angst, hinaufzusteigen. Das täte nicht gut. Man solle die Fahne schreien lassen; sie beruhige sich wieder, sagten sie.

Aber ich konnte das Winseln nicht mehr hören. So schickte ich den jungen Diener hinauf. Ich habe mir später oft Vorwürfe gemacht, daß ich es tat, aber er war gelernter Schlosser und geschickt zu allem, und er lachte über den Aberglauben der Leute. Und er hätte es mit leichter Mühe fertigbringen können. An dem Tage war jedoch Sturm, und der Wind riß ihm die Mütze vom Kopf. Statt sie ruhig fliegen zu lassen, greift er nach ihr, bückt sich und stürzt herab."

Sie bedeckte das Gesicht mit den Händen.

„War er tot?"

„Ja, sofort."

„Du konntest doch nichts dafür", tröstete er sie. „Das hätte jedem Dachdecker auch passieren können."

„Gewiß, aber die Leute hatten es doch vorausgesagt."

„Was heißt das," fuhr er auf, „das ist Gerede!"

„Ja. Aber wer kommt dagegen auf? Nun war es eingetroffen. Du weißt nicht, was der Aberglaube tut, wie tief er hier sitzt. Was man auch dagegen tut, die Tatsachen bleiben. Und die sind gegen uns. ‚Er hat den Diener nachgezogen', sagen sie."

„Wer mag der nächste sein?" meinte Teskow.

„Das weiß man nie. Wir stehen alle in Gottes Hand."

Sie schwiegen.

In dem Brausen des Windes vernahm er Stimmen, die ihn zu rufen schienen, und einen Knall, der wie ein Pistolenschuß klang. Aber es war nur ein Fensterladen am Turm, der gegen die Mauer schlug.

Sie schauten in die Flammen des Feuers.

Draußen schnob der Sturm um die Fenster und rüttelte an den schweren, eisenbeschlagenen Türen. Er warf den Flügel des Ladens, den er losgerissen hatte, auf und klappte ihn wieder zu.

Maria zuckte zusammen.

„Der Knall hat mich schon in der Nacht geweckt", meinte er. „Ich dachte, es würde geschossen."

„Ich hörte es auch," sagte sie, „aber ich wußte, es kam aus der Gruft."

„Wahrscheinlich hat sich wieder der Alte im Sarg geregt?"

„Es liegt etwas in der Luft", sagte sie schwer. „Irgend etwas ist im Anzug, das sich dem Hause nähert."

„Vielleicht bekommen wir anderes Wetter", meinte er.

Sie antwortete nicht. Die alte Wanduhr verkündete, heiser rasselnd, die zehnte Stunde.

*

Der Diener löschte draußen die große Laterne unter der Rampe, zündete die Kerzen auf den Kandelabern an und stieg hinauf, um in den Schlafzimmern nach den Öfen zu sehen.

In seinen dicken Filzschuhen ging er vor Teskow her. Er legte noch einmal Holz auf und stellte warmes Wasser bereit. Nebenan in der Turmkammer rührte sich nichts hinter den Tapeten.

„Die Gespenster scheinen sich heute ruhig zu verhalten", meinte Teskow.

„Ach ja, Herr Baron, damit hat die gnädige Frau aufgeräumt. Wenn man nur die alte Wetterfahne zum Schweigen bringen könnte. Aber das geht nicht," sagte der alte Mann, „das sind die Stimmen im Turm."

„Was ist das denn mit den Stimmen?"

„Immer, wenn Sturm ist, erhebt sich dort ein Klagen und Jammern. Die Leute sagen, es käme von einer Frau von Teskow, die an Zahnweh gestorben sein soll, und die unten in der Gruft lag. Kein Dienstbote läßt sich mehr in diesem Flügel einquartieren, denn der liegt gerade über der Gruft. Diese Frau von Teskow war nämlich nicht an Zahnweh gestorben, sondern von Mörderhand. Man hatte ihr nur, um die anderen zu täuschen, ein Tuch um den Kopf gebunden und sie so in den Sarg gelegt. Und nun verriet sie ihren Mörder."

„Wer hatte sie denn umgebracht?"

„Ihr eigner Mann, sagt man, aus Eifersucht. Sie wollte ihn nicht mehr, sie liebte einen anderen. Und er war sehr verliebt in seine Frau. Als sie aber immer kalt blieb und ihn nicht erhören wollte, bestand er auf seinem Recht und drang nachts bei ihr ein. Auf diesem Flügel soll's geschehen sein. Lieber wollte er sie töten, als dem andern lassen. Er erwürgte sie mit seinen Händen. Es waren damals rauhe Zeiten", setzte der alte Mann hinzu, indem er die weißen Vorhänge des Bettes aufzog.

Teskow hatte sich auf die Sofakante gesetzt und sich eine Zigarette angezündet. Solche alte Geschichten waren so hübsch anzuhören. „Kam denn nun das Gespenst aus seiner Gruft?"

„In den ersten Jahren, als ich im Hause war, sagte man, das Wimmern käme von den hölzernen Läden unten im Turm, die sich in den Angeln drehten, und der Herr ließ sie abnehmen. Dann stieß der Wind das Fenster ein, und es wimmerte weiter. Es stellte sich heraus, daß es nicht von den Läden, sondern von den eisernen Angeln gekommen war, in denen die Läden gehangen hatten. Diese drehten sich bei jedem Windstoß hin und her und waren verrostet. Der Herr ließ sie herausreißen, und das Fenster wurde zugemauert."

„Und dann hörte es auf?"

„Nein, dann fing es oben auf dem Turm an. Erst ganz leise, aber bei Sturm ging's die ganze Nacht. Es war nicht auszuhalten. Der Herr zog in den anderen Flügel. In diesem Turm lagen die Dienerzimmer. Zuletzt wollte keiner mehr hier schlafen wegen der ermordeten Frau unten in der Gruft. Der Herr, der über solche Gerüchte lachte, ließ die Wetterfahne abnehmen, und eine neue kam auf den Turm."

„Und dann war's gut?"

„Nur ein Jahr, dann fing es wieder an. Da ließ der Herr alle weiblichen Särge herausschaffen und baute den neuen Erbfriedhof und bestimmte, daß künftig keine Frau im Hause mehr begraben werden dürfte. Sie mußten unter freiem Himmel schlafen. Der Herr wollte das Frauenzimmergewinsel los sein und seine Ruhe haben. Das sind nun fast fünfzig Jahre her. Die Frauen wurden alle draußen auf dem Kirchhof begraben. Auch seine eigenen."

„Hat sich denn die Frau, nachdem sie herausgebracht war, beruhigt?"

Hosted by Google

Der Diener schaute sich ängstlich um, als ob jemand hinter ihm stünde. „Das ist ja das Seltsame. Sie wurden alle beigesetzt, zehn Meter tief unter der Erde. Der Herr wollte es so. Und es kamen kleine flache Marmortafeln auf die Gräber, nur auf das Grab der Ermordeten kam eine schwere Steinplatte. Aber vor einem Jahr ist sie aufgebrochen, und ein grüner Zweig hat sich durchgedrängt. Man sah es erst nicht, weil Efeu darüberlag, aber der Gärtner kam eines Tages angelaufen und rief, die Tote habe das Grab gesprengt, sie käme heraus! Als man hinkam, fand man wirklich die Steinplatte mitten durchgebrochen, und ein Zweig war durchgewachsen; er hatte die Platte gesprengt. Und seitdem fing das Wimmern im Turm wieder an."

„Das ist ja seltsam."

„Ist der Herr noch nicht auf dem Friedhof gewesen?" fragte der Alte. „Die Leute pilgern jetzt dorthin. Die Platte müssen sich der Herr Baron doch einmal ansehen. Ich hab' mal von einem Grabmal gehört auf einem Kirchhof bei Hannover, das eine gottlose Inschrift trug, und die Grabsteinplatte wurde von einem Baum gesprengt. Das ist keine Sage, Herr Baron."

„Ich weiß, es gibt solche Naturwunder, und man hängt ihnen dann gleich irgendeine Bedeutung an. Geheime Ursachen, böse Vorbedeutung und dergleichen."

„Das sagte man auch hier", fuhr der Alte fort. „Die Frau von Teskow räche sich, daß man sie aus dem Hause verdrängt habe; sie wolle wieder in die Gruft. Die Frauen bekreuzigten sich und machten einen weiten Bogen um das Grab. Sie sagten, die Frau zöge einen nach. Und in demselben Jahr starb unser Herr."

„Nun, der war achtundsiebzig Jahre alt, er mußte wohl einmal sterben", meinte Teskow. „Aber wenn sie sich rächen wollte, weshalb tat sie es nicht an ihrem Mörder? Und der ruht wohlbehalten unten in der Gruft. Wie hieß er denn, und wann geschah der Mord?"

„Im Jahre 1712. Er heißt Maria Arnulf von Teskow und liegt gleich links am Eingang, der erste Sarg neben den Kindersärgen. Der Herr ist noch nicht unten gewesen?"

„Nein."

„Die gnädige Frau geht auch nie hinunter. Nur einmal, als die Maurer sie riefen. Es waren doch beherzte Männer, keine alten Weiber, und sie haben geschworen, daß einer sich im Sarg geregt habe."

„Und das soll wieder Unglück bedeuten, wie?"

Der Alte nickte. „Es war kurz, ehe mein Neffe auf das Dach stieg, um die Wetterfahne herunterzunehmen. Er brach sich das Genick dabei. Er war einundzwanzig Jahre und sollte mein Nachfolger werden."

„Es wird sich schon noch einer finden, der diese alte Wetterfahne herunternimmt", sagte Teskow.

Der alte Mann hob die Hand. „Da rührt keiner mehr dran, Herr Baron. Die mag nun weinen und schreien, wie sie will. Wir hören's schon gar nicht mehr, nur die Fremden beklagen sich immer. Aber es kommen so selten Gäste ins Haus. Im Winter ist's zu kalt hier oben in den Fremdenzimmern, und wir sind nur zwei Diener für das große Haus. Früher gab der Herr noch Jagden, aber das hat ganz aufgehört. Seit zwanzig Jahren haben wir keine Tafel mehr im Saal gedeckt zu einem Fest. Nur zu Begräbnissen. Aber die werden jetzt in der Halle abgehalten."

Teskow sah in das graue Schneegestöber der Nacht hinaus. Er wollte sie eher töten, als sie dem andern überlassen, hatte Maria Arnulf Teskow gesagt.

Im Ofen knisterte die Glut, allmählich wurde es wärmer in dem Zimmer.

„Befehlen der Herr Baron noch etwas?"

„Nein, danke."

„Wünsche wohl zu ruhen, gnädiger Herr."

Die weiße niedrige Türe schloß sich hinter dem alten Diener, man hörte sein Schlürfen durch den langen Gang. Dann war alles still.

*

Nebenan fingen die Mäuse an zu knabbern und zu nagen; sie rumorten in der Apfelkammer. Hinter den verblaßten Streublumentapeten knisterte und rauschte es, und oben auf dem Dache schrie die Wetterfahne.

An alles kann man sich gewöhnen, dachte er, aber nicht an dieses Gekreisch. Oder kam es aus dem Gewölbe? Er lauschte gespannt. Und wenn ich selber hinauf muß, die hole ich herunter, wenn ich einmal hier bin, dachte er. Aber, setzte er hinzu, werde ich einmal hierherkommen? Es war eine Stimme, die diesem Gedanken widersprach, und andere, die ihn drängten: Bleib hier, bleib hier!

Meine Cousine muß stählerne Nerven haben, dachte er. Landleben macht robust.

Da war es ihm, als ob ihn jemand gerufen habe: Komm, komm! Wie eine Stimme klang's aus der Tiefe. Als ob ihn etwas hinunterzöge. Die Uhr schlug elf. Er hörte sie aus der Halle heraufklingen, heiser rasselnd, mit eigentümlich blechernem Klang. Wie in der „Ahnfrau", wenn sie das Gespenst ankündigt.

Diese alten Geschichten hatten ihn unruhig gemacht. Ich werde hinuntergehen und mir meine alten Herren ansehen, beschloß er. Er nahm den Wandleuchter, zündete die Kerzen an, warf seinen Wettermantel um und trat auf den kalten Gang hinaus. Er stieß die Tür zu der Turmkammer auf, in der die Apfelberge aufgespeichert lagen, und sah gerade eine Maus, die quer durch das Zimmer lief und in einer Ritze neben dem alten eisernen Ofen verschwand. Ein Ölgemälde hing an der Wand. Er beleuchtete es im Vorübergehen. Eine Dame mit zu kleinem Kopf, in dem straffen, hochgekämmten, gepuderten Haar eine rote Kamelie, um das zierliche Hälschen eine schwarze Spitzenkrause, lange blaue Perlen in den Ohren, in ihre weiße Atlastaille eingeschnürt, einen hermelinbesetzten blauen Samtmantel um die Schultern, lächelte ihn spöttisch an mit dunklen, kalten, schlauen, listigen Augen. Er hob die Falltür in der Ecke auf und lehnte die schwere, eisenbeschlagene Tür gegen die Wand. Es bröckelte Kalk ab. Alles, was man berührt, ist morsch, dachte er. Dann stieg er hinab. Die ausgetretene steinerne Wendeltreppe war sehr eng. Wie konnte man hier einen Sarg hinuntertragen? Es zog eiskalt aus der Tiefe herauf. Feuchte Dunkelheit umfing ihn, der Zugwind, der aus einem zerbrochenen Fenster kam, löschte zwei Kerzen aus. Die Hand schützend vor die Lichter haltend, stieg er in die Tiefe. Ein langer, kalter Gang tat sich vor ihm auf. Er tastete sich vorwärts. An den feuchten Wänden glitzerte es wie von Eiskrusten oder Schwamm. Die Tür zur Gruft mit dem Fuß aufstoßend, trat er in den großen, stillen Raum. Er hielt die Lichter hoch und schaute sich um.

Der kalte Raum erinnerte eher an ein Turmverlies als an eine Krypta. Es umwehte ihn moderig und dumpf. Mehrere große Särge aus Metall standen auf dem roten Ziegelboden. Auf dem einen lag ein gekreuzigter Heiland, aus Holz geschnitzt, auf dem anderen ein Totenkopf, dort wieder ein marmornes Kissen mit einer Krone oder gekreuzte Degen. Auf dem Sarg an der Eingangspforte lagen aufgehäuft welke Kränze mit seidenen Schleifen, von denen einer zu Boden gefallen war. Man trat auf Mörtel und umhergestreutes Handwerkszeug, das jemand weggeworfen zu haben schien. Es war der einzige Raum, in dem seine Cousine noch nicht aufgeräumt hatte.

Der Kälte wegen schlug er die Kapuze des Mantels über den Kopf. Sein Schatten glitt überlebensgroß auf der hell beleuchteten Mauer vor ihm her. Wie ein Kapuzinermönch, dachte er, Savonarola, der Bußprediger. Es fehlen nur die roten Ziegelsteine, Annette. Er stand vor dem schweren massiven Sarg seines Onkels, dieses Mannes, den er nie gekannt, und der ihn gerufen zu haben schien. Vielleicht ist es ein Fingerzeig für mich, daß mein Leben eine Änderung erfährt. Vielleicht schon bald! Er würde hier wohnen, arbeiten wie ein Bauer, langsam versimpeln, einrosten wie jene Wetterfahne, ein anderer Mensch werden, sich häuten. Wie angenehm, alles abzuschütteln, das wie eine Last drückte! Das Hirn würde sich erleichtern; man würde nur noch primitivere Gefühle haben, eine Frau nehmen, Kinder zeugen und aufziehen. Man machte aus dem alten zerrissenen Leben ein funkelnagelneues, riß sich unangenehme Erinnerungen aus dem Gedächtnis und pflanzte sie in kleine Blumentöpfe, die man ins Treibhaus setzte, um sie zuweilen Sonntags zu betrachten. Ganz ohne Erinnerungen, das war öde und triste. Und doch lebten diese Leute, mit denen er hier zusammenkam, sehr zufrieden auch so dahin. Der Notar neulich mit seinen sechs Kindern! Seine Kinder und seine Akten, mehr brauchte er nicht. Diese braven Goerschens! Satt, fett, befriedigt von ihrem glatten, einfachen Leben, das darin bestand, daß man aufstand, sich ankleidete, speiste und trank und schlafen ging. Beneidenswert, wahrhaftig! Du warst auch zu beneiden, dachte er und berührte den kalten Sarg des alten Kruschwitzer.

Aber wo war der Sarg, den er suchte? Beim unsicheren Kerzenlicht las er einige Namen. „Gerhard Dietrich von Teskow, Kammerherr, Erbmarschall... 1821." — „Heinrich Georg-August von Teskow-Gwiadzdowski, 1599." Drei schmale Kindersärge standen an der Wand, rotlackiert mit silbernen Beschlägen. Unter einem vermauerten Fenster stand ein Sarg, zur Seite gerückt, das Licht fiel auf seinen Namen. „Maria Arnulf von Teskow... 1721." Das war er!

Dieser schwere Sargdeckel verbarg ein Rätsel; er hatte sich über einem dunklen Verbrechen geschlossen und verhüllte eine blutige Tat, die ungerächt geschehen war. Sie war begraben, lebte aber weiter in den Gehirnen der Leute und pflanzte sich fort durch ihren Mund, begraben und wiedergekommen. Sie hatte sich Bahn gebrochen und irrte nun klagend umher, ohne Ruhe zu finden. Die Frau dieses Toten mußte schön gewesen sein. Auf eine häßliche Frau war man nicht eifersüchtig. Man ermordete sie nicht. Er stellte sich vor, wie sie ausgesehen haben mußte, diese Frau mit dem Zahnschmerzentuch um das bleiche Gesicht. Und plötzlich stand „sie" wieder vor ihm, groß, schlank, mit leeren, toten, traurigen Augen und bittend ausgereckten Händen, die Frau, die er geliebt und dann so schnöde behandelt hatte, daß sie sich den Tod gab. Er hatte gestern von ihr geträumt. Sie ging in ihrem weißen Kleid am Meer entlang an seinem Arm. Maria, die Tote. So hatte sie wohl ausgesehen, die der dort ermordet hatte, kaltblütig, weil sie sich ihm versagte — weil er sie keinem anderen gönnte. Man muß nicht alles glauben, was die Leute sagen; aber man muß auch nicht glauben, daß sie es ohne Grund sagen, sagt irgendein Philosoph.

Das, was ihm fernliegend und fast unmöglich erschienen war, kam ihm jetzt selbstverständlich vor. Weshalb nicht? War er nicht ein Nachkomme dieses Mannes, der so still dalag in dem bleiernen Sarg? Wer hindert ihn daran? Sühne?! Für diesen da hatte es keine gegeben. Im sechzehnten Jahrhundert war man hart. Man wischte sich das Blut vom Degen ab, um zu einem Rendezvous zu gehen, und gab Unbequemen am Hofe etwas Gift in die Morgenschokolade. Unter Ludwig XIV. vergiftete man. Es ging so rasch und glatt. Man war darauf eingestellt, man verriet seine Freunde nicht. Am Hofe starben der Herzog von Bourgogne, die Herzogin und ihr Kind in ein paar Wochen. Kein Hahn hatte danach gekräht. Man beseitigte sie, eine andere Linie bestieg den Thron. Der Prozeß der Generalin von Neidschütz fiel ihm ein. Die Untersuchungsakten füllten acht Bände. Man hatte sie beschuldigt, ihrer Tochter ein vergiftetes Haarband in den Sarg mitgegeben zu haben, und ihr Geliebter, der Kurfürst Johann Georg IV. von Sachsen, sollte dieses Band so lange geküßt haben, bis er angesteckt wurde und an den Folgen der Vergiftung starb.

Halbvergessene Geschichten tauchten vor dem Einsamen auf. Geboren im Dunkel dieses geheimnisvollen Gewölbes, das so viel Verschüttetes und Mysteriöses umschloß. Das Leben droben entwich. Man war hier unten bei den Toten. „Majoratsherr auf Freyend-Kruschwitz", las er auf einem Sargdeckel. Er hatte sie alle nicht gekannt — und nicht die Kleinen dort, in den roten, silberbeschlagenen Kindersärgen, Hans Hasso von Teskow — Jaroslaw Adolf — und Curt Cyrill. — Das Licht flackerte über ihre Kindernamen. Die Särge waren eng, ein unbequemes Bett, zu lang und zu schmal. Woran mochten die Kinder gestorben sein? Er fuhr auf, von einem Rascheln erschreckt. Eine verrostete Falle stand in der Ecke. Lief eine Ratte dort herum? Nein, er hatte nur an den welken Kranz gestoßen, der auf dem Sarg des Alten lag, mit runzligen Schleifen und verblichenen goldenen Inschriften.

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Kindermantel aus beigefarbenem Tuch. Der Kragen und die Ärmel sind aus weißem, röschengeschmücktem Rips. Der beigefarbene Schutenhut zeigt dieselbe Seidengarnierung als Band und Innenrand.

Aparter Abendmantel aus schwarzem Crêpe de Chine. Die Kragen, die Ärmel und der breite Rand weisen einen originell gemusterten, schwarz-weißen Crêpe-marocain-Stoff als Garnierung auf, der auf beiden Seiten von schwarzen Straußfedern umrandet wird.

Kinderkleid aus rosa Taft, das von oben bis unten in Volants gelegt ist. Auch der gleichfarbige runde Seidenhut ist mit Volants abgenäht und wird unter dem Kinn mit langen Bindebänder gebunden. Über den Rand legt sich eine kleine rosa Tüllrüsche.

Elegantes ärmelloses Nachmittagskleid aus schwarzer Charmeuseseide. Das tunikaartige Gewand liegt über einem weißseidenen Libertygrund, der auch das Futter zu dem zipfligen Vorderteil bildet.

Jugendliches Volantkleid aus hellgrünem Crêpe Georgette. Die Taille umhüllt ein breiter dunkelgrüner Velourschal mit bunter Stickerei. Den grünen, mit schwarzer Soutache bestickten Samthut schmückt ein gleichfarbenes buntbesticktes Schalende.

Praktisches Promenadenkleid aus dunkelblauer Gabardine mit schmalen, weißen Doppelstreifen, die am Rock wagerecht und an der Taille senkrecht verarbeitet sind. Dazu ein weißseidener Kragen mit langer Krawatte und Manschetten.

Amerikanische Herbstmoden.

(Phot. Preß-Photo-News-Service, Berlin.)

Hosted by Google

Damwild. Nach einem Gemälde von W. Arnold.

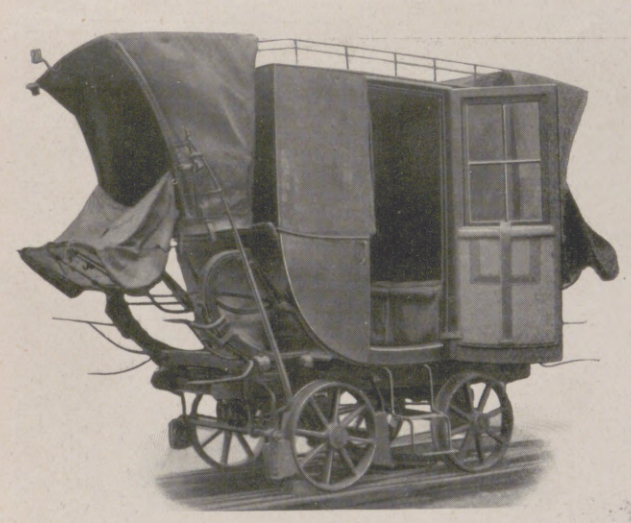
(Aus der Mappe „Die Jagd geht auf"; Verlag von J. J. Weber in Leipzig.)

Hosted by Google

Zu den Kämpfen in China, die sich in der Nähe von Schanghai abspielen: Straße am Hafen von Schanghai.

Nach einer Zeichnung von W. Hammer.

Hosted by Google



Personenwagen I. Klasse.

Die „Holz- und Eisenbahn" Budweis–Linz.

Zum 100. Geburtstag des festländischen Eisenbahnwesens.

Von B. v. Enderes.

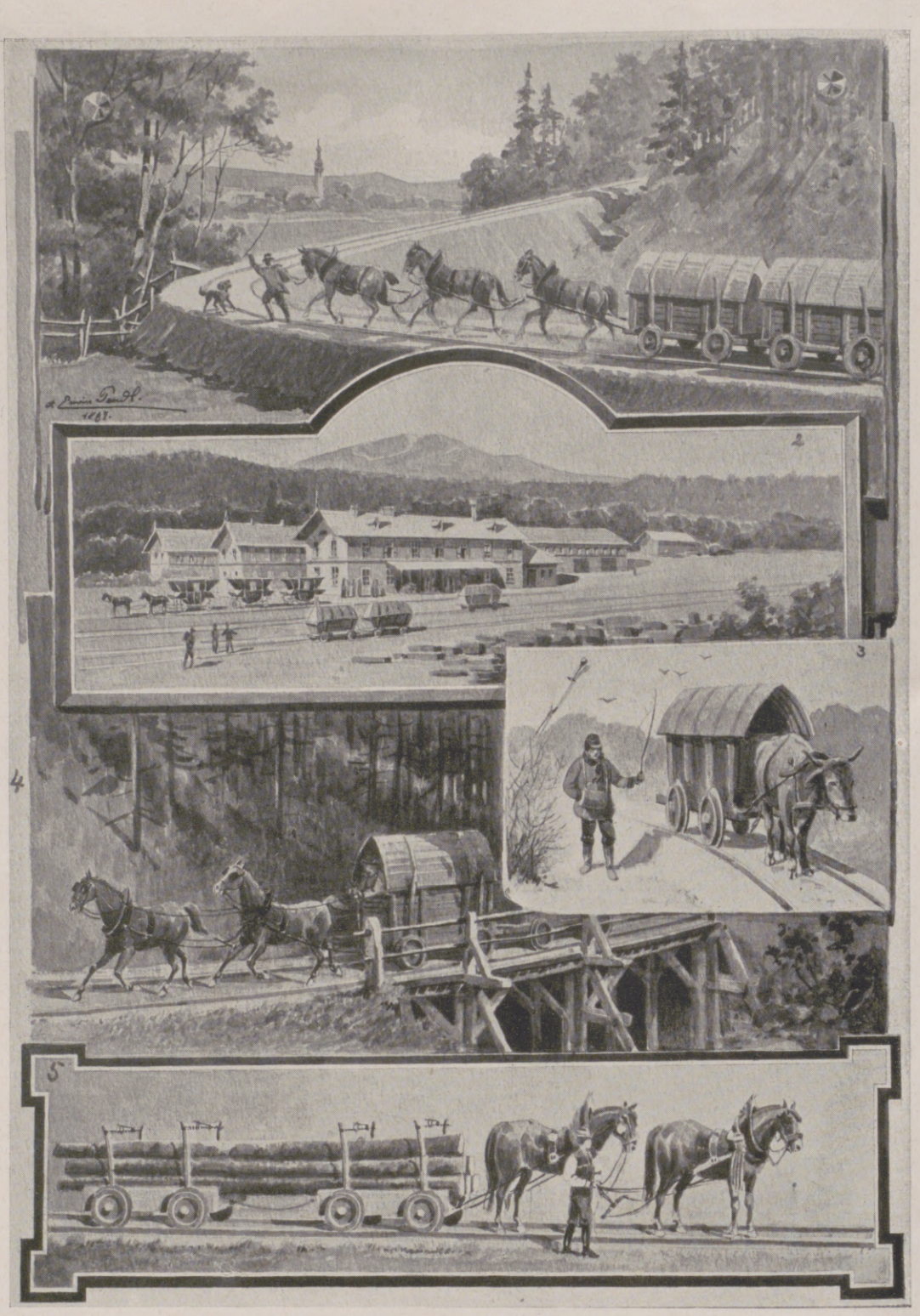
Am 7. September 1824 hat Kaiser Franz I. von Österreich ein „ausschließendes Privilegium zum Bau einer, zwischen Mauthausen und Budweis, die Donau mit der Moldau verbindenden Holz- und Eisenbahn" unterzeichnet, die erste für den öffentlichen Verkehr bestimmte Eisenbahn Österreichs, des Deutschen Bundes und des europäischen Festlandes; am 7. September 1924 feiert man daher in Wien den 100. Geburtstag des festländischen Eisenbahnwesens.

Die Eisenbahn verdankt ihr Entstehen dem Bestreben, die Beförderung des Salzes zu verbilligen, das Böhmen aus den unerschöpflichen Salzlagern des „Salzkammergutes" beziehen mußte. Das Salz kam auf dem Traunfluß zur Donau; dort wurde es bei Mauthausen auf Straßenfuhrwerke umgeladen, die es über ein 700 m hohes Gebirge nach Budweis brachten.

Die Kommission der Elbuferstaaten, die die „Elbeschiffahrts-Akte" schuf, lud 1821 die österreichische Regierung ein, die Moldau bis nach Budweis hinauf zu regulieren und mit der Donau durch einen Kanal oder eine Eisenbahn zu verbinden. Der Präsident der „Commerz-Hof-Commission", Philipp Ritter v. Stahl, forderte daraufhin den Professor des Polytechnischen Instituts in Wien, Franz Anton Ritter v. Gerstner auf, sich dieser Sache zu widmen. Dieser leistete dem Ruf Folge und brachte die Eisenbahn mit schier unglaublicher Tatkraft wirklich zustande.

Er ging 1822 nach England, studierte das junge Eisenbahnwesen und suchte um ein Privilegium für eine Eisenbahn zwischen Moldau und Donau an. Am 7. September 1824 erhielt er es mit vielen Vergünstigungen.

Gerstner überließ sein Privilegium der „K. k. privilegierten Ersten österreichischen Eisenbahngesellschaft". Noch vor kurzem trug der alte Bahnhof in Lambach die Inschrift: „K. k. priv.



Bilder von der Eisenbahn Budweis-Linz. Nach Aquarellen von E. Pendl und Fr. Hölzlhuber. (Blatt aus dem Historischen Museum der österreichischen Staatsbahnen.)

„Ankunft Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin von Oesterreich in St Magdalena, bey Eröffnung der Eisenbahn von Linz nach Budweis am 21ten July 1832." Nach einem Steindruck von Josef Hafner in Linz. (Aus dem Historischen Museum der österreichischen Staatsbahnen.)

Erste österreichische Eisenbahngesellschaft 1835"; darüber befand sich ein großer Doppeladler.

Die Gesellschaft bestellte Gerstner zum Bauleiter, und am 28. Juli 1825 fand der erste Spatenstich statt. Die Geschichte des Baues ist eine Kette von Ereignissen, die an Gerstners Tatkraft und fachliche Tüchtigkeit ganz außerordentliche Anforderungen stellten. Mit klarem Blick sah er die künftige Entwicklung voraus und hat er die Linienführung mit sanften Steigungen und großen Bogenhalbmessern entworfen, da er „eine Eisenbahn sowohl in den Hauptgrundsätzen ihrer Anlage als in ihrem Zweck nur als eine sehr gute Kunststraße betrachte, also in keinem Falle schiefe Flächen annehmen könne." Die Engländer aber hielten noch einige Zeit daran fest, daß man Eisenbahnen möglichst wagrecht anlegen und größere Höhenunterschiede mittels der den Schleusen der Schiffahrtskanäle entsprechenden schiefen Ebenen überwinden müsse. „Niemand in England" billigte Gerstners Ansichten. Und als man daran ging, die erste große Alpenbahn über den Semmering zu erbauen, mußte Ghega noch einmal diese Rampen bekämpfen und sich dafür den Vorwurf wahnwitzigen Beginnens gefallen lassen. Die Semmeringbahn hat bewiesen, wie recht Gerstner und Ghega gehabt hatten.

Gerstner hatte die Baukosten für die ganze Bahn auf 800000 fl. Konventionsmünze (1440000 ℳ) veranschlagt. Bald aber zeigte sich, daß der Bau mehr kosten werde. Manche Aktionäre wurden ängstlich. Ihre gedrückte Stimmung veranlaßte Gerstner zur Erklärung, mit seiner Entlohnung als Bauleiter dafür zu haften, daß die Kosten des Baues 1200000 fl. (2160000 ℳ) nicht überschreiten und die Aktien ein Jahr nach Eröffnung einer Teilstrecke mit 10 Proz. Nutzen zu verkaufen

Hosted by Google

Winterarbeit. Nach einem Gemälde von Franz Eichhorst.

sein würden. Es fehlte an geschulten Arbeitern und fachkundiger Aufsicht. Natürlich hat auch die Bevölkerung — vor allem die Wirte und Fuhrleute — ihr möglichstes getan, das Unternehmen zu erschweren. Gerstner wurde wiederholt mit dem Tode bedroht. Der schneereiche Winter 1826/27 unterbrach die Bauarbeiten, und Gerstner benutzte dies dazu, eine zweite Studienreise nach England zu machen — „mit Bewilligung der Direktoren, aber auf eigene Kosten". Nach seiner Rückkehr erwirkte er für die Gesellschaft einen Vertrag, wonach die Regierung der Gesellschaft die ganze Salzbeförderung von Linz bis Budweis übertrug.

Am 4. September 1826 begleitete Gerstner einen Erzherzog über die Baustrecke — der erste Prinzenbesuch bei einem festländischen Eisenbahnbau. Am 7. September 1827 brachten zwei Pferde von Zartlesdorf an der böhmisch-österreichischen Grenze, nahe bei Leopoldschlag, sieben mit 14000 kg beladene Wagen nach dem 28 km nördlich gelegenen Holkau, zum Staunen der Zuschauer, die von weit und breit zusammengeströmt waren.

Ende 1828 war die Hälfte der Bahnlinie im Betrieb; aber man hatte schon 1660000 ℳ ausgegeben, also fast 1/4 Mill. ℳ mehr, als Gerstner ursprünglich für den ganzen Bau angesetzt hatte. Gerstners tüchtigster Mitarbeiter und einstiger Schüler, der blutjunge Ingenieur Mathias Schönerer, stimmte mit ihm nicht überein. Während Gerstner seinen Blick auf die Zukunft richtete und sich mit dem Gedanken trug, baldigst Dampfbetrieb einzuführen, wandte Schönerer sein Augenmerk der Gegenwart und ihren Geldnöten zu und forderte sparsamste Bauführung, scharfe Steigungen und enge Krümmungen. Schönerer siegte, und Gerstner verließ anfangs 1829 den Dienst der Gesellschaft.

Schönerer, der später einer der hervorragendsten österreichischen Eisenbahnunternehmer wurde und beträchtlichen Reichtum erwarb, übernahm, 22 Jahre alt, die Bauleitung und vollendete den Bau bis an die Donau. Dabei verlegte er das letzte Stück und wählte den Abstieg nach Linz.

Am 21. Juli 1832 bereiste Kaiser Franz mit der Kaiserin die eben vollendete Bahn bis St. Magdalena. Der Linzer Steindrucker Josef Hafner hat diese Fahrt auf einem Blatt verewigt, das wir wiedergeben: im Hintergrund die Kirche, das Gasthaus und eine inzwischen abgestorbene große Linde, im Vordergrund das Bahngleis mit einigen Personenwagen, in deren mittlerem das Kaiserpaar sitzt und sich von dem auf dem Hintersitz mitreisenden Schönerer Auskünfte erteilen läßt.

Die Bahn hatte nicht die englische Vollspur (4 Fuß 8 1/2 Zoll engl. = 1,435 m), sondern 3 1/2 Wiener Fuß (= 1,106 m). Solange Gerstner baute, waren ihre Steigungen sanft, die Bogen hatten lange Halbmesser, und „verlorene Steigungen" sind gänzlich vermieden. Schönerer hat viel schärfere Neigungen und Krümmungen angewendet und zahlreiche verlorene Steigungen nicht gescheut. Die ersten zwei Drittel der Bahn waren leicht für Lokomotivbetrieb umzugestalten; beim letzten Drittel war dies geradezu unmöglich.

Zwischen Budweis und Linz gab es nur 5 Zwischenstationen. Ihre großen Entfernungen von 20 bis 23 km gaben wohl Anlaß zu der in ihrer verschämten Fassung erheiternden Bestimmung im „Regulativ": „Den Kutschern ist es verboten, unterwegs anzuhalten, indessen sind dieselben doch angewiesen, auf Verlangen des einen oder anderen Reisenden, auch während der Fahrt, wenn es nötig ist, etwas stille zu halten."

Ein Zeitgenosse berichtet: „... In Kerschbaum ist die Mittagsstation für die Reisenden. Die Person zahlt für den Mittagstisch mit Einschluß einer Flasche Bier 30 Kr. C. M. (90 ₰). Schwarzer Kaffee nach Tisch wird extra bezahlt. Das Stallgebäude ist an das Gasthaus angebaut und zur Placierung von 48 Pferden eingerichtet. Am äußersten Ende wohnt der Bahnwächter und der Hausknecht ..."

Besagter Hausknecht war der Ahne des heutigen Heizhausvorstehers und eine Art verantwortlicher „Zugförderungsbeamter"; befanden sich doch auf den Stationen Stallungen für je 30 bis 70 eigene Pferde. Im ganzen wurden zeitweise bis 800 Pferde verwendet. Man hat auch versucht, Ochsen als Zugtiere zu verwenden, damit aber keinen Erfolg erzielt.

Im Jahre 1842 umfaßte der Fahrpark 762 Güterwagen („Transportwagen") und 69 Personenwagen, davon 58 erster und 11 zweiter Klasse. Einen Wagen erster Klasse zeigt die eine unserer Abbildungen.

Die Leistungen der Bahn waren natürlich anfänglich recht bescheiden. Im ersten Jahre vollen Betriebes (1834) beförderte sie 14882 t Salz, 7820 t „Güter", 18106 cbm Brennholz und 2379 Personen.

Mehrere Jahrzehnte lang hat diese Pferdeeisenbahn dem Verkehr gedient. Im Jahre 1869 begann man sie für Dampfbetrieb auf Normalspur umzubauen, wobei man die Gerstnersche Trasse größtenteils benutzen konnte. Die Schönererschе Strecke mußte vollständig neu gebaut werden. Hierbei wurde auch die ursprünglich geplante Linie in wenig geänderter Lage (St. Valentin—Gaisbach—Wartberg) ausgeführt.

Am 12. Dezember 1872 verkehrte der letzte Personenwagen der Pferdebahn. Seitdem gehört sie der Geschichte und dem Museum an.

Und nun noch einen Blick auf Gerstners weiteres Schicksal. Nach seinem Austritt aus dem Dienst der Gesellschaft übte diese keine allzuweit getriebene Großmut, indem sie Gerstner trotz seiner Haftungserklärung die Hälfte des vereinbarten Honorars zubilligte.

Gerstner ging dann nach Rußland, wo er an der Spitze österreichischer Ingenieure die Eisenbahn Petersburg—Zarskoje-Selo als Anfang eines großartigen Netzes erbaute; dabei wurde er der Urheber der russischen Breitspur. Als Fremder heftig angefeindet, brach er seine Tätigigkeit 1837 ab und ging nach Nordamerika. Die Entwicklung des dortigen Eisenbahnnetzes gab ihm Gelegenheit zu weitausgreifenden Entwürfen. Aber schon am 12. April 1840 setzte der Tod diesem bewegten Leben ein vorzeitiges Ende.

Hosted by Google

Nachtgesichter.

Von Paul Neumann, Karlsberg.

Mit Abbildungen nach Zeichnungen des Verfassers.

Die Dunkelheit der Nacht prägt allen Geschöpfen, die sich ihrer zur Erhaltung des Lebens bedienen müssen, ihren eigenen Stempel auf. Bei Nachttieren müssen von den Sinnesorganen besonders die Augen und Ohren ganz hervorragend ausgebildet sein. Die Augen nehmen oft eine außerordentliche Größe an, weil die betreffenden Tiere ständig mit weitgeöffneter Irisblende bei dem schwachen Licht arbeiten müssen. Daher sind auch die Fische der Tiefsee mit sehr großen Augen ausgestattet. Von unseren einheimischen Nachttieren zeichnen sich besonders die Eulen in dieser Beziehung aus. Ihr Gesicht und ihr leiser Flug haben etwas Gespenstisches, wodurch sie schon immer Anlaß zum Aberglauben gegeben haben. Dies kommt in dem gefürchteten „Nachtmahr", dem „Leichenvogel" oder dem unheimlichen Vöglein „Kreideweiß" zum Ausdruck. Die Schleiereule hält sich mit Vorliebe in der Nähe menschlicher Wohnungen auf und nistet sogar friedlich in Taubenschlägen und mit Tauben zusammen. Es ist aber wohl erklärlich, wenn in einer finstern stürmischen Nacht solch ein Gesichtchen mit gespenstischem Grinsen dem friedlich mit seiner Familie um die Lampe sitzenden Landmann einige Aufmerksamkeit abnötigt, indem es urplötzlich mit Geräusch an der Fensterscheibe erscheint. Der Uhu dagegen wird selten mit seinen großen Augen jemand in Furcht setzen, wohl aber dürfte der nächtliche Wanderer im Walde durch dessen plötzlichen unheimlichen Ruf leicht erschreckt werden.

Marderbär.

Potto.

Schleiereulen.

Gespenstmaki.

Zwergmaki.

Es sei bemerkt, daß das „Sehen" dieser Tiere bei Tage durchaus nicht schlechter ist als das bei anderen Tieren, die nicht ausgesprochene Nachttiere sind.

In tropischen Gegenden ist das Nachtleben der Tiere noch ausgeprägter als bei uns, da die Sonnenglut des Tages alles Leben hemmt. Infolgedessen findet man dort auch besonders groteske Formen ausgebildet. Betrachten wir das Gesicht des „Marderbären" der auf den Sundainseln heimisch ist; zahlreiche Tasthaare umgeben seinen Kopf. Vor allem ist aber die große Gattung der Halbaffen zu nennen, von der die Makiartigen (Lemuriden) besonders zahlreich auf Madagaskar hausen. Dort lebt auch das merkwürdige Fingertier. Diesen Tieren kommen für ihre nächtliche Tätigkeit noch recht große, sehr fein gebildete Ohren zustatten sowie die bereits erwähnten Tasthaare, die wir bei dem Potto sehr stark ausgebildet sehen, der Togo und die Küste Ober-Guineas bewohnt.

Plumplori

Fingertier.

Schlankschwalm.

Der Zwergmaki mit seinen großen Augen lebt in den Wäldern Madagaskars. Das allergrößte Auge aber, das überhaupt ein Säugetier aufzuweisen hat, besitzt der Gespenst- oder Koboldmaki in seinem kleinen Köpfchen. Er bewohnt die Malaiischen Inseln westlich bis Malakka und ist, obwohl überall selten, den Eingeborenen wohlbekannt, da er über alle Maßen gefürchtet wird. Sie erblicken in ihm einen bösen Geist, und die Bewohner Sumatras sollen eine solche Furcht vor ihm haben, daß sie ihre Reisfelder augenblicklich verlassen, wenn auf einem Baume in der Nähe ein Gespenstmaki sich sehen läßt.

Hosted by Google

OTAKI=SAN,

DAS KLEINE FRÄULEIN BAMBUSBLÜTE

EIN ROMAN AUS DEM JETZIGEN JAPAN

VON OTFRID VON HANSTEIN

(7. Fortsetzung.)

Ein Soldat schlägt Ming ins Gesicht. Er springt auf, will sich wehren, wird niedergerissen. Jemand speit ihm ins Gesicht.

„Koreanisches Vieh."

Man fesselt ihn, und er sinkt zu Boden. Dort liegen schon ein paar andere. Japaner sind's. Sie haben wilde, verbissene Gesichter.

Eine Stunde vergeht. Drin sind neue Verhöre. Dann kommt der Leutnant zurück.

„Aufstehen, Halunken! Jetzt geht's ins Gefängnis."

Er taumelt empor und vermag kaum noch sich zu halten, aber er wagt nicht mehr, sich zu wehren. Sein Ehrgefühl bäumt sich auf gegen die Schläge, und er weiß, er ist machtlos diesen gegenüber.

Es geht wieder in die Straße hinaus.

Wie ein Lauffeuer ist es um ihn herum:

„Ein Koreaner, der Unruhen gestiftet hat."

Jetzt muß die Polizei selbst ihn vor dem andrängenden Volk schützen. Sogar die Arbeiter, um derentwillen er verhaftet wurde, ohne überhaupt zu wissen, was jene gewollt, werfen Steine nach ihm und speien vor ihm aus.

Zum Glück ist der Weg nicht lang. Ein großes, düsteres Steinhaus mit vergitterten Fenstern. Eine mächtige Eisentür schlägt hinter ihm zu. Eine Stunde später liegt er in einem kleinen Kerkerraum, einer niedrigen kahlen Zelle mit vergitterten Fenstern, auf einer Pritsche. Man hat gesehen, wie erschöpft er ist. Hat ihm ein Stück Brot und einen Krug Wasser gereicht.

„Es wird das Letzte sein, das du verzehrst, denn an diesem Abend wirst du gerichtet."

„Aber, heiliger Buddha —"

„Schweig von dem Unsinn. Du glaubst ebenso wenig an ihn wie ich."

Der Wärter schlägt die Tür zu und legt die Riegel davor.

Ming reißt in ohnmächtiger Wut an den Gitterstäben des Fensters, bricht dann erschöpft nieder. Er trinkt mit großen Zügen das Wasser, denn er ist fast verschmachtet, und schlingt den Reis aus der Schüssel, den sein Wächter in einer mitleidigen Regung ihm hingestellt, gierig hinab. Dann denkt er nach. Er begreift noch immer nicht, was geschehen; er begreift nur, daß man ihn für einen Verbrecher hält, der irgend etwas begangen hat, was er nicht weiß und nicht kennt, und er begreift, daß man ihn haßt, haßt und verachtet wie ein wildes Tier, nur weil er ein Koreaner ist.

*

Weit draußen, wo sich Tokio in die Provinz Musashi verliert, wo weniger von europäischem Einfluß zu sehen ist, wo noch Männer und Frauen zumeist im Kimono einherwandeln und unweit der Stadt Reisfelder beginnen, in denen nackbeinige Männer und Frauen, mit dem langen Binsenmantel bekleidet und mit gewaltigem Strohhut das Haupt vor der Sonne geschützt, einherstapfen, liegt ganz bescheiden im Grün, überschattet von hohen, breitästigen Bäumen, die kleine Yadoya-Benten. Reizend und idyllisch sieht sie aus, den murmelnden Bach zur Seite, die Herberge zur Göttin des Frühlings. In ihr ist Yamagata, der Bauer aus Nakabai, mit seinem Weib und seiner Tochter Otaki-san abgestiegen und wartet auf den Leutnant Yoshima. Otaki ist traurig. Sie haßt diesen Japaner, diesen Leutnant, der über sie gestürzt war fast wie ein wildes Tier, und sie sehnt sich nach Ming, dem Koreaner.

Wo bleibt er?

Sie denkt an die blumige Wiese in Nakabai, wo Ming an ihrer Seite lag und ihr leise und zärtlich Liebesworte zuflüsterte.

Wo bleibt er heute? Hat sie ihm nicht die Adresse gegeben, den Namen der Yadoya genannt? Wollte er nicht kommen, um sie zu retten, sie zu entführen, gleichviel, wohin? Leicht mußte es in den Straßen der großen Stadt ja sein, zu verschwinden.

Ming kommt nicht, aber Yoshima tritt ein. Sie flüchtet zu ihrer Mutter, während die beiden Männer miteinander von dannen gehen. Sie haben wohl Verschwiegenes zu besprechen, und das vermag man nicht in einer japanischen Yadoya, wo die Wände aus Papier sind, das jeder Nachbar beliebig zerstößt. Nicht weit von der Yadoya beginnt ein kleines Gehölz. Bäume, die in Blüte stehen. Weiches Moos und der plaudernde Quell. Schweigend gehen die beiden Männer nebeneinander und lassen sich nieder.

Yamagata weiß nicht, warum ihm in diesem Augenblick so beklommen zumute ist. Warum er von diesem Manne, der sein Schwiegersohn werden soll, Furcht empfindet. Er bricht das Schweigen und sagt:

„Wir sind gekommen, wie du es gewünscht hast."

Yoshima nickt.

„Es wird dir zum Heile gereichen, denn so kann ich vielleicht das Unglück von deinem Haupte wenden."

Yamagata blickt auf.

„Welches Unglück?"

„Wärest du jetzt noch in Nakabai, so hätte man dich ins Gefängnis geworfen."

Yamagata fährt auf.

„Welche Schuld wirft man mir vor?"

„Schwere, todwürdige Schuld hast du auf dich geladen. Einen koreanischen Verbrecher hast du verborgen in deinem Hause."

„Einen Verbrecher — ich?"

„Noch mehr. Fast hättest du ihn deiner Tochter zum Manne gegeben."

Jetzt springt Yamagata von seinem Sitz.

„Du meinst Ming?"

„Jawohl, Ming, den koreanischen Aufrührer. Den Empörer, der sich nach Japan einschlich, der in den Städten die Arbeiter aufwiegelte, daß sie den Gehorsam verweigern, und zeitweise dann in die Wälder floh, um sich zu verbergen, bis er wieder zu neuer Tat auszog."

Yamagata lächelt.

„Du irrst, Freund, Ming hat gar nicht lange Korea verlassen. Er kam mit einem Deutschen als Führer aus den Schwefelbädern von Shimo-no-suwa. Von dort war er mit demselben Europäer die Stromschnellen des Tenriu-gawa herabgekommen und hatte sich vor Nakabai den Fuß schwer verletzt."

Yoshima schüttelt den Kopf.

„Gläubiger Tor, der du bist. Es war ihm wahrscheinlich ein gutes Versteck, sich einem leichtgläubigen Europäer als Diener zu verdingen. Drum mag er die Stromschnellen herabgekommen sein. Willst du nicht glauben, komm mit. Auch er ist wieder in Tokio und wurde heute früh als Aufwiegler verhaftet, als er im Hof einer Fabrik die Arbeiter zum Ungehorsam aufforderte, was sie in Tokio Streik nennen."

Yamagata schüttelt den Kopf.

„Du redest die Wahrheit?"

„Ich wüßte nicht, warum ich lügen sollte. An diesem Abend büßt er seine Schuld mit dem Tod."

„So schwer hat er gesündigt?"

„Er beging Landesverrat, und mit einem Koreaner macht man kurzen Prozeß."

„Und was habe ich mit der Sache zu tun?"

„Schwere Schuld liegt auf dir. Du hast den Koreaner beherbergt, deine Tochter koste mit ihm."

„Sie wußte nicht, was sie tat."

„Gleichviel. Sei froh, daß ich dein Freund bin. Wer Verbrecher beherbergt, ist selbst des Verbrechens teilhaftig. Man hätte auch dich für einen heimlichen Empörer gehalten."

„Herr, ich bin ein ruhiger Mann."

„Das weiß ich. Doch wissen es der Mikado und seine Richter?"

„Du wirst bürgen für mich. Du liebst ja mein Kind."

„Ich habe getan, was ich konnte. Ich war dabei, als sie den Elenden in Haft nahmen und dem Gefängnis zuführten. Er hat natürlich sofort erzählt, daß er ein Gast war in Nakabai und dein zukünftiger Eidam."

„Das wäre er niemals geworden."

Yoshima zuckte die Achseln.

„Er hat es gesagt, und sofort erließ Oberst Kamura einen Befehl, dich schleunigst zu verhaften."

„Herr, dann bin ich verloren."

Yoshima blähte sich auf.

„Du vergißt, daß ich dein Freund bin und in Tokio ein mächtiger Mann. Ich habe das Schlimmste von deinem Haupte gewendet."

„Sie wissen, daß ich unschuldig bin?"

„Sie glauben es mir, trotzdem, eine Buße hast du verwirkt."

„Herr, ich bin doch ein armer Bauer."

„Die Buße gilt auch nicht dir. Ich sagte dir, daß ich für dich bürgte. Aber dein Kind hat gesündigt und muß Strafe erleiden."

„Otaki-san, deine Braut?"

„Darüber schweigen wir jetzt. Du weißt, wie ich sie liebe. Und trotzdem, mein Amt, meinen Kopf könnte es kosten, wollte ich sie jetzt in mein Haus nehmen."

„Du willst sie verlassen?"

„Gewiß nicht. Ich werde meine schützende Hand über sie halten, während sie die milde Strafe verbüßt, die auf meine Bitten ihr auferlegt wurde."

Angstvoll blickt Yamagata ihn an.

„Was ist diese Strafe?"

Yoshima lächelt, als spräche er von etwas Gleichgültigem.

„Nur drei Jahre im Yoshiwara von Tokio."

Wieder springt Yamagata auf.

„Im Yoshiwara!"

Yoshima zuckt die Achseln.

„Du bist vom Dorf. Du weißt nicht, daß die Töchter der Besten in der Stadt sich zum Yoshiwara drängen, und daß niemand sie darum tadelt. Wie viele Ehen werden im Yoshiwara geknüpft!"

Seltsames Japan! Wer kann sagen, daß dieses fröhliche, gesittete, energische Volk unmoralischer sei als andere! Was ist Moral? Menschliche Anschauung eines Volkes. Und was ist Yoshiwara? Ein Stadtviertel von Freudenhäusern.

Gern gibt nicht nur der Arme, sondern auch der mittlere Mann seine Töchter für einige Jahre ins Yoshiwara, damit sie dort der bezahlten Liebe huldigen und sich ein Vermögen verdienen. Und der Staat hält seine Hand über diese merkwürdige Stadt der Freudenhäuser, in der es anscheinend ebenso ruhig und gesittet zugeht wie überall in Japan, und niemand wirft einen Stein auf die Mädchen, die dort für Jahre ihren jungen Körper verkaufen. Recht hat Leutnant Yoshima, wenn er sagt, daß die Mädchen vom Yoshiwara später heimkehren, ebenso geachtet wie vorher, und oft dort in den öffentlichen Häusern sich den künftigen Gatten erkoren. Anders denkt der Japaner. Nie verletzt er öffentlichen Anstand. Aber keinen Wert legt er darauf, daß seine Braut unberührt in sein Haus kommt. Aber Yamagata, der Mann aus dem Dorf am Tenriu-gawa, denkt weniger frei.

Er hat nur erzählen gehört von den käfigartigen Häusern, deren Wände nach der Straße zu bloß von Holzgittern gebildet sind, und hinter denen die Mädchen von Yoshiwara mit ihren geschminkten Gesichtern zu zehn oder zwanzig sitzen, während die Vorübergehenden deren Körper taxieren und ihre Wahl treffen.

Hosted by Google

„Meine Tochter im Yoshiwara?“

„Sie wird es gut haben. Ich sage dir, ich will sie täglich besuchen und meine Hand über sie halten.“

„Du willst sie im Yoshiwara besuchen?“

„Und wenn die drei Jahre vorüber, sprechen wir noch einmal darüber. Nicht schlecht ist's, wenn sie sich ein Vermögen verdient.“

„Meine Tochter hinter den hölzernen Gittern?“

„Tor, der du bist! Was denkst du vom Yoshiwara! Geehrt und gefeiert wird Otaki-san dort sein. Morgen ist der Tag, an dem sie eintreten soll. Heute aber seid ihr meine Gäste. Heute will ich dir zeigen, welch herrlichem Leben sie dort entgegengeht. Denn heute ist Tayu-no-Michiyuki, das Fest der schönen Mädchen. Ruf deine Frau und Otaki-san. Wir werden Yinrikishas nehmen und eilen, daß wir zum Yoshiwara kommen, um den Festzug zu sehen.“

Yamagata erschrickt.

„Meine Frau und ich, ein ehrsamer Bürger, wir sollen nach Yoshiwara?“

Jetzt lacht Yoshima.

„Du wirst nicht nur die vornehmsten Männer von Tokio mit ihren Frauen dort treffen, sondern auch englische Damen, und du weißt, die sind prüde. Dort kommen schon meine Yinrikishas. Laß die Frauen sich eilen. Sage ihnen nicht, wohin es geht; sage ihnen, wir führen zu einem Feste.“

Kopfschüttelnd folgt Yamagata dem Leutnant zur Yadoya zurück, vor der jetzt vier Yenrikishas halten. Kopfschüttelnd geht er zu den Frauen. Ungern folgt Otaki-san seinem Gebot, aber sie tut es und hofft, bei dem Feste vielleicht Ming wiederzusehen.

Eilends jagen die vier Yinrikishas, zwei mit den Männern, zwei mit den Frauen, durch Tokio hindurch und zum Freudenhausviertel Yoshiwara hinaus, das im Stadtteil Shimabara gelegen. Eine Völkerwanderung scheint unterwegs. Hunderte leichter Yinrikishas, Autos, überladene Straßenbahnwagen. In den Straßen von Yoshiwara, in denen an diesem Tage jeder Wagenverkehr verboten, ist nur in der Mitte ein kaum meterbreiter Streifen übrig. Zu beiden Seiten stehen Tribünen, einfache Tische mit Binsenmatten darüber oder primitive Gestelle, und Tausende und aber Tausende hocken wartend darauf. Die Schiebetüren der Häuser sind zurückgezogen, und in den nun offen stehenden Zimmern stehen und sitzen vornehme Japaner mit ihren Frauen, europäische Damen und Herren und denken nicht daran, daß es Freudenhäuser sind, in denen sie sich befinden.

Leutnant Yoshima geht seinen Gästen voran. Polizisten grüßen ihn. Auch für ihn und die drei ist in einem Hause ein Zimmer bereitet. Der ehrsam ausschauende, behäbige Inhaber dieser Jorona, wie man diese öffentlichen Häuser benennt, macht vor Yoshima eine förmliche tiefe Verbeugung. Jener tut, als kenne er ihn nicht. Was braucht es Yamagata zu wissen, daß dieses der Mann ist, dem Yoshima die kleine Otaki-san verkaufte, wofür er gestern den Judaslohn einstrich! Daß er sie um dieses Hauses willen aus Nakabai herüberlockte, daß er nie daran gedacht hat, die kleine Otaki zu heiraten! Warum auch? Leichter ist es, ihren jungen Leib für ein paar Silberlinge in der Jorona zu erkaufen und dann wieder eine andere zu nehmen, wenn sie ihm besser gefiel.

Erstaunt, ohne es zu wissen, wo sie sind, nehmen die Frauen Platz. Hocken auf den sauberen Binsenmatten nieder, schlürfen Tee und entzünden sich die langen Pfeifen, die der Jorona-Wirt ihnen bietet.

Sie kommen zur rechten Zeit, denn weitschallende Hornsignale verkünden das Annähern des Zuges. Wie tadellos benehmen sich diese Tausende, die hier zuschauend sitzen!

Programme werden verteilt. Nicht leicht ist es, im Festzug der schönen Mädchen dahinzuschreiten. Nicht nur schön müssen sie sein, so schön, daß auch europäische Augen gern auf ihnen ruhen, sondern auch Meisterinnen müssen sie sein auf dem Koto, der dreizehnsaitigen Harfe. Zierliche Verse müssen sie zu ersinnen verstehen, und kunstvolle Blumensträuße müssen ihre feinen Hände zu ordnen wissen.

Eine Anzahl Geishas, wie man die Sängerinnen nennt, in prächtigen Kostümen, den Obo, den breiten Seidengürtel, wie Flügel am Rücken gebunden, schreiten singend voran. An einem breiten Seile ziehen sie einen Wagen, auf dem ein riesiger, goldbronzierter Blumenkorb steht. Herrliche Chrysanthemen, Blütenzweige von Bäumen, Kamelien und Lilien bilden einen Traum poetischer Schönheit.

Und nun kommen die Preisgekrönten. Vor jedem der Yoshiwaramädchen zwei Kinder. Ein Knabe und ein kleines Mädchen, von denen die letzteren große Kronen, Goldquasten und schillernde Schmetterlinge aus Filigranarbeit in den Haaren tragen, während die Knaben in merkwürdig phantastischer Weise geschoren sind. Dann die Preisträgerin selbst.

In wundervoll gestickten kostbaren Seidenbrokatkleidern, mit einem feinfühligen Geschmack in den Farben, der das verwöhnteste Europäerauge entzücken müßte. Kunstwerke, die nur der feine Farbensinn des Japaners zusammenzustellen vermag. Ihre tadellos geformten Füßchen sind nackt, damit man ihre Form bewundern kann, und sie schreiten auf hohen Lacksandalen.

In Japan schätzt niemand die „Goldene Lilie“, den verkrüppelten Fuß der Chinesin.

Stolz gehen die Mädchen dahin, und über ihrem Haupt hält ein Diener einen gewaltigen Bambusschirm, um das Antlitz der Behüteten vor den Sonnenstrahlen zu schützen. Und neben ihnen gehen die würdigen Hausmütter der Joronas und schauen voller Stolz auf ihre preisgekrönten Schützlinge. Sind diese zarten Mädchen mit ihren großen, unschuldig und fröhlich lächelnden Mandelaugen wirklich Verworfene? Dirnen aus dem Yoshiwara?

Und in den Logen dieses Straßentheaters, zu denen die Zimmer der Häuser geworden, sitzen die vornehmen Damen der Stadt. Keine Verachtung liegt in ihrem Blick, höchstens Mitleid und, wer weiß, in manchem Auge vielleicht ein wenig Erinnern an die eigene Jugend.

Und trotzdem gibt es Hunderte unter diesen Mädchen des Yoshiwara, die von ihren Eltern verkauft wurden, und deren Inneres sich empört gegen den Verkauf ihres Körpers, die seelisch und körperlich zugrunde gehen, und deren Leib man des Nachts hinausführt aus der Stadt der Freuden durch einsame Hintergassen, um sie still zu bestatten.

Otaki-san und ihre Mutter staunen. Sie müßte kein Mädchen sein, wenn die Pracht der Gewänder, der zujubelnde Beifall, der diesen Mädchen gilt, ihr nicht gefallen hätten. Und unwillkürlich flüstert ihr Mund:

„So möchte ich auch sein, so geschmückt möchte ich auch durch die Straßen schreiten!“

Da flüstert Yoshima ihr zu:

„Im nächsten Jahre schreitest du mit in dem Zuge, schöne Otaki, ich schwöre es dir.“

Sie erschrickt, wie Yoshima es sagt. Wie könnte Gutes von diesem Manne kommen! Dann lacht sie hell auf.

Wieder schreitet eines der Mädchen mit dem weißgemalten Antlitz in seinem Brokatkleid vorüber. Es bleibt stehen und flüstert der begleitenden Alten ein Wörtlein zu, wobei es nervös ihr Näschen kraus zieht. Die Alte versteht; sie holt ein Tüchlein hervor und putzt das Näschen. Die Sorge um das kostbare Kleid und den großen Obo, den sie vor seiner Brust halten muß, macht es dem Mädchen selbst unmöglich, dieses eigenhändig zu tun.

*

Das Fest ist vorüber. Leutnant Yoshima schützt einen Dienst vor und verabschiedet sich von seinen Gästen. Er flüstert schnell noch Yamagata ins Ohr:

„Morgen früh wird Mimosa-san, die Aufseherin der Jorona, der deine Tochter zuerteilt ist, sie von euch holen.“

Yamagata seufzt:

„Es muß sein?“

„Es muß, sonst stehe ich für nichts. Und du selbst wirst verhaftet.“

*

Lachender Abend in der Yadoya. Oben im Zimmer sitzt Yamagata bei seiner Tochter. Er hat ihr mit schonenden Worten, so gut er es vermag, mitgeteilt, was geschehen. Aber sie schüttelt den Kopf.

„Es ist nicht wahr, Ming ist kein Verräter.“

„Er ist es, er sitzt im Gefängnis. Ich selbst habe mich nicht auf Yoshima verlassen, sondern den Schließer gefragt.“

Nur daß Ming in dieser Nacht noch gerichtet werden soll, das hat er der Tochter verschwiegen. Aber er spricht ihr vom Yoshiwara.

Otaki-san liegt vor ihm auf den Knien.

„Nicht, Vater, das nicht! Laß uns fliehen, gleichviel, wohin.“

Er ist ein gehorsamer Bürger und schüttelt den Kopf.

„Wie sollten wir fliehen vor der Macht des Mikados! Auch die drei Jahre vergehen. Dann kehrst du zurück, dann wird Leutnant Yoshima —“

Sie wirft sich zu Boden und ringt ihre Hände.

„Nie, nie! Ich hasse ihn. Er hat alles verschuldet.“

Yamagata ist sehr ernst.

„Ich werde verhaftet, ich selbst muß büßen an meinem Leibe, wenn du dich weigerst.“

Sie sieht ihn an. Blindlings gehorcht in Japan das Kind seinen Eltern.

„Vater, wenn du es verlangst!“

Traurig nickt Yamagata.

„Ich muß es verlangen, mein Kind.“

Sie nickt.

„Dann wird es geschehen, wie du es willst.“

Anders denkt ihre Mutter. Sie lockt das Geld, das ihrer Tochter zufließen soll. Sie war in ihrer Jugend in Tokio und weiß, daß Yoshiwara nicht schändet. Darum schilt sie das Mädchen:

„Du bist eine Törin.“

Die Eltern gehen hinaus.

Yamagata ist finster und traurig. Otaki liegt auf der Matte und weint, weint, daß ihr ganzer junger Körper erschüttert wird von den Tränen. Weint, und ihre Gedanken irren in die Ferne.

„Warum kommt Ming nicht? Wo ist er geblieben?“ — —

Ming aber sitzt in seinem Kerker, brütet dumpf vor sich hin und wartet der Richter, die kommen sollen in dieser Nacht, um ihn schuldlos zu töten.

*

Im Yoshiwara ist auch jetzt noch buntestes Leben. Die Tribünen sind schnell beseitigt. Die Europäer haben das Viertel der frohen Häuser verlassen. Nur wenige sind es, die ihnen sich öffnen. Denn wenn der Japaner auch äußerlich höflich ist gegen den Fremdling, nie würde er ein Mädchen wieder berühren, das einem Weißen gehörte. Darum ist auch die Japanerin abweisend und zurückhaltend gegen den Fremden — wenn der Japaner es sieht. Sonst ist sie nicht selten nur zu begierig, auch einmal zu lernen, was ein Kuß ist, den der Japaner nicht kennt.

In dem Hause des Yoshiwara, in dem heute mittag Yamagata mit Frau und Tochter den Zug bewundert, sitzt Leutnant Yoshima. Nicht in dem Zimmer, in dem sich jetzt die jungen Insassinnen des Hauses wieder den Blicken der Fremden ausstellen, sondern in einem anderen Raum, dem Wirt gegenüber.

„Du hast sie gesehen?“

„Ist es das Mädchen, das heute mittag dein Gast war?“

„Sie ist es. Ist sie nicht schön?“

„Lügen müßte ich, wollte ich leugnen, daß sie der Lotosknospe gleicht, die eben erblühen will.“

„Ich habe dir nicht zu viel erzählt, du aber hast mir zu wenig bezahlt.“

Unwillig schaut der andere auf.

„Ich zahlte über die Taxe.“

„Du wirst mir den Zutritt zu ihr gestatten, wann ich mag.“

Der Mann lacht.

„Das soll geschehen. Ich bin nicht kleinlich. Und du bist ein Mann, der mir schaden und nützen kann.“

„Gut, daß du es weißt und einsiehst.“

Sie schlürfen den starken Reisbranntwein, und Leutnant Yoshima lacht zufrieden vor sich hin, als er heimgeht aus Yoshiwara.

Morgen wird er zeitig genug in der Yorona sein, um als Erster Otati-san aufzusuchen.

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Badestrand auf der Insel Arbe (Dalmatien). Nach einem Gemälde von Hermann Ebers.

Hosted by Google

Halle für die Veste Coburg.

Entwurf: Geh. Hofbaurat Professor Bodo Ebhardt, Berlin-Grunewald.

Ausführung: Carl Müller & Comp., Hofmöbelfabrik, Werkstätten für den gesamten Innenausbau (Inhaber E. u. M. Frommann), Leipzig, Goethestraße 7

Hosted by Google

Serenade

HEINRICH ZÖLLNER
Op. 118. № 5.

Lustig (♩.= Marschtakt)

8 sempre arpeggio

p cresc. f

8

p

8

p loco

p

ff p ff f

p dolce

cresc. molto

arpeggio f

Hosted by Google

p dolce

f

f

cresc. molto

ff

poco rit.

8

a tempo

8 loco

p dolce

un poco rit.

a tempo doch ein wenig ruhiger

molto espr. smorz.

Ped.

poco rit

a tempo

poco rit. e dim.

Ped.

Hosted by Google

F·WOLFF & SOHN·KARLSRUHE·

KALODERMA

SEIFE
PUDER
GELEE

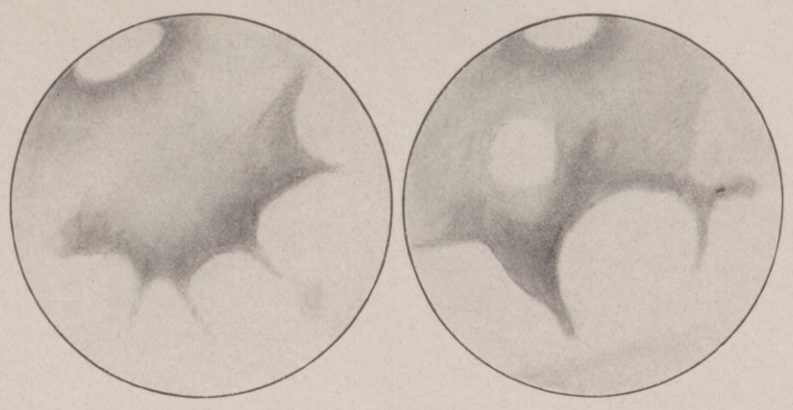
LUDWIG HOHLWEIN
MÜNCHEN

Hosted by Google

Aus Wissenschaft und Technik.

Die ersten Ergebnisse der gegenwärtigen Marsnähe. Obwohl die Beobachtungen der gegenwärtigen Erdnähe des Mars erst im November einen gewissen Abschluß finden dürften, liegen doch schon einige wenige interessante Ergebnisse vor. So teilte Prof. K. Graff von der Bergedorfer Sternwarte mit, daß er von Anfang Juli bis Anfang August die südliche Polkappe des Mars ungewöhnlich reich an Einzelheiten und am Rande mit leuchtend weißen Flecken besetzt gefunden habe. Die Kleine Syrthe sowie der Perlen- und Morgenröte-Golf wären blaß und die Landschaft Hellas fast glanzlos. Die bekannte Große Syrthe und der Sonnensee wären dagegen normal gefärbt; besonders dunkel, sogar in kleinen Fernrohren schon zu beobachten, Hellespont und Zerberus. Für den 60-cm-Refraktor der Bergedorfer Sternwarte erscheint bei 250- bis 500facher Vergrößerung die Marsoberfläche in gewissen Gegenden mit Kleinformen geradezu übersät, ohne daß eine einzige von ihnen auch nur auf kurze Strecken als geradlinig angesehen werden darf. Luplau Janssen, der ebenfalls seit Anfang Juli auf der Kopenhagener Urania-Sternwarte den Mars jeden klaren Abend beobachtete, hat viele Einzelheiten deutlich sehen können und zahlreiche Kanäle als graue Bänder mit nebligen Rändern gezeichnet. Er hebt als besonders dunkel das Bereich von Elysium hervor. Auch von Japan sind schon einige Mitteilungen eingetroffen, die die eben erwähnten Ergebnisse, z. B. die dunkle Färbung des Hellesponts, bestätigen. Die eine unserer Abbildungen zeigt die erste neue Marskarte der gegenwärtigen Erdnähe auf Grund der Beobachtungen von H. J. Gramatzki vom 20. Juli bis zum 25. August, der mit zwei Spiegelteleskopen unseren Nachbarplaneten studierte. Was schon mit einem kleinen Spiegelteleskop von 10 cm Öffnung geleistet werden kann, zeigen zwei Skizzen des Verfassers, die in der Zeit der größten Erdnähe, am 21. August $12^h\ 35^m\ 25°$ und am 26. August $9^h\ 55^m\ 300°$, gewonnen werden konnten.

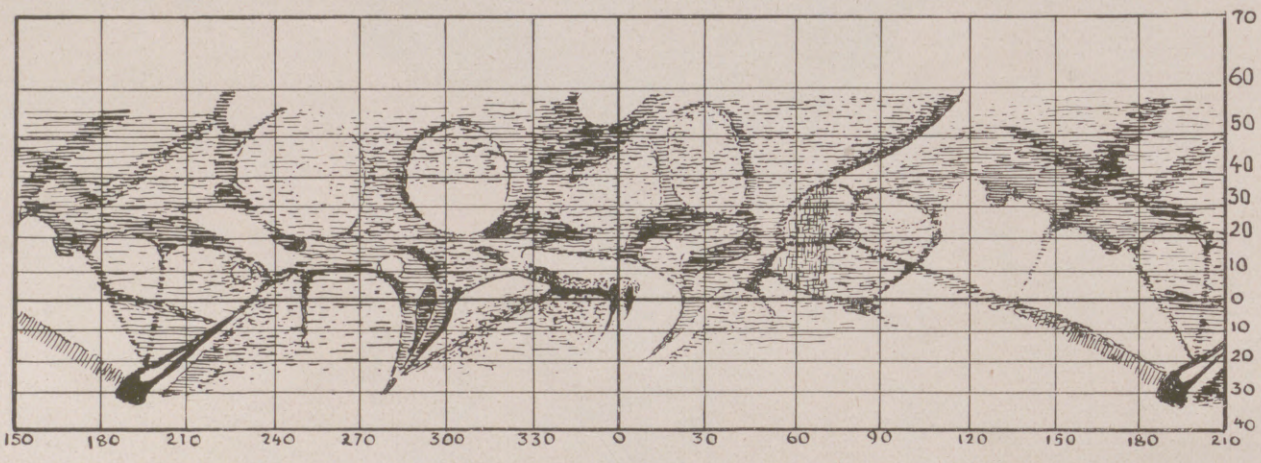
Dr. H. H. Kritzinger.



Marsoberfläche am 21. August. Kanäle: Indus, Gehon, Hiddekel.

Marsoberfläche am 26. August. Kanäle: Euphrates, Nilosyrthis.

Nach Zeichnungen von Dr. H. H. Kritzinger.



Karte des Mars nach Feststellungen von H. J. Gramatzki vom 20. Juli bis zum 25. August.

Darstellungen der Oberfläche des Mars nach Beobachtungen bei seiner Erdnähe.

Über die Sprache der Vögel. Während das Säugetier dem Vogel an körperlicher Ausdrucksfähigkeit im Sinne der Gebärdensprache und der unwillkürlichen Affektäußerung überlegen ist, überragt dieser ersteres nach der sprachlichen Seite. Selbst wenn wir von den Imitatoren unter den Vögeln, den Nachahmern anderer Tiersprachen, auch der menschlichen und von Naturlauten, also den Papageien, den Spottvögeln, den Raben, Staren und einigen anderen absehen, übertreffen die Vögel an Lautqualität alle anderen Tiere. Wir wollen dabei sogar so weit gehen und den Gesang von der Sprache der Vögel trennen. Denn einmal ist ersterer nur einer Gruppe innerhalb der Klasse „Vögel", ja sogar nur innerhalb der Ordnung „Singvögel" verliehen, sodann ist zu bedenken, daß, von verschiedenen Ausnahmen abgesehen, nur die Männchen stimmlich begabt sind, und endlich, daß die gesangliche Ausdrucksform auf sexuellen oder anderen lustbetonten Gefühlen basiert, demnach nur eine bestimmte Richtung von seelischer Stimmung sich darin äußert. Ob die Nachtigall ihre 25 Strophen flötet oder der Fink seinen kurzen Schlag hinausschmettert, in beiden und Dutzenden anderen von Fällen handelt es sich schließlich nur um ein und denselben Ausdruck, der auf eine enge Formel geht. — Betrachten wir die Sprache der Vögel, soweit sich diese nicht gesanglich äußert, und soweit es sich auch um solche Vögel handelt, die an und für sich des Gesanges nicht fähig sind. Sprache ist schließlich Mitteilung, und daher können wir bei den Tieren, auch nur solche Lautäußerungen als Sprache im engeren Sinne gelten lassen, welche unbedingt auf Verständigung hinstreben oder eine solche grundsätzlich herbeiführen. Freilich ist die Grenze zwischen sprachlichen Mitteilungen und stimmlicher Äußerung im physiologisch-biologischen Sinne nicht immer leicht oder in manchen Fällen überhaupt nicht festzustellen. Denn schließlich bleibt das Tier für uns psychologisch wesensfremd, sein Seelenleben bedeutet ein Außerhalb für uns.

RÖNISCH
FLÜGEL UND PIANINOS
IN HÖCHSTER VOLLENDUNG
LUDWIG HUPFELD A.-G.
BÖHLITZ-EHRENBERG BEI LEIPZIG
BERLIN, HAMBURG, LEIPZIG, DRESDEN, WIEN,
AMSTERDAM, HAAG, BARCELONA

Felsche
SCHOKOLADE
KAKAO
PRALINEN

Hosted by Google

Greifen wir einige Beispiele heraus. Unsere Krähen verfügen über eine Anzahl von sprachlichen Lauten und machen als gesellige Tiere von diesen bei Gefahr, bei Ansichtigwerden einer Beute und in ihrem Liebesleben reichlich Gebrauch. Der Anführer eines Trupps drückt das Gefühl der Sicherheit durch eintönige, auf gleicher Tonhöhe liegende Laute aus. Jedoch wird sein Ruf bei Gewahrung eines verdächtigen Gegenstandes ein anderer Er wird von einem langgezogenen in einen kürzeren, aber höher steigenden Ton über; wir hören die ungleich höher klingenden und bei großer Gefahr sich häufenden, in gleicher Tonhöhe gehaltenen Laute, den bei Ansichtigwerden eines Raubvogels ausgestoßenen tiefen Ton, zugleich ein Signal zum Sammeln, auf das hin der Trupp an dem Räuber vorüberzieht. Erblickt der Führer einen Jäger, dann folgt angesichts der erhöhten Gefahr eine Häufung von gleichhohen Tönen, die bei Furcht und Angst vielen Tieren eigentümlich ist. Auf alle diese Äußerungen hin erfolgen entsprechende Flugbewegungen der einzelnen Mitglieder eines solchen Trupps, ein Sichsammeln, Zerstreuen, ein geordnetes Niedergehen usf. Das Liebeswerben erfolgt ebenfalls unter ganz bestimmten lautlichen Äußerungen und Gebärden. — Ein anderes Beispiel. Die verirrte Gans signalisiert in langgezogenem Ton, worauf ihr Antwort wird. Die Getrennten finden sich, und wir hören die gedämpft klingenden Begrüßungslaute. Beim Gänsemarsch erfolgen die gleichmäßigen, selbstzufriedenen Laute, beim Fressen und Trinken hört man das echte Schnattern, bei Annäherung des Gegners das konsonantenhafte, an das F erinnernde Geräusch der Zunge, bei den hungrigen Gänsen das wildklingende Schnattern. Gemeinsam sind jungen und alten Gänsen der Angstschrei, der Schmerzlaut, ein Laut für Wohlbehagen, jedoch mit dem Unterschied, daß bei erwachsenen Gänsen durch die Mutation andere Klangbilder entstehen als bei den jugendlichen. Im übrigen treffen wir dieselbe Art von Lauten bei vielen Tieren im Jugendstadium sowohl als auch bei den Alten, nur sind sie dann dem Klange nach verschieden. Ein anschauliches Beispiel hierfür bieten uns die Hausschwalben. Wenige Vögel dürfte es geben, die über eine so große Anzahl von Lauten verfügen wie die Hühner. Dazu vollzieht sich bei diesen Tieren ein ausgesprochener Stimmwechsel, zudem differenzieren sich die Geschlechter auch sprachlich sehr stark, und endlich tritt bei den Hennen während der Brutperiode eine charakteristische Sprache von begrenzter Dauer auf, wie ich in meinem Buche über „Die Sprache der Tiere" nachweisen konnte. Speziell bei den Hühnern sehen wir wieder die Regel bestätigt, daß die Sprache mit der „Intelligenz" der Tiere nicht viel zu tun hat. Gibt es doch hochentwickelte Tiere mit geringem sprachlichen Vermögen und wenig intelligente mit reichem Lautschatz. Prof. Dr. Bastian Schmid.

Ein wiederentdeckter Formbestandteil im Blute des Menschen. In einem früheren Aufsatz (Nr. 4075), der die Geschichte des menschlichen Blutes betraf, habe ich unter anderm hervorgehoben, daß der holländische Gelehrte Leeuwenhook im Jahre 1675 zuerst die roten Blutkörperchen im Blute des Menschen sah und erst 1770 einem englischen Forscher die weißen Blutkörperchen auffielen. Nun hatte der Birminghamer Physiologe Norris in den Jahren 1877 bis 1882 auf einen bisher nicht beachteten Formbestandteil des frischen Blutpräparats aufmerksam gemacht, der, gleich groß wie die roten Blutkörperchen, aber farblos, im Plasma sich unsichtbar darstellte. Zur selben Zeit sah der Italiener Bizzozero (1882) die Blutplättchen, die wir als dritten Bestandteil des Blutes ansehen. Auch die sog. Blutstäubchen (1895) des deutschen Forschers F. H. Müller sind in der Wissenschaft anerkannte Gebilde. Nun berichtet der bekannte schwedische Gelehrte Robin Fähräus in Stockholm, daß er den oben genannten Norrisschen Körper wiederentdeckt habe. Zwar erkennt er die Priorität des früheren Forschers an, aber über die Natur dieses vergessenen Blutbestandteils macht er neue wertvolle Ansichten geltend. Diese „farblosen Blutkugeln" sind sehr leicht in den sog. „Geldrollenbildungen" des Blutes zu beobachten. Es muß aber bedacht werden, sagt Fähräus, daß wir nur die Lücken in den Blutkörperchenaggregaten sehen, nicht aber die Gebilde selbst. Im Blutplasma selbst sind sie ebenso wenig sichtbar wie z. B. Glasperlen in Zederöl. Man kann aber diese farblosen Blutkugeln dadurch gut zur Anschauung bringen, daß man sie mit Tusche verreibt und dann mit Eosin färbt. Auf diese Weise treten die roten Blutkörperchen leuchtend rot hervor, und hier und da sieht man kreisrunde oder ovale, glashelle, ganz farblose Flecken, auf die Fähräus die Aufmerksamkeit der Blutforscher wiederum gelenkt hat. Diese Lücken scheinen darauf zu beruhen, daß mit zunehmendem Alter das Blutkörperchen von selbst seinen Farbstoff verlieren muß. Dieser ausgelöste Farbstoff scheint deshalb in den Präparaten nicht sichtbar zu sein, weil die Leber sofort sich dieses Blutfarbstoffs bemächtigt, ihn zerstört und weiterverarbeitet. Erich Ebstein, Leipzig.

Auffuchung von Bodenschätzen durch Erdbebenwellen. Auf den Erdbebenstationen werden bekanntlich die Wellen, die bei großen Erdbeben ausgelöst werden und durch die Erde laufen, registriert. Ein jedes Erdbeben hat zwei verschiedenartige Wellen zur Folge, nämlich longitudinale und transversale Wellen. Bei der longitudinalen Welle schwingen die Bodenteilchen in der Richtung der Fortpflanzungsgeschwindigkeit, bei der transversalen Wellenbewegung senkrecht zur Fortpflanzungsrichtung. Wird der Erde etwa durch Absturz von Gesteinsmassen im Innern ein plötzlicher Anstoß gegeben, so laufen diese Wellen von der Herdstelle fort und werden von den verschiedenen Erdbebenstationen, die überall auf der Erdoberfläche verstreut liegen, registriert. Da die longitudinalen und die transversalen Wellenbewegungen nicht die gleiche Geschwindigkeit besitzen, so treffen sie nach verschiedenen Zeiten bei den Seismographen ein. Aus der Zeitdifferenz, die z. B. bei dem großen japanischen Erdbeben in Europa 10 Minuten betrug, läßt sich auf die Entfernung des Erdbebenherdes von der Registrierstation schließen. Bei einem Vergleich der Aufzeichnungen verschiedener Erdbebenstationen ist es möglich, auch über das Erdinnere etwas auszusagen und über die Struktur der verschiedenen Erdschichten Aufschluß zu bekommen. Diese Methode wird neuerdings dazu benutzt, um Mutungen auf Bodenschätze vorzunehmen. Dazu wird in dem zu erforschenden Gebiete an verschiedenen Stellen ein künstliches Erdbeben etwa durch Explosion einer Sprengstoffmenge eingeleitet. In bestimmter Entfernung von der Explosionsstelle werden kleine tragbare Erdbebenstationen aufgestellt, und es werden die Wellen, die von dem künstlichen Erdbeben erzeugt werden, mit diesen Stationen registriert. Aus dem Vergleich der so erhaltenen Kurven läßt sich schließen, ob sich in den von den Wellen durchlaufenen Erdschichten Lager von Salz, Kohle oder Eisen befinden, und auch über die Ausdehnung der Lager lassen sich gewisse Schlüsse ziehen. Diese Methode ist eine der verschiedenen physikalischen Methoden, die neuerdings benutzt werden, um Aufschluß über Bodenschätze zu bekommen. Ludwig Thor.

Ein Schattenbild durch Blitz auf dem Fußboden sah man in einem Flur eines Londoner Geschäftshauses nach dem schweren Gewitter in der Nacht vom 9. zum 10. Juli 1923. Als die Angestellten des Geschäftes am nächsten Morgen eintraten, sahen sie deutlich auf dem Fußboden, der aus den üblichen ungeglätteten Brettern hergestellt war, das Abbild des dort stehenden Papierkorbes. Es handelt sich um einen der bekannten Körbe aus Weidengeflecht, dessen Längsruten nur oben, mitten und unten quer verbunden sind. Das Blitzlicht fiel durch ein Oberlicht schräg auf den Korb, so daß das Bild ihn oben etwas breiter als in Natur zeigt. Man kann jede Rute deutlich auf dem Bilde sehen; nicht aber, wenn man ein Vergrößerungsglas anwendet. Allmählich begann später das Bild zu schwinden. Eine Erklärung des Vorganges, der vielleicht öfter eintritt, als man denkt, nur nicht so klar und so beachtet, läßt sich möglicherweise darin finden, daß, da die Firma mit Reis handelt, täglich Reiskörner auf den Boden fallen und dort festgetreten werden. Mithin kommt nicht ein einfacher Bretterboden, sondern wohl die Reisschicht als Trägerin des Lichtbildes in Betracht — weiter aber kann nichts gesagt werden. Prof. Dr. C. Kaßner.

STAATL. FACHINGEN

Zu Haustrinkkuren

bei Gicht, Rheumatismus, Zucker-, Nieren-, Blasen-, Harnleiden (Harnsäure), Arterienverkalkung, Frauenleiden, Sodbrennen usw.

Man befrage den Hausarzt!

Erhältlich in Mineralwasserhandlungen, Apotheken, Drogerien und einschlägigen Geschäften.

Brunnenschriften durch das Fachinger Zentralbureau Berlin W 66, Wilhelmstr. 55.

STAATL. FACHINGEN

Bedenken Sie, wievielmal am Tag die Menschen Ihre Zähne sehen! Wenn Sie sprechen – wenn Sie lachen – jedesmal öffnen Sie den Mund und präsentieren Ihr Gebiß! Haben Sie schöne weiße, gepflegte Zähne, erwecken Sie Sympathie, erreichen Einfluß und die Fähigkeit, Menschen für sich zu gewinnen. Ein ungepflegter Mund dagegen wirkt abstoßend. Sollte es da nicht eine Selbstverständlichkeit sein, nur das beste und wirksamste Zahnpflegemittel – Zahncreme Mouson – konsequent zu benutzen? Diese Zahncreme bietet Ihnen bestimmt das Mittel zur Beseitigung von Zahnstein sowie Zahnbelag und erhält Ihre Zähne dauernd blendendweiß. Ein Mundwasser – und sei es auch das beste – ist niemals imstande, die überlegene Reinigungskraft der Zahncreme Mouson auch nur annähernd zu erreichen. Welches Mittel Sie auch bisher verwendet haben mögen – benutzen Sie fortan die würzige, Atem aromatisierende Zahncreme Mouson.

ZAHNCREME MOUSON

Hosted by Google

Für die Frauenwelt.

Man trägt Taucherfedern. Nachdem die Frauen das Fell wilder und zahmer, seltener und gewöhnlicher, langhaariger und kurzhaariger Tiere getragen haben, machen sie sich in diesem Jahr an die Vögel: Marabu, Strauß, Taucher, ganz zu schweigen von den vielen kleinen Vögelchen, deren zitternde Flügel den Stolz der Hüte bilden. Der Taucher, ein internationaler Vogel, der unter allen Himmelsstrichen lebt, ist ein Schwimmvogel, und durch die gute Nachbarschaft, die er mit dem Wasser hält, haben seine Federn jenen perlmutterartigen, irisierenden Glanz erhalten, der dem Auge so weich erscheint, daß man seine Weichheit an den Fingerspitzen zu fühlen meint. Dank dieser guten Eigenschaften findet er in der Mode leicht Verwendung, und sein ziemlich hoher Preis sowie seine außerordentliche Zartheit machen ihn zu einer auserwählten Garnierung, wodurch vermieden wird, daß er, gleich gewöhnlicheren Kollegen, Allgemeingut wird. Jacken und Mäntel bedecken sich mit dem seidenweichen Flaum, der um Ärmel, Kragen und Aufschläge herumläuft. Auch zum Besatz eleganter Tanzkleider eignen sich die Federn des Tauchers gut. In mehr oder weniger dicht gesetzten Streifen zieren sie derartige Kleider besonders gern in „Regenbogenfarben" mit goldenem Rande.

Überröcke aus Seidenmusselin ohne Futter und im Farbenton dunkler als das darunter befindliche Kleid werden über Musselintoiletten gezogen. Die Zeichnungen der neuen Stoffe sind geradezu feenhaft, die Farbentöne wundervoll, die Weichheit unvergleichlich. Es gibt blonde, braune, grüne oder blaue Kleider, deren weitverzweigte farbige Muster, Blumen, Schmetterlinge, Vögel, unter der Sommersonne Leben anzunehmen scheinen. Da man es vermeiden mußte, ein zu schweres Gewand auf diese belebten Stoffe zu bringen, weil dadurch ihre Anmut zerstört worden wäre, hat man zu dem Überwurf aus Krepp oder Seidenmusselin gegriffen. Er ist durchsichtig, einfarbig und hat keine andere Garnierung als gekräuselte Rüschen oder Straußfederfransen. Manche Überröcke werden auch aus feinem Rips gemacht. Das Ganze wirkt sehr schick und elegant.

Wanderer-Werke A.-G., Schönau b. Chemnitz

TURNO
Das neueste Gesellschaftsspiel für Klein und Gross

Mah Jongg
Das interessanteste Spiel der Gegenwart

Verkauf in Spielwaren-Engros- und Detailgeschäften. / **Robert Hartwig, Sonneberg i. Thür.**

Auf der Alm da gibt's koa Sünd'

Leicht kann dem Sommerfrischler dort oben aber durch eine Erkältung die Lust am Bergkraxeln verleidet werden.

Mingol-Tabletten

schützen daheim und auf der Reise vor Erkältung. Auch erhöhen sie durch ihre nachhaltig erfrischende Wirkung die Ausdauer des Touristen. Sportleuten, Sängern, Rednern und Rauchern sind Mingol-Tabletten besonders zu empfehlen.

Erhältlich in den Apotheken und Drogerien.

H. von Gimborn-A.-G., Emmerich am Rhein.

KON LINON

Das Original aller Zahncreme in Tuben ist KALODONT

Darum Kalodont in aller Munde

Hosted by Google

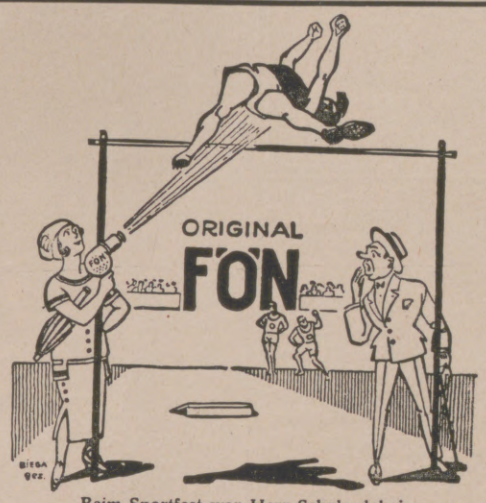
Die kleine Weste ist im Begriff, den Sweater, den alle Frauen kennen, zu ersetzen, obwohl oder vielleicht weil sie ihn nachahmt. Ebenso in der Form, gerade und kurz, schmückt sich der neue Ankömmling mit lebhaft gefärbten Stickereien am Kragen, an den Ärmeln und den Aufschlägen der Taschen. Er liefert den Vorwand für viele reizende und neue Farbenzusammenstellungen.

Durch Schnallen ist es leicht, das Aussehen der Schuhe zu verändern. Die Phantasieschnallen, die die eleganten Damen jetzt zur Schau tragen, sind aus einem plastischen Material, dessen Substanz ein Geheimnis ist. Sie sind von reizender Wirkung und stehen entweder mit dem gebatikten Schultertuch oder mit dem bunten Schal oder auch noch mit den bestickten Manschetten der Handschuhe in Einklang.

Armbänder aus Rhinozeroshorn. Es gibt viele neue Modephantasien, die die Frauen entzücken, und die sie doch für noch neuere bald wieder verwerfen. Nach den Armreifen aus buntem Kristall mit silbernen Anhängseln legen sie jetzt um die nackten Arme gelbe, grüne, korallen- und aprikosenfarbene Armbänder, denen man nachsagt, daß sie aus Rhinozeroshorn seien. Fast durchsichtig, fangen sie das Licht auf und leuchten auf dem bernsteinfarbenen Fleisch. Auch die breite Goldkette wird über das feine Handgelenk gestreift und wetteifert, schwer und glänzend, mit den leicht ovalförmigen Armbändern, die aus reinem Silber ziseliert sind.

Der Schal aus Duvetine, der, über den Kostümjacken getragen, über und über bestickt und mit langen Fransen garniert wird, ist außerordentlich modern. Zur Erhöhung seines Aussehens mischt man einige Metallfäden in die Seidenstickerei.

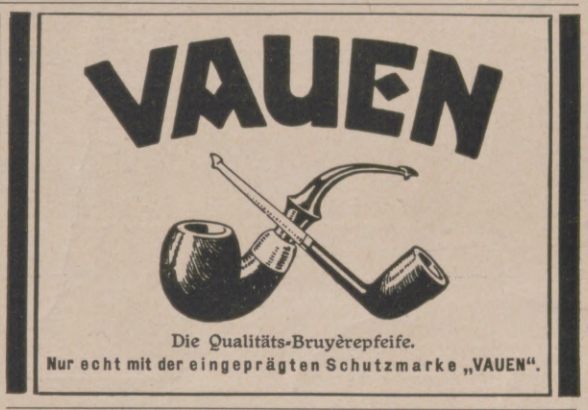
Die Frauenohren werden länger! Das soll nicht etwa eine respektlose Nachricht sein, sondern nur eine Feststellung von seiten beobachtender Leute beim Anblick der immer schwerer und dicker werdenden Gehänge, die die Ohrläppchen der Zeitgenossinnen schmücken! Die spanischen und auch die Negermoden haben die Juweliere dazu getrieben, schwere, lange, breite, reich ziselierte Ohrringe zu machen, Ohrringe, die die Haut herabziehen und Verunstaltungen zeitigen könnten, wie man sie bei den Völkern Afrikas und Australiens sehen kann. Aber... die enormen Ohrringe von heute werden morgen ja wahrscheinlich schon schnell wieder in den Kasten der Erinnerungen geworfen werden!



Beim Sportfest war Herr Schulz dabei,
Doch merkt' er bald die Gaunerei:
Die Höh' 1,90, welche Pracht,
Die hat allein der Fön vollbracht.
Nur echt mit **eingeprägter** Schutzmarke „Fön".

Zu Weihnachten erscheint „Das lustige Fön-Buch", das billigste und lustigste Bilderbuch für Jung und Alt mit vielen Beiträgen erster Künstler.

Zur Körper- und Schönheitspflege:
„Sanax-Vibrator" D. R. P. elektr. Massageapparat
„Radiolux" D. R. P. erdschlußfrei! elektr. Hochfrequenzapparat
Überall erhältlich. **Fabrik „Sanitas", Berlin N 24.**



Die Qualitäts-Bruyèrepfeife.
Nur echt mit der eingeprägten Schutzmarke „VAUEN".

DIE BESTEN BLEISTIFTE, KOPIERSTIFTE U. FARBSTIFTE.

TEEKANNE
„der Gehaltvolle"
DESHALB DER BILLIGSTE U. ZUGLEICH DER FEINSTE TEE IM VERBRAUCH

Das gute Bild
gibt
Jahr's **Sigurd-Platte.**
Richard Jahr, Trockenplattenfabrik,
Aktien-Gesellschaft, **Dresden-A. 16.**

Hofmann-Pianos
Harmoniums — Autopianos
der Hofpianofortefabrik
Hofmann & Czerny A.-G.
Wien XIII/4, Linzerstrasse 174-180
Letzte Auszeichnung: „Grand Prix" Turin

Ingenieurschule
Technikum Altenburg Sa.-A.
m. b. H. (Staatskommissar)
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau
Preisw. Verpfleg. im Studierendenkasino
Sem.-Beg.: April und Oktober
Programm auf Wunsch

Im Weltverkehr

sollte es für jeden Gebildeten eine Selbstverständlichkeit sein, die wichtigste Trägerin deutscher Kultur, die

Leipziger
„Illustrirte Zeitung"
von J. J. Weber in Leipzig

nicht bloss zu lesen, sondern sie gegen die verhältnismässig geringfügige Bezugsgebühr (siehe Kopf der Seite 395) vor allem auch ständig zu halten.

KARMELITERGEIST
AMOL
ALTBEWÄHRTES HAUSMITTEL
AMOL-VERSAND VON VOLLRATH WASMUTH
HAMBURG-AMOLPOSTHOF

Hosted by Google

Kasseler Hafer-Kakao

Harmoniums mit edl. Orgelton. Katalog umsonst.
Alois Maier, Hofl., Fulda 172.

Selbstrasierer
benutzt die Deutsche
„Wiking"-Rasierklinge.
Beste Edelstahlqualität.
Reklamepreis 100 Stck. Gm. 5.50
„ 50 „ „ 3.50
Musterklinge gratis u. franko.
Becker, Hamburg 8 Cu.,
Grimm-Luisenhof.

Fort mit dem Korkstiefel

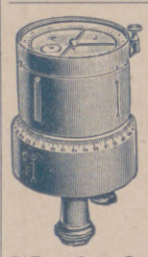
Bein-Verkürzung unsichtbar. Gang elastisch u. leicht. Jeder Ladenstiefel verwendb. Gratis-Broschüre senden „Extension", Frankfurt a. M.-Eschersheim Nr. 531.

Browning Kal. 7,65 M. 17.- Kal. 6,35 M. 17.-

Mauser M. 38.-, Jagdwaffen, Kilomzähl. f. Fahrrad M. 4.- Benekendorff, Berlin-Friedenau.

Werner & Pfleiderer Cannstatt-Stuttgart

Knet-Maschinen
Dampf-Backöfen
Ganze Einrichtungen für Lebensmittel u. Chemie


Winkelköpfe
in Präzisionsausführung.
Zuverlässiges und billiges **Vermessungs-Instrument.**
A. Pessler & Sohn, Freiberg i. Sa.

Metallbetten
Stahlmatr., Kinderbetten dir. an Priv., Katal. 100 frei.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.).

Die Kunst der Rede und des Vortrags.
Von Karl Skraup. Mit 16 Abbildungen. Preis gebunden 4 G.-M. (Ausland 5.— schweiz. Frk.).
Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Reklamemarken-Sammler.
Ich kaufe kleine und grosse **Reklame**marken-Sammlungen, zahle die besten Preise und bitte Ihre Kollektionen zu senden an
A. Broun, 65, Irving Place, New York

Type 8/30 PS
4-Zylinder, 2- u. 4-sitzig.
Kleiner, anerkannt vorzüglicher Reise- und Sportwagen.
Hervorragender Bergsteiger.
In Form elegant und rassig.
Im Verbrauch sparsam.

DÜRKOPP

Type 12/45 PS
der neue 6-Zylinder
Der bequeme, elegante Reisewagen.
Zuverlässig, stabil.
Nach den neuesten Fortschritten der Technik gebaut.

DÜRKOPPWERKE
AKTIENGESELLSCHAFT / BIELEFELD

Die deutsche Mark
von 1919—1923
Die grösste Inflation der Welt!
Zusammenstellung deutscher Reichsmarkscheine von 1 Mk. bis 50 Milliarden. Preis pro Kollektion inkl. gr. Album 15 Mk.

II. Die Briefmarken des Deutschen Reiches aus den Inflationsjahren von 1919 bis 1923
von 5 Pf. bis zur 50 Milliardenmarke.
Preis inkl. Album 7.50 Mk.

Beide Sammlungen sind Dokumente von historischem Wert. Niemand sollte versäumen, sich diese Sammlungen beizeiten zuzulegen, die später noch einen hohen Wert bekommen werden.

Zu beziehen von
E. Schuster, Nürnberg, Gabelsbergerstr. 62

VORWERK – TEPPICHE
DECKEN – MÖBELSTOFFE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN
VORWERK
VORWERK & Co., BARMEN

„DIANA" Wideburg & Co.
Eisenberg 4
S.-A. (Thür.) Deutschland
Züchterei und Handlung edler Rassehunde

Versand aller Rassen (Luxus-, Schoss-, Wach-, Schutz-, Polizei- und Jagdhunde) unter Garantie der Rassereinheit und guter gesunder Ankunft nach allen Ländern. Für Übersee beste Versandvorkehrungen. — Illustrierter Katalog 1 Goldmark, auch in Briefmarken aller Länder.

Der gute Ton und die feine Sitte. Von Eufemia von Adlersfeld-Ballestrem.
7. Aufl. Preis G.-M. 1.50. **Verlag J. J. Weber, Leipzig 26.**

WEILWERKE A.-G. FRANKFURT a/M. RÖDELHEIM

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Nickel; beide in Leipzig.
In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schuller, Budapest VI., Teréz körut 6.

Digitized by Google

GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

Illustrirte Zeitung

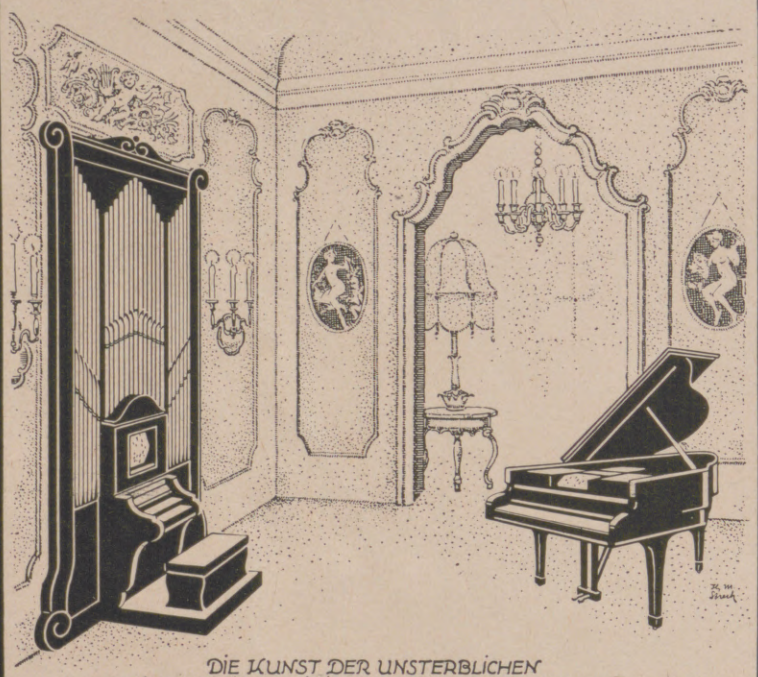
Verlag J.J. Weber. Leipzig

Nr. 4150 Einzelpreis (Inland) 1 Goldmark 163. Band

Hosted by Google

HORCH 10 PS
AUTOMOBILE
HORCHWERKE A/G ZWICKAU/BERLIN
VERKAUFSZENTRALE BERLIN MITTELSTR. 15

WELTE-MIGNON-PIANO &
WELTE-PHILHARMONIE-ORGEL
DIE INSTRUMENTE DES VORNEHMEN HEIMS



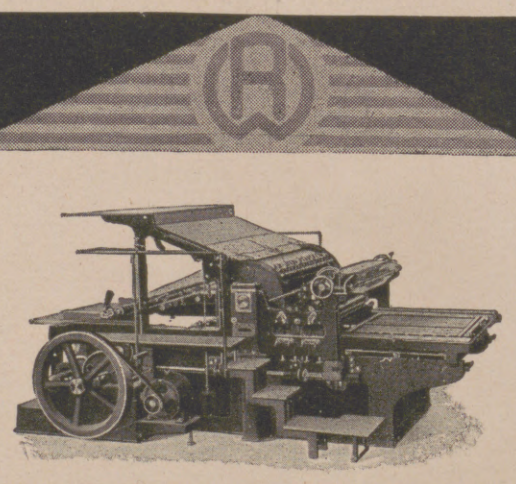
DIE KUNST DER UNSTERBLICHEN
REGER – GRIEG – NIKISCH – SAINT-SAËNS – CARRENO
LESCHETIZKY – REISENAUER – MAHLER – BUSONI
VEREWIGT IN HÖCHSTER VOLLENDUNG.
M. WELTE & SÖHNE FREIBURG I.B.
GEGR. 1832.
VERTRETEN
IN ALLEN GRÖSSEREN STÄDTEN DURCH DIE ERSTEN PIANOHÄUSER
BERLIN & HAMBURG: STEINWAY u. SONS
DÜSSELDORF, CÖLN, BARMEN: RUD. IBACH SOHN
MÜNCHEN: ALFRED SCHMID NACHF.

Indanthren

Es gibt farbige Gewebe, über die Sie sich nur in den ersten Tagen freuen. Aber schon nach kurzer Zeit ärgern Sie sich und bedauern den Kauf, weil die Farben durch Wäsche und Licht verblaßt sind. Sie wären vor Enttäuschung bewahrt geblieben, wenn diese Artikel indanthrenfarbig gewesen wären.

Verlangen Sie beim Einkauf von Stoffen und Garnen aus Baumwolle, Leinen, Kunstseide usw. stets indanthrenfarbige Waren, die obiges Zeichen tragen.

Indanthrenfarbig heißt:
waschecht, lichtecht
tragecht, wetterecht



VICTORIA
Schnellpressen

für Werk-, Zeitungs-, Katalog-,
Autotypie- und Farbendrucke
Bis 3000 Drucke in der Stunde

ROCKSTROH-WERKE A.G.
HEIDENAU

Rad-Jo
für werdende und stillende Mütter
Stärkungsmittel
Radjosan
zur Nervenstärkung und Kräftigung
Rad-Jo-Versand-Gesellschaft m. b. H.
Hamburg, Radjopofthof

Technische Hochschule Danzig

Die Einschreibungen für das Winterhalbjahr 1924/25 finden vom 20. September bis 30. Oktober 1924 statt. Angehörige fremder Staaten (ausser Deutschland und Polen) haben Aufnahmegesuche 4 Wochen vor Beginn der Einschreibefrist einzureichen. Beginn der Vorlesungen am 17. Oktober 1924. Programmversendung gegen Einsendung von 1 Danziger Gulden oder 80 Goldpf. ausser Porto. Anrechnung von Semestern und Prüfungen an deutschen Hochschulen unverändert wie bisher.

Kaliklora
erfrischende Pfefferminz-Zahnpasta, von nicht zu übertreffender Qualität.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt.
Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten.
Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

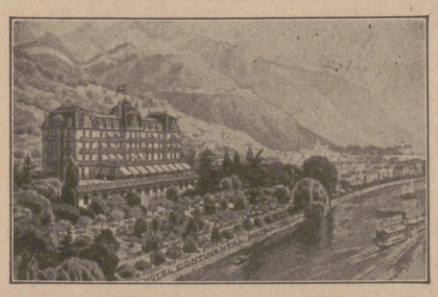
Nr. 4150. 163. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage. Bezugspreis für Deutschland monatlich 4 Goldmark, vierteljährlich 12 Goldmark. Einzelpreis dieser Nummer 1 Goldmark. — Für das Ausland vierteljährlich: Ägypten 12 Schilling, Amerika 3 Dollar, Argentinien 6 Pesos, Brasilien 22 Milreis, Bulgarien 260 Lewa, Chile 24 Pesos, Dänemark 12 Kronen, England 12 Schilling, Finnland 80 Mka., Fiume 50 Lire, Griechenland 80 Drachmen, Holland 7 Gulden, Italien 50 Lire, Japan 6 Yen, Jugoslawien 200 Dinar, Mexiko 3 Dollar, Norwegen 15 Kronen, Österreich 150,000 Kronen, Portugal 70 Escudos, Schweden 10 Kronen, Schweiz 16 Franken, Spanien 20 Peseten, Tschechoslowakei 80 Kč., Ungarn 12 Goldmark, zuzüglich Porto. — Berechnung der Anzeigen in Goldmark nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge.

25. September 1924.

IN ALLEN TEILEN GES. GESCH. + BROSCHÜRE GRATIS
VERKAUFSSTELLEN AN ALLEN PLÄTZEN DEUTSCHLANDS

ALLEINVERKAUF FÜR GROSS-BERLIN
Leiser

ALLEINIGE FABRIKANTEN
CERF & BIELSCHOWSKY
ERFURT

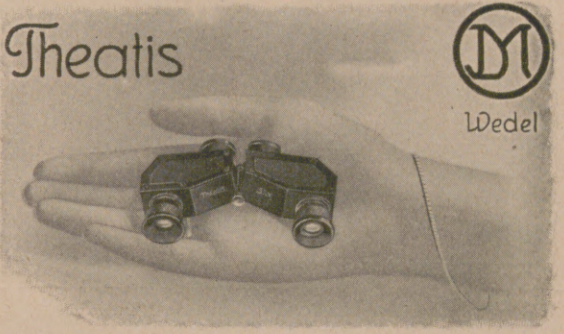


Montreux
Die Perle des Genfersee
Grd. Hôtel Continental
Alle Zimmer mit fliessendem Wasser
30 Privatbäder. Boxengarage
Altbekanntes von Deutschen bevorzugtes Haus.
W. Deig, Besitzer (früher Baden-Baden)

ROMA (5)
Pension Hannover
Bestbekannt — 40 Lire. — Prospekt
Deutscher Besitzer Paul Wacker.

Alle Bücher

Prospekte kostenfrei.
Bequemste Monatsraten
Gesellschaft für Buchhandel m. b. H.
LEIPZIG 29
Dresdner Str. 7

Theatis

Wedel
D. R. G. M. Das Prismenglas fürs Theater. D. R. W.
Helligkeitsgewinn 20%, Gewicht 115 g. Elegantes solides Fabrikat
J. D. Möller, Optische Werke, Wedel b. Hamburg.

DAVOS
Privatsanatorium **DR. VÖCHTING**
Besteingerichtete Heilanstalt
für alle Formen der Tuberkulose.
Fliessend. Wasser i. d. Zimmern. Prospekte.

KURHAUS
für Nervenkranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

Davos-Platz Nr. 1 **Edenhotel u. Pension.** Mod. Haus in freier Lage. Spez. für Leichtkranke u. Erholungsbedürft. Gedeckte Privatbalkons. Fr. 11 bis 16.-. H. E. Saxer, Bes.

DETEKTIVE KLANTE
vom ehemal. Geheimdienst des Kaisers. Langjähr. Tätigkeit am Berliner Polizei-Präsidium.
Zuverlässige Ermittlungen. — Beobachtungen. — Auskünfte.
Berlin W. 8, Friedrichstrasse 63. Fernruf: Merkur 5213.

Browning Kal. 7,65 M. 17.- Kal. 6,35 M. 17.-

Mauser M. 38.-, Jagdwaffen, Kilomzähl. f. Fahrrad M. 4.-
Benekendorff, Berlin-Friedenau.

Die Kunst des Skatspiels.
Ein Lehr- und Nachschlagebuch von **Arthur Schubert.**
Herausgeber der Allgemeinen Deutschen Skatordnung.
Preis: gebunden in Pappe 2.50 G.-M. (Ausland: schweiz. Frk. 3.15)
gebunden in Leinen 2.80 G.-M. (Ausland: schweiz. Frk. 3.50)
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Strasse 1–7.

Bad Wildungen *Spezialbad bei Nieren-, Blasen- und Frauenleiden, Harnsäure, Eiweiss, Zucker.*

Zur Haustrinkkur ***Helenenquelle.***

Auskunft durch die Fürstliche Wildunger Mineralquellen A. G., Bad Wildungen.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Eine neue Universität, zu welcher die Stadt Mailand zehn Millionen Lire als Baufonds bereitgestellt hat, und die noch Ende dieses Jahres eröffnet werden soll, wird in Mailand errichtet werden. Bisher bestanden dort — in dessen unmittelbarer Nähe sich die seit 1361 bestehende Universität Pavia befindet — an Hochschulinstituten: die 1859 errichtete Kgl. Accademia scienti-ficoletteraria, eine Art philosophisch-literarischer Fakultät, ferner eine Technische Hochschule (R. Istituto Tecnico Superiore), eine höhere Handelslehranstalt (Universita commerciale »Luigi Bocconi«), verschiedene klinische Fortbildungsinstitute, eine tierärztliche und eine landwirtschaftliche Hochschule, außerdem eine Kunstakademie.

Die zweite internationale Bücherausstellung findet im Frühjahr nächsten Jahres in Florenz statt. Der Ausstellungsausschuß lädt die Buchverleger der gesamten Kulturwelt ein, zum Erfolg des Unternehmens beizusteuern, das zum ersten Mal 1922 veranstaltet wurde. Beteiligen können sich alle diejenigen, die ein regelrechtes Verlagsgewerbe betreiben, sowie auch Typographen, Autoren und wissenschaftliche und literarische Institute. Die Ausstellung wird nach Nationen eingeteilt und zugleich eine Art Messe sein, wo Bücher erhältlich sein werden.

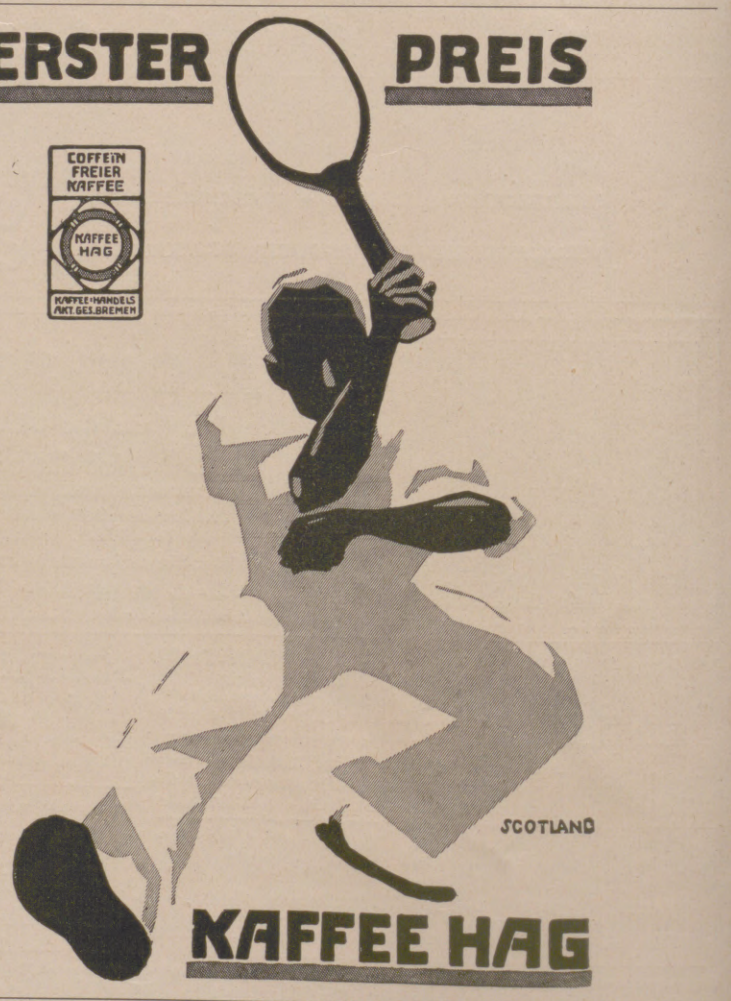
Die erste Deutsche Kunstausstellung in Moskau seit Ausbruch des Krieges wird am 15. Oktober eröffnet. Die Veranstaltung unternimmt die Berliner Zentralstelle der „Künstlerhilfe", gemeinsam mit der Kommission für ausländische Hilfe beim Allrussischen Exekutivkomitee und der Moskauer Abteilung der Internationalen Arbeiterhilfe. Die Ausstellung soll etwa 300 Arbeiten von deutschen Künstlern aller Richtungen enthalten, um so einen Durchschnitt des gesamten deutschen Kunstschaffens seit Ausbruch des Krieges zu geben.

Aufwertung der deutschen Guthaben in Polen. Der Auslandausschuß des Deutschen Anwaltvereins teilt mit: „Die deutschen Guthaben und Depots in Polen sind seit 4½ Jahren beschlagnahmt und infolgedessen fast ganz entwertet. Die polnische Regierung glaubt für diese Schäden, die Hunderte von Millionen Goldmark betragen, durch beschränkte Aufwertung (etwa 5 bis 15 Proz.) und nunmehrige Freigabe ausreichenden Ersatz zu bieten. Der Auslandausschuß des Deutschen Anwaltvereins ist nach sorgfältiger Prüfung der

Vorbereitungsanstalt
Direktor Fischer
Berlin W. 57 Zietenstr. 22
5800 Absolventen!
Zum 1. Oktober können noch einige Zöglinge in das Internat und den Klassenunterricht aufgenommen werden. Meldungen von Schülern aus guten deutschen Familien an Direktor Fischer.

Die deutsche Mark
von 1919—1923
Die grösste Inflation der Welt!
Zusammenstellung deutscher Reichsmarkscheine von 1 Mk. bis 50 Milliarden. Preis pro Kollektion inkl. gr. Album 15 Mk.
II. Die Briefmarken des Deutschen Reiches aus den Inflationsjahren von 1919 bis 1923
von 5 Pf. bis zur 50 Milliardenmarke.
Preis inkl. Album 7.50 Mk.
Beide Sammlungen sind Dokumente von historischem Wert. Niemand sollte versäumen, sich diese Sammlungen beizeiten zuzulegen, die später noch einen hohen Wert bekommen werden.
Zu beziehen von
E. Schuster, Nürnberg, Gabelsbergerstr. 62

Wie helfe ich mir selbst?
Bestehen Aussichten, meine Stellung zu halten oder zu verbessern? Wie kann ich mich umstellen? Wie erreiche ich eine höhere Gehaltsklasse? Wie komme ich zu einer besser bezahlten Stellung? — Nur durch
Erweiterung
der wissenschaftlichen und fachtechnischen Kenntnisse und Nachholung versäumter Prüfungen ist dies möglich. Unsere Beratungsstelle erteilt unentgeltlich Auskunft. Schreiben Sie darum noch heute unter genauer Darstellung Ihrer Absichten u. Ihres derzeitigen Berufes.
Rustinsches Lehrinstitut, N 7, Potsdam.



Selbstrasierer
benutzt die Deutsche
„Wiking"-Rasierklinge.
Beste Edelstahlqualität.
Reklamepreis 100 Stck. Gm. 5.50
„ 50 „ „ 3.50
Musterklinge gratis u. franko.
Becker, Hamburg 8 Cu.,
Grimm-Luisenhof.

Baden-Badener
SPRUDEL
(THERMAL-WASSER)
Aerztlich empfohlen für:
Rheumatismus, Gicht, Katarrhe und Nervenentzündungen

Hosted by Google

Rechtslage zu der Überzeugung gelangt, daß die polnische Regierung für die durch die Beschlagnahme verursachten Schäden voll verantwortlich ist, und daß derartige Ersatzansprüche mit Aussicht auf Erfolg beim Gemischten deutsch-polnischen Schiedsgericht geltend gemacht werden können. Zwecks endgültiger Klärung der Angelegenheit werden bei diesem Gericht einige Fälle zur prinzipiellen Entscheidung anhängig gemacht werden. Bis zum Erlaß dieser Entscheidungen wird empfohlen, keinerlei vorbehaltlose Vereinbarungen zu treffen, auch keine Abfindungserklärungen abzugeben."

Über Reklame wird jetzt viel geschrieben. Vielfach meint man, der Kernpunkt wirksamster Werbearbeit sei die Massenbeeinflussung. Das ist grundfalsch. Nicht die übrigens viel zu kostspielige Massenverbreitung, sondern der innere Gehalt des Werbemittels gibt einer sinnvollen Propaganda den Wert. So vermag man auf die ständigen Leser einer kulturell inhaltreichen Zeitschrift zweifellos ganz anders einzuwirken, als auf eine unvorbereitete Menschenmasse. Daraus folgt, daß sachgemäße, immer wiederkehrende Ankündigungen in unsrer in gebildeten Kreisen weitestverbreiteten und als wichtigster Träger und Verbreiter deutscher Kultur im In- und Ausland anerkannten Leipziger „Illustrirten Zeitung" die billigsten und zuverlässigsten sind.

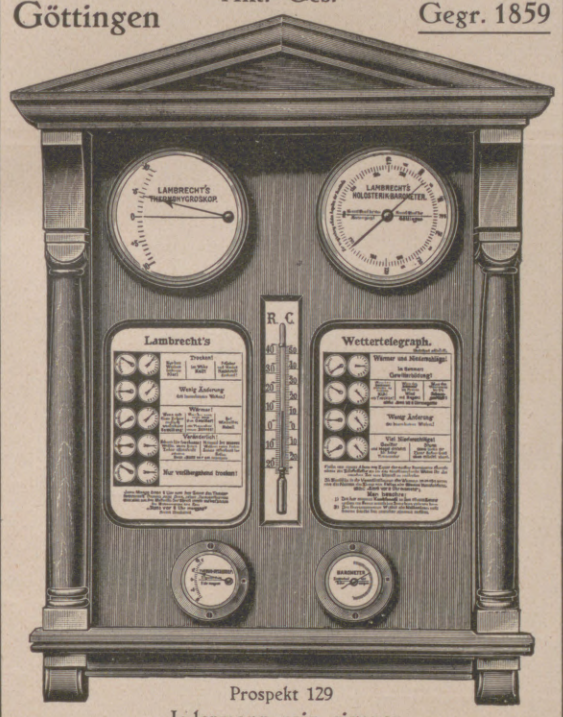
Friedensporto für Auslandpost. Der Internationale Postkongreß in Stockholm beschloß, die Gebühren für Briefe und Postkarten auf den Vorkriegsstand herabzusetzen, sodaß ein Brief ins Ausland mit 25 Goldcentimen und eine Postkarte mit 15 Goldcentimen frankiert werden soll. Die Stockholmer Konvention tritt mit dem 1. Oktober 1925 in Kraft. Mit diesem Beschluß dürfte auch der deutsche Auslandbrief von 30 auf 20 Pfg. und die Auslandpostkarte auf 10 Pfg. herabgesetzt werden.

Die Instandsetzung unsres Heims im Herbst für den Winter ist auch der Hauptzeitpunkt, sämtliche wohlriechenden Khasana-Säckchen (sogen. Sachets) zu erneuern. Sie liegen in jedem Fach, jeder Schublade, jedem Kasten, sie sind in Kleider und Korsetts eingeheftet, stecken in den Taschen von Mänteln und Jacken, zwischen den Ritzen der Polstermöbel und zwischen den Kissen im Gemach der Dame des Hauses. Die Benutzung von Khasana-Kissen ist die praktischste, wohlfeilste und sicherste Art, selbst Kleidern, die jahrelang getragen wurden, einen angenehmen Duft zu verleihen.

Wilh. Lambrecht

Akt.-Ges.

Göttingen Gegr. 1859



Prospekt 129

Jedermann sein eigener

Wetter-Prophet

mit Original-Lambrechts

Wetter-Telegraph

Urteile über Dr. Hoffbauer's ges. gesch. Entfettungs-Tabletten.

. . . . Die von mir angewandte Entfettungskur hat mir gut gefallen und hatte mir, **ohne meine Lebensgewohnheit zu ändern, ca. 10 cm Hüftmaass Abnahme gebracht.** M. P. — Penig i.S.

. . . . Von der ganzen Kur habe ich insgesamt 33 1/3 Pfund abgenommen und fühle mich wie neugeboren. Ich bin selbst über den Erfolg sehr froh, dass ich nicht umhin kann, Ihnen sehr geehrter Herr Doktor verbindlichst zu danken. E. K. — Küstrin.

Nähere kostenfreie Auskunft durch

Elefanten-Apotheke, Berlin SW., Leipziger Strasse 74 (Dönhoffplatz).

Depot Wien: Apotheke zum Römischen Kaiser, Wollzeile 13.

Depot Prag: Einhorn-Apotheke, Altstädtischer Ring 21.

PERFA

IHR AUGE

verlangt bei Fehlsichtigkeit das punktuelle Brillenglas, welches stets randscharfe Bilder gibt. 7 von 10 mal Kopfschmerzen kommen von dem Gebrauch gewöhnlicher Brillengläser her, die nur durch die Mitte scharf abbilden. Unsere punktuellen Perfagläser sind dagegen eine Wohltat und durch jahrzehntelange Forschungen von nicht mehr zu übertreffender Vollkommenheit. Verlangen Sie bei Ihrem Optiker nur

Rodenstocks

punktuelle

Perfa-Gläser

Aufklärungsbroschüre „Perfa B" kostenlos von

OPTISCHE WERKE

G. RODENSTOCK, MÜNCHEN X

Die feinsten Jahrgänge

1911er
1915er
1917er
1920er

werden geboten in

KUPFERBERG RIESLING

dem herben rassigen Herren-Sekt

Gipkens

GOWE-ALPACCA·GOWE-SILBER
BESTECKE·TAFELGERÄTE·
METALLWAREN·HOTELGERÄTE

GOWE-ALPACCA | GOWE SILBER | GOWE-ALPACCA

CHRISTIAN GOTTLIEB WELLNER
AKTIENGESELLSCHAFT
AUERHAMMER
b. AUE IN SACHSEN

ZU DEN MESSEN IN LEIPZIG, MESSPALAST SPECKS HOF
V. ETAGE. ZIMMER 875. STAND 975/979

Unionzeiss-Bücherschrank
(Eckstellung)

Die im Laufe von 16 Jahren bezogenen Abteile passen so zueinander, als wären sie in einem Satz bezogen.

Diese freiwillige Anerkennung zerstreut alle Bedenken über zusammensetzbare Bücherschränke.

Katalog Nr. 377 auf Wunsch

Heinrich Zeiss (Unionzeiss)
Frankfurt a. M., Kaiserstrasse 36
Zweighaus: Berlin N. W. 7, Unter den Linden 56.
Vertretungen in Hannover, München, Stuttgart, Saarbrücken.

STEIFF / KNOPF IM OHR

schön und naturgetreu,
gut und preiswürdig!

Weltberühmte Qualitätsspielwaren.

Zu haben in Spielwarenhandlungen.
Prospekt L kostenfrei.

Margarete Steiff G. m. b. H., Giengen a. Brenz 7 (Württ.).

Garantol-
Eierkonservierungsmittel,
Puddingpulver / Vanillinzucker
Likör- u. Punsch-Extrakt in fester Form
Überall zu haben!
GARANTOL-G.M.B.H., HEIDENAU b/DRESDEN

EINGETRAGENE SCHUTZMARKE U

Hausfrauen! kauft nur Scheuertücher

zu haben in allen einschl. Detailgeschäften
Grossisten zum Bezuge weist nach:
Gebrüder Friese, Aktiengesellschaft
Kirschau Bez. Dresden.

Hosted by Google

Hildebrand.

SCHOKOLADE
KAKAO·PRALINEN
WELTBERÜHMT · STAATSMEDAILLE IN GOLD 1896

H. BAHLSENS
KEKS-FABRIK A·G·
HANNOVER

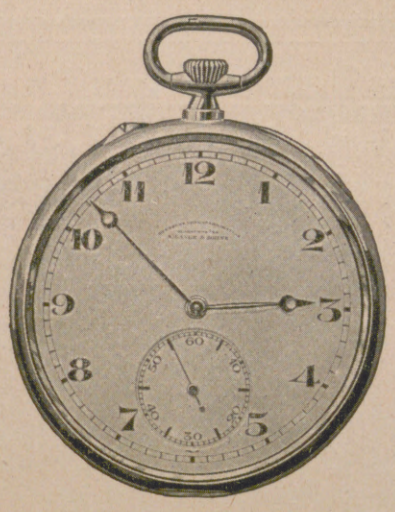
DER BUTTER-KEKS

BAHLSEN
LEIBNIZ
HANNOVER

LEIBNIZ-
KEKS

TET

TET-PACKUNG
ERHÄLT DIE WARE
FRISCH U. KNUSPERIG



A. Lange & Söhne

Gründer der Glashütter Präzisions-Taschenuhren-Industrie

Die Original „Lange-Uhr"

trägt außer dem Ort Glashütte auf dem Zifferblatt stets die Firma **A. Lange & Söhne.** Dies allein verbürgt die Echtheit.

Bezug nur durch Uhrenhandlungen

Schutz-Marke GLASHÜTTE A. LANGE & SÖHNE

Fabrikation von Präzisions-Taschenuhren und Marine-Chronometern

Glashütte in Sachsen

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Aus dem unglücklichen China, das von Überschwemmungskatastrophen und Bürgerkrieg heimgesucht wird: Ein Bild von der entsetzlichen Überschwemmung, die durch den Dammbruch in Kalgan Anfang August verursacht wurde. Die Zahl der in den Fluten Umgekommenen betrug 50 000. Tausende von Dörfern wurden zerstört, wodurch Millionen obdachlos wurden.

Nach Skizzen von Augenzeugen gezeichnet von M. Edmondo Abbo.

Hosted by Google

Die Rote Armee. / Von Winfried Lüdecke (Freie Stadt Danzig).

Die Rote Armee der russischen Räterepublik ist nicht nur die stärkste Militärmacht Europas, sie ist auch die eigenartigste Armee der ganzen Welt und unterscheidet sich von sämtlichen anderen Heeren durch die merkwürdige Tatsache, daß sie nicht nur eine militärische, sondern auch eine politische Organisation darstellt. Diese Tatsache erklärt sich aus dem internationalen Wesen des Bolschewismus selbst, dessen einziges und alleiniges Ziel die Herbeiführung der Weltrevolution ist, und aus dem von den Bolschewisten aus taktischen Gründen allerdings konsequent bestrittenen Umstand, daß der sowjetrussische Staat und der bolschewistische Orden im Grunde genommen ein und dasselbe sind und das gleiche Ziel erstreben, nämlich die Weltrevolution. „Errichtung der Arbeiterherrschaft in den kapitalistischen Staaten", ist das Feldgeschrei der Roten Armee für den Krieg der Zukunft, der nach der offiziellen bolschewistischen Auffassung einen ausgesprochenen Klassencharakter tragen wird. Die geistigen Grundlagen des roten Militarismus hat Lenin selbst gelegt in seinem 1917 in der Schweizer Zeitschrift „Die Jugend-Internationale" veröffentlichten Aufsatz: „Das Militärprogramm der proletarischen Revolution", wo wir die fundamentalen Sätze lesen: „Die Sozialisten können nicht gegen jeden Krieg sein, ohne aufzuhören, Sozialisten zu sein. — Erst nachdem wir die Bourgeoisie in der ganzen Welt, und nicht nur in einem Lande, niedergeworfen, vollständig besiegt und expropriiert haben, werden die Kriege unmöglich werden. — Nur nachdem das Proletariat die Bourgeoisie entwaffnet hat, kann es, ohne an seiner weltgeschichtlichen Aufgabe Verrat zu üben, die Waffen zum alten Eisen werfen, was es auch ganz sicher dann, aber nicht früher, tun wird."

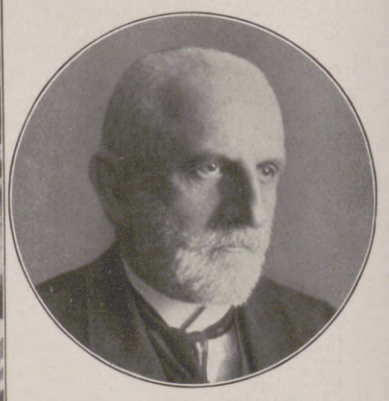
Die Aufgabe, die Armee zu einem politischen Instrument und Agitationsapparat zu gestalten, liegt in den Händen der „Pur", der politischen Armeeverwaltung, an deren Spitze Bubnow steht. Die Demobilisation der älteren Jahrgänge mit Einschluß des Jahrganges 1901 im Mai dieses Jahres gab Gelegenheit zur Entfaltung einer mächtigen kommunistischen Agitation. Die zu entlassenden Soldaten wurden Schnellkursen unterworfen, man gab ihnen reichlich kommunistisches Propagandamaterial für das Dorf mit und suchte mit allen Mitteln, kommunistische Agitatoren aus ihnen zu machen. Da mit dem Eintritt des Jahrgangs 1902 in die Armee $^{9}/_{10}$ der Armee Bauern sind und für nachdenkliche Gemüter die Tatsache nicht aus der Welt zu schaffen ist, daß 100 Millionen bäuerlicher Kleineigentümer von einigen Millionen Proletariern regiert werden, so wird auf Befehl des Revolutionären Kriegsrates, an dessen Spitze Trotzki und sein Stellvertreter Frunse stehen, der politischen Propaganda im Heer erhöhte Sorgfalt zugewendet. Die aktive Dienstzeit bei der Infanterie wurde von $1^{1}/_{2}$ auf 2 Jahre verlängert und die Umwandlung der Schützendivisionen in Territorialdivisionen beschlossen und in Angriff genommen, mit dem Erfolg, daß bis jetzt von 49 Schützendivisionen 13 in Territorialdivisionen umgestaltet worden sind. Gerade durch die Territorialdivisionen hofft man, einen besonders starken Agitationsapparat für das ganze Land und vor allem für das abgelegene Dorf zu schaffen, da die immer wieder einberufenen Bauern stets von neuem der kommunistischen Bearbeitung unterworfen werden und so den Kommunismus automatisch in das heimische Dorf leiten müssen. Die Arbeit der politischen Organisationen in der Roten Armee, die sich in ihrer Parteiarbeit eng an die lokalen kommunistischen Parteiorganisationen anschließen, wird durch den Einfluß der „Kommunistischen Jugendverbände" („Komssomol"), denen die meisten der jungen Rekruten angehören, wesentlich unterstützt. In seiner Ansprache an die am 1. September aus den Offiziersschulen als „junge Befehlshaber" entlassenen 5000 Kriegsschüler betonte Trotzki, daß der künftige Offizier der Roten Armee in seiner Person den militärischen Befehlshaber mit dem politischen Kommissar vereinigen solle. Unter diesen Umständen ist es denn auch weiter nicht verwunderlich, daß es in der Roten Armee sogar einen „politischen Kundschafterdienst" gibt. Die kommunistische Auslandspropaganda und vor allem die Propaganda der Tat liegt heute nicht mehr in den Händen politischer Emissäre, sondern wird von militärischen Fachleuten geleitet, die im Ausland, und zwar hauptsächlich auf dem Balkan, in Konstantinopel und Sofia, eigene geheime Agenturen unterhalten.

Der Friedensstand der Roten Armee beträgt nach den offiziellen Angaben 750000 Mann, von denen 150000 Mann eine Art Mittelding zwischen Truppe und Polizei bilden. Sie finden für den Grenzdienst und die Spionage Verwendung und sorgen für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung im Innern. Nach den eigenen Angaben Trotzkis zählte die Rote Armee Ende 1920 5300000, Ende 1922 1600000, Anfang 1923 600000, Juni 1924 462976 Mann. Diese gewaltige Truppenmacht gliedert sich in 18 Armeekorps zu je drei Infanteriedivisionen und in 15 Kavalleriedivisionen zu je drei Brigaden und ist hauptsächlich an der Westgrenze, in Zentralrußland und im Kaukasus konzentriert, während auf Sibirien und die übrigen Landesteile kaum ein Drittel der gesamten Heeresstärke entfällt. Von der Einführung

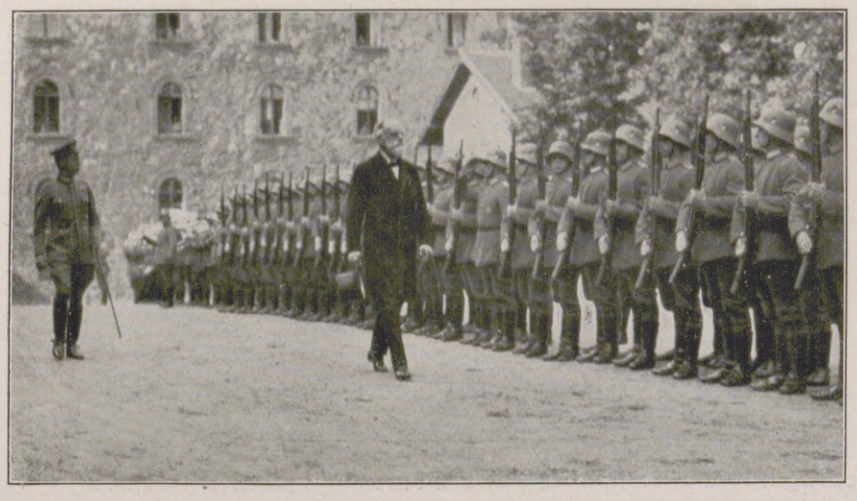
Die große Sturmflut auf der Insel Sylt am 9. und 10. September: Anprall der gewaltigen Wogen an die Strandmauer. (Phot. Ferd. Pförtner, Westerland-Sylt.)

Von der Jubiläumswoche des „Roten Kreuzes": Der Festzug in den Straßen Berlins am 14. September.

Prof. Dr. Wilhelm Roux,
Geh. Medizinalrat, Direktor des Anatomischen Instituts der Universität Halle, als Begründer der „Entwicklungsmechanik der tierischen Organismen" von Weltruf, starb am 15. September in Halle im Alter von 74 Jahren.



Dr. Konrad Freiherr v. Wangenheim,
bekannter Politiker und Begründer des Bundes der Landwirte, der sich um die Modernisierung der deutschen Landwirtschaft große Verdienste erworben hat, vollendete am 17. September sein 75. Lebensjahr.



Ehrung des Generaloberſten Ludwig Freiherr v. Falkenhausen durch die Reichswehr zu seinem 80. Geburtstag am 13. September: Freiherr v. Falkenhausen schreitet die Paradefront der 9. Augusta-Kompanie in Görlitz ab. (Phot. M. W. Pfeiffer, Görlitz.)

Abschied des Vizeadmirals Zenker, des bisherigen Oberbefehlshabers der deutschen Seestreitkräfte, der als Chef der Marineleitung nach Berlin berufen wurde, von Wilhelmshaven. (Phot. K. Steinhäuser, Wilhelmshaven.)

Hosted by Google

Die feierliche Einweihung eines Heldendenkmals in Eckernförde. (Phot. F. Baasch, Eckernförde.)

Links oben:
Das Denkmal für die Gefallenen der 1. Garde-Reserve-Division in Schallen bei Allenburg im Kreise Wehlau (Ostpreußen), das am 7. September im Beisein des Generalfeldmarschalls von Hindenburg eingeweiht wurde. (Phot. Kühlewindt, Königsberg i. Pr.)

Rechts oben:
Das am 14. September enthüllte Ehrenmal für die im Weltkriege Gefallenen in Partenkirchen. Das Denkmal ist eine Schöpfung von Professor Wackerle, München. (Phot. R. Rudolphi, Garmisch.)

Rechts nebenstehend:
Die Enthüllungsfeier des Gedenksteins für die im Weltkrieg Gefallenen des 22. Reservekorps am 14. September im Stadtpark zu Berlin-Wilmersdorf. (Schöpfer: Eberhard Enke, Berlin.)

Von der Tagung des 4. Deutschen Kolonial-Kongresses in Berlin: Das Präsidium des Kongresses. Von links nach rechts: Gouverneur und Vizeadmiral a. D. Meyer-Waldeck, stellvertretender Präsident; Wirkl. Geheimrat und Gouverneur a. D. Dr. Seitz, Präsident des Kongresses; Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg, Ehrenpräsident; General Maerker, stellvertretender Vorsitzender.

Rechts nebenstehend:

Die 26. ordentliche Generalversammlung der Internationalen Astronomischen Gesellschaft in Leipzig vom 16. bis zum 19. September, an der Gelehrte aus 14 verschiedenen Staaten teilnahmen. Professor Strömgren (×), Kopenhagen, der Vorsitzende der Internationalen Astronomischen Gesellschaft, Professor Bauschinger (××), Leipzig, der Vorsitzende der Deutschen Astronomischen Gesellschaft. (Phot. Bruno Riedel, Leipzig.)

Hosted by Google

Links: Vom großen Staffellauf „Rund um Berlin" am 14. September. Der siegreiche Sportklub Charlottenburg beim Eintreffen am Ziel. — Rechts: Vom Heimatfest des Bundes Deutscher Radfahrer in Bad Neuenahr, an dem 6000 Radfahrer teilnahmen: Ansprache des Bürgermeisters Schubach (×) beim Empfang des Bundesbanners des B. D. R. (Phot. C. Genzel, Bad Neuenahr.)

des Milizsystems, „der Landwehr aller Werktätigen", für die sich besonders Trotzki eingesetzt hatte, ist nicht mehr die Rede. Der Rat der Volkskommissare entschied sich für die Beibehaltung der allgemeinen Wehrpflicht und verlängerte die aktive Dienstzeit auf zwei Jahre, bei den Fliegern auf drei und bei der Marine auf vier Jahre. Da jährlich 350000 Rekruten ausgehoben werden und bei einer Mobilisierung mit der Einberufung von 20 Jahrgängen gerechnet werden kann, so wird es dem roten Generalstab in absehbarer Zeit möglich sein, sechs Millionen Soldaten ins Feld zu führen. Die Disziplin ist äußerst streng, und in schweren Fällen findet die Todesstrafe Anwendung. Die Bekleidung, Ausrüstung und Unterbringung der Truppen, die wie im Zarenreiche während des größten Teils des Sommers in Übungslagern konzentriert sind, müssen als gut bezeichnet werden. Desgleichen die Stimmung des Soldaten, der jetzt allgemein den langen Mantel trägt, der während des zaristischen Regimes den Offizieren vorbehalten blieb, und auf den der naive Muschik jetzt nicht wenig stolz ist. Die Nachrichten über Meutereien sind meist übertrieben und stets mit großer Vorsicht aufzunehmen. Jedenfalls unterliegt es keinem Zweifel, daß die gesamte Armee geschlossen hinter Trotzki steht. Große Sorgfalt wird auf die Ausbildung der Offiziere und des Generalstabes gelegt, wofür reichliche Geldmittel zur Verfügung stehen. Die militärische Ausbildung der Jugend beginnt bereits mit dem 16. Lebensjahr, so daß der 21jährige Rekrut schon fast vollständig ausgebildet ist. Die zukünftigen Offiziere werden bereits während der Jugendausbildung ausgewählt; sie dienen anderthalb Jahr bei der Truppe und besuchen ein Jahr lang eine Waffenschule und drei Jahre lang die Offiziersakademie, die sie als Zugskommandanten verlassen. Die am meisten Befähigten unter ihnen absolvieren dann noch drei Jahre lang die Generalstabsschule oder eine der verschiedenen Spezialschulen für die höchsten Führerstellen oder die technischen Fächer.

Ist die Rote Armee den Armeen der Westmächte an Stärke überlegen, so steht sie in technischer Hinsicht doch bedeutend hinter ihnen zurück, was seinen natürlichen Grund in der allgemeinen schlechten industriellen Lage des Landes hat. Aber gerade in letzter Zeit hat die Sowjetunion unter Aufwendung enormer Geldmittel die größten Anstrengungen gemacht, die russische Kriegsindustrie für die Erfordernisse eines modernen Massenheeres auszubauen. Besondere Sorgfalt verwendete man auf die Entwicklung der Luftflotte, die von einem Luftflottenoberkommando mit einem eigenen Generalstab befehligt wird und aus 230 Fliegerregimentern mit Großkampfflugzeugen besteht. Man hofft, es bis auf 10000 Flugzeuge zu bringen. Fünf Flugzeugfabriken arbeiten fieberhaft an der Herstellung der modernsten Typen, außerdem werden große Aufträge an das Ausland vergeben. Eine ganz neue Einrichtung stellt die „Chimwozflot" (Chemische Luftflotte) dar. Die Sturmabteilungen der Infanteriedivisionen sollen abgeschafft und durch die einen höheren Kampfwert darstellenden chemischen Kampfflugzeuge ersetzt werden. Auf der kürzlich in Moskau abgehaltenen Flugwoche traten 150000 neue Mitglieder dem Verbande bei. Zu den Luftstreitkräften gehören noch 18 Fesselballonabteilungen; Lenkluftschiffe sind jedoch nicht vorhanden.

Nicht geringere Aufmerksamkeit wenden die Sowjets dem Gaskampf zu. In seiner jüngsten Rede in der Roten Militärakademie in Moskau erklärte Trotzki wörtlich: „Imperialismus und Bourgeoisie werden wir mit Hilfe der Wissenschaft besiegen: mit Gift!" Auf seine Veranlassung entstand der „Dobrochim", die Gesellschaft der Freunde der chemischen Landesverteidigung, die mit einem Netz von Ortsgruppen das ganze Land umspannt und für die Aufklärung des Volkes über die Bedeutung des Gases im Zukunftskrieg und für die Finanzierung und Schaffung einer chemischen Industrie sorgt, die im Frieden für die Bedürfnisse der Volkswirtschaft arbeitet und im Kriegsfalle eine rasche Umstellung für die Erfordernisse des Krieges ermöglichen soll. Es besteht ein eigenes Amt, das die Erzeugung von Giftgasen, Gasbomben usw. leitet; außerdem ist jedem Truppenkommando ein Gassachverständiger zugeteilt. Nach den Plänen des Obersten Revolutionären Kriegsrates werden im Kriegsfalle folgende Armeen aufgestellt werden: 1. die sog. „wo wsiech abjomach"-Armee mit der Luftflotte und den chemischen Streitkräften, 2. technische Truppen, Nachrichten-, Propagandaabteilungen und Kavallerie, 3. Panzerzüge, Autokolonnen, Tanks.

Der ausgesprochene Militarismus der Sowjetunion, die fortgesetzten, fieberhaft betriebenen Rüstungen, die Truppenkonzentrationen gerade an den Teilen der Landesgrenzen, über die hinaus der begehrliche Blick der roten Machthaber des Kreml schielt, lassen das Gegenteil von der in Genf beschlossenen und erhofften Pazifizierung Europas erwarten, um so mehr, als mit der Durchführung des Dawes-Gutachtens sich in Europa zwei Lager gegenüberstehen, das vom anglo-amerikanischen Kapitalismus beherrschte Mitteleuropa und der kommunistische Sowjetstaat, zwischen denen ein Paktieren undenkbar ist.

Wie ein kleiner Filmstar im Ausland geehrt wird: Begrüßung des berühmtesten jugendlichen Filmstars der Welt Jackie Coogan bei seiner Ankunft in England durch den Bürgermeister von Southampton. Hinter Jackie seine Mutter, rechts der Vater.

Von der Uraufführung der vor 200 Jahren entstandenen Oper „Tamerlan" von G. F. Händel am Badischen Landestheater in Karlsruhe: Szene aus dem 1. Akt vor dem Palast zu Prusa. In der Mitte: Bajazet (R. Balve), rechts: Asteria (H. Stechert), links: Andronikos (B. Bremer-Hoffmann). Bühnenbilder: Emil Burkard. Musikalische Leitung: Operndirektor Fritz Cortolezis. Die textliche Neubearbeitung stammt von Anton Rudolph, die musikalische Neueinrichtung von Hermann Roth.

Hosted by Google

Von der Einweihungsfeier der Veste Coburg: Das Volksfest auf dem Anger in Coburg.

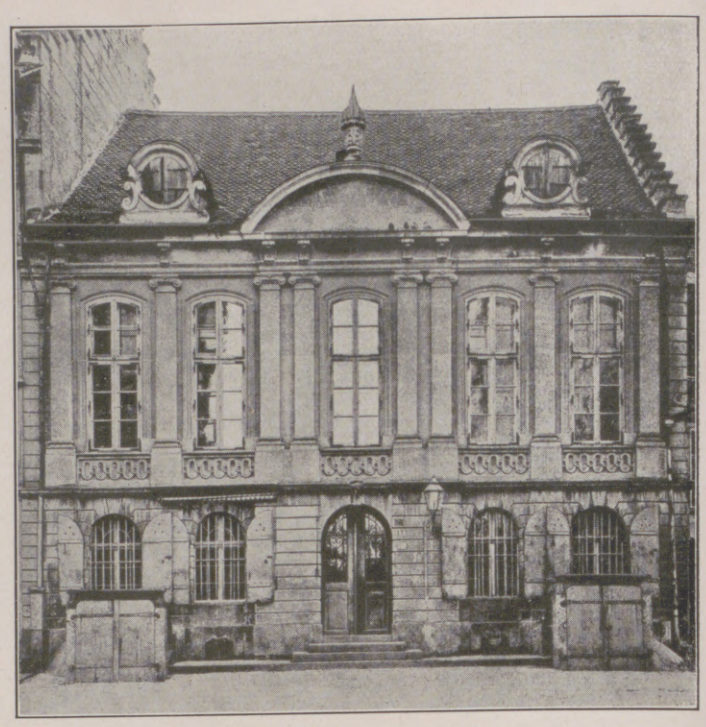
Nach einer Zeichnung des nach Coburg entsandten Sonderzeichners der „Illustrirten Zeitung“ Martin Frost.

Hosted by Google

Zum 50jährigen Bestehen des Weltpostvereins.

Heinrich v. Stephan, Generalpostmeister und späterer Staatssekretär des Deutschen Reichspostamtes, der Gründer des Weltpostvereins. Nach einem Gemälde von Georg Barloesius.

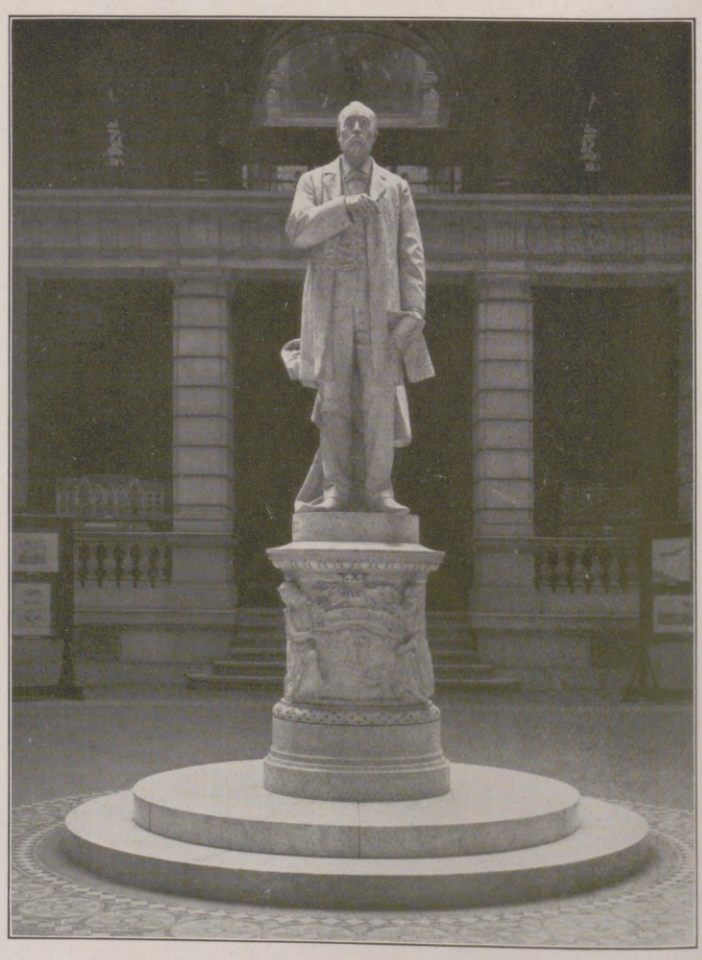
Am 9. Oktober 1874 wurde in dem altehrwürdigen Ständehaus zu Bern der Grund zu der großen, gegenwärtig alle Völker vereinenden Verkehrsgemeinschaft des Weltpostvereins gelegt. Nach einem vorangegangenen Austausch der Ansichten und Meinungen über die Gründung einer internationalen Postgemeinschaft hatten sich hier zunächst die Vertreter von 22 Staaten zusammengefunden, um den Plan Heinrich Stephans, des ersten Generalpostmeisters des Deutschen Reiches, zum Ziele zu führen. Stephan hatte mit sicherem Blick das Bedürfnis für eine internationale Postgemeinschaft erkannt, nachdem verschiedene Ereignisse, wie die Begründung des Deutsch-Österreichischen Postvereins im Jahre 1850, die Pariser Postkonferenz vom Jahre 1863 usw., die Wege für die Verwirklichung seiner großen Idee geebnet hatten. Dem Deutsch-Österreichischen Postverein, zunächst zwischen Preußen und Österreich abgeschlossen, traten bald alle anderen deutschen Postverwaltungen bei, und die hier mit der Einführung niedriger, nach wenigen Entfernungssätzen abgestufter Briefportosätze hervorgetretenen Vorteile waren den Bestrebungen, den Verein auch auf andere Länder auszudehnen, günstig. So wurde schon auf der ersten Konferenz des Deutsch-Österreichischen Postvereins in Berlin im Jahre 1851 die Zweckmäßigkeit eines europäischen Postvereins hervorgehoben. Zu der Postkonferenz in Paris im Jahre 1863 hatte die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika die Anregung gegeben, deren Wunsch auf eine Durchberatung aller den internationalen Postaustausch berührenden Fragen in einer Zusammenkunft von Abgeordneten der Postverwaltungen abzielte. Zu einer Einigung über die wichtigsten Fragen kam man aber nicht; es gelang nicht, sich wegen der Einführung eines einheitlichen Briefportos zu verständigen. Stephan verfaßte nach der Überleitung der deutschen Bundes-Postverwaltungen in die einheitliche Norddeutsche Bundespost im Jahre 1868 eine Denkschrift über einen „allgemeinen Postcongreß", mit der er für den Zusammentritt aller Postverwaltungen auf einem Kongreß eintrat, nachdem er erkannt hatte, daß in allen Einzelverträgen zwischen den Ländern sich eine Annäherung der Grundanschauungen vollzogen hatte und damit die Voraussetzung für die Gründung einer internationalen Postgemeinschaft geschaffen war. Unter den einzelnen Beratungsgegenständen hatte Stephan vornehmlich die Bildung eines einheitlichen Postgebiets durch die am Vertrage teilnehmenden Staaten unter Einführung einheitlicher Briefportosätze vorgeschlagen. Der Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges im Jahre 1870 verhinderte zunächst die Durchführung seiner Pläne. Nach dem Kriege nahm aber Stephan seine Bemühungen um die Verwirklichung seiner Ideen sogleich wieder auf. Schon kurze Zeit später kamen zwischen den Postverwaltungen der verschiedensten Staaten zahlreiche Verträge zum Abschluß, die von den Gedanken und Grundsätzen der Stephanschen Denkschrift erfüllt waren. Am 15. September 1874 trat dann in Bern der allgemeine Postkongreß zusammen, dessen Beratungen der von Deutschland nach den Stephanschen Grundsätzen aufgestellte Vertragsentwurf zugrunde lag. Die Verhandlungen gingen so günstig vonstatten, daß schon am 9. Oktober 1874 der allgemeine Postvereinsvertrag unterzeichnet werden konnte. Die Einheitlichkeit des Portos, die Transitfreiheit für Briefsendungen waren als erstrebenswerteste Ziele erreicht worden. Beim Inkrafttreten des Vereinsvertrags am 1. Juli 1875 erstreckte sich seine Wirksamkeit außer auf Europa auf das nördliche Afrika, die russischen und türkischen Besitzungen in Asien und auf die Vereinigten Staaten von Amerika, mithin auf rund 40 Mill. qkm mit 350 Mill. Einwohnern. Soweit sie ein geordnetes Postwesen besaßen, schlossen sich nach und nach alle Länder der Erde dem Verein an. Nach dem Pariser Postkongreß vom Jahre 1878 wurde die bisherige Benennung „Allgemeiner Postverein" in den Namen „Weltpostverein" umgeändert. Auf die Gründung des Weltpostvereins folgten meist in Zwischenräumen von sechs bis sieben Jahren Weltpostkongresse, auf denen über alle für den weiteren Ausbau der Postgemeinschaft, für die Ausgestaltung des Vertrags und der besonderen Übereinkommen wichtigen Fragen verhandelt wurde. Infolge des Weltkrieges trat in der Abhaltung der Kongresse eine unverhältnismäßig lange Unterbrechung von 14 Jahren ein. Der ursprünglich für das Jahr 1913 in Madrid in Aussicht genommene Kongreß konnte daselbst erst im Jahre 1920 stattfinden; er war auf den Wunsch Spaniens zunächst einigemal verschoben worden, und als man seinen Zusammentritt auf den 10. September 1914 festgelegt hatte, verhinderte der Ausbruch des Krieges seine Abhaltung. Ein neuer Weltpostkongreß, der achte seit der Gründung des Weltpostvereins, trat am 4. Juli d. J. in Stockholm zusammen. Im Vordergrund der Beratungen stand unter anderm wieder der gänzliche Wegfall oder die Herabsetzung der Briefdurchgangskosten, d. h. der Zahlung einer Entschädigung an die Postverwaltungen der Durchgangsländer für die Beförderung der Briefpost. Stephan war schon im Jahre 1868 dafür eingetreten, daß der Durchgang der Briefpost frei und ohne Entgelt sein sollte, eine Forderung, die immer an dem Widerspruch einiger Länder, denen nach ihrer geographischen Lage usw. für den Transitverkehr hohe Kosten erwachsen, scheitern mußte.



Das Ständehaus in Bern, wo die Gründung des Weltpostvereins am 9. Oktober 1874 stattfand.

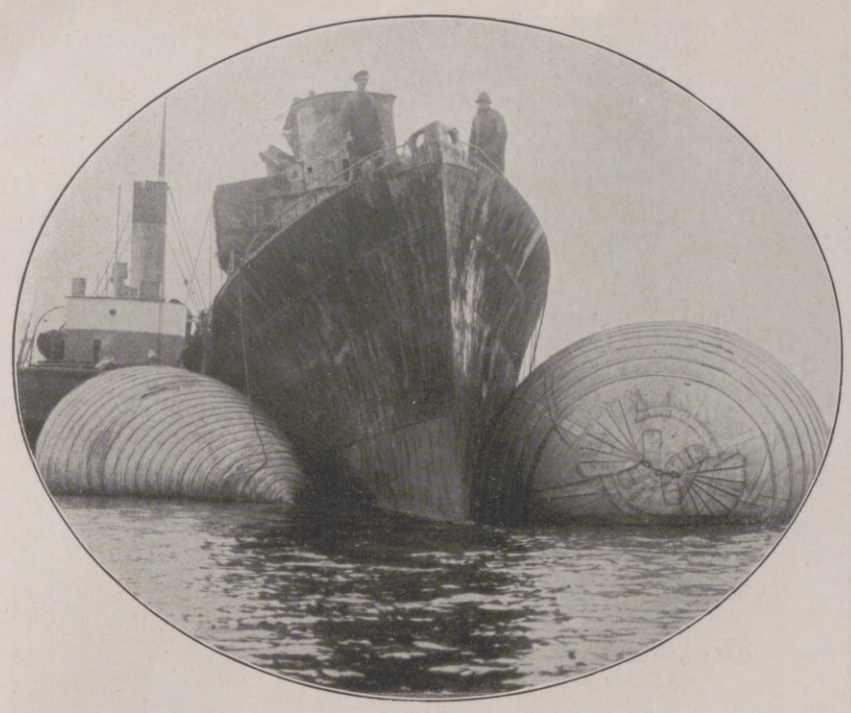
Der Weltpostkongreß von Madrid im Jahre 1920, dessen Hauptvertrag 77 Länder beitraten (es fehlten nur Afghanistan, Arabien und einige entlegenere britische Besitzungen, außerdem war Rußland nicht vertreten), war nach der Zeit der Völkertrennung während des Weltkrieges der erste große Schritt zur Wiederbelebung der internationalen Verkehrsbeziehungen, zum Wiederaufbau der Weltwirtschaft zu Nutz und Frommen aller Völker der Erde. Auf dem Weltpostkongreß zu Stockholm hat der schwedische Generalpostmeister die großen Verdienste des Weltpostvereins um die ungeheuren Fortschritte des Postwesens seit seiner Gründung vor 50 Jahren hervorgehoben, den Weltpostverein als einen Wohltäter der gesamten Menschheit gefeiert und dabei vor allem auch der unsterblichen Verdienste des Gründers und Baumeisters des Weltpostvereins, des Generalpostmeisters Dr. v. Stephan, gedacht.

Das Denkmal des Weltpostvereins in Bern. Entworfen von René de Saint-Marceaux.



Das Standbild Heinrich v. Stephans im Lichthof des Reichs-Postmuseums zu Berlin. Von Prof. Joseph Uphues.

Hosted by Google



Die Hebung der deutschen Flotte bei Scapa Flow: Der Zerstörer S 131, gehoben durch die an der Seite befindlichen, eigens hergestellten Ballone. Jeder Ballon hat eine Hebefähigkeit von 150 t.

Zum Bürgerkrieg in China: Marschall Wu-Pei-Fu (><), der Militärdiktator Nordchinas (Regierung Peking), mit seinen militärischen Ratgebern in seinem Hauptquartier in Lojang.

Links: Von den Beratungen des Völkerbundes im Reformationssaal in Genf: Blick in den Saal während einer Sitzung. — Rechts: Die Beisetzung Armando Casalinis, des Vizesekretärs der Faschistenpartei in Rom, der von dem Sozialisten Giovanni Corvi aus Rache für die Ermordung Matteottis durch Revolverschüsse getötet wurde: Ministerpräsident Mussolini im Trauerzuge.

Links: Von der 200-Jahrfeier der ehemals ungarischen, jetzt rumänischen Gemeinde Guttenbrunn, des Geburtsorts des bekannten Dichters Adam Müller-Guttenbrunn: Senator v. Möller hält vor dem Kriegerdenkmal die Festrede. Links von ihm die Witwe des Dichters. (Phot. Kossak, Temesvar.) — Rechts: Die prunkvolle Eröffnung des Parlaments im Haag durch die Königin Wilhelmina am 16. September.

Hosted by Google

1. Hut aus schwarzem Satinkrepp, garniert mit schwarzer Straußenfeder.

2. Hut aus schwarzem Satin, garniert mit schwarz-weiß-grauem Phantasieschweif.

3. Pyjama aus schwarzem und johannisbeerfarbenem Seidenvoile, verziert mit blauer japanischer Borte.

4. Kleine Samttoque, garniert mit violettem Tüll.

5. Bluse aus bedrucktem Crêpe de Chine. Modell: Schostal & Laderer.
Trägerin: Die Sängerin Margit Suchy.

6. Kasacke aus schwarzem, in sehr aparter Musterung ausgestanztem Sämischleder. Dazu kleiner Reiherhut. Modell: Berteaux, Wien. Trägerin: Die Filmschauspielerin Carmen Cartellieri.

7. Hut aus weißem Crêpe Georgette, garniert mit einem gleichfarbigen Federbusch.

8. Weiße Samtbluse mit ägyptischer Stickerei und Pelzbesatz. Modell: Schostal & Laderer.
Trägerin: Die Filmschauspielerin Maria Mindszenti.

Abbildungen 5, 6 und 8 nach photographischen Aufnahmen von Trude Fleischmann, Wien, durch unsere Wiener Mode-Korrespondentin Claire Patek.

Hosted by Google

OTAKI=SAN,

DAS KLEINE FRÄULEIN BAMBUSBLÜTE

EIN ROMAN AUS DEM JETZIGEN JAPAN

VON OTFRID VON HANSTEIN

(8. Fortsetzung.)

Sechstes Kapitel.

Ming liegt in seiner Zelle. Die Nacht ist hereingesunken; unwillkürlich lauscht er auf jeden Ton, der zu ihm hereindringt. Der Kerkermeister stellte ihm am Abend wieder eine große Schüssel mit Reis in die Zelle. Diesmal war sogar Fleisch unter dem Reis. Er betrachtete es mit geteilten Empfindungen. Eine bessere Kost als in den Gefängnissen der Brauch — sein Henkersmahl. Vergebens sucht Ming an die Mönche des Klosters zur ewigen Ruhe zu denken, des heiligen Klosters in den unwegsamen Bergen Keun=gang=shan an der Ostküste Koreas. Als Knabe war er dort gewesen und hatte den Lehren der alten Priester gelauscht. Wie er das alles vor sich sieht! Den ernsten feierlichen Park, den wilden Weg, der durch die Schluchten hinaufführte, das kleine Tempelchen hoch oben, den Felsen überragend, dann das Tor. Auch jetzt ist es Nacht, wie damals, als er, wund vom Biß eines Tigers, zum erstenmal hinaufstieg, sich über die schwankende Hängebrücke schleppte und matt vor der weiten Tempelhalle niedersank. Damals mischten sich in das Murmeln des Wassers unzählige kleine Stimmchen; Hunderte von Silberglöckchen, die überall die Dächer der Tempel umsäumten, ertönten leise im Nachtwind. Er lag ganz still, aber seine Augen waren offen. Weiße Gestalten huschten wie Geister lautlos vorüber, und dann kam ein Greis. Weiß gekleidet wie die anderen. Das war der Abt, und vor ihm her trug ein Knabe eine Schüssel mit dampfendem Opferreis. Eine rote Stola lag über dem weißen Gewande des Abtes. Fast alle diese weiß gekleideten Priester waren alte Männer, und sie sangen, sangen vor sich hin, während sie langsam und würdevoll unter den uralten Bäumen schritten, und je mehr sie sich den Toren des Tempels näherten, je näher sie einander kamen, um so lauter stimmte ihr Gesang zusammen. Erst ganz leise und klagend, dann immer lauter und mächtiger. Während die großen Glocken erschallten und die kleinen Silberstimmchen dazu klangen, drang es nun mit ergreifender Wucht aus dem offenen, jetzt ganz plötzlich hell erleuchteten Tore des Tempels:

„Na=mu=a=mi=ta=Bul.“ — „O du großer Wundertäter Buddha!“

Und dann schwoll dieser Gesang ganz allmählich wieder ab, und in demselben feierlichen Schritt verließen die Mönche, während die Mitternachtsglocken allmählich verklangen, wieder den Tempel. Damals fanden sie ihn. Zuerst war es der Abt, der ihn sah, der würdige Greis mit dem langwallenden Bart. Er beugte sich über ihn, dann winkte er. Lautlos, wie alles, was hier oben geschah im Tempel der ewigen Ruhe, kamen vier dienende Brüder heran, alt wie der Abt und mit wallenden Bärten, hoben ihn auf und trugen ihn in den Tempel. Wie sauber waren die großen weißen Hallen, wie blitzblank glänzten die Bronzekessel über den Herden! Wie reinlich die Badestube, in der sie den Kranken nun wuschen! Wie selbstverständlich die Pflege! Und dann saß der Abt oft Stunden an seinem Lager.

„Kind der Unruhe, Kind der Welt, auch für dich wird die Stunde kommen, wo du den Frieden findest. Wir haben ihn schon. Uns ist der allmächtige Buddha nahe und lehrt uns, wie klein die Sorgen der Menschen sind vor der allgewaltigen Urmacht. Ziehe wieder hinunter, wenn du es magst, denn noch hast du Durst, nicht nur irdischen Durst, sondern den Durst der Seele, das sind die Begierden des Menschen. Aber wisse, dieser Durst ist eine Krankheit der Seele. Wer keinen Wunsch hat und keine Begierde, dem naht, wie uns es geschah, schon auf Erden das Glück der ewigen Ruhe.“

Er verstand ihn nicht. Wie konnte sein junges heißes Herz es fassen, daß ein Mensch keinen Wunsch und keine Begierde mehr hegen könne! Er schied von den Mönchen, als seine Wunden genesen. Er bot ihnen Geld, aber der Abt lächelte mild.

„Was soll uns Geld, da wir keinen Wunsch haben.“

Ming liegt auf der harten Pritsche seines Kerkers, denkt an das Kloster der ewigen Ruhe, denkt an den Abt. Warum blieb er nicht dort! Er weiß, in jedem Augenblick können die Henker kommen. Unten das schwere eiserne Tor wird sich öffnen, und dann treten sie ein. Er sucht seine Gedanken zu sammeln. Ist er denn nicht ein frommer und gläubiger Sohn Buddhas, für den der Tod keinen Schrecken hat, weil er ihn eingehen läßt entweder zu neuem Leben in anderer Gestalt oder, wenn er die höchste Stufe menschlicher Läuterung erreichte, in das Nirwana, das Reich des seligen Vergessens?

Er schüttelt den Kopf.

O dieser Durst! Auch jetzt in dieser Todesstunde hat er ihn noch. Den Durst nach Leben, den Durst nach Liebe.

Zierliche kleine Otaki=san! Wo mag sie sein? Wie hat sie seiner geharrt! Unruhe packt ihn. Ist sie in der Gewalt seines Feindes, dieses Leutnants Yoshima? Hat sie auf ihn gewartet, daß er sie befreite vor ihm? Und nun, nun harrt sie vergebens.

Er fährt aus dem Sinnen auf. Ferne Stimmen sind auf der Straße. Sein Herz zuckt unwillkürlich zusammen. Jetzt kommen die Henker!

Aber es ist wie ein wilder, anschwellender Lärm, ist wie am Morgen des Tages dort in jenem Gebäude, wo Tausende von Menschen den Göttern der sausenden Räder und brüllenden Maschinen dienen. Es sind wilde Stimmen, und von Sekunde zu Sekunde schwillt es heftiger an.

Er lacht bitter, aber jetzt steht er aufrecht in seiner Zelle. Sie stürmen heran, diese japanischen Bestien, und wollen sich weiden am Tode des Koreaners. Aber wie merkwürdig das ist!

Er sah japanische Richtplätze, er kennt das japanische Volk, aber er kennt es nicht, wenn es lärmt und schreit, denn das tut es sonst nie.

Immer wilder wird der Lärm, und plötzlich hört er ein wüstes Dröhnen dicht unter seinem Fenster.

Ming ist gewandt. Er springt unter der Wand empor, krallt sich mit den Händen in die Stäbe des Gitters, zieht sich hinauf, preßt sein Gesicht gegen die Scheibe.

Heller Mondschein liegt über der Straße, und er blickt in hundert, in tausend wilde, verzerrte Gesichter. Einzelne tragen große Schmiedehämmer, andere haben seltsam geformte, keulenartige Gegenstände in ihrer Hand, die sie schwingen. Er kennt sie nicht. Was weiß Ming von Handgranaten!

Auch im Gefängnis selbst wird es lebhaft.

Signalpfiffe, Kommandorufe, eilen und laufen auf Treppen und Gängen. Da erdröhnt ein furchtbarer Knall. Irgend etwas ist gegen das eiserne Tor geschleudert worden. Wie ein Blitz grellt es auf. Das Gebäude erzittert in seinen Festen. Hoch auf bis vor seinem Fenster vorbei spritzen und sprühen Trümmer und Erde. Seine Hände lassen unwillkürlich das Gitter los, und er stürzt zurück, liegt auf dem Rücken, ist voll tödlichen Schrecks. Dann taumelt er wieder auf.

Das Tor unten muß gefallen sein, denn jetzt hört er die schreienden, brüllenden Stimmen im Hause, in den Gängen, die Treppe hinauf.

Er steht aufrecht mitten in seiner Zelle.

Kommt die Menge, um dem Gericht vorzugreifen, ihn zu holen, ihn in wilder wahnsinniger Wut zu zerreißen?

Jetzt sind sie an seiner Tür. Schlüssel rasseln, Riegel werden gezogen. Die Tür fliegt auf, irgendein Kopf schaut herein, ein wildes, verzerrtes, blutüberströmtes, schmutziges Antlitz.

Ming ist ganz ruhig.

Jetzt werden sie sich auf ihn stürzen, werden ihn packen! Nichts von allem geschieht.

Eine heisere Stimme brüllt ihn an:

„Fort, schnell, du bist frei.“

Dann springt er zurück, rennt zur nächsten Tür, reißt Riegel zurück, schließt auf, schreit dasselbe hinein.

Ming begreift. Nie hat sein Verstand so schnell gearbeitet. Er weiß, was geschieht. Die wilden Männer sind vom vorigen Morgen, die Männer, deren Führer man gefangengenommen. Sie kommen, deren Kerker zu sprengen, sie zu befreien; sie öffnen wahllos die Türen. In diesem Augenblick, in dem das Gefängnis in ihrer Gewalt. Wissen nicht, wo die Anführer sitzen, befreien jeden, jeden Verbrecher, gleichviel. Haben auch seine Tür geöffnet. Draußen ertönen schrille Pfiffe und Hornsignale.

Er kennt auch diese — kennt sie vom Morgen her. Soldaten kommen!

Mit einem Sprung ist Ming aus seiner Zelle hinaus. Wirres Drängen in den Gängen. Auch die Arbeiter, die das Gefängnis erstürmten, hören die Signale, eilen zurück, wälzen sich zur Tür. Schüsse ertönen draußen.

Ming ist stark und groß.

Er weiß, an dieser Stunde, an dieser Sekunde hängt jetzt sein Leben. Gleichviel, was draußen geschieht. Trifft ihn eine Kugel — hier ist der Tod ihm gewiß.

Die Muskeln seiner Arme sind stark. Er preßt sich in die Menge, reißt zurück, wer sich ihm in den Weg stellt.

Das Tor ist verschwunden, eine riesige Öffnung klafft hoch über ihm in der Mauer. Vor ihm ist's wie ein wüster, wirrer Knäuel ringender Menschenleiber. Die Schüsse draußen werden schneller und heftiger.

Die Menschen hier drängen und schreien.

Ein Ringen um Leben und Tod, und schon pfeifen die Kugeln mitten hinein. Ming schwingt sich empor, springt über die stehend zusammengepreßten Körper hinweg, die wie ein einziger fester und doch auf und nieder zuckender Block sind.

Er steht einen Augenblick in der offenen Tür auf den Schultern schreiender Menschen.

„Holla, den nehmt aufs Korn!“

Eine pfeifende Kugel, dicht an seiner Schläfe vorüber.

Da springt er, fällt in andere zuckende Leiber, duckt sich, steht mit den Füßen auf der Erde, hastet vorwärts.

Der Mond ist von Wolken verschleiert. Dunkel die Nacht.

Ming ringt sich vorwärts. Reißt nieder, was ihm entgegensteht, weiß nicht mehr, ob es seine Befreier sind oder andringende Soldaten. Sieht blitzende Säbel, hört Kommandorufe, weiß nichts, als daß er keuchend sich vorwärts arbeitet. Und dann ist es plötzlich ganz leer um ihn her.

Er rennt, was er rennen kann, immer die Straße entlang, die er nicht kennt. Sein Gewand ist in Fetzen zerrissen, sein Oberkörper ist nackt. Er achtet nicht darauf.

Jetzt steht er an einer Straßenecke. Sein Herz pocht zum Zerspringen. Seine Schläfen glühen, sein Atem geht wild und keuchend.

Hohe Raketen steigen auf, dort, wo das Gefängnis ist. Ein Scheinwerfer, ganz plötzlich irgendwoher gekommen, erleuchtet das Bild. Alles ist dort totenstill geworden. Er sieht nur noch in der Ferne hantierende Menschen, hört kommandierende Stimmen. Die Soldaten sind Herren geworden.

Aber er selbst — er preßt beide Hände gegen die Schläfen — er ist gerettet. Er steht in tiefem Dunkel. Dunkler noch, weil dort drüben der Scheinwerfer aufgrellt.

Ist er der einzige, der sich gerettet?

Er denkt nicht daran. Seine Nerven sind etwas beruhigt, sein Atem geht gleichmäßiger. Er biegt um die Ecke und geht mit schnellen

Hosted by Google

Schritten davon, geht, geht immerzu — gleichviel, wohin — biegt um andere Ecken, sieht Polizisten, weicht ihnen aus.

Er fühlt, wie seine Knie wanken von der überstandenen Gewaltanspannung all seiner Kraft. Endlich ist es still um ihn. Er ist aus den Straßen in einen großen Park gekommen. Irgendein Tempelpark. Gleichviel, er kann nicht mehr weiter.

Hier ist ein Wasser, ein kleiner Teich, auf dem Lotosblumen erblühen. Jetzt merkt er erst, daß er nichts mehr an seinem Körper trägt als eine leinene Hose. Er wirft auch diese ab und taucht in die Flut. Wie wohl dieses kühle Wasser ihm tut! Er wäscht seinen Körper, wäscht die schmerzenden Glieder, taucht das Gesicht unter und steigt wieder heraus. Er nimmt das Beinkleid und legt es an. Nun ist er müde, unendlich müde.

Er sieht sich um. Dichtes Gebüsch umher. Leise singende Vogelstimmen, berauschender Duft. Er kriecht unter einen der Sträucher, streckt sich aus und schläft ein. — —

Heller Tag ist es, als er wieder erwacht.

Erstaunt blickt er sich um und findet sich nicht zurecht. Wie wirr und wild hat er geträumt! Ist noch einmal die Stromschnellen des Tenriugawa hinuntergefahren und mit dem Kahne zerschellt. Dann wieder hat er mit Leutnant Yoshima und hundert anderen wild um die kleine Otaki gerungen. Dann wieder, wie einst in Koreas Wäldern, mit Tigern gekämpft.

Ganz langsam kommt ihm die Erinnerung zurück. Er kriecht aus dem Gebüsch, schaut sich vorsichtig um. Er hat keine Ahnung, wo er ist, weiß nicht, durch welche Straßen er lief, weiß nicht, ob die ganze Stadt ihn vom Gefängnisse trennt, oder ob er dicht in dessen Nähe ist.

Er fühlt an sich herunter. Buddha ist ihm gnädig gewesen. Die Japaner haben ihn nicht durchsucht. Das sollte wohl bis zur Aburteilung bleiben. Er hat sein japanisches Geld, die großen Silbermünzen, die er sich eingewechselt, noch immer in der Tasche seiner Hose.

Vorsichtig geht er durch die Wege des Parkes. Es ist noch ganz früher Morgen und die Wege vollkommen menschenleer. Ein Tempel ist in der Nähe. Aber er meidet ihn. Ein Polizist taucht auf. Ming verschwindet in einem Busch, bis er vorüber. Dann kommen Häuser, kleine Vorstadthäuser. Schmutzige Baracken, wahrscheinlich der ärmste Teil von Tokio. Ganz langsam wird die Stadt hier schon wach. Er sieht einen Mann, der dabei ist, sein Geschäft zu öffnen, einen Kramladen mit tausend Dingen. Ming huscht hinein.

„Verkaufe mir einen Kimono."

Der Mann blickt ihn an. Es ist ein kluges Gesicht mit verschlagenen, listigen Augen. Ming fühlt, was dieser Mann denkt.

„Wo hast du den deinen gelassen."

„Ich fiel unter Diebe."

Natürlich glaubt der Mann ihm nicht. Hält ihn vielleicht selbst für einen Dieb, der wahrscheinlich sein Kleid in den Händen der Häscher gelassen.

„Einen Kittel oder einen Kimono?"

Ming überlegt. Nein, keinen Kittel, wie ihn die Arbeiter tragen. Wahrscheinlich fahndet die Polizei heute auf solche Kittel. Der Mann starrt auf seine Schulter. Dann schüttelt er den Kopf.

„Ich dachte, guter Freund, du seist aus dem Gefängnis ausgebrochen, das sie in dieser Nacht erstürmten. Aber du trägst kein Sträflingszeichen auf deiner Schulter."

Unwillkürlich zuckt Ming zusammen, dann sucht er unbefangen zu fragen:

„Ein Gefängnis wurde erstürmt?"

Der Mann lächelt wieder listig.

„Nicht weit von hier. Sie wollten ihre Anführer befreien. Aber der Streich mißlang. Nur wenige sind entkommen. Tritt ein, hier ist ein schöner Kimono. Ist der einzige, den ich habe. Freilich, ich kann ihn nicht billig lassen."

Ming hüllt sich hinein. Es ist in der Tat der Kimono eines wohlhabenden Mannes, und der Preis, den der Mann fordert, ist unverschämt, aber Ming zahlt unbesehen. Natürlich bestärkt es den Mann in seinem Gedanken.

„Komm herein, ich will dir den Kopf rasieren. Vielleicht ist es gut, daß du deine Haartracht veränderst."

Ming überlegt. Was geht ihn der Mann an, und vielleicht hat er recht.

„Tu's, aber schnell."

Der Mann ist geschickt. Mings Haar hat den rötlichen Ton der Koreaner. Der Mann färbt es dunkelschwarz. Er scheint Übung in solchen Dingen zu haben, rasiert einen Teil des Hauptes.

„Blick in den Spiegel. Du erkennst dich jetzt selbst nicht."

Ming zahlt, was der Mann fordert, dann will er hinaus.

„Geh durch diese Pforte. Sie führt durch den Garten zum Park. Man braucht dich nicht aus meinem Hause kommen zu sehen."

Ming eilt davon. Es war sicher das Haus eines Hehlers, in dem er gewesen. Gleichviel, jetzt hatte der Mann ihm genützt. Er geht langsam der Stadt zu. Mit würdevollen Schritten, wie es der schöne Kimono verlangt, den er trägt.

Ein Polizist steht mitten im Weg.

Ming ist kühn geworden, er bleibt neben ihm stehen. Jetzt sieht er, daß noch mehr Polizisten hier sind, die die Straße absperren. Jetzt tritt auch einer von ihnen auf ihn zu.

„Hier ist gesperrt, bitte, dort herum."

Da sieht er erst ein großes, graues, steinernes Haus und in ihm eine weitklaffende Lücke. Unwillkürlich erschrickt er. Das Gefängnis, aus dem er entflohen! Also ist er gar nicht weit gelaufen, sondern immer in der Irre, fast im Kreise herum gegangen. Er bezwingt seinen Schreck.

„Ich bin fremd in Tokio, wie gehe ich zum Hafen?"

Der Polizist ist sehr höflich und gibt ihm Bescheid.

Viel mutiger wandert Ming die angegebene Straße entlang. Hat ihn hier dicht vor dem Gefängnis keiner erkannt, so wird ihn auch weiterhin niemand erkennen.

Er kommt wieder in große weite Straßen. Sein Weg führt an einer Garküche vorüber. Er tritt ein. Die kleinen Ne-sans huschen heran und bedienen ihn wie einen großen Herrn. Was der schöne Kimono doch tut! Er trinkt einige Tassen Tee und ißt eine große Schüssel Reis mit gebratenen Aalstücken. Dann geht er weiter. Jetzt ist er auf dem Bund. In langer Reihe stehen hier schöne, steinerne Häuser, Geschäftsgebäude, Lagerschuppen, dazwischen hochragende Türme europäischer Kirchen. Weithin nach dem Sumida-gawa, dem Fluß, der Tokio durchströmt, erstrecken sich, von der jungen Sonne bestrahlt, die lustigen und zum Teil prunkvollen Villen des Fremdenviertels Tsukidshi. Von schlanken Masten wehen bunte Fahnen und bezeichnen die Gesandtschaftsgebäude der fremden Mächte. Geschäftige Menschen wogen durch die Straßen. Niemand achtet auf ihn, höchstens, daß hier und da einer lächelt, weil er doch als echter Japaner im Kimono und in veralteter Haartracht hier zwischen den zu Europäern gewordenen wandelt. Mächtige Dampfer liegen in der Tokio-Bucht. Auch sie tragen die Fahnen der verschiedensten Mächte. Hafenarbeiter, Hoteldiener, hastende Geschäftsleute, Jinrikisha-Führer, dazwischen Polizisten, alles in geschäftiger Eile. Fast alle mit frohen Gesichtern und alle ohne lärmendes Rufen.

(Fortsetzung folgt.)

Durch die koreanische Öde. / Von Alice Schalek.

Mit dreizehn Abbildungen nach Aufnahmen der Verfasserin.

Im Hafen von Schimonoseki liegt das neue Schiff der Südmandschurischen Bahn, dessen erste Überfahrt nach Fusan in Korea ich zufällig gerade mitmachen kann. Bronzebeschläge, Marmor, echte Hölzer — gespart wurde bei diesem Schiffe nicht. Geräumige Kabinen, ein vornehmer Speisesaal, auf der Speisekarte vierzig Gerichte, auf den Schreibtischen Luxusbriefpapier — alles das für eine Fahrt von zwölf Stunden. Verbindung zweimal am Tag mit Anschluß an je einen Expreßzug.

Vor zwölf Jahren, als ich dieses Weges zum erstenmal kam, setzte man in einem alten japanischen Küstenfahrer über und mußte sich seinen europäischen Mundvorrat selbst mitbringen.

Noch gewaltiger sind die Veränderungen auf dem Pier in Fusan. An dem ausgemauerten Kai mit der üblichen japanischen Raumverschwendung legt der mächtige Dampfer unmittelbar gegenüber dem Expreßzuge an, ein Vorteil, den ein neues Land, in dem keine Stadtanlagen berücksichtigt werden müssen, vor einem alten voraus hat. Dieser Luxuszug steht dem zwischen Tokio und Kobe verkehrenden in nichts nach und ist durch seine abgetrennten Schlafkammern für den Europäer eher noch angenehmer.

Im Speisewagen wird das Frühstück, wird Lunch und wird Tee aufgetragen, der Abend naht, und noch immer fahren wir durch dieselbe unendliche einförmige Ebene. Der Abstand zwischen dem beispiellosen Luxus dieses Eisenbahnbetriebes und der vorsintflutlichen Urzuständlichkeit der Eingeborenendörfer, die sich mit ihren armseligen, lehmfarbigen Erdhütten an irgendeine der aus Staub zusammengebackenen Bodenwellen lehnen, umfaßt zwei Jahrtausende. In dem Leben dieser Leute hat sich in den letzten zwölf Jahren überhaupt nichts geändert; immer noch hocken sie auf den niedrigen Bodenerhebungen, um den Zug vorbeifahren zu sehen.

Nach fünfzehnstündiger Fahrt erreicht der Zug die Hauptstadt Kejo. Als ich vor zwölf Jahren zum erstenmal hier war, hieß sie noch Söul. Die Südmandschurische Bahn hat, wie in jeder Stadt, die sie berührt, auch hier ein neues Hotel erbaut, das sie Yamata-Hotel — Yamata ist der alte Name für Japan (der jetzige ist Nippon) — nennt. Dieses hier ist im ganzen Osten berühmt, bietet es doch nicht nur denselben Luxus wie das Imperial-Hotel in Tokio, sondern außerdem noch Wärme und Gemütlichkeit.

Den Schienenstrang der Südmandschurischen Bahn entlang durchfließt jetzt ein Kulturstrom das bisher wilde Land. Expreßzug und Hotel sind nur die ins Auge springenden Symbole dafür, wie diese Bahn das Land aufschließt und den Koreanern die Möglichkeit bietet, mit der Außenwelt in Verbindung zu treten. Doch darf dieser jähe Aufschwung nicht darüber täuschen, daß die Japaner kein kolonisatorisches Volk sind. Überall außerhalb Japans, ja, oft nur fern von dem Ort, wo sie geboren sind, fühlen sie sich fremd. Niemals erstirbt in ihnen der Wunsch, eines Tages, wenn sie genügend Geld verdient haben, zu der eigenen Scholle, mit der sie durch tausend Erinnerungen verwachsen sind, heimzukehren. Darum empfindet wohl auch Amerika die eingewanderten Japaner als Fremdkörper.

Daß die Japaner in der nackten, kalten Landschaft Koreas, so viel Platz sie auch bietet, nicht ausharren können, hat aber nicht nur diesen Grund, sondern liegt vor allem in ihrem Schönheitsbedürfnis, aus dem heraus sie sich ihr Japan wie ein Puppentheater bunt aufgeputzt haben. Die trostlose Gegend Koreas indessen hat nur eine einzige Farbe, wenn man den Mittelton zwischen Staubgrau und Jutebraun, der tot und fahl über die Rücken, die Hügel und die Reisfelder bis zum Horizont hingebreitet ist, überhaupt Farbe nennen will.

Nein, nicht siedeln, nicht sich häuslich niederlassen will der Japaner in Korea, sondern nur das Land durchdringen, weil es für ihn den Grundstock seiner Macht im Osten bildet und er es nur von einem einzigen Standpunkte aus betrachten kann: von dem der Politik.

Diese Auffassung hat das Land in früheren Zeiten rücksichtslos zu spüren bekommen; damit es willig die eingepeitschte Rolle spiele, sollte sein Eigenleben mit Gewalt ausgelöscht werden, und so hemmungslos tobten sich bis zum Kriege hier der japanische Militarismus und Imperialismus aus, daß von den hier wirkenden Missionaren wiederholt Hilferufe an die Kulturnationen gerichtet wurden, um die beispiellose Unterdrückung der Einwohner durch die Sieger wenigstens einigermaßen zu lindern. Daß man sich aber unterjochte Völker zu Freunden machen müsse, will man nicht eines Tages von ihnen davongejagt werden, und daß auch die schärfste Tyrannei ein andersprachiges und andersrassiges Volk sich selbst nicht untreu machen kann, haben die Japaner aus dem Kriege, sowohl aus den Erlebnissen der Deutschen in Europa wie der Engländer in Indien, gelernt; und wiewohl die Gefahr einer Erhebung dieses unreifen Volkes sehr gering war — die Verschwörungen der wenigen geistig hochstehenden verbannten Koreaner in Amerika blieben gänzlich bedeutungslos, und die japanische Macht reichte zu ihrer Unterdrückung vollkommen aus — wurde die japanische Taktik in Korea von Grund aus geändert. Statt dem koreanischen Volke noch länger durch den Prunk goldgeschmückter Uniformen, an denen sich die japanischen Offiziere in Korea früher gar nicht genugtun konnten, zu imponieren, wird die militärische Besatzung jetzt so unsichtbar wie möglich gemacht, der Anwendung von Gewalt und Macht folgt die Darbietung von Hilfe und Kultur. Das Land soll zu der Überzeugung gelangen, daß zu Japan zu gehören ein Vorteil sei, ein größerer sogar, als selbständig zu sein. Es soll die Japaner nicht länger als Fremdherren betrachten, sondern sich selbst als einen Teil des japanischen Reiches.

Hosted by Google

Gutshof. Nach einem Gemälde von Friedrich Fehr.

Hosted by Google

Einst erschien mir dieses Land wie eine ungeheure Leiche, auf der sich Maden festgefressen hatten. Wurde „die Ruhe eines Kirchhofs“ überhaupt unterbrochen, so geschah es durch die Empörung — englischer und amerikanischer Missionare. Und was ich von dem Martyrium dieses Volkes erfuhr, war nur ein winziges Teilchen der Wirklichkeit, denn kein Mittel war den Japanern zu schlecht, um „verdächtige“ Reisende von unliebsamen Enthüllungen abzuhalten. In der vertierten Seele der Koreaner war der Haß gegen Japan das einzige Gefühl von wirklicher Größe, doch blieb es ohnmächtig, obgleich die Unterdrückten von höherem Wuchse als die Unterdrücker sind, weil ihre Knebelung so schamlos und durchgreifend vollzogen wurde. Sie sind aber durch ihre lähmende Inzucht zu einer befreienden Tat unfähig, und diese Entartung wurde von den Japanern aus Angst vor der Kraft frischen Blutes noch begünstigt. Nur eine einzige koreanische Zeitung wurde im ganzen Lande geduldet und den Missionaren die Ausgabe einer ausländischen nur unter der Bedingung religiösen Inhaltes gestattet. Zehn Tage vor ihrem Erscheinen mußten die Manuskripte der Zensur eingereicht werden. Ungeachtet der überwältigenden Majorität der Millionen Koreaner gegenüber den wenigen tausend Japanern und noch weniger tausend Chinesen war die Gerichtsbarkeit japanisch, hatte der koreanische Oberste Rat nur eine beratende Stimme, während der japanische Generalgouverneur und sogar der japanische Kriegsminister Verordnungen mit sofortiger Gesetzeskraft erlassen konnten. Ausländer hatten bei Ortsveränderungen, sogar bei Ausflügen Reiseursache, Herkunft, Namen, Alter und Ziel anzugeben, und die Polizei mischte sich in die winzigsten Einzelheiten, insbesondere bei den Missionen, denn auf unterdrückte Völker pflegte das Christentum eine starke Anziehungskraft auszuüben und sie in Verbindung mit den Heilslehrern zu bringen, die hierdurch erfuhren, was eigentlich im Lande vorging. Hinter jedem Krankenhaus und hinter jeder Schule der Missionare witterten die Japaner damals Auskundschaftung und Aufhetzung der Eingeborenen durch die Großmächte, und so legten sie jenseits des völlig abgesperrten Koreas eine fünfundzwanzig Meilen breite Zone, in der kein fremder Mann eine Nacht lang schlafen durfte, verzichteten sie sogar auf den Handel, um in dem koreanischen Volke keine Bedürfnisse aufkommen zu lassen; es wurde ihm nur eine Hausindustrie gestattet, und jeder Koreaner mußte das, was er brauchte, auf die urzuständlichste Weise selbst verfertigen. Beispielsweise trinkt der Koreaner keinen Tee, sondern nur heißes Wasser und selbstgebrauten Hirseschnaps. „Ist es nicht ein glückliches Land?“ fragte mich der damalige Generalgouverneur und spätere Ministerpräsident Terauchi, dessen gottähnliches Auftreten ich vor zwölf Jahren bei seinem Einzuge mit angesehen hatte, „der Hader der Außenwelt dringt nicht hinein.“

Die Idee des Selbstbestimmungsrechtes der Völker war noch nicht geboren, und so kümmerte sich auf der ganzen weiten Welt niemand um dieses ärmste unter ihnen. Doch seit der Erhebung Japans zum Großstaat und seiner Zuziehung zum Obersten Rat, in welchem es über die Frage der unterjochten Völker in Europa und des Schutzes der Minoritäten mit berät, fürchtet es, durch den Vorwurf des Gespenstes im eigenen Hause gedemütigt und zurückgewiesen zu werden.

Wohl ist noch heute die polizeiliche Überwachung bis auf das kleinste durchgeführt und erstreckt sich noch immer auf die amerikanischen, englischen und französischen Missionare, hierin ist aber vom eigenen Stammlande der Japaner kein Unterschied zu merken. Durch die Erbauung der wunderbaren neuen Hotels indessen wird symbolisch dargetan, daß der Ausländer nicht länger unerwünscht sei. Mich hatte die japanische Regierung geradezu gebeten, meine Eindrücke über die Art der Verwaltung des Landes in ausländischen Zeitungen zu veröffentlichen, und wahrlich, Kritik braucht sie jetzt nicht mehr zu scheuen, denn dem rücksichtslosen Druck des Militarismus ließ eine zivile Verwaltung die völlige Aufschließung des Landes folgen, die in kürzester Zeit zu einem beispiellosen Aufschwung geführt hat. Die politische Umstellung brachte Japan ungeahnte finanzielle Erträgnisse und hat die Koreaner mit der japanischen Tyrannei nahezu ganz ausgesöhnt; sie milderte sogar den Schmerz der wildesten Irredentisten darüber, daß aus Söul ein Kejo, aus Korea ein Tschosen wurde. Insbesondere war es der von Japan gewährte Kredit von fünfzehn Millionen Yens, welcher die ihm feindselige Stimmung im Land abflauen ließ.

Der neuen Geistesverfassung der leitenden japanischen Behörden entspricht das mir zugemutete übergroße Programm an Besichtigungen. Die Politik der Verheimlichung ist zu Ende, und so werden mir ein Auto und ein Beamter zur Verfügung gestellt, um mir alles zu zeigen, wonach immer mein Wunsch stehe. Der Ausflug nach der ehemals Tschemulpo genannten Hafenstadt Jinsen wird mir geradezu aufgezwungen, der Schleusenanlage halber, die mit einem Kostenaufwande von fünfeinhalb Millionen Yens nach dem Muster des Panamakanals errichtet wurde.

So mache ich mich denn mit dem Beamten im Auto auf den Weg. Von allen Seiten kommen die Koreaner aus ihren Hütten heraus, in die ich gelegentlich einen Blick tun kann. Weder Wasserablauf noch Rauchfang gibt es, der Rauch dient als Heizung und zieht durch die Tür ab, vor der er eine beständige Dunstschicht bildet. Seltsam sind die Kopfbedeckungen der Leute, aus Stroh, aus Holz, aus Wolle. Männer und Frauen tragen dasselbe hemdartige weiße Gewand, das seitlich mit einer Schleife gebunden ist, nur die adeligen Damen haben das Vorrecht eines sonderbaren Mantels, der über den Kopf gezogen wird und bloß das Gesicht frei läßt, so daß die Ärmel wie ein überflüssiger Aufputz herabhängen.

Wie arm das Land ist, kann man auf dieser Fahrt ermessen. Nackte, kahle Hügel, soweit das Auge schweift, nur von spärlichen Reisfeldern unterbrochen. Es hat weder Bodenschätze noch Wasserkräfte. Erst seit der Aufschließung der Kohlenfelder von Fuchun kann durch Motoren Elektrizität erzeugt werden; vorher waren dürre Äste, die, von Männern oder Eseln von weither getragen wurden, das einzige Heizmittel. Mit Müh' und Not erreichen wir Jinsen, von wo wir nach raschem Besehen der Schleuse mit der Bahn zurückfahren, auf die wir auch das Auto verladen.

In Kejo besuche ich das alte Schloß, in dem jetzt ein Museum eingerichtet ist, und die uralten historischen Tore, die vor zwölf Jahren noch die wirklichen Eingänge der großen Stadtmauer bildeten und seit deren Abbruch als übriggebliebene Denkmäler alter Zeiten, ihres Zweckes beraubt, einsam inmitten ganz modern gewordener Vorstädte stehen. Das großartige Postamt zeigt, welches Verkehrsbedürfnis der moderne Handel erweckte. Japan hat Korea auch vom Räubertum, das in der benachbarten Mandschurei noch sein Unwesen treibt, erlöst, und die Verbrecher bauen sich selbst ein neues, menschenwürdiges Gefängnis. In der nunmehr offenen Stadt wurden breite Boulevards angelegt, in denen ein lebhafter Verkehr wogt, und die besser makadamisiert und sauberer gehalten sind als selbst die wichtigsten Straßen japanischer Großstädte.

Von dem einstigen Tschemulpo war ich vor zwölf Jahren nach dem Hafen der Mandschurei über See gefahren, jetzt geht es über die wunderbare neue Eisenbahnbrücke mit dem Eilzug weiter nach der zweiten großen koreanischen Stadt Hejo, wo die Eisenbahnbrücke erst im Bau ist und das größte der neuen japanischen Regierungsspitäler liegt.

Die Söhne des Landes drängen sich in die wissenschaftlich geleitete Hochschule, wo sich ihrer viertausend jährlich für die vierhundert Plätze melden, und zu den zahlreichen, von Kinofilmen begleiteten Vorträgen über Hygiene und Sanität, die überall draußen auf dem Lande gehalten werden und immer größere Umwälzungen im Familienleben bewirken. In beständigem Unfrieden, im Schmutz einer winzigen finstern Hütte, vegetierte früher die oft zwanzig Köpfe umfassende koreanische Familie; nun lernt sie von den Japanern Hygiene, von der in Japan selbst noch nicht die geringste Spur zu finden ist.

Die koreanischen Assistenten des Spitals sind sehr begabt, aber sie werden — wie aller Intelligenznachwuchs des Landes — von Rußland und insbesondere von Amerika aufgehetzt. Es gibt eine Unmenge neuer Volksschulen aus hellem Holz, in deren sechs Klassen je zweihundert Knaben lernen; in einer Mittelschule wird Algebra, Englisch, chinesische Schrift und chinesische klassische Literatur gelehrt und die Schuljugend von japanischen Offizieren militärisch gedrillt. In der Mädchenhochschule in Hejo werden zweihundertfünfzig junge Koreanerinnen in humanistischen und in Haushaltungsfächern — Aufräumen, Waschen, Sticken, Nähen mit der Nadel und mit der Maschine — unterrichtet, und zwar nach einer vollständig modernen Methode, die in Japan selbst erst in den wenigsten Schulen angewendet wird. Auf dem Tennisplatz vor dem Hause spielen die Mädchen in ihren weiten Schulmädelröcken scharf und sportsmäßig nach englischer Art. Einige von ihnen sind schon verheiratet, pflegen sie doch meist unter siebzehn Jahren und nicht selten erst elfjährige Burschen zu heiraten, doch werden diese Kinderheiraten unter dem Einflusse der modernen japanischen Erziehung immer seltener. Eine Koreanerin alten Stils ist mit zwanzig Jahren völlig verblüht und reizlos, und die noch gänzlich kulturlosen Mütter, die ihre Säuglinge seitlich auf der Hüfte in einer Art Reitsitz angebunden tragen, sehen neben den studierenden Töchtern wahrlich seltsam aus. Doch gingen diese nicht durch die höhere Mädchenschule, gegen die sich die alten koreanischen Familien anfangs äußerst feindselig zeigten, so würden sie von den ebenfalls modern erzogenen jungen Leuten nicht geheiratet werden. Viele von ihnen studieren dann noch in Tokio an der Frauenuniversität weiter.

An Naturbegabung sind die Koreaner den Japanern weitaus überlegen, ihr Sprachtalent soll das größte der Welt sein; ein koreanisches Kind lernt nach zweijährigem Schulunterricht Japanisch und hält in dieser schwierigen Sprache mit fünfzehn Jahren bessere Vorträge als ein echt japanisches. Die Schriftzeichen der beiden Sprachen sind einander ähnlich, aber die Wörter vollkommen verschieden, und die koreanische Sprache ist deshalb schwerer, weil sie sehr wortarm ist und jedem Worte zwanzig verschiedene Bedeutungen zukommen. Im Kindergarten werden japanische und koreanische Kinder zusammen erzogen, in der Volksschule der Sprache halber getrennt und in der Mittel- und Hochschule, in der die koreanischen Schüler dem japanischen Unterricht bereits vollkommen folgen können, wieder vereinigt. Den Talenten der Koreaner steht hemmend ihre grenzenlose Faulheit gegenüber. Angeblich sind sie das trägste Volk der Welt und arbeiten nur, wenn ihnen die Not an den Kragen geht. So lange bleiben sie von ihrer Arbeitsstätte fern, bis ein verdienter Yen aufgegessen ist, was bei ihrer unglaublichen Bedürfnislosigkeit immerhin eine gewisse Zeit dauert. Die unzähligen, bei hellichtem Tage herumlungernden Männer machen es augenfällig, wie der japanische Fleiß das koreanische Talent überflügeln konnte.

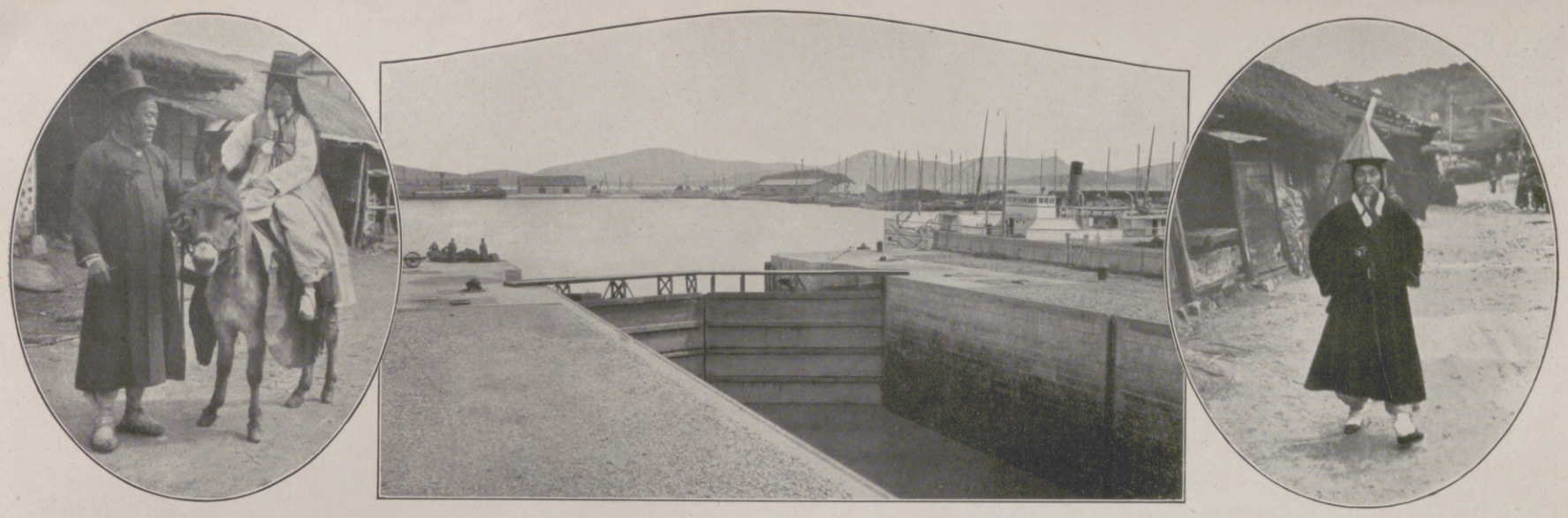
Reisfelder auf der koreanischen Ebene.

Das Yamata-Hotel in Kejo (Söul).

Ein koreanisches Haus.

Aus einem bis jetzt wenig bekannten Lande Asiens: Korea.

Hosted by Google



Links: Ein koreanisches Paar mit dem landesüblichen Verkehrsmittel, dem Esel. — Mitte: Der Hafen von Jinsen (Tschemulpo) mit der neuen Schleuse. — Rechts: Koreaner mit Regenhut.

Das ehemalige Kaiserschloß in Kejo (Söul), das jetzt als Museum dient.

Das alte Tor von Kejo nach dem Abbruch der Mauer.

Im Bau befindliche Eisenbahnbrücke bei Hejo.

Neu angelegte Straße in Kejo.

Koreanische Frauen mit Säuglingen.

Auf dem Tennisplatz der Mädchenhochschule in Hejo.

Vornehme Koreanerinnen in ihrer sonderbaren Tracht.

Aus einem bis jetzt wenig bekannten Lande Asiens: Korea.

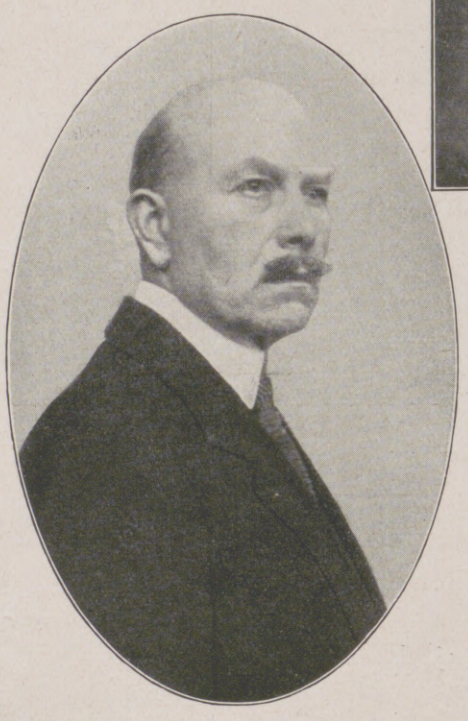
Hosted by Google

Ausschnitt aus dem Monumentalgemälde „Fichtes Rede an die deutsche Nation".

ARTHUR KAMPF.

ZUM 60. GEBURTSTAG AM 28. SEPTEMBER.

Es gibt kaum einen zweiten hervorragenden deutschen Künstler, dem man in Deutschland mit einer so auffallenden Gleichgültigkeit begegnet wie Arthur Kampf, obwohl einige seiner Schöpfungen, wie das Bild „Gold gab ich für Eisen", sein „Fichte" und das Plakat für die „Ruhrhilfe" geradezu volkstümliche Bedeutung erlangt haben. Verschiedene Ursachen sprechen da mit. Zunächst wohl sein unbeirrbares Festhalten an seiner eigenen Art und seine unerschütterliche deutsche Gesinnung, aus der heraus er darauf verzichtet, irgendeiner Kunstpartei oder Richtung sich anzuschließen, irgendwelche Malmoden mitzumachen; sodann der Widerstand seiner Kunstgenossen gegen einen Mann, der durch sein außerordentliches Können und seine überragende Gestaltungskraft den meisten von ihnen überlegen ist, und mit dem verglichen zu werden, ein Teil von ihnen fürchten muß; und endlich die unentschiedene Haltung der Tageskritik seinen Leistungen gegenüber, die besorgt ist, durch eine zu weit gehende Anerkennung der Kampfschen Fähigkeiten es mit den die öffentliche Meinung beherrschenden und nur eine gewisse Klasse von Malern gelten lassenden Mächten zu verderben. Um die richtige Stellung zu einer Erscheinung wie Arthur Kampf zu gewinnen, braucht man indessen nur seiner bedeutendsten Leistungen sich zu erinnern und Umschau zu halten, wer von den lebenden Künstlern ähnliche aufzuweisen oder ihn auf seinem Gebiete übertroffen hat. Für den objektiv Urteilenden kann das Ergebnis dieser Untersuchung nur lauten: Keiner! Kampf ist eine Künstlerklasse für sich, und nur zwei Maler sind ihm innerlich verwandt: Alfred Rethel und Adolph Menzel. Beiden hat er rühmlich nachgeeifert, und wo er sie nicht erreichte, liegen die Grenzen seiner Begabung.

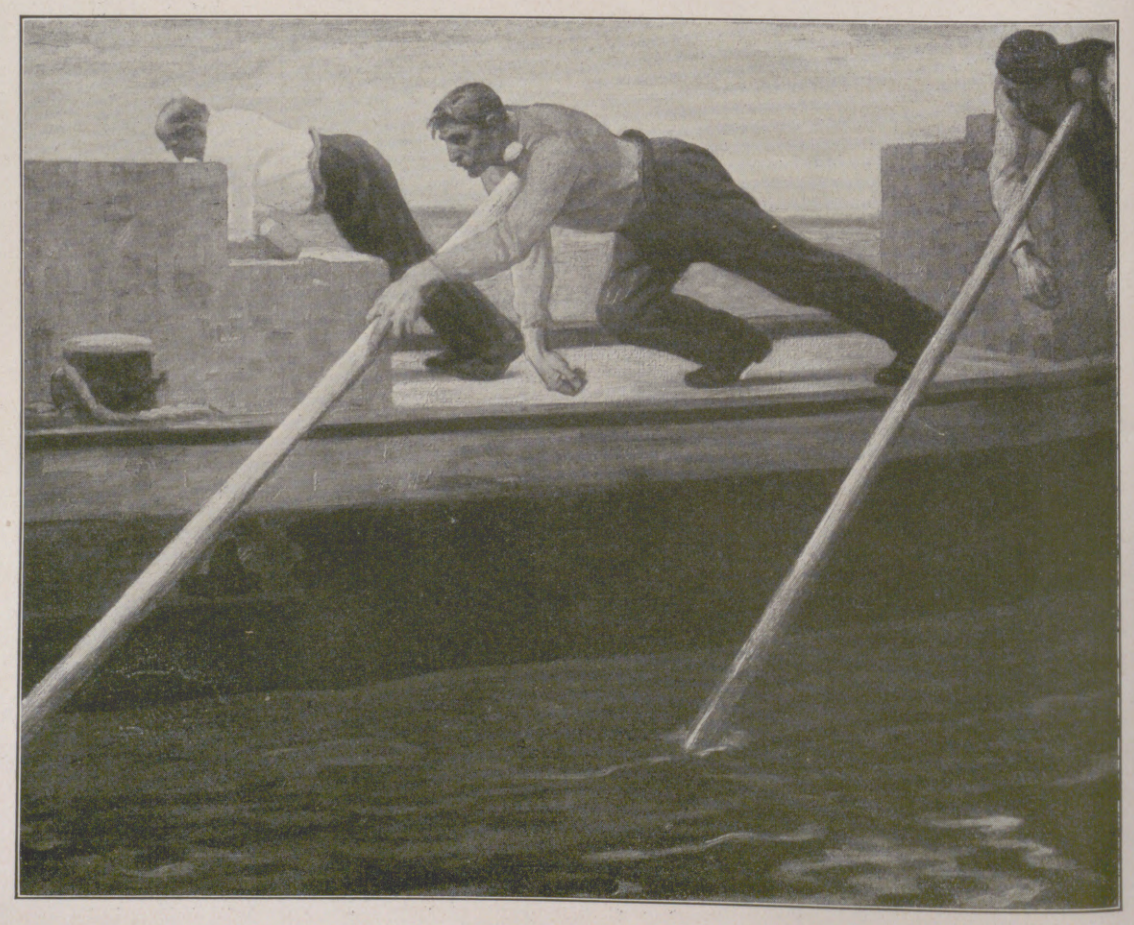


Prof. Arthur Kampf,
Direktor der akademischen Hochschule für die bildenden Künste in Berlin.

Am 28. September d. J. wird Kampf ein Sechziger, wovon man freilich weder an dem Menschen noch an seinen Werken die geringsten Zeichen spürt. Doch bietet dieser Lebensabschnitt eine günstige und erwünschte Gelegenheit, einmal festzustellen, was er in den 40 Jahren, die er der Kunst dient, vollbracht hat Daß er 1864 in Aachen zur Welt kam, die Düsseldorfer Akademie besuchte, dort Peter Janssens und Ed. v. Gebhardts Schüler und später selbst Lehrer war, dann ein Meisteratelier für Malerei an der Berliner Akademie übernahm und nach dem Tode Anton v. Werners deren Direktor wurde, mag man des näheren in den Kunstgeschichten nachlesen. Wichtiger als diese äußeren Vorgänge ist sein Werk. Es wird allerdings ewig zu bedauern sein, daß dieses auf dem Gebiet, auf dem er in der Gegenwart als ein Unerreichter dasteht, durch den Weltkrieg einen jähen Abschluß gefunden hat. Denn darüber kann kein Zweifel bestehen: Kampfs stärkste Begabung liegt auf der Seite der Monumental-

Spielpause.

Porträt einer Türkin.



Spreeschiffer.

Hosted by Google

Otto I. zieht als Sieger über die Slawen und Wenden in Magdeburg ein. Wandgemälde im Kaiser-Friedrich-Museum zu Magdeburg.

malerei. Das verarmte Deutschland aber hat für die Pflege dieser Art von Kunst auf lange hinaus keine Mittel mehr übrig, und so darf man Kampf heute mit Recht den letzten großen Monumentalmaler Deutschlands nennen. Zwei Städte, Magdeburg und Berlin, besitzen die hervorragendsten Schöpfungen seiner Freskomalerei. Dort schmücken das Museum drei Darstellungen aus der mit Magdeburg so eng verbundenen Geschichte Ottos des Großen — „Gründung der Stadt durch Otto und seine Gemahlin Edith", „Einzug des Kaisers in die Stadt nach seinen Siegen über die Slawen und Wenden" und „Otto mit seiner zweiten Gemahlin betend am Grabe der jungverstorbenen Edith" —, Berlin besitzt im Lesesaal der neuen Bibliothek das Fresko „Friedrich der Große übergibt den Gelehrten Berlins das von ihm errichtete Bibliotheksgebäude" und das in dem zur Universitätsaula neugeschaffenen Saale dieser alten Bibliothek gemalte Bild „Fichtes Reden an die deutsche Nation", das wohl zu den besten Wandbildern der Gegenwart gehört.

Wenn man von den Leistungen des Monumentalmalers Kampf aus an die Beurteilung der Bilder des Künstlers geht, vermeidet man am ersten die Gefahr, diese zu unterschätzen. Gewöhnlich wird dem Maler nämlich vorgeworfen, seine Bilder seien zu akademisch und wären in der Empfindung zu kühl. Zugegeben, daß Kampfs Malerei nur selten das zeigt, was man Temperament nennt, daß er nicht eigentlich ein Koloriſt ist; dafür besitzen seine Bilder eine andere Eigenschaft, die in den Schöpfungen anderer deutscher Maler nur selten angetroffen wird: Sie haben einen Zug ins Große, eine monumentale Haltung, selbst wenn der Künstler Vorgänge aus dem täglichen Leben zur Darstellung bringt. Diese Wirkung resultiert nur zum Teil aus der Empfindung, im Wesentlichen beruht sie auf der Anwendung des höchsten Kunstverstandes, also auf einer gründlichen Überlegung der für die Darstellung zu wählenden Form, des Bildaufbaues. Daneben tritt in Kampfs Bildern sehr erkennbar das Bemühen zutage, der Wirklichkeit so nahe wie möglich zu bleiben.

Im Antwerpener Hafen.

Kein Wunder bei einem Maler, der als Zwanzigjähriger seine Laufbahn mit einer höchst realistischen Darstellung, mit der „Letzten Aussage" begann, die ein von einem Messerstecher zu Tode getroffener armer Kerl einem Gendarmen macht. Nach diesem Erstwerk wandte Kampf sich dem Geschichtsbilde zu, in Bildern aus der Geschichte Friedrichs des Großen, in den Spuren Menzels wandelnd und ihm oft genug nahe kommend, später in Darstellungen aus der Zeit der Freiheitskriege — „Professor Steffens begeistert zur Volkserhebung", „Einsegnung der Freiwilligen", „General Jourdan und die Aachener Bürger" u. a. — eigene Wege einschlagend. Der monumentale Realismus, der in diesen Leistungen zutage tritt, offenbart sich weiter in den Wandbildern im Kreishause zu Aachen, die das Leben der Menschen im Industriegebiet zum Gegenstande haben, und feiert seine größten Triumphe in prächtigen Bildnissen von Männern, Frauen und Kindern und Bildern wie „Die Schwestern", „Pause", „Das störrische Pferd", „Der Clown", „David und Goliath", „Wir treten zum Beten" u. a., die neben seinen Darstellungen aus dem Leben und Sterben Jesu zu den vorzüglichsten Malerschöpfungen der Gegenwart gehören und ebenso viele treffliche menschliche Eigenschaften wie künstlerische Weisheit verraten. Möge Arthur Kampf als eine ihrer wertvollsten Zierden der deutschen Kunst noch lange erhalten bleiben!

Hans Rosenhagen.

Hosted by Google

Der Fall Teskow.

VON LIESBET DILL.

(11. Fortsetzung.)

Plötzlich hörte Teskow seinen Namen rufen.

„Arno — Arno", klang es aus weiter Ferne. Es überrieselte ihn kalt. Es war eine Frauenstimme, die ihn rief. „Arno — Arno!" Schritte kamen die Treppe herab. Man hörte das Schleifen eines Frauengewandes auf steinernen Stufen. Das Geräusch näherte sich, ein Lichtschimmer durchdrang die Finsternis.

Mit starren Blicken wartete er, an die kalte Mauer gelehnt. Seine Faust hielt den schweren silbernen Leuchter umklammert. Das war kein Spuk, kein Gespenst, das war Wirklichkeit. Er sah eine blonde, große, schlanke Frau, die eintrat in einem weiten, dunklen, pelzverbrämten Mantel, die auf der Schwelle stehen blieb. Sie war's, die Tote, die ihn suchte! Mit ihren traurigen, leeren Augen stand sie dort; das blonde Haar hing ihr in schweren Zöpfen über die Schulter. Er wollte rufen, aber er brachte keinen Laut hervor. Es war, als ob ihn eine eiskalte Faust an der Kehle packe.

Er hatte den Leuchter auf einen der Särge niedergestellt und starrte sprachlos die Erscheinung an, die vor ihm in der niedrigen Türöffnung stand und das Licht hochhielt.

Ein Spuk, ein Traum? Die Tote lebte — kam ihm nach. Sie rief nach ihm, kam ihn holen!?

Die Zähne schlugen ihm zusammen, während er die festen hämmernden Schläge seines Herzens bis in die Halsadern spürte. Das Licht beleuchtete ihren weißen Arm, der den Kandelaber mit drei brennenden Kerzen hielt; es fiel auf blondschimmerndes Haar, das wie mit Gold überstreut funkelte. Ihre Augen sahen ihn traurig an.

„Arno, was tust du hier?"

Und er erkannte die Stimme Marias, seiner Cousine.

Es war „sie" trotzdem. Sie hatte nur die Gestalt Marias angenommen, die andere Maria ...

„Du?" stammelte er. „Du bist's?"

„Ja, ich bin's", sagte sie, ohne sich zu rühren und ohne die Schwelle zu überschreiten, vor der ihr scheinbar graute. Seine Erscheinung in diesem Kapuzenmantel, der große Schatten an den nassen Wänden schien einem Bußprediger anzugehören; er spielte unheimlich über den Särgen und zeichnete seine Gestalt ins Riesengroße gewachsen. Er stand neben dem Sarg Arnulfs des Mörders, sein Gesicht war wie unter der Kapuze verschwunden, und das Flackerlicht der Kerzen umwob ihn wie mit einer Gloriole. „Arno, was tust du hier?"

„Ich spuke", sagte er.

Sie zog fröstelnd den weiten Mantel um die Schultern. „Mit diesen Dingen scherzt man nicht! Kalt ist das hier. Komm herauf. Du kannst das alles doch am Tage sehen."

Er versuchte, in ihren Mienen zu lesen, zu enträtseln, weshalb er sie nicht erkannt. Es war etwas Fremdes in ihrem Gesicht und in ihrer Stimme, und doch etwas, das er kannte, das mit der Toten im Einklang stand. Sie kam, um die andere zu rächen.

„Komm herauf", bat sie. Der Leuchter zitterte in ihren Händen. Ihre Blicke irrten über den feuchten, kalten Raum mit einem Ausdruck, den er bisher noch nie an ihr gesehen hatte, und den er dieser starken, resoluten Frau nicht zugetraut. Sie hatte also auch ihre schwache Seite, selbst Maria.

„Komm", bat sie. Er ergriff die Lichter und folgte ihr nach oben. Hinter ihnen schloß sich die schwere Tür der Gruft mit dumpfem Fall. Als sie oben im Turmzimmer ankamen und Teskow die eisenbeschlagene Falltür zuwarf, sagte Maria: „Weißt du auch, daß es gefährlich ist, diese Tür zu benutzen? Sie hängt nur lose in ihren Angeln und kann durch irgendeinen Zufall zuschlagen. Dann ist man dort unten wie in einer Falle. Niemand hört einen rufen, niemand würde dich dort unten gesucht haben. Im Gegenteil, die Leute würde das nur in ihrer abergläubischen Furcht bestärkt haben. Du hättest dir den Tod holen können in der Nacht zwischen den eiskalten, feuchten Wänden und den Särgen."

„Wir können nichts mehr vertragen, wir sind degeneriert", sagte er. „Unsere Vorfahren haben Gefangene jahrzehntelang in solchen Türmen untergebracht, und sie sind leben geblieben."

Die Lichter tanzten durch die kalte Turmkammer. Die Dame mit der roten Kamelie in dem weißen Haar lächelte spöttisch aus ihrem goldenen Rahmen. Sie schielte etwas, vorhin hatte er das nicht bemerkt. „Wer ist das eigentlich?" Er hielt den Leuchter hoch.

„Eine Gräfin Orville-Andlaw, eine Stiftsdame, von der anderen Linie."

Teskow glaubte, nicht recht gehört zu haben, und schaute noch einmal zu dem Bild auf. Es war rissig und hing schief in dem schmalen vergoldeten Rahmen. Das ist meine Nachbarin, eine Andlaw!

„Weshalb hängt sie hier?"

„Ich weiß es nicht", sagte Maria, deren Auge auf den Apfelbergen verweilte. „Es ist kein gutes Bild. Mein Vater wollte es immer verbrennen. Er behauptete, es habe den ‚bösen Blick'."

„Die würde ich auch verbrennen", sagte Teskow. Sie hat etwas von einer Verbrecherin in den falschen Augen. — Wie kamst du denn darauf, mich hier unten zu suchen?" fragte er.

„Ich konnte nicht einschlafen. Die Wetterfahne störte mich, und als ich so dalag, hörte ich dich die Tür öffnen. Ich dachte, du wolltest ..."

„Einen Apfel stehlen?"

„Nach den Mäusen sehen. Verzeih, daß ich dich nebenan einquartierte. Aber es ist das wärmste Zimmer hier oben. Ich wartete — als du aber nicht wiederkamst, ängstigte ich mich, wegen der Falltür. Daß du in die Gruft gestiegen seist, hatte ich nicht angenommen. Das nächstemal bekommst du ein anderes Quartier."

In der Halle brannte das Feuer in dem Ofen hinter rotem Marienglas, und der Sturm stieß heulend in den Kamin.

„Ich glaube, wir bekommen anderes Wetter", sagte Maria und löschte die Lichter.

Er küßte ihre Hand, die leblos und kalt in der seinen lag.

Wie die einer Toten, dachte er.

*

Am nächsten Morgen hatte sich der Sturm gelegt. Es war sonniges, klares Wetter, das Land leuchtete weiß, wie von Kristall bestreut.

Teskow hatte den Schlitten für zehn Uhr bestellt und ging vor der Abfahrt noch einmal über den Hof. Aber er besuchte nicht die Pferdeställe, sondern bog nach dem Kirchhof ab, der unterhalb des Dorfes im Schnee, von einer niedrigen Steinmauer umhegt, am Fuße des kleinen mittelalterlichen Kirchturms lag. Die Gräber sahen ungeordnet und ungepflegt aus. Die Bauern haben meist nicht viel Zeit für ihre Kranken, geschweige denn für ihre Toten. Unterhalb der Kirche an der Mauer lag der Erbfriedhof, von einem plumpen Renaissancebogen halb überdacht, der wohl etwas Kirchliches andeuten sollte. Er fand das Grab sofort, sah aber nichts von einem Zweig. Erst als er den dichtbeschneiten Efeu beiseitegeschoben hatte, entdeckte er den Riß in der Grabplatte. Es war ein schlechter Muschelkalk, aus dem die Platte gearbeitet war; mit der Zeit mochte er auseinandergeborsten sein und sich das verborgene Samenkorn durchgedrängt und entwickelt haben. Ein grüner Zweig wuchs durch das Grabmal, triumphierend. „Ich lebe, ich bin wieder da!"

„Auf Wiedersehen, Weihnachten", sagte seine Cousine, die auf der Freitreppe stand, und sie winkte mit der Hand.

Er bog sich im Schlitten zurück und nahm noch einmal das Bild des ungefügen Schlosses auf mit seinen runden, trotzigen, festen Türmen und der bretternagelten Mittelwand, den Schießscharten und den drei gotischen spitzen, langen Fenstern der Halle. Darunter lagen der Alte und Maria Arnulf, sein Namensvetter.

In dem heiteren Sonnenschein glänzte die weiße, schneeglitzernde Landschaft; die Wintersonne funkelte in den vereisten Bächen, auf denen sich die Kinder tummelten, unter dem klaren blauen, strahlenden Winterhimmel.

Wie am ersten Tage, als er morgens die Fenster öffnete, zeigte sich noch einmal Nieder-Kruschwitz im Schnee, ein Wintergemälde.

Werde ich dich wiedersehen? fragte er sich.

Eine innere Stimme, die sehr ernst war, sagte: Nein!

Aber andere erhoben sich dagegen und versicherten eifrig: Bald, bald! Und es war ihm, als ob er auf diesem Weg bestimmt wiederkäme, aber das alles nicht mehr sehen würde, was jetzt vor ihm stand und sich dann bei der Wegbiegung aus seinem Blick verlor.

*

Zu Hause fand er eine Menge Briefe vor. Goldgeränderte Einladungen zu einem Diner, einem Hausball, einem Empfang. Er durchsuchte alle diese Schreiben mit nervöser Hand. Der erwartete Brief „ihrer" Mutter war nicht darunter. So werde ich mir die Antwort selber holen, dachte er.

Dann telephonierte er Frau von Veltheim an.

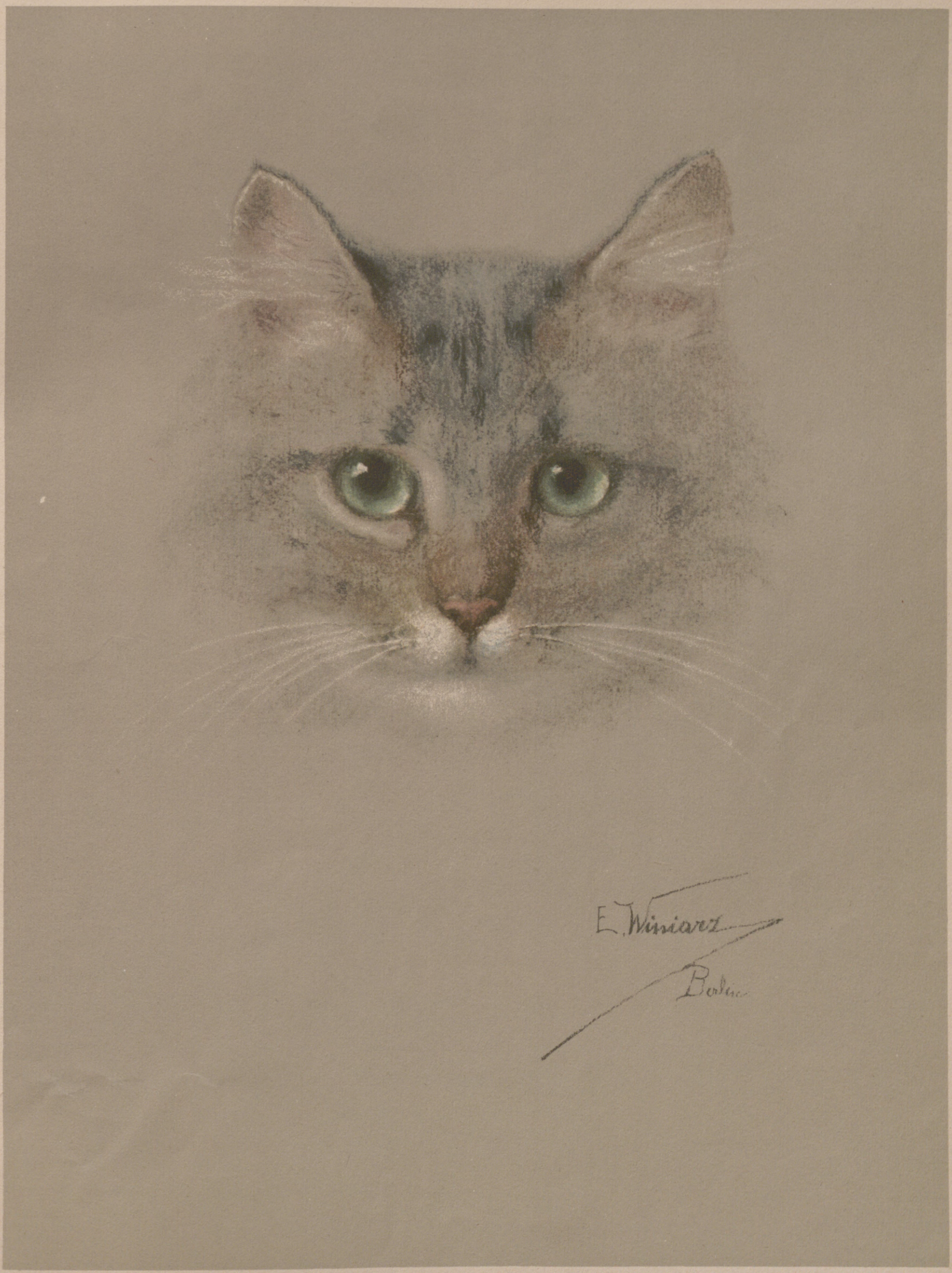
Ihre weiche, angenehme Stimme antwortete erfreut aus der Ferne. „Ah, wieder zurück? Gern. Ich bin heute zu Hause. Kommen Sie nur."

Dann suchte er alles, was er noch von Lena besaß, zusammen. Er wollte sich von diesen Dingen befreien, auf die er manchmal unvermutet stieß. Es war ihm, als hafte all diesen Büchern, die er von den Regalen herunterholte, die sie ihm einst geschenkt, noch ein Duft ihres Wesens an. Die Gegenstände hatten etwas Menschliches; er fühlte sich von ihrer Gegenwart behindert. Es war eine ganze Menge solcher Andenken, seidene Tücher, ein bunter Schal, den sie einmal auf einem Ball getragen, und viele Bücher.

Dann legte er einige Holzscheite auf das Feuer und warf die Sachen hinein. Er setzte sich vor den Ofen und sah zu, wie alles verbrannte. Erst schwelten sie, dann brannten sie lichterloh und sanken zusammen zu einem Rest Asche. Wie wir, dachte er. Er nahm eines der Bücher, die obenauf lagen, schlug es auf und las. Es waren Liebesbriefe einer Frau aus dem achtzehnten Jahrhundert. Ihr erstes Geschenk. „J'ai retrouvé le calme, mais c'est le calme de la mort." Sollte er diese wundervollen Briefe auch vernichten? Schade, das Buch gab's sicher nicht mehr in dieser Ausgabe. Der Bibliophile erwachte in ihm. Er blätterte in dem Buche, und überall, wohin er schaute, wurde er gefesselt und berauscht von den verwirrend schönen Briefen. Und diese geistvolle, großmütige Frau wurde gemordet von dem, den sie so liebte, dem sie alles gab, Ehre, Leben, Gesundheit, Nerven, Liebe, Leidenschaft, und der sie verließ, um eine Gans zu heiraten, die weder schön noch klug noch liebenswürdig war! Merkwürdig, dachte er. „Das Verflackern der Erinnerung ist wie der Tod, aber es ist schlimmer noch, denn es ist langsamer als der Tod."

Vielleicht werde auch ich eines Tages dahin kommen, dachte er, daß mir das Erinnern gleichgültig wird, oder daß ich mich mit diesem Buch ans Feuer setze, um mir die Fingerspitzen daran zu wärmen. Dann werde ich alt sein, steinalt. Wozu alt werden? „Quand on a connu

Hosted by Google



Katzenkopf. Nach einer Pastellzeichnung von E. Winiarz.

Hosted by Google

l'amour et qu'on l'a perdu, il ne reste qu'à mourir." Diese Frau hatte ihr Wort gehalten, sie starb mit zweiundvierzig Jahren; ihr letzter Brief war der schönste.

Nein, diese Briefe konnte man nicht verbrennen, zwischen dem anderen Plunder. Er nahm eine Schere, schnitt die Widmung, das eine Wort „Dir" und ihren Namen, weg und stellte das Buch wieder auf das Regal zurück.

Die Widmung warf er zu dem übrigen und sah zu, wie das Wort „Dir" verbrannte.

* .

Frau von Veltheim hatte zugehört, ohne ihn zu unterbrechen. Als er schwieg, schwieg auch sie zuerst. Dann sagte sie: „Ich verstehe Sie, lieber Freund, verstehe das, was Sie Gewissenhaftigkeit nennen, das Gefühl, das Sie zu dieser letzten Aussprache drängt."

„Aber?"

Sie hörte aus dem gereizten Ton heraus, daß er nicht gekommen war, ihre Ansicht zu hören, wie er vorgab, sondern von ihr bestätigt zu bekommen, daß er recht hätte. Dennoch mußte sie ihm ihre Meinung sagen. „Es scheint mir schon im voraus eine verlorene Sache. Nein, lassen Sie mich ausreden. Sie haben mir keinen Namen genannt, und ich will auch keinen wissen. Es genügt mir, daß Sie diese Frau noch lieben. Ja, Teskow, Sie lieben sie, ich weiß. Aber nach diesem brüsken Schluß ist von der anderen Seite nichts mehr zu erwarten, wenn es die Persönlichkeit ist, die Sie mir geschildert haben. Eine Frau von Charakter, Festigkeit und Entschlossenheit. Es hat sich vorbereitet in diesem Sommer oder schon vorher, ehe Sie die Veränderungen an ihr bemerkten. Die letzte Szene neulich war nur der Punkt nach dem letzten Satz, der gesprochen werden sollte. Es ist aus, und das müßte Ihnen genügen. Aber es genügt Ihnen nicht. Sie wollen Geständnisse, die eine Frau niemals geben wird. Was sollen Ihnen aber jetzt noch Geständnisse? Gewißheit, daß Sie betrogen wurden? Sind Sie denn betrogen? Die Treue ist gebrochen, das scheint mir dabei das Wesentliche. Alles, was man nachher tut und darüber schreibt oder spricht, ist überflüssig und bringt nur neue Leiden.

Nein, schütteln Sie nicht den Kopf! — Erlösung? Wovon? Entweder Sie reißen sich die ganze Erinnerung mit einem kräftigen Ruck aus, oder Sie bezähmen Ihre Gefühle und warten auf das Opium der Vergessenheit. Und die kommt. Die kommt sicher, mein Freund."

„Ja, nach zehn Jahren, aber ich will rasch damit fertig werden", sagte er. „Ich brauche nur eine Antwort. Die will ich mir holen. Wie und wann, das ist mir gleich. Ob sie mich schon länger betrogen hat, oder ob der Betrug erst nach dem Bruch begann. — Nein, verehrte gnädige Frau, es ist mir nicht gleichgültig, denn wenn das der Fall wäre, dann wäre ich geheilt, dann wäre ihre ganze Liebe nur Lüge und Verstellung gewesen, dann hätte ich den Beweis ihrer Wertlosigkeit in der Hand."

„Und was wäre damit gewonnen?" fragte Frau von Veltheim und sah ihn an.

Sein Unterkiefer zitterte, während er sprach; die Adern an seiner Stirn waren bläulich angelaufen. Er sprach heiser, nervös, mit verstörten Zügen.

Sie erkannte den Wahnsinn des Fanatikers, der in seinen Blicken flackerte. Den Durst nach Rache, den er stillen mußte, um jeden Preis, gleichgültig, wie und auf wessen Kosten. Es erfaßte sie Angst. Die heftigen, aufbrausenden Charaktere machen ihrem Zorn rasch Luft und schaffen dadurch ihrem Leiden Abgang. Aber die Ruhigen verarbeiten alles. Es setzt sich alles tief in ihnen fest, und es gehen Veränderungen in ihnen vor, die um so unheimlicher sind, als sie sich lange vorbereitet haben, um dann auszubrechen, plötzlich und hemmungslos, grausam und ohne Schonung der eigenen noch der anderen Person. „Was wäre damit gewonnen?" fuhr sie fort, während sie ihre Angst hinter einer überlegenen Ruhe zu verbergen suchte. „Ich halte so wenig von Abschiedsbriefen. Immer ist es einer, der den letzten Brief schreibt, und einer, der die Antwort schuldig bleibt. Und wer ihn schreibt, der liebt noch. Der andere ist längst darüber hinweg. Wer schreibt, gesteht, ich liebe dich, ich möchte mir einreden, daß ich dich verachte, aber ich schreibe noch einen langen Brief. — Und Ihr Gang, lieber Teskow, ist ein solcher Abschiedsbrief. Denn was Sie hören wollen, wissen Sie bereits. Wenn Sie offen gegen sich sind, müssen Sie es wissen. Sie wird Ihnen also nichts Neues sagen, die Frau, wenn sie Sie überhaupt empfängt."

„Dafür ist gesorgt", sagte er. „Diesmal wird ihre Tür offen sein."

Sie schüttelte den Kopf.

„Lieber Freund, Sie gehen keinen glücklichen Weg. Nein, nein. Meine Erfahrungen haben mich gelehrt, daß, wenn man einen Weg gehen will, von dem uns unser Gewissen abrät — denn wären Sie sonst heut bei mir, wenn Sie Ihrer Sache ganz sicher wären? Nein — und es stellen sich uns Hindernisse in den Weg, so sollen wir darin ein Warnungszeichen erblicken. Halt! Nicht weiter! Sie kamen schon einmal an eine verschlossene Tür. Lassen Sie sich dies zur Warnung sein, und öffnen Sie sie nicht mit Gewalt." (Fortsetzung folgt.)

Der rote Rock. / Von Hermann Löns.

Eine Skizze aus dem Nachlaß des am 27. September 1914 bei Loivre vor Reims gefallenen Dichters.

Abtreten"! rief der Nordostwind dem Buchenlaube zu, und es gehorchte dem Befehl. Kahl ist der Wald, leer ist das Feld. Die letzten Blumen am Heckenraine verlieren die Farbe, und selbst der freche Hederich auf der Brache klappt zusammen.

Fort sind die hellen Kleider, verschwunden die bunten Hüte, mit Schwarz und Braun und Grau paßt sich der Kulturmensch der Natur an, und der Asphaltpoet stimmt seine Leier auf Moll und sucht dunkelgraue Reime für einen aschgrauen Stimmungshintergrund.

Ach ja, die trüben, die traurigen, die trostlosen Herbsttage sind da mit höheren Kohlenpreisen, katarrhalischen Infektionen und sonstigen Unbequemlichkeiten. Die Saison maikäfert noch, der Stadtmensch schwankt noch zwischen Sommerüberzieher und Winterpaletot, es ist eine ungemütliche Zeit.

Aber was leuchtet da in dem stumpfen Straßentreiben feurig wie eine letzte Klatschmohnblüte über dem abgefrorenen Kartoffelkraute? Und warum drehen alle Jungfrauen so schnell die Köpfe und bekommen blankere Augen, sowohl die stramme Küchenmagd mit dem Henkelkorb am appetitlichen Arme als auch das schlanke Fräulein mit der Notenmappe in der fein behandschuhten Hand?

Ein feuerroter Rock flammt über Zylindern und Börsenhelmen auf, und darüber, unter der schwarzen Samtkappe, ein braunes Gesicht mit klaren Blauaugen. Hier geht der berühmte Schauspieler Meyer, dort der gefeierte Heldentenor Müller; entrüstet machen sie die Wahrnehmung, daß die Weiber eine minderwertige Rasse sind. Keine einzige kümmert sich um Meyer und Müller; alle sehen sie nach dem gänzlich unberühmten Reiter, nur weil er einen roten Rock an hat und gut zu Pferde sitzt.

Ist vielleicht einer von jener Sorte, die sich den Kuckuck um Kunst und Wissenschaft kümmern und sonstige Gehirnfatzkereien, und die dennoch, scheußlich, aber wahr, dreimal soviel Glück bei dem langhaarigen Geschlechte haben wie der größte Gestenathlet und der bedeutendste Kehlkopfakrobat. Und das von Rechts wegen! Kunst und Wissenschaft, natürlich, sie sind schon von Wert; aber wir haben davon reichlich, beinahe zu viel sogar. Doch an Männern mit gestählten Muskeln und gefahrfreudigen Augen, Draufgängernaturen und Dreinhaucharakteren, fehlt es uns allgemach etwas, und auf die kommt es schließlich doch für die Zukunft der Rasse einzig und allein an.

Darum alle Ehre dem Rotrock, der um einen grünen Bruch Rippen und Genick wagt, der sich zusammenreißt, wenn er über den Koppelzaun flog und wie ein Mehlsack auf den Boden schlug, den dicksten Dreck von den weißen Hosen wischt und lustig lachend, wenn es ihm auch in allen Gelenken kracht, den angstvoll quiekenden Damen zuruft: „Nicht der Rede wert, bloß kleine Gehirnerschütterung!" Das ist auch Kunst, ist hohe Kunst sogar, das vergnügte Spiel mit dem Sensenmann, und es hat ebensoviel Wert wie ein gutes Gedicht oder eine schöne Weise. Der stramme Kerl auf dem blanken Gaul, der hinter der schwarzweißgelben Meute über Stock und Stein jagt, ohne danach zu fragen, ob er nicht im nächsten Augenblicke mit zerbrochenen Knochen auf der Wiese ein Dutzend Eisen in das Gesicht bekommt, mag er sonst auch noch so ein Windhund sein, gerade in unserer nervenzerknitternden Zeit ist er ganz besonders wichtig.

Denn wohin treiben wir, geht es so weiter? In seinem Roman „Die ersten Menschen auf dem Mond" hat der englische Utopist Wells uns das deutlich gezeigt, als er uns Wesen malte, die nur noch aus einem überzüchteten Gehirn mit einem daran baumelnden Körperchen bestehen. Es ist blanker Blödsinn, zu verlangen, daß alle Menschen wissenschaftlich und ästhetisch durchgebildet sein sollen. Wir brauchen nicht nur Arbeiter und Bauern mit derben Knochen und festen Muskeln, auch in den oberen Schichten des Volkes haben wir Männer nötig, die über ihrem Gehirn den Körper nicht vergessen, sich damit begnügen, tüchtige Soldaten zu sein und sich sehr wenig daraus machen, steht es mit ihrer allgemeinen Bildung und ihrem Verständnis für das, was man heute Kunst nennt, nicht so berühmt, daß sie auf allen Gesellschaften wie Privatdozenten der Ästhetik und Literaturprofessoren blitzen und funkeln können.

Fragt die Frauen, was ihnen, Hand aufs Herz, im Grunde doch lieber ist, der scharf- und schöngeistige, aber etwas blutarme und engbrüstige Brillenmensch von Ruf und Ansehen oder so ein Frechdachs von Leutnant mit blitzblanken Augen, roten Backen und einem ungebildet gesunden Körperbau? Und die Frauen sind, handelt es sich um die Beurteilung von dem Werte der Männer, schließlich allein ausschlaggebend, die gesunden Frauen natürlich, nicht die verbildeten Dämchen, die sich kräftig genug fühlen, an den gefährlichsten Klippen der Belletristik entlang zu wandern, ohne schwindelig zu werden, denen es aber oft schlecht wird, wenn sie sich genötigt sehen, Kinderwäsche einzukaufen!

Die Freunde Hermann Löns (sitzend) und Fritz Grotemeyer, der bekannte Geschichtsmaler und Illustrator, auf einer gemeinsamen Studienfahrt als Naturforscher und Maler in der Münsterschen Heide. Im Jahre 1889 von Grotemeyer skizziert, der zu dem Bilde bemerkt: „Löns hatte bei unseren gemeinsamen Studienfahrten stets einen hellen Schirm mit, in dem er aus dürrem Laub alle kleinen Tiere zusammenschüttelte und untersuchte. Wenn er dann wieder einmal ein noch nicht «katalogisiertes» Kerfchen oder Schneckchen entdeckt hatte, schlug er vor Freude ein Rad. Der aufgespannte große Schirm ist mein Malschirm."

Zum 10. Todestag von Hermann Löns am 27. September.

Hosted by Google

Gewitterluft.

Nach einer photographischen Aufnahme von Hans Rudolphi in Braunlage.

Und fragt das Volk, wie es über die Sache denkt! Warum lachen selbst dem in der Wolle gefärbten unentwegten und zielbewußten Sozialdemokraten die Augen, wenn das rote Feld an ihm vorüberbraust? Und warum leistet sich der gänzlich linksfreisinnige Rentier mit dem Hängebauch und der unverwischbaren Ladentischvergangenheit eine Automobildroschke und schluckt Staub? Und warum reißen sich äußerst hochwohlgeborene Damen, bei denen der Mensch sonst erst beim Gardereiter anfängt, um diesen bürgerlichen Leutnant vom Fußvolk so? Ganz einfach, weil er der beste Reiter ist, alle Hindernisse wie ein geölter Blitz nahm und den Keiler aushob! Und das ist gerade das Schöne beim roten Rock: er macht alle gleich, die ihn anhaben, und der Prinz gilt in ihm nicht mehr als die schlichte blaue Uniform, in der weiter nichts steckt als ein tüchtiger Reiter.

Denn nicht im Sport liegt der Wert der Reitjagden; sie haben eine tiefere und weitere Bedeutung. Nicht Kunstreiter sollen sie erziehen, sondern Männer, die, auf dem Pferderücken sitzend, sich jedem Gelände anpassen können, und das kann sie die Reitbahn nicht lehren, und keine Reitschule bringt es ihnen bei, im Hui die günstigste Gelegenheit zu erspähen, um als erster Mann beim Halali zu sein und den Schwarzkittel auszuheben. Und da jeder in dem roten Felde so denkt und alle in demselben Gedanken so handeln, so ist eine Reitjagd, ob hinter der Schleppe, hinter dem Fuchs oder der Sau, ein Ding von hohem erzieherischen Werte und hundertmal wichtiger als ein Pferderennen oder eine Automobilhatz. Würden sonst die Menschen Geschäft oder Beruf vergessen, um einen ganzen Tag bei pfeifendem Winde und stiebendem Staube um die Ohren zu schlagen, um schließlich womöglich doch, wie schon das vorige und das vorvorige Mal, das Halali zu verpassen und beim Küree erst anzukommen, wenn es vorbei ist? Sport hin, Sport her! Reiter wollen sie sehen, wirkliche Reiter im Blachfelde, denen es auf ein paar heile Knochen mehr oder weniger nicht ankommt!

Ein lautes Geflüster geht durch die Menschenmenge, und alle Köpfe drehen sich nach ein und derselben Richtung. Eine Reiteruniform taucht hinter einem Pferdekopfe auf; kein junger hübscher Leutnant ist es, ein Rittmeister mit hartem, magerem, wie aus braunem Leder geschnittenem Gesichte, mit langen, dürren Beinen und der lotterigen Haltung des alten Reiters. Aber was für ein Reiter auch! „Keinen heilen Knochen hat er mehr!“ heißt es rund umher. Das ist beinahe wahr, denn wer dreißig Jahre lang hinter der Meute geritten ist, dem geht schließlich auch einmal ein Koppelrick oder eine Hachel aus dem Wege. Aber wenn man jedes Bein dreimal und sonst noch, wer weiß, welche Knochen in Gips gehabt hat, das halbe Ohr und ein Drittel der einen Backe an irgendwelchen Zweigen oder Stacheldrähten hangen ließ, um, sobald es sich machen läßt, doch wieder durch dick und dünn zu jagen, das ist schon ein Mann, von dem man weiß, daß er, die Scherbe im Auge und die Zigarette im Mundwinkel, seine Reiter ebenso kalt gegen den Feind führt, wie er jetzt an der flüsternden Menge vorbeitrabt.

Jeder Mensch auf der Welt, der eine Arbeit tut, hat seinen Wert, der Stubenarbeiter, mag er mit Hand oder mit Hirn schaffen, wie der, der den Pflug über das Feld führt oder seinen Zug langsamen Schritt machen läßt. Unsere Zeit bringt es mit sich, daß wir die Gehirnarbeit etwas überschätzen und von der Höhe unserer wissenschaftlichen, technischen, kaufmännischen oder ästhetischen Bildung auf die Männer herabsehen, die anscheinend nicht viel mehr können, als gut zu Pferde zu sitzen und Hindernisse schneidig zu nehmen.

Kommt aber wieder einmal ein Tag, an dem es nicht nur auf den Kopf, sondern auch auf die Faust ankommt, dann zeigt es sich doch, wie nötig Männer sind, die nicht wissen, daß sie Nerven haben, und die ebenso fröhlich in den Kugelregen hineinreiten, als wenn es sich um einen lustigen Ritt im roten Rock handelt.

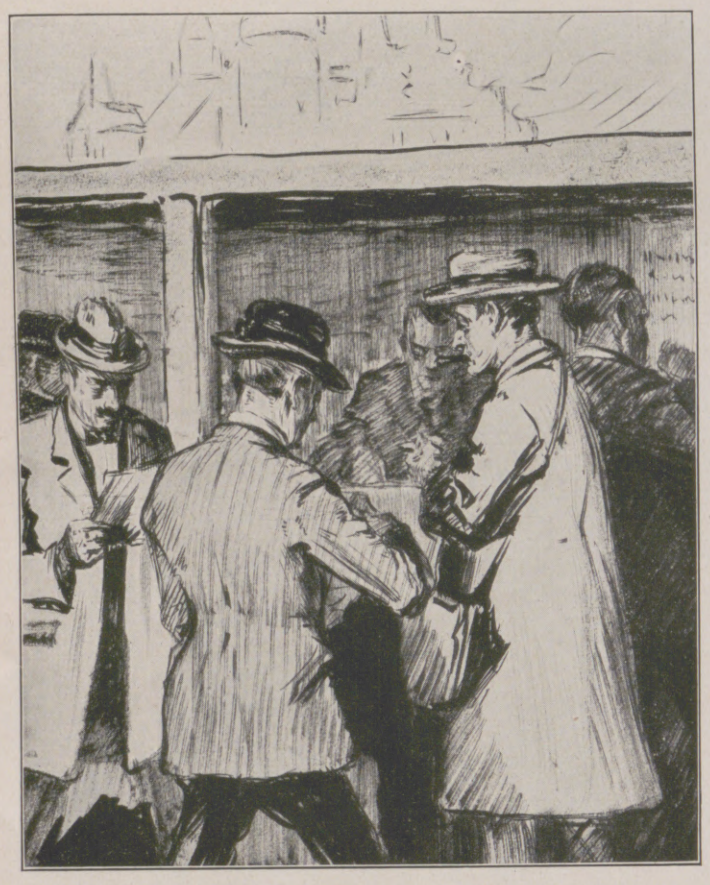
Zum 25. Todestage des Malers Giovanni Segantini am 28. September: Der Künstler mit seiner Gattin zur Zeit seiner fruchtbarsten Schaffensperiode in Savognin im Jahre 1896. (Nach einer Aufnahme von Lienhard-Chur.)

Hosted by Google

Rennplatztypen.

Von Karl Escher.

Mit fünf Abbildungen nach Zeichnungen von Adolf Dahle aus dem im Verlag von J. J. Weber in Leipzig erschienenen Werk „Vollblut im Kampf, ein Tag auf grünem Rasen“ in zahlreichen, zum Teil mehrfarbigen Bildern.

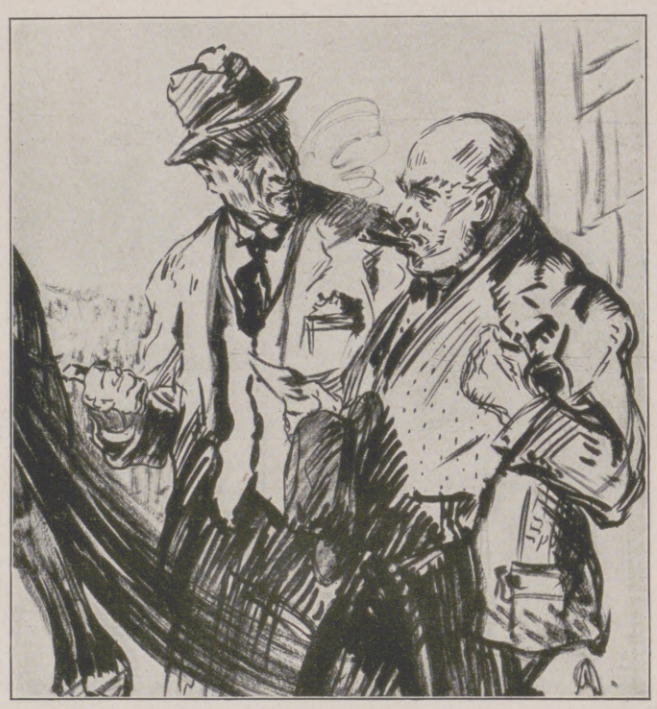


Buchmacherring.

Mindestens einmal im Jahr muß der Mensch zum Rennen gehen. Das gehört zur allgemeinen Großstadtbildung. Ich verstehe zwar von Pferden nichts, aber das ist nicht mein größter Fehler. Ich finde auch, daß die Besucher auf dem Rennplatz bemerkenswerter sind als die Tiere. Im Zoologischen Garten ist es umgekehrt. Schon gleich die Herrschaften vor den Toto-Buden und den Buchmacherständen, die sich um ein Pappkärtchen raufen, drängeln, stoßen, in die Haare geraten (in die eigenen, wenn ihr Geheimtip doch wieder falsch war). Diese ganze, aufgeregte Gesellschaft, die auf 360 : 10 rechnet, ist äußerst sehenswert. „Schlagende Wetter“ heißen sie, glaube ich. Sie haben überall Ohren, wo andere Menschen gar nichts haben; ihre Ohren reichen von den obersten Tribünen bis zu den entferntesten Stallboxen. Wenn irgendwo der Name eines Gaules geflüstert wird, sie hören ihn! Und sie sehen mißtrauisch alle anderen an, die sich am Toto drängen. Ich mache es mit ihnen so: kurz bevor die wettbeendende Glocke erschallt, renne, rase, stürze ich zum Toto und setze voll verzweifelter Hast auf irgendeinen Gaul, auf irgendeinen, es ist ganz egal, noch nie ist ein Pferd durchs Ziel gekommen, wenn ich darauf gesetzt habe, und wenn es der todsicherste Favorit war. Sofort eilen fünf, sechs Herren hinter mir her, steigen gewissermaßen mit auf mein Pferd, um sich mit mir den sicheren Gewinn zu teilen. Was mich übrigens ärgert, denn sie drücken nur meine Quote. Ist das Rennen vorbei, dann habe ich die Genugtuung, daß ich nicht der einzige Reingefallene bin, und muß mich nun eifrig vor meinen Mitwettern verbergen. Einmal allerdings faßte mich doch einer, der auf meinen Geheimtip eingegangen war, und daraufhin mußte ich drei Monate lang kümmerlich mit einem Jodpinsel gefüttert werden. —

Eine junge, hübsche Dame fragte mich vor dem großen Rennen in Iffezheim: „Haben Sie für mich keinen todsichern Tip?“ Darauf tippte ich ihr ein silbernes Brokatkleid und das entzückendste Hütchen von ganz Baden-Baden. Sie gewann den Hauptpreis: eine Villa mit allen Schikanen in der Bockenheimer Landstraße in Frankfurt am Main, und heißt jetzt Frau Baronin. Da soll noch einmal einer sagen, ich verstände gar nichts vom Wetten! —

Beim letzten Rennen auf der Grunewaldbahn habe ich eine unserer beliebtesten Schriftstellerinnen getroffen, die einen schönen Reiter-Roman geschrieben hat. Sie war in Verzweiflung, hatte auf einen krassen Außenseiter hundertachtzigfaches Geld gewonnen und ihr Ledertäschchen mitsamt dem Ticket verloren. Im Fundbureau wurde ihr das Täschchen nach einer Viertelstunde schon überreicht; das Täschchen, das ein teures und sinnreiches Abschiedsgeschenk eines Herrn war, der die Dichterin tief verehrte. Aber die Dame war kein bißchen über das wiedererhaltene, wertvolle Angedenkstäschlein erfreut, im Gegenteil, sie weinte laut auf und murmelte böse Worte — das Ticket nämlich war weg. Woraus sich auf den Charakter unserer Rennplatzbesucherinnen sehr beachtenswerte Rückschlüsse machen lassen. —



„Ab!“

Der Geheimtip.

Oben: Die Kenner.

Die wahren Sach- und Sportverständigen bevorzugen die billigen Plätze. Diese Herrschaften kommen um des Sportes selbst willen zur Rennbahn, nicht etwa bloß, um sich sehen zu lassen, wie die Sattelplatzbesucher. Sie verstehen tatsächlich was von der Geschichte. „Was halten Sie von ‚Mimosa-San‘?“ habe ich einmal einen solchen Kenner gefragt. — „Der Jaul is jut, mein Junge,“ antwortete er und patschte zugleich in freundlichster Weise kräftig auf meine linke Schulter, „damit kannste ville Jeld verdienen, pfundweise hinterm Ladentisch.“ —

Eins ist mir aufgefallen. Es fehlt was auf den Rennbahnen, nämlich die „kleinen Mädchen“. Jene lieben und flinken Dinger, die sonst doch immer dabei sind, wo etwas los ist. Für sie hat anscheinend der grüne Rasen keine Anziehungskraft. Oder die Herren haben beim Rennen kein Auge für sie. Und dabei ist es doch durchaus noch nicht so ganz sicher, welcher Anblick schöner ist: ein Pferd, das wie verrückt losläuft, oder ein Mädelchen, das ganz still und artig neben einem sitzt. Wohingegen an Jünglingen aller Altersstufen kein Mangel ist. Sie haben sämtlich zwei Wünsche: erstens, die Ersparnisse aus der Portokasse und aus anderen halbdunkeln Quellen zu vergrößern, und zweitens, Jockei zu werden. Der erste Wunsch geht manchmal in Erfüllung, denn diesen Jünglingen wächst der Pferdeverstand lange vor dem übrigen Verstand. Aber Jockei werden sie nie. Das bleibt ein schöner Traum, der vom dreizehnten bis zum siebzehnten Jahr dauert. Während dieser Traumjahre aber täuschen sie wenigstens den Sportsmann vor, tragen flotte Jockeimützen und Leder-Gamaschen und sind überhaupt äußerst amüsante Knaben.

Herr Blum, von der Firma Blum & Federweiß, erzählte mir, daß seine Jockei-Lehrlinge sich stets und ständig in der Rennbahnsphäre dünken: wenn sie arbeiten sollen, bocken sie; wenn sie angeschnauzt werden, brechen sie aus; wenn es gilt, sich einen freien Tag zu machen, dann nehmen sie jedes Hindernis mit Eleganz; aus Buchhalten machen sie sich nichts, aber vom Buchmachen halten sie viel, und beim Bureauschluß gehen sie ständig als die Ersten durchs Ziel. Kein Wunder darum, daß Herr Blum niemals zum Rennen geht. Er hat es eben nicht nötig!

Enttäuscht.

Hosted by Google

Eine bequeme Einrichtung für Mütter auf der Britischen Reichsausstellung in Wembley bei London: Die Kinderbewahranstalt, in der die Kinder „abgegeben" werden können, während die Mütter die Ausstellung besichtigen. Nach einer Zeichnung von Steven Spurrier.

Am nördlichen Eingang der Wembley-Ausstellung befindet sich eine vielbenutzte Einrichtung: die Kinderbewahranstalt, die vor kurzem auch von der englischen Königin besichtigt wurde. Dort werden Kinder vom Säuglingsalter bis zu acht Jahren „aufbewahrt", während sich ihre Mütter die Ausstellung ansehen. Die Kleinsten werden von geschulten Kindermädchen betreut, während Kindergärtnerinnen mit den älteren Kindern Spiele veranstalten. Für die Säuglinge gibt es einen Raum mit Kinderbettchen, ferner eine Kinderstube mit allerlei Spielzeug und eine große Veranda und einen Garten für die größeren Kinder. Die Mutter erhält für jedes Kind, das sie „abgibt", einen Schein. Gegen diesen Schein wird ihr dann das Kind wieder ausgehändigt. In der Kinderbewahranstalt ist Platz für mehr als hundert Kinder.

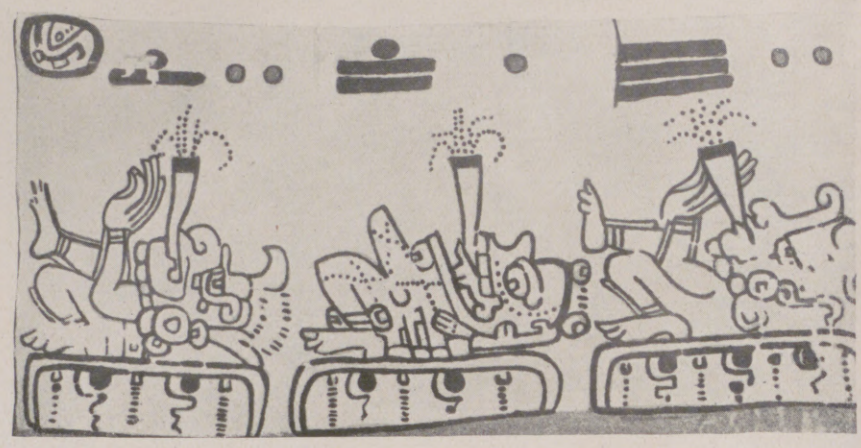
Kinderumzug in Amsterdam am Geburtstag der Königin Wilhelmina. Nach einer Zeichnung von M. Köcke-Wichmann.

Hosted by Google

Ein Tabakjubiläum.

Zum 125. Geburtstag der Zigarren.
Von Dr. Julian Marcuse.

Ein alter Gott, der eine Zigarre raucht. Altmexikanisches Tempelrelief aus dem Museum für Völkerkunde in Berlin.



Zigarrenraucher. Aztekische Zeichnung aus dem Museum für Völkerkunde in Berlin.

Wie die Genußmittel Kaffee, Tee und Kakao, stammt auch der Tabak aus außereuropäischen Ländern. Wer den Tabak nach Europa gebracht hat, steht nicht ganz fest. Hingewiesen wird auf einen spanischen Mönch Romanus, der den Tabak auf St. Domingo kennengelernt haben soll, aber auch auf Christoph Kolumbus und dessen Berichte von einem eigentümlichen Brauch der Eingeborenen der Insel Guanahani. Aus dem gedörrten Laub einer den europäischen Seefahrern völlig unbekannten Pflanze, die sie „Tabacos" nannten, wurden zylinderförmige Blattrollen hergestellt und durch Rauch verzehrt, eine Mär, die Kopfschütteln und Erstaunen hervorrief. Bald aber war der Tabakgebrauch in Europa üblich geworden. Gegen den Tabakteufel eiferten Päpste und Könige. In Rußland schnitt man noch 1634 denen, die beim Rauchen betroffen wurden, die Nase ab; in Lüneburg setzte man noch 1691 auf das „liederliche" Werk des Tabaktrinkens (womit man das Pfeifenrauchen bezeichnete) die Todesstrafe, weil Feuer dabei auskomme; in Bern wurde das Tabakrauchen Ehebruch und Hurerei gleichgeachtet. Die protestantische Geistlichkeit erklärte das Branntweinsaufen für keine Sünde, wohl aber das Tabakrauchen, denn es heißt: „Was zum Munde eingeht, ist keine Sünde und verunreinigt nicht, was aber ausgeht." Dieser Kampf gegen die Raucher als „feuerspeiende Teufel" ließ aber nach von dem Zeitpunkte an, da die mittelalterliche Medizin den Tabak in die Heilkräuter einreihte und ihm eine große Reihe von heilsamen Eigenschaften zuschrieb. Damit fand der Tabak Eingang in die herrschenden Gesellschaftskreise, zumal nachdem Jean Nicot, der Gesandte Franz' II. am Hofe zu Lissabon, Katharina von Medici von seiner Heilkraft überzeugt hatte. Papst Benedikt III. hob den von Innozenz erklärten Bann wieder auf, und der Zar Peter der Große erlaubte den Briten die Tabakeinfuhr nach Rußland. England hatte von Anfang an diese „Seuche" leidenschaftlich aufgenommen; Holland und im Verlauf des 30jährigen Krieges Deutschland folgten mit besonderem Eifer nach. Der Siegeslauf des Tabaks begann; eine Reihe von Flugschriften trug zu seiner Verbreitung bei. Der ursprüngliche Gebrauch des

Ein Bakairi-Indianer (Südamerika) beim Rauchen einer aus ganzen Tabakblättern gerollten Zigarre mit Hilfe einer Gabel, wie in alten Zeiten das Tabakkraut geraucht wurde.

Tabaks in Deutschland war der von Holland übernommene; man rauchte oder, wie es damals bezeichnenderweise hieß, man trank aus Pfeifen. Demgegenüber setzte in der Folge eine Propaganda für das Schnupfen ein, und satirische Episteln wandten sich gegen das „stinkende Schmauchen und Rauchen" und priesen dagegen den „Schnupf-Toback". Kunst und Literatur bemächtigten sich des Genußmittels. Man denke nur an die Tabaksdosen des Rokokos, an die Tabakstöpfe des 18. Jahrhunderts, an die bildlichen Darstellungen des Rauchens und seiner Wirkungen auf den Menschen bei Ostade, Teniers, Steen und anderen, an die Dithyramben des Baruffaldi 1714 in seiner „Taboucheide", die philosophischen Randbemerkungen Popes und Swifts, an das Raucherbrevier „L'art de fumer" von Barthélemy.

Mit der Herstellung der Zigarre und ihrer Verdrängung der bisherigen Gebrauchsformen des Tabaks, um das Jahr 1800, tritt eine neue Phase in der Geschichte des Nicotschen Krautes auf — die Bezeichnung Nikotin ist auf diesen Namen zurückzuführen —, das trotz der mannigfachsten Variationen in Aussehen, Gestalt und Aufmachung doch seine ursprüngliche Form beibehalten hat, die der zylinderförmigen Blattrolle, die Kolumbus 1492 auf der Insel Guanahani antraf. Das bedeutendste Produktionsland der Zigarre ist ihr Mutterland Amerika; die edelsten Sorten werden nach wie vor dort gezüchtet und wenn nicht ganz, so doch mindestens als Deckblätter für heimische Tabake verwendet, deren Anpflanzung seit dem 19. Jahrhundert besonders in Deutschland, Österreich und Italien außerordentlich weit gediehen ist. Der Krieg mit seiner Zerstörung aller Handelsbeziehungen unter den Völkern und die gegenwärtige Wirtschaftslage haben das einstige Monopol Amerikas in Deutschland so gut wie aufgehoben; der deutsche Raucher erhält heute im wesentlichen Zigarren aus heimischen Tabaken, und ihre Herstellung ist zu einer der blühendsten Industriezweige geworden. Heute nimmt der Tabak, besonders die Zigarre, eine hervorragende Stelle im Leben der Menschheit ein. Sie ist Genuß und Freude, Trostspender und Sorgenbanner, sie regt an und vergeistigt, zerstreut aber gleichzeitig auch und lenkt ab, kurz, sie ruft körperliche und geistige Zustände hervor, die im normalen Leben als Gegensätze gelten, und die trotzdem hier von dem gleichen Stimulans ausgelöst werden. Die kurz skizzierten physiologischen Erscheinungen beruhen auf dem Nikotingehalt des Tabaks, der bekanntlich je nach Qualität und Größe der Zigarre sehr verschieden ist, der aber auch im Ausmaß seiner Wirkung von der jeweiligen individuellen Disposition stark abhängt. Was für den einen Gift ist, ist für den anderen völlig indifferent; diese Erfahrung macht man beim Tabak in viel reicherem Maße als bei anderen Genußmitteln.

Das Nikotin wird beim Rauchen von den Schleimhäuten der oberen Luftwege aufgesogen, gelangt ins Blut und damit in alle Körpergewebe. Aus Kau- und Schnupftabak ist das Nikotin größtenteils entfernt, Pfeifentabak enthält weniger als Zigarrentabak, die österreichischen Virginias weisen bis zu sieben Prozent auf. Je feuchter eine Zigarre ist, desto mehr Nikotin enthält sie; darauf beruht die geschmacksstärkere, aber zugleich auch gefährlichere Wirkung der Havannazigarren, die möglichst frisch („grün"), daher feucht geraucht werden. Beim Inhalieren wird achtmal mehr Nikotin vom Körper aufgesogen als beim gewöhnlichen Mundrauchen. Daraus allein lassen sich bereits die schweren Schädigungen des Herzens und seiner Kranzgefäße erklären, die bei leidenschaftlichen Zigarettenrauchern — und jeder dieser Typen inhaliert — über kurz oder lang auftreten müssen.

Zwischen Pfeife und Zigarette steht auch hinsichtlich gefahrvoller Begleiterscheinungen der „Jubilar" des Jahres 1924, die Zigarre; in der Würze des Aromas wie in den mit dem Rauchvorgang verknüpften automatischen Bewegungen, die Behaglichkeit und zugleich Gedankenkonzentration in sich tragen, überragt sie alle anderen Tabakgenüsse. Der Zigarettenraucher ist der Typ des Neurasthenikers, der Zigarrenraucher dagegen der Träger beruhigender Genußfreudigkeit!

Der Herr: Sie rauchen keine Cigarren mehr? Die Dame: Ich ziehe die Tabakspfeife vor, seit dem jetzt jeder Schuhmachergeselle Havanah-Glimmstengel im Munde hat.

Wiener Karikatur auf das Rauchen der Damen in der Biedermeierzeit. Aus der Lipperheideschen Sammlung.

Herr, einer Dame Feuer gebend. Humoristische Radierung von Moritz v. Schwind. (Aus dem „Almanach von Radierungen von Moritz v. Schwind".)

Hosted by Google

Von der Metamorphose der Libellen.

Von Dr. A. Schrammen.

Mit Abbildungen nach Aufnahmen des Verfassers.

Rohrumsäumte Altwässer oder auch nur eine stehende Lache inmitten einer Wiese sind die traulichen Plätzchen, wo man in behaglicher Beschaulichkeit an warmen Sommertagen den durch eine Folge von Naturaufnahmen hier dargestellten Übergang der Wasserjungfern, Schillebolde, Teufelsnadeln, Himmelspferde und wie die volkstümlichen Namen alle lauten, vom Leben im Wasser zum Leben in der Luft und die Verwandlung der unscheinbaren und plumpen Larven in schimmernde, wild schwirrende oder ruhig schwebende Libellen beobachten kann.

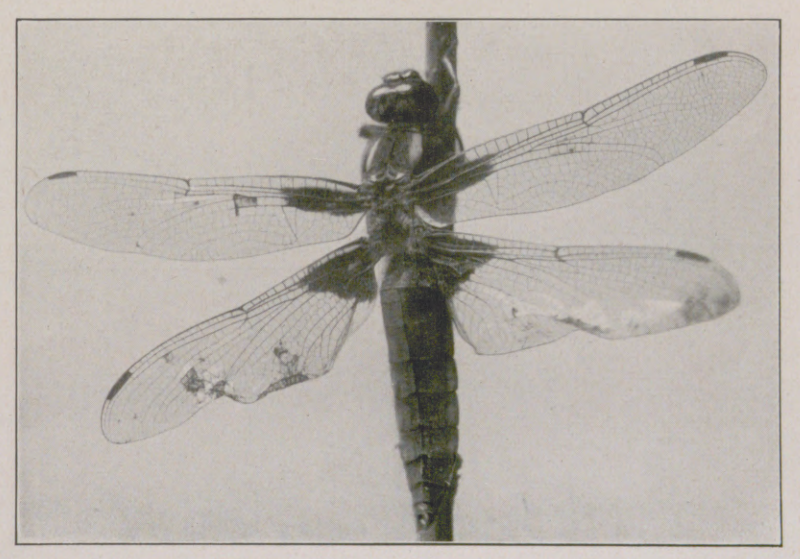
Drei große Larven im Wasser.

Lagert man sich dicht am Uferrande eines von grünen oder blauen, metallisch oder seidenartig glänzenden Libellen umspielten Gewässers, so wird man an Stengeln von Wasserpflanzen hier und da, bei schärferem Hinsehen zuweilen aber auch in Menge leere Hüllen von bereits ausgeschlüpften Larven verschiedener Arten erblicken und bald auch staunender Zeuge jenes wunderbaren Vorganges werden, dessen einzelne Phasen auf den Bildern gut zu erkennen sind. Aus dem feuchten Element kommt ein noch nicht kleinfingerlanges, graues wurmähnliches Wesen mit starkem Leib, langen, dünnen Beinen, unförmlich dickem Kopf und schwachentwickelten Flügelstumpfen, kurz, ein kleines Scheusal. Bedächtig klettert es an einem Stengel dem ungewohnten Licht entgegen, umklammert schließlich seine schwankende Leiter mit den langen Beinen und hängt zuletzt ohne Bewegung da. Aber diese Starre ist nur äußerer Schein; im Innern der Larve zwängt es gewaltsam der neuen und höchsten Daseinsform entgegen. In der Nackengegend zerplatzt die unter der austrocknenden Wirkung der Luft brüchig gewordene Haut, und nun entwickelt sich, anfangs mit überraschender Schnelligkeit, später langsamer, ein Vorgang, der aus der kleinen Larve ein Insekt entstehen läßt, das schon vor der Loslösung von der Larve die alte Hülle an Größe nicht unerheblich, nach vollkommen vollendeter Verwandlung aber ganz bedeutend übertrifft. (Der Entwicklungsabschnitt, den die ersten [4] Bilder der Verwandlung umfassen, dauerte etwa dreißig bis vierzig Minuten; die Erreichung der vollen Körpergröße fast 24 Stunden.) Hat die Libelle die nunmehr leere, durch die Eintrocknung der angeklammerten Beine aber am Stengel festgehaltene Larvenhülle verlassen, so klammert sie sich, mit schlaffen Flügeln und in einem Zustand vollkommener Hilflosigkeit, abermals fest. Erst wenn Flügel und Hinterleib durch Aufnahme von Luft straff und prall geworden sind, ist der Zustand erreicht, der das Insekt befähigt, den Kampf um das kurze Dasein aufzunehmen und die Erhaltung der Art zu sichern. Die Libelle schwingt sich in die Lüfte und setzt in diesen ihr Räuberhandwerk mit noch größerer Ausdauer und Gewandtheit als bisher in ihrem Wasserleben fort. Beim Eierlegen tanzt das Weibchen entweder in aufrechter Stellung über dem Wasser, oder es schneidet mit der kurzen Legeröhre Wasserpflanzen an. Die anfangs winzigen, aber schnell heranwachsenden Larven sind in ihrer Unersättlichkeit Miniaturhaifische des Süßwassers. In Unmenge vertilgen sie schwächere Mitbewohner ihres Bezirks, Mückenlarven, kleine Kaulquappen, junge Fischchen usw. Sie häuten sich mehreremal, und zwar auch dann noch, wenn sie schon Flügelstumpfe haben, überwintern im Larvenzustand und erreichen den Abschluß ihrer Gesamtentwicklung wahrscheinlich binnen Jahresfrist.

Die Bilder illustrieren den Vorgang, den die Wissenschaft Metamorphose oder indirekte Entwicklung nennt. Die letztere Bezeichnung im Gegensatz zur direkten Entwicklung, bei der sich, wie der Name sagt, die Larve gleichsam geraden Weges auf ihr Endziel, das geschlechtsreife Tier, bewegt, indem sie allmählich die ihr fehlenden Organe anlegt und somit ständig dem geschlechtsreifen Tier ähnlicher wird. Die indirekte Entwicklung macht dagegen Umwege; es werden anfangs Organe angelegt, die später wieder zugrunde gehen, und die, weil sie nur auf die besonderen Bedingungen des Larvenlebens berechnet sind, Larvenorgane heißen. So unterscheiden sich die Raupen von den Schmetterlingen nicht nur durch den Mangel der zusammengesetzten Augen und der Flügel, sondern unter anderm auch durch die Anwesenheit der den Schmetterlingen fehlenden Spinndrüsen, die andere Gestalt der Beine, Kiefer usw. Ein Larvenorgan der Libellen ist in der Abbildung links oben, die drei große Larven im Wasser an Pflanzenstengeln zeigt, durch die Stacheln am Hinterleib der obersten Larve angedeutet. Diese Stacheln bilden Klappen, die mittels eines starken Muskelapparats das Wasser ein- und wieder herauslassen. Auf diese Weise wird durch Umspülung von Anhängseln des Atmungssystems die Sauerstoffzufuhr vermittelt; gleichzeitig werden auch taktmäßige Schwimmstöße hervorgebracht. Dem vollentwickelten, in der Luft lebenden Insekt fehlen diese „provisorischen“ Einrichtungen, die ja nur eine Anpassung an die besonderen Bedingungen des Lebens im Wasser darstellen. Ein anderes Larvenorgan der Libellen ist die sogenannte Maske, eine Umgestaltung der Unterlippe zu einem langen, vorschnellbaren Fangarm. Auch jenes Organ verschwindet nach der Metamorphose; die breiten und mit vielen spitzen Zähnen besetzten Kinnbacken bilden dann eine kräftige Zange.

Voraussetzung für die Metamorphose der Libellen (und unzählbarer anderer Insekten) ist die Fähigkeit der Häutung, durch die die Hautgebilde des Tierkörpers nach Bedarf abgestoßen und erneuert werden können. Die Fähigkeit beruht darauf, daß die Stützsubstanzen (die Skelette) der Insekten nicht wie die Knochen der Wirbeltiere, die Gehäuse der Schnecken, die Stöcke der Korallen usw. aus anorganischem (mineralischem) Material bestehen, das im Tierkörper oder um ihn starre Massen bildet, sondern aus einer organischen, und zwar sehr widerstandsfähigen, aber durch den wachsenden Körper von innen sprengbaren Verbindung, dem Chitin. Hat also die Körpermasse einer Libellenlarve so weit zugenommen, daß sie das Chitinkleid vollkommen ausfüllt, so platzt jenes an bestimmten Stellen. Das weichhäutige Tier verläßt die alte Hülle und kann sich nun innerhalb des neuen Kleides, das sofort gebildet wird, zunächst aber noch weich und dehnbar ist, vergrößern.

Die Entwicklung von der Larve zur Libelle.



Die Libelle nach Abschluß der Entwicklung.

Hosted by Google

Sommertag auf dem See. Nach einem Gemälde von Edward Cucuel.

Hosted by Google

Aus Wissenschaft und Technik.

Tanzende Tiere. Es ist eine ebenso weitgehende wie irrige Ansicht, im Tanz der Menschen lediglich den Ausdruck erotischer Momente zu sehen. Zweifellos wird der Tanz, als die sichtliche Offenbarung von Gemütsbewegungen und Affekten, von verschiedenen Motiven getragen, wie das im Leben einzelner und noch mehr im Leben der Völker zum Ausdruck kommt. Man kann nicht einmal behaupten, daß sein Grundton ausschließlich die Freude wäre, obwohl diese Agens und Motor beim Spiel, dem nächsten Verwandten des Tanzes, ist und beispielsweise der Kinderreigen mit seinen verschiedenen tänzerischen Variationen nur auf frohe Stimmung sich stellt. Im Leben der Völker zeigt der Tanz nicht selten neben dem erotischen einen kriegerischen oder auch religiösen Hintergrund, wie in letzter Hinsicht die Totentänze oder auch solche, die an bestimmte Naturerscheinungen sich knüpfen und noch andere auf ethischen Gebieten liegende Tänze beweisen. Auch der Tanz der Tiere ist nicht bedingungslos auf Erotik gestellt. Freude an der Bewegung, am Rhythmus kann beispielsweise eine letzte Ursache nicht nur kindlicher, sondern auch tierischer Tänze sein. Rhythmus durchdringt in elementarer Ursprünglichkeit und in einem bewußten Drange nach Auswirkung die Kindheit der Tiere und Menschen. Nicht jeder Rhythmus ist Tanz; jeder tierische Tanz aber untersteht einem gewissen Rhythmus, gleichviel, ob dieser auf ebener Erde, im Wasser oder in der Luft ausgeübt wird. Eigentümlicherweise sucht der Laie den tierischen Tanz nicht da, wo er am ausgeprägtesten in die Erscheinung tritt, vielmehr denkt er an Dressurkünste, wie an das Zirkuspferd, den (Tanz-)Bären, vielleicht auch an die Tanzmäuse. Bei letzteren liegt die Ursache der unermüdlichen Tanzbewegungen in der Verkümmerung eines ernährenden Organs im inneren Ohr. Demzufolge handelt es sich hier um einen abnormen Vorgang, um eine Degenerationserscheinung. Unter den Säugetieren begegnen wir einem ausgeprägten Tanz bei den Schimpansen, insonderheit bei den männlichen Tieren. Zum mindesten ist er bei diesen von anderer Art als bei den Weibchen. Während die Männchen mit den Beinen aufstampfen und mit den flachen Händen auf den Boden schlagen, begnügen sich die Weibchen damit, sich um die eigene Achse zu drehen, wobei sie wechselseitig ihre Hände auf den Boden aufschlagen. Ein Vergleich mit menschlichen Tänzen liegt durchaus nahe. In den grotesken Spielen der Delphine sodann kann man ebenfalls einen Tanz erblicken. Das Sichüberschlagen in der Luft oder das kerzengerade Springen, das Aufrechtstehen und Drehen auf dem Schwanze und anderes, wie ich es mehrfach beobachten konnte, ist unschwer als Tanz zu deuten. Noch weitgehender als bei den Säugetieren ist bei den Vögeln der Tanz verbreitet, bei denen an sich die Lust an der Bewegung noch ausgeprägter ist. Verschiedene unserer Raubvögel fesseln uns durch die Schönheit der Linien, den Eindruck des völlig Reibungslosen im Raume nicht minder als die Störche durch ihre Tänze, die uns die Illusion der aufgehobenen Schwerkraft aufdrängen. In diesen Fällen handelt es sich um das Zusammenwirken von Partnern. Viel ausgeprägter sind die Tanzhandlungen mancher Kranicharten, Kiebitze und der hühnerartigen Vögel, wie der Truthühner, Auer- und Birkhühner. Teilweise handelt es sich hier um Balzsitten, dann aber auch um Tänze, die mit sexuellen Dingen nichts zu tun haben. Überraschend ist namentlich bei den Kronenkranichen jener unsichtbare Kontakt der Partner, der auf eine erstaunliche Korrespondenz der Tanzenden schließen läßt, und der, vermenschlicht, Intuition heißen würde. Eine ganze Anzahl von Vögeln weiß die Tänze durch Gesänge zu begleiten. So erzählt John Werth von den spitzschwänzigen Prärichühnern, wie sich diese Vögel in Gruppen bis zu zwanzig Tieren auf einer Anhöhe versammeln, einer der Hähne mit gesenktem Kopfe, wagrechten Flügeln, aufrecht gestelltem Schwanz, gesträubten Federn unter energischem Stampfen über den Boden rennt, wobei er ein gurgelndes Krähen ausstößt und seinen Schwanz mit schnarrendem Geräusch schüttelt. Alsbald fallen die anderen Hähne mit ein, es beginnt ein Trommeln, Stampfen, Schnarren, Krähen und Darauflostanzen; lauter und lauter wird der Spektakel, toller und toller der Tanz, bis sie nahezu ekstatisch durcheinanderschwirren und übereinander hinweghüpfen. Auch bei den Spinnen und Bienen wird getanzt. Sind bei ersteren (namentlich bei den Springspinnen) rein sexuelle Momente als die treibenden Ursachen des Tanzes anzusehen, so steht bei den Bienen nachgewiesenermaßen (Prof. v. Frisch) der Tanz im Dienst der Auffindung von Futterstellen.

Prof. Dr. Bastian Schmid.

Physikalische Untersuchungsmethoden auf Radiumlagerstätten. In der letzten Zeit haben sich bei der geologischen Untersuchung auf Erzlagerstätten immer mehr physikalische Aufschlußmethoden eingeführt. So berichtet u. a. Bergassessor Winnacker in der „Zeitschrift des internationalen Vereins der Bohringenieure und Bohrtechniker" über neue geophysikalische Untersuchungen auf Radium. Bei Dürrmaul unweit Marienbad wurde ein linsenförmiges Pechblendevorkommen mit einem Erzgehalt von etwa 100 t festgestellt. Es wurde versucht, ob es möglich sei, ohne neue Bohrungen auszuführen, in der Nähe weitere Erzlinsen festzustellen. In der Pechblende ist bekanntlich neben dem Uran auch Radium vorhanden, und die Anwesenheit des Radiums macht das Vorkommen von Pechblende besonders wertvoll. Die ganze in Frage kommende Gegend wurde nach einem neuen Verfahren radioaktiv untersucht. Das Radium und seine Zerfallsprodukte senden Strahlen aus, die zum Teil sehr durchdringungsfähig sind, und die sich mit Hilfe von Elektrometern genau messen lassen. Mißt man diese Strahlung, so erhält man Aufschluß ausschließlich auf Radioaktivität, dagegen nicht auf andere Erze oder auf Grubenwässer, wie es bei der Wünschelrute der Fall ist. Bei der Untersuchung in der Gegend von Dürrmaul wurde die Radioaktivität der Erdschichten möglichst nahe der Erdoberfläche gemessen, indem man hiervon Proben nahm und diese radioaktiv untersuchte. Auf genau festgelegten Linien wurden aller 25 m Proben aus einer Tiefe von durchweg 1 m entnommen. Ein Vergleich aller in gleicher Weise gemessenen Proben lieferte ein Bild über die relative Verteilung der radioaktiven Elemente in dem in Frage kommenden Gebiet. Die relative Stärke dieser Proben schwankte zwischen 0 und 1400. Aus den gewonnenen Meßergebnissen ließ sich schließen, daß in dem untersuchten Gebiet noch weitere radioaktive Erzlinsen vorhanden sind, deren Lage ungefähr bestimmt werden konnte. Der Vorteil dieser Methoden liegt darin, daß man ohne große bergbauliche Arbeiten das Vorhandensein der Erzlagerstätten und ihre ungefähre Lage ermitteln kann. Sie sind dort besonders wertvoll, wenn auf Grund vorangegangener geologischer Untersuchungen ein Vorkommen von Radioerzen wahrscheinlich gemacht ist.

Ludwig Thor.

Der Mensch als Vertilger und Erhalter von Tierarten. Die meisten Großtiere der mitteleuropäischen Eiszeit zwar schwanden (nach Soergel) ohne Zutun des Menschen dahin, doch zu der Verminderung des Renntieres trug die primitive menschliche Jagd wahrscheinlich viel bei. Der heutige Mensch vernichtete zum großen Teil die Riesenschildkröte des madagassischen wie des Galapagos-Inselreiches und die Brückenechse Neuseelands; bei beiden half am Vernichtungswerke sein allesfressendes Haustier, das Schwein. Mit den Feuerwaffen und den Einflüssen der Geländekultur begann die starke Verdrängung des Nilkrokodils aus Kleinasien und Ägypten sowie die zahlreicher Warmblüter. Ein kurzer Bericht hierüber kann nur dann vollständig sein, wenn er sich auf Aufzählung der ganz vertilgten Arten beschränkt. Deren Reihe beginnt aber gleichfalls lange vor der Erfindung des Pulvers. So schwanden die bis 5 m hohen Madagaskarstrauße wohl im 17. Jahrhundert mit dem Wald, und die bis $3^1/_2$ m hohen Moa-Vögel Neuseelands wurden wohl im 18. Jahrhundert von den Eingeborenen ebenso wie die vorerwähnten Inselreptilien — aufgegessen. Dasselbe Schicksal widerfuhr auf den einst paradiesischen Maskareneninseln des madagassischen Inselreiches der Riesenralle (1693; diese und die folgenden Jahreszahlen nennen das Jahr der letzten Beobachtung des Tieres)

Hosted by Google

und dem Roten Huhn (1675), einem gehäubten Papagei (1672), der grauen Dronte (1679), der weißen Dronte (1763) und dem Einsiedler (1761) als flugunfähigen, mehr oder weniger riesigen Vögeln, und der Schopftaube (1826) sowie einem Wiedehopf (1838) als flugfähigen Vögeln. Seit 1874 scheint die Labradorente, obwohl sie flugfähig war, ausgestorben. Beim Riesenalk (1844) und bei der nordamerikanischen Wandertaube (1914) ist der Mensch wohl nicht die alleinige Ursache des Aussterbens, obwohl er nach Kräften dazu beitrug, sondern jener flugloser Schwimmvogel wich schon in vorgeschichtlicher Zeit aus unbekannten, sicher natürlichen Gründen nach dem hohen Norden, und die ehemaligen unermeßlichen Flüge der Wandertaube nahmen wohl schneller ab, als der Mensch allein es hätte bewirken können. Von Menschen vertilgte Säugetierarten sind die wohl bis 10 m lang gewesene Stellersche Seekuh (1854) und das zebraähnliche südafrikanische Quagga (1879). Manche Säugetierart jedoch wurde durch die Zucht als Haustier fortlebend erhalten, während eine zugehörige ursprüngliche Wildform heute nicht mehr besteht. So ist bezüglich des 1876 endgültig totgeschlagenen Tarpans oder südrussischen Wildpferdes und mancher eiszeitlichen Pferdeart sicher, daß ihr Blut in den Hauspferden (zum Teil neben dem des noch lebenden asiatischen Wildpferdes) fortlebt sowie in wiederum verwilderten amerikanischen ehemaligen Hauspferden. Ebenso besteht das Dromedar nur noch als Haustier, das zweihöckerige Kamel zwar außerdem wild, aber die wilden sind wahrscheinlich nur noch Nachkommen herrenlos gewordener Haustiere. So ist auch der Auerochs nie ausgestorben, sondern lebt im Hausrind fort. Ob der Wisent, den hauptsächlich wie den Auerochsen die Geländekultur, ferner auch wie jenen die Jagd und außerdem Seuchen (der vom Schaf übernommene Leberegel) verdrängten, als Wildtier ganz ausgestorben ist, scheint mir besonders bezüglich des Kaukasusgebiets noch fraglich. In Tiergärten leben etwa 60 Stück. Es ist Aussicht vorhanden, daß der Wisent unter sorglicher Obhut des Menschen in Tiergärten fortbestehen und in einigen Wildparken wieder zu natürlichem Dasein erstarken kann, abgesehen davon, daß auch in geringer Zahl Halb- und Viertelblutwisente, deren sonstiges Blut vom Bison oder vom Hausrind stammt, gegenwärtig zum Teil als Haustiere (Wirtschaftstiere) leben. Prof. V. Franz, Jena.

Sonnenflecke als Magnete. Der amerikanische Astronom G. E. Hale, bekannt durch seine Arbeiten zur Erforschung der Natur der Sonnenflecke, hat auf der Mount-Wilson-Sternwarte in der jetzt abgelaufenen Periode der Fleckentätigkeit der Sonne unser Wissen über diese merkwürdige Erscheinung durch eigenartige Erkenntnisse erweitert. Ein gutes Auge bemerkt auch unbewaffnet auf der hellen Sonnenscheibe dunkle Flecke, deren Zahl in den einzelnen Jahren sehr verschieden ist. Schon bald erkannte man in der Fleckenzahl der Sonne eine Periode von 11,2 Jahren, konnte aber über die Natur der Sonnenflecke nichts Stichhaltiges in Erfahrung bringen. Hale dagegen wies 1908 nach, daß das Licht leuchtender Gase in den Sonnenflecken dieselben Erscheinungen zeigt wie unter irdischen Verhältnissen bei der Einwirkung eines starken Magnetfeldes. Da ein elektrischer Strom in seiner Umgebung ein Magnetfeld erzeugt, erblickte Hale in den Sonnenflecken Wirbelstürme elektrischer Teilchen, und er benutzte die letzten Perioden der Fleckentätigkeit auf der Sonne dazu, die Drehrichtung dieser Zyklone zu ermitteln. Die Resultate sind höchst sonderbar. Die Sonnenflecke treten meist in Paaren auf, und die Angehörigen desselben Paares zeigen entgegengesetzten Drehungssinn. Wenn Einzelflecke vorhanden waren, fand Hale in ihrer Umgebung oft Wirbelbewegungen, an deren Stelle einige Tage später oft Sonnenflecke auftraten. Die Entdeckung Hales, daß nach jeder Periode die nördliche und die südliche Halbkugel den Drehungssinn ihrer Wirbel vertauschen, ist ohne Zweifel der wichtigste Fund und ein weiteres großes Rätsel, das uns unser Tagesgestirn aufgibt. Als wahre Periode der Sonnentätigkeit muß daher ein Zeitraum von 22 Jahren angenommen werden. Von der Deutung dieser neuentdeckten Erscheinung darf man eingehende Aufschlüsse über die Verhältnisse auf der Sonne erwarten. Johannes Becker.

Für die Frauenwelt.

Neue Fächer werden aus Pergamentpapier gemacht, das mit großen Blumen bemalt ist. Sie sind etwas naiv und wirken ein klein wenig altmodisch, diese Fächer. Man glaubt, sie seien nicht viel wert, und doch tragen sie oft die Unterschrift bekannter Künstler. Und so sehen wir schöne, vollerblühte Rosen, getreu nach der Natur gemalte Chrysanthemen, aber auch kubistische, unwahrscheinliche Blumen, bei deren Anblick man sich sagt: Sie sind amüsant, um nicht zugeben zu müssen, daß sie fürchterlich sind. Ein Porträt kann geistreich verunstaltet werden, aber können Blumen sich verteidigen?

Das Schuhwerk für die Damen hat noch nie einen solchen Luxus erreicht wie heute. Der letzte Schick ist die Sandale, eine Zusammenstellung schmaler Lederstreifen, die so viel wie möglich von den kleinen, in „fleischfarbenen" Strümpfen steckenden Füßen freigeben. Die seltensten und unwahrscheinlichsten Lederarten dienen als Material: laminierte Eidechse, Moiré-Seehund, gebatiktes Chevreau, gesteppte Antilope. Eine sonderbare Rückkehr zu mittelalterlichem Schuhwerk macht sich bemerkbar mit den in entgegengesetzten Farben gefütterten Aufschlägen und Klappen. Und besonders die Hacken werden geradezu künstlerisch ausgestattet; man vergoldet, patiniert, skulptiert sie und folgt damit klassischen Vorbildern aus der Renaissance. Keine Metallschnallen oder falsche Türkisen mehr auf dem Spann. Der Straßenschuh zeigt nichts mehr davon und wirkt ganz einfach mit seiner Lackspitze. Am Abend triumphieren goldiges Braun mit kupfernem Brokat, goldene Kordeln, goldene Steppereien. Aschenbrödel braucht nicht mehr zum Ball zu gehen, der Prinz würde sich nicht mehr über ihren verlorenen Schuh wundern.

Herbstlaub. Die Blumen sterben ... und der Augenblick ist gekommen, da man trockenes Laub und barocke Früchte, die sehr dekorativ sind, kunstvoll in die Vasen verteilen kann. Ob man wohl während der Ferien in den Wäldern Farnkraut gepflückt oder von der Landstraße große Platanenblätter aufgelesen hat, die dort, vom Winde getrieben, umherirrten? In einer modernen Vase bringt ein einziges Platanenblatt, das, wenn möglich, von seiner runden, über den Vasenrand herabhangenden Frucht begleitet wird, eine ganz außerordentliche Wirkung hervor. Ebenso wie ein einziges Farnkraut, dessen rötliche Farbe mit einer grünen Vase aufs schönste harmoniert. Wenn man das Farnkraut, gleich nachdem es gepflückt worden ist, hat sterilisieren lassen, wenn es, anstatt rot geworden zu sein, seine wunderschöne Herbstfarbe beibehalten hat und einer Palette gleicht, auf der Gold, Rosa, Gelb, Rot und Grün sich mengen, bietet das Ganze einen herrlichen Anblick, besonders wenn es in einem kupfernen Gefäß mit warmen Reflexen arrangiert ist. Auf diese Weise bietet das Heim, selbst in einer Zeit, da es keine Florakinder gibt, den Eindruck, als wäre es mit Blumen geschmückt.

Eine moderne Lampe, die nur geringe Kosten verursacht, kann man sich mit Hilfe einer dicken Flasche selbst zurechtmachen. Zu diesem Zweck gießt man etwa ein halbes Liter schwarzen oder blauen Wagenlack in sie hinein, schüttelt den Lack so lange hin und her, bis er sich nach allen Richtungen hin verbreitet hat, und wenn das Innere der Flasche gefärbt ist, gießt man den überflüssig gewordenen Lack fort. Mit einer elektrischen Birne und einem gelben papierenen Lampenschirm versehen, kann diese Lampe in jedes elegante Zimmer gestellt werden.

Der Papierkorb ist für jeden eleganten Schreibtisch eine notwendige Vervollständigung. Man kann sich einen sehr originellen auf der Basis eines zylinderförmig gearbeiteten Pappkartons selber herstellen. Er wird mit schwarzer oder blauer Seide bespannt. Ein breites, goldenes Band umgibt den oberen Rand, während die Mitte mit einem alten Stich geschmückt wird, einem Stich, der von einer Girlande winziger Lorbeerblättchen umgeben ist. Der Papierkorb läßt sich auch weniger kostspielig herstellen, indem er statt mit Seide mit Satin bespannt wird und man den alten Stich mit einer gelben Stickerei umgibt.

Type
8/30 PS
4-Zylinder, 2- u. 4-sitzig.
Kleiner, anerkannt vorzüglicher Reise- und Sportwagen.
Hervorragender Bergsteiger.
In Form elegant und rassig.
Im Verbrauch sparsam.

DÜRKOPP

DÜRKOPP

Type
12/45 PS
der neue 6-Zylinder
Der bequeme, elegante Reisewagen.
Zuverlässig, stabil.
Nach den neuesten Fortschritten der Technik gebaut.

DÜRKOPPWERKE
AKTIENGESELLSCHAFT / BIELEFELD

TAI TAI

Ein Parfüm von überragender Stärke und vornehmster Eigenart.

Der traumhaft schöne, in seiner harmonischen Abstimmung unvergleichliche Duft verrät auserlesenen Geschmack, – er verleiht seinem Träger Grazie, Eleganz und verbreitet eine behagliche poesievolle Atmosphäre.

J. G. MOUSON & Co GEGR. 1798 IN FRANKFURT·M

Hosted by Google

„Riquet zum Tanz"

„Schönberger Cabinet"

Hosted by Google

WEILWERKE A.-G. FRANKFURT A/M. RÖDELHEIM

Sächs. Landes-Lotterie.

Ziehung **1. Klasse** am **5. und 6. November**
120 000 Lose, 54 000 Gewinne.

(In Preussen gestattet.) (In Oesterreich u. Ungarn verboten.)

500 000	150 000
300 000	100 000
200 000	50 000

Rentenmark.

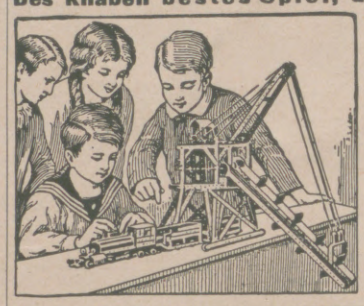
Glück-Auf zum Spiel

Lose	1/10	1/5	1/2	1/1
1. Klasse	3.—	6.—	15.—	30.— Rentenmark

Zahlung nach Erhalt der Lose oder unter Nachnahme.

Ewald Rüdiger's Nachf.
Zwickau i. Sa.
staatl. Lotterie-Einnahme.
Postscheck-Konto Leipzig 7028.

Des Knaben bestes Spiel, das ist und bleibt



Stabil.

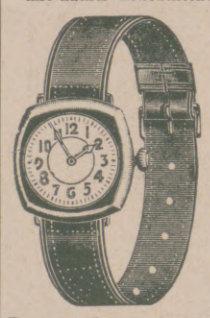
Lehrt mit 1000 zu bauenden Modellen spielend **die Grundlagen der Technik.**
Zu haben in besseren Spielwaren- und optischen Geschäften.
WALTHER & Co.,
Berlin SO 36, Grünauerstr. 21.
Fabrik technischer Lehrmittel.
Werbeschriften senden wir jedermann umsonst.

Fay's echte Sodener Mineral-Pastillen

Gegen Husten, Heiserkeit u. Verschleimung. Ueberall erhältl.
Wasserversand der Gemeindeheilquellen durch die
Brunnenverwaltung Bad Soden a. Taunus G. m. b. H.

Neueste Sport-Kavalier-Armband-Uhr

Nr. 27/1. In starkem, unverwüstlichem, **eckigem Nickel-Gehäuse** mit nachts helleuchtenden Zahlen, Kronen-Zeigerstellung, elegantem Lederriemen, Ankerwerk, **tadellos genau gehend — Garantie 1 Jahr — Preis M. 11.—**



Nr. 27/2. Diese Uhr, jedoch grösser, mit Sekunden-Zeiger, elegant vergoldet **Preis M. 12.50**

Nr. 36/1. **Damen-Armband-Uhr,** kleines Format, runde Form, Nickelgehäuse, mit Lederriemen . . . . . **Preis M. 8.50**

Nr. 27/3. **Damen-Armband-Uhr,** eckige Form, **elegantes Platinin-Gehäuse** mit modernem Ripsband . **Preis M. 12.50**

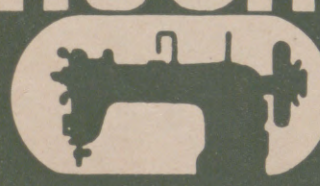
Katalog 50 Pf.
Versand gegen Nachnahme.

Deutschland-Uhren-Manufaktur Leo Frank,
Berlin C 19, Beuthstr. 4.

Kübler's gestrickte Knaben-Anzüge

Sweater-Anzüge u. Kleidchen
bieten seit Jahrzehnten
das Beste in Qualität u. Ausführung und **Neueste in Formen und Farben.**
Verkaufsstellen weisen nach:
Paul Kübler & Co., G. m. b. H., Stuttgart-O. 103.

Phoenix



Beste Schnell-Nähmaschine
Man fordere Schrift No 440
Baer & Rempel * Bielefeld

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.
Direkt nur an Wiederverkäufer.
Schramberger Uhrfedernfabrik
G. m. b. H., Schramberg (Württbg.).

Winkelköpfe

in Präzisionsausführung.
Zuverlässiges und billiges **Vermessungs-Instrument.**
A. Pessler & Sohn, Freiberg i. Sa.

Wideburg & Sohn

Thüringer Rassehunde-Zuchtanstalt und Grosshandlung
Eisenberg 21 i. Thüringen.
Alle Rassen Schutz-, Wach-, Salon- und Jagdhunde.
Versand zu jed. Jahreszeit unter weitgehender Garantie und kulantesten Bedingungen. Preisliste 50 Pfg., illustriertes Prachtalbum Gm. 1.–. Anfragen Rückporto beifügen.

Feinseifen

ROTKLEE
BARCAROLE
LEBONA
RIGANO
unerreicht
in Qualität u. Geruch

Lebona Berlin

Sprechapparate zu Fabrikpreisen

Meinel & Herold
Sprechapparate-Fabrik
Klingenthal/Sa. No 357
Schallplatten M. 2.50 p. Stück.

Briefmarken

Verlangen Sie Preisliste
Paul Kohl A.-G., Chemnitz 8

Ehrenpflicht

im In- und Ausland ist es, die wichtigste Trägerin deutscher Kultur, die

Leipziger „Illustrirte Zeitung" von J. J. Weber in Leipzig nicht bloß zu lesen, sondern sie gegen die verhältnismäßig geringe Bezugsgebühr (Preisangabe am Kopf der S. 429) vor allem ständig zu halten.

SCHÖNHEIT

Rosigen Teint, weiße Hände, weiche, glatte Haut erzielt mein
„KREM BIRKON"
Nicht fettend. Unentbehrlich bei spröder Haut, Frost, Wundsein, Röte, Mitessern und Sommersprossen. **Tube 1.- u. 2.- M.**
Alleiniger Hersteller:
FRANZ SCHWARZLOSE,
BERLIN, Leipziger Straße 56, Friedrichstraße 183, Joachimsthaler Straße 41
sowie in allen besseren Parfümerien und Drogerien

Pickel, Mitesser!

Ein einfaches wunderbares Mittel teile gern kostenlos mit.
Frau M. Poloni,
Hannover A. 132, Edenstr. 30 A.

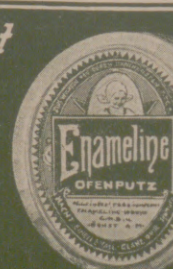
Reklamemarken-Sammler.

Ich kaufe kleine und grosse **Reklame**marken-Sammlungen, zahle die besten Preise und bitte Ihre Kollektionen zu senden an
A. Broun, 65, Irving Place, New York.

Eiserne Öfen putzt die kluge Hausfrau nur mit

Enameline

die moderne Ofenpolitur



ENAMELINE-WERKE G.M.B.H. HÖCHST A.M.

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Medel; beide in Leipzig.
In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schuler, Budapest VI., Teréz körut 6.

Digitized by Google

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

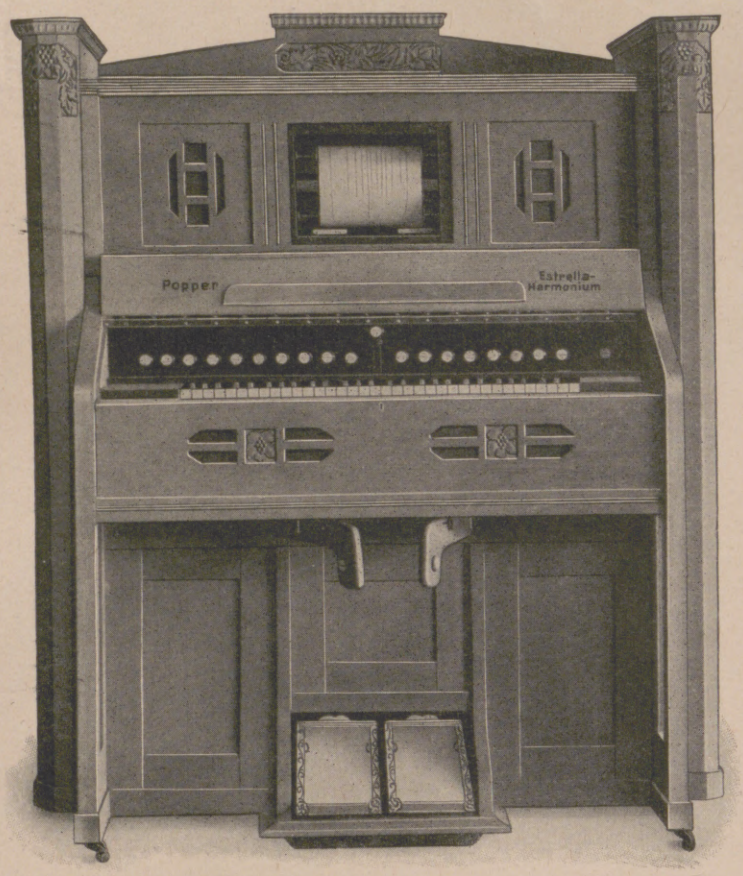
OCT 30 1924

Illustrirte Zeitung

Verlag J. J. Weber Leipzig

Nr. 4151 Einzelpreis (Inland) 1 Goldmark 163. Band

Hosted by Google



ESTRELLA-HARMONIUM

mit eingebautem Spielapparat,

spielbar vermittelst von ersten Harmoniumkünstlern gespielter Notenrollen.

Professor Dr. Oscar Bie schreibt:

Ich hätte es nie für möglich gehalten das Harmoniumspiel so zu reproduzieren, wie es in Ihrem Estrella-Harmonium gelungen ist. Ich gratuliere Ihnen dazu von Herzen.

POPPER & CO. G. M. B. H., LEIPZIG

Fabrik pneumatischer Musikwerke

Mustersäle: Dittrichring 17 Angebote gern zu Diensten!

NEUES

Waldorf-SORTIMENT

WALASCO 6 ₰

BLAU PUNKT 8 ₰

WALDORF-KRONE 10 ₰

in Blechpackung

STOLLWERCK GOLD

Schokolade Pralinen

HORCH 10 PS

AUTOMOBILE

HORCHWERKE A/G ZWICKAU/BERLIN

VERKAUFSZENTRALE BERLIN MITTELSTR. 15

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4151. 163. Band. 2. Oktober 1924.

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage. Bezugspreis für Deutschland monatlich 4 Goldmark, vierteljährlich 12 Goldmark. Einzelpreis dieser Nummer 1 Goldmark. — Für das Ausland vierteljährlich: Ägypten 12 Schilling, Amerika 3 Dollar, Argentinien 6 Pesos, Brasilien 22 Milreis, Bulgarien 260 Lewa, Chile 24 Pesos, Dänemark 12 Kronen, England 12 Schilling, Finnland 80 Mk., Fiume 50 Lire, Griechenland 80 Drachmen, Holland 7 Gulden, Italien 50 Lire, Japan 6 Yen, Jugoslawien 200 Dinar, Mexiko 3 Dollar, Norwegen 15 Kronen, Österreich 150,000 Kronen, Portugal 70 Escudos, Schweden 10 Kronen, Schweiz 16 Franken, Spanien 20 Peseten, Tschechoslowakei 80 Kč., Ungarn 12 Goldmark, zuzüglich Porto. — Berechnung der Anzeigen in Goldmark nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge.

Nr. 3/Vor dem Spiegel

Für "Khasana" gez.
von Prof. Hanns Pellar

Khasana

Frauenschönheit – Frauenhaar!

Rätselhafter, anziehender Duft muß ihm entströmen. Sanfter Glanz muß es krönen. In weichen Wellen muß es sich schmiegen. Ein Magnet muß es sein, der die Frau zur Ruhe begleitet und sich mit ihr erhebt. Ein leuchtendes Wahrzeichen der Körperkultur. Erstrebt und erobert durch –

Khasana-Haarpflegemittel

KHASANA-Kristallbrillantine	KHASANA-Seife	KHASANA-Kopfwasser	KHASANA-Stangenbrillantine
M 1.– bis 2.50	M 2.–	M 2.50 bis 15.–	M 1.25

DR. M. ALBERSHEIM / FRANKFURT AM MAIN / GEGRÜNDET 1892

FABRIK FEINER PARFÜMERIEN

Verwenden Sie zur Nagelpflege Dr. Albersheims „DARUPAN"-Nagelpflegemittel. — Die Besten!

Hosted by Google

KURGARTEN-HOTEL
Friedrichshafen a. B.
Haus ersten Ranges. Mit allen Einrichtungen der modernen Hoteltechnik. Direkt am See gelegen. Erstklassiges Restaurant. Pensionsvereinbarung. Das ganze Jahr geöffnet.

Dr. Möller's Sanatorium Dresden-Loschwitz **Schroth-Kur** Gr. Erfolge i. chron. Krankh. Prosp. fr.

Waldsanatorium Schwarzeck in Bad Blankenburg Thüringerwald Prospekte für nervöse und innere Kranke.

S.-R. Dr. Warda Nervenheilanstalt (offene Anstalt) **Bad Blankenburg** (Thüringen).

ROMA (5) Pension Hannover Bestbekannt — 40 Lire. — Prospekt. Deutscher Besitzer Paul Wacker.

DETEKTIVE KLANTE
vom ehemal. Geheimdienst des Kaisers. Langjähr. Tätigkeit am Berliner Polizei-Präsidium. Zuverlässige Ermittlungen. — Beobachtungen. — Auskünfte.
Berlin W. 8, Friedrichstrasse 63. Fernruf: Merkur 5213.

Vorbereitungsanstalt Direktor Fischer
Berlin W. 57 **Zietenstr. 22**
5800 Absolventen!
Nach dem 1. Oktober können noch einige Zöglinge in das Internat und den Klassenunterricht aufgenommen werden. Meldungen von Schülern aus guten deutschen Familien an Direktor Fischer.

Dr. Marie Voigts Bildungsanstalt
Erfurt, Hauswirtschaftl. Frauenschule. Gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung. Wissenschaftliche Fortbildung. **Säuglingspflege.**

Pädagogium Neuenheim - Heidelberg.
Seit 1895 Kleine gymnas. u. real. Klassen: **Sexta - Reifeprüfung.** Reife für Ober II u. Prima. Förderung körperl. Schwacher. Sport. **Verpflegung** durch eigene Landwirtschaft.

Die deutsche Mark
von 1919—1923
Die grösste Inflation der Welt!
Zusammenstellung deutscher Reichsmarkscheine von 1 Mk. bis 50 Milliarden. Preis pro Kollektion inkl. gr. Album 15 Mk.
II. Die Briefmarken des Deutschen Reiches aus den Inflationsjahren von 1919 bis 1923
von 5 Pf. bis zur 50 Milliardenmarke.
Preis inkl. Album 7.50 Mk.
Beide Sammlungen sind Dokumente von historischem Wert. Niemand sollte versäumen, sich diese Sammlungen beizeiten zuzulegen, die später noch einen hohen Wert bekommen werden.
Zu beziehen von
E. Schuster, Nürnberg, Gabelsbergerstr. 62

Alle Bücher

Bequemste Monatsraten
Gesellschaft für Buchhandel m. b. H.
LEIPZIG 29
Dresdner Str. 7

Kartenregister.

Pickel, Mitesser!
Ein einfaches wunderbares Mittel teile gern kostenlos mit.
Frau M. Poloni,
Hannover A. 132, Edenstr. 30 A.

KURHAUS für Nervenkranke **Tannenfeld** bei Nöbdenitz, Thüringen. Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

Carl Kästner, Act.-Ges., Leipzig.
Spezialfabrik für **Panzerschränke** aller Art. — Gegr. 1846.

Tresor- und Schliessfächer-Anlagen, Stahlkammern Archiv-Anlagen, Wandgeheimschr. Schreibmaschin.-Schränke neuester, unübertroffener Konstruktion.

Wie es unter Perlen mehr Imitationen als echte gibt, so auch bei
Lebertran - Emulsionen.
Wer es mit seinen Angehörigen gut meint, kauft jedoch nur die Originalmarke
Scott,
da diese sich seit zwei Menschenaltern in allen Ländern der Welt als
Stärkungsmittel
bewährt hat.

Der Schmuck jeder Abendtafel

GEBRA-TAFELGERÄTE
in mustergültiger formvollendeter Ausführung in Alpaka, Messing u. Nickel
GEBRA-ERZEUGNISSE
führen alle Fachgeschäfte. Unsere künstlerisch ausgestattete Sonderschrift steht zu Ihrer Verfügung.
Gebr. Arndt
METALLWARENFABRIK
QUEDLINBURG
GEGRÜNDET 1870.

Wiesbadener Gesellschaft für Grabmalkunst

Leiter: Prof. Dr. v. Grolman,
Wiesbaden, Kapellenstr. 41,
versendet reich illustr. Prospekt sowie gegen Portoersatz (30 Pfg. in Briefm.) aus ihrem ca. 2500 Entwürfe umfass. Vorlagematerial f. d. einzelnen Fall passend zusammengest. Auswahlkoll.; dsh. Grabgröße u. falls möglich ungefähre Preislage (einfach, mittel oder hoch) angeben.
Ca. 30 künstlerische Mitarbeiter aus den Kreisen unserer ersten Architekten und Bildhauer.
Zweigstellen in mehr wie 50 deutschen, österr. u. schweizer Städten. Lieferung nach jedem Ort.
Komitees für Kriegerehrungen empf. wir zur Orientierung unsere Sammlung von über 100 Originalentwürfen.
Man beziehe sich auf diese Anzeige.

Leitz-Prismenfernrohre für Jagd und Sport
Ernst Leitz-Optische Werke Wetzlar.

Organophat für Männer
Anregendes Sexual-Kräftigungsmittel. Hervorragend begutachtet. 30 Port. **4,—,** 60 Port. **7,50,** 125 Port. **14,—,** 250 Port. **26,— M.** Das echte Präparat erhalten Sie auf schriftl. Bestellung nur durch die Löwen-Apotheke, Hannover 35.

Neura Lecithin-Perlen
Ein aromatisches, sehr wohlschmeckendes, gut bekömmliches Lecithinpräparat, kräftigend, nervenstärkend, nachhaltig wirkend. Besonders geeignet für die Damenwelt.
Zu haben in Apotheken u. Drogerien

Köln a. Rh. Chem. Fabrik Krewel & Co. A.-G. & Co.
Zweigniederlassung Berlin N 58, Arkonaplatz 5. Telefon: Amt Humboldt 5823. Generalvertreter für die Hansestädte, Schleswig-Holstein und die beiden Mecklenburg: Firma Woortman & Möller, Hamburg 1, Schauenburger Strasse 32.

Das Geheimnis der **Sarah Bernhardt.**
Millionen bot man Sarah Bernhardt, wenn sie verriete, auf welche Weise sie sich ihr jugendliches Aussehen bis ins hohe Alter erhielt (sie spielte mit 62 Jahren noch die jugendliche Liebhaberin).
Jede Dame, die ihre Jugendfrische erhalten oder nach einem jugendlichen Aussehen strebt, wende sich vertrauensvoll an
Laboratorium für Kosm. Schönheitspflege
W. O. Reuter,
Radebeul (Bez. Dresden), Rosenstr. 19

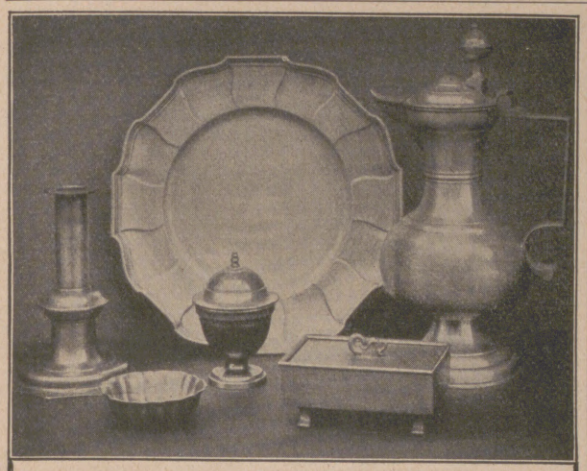
Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Hilferuf für die obererzgebirgischen Landwirte. Eine furchtbare Unwetterkatastrophe hat die obererzgebirgische Landwirtschaft heimgesucht und fast die gesamte Ernte vernichtet. Rund 500 Landwirte sind von dem entsetzlichen Unwetter mit einem zehn Minuten dauernden hühnereigroßen Hagel betroffen worden. Der erzgebirgische Landwirt, der an sich schon in normalen Zeiten auf seinem schwer zu bearbeitenden Boden wohl den härtesten Stand in Deutschland hat, ist völlig verarmt, um alles gebracht und jeder Mittel bar. Er weiß nicht, wie er die Felder bestellen, wie er sich selbst, seine Leute und sein Vieh ernähren soll. Zu den Flurschäden kommen die ebenso furchtbaren Verwüstungen an 800 Gebäuden. Die Not ist eisenhart. Ein Hilfsausschuß ruft die Volksgenossen, vor allem die deutschen Landwirte, die sich des Segens einer guten Ernte erfreuen dürfen, auf, schnellstens und reichlich zu helfen. Spenden nimmt die Kasse des Bezirksverbandes bei der Amtshauptmannschaft in Annaberg i. Sa. entgegen.

Der fünfte deutsche Ferienhochschulkurs fand unlängst in Hermannstadt, dem geistigen Mittelpunkt der Deutschen in Großrumänien statt. Er stand unter dem Zeichen der Volkswirtschafts- und der Betriebswirtschaftslehre. Wie bei den früheren Kursen waren auch diesmal Vertreter der Wissenschaft aus dem Mutterland eingeladen worden, und zwar neben Professor Dr. Keßler-Jena die beiden Professoren der Leipziger Handels-Hochschule Dr. Ernst Schultze und Dr. B. Penndorf. Professor Schultze las über die Zukunft der Weltwirtschaft und den genialen Organisator; Professor Penndorf gab eine Einführung in die Betriebswirtschaftslehre und eine Übersicht über die neuzeitliche Büroeinrichtung. Die Vorlesungen waren sehr gut besucht, die Hörer zum Teil aus weiter Ferne (z. B. Bessarabien) herbeigeeilt, um deutsche Wissenschaft aus berufenem Mund zu hören. Mit den Vorlesungen waren künstlerische Darbietungen verbunden, so daß die Veranstaltung einen Höhepunkt im geistigen Leben der Deutschen Großrumäniens bedeutet.

Neue Riesen-Schnellzugslokomotiven werden zurzeit von den Linke-Hofmann-Lauchhammer-Werken an die Eisenbahndirektion Breslau geliefert, die alle bisherigen Schnellzugslokomotivtypen der Reichsbahn in den Schatten stellen. Die Lokomotiven, deren gewaltige Kessel eine



Illustrierte Preisliste J über Zinngeräte kostenlos.

KUESTER, PERRY & CO. NACHF.
gegründet 1878

Kunstgewerblicher Hausrat aller Art. Neuheiten in geschmackvollen, kleinen Geschenkartikeln für elegante Luxuswarengeschäfte, feine Papeterien, Bazare usw.

Grosshandel. Export.

Privatinteressenten werden Bezugsquellen nachgewiesen.

Karlstr. 13 MÜNCHEN Karlstr. 13

MUSIK-INSTRUMENTE
spez.
Harmonikas, Lauten, Guitarren, Mandolinen, Sprechapparate etc.
Versand ab Fabrik direkt an Private
Katalog gratis. 14000 Dankschreiben
MEINEL & HEROLD
Musikinstr.-Harmonikafabrik
KLINGENTHAL/SA. No 499.

Kennen Sie Cleo?
Benütze Cleo möglichst bald,
Dann bleibst du jung und wirst nicht alt.
Neuester Apparat für bessere Damen und Herren. Preis M. 9.50.
Prospekt B kostenlos durch
Cleo-Fabrikation H. Heckel, Naila (Bayern).
Wiederverkäufer im In- und Ausland gesucht.

Globin beste Schuh-Krem

Geolin bester flüssiger Metallputz

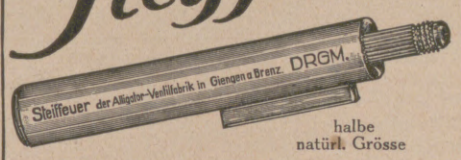
Fritz Schulz jun. A.-G. Leipzig

Selbstrasierer
benutzt die Deutsche „Wiking"-Rasierklinge.
Beste Edelstahlqualität.
Reklamepreis 100 Stck. Gm. 5.50
„ 50 „ „ 3.50
Musterklinge gratis u. franko.
Becker, Hamburg 8 Cu., Grimm-Luisenhof.

Fort mit dem Korkstiefel
Bein-Verkürzung unsichtbar. Gang elastisch u. leicht. Jeder Ladenstiefel verwendb. Gratis-Broschüre senden „Extension", Frankfurt a. M.-Eschersheim Nr. 531.

Von der Reise zurück
sind jetzt die meisten Menschen. Die schöne Ferienzeit gehört der Erinnerung an. Kalt und naß werden die Tage. Jeder wappne sich daher mit
Mingol-Tabletten
dem besten Schutz gegen Husten, Heiserkeit und Erkältung. Wegen ihrer zugleich erfrischenden Wirkung sind Mingol-Tabletten Sportleuten, Sängern, Rednern und Rauchern besonders zu empfehlen. Erhältlich in den Drogerien und Apotheken.
H. von Gimborn-A.-G., Emmerich am Rhein.

Steiffeuer



halbe natürl. Grösse

Das nie versagende Feuerzeug!
mit wochenlanger Brenndauer bei einer Benzinfüllung! Zündet grundsätzlich auf den ersten Streich. Keine Rädchen und Schräubchen, nur zwei einfache grobe Teile. Docht und Steine leicht auszuwechseln. Für Raucher und Küche unentbehrlich. Weitaus sparsamer u. billiger als Streichhölzer. Steiffeuer ist aus Messing, vernickelt und hochglanz-poliert. Gewicht 50 gr.
Überall zu haben,
wo noch nicht erhältlich, erfolgt auch direkte Franko-Zusendung ab Fabrik gegen Vorauszahlung von G.-M. 3.—.
Prospekt frei durch die alleinigen Hersteller
Alligator-Ventilfabrik, Giengen a. Brenz 24.

TURNO
Das neueste Gesellschaftsspiel für Klein und Gross

Mah Jongg
Das interessanteste Spiel der Gegenwart

Verkauf in Spielwaren-Engros- und Detailgeschäften. / Robert Hartwig, Sonneberg i. Thür.

186. Sächsische Landes-Lotterie
Auch in Preussen zu spielen erlaubt.
120 000 Lose — 54 000 Gewinne und 1 Prämie in 5 Klassen
Ziehung 1. Klasse 5. u. 6. November
Fast jedes zweite Los gewinnt!

500 000	Spez.	300 000	
200 000	M	150 000	Rentenmark
100 000	M	50 000	

Ziehungsverfahren wie früher; jede einzelne Gewinn-Nummer wird gezogen. Keine Endzahlenziehung

	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
Klassen-Lose (in jeder Klasse)	RM. 3.-	RM. 6.-	RM. 15.-	RM. 30.-
Voll-Lose (für alle Klassen)	RM. 15.-	RM. 30.-	RM. 75.-	RM. 150.-

Paul Lippold, Staats-Lott. Einnehmer, Leipzig, Brühl 4.
Postscheckkonto: 50726 Leipzig.

(In Oesterreich u. Ungarn verboten.)

Knippenbergs Patentmatratze
ist die beste!
Langjährige Garantie.
Dreifache Federung, lang, quer und vertikal.
A. Knippenberg, Matratzenfabrik, Ohrdruf i. Thür.
Beratende Druckschrift C zum Ankauf von Polstermöbeln auf Wunsch umsonst

BRIEFMARKEN
Ankauf — Verkauf!
Spez. Mittelw. u. Raritäten.
U. a. 20 ver. Kreta Mk. 4.75
100 ver. Schweden Mk. 5.—
100 ver. Persien . Mk. 10.—
u. Port. Weit. Sätze a. Anfr.
Emil Walter, Leipzig-Oetzsch.

O- u. X-Beine
Verdeckungsapparate
lief. bill. Prosp. geg. Rückporto.
GUSTAV HORN & Co.,
Magdeburg-B. 162.

Feinste Meiereibutter
liefert
in 9-Pfd.-Postkolli billigst
Butterhaus Holstein
Kiel, Postfach.

Phoenix

FABRIK GEGR. 1865
VERTRETEN IN ALLEN STÄDTEN
Beste Schnell-Nähmaschine
Man fordere Schrift No. 440
Baer & Rempel * Bielefeld

Bei Haarausfall
können erfahrungsgemäß äußere Mittel, wie Haarwässer und Salben, nicht viel helfen. Deshalb hat der berühmte Gelehrte Geheimrat Prof. Dr. N. Zuntz mit seinem Haarnährmittel „Humagsolan" einen neuen Weg zur Förderung des Haarwuchses beschritten. Humagsolan wird innerlich genommen und führt dem Haar diejenigen besonderen Baustoffe zu, deren es zu seiner Erhaltung und Entwicklung bedarf. Seine Erfindung wurde von der Ärztewelt eingehend nachgeprüft mit dem Erfolge, daß bis heute bereits mehr als 1700 Ärzte, darunter bedeutende medizinische Forscher und Universitätsprofessoren, schriftlich bestätigten, daß sie mit diesem Präparat die besten Erfahrungen gemacht haben. Sogar eine viele Jahre lang bestehende Kahlheit des Kopfes wurde in mehreren Fällen behoben. Die Firma Fattinger-Werke für chemische und pharmazeutische Präparate Aktiengesellschaft, Berlin NW 7, versendet kostenlos und postfrei aufklärende Schriften über die Wirkung des Humagsolan. Humagsolan in Originalpackungen, ausreichend für den Bedarf eines Monats, ist in allen Apotheken, Drogerien und einschlägigen Geschäften zu haben. Erhalten Sie sich Ihre Haare und nehmen Sie, sobald Sie ein Ausfallen derselben bemerken, sofort

Humagsolan

Hosted by Google

Heizfläche von 302 qm haben, laufen auf 12 Rädern (8 Trieb- und 4 Laufrädern). Sie sind dazu bestimmt, schwerste Schnell- und Personenzüge auf langen Strecken ohne Maschinenwechsel und bei Steigungen in schwierigem Gelände ohne Vorspann- oder Schiebelokomotiven allein zu befördern. Da das Dienstgewicht 102, das Reibungsgewicht der Treibachsen 68 Tonnen beträgt, ist die Anzugskraft dieser Riesenlokomotiven eine ganz gewaltige.

Internationales Automobil-Rennen auf Fanö. Dieses Rennen sieht jedes Jahr eine Auswahl der besten in- und ausländischen Fahrer und war auch diesmal von der Automobil-Industrie sehr gut beschickt. Unter den Startern waren unter anderm der bekannte Opelfahrer Altmeister Karl Joerns auf seinem Zehnliter-Wagen, der Engländer Campbell mit seinem 350 PS-Sunbeam-Wagen und Kordevan mit seinem Elfliter-Stoewer-Wagen. Wieder haben deutsche Wagen bewiesen, daß sie sich gegen ausländische Konkurrenz behaupten. So wurde Joerns in der Rennwagenklasse Erster und fuhr gleichzeitig die beste Zeit des Tages. Er bekam für den schnellsten aller Wagen den Fanö-Wimpel, den besten Preis des Rennens, ferner den Schell-Pokal und den Ehrenpreis der Stadt Nordby. Außerdem konnte Fritz Jay, Schwiegersohn des Mitinhabers der bekannten Opelwerke Heinrich von Opel, in der Tourenwagenklasse als Erster hervorgehen. Die gesamte Organisation während des Rennens war mustergültig. Die deutschen Fahrer sind mit großer Zufriedenheit und schönen Erfolgen von diesem Rennen heimgekehrt.

Das Modehaus Renner in Dresden, am Altmarkt, feierte jüngst sein siebzigjähriges Bestehen. In diesen verflossenen siebzig Jahren hat sich das besten Rufs sich erfreuende Modehaus Renner aus kleinen Anfängen zu seinem heutigen Umfang von 23 Spezialabteilungen in zehn eigenen Grundstücken und zwei ermieteten Läden entwickelt.

Ein reizendes Taschenfläschchen wird von der Parfümerie „Lebona", Berlin mit ihren Spezialgerüchen „Rotklee, Barcarole, Rigano und Chypre" herausgebracht. Diese Neuheit ist wirklich zweckentsprechend. Für den Spezialgeruch „Lebona", der durch seine Ähnlichkeit mit dem Cotyschen L'Origan besonders in letzter Zeit in Aufnahme gekommen ist, erscheint das gleiche Flakon in Luxusausführung in einem entzückenden Seidentäschchen. Auch diese Neuheit zeigt wieder den bekannt guten Geschmack der Parfümerie „Lebona", Berlin.

Wenn Müller nicht mehr pusten kann,
Dann hält er seinen „Fön" mal ran!

Nur **echt** mit **eingeprägter** Schutzmarke **„FÖN"**
Zu Weihnachten erscheint „Das lustige Fön-Buch", das billigste und lustigste Bilderbuch für Jung und Alt mit vielen Beiträgen erster Künstler.

Zur Körper- und Schönheitspflege:

Sanax - Vibrator D. R. P. elektr. Massageapparat **Überall erhältlich.**

Radiolux D. R. P. erdschlussfrei! elektr. Hochfrequenzapparat **Überall erhältlich.**

FABRIK SANITAS, BERLIN N 24

Zum Braten bitte keinen süssen Schaumwein sondern

KUPFERBERG RIESLING

den herben rassigen Herren-Sekt!

Urteile über Dr. Hoffbauer's ges. gesch. **Entfettungs - Tabletten.**

. . . . Die von mir angewandte Entfettungskur hat mir gut gefallen und hatte mir, **ohne meine Lebensgewohnheit zu ändern, ca. 10 cm Hüftmaass Abnahme gebracht.** M. P. — Penig i.S.

. . . . Von der ganzen Kur habe ich insgesamt 33 1/3 Pfund abgenommen und fühle mich wie neugeboren. Ich bin selbst über den Erfolg sehr froh, dass ich nicht umhin kann, Ihnen sehr geehrter Herr Doktor verbindlichst zu danken. E. K. — Küstrin.

Nähere kostenfreie Auskunft durch

Elefanten-Apotheke, Berlin SW., Leipziger Strasse 74 (Dönhoffplatz).

Depot Wien: Apotheke zum Römischen Kaiser, Wollzeile 13.
Depot Prag: Einhorn-Apotheke, Altstädtischer Ring 21.

Der feine Wohlgeschmack

ist es, der neben den gesundheitlichen Vorzügen den coffeinfreien Kaffee Hag so beliebt macht. Mit dem Entzug des Coffeins, das selbst geschmacklos ist, wird der Kaffee zugleich gereinigt. Darum ist Aroma und Geschmack beim coffeinfreien Kaffee Hag auf's Höchste veredelt und das erklärt seine Beliebtheit bei allen Feinschmeckern.

Ohne schlafraubende Wirkung!

AUREOL

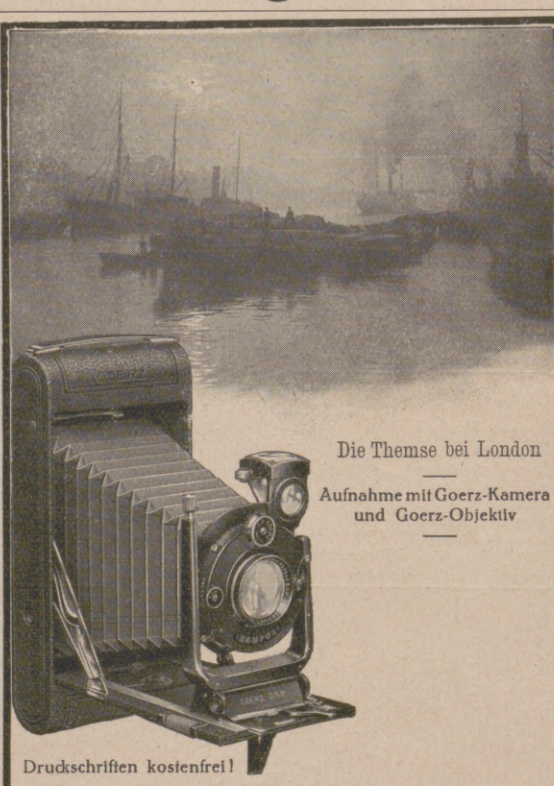
seit 28 Jahren anerkannt beste

Haarfarbe

färbt echt
und natürlich
in allen Nuancen,
vom hellsten Blond
bis zum tiefsten Schwarz.

Probekartons zu 1 Portion --- Goldmark 1,50.
Orig.-Karton zu 4 Portionen - Goldmark 4,50.

J. F. SCHWARZLOSE SÖHNE
BERLIN, Markgrafenstr. 26.
Ueberall erhältlich.



Die Themse bei London

Aufnahme mit Goerz-Kamera und Goerz-Objektiv

Druckschriften kostenfrei!

GOERZ TENAX-KAMERAS

mit Goerz-Doppelanastigmaten tragen den Ruhm deutscher Präzisionsarbeit in alle Welt.

Optische Anstalt C. P. Goerz A.-G., Berlin-Friedenau 9.

Hansi
Schokolade - Kakao

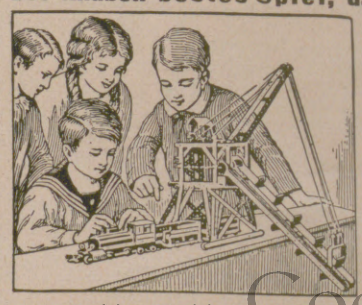
OTTO RÜGER
DRESDEN-
LOCKWITZGRUND
UND
BODENBACH
a.d. ELBE

"CASTELL"

DIE BESTEN BLEISTIFTE, KOPIERSTIFTE U. FARBSTIFTE.

VORWERK – TEPPICHE
DECKEN – MÖBELSTOFFE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN
VORWERK
VORWERK & Co., BARMEN

Des Knaben bestes Spiel, das ist und bleibt



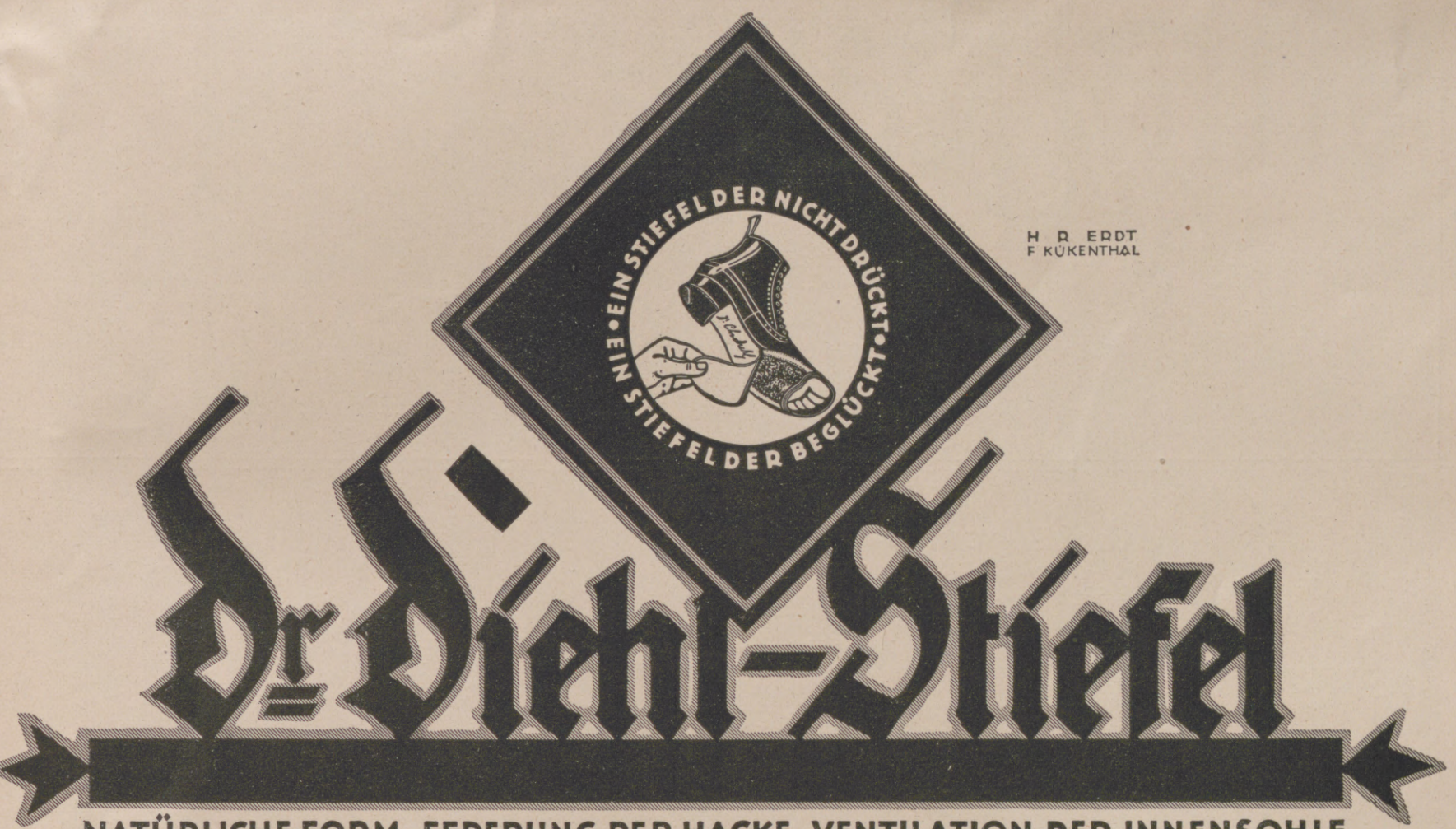
Stabil.

Lehrt mit 1000 zu bauenden Modellen spielend **die Grundlagen der Technik.**

Zu haben in besseren Spielwaren- und optischen Geschäften.

WALTHER & Co.,
Berlin SO 36, Grünauerstr. 21.
Fabrik technischer Lehrmittel.
Werbeschriften senden wir jedermann umsonst.

Hosted by Google



Browning Kal. 7,65 M. 17.- Kal. 6,35 M. 17.-
Mauser M. 38.-, Jagdwaffen,
Kilomzähl. f. Fahrrad M. 4.-
Benekendorff, Berlin-Friedenau.

Der gute Ton und die feine Sitte. Von Eufemia von Adlersfeld-Ballestrem.
7. Aufl. Preis G.-M. 1.50. **Verlag J. J. Weber, Leipzig 26.**

Hosted by Google

Hildebrand

H. BAHLSENS
KEKS-FABRIK A·G·
HANNOVER

DER BUTTER-KEKS

BAHLSEN
LEIBNIZ
HANNOVER

LEIBNIZ-
KEKS

TET

TET-PACKUNG
ERHÄLT DIE WARE
FRISCH U. KNUSPERIG

Blendend weiße Zähne durch die Zahnpaste

Chlorodont

beseitigt Zahnbelag und üblen Mundgeruch.

7 Laboratorium Leo. Dresden-N.

Hosted by Google

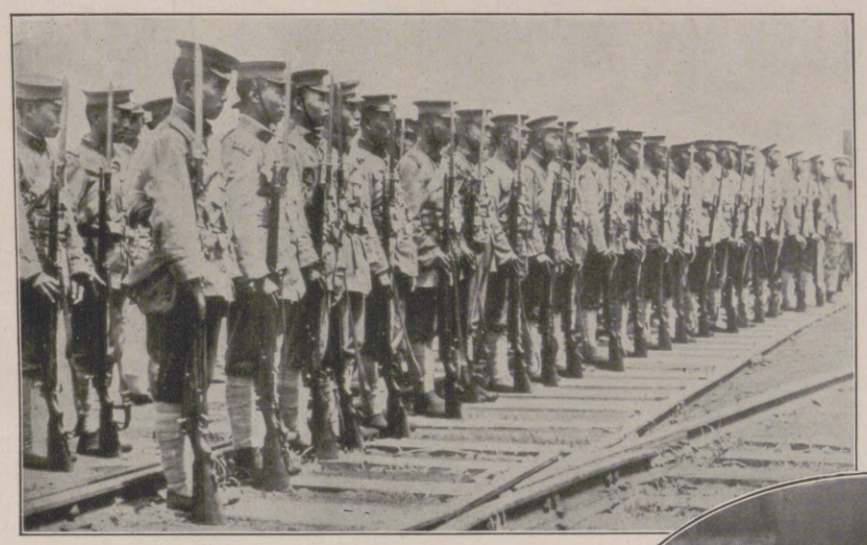
Illustrirte Zeitung

Ceylon in Deutschland: Vorführung der Singhalesen-Völkerschau (Teufelstanz) im Zoologischen Garten zu Leipzig.

Nach einer Zeichnung für die „Illustrirte Zeitung" von Hans Hähnel.

Hosted by Google

Rußland in Ostasien. / Von K. Haushofer.



Soldaten der Armee des Marschalls Wu-Pei-Fu, der die Regierung in Peking stützt.

Verbandsstelle des chinesischen Roten Kreuzes in der Armee Wu-Pei-Fus.

Marschall Chang-Tso-Lin, der Gewaltherr der Mandschurei, der sich auf dem Vormarsch gegen Peking befindet.

Vom Bürgerkrieg in China.

Der ungeheure Unterschied in der politischen Idee und der Raumwirtschaft zwischen einem so groß- und weiträumigen, auch heute noch im Verhältnis zu seinem Raumübermaß menschenarmen Gebilde wie Rußland und den eng- und kleinräumigen, überfüllten Staaten des heutigen Mitteleuropas sowie die ganze Gefahr, die beim Zwang des Zusammenlebens mit Großräumigen den Kleinräumigen erwächst, läßt sich heute auf der Erde kaum irgendwo besser objektiv mit allen Mitteln der Erdkunde als Raumwissenschaft klarmachen als an dem Werden, Sichrückbilden und gegenwärtigen Stande der Ausdehnung Rußlands in Ostasien.

Dort veranschaulicht sich diese Gefahr vor allem an dem Verhältnis des großen nordischen Lebensraumes zu Japan, dem am meisten südlich gestimmten Vorkämpfer der Monsunländer, während China in Raumgefühl und Volksseelenstimmung viel verwandtere Züge mit dem alten Zarenreich und dem heutigen Sowjet-Autokraten-Bundesstaat hatte und sich deshalb auch bei Berührungen oder Zusammenstößen immer besser mit ihm zusammenfand und auseinandersetzen konnte. Die kleinräumige, hochentwickelte Lebensform aber muß sich bei einem solchen Nebeneinanderleben immer über ihre Kraft strecken, rüsten, sich dauernd überanstrengen und schließlich entweder ausdehnen, selbst großräumig werden — wenn auch mit ganz anders intensiver Kulturerfüllung der neuen Räume; oder sie muß — wie anscheinend Mitteleuropa in der Berührung mit den großräumigen westeuropäischen Kolonialstaaten, den Vereinigten Staaten und Rußland — darauf verzichten, auf lange Zeit oder auf immer, eine ganz vollwertige, sich selbst bestimmende Volkspersönlichkeit zu sein. Denn wahre Freiheit, Persönlichkeit und Selbstbestimmung ist es nicht, wenn ich in meinem Lebensraum dem herrischen Belieben eines andern immer nachgeben muß — wie schon Perikles den Athenern sagte —, um einen Schein von Ansehen und Würde zu retten, dem kein Wesen entspricht.

Dieses herrische Belieben aber, immer wieder in den Nachbarräumen nach seinem Gutdünken zu schalten — reine Machtgier, Raum-Imperialismus mit dem Siegespreis weiterer unterworfener Räume — hatte in erster Linie Rußland nach dem Fernen Osten und dem Großen Ozean geführt, dessen Nordteil es (was in Deutschland wenig bekannt ist) noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Bucht von San Francisco durch Ansprüche und Auseinandersetzungsverträge mit Spanien umspannte. Das währte so lange, bis es von 1843 an langsam von den in den Nordpazifik vordringenden Angelsachsen zurückgedrängt, in Notlage ausgekauft (Alaska), dann erst von den ostasiatischen Mächten auf die heutige abenteuerliche Form seiner Ozeanberührung zurückgeworfen wurde.

Das Geheimnis, warum die nordasiatische Reichsausdehnung Rußlands so schnell erfolgen konnte — 1577 ging Jermak über den Ural, 1643 war Pojarkow am Amur, 1648 Deschnew an der Beringstraße — liegt darin, daß diese Riesenräume, die heute etwa 11 Mill. Einwohner auf rund 13 Mill. qkm herbergen — obwohl zunächst im Mongolensturm als Nordsaum von deren Reich mit organisiert, ja seinen Machtursprüngen nahegelegen — dennoch allen anderen Herrenvölkern der Erde als unwohnlich und unbegehrenswert erschienen (Ratzel: „Anökumene"). Deshalb ballten sich nur örtliche Widerstände zusammen, bis die russischen Eroberer am oberen Amur (1643 bis 1654 Chabarow) auf das damals verjüngte, unter kraftvollen, steppenkundigen Herrschern stehende chinesisch-mandschurische Reich trafen, das seine Marken am Amur verteidigte und Rußland zunächst im Vertrag von Nertschinsk (1689) vom Amur zurückwarf. Bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts die Westmächte England und Frankreich das Ansehen des chinesischen Reiches zerschlugen (1842 Opiumkrieg; 1856 bis 1860 Nordchinesischer Krieg), warnte der Instinkt die Russen vor einem unmittelbaren Vordringen und zu naher Berührung mit den Menschenmassen Ostasiens (heute 428 Millionen in China, etwa 81 Millionen im japanischen Reich). Die Ausdehnung nach dem Großen Ozean schlug nördlichere Wege ein (1730 große Nord. Expedition), umrandete das Ochotskische Meer (1697 Kamtschatka), die Beringsee, zog die Aleuten und Alaska in ihren Bereich und schob sich längs der Küste vor — die Nordmandschurei und die mittlere Amurmark (Hei lung kiang) zunächst unberührt lassend — zwischen chinesischer Nordost- und japanischer Nordmark, zunächst mehr Japan bedrohend, gegen das China die Russen früh ausspielen lernte. So wurde, ungeachtet eiliger, ungeschickter Versuche der Japaner, die nur als Fischgründe benutzten Nordinseln noch rechtzeitig zu durchdringen, die russische Küstenprovinz 1857/58 erworben mit der eisfreien Bucht, an der Wladiwostok entstand (1860 gegründet, 1900 30000, 1914 90000 Einwohner). Damit wurde eine Zwingburg zur Beherrschung des Fernen Ostens (das bedeutet der Name) mitten in die Japansee gesetzt, dann über Sachalin und die Kurilen eine Art Gemeinherrschaft (von 1857 an) herbeigeführt, die stammjapanische Nordinsel Yezo „friedlich durchdrungen", in Hakodate eine Mission, Kolonie und halbe Flottenstation eingerichtet, Tsuschima — der Schauplatz der russisch-japanischen Entscheidungsseeschlacht von 1905 — in der Straße von Korea einen Winter lang

Links: Die in ein Lager umgewandelte Eisenbahnstation in Tetuan. — Im Oval: Abdul-Krim (sitzend), der Führer der Riff-Kabylen, der den Spaniern ernste Schwierigkeiten bereitet. — Rechts: General Castre Cirona beobachtet mit seinem Adjudanten die Ankunft eines Lebensmitteltransportes in einer Stellung.

Zu den Kämpfen der Spanier in Marokko.

Hosted by Google

Links: Das Denkmal für die 3000 Gefallenen des 3. Jägerregiments (ehemalige Schneeschuhtruppen) auf dem Gipfel des Grünten (1738 m) bei Rettenberg im Algäu, das kürzlich eingeweiht wurde. Das von dem Regierungsbaumeister Architekt Biehler, München, entworfene 12 m hohe Denkmal ist das am höchsten gelegene in Deutschland. (Phot. R. Oehler, Obermeitingen in Bayern.) — Rechts: Von der Einweihung des Gedenksteins für die gefallenen ehemaligen Wahlstätter Kadetten in Breslau: General v. Unruh während der Ansprache. (Phot. Fritz Krapp, Breslau.)

Maximilian Reichel,

der frühere langjährige Oberbranddirektor von Berlin, der als Feuerwehrorganisator auch außerhalb Deutschlands einen großen Ruf genoß, † am 21. September im Alter von 68 Jahren.

Ferdinand v. Lochow-Petkus,

Rittergutsbesitzer, Dr. phil. et agr. h. c., hervorragender praktischer Landwirt, bekannter Saatgutzüchter, † am 8. September im 75. Lebensjahre.

Die Einweihung der 15 neuen Kirchenglocken für die evangelischen Gemeinden Elberfelds an Stelle der in der Kriegszeit abgelieferten. (Phot. Max Wipperling, Elberfeld.)

Von dem schweren Straßenbahnunglück in Witten (Westfalen) am 23. September, bei dem durch das Entgleisen und Umfallen eines Wagens zwölf Fahrgäste schwer und dreizehn leicht verletzt wurden: Die Unglücksstätte. (Phot. Caesar Watzulik, Witten-Ruhr.)

Das Unglück ist wohl auf das Versagen der Bremse zurückzuführen. Der Unglückswagen kam in schneller Fahrt eine abschüssige Straße herunter, flog an einer scharfen Kurve aus dem Gleis und fiel auf die Seite. Stangen und Eisenteile zerbrachen, und aus dem stark besetzten Wagen erschollen Schmerzensschreie vieler Verwundeter.

Der riesige Marmorsockel für das Leipziger Richard-Wagner-Denkmal, die letzte, unvollendete Schöpfung des Bildhauers Max Klinger.

Der 3 m hohe, 700 Zentner schwere Block wurde jüngst aus Italien nach Leipzig transportiert. Die auf dem Bilde sichtbaren Reliefs zeigen Siegfried mit dem erschlagenen Drachen sowie drei Frauengestalten, die Wagners Kunst verkörpern.

Hosted by Google

Links: Eine interessante Neuerung bei der Münchener Polizei: Motorradfahrer der nach Amsterdamer Vorbild als erster ihrer Art in Deutschland gebildeten Motorradabteilung, deren Aufgabe es ist, den Fuhrwerkehr zu regeln und das Schnellfahren der Kraftfahrzeuge und Motorräder in den Straßen der Stadt zu verhindern. — Rechts: Von der Fechtmeisterschaft des Kreises III B der Deutschen Turnerschaft, die am 21. September im Fechtsaal des Landwehrkasinos in Berlin ausgetragen wurde: Der neue Meister Herbert Houps (rechts) im Florettkampf mit Herrn Paul Ruddigkeit.

(1860) besetzt, Nagasaki als Winterstation benutzt, in der man sich häuslich niederließ. Vergeblich versuchte das aus seiner vierteljahrtausendlangen Abgeschlossenheit durch die Vereinigten Staaten 1854 von Osten, durch Rußland im Norden so unsanft aufgeschreckte Inselreich, sich zunächst durch reinliche Scheidungen der Annäherung zu erwehren. Es verzichtete 1875 auf Sachalin und nahm dafür die heute noch nur von etwa 6000 Fischerhalbnomaden bewohnten, unwirtlichen vulkanischen Kurilen (die nebel-„umrauchten" von russ. kurit) als zweifelhafte Entschädigung. Dann erkannte es schnell, daß es sich gegenüber der russischen Nordumklammerung um eine Daseinsfrage handle, und rüstete sich für den ihm aufgezwungenen Kampf ums Dasein, warf 1895 das mit Rußland zusammenspielende China Li Hung Tschangs aus Korea und Liautung, wurde danach im Frieden von Shimonoseki um die Früchte seines Sieges geprellt (durch die von Frankreich und Deutschland unterstützte russische Staatskunst), warf sich der englischen Politik in die Arme, erwies seine Bündnisfähigkeit 1900 bei den Chinawirren und 1905 die Kraft, Rußland aus seiner südmandschurischen und pazifischen Seemachtstellung zu werfen, allerdings mit dem wirtschaftlichen Rückhalt an beiden Angelsachsenmächten. Der Preis dieses Ringens, das von Japan als eines auf Leben und Tod, um die ganze nationale Zukunft und Fortdauer empfunden und geführt wurde, von Rußland als ein der Völkerpsyche unsympathischer Kolonialkrieg, war dann die südmandschurische Stellung Japans von heute und die Südhälfte von Sachalin, stillschweigend aber der einstweilige Verzicht Rußlands auf seine pazifische Küstendrohstellung und auf die Landbrücke von Korea, das 1910 ein Teil des japanischen Reiches wurde. Nun erst stand dieses zwischen den Riesenräumen Chinas (11 bzw. 4 Mill. qkm mit 428 Mill. Einwohnern), der Vereinigten Staaten (9,9 Mill. bzw. 7 330 000 qkm mit 120 Mill. Einwohnern) und Rußlands (17 bzw. 4,3 Mill. qkm mit 130 Mill. Einwohnern) mit Raumwerten und Volkszahlen da (681 722 qkm, etwa 80 Mill. Einwohner bei über 42 000 km Küstenentwicklung), in denen es sich, immer noch unter höchster Einkreisungsgefahr — aber lebensgefährlich nur zur See zu treffen — unabhängig behaupten konnte. Dabei liegt zwischen der Festlandreichsgrenze Japans an der Tumen-Yalu-Furche und der russischen an Ussuri und Amur ein Saum bestrittenen Rechtes, in den sich von Japan her die Südmandschurische Bahn bis zur Linie Liao-Mündung—Mukden—Tschangtschun—Charbin mit etwa 22 000 qkm autonomer Eisenbahnzone heranschiebt und mit Flußfahrtrechten auf Amur, Ussuri, Sungari und Nonni; von Norden her die einst russische, seit Mai d. J. halb russische, halb chinesische Ostchinesische Bahn Mandschuria—Charbin—Progranitschnaja, der kürzeste Weg Baikal—Wladiwostok, und russische Flußfahrtrechte auf dem Sungari. Zugleich führt aber die Mandschurei ihr Sonderleben zur Zeit selbständig unter Marschall Chang Tso Lin, und über die Frage dauernder Teilung Sachalins oder seiner Pachtübernahme sowie die der Küstenrechte wird noch zwischen Rußland und Japan verhandelt.

Japan und Rußland können sich aber tatsächlich, namentlich wenn sie sich in der Mandschurei Chang Tso Lins einen Pufferstaat schaffen, auf lange Zeit friedlich abgrenzen (nach leitenden nordischen und südlichen, kontinentalen und ozeanischen kultur-, macht- und wirtschafts-geographischen Gesichtspunkten von Dauer) und gegenseitig aneinander eine Rückendeckung schaffen, die für beide höchsten Wert hat. Dieser Wert zeigt sich namentlich angesichts der politischen und wirtschaftlichen Vorstöße der Vereinigten Staaten von Amerika gegen beide, denen sie immer am meisten abwehrkräftig gegenüberstanden, wenn sie sich fest aneinander anschlossen; so bei dem Ausgleich von 1910, als beide ihre Sonderstellung, Japan in der Süd-, Rußland in der Nordmandschurei, gegen einen Auskauf ihrer Rechte durch das amerikanische Eisenbahnkapital und seine rücksichtslosen Methoden zu verteidigen hatten.

Für das Verhältnis beider zu China aber darf nicht vergessen werden, daß alle gegenseitigen Schäden, die sich Japan und Rußland an der Jahrhundertwende und nachher zufügten, doch ihre Wurzel in jenem durchaus unehrlich von beiden Seiten gemeinten chinesisch-russischen Abkommen haben, wie aus dem berühmten Artikel IV des geheimen Allianzvertrages vom Mai 1896 am klarsten zu ersehen ist: „Um den Zutritt der russischen Truppen an die Gefahrstellen zu erleichtern und ihren Unterhalt zu sichern, stimmt die chinesische Regierung dem Bau einer Eisenbahn durch die chinesischen Provinzen des Amur (Hei lung kiang) und von Kirin in Richtung auf Wladiwostok zu . . ." Der volle Text war jüngst wieder in der Juni-Nummer der „Far Eastern Review" von 1924 zu lesen. Es war ein geheimer Allianzvertrag auf fünfzehn Jahre zur Vernichtung Japans durch Rußland mit passiver chinesischer Assistenz, so sehr er als Verteidigungswerkzeug aufrisiert wurde. Er täuschte Rußland über seine tatsächliche Kraft in Ostasien; er machte alle Häfen Chinas und seine nördlichen Provinzen zu einem Versammlungsraum der Russen und ihrem Operationsgebiet, bis China aber dann doch versagte. Wenn sich nun daraus Gefahren für die Mandschurei und die Mongolei ergeben haben, liegt die Schuld nicht zuletzt bei der mißglückten chinesischen Einkreisungsstaatskunst, und die Folgen für China sind verhältnismäßig glimpflich, wenn auch tatsächlich die Mandschurei auf dem Weg zur Selbständigkeit als Pufferstaat ist, die Mongolei nach dreizehnjähriger Extratour erst durch den jüngst veröffentlichten Vertrag vom Mai 1924 mit den Sowjets wieder staatsrechtlich anerkannter Teil des „Chinesischen Volksstaates der blühenden Mitte" geworden sein dürfte. Japan und China — als Staatswesen zweitausendsechshundertjährig das eine, über viertausendjährig das andere — rechnen eben mit langen Zeiten und weiten See- und Landstrecken; Rußland sündigt auf unüberwindliche Riesenräume und mit fast nachtwandlerischer Sicherheit auf eine selbst durch die gewagtesten Versuche unzerstörbare Zukunft, gerade so wie die durch ihre Zurückdrängung Rußlands vom Nordpazifik an diesem Spiel sehr beteiligten Vereinigten Staaten. Mit solchen Spielern und ihren weiten Aus- und Durchblicken in Zeit und Raum ist es für so beengte, gedrängte, kapital-, zeit- und raumarme Mitspieler wie die Mitteleuropäer von heute sehr schwer, mithalten zu können. Und dennoch müssen wir es tun, wenn wir nicht ganz und für immer auf Freiheit und Selbständigkeit in dem rastlosen, gewaltigen Glücksspiel ums Dasein bei der ständigen Neuverteilung des Planeten verzichten wollen. Dazu ist es Pflicht, sich den Einblick zu erhalten in alle Räume der Erde, in großen Zusammenhängen und möglichst frei von fremden, zweckgefärbten Gläsern, wie sie uns Angelsachsen, Romanen, Russen und Ostasiaten ständig vor die Augen halten.

Links: Vom österreichischen Marathonlauf in Wien: Der Sieger, der die 42 km lange Strecke in der Zeit von 3 Stunden 20 Minuten zurücklegte, am Ziel. — Im Oval: Vom Städte-Fußballspiel Basel-Berlin am 21. September, das Berlin mit 1:0 gewann: Der Baseler Torwächter im Kampf mit dem Berliner Stürmer. — Rechts: Vom 50-km-Gehen in Berlin am 21. September: Der Sieger, der die Strecke in 4 Stunden 36 Minuten 21,7 Sekunden zurücklegte und damit einen neuen Weltrekord aufstellte, am Ziel.

Hosted by Google

Am Rathausplatz in Kopenhagen.

Nach einer Zeichnung unseres nach Kopenhagen entsandten Sonderzeichners Hanns Langenberg.

Das Bild zeigt den für die Hauptstraßen Kopenhagens charakteristischen starken Radfahrerverkehr.

Hosted by Google

Die Eisenbahntechnische Ausstellung in Seddin.

Seddin! Wo liegt Seddin? Ganz in der Nähe von Berlin, bei Potsdam. Seddin war bisher nur für den Eisenbahner ein bekannter Name: es entsteht nämlich hier einer der größten Rangierbahnhöfe Deutschlands. Weltberühmt ist der Bahnhof erst dadurch geworden, daß auf Eisenbahnanlagen, die vorläufig noch nicht dem Betriebe übergeben sind, der Verein Deutscher Ingenieure in enger Verbindung mit dem Reichsverkehrsministerium eine „Eisenbahntechnische Ausstellung" hat entstehen lassen, die vom 21. September bis zum 5. Oktober dauert. Während in Seddin Maschinen und technische Anlagen meistenteils im Betriebe vorgeführt werden, sind in der Technischen Hochschule Charlottenburg Pläne, Entwürfe und Modelle aus allen Gebieten des Eisenbahnwesens ausgestellt. Und als ein verborgenes Veilchen blüht in Berlin in der Invalidenstraße (im alten Hamburger Bahnhof) das Verkehrsmuseum, das uns in vorzüglichen Nachbildungen die Geschichte der Eisenbahn vor Augen führt.

Die Ausstellung bezweckt Anregungen zu geben für die Weiterentwicklung des Eisenbahnwesens unter besonderer Berücksichtigung der Wirtschaftlichkeit. Daß dieser Gedanke auf fruchtbaren Boden gefallen ist, beweist das lebhafte Interesse, das die Ausstellung unter den Fachleuten hervorgerufen hat. Nicht weniger als 241 Firmen haben Seddin beschickt, und 75 Firmen haben sich an der Ausstellung in der Technischen Hochschule beteiligt.

Betritt man das Ausstellungsgelände, so fällt vor allen Dingen die große Zahl der ausgestellten Lokomotiven und Personen- und Güterwagen auf. 120 Lokomotiven und 140 Fahrzeuge sind zu sehen, die teilweise zur späteren Verwendung in Deutschland, teilweise für das Ausland bestimmt sind. Vergleicht man die ersteren mit den letzteren, so fällt einem zunächst die Einfachheit der deutschen Fahrzeuge auf, während bei den ausländischen Prunk, Zierat und Luxus in aufdrängender Weise zur Schau gebracht werden. Für Deutschland heißt es: Wie gestalte ich das Eisenbahnwesen am wirtschaftlichsten, wie kann ich am billigsten den Reiseverkehr bewältigen? Einfachheit und Gediegenheit ist die Parole. Darum ist hier alles fortgelassen, was nicht für die Sicherheit des Betriebes nötig ist, ohne daß die Bequemlichkeit der Reisenden darunter leidet. Und doch machen Lokomotiven und Wagen einen so guten Eindruck, daß einem das Herz im Leibe lacht.

Von den Lokomotiven macht den gewaltigsten Eindruck die Turbolokomotive von Friedr. Krupp, die eine Stärke von 2000 Pferdekräften erreicht. Der verwendete Dampf wird jetzt aus wirtschaftlichen Gründen in einen Behälter geleitet, gekühlt und wieder erhitzt. Die Turbolokomotive ist sehr genügsam und verzehrt etwa 30 Prozent weniger Nahrung als die Geschwister anderer Gattungen. Neugeborene Kinder sind auch die Diesellokomotiven, die mit Schwer- oder Mineralöl geheizt werden. Leider sind sie noch sehr jung und noch nicht den Kinderschuhen entwachsen und aus diesem Grunde nur für leichtere Dienste verwendbar. Jedoch der deutsche Ingenieur läßt nicht locker, und in kurzer Zeit werden auch sie sich als wohlerzogene Kräfte der Öffenlichkeit vorstellen.

Selbstverständlich sind auch elektrische Lokomotiven da, und ihre Erbauer loben sie sehr erheblich. Aber andere weisen darauf hin, daß nicht nur Strecken, sondern sogar ganze Bezirke mit einem Schlage durch irgendeine Störung im Elektrizitätswerk oder in der Leitung außer Betrieb gesetzt werden können. Wie Kinder aus der Märchenwelt muten uns die feuerlosen Lokomotiven an. Trockener Dampf wird im wahrsten Sinne des Wortes hineingepreßt. Dicke Wände, mit Isoliermassen ausgepolstert, sorgen dafür, daß nicht so leicht der Dampf sich abkühlt, und nun geht die Fahrt munter los.

Wenn wir einen Blick auf die ausgestellten Güterwagen werfen, dann steigt in uns eine Bewunderung für die deutsche Industrie auf. Wohl auf keinem Gebiete der Eisenindustrie ist derart Umwälzendes geschaffen worden wie hier! Von dem Grundsatz ausgehend, daß, je mehr ein Wagen schleppt, desto billiger verhältnismäßig die Transportkosten sind, ist man dabei, 20- und 50-t-Wagen zu bauen. Je mehr ein Wagen faßt, je mehr infolgedessen ein Zug Last befördert, desto weniger Züge sind in Gang zu setzen, desto weniger Lokomotiven und Bedienstete brauchen eingestellt zu werden, und — nun kommt der springende Punkt — desto billiger kann die Eisenbahn befördern. Aber das ist noch nicht alles, was uns die Zukunft so rosig darstellt. Mit einem Griff sind Klappen über Klappen, unten und an allen Seiten, geöffnet, und damit auch nicht ein bißchen im Wagen liegen bleibt, hebt sich in der Mitte der Boden, und heraus poltern schwarze Diamanten oder andere schöne Sachen. In wenigen Minuten ist der ganze Zug leer, die leeren Wagen gehen zu neuer Füllung zurück. Aber damit ist's noch nicht genug. Der deutsche Ingenieur hat hier wieder einmal ganze Arbeit geleistet. Die zur Entladung auseinandergezogenen Wagen verkuppeln sich beim Zusammendrücken ganz allein (Willison- und -Scharfenberg-Kupplung).

Am Ablaufberg, über dessen Rücken in 20 bis 25 Minuten ein etwa 55 Wagen starker Zug in ganz kleine Teile zerlegt wird — je nach den Zielpunkten der Wagen — ist eine Art Brücke aus Eisen mitten im Gleise gebaut worden. Sie bildet in ihrer Verwendung ein wahres Wunder. Wenn nämlich ein Wagen zu schnell läuft, dann drückt der Weichensteller im hochgelegenen Stellwerksraum auf einen Hebel, und mit gewaltigen Klauen werden alle Räder der in flotter Talfahrt davoneilenden Wagen links und rechts gefaßt. Der Wagen muß seinen Lauf mäßigen und recht artig seinen bereits untenstehenden Kameraden begrüßen.

Hemmschuhleger zum Auffangen der Wagen sind so fast ganz überflüssig. Mit dem einen Wagen hatte es die Bremsvorrichtung zu gut gemeint. Er wollte mitten in der Fahrt stehen bleiben, da setzt sich auf einmal eine Art Greifer in Bewegung und stößt den Wagen weiter. In der Nachbarschaft blinken an einem Mast bald grüne, bald rote Lichter auf. Hier hat die Firma Siemens & Halske neue Signale aufgestellt, die Tag und Nacht elektrisch erleuchtet werden, dafür aber keinen Arm haben. In dem Raum, von dem aus diese Signale bedient werden, kann man Wunder über Wunder sehen. Ein Griff, und eine Anzahl Weichen stellen sich für einen kommenden Zug, ein Griff, und das Rangiergeschäft geht weiter. Auf einem erleuchtetem Bilde vermag der Weichensteller jeden einzelnen Wagen seines Reiches zu verfolgen. — In einer Halle mit 6000 qm Bodenfläche haben viele Firmen Modelle, kleinere Anlagen, die im Zusammenhange mit der Eisenbahn stehen, wie Sicherungsanlagen, Zugmelder, Zeitmelder, Fahrkartendruckmaschinen, Wiegevorrichtungen, Sicherheitsventile, Geschwindigkeitsmesser usw. ausgestellt.

Vor Jahren wurden auf der früheren Militär-Eisenbahn Berlin—Jüterbog Versuchsfahrten mit einer Höchstgeschwindigkeit von 100 km in der Stunde gemacht, und sie erregten großes Aufsehen. Ohne viel Erhebens teilt heute die Ausstellungsleitung mit, daß mit einem 92 Achsen starken D-Zug, dessen Gesamtgewicht 1255 t und dessen Länge 512 m beträgt, eine Bremsversuchsfahrt gemacht wird, wobei aus 120 km-Std.-Geschwindigkeit Schnellbremsung vollzogen wird, d. h. bei höchster Fahrgeschwindigkeit wird der Zug bei etwa 700 m Bremsweg zum Halten gebracht. Dadurch, daß die Luft, die die Bremse in Tätigkeit gesetzt hat, nicht mehr entweicht, sondern durch ein kleines Röhrchen nochmals für die Bremsung dienstbar gemacht wird, ist es möglich gewesen, das feine Spiel der Kurtze-Knorrbremse S einzurichten.

Wenn in ruhiger Stunde das Gesehene einem durch das Gedächtnis hindurchgeht, dann drängen sich unwillkürlich die Gedanken auf, daß mit der Seddiner Ausstellung und mit der in der Technischen Hochschule Charlottenburg der deutsche Ingenieur etwas ganz Hervorragendes geleistet hat. M. Hüfken.

Zur Hochzeit im sächsischen Königshause in Sybillenort am 4. Oktober: Das Brautpaar, Prinzessin Anna Monika Pia von Sachsen und Erzherzog Joseph Franz.

Die Vermählungsfeier des Prinzen Wolfgang von Hessen mit der Prinzessin Marie Alexandra von Baden auf Schloß Salem (Bodensee) am 17. September: Die Hochzeitsgesellschaft nach der Trauung.

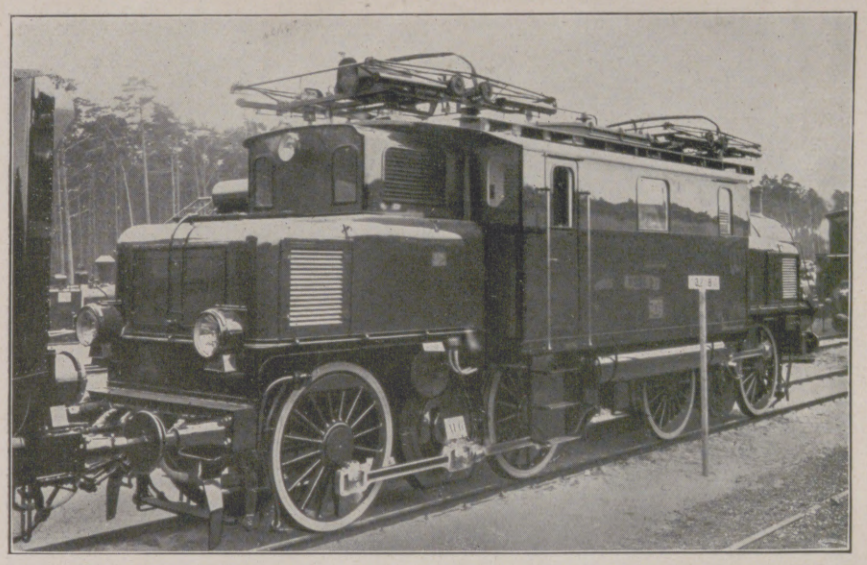
Geheimrat Professor Hugo v. Seeliger, Leiter der Münchner Sternwarte, ehemaliger Präsident der bayrischen Akademie der Wissenschaften, feierte am 23. September seinen 75. Geburtstag.

Von der Deutschlandfahrt des für Amerika bestimmten Zeppelinluftschiffes: Z. R. III über Berlin zwischen dem Rathaus- und Stadthausturm am 26. September. Das Luftschiff hat die Strecke Friedrichshafen-Skandinavien und zurück mit verschiedenen Kreuzfahrten in Deutschland in 32stündiger Fahrt zurückgelegt.

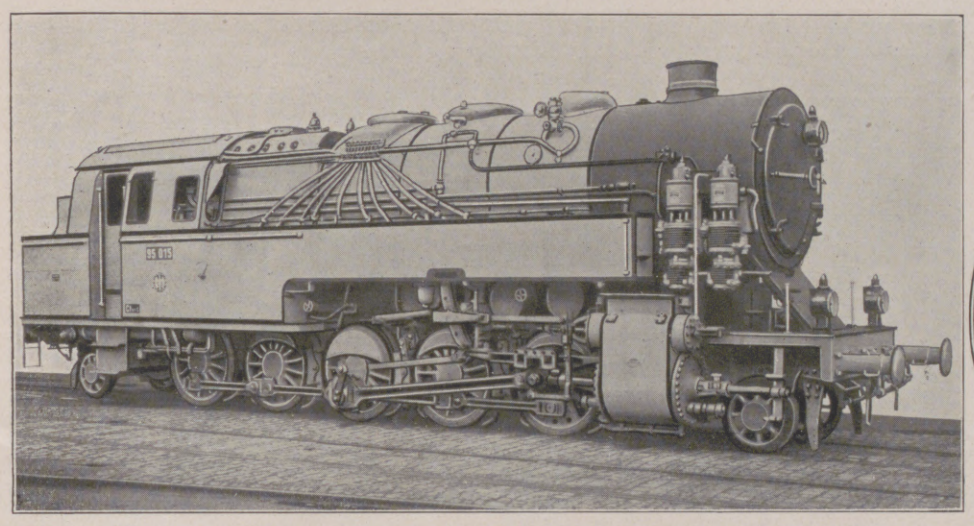
Professor Dr. Max Huber, Staats- und Völkerrechtslehrer an der Universität Zürich, wurde für die Jahre 1925 bis 1927 zum Präsidenten des Internationalen Schiedsgerichtshofes im Haag ernannt.

Hosted by Google

Die Turbo-Lokomotive der Firma Krupp.

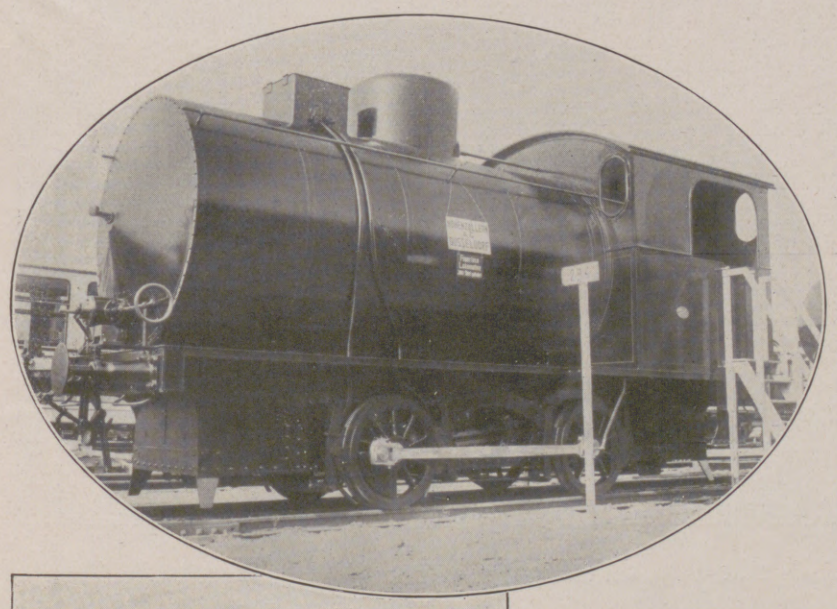


Eine neue elektrische Lokomotive der A. E. G.

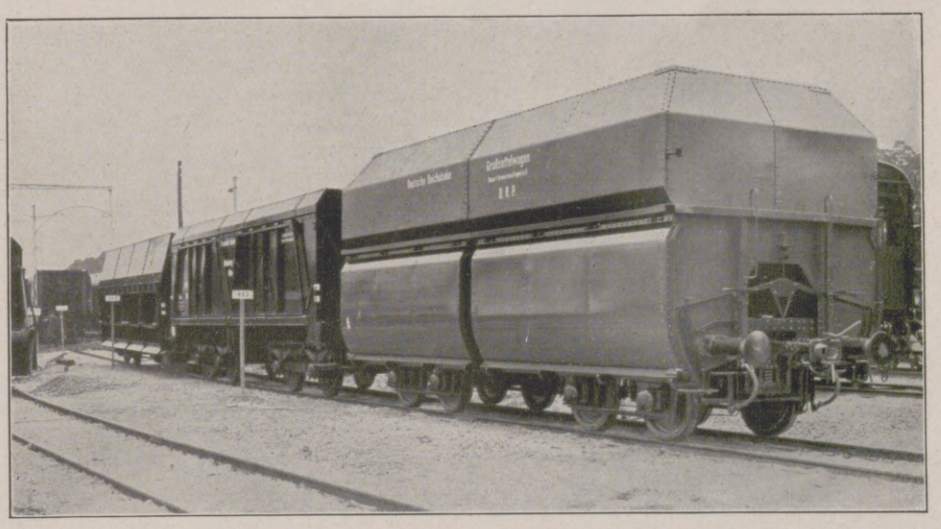


Heißdampf-Tenderlokomotive der Borsig-Werke.

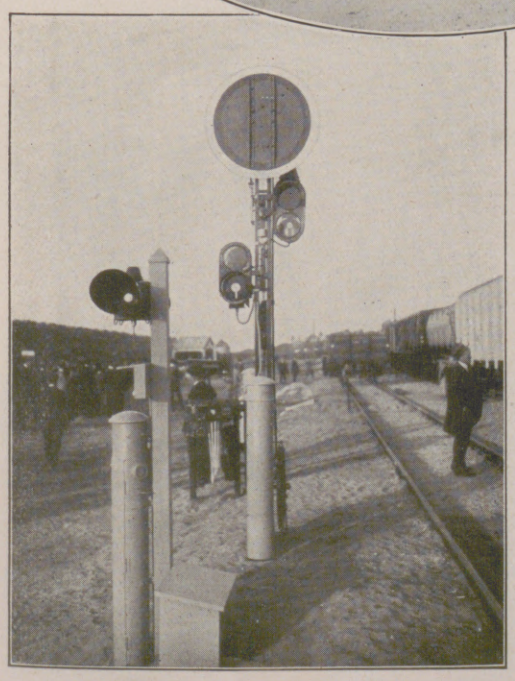
Diesel-Lokomotive mit Ölmotor.



Eine feuerlose Lokomotive, die besonders in Betrieben Verwendung finden soll, in denen explosive Stoffe hergestellt werden.



Großraumwagen und Selbstentladewagen.



Eine neuartige Blinklicht-Signalanlage.

Großraumkesselwagen der Rheinischen Metallwaren- und Maschinenfabrik von 40 cbm Inhalt und 36 t Tragfähigkeit.

Die Eisenbahntechnische Ausstellung in Seddin bei Berlin.

Hosted by Google

Links: Marsbeobachtungen in dem im neuen Berghaus auf dem Jungfraujoch eingerichteten Observatorium, dem höchsten Europas, während der größten Erdnähe des Planeten: Professor Schaer (links) und Professor De Quervain, wegen der grimmigen Kälte in dichte Pelze gehüllt, im Beobachtungsraum mit den beiden Riesenteleskopen. — Rechts: Von einer See-Elefanten-Jagd auf der Guadelupe-Insel (Mexiko), die von einer Expedition amerikanischer Naturwissenschaftler unternommen wurde: Die See-Elefanten werden ans Land getrieben.

Faschistenparade auf dem Sportplatz in Sampierdarena bei Genua am 20. September, dem italienischen Nationaltag.

Ein Wettkampf zwischen weiblichen und männlichen Bogenschützen in Tunbridge Wells bei London, in dem sechzig Frauen und dreizehn Männer auftraten.
(Phot. Preß-Photo-News-Service, Berlin.)

Von den japanischen Totenfeiern, die anläßlich des Jahrestages des furchtbaren Erdbebens, durch das die Städte Tokio und Yokohama zerstört wurden, an allen Orten stattfanden: Beim Gebet für die Toten.

Hosted by Google

Der Fall Teskow.

VON LIESBET DILL.

(12. Fortsetzung.)

Teskow schwieg und sah mit verdüsterter Miene vor sich hin.

„Ich habe Ihnen nicht das gesagt, was Sie hören wollten", fügte sie hinzu, „aber es ist das, was ich an Ihrer Stelle und mit meinen Erfahrungen tun würde. Gehen Sie fort von hier, meiden Sie die Stadt. In neuer Landschaft kommen neue Eindrücke."

„Das hilft mir nichts, denn ich komme zurück, und dann ist wieder mein stilles Zimmer da, als Zeuge —"

„Dann ziehen Sie um. Nehmen Sie's nicht so tragisch. Verheiraten Sie sich, amüsieren Sie sich!"

„Sie wissen sehr wohl, meine gnädige Frau, daß ich unglücklicherweise zu denen gehöre, die eine Ehe ernst nehmen, und mich weder in Kabaretten noch auf Tanzdielen unterhalte."

„Und auf dem Land, bei Ihrer Cousine?"

„Werde ich verrückt. Es gibt in dem ganzen Hause kein vernünftiges Buch, kein Gespräch, das mich interessiert oder ablenkt, und von den Bildern an den Wänden bekommt man Ohrfeigen. Das halte ich keine drei Tage aus."

„Dann", sagte sie, „ist Ihnen nicht mehr zu helfen, und wir müssen sehen, was zu tun ist."

„Ich kam zu Ihnen, um Ihre Hilfe zu erbitten, und Sie geben mir Steine statt Brot."

„Ich will Ihnen etwas sagen, mein Freund" — Frau von Veltheim erhob sich, um den Schirm der Lampe, deren allzu helles Licht sie blendete, niedriger zu schrauben — „wir Frauen haben Herzen von Porzellan. Brechen sie, so kittet man sie wieder, aber man fühlt immer den Riß und die Stelle, wo sie zerbrochen wurden.

Es gibt Dinge, über die man nie hinwegkommt, wenn man auch keine Gefühle mehr daran verschwendet. Der Riß ist da! Und es gibt Erlebnisse, die durchgemacht sein wollen. Man soll Menschen, die sich kopfüber in ein solches Erlebnis stürzen, das ihnen Rausch und Glanz verspricht, nicht davon zurückhalten. Mögen sie Ihre Erfahrungen machen, sie werden anders doch nicht zu heilen sein. Das ist grausam, egoistisch vielleicht, aber es gibt keine andere Hilfe. Die einen zerbrechen daran, aber von denen sprechen wir ja wohl nicht, von den zartbesaiteten, sensiblen Frauen, sondern von starken Persönlichkeiten mit dem leidenschaftlichen Willen, sich durchzusetzen. Diese soll man gehen lassen. Und wehe dem, der sich ihnen in den Weg wirft!"

Teskow betrachtete die weiße Decke des Teetisches, die mit seidenen chinesischen Drachen bestickt war. Zwischen feinen roten Teeschalen stand eine niedrige Kristallschale mit Tannen und roten Stechpalmen. Wie auf dem Frühstückstisch in Nieder-Kruschwitz! Er ließ sie sprechen, denn ihre Stimme tat ihm wohl. Es war ihm, als ob eine weiche Hand über seine heiße Stirn gleite und die aufrührerischen Gedanken dort beruhige und glätte.

„Wenn Sie mir damals begegnet wären, auf dem Weg zu ihr, und ich hätte Ihnen gesagt: Gehen Sie nicht, die Frau bedeutet Ihr Unglück, sie liebt Sie nicht genug — wovon ich übrigens gar nicht einmal überzeugt bin — nur, es ist vorbei, es läßt sich nicht mehr erzwingen, und sie ist ehrlich genug, es Ihnen zu sagen, ehe Sie es gemerkt haben — mein Freund, wären Sie damals umgekehrt?"

„Ich weiß es nicht", sagte er. „Wir sind uns auf diesem Wege leider nicht begegnet."

Er betrachtete die schmalen Füße in den schwarzseidenen Schuhen mit den Stahlagraffen. Welche Wege mochten diese schönen Füße wohl schon gegangen sein?

„Sehen Sie," fuhr sie fort, die ihn schon halb überzeugt glaubte, „ich war einmal in Florenz und hatte spät abends noch einen Brief geschrieben, den ich durchaus fortschicken wollte. Ich wohnte im Hotel. Als ich schellte, kam niemand mehr, die Leute waren schon zu Bett gegangen; so trug ich den Brief selbst hinunter. Als ich an die Treppe kam, war diese schon mit einer Barriere abgeschlossen. Ich rief den Portier und bat ihn, mir zu öffnen. Er wollte erst nicht, denn es war unbequem; da ich jedoch darauf bestand, machte er schließlich auf. Als ich auf die Straße kam, goß es. Aber ich ging durch den strömenden Regen bis zum nächsten Briefkasten. Der Mann sah mir spöttisch lächelnd nach: ‚Es war wohl ein sehr wichtiger Brief, Madame', meinte er. Und das war er auch. Dieser Brief, vor dem mich alles zurückzuhalten versucht hatte, sogar der Himmel, ging seinen Weg und — geriet in falsche Hände, wurde erbrochen. Eine Tragödie war das Ergebnis. Der Brief hat eine Ehe getrennt, er hat drei Menschen um ihre Seelenruhe gebracht. Ich habe lange darunter gelitten. Hätte ich den Brief am anderen Morgen abgesandt, wäre er ungehindert an den gelangt, für den er bestimmt war. Dieser Mann war für einen Tag vom Hause abwesend, die erste Post wurde von seiner Gattin geöffnet und —"

„Hat sie das ausgenutzt, gegen Sie?"

„Gegen mich nicht, aber gegen ihren Mann. Sie brauchte einen Beweis, und mein Brief spielte ihn ihr in die Hände. Der Mann war zu ehrenhaft, sich mit ‚Gegenbeweisen' zu wehren. Die Ehe wurde getrennt, aber sie trennte auch unsere Freundschaft. Es war vorbei."

„Schade."

„Ja, sehr schade. Aber bleiben wir bei Ihnen, Baron. Sie wollen also hingehen und werden gehen, wie ich mit diesem Brief. Doch wollen Sie nicht nur warnen, Sie wollen etwas anderes noch, für sich, mit diesem Wiedersehen verbinden. Was, ist mir nicht ganz klar. Ich vertraue Ihrer anständigen, vornehmen Natur zu sehr, um Sie auf Abwegen zu suchen. Es ist noch nicht vorbei, es tut noch weh hier." Sie legte ihre schlanke Hand auf die Stelle seiner seidenen Weste, wo sie sein Herz vermutete.

„Sie werden sich über geschlossene Barrieren hinwegsetzen, wie ich, und werden die Unterredung unter vier Augen haben. Eher schlafen Sie nicht mehr; eher wird dieses Instrument in Ihrer Brust nicht ruhig. Also gehen Sie, mein Freund, um Ihre Ruhe wiederzuerlangen und neue Wunden heimzubringen. Wunden können unter Umständen heilsam sein."

„Und die Porzellanherzen?"

„Männerherzen sind aus anderem Stoff", sagte sie. „Die kann man flicken."

„Welch gute Aussicht für mich", sagte Teskow. „Der Arzt meinte —"

„Ach, was versteht denn ein Doktor von Herzen", sagte sie. „Ich bin durchaus nicht für Hauskuren und Wundertees, sondern für Operationen; ich bewundere die Chirurgie. Aber Herzen, das ist eine subtile Sache, in die sich kein Mann mischen sollte. Ich verstehe mich —"

„Auf Herzen", lächelte Teskow.

Sie löschte die Flamme unter dem silbernen Teekessel, dessen Dampf bereits den Deckel trällernd in die Höhe trieb. „Und nun wollen wir unseren Tee haben", sagte sie und berührte die Schelle.

*

Er verließ sie beruhigt, in einer fast heiteren Stimmung.

Als habe er gebeichtet und Dispens bekommen. Er schaute auf seinem Wandkalender nach. Noch eine Woche bis zum Fest. Heiligabend fiel diesmal auf einen Sonntag. Am Freitag hatte er einen auswärtigen Termin in einer benachbarten Universitätsstadt.

Sonntag wollte er nach Nieder-Kruschwitz fahren und die Festtage dort verbringen. — Es mußte vorher abgemacht sein, auch das Diner im Klub. Weshalb soll ich nicht Andlaw dazu einladen? dachte er. Alvensleben kennt ihn, ich habe ihn ja so gut gekannt. Mehr als absagen kann er nicht. Das übrige muß ihre Mutter tun.

Vom Amt aus rief er Lenas Nummer an. Wie er erwartete, war die Jungfer am Telephon. Er fragte nach der Exzellenz.

„Ich werde umstellen", sagte das Mädchen.

Er wartete und vernahm dann die hohe Stimme der alten Dame, die am Telephon immer wie mit einem Schwerhörigen sprach. „Ach, Sie sind es, Baron? Ich dachte, es sei der Traiteur. — Ein Fest? — Ach nein, nur eine kleine Gesellschaft drüben — erst nächste Woche. Sie möchten mich etwas fragen? Bitte, bitte. Sie wollen selbst? — Aber kommen Sie nur, ich bin zu Hause. Bei dieser Kälte gehe ich nicht aus, wir sind alle erkältet. Ich bin allein. — Ich erwarte Sie gern, auf Wiedersehen."

Teskow hing an. Nun war er wieder mit ihr verknüpft.

Er strich sich das Haar zurück. Funken tanzten ihm vor den Augen. Es war wie ein Schwindelanfall, das Herz schien auszusetzen. Er hatte das in letzter Zeit öfters. „Nervöses Herz", sagte der Arzt. „Sich vor Aufregungen in acht nehmen!" Wenn man nur alle diese elenden Empfindungen auch einpacken und verbrennen könnte, wie den Plunder neulich.

Er würde sie also sehen. Die alte Frau half ihm dabei, er war ihrer sicher, sie hatte so freundlich gesprochen. Aber diese Familie war unberechenbar, Hofdamenton, vielleicht nur Farce. Vielleicht hatte sie Angst vor ihm.

Nur wieder schlafen können, traumlos und fest, wie ein Knecht! Er sah das Lager des Pferdeknechts in Nieder-Kruschwitz vor sich, am Eingang des Stalles in einer Ecke. Der schlief auf seinem Stroh im warmen Dunst, ungestört von den Flöhen, dem Klirren der Ketten. Er beneidete den Mann.

Er konnte nicht arbeiten, nichts mehr denken; es war etwas in ihm wie zerrissen, und das Hämmern in den Schläfen, das schmerzhafte Pochen steigerte sich, je näher der Tag der Abrechnung kam. Immer stiegen diese Bilder wieder vor ihm auf. Sie waren in Venedig und wohnten in der Dependance eines großen Hotels. Die Zimmer waren einfach möbliert, mit bemalten Blechschränken und rotem Ziegelboden. Lena saß auf ihrem Bettrand, die schönen Arme ängstlich aufgestützt, schaudernd vor der Berührung mit den kalten rohen Ziegeln des Fußbodens, den ihre feinen Füße nicht gewohnt waren.

Und — eine sonderbare Gedankenverbindung! — er sah auf einem hoch ummauerten grauen, kahlen Hof eine Reihe Frauen gehen, die alle dieselben grauen Kleider aus demselben rauhen Stoff trugen, dieselben Kopftücher, dasselbe kurzgeschorene Haar. Die Hände auf den Rücken verschränkt, marschierten sie dort unten, eine hinter der anderen. Und mitten unter ihnen sah er sie. Den stolzen Kopf gebeugt, die Augen müde und schwer, vom Weinen entstellt, ging sie mit den anderen. Wie komme ich nur darauf? dachte er. Im Grunde liebst du sie doch noch, sagte er sich bitter. Was willst du von ihr? Vergessenheit um jeden Preis. Jedes Opfer brächte ich dafür, jedes — selbst einen Mord, dachte er.

*

„Also bis Sonnabend, gnädige Frau."

„Bis Sonnabend, eher geht es wirklich nicht", sagte die alte Dame und stand auf, um das Feuer zu schüren.

„Und um wieviel Uhr darf ich kommen?" fragte er, die Hand auf der Türklinke.

Sie hatte noch einen Versuch gemacht, zu widerstreben. „Wäre es nicht besser ...?"

Hosted by Google

Aber sein fester, kalter Blick unterbrach sie.

„Gnädige Frau, Sie gaben mir Ihr Wort!“

„Nun ja, nun ja, damals — aber ...“

„Und ich“, sagte er langsam, wobei jedes Wort in die Stille schwer wie ein Gewicht fiel, „gebe Ihnen mein Wort, daß ich mein Versprechen halten werde.“

„Also gut“, sagte sie. „Kommen Sie um sieben. Nicht vorher. Warten Sie, bis ihre Fenster hell werden. Sie wird zu Hause sein. Sie bat mich, ihr am Abend Gesellschaft zu leisten. Ich warte, bis man mich ruft.“

Er verabschiedete sich. Im Hinausgehen sah er frische grüne Tannenzweige in den Vasen. Verschnürte Pakete lagen umher, auf dem Nähtisch lag ein blondgelockter Wachsengel. Wie bei uns daheim — einst, dachte er.

Die alte Person, das Bild einer herrschaftlichen Köchin, in weißer Schürze, weißem Haar, dicken Filzschuhen und Embonpoint, geleitete ihn hinaus.

„Unsere Klingel geht nicht mehr“, sagte sie. „Sie müssen, wenn Sie wiederkommen, lieber an die Tür pochen, dreimal stark, denn die gnädige Frau hört oft nicht.“

Das Treppenhaus lag leer in trüber, grauer Winterdämmerung. Auf den Türschildern las er die bekannten Namen: „Schellhaase, Justizrat.“ — „Rosenthal & Co.“ — „Major von Kageneck.“ — „Freiherr von Lüttwitz.“ Er kannte sie alle nicht, die hier wohnten.

*

Mit Alvensleben sprach er auf dessen Bureau.

„Natürlich, gern, wird besorgt. Also Samstag um acht.“

„Glauben Sie, daß er kommen wird?“

„Weshalb sollte er nicht kommen?“

„Wegen früher, meine ich.“

„Ach, das ist ja längst verjährt. Ich sehe ihn heute im Klub. Ich bin überzeugt, er wird sehr gern kommen.“

Teskow schien noch etwas zu überlegen. „Wenn Sie pünktlich dasein wollten, wäre es mir lieb“, sagte er. „Ich habe vorher eine Sitzung. Es kann sein, daß ich später komme. Warten Sie, bitte, nicht auf mich. Machen Sie die Honneurs.“

„Selbstverständlich, gern. Und wegen des Menüs?“

„Danke, das ist besorgt. Nur die Blumen hab' ich vergessen.“

„Blumen?“

„Nun, es ist doch ein feierlicher Akt.“

„Ah so, wegen des alten Streites. Na ja, besorgen wir also Blumen.“

Teskow ging. Er fühlte sich erleichtert. Nun war der Stein im Rollen.

Aber er war erst ganz beruhigt, als er am Abend eine Karte von Alvensleben auf seinem Schreibtisch fand: „Verabredet, Sonnabend Punkt acht im Klub. Andlaw dankt und läßt Sie grüßen.“

Die Karte zitterte leicht in seiner Hand.

Andlaw läßt mich grüßen. Sehr gut, wirklich. Weiß er es, oder spielt er den Blinden? Alles ist möglich. Eine Ahnung sagte ihm: Er weiß nichts von mir und ihr. Nun, um so besser. Und er warf die Karte ins Feuer.

Seine Hände waren eiskalt, seine Füße wie abgestorben. Er trat an die Heizung, um sich zu wärmen. Wenn man nur diese Gedanken hätte ersticken können! Und die Bilder!

Dort gingen wieder die vielen grauen Frauen, die Hände auf dem Rücken, mit weißen Tüchern um den Kopf und abgeschnittenem Haar. Nein, das war entsetzlich!

Seine Nerven vibrierten, die Kehle war ihm trocken. Er trank Wasser aus der staubigen Flasche. Es war lauwarm und schmeckte abscheulich, aber er trank die ganze Flasche leer.

Es schüttelte ihn wie Fieber: Sonnabend abend Punkt acht!

Nun war er ihrer sicher.

*

Es gibt Gedanken, die uns so besitzen, daß wir sie nur loswerden, indem wir ihnen nachgeben.

Der D-Zug eilte durch die verschneite Mark. Diese winterlich kahlen Fichtenwälder erinnerten ihn an einen Tag vor sechs Jahren, als er auf derselben Fahrt sich unterwegs eine Zeitung kaufte, die er, am offenen Fenster stehend, durchflog, und in der er die schwarz geränderte Anzeige fand. Es waren dieselben überschwemmten, vereisten Wiesen, das alte Wittenberg, mit seinen mittelalterlichen Türmen im Morgennebel, dieselben weiten, öden Flächen der Ebene. Am Waldrand flatterten Krähenscharen, sonst rührte sich nichts auf diesen schneebedeckten Feldern. Er dachte an die Tote. Ihr Bild stieg vor ihm auf. Er scheuchte es fort, aber es blieb wie ein Schatten hinter ihm stehen, als warte es auf etwas.

Endlich tauchten die Türme der alten Stadt auf. Der Zug hielt. Ein Hauch weihnachtlicher Vorfreude lag über den weißbeschneiten Gassen, an den Ecken wurden Christbäume verkauft, ein Duft nach Harz und Tannen wehte ihn an. Überall begegneten ihm eilige, mit Paketen beladene Menschen; Frauen trugen weißbezuckerte Christstollen auf Brettern durch die Straßen, und auf dem Markt waren die Weihnachtsbuden aufgeschlagen.

Die Sitzung dauerte ein paar Stunden. Er hatte dann in einer Weinstube ein verspätetes Mittagsmahl genommen, und da es noch Zeit war bis zum Abendzug, durchwanderte er die Stadt.

In das Halbdunkel eines frühdämmerigen Winternachmittags ragten hohe gotische Türme mit stachligen Turmspitzen, wie Igelköpfe. Trotzige Wälle und alte Burgen erzählten von Mittelalter, Krieg und Belagerungen. Bilder aus der Geschichte, in der Schule trocken hergeleiert von den Schülern und, mit den Fingern in den Ohren, mühsam auswendig gelernt, bekamen Gesicht und Leben.

Zwischen den Buden, deren Schätze qualmende Petroleumlampen erhellten, standen andächtige Kinder, rotbäckig vor Kälte, die Hände in den Taschen, vor denselben verzuckerten braunen Nikolausen und Lebkuchenherzen und den bunten Spielwaren wie in seiner Kindheit. Auf den Kesseln siedeten Rostwürste und dampften Maronen. Wie damals! Plötzlich stand er vor der alten Stadtkirche, die zwischen den alten Häusern finster aufwuchs, und deren hohe, spitze Fenster matt erleuchtet waren. Musik drang heraus, Orgeltöne und Geigen. „Die Messe von Brahms“ war auf den grünen Zetteln am Eingang angekündigt. Er trat ein und fand noch einen Platz weit hinten neben dem Taufbecken. Geigenklänge schwebten zart und süß durch den weiten Dom. Das alte Kirchenschiff reckte sich gotisch hoch, streng mit schlanken, himmelaufstrebenden Säulen, die sich im Dunkel verloren. Ernst, düster und feierlich, Mittelalter, unversöhnlich und hart, aber hoheitsvoll. Im fünfzehnten Jahrhundert mochte der Dom erbaut worden sein; später hatte man der Kirche ein prunkvolles Barockgesicht aufgeklebt, wodurch sie zwei ganz verschiedene Gesichter erhielt. Aus dem Halbdunkel glänzte das Gold der in Medaillonform gerahmten Sprüche. An feinen Schnüren mit goldenen, dicken Schleifen hingen die Lampen herab. Ein mit Gold und zierlichen Ornamenten überladener Altar, Putten und Fürstenkronen, elegant geraffte Vorhänge der Logen, diese ganze heiter kokette, etwas dekadente Kunst, vermischt mit dem strengen, erhabenen gotischen Stil, für Ewigkeiten erbaut, ergaben ein wunderliches Gemisch. Im Halbdunkel, die Augen geschlossen, trank er die Musik. Die süße Musik einer weltlichen Messe drang auf seine Sinne ein wie ein goldener Strom. Wie hatte „sie“ Brahms geliebt — und Barock!

Er saß so weit vom Orchester und Altar entfernt, daß er weder die Solisten noch die Musiker sah. Er hörte nur eine überirdische Stimme, die zur Begleitung der Geigen sang. Es war, als flösse alles zusammen in dieser einen einzigen Stimme, die zu ihm sprach. Den Kopf in den Händen vergraben, lauschte er, bis der letzte Ton verklang. Und er erwachte wie aus tiefem Traum, als die Stimme schwieg.

*

Teskow saß im Zuge und schaute auf das dunkle Land, aus dem sich nur selten ein Schneefeld, grell beleuchtet von einem Laternenlicht, abhob. Morgen um diese Zeit würde alles entschieden sein.

Die Musik hatte ihn beruhigt.

Sobald er die Stadt betrat, fühlte er sich wieder von der eisigen Erstarrung umklammert. Er trat in ein menschenbelebtes Café am Bahnhof und ließ sich einen starken Mokka geben. Dieser regte ihn wieder etwas an.

Er schlief ohne Schlafpulver fest und traumlos und erhob sich am anderen Morgen mit frischem, klarem Kopf.

Es ist alles Unsinn, dachte er. Der starke Mokka hat mir nichts geschadet, und die Schlafpulver haben nichts genützt. Es ist einfach Bestimmung. Wie es kommen soll, so kommt's.

*

Während des Frühstücks überflog er die Zeitungen. Tanzpalast, ein neuer Film, Sezession, Zirkus Busch, Kammerspiele, Frou-Frou, die „Walküre“. In der „Rakete“ trat eine neue Tänzerin auf.

Was geht mich das noch an? dachte er. Es gehörte einer versunkenen Periode seines Lebens an, da er diesen Genüssen nachjagte.

Er legte das Blatt fort. Das Zimmer war noch nicht durchwärmt. Er trat ans Fenster. Draußen lag Schnee, die Scheiben waren beschneit und von Eisblumen bedeckt.

Noch elf Stunden! dachte er.

Plötzlich fiel ihm etwas ein. Er durchsuchte die Schublade seines Gewehrschrankes und nahm aus einem kleinen polierten Kasten eine kleine, zierlich gearbeitete Damenwaffe. Sie gehörte Lena. Sie hatte in der nervösen Furcht, überfallen zu werden, sich einmal die Pistole angeschafft. Er hatte die Waffe, die mit zwei Patronen geladen war, bei ihr in der Wohnung herumliegend gefunden und sie eingesteckt, um Lena vor Unvorsichtigkeiten zu bewahren. Es war das einzige, was er noch von ihr besaß. Er steckte sie zu sich.

Dann setzte er sich an seinen Schreibtisch und legte sich Schreibpapier zurecht. Lange blickte er durch die mit Eisblumen bedeckten Scheiben hinaus in den grauen Wintermorgen, ohne wahrzunehmen, was er sah. Bogen und Umschläge lagen vor ihm ausgebreitet. Aber seine Hand zögerte. Und vor seinen inneren Augen erschienen die Bilder wieder, die ihn seit einiger Zeit mit quälender Deutlichkeit verfolgten. Venedig und der feine schaudernde Fuß auf dem kalten, roten Ziegelboden, die grauen Frauen, die in dem hoch ummauerten Hof spazierengingen.

Er legte die Hand vor die Augen und blieb so sitzen. Dann begann er zu schreiben. Nur ein paar Worte, mit fester Hand. Darunter Namen und Datum. Er tat den Brief in einen Umschlag, versiegelte ihn und versah ihn mit einer Aufschrift. Hierauf schrieb er einen zweiten Brief, den er überlas, und schloß beide Briefe in einen großen Briefumschlag, den er gleichfalls versiegelte und mit einer Aufschrift versah. Er betrachtete sein Petschaft, den Vogel, die Krone und das Füllhorn. — Nur das Schwert fehlt, dachte er, der Arm mit dem Schwert der anderen Linie und die Sterne.

Dann schellte er seiner Wirtin.

Frau Jordan erschien in ihrem braunen Hauskleid, dem schwarzen Strickjäckchen und der Morgenhaube.

Teskow wog den Brief in der Hand.

„Ich möchte Sie bitten, Frau Jordan, diesen Brief morgen früh um acht Uhr in den Kasten zu stecken, wenn ich bis dahin nicht nach Hause gekommen sein sollte. Ich bin eingeladen, es kann spät werden. Vielleicht bleibe ich auch in der Stadt im Hotel. Also, ich kann mich darauf verlassen, daß der Brief besorgt wird?“

„Darauf können sich der Herr Baron verlassen“, sagte die alte Frau. „Ich kann den Brief ja auch gleich einstecken.“

„Nein, er darf erst morgen früh eingesteckt werden, verstehen Sie?“

Sie schien das nicht ganz zu verstehen.

„Sie überzeugen sich also morgen erst, ob ich nach Hause gekommen bin. Wenn ja, dann hat sich dieser Brief erledigt, und dann brauchen wir ihn nicht mehr zu befördern.“

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Im Hafen von Stralsund. Nach einem Gemälde von H. Gleißner.

Hosted by Google

DIE DREI ARNOLD.

Carl Heinrich Arnold (1790—1874): Ballettänzerin. Berlin, 1830.

Begabungen werden nicht wie irdischer Besitz erworben, sondern sind Geschenke der Götter an einzelne von ihnen bevorzugte Menschen und werden von diesen in der Regel mit ins Grab genommen. Äußerst selten geschieht es, daß das Talent eines Künstlers in seinem Sohne sich fortsetzt, also gewissermaßen vererbt wird. Die beiden Lippi, die Holbein und Cranach sind vielbemerkte Ausnahmen in vergangener Zeit, die beiden Meyerheim in neuerer. Die Casseler und später Berliner Künstlerfamilie Arnold bietet in ihren Vertretern das kaum dagewesene Beispiel, daß die gleiche sichere Hand, sondern auch ein starkes Temperament. Im Jahre 1813 ging Karl Heinrich Arnold nach Berlin, wo er eine eigene Tapetenfabrik gründete und in seinem Hause am Monbijou-Platz einen Kreis bekannter Persönlichkeiten um sich versammelte, die in ihm den Menschen wie den Künstler schätzten. Zu diesem Kreise gehörten unter anderen Schadow, Rauch, die Brüder Grimm, Drake, Kugler, Schinkel, Franz Krüger und Ed. Meyerheim. Um den Künstlern unter diesen Freunden nützlich zu sein, richtete Arnold nach dem Vorbilde Davids einen Studiensaal ein, in dem nach dem lebenden

Carl Heinrich Arnold: Porträt seines Vaters, des Kommerzienrats Carl Johann Christian Arnold in Cassel. 1840.

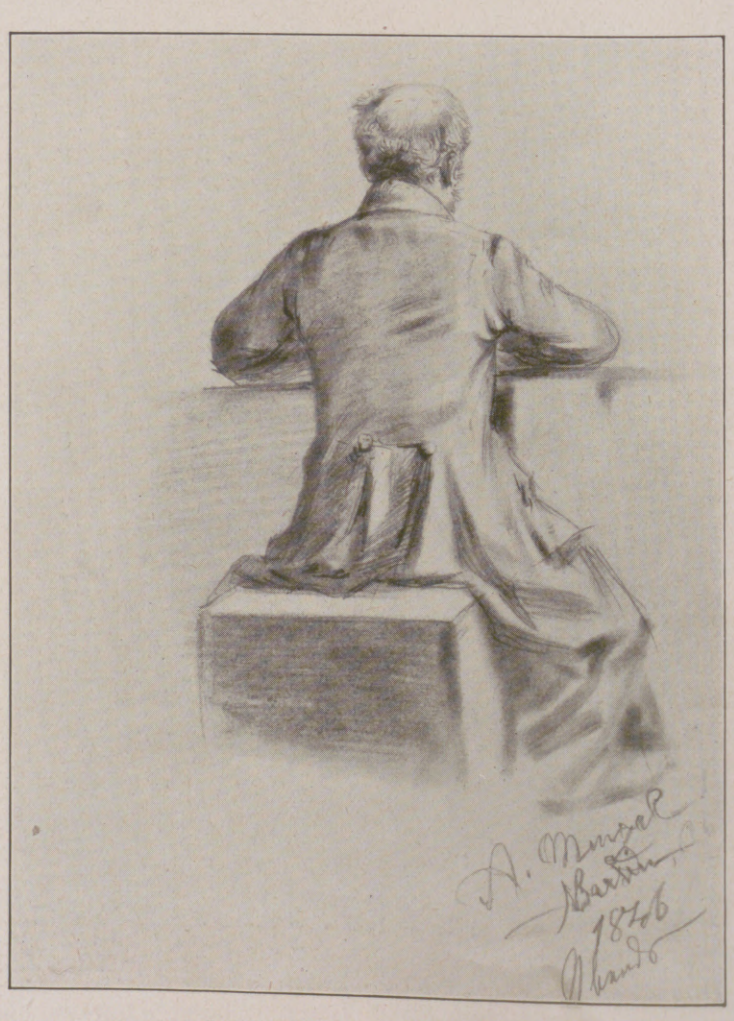
Carl Heinrich Arnold: Aktstudie. Berlin, 1830.

Begabung durch drei Generationen nicht nur sich erhalten hat, sondern auch sich zu steigern vermochte. Der Begründer dieser Künstlerdynastie, Carl Heinrich Arnold (1790—1874), ist kunstgeschichtlich bisher nicht gewürdigt worden, weil er die Kunst nicht als Beruf, vielmehr nur nebenbei ausübte. Dennoch ist sein Dasein für die deutsche Kunst von größter Bedeutung, weil er der Erzieher Adolph Menzels zur Kunst war. Als Sohn des Besitzers einer Casseler Tapetenfabrik, des vom damaligen Kurfürsten von Hessen ob seines feinen künstlerischen Urteils hochgeschätzten Kommerzienrats Arnold, kam er im Jahre 1811 nach Paris, um die Fortschritte der dortigen Tapetenindustrie kennenzulernen. Zugleich benutzte er die zwei Jahre seines Aufenthalts in der Seinestadt, seiner eigenen künstlerischen Begabung eine feste Grundlage zu geben, indem er als Schüler in das Atelier Jacques Louis Davids, des Hofmalers Napoleons und Begründers der französischen klassizistischen Kunst, eintrat. Seine dort entstandenen Aktstudien gehören ohne Frage zu den besten Leistungen dieser Art, die von deutschen Malern in jener und auch in späterer Zeit hervorgebracht worden sind. Sie verraten nicht nur ein feines Auge und eine

Modell gezeichnet und gemalt wurde. Auch der junge Menzel, den Schadow nicht in die Akademie hatte aufnehmen wollen, benutzte diesen Vorteil, und nach und nach entwickelte sich zwischen Lehrer und Schüler ein inniges Freundschaftsverhältnis, dem Menzel in Bildnissen der Familie Arnold, in Gelegenheitszeichnungen und dankerfüllten Briefen ein ebenso bedeutendes wie rührendes Denkmal gesetzt. Im Jahre 1835 kehrte dieser Arnold, vom Verein der jüngeren Künstler Berlins zum Ehrenmitglied ernannt, in seine Heimatstadt zurück, um die dortige Fabrik seines Vaters zu übernehmen. Er hat aber nicht nur gezeichnet, sondern auch vortreffliche Tierbilder und romantische Landschaften gemalt. Menzel besuchte den Freund in Cassel 1841 und 1847/48, und die Kinder Arnolds, Friederike (Fritzchen) und Carl, waren 1845 und 1846 Gäste der Familie Menzel.

Was der Vater an Menzel getan, vergalt dieser an dem Sohne Carl Arnold (1829—1916), indem er ihn teils in Cassel, teils in Berlin, teils auf Reisen im Zeichnen und Malen unterwies. Die Menzelsche Art, ihre naturalistische Richtung, kommt besonders in Carl Arnolds schönen Tierzeichnungen zum Ausdruck. Als Maler wurde er in Berlin, wo er sich niederließ, von 1850 etwa ab durch seine

Carl Arnold (1829—1916): Menzel, zeichnend an Kuglers „Geschichte Friedrichs des Großen". Berlin, 1846.



Carl Arnold: Menzel. Berlin, 1846.

Hosted by Google

Carl Arnold: Wildschweinstudie. Cassel, 1848.

Carl Arnold: Vorführung eines Pferdes.

vielbewunderten Hundebilder bekannt, in denen er durchaus als ein Ebenbürtiger neben den besten Vertretern dieses Faches steht, zu dem ihn früh seine Neigung trieb.

In dem Sohne Carls, dem Berliner Maler Herbert Arnold (geb. 1877), kreuzen sich Einflüsse des Vaters, Menzels und der deutschen Romantiker. Er begann als Tierzeichner, beschäftigte sich eine Zeitlang mit Architektur, widmete sich dann der Illustration und kam, von seiner regen, nach Gestaltung drängenden Phantasie getrieben, um die Jahrhundertwende dazu, sich in großen Kompositionen zu versuchen, deren erste „Freiheitshelden und Schicksal“ war, die Aufmerksamkeit der Kunstgenossen erregte und ihm den v.-Rohr-Preis eintrug. In weiterer Folge wandte er sich Märchen- und Legendenstoffen zu, die er in malerisch oft sehr reizvoller Weise mit Geist und Originalität zu gestalten weiß. Bilder wie „Die erzwungene Hochzeit“, „Rübezahl bewirtet fahrende Musikanten“ zeigen Herbert Arnold als den berufenen Fortsetzer Schwinds, also eine echt deutsche, mit Humor getränkte Empfindungsweise. Andere Schöpfungen, wie „Der gespenstische Reiter“, „Lützower Jäger“, „Die Geisterbeschwörer“, sind voll von dämonischer Phantastik. In höchst anmutiger und persönlicher Art hat er in mehreren größeren Bildern das uralte und doch immer wieder neu wirkende Motiv der Heiligen Nacht, des von Engeln umjubelten oder bewachten „Hochheiligen Paares“ behandelt, von denen das hier wiedergegebene — als Triptychon gestaltet — den Ehrenpreis der Stadt Berlin 1911 erhielt und in deren Besitz überging. Zum Glück ist der Künstler ganz frei von der Einbildung mancher anderer jüngerer Maler, daß für das, was er zum Ausdruck bringen möchte, eine ganz besondere Art von Malerei erfunden werden müsse. Jemand, der wie er wirklich etwas zu sagen hat, trägt mit Recht Bedenken, seine Zeit mit solchen überflüssigen Experimenten zu verlieren. Aus dem Umstande, daß man heut dem Wie eine viel zu große Bedeutung beilegt, resultieren einzig und allein der gegenwärtige Niedergang der Malerei, ihre geistige Verödung und auch — darüber sollte man endlich sich klar werden — die immer auffälliger werdende Gleichgültigkeit des Publikums gegenüber den Leistungen der heutigen Maler. Die Frage, ob diese Art der Malerei künstlerischer und wertvoller sei oder jene, interessiert in der Tat doch nur die Fachgenossen. Dem Publikum kommt es ganz allein auf das Gegenständliche und Inhaltliche des Kunstwerks an, und nur von dieser Seite aus läßt es sich begeistern und hinreißen. Herbert Arnold empfängt, wie die großen Meister der Vergangenheit, das Gesetz für die Form seiner Darstellung aus den von ihm für seine Bilder gewählten Stoffen. Er zwingt diese nicht in die Fesseln einer Modetechnik oder Richtung, sondern ist in seiner Malweise je nachdem realistisch oder idealisierend und gelangt damit zu Wirkungen, die ihn als eine durchaus selbständige Erscheinung, als eine fest in sich ruhende originelle Persönlichkeit erkennen lassen. Selbstverständlich ist er erst nach und nach der geworden, der er ist, hat er eine Entwicklung durchgemacht, vor allem als Maler. War seine Farbe anfangs bräunlich und schwer, so ist sie im Laufe der Jahre immer lichter und freudiger geworden. Auch als Kompositionen erscheinen seine letzten Schöpfungen reifer, durchdachter als die früheren. Ein feines Gefühl für den Reiz der Linie kommt mehr und mehr in ihnen zur Geltung.

Unberührt vom Parteigetriebe, wandelt Herbert Arnold den Weg, den die großen Meister der deutschen Kunst gewiesen, und erlebt, wie sie, das Schicksal, daß man sich herzlich wenig um ihn kümmert; aber er hat seine stille Gemeinde, und die Nachwelt wird sicher einmal gutmachen, was diese verworrene Zeit versäumt, und die Reinheit und den holden Duft dieser echt deutschen Kunst zu schätzen wissen.

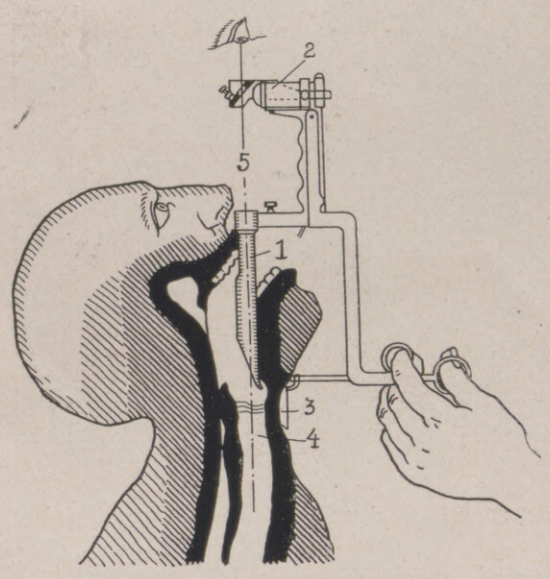
Hans Rosenhagen.

Herbert Arnold (geb. 1877): Mittelbild des Triptychons „Legende“.

Herbert Arnold: Freiheitshelden und Schicksal.

Hosted by Google

Blick ins Körperinnere (Endoskopie). / Von Dr. W. Schweisheimer.



1. Schematische Darstellung der Autoskopie (mit „Gegendrücker").
1 Autoskop. 2 Beleuchtungsapparat. 3 Gegendrücker. 4 Kehlkopf. 5 Blickrichtung.

eingeführt, mit etwas größerem Durchmesser, als ihn die Kugel hatte. Als sein Rand die Kugel berührte, wurde eine Saugpumpe in Tätigkeit gesetzt, und mit ihrer Hilfe gelang die Entfernung der Kugel und die Rettung des Kranken.

Es war schon immer ein Ziel der medizinischen Wissenschaft, einen Weg zu finden, der das Innere des Körpers der unmittelbaren Untersuchung, ohne operativen Eingriff, zugänglich machte. Es ist verzweiflungsvoll, zu wissen, man könnte einen Menschen durch Entfernung des eingedrungenen Fremdkörpers aus der Luftröhre, aus der Lunge retten, und andererseits infolge technischer Schwierigkeiten seinem Zugrundegehen ohnmächtig zusehen zu müssen. Nichts ist für den Arzt härter, als sein Wissen von einer Rettungsmöglichkeit an Mängeln der Technik scheitern zu sehen.

Eine Lösung der Frage haben erst die letzten Jahrzehnte gebracht. Heute ist sie als grundsätzlich entschieden und geglückt zu betrachten, wenn auch Einzelheiten des Verfahrens noch verbesserungsfähig sind. Man vermag Luftröhre, ihre Verzweigungen in der Lunge (Bronchien), Speiseröhre, Magen, Teile des unteren Darmabschnittes, Harnröhre und Harnblase mit Hilfe geeigneter Instrumente unmittelbar zu untersuchen und zu behandeln. Möglich wurde solcher Fortschritt erst durch andere technische Hilfsmittel der neueren Zeit, namentlich durch die elektrischen Glühbirnen. Die verschiedenen neuen Verfahren der Untersuchung werden unter dem Namen Endoskopie (vom griechischen endon = innen und skopein = sehen) zusammengefaßt.

Manche Teile des Körpers, z. B. der Kehlkopf (Larynx [Abbild. 5]), werden mit Hilfe reflektierender Spiegel dem Auge des Untersuchers zugänglich gemacht (Laryngoskopie [Abbild. 2]). Ein unmittelbarer Einblick in die Luftröhre (Trachea) und die Lungen ist mit Hilfe der Tracheo-Bronchoskopie möglich. Man hatte es früher immer für zu gefährlich gehalten, starre und verhältnismäßig umfangreiche Instrumente in die tieferen Luftwege einzuführen. Diese Bedenken haben sich bei geeigneter Untersuchungsanordnung als unberechtigt erwiesen.

Ein Bronchoskop besteht aus zwei einzeln in die Luftröhre eingeführten Metallröhren, die ineinanderzuschieben sind. Das Hauptrohr wird in den Kehlkopf und zwischen den Stimmbändern hindurch in die Luftröhre eingeführt (Abbild. 1). Für Untersuchungen in größerer Tiefe wird in dieses Rohr ein Verlängerungsrohr eingeschoben. Eine allgemeine Narkose (Betäubung) ist bei Erwachsenen im allgemeinen nicht erforderlich. Dagegen müssen vor Einführung des Instrumentes Kehlkopf und Luftröhre vollkommen unempfindlich gemacht werden. Die Schleimhäute der oberen Luftwege sind gegen alle Reize sehr empfindlich. Der Versuch, unter gewöhnlichen Umständen in den Kehlkopf mit einem Instrument zu gelangen, wird durch heftige Würg- und Hustenbewegungen, durch krampfartigen Verschluß beantwortet, ohne daß Einführung oder Einblick möglich wären. Dem wird durch Unempfindlichmachung mit Kokain- oder Alypinlösungen, auch mit Chininharnstoff abgeholfen. Vor der Untersuchung werden diese Mittel unter Leitung des Kehlkopfspiegels in die oberen Luftwege eingepinselt und eingespritzt. Nach einigen Minuten fällt infolge des Unempfindlichwerdens der störende Reiz vollkommen weg.

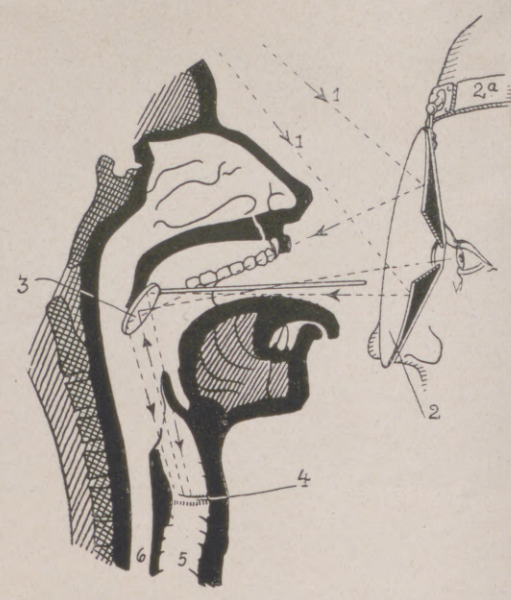
Die sehr wichtige gute Beleuchtung wird durch eine am Handgriff des Rohres angebrachte kleine elektrische Glühlampe gewährleistet, deren Strahlen durch einen Spiegel in die Tiefe des Rohres hinabgeworfen werden. Genaue Kenntnis der anatomischen Verhältnisse ist bei der Einführung des Bronchoskops Voraussetzung. Man kann dann meistens leicht bis in die Gegend der Teilung der Luftröhre (Abbild. 7) in ihre beiden Hauptäste (Bronchien) vordringen und mittels des Verlängerungsrohres auch noch in den rechten oder linken Bronchus gelangen.

Mit Hilfe des eingeführten Bronchoskops ist eine genaue Krankheitserkennung auch in den sonst nicht sichtbaren Luftwegen möglich. Bedeutungsvoll ist beispielsweise die Erkennung einer Luftröhrenverengerung durch den Druck eines nach innen wachsenden Kropfes. Durch das Rohr werden zu Eingriffen an langen Stielen geeignet gebaute Instrumente eingeführt, deren Wirkungsweise durch Hebelübertragung ermöglicht wird. Mit löffelartigen Instrumenten (Abbild. 8) werden Gewebsstücke von Geschwülsten zur mikroskopischen Untersuchung entfernt. Verschieden geformte Griffe dienen zur Entfernung der in der Luftröhre oder der Lunge eingekeilten Fremdkörper.

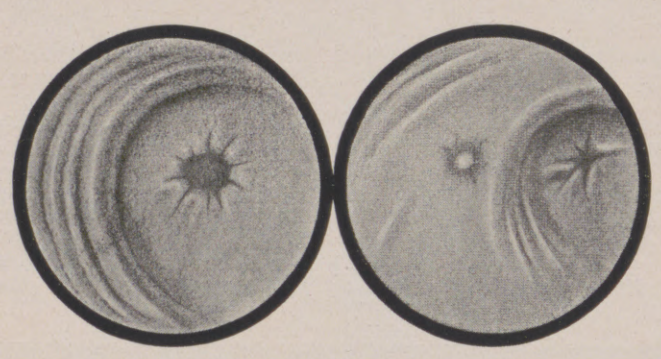
Es ist ja kaum glaublich, was für verschiedene und unförmige Fremdkörper aus den tieferen Luftwegen schon entfernt worden sind. Sie alle gerieten in die „unrechte Kehle", d. h. durch einen raschen Atemzug in die Luftröhre und weiter hinab in die Lunge. Harte Gegenstände werden häufig schon im Röntgenbild erkannt. Da hat man Nadeln gefunden, Knochenstücke und Fischgräten, Nägel und Steine, Münzen und Kugeln, Glasperlen, Kirschkerne, Zwetschgen-, Aprikosen-, Dattelkerne, Kaffeebohnen, Haken und Klammern aus Metall, Kragen- und Hemdknöpfe, Teile aus künstlichen Gebissen, Holzstücke und Eierschalen. Von nicht harten Fremdkörpern fanden sich Kerne verschiedener Fruchtarten, Gemüsestücke, Fleischstücke, Eicheln. Aber auch tierische Fremdkörper konnten in vereinzelten Fällen schon nachgewiesen werden, so Blutegel und einmal eine kleine Weinbergschnecke mit Gehäuse. Es ist klar, daß neben der Bedeutung für die Krankheitserkennung ganz besonders die Fälle von Fremdkörpern in Luftröhre und Lunge sind, bei denen die Einführung der Endoskopie lebensrettend gewirkt hat. Das gilt in ähnlicher Weise für die Endoskopie der Speiseröhre, die Ösophagoskopie. In der Speiseröhre klemmen sich große Fremdkörper, wie Knochenstücke, Gebißteile usw., oftmals in einer Weise fest, die nur mit endoskopischer Behandlung zum Guten gewendet werden kann. Für die Erkennung von Krankheiten im untersten Darmabschnitt bedeutet die Rektoskopie (Rektum heißt der unterste Darmabschnitt) einen wesentlichen Fortschritt.

Neuerdings hat die unmittelbare Besichtigung des Mageninnern, die Gastroskopie (gaster = Magen), Fortschritte erzielt (Abbild. 3). Die Entfernung der Zahnreihe vom Mageneingang beträgt bei Erwachsenen durchschnittlich 40 bis 41 cm, so daß die Gastroskope ziemlich lang sein müssen. Die Untersuchungsart läßt Schleimhautveränderungen, Magengeschwüre, Krebsbildung frühzeitig erkennen und voneinander unterscheiden, so daß Operationen rechtzeitig möglich werden.

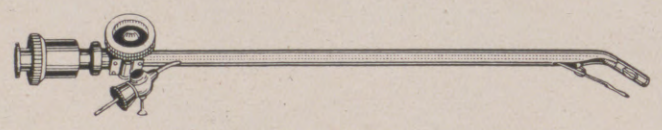
Die Innenbesichtigung der Harnblase, die Cystoskopie (Abbild. 4), hat der ganzen Blasen- und Nierenbehandlung (Abbild. 6) eine neue Richtung gegeben. Durch die Harnröhre wird das röhrenförmige Instrument eingeführt, in dessen Innern die erhellende Glühlampe untergebracht ist. Es ist verständlich, wie wichtig eine solche Möglichkeit für die Erkennung und Behandlung der Blasenerkrankungen sein muß.



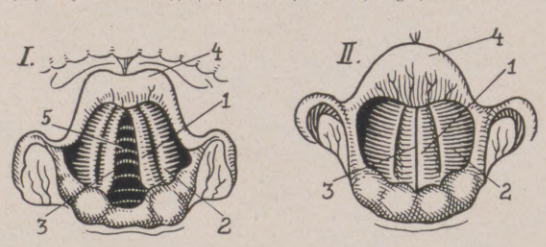
2. Gang der Lichtstrahlen bei der Laryngoskopie.
1 Lichtstrahlen. 2 Reflektor mit Stirnband (2a). 3 Kehlkopfspiegel mit Stiel. 4 Linkes Stimmband im Kehlkopf. 5 Luftröhre. 6 Speiseröhre.



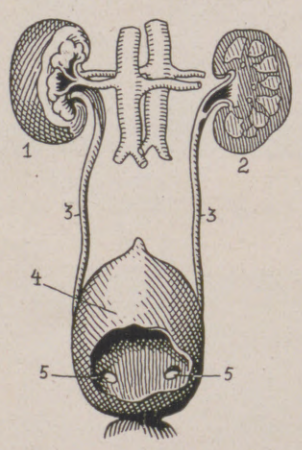
3. Links: Gastroskopisches Bild des normalen Magenausgangs (Pylorus). Rechts: Magengeschwür (Ulcus rotundum) neben dem Magenausgang (Pylorus) im gastroskopischen Bild.



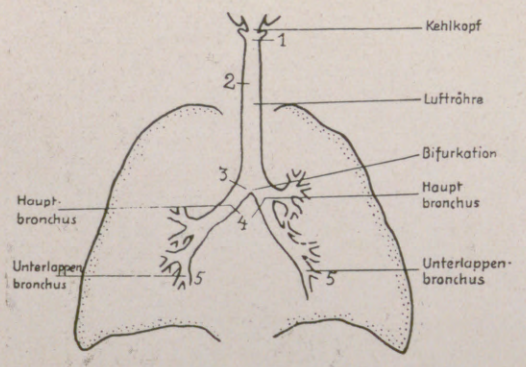
4. Einfaches Harnleiter-Cystoskop mit Spülvorrichtung (etwa 24 cm lang).



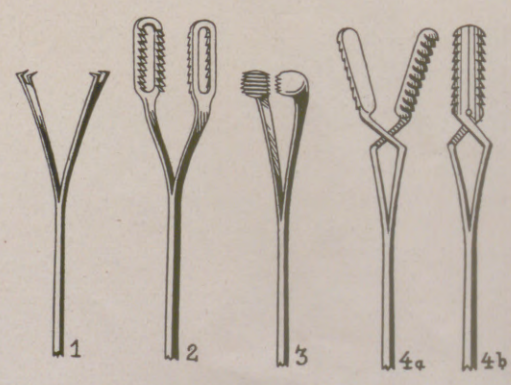
5. Inneres des Kehlkopfes (Spiegelbilder).
1 Stimmbänder. 2 Taschenbänder. 3 Stimmritze. 4 Kehldeckel, I bei ruhigem Atmen (Stimmbänder geöffnet, man sieht in die Luftröhre hinab), II beim Anlauten (Stimmbänder geschlossen). 5 Luftröhrenkapsel.



6. Die Harnwerkzeuge (schematisch).
1 Niere von außen. 2 Niere geschnitten. 3 Harnleiter (Ureteren). 4 Harnblase. 5 Mündungen der Harnleiter.

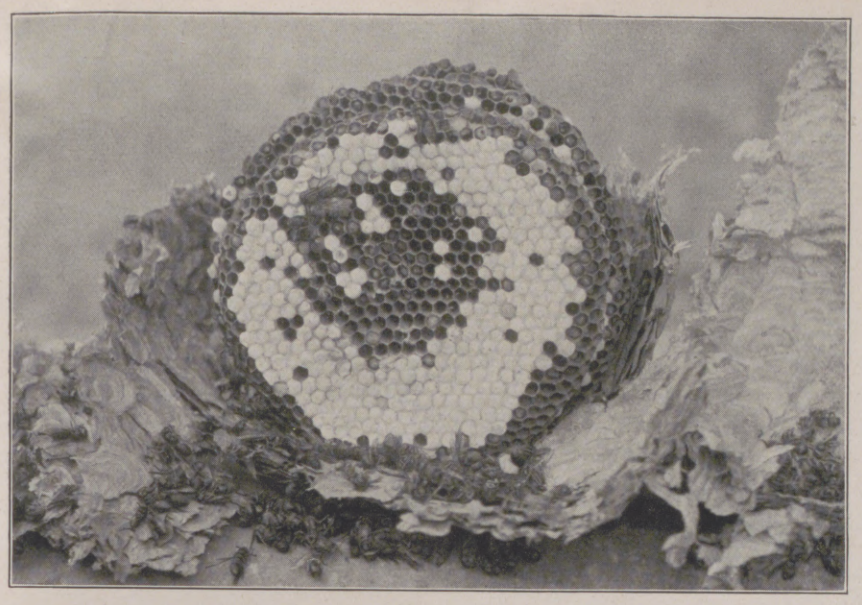


7. Schematische Darstellung der Luftröhrenverzweigung in den beiden Lungenflügeln.



8. Zangen zur Fremdkörperentfernung aus den Atmungsorganen.
1 Krallenzange. 2 Bohnenzange. 3 Nadelzange. 4 Hohlkörperzange (a geöffnet, b geschlossen).

Hosted by Google



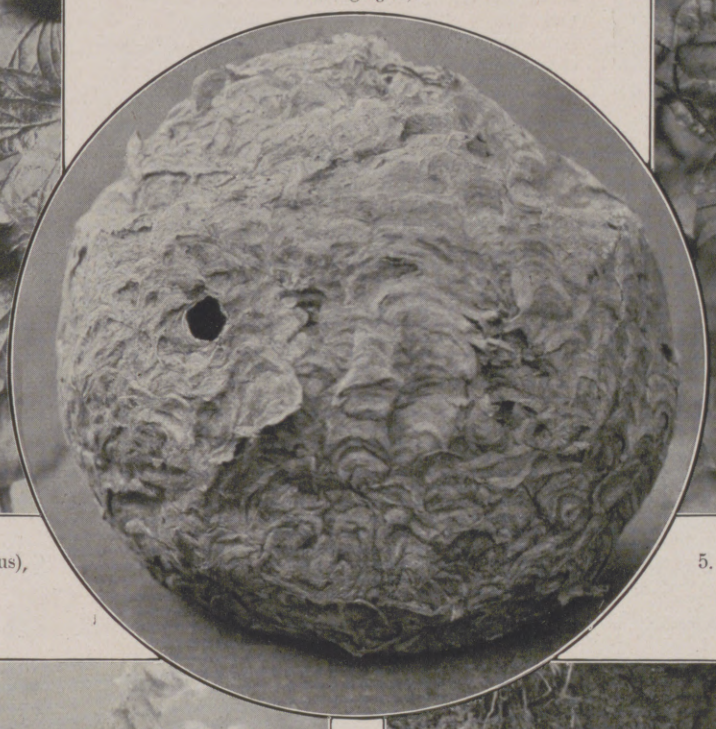
1. Nest (umgelegt) der gemeinen Wespe (Vespa vulgaris); gedeckelte Zellen mit Larven.

2. Nest (umgelegt) der gemeinen Wespe (Vespa vulgaris). Die Papierhülle ist entfernt; die vordere, kleinste Wabe zeigt die Königin-Zellen.

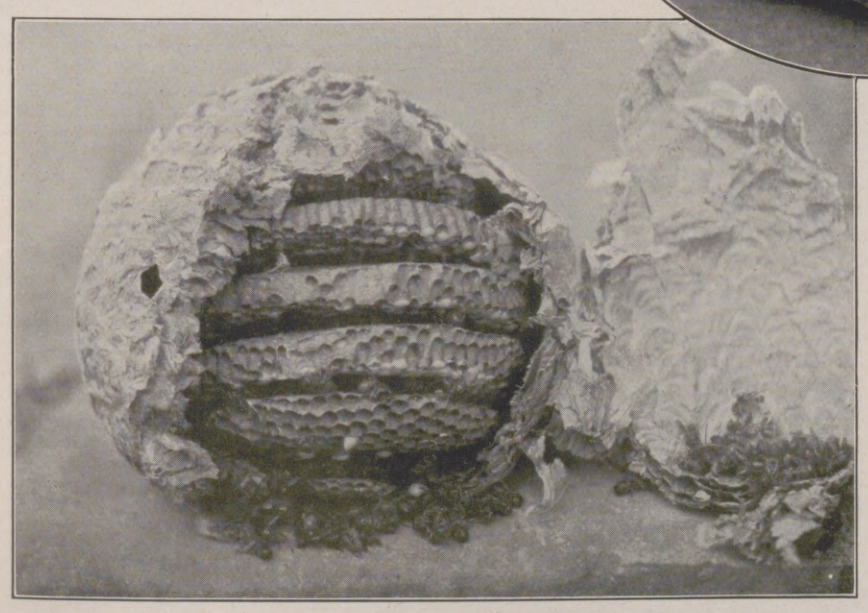
Die Papierhäuser der Wespen.

3. Nest der „norwegischen" Wespe (Vespa norwegicus), eine englische Spezies, im Buschwerk.

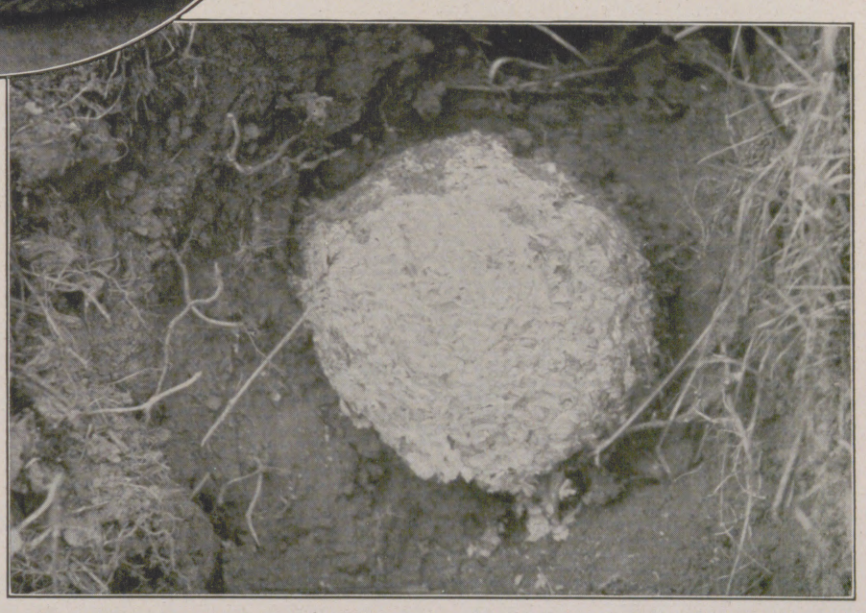
Im Kreis:
4. Nest der gemeinen Wespe (Vespa vulgaris) mit Papierhülle und Flugloch.



5. Nest der Waldwespe (Vespa silvestris) im Geäst eines Baumes.



6. Nest der gemeinen Wespe (Vespa vulgaris), geöffnet, in natürlicher Lage der Waben.



7. Unterirdisches Nest der gemeinen Wespe (Vespa vulgaris). Die Erde ist im Vordergrunde entfernt.

Den kunstvollen Bauwerken der Wespen und Bienen hat der Mensch von jeher großes Interesse entgegengebracht. Wesentlich verschieden ist das Material, das diese beiden sozialen Hymenopteren beim Bau ihrer Nester verwenden. Während die Biene ihre Waben aus dem bildsamen Wachs verfertigt, das im eigenen Körper als Stoffwechselprodukt in besonderen Wachsdrüsen gebildet und zwischen den Hinterleibsringen ausgeschieden wird, bereitet die Wespe ihr Holzpapiernest aus sprödem, verwittertem Holz alter Balken und Bretter. Sie nagt mit ihren scharfen Kiefern Stückchen für Stückchen ab. Mit Hilfe des klebrigen Speichels entsteht ein Holzbrei, der an der Luft bald erhärtet. Die Wespe ist unsere Lehrmeisterin in der Anfertigung von Papier aus Holz gewesen. Der Beobachter und Entdecker war Keller, der das Geheimnis den Wespen ablauschte und der Begründer der Holzschleifereien wurde. Aber auch im Baustil unterscheiden sich die Nester der Wespen und Bienen wesentlich. Die Abbildung 6, die in natürlicher Lage wiedergegeben ist, zeigt deutlich, daß die Waben nicht senkrecht gestellt sind wie im Bienenstocke, sondern horizontal liegen. Die Zellen sind alle nach unten gerichtet, liegen also nicht an beiden Seiten der Wabenwand. Die Eier müssen angeklebt werden, und die Larven halten sich mit Klammerorganen fest, daß sie nicht aus den Zellen herausfallen. Die Waben sind durch Pfeiler und kleine Säulchen aus Papierstoff gegenseitig gestützt. Um die Waben bildet der Wespenstaat eine lockere Hülle aus Papier, die kleine Öffnungen als Fluglöcher aufweist (Abbild. 4 und 6). Die hexagonalen Zellen im Wespenbau sind nur geschaffen für die Brutpflege, nicht als Vorratskammern.

Hosted by Google

Fünfundzwanzig Jahre Nachrichtentruppe.

Von K. v. Oertzen.

Das Telephon ist der Nervenstrang, der die Befehle des leitenden Kopfes an die ausführende Truppe bringt und ihm umgekehrt die Eindrücke, die an der Kampffront gewonnen werden, übermittelt. Wenn man sich nun vorstellt, auf welch ungeheure Räume die deutsche Wehrmacht verteilt war, wie viele unzählige Kommandostellen befahlen, und an wie viele Stellen die Anordnungen dringen mußten, so entsteht vor einem das Bild eines ungeheuren Netzes von Drähten, die alle miteinander verbunden waren und letzthin sämtlich an einer Stelle endigten, dem Arbeitsraum des Feldherrn.

Dieses Netz zu bauen und zu bedienen, war Aufgabe der Nachrichtentruppen. Aber damit war es noch nicht getan. Die Drahtleitungen unterlagen der vernichtenden Wirkung des feindlichen Feuers. In dem Kampfraum mußte also für Aushilfen gesorgt werden, die einzuspringen in der Lage waren, wenn der Draht zerriß und das schwere Feuer die Störungssucher verhinderte, ihn zu flicken. Das Nachrichtenwesen ergänzte sich deshalb durch Funken, Erdtelegraphen, Blinken, durch Meldehunde und Brieftauben.

Fernschreibersaal bei einer hohen Befehlsstelle. Nach einer Zeichnung von Felix Schwormstädt.

Deutsche Blinkerstation auf einem Kirchturm während des Vormarsches in Italien. Nach einer Zeichnung von Albert Reich.

Jedes Gefecht brachte trotz aller Mühen, trotz aller Tapferkeit und Umsicht der braven Funker auf der Höhe des Kampfes die Unterbrechung der Verbindungen. Aus jedem Gefechtsbericht tönt uns die Klage entgegen: Wir bekamen keine Befehle! Wir erfuhren nicht, wer rechts und links von uns stand! Die vordere Linie meldet nichts! Jeder kennt das entnervende Gefühl, wenn die Gegenseite am Fernsprecher nicht mehr antwortete.

Einige Nachrichtenmittel haben durch die Nachrichten, die sie brachten, und die Umstände, unter denen sie zur Anwendung kamen, historische Bedeutung erlangt, so die Blitzlichtlampe des Forts Douaumont, die bis in die letzten Stunden hinein über das Schicksal der Besatzung meldete, und die Brieftaubenmeldung des Leutnants v. Hüllesheim vom 2. Garde-Regiment zu Fuß aus der letzten Schlacht am Vauquois: „Der Feind ersteigt von allen Seiten aus dem Nebel den Berg. Es wird erbittert gerungen, und sei es bis zum letzten Mann. Es lebe der König!“

Wer sich die Bedeutung des Nachrichtenwesens vor Augen hält, wundert sich, daß die Nachrichtentruppe am 1. Oktober 1924 erst 25 Jahre besteht.

Die wenigen Telegraphen-Bataillone, mit denen das deutsche Heer im Kriege 1870/71 ausgekommen war, wurden vom Garde-Pionier-Bataillon aufgestellt, dem erst 1887 eine 5. Kompagnie für den Feldtelegraphendienst beigegeben wurde. Am 1. Oktober 1899 wurden drei Telegraphen-Bataillone gebildet, denen bis zum 1. Oktober 1913 noch 6 weitere folgten.

Behelfsmäßige Blinkstation auf dem Gefechtsstand einer Reservedivision bei den Kämpfen an der Somme. Nach einer Zeichnung von Martin Frost.

(Die Station ist mit der Aufnahme eines Lichtspruchs beschäftigt. Der Blinkoffizier und der Mann an der Lampe lesen die Morsezeichen, die der Kniende niederschreibt.)

Schwere Funkenstation im Aufbau auf dem italienischen Kriegsschauplatz. Nach einem Gemälde von Fritz Grotemeyer.

Diese machten bei Kriegsbeginn 800 Offiziere und 25000 Mann mobil. Die Nachrichtentruppen genügten sehr bald zahlenmäßig, organisatorisch und technisch nicht mehr den Anforderungen. Die Lücken wurden aber bald geschlossen, und 1917 hatte die Formation die Organisation eingenommen, die sich auf die Dauer bewährte und bis Kriegsende bestehen blieb. Sie umfaßte zu dieser Zeit 4381 Offiziere und 185000 Mann und außerdem noch rund 180000 Mann an Nachrichtenpersonal bei den Kampftruppen. An Einrichtungen verfügte die Nachrichtentruppe über 371 Fernsprechabteilungen, 247 Funkerabteilungen, 46 Funkerstationen, 66 Blinkerzüge, 1000 Brieftaubenschläge, 272 Abhörstationen, 8 Meldehundstaffeln.

Aber wichtiger war, daß hinter und in diesen Apparaten Männer standen, die ihr Letztes hingaben, um der kämpfenden Truppe zu helfen. Deshalb haben die braven Funker auch überall wohlverdiente Anerkennung geerntet.

Der Versailler Vertrag hat mit dem alten Heere auch die Organisation der Nachrichtentruppe zerschlagen. Nur sieben Abteilungen mit im ganzen 84 Offizieren und 2100 Mann sind dem deutschen Reichsheere geblieben.

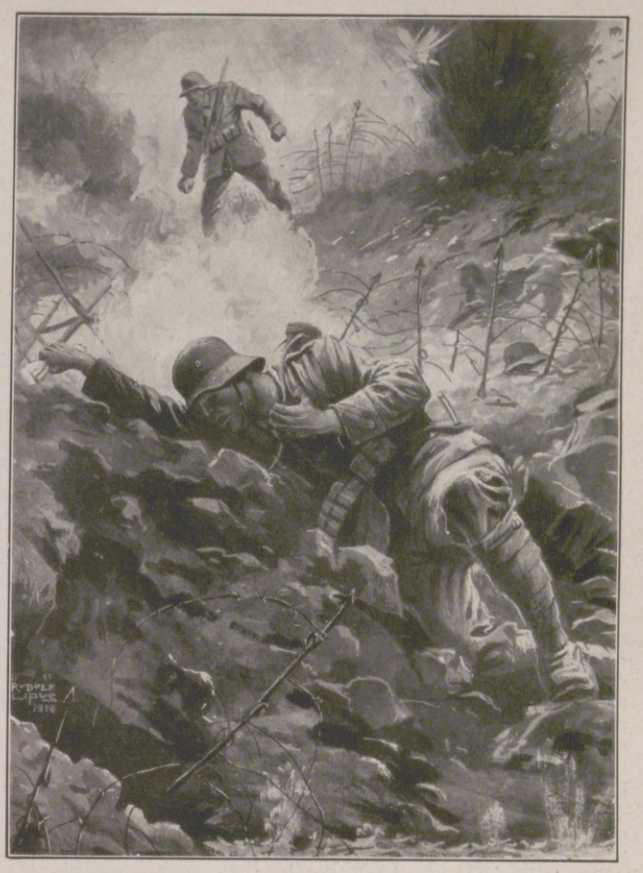
Aber unvergeßlich lebt in ihnen die ruhmreiche Überlieferung aus dem Großen Kriege, in dem die Geschichte der ersten 25 Jahre Nachrichtentruppe gipfelt.

Zum 25jährigen Jubiläum der Nachrichtentruppe am 1. Oktober: Die Nachrichtentruppe im Weltkriege.

Nach zeitgenössischen Darstellungen aus der „Illustrirten Zeitung“.

Hosted by Google

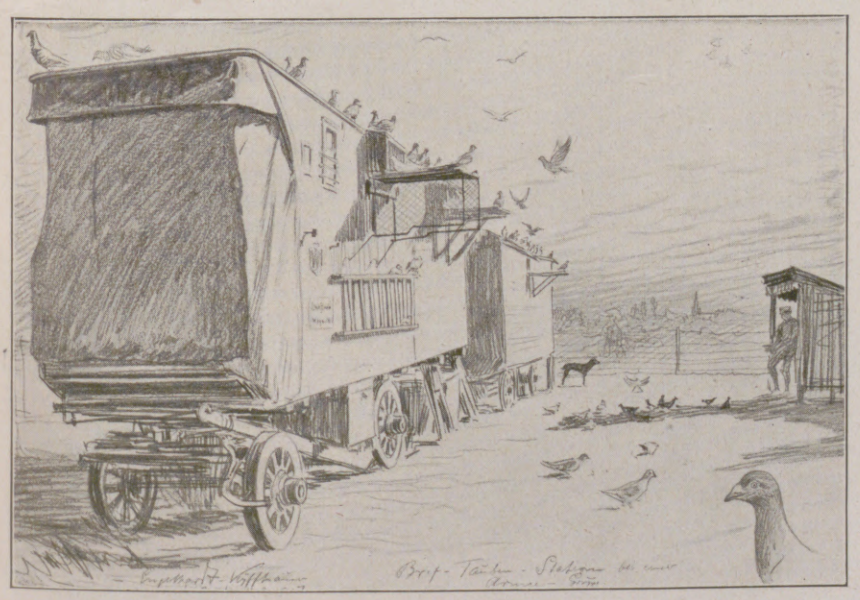
Fernsprechtruppe auf dem westlichen Kriegsschauplatz: Störungssucher im feindlichen Feuer. Nach einem Temperagemälde von Martin Frost.



Im feindlichen Trommelfeuer auf dem Wege von der Kampftruppe zum Stabe verwundeter Meldegänger. Nach einer Zeichnung von Rudolf Lipus.

Nachrichtenübermittlung bei Abwehr eines feindlichen Nachtangriffs. Nach einem Temperagemälde von Prof. Hans W. Schmidt.
(Die Szene ist von der Feuerstellung einer Sperrfeuerbatterie aus gesehen; Leuchtkugeln, Leuchtraketen und Fackeln in der Kampflinie geben Zeichen für Artillerie, Flieger und Stäbe; rechts ist ein Blinkertrupp für die Batterie tätig.)

Legen eines Telephonkabels über einen Fluß auf dem östlichen Kriegsschauplatz. Nach einer Zeichnung von Reinhard Pfaehler v. Othegraven.



Briefstaubenschlag bei einer Armeegruppe. Nach einer Zeichnung von O. Engelhardt-Kyffhäuser.

Meldehund im Graben. Nach einer Zeichnung von O. Engelhardt-Kyffhäuser.

Zum 25jährigen Jubiläum der Nachrichtentruppe am 1. Oktober: Die Nachrichtentruppe im Weltkriege.

Nach zeitgenössischen Darstellungen aus der „Illustrirten Zeitung".

Hosted by Google

Vorbereitungen zur Heimfahrt. Nach einem Gemälde von Paul Barthel.

Hosted by Google

OTAKI=SAN,

DAS KLEINE FRÄULEIN BAMBUSBLÜTE

EIN ROMAN AUS DEM JETZIGEN JAPAN — VON OTFRID VON HANSTEIN

(9. Fortsetzung.)

Wundervoll ist der Tag, warm die Sonne, aber die Bäume am Bund spenden Schatten, und Ming sitzt auf einer Bank. Wie herrlich dieses Gefühl der Freiheit! Wie sicher er sich fühlt, von niemand beargwöhnt! Und doch, jetzt übermannt ihn wieder die Sehnsucht. Er muß zu Otaki, einen ganzen Tag hat er verloren. Er wagt es, einen Polizisten zu fragen.

„Wo ist die Yadoya=Benten?“

Der Mann ist sehr höflich. Er weiß es nicht und zeigt auf das Polizeibureau.

„Dort sind Pläne, dort werden Sie es erfahren.“

Ihm pocht doch etwas das Herz, als er jetzt die Wachtstube betritt. Sie sieht fast genau so aus wie die, in die man ihn gestern geschleppt hat. Wie diese Japaner sich gleich sehen!

Er weiß nicht, ob der Mann, den er jetzt anredet, nicht derselbe ist, der ihn gestern verhörte. Aber er muß es wohl nicht sein, denn er lauscht gleichmütig seinen Worten und schlägt in einem Buch nach.

„Yadoya=Benten? Weit von hier, auf dem östlichen Ufer des Sumida im Stadtteil Hondsho, ganz am Ausgang der Stadt.“

Ming dankt. Der Mann war mit bis vor das Haus getreten und hatte die Richtung gewiesen.

„Wollen Sie fahren oder gehen? Nehmen Sie eine Yinrikisha.“

Ming schüttelt den Kopf.

„Ich gehe lieber, damit ich die Stadt kennenlerne, in der ich fremd bin.“

Er hat Geld in der Tasche, er könnte fahren, aber er ist zu sparsam. Er braucht das Geld, das ihm blieb, um mit Otaki zu fliehen. Und jetzt plötzlich übermannt ihn die Angst. Ist es nicht schon zu spät, ist sie nicht bereits in den Händen des Leutnants Yoshima?

Mit schnellen Schritten geht er von dem Hafen zunächst in die große Geschäftsstraße hinein mit den hochragenden Häusern mit den riesigen Glasfenstern, die ihn gestern erschreckten, so wie der Polizist ihn wies.

*

Otaki=san hat die Nacht über geweint. Ihr Kopf schmerzt. Sie hatte nicht auf die Worte der Mutter gehört, die sie zu trösten versuchte.

„Töricht bist du, Otaki. Was sind drei Jahre im Yoshiwara? Jung bist du und sollst dein Leben genießen. Vornehme Herren sind es, die die Jorida besuchen, und zärtlich werden sie sein zu dir und mit dem Gelde nicht kargen.“

Laut hatte Otaki aufgestöhnt: „Aber ich muß mich verkaufen! Meinen Körper für Geld.“

Die Mutter hatte dies nicht verstanden und den Kopf geschüttelt.

„Ist es nicht das Recht der Jugend? Du wirst einen Gatten finden im Yoshiwara, vielleicht einen besseren noch als den Leutnant Yoshima, den du nicht magst. Sahst du nicht, wie die Mädchen geehrt sind? Bist eine Närrin.“

Otaki hatte darauf keine Antwort gegeben.

Sie weiß, die Mutter hat recht. Sie weiß, daß die japanischen Männer auch dann keinen Fehl an ihr sehen, wenn sie aus dem Yoshiwara zurückkommt. Aber es ist etwas in ihr, das diese Männer verachtet, denn einen kennt sie, der ist anders als jene — Ming.

Wie kann ein Mann ein Mädchen lieben, das für Geld jahrelang jedem gehörte! Demnach lieben sie nicht, die Japaner. Aber Ming — sie weiß, er hat sie nicht berührt, obgleich sie sich ihm in Nakabai gegeben, wenn er es begehrt hätte. Sie weiß, er hätte sie nicht mehr zu seiner Frau gewollt, wenn sie es getan hätte. Sie weiß, wie er sie liebt, und sie weiß, daß ein Koreaner ein käufliches Weib verachtet, daß er, der einzige Mann, den sie liebt, und dessen Liebe sie braucht, vielleicht der einzige wäre, der sie verachten würde, wenn sie im Yoshiwara gewesen. Daß sie ihn für immer verloren.

Aber sie weiß auch, daß sie Mutter und Vater nicht sagen darf, was sie fühlt.

Es ist früh am Morgen, und schon ist die Mutter bei ihr.

„Wie siehst du aus, Kind! Dein Haar ist verwirrt, dein Gesicht ist häßlich vor Tränen. Du bist ein ungehorsames Kind.“

Otaki sitzt auf dem Stuhl, ihre Tränen sind versiegt. Sie läßt es geschehen, daß die Mutter den kunstvollen Bau ihrer Frisur aufs neue errichtet, mit Scheltworten über die Arbeit, denn kaum drei Tage sind es her, daß ihr Haar geordnet wurde, und eine Woche muß die Frisur doch halten.

Otaki sitzt vor dem kleinen Spiegel und schminkt sich das Gesicht. Weiß die Wangen mit zartem Rot. Schwarz zieht ihr die Mutter die Augenbrauen. Sie läßt alles mit sich geschehen. Dann fährt auch schon eine Yinrikisha vor das Hotel. Eine alte Frau steigt heraus mit gutmütigem, fettem Gesicht und lächelt sie an.

„Sieh da, mein Täubchen, bist schon geschmückt? Ich bin Mimosa=san, und du bist Otaki, die liebliche Bambusblüte. Freust du dich schon auf Yoshiwara?“

Otaki starrt sie an. Wie harmlos das Weib spricht! Otaki begreift nicht.

„Freuen —?“

„Sollst sehen, wie lustig sie sind, meine kleinen Täubchen. Du aber bist doch von allen die Schönste. Wirst sehen, wie sie sich drängen nach dir. Wirst dein Glück machen, kleine Otaki.“

Otaki antwortet nicht. Sie möchte so gern, so unendlich gern weinen und darf es doch nicht, denn die Tränen würden ihr so sauber gemaltes Gesicht wieder zerstören. Auch sieht sie der Mutter mahnendes Auge.

„Komm, Kind! Du wirst froh und lustig werden, wenn du bei uns bist. Ich weiß, es schmerzt dich, die Eltern zu verlassen. Sie werden dich besuchen, sie werden stolz auf dich sein, und du wirst ihnen Geld geben.“

Frau Mimosa trägt einen prächtigen Kimono und sieht aus wie eine vornehme Dame. Es schmeichelt der Mutter, wie sie ihre kleine Otaki jetzt neben ihr in der zweisitzigen Yinrikisha sieht.

Yamagata hat die Tochter noch einmal ans Herz gedrückt, dann ist er schweigend davongegangen. Er hat noch mehr Gewissen als viele der anderen. Ihn schmerzt, daß sein Kind nun um ihn — aber er schüttelt den Kopf. Ihre eigene Schuld ist es ja. Warum liebäugelte sie mit dem Koreaner! —

Die Yinrikisha, von kräftigen Kulis gezogen, fährt durch die Straßen dahin. Regungslos und erstarrt in ihrem Schmerz, voller Grauen vor dem, was ihr geschehen soll, sitzt Otaki neben der Alten.

Sie achtet nicht auf die prunkvollen Straßen, die sie durcheilt, achtet nicht auf die Augen, die ihr folgen. Weiß es nicht, wie schön, wie liebreizend sie ist, gerade durch den Ernst ihrer Augen und die unwillkürliche Würde, die dieser Ernst ihr gibt.

Zu derselben Stunde, in der Ming den Hafen verläßt, um nochmals die Yadoya=Benten zu suchen, rollt der Wagen, in dem Otaki sitzt, über die Straße des Yoshiwara. Sie betritt das Haus. Ein Erinnern dämmert in ihr auf. War sie nicht gestern schon einmal in diesem Hause? Sie wagt eine Frage, und Frau Mimosa nickt.

„Gewiß, Kind, da sahen wir dich. Leutnant Yoshima hat dich ja zu uns gebracht. Ihm verdankst du den guten Platz. Ich denke, er wird der erste sein, der dich heute besucht. Sei recht dankbar und lieb zu ihm.“

Otaki fühlt, wie ihr das Blut aus dem Gesicht weicht. Gut, daß es die Schminke bedeckt, so daß Frau Mimosa es nicht sieht. Aber es traf sie wie der letzte Schlußstein furchtbarer Erkenntnis.

Sie lacht. Es ist ein bitteres Lachen — Frau Mimosa deutet es anders — Leutnant Yoshima brachte sie in dieses Haus. Verkaufte sie nach Yoshiwara, um sie hier zu besitzen. Und er sprach von Liebe, er, der sie in die Schande getrieben. Und Ming?

Wie gern hätte sie aufgeweint! Aber jetzt huschen die anderen Mädchen herein. Zehn, zwölf, immer mehr, alle geputzt wie sie, alle mit gemalten Gesichtern, alle lachend und fröhlich.

Otaki blickt sich um.

Verachtet sie diese Mädchen? Gewiß nicht. Sie versteht nur nicht, wie es möglich ist, daß sie lachen und scherzen und fröhlich sind. Würde auch sie einmal lachen in diesem Hause?

Nicht weinen, nicht weinen! Es muß ja sein. Ihre Eltern haben es ihr befohlen — Ming! — nicht weinen, um Buddhas willen nicht weinen.

*

Ming ist über den weiten Platz des Bundes geschritten und will eben die Straße betreten, die in das Innere der Stadt führt. Plötzlich wankt unter ihm der Boden.

Ist es ein wahnsinniger Spuk?

Gegenüber das hohe Haus mit den riesigen Glasscheiben scheint zu schwanken. Ganz plötzlich rings um ihn herum ein furchtbares Klirren, Brechen und Bersten. Ming taumelt gegen einen Baum, umkrallt ihn mit seinen Armen. Drüben das ganze Haus, dieses riesenhafte Gebäude, wie er niemals eines sah, scheint einen Sprung in die Luft zu tun. Daneben der Kirchturm mit seinen roten Ziegeln schwankt wie ein Uhrpendel, eine Sekunde nur, dann ist er gar nicht mehr da. Ein wahnwitziges Donnern und Krachen, wie von hundert Gewittern. Auch das Haus bricht in sich zusammen. Rechts, links, überall schreiende, kreischende, jammernde Menschen, deren Stimmen übertäubt werden von dem Bersten der niederbrechenden Steine. Sekunden nur, dann ist es wieder ruhig. Aber eine dichte Staubwolke ist ringsumher.

Ming läßt den Baum los, stürzt auf den freien Platz hinaus, ist umbrandet von schreienden, jammernden Menschen, blickt sich um.

Ein Erdbeben. Tausendmal hat er solche erlebt. Doch noch keins wie dieses.

Wo das große Warenhaus stand, ist jetzt ein Haufen von Schutt. Einzelne Eisenstangen ragen daraus hervor. Neben ihm einzelne Häuser unversehrt, dann wieder zusammengebrochene, rauchende Trümmer. Blutende Menschen. Seine Augen starren auf das Meer hinaus. Furchtbar ist auch dieses anzusehen. Die Wellen sind weit vom Ufer zurückgewichen. Schiffe haben sich losgerissen und taumeln im Hafen. Eine Sekunde der Ruhe, nur eine Sekunde. Dann plötzlich rollt hoch vom Meere her eine riesenhohe Wand heran, übereinandergetürmtes, zurückgepreßtes Wasser, wie ein gigantischer Berg, eine Kette von Bergen, die dröhnend und donnernd heranrollt.

„Das Wasser, das Wasser kommt!“

Die Menschen rasen aufwärts und in die Stadt. Ming unter ihnen. In seinem Rücken ein unglaubliches Brüllen und Klatschen und Tosen. Das wiedergekehrte Meer schlägt auf das Land. Bricht auf die Gebäude des Ufers, kracht die Lagerschuppen zusammen, reißt die Schiffe von ihren Ankern. In den Straßen pressen sich die Menschen. Wieder bebt unter ihnen der Boden. Es ist dunkelschwarze Nacht am hellen Vormittag. Ziegel klirren von den Dächern der Steinhäuser herunter. Glasfenster stürzen von oben auf die Menschenmassen herab, zersplittern in Scherben, zerreißen drängende und zuckende Körper. Wieder wankt unter ihnen der Boden. Die Luft ist kaum noch zu atmen. Sie ist geschwängert von dem Gas der geplatzten Leitungen. Ringsumher dröhnende Schläge, Explosionen und dann hoch auflodernde Flammen.

Hosted by Google

Ming flüchtet, rennt, was die Füße ihn tragen, weiß selbst nicht, wohin. Folgt blindlings der fliehenden Menge, dieser blutenden, zerfetzten Menge, diesen halbnackten Menschen, die sich gegenseitig im Drängen und Stoßen die Gewänder vom Leibe herunterreißen, auf die Splitter werfen, zu deren Rechten und Linken die Häuser hernieder-prasseln. Heranrasender Weltuntergang!

Und dann plötzlich haucht eine Glutwelle ihnen entgegen. Durch das Schwarz dieser staubgeschwängerten, gaserfüllten Nacht lodern zur Rechten und zur Linken riesenhafte, zum Himmel züngelnde Flammen.

Tokio brennt.

In furchtbarer Schnelligkeit fliegt das Feuer von Haus zu Haus. Überall neue Explosionen. Die leichten japanischen Bauten, die zwischen die Steinhäuser gestreut sind, werden mit ihren Papierwänden und Binsenmatten in Sekunden zu Fackeln. Dazwischen wieder das Dröhnen einbrechender Häuser, das Dampfen des Todes.

Ming sieht plötzlich vor sich einen grünen Park. Schwankende Bäume, niederprasselnde Äste, rasende Menschen, die in den Park hineinbrechen, die blühenden Blumenbeete zerstampfen, die sorgsam gepflegten Sträucher niedertreten. Nackte Menschen, die Lasten tragen. Irgendwelche, was sie in der Sekunde zusammenrafften. Schwere Säcke mit wertlosen Dingen, Möbelstücke, die halb versengt sind, Kästen mit zersplittertem kostbaren Porzellan, Käfige mit vom Gluthauch schon lange erstickten Vögeln. Mütter mit ihren Kindern, andere mit Kleiderpacken. Alles rennt, drängt und hastet, stürmt vorwärts, und hinter ihnen rings um den Park herum immer wilder und höher die feurige Glut der brennenden Häuser. Die Kehlen verdorren. Die Menschen stürzen zu den Teichen. Deren Wasser ist schon versiegt.

Zum Tempel! Zum Tempel der Kwannon!

Mitten im Park ragt der hohe Bau. Ganz aus Holz ist er gefügt. Unversehrt Halle und Dach. In Scharen stehen die Priester herum, bilden um Hain und Bau eine Kette.

„Wer herein will, werfe fort, was er trägt!“

Die Menschen stauen vor dieser Kette von Mönchen. Wie stark diese sind, wie fest ihre Fäuste! Einzelne werfen die Packen ab, rennen in den Tempelgarten, werfen sich nieder auf den zitternden, schwankenden Boden, Ming unter ihnen. Er hat ja nichts zu tragen. Andere zögern. Von Augenblick zu Augenblick wird die versengende Glut furchtbarer.

Überall lodern dunkelrote, helleuchtende, bläulich gefärbte, violette Flammen zackig zum Himmel. Ein flammender Umkreis rings um den Garten des Tempels, der wie ein weiter Park ist. Die Mönche sind kräftig, sie reißen den Menschen die Last von den Schultern und jagen die Taumelnden vorwärts. Hunderte, Tausende, mehrere Tausende stürmen herein. Niemand denkt mehr an das, was er trug. Nackt sind sie und in Fetzen gekleidet und brechen im Gluthauch des wahnsinnigen, immer enger sie einkreisenden Feuers ohnmächtig zusammen. Und doch sind sie gerettet!

Kluge Mönche des Tempels! Klüger als die Leute drüben in Hondsho, wo zweiundvierzigtausend Menschen zur selben Stunde, als die weißen Paläste der Europäer in einem Augenblick zusammenbrachen, als Straße auf Straße aufloderte in verheerenden Flammen, in den Tempelpark einbrachen, mit sich schleppten, was ihre Schultern trugen, brennbare Habe in dem Tempelbau anhäuften. Und dann kamen die kreisenden Flammen, sprangen von Ballen zu Ballen über die verschmachtenden Menschen, zuckten auf am Dach des Tempels und ließen zweiundvierzigtausend zuckende Leiber gemeinsam verbrennen.

Ganz Tokio ein einziges Flammenmeer!

Soldaten, in der Kaserne versammelt. Die Mauern brechen, das Dach stürzt, zermalmt sie. Jammernde Frauen und Kinder, die sich in die Wassergräben und Teiche stürzen. Nachfolgende zertreten immer die vor ihnen Drängenden, und dann verdampft das Wasser, und die Menschen erstarren und schwelen im Gluthauch. Ganz Tokio ein einziges Flammenmeer, und doch nichts, nichts gegen die wahnsinnige Verwüstung in dem einst herrlichen Yokohama, das zu derselben Stunde dieselben Erdstöße, die die unterwaschene Küste abstürzen lassen und die Flut hoch emporpeitschen, in einen Trümmerhaufen verwandeln.

*

Eine Stunde ist's, daß Otaki-san im Yoshiwara weilt. Eine Stunde erst, und schon kann Leutnant Yoshima sich nicht bezähmen. Er ist dienstfrei am Vormittag und eilt hinaus. Mimosa-san empfängt ihn.

„Ist Otaki hier?“

„Ich brachte sie eben. Der Lehrer beginnt den Unterricht im Kotospiel.“

„Laß den Lehrer warten! Ich will zu ihr.“

Ein kleines Zimmer, nur durch Tos, die leichten Papierwände, abgegrenzt. Otaki hockt auf der Matte. Vor ihr der alte blinde Kotospieler mit der dreizehnsaitigen Harfe. Ihr ist es lieb, etwas zu tun, das ihre Gedanken ablenkt, und leicht faßt sie, was der Lehrer ihr sagt.

Ein Finger durchsticht das Papier der Wand. Sie achtet nicht darauf. Gierige, von tierischer Lust erfüllte Augen starren sie durch die Öffnung an. Dann wird der To beiseitegeschoben.

„Da bin ich, mein Täubchen.“

Otaki schreit auf.

„Leutnant Yoshima!“

Sie preßt die Hände vor ihr Gesicht in furchtbarer Scham. Sie weiß, was dieser Mann will, weiß, daß sie es ihm nicht versagen darf. Aber sie läßt die Hände sinken. Sie richtet sich auf. Sie sieht ihn aus blitzenden Augen an und speit aus.

„Pfui, pfui, Leutnant Yoshima!“

Er blickt sie an. Wie hübsch sie ist! Wie viel hübscher noch in ihrem machtlosen Zorn! Er tritt zu ihr und reißt sie in seine Arme. Mit schnellem Griff will er den Kimono lösen, den sie mit zusammengekrampften Händen fest an die Brust drückt.

Er taumelt zurück, er wankt, er schlägt der Länge nach auf den Boden. Auch Otaki stürzt nieder. Das Haus schwankt wild hin und her. Schreiende Mädchenstimmen.

Yoshima vergißt seinen Rausch. Springt auf, achtet nicht auf die kleine Otaki, rennt über die Trümmer der Treppe zur Straße. Auch Otaki ist emporgesprungen. Das Haus schwankt wie ein Schiff im Sturm. Die Tos fallen zusammen.

In den Takenomas, den Nischen des Zimmers, in denen nach Art eines Hausaltars allerhand kostbare Schmuckgegenstände bewahrt sind, stürzen die kostbaren Vasen klirrend zu Boden. Das Dach hängt in Splittern hernieder. Otaki weiß selbst nicht, wie sie plötzlich auf die Straße kam. Überall sind Mädchen um sie. Vierzig, hundert, zwei-, drei-, vierhundert Mädchen mit angstverzerrten Gesichtern. Aus den Häusern ringsum stürzen die jungen Priesterinnen der Liebe des Yoshiwara, und hinter ihnen brechen die Häuser zusammen. Die Mädchen laufen hinaus in den Park, werfen sich nieder, weinen und schreien. Augenblicke danach, und das Yoshiwara, das sie eben verlassen, ist ein einziges, hell loderndes Flammenmeer. Ein Windhauch peitscht die Glut auch über den Park. Kronen saftiger Bäume verdorren im Augenblick und gehen in Flammen auf, schütteln prasselnde Funken hernieder auf die zarten Gewänder der Mädchen von Yoshiwara.

Auch von der anderen Seite rasen die Flammen heran; wie droben im Tempelpark ist der ganze Garten umkreist. Furchtbarer Gluthauch legt sich auf die keuchenden Lungen. Erstickender Qualm lähmt das Denken, läßt die Augen erblinden.

Inmitten des Parks ist ein großer Teich.

Wie lieblich war er mit den ihn umsäumenden blühenden Büschen und den roten Lotosblumen auf seinem Wasser! Schneeweiße Schwäne zogen auf ihm ihre Bahn, und buntfarbige Stelzvögel stolzierten an seinem Ufer.

Die Mädchen rennen zu diesem Teich. Die Kimonos, das einzige Kleidungsstück, das sie tragen, haben zum Teil schon Feuer gefangen. Einige werfen es ab und springen in das Wasser. Auch dieses ist nicht mehr kühl, sondern schon warm von der umgebenden Hitze.

Immer näher kommen die Flammen. Immer heißer haucht es von allen Seiten herüber. Andere Mädchen stürzen den ersten nach. Jetzt gibt es kein Halten mehr. Alle werfen den Kimono von sich, springen nackt in die Flut. Die Nachfolgenden treten die ersten in den Schlamm. Wieder andere stürzen herbei. Hunderte nackter Mädchen ringen miteinander im Wasser, stoßen einander in den Grund, stürzen, selber erstickend und ertrinkend, über schon Erstickte, um wieder von anderen, die nachdrängen, selbst unter das Wasser gepreßt zu werden.

Ein Jammern und Stöhnen, und immer näher kommen von allen Seiten die gluthauchenden Flammen.

Und jetzt geschieht über alle Maßen Entsetzliches! Die Bäche, die dem Teiche Wasser zubringen, sind nicht ganz versiecht. Sie kommen aus den brennenden Straßen, ihr Wasser siedet in großen Blasen, und dieses kochende Wasser strömt in den Teich, fließt auf die nackten, ringenden Mädchenleiber, und immer näher wütet das Feuer. Das Ende des furchtbaren, nicht auszudenkenden Schauspiels, das Wasser im See selbst kocht. Und Hunderte von noch zuckenden Mädchen, unter ihnen alle die, die gestern so stolz noch im Zuge der schönen Frauen einherzogen, werden bei lebendigem Leibe in dem kochenden Teiche gesotten.

*

Ming steht im Tempel des Buddhas. Die Erde hat sich beruhigt. Nicht völlig. Immer noch schwankt sie leise und zittert. Der Tempel ist vollkommen unversehrt und ragt hoch in die Luft. Hunderte von Gläubigen knien im Hondo, Tausende, die Brand und Beben überlebten, strömen heran. Wie ein Zauberwort ist durch die Stadt geflogen: Buddha hat seinen Tempel errettet. Buddha hat das Heim der Göttin Kwannon vor den Gefahren bewahrt.

Die Priester lächeln; sie wissen wohl, daß ihre Klugheit es war, die die gefährlichen Brennstoffe dem Tempel fernhielt, und daß die gut gefügten Holzbalken wohl schwanken, aber nicht brechen. Sie sind gern zufrieden, die Ehre dem Gotte zu lassen, denn sie wissen, der Ruhm ihres Tempels bringt ihnen Gewinn.

Ming hat sich im Tempel zu Boden geworfen und preßt die Stirn an den Boden.

„Om-mani-padme-Hum!“ — „O du heilige Wunderblume im Lotos!“

Buddha hat ihn gerettet, hat ihn durch ein Wunder bewahrt. Und plötzlich ist ein Vertrauen in seiner Brust. Hätte ihn Buddha bewahrt, wenn derselbe Gott die kleine Otaki vernichtete? Entschlossen steht er auf, wirft eine Spende in den Opferstock und geht.

Viele, viele Stunden sind seit dem Brande vergangen. Immer noch liegt dumpfer, schwelender Qualm über den Trümmern. Immer noch schlagen Flammen aus stinkenden Schutthaufen empor, liegen Menschenleiber, verkohlt oder zertreten und erschlagen, in den Straßen.

Mühsam bahnt sich Ming einen Weg in den Trümmern. Polizei hat viele der Straßen gesperrt. Militär ist von fern herbeigeeilt. Fremde Schiffe bringen Lebensmittel und Hilfe.

Wie seltsam diese Straßen aussehen! Ganze Strecken nichts als wüste, verkohlte, zersplitterte Trümmer, aus denen nur selten ein einzelnes, völlig unverletztes Gebäude sich erhebt. Manchmal ein Steinhaus, dann wieder ein hochragender Wolkenkratzer, dessen Gefüge, aus Eisen zusammengeschmiedet, wohl pendeln konnte, aber nicht brach.

Heiße Fieberluft liegt über Tokio. Geschwängert mit dem Hauch der Verwesung, mit dem Gestank verkohlten, verbrannten Fleisches.

Ming schreitet vorwärts. Je weiter er sich vom Hafen entfernt, je mehr er in das Gebiet der kleinen Japanerhäuschen kommt, desto weniger furchtbar ist der Anblick. So ein luftiger Japanerbau brennt schnell ab, ohne viel zu hinterlassen. Dann kommen auch Straßen, die fast unversehrt sind. Jenseits das Stadtviertel Hondsho. Man raunt ihm zu, wie dort die zweiundvierzigtausend Menschen verbrannten. Wieder ist ein Lächeln in dem Gesicht der Japaner. Diesmal ein schadenfrohes Lächeln. Auch das Europäerviertel ist tot. Nur die neue deutsche Schule ist unversehrt. Von den anderen Gebäuden sind sogar die Fundamentblöcke auseinandergesprengt und wie Spielbälle weithin geschleudert. Endlich steht er auf einem wilden, freien Platz. Hier ist die Stadt zu Ende. Trümmer eines Hauses. Ein Mann hockt auf ihnen.

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Lange blitzende Ohrgehänge, die aus lauter Perlen bestehen, dazu eine Perlenreihe um den Hals. Trägerin: Die Schauspielerin Mela Schwarz. (Phot. Zimbler, Wien.)

Herrliche Perlenkette in aparter Weise über dem Rückendekolleté getragen. Trägerin: Die Filmschauspielerin Maria Korda. (Phot. Manassé, Wien.)

Brillantarmreifen in breiter Form, die über den langen Ärmel des schwarzen Kleides gestreift sind, dazu Ringe nur aus Brillanten. Trägerin: Die Filmschauspielerin Claude France. (Phot. Trude Fleischmann, Wien.)

Über den Rücken arrangierte Perlenkette, dazu große Perlen in den Ohren. Trägerin: Frau Rosey-Feyder. (Phot. Zimbler, Wien.)

Mit weißen Perlen besticktes Kleid aus schimmernder weißer Seide, dazu passende Perlenhalskette und aus vielen Reihen von Perlen bestehende Armbänder. Trägerin: Die Sängerin Maria Jeritza. (Phot. Franz Setzer, Wien.)

Moderne Silberkugelschnur, dazu Brillantohrgehänge mit langen Perlenkettchen. Trägerin: Die Filmschauspielerin Arlette Marschal. (Phot. Zimbler, Wien.)

Weißer Schmuck.

Von unserer Wiener Mode-Korrespondentin Claire Patek. (Siehe dazu den Artikel auf Seite 494.)

Hosted by Google

Auf der Höhe des Kirunavara, des größten Erzberges von Europa.

Lappe in Winterkleidung.

Am Lapp-Porten-Paß.

Sommerlager einer Lappenfamilie.

Junge Lappinnen in Festtracht.

Am Torne-Träsk, dem größten langgestreckten Talsee des Lapplandes.

Bilder aus Schwedisch-Lappland.

(Phot. Preß-Photo-News-Service, Berlin.)

Hosted by Google

Lappland. / Von Dr. Walter Gerbing.

Zu den Bildern auf nebenstehender Seite.

Von Luleå, einem der nördlichsten schwedischen Häfen am Bottnischen Meerbusen der Ostsee, führt seit zwei Jahrzehnten eine Bahn quer durch den Norden der Skandinavischen Halbinsel hinüber zur norwegischen Eismeerküste bei Narvik. Diese nördlichste Eisenbahn der Erde durchschneidet ein nur ganz schwach bewohntes, einförmiges Gebiet, ein Land voll sumpfiger Urwälder und fast ohne Ackerbau, ein Land, dessen schwermütige, herbe Reize sich nicht jedem erschließen. Aber drei Merkwürdigkeiten birgt es: gewaltige Eisenerzschätze, die Mitternachtssonne und das Naturvolk der Lappen. Die Eisenschätze Schwedisch-Lapplands haben in Europa nicht ihresgleichen. Auch dem, der sonst von Norrland kaum etwas weiß, sind die Namen Gellivare und Kirunavara geläufig. So heißen die großen Erzberge, die hauptsächlich aus Magneteisenstein bestehen, und von denen jeder für sich den Eisenbedarf Europas auf Jahrhunderte hinaus decken könnte. Aber erst die Eisenbahn, die sie sowohl mit dem Bottnischen Meerbusen der Ostsee wie mit der auch im Winter eisfreien Küste Norwegens verbindet, hat in dem weglosen Lande die Ausbeutung dieses gewaltigen Naturschatzes ermöglicht, denn auch die wasserreichen Ströme scheiden als Verkehrswege aus, weil sie immer wieder durch prächtige Wasserfälle unterbrochen werden. — Die Eisenberge sind auch die für den Mitteleuropäer am bequemsten zu erreichenden Stellen, von denen aus die Mitternachtssonne sichtbar ist. Wie aber die Bergleute im Sommer hier einen wochenlangen Tag durchleben, so sind ihre Arbeitsstätten — es handelt sich um Tagbauten — im Winter wochenlang in Dunkelheit gehüllt, und die Bergwände selbst, mit Hunderten von Bogenlampen besetzt, bieten dann einen zauberhaften Anblick dar. — Nördlich von Kirunavara führt die Bahn an dem mächtigen Torne-Träsk hin, dem größten der langgestreckten Talseen des Grenzgebiets zwischen Nordschweden und Norwegen, und erreicht kurz darauf das Gebiet der Fjelde oder Kjölne, jenes Teiles des skandinavischen Hochlandes, der über die Baumgrenze emporragt. Es ist eine unbeschreiblich öde Landschaft, der wellige, vom Eise der Eiszeit zu runden Hügeln abgeschliffene Boden teils kahl und steinig, teils mit Gras, Moos oder Flechten bewachsen, dazwischen in kleinen Vertiefungen Moräste, in den größeren Becken Seen. Eine erhabene Stille herrscht, nur selten ertönt der Schrei eines Vogels, und weithin schweift der Blick. Hier oben ist sommers über das Reich der Lappen, jenes kleineren Teiles dieses Volkes wenigstens, der sich nicht dem Fischfang an den norwegischen Küsten zugewendet hat. Im Gegensatz zu diesen wenig ansprechenden, schmutzigen „Fischerlappen" sind die „Berglappen" ein frisches, kräftiges, gesundes, im Kampf mit Wind und Wetter, mit Bär und Wolf gestähltes Volk von Renntiernomaden. Ihre Kleidung vereinigt Zweckmäßigkeit mit Schönheit. Den Oberkörper bedeckt im Sommer ein Baumwoll- oder Tuchkittel mit farbigem Besatz, im Winter ein Renntierpelz mit nach innen gekehrten Haaren, die Beine eng anliegende, mit farbigen Bändern umschnürte Lederhosen. Die runden, absatzlosen Schuhe sind weich und bequem wie Pantoffeln. Gefüllt mit dichtem, elastischem Heu, das den Strumpf ersetzt, lassen sie den Fuß auf spitze und kantige Steine ohne Beschwerden treten und halten ihn in Kälte warm, in Sumpf und Nässe trocken. Eine kegelförmige Tuchmütze, blau oder grün, bei den Frauen rot, schützt den Kopf. Den einzigen Reichtum der Lappen bilden ihre Renntiere. Sie geben ihm fast die ganze Nahrung, die in der Hauptsache aus Blutsuppe (Renntierblut, Salz und Mehl), Milch, Rahm, Käse und Fleisch besteht, und einen Teil der Kleidung. Nach ihnen richtet sich sein ganzes Dasein; ihnen zuliebe verzichtet er auf feste Wohnung, sondern haust in leichten Zelten und zieht immer dem besten Renntier weiter nach, im Herbst in die Täler und Wälder hinab, im Frühjahr auf die freien Fjelde hinauf.

Großmutters Sonntags-Gebiß. / Von Richard Rieß.

Wenn es Lenz wird, dann erwacht auch der Leichtsinn — zumal wenn er im Winter nur ganz, ganz leise geschlafen hat. Wenn es Lenz wird und die Bäume an den Isarhängen zu grünen beginnen und die Isar noch einmal so smaragden in der Tiefe dahinjagt, wenn Sonnenlicht auf den Bergen, hinten in der Ferne, liegt, daß der letzte Höhenschnee gar nimmer hoheitsvoll schaut, sondern geradezu jovial und vergnügt aufleuchtet ... wenn es also Lenz wird, dann pflegt man den Spazierweg von Großhesselohe nach Höllriegelskreuth meist in Gesellschaft zu machen. Zumal wenn man zwanzig Jahre alt ist, einen Sack voller Wünsche bei sich trägt und ebenjenen Leichtsinn besitzt, von dessen Erwachen oben zu lesen war.

„Peperl," sagte die „Gesellschaft", die Haferlschuhe trug über Florstrümpfchen und ein Gabardine-Kostüm, wie man's im schönsten Ausstattungsfilm nicht schöner sieht, „Peperl, daß d' 's weißt: Heuer auf Pfingsten krieg ich mein Verlobungsring. Sonst ist's aus. Ich muß wissen, wie ich dran bin mit dir. Und zum Zeichen dessen — Und zwei Stein muß er habn, der Ring. Nur keine Perle nicht. Zwegen der Tränen, die die bedeut'."

Peperl klimperte in der Tasche mit den drei Renten-Fünfzgerln, die seine Barschaft ausmachten. Und — was er besaß, das trug er auch bei sich, so daß man sich leicht den Bestand seines Vermögens ausrechnen kann ... „Schau nur, die Berg' ... schaun sollst, Lenerl, grad wie vom Konditor. Und mit Schlagrahm sans hergricht. Grad a Haubn habns von Schlagrahm." Er hätte das nicht sagen sollen: „Und daß d' net etwa denkst, du kommst mir heut aus mit'n Schlagrahm. In Pullach gibt's prima Windbeutln." Trüb klang der Gesang der Fünfzgerl, die aneinanderklirrten, als wollte das eine zum andern sagen: „Hörst, was wir alles zstand bringen sollen? Einen Ring mit zwei Steinen drauf und nun gar noch Schlagrahm dazu." Und gerad den Schlagrahm, den litt es. Zum Bauchschmerzen kriegen, so gut schmeckte er. Gern hätte Peperl noch weiter mit seinem Gelde geklimpert, aber die sogenannten „Milliardenscheine" geben keinen guten Ton. In ihnen ist nichts als ein Rascheln, als nage die Entwertungsratte weiter daran. O pfingstlicher Verlobungsring! Zwanzig Milliarden sind zwei Pfennig. Und bis zu diesen steigt der Preisabbau für echt goldene, besteinte Ringe nie und nimmer hinab. Und Lenerl — die er so furchtbar, so richtig zum Sterben liebte, wenn die sich was in das schmale Blondköpferl gesetzt hatte — kein Chirurg brachte das wieder heraus! Ach, der Ring fürs Lenerl! Das Leben spielt schwer mit einem Verliebten.

„Was hast denn nur, Bub?" fragte daheim die Mutter. „Mach mir nur nicht auch noch Sorgen, wo schon Großmutter krank ist!"

GDA

DIE RENTABELSTEN DEUTSCHEN KRAFTWAGEN

N·A·G
*
10/40 PS. Personenwagen
3 und 5 To.
Kardan-Lastwagen
*

HANSA-LLOYD
*
18/60 PS. Personenwagen
1½ To. Schnell-Lastwagen
*
Elektro-Nutzfahrzeuge
*

HELIOS
*
2/8 PS. Klein-Auto
2- bis 3-sitzig
* * *
HAWA
Zweisitziger
Elektro-Personenwagen
Elektro-Lieferwagen
für 100 kg
*

BRENNABOR
*
6/20 PS. Personenwagen
8/24 PS. Personenwagen
8/24 PS. Lieferwagen
für 750 kg
*

HANSA
*
Einzige Type:
8/26 PS. Personenwagen,
mit offenem oder
geschlossenem Aufbau
*

GEMEINSCHAFT DEUTSCHER AUTOMOBILFABRIKEN

Hosted by Google

Ach ja, Großmutter lag nun schon die vierte Woche zu Bett. Es wollte mit ihrem Magen eben gar nimmer gehn.

„Ein alts Leut, wenn's sich erscht amal niederlegen muß, nacha darafft sichs nimmer so leicht", sagte Großmutter. Sie sagte es nicht ganz so deutlich. Denn die d, die l, die s, die konnte sie nicht recht aussprechen, seit ihr Gebiß statt in den Kiefern in der Wasch-Schüssel steckte. Alle beide Gebisse lagen dort nebeneinander. Denn Großmutter, die stets auf Ordnung gehalten hatte und die Feierlichkeit der roten Tage gern betonte, hatte ein eigenes Sonntagsgebiß. Das war viel schöner, viel roter, viel appetitlicher als das werktägliche, und es hatte aus Gründen der Dekoration sogar einen echt-golden plombierten Vorderzahn.

Es war ein Kreuz mit Großmutters Magen. Nur flüssige und breiige Nahrung vertrug der. Da hatten die Gebisse gut feiern!

Peperl stand am Kopfende und sah ins schmale Gesicht der Großmutter, aus dem die Augen recht klug und lebendig leuchteten. Denn eine umsichtige Frau war die immer gewesen. Und die hatte das Ihrige stets wacker zusammengehalten.

Pepi wollte sie weich und nachgiebig stimmen: Galt es doch einen Pumpversuch einzuleiten ... Ach, Lenerl! Und so fragte er die Großmutter, ob ihr nicht das Gebiß angenehm wäre. Eben kam ja Köchin Paula mit dem Abendbrote. „Ja, woher denn!" sagte die robuste Magd. „Großmutter kriegt eahnere Grießsuppen. Die kanns schlucken und braucht kein Gebiß nicht."

„Hat schon recht, d' Paula. I brauch meiner Lebtag kein Gebiß nimmer."

„Aber ... aber ..." sagte Paula. Und Peperl fühlte Rührung in sich hochsteigen. Ein Gebiß ist ein notwendiger, aber leis-komischer Gegenstand. Keines mehr zu benötigen ... aus tieftraurigem Grunde, versteht sich, das ist dagegen eine sehr rührende, höchst sentimentale Sache. Ach, die arme Großmutter!

Die hatte inzwischen ein Liter Suppe verspeist und fühlte sich wohlig warm. „Großmutterl", sagte Pepi. Ganz zaghaft.

Zärtlichkeit stimmt leicht verdächtig. Und Pepis Stimme, so er Schmelz in seinen Ton legte, klang verteufelt unecht. Großmutter, von Hause aus argwöhnisch, brummte nur. „Ich hätt eine Bitt an dich ..."

Da wandte sie ihr Haupt und kuschelte sich in die Kissen.

„Ich tät dich gerne um etwas ersuchen ... bitten, mein ich ... Ich mein nämlich, nachdem, daß du doch meine einzige ..." Wenn er hochdeutsch sprach, glaubte man dem Peperl gar nichts mehr. So falsch klang 's.

„Am Nachtkasterl liegt 'n Fuchzgerl", sagte Großmutter.

„Fuchzgerl", dachte Pepi. „Kaum Schlagrahm. Und ich brauch einen güldenen Ring mit zwei Steinen darin." Was sollte ihm das Fünfzigpfennigstück? Aber man soll auch solche Münzen nicht verschmähen.

Pepi nahm das Fünfzgerl. Es war freilich nur ein Zehnerl. Aber — sparsame Großmütter irren leicht.

Zehn Pfennig. Und daneben stand die Wasch-Schüssel und hatte Gold im Munde. Pardon: im Gebiß. Und Platinstifte in jedem einzigen Zahn. Pepi hatte nicht vergeblich als Sekundaner, in Bayern Siebt'-Klassenschüler, die Inflationszeit miterlebt. Er kannte die begehrenswerten Güter dieser Erde: Perserteppiche und Gebisse. Und er wußte, daß „Karte genüge".

Er spähte in die Wasch-Schüssel. War das nun Verschwendung oder nicht? Zwei Gebisse, zwecklos ... sozusagen zur Dekoration im Wasser ... Es war doch schlecht in dieser Welt eingerichtet. Dort schwamm der schönste Goldzahn, und ihm, Peperl, blieb sogar der bloße Pump-Versuch im Halse stecken.

Und wie es so geht mit den Gedanken in jungen, verliebten Köpfen: Sie springen leicht von einem Gegenstand auf den anderen, und sie suchen Verbindungen und — „Da schwimmt mein Lebensglück", dachte Peperl, und er schielte zu Großmutters Sonntagsgebiß hinüber. Lebensglück ... Lenerl ... Mund so süß und Herz so hold ... Aber ... nein ... Steine ... Ringlein mit zwo Steinchen ... brr ... Herz aus Stein, wenn nicht Stein am Ring. Wer? Lenchen? Nein doch. Die Großmutter natürlich. Konnte sie ihm nicht dreißig Märker leihen, damit er fürs Leben glücklich werde? Alte Leute verstehen die Jugend nicht. Denn: wenn die Großmutter, die ja so eine herzensgute Großmutter ist, ihr Peperl verstehen würde, dann würde sie ihm eben den Mammon pumpen. Sie war ein bißchen eingedusselt, die alte Dame. Und wie sie so friedlich schlummerte, da kam Pepi der Gedanke, sie einfach mal zu fragen, schlankweg zu fragen: „Großmutterl, sei so lieb und leih mir mal dein Sonntagsgebiß. Nur auf ein paar Tage. Heut ist ja eh grad Montag. Hm."

Peperl trat an die Schlafende heran. Er wollte den Mund auftun, aber ... alte Leut haben einen leisen Schlaf. Möglicherweise wachte sie auf, wenn er sie anredete? Um's Himmels willen ... Kranken den Schlaf stören? Auf den Zehenspitzen ging Peperl ins Nebenzimmer und malte auf einen Zettel ... große Buchstaben ... eine lange Zeile: Seinen Wunsch. Und ging zur Großmutter zurück und hielt ihr das Schriftstück vors Gesicht.

Nun? Rührte sich etwas in Großmutters Gesicht? Pst ... Nicht stören ... Aber — natürlich! Peperl hätte schwören können: Großmutters Nase nickte. Nickte Gewährung. Gutes, liebes, gütiges Großmutterle.

Er holte das Sonntagsgebiß aus der Wasch-Schüssel und verschwand.

Peperl und Lenerl wanderten wiederum ins Isartal. Lenerl hatte auf Handschuhe verzichtet. Denn sie wollte, daß alle Leute ihren schönen Ring bewunderten, die zweisteinige Gabe der Liebe. Peperls Herz aber klopfte, wenn er den blauen und den roten Stein leuchten sah. „Trägst ihn jeden Tag ... den Ring?" fragte er. „Jeden Herrgottstag. Und allewei denk i an dich, Schneckerl!" — „Großmutter ... nur jeden Sonntag ... Sie schont ihr Sach sehr." — „Großmutter? Was redst denn du daher?" Peperl errötete. „Aber natürlich ... sie hats ja auch nicht am Finger getragen."

Das schlechte Gewissen! Dummer Peperl. Und Lenei ist fei aus Neugierdstadt. „Also, jetzt sagst mir, was dei Großmutta net am Finger tragn hat. Der Ring da ist doch vom Juwelier und von kaaner Großmutta net."

Verbrecher, zumal Anfänger, reden sich ihre Missetat gern von der Leber weg. Und wem soll man sich offenbaren, wenn nicht der Liebsten? Peperl offenbarte sich: „Du tragst nämlich ... (er druckste) ... nämlich Großmuttas Sonntagsgebiß ..."

„Bist denn du überg'schnappt, Mensch?" fragte Lenerl und schaute um. Sie wollte vor dem offensichtlich irre gewordenen Bräutigam fliehen.

Da gab der Peperl seine ganze Not zum Besten.

„Und nacha werds zu mir kommen und sein Gebiß verlangen, dei Großmutta? Na, mei Liaba! Da hast dein Ring und adjes. I trag net anderer Leut ihr Gebiß als Verlobungsring. Büet di!"

Echte Liebe findet oft Undank. Peperl schaute der davoneilenden Lene nach. Seine Liebe begann einer Sauwut zu weichen. Erst is mir nimmer gut ohne den Ring, und jetzt mags mich nich, gerad wegen 'm Ring? — Er verstand die Welt nicht mehr. Oder: noch nicht.

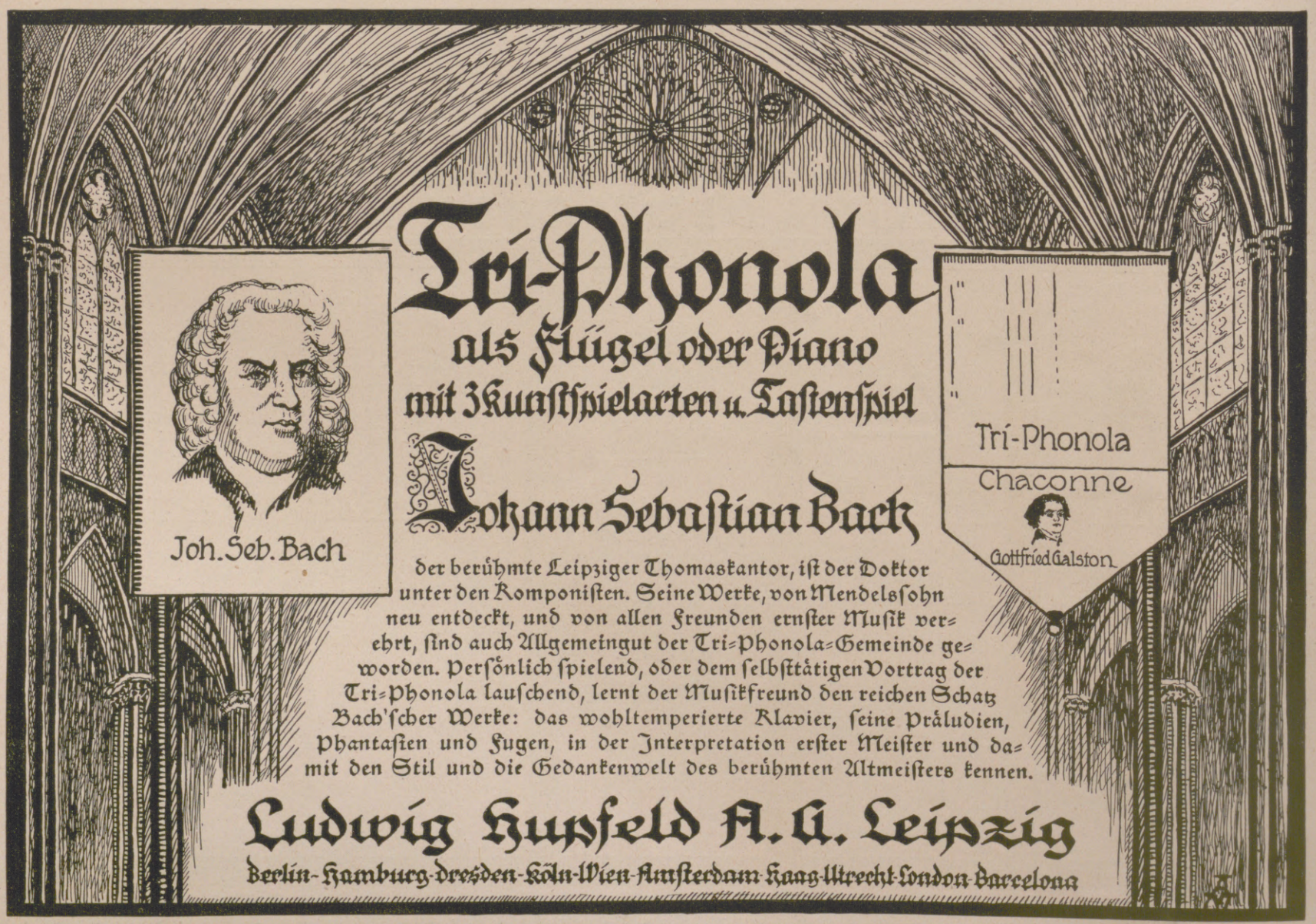
Er nahm den Ring und trug ihn zum Althändler Glenkmeier zurück. Und — wegen des Gebisses. Und zahlte einiges drauf, damit Glenkmeier das Geschäft rückgängig mache. Er zahlte 55 Pfennig, einen alten Schmetterlingskasten und ein paar beinah echte Manschettenknöpfe drauf.

Und trug das Gebiß wieder heim.

„Weißt schon, daß Großmutter wieder aufstehen darf ... morgen zum Sonntag?" fragte die Mutter und strahlte über das ganze Gesicht.

Peperl sandte ein Stoßgebet gen Himmel, ging zu Großmutter ins Zimmer und ließ etwas in die Wasch-Schüssel fallen.

Ihrer Großmutter bestes Gebiß sollte Lausbuben heilig sein. Und wenn sie auch noch so verliebt sind ...



Hosted by Google

Aus Wissenschaft und Technik.

Hut und Glatze. Für die Entstehung der Glatze kommt sicherlich eine Vielheit von Ursachen in Betracht, die erst zum Teil erforscht sein mag. Ohne Zweifel aber spielt der Hut dabei eine Hauptrolle. Sollte es Zufall sein, daß der Glatze Ausbreitungsbezirk ziemlich mit dem Kopfgebiet zusammenfällt, das durch den Hut der Luft und Sonne entzogen wird; daß die Glatze ein fast ausschließliches Vorrecht des männlichen Geschlechts, beim weiblichen dagegen in ihrer ausgeprägten Form fast unbekannt ist? Die Frau ist eben von Jugend auf weit mehr als der Mann gewohnt, sich barhäuptig zu tragen. Unter Glatze verstehen wir einen schleichenden Entzündungsvorgang, der sich in der Lederhaut des Schädels abspielt und in jahrzehntelangem Verlauf die Keimstätten der Haargebilde, die Haarbälge, durch bindegewebige Schrumpfung zerstört. Endlich erhält die Kopfhaut eine papierdünne, glänzende Beschaffenheit. In diesem seichten Wurzelboden haften die Haare nicht mehr und fallen aus. Eine Neubildung ist nur in sehr eingeschränktem Maße möglich, soweit eben der Haarboden noch fähig ist, neue Haarpapillen knospenartig an Stelle der untergegangenen hervorzutreiben. Der erste Schritt zur Glatze ist die bekannte Schuppenbildung der Kopfhaut, „Seborrhöe" (Talgfluß). Sie tritt in zwei Formen auf, als trockene und fettige Schuppung. Fast immer ist sie ein vom Vater ererbtes Übel. Und so ist auch die Glatze erblich. Etwa um die Wende des ersten Jahrzehntes machen sich die Anfänge des Leidens bei den männlichen Sprossen in Form einer reichlichen trockenen Abschilferung der Kopfhaut bemerkbar. Nach Sabouraud und Unna kommt als Erreger der Seborrhöe ein Hautpilz in Betracht. Pilze sind es nach beiden Forschern auch, die den schleichenden Entzündungsvorgang in der Lederhaut unterhalten, bis etwa nach $1^1/_2$—2 Jahrzehnten sich auf der Scheitelhöhe die ersten Anzeichen der Glatze in Gestalt einer durchschimmernden Lichtung ankündigen. Dann erst pflegt der Kranke in der Regel ärztliche Hilfe nachzusuchen. Legt man der Glatze diese parasitäre Ursache zugrunde, so wird auch dem Laien leicht einleuchten, daß der Hut die Entstehung der Kahlköpfigkeit in hohem Maße begünstigen muß. In der Regel werden licht- und luftundurchlässige Hauben aus Filz und Wolle getragen. Grobes Strohgeflecht ist schon harmloser. So wird das Haar von Jugend auf bei jedem Gang ins Freie gewohnheitsmäßig von jeder Berührung mit Luft und Sonne abgeschlossen. Das Haar bedarf aber so gut wie jedes pflanzliche Gebilde des Sauerstoffs und Lichtes, der erfrischenden Luftbewegung. In der Dunkelkammer des Hutes erstickt das Haar förmlich in seinen eigenen giftigen Ausatmungsgasen. Besäße der Hut wenigstens noch Lüftungsventile! Die Ausdünstung der Kopfhaut schlägt sich an den Haaren in Form von Schweiß nieder, der für das Haar besonders schädlich ist. In der Bruttemperatur, die unter der Filzkuppel herrscht, gedeihen ferner die genannten haarschädigenden Schmarotzer allerbestens, zumal die überfette Kopfhaut ihnen einen gedeihlichen Entwicklungsboden bietet. Die Frage erscheint am Platze, ob der Hut als Kleidungsstück irgendwelche Daseinsberechtigung zu erweisen vermag. Das Haar leistet ja von Natur aus Schutzbedürfnissen des Kopfes in ausreichendem Maße Genüge. Durch seinen Fettgehalt leitet es Regen und Feuchte ab. Der dunkle Haarfarbstoff bindet die roten und blauvioletten Strahlen, die mit Hitzschlag und Sonnenstich drohen. Als schlechter Wärmeleiter bewahrt es das Gehirn vor allzu jähen Temperaturschwankungen. Es bildet auch ein widerstandsfähiges Polster gegen verletzende Einwirkungen aller Art. So ist der Hut zweifellos von Natur ein überflüssiges Anhängsel, ein Produkt der Kultur. Schon der Pigmentgehalt des Haares ist ein deutlicher Hinweis, daß unsere angeborene Kopfbekleidung der Berührung mit Sonne und Sauerstoff nicht entraten kann. Der dunkle Haarfarbstoff ist ein Auffänger und Überträger der strahlenden Energie des Lichts, die durch die geschichtete Marksäule wahrscheinlich in Form elektrischer Erregung auf die Wurzelzellen als Wachstumsreiz übertragen wird. Es ist kein Zufall, daß unser Haar unter dem Einfluß natürlicher Belichtung oder Bestrahlung mit Röntgen- und Quarzlicht dichter, dicker und dunkler wird. Die Bekämpfung der Glatze erfordert also aufmerksame Beachtung und Behandlung der jugendlichen Kopfschuppung, die, wie gesagt, beim männlichen Geschlecht in der Regel um die Wende des ersten Jahrzehnts in die Erscheinung tritt, namentlich wenn der Vater mit einer Glatze behaftet ist. Sodann gilt es, auch bezüglich der Haarpflege zu naturgemäßen Grundsätzen zurückzukehren. Man braucht kein fanatischer Gegner des Hutes zu sein, aber die Jugend muß an Barhäuptigkeit gewöhnt werden. Der Hut verzärtelt; Luft und Sonne stählen die Kopfnerven. Die ungeheure Verbreitung der Glatze im jugendlichen Alter ist ein Anzeichen bedenklicher Naturentfremdung. Sicherlich spielen daneben Alkohol, Nikotin und Syphilis eine nicht zu unterschätzende Rolle. Auch anhaltende geistige Arbeit, die durch Ansaugung des Blutes zum Gehirn in der Kopfhaut Blutleere erzeugt. Namentlich wenn gar im Zimmer Hut und Dienstmütze getragen werden. „Zurück zur Natur", dies Wort Rousseaus gilt in zeitgemäßer Abänderung auch für eine naturentsprechende Haarpflege. Dr. med. Thedering, Strahlenarzt in Oldenburg i. O.

Die regenreichsten Gebiete der Deutschen und Schweizer Alpen. In Nr. 3966 waren die regenreichsten Gegenden Deutschlands aufgeführt, die den bayrischen Alpen angehören. Hier sollen nunmehr auch die nassesten Gebiete der übrigen Alpen, mit Ausnahme des französischen Teiles, folgen, und zwar vom Ostende beim Wiener Walde anfangend. In Niederösterreich fällt die größte Jahresmenge beim Lackenhof (835 m Seehöhe) und Lahnsattel (935 m) am Nordhange des Großen Ötscher mit 160 cm, in Steiermark aber in Markt Aussee (651 m) mit 160 cm und in Altaussee (948 m) mit 204 cm. Daran schließt sich Oberösterreich in Hallstatt (1012 m) ebenfalls mit 204 cm und auf dem Schafberg (1776 m) mit 249 cm; Salzburg hat ähnliche Mengen auf dem Sonnblick (3106 m) mit 176 cm und auf dem Untersberg mit 209 cm. Dagegen kommt Tirol in Kitzbühel (737 m) nur auf 126 cm, weil das westlich vorgelagerte Vorarlberg ihm einen Teil des Niederschlages wegfängt, denn es fallen in Bregenz (426 m) 155 cm und südöstlich davon in Bizau (700 m) 164 cm und in Langen (1219 m) sogar 182 cm. Kärnten bringt es in Raibl (980 m) auf 221 cm, aber die größten Mengen fallen in Krain, wo Krekovše (680 m) 274 cm erhält und Hermsburg auf der Südseite des Krainer Schneeberges sogar 307 cm, da hier die warmen und sehr feuchten Adriawinde zum Aufsteigen und Verdichten ihres großen Wasserdampfgehaltes gezwungen werden. Freilich bleiben diese Mengen noch weit hinter denjenigen zurück, die an der Nordseite der bisher österreichischen Bucht von Cattaro in Crkvice (1050 m) niederprasseln, wo eine Jahressumme von 464 cm erreicht wird, d. h. im Durchschnitt, in einzelnen Jahren also noch mehr. In der Schweiz kannte man bis etwa 1909, dem Erscheinungsjahre des vorzüglichen Klimawerkes von Maurer, Billwiller und Heß, vier Gebiete, in denen der vieljährige Durchschnitt der Jahressumme des Niederschlages 200 cm überschritt. Das kleinste Gebiet mit bis zu 207 cm in Chälet Capt (1349 m) liegt an der französischen Grenze. Ein ausgedehntes Gebiet findet sich auf beiden Seiten der Nordhälfte des Lago Maggiore, wo in Borgnone (710 m) und Crana-Sigirino (1010 m) je 218 cm gemessen werden. Nordöstlich davon gibt es ein etwas kleineres Gebiet um den Bernardino (2073 m) herum; er selbst erhält 229 cm. Endlich hat der Säntis (2500 m) rings um sich einen zwar kleinen, aber sehr nassen Bezirk, denn auf ihm selbst mißt man durchschnittlich 251 cm, 1894 sogar 273 cm. Bei diesen Zahlen sind aber die ausgedehnten, meist vergletscherten Hochgebirgsregionen nicht berücksichtigt, denn man hatte von dort her keine Messungen, weil

Die Doppelwirkung der Zahncreme Mouson besteht darin, daß sie gleichzeitig die Funktionen eines mechanischen Zahnreinigungsmittels sowie eines hochwertigen Mundwassers ausübt. Durch ihren Gehalt an mikroskopisch feiner, präzipitierter Kreide verursacht Zahncreme Mouson – ohne den Zahnschmelz anzugreifen – eine gelinde, zur gründlichen Reinigung der Zähne aber unerläßliche Scheuerwirkung. Zugleich enthält sie bestimmte desinfizierende Bestandteile, die sich leicht und schnell lösen und in Verbindung mit dem zum Nachspülen nach erfolgter Zahnreinigung mit Zahncreme verwendeten Wasser ein flüssiges Zahnantiseptikum bilden. Durch diese mechanisch-antiseptische Doppelwirkung, die ein Mundwasser allein niemals ausüben kann, ist sowohl eine gründliche und mühelose Reinigung der Zähne als auch eine vollkommene Desinfektion der Mundhöhle unbedingt gewährleistet. Zahncreme Mouson ist mild und erfrischend, ohne Schärfe und ohne medizinalen Beigeschmack.

ZAHNCREME MOUSON

J. E. NAEHER A.-G., CHEMNITZ, Beckerstr. 31
Fernspr. 146. Gegründet 1864.

Spezialfabrik für Pumpen
liefert
Pumpen aller Art in anerkannter Qualitäts-Ausführung
Eigene Eisen- und Metall-Giesserei

Hosted by Google

diese Gegenden nicht besiedelt sind. Diesem Übelstande hat man durch die sogenannten Totalisatoren abgeholfen; das sind Auffanggefäße für Regen und Schnee, die, um Unfugtreibende abzuhalten, an einsamen Stellen aufgestellt und nur in größeren Zwischenräumen nachgesehen werden. Um die Regenmengen vor dem Verdunsten zu schützen, enthalten die Gefäße Vaselinöl, das sich auf dem Wasser ausbreitet. Während man bisher annahm, daß es schon in verhältnismäßig geringer Höhe, 1000—2000 m, eine sogenannte „Umkehrzone" gebe, das heißt eine Schicht, bis zu der von unten auf die gesamte Niederschlagsmenge zunehme und darüber wegen des geringen Wasserdampfgehaltes in der Höhe wieder abnehme, lehrten die Totalisatoren, daß man diese Höhe viel zu niedrig angenommen und daß man die Niederschläge dort oben weit unterschätzt habe. So maß man in der Zeit vom 1. September bis zum 31. August am Scopi am Mittelrhein (2750 m) im Jahre 1915/16 nicht weniger als 479 cm und 1916/17: 433 cm. Am Klaridenfirn (2710 m) nördlich vom Tödi fand man 1921/22: 384 cm und auf dem Säntis (2500 m) in dem Jahre 1919/20: 497 cm und 1921/22 sogar 560 cm. Dieses Jahr war viel zu naß, denn schon der gewöhnliche Regenmesser lieferte 451 cm, d. h. 180 Proz. der Normalmenge. Mit 560 cm erreicht die Schweiz beinahe die größten bisher in Europa bekannt gewordenen Mengen, nämlich von 610 cm (1898) am Ben Nevis in Schottland, von 620 cm (1872) am Stye-Head-Paß im nördlichen England und von 614 (1901) im obengenannten Crkvice in Dalmatien.

Prof. Dr. C. Kaßner.

Für die Frauenwelt.

Der weiße Schmuck. Was macht man nur mit allen Smaragden, Rubinen und Saphiren, da es der Mode wieder einmal gefällt, nur noch Brillanten und Perlen für würdig zu halten, schöne Frauen zu schmücken? Wie gut ist es, wenn man gar nichts von all dem besitzt und einem so Sorgen nach dieser Seite erspart bleiben! Heuer sieht man, wie gut unterrichtete Kreise aus Deauville berichten, überhaupt nur noch weiße Steine. Die Frauen hängen sich zur Perlenschnur noch eine langgeflochtene

STAATL. FACHINGEN

Zu Haustrinkkuren

bei Gicht, Rheumatismus, Zucker-, Nieren-, Blasen-, Harnleiden (Harnsäure), Arterienverkalkung, Frauenleiden, Sodbrennen usw.

Man befrage den Hausarzt!

Erhältlich in Mineralwasserhandlungen, Apotheken, Drogerien und einschlägigen Geschäften.

Brunnenschriften durch das Fachinger Zentralbureau Berlin W 66, Wilhelmstr. 55.

STAATL. FACHINGEN

AUGUST FÖRSTER
LÖBAU i/SA. + GEORGSWALDE TSCHECHO-SLOWAKEI
FLÜGEL
PIANOS
HARMONIUMS

Berlin W. 35
Potsdamerstr. 105a

Dresden
Waisenhausstrasse 8

Schabe, schabe Rübchen!
Komm her, du kleines Bübchen!-
Und blickst du bei den Rübchen scheel,
So kriegst du ***Nestle's Kindermehl!***

ILLUSTR. BROSCHÜRE ÜBER SÄUGLINGSPFLEGE
KOSTENLOS UND UNVERBINDLICH DURCH
„LINDA"- GESELLSCHAFT M.B.H., BERLIN W.57, BÜLOWSTR. 56

38 Jahre

Man begreife das ungemein Bedeutsame dieser Tatsache. Überzeugen auch Sie sich von der einzigartigen Wirkung der schäumenden Zahncreme Kalodont.

KALODONT

in aller Munde!

KON LINON

Hosted by Google

Perlenkette um, an der sie einen viereckigen Perlenanhänger befestigen, der in der Mitte einen Solitär trägt, und nehmen Perlenkettchen in die Ohren, an denen unten ebenfalls ein großer Solitär hängt. Oder sie nehmen sieben Perlenarmbänder, die aber ja nicht aus kleinen Perlchen bestehen dürfen, sondern der „erlesenen" Perlenschnur, die man sich um den Hals windet, nichts an Schönheit nachgeben dürfen. Sehr hübsch sind die Armbänder, die aus vier kleineren, aber nicht ganz kleinen Perlen bestehen, und die dazwischen immer eine Riesenperle tragen. Das Allermodernste ist das lange Platinkettchen im Ohr und daran wieder eine Riesenperle; um den Hals drei lange Schnüre und eine noch längere, deren Perlengröße keine Grenze gesteckt ist. Dazu dann noch ein Riesensolitär, und die kleine Frau ist ebenso protzig wie modern geschmückt. Es ist leider so, die Schmuckmode kann sich gar nicht genugtun mit dem Kostbarsten. Die langen Ohrgehänge müssen, um für die elegante Frau in Betracht zu kommen, aus dem besten Material hergestellt werden. Natürlich verfügt nicht jede Frau über das Vermögen, das zu solchem Schmuck gehört, und so hat man sehr schönen, gar nicht billigen Imitationsschmuck hergestellt, Riesenperlen in wundervollen Imitationen, zu den Perlenhalsbändern verwendet und auch zu den Armspangen, nebst wie Perlen wirkenden silbernen Kugeln. Früher hätte man selbst bei den Imitationen darauf gehalten, daß sehr kleine Perlen verwendet wurden, um möglichst echte Perlen vorzutäuschen. Anders heute. So groß können die Perlen gar nicht sein, als sie die Mode vorschreibt. Zu Ringen ist der Solitär unbedingt eleganter. Er darf auch niemals in Imitation gearbeitet sein; was bei der Perle erlaubt, ist beim Diamanten verboten. Sehr apart und reizvoll sehen die Brillantarmbänder aus, aus fingerbreiten Ketten bestehend, die man sich drei- bis viermal um den Arm legt, der sich, wie man hört, wieder mit langen Ärmeln verhüllen wird. Am wundervollsten ist der Perlen- und Brillantenschmuck, der in seiner Weißheit und Schönheit die kleinsten Frauenköpfe verdrehen wird. Vielleicht aber werden sie sich doch zu den „großen Perlen" bekennen, da sie als Imitation entschieden erschwinglicher sein werden als das kleinste Brillantarmband. Claire Patek, Wien.

Mund- und Nasenreinigung beim kleinen Kind. Sauberkeit ist eine wichtige Gesundheitsgrundlage. Nur muß sie am richtigen Platz ausgeübt werden. Das Be-

Unser Jubiläums-Verkauf! / Unsere Jubiläums-Gabe!

Aus Anlaß des 70jährigen Bestehens unserer Firma findet in sämtlichen Räumen unseres Hauses eine Jubiläums-Verkaufsveranstaltung statt. Selten große Vorbereitungen sind von uns getroffen worden, um vor Augen zu führen, wie verlockend reichhaltig der Warenvorrat eines so großen Modehauses wie das unsrige wirklich ist. Die Preise der für diesen Verkauf angekündigten Gegenstände sind ganz besonders niedrig herausgearbeitet. Außerdem werden wir unseren Kunden bei einem Einkauf von M. 17.70 an zum Andenken unsere Jubiläumsgabe überreichen. Sie besteht aus einer Schreibmappe, die einen Schmuck für jeden Schreibtisch bilden wird. In ihrem eigenen Interesse bitten wir unsere werten Kunden, die günstigen Angebote und Gelegenheiten dieses Jubiläumsverkaufs zu benutzen

Modehaus / Dresden / Altmarkt

Verlangen Sie unsere Preislisten! Weiße Waren — Reklame-Angebot — Herren-Kleidung — Damen-Kleidung — Kinder-Kleidung — Innenausstattung

Unsere Kredit-Abteilung bietet erleichterte Zahlungsbedingungen / Unsere Versand-Abteilung erledigt für Auswärtige alle Bestellungen

Steckenpferd-Seife

für zarte weisse Haut.

J. A. Henckels
Zwillingswerk, Solingen
Fabrik feinster Stahlwaren
mit der bekannten Zwillingsmarke — Volle Gewähr für jedes Stück
Hauptniederlage: Berlin W. 66, Leipziger Straße 117/118.
Eigene Verkaufs-Niederlagen: Cöln a. Rh., Dresden-A., Frankfurt a. M., Hamburg, München, Wien I.

Cirine flüssiges **Bohner-wachs**

Kinderleichtes Arbeiten.
Seit 1901 glänzend belobt. Stahlspäne u. Terpentinöl werden entbehrlich. Durch die flüssige Form kolossal ausgiebig u. leicht anzuwenden. Der Boden bleibt waschbar u. heil.
Zu haben in den einschlägigen Geschäften.
Fabriken Deutschland: Cirine-Werke Böhme & Lorenz, Chemnitz i. Sa. 1; Tschecho-Slowakei: Jos. Lorenz & Co., G. m. b. H., Eger; Deutsch-Oesterreich: Oesterr. Cirine-Werke, G. m. b. H., Salzburg.
Verlangen Sie gratis und franko die Broschüre:
„Wie behandle ich mein Linoleum od. Parkett sachgemäss?"

Harmoniums mit edl. Orgelton. Katalog umsonst.
Alois Maier, Hofl., Fulda 172.

Das gute Bild
gibt
Jahr's **Sigurd-Platte.**
Richard Jahr, Trockenplattenfabrik,
Aktien-Gesellschaft, **Dresden-A. 16.**

Baden-Badener SPRUDEL
(THERMAL-WASSER)
Aerztlich empfohlen für:
Rheumatismus, Gicht, Katarrhe und Nervenentzündungen

Hofmann-Pianos
Harmoniums — Autopianos
der Hofpianofortefabrik
Hofmann & Czerny A.-G.
Wien XIII/4, Linzerstrasse 174-180
Letzte Auszeichnung: „Grand Prix" Turin

Der Imker der Neuzeit.
Handbuch der Bienenzucht.
Von Otto Pauls. Mit 199 Abbildungen und 8 farbigen Tafeln.
Preis geb. M. 7.50, schweiz. Frk. 9.40.
Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Metallbetten
Stahlmatr., Kinderbetten dir. an Priv., Katal. 100 frei.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.).

WEILWERKE A.-G. FRANKFURT A/M. RÖDELHEIM

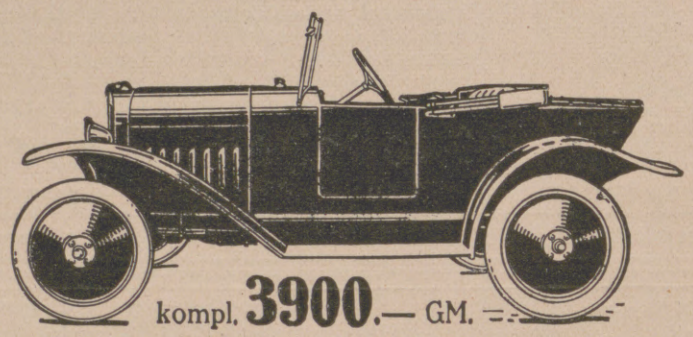
Detailverkauf: Markgrafenstr. 26 / Fabrik: Dreysestr. 5
Flasche im Karton Gm. 7,50, im Seidenetui 13,—, Probe 2,75
Parfüm, Seife, Puder, Haarwasser, Hautcreme usw.
erhältlich in allen einschlägigen Geschäften
Parfümierte Karten stehen gratis zur Verfügung

Hosted by Google

streben, den Säugling, das kleine Kind sauber zu halten, ist lobenswert und gesundheitlich notwendig. Aber Übertreibungen und Fehlgriffe müssen dabei vermieden werden. Es war früher üblich — und dieser Brauch ist bedauerlicherweise auch jetzt noch nicht völlig verschwunden — bei der allgemeinen Reinigung des Säuglings auch seinen Mund auszuwischen. Um den Finger der Pflegerin wurde ein sauberes, angefeuchtetes Leinwandläppchen gewickelt und dann mit dem Finger der Mund des Kindes nach allen Richtungen hin ausgewischt und von Schleim und Speichel gereinigt. So ein grobmechanisches Verfahren mag angezeigt sein, wenn ein Kind am Ertrinken oder sonstwie am Ersticken war, aber für gewöhnlich ist es ein Eingriff, der Schaden anrichtet. Die zarte Mundschleimhaut des kleinen Kindes wird aufgerieben oder abgescheuert; Entzündungen oft in großer Ausdehnung und Geschwürsbildung können die Folge sein. Das Kind, dem jeder Bissen und jeder Schluck Schmerzen bereitet, verweigert die Nahrungsaufnahme und kommt in seinem Ernährungszustand sehr herunter. Krankheitskeime können in die Verletzung eindringen, Eiterung herbeiführen und auch weiterhin in den Körper gelangen. Die Schleimhaut des Mundes in ihrer Unversehrtheit ist ein wichtiges Schutzmittel gegen das Eindringen von Krankheitserregern in den Körper. Man muß sie vor Schädigung bewahren, und das kann man am besten dadurch, daß man den Mund des Säuglings in Ruhe läßt. Er soll also nicht geputzt und gereinigt werden. Ausgedehnte Erfahrungen in Säuglingspflegeanstalten haben die Richtigkeit dieser Forderung erwiesen. Sie gilt auch für Pflegerinnen, die in früheren, heute verlassenen Anschauungen aufgewachsen sind. Beim älteren kleinen Kind, das seine Zähne bereits besitzt, soll der Mund gereinigt, die Zähne geputzt werden. Etwa im dritten Lebensjahr wird man mit regelmäßiger Zahnpflege, an die sich die Kinder rasch gewöhnen, beginnen. Harte Zahnbürsten mit scharfen Borsten sind dabei zu vermeiden. Das kindliche Zahnfleisch leidet darunter, es blutet leicht und wird rissig, was wiederum zu Schmerzen und Ernährungsstörungen führt. Zum Gurgeln und Mundspülen dienen schwachalkoholhaltige Mundwässer (dazu gehören viele der gebräuchlichen Mundwässer), schwaches Salzwasser usw., aber keine stark wirkenden Stoffe. Als Zahnpulver findet am zweckmäßigsten etwas Schlämmkreide Verwendung. Auch bei der Reinigung der Nase

Der Wagen für Jedermann

OPEL



kompl. 3900.— GM.

4 PS

Fünffach bereift * Lederpolsterung
Bosch-Licht und -Anlasser

Brennstoffverbrauch
für 100 Kilometer 5 Liter

ab Werk Rüsselsheim a. Main

Man verlange
ausführliche Beschreibungen

Gegr 1821 Felsche

SCHOKOLADE /// KAKAO /// PRALINEN

Fay's echte Sodener Mineral-Pastillen

Gegen Husten, Heiserkeit u. Verschleimung. Ueberall erhältl.

Wasserversand der Gemeindeheilquellen durch die
Brunnenverwaltung Bad Soden a. Taunus G. m. b. H.

Trag' den Gentila Träger bloss,
Dann sitzt das Beinkleid tadellos!

Gentila Hosenträger

bewirkt faltenlosen Sitz des Beinkleides.
In feiner Ausführung ..... R.-Mk. 6,–
In Luxusausführung (Seide) R.-Mk. 12,–
Porto extra: 50 Goldpfennig.

J. J. Gentil G.m.b.H., Berlin T 39, Potsdamer Str. 5

EINGETRAGENE SCHUTZMARKE U

Garantol-Eierkonservierungsmittel, Puddingpulver / Vanillinzucker Likör- u. Punsch-Extrakt in fester Form
Überall zu haben!
GARANTOL-G.M.B.H., HEIDENAU b/DRESDEN

Für Ladengeschäfte eine wirksame u unentbehrliche Schaufenster-Reklame sind die Aktuellen Bilder des Verlages J. J. Weber in Leipzig.

Die neuesten Tagesereignisse aus aller Welt, die das Publikum in größtem Maße interessieren, bringen die „Aktuellen Bilder" in wöchentlichen Serien. Jedes Ladengeschäft sollte einen Versuch mit den „Aktuellen Bildern" als Schaufenster-Reklame machen. Probebilder und Bezugsbedingungen auf Wunsch kostenlos.

AWS FABRIK-MARKE

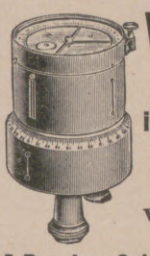
Verlangen Sie bei Einkäufen in Spezialgeschäften
WELLNER-SILBER-BESTECKE
BESTER ERSATZ FÜR ECHT SILBER
ALLEINIGE FABRIKANTIN: SÄCHSISCHE METALLWARENFABRIK AUGUST WELLNER SÖHNE A.-G. AUE i. SA.

KARMELITERGEIST
AMOL
ALTBEWÄHRTES HAUSMITTEL
AMOL-VERSAND VON VOLLRATH WASMUTH
HAMBURG-AMOLPOSTHOF

Hosted by Google

wird beim gesunden Säugling oft des Guten zuviel getan. Auch die Nasenschleimhaut soll in Ruhe gelassen, nicht ohne Grund an ihr herumgeputzt werden. Das bißchen Schleim und Borken, das in der Nase entsteht, schafft sich von selbst heraus, im Notfall durch Niesen. Aber es ist zwecklos, jeden Tag nach dem Bad die Nase reinigen zu wollen. Etwas anderes ist es bei Säuglingen, die an Schnupfen oder einer sonstigen Nasenerkrankung leiden. Da kann die Nase so verstopft sein, daß das Kind gar nicht mehr saugen kann, weil es durch die Nase keine Luft bekommt. Zur Reinigung sollen aber dabei nur gedrehte Wattebäuschchen verwendet werden, die vorsichtig in jedes Nasenloch eingeführt, etwas herumgedreht und dann entfernt werden. Auf gar keinen Fall dürfen dabei spitze oder harte Instrumente gebraucht werden. Bedenkliche Unfälle können sonst die Folge sein. Auch die bekannten Schwämmchen, die vorn an einem harten Stiel befestigt sind, müssen als durchaus ungeeignet zur Nasenreinigung bezeichnet werden. Erst vor kurzem wurde in einer medizinischen Zeitschrift ein bemerkenswerter Fall berichtet, der aber keineswegs vereinzelt dasteht. Eine Pflegerin hatte unsinnigerweise mehrmals täglich einem Säugling die Nasenlöcher mit einem solchen Stielschwämmchen gereinigt. Dabei waren unbemerkt die zarten knorpeligen Zwischenwände zerstört worden. Schließlich war eine offene Verbindung zwischen der Nasenhöhle und der lufthaltigen Höhle im Oberkiefer hergestellt worden. Die Folge war eine schwere Eiterung, die durch eine Operation beseitigt werden mußte und unter Zurücklassung einer dauernden Zahnlücke schließlich zur Heilung kam. Dieser Fall ist verhältnismäßig noch gut ausgegangen; es läßt sich wohl denken, daß weiteres Umsichgreifen der künstlich hervorgerufenen Eiterung überhaupt nicht mehr gutzumachen ist. Solche Beobachtungen tragen dazu bei, am raschesten den richtigen gesundheitlichen Anschauungen Geltung zu verschaffen. Man soll nicht so viel am kleinen Kind herummachen, namentlich wenn es gesund ist. Die Pflege des Säuglings soll dazu dienen, den Körper zu kräftigen und ihn gegen anfallende Schädlichkeiten zu stützen, aber sie darf auf keinen Fall selbst neue Schädigungen verursachen und ihn dadurch erst gefährden. Dazu gehört vor allen Dingen, daß die gesunden Schleimhäute des Mundes und der Nase in Ruhe gelassen werden.

Schw.


Winkel-köpfe
in Präzisions-ausführung.
Zuverlässiges und billiges Vermessungs-Instrument.
A. Pessler & Sohn, Freiberg i. Sa.

Gebrüder Hoehl · Sektkellerei
Geisenheim y/Rhein

Gold. Jubiläumsmedaille Berlin 1921.
Goldene Medaille Mannheim 1921.
Großes Goldenes Ehrenkreuz München 1922.
Zu haben in den einschlägigen Geschäften

Ehrenpflicht
im In- und Ausland ist es,
die wichtigste Trägerin deutscher Kultur,
die
Leipziger „Illustrirte Zeitung"
Verlag von J. J. Weber in Leipzig
nicht bloß zu lesen, sondern sie gegen die in heutiger Zeit verhältnismäßig geringfügige Bezugsgebühr ‹s. Kopf der Seite 463› vor allem auch ständig zu halten.

BERLIN-BARMEN-HAMBURG
AMSTERDAM-BUDAPEST
LIEFERANTEN DIESER ZEITSCHRIFT
BERGER & WIRTH
FARBENFABRIKEN LEIPZIG

Hosted by Google

FLÜGEL

PIANOS

BERLIN / CÖLN / DÜSSELDORF / LONDON

BARMEN

Man verlange Preisliste L.

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig.
In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Stein Schiller, Budapest VII. Erzsébet körut 5.

Google

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

NOV 14 1924

Illustrirte Zeitung

Verlag J. J. Weber Leipzig

Nr. 4152 Einzelpreis (Inland) 1 Goldmark 163. Band

Hosted by Google

Type 8/30 PS

4-Zylinder, 2- u. 4-sitzig.

Kleiner, anerkannt vorzüglicher Reise- und Sportwagen.

Hervorragender Bergsteiger.

In Form elegant und rassig.

Im Verbrauch sparsam.

DÜRKOPP

DÜRKOPP

Type 12/45 PS

der neue 6-Zylinder

Der bequeme, elegante Reisewagen.

Zuverlässig, stabil.

Nach den neuesten Fortschritten der Technik gebaut.

DÜRKOPPWERKE
AKTIENGESELLSCHAFT / BIELEFELD

Sächsische Landes-Lotterie

Staatsunternehmen mit größten Gewinnaussichten. Fast jedes 2. Los gewinnt.

→ Jetzt auch in Preußen genehmigt. ←

Durch Staatsvertrag bleibt aber Sachsen auf eine geringe Loszahl beschränkt, die bald vergriffen sein wird.

500 000 150 000
300 000 100 000
200 000 3 x 50 000

Renten-Mark und namentlich viele Mittelgewinne.

120 000 Lose, 54 000 Gewinne und eine Prämie in 5 Klassen, verteilt auf 5 Monate.

Es wird wieder jede Gewinn-Nummer einzeln gezogen, nicht mehr nach Endzahlen.

Ziehung I. Klasse am 5. u. 6. November 1924.

Lose 1. Klasse:

Zehntel	Fünftel	Halbes	Ganzes
Mk. 3.—	6.—	15.—	30.—

Für 2. bis 5. Klasse ist der Lospreis derselbe.

Zahlung nach Erhalt der Lose oder unter Nachnahme.

Hermann Straube

Staatl. Lotterie-Einnahme seit 1900.

Leipzig, Lortzingstr. 8.

Postscheckkonto: Leipzig Nr. 7516.

(In Oesterreich u. Ungarn verboten.)

NEUES
Waldorf-SORTIMENT

WALASCO 6 ₰

BLAU PUNKT 8 ₰

WALDORF-KRONE 10 ₰

in Blechpackung

VICTORIA
Tiegeldruckpressen

in verschiedenen Grössen
für Akzidenzen, Bilder- und
Farbendrucke, Prägungen
u. Faltschachtelfabrikation

ROCKSTROH-WERKE A. G.
HEIDENAU

HORCH 10 PS

AUTOMOBILE

HORCHWERKE A/G ZWICKAU/BERLIN
VERKAUFSZENTRALE BERLIN MITTELSTR. 15

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung ebenfalls in Leipzig zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4152. 163. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage. Bezugspreis für Deutschland monatlich 4 Goldmark, vierteljährlich 12 Goldmark. Einzelpreis dieser Nummer 1 Goldmark. — Für das Ausland vierteljährlich: Ägypten 12 Schilling, Amerika 3 Dollar, Argentinien 6 Pesos, Brasilien 22 Milreis, Bulgarien 260 Lewa, Chile 24 Pesos, Dänemark 12 Kronen, England 12 Schilling, Finnland 80 Mka., Fiume 50 Lire, Griechenland 80 Drachmen, Holland 7 Gulden, Italien 50 Lire, Japan 6 Yen, Jugoslawien 200 Dinar, Mexiko 3 Dollar, Norwegen 15 Kronen, Österreich 150,000 Kronen, Portugal 70 Escudos, Schweden 10 Kronen, Schweiz 16 Franken, Spanien 20 Peseten, Tschechoslowakei 80 Kč., Ungarn 12 Goldmark, zuzüglich Porto. — Berechnung der Anzeigen in Goldmark nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge.

9. Oktober 1924.

Der Tag

Die große Berliner Frühzeitung

Mit sechs Beilagen

Tägliche Unterhaltungs-Rundschau / Börsen-, Industrie- und Handelstag / Pädagogisch-akademischer Tag / Der Reise- und Verkehrstag / Die Welt der Frau / Sonntags: Der illustrierte Tag

Durch die Post 2.75 M. monatlich
Kostenlose Probelieferung durch den Verlag Scherl, Berlin SW 68

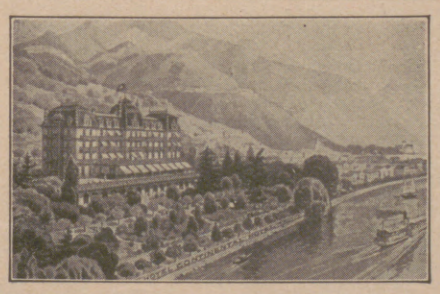
Staniolkapselverschlüsse verbürgen Qualität

Wollen Sie, daß Ihr teurer Wein sich im Keller gut hält? Dann achten Sie darauf, daß die Flasche mit gutschließender Staniolkapsel versehen ist.

186. Sächsische Landes-Lotterie
(In Oesterreich u. Ungarn verboten.)
120000 Lose, 54000 Gewinne.
Ziehung 1. Klasse 5. u. 6. November 1924.
Im günstigsten Falle:
500000 Renten-Mark.
Hauptgewinne zu **Renten-Mark:**
1 x 300000
1 x 200000
1 x 150000
1 x 100000
3 x 50000
usw. usw.,
zusammen 54000 Gewinne und 1 Prämie: 11160000 Renten-Mark.
Klassen-Lose für jede Klasse:
1/10 1/5 1/2 1/1
3.— 6.— 15.— 30.— Renten-Mark
empfiehlt und versendet die Sächs. Staats-Lotterie-Einnahme von
Reinhold Walther, Leipzig, Pfaffendorfer-Straße 6
bestehend seit 1856.
Bankkonto: Deutsche Bank, Filiale Leipzig.

Das Geheimnis der Sarah Bernhardt.

Millionen bot man Sarah Bernhardt, wenn sie verriete, auf welche Weise sie sich ihr jugendliches Aussehen bis ins hohe Alter erhielt (sie spielte mit 62 Jahren noch die jugendliche Liebhaberin).
Jede Dame, die ihre Jugendfrische erhalten oder nach einem jugendlichen Aussehen strebt, wende sich vertrauensvoll an
Laboratorium für Kosm. Schönheitspflege W. O. Reuter, Radebeul (Bez. Dresden), Rosenstr. 19



Montreux
Die Perle des Genfersee
Grd. Hôtel Continental
Alle Zimmer mit fliessendem Wasser
30 Privatbäder. Boxengarage
Altbekanntes von Deutschen bevorzugtes Haus.
W. Deig, Besitzer (früher Baden-Baden)

Halali ist der eleg. u. vornehm. Promenad.- u. Reisehut.
Halali imponiert. d. seine fabelhafte Leichtigkeit als hygienische Kopfbedeckg.
Halali ist d. Ideal eines Sport-, Jagd- u. Touristen-Hutes.
Nächste Bezugsquellen zu erfragen bei:
Halali-Compagnie m. b. H., Frankfurt a. M. 29, Moselstr. 4.
Nachahm. werd. gerichtl. verfolgt.

Eddox-Schuhe

Davos-Platz Nr. 1 **Edenhotel u. Pension.** Mod. Haus in freier Lage. Spez. für Leichtkranke u. Erholungsbedürft. Gedeckte Privatbalkons. Fr. 11 bis 16.-. **H. E. Saxer,** Bes.

Tannenhof Dr. Bielings' Waldsanatorium Friedrichroda a. d. Thür.

Vorbereitungsanstalt
Direktor Fischer
Berlin W. 57 **Zietenstr. 22**
5800 Absolventen!
Nach dem 1. Oktober können noch einige Zöglinge in das Internat und den Klassenunterricht aufgenommen werden. Meldungen von Schülern aus guten deutschen Familien an Direktor Fischer.

KURHAUS
für Nervenkranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

DETEKTIVE KLANTE
vom ehemal. Geheimdienst des Kaisers. Langjähr. Tätigkeit am Berliner Polizei-Präsidium.
Zuverlässige Ermittlungen. — Beobachtungen. — Auskünfte.
Berlin W. 8, Friedrichstrasse 63. Fernruf: Merkur 5213.

Bad Wildungen *Spezialbad bei Nieren-, Blasen- und Frauenleiden, Harnsäure, Eiweiss, Zucker.*

Zur Haustrinkkur ***Helenenquelle.***

Auskunft durch die Fürstliche Wildunger Mineralquellen A. G., Bad Wildungen.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Ein fruchtbarer Opernwinter wird der kommende Theaterwinter werden. Keine deutsche Opernbühne von Rang gibt es, die nicht mindestens eine Opernuraufführung anmeldet. Bisher sind zwanzig Opernuraufführungen angekündigt: „Intermezzo" von Richard Strauß (Dresden), „Wozzek" von Alban Berg (Berliner Staatsoper), „Don Gil mit den grünen Hosen" von Walter Braunfels (München), „Die glückliche Hand" von Arnold Schönberg (Wiener Volksoper), „Sanktissimum" von Wilhelm Kienzl (Wiener Staatsoper), „Zwingburg" von Ernst Krenek (Berliner Staatsoper), „Die Nächtlichen" von Egon Wellesz, von demselben Komponisten „Achill auf Skyros" (Duisburg), „Romeo und Julia auf dem Dorfe" von Frederic Delius (Köln), „Gudrun auf Eisland" von Paul von Klenau (Stadttheater Hagen), „Taifun" von Theodor Szanto (Nationaltheater Mannheim), ferner „König Roger" von Karol Szymanowiskis, „Der Jungbrunnen" von Bernhard Schuster, „Sganarel" von Wilhelm Groß und von demselben „König Nußknacker", „Der wunderbare Mandarin" von Bela Bartok, „Das listige Füchslein" von Janacek. Dazu gesellen sich noch neue Opern von Puccini (Turandot) und voraussichtlich auch von Siegfried Wagner.

Traurige Statistik. Im preußischen Landtag ist eine Denkschrift des Ministers für Volkswohlfahrt über den Gesundheitszustand und die Gesundheitspflege der lernenden Jugend im Jahr 1923 eingegangen. Die lernende Jugend ist im letzten Jahrzent, so wird in der Denkschrift dargelegt, von zwei Perioden der Entbehrung betroffen worden. In den Jahren 1917 bis 1919 bestand der Menge und Zusammensetzung nach ein Mangel an den wichtigsten Nahrungsmittelstoffen für den wachsenden Körper. Seit August 1922 führte die stetig anwachsende Teuerung zum Ernährungsmangel namentlich an Milch und Fett, neuerdings auch an Eiweiß. Von der ersten Entbehrungsperiode waren besonders die Schulkinder betroffen. Als erschütternde Tatsache wird festgestellt, daß nach mehrfachen Berichten es zahlreiche Kinder gibt, die überhaupt nicht mehr wissen, was Fleisch ist, und die bei Aufnahme in einem Erholungsheim erst wieder lernen, sich richtig zu ernähren. Kartoffeln und Rüben, Kaffeesatz, minderwertiges Brot sind auch heute wieder die Hauptlebensmittel für viele Kinder, wie in

Erhaltung unserer Kraft und Gesundheit

Der Kalkmangel unserer Nahrung ist die Ursache vieler Schwächezustände. Wissenschaftlich erprobt als zuverlässiges **Mittel zur Anreicherung der täglichen Nahrung mit Kalk ist**

Kalzan

(Calcium-natrium-lacticum)

geschützt durch Deutsches Reichs-Patent Nr. 297761 nach Vorschrift der Universitäts-Professoren Emmerich und Loew.

Proben und aufklärende Schrift über die große **Wichtigkeit genügenden Kalkgehalts unserer Nahrung,** besonders bei

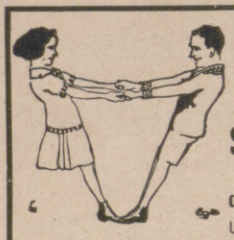
Englischer Krankheit (Rachitis) — Skrophulose — Hautausschlägen — Nachtschweißen — Blutarmut Ermüdungszuständen — Asthma — Heufieber — chronischem Schnupfen — Alters-Erscheinungen —

für **werdende und stillende Mütter,** sowie für **die Entwicklung und Zahnung der Kinder**

versendet auf Wunsch kostenlos und postfrei Johann A. Wülfing, Berlin SW 48, Friedrichstraße 231.

Kalzan in Packungen zu 90 und 45 Tabletten in jeder Apotheke und Drogerie.

Mehr als 2000 ärztliche Autoritäten haben den Wert des Kalzans gutachtlich bezeugt.



Kübler's gestrickte
Knaben-Anzüge
Sweater-Anzüge u. Kleidchen
bieten seit Jahrzehnten
das Beste in Qualität u. Ausführung
und **Neueste in Formen und Farben.**
Verkaufsstellen weisen nach:
Paul Kübler & Co., G. m. b. H., Stuttgart-O. 103.

D. R. P. Der Prismenfeldstecher für Touristen. D. R. W.
Helligkeitsgewinn 20%, Gewicht 300 g. Hochwertigstes Fabrikat.
J. D. Möller, Optische Werke, Wedel b. Hamburg.

Feinseifen
ROTKLEE
BARCAROLE
LEBONA
RIGANO
unerreicht
in Qualität u. Geruch
Lebona Berlin

SCHÖNHEIT
Rosigen Teint, weiße Hände, weiche, glatte Haut erzielt mein
„KREM BIRKON"
Nicht fettend. Unentbehrlich bei spröder Haut, Frost, Wundsein, Röte, Mitessern und Sommersprossen. **Tube 1.- u. 2.- M.**
Alleiniger Hersteller:
FRANZ SCHWARZLOSE,
BERLIN, Leipziger Straße 56, Friedrichstraße 183, Joachimsthaler Straße 41
sowie in allen besseren Parfümerien und Drogerien

Hausfrauen! kauft nur Scheuertücher

zu haben in allen einschl. Detailgeschäften
Grossisten zum Bezuge weist nach:
Gebrüder Friese, Aktiengesellschaft
Kirschau Bez. Dresden.

Wie helfe ich mir selbst?
Bestehen Aussichten, meine Stellung zu halten oder zu verbessern? Wie kann ich mich umstellen? Wie erreiche ich eine höhere Gehaltsklasse? Wie komme ich zu einer besser bezahlten Stellung? — Nur durch
Erweiterung
der wissenschaftlichen und fachtechnischen Kenntnisse und Nachholung versäumter Prüfungen ist dies möglich. Unsere Beratungsstelle erteilt unentgeltlich Auskunft. Schreiben Sie darum noch heute unter genauer Darstellung Ihrer Absichten u. Ihres derzeitigen Berufes.
Rustinsches Lehrinstitut, N 7, Potsdam

Selbstrasierer
benutzt die Deutsche
„Wiking"-Rasierklinge.
Beste Edelstahlqualität.
Reklamepreis 100 Stck. Gm. 5.50
„ 50 „ „ 3.50
Musterklinge gratis u. franko.
Becker, Hamburg 8 Cu.,
Grimm-Luisenhof.

80 ₰
Kaliklora
erfrischende Pfefferminz-Zahnpasta, von nicht zu übertreffender Qualität.

Sprechapparate zu Fabrikpreisen
Direkt an Private
Verlangen Sie Liste B
Meinel & Herold
Sprechapparate-Fabrik
Klingenthal/Sa. No 357
Schallplatten M. 2.50 p. Stück.

Briefmarken
Auswahlen, reichhaltig u. länderweise geordnet. — Preisliste. Briefmarkenversand
Hof, Frankfurt (M.) 4, Klüberstr. 14.

Schmücke dein Heim mit den Originalwerken der Natur!
Prachtfalter aller Erdteile in allen Farben
und herrlichstem Glanze schimmernd, auf feinstem Wattepolster, in ovalen Metallrahmen gefasst unter Glas, erfreuen Jung und Alt.
Prospekt mit Kunstdruck eines Riesen-Tropen-Falters gratis.
Paul Kibler, Sammelreisender aus den Tropen, **Cannstatt,** Quellenstr. 1.

EINGETRAGENE SCHUTZMARKE U
Garantol
Eierkonservierungsmittel, Puddingpulver / Vanillinzucker Likör- u. Punsch-Extrakt in fester Form
Überall zu haben!
GARANTOL-G.M.B.H., HEIDENAU b/DRESDEN

Der gute Ton und die feine Sitte. Von Eufemia von Adlersfeld-Ballestrem.
7. Aufl. Preis G.-M. 1.50. **Verlag J. J. Weber, Leipzig 26.**

Hosted by Google

zahlreichen Schulen festgestellt wurde. Im Durchschnitt weisen nach ärztlichen Berichten aus zahlreichen Städten und Industrieorten etwa 40 v. H. aller Schulkinder die Zeichen der Unterernährung auf, gelegentlich sogar 50 bis 60 v. H., ja nach vereinzelten Angaben bis 90 v. H. Die Zahl der schulpflichtig gewordenen 6 bis 7jährigen Kinder, die wegen Blutarmut, Unterernährung und hierdurch bedingter Körperschwäche vom Schulbesuch zurückgestellt werden mußten, ist auf 10 v. H. gestiegen. Die Denkschrift verweist auf den großen Wert des Landaufenthalts der Kinder und gedenkt des reichen Segens, den die Quäkerspeisungen gebracht haben.

Der Verein deutscher Rosenzüchter veranstaltete in Erfurt eine stark beschickte prachtvolle Rosenschau. Der Direktor der deutschen Werkstelle für Farbenkunst, Professor Krüger-Dresden, hielt dabei einen Vortrag über die Farbenbestimmung. In den Kreisen der deutschen Rosenzüchter herrschen, so führte er aus, in Bezug auf die Bestimmungen der Farbe noch große Unklarheiten, und die deutschen Werkstellen seien deshalb mit der Herstellung eines sogenannten Rosenfarbenatlas beschäftigt, der sämtliche Farben bis zu den feinsten Nuancen enthält und das harmonische Zusammenwirken einzelner Farbtöne erkennen läßt. Der Vortragende betonte, daß alles getan werden müßte, in Deutschland die schönsten Rosenfarben zu erzielen, was bis jetzt nicht der Fall sei.

Paketverkehr mit Ländern im Westen von Deutschland. Nachdem die Beförderung von Paketen aus dem unbesetzten Deutschland nach Ländern im Westen von Deutschland über die besetzten Gebiete wieder möglich ist, können gewöhnliche und Wertpakete nach Belgien und Ländern im Durchgang durch Belgien (auch Großbritannien und Irland und darüber hinaus) sowie nach Frankreich und Ländern im Durchgang durch Frankreich zur Beförderung wie vor der Ruhrbesetzung — über Köln-Deutz — angenommen werden. Ferner ist der durch die britische Kontinental-Agentur vermittelte Paketverkehr zwischen Deutschland und Großbritannien und Irland über Köln wieder aufgenommen worden.

Ferngespräche nach dem besetzten Gebiet. Wie bekannt geworden ist, wird der Fernsprechverkehr von und nach Orten des besetzten Gebiets und innerhalb des besetzten Gebiets von der französischen Besatzung abgehört. Bei Ferngesprächen mit dem besetzten Gebiet und innerhalb des besetzten Gebiets ist daher Vorsicht geboten.

ADAC-Reichsfahrt 1924. In dieser größten Zuverlässigkeitsfahrt des Jahres — 1800 bezw. 1000 km in vier Tagen — haben sich die beteiligten NSU-Motorräder glänzend bewährt. Trotzdem die kleinen Motorräder durch die beträchtlichen Steigungen und das vorgeschriebene Tempo eine Zerreißprobe schärfster Art zu bestehen hatten, sind alle fünf gestarteten NSU-Zweipferder am Ziel eingetroffen. — Wie hoch entwickelt diese kleinen Motorräder sind, zeigt der Umstand, daß sämtliche von Privatfahrern gesteuert wurden und die einzige an der Reichsfahrt teilnehmende Dame, Frau Schlüter-Hamburg, auf ihrem kleinen NSU der Gruppe derjenigen Fahrer angehörte, die dauernd dicht hinter dem Führungswagen lagen. — Außerdem ging als Sieger in sämtlichen vier Flach- und Bergprüfungen in der Klasse V Wenzel-Düsseldorf auf NSU—8 PS hervor.

Urteile über Dr. Hoffbauer's ges. gesch. Entfettungs-Tabletten.

. . . . Die von mir angewandte Entfettungskur hat mir gut gefallen und hatte mir, **ohne meine Lebensgewohnheit zu ändern, ca. 10 cm Hüftmaass Abnahme gebracht.** M. P. — Penig i.S.
. . . . Von der ganzen Kur habe ich insgesamt 33⅓ Pfund abgenommen und fühle mich wie neugeboren. Ich bin selbst über den Erfolg sehr froh, dass ich nicht umhin kann, Ihnen sehr geehrter Herr Doktor verbindlichst zu danken. E. K. — Küstrin.
Nähere kostenfreie Auskunft durch
Elefanten-Apotheke, Berlin SW., Leipziger Strasse 74 (Dönhoffplatz).
Depot Wien: Apotheke zum Römischen Kaiser, Wollzeile 13.
Depot Prag: Einhorn-Apotheke, Altstädtischer Ring 21.

VAUEN

Die Qualitäts-Bruyèrepfeife.
Nur echt mit der eingeprägten Schutzmarke „VAUEN".

Rad-Jo
für werdende und stillende Mütter
Stärkungsmittel
Radjosan
zur Nervenstärkung und Kräftigung
Rad-Jo-Versand-Gesellschaft m. b. H.
Hamburg, Radjoposthof

IHR AUGE

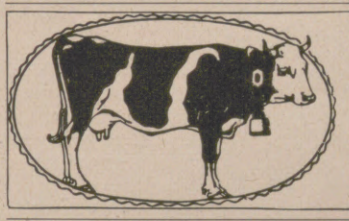
verlangt bei Fehlsichtigkeit das punktuelle Brillenglas, welches stets randscharfe Bilder gibt. 7 von 10 mal Kopfschmerzen kommen von dem Gebrauch gewöhnlicher Brillengläser her, die nur durch die Mitte scharf abbilden. Unsere punktuellen Perfagläser sind dagegen eine Wohltat und durch jahrzehntelange Forschungen von nicht mehr zu übertreffender Vollkommenheit.
Verlangen Sie bei Ihrem Optiker nur
Rodenstocks
punktuelle
Perfa-Gläser
Aufklärungsbroschüre „Perfa B" kostenlos von
OPTISCHE WERKE
G. RODENSTOCK, MÜNCHEN X

Musik
Von J. C. Lobe. Neu bearbeitet von Richard Hofmann. 30. Aufl. G.-M. 1.20.
Verlag J. J. Weber in Leipzig 26.

Vergebe nach jedem Ort
Versandstelle
Näheres geg. Rückporto
P. Holfter, Breslau 78.

Kindern nur Kaffee Hag!
Er ist dem zarten kindlichen Organismus viel bekömmlicher, da er Herz, Nieren und Verdauung nicht irritiert; er ist aber auch von besonders feinem Wohlgeschmack und Aroma. Auch stillende Mütter sollten nur coffeinfreien Kaffee Hag genießen, es ist besser für Mutter und Kind, wie jeder Arzt bestätigen wird. Kaffee Hag ist genau so ergiebig und kräftig, wie jeder andere Kaffee.

Der unschädliche Bohnenkaffee!



Feinste
Meiereibutter
liefert in 9-Pfd.-Postkolli billigst
Butterhaus Holstein
Kiel, Postfach.

186. Sächsische Landes-Lotterie
Auch in Preussen zu spielen erlaubt.
120 000 Lose — 54 000 Gewinne und 1 Prämie in 5 Klassen
Ziehung 1. Klasse 5. u. 6. November
Fast jedes zweite Los gewinnt!
500 000 Spez. 300 000
200 000 M 150 000
100 000 M 50 000 Rentenmark
Ziehungsverfahren wie früher; jede einzelne Gewinn-Nummer wird gezogen. Keine Endzahlenziehung

	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
Klassen-Lose (in jeder Klasse)	RM. 3.-	RM. 6.-	RM. 15.-	RM. 30.-
Voll-Lose (für alle Klassen)	RM. 15.-	RM. 30.-	RM. 75.-	RM. 150.-

Paul Lippold, Staats-Lott. Einnehmer, Leipzig, Brühl 4.
Postscheckkonto: 50726 Leipzig.
(In Oesterreich u. Ungarn verboten.)

Hosted by Google

ZUKÜNFTIGE KRÜPPEL

Die Gefahren der Rachitis (Englische Krankheit)

Die meisten Kinder, die an Rachitis schwer erkranken, laufen Gefahr, zu Krüppeln zu werden. Verkrümmungen der Beine, Rückgratsverkrümmungen, vom einfachen schiefen Rücken bis zum schwersten Höcker, Plattfüsse mit ihren lebenslänglichen Beschwerden, Zwergwuchs, Hässlichkeit der Gesichtszüge, stockige Zähne, vorspringende Stirn, eingezogene Nase, Beckenverengungen der Mädchen, die bei späterer Geburt zur Gefahr werden, sind alles Folgeerscheinungen schwerer rachitischer Erkrankungen der Kindheit; alle davon Betroffenen werden Unglückliche und in ihrem ganzen Leben in traurigster Weise körperlich und seelisch benachteiligt. Rachitis (Englische Krankheit) ist in jedem Stadium durch Ultraviolett-Bestrahlung mit Quarz-Lampe „Künstliche Höhensonne" — Original-Hanau — mit Sicherheit heilbar. Da auch die Entstehung der Rachitis durch vorbeugende Bestrahlung sicher verhindert werden kann, so ist es

Kind mit schwerer Wirbelsäulenverkrümmung bei frischer Rachitis

Elternpflicht

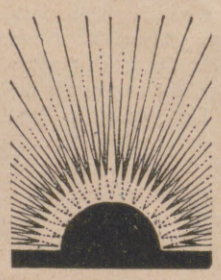
jeden Säugling in seinem ersten Lebensjahr vorbeugend bestrahlen zu lassen. Die ultravioletten Strahlen sind in ganz besonderem Masse befähigt, auch **tuberkulöse** und **skrofulöse** Erkrankungen zu bessern, ja auszuheilen. **Fragen Sie Ihren Arzt** und verlangen Sie vom Sollux-Verlag, Hanau a. M., Postfach 172, das „Rachitismerkblatt" und „Skrofulosemerkblatt" für Mütter u. Pflegerinnen.

SIE KÖNNEN HELFEN!

Stiften Sie eine Quarzlampe — Original Hanau — zum Besten der nächsten Fürsorgestelle. Komplette Gleichstrom-Apparate von G.-M. 202.— an, unverpackt, ab Werk Hanau. Mit nur einem einzigen Apparat können in einem Jahr 1000 Rachitiker geheilt werden. Sie können also mit Widmung eines Apparates reichen Segen stiften.

ORIGINAL-FABRIKAT DER QUARZLAMPEN-GESELLSCHAFT M. B. H., HANAU

Postfach Nr. 169



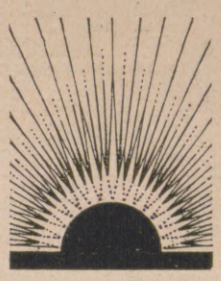
Wichtig für Kranke

Einer der grössten medizinischen Erfolge des letzten Jahrzehnts, die Ultraviolettbestrahlungen mit Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" — Original Hanau — bewirken Selbsthilfe des krankheitsgeschwächten Körpers, daher natürlichste Heilmethode. **Häufig ergeben sich Heilerfolge, wo andere Behandlungsmethoden versagen.** Beschleunigung der Genesung bei Rekonvaleszenten. Über 1200 Urteile der medizinischen Fachpresse berichten über die oft erstaunlichen Erfolge auf überaus zahlreichen Krankheitsgebieten. **Fragen Sie Ihren Arzt** und verlangen Sie kostenlos Literatur-Nachweis vom Sollux-Verlag, Hanau a. M., Postfach Nr. 172.

Gesund bleiben

Ebenso wie die Urlaubsreise sollte der Arzt jedem Gesunden, namentlich Abgespannten und Überarbeiteten, Schlaflosen u. Nervösen alle 4 Wochen einige Bestrahlungen mit Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" - Original Hanau - anraten. **Die Bestrahlung erzeugt ein überaus wohltuendes Gefühl der Kräftigung und der Frische, nicht nur körperlich, sondern auch seelisch.** Der Bestrahlte fühlt sich auch **geistig lebhafter,** gut gelaunt, fröhlich gestimmt. Die Abwehrkräfte seines Körpers werden gestärkt, seine Widerstandsfähigkeit gegen Krankheitsgifte wird erhöht. Verlangen Sie kostenlos Literatur-Nachweis vom Sollux-Verlag, Hanau a. M., Postfach Nr. 172.

Elternpflicht!

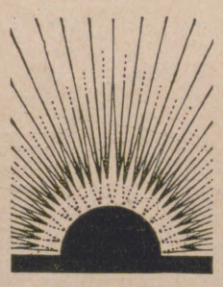


Rachitis (Englische Krankheit) ist in jedem Stadium durch Ultraviolettbestrahlung mit Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" — Original Hanau — mit Sicherheit heilbar. Da auch die Entstehung der Rachitis durch vorbeugende Bestrahlung sicher verhindert werden kann, so ist es **Elternpflicht, jeden Säugling in seinem ersten Lebensjahr vorbeugend bestrahlen zu lassen.** Die ultravioletten Strahlen sind in ganz besonderem Masse befähigt, auch tuberkulöse und skrofulöse Erkrankungen zu bessern, ja auszuheilen. **Fragen Sie Ihren Arzt** und verlangen Sie vom **Sollux-Verlag, Hanau, Postfach 172,** das „Rachitismerkblatt" und „Skrofulosemerkblatt" für Mütter und Pflegerinnen.

Herzleiden

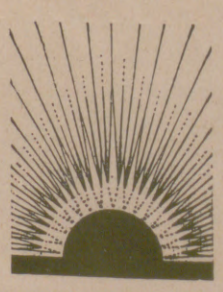
entstehen durch zu hohen Blutdruck und Überanstrengung des Herzens. Dr. med. Breiger schreibt: „Durch die Quarzlichtbestrahlung schwindet Unregelmässigkeit des Herzschlages sehr rasch, **der Blutdruck wird wesentlich herabgesetzt.** Sämtliche Herzkranke lebten auf, waren leistungsfähiger, die nervösen Symptome traten zurück, ein gesunder Schlaf trat ein, etwa vorhandenes Durstgefühl verschwand vollkommen. Die Ultraviolettbestrahlung vermag also Herz- oder Gefässkranken die besten Aussichten für eine längere Lebensdauer und relatives Wohlergehen zu eröffnen." **Fragen Sie Ihren Arzt** und verlangen Sie kostenlos Literatur-Nachweis vom **Sollux-Verlag, Hanau a. M., Postfach 172.**

Wundbehandlung



Verletzungs- und Operationswunden werden durch Ultraviolettbestrahlung in verblüffend kurzer Zeit zur Vernarbung gebracht. Eiternde Wundflächen reinigen sich schnell, der Heilungsverlauf wird beschleunigt, Schmerzen lassen bald nach. Patienten, die infolge Blutverlustes oder durch lange Eiterungen heruntergekommen sind, erholen sich schnell, Appetit und Schlaf stellen sich wieder ein, das Allgemeinbefinden wird gehoben. — **Jede Operation, jeder Verbandwechsel sollte mit einer Bestrahlung mit der Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" — Original Hanau — abgeschlossen werden.** Verlangen Sie kostenlos Literatur-Nachweis vom Sollux-Verlag, Hanau a. M., Postfach Nr. 172.

Graue Haare



Haarergrauen, Haarausfall sind überaus oft Teilerscheinungen des frühzeitigen Alterns. Dr. med. Lorand zeigt in seinem Werk: „Haarausfall, Glatze, Haarergrauen, ihre Behandlung und Heilung" (231 Seiten, geh. GM. 3.—, beim Sollux-Verlag, Hanau, Postfach 172), dass Bestrahlungen mit Quarzlampe nicht nur das wirksamste **Heilmittel gegen Haarausfall, Haarergrauen und zur Beförderung des Wachstums,** sondern gleichzeitig imstande sind, **Alterserscheinungen in günstigster Weise zu beeinflussen** — siehe auch **„Verjüngungskunst von Zarathustra bis Steinach"** von Dr. v. Borosini, kartoniert GM. 1.60 beim Sollux-Verlag, Hanau a. M., Postfach Nr. 172.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Der höchste Gipfel der Alpen, von der italienischen Seite aus gesehen: Der Montblanc (4810 m) mit dem Brenvagletscher.

(Phot. Donald McLeish.)

Hosted by Google

Jugoslawien. / Von Dr. H. Rachel.

Karl Burrian,

der bekannte Sänger, † in Smichow bei Prag im Alter von 54 Jahren.

Die konstituierende Sitzung des Verwaltungsrates der auf Grund des Dawes-Planes errichteten Reichsbahngesellschaft am 27. September.

Vordere Reihe von links nach rechts: Sir William Acworth, Geh. Komm.-Rat Arnhold, Geh. Komm.-Rat Klöckner, Dr. Karl Fr. v. Siemens (Präsident des Verwaltungsrates), Reichsverkehrsminister Oeser (Generaldirektor der Reichsbahngesellschaft), Staatssekretär a. D. Stieler (stellvertretender Präsident des Verwaltungsrates). Hintere Reihe stehend von links nach rechts: Reichseisenbahndirektionspräsident Sarter, Geh. Reg.-Rat Wolf, Staatssekretär Fischer, Präsident des Eisenbahnzentralamts a. D. Sarre, Generaldirektor Dr. Ott, Geh. Baurat Dr. v. Miller, Jules Jadot, Ministerpräsident a. D. Buck, Eisenbahnkommissar Leverve, Generaldirektor Margot, Giuseppe Bianchini, Reichseisenbahndirektionspräsident a. D. Dr. v. Hertel, Oberpräsident a. D. Wirkl. Geh. Rat v. Batocki, Staatssekretär a. D. Bergmann.

Stadtrat Dr. Landmann

wurde zum Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt a. M. gewählt.

Von der Tagung des evangelischen Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung in Braunschweig: Prof. Dr. Rendtorff, Leipzig, erwidert bei der ersten Abgeordnetenversammlung im Altstadt-Rathaussaal dem Bischof D. Malmgren, Petersburg, auf seine Rede. Zu der Tagung waren viele führende Persönlichkeiten des politischen und kirchlichen Lebens des deutschen evangelischen In- und Auslandes erschienen.

Von der Kette der Karawanken und der steirischen Mur bis zu den mazedonischen Seen, von der Küste der Adria bis zur Theißniederung und zum Eisernen Tor dehnt sich das Land, das die Serben im härtesten Daseinskampfe, nach beispiellosem Zusammenbruch als ihr eigen errungen haben: das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen. Für diesen etwas umständlichen amtlichen Staatsnamen hat man gefälligerweise eine Abkürzungsformel bereitgestellt: SHS (wobei H von Hrvat = Kroate); immerhin vermag er nicht gegen die landläufige Bezeichnung Südslawien oder Jugoslawien (slaw. jug = Süden) aufzukommen. Das Land ist etwa so groß wie die geschlossene Hauptmasse Preußens, also ohne Ostpreußen und Hohenzollern, hat aber nur ein Drittel von der Einwohnerzahl jenes Gebiets (12 Millionen). Wie reißend die Entwicklung der neuesten Zeit war, erhellt daraus, daß der Kern des Staates, das frühere Königreich Serbien, bis zum Balkankriege von 1912 nicht viel größer als ganz Schlesien (preußisch und österreichisch) war und nicht mehr als die Hälfte von dessen Einwohnerzahl hatte. Der Balkankrieg hatte es nahezu verdoppelt, und der Ausgang des Weltkrieges ließ ihm mehr als das Dreifache des ursprünglichen Umfangs zuwachsen.

Die gegenwärtige Grenzfestsetzung ist allerdings ganz in dem Geiste erfolgt, der die neuen Friedensschlüsse auszeichnet, das heißt: Südslawien wurde von den mächtigen Neuordnern Europas freigebig ausgestattet, soweit es auf Kosten der unterlegenen Mittelmächte und des ohnmächtigen Albanien geschehen konnte, und es wurde benachteiligt, wo es mit den Interessen des größeren Ententegenossen Italien zusammenstieß. So hat man die Sprachgrenze im Norden zum Vorteil Südslawiens abgerundet und ihm in Südsteiermark und Südungarn unbedenklich deutsche und madjarische Bestandteile zugewiesen, hat die Ostgrenze zu seinen Gunsten ohne Rücksicht auf das bulgarische Volkstum korrigiert und ihm ein Stück von Nordalbanien zugewiesen; eine Volksbefragung gemäß Selbstbestimmungsrecht wurde nur für das südliche Kärnten, das Klagenfurter Becken, zugestanden, und diese fiel im Oktober 1920 zugunsten Österreichs aus, für das sich auch viele der dort wohnenden Slowenen entschieden haben. Dagegen hat Italien das überwiegend kroatische Istrien und das slowenische Görzer Land, ferner die Blei- und Quecksilbergruben von Adelsberg und Idria in Krain und einige strategisch wichtige dalmatinische Inseln (Cherso, Lussin, Lagosta, Cazza) erhalten; während es sich derart aus macht- und wirtschaftspolitischen Gründen reichlich 300 000 Slawen aneignete, hat es auf der anderen Seite Nationalitätsgründe geltend gemacht, um Fiume und Zara (mit je nur einer Minderheit italienischer Bevölkerung!) von ihrem Hinterland abzuschneiden und Südslawien der besten ihm von Natur zustehenden Häfen zu berauben. Dies ist um so empfindlicher, als auch der Balkankrieg den ägäischen Hafen von Saloniki von seinem südslawischen Hinterlande getrennt und ihn Griechenland eingebracht hatte, für das er fast so wenig eine Lebensnotwendigkeit bedeutet wie Fiume für Italien.

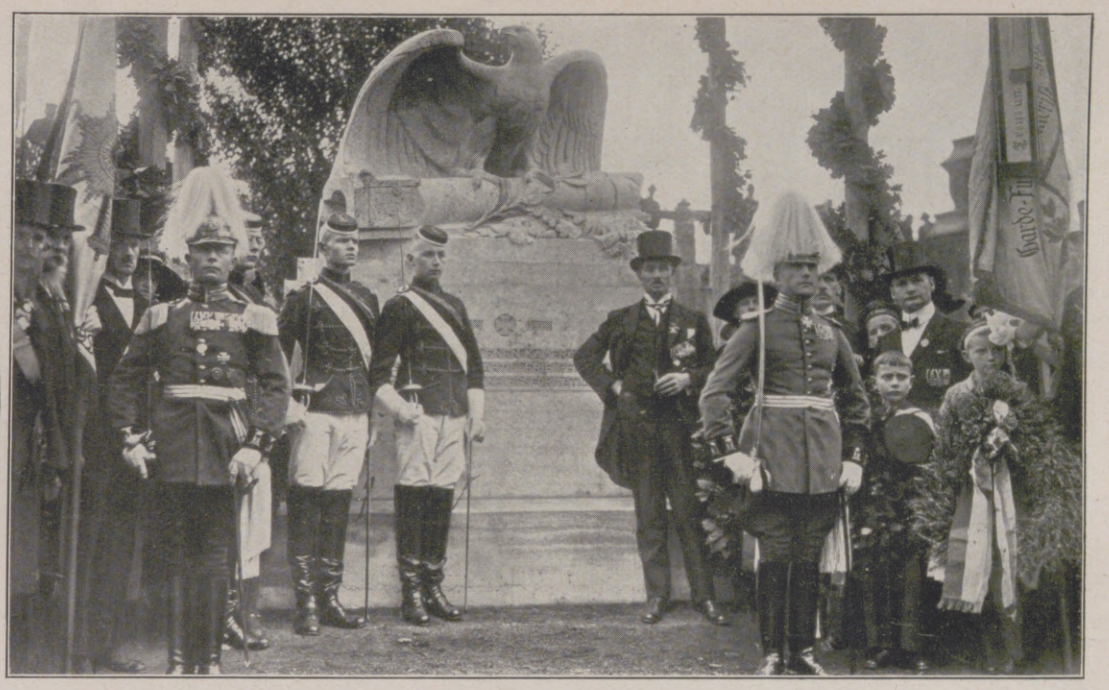
Damit ist die eine der Lebensfragen des südslawischen Staates berührt: die Adriafrage. Das Land hat den heiß erstrebten Anschluß an das Meer erreicht und besitzt die dalmatinisch-kroatische Küste in der stattlichen Ausdehnung von 1230 km. Aber Italien hat dafür gesorgt, daß ihm damit kein gefährlicher Gegner im „Mare nostro“ erwächst. So hat es wohlweislich die ehemals österreichisch-ungarische Kriegsflotte in eigene Verwahrung genommen. Südslawien hat nur einige Küstendampfer, die zum Schutze der Adriaküste nicht ausreichen; die Seefestung Cattaro ist 1918 geschleift worden. Die großen Zentralen des österreichisch-ungarischen Adriahandels, Triest und Fiume, nach denen die Bahnverbindungen eingestellt sind, und wo die Schiffahrtsunternehmungen ihre Sitze haben, sind in italienischer Hand. Der südslawische Staat ist entschieden daran gegangen, die für ihn recht ungünstige Lage zu verbessern, indem er mit Hilfe einer amerikanischen Anleihe Hafenneubauten in Spalato (Split), seinem größten Hafen, Ragusa (Dubrownik) und Cattaro (Kottor) vorgenommen hat und durch große Bahnanlagen die sehr dürftige Verbindung mit dem Hinterlande herzustellen versucht; er hat auch in den Abkommen mit Italien sich Freizonen in den Häfen von Fiume und Zara zusichern lassen und hat eine solche im Hafen von Saloniki als Lohn seines Eintretens für Griechenland auf der Lausanner Konferenz (1922) erhalten. Das alles schafft jedoch die Tatsache nicht aus der Welt, daß die Regelung der Dinge an der Adria von den Serben nur als eine vorläufige angesehen werden kann.

Ist damit die außenpolitische Kernfrage gekennzeichnet, so bildet das große innenpolitische Problem der Gegensatz zwischen Zentralisation und Föderalismus. Auch hier ist eine Entscheidung im ausgesprochensten Sinne schon gefallen und dürfte zunächst nicht leicht zu erschüttern sein. Denn die am 28. Juni 1921 beschlossene Verfassung setzt einen auf das strengste nach französischem Muster zentralisierten Staat fest: alle Regierungsgewalt in Belgrad vereinigt, nur eine

Der 23. Weltfriedenskongreß, der vom Internationalen Verband der Friedensgesellschaft einberufen wurde, in Berlin vom 2. bis zum 8. Oktober: Eine Gruppe der Hauptteilnehmer.

1. Senator Henry La Fontaine; 2. Prof. Quidde; 3. Generalsekretär des Genfer Friedenskongresses Goley; 4. Dr. Helene Stöcker; 5. Prof. Nicolai; 6. Lucien le Foyer, der Hauptdelegierte Frankreichs und Vizepräsident des Genfer Friedenskongresses; 7. Miß Mary Watson, England; 8. Miß Pones; 9. Derin Coll, der amerikanische Delegierte.

Hosted by Google



Links: Der von Bildhauer Heinrich Scholz, Wien, entworfene und von Bildhauer Franz Blumrich, Friedland, ausgeführte Gedenkstein für die im Weltkriege Gefallenen der deutsch-böhmischen Gemeinden Raspenau, Mildenau und Mildeneichen, der am 28. September in Raspenau enthüllt wurde. — Rechts: Von der Einweihungsfeier des Denkmals für die Gefallenen des Garde-Fußartillerieregiments in Spandau am 28. September: Die Ehrenwache der Studentenschaft und der Offiziere der Traditionskompanie.

Links: Massenkundgebung der deutschnationalen Vereinigungen Wiens gegen den Diktatfrieden von Versailles und Saint-Germain: Die riesige Menge auf dem Heldenplatz. (Phot. Preß-Photo-News-Service, Berlin.)

Rechts: Das am 28. September enthüllte Ehrenmal für die im Weltkriege Gefallenen der Stadt Mies in Deutsch-Westböhmen.

Links: Von dem schweren Eisenbahnunglück in dem Eisenbahntunnel zwischen dem Hauptbahnhof Mainz und dem Bahnhof Mainz-Süd am 1. Oktober: Blick auf einen Teil der ineinandergeschobenen und zertrümmerten Wagen.

Rechts: Zum Tode des österreichisch-ungarischen Feldmarschalls Köveß in Wien: Der mit dem madjarischen Banner bedeckte Sarg wird zur Überführung in die ungarische Heimat aufs Schiff gebracht.

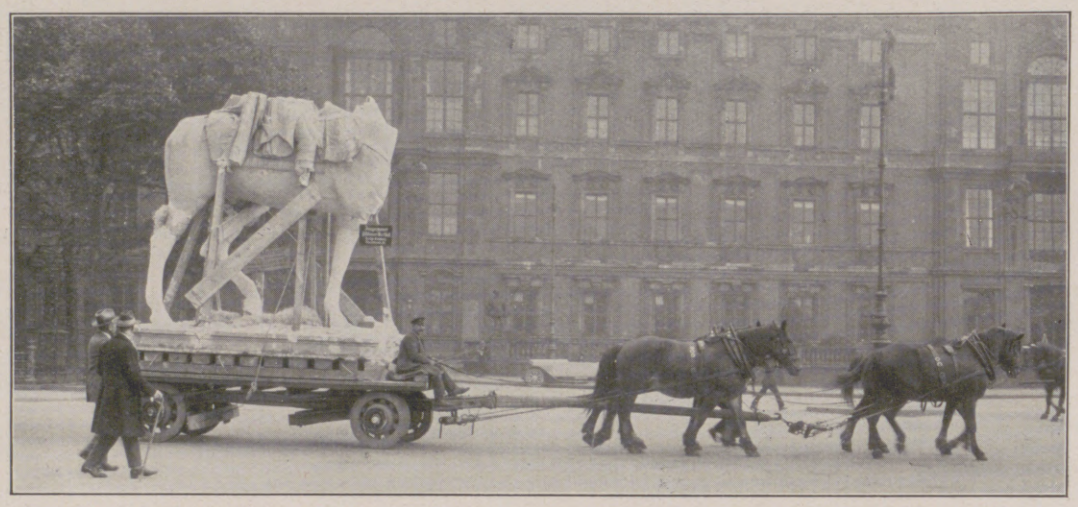
Hosted by Google

Von der Aufführung des Dramas „Der tote Tag" von Ernst Barlach in der Volksbühne am Bülow-Platz zu Berlin: Ein charakteristisches Szenenbild.

Von links nach rechts: Die Mutter (Johanne Koch-Bauer), der Sohn (Karl Ludwig Achaz), Besenbein (Armin Schweizer), Kub (Aribert Wäscher), am Boden der Alb (Karl Hannemann).

Szenenbild aus der Komödie „Der unwiderstehliche Kassian" von Gebrüder Goltz, die kürzlich im Komödienhaus in Berlin ihre Erstaufführung erlebte.

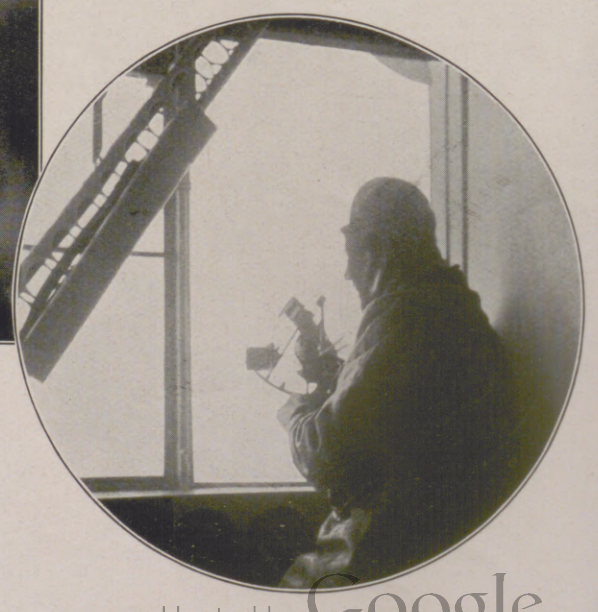
Von links nach rechts: Aenne Roetgen als „Pia", Ikonia Kook als „Henny Postelberg", Ralph Arthur Roberts als „Kassian", Maly Delschaft als „Lulu" und Frieda Lehmdorf als „Malerin".



Ein Denkmalsumzug in Berlin, bei dem der weit über 200 Zentner schwere Originalgipsabguß des Rauchschen Reiterdenkmals Friedrichs des Großen aus dem alten Archivgebäude in Berlin in die Staatliche Bildungsanstalt Lichterfelde übergeführt wurde: Das Pferd des Denkmals beim Transport. Im Hintergrunde das Berliner Schloß.

Aus dem kürzlich eröffneten Erholungspark für Kriegsbeschädigte in München, der von der Vereinigung „Erholungspark für Kriegsbeschädigte" errichtet worden ist: Die Liegehalle.

parlamentarische Vertretung, die Skupschtina in Belgrad, keine föderalistische Erste Kammer, etwa wie der Reichsrat in Deutschland oder der Senat in Amerika, die Verwaltung in (33) Departements mit ihren Unterbezirken organisiert, deren Einteilung über alle historischen Grenzen hinweggeht. Ein kühner Schritt, wenn man bedenkt, daß der Staat sechs verschiedene Verwaltungs- und Rechtsgebiete umfaßt: Serbien (das alte und das bis 1912 türkische), Montenegro, österreichische Kronländer, einen Teil Ungarns, Kroatien und Slawonien, das österreichisch-ungarische „Reichsland" Bosnien und Herzegowina, und daß die Unterschiede der geschichtlichen Vergangenheit, der sozialen und kulturellen Verhältnisse sehr bedeutend sind. Zwischen Marburg in Steiermark und Monastir in Mazedonien ist doch noch eine ganz andere Kluft als zwischen Königsberg i. Pr. und Stuttgart; ja, sie haben wohl nichts weiter gemein als die jetzige Zugehörigkeit zu demselben Staatswesen. Alle die großen Unterschiede in Nationalität, Religion, Geschichte, Kultur und Wirtschaft hat das Großserbentum damit am besten und kürzesten zu überbrücken vermeint, daß es das ganze bunte Gemisch sogleich durch die äußerste Zentralisation zusammenfaßte. Das ist zunächst gelungen, aber eine starke Minderheit: die Kroaten unter Führung von Raditsch, die slowenischen Katholiken, die bosnischen Mohammedaner und die Montenegriner mit zusammen 114 (von 305) Abgeordneten, kämpft für die föderalistische Autonomie und großenteils auch für die Republik, gegen das völlige Aufgehen im Serbenstaate. Es kommt hinzu, daß die serbischen Demokraten (48 Abgeordnete) den allgemein-südslawischen Gedanken vertreten, und daß auch schon von Bulgarien die Vereinigung aller Südslawen in einem Bundesstaat angeregt worden ist. Daran ist allerdings bei der durch Jahrhunderte hindurch genährten tiefen Feindschaft zwischen Serben und Bulgaren vorläufig nicht ernstlich zu denken; immerhin zeigt dies alles, daß der großserbische Einheitsstaat, den die stärkste Partei der serbischen Radikalen unter Paschitsch (109 Abgeordnete) am entschiedensten vertritt, eine lebhaft umstrittene Lösung ist. Die radikale Zentralisation steht auch teilweise erst auf dem Papier. Die Departementseinteilung ist in den neuen Landschaften noch nicht durchgeführt, dagegen werden die historischen Gebiete Kroatien-Slawonien, Slowenien, Dalmatien, Bosnien-Herzegowina, Montenegro durch Statthalter verwaltet, die südungarische Landschaft (Batschka, Baranja und Banat) untersteht einer besonderen Ministerialabteilung, und die sechs Rechtsgebiete des Staates haben noch ihre überkommenen Gesetze und Gerichtsorganisationen. Es wird abzuwarten sein, wie in dieser Hinsicht der Kabinettswechsel vom 27. Juli d. J., der an Stelle der bisherigen Minderheitsregierung der Radikalen eine Koalitionsregierung unter Führung der Demokraten an das Ruder brachte, sich auswirken wird; jedenfalls bilden nun die föderalistischen Kroaten das Zünglein an der Wage und haben die Gegner der Zentralisation an Einfluß bedeutend gewonnen.



Gemütlicher Mittagstisch in der Luftschiffkabine in 500 m Höhe bei 120 km Stundengeschwindigkeit.

Links: Der zukünftige Kommandant des Luftschiffes in Amerika Klein (links) und der zukünftige Führer des Luftschiffes Kapt. G. W. Steele in der Passagiergondel während der Fahrt.

Rechts: Kapitän Wittemann bei Beobachtung der Sonnenhöhe. (Phot. Preß-Photo-News-Service, Berlin.)

Von der Deutschlandfahrt des für Amerika bestimmten Zeppelin-Luftschiffes Z. R. 3.

Hosted by Google

Das Luftschiff über dem Flughafen Staaken bei Berlin.

Unter dem begeisterten Jubel einer riesigen Menschenmenge und unter den Klängen des Liedes „Deutschland, Deutschland über alles“ fuhr das Luftschiff, ab und zu von tiefhängenden Nebelwolken verdeckt, einige prächtige Schleifen über dem Platz und warf Post ab. Unzählige kleine Ballone in Form der Zeppeline wurden von den Zuschauern zur Begrüßung des „großen Bruders“ dem König der Lüfte emporgesandt.

Von der Deutschlandfahrt des Zeppelinluftschiffes Z. R. 3.

Nach Zeichnungen für die „Illustrirte Zeitung“ von Kurd Albrecht.

Unten:

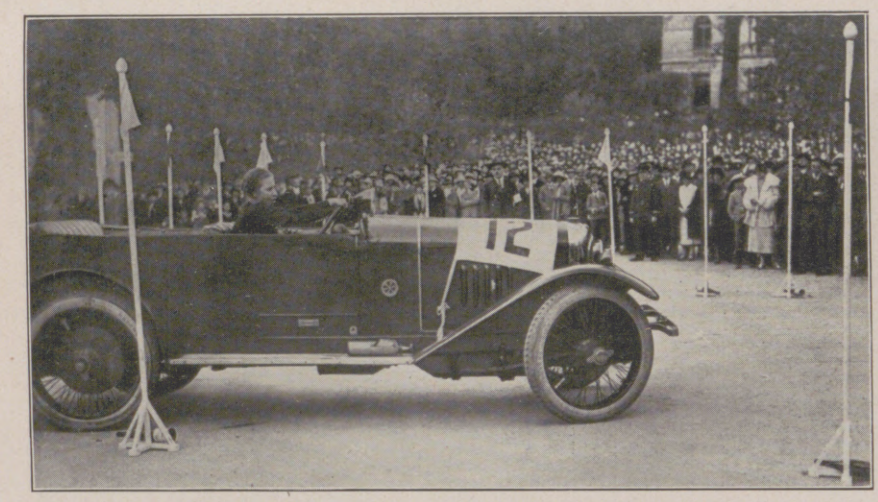
Die alte und die neue Zeit: Der Zeppelin über Alt-Berlin (Fischerstraße, Ecke Köllnische Straße).

In nationaler Hinsicht ist das Bild insofern günstig für den Aufbau des Staates, als die Serbokroaten und Slowenen $^4/_5$ der Bevölkerung bilden und in zusammenhängender Masse den größten Teil des Landes einnehmen, während die nationalen Minderheiten — Deutsche (über $^1/_2$ Million), Madjaren (472000), Albaner und Türken (484000), Bulgaren (203000) sowie die ihnen sprachlich nahestehenden mazedonischen Slawen, Rumänen (183000) und Italiener — vorwiegend zerstreut in den Randgebieten leben. Aber das herrschende Volk ist religiös gespalten: die Serben sind Griechisch-Orthodoxe, zum guten Teil auch Mohammedaner, die Kroaten und Slowenen dagegen Katholiken, und die religiösen Gegensätze sind dort im Halborient viel ernster zu nehmen als im aufgeklärten Westen.

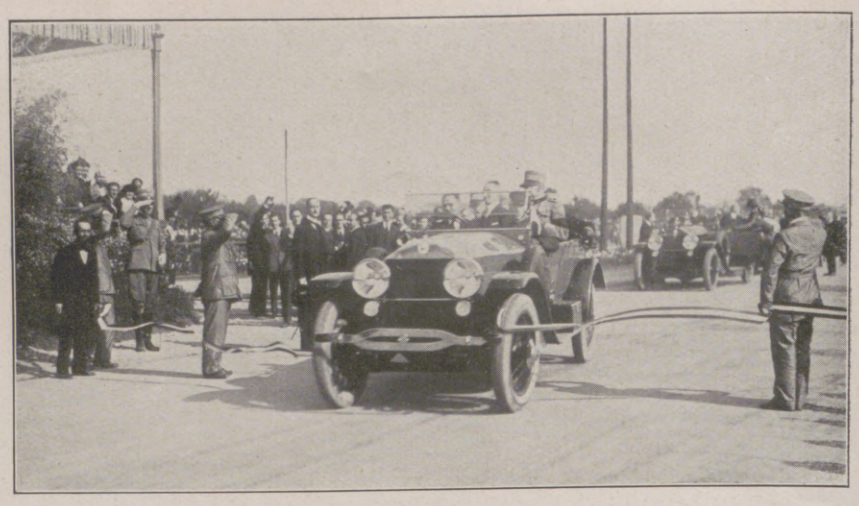
Mit der gleichen Entschiedenheit wie die politische Neuordnung hat das Serbentum sogleich nach der Vereinigung die lebenswichtige Frage der wirtschaftlich-sozialen Erneuerung vorgenommen. Die Agrarfrage steht der ganzen Struktur des Landes gemäß beherrschend im Vordergrunde. Serbien ist und war von jeher ein Land bäuerlicher Demokratie, des Mittel- und Kleinbauerntums; in den neuen Gebieten dagegen waren die Bodenverteilung und die soziale Schichtung noch stark feudal. In Südungarn und Kroatien-Slawonien herrschten der adlige und der staatliche Großgrundbesitz vor, und es gab dementsprechend ein starkes Agrarproletariat. In Bosnien, Dalmatien und dem bis 1912 türkischen Süden hatten sich gar von der Türkenherrschaft her mittelalterlich-feudale Verhältnisse erhalten: eine Grundrentnerschicht mohammedanischer Begs (Herren) serbischer und türkischer Nationalität, die von der Arbeit blutarmer Zinsbauern (Kmeten) und Kolonen lebten. Diese ungesunden Zustände der Bodenknechtschaft, die natürlich mit einem erschreckenden kulturellen und wirtschaftlichen Tiefstand der ausgesogenen Bauernschaft zusammengingen, hat die Habsburger Herrschaft in Bosnien nicht angetastet; sie hat sich mit formeller Aufhebung der Leibeigenschaft begnügt. Aber auch sonst war die Lage der Landwirtschaft und des Bauernstandes noch recht kümmerlich, waren doch selbst in Serbien, dem „Lande des kleinen Mannes“, 32 Proz. der Bauernschaft nicht in der Lage, sich von ihrem Besitz zu ernähren, und von den bosnischen Freibauern hatten über die Hälfte, von den Krainer Bauern ein Drittel nicht mehr als 2 ha Land. Daher war die Auswanderung sehr stark, und in Amerika leben beinahe ebenso viele Südslawen wie in der Heimat (rund 8 Millionen), während es andererseits in Südserbien an Menschen mangelte und fast 3 Mill. ha besten Bodens brachlagen.

Der neue Staat hat es nun sogleich nach der Vereinigung unternommen, durch eine Agrarreform und Kolonisation großen Stils diese ungesunden Zustände zu beheben und das Land auf der breiten Grundlage eines freien

Hosted by Google

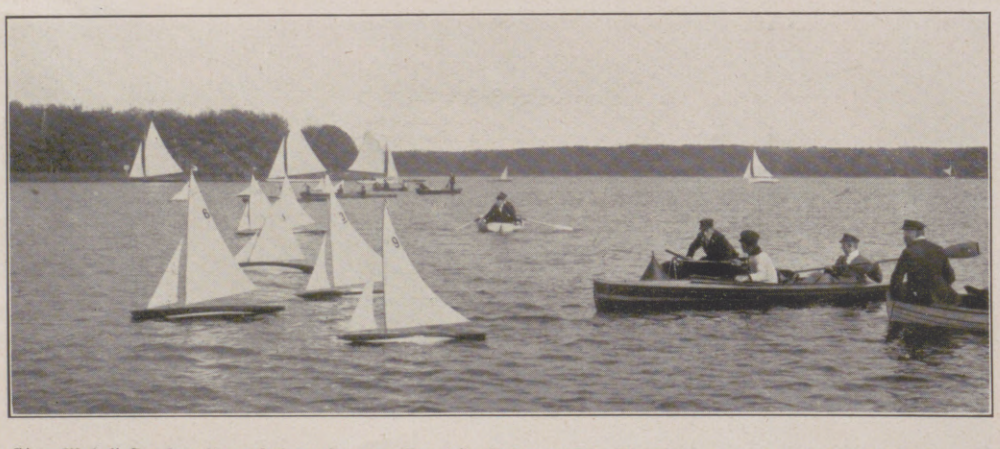


Von dem kürzlich veranstalteten Wiesbadener Automobil-Turnier: Fräulein Kläre Nora Stinnes, eine Tochter von Hugo Stinnes, auf 8-P.S.-Dinos, beim Wenden in einem mit Lanzen abgesteckten, sehr engem Viereck während der Geschicklichkeitsprüfung.

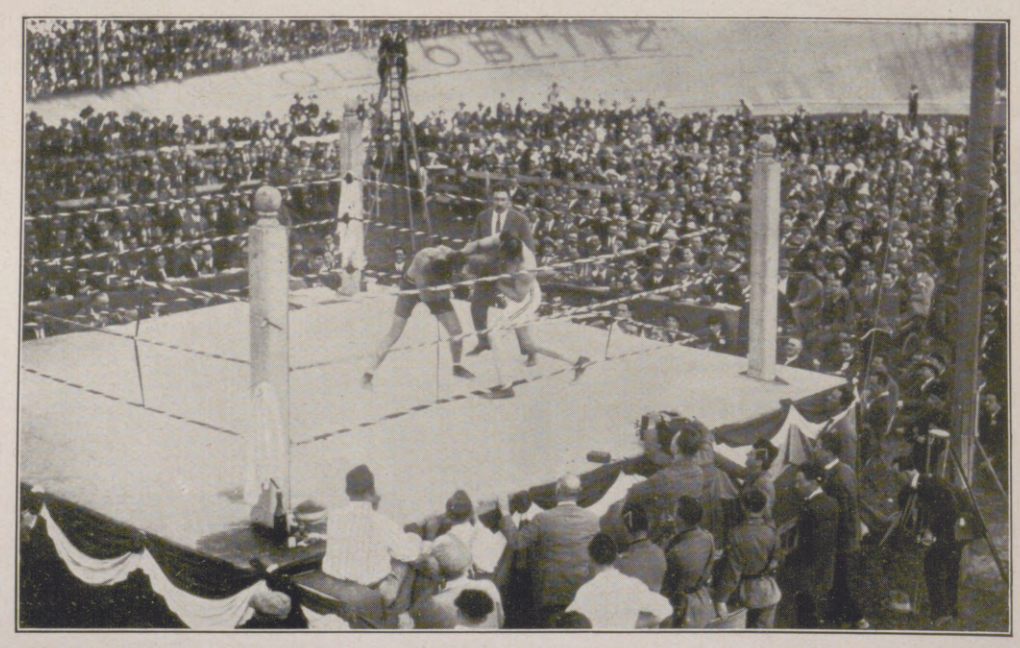


Eröffnung einer neuen Automobilstraße Mailand-Varese: Das Auto des Königs von Italien beim Zerreißen des Zielbandes, wodurch die neue Autostraße als eröffnet gilt.

Von der Deutschland-Jubiläumsfahrt des Automobilklubs von Deutschland, die kürzlich anläßlich des 25jährigen Bestehens des Klubs stattfand: Auf der Avusbahn bei Berlin, dem Schlußpunkt der Jubiläumsfahrt.



Eine Modell-Segelregatta auf dem Langen See bei Grünau: Die Modelle werden von den Begleitbooten aus gestartet.



Vom Boxkampf um die Meisterschaft von Europa im Velodrom Sempione in Mailand, die der Italiener Spalla gegen den Holländer van der Veer gewann: Ein Augenblicksbild aus dem äußerst harten Kampfe.

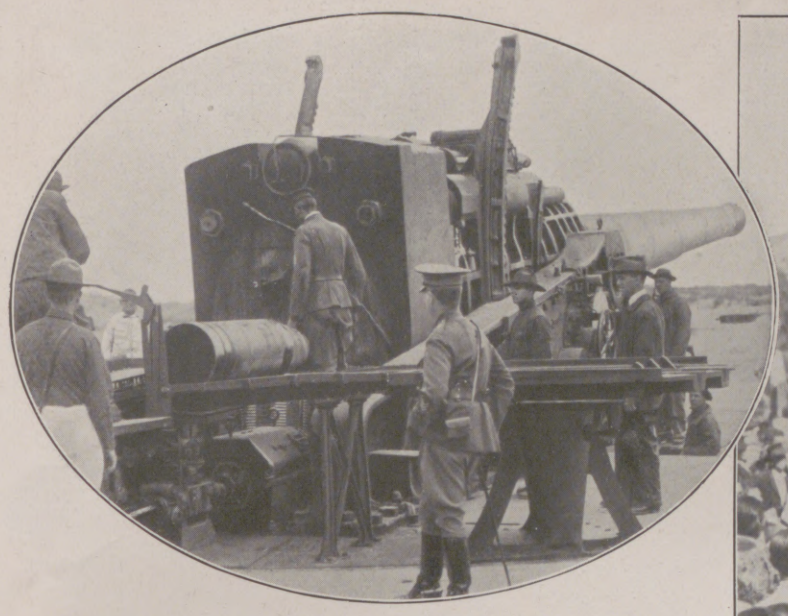
lebensfähigen Bauerntums neu aufzubauen. Vor allem hat man den Großgrundbesitz zerschlagen, zum Teil (Krongüter, Staatsschenkungen) ohne Entschädigung, und an ortsansässige Landproletarier, an heimgekehrte Kriegsfreiwillige und an überschüssige Bauern aus den landwirtschaftlich passiven Gegenden aufgeteilt. So wurden in den ersten vier Jahren nach dem Kriege in den nördlichen Gebieten etwa 70000 Landproletarierfamilien mit Landlosen versehen, außerdem 10000 Ansiedlerstellen für Zugewanderte und etwa 9000 Kriegerheimstätten geschaffen; in Südserbien ist der Anfang mit 5000 Siedlerstellen gemacht. Natürlich bedeutet das zugleich eine Ausbreitung des Serbentums auf Kosten der größtenteils fremden (ungarischen, deutschen und türkischen) Grundherren.

Das in seinem größten Teil durch Türkenherrschaft und Türkenkriege um Jahrhunderte zurückgebliebene Gebiet Südslawiens hat bedeutende Entwicklungsmöglichkeiten. Seinen größten Reichtum bilden Weizen, Mais und Obst, als Maisland steht es in Europa an erster, in der Welt an zweiter Stelle, es ist der erste Pflaumenproduzent der Welt. Auch Gemüse werden ausgeführt. Dalmatien liefert Olivenöl, Bosnien und Mazedonien berühmten Zigarettentabak, der Weinbau ist stark verbreitet. Vor allem ist Südslawien ein Land der Wälder und Weiden. Ein Drittel seiner Fläche ist mit Wald bedeckt, die ausgedehnten serbisch-bosnischen Eichenwälder bilden die Grundlage einer sehr großen Schweinezucht. Noch größer ist die Zahl der Rinder und Schafe, die Zuchtergebnisse sind teilweise ausgezeichnet, auf den Gebirgsweiden grasen ungeheure Schaf- und Ziegenherden. Allerdings hat die primitive Weidewirtschaft die Entwaldung der mazedonischen Berge und der Dinarischen Kalkalpen verschuldet; die letzteren sind infolge der Waldverwüstung, die auch durch jahrhundertewährenden Holzschlag für Schiffbauten unter den Venezianern befördert wurde, zum Karst, d. h. zur humusarmen Steinwüste geworden. Vieh, Fleisch und Holz bilden nächst Mais und Getreide die stärksten Ausfuhrartikel. Die ganze Wirtschaft und Zukunft des Landes beruht auf seinem Getreide-, Vieh- und Holzreichtum. Die Fischerei an der sehr fischreichen Adriaküste wie in den überaus zahlreichen großen und kleineren Wasserläufen und Binnenseen ist noch sehr entwicklungsfähig; die dalmatinische Fischerei und Fischverarbeitungsindustrie lag bisher vorwiegend in italienischen Händen. Das Land ist sehr reich an Mineralschätzen verschiedener Art. Die bedeutenden Vorkommen von Salz, Kupfer, Eisen, Blei, Antimon, Mangan, Aluminiumerzen (Bauxit, in Krain) und Kohle werden erst zu geringen Teilen ausgebeutet. Kohle wird an der oberen Save (neben Bleierzen), an der Bosna (neben Eisenerzen) und zwischen Morawa und Timok (neben Kupfererzen) gewonnen; Silber- und Goldbergwerke wurden schon im 13. Jahrhundert betrieben, vorwiegend von Sachsen. Die gewerbliche Industrie ist nur an der oberen Save nennenswert. Das Land bedarf daher einer großen Einfuhr von Industriewaren, vor allem von Maschinen und Apparaten, Chemikalien, Textilwaren und selbst Leder, Häuten und Fellen, hauptsächlich aus Österreich und Deutschland, doch auch aus England und Amerika. Doch sind größere industrielle Neuanlagen von französischem und englischem Kapital geplant, Schweizer und Amerikaner bauen große Fabriken für landwirtschaftliche Maschinen. Der Stinnes-Konzern ist seit Ende 1922 an mehreren südslawischen Bergwerken beteiligt; schon vorher sind deutsche Gründungen in Kroatien erfolgt. Die Einfuhr überwiegt aber noch immer an Wert die Ausfuhr, doch ist diese dem Lande nachteilige Passivität des Handels in raschem Zurückgehen begriffen.

Die Schiffahrt leidet wie die Fischerei noch an Fahrzeugmangel, ist aber auf den großen Wasserstraßen (Donau, Drau, Save, Theiß, den südungarischen Kanälen) im Aufstieg; die übrigen Flüsse kommen schon wegen ihres Gebirgscharakters und starken Gefälles wenig in Frage. Das Land ist aber gerade darum reich an industriell ausnutzbaren Wasserkräften. Das Eisenbahnnetz, im nördlichen Teil unter ganz anderen politisch-wirtschaftlichen Verhältnissen angelegt, auf Verbindung nach Wien und Budapest, Triest und Fiume eingestellt, muß für die neuen Zusammenhänge umgelegt werden, was Arbeit auf Jahre erfordert; neben einer inneren ist eine amerikanische Anleihe für Bahnzwecke aufgenommen.

Jedenfalls hat mit der politischen Erneuerung und Erweiterung auch das wirtschaftliche Streben einen bemerkenswerten Antrieb erhalten. Desgleichen ist man eifrig bemüht, die rückständige Kultur zu heben. Neben der serbischen Universität in Belgrad und der kroatischen in Agram (Zagreb) ist eine slowenische in Laibach (Ljubljana) begründet und gleichfalls mit allen Fakultäten ausgestattet worden. Das Volksschulwesen war vor der Vereinigung am besten entwickelt in den österreichischen Kronländern (Slowenien, Dalmatien), ähnlich gut auch in Serbien, wo gleichfalls Schulpflicht bestand und fast keine Analphabeten vorhanden waren, viel schlechter in den ungarischen Ländern und in Bosnien, wo die

Hosted by Google



Ein neues amerikanisches Riesengeschütz, das zur Küstenverteidigung im Fort Tilden, Rockaway (Long Island), aufgestellt wurde. Man kann mit diesem Geschütz eine 20-Zentner-Granate, die einen Durchmesser von 40 cm hat, 50 km weit schießen.

Nebenstehend: Die Agitation des kroatischen Bauernführers Stephan Raditsch, des Präsidenten der kroatischen republikanischen Bauernpartei, für eine selbständige Republik Kroatien: Stephan Raditsch bei einer Ansprache in einer Versammlung in Agram.

Eine japanische Fliegerin bei den Kämpfen in China: Miß Shigeno Kibe, die als Führerin in dem Bombengeschwader des chinesischen Generals Tschang Tso Lin tätig ist und feindliche Stellungen bereits erfolgreich bombardiert hat.

Nebenstehend: Eine Bergsturzkatastrophe im Maggiatale bei Locarno im Tessin in der Schweiz in der Nacht vom 25. zum 26. September, wobei der Hauptort Someo von einer Schlammlawine, einer sogenannten „Mure", heimgesucht wurde, die aus einer Höhe von 800 m eine gewaltige Menge von Steinen, Schlamm und Wasser auf den Ort wälzte, diesen zum großen Teil zerstörte und zwölf Menschenopfer forderte: Der Weg des einen Lawinenarms durch den östlichen Dorfteil. (Phot. Anton Krenn, Zürich.)

Von der Eröffnung einer Schule für zukünftige Pfarrer in der Londoner Christus-Kirche: Zukünftige englische Pfarrer, die sich zur Eröffnungsfeier in die Christus-Kirche begeben.

Drei „Weiße Indianer"-Kinder aus Panama, die von dem amerikanischen Ethnographen R. O. Marsh zur Untersuchung nach Neuyork gebracht worden sind. Es ist strittig, woher die abnorme weiße Hautfarbe kommt. (Siehe den Artikel auf S. 528.)

Hosted by Google

Innenansicht. (Phot. D. Woltz, Sofia.)

Gesamtansicht. (Phot. D. Woltz, Sofia.)

Schulpflicht erst auf dem Papier eingeführt war. In dem ganz vernachlässigten Mazedonien hat die Propaganda seit 1903 Schulen gegründet. Jetzt wird natürlich das Schulwesen gleichmäßig für das ganze Land eingerichtet, mit Schulzwang und unentgeltlichem Besuch sämtlicher Schulen, auch der Universitäten. Die zahlreichen deutschen Schulen Sloweniens sind rücksichtslos in slowenische umgewandelt worden, mit der Begründung, daß es dort keine deutsche Bevölkerung gebe (es gab dort vor dem Kriege 6 Proz. Deutsche). Gewiß hat hierbei und auch sonst die Erbitterung über die vorher aufgenötigte Germanisierung und Madjarisierung übertriebene Reaktionserscheinungen gezeitigt, im übrigen aber herrscht keine Feindschaft gegen das Deutschtum im ganzen, ja, die Deutschfreundlichkeit ist eher im Wachsen begriffen, und die gutbezahlte französische Propaganda kann sich in ihrer Bekämpfung des deutschen Einflusses keiner Erfolge rühmen. Das Deutsche ist Pflichtfach an den meisten Mittelschulen, und die Zahl der an deutschen Universitäten studierenden Südslawen nimmt zu.

Der für uns so beklagenswerte Ausgang des Weltkrieges hat Serbien die Erfüllung kühnster Träume, wenn auch nicht ohne einige Enttäuschungen, gebracht und hat seine Bedeutung und seine Entfaltungsmöglichkeit in jeder Hinsicht unvergleichlich gehoben. Er hat vor allem den durch die Ungunst politischer Verhältnisse bisher über Gebühr benachteiligten nordwestlichen Balkanländern Luft und Bewegungsfreiheit verschafft und sie näher an die abendländische Kultur herangerückt. Das bekundet sich schon äußerlich darin, daß nach der Vereinigung der orthodoxen serbischen mit den „lateinischen“ Gebieten der Gregorianische statt des Griechischen Kalenders für das ganze Königreich durchgeführt worden ist, und daß auch Bestrebungen im Gange sind, die in den orthodoxen Landesteilen übliche kyrillische (russische) Schrift durch die lateinische zu ersetzen. Das sind die eigenartigen Folgeerscheinungen eines Krieges, den Rußland zur Rettung der slawischen Brüder unternommen hat, und durch den es diese ganz an sich zu fesseln gedachte!

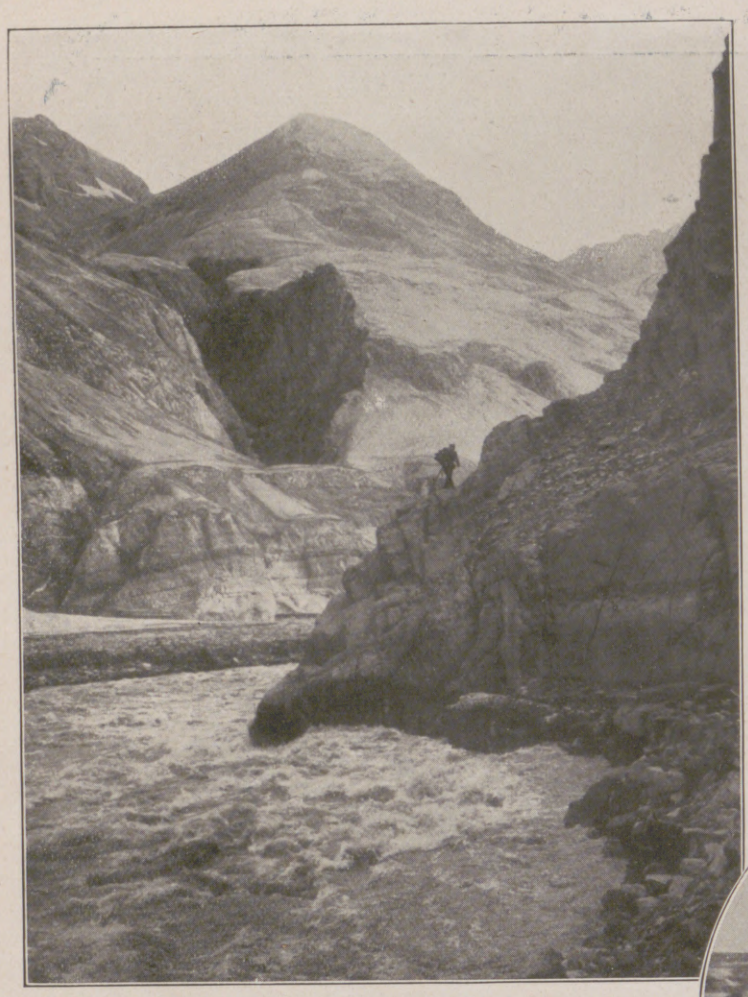
Links: Fliegeraufnahme. (Während der Einweihungsfeierlichkeiten aufgenommen von H. Brodt, Flieger-Phot., Sofia.) — Rechts: Innenansicht. (Phot. D. Woltz, Sofia.)

Die neue griechisch-orthodoxe Kathedrale Alexander Newski in Sofia, eine der prunkvollsten und größten Kirchen auf dem Balkan. Die Einweihung fand vom 13. bis zum 18. September statt.

Hosted by Google

Rotwild in der Herbstsonne. Nach einem Gemälde von Albert Holz.

Hosted by Google



Oben links: Ein Bergstrom am Fuße eines Vulkans.

Oben rechts: Das Tal der „Zehntausend Rauchsäulen".

Mitte links: Schneemassen, die von vulkanischer Asche bedeckt sind und unten Höhlungen aufweisen, die unter dem Einfluß warmer Quellen durch Schmelzen entstanden sind.

Mitte rechts: Die Reste des Berges Katmai: Teilblick auf den größten Krater der Welt.

Unten links: Einer der zahlreichen Vulkane des Gebiets.

Unten rechts: Das Lager der Forscher zwischen Wärme und Kälte.

Der amerikanische Nationalpark der „Zehntausend Rauchsäulen" in Süd-Alaska.

(Hierzu der Beitrag auf Seite 528.)

Hosted by Google

Der Fall Teskow.

VON LIESBET DILL.

(13. Fortsetzung.)

Das schien Frau Jordan begriffen zu haben. „Sind der Herr Baron heute abend zum Essen auch nicht da?“

„Nein, ich esse im Klub. Wenn jemand nach mir fragen sollte, bin ich dort.“ Er trug schon den Smoking und zog den Pelzmantel an. „Also den Brief richtig besorgen, Frau Jordan!“

Sie nickte ihm zu; sie stand am Kachelofen und hatte den Schürhaken in der Hand.

Wie gestern „ihre“ Mutter, dachte er.

Im Hinausgehen schaute er sich noch einmal um und warf einen Blick auf das Zimmer, in dem er fünf Jahre gewohnt.

Werde ich dich wiedersehen? fragte er sich. Und dieselbe Stimme, die, als er mit dem Schlitten von Nieder-Kruschwitz abfuhr, gesagt hatte: Nein, sprach auch jetzt ein bestimmtes Nein.

Er ging die Treppe hinab, indem er einen Satz aus Delibes' „Le roi s'amuse“ pfiff.

Bis um drei Uhr arbeitete er. Dann fuhr er in ein Restaurant am Kurfürstendamm.

Das Lokal war fast leer. In der Ecke hinter einem roten Wandschirm aßen zwei Kellner. Ihm gegenüber auf dem Sofa in einer Nische flüsterte ein junges Paar bei Kaffee und Zigaretten miteinander. Das blonde Mädchen schien nicht recht überzeugt von dem zu sein, wozu sie der junge Mann zu überreden versuchte. Sie schaute wie hilfesuchend zu Teskow herüber.

Armes Kind, dachte er, du wirst es bald genug erfahren. Die Enttäuschung wartet schon an der nächsten Ecke auf dich.

Er ließ sich Burgunder bringen und die Tageskarte. Er war hungrig, aber als das Essen vor ihm stand, konnte er nichts anrühren.

Es war halb vier Uhr, als der Kellner abräumte.

Wohin bis heute abend um sieben?

Auf das staubige Bureau? Akten — heute? Unmöglich.

Da fiel ihm seine Freundin Veltheim ein. Samstag nachmittags war bei ihr Empfang. Ich werde hingehen, beschloß er. Das wird mich etwas ablenken.

*

Es waren schon einige Gäste angekommen. Er hörte das Stimmengesumm, als er das Vestibül betrat. Die Flügeltüren der drei Wohnsalons waren auseinandergeschoben, so daß sie wie ein großes Zimmer wirkten, in dem Sessel, Gemälde, Kissen, Blumen und Statuen zu einem warmen, wohnlichen Bild vereinigt waren. Man saß und stand in Gruppen umher, die Teetasse in der Hand; die Zigaretten brannten. Seine Freundin plauderte mit dem holländischen Attaché, der ihm den Rücken zuwandte. Sie nickte Teskow zu. Es war ihm, als ob sie etwas auf seinem Gesicht suchte. Sie sah wieder gut aus in ihrem losen, schleppenden, eng anliegenden mattgelben Teekleid, das den schönen Hals nur wenig frei ließ und in klassisch einfachem Fall den schlanken Formen folgte. Auf seine Frage, weshalb sie sich von ihrem Manne getrennt habe, hatte sie einst geantwortet: „Lieber Freund, eine Ehe ist eine Ehe. Ich ziehe die Freundschaft als verläßlichere und dauerhaftere Verbindung vor.“ Sie waren sieben Jahre verheiratet gewesen, als sie sich plötzlich zu aller Welt Erstaunen von ihrem Manne trennte. Der Prozeß war ruhig vor sich gegangen, ohne Skandal. Da sie die beiden Knaben behielt, fiel die Schuld auf den Mann, aber niemand erfuhr die tieferen Gründe, und Frau von Veltheim sprach nie darüber. Sie zog in ein anderes Viertel, und die Gesellschaft hatte diese diskrete Ehescheidung respektiert; man verkehrte nach wie vor in ihrem Hause. Der Mann verschwand aus der Gesellschaft. Aber er kam zuweilen noch in ihr Haus und besuchte seine Söhne. Vielleicht auch sie. Man wußte es nicht. Sie hatte jedenfalls weder der Ehe noch dem Gatten nachgetrauert, sich aber aus der großen Welt zurückgezogen und empfing nur noch bei sich. Es war eine Marotte von ihr, der einst so vergötterten, schönen, lebenslustigen Helen Veltheim, sich auf die paar Empfänge in ihrem Hause zu beschränken. Aber sie mußte dafür wohl ihre Gründe haben.

Sie war viel im Theater zu sehen. „Ich liebe die Unterhaltung, die ich mir bezahle,“ sagte sie, „diese Genüsse braucht man wenigstens nicht zu bereuen.“

An dem runden Teetisch im roten Zimmer saßen junge Frauen und Mädchen um einen alten Herrn versammelt, der mit seinem scharfen Jesuitenprofil und dem langen, weißen Haar aussah wie Liszt.

Man sprach über Christoph Marlowes — eines Vorläufers von Shakespeare — „Eduard den Zweiten“, der eben im Schauspielhaus gegeben wurde.

„Dann lieber gleich ‚Richard der Zweite‘“, meinte der „Liszt“. „Marlowe ist, noch nicht dreißigjährig, in einem Wirtshaus erstochen worden. Auf diese Weise kommen Leute ersten Ranges nicht um. Das spricht gegen ihn.“

„Es ist immerhin erstaunlich, wie weit die englische Bühne schon damals war“, warf eine hochgewachsene Dame in Trauer mit Witwenschneppe und mit dicken schwarzen Perlen besticktem Hütchen ein, die der Königinwitwe von England glich. „England sollte ihm dafür ein Denkmal setzen.“

„Es erinnert stark an ‚Richard den Zweiten‘“, beharrte der weißhaarige Herr. „Sehr kräftig, sehr sachlich, sehr viel Blutgerinnsel. Aber wenn dieser Eduard stirbt — er wird durch eine Tischplatte im Wirtshaus erdrückt — dann ist er einfach tot. Wenn Richard der Zweite stirbt, bleibt eine Glorie zurück von seinem Martyrium.“

Ein junger Mann, blond, fahl, gutgewachsen, trat an den Tisch, sehr elegant, sehr überlegen, die souveräne Banalität. Wie er sich über die Hände der jungen Damen neigte, glaubte man das raschere Pochen ihrer Herzen zu hören. Ein großer, schlanker Herr, mit einem wilden, braunen Haarschopf bewegte sich mit seinen langen Armen und einem Lorgnon lässig vor den Vitrinen umher und betrachtete die böhmischen, geschliffenen Pokale, indem er der ganzen Gesellschaft den langen Rücken zukehrte.

Irgend jemand hatte den letzten Gedanken des alten Herrn aufgegriffen, und man sprach von dem Sterben auf der Bühne, dem Sterben überhaupt, das dem auf der Bühne verzweifelt unähnlich sah. Ein junger Mann mit roten Backen, glänzenden schwarzen Augen und einem unverwüstlich vergnügten Ausdruck in seinem hübschen Hanswurstgesicht behauptete, man behandele das ganze Drama oft nur auf den Aktschluß hin.

„Das Sterben wird so selten gut beschrieben“, meinte eine junge Frau neben Teskow. „Mir sagte eine Krankenschwester, keiner ihrer vielen Kranken, die ihr unter den Händen gestorben seien, habe im letzten Augenblick an sein Ende geglaubt noch irgend etwas von Bedeutung gesagt oder jemand einen Gruß bestellt.“

„Es muß sehr traurig sein, früh zu sterben“, meinte eine junge, bleiche Frau mit feinem, kränklichem Gesicht, die, in ihren Pelz gekauert, in der Sofaecke lehnte.

„Seit zehn Jahren etwa denke ich über das Sterben nach“, fuhr der alte „Liszt“ fort. „Beim Tod eines Freundes fing es an. Ich wußte, daß ich ihn nie wiedersehen würde, er tat mir leid. Seitdem bin ich den Gedanken nicht mehr losgeworden, daß auch ich abberufen werden könnte. Das Leben umfaßt eine allzu enge Spanne Zeit. Wie vieles hat man sich vorgenommen, und wie weniges führt man aus! Der gemeinsame Kampf gegen den Tod bindet die Menschen.“

„Worin besteht eigentlich die Todesfurcht?“ fragte eine siebzehnjährige Dame mit einem Goldband um das glatte, schwarze, kurzgeschorene Haar und einem blutrot gemalten Mund, die einer russischen Ballerina glich.

„Die Todesfurcht besteht in der Angst vor dem Erlöschen“, erwiderte der alte Herr und rührte in seiner Teetasse.

„Der Tod ist für viele ein willkommener Tröster“, meinte der Hanswurst.

„Für mich ist er ein Schlächter, ein grausamer Henker“, sagte die bleiche junge Frau. „Man stirbt röchelnd, als ob uns jemand erwürge.“

„Irgendein Volk feiert doch den Tod mit Freudengesängen und Lachen“, meinte die kleine Russin, malerisch an eine Bronzegruppe gelehnt, und sie blies den Rauch ihrer Zigarette über den Kopf des weißen „Liszt“, der auf dem Sofa thronte.

„Ich kann nichts Schreckliches daran finden,“ meinte Teskow, „aus dem Leben gehen zu müssen, wenn einen nichts Besonderes mehr erwartet. Oder wenn man weiß, was einen erwartet. Für Kleist war der Schritt aus dem Leben nur das Eintreten in ein anderes Zimmer. Was ist es denn viel, dieses gepriesene Leben? Eine ewige Wiederholung derselben Ereignisse, ein ewiger Kampf mit Gefühlen, Menschen, Zuständen, die uns unangenehm sind. Alle hundert Jahre ein Genie. Dazwischen eine Schar von Durchschnittsmenschen und Gesindel. Das Leben sei kurz! Altwerden ist furchtbar. Der Tod ist das Ende, der Eingang in das Nichts. Daß wir von der Welt abgehen, ist kein Unglück für die Welt. Millionen neuer Menschen werden über uns fortschreiten wie in einem alten Dom über die kupfernen Grabplatten der Kirchenfürsten, deren Nasen von den vielen Absätzen abgeschliffen und platt getreten sind. Die Welt war ewig vor uns und wird nach uns sein. Sie hat uns vorher nicht gerufen, sie braucht uns nicht und wird nach uns sehr rasch zur Tagesordnung übergehen.“

Frau von Veltheim war während dieser Worte an den Tisch getreten und blickte Teskow an. Es lag etwas in diesen in ruhigem Ton gesagten Worten, das alle betreten verstummen ließ.

Es war, als ob sie etwas fragen wollte. Aber sie zögerte. Sie waren nicht allein. Sie suchte auf seinem Gesicht zu lesen, aber es zeigte einen festen, in sich verschlossenen Ausdruck. Die Nervosität war daraus verschwunden. Die Energie eines eisernen Willens stand eingeprägt auf diesem klugen männlichen Gesicht.

Die anderen hatten ihre Unterhaltung wiederaufgenommen.

„Ich schreibe niemals nachts“, sagte seine Nachbarin, eine hübsche junge bekannte Novellistin. „Ich arbeite nur morgens. Um fünf ist mein Geist verbraucht.“

„Schade“, meinte der junge Herr mit den Apfelbacken. Es schlug gerade fünf.

Noch zwei Stunden, dachte Teskow, der sich wie eingemauert fühlte auf seinem Platz zwischen diesen weichen Schleppen, seidenen Tabouretten, gepuderten und emaillierten Puppengesichtern.

„Ich habe gerade ein sehr interessantes Problem vor. Man gab mir ein Paket Briefe einer Frau, die sich vergiftete. Sie ging, weil sie dieses Lebens überdrüssig war“, fuhr seine Nachbarin fort.

„Wie Kleist, er lebte, sang und litt“, warf der „Liszt“ ein mit einem spöttischen Blick nach Teskow.

„Sie hatte einen Mann, vier Kinder; es war eine Liebesheirat.“

„Und nachher kam der andere?“

„Nein, sie liebte nur ihren Mann.“

„Und er?“

„Liebte eine andere.“

Hosted by Google

„Das soll vorkommen."

„Ja, und in der Banalität liegt die Tragik. Sie vertrug die Enge nicht, in der sie gezwungen war, zu leben."

„Und weshalb entfloh sie nicht einfach?" sagte die russische Tänzerin und blies einen Ringel in die Luft.

„Ich sagte ja schon, daß sie ihren Mann liebte, und dann hatte sie vier Kinder."

„Ach so!"

„Sie schrieb gute Romane, aber alle blieben unfertig, wie ihr Leben selbst. Ihre Erfolge wurden wieder ausgelöscht durch Mißerfolge. Sie mußte schreiben, um zu leben, aber die dünnen Wände der billigen Wohnungen, das Kindergeschrei, die Misere des häuslichen Lebens, zu dem sie verurteilt war, hatten sie schließlich zermürbt, und so löschte sie sich selbst aus. — Sie lächeln?" wandte sie sich an ihren Nachbar.

„Ich lache nicht", erwiderte Teskow, über dessen Gesicht ein Zucken lief.

„An seiner Kunst zugrunde zu gehen, finde ich tragischer, als von der Liebe vernichtet zu werden. Liebe kann immer wieder auferstehen."

„Sie glauben das, gnädige Frau?"

„Ja, ich glaube das. Der Mann erkannte erst den Wert seiner Frau, nachdem er sie verloren hatte."

„Es muß schwer sein, das glaubenswert zu schildern", meinte Teskow.

„Ja. Und für wen schildert man das alles?" fuhr sie fort. „Für Leute, die die Bücher ihrer schönen Einbände wegen kaufen, oder für solche, die keine kaufen, und wenn sie noch so schön gebunden sind."

Er dachte an seine Cousine. Sie hatte in ihrem Leben sicher keine drei Mark für Bücher ausgegeben.

Teskow nannte seiner Nachbarin den Bücherschatz, den er auf Nieder-Kruschwitz gefunden hatte.

Sie lachte.

„Das ist doch noch Stil! Nansen und Dante — Eis und Hölle. Und was haben Sie gewählt?"

„Die Hölle," sagte Teskow, „denn es waren zwanzig Grad Kälte."

„Hier ist das Blatt", sagte die junge Dame neben ihm und reichte dem „Liszt" eines der illustrierten Hefte, die auf dem Teetisch lagen. Es war eines jener eleganten Modeblätter, in denen zwischen steif einherstolzierenden Manneguins in neuen Hüten, neuen Pelzen und neuen Stöckelschuhen Gedichte und Novellen eingestreut sind oder die Aufnahme des Heims eines berühmten Tenors am Achensee oder eine Tragödin, die ihre Hühner in Bayern füttert.

„Ja, das ist sie", sagte der weißhaarige Herr mit einem Sybaritenlächeln und setzte mit zitternden Händen seinen Kneifer auf. Alle Köpfe beugten sich über das Bild, und Teskows Blick fiel auf das Porträt. Es war eine etwas verschwommene Aufnahme, „In der Dämmerung", und stellte eine vornehme schöne Frau dar, die, in einen hohen Renaissancestuhl zurückgelehnt, am Feuer saß. Aber er schob das Blatt mit einer so heftigen Bewegung zurück, daß der Teelöffel auf den Teppich fiel. Es war Lena.

„Wer ist das?" fragte Frau von Veltheim.

„Kennen Sie die nicht? Es ist die Geliebte des Fürsten Andlaw", sagte die sanfte Schriftstellerin.

„Ach, die!" Frau von Veltheim nahm ihre Lorgnette und betrachtete das Bild. „Interessanter Kopf", meinte sie. „Eine schöne Frau, aber etwas deklassiert." Und sie gab das Blatt weiter.

Als sie sich umdrehte, war Teskow aus dem Zimmer verschwunden.

*

Er befand sich auf der Straße und schritt in der Dunkelheit zwischen Häusern und einem eisbedeckten Fluß dahin. Seine Schritte knirschten auf dem hartgefrorenen Schnee. Es fiel ihm ein, daß er vergessen hatte, sich zu verabschieden.

Das Bild — die Worte, diese Blicke, mit denen man Lenas Kopf studierte, und diese Kritik! „Etwas deklassiert!" Schmerzen brannten in seinem Kopf. Er fühlte unter seiner Schädeldecke einen dumpfen Druck. Auf einer Kirche schlug es langsam sechs.

*

Als die alte Dame am Nachmittag ihre Tochter aufsuchte, fand sie diese mit einem Buch am Feuer sitzend. Es war noch kein Licht angezündet, und das große Zimmer lag im Schatten der grauen, unsicheren Halbdämmerung eines sterbenden Wintertages.

Sie hatte kein gutes Gewissen, die alte Dame; das Lügen wurde ihr schwer, und daß sie ihre Hand in diesem Spiel hatte, fiel ihr beklemmend auf die Seele.

„Hast du heute etwas Besonderes vor, Lena?"

„Nein, Mama, ich bleibe zu Hause."

„Wo ist denn Marie?" Lenas Mutter hatte sich mit dem Drücker die Vorsaaltür selbst geöffnet.

„Die hab' ich heut beurlaubt."

„Weshalb gerade heute?"

„Sie wollte ihre Schwester besuchen in der Mark, die ein Kleines bekommen hat."

„Du erwartest Besuch?"

Am Feuer stand der gedeckte Teetisch, Blumen blühten auf dem Schreibtisch in einer grünen Vase.

„Besuch? Nein. Andlaw wollte gegen fünf herkommen."

„Ich denke, er ist eingeladen?"

„Ja, aber erst um acht."

„Von wem denn?"

„Ich weiß es nicht, ein Herrenessen im Klub", sagte die Tochter, ohne von dem Buch aufzusehen.

„Du hättest das Mädchen lieber nicht fortschicken sollen, Lena. Man hört so viel von Überfällen, gerade jetzt. Gestern war noch ein Bettler an unserer Tür; er sah gar nicht gut aus. Ich hab' ihm etwas gegeben. Er wollte auch zu dir. Wenn du nun allein bist und einem solchen Fremden selbst öffnest, bist du verloren."

Lena legte das Buch fort.

„Ich habe vorhin nach der Pistole gesucht, denk nur, sie ist weg."

„Die Pistole?"

„Ja, ich hatte sie sogar laden lassen. Sie lag immer neben meinem Bett."

„Dann hast du sie verlegt. Suche sie lieber noch einmal. Die Überfallsprozesse in der Zeitung — ich weiß nicht, es ist eine solche Unruhe in mir", sagte die alte Dame, und sie schloß mechanisch die Ofentür.

„Nein, laß sie, Mama. Mir ist kalt heute."

„Dann leg' dich doch lieber hin."

„Ich will warten, bis Andlaw da war. — Willst du noch etwas, Mama?" fragte Lena nach einer Weile.

Die alte Dame fuhr zusammen und ging nach der Tür. „Nein, nein. Ich komme also heute abend gegen acht herüber."

„Auf Wiedersehen", sagte Lena zerstreut. „Vergiß nicht, die Tür fest zuzuschlagen, Mama; sie ist immer noch nicht in Ordnung gebracht."

„Ja, ja, ich gehe schon." Die alte Dame fühlte, daß ihre Tochter allein sein wollte. Als sie die Tür schloß, dachte sie: Wäre der Tag nur schon vorbei! Weshalb hab' ich es getan? Er sah aus wie einer, der sich nicht abweisen läßt. Und Andlaw kommt gegen fünf. Wenn sie sich nur nicht auf der Treppe begegnen!

Sie nahm auf ihrem Fenstersitz Platz und zog die glatten, feinen Kärtchen aus dem Nähtisch und begann Patience zu legen, wie jeden Abend in der Dämmerstunde. Aber ihre Gedanken waren nicht bei der Sache. Wie ein Kreis liefen sie immer um denselben Punkt: Andlaw — und Teskow — und Lena! Und die Jungfer hat sie fortgeschickt, gerade heute!

*

Sobald die alte Dame hinausgegangen war, sprang Lena auf.

Sie lauschte. Es war ihr, als höre sie ein leises Geräusch im Nebenzimmer, etwas, das dort nagte und grub. Sollten Mäuse hier sein? Sie wagte nicht, nachzusehen.

Es war nichts. Sie hörte nichts mehr. In der Ferne klingelte eine Straßenbahn vorbei, dann war alles wieder still.

Die dunklen Schatten der Möbel, die sich auf dem hellen Teppich abzeichneten, störten sie.

Jene Stunde stand plötzlich deutlich vor ihr, da sie sich hier einander gegenüberstanden. Teskow und sie, und er ihr die schrecklichen Worte zurief: „Der Mann, dem Sie Ihre Liebe schenken, wird Ihnen Schlimmes zufügen."

Aber wer war dieser Mann?

Ihr verstorbener Gatte? Er hatte ihr ein Leben ohne Sorgen ermöglicht und sie verwöhnt. Auf seine Weise freilich. Daß es nicht die ihre war, war nicht seine Schuld. Er stammte aus einer ihr fremden Umwelt und trug die Spuren einer schlechten Erziehung noch an sich. Sie hatte sich unglücklich gefühlt in ihrer Ehe; sie ertrug es nicht, sich einem Menschen unterordnen zu sollen, der geistig und auch sonst tief unter ihr stand. Er war gutmütig, aber nicht gut. Er war brutal. Nicht zu ihr, denn er bewunderte sie — wie man ein seltenes Stück in seiner Vitrine hält, das man seinen Gästen zeigt: Das gehört mir! Er wußte nicht, daß sie Qualen litt unter seinen Taktlosigkeiten. Diese täglichen, stündlichen Marter hatten sie zermürbt. Teskow war vornehm, gütig; er verstand sie. Er hatte ihr Gefühle eingeflößt, die sie bisher kaum gekannt.

Was konnte sie dafür, daß diese Gefühle sich allmählich abgenutzt hatten und verblaßt waren, als der Stärkere kam?

Unrecht? Vielleicht. In Gefühlsdingen geschieht viel Unrecht.

Aber habe ich unehrlich gehandelt gegen ihn?

Wie viele an meiner Stelle hätten den Mut nicht gehabt, die Wahrzu gestehen, einem Mann wie ihm. Sie dachte noch oft an ihn. Eine Zeitlang hatte sie ihn fast vergessen, aber in den letzten Wochen war die Erinnerung wieder aufgestiegen. Sie mußte an ihn denken, als ob sie eine unsichtbare Macht dazu zwänge. Er war auch jetzt in ihrem Zimmer. Irgendwo lebte er. Es war, als höre sie ihn atmen.

Unheimlich war das.

Was hatte sie heute nur geträumt? Sie fuhr sich über die Stirn. Etwas von ihm. Sie wanderten durch Felder, und er zeigte ihr die Mauer eines Kirchhofes. Die Gegend war ihr unbekannt.

Sonderbar.

Sie umschloß die heiße Stirn mit beiden Händen. Es war etwas in der Luft, das sich dem Hause zu nähern schien. Sie fühlte es deutlich.

Gingen nicht eben Schritte draußen? Auf der Treppe — da — an der Tür. Bewegte sich nicht die Klinke?

Sie starrte nach der verschlossenen Tür.

Aber es war nichts. Niemand kam, alles war still, unheimlich still.

Sie ging in ihr Schlafzimmer, nahm aus dem auf zierlichen Beinen stehenden runden Schränkchen ein Pulver, schüttete es in ein Glas Wasser und trank es aus. Es schmeckte bitter. Sie betrachtete sich im Spiegel und verzog das Gesicht. Ich sehe schlecht aus, dachte sie. Auf dem Rand des Bettes sitzend, schaute sie vor sich hin. Es lag ihr in den Gliedern wie Blei. Sie konnte sich nicht entschließen, sich zu frisieren oder sich anzukleiden. Sie hatte nur den losen, weißseidenen Schlafmantel übergeworfen und einen dunklen Pelz um den Hals gelegt.

Ich habe Fieber, dachte sie.

Noch drei Tage, dann war alles vorbei.

Sie zwang sich, an ihre Zukunft zu denken. Es war, als stünde sie auf einem Berggipfel, von Sonne umleuchtet. Vor sich blühende Wiesen, grüne Matten, klare Bäche und über sich ein strahlender blauer Himmel. Es war Sommer. Sie waren weit weg, weit von dieser nebelumwogten, grauen nordischen Ebene, im Süden.

Aber das Bild hielt nicht stand. Es zogen dunkle Wolken über den blauen Himmel, und alles wurde grau, düster und welk.

Phantasien, dachte sie und stand auf.

Diese Wohnung ist nicht angenehm. Unter dieser Wohnung lagen Bureaus, die um diese Stunde geschlossen und leer waren. Auf der anderen Wohnungsseite zwei alte Frauen. Man ist wie in einer Sackgasse hier. Sie dachte es eigentlich zum erstenmal heute, daß ihre Wohnung nicht sicher genug war.

Kam wirklich jemand, brach er die Tür auf, so konnte sie lange rufen — niemand würde ihr zu Hilfe kommen.

„Mama hat mich nervös gemacht."

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Erfolgreiche deutsche Reiterinnen

Frau Fr. Freudling,
Charlottenburg.

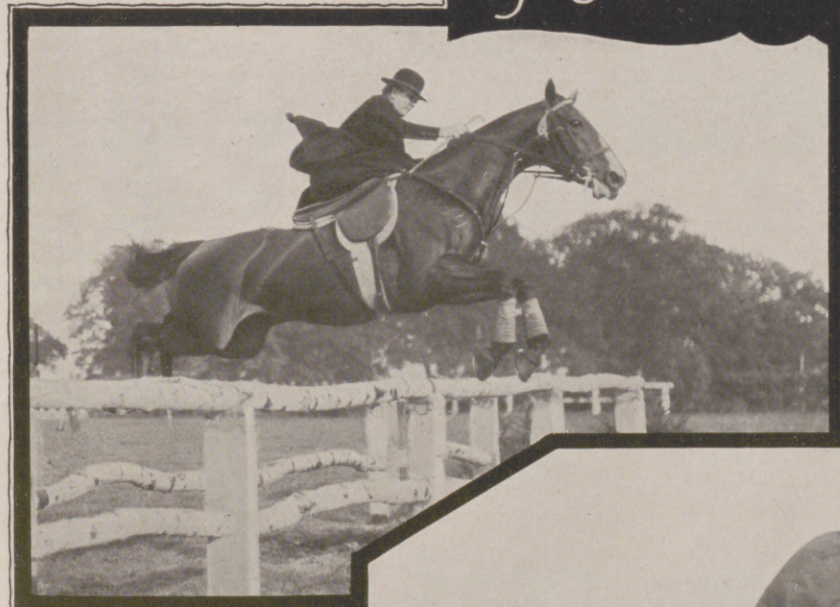
Fräulein Maja Wienand Sprendlingen bei Frankfurt a. M.

Frau Marie Lange, Crefeld

Fräulein Annemarie Plate,
Voigtsdorf (Pommern).

Frau L. Mauritz, Nürnberg.

Fräulein Erika Schäfer,
Jagdschloß Mönchbruch (Hessen).



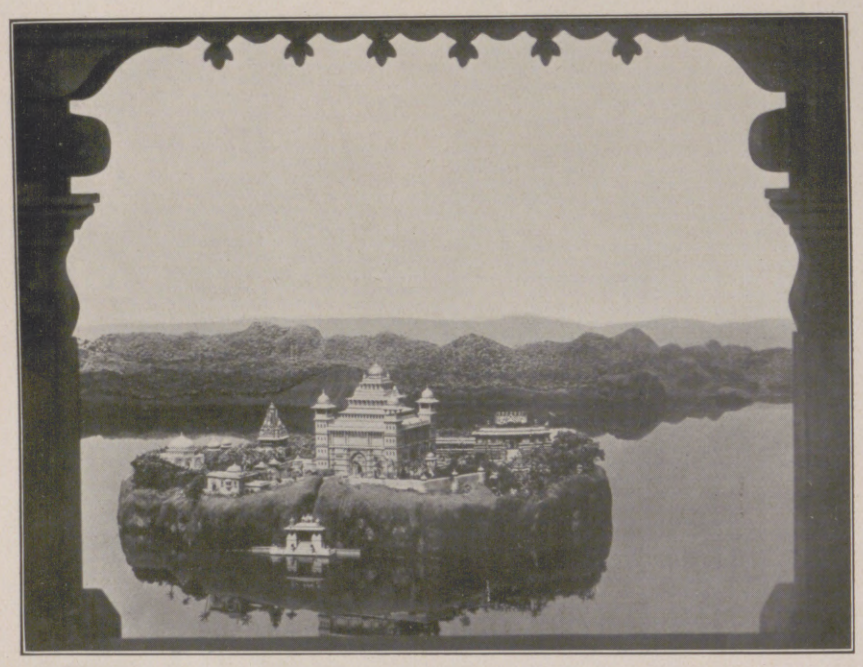
Frau E. Oppenheimer,
Frankfurt a. M.

Frau Friedel Lahs, Crefeld.

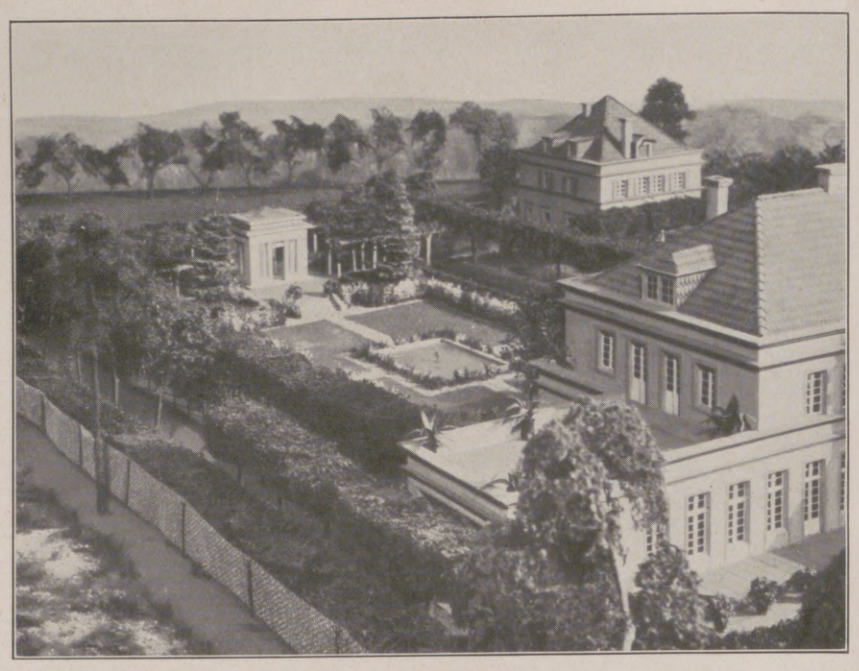
Frau Tet Evers, Rittergut Teichhof (Braunschweig).

Hosted by Google

Schein und Wirklichkeit im Film.



Indischer Palast.



Eine herrschaftliche Besitzung.

Der durchschnittliche Kinobesucher hat wohl in den wenigsten Fällen einen richtigen Begriff davon, wie die Filmaufnahmen zustande kommen. Vielfach ist er geneigt, zu glauben, daß die meisten Aufnahmen „echt" seien, daß der Bankettsaal wirklich in einem Schloß und zum mindesten die Naturaufnahmen wirklich alle im Freien aufgenommen seien. Er weiß nicht, daß das lauschige Boudoir der Gräfin in der nüchternen Wirklichkeit des Ateliers nur ein nach allen Seiten offenes, kunstvoll aus Papiermaché und Holz gebautes und raffiniert beleuchtetes Eckchen ist, und daß, während die Hauptdarstellerin ihre stimmungsvolle Szene spielte, die Atelierarbeiter schon, nur wenige Meter entfernt, etwa ein Stück Sitzungssaal oder gar ein Stück Straße aufbauten, in der freilich die Häuser, dicht über dem Ladenschild ein plötzliches Ende nehmen.

Auch die Natur selbst ist zu Filmaufnahmen nicht immer geeignet, und wenn auch in manchen Filmen schöne Landschaftsbilder eine wesentliche Rolle spielen, so muß es doch in vielen Fällen der Regisseur aus technischen Gründen vorziehen, sich seine „Natur" lieber künstlich im Atelier zu bauen. Für einige der neuesten deutschen Filme wurden in dem größten Berliner Atelier ganze Waldpartien in natürlicher Größe gebaut. Der Grund für diese Tendenz der Filmfabrikation, ein künstliches Gebilde der wirklichen Natur vorzuziehen, liegt darin, daß das Objektiv der Kamera nicht genau die gleichen optischen Voraussetzungen hat wie das menschliche Auge. Mit anderen Worten, die „ungeschminkte" Natur sieht in der Photographie nicht immer so „natürlich" aus wie ein unter genauer Beobachtung aller technischen Voraussetzungen geschaffenes Gebilde. Außerdem hat die Arbeit im Atelier und mit künstlichem Material den unschätzbaren Vorteil, daß der Regisseur von den Witterungsverhältnissen unabhängig ist und der Operateur jegliche Beleuchtungsfinesse viel feiner zum Ausdruck bringen kann.

Wenn vorhin gesagt wurde, daß man unter allen diesen Umständen selbst die großen Kosten nicht scheut, ganze Wälder im Atelier zu bauen, so läßt sich dies in der Praxis nur ausführen, wenn dem betreffenden Fabrikanten das erforderliche Riesenatelier zur Verfügung steht, und wenn das gewünschte Szenenbild nicht den Rahmen des in natürlicher Größe Nachbildbaren übersteigt. In allen anderen Fällen verwendet der Filmfabrikant ein Mittel, das nicht minder wirkungsvoll ist und dabei den nicht zu unterschätzenden Vorteil hat, erheblich billiger zu sein: das Modell. — Wie häufig gerade in der neueren Zeit Modelle in der Filmfabrikation Verwendung finden, davon dürften sich die wenigsten Kinobesucher einen Begriff machen. In Amerika hat man diesen Kunstgriff schon vor Jahren mit Eifer und Erfolg angewandt.

Die Beliebtheit dieses Kunstmittels ist ja auch schließlich, angesichts der vorhin schon erwähnten Billigkeit, durchaus verständlich. Denn die Wirkung ist in den meisten Fällen ausgezeichnet, und das Publikum „merkt es" im allgemeinen nie. Wer sollte wohl auch auf den Gedanken kommen, daß die prunkvollen Villen, die der Leser hier im Bilde sieht, in der Wirklichkeit nur einen Flächenraum von wenigen Quadratmetern beanspruchen, und daß das „Meer", in dem sich der schöne Strand, das Schloß und ein ganzer Wald spiegeln, in der nüchternen Wirklichkeit des Babelsberger Aufnahmegeländes eine kleine Schieferplatte war, die man mit einem Wasserstand von 1 cm Tiefe bedeckt hatte! Wer sollte glauben, daß der D-Zug, der sich durch jene schöne Landschaft bewegt, in Wirklichkeit kleiner ist als eine Kindereisenbahn, und daß dieser gesamte „Bau", der nicht weniger als drei ganze Dörfer und mehrere Waldungen und Wiesen darstellt, in einem Mansardenzimmer Platz finden könnte!

Nächtliche Landschaft.

Für das Publikum wird also durch das Modell der Eindruck der Natürlichkeit gewiß stets erzielt; der Fachmann erkennt eine Modellaufnahme sofort an der mangelnden Luftperspektive. In der Photographie der Wirklichkeit kommt die Undurchsichtbarkeit der Luft, der Dunst der Ferne voll zum Ausdruck. Das Unnatürliche am Modell ist die allzu große Klarheit. In Wirklichkeit sieht so höchstens eine Alpenlandschaft im Föhn aus. — Man könnte diesem Mißstand übrigens abhelfen, wenn man Modelle grundsätzlich nur durch eine dünne, mit einer fluoreszierenden Flüssigkeit bestrichenen Glasscheibe aufnehmen würde, und es ist anzunehmen, daß man sich über kurz oder lang auch zu diesem Kunstgriff bequemen und dadurch ein Modell, wenn anders es gut bebaut ist, selbst für das Auge des Fachmanns unkenntlich machen wird.

Ein besonderer Trick ist erforderlich, wenn man lebende Personen innerhalb der Modellbauten aufzunehmen wünscht. Man macht das in der Art, daß man zunächst den betreffenden Schauspieler vor einem dunklen Vorhang und in einer sehr großen Entfernung aufnimmt (so, daß er also recht klein erscheint), und daß man dann den Filmstreifen bei geschlossenem Objektiv wieder zurückdreht, um darauf eine Nachaufnahme des Modells in genau berechneter Entfernung zu machen. Durch diese einfache Methode — die übrigens in der Praxis durchaus nicht so einfach ist, wie sie ausschaut — ist man in der Lage, jede beliebige Spielszene in den Rahmen eines Modellbaues zu versetzen.

Schloß am Meer.

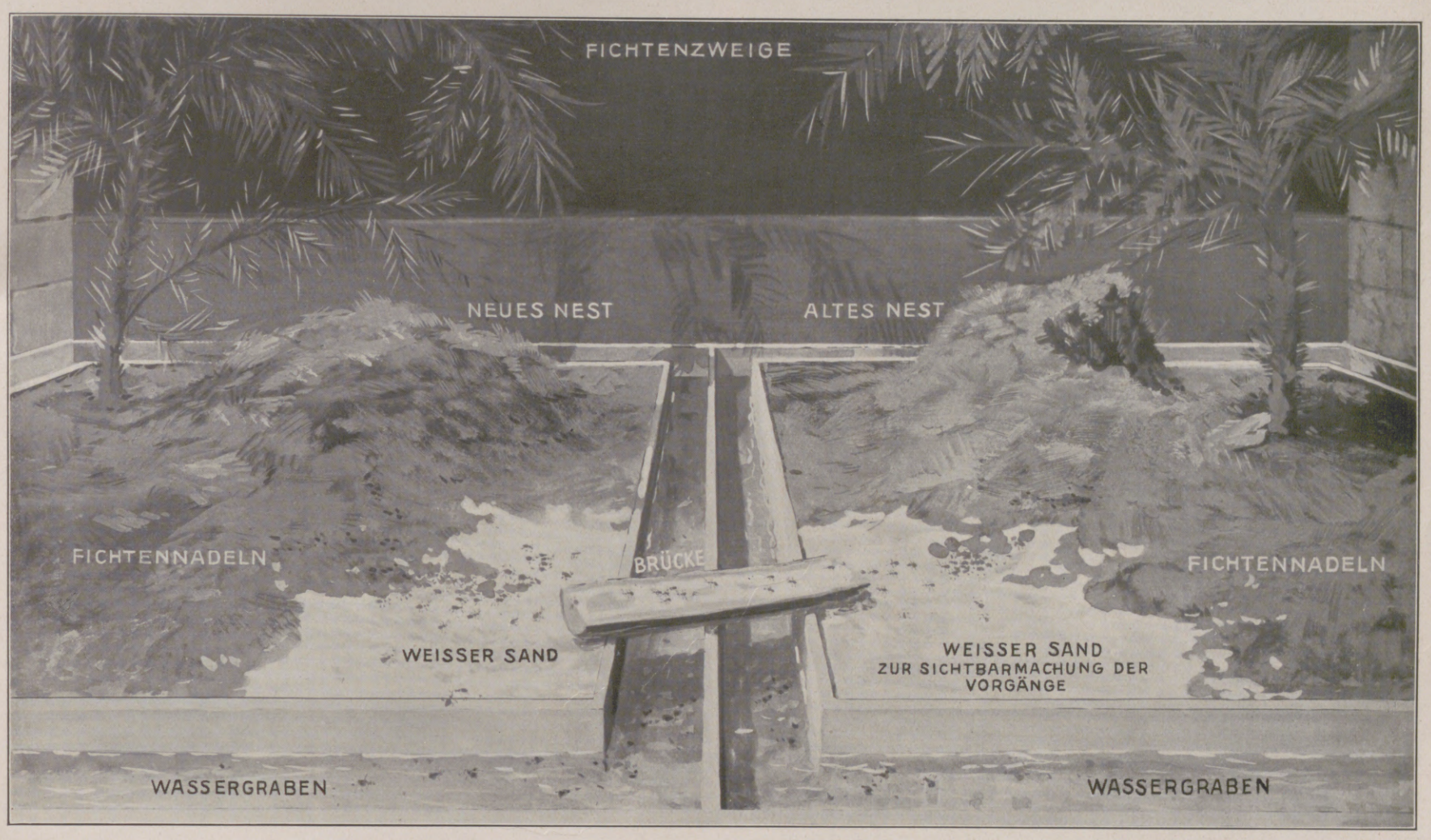
Landschaftsmodelle für Filmaufnahmen.

Hoffentlich hat dieser rasche Blick hinter die Kulissen der Filmfabrikation nicht allzu viele Illusionen zerstört. Wenn der geneigte Leser das nächstemal ins Kino geht und vor einer besonders schönen Landschaftsaufnahne verächtlich sagen würde: „Ach, das ist ja bloß ein kleines Modell!", so täte er jedenfalls gut daran, zu glauben, daß es sich höchstwahrscheinlich um eine wirkliche Landschaftsaufnahme handelt.

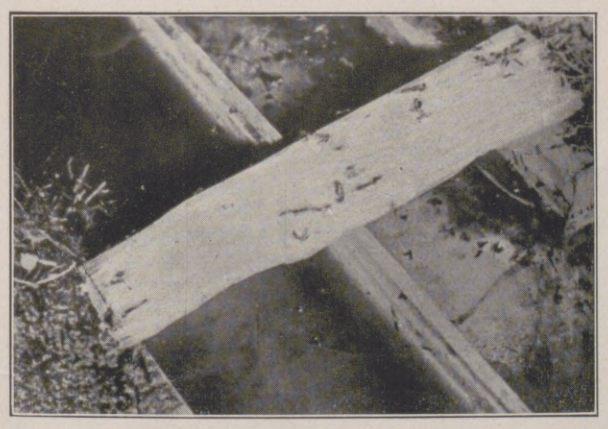
Heinrich Fraenkel.

Hosted by Google

Kämpfende Ameisen: 1. Gefallener Feind wird vom Sieger weggetragen. 2. Ein Opfer, mit den Klauen gepackt. 3. Zwei gegen einen. 4. In Kampfstellung. 5. Das Ende des Duells. 6. Ein toter Krieger. 7. Zweikampf. Hilfe naht.



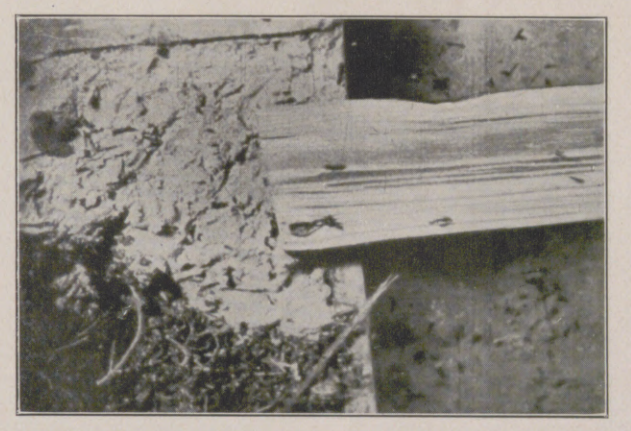
Blick aufs Kampffeld. Rechts das alte Nest, links die neue, siegreiche Kolonie. Trennung der beiden Staaten durch Wassergräben. Auf der Brücke wird die Entscheidungsschlacht geschlagen.



Kämpfer der rechten Partei dringen auf der Brücke vor und versuchen, auf die linke Seite zu gelangen.

Bald bemerken sie Fremde in ihrer Mitte. Der Brückenkopf wird besetzt. Der Kampf beginnt, die rechte Partei unterliegt.

Der Naturfreund betrachtet mit recht gemischten Gefühlen die verschiedenen Vertreter des Tierreiches unserer Zoologischen Gärten in ihren Gefängnissen und engen Käfigen. Auch die Dressur der Tiere empfindet er als widernatürlich. Seitdem Hagenbeck in seinem Tierpark in Hamburg-Stellingen eine Reform ins Leben gerufen, indem er der Biologie Rechnung getragen, hat der Zoo viele Freunde gefunden. Allerdings fordert der „biologische Zoo" ein bedeutend größeres Gelände, das, wie die amerikanischen Tierfarmen, unter Berücksichtigung des natürlichen Lebensraumes den Nachwuchs fördert. Besonders die Kleintierwelt verdient größere Beachtung und kann auf kleinem Raume viel Interessantes bieten. Ein treffliches Beispiel hierzu liefern unsere Illustrationen. Auch das hochentwickelte Geschlecht der Ameisen ist in seiner Kultur, wie der Mensch, noch nicht so weit fortgeschritten, daß der Krieg überwunden ist. Einzelne Staaten, wie **Formica rufa, sanguinea** u. a., leben in Freundschaft miteinander, andere aber können sich nicht „erriechen". Der verschiedene Nestgeruch, den sie mit Hilfe ihres chemischen Sinnes wahrnehmen, reizt sie zum Kampfe. Zwei solcher Staaten brachte man kürzlich in künstlichen Nestern in einem Ameisen-Terrarium (Formicarium) unter. Durch einen Graben waren sie beide getrennt, aber eine Brücke ermöglichte das Vordringen ins Nachbargelände. Der Kampf konnte mehrere Tage hindurch beobachtet werden. Die alte Kolonie (rechts) befand sich schon drei Jahre im Formicarium, die neue erst seit Juni. Anfang September, als die Brücke gelegt wurde, begann der Kampf, eröffnet von der alten Kolonie, die im Streite erlag. (Die Reproduktion der Filmbilder erfolgt mit Genehmigung der New Era Films Ltd.)



Die Kolonie der Linken hat den Angriff nicht bemerkt. Der Platz vor der Brücke ist frei.

Das Kampffeld nach der Schlacht. Die toten Feinde werden als Futter in den Bau der Sieger geschleppt und verzehrt.

Krieg zwischen zwei Ameisenstaaten im Insektenhause: Die Schlacht auf der Brücke.

Hosted by Google

CHINESISCHES THEATER

Chinesische Schauspielerin.

Chinesischer Schauspieler.

Chinesischer Schauspieler.

NACH GEMÄLDEN VON ALEXANDER JAKOWLEW

Hosted by Google

OTAKI=SAN,

DAS KLEINE FRÄULEIN BAMBUSBLÜTE

EIN ROMAN AUS DEM JETZIGEN JAPAN — VON OTFRID VON HANSTEIN

(10. Fortsetzung.)

Ming tritt zu ihm heran.

„Guter Freund, ich suche die Yadoya=Benten, wißt Ihr, wo sie steht, oder ob ich sie noch finde.“

Da steht der alte Mann auf. Sein Antlitz ist verstört, seine Kleider zerrissen, sein Antlitz blutig. Er hat stumpf dagesessen und auf alles dieses nicht geachtet.

„Hier — dieses sind die Überreste der Yadoya=Benten. Die Göttin des Frühlings hat ihr Haus schlecht bewacht.“

Er will wieder in seine Stumpfheit versinken, aber Ming hält ihn am Arm.

„Sage mir ein Wort. Wohnte bei dir Yamagata=san aus Nakabai mit Frau und Tochter?“

Die blöden Augen des Alten starren zu ihm hinüber.

„Was hier wohnte ist tot, alles tot.“

Ming erschrickt, aber er fühlt, daß dieser Mann kaum weiß, was seine Lippen sprechen.

Er nimmt ein Silberstück aus der Tasche und gibt es ihm.

„Nimm deinen Geist zusammen. Sage mir, was aus ihnen geworden!“

In den Augen des Alten, der alles verloren hat, flammt die Gier nach dem Geld auf. Er streicht mit der Hand über die Stirn.

„Yamagata aus Nakabai? Ganz recht, er und sein Weib wurden von der fallenden Yadoya erschlagen und sind in den Flammen verbrannt.“

„Und Otaki, sein Kind?“

Der Alte müht sich, nachzudenken.

„Ist heute in der Frühe in das Yoshiwara eingetreten. So hat Leutnant Yoshima den Alten gezwungen.“

Ming schreit auf.

„Ins Yoshiwara? Und Yoshima hat ihn gezwungen?“

„Weil der Kerker ihm drohte. Weil er einen Koreaner, den sie als Aufwiegler und Landesverräter ertappt haben, beherbergt hatte.“

Fast verrät sich Ming im Schreck über des Alten Worte, aber er beherrscht sich noch einmal.

„Seit heute früh ist sie im Yoshiwara, das weißt du bestimmt?“

„Ich kenne doch das Weib, das sie holte. Mimosa=san, die selbst einmal jung war und hübsch.“

Ming taumelt davon. Er hat dem Alten noch eine Münze zugeworfen und steht nun wie gelähmt.

Otaki im Yoshiwara!

Er weiß, was das Yoshiwara ist. Jetzt hätte auch er laut aufweinen mögen. Otaki geschändet! Sein kleines weißes Täubchen, das er zu berühren sich niemals getraut, von dieser Bestie ins Yoshiwara verkauft!

Dann plötzlich kommt ein Gedanke über ihn und läßt ihn erbeben.

„Buddha!“

Ihn hat Buddha gerettet! Hat Buddha auch sie gerettet? Ist des Gottes Zorn mächtig geworden über das sündhafte Tokio, daß er es zerschmettert hat mit seiner Hand? Hat dasselbe Erdbeben, das Tausenden zum Verderben wurde, auch Otaki gerettet?

Er rechnet nach. Heute früh brachten sie Otaki dahin. Kaum konnte sie eine Stunde dort gewesen sein, als das Erdbeben kam.

Er eilt wieder durch die Straßen, eilt, so rasch er kann, denn fast die ganze Stadt liegt zwischen ihm und dem Yoshiwara. Er weiß, daß es nicht weit von dem Tempel lag, in dem er selbst sich geborgen.

Schon sinkt der Abend nieder. Unheimlicher ist der Anblick der vernichteten Stadt. Die aus den Trümmern lodernden Flammen scheinen wie hüpfende Geister umherzuspringen. Der Wind treibt die weißen und die dunklen Qualmsäulen wie Gespenster über die Brandstätten. Hier und da bellt ein einsamer Hund. Der Pfiff eines Polizisten ertönt, irgendwo fällt ein Schuß. Auch die Hyänen des Ruinenfeldes sind an der Arbeit und suchen mit Diebeshand nach übriggebliebenen Schätzen. Ming hat seine Furcht vergessen und eilt durch die Straßen. Polizisten rufen ihn an. Er hört nicht darauf, und man achtet auch nicht auf ihn.

Mancher hält ihn wohl für einen von den Tausenden, die über dem Untergang der Habe und dem Tod der Ihrigen den Verstand verloren.

Er weiß nicht Bescheid, er hat sich anscheinend verlaufen. Er fragt einen Polizisten.

„Wo ist Yoshiwara?“

Der lacht bitter auf.

„Wird wenig Betrieb sein heute abend. Dort drüben, da war Yoshiwara.“

Ming hastet weiter, während der Polizist ihm kopfschüttelnd nachblickt.

Jetzt erkennt er starrende Haustrümmer und daran erhaltene Inschriften: „Die Grotte der Liebe.“ — „Der Tempel des Glücks.“

Er steht und starrt umher. Hier ist Yoshiwara. Der Mond ist aufgegangen. Gespenstig leuchtet er über dem weiten Trümmerfeld von Tokio. Totenstill ist es umher. Nur überall ringsum noch die züngelnden Flammen, der schwelende Rauch, der sich mit den weißen Wolken des Himmels vereint. Vor Ming zertretene Wiesen, zerstampfte Blütengärten, verkohlte Bäume und dann nackte tote Mädchen. Jetzt steht er am Ufer des Teiches. Wahnsinniger, unbeschreiblicher, unausdenkbarer Anblick!

Hunderte nackter, in sich verschlungener, ineinandergewühlter Mädchen, deren Körper von Brandwunden bedeckt sind, die zu Tode gebrühten Mädchen des Yoshiwara.

Ming steht am Ufer und starrt hinein, starrt in ihm zugewandte Gesichter, verzerrt von furchtbarer Todesqual. Hunderte sind's.

Ist Otaki unter ihnen?

Seine Otaki!

Da fühlt er sich von plötzlicher Schwäche übermannt. Jammer steigt in ihm auf. Ein Schrei löst sich aus seiner Kehle, und beide Hände vor das Gesicht geschlagen, wirft sich Ming neben die toten Leiber in das versengte Gras, auf den noch immer glühenden Erdboden und weint wild auf.

Siebentes Kapitel.

Es ist tief in der Nacht. Ming fährt vom Boden auf. Wie ist es nur möglich, daß er geschlafen hat! Fest geschlafen in dieser furchtbaren Umgebung! Aber seine Nerven waren erschöpft. Die furchtbare Nacht im Kerker, dann die Flucht und endlich der entsetzliche Tag! Auch jetzt versteht er nicht, was mit ihm geschehen, und wo er ist. Er glaubt auf einem Schiffe zu sein, das mit hohem Wellengange kämpft, denn unaufhörlich erschüttern leichte Stöße den Erdboden unter ihm. Er sitzt unter einem verdorrten Kirschbaum, sitzt aufrecht, blickt um sich und sieht doch eigentlich nicht. Ein unangenehmer Geruch nach Brand, Moder und Verwesung ist um ihn herum. Der Wind hat sich vollkommen gelegt. Überall steigen leichte Wolken von der Erde zum Himmel auf. Erst ganz allmählich faßt er, daß es nicht Nebel ist, sondern Rauch von schwelendem Schutt, dazwischen hier und da unheimliche dunkelrote oder helleuchtende Fackeln. Das sind die Flammen, die auch jetzt noch bald hier, bald dort emporschlagen.

Im Osten fängt es ganz langsam an, ein wenig hell zu werden. Er steht auf und starrt zu dem Teich hinab. Jetzt erkennt er wieder die obersten der nackten verbrühten Mädchenleiber, die dort zu Hunderten untereinandergewühlt und ineinanderverschlungen, halb vom Wasser bedeckt, liegen. Rot sehen sie aus oder fahlgrau, wie gesottene Krebse oder gekochtes Fleisch. Er überlegt. Er weiß, er hat eine furchtbare Arbeit zu verrichten; er weiß, daß es fast unmöglich ist, diese Arbeit auszuführen, und trotzdem muß er sie tun. Es ist seine Pflicht, seine heilige Pflicht, ebenso notwendig, wie es notwendig ist, daß er atmet. Er muß hinein in diesen furchtbaren Haufen toter Dirnen aus dem Yoshiwara, muß suchen, bis er Otaki findet, um sie zu bestatten. Jetzt weiß er ja, kaum eine Stunde kann sie dort gewesen sein, als das Erdbeben hereinbrach. Noch ist sie rein, wie sie gekommen — auch im Tode darf sie nicht mit jenen anderen zusammenbleiben.

Er geht langsam zum See hinab. Ihm selbst ist todschlecht zumute. Ein fader Geschmack ist in seinem Gaumen, Leere in seinen Gedärmen, Ekel steigt in ihm auf. Seit er bei Beginn des vorigen Tages am Hafen schnell ein Frühstück genommen, hat er nichts mehr gegessen. Und jetzt um ihn dieser Gestank der Verwesung!

Aber er bezwingt sich und beginnt sein Werk.

Wie furchtbar das ist!

Er faßt das erste Mädchen. Die Haut, ja das Fleisch der Toten bleibt ihm an den Händen kleben. Die Haare, die nur scheinbar noch um ihren Kopf liegen, in Wirklichkeit aber versengt und verkohlt sind, zerfallen in Staub. Er sieht ihr Gesicht. Es ist noch erhalten. Entsetzlich starren die toten, verzweifelten Augen ihn an — es ist nicht Otaki. Er läßt die Unglückliche zur Seite gleiten und ergreift eine andere.

Ein furchtbares Geschäft! Er muß einen Augenblick stehen und sich erholen, und da kommt ihm ein neuer schrecklicher Gedanke. Wenn ihn hier jemand sähe, wer könnte ihm glauben, was er hier will! Würde man ihn nicht für das verächtlichste von allen Geschöpfen halten, für einen Leichenräuber? Gleichviel, er muß. Leib nach Leib zieht er aus dem Wasser, sucht die Gesichter zu erkennen und legt die Körper ans Ufer. Er vermag sich nicht mehr umzusehen.

Während immer wieder der Boden schwankt, während die Wellen dieses entsetzlichen Wassers seine Beine umspülen, liegen dort oben die verstümmelten Mädchen, eines neben dem anderen, wie er sie aus dem Wasser genommen. Hier sind nicht einmal wohltätige Geier, die die Leichen beseitigen. Und wie sollte er Kraft haben, sie alle zu bestatten?

Und immer wieder schaut er mit Bangen in eines dieser starren Gesichter. Immer wieder ist es gleichzeitig Enttäuschung und Freude, wenn er sieht, daß Otaki es nicht ist. Enttäuschung, daß sein furchtbares Werk noch nicht vollendet, Freude, weil er noch nicht den Beweis ihres Todes hat. Und dann wieder um so bitterere Enttäuschung. Wie wäre es möglich, daß sie lebte! Wie hätte ein menschliches Wesen leben können in dieser Glut, die alles vernichtete!

Er steht, und ein neuer Gedanke durchzuckt ihn. Oder war sie noch gar nicht hier? Hatte das Erdbeben sie ereilt, ehe sie das Yoshiwara betrat? Wühlte er hier unter entsetzlichen Leichen, während sie sich vielleicht irgendwo gerettet hatte oder unter Trümmern noch lebend nach Rettung wimmerte?

Wieder war er mit einer traurigen Last an das Ufer gestiegen. Er mußte jetzt schon weiter gehen, um die Körper niederzulegen, denn er wollte sie nicht übereinanderhäufen.

Plötzlich wieder dieses unterirdische Grollen und Brummen, wie er es gestern vernahm, dieses Schüttern, Splittern und Klirren, als würden tief unter seinen Füßen von Kobolden Säcke mit zerschellendem Glas

Hosted by Google

durcheinandergeschüttelt. Dann wieder ein harter Stoß — er stürzt zu Boden, schlägt wohl mit dem Kopf irgendwo hart auf und verliert die Besinnung. Nur auf Augenblicke, dann kommt er schon wieder zu sich. Wie grauenhaft das nun ist! Er ist der Länge nach über das nackte tote Mädchen, das er in den Armen hatte, gestürzt und hat es in der Ohnmacht in dem letzten Zucken seiner Glieder an sich gepreßt, so daß sein Kopf auf dessen kalter Brust liegt.

Grauen packt ihn jetzt, und er springt empor. Dann steht er ganz still. Ist es Täuschung? Eine Phantasie seiner überreizten Nerven oder ein Naturlaut, was da an sein Ohr dringt?

Nein, jetzt kommt es wieder, das leise Wimmern eines Menschen. Er lauscht. Also gibt es wirklich doch noch ein lebendes Wesen in dieser furchtbaren Stätte des Grauens? Wieder klingt das leise Wimmern an sein Ohr. Sonst ist es totenstill um ihn, nur die Flammen lodern an manchen Orten wieder stärker auf, und die Trümmer der Gebäude des Yoshiwara scheinen ihm noch wüster zusammengewürfelt. Unwillkürlich blickt er zu dem See. Wieder ein Rätsel! Die Mädchen, die er herausgeholt und dort nebeneinandergelegt hatte, sind fort. Er tritt heran. Nein, jetzt sieht er richtig! Sie sind nicht fort, aber der neue Erdsturz hat einen kleinen Hügel auseinandergerissen und umhergespritzt. Sie sind mit Erde und Trümmern überdeckt. Ein furchtbarer Gedanke! Wäre er unten am See gewesen, dort, wo jetzt ein ganzer Schutthaufen herniedergestürzt war, er wäre lebendig mit den toten Mädchen des Yoshiwara zusammen begraben.

Jetzt klingt das Wimmern deutlicher. Er glaubt nun, die Richtung zu erkennen, aber es ist wieder Nacht geworden. Zwar muß die Sonne höher stehen, aber Wind hat sich aufgemacht und preßt die Rauchschwaden zum Boden nieder. Ganz langsam geht er vorwärts. Leichte Wellenbewegungen erschüttern noch immer die Erde. Und wie kann er ihr trauen! Weiß er, ob er auf der Straße geht oder über den Häusern, vielleicht über Kellerlöcher auf irgendwelchen vermoderten Brettern, die jeden Augenblick unter ihm zusammenbrechen können? Immer wieder steht er still und lauscht. Bisweilen muß er lange warten, bis wieder ein Laut kommt. Manchmal ist es ein ganz leises, fast röchelndes Stöhnen, manchmal ein lauterer Schrei. Er tappt weiter. Nun ist es ganz dicht in seiner Nähe. Er blickt sich um. Auf Augenblicke ist es ein wenig heller geworden. Er sieht, daß er mitten im Häuserschutt steht. Der Ton kommt von unten. Nach einiger Zeit glaubt er, genau die Richtung zu kennen. Hier steht ein kleiner Steinturm oder wenigstens der hochragende Mauerrest eines solchen. Die Ruine eines der kleinen viereckigen Steinhäuschen, die eigentlich nichts anderes sind als steinerne Geldschränke, und die überall zwischen den Holzhäusern errichtet werden, um die wertvollste Habe aufzunehmen und vor Feuersbrünsten zu schützen, die kostbarsten Lackarbeiten, die Vasen, die in den Takenoma-Nischen aufgestellt werden, und die Kakemonos, die aufgerollten gemalten Götterbilder für die Hausaltäre. Von solch einem steinernen Häuschen ist hier eine Wand stehen geblieben und sieht höher aus, als sie jemals gewesen, weil neben ihr ein tiefes Loch gähnt. Wohl ein Keller, der zusammengestürzt ist, und aus dem Dunkel dieses Kellers kommt das Wimmern.

Ming läßt sich langsam hinuntergleiten. Jetzt hört er einen deutlicheren Schmerzensschrei, aber wieder ist Enttäuschung in seiner Seele. Unwillkürlich hat er gehofft, war er innerlich überzeugt, diese einzige Überlebende in den Schrecknissen des Yoshiwara müsse Otaki sein. Nun weiß er, daß es eine andere, fremde Stimme war. Gleichviel, Ming ist voller Mitleid. Hier stöhnt ein lebender Mensch. Hier muß er retten. Er tappt umher, er ruft. Ein Stöhnen ist die Antwort. Wenn es nur nicht so furchtbar dunkel wäre! Und er hat natürlich nichts bei sich, um Licht zu machen. Er greift in seine Tasche. Da läßt ihn der Zufall eine Schachtel Zündhölzer finden. Er streicht eines an und leuchtet umher. Jetzt sieht er, daß ein ganzer Stapel Bretter, Dielen des Fußbodens, Sparren des Daches und andere Trümmer in diesen Keller hinuntergebrochen sind und wohl so liegen müssen, daß sie den Menschen darunter bewahrt haben.

Er steht und überlegt. Er muß diese Trümmer hinwegräumen. Aber das kann er im Dunkeln nicht tun, und draußen bleibt es voraussichtlich Nacht bei dem Qualm, der langsam über den Boden kriecht.

Er opfert ein zweites Zündholz. Auch damit muß er sparsam sein, denn er hat nur wenige. Jetzt hat er einen Gedanken. Es ist wohl eigentlich kein Keller, in dem er hier steht, mehr eine Art Erdspalte, ein vom Erdbeben aufgerissenes Loch, und diese Spalte erstreckt sich noch weiter, als die Trümmer reichen.

Jetzt sieht er, daß auch Fetzen von allerhand leichten Stoffen zusammengebrochener Tos hier liegen. Er rafft, jetzt schon wieder im Dunkeln, zusammen, was er von diesen leicht brennbaren Stoffen findet, schleppt es zusammen, opfert wieder ein Zündholz und steckt den kleinen Haufen in Brand. Die Flamme leuchtet auf. Nun ist es ihm ein leichtes, sie mit den Sparren, Fetzen und Holzstücken zu nähren. Freilich immer wieder bebt der Boden; ein neuer Erdstoß kann den brennenden Haufen umherschleudern und die ganze Grube in Brand setzen. Das Stöhnen der menschlichen Stimme, die so dicht bei ihm und doch noch unerreichbar ist, geht in jammernde, gellende Schreie über. Unartikulierte Laute voll grenzenloser Todesangst. Mit eiligen Händen beginnt Ming jetzt, die Trümmer beiseitezuräumen. Große Bretter, zum Teil schwere Balken. — Dann starrt ihm ein Gesicht entgegen, ein schmerzverzerrtes Gesicht mit entsetzten, groß aufgerissenen Augen, ein offener Mund, der zu stammeln versucht — es ist das Gesicht einer alten Frau.

„Wasser, Wasser, gib mir zu trinken."

Er sieht, wie erstarrt sie ist, wie sie es sein muß in der Glut, die ja sicher auch in dieser jetzt noch heißen Erdhöhle geherrscht hat. Aber woher hätte er Wasser nehmen sollen, sie zu laben! Ihm selbst klebt ja die Zunge am Gaumen, und das einzige Wasser hier ist die grauenhafte Lake, in der die toten Mädchen lagen. Er hebt weiter Balken und Sparren ab. Jetzt sieht er den ganzen Körper der Frau vor sich, die sich zu erheben versucht, aber mit lautem, jammerndem Aufstöhnen wieder zusammensinkt. Da erblickt er, daß neben dieser Frau noch mehr menschliche Wesen hier liegen. Ihre eine Hand krampft sich um die Hand eines anderen Wesens, das noch ganz von den Trümmern bedeckt ist. Er räumt weiter. Eng an die wieder leise wimmernde Frau gepreßt, liegt der Körper eines vollkommen zerschmetterten Mädchens. Jetzt aber ist ihm, als höre er wieder ein Wimmern, noch tiefer unter dem Schutt. Er arbeitet weiter. Immer wieder muß er seinem kleinen Feuer neue Nahrung zubringen, und immer schwerer wird die Arbeit, denn bei den schweren Rauchschwaden, die draußen über den Boden ziehen, wird natürlich auch der Rauch seines Feuers niedergedrückt und macht das Atmen immer schwerer. Jetzt sieht er eine große Bretterwand, eines von den Amados, die zur Nachtzeit vor die Papierwände geschoben werden. Der Zufall hat es gewollt, daß dieses Brettergefüge hier heruntergestürzt und der Sturz durch andere Trümmer aufgehalten worden ist.

Mit aller Gewalt stemmt Ming sich dagegen und lüftet die Wand. Auch unter ihr liegen einige Körper. Wie schwer es ist, vorsichtig das Amado zu heben, ohne Erde und Trümmer nachstürzen zu lassen! Es gelingt. Die Bretterwand steht aufrecht, natürlich bereit, bei jedem größeren Erdstoß wieder zurückzuschlagen. Die Frau und noch eine andere Stimme wimmern schmerzlich. Aber über seiner Arbeit ist das kleine Feuer erloschen. Er muß im Dunkeln tappen. Jede Sekunde in Furcht, eine ungeschickte Bewegung zu machen und selbst das Brett wieder umzustoßen. Er opfert eines seiner drei letzten Zündhölzer, rafft schnell wieder Papier, Flitterkram und dünne Sparren zusammen und entfacht mit dem vorletzten Zündholz ein neues Feuer.

Wieder grollt dumpf unter ihm der Boden. Er wankt und lehnt sich stützend gegen die aufrecht stehende Bretterwand. Dann wird die Erde auf Augenblicke wieder ruhig, und das Feuer flackert auf. Jetzt kniet er bei den Körpern. Die Alte hat sich wieder etwas emporgerichtet, stöhnt ganz laut, ist aber anscheinend nicht bei Besinnung. Entweder geistesgestört durch den Schreck und das Entsetzen der letzten Stunden oder auch in hohem Fieber. Neben dem zerschmetterten Körper des toten Mädchens liegt ein anderes Mädchen auf dem Gesicht, mit zerrissenem Kimono, mit bloßem, blutigem Rücken. Es wimmert leise. Neben diesem ein Kind, ein kleines, ganz nacktes Mädchen, das auf dem Rücken liegt und ihn mit großen, ruhigen, toten Augen anstarrt.

Ming löst vorsichtig das lebende Mädchen von dem Kind und ihrer toten Nachbarin. Er wendet den Körper um. Plötzlich macht dieses Mädchen selbst eine rasche Bewegung, wirft sich empor, liegt auf den Knien und starrt ihn an. Sie ist also nicht schwer verletzt. Das Feuer flackert hell auf. Ming sieht in das Gesicht des Mädchens, und in dessen Auge kommt Leben — und Erkennen — ein einziger Schrei aus zwei Kehlen:

„Otaki!"

„Ming, du!"

Er hält sie in seinen Armen. Sie ist aufgestanden. Freilich liegt sie matt an seiner Brust.

„Schnell, Otaki, aus dieser Höhle heraus!"

Es ist ihnen beiden, als müsse dieses alles so sein. Und sie haben keine Zeit zu liebkosenden Worten. Er schwingt sich aus der Grube in die Höhe, hat plötzlich doppelte Kraft, beugt sich nieder, faßt ihre Hand, hebt sie und zieht sie zu sich herauf. Jetzt hat Schwäche sie übermannt, und sie liegt wieder einen Augenblick mit geschlossenen Augen an seiner Brust. Aber nur Sekunden, denn er rüttelt sie auf.

„Wer ist die Alte?"

In diesem Augenblick denkt er daran, dieses entstellte Gesicht könnte vielleicht doch der Mutter Otakis gehören.

Otaki flüstert:

„Mimosa-san, die Frau aus der Yorona."

Unwillkürlich runzelt sich Mings Stirn. Aber Otaki sagt leise:

„Hilf ihr! Sie hat versucht, uns zu retten."

Ming antwortet nicht, aber er läßt sich noch einmal in die Grube hinunter. Es gelingt ihm, das Feuer aufs neue zu entfachen. Er achtet nicht darauf, daß es jetzt lodernder um sich greift. Er versucht, die Alte emporzurichten, da sieht er, daß ihre Füße zerschmettert sind. Sie stöhnt noch einmal laut auf, dann fällt ihr Kopf schlapp nach hinten zurück.

Jetzt aber sieht er noch mehr.

Wieder zittert die Erde. Die Flammen seines eigenen Holzstoßes erreichen den großen Trümmerhaufen zerbrochener Tos und leichter Sparren. In einem Augenblick flammt eine Feuersäule empor. Er schwingt sich aus der Grube, reißt Otaki in seine Arme und rennt mit ihr fort. Einen Augenblick später ist die Grube ein einziges Flammenmeer. Otaki starrt entsetzt.

„Sie verbrennt bei lebendigem Leibe."

Ming schüttelt den Kopf.

„Sie ist tot. Sie ist in meinen Armen gestorben. Ihre Glieder waren vollkommen zerschmettert. Fort, fort!"

Jetzt fühlt er, wie Otakis Lippen beben. Sie vermag nicht zu sprechen, sie kann auch nicht gehen. Er trägt sie, aber auch er ist schwach, so unendlich schwach, daß seine Knie beben. Er setzt sich einen Augenblick auf einen steinernen Trümmerhaufen und blickt um sich.

Der starke neue Erdstoß dieses Morgens hat ringsumher die Flammen wieder entfacht. Aber er sieht einzelne Menschengestalten. Er weiß nicht, er überlegt gar nicht, ob das Männer sind, die retten wollen, oder Räuber und Diebe, die die Gelegenheit wahrnehmen. Er sieht sich um.

„Fort von hier, fort, so schnell wie möglich!"

Otakis Körper, der halb nackt in seinen Armen hängt, glüht im Fieber. Sie ist jetzt ohnmächtig geworden. Er selbst ist am Rande seiner Kräfte. Der Qualm, der entsetzliche Gestank all dieser Trümmer, der in der Hitze verwesenden Leichen benimmt ihm den Atem, legt sich auf seine Lunge, erzeugt in seinem Magen furchtbare Übelkeit. Dabei verschmachtet er vor brennendem Durst. Und wohin soll er den Fuß richten? In diesem Umkreis von Flammen und Rauch!

Sein Auge glaubt, eine Stelle zu erblicken, die freier erscheint.

Wieder rafft er Otaki in seine Arme und eilt davon.

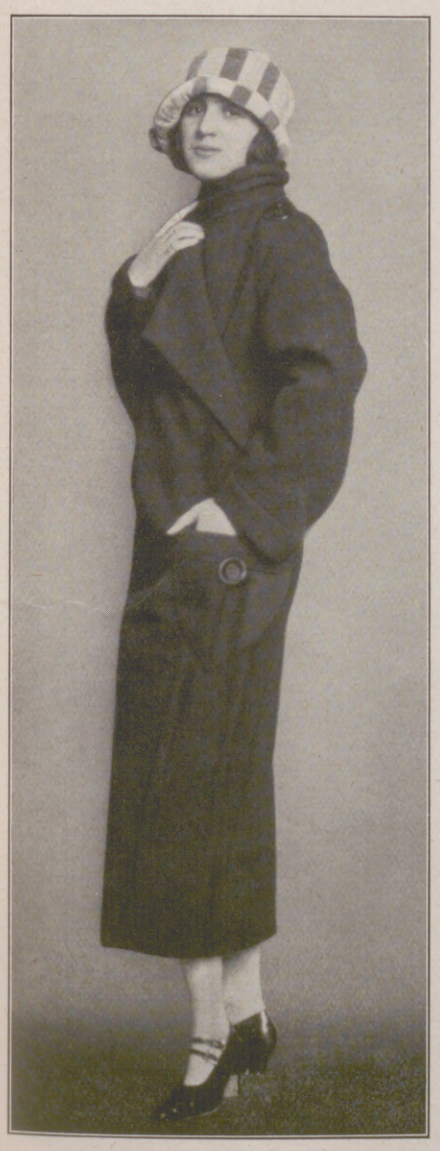
(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Rostbraunes Kostüm mit langer Jacke, Knopfputz und Pelz von in derselben Farbe eingefärbtem Hasen. Dazu hoher Hut aus weißem Drap mit Inkrustationen.
Trägerin: Die Sängerin Olga Bartos-Trau.

Vorn geknöpftes graues Kleid mit blau-gelb kariertem Volant und dazu passendem pelzbordierten Mantel. Der kleine Hut zeigt kunstvolle Handarbeit.
Modelle: Schostal & Laderer (Kostüm, Kleid, Mäntel); Berteaux, Wien (Hüte). (Phot. Zimbler, Wien.)

Mantel aus braunem Ottoman, pelzverbrämt und mit eingesetzten Blenden. Dazu kleiner Zylinderplüschhut in Form einer Toque mit farbigen Stoffapplikationen, die mit Metallfäden umrahmt sind.
Trägerin: Die Sängerin Olga Bartos-Trau.



Roter Mantel mit moderner großer Tasche. Dazu kleiner Hut mit Chenillegarnierung in Streifen. Modelle: Schostal & Laderer (Mantel); Berteaux, Wien (Hut). (Phot. Zimbler, Wien.)

Schickes pelzbordiertes Mantelkleid. Trägerin: Die Sängerin Lea Seidl. (Phot. Edith Barakovich, Wien.)

Neue Moden für die Übergangszeit.

(Aufnahmen durch unsere Wiener Mode-Korrespondentin Claire Patek.)

Brauner Veloursmantel mit Sealärmeln und Sealgarnierung. Dazu kleiner, schwarzer hoher Filzhut.
Trägerin: Die Tänzerin Maria Ley. Modell: Wiener Werkstätte. (Phot. D'Ora, Wien.)

Hosted by Google

Ruine Hornberg am Neckar, einst Sitz des Ritters Götz von Berlichingen, der hier 1562 starb. Nach einem Gemälde von H. Busse.

Hosted by Google

ALFRED KUBIN

Schwabinger Nachtbild

Der Gesandte.

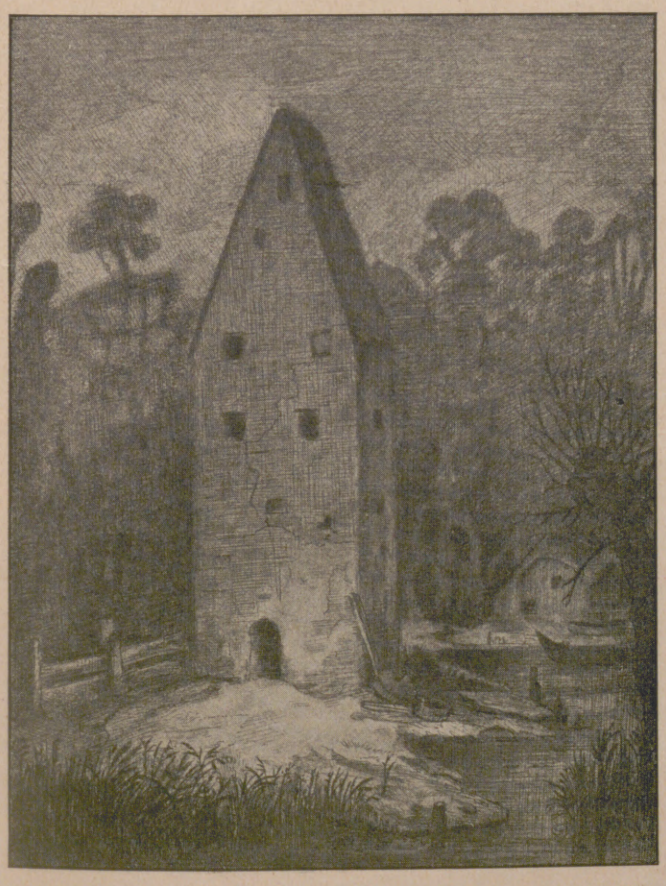
Der Sonderling.

Was kümmert uns die Frage, zu welcher künstlerischen Gruppe oder Richtung ein Maler gehört! Die Hauptsache ist, ob er ein ganzer Kerl für sich ist. Und das ist nur, wer uns von seiner eigenen Welt ein Bild machen kann, das uns überzeugt, das uns zwingt, an des Künstlers Welt zu glauben. Dichter und Künstler ist nicht, wer die Natur einfach abschreibt, sondern wer die Macht hat, das Unwirkliche wahrhaft zu machen und das Wirkliche so viel packender, daß wir meinen, wir sähen diese Wirklichkeit zum erstenmal.

Kubin kann das, Kubin ist solch ein Künstler. In seiner ersten Mappe, die vor nunmehr zwanzig Jahren erschien, war er ganz ein Maler des Unwirklichen und Phantastischen, des Grauens, des Schicksals. Er wurde mit einem Schlage wenigstens in den künstlerischen Kreisen Münchens berühmt als der Künstler, der auch die letzten, uns allen verschleierten Dinge, der alle Träume und kaum faßbaren Vorstellungen und Empfindungen mit Pinsel oder Griffel endlich uns vor Augen stellte.

Wahnsinn.

Vampir.



Waschhaus.

Jetzt wird aber seine ganze allgemeine Macht als Meister der Griffelkunst immer fühlbarer. Jetzt mag Kubin das Allernatürlichste schildern, eine Landschaft, ein Haus, eine Gestalt, die schon so viele geschildert haben, so gibt er uns doch einen Teil seiner ganz ihm allein gehörigen Welt. Jede Gestalt wird unheimlich wie nur irgendeine, die uns einmal im Traume geschreckt.

Woher hat Kubin solche Macht und Gabe? Wo kommt er her? Muß er nicht das Grauen besser als irgendein anderer kennengelernt haben? Muß er nicht von der Welt und allen Arten greulichster Menschen mehr gesehen haben als wir alle? Das darf man meinen, und doch sollten wir uns erinnern, daß durchaus nicht jene die größten Fabulierer geworden, die die unglaublichsten Dinge erlebt, die phantastischsten Gegenden der Welt nach neuen Sensationen durchsucht, sondern daß das Fabulieren immer eine rätselhafte Gabe des Genius gewesen ist.

Freilich, wer die fürchterliche Kindheitsgeschichte Kubins kennt, wie er sie uns selbst in seinem Roman „Die andere Seite“ erzählt hat, wird erklärlich finden, daß aus ihm kein Maler aller Wonnen des Daseins werden konnte, und wer sich weiter in die geistigen Gegebenheiten dieses Künstlers vertieft hat, wird eine gewisse Prädestination zum Phantasten nicht verkennen können.

Kubin, der 1877 in Leitmeritz in Böhmen geboren ist, nennt sich einen Sohn der Alpen.

Die Schuld.

Hosted by Google

Er ist als Sohn eines pensionierten k. k. österreichischen Offiziers in Zell am See und in Salzburg aufgewachsen. Seine Vorfahren, zum Teil von gar vornehmem Rang, lebten zumeist in Böhmen. Aber wie so viele Beamtenfamilien des alten österreichischen Kaiserstaates, weist auch die alte Familie Kubin ein buntes Völkergemisch in ihrem Stammbaum auf.

Die Familienverhältnisse, unter denen der kleine Kubin aufwuchs, waren ungewöhnlich und denkbar bedrückend. Die Erinnerungen des Künstlers an seine ersten zwanzig Jahre sind ebenso furchtbar wie bunt, ebenso reich an gewaltigsten Eindrücken und Bildern aus Natur und Umwelt, wie sie arm waren an Glück, Freude, Halt und Aussicht.

Der Junge, dessen Intelligenz, geistige Klarheit und Umfänglichkeit jetzt überragend wirkt, taugte nichts in der Schule; sein Innenleben war offenbar viel zu reich, als daß es sich so leicht hätte aussprechen können. Er konnte wohl gar nicht verstanden werden, bevor er sich zum künstlerischen Ausdruck frei und reif gemacht.

Mit 21 Jahren (1898) läßt ihn der Vater auf den guten Rat eines Freundes nach München ziehen, um dort die Akademie zu besuchen. Kubin studiert mit allem Eifer dort, zwar nicht auf der Akademie, sondern in der Privatschule des Schmid-Reutte. Stärker, befreiender als alles aber wirkte auf ihn die künstlerische Umwelt, die er dort fand, die er dort in seinem dunklen Drange suchte: Das muß man in seiner Lebensgeschichte nachlesen.

Jedenfalls kam hier sehr bald durch einen günstigen Umstand und schier wie auf einmal der in Kubins Seele aufgestaute Strom von Bildern aus Traum und Leben zum Durchbruch. In Stunden höchster seelischer Konzeption entstehen ganze Reihen von Blättern, deren Inhalt er für alle anderen, die nicht aus seiner Welt kamen, für völlig unverständlich hielt, bis ihm eines Tages ein Freund die Radierungen Klingers zeigte. Da Klingers Phantasien doch schon viele Freunde gefunden, macht er sich Hoffnung, auch er könne vielleicht von manchem verstanden werden. Bald erscheint die erste Mappe Kubins, von der oben die Rede war, und der bis heute eine große Zahl von Mappen, von Illustrationen zu allen möglichen Phantasten und eine unerschöpfliche Fülle von Einzelblättern gefolgt sind. Aber nur ganz wenige von Kubins Blättern sind lithographiert. Er hatte — ganz im Gegensatz zu Klinger — keine Zeit, seine eigenen Schöpfungen zu vervielfältigen: viel zu reich ist der Strom seiner Erfindungen. Wer wissen will, was es heißt, seinem künstlerischen Gewissen treu bleiben, soll sich in Kubins Entwicklungsgang vertiefen. Keiner wird das ohne Bereicherung tun. Er wurde groß, nicht weil ihn die Natur mit so außergewöhnlichen Gesichten begabt, sondern weil er rastlos an der Vervollkommnung seiner Gaben gearbeitet. Er wurde ein großer Zeichner von eigener Gesetzmäßigkeit aus maßlosem Wollen und Mühen.

Wie viel war anfangs in seinen Bildern noch dilettantisch! Die Aufnahme war dennoch von Anfang an herzlich. Aber er ließ sich nicht verführen, ließ sich nie genügen am ersten Können. Nichts bringt ihn auf Abwege, kein Erfolg, kein Angriff. Durch schwerste seelische Zustände ringt er sich immer wieder durch zum freien Künstler. Er hält tapfer zu seiner Welt.

Ob er uns ein „Nachtbild Schwabings“ entwirft, ob er ein „Waschhaus“ oder einen „Gesandten“, ob er „Schuld“ oder „Wahnsinn“ darstellt, immer verwebt er ganze Komplexe von Vorstellungen und Wirklichkeiten zu einem Bilde, das uns packt wie irgendein Gesicht, das wir noch nie gesehen und das wir doch meinen, irgendeinmal gesehen zu haben.

Seine Bilder wirken fast alle wie Offenbarungen eines Nachtwandlers, Träumers oder Hellsehers. Er zwingt, wie nur ein Genialer, alle Natur in seine phantastischen Formen, fängt sie ein in seine graphischen Schleier, verknotet mit geheimnisvollen Strichen Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges, Unmögliches und Wirkliches, Wachen und Traum, Furcht und befreiendes Lachen. Bredt, München.

Moorgespenster. / Skizze von August Kohlenberg.

Ein langer müder Septembertag geht zur Rüste. Mählich senkt der Abend seine dunklen Flügel auf das Moor. Die untergehende Sonne färbt den Himmel blutigrot, und sein Widerschein legt sich sanft auf Hütte, Busch und Ried. Phantastische Wolkengebilde gleich sagenhaften Reitergestalten der Vorzeit erheben sich gespenstisch am Himmelsrande.

Ein langer, schnurgerader Torfkanal zieht sich wie ein blutroter Streifen quer durch die Landschaft. Da drüben, hinter der hohen Moorwand, erhebt sich das schwarze Strohdach einer Moorhütte. Der Giebel mit den zwei Fenstern schaut eben über den Rand des Erdbodens hervor und sieht aus wie der Kopf eines gewaltigen vorweltlichen Ungeheuers, das hier einst versunken ist und uns nun hilfeflehend mit seinen zwei weitaufgerissenen, glühenden Augen anstarrt.

Mählich schwindet der rote Schein am Himmelsrande. Die Dämmerung nimmt zu, geräuschlos und leise vollzieht sich die Wandlung vom Tage zur Nacht. Der sammetweiche Moorboden saugt alle Laute auf, und die unheimliche Stille läßt alles Lebendige und sich Bewegende geisterhaft und gespenstisch erscheinen: die Moorfrau, die dort mit ihrem Schiebekarren und dem weißen, wallenden Schleierhut übers Moor zieht, das schwarze Schiff mit dem roten Segel, das wie ein Schatten den blutroten Kanal hinuntergleitet, und den Wagen dort, der sich lautlos wie ein geheimnisvolles Ungetüm den Moordamm heraufwälzt. Das dumpfe Schnauben der Rosse, das man hin und wieder hört, erhöht noch das Gespensterhafte der Erscheinung.

All das zieht schattenhaft und geräuschlos im zunehmenden Dämmerlicht an uns vorüber und verschwimmt mählich im Dunkel des Moorabends.

Tief in Gedanken versunken stehen wir da. Frau Sage hat uns leise mit ihrem Stabe berührt, und wir können uns seiner zauberhaften Wirkung nicht entziehen. Das Moormärchen spinnt seine Fäden weiter um uns — bald schauen wir neue Wunder — — —

Eine Erscheinung seltsamer Art fesselt wieder unsern Blick: Was kommt dort für eine merkwürdige Prozession die Straße herauf? Eine lange Reihe weißgekleideter Jungfrauen mit langen, schleppenden Gewändern kommt auf uns zu. Staunend gehen wir ihnen entgegen. Jetzt stehen wir vor der ersten weißen Gestalt — eine herrliche Birkenjungfrau ist es, mit goldenem Haar und schneeweißem Gewande.

Was wäre das Moor ohne die Birke! Sie ist und bleibt die liebliche Moorjungfrau und die gütige Fee, die uns den Weg weist in dunkler Nacht und schützt vor dem schwarzen Wasser, das in gähnender Tiefe zu beiden Seiten der Straße lauert.

Wir streicheln den herrlichen Baum mit liebender Hand und wandern frohgemut in der Gesellschaft lieblicher Moorjungfrauen der heimatlichen Hütte zu, deren Licht uns dort schon verheißungsvoll entgegenleuchtet.

Jetzt sind wir zu Hause, und das Märchen ist aus. Aber es spinnt seine Fäden leise und lind bis in die Träume der Nacht und erwacht zu neuem Leben, wenn die Dämmerung wieder ihre Flügel sanft über das geheimnisvolle Moor ausbreitet.

Scharlachberg
Meisterbrand - Meister-Liqueur
Weinbrennerei Scharlachberg A.-G., Bingen a. Rhein.

Ica Cameras
Mimosa
Photo-Papiere
Preisliste kostenlos.

Ica Akt.-Ges. Dresden 34,
Mimosa Akt.-Ges. Dresden

Hosted by Google

Aus Wissenschaft und Technik.

Die Naturforscherversammlung 1924, die in diesem Jahre in Innsbruck stattfand, war die 88. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte. Man hatte diese Stadt für die Zusammenkunft gewählt, um zu bezeugen, daß nach wie vor die deutsche Wissenschaft eine Einheit darstellt und nicht an zufällige örtliche Grenzen gebunden ist. Die letzte Versammlung in Innsbruck hatte im Jahre 1869 stattgefunden; damals sprachen unter anderen Robert Mayer, Helmholtz und Rudolf Virchow. Die diesjährige Versammlung war von 6000 Teilnehmern besucht (nach den 8000 der Leipziger Jahrhundertfeier 1922 eine Rekordziffer). Insgesamt wurden rund 800 Vorträge gehalten. Vorsitzender war His, Berlin. In den allgemeinen Sitzungen sprachen Hoche, Freiburg, über das Leib-Seele-Problem; Gruhle, Heidelberg, über Konstitution und Charakter — ein Vortrag, der gegenüber den Sackgassen mancher Vererbungstheorien neue Wege wies. Thoms, Berlin-Dahlem, berichtete über die Erdbebenkatastrophe in Japan am 1. September 1923; er war zufällig wenige Tage später dorthingekommen. Dörr, Basel, sprach in der ersten Sitzung der medizinischen Hauptgruppe über Idiosynkrasie; Heß, Zürich, über die Physiologie des Muskelapparates und seine Beziehungen zum Gesamtorganismus; Atzler, Berlin, über berufliche Arbeit als physiologisches Problem. Ein Höhepunkt der Tagung war der Vortrag von v. Frisch, Breslau, über Sinnesleben und Sprache der Bienen. In mühsamen Forschungen ist es dem Vortragenden gelungen, die Verständigungsart der Bienen, die Art, wie sie sich die Auffindung von Futterplätzen durch einen Rundtanz mitteilen, ausfindig zu machen. Es mußten dazu Bienenstöcke hergestellt werden, in denen alle Waben neben-, nicht hintereinander liegen und so dem

Zu den Reichs-Polizeiwettkämpfen 1924 in Leipzig vom 25. bis zum 29. September: Das Sieger-Diplom.

Nach einer Radierung von Professor Bruno Héroux.

Auge zugänglich sind. Ein sinnreiches Numerierungssystem jeder einzelnen Biene mit Farben ermöglicht es, jede einzelne Biene ständig unter den Tausenden von Bienen im Stock zu verfolgen und festzustellen, was sie unternimmt. Der Vortrag fand begeisterte, in der Tat berechtigte Aufnahme. Seine Anschaulichkeit wurde durch einen Film unterstützt, in dem der Tanz der meldenden Bienen usw. genau verfolgt werden konnte. Es sprachen in der gleichen Sitzung weiter Knoll, Prag, über Blütenökologie und Sinnesphysiologie der Insekten; Porsch, Wien, über die Aufgaben der Vogelblumenforschung auf Grund des neuesten Tatbestandes. „Vogelblumen" sind Blumen, die zur Übertragung des Blütenstaubes, damit zur Befruchtung, nicht des Windes oder der Insekten bedürfen, sondern bestimmter Vogelarten wie Kolibri, Zungenpapageien usw. Über Neuerungen auf dem Gebiete der Atom- und Molekularforschung sprachen Sommerfeld, München; Kramers, Kopenhagen; Kratzer, Münster; Warburg, Berlin, und Franck, Göttingen. Der starke Besuch dieser Vorträge wies auf das Interesse hin, das heute in weiten Kreisen hierfür besteht. Penk, Berlin, und Ampferer, Wien, sprachen über Antlitz und Tektonik der Alpen; Klebelsberg, Innsbruck, berichtete über die Naturdenkmäler Südtirols und ihre Erforschung durch deutsche Naturforscher. In einer wichtigen Sondersitzung der medizinischen Hauptgruppe berichteten Dorno, Davos, über die physikalischen Grundlagen der Sonnen- und Himmelsstrahlung und ihre Anwendung in der Therapie; Kestner, Hamburg, über die Wirkung des Klimas auf den gesunden und kranken Menschen; Hellpach, Karlsruhe, über die kosmischen Einflüsse im Seelenleben. Dem zur Zeit sehr aktuellen Kropfproblem war eine eigene Sitzung gewidmet, in der Wegelin, Bern; Kraus, Berlin, und v. Eiselsberg, Wien, sprachen. Wichtig waren auch die physikalischen Vorträge über Atomzertrümmerung. Die Versammlung

Dr. Lahmann's Sanatorium Weisser Hirsch-Dresden

Chefarzt Prof. J. H. Schultz.

Physikalisch-diätetische Heilweise — Psychotherapie — Inhalatorium — Insulinbehandlung (San.-Rat Dr. Beyer).

Die Anstalt ist in der Lage, sämtliche Krankheiten nicht ansteckender Art durch Anwendung aller wissenschaftlichen und technischen Hilfsmittel spezialistisch zu behandeln.

Gesamttagespreis (Normale Kur, Verpflegung, Wohnung) **von G.-M. 17.— an.**

Vor- und Nachbehandlung operativer Fälle nach bewährten Spezialprinzipien durch individuelle Konstitutionsaufbesserung, Anleitung zu natur- und gesundheitsgemässer Lebensweise, Vorbeugung gegenüber Berufs- und Gewohnheits-Schädigungen, individuelle Behandlung aller Stoffwechsel-, Frauen-, Herz-, Atmungs-, Verdauungs-, Sexual- und Nervenkrankheiten, Psychotherapie.

Kurmittel: 1. Ausser der Lahmann'schen Grundkost sieben Diätformen (Zucker-, Korpulenten-, vegetarische, Magen-, Halbtrocken-, Trocken- (Schroth-, Breidiät) und individuelle Ergänzungen, (salzfreie, Rohkost, Entsäuerungsdiät nach Lahmann-Berg usw.). 2. Drei ausgedehnte Luftbadeparks für Sommer und Winter, Sonnenbad. 3. Aktive und passive Heilgymnastik, Mensendiek, Schönheitskultur, Krafttraining, Zandersaal. 4. Hydrotherapie in jeder Form, Dampfduschen und Kompressen, Luftperlbäder, Fango, elektrische Bäder jeder Form. 5. Höhensonne, Uviol, Quarz, Blau-Rot-Licht, Radiumbestrahlung, Röntgentiefen- und Oberflächen-Therapie. 6. Elektrotherapie jeder Form, Arsonvalisation, Diathermie, Thermopenetration, Franklinisation, Kondensatorbett. 7. Inhalatorium mit Sole, Medikamenten, besonders wechselwarm nach Brettschneider, Kammersystem und Ronkarz. 8. Ausgedehnte Freiluft-Waldliegehallen. 9. Alle Hilfsmittel der modernen Medizin in individueller Anwendung, zwei eigene Operationssäle, physikalische, chemische, serologische, Röntgen-Diagnostik. 10. Psychotherapie jeder Form (auch Entziehungskuren).

Ärztlich: Abteilung für Zucker- und Stoffwechselkranke: Sanitätsrat Dr. Beyer; Frauenklinik und Mütterschule: Dr. Stöckl; Innere und Magen-, Darmkrankheiten: Facharzt Dr. Lehmann (langjähriger Oberarzt von Geheimrat Kuttner-Berlin); Innere und Kreislaufkrankheiten: Facharzt Dr. Ambrosius; Innere und Hautkrankheiten: Facharzt Dr. Frohwein; Nervenleiden und Psychotherapie: Prof. Dr. Schultz-Jena, Facharzt Dr. Berkovitsch; Innere Blut-Krankheiten und Lichtbehandlung: Dr. Lahmann; Innere Krankheiten und Atmungsorgane: Dr. Ergang; Physikalisch-diätetische Heilverfahren: Dr. Biehn. — Zwei eigene Laboratorien. Wöchentlich ein ärztlicher Vortrag für die Kurgäste.

Hosted by Google

verlief in großer Arbeitsamkeit. Exkursionen, auch nach Brixen, Bozen und Meran, schlossen sich an. Dr. W. Schweisheimer.

Kosmische Strahlen. Seit einiger Zeit scheint die Erforschung der aus dem Weltall uns zukommenden Strahlbotschaft eine neue Richtung zu nehmen. Hat man bis vor kurzem eigentlich nur die Lichtwärme und die chemisch wirksame Strahlung der Himmelskörper untersucht, alle anderen Behauptungen von „geheimnisvollen Strahlverbindungen zwischen den Himmelskörpern" aber fast ins Gebiet des Aberglaubens verwiesen, so kommt uns jetzt von drei Seiten fast zugleich Kunde zu von bedeutsamen Entdeckungen auf dem Gebiete neuer kosmischer Strahlenarten. Zuerst hat Prof. Vegards Nordlichttheorie wie eine Welle ihren Weg rund um den Erdball genommen. Hier war nachgewiesen, daß fester Stickstoff, wenn er mit Elektronen bombardiert wird, zu leuchten anfängt und grüne Linien aussendet, wie wir solche im Nordlicht und auch in den Nebenflecken des Himmels finden. Dann trat W. Kohlhörster mit seinen Messungsergebnissen vom Eigergletscher und Jungfraujoch auf den Plan. Dort war in Gletscherspalten festgestellt worden, daß die Erde aus dem Weltraume eine durchdringende Strahlung nach Art der Röntgenstrahlen empfängt, die sich seltsamerweise von dem Auf- und Untergang der Sonne und der Jahreszeit als unabhängig erwies, aber ihr auffälliges Maximum gerade dann erreichte, wenn das flimmernde Band der Milchstraße in die Gletscherspalten hinunterschien und auf die Apparate einwirkte. Es hat danach den Anschein, daß diese ganz unerhört harte Strahlung, die härter ist als die aller auf der Erde bekannten radioaktiven Substanzen, von den nebligen Massen ausgeht, welche die Milchstraße bilden (während andere Gelehrte mehr zur Annahme neigen, daß die roten Riesensterne in der Nähe der Milchstraße die wahren Sender dieser seltsamen Wellen sind). Auffällig ist, daß diese Strahlung anläßlich des Durchgangs der Erde durch den Schweif des Halleyschen Kometen besonders stark war, so daß man annehmen müßte, daß sich in den Kometenschweifen ähnliche Stoffe befinden wie in dem Milchstraßenbande, eine höchst wichtige Sache! — Und nun erscheint vor der wissenschaftlichen Welt ein dritter Entdecker: Dr. Bongards. Er hat durch Flugzeugaufstiege in größte Höhen, die in Lindenberg und zugleich auf den Philippinen ausgeführt wurden, festgestellt, daß die Erde einer kosmischen Massenstrahlung ausgesetzt ist, die anscheinend von der Sonne ausgeht und im Zusammenhang mit dem Auftreten von Fackeln und Flecken, vor allem aber mit den Glutgasausbrüchen oder Sonnenprotuberanzen steht. Dr. Bongards sieht in der korpuskularen Strahlung der Sonne anscheinend auch die eigentliche Ursache der Vegardschen Leuchterregung des atmosphärischen Stickstoffs, ebenso die Erklärung der seltsamen, die Reichweite der Radiowellen beeinflussenden Erscheinungen (Heavyside-Schicht und Fading-Effekt) und letzten Endes die Grundlage der Großwetterlage der Erde und damit des Ernteausfalles. Er verspricht sich von seinen Forschungen umwälzende Fortschritte in der Fern-Wettervorhersage zukünftiger Jahre! — Das ist aber genau dasselbe, was Ingenieur Hans Hörbiger in Wien schon vor 25 Jahren behauptet und 1913 in seinem Standardwerke („Glacialkosmogonie") ausführlich dargelegt hat. Damals hat man Hörbiger wegen der „Feineis-Korpuskularstrahlung der Sonne" verlacht. Jetzt ist man auf dem Wege, seine Behauptungen experimentell zu bestätigen. M. Valier.

Die „weißen Indianer" von der zentralamerikanischen Landenge von Darien. Vor einigen Jahren erregte die Nachricht von dem Auffinden „blonder Eskimos" durch den Forschungsreisenden Stefansson am Kupferflusse im nördlichsten Amerika Aufsehen. Man hoffte zunächst, in ihnen Nachkommen der verschollenen letzten mittelalterlichen Grönland-Normannen entdeckt zu haben. Spätere Nachprüfungen ergaben aber, daß es sich bei ihnen nicht um einen geschlossenen Stamm, sondern um einzelne, zwischen die normalen schwarzhaarigen und dunkeläugigen Eskimos eingesprengte Individuen handelt, wie sie auch bei anderen Eskimostämmen vorkommen. — Wesentlich anders verhält es sich mit den „weißen Indianern" aus dem Staate Panama, die schon seit langem bekannt waren, aber kurz vor dem Weltkriege zum erstenmal von einem weißen Forschungsreisenden, einem in Neuyork ansässigen Österreicher, besucht worden sind. Im letzten Sommer sind dann drei größere Kinder aus ihrer Mitte von dem Ethnographen R. O. Marsh nach Neuyork gebracht und damit der unmittelbaren Untersuchung zugänglich gemacht worden. Unser Bild zeigt sie, durch europäische Kleidung entstellt, zwischen zwei erwachsenen mittelamerikanischen Indianern normalen Typs. Man erkennt auch auf der Photographie ohne weiteres, daß sie viel heller sind als diese; aber man sieht auch sofort, daß es eine krankhafte Aufhellung ist. Die Augen scheinen stark lichtempfindlich zu sein, und auf den Wangen der Knaben und dem Arm des Mädchens ist eine Menge auffallender „Leberflecke" sichtbar. In der Tat sind sich die Anthropologen wohl auch darüber einig, daß es sich hier um eine Abnormität handelt; strittig ist nur die Ursache. Sie kann eine eigentliche Hautkrankheit sein, durch die der Farbstoff, das Pigment, der Haut zum Verschwinden gebracht wird, ähnlich der in Westindien verbreiteten Leukodermie oder einer bei den Waldindianern Süd- und Zentralamerikas sehr gewöhnlichen Hautkrankheit, die große farblose Flecken erzeugt. Die Pigmentlosigkeit der Haut kann aber auch durch Störungen in der inneren Sekretion entstehen, auf die man heute so manche früher rätselhafte Erscheinung zurückführen will. Schließlich liegt der Gedanke an den Albinismus, den angeborenen Farbstoffmangel, nahe, der bekanntlich bei allen Menschenrassen und auch bei vielen Tieren (Mäusen, Rehen, Spatzen usw.) vorkommt. Merkwürdig ist nur, daß hier die krankhafte Hautbeschaffenheit nicht einzelne, in die Masse der normalen eingesprengte Persönlichkeiten betrifft, sondern einen ganzen Stamm umfaßt. Dies hängt vermutlich mit der Feindschaft zusammen, mit der die weißen Indianer, ursprünglich vielleicht gar kein geschlossener Stamm, seit den ersten Einfällen grausamer weißer (spanischer) Eroberer (1512—17) von den umwohnenden normalfarbigen San-Blas-Indianern beehrt worden sind, und die zu jahrhundertelanger Inzucht führen mußte. Dr. W. Gerbing.

Der amerikanische Nationalpark der „Zehntausend Rauchsäulen". Der jüngste amerikanische „Nationalpark", d. h. geschütztes Naturgebiet, ist die vulkanische Gegend um den Berg Katmai herum mit dem berühmten Tal der „Zehntausend Rauchsäulen", das 1916 durch eine von der National Geographic Society ausgerüstete Expedition entdeckt worden ist. Diese Expedition hatte die Aufgabe, die Wirkungen des furchtbaren Erdbebens im Juni 1912 zu studieren. Der Berg Katmai liegt im Süden von Alaska. Die Gegend ist gänzlich öde, und nur einige kleine Banden von Aleuten streifen in ihr umher. Nach den Berichten von Griggs betrug die Masse von Asche und anderen Stoffen, die durch den Vulkanausbruch in die Luft gewirbelt wurden, etwa 20 Kubikkilometer. Der Ausbruch brachte eine vollkommene Umwälzung der ganzen Gegend hervor und vernichtete das Tier- und Pflanzenleben gänzlich. Nach der Beschreibung von Griggs besteht das „Tal der Zehntausend Rauchsäulen" aus Tausenden von kleinen Vulkanen, die Rauchsäulen ausstoßen. Viele dieser Rauchsäulen erreichen eine Höhe von 300—400 Meter. Die meisten dieser Vulkane waren in regelmäßigen Reihen angeordnet. Bei der nächsten Expedition wurde der Berg Katmai untersucht. Sein Durchmesser beträgt 5 km und sein Umfang 14 km. Der Abgrund, der durch den Vulkanausbruch entstand, umfaßt 4,5 Milliarden Kubikmeter. Interessante Einzelheiten, die beobachtet wurden, sind, daß der Boden wärmer ist als die Luft infolge der Anwesenheit von heißen Quellen, und daß der Boden außerdem unsichtbaren Dampf ausströmt.

Chinesischer „Fußball". Der Chinese liebt wohl das Spiel, aber nicht den Sport. Sein Hang zu Spiel und Wette ist so stark, daß er schon im Kindesalter zum Ausdruck gelangt. Der kleine Chinese kauft z. B. seine Orange nicht beim Händler, sondern er würfelt um sie. Gern wettet er auch auf die Anzahl ihrer Kerne. Der Händler öffnet dann die Frucht, zählt die Kerne nach, und wenn der kleine Kunde die richtige Zahl getroffen hat, so erhält er nicht nur die Orange, sondern auch das Fünffache des Einsatzes. Mancher chinesische Kuli verspielt seinen durch jahrelange Arbeit mühsam in der Fremde erworbenen Lohn auf dem Schiffe, das ihn heimbringen

Hosted by Google

soll, und stürzt sich dann verzweifelt in das Meer. Da nun die Chinesen auch ein leidenschaftliches Interesse für veranstaltete Kämpfe zwischen Grillen, Wachteln, Hähnen und Wildtauben an den Tag legen, könnte man meinen, sie müßten auch für die Sensationen des Sportes empfänglich sein. In Wahrheit läßt er sie jedoch kalt. „Der Chinese", schreibt Prof. Molisch in seinen Reiseerinnerungen aus China und Japan, „kann nicht begreifen, wie man stundenlang Tennis spielen kann, ohne dafür bezahlt zu werden." Auch für Turnen, Boxen, Ringen und das, was wir Fußball nennen, zeigt er kein Verständnis. Dagegen ist er — und dies gilt für groß und klein — ein geradezu hingebender Freund des chinesischen Fußballs! Unter diesem letzteren dürfen wir uns nicht etwa ein so klobiges Gebilde vorstellen, wie es bei uns benutzt wird. Es handelt sich vielmehr um einen kleinen Federball, der aus alten Wollstoffen besteht. Seine Form ist keine runde, sondern eine zylindrische. Der niedliche Federbusch sitzt an dem einen Ende. Der Federball wird mit der Fußspitze in die Luft emporgeschnellt und auch mit der Fußspitze wieder aufgefangen und weiterbefördert, d. h. von neuem emporgestoßen. Man kann sich mit dem Federball für sich allein unterhalten, man spielt aber auch zu zweit. Dann pflegt derjenige als Sieger zu gelten, dem es gelungen ist, den Ball je hundertmal hintereinander mit dem rechten und dann mit dem linken Fuße emporzuschnellen. Bei jedem Fehler muß von vorn begonnen werden, und es gehört darum große Übung dazu, dies Ziel zu erreichen. Da man es aber an dieser Übung nicht fehlen läßt, so bleibt der Ball bei guten Spielern tatsächlich minutenlang in der Luft, d. h. er wird immer wieder hochgeschnellt, bevor er den Boden berühren kann. Das Feder-Fußball-Spiel erfreut sich einer derartigen Verbreitung, daß man es ohne weiteres das Nationalspiel der Chinesen nennen kann. Infolge seiner Beliebtheit drängte es sich früheren Chinareisenden so auf, daß man in der Literatur die Behauptung finden kann, der Federball sei das einzige Spielzeug, das man in jenem Lande kenne. Diese Angabe fand sich z. B. noch in der 2. Auflage des berühmten Werkes „Das Kind" von Ploß. Wegen dieser Beschränkung wurden dort die chinesischen Kinder sehr bedauert. Diesen Irrtum berichtigt jedoch Dr. B. Renz in der 3. Auflage, indem er als Gegenbeweis die reizenden Spielsachen aller Art anführt, die uns in unseren völkerkundlichen Museen von den Kinderfreuden der kleinen Chinesen erzählen. Käthe v. Jezewski.

Für die Frauenwelt.

Die Damenschuhe werden zu wirklichen kleinen Kunstgegenständen, aber man muß feststellen, daß sie um so teurer werden, je mehr sie ausgeschnitten sind, und je weniger sie infolgedessen Leder benötigen! Das ist nun einmal Modelogik! Allerdings gefallen sich die Schuhmacher in einer immer mühsameren, sorgfältigeren Arbeit auf Leder und Lack. Bald sind es kleine Blumengirlanden, die, en miniature, in Öl gemalt sind, bald in Seide gestickte Sträußchen, bald Mosaik, das mit Hilfe von Email erhalten wird. Am Abend ziehen die Damen „Salomes" an die Füße, die mit Straß eingefaßt oder so mit Steinen überladen werden, daß sie an Kothurne auf der Bühne erinnern. Man verwendet die teuersten Stoffe und seltensten Leder. Die Schuhe werden zu den Kleidern passend gewählt, was das Budget der koketten Damen nicht gerade erleichtert. Das beste Mittel, sich sparsam zu zeigen, ist noch das: Lack am Tage, Silbertuch am Abend. Das sind wenigstens neutrale Nuancen, die zu allem passen.

Der Postillon von Lonjumeau, dem doch wirklich keiner irgendwelche Beziehungen zur Mode zugetraut hätte, wird von den Damen jetzt genau kopiert. Worin? In seinem langen Mantel mit den beiden kleinen, kaum bis zu den Schultern reichenden Pelerinen (Kutscherkragen!), in denen man ihn auf jedem Bilde, die Peitsche in der Hand, erblicken kann. Die beiden Kragen werden sehr hoch zugeknöpft, um dem Auge die Illusion einer kürzer gewordenen Taille vorzuspiegeln. Diese Mäntel, Pelerinen und Knöpfe amüsieren die Frauen, die sich aber trotzdem nicht von ihren weichen, schlank machenden Futteralen ganz trennen werden.

Kinderkleidung. Wie oft ist eine junge Mutter in Verlegenheit, wie sie ihren großen kleinen Mann von zwei Jahren anziehen soll! Denn das ist in dem Alter gar nicht so leicht. Früher trugen die Babys alle Kleider, und ihr Geschlecht gab sich durch das Kostüm erst mit vier oder fünf Jahren zu erkennen. Aber heute scheinen die Männer eifersüchtig darauf bedacht zu sein, ihre Überlegenheit zu erkennen zu geben. Mit fünf Monaten trägt ein Junge ja schon eine Hose, und mit zwei Jahren träumt er bereits von Smoking und Sportanzug! Darum soll man ihn nicht ärgern! Zum Ausgehen zieht man ihm ein kleines königsblaues Höschen mit Schulterträgern und einer Crêpe-de-Chine-Bluse mit plissiertem Jabot an; zu Hause genügt der Leinenkittel mit den gestickten Initialen seines kleinen Trägers. Der Kittel ist praktisch, reizend, leicht waschbar, und der Herr Sohn wird sich für seine Spiele sehr behaglich in ihm fühlen.

Einen originellen Kronleuchter kann man sich mit Leichtigkeit für ein einfaches Arbeitszimmer selber herstellen. Man nimmt zwei Enden geschnitztes oder benageltes, nicht zu breites und ziemlich langes Holz, ordnet sie in Kreuzform an und läßt sie mittels dicker, weitringiger Kupferketten von der Decke herabhängen. Auf das äußerste Ende eines jeden Holzbrettes setzt man einen Bauernleuchter aus einfachem, poliertem Kupfer, in dem ein elektrisches Licht, ohne Lichtschirm, steckt. Der Anblick eines solchen Kronleuchters wirkt sehr neu und apart.

Ein neuer Verlobungsring. Seit einiger Zeit kann man in den Schaufenstern großer Juweliergeschäfte einen neuartig geformten Ring sehen. Es ist ein goldener oder Platinreif, den ein Fragezeichen in Brillanten schmückt. Man behauptet, daß das der allerneuste Verlobungsring ist, den hypermoderne Bräutigame ihren hypermodernen Bräuten schenken. Das auf Gold montierte Fragezeichen bedeutet, wie es heißt, ein „zartes Symbol für die Ungewißheit der Zukunft", eine preziöse und prätentiöse Formulierung der Frage: „Was wirst du für mich tun?" Es möge hier gestattet sein, diesen modernen Brautpaaren die Brautpaare von früher vorzuziehen. Sie setzten keine Fragezeichen auf den ersten Ring, der ihr gegeben wurde, die sie unter allen anderen gewählt hatten. Verliebt und nur mit der Gegenwart beschäftigt, ertrugen sie den Gedanken nicht, daß das Morgen anders sein könnte als das Heute!

Muffhunde nennt man jene Spezialrasse, deren Vertreter keinen Stammbaum zu haben brauchen und so klein sind, daß sie in einem Muff Platz haben. Diese Muffhunde sind augenblicklich, wo die Zeit des Muffes noch nicht gekommen ist, zu einer Art von Taschenhunden geworden. Die treuen, kleinen Gefährten der Frau, denen der Eintritt in die Elektrische verboten ist, werden nämlich in Handtaschen mit doppeltem Boden und einem Druckknopf gesteckt: Ein leichter Druck, und der winzige Vierfüßler entschwindet den Blicken seiner Mitmenschen. Ist der Schaffner vorbeigegangen und droht von keiner Seite mehr Gefahr, dann öffnet die Dame leise die Tasche, und der Hund steckt den Kopf durch das improvisierte Fenster, um hinter dem Schaffner, unter den mitwissenden Augen der Mitfahrenden, eine kleine, rosa Zunge herauszustrecken.

PROELS

In ca. 30000 Verkaufsläden

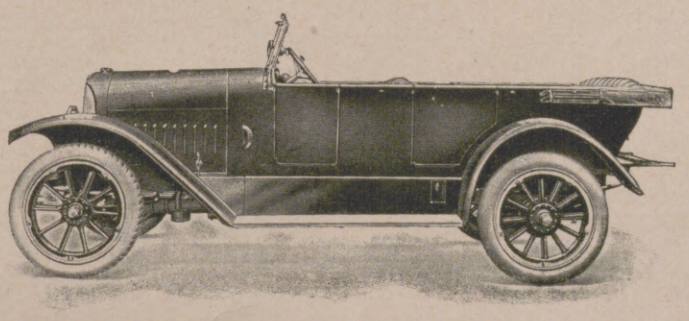
werden allein in Deutschland täglich und stündlich Tausende von Packungen Creme Mouson gekauft — eine beispiellose Verbreitung, die Creme Mouson zum begehrtesten Hautpflegemittel der Welt macht.

Creme Mouson wirkt sofort und sicher — sie ist unvergleichlich und unnachahmlich!

CREME MOUSON

CREME MOUSON SEIFE * CREME MOUSON RASIERSEIFE

PERSONEN-UND LASTKRAFTWAGEN MOTORPFLÜGE



UNERREICHT IN AUSFÜHRUNG, LEISTUNG KONSTRUKTION

STOEWER-WERKE AKTIENGESELLSCHAFT VORMALS GEBRÜDER STOEWER-STETTIN

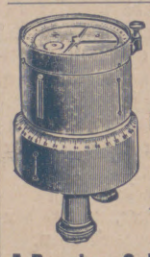
EIGENE VERKAUFSFILIALEN IN BERLIN, HAMBURG UND STETTIN.
VERTRETUNGEN AN FAST ALLEN GRÖSSEREN PLÄTZEN DES IN- UND AUSLANDES.

Hosted by Google

Der echte
Grotrian Steinweg
ist das Ergebnis deutschen Schaffens

Grösste Ausnützung des Kaffees
erreicht man mit
Leinbrock-Kaffeemühlen,
welche sich auf feinstes Kaffeemehl einstellen lassen.
Die Leinbrock-Werke sind als die bedeutendsten Kaffeemühlen-Spezialfabriken bekannt und bürgen für erstklassiges Fabrikat.

Ehrenpflicht
im In- und Ausland ist es,
die wichtigste Trägerin deutscher Kultur, die
Leipziger „Illustrirte Zeitung"
Verlag von J. J. Weber in Leipzig
nicht bloß zu lesen, sondern sie gegen die in heutiger Zeit verhältnismäßig geringfügige Bezugsgebühr ‹siehe Kopf der Seite 501› vor allem auch ständig zu halten.



Winkelköpfe
in Präzisionsausführung.
Zuverlässiges und billiges Vermessungs-Instrument.
A. Pessler & Sohn, Freiberg i. Sa.

O- u. X-Beine
heilt auch bei ält. Personen der Beinkorrektions-Apparat. Dtsch. Reichspat. Nr. 335318. Aerztl. i. Gebr. Verl. Sie geg. Einsendung v. 1.— G.-M. unsere phys.-anat. Broschüre. Arno Hildner, Chemnitz Sa. E 26. Wissensch. orthop. Werkst. (Fachärztl. Leit.)

(Eckstellung)
Die Unterbringung Ihrer wachsenden Bücherei macht Ihnen keine Sorge mehr:
Der
Unionzeiss-Bücherschrank
aus einzelnen Abteilen
wächst mit Ihrer Bücherei, er passt sich jedem Raum und Ort an.
Katalog Nr. 377 auf Wunsch.
Heinrich Zeiss (Unionzeiss)
Frankfurt a. M., Kaiserstrasse 36
Zweighaus: Berlin N. W. 7, Unter den Linden 56.
Vertretungen in Hannover, München, Stuttgart, Saarbrücken.

Geist der Goethezeit
Versuch einer ideellen Entwicklung der klassisch-romantischen Literaturgeschichte
von H. A. Korff
ord. Professor an der Universität Gießen
Erster Teil: Sturm und Drang
Gr. 8°. XVI, 321 Seiten. Holzfreies Papier. Brosch Goldmark 7.50. (Ausl.: schweiz. Frk. 9.40), in Halbl. geb. 8.50 (Ausl. schweiz. Frk. 10.65).
Verlagsbuchhandlung J. J. Weber, Leipzig 26

Briefmarken Verlangen Sie Preisliste
Paul Kohl A.-G., Chemnitz 8

DEUTSCHE QUALITÄTSARBEIT

Browning Kal. 7,65 M. 17.- Kal. 6,35 M. 17.-
Mauser M. 38 -, Jagdwaffen, Kilomzähl. f. Fahrrad M. 4.-
Benekendorff, Berlin-Friedenau.

Pickel, Mitesser!
Ein einfaches wunderbares Mittel teile gern kostenlos mit.
Frau M. Poloni,
Hannover A. 132, Edenstr. 30 A.

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.
Direkt nur an Wiederverkäufer.
Schramberger Uhrfedernfabrik
G. m. b. H., Schramberg (Württbg.).

Sächs. Landes-Lotterie.
Ziehung 1. Klasse am 5. und 6. November
120 000 Lose, 54 000 Gewinne.
(In Preussen gestattet.)
500 000 150 000
300 000 100 000
200 000 50 000
(In Oesterreich u. Ungarn verboten.)
Rentenmark.
Lose 1/10 1/5 1/2 1/1
1. Klasse 3.— 6.— 15.— 30.— Rentenmark
Zahlung nach Erhalt der Lose oder unter Nachnahme.
Glück-Auf zum Spiel
Ewald Rüdiger's Nachf.
Zwickau i. Sa.
staatl. Lotterie-Einnahme.
Postscheck-Konto Leipzig 7028.

Für Ladengeschäfte eine wirksame u. unentbehrliche Schaufenster-Reklame sind die Aktuellen Bilder des Verlages J. J. Weber in Leipzig.
Die neuesten Tagesereignisse aus aller Welt, die das Publikum in größtem Maße interessieren, bringen die „Aktuellen Bilder" in wöchentlichen Serien. Jedes Ladengeschäft sollte einen Versuch mit den „Aktuellen Bildern" als Schaufenster-Reklame machen. Probebilder und Bezugsbedingungen auf Wunsch kostenlos.

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schulze, für den Anzeigenteil Ernst Wedel, beide in Leipzig.
In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schuller, Budapest VI., Teréz körut 6.

Digitized by Google

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

NOV 21 1924

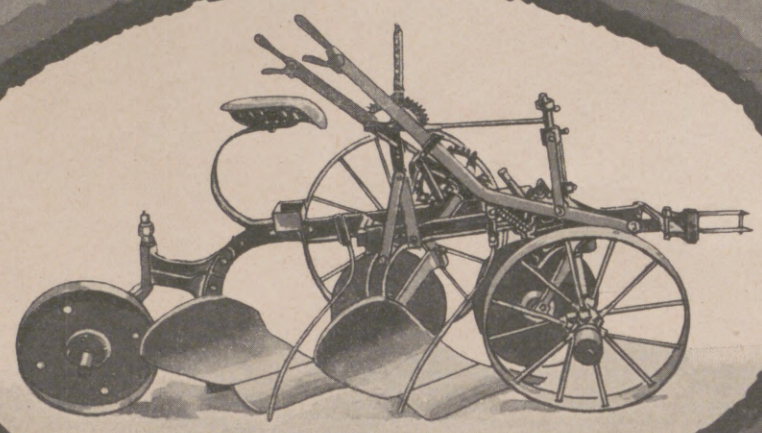
Illustrirte Zeitung

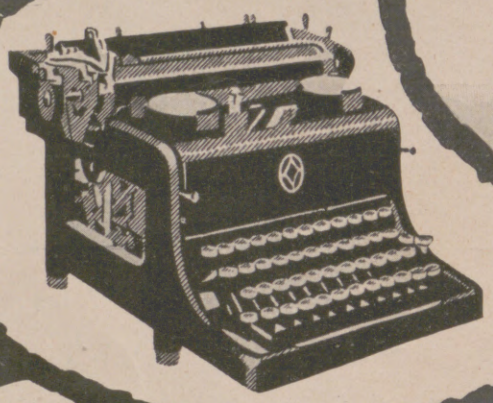
VERLAG VON J.J. WEBER * LEIPZIG

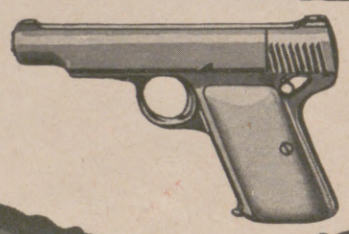
Nr. 4153 Einzelpreis (Inland) 1 Goldmark 163. Band

Hosted by Google

Rheinmetall-Handelsgesellschaft m.b.H. Berlin W8







1795-1083

Ackergeräte,
Erntemaschinen,
Schreibmaschinen,
Jagdwaffen,
Pistolen und Munition.

Nervenschwäche * Blutarmut
Bleichsucht * Verfall der Körperkräfte

bekämpft man erfolgreich durch die weltbekannten

Sanguinal-Präparate Krewel

insbesondere

Sanguinal-Pillen — Sanguinal flüssig

Sanguinal-Nährstoff

Zu haben in den Apotheken / Prospekte kostenfrei durch

Krewel & Co. A.-G. & Co.
Köln a. Rhein

Zweigniederlassung: Berlin N 58, Arkonaplatz 5. Telefon: Amt Humboldt 5823. Generalvertreter für die Hansestädte, Schleswig-Holstein und die beiden Mecklenburg: Firma Woortman & Möller, Hamburg 1, Schauenburger Strasse 32

NEUES
Waldorf-
SORTIMENT

WALASCO
6 Pf

BLAU PUNKT
8 Pf

WALDORF-KRONE
10 Pf

in Blechpackung

HORCH
10 PS
AUTOMOBILE
HORCHWERKE A/G ZWICKAU/BERLIN
VERKAUFSZENTRALE BERLIN MITTELSTR. 15

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt.
Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten.
Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4153. 163. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage. Bezugspreis für Deutschland monatlich 4 Goldmark, vierteljährlich 12 Goldmark. Einzelpreis dieser Nummer 1 Goldmark. — Für das Ausland vierteljährlich: Ägypten 12 Schilling, Amerika 3 Dollar, Argentinien 6 Pesos, Brasilien 22 Milreis, Bulgarien 260 Lewa, Chile 24 Pesos, Dänemark 12 Kronen, England 12 Schilling, Finnland 80 Mk., Fiume 50 Lire, Griechenland 80 Drachmen, Holland 7 Gulden, Italien 50 Lire, Japan 6 Yen, Jugoslawien 200 Dinar, Mexiko 3 Dollar, Norwegen 15 Kronen, Österreich 150,000 Kronen, Portugal 70 Escudos, Schweden 10 Kronen, Schweiz 16 Franken, Spanien 20 Peseten, Tschechoslowakei 80 Kč., Ungarn 12 Goldmark, zuzüglich Porto. — Berechnung der Anzeigen in Goldmark nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge.

16. Oktober 1924.

Kalderma
Rasier Seife

LUDWIG HOHLWEIN MÜNCHEN

überall.

F. Wolff & Sohn. Karlsruhe.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Die größte deutsche Auslandschule, die Anstalt der Deutschen Kolonie in Mexiko mit etwa 900 Schülern, ist als Vollanstalt anerkannt worden. Sie vereinigt in sich eine Oberrealschule mit Vorschule und eine deutsch-mexikanische Mittelschule, beide mit Halbinternat. Aus ihrem Jahresbericht geht hervor, daß diese vorbildliche Lehranstalt die in der Hauptstadt Mexiko wohnenden deutschen Kinder schulpflichtigen Alters nahezu völlig umfaßt. Neben den vorzüglichen Beziehungen, die sie zu den mexikanischen Behörden unterhält, besteht enge Fühlung mit der Heimat. Im Lauf des letzten Jahres allein haben Lehrer, Schüler und Beamte für die deutsche Kinderhilfe etwa 1500 mexikanische Dollar aufgebracht.

Gegen die allzuhäufigen Verkehrsunfälle ist der Verkehrskommissar und technische Leiter des Unterrichts und des Betriebes der „Essener Fahrschule e. V." a. D. Wellach — ein erfahrener Fahrpraktiker und eine anerkannte Autorität auf dem Gebiet des Verkehrswesens — seit Jahren unermüdlich bestrebt, weiteste Kreise des Publikums, insbesondere die Fuhrleute, in praktischer und theoretischer Ausbildung über ein sachgemäßes Verhalten auf der Straße aufzuklären und so durch wichtige Fingerzeige Unfälle zu verhüten. Leider sind auch diese segensreichen gemeinnützigen Bestrebungen durch den Krieg und seine Folgeerscheinungen zusammengebrochen. Eine Aufklärung zur Unfallverhütung im Straßenverkehr tut aber heute mehr denn je bitter not. Die Verbreitung der Wellachschen Lehren ist daher gerade jetzt mehr als erwünscht. Aus der Praxis heraus hat Wellach seinerzeit an der Hand von Photographien mit kurzen Erklärungen grundsätzlicher, allgemein verständlicher Art größere Tafeln über praktischen Tierschutz und Verkehrsregelung hergestellt, die jetzt aus dringendem Bedürfnis herausgegeben werden sollen. Diese Tafeln sind von den führenden Automobilklubs, sonstigen Fachvereinen und der Pferdeschutzvereinigung ganz Deutschlands außergewöhnlich günstig beurteilt und zur Anschaffung empfohlen worden. Zweifellos ist diese Art des Anschauungsunterrichts das Beste und Zweckmäßigste zur Aufklärung im Straßenverkehr. Das wesentlich Neue und besonders praktisch erscheinende ist, daß dem Richtigen das Falsche mit seinen bösen Folgen gegenübergestellt und vor Augen geführt wird. Die Tafeln sollten daher überall, gege-

STAATL. FACHINGEN

Zu Haustrinkkuren

bei Gicht, Rheumatismus, Zucker-, Nieren-, Blasen-, Harnleiden (Harnsäure), Arterienverkalkung, Frauenleiden, Sodbrennen usw.

Man befrage den Hausarzt!

Erhältlich in Mineralwasserhandlungen, Apotheken, Drogerien und einschlägigen Geschäften.

Brunnenschriften durch das Fachinger Zentralbureau Berlin W 66, Wilhelmstr. 55.

STAATL. FACHINGEN

Morfium Alcohol

Eukodal-, Pantopon- usw. Kokain-Entwöhnung ohne Zwang

Kurheim Schloss Rheinblick, Godesberg bei Bonn. Dr. Mueller-Roland

Prosp. frei Gegr. 1899

S.-R. Dr. Warda Nervenheilanstalt
(offene Anstalt)
Bad Blankenburg
(Thüringen).

Tannenhof Dr. Bielings Waldsanatorium Friedrichroda i. Thür.

Vergebe nach jedem Ort **Versandstelle** Näheres geg. Rückporto **P. Holfter, Breslau 78.**

KURHAUS für Nervenkranke **Tannenfeld** bei Nöbdenitz, Thüringen. Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

Rein's Durchschreibe-Bücher. Eduard Rein, Chemnitz. Rein's Farbpapier. **Kartenregister.**

Bankbuchhaltung.
Von Hofrat Professor Rob. Stern. Preis gebunden 1 G.-M.
Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Winkelköpfe in Präzisionsausführung. Zuverlässiges und billiges **Vermessungs-Instrument.**
A. Pessler & Sohn, Freiberg i. Sa.

Sächsische Landes-Lotterie
Staatsunternehmen mit größten Gewinnaussichten. Fast jedes 2. Los gewinnt.
→ Jetzt auch in Preußen genehmigt. ←
Durch Staatsvertrag bleibt aber Sachsen auf eine geringe Loszahl beschränkt, die bald vergriffen sein wird.

500 000 150 000
300 000 100 000
200 000 3 x 50 000

Renten-Mark und namentlich viele Mittelgewinne.
120 000 Lose, 54 000 Gewinne und eine Prämie in 5 Klassen, verteilt auf 5 Monate.
Es wird wieder jede Gewinn-Nummer einzeln gezogen, nicht mehr nach Endzahlen.
Ziehung I. Klasse am 5. u. 6. November 1924.
Lose 1. Klasse:

Zehntel	Fünftel	Halbes	Ganzes
Mk. 3.—	6.—	15.—	30.—

Für 2. bis 5. Klasse ist der Lospreis derselbe.
Zahlung nach Erhalt der Lose oder unter Nachnahme.

Hermann Straube
Staatl. Lotterie-Einnahme seit 1900.
Leipzig, Lortzingstr. 8.
Postscheckkonto: Leipzig Nr. 7516.

(In Oesterreich u. Ungarn verboten.)

Hofmann-Pianos

Harmoniums — Autopianos
der Hofpianofortefabrik
Hofmann & Czerny A.-G.
Wien XIII/4, Linzerstrasse 174-180
Letzte Auszeichnung: „Grand Prix" Turin

Metallbetten
Stahlmatr., Kinderbetten dir. an Priv., Katal. 100 frei.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.).

Eis- und Kühlwerke Baden-Baden

Baden-Badener SPRUDEL
(THERMAL-WASSER)
Aerztlich empfohlen für: Rheumatismus, Gicht, Katarrhe und Nervenentzündungen

Garantol
Eierkonservierungsmittel, Puddingpulver / Vanillinzucker
Likör- u. Punsch-Extrakt in fester Form
Überall zu haben!
GARANTOL-G.M.B.H., HEIDENAU b/DRESDEN

DETEKTIVE KLANTE
vom ehemal. Geheimdienst des Kaisers. Langjähr. Tätigkeit am Berliner Polizei-Präsidium.
Zuverlässige Ermittlungen. — Beobachtungen. — Auskünfte.
Berlin W. 8, Friedrichstrasse 63. Fernruf: Merkur 5213.

Für Ladengeschäfte eine wirksame u. unentbehrliche **Schaufenster-Reklame**
sind die Aktuellen Bilder des Verlages J. J. Weber in Leipzig.
Die neuesten Tagesereignisse aus aller Welt,
die das Publikum in größtem Maße interessieren, bringen die „Aktuellen Bilder" in wöchentlichen Serien. Jedes Ladengeschäft sollte einen Versuch mit den „Aktuellen Bildern" als Schaufenster-Reklame machen. Probebilder und Bezugsbedingungen auf Wunsch kostenlos.

Feinste **Meiereibutter**
liefert in 9-Pfd.-Postkolli billigst
Butterhaus Holstein
Kiel, Postfach.

Leitz-Prismenfernrohre für Jagd und Sport
Ernst Leitz-Optische Werke Wetzlar.

Ehrenpflicht
im In- und Ausland ist es, die wichtigste Trägerin deutscher Kultur, die
Leipziger „Illustrirte Zeitung"
Verlag von J. J. Weber in Leipzig
nicht bloß zu lesen, sondern sie gegen die in heutiger Zeit verhältnismäßig geringfügige Bezugsgebühr ⟨s. Kopf der Seite 533⟩ vor allem auch ständig zu halten.

Das volle Kaffeearoma
den vollen, feinen Kaffeegeschmack bietet der coffeinfreie Kaffee Hag. Er hat in erhöhtem Grade alle Vorzüge eines anderen guten Kaffees, ist genau so ausgiebig wie dieser, verschafft die gleiche angenehme Anregung, hat aber noch den großen Vorzug, daß er Herz, Nieren und Nerven nicht schädigt und auch für die Verdauung bekömmlich ist.

Schont Herz und Nerven!

Knippenbergs Patentmatratze
ist die beste!
Langjährige Garantie.
Dreifache Federung, lang, quer und vertikal.
A. Knippenberg, Matratzenfabrik, Ohrdruf i. Thür.
Beratende Druckschrift C zum Ankauf von Polstermöbeln **auf Wunsch umsonst**

Verlangen Sie bei Einkäufen in Spezialgeschäften
WELLNER-SILBER-BESTECKE
BESTER ERSATZ FÜR ECHT SILBER
ALLEINIGE FABRIKANTIN: SÄCHSISCHE METALLWARENFABRIK AUGUST WELLNER SÖHNE A.-G. AUE i. SA.

Hosted by Google

benenfalls zwangsweise eingeführt werden. Hoffentlich nehmen sich die in Betracht kommenden Behörden sowie die führenden Verbände der verdienstvollen Wellachschen Arbeit an und sorgen in ihrem eigensten und im Allgemeininteresse für deren weiteste Verbreitung.

Ein direktes deutsch-amerikanisches Kabel. Die Verhandlungen der Deutsch-Atlantischen Telegraphengesellschaft wegen Erteilung einer Konzession zur Legung eines von Emden ausgehenden deutschen Kabels nach den Azoren sind erfolgreich beendet worden. Der Aufsichtsratsvorsitzende Dr. Solmssen, Geschäftsinhaber der Diskontogesellschaft, hat sich mit dem Vertreter des Reichspostministeriums, Ministerialrat Arendt, und mit dem Direktor der Gesellschaft, Postrat Stoecker, nach Lissabon begeben, woselbst nunmehr der Konzessionsvertrag mit der portugiesischen Regierung unterzeichnet wurde. Damit ist die Wiederherstellung eines direkten deutsch-amerikanischen Kabels von Emden nach Neuyork gesichert. Die Deutsch-Atlantische Telegraphengesellschaft, die durch den Vertrag von Versailles ihre beiden Kabel von Emden nach Neuyork verlor, hat bereits vor längerer Zeit mit ihrer früheren Vertragsgegnerin, der Commercial Cable Comp., ein Abkommen geschlossen, durch das die früher von der Deutsch-Atlantischen Telegraphengesellschaft betriebene Linie Emden-Neuyork mit von dort ausgehendem Anschluß an die Landlinie der Commercial Cable Comp. nunmehr zwischen beiden Gesellschaften derart aufgeteilt wird, daß die Commercial Cable Comp. die Strecke Neuyork-Azoren und die Deutsch-Atlantische Gesellschaft die Strecke Emden-Azoren übernimmt.

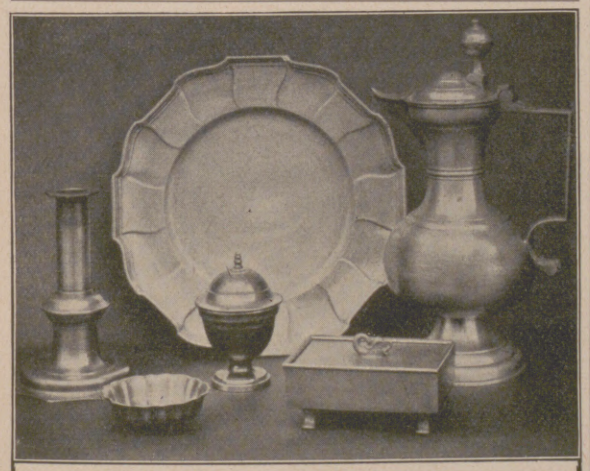
Ein sturmbewährtes deutsches Schiff. Wenn auch der moderne Ozeandampfer dank den Erfolgen einer rastlos fortschreitenden Technik bis zu einem hohen Grad gegen die Gefahren schweren Wetters gefeit ist, bei einem verheerenden Orkan zeigt sich auch heute noch am besten, was Schiffe und Mannschaften zu leisten vermögen. An die Stabilität des Schiffes, an die Festigkeit seiner Verbände, an die Betriebssicherheit der Maschinen- und Ruderanlagen und an die Nerven und Fähigkeiten der Schiffsleitung und Besatzung werden bei schwerem Wetter und hoher See so außergewöhnliche Anforderungen gestellt, daß das Passieren eines Zyklongebietes ohne jede Beschädigung am Inventar des Schiffes immer ein Beweis für die Seetüchtigkeit von Schiff und Mannschaft bleiben wird. Einen solchen Beweis erbrachte vor kurzem

Die
Parfümerie Poppy
der sinnberauschende Hauch der grossen tropischen Mohnblüte ist zu haben als:

Poppy-Parfüm
Poppy-Seife
Poppy-Brillantine
Poppy-Puder
Poppy-Eau de Cologne
Poppy-Kopfwasser
Poppy-Hautcreme
Poppy-Badesalz

Browning (deutsche) Kl. 7,65 M. 17.- Kl. 6,35 M. 17.- Mauser M. 38.-, Jagdwaffen. Radioapp. alle Stat. hörb. M. 50.- **Benekendorff, Berlin-Friedenau.**

Harmoniums mit edl. Orgelton. Katalog umsonst. **Alois Maier, Hofl., Fulda 172.**



Illustrierte Preisliste J über Zinngeräte kostenlos.

KUESTER, PERRY & CO. NACHF.
gegründet 1878

Kunstgewerblicher Hausrat aller Art. Neuheiten in geschmackvollen, kleinen Geschenkartikeln für elegante Luxuswarengeschäfte, feine Papeterien, Bazare usw.

Grosshandel. Export.

Privatinteressenten werden Bezugsquellen nachgewiesen.

Karlstr. 13 **MÜNCHEN** Karlstr. 13

Das gute Bild
gibt
Jahr's **Sigurd-Platte.**
Richard Jahr, Trockenplattenfabrik,
Aktien-Gesellschaft, **Dresden-A. 16.**

MUSIK-INSTRUMENTE
spez.
Harmonikas, Lauten, Guitarren, Mandolinen, Sprechapparate etc.
Versand ab Fabrik direkt an Private
Katalog gratis. 14000 Dankschreiben
MEINEL & HEROLD
Musikinstr.-Harmonikafabrik
KLINGENTHAL/SA. No 499.

BRIEFMARKEN

u. a: 40 ver. Island M. 5.—
220 ver. Dt. Abst. „ 10.50
1000 „ all. Länd. „ 5.50
2000 „ „ „ „ 22.50
u. Porto. Man verlange Preislisten.
Emil Walter, Leipzig-Oetzsch.

Sächsische Landes-Lotterie
in Preussen erlaubt
im günstigsten Falle:
500 000
Prämie:
200 000
Hauptgewinne:
300 000
150 000
100 000 usw.
In Oesterr. u. Ungarn verbot.
Ziehung 1. Klasse
5. u. 6. November
1/10 1/5 1/2 1/1 Los
3 M. 6 M. 15 M. 30 M.
Alexander Hessel
Dresden 1, Weisse Gasse 1
Postscheck Dresden 2854.

Webers Illustrierte Handbücher.
Prospekt kostenl. J. J. Weber, Leipzig.

Hosted by Google

ein deutsches Schiff, der Hapagdampfer „Westphalia“, in den schweren Stürmen an der atlantischen Küste Nordamerikas, von denen über ein Dutzend große Passagierdampfer betroffen wurden. Schwer heimgesucht wurde insbesondere ein englischer Dampfer, auf dem, wie die Neuyorker Zeitungen berichteten, über 80 Passagiere und Mannschaften während des Sturmes Verletzungen erlitten. Auch die „Westphalia“ geriet in den Orkan. Die Schiffsleitung der „Westphalia“ hatte aber bereits an dem rapiden Fallen des Barometers, der eigenartigen Bewölkung und dem bleigrauen, sich über das Meer legenden Dunst das Herannahen des Sturmes bemerkt, traf sofort die nötigen Vorsichtsmaßnahmen und drehte das Schiff gegen die Windrichtung. Der anfangs aus Südost wehende Wind, der eine schwere Dünung vor sich herschob, entwickelte sich schnell zum tobenden Orkan. Sieben Stunden lang hielt der Sturm mit ungeminderter Wucht an und begann erst gegen Mitternacht langsam abzuflauen. Die angestrengten Bemühungen der Schiffsleitung, den Dampfer und seine Fahrgäste ohne Unfall durch den Orkan zu bringen, waren von vollem Erfolg gekrönt. Das Schiff erlitt weder an seinen Maschinen noch an seinem Inventar irgendwelche Beschädigung und vor allem wurde weder von den Passagieren noch von der Mannschaft irgendjemand verletzt. Dem Kapitän wurde von den Passagieren, die während des Sturmes durchweg die Ruhe bewahrt hatten, eine Adresse überreicht, in der ihm und seiner Mannschaft Anerkennung und Dankbarkeit dafür ausgesprochen wurden, daß sie mit „ihrer geschickten Seemannskunst, ihren zweckmäßigen Anordnungen und ihrem großen Pflichteifer“ das Schiff sicher durch den Orkan geführt haben.

Die 26prozentige Reparationsabgabe in England, die am 9. September in Kraft getreten ist, wird laut Mitteilung des englischen Handelsamts in denjenigen Fällen nicht erhoben, in denen ihr Ertrag nicht mehr als 10 sh ist. Bei der fünfprozentigen Abgabe betrug die Freigrenze 2 sh. Vorbedingung ist jedoch, daß die betreffenden Sendungen, deren Rechnungsbetrag also ungefähr 38,4 sh nicht übersteigen darf, nicht etwa nur eine Teilsendung bilden. Es ist also nicht statthaft, behufs Umgehung der Reparationszahlung einen Auftrag zu zerlegen und getrennte Rechnungen für jede Sendung auszustellen. Warenmuster werden, wie schon seit geraumer Zeit, anstandslos durchgelassen.

Zur Ehre der Blondinen.

„Mein Freund,“ hatte die blonde Frau gesagt, als er ihr eines Morgens nach beendetem Empfang die Tasse Tee reichen durfte, „mein Freund, Sie wissen, daß heute das große Turnier ist, bei dem man entscheiden wird, ob Tee oder Kaffee der Modetrank sein soll. Erinnern Sie sich daran, daß der Tee bei den geistreichsten Zusammenkünften der gebildeten Welt von jeher bevorzugt wird, erinnern Sie sich, daß er mein Lieblingsgetränk ist. Seien Sie beredt, voll tiefer Gedanken und zärtlich; wenn Sie sein Lob singen, dann muß der Tee siegen!“ — Aber auch feurige Blicke aus dunklen Augen hatten verheißungsvoll auf ihm geruht, und die schwarzgelockte Schöne trank lieber Kaffee. Er wollte es mit keiner verderben, dafür waren sie alle beide zu reizend, deshalb zog er sich mit einem Verschen aus der Patsche, das also lautete: „Den braunen Trank der Türken trink ich des Nachmittags zur Ehre der Brünetten. Den weißen Trank der Seren, den Tee, trink ich des Morgens zur Ehre der Blondinen!“ Ob es ihm als Dank dunkle oder blonde Locken eingetragen hat, das erzählt der Chronist nicht. Soviel ist aber sicher, heute hätte er sich, wollte er schönen, klugen und eleganten Frauen gefallen, rückhaltlos zum Tee bekennen müssen. Denn heute bevorzugt jede Frau von Kultur und Geschmack den Tee als Tagesgetränk, besonders seit Tee „Marke Teekanne“ in so ausgesuchten Mischungen auf den Markt gebracht wird.

HOEHL

Gebrüder Hoehl Geisenheim a. Rhein

Urteile über Dr. Hoffbauer's ges. gesch. Entfettungs-Tabletten.

. . . . Die von mir angewandte Entfettungskur hat mir gut gefallen und hatte mir, **ohne meine Lebensgewohnheit zu ändern, ca. 10 cm Hüftmaass Abnahme gebracht.** M. P. — Penig i.S.

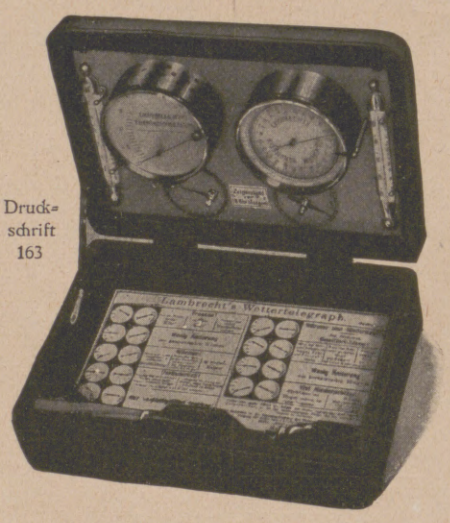
. . . . Von der ganzen Kur habe ich insgesamt 33 1/3 Pfund abgenommen und **fühle mich wie neugeboren.** Ich bin selbst über den Erfolg sehr froh, dass ich nicht umhin kann, Ihnen sehr geehrter Herr Doktor verbindlichst zu danken. E. K. — Küstrin.

Nähere kostenfreie Auskunft durch

Elefanten-Apotheke, Berlin SW., Leipziger Strasse 74 (Dönhoffplatz).

Depot Wien: Apotheke zum Römischen Kaiser, Wollzeile 13.
Depot Prag: Einhorn-Apotheke, Altstädtischer Ring 21.

Original-Lambrechts
Miniatur-Wetter-Telegraph
zur einfachsten und sichersten Wettervoraussage.



Druckschrift 163

Wilh. Lambrecht A.-G., Göttingen.

ORIGINAL
FÖN

Dieser Herr wär längst gefressen,
Hätt er nicht den „Fön“ besessen.

Nur **echt** mit **eingeprägter** Schutzmarke **„FÖN“**
Zu Weihnachten erscheint „Das lustige Fön-Buch“, das billigste und lustigste Bilderbuch für Jung und Alt mit vielen Beiträgen erster Künstler.

Zur Körper- und Schönheitspflege:

Sanax - Vibrator D. R. P. elektr. Massageapparat **Überall erhältlich.**

Radiolux D. R. P. erdschlussfrei! elektr. Hochfrequenzapparat **Überall erhältlich.**

FABRIK SANITAS, BERLIN N 24

Vaillants Gasbadeöfen

Illustr. Katalog 17 kostenlos.

Joh. Vaillant, Remscheid.

Besser als Yohimbin allein wirkt **Organophat.**

Sehr kräftigend! Von wohltuender Anregung!

30 60 125 250 Portionen Versand an Private nur durch
4,— 7,50 14,— 26,— Goldmark die **Löwen-Apotheke in Hannover 35.**

Verlangen Sie:
Clarfeld Bestecke

mit der bekannten
Ankermännchen-Marke

Hergestellt seit 1858.

Detailverkauf: Markgrafenstr. 26 / Fabrik: Dreysestr. 5
Flasche im Karton Gm. 7,50, im Seidenetui 13,—, Probe 2,75
Parfüm, Seife, Puder, Haarwasser, Hautcreme usw.
erhältlich in allen einschlägigen Geschäften
Parfümierte Karten stehen gratis zur Verfügung

186. Sächsische Landes-Lotterie

Auch in Preussen zu spielen erlaubt.
120 000 Lose — 54 000 Gewinne und 1 Prämie in 5 Klassen
Ziehung 1. Klasse 5. u. 6. November
Fast jedes zweite Los gewinnt!

500 000 Spez. **300 000**
200 000 M **150 000**
100 000 M **50 000** Rentenmark

Ziehungsverfahren wie früher; jede einzelne Gewinn-Nummer wird gezogen. Keine Endzahlenziehung

	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
Klassen-Lose (in jeder Klasse)	RM. 3.-	RM. 6.-	RM. 15.-	RM. 30.-
Voll-Lose (für alle Klassen)	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
	RM. 15.-	RM. 30.-	RM. 75.-	RM. 150.-

Paul Lippold, Staats-Lott. Einnehmer, **Leipzig, Brühl 4.**
Postscheckkonto: 50726 Leipzig.

(In Oesterreich u. Ungarn verboten.)

VORWERK – TEPPICHE
DECKEN – MÖBELSTOFFE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN
VORWERK
VORWERK & Co., BARMEN

„CASTELL“

DIE BESTEN BLEISTIFTE, KOPIERSTIFTE U. FARBSTIFTE.

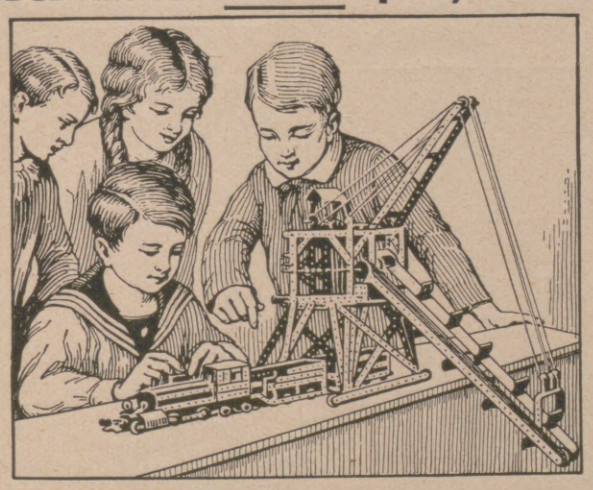
Hosted by Google

IN ALLEN TEILEN GES. GESCH. ✦ BROSCHÜRE GRATIS
VERKAUFSSTELLEN AN ALLEN PLÄTZEN DEUTSCHLANDS

ALLEINVERKAUF FÜR GROSS-BERLIN
Leiser

ALLEINIGE FABRIKANTEN
CERF & BIELSCHOWSKY
ERFURT

Des Knaben bestes Spiel, das ist und bleibt



Stabil.

Lehrt mit 1000 zu bauenden Modellen spielend **die Grundlagen der Technik.**

Zu haben in besseren Spielwaren- u. optischen Geschäften.

Werbeschriften senden wir jedermann umsonst.

Walther & Co., Berlin SO 36, Grünauerstrasse 21
Fabrik technischer Lehrmittel.

Der moderne Zweisitzer

4 PS OPEL

Der Wagen für Jedermann

3900.— Goldmark
(ab Werk Rüsselsheim a. M.)

Brennstoffverbrauch für 100 km 5 Liter

Fünffach bereift / Ia Rindlederpolsterung / Bosch-Licht und Bosch-Anlasser / Segeltuch-Verdeck, den Wagen vollständig zu schließen. Man verlange ausführliche Beschreibungen

Hosted by Google

BAHLSENS
Pangani-
Gebäck

Blendend weiße Zähne durch die Zahnpaste
Chlorodont
beseitigt Zahnbelag und üblen Mundgeruch.
7 Laboratorium Leo. Dresden-N.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Fahrendes Volk.

Nach einem Gemälde von H. Tonks.

Hosted by Google

Kriege im Nahen Orient. / Von Dr. Albrecht Wirth.

Eine merkwürdige Unruhe geht seit dem Hochsommer durch die Welt. Abgesehen von den Putschen in Chile und Honduras, dem Bürgerkriege in Brasilien und den Nachzuckungen eines solchen in Mexiko, erleben wir neue verhängnisvolle Wirren auf dem Balkan und im Europäischen Rußland, die Fortdauer blutiger Kämpfe im Rif von Marokko, einen rätselschweren, unheilschwangeren Bürgerkrieg in China und gleich drei Kriege auf einmal in Vorderasien. Vielleicht müssen wir in diesen Flammenzeichen das rote Aufglühen einer Feuersbrunst erkennen, die Stromer v. Reichenbach ausgerechnet für 1924 prophezeit hat, nämlich einer Gesamtauflehnung der Orientalen und überseeischer Farbiger (in Mexiko kommen die Indianer wieder zur Geltung) gegen die Herrschaft der Weißen. Es fehlt nur noch der Aufruhr der Schwarzen, den Markus Aurelius Garvey im Hochsommer bei der gigantischen Negerversammlung zu Neuyork predigte.

Bei den vorderasiatischen Kämpfen, die sich auf den allerverschiedensten, voneinander sehr entfernten Schauplätzen abspielen, ist ein äußerer Zusammenhang vorläufig nicht erkennbar; wohl aber ist ein solcher durch den Islam und dessen Kriegerstellung zu der Welt der Ungläubigen und ferner durch die Politik Angoras gegeben. Am offenkundigsten liegt die religiös-kulturelle Ursache bei dem Feldzuge der Wahabiten zutage, der politische Grundzug bei dem Ringen um Mosul. Viel undurchsichtiger und verschlungener sind die Verhältnisse in Kaukasien. Ich hoffe aber zu zeigen, daß auch dort panislamitische Beweggründe sich am stärksten erweisen.

Die deutsche Reformation hat in der russischen Sektenbewegung um 1670 ein verspätetes Gegenbild gefunden. Es steht das im Einklang mit der Beobachtung, daß europäische Errungenschaften — man denke an die Aufhebung der Leibeigenschaft — immer um etwa anderthalb Jahrhunderte später in Rußland Einlaß fanden. Die Beobachtung galt bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, verlor indessen ihre Geltung bei den Eisenbahnen und bei der bolschewistischen Revolution. Ähnlich nun, wie die Geisteswelle, von der die Reformation getragen wurde, so viel Zeit brauchte, um Rußland zu erreichen, bedurfte sie eines noch größeren Zeitraumes, um nach Arabien zu kommen. Der Glaube der Wahabiten ward seit rund 1750 mächtig. Er bezweckte eine Reformation des Islams. Er richtete sich gegen dessen Veräußerlichung, Verweltlichung, Verwestlichung. Es scheint einmal das Schicksal aller Kirchen zu sein, daß sie in Hierarchie und ein Übermaß dekorativer Formen verfallen. Das war so beim Buddhismus, beim Taoismus, beim Hinduismus, bei dem Katholizismus der Gotik und der Renaissance. Auch die Lehre Mohammeds ist diesem Schicksal nicht entronnen. Würdige Ulemas, vielgewandte Mollas und Muftis taten sich auf; Heilige und ihre Gräber wurden verehrt; Derwische tanzten mystische und wilde Tänze. Die Spitze des Gebäudes, das sich über der mohammedanischen Menschheit wölbt, war der Scheich ül Islam. All das, ja, den Kalifen und das Kalifat selbst, dazu die spitzfindige Philosophie der wohlweisen Professoren und die verschwommene Mystik eines al Ghasali verwarfen die Wahabiten. Sie trachteten darnach, die ursprüngliche Schlichtheit, den Glauben an die Einheit und Allmacht Allahs wiederherzustellen. Sie waren die Söhne der alten, wilden, kraftvollen und rücksichtslosen Wüste, Söhne des Schwertes und der Lanze. Daher waren sie auch streng in ihrer Lebensführung und in ihren sittlichen Forderungen. Sogar in Kleinigkeiten: Todesstrafe auf Rauchen und Kaffeetrinken. Gerade diese beiden Tätigkeiten können wir gar nicht von dem Bilde eines echten Moslems trennen. Nicht so unsere Sektierer. Sie verdammten beides als niedrigen Sinnengenuß. Erst recht natürlich den Wein.

Wie wirkte sich die neue Lehre politisch aus? Sie eroberte Arabien. Sie gewann Einfluß auf Indien, Java, die Sahara, auf die Senussi. Schöpfer der Lehre ist Abd ul Wahab. Er ging freilich, jedoch ohne dessen recht bewußt zu werden, auf Ibn Tamirra zurück, der im 15. Jahrhundert die Auswüchse des Klerus bekämpft hatte. Jedenfalls erschien Abd ul Wahab, der 1767 starb, seiner Umgebung als ein ganz neuer Prophet. Seine Anfänge waren so schwierig und mühselig wie die Mohammeds, gegen dessen Verehrung und Überschätzung er sich ausdrücklich wandte. Der Reformer, auch ein Feind Mekkas und seines Geld- und Fremdenbetriebes, ward von den Araynas vertrieben; dagegen fand er Zuflucht und Hilfe bei Ibn Saud, Scheich der Dara'irra, Ahnherrn der Saudiden, dem Beherrscher des Nedschd. „Die Zeit der Unwissenheit" war überwunden; die neue Epoche der Reinheit war angebrochen. Die Wahabiten einen zunächst Arabien. Sie stiften drei Dynastien, zum Teil mit schon vorhandenen sich verschwägernd: im Nedschd, in Maskat und Süd-Belutschistan, auf Sansibar. Sie zerstören Kerbela, das Heiligtum der persischen Schiiten in West-Mesopotamien, nehmen 1804 das der Sunniten, Mekka, und erstürmen Medina. Die heiligen Stätten werden abgebaut und kahl, denn die „Verehrung des Grabes Mohammeds lenkt von der Verehrung Allahs ab." Nun aber erfolgt ein Gegenstoß. Der Sultan rafft sich auf. Da er zu sehr durch nähere Feinde beschäftigt war, betraute er Mehemet Ali, den albanischen Statthalter in Ägypten, mit der Niederkämpfung der Wahabiten. Der große Albaner führte bis 1820 den Auftrag aus; dadurch aber gestärkt, warf er sich als unabhängiger Herrscher am Nile auf und kriegte später selbst mit dem Padischah. Gar bald erholten sich indes die Wahabiten und begründeten eine Macht zu Er Riad in Südostarabien. Ich überspringe Jahrzehnte von Kämpfen und Empörungen. Eine ununterbrochene, bis heute dauernde Reihe von Aufständen beginnt um die Wende des Jahrhunderts. Imam Abd ul Aziz ibn Adur Rachman ibn Faisul al Sa'ud (oder es Saud) siegt mit 20000 Mann bei el Kseila in der Nähe vom Delta des Schatt el Arab über Ibn er Reschid, den Statthalter des Sultans, also über die Osmanen, und besetzt an der Küste el Katif unweit von Koweit, das einst — Märchen sagt: Es war einmal! — als Endpunkt der Bagdadbahn in Aussicht genommen war. Die allarabische Frage taucht auf. Der Saudide macht dem Scherifen von Mekka, Hussein, das Leben sauer. Der Scherif ruft Kitchener in Ägypten um Hilfe an. Die Engländer wären wohl gern darauf eingegangen; erstrebten sie doch schon längst ein Reich, das sich vom Nil und Sinai quer durch Südasien nach dem Mekong und Irawadi erstreckte. Einstweilen jedoch mußten sie noch die Rechte des Padischah achten. Das wurde sofort anders, als der Weltkrieg ausbrach. Die Engländer griffen in Arabien und Mesopotamien zu, jedoch zunächst zugunsten des Emirs von Er Riad. Sie sandten ihm als Berater einen Obersten, der den klassischen Namen Shakespeare trug. Diesmal ging es aber den Saudiden schlecht. Sie wurden in einer großen Schlacht von Ibn er Raschid aufs Haupt geschlagen. Der Oberst wurde dabei getötet, sein Kopf auf eine Lanze gesteckt und nach Damaskus geschickt und dort an das Stadttor geheftet, um den Anhängern des Padischah Mut zu machen. Das war im Februar 1915, zu einer Zeit, da die Türken zum Suezkanal vordrangen. Ibn er Raschid eroberte nun Arabien von Meer zu Meer und brachte ein Reich zusammen, das dreimal größer war als Deutschland. Nach Beendigung des Weltkrieges wurde jedoch von London dieses Reich an König Hussein vergeben. Nun haben sich abermals die Wahabiten aufgerafft und sich der ganzen Halbinsel mit Ausnahme Mekkas bemächtigt. Hussein will abdanken.

Zu den Kämpfen in Vorderasien.

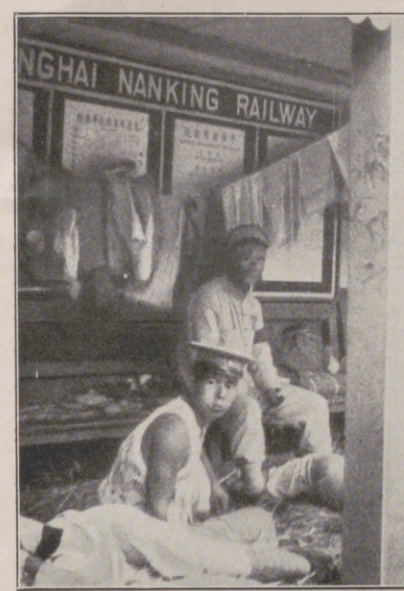
Durfte man bereits vermuten, daß der Feldzug der Wahabiten gegen einen Schützling Englands durch Angora empfohlen und wahrscheinlich auch tatsächlich unterstützt war, so tritt der Gegensatz Angoras zu den Briten am oberen Tigris offen zutage. Es geht um Mosul. Dies Gebiet, das nicht nur meist ungemein fruchtbar ist, sondern auch reiche Ölquellen birgt, ist schon seit 1920 ein Zankapfel zwischen der wiedererstarkten Türkei und Großbritannien. Die Frage wurde in Genua 1922 ausführlich erörtert und dann noch ausführlicher in Lausanne beraten, ohne daß es jedoch zu einer Vereinbarung gekommen wäre. Die Kemalisten behaupten, ohne das Wilajet Mosul, zu dem auch das alpine Süd-Kurdistan gehört, sei der Besitz Anatoliens gefährdet. Auf der anderen Seite machen die Engländer geltend, daß in dem Wilajet die Osmanen nur eine geringe Minderheit bilden, und daß Mosul in türkischem Besitze eine unerträgliche Gefahr für Mesopotamien darstelle. —

Hussein ibn Ali, König von Hedschas, der vor den Wahabiten aus der Hauptstadt Mekka nach Dschidda am Roten Meer geflohen ist.

Der Urgrund der ganzen Streitigkeit ist das Erdöl. Schon unmittelbar vor dem großen Völkerringen und erst recht danach ist die Weltpolitik zu einem stattlichen Teile Ölpolitik geworden. Wegen des mexikanischen Öles drohte schon 1913 ein Erdenkrieg auszubrechen, nur mit einer ganz anderen Verteilung der Rollen. Wegen des vorderasiatischen Öles geraten sich jetzt Amerikaner, Engländer, Franzosen und Türken in die Haare. Die Osmanen bevorzugen Amerika, aus dem einfachen Grunde, weil dieses ihnen nicht auf dem Nacken sitzt, weil es keine territorialen Absichten hat wie die europäischen Westmächte. Das Lange und Breite an der Sache ist, daß

Hosted by Google

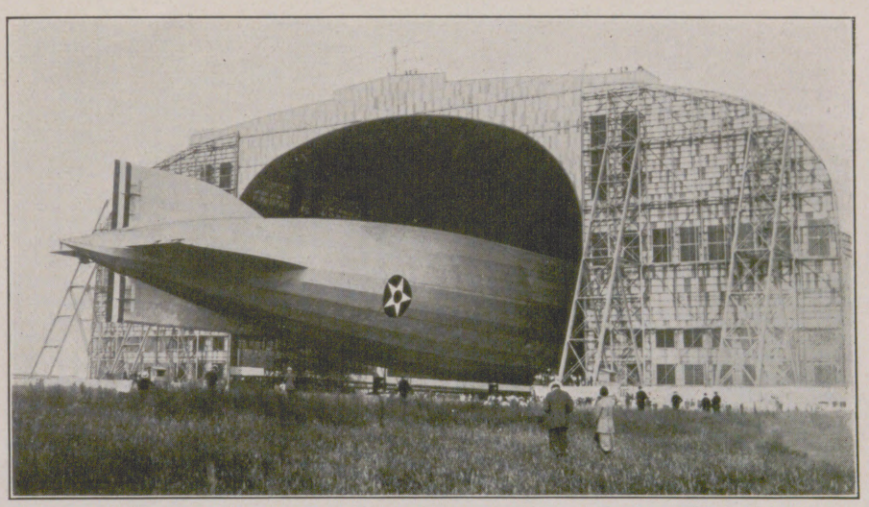
Links: Eine ungeheure Überschwemmung in Petersburg: Die Ufer des Kanals Fontanka, die vollständig unter Wasser stehen. (Phot. Preß-Photo-News-Service.) — Rechts: Zu den Verhandlungen über einen deutsch-französischen Handelsvertrag in Paris: Die Mitglieder der deutschen Delegation nach der Eröffnungssitzung beim Verlassen des Quai d'Orsay. Von links nach rechts: Dallwigk; Staatssekretär Dr. Trendelenburg, der Führer der Delegation; Dr. Fellinger; Simson.



Links oben: Die ersten Verwundeten in Kiangsu. — Rechts oben: Tschekiang-Truppen in Huang-tu, 15 Meilen von Schanghai, zum Abmarsch bereit. — Links unten: Zwangsweise zum Militärdienst eingeschriebene Kulis. — Rechts unten: Auf dem Marsch zur Schlachtfront, an der Spitze der Hauptmann.

Zu den Kämpfen in China.

Die kürzlich eingeweihte Finsteraarhornhütte, die dem Schweizer Alpenklub Oberbasel gehört. Die Hütte, die 3100 m hoch liegt, ist 7 Stunden vom Jungfraujoch entfernt; sie bietet Platz für 32 Personen. (Phot. Yatus Moll, Basel.)



Die zukünftige Stätte des Zeppelinluftschiffes Z. R. 3: Die Luftschiffhalle der „Shenandoah" in Lakehurst in Nordamerika, die für den Z. R. 3 geräumt wurde.

Hosted by Google

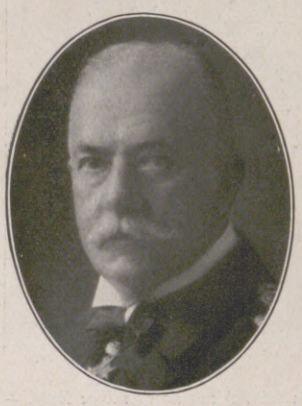
Von der 900-Jahrfeier der ehemaligen Benediktinerabtei Brauweiler bei Köln: Werkleute mit dem Modell der Klosterkirche im Festzuge. (Phot. A. Reinhold, Köln.)

Das Winzerfest zur Feier der Wiederauflebung des Weinbaues in der Lößnitz bei Dresden: Eine Winzergruppe aus dem Festzuge. Der in der Lößnitz früher mit großem Erfolg betriebene Weinbau war in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts durch die Reblaus zum vollen Erliegen gekommen. (Phot. A. Richter, Radebeul.)

die Ölquellen der Vereinigten Staaten in absehbarer Zeit zu versiechen drohen, während der Ölreichtum Vorderasiens, namentlich Mesopotamiens, unerschöpflich scheint. Wer also die Ölfelder am Karun und am Tigris besitzt, der hat bessere Aussichten auf die Weltherrschaft. Die Franzosen aber verfolgen den doppelten Zweck, ihrer eigenen Ölarmut abzuhelfen und den britischen Nebenbuhlern in Asien Schwierigkeiten und Feinde zu erwecken. Zu dem Ende haben sie seinerzeit mit Angora durch Franklin Bouillon ein Bündnis geschlossen, das freilich inzwischen sehr verblaßt ist, und haben vor $1^1/_2$ Jahren Er Riad zu der Erklärung vermocht, seine auswärtige Politik nach den Wünschen Frankreichs regeln zu wollen. Jedenfalls freuen sie sich, wenn die Schützlinge Großbritanniens, König Hussein in Arabien und sein Sohn, König Fessal im Irak, das Mesopotamien und Mosul und Südkurdistan umfaßt, von Angora und dessen Freunden bedrängt werden. Das Ziel der Kemalisten endlich ist, sämtliche Fremde aus Vorderasien zu vertreiben. Da sie das nicht so kurzerhand tun können, verlegen sie sich auf diplomatisches Lavieren und spielen abwechselnd die eine Macht gegen die andere aus. Das gilt auch für die Sowjet-Russen. Auch sie gehören zu den gehaßten Fremden. Mehrere Jahre hindurch war Freundschaft zwischen Angora und Rußland; seit dem Vertrag von Lausanne aber, der im Juli 1923 abgeschlossen wurde, erkaltete die Freundschaft und ist jetzt beinahe in ihr Gegenteil verkehrt. Es gibt drei große Zankäpfel zwischen dem Osmanischen Reich und Rußland: Armenien, das jetzt zu Moskau gehört, obwohl von dort, von Erzerum, die Bewegung der Kemalisten ausging; ferner Kaukasien, das zu $^3/_5$ von Mohammedanern bewohnt wird; endlich Konstantinopel, von dessen Besetzung die Moskowiter noch immer träumen. Es genügt, daß einer dieser Streitfälle brennend werde, um zu den Kriegen, die seit 1690 Türken und Russen miteinander geführt haben, einen neuen ausbrechen zu lassen.

Eine wertvolle Erfindung auf dem Gebiete des Taucherwesens: Der neue Panzer-Tiefsee-Tauchapparat der Firma Neufeldt & Kuhnke beim Herablassen ins Wasser. Mit Hilfe dieses Tauchapparates waren Taucher imstande, in einer Tiefe von 160 m fünf Stunden unter Wasser zu arbeiten.

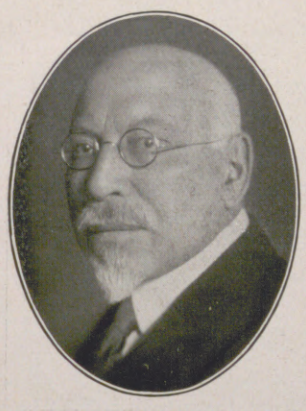
Kaukasien, das 430000 qkm umfaßt und $12^1/_2$ Mill. Siedler beherbergt, und dessen Hauptgebirge eine größere Längenausdehnung hat als die Alpen, ist ein Land mit überreichen Hilfsmitteln, mit landwirtschaftlichen und mineralischen Schätzen gesegnet. Es hat schon die mannigfachsten Geschicke durchlebt. Achämeniden, Römer, Neuperser, Byzantiner, Araber, Seldschuken, Mongolen, Osmanen, Russen und Engländer haben teilweise oder ganz der Reihe nach das Land beherrscht. Die Urbevölkerung, mit der die Basken in den Pyrenäen verwandt sind, beläuft sich noch immer auf $2^3/_4$ Millionen. Sie zerfällt in eine schier unabsehbare Menge einzelner, kaum miteinander zusammenhängender Stämme. Die Zersplitterung war schon im Altertum so groß, daß der Kaukasus der „Sprachenberg" genannt wurde. Als Pompejus sein Heer nach dem Kaukasus führte, bedurfte er, wie uns Plinius berichtet, nicht weniger als 130 Dolmetscher. Seitdem sind freilich viele Stämme entweder ganz untergegangen oder, wie die Ubychen, ausgewandert. Neuerdings haben die Forscher, um die fabelhafte Vielheit der Stämme zu bändigen, diese in drei oder vier Hauptgruppen eingeteilt: Tscherkessen und Abchasen im Westen; Georgier



Admiral Guido v. Usedom,
der im Weltkrieg die Dardanellen gegen die wiederholten Angriffe der Alliierten siegreich verteidigte, feierte am 2. Oktober seinen 70. Geburtstag.

Von der Hochzeit der Prinzessin Anna Monika Pia von Sachsen mit dem Erzherzog Joseph Franz in Sibyllenort am 4. Oktober: Das neuvermählte Brautpaar im Kreise der Gäste. Neben der Braut links: König Friedrich August von Sachsen; links von ihm: Kronprinz Georg von Sachsen, der die Trauung vollzog; hinter diesem: Kronprinzessin Cecilie; rechts von ihr: König Ferdinand von Bulgarien; hinter der Braut: der Deutsche Kronprinz.

Dr. Heinrich Uhlendahl,
der neue Direktor der Deutschen Bücherei in Leipzig, vordem Bibliotheksrat an der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin.



Dr. Lucian Scherman,
Professor an der Universität München und Direktor des Münchner Museums für Völkerkunde, wurde am 10. Oktober 60 Jahre alt.

Kemaleddin Samy-Pascha,
General, der erste Botschafter der türkischen Republik in Berlin. Bisher befanden sich in Berlin nur diplomatische Vertreter der Türkei.

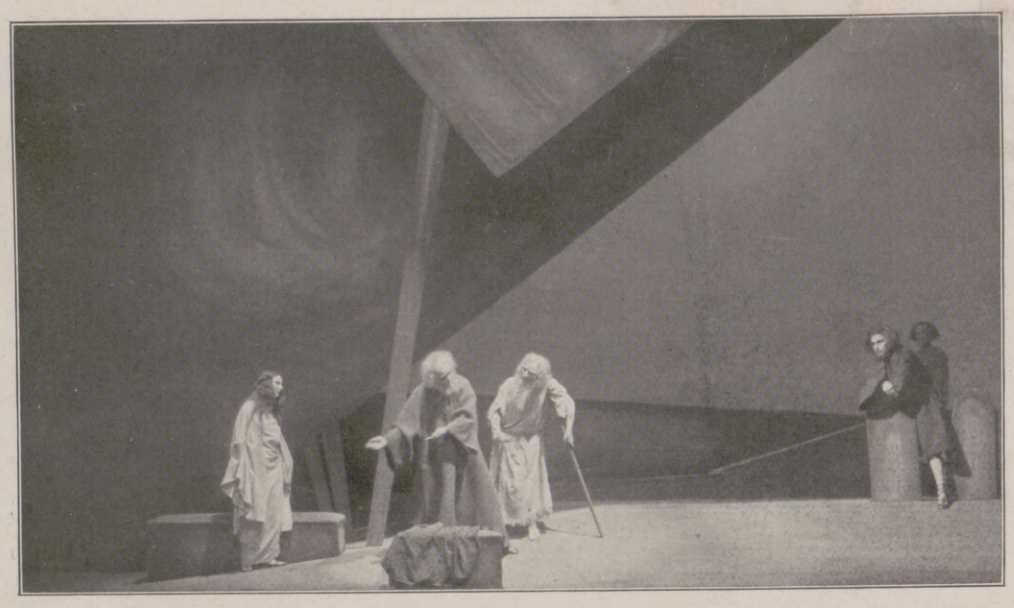
Hosted by Google

Vom 17. Niedersachsentag in Goslar vom 3. bis zum 5. Oktober: Zug der Hannoverschen Jugendverbände zum Erntedankfestspiel auf der Füllekuhle.

Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der „Illustrirten Zeitung" Martin Frost.

Der Niedersachsentag, an dem auch viele bedeutende Gelehrte, Dichter und Künstler teilnahmen, hatte den Zweck, den Heimatgedanken zu pflegen. Es fanden Vorträge und Führungen durch Goslar statt. Den Abschluß bildeten das Erntedankspiel der Hannoverschen Jugendverbände und niedersächsische Volkstänze.

Hosted by Google



Links: August Momber als Noah. — Mitte: Vor Noahs Zelt. — Rechts: Wesolowski als Calan.

Szenenbilder von der Uraufführung von Ernst Barlachs Drama „Sündflut" am Württembergischen Landestheater in Stuttgart. Regie: Dr. Wolfgang H. Harnisch. Bühnenbilder: Felix Cziossek.

Auch Deutsche sind mit 50- bis 60000 Seelen vertreten.

Nach dem Zusammenbruche des Zarismus machte sich Kaukasien unabhängig. Drei (und später sechs) Sonderfreistaaten wurden gegründet. Seit 1922, da der Sowjet zu zentralisieren begann, wurden diese Republiken dem Sowjetreiche einverleibt. Dagegen sträubten sich sofort die Georgier und die Tataren. Vorläufig ohne Erfolg. Jetzt aber ist Südkaukasien wieder im Aufstand. Ihn niederzuwerfen, ist den 120000 Sowjetrussen noch nicht ganz gelungen. Zum Teil zwar in Georgien, wo heute der rote Terror zum drittenmal wütet, allein gar nicht in Aserbeidschan, wie — mißbräuchlich — Südostkaukasien mit der Hauptstadt Baku genannt wird. Am Klange von Baku, der weltberühmten Ölstadt, merkt der Leser schon, daß auch hier das Petroleum gar sehr von Belang ist.

Von Aserbeidschan wäre zu bemerken, daß dies ein wandernder Name ist, der ähnlich wie Sachsen und Kalabrien früher anderen Ländern eignete als heute. Im Grunde ist Aserbeidschan eine Provinz Westpersiens, die beste Provinz im Reiche des „Löwen und der Sonne", wie sie denn immer dem jeweiligen Kronprinzen zur Verwaltung übergeben ward. Der Sowjet hat den Namen für Südostkaukasien usurpiert, wohl mit der stillen Hoffnung, gelegentlich einmal die persische Provinz auch anzugliedern. Die Hauptbevölkerung des kaukasischen Aserbeidschan ist tatarisch. Die Hauptstadt, Baku, hatte den Vorzug, im September 1920 den ersten Weltkongreß der Mohammedaner in ihren Mauern zu sehen. Der Kongreß wurde vom Sowjet einberufen, um dadurch die eigenen und fremde Mohammedaner zu gewinnen. Indessen gelang die Gewinnung nur unvollständig. Als die zentralistischen und terroristischen Absichten des Sowjets deutlicher hervortraten, als die unabhängige Republik Aserbeidschan dem großen Verbande der Sowjetrepubliken kurzerhand einverleibt wurde, da warf sich im Lande eine separatistische Regierung auf, die sich irgendwo in der einsamen Muganssteppe, südwestlich von Baku, aufhielt. Diese Regierung war und ist in Verbindung mit Angora. Früher schon, 1918, entsandten die Osmanen ein Reitergeschwader — unter Nuri-Bey, dem Bruder Enver-Paschas — um Baku den Bolschewiki und dann den Engländern zu entreißen. Nicht weniger als dreimal haben nämlich die Engländer (1917 und 1918) Baku besetzt, und am 6. Januar 1919 sind sie in Tiflis eingezogen. Hier sollten sie die Italiener ablösen; Nitti lehnte jedoch ab.

Wie in Indien Mohammedaner und Hindus sich immer gewöhnlicher gegen die Engländer zusammenschließen, so haben auch seit 1917 christliche und mohammedanische Kaukasier des öfteren oder vielmehr geradezu regelmäßig gegen die Russen gemeinsame Sache gemacht; im Zeitalter des Nationalismus wird der Zusammenhang durch Blut wichtiger als der durch den Glauben. Die Rasse vor der Religion! Es fiel demgemäß nicht allzuschwer ins Gewicht, daß die Georgier zu $^{9}/_{10}$ Christen sind. Ohnehin haben sich die christlichen Westmächte, abgesehen von einem matten, farblosen Einspruche der Franzosen und Briten beim Völkerbund in Genf, der übel behandelten Georgier nicht sonderlich angenommen. Wohl aber ist die Glaubensgemeinschaft der Aserbeidschaner und überhaupt aller kaukasischen, $3^{1}/_{2}$ Millionen zählenden Tataren mit Osmanen wichtig, zumal sie sich mit Rassen- und sogar noch mit Sprachengemeinschaft vermählt. Hier liegt der weltpolitische Kern der kaukasischen Frage. Es wird auf die Dauer nicht möglich sein, die mohammedanischen Tataren, Lesghier, Tschetschenen, Tscherkessen des Kaukasus, zu denen 9 Millionen Türken Turkistans und 3 Millionen türkisch redende Kirgisen und Tataren Sibiriens stoßen, von einer Neigung nach Angora zurückzuhalten.

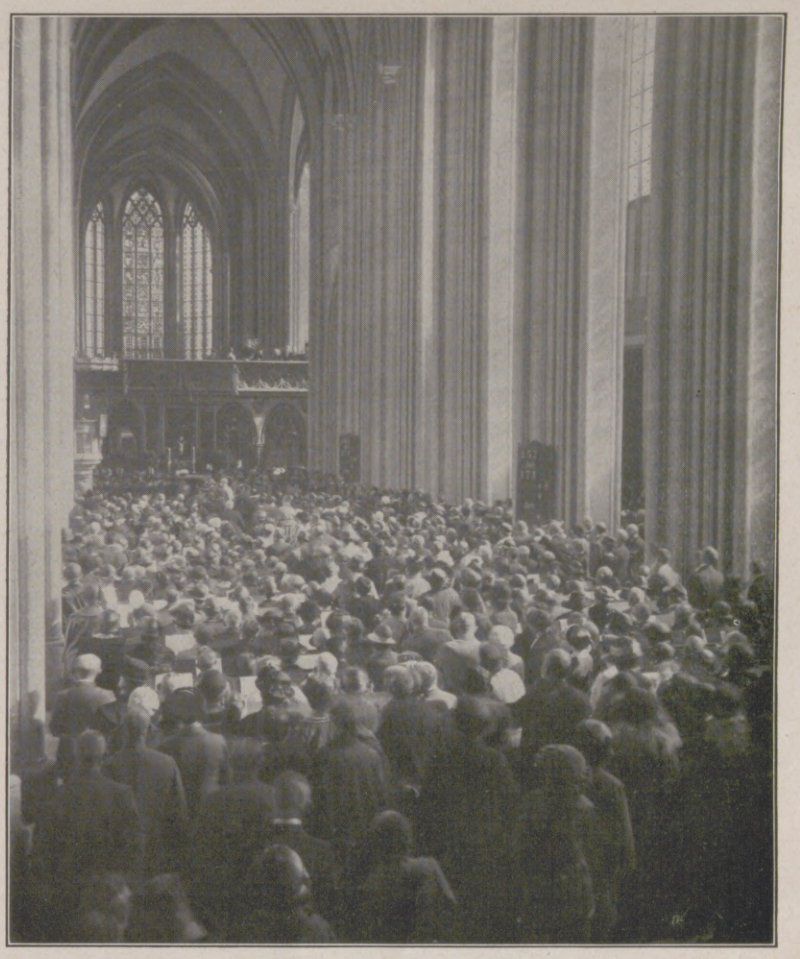
Eine neue Gruppierung der Weltmächte hat in China begonnen, dort stehen Japaner, Russen und Franzosen gegen Engländer und Amerikaner. Wem wird sich der vorderasiatische Block, aus Anatolien, Persien und Afghanistan bestehend, zuwenden? Er ist gegen die Russen, ist aber auch gegen die Engländer. Am wahrscheinlichsten ist, daß er einstweilen den Amerikanern allein in die Hände spielt.

Von der erfolgreichen Aufführung des Stückes „Sechs Personen suchen einen Autor" von Luigi Pirandello im Schauspielhaus in Frankfurt a. M.: Die vorletzte Szene. Regie: Dr. Fritz Peter Buch. Bühnenbilder: Ludwig Sievert. (Phot. Nini und Carry Heß, Frankfurt a. M.)

Vom Gastspiel des berühmten russischen Balletts „Diaghilew" in der Großen Volksoper in Berlin. Links: Lydia Sokolowa und Leon Woizikowski in „Cimarosiana". Rechts: Anatol Wilsak in „Russische Märchen". Das Ballett gastiert in verschiedenen Städten Deutschlands.

Hosted by Google

Jahresfeier beim ägyptischen Konsul in Berlin am 9. Oktober anläßlich der Thronbesteigung König Fuads: Konsul Hussein Ramzy (1) mit den Vertretern des Auswärtigen Amtes Dr. Kalisch (2) und Herrn v. Bassewitz (3), die die Glückwünsche der deutschen Regierung überbrachten.

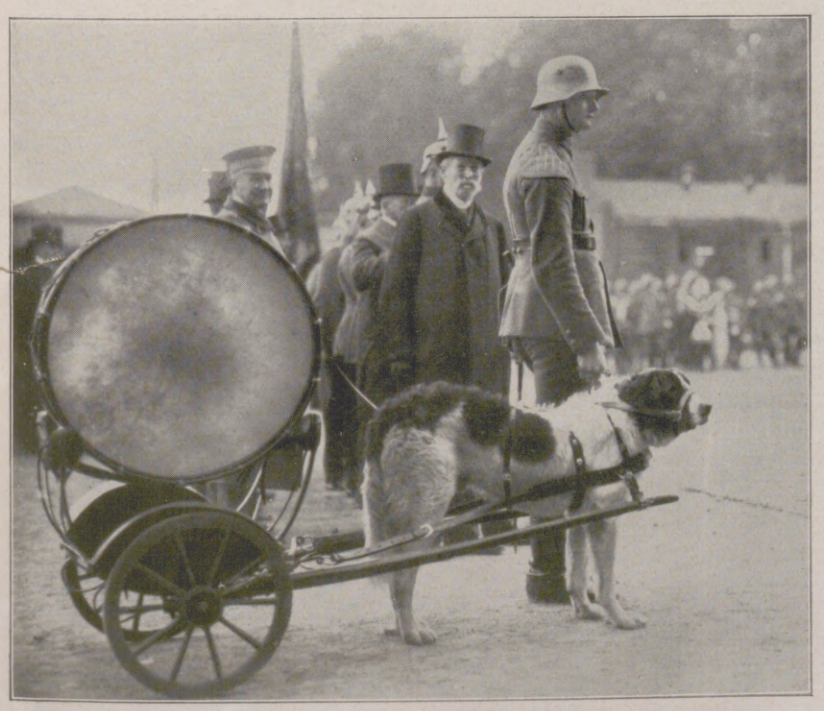


Von der Domfahrt des Volkskirchlichen Laienbundes für Sachsen nach Meißen am 5. Oktober, an der weit über 5000 evangelische Männer und Frauen teilnahmen: Die Menge im Dom. Am Nachmittag fand die Bundesversammlung des Volkskirchlichen Laienbundes statt.

Delegierte des Deutschen Buchdrucker-Vereins zum Amerikanischen Buchdruckerkongreß in Chicago an Bord des Norddeutschen Lloyd-Dampfers „Columbus" auf der Fahrt nach Amerika.

Von links nach rechts: Hofrat Siegfried Weber, Leipzig (J. J. Weber „Illustrirte Zeitung"); Fritz Bagel, Düsseldorf (A. Bagel A.-G.); Otto Säuberlich, Leipzig (Oscar Brandstetter); Alexander Oldenbourg, München (R. Oldenbourg).

Von der Gedenkfeier der Prinzregent-Luitpold-Kanoniere in München am 4. und 5. Oktober: Kronprinz Rupprecht im Gespräch mit den Abordnungen der Verbände früherer Angehöriger des Regiments.



Wiedereinführung des historischen Paukenhunds von 1866 des ehemaligen Infanterie-Regiments Nr. 43 (6. Ostpreußisches): Übergabe des Paukenhundes an das Ausbildungsbataillon des 1. (Preuß.) Infanterieregiments, in dessen Verbande sich die Traditionskompanie des ehemaligen 43. Infanterieregiments befindet, in Königsberg i. Pr.

Vom Reiterfest im Tiergarten-Hippodrom in Berlin am 5. Oktober zur Feier des 5jährigen Bestehens der Berliner Schutzpolizei: Wettkampf im Ankleidewettbewerb. Jeder der Reiter mußte im Sportanzug ungesattelt zu seiner 100 m entfernt liegenden Uniform reiten und sich ankleiden. Wer zuerst gänzlich umgekleidet das Ziel erreichte, war Sieger.

Hosted by Google

Der Fall Teskow.

VON LIESBET DILL.

(14. Fortsetzung.)

Lena zündete sich an dem Rauchtisch eine Zigarette an und rauchte, während sie im Zimmer hin und her wanderte. Dabei bewachte sie die kleine Uhr auf ihrem Schreibtisch und tat die Asche bald in eine Untertasse auf der Kommode, bald warf sie sie ins Feuer. Weshalb habe ich das Mädchen fortgeschickt? Man spricht von Geistern. Ich habe darüber gelacht. Von Gedankenübertragung. Ich habe nie daran geglaubt. Zwischen ihr und Teskow hatte oft Gedankenübertragung geherrscht. Sie schickten sich zur selben Stunde eine Nachricht. Es muß doch mehr zwischen uns gewesen sein als freundschaftliche Sympathie.

Weshalb zwang er sie jetzt wieder, an ihn zu denken? Und weshalb gehorchte sie ihm?

Sie hatte sich selten in der Gesellschaft gezeigt. Aber wenn sie einmal ausging, war Teskow ihr jedesmal in den Weg getreten wie ein Schatten, und fortwährend lebte sie in der Unruhe, daß er einmal wiederkäme und an ihre Tür pochte.

War er fähig dazu, sich an ihr zu rächen?

Nein, nein, nein. Teskow nicht. Aber Menschen können sich verändern, verwandeln, und Leidenschaft kann umschlagen in Haß.

Plötzlich klingelte es.

Sie flog in die Höhe, die Hände gegen die Stirn gepreßt. Wenn das jemand wäre, der hier einbräche, ich wäre verloren!

Das Klingeln wiederholte sich — dreimal, und noch dreimal. Das Signal.

„Ah!“ Ein Ausdruck der Erlösung trat auf ihr bleiches Gesicht. Sie erhob sich und ging öffnen.

Es war Andlaw.

„Gott sei Dank, du!“ sagte sie, als er eintrat. „Wie spät du kommst!“

„Spät?“ sagte er. „Es ist gerade sechs.“

*

In der kleinen Konditorei, die vergessen und still an der Ecke lag, war niemand außer dem großen, schlanken Fräulein mit dem grünen Stirnband.

„Ihre Uhr geht nach, Fräulein“, sagte Teskow.

„Im Gegenteil, mein Herr,“ sagte das Mädchen und setzte ihm das Tablett mit Kaffee auf das kleine Marmortischchen, „sie geht sogar eine Viertelstunde vor. Es ist gerade halb sieben.“

Sie setzte sich an den Ofen, um die Marzipanherzen mit roten Früchten zu belegen, eine Arbeit, die sie unterbrochen hatte.

Teskow starrte auf die neblige Straße. In ihrer Wohnung waren noch alle Fenster dunkel. Vor ihrem Hause schaufelten Straßenkehrer in dicken Fausthandschuhen und Ohrenklappen den schmutzigen, grau gewordenen Schnee von dem Bürgersteig. Ein Briefbote ging eben in das Haus. Er blieb sehr lange, dann kam er wieder mit seiner Tasche. Kurz darauf trat ein Mädchen in einem Mantel aus dem Torweg, das rasch die Straße hinaufging, nach der Stadt zu. Er glaubte, ihre Jungfer erkannt zu haben. Nun ist sie allein, dachte er und schaute zu ihren Fenstern auf. Aber diese blieben dunkel.

Er griff nach einer Zeitung, die an der Wand hing, und blätterte darin. Im Zirkus Busch ritt eine Schulreiterin hohe Schule. Im schwarzen Kleid mit einer Rose an der Brust, sicher. — In der „Alhambra“ lief der neue Hagenbeckfilm. Sollte er nicht lieber dorthin gehen und sich Tiere ansehen?

Er fragte das junge Mädchen, was für Tiere es am liebsten habe, und das Mädchen sagte, ohne von ihrer Arbeit aufzublicken, am liebsten hätte es Eichhörnchen.

„Das ist nicht hübsch, was Sie da auf der Stirn tragen“, sagte er.

„Aber es ist doch Mode“, meinte die kleine Berlinerin.

„Man muß sich nicht nach etwas Vergänglichem richten. Das Band entstellt Sie. Sie haben eine gut geschnittene Stirn.“

Er fragte, ob sie schon einen Tierfilm gesehen habe. Nein? Ob sie eine Karte wollte zur Vorstellung in der „Alhambra“?

Sie zögerte, nicht wissend, wie sie dieses Wohlwollen auffassen sollte. Er zog die Brieftasche und legte einen Schein auf den Marmortisch.

„Ich mache gern jemand eine Freude, bitte, nehmen Sie ihn nur.“

„Danke, Herr Baron.“

„Woher kennen Sie mich?“ fragte er.

„Ach, Sie haben schon einmal früher eine Torte bei uns bestellt und Ihre Karte dagelassen“, sagte das Mädchen. „Also in der ‚Alhambra‘ ist der Film? Das ist doch was Türkisches?“

„Waren Sie schon einmal in der Türkei?“ fragte er.

„Nein. Wie sollte ich wohl dorthin kommen! Ist es dort interessant?“

„O ja, besonders in der Steppe.“

„Ist die denn bewohnt?“ fragte sie. Sie kannte von der Türkei nur Postkarten mit Moscheen und Konstantinopels Brücken.

„Ja, von Störchen, Geiern und Dohlen. Auch Schildkröten gibt es dort. Im Gebirge war ich am liebsten, bei den wilden Albanesen. In Wirklichkeit sind sie nicht so wild, ganz brave Leute.“

„Aber sehr heiß soll's dort sein, nicht wahr?“

„Nein, der Winter war sogar rauh, und die Kohlenbecken, mit denen man die Zimmer heizt, rauchen meist.“

„Gibt's dort auch Zigeuner?“

„Ja, aber der Türke verachtet sie. Er ist sehr gastfreundlich, nur dem Zigeuner verschließt er sein Haus.“

„Da hat er recht“, sagte das Mädchen und stellte die Herzen an den Ofen. „Diese Wahrsagerinnen haben schon viel Unheil angerichtet. Mir hat einmal eine gesagt, ich würde mit dreißig Jahren an einem kalten Märzsonntag sterben.“

„Ach, darauf müssen Sie nicht warten.“

„Waren Sie auch einmal in einem Harem?“ fragte sie.

Und er erzählte ihr, was sie am meisten zu interessieren schien, von Haremsdamen, ihrem häuslichen Leben, ihren Toiletten, den Spazierfahrten im Kaik auf dem abendlichen Fluß und dem Jaschmak, den sie über dem Gesicht tragen, wenn sie das Haus verlassen.

Es schlug langsam sieben auf einem häßlichen Regulator neben dem eisernen Ofen. Es war ein hohler, röchelnder Ton, wie der der alten Uhr in der Halle von Nieder-Kruschwitz.

In diesem Augenblick wurden oben im dritten Stock ihres Hauses plötzlich drei Fenster hell. Die Vorhänge wurden zugezogen, ein Schatten glitt an den Gardinen vorbei. Sie ist zu Hause, dachte er. Und nun kam eine solche Unruhe über ihn, daß er sein Herz hämmern fühlte. Er stand auf, zog den Mantel an und ging.

Das Mädchen kam ihm nachgelaufen. „Herr Baron, Sie haben vergessen, zu bezahlen.“

„Ach so.“ Er legte ihr das Geld auf die Theke.

*

Als Teskow auf die Straße trat, sah er aus dem Hause gegenüber einen großen Herrn im Pelzmantel kommen, der sich nach einem Gefährt umzusehen schien und, als weder ein Wagen noch eine Bahn vorüberkam, raschen Schrittes nach der Stadt zu ging.

Teskow blieb stehen: Andlaw!

Er hatte ihn erkannt. Blitzschnell, trotz der Dunkelheit. Er kam aus ihrem Hause, war bei ihr gewesen, während er hier gewartet hatte.

Zu einer Stunde, da sie nicht für andere zu sprechen war, auch nicht für ihn. Er würgte ein Wort herunter. Es ist gut, dachte er, gut.

Und er betrat ihr Haus.

Auf den Treppen summte das Gas hinter den rosigen Glasglocken.

Im Vorübergehen betrachtete er sich in dem Spiegel, der auf der Treppe hing. Aber er sah nur seine langen, schmalen, dunklen Umrisse, kein Gesicht. Es sah alles verschwommen aus, unsicher, gespenstig — als ob er es nicht sei, sondern nur jemand, der seine Kleider trug. Sonderbar, dachte er. Er fuhr sich über die Stirn, und das Gespenst in dem bleichen Spiegel ahmte seine Bewegung nach.

Ich bin es doch, dachte er.

Oben vor ihrer Tür schöpfte er tief Atem.

Er wollte eben die Klingel berühren, als er etwas sah, das ihn die Hand zurückziehen ließ: Die Tür war offen, sie war nur angelehnt! Er erinnerte sich, daß dieses schon früher öfters zu Lenas großem Schrecken vorgekommen war und sie spät abends beim Heimkommen ihre Tür nur angelehnt gefunden hatte. Offenbar war etwas nicht in Ordnung an dem Schloß. Und er trat sachte ein und drückte die Tür leise zu. Zur Vorsicht drehte er den Schlüssel noch einmal um. Dann ging er auf den Lichtstrahl zu, der in den finsteren Flur quoll.

Er betrat ihr Zimmer. Wie damals, als er es verlassen hatte, stand alles noch umher, die Sessel vor dem Feuer, der Tisch mit dem Teegeschirr, frische Rosen auf dem Schreibtisch. Die Bilder, die Vasen, die Büsten schauten ihn wie gute Bekannte an. „Wintervergnügen“ hing noch an Schnüren über der Barockkommode.

Da wurde die Portiere ihres Schlafzimmers zurückgeschoben, und Lena trat ein. Sie war ahnungslos in das Zimmer gekommen und blieb auf der Schwelle stehen, in ihrem weißseidenen Negligé, mit lang herabfließenden Ärmeln — wortlos, wie erstarrt. Sie blickte ihn an, als sähe sie ein Gespenst.

„Guten Abend“, sagte er und trat näher.

Ein leichtes Zittern überlief sie.

„Wie sind Sie denn hereingekommen?“

„Nun, durch die Tür, die ich offen fand.“

„Wer kann sie denn offen gelassen haben?“

„Der Fürst“, sagte er sehr ruhig, und er sah, daß sie sich verfärbte.

„Der Fürst? Wie kommen Sie darauf?“

Er lächelte. „Ich habe ihn aus dem Hause gehen sehen.“

„Wo haben Sie das gesehen?“ fragte sie, indem sie sich den Anschein einer kalten Sicherheit gab, die ihr bei seinem unerwarteten Anblick völlig geschwunden war.

„Das ist ja gleichgültig.“ Er legte den Hut auf den Tisch zwischen die verschobenen Teetassen.

Sie betrachtete ihn, während ihr das Herz dumpf schlug. Er sah fieberhaft und verfallen aus. Er mußte furchtbar gelitten haben. Sein Gesicht glühte, seine Hände waren nervös. Er wartete offenbar auf ein Wort von ihr, aber ihr war die Kehle trocken. Im Nacken saß ihr etwas wie der Griff einer kalten Hand, die einen unvermutet anpackt.

„Ich begreife immer noch nicht, wie Sie dazu kommen, zu dieser Stunde heraufzukommen.“

„Ich habe mit dir zu sprechen, Lena“, sagte er. „Bitte, laß mich reden. Das letztemal hast du gesprochen, und ich habe dich angehört.“

„Soviel ich weiß, haben wir beide gesprochen“, warf sie ein.

„Aber du hattest das erste Wort.“

Sie schien nicht zu wissen, was tun, und ließ sich auf der Ecke des Diwans nieder und bewegte mechanisch mit den Fußspitzen den Saum ihres Kleides.

„Nun, ich warte. Aber ich bitte, kurz zu sein. Meine Mutter wird gleich kommen.“

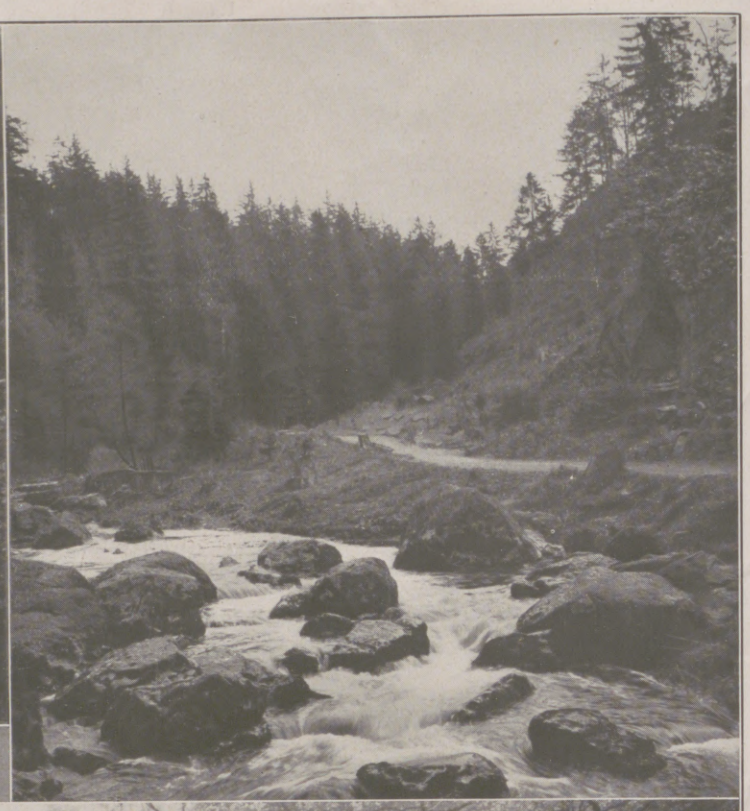
„Deine Mutter wird warten, bis ich sie rufen lasse“, antwortete er.

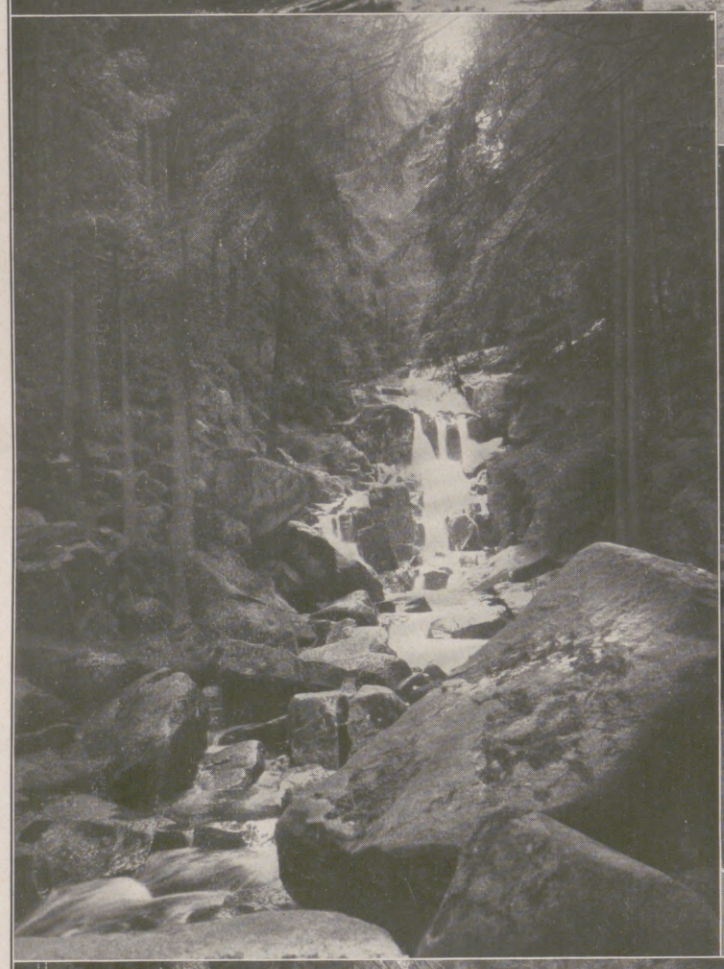
Hosted by Google

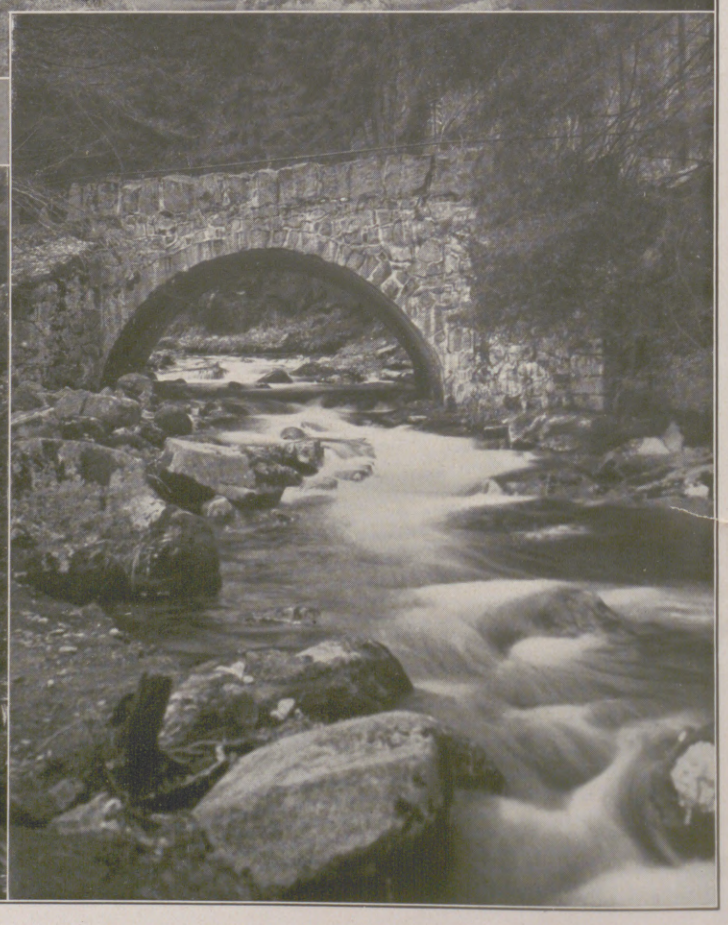
Krähen.

Nach einem Gemälde von Bruno Liljefors.

Hosted by Google







Im Talgrunde.

Nach photographischen Aufnahmen von Johannes Mühler, Leipzig.

Hosted by Google

„Ah!“ Sie glaubte zu verstehen. Ein heimliches Komplott!? Das war stark. Ihre Lippen bebten. Aber etwas warnte sie vor dem drohenden Ausdruck seiner Augen.

„Also, sprechen Sie!“

Er hatte sich alles zurechtgelegt, in den Nächten, aber als er in diesem Raum war, diese Luft atmete, diese Umgebung, die er liebte und kannte, gewannen andere Gefühle Oberhand über ihn. Seine Gedanken verwirrten sich, seine Sinne begannen langsam wie trunken zu werden. Er fühlte sich schwer werden, und es war ihm, als ob er in eine dunkle Tiefe sähe. Ein Schwindel überfiel ihn. Doch nur einen Augenblick, dann strafften sich seine Muskeln, und er war vollkommen ruhig.

„Lena“, begann er.

Bei diesem Wort richtete sie sich auf und sagte kalt: „Nicht so, bitte. Sie müssen sich darein finden, daß es zwischen uns —“ Sie machte eine leichte Handbewegung, wie wenn man etwas durchschneidet. „Wir haben uns neulich ausgesprochen, denke ich. Fangen wir nicht wieder davon an.“

Er blieb stumm und sah sie an mit den geröteten Augen, diesem schrecklich leeren Blick. Um seinen Mund lief ein nervöses Zucken.

„Es wäre wirklich nur verlorene Zeit“, fuhr sie fort, während sie den feinen, schmalen Fuß auf das Kissen setzte. „Wir wollen miteinander reden wie vernünftige Menschen. Wir wollen keine Komödie spielen, nicht wahr?“ Sie war nicht so ruhig, wie sie sprach. Das Herz unter dem dünnen Kleid schlug ihr laut. Wenn ich wenigstens das Mädchen nicht fortgeschickt hätte, dachte sie. „Was für einen Sinn hat es, wenn wir uns dasselbe sagen, was wir uns neulich gesagt haben? Es würde weder Sie noch mich überzeugen.“

Das „Sie“ hatte ihn verstummen lassen. Es wehte ihn eiskalt an. Das Wort errichtete eine Schranke zwischen ihm und ihr.

„Wenn du mich anhören wolltest, Lena“, begann er langsam.

„Nun?“

„Ich habe damals nicht gewußt, um wen es sich handelte, wer meinen Platz hier eingenommen hatte. Nun weiß ich es.“

„Von wem wissen Sie, was noch keiner weiß, außer meiner Mutter?“ fragte sie.

„Nun, das wird nicht lange mehr ein Geheimnis bleiben. Die Reise nach den Karpathen —“

„Ich bin allein hin- und zurückgereist“, sagte sie rasch. „Im übrigen sind wir beide frei, er wie ich.“

„Warst du frei, Lena?“ — Er beugte sich vor — „Warst du wirklich frei, als du damals abreistest?“

Sie zuckte nur mit den Augen, als er sich ihr näherte, behielt aber ihre abwehrende Haltung bei.

„Woher haben Sie das gehört, von Andlaw?“ sagte sie.

„Ich sah euch im Theater.“

„Ich bin nur einmal dagewesen, in der ‚Toten Stadt‘, glaube ich.“

„Ich weiß, ich saß unter euch. Ihr konntet mich nicht sehen.“

Sie zuckte die Achseln. „Im Theater trifft man viele Bekannte. Er war nicht der einzige, der in meine Loge kam.“

„Und in der spanischen Botschaft? Wie? Als wir uns trafen. Erst sah ich dich, dann stieß ich mit ihm auf der Treppe zusammen. Das war auch Zufall, nicht wahr?“

„Es hat gar keinen Zweck, sich über etwas zu unterhalten, was erledigt ist. Es ist mir nur unangenehm, daß irgend jemand davon gesprochen haben soll. Von Ihnen nehme ich an, daß Sie verschwiegen sind.“

„Das weiß man nie, Lena“, sagte er. „Er kam damals, als du mich fortschicktest, und ich habe ihn gesehen, als er das Haus verließ.“

„Er war einen Augenblick gekommen, um mir zu sagen —“

„Daß er heut abend eingeladen sei, nicht wahr?“ sagte er sehr ruhig und sah ihr fest in die Augen. „Aber er war über eine Stunde hier.“

Sie machte eine ungeduldige Bewegung und schaute nach der Tür.

„Ja, Lena, jetzt entfliehst du mir nicht mehr. Und wenn jemand klingeln sollte, machen wir ihm nicht auf.“

„Was soll das heißen?“ Sie stand auf, ihre Augen irrten in dem dämmerigen Zimmer umher.

„Nichts, beruhige dich. Ich brauche zu dem, was ich mit dir besprechen muß, etwas Zeit und möchte nicht, daß uns jemand stört. Aber ich kann mich auch kurz fassen.“ Er begann im Zimmer auf und ab zu wandern. Die „Winterlandschaft“ lenkte ihn ab. „Das Bild hängt schief“, sagte er, ging darauf zu und rückte es gerade. Die Frau mit dem großen Muff lächelte ihn aus ihrer Kapuze listig an. „Das Bild hat euch verraten!“ Er wies auf das Gemälde neben der Tür. „Ein Zufall hat mich zu demselben Händler geführt, der das Bild für Andlaw kopieren ließ.“

„Sie spüren mir also nach?“

„Nein, meine Liebe, durchaus nicht,“ sagte er unnatürlich sanft, „reg' dich nicht auf. Bleib ruhig sitzen. Nimm den Pelz wieder um, du wirst dich sonst erkälten. Wir können alles mit der größten Ruhe besprechen. Ich — habe Zeit.“

„Ich denke, Sie sind eingeladen, heute abend.“

„Erst um acht. Jetzt ist es halb. Und wenn ich zu spät komme, wird mich niemand vermissen. Das Abendessen wird stattfinden auch ohne mich.“

„Was heißt das?“

„Daß es eine Farce war, das Souper mit Andlaw. Ich wollte sicher sein, ihm hier nicht zu begegnen.“

Sie sah ihn starr an.

„Du siehst, ich nehme alle Rücksicht.“

Sie atmete rasch, ihre Hände auf den kleinen Teetisch gestützt. „Weiter, weiter! Ich bin neugierig, was noch kommt. — Ich wußte gar nicht, daß Sie so — abgefeimt sind“, fügte sie bebend hinzu.

„Oh, was tut man nicht für eine Frau, die man — geliebt hat“, verbesserte er sich und lächelte. „Ich bin also hier und habe dir zu sagen, daß ich inzwischen erfahren habe, wer der andere ist, und daß es derselbe ist, mit dem ich schon Mensuren gefochten habe.“

„Sie kennen sich?“

„Ja, wir kennen uns. Wir sind nicht gerade Freunde. Das bezeugt dir diese Narbe“ — er wies auf seinen glattgeschorenen Kopf, auf dem man eine breite Narbe sah — „die mir seine Klinge so dicht über die Gehirnschale zog, daß es ein Wunder war, daß mein Kopf nicht davon gespalten wurde. Er blieb ganz, wie du siehst. Ich weiß einiges aus seinem Vorleben, das dich interessieren dürfte.“

„Das interessiert mich gar nicht“, unterbrach sie ihn. „Ich brauche keine Charakteristik von ihm. Was könnten Sie mir erzählen? Daß er sein Leben genossen hat? Er leugnet das gar nicht. Er hat sich einmal wegen einer Frau duelliert.“

„Vielmehr sich duellieren wollen“, warf er ein. „Ich kenne die Geschichte, ohne Retusche.“

„Daß sich der Mann aus Feigheit vergiftete. Wirft man ihm das vielleicht vor? — Es ist mir ganz gleichgültig, was Sie darüber denken in Ihrem Klub“, fuhr sie fort. Sie stand mit dem Rücken gegen das Bild gelehnt.

„Ist es dir auch gleichgültig, daß er die Frau, die er um Ehre und Ruf gebracht, nachher sitzen ließ?“

„Ich kenne die Frau nicht. Sie interessiert mich nicht. Außerdem ist die Sache verjährt.“

„Ah, du glaubst, daß solche Schurkereien verjähren? Was würdest du dazu sagen, wenn dir dasselbe geschähe, Lena? — Das sind Tatsachen. Mehr braucht man nicht zum Beweis.“

„Beweise?“ Sie sah ihn verächtlich an. „Wozu Beweise?“

„Daß es ein Schurke ist, dem du dich anvertraust“, sagte er ruhig.

Sie machte eine Bewegung, als ob sie eine unerträgliche Last abschütteln wollte. Sie suchte nach Worten.

„Ich habe in meinem Leben drei Frauen geliebt“, fuhr er fort. „Eine kennst du, eine kennst du nicht, und eine ist tot. Eine von den dreien bist du, und du hast mir glückliche Jahre geschenkt. Aber du hattest Angst vor der Enge, der Eingeschränktheit. Du brauchst Freiheit, große Verhältnisse, Unabhängigkeit. Wir haben es dabei belassen. In diesen Jahren ist mir niemals ein Gedanke gekommen, dir zu mißtrauen. Ich habe dir volle Freiheit gelassen, wir haben uns gegenseitig vertraut. Du hattest Freunde. Ich war nicht neidisch auf sie, weil ich dich zu kennen glaubte. Und wenn du mich verlassen hättest, wegen irgendeines dieser Männer, so hätte es mir vielleicht Schmerz bereitet, aber ich hätte es verstanden. Du brauchst Abwechslung, auch in der Liebe. Man hat einmal von einer sehr schönen Frau gesagt, sie sei zu schön für einen Mann. Ich verstehe das. Ich hätte dich gehen lassen und hätte gewußt, du würdest wiedergekommen sein, denn es gibt doch etwas zwischen uns, das kein anderer auslöscht; die Erinnerung an unser erstes Jahr. Ich würde es verstanden haben,“ fuhr er fort, indem er sich zwang, ruhig zu sprechen, „wenn du auf diesen Mann, der alles hat, was besticht und verführt, verfallen wärest. Ich hätte das vollkommen verstanden. Er siegt, wohin er kommt. Aber das sind andere Weiber als du!

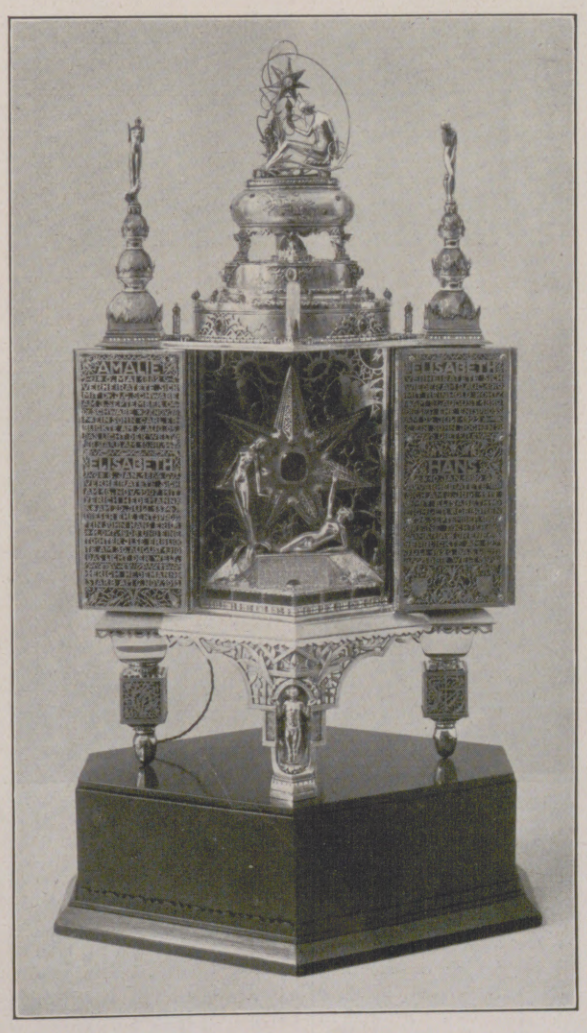
Hör' mich an, Lena. Das, was ich dir sage, läßt sich nicht abtun mit einem Achselzucken. Es ist keine fixe Idee von mir. Ich weiß wohl, daß das, was du tust, mich nichts mehr angeht. Aber weil ich dich — weil ich dich liebte, bin ich hergekommen, um dich zu warnen. Ich verstehe, daß du dich hast blenden lassen, aber nach einiger Zeit mußtest du erkennen, wer er ist!“

Sie sah ihn schweigend mit zusammengezogenen Augenbrauen hochmütig an. Irgend etwas, das durch seine Warnung zitterte, übertrug sich auch auf sie.

„Ich habe dich geachtet, weil du immer wahr zu mir warst, und was du mir versprochen hast, wenn es einmal zwischen uns zu Ende sein würde, es mir zu sagen, das hast du gehalten. Du hast mich nie betrogen.

Ich bin ohne jede Hoffnung hergekommen und will keine Komödie aufführen. Wir haben uns weit voneinander entfernt, sehr weit. Ich bin auch nicht hergekommen, dir Vorwürfe zu machen, wie neulich. Ich habe dir damals manches bittere Wort gesagt, und ich bitte dich, es mir zu vergessen. Ich habe dich geliebt, das ist vorbei. Ich habe dir einmal einen kleinen Hund geschenkt. Du erinnerst dich? Er war noch jung und lief eines Tages fort, und du trauertest ihm nach, weil du fürchtetest, er möchte in schlechte Hände kommen. Verzeih diesen Vergleich, genau so geht es mir. Ich habe Angst um dich. Ich komme zu dir, weil ich dich vor Schlimmem bewahren möchte. Lena, geh fort von hier! Laß alles hinter dir, brich mit dem andern!“

(Fortsetzung folgt.)



Ein Prachtstück der Silberschmiedekunst.

Die deutsche Gold- und Silberschmiedekunst ist im Aufstieg. Das hier abgebildete Prunk- und Gedenkstück einer alten Juwelierfamilie schließt sich in der Idee an die mittelalterlichen Reliquiare an. Getriebene Silberarbeit, auf Elfenbein montiert, Steine und Perlen, reicher Figurenschmuck, feinste Ziselierarbeit zeigen das große Können des Künstlers Max Peteler, der das Kunstwerk schuf.

Hosted by Google

Die Flotte des Khans im Indischen Meere.

Mittelalterliche tatarische Hütten und Wagen.

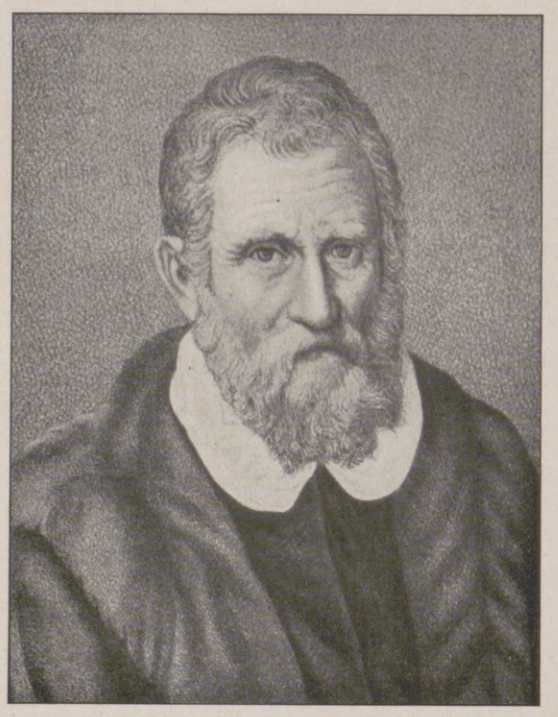
Marco Polo.

Zur 600. Wiederkehr seines Todestages.
Von Privatdozent Dr. phil. Hans Plischke.

Am 9. April 1241 vernichteten die aus Zentralasien vorstürmenden Mongolenscharen bei Liegnitz ein deutsch-polnisches Ritterheer, das ihnen Halt gebieten sollte. Dieser Sieg der Mongolen, der in der Folgezeit von ihnen nicht ausgenutzt wurde, erlegte dem Abendland, vor allem dem Papsttum als dem Repräsentanten des europäischen Mittelalters die Notwendigkeit auf, die Gefahr neuer Mongolenstürme von der christlichen Welt abzuwenden. Zu diesem Zweck sandte der Papst 1245 bis 1247 den Franziskaner Johann aus Piano del Carpine nach Karakorum, an den Hof der Nachfolger Dschingis-Khans, des 1227 verstorbenen Begründers der Mongolenherrschaft. Wenige Jahre später, 1249 bis 1251, suchte auf Veranlassung Ludwigs IX. von Frankreich der Dominikaner Andreas von Longjumeau engere Fühlung mit dem Großkhan der Mongolen zu gewinnen.

Das Abendland versprach sich von diesen Gesandtschaften viel. Man hoffte, den Großkhan von weiterem Vordringen abhalten zu können, indem man ihn und seine Horden auf einen gemeinsamen Feind der Mongolen und Christen, auf den Islam, abzulenken versuchte. Genährt wurden diese Erwartungen durch die Kunde über christliche Sekten, die unter den Mongolen bestehen sollten. Diese Nachrichten wurden durch die von Zentralasien zurückkehrenden christlichen Diplomaten bestätigt. Es kam sogar das Gerücht auf, der Großkhan selbst sei Christ geworden. Um all diese Hoffnungen weiter zu fördern, um vor allem den Kampf gegen den Islam auch vom Fernen Osten aus entbrennen zu lassen, weilte 1253 bis 1255 der Franziskaner Rubruck am Hofe des Großkhans in Zentralasien.

Wenn auch der politische Erfolg dieser Gesandtschaften sehr gering war, so wurde doch das Abendland durch sie mit dem fernsten Osten in Verbindung gebracht und zum Austausch wirtschaftlicher Güter und Erzeugnisse angeregt. Dieser konnte um so gefahrloser und gewinnbringender vor sich gehen, als unter der Mongolenherrschaft in Zentralasien friedliche Zustände eingetreten waren. Auf bestimmten Handelsstraßen drangen italienische Kaufleute weit nach Osten vor. Als 1260 der weitschauende Großkhan Kublai den Thron bestieg, wurde diese Entwicklung insofern gefördert, als Kublai gegen alle Rassen und Bekenntnisse seines Riesenreiches völlige Duldsamkeit bewies und selbst Fremde in seinen Dienst nahm, um deren Kenntnisse seinem Reich nutzbar zu machen.



Marco Polo.

Die beiden Venezianer Niccolò und Maffeo Polo brachen 1255 von Konstantinopel nach den Ländern an der unteren Wolga auf, zogen, da Kriegswirren die Heimfahrt hinderten, nach Südosten und gelangten nach Bokhara, wo sie mit einer asiatischen Gesandtschaft an den Großkhan Kublai zusammentrafen. Dieser schlossen sie sich an und erreichten über Ostturkistan China, wo sie an Kublais Hof sehr gut behandelt wurden. Im Jahre 1266 sandte sie der Großkhan reich beschenkt in ihre Heimat. Sie trugen ein Schreiben Kublais an den Papst bei sich, worin der Großkhan 100 christliche Glaubensboten erbat. Die Erledigung dieses Auftrages scheiterte, weil gerade um diese Zeit Papstwahl stattfand, und da die zwei christlichen Sendboten, die an Stelle der erbetenen 100 die Polos begleiteten, bald nach Antritt der neuen Reise den Mut verloren und umkehrten.

Auf diese zweite Reise, die die Polos im Jahre 1271 antraten, nahmen sie den Sohn Niccolò Polos, den 17jährigen Marco, mit. Der Weg führte die drei Venezianer über Armenien, Mesopotamien, den Persischen Golf, Persien, das Pamirgebiet, Ostturkistan und durch die Wüste Lop in das Reich Kublais, der die Kaufleute wohlwollend empfing. Der junge Marco erwarb sich die Gunst des Großkhans. Er ward zu einem von dessen Ehrenbegleitern erkoren. In dieser Stellung lernte er die Kultur des Ostens eingehend kennen und lebte sich in die Verhältnisse seiner neuen Heimat ein. Er weilte 17 Jahre lang mit seinen Verwandten im Gefolge des Großkhans, unternahm in dessen Auftrag Reisen in fernere Grenzgebiete des Reiches und war sogar drei Jahre lang in einer der neu erworbenen Provinzen als Statthalter tätig. Im Jahre 1292 fanden die drei Polos Gelegenheit zur Heimreise. Sie sollten eine mongolische Prinzessin dem Herrscher Persiens als Braut zuführen. Mit 13 Dschunken segelten sie über Sumatra und Ceylon zur persischen Küste. Über Armenien gelangten sie dann zum Schwarzen Meer und erreichten 1295 ihre Vaterstadt Venedig. Sie waren 24 Jahre der Heimat ferngeblieben. Bei ihrer Rückkehr wollte es niemand glauben, daß sie die drei Polos seien. Sie schafften diese Zweifel aus der Welt, indem sie ein prächtiges Fest veranstalteten, bei dem sie ihre aus dem Osten heimgebrachten Schätze vorführten. Fortan lebten sie in ihrer Heimatstadt als angesehene Bürger. Da Marco Polo in seinen Erzählungen über Kublais Einkünfte von Millionen sprach und man diese Zahlen nicht recht glauben wollte, erhielt er von seinen Mitbürgern den Namen Messer Marco Milione. Die Erlebnisse und Kenntnisse der Polos über den Fernen Osten wären dem Abendland verlorengegangen, wenn nicht Marco Polo in einem Seegefecht zwischen Venedig und Genua 1298 in Gefangenschaft gefallen wäre. In seiner Zelle ward er von vielen Genuesen besucht, die sich Polos Reisebeobachtungen erzählen ließen. Die zahlreichen Besuche veranlaßten ihn, an Hand seiner Originalnotizen einen Bericht über seine Erlebnisse im Reiche des Großkhans zu diktieren.

Nach vierjähriger Gefangenschaft kehrte Marco Polo in seine Heimat zurück und verheiratete sich. Im Jahre 1324 fertigte er sein Testament an. Aus dem Juni 1325 liegen Nachrichten vor, nach denen er um diese Zeit schon tot war. In diesem Jahre jährt sich also der Todestag des weitgereisten Mannes zum 600. Male.

Die Treue und Zuverlässigkeit des Poloschen Berichtes ist zu Lebzeiten Marcos und auch später angezweifelt worden. Dies zu Unrecht. Durch neuere Forschungen sind seine Angaben als außerordentlich treffend erkannt. Sein Bericht bildet die wichtigste und umfassendste Quelle über die Zustände des Ostens im 13. Jahrhundert. Groß war auch die Wirkung dieses Buches auf seine Zeit und damit auf das Werden des abendländischen Weltbildes. So zeichnete unter dem Einfluß Marco Polos im 15. Jahrhundert der Florentiner Toscanelli eine Weltkarte, auf der nach Marco Polo China als Kathay und die Hauptstadt dieses Riesenreiches als Quinsay erscheint, und die großen Einfluß auf das 15. Jahrhundert gehabt hat. Und als Kolumbus 1492 von Spanien aus gen Westen fuhr, tat er dies, um an den Ostrand der Alten Welt, um nach Kathay mit all seinen von Marco Polo geschilderten Reichtümern zu gelangen.

Mit dem Aufenthalt der Polos nahm im Reich der Mongolen die Zahl der Christen zu. Mehrere Male zogen daher zu Beginn des 14. Jahrhunderts christliche Sendboten, so 1342 bis 1346 Johann von Marignola nach Ostasien. Diese Entwicklung brach jedoch jäh ab, als 1368 die Mongolenherrschaft und damit die starke Zentralgewalt zusammenbrach, die ganz Mittel- und Ostasien in Ruhe gehalten hatte.

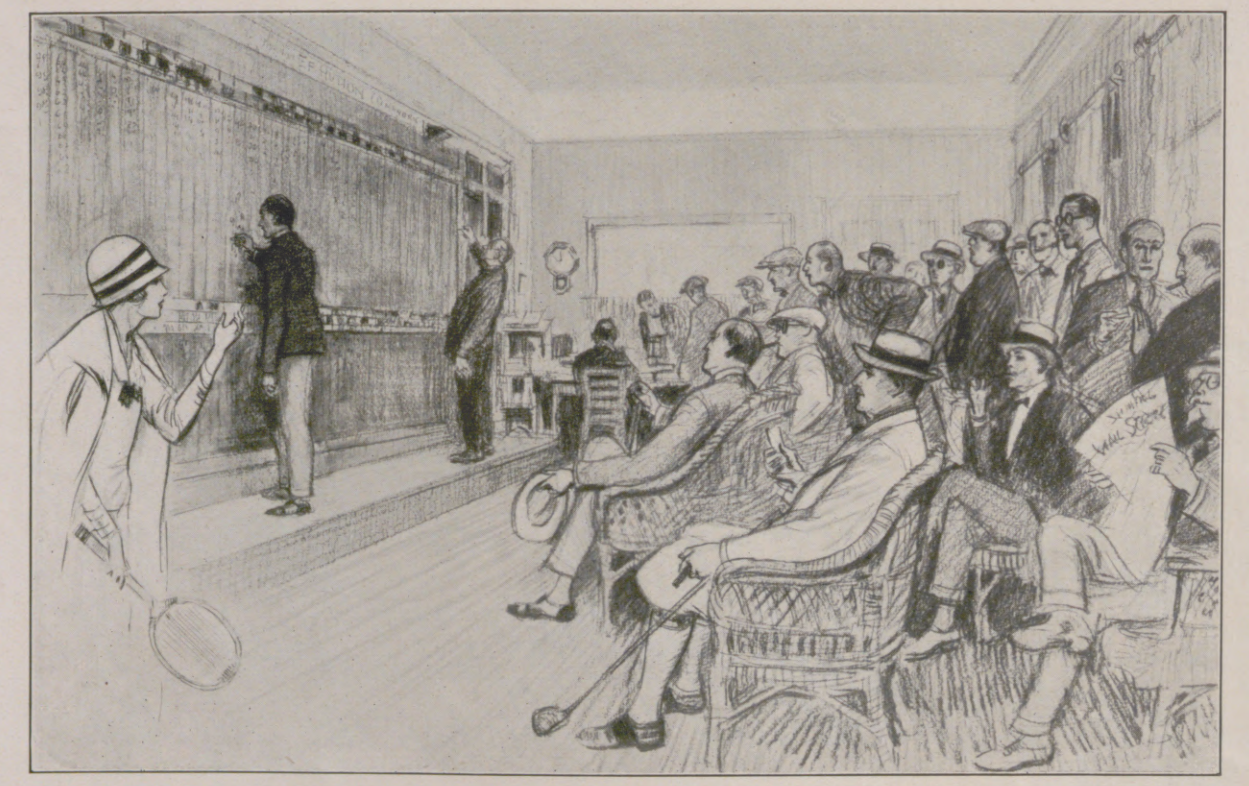
Marco Polo, der mit seinem Vater, Niccolò, und seinem Oheim, Maffeo Polo, nach 24jährigem Aufenthalt im Orient, zurückkehrt, wird der Eintritt in sein Vaterhaus verweigert, da ihn niemand erkennt.

Marco Polo im Gefängnis in Genua, wo er mit großer Auszeichnung behandelt wurde. Während dieser Zeit diktierte er seinen Reisebericht in französischer Sprache.

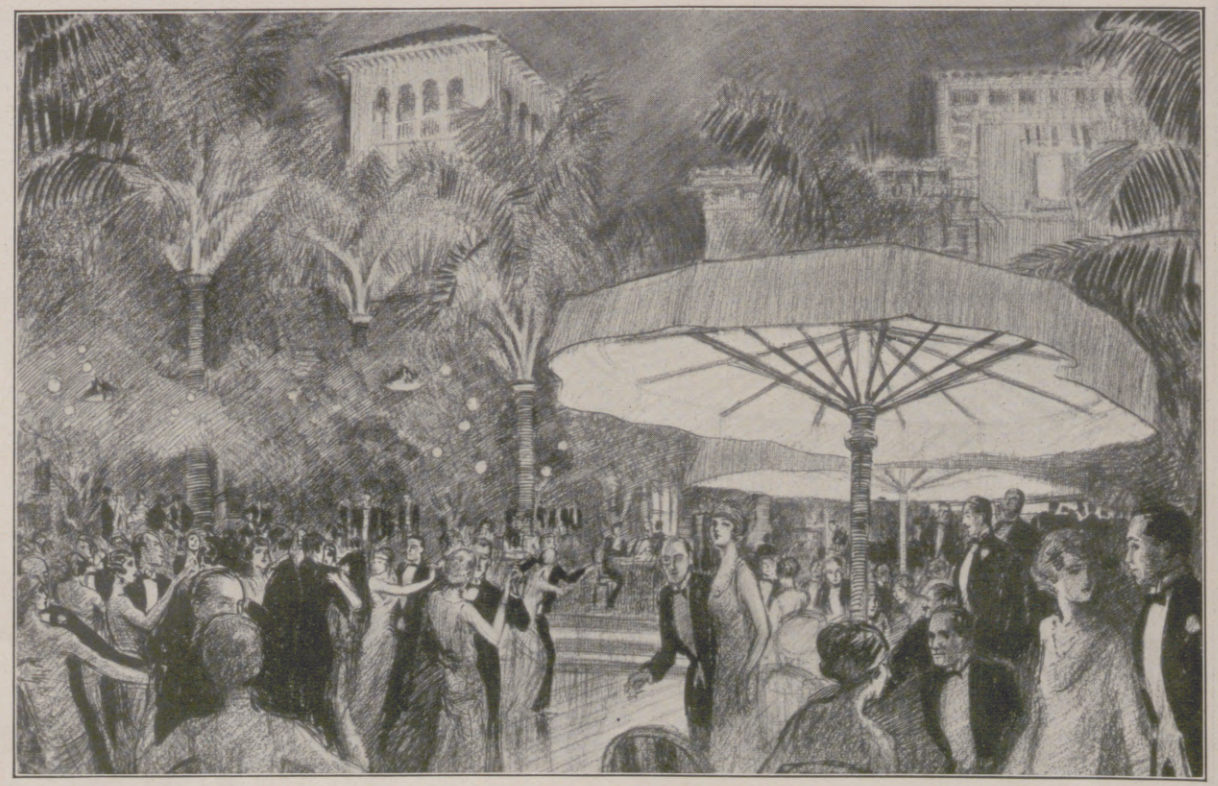
Hosted by Google

Um die Mittagszeit vor dem Badekasino, wenn die schöne Amerikanerin nach Beendigung des Bades mit dem Rade oder dem vielbenutzten, von einem Neger bedienten zweirädrigen Fahrstuhl in ihre Wohnung zurückkehrt.

Während der Badezeit am Strande. Bemerkenswert ist, daß alle Damen lange Strümpfe tragen müssen. Wer sich gegen diese Bestimmung vergeht, wird von der Polizei genötigt, den Strand zu verlassen.



Das Geschäft wird auch während des Vergnügens nicht vergessen: Ein besonderer Raum in dem Royal Polnciana Hotel, wo Geschäftsleute in den Pausen zwischen Golf- und Tennisspiel die Notierungen der Börsenpapiere verfolgen können.



Einer der exklusivsten Klubs der Vereinigten Staaten: Ein Tanz im Hofe des Everglades-Klubs. Die malerischen Gebäude, die den Hof umgeben, sind in altem spanischen Stil gehalten.

Die „Riviera" Nordamerikas: Palm Beach in Florida, der berühmte Winteraufenthaltsort der amerikanischen Gesellschaft. — Nach Zeichnungen von Bryan de Grineau.

Palm Beach mit seinem milden Winterklima ist die Riviera der Vereinigten Staaten, wo die vornehmste amerikanische Gesellschaft den Winter verbringt. In dieser Zeit geht jeder, der in Amerika „etwas ist", nach Floridas Küste. Die reichsten Amerikaner haben sich dort palastartige Häuser erbaut.

Hosted by Google

Was erkennt der Kriminalist aus der Hand?

Von Rudolphine Poppée.

1. Hände einer Falschmünzerin.

2. Rechte Hand mehrerer Verbrecher.

Ein spöttisches Lächeln umspielt den Mund so manchen Lesers, der diese Überschrift liest. Und dennoch kann er sich trotz aller ihm sich aufdrängenden Zweifel einer gewissen Neugierde kaum erwehren, in den geheimnisvollen Runen, welche die Handfläche aufweist, selbst lesen und sich Aufschluß über kommende Ereignisse geben zu können.

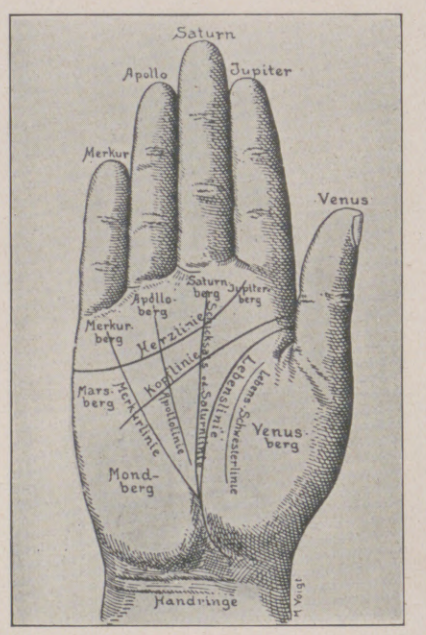
Die Handlesekunst ist ja so alt wie die Menschheit selbst. Die ältesten Völker der Erde, Ägypter, Babylonier, Inder, Griechen, Römer, Etrusker, sie alle befaßten sich mit dem Lesen der Hand. Bereits in den alten Veden und anderen Büchern der Inder finden wir Bemerkungen über Handlesekunst, und ganz besonders in dem Buch aller Bücher, in der Bibel. Schon Aristophanes, Aristoteles und sein großer Schüler Alexander, der Mazedonier, sowie Plinus der Ältere waren auf die Bedeutung der Hand, ihrer Form, ihren Zusammenhang mit den Charaktereigenschaften und späterem Geschicke aufmerksam geworden.

Die uns geläufige Benennung „Chiromantie" stammt erst aus dem Griechischen (cheir = die Hand, manteuein = weissagen). Wir haben aber hiervon zu unterscheiden Chirognomie, die Bedeutung der Form der Finger, worüber uns der französische Kapitän D'Arpentigny einige grundlegende Regeln gab, und Chirologie, die Lehre von der Form der Finger und der Hand im allgemeinen.

Den Zweifel so mancher Leser, daß es möglich ist, daß sich Charaktereigenschaften und später eintretende Ereignisse in der Hand erkennen lassen, widerlegt sehr richtig Dr. v. Kreusch in seiner „Chirologie". Prof. Preyer in Jena machte mit Hilfe feinster Apparate die Beobachtung, daß alle Gedanken — auch die unbewußt bleibenden — von Muskelschwankungen in den Händen begleitet werden. Da nun im ganzen Menschenkörper eine bestimmte Ordnung waltet und auch die einzelnen Anlagen an feststehende Regionen des Gehirns gebunden sind, so widerspricht es keinesfalls der logischen Überlegung, daß die Fläche der Hand — wohin sich ja die Muskelschwankungen fortsetzen — bestimmte Bezirke hat, die von bestimmten Zentren des Gehirns regiert werden. Denn wie ist es anders zu erklären, daß bei Personen, die viel mit praktischen Dingen (z. B. kaufmännisch usw.) zu tun haben, sich die Partie unter dem kleinen Finger stark ausbildet! Ferner, daß bei Personen mit viel Sinn für Kunst und Wissenschaft gerade unter dem Goldfinger eine sehr hervorragende Erhebung zu sehen ist, die bei besonders bedeutender Begabung noch von einer oder mehreren senkrechten tiefen Linien gefurcht wird. Bestätigt werden diese Theorien durch die Beobachtung Prof. Meißners bezüglich der feinsten, mit dem Gehirn eng zusammenhängenden Handnerven. Welche Gehirnregionen gerade den einen oder anderen Teil der Handfläche besonders beeinflussen, kann durch zahlreiche weitere Versuche und Erfahrungen vielleicht noch genauer ermittelt werden.

Einen ungeahnten Aufschwung nahm die Handlesekunst in den letzten Jahren durch ihre Nutzbarmachung für den Kriminalisten und den Mediziner. Ich selbst hätte dem Studium der Hand wohl nie eine ernste Bedeutung beigelegt, wenn ich nicht auf dem Kriminal-Anthropologischen Kongreß in Amsterdam 1902 Lombroso persönlich kennengelernt hätte, dessen Theorien über „Verbrecherschriften" ich damals entschieden bestritt. Der berühmte Pionier der Kriminal-Anthropologie war Einwendungen, selbst von bedeutend jüngeren und weniger bekannten Personen, zugänglich. Ich brachte das Gespräch auf den Zusammenhang von Handschrift und Handform, für den ich mich schon seit vielen Jahren sehr interessierte, ohne aber eine feste Grundlage für meine Studien zu haben.

Lombroso erzählte mir, daß er in seiner Turiner Klinik Beobachtungen über die Handformen von Kranken und Gesunden gemacht habe und, sofern sie nicht Analphabeten waren, auch mit ihren Schriften. Und er kam zu ganz überraschenden Resultaten. So fand er, daß sich in den Händen körperlich und moralisch degenerierter Personen ganz andere Formen und Linien vorfinden als in den Händen Gesunder und Normaler. Besonders großen Wert legte er auf die Daumenbildung. Lombroso erklärte mir noch nachher vieles von seinen Theorien, schrieb mir auch später noch darüber und äußerte sich schließlich: „Ich bin schon zu alt, habe mich genug geplagt, befassen Sie sich an meiner Stelle damit, den Zusammenhang von Handform und Handschrift weiter zu erforschen. Die bereits erprobten graphologischen Regeln lassen sich da sehr gut anwenden." Anfangs wollte ich mich mit dieser Idee nicht recht befreunden, denn ich befürchtete das Gespött meiner „lieben Freunde". Nach und nach fand ich, daß die mir von Lombroso in der uneigennützigsten Weise übergebenen Theorien seiner einschlägigen Studien doch viel Berechtigung an sich hatten, als sich mir Gelegenheit bot, an einigen Kliniken zu hospitieren und mich nach hundertfachen Vergleichen von der Richtigkeit seiner Ansicht zu überzeugen. Prof. Dr. Hanns Groß, der bekannte Verfasser des „Handbuches für Untersuchungsrichter", gab mir in sachlicher und aufrichtigster Art Ratschläge, wie ich Lombrosos Theorien nicht nur bloß für den Arzt, sondern, was noch viel wichtiger wäre, auch für den Kriminalisten ausbauen sollte. Ich warf mich denn mit Feuereifer auf das Studium von Verbrecherhänden. Aber unendliche Mühe mußte ich aufwenden, um mir brauchbares Material, das vor- und nachher gut nachzuprüfen war, zu verschaffen.



3. Typus der regelmäßigen Hand.

Nach vielen Bemühungen gelang es mir, den Chef der Prager Kriminalpolizei, Hofrat Olič, zu überzeugen, dem ich aber sehr viele Proben meines Könnens abgeben mußte, bevor er mir erlaubte, auf diesem Felde mich zu betätigen. Von der Prager und Grazer Kriminalpolizei bekam ich auch einige Handabdrücke, die ich zum Verständnis der Leser hiermit vorführe.

In Abbildung 3 bringe ich ein Schulbeispiel, den Typus der regelmäßigen Hand, der die fünf Hauptlinien und die sieben Berge zu entnehmen sind. Dies ist nur ein normales Beispiel der Hand. Anders jedoch gestaltet sich die Charakterisierung der Hand, wenn ihre Linien sich anormal gestalten; dann besteht auch irgendein anormales Vorkommnis in der Seele des Besitzers einer solchen Hand.

Es ist mir nach jahrelangen Vergleichen und Studien gelungen, festzustellen, daß sich gerade, kräftige Linien in der Hand mit geradlinigen, kräftigen Zeilen in der Schrift decken (Abb. 4).

Sind dagegen die Linien in der Hand, besonders die Kopflinie, gekrümmt, so fand ich die Linien in der Schrift des betreffenden Individuums ebenfalls gekrümmt und dessen Zuverlässigkeit sehr gering und zweifelhaft (Abb. 5).

Die Bildung der Kopflinie ist sowohl für den Nervenarzt als auch für den Kriminalisten sehr wichtig, weil sich Nervenkrankheiten und Abnormitäten des Charakters in der krankhaft veränderten Kopflinie äußern.

Abbildung 2 zeigt die Hand von Verbrechern. Die Kopflinie ist zerstückelt und weicht von der normalen daher ganz ab.

Ist der Zeigefinger allein gekrümmt, so bedeutet dies Gefühlsüberschwang, auch Vorliebe für Naturschönheiten, ist aber die ganze Hand gekrümmt, so fand ich dies, natürlich ganz abgesehen von rheumatischen oder gichtisch verunstalteten Händen, bei Betrügern.

Abbildung 1 ist ein typisches Beispiel für einige gleichzeitig vorkommende Ausdruckserscheinungen von Abnormitäten. Und zwar handelt es sich hier um eine Falschmünzerin, die auch wegen Prostitution sehr häufig abgestraft war. Hier fehlt auch die wichtige Kopflinie, wodurch die Herzlinie mit der Lebenslinie, die nie fehlen darf, verbunden ist. Dadurch wäre auch die Annahme der alten Chiromanten bestätigt, die besagt, daß der Träger solcher Erscheinungen zu hemmungslosem, unbeherrschtem Leben neigt und vorsichtig sein soll, um nicht auf Abwege zu geraten.

4. Hand und Schrift eines Einbrechers.

5. Hand und Schrift eines Betrügers.

Hosted by Google

Herbſtmorgen auf Rügen.

Nach einem Gemälde von Karl Säwert.

Hosted by Google

Der Zucker im Leben der Völker.

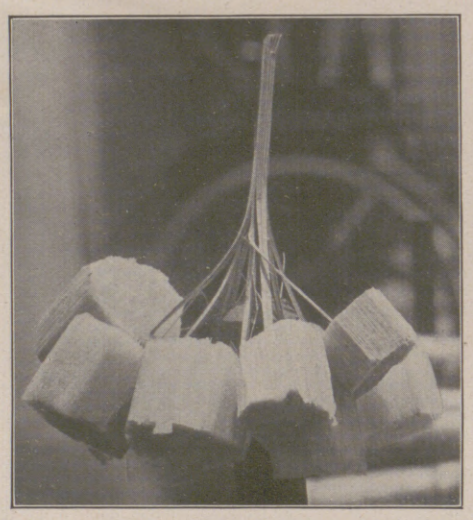
Mit acht Abbildungen nach Originalaufnahmen von Franz Otto Koch, Berlin.

Ein Zuckerrohrhändler in Bangkok, Siam. Das Zuckerrohr spielt im Leben fast aller Eingeborenen eine große Rolle, hauptsächlich als „Ersatzmittel für Bonbons". Das Zuckerrohr wird zu diesem Zweck in kleine Abschnitte geteilt und von den Eingeborenen der Zuckersaft ausgekaut.

Ein japanischer Zuckerkünstler in den Straßen Tokios, der gegen geringes Entgelt aus einer aus Zucker und Mandeln bestehenden süßen Masse allerlei Figuren für jung und alt anfertigt.

Zuckerrohrfeld in Blüte auf Trinidad, Westindien.

Der Zucker spielt bei den Völkern des Ostens eine viel größere Rolle als in Europa. Kaum eine ihrer Speisen oder Kuchen bzw. kuchenähnlichen Gerichte bereiten sie ohne Zucker. Sogar dem mit gestoßenen kleinen Fischen präparierten Käse setzen sie Zucker zu. Bei den Chinesen gab es schon im frühen Altertum große Zuckerplantagen. Bei den malaiischen Eingeborenen ist ein aus gequetschten Bananen und ebensoviel Zucker zubereiteter teigiger Kuchen ein beliebter Leckerbissen. Für den europäischen Geschmack ist er ganz ungenießbar, da er widerlich süß schmeckt. Auch das Zuckerwasser spielt eine große Rolle in dem Leben der dunkelhäutigen Völker. Die Zuckerbereitung der Eingeborenen ist höchst primitiv und billig. Der Zucker wird meist aus dem zuckerhaltigen Saft der vielen Palmenarten gewonnen. Am saftigsten ist die Zucker- oder Arengapalme; ihr folgen die Kokos-, die Dattel- und die Palmyra-Palme. Die Palmen werden an ihren Blütenorganen angezapft, da die Zufuhr des Saftes nach diesen hin am stärksten erfolgt. Das Einsammeln des Saftes ist eine recht mühsame Arbeit, denn der Eingeborene muß dazu 25 bis 30 m hoch an einem Baumstamm ohne Äste emporklettern. Der Saftsammler durchschneidet den Blütenstiel in seiner vorderen Hälfte. Der herausquellende Saft wird in einem Sammelgefäß aufgefangen, wobei man dieses jeden Tag, je nachdem der Saft mehr oder weniger reichlich ausfließt, ein- oder zweimal auswechselt. Täglich aber wird hierbei ein weiteres Scheibchen von dem verwundeten Blütenkolben abgeschnitten. So fließt der Saft bei der Zuckerpalme wohl vier Monate lang, bei der Kokospalme aber kaum länger als vier bis sechs Wochen. Ein in seinem Handwerk tüchtiger Palmenzapfer bearbeitet unmittelbar hintereinander zwanzig und mehr Bäume. Der Palmensaft wird in ausgeräucherten Bambusköchern und Töpfen tagelang aufbewahrt und, sobald eine zur Bearbeitung genügende Menge zusammengebracht ist, über einem Lehmofen in einer großen eisernen Pfanne eingedampft, bis er eine rote, leimartige Masse bildet und eine entnommene Probe, in kaltes Wasser getaucht, sofort zu festem Zucker erstarrt. Nachdem der dicke Sirup nun noch einigemal schnell umgerührt worden ist, gießt man ihn zur schnellen Erstarrung und Formung in 2 bis 3 cm hohe Bambusringe oder in kleine Blechformen. Der auf diese Weise erhaltene Zucker stellt eine unserem Malzzucker sehr ähnliche braune Masse dar. Es gibt sogar eine Gegend, wo der Palmzucker während eines großen Teiles des Jahres das Hauptnahrungsmittel bildet; das ist die Insel Timor.



Sogenannte Zuckerrohrbonbons, wie sie im ganzen Fernen Osten von Eingeborenen sehr geschätzt werden. Die äußere Schale des Zuckerrohrs wird entfernt und die kleinen Stückchen auf Bambusstöcke oder -splinte gesteckt. Jedes Bündel kostet 1 Cent oder 2 Pfennige. Die einzelnen Stückchen werden ausgekaut.

Palmzucker, aus dem Saft der Arengapalme gewonnen, auf einem Markt in den Molukken. Wie das Bild zeigt, kommt der aus dem Saft dieser Palme gewonnene Zucker in konischen Stücken auf den Markt. Je zwei Stücke werden mittels getrockneter Palmblätter zusammengebunden und die einzelnen Stücke wiederum zu einer Traube gebündelt.

Links: Eingeborener auf Celebes mit Bambusröhre, die als Transportgefäß für den Zuckersaft dient. — Mitte: Palmzucker-Verkäuferinnen auf Sumatra. — Rechts: Kleine, ganz aus Zucker und aromatischen Stoffen hergestellte Kuchen.

Hosted by Google

Einsame Siedlung in Süd-Island. Wände und Dächer der Gebäude sind mit Erde gedeckt, nur die Giebelseiten bestehen aus Holzwänden. Die fensterlosen Bauten dienen als Ställe für das Vieh.

Seydisfjördur, eine größere Ortschaft an der Ostküste der Insel, die monatlich ein- bis höchstens zweimal Dampferverbindung mit der übrigen Welt hat.

Das Land der großen Einsamkeit.

Von Dr. Adrian Mohr.

Die hunderttausend Menschen, die dort oben auf der Grenzscheide zwischen Atlantik und Eismeer die Ultima Thule bewohnen, lieben „ihr" Land mit heißem Herzen und sind stolz, wenn Fremde kommen, „ihre" Gletscher und „ihre" Feuerberge zu bewundern. Gewiß, ihrer ist dieses Island; doch kann das Besitzverhältnis zunächst nur im politischen Sinne gelten: sie bilden seit dem 1. Dezember 1918 ein selbständiges Königreich, sind also Herren im eigenen Lande. Aber so recht und ohne Einschränkung sind sie Herren des Landes nur zu Bruchteilen. Was man besitzen will, muß man erwerben — dies gilt nicht nur vom Ererbten, es gilt in erster Reihe von der Natur. Wir Deutschen haben sozusagen jeden Fußbreit unserer Heimat unter unserer Hände Arbeit; wir können Deutschland mit Recht „unser" nennen. Auf Island müssen drei Vierteile des Landes als Wildnis gelten, als unberührte Natur — unberührt, sofern man von etlichen Reisenden absieht, die sommers auf wenige Wochen in ihre Geheimnisse eindringen. Diese Reisen haben aber wirtschaftlich keine Bedeutung und keine Folgen. Island, erhaben in der bildhaften Schönheit seiner Landschaft, ist in der Hauptsache unfruchtbar, kahl, vegetationslos. Nur einige Niederungen im Südwesten (und etliche schmale Täler) tragen üppigen Graswuchs und sind der Ort isländischer Pferde- und Schafzucht. Dort sitzen die Bauern — etwa ein Drittel

Alter Bauernhof in West-Island. Rechts im Mittelgrunde Baumaterial zu einem Neubau, das mangels fahrbarer Straßen auf dem Rücken von Pferden in tagelangen Ritten von der Küste herangeschafft werden muß.

Nebenstehend: Ein isländisches Flußtal. Im Vordergrund ein Kirchlein. Trotz seines Fluß- und Wasserreichtums hat Island fast keine schiffbaren Wasserstraßen. Daher findet man an den Flüssen nur selten größere Ortschaften.

Kirchlein und Bauernhäuser an der Hekla, Islands bekanntestem Vulkan. Die Siedlung ist eine grüne Oase in der vom Vulkan geschaffenen Lavawüste.

der Bevölkerung; ein Fünftel davon bewohnt die Landeshauptstadt Reykjavik. Der Rest lebt von Fischerei in zahlreichen kleinen und kleinsten Siedlungen an der Küste. Verkehrswege quer durch die Insel gibt es kaum, und wo sie vorhanden, sind, sind sie neun Monate im Jahr unbenutzbar. So ist dort eigentlich jede Ortschaft, jedes Gehöft noch einmal eine Insel für sich. Im Sommer entwickelt sich ein lebhafter Verkehr mit Küstenbooten oder auf dem Rücken der entzückenden, strubbligen Ponys. Aber wie lang ist dieser Sommer? Acht bis neun Monate ist Winter, zwar nicht so hart, so streng, wie man glaubt, aber er schneidet den Isländer, der nicht gerade in Reykjavik wohnt, von der Welt ab, den Bauer noch mehr als den Fischer. Will der Bauer Menschen sehen, so muß er stundenlang über Eis und Schnee reiten, bis er seine Nachbarn erreicht, und es ist erstaunlich, daß auch unter diesen widrigen Verhältnissen der berittene Landbriefbote doch wenigstens einmal im Monat den Weg zu ihm findet. Manche Siedlungen sind so einsam gelegen, daß nicht einmal Ratten und Mäuse so weit vorgedrungen sind! Auf diesen Einsiedeleien steht noch heute in den langen Polarnächten das Spinnstubenleben in voller Blüte, bei dem der Bauer den Seinen vorliest aus den „Sagas", in denen die Heldentaten der Ahnen besungen sind, und aus den Werken der namhaften heimischen Dichter unserer Zeit — das aber auch den Nährboden bildet für allerlei finsteren Aberglauben. Gespensterfurcht, Angst vor bösen Geistern, die überall da wuchern, wo der Mensch in der Einsamkeit haust, jagen der isländischen Landbevölkerung noch heute manchen Schrecken ein. Aber gerade dort sind sie besonders verzeihlich, denn unterirdische Gewalten bedrohen den Isländer eigentlich stündlich, und die Geschichte der isländischen Vulkanausbrüche und Erdbeben der letzten 700 Jahre hat durchschnittlich aller 25 Jahre eine große Katastrophe zu verzeichnen.

Hosted by Google

Kissen mit Seiden-Applikation und Schnurstickerei.

Schwedische Heimkunst.

Von Alice Flechtner-Lobach.

Völkische Eigenart und ererbte Kunst haben sich in den nordischen Ländern länger lebendig erhalten als auf dem Kontinent. Dies gilt vor allem von Schweden. Das ernste schweigende Land mit seinen ungeheuren, undurchdringlichen Waldungen, seinen tiefen, klaren Seen, mit den im Norden nur spärlich bevölkerten weiten Landstrecken hat sich ein Volksleben voll persönlicher Besonderheit, eine Kunst voll unverbrauchter Kraft und Frische bis in die Neuzeit bewahrt. Handwerkliche Kunst und Fertigkeit besonders in der Holzschnitzerei, im Weben und Sticken hatten in Schweden seit alters eine Heimstatt. Als ein besonderes Glück ist es anzusehen, daß diese wertvollen Erzeugnisse alter Volkskunst noch zur rechten Zeit von verständnisvollen Förderern gesammelt und vor der nivellierenden Flut der Fabrikwaren gerettet wurden, so daß auch noch heute in Schweden gute, auf alter Tradition beruhende handwerkliche Kunst geübt wird.

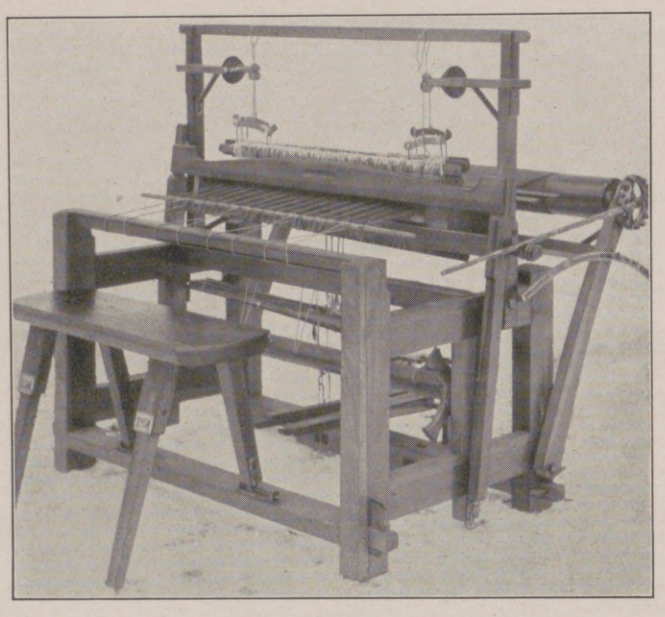
Eine hervorragende Stelle unter den Erzeugnissen der nordischen Hauskunst nehmen die Webereien ein. Wer je die schwedischen „Hemslöjdförening" besucht und die Fülle der in Zeichnung und Farbe geradezu wundervollen Webereien gesehen, wer im Stockholmer Handarbetets-Vänner hat beobachten können, wie ernsthaft künstlerisch und von sozialen Gesichtspunkten bewegt, Unterricht und Vertrieb dieser alten schwedischen Heimkunst geleitet werden, muß den Eindruck haben, daß hier ein Werk von künstlerischer und volksbildender Bedeutung nicht für Schweden allein, sondern auch für die ganze Welt geleistet wird. Noch heute tragen die schwedischen Damen auf dem Lande die schöne leuchtende Volkstracht. Die Vorliebe für die unvergleichlichen Farben der handgewebten Woll- und Baumwollstoffe hat sich auch im modernen schwedischen Kunstgewerbe erhalten, und mit ihr ist die schöne alte Sitte neu belebt worden, daß sich die junge Schwedin einen Teil ihrer Aussteuer selbst webt. Lernt sie doch das Weben schon in der Schule im Handarbeitsunterricht, und Frauenschulen sorgen in bester Weise dafür, daß diese köstliche bodenständige Kunst nicht erlischt.

Die vielen Arten der Webetechnik ermöglichen es, Stoffe für jeden Bedarf herzustellen. So gibt es viele Wohnungen in Schweden, die mit handgewebten Möbelbezügen, wie sie die Abbildungen zeigen, geschmückt sind, eine ebenso schöne wie eigenartige und haltbare Kunst. Wundervoll fügen sich diese handgewebten Bezüge, deren Zeichnung dem modernen Geschmack angepaßt ist, dem schweren, dunklen Eichenholz ein, das in seinen schlichten, vornehmen Schnitzformen die moderne schwedische Holzschnitzerei auf einer Höhe zeigt, die der alten nichts nachgibt. Aber auch lachend bunte Baumwollstoffe entstehen in tausend Mustern und Farben und schmücken die hellen Korb- und weißen Holzmöbel, mit denen die luftigen Räume der schwedischen Sommerhäuschen möbliert sind. Scheint dann unter dem blauen Sommerhimmel die Sonne durch die duftigen goldgelben handgewebten Gardinen, wehen die grünen Fahnen der Birken am Fenster vorüber, blitzen weit draußen von den blauen Schären die weißen Segel der zahllosen Boote — dann ist solch ein schwedisches Sommerhaus ein echtes rechtes Heim, das mit seinem persönlich getönten feinkünstlerischen Rahmen sich frohsinnig um die Bewohner schließt.

Den eigentlichen Triumph aber feierte die Kunst der warmen bunten Weberei von jeher in den langen schwedischen Wintern, wenn der Schneesturm an den Fenstern tobte und mit seinem eisigen Hauch durch die dichten wolligen festgewebten Vorhänge zu dringen suchte. Vergeblich! Die schwedische Handweberei ist eine solide Kunst; unbeschreiblich traulich wohnt es sich in ihren Decken, Wandvorhängen, „Bänklaken", Kissen und Teppichen. In den kleineren Gegenständen wiederholt man sehr gern die alten Formen, die so kunstvollen Techniken und schwelgt hier vor allem in den überaus köstlichen Farben, die doch bei aller Frische nie etwas Unschönes oder Hartes an sich haben.

Modernes Kissen in Stilstickerei.

Der moderne Schwede hat es verstanden, in einer für alle anderen Kulturvölker vorbildlichen Weise die pietätvolle Erhaltung dessen, was seiner Väter Kunst und Fertigkeit war, mit den modernen Begriffen von Geschmack und Schönheit zu vereinen. Sein Heim bietet in den mit solidem, schlichtem und doch so farbenfrohem Hausrat ausgestatteten Räumen, in der Betonung des Bodenständigen und Volkstümlichen ein Musterbeispiel germanischer Wohnungskultur!



Flachwebstuhl, wie er in den schwedischen Schulen gebräuchlich ist.

Wandbehang mit altschwedischem Motiv.

Neuzeitliches Wohnzimmer mit handgewebter Wandbespannung und Möbelbezügen.

Der Glaube meiner Väter.

Von Juël B. Mirza.

Ehe noch die Glocke mehrmals angeschlagen hatte, war ich schon unterwegs nach Mat Mariam (St. Marien), um zu erkunden, wie das Wetter im Winter und Frühling sein werde, denn in der Nacht hatte der Priester das Kruzifix der Kirche in eine Schale mit Wasser gelegt. Findet man das Wasser am Morgen gefroren, so wird der Winter hart und der Frühling spät sein. Diesen Brauch übten die Angehörigen der nestorianischen Kirche in Persien. Nach einem sehr in die Länge gezogenen Gottesdienste näherten sich der Priester und sein Gehilfe der grünen Schale, die auf dem Fußboden beim Allerheiligsten stand. Die versammelte Menge drängte nach vorn, um besser zu sehen.

Es war kein Eis in der Schale. Wir werden also einen milden Winter haben.

Als der Priester das lebenspendende Kreuz aus dem Wasser nahm, wich die Menge zitternd zurück. Einige verbargen ihr Gesicht. Das Kruzifix war sehr heilig. Nur bei sehr seltenen und hochfeierlichen Gelegenheiten wurde es aus seinen seidenen Hülltüchern herausgenommen und dem Volke gezeigt. —

Ein Märzwind tobte draußen; es war nahe an Ostern. Wir hätten einen milden Winter und einen zeitigen Frühling haben sollen. Statt dessen gab es einen schrecklichen, eisigen Winter mit kalten Stürmen von den Kurdenbergen herab, der uns in unsern dickwandigen Häusern erschauern ließ, und der Frühling kam so spät, als wenn der Priester das Kruzifix in festem Eis gefunden hätte. Man konnte wirklich in Verlegenheit kommen. An dem heiligen Brauch war nicht zu zweifeln und doch — die gegenteiligen Tatsachen.

Ich fragte meinen Vetter Jakob; er war Altardiener und Türsteher. Ich fing vorsichtig an.

„Wir haben einen sehr späten Frühling gehabt."

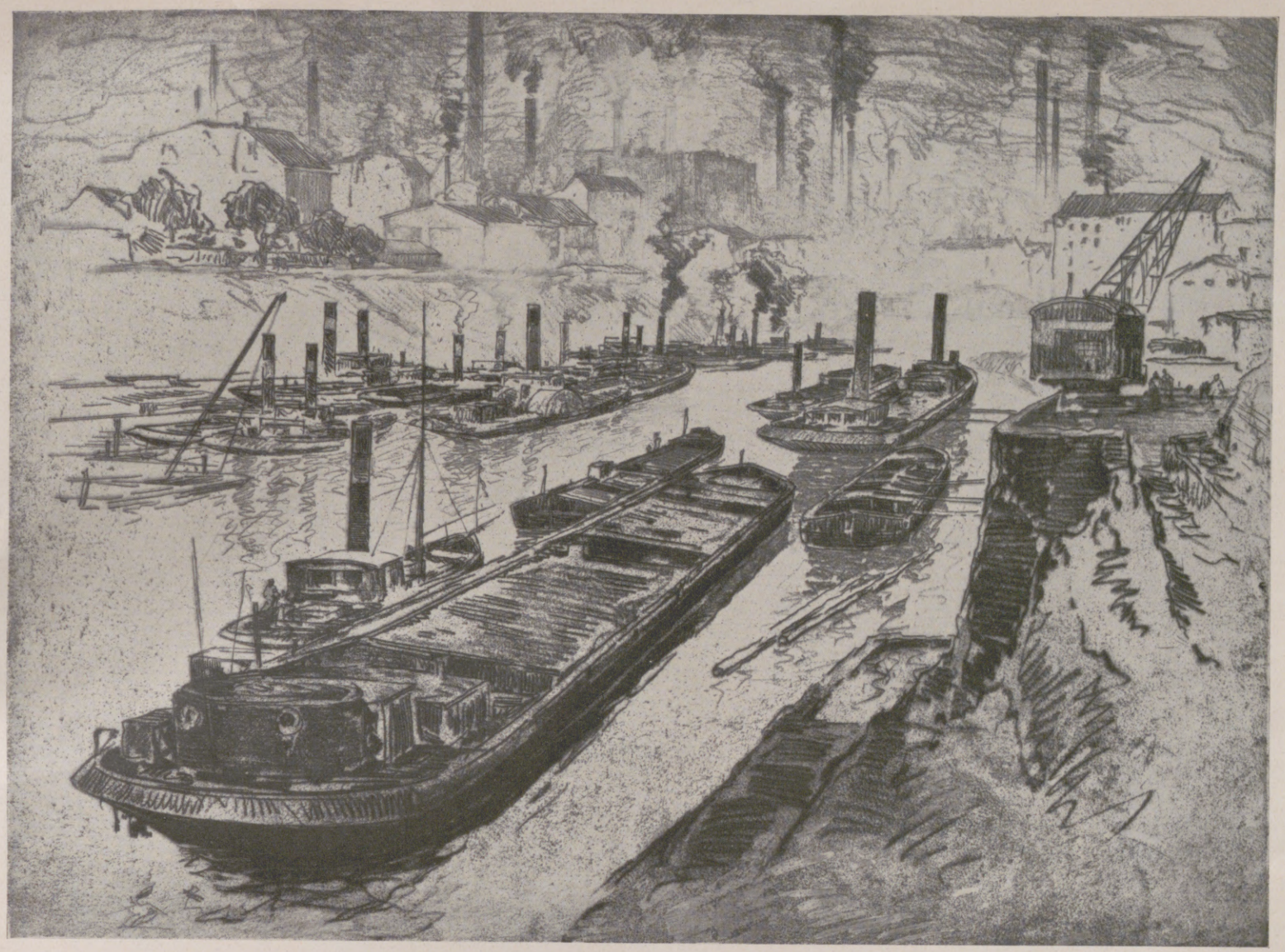
„Ja, sehr spät", stimmte Jakob bei.

„Aber das Kreuz war doch nicht im Wasser eingefroren?!"

„Nein, aber es lag eine sehr feine Eishaut auf dem Wasser, sehr fein. Der Priester sah sie nicht, aber ich, und sie bedeutet eben einen langen Winter."

(Aus „Asia" übersetzt von C. Kaßner.)

Hosted by Google



Kanal in Duisburg-Ruhrort.

Hochöfen in Hörde.

Stätten der Arbeit.

Nach Radierungen von Anton Scheuritzel aus einer Folge von sieben Radierungen aus dem Ruhrgebiet.

Hosted by Google

Nachmittagskleid aus marineblauem Crêpe Georgette. Der Rock ist fein plissiert, die Bluse zeigt ein apartes Motiv aus dunkelblauer Chenillestickerei. Dazu Hut aus schwarzer Zylinderpanne mit Reiher.

Originelle lange Kasacke aus weißem Crêpe de Chine, die zu einem schwarzen Spitzenkleid getragen wird. Die Halsboa aus abgetönten rosa Straußenfedern ist sehr modern.

Nebenstehend:

Herbstkostüm aus dunkelbraunem Kasha mit Stickereibordüre und Biberbesatz. Das lange Rückenteil ist durch knopfgeschmückte Seitenpatten mit der Vorderbahn verbunden.

Die Tanzfessel, eine neue Modelaune. (Phot. Ernst Schneider, Berlin.) (Siehe hierzu den Beitrag auf S. 561.)

Links nebenstehend: Dreiviertellanger Mantel aus braunbeige gemustertem Kasha mit hermelinbesetztem Kragen. Braunbeige getollte Doppelrüschen schmücken Armel und Saum.

Rechts nebenstehend: Eleganter Hut aus resedafarbenem Samt mit breiter, seitlicher Atlasschleife und eingefärbtem Spitzenvolant.

Neue Herbstmoden.

(Mit Ausnahme der mittleren unteren Abbildung nach photographischen Aufnahmen von Joel Feder.)

Hosted by Google

OTAKI-SAN,

DAS KLEINE FRÄULEIN BAMBUSBLÜTE

EIN ROMAN AUS DEM JETZIGEN JAPAN

VON OTFRID VON HANSTEIN

(11. Fortsetzung.)

Ein beschwerliches Gehen. Wahrscheinlich mitten durch Trümmerstätten von Häusern, vielleicht auch auf Straßen. Alles ist ja mit schwelendem Schutt gleichmäßig überhäuft.

Und immer wieder tritt sein zurückzuckender Fuß auf menschliche Leiber. Jetzt muß er in einem Park sein. Auch hier Undenkliches durcheinandergehäuft und verbrannt. Dazwischen aber wie schreckliche, mahnende, riesenhafte Totenfinger Stämme verdorrter Bäume. Dann endlich eine Straße, in der man zu gehen vermag, Häuser, die stehen geblieben sind, Menschen, die ihn ansehen, die ihn fragen. Er selbst ist fast ohne Bewußtsein, antwortet nicht, taumelt wie ein Irrer vorwärts, hat Otaki in seine Arme gepreßt und weiß, daß er selbst nicht mehr aufstehen kann, wenn er einmal zu Boden sinkt.

Er weiß es nicht, wie lange er so vorwärts taumelt. Aber plötzlich ist vor ihm ein weiter Platz. Hier ist es auch heller. Rauschen tönt an sein Ohr. Er ist am Ufer des Meeres.

Jetzt aber tragen die Knie ihn nicht mehr, und er sinkt zusammen. Ein Mann steht vor ihm. Er sieht sein Gesicht nicht. Weiß nicht, ob er ein Japaner ist oder ein Europäer. Er will sprechen, und ein Lallen, das er selbst kaum versteht, dringt aus seiner Kehle.

„Wasser, Wasser."

Irgend jemand reicht ihm ein Gefäß. Er trinkt, trinkt unaufhörlich mit langen, durstigen, saugenden Zügen.

Jetzt fühlt er sich wieder ein wenig klarer. Sieht, daß es ein Polizist ist, der ihm das Wasser gereicht. Er hebt Otakis Haupt empor. Ihre Augen sind fast ganz geschlossen, ihr Mund ein wenig geöffnet. Ein furchtbarer Schreck durchzuckt ihn.

Ist sie tot?

Jetzt hält er plötzlich einen Becher in seiner Hand. Wahrscheinlich hat der Polizist ihm den gegeben. Er selbst trank aus dem Eimer. Er schöpft, benetzt Otakis Gesicht und hält ihr den Becher voll trüben Wassers an die Lippen.

Nun hätte er laut aufjubeln mögen. Otaki schluckt. Erst langsam. Dann hebt sie die Hand, hält selbst den Becher und trinkt, trinkt immer wieder. Atmet hoch auf und schließt wieder die Augen.

Er hört eine Stimme. Der Polizist spricht.

„Dort die Baracke. Geh dort hin. Dort wirst du gelabt und gepflegt."

Er wankt empor. Der Polizist geht weiter.

Jetzt sieht er, daß von allen Seiten Gestalten herbeitaumeln und nach Wasser schreien. Er rafft Otaki auf. Gut, daß sein Körper in der Wildnis Koreas so gestählt wurde. Nun der Durst gestillt, nun der frische Meerwind ihn kühlt, kehrt seine Kraft zurück. Er erkennt die Baracke, sieht auf ihr eine Fahne mit einem roten Kreuz. Plötzlich aber sieht er etwas anderes, hört er Stimmen, und wieder faßt ihn ein furchtbares Grauen. Es ist ein Haufen wilder, zu höchster Leidenschaft aufgepeitschter Menschen, halb Irrer, die brüllend, zu einem dichten Haufen geknäuelt, heranstürmen. Er hört ihre Stimmen:

„Wo sind Koreaner? Reißt die Koreaner heraus! Schlagt sie tot! Sie haben Tokio angesteckt. Sie sind an der Feuersbrunst schuld. Tod den Koreanern, Tod den verfluchten Koreanern!"

Angst packt ihn. Zwar weiß er, daß er nackt ist, kein koreanisches Kleid trägt, daß seine Haare gestern gefärbt wurden, daß sein Gesicht schwarz ist von Ruß und Schmutz. Dennoch glaubt er, ein jeder müsse ihn erkennen, müsse den Koreaner in ihm sehen.

Die Männer stürzen an ihm vorüber. Aber überall hört er neue Stimmen.

„Tod den Koreanern! Die Koreaner sind schuld."

Ming nimmt Otaki wieder auf und rennt mit ihr davon — nicht zu der Baracke, sondern zum Strand hinaus, irgendwohin, ziellos. Nur weiter und weiter!

Otaki ist erwacht. Sie klammert sich mit beiden Armen um seinen Hals. Er bleibt wieder erschöpft stehen. Da löst sie sich von ihm, steht mit den Füßen auf der Erde.

„Laß mich, ich kann gehen."

Aber nun vermag er keinen Schritt mehr zu tun, sinkt zur Erde und hockt irgendwo auf einem Stein am Ufer, an diesem Ufer, das gestern noch irgendeine Straße oder ein Platz war, denn meterweit ist das ganze Erdreich in die Bucht gestürzt, und überall liegt hier jetzt Schlamm, den die Flutwelle des Meeres mit emporgetragen.

Mit wirren Augen blickt Ming umher. Otaki hockt ihm zur Seite und preßt sich an ihn. Da sieht er einen Mann auf sich zustürzen, einen Japaner, der in der Hand eine geschwungene Axt hält.

Ming ist unfähig, sich zu erheben. Jetzt ist der Mann bei ihm, faßt ihn an der Schulter, sieht ihn mit wilden, blutunterlaufenen Augen an, die aus einem verzerrten Gesicht starren.

„Hast du einen Koreaner gesehen? Ich muß einen von diesen verruchten Mordbrennern niederschlagen. Wo ist ein Koreaner?"

Ming vermag nicht zu reden. Er sieht den Tod vor sich, er will Otaki schützen. Aber der Mann wartet seine Antwort nicht ab, lacht laut auf. Er ist sicher ein Wahnsinniger. Der Japaner schwingt seine Axt wieder hoch in die Luft und rennt in großen Sprüngen davon.

Nicht weit entfernt kommt ein einzelner Mann. Plötzlich sieht Ming, wie der Japaner diesen mit seiner Axt zu Boden schlägt, laut aufschreit und weiterrennt. Wahrscheinlich war es gar kein Koreaner, den der Irre in seiner blinden Wut niederschmetterte.

Ming rafft sich von neuem auf. Jetzt rennt auch er. Er hält Otaki an der Hand, und diese läuft ihm zur Seite. Sie laufen, bis ihre Füße sie nicht mehr tragen, dann brechen sie beide nebeneinander zusammen.—

Ming wacht wieder auf. Es ist dunkel um ihn her. Diesmal aber nicht von Rauchwolken, es muß wieder Abend geworden sein.

Warum auch nicht! Er hat ja Stunden und Stunden gearbeitet. Erst bei seinem furchtbaren Werk am Teiche von Yoshiwara, dann in der Grube. Wahrscheinlich war es schon Mittag, als er das Ufer erreichte. Jetzt ist es Nacht.

Sie müssen weit gelaufen sein, denn sie sind außerhalb der Stadt an der Bucht. Sie sind ganz allein. Neben Ming liegt ganz still Otaki. Wieder faßt ihn furchtbare Angst. Aber Otaki ist nicht tot. Im Gegenteil. In dem leichten, schwachen Mondlicht erkennt er, daß ihr Gesicht ganz ruhig ist, und daß sie schläft. Fast scheint es, als sei sogar ein Lächeln um ihre Lippen. Er läßt sie ruhig schlafen und blickt sich um. Dort hinten liegt Tokio. Noch immer Flammen. Noch immer Rauchwolken und Schwaden. Hier aber ist es vollkommen einsam.

Er steht auf und geht ein paar Schritte umher. Aber es ist kein Gehen, sondern nur ein Wanken. Eine unendliche Schwäche ist in ihm. Jetzt möchte er weinen wie ein Kind. Er weiß, seine Kraft ist zu Ende. Was soll er tun? Wohin soll er? Zurück nach Tokio? Er braucht ja Menschen, die ihm helfen. Er muß Obdach haben, Nahrung für sich und Otaki, Kleidung, denn sie sind ja beide fast nackt. Und doch weiß er, daß er es niemals wagen wird, in diese Stadt zurückzukehren. Ihm gellen noch immer die wütenden Schreie der entfesselten Männer in den Ohren; noch immer sieht er den Japaner mit dem geschwungenen Beil, hört die Flüche und Verwünschungen gegen die Koreaner.

Nicht weit von ihm erhebt sich etwas Dunkles über den Boden. Es sieht fast aus wie eine Hütte. Er wankt darauf zu. Wirklich. Es ist — nein, es war eine Hütte. Es ist eine Ruine, aber immer noch steht ein Dach auf schiefgebogenen Wänden. Eine verlassene Hütte. Sicher wohnte hier vordem ein Fischer.

Er tritt ein. Kein Mensch ist da. Aber Netze liegen umher und Gerät. Und jetzt sehen seine gierigen Augen einen großen, unversehrten Topf mit gekochtem Reis. Wahrscheinlich ist der Fischer kurz vor seiner Mahlzeit gestört worden. Blitzschnell huschen die Gedanken durch Mings Kopf. Vielleicht fühlte jener das Beben des Bodens, rannte aus der Hütte, eilte zu seinem Kahn und wurde mit diesem von der Flutwelle verschlungen.

Gleichviel. Was kümmert ihn der Fremde! Eigene Not steht ihm näher. Hier ist Obdach, hier ist Reis, zum Essen fertiger Reis. Er will zu ihm. Er will seine Hand in den von hereingesprühtem Staub schmutziggrauen Reis stecken, da zuckt er zurück: Otaki!

Er taumelt aus der Hütte. Da hört er eine laute, gellende, verzweifelte Stimme:

„Ming, Ming, wo bist du?"

„Ich komme, Otaki, ich komme."

Sie sitzt aufrecht da, starrt umher, sieht ihn kommen und springt auf. Taumelt ihm entgegen, liegt laut aufweinend an seinem Halse und ist wieder ohnmächtig. Er trägt sie in die Hütte, legt sie dort auf die schmutzigen Matten, findet einen Krug mit schalem Wasser und einen anderen mit Reisbranntwein, mischt beides zusammen und hält es ihr an die Lippen. Sie trinkt, dann taumelt sie auf. Jetzt reicht er ihr von dem Reis, und sie ißt. Sie sitzen einander gegenüber und essen stumm, essen mit gierigem Schlingen den faden, halbverdorbenen Reis. Dazu trinken sie das faule, mit dem Raki gemischte Wasser. Der Alkohol belebt ihre Geister. Ein Gefühl der Sättigung durchdringt ihre Körper. Noch immer haben sie fast gar nicht miteinander gesprochen. Auch jetzt vermögen sie es nicht. Sie liegen lang ausgestreckt nebeneinander auf den Matten und schlafen, schlafen tief, fest und ruhig, obgleich immer wieder die Erde unter ihnen zittert und bebt.

Es ist heller Tag, als sie wieder erwachen. Ming zuerst.

Ganz vorsichtig tritt er vor die Hütte. Auch jetzt befindet sich seltsamerweise in dieser Gegend kein Mensch. Auch jetzt noch liegen Rauchschwaden über Tokio. Aber er erkennt, daß sie mindestens eine Stunde von den letzten Häusern entfernt sind. Die Küste hier sieht grau und unwirtlich aus. Wahrscheinlich waren hier vor wenigen Tagen grüne Wiesen und Matten. Jetzt ist alles harter, getrockneter Schlamm.

Die Flutwelle muß hier außerordentlich weit über das Ufer land hingezogen sein. Alles Land ist in trostlose Öde verwandelt. Jedenfalls sieht Ming weit und breit weder Haus noch Mensch. Warum sollte auch ein Mensch hierherkommen in diese Öde! Aber Ming sieht etwas anderes. Er sieht, daß auf dem Lande ein Kahn liegt. Ein vollkommen erhaltener Kahn, den wahrscheinlich die Flutwelle ebenfalls hierheraufgeschleudert hat.

Dieser Kahn gibt ihm neuen Mut. Jetzt hört er eine rufende Stimme. Otaki steht in der Tür der Hütte. Sie sieht schmal, schwach und verstört aus, aber sie ist nicht mehr nackt. Und auch nicht mehr schmutzig. Sie hat einen Teil des Wassers genommen, um sich zu waschen, weil das Reinlichkeitsgefühl, das jedem Japaner angeboren, sie den Schmutz nicht länger ertragen ließ. Und ein alter geflickter, aber sauberer Kimono bedeckt ihre Gestalt. Sie hat ihn in der Hütte gefunden. Also hatte der verschwundene Fischer wahrscheinlich auch ein Weib, denn es ist ein Kimono, wie ihn alte einfache Frauen zu tragen pflegen. Sie winkt ihn heran. Er tritt in die Hütte.

Die hausmütterliche Natur ist in der kleinen Otaki erwacht. Sie ist munter geworden, und instinktiv kam ihr das Bewußtsein für die nächsten Bedürfnisse. Sie fand Feuerzeug und hat auf dem unversehrten Herde eine Flamme entfacht.

„Ich habe eine Wassertonne gefunden mit noch brauchbarem Wasser und Reis. Wir werden die guten Leute um Verzeihung bitten, wenn sie kommen. Ich habe Reis gekocht. Wasch dich und laß uns essen."

Hosted by Google

Sie wußte ja Bescheid, wo in solch einer Hütte die Wassertonne in der Erde vergraben ist, damit der Inhalt kühl bleibt.

Ming weiß, daß er sich nicht zu schämen braucht vor Otaki. Wie oft hat sie sich in Nakabai vor seinen Augen gewaschen. Nun reicht sie ihm Seife und einen Trog, und er tut dasselbe.

„Hier ist auch ein Kittel des Fischers."

Es ist ein blauer Drilchkittel von europäischer Machart.

Ming wäscht sich und fühlt sich erfrischt. Jetzt fühlt er und ist froh darüber, daß er auch im Yoshiwara sein Geld nicht aus der Tasche verlor. Nun sitzen sie endlich zusammen, und jetzt erst überkommt ihn eine Stimmung unendlicher Dankbarkeit.

„Buddha sei Dank, daß wir leben!"

Jetzt fährt Otaki auf. Es ist, als käme ihr nun erst, nachdem sie selbst aus der Todesgefahr gerettet, und nachdem sie wieder ein Mensch geworden, die Erinnerung.

„Ming, wie war es möglich, daß du mich fandest? Wie wußtest du, wo ich war?"

„Ich hörte es in der Yadoya-Benten."

Jetzt springt Otaki auf. Ihr Gesicht ist voller Entsetzen und Todesangst. Wie war es möglich, daß sie so lange ihre Eltern vergaß?

„Du hast meinen Vater und meine Mutter gesehen?"

Wie schlecht versteht es Ming, zu lügen. Otaki sieht ihn an. Sie schreit wieder auf, schlägt die Hände vor das Gesicht und weint laut.

„Sie sind tot?"

Ming kniet neben ihr auf dem Boden. Er hat seinen Arm um sie gelegt und drückt sie an sich.

„Otaki, arme Otaki. Die ganze Yadoya ist vernichtet. Kein Sparren von ihr ist übriggeblieben, nur der fast irrsinnige Besitzer. Deine Eltern sind eingegangen zu Buddha."

Otaki hebt ihr Haupt. Tiefe Trauer liegt in ihren Augen.

„Ming, wie ist es möglich, daß ich lebe?"

„Weil Buddha es wollte. Er hat mich in den Tempel der Kwannon geführt, er hat mir die Pforten des Kerkers geöffnet und mich vor dem Tode bewahrt, um dich zu retten. Das Schicksal ist stärker als wir und will, daß wir leben."

Jetzt ist alles ihr wieder klar, und sie ergreift seine Hand.

„Wie kamst du in das Gefängnis, Ming? Ist es wahr, daß du ein anderer bist, als ich glaube? Daß du ein Aufwiegler bist?"

Er sieht ihr ruhig ins Auge.

„Warum sollte ich lügen vor dir. Ich kam, wie ich dir sagte, mit den anderen aus Korea herüber, von den schönen Worten der Japaner gelockt. Ich wurde der Führer des Deutschen und fuhr mit ihm den Tenriu-gawa hinab. Tokio habe ich zum erstenmal in meinem Leben betreten an dem Tage, als auch ihr dorthin kamt. Wäret ihr doch niemals dem Leutnant Yoshima gefolgt."

Otaki springt auf.

„Dieser elende Lump! Er ist schuld, daß ich —"

Sie jammert laut auf.

„Er hat mich an das Yoshiwara verkauft."

„Wie konnte dein Vater einwilligen?"

„Yoshima hat ihm gesagt, daß sein eigenes Haupt verwirkt sei und meines dazu, weil wir dich aufgenommen. Du seist ein Aufwiegler der Japaner. Er versprach meinem Vater eigene Rettung, wenn ich in das Yoshiwara ging. Mußte ich mich nicht opfern für ihn? Und sie verstanden nicht einmal, warum ich nicht wollte. Es gilt ja fast als Ehre für ein Mädchen, im Yoshiwara gefeiert zu sein. Sie verstanden mich nicht, und ich wollte doch nicht." Sie fuhr ganz leise fort: „Weil ich weiß, daß ihr in Korea anders denkt, und daß du ein Mädchen verachtest, das —"

Gram steigt in ihm auf. Er fragt ganz leise und vermag es dabei nicht, sie anzusehen:

„Otaki, ist es geschehen?"

Sie schüttelt den Kopf. Auch in ihren Augen liegt ein Sinnen, ein Ausdruck wie von staunender Ehrfurcht. Sie antwortet leise:

„Das Erdbeben hat mich bewahrt."

Dann sieht sie ihn an.

„Aber wenn es geschehen wäre, gegen meinen Willen, weil ich mich opfern mußte für meinen Vater, dann hättest du mich verachtet?"

Ming sieht vor sich hin und antwortet nicht. Jetzt ist etwas in ihm, das er selbst nicht versteht. Eine ganze Weltanschauung zertrümmert in seiner Brust. Er ist ein Koreaner. Zwei Dinge sind es, die ihnen unumstößlicher Zwang sind: die unberührte Reinheit der Frau und der unbedingte, alles überwindende Gehorsam gegen die Eltern. Hier kämpfen beide gegeneinander. Wie kann er Otaki verachten, wenn sie das eine der Gebote verletzte, als sie gezwungen war, das andere zu halten! Er sieht auf und sagt ganz leise:

„Nein, Otaki. Wie hätte ich dich verachten dürfen, weil du Buddhas Gesetz verletztest, um Buddhas heiligstem Gesetz zu gehorchen!"

Sie schmiegt sich an ihn.

„Und meine Eltern — du weißt gewiß —?"

„Ich weiß, was der Besitzer der Yadoya mir sagte, und ich fühle es, daß er recht hat. In weitem Umkreise steht dort kein Haus, und sie lagen auf ihren Matten und ruhten."

Otaki weint wieder lauter.

„Sie ruhten, während ich dem Yoshiwara entgegenfuhr."

„Die ganze Yadoya ist spurlos verschwunden, sie fanden einen raschen Eingang zu Buddha."

Sie faßt seine Hände.

„Nun habe ich niemand als dich, nun gibt es ja für mich auch nicht mehr ein Yoshiwara."

„Glaubst du, daß ich dich jetzt noch lassen würde?"

„Aber du, wie kamst du in den Verdacht, wie kamst du in das Gefängnis?"

„Ich irrte durch Tokio, ich wollte doch zu dir."

„Wie habe ich dich erwartet!"

„Kein Mensch kannte die Yadoya-Benten. Da traf ich einen Kamusö."

Otaki schreit auf.

„Einen Kamusö?"

„Der wollte mir den Weg zeigen. Der wollte die Yadoya-Benten kennen, und er führte mich in einen Hof, in dem wildes Volk lärmte. Ein Gedränge war um mich, das ich nicht begriff. Ich glaubte, erstickt zu werden, und der Kamusö zerrte mich auf eine Kiste hinauf. Dann kamen japanische Soldaten, schrien mir ins Gesicht, ich sei der Anführer jener schreienden Menge. Sie rissen mich herab und schleppten mich ins Gefängnis."

Otaki blickt sinnend vor sich hin.

„Ein Kamusö war in der Yadoya-Benten am Abend, als wir ankamen. Mein Vater gab ihm noch Geld. Dann kam auch Leutnant Yoshima. Auch er sprach mit dem Kamusö. Dieser aber ging in die Stadt."

Ming schrie auf.

„Wußte der Leutnant, daß ich dir folgte?"

„Ich habe es ihm gesagt."

„Dann ist alles sein Werk. Jener Kamusö war ein Schuft, vielleicht ein Spion der Polizei. Wie vieles verbirgt sich hinter dem Strohgeflechte des Bienenkorbs! Yoshima hat ihm befohlen, nach mir zu suchen, und Buddha ließ ihn mich finden."

Otaki schüttelt den Kopf.

„Buddha gewiß nicht, es können nur böse Geister gewesen sein. Hat Buddha dich nicht bewahrt, um mich zu erretten?"

Ming nickt ernst.

„Kennst du die Wege Buddhas? Er ließ mich gefangennehmen und machte mich in der Nacht wieder frei, als die wilden Scharen die Kerkertore zersprengten. Er führte dich ins Yoshiwara, sonst wärest du mit unter der Yadoya zerschmettert. Sei getrost, Otaki, Buddha ist gnädig mit uns und wird uns auch weiter führen."

„Laß uns heim nach Nakabai, dort steht unser Häuschen."

„Willst du dorthin, so kann ich nicht mit dir. Hast du gehört, wie sie die Koreaner verfolgen? Doch wenn du willst."

Sie schmiegt sich dicht an ihn.

„Nimm mich mit dir, wohin es auch sei. Was soll ich in Nakabai, wenn du nicht bei mir bist."

Ming überlegt.

„Wir wollen den Tag über hier rasten. Niemand wird hier uns stören, und ich glaube, die Fischer sind tot, denen das Häuschen gehörte. Wir wollen im Tempel Buddhas eine Tafel mit ihren Namen an die Sparren des Daches hängen. Ist die Nacht gekommen, bringen wir den Kahn dort ins Wasser und rudern an Tokio vorüber. Ich möchte heim nach Korea. Willst du mit mir?"

„Wohin du willst."

„Schwer ist es, nach Korea zu kommen. Ein japanisches Schiff dürfen wir nicht betreten. Sie würden mich wieder fangen. Auf ein Schiff der Europäer zu gehen, wage ich nicht. Ich verstehe ihre Sprache nicht und kenne sie nicht. Wir müssen Umwege machen. Wir tragen die Tracht japanischer Bauern, und mein Haar ist wie das eines Japaners. Wir wollen an Tokio vorüber und werden wandern, bis wir die Bahn und einen Haltepunkt treffen. Der Deutsche, mit dem ich reiste, hat mir vieles gesagt, und ich habe gehorcht."

Otaki vertraut blindlings, denn sie weiß, wie klug und aufgeweckt die Männer Koreas sind.

„Er erzählte mir von Sendai. Dort sind die tausend Inseln im Meere. Ich denke jetzt, wo alle Herzen voll Schrecken sind über eigenes Unglück, wird niemand der jungen Bauern achten, und wir werden bis Sendai gelangen. Dort nehmen wir wieder einen Kahn und fahren von Insel zu Insel und sehen, wie wir nach Yezzo hinüberkommen. Dort wird man kaum unserer achten, denn Yezzo ist fern von Tokio, und ich denke, von dort, von Hakodate, dem größten Hafen von Yezzo, werden wir ein Schiff finden, das uns nach Korea hinüberführt. Bist du es zufrieden?"

Sie lächelt ihn an.

„Wie sollte ich nicht zufrieden sein mit dem, was du willst."

Sie sitzen in der Hütte. Heiße Glut liegt über dem verwüsteten Strand. In Tokio ist eifriges Leben. Militär ist von allen Seiten herangekommen. Die Stätten der Zerstörung werden abgesperrt. Menschenscharen strömen von allen Seiten herbei. Menschen, die irgendwo sich gerettet haben von den Schrecken des Erdbebens und des Brandes. Menschen, die verzweifelt auf Trümmern umherirren und nach den Ihren suchen oder nach den Resten ihrer vernichteten Habe. Kolonnen beginnen, die Straßen zu säubern. Die Feuer erlöschen, Kommissionen der Regierung durchschreiten die verwüsteten Gebiete und stellen die Schäden fest. Im Hafen werden notdürftige Piers und Landungsstege errichtet. Dampfer aller Nationen strömen herbei, um Lebensmittel heranzubringen. Seltsames Volk der Japaner. In alle Welt spielt der Telegraph, um das Unglück kleiner erscheinen zu lassen, als es ist. Auf rauchenden Trümmern beginnt man bereits wieder, neue Häuser zu bauen. Wie rasch entstehen die japanischen Häuser, diese gleichförmigen hölzernen Bauten! Ein Gerüst und gespannte Wände darum. Sie sind immer in gleicher Größe und liegen massenhaft bei den Bauleuten in Stapeln bereit. In Stunden fast steht wieder eines der luftigen Häuser da. Ungehobelte Dielen werden mit Matten bedeckt. Ein paar niedrige Schemel, ein paar Gegenstände aus Lack, und die Wohnung ist fertig. Auf den rauchenden Trümmern, während der Erdboden noch immer wankt, beginnt schon wieder ein neues Tokio zu wachsen.

Sogar die Zeitungen sind wieder da.

Die Koreaner sind schuld! Ein Sündenbock muß überall sein. In Japan ist es der geknechtete Koreaner. Und doch kam einst ein gut Teil japanischer Kunst und Kultur aus dem nun so verarmten Korea, um das Rußland, China und Japan seit Jahrhunderten kämpften. In elenden Baracken aber oder unter freiem Himmel liegen Tausende und aber Tausende, die alles verloren, greifen gierig nach den Reisschüsseln, nach Früchten, nach frischem Wasser und — fluchen den Koreanern. —

Es wird Abend.

Ming und Otaki schieben langsam den Kahn zur See hin. Ein schweres Geschäft, denn wirres Geröll liegt umher, und sie müssen sich hüten, die Planken des Kahnes zu verletzen. Aber die kleine Otaki ist kräftig, trotz ihrer zarten Glieder.

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Die Tanzfessel. / Von Ola Alsen.

Die Begeisterung für Schmuck befruchtet die Phantasie. Sobald eine Materie im Mittelpunkt des Interesses steht, tauchen zahllose neue Einfälle auf. Man begnügt sich nicht mit Dingen, die schon dagewesen.

In unserer Zeit der Preisrätsel wäre es zweckmäßig, die Rundfrage zu erlassen: „Gab es schon einmal Tanzfesseln oder Schmuck ähnlicher Art?“ Zweifellos haben die Ägypterinnen Handschmuck besessen, an den die Preziosa-Tanzfesseln erinnern. Man weiß, daß die vielen Ringe, die in früheren Zeiten getragen wurden, durch Goldketten mit den Armreifen verbunden waren. Die Tanzfessel besteht aus zwei Ringen, einem Armreifen und schmalen Goldketten, die in der Mitte von einem Schieber gehalten sind.

Man stelle sich beim Tanzen eine auf diese Weise geschmückte Hand vor. Die kleine Sensation wirkt erfolgreich, denn diese Zierde entspricht der allgemeinen Geschmacksrichtung nach lebhaften Effekten.

Man hat sich weit schneller, als man dachte, an diese Geschmacksrichtung gewöhnt. Sie ist durchaus international. Die Frauen aller Länder tragen riesengroße unechte Perlenketten, Ketten aus bunten Steinen, als Material vollkommen wertlos, nur durch dekorative Qualitäten berechtigt. Die großen Ketten werden mehrfarbig getragen. Vor allem findet man an riesengroßen aneinandergereihten Silberkugeln Gefallen. Die Kleider verlangen diesen Schmuck. Die einfachen Linien müssen durch lebhafte Einzelheiten reizvoll gestaltet werden.

Man trägt als Kopfschmuck Perlen und unechte Steine, um den Hals farbige Ketten, in der Tasche leuchtende Chatelaine. Niemand fragt danach, ob das Material edel und vornehm. Man muß sich klar darüber sein, es mit einer Mode zu tun zu haben, die wahrscheinlich nicht allzulange dauern wird. Im Auslande ist diese Passion viele Monate älter als bei uns. Schon im vergangenen Winter trugen Amerikanerinnen und Französinnen riesengroße Ohrringe aus wertlosem bunten Glas. Sie taten es aus Freude an Farben und aus dem Gefühl, den Kopf beleben zu müssen.

Man hat sich mit den Händen in letzter Zeit weniger beschäftigt, dafür den Arm mit zahllosen Ringen geschmückt. Die Pariserinnen trugen zehn bis zwanzig prächtig glitzernde Armbänder, und wer sich den Luxus der kostbaren Steine nicht leisten konnte, begnügte sich mit billigen bunten Glasreifen. An den Armen elegant gekleideter Frauen klirrten Dutzende dieser Glasreifen, für wenige Pfennige zu kaufen.

Es scheint, als ob man sich neuerdings wieder mit den vernachlässigten Ringen beschäftige. Das Interesse wendet sich in besonderem Maße Ringen mit übergroßen Perlen zu. Die echte große Perle ist kaum noch zu bezahlen. Die Nachfrage nach diesem Material ist so enorm, daß sich in kurzer Zeit die Preise verdoppelten. Die Mode des unechten Schmucks kann als Protest gegen die außerordentliche Steigerung der Juwelenpreise angesehen werden. Ein Protest der Frauen aller Nationen gegen eine Steigerung, die sie der Dinge beraubt, welche sie am heftigsten begehren. Schmuck stand immer dem Herzen der Frauen am nächsten. Diese Sehnsucht wird niemals schweigen, und wenn sie sich unerfüllbar zeigt, werden Hilfsmittel auftreten. Die Einmütigkeit, mit der Imitationen akzeptiert werden, beweist die entschlossene Stellungnahme der Frauen.

Überall, wo bisher der aparte Einfall der Tanzfessel gezeigt ward, fand er lebhafteste Zustimmung. In Neuyork und Paris werden die in geschmackvollen Ausführungen hergestellten Tanzfesseln zu Tausenden getragen. Sie bilden einen Ersatz des Handschuhs. Die Hand ist nicht bekleidet und dennoch geschmückt. Die Aufmerksamkeit wird auf die Hand gelenkt. Und welche Frau, die über eine hübsche Hand verfügt, würde nicht willig die Gelegenheit ergreifen, sie so schön wie möglich zu zeigen! Die Zeit der bunten Armbänder ist vorüber. An ihre Stelle tritt die Tanzfessel, die als amüsanteste modische Laune der letzten Zeit bezeichnet werden kann.

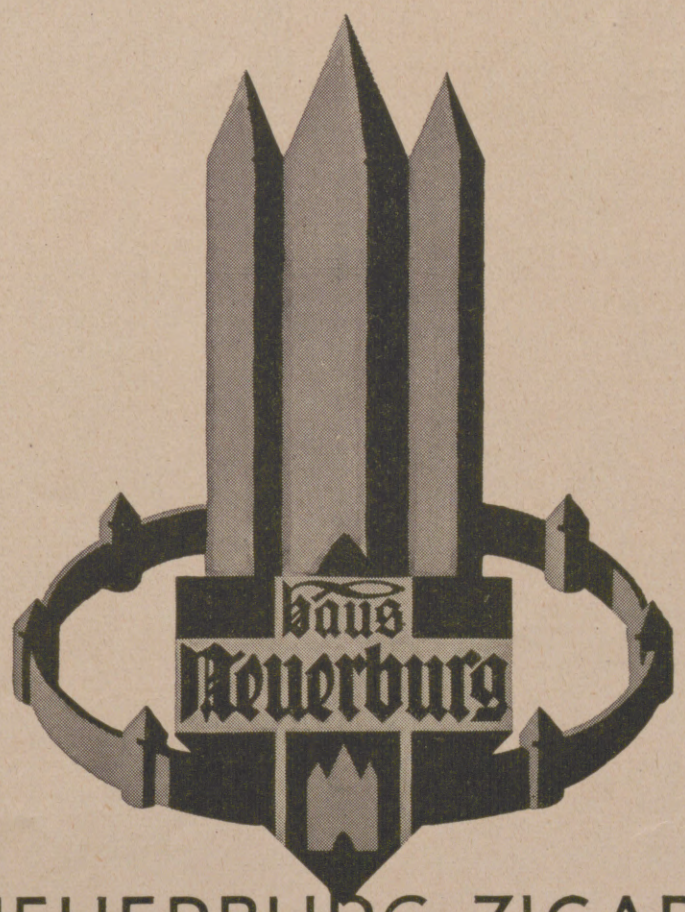
Neues vom Polarlicht.

Von Max Valier, München. Mit drei Abbildungen.

Schon in der Zeit des Weltkrieges hatte Prof. Lars Vegard in Kristiania Untersuchungen über das Nordlicht begonnen und war dabei zu der Überzeugung gekommen, daß von den etwa 40 gemessenen Spektrallinien des Nordlichtes die allermeisten von dem Gase Stickstoff herrührten, besonders im blauen, violetten und roten Teile des Regenbogenbandes, in welches das Prisma das weiße Licht zerlegt. Nur eine Linie widerstand hartnäckig allen Erklärungsversuchen, gerade die auffälligste, die so eigentlich als Nordlichtlinie schlechthin bezeichnet zu werden pflegt, und die auch für die seltsam grüne Farbe der Erscheinung verantwortlich zu machen ist.

Nun galt als Wahrlehre der bisherigen Wissenschaft über den Aufbau der Lufthüllen unseres Planeten die Anschauung, daß sich über unserer eigentlichen Atemluft, die in der Zusammensetzung, in der sie nahe dem Erdboden auftritt, nur wenig über 15 km in die Höhe hinaufreicht, mehrere Schichten von leichteren Gasen lagern sollten, vor allem Wasserstoff und zuoberst ein uns unbekannter Stoff, das „Geokoronium“, dem man auch die Hervorbringung der grünen Stickstofflinie zuschrieb. Diese Lehre mußte nach Vegards Versuchen falsch sein und verworfen werden. Nur Stickstoff kam für die oberen Luftkreise in Frage.

Woher dann allerdings die grüne Linie im Spektrum, die grüne Farbe des Nordlichts am Himmel kam, das blieb vorerst ein Rätsel, denn dem Stickstoff in seiner Gasform konnte sie unmöglich zugeschrieben werden, wie die genaueren Versuche ergaben. Manchmal mag Prof. Vegard wie so mancher andere Forscher nahe daran gewesen sein, an der Lösung des Rätsels zu verzagen. Da endlich durchzuckte ihn eine Idee wie flammende Erkenntnis — freilich ein sehr kühner Gedanke, zu kühn fast, um wahr zu sein. Sollte etwa fester Stickstoff in kristallischem Zustande, elektrisch erregt durch die furchtbaren Elektronenstrahlen, mit denen der glühende Sonnenball nach den Planeten greift, die geheimnisvolle grüne Linie aussenden? Es war Prof. Vegard klar, daß er die notwendigen Versuche in Kristiania nicht ausführen konnte. Sie erforderten ein Laboratorium zur Erzeugung tiefster Kältegrade, wie es auf der ganzen Erde nur eines gab, in Leiden in Holland, wo Kamerlingh Onnes, der berühmte Physiker, die Methoden zur Herstellung von Temperaturen unter — 200° fast zur Vollkommenheit ausgebildet hatte. Alsbald war die Verbindung hergestellt, und zumal die Mittel aus dem Staatsfonds für wissenschaftliche Forschungen bereitgestellt wurden, konnte Prof. Vegard nach Holland reisen, wo im November mit den Arbeiten begonnen wurde. Endlich gelang es, mit Hilfe verflüssigten Wasserstoffs von — 250° C auch den widerspenstigen Stickstoff zu verfestigen und in Gestalt einer eisartigen Platte zu erhalten. Am 16. Januar war alles bereit. Die Platte war in entsprechende Aufstellung gebracht, und die

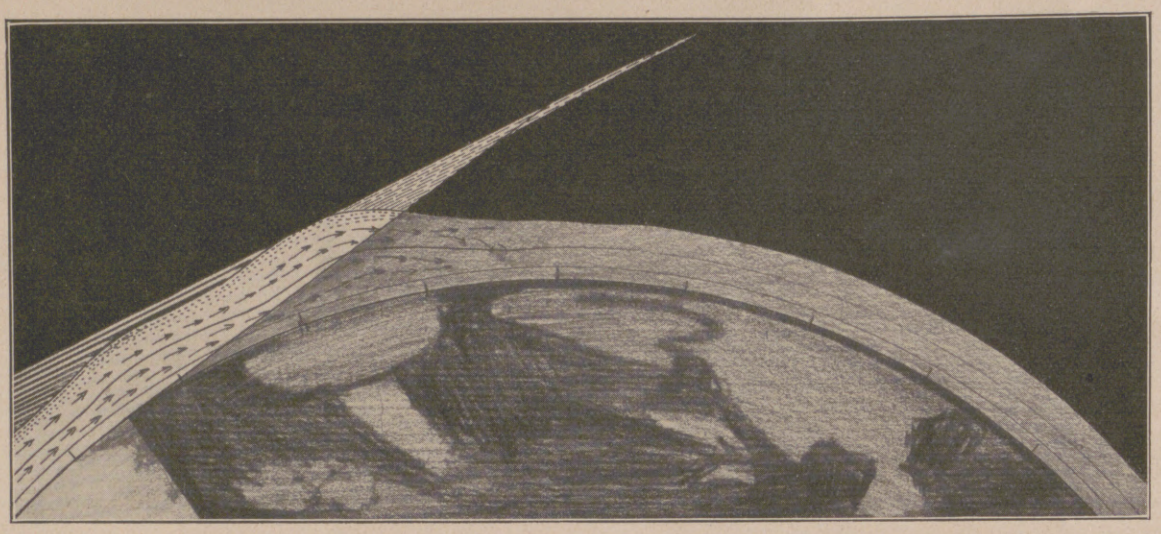


HAUS NEUERBURG ZIGARETTEN
H. D. ERDT
F. KÜKENTHAL

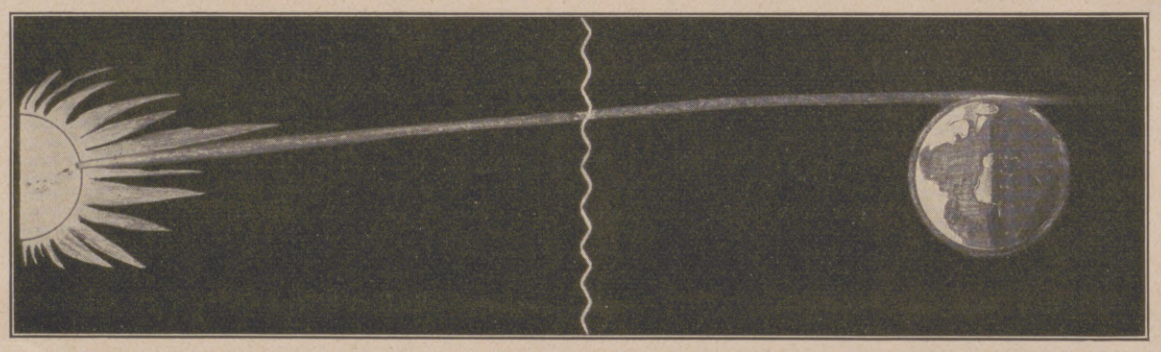
Hosted by Google

Apparate waren vorbereitet, um sie mit verschieden kräftigen und schnellen Elektronenschwärmen zu bombardieren. Weiter und weiter wurde der Stromhebel vorgeworfen — da begann die feste Stickstoffplatte zu schimmern, und endlich brach aus ihr, zur freudigen Überraschung aller Anwesenden, wirklich und unzweifelhaft das grüne Licht. Die Spektroskope bewiesen, was das Auge nur ahnend fassen konnte. Es ward die nämliche Wellenlänge gemessen, die im Nordlichtspektrum vorkommt, und es gelang sogar, ihr Bild auf der Photoplatte für immer festzuhalten. Damit war eine der größten Entdeckungen der neueren Physik vollzogen und gesichert.

Ihre Bedeutung erstreckt sich zunächst auf die Erscheinungen des Nordlichts, des Himmelsblaues und wohl auch des sogenannten Zodiakallichts. Nach Prof. Vegard ist man also jetzt genötigt, anzunehmen, daß die obere Schicht unserer Lufthüllen aus fast reinem Stickstoff besteht, der vielleicht an den Polen 100, am Äquator 600 km hinaufreicht, so weit, bis an der äußersten Grenze die Stickstoffpartikeln wegen der Kälte des angrenzenden Weltraumes (— 270° C) sich schon verfestigt haben zu feinen Stickstoffeisnadeln, die in ihrer Gesamtheit eine Art kristallischen Panzer um unsere Erde bilden. Diese Panzerschicht, die in der Nacht und im Winter am stärksten ist, am Mittag und im Sommer aber am schwächsten, weil sich da die meisten festen Stickstoffeisnadeln in Gasform auflösen, ist es, an der auch die Wellen der drahtlosen Telegraphie gebrochen und zur Erde, wie Wasserwellen im Weiher vom Ufer zurückgeworfen werden. Ebenso ist diese Schicht es, deren Strahlenbrechung wir beim Tageslicht der Sonne die Entstehung des Himmelsblaues verdanken. Die Tragweite des Versuchs geht aber über diesen Bereich noch ganz unermeßlich weit hinaus. Das Wesentliche und Wichtigste an ihm ist, daß es zum erstenmal gelang, einen Stoff, der, mit hellem Licht bestrahlt und mit Spektroskopen untersucht, nur das Spektrum der ihn beleuchtenden Quelle dargeboten hätte (wie etwa Schnee das Sonnenspektrum liefert), im Finstern durch dunkle, also nicht sichtbare elektrische Strahlen angeregt, zur Aussendung von kaltem Leuchten zu bringen. Dieser Versuchserfolg ist deshalb von so unermeßlicher Bedeutung für die gesamte Himmelskunde, weil es gerade auch im Weltraum draußen ungeheure Nebelmassen gibt, die man früher für Glutgasmassen hielt und einem unbekannten Stoffe zuschrieb, die aber, nach Prof. Vegard, jetzt als fast weltraumskalte Eismassen angesehen werden müssen, die nur durch elektrische Anregung selbst leuchten. Mit dieser ungeheuren Erkenntnis, daß es im All neben den Glut-Sternen auch ebenso riesenhafte und weitverbreitete als zahlreiche Eismassen gibt, ist aber erst jener grundlegende Gegensatz der Stoffnatur im All gefunden und erkannt, der allein das Weltgeschehen dauernd im Gang zu erhalten und das abgelaufene Uhrgewicht des Kosmos immer wieder aufzuziehen vermag. Aus dem Widerstreite von Glut und Welteis geht also alles Werden und Geschehen im Kosmos hervor. Dies ist heute schon durch Prof. Vegards Versuch erwiesen, wenn auch die besondere Art dieses Welteises erst genauer erforscht werden muß. Welteis — sagten wir, indem wir den glücklichen Norweger als Entdecker feiern. Und doch,



Die Ausbildung der Nordlichtkrone, nach Ingenieur Hörbigers Welteislehre näher erklärt durch einen Schnitt durch die Lufthülle der Erde. Diese, über dem Pol zu einer Kuppe aufgewölbt, wird durch das links von der Sonne her mit der ungeheuren Geschwindigkeit von etwa 2200 km-Sekunden heranfegende Kronlichtstrahlgebläse zu einer kappenschildförmigen Fahne, tangential in den Raum hinausgerissen. Der Beobachter in der Breite von 60 bis 65° sieht dann ein Kreissegment über seinem Horizont, von dem Strahlen radial hervorzüngeln.



Nach Ingenieur H. Hörbigers Welteislehre erfolgt die Hervorrufung des Nordlichtes durch einen Sonnenkronlichtstrahl, der in einem Sonnenfleck wurzelt. Vergleichbar einem Sonnenstrahlgebläse aus elektrisch geladenem, mikroseinem Eisstaub bürstet ein solcher Strahl die oberste Schicht der Erdatmosphäre und erregt dadurch die uns als Polarlicht bekannte Leuchterscheinung.

Scharlachberg
Meister-Liqueur-Meisterbrand
Weinbrennerei Scharlachberg A.-G., Bingen a. Rhein.

RÖNISCH

FLÜGEL UND PIANINOS
IN HÖCHSTER VOLLENDUNG

LUDWIG HUPFELD A.-G.
BÖHLITZ-EHRENBERG BEI LEIPZIG
BERLIN, HAMBURG, LEIPZIG, DRESDEN, WIEN,
AMSTERDAM, HAAG, BARCELONA

Hosted by Google

hat diesen Begriff nicht schon ein anderer Mann geprägt? Und wirklich, es ist so. Was Prof. Vegard jetzt erwiesen, das hat Ingenieur Hanns Hörbiger in Wien schon vor nunmehr 30 Jahren behauptet, und hat es bereits 1913 in seinem großen Werke veröffentlicht, in dem in technischen Diagrammen mehr niedergelegt ist, als selbst bis heute Prof. Vegard gefunden und entdeckt hat. Aber niemand hat damals das Werk beachtet, niemand dem kühnen Pionier geholfen. Weder staatliche noch private Mittel haben ihm den Weg geebnet. So ist wieder geschehen, wie so oft, daß eine der wichtigsten Entdeckungen dem Auslande überlassen werden mußte, die nach Recht und Billigkeit unserem Vaterlande hätte erhalten und schon vor 20 Jahren hätte gemacht werden können.

Aus Wissenschaft und Technik.

Laienärzte, Schulmedizin und ärztliches Denken. Wer Kranke behandeln will, sollte sich über die Grenzen, die ihm gesteckt sind, nicht nur von Zeit zu Zeit, sondern täglich Rechenschaft ablegen. Der Arzt der Schulmedizin hat nach meiner Ansicht mehr das Bedürfnis, sich darüber Klarheit zu verschaffen, als der sogenannte Laienarzt. Bekanntlich darf seit dem 21. Juni 1869 — nach § 29 der Gewerbeordnung — in Deutschland jede Person, „mag sie männlichen oder weiblichen Geschlechts sein, die Heilkunde in allen ihren Zweigen ausüben. Sie darf sich aber nur nicht als Arzt bezeichnen oder sich einen arztähnlichen Titel beilegen, wenn sie nicht approbiert ist.“ Die Aufhebung des Kurpfuschereiverbots Anno 1869 hatte natürlich zur Folge, daß die Zahl der Scharlatane in Deutschland bedeutend zunahm. In Sachsen verzeichnete das Statistische Jahrbuch im Jahre 1912 2000 approbierte Ärzte und 1650 Scharlatane. Es ist Sache des Arztes, sich über das Treiben dieser Elemente und ihre Heilmethoden Klarheit zu verschaffen. Ein Dresdner Arzt und Pharmakologe hat sich jedenfalls mit der Herausgabe der Schrift „Laienärzte und Schulmedizin“ (C. Kabitzsch, Leipzig, 1923) ein Verdienst erworben. Er sucht mit seinem Büchlein dem Arzt in der Praxis und im Kampfe für die Standesinteressen sowie dem in Kurpfuscherprozessen amtierenden Juristen in gedrängter Form die Kenntnisse zu vermitteln, die für die Beurteilung laienärztlicher Sekten notwendig ist. Wenn man bedenkt, daß die Entdecker der meisten laienärztlichen Heilverfahren in ihrem Leben durchaus nichts mit der Heilkunde zu tun hatten, daß sie von dem physiologischen Getriebe im menschlichen Körper — geschweige denn von dem krankhaften — keine Ahnung haben können, so ist man gespannt, zu hören, wie sie meist durch eine zufällige Beobachtung zur Entdeckung ihres Heilsystems geführt wurden. Alle diese Dinge können in Wachtels Buch bequem nachgelesen werden, der sich die große Mühe genommen hat, möglichst wörtlich auf die Quellenschriften zurückzugehen und sie unter Berücksichtigung der zeitgenössischen Entwicklungsstadien der Medizin und Philosophie zu verstehen. Dieses Verstehen ist nicht nur für uns Ärzte, sondern auch für jeden Laien von der größten Bedeutung. Denn es ergibt sich häufig, daß die als modern gepriesenen laienhaften Verfahren an um Jahrhunderte, oft um Jahrtausende zurückliegende Entwicklungsstufen der wissenschaftlichen Medizin anknüpfen. In ganz ähnlicher Weise hat der Frankfurter Arzt Richard Koch in seinem Buch „Ärztliches Denken, Abhandlungen über die philosophischen Grundlagen der Medizin“ (J. F. Bergmann, München, 1923) betont, wie interessant es ist, selbst das ärztliche Denken von Monomanen, Fanatikern, Quacksalbern aller Art zu untersuchen. „Unbedingt nötig ist es für jeden Arzt, die typischen Äußerungen der verschiedenen Denkweise in der Geschichte der Medizin und der Ärzte zu kennen.“ Denn das gehört in unser Bewußtsein hinein. Besonders lesenswert ist der Abschnitt über das „Heilen“ in dem Kochschen Buche. Jeder Satz sollte zu denken geben. Zum Beispiel heißt es: „Man hat oft zu wenig Achtung vor dem Sinn des Krankseins. Viele Behandlung besteht darin, dem Kranken den Sinn seines Krankseins zu erklären.“ Nach Koch geschieht die Entfaltung der Heilkunde nicht nur durch Empfindungen und Entdeckungen, sondern auch „durch die Ordnung unseres Denkens“.

Dr. Erich Ebstein, Leipzig.

Nordlicht, beobachtet in Drontheim.

Tibet und die Elektrizität. Als Gebirgsland verfügt Tibet über nicht geringe Wasserkräfte, aber zur Erzeugung elektrischen Stromes sind diese bisher noch nicht ausgenutzt worden. Erst jetzt denken einige der aufgeklärtesten Beamten von Lhassa daran, die in der Nähe dieser Hauptstadt befindlichen Wasserfälle für die Beleuchtung der Stadt und ihrer Paläste und Klöster heranzuziehen, wobei sie voraussicht-

Blutendes Zahnfleisch — ein Warnungszeichen der Natur, das andeutet, daß die Zähne sich lockern und ihr Verfall sich vorzubereiten beginnt. Namentlich im mittleren Alter zeigen sich diese Anzeichen von Zahnzerstörung; denn von 100 Menschen über 40 Jahre haben 60 bis 70 gelegentlich leichtes Zahnbluten. Glücklicherweise kann man dieser für Zähne und Gesundheit drohenden Gefahr wirksam begegnen. Wer dies tun will, wer reine, weißglänzende Zähne und gesundes, kräftiges Zahnfleisch haben will, verwende

täglich Zahncreme Mouson. Auf Grund eingehender Laboratoriumsversuche ist es uns gelungen, durch Zusammensetzung gewisser antiseptischer, reinigender und heilender Substanzen ein Zahnpflegemittel von einzigartiger Wirkung herzustellen. Dieses Mittel entfernt gründlich und mühelos jeglichen Zahnbelag, ohne den Zahnschmelz anzugreifen. Zahncreme Mouson ist von erfrischendem, würzigem Geschmack, konserviert die Schleimhäute und aromatisiert den Atem. Die überlegene Reinigungskraft der Zahncreme Mouson wird selbst von dem besten Mundwasser nicht annähernd erreicht.

ZAHNCREME MOUSON

Soeben erschien:

Heimdall

Erzählungen und Lieder.
Von Adolf Gößchel.
In Ganzleinen gebunden 4 G.-M.

Es sind Erzählungen und Lieder eines Jägers, die in diesem Bande vereinigt sind. Aber es spricht hier nicht etwa nur ein Jäger zu seinen Weidgenossen. Die tiefe Liebe zur Natur und zur Heimat, der Sinn für Sage und Romantik, die poetische Verquickung jagdlicher und menschlicher Erlebnisse, dazu die geschickte, außerordentlich spannende Art zu erzählen, machen das Buch zu einer wertvollen Erscheinung für jeden literarisch Gebildeten.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26.

Hosted by Google

lich mit dem versteckten oder offenen Widerstande der reaktionären Mönchskaste zu kämpfen haben werden. Nur für den Betrieb von Telephonen und Telegraphen wird der elektrische Strom in Tibet bereits benutzt; diese modernen Einrichtungen sind natürlich nicht von China her ins Land gedrungen, sondern unter dem Einflusse der Engländer von Süden, von Indien, her. Nachdem schon seit Jahren die Stadt Gyangtse, ein Mittelpunkt des englisch-tibetischen Handels, auf diesem Wege mit Indien eng verbunden war, ist im vergangenen Jahre der Kupferdraht nun bis Lhassa selbst geleitet worden. Die Verlegung der Leitung im waldlosen Hochgebirge, durchgehends in mehr als 4000 m Seehöhe, über hohe Pässe hinweg, war ein sehr mühevolles Werk, vollzog sich aber unter der eifrigen Mithilfe der Landesbehörden in der sehr kurzen Zeit von fünf Wochen. Sämtliche Arbeiten wurden unter der Anleitung zweier englischer Telegrapheningenieure und einiger indischer Monteure von den Bauern der Distrikte ausgeführt, durch die die Leitung führt, und zwar ohne Entschädigung, im Frondienste, der in Tibet die Steuerzahlung vertritt. Trotzdem vollführten die tibetischen Bauern die Arbeit mit Lust und Eifer, obgleich die Telegraphenstangen zum Teil an die hundert Kilometer weit aus den tieferen, bewaldeten Gebirgsschluchten auf den Schultern herangeschleppt werden mußten, und sie erwiesen sich als sehr geschickt und anstellig. Heute sind die tibetischen Residenzler stolz darauf, auch einige moderne Errungenschaften zu besitzen; selbst die Tempellamas benutzen jede Gelegenheit zu einem Telephongespräch, und die Telephonbeamten haben nur insofern Not mit ihnen, als sie ihr Telephonschwätzchen gern bis ins unendliche ausdehnen. Am meisten begeistert von der neuen Erwerbung sind nach dem Bericht der beteiligten Engländer im „Geographical Journal" aber der Dalai-Lama selbst und der Oberbefehlshaber des tibetischen Heeres. Ersterer kann sich jetzt durch den Fernsprecher von seinem in einiger Entfernung von Lhassa gelegenen Sommerpalaste aus jederzeit aufs bequemste mit seinen Ministern verständigen, die ihre Bureaus im Potala, dem eigentlichen Residenzschlosse, haben. Und der General, der vor zwanzig Jahren der schlimmste Engländerfresser war, heute aber für europäische Kultur und Technik überhaupt sehr eingenommen ist und auch seine Tochter in einem Mädchenpensionat in Dardschiling,

Das ist KALODONT

Die Schäumende Zahncreme

Das beste Zahnreinigungsmittel überhaupt!

KON LINON

„Tiroler sind lustig, Tiroler sind froh,"

sie verkaufen ihre Federn und schlafen auf Stroh."

Nochmal so hell und munter klingt jedes Liedchen nach dem Gebrauch von

Mingol-Tabletten!

Sie sind wegen ihrer nachhaltig erfrischenden Wirkung Sängern, Rednern, Rauchern und Sportleuten besonders zu empfehlen. Auch schützen Mingol-Tabletten vor Husten, Heiserkeit und Erkältung. Erhältlich in den Apotheken und Drogerien. H. von Gimborn-A.-G., Emmerich am Rhein.

Werner & Pfleiderer Cannstatt-Stuttgart

Knet-Maschinen Dampf-Backöfen

Ganze Einrichtungen für Lebensmittel u. Chemie

Sächs. Landes-Lotterie

(In Oesterr. u. Ungarn verboten.)

Höchstgewinn 500 000 Rentenmark

Fast jedes zweite Los gewinnt

Ziehung 1. Kl. 5. u. 6. November 1924.

Preis für eine Klasse	1/10 L.	1/5 L.	1/2 L.	versendet gewissenhaft
	3.—	6.—	15.—	

J. F. Dietrich, Leipzig, Löhrstr. 2

Sächs. Staats-Lotterie-Einnahme.

Postscheckk. Leipzig 3120.

Greif zu — geschwind — Wer wagt — gewinnt.

Geist der Goethezeit

Versuch einer ideellen Entwicklung der klassisch-romantischen Literaturgeschichte

von H. A. Korff

ord. Professor an der Universität Gießen

Erster Teil: Sturm und Drang

Gr. 8°. XVI, 321 Seiten. Holzfreies Papier. Brosch. Goldmark 7.50, (Ausl.: schweiz. Frk. 9.40), in Halbl. geb. 8.50 (Ausl. schweiz. Frk. 10.65).

Verlagsbuchhandlung J. J. Weber, Leipzig 26.

GLOBUS-Brillant-Glanz-Stärke

GLOBUS-Rostfleck-Entferner

unentbehrlich für Wäsche

Allein. Fabr. Fritz Schulz jun. A.-G. Leipzig

Wildleder rein nur mit

Eri-Puder

Cirine flüssiges Bohner-wachs

Kinderleichtes Arbeiten.

Seit 1901 glänzend belobt. Stahlspäne u. Terpentinöl werden entbehrlich. Durch die flüssige Form kolossal ausgiebig u. leicht anzuwenden. Der Boden bleibt waschbar u. hell. Zu haben in den einschlägigen Geschäften.

Fabriken Deutschland: Cirine-Werke Böhme & Lorenz, Chemnitz i. Sa. 1; Tschecho-Slowakei: Jos. Lorenz & Co., G. m. b. H., Eger; Deutsch-Oesterreich: Oesterr. Cirine-Werke, G. m. b. H., Salzburg.

Verlangen Sie gratis und franko die Broschüre: „Wie behandle ich mein Linoleum od. Parkett sachge...

Pickel, Mitesser!

Ein einfaches wunderbares Mittel teile gern kostenlos mit.

Frau M. Poloni,

Hannover A. 132, Edenstr. 30 A.

Selbstrasierer

benutzt die Deutsche „Wiking"-Rasierklinge.

Beste Edelstahlqualität.

Reklamepreis 100 Stck. Gm. 5.50

„ 50 „ „ 3.50

Musterklinge gratis u. franko.

Becker, Hamburg 8 Cu., Grimm-Luisenhof.

KARMELITERGEIST

AMOL

ALTBEWÄHRTES HAUSMITTEL

AMOL-VERSAND VON VOLLRATH WASMUTH

HAMBURG-AMOLPOSTHOF

Hosted by Google

der Sommerresidenz des Vizekönigs von Indien, erziehen läßt, hat sich mit der Telephontechnik so vertraut gemacht, daß er die Reparaturen an den Apparaten höchst eigenhändig ausführt. W. G.

Das Wetter in der Rechtsprechung. Bei dem Einfluß, den das Wetter auf das ganze menschliche Leben ausübt, ist es kein Wunder, daß es auch in der Rechtsprechung oft eine hervorragende Rolle spielt. In vielen Straf- und Zivilprozessen, in Verhandlungen der Berufsgenossenschaften, in Haftpflichtsachen der Versicherungsgesellschaften usw. ist die Beantwortung der Frage, welches Wetter zu einem bestimmten Zeitpunkt geherrscht hat, nicht selten von entscheidender Bedeutung. Da nun die Behauptungen der Parteien und auch die Zeugenaussagen in dieser Hinsicht oft weit auseinandergehen, ist man mehr und mehr dazu übergegangen, amtliche Auskünfte von den Wetterbehörden einzuholen, weil diese auf Grund der an zahlreichen Orten mit zuverlässigen Instrumenten von geschulten Beobachtern einheitlich angestellten Beobachtungen in erster Linie in der Lage sind, Fragen über das Wetter zu bestimmten Zeitpunkten sachgemäß zu beantworten. Leider sind jedoch diese Anfragen bisweilen so ungenau gehalten, daß die Wetterbehörde erst auf Grund von Rückfragen imstande ist, die gewünschte Auskunft zu erteilen. Zuweilen werden sie an eine falsche Stelle gerichtet, so daß auch hierdurch unliebsame Verzögerungen entstehen. Hier greift nun ein äußerst nützliches Buch von Prof. Dr. C. Kaßner helfend ein, das sich „Gerichtliche und Verwaltungs-Meteorologie" betitelt (Vereinigung wissenschaftlicher Verleger, Berlin und Leipzig). Das Buch setzt auch den Laien in die Lage, in durchaus zweckentsprechender Weise eine Auskunft über Witterungsverhältnisse von einer Wetterbehörde einzuholen. Die zahlreichen darin enthaltenen Beispiele von tatsächlich erteilten Auskünften geben ein überraschendes Bild davon, in wie mannigfaltiger Weise das Wetter in der Rechtsprechung eine Rolle spielt. Urteile über Schuld oder Unschuld von Angeklagten, Schadenersatz in Zivilprozessen, Bewilligung von Unfallrenten, um nur einige Beispiele zu nennen, hängen oft von dem Nachweis bestimmter Witterungsverhältnisse ab. Das Buch wird hoffentlich dazu beitragen, den Nutzen der amtlichen Wetterbeobachtungen für die Rechtsprechung immer weiteren Kreisen deutlich zu machen. Prof. G. v. Elsner.

Forma Büstenhalter

Fuchs, du hast die Gans gestohlen! –
Hörst du den Krakehl? –
Iss sie nur getrost; – wir holen
Nestle's Kindermehl!

ILLUSTR. BROSCHÜRE ÜBER SÄUGLINGSPFLEGE KOSTENLOS UND UNVERBINDLICH DURCH „LINDA"-GESELLSCHAFT M. B. H., BERLIN W. 57, BÜLOWSTR. 56

Dr. Marie Voigts Bildungsanstalt
Erfurt, Hauswirtschaftl. Frauenschule. Gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung. Wissenschaftliche Fortbildung. Säuglingspflege.

Das Nährmittel für unsere Jugend. Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Was wäre die Grossstadtjugend ohne Scott's Emulsion?
Diese fördert das Wachstum unserer Kinder, schafft kräftige Knochen u. Lebensenergie.
Scott's Emulsion
kann auch im Sommer ohne Widerwillen und Verdauungsstörung genommen werden. Man verlange nur Original-Scott u. weise Nachahmungen zurück. Zu haben in allen Apotheken und Drogerien.

Fort mit dem Korkstiefel

Bein-Verkürzung unsichtbar. Gang elastisch u. leicht. Jeder Ladenstiefel verwendb. Gratis-Broschüre senden „Extension", Frankfurt a. M.-Eschersheim Nr. 531.

Vollblut im Kampf
Ein Tag auf grünem Rasen.
Mit 14, teils fünf-, teils zweifarbigen Offsetdrucken nach Originalen von Adolf Dahle. Oktav. Preis 1 G.-Mk.
J. J. Weber, Berlin W. 35,
Am Karlsbad 10.

Wideburg & Sohn
Thüringer Rassehunde-Zuchtanstalt und Grosshandlung
Eisenberg 21 i. Thüringen.
Alle Rassen Schutz-, Wach-, Salon- und Jagdhunde.
Versand zu jed. Jahreszeit unter weitgehender Garantie und kulantesten Bedingungen. Preisliste 50 Pfg., illustriertes Prachtalbum Gm. 1.–. Anfragen Rückporto beifügen.

Hosted by Google

WEINBRAND
EDEL-LIKÖRE
MACHOLL
MÜNCHEN
St. Emmeram
CISSARZ

ASBACH
URALT
RÜDESHEIM A·RHEIN
CISSARZ

Felsche
SCHOKOLADE
KAKAO
PRALINEN
KRAEMER & van ELSBERG G.m.b.H. KÖLN

I
Indanthren

Es gibt farbige Gewebe, über die Sie sich nur in den ersten Tagen freuen. Aber schon nach kurzer Zeit ärgern Sie sich und bedauern den Kauf, weil die Farben durch Wäsche und Licht verblaßt sind. Sie wären vor Enttäuschung bewahrt geblieben, wenn diese Artikel indanthrenfarbig gewesen wären.

Verlangen Sie beim Einkauf von Stoffen und Garnen aus Baumwolle, Leinen, Kunstseide usw. stets indanthrenfarbige Waren, die obiges Zeichen tragen.

Indanthrenfarbig heißt:
waschecht, lichtecht
tragecht, wetterecht

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig.
In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schuller, Budapest VI., Teréz körut 6.

Hosted by Google

UNIV. OF MICH.

NOV 21 1924

Illustrirte Zeitung

Verlag J. J. Weber Leipzig

Nr. 4154 Einzelpreis (Inland) 1 Goldmark 163. Band

Hosted by Google

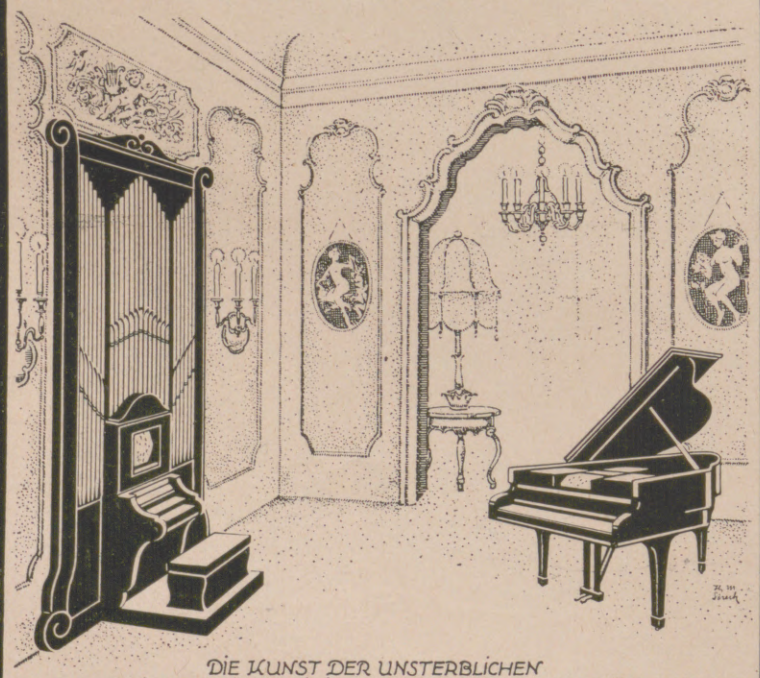
Sanatorium Hufnagel Bad Orb
(Dr. Viktor Hufnagel)
Herz- und Nervenleiden
Winterkuren

HORCH 10 PS

AUTOMOBILE
HORCHWERKE A/G ZWICKAU/BERLIN
VERKAUFSZENTRALE BERLIN MITTELSTR. 15

TEEKANNE

Der Tag
Die große Berliner Frühzeitung
Mit sechs Beilagen
Tägliche Unterhaltungs-Rundschau / Börsen-, Industrie- und Handelstag / Pädagogisch-akademischer Tag / Der Reise- und Verkehrstag / Die Welt der Frau / Sonntags: Der illustrierte Tag
Durch die Post 2.75 M. monatlich
Kostenlose Probelieferung durch den Verlag Scherl, Berlin SW68

WELTE-MIGNON-PIANO &
WELTE-PHILHARMONIE-ORGEL
DIE INSTRUMENTE DES VORNEHMEN HEIMS

DIE KUNST DER UNSTERBLICHEN
REGER - GRIEG - NIKISCH - SAINT-SAËNS - CARREÑO
LESCHETIZKY - REISENAUER - MAHLER - BUSONI
VEREWIGT IN HÖCHSTER VOLLENDUNG.
M. WELTE & SÖHNE FREIBURG I. B.
GEGR. 1832.
VERTRETEN
IN ALLEN GRÖSSEREN STÄDTEN DURCH DIE ERSTEN PIANOHÄUSER
BERLIN & HAMBURG: STEINWAY u. SONS
DÜSSELDORF, CÖLN, BARMEN: RUD. IBACH SOHN
MÜNCHEN: ALFRED SCHMID NACHF.

S·M·Künstler-Notenrollen
Aufnahmen erster Künstler.
Laufend Neuheiten u. Schlager.

Zu haben in Musikalien- u. Musikinstrumenten-Handlungen
Abonnements innerhalb Deutschlands
Felix Schüller A.-G.
Dresden A. 29

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4154. 163. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage. Bezugspreis für Deutschland monatlich 4 Goldmark, vierteljährlich 12 Goldmark. Einzelpreis dieser Nummer 1 Goldmark. — Für das Ausland vierteljährlich: Ägypten 12 Schilling, Amerika 3 Dollar, Argentinien 6 Pesos, Brasilien 22 Milreis, Bulgarien 260 Lewa, Chile 24 Pesos, Dänemark 12 Kronen, England 12 Schilling, Finnland 80 Mka., Fiume 50 Lire, Griechenland 80 Drachmen, Holland 7 Gulden, Italien 50 Lire, Japan 6 Yen, Jugoslawien 200 Dinar, Mexiko 3 Dollar, Norwegen 15 Kronen, Österreich 150,000 Kronen, Portugal 70 Escudos, Schweden 10 Kronen, Schweiz 16 Franken, Spanien 20 Peseten, Tschechoslowakei 80 Kč., Ungarn 12 Goldmark, zuzüglich Porto. — Berechnung der Anzeigen in Goldmark nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge. 23. Oktober 1924.

Soeben erschien: **Heimdall** Erzählungen und Lieder von Adolf Göschel.

In Ganzleinen gebunden 4 Goldmark.

Es sind Erzählungen und Lieder eines Jägers, die in diesem Bande vereinigt sind. Aber es spricht hier nicht etwa nur ein Jäger zu seinen Weidgenossen. Die tiefe Liebe zur Natur und zur Heimat, der Sinn für Sage und Romantik, die poetische Verquickung jagdlicher und menschlicher Erlebnisse, dazu die geschickte, außerordentlich spannende Art zu erzählen, machen das Buch zu einer wertvollen Erscheinung für jeden literarisch Gebildeten.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1—7.

Seelische Leiden,
Angstzustände, Individ. psychol. Beh. Analyse — Synthese
Aerztl. Familienheim Dr. A. Ludwig,
München, Leopoldstr. 42, Prospekt.

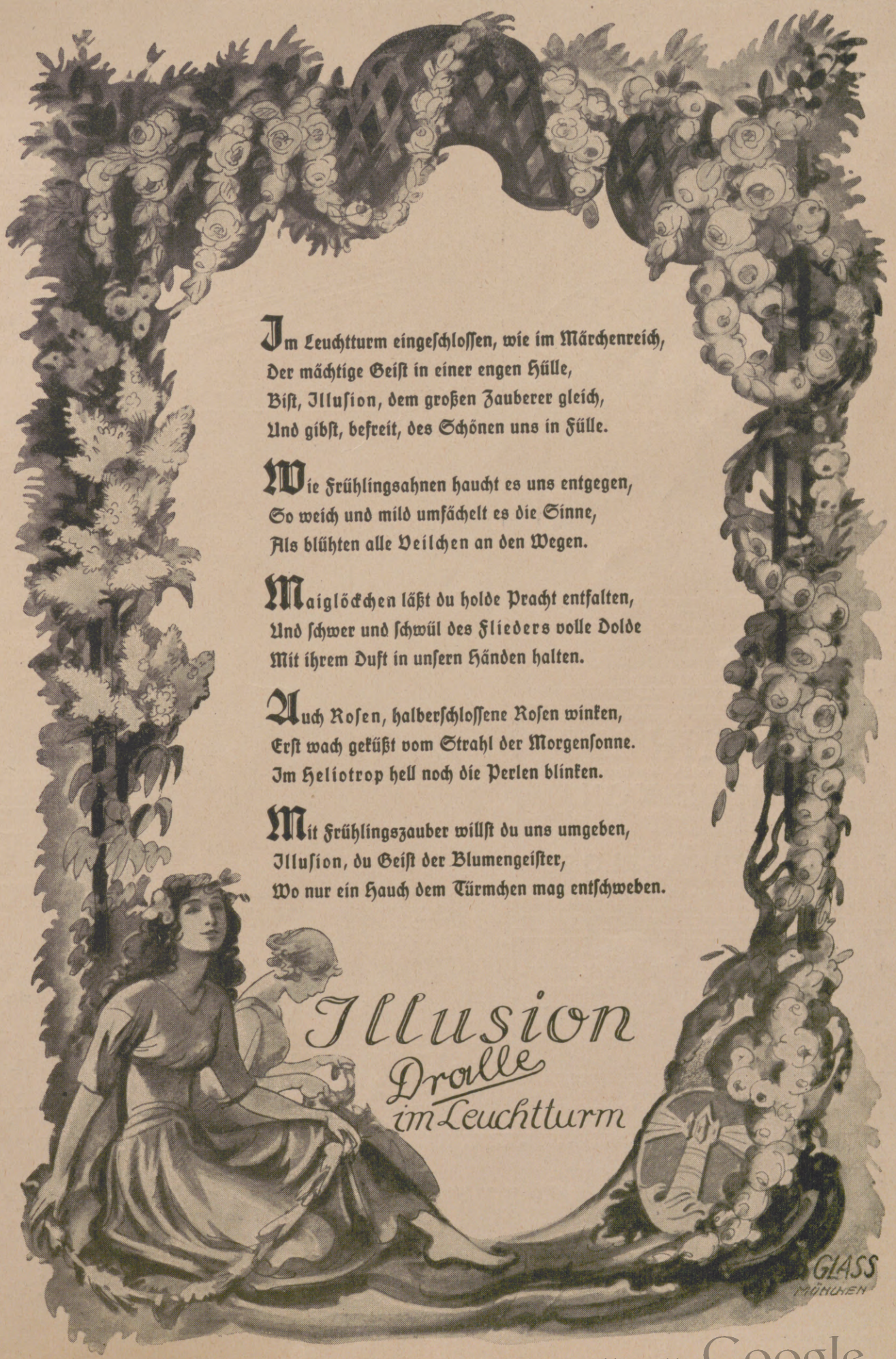
Tannenhof Dr. Bielings Waldsanatorium Friedrichroda a. Thür.

KURHAUS
für Nervenkranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

Lebertran - Emulsionen
gibt es viele, manche erscheinen billiger. Unübertroffen an innerem Werte ist jedoch
Scott's Emulsion
als Nähr- und Kräftigungsmittel seit Jahrzehnten in allen Kulturländern im Gebrauch. Man kaufe nur Originalpräparate **Scott's Emulsion** mit obiger Schutzmarke und weise Nachahmungen zurück.

186. Sächsische Landes-Lotterie
(In Oesterreich u. Ungarn verboten.)
120000 Lose, 54000 Gewinne.
Ziehung 1. Klasse 5. u. 6. November 1924.
Im günstigsten Falle:
500000 Renten-Mark.
Hauptgewinne zu **Renten-Mark:**
1 x 300000
1 x 200000
1 x 150000
1 x 100000
3 x 50000
usw. usw.,
zusammen 54000 Gewinne und 1 Prämie: 11160000 Renten-Mark.
Klassen-Lose für jede Klasse:
1/10 1/5 1/2 1/1
3.— 6.— 15.— 30.— Renten-Mark
empfiehlt und versendet die Sächs. Staats-Lotterie-Einnahme von
Reinhold Walther,
Leipzig, Pfaffendorfer-Straße 6
bestehend seit 1856.
Bankkonto: Deutsche Bank, Filiale Leipzig.

Briefmarken Verlangen Sie Preisliste
Paul Kohl A.-G., Chemnitz 8



Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Die Würde eines Doktor-Ingenieurs ehrenhalber verlieh die Technische Hochschule Carolo-Wilhelmina dem Mitinhaber der rühmlichst bekannten Pianofortefabrik Zeitter u. Winkelmann in Braunschweig Rudolf Winkelmann wegen seiner fünfundzwanzigjährigen erfolgreichen Tätigkeit auf dem Gebiet der Pianoforte-Industrie, in der er eine der führenden Persönlichkeiten ist.

Die freie Einreise ins besetzte Gebiet ist bekanntlich wieder möglich. Erforderlich ist lediglich ein deutscher Reisepaß oder ein mit Lichtbild versehener Personalausweis. Das besetzte Gebiet darf nun aber auch erwarten, durch regen Besuch die auf der Bevölkerung des besetzten Gebiets ruhenden Lasten zu mildern. Dieser Zweck wird in erster Linie auch durch die Abhaltung von Kongressen, Tagungen und Versammlungen in genanntem Gebiet erreicht. Die Reichszentrale für Deutsche Verkehrswerbung bittet daher, daß nicht nur einzelne Personen in großer Zahl die geschädigten Gegenden aufsuchen, sondern auch wirtschaftliche, wissenschaftliche, sportliche und sonstige Vereinigungen ihre Tagungen in diesen gastfreundlichen Orten abhalten.

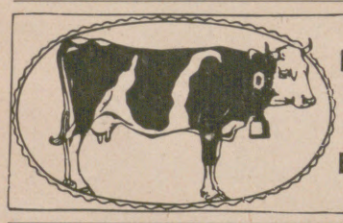
Zeppelin R. III. Selbst im Luftschiff braucht man heute die Annehmlichkeit eines genußreichen und belebenden Getränkes nicht mehr zu entbehren. Auf der Fahrt nach Amerika wurde als einziger Kaffee der koffeinfreie Kaffee Hag ausgeschänkt, der von den Ärzten besonders empfohlen wird. Kaffee Hag bietet verfeinerten Genuß und Anregung, ohne Herz und Nerven zu belästigen und ohne die geistige Sammlung zu beeinträchtigen. Durch die Entziehung des Koffeïns ist dieser Kaffee absolut unschädlich und deshalb für Führer, Mannschaften und Passagiere des Luftkreuzers besonders geeignet.

Die Jahresschau deutscher Arbeit Dresden 1924 (Textilausstellung), die Ende September mit etwa einer Million Besucher ihre Pforten geschlossen hat, rüstet bereits zu ihrer vierten Ausstellung, die im Mai 1925 eröffnet werden soll und dem Gebiet „Wohnung und Siedlung" zugedacht ist. Die kommende Ausstellung wird sich in die Hauptgruppen Kunst und Wissenschaft bezw. Industrie und Handwerk teilen. Im einzelnen soll sich der Aufbau gliedern 1. in Geschichtlich-Völkerkundliches, 2. Das Wohnen in der neuen Zeit, 3. Wohnung und Siedlung im Rahmen des heutigen Städtebaues, 4. Planungen und Ausführungen, 5. Wohnungs- und Sied-

Rad-Jo Stärkungsmittel
für werdende und stillende Mütter
Radjosan
zur Nervenstärkung und Kräftigung
Rad-Jo-Versand-Gesellschaft m. b. H.
Hamburg, Radjoposthof

Aderverkalkung Erregungszustände, geschwächte Herzkraft. — Verlangen Sie Gratisbroschüre über Dr. Weises giftfreie Hauskuren.
Dr. Gebhard & Co., Berlin W 30 b/77.

SCHÖNHEIT
Rosigen Teint, weiße Hände, weiche, glatte Haut erzielt mein
„KREM BIRKON"
Nicht fettend. Unentbehrlich bei spröder Haut, Frost, Wundsein, Röte, Mitessern und Sommersprossen. **Tube 1.- u. 2.- M.**
Alleiniger Hersteller:
FRANZ SCHWARZLOSE,
BERLIN, Leipziger Straße 56, Friedrichstraße 183, Joachimsthaler Straße 41
sowie in allen besseren Parfümerien und Drogerien


Feinste
Meiereibutter-Tafelbutter
liefert unmittelbar an Verbraucher in 5- u 9-Pfd.-Kolli unter Nachnahme
Butterhaus Holstein,
Kiel, Postfach.

Davos-Platz Nr. 1 **Edenhotel u. Pension.** Mod. Haus in freier Lage. Spez. für Leichtkranke u. Erholungsbedürft. Gedeckte Privatbalkons. Fr. 11 bis 16.-. **H. E. Saxer,** Bes.

SOENNECKEN
IDEAL-BÜCHERSCHRÄNKE

Aus einzelnen Abteilen zu beliebig grofsen Schränken zusammensetzbar
*
F. SOENNECKEN * BONN * BERLIN * LEIPZIG

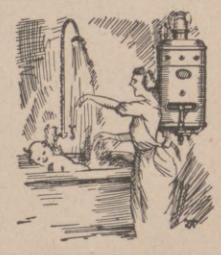
GOWE-ALPACCA·GOWE-SILBER
BESTECKE·TAFELGERÄTE·
METALLWAREN·HOTELGERÄTE
GOWE-ALPACCA GOWE SILBER GOWE-ALPACCA

CHRISTIAN GOTTLIEB WELLNER
AKTIENGESELLSCHAFT
AUERHAMMER
b. AUE IN SACHSEN
ZU DEN MESSEN IN LEIPZIG, MESSPALAST SPECKS HOF V. ETAGE. ZIMMER 875. STAND 975/979

DETEKTIVE KLANTE
vom ehemal. Geheimdienst des Kaisers. Langjähr. Tätigkeit am Berliner Polizei-Präsidium.
Zuverlässige Ermittlungen. — Beobachtungen. — Auskünfte.
Berlin W. 8, Friedrichstrasse 63. Fernruf: Merkur 5213.

Ein Hohn in unserer vorgeschrittenen Kultur!

Im Fremdenzimmer meines Gastgebers rieb ich mit meiner Fingerspitze leicht über die Wand. Mein Finger sah aus, als hätte ich damit den Schornstein ausgewischt. Er war voll Schmutz, jahrealtem, verhocktem Staub. Der Himmel weiß, wieviel Bazillen in jedem Quadratzentimeter heimtückisch lauerten. Ich wollte, ich hätte meinem Gastgeber — durch die Blume — sagen dürfen, wie widersinnig es sei — aber er war mein Gastgeber, der noch dazu besonders große Stücke auf eine geleckte, fleckenlose Wohnung hält! Er, der Bedauernswerte, wußte gar nicht, daß es Tapeten gibt, die mit Wasser und Seife gewaschen und im Notfall desinfiziert werden können. Aber ich sandte ihm anonym ein Musterbuch mit Tekko und Salubra, und ich fühle mit Genugtuung, die Sache wieder gutgemacht zu haben. — Diese Nummer hat nebenstehend ein Stück einer solchen Tapete. Lassen wir den Fabrikanten, die Salubra A.-G. in Grenzach (Baden) selbst die Eigenschaften der Wandbekleidungen auf der Rückseite des Tapetenmusters hervorheben. Es ist ein weiser Gedanke, die Hygiene in jeden Wohn- und Arbeitsraum zu verpflanzen. Es wäre erfreulich, wenn durch diese Anregung der Fortschritt in dieser Hinsicht in besseren Fluß käme; ist doch Hygiene Volkswohl.


Vaillants Gasbadeöfen
Illustr. Katalog 17 kostenlos.
Joh. Vaillant, Remscheid.

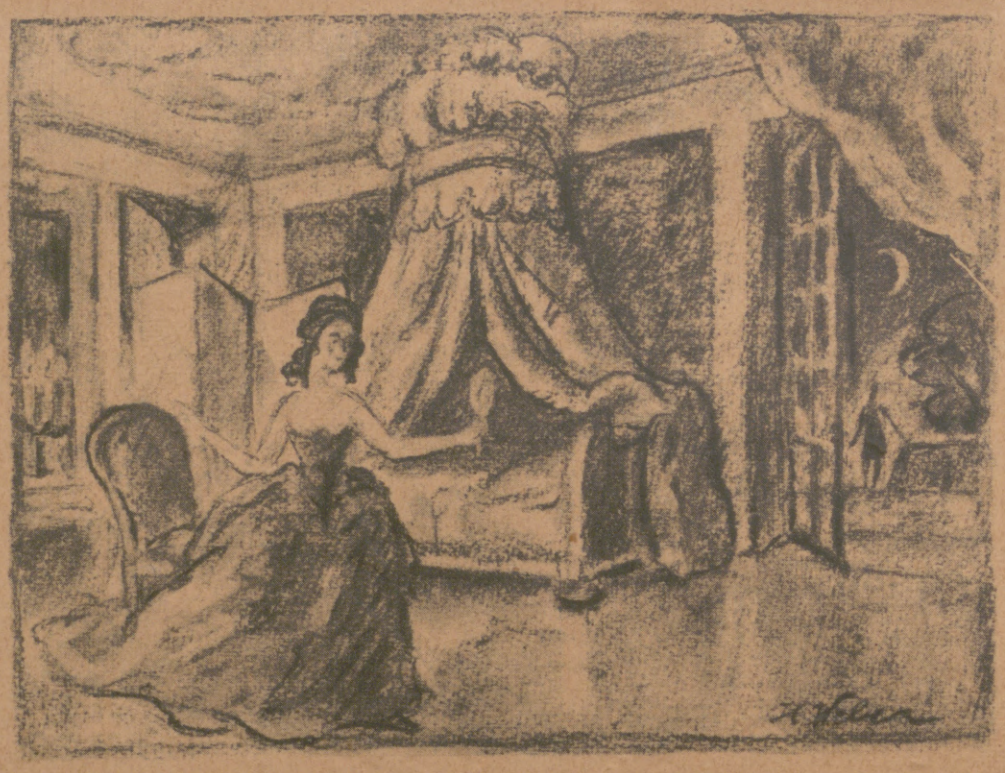
Sächs. Landes-Lotterie
(In Oesterr. u. Ungarn verboten.)
Höchstgewinn 500 000 Rentenmark
Fast jedes zweite Los gewinnt
Ziehung 1. Kl. 5. u. 6. November 1924.
Preis für eine Klasse | 1/10 L. 3.— | 1/5 L. 6.— | 1/2 L. 15.— | versendet gewissenhaft
J. F. Dietrich, Leipzig, Löhrstr. 2
Sächs. Staats-Lotterie-Einnahme.
Postscheckk. Leipzig 3120.
Greif zu geschwind Wer wagt gewinnt.

Vollblut im Kampf!
Ein Tag auf grünem Rasen.
Mit vierzehn mehrfarbigen Offsetdrucken nach Originalen von Adolf Dable.
Oktav. Preis 1 G.-M.
J. J. Weber, Berlin W. 35,
Am Karlsbad 10.

Bad Wildungen *Spezialbad bei Nieren-, Blasen- und Frauenleiden, Harnsäure, Eiweiss, Zucker.*
Zur Haustrinkkur **Helenenquelle.**
Auskunft durch die Fürstliche Wildunger Mineralquellen A. G., Bad Wildungen.

Hosted by Google

Hosted by Google



Räume behaglich oder prunkvoll auszustatten, ist eine Kunst.

Die Wandbekleidung, die Tapete ist es, die dem Raum das Gepräge gibt. Wie manche Tapete hat schon in der Musterkarte gefallen, an der Wand aber bitter enttäuscht.

Davor können Sie sich schützen, denn es gibt zwei Arten Tapeten, die an der Wand überraschend besser wirken als in der Karte. Das sind die Tekko- und Salubra-Tapeten. Ein eigenartiger Farbenschmelz verleiht ihnen die besondere Wirkung und zaubert Stimmung in jeden Raum.

Diese Tapeten sind aber nicht nur einzig in ihrer Wirkung, sondern auch in ihren praktischen Eigenschaften. Waschen Sie dieses Muster mit Bürste und Seifenwasser und setzen Sie diese Tapete der Sonne aus, so lange es Ihnen beliebt. Flecken können jederzeit entfernt, Bilder umgruppiert oder Möbel verstellt werden, ohne dass sich Farbunterschiede an der Wand zeigen.

Lassen Sie sich im nächsten erstklassigen Tapetengeschäft Tekko und Salubra zeigen. Sie werden Tekko-Tapeten sehen, mit welchen reiche Prunkwirkungen erzielt werden, wie man sie nur noch in alten Palästen findet; Salubra-Tapeten, die den Eindruck verleihen, als wäre das Zimmer von Künstlerhand gemalt, mit einem Wort, Sie werden Tapeten als Hintergründe finden, wie Sie sich keine schöneren träumen könnten, um Ihre Möbel und Kostbarkeiten zum Gegenstand aufrichtiger Bewunderung zu machen. Tapetenmuster und farbige Raumskizzen erster Künstler für die Leser der „Leipziger Illustrirten" kostenlos von

SALUBRA A. G., GRENZACH (BADEN)

Verlangen Sie unter Berufung auf diese Zeitschrift Kunstmappe Nr. 1. Sie ist ein Schmuckstück graphischer Kunst, die Ihnen Freude bereiten und manchen nützlichen Wink für die geschmackvolle Ausstattung Ihrer Räume, Wahl der Tapeten usw. erteilen wird. Die Schrift ist mit viel Liebe und Phantasie von Kunstmaler H. Weber für Sie gezeichnet und harrt bloss Ihres Winkes.

Als Leser der „Leipziger Illustrirten" bitte ich um kostenlose Zusendung Ihrer Kunstmappe Nr. 1 mit farbigen Raumskizzen und Tapetenmustern.

Name: .....

Adresse: .....

.....

.....

Muster ohne Wert.

10 Pfg.

SALUBRA A. G.
(Abt. Vertr.)

GRENZACH
(BADEN).

Räume des neuen Königspalastes in Barcelona, die mit Tekko u. Salubra ausgestattet wurden:

Studierzimmer des Kronprinzen
Schlafzimmer des Kronprinzen
Saal der Königin-Mutter
Schlafzimmer der Königin-Mutter
Saal der Prinzessin Isabel
Schlafzimmer der Prinzessin Isabel
Wohnzimmer der Prinzessinnen
Schlafzimmer der Prinzen
Schlafzimmer der Prinzessinnen

Hosted by Google

lungspolitik, 6. Literatur, 7. Bautechnik und Baugewerbe mit allen Baustoffen, neuzeitlichen Ausweisen usw., 8. Das Wohnungsinnere mit Ausstattungen, Einrichtungen und Hausgerät, 9. Der Garten mit Beispielen für Kleingärten, 10. Musterbauten und Siedlungshäuser.

„Tirol — Natur — Kunst — Volk — Leben" betitelt sich eine vom Tiroler Landesverkehrsamt in Innsbruck herausgegebene neue illustrierte Zeitschrift in zwangloser Folge. Das erste Heft ist Kunst und Kunstgewerbe Tirols gewidmet; zwei weitere noch in diesem Jahr erscheinende sollen die Tiroler Landwirtschaft und das Tiroler Leben im Winter schildern. Preis des ersten Heftes 50 Gpf., der folgenden je 60 Gpf.

Die Vorbereitungen für die große Missionsausstellung, die eine der wichtigsten Sehenswürdigkeiten für die Millionenzahl von Pilgern im kommenden „Heiligen Jahr" in Rom sein wird, sind nach Mitteilungen vom Vatikan bereits weit vorgeschritten. Die Ausstellung, für die das Material aus allen Teilen der Welt zusammengebracht wird, gliedert sich in zwei Hauptabteilungen: eine wissenschaftliche und eine mehr beschreibende. Einer der bedeutendsten Ausstellungsgegenstände in der beschreibenden Abteilung ist eine große plastische Wiedergabe von Palästina. Man schätzt die Kosten für diese Ausstellung auf zwei Millionen Goldmark, von denen ein Teil bereits durch freiwillige Stiftungen aufgebracht ist.

Ein Leitfaden für Schädlingsbekämpfung auf acht Seiten ist in dem von Dr. Trappmann neubearbeiteten Flugblatt Nr. 46 der Biologischen Reichsanstalt soeben herausgegeben worden. Dieses Flugblatt: „Erprobte Mittel gegen tierische Schädlinge" gibt eine knappe, aber vollständige Schilderung der verschiedenen Arten von Schädlingsmitteln, ihrer Herstellung und Anwendung. Es bildet einen Ratgeber für jeden, der Schädlinge in Garten, Feld und Wald, in den Wirtschaftsvorräten oder im Haushalt mit chemischen Mitteln bekämpfen und Aufschluß über die Selbstbereitung von Mitteln oder über die Brauchbarkeit fertiger Handelspräparate erhalten will. Das Flugblatt ist wie die andern Flug- und Merkblätter der Reichsanstalt zum Preis von 10 Gpf. zu beziehen; von 10 Stück an ermäßigt sich der Stückpreis auf 5 Gpf., von 100 Stück an auf 4 Gpf. Die Bestellungen können auf der Zahlkarte aufgegeben werden, mit der der Kostenbetrag auf das Postscheckkonto der Biologischen Reichsanstalt, Berlin Nr. 75, zu überweisen ist.

Feinseifen
ROTKLEE
BARCAROLE
LEBONA
RIGANO
unerreicht
in Qualität u. Geruch
Lebona Berlin

PERFA

IHR AUGE
verlangt bei Fehlsichtigkeit das punktuelle Brillenglas, welches stets randscharfe Bilder gibt. 7 von 10 mal Kopfschmerzen kommen von dem Gebrauch gewöhnlicher Brillengläser her, die nur durch die Mitte scharf abbilden. Unsere punktuellen Perfagläser sind dagegen eine Wohltat und durch jahrzehntelange Forschungen von nicht mehr zu übertreffender Vollkommenheit.
Verlangen Sie bei Ihrem Optiker nur
Rodenstocks
punktuelle
Perfa-Gläser
Aufklärungsbroschüre „Perfa B" kostenlos von
OPTISCHE WERKE
G. RODENSTOCK, MÜNCHEN X

TRANCE

Seife
Puder
Parfüm
Brillantine
Kopfwasser
Toilettewasser
Eau de Cologne
TERAS HAUS
MAX SCHWARZLOSE
BERLIN

BRIEFMARKEN
u. a: 40 ver. Island M. 5.—
220 ver. Dt. Abst. „ 10.50
1000 „ all. Länd. „ 5.50
2000 „ „ „ „ 22.50
u. Porto. Man verlange Preislisten.
Emil Walter, Leipzig-Oetzsch.

Sprechapparate zu Fabrikpreisen

Verlangen Sie Liste B
Meinel & Herold
Sprechapparate-Fabrik
Klingenthal/Sa. № 357
Schallplatten M. 2.50 p. Stück.

Sächsische Landes-Lotterie
in Preussen erlaubt
In Oesterr. u. Ungarn verbot.
im günstigsten Falle:
500 000
Prämie:
200 000
Hauptgewinne:
300 000
150 000
100 000 usw.
Ziehung 1. Klasse
5. u. 6. November
1/10 1/5 1/2 1/1 Los
3 M. 6 M. 15 M. 30 M.
Alexander Hessel
Dresden 1, Weisse Gasse 1
Postscheck Dresden 2854.

Browning (deutsche)
Kl. 7,65 M. 17.- Kl. 6,35 M. 17.-
Mauser M. 30.-, Jagdwaffen.
Radioapp. alle Stat. hörb. M. 50.-
Benekendorff, Berlin-Friedenau.

Ich bin rasiert mit der

Rasier-Klinge
Querhahn
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.
Direkt nur an Wiederverkäufer.
Schramberger Uhrfedernfabrik
G. m. b. H., Schramberg (Württbg.).

GEORG GRAF ZU MÜNSTER
DIE GEHEIMNISSE DER BLATTKUNST
Erfahrungen und Erlebnisse auf der Rehjagd.
Mit einer Tafel Abbildungen. — Gebunden Goldmark 1.40. Für das Ausland schweiz. Frk. 1.75.
Graf zu Münster, der Meister der Rufjagd, dessen hervorragendes Buch über den Hirschruf in kurzer Zeit weiteste Verbreitung in Jägerkreisen gefunden hat, hat in diesem neuen Buche nun auch seine Erfahrungen und Erlebnisse niedergelegt, die er mit dem Rehwild in dieser Beziehung gemacht hat. Vor allem gibt er denjenigen, die mit dem Blatten auf Rehwild noch nicht vertraut sind, auch Anleitung zur praktischen Ausführung.
VERLAGSBUCHHANDLUNG VON J. J. WEBER, LEIPZIG 26, REUDNITZER STRASSE 1–7.

Lavendel

„Besseres findest Du nicht!"
Wasser
Rasierseife
DRALLE

Hosted by Google

Nächtliche Quellen der Kraft, der Erquickung und Frische

sind Steiners Paradiesbetten,
die gesündesten, schönsten und anerkannt preiswertesten Betten der Welt.

Steiners Paradiesbetten sind in allen Teilen **eigenes** Erzeugnis der Firma.

Eigene Fabriken in Frankenberg und Dessau liefern die Bettgestelle in Eisen, Stahl, Messing und Holz vollständige **Schlafzimmer-Einrichtungen** nach gesetzlich geschützten neuesten Künstlerentwürfen und alle Arten und Abarten aparter **Kleinmöbel.** Eigene Webereien stellen die Trikots und Satins her, fein **poröse** Hüllen und schmiegsame Gewebstoffe. — Eigene Woll- und Baumwollkrempeleien liefern die Einlagen und Füllungen für Decken, Kissen und Polster.

Steiners Paradiesbetten,
die gesündesten und schönsten,
sind zugleich die dauerhaftesten, anerkannt preiswertesten Betten der Welt. Über die bedeutende Auswahl in jeder Preislage und für jeden Geschmack unterrichten unsere Sonderpreislisten: Gruppe J.

Paradiesbettenfabrik

M. Steiner & Sohn Akt.-Ges.

Frankenberg, Sa.

Verkaufsstellen:
Chemnitz, Dresden, Leipzig, Berlin, Hamburg, Hannover, Köln, Düsseldorf, Elberfeld, Frankfurt a. M., Stuttgart, München.

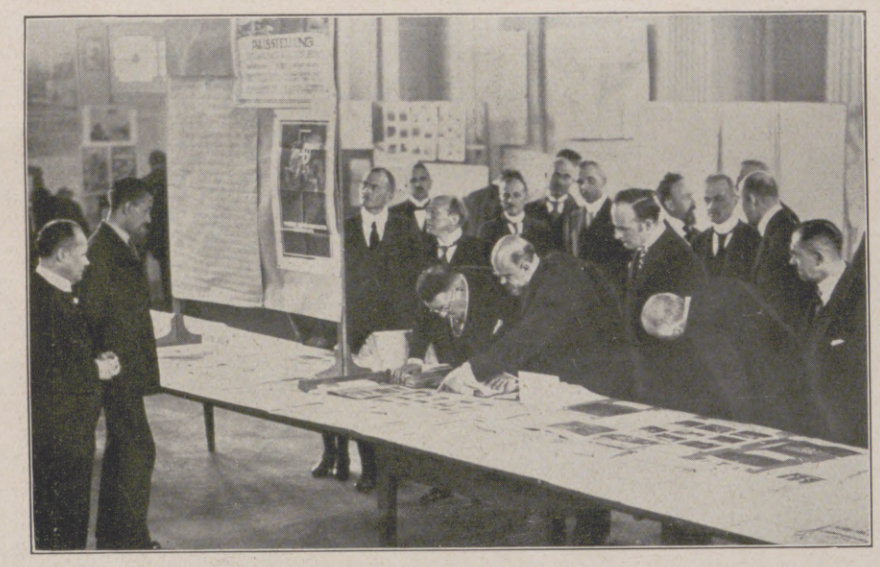
Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Z. R. III über dem Atlantischen Ozean auf dem Wege nach Amerika.

Nach einer Zeichnung von Ernst Frommhold.

Hosted by Google



Links: Von der „Ausstellung zur Deutschen Geschichte seit 1848" des Reicharchivs in Potsdam vom 14. bis zum 17. Oktober: Reichspräsident Ebert bei der Besichtigung wichtiger Dokumente. — Rechts: Die Einweihung der wiederhergestellten schwimmenden Schifferkirche im Berliner Osthafen am 12. Oktober: Die Teilnehmer begeben sich nach dem Festgottesdienst in der Zwingli-Kirche unter Vorantritt der Geistlichkeit zum Weiheakt an Bord des Kirchenbootes.

Deutsche Luftfahrt tut not! / Von Julius Ernst, Major a. D.

Die Siegesfahrt des L. Z. 126 von Friedrichshafen nach dem fernen Lakehurst, ein neues Zeichen alter deutscher Kraft, ist Welten-Fortschritt. „Das blaue Band des weiten Ozeans" gehört Zeppelins Luftriesen, die Meeresfahrt ist Weltgeschichte, gleichwie Kolumbus' Entdeckungsfahrt von Spaniens Küste aus vor 432 Jahren am 12. Oktober, dem Abfahrtstag. Des Grafen unsterbliches Werk, der altbewährten, treuen Mitarbeiter bestes und höchstes Können gehört seither allzeit nicht einem Volke mehr, sondern der Menschheit. Klar kommt das Bewußtsein zum Ausdruck, wie eng das Band die beiden Lande umfaßt, und L. Z. 126 rief in manchem Herzen drüben, dem Land der Sehnsucht so vieler Deutscher, von neuem die Erinnerung wach, daß eine deutsche Mutter sie geboren.

Maßloser blinder Haß und wilde Wut, grundlose Eifersucht verkennen, daß Luftschiffe als Kriegswerkzeuge schon längst abgetan gewesen sind. Zu friedlichem Tun und Treiben, als Verkehrsmittel, als Post-, Passagier- und Last-Luftschiff wird Z. R. III fliegen. Erstanden am Ufer des Bodensees, auf altem Kulturboden des ersten Dampfschiffes, an ehrwürdiger Kulturstätte des Schwäbischen Meeres, in dessen Fluten auch das erste Unterseeboot der Welt eintauchte.

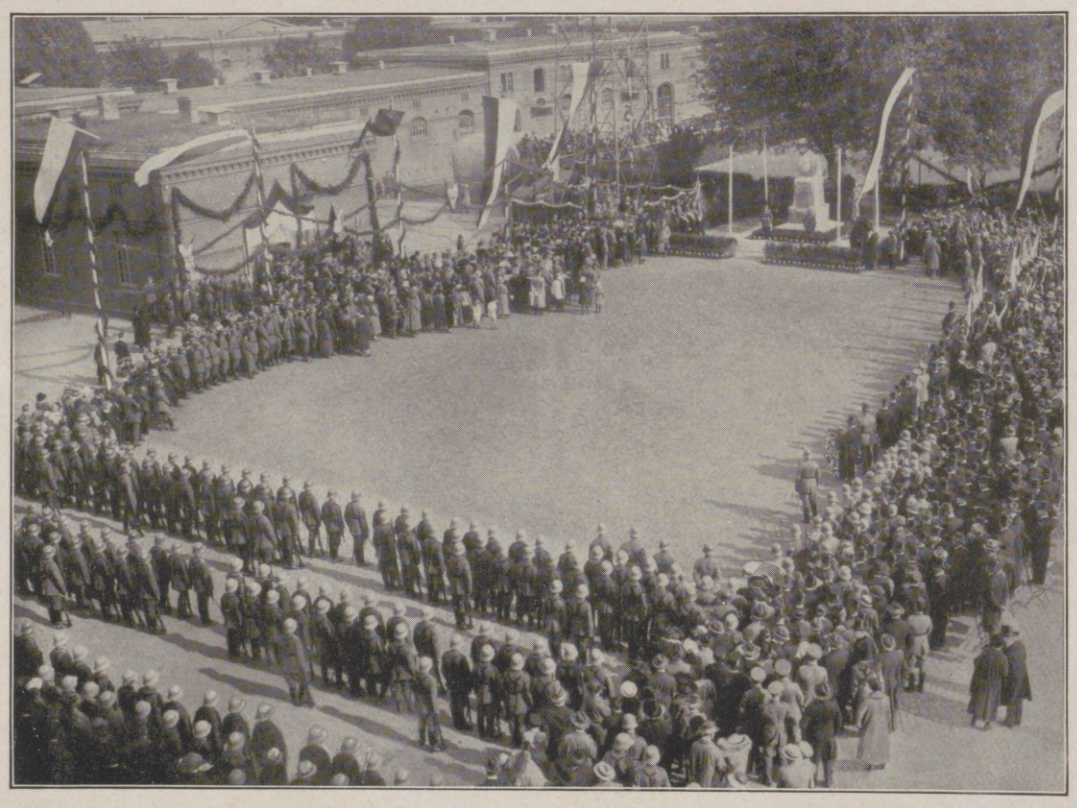
Kaum ahnte wohl 1863 das Feuerherz des jungen Grafen Zeppelin, als er an Amerikas Sezessionskrieg teilnahm, daß sein Geist diesem Lande heute das Beste — L. Z. 126 — schenkte. Im Kriege 1870 vor den Festungsmauern vor Paris zur Ruhe verdammt, reifte in ihm, dem kühnen Streifenführer zum Scheuerlenhof, an den langen Winterabenden der Plan des starren Luftschiffes.

Fast drei Jahrzehnte trug er sich mit dem Problem; 1899 endlich wurde der Kiel gelegt, und am 2. Juli des nächsten Jahres flog das erste starre Luftschiff. L. Z. 1 war 128 m lang bei 11,3 m Höhe, umfaßte 11300 cbm und hatte nur 30 P. S. — L. Z. 126 dagegen ist 200 m lang, 31 m hoch, umfaßt 70000 cbm und besitzt 2000 P. S.

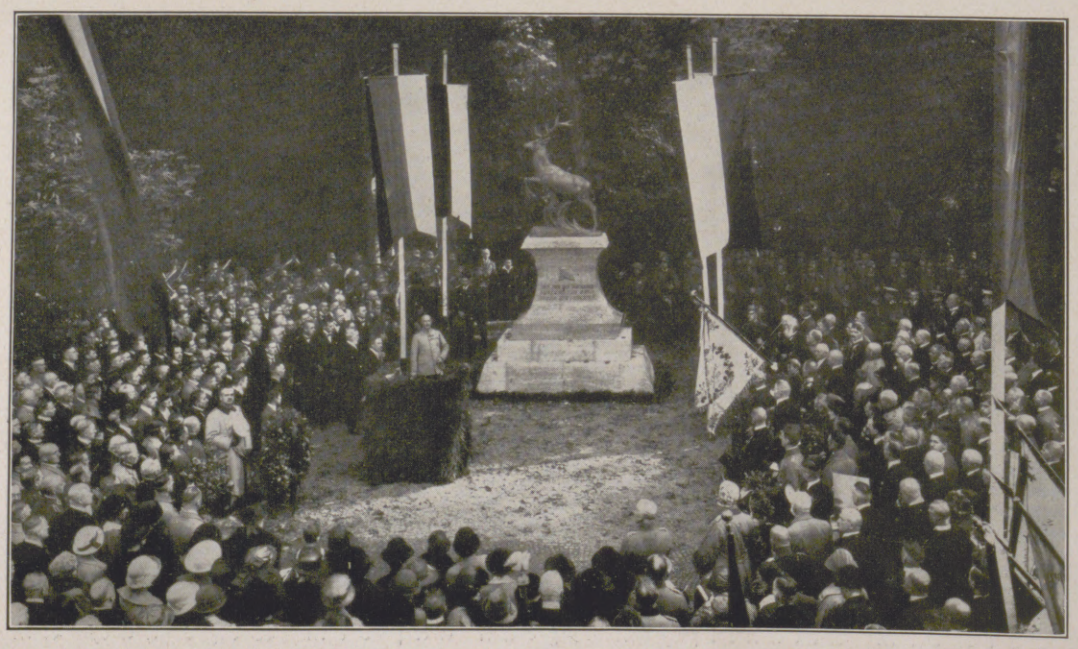
Heute, erinnern an Unglück und Enttäuschung verflossener Jahre? Nein! Der alte Graf brachte jahrelang Opfer auf Opfer an Hab und Gut, restlos sogar, seinem kühnsten Plan der Welt. Nicht fruchtlos. Furchtlos und treu, wie's jedem Schwaben ziemt, verharrte er weiter bei Versuchen und Erfolgen trotz vielen Mißgeschicks. In größter Not half deutsches Volk dem großen Deutschen. Eine Aktien-Gesellschaft ward reif zur Gründung. Dem General der Kavallerie a. D. versagte das damalige preußische Kriegsministerium jedwede Unterstützung, ein Geheimerlaß warnte sogar alle Kameraden vor solch „aussichtslosem" Unterfangen!

Dem Prall-Luftschiff des Parseval konnte nie militärisch Zukunft erstehen. Ein Hüllen-Schuß — sein Tod, die Lenkbarkeit dahin, der Absturz unvermeidlich. Die Erfolge französischer Halbstarrer waren staunenswert, unverkennbar; sie zwangen zu eigenem Nachbau beim preußischen Luftschiffer-Bataillon. Wohl ist und bleibt ein Zeppelin-Luftriese des starren Systems gebannt an Halle und manch anderes, aber starr bleibt's, ein Schiff mit Kiel und Steuer, steif und fest, auch wenn es beschädigt ist. Einsichtigen war schon in Friedenszeiten bewußt: Aufklärung beim Feind im Kriege ist bei Tag undenkbar, nur Bomben-Abwurf bei Nacht kann die Aufgabe sein. Schon wenige Kriegs-Luftfahrten gen Osten zu Beginn des Weltkrieges führten zu völliger Abfuhr; fortgeschrittene Erd-Abwehr, Scheinwerfer-Spiel, in engster Verbindung mit Schnellfeuerkanonen, machten bald genug auch diese Kriegserfolge zweifelhaft. Am 16. Februar 1917 belegte das letzte Land-Luftschiff Boulogne am Meer mit Bomben. Alle Land-Luftkreuzer gingen restlos in Marinebesitz über. Großkampf- und Riesen-Flugzeuge übernahmen die militärische Aufgabe bei weit weniger Personal, Material und Betriebsstoff. Hingegen da, wo überm Meer das Flugzeug unverwendbar war, setzte das Marine-Luftschiff ein: Aufklärung auf großen Strecken, weiten Entfernungen. Luftfahrten über See, zumal in unseren Regionen, wo man Taifun, Wirbel und Tornados nicht kennt, sind günstig. Dort herrschen Winde, Stürme von gleicher Kraft und Stärke. Anders über Land, wo Berg und Tal die Winde planlos zerbrechen und zerteilen.

Nur Deutschland hat im Weltkrieg Luftschiffe geführt. Auf ihren Taten, ihren Erfolgen, ihren Erfahrungen baut auf, was L. Z. 126 geleistet hat. Die deutschen Lenkbaren, deren Abgabe der Schandvertrag von Versailles erzwang, gingen samt und sonders in ungeübter Hand zugrunde nach glücklicher, kriegserprobter Überfahrt, selbst über die Alpen nach Rom; 20 Jahre Fahrten-Technik will gelernt sein.



Die Enthüllungsfeier eines Denkmals für die Gefallenen der Nachrichtentruppe anläßlich deren 25jährigen Bestehens in Potsdam.



Die Einweihung des Denkmals für die im Weltkriege Gefallenen des Rheinischen Jäger-Bataillons Nr. 8 in Wetzlar am 12. Oktober. (Phot. Ferdinand Thüring, Wetzlar.)

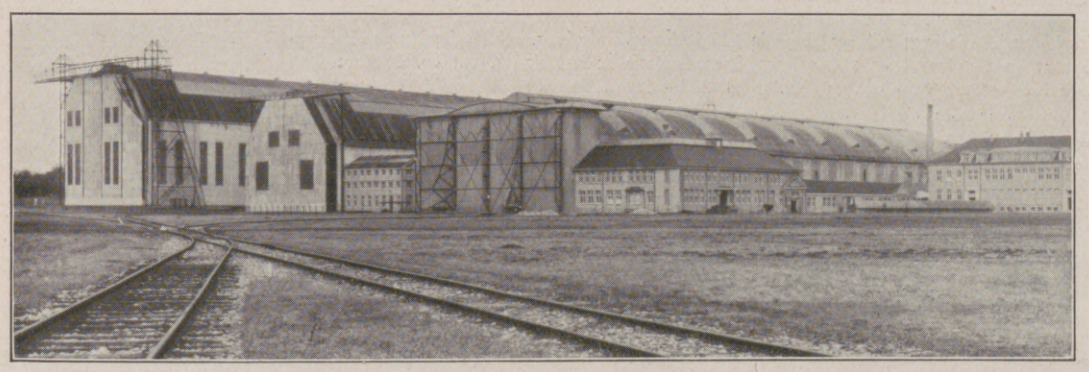
Hosted by Google

Der Kommandant des Luftschiffes Dr. Eckener mit der amerikanischen Kommission bei der letzten Führerbesprechung vor der großen Fahrt über den Ozean.

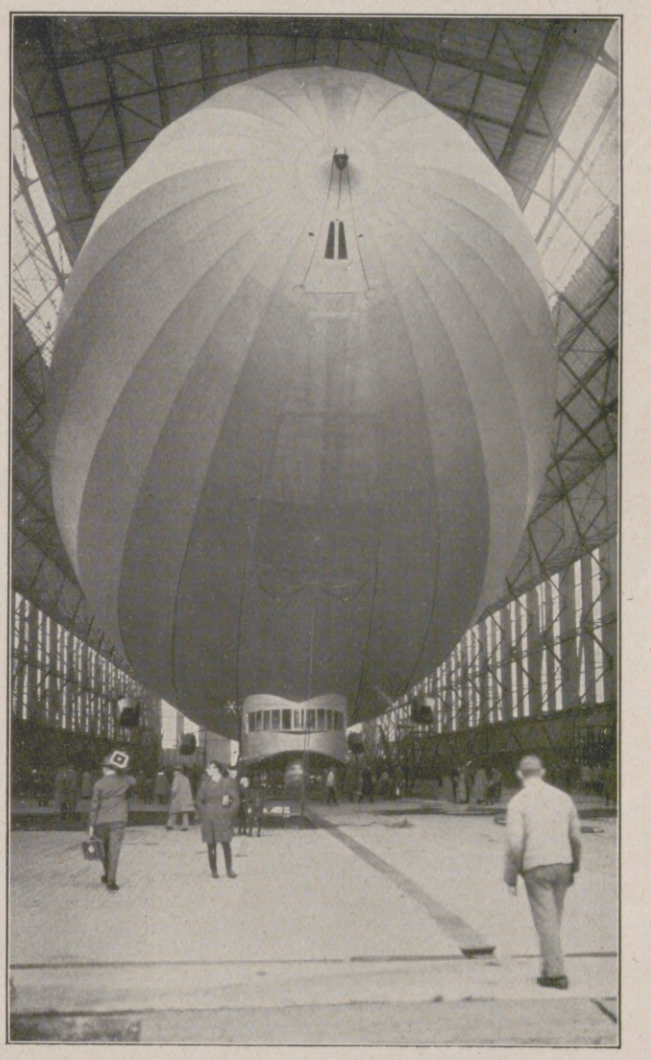
Sitzend: Dr. Eckener (links) und der zukünftige Kommandant des Zeppelins Kapitän Steele; stehend von links nach rechts: Commander Kraus, Major Kennedy und Commander Klein.

Abschied der Mannschaft vor dem Aufstieg.

Das Luftschiff verschwindet kurz nach dem Start im dichten Nebel.



Die Luftschiffhallen in Friedrichshafen, deren größte (links) laut Versailler Friedensvertrag niedergelegt werden soll.



Das Zeppelin-Luftschiff Z. R. III am Tage vor seinem Siegesflug über den Atlantischen Ozean in seiner Halle, fertig zum Fluge.

Der Start zur Fahrt des Z. R. III von Deutschland nach Amerika in Friedrichshafen am Morgen des 12. Oktober.

Der Sturm der Zuschauermenge auf den Startplatz, dessen Betreten nach Klarmachung des Luftschiffes freigegeben wurde.

Hosted by Google

Anatole France, der berühmte französische Dichter, starb nach langem Todeskampfe am 12. Oktober im 81. Lebensjahre in Tours.

Hermann Hendrich, Berlin, namhafter Maler, bekannt als Schilderer der deutschen Sagenwelt, feiert am 31. Oktober seinen 70. Geburtstag.

Prof. Dr. Johann Friedrich Schär, hervorragender Vertreter der Handelswissenschaft, starb am 25. September im 79. Lebensjahre in Basel.

Vielleicht auch ein Gottesurteil: Unrecht Gut gedeihet nicht!

Bis Kriegsbeginn flogen 38000 Menschen in Zeppelin-Luftschiffen ohne jeglichen Unglücksfall, und 66 Marine-, 35 Armee-Luftkreuzer legten im Weltkrieg in fast 5000 Fahrten weit über $1^1/_4$ Mill. km zurück. Man hat vergessen, was deutsche Luftfahrt leistete. Im Kriegsjahr 1917 flog vom 21. bis mit 25. November L. Z. 104, als Marine-Luftschiff L. 59 benannt, in 96 Stunden, also 4 Tagen, rund 7000 km vom Luftschiffhafen Jambol am Südabhang des Balkans nach Chartum, dem Äquator zu in tropische Hitze hinein, den größten Feind des Füllgases, und kehrte zurück mit Vorräten aller Art für weitere 35 Stunden.

Das englische Luftschiff R. 34, nach einem über London abgeschossenen Zeppelin-Luftschiff erbaut, war 56000 cbm groß, mit 5 Motoren zu je 250 P.S., flog am 20. Juli 1919 von East-Fortune bei Edinburgh in Schottland in 108 Stunden 12 Minuten nach Hazlehurst Field bei Mineola auf Long Island nächst Neuyork und zurück nach Pulham in der Grafschaft Norfolk.

Auch Radio tat die Pflicht und half, L. Z. 126 gab auf 2000 km, empfing in doppelter Entfernung, nur Eiffel-Funk schwieg.

Seine Gasfüllung, 70000 cbm, würde reichen, daß eine Straßen-Gaslaterne 66 Jahre lang Tag und Nacht ihr Licht leuchten lassen könnte. Die Nutzlast war etwa 10 t, bei Helium-Gas ist sie kleiner, ein Nachteil wohl, den nichts aufwiegen kann, da Helium unverbrennbar ist. Wasserstoff, obgleich leicht explosibel, bleibt gefahrlos bei Einhalt nötiger Vorsicht. Man zündet schließlich auch im Strohhaufen keine Zigarre an. Selbst Blitze sind gefahrlos, wie es sich während des Weltkrieges gezeigt hat, denn vom Blitzstrahl getroffene Luftschiffe nahmen weiter keinen Schaden.

So war die Überfahrt Motorenfrage. Ausreichender Betriebsstoff-Vorrat für doppelte Zeit, fünf Motoren boten sichere Gewähr, etwaigem Sturmgebiet auszuweichen. Schon Maybachs Name bürgte: Ein Dauer-Leistungsmotor war geschaffen, gelaufen, geprobt, größte Lebensfähigkeit, beste Betriebssicherheit bei geringstem Betriebsmittelverbrauch erreicht. Manche Störungsquelle sinnreich vermieden, Hub- und Gehäuselager der Kurbelwelle im Rollenlager, zudem durch Fortfall des Getriebes an Gewicht bedeutend gespart, zugleich an Kraft gewonnen, weil die Motorenleistung unmittelbar die Luftschraube treibt.

So flog L. Z. 126 dahin, ein Welt-Meisterwerk deutschen Sinnens und Trachtens, deutschen Denkens und Schaffens, verfolgt vom Geiste des einzig großen Deutschen in jenen lichten Höhen, der, nie gebrochen trotz schweren Unglücks, hoffnungsfroh und hoffnungsfreudig stets gezeigt hat, wie deutscher Fleiß und deutsche Arbeit, deutscher Schaffensdrang — auch im Ringen der Völker — in Fesseln nicht zu schlagen ist.

So ward uns Überlebenden heut sein Wille, stark und starr, starr wie sein System, Beispiel, Glaube und Hoffnung:

Deutschland wird auferstehen!

Von der Vermählung des Herzogs Adolf Friedrich zu Mecklenburg mit der Herzogin Elisabeth zu Mecklenburg, geb. Prinzessin zu Stolberg-Roßla, der Witwe des Herzogs Johann Albrecht zu Mecklenburg, im Großherzoglichen Schlosse zu Ludwigslust am 15. Oktober: Das Brautpaar im Kreise der Hochzeitsgesellschaft. (Phot. Hans Schulz Nchf., Rostock.)

Links von der Braut: Königin Wilhelmina der Niederlande; hinter der Königin: Großherzogin Alexandra von Mecklenburg; links von dieser: Prinzessin Juliana der Niederlande und Prinzgemahl Heinrich der Niederlande. Rechts vom Bräutigam: Kronprinzessin Cecilie, Königin Alexandrine von Dänemark, Großherzog Friedrich Franz IV. von Mecklenburg.

Der Autounfall am Reichsgerichtsplatz in Leipzig am 14. Oktober: Ein Lastauto, das infolge dichten Nebels in das Bett der trockengelegten Pleiße stürzte. Dabei wurde ein gerade vorübergehender Fußgänger mit in die Tiefe gerissen und getötet. Der Führer des Wagens wurde ohne ernste Verletzung unter den Trümmern des Wagens hervorgezogen. (Phot. Hoenisch, Leipzig.)

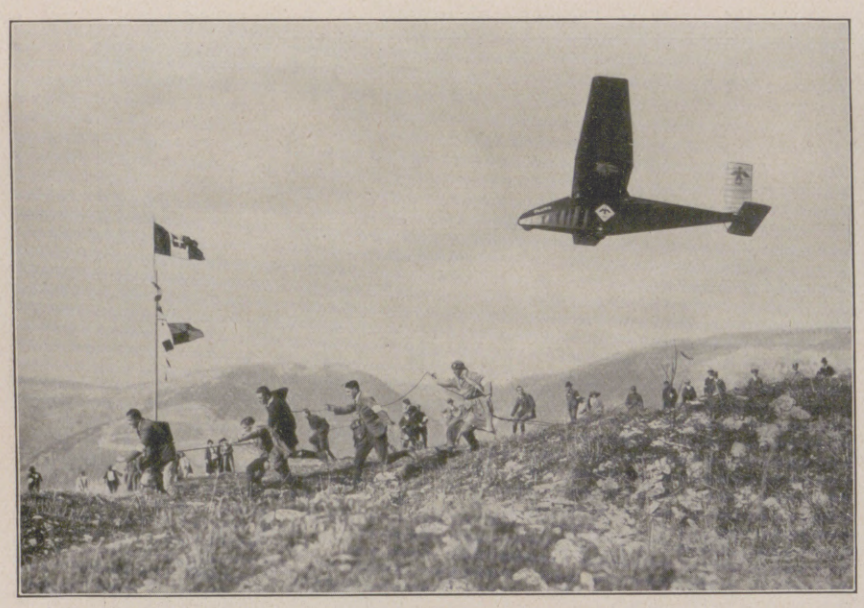
Bremsversuche auf der Straßenbahn in Lichtenberg bei Berlin mit elektrischer Bremse und mit Luftdruckbremse: Abmessen der Strecke, die die Straßenbahn von dem Augenblick des Bremsens bis zum Halten durchfahren hat. Der Punkt, bei dem gebremst worden ist, ist durch zwei Sandsäcke markiert, die im Augenblick des Bremsens abgeworfen worden sind.

Hosted by Google

Von der am 10. Oktober eröffneten Fachausstellung für das Fleischergewerbe in der Engros-Fleischmarkthalle zu Berlin: Ein Blick in die Mastvieh-Abteilung.

Nach einer Zeichnung für die „Illustrirte Zeitung" von Martin Frost.

Hosted by Google



Vom italienischen Segelflug-Wettbewerb in Asiago: Der Start des ersten Konkurrenten, des deutschen Fliegers Martens, mit dem Flugzeug „Moritz", der im Dauer- und im Höhenflug der Konkurrenz siegte.

Von den Überschwemmungen in Nordchina: Bau einer Notbrücke. (Phot. Wipro.)

Zartgefühl. / Von Frank Crane (Neuyork).

Zartgefühl ist keine Tugend — es ist die Würze aller Tugenden. Es ist nicht Güte, sondern die durch Bescheidenheit geläuterte Güte.

Es ist die weiche Hand eines mutigen Herzens.

Zartgefühl ist eine Eigenschaft, ohne die auch der tüchtigste Mann kein vornehmer Mann und auch die gebildetste Frau keine Dame sein kann.

Was Zartgefühl sei, kann nicht erklärt werden. Jeder muß es an sich und in sich erfahren. Auch kann es nicht erlernt werden — es muß nach und nach erworben werden.

Mangel an Zartgefühl hat manches Mannes Laufbahn zerstört. Und in der Krise ist nichts ein so deutliches Kennzeichen der Schwäche als eine gewisse Grobheit.

Die meisten zusammengebrochenen Idole der Amerikaner verdanken ihren Zusammenbruch dem Umstande, daß sie in einem entscheidenden Augenblick das Zartgefühl des Volkes verletzten.

Folgende Dinge sind dem Zartgefühl verhängnisvoll:

Egoismus. Das In-den-Vordergrund-Stellen seiner selbst, das Auffallende und Herausgeputzte in der Kleidung, ein Zurschautragen von Selbstzufriedenheit, ein diktatorisches Benehmen, orakelhafte Rede und „Ich — Ich — Ich".

Die vollendete Frucht einer guten Erziehung ist die Demut, aber nicht die sich zugelegte oder vorgeheuchelte, sondern die wirklich empfundene Demut.

Die Überschätzung des Erfolges, insbesondere wenn er Besitz oder Ruhm betrifft. Dies beweist einen grob weltlichen Charakter und den Mangel an der rechten Würdigung der edleren menschlichen Eigenschaften.

Selbstsucht. Sei es jene, die sich bei Tisch die besten Speisen nimmt, sich den bequemsten Stuhl im Zimmer aussucht und was dergleichen Verfehlungen gewöhnlicher Art mehr sind, wie auch die feinere Ungezogenheit, das Gespräch an sich zu reißen oder sich selbst durch zu reiche Kleidung oder durch Behängen mit Schmuck auffallend zu machen.

Unaufrichtigkeit. Dies ist die Gewohnheitssünde von Schriftstellern, die um jeden Preis populär werden wollen. „Die geringste Abweichung von der Linie bewußter Überzeugung," schreibt G. W. Russel, „die unbedeutendste Wendung nach rechts oder links, um ein Vorurteil zu begünstigen oder dem Publikum zu gefallen oder einer bestimmten Klasse zu schmeicheln, zeigt einen Mangel an Zartgefühl, ein Bevorzugen augenblicklicher Beliebtheit gegen dauernde Selbstachtung." — „Ach," sagte Rivarol „niemand bedenkt, welche Pein jeder Mensch mit Zartgefühl erleiden muß, ehe er sie anderen zufügt!"

Ungebührlichkeit gegen Untergebene. Mangel an Achtung für die Gefühle der Dienerschaft. Das Kriechen und Sichkrümmen vor Vorgesetzten.

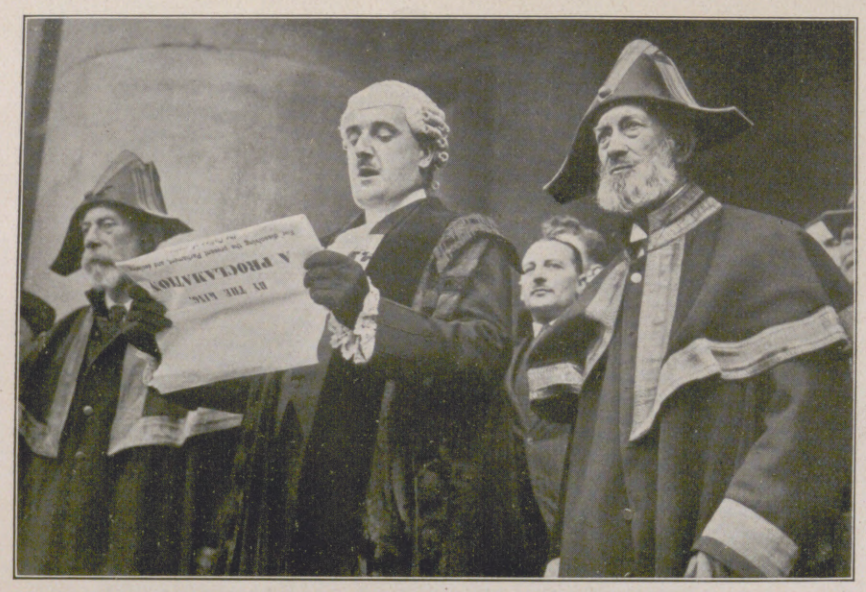
Doch: jeder guten Eigenschaft ist eine Grenze gezogen, die sie nicht überschreiten darf, ohne lächerlich zu werden. Das gefährliche Moment beim Zartgefühl liegt darin, geziert, zimperlich oder weibisch zu werden. Das ändert jedoch nichts an der Tatsache, daß der wahre Mann durch ein gewisses Maß von Weiblichkeit gekennzeichnet ist. Der stählerne Wille muß die Handschuhe sammtener Höflichkeit tragen, der kühne Mut muß durch Güte gemildert, die Weisheit von Bescheidenheit überkleidet sein, und der Überzeugung muß die Duldsamkeit die Wage halten.

Zartgefühl haben heißt nichts anderes, als der Tugend zum Sieg zu verhelfen, indem man sie anziehend macht.

(Übertragen von Max Hayek.)

Die Agitation zur Präsidentenwahl in Nordamerika, die jetzt in vollstem Gange ist: John W. Davis, der demokratische Präsidentschaftskandidat, bei einer Wählerversammlung in Sea Girt bei Neuyork.

Über seinem Haupte ein Kranz von Radio-Lautsprechern, die seine Rede 50 000 Zuhörern verständlich machen. Oben links: Davis am Rednerpult. Oben rechts: Der von den Deutschamerikanern unterstützte Arbeiterkandidat Senator La Follette.



Zur Parlamentsauflösung in England: Verlesung der königlichen Proklamation über die Auflösung des Parlaments vor der Börse in London.

Ein Wettbewerb über den schönsten Frauenrücken in Neuyork: Die drei Bewerberinnen, die in die engere Wahl gekommen sind, mit den Sachverständigen. (Phot. Preß-Photo-News-Service.)

Hosted by Google

Links: Auf der Suche nach einem versunkenen Goldschatz: Ein Apparat, der dazu dienen soll, den Goldschatz des Schiffes „Lutine", das im Jahre 1797 auf der Fahrt von London nach Hamburg mit einer Goldladung im Werte von 20 Mill. Mark an den Klippen der Insel Terschelling zugrunde ging, zu heben. Das Wrack ist heute von einer Schicht von 15 m Sand bedeckt. Der Apparat ist dementsprechend eine Kombination von Greifer und Sandsauger. — Rechts: Zur Heimkehr des Thronfolgers und Regenten von Abessinien Ras Tafari nach Beendigung seiner Europa-Reise: Großer Empfang in Addis Abeba. In der Mitte unter dem Schirm mit dem Hut in der Hand Ras Tafari, links mit dem Kreuz der höchste Geistliche der abessinischen Kirche, der das Gebet spricht.

Die Rückkehr des bekannten Nordpolfahrers Ejnar Mikkelsen von Grönland, wo er eine neue Kolonie am Scoresbysund gegründet hat.

Links: Die Ankunft des Schiffes „Grönland" im Hafen von Kopenhagen. Rechts: Ejnar Mikkelsen (links) wird von dem dänischen Admiral Wandel begrüßt. (Phot. Monbergs Pressebüro.)

Links: Der norwegische Kronprinz Olav, der vor kurzem großjährig geworden ist, bei einem Besuch in England, wo er sich im Garten von Appleton House (Sandringham), seiner Geburtsstätte, mit Turnkunststücken amüsiert. — Rechts: Zur Entgleisung des Luxuszuges Paris—Rom in S. Margherita bei Genua, wobei 5 Personen getötet und 15 verletzt wurden: Einer der zertrümmerten Wagen.

Hosted by Google

Schwarzer Directoirehut mit hohem Kopf und Paradiesreiher. Dazu getigerte hellgraue Federnrüsche. Trägerin: Die Filmschauspielerin Maria Mindszenti. Modelle: Berteaux, Wien (Hut); Gebrüder Sekules, Wien (Federnrüsche). (Phot. Trude Fleischmann, Wien.)

Directoirekragen aus Marabu zu einem großen Abendmantel, der vollkommen mit Perlmutterflitter bestickt ist. Darunter ein Kleid, das nur aus Perlenketten besteht. Trägerin: Die Filmschauspielerin Claude France. Modell: Gebrüder Sekules, Wien (Mantel). (Phot. Trude Fleischmann, Wien.)

Getigerte Straußfeder, die in der Directoiremode stark verwendet wird. Trägerin: Frau v. Danek-Esse. (Phot. D'Ora, Wien.)

Eigenartig drapiertes schwarzes Marocaincleid mit langen Ärmeln und hohem Kragen, Gürtel aus Failleband mit vergoldetem Leder und goldenen Knöpfen. Dazu hoher Directoirehut aus schwarzem Filz mit grünschwarzen Reihern und Krempe aus vergoldetem Leder.

Zinnoberrotes Velourschiffoncape, das in Directoireart fest um die Schultern gearbeitet ist. Braunes Hasenfell bordiert den Mantel. Trägerin: Die Operettensängerin Olga Bartos-Trau.

Directoirekleid aus Ottoman, der modernsten Seide der Saison. Dazu weißes Spitzenjabot und Spitzenmanschetten sowie ein passender Hut. Trägerin: Die Wiener Operettensängerin Olga Bartos-Trau.

Modelle: Schostal & Laderer, Wien (Kleider); Berteaux, Wien (Hüte). (Phot. Zimbler, Wien.)

Das Wiederaufleben des Directoires in der heutigen Mode.

Durch unsere Wiener Mode-Korrespondentin Claire Patek.

Hosted by Google

OTAKI=SAN,

DAS KLEINE FRÄULEIN BAMBUSBLÜTE

EIN ROMAN AUS DEM JETZIGEN JAPAN

VON OTFRID VON HANSTEIN

(12. Fortsetzung.)

Sie lassen den Kahn jedoch nicht in das Wasser. Heftiger Wind hat sich aufgemacht, und sie haben nur ein einziges Ruder. Sie können sich nicht auf die See hinauswagen. Wie sie erschöpft neben dem Kahn sitzen, kommt ein Mann des Weges. Sie erschrecken, aber sie können sich nicht verbergen. Es ist ein Fischer aus einem Dorf in der Nachbarschaft, der über den Strand einen Korb Fische zur Stadt trägt. Ming opfert ein paar Münzen und kauft. Der Mann wundert sich. Natürlich hält er die beiden für ein junges Fischerpaar, sieht den Kahn und die Hütte.

„Du fischest nicht selbst?"

„Meine Netze sind zerstört, und die Springflut hat die Fische vertrieben."

Ming weiß nicht, ob es Torheit ist, was er sagt, aber jener nickt.

„Furchtbares hat das Erdbeben über Tokio gebracht. Schlimmeres noch das Feuer, das die Koreaner entzündet."

Wieder durchzuckt Ming der Schreck, aber er fühlt, daß jener Mann nichts argwöhnt, und antwortet klug:

„Glaubst du wirklich, daß Koreaner —?"

„Wer sonst! Aber sie werden verfolgt; alle Bahnen werden nach ihnen durchsucht."

Ming antwortet nicht mehr. Der Mann schreitet langsam weiter. Die beiden kehren zur Hütte zurück.

„Wir dürfen es nicht wagen, mit der Eisenbahn zu reisen. Zudem ist der Wind so, daß unser Kahn nach Süden getrieben wird. Wir wollen sehen, Yokohama zu erreichen. Von dort finden wir sicher ein Schiff nach Norden."

Sie wissen es nicht, daß gestern Tokio eine Stätte des Unglücks, Yokohama aber ein Chaos der Hölle geworden.

Sie gehen in die Hütte zurück.

Kleine Otaki, sie kann ihre Natur nicht verleugnen. Sie ist eine Fatalistin. Sie trauert um den Tod ihrer Eltern, aber sie beugt sich dem Spruch des Schicksals. Sie ist gesund, sie ist jung, sie ist gerettet, und Ming ist an ihrer Seite. Sie fühlt sich sicher in seinem Schutz. Sie lächelt wieder. Sie huscht wieder auf ihren Knien und auf ihren Händchen über die Matten. Huscht zum Herde, kocht Reis und die frischen Fische darin. Huscht dann wieder zu Ming und lächelt ihn an. Der aber liegt auf der Matte, in den Kimono des Fischers gehüllt, dessen Erbschaft er antrat, hat dessen Pfeife mit Tabak gestopft und sieht lächelnd auf sie nieder, lächelnd, während sein Herz voller Sorge ist vor der Zukunft.

Dann essen sie zusammen Reis und Fisch und trinken Wasser mit Raki dazu, weil sie keinen Tee besitzen.

Still ist es draußen. Nur die Wogen plätschern stark gegen das Ufer, und der Wind heult.

„Wir wollen ein paar Stunden warten und schlafen. Nach Mitternacht werden die Wogen sich legen."

Kleine, liebe Otaki. Sie kauert am Boden und sieht träumerisch vor sich hin.

Ming blickt verstohlen zu ihr hinüber. Wie zierlich sie ist! Wie hübsch ihr Gesicht! Wie zart ihr nur vom Kimono verhüllter Körper! Wie lieb er sie hat!

Und dann ist Otaki bei ihm, als wüßte sie, was er denkt. Sie schlingt ihre Arme um Ming. Sie legt ihren Kopf dicht an sein Gesicht und flüstert:

„Warum nimmst du mich nicht, damit ich dein Weib bin?"

Er weiß, daß sie beide keine Eltern haben, die sie zusammengeben können. Es sind nicht viele Hochzeitsgebräuche, sowohl in Japan als auch in Korea. Niemand wird der kleinen Otaki Geschenke ins Haus tragen. Niemand ihr eine Hochzeitssänfte rüsten. Sie aber ist nicht nur lüstern, nicht nur voller Liebe und heißer Glut, sondern auch gut. Ist sie sein, wird er nach koreanischem Brauch sie auch hüten. —

Ming schließt sie in seine Arme.

Über das Trümmerfeld von Tokio scheinen in dieser Nacht helleuchtend die Sterne. Matt nur schlängelt sich hier und da noch an einer Brandstätte weißlicher Rauch zum Himmel empor.

Immerwährend heulen im Hafen die Sirenen der kommenden Dampfer, die Hilfsmittel bringen, und der Dampfer, die vollbeladen mit Obdachlosen hinausziehen.

Immerfort rasen Eisenbahnzüge mit Hilfsmitteln heran, und beim Fackellicht oder auch bei schnell wiederaufgerichteten elektrischen Bogenlampen arbeitet Japan an der Wiedergeburt seiner Hauptstadt.

Draußen liegt still das Fischerhäuschen mit dem verfallenen Dach. Seine Bewohner werden nicht wiederkehren. Sie liegen irgendwo fern draußen im Meer; sie wurden die Beute der Haifische.

Ein kleines Licht brennt in dem Häuschen. Der letzte flackernde Schein des verglimmenden Herdfeuers.

Die Wellen branden an den Strand und umschäumen den Kahn, der dort draußen liegt. Hier und da nur tönt ganz aus der Ferne aus der Stadt ein Laut herüber. Ein Signal eines Schiffes, der Pfiff einer Lokomotive, das Knallen eines Gewehres — vielleicht auch ein Schrei.

Der Todesschrei eines Koreaners, der der sinnlosen Wut eines verzweifelten Volkes zum Opfer gefallen!

Ming, der Koreaner, und Otaki, die kleine Japanerin aus dem Dorf Nakabai droben am Tenriu=gawa, sie hören es nicht. Jetzt wissen sie nichts mehr von all dem, was sie erduldet. Jetzt denken sie nur an ihre Liebe. Und der Mond breitet sein weißes Licht über das Geröll des Ufers und die verfallene Hütte, und die Meeresbrandung singt den beiden das Hochzeitslied.

Achtes Kapitel.

Der Morgen dämmert. Ming und Otaki treten aus der Fischerhütte. Sie verstehen sich selbst nicht. Sie sind zwei verstreute Blätter verschiedener Bäume, die der Wind hier am Strande zusammengeworfen. Sie wissen nicht, wohin sie sich wenden sollen. Sie wissen nur, daß ihrer beider Heimat ihnen verschlossen ist. In Japan können sie nicht bleiben, weil Ming ein Koreaner ist, und nach Korea können sie nicht, weil Ming Otaki nicht erniedrigen will, und weil sie es nicht dulden würde. Und trotzdem sind sie glücklich. Trotzdem lachen sie beide der jungen Sonne entgegen.

Ihnen war diese Nacht, in der sie einander ganz gehörten, nicht eine Orgie der Sinne, sondern eine heilige Handlung, ein Gelöbnis, eine Hochzeit, ernster und feierlicher im Angesicht des furchtbaren Todes rings um sie her, als hätten selbstsüchtige Eltern, gleichgültige Priester sie gesegnet.

Kleine Otaki! Sie kommt sich vor, als sei ein Schleier von ihren Augen gefallen, als sei sie ein anderer Mensch geworden in diesen Tagen. War sie nicht bisher ein willenloses Ding, ein Sachwert in ihres Vaters Hand? Hat ihr Vater sie nicht unbedenklich in die Schande des Yoshiwara verkauft, um sich selbst der Rache des Leutnants Yoshima zu entziehen? Wie anders ist Ming als die japanischen Männer! Etwas ist plötzlich in ihr und um sie herum, das sie niemals gekannt und geahnt hat, etwas, das sie alle nicht kennen, diese immer lächelnden, kleinen, niedlichen Ne=sans, die nichts dabei finden, ihre Jugend im Yoshiwara zuzubringen. Die eben nichts sind als kleine Weibchen, erschaffen, die Begierden der Männer zu erfüllen und später im besten Falle Mütter zu werden. Und das, was alle diese nicht kennen, und das, was jetzt plötzlich an diesem letzten Tage in ihr Leben getreten, das ist die Achtung, die Ming ihr zollt. Diese Achtung, mit der er sie betrachtet und hegt, in der er ihr nicht befiehlt, sondern mit ihr berät wie mit einem gleichwertigen Menschen, mit einem Kameraden.

Und Ming erlebt ein herrliches Wunder. Ein Weib ist an seiner Seite. Ein kleines, verachtetes Weib. Und er spricht mit ihm, und plötzlich fühlt er, dieses Weib ist ja auch ein Mensch, ein kluger, denkender, fühlender, selbständiger Mensch wie er selbst, und in rätselhafter Weise machen Ming, der Koreaner, der gewohnt ist, im Weibe nichts zu sehen als eine minderwertige Sklavin, und Otaki, die kleine Ne=san, die gewohnt ist, nichts zu sein als ein freundliches Spielzeug und eine immer lachende Dienerin, für sich eine Entdeckung, eine große Entdeckung, die ganz langsam im Osten sich Bahn bricht, sich Bahn brechen muß. Die Entdeckung, daß die Ehe zwischen Mann und Frau mehr ist als nur eine Befriedigung sinnlicher Begier und der Erwerb einer lebenslänglichen unbezahlten Dienerin, daß Mann und Weib einander Kameraden sein können und sollen. Und eigentlich ist an allem dem schuld das junge deutsche Ehepaar, der junge Forscher mit seiner tapferen Frau, die zusammen durch Korea reisten, und denen Ming als Führer gedient hat.

Ming und Otaki.

Sie wissen nichts von dem, was sie entdeckt haben. Sie haben jetzt keine Zeit, darüber nachzudenken. Sie wissen nur, daß sie glücklich sind in ihrer Liebe und in ihrer Kameradschaft. Otaki sieht über das Meer. Sie sieht nach Tokio hinüber. Ganz plötzlich überfällt sie Angst vor dem kommenden Tag. In ihren Ohren tönen die Worte des Fischers.

„Komm, laß uns die Frühe benutzen. Das Meer ist ruhig. Die Strömung geht südwärts. Fort von hier, wo sie dich verfolgen."

Sie eilen ans Ufer. Der Kahn liegt unverändert wie gestern, aber das Meer ist etwas gestiegen. Es bedarf nur einiger Stöße, dann ist er flott.

Sie eilen zur Hütte zurück.

„Ob wir den Kahn nehmen dürfen? Ist es nicht Diebstahl?"

Otaki schüttelt den Kopf.

„Einen ganzen Tag und eine Nacht sind wir in der Hütte. Lebte das Fischerpaar noch, er oder sein Weib, sie wären gekommen."

„Diebstahl ist Buddha verächtlich."

„Ich sage dir, sie sind tot. Und Buddha führte uns hierher."

Ein gläubiger Jünger Buddhas ist Ming immer gewesen. Jetzt ist er es mehr denn je, denn ihm ist dieses ganze furchtbare Unglück, das über Tokio hereingebrochen, nichts als eine Strafe Buddhas für die Lästerung, die Nobushige, der Shintoist, aussprach, für den Frevel, daß der Mikado sich an die Stelle Buddhas setzte, wie der Mönch ihm gesagt. Und so fühlt er sich auch jetzt direkt in der Hand des Gottes. Der Buddhatempel in Tokio hat ihn errettet. Buddha führte ihn dorthin, wo der Gott Otaki in dem Keller des Yoshiwara vor dem Tode bewahrte. Sie allein, während die anderen starben. Er denkt nicht daran, daß auch er egoistisch war und nicht weitersuchte, nachdem er Otaki gefunden. Daß vielleicht noch viele, ähnlich wie Otaki, lebend unter den Trümmern lagen, die ein liebender Ming hätte erretten können.

Er nickt auch jetzt.

„Du hast recht. Buddha wußte, wir brauchen ein Obdach, und er gab uns die Hütte. Er weiß, wir brauchen ein Schiff. Dort steht der Kahn."

Otaki nickt.

„Dann laß uns auch nichts zurücklassen, was wir gebrauchen."

Hosted by Google

Geschäftig eilen sie hin und her, bringen den Reis und die Korbflasche mit Raki an Bord. Auch das Feuerzeug, das sie in der Hütte gefunden. Nehmen das geflickte Segel, das in der Nacht ihnen als Decke gedient hat, und errichten aus einem Sparren einen Notmast. Dann steht Ming zögernd.

„Und wenn sie doch heimkehren sollten, denen dieses alles gehört?"

Er legt eine Münze auf den Tisch als Bezahlung.

Otaki schüttelt den Kopf.

„Diebe werden das Geld nehmen."

Er lächelt.

„Buddha wird den senden, dem er es gibt. Wir schenken es Buddha."

Dann eilen sie beide ans Ufer und schieben den Kahn in die Wellen. Das einzige Ruder soll Otaki nehmen, um das Schiffchen zu steuern, während Ming als erfahrener Schiffer das Segel bedient. Frisch bläht der Morgenwind es auf, und rasch gleitet das Schiffchen nach Süden. Selbstverständlich hält sich Ming dicht an der Küste. Aber doch so weit entfernt, daß er keine Gefahr läuft, zu stranden.

Jetzt ist das Wasser wundervoll ruhig. Aber unzählige Schiffe bevölkern die weite Bucht, Schiffe, die sich nicht dicht am Ufer halten, sondern in der tiefsten Fahrbahn, große Dampfer, die vorsichtig lotend dahingleiten. Am Ufer selbst sieht es wüst aus. Hat auch hier das Erdbeben gewütet? Sie wissen es nicht, denn sie kennen ja diesen Strand nicht. Aber sie sehen an ihm umgeworfene zerschmetterte Schiffe, und hier und da treiben Menschenleichen im Wasser. Wenige nur, um so häufiger aber heben Haifische ihre Köpfe aus dem Wasser. Merkwürdig zahme Haifische, die ruhig das Boot anschauen und wieder untertauchen, die gar nicht gefräßig erscheinen. Kein Wunder, die Haifische der Tokio-Bucht sind übersättigt von Menschenleibern in diesen furchtbaren Tagen.

Es wird Mittag. Sie fahren an Land, nehmen das Segel ab. Die Küste ist wüst. Sie kochen den Reis und essen ein paar Fische, die sie am Ufer finden. Sie sind nicht mehr frisch, aber die beiden sind nicht wählerisch.

Dann decken sie das Segel über sich und verschlafen die heißesten Stunden.

Sie fahren weiter. Es wird Abend. Schon seit längerer Zeit lag eine Wolke am Himmel zu ihrer Rechten, eine schwere Wolke, die bis zur Erde herabzureichen schien, die dunkel und schwarz aussah, und doch war der Himmel sonst so herrlich blau und klar. Jetzt biegen sie um eine Landzunge herum. Ming ist unruhig. Er hat sich bei dem Schiffer an der Küste von Tokio erkundigt. Längst müßte Yokohama in Sicht sein. Und nun plötzlich, nun liegt es vor ihnen.

Nein — keine Stadt, eher vielleicht ein riesenhafter feuerspeiender Berg, ein grausiges Naturwunder. Noch jetzt hängt am Himmel die nachtschwarze Wolke. Nun aber wissen sie, es ist keine Regenwolke, es ist Rauch. Und nun sieht er dieses gewaltige, unendliche Flammenmeer, das diese schwarze Wolke erzeugt. Yokohama brennt!

Yokohama ist keine Stadt mehr. Ein einziges, gewaltiges Flammenmeer.

Und wo diese Flammen auf Strecken unterbrochen sind, da ist es nur deshalb, weil sie verzehrt haben, was zu verzehren war.

Die furchtbare Feuerbestattung eines Handelszentrums, in dem vordem weit über zweihunderttausend Menschen gelebt haben. Und überleuchtet von dem unheimlichen Schein dieses gigantischen Brandes, erhebt sich, vom Meere aus sichtbar, der Fuji-no-yama, das heilige Wahrzeichen Japans.

Oft hat Ming ihn gesehen, seit er auf Nippon ist. Oft war Otaki mit ihren Eltern zur Pilgerfahrt auf seinem Gipfel, kannte jedes der zehn Unterkunftshäuser, die der Pilger besucht auf dem Anstiege zum Gipfel, kannte den kleinen Tempel ganz hoch oben, um den Wolken und Nebel wallten, und in dem sie mit dem Vater gebetet hatte.

Alles ist vollkommen verändert. Verschwunden! Der alte Berggipfel ist fort. Dort, wo er geragt hat, ist jetzt gleichfalls eine Feuer- und Rauchsäule. Die Hölle hat ihren Mund geöffnet, hat Tempel und Pilger verschlungen, und im Dunkel der Nacht fließt rotglühende Lava wie ein feuriger Strom von der Höhe des neuen Gipfels zu Tal. Erschüttert läßt Otaki das Ruder sinken, gleiten Mings Hände von der Leine des Segels.

Ein Windstoß faßt das Schiffchen und läßt es fast kentern. Im letzten Augenblicke hat Ming es wieder in seiner Gewalt, und sie halten zum Ufer.

Sie ziehen den Kahn in das Geröll und steigen aus. Unter ihnen bebt der Boden. Noch immer hat er sich nicht beruhigt. Sie stehen auf einem Hügel. Jetzt ist der Berg ihren Blicken verborgen, aber das brennende Yokohama liegt vor ihnen. Gut ist's, daß der Wind von Norden kommt und den Qualm zur anderen Seite hinwegdrückt.

Sie machen das Schiffchen fest und schreiten der sterbenden Stadt zu. Je näher sie kommen, um so furchtbarere Spuren des Grauens. In Tokio war es schlimm. Hier aber die losgelassene, entfesselte Hölle!

So weit sie sehen, Verwüstung und Tod. Schon jetzt schreiten sie über verkohlte Reste, über verglimmtes Holz und noch heiße Asche. Sie wissen es nicht, daß sie bereits in der Vorstadt sind, in der Vorstadt, die nicht mehr ist. Zackige schwarze Unholde steigen vor ihnen auf. Gespenstige Riesen mit weitausladenden Armen. Es sind Trümmer steinerner Häuser, geborstene Mauern, einzeln ragende Pfeiler, von denen aus noch verkohlte Sparren in die Luft ragen. Jetzt kommen auch schon Menschen ihnen entgegen, Menschen mit wilden, verstörten, verzweifelten Mienen. Menschen, die wie Irre ziellos umherrennen. Und dann sehen sie große Zeltlager. Lichter am Ufer, Fackeln und elektrische Lampen an hohen Masten. Sie hören kommandierende Stimmen. Militär sucht Ordnung zu schaffen. Speise, Reis, wird aus großen Kübeln verteilt.

Sie kommen zum Hafen. Auch hier Schiffe, die nicht an den Strand können, eifrige Hände, die Stege zu bauen versuchen.

Am Hafen sind die Flammen erloschen, und Tausende von Händen sind in eifriger Arbeit. Schiffe liegen zur Abfahrt bereit. Schiffe, die überfüllt sind von flüchtenden Menschen. Soldaten stehen bereit und ordnen die Massen. Trotz des furchtbaren Chaos ist es zu bewundern, wie ruhig all das zugeht. Nur immer wieder hier und da ein Aufschrei, der Ming und Otaki erzittern läßt.

„Fluch den Koreanern! Die Koreaner sind schuld."

Auch hier lodert der Haß gegen die Koreaner hoch auf.

Otaki schmiegt sich an Ming. Sie zittert um ihn.

„Laß uns fortgehen von hier, Ming."

Ming selbst steht wie erstarrt.

Wie soll er fortkommen von hier! Wie soll es ihnen gelingen, das Schiff zu finden, das ihn hinwegbringt! Mit ihrem kleinen Kahn können sie nicht weiter.

Der Bund, die einstmals so herrliche Hafenstraße, ist ins Meer hinuntergebrochen, weil eine Flutwelle den Strand unterwusch. Ganze Straßen liegen im Meer, und doch ist der Strand jetzt breiter, als er es früher war. Denn Trümmer anderer nachgebrochener Straßen füllten ihn wieder auf. Nur daß es eben jetzt ein endloser Schutthaufen ist, auf dem der Fuß kaum zu gehen vermag. Trotzdem hasten Ming und Otaki weiter.

Niemand achtet auf sie. Wer achtet jetzt auf Menschen!

Ming hört einen Polizisten mit einem Schiffer reden. Der eine Mann ist wohl der Kapitän eines Schiffes, der andere ein überwachender Polizeioffizier. Und dieser fragt:

„Sie können niemand an Bord nehmen?"

„Das Schiff ist überfüllt. Viele Kabinen im voraus bezahlt."

„Und alles an Bord?"

„Ein junges Ehepaar fehlt, das heute morgen bezahlte. Wir können nicht auf sie warten."

„So nehmen Sie zwei andere an Bord. Wer weiß, was ihnen geschehen ist."

„Sie wollten nur einen Koffer holen."

„Vielleicht kamen sie in den Flammen um. Nehmen Sie andere an Bord."

„Hier sind ihre Papiere. Das Kabinenbillett."

Der Offizier nimmt die Papiere und liest.

„Sie mögen mit dem nächsten Schiff fahren. Wie heißt der Mann? Okusa Ming aus Sendai."

Ming kommt ein blitzschneller Gedanke. Er reißt Otaki mit sich und tut, als atme er krampfhaft, von schnellem Laufen erschöpft.

„Hier sind wir. Gott sei Dank, daß wir es erreichten. Nannten Sie nicht meinen Namen, Ming, Ming aus Sendai."

Der Offizier herrscht ihn an.

„Rasch an Bord!"

Der Kapitän lacht.

„Also den Koffer doch nicht gefunden?"

Die beiden drängen sich in einen Kahn, der vom Ufer abstößt. Ming hält Papiere in seinen Fingern, die der Polizist ihm hineindrückte. Otaki atmet krampfhaft und spricht kein Wort. Jetzt sind sie an Bord. Im Augenblick ertönt irgendwo ganz in der Nähe ein furchtbares Donnern und Dröhnen, und sofort steigt himmelhoch eine riesige Flamme auf. Irgend etwas ist explodiert und schleudert Trümmer und brennende Sparren und Fetzen weit um sich herum. Die Sirene des kleinen Dampfers heult auf. Das Schiffchen selbst schaukelt wie eine Nußschale hin und her. Der Anker gibt nach. Ming und Otaki stehen wortlos eng aneinandergepreßt auf dem Deck des überfüllten Fahrzeuges. Jammern und Weinen ist um sie her. Fast übereinander hocken die unglücklichen Menschen. Nackt sind sie zum Teil und bloß. Frauen kreischen und Kinder wimmern, denn durch die Explosion — oder war es wieder ein unterirdisches Beben? — wogt das Meer in der Bucht in haushohen Wellen. Niemand achtet auf Ming und Otaki.

Der Kapitän steht auf der Brücke. Das Schiff wendet und legt sich dabei so weit auf die Seite, daß die Wellen hoch hinüberschlagen. Jeder krampft sich fest, wo er kann. Dann richtet der Dampfer sich auf. Langsam entfernt er sich von dem furchtbaren Strande. Seine Fahrt wird ruhiger, je weiter er vom Ufer wegkommt. Überall leuchten rote, blaue, grüne und weiße Raketen auf. Signale von Schiffen. Signale von schnell errichteten Seewarten, denn die ganze Bucht ist ja verändert. Fahrtrinnen voller Klippen und wieder neue Fahrtrinnen, die früher niemals gewesen. Weit draußen halten große europäische Dampfer, die sich an den Strand nicht heranwagen. Die ganze Bucht ist belebt von Hunderten von kleinen Kähnen. Diese Kähne rudern an die Schiffe heran, sind überfüllt von jammernden Menschen, die fort wollen, nur fort, irgendwohin. Und doch finden nur so wenige Platz. Von hungernden, nackten Menschen, die frieren und zum Bord hinaufschreien um Kleidung und Speise. Dabei ist auf jedem Schiff kaum so viel vorhanden, nur die zu befriedigen, die man an Bord nahm.

Jetzt ist das Schiff mit Ming und Otaki schon weit in der Mitte der Bucht. Langsam ordnet sich an Bord das Leben.

Das Schiff ist ein japanischer Dampfer von etwa zweitausend Tonnen. Das Fahrzeug ist stark überladen mit Menschen. Mit Morgenanbruch verläßt es die Bucht und dampft nordwärts die Küste entlang. Ganz vorn an Deck hocken Ming und Otaki.

Die Sonne geht auf. Wundervoll taucht sie im Osten aus dem Meer empor. Ming öffnet die Hand und betrachtet die Zettel, die der Polizeioffizier ihm in die Hand drückte. Sie sind ihm rätselhafte Papiere, denn wohl versteht er japanisch zu reden, aber nicht zu lesen. Er gibt sie Otaki.

„Zwei Fahrkarten sind es nach Sendai. Und dann zwei Kabinenplätze. Auf diesen ist ein Name geschrieben. Okusa Ming, Teehändler aus Sendai."

Jetzt hört Ming auch schon die Stimme eines laut rufenden japanischen Stewards.

„Wo ist Okusa Ming aus Sendai?"

Man sucht ihn. Natürlich, denn die Kabine ist leer geblieben. Man sah ihn an Bord fahren. Ming überlegt. Lockend ist es, eine Kabine zu haben, aber gefährlich. Wer weiß, wahrscheinlich ist dieser Teehändler dem Kapitän bekannt, daß er ihm so sorgsam die Kabine bewahrte!

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Friedrich der Große bei Leuthen. Nach einem Gemälde von Adolf Dahle.

Hosted by Google

Die Höker im alten Berlin.

„Stinte, kooft Stinte! So groß wie die Heringe.“ Nach einer Zeichnung von F. B. Dörbeck, um 1830.

Die Schlagfertigkeit, der rege Witz und die Grobheit der Berliner Marktfrau sind lange Zeit ein Schrecken der Hausfrauen gewesen. Noch bis vor kurzem hatten sich ihr Wesen und ihr Typus ungebrochen erhalten. Solange noch die öffentlichen Märkte auf dem Dönhoffplatz, Alexanderplatz, dem Spittelmarkt, bei der Marienkirche, am Köllnischen Fischmarkt, auf dem Wedding, auf dem Gendarmenmarkt und anderen Plätzen der alten Stadt abgehalten wurden, konnte man jederzeit mit dieser urwüchsigen Vertreterin des Berlinertums vergnügliche Bekanntschaft machen. Mild und liebenswürdig war ihr Witz nicht. Sie wehrte sich auf eigene und nicht sehr wählerische Weise ihrer Haut. „Laß dich nicht verblüffen!“ war ihr Wahlspruch. Allzuviel verdiente sie nicht, sondern sie schlug sich oft genug mit ihrer Familie nur notdürftig durchs Leben. Schon im 18. Jahrhundert war das so. Wollte damals die Frau aus niedrigem Stand zum Familienunterhalt hinzuverdienen, dann wurde sie oft Hökerin. Aber die Hökerinnen durften keine besseren Waren führen und mußten obendrein im Monat vier Pfund Wolle gegen gewöhnliche Bezahlung fürs Lager spinnen. Da ihnen auch das Einkaufen außerordentlich beschränkt war — sie durften nichts von den Bauern aufkaufen, sondern nur an Markttagen zu später Stunde die Reste an sich bringen — so blieb die Hökerei ein elendes Geschäft, und die Lage besserte sich auch nicht viel, wenn die Hökerinnen etwa die vielen Verbote übertraten. Diese gedrückten Zustände mögen viel dazu beigetragen haben, daß die Berliner Hökerfrau so bissig und unliebenswürdig wurde.

Und dann hatte sie ja auch unter dem Übermut der Straßenkinder zu leiden. Im Sommer, wenn gerade die ersten Früchte reif wurden, oder im Frühling, wenn es nur Orangen gab, fragten sie eine auf festem Stand sitzende Hökerin: „Mutterken, hat Se Nisse?“ oder neckten eine Kuchenfrau: „Madame, haben Sie Boomtorte?“ Natürlich wurde dann die alte Frau aufgebracht und schimpfte.

Die Höker von dazumal mußten sich noch einer Taxe unterwerfen und konnten nicht beliebige Preise fordern. Auch damals gab es schon Herumziehende aller Art, die ungefähr den heutigen Straßenhändlern glichen. Nur zogen sie nicht wie heute mit Pferd und Wagen durch die Stadt, sondern trugen ihre „Hähnekens“ (Kinderspielzeug), „Aepel“, „Kwerle“ oder Zimtbretzeln in Körben. Im Sommer gingen sie wohl noch in bloßen Füßen. Im Winter um Weihnachten herum standen sie mit Glückwünschen an den Laternenpfählen, wie das Chodowiecki gezeichnet. Besonders aber betätigten sie sich auf den vielen Volksfesten. Sie verkauften Kümmel, hielten Heringe, Braten, Biere, saure Gurken, Würste, Hundepflaumen, Birnen und allerlei andern Kram feil. Andre zogen mit Bücklingen oder Stinten herum. Diese kleinen, scharf riechenden Fische waren früher in Berlin ein beliebtes Volksgericht wie heute noch in kleinen Städten in den Küstenlandschaften. Und umherziehende Mädchen verkauften Äpfel und Pfirsiche. Von ihnen ging die Rede, sie hätten bei einer Viertelmetze Äpfel oft zehn bis zwölf Silbergroschen verdient, die sie in den Tanztabagien durchbrachten. Das leichte Gewerbe mag wohl manch leichtem Geschöpf als Deckmantel gedient haben. — Das heißt: nicht immer war das Hökern ein Spaß. Wer das Geschäft ernst nahm, hatte es durchaus nicht leicht. Die Frauen mit festem Stand, die in jedem Wetter, bei Sturm und Regen, im Sonnenbrand und in der Winterkälte draußen sitzen mußten, konnten wohl empfindlich und unfreundlich werden. Sie waren übrigens meist verheiratet, galten für fromm und trugen sich reinlich, ähnlich wie Bäuerinnen, in weitem Rock mit Falten, Leibchen und Kopftuch oder großer Schute, und hatten ihr Geld in der Seitentasche der großen buntkattunenen Schürze. Sie sahen also ähnlich aus wie heute noch die Werderschen, die mit ihrem Obst nach Berlin kommen und besonders am Reichstagsufer ihre Kirschen und Äpfel feilhalten. Diese Werderschen und die Straßenhändler, die an den Ecken bestimmter Straßenzüge stehen, sind noch die Überbleibsel einer großen Armee von Hökerinnen. Zwar tauchen jetzt auf den vielen kleinen Wochenmärkten in den Vororten wieder Hökerinnen auf; aber sie sind nicht von der Art der früheren. Sie sind durch das Leben in den überdachten und ummauerten Markthallen, die allerdings durch den inzwischen stark entwickelten Kleinverkauf in den Läden wieder an Bedeutung verlieren, sehr erzogen worden.

Die eigentliche Hökerin mit ihrer Courage und ihrem Witz ist aus dem Berliner Volksleben verschwunden. Aus der Hökerin ist die Geschäftsfrau, die Grünkramhändlerin geworden, die in ihrem Laden steht, ihr Schaufenster „dekoriert“ und nicht mehr von Übermütigen geneckt wird. Hans Ostwald.

„Aber, lieber Mann, der große Knochen Beilage!“ — „Madamken, Beilage muß sind. Wenn erst die Ochsen werden uf Bratwürste loosen, denn kriegen Sie lauter Fleesch; so lange aber müssen wir die Knochen ooch bezahlen.“ Nach einer Zeichnung von F. B. Dörbeck, um 1830.

Neujahrswunschkartenverkäuferin. Nach einer Zeichnung von D. N. Chodowiecki, um 1800.

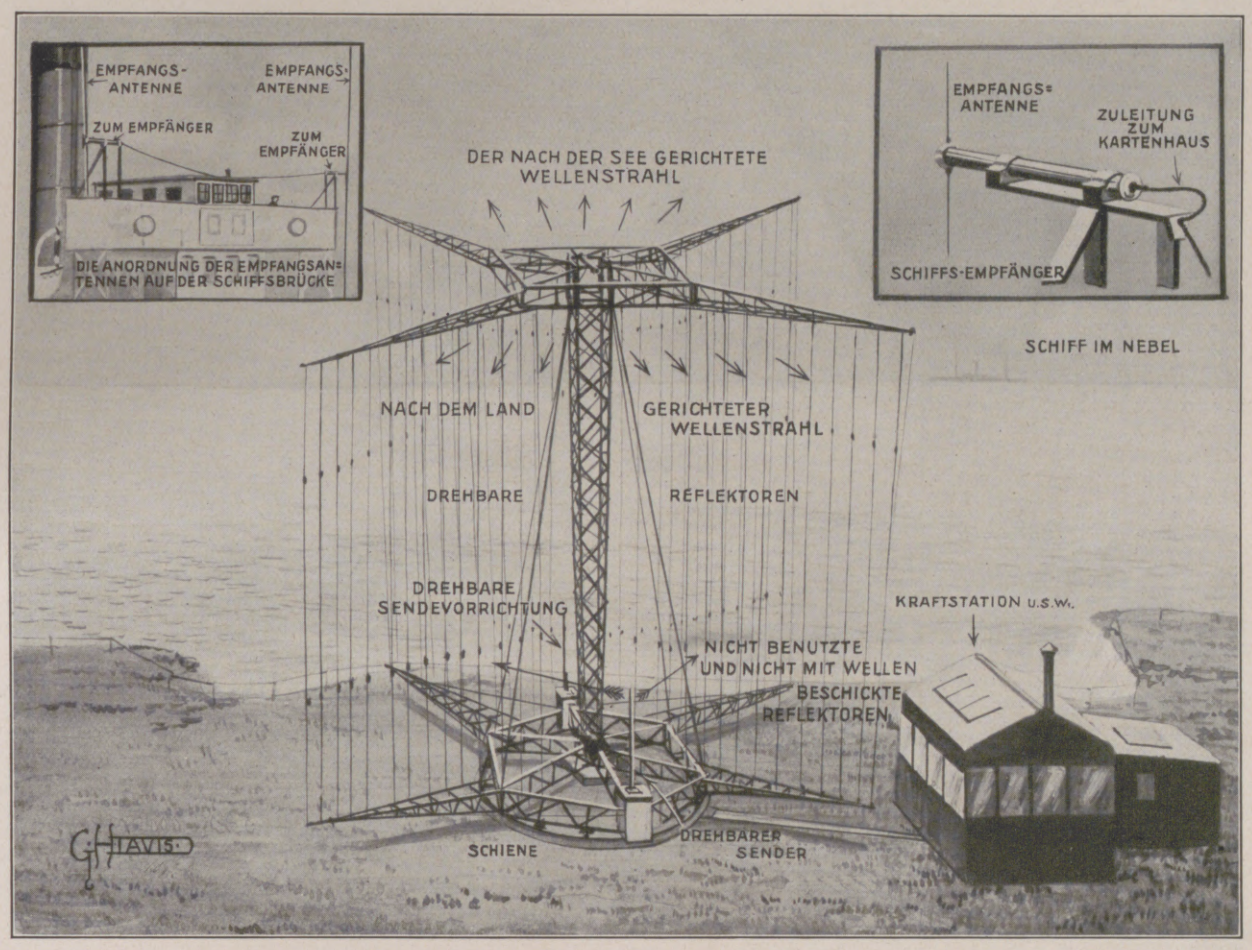
Bücklingswagen. Nach einer Zeichnung von Schrödter, um 1830.

„Mutterken, hat Se Nisse?“ Nach einer Zeichnung von F. B. Dörbeck, um 1830.

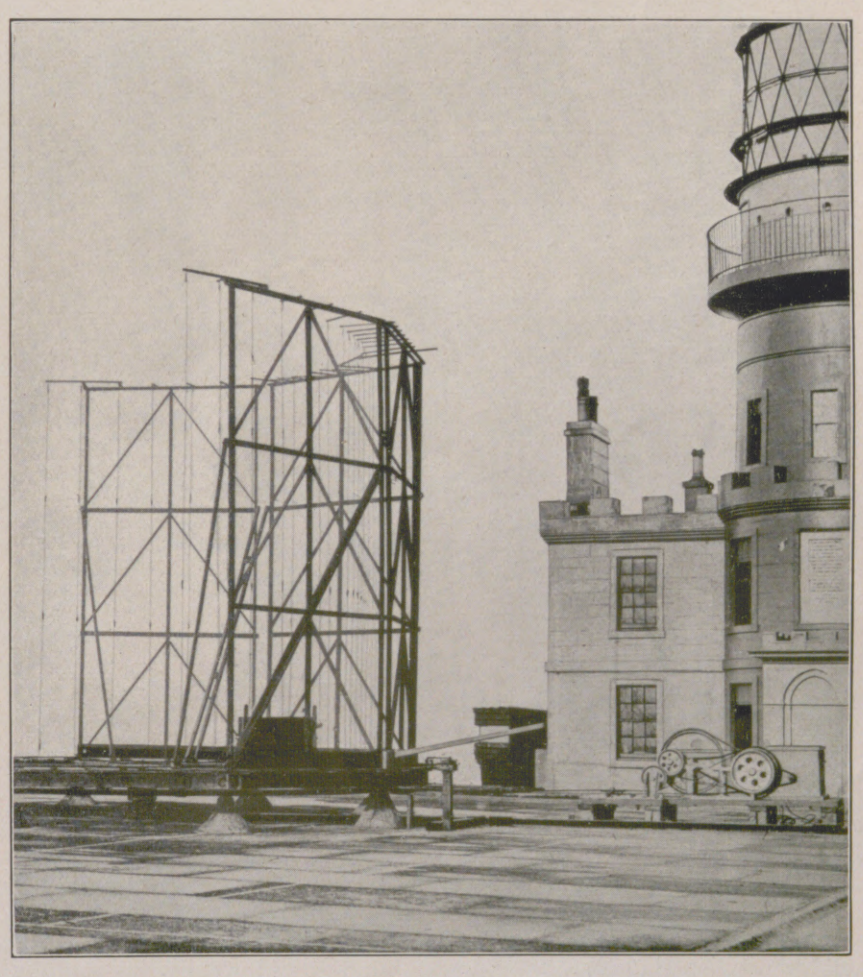
Hosted by Google

Der drahtlose Leuchtturm. / Von Dr. Albert Neuburger.

Die jüngsten Fortschritte des drahtlosen Verkehrs dürften voraussichtlich das Ende des bisherigen Leuchtturms bedeuten. Die Zukunft wird dem drahtlosen Leuchtturm gehören, der den auf See befindlichen Schiffen nicht mehr ein Lichtbündel, sondern einen Strahl gerichteter elektrischer Wellen entgegenwirft. Schon seit langem kennt man die Mängel der Leuchttürme. Sie bestehen vor allem darin, daß ihr Wirkungskreis beschränkt ist, und daß er stark durch die Veränderungen des Wetters beeinflußt wird. Noch heute brennt auf zahlreichen Leuchttürmen eine riesige Petroleumlampe. Man bleibt bei dieser im Zeitalter der Elektrotechnik so altmodisch anmutenden Vorrichtung, weil sie ein Licht von gelblicher Tönung aussendet, das den Nebel besser durchdringt als das bläulichweiße des elektrischen Lichtbogens. Da aber, wo man zur elektrischen Beleuchtung übergegangen ist, muß man Lichtquellen von ganz beträchtlicher Stärke verwenden. Wir staunen, wenn wir hören, daß z. B. die Lichtstärke des Helgoländer Leuchtturms sich auf dreißig Millionen Normalkerzen beläuft. Wenn auch das Feuer einzelner Türme noch in Entfernungen von 50 oder sogar 80 km wahrgenommen werden kann, so ist doch zu bedenken, daß dies nur bei sehr gutem Wetter möglich ist. Darum hat man schon vor geraumer Zeit begonnen, die Lichtsignale durch akustische zu unterstützen. Aber auch der Fortpflanzung des Schalls sind sowohl in der Luft wie im Wasser Grenzen gesetzt. Die elektrischen Wellen hingegen lassen sich bis in unbegrenzte Weiten hinaussenden. Es ist leicht, vom Schiffe aus die Richtung genau festzustellen, aus der sie kommen. Die neuesten Erfolge Marconis erschließen aber noch weitere Möglichkeiten. Verwendet man kurze Wellen, so kann man sie mit Hilfe von Reflektoren zu einem Strahl zusammenfassen und nach ganz bestimmten Richtungen lenken — genau so wie die Lichtstrahlen des Leuchtturms. Die hierbei zur Erzielung großer Weiten notwendige elektrische Energie ist außerordentlich gering; sie beträgt nur einen Bruchteil jener Energiemenge, die bisher zur Erzeugung nicht gerichteter Wellen von großer Länge notwendig war, die sich auf die gleiche Entfernung ausdehnen sollten. Mit den gerichteten kurzen Wellen waren die Grundlagen für den lichtlosen Leuchtturm gegeben. Der erste dieser Türme ist eben auf der Insel Inchkeith im Firth of Forth fertiggestellt worden. Ein drahtloser Leuchtturm besteht aus einem Mast aus Eisengitterwerk, von dessen Spitze sowohl wie von seinem Fuße je vier wagerechte Arme ausgehen. Zwischen diesen Armen sind senkrechte, parabolisch angeordnete Drähte ausgespannt. Sie stellen die Reflektoren für die elektrischen Wellen dar und entsprechen den Parabolspiegeln in den Laternen der bisherigen Leuchttürme. Bei diesen steht die Lichtquelle bekanntlich im Brennpunkt. Die Lichtstrahlen werden durch den Spiegel gesammelt und parallel gemacht, so daß sie in Form eines starken Lichtbündels in die Nacht hinausfluten. In genau gleicher Weise arbeitet der Reflektor für die kurzen elektrischen Wellen. In seiner Brennlinie ist in senkrechter Stellung der Sendedraht ausgespannt, von dem aus die Wellen zunächst auf den parabolischen Drahtreflektor treffen, der sie zu einem einzigen Wellenstrahl zusammenfaßt und sie dann in Form eines Wellenbündels in die Weite sendet. Bei den gewöhnlichen Leuchttürmen verwendet man „Festfeuer", d. h. solche, die ununterbrochen brennen, und „Blinkfeuer" bzw. „Blitzfeuer", die in regelmäßigen Zwischenräumen aufleuchten, um dann wieder zu verschwinden. Die Zahl und die Dauer der Blitze, die für jeden Leuchtturm andere sind, lassen erkennen, wo man sich befindet. Auch beim drahtlosen Leuchtturm lassen sich derartige „Wellenblitze", wie man sie nennen könnte, erzeugen, wobei die gleiche einfache Einrichtung zur Verwendung kommt wie bei den alten Leuchttürmen. Der Mast ist nämlich drehbar angeordnet, so daß der Wellenstrahl im Kreise herumwandert und in stets gleichen Zeiträumen wieder nach derselben Richtung fällt. Die Empfangseinrichtungen auf den Schiffen sind sehr einfach. Sie bestehen in der Hauptsache aus Empfangsdraht, Empfänger und Hilfseinrichtungen, um die Richtung genau festzustellen, aus der der Wellenstrahl kommt.



Die Einrichtung des drahtlosen Leuchtturms, der den Schiffen auf See drahtlose Signale übermittelt. Nach einer Zeichnung von G. H. Davis.



Links: Der drahtlose drehbare Leuchtturm auf der Insel Inchkeith im Firth of Forth in Schottland. — Rechts: Der parabolische Draht-Reflektor in Inchkeith vor dem Einbau in den drehbaren Turm. Daneben die Drehvorrichtung des Turmes.

Der Radio-Leuchtturm, eine interessante Neuerung im Schiffahrtswesen.

Hosted by Google

Zur Uraufführung des neuesten Stückes von Arthur Schnitzler, „Komödie der Verführung", am 11. Oktober am Wiener Burgtheater: Der Dichter mit den Hauptdarstellern.

Von links nach rechts, sitzend: Else Wohlgemut, Arthur Schnitzler, Maria Mayen; stehend: Raoul Aslan, Hilde Wagener, Karl Günther.

Szenenbild aus dem neuen Stück von Hellmut Unger, „Der verliebte Beisu", das kürzlich im Stadttheater zu Mainz seine Uraufführung erlebte. Regie: Paul Peterss; Bühnenbilder: Wilhelm Huller. (Phot. Ella Goldschmid, Mainz.)

Die Braut.

Skizze von Grete Massé.

Die Schwester hatte der Braut, die bereits in ihrem schimmernden weißen Kleide vor dem Spiegel stand, die grünen Myrtenzweige in das braune Haar gelegt und ihr den kostbaren Spitzenschleier, ein Geschenk ihrer Schwiegermutter, gereicht.

„Komm mit hinunter zu den Gästen", sagte sie, als sie den Schleier festgesteckt hatte und die Spitzenkanten rechts und links der schmalen Wangen niederflossen.

„Geh voraus, Lilly. Ich folge gleich!" antwortete Marie-Luise.

Die Braut wartete, bis die Schwester das Zimmer verlassen. Ihre blauen Augen blickten auf die Tür ihres Jungmädchenstübchens, bis sie sich geschlossen. Dann ging sie zu einem Schrank und entnahm ihm eine Kassette, eine kleine Kassette aus spiegelndem rötlichen Holz. Mit einem winzigen Schlüsselchen öffnete sie das winzige Schloß. Der Deckel sprang auf, und die sieben Briefe des Mannes, den sie heiß geliebt, lagen vor ihr.

Marie-Luise sah lange auf die dünnen Schriftzüge mit spitzen Winkeln. Einmal, einmal hatte ihr Herz geklopft wie im Fieber, wenn sie diese Briefe mit der dünnen Schrift erhielt. An die Wand hatte sie sich lehnen müssen, blaß und schwindelig vor Glück, wenn ihr einer dieser sieben Briefe in die Hand gegeben wurde.

Während die Braut die Kassette aus spiegelndem Holz in ihren Fingern hält, scheint es daraus noch einmal auf sie einzudringen mit süßer Gewalt. Ein Strom von Zärtlichkeit, ein Hauch wie Feuer, ein Fluidum von magnetischer Kraft scheint aus den spiegelnden vier Wändlein, zwischen denen die Briefe liegen, auf sie einzustürmen, sie zu betäuben und widerstandslos zu machen.

Und die Tage voll Rausch und Glück, die gewesen, wachen auf in ihr und füllen sie so mit Glut und Sehnsucht nach dem andern Mann, daß sie eine wilde Lust überfällt, den Kranz aus den Haaren zu nehmen, die Arme auszubreiten und nach dem zu rufen, von dem sie sich getrennt.

Ihr ist so heiß geworden unter ihren weißen Spitzen, daß sie zum Fenster eilt, es aufzustoßen. Unten liegt der Garten mit dem satten Grün seiner gepflegten Rasen. Die Junirosen stehen in Knospen, Goldregen läßt im Wind die gelben Schifflein seiner hängenden Blüten schaukeln, und die Syringen stehen in voller Pracht.

Zwischen den kiesbestreuten Wegen geht der Bräutigam einher und führt seine alte Mutter am Arm, der es ihres Asthmaleidens wegen auch zu heiß und dumpfig in dem Zimmer geworden sein mag, in dem die Hochzeitsgäste warten.

Er führt sie langsam und fürsorglich. Einmal scheint die Greisin straucheln zu wollen. Er stützt sie, bevor sie fallen kann. Seine Hand streichelt die alte Hand, die in seinem Arm zittert.

Marie-Luise blickt vom Fenster aus auf Mutter und Sohn hinab. Der Ausdruck sinnender Nachdenklichkeit tritt in ihre blauen Augen. Das Gefühl überkommt sie wieder, das die Ursache gewesen, daß sie sich diesem unschönen Manne angelobt. Das Gefühl: er hat eine gute, feste, starke Hand, die den treu und sicher durch Not und Kümmernis hindurchführt, den er liebt. Das tiefe Vertrauen erwacht in ihr wieder, das sie empfunden, als sie zum erstenmal ihre Hand in die seine gelegt. Die Natur hat ihn zwar nur stiefmütterlich mit äußeren Reizen bedacht. Aber sie hat ihre Ungerechtigkeit gutgemacht durch die Tiefe des Gemüts, mit dem sie ihn ausgestattet im Gegensatz zu dem andern, der an Schönheit einem griechischen Götterjüngling glich, der aber voll war von Leichtsinn, Trug, Lüge und Flatterhaftigkeit.

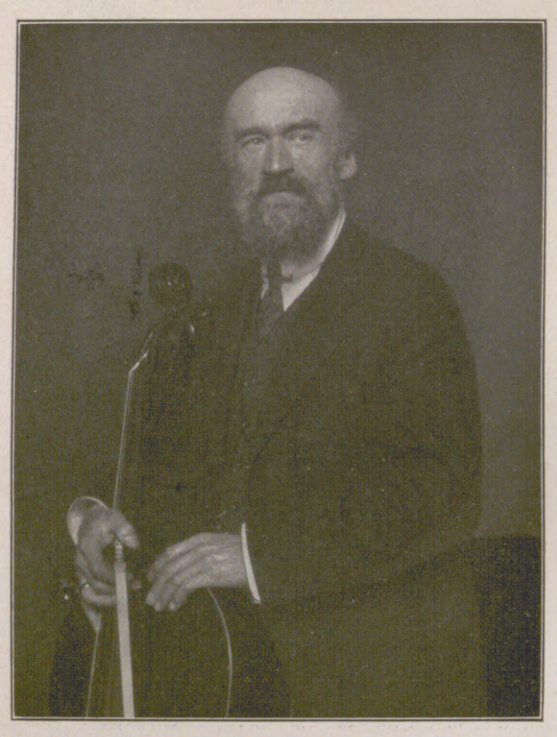
Zum Tische zurück kehrt die Braut, auf dem die kleine Kassette steht. Als sie hineingreift, scheint es noch einmal wie mit heißen Flammen aus den Briefen an ihre Hand zu züngeln. Aber ihr Entschluß steht jetzt fest. Sie nimmt die Briefe und läßt den einen nach dem andern an dem Licht der Kerze zur Seite ihres Spiegels verflackern. Das dünne Papier mit der dünnen, fliegenden Schrift mit spitzen Winkeln krümmt sich und verkohlt am Licht. Ein Häuflein schwarzer Asche ist alles, was zurückbleibt von ihrem Liebesrausch.

An die Türe klopft es. Die Schwester und die Brautjungfern kommen, die zögernde Braut zu holen. In ihrer Mitte schreitet Marie-Luise die Treppe hinab. Die kindlich jungen, glühenden, geschmückten Mädchen führen sie dem Bräutigam entgegen, der wartend am Fuße der Treppe steht.

Seine dunklen Augen leuchten auf bei ihrem Anblick und verbreiten einen solchen Glanz über das ganze Gesicht, daß das häßliche Antlitz plötzlich durchleuchtet und schön erscheint. Und als die Braut in diese strahlenden Augen blickt und ihren Namen von der bebenden Stimme genannt hört, da fühlt sie klar, daß sie das Echte gewählt, und daß jenes, das an der Kerze in ihrem Zimmer verkohlte, das Unechte und Geringere gewesen.

Generalmusikdirektor Leo Blech, der jetzt an die Große Volksoper in Berlin verpflichtet ist, während einer Orchesterprobe zur Neueinstudierung des „Don Juan", mit der er seine neue Tätigkeit begann.

Aline Sanden, die berühmte Opernsängerin, die seit kurzem am Staatstheater in München tätig ist, in einer ihrer Hauptrollen, als Salome in der gleichnamigen Oper von Richard Strauß.



Professor Julius Klengel, der berühmte Cellist, der nach 50jähriger Zugehörigkeit zum Leipziger Gewandhausorchester in den Ruhestand trat. (Phot. Atelier Hoenisch, Leipzig.)

Der bekannte russische Cellovirtuose Gutia Casini, der jetzt in Deutschland Konzerte gibt.

Hosted by Google

Ein Nachmittag an der Piazza Vittorio Emanuele in Florenz.

Nach einer Zeichnung für die „Illustrirte Zeitung" von Hans Friedrich.

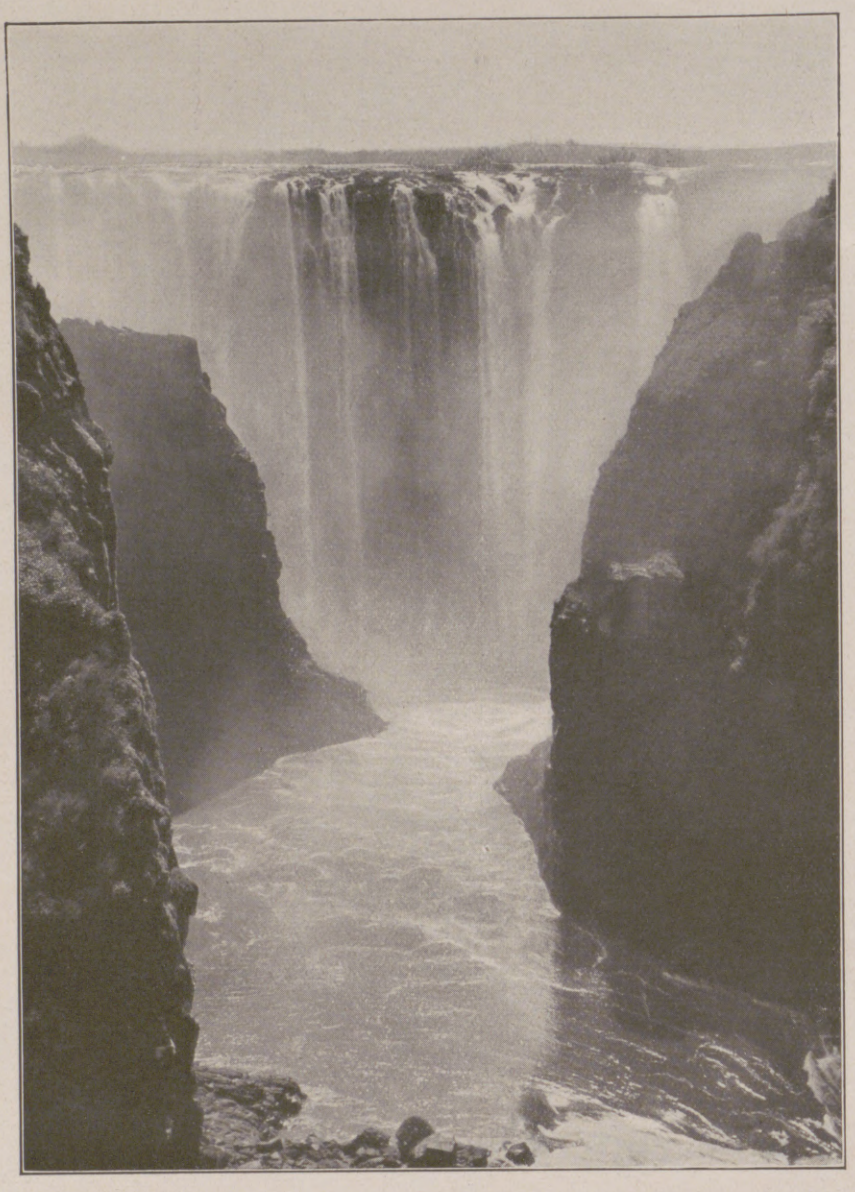
Hosted by Google

Der Sambesifall. / Von J. Roth, Major a. D.

Noch deutlich leben in meiner Erinnerung die Eindrücke, als ich die Berichte Livingstones über seine Reisen in Südafrika in meiner ersten Knabenzeit las. Neben den Schilderungen des einstigen Wildreichtums fesselte mich ganz besonders die Entdeckung und Beschreibung des Sambesifalls; seinen Eingeborenen-Namen: „Mosi wa tunja" = „Tosender Rauch" habe ich nie vergessen, und er gefällt mir heute noch besser als der vom Entdecker gewählte „Viktoriafall". Ich hätte mir aber nicht träumen lassen, daß ich ihn und den altberühmten Niagara einst selbst sehen sollte.

Auf einer Rückreise von Indien wählte ich die Fahrt um Südafrika herum, um neben Kapstadt und den Diamantengruben von Kimberley hauptsächlich den Fall aufzusuchen. Von Beïra, im portugiesischen Ostafrika, führt nach Kapstadt über Salisbury und Buluwajo eine Bahn; an letzterem Orte zweigt die projektierte Linie nach Kairo ab, die damals gerade eine Station über „Victoria Falls" hinaus im Betrieb war. Dort war ein ziemlich primitives Hotel für die Besucher der Fälle errichtet. Das weithin hörbare Donnern und der zu den Wolken aufsteigende Wasserstaub hatten schon auf große Entfernung den Fall angezeigt. Ich eilte hin — und war sprachlos bei dem Anblick, der sich mir bot. Zwei Tage brauchte ich, um dieses Weltwunder in allen Teilen zu besichtigen.

Ehe ich auf Einzelheiten eingehe, ist es notwendig, auf eine Eigenheit hinzuweisen, die diesen Wasserfall von anderen wesentlich unterscheidet. Der Sambesi stürzt sich nämlich nicht von hochgelegenem Land auf ein tiefer liegendes herab, sondern er durchfließt eine wellige Ebene, in der plötzlich ein, wahrscheinlich durch ein Erdbeben entstandener, tiefer Erdspalt quer zur Stromrichtung sich auftut, in den die Wassermassen des Flusses sich ergießen. In die entgegengesetzte Wand haben sie eine schmale Schlucht als Ausgang eingefressen, durch die er in der Tiefe weiterschießt. Der Querspalt ist aber etwa 2 km lang, und auf diese ganze Entfernung hin fällt der mächtige Fluß ungefähr 120 m tief hinab! Dabei ist der Spalt kaum 80 m breit. Da er nicht ganz gerade ist, so kann man von keiner Stelle aus den ganzen Fall übersehen; nur der aus der Schlucht viele hundert Meter hoch emporwirbelnde Wasserstaub, der häufig prachtvolle Regenbogen erzeugt, läßt die ganze Breite erkennen.

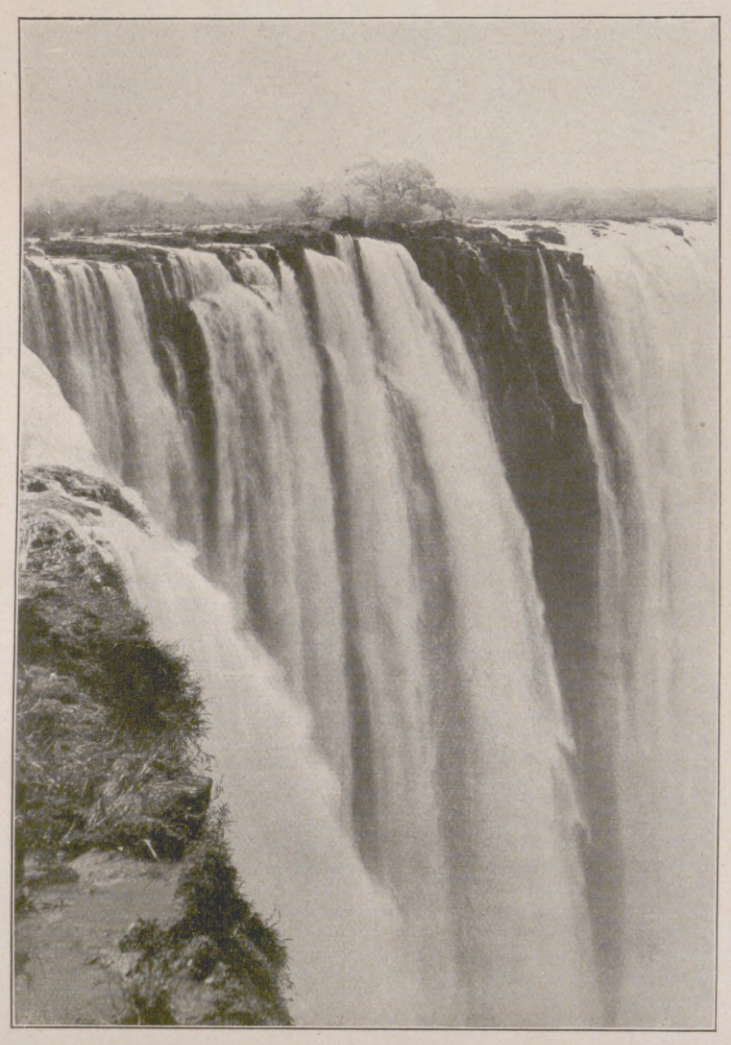


Die Mitte des Sambesifalls, von der Brücke aus gesehen.

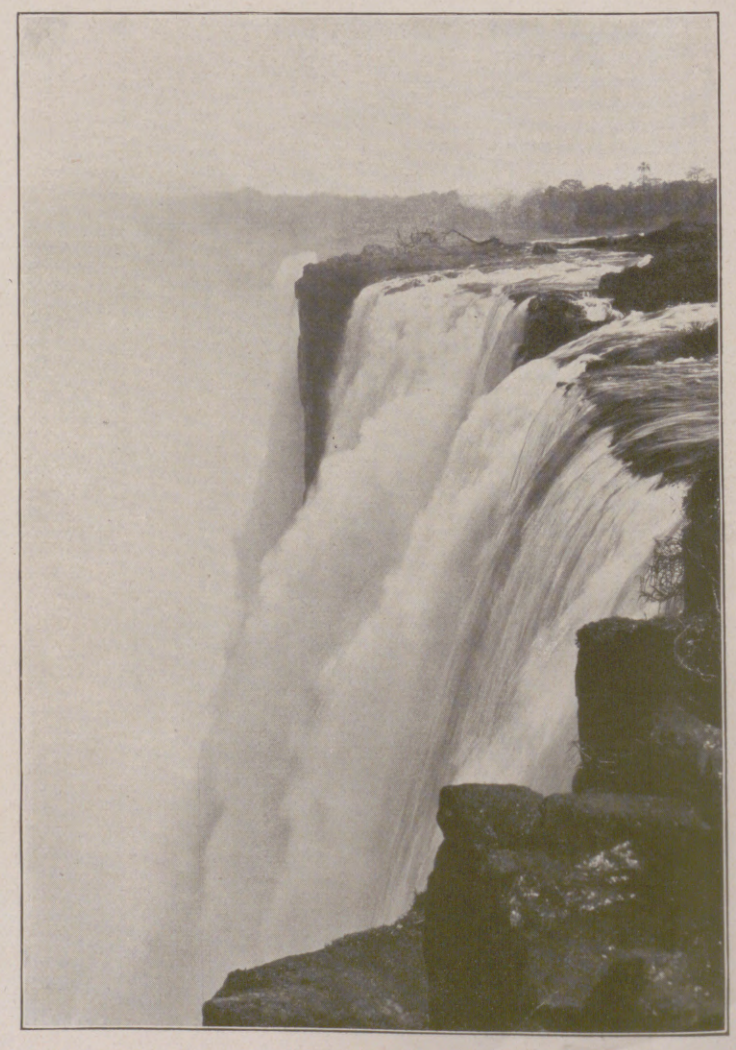
Um von den genannten Maßen ein verständliches Bild zu geben, seien sie auf wohl allgemeinbekannte Begriffe übertragen: der Fall hat die Länge von „Unter den Linden" in Berlin vom Brandenburger Tor bis zum Schloß einschließlich und eine Höhe von etwas mehr als dem höchsten Turm der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche (113 m), seine Wassermassen sind ungefähr fünfmal so groß wie die des Niagara, der „nur" 44 m hoch und, beide Teile zusammengerechnet, etwa 900 m lang ist.

Es ist ja schade, daß man nicht den ganzen Fall von einer Stelle aus übersehen kann, aber dafür hat man andererseits den Genuß, immer neue Teile auf seinen Wanderungen zu finden. Die beigegebenen drei Bilder zeigen denn auch nicht etwa je ein Drittel des Falles, sondern sind nur als Teilstücke ohne bestimmte Größe zu betrachten. Die Livingstone-Insel ist unmittelbar oberhalb des Falles, das letzte Bild des „Regenwaldes" endlich gibt einen Waldteil wieder, der dem Fall gegenüberliegt, wohin durch den Wind fast ständig ein Teil des aus der Schlucht wieder aufsteigenden Wasserstaubes getrieben wird und als recht ausgiebiger Regen niederfällt. Die Vegetation ist dem angepaßt, und besonders üppig sind Farne und andere wasserliebende Pflanzen vertreten. Die Bilder zeigen den Fall bei mittlerem Wasserstand, zu welcher Zeit ich auch dort war. Etwa Ende April aber, zu Ende der Regenzeit, soll der Wasserstand so ungeheuer sein, daß die Felszacken, die sonst da und dort im Fall noch sichtbar sind, vollends verschwinden, und der aus dem Schlund aufstäubende Sprühregen soll eine Höhe von fast tausend Metern erreichen, so daß für den Besucher des Regens zuviel wird, da alles auf der Windseite darin eingehüllt ist.

Wie schon angedeutet, geschieht der Abfluß des herabgestürzten Wassers in ungefähr der alten Stromrichtung durch eine enge, oben etwa 200 m, unten kaum 50 m breite und bis zum Wasserspiegel etwa 120 m tiefe Schlucht. Nur wenig unterhalb des Falles ist diese durch eine stählerne Bogenbrücke für die Kap-Kairo-Bahn überspannt. Man sagt, daß Cecil Rhodes, der Begründer Rhodesias und der Bahn, diesen Platz im Angesicht des Falles und im Bereich seines Sprühregens angegeben habe. Mit Rücksicht auf letzteren soll auch beim Bau der Brücke besonders darauf geachtet worden sein, daß sich keine schädlichen, Rost erzeugenden Wasseransammlungen bilden können, und es wurde ein außergewöhnlich sorgfältiger Ölfarbenanstrich angebracht. Von Interesse ist auch der Beginn des Baues. Da der Fluß an dieser Stelle nicht mit dem Boot befahren werden kann, wurde erst mit einer Rakete eine dünne Schnur von einem Ufer zum andern geschossen und an diese immer stärkere Schnuren geknüpft. Schließlich wurde eine Seilbahn hergestellt und von dieser aus allmählich die ganze Brücke.



Der westliche Teil des Sambesifalls.



Der östliche Teil des Sambesifalls.

Hosted by Google

Die Livingstone-Insel oberhalb des Sambesifalls.

Der „Regenwald“ gegenüber dem Sambesifall.

Hosted by Google

Die Anfänge märkischen Buch- und Bibliothekswesens. / Von Joachim Kirchner.

Kanonbild des Lebusser Missale, um 1485 in Lübeck gedruckt.

Die Ausstellung „Märkisches Buch- und Bibliothekswesen in seinen Anfängen", die in der Preußischen Staatsbibliothek gezeigt wird, ist interessant und lehrreich, sowohl in dem, was sie bietet, als auch in dem, was bei ihr vermißt wird. So fehlen leider jegliche Überbleibsel der Bibliotheken von Chorin und Himmelpfort, jener Zisterzienserklöster, deren Ruinen noch heute den märkischen Wanderer in ihrer schlichten Schönheit erfreuen. Weiter fehlen unter den Handschriften der noch erhaltenen Klosterbibliotheken fast gänzlich die klassischen Schriftsteller, die etwa auf eine Pflege gelehrter Studien beim märkischen Klerus hinweisen würden. Was erhalten blieb, sind fast durchweg theologische Bücher, Missalen, Bibeln, Evangeliarien, Predigten, Homilien, Gebetbücher und andere liturgische Schriften, nur hier und da einige juristische, historische und mathematisch-astronomische Werke. Man darf auf dem kärglichen Boden märkischen Kolonisationsgebietes, der bis ins 12. Jahrhundert von heftigen Kämpfen zwischen den heidnischen Wenden und den christlichen Unterdrückern und Bekehrern heimgesucht wurde, nicht zuviel erwarten. Immerhin gab es auch hier wenigstens einige bedeutende Persönlichkeiten, wie die durch ihre Gelehrsamkeit hervorragenden Bischöfe Anselm von Havelberg (1126 bis 1155) und Stephan Bodeker von Brandenburg (1422 bis 1459). Schriften Bodekers sind aus dem ehemaligen Besitz des Domstiftes Brandenburg in die Staatsbibliothek gelangt, darunter die Handschrift des „Sertum Mariae" vom Jahre 1451. Unter den ausgestellten Büchern der ehemaligen Stiftsbibliotheken verdienen besonders die prächtigen Missalen von Brandenburg, Havelberg und Lebus Erwähnung, alle drei Drucke der Inkunabelnzeit. Der in der Abbildung wiedergegebene Holzschnitt mit dem Kruzifixus weist am Fuße des Kreuzes die Druckermarke des Bartholomäus Gothan auf, eines Lübecker Druckers, wie denn die Drucklegung dieses Missales in Lübeck etwa um 1485 erfolgt ist. Diese Tatsache, daß man nicht in der Heimatstadt, sondern in der Fremde drucken ließ, beleuchtet die mißliche Lage und den offensichtlichen Rückstand, in dem sich die Mark gegenüber Süd- und Westdeutschland befand. In der Tat hat sich nur Stendal vorübergehend während der Jahre 1488 und 1489 des Besitzes einer Druckerei erfreut, wo Joachim Westval einige Bücher druckte. Berlin hatte damals noch keine ständige Druckerei, wenn auch ein in drei Exemplaren bekanntes „Pestregiment" des Kurfürstlichen Leibarztes Konrad Schwestermiller aus dem Jahre 1484 auf die vorübergehende Tätigkeit eines Gehilfen aus der Gothanschen Werkstatt im Weichbilde des heutigen Berlin schließen läßt. Eine ständige Druckerei erhielt die Mark erst nach der 1506 erfolgten Gründung der Universität Frankfurt a. d. O. Unter den verschiedenen Druckern, die aus West- und Süddeutschland kamen und sich in Frankfurt aufhielten, war Johann Hanau der seßhafteste. Berlin erhielt erst im Jahre 1540 einen eigenen Buchdrucker in der Persönlichkeit des Wittenberger Druckers Hans Weiß, dem vom Kurfürsten Joachim II. als Privileg zugestanden wurde, daß die aus seiner Presse hervorgehenden Bücher von ihm allein im Kurfürstentum vertrieben werden dürften. Aber schon nach wenigen Jahren verschwinden die Spuren des Druckbetriebes in Berlin, bis im Jahre 1574 durch den berühmten Alchimisten und Wunderarzt Leonhard Thurneysser eine große typographische Werkstatt errichtet wurde, die zugleich mit einer Schriftgießerei,

Holzschnitt aus dem „Sachsenspiegel" von Joachim Westval in Stendal (1488): Kaiser und Papst in Begleitung eines Ritters und eines Bischofs.

Aus der Pergament-Handschrift „Liber de gentili et tribus sapientibus" (14. Jahrhundert) von Raimundus Lullus: Tugendbaum mit allegorischen Gestalten. (Brandenburger Dom.)

Doch nun zu den Bibliotheken der Mark! Von den Klosterbibliotheken verdienen die Lehniner und die der Franziskaner in Brandenburg besondere Erwähnung; die Lehniner, weil wir ihren Bücherbestand aus einem vorhandenen Katalog des Jahres 1514 mit 986 Titeln genau kennen, die Brandenburger, weil sie sich in vollem Umfange erhalten hat. Eine öffentliche Bibliothek erhielt die Mark zuerst in der Universitätsbibliothek Frankfurt a. d. O. im Jahre 1516, während Berlin erst 1659 auf Befehl des Großen Kurfürsten eine Bibliothek bekam, die im Apothekenflügel des Schlosses untergebracht wurde, und zu deren Bibliothekar Johann Rave in Eid und Pflicht genommen wurde. Im Jahre 1687 umfaßte sie 1618 Handschriften und ungefähr 20600 gedruckte Bücher, darunter auch chinesische, die wahrscheinlich 1674 von dem holländischen Admiral Giesel van Lier angekauft sind. Der Plan des Kurfürsten, die Bibliothek durch einen geräumigen Neubau auch äußerlich zu verschönen, wurde durch seinen Tod vereitelt. Allein mit seiner Idee, die Bücher in geschmackvolle Ledereinbände mit Goldpressung umzubinden, wurde ernst gemacht. Der Gedanke wurde von Friedrich I., dem prachtliebenden Preußenkönig, weiterverfolgt, und noch heute erfreut sich die Preußische Staatsbibliothek des Besitzes dieser schön gebundenen Werke aus vergangenen glanzvollen Zeiten.

Porträtholzschnitt des Großen Kurfürsten mit chinesischer Umschrift und dem Datum 1685.

Schmuckeinband mit dem Bildnis des Großen Kurfürsten, in Berlin hergestellt.

Formschneiderei und Eisengießerei verbunden war. Sie wurde, dank des Entgegenkommens des Kurfürsten, im Jahre 1571 in das sogenannte Lagerhaus des Grauen Klosters verlegt. Thurneysser druckte neben den Schriften von auswärtigen Gelehrten in erster Linie seine eigenen Werke botanischen, mineralogischen und linguistischen Inhalts, die in ihrer vorzüglichen, sauberen Herstellung „zu den epochemachenden Erzeugnissen in der Geschichte der märkischen Buchdruckereien gehören".

Bildnis des Alchimisten und Wunderarztes Leonhard Thurneysser.

Aus der Ausstellung alter märkischer Bibliotheken in der Preußischen Staatsbibliothek zu Berlin.

Hosted by Google

Erwachen. (Holz.)

Putte. (Bronze.)

Pallas Athene. (Bronze.)

Iphigenie. (Bronze.)

Faun und Nymphe. (Bronze.)

Porträt eines Kindes. (Porzellan.)

Georgierin. (Schwarzer Marmor.)

BILDWERKE
VON
S. MOSELSIO

✿

‹HIERZU DIE WÜRDIGUNG DES KÜNSTLERS AUF DER SEITE 599›

Bärengruppe. (Bronze.)

Hosted by Google

Aus den Lechtaler Alpen: Blick vom Alblithjöchl (2283 m) gegen die Wetterspitze (2898 m). Nach einem Aquarell von Adalbert Holzer.

Hosted by Google

Der Fall Terrow.

VON LIESBET DILL.

(15. Fortsetzung und Schluß.)

Lestow packte ihre Hände. „Nein, ich lasse dich nicht. Wenn wir uns gestritten hätten, uns gezankt, Meinungsverschiedenheiten uns getrennt hätten oder sonst etwas! Aber nichts davon!“

„Das ist auch gar nicht nötig“, sagte sie sanft und strich über sein Haar. „Wir liebten uns. Es war eine schöne Zeit.“

Er sah sie dankbar an. Eine Hoffnung stieg in ihm auf.

„Aber sie war um.“

„Nicht für mich, Lena.“

„Doch, für mich.“

„Aber wie kann denn das so plötzlich auslöschen, wie man ein Licht ausbläst?“ rief er schmerzlich. „Das ist mir unfaßlich. Oder — hättest du mich schon vorher betrogen? Lena. Antworte! Das würde alles ändern.“

„Wie sollte ich dich betrogen haben?“ sagte sie. „Wie verstehe ich das? Ich hatte dir versprochen, dir die Wahrheit zu sagen, wenn sich meine Gefühle ändern würden. Und das habe ich getan. Sobald du zurück warst, habe ich dich angerufen. Briefe schreibe ich nicht. Du weißt, weshalb. Mehr kann ich dir nicht sagen.“ Sie war, ohne es zu wissen, zu dem „Du“ übergegangen.

Er sprach auf sie ein — wie im Fieber. Seine Augen glühten.

„Dieser Mann kann dich nicht glücklich machen. Lena, ich warne dich. Es ist ein schlechter Kerl, der ein Weib verläßt, in welcher Lage es auch sei, ob sie es wert war oder nicht. Ich weiß alles. Das kleine Mädchen in Heidelberg, das seinetwegen in den Neckar ging —“

Was gingen sie diese alten Geschichten an!

„Jeder Mann hat in seinem Leben dunkle Punkte, lieber Arno, und es steht euch schlecht, andere anzuschwärzen wegen Dinge, die man in seiner Jugend mit Seelenruhe mitgemacht hat. Weshalb, sag' mir doch, hat sich damals diese Frau, von der du mir erzähltest, vergiftet?“ Sie sah, daß er sich verfärbte. „Das war wohl etwas ganz anderes? Schließlich hat sie es doch aus demselben Grund getan, aus dem sich der kleine Bankier das Leben nahm. Sie war betrogen — von dir. Du hattest sie geliebt und — weggeworfen. Und die Frau war zu stolz, die Beschimpfung zu ertragen.“

„Und wer sagt dir, Lena, daß d u sie erträgst?“

„Ich!“ Sie versuchte zu lächeln.

„Ja, du. Nur nicht so hoheitsvoll, liebe Lena. Das steht noch aus für dich. Das kommt, das kommt. Nächstes Jahr wollen wir uns wieder sprechen.“

„Nächstes Jahr?“ Um ihre Lippen spielte ein Triumph.

„Weshalb lachst du?“

„Ich lache nicht.“

„Doch, du lachtest. Hast du etwas vor?“ Er trat dicht an sie heran. „Sprich — sprich! Du kannst mir alles sagen, Lena. Ich verlange nichts mehr von dir. Ich liebe dich nicht mehr, ich kann dich nicht einmal mehr hassen, aber ich möchte dich achten können. Ich möchte nicht, daß häßliche Gerüchte sich mit deinem Namen verknüpfen. Man spricht bereits über euch.“

Sie hörte stumm zu, sie hatte den Kopf abgewandt. Er sah nur das schöne Profil, stolz und rein, mit dem weichen, dunkelbraunen Haar, das im Nacken lose zusammengeknotet war und an den Schläfen golden glänzte.

„Und deshalb sind Sie hergekommen?“

„Ja.“

„Lieber Freund, die Leute werden nicht mehr lange über uns reden.“

Er stutzte. „Was soll das heißen?“

„Das heißt, daß in vier Tagen unsere Vermählung stattfindet.“

Er stieß ihre Hände fort. „Lena!“

„Was ist daran so sonderbar? Für seine Familie vielleicht! Ich bin nicht ebenbürtig, und die Fürstinmutter, die gar nicht weiß, daß außerhalb der hohen Schloßmauern auch noch Menschen existieren, wird von der Tatsache überrascht werden.“

Er stand stumm, wie betäubt. Er hatte sie schonen wollen, aber jetzt verwarf er auch das, und er sagte ihr das Letzte.

„Es ist Irrsinn in der Familie. Der Vater hat sich erschossen, der Großvater und ein Bruder haben auch durch Selbstmord geendet. Das vererbt sich, die Familie ist degeneriert.“

Sie hörte ihn ruhig an. „Das sind alles Dinge, die ich natürlich längst weiß“, sagte sie, als er schwieg. „Solche Erbschaften überspringen fast immer eine Generation, und um das, was die Zukunft bringt, mache ich mir keine Sorgen. Ich bin entschlossen, Andlaws Frau zu werden, und kein Gerücht und keine Sagen über Andlaws Ahnen können mir meine Gefühle nehmen, die ich nun einmal habe. Ja, Arno, wie ich damals spontan zu Ihnen kam, so stehe ich heute Andlaw gegenüber. Sagen Sie doch selbst, was und wer hätte uns beide mit solchen Warnungen getrennt? Ich hätte Sie deshalb nie aufgegeben und Sie wohl auch nicht mich.

Das Schicksal hat Verständnis für uns gehabt. Ja, es waren glückliche Jahre, aber wenn das Feuer verlöscht ist, soll man nicht in den Schlacken nach Glut suchen. Es ist vorbei, und alles, was wir uns hier sagen, sind verschwendete Worte. Übermorgen fahren wir nach der Provinz, in einer kleinen Stadt werden wir getraut, und wenn wir nach dem Fest zurückkommen —“

„Zurück!“ sagte er. „Du kommst hierher zurück — mit ihm?“

„Aber gewiß!“

„Um hier zu leben?“

„Was ist daran so sonderbar?“

„Hier, in dieser Stadt?“

„Aber die Stadt ist doch groß genug, daß man sich aus dem Wege gehen kann. In dieser Straße kennt mich kein Mensch.“

„Ihr wollt in dieser Straße bleiben, in dieser Wohnung vielleicht?“

Etwas stieg ihm in die Kehle.

Das war also alles schon abgemacht und vollendet. Trauung, Hochzeit. Die Fürstin Andlaw stand vor ihm. Plötzlich begann er zu lachen. „In dieser Wohnung, unserem Heim, das wir zusammen eingerichtet haben.“ Die Stimme brach ihm. „Das Zartgefühl der Frauen! Ich Narr, ich Narr!“

Er schleuderte ihre Hände mit einem heftigen Stoß zurück und durchmaß das Zimmer mit großen Schritten. Sein keuchender harter Atem verriet das Ungeheure seiner innerlichen Qual. Sooft er an ihr vorüberkam, schloß er die Augen, um sie nicht sehen zu müssen.

Allmählich nahm eine kalte Entschlossenheit von ihm Besitz, und er blieb vor ihr stehen. „Ihr werdet also hierbleiben?“ fragte er mit unnatürlicher Ruhe.

„Ja. Vielleicht gehen wir später nach Riga. Es kommt alles auf seine Brüder und die Mutter an. Es ist in ihren Augen eine Mesalliance. Andlaw weiß nicht, daß wir uns kennen; er darf es n i e erfahren, hörst du!“

Er löste ihre Hand von seiner Schulter.

Sie zuckte zusammen. Ihre Hand hatte einen harten Gegenstand gestreift, der in seiner Rocktasche steckte. Der Griff einer Waffe sah sie an.

„Was ist das?“ fragte sie erblassend. „Meine Pistole?“

Er legte die Pistole auf den Schreibtisch. „Ja, es ist die Pistole, die ich einmal mitnahm. Ich möchte jetzt die Wahrheit wissen.“

„Ich habe dir immer die Wahrheit gesagt.“

„Du weichst mir aus, Lena.“

Sie lehnte wie erschöpft gegen die Wand. „Ich habe dir alles gesagt. Was quälst du dich damit? Was willst du noch wissen?“

„Ich will wissen,“ sprach er schwer und langsam, „seit wann du Andlaw kennst.“

„Ich sagte es dir doch schon, seit den Karpathen.“

„Das glaube ich dir nicht.“

Er sah etwas in ihren Augen, das ihm auswich. Er fühlte eine Unsicherheit in ihrer Stimme.

„Sprich wahr!“ beharrte er. „Du kanntest ihn schon vorher, Lena. Während du mit mir hier zusammen warst, hast du an den andern gedacht. Du hast mich betrogen. Sprich!“

Er packte ihre Handgelenke, daß sie aufschrie und sich entsetzt zurückbog. „Ich lasse dich nicht los, bis du es gestehst. Seit wann kennt ihr euch?“

Ihr umherirrender Blick war auf den Schreibtisch gefallen. Sie sah dort den Lauf der Pistole blinken. Ihr Atem hielt an. Die Wände schienen sich enger zusammenzuschieben. Sie fühlte, daß sie gefangen war.

Da klingelte im Nebenzimmer das Telephon. Sie bäumte sich unter seinem Griff.

„Bemüh' dich nicht, das Telephon wird sich beruhigen, es ist niemand zu Hause.“

Aber mit einem Ruck hatte sie sich aus seinen Händen befreit und entfloh in das Schlafzimmer. Er kam ihr nach und hielt sie auf der Schwelle fest. „Bleib, sag' ich dir.“ Sie stießen an das Bild; es schwankte an den losen Schnüren.

Verzweifelt rief sie: „Andlaw, Andlaw!“

„Es geschieht dir nichts, Lena, wenn du die Wahrheit sagst.“ Seine Stimme klang heiser und rauh. „Aber sprich! Laß mich nicht warten!“

Er riß sie an sich, so daß der glühende Hauch seines Atems über ihr bleich gewordenes hilfloses Gesicht strich.

Er ist verrückt, dachte sie. Alles zitterte und flog an ihr. Sie fühlte sich erstarren unter dem festen Griff seiner Hände, die sie wie zwei Eisen umklammerten.

Keuchend sprach er auf sie ein, zwischen den Zähnen. Brust an Brust, Auge in Auge. „Gib Antwort!“

„Laß mich los!“ stöhnte sie. „Ich rufe um Hilfe.“

Er lachte. „Ruf doch, ruf!“

Sie schaute nach dem Nebenzimmer. Man sah durch die zur Seite geschobene Portiere den zurückgerafften blauen Vorhang des Bettes, den ein goldener Reif an der Decke zusammenhielt, und die mit weißem Fell bedeckte Chaiselongue. Neben ihrem Bett auf dem kleinen Tisch blinkte das Telephon. Es erschien ihr wie eine Rettung.

Sie gab ihm einen Stoß und floh in ihr Schlafzimmer. Aber er kam ihr nach.

Sie versuchte, sich ihm zu entwinden, aber seine Arme waren stark wie eiserne Bänder. Sie fühlte ihre Kraft schwinden.

„Geh,“ stieß sie hervor, „ich bitte dich. Was machst du für einen Lärm? Wir können uns das alles doch auch ruhig sagen, da es doch zwischen uns aus ist. — Ja, es ist aus“, wiederholte sie und sah ihn haßerfüllt an mit kalten grauen, sprühenden hellen Augen. „Ich liebe ihn — ich liebe ihn einfach. Ich liebte ihn, als ich ihn sah, am ersten Tag. Von da ab war mir alles gleichgültig, die ganze Welt, die Menschen.“

„Und ich?“

„Ja, auch du“, sagte sie. „Und wenn du mir sagst, er ist ein Dieb, ein Mörder, er hat im Zuchthaus gesessen, das ist mir alles gleichgültig. Wir lassen uns trauen, ob seine Familie will oder nicht.“

Hosted by Google

„Und dann?“

Sie sahen sich an wie zwei Feinde, die noch einmal Atem schöpfen, ehe sie sich den Todesstoß versetzen.

Er drängte: „Sprich dich aus! Du willst noch etwas sagen.“

Er wartete, sein Unterkiefer zitterte. Er hatte jedes ihrer Worte eingesogen, wie man in entscheidenden Momenten auch das hören will, was einem den Tod gibt. Ein Gepolter im Salon unterbrach sie; es war, als ob jemand über ein Möbel gefallen sei.

Sie schwiegen beide.

Was war das?

Alles blieb still.

Lena stand unbeweglich, die Hand in den Bettvorhang verkrampft, den Blick starr auf die Türschwelle gerichtet. Sie war bleich geworden.

Er ging in das andere Zimmer und sah sich um.

Aber es war niemand da. Da sah er das Bild „Wintervergnügen“ mit dem Gesicht auf dem Teppich liegen. Er stellte es wieder hin. Auf dem Schreibtisch blinkte die Pistole. Er schob sie in die Rocktasche.

„Das Bild ist heruntergefallen“, sagte er.

Da sah er, daß sie etwas in den Falten ihres Schlafrockes verbarg.

„Was hast du da?“

Er riß ihr den Hörer aus der Hand. „Du hast jemand angerufen. Die Polizei hast du bemüht. Hilfe! Hilfe! Mord! Mord!“ rief er in den Apparat.

Sie riß ihm den Hörer aus der Hand. Doch ihr Schrei erstarb unter dem festen Druck seiner Hand. Nur ein paar Finger breit war die Waffe von ihrer Kehle entfernt; die leiseste Regung seiner Hand genügte, sie zu vernichten. Sie machte eine verzweifelte Gebärde. Ihr weißseidener Schlafmantel öffnete sich, ihr Hals und ihre weißen Schultern boten sich seinem Blick fast unverhüllt dar. Ein Ausdruck der Grausamkeit trat in sein Gesicht; es ward hart, wie gemeißelt. Die Wärme und der Duft ihres Körpers, vermischt mit dem ihres Haares, drangen auf ihn ein.

Er starrte sie an, wie von Reue erfaßt, so viel Schönheit zu zerstören, die sein höchstes Entzücken gewesen war.

„Laß mich leben, Arno!“ Sie war in die Knie gebrochen. Das Haar hatte sich gelöst und umfloß ihre schönen Schultern.

„Du sollst leben,“ sagte er, „wenn du die Wahrheit sagst. Gib mir Antwort!“ herrschte er sie an. „Seit wann betrügst du mich?“

Da reckte sie sich auf, strich das Haar zurück und sagte tonlos: „Seit — einem Jahr.“

Mit einem fürchterlichen Auflachen stieß er sie von sich.

Er hob die Waffe.

Sie fiel ihm in den Arm.

Sein Blick fiel in den großen Spiegel neben dem Bett. Er sah zwei Gestalten, die miteinander rangen. Aber als sei der Spiegel blind geworden, sein Bild verschwand in der Spiegelfläche. Er sah nur seine Hand, die die Waffe umklammert hielt, und das lange dunkle Haar, das über seine Hände fiel. Er hörte ihre flehende Stimme: „Laß mich leben, Arno — laß mich leben!“

Es fiel ein Schuß ...

*

Im Polizeirevier 26 rasselte das Telephon. Der Oberwachtmeister nahm gelangweilt den Hörer ab. Es hatte schon so viel geklingelt in dieser Nacht, und immer waren es nur unwichtige Dinge gewesen. Betrunkene, die auf der Straße krakeelten, Studenten, die Schilder an Häusern entfernten, und Leute, die sich in irgendeinem Nachtlokal übervorteilt glaubten.

Doch diesmal mußte es sich um etwas ganz Besonderes handeln, denn er sprang sofort in die Höhe, warf den Stuhl um und horchte gespannt. Dann fluchte er fürchterlich, während er am Apparat erregt das Störungszeichen gab. Er war anscheinend unterbrochen worden.

Der diensttuende Oberleutnant kam aus dem Nebenzimmer.

„Was haben Sie denn? Sie werden das Telephon noch kaputt machen.“

Der Oberwachtmeister wandte sich seinem Vorgesetzten zu, behielt aber dauernd den Hörer am Ohr. Alles hatte sich im Zeitraum weniger Sekunden abgespielt.

„Ein Schuß!“ rief er und packte den Oberleutnant am Arm.

„Was ist denn los?“

Der Oberwachtmeister ließ den Hörer nicht vom Ohr. Er war vorhin angerufen worden. Nachdem er den Hörer abgenommen, hatte er Hilferufe eines Mannes vernommen, dann war es still geworden, und er hatte ein mehrmaliges Klopfen und Stoßen vernommen, von dem er annahm, daß es das Geräusch des auf den Tisch und dann auf die Erde fallenden Apparates sein konnte. Er hörte ein Durcheinander von erregten Stimmen, er unterschied deutlich eine männliche und eine weibliche, die sich stritten.

Dann trat eine kurze Pause ein. Ein Schuß — ein Schrei. Das war alles.

Der Oberleutnant riß dem Oberwachtmeister den Hörer aus der Hand.

„Amt! Bitte, Auskunftsstelle. Hier Polizeirevier 26. Mit welcher Nummer habe ich eben gesprochen? Wollen Sie, bitte, einmal feststellen. Wie? Pfalzburg 1643? Danke sehr.“

Er hängte an.

„Geben Sie das Nummernverzeichnis.“

Er blätterte hastig in dem abgenutzten dicken Buch: 1500 — 1600 — 40 — 41 — 42 — 43 — Aberkorn, Frau Lena, Mainzer Straße 33, dritte Etage.

„Das Auto steht draußen?“

„Zu Befehl, Herr Oberleutnant.“

Sie fuhren ab.

*

Frau Jordan ging mit der Kerze an die Tür ihres Zimmerherrn und pochte leise dreimal, stellte das heiße Wasser vor die Tür und rief: „Herr Baron, es ist halb acht.“

Als keine Antwort kam, öffnete sie und sah, daß das Bett unberührt war. Und sie erinnerte sich des versiegelten Briefes. Er lag auf dem Schreibtisch, war doppelt frankiert und schien nach dem Ausland zu gehen. Die Aufschrift konnte sie nicht lesen. Sie trug ihn in den nächsten Kasten.

*

„Der Fall Teskow!“ riefen die Zeitungsverkäufer in den nebligen Straßen. Die Blätter wurden, noch feucht, an den Ecken den Händlern aus den Händen gerissen, die Provinzzeitungen brachten wochenlang jeden Morgen neue sensationelle Enthüllungen über den Mord an dem Baron von Teskow, der im Schlafzimmer der schönen Frau Lena Aberkorn erschossen aufgefunden wurde.

Wer hatte ihn erschossen?

Um diese Frage drehte sich das Interesse zunächst.

Die telephonisch herbeigerufene Polizei hatte Teskow bereits tot gefunden und Frau Aberkorn in einer derartigen Verfassung, daß sie nicht vernommen werden konnte. Sie versicherte nur immer wieder: „Ich habe ihn nicht erschossen, er hat sich selbst getötet.“

Sie leugnete, daß die Pistole ihr gehörte, und daß Teskow ihr nähergestanden habe.

Der Schuß war durch den Hals gegangen und mußte von vorn abgegeben worden sein. Es ließ sich nicht feststellen, ob er von einem anderen herrührte oder von der Hand des Erschossenen. Die umgestürzten Möbel, das zerwühlte Bett, der heruntergerissene Vorhang, in den die Leiche eingewickelt auf dem Teppich lag, mit dem Gesicht auf dem Boden, bewiesen, daß ein heftiger Kampf vorhergegangen sein mußte.

Weshalb aber hatte Teskow um Hilfe gerufen, wenn er nicht bedroht war von ihr?

Der Hilferuf Teskows war bewiesen, und sie leugnete ihn nicht. Aber sie konnte ihn nicht erklären.

Sie wiederholte nur bei allen Vernehmungen: „Ich habe es nicht getan, er hat sich selbst erschossen.“

Demgegenüber stand die Aussage des Oberwachtmeisters, der dem Vorgang am Telephon gefolgt war und den heftigen Stimmenwechsel, der dem Schuß vorausgegangen war, mit angehört hatte.

Weshalb hatte sie ihre Jungfer gerade an diesem Abend beurlaubt?

Der letzte, der vor Teskow in der Wohnung gewesen war, war Fürst Andlaw. Dieser erklärte, einen Besuch gemacht und nach sieben das Haus verlassen zu haben, um sich umzukleiden zu dem Abendessen im Klub, wohin ihn Teskow geladen hatte.

Er gab diese Aussagen vorsichtig und zurückhaltend. Von den Beziehungen Frau Aberkorns zu Teskow hatte er nichts gewußt. Er konnte sich auch nicht erklären, was zu diesem Kampf und Ausgang Veranlassung gegeben haben mochte.

Die Jungfer sagte aus, daß der Fürst in letzter Zeit öfters ins Haus gekommen sei, manchmal zur Teestunde, manchmal, um die gnädige Frau mit dem Auto abzuholen. Dagegen sei Teskow früher fast täglich im Hause aus und ein gegangen, bis zum Herbst. Dann schienen sich die beiden erzürnt zu haben, und Frau Lena war allein nach den Karpathen gereist. Kaum war sie zurück, erschien auch Teskow wieder. Es gab eine heftige Aussprache zwischen ihnen, noch ehe die Koffer ausgepackt waren. Dann kam er nicht mehr. Einmal war er noch an ihrer Tür gewesen, aber Frau Lena hatte befohlen, ihm nicht mehr aufzumachen.

Man fand weder von dem Fürsten noch von Teskow Briefe in Frau Lenas Schreibtisch. An den mannigfachen Einladungskarten sah man, daß sie einen umfangreichen und lebhaften Verkehr gehabt.

Ihre Mutter, die alte Exzellenz, hatte die Sprache verloren und war in den ersten Monaten vernehmungsunfähig. Es war ein leichter Schlaganfall, der sich langsam besserte. Ihre Aussagen erschienen fettgedruckt in den Morgenzeitungen. Sie sagte fast dasselbe wie die Jungfer und betonte nur immer: „Meine Tochter ist unschuldig, er hat sich sicher selbst erschossen.“ Sie erklärte, sie sei überzeugt, daß der Besuch am Abend, das Souper mit Andlaw eine abgekartete Sache gewesen sei. Teskow habe sie bestürmt, ihm eine Unterredung mit ihrer Tochter zu verschaffen, und sei ein paar Tage vor dem Samstag deshalb zu ihr gekommen. Über das Verhältnis ihrer Tochter zu Andlaw äußerte sie sich nicht. Weshalb sich ihre Tochter mit Teskow erzürnt hatte, erklärte sie, nicht zu wissen. Er hatte mehrfach den Versuch gemacht, sich wieder ihrer Tochter zu nähern, und hatte ihr, der Mutter, einen Besuch gemacht, um sie zu veranlassen, ihm dazu zu verhelfen. Aber sie hatte das abgelehnt. Teskow hatte ihr den Eindruck eines ehrenhaften, aber leidenschaftlichen, erregbaren Menschen gemacht, besonders als sie ihn zuletzt sprach. — An der letzten Unterredung mit ihrer Tochter schien ihm sehr viel zu liegen; er hatte sie gebeten, dafür zu sorgen, daß ihre Tochter an jenem Sonnabend zu Hause blieb, und hatte offenbar Andlaw nur in den Klub geladen, um mit Frau Lena ungestört zu sein. Sie hatte ihn nicht kommen hören und überhaupt nichts von dem Kampf in der Wohnung gewußt, bis ihre Tochter auf der Treppe um Hilfe gerufen habe und die Polizei gekommen sei.

Alvensleben erklärte, daß Teskow ihn gebeten hatte, den Fürsten am Samstagabend im Klub zu empfangen, da er vorher eine Sitzung habe, und daß er tatsächlich um acht Uhr den Fürsten allein empfangen mußte und sie eine Stunde vergeblich auf Teskow gewartet hatten. Da dieser kein Telephon in seiner Wohnung besaß, hatten sie überallhin, wo sie ihn vermuten konnten, angerufen, ohne ihn aufzufinden. Nur Frau von Veltheim hatte ihm geantwortet, er sei bei ihr zum Tee gewesen, aber schon um sechs Uhr, ohne sich von jemand zu verabschieden, verschwunden.

Diese bestätigte das vor dem Richter. Sie war sehr angegriffen von Teskows Tod und erzählte von der Unterhaltung in ihrem Salon. Sie wiederholte alles, was Teskow über den freiwilligen Tod gesagt hatte. Auch, daß er das Bild Frau Lenas in einem illustrierten Blatt

Hosted by Google

entdeckt und sie gefragt habe, ob sie wisse, wer das sei. Sie habe bis dahin keine Ahnung davon gehabt, daß Teskow diese Dame kenne, die in der Gesellschaft für eine interessante, sehr mondäne Persönlichkeit gegolten habe, welche eine Vergangenheit hatte. Teskow hatte ihr den Eindruck eines Menschen gemacht, den ein Geheimnis quält. Daß er sich selbst das Leben genommen hatte, schien ihr nicht glaubhaft.

Die Verkäuferin aus der Konditorei meldete sich. Sie hatte den Baron zuletzt gesehen, ehe er in das Haus ging. Er hatte Kaffee bei ihr getrunken und ihr so nett aus der Türkei erzählt und ihr eine Karte zur „Alhambra" zu einem Tierfilm geschenkt. Er sei ganz ruhig und vernünftig gewesen; nach sieben habe er bezahlt und sei gegangen. Und da sie gerade den Laden herunterließ, habe sie ihn über die Straße gehen und in dem Haus gegenüber verschwinden sehen. Etwas Besonderes war ihr an ihm nicht aufgefallen.

Die Wirtin Teskows gestand, daß sie einen scheinbar wichtigen Brief am Morgen des Sonntag in den Briefkasten gesteckt habe, an dem dem Baron sehr viel zu liegen schien. „Aber ich sollte ihn nicht eher in den Kasten stecken, bis ich an seine Tür geklopft hatte", sagte sie, der die Knie zitterten vor den strengen Richtermienen. „Wenn er da war, wollte er den Brief selbst besorgen."

Aber als sie am Morgen anklopfte, antwortete er nicht, und als sie dann leise die Tür aufmachte, war sein Zimmer leer. Er war die Nacht nicht heimgekommen. Da steckte sie den Brief in den Briefkasten, und als sie nach Hause kam, rief es ihr schon die Portiersfrau entgegen ...

„Haben Sie denn nicht wenigstens die Adresse gelesen?" wurde sie gefragt.

„Nein, das tat ich nicht. Ich bin sehr diskret", sagte die Alte. „Es war ein Brief ins Ausland." Das wußte sie nur wegen der Marke; sie war kurzsichtig.

Sie konnte ihrem langjährigen Zimmerherrn nur das beste Zeugnis ausstellen. Nur war es ihr aufgefallen, daß er in letzter Zeit schlecht aussah und einen Kummer zu haben schien.

Sie wußte nichts von Frau Lena; weder daß ihr Herr sie kannte, noch daß sie überhaupt existierte. „Um diese Angelegenheiten meiner Zimmerherren habe ich mich nie gekümmert", sagte die alte Frau.

Wem gehörte die Pistole?

Frau Aberkorn behauptete, daß Teskow die Waffe mitgebracht habe.

Aber Frau Jordan sagte, sie habe den Gewehrschrank Teskows oft ausgeräumt und gereinigt, aber nie eine Pistole bei ihm gesehen. Alvensleben sagte dasselbe aus. Er kannte alle Waffen seines Freundes. Er besaß Jagdgewehre, aber keine solche kleine Pistole, die eine Damenwaffe war.

Dagegen mußte die Jungfer, von dem geschickten Untersuchungsrichter ausgepreßt, nach vielem Schwanken und Zögern zugestehen, daß sich ihre Herrin eine solche Pistole einmal gekauft hatte und sie diese eine Zeitlang auf dem Nachttisch liegen hatte, bis sie eines Tages dort verschwunden war. Ob Frau Aberkorn die Pistole weggeschlossen oder jemand sie mitgenommen, wußte sie nicht.

Ein Waffenhändler meldete sich. Eines Morgens war eine sehr elegante, pelzverhüllte Dame in seinen Laden gekommen und hatte nach einer solchen Waffe gefragt. Auf sein etwas erstauntes Gesicht hin hatte sie ihm gesagt, daß sie sich in ihrer Wohnung fürchte, und er hatte ihr die Pistole mit zwei scharfen Patronen laden müssen. Er hatte die Pistole als die verkaufte auf den ersten Blick erkannt.

Es war nur noch eine Patrone in der Mündung. Die andere steckte in dem Körper Teskows.

Also, die Waffe gehörte ihr. Weshalb hatte sie das nicht gleich gestanden?

Zu ihrer Erklärung, daß sie sich eine solche Waffe allerdings gekauft hatte und Teskow sie mitgenommen und gerade an diesem Tag wieder zurückgebracht hatte, nachdem sie längst mit ihm die Beziehungen abgebrochen hatte, lächelten die Richter.

Teskows Freunde bestritten auf das heftigste, daß er Selbstmord verübt haben konnte.

Weshalb sollte er sich töten?

Er war ein ruhiger, besonnener Mensch und im Umgang mit Frauen von großer Reserve. Nicht eine einzige Liebesangelegenheit wußte man von ihm. Er lebte in geordneten Verhältnissen, hatte erst kürzlich eine bedeutende Erbschaft gemacht und hatte sich angemeldet auf Schloß Nieder-Kruschwitz bei seiner Cousine, um die Weihnachtstage dort zu verbringen. Seine Koffer standen gepackt, am nächsten Morgen wollte er abreisen.

Besonders Alvensleben sprach dagegen, daß er mit einer Mordabsicht in das Haus gedrungen sei. Das sah seinem Freund ganz unähnlich und vertrug sich nicht mit seinem Charakter und seinen Anlagen. Er war weder heftig noch brutal.

Lena sah sich entkleidet vor der ganzen Welt.

Die Auslandszeitungen brachten ihre Bilder; ihr Schlafzimmer war aufgezeichnet, das umgestürzte Telephonschränkchen neben dem Bett, das Himmelbett mit dem herabgerissenen Vorhang.

Je länger sich die Vernehmungen ausdehnten, desto verwickelter wurde der Fall, und desto mehr neigte sich die Wage zuungunsten Lenas. In der Stadt diskutierte man den Fall auf das lebhafteste. Man schloß Wetten ab, wem die Pistole gehöre.

Wer hatte ihn erschossen? Und weshalb?

Andlaws Aussagen belasteten niemand, noch brachten sie einen Lichtstrahl in das Dunkel. Er hatte mit der Angelegenheit weiter nichts zu tun.

Die Frau, die er zurückließ in diesem Chaos, hatte alles hergegeben, Ruf, Ehre, den guten Namen, und war in eine Sackgasse getrieben, aus der es kein Entrinnen gab.

Als Lena von ihrem Verteidiger hörte, daß Andlaw abgereist war, ohne ihr eine Nachricht zukommen zu lassen, ließ sie den Untersuchungsrichter rufen und legte ein offenes Geständnis ab. Die Pistole hatte ihr gehört; sie hatte sie sich gekauft, um sich vor Überfällen zu schützen. Teskow hatte sie aus Vorsicht mitgenommen und sie ihr an dem Sams-

Ein Parfüm von überragender Stärke und vornehmster Eigenart.
Der traumhaft schöne, in seiner harmonischen Abstimmung unvergleichliche Duft verrät auserlesenen Geschmack, — er verleiht seinem Träger Grazie, Eleganz und verbreitet eine behagliche poesievolle Atmosphäre.
J. G. MOUSON & Co GEGR. 1798 IN FRANKFURT A·M

MANNA

Verhütet das Brechen und Springen von Lackschuhen
„Manna"
chemische Präparate-Gesellschaft m. b. H.
Berlin C 25
Amsterdam, Brüssel, Budapest, London, Wien.
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Hosted by Google

tagabend zurückgebracht. Er war bei ihr eingedrungen mit der Absicht, mit ihnen beiden ein Ende zu machen. Aber sie hatte sich zur Wehr gesetzt, und bei diesem Kampf war der Schuß gefallen — von seiner Hand.

Nach dieser Erklärung brach sie zusammen.

*

Sechs Jahre waren vergangen.

In einem grauen Hof, der von hohen Mauern umgrenzt war, gingen die Frauen in der Mittagssonne spazieren, ein langer Zug, immer eine hinter der anderen her. Sie trugen alle Kleider von demselben rauhen Stoff und derselben grauen Farbe. Ihr Haar war mit einem grauen Kopftuch bedeckt. Und zwischen diesen Frauen schritt eine, groß und schlank, die Hände auf dem Rücken, den glanzlos trüben Blick in die Ferne gerichtet, wo ein Stück blauer Himmel über den Mauern sichtbar war, ein Sommerhimmel, an dem Schwalben dahinstrichen. Sie sah aus wie die anderen, gehörte zu ihnen, trug dieselbe Tracht — und doch sonderte sie sich in Haltung und Art von ihnen ab.

„Dort die Drittletzte", sagte der Staatsanwalt zu Alvensleben, der mit ihm vom Gangfenster aus die Frauen musterte. „Die ist es."

Er hielt einen Brief in der Hand, der eben eingetroffen war, und der das ganze Gericht in große Erregung versetzt hatte.

Der Brief kam aus Nebraska und war aus Ainsworth datiert und an die Staatsanwaltschaft gerichtet, von einem Vetter des verstorbenen Barons von Teskow. Dieser schrieb:

„Mein vor Jahren verstorbener Vetter hat mir kurz vor seinem Tod dieses versiegelte Schreiben zugesandt mit der Bitte, es nach Verlauf von sechs Jahren der Staatsanwaltschaft zu übergeben. Ich erfülle hiermit seinen letzten Wunsch und füge den versiegelten Brief bei. Moritz Eduard von Teskow — Ainsworth, Nebraska."

Der Brief von der Hand Teskows lautete:

„Ich bescheinige hiermit, daß ich mich heute abend selbst erschießen werde. Ich werde dazu eine Pistole benutzen, die Frau Lena A. gehört. Sie ist mit zwei scharfen Patronen geladen. Wenn ich heute nacht nicht nach Hause zurückgekehrt sein werde, wird man mich in der Wohnung der Dame, Mainzer Straße 33, finden, von eigener Hand erschossen. Arnulf Maria von Teskow."

Der Brief war von Teskows Todestag datiert.

*

„Man muß annehmen," sagte der Staatsanwalt, „daß er in einem Zustand hochgradiger Nervosität gehandelt hat. Der Selbstmord aus Leidenschaft ist das notwendige Endergebnis eines pathologischen Zustandes. Jedes Individuum, das Selbstmord begeht, mußte Selbstmord begehen. Aber Teskow hat mir stets den Eindruck eines durchaus besonnenen, vornehmen, wenn auch etwas empfindsamen Menschen gemacht, dem ich alles andere als eine solche Rache zugetraut hätte. Von der Frau habe ich allerdings gehört —"

„Mag man von ihr denken, was man will", unterbrach ihn Alvensleben. „Sie hat gebüßt. Aber mein Freund, der arme Teskow, wie kam er dazu? Und ich glaubte, ihn zu kennen!"

„Es gibt Augenblicke, in denen alles in uns zusammenstürzt, und wir nur von einem Gefühl beherrscht werden. In einem solchen Augenblick muß er gehandelt haben."

Der Wärter trat ein und meldete, daß die Gefangene Nr. 48 vom Hof heraufgeholt worden sei und im Zeugenzimmer warte.

Der Staatsanwalt erhob sich und drückte auf die Klingel. „Nun werden wir die ganze Geschichte wieder von neuem aufrollen müssen." Und er sagte zu dem Gerichtsdiener: „Geben Sie mal die Akten vom Fall Teskow."

Alvensleben ging die steinerne Treppe hinab.

Das Unerklärliche hatte Macht über ihn gewonnen.

Um eine Tat zu beurteilen, müssen wir erst den Menschen, der sie ausgeführt, seelisch vollkommen erkannt und seine Beweggründe erforscht haben.

Aber wen kennen wir, wenn wir unseren besten Freund nicht kennen? Und für wen kann man einstehen, wenn ein Augenblick der Leidenschaft alle Berechnungen umwerfen kann wie hier?

Seine letzte Tat war seine Rache. Zwischen sie und den Geliebten hatte er sein Leben geworfen wie etwas, das keinen Wert mehr hat. Und das Unbegreifliche geschah.

Wie sagte Teskow damals, als sie bei der Veltheim über das Sterben sprachen?

„Ich kann nichts Schreckliches daran finden, aus dem Leben gehen zu müssen, wenn einen nichts Besonderes mehr erwartet. Oder wenn wir wissen, was uns erwartet."

Vielleicht hat er es gewußt!

Berggipfel.

Von Gisela Freiin v. Berger.

Hier zieht eine zeitlose Stunde
Einsam den Zauberkreis,
Der Wind schwebt still in der Runde
Mit flüsterndem Märchenmunde,
Unsichtbar und flügelleis.

Ein Ahnen von einsamen Siegen
Umschläfert mir Freude und Qual;
Heimfremd, in wunschlosem Wiegen
Gedanken nur schwärmen und fliegen
Und sinken hinab ins Tal.

Und drüben dort in den Weiten,
Wo hinter Waldkronen zurück
Die stillen Lichtwolken gleiten,
Grüßt lächelnd aus fernen Zeiten
Mein irrender Weg nach dem Glück ...

Scharlachberg
Meisterbrand Meister-Liqueur
Weinbrennerei Scharlachberg A.-G., Bingen a. Rhein.

Type
8/30 PS
4-Zylinder, 2- u. 4-sitzig.
Kleiner, anerkannt vorzüglicher Reise- und Sportwagen.
Hervorragender Bergsteiger.
In Form elegant und rassig.
Im Verbrauch sparsam.

DÜRKOPP

Type
12/45 PS
der neue 6-Zylinder
Der bequeme, elegante Reisewagen.
Zuverlässig, stabil.
Nach den neuesten Fortschritten der Technik gebaut.

DÜRKOPPWERKE
AKTIENGESELLSCHAFT / BIELEFELD

Hosted by Google

Literatur und Kunst.

S. Moselsio (hierzu eine Bildertafel auf Seite 593). Der Berliner Bildhauer Moselsio entstammt einem Boden, auf dem sich germanisches mit romanischem Wesen und puritanische Lebensart mit sinnenkräftiger Weltlichkeit mischen. Abstammung und Großstadtleben haben so die Keime in ihm gepflanzt, aus denen sich seine reiche, vielseitige Künstlernatur entwickelt hat. Aus den Werken, die seit seiner Studienzeit entstanden sind, hat man den Eindruck, daß Moselsio mit der ganzen Treue und Geduld einer ehrlichen Natur zuerst einmal das solide handwerkliche Können zu erringen suchte, das ein wesentliches Erfordernis künstlerischen Schaffens bedeutet. Im Jahre 1911 kam er nach Berlin in die damals königliche Akademie, wo er bei Breuer und als Meisterschüler bei Janentsch studierte. Aus dieser Epoche ragt von den Arbeiten Moselsios besonders hervor der lebensgroße Akt „Das Erwachen". Drang nach Idealität ist ein Merkmal dieses großen Werkes, Sehnsucht nach arkadischer Schönheit ist der Grundzug. Der schlanke Körper ist durchaus plastisch gesehen, das Spiel der Lichter und Schatten verbündet sich zu einem harmonischen Gefüge. Auch die später entstandene Bronzegruppe „Faun und Nymphe" hat im Grundzug eine plastische Note; man empfindet indessen eine äußerst glückliche Verbindung von Idealismus und sinnenkräftiger Weltlichkeit. Die Komposition hat trotz der „mondänen" Attitüde nichts Banales und bleibt in den Grenzen der Geschlossenheit. Die gracile Art Moselsios zeigen neben seinen weiblichen Aktfiguren die vielen Porträtbüsten, besonders aber Kinderbildnisse. Hier äußern sich der plastische Sinn und das feine Empfinden für das Zartkindliche so, daß man Moselsio zu den besten Kinderbildnern rechnet. Die Köpfe mit ihrem Unterbau sind als ein lebendiger Wechsel von Schatten und Lichtern gesehen, denn — was ist ein plastisches Werk anderes als ein Gerüst für Lichtspiele, aus denen sich ein lebendiger Körper zusammenfügen soll. Aus dieser Erkenntnis heraus schuf der Künstler auch eine Reihe männlicher Bildnisse, aus denen eine robuste markante Vitalität spricht. Die erstaunliche Vielseitigkeit Moselsios, der jedes Material beherrscht, drückt sich ebenso in den härtesten Granitwerken wie in den zartesten Marmorfiguren aus. Er bewältigt in gleicher Weise Holz und Elfenbein wie Porzellan und Majolika. Ganz köstlich sind seine russischen volkstümlichen Majoliken. Hier offenbaren sich tiefe Heimatkunst, byzantinische Kultur. Die köstlichen Kleinarbeiten, die den Duft kosmisch-märchenhafter Steppenromantik tragen, schimmern in fein abgetöntem Kolorit. Wo immer die Kunst sich der Farbe als Ausdrucksmittels bedient, die höchste Veredelung erfährt der bunte Gestaltungsstoff zweifellos in der Keramik. Das hat unser Künstler klar erkannt. Moselsio entfaltete in Berlin eine ebenso fruchtbare wie vielseitige Tätigkeit. Und dennoch — was bei einem so reichen Schaffen anzunehmen nahe läge — nirgends ein Schema, eine Manier. Moselsio gehört zu denen, die beim Erreichten niemals stehenbleiben, sondern ihr Ziel immer höher setzen.

Professor Alfred Pellon.

Der cherubinische Wandersmann. (Zum 300jährigen Geburtstage des Angelus Silesius.) Um 1675 erschien zu Glatz, „von dem Urheber aufs neue übersehen und mit dem sechsten Buche vermehrt, den Liebhabern der geheimen Theologie und beschaulichen Lebens zur geistlichen Ergötzlichkeit zum andernmal herausgegeben Johannes Angeli Silesii Cherubinischer Wandersmann oder geistreiche Sinn- und Schluß-Reime zur göttlichen Beschaulichkeit anleitend", ein Buch mit genau 1675 Zwei- und Mehrzeilern, das Johannes Scheffler — dies der eigentliche Name des „schlesischen Engels" — um 1657 zum ersten Male, und zwar in Wien, hatte erscheinen lassen. Er, der nachmalige Katholik, der vielleicht größte Mystiker der katholischen Kirche, war als Sohn protestantischer Eltern in diese Welt gekommen. Er wurde um 1624 — der Tag ist unbekannt — zu Breslau geboren, studierte zu Padua und Straßburg, wurde Doktor der Philosophie und Medizin, als solcher Leibarzt des Herzogs Sylvius Nimrod von Ols, später, um 1653, Katholik, Hofmedikus Kaiser Ferdinands III., dann Priester (Minorit) und endlich gar Hofmarschall und Geistlicher Rat und starb um 1677 im Stifte der Kreuzherren zu St. Matthias zu Breslau, nachdem er dort sein literarisches Werk gesichtet und gesammelt hatte. Dieses Werk umfaßt Streitschriften und geistliche Lieder, auch eine „Sinnliche Beschreibung der vier letzten Dinge" und vor allem den schon genannten „Cherubinischen Wandersmann", ein unschätzbar herrliches Buch, einen leuchtenden Krondiamanten im deutschen Geistesgut, eine unverwelkliche Lilie der Dichtung. In diesen meist zweizeiligen Sinn- und Schluß-Reimen lebt und webt ein Geist, der das Geheimnis der Menschenseele und des Wesens Gottes in immer neuen Bildern und Sinnbildern, in Gleichnissen und Allegorien auszusprechen weiß und sich dabei einer Form bedient, die klassisch genannt werden muß. Deutschland kennt und nennt keinen weltlichen Spruchdichter, der jenem schlesischen Mystiker an Tiefe des Gehalts und Vollendung der Form zu vergleichen wäre — und zudem sind jene Sprüche nicht ausschließlich geistlicher Natur, wenngleich sie immer wieder die Vermenschlichung Gottes und die Vergöttlichung des Menschen andeuten. („Ich bin so groß als Gott, er ist wie ich so klein — Er kann nicht über mich, ich unter ihm nicht sein!") Vielmehr sind im „Cherubinischen Wandersmann" Sprüche zu finden, die in parabolischen Bildern Wahrheiten verkünden, die dem Ungläubigen so viel sagen wie dem Gläubigen. („Die Ros' ist ohn' Warum, sie blühet, weil sie blühet — Sie acht' nicht ihrer selbst, fragt nicht, ob man sie siehet." — „Halt' deinen Leib in Ehr'n, er ist ein edler Schrein — In dem das Bildnis Gott's soll aufbehalten sein!" — „Daß dir im Sonnesehn vergehet das Gesicht — Sind deine Augen schuld und nicht das große Licht!") Das unenträtselbare Mysterium der Verwobenheit Gottes mit dem Menschen und der Heimat des Menschen in Gott, die Allmacht und Ohnmacht des Menschen, seine Unsterblichkeit und Sterblichkeit, seine Verwandlung vom Adam in den Christus, seine Seele, um die Gott und der Teufel werben, gleich als ob sie das höchste Gut der Welt wäre, kurzum, die „Geheime Theologie", das geheime Wissen und das mystische Erfahren des göttlichen Wesens: sie bilden den Inhalt dieses unvergleichlichen Buches, das ein hocherleuchteter Mann von bewunderungswürdiger Erkenntnis der letzten Dinge in klarster, wahrhaft kristallener Form uns hinterließ. Verglichen mit dem „Cherubinischen Wandersmann", wird selbst das wundersamste Spruchwerk Indiens, das „Dhammapada" von geringerer Bedeutung — denn die Mystik des Schlesiers ist erhabener und sein Ausdruck reicher. Und so sei denn des wunderbaren Mannes dankbar gedacht. Der Mensch von heute braucht eine tiefe Besinnung auf sein Unvergängliches — zu stark ist das Vergängliche geworden. Die Weisheit des Angelus Silesius kann ihm den Weg zu den Schätzen seines Innern weisen.

Max Hayek.

Von König Saul bis zum Weltkrieg. Neue Romane. In die Zeit um tausend vor Christi Geburt führt der Roman „David schlägt die Harfe" (Verlag Grethlein & Co., Leipzig) von Richard Otto Frankfurter. Die Grundlage seiner Erzählung sind die historischen Bücher des Alten Testaments und andere Überlieferungen, die der Verfasser mit dichterischer Phantasie ausgestaltet hat. Das erste Kapitel, fast nüchtern die überlieferten Tatsachen berichtend, liest sich wie eine ins Hebräertum übertragene Darstellung der Geschichte des deutschen Volkes, seines Charakters, seiner Fehler und Schwächen, der Königs- und Priesterherrschaft mit seltsamen Parallelen beider Völker. Die folgenden Kapitel aber sind eine mit üppiger Phantasie geschriebene, leidenschaftdurchglühte Schilderung der Persönlichkeiten Sauls und Davids, der Ehe und Liebschaften, der Familie, des Herrschertums, der Freunde und Feindschaften Davids, mit dessen Tod dieses bunte Kulturgemälde des Altertums schließt. — Aus dem Palästina jener mehrere Jahrtausende zurückliegenden Zeit versetzt uns der Roman „Niklas Muffel" (Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart) von Olga Pöhlmann ins deutsche Mittelalter, in die Reichsstadt Nürnberg, und stellt eine ihrer interessantesten Persönlichkeiten aus dem 15. Jahrhundert in den Mittel-

Leciferrin
flüssig und in Tabletten
Nervenstärkend-blutbildend

Wenn die Arbeitslust nachlässt,
der Schlaf und die Verdauung unregelmässig werden, so liegt dieses vielfach an einem ungesunden Blutzustand. Leciferrin schafft neues, gesundes Blut, der Körper fühlt sich nach dessen Gebrauch wohler, die Arbeitslust stellt sich wieder ein.
Preis 1/1 Flasche Mk. 3.—, 1/2 Flasche Mk. 1.75, zu haben in Apotheken und Drogerien.
Galenus Chemische Industrie, Frankfurt a. Main, Basel, Steinentorstrasse 23.

Dujardin
der mundvolle Weinbrand
Uerdingen a. Rhein

Kübler's gestrickte
Knaben-Anzüge
Sweater-Anzüge u. Kleidchen
bieten seit Jahrzehnten
das Beste in Qualität u. Ausführung
und Neueste in Formen und Farben.
Verkaufsstellen weisen nach:
Paul Kübler & Co., G. m. b. H., Stuttgart-O. 103.

186. Sächsische Landes-Lotterie
Auch in Preussen zu spielen erlaubt.
120 000 Lose — 54 000 Gewinne und 1 Prämie in 5 Klassen
Ziehung 1. Klasse 5. u. 6. November
Fast jedes zweite Los gewinnt!
500 000 Spez. 300 000
200 000 M 150 000
100 000 M 50 000 Rentenmark
(In Oesterreich u. Ungarn verboten.)
Ziehungsverfahren wie früher; jede einzelne Gewinn-Nummer wird gezogen. Keine Endzahlenziehung

	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
Klassen-Lose (in jeder Klasse)	RM. 3.-	RM. 6.-	RM. 15.-	RM. 30.-
Voll-Lose (für alle Klassen)	RM. 15.-	RM. 30.-	RM. 75.-	RM. 150.-

Paul Lippold, Staats-Lott. Einnehmer, **Leipzig, Brühl 4.**
Postscheckkonto: 50726 Leipzig.

Hosted by Google

punkt der Handlung: Nikolaus Muffel, den edelsinnigen, aber auch eigenwilligen, leichtfertigen, hochmütigen, herrschsüchtigen, bigotten Patriziersohn, der die höchsten Ämter und Würden der Reichsstadt erlangte, in deren innerer und äußerer Politik er eine sehr bedeutende Rolle spielte, und der doch schließlich wegen schwerer Eigentumsvergehen sein Leben am Galgen büßte. In packenden Bildern wird sein Leben im Guten und Bösen hier entrollt und zugleich zu einem lebendigen Zeitbild gestaltet. — Ebenfalls ein packendes, oft dramatisch bewegtes, in knapper, kraftvoll männlicher Sprache dargestelltes Zeitbild ist der Roman „Tilo Brand und seine Zeit“ (Verlag Fr. Wilh. Grunow, Leipzig) von Charlotte Riese, der gleichfalls im 15. Jahrhundert, aber droben im Norden Deutschlands, in Schleswig-Holstein, der Heimat der Verfasserin, spielt. Hier ist besonders das rücksichtslose, oft grausame Vorgehen der Königin Margarete von Dänemark gegen die Holsten geschildert, deren Land sie mit aller Gewalt an sich zu reißen strebt. Charakter und Wesen der Königin wie des Holsten Tilo Brand und das von Mord, Buhlschaft, Rachsucht und politischen Ränken erfüllte Leben der Großen jener Zeit ist lebendig dargestellt. — Wieder in andere Zeit und Gegend versetzt uns der rheinische Tuchmacher-Roman aus dem 18. Jahrhundert „Das Glück der Oelbers“ (Verlag J. P. Bachem, Köln) von Ludwig Mathar. Ein echt bodenständiger Heimatroman, der höchst anschaulich das Leben eines jungen, eigenwilligen, strebsamen Pastorensohnes, seine Lehr- und Meisterjahre im Tuchmachergewerbe erzählt, mit kulturhistorisch interessanten Bildern des damaligen Zunftlebens, seiner Sitten und Gebräuche, wie des Militärlebens mit seinem Werbesystem. Ein Roman, reich an Gemüt und ernstem Ringen um seelische Klärung und Selbstüberwindung, aber auch an humorvollen Zügen und Gestalten, lobens- und lesenswert. — Als eine seltsame, aber wahre Geschichte bezeichnet Carry Brachvogel ihr mit hübschen historischen Bildern geschmücktes Buch „Weißes Gold“ (Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart), in dem sie romanhaft das Leben Fritz Böttgers erzählt, der als Goldmacher sein Wesen trieb und Anfang des 18. Jahrhunderts in Sachsen durch Zufall zum Erfinder des weißen Porzellans wurde, ein Verdienst, das ihm in Wahrheit freilich ernstlich bestritten worden ist, wie auch die Verfasserin dieses echten Volks- und Jugendbuches darlegt. — Ein mit heißem Blut und starker südländischer Leidenschaftlichkeit geschriebenes Werk ist der Roman „Kastell Janicsary“ (Verlag August Scherl G. m. b. H., Berlin) von Walter Angel. Er spielt auf dem Balkan und schildert, wie die Serben unter Führung österreichischer Offiziere das väterliche Schloß des Barons Sandor Janicsary erstürmen, dessen Mutter und Geschwister töten und damit den Haß und die Rachsucht dieses Magyaren gegen die Österreicher erregen. Mit glühenden Farben wird der Charakter des zum Sonderling gewordenen Barons Sandor, sein Leben und Lieben geschildert, der schließlich sich und seiner ungetreuen Frau einen grausamen Tod bereitet. — Erlebnisse aus jüngster Vergangenheit erzählen die beiden folgenden Werke. So Horst Schöttlers Roman „Die Unbegreifliche“ (Verlag L. Staackmann, Leipzig). Sein Held ist ein am Ufer des Gardasees als Spion lebender deutscher Offizier, die Heldin eine kranke, seelisch stark und tief angelegte ungarische Fürstin, die ihm, in sehr spannend geschildertem Zusammensein, teuer wird, aber ihn auch vor Torheiten bewahrt, bis sie durch den Ausbruch des Krieges getrennt werden. Doch kommen die die Spannung erregenden Momente nicht zur Auswirkung, und so endet das Ganze recht unerwartet und eigentlich ziemlich matt. — Weit kraftvoller ist dagegen der auf stark politischem Hintergrund aufgebaute Roman von der dänischen Grenzmark „An der Wende“ (Verlag Fr. Wilh. Grunow, Leipzig) von Georg Julius Petersen, in dem eine Fülle sehr interessant gezeichneter Männer und Frauen aus den beiderseitigen Lagern in dem großen Kampf geschildert werden, der auch in der Familie der Hauptgestalt des Romans, des Konsuls Dorn, zu schweren Konflikten während des Weltkrieges und der Revolution führt. Ein Buch voll reiner, über den Parteien stehender Gesinnung, wertvoll durch Kraft und Gediegenheit der Darstellung, schließend mit dem Willen zur Arbeit an der neuen, starken Zukunft Deutschlands. Dr. Max Mendheim.

Für die Frauenwelt.

Die bunten Schals. Welche Fülle von bunten Tüchern! Wer hätte sich denn überhaupt nur vorstellen können, daß es so viele Großmütter gäbe! Denn sahen die schüchternen Bräute, die diese Großmütter einst waren, beim Entfalten des traditionellen Hochzeitsgeschenks, des nagelneuen, in flammenden Farben leuchtenden Kaschmirschals, wohl voraus, daß die vorwitzigen Scheren ihrer Enkelinnen den königlichen Schmuck einst zerschneiden würden? Ach, die modernen Frauen haben für Vergangenheit keinen Geschmack und keinen Respekt mehr. Sie denken nicht an die Gesichter der Großmütter, wenn diese ihren so in Ehren gehaltenen „Teppich“ als dreiviertellangen, männlich geschnittenen Paletot auf dem Rücken der Enkelinnen wiedersehen würden!

Modebagatellen, die Frauen lieben. Was für Bagatellen das sind? Handtaschen, Schuhe, Handschuhe, Gürtel und schließlich der „kleine Däumling-Schirm“, der heute zu der modernen weiblichen Silhouette gehört. Dieses modische Beiwerk umschließt allen Schick, der von einer eleganten Dame ausgeht. Es ist sehr weiblich, fast zärtlich, auf alle Fälle aber Komplice von Anmut und Schönheit. Denn verbirgt der kleine Beutel in seinen weichen, tiefen Falten nicht das zur Aufbesserung der Schönheit notwendige Material? Ihn will die Mode augenblicklich aus schwarzem, mit aprikosenfarbener Seide gefüttertem Moiré. Eine Einlage, die sich leicht herausnehmen läßt, enthält zwei kleine Büchsen: die eine für Creme, die

RENNER das Haus der grossen Vorräte
das Haus der grossen Umsätze
das Haus der kleinen Preise

Unsere Kredit-Abteilung

Gegen Anzahlung und bequeme Teilzahlungen liefern wir zu Ladenpreisen unsere bekannten Qualitätswaren. Aushändigung erfolgt bei Anzahlung. Auskünfte erteilt unsere Rechnungs-Abteilung.

Verlangen Sie Preisliste: **Der Herr und seine Kleidung**
Verlangen Sie Preisliste: **Damen-Kleidung**
Verlangen Sie Preisliste: **Kinder-Woche**
Verlangen Sie Preisliste: **Weiße Waren / Wäsche**
Verlangen Sie Preisliste: **Gardinen / Möbel / Teppiche**

Modehaus **RENNER** Dresden Altmarkt

Die mild-aromatische
8 BLAU PUNKT 8
Waldorf-Cigarette
AXUSCHE

Musikgeschichte. Von Robert Musiol. Dritte, stark vermehrte Auflage, vollständig neu bearbeitet von Richard Hofmann. Mit 11 Text- u. 22 Tafeln Abbild. Preis 3.25 G.-M. (Ausland 4.10 schweiz. Frk.). Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26.

Sächsische Landes-Lotterie
Staatsunternehmen mit größten Gewinnaussichten. Fast jedes 2. Los gewinnt.
→ Jetzt auch in Preußen genehmigt. ←
Durch Staatsvertrag bleibt aber Sachsen auf eine geringe Loszahl beschränkt, die bald vergriffen sein wird.

500 000 150 000
300 000 100 000
200 000 3 x 50 000

Renten-Mark und namentlich viele Mittelgewinne.
120 000 Lose, 54 000 Gewinne und eine Prämie in 5 Klassen, verteilt auf 5 Monate.
Es wird wieder jede Gewinn-Nummer einzeln gezogen, nicht mehr nach Endzahlen.
Ziehung I. Klasse am 5. u. 6. November 1924.

Lose 1. Klasse:

Zehntel	Fünftel	Halbes	Ganzes
Mk. 3.—	6.—	15.—	30.—

Für 2. bis 5. Klasse ist der Lospreis derselbe.
Zahlung nach Erhalt der Lose oder unter Nachnahme.
Hermann Straube
Staatl. Lotterie-Einnahme seit 1900.
Leipzig, Lortzingstr. 8.
Postscheckkonto: Leipzig Nr. 7516.

(In Oesterreich u. Ungarn verboten.)

Kaliklora
erfrischende Pfefferminz-Zahnpasta, von nicht zu übertreffender Qualität.

Stottern
Ganz neues umwälzendes Fachheilsystem! Sofort Hilfe! Von stotternden Ärzten begutachtet. Auskunft frei.
Dir. G. Näckel, Berlin-Wilm. Brandenburgische Strasse 18.

Pickel, Mitesser!
Ein einfaches wunderbares Mittel teile gern kostenlos mit.
Frau M. Poloni, Hannover A. 132, Edenstr. 30 A.

Vorsicht ist Klugheit!
Vorbeugende Erkundigungen in allen Dingen vermeiden spätere Vorwürfe. Unverantwortlich handeln Sie, wenn Sie Personen, welche Ihre Bekanntschaft gemacht haben, nicht durch uns auf Herkunft (Stand der Eltern), Bildung, Vergangenheit, frühere und jetzige sittliche Führung, Umgang, wirkliche Tätigkeit, Einkünfte, Gesundheit, Ruf usw. prüfen. Tausende haben wir in 20jähriger Praxis vor schweren Schäden durch unsere warnenden Berichte bewahrt. Bedenken Sie, dass der Schein häufig trügt. Wir beobachten, ermitteln an allen in- und ausländischen Orten in jeder Sache, beschaffen hierdurch Beweismaterial in Prozessen, senden Detektive(innen) überall hin.
Unauffällige, taktvolle Erledigung.
„Welt-Detektiv“ Detektei Preiss,
Berlin W. 78, Kleiststrasse 36, Tel.: Kurfürst 4543.

Hosted by Google

andere für Schminke. Was die Gürtel betrifft, so sind sie sehr luxuriös: bald aus farbigen, harmonisch zusammengesetzten Perlen, bald aus Jetplatten, die untereinander durch Stahlketten verbunden sind und reich genug wirken, um für sich allein die ganze Garnierung eines Kleides auszumachen. Und schließlich will eine neue Modelaune, daß die „Däumling-Schirme", die das Kostüm begleiten, in der Farbe mit ihm übereinstimmen. Früher besaßen die Frauen nur einen Regenschirm und hatten alle Mühe, ihn nicht zu verlieren! Heute bestellen sie zu jedem Kleid einen anderen!

Spanische und persische Stickereien. Was für schöne Stickereien die Mode in diesem Winter begünstigen wird! Man hat den chinesischen und persischen Kleidern ihre seltensten Blumen entnommen und sieht viel Perlen- und Paillettestickerei. Manche inspirieren sich auch an alten spanischen Dokumenten mit wunderbaren Straßmotiven auf schwarzem Samt. Ganz exotisch muten die vielfarbigen Stickereien an. Bald ist es ein Phantasievogel mit Fransenschweif, bald ein großer chinesischer Drache in mehreren Goldtönen. Volants, die aus Silberspitzen gebildet werden, Kasacken aus Goldlame, weißer Samt, der über und über mit goldenen und kristallenen Perlen bestickt ist, lassen die Trägerinnen wie Feen erscheinen, die dem Rahmen eines Märchens aus Tausendundeiner Nacht entstiegen sind.

Altes Zinn. Die Mode schwärmt für altes Zinn, für die hübschen Töpfe und Teller auf den Anrichtetischen in den Eßzimmern. Ihr mehr oder weniger antiker Ursprung macht ihren Wert aus, und Zinngegenstände sind heute ebenso gesucht wie solche aus Silber. Es ist nicht richtig, wenn Frauen glauben, ihr Zinn habe in dem trüben, dem Mangel an Unterhaltung zuzuschreibenden Zustand größeren Wert! Im Gegenteil, die Vorfahren waren auf ihre glänzende, polierte Anrichte stolz! Man sollte demnach den hübschen, der Vergangenheit entstammenden Reliquien das Aussehen geben, das ihnen zukommt, und zwar auf folgende Weise: Man kocht in einer Kasserolle ein halbes Liter Bier und Mineralseife zu einem ziemlich dicken Brei, den man leicht erkalten läßt. Mittels eines Lappens wird dieser Brei auf den zu reinigenden Gegenstand aufgetragen und kräftig gerieben. Um den Glanz noch zu erhöhen, reibt man mit einem Lederlappen nach.

MUSIK-INSTRUMENTE aller Arten in preiswerter Güte!

Jul. Heinr. ZIMMERMANN
LEIPZIG / QUERSTR. 26.
Verlangen Sie Katalog gewünschter Instrumente

Zu Grossmutters Zeiten
war der vornehme Weg des Sichfindens noch nicht bekannt, der der heutigen Generation durch Beitritt zum Bund gangbar ist. Aufklär. Bundesschrift F. 6 im neutralen Umschlag 30 Pfennig.
„DER BUND."
Zentrale Kiel.
Gegr. 1914. Zweigstellen überall. Sonderabteilung für Einheiraten.

Selbstrasierer
benutzt die Deutsche
„Wiking"-Rasierklinge.
Beste Edelstahlqualität.
Reklamepreis 100 Stck. Gm. 5.50
„ 50 „ „ 3.50
Musterklinge gratis u. franko.
Becker, Hamburg 8 Cu.,
Grimm-Luisenhof.

Webers Illustrierte Handbücher.
Verzeichnis kostenlos von J. J. Weber, Leipzig 26

ZEISS

Die vorzüglichen optischen Leistungen, die stets einwandfreie technische Ausführung des Zeiss Feldstechers gründeten seinen Weltruf. Ihnen verdankt das „Zeissglas" seine noch immer zunehmende Beliebtheit in allen Ländern. Die in den letzten Jahren durchgeführte Fabrikationssteigerung in Verbindung mit rationelleren Arbeitsmethoden ermöglichen jetzt eine wesentliche Verbilligung der Feldstecher.

Die neuen Preise
setzen auch Sie in den Stand, sich ein Original-Zeissglas zu erwerben. Jedes gute optische Fachgeschäft zeigt und erklärt Ihnen gerne die verschiedenen Zeiss-Feldstecher-Modelle.

Beispiele:

Kleines Reiseglas TUROL 4fach
Mit Mitteltrieb: M. 115.—
Mit Okular-Einstellung . . . . . Mk. **100.-**

Universalglas TELEX 6fach
Mit Mitteltrieb: M. 123.—
Mit Okular-Einstellung . . . . . Mk. **108.-**

Lichtstarkes Jagdglas SILVAMAR 6fach
Mit Mitteltrieb M. 150.—
Mit Okular-Einstellung . . . . . Mk. **135.-**

Universalglas TURACT 8fach
Mit Mitteltrieb: M. 130.—
Mit Okular-Einstellung . . . . . Mk. **115.-**

Das lichtstarke neue „Weitwinkel"-Modell DELTRENTIS 8fach
Mit Mitteltrieb: M. 165.—
Mit Okular-Einstellung . . . . . Mk. **150.-**

Preise einschließlich Lederbehälter und Riemen

Auf Wunsch versenden wir kostenfrei den illustrierten Auswahlprospekt T 8 mit neuer Preisliste und Nachweis des nächsten optischen Geschäftes, das Original-Zeiss-Feldstecher führt.

CARL ZEISS JENA

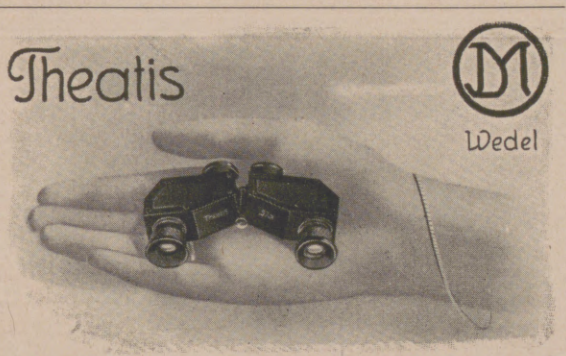
Du hast recht, liebe Frau
der coffeinfreie Kaffee Hag wird nicht umsonst von allen Feinschmeckern als etwas Köstliches gelobt. Was ich außerdem an ihm schätze, das ist, daß man ihn spät abends trinken kann, ohne durch Schlaflosigkeit gestraft zu werden, wie es bei jedem andern Kaffee und auch bei Tee der Fall ist.

Ohne schlafraubende Wirkung!

Geschäftsinhaber
bitten wir, kostenlose Preisofferte nebst Probebildern über
wirkungsvolle
Schaufenster-Reklame
zu verlangen von
J. J. Weber, Abt. Bilderdienst, Leipzig.

Garantol
Eierkonservierungsmittel, Puddingpulver / Vanillinzucker
Likör- u. Punsch-Extrakt in fester Form
Überall zu haben!
EINGETRAGENE SCHUTZMARKE U
GARANTOL-G.M.B.H., HEIDENAU b/DRESDEN

Theatis



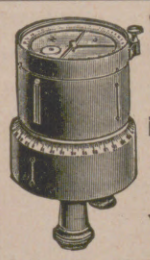
Wedel

D. R. G. M. Das Prismenglas fürs Theater. D. R. W.
Helligkeitsgewinn 20%, Gewicht 115 g. Elegantes solides Fabrikat
J. D. Möller, Optische Werke, Wedel b. Hamburg.

Weltflucht
Roman einer Siedelung von Fritz Philippi
Gebunden 2.20 G.-M.
Fürs Ausland: gebunden schweiz. Frk. 2.65
„. . . Wir stehen nicht an, zu behaupten, daß hier im Gewande echter Kunst ein Erziehungsbuch geboten wird, das herzentsprossene Werk inniger und aufrichtiger Liebe zur deutschen Jugend und des Glaubens an sie". Liter. Zentralblatt für Deutschland.
Verlag J. J. Weber, Leipzig 26
Reudnitzer Straße 1—7

Sächs. Landes-Lotterie.
Ziehung 1. Klasse am 5. und 6. November
120 000 Lose, 54 000 Gewinne.
(In Preussen gestattet.) (In Oesterreich u. Ungarn verboten.)
500 000 150 000
300 000 100 000
200 000 50 000
Rentenmark.
Glück-Auf zum Spiel
Lose 1/10 1/5 1/2 1/1
1. Klasse 3.— 6.— 15.— 30.— Rentenmark
Zahlung nach Erhalt der Lose oder unter Nachnahme.
Ewald Rüdiger's Nachf.
Zwickau i. Sa.
staatl. Lotterie-Einnahme.
Postscheck-Konto Leipzig 7028.

GUSTAV FREYTAG
als Politiker, Journalist und Mensch
Mit unveröffentlichten Briefen von Freytag und Max Jordan
Eingeleitet und herausgegeben von
DR. JOHANNES HOFMANN
Stadtbibliothekar in Leipzig
Geb. 1.60 G.-M. Auslandspreis: schweiz. Frk. 2.—.
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.



Winkelköpfe
in Präzisionsausführung.
Zuverlässiges und billiges Vermessungs-Instrument.
A. Pessler & Sohn, Freiberg i. Sa.

Vergebe nach jedem Ort
Versandstelle
Näheres geg. Rückporto
P. Holfter, Breslau 78.

Ehrenpflicht
im In- und Ausland ist es, die wichtigste Trägerin deutscher Kultur, die
Leipziger „Illustrirte Zeitung"
Verlag von J. J. Weber in Leipzig
nicht bloß zu lesen, sondern sie gegen die in heutiger Zeit verhältnismäßig geringfügige Bezugsgebühr (siehe Kopf der Seite 569) vor allem auch ständig zu halten.

Hosted by Google

Personen-und Lastkraftwagen aller Art

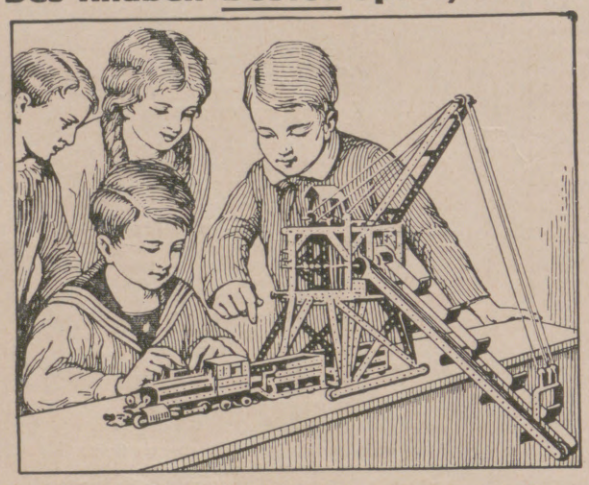
Motorräder u. Beiwagen

Betriebssicher Formenschön Angenehm

ATELIER SCHERL AM

Neckarsulmer Fahrzeugwerke A.G. Neckarsulm

Des Knaben bestes Spiel, das ist und bleibt



Stabil.

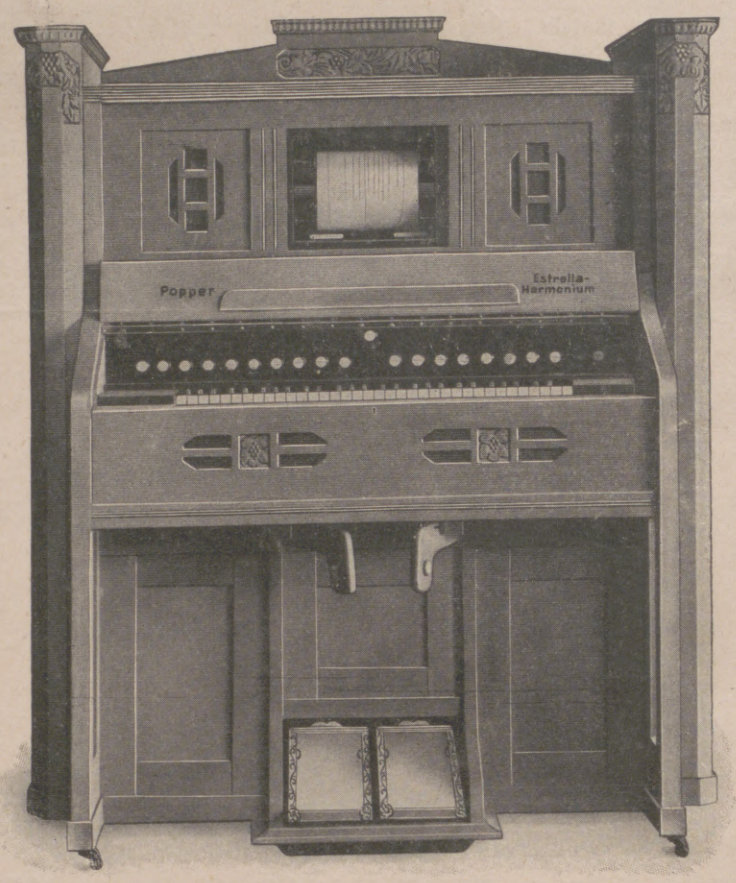
Lehrt mit 1000 zu bauenden Modellen spielend **die Grundlagen der Technik.**

Zu haben in besseren Spielwaren- u. optischen Geschäften.

Werbeschriften senden wir jedermann umsonst.

Walther & Co., Berlin SO 36, Grünauerstrasse 21

Fabrik technischer Lehrmittel.



ESTRELLA-HARMONIUM

mit eingebautem Spielapparat,

spielbar vermittelst von ersten Harmoniumkünstlern gespielter Notenrollen.

Professor Dr. Oscar Bie schreibt:

Ich hätte es nie für möglich gehalten das Harmoniumspiel so zu reproduzieren, wie es in Ihrem Estrella-Harmonium gelungen ist. Ich gratuliere Ihnen dazu von Herzen.

POPPER & CO. G. M. B. H., LEIPZIG

Fabrik pneumatischer Musikwerke

Mustersäle: Dittrichring 17 Angebote gern zu Diensten!

Sie haben Ihr Glück in der Hand

Martin Kaufmann

Staatl. Lotterie-Einnehmer. Leipzig 4 Windmühlenstrasse 45.

Postscheckkonto 51 232 Leipzig.

Bestellschein an Staatslotterie-Einnehmer Martin Kaufmann, Leipzig.

Senden Sie mir unter Nachnahme: / Betrag nach Loserhalt: } Das nicht gewünschte zu streichen

..... Zehntel Los
..... Fünftel Los
..... Halbes Los
..... Ganzes Los

Name: .....

Ort: .....

Strasse oder Postort: .....

Sächsische Landes-Lotterie.

Jetzt auch in Preussen erlaubt!

Glänzende Gewinnaussichten.
Nur 120 000 Lose — 54 000 Gewinne und 1 grosse Prämie.
Fast jedes 2. Los gewinnt. Monatlich nur eine Ziehung.
Gleiche Lospreise für alle 5 Klassen.
Sofortige Auszahlung der Gewinne.

Ziehung 1. Klasse 5. u. 6. November.

Möglicher Höchstgewinn:

Eine halbe Million Rentenmark

500 000	150 000
300 000	100 000
200 000	3 x 50 000

Zehntel	Fünftel	Halbes	Ganzes Los
3 R.-M.	6 R.-M.	15 R.-M.	30 R.-M.

Porto und Ziehungsliste 25 Pfg.
Zahlung nach Erhalt oder unter Nachnahme.
Amtlicher Spielplan wird jeder Bestellung kostenlos beigefügt.
Ziehungsliste sowie Erneuerungslose sofort nach Erscheinen.

(In Oesterreich u. Ungarn verboten.)

Bei Bestellung können auch mehrere 1/10, 1/5, 1/2, 1/1 Lose sortiert aus verschiedenen Tausenden oder fortlaufenden Nummern geliefert werden.

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig.
In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schaller, Budapest VI., Teréz körut 9.

Digitized by Google

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

NOV 26 1924

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

VERLAG · J. J. · WEBER · LEIPZIG

Nr. 4155 Einzelpreis (Inland) 1 Goldmark 163. Band

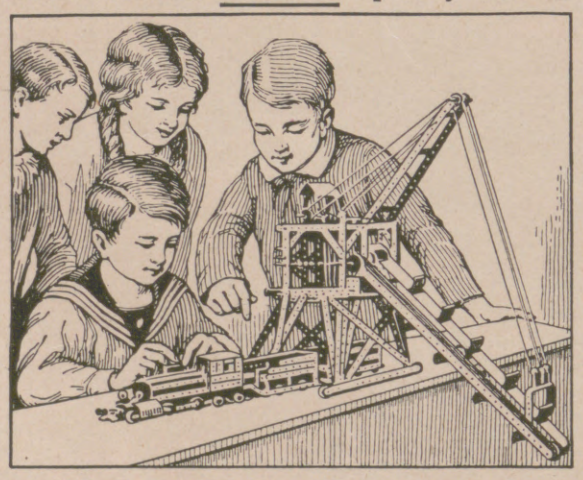
Hosted by Google

Pelzmodelle
Pelzjacken
Pelzmäntel
Feinste Pelzwaren
Seit 1847
Illustrierter Katalog W frei

Max Erler-Leipzig
Brühl 34/40

NEUES
Waldorf-SORTIMENT
WALASCO 6 ₰
BLAU PUNKT 8 ₰
WALDORF-KRONE 10 ₰
in Blechpackung

Des Knaben bestes Spiel, das ist und bleibt



Stabil.

Lehrt mit 1000 zu bauenden Modellen spielend **die Grundlagen der Technik.**

Zu haben in besseren Spielwaren- u. optischen Geschäften.

Werbeschriften senden wir jedermann umsonst.

Walther & Co., Berlin SO 36, Grünauerstrasse 21
Fabrik technischer Lehrmittel.

HORCH 10 PS
AUTOMOBILE
HORCHWERKE A/G ZWICKAU/BERLIN
VERKAUFSZENTRALE BERLIN MITTELSTR. 15

Togal
Tabletten
hervorragend bewährt bei
Gicht, Rheuma, Ischias, | Hexenschuß, Nerven- und Kopfschmerzen
Togal stillt die Schmerzen und scheidet die Harnsäure aus.
Klinisch erprobt.
FABRIK PHARMACIA, MÜNCHEN 27.
Best.: 74,3 % Acid. acet. salic., 0,40 % Chinin, 12,6 % Lit., ad 100 Amyl.
In allen Apotheken erhältlich

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Neudnitzer Straße 1–7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4155. 163. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage. Bezugspreis für Deutschland monatlich 4 Goldmark, vierteljährlich 12 Goldmark. Einzelpreis dieser Nummer 1 Goldmark. — Für das Ausland vierteljährlich: Ägypten 12 Schilling, Amerika 3 Dollar, Argentinien 6 Pesos, Brasilien 22 Milreis, Bulgarien 260 Lewa, Chile 24 Pesos, Dänemark 12 Kronen, England 12 Schilling, Finnland 80 Mka., Fiume 50 Lire, Griechenland 80 Drachmen, Holland 7 Gulden, Italien 50 Lire, Japan 6 Yen, Jugoslawien 200 Dinar, Mexiko 3 Dollar, Norwegen 15 Kronen, Österreich 150,000 Kronen, Portugal 70 Escudos, Schweden 10 Kronen, Schweiz 16 Franken, Spanien 20 Peseten, Tschechoslowakei 80 Kč., Ungarn 12 Goldmark, zuzüglich Porto. — Berechnung der Anzeigen in Goldmark nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge.

30. Oktober 1924.

Bad-Nauheim

Hessisches Staatsbad — Am Taunus bei Frankfurt a. M.

Auskunftsschrift f 52 durch die Hess. Bad- und Kurverwaltung Bad-Nauheim.

Hervorragende Heilerfolge bei **Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel-** und **Gelenkrheumatismus, Gicht, Rückenmarks-, Frauen-** und **Nervenleiden.**

Vorzügliche Konzerte / Vielseitige Unterhaltungen. — Beste Unterkunft bei angemessenen Preisen. —

Winterkur

S.-R. Dr. Warda
Nervenheilanstalt
(offene Anstalt)
Bad Blankenburg
(Thüringen).

Tannenhof
Dr. Bielings Waldsanatorium
Friedrichroda a. Thür.

KURHAUS
für Nervenkranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

Gewinne
186. Sächsischer Staats-Lotterie
jetzt in Preussen genehmigt
(in Oesterr. u. Ungarn verbot.)
Höchstgewinn im günstigsten Falle:
500 000 G.-M.
300 000 G.-M.
200 000 G.-M.
150 000 G.-M.
100 000 G.-M.
Ziehung 1. Klasse 5. u. 6. Novemb. 1924

1/10	1/5	1/2	1/1
3	6	15	30 Rt.-M.

Lose versendet
A. Zapf i. Firma Georg Zapf, Staatslott. - Einnahme,
Leipzig, Bayersche Strasse 6.
Postscheckkonto 59410
Girokonto 6980.

Pickel, Mitesser!
Ein einfaches wunderbares Mittel teile gern kostenlos mit.
Frau M. Poloni,
Hannover A. 132, Edenstr. 30 A.

Globus-Putz-Extrakt
Der Glanz hält am längsten

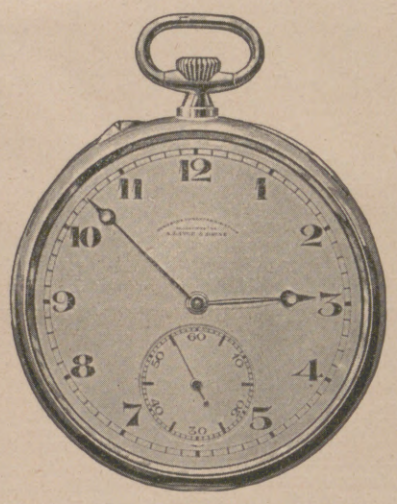
Globeline
der bewährte Ofenglanz
Fritz Schulz jun. A.-G. Leipzig

Der sinnberauschende Hauch der grossen tropischen Mohnblüte

POPPY Dralle

POPPY-Parfüm
POPPY-Eau de Cologne
POPPY-Seife
POPPY-Hautcreme
POPPY-Kopfwasser
POPPY-Badesalz
POPPY-Brillantine
POPPY-Puder

Hosted by Google



A. Lange & Söhne

Gründer der Glashütter Präzisions-Taschenuhren-Industrie

Die Original „Lange-Uhr"

Schutz-Marke GLASHÜTTE A. LANGE & SÖHNE

trägt außer dem Ort Glashütte auf dem Zifferblatt stets die Firma **A. Lange & Söhne.** Dies allein verbürgt die Echtheit.

Bezug nur durch Uhrenhandlungen

Fabrikation von Präzisions-Taschenuhren und Marine-Chronometern

Glashütte in Sachsen

Wie beurteilen Herren das neue Sexual-Kräftigungsmittel Organophat?

Einige Sätze aus dem zahlreich vorhandenen Anerkennungsmaterial: . . *Habe mich* ***als ganz anderer Mensch*** *nach dem Gebrauch von Organophat gefühlt . . Ref. R. / . . Die gesandten Pillen finden meinen* ***vollen Beifall*** *. . M. O. in B. / . . Organophat hat mir* ***neues Leben verschafft*** *. . Herr J. P. in H. / . . Ich kann Ihnen nur meinen* ***Dank und vollste Anerkennung*** *für dieses vorzügliche Mittel aussprechen . . Herr H. B. in S. / . . Man fühlt sich* ***wie neu belebt*** *und* ***erfrischt an Leib und Seele*** *. . Herr J. Z. in P. / . . Organophat ist* ***einfach glänzend*** *. . Herr F. S. in E. Ich wundere mich über den* ***raschen günstigen Erfolg*** *. . Herr J. B. in R. / . . Ich bin voll und ganz zufrieden gestellt. . . O. A. in J.*

Preise: 30 Port. **4.75,** 60 **8.25,** 125 **14.–,** 250 **26.–** Mark

Das echte Präparat erhalten Sie auf schriftliche Bestellung **nur** durch die **Löwen-Apotheke in Hannover 35.**

Grösste Ausnützung des Kaffees

erreicht man mit

Leinbrock-Kaffeemühlen,

welche sich auf **feinstes Kaffeemehl** einstellen lassen.

Die Leinbrock-Werke sind als die bedeutendsten Kaffeemühlen-Spezialfabriken bekannt und bürgen für erstklassiges Fabrikat.

Leitz-Prismenfernrohre

für Jagd und Sport

Ernst Leitz-Optische Werke Wetzlar.

Dr. Marie Voigts Bildungsanstalt Erfurt,

Hauswirtschaftl. Frauenschule. Gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung. Wissenschaftliche Fortbildung. **Säuglingspflege.**

Detailverkauf: Markgrafenstr. 26 / Fabrik: Dreysestr. 5
Flasche im Karton Gm. 7,50, im Seidenetui 13,—, Probe 2,75
Parfüm, Seife, Puder, Haarwasser, Hautcreme usw.
erhältlich in allen einschlägigen Geschäften
Parfümierte Karten stehen gratis zur Verfügung

MUSIK-INSTRUMENTE

spez.
Harmonikas, Lauten, Guitarren, Mandolinen, Sprechapparate etc.
Versand ab Fabrik direkt an Private
Katalog gratis. 14000 Dankschreiben
MEINEL & HEROLD
Musikinstr.-Harmonikafabrik
KLINGENTHAL/SA. No 499.

BRIEFMARKEN

u. a.: 10 ver. Monako M. -.80
50 ver. Bosnien . „ 3.25
100 „ Bulgarien „ 5.–
100 „ Griechenl. „ 6.50
u. Port. Preislisten gratis.
Emil Walter, Leipzig-Oetzsch.

Selbstrasierer

benutzt die Deutsche
„Wiking"-Rasierklinge.
Beste Edelstahlqualität.
Reklamepreis 100 Stck. Gm. 5.50
„ 50 „ „ 3.50
Musterklinge gratis u. franko.
Becker, Hamburg 8 Cu.,
Grimm-Luisenhof.

Knippenbergs Patentmatratze

ist die beste!
Langjährige Garantie.
Dreifache Federung, lang, quer und vertikal.
A. Knippenberg, Matratzenfabrik, Ohrdruf i. Thür.
Beratende Druckschrift **C** zum Ankauf von Polstermöbeln **auf Wunsch umsonst**

„DIANA"

Wideburg & Co., Eisenberg (Thür.) 4
Züchterei und Handlung edler Rassehunde.
Luxus-, Schoss-, Wach-, Schutz-, Polizei- und Jagdhunde. Garantie für Rassereinheit und gesunde Ankunft. Illustrierter Katalog 1 M.

Die Sprache des Körpers

In 721 Bildern
von
Dr. med. **Karl Michel**
208 Seiten, auf Kunstdruckpapier gedruckt, in steifem Umschlag Preis 6 Mark.
Verlag von
J. J. Weber in Leipzig 26

Wenn Götter lieben.

Erzählung aus der Zeit des Tiberius
von Richard Voß.

Dritte Auflage.

Preis gebunden 3.25 G.-M., broschiert 2.50 G.-M.

„. . . Voß bietet in seiner Erzählung ein farbenglühendes Bild römischer Landschaft und klassischer Kultur und eine phantasiereiche, spannende Handlung, die den Leser mit fortreißt". Literarische Neuigkeiten, Lg.

„. . . Alles in allem: ein reiches Buch. Reich an Schönheiten der Form, aber auch reich an inhaltlichen Wirkungen. Einer der besten historischen Romane, die wir besitzen". Eckart, Berlin.

„. . . Auch über dem vorliegenden Buche schwebt der Hauch echter Dichtkunst".
Literarisches Zentralblatt f. Deutschland.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Ein hervorragender Industrieller ist der weit über die Fachkreise hinaus bekannte Automobil-Konstrukteur Gustav Schürmann, Direktor und Vorstandsmitglied der Dux-Automobil-Werke A.-G., Wahren bei Leipzig. Er beging jetzt sein 25jähriges Berufsjubiläum, gehört somit zu den Vorkämpfern des heute in so hoher Blüte stehenden Automobilbaues. Schon als Sechzehnjähriger konstruierte er einen Benzin-Motor von 1/4-PS-Stärke. Nach mehreren Jahren praktischer Tätigkeit als Maschinenbauer und Konstrukteur von Dampf- und Werkzeugmaschinen widmete sich Schürmann seit 1899 mit großen Erfolgen ausschließlich dem Automobilbau. Besonders erwähnt sei der von ihm konstruierte 17/50-PS-Vierzylinder, der seit Jahren im In- und Ausland wegen seiner vortrefflichen Bauart und seines geräuschlosen Ganges bestbekannter Personenwagen ist. Schürmanns neueste Schöpfung ist der auf der letzten Automobilausstellung vorgeführte und vielbewunderte Dux-Sechszylinder, 17/60-PS, mit Vierradbremse, ein Personenkraftwagen, der den verwöhntesten Anforderungen Rechnung trägt.

Für die Rückkehr deutscher Goldmünzen sind bereits Vorbereitungen für die Formgebung getroffen worden. Eine Reihe von hervorragenden Künstlern, die in Münz- und Medaillenfragen besondere Leistungen aufzuweisen haben, wurden zur Ausarbeitung von Entwürfen aufgefordert, unter anderm der Berliner Professor Emil Rudolf Weiß, Lehrer an den Vereinigten Staatsschulen für freie und angewandte Kunst, und der Münchner Medailleur Oberreg.-Rat Professor Maximilian Dasio, der dem bayrischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus angehört. So besteht Aussicht, daß auch die neuen Goldmünzen eine Form erhalten werden, die wie der Münzadler des Münchner Professors Josef Wackerle auf dem Silbergeld deutsches Können würdig zeigt.

Regelmäßiger Dampferdienst Hamburg-Rheinhäfen. Die Zollschranken, die seit dem Ruhreinbruch das besetzte vom unbesetzten Gebiet getrennt haben, sind endlich gefallen, und es ist damit ein Unsicherheits- und Unkostenfaktor ausgeschaltet worden, der bisher auf den Güterverkehr zwischen besetztem und unbesetztem Gebiet außerordentlich hemmend eingewirkt hat, und ein lebhafter Aufschwung des monatelang behinderten Güteraustausches wird nunmehr allgemein erwartet. Auch

Der Fritze freut sich wie wir seh'n,
Turmhoch schon steigt sein Drachen.
Die andern haben keinen „Fön",
Da kann er freilich lachen.

Nur **echt** mit **eingeprägter** Schutzmarke **„FÖN"**
Zu Weihnachten erscheint „Das lustige Fön-Buch", das billigste und lustigste Bilderbuch für Jung und Alt mit vielen Beiträgen erster Künstler.

Zur Körper- und Schönheitspflege:

Sanax - Vibrator D. R. P. elektr. Massageapparat Überall erhältlich.

Radiolux D. R. P. erdschlussfrei! elektr. Hochfrequenzapparat Überall erhältlich.

FABRIK SANITAS, BERLIN N 24

Illustrierte Preisliste J über Zinngeräte kostenlos.

KUESTER, PERRY & CO. NACHF.
gegründet 1878

Kunstgewerblicher Hausrat aller Art. Neuheiten in geschmackvollen, kleinen Geschenkartikeln für elegante Luxuswarengeschäfte, feine Papeterien, Bazare usw.

Grosshandel. Export.

Privatinteressenten werden Bezugsquellen nachgewiesen.

Karlstr. 13 **MÜNCHEN** Karlstr. 13

Eine der glänzendsten Leistungen deutscher Geschichtsschreibung sind Gustav Freytags „Bilder aus der deutschen Vergangenheit". Keine andere deutsche Kulturgeschichte hat auch nur einen Hauch von der künstlerischen Formung des Stoffes, von dem genialen Weitblick Gustav Freytags. Die neue dokumentierend illustrierte Ausgabe mit ihren etwa 2000 historischen Abbildungen, Handschriften, Urkunden und anderen Beilagen bildet zugleich den denkbar vollständigsten Bilderatlas zur deutschen Kulturgeschichte. Die bekannte Buchhandlung Karl Block in Berlin SW 68, Kochstr. 9 liefert unseren Lesern das Werk zu besonders günstigen Bedingungen. Näheres auf der übernächsten Seite dieser Nummer.

KUPFERBERG RIESLING
herb - rassig
Chr. Adt. Kupferberg & Co., Mainz.

Baden-Badener SPRUDEL
(THERMAL-WASSER)
Aerztlich empfohlen für: Rheumatismus, Gicht, Katarrhe und Nervenentzündungen

Des Glückes Schmied
ist jedes Mitglied unseres Bundes. Treten Sie ihm auch bei u. verlangen Sie aufklärende Bundesschrift F. 6 im neutralen Umschlag geg. 30 Pfg.
„Der Bund", Zentrale Kiel.
Gegr. 1914. Zweigstellen überall. Sonderabteilung für Einheiraten.

Harmoniums mit edl. Orgelton. Katalog umsonst.
Alois Maier, Hofl., Fulda 172.

Browning (deutsche) Kl. 7,65 M. 17.- Kl. 6,35 M. 17.-
Mauser M. 30.-, Jagdwaffen.
Radioapp. alle Stat. hörb. M. 50.-
Benekendorff, Berlin-Friedenau.

TEEKANNE

Schönheit und Anmut

erhalten Dir

Dralle's Lavendel-Seife. Lavendel-Wasser.

Hosted by Google

für den Seeverkehr zwischen den deutschen Nordseehäfen und den Rheinplätzen wird mit einer baldigen Steigerung gerechnet werden dürfen. Insbesondere ist zu hoffen, daß der wegen seiner billigen Verfrachtungsgelegenheit wichtige Dampferdienst zwischen Hamburg und den Rheinhäfen — seine Frachtraten liegen ja bekanntlich durchweg über 50 v. H. niedriger als die der Eisenbahn — sich schnell wieder zu seinem früheren Umfang entwickeln wird. Wie erinnerlich, ist dieser Dienst kürzlich von der Hamburg-Amerika Linie einer neugegründeten, selbständigen Gesellschaft, der Hamburg-Rhein Linie G. m. b. H. übertragen worden. Nach dem jetzt vorliegenden Fahrplan der neuen Gesellschaft werden die Dampfer „Karlsruhe", „Mannheim", „Frankfurt" und „Straßburg" fortan in wöchentlichen Abständen zwischen Hamburg und den Rheinhäfen Emmerich, Wesel, Ruhrort, Duisburg, Uerdingen, Düsseldorf, Mülheim und Köln verkehren. Da die Gesellschaft auch Durchfrachtgüter nach und von dem Oberrhein und Frankfurt a. M. annimmt, können auch die Verlader dieser Plätze sich in den Vorteil der billigen Wasserfracht setzen.

Eintreibung von Forderungen in Italien. In Rom ist vor Jahresfrist unter Mitwirkung sehr angesehener Persönlichkeiten aus der Finanz- und Juristenwelt das Istituto Fiduciario Italiano (Italien Trustee Co. Ltd., Rom, 75, Via delle Terme Diocleziane) gegründet worden, das als erste in Italien bestehende Treuhandgesellschaft angesprochen werden kann. Die Aufgabe, die sich das Institut gestellt hat, bezieht sich auf das Inkasso von Forderungen ohne und gegebenenfalls mit gerichtlichen Schritten, auf die Vertretung ihrer Kunden in allerhand Streitigkeiten, in der Aufstellung von Expertisen, als Berater bei der Gründung von Gesellschaften, als Liquidatoren, als Treuhänder jeder Art. Die an der Leitung des Instituts stehenden Persönlichkeiten geben Gewähr für eine sachgemäße Durchführung der dem Institut übertragenen Aufgaben. Auch die Deutsche Botschaft in Rom hat mit dem Institut Fühlung genommen und diesem mit Rücksicht auf den Personalmangel eine Reihe von Inkassi, welche ihr von deutschen Firmen übertragen worden waren, weitergegeben, und soweit bisher festgestellt werden konnte, hat dabei das Institut in vielen Fällen mit Erfolg gearbeitet.

„Die Schweiz", kleiner illustrierter Reiseführer. Herausgegeben von der Schweizerischen Verkehrszentrale

Schutz vor Ansteckung besonders in der Zeit der Erkältungen.

Zahlreiche Krankheitskeime, darunter die Erreger der Halsentzündungen, Grippe und dergl. gelangen durch Mund und Rachen in den Körper. Ein zuverlässiges Schutz- und Desinfektionsmittel sind die altbewährten

Formamint

Tabletten

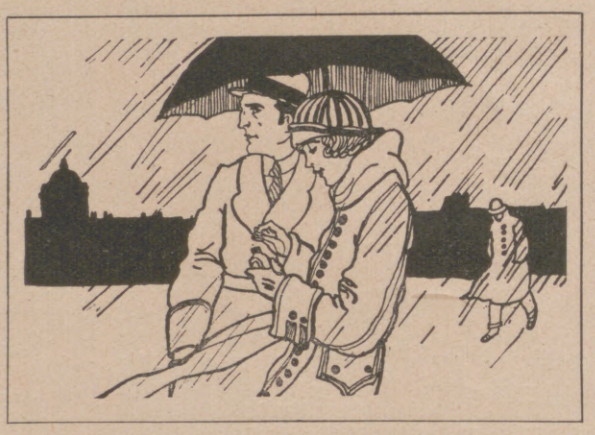
Bequemer im Gebrauch und nachhaltiger in der Wirkung als Gurgelungen.

Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien.

Angebliche „Ersatzpräparate" weise man zurück.

Probe und illustr. Broschüre „Unsichtbare Feinde" sowie das ärztliche Merkblatt „Verhaltungsmaßregeln bei Grippe" übersenden auf Wunsch kostenlos

Bauer & Cie., Berlin SW 48, Friedrichstraße 231.



Die Mutter sorgt, dass niemals fehl
Den Kleinen ***Nestle's Kindermehl.***
Das Kindermehl von Nestle,
Das ist für sie ein Festle!

ILLUSTR. BROSCHÜRE ÜBER SÄUGLINGSPFLEGE
KOSTENLOS UND UNVERBINDLICH DURCH
„LINDA"-GESELLSCHAFT M.B.H., BERLIN W. 57, BÜLOWSTR. 56

Indanthren

Es gibt farbige Gewebe, über die Sie sich nur in den ersten Tagen freuen. Aber schon nach kurzer Zeit ärgern Sie sich und bedauern den Kauf, weil die Farben durch Wäsche und Licht verblaßt sind. Sie wären vor Enttäuschung bewahrt geblieben, wenn diese Artikel indanthrenfarbig gewesen wären.

Verlangen Sie beim Einkauf von Stoffen und Garnen aus Baumwolle, Leinen, Kunstseide usw. stets indanthrenfarbige Waren, die obiges Zeichen tragen.

Indanthrenfarbig heißt:
waschecht, lichtecht
tragecht, wetterecht

DAS KIND SEINE ENTWICKLUNG UND SEINE PFLEGE
Mit 39 Abbildungen. Von Dr. med. HANS RISEL. Gebunden 2.50 G.-M.

Es ist ein Buch, das jeder jungen Mutter zum Wohle ihres Kindes in die Hand gegeben werden soll.

Inhalt: Der gesunde Säugling :: Natürliche Ernährung :: Das Anlegen und die spätere Ernährung des gesunden Kindes Die angeblichen und die wirklichen Stillhindernisse :: Kranke Brustkinder, kranke Kinder an der Brust :: Die künstliche Ernährung :: Kuhmilch und künstliche Nahrungsgemische :: Säuglingsfürsorge :: Flaschen und Kochapparate :: Pflege des jungen Kindes und seine Kleidung, Zahnung :: Krankheitsverhütung :: Impfung :: Ausführung ärztlicher Anordnungen :: Pflege ansteckender Kranken :: Kind und Schule :: Abhärtung und Sport :: Psychische Erziehung.

VERLAGSBUCHHANDLUNG VON J. J. WEBER IN LEIPZIG 26.

Hosted by Google

Zürich und Lausanne 1924. Dieser Reiseführer von 92 Seiten, mit einer trefflichen Touristenkarte im Maßstab von 1:900000, gibt in gedrängter Form alle wünschenswerte Auskunft über den Reiseverkehr in der Schweiz. Alle Fremdenkurorte, auch die kleinsten, sind darin aufgeführt, sodaß dieser Reiseführer den die Schweiz Besuchenden ausgezeichnete Dienste leisten wird. Besondere Erwähnung verdienen die vortrefflichen Bilder.

Wind- und Kriebelmückenplage. Wie bei zahlreichen Insektenkalamitäten spielen vornehmlich auch bei der Kriebelmückenplage meteorologische Gesichtspunkte eine wichtige Rolle, über deren Zusammenhänge sich Prof. Dr. J. Wilhelmi, wissenschaftliches Mitglied der Preußischen Landesanstalt für Wasserhygiene, Berlin-Dahlem, in der Zeitschrift „Das Wetter" äußert. Die Kriebelmückenplage bedingt besonders in den Donauländern, in Nordamerika und in den letzten Jahrzehnten in zunehmendem Maß auch in Deutschland beträchtliche Verluste an Rindern, Pferden, Mauleseln und Schafen. Die Kriebelmücken (Simuliiden) entwickeln sich in flachen strömenden Gewässern in ungeheuren Mengen, schwärmen als fertige Mücken in Massen aus und töten das Vieh, das sie befallen, durch ihre giftigen Speicheldrüsensekrete beim Blutsaugen. Tömösvary hat die Theorie aufgestellt, daß die Kolumbatschermücken von ihren Brutherden, als welche insbesondere die Seitenbäche der unteren Donau unweit der Ruine Gollubatsch galten, durch den Wind bald nach Serbien oder Rumänien, bald nach Ungarn verschlagen würden und somit weit von ihrem Entstehungsort entfernt Schaden anrichten. Diese Theorie Tömösvarys verweist Wilhelmi in das Reich der Fabel. Die Kriebelmücken weisen, wie die meisten der zweiflügligen Insekten (Dipteren, also Fliegen und Mücken) eine offenkundige Scheu vor stärkerem Wind auf. Nun sind aber in Deutschland vereinzelt Viehverluste auf Weiden vorgekommen, die 10 bis 12 km von dem nächsten Brutherd entfernt lagen, so daß also ein Zuwandern der Mücken auf dem Luftweg erfolgt sein muß. Hier gelang die Feststellung, daß die Mücken mit besonderer Vorliebe gegen den Wind fliegen. Über die Windstärke freilich, bei dem die Kriebelmücken freifliegend vorkommen, sind die Forschungen noch nicht abgeschlossen. Bei dem Interesse aber, das ihrer wirtschaftlichen Bedeutung wegen dieser Insektenfrage entgegengebracht wird, steht zu hoffen, daß auch diese bald geklärt werden kann.

GOERZ
„UNIPONT"
Das
elegante Theaterglas
Druckschrift kostenfrei.
Optische Anstalt C. P. Goerz A.-G., Berlin-Friedenau 9.

Vaillants Gasbadeöfen
Illustr. Katalog 17 kostenlos.
Joh. Vaillant, Remscheid.

Hofmann-Pianos

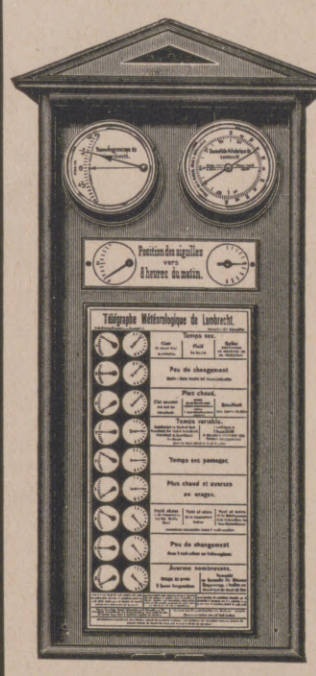
Harmoniums — Autopianos
der Hofpianofortefabrik
Hofmann & Czerny A.-G.
Wien XIII/4, Linzerstrasse 174-180
Letzte Auszeichnung: „Grand Prix" Turin

186. Sächsische Landes-Lotterie
Auch in Preussen zu spielen erlaubt.
120000 Lose — 54000 Gewinne und 1 Prämie in 5 Klassen
Ziehung 1. Klasse 5. u. 6. November
Fast jedes zweite Los gewinnt!
500000 Spez. 300000
200000 M 150000
100000 M 50000 Rentenmark
Ziehungsverfahren wie früher; jede einzelne Gewinn-Nummer wird gezogen. Keine Endzahlenziehung

	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
Klassen-Lose (in jeder Klasse)	RM. 3.-	RM. 6.-	RM. 15.-	RM. 30.-
Voll-Lose (für alle Klassen)	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
	RM. 15.-	RM. 30.-	RM. 75.-	RM. 150.-

Paul Lippold, Staats-Lott. Einnehmer, Leipzig, Brühl 4.
Postscheckkonto: 50726 Leipzig.
(In Oesterreich u. Ungarn verboten.)

Gustav Freytag
Bilder aus der deutschen Vergangenheit
Zwei Jahrtausende deutschen Lebens
Die erste illustrierte Ausgabe
in höchster künstlerischer Formung, mit genialem Weitblick geschildert, erstehen vor uns. Der Genuß an Freytags „Bildern", die zu den glänzendsten Leistungen deutscher Geschichtsschreibung gehören, erhöht das reiche Bildermaterial, das diese neue Ausgabe zugleich zum denkbar vollständigsten Bilderatlas zur deutschen Kulturgeschichte macht. Das ganze Werk umfaßt 6 Ganzleinenbände in Quartformat, mit etwa 3000 Seiten, rund 2000 teils farbigen Bildern und Beilagen nach alten Kunstblättern, Handschriften und Urkunden, und kostet vollständig 72 Mark.
Ich liefere die bisher erschienenen 4 Bände für 48 Mark sofort und die im Spätherbst d. J. erscheinenden restlichen Bände zum Preise von je 12 Mark sogleich nach Ausgabe
auch gegen 6 Monatszahlungen mit 10% Teilzahlungszuschlag, der bei Barzahlung fortfällt. Zahlkarten kostenlos. Bestellungen sind nur zu richten an
Buchhandlung Karl Block, Berlin SW 168
Postfach 12, Postscheckkonto 20749.



Jedermann sein eigener Wetter-Prophet mit Original-Lambrechts Wetter-Telegraph.
Prospekt 164
Wilh. Lambrecht A.-G. Fabrik wissenschaftlicher Instrumente Göttingen. Gegr. 1859.

Unionzeiss-Bücherschrank
(Eckstellung)
Die im Laufe von 16 Jahren bezogenen Abteile passen so zueinander, als wären sie in einem Satz bezogen.
Diese freiwillige Anerkennung zerstreut alle Bedenken über zusammensetzbare Bücherschränke.
Katalog Nr. 377 auf Wunsch
Heinrich Zeiss (Unionzeiss)
Frankfurt a. M., Kaiserstrasse 36
Zweighaus: Berlin N. W. 7, Unter den Linden 56.
Vertretungen in Hannover, München, Stuttgart, Saarbrücken.

Verlangen Sie: Clarfeld Bestecke

mit der bekannten Ankermännchen-Marke
Hergestellt seit 1858.

DETEKTIVE KLANTE
vom ehemal. Geheimdienst des Kaisers. Langjähr. Tätigkeit am Berliner Polizei-Präsidium.
Zuverlässige Ermittlungen. — Beobachtungen. — Auskünfte.
Berlin W. 8, Friedrichstrasse 63. Fernruf: Merkur 5213.

Für den Familientisch
ist das Beste gerade gut genug, zum Beispiel der coffeinfreie Kaffee Hag, dessen hohe gesundheitliche Vorzüge jeder Arzt bestätigen wird. Er ist nicht weniger ausgiebig als irgend ein anderer guter Kaffee, aber edler im Geschmack und im Aroma und er verursacht keine Schlaflosigkeit, kein Herzklopfen, keine schädliche Reizung der Nerven. Er ist auch Kindern durchaus bekömmlich.

Der unschädliche Bohnenkaffee!

Hosted by Google

RIQUET • PRALINEN

RIQUET & CO. A.G. - FA. GEGR. 1745 - LEIPZIG.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Mühle bei Sarmingstein an der Donau.

Nach einer photographischen Aufnahme von Konrad Heller, Wien.

Hosted by Google

Links: Von der Westmarken-Tagung der Bismarck-Jugend und der Vaterländischen Verbände in Gelnhausen an der Kinzig am 18. und 19. Oktober: Die Freiheitskundgebung in der Barbarossaburg. — Rechts: Das Ehrenmal für die im Weltkriege Gefallenen der Fußartillerie-Schießschule in Jüterbog nach der Enthüllung am 19. Oktober. Das Denkmal ist eine Schöpfung des Berliner Bildhauers Professor Seifert.

Natürliche Wirtschaftsauffassung. / Von Dr. Arthur Dix.

Jahrzehnte hindurch hat unser Denken über die Wirtschaft sich wesentlich beeinflussen lassen durch jene schematische Konstruktion, die in allen volkswirtschaftlichen Vorgängen einen Kampf zwischen „Kapital“ und „Arbeit“, zwischen Unternehmern und Arbeitern sah. Auch wo diese einseitige Betrachtungsweise abgelehnt wurde, ergab die politische Entwicklung unter dem Einfluß ebendieser Lehre die Notwendigkeit einer Stellungnahme in und zu dem durch sie geschürten Klassenkampf. Nachdem nun aber in einer Reihe von Ländern durch kürzere oder längere Zeit die äußerste Zuspitzung des Klassenkampfes das sogenannte Proletariat zur Herrschaft gebracht und seine mangelnde Befähigung zum wirtschaftlichen Aufbau erwiesen hat, nachdem besonders die äußere Lage Deutschlands uns vor Augen geführt, wie wenig wir uns heute die innere Zerfleischung im Klassenkampfe leisten dürfen, macht sich ein dringendes Bedürfnis geltend nach Abkehr von jener konstruktiven Wirtschaftsauffassung und Umkehr zu einer natürlichen wirtschaftlichen Denkweise.

Kehren wir, von allem theoretischen Ballast befreit, zurück zu der einfachen Fragestellung nach dem Sinn der Wirtschaft, so finden wir am Ausgangspunkt die menschlichen Lebensbedürfnisse und das Problem ihrer wirtschaftlichen Befriedigung. Dieses Problem aber verweist uns auf die natürlichen Bodenschätze und die menschliche Fähigkeit zu ihrer Nutzung. Als Seitenstück zur „geopolitischen“ Denkweise, die sich heute in der Beurteilung der weltpolitischen Fragen gebieterisch Bahn brechen will, möchte ich die aus gleichem Geiste geborene natürliche Wirtschaftsauffassung als „geoökonomische“ Denkweise bezeichnen. Das Haften an und das Ausgehen von den natürlichen Bedingungen unserer Erde bildet in beiden Fällen gleichermaßen die gegebene Grundlage, ein sicheres Gefühl für das Erdräumliche die Voraussetzung dieser gedanklichen Einstellung.

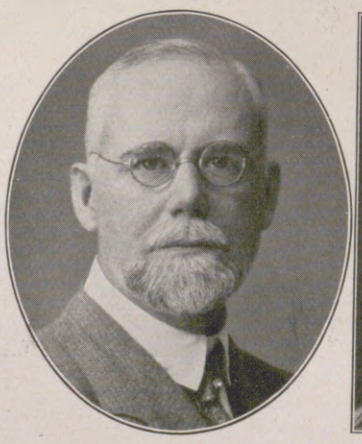
Die Wirtschaftsformen des Privateigentums oder Kapitalismus sind Fragen minderen Grades gegenüber der Vorfrage, was die Erde für die Befriedigung der menschlichen Lebensbedürfnisse zu bieten hat, und was der Mensch tun kann, um ihr in zweckmäßigster Weise die benötigten Nahrungsmittel und Rohstoffe zu entlocken. Weit wichtiger als der Streit um die soziale Struktur ist das Wissen um die Schätze der Erdkruste und ihre Verwertbarkeit. Diese Verwertbarkeit aber ist, wohlgemerkt, abhängig von der Befähigung der Menschen, die an den Gewinnungsstätten hausen, oder, wenn äußere Einwanderung für die Nutzbarmachung erforderlich ist, abhängig von den klimatischen Bedingungen, die der fremde Zuzug vorfindet. Diese Tatsachen mit in Rechnung zu stellen, gehört zu den ersten Voraussetzungen „geoökonomischen“ Denkens.

Wenn die ganze Weltwirtschaft ein geschlossener Organismus wäre, so stünde die natürliche Wirtschaftsauffassung vor einer verhältnismäßig einfachen Fragestellung. Es würde sich dann eben darum handeln, das Erdenrund in dem Sinne geoökonomisch zu erfassen, daß alle Möglichkeiten menschlicher Bedürfnisbefriedigung ermittelt und, soweit Überschuß vorhanden, die günstigsten ausgewählt werden. Theoretisch ließe sich die Sache so denken, daß der gesamte Bedarf an Weizen, Reis, Mais, Baumwolle, Wolle, Leder, Eisen, Kohle, Kupfer, Erdöl usw. festgestellt und andererseits klargestellt würde, wo alle diese Dinge am einfachsten und besten zu gewinnen sind. Praktisch aber würde diese Rechnung nie aufgehen, da sowohl die Bevölkerung und ihre Bedürfnisse sich verändern als auch Mißernten u. dgl. alle Vorausberechnungen über den Haufen werfen können. Und schließlich ist die Weltwirtschaft kein geschlossener Organismus, sondern ein Gemenge von volks- und privatwirtschaftlichen Interessen, zwar mit mancherlei wichtigen und unentbehrlichen Verknüpfungen untereinander, aber doch auch mit gewaltigen Konkurrenzgegensätzen.

So kommt es denn in erster Linie darauf an, daß jeder in dem schweren Wettbewerb stehende nationalwirtschaftliche Organismus sich seine geoökonomischen Existenzmöglichkeiten zu sichern sucht. Für kaum ein anderes volkswirtschaftliches Gebilde gilt das mehr als für unser deutsches. Wenn wir uns zügellosem Klassenkampf hingeben, anstatt die wirtschaftlichen Gemeinschaftsinteressen nach außen hin zu begreifen, dann ist das Wort, daß innerhalb der deutschen Reichsgrenzen 20 Millionen Menschen zu viel leben, keine gehässige Phrase, sondern bittere Wahrheit. Unser Boden ist karg; er erfordert viel Fleiß und viel technische Nachhilfe, um unsere Abhängigkeit im Bezug von Nahrungsmitteln aus dem Ausland nicht ins Ungemessene wachsen zu lassen. An Rohstoffen vieler Industriezweige sind wir vollends auf das Ausland angewiesen. Und ihre Bezahlung durch Fabrikatausfuhr ist keine Frage, die durch den Klassenkampf gelöst werden kann, sondern eine Frage der technischen Leistungsfähigkeit, der Kräftenutzung, der Arbeitsintensität.

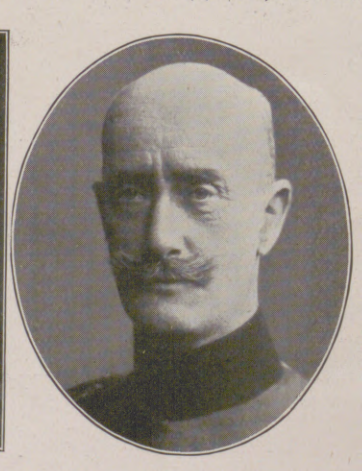
Die wirtschaftlichen Bedingungen, unter denen wir als kopfreiches Volk auf engem

Das Schlageter-Denkmal auf dem Kreuzberge bei Vechta in Oldenburg. Das Denkmal wurde zu Ehren des von den Franzosen auf Grund eines Schandurteils erschossenen Nationaldeutschen Schlageter von dem Stahlhelm-Gau Südoldenburg errichtet.



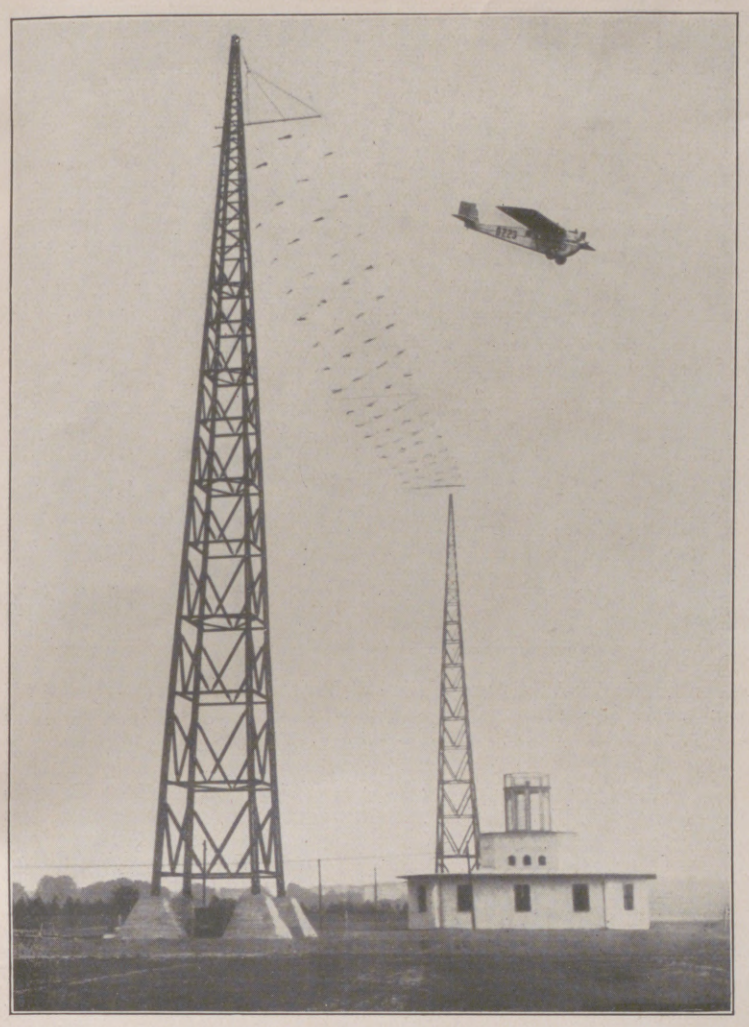
Dr. jur. Robert Faber,
Seniorchef der Faberschen Druckerei in Magdeburg und Ehrenpräsident des Vereins Deutscher Zeitungsverleger, starb am 18. Oktober im 56. Lebensjahre.

Generalmajor Dr. Adolf Lammerer,
Direktor des Topographischen Bureaus in München, feierte am 15. Oktober seinen 60. Geburtstag und zugleich sein 40. Militärdienstjubiläum.



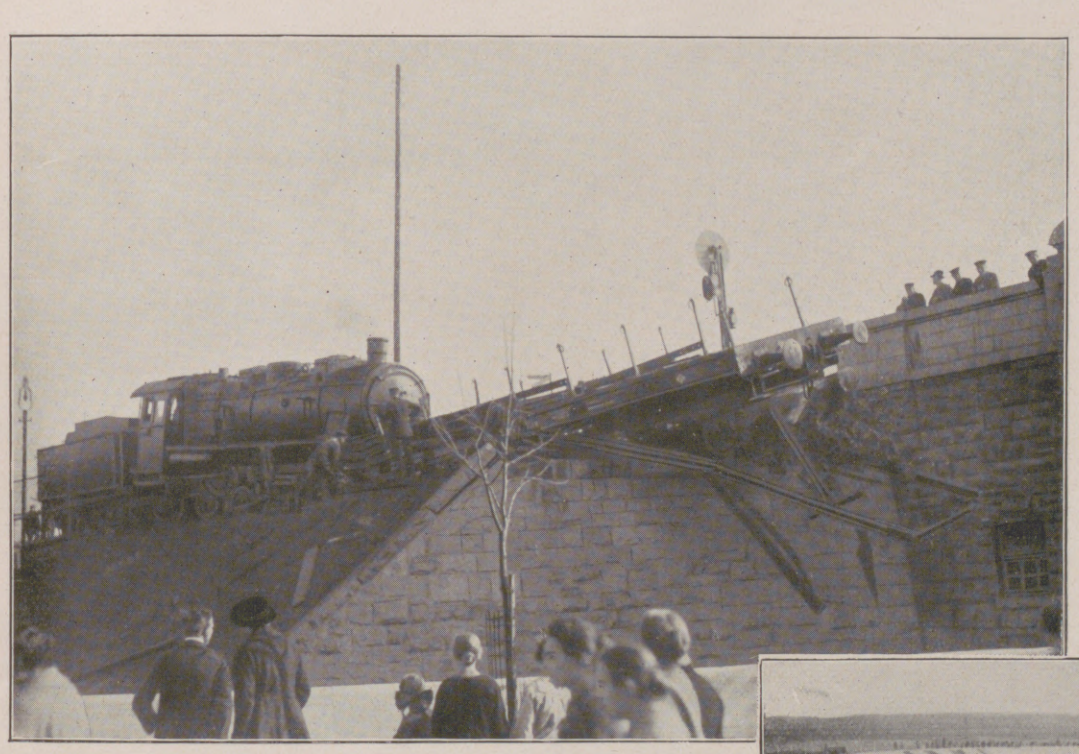
Freiherr v. Freytag-Loringhoven,
General der Infanterie a. D., namhafter Militärschriftsteller, kurze Zeit unter Falkenhayn Generalquartiermeister, starb am 19. Oktober im Alter von 67 Jahren.

Hosted by Google



Links: Zum Bau des Zentralflughafens auf dem Tempelhofer Felde bei Berlin: Die große Funkstation, die bereits fertiggestellt ist. — Rechts: Die größte und mit den neuesten verkehrstechnischen Einrichtungen ausgestattete Güterumladehalle Deutschlands in Bebra, die am 13. Oktober dem öffentlichen Verkehr übergeben wurde: Die Abnahmekommission in der Halle. (Phot. B. Saal, Bebra.)
1. Ministerialrat Martin; 2. Dr. Stapff; 3. Dr. Goudefroy; 4. Oberbaurat Metzger.

Besuch des indischen Maharadschas von Cutch, eines der reichsten Fürsten Indiens, auf dem Gute des Herrn v. Blumenthal in Deutsch-Puddiger (Pommern), wo er sich als leidenschaftlicher Jäger zur Ausübung der Rotwildjagd aufhält. In der ersten Reihe von links nach rechts: Prinz Madansines, der Enkel des Maharadschas; Frau v. Blumenthal; der Maharadscha.

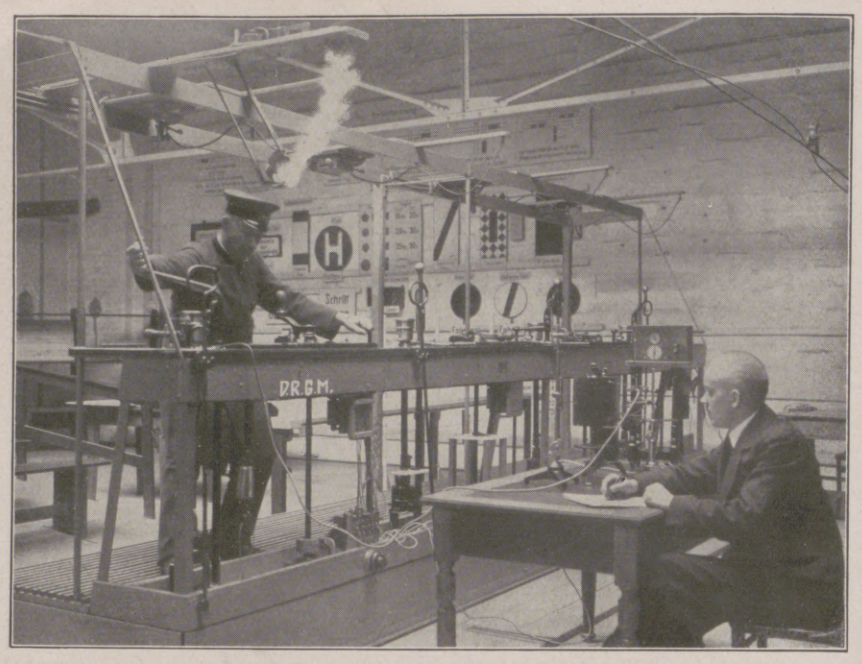


Das Eisenbahnunglück in Weißenfels, bei dem ein Güterzug infolge starken Nebels auf ein totes Gleis geriet und in voller Fahrt gegen einen mit eisernen Schienen beladenen offenen Güterwagen auffuhr: Blick auf die Unfallstelle. (Phot. H. Kind, Weißenfels.)

Vom Damenliga-Handballspiel des Sportklubs Siemens gegen den Sportklub Charlottenburg am 19. Oktober in Berlin: Ein interessanter Moment aus dem Spiel.

Das Internationale Automobil- und Motorrad-Rennen auf der Opel-Bahn in Rüsselsheim, das unter zahlreicher Beteiligung der besten deutschen und ausländischen Fahrer stattfand: Automobilparade der Opelwagen.

Hosted by Google



Links: Aus der Höheren Fachschule für die Textil- und Bekleidungsindustrie in Berlin: Unterricht am Handwebstuhl. Außer der Berufsausbildung von Schüler und Schülerinnen wird die Kenntnis aller mit Textilien verknüpften Branchen an dieser Fachschule vermittelt. — Rechts: Von der Straßenbahnführer-Schule in Berlin: Prüfung auf Reaktionsfähigkeit durch einen Ingenieur. Bei einem durch Kurzschluß plötzlich herbeigeführten Schreckreiz dicht vor dem Führerstand wird ein Apparat betätigt, der die Schreckhaftigkeit und Entschlußfähigkeit der Prüflinge anzeigt.

Boden schon vor dem Kriege lebten, die aber durch das Versailler Diktat und seine weiteren Folgen geradezu maßlos erschwert sind, erfordern, wenn wir nicht elend verkommen wollen, vollste Gemeinschaftsarbeit an der Lösung der uns gestellten geoökonomischen Probleme. Da ist obenan die Frage, was sich unserem eigenen Boden nur irgend abgewinnen läßt, welche technischen Vervollkommnungen, gegebenenfalls welche wirtschafts- und zollpolitischen Maßnahmen nötig sind, um die erzielbaren Höchsterträge an Nahrungsmitteln und Rohstoffen sicherzustellen. Weiter: Woher wir unter den verhältnismäßig günstigsten Bedingungen die notwendige Ergänzungszufuhr beziehen können, wo und unter welchen Bedingungen deutsche Technik und Arbeitskraft vielleicht an ihrer Gewinnung mitwirken können. Und auf der Gegenseite: Wo wir die Absatzmärkte finden, die wir unbedingt nötig haben, um die schlechtweg unentbehrliche Einfuhr bezahlen zu können.

Dazwischen steht das Problem, was wir leisten müssen, um unter den für uns so ungünstig gewordenen äußeren Bedingungen auf dem Weltmarkt wettbewerbsfähig zu bleiben. Eine Frage vorwiegender technischen Energie und der menschlichen Arbeitsintensität, keinesfalls eine Frage des Klassenkampfes, sondern vielmehr weit über ihn hinauszurücken. Denn der übersteigerte Klassenkampf hat ja doch nur das Ziel zu erreichen vermocht, daß der deutsche Arbeiter künftig weniger für den deutschen Kapitalisten „schuftet“ als vielmehr — für den französischen.

Muß uns natürliche Wirtschaftsauffassung im Inneren des eigenen Landes und Volkes zu dieser Denkweise zurückführen, so dürfen wir aber auch nicht versäumen, der Außenwelt die geoökonomischen Gesichtspunkte in Augenweite zu rücken. Es ist doch nun einmal erwiesene Tatsache, daß die in mancher Hinsicht harten, in mancher auch günstigen klimatischen und geographischen Gegebenheiten im Herzen Europas, d. h. in einer gar nicht zu übersehenden Verkehrslage, ein Volk herangezogen haben, das zu weit mehr als durchschnittlichen Leistungen befähigt ist. Ein Volk, das nicht nur seinen eigenen Boden besser zu nutzen weiß als viele andere, sondern das auch in der Verwertung fremder Bodenschätze höchste Fähigkeiten entwickelt hat. Ein Volk, das durch diese seine Leistungen fremde Volkswirtschaften teils lehrend befruchtet hat, anderenteils zu ihrem besten Absatzmarkt geworden war. Und wenn auch, wie oben gesagt, die Weltwirtschaft kein geschlossener Organismus ist, so sind die wechselseitigen Verquickungen doch bestimmt eng genug, um es in allen Erdteilen empfinden zu lassen, wenn ein solches Glied ausgeschaltet oder aufnahmeunfähig gemacht ist.

Sträubt sich natürliche Wirtschaftsauffassung im Innern einer einzelnen Volkswirtschaft gegen das Vorherrschen des Klassenkampfes, so sträubt sie sich bei Betrachtung der äußeren, weltwirtschaftlichen Zusammenhänge gegen den nicht minder ungesunden Kampfzustand, der gegenüber dem deutschen Wettbewerb immer noch aufrechterhalten wird. Wie der Handarbeiter den Kopfarbeiter braucht, so brauchen die Rohstoffländer den Absatzmarkt der technisch so hoch entwickelten deutschen Industrie. Nur ein wenig mehr Verständnis für natürliche Wirtschaftsauffassung — und es würde sich hüben wie drüben gar vieles bessern!

Das größte ehemalige „Pferdehotel“ der Welt in Charlottenburg, das infolge der starken Automobilisierung des Großberliner Straßenverkehrs vor der Entvölkerung steht und als „Kuhhotel“ Verwendung finden soll.

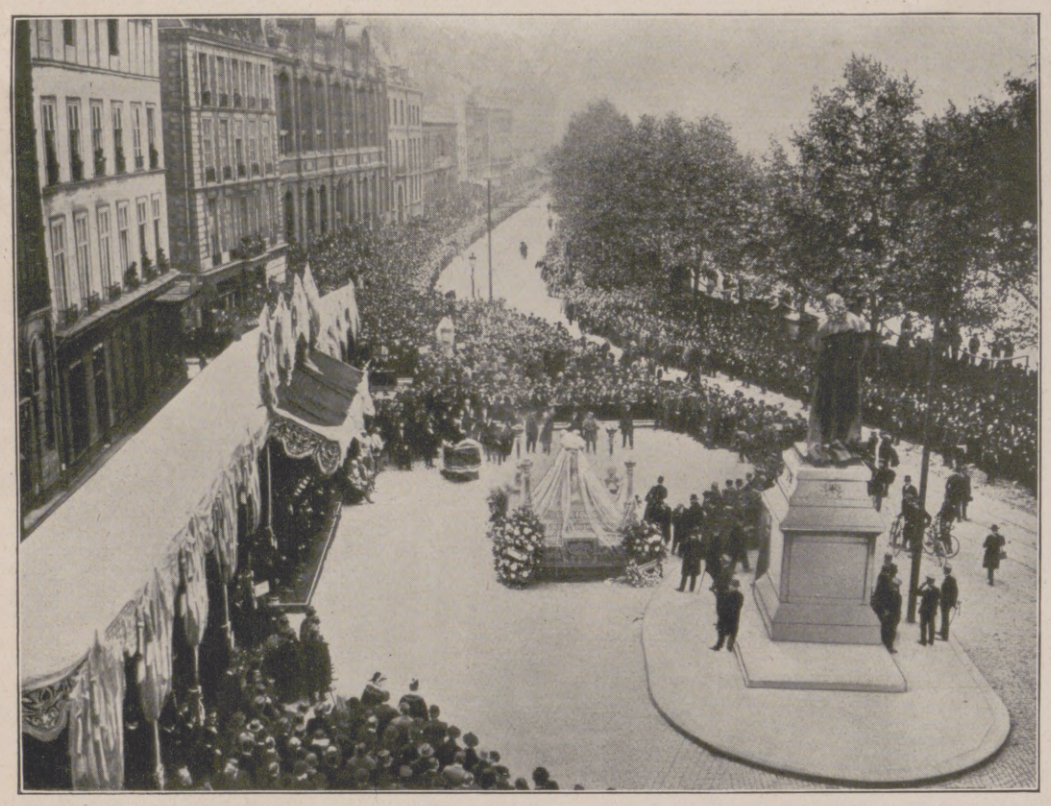
Links: Die feierliche Eröffnung des rumänischen Parlaments in Bukarest am 15. Oktober: König Ferdinand verliest die Thronrede. — Mitte: General Feng-Yu-Hsiang, der Peking besetzt hat und die Abdankung der Regierung, die Einstellung der Kämpfe und die Bestrafung aller für den Bürgerkrieg Verantwortlichen fordert. — Rechts: Von den spanischen Kämpfen in Marokko: General Serrano (1) mit einigen seiner Offiziere und Abd El Nasi Ba-Kali (2), dem Verteidiger von Xauen gegen die Riffkabylen, nach der Befreiung dieser Stadt.

Hosted by Google

Die Turfbörse im Billardzimmer des Viktoriaklubs zu London, in der die Quoten für die in einem großen Rennen laufenden Pferde aufgestellt werden: Verlesen der Wettliste durch den Börsenleiter und Abschließen von Wetten durch Buchmacher und Wettende vor dem Rennen. Nach einer Zeichnung von St. Spurrier.

Die Wettleidenschaft der Engländer äußert sich besonders bei den Pferderennen. Hierbei beschäftigt die Festsetzung der Odds oder Quoten der Pferde eines Rennens, besonders wenn es sich um ein solches von großen „Kanonen" handelt, schon lange vor dem Rennen die Bevölkerung in aufregendster Weise. Für die Festsetzung der Quoten haben in London zwei Turfbörsen ausschlaggebende Bedeutung. In ihnen werden die Quoten von dem Leiter verlesen und Wetten abgeschlossen. Der Vorgang in einer solchen Börse ähnelt dem einer Auktion, nur daß an Stelle des Auktionators ein Verleser tritt und die Käufer durch Buchmacher, Agenten und Wettende ersetzt sind. Zuerst wird der Favorit aufgerufen. „Welche Gebote?" Und so geht es fort, wobei zuletzt die Außenseiter alphabetisch darankommen. Nach Beendigung eilen die Teilnehmer, die Wettsätze zu verbreiten, die dann auch von den Sportzeitungen veröffentlicht werden.

Hosted by Google



Von der Beisetzung des berühmten französischen Dichters Anatole France in Paris am 18. Oktober: Die Trauerfeier auf dem Quai Malaquais, wo der Katafalk vor dem Standbild Voltaires aufgebaut war.

Zum 75jährigen Todestag Chopins: Die Feier am Grabe des Komponisten auf dem Père-Lachaise in Paris.

Die Gedenkfeier für die beim Erdbeben im vorigen Jahre umgekommenen Europäer in Jokohama: Der Gottesdienst vor dem Gedenkobelisken auf dem Ausländer-Friedhof.

Nebenstehend: Der feierliche Empfang des Erzherzogs Joseph Franz und seiner Gemahlin Anna Monika Pia von Sachsen nach der Vermählung zu Sibyllenort am 4. Oktober in Budapest: Das Erzherzogspaar beim Verlassen des Donaudampfers.

Links: Das englische Schlachtschiff „Victoria", das am 21. Oktober 1805 an der Seeschlacht von Trafalgar teilnahm, nach seiner Wiederherstellung in den alten Zustand. (Phot. Times.) — Rechts: Zur Agitationsreise des Ministerpräsidenten Ramsay Macdonald bei den jetzigen englischen Parlamentswahlen: Ramsay Macdonald hält in Donny vom Auto aus eine Wahlrede.

Hosted by Google

OTAKI-SAN,

DAS KLEINE FRÄULEIN BAMBUSBLÜTE

EIN ROMAN AUS DEM JETZIGEN JAPAN

VON OTFRID VON HANSTEIN

(13. Fortsetzung.)

In der Eile der Abfahrt hat der Kapitän sie vielleicht nicht erkannt. Doch er würde sie jetzt sicherlich erkennen, wenn sie sich zeigten. Schnell fragt er Otaki um Rat.

„Laß uns hierbleiben, laß uns nichts sagen."

Der Kapitän ist verwundert. Dieser junge Teehändler aus Sendai kam vier Stunden vor der Abfahrt und gab ihm die zwanzigfache Summe der Überfahrt. „Ich flehe Sie an, ich zahle, was Sie wollen, halten Sie mir eine Kabine." Es war ein junger Mann, größer, als die Japaner zumeist sind, und ein junges Weib, das ein Tuch um das Gesicht geschlagen hatte wegen der Staubwolken am Strande. Und nun hatte er doch selbst im letzten Augenblick den hochgewachsenen Mann und das junge Weib kommen sehen, selbst in das Boot gewiesen, und jetzt waren sie wieder verschwunden.

Die Stewards kommen zurück.

„Ming aus Sendai ist nicht an Bord."

Der Kapitän zuckt die Achseln.

„Leicht möglich, daß die beiden, wie wohl noch mancher andere, während des furchtbaren Schaukelns des Schiffes, als das Wasserbeben so plötzlich einsetzte, über Bord gefallen."

Gleichviel, er hat getan, was er konnte, und die Hauptsache, das Geld ist in seiner Tasche.

Ein alter Japaner drängt sich heran.

„Sie haben eine Kabine frei?"

Der Kapitän schmunzelt. Zum zweitenmal ist eine große Summe in seiner Hand und die Kabine besetzt.

Am Morgen wird Reis verteilt. Der Zahlmeister des Schiffes drängt sich mit zwei Gehilfen durch die Menge. Manche haben Fahrkarten, sehr viele nicht; diese sind einfach an Bord gekommen. Sie müssen nachträglich bezahlen oder ihren Namen feststellen lassen, da für sie später die Regierung bezahlt. Auch der Zahlmeister kennt die Geschichte von dem so seltsam verschwundenen Ming aus Sendai, denn er verkaufte ihm, während der Kapitän dabeistand, die Fahrkarten.

Jetzt sieht er Ming stehen. Um Kopfeslänge überragt der Koreaner die japanischen Männer. Der Zahlmeister erschrickt. Das ist doch der Ming, so war seine Gestalt!

Gar nicht lieb ist ihm jetzt seine Entdeckung, weil er weiß, daß die Kabine von neuem verkauft ist. Er tritt heran. Ming hatte sich abgewendet. Otaki ist voller Angst. Und auch Ming bebt unwillkürlich. Ist's nicht am besten, er löst ein neues Ticket für die Überfahrt? Jetzt steht der Mann neben ihm.

„Ihr Ticket, mein Herr."

Aber Mings Geld schmilzt zusammen. Blitzschnell überlegt er, dann gibt er die Fahrkarten, hält aber die Kabinennummern zurück. Der Zahlmeister blickt ihm ins Gesicht und schüttelt den Kopf. Nein, Ming aus Sendai sah anders aus, hatte ein Bärtchen, war wohl auch etwas älter, war auch halb europäisch gekleidet. Dies hier sind ganz einfache Fischer. An den Fahrkarten selbst fällt ihm nichts auf. Gleichmütig macht er den Kontrollvermerk darauf und geht weiter. Jetzt erst atmen die beiden auf. Bis Sendai sind sie nun sicher.

Sie haben den Strand aus den Augen verloren, diesen furchtbaren Strand, der überall die Spuren der Verwüstung zeigt.

Otaki ist erschöpft. Sie ist niemals zur See gefahren und fühlt sich nicht wohl. Ming ist stark. So hat er ihr einen bequemen Platz zu verschaffen gewußt. Er holt ihr vom Schiffskoch heißen Tee herbei und bringt ihr Süßigkeiten, die er von einem Steward erhandelt. Rings um ihn herum hocken die anderen Flüchtlinge und blicken verwundert zu den beiden hin. Es fällt ihnen auf, wie besorgt der Mann um das Weib ist. Er hört lächelnde, spöttelnde Worte, aber er kümmert sich nicht darum. Todmüde sitzt er neben ihr. Er breitet die Arme um sie, lehnt sich gegen die Bordwand des Schiffes, und beide schlafen.

Es wird heiß. Kein Schatten ist hier. Die Menge der halb nackten, von den Schrecken des letzten Tages schmutzigen Körper gibt ekle Ausdünstungen von sich. Viele Menschen sind seekrank. Andere wieder erschöpft und ohnmächtig niedergebrochen. Der Dampfer verfolgt seinen Weg. Es wird Nacht. Jetzt sind Ming und Otaki munter. Zudem kommt ein frischer Wind über die See, der erquickt. Nun schlafen die meisten der anderen und haben sich eng ineinandergewühlt, um wärmer zu liegen. So ist der Platz etwas freier geworden. Ein Mann kommt wieder vorüber, einer von den Gehilfen des Zahlmeisters. Ming hat ihm vorher eine Münze in die Hand gesteckt, um heißen Tee für Otaki zu bekommen. Jetzt sieht der Mann ihn nachdenklich an.

„Geben Sie noch einmal Ihr Ticket."

Ming ist wieder ängstlich, aber er reicht dem Manne die Fahrkarte. Es würde ja auffallen, wollte er sich weigern.

„Sie fahren ja Erste Kajüte. Wenn Sie auch keine Kabine mehr haben, dort oben auf dem Sonnendeck ist eine Bank leer. Warum gehen Sie nicht dort hin?"

Ming dankt und fragt weiter:

„Wann sind wir in Sendai?"

„Morgen früh. Gegen acht Uhr. Wir hatten Verspätung und langsame Fahrt."

Ming führt Otaki die Treppe hinauf. Auf dem Sonnendeck steht eine breite Bank, die noch aus jener Zeit stammt, als der Dampfer unter europäischer Flagge fuhr. Wahrscheinlich haben tagsüber dort Kabinenpassagiere gesessen; jetzt führt Ming Otaki dorthin. Sie nehmen Platz auf der Bank. Otaki zieht ihre Beine in die Höhe und hockt in japanischer Weise neben ihm. Ming hat ihr ein Kissen, das hier lag, untergeschoben. Nun sitzen die beiden hier oben viel angenehmer beisammen.

Die Nacht ist ganz klar. Wundervoll leuchten die Sterne vom Himmel. Der Mond ist untergegangen, aber ein silberner Schimmer liegt noch auf dem Wasser. Wie friedlich und still ist es hier! Auf der Kommandobrücke der Offizier, der das Schiff lenkt. Ganz gleichmäßig und ruhig die Wellen des Meeres. Hier und da ein paar Möwen, die vom Ufer herüberkommen, oder auch ein großer Fregattenvogel, der majestätisch dahinstreicht. Stiller, heiliger Friede senkt sich auf ihre überreizten Nerven. Und die Ufer, die bisweilen auftauchen, oder die kleinen Inseln, die wie große Blumensträuße aussehen, wissen nichts von der furchtbaren Hölle der Zerstörung, der sie entronnen. Heilig ist ihnen zumute, und leise liebkosend streichelt Ming Otakis Haar, das freilich nicht mehr so sorgsam gepflegt aussieht wie daheim in der Yadoya.

„Hat uns nicht Buddha wieder behütet?"

Die kleine Otaki ist zukunftsängstlicher.

„Ach, könnten wir immer auf diesem Schiffe fahren, trüge es uns doch in ein Land, in dem wir leben dürften! Was wird uns in Sendai geschehen?"

„Nichts, Kind. Wir werden das Schiff verlassen und werden weiter zusehen. Noch habe ich Geld. Und wer kennt uns in Sendai?"

Der Morgen dämmert heran. Langsam nähert sich das Schiff der Küste. Sie fahren an der Mündung des Hierose-gawa, eines stattlichen Stromes, vorüber und machen am Strande fest. Eine saubere Stadt. Sie atmen auf. Hier ist keine Spur eines Erdbebens. Hier geht alles seinen ruhigen Gang. In Strömen eilen die Unglücklichen vom Schiff. Soldaten sind hier. Sanitätsmannschaften. Das japanische Rote Kreuz erwartet den Dampfer und nimmt die Unglücklichen in Empfang. Mit Absicht mischen sich auch Ming und Otaki unter das Gedränge. Sie vermeiden die Augen des Kapitäns. Sie geben ihre Fahrkarten ab und stehen am Ufer. Ein Polizist tritt heran.

„Flüchtlinge aus Yokohama?"

Ming schüttelt den Kopf.

„Reisende aus Tokio."

„Sie brauchen Unterstützung?"

„Danke, ich habe Geld."

Der Polizist wendet sich anderen zu, und die beiden gehen über den Platz.

Plötzlich schreit Otaki auf.

Eine größere Gruppe von Polizeibeamten steht dort mit einigen Offizieren beisammen. Auch eine Kompanie Soldaten ist aufmarschiert. Eben sehen sie, wie zwei einen Mann, der auch vom Schiffe herunterkam, gefesselt zwischen sich wegführen. Sofort erkennt ihn Ming an seinem Gewande.

Ein Koreaner!

Aber das ist das Geringste. Jetzt wendet der kommandierende Offizier, der Uniform nach ein Leutnant, sich dem Verhafteten zu. Otaki hat sein Gesicht erkannt und preßt Mings Hand. Auch dieser hat ihn gesehen, und ihm ist, als bebten seine Knie. — Leutnant Yoshima! Oder irrt er sich? Er wagt es nicht, noch einmal hinzusehen, und zieht Otaki mit sich.

Ein Glück, daß der Leutnant mit dem Koreaner beschäftigt ist, denn jetzt stehen sie beide ganz allein auf dem weiten Platz, und Yoshima, wenn er es wirklich war, hätte sie sehen müssen und hätte sie sicher erkannt. Wieder packt ihn die furchtbare Angst.

Planlos eilen sie durch einige Straßen der Stadt und wagen es nicht einmal, in einer Speiseanstalt ihren Hunger zu stillen, sondern kaufen nur schnell im Vorübergehen einige Kuchen und ein Stück Fleisch. Dann sind sie am Hierose-gawa.

Wald umgibt sie. Drunten der Fluß in seinem breiten Bett, das jetzt vollkommen gefüllt ist. Wie wundervoll es hier ist! Ein zierlicher Steg überbrückt einen Bach, in dem Fische spielen. Ein kleiner Märchenteich liegt hier, von mannshohen Farnen umwuchert und umflattert von buntfarbigen Schmetterlingen und zarten Libellen. Dann beginnt eine hohe Zedernallee. Wie herrlich es hier nach dem wohlriechenden harzigen Holz duftet, wie nach Weihrauch! Eine Treppe aus kunstvoll gehauenen, jetzt von Moos überwucherten Steinen führt zwischen den Zedern bergan. Und oben ragt unter den Bäumen ein zierliches Tempelchen über dem murmelnden Bach auf. Ein anspruchsloser Bau, als hätte sein Schöpfer gewußt, daß die Stimmung dieses Waldes nicht durch Menschenhand übertroffen werden konnte. Wie sorgfältig verstand er es, der Natur nachzuhelfen! Ein vorsichtiges Ausschneiden der Baumwipfel. Einige Felsenbänke, einige Brücken aus Naturholz.

Sie treten in das Innere und finden es mit wundervoller Lackarbeit geschmückt. Schwarz und Gold, dazwischen Wandflächen mit weißen und hellgrünen Tönen und Schnitzereien und Ornamenten. Das Heiligtum von Sendai, das Grabmal des Ritters Masume, der sich im siebzehnten Jahrhundert, zur Zeit der Verfolgung der Christen, die in ganz Japan unter furchtbaren Martern hingerichtet wurden, jener erbarmt hatte und gezwungen wurde, mit zwanzig seiner Getreuen durch das Harakiri, das Bauchaufschlitzen, sich selbst den Tod zu geben.

Welch wunderbare Ruhe war vor diesem kleinen Tempel! Unzählige Libellen schwebten langsam um prangende rote Blumen unter dem saftigen Grün und den ernsten Zedern.

Vor ihnen aber liegt die saubere Stadt mit ihren vielen grünen Plätzen und Parken, mit ihren Tempeln, mit den Schiffen im Hafen und dem breiten, silbern heraufglänzenden Strom.

Hosted by Google

Plötzlich steht vor ihnen ein Mönch, ein buddhistischer Mönch, denn der kleine Tempel des Grabmals ist Buddha gewidmet.

Ist dieses nicht wieder ein Zufall?

Der Mönch hat ein gutmütiges, feistes Gesicht, wenn auch nicht sehr intelligent, und tut, was sie alle tun. Er streckt, Gebete murmelnd und Gaben heischend, seine Hand ihnen entgegen. Schnell überlegt Ming. Noch immer trägt er den Zettel bei sich, den der Mönch, der ihm in Nara als Nakodo gedient hatte, gegeben. Er läßt eine reichliche Spende und den Zettel in des Mönches Hand gleiten.

„Ich bitte dich, lies."

Ming selbst hatte es nicht vermocht, die Schrift zu enträtseln, denn es war die Schrift der Priester.

Der Mönch liest, dann läßt er einen prüfenden Blick auf Ming ruhen und sagt:

„Tretet in den Tempel und sprecht."

Ein kleines Gemach. Der Einsiedlermönch hier oben ist Abt und Insasse seines kleinen Klosters in einer Person. Ein paar Buddhabilder, ein paar bestickte Fahnen, große, seltsame Hörner, um darauf zu blasen, Opfergefäße und Bücherrollen, verstaubte Rollen, die kaum jemals ein Mensch hier oben geöffnet.

Der Mönch setzt sich auf einen Schemel und winkt Ming, zu sprechen. Dieser erzählt, erzählt sein ganzes Geschick. Aber auch Ming ist klug. Mehr noch als sein eigenes Unglück betont er die Schmach, die der Shintoist Buddha angetan. Der Mönch steht auf.

„Recht hast du, und Buddhas Strafe war das Erbeben der Erde in Tokio und Yokohama. Was soll ich tun für dich?"

„Gib uns Gewißheit, daß unsere Ehe vor Buddha nach Recht und Gebrauch geschlossen."

„Werft euch zu Boden, ich will über euch beten."

Hohle Worte, die der Mönch maschinenmäßig plappert, aber den beiden sind sie die Gewißheit ihres Bundes.

„Gib uns ein Dokument, daß du unsere Ehe geschlossen."

„Wenn du die Gebühren bezahlst, gern gebe ich dir, was du verlangst."

Auch der Mönch weiß, wie alle Priester, das Geld zu schätzen.

„Nun rate uns, was sollen wir tun?"

„Leicht ist mein Rat. Du glaubst in Sendai den Mann gesehen zu haben, der dich verfolgt?"

„Ich sah ihn."

„Steigt zum Flusse hinab. Ihr werdet unten ein Fischerhäuschen sehen. Ich gebe euch dieses Stäbchen, das der Mann dort erkennen wird. Er liefert den Tempeln von Sendai seine Fische und ist selbst ein dienender Bruder. Er wird euch, wenn der Abend sinkt, hinausrudern zu den achthundert Inseln von Mutsushima. Dort wohnen mehrere Koreaner, die sich bergen mußten vor Japans Haß. Dort werdet auch ihr warten, bis der Groll dieser Tage sich legte und die Gefahr wieder vorüber."

Er nimmt ein kleines Plättchen und malt ein paar Zeichen mit dem Tuschpinsel darauf.

„Nun geht, es ist Mittag. Jetzt wird er daheim sein. Wenn die Sonne sinkt, fährt er hinaus, und dann mögt ihr mit ihm fahren."

Sie danken dem Mönch, werfen sich noch einmal vor dem Buddhabild nieder und steigen bergab. Jetzt sind sie wieder voll Hoffnung, denn wieder hat der Gott ihnen geholfen. Sie setzen sich zwischen den hohen Farnen in das weiche Moos, und jetzt spüren sie erst ihren Hunger, nehmen das Gebäck, das sie gekauft, das Fleisch und trinken dazu von dem klaren Wasser des Quells.

Es ist heißer Mittag, und köstlich sitzt es sich im Schatten der Bäume. Sie haben es nicht gehört, daß Schritte herankommen. Dämpft doch das Moos jeden Tritt. Jetzt hallt eine Stimme:

„Hallo, Täubchen Otaki!"

Vor ihnen steht Leutnant Yoshima, neben ihm zwei Unteroffiziere.

Otaki springt auf und schreit. Jetzt sieht Yoshima den Koreaner. Wut steigt in ihm empor.

„Elender, auch du! Warte, jetzt bist du in meiner Gewalt. Bindet ihn! Er ist ein koreanischer Aufwiegler, der mir in Tokio entfloh."

Die Unteroffiziere, die Yoshima, der ja selbst aus ihrem Stande hervorgegangen, seiner Begleitung gewürdigt, springen heran. Ming sieht sich verloren. Otaki eilt laut schreiend und in Todesangst vor dem Japaner den Berg hinunter. Aber Ming ist stark. Er schleudert die beiden von sich. Sie kommen ins Gleiten, der Abhang ist steil, sie können sich nicht halten und rutschen hinab. Ming will den Augenblick benutzen. Jetzt aber ist Yoshima bei ihm, packt ihn. Sie fallen, ringen miteinander. Wieder hat Ming die größere Kraft, springt empor. Yoshima reißt seinen kurzen Stoßdegen heraus. Ming will ihm denselben entwinden. Er weiß selbst nicht, was in der Eile geschieht — er will nicht die Waffe gebrauchen. Aber schon tönt ein kurzer Schrei, und Yoshima sinkt kraftlos zusammen.

Hat Ming gestoßen? Ist der Leutnant unverhofft in den Degen gerannt? Er weiß es selbst nicht. Nun aber liegt Yoshima am Boden. Blut strömt aus seiner Brust. Unten ertönen die Stimmen der beiden Begleiter des Leutnants, die den Abhang emporhasten. Schon sieht er den Kopf des einen, hört seine Stimme. Da hat er selbst die Beherrschung wieder, und in großen Sprüngen eilt er den Weg hinunter, auf dem Otaki geflohen, ruft ihren Namen, hört ihre Antwort. Jetzt erwartet sie ihn. Er trägt noch immer den Stoßdegen des Leutnants in seiner Hand, an dem Blut klebt, weiß es gar nicht, daß er ihn trägt.

Der eine der Japaner ist droben um den Leutnant bemüht. Der andere folgt ihm. Sie rennen weglos quer durch den Wald. Da erblickt Otakis scharfes Auge eine niedere Grotte.

„Schnell hier hinein!"

Es ist ein Spalt im Felsen unterhalb des Tempels, eine kleine natürliche Höhle. Mit einem Sprung sind beide drinnen. Pressen sich gegen die Wand, lauschen in Todesangst und sehen den Japaner in großen Sprüngen vorübersetzen, weiter den Weg hinab.

Die dichten Farne, durch die sie gedrungen, und deren Wedel sie nicht zertraten, weil sie zu groß und stark waren, haben keine Spur hinterlassen. Im Augenblick sind sie gerettet. Aber sie wagen es nicht, den Spalt zu verlassen. Es raschelt zu ihren Füßen. Otaki zuckt zusammen. Eine Schlange ist's, die hinaushuscht. Aber es ist wohl keine giftige, denn sie flieht vor den Menschen, ohne sie anzugreifen.

Stunden vergehen. Eng an den Felsen gepreßt und zitternd stehen die beiden beisammen. Menschen kommen den Weg herauf, bringen eine Bahre. Dann kommen sie wieder und tragen den Leutnant bergab. Ming und Otaki wissen nicht, ob er tot ist oder nur verwundet.

Schüsse ertönen, Kommandorufe. Männer mit Hunden suchen den Berg ab. Ein Wunder, auch die Hunde finden die Spur nicht. Wohl, weil es nicht möglich war, ihnen Witterung zu geben, oder weil der Duft der Blumen, des Harzes und der aromatischen Kräuter allzu groß ist. Dann wird es ruhig. Ihre Körper sind steif von der unbequemen Stellung. Sie sind müde und wie gebrochen. Aber noch immer wagen sie sich nicht hervor. Endlich, endlich sinkt der Abend hernieder. Stunden sind vergangen, seit die Häscher den Berg mit dem Tempel verlassen. Dunkel wird's zwischen den Bäumen. Immer noch zögernd, Schritt für Schritt mit den Füßen tastend, bei jedem Geräusch ängstlich lauschend, schleichen Ming und Otaki den jetzt vollkommen einsamen Tempelweg nieder zum Fluß.

Neuntes Kapitel.

Es ist ganz dunkel geworden. Feierlich rauschen über ihnen die alten Zedern. Das Murmeln des Baches scheint lauter geworden zu sein in der Stille der Nacht, und breit, in dem fahlen Mondlicht fast wie flüssiges Blei ausschauend, schimmert der Hierose-gawa durch das Laub. Einige Lichter sind auf ihm. Fischerkähne, die hinausziehen. Einzelne von ihnen tragen vorn an einer Stange große Pfannen mit brennendem Pech, um durch das Licht die Fische zu locken. Von Menschen ist weit und breit auf diesem Ufer des Hierose-gawa nichts zu erblicken, während drüben die Lichter von Sendai blinken. Viele kleine, matte Lichter und dazwischen helleuchtende elektrische Bogenlampen, die den Bahnhof bezeichnen und den Hafen.

Die beiden stehen am Ufer und blicken sich um. Nicht weit von ihnen entfernt ist ein kleines Häuschen. Auch in ihm schimmert ein Licht. Ein altes Weib hantiert an Fischnetzen, und ein Mann hockt, seine Pfeife rauchend, vor der Tür im Grase. Das muß das Fischerhaus, das muß der Mann sein, an den der Mönch aus dem Tempelchen sie empfohlen. Trotzdem überlegen sie. Wenn es ein anderer wäre, wenn vielleicht die Soldaten, die den Leutnant Yoshima holten, in dem Hause versteckt wären. Endlich faßt Ming einen Entschluß.

„Es ist sicher der Schiffer. Friedlich sitzt er vor seinem Häuschen. Hier sind keine Soldaten mehr. Sie suchen uns in der Stadt. Wir müssen fort, solange es Nacht ist."

Otaki sagt nichts, aber sie hält seine Hand fest. Sie ist entschlossen, mit ihm zu teilen, was auch geschieht. Sie gehen jetzt auf das Häuschen zu.

Ein Hund schlägt an, der an einer Kette gefesselt ist. Das alte Weib sieht auf und kommt ihnen entgegen. Für einen Augenblick stehen die beiden im Mondlicht. Das alte Weib ist häßlich. Jetzt rennt sie ihnen entgegen, hebt ihre mageren, dürren Arme mit großen, abgearbeiteten, krallenartigen Händen zu ihnen empor und kreischt ihnen mit einer häßlich keifenden Stimme entgegen:

„Fort, fort, schnell fort! Ich will nicht. Macht, daß ihr fortkommt."

Sie schreit, wenn auch ihre Stimme heiser ist und wie gebrochen klingt, so laut, daß die beiden erschrecken.

Natürlich hält die Alte die beiden für irgendwelches Gesindel. Es ist ja tief in der Nacht, und sie kommen aus dem Walde heraus.

Ming will begütigen, wirft der Alten eine Münze zu, doch diese bückt sich nicht danach. Sie kreischt unaufhörlich auf sie ein. Ein ganzer Wortschwall, von dem sie nur sehr wenig verstehen; ihr Mund ist zahnlos, und zudem spricht sie einen Dialekt, der ihnen fremd ist. Nicht einmal Otaki begreift, was sie will. Da ist auch schon der Mann aufgesprungen und tritt auf sie zu. Er herrscht die Alte an. Diese redet auf ihn ein und winkt dabei immer mit ihren mageren Händen abwehrend zu Ming und Otaki hinüber. Der Mann schilt, faßt sie rauh bei der Hand und stößt sie nach der Hütte.

Jetzt ist die Alte ruhig und wackelt kopfschüttelnd hinein, während der Mann auf die beiden zukommt. Ming hält das beschriebene Brettchen des Mönches in seiner Hand. Er hat die Münze wieder aufgehoben, die das Weib nicht genommen, und gibt sie dem Fischer zusammen mit jener Botschaft des Priesters. Der Fischer liest, dann macht er eine tiefe Verneigung.

„Verzeiht, meine Mutter ist alt, und ihre Gedanken sind wirr. Wir wohnen einsam am Ufer, und es ist einmal geschehen, daß Gesindel uns überfiel. Nun fürchtet sie jeden Fremden, der abends oder gar nachts unserem Hause sich nähert. Tretet ein."

Ming zeigt auf den Kahn.

„Wir möchten noch in der Nacht zu den Inseln hinüber."

Der Mann nickt.

„Ich bin euer Diener, wenn ihr mir die Überfahrt bezahlt."

„Es sollen Koreaner auf den Inseln sein."

Wieder nickt der Fischer freundlich mit seinem Kopf.

„Ich führe euch zu ihnen. Ich bitte euch, seid einen Augenblick mein Gast, trinkt einen Schluck Tee und eßt ein Schüsselchen Reis, während ich das Boot zurechtmache."

Sie treten in die Hütte. Sie ist sehr klein und fast genau so wie jene am Strande bei Tokio. Nur daß sie nicht verfallen ist. Sie sitzen jetzt auf der Matte, nachdem sie die Schuhe abgelegt haben, und der Mann bringt ihnen selbst Reis mit dazwischengekochten Fischen und heißem Tee. Wie gut ihnen das tut!

Ihre Glieder sind so schwach, und jetzt denken sie erst daran, daß sie außer dem Kuchen und dem wenigen, was sie am Morgen schnell in Sendai gekauft, den ganzen Tag nichts gegessen haben. Dabei hören sie andauernd den Hund bellen und irgendwo die Frau murmeln und keifen.

Der Fischer aber hantiert draußen an seinem Kahn.

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Am Bollwerk im Neßkanal auf Finkenwärder bei Hamburg. Nach einem Temperagemälde von Martin Frost.

Hosted by Google

Hornraben.

Mähnenratten.

Erdferkel.

Hornraben mit aufgeblasenem Kehlsack.

Neues aus dem Berliner Zoologischen Garten: Tiere aus Abessinien.

Nach Zeichnungen für die „Illustrirte Zeitung" von Paul Neumann, Karlsberg.

Mantelpaviane.

Honigdachse.

Hosted by Google

Ein Familienbild von Goya

NOVELLE VON PAUL ERNST

Vor langen Jahren machte ich eine Reise durch Spanien. Ich hielt mich eine Weile in Saragossa auf und besuchte von dort in größerem Umkreis mehrere Landschaften und Orte. Diese Ausflüge nahmen oft mehrere Tage in Anspruch.

Auf einem solchen Ausflug, den ich allein zu Pferde gemacht hatte, kam ich an einem Abend in ein Dorf, wo ich nach den Auskünften, die mir geworden, ein erträgliches Unterkommen erhoffen durfte. Ich fand aber nur einige Bauernhäuser vor, deren Bewohner wohl freundlich und höflich waren, aber dem Nordländer mit seinen fremden Gewohnheiten und notwendigen Ansprüchen kein Nachtlager bieten konnten. Einer der Bauern sagte zu mir: „Kommen Sie, Herr. Ich geleite Sie zum Grafen. Es wird für ihn eine Ehre sein, einen so ausgezeichneten Fremden unterbringen zu dürfen."

Das Schloß stand auf einem Hügel, dessen Felsen sich schieferten, mit grauen, fensterlosen Mauern und dicken Türmen. Wir schritten über die Zugbrücke in den Hof. Grauer Rasen wuchs dürftig zwischen runden Pflastersteinen. Unsere Schritte hallten leer; die Türen zu den Wirtschaftsgebäuden waren fest verriegelt, und das Gras hob vor ihnen seine Rispen.

„Die Herrschaft war früher sehr reich," sagte der Bauer, „aber wie das so geht, die neuen Zeiten sind gekommen. Jetzt ist nur noch der Graf da. Er ist unverheiratet, und die Familie stirbt mit ihm aus. Dann fällt der Besitz an den König. Es sind fast gar keine Gründe mehr dabei."

Wir traten durch eine eisenbeschlagene eichene Tür in das Wohngebäude. In einer gewölbten Halle hingen an den Wänden Rüstungen und Fahnen, an einem häßlichen Hakenbrett dazwischen ein Hut, ein Regenmantel und eine Jagdflinte. Ein Mädchen von zwölf Jahren mit schwarzen, schlauen Augen kam uns barfüßig entgegen, sprang wie ein Kätzchen vor uns die Treppe hinauf und führte uns in das Zimmer des Grafen.

Er stand auf, und ich entschuldigte mich. Der Graf gab mir die Hand, wendete sich mit dankenden Worten zu dem Bauern, daß er mich zu ihm geführt, und entließ ihn. Dann setzten wir uns einander gegenüber.

Der Graf war ein Herr von etwa fünfzig Jahren, mit einem langen, schwarzen, etwas ergrauten Bart, hochgewachsen, mit schwermütigem Gesichtsausdruck. Ein Schreibtisch aus dunklem Eichenholz stand in der Mitte des Zimmers, darauf ein Kruzifix. Der Graf hatte in einem alten Buch gelesen, das noch aufgeschlagen dalag. Auf die geweißten Wände fiel durch das offene Fenster der letzte Sonnenstrahl.

Ich erzählte ihm von meiner Reise, von meinen Gedanken und Eindrücken. Der Graf nickte zuhörend mit dem Kopf und griff sich einmal in den Bart.

Er sagte: „Ja, ich bin nicht viel aus meinem Hause gekommen. In Salamanca war ich als Student, auch einmal zwei Wochen in Madrid. Das ist nicht richtig gewesen, ich weiß es wohl."

Wir sprachen weiter.

Einmal sagte er: „Durch Sie wird mir manches klar. Sie sind bürgerlich, nicht wahr? Sie wissen von Ihren Eltern, Ihren Großeltern, nachher verschwimmt alles. Für mich war es nicht gut, daß ich zuviel von meinen Vorfahren wußte. Das hinderte mich. Einen andern hätte es vielleicht nicht gehindert. Ich habe in der Halle unten eine Fahne, die aus den Maurenkriegen stammt, und ich weiß allerlei von den Vorfahren. Sie waren Krieger und Hofleute und Staatsmänner. Mein Vater hat schon sein ganzes Leben für sich hier verbracht. Ich bin sein einziger Sohn. Ich habe nicht geheiratet. Weshalb war das so mit meinem Vater und mir? Meine Vorfahren waren alle gute Leute, ich bin es auch."

Es war, als wenn er zu sich selber spräche: „Es ist ja heute eine andere Zeit. Früher herrschte der Adel, da waren im Adel auch die Besten. Das ist nun heute nicht mehr. Alles ändert sich. Geschlechter kommen und gehen. Es ist nicht so, daß ich einen dummen Adelsdünkel gehabt hätte. Aber ich weiß auch, was der Adel bedeutet hat, was er noch heute bedeutet."

Der Graf sah plötzlich zu mir auf: „Sie verachten die heutige Zeit auch, nicht wahr?"

Ich erwiderte ihm: „Ja. Aber ich glaube nicht —"

„Ich weiß, was Sie sagen wollen", unterbrach er mich. „Ich habe keinen dummen Adelsdünkel. Die Zeit des Adels ist offenbar zu Ende, das spüre ich an mir, denn sonst wäre ich ein anderer Mensch. Nur, ich möchte wissen, wie das geschehen ist, daß das Wissen von meinen Vorfahren mich so drückt, daß es mich unfähig für das Leben gemacht hat. Denn so ist es doch. Oder ist es nicht so?"

Das barfüßige Mädchen huschte herein und rief uns zum Essen. Wir traten in ein kleines Zimmerchen mit gewölbter Decke. Ein glänzendes, scharf gekniffenes Tischtuch war gebreitet, darauf standen silberne Teller. Wir aßen die Suppe. Das Mädchen nahm die geleerten Teller ab und brachte auf einer silbernen Schüssel ein gekochtes Huhn. Der Graf zerlegte es. An den Wänden ringsum waren Wappen gemalt, in den Zwischenräumen Laubwerk und Äste. Der Graf goß mir Wein in das Glas, er selber trank nur Wasser.

„Die Leute im Dorf haben ihren Gottesacker", sagte er. „Ihre Vorfahren haben da unten ihre Hütten gebaut, als mein Vorfahr in den Turm zog, der noch aus der Römerzeit stammt, welcher der älteste Teil dieses Gebäudes ist. Wenn im Dorf unten einer stirbt, so wird er im Gottesacker begraben, ein Hügel wird über dem Grab aufgeworfen und mit Rasen belegt, und die Leute wissen, unter diesem Hügel liegt unser Vater oder Oheim. Die Leute, die das wissen, werden älter und sterben schließlich auch, und der Hügel sinkt ein. Die Enkel wissen noch von ihm. Aber allmählich wird der Hügel dem übrigen Boden gleich, und zuletzt weiß niemand mehr, daß dort ein Grab war. Später wird dann einmal dort wieder ein Grab gegraben, und es finden sich vielleicht noch ein paar Knochen; sie werden in das Gewölbe der Kirche geworfen, wo viele andere Knochen liegen. Ja, diese Leute im Dorf sind wie das Gras auf der Wiese, das blüht und vergeht. Es ist Unnatur, wenn der Mensch mehr sein will."

Er sah mich fragend an: „Haben Sie nicht auch schon gedacht, daß die Vornehmheit doch eigentlich Entartung ist?"

Ich machte wohl ein erstauntes Gesicht. Er fuhr lächelnd fort: „Ja, das Volk prachert und schachert, um zu essen und zu trinken und sich fortzupflanzen, und wenn ein Mann seine Kinder hochgebracht hat, dann legt er sich hin und stirbt. Dabei hat er immer ein gutes Gewissen. Das schlechte Gewissen, ja, das stellt sich ein, wenn der Mann aus dem Volk vornehm wird. Das habe ich ja nicht. Aber was ich habe, das ist etwas Schlimmeres. Sehen Sie, ich habe eine schnurrige Bildung. Ich habe nichts gesehen und kenne nichts, aber ich habe viel gelesen und viel gedacht. Sie sind nun der erste Deutsche, mit dem ich spreche.

Ich finde, die Deutschen sind die bürgerlichste Nation von der Welt. Meine Vorfahren haben gegen die Protestanten gekämpft; nun, das war die spanische Donquichotterie. Die Deutschen haben den Protestantismus in die Welt gebracht und das schlechte Gewissen. Die Engländer, die sind ja auch Protestanten, aber sie haben immer ein gutes Gewissen. Die Deutschen sind das bürgerlichste Volk von der Welt. Was für Augen werden die Deutschen machen, wenn erst einmal die Arbeiter die Herrschaft bekommen! Ich könnte mit ihnen fertig werden, aber Sie nicht."

Wir führten kein Gespräch. Man merkte es, daß der Graf immer für sich gelebt hatte. Er konnte keine Unterhaltung führen, nicht auf die Gedanken des andern eingehen. Er sprach nur immer aus sich heraus; er dachte laut.

Aus dem kleinen Speisezimmer führte ein Türchen in einen großen Saal. An den Wänden hingen Familienbilder. Unter ihnen stand hier und da einmal ein Stuhl, sonst war der Raum ganz leer.

Ich schritt auf ein großes Bild zu, aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, auf dem eine ganze Familie dargestellt war: ein breitschultriger, stattlicher Mann mit lebhaftem Ausdruck, etwas gerötetem Gesicht, seine Gattin, eine behäbig volle Dame, mütterlich und freundlich, und zehn Kinder, von denen das jüngste noch von der Amme getragen wurde, indessen der älteste Knabe, mit klugen Augen und frischem Gesicht, ein Buch in der Hand hielt und den Vater um eine Erklärung bat. „Ein Goya!" rief ich aus. Der Graf lächelte über meine Freude und wies auf eine kleine Radierung, die unterhalb des großen Bildes hing: „Dieselbe Dame als junges Mädchen, fünfzehn Jahre jünger, auch von Goya."

Überrascht verglich ich die beiden Bilder. Ja, das war dasselbe Gesicht, nur kindisch unreif, schlummernd und verträumt. „Die Frau muß in den fünfzehn Jahren viel erlebt haben?" fragte ich. Er lächelte. „Ich will Ihnen die Geschichte erzählen."

„Mein Ahn Don Enrique war am Hof zu Madrid etwa um 1770. Damals war eine feindselige Spannung zwischen Spanien und Portugal entstanden, und der König von Portugal schickte einen seiner Herren, Don Manuel mit Namen, um zu erklären und beizulegen. Er hatte mit dem Unterhändler eine recht unglückliche Wahl getroffen, denn Don Manuel, ein blutjunger und unerfahrener Kerl, der zudem wohl nicht gerade der geistreichste Mann seines Volkes sein mochte, verletzte alle Leute durch seinen unerträglichen Hochmut, und wenn nicht die Anordnungen, die er aus Lissabon erhielt, so bestimmt und die friedlichen Absichten in Madrid so fest gewesen wären, so hätte es damals zu einem Unglück kommen können. Sie müssen von Don Enriques Temperament urteilen nach diesem Bild, das ihn doch schon in reiferen Jahren vorstellt.

Als Don Manuel wieder einmal eine seiner Unverschämtheiten vorbrachte, fragte er ihn: ‚Herr, sind Sie eigentlich gekommen, um dem König den Krieg zu erklären? Sie können sicher sein, daß jeder Spanier zum Schwert greift, um die Ehre seines Königs zu rächen.' Don Manuel hatte eine scharfe Erwiderung auf der Zunge und begann eben seine Antwort. Aber das Gespräch fand im Vorzimmer des Königs statt. Der König hörte die lauten Stimmen, öffnete die Tür, erkannte sogleich die Lage und sprach zu Don Enrique: ‚Ich befehle Euch, begebt Euch sofort in Eure Wohnung und verlaßt sie nicht vor dreimal vierundzwanzig Stunden.' Don Enrique grüßte und ging. Dann sprach der König zu Don Manuel: ‚Ich bitte, entschuldigt die Ungeschicklichkeit. Schreibt meinem königlichen Vetter von Portugal, daß ich seinem Abgesandten wohlgewogen bin.' Don Manuel blähte sich sichtlich und verneigte sich tief. Der König ging wieder in sein Zimmer zurück.

Eine Stunde nach dem Vorfall bekam Don Enrique ein Schreiben Don Manuels: Don Enrique habe ihn beleidigt, und als portugiesischer Edelmann müsse er ihn dafür züchtigen. Er wolle für diesen Zweck seine Eigenschaft als Gesandter ablegen und erwarte ihn diese Nacht — da das Gebot der Ehre dem Gebot des Königs vorgehe — zu

Hosted by Google

einer bestimmten Stunde, die er angab, an einer Stelle, die er ihm gleichfalls bestimmte, mit den Waffen in der Hand und mit seinen Zeugen.

Don Enrique war in einer peinlichen Lage. Nahm er die Forderung an, so hatte er den Zorn seines Königs zu befürchten, der ihm mit Recht vorwerfen konnte, er schaffe durch seinen Ehrenhandel eine politische Gefahr, denn der Dummkopf konnte natürlich nicht selber einfach seine Eigenschaft als Gesandter ablegen, und wenn er unterlag, so war sein Herr in ihm gekränkt. Nahm er die Forderung aber nicht an, so trompetete Don Manuel überall aus, er sei ein Feigling. Und das ist nun der schwache Punkt des Adels: Dem Adligen kann es nicht gleichgültig sein, was andere über ihn denken, mögen sie auch die größten Narren sein. Don Enrique war aber auch nicht der Mann danach, eine vorurteilsfreie Prüfung anzustellen. Die Wut schoß ihm in den Kopf, als er den Brief las, und er ließ durch den Überbringer bestellen, er werde sich pünktlich an dem bestimmten Ort einfinden.

Nun, die beiden Herrn trafen sich also. In dem Zweikampf brachte mein Ahn seinem Gegner eine gefährliche Wunde bei. Er sorgte noch zusammen mit den Zeugen dafür, daß er in seine Wohnung geführt und verpflegt wurde, und dann begab er sich wieder in seine Zimmerhaft, um dem König Mitteilung von seinem Ungehorsam zu machen. Er schrieb alles in einem ausführlichen Brief auf, siegelte ihn ein, packte seinen Degen dazu und ließ beides durch einen Freund dem König überbringen.

Der König hätte wohl eine Art finden können, meinem Ahn zu verzeihen, der schließlich in einer Zwangslage gewesen war, und auch der König von Portugal hätte wohl eingesehen, daß nicht die Absicht vorlag, ihn zu beleidigen. Aber wie solche Herren sind, alles, was ihre Absichten durchkreuzt, erzeugt eine Verstimmung bei ihnen. Der König befahl, meinen Ahn in ein Gefängnis zu setzen, wo er für unbestimmte Zeit festgehalten werden sollte.

Zu der Ehre Don Manuels muß ich berichten, daß er alles tat, seinen Gegner zu befreien. Er ließ dem König sagen, er selber habe alle Schuld an dem Vorfall, er habe auf seine Gesandteneigenschaft verzichtet, und er bitte, seinen Gegner, der ihn in ehrlichem Kampf besiegt, loszulassen. Aber diese Fürbitten nützten bei dem erzürnten Fürsten nichts.

In dieser Zeit geschah es, daß ein alter Herr, Don Pedro, mit seiner einzigen Tochter Elena an den Hof kam. Don Pedro war ein vornehmer Mann, der recht begütert war, und Elena war seine einzige Erbin. Don Pedro hatte die Absicht, unter den jungen Herren am Hofe einen Gatten für sie auszusuchen."

Der Graf nahm die Radierung von Goya in die Hand. „Dies ist sie. Sie sehen ein liebreizendes Gesicht, ein —" er unterbrach sich und hängte das Bild wieder an seinen Nagel. Ein spöttisches Lächeln huschte über sein Gesicht. „Das Bild ist so lebendig, als wäre es eben geätzt. Ich ertappe mich dabei, daß ich alter Mann in meine jugendliche Urgroßmutter verliebt bin. Es ist ein Mißbrauch, daß solche Bilder gezeichnet werden, die jung bleiben, indessen die Zeit vergeht. Aber wenn nach rund hundertunddreißig Jahren das Gesichtchen in der Zeichnung noch so wirkt, dann können Sie sich denken, welchen Eindruck es machte, als es lebendig war. Alle Herren bei Hofe sollen damals in sie verliebt gewesen sein.

Goya war damals ein junger Maler in Madrid, der durch seine Bilder sein Brot verdiente. Don Pedro benutzte seinen Aufenthalt dazu, sich malen zu lassen, dabei sah Goya wohl dessen Tochter und fertigte die Zeichnung an, nach der er die Radierung machte. Sie sehen, das Blatt ist dem Alten gewidmet. Vielleicht ist es auch in seinem Auftrag hergestellt, das weiß ich nicht. Nun, jedenfalls gab Goya Abzüge der Platten heraus. Sie wurden von den verliebten jungen Herren gekauft und verbreiteten sich am Hofe.

Ein Freund, der Don Enrique in seinem Gefängnis besuchte, brachte es mit. Don Enrique hatte eine gewisse Rolle am Hofe gespielt, und es wäre wohl möglich gewesen, daß er die Vielumworbene für sich errungen hätte. ‚Welches Pech!' sagte der Freund. ‚Wenn du frei wärst, dann könntest du eine gute Heirat machen. So wird sie dir wohl ein andrer wegschnappen.'

Sie kennen die romantischen Geschichten, in denen sich einer in ein Mädchen nach dessen Bild verliebt. Sie sind ja nicht immer ganz wahrscheinlich. Aber denken Sie sich den jungen Mann, der wochenlang allein in seinem Gefängnis sitzt, nur durch selten erlaubte Besuche von Freunden von den Vorgängen draußen hört, und dem nun begeisterte Schilderungen von der Schönheit und Anmut des jungen Mädchens gemacht, Geschichten von Männern erzählt werden, die in sie verliebt sind, der endlich dann das geistreiche Blatt in die Hand bekommt, auf dem ein Meister flüchtig und locker die reizenden Züge festgehalten; dann können Sie sich gewiß vorstellen, wie in langen, einsamen Stunden sich Träume spinnen und das Gespinst sich entwickelt, wie der junge Mann sich als Liebhaber in allen möglichen Lagen sieht und Antwort wie Bewegung des Mädchens dichtet; wie alle die luftigen Vorstellungsgebilde, vielleicht zunächst nur als Spiel betrachtet für den gezwungen müßigen Jüngling, sich schnell mit allen seinen Gefühlen, Sehnsüchten und Trieben vereinigen, und wie denn so eine wirkliche Verliebtheit herauskommt.

Sie müssen auch denken, daß die Menschen damals bei uns noch anders waren, als sie heute sind. Ein Herr wie mein Ahn stand dem Mittelalter näher als unsere Zeiten. Heute hätte ein solcher junger Herr die Rechte studiert und wäre in einer amtlichen Stellung, und es gehörte zu seiner Bildung, daß er manches gelesen hätte. In seinem Gefängnis würde er Bücher haben und entweder sich in seinem Wissen vervollkommnen oder, je nachdem, gute Dichter oder dumme Romane lesen. Das war damals anders, wenigstens bei uns zu Lande. Mein Ahn hatte nicht studiert und las auch nicht. Dafür hatte er eine Laute bei sich, und seine Gefühle, die keinen andern Ausweg finden konnten, ergossen sich in eine selbstgedichtete Romanze über sein Gefängnis und seine Liebe.

Don Manuel erholte sich inzwischen von seiner Wunde. Sein erster Gang war an den Hof zum König, dem er zu Füßen fiel, um nochmals selber Verzeihung für seinen Gegner zu erflehen. Der König erwiderte ihm, daß er Don Enrique gewiß nicht zum Tode verurteilen werde, aber er halte es für angemessen, daß er doch noch einige Wochen Muße habe, um ungestört über seine Handlung nachzudenken. Don Manuel wurde verlegen; er begann so ungefähr zu verstehen, was der König über ihn selber denken mochte.

Die Herren am Hof hatten naturgemäß andere Ansichten als der König. Don Manuel war bei ihnen nicht beliebt gewesen wegen seines Benehmens; aber daß er so frisch und frei den Gesandten vergessen und vom Leder gezogen hatte, das verschaffte ihm bei den jungen Männern doch wieder einen Stein im Brett. Man vergaß, was man früher an ihm auszusetzen gehabt, und fand in ihm einen offenen, mutigen und ehrenhaft gesinnten Ritter. Blutverlust und Krankenlager hatten ihn etwas gebleicht und ihm eine interessant erscheinende Müdigkeit gegeben, und die Beschämung über das unausgesprochene Urteil des Königs bewirkte, daß er weniger laut war. So fand er sich denn auch bei den Damen sehr beliebt und angesehen. Man konnte sagen, daß Don Manuel als der erste Mann in der Hofgesellschaft betrachtet wurde.

Es war natürlich, daß er seine Aufmerksamkeit auf die gefeierte Doña Elena richtete, daß diese die Aufmerksamkeit des gefeierten Don Manuel besonders hoch einschätzte. Beide waren junge Leute, in dem Alter, da man heiratet, und so kam es denn leicht, daß Don Manuel mit dem alten Don Pedro einig wurde. Der König sah die Ehe gern, denn Don Manuel stand an dem Lissaboner Hof in Ansehen, und er nahm an, daß er an ihm und seiner Gattin Freunde haben werde. Es lagen keine Gründe zu einem langen Brautstand vor, und so wurde denn die Hochzeit mit allem Glanz, wie es damals war, angemessen gefeiert.

Am Tag nach der Hochzeit sagte der König zu Don Manuel: „Ich habe nun Ihren Wunsch erfüllt, Don Enrique ist aus seiner Haft entlassen. Ich wünsche, daß er zunächst noch Hof und Hauptstadt meidet; er ist heute auf dem Wege zu seiner Besitzung, wo er sich ein halbes Jahr lang die Zeit mit Jagen vertreiben mag, ehe er wieder nach hier kommt."

So verstrichen einige Monate, in denen das junge Paar vermutlich recht glücklich war, indessen Don Enrique sich hier bei seinem Vater aufhielt, vermutlich allerhand Belehrungen des alten Herrn auszustehen hatte und den Unmut über die getäuschte Liebe und das gleichmäßige Landleben zu überwinden suchte, indem er auf Jagd ging.

In der Eintönigkeit seines Lebens, bei dem seine durch nichts sonst beschäftigte Vorstellungskraft sich beständig mit seiner Liebe zu der Niegesehenen beschäftigte, kam er auf den Gedanken, in Verkleidung heimlich nach Madrid zu reisen, um wenigstens einmal in seinem Leben des Anblicks der Geliebten teilhaftig zu werden, denn es lief die Rede, daß sie mit ihrem Gatten, dessen Sendung beendet war, demnächst nach Portugal gehen werde.

Ein junger Bauer, sein Milchbruder, hing ihm treu an. Dieser verschaffte ihm einen bäuerlichen Anzug. Da die Bauern keinen Degen trugen und die heimliche Fahrt doch nicht ohne Gefahren war, so steckte jeder ein paar Pistolen in die Tasche. An einem frühen Morgen, als alles noch schlief, setzten sich die beiden auf ihre Maultiere und ritten fort.

Sie fanden in Madrid in einem bäuerlichen Gasthof ein Unterkommen. Der Diener kundschaftete die Gelegenheiten aus, und bald fand sich, daß die junge Frau des Don Manuel die Gewohnheit hatte, zu einer bestimmten Nachmittagsstunde in einem Sommerhäuschen ihres Gartens zu sitzen und auf das Geschwätz ihrer Dienerin zu hören. Der Gärtner wurde durch eine reichliche Gabe bestochen, und Don Enrique und sein Getreuer versteckten sich hinter einem dichten Lorbeergebüsch, durch das sie einen Blick auf das Häuschen hatten.

Doña Elena kam mit ihrer Dienerin, die prächtig gestickte Kissen trug. Sie hielt einen roten Sonnenschirm aufgespannt, und die Sonne warf durch ihn einen rötlichen Schein auf ihre weißgekleidete Gestalt und ihr anmutig bewegtes Gesicht. Ein Springborn rauschte und blitzte, die Bäume standen still, und das Schwatzen und Lachen der Dienerin klang heiter und unbesorgt schon von weitem an das Ohr der Lauschenden.

Die Dienerin machte in dem offenen Häuschen auf der Bank ein bequemes Lager zurecht, für sich selbst warf sie ein Kissen auf den Boden. Doña Elena machte es sich behaglich auf ihrem Lager. Sie legte die Arme unter das Köpfchen und dehnte sich mit halbgeschlossenen Augenlidern, deren Wimpernschatten zierlich auf ihre zarten Wangen fielen. Sie betrachtete ihre goldenen Schuhe, lockerte einen, schnellte ihn in die Höhe und fing ihn mit dem Fuße wieder auf. ‚Was meinst du?' fragte sie die Dienerin. ‚Sei ehrlich. Sag' mir die Wahrheit. Bin ich schöner geworden, oder bin ich gleich geblieben, oder bin ich häßlicher geworden?' Das Mädchen auf dem Kissen beugte sich vorwurfsvoll zurück und hob die Hände: ‚Aber, Herrin, wie könnt Ihr so etwas sagen! Viel schöner seid Ihr geworden!' Ein glückliches Lächeln überhuschte Doña Elenas Gesicht von den Augen her bis zum Mund und blieb in den Mundwinkeln sitzen. Sie schloß die Augen, und ihre Nüstern blähten sich. Es war, als ob sie die Antwort einsaugen wollte. Mit geläufiger Zunge pries das Mädchen nun ihre Schönheit im einzelnen und sprach sachkundig von Nase und Mund, von Haaren und Zähnen, von Händen und Füßen und von allerhand Einzelheiten sonst, die ihr bekannt geworden beim Ankleiden, bis Doña Elena errötend rief: ‚Höre auf, höre auf!' und das Mädchen, lustig lachend, schwieg.

Nach einer kleinen Pause sagte das Mädchen schmeichelnd: ‚Herrin, ich habe die Abschrift der Romanze bekommen, die der arme Don Enrique gedichtet hat, als er im Gefängnis saß und Euch unglücklich liebte, weil er Euer Bild gesehen. Soll ich sie singen?' Schon stimmte sie die Laute."

(Schluß folgt in der nächsten Nummer.)

Hosted by Google

Siegeszug des Sultans Togluk (1350 n. Chr.). Nach einem Gemälde von Franz Hienl Merre.

Hosted by Google

Verpflanzung großer Bäume. / Von Emil Gienapp, Hamburg.

Durch jahrelange Versuche hat sich die praktische Gartenkunst in der Verpflanzung von Bäumen eine sichere Übung erworben und ganz bestimmte Ausführungs- und Handhabungsregeln für solche Arbeiten zu eigen gemacht, so daß Bäume in Größen und Stärken, die früher allgemein für unverpflanzbar erklärt wurden, heute keinerlei Schwierigkeiten mehr bereiten und fast ausnahmslos weiterwachsen. Ja, selbst vor einem Verpflanzen großer Bäume inmitten der Vegetationsperiode schreckt man heute unter Umständen nicht mehr zurück, wenn notwendige bauliche Verhältnisse es gebieten und die in Betracht kommende Baumart dem Grade ihrer Verpflanzungsempfindlichkeit nach sich nur irgendwie dazu eignet. Voraussetzung hierfür bleibt allerdings, daß sowohl bei der Verpflanzungsarbeit selbst als auch späterhin nach der Verpflanzung die nach praktischen Erfahrungen und pflanzlichen Wachstumsgesetzen sich ergebenden Regeln der Baumpflege ihre ordentliche Erfüllung finden. Zu diesen gehört zunächst als der wichtigsten eine, daß der Baum auf dem neuen Standplatz seine bisherige Himmelsrichtung behält, da bei Verschiebung der seitherigen Wetterseite leicht ein Abplatzen der Stamm- und Astrinde erfolgt und dann der Baum ein unschönes Aussehen erhält; ferner, daß aus dichten Beständen in freie Lage versetzte Bäume zur Abwehr starker Sonnenbestrahlung und der die Rinde austrocknenden Winde eine Stammschutzdecke aus Rohr oder Leinen und nötigenfalls sogar einen Lehmmantel erhalten, und daß an jedem Baume als selbstverständlich eine Stützvorrichtung aus entsprechend starken und haltbar imprägnierten, ziemlich bis zur Kronenhöhe reichenden Pfählen im Zwei-, Drei- oder Vierverband vorgesehen wird. Kommen Bäume aus nahrhaftem in mageren Boden, so muß für die Herbeischaffung guter Muttererde Sorge getragen, insbesondere die Pflanzgrube recht groß ausgeworfen und mit nahrhafter Erde angefüllt werden, damit die jungen Wurzeln in den ersten Jahren genügend Nahrung zur Entwicklung vorfinden. Aus demselben Grunde ist auch schwerer Boden mit leichteren zu vermischen, um das bessere Eindringen der Wurzeln in die Erde zu ermöglichen. Alle im Herbste versetzten Bäume bedürfen einer gleichzeitigen Bewässerung nur dann, wenn der Boden ausnahmsweise trocken und locker ist. Bei einer Frühjahrspflanzung ist dagegen eine gleichzeitige gründliche Bewässerung (Einschlemmen, wie der Fachmann spricht) ganz unerläßlich, damit sich die Pflanzerde ordentlich zwischen den Wurzeln verteilt und keine die Saugwurzelbildung hindernden Hohlräume im Wurzelwerk entstehen. Eine weitere wichtige Erfahrungstatsache ist ferner, daß alle Laubholzbäume eine Verpflanzung aus mageren auf fruchtbaren Boden im allgemeinen williger als umgekehrt vertragen, wenngleich auch das Wurzelvermögen solcher Bäume nicht immer das beste sein dürfte. Verschnitten werden verpflanzte große Bäume nur so viel, als es sich um die Entfernung dürren Holzes und solcher Zweige handelt, die beim Transport beschäftigt sind, aus der Form herausdrängen oder sich in der Kronengestaltung durch kreuzweisen Wuchs einander behindern und schließlich verletzen. Erst wenn ein Weiterwachsen des Baumes im zweiten Jahre nach der Verpflanzung sicher anzunehmen ist, kann ein regelrechter, durch Theorie und Praxis festgelegter Kronenschnitt vorgenommen werden. Für das Heben der losgegrabenen Bäume bedient man sich am vorteilhaftesten eines sogenannten Flaschenzuges, der an der Spitze eines über der Baumkrone zusammenlaufenden dreiteiligen Bockgerüstes angebracht wird. Der Baum wird dann mittels des Zuges so hoch genommen, daß der zweirädrige, mit einer Zugzunge versehene Verpflanzwagen auf das vorher zugeworfene Loch gebracht werden kann, so daß sich der Baum langsam und sicher auf den Wagen herabsenken kann. Beim Einsetzen in seinen neuen Standplatz und auch beim Transport ist zu empfehlen, sich dreier starker Leinen zu bedienen, die, in der Krone des Baumes befestigt, den Zweck haben, während des Transportes oder beim Hineinsetzen in die neue Pflanzgrube sein Gleichgewicht zu halten. Nicht uninteressant ist auch das Verhalten der einzelnen Baumarten zu dem Verpflanzungsprozesse, das sich nicht nur im Zustande der Vegetationsruhe, sondern auch im belaubten Zustande äußert. Am willigsten wachsen Linden und Ulmen. Aber auch Platanen, Akazien, Spitz- und Bergahorne, Kastanien, Gleditschien, Ellern und Pappeln, die relativ weichholzigen Charakters, von großer Belaubung und schmiegsamer, feiner Bewurzelung sind, lassen sich in großen Exemplaren mit fast völliger Sicherheit für Weiterwuchs verpflanzen, wogegen Baumarten hartholziger Natur, sperrigen und groben Bewurzelungsvermögens und kleinblättrigen Blattwuchses, wie Eichen, Rot-, Weiß- und Hainbuchen (Hornbuchen), Nüsse, Weiden, Birken, Eschen und Dorne, schon bei mäßig starken Bäumen Verpflanzungsschwierigkeiten bereiten.

Ein zum Verpflanzen ausgegrabener Baum.

Ein verpflanzter Baum mit Schutzverkleidung und Stützvorrichtungen.

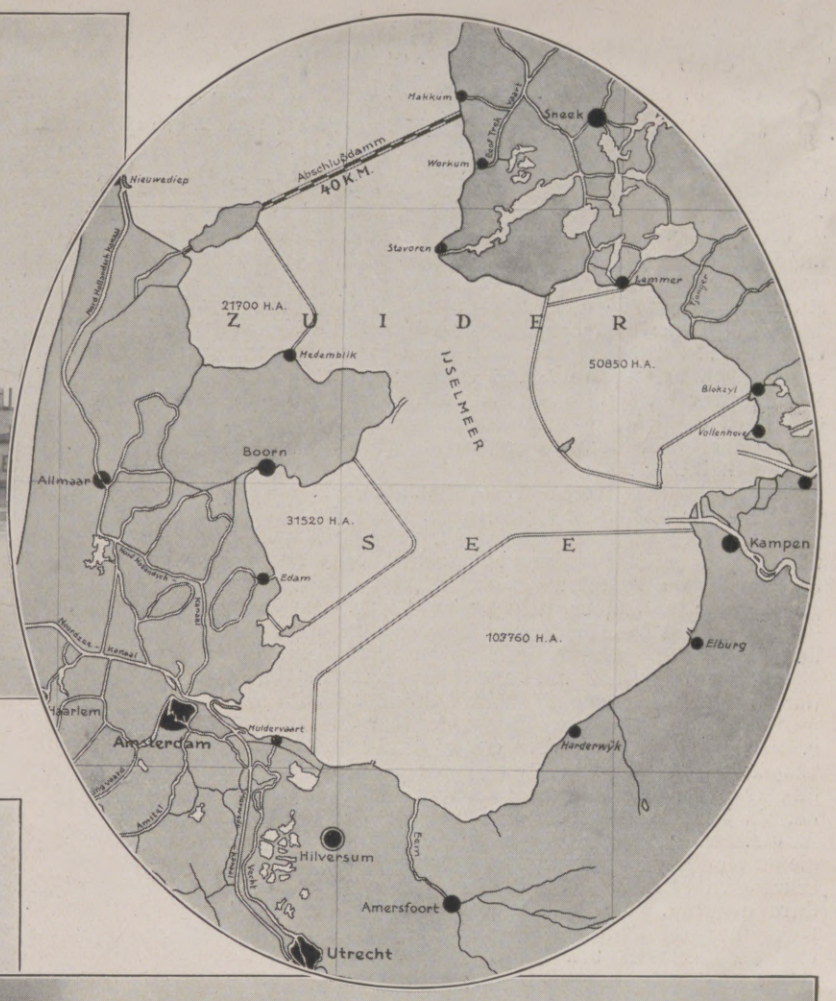
Ein Baum mit doppeltem Schutzmantel aus Rohr und Lehm.

Die hochgebrachten Baumriesen.

Verpflanzte Bäume im Austrieb.

Hosted by Google

Eine der Riesenpumpstationen hinter dem großen Damm.



Eine der Stellen, die anfangs durch eine Mauer von Flechtwerk abgegrenzt wird. Dann wird die Fläche mit Sand und Erde und schließlich mit Steinen angefüllt, wodurch das Wasser verdrängt wird.

Herstellung der Riesenbündel von Flechtwerk, die zuerst bei der Arbeit gebraucht werden.

Oben rechts:

Karte der Zuidersee. Die vier abgegrenzten Teile sollen trockengelegt werden.

Die holländische Regierung hat damit begonnen, die Zuidersee trockenzulegen. Die Zuidersee ist erst in der Zeit vom 12. bis zum 14. Jahrhundert entstanden an der Stelle, wo früher ein großer Wald war. Die größte Breite dieses holländischen Binnenmeeres ist etwa 50 km und die Länge etwa 125 km. Zu Schiffahrtszwecken ist die Zuidersee aber wenig geeignet, da sie im Durchschnitt nur $3^1/_2$ m tief ist. Es war stets ein Lieblingsplan der Holländer, dieses Gebiet dem Meere wieder zu entreißen, und seit dem 17. Jahrhundert sind zu verschiedenen Zeiten Teile des Sees trockengelegt worden. Im Jahre 1920 wurde ein neuer Plan ausgearbeitet, der nun in voller Ausführung begriffen ist. Die Regierung hat die Absicht, von der Küste in Nordholland bis zur Insel Wieringen und von da nach Friesland hinüber einen großen Damm zu errichten, der die Länge von etwa 40 km haben wird. Wie die Trockenlegung durchgeführt werden soll, ist aus den obigen Bildern zu ersehen. Innerhalb des Dammes werden große Flächen abgesteckt und mit Mauern von Flechtwerk umgeben, dann werden große Kähne mit Sand gefüllt, in die von riesigen Pumpen Wasser hineingepumpt wird. Diese Masse wird dann in das Flechtwerk hineingepumpt. Auf den Sand kommt dann eine Ladung von Steinen, bis jede dieser Stellen ein Fleckchen festen Landes bildet, das ganz frei von Wasser ist. Durch die Herstellung einer Menge solcher Stellen wird das Wasser nach und nach gänzlich hinausgetrieben. Man schätzt, daß die Arbeit dreißig Jahre lang dauern wird, aber am Ende dieser Zeit wird Holland um zweihunderttausend Hektar guten fruchtbaren Landes reicher sein. Es ist ja eine bekannte Erfahrung, daß derartiger der See abgerungener Boden besonders fruchtbar ist.

Blick von Wieringen nach dem Festland mit dem bis jetzt fertiggestellten Teile des Dammes.

Die Arbeiten zur Trockenlegung der Zuidersee in Holland.

Hosted by Google

Tanga, ein deutsches Ruhmesblatt.

(2. bis 5. November 1914.)

Mit zwölf Abbildungen nach photographischen Aufnahmen von Walther Dobbertin.

Bei Tanga war's! Was deutscher Heldensinn und deutsche Treue, von echtem Führergeist beseelt, vermögen, schließt dieser Name in sich ein!

Ein offener Küstenplatz, nicht zur Verteidigung bestimmt, lag Tanga ungeschützt als Endstation der Usambarabahn. Zwei Tagemärsche weit nach Norden hielt Lettow-Vorbecks kleine Schar vom Meer bis über den Kilimandscharo hin getreue Wacht. Der Brite scheute den Kampf von Mann zu Mann. Er dachte uns bei Tanga im Rücken zu fassen. Es erscheinen Rauchsäulen ohne Zahl, kein Ende will es nehmen: 16 Schiffe auf Tangas Außenreede! Ein Flaggenzeichen ruft den Bezirksamtmann Dr. Auracher an Bord des Kreuzers „Fox", wo ihm der General mit Erschießen droht, als er genaue Kunde verweigert, droht: „Die Stadt wird bombardiert, wenn sie nicht morgen übergeben ist!" —

Tanga — und Übergabe? — Nimmermehr!

Die kleine Schar der Küstenwache, Europäer, Polizei rüsten zu aussichtslosem Widerstand. Der Brite zaudert noch. Erst in der Nacht fährt eine Pinasse in den Hafen ein: im Mondlicht ein willkommenes Ziel für das Maschinengewehr am Ras Kasone, sucht sie das Weite. Im Schutz der Nacht speit das Geschwader seine Scharen aus. Sie landen bei der Pflanzung Möhn zu Tausenden; doch Hauptmann Adler hält mit einer Kompanie ihrem Angriff stand im Palmenwald und Busch östlich der Stadt.

Verstärkung naht von Moschi, wo der Kommandeur v. Lettow-Vorbeck auf die ernste Kunde voll kühnen Wagmuts alles auf eine Karte setzt: die ganze Grenze gibt er preis. In Tanga allein liegt die Entscheidung; dorthin befiehlt er die letzte Kompanie, den letzten Mann!

Gerade zur rechten Zeit schafft noch vor Dunkelheit die 6. Kompanie durch kühnen Flankenstoß den schwerbedrängten Kameraden Luft, die Feinde weichen zum Strand zurück. Am frühen Morgen trifft Lettow ein. Nur von zwei Offizieren begleitet, dringt er durch die tote Stadt bis an den Hafen vor. Am Hospital ruft

Deutsche Batterie auf dem Marsch.

Auf dem Marsch. — Im Oval: General v. Lettow-Vorbeck, der Held von Tanga.

ihn ein Inderposten an: „Da steht der Feind!" Schnell, ehe der Morgen graut, die Truppen drum auf ihre Posten! Die 6. Kompanie am Bahneinschnitt dem Feinde gegenüber, rechts daneben die jungen Kompanien 16 und 17, dahinter rechts gestaffelt die deutschen Schützen unter Tom v. Prince, dem kühnen Wissmann-Kämpfer. Als letzter Rückhalt hinterm rechten Flügel bereit die 13. Feldkompanie.

Der Morgen kommt, kein Feind! Doch von den Schiffen stößt Boot auf Boot mit immer neuen Scharen; 10000 Mann ziehen zum Entscheidungsstoße sich zusammen: zehnfache Übermacht! Um 3 Uhr meldet ein Askari dem Kommandeur: „Der Feind ist da!" Und schon rast die Hölle entfesselt auf der ganzen Front. Engländer greifen am Bahneinschnitt von vorn und Kaschmirschützen vom Hafen aus unsere Flanke an. Zähes, hartes Ringen! Dann dringt die Übermacht bis in die Stadt, und unsere dünne Linie gibt nach. Doch schon stürmt auf dem Tanzplatz an der Spitze seiner Schützen Hauptmann v. Prince heran. Er fällt, doch nicht vergebens. Der Angriff stockt, er steht. Schon wankt der Feind und weicht in die Dschungel; auch die Stadt ist wieder unser. Doch weiter südlich droht uns in den Palmen erneut Gefahr. Nun gilt es den letzten Mann. Ein letzter Gegenstoß der 13. Feldkompanie trifft den Feind in seiner linken Flanke, und unaufhaltsam geht es nun voran mit jubelndem Hurra auf unserer ganzen Front. Der Tod mäht dichte Garben in den Feind, den nur die Nacht vor Untergang bewahrt. Nun öffnen sich des Himmels Pforten: Blitz und Tropenregen stürzen prasselnd herab auf Freund und Feind. Ein trüber Tag erwacht, und mit des Donners Schlägen wetteifernd, sendet unsere Batterie Hering — nur zwei Salutgeschütze! — ihren Abschiedsgruß dem britischen Geschwader zu. Nur wenige Schuß, doch ebenso viele Treffer, bis eine Schiffsgranate sie zum Schweigen bringt. Da heulen die Sirenen, voller Schreck macht auf der Innenreede alles Dampf auf, daß fast die Ankerketten reißen, die man voll Hast zu hieven vergaß.

Wenig bleibt zu melden; 150 Europäer und 600 Inder ließ der Feind zurück, die wir bestatteten. Doch unter dem Urweltriesen, dem Affenbrotbaum nah dem Tanzplatz, ruhen 15 deutsche Helden und mit ihnen ein halbes Hundert unserer tapferen, treuen Askaris. Aber ihr Tod schuf neue Kraft, und kühnster Siegeswille wuchs empor aus Tangas blutgedüngtem Boden durch ganz Ostafrika und gab uns Kraft zu ungebrochenem Widerstand, vier lange Jahre.

Bei Tanga war's! — — — Major a. D. Gudowius.

Einberufung von Reservisten.

Eingeborene beim Bau von Unterständen.

Vor zehn Jahren: Der deutsche Heldenkampf in Ostafrika.

Hosted by Google

Küstengeschütz in Stellung.

Askaris während der Schlacht bei Tanga.

Gruppe von Offizieren nach einem Gefecht.

Vorgehende Maschinengewehrabteilung in der Schlacht bei Tanga

Feldlazarett im Schuppen einer Pflanzung.

Bau eines Flugzeuges mit einfachsten Mitteln nach Zerstörung des einzigen deutschen Flugzeuges.

Gefangene Inder aus der Schlacht bei Tanga.

Vor zehn Jahren: Der deutsche Heldenkampf in Ostafrika.

Hosted by Google

Das Museum für Heimatgeschichte in Erfurt.

Mit elf Abbildungen nach photographischen Aufnahmen des Ateliers Ed. Bissinger, Erfurt.

Unmittelbar an den zu Anlagen umgestalteten alten Johannesfriedhof in Erfurt schließt sich der von niedrigen Häuschen umstandene Hospitalplatz mit dem altertümlichen Gebäudekomplex des Großen Hospitals, das den Armen der Stadt Asyl für ihren Lebensabend gewährt. Nach außen durch Kirche, Mauern und Pförtnerwohnung von der Welt abgeschnitten, begleiten die Wohnstätten der Hospitaliten einen idyllischen Garten mit herrlichen alten Bäumen und grünen, bebuschten Rasenflächen. Der Kirche gegenüber lagert breit das alte Herrenhaus, das zugleich den Abschluß des Gartens bildet. Es birgt im Erdgeschoß die Pfarrwohnung und im Obergeschoß die jetzt völlig neu hergerichteten Museumsräume, die nicht schöner geeignet für ein Heimatmuseum sein könnten mit den von Balken durchzogenen Decken, den Fensternischen mit zum Teil alten, schönen Fensterrosetten, dem luftigen Erker mit dem Blick auf die grünen Baumwipfel.

Herrenhaus des Großen Hospitals, in dem das Museum für Heimatgeschichte untergebracht ist.

Eine Holztreppe mit schönem alten Pfostengeländer führt in das Obergeschoß, das außer der Diele eine Halle und fünf Räume enthält. In dem Vorraum steht ein Schrank mit mittelalterlichen Töpfereien, die bei Ausschachtungen gefunden wurden und in ihren klaren Formen heute noch vorbildlich wirken. Dem Schrank gegenüber sieht man alte Folterwerkzeuge und Richtschwerter. Vom Vorraum betritt man die Halle, die als Alt-Erfurt-Raum eingerichtet ist und die stadtgeschichtliche Sammlung enthält. Beherrscht wird der Raum von dem frei stehenden großen Stadtmodell aus den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts, dem sich Einzelmodelle von Kirchen und Klöstern die Wand entlang anschließen. An den Wänden hängen Pläne und Ansichten des alten Erfurt, darunter das älteste, um 1520 entstandene Gemälde mit einer Gesamtansicht und zwei große Prospekte aus der Zeit um 1830, eine vom Turm der Ägidienkirche aufgenommene Ansicht und eine vom Domplatz mit Truppen in Paradestellung. Die Rathausbilder und das Modell des alten Rathauses im Erker lassen immer von neuem bedauern, daß dieser in seiner Unregelmäßigkeit mit den vor- und zurückspringenden Mauern und seinem massigen Turm so malerisch wirkende Bau in der Mitte des vorigen Jahrhunderts einem nüchternen neugotischen Bauwerk zum Opfer fallen mußte. Zeigen die Bilder und Modelle die Entwicklung des Stadtbildes, so weist die weitere Einrichtung auf die kriegerische und friedliche Beschäftigung seiner Bürger hin. Ein seltsames Wertstück bildet die mächtige Armbrust aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts. Von dem Gewerbfleiß der Bürger sprechen die verschiedenen Mühlenmodelle, der Webstuhl, der Samenschrank des Begründers der Erfurter Samenzucht, eine Sammlung bunt emaillierter Apothekergefäße und anderes mehr. Eine Anzahl auch künstlerisch interessanter Münzstempel erinnert an die Bedeutung des alten Erfurt als Münzstätte. Amüsant und ortsgeschichtlich interessant ist ein Kasten mit Wachspuppen, die Erfurter Persönlichkeiten aus den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts darstellen.

Der nächste Raum ist gefüllt mit Thüringer Trachten und Geräten, die die Verschiedenheit der einzelnen Thüringer Gegenden in Geschmack und Sitte verraten. Neben der engen kurzgerockten Altenburger Tracht die überfaltigen weiten Röcke und Schürzen der Waldsaumstraße, stattlich die umfangreichen befederten Bänderhauben der Weimarer Gegend. Der Kalbfell-Tornister eines Kräutersammlers oder Balsamträgers, Hirtenhörner, Kuhglocken erzählen von dem sommerlichen Leben der Dörfler, während Flachsraufen, Spinnräder und Garnweifen an deren Winterbeschäftigung erinnern. Von hier gelangt man in einen Raum mit buntbemalten Thüringer Rokokomöbeln, der auch eine Vitrine mit Lauschaer Glasbläsereien enthält, darunter Kostbarkeiten aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Besonders reizvoll und in seiner Buntheit direkt lustig wirkt das nun folgende Innungszimmer mit seinen alten geschnitzten und bemalten Zunfttruhen, Zunftzeichen, Lehrbriefen, Sargschildern, zinnernen Zunftpokalen, Tellern usw. Von besonderem Kunstwert sind die kleinen, auf Goldgrund gemalten Schwurtäfelchen und das Dokument der Goldschmiedeinnung mit seiner silbervergoldeten, künstlerisch vollendeten Siegeskapsel.

Der Alt-Erfurt-Raum.

Nun folgt wieder ein Raum mit bunten Thüringer Möbeln und allerlei Hausgeräten aus dem 19. Jahrhundert, unter denen auch eine Puppenwiege und ein geschnitztes, bunt bemaltes Vogelbauer aus Ruhla nicht fehlt. Den Schluß bildet eine kleine Waffensammlung, die an der Hand von Armbrüsten, Hieb- und Stoßwaffen, Pistolen und Gewehren eine Übersicht über die Entwicklung der Waffen gibt.

Dem Museumsdirektor Dr. Kaesbach ist es gelungen, durch kluge Ausschaltungen, geschickte Verteilung und geschmackvollen Aufbau aus dieser sich aus Zufallserwerbungen zusammensetzenden Sammlung ein in sich geschlossenes wirkungsvolles Museum für Heimatgeschichte zu schaffen.

A. v. Przychowski.

Innungs-Walzenkrug der Sattler.

Aus einer Alt-Erfurter Apotheke.

Lauschaer Glas von 1684 aus der Hütte Böhm.

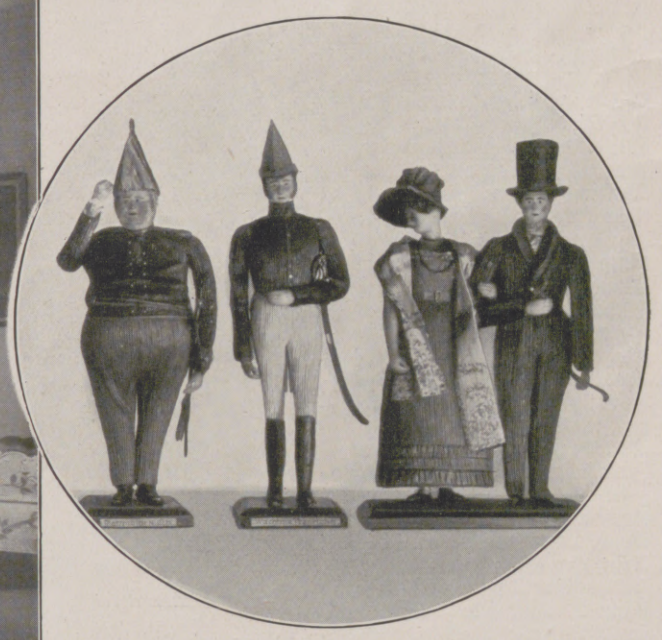
Aus dem Heimatmuseum in Erfurt.

Hosted by Google

Wachspuppen, Erfurter Persönlichkeiten verkörpernd.

Trachtenzimmer.

Thüringer Rokokomöbel.



Erfurter Persönlichkeiten als Wachspuppen.

Darstellung Erfurter Persönlichkeiten in Wachs.

Rechts nebenstehend:
Thüringer Bauernmöbel aus dem 19. Jahrhundert.

Aus dem Heimatmuseum in Erfurt.

Hosted by Google

Der Bund in Kanton.

Der Kantonkanal zwischen der Insel Schamien (rechts) und der Stadt Kanton (links). Im Hintergrund Hongkong-Flußdampfer und die Häuser und Hütten von Honan.

Ein chinesischer Hexenkessel.

Die politisch unruhigste Stadt in China, die Wiege der Revolution von 1911, das so kunterbunte Kanton, in dem Mord, Totschlag, Aufruhr, Clankämpfe, Raub usw. zur Tagesordnung gehören, hat wieder einmal stürmische Zeiten gesehen. Eine gewaltsame Brandstiftung hat einen großen Teil der am Perl- oder Kantonfluß gelegenen Stadt in Asche gelegt und riesige Verluste verursacht. Kanton hat sich in den letzten Jahren immer mehr in einen gefürchteten politischen Wetterwinkel des chinesischen Reiches verwandelt, in dem Sun-Yat-Sen und seine Helfer ihre dunklen Fäden spinnen. Der alte Geist der berüchtigten Revolutionspartei Ko-ming-tang scheint in Kanton und Kwantung immer noch sein Unwesen zu treiben. Nach einem alten chinesischen Sprichwort kommt alles Neue aus Kanton, was insbesondere auf die Politik zutrifft. In der Revolution spielten Kantonesen die Hauptrolle. Kanton verkörpert noch das alte China. Die Stadt hat wohl im Laufe des Jahres hier und dort ein anderes Aussehen erhalten, aber die Bewohner sind in ihrem Leben und Treiben den alten Gewohnheiten treu geblieben. Das kommt schon in dem Flußleben zum Ausdruck, wo Tausende von kleinen Sampans und Dschunken den Familien seit Generationen als Heimstätte dienen. Doch trotz des scheinbaren heillosen Durcheinanders herrscht Ordnung, denn die Polizei paßt scharf auf. Da jedes Boot abends eine Laterne am Bug und die Eckboote eine zweite am hohen Mast befestigen müssen, erhält das nächtliche Flußbild einen eigenartigen Reiz. Ein Gang oder eine Sänftentour durch die engen Straßen, in denen die verschiedenen Handwerker ihren Gewerben obliegen, offenbart kaleidoskopische Bilder und Szenen von stets wechselnden Nuancen, die allerdings zuweilen starke Anforderungen an — die Geruchsnerven stellen. Wie in allen chinesischen Großstädten, in denen die westliche Kultur ihren Einzug gehalten hat, sind auch in Kanton einige Riesenbauten, wie Warenhäuser usw., erstanden, die in einem seltsamen Kontrast zu den zahlreichen Dschunken und Sampans auf dem Flusse stehen. Kanton ist sehr reich an Sehenswürdigkeiten. Seine Tempel, Pagoden, buddhistische Klöster, Tore, Totenstadt werden niemals an Interesse verlieren.

Felix Baumann.

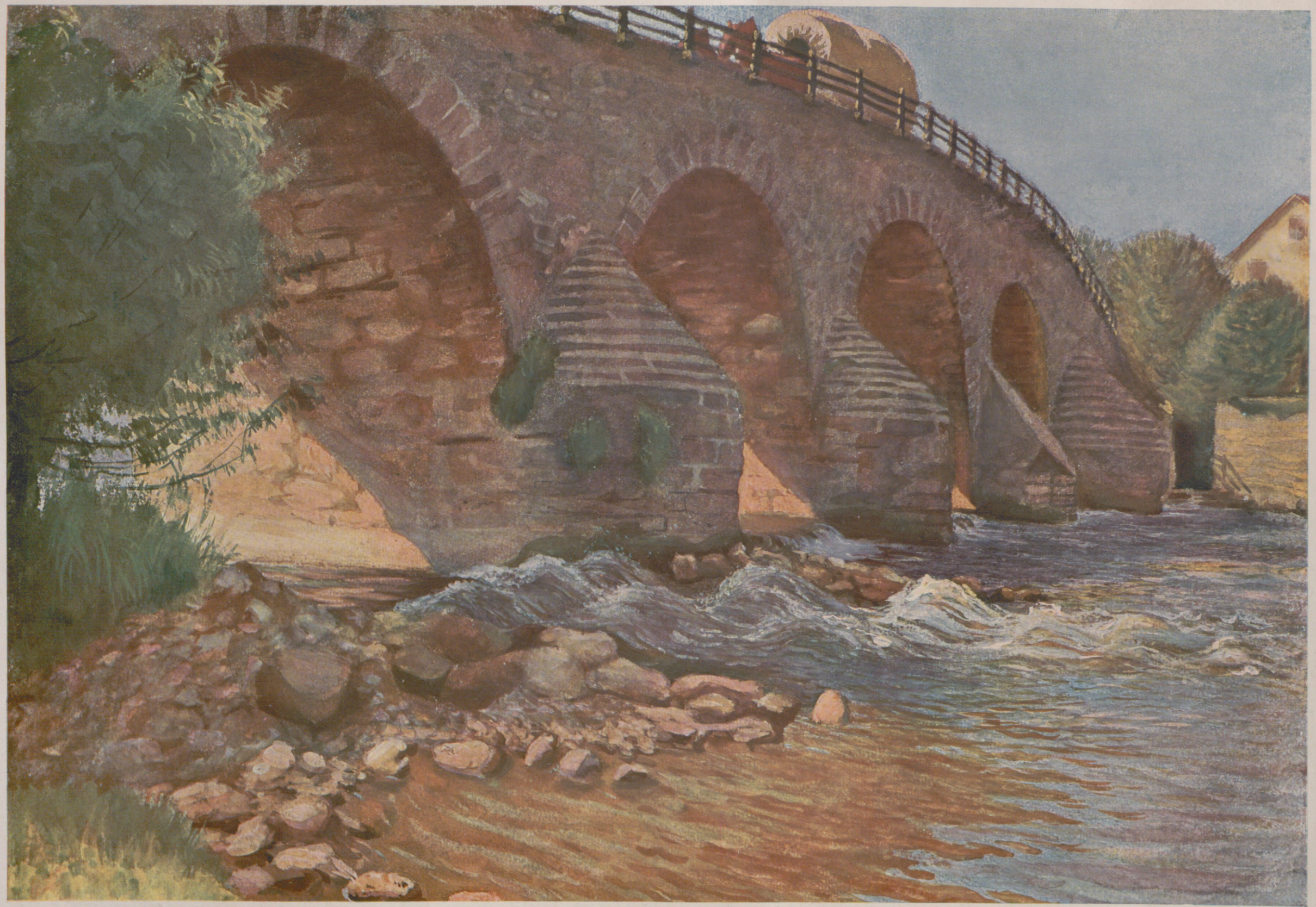
Das Leben und Treiben auf dem Kanton- oder Perlfluß. In der Mitte ein Flußdampfer, der dem Verkehr zwischen Hongkong und Kanton dient.

Blick auf die Westvorstadt Kantons. Bemerkenswert sind die wie Türme aussehenden Gebäude (Pfadhäuser), die sehr stark armiert sind und jedem Angriff standhalten.

Typische Straße der Westvorstadt Kantons, durch die die „Globetrotters" stets geführt werden.

Vom Bürgerkrieg in China: Bilder aus der Hafenstadt Kanton, die von den Anhängern Sun-Yat-Sens geplündert und zum großen Teil in Brand gesteckt wurde.

Hosted by Google



Brücke in der Burgaue bei Jena. Nach einem Gemälde von Carl Streller.

Hosted by Google

Vom Umgang mit der Elektrizität.

Mit fünf Abbildungen nach Zeichnungen von Kurd Albrecht.

Elektrische Leitungen sind kein Spielzeug für Kinder und vor allem nichts zum Knabbern.

Wo heutzutage ein Brand ausbricht, dessen Ursache man sich nicht erklären kann, da ist man, sofern irgendwo in der Nähe eine elektrische Leitung vorüberführt, sofort mit dem Schlagwort „Kurzschluß“ bei der Hand. Die Statistik der neueren Zeit zeigt aber, daß im ganzen Deutschen Reiche trotz der Unmenge seiner elektrischen Anlagen, die sich auf Industrie, Gewerbe und Haushalt verteilen, im Jahresdurchschnitt etwa vier Kurzschlüsse vorkommen, worunter man den Übergang des Stromes an Stellen versteht, wo ein solcher Übergang nicht stattfinden soll. Die größte Zahl aller Unfälle ist nicht auf die Elektrizität als solche, sondern auf den Unverstand des Publikums zurückzuführen. Da sind zunächst einmal die Leitungsschnüre, die, wie schon der Name sagt, dazu dienen, den elektrischen Strom seinem Bestimmungsort zuzuleiten. Eine Leitungsschnur ist also keine Wäscheleine. Trotzdem benutzt manche Hausfrau die von der Decke herabhangende Schnur als solche und befestigt daran mit Nadeln allerlei Wäschestücke, die trocknen sollen. Auch in Schaufenstern sind schon Gegenstände mit Nadeln an Leitungsschnüre angesteckt worden. Wenn man mit der Nadel durch die Isolation hindurchsticht und beide Drähte der zusammengedrehten Schnur berührt, so entsteht dabei selbstverständlich ein Kurzschluß mit seinen mannigfachen Folgen: es können Personen verletzt werden, eine Flamme kann sich bilden usw. Die Leitungsschnur ist auch kein Spielzeug für Kinder, die alles gern in den Mund nehmen und daran herumknabbern. Beißt das süße Geschöpfchen die Isolation durch, so kann es beträchtlichen Schaden nehmen. Die Leitungsschnur muß des weiteren vor jeder Feuchtigkeit behütet werden. Man darf sie weder feucht abwischen, um den Staub zu entfernen, noch darf man feuchte Wäsche darüberhängen. Dringt die Feuchtigkeit durch die Isolation bis zu den Kupferdrähten vor, so werden die beiden Kupferlitzen, die in der Kabelfabrik aufs sorgfältigste voneinander isoliert wurden, leitend verbunden. Der Strom geht, die feuchte Stelle als Brücke benutzend, unmittelbar von der einen auf die andere über — der gefährliche Kurzschluß ist fertig! Vor allem ist es wichtig, daß man die elektrischen Leitungen von Zeit zu Zeit kontrolliert, ob die Isolation noch in Ordnung ist. Insbesondere die Leitungen der elektrischen Tischlampe, der elektrischen Bügeleisen, Brennscheren, Zigarrenanzünder schaben sich durch den Gebrauch allmählich ab. Dadurch wird zunächst die äußere Umhüllung zerstört, schließlich liegt aber auch das eigentliche Isolationsmaterial, die Guttapercha, bloß, die bald durchgescheuert ist. Damit treten dann die blanken Drähte zutage, womit eine große Gefahrenquelle entsteht. Nehmen wir an, eine elektrische Lampe, an der sich irgendeine schadhafte Stelle, sei es an der Leitungsschnur, sei es am Sockel, befindet, werde mit der einen Hand derart berührt, daß der Strom durch die verletzte Isolation hindurch auf die Hand und damit auf den Körper übergehen kann. Mit der anderen Hand wird nach dem Gashahn gegriffen. Nun fließt der Strom durch die Berührungsstelle aus der Leitung in den Körper, durch die Hand in

Der unter der Wasserleitung gekühlte elektrische Bohrer wird zur Ursache eines Unfalls, wenn an ihm die Isolierung nicht in Ordnung ist.

Reparaturen an elektrischen Anlagen führe man nicht selbst aus, wenn man nichts davon versteht.

die Gasleitung und in dieser in die Erde, in der er dann den Weg zurück zur Maschine findet. Wir haben also einen vollkommen geschlossenen Stromkreis, in den der menschliche Körper eingeschaltet ist. Ein solcher Stromkreis ist stets da vorhanden, wo der Körper mittelbar oder unmittelbar mit der Erde in leitender Verbindung steht, wo er „Erde hat“ oder „geerdet“ ist. Nehmen wir weiter an, es werde mit einem elektrischen Handbohrer gearbeitet, der sich heiß läuft. Man geht, ohne ihn abzuschalten, an die Wasserleitung, um ihn zu kühlen. Auch hier ist eine Stelle am Bohrer, die schadhaft wurde oder sonst nicht den Sicherheitsvorschriften des Verbands Deutscher Elektrotechniker entspricht. Die eine Hand berührt diese Stelle. In dem Augenblick, wo die andere den Hahn der Wasserleitung erfaßt, ist durch diese wieder die Verbindung mit der Erde hergestellt, und das Unglück ist fertig! Stiefelsohlen sind keine Isolatoren. Wer also im Garten unmittelbar auf der Erde spazierengeht, ist ohne weiteres geerdet. Sprengt er den Garten, und trifft er mit dem Strahl die zufällig in der Nähe vorüberführende Starkstromleitung, so geht der Strom von dieser durch den Wasserstrahl, durch die am Schlauch befestigte Metalldrüse und seinen Körper in die Erde, was den Tod bedeuten kann. Sehr viele Unfälle werden dadurch herbeigeführt, daß Leute glauben, sie könnten Reparaturen an ihren elektrischen Anlagen selbst ausführen. Da wird die Lampe herausgeschraubt und die Fassung, in der sie saß, mit der Hand ergriffen. Nun kann man sich schön anhalten und mit dem freien Arm irgendein eisernes Werkzeug handhaben, mit dem man an der Zuleitung herumarbeitet. Der Strom fließt durch das Metall des Schraubenziehers in die Hand, durch den Körper und durch die Lampenfassung wieder zurück. Wo elektrische Leitungen in der Wand verlegt sind, darf man keinen Nagel einschlagen. Der Nagel kann die Leitung treffen, und man kann einen Schlag bekommen, von dem man genug hat. Nicht gerade selten sind auch die Unfälle im Bade. So ist es vorgekommen, daß eine Dame mit der nassen Hand nach der Stehlampe griff, wodurch sich die Zuleitungsschnur befeuchtete. Dann wollte sie mit der anderen die Brause aufdrehen. Jeder einzelne Fall, wie er auch gelagert sein möge, lehrt immer wieder, daß man an elektrischen Anlagen nicht herumbasteln, daß man sie nicht feucht machen und daß man ständig nachsehen soll, ob sich nirgends schadhafte Stellen befinden, die dann sofort von fachmännischer Seite auszubessern sind. Die unverletzte und vorschriftsmäßig hergestellte Anlage ist vollkommen gefahrlos.

Dr. A. Neuburger.

Ein an die Starkstromleitung gelenkter Wasserstrahl bedeutet eine große Gefahr.

Schadhafte Stellen an der elektrischen Lampe können beim Zusammentreffen unglückseliger Umstände verhängnisvoll werden.

Hosted by Google

Weil Frauen alles Schöne
und Angenehme lieben —

weil sie erkannten, daß sich die zartgefügte Kette der Harmonie und Eleganz des Äußeren nicht schließen kann, wenn das Glied eines feinen Dufthauchs in ihr fehlt —

Khasana

Weil sie der Dinge luxuriöse Seiten nicht minder gut erfassen wie die praktischen, deshalb bekunden sie seit Jahren die gleiche Vorliebe für die 17 Khasana-Erzeugnisse.

Sie erprobten, daß der liebliche Duft des Khasana-Parfüms unübertrefflich ist. Sie schätzen die andern Khasana-Fabrikate wegen ihrer Güte und Ausgiebigkeit und des übereinstimmenden Duftes.

So sind denn ihre Hautcrèmes, ihre Gesichtspuder, ihr Talkumpuder für den Körper, durchtränkt mit Khasana's lieblichem Wohlgeruch. Ihr Toiletten- und Kopfwasser, ihre Seife und ihr Badesalz, ihre Wäschesachets — alles atmet dasselbe Parfüm. Beim Zusammenströmen so vieler Duftquellen muß feiner wohlriechender Hauch der Frauengestalt wie ein Schatten folgen.

KHASANA-

Parfüm	*M 2.75 / 16.—*	*Seife*	*M 2.—*
Puder	*M —.75 / 3.—*	*Sachets*	*M —.25 u. 1.25*
Taschenpuder	*M 1.— / 8.—*	*Kopfwasser*	*M 2.50 / 15.—*
Talkpuder	*M 1.—*	*Eau de Cologne*	*M 3.50 / 7.50*
Puder-Papier	*M —.50 u. 1.—*	*Toilettewasser*	*M 3.50 / 7.50*
Crème	*M 1.— u. 2.50*	*u. s. w.*	

Khasana-Erzeugnisse überall erhältlich!

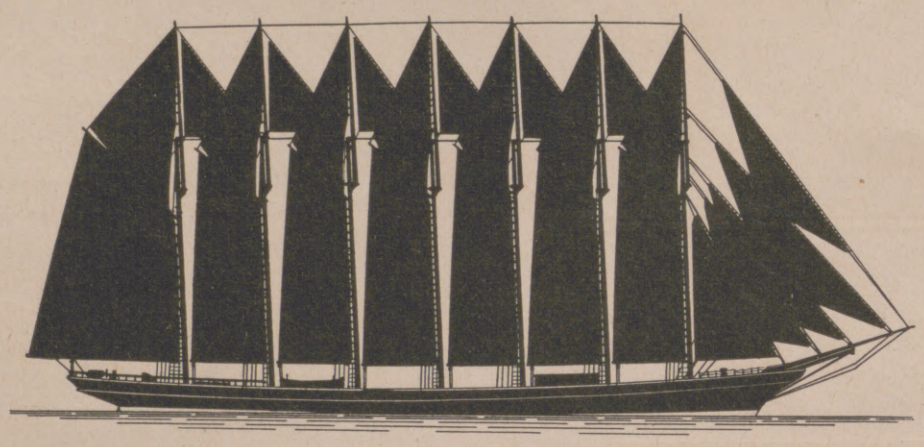
DR. M. ALBERSHEIM / FRANKFURT A. M.
FABRIK FEINER PARFÜMERIEN
GEGRÜNDET 1892

Hosted by Google

Das moderne Handelsschiff.

Zu den mannigfachen Sünden der Vorkriegszeit bei uns gehört nicht zuletzt die immer mangelhafte und einseitige Aufklärung des Binnenländers über Wert und Bedeutung der deutschen Handelsschiffahrt. Der Mensch gelangt leicht und schnell zu der recht bequemen Ansicht, daß die Dinge eben so sein müssen, wie sie in guten Zeiten sind, und weiten Teilen unseres Vaterlandes liegt die See doch recht fern. So beschränkte sich das, was man im Binnenlande gelegentlich von der Handelsflotte erfuhr, im wesentlichen auf Nachrichten über die großen Schnell- und Postdampfer, und selbst hier leistete sich manche Zeitung gelegentlich merkwürdige Dinge.

In Wirklichkeit ist der große Schnelldampfer — der Begriff stammt aus dem Anfang der 80er Jahre — immer der repräsentativste, aber nie das wichtigste Glied der Schiffahrt gewesen. Seine Verwendungsmöglichkeit ist auf sehr wenige Strecken (eigentlich nur auf den Weg Europa—Neuyork) beschränkt, und selbst hier sind seiner Entwicklung Grenzen gezogen. Grenzen, viel weniger, wie viele Nichtfachleute glaubten und schrieben, technischer als wirtschaftlicher Natur, und dies, nicht Mangel an technischem Können, hat in den letzten Jahren vor dem Kriege gerade bei uns zum Übergang von der „Deutschland" zu „Imperator" und „Vaterland" geführt. Damit allerdings auch zu dem Verzicht auf das „Blaue Band", das die deutschen Schiffe so lange unbestritten besessen hatten.



Silhouette eines amerikanischen Siebenmastschoners.

Ein Beispiel aus der Gegenwart wird dies am besten beleuchten. Der zur Zeit schnellste Amerikadampfer ist die „Mauretania" der englischen Cunard-Linie, die ihre rund 25 Seemeilen (rund 46½ km) stündlich mit der Regelmäßigkeit einer Lokomotive hinter sich legt. Ihr an Größe nahezu gleich (236,3 gegen 237 m Länge) ist das heute größte deutsche Schiff, der vor kurzem vollendete „Columbus" des Norddeutschen Lloyd. An Geschwindigkeit leistet er freilich nur etwa 21 Seemeilen in der Stunde. Dieses Mehr von vier Seemeilen stündlich erkauft die „Mauretania" aber mit einem Mehraufwand von rund 40000 Pferdestärken — 70000 gegen 30000 des „Columbus", und es liegt wohl auf der Hand, daß sich hieraus wirtschaftliche Konsequenzen ergeben, die nicht übersehen werden können. Sie sind bei der Engländerin sehr einfach, durch einen staatlichen Bauzuschuß und eine fortlaufende Subvention, aus der Welt geschafft.

Aber auch schon die reine Größe der Schiffe ist nicht, wie man früher vielfach annahm, lediglich eine technische Frage.

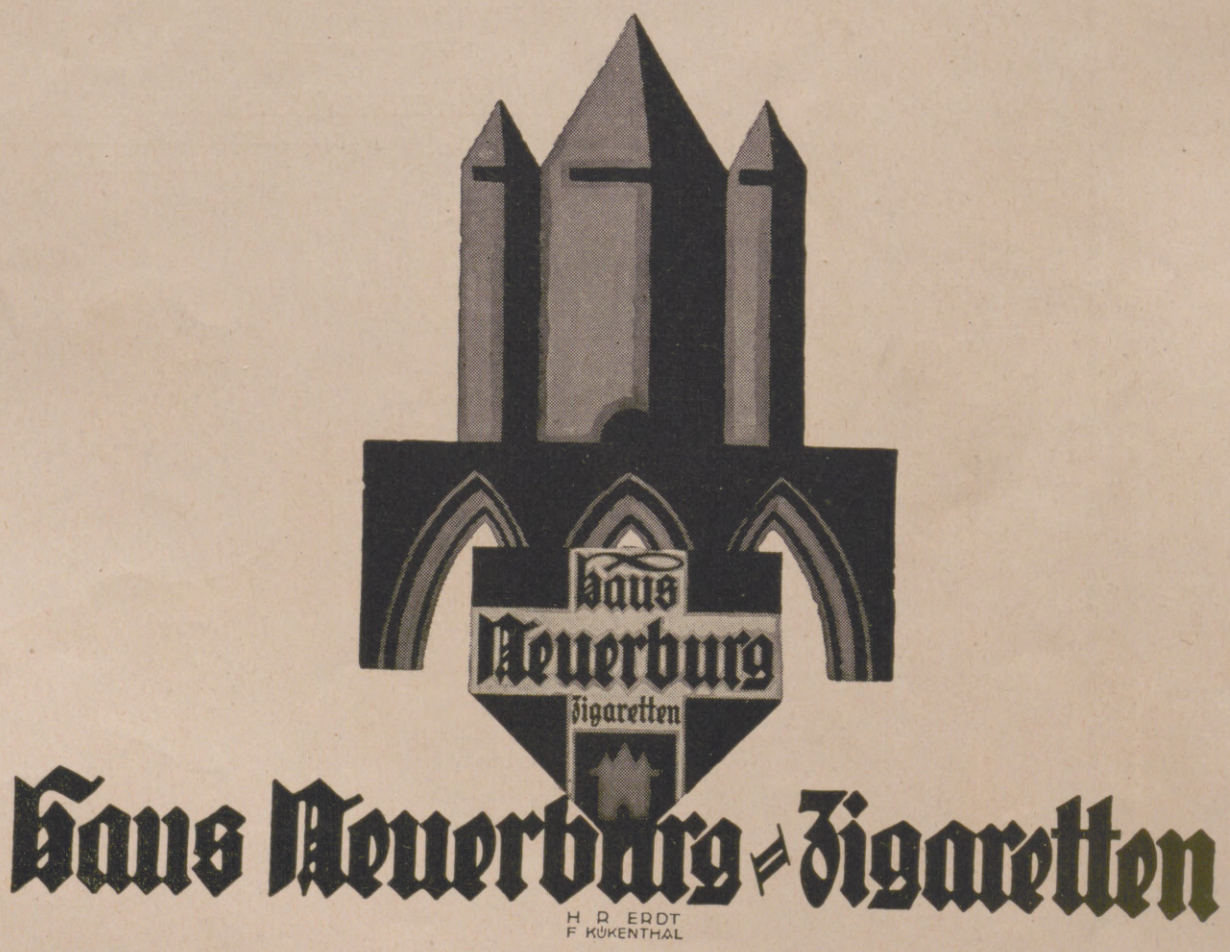
Es ist viel über die Tatsache geschrieben worden, daß der berühmte „Great Eastern" mit seinen 208 m Länge bis in die letzten Jahre vor dem Kriege das größte Schiff geblieben ist. Erst lange nach seinem ruhmlosen Ende hat man eingesehen, daß er nicht nur technisch seiner Zeit allzuweit vorausgeeilt war (seine primitiven Maschinen fraßen mehr Kohlen, als er verdienen konnte), sondern auch wirtschaftlich, denn der Verkehr war noch nicht rege genug, um nur diesem einen Schiffe jedesmal die volle Ladung und die volle Passagierzahl zuzuführen. — Mit vollem Recht spricht man unter diesen Umständen heute von einer wirtschaftlichen Größe der Schiffe, und diese liegt bei 30-, ja 40- und 60000 t ebenfalls nur für Schiffe in der Nordamerika-Fahrt. Für den weitaus größten Teil der Frachtdampfer langer Reisen ist sie sehr viel bescheidener, mit etwa 10- bis 12000 t, anzusetzen.

Das Schiff dieser Größe, das dabei selten mehr als 10 bis 11 Meilen stündlich hinter sich bringt, ist der eigentliche Träger des überseeischen Warenverkehrs, soweit er sich nicht auf ganz wenigen, bestimmten Routen bewegt, und in dieser Tatsache liegt auch die Möglichkeit für das jüngste Kind der Schiffahrt, den Motorsegler, sich ein lohnendes Tätigkeitsfeld zu schaffen.

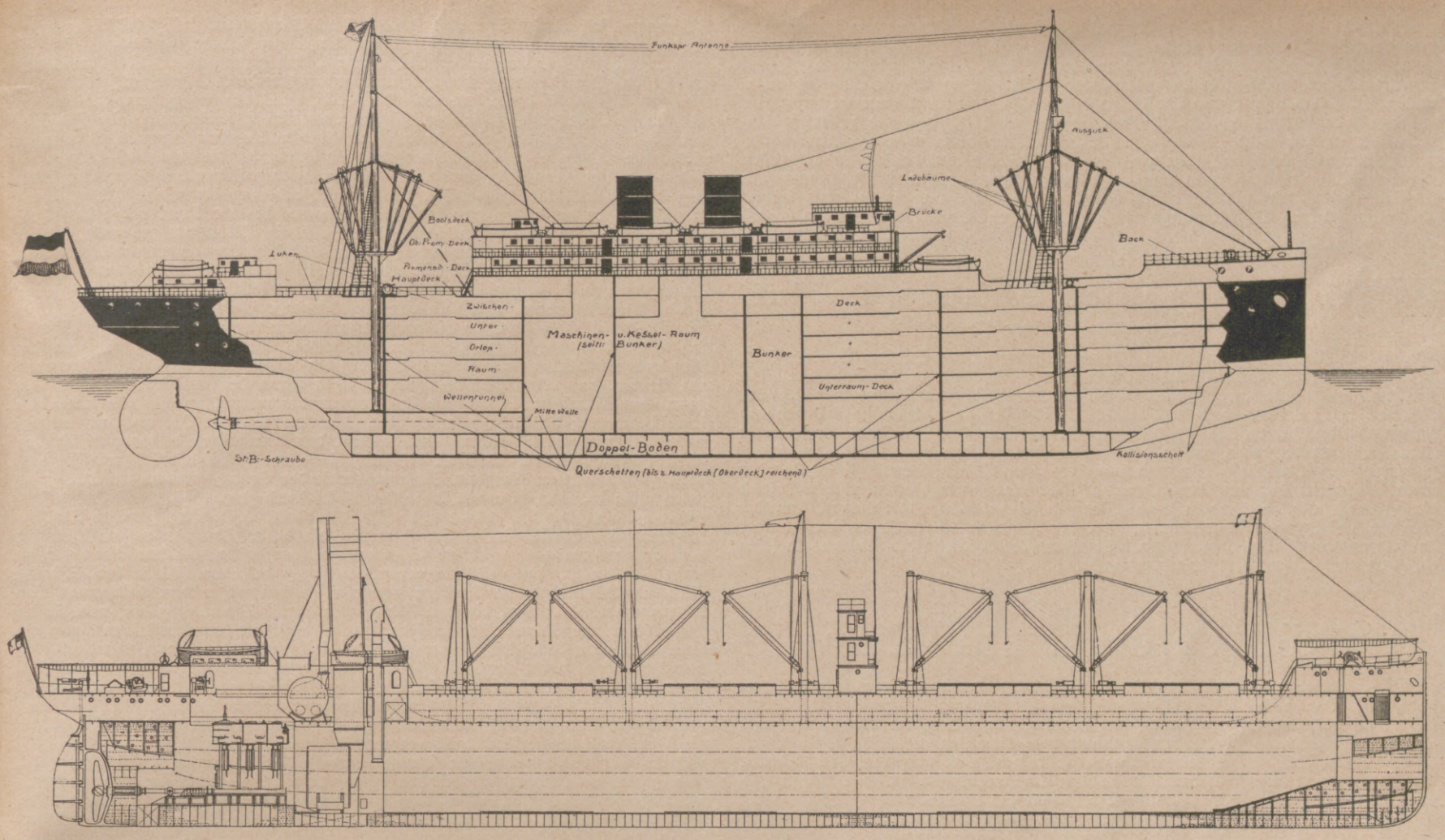
Wird — an Hand der Schnelldampferdaten — von der Mehrzahl der Laien die Schnelligkeit des Dampferverkehrs im allgemeinen meist überschätzt, so gilt genau das Gegenteil von den Leistungen des modernen Seglers. Als Gipfelpunkt auf diesem Gebiet gelten dabei — allerdings, ohne daß allzu häufig konkrete Zahlen genannt werden — die Leistungen der „Schnellsegler"-Klipper in der Mitte des vorigen Jahrhunderts. In der Tat haben diese Schiffe teilweise glänzende Leistungen vollbracht. Die Reise des „Comet" von San Franzisko nach Neuyork (1851), rund 15000 Seemeilen in 75 Tagen, also mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von über 8 Meilen stündlich, die der „Murray" (1863) vom Kanal nach Adelaide, rund 13000 Meilen in 70 Tagen, u. a. m. sind mit Recht historisch geworden. Viel weniger ist aber außerhalb der engeren Fachkreise bekannt geworden, daß unsere modernen Riesensegler — so das Fünfmast-Vollschiff „Preußen" — dieselben, wenn nicht bessere Leistungen mit erheblich geringerem Aufwand an Mannschaft und wesentlich größerer Sicherheit aufwiesen. Das genannte Schiff — eine Riesin von 125 m Länge, die kurz vor dem Kriege durch Versagen des Schleppers im Kanal strandete — hat fast auf jeder Reise einen tagelangen Durchschnitt von 15 bis 16 Meilen und als beste Leistung überhaupt 17 Meilen stündlich zu verzeichnen.

Nur zwei Tage mit 16 Meilen für die Stunde bringen einen solchen Segler also fast 300 Meilen weiter als den normalen, 10 Meilen stündlich laufenden Frachtdampfer, und — die treibende Kraft liefert dem Segler der Wind, während jener immerhin in der Stunde etwa 3000 kg Kohlen verbrennen wird, die nicht nur unmittelbar Geld kosten, sondern auch die Arbeit der Übernahme und den Raum für ihre Unterbringung an Bord.

Was noch gegen den Segler spricht, ist seine Abhängigkeit von Schlepperhilfe in engen Gewässern und die Möglichkeit, durch längere Windstille aufgehalten zu werden. Beides läßt sich durch den Einbau eines verhältnismäßig bescheidenen Motors vermeiden, und der Motorsegler dürfte in der Tat berufen sein, im Frachtverkehr der Zukunft eine bedeutende Rolle zu spielen.



Hosted by Google



Oben: Decks und Schotten eines größeren Zweischraubendampfers für Fracht- und Passagierverkehr (Längsschnitt). — Unten: Einschraubenfrachtdampfer mit hinten liegender Maschine und zwölf Lademasten (Längsschnitt).

Daneben gewinnt aber auch das reine Motorschiff ständig an Boden, und von ganz großen Anlagen abgesehen, ist der Dieselmotor heute schon zu einem so bemerkenswerten Konkurrenten der Dampfmaschine geworden, wie man es noch vor kurzer Zeit kaum für denkbar gehalten hätte. Geringerer Personalbedarf, Fortfall der Kessel und des durch sie beanspruchten, kostbaren Schiffsraumes und ständige, sofortige Betriebsbereitschaft bei Vermeidung des unproduktiven Anheizens sind die wesentlichen Vorzüge dieser Maschine, der, mindestens für einen erheblichen Teil der Schiffahrt, zweifellos die Zukunft gehört. — Eine weitere Frage ist schließlich die nach der Sicherheit der modernen Seeschiffe. Besonders in den Kriegsjahren ist in der Presse wiederholt das „absolut unsinkbare" Schiff aufgetaucht. In der Tat ist die Konstruktion eines solchen Fahrzeuges technisch durchaus möglich, und zwar auf dem Wege einer weitgehenden Unterteilung des Schiffskörpers in wasserdichte Einzelräume durch die sogenannten Schotten. Es ist in der beigegebenen Skizze die normale Schotteneinteilung eines größeren Dampfers wieder-

Tri-Phonola
als Flügel oder Piano
mit 3 Kunstspielarten u. Tastenspiel
Josef Haydn

Seine Werke besitzen so viel Lebenskraft und Lebensfreude, daß sie uns immer wieder fesseln und mit Bewunderung erfüllen. Weihevolle Chöre, feierliche Klänge, prickelnde und heitere Weisen verraten die Abgeklärtheit, Lebensweisheit und das sonnige Gemüt des großen Tonmeisters, dessen Werke der Tri-Phonola-Musikfreund, persönlich spielend oder dem selbsttätigen Spiel der Tri-Phonola lauschend, im eigenen Heim zu genießen vermag.

Ludwig Hupfeld A.-G. Leipzig
Berlin-Hamburg-Dresden-Köln-Wien-Amsterdam-Haag-Utrecht-London-Barcelona

Hosted by Google

gegeben. Stählerne Querwände, die wasserdicht abgeschlossen werden können, zerlegen das Schiffsinnere in einzelne Abteilungen, und diese werden gegebenenfalls wieder durch Längswände dergestalt unterteilt, daß bei den großen, modernen Schnelldampfern zwei nebeneinander liegende Abteilungen voll Wasser laufen können, ohne das Schiff zum Sinken zu bringen. Es ist wohl ohne weiteres klar, daß sich dies theoretisch-technisch so weit treiben läßt, daß die praktische Unsinkbarkeit erreicht wird. Eine solches Schiff würde aber in eine derartige Unzahl kleiner und kleinster Zellen zerfallen, daß seine Brauchbarkeit ausgeschlossen erschiene. Immerhin ist zum mindesten bei unseren großen Passagierdampfern der Sicherheitsfaktor auch in dieser Beziehung so hoch, daß schon ganz außergewöhnlich schwere Beschädigungen dazu gehören, ein Sinken des Schiffes herbeizuführen.

H. de Meville.

Der Siegeszug des Sultans Togluk.

(Hierzu die Abbildung auf Seite 623.)

Das Gemälde von Franz Hienl Merre „Siegeszug des Sultans Togluk" stellt einen Vorgang aus der älteren indischen Geschichte dar, die den Europäern meistens ganz unbekannt ist, und es bedarf deshalb einiger Erläuterungen. Der Sultan Togluk regierte von 1324 bis 1352. Der berühmte arabische Reisende und Geograph Ibn Batuta, der ihn besuchte, schreibt über ihn: „Dieser König ist unter allen Menschen derjenige, der es am meisten liebt, Geschenke zu machen und Blut zu vergießen. Bei seiner Tür fand man stets einen Armen, der reich beschenkt, oder einen Lebenden, der umgebracht wurde." Er war ein echt orientalischer Despot, der es doch nicht verhindern konnte, daß in seinem Reiche fast überall Anarchie herrschte. Am gefährlichsten wurde ihm der Aufstand Ain-el-Mulks, den er aber durch grausame Mittel niederschlug. Die siegreiche Rückkehr des Sultans in seine Residenz nach diesem Aufstand zeigt unser Bild.

Aus Wissenschaft und Technik.

Verzerrungsfreie Klangwiedergabe. Das Problem der verzerrungsfreien Wiedergabe von Sprache und Musik, das auch schon für die gewöhnliche Drahttelephonie wichtig ist, hat nach der Einführung und schnellen Entwicklung des Rundfunks große Bedeutung gewonnen. Wenn der Rundfunk noch bisweilen enttäuscht, so liegt das gerade daran, daß die Klangwiedergabe nicht genügend verzerrungsfrei arbeitet. Die Übertragung von der Sendestation zur Empfangsstation ist, von diesem Gesichtspunkte aus gesehen, recht kompliziert. Durch die Schallwellen wird zunächst auf der Sendestation ein Mikrophon beeinflußt. Dieses übersetzt die Schallenergie in elektrische Energie. Die elektrische Energie steuert die Hochfrequenzenergie, die dann mit Hilfe der Antenne als Ätherwellen ausgestrahlt wird. Auf der Empfangsstation durchläuft die Energieumsetzung die umgekehrte Reihenfolge, von den Ätherwellen Umwandlung zur Hochfrequenzenergie, von der elektrischen Energie im Telephon Umwandlung in Schallwellen. Hierbei ist die Möglichkeit der Klangverzerrung recht groß. Auch bei der gewöhnlichen Drahttelephonie ist, wie allgemein bekannt, von einer verzerrungsfreien Wiedergabe nicht die Rede. Die Übertragung unserer Sprache gelingt trotzdem genügend gut, weil eine vollkommen verzerrungsfreie Wiedergabe für eine Verständigung nicht unbedingt nötig ist. Soll der Rundfunk dagegen eine wirkliche Bedeutung erlangen, so wird bei ihm die Forderung nach verzerrungsfreier Wiedergabe viel schärfer durchgeführt werden müssen. Man ist aber erst im Anfange des langen Weges zum Ziel. Bei der Sprache und Musik handelt es sich um akustische Schwingungen, die nach bekannten Methoden analysiert werden können. Dabei findet man Schwingungen von sehr verschiedener Schwingungszahl, und zwar haben die tiefsten Töne, wie sie im Orchester durch die Baßtuba erzeugt werden, Schwingungszahlen von etwa 30 in der Sekunde, während die höchsten Schwingungszahlen, die in der menschlichen Sprache, z. B. in den Zischlauten s und f, vorkommen, eine Frequenz von über 10000 in der Sekunde besitzen. Eine vollkommen einwandfreie Klangwiedergabe müßte also alle Schwingungen zwischen 30 bis etwa 12000 in der Sekunde vollkommen richtig sowohl ihrer Schwingungszahl wie auch ihrer Amplitude nach übertragen. Die Hindernisse, die dieser Forderung im Wege stehen, liegen hauptsächlich in der Erscheinung der sog. Resonanz. Bei der Konstruktion des Telephons und des Mikrophons wird in jedem Falle eine Membran gebraucht, die im Mikrophon die Schallwellen aufnimmt und in elektrische Energie umwandelt und im Telephon wieder umgekehrt Schallwellen erzeugt. Solche Membrane haben Eigenschwingungen, d. h. sie reagieren auf bestimmte Töne stärker als auf andere. Ferner ist eine solche Membran, abgesehen von der Resonanzerscheinung, auch für tiefe Töne empfindlicher als für hohe, da die große Masse der Membranen den hohen Schwingungen nicht so gut folgen kann wie den tiefen. Die Resonanzerscheinungen der Membran im Mikrophon und Telephon ergeben daher eine sehr starke Verzerrung von Sprache und Musik. Resonanzerscheinungen treten beim Rundfunk auch in den eigentlichen elektrischen Sende- und Empfangsapparaten auf, und sie alle haben eine starke Verzerrung der Klänge im Gefolge. Wenn trotzdem das Ohr noch an den verzerrten Klängen Genuß haben kann, so liegt das daran, daß es gewohnt ist, das Richtige herauszuhören. Doch ist dies nicht in allen Fällen möglich, wie folgende Überlegungen dartun. Bei dem Studium der in der Sprache vorkommenden Schwingungszahlen hat man gefunden, daß jeder Vokal durch ganz bestimmte Schwingungszahlen charakterisiert ist. Wenn also z. B. der Vokal A in einer gewissen Tonhöhe gesungen wird, so sind außer der Frequenz, die dieser Tonhöhe entspricht, in der Schwingungskurve des A höhere Schwingungen vorhanden, die den Ton eben zu einem A stempeln. Diese Schwingungszahlen liegen bei etwa 900 in der Sekunde. Wird ein O in derselben Tonhöhe gesungen, so sind außer dem bestimmten Ton Schwingungen vorhanden, die dem Klang eben den O-Charakter geben, und die bei etwa 470 in der Sekunde liegen. Für das U liegen die charakteristischen Frequenzbereiche bei etwa 330. Die Frequenzbereiche, die den Vokalen den bestimmten Vokalcharakter geben, nennt man die Formanten des Vokals. Für die hellen Vokale liegen die Formantenbereiche wesentlich höher. So ist z. B. der Vokal I durch Formanten bei 308 und bei 3100 in der Sekunde charakterisiert. Ähnlich kann man auch für die Konsonanten bestimmte Formantenbereiche feststellen, und zwar liegen, wie schon erwähnt, die Formanten mancher Konsonanten ganz besonders hoch. Es ist natürlich, daß eine einwandfreie Klangwiedergabe die Formantenbereiche einwandfrei wiedergeben muß, andernfalls ist ein A als A nicht zu verstehen, und wenn die hohen Frequenzen fehlen, ist ein I als solches nicht zu verstehen. Ähnliche Überlegungen gelten für die Musik. Es ist bekannt, daß der Klang eines Musikinstrumentes durch die Oberschwingungen bestimmt wird. Der Klang einer Klarinette klingt ganz anders als der einer Violine, auch wenn sie denselben Ton geben, da bei der Klarinette andere Oberschwingungen vorhanden sind als bei der Violine. Sprache und Musik fordern daher für die einwandfreie Klangwiedergabe das gleiche, nämlich, daß in einem großen Bereich von Frequenzen alle Schwingungen einwandfrei wiedergegeben werden müssen. Es ist interessant, die Erfahrungen in der gewöhnlichen Telephonie mit dieser Forderung zu vergleichen. Wenn man z. B. am Telephon steht, und es wird in dem Zimmer, in dem der Gegenapparat steht, gesprochen, so hört man wohl im Telephon, daß dort gesprochen wird, die Sprache bleibt aber unverständlich. Das kommt daher, daß wegen der Entfernung zwischen Sprechendem und Mikrophon die Formanten auf das Mikrophon nicht zur Wirkung kommen. Ebenso ist es bekannt,

Astmol
Asthmazigaretten

bringen Asthmatikern Linderung, der lästige Schleim wird gelöst, sehr bequem im Gebrauch.

Zu haben in Apotheken und Drogerien.

Preis 1/1 Schachtel M. 2,50,
1/2 Schachtel M. 1,30.

Bestandteile: Fol. stram 7, Herb. Herbar 4, Cap. papav 5, Kal. Nitr. 4

Galenus Chem. Ind. G. m. b. H., Frankfurt a. M., Speicherstr. 4/5 / Basel, Steinentorstr. 23.

Hosted by Google

daß man sich in einer fremden Sprache, die einem nicht geläufig ist, am Telephon sehr schwer verständigen kann. Die Muttersprache ist uns so geläufig, daß wir trotz schlechter Formantenwiedergabe meistens zu kombinieren vermögen, was der Sprecher gesagt hat, während wir die fremde Sprache so verzerrt bekommen, daß wir sie nicht zu verstehen vermögen. Ähnliche Überlegungen gelten natürlich für den Rundfunk. Um eine wirklich einwandfreie Wiedergabe von Sprache und Musik zu erreichen, wird es nötig sein, die oben angeführten Forderungen möglichst vollkommen zu erfüllen. Das ist aber gegenwärtig noch nicht der Fall. Die Resonanzerscheinungen der jetzt gebräuchlichen Aufnahmemikrophone und der Abhörtelephone verzerren zumeist erheblich. Es sind von allen Seiten Bestrebungen im Gange, hier Verbesserungen einzuführen, um die Forderung, daß die Frequenzbereiche von 50—10000 Schwingungen in der Sekunde möglichst gleichmäßig übertragen werden, so weit wie irgend möglich zu erfüllen. Verbesserungen an den Aufnahmemikrophonen und den Telephonen sind bereits gemacht worden. Ganz besondere Schwierigkeiten bietet in dieser Beziehung das Problem des Lautsprechers, also des Apparates, der an der Empfangsstation die ankommenden Wellen einem größeren Publikum in genügender Lautstärke direkt hörbar macht. Bei ihm muß eine Membran schwingen, und damit kommen Resonanzerscheinungen hinein und verzerren die Klänge. So viel an dem Problem des Lautverstärkers bisher gearbeitet worden ist, es hat sich gezeigt, daß hier gerade besonders große Schwierigkeiten vorliegen. Ludwig Thor.

Die Diamantenvorkommen der Erde. Diamanten sind Mineralien, die aus kristallisiertem Kohlenstoff bestehen. Wegen ihrer Härte, Lichtbrechung und Spaltbarkeit entfallen neun Zehntel aller im Edelsteinhandel aufgewendeten Summen auf sie. Bis zum Ende 1919 hat man 187900000 Karat gefunden, das sind nicht ganz 40 Tonnen. Ein daraus gefertigter Würfel würde eine Seitenlänge von 225 cm aufweisen. Von dieser Diamantenmenge stammen 80% aus Südafrika. Bis zum Weltkriege lieferte Deutsch-Südwestafrika ein Fünftel aller Diamanten. Heute gewinnt man jährlich fast 4 Millionen Karat, also 800 Kilogramm. P. Range hat kürzlich in seiner Antrittsvorlesung an der Berliner Universität die Diamantenfundstellen zusammengestellt. Nach ihm findet sich dieser geschätzte Edelstein in Indien seit ältester Zeit, ferner auf Borneo, in China, im Ural, in Sibirien, in Russisch-Lappland, in Spanien, Australien, in den Vereinigten Staaten von Amerika, in Kanada, in Brasilien, Guayana, im Kongostaat, in Angola, Rhodesia, Algier, Britisch-Ostafrika, in Südafrika, in Südwestafrika. Es ist nun interessant, welche Schlußfolgerungen P. Range aus der Verteilung auf der Erde und dem Vorkommen zieht. Die Diamanten treten nach ihm besonders in zwei Perioden der Erdgeschichte auf. In den ältesten Schichten des Erdaltertums zeigen sich Diamanten in Indien, Brasilien, im Ural, in Sibirien, Nordamerika und Südafrika am Witwatersrand. In den jüngeren Schichten des Erdmittelalters treten Diamanten auf in Südafrika, Brasilien, Kanada, Arkansas, vielleicht auch in Zentralafrika, in Borneo und Australien. Während man bei den Diamanten aus dem Erdaltertum das Muttergestein noch nicht kennt, weiß man von den jüngeren Diamanten, daß sie in stark basischen vulkanischen Gesteinen auftreten. Man weiß auch, daß Diamanten in Meteoriten auftreten, so im Meteoreisen im Gouvernement Perm, im Meteorit von Atacama, in Ungarn, in Cañon Diablo in Spanien. Die beiden Forscher Fersmann und Goldschmidt haben gefunden, daß die Diamanten in einer Silikatschmelze im Inneren der Erde entstanden sein müssen. Friedländer, Haßlinger, von Wolff haben aus kohlenstoffreicher Silikatschmelze künstliche Diamanten erhalten, und Moissan erhielt künstliche Diamanten, indem er in Eisen Kohlenstoff auflöste und die Lösung abkühlte. So kommt Range zu dem Schluß, daß auch die noch unbekannten Muttergesteine der Diamanten in den ältesten Schichten des Erdaltertums basische, dem afrikanischen jüngeren Kimberlit ähnliche Gesteine gewesen sind. Nun zeigt sich weiter, daß die bedeutenderen Vorkommen in Indien, im alten Gondwanaland, in Brasilien und Südafrika liegen, wo beim Verschwinden dieses Landes basische vulkanische Gesteine hochgekommen sein können, die als Muttergesteine für die Diamanten dieser Fundstätten in Frage kommen. Rudolf Hundt.

Was will die heutige Orthopädie? Im Jahre 1741 erschienen zu Paris zwei heute sehr selten gewordene Bändchen von Andry unter dem Titel „Orthopädie". Bereits in den folgenden Jahren (1744) kam in Berlin eine deutsche Übersetzung des Andryschen Werkes mit dem Untertitel „Die Kunst, bey den Kindern die Ungestaltheit des Leibes zu verhüten und zu verbessern" heraus. Seit dieser Zeit gilt Andry als der „Vater" dieser Bestrebungen und als der Bildner des neuen Namens. In den fast 200 Jahren hat sich das Bereich der Orthopädie ganz bedeutend erweitert. Der Heidelberger Professor H. von Baeyer, der Leiter eines großen Krüppelheims im Neckartal, hat über dem Portal der Anstalt einen Kupferstich aus Andrys Werk als Symbol wiedergeben lassen, der zeigt, wie man den Stamm eines jungen Baumes wieder gerade machen kann. Seit diesem ersten Lehrbuch der Krüppelbehandlung ist, wie gesagt, das Gebiet erheblich erweitert worden. Daher hat v. Baeyer recht, zu sagen: „Zu den Kriegsgewinnlern im idealen Sinne gehört die Orthopädie; es war ihr im Kriege nicht nur Gelegenheit gegeben, breiteren Schichten zu zeigen, was sie konnte, sondern sie erwies sich als ein Fach, das bei Behandlungen von Verletzungen unumgänglich notwendig ist." Baeyer hebt nun in seinem gedankenreichen Aufsatz in der „Deutschen Revue" hervor, daß sich bis vor kurzem niemand die Mühe genommen hat, die Quintessenz von dem, was die Orthopädie tatsächlich treibt, gedanklich herauszuziehen. Sie ist für ihn die Lehre von den Bewegungsstörungen und Deformitäten. Bezeichnenderweise haben wir in der deutschen Sprache allgemeine Bezeichnungen für Abweichungen in der Form, wie mißgestaltet, verkrüppelt, dagegen kein einfach zusammengesetztes Wort für „bewegungsgestört". v. Baeyer hat nun vorgeschlagen, dafür das Wort „fehlgängig" zu verwenden, bei dessen Ableitung man aber nicht an das Gehen oder an den Gang mit den Beinen zu denken hat, sondern an den Gang einer Maschine, z. B. der Uhr. Wir können daher auch die gestörte Bewegung eines Armes als „fehlgängig" bezeichnen. Mit der Behandlung der Fehlgänger und Verkrüppelten ist die orthopädische Tätigkeit aber nicht abgeschlossen. Diese weiteren Aufgaben können aber nur von dem gelöst werden, der genaue Kenntnis von der normalen und krankhaft veränderten Körperbeweglichkeit besitzt und außerdem die Hantierungen im täglichen Leben und in den verschiedenen Berufen eingehend studiert hat. Es handelt sich dabei um die Berufsberatung, um die Berufsausbildung und Anpassung der Werke und Maschinen an die jeweilige Störung des Kranken. So wird auch der Orthopäde der gegebene Berater und Mitarbeiter in Fragen des normalen Turnens und Sportes, besonders soweit diese gesundheitliche Ziele verfolgen. Nur wer mit den Störungen einer körperlichen Funktion genau vertraut ist, vermag auch die normale Betätigung zu bewerten, zu beurteilen und zu bearbeiten. Daß auch der Anatom in dieser Beziehung aufklärend wirken kann, zeigt das prächtige Werk des Münchener Anatomen S. Mollier. Es ist betitelt: „Plastische Anatomie" mit dem Untertitel: „Die konstruktive Form des menschlichen Körpers. (Verlag von J. F. Bergmann, München, 1924.) Es handelt sich dabei um angewandte Anatomie in dem Sinne, daß die vermittelte Kenntnis innerer Konstruktion zu einer verfeinerten, richtigeren und rascheren Beobachtung der äußeren Form des menschlichen Körpers ausgenutzt werden kann. Leichter verständlich und unterhaltender sind unter Anwendung der erworbenen Kenntnisse die plastische Form des Körpers in Ruhe und Bewegung, die Unterschiede der einzelnen Individuen und Altersstufen, die Unterschiede bei den beiden Geschlechtern, bei den verschiedenen Rassen usw. darzustellen. Mollier hat in seinem Werke in der Tat nicht nur für Künstler, sondern auch für Ärzte und die, denen die Obhut über die Ausbildung des menschlichen Körpers anvertraut ist, eine prächtige Anregung gegeben. Durch

Bedenken Sie, wievielmal am Tag die Menschen Ihre Zähne sehen! Wenn Sie sprechen – wenn Sie lachen – jedesmal öffnen Sie den Mund und präsentieren Ihr Gebiß! Haben Sie schöne weiße, gepflegte Zähne, erwecken Sie Sympathie, erreichen Einfluß und die Fähigkeit, Menschen für sich zu gewinnen. Ein ungepflegter Mund dagegen wirkt abstoßend. Sollte es da nicht eine Selbstverständlichkeit sein, nur das beste und wirksamste Zahnpflegemittel – Zahncreme Mouson – konsequent zu benutzen? Diese Zahncreme bietet Ihnen bestimmt das Mittel zur Beseitigung von Zahnstein sowie Zahnbelag und erhält Ihre Zähne dauernd blendendweiß. Ein Mundwasser – und sei es auch das beste – ist niemals imstande, die überlegene Reinigungskraft der Zahncreme Mouson auch nur annähernd zu erreichen. Welches Mittel Sie auch bisher verwendet haben mögen – benutzen Sie fortan die würzige, Atem aromatisierende Zahncreme Mouson.

ZAHNCREME MOUSON

Soeben erschien:

Heimdall

Erzählungen und Lieder.
Von Adolf Gößchel.
In Ganzleinen gebunden 4 G.-M.

Es sind Erzählungen und Lieder eines Jägers, die in diesem Bande vereinigt sind. Aber es spricht hier nicht etwa nur ein Jäger zu seinen Weidgenossen. Die tiefe Liebe zur Natur und zur Heimat, der Sinn für Sage und Romantik, die poetische Verquickung jagdlicher und menschlicher Erlebnisse, dazu die geschickte, außerordentlich spannende Art zu erzählen, machen das Buch zu einer wertvollen Erscheinung für jeden literarisch Gebildeten.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26.

Hosted by Google

instruktive Zeichnungen von Künstler- und eigener Hand hat er ein Buch geschaffen, das schon durch das bloße Ansehen der Bilder weitgehende Anregung und Belehrung schafft. Auch hier gilt Goethes Wort: „Die Medizin beschäftigt den ganzen Menschen, weil sie sich mit dem ganzen Menschen beschäftigt." Dr. Erich Ebstein.

Die Bahn des Mondes. Welche Form hat die Mondbahn? Diese Frage wird gewöhnlich so verstanden, daß man sich dabei den Beobachter auf der Sonne denkt. Von dort aus soll die Bahn des Mondes ins Auge gefaßt werden. Im Laufe eines Jahres umkreist der Mond $12^1/_3$ mal die Erde. Da diese in einem Jahr einmal um die Sonne läuft, so kann man leicht auf den Gedanken kommen, daß die Mondbahn eine zwölfmal um die Erdbahn spiralig geschlungene Linie sei. Dies zeigte auch ein französischer populärwissenschaftlicher Film, den ich kürzlich sah. Das aber ist ein verbreiteter populärer Irrtum. Denkt man sich nämlich den Mond in seiner Stellung zwischen Erde und Sonne, also etwa bei einer Sonnenfinsternis, so wirken Erde und Sonne nach entgegengesetzten Seiten auf ihn ein. Die Sonne hat 330000 mal mehr Masse als die Erde, aber ihre Entfernung ist 380 mal größer als die der Erde. Die letztere Zahl muß mit sich selbst multipliziert werden, weil alle Naturkräfte „im Quadrat" wirken, d. h. bei doppelter Entfernung ist die Anziehung vierfach geringer, bei dreifacher Entfernung neunfach schwächer usw. Die von der Sonne auf den Mond ausgeübte Kraft wäre also 152000 mal schwächer als die von der Erde herrührende, wenn beide gleiche Massen hätten. Da aber die Masse der Sonne 330000 mal größer ist als die der Erde, so bleibt als Ergebnis der Betrachtung, daß die Sonne etwa doppelt so stark auf den Mond wirkt wie die Erde. Sonach ist der Mond viel mehr ein Planet als ein Trabant. Er ist ein Bruderplanet zur Erde. Seine Bahn ist im wesentlichen so beschaffen wie die der Erde: ein Ellipse, in deren einem Brennpunkt die Sonne steht. Der Einfluß der Erde auf die Bahn des Mondes besteht nun darin, daß diese Ellipse zur Zeit des Neumondes abgeflacht wird, zur Zeit des Vollmondes aber stärker gekrümmt. Und wie die Schwester auf den Bruder, so wirkt auch der kleinere Bruder auf die große Schwester, wenigstens grundsätzlich, ein: die Bahn der Erde ist ebenfalls keine richtig gekrümmte Ellipse, sondern sie ist zur Zeit des Vollmondes

STAATL. FACHINGEN

Zu Haustrinkkuren

bei Gicht, Rheumatismus, Zucker-, Nieren-, Blasen-, Harnleiden (Harnsäure), Arterienverkalkung, Frauenleiden, Sodbrennen usw.

Man befrage den Hausarzt!

Erhältlich in Mineralwasserhandlungen, Apotheken, Drogerien und einschlägigen Geschäften.

Brunnenschriften durch das Fachinger Zentralbureau Berlin W 66, Wilhelmstr. 55.

STAATL. FACHINGEN

Nr. 1001/40 M. **4,65**
Damen-Taghemd
aus feinfädigem Hemdentuch, mit vornehmer, gediegener Stickerei
Grösse 44 und 46

Das

Grűnfeld-Hemd

ist das billigste Hemd,

weil es die Eigenschaften der guten **Grünfeld-Wäsche** aufweist.

Haltbarer Stoff / Hervorragender Schnitt / Erstklassige Arbeit

Bei Bestellung von 3 Stück, auch in beiden Arten, erfolgt postfreie Zusendung.
Postscheck-Konto: Berlin 133.

Landeshuter Leinen- und Gebildweberei

F. V. Grűnfeld,

Berlin W 8, Leipziger Strasse 20—22.

Grösstes Sonderhaus für Leinen u. Wäsche

Nr. 193/40 M. **7,25**
Herren-Nachthemd
aus feinfädigem Hemdentuch, m. farb. waschechtem Vorstoss. (Bei Bestellg. erbitte Angabe der sonst. Halsweite).

Die Hauptpreisliste Nr. 167 U, enthaltend viele vorteilhafte Wäscheangebote, mit zahlreichen Abbildungen, wird auf Wunsch zugesandt.

Weisse Wäschestoffe für Leibwäsche, Bettwäsche usw. Bitte Probensendung Nr. 168 G mit Angabe des Zweckes zu verlangen.

Waschstoffe jeder Art je nach der Jahreszeit für Kleider, Blusen, Röcke, Morgenröcke, Kinderkleider, Schürzen usw. Bitte Probensendung Nr. 166 H mit Angabe des Zweckes zu verlangen.

DANIEL SANDERS ZITATENLEXIKON

Sammlung von Zitaten, Sprichwörtern, sprichwörtlichen Redensarten u. Sentenzen.
Vierte Auflage. 712 Seiten.

Von diesem bekannten und beliebten Nachschlagewerk erschienen zwei Ausgaben: a) Ausgabe im gewöhnlichen Format unserer Handbücher in Pappband, Goldmark 4.50, Ausland schweiz. Frk. 5.65; b) Geschenkausgabe auf holzfreiem Papier in Ganzleinen im grösseren Format von 14:20,5 cm, Goldmark 6, schweiz. Frk. 7.50.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26.

Du schädigst Dein Kind, wenn Du ihm statt der echten

Scott's Emulsion

sogenannte billigere Ersatzpräparate gibst! Beim Kauf von Stärkungsmitteln zur Erhaltung der Gesundheit soll man nicht mit Pfennigen feilschen, weil sich dieses immer bitter rächt. **Scott's Emulsion** ist in der ganzen Welt als **Nähr- und Kräftigungsmittel** für jung u. alt bewährt u. in jeder Apotheke u. Drogerie zu haben.

Neura Lecithin-Perlen

Ein aromatisches, sehr wohlschmeckendes, gut bekömmliches Lecithinpräparat, kräftigend, nervenstärkend, nachhaltig wirkend. Besonders geeignet für die Damenwelt.

Zu haben in Apotheken u. Drogerien

Kőln a. Rh. Chem. Fabrik Krewel & Co. A.-G. & Co.

Zweigniederlassung Berlin N 58, Arkonaplatz 5. Telefon: Amt Humboldt 5823. Generalvertreter für die Hansestädte, Schleswig-Holstein und die beiden Mecklenburg: Firma Woortman & Möller, Hamburg 1, Schauenburger Strasse 32.

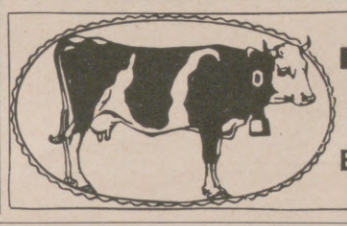
Das Neueste aus aller Welt bringen die „**Aktuellen Bilder**" der Illustrirten Zeitung in vorzüglicher **Tiefdruck**ausführung als **billige u. wirksame Schaufenster-Reklame.** Preisangabe nebst Probebildern erhältlich von der **Illustrirten Zeitung, Verlag J. J. Weber in Leipzig.**

KARMELITERGEIST
AMOL
ALTBEWÄHRTES HAUSMITTEL
AMOL-VERSAND VON VOLLRATH WASMUTH
HAMBURG-AMOLPOSTHOF

Hosted by Google

flacher, zur Zeit des Neumondes krümmer, als es einer regelrechten Ellipse von gleichen Achsen, wie die Erdbahn sie zeigt, ziemt. Weil aber der Mond nur etwa $^1/_{80}$ der Erdmasse ausmacht, so ist sein Einfluß auf die Erdbahn geringer als der irdische Einfluß auf die Mondbahn. Wie aber alles Wirkliche beim genauen Zusehen sehr viel umständlicher und verwickelter ist als bei angenäherter Betrachtung, so ist auch die Mondbahn nicht einfach eine bald innerhalb, bald außerhalb der Erdbahn laufende Schlangenlinie. Vielmehr zeigt sich, daß die Bahn des Mondes gar nicht in der gleichen Ebene verläuft wie die Erdbahn. Der Mond ist bald unter, bald über der Ekliptik, und zwar bis etwa 32000 km. Seine Bahn ist also keine ebene, sondern eine räumliche Linie. Daher ist auch die Erdbahn eine räumliche Linie, nur daß die aus der Ekliptik (mittleren Ebene) heraustretenden räumlichen Kräuselungen schwächer sind, etwa je 400 km nach oben und unten. Das Sonnenjahr des Mondes ist ungefähr ebenso lang wie das der Erde. Aber der Mond wird sich nach einem Jahr nicht genau am gleichen Ort befinden, da er während dieser Zeit nicht eine ganze Anzahl von Umläufen gemacht hat, sondern etwa $12\,^1/_3$ Umkreisungen der Erde. Nach drei Jahren aber hat der Mond nicht genau 37 mal die Erde umkreist — denn die Zahl $12\,^1/_3$ ist nicht ganz richtig. Verfolgt man diesen Gedanken weiter, so findet man, daß die Bahn des Mondes sich niemals schließt. Ein Punkt, der in irgendeinem Augenblick vom Mondkörper erfüllt ist, wird nie mehr in gleicher Art vom Mond getroffen werden. Dies alles gilt für einen Beobachter auf der Sonne. Betrachtet man aber den Mondlauf von einem Fixstern aus, mit einem die Tiefen des Raumes durchdringenden „Überfernrohr", so sieht man, wie der Mond die ganze Bewegung des von der Sonne mitgeführten Planetensystems mitmacht. Denn die Sonne ist, von jenem Fixstern aus beurteilt, keineswegs ein absolut ruhender Körper. Die Beurteilung dieser Bewegung des ganzen Sonnensystems wird verschieden ausfallen, je nachdem, was für einen Fixstern wir für unsere Beobachtung wählen. Was ist also letzten Endes die wirkliche, die „wahre" Form der Bewegungslinie des Mondes? Eine solche kann, da jede Bewegung nur relativ zum Beobachter feststellbar ist, von der Wissenschaft nicht angegeben werden.

Dr. Lämmel, Dornburg/Saale.

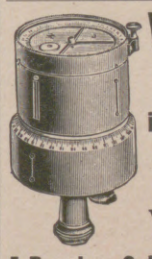

Feinste
Meiereibutter-Tafelbutter
liefert unmittelbar an Verbraucher
in 5- u. 9-Pfd.-Kolli unter Nachnahme
Butterhaus Holstein,
Kiel, Postfach.

Die volle Sehschärfe des gesunden Auges
über das ganze große Blickfeld gewähren Zeiss Punktalgläser — dank Ihrer besonderen, wissenschaftlich errechneten Form, dank auch ihrer technisch vollkommenen Ausführung im Zeisswerk, Jena.
Gesteigerte Fabrikation und rationellere Arbeitsmethoden ermöglichen eine Preisstellung, die Zeiss Punktalgläser in den Besitz eines jeden bringt, der seine Augen wertschätzt.

Zeiss
Punktal-Gläser
für Brillen und Klemmer
Jedes Punktalglas trägt das Schutzzeichen
Erhältlich in den durch dieses Schutzzeichen als Punktal-Niederlage kenntlich gemachten optischen Fachgeschäften. Ausführliche Druckschrift „Punktal 55" und Nachweis der nächsten Niederlage kostenfrei von
CARL ZEISS JENA

Fort mit dem Korkstiefel
Durch unsere Prothese Bein-Verkürzung unsichtbar. Gang elastisch u. leicht. Jeder Ladenstiefel verwendb. Gratis-Broschüre senden „Extension", Frankfurt a. M.-Eschersheim Nr. 531.

Vergebe nach jedem Ort
Versandstelle
Näheres geg. Rückporto
P. Holfter, Breslau 78.


Winkelköpfe
in Präzisionsausführung.
Zuverlässiges und billiges
Vermessungs-Instrument.
A. Pessler & Sohn, Freiberg i. Sa.

Das gute Bild
gibt
Jahr's **Sigurd-Platte.**
Richard Jahr, Trockenplattenfabrik,
Aktien-Gesellschaft, **Dresden-A. 16.**

Die schäumende Zahncreme

KALODONT

KON LINON

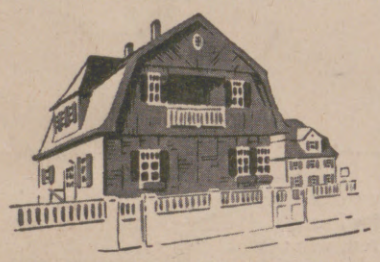
wäscht Ihre Zähne blendend weiß!

Hosted by Google

Gegr 1821

Felsche

SCHOKOLADE /// KAKAO /// PRALINEN



HOLZHÄUSER

sind der vollwertigste Ersatz für Massivbauten

HÖNTSCH & CO., NIEDERSEDLITZ 10

Stammwerk:
Höntsch & Co. Dresden-Niedersedlitz
Fernsprecher: 1000 bis 1004

Zweigwerke:
Höntsch & Co. Wien-Mödling (Österreich)
Höntsch & Co. Tetschen (Tschechoslowakei)
Höntsch-A.-G. Brod a. Save (Jugoslavien)
Höntsch & Co. Tientsin (China)

Filialen:
Höntsch & Co. Berlin S W 11, Anhaltstrasse 7
Höntsch & Co. Bremen, Fedelhören 34
Höntsch & Co. Breslau, N. Schweidnitz. Str. 6
Höntsch & Co. Chemnitz, Annabergerstr.
Höntsch & Co. Dortmund, Ostenhellweg 47
Höntsch & Co. Dresden-A., Ringstrasse 23
Höntsch & Co. Frankfurt a. M., Elbestrasse 21
Höntsch & Co. Gleiwitz, Nieberdingstrasse 1
Höntsch & Co. Görlitz, Mittelstrasse 35
Höntsch & Co. Hamburg, Ferdinandstrasse 6/10
Höntsch & Co. Hannover, Emilienstrasse 10
Höntsch & Co. Karlsruhe, Amalienstrasse 37
Höntsch & Co. Kassel, Kaiserstrasse 15
Höntsch & Co. Kiel, Legienstrasse 7
Höntsch & Co. Köln a. Rh., Ehrenstrasse 61/63
Höntsch & Co. Königsberg-Pr., 3, Fließstr. 30
Höntsch & Co. Leipzig, Querstrasse 4/6
Höntsch & Co. Magdeburg, Breiteweg 271
Höntsch & Co. Mannheim, S. 3 Nr. 5
Höntsch & Co. München, Sendlingertorplatz 10
Höntsch & Co. Nürnberg, Hochstrasse 3
Höntsch & Co. Plauen i. V., Haydnstrasse 2
Höntsch & Co. Stettin, Alleestrasse 56
Höntsch & Co. Stuttgart, Friedrichstrasse 20

Das Neueste aus aller Welt
bringen in vorzüglicher Tiefdruckausführung die „Aktuellen Bilder" des Verlags J. J. WEBER (Illustrirte Zeitung), LEIPZIG. Für Ladengeschäfte eine wirksame und unentbehrliche Schaufensterreklame. Man verlange Probebilder und Bezugsbedingungen.

Guter Schlaf
ist das beste Heilmittel.
Metallbetten für Gross u. Klein, mit oder ohne Zubehör. Stahlmatratzen, an Private. Bequeme Bedingungen. Katalog 100 frei.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

„Olü Lorkn!

erkältet!" — Das kommt davon, wenn man keine
Mingol-Tabletten
nimmt! Mingol-Tabletten sind der beste Schutz gegen Husten, Heiserkeit und Erkältung. Wegen ihrer zugleich erfrischenden Wirkung sind Mingol-Tabletten Sportleuten, Sängern, Rednern und Rauchern besonders zu empfehlen. Erhältlich in den Apotheken und Drogerien. H. von Gimborn-A.-G., Emmerich am Rhein.

186. Sächs. Landes-Lotterie

jetzt auch in Preussen genehmigt
(In Oesterr. u. Ungarn verboten.)
Ziehung 1. Klasse 5. u. 6. November
120000 Lose 54000 Gewinne i. Gesamtbetr. v. üb.
11 Millionen
160000 Mk.

Jeder Gewinn wird einzeln gezogen. auch der kleinste
Lospreis für jede der 5 Klassen
1/10 = 3, 1/5 = 6, 1/2 = 15, 1/1 = 30 Mk.
Lose empf. u. versendet die staatl. Lott.-Einnahme
Louis Lösche, Leipzig
Katharinenstr. 14 u. Windmühlenstr. 1—5
Postscheckkonto 4334

"CASTELL"

DIE BESTEN BLEISTIFTE, KOPIERSTIFTE U. FARBSTIFTE.

Die Kunst des Skatspiels. Ein Lehr- und Nachschlagebuch von **Arthur Schubert.** Herausgeber der Allg. Deutschen Skatordnung. Preis: geb. in Pappe 2,50 Goldmark (Ausland: schweiz. Frk. 3.15), in Leinen geb. 2,80 Goldmark (Ausland: schweiz. Frk. 3.50). **J. J. Weber in Leipzig 26.**

Cirine flüssiges Bohnerwachs

Kinderleichtes Arbeiten.
Seit 1901 glänzend belobt. Stahlspäne u. Terpentinöl werden entbehrlich. Durch die flüssige Form kolossal ausgiebig u. leicht anzuwenden. Der Boden bleibt waschbar u. hell.
Zu haben in den einschlägigen Geschäften.
Fabriken **Deutschland:** Cirine-Werke Böhme & Lorenz, Chemnitz i. Sa. 1; **Tschecho-Slowakei:** Jos. Lorenz & Co., G. m. b. H., Eger; **Deutsch-Oesterreich:** Oesterr. Cirine-Werke, G. m. b. H., Salzburg.
Verlangen Sie gratis und franko die Broschüre:
„Wie behandle ich mein Linoleum od. Parkett sachgemäss?"

Ehrenpflicht

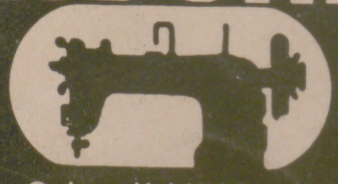
im In- und Ausland ist es,
die wichtigste Trägerin deutscher Kultur, die
Leipziger „Illustrirte Zeitung"
Verlag von J. J. Weber in Leipzig
nicht bloß zu lesen, sondern sie gegen die in heutiger Zeit verhältnismäßig geringfügige Bezugsgebühr ‹siehe Kopf der Seite 605› vor allem auch ständig zu halten.

Der Kavalier Augusts des Starken erzählt.

„In Dresden amüsiert man sich so gut wie anderwärts! Wir haben einen großen König und viele schöne Frauen! Und wie reizend ist es doch, kommt einmal so eine allerliebste Kleine angeflattert! Wie letzthin im Lustlager von Mühlberg. Das Gesicht des Preußenkönigs, der mit seinem Sohn Friedrich bei uns zu Gast war, wurde immer grimmiger, die Augen des jungen Prinzen immer größer und das Lächeln um den Mund unseres gnädigen Herrn immer wohlgefälliger, als Moritz, der Marschall von Sachsen, sein Liebling, der Sohn der schönen und so sehr geliebten Aurora, eine zierliche Dame zur Abendtafel mitbrachte, die sich durch Geist und Witzfunken auszeichnete. Sie hat uns gezeigt, wie man in fernem Lande den Tee genießt. Gar köstlich sieht es aus, wenn man die chinesischen Schalen mit zierlich gespreiztem Finger zum Munde führt, um den goldenen Trank zu schlürfen." So ähnlich erzählte einst der Kavalier Augusts des Starken! So fühlte man vor zwei Jahrhunderten im Schatten des Dresdner Zwingers! So fühlt man es heute noch und verkündet es von dort aus überzeugend all jenen, die es noch nicht wissen sollten, daß Tee „Marke Teekanne" das beste und billigste, das anregendste und bekömmlichste Tagesgetränk ist.

VORWERK – TEPPICHE
DECKEN – MÖBELSTOFFE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN
VORWERK
VORWERK & Co, BARMEN

Phoenix



Beste Schnell-Nähmaschine
Man fordere Schrift No 440
Baer & Rempel * Bielefeld

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schaller, Budapest VI., Teréz körut 6.

Hosted by Google

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

DEC 9 1924

Illustrirte Zeitung

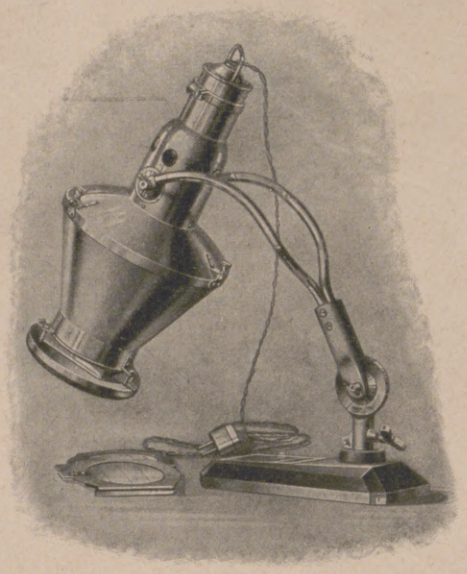
Verlag J. J. Weber
Leipzig

H. Wieynck

Nr. 4156 Einzelpreis (Inland) 1 Goldmark 163. Band

Hosted by Google

Schmerzhafte Entzündungen aller Art



Kleine Sollux-Lampe – Original Hanau – nach Dr. Cemach; Tischmodell.

Furunkel, Hämorrhoiden, versteifte Gelenke, Drüsen, häufig auch Ischias, Blutergüsse nach Kontusionen werden, oft schon nach einer Bestrahlung, **schmerzfrei und überraschend schnell zur Heilung gebracht** durch Hyperämie-Therapie mit der **„Sollux-Lampe — Original Hanau".**

Halb- bis einstündige Bestrahlung mit den leuchtenden Wärmestrahlen der „Sollux-Lampe — Original Hanau" erzeugt „eine wundervolle Hyperämie (Blutüberfüllung), die sehr tief geht und lange anhält". **Bei jeder Erkrankung, die als „Entzündung" irgendwelcher Art bezeichnet wird,** sollte zunächst stets die „Sollux-Lampe — Original Hanau" herangezogen werden. Angenehme, bequeme, schmerzlose Anwendung. Erfolge bei der Verjüngungs-Therapie nach Dr. von Borosini. Stromverbrauch nur 300 Watt. **Preis nur 100 Goldmark ab Fabrik.** Originalfabrikat der **Quarzlampen-Gesellschaft G. m. b. H., Hanau am Main, Postfach 169.**

Ein Segen für jede Familie

Die Sollux-Lampe — Original-Hanau — erzeugt im Gegensatz zu der bekannten Hanauer Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" keine ultravioletten, kalten Strahlen, sondern **leuchtende Wärmestrahlen,** die eine wohltuende, nachhaltig wirkende, sehr tiefgehende Hyperämie (Blutüberfüllung) erzeugen. Wer sich näher unterrichten will, **befrage seinen Arzt** und lese die Schriften: **„Die Hyperämiebehandlung" von Dr. Heusner,** geheftet G.-M. 0.20; **„Verjüngungskunst von Zarathustra bis Steinach" von Dr. von Borosini,** kartoniert G.-M. 1.60. Porto und Verpackung zu Selbstkosten. Versand unter Nachnahme durch den **Sollux-Verlag, Hanau a. M., Postfach 172.**

Der Tag

Die große Berliner Frühzeitung

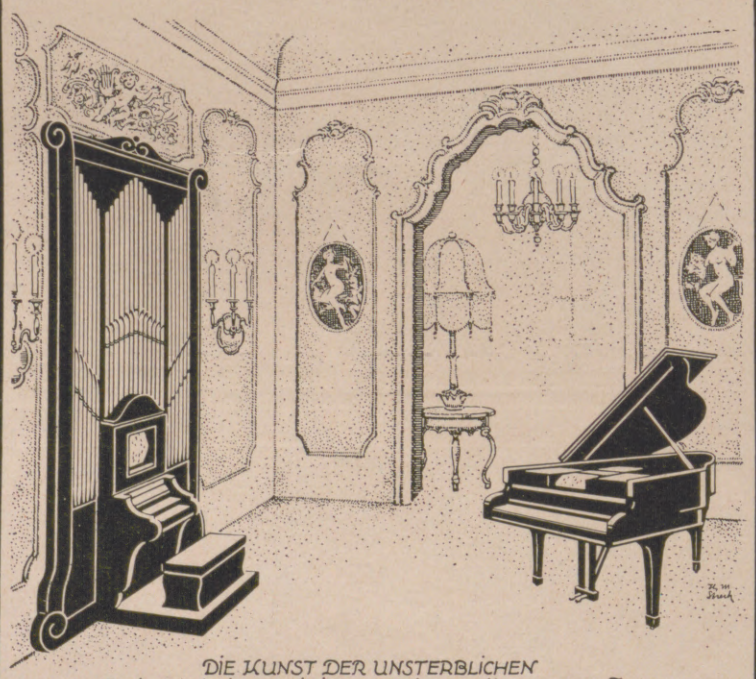
Mit sechs Beilagen

Tägliche Unterhaltungs-Rundschau / Börsen-, Industrie- und Handelstag / Pädagogisch-akademischer Tag / Der Reise- und Verkehrstag / Die Welt der Frau / Sonntags: Der illustrierte Tag

Durch die Post 2.75 M. monatlich
Kostenlose Probelieferung durch den Verlag Scherl, Berlin SW68

WELTE-MIGNON-PIANO & WELTE-PHILHARMONIE-ORGEL

DIE INSTRUMENTE DES VORNEHMEN HEIMS



DIE KUNST DER UNSTERBLICHEN
REGER – GRIEG – NIKISCH – SAINT-SAËNS – CARREÑO
LESCHETIZKY – REISENAUER – MAHLER – BUSONI
VEREWIGT IN HÖCHSTER VOLLENDUNG.

M. WELTE & SÖHNE FREIBURG I. B.
GEGR. 1832.

VERTRETEN
IN ALLEN GRÖSSEREN STÄDTEN DURCH DIE ERSTEN PIANOHÄUSER

BERLIN & HAMBURG:	STEINWAY u. SONS
DÜSSELDORF, CÖLN, BARMEN:	RUD. IBACH SOHN
MÜNCHEN:	ALFRED SCHMID NACHF.

Type 8/30 PS

4-Zylinder, 2- u. 4-sitzig.

Kleiner, anerkannt vorzüglicher Reise- und Sportwagen.

Hervorragender Bergsteiger.

In Form elegant und rassig.

Im Verbrauch sparsam.

DÜRKOPP

DÜRKOPP

Type 12/45 PS

der neue 6-Zylinder

Der bequeme, elegante Reisewagen.

Zuverlässig, stabil.

Nach den neuesten Fortschritten der Technik gebaut.

DÜRKOPPWERKE
AKTIENGESELLSCHAFT / BIELEFELD

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1–7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4156. 163. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage. Bezugspreis für Deutschland monatlich 4 Goldmark, vierteljährlich 12 Goldmark. Einzelpreis dieser Nummer 1 Goldmark. — Für das Ausland vierteljährlich: Ägypten 12 Schilling, Amerika 3 Dollar, Argentinien 6 Pesos, Brasilien 22 Milreis, Bulgarien 260 Lewa, Chile 24 Pesos, Dänemark 12 Kronen, England 12 Schilling, Finnland 80 Mk., Fiume 50 Lire, Griechenland 80 Drachmen, Holland 7 Gulden, Italien 50 Lire, Japan 6 Yen, Jugoslawien 200 Dinar, Mexiko 3 Dollar, Norwegen 15 Kronen, Österreich 150,000 Kronen, Portugal 70 Escudos, Schweden 10 Kronen, Schweiz 16 Franken, Spanien 20 Peseten, Tschechoslowakei 80 Kč., Ungarn 12 Goldmark, zuzüglich Porto. — Berechnung der Anzeigen in Goldmark nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge.

6. November 1924.

Das Verbot der Leipziger „Illustrirten Zeitung" für das alt- und neubesetzte Gebiet ist nunmehr ohne jede Einschränkung aufgehoben!

Unsere zahlreichen Freunde, denen wir infolge jenes nun aufgehobenen Verbots lange Zeit die Leipziger „Illustrirte Zeitung" nicht liefern konnten, haben nunmehr wieder die Möglichkeit, unser Blatt bei jeder Buchhandlung und Postanstalt des besetzten Gebietes oder auch direkt bei uns zu bestellen.

Geschäftsstelle der „Illustrirten Zeitung" (J. J. Weber) in Leipzig, Reudnitzer Strasse 1—7.

Veraltete Anschauungen
über die Art des Sichfindens werden sofort beseitigt durch Eintritt in den „Bund". Verlangen Sie unsere Bundesschrift F. 6 gegen 30 Pfg.
„Der Bund", Zentrale Kiel.
Gegr. 1914. Zweigstellen überall. Sonderabteilung für Einheiraten.

Briefmarken Auswahlen, reichhaltig u. länderweise geordnet. — Preisliste. Briefmarkenversand **Hof**, Frankfurt (M.) 4, Klüberstr. 14.

Briefmarken Verlangen Sie Preisliste **Paul Kohl A.-G., Chemnitz 8**

BRIEFMARKEN
u. a.: 10 ver. Monako M. -.80
50 ver. Bosnien . „ 3.25
100 „ Bulgarien „ 5.—
100 „ Griechenl. „ 6.50
u. Port. Preislisten gratis.
Emil Walter, Leipzig-Oetzsch.

Kennen Sie Cleo?
Benütze Cleo möglichst bald, Dann bleibst du jung und wirst nicht alt.
Neuester Apparat für bessere Damen und Herren. Preis M. 9.50. Prospekt B kostenlos durch
Cleo-Fabrikation H. Heckel, Naila (Bayern).
Wiederverkäufer im In- und Ausland gesucht.

TÜCKMAR

Gold. Jubiläumsmedaille Berlin 1921.
Goldene Medaille Mannheim 1921.
Großes Goldenes Ehrenkreuz München 1922.
Zu haben in den einschlägigen Geschäften

O- u. X-Beine
heilt auch bei ält. Personen der Beinkorrektions-Apparat. Dtsch. Reichspat. Nr. 335318. Aerztl. i. Gebr. Verl. Sie geg. Einsendung v. 1.— G.-M. unsere phys.-anat. Broschüre. **Arno Hildner**, Chemnitz Sa. E 26. Wissensch. orthop. Werkst. (Fachärztl. Leit.)

Wildlederne *mein und mein* *mit*

Eri-Puder

Hosted by Google

Bad Wildungen

Spezialbad bei Nieren-, Blasen- und Frauenleiden, Harnsäure, Eiweiss, Zucker.

Zur Haustrinkkur **Helenenquelle.**

Auskunft durch die Fürstliche Wildunger Mineralquellen A. G., Bad Wildungen.

Waldsanatorium Schwarzeck
in Bad Blankenburg Thüringerwald
Prospekte für nervöse und innere Kranke.

KURHAUS
für Nervenkranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

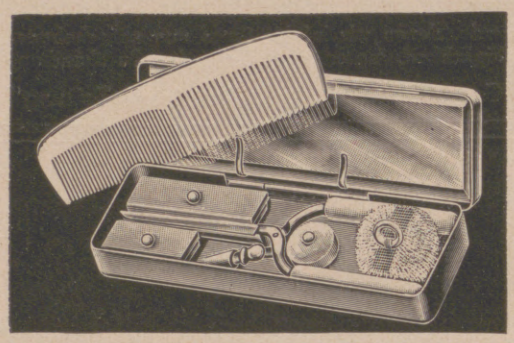
Vergebe nach jedem Ort
Versandstelle
Näheres geg. Rückporto
P. Holfter, Breslau 78.

Selbstrasierer
benutzt die Deutsche
„Wiking"-Rasierklinge.
Beste Edelstahlqualität.
Reklamepreis 100 Stck. Gm. 5.50
„ 50 „ „ 3.50
Musterklinge gratis u. franko.
Becker, Hamburg 8 Cu.,
Grimm-Luisenhof.

„TOILETTA"

Der kleine Begleiter der Dame für die Handtasche

Der schönste und begehrteste Geschenkartikel.



Unentbehrlich in der Handtasche.

Echt versilbert.

Praktisch. Billig.

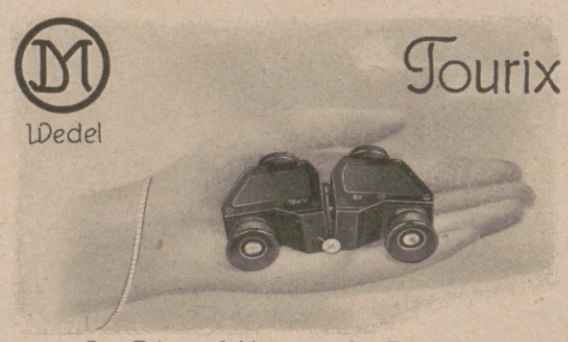
D. R. P. ang.
D. R. G. M.
und viele
Auslandspatente

Im Sommer und Winter, beim Tanz, beim Vergnügen, beim Sport, auf der Reise bei jeder Gelegenheit, gebraucht die Dame den kleinen Begleiter. Er ist das praktischste für die Handtasche. Enthält: Haarbrennapparat, Brennschere, Feuerzeug, Kamm, Spiegel, Puderdose, Puderquaste, Dose für Lippen und Polierpaste, Manicure, Nähzeug, Lockennadeln.

Bei Voreinsendung 5,— Mark, — Nachnahme 5,50 Mark frei Haus.

Toiletta-Vertrieb, Dresden-A 19, Tschimmerstr. 20.

Dr. Möller's Sanatorium Dresden-Loschwitz **Schroth-Kur** Gr. Erfolge i. chron. Krankh. Prosp. fr.



D. R. P. Der Prismenfeldstecher für Touristen. D. R. W.
Helligkeitsgewinn 20%, Gewicht 300 g. Hochwertigstes Fabrikat.
J. D. Möller, Optische Werke, Wedel b. Hamburg.

Er ist in der Tat vorzüglich

der coffeinfreie Kaffee Hag, und wenn Ihr Mann das nicht glaubt, so bekehren Sie ihn am besten dadurch, daß Sie, ohne daß er es weiß, ihm coffeinfreien Kaffee Hag vorsetzen. Er wird den besonders feinen Wohlgeschmack und das edle Aroma loben und außerdem erweisen Sie dadurch ihm und sich selbst gesundheitlich einen Dienst, denn alle schädlichen Wirkungen des gewöhnlichen Kaffees auf Herz, Nerven, Nieren und Verdauung werden vermieden.

Schont Herz und Nerven!

Aderverkalkung Erregungszustände, geschwächte Herzkraft. — Verlangen Sie Gratisbroschüre über Dr. Weises giftfreie Hauskuren.
Dr. Gebhard & Co., Berlin W 30 b/77.

Schroth' Regenerat.-, Fasten- u. a. Kuren in **Sommerstein,** Heilbad (Sanator.) bei Saalfeld in Thür. — **Jahresbetrieb.** **Äusserst wirksam!** Ausführl. Brosch. K frei. **Liskow.**

Honig

Blüten-, Schleuder-, garant. rein, 10-Pfd.-Büchse franko M. 10,50, halbe M. 6.—. Nachn. 50 Pf. mehr. Fischer, Lehrerem., Imkerei. Honigversf., Oberneuland 182, Kr. Bremen.

TURNO
Das neueste Gesellschaftsspiel für Klein und Gross

Mah Jongg
Das interessanteste Spiel der Gegenwart

Verkauf in Spielwaren-Engros- und Detailgeschäften. / **Robert Hartwig, Sonneberg i. Thür.**

J. A. Henckels
Zwillingswerk, Solingen
Fabrik feinster Stahlwaren
mit der bekannten Zwillingsmarke Volle Gewähr für jedes Stück
Hauptniederlage: Berlin W. 66, Leipziger Straße 117/118.
Eigene Verkaufs-Niederlagen: Cöln a. Rh., Dresden-A., Frankfurt a. M., Hamburg, München, Wien I.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Ehrungen deutscher Buchhändler. Aus Anlaß des 100jährigen Jubiläums des Börsen-Vereins der deutschen Buchhändler erhielten die Bildnisse von vier verdienten Buchhändlern den seltenen Ehrenplatz im großen Saal des Buchhändler-Hauses in Leipzig. Es sind die Porträts von Carl Christian Horvath in Potsdam, Friedrich Campe in Nürnberg, Wilhelm Ambrosius Barth und Albert Brockhaus in Leipzig.

Zur Freigabe deutschen Eigentums in Amerika. Der Bund der Auslanddeutschen E. V., Abt. Amerika, Berlin NW. 6, Luisenstraße 27—28 weist darauf hin, daß nach den bei dem Treuhänderamt in Washington bislang vorliegenden Anmeldungen von zahlreichen Eigentümern immer noch nicht die zur Erlangung der Freigabe oder Teilfreigabe deutschen Eigentums in Amerika erforderlichen Maßnahmen in die Wege geleitet sind, worauf wir schon in unserer Nr. vom 27. März d. J. aufmerksam machten. Da der Grund hierfür nur in einer immer noch vorhandenen Unkenntnis einzelner Interessenten liegen kann, wird nochmals ausdrücklich darauf hingewiesen, daß nach den Bestimmungen des Winslow-Gesetzes die Freigabe von Beträgen bis zu 10000 Dollar aus allen — auch den größeren — Vermögen, Erbschaften, Forderungen usw. beantragt werden kann. Obwohl auch von den bisher in Washington vorliegenden Freigabeanträgen ein sehr großer Teil infolge der Dauer und Schwierigkeit des Verfahrens seine Erledigung noch nicht gefunden hat, ist es dennoch als unbedingt zweckmäßig zu erachten, daß diejenigen Interessenten, die entsprechende Schritte noch nicht veranlaßt haben, ihre Anmeldungen nun sofort vornehmen.

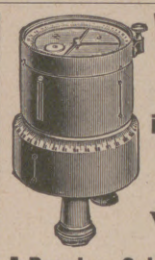
Inkrafttreten der neuen deutschen Währung. Der Reichskanzler erläßt (Nr. 38 des Reichsgesetzblattes) zwei Verordnungen, durch welche das Bank- und Münzgesetz in Kraft gesetzt werden. In der ersten Verordnung wird bekanntgegeben, daß die neue Reichsmark (1:4,2 Billionen Mark) die jetzige Währungsgrundlage bildet. Die auf Mark bisheriger Währung lautenden Reichsbanknoten bleiben bis zum Ablauf von drei Monaten nach ihrem Aufruf durch das Reichsbankdirektorium gesetzliche Zahlungsmittel in der Weise, daß eine Billion Mark einer Reichsmark gleichgesetzt wird. Die Bestimmungen über die Liquidierung des Umlaufs an Renten-

Urteile über Dr. Hoffbauer's ges. gesch. Entfettungs-Tabletten.

. . . . Die von mir angewandte Entfettungskur hat mir gut gefallen und hatte mir, **ohne meine Lebensgewohnheit zu ändern, ca. 10 cm Hüftmaass Abnahme gebracht.** M. P. — Penig i.S.

. . . . Von der ganzen Kur habe ich insgesamt 33 1/3 Pfund abgenommen und fühle mich wie neugeboren. Ich bin selbst über den Erfolg sehr froh, dass ich nicht umhin kann, Ihnen sehr geehrter Herr Doktor verbindlichst zu danken. E. K. — Küstrin.

Nähere kostenfreie Auskunft durch
Elefanten-Apotheke, Berlin SW., Leipziger Strasse 74 (Dönhoffplatz).
Depot Wien: Apotheke zum Römischen Kaiser, Wollzeile 13.
Depot Prag: Einhorn-Apotheke, Altstädtischer Ring 21.



Winkelköpfe
in Präzisionsausführung.
Zuverlässiges und billiges **Vermessungs-Instrument.**
A. Pessler & Sohn, Freiberg i. Sa.

Gebrüder Hoehl · Sektkellerei
Geisenheim i/Rhein

Metallbetten
Stahlmatr., Kinderbbetten dir. an Priv., Katal. 100 frei.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.).

Pickel, Mitesser!
Ein einfaches wunderbares Mittel teile gern kostenlos mit.
Frau M. Poloni, Hannover A. 132, Edenstr. 30 A.

Weltberühmte Qualitätsspielwaren.
Unerreicht, schön, dauerhaft, preiswürdig.
Zu haben in Spielwarengeschäften. Illustr. Prospekt L. kostenfrei.
Margarete Steiff G. m. b. H., Giengen a. Brenz 7 (Württ.).

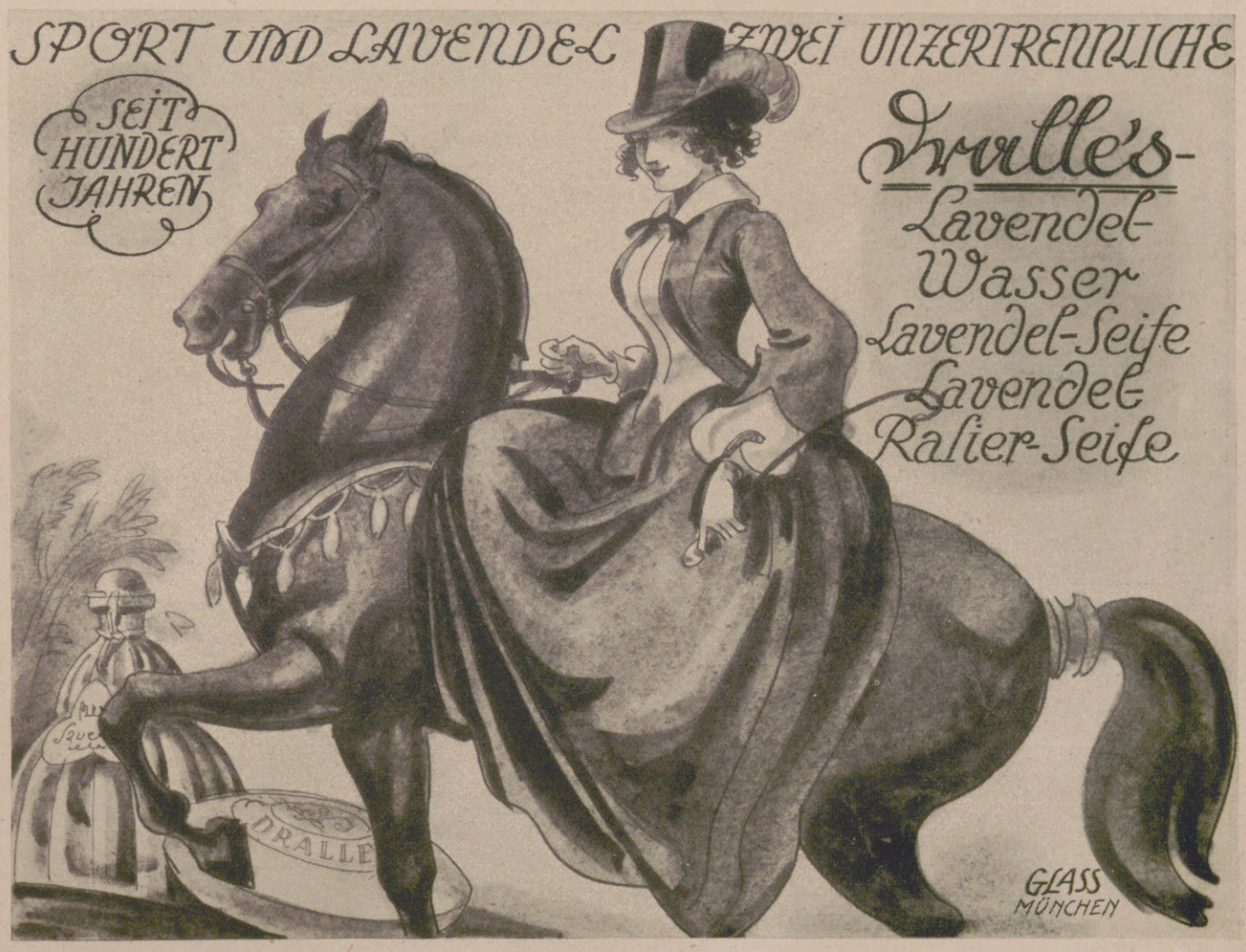
Kasseler Hafer-Kakao

ein hervorragendes Kräftigungsmittel für Unterernährte

Nur echt in blauen Schachteln, niemals lose.

in mehr als 30 Jahren bewährt.

Die Sprache des Körpers
In 721 Bildern
von
Dr. med. **Karl Michel**
208 Seiten, auf Kunstdruckpapier gedruckt, in steifem Umschlag Preis R.-M. 6.—
Verlag von
J. J. Weber in Leipzig 26



Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.
Direkt nur an Wiederverkäufer.
Schramberger Uhrfedernfabrik G. m. b. H., Schramberg (Württbg.).

Preis: Lavendelwasser M. 3.50; Lavendelseife Stück M. 0.75, Karton 3 Stück M. 2.10; Lavendelrasierseife in Metallhülse M. 0.80, Ersatzstück M. 0.50.

Hosted by Google

markscheinen vom 30. August d. J. sind mit Wirkung vom 1. Oktober in Kraft getreten, der § 4 des Gesetzes mit Wirkung vom 1. April. Im übrigen gilt das Gesetz mit Wirkung vom 11. Oktober.

Die Goldumstellung in Österreich. Vom 1. Januar 1925 an wird in Österreich die Schillingwährung obligatorisch eingeführt werden. Ein österr. Schilling = 10 000 Papierkronen = etwa 59 Gpf. Die Bilanzen vom 31. Dezember des laufenden Jahres sollen noch in Papierkronen, die Rechnungslegungen für 1925 aber bereits in Schilling aufgestellt werden, ebenso die Vermögensausweise.

Der Allgemeine Deutsche Bäderverband tagte diesmal mit fesselnden Vorträgen in dem lieblichen Herzheilbad Altheide in Schlesien. Die Reichsbehörden waren stark vertreten. Unter allgemeiner Zustimmung wurden vor allem die grundlegenden Fragen neuzeitlicher Bäderreklame und die Interessen der Bäder Schlesiens und des besetzten Gebiets behandelt. Auch in sonstigen wichtigen balneologischen Fragen war Einhelligkeit.

Bad-Nauheim. Der Kur- und Badebetrieb wird auch in diesem Jahr während des ganzen Winters aufrecht erhalten. Das Kurhaus mit seinen gut durchwärmten Gesellschaftsräumen, seinen Konzert- und Lesesälen ist geöffnet. Außer den täglichen Konzerten des staatlichen Kurorchesters finden öfters Veranstaltungen verschiedener Art statt. Das milde Klima Bad-Nauheims und die günstige Bodenbeschaffenheit ermöglichen den Kurgästen tägliche Spaziergänge im Freien. Zahlreiche Hotels und Pensionen bieten bei angemessenen Preisen behagliche Unterkunft. Die Kurabgabe ist im Winter bedeutend herabgesetzt. Auskunft erteilt die Hessische Bad- und Kurverwaltung in Bad-Nauheim.

Sanitätsstationen im Riesengebirge wollen im kommenden Winter die Freiwilligen Kolonnen vom Roten Kreuz einrichten, um bei Unfällen schnell Hilfe bringen zu können.

Auf der Oberhofer Bobsleigh-Bahn, die als eine der ersten Sportanlagen Deutschlands gilt — sie verfügt über die neuesten Zeitnahme-Anlagen, Wasserleitung, elektrischen Aufzug usw. — wird Sonntag, den 25. Januar 1925 die Meisterschaft von Deutschland im Vierer-Bob zum Austrag kommen. Die Bahn ist in ausgezeichnetem Zustand, sodaß sie auch bei ihrem Ausbau in Eis den größten Erwartungen entsprechen wird.

Wengernalp- und Jungfrau-Bahn. Die Wengernalp-Bahn beförderte im Jahr 1924 bis Ende September

Der Negerbub in Afrika
Kühlt mit dem Fön die Grossmama.
Der Eskimo in der Ekstase
Wärmt seiner Frau damit die Nase.

Nur **echt** mit **eingeprägter** Schutzmarke **„FÖN“**

Zur Körper- und Schönheitspflege:

„Sanax-Vibrator“ **D. R. P.** elektr. Massageapparat

„Radiolux“ D. R. P. erdschlussfrei! elektr. Hochfrequenzapparat

Überall erhältlich!

„Das lustige Fön-Buch“ ist erschienen. Das billigste und lustigste Bilderbuch für jung und alt mit vielen Beiträgen erster Künstler. Preis 80 Pfg., einzusenden in Briefmarken oder auf Postscheckkonto Berlin 11 560.

FABRIK „SANITAS“, BERLIN N 24

SOENNECKEN
IDEAL-BÜCHERSCHRÄNKE

Aus einzelnen Abteilen zu beliebig großen Schränken zusammensetzbar

*

F. SOENNECKEN * BONN * BERLIN * LEIPZIG

Der herbe rassige Herrensekt

KUPFERBERG RIESLING

teuer, aber sehr gut!

Chr. Adt. Kupferberg & Co. Mainz.

GOWE-ALPACCA GOWE-SILBER
BESTECKE · TAFELGERÄTE · METALLWAREN · HOTELGERÄTE

GOWE-ALPACCA | GOWE SILBER | GOWE-ALPACCA

CHRISTIAN GOTTLIEB WELLNER
AKTIENGESELLSCHAFT
AUERHAMMER
b. AUE IN SACHSEN

ZU DEN MESSEN IN LEIPZIG, MESSPALAST SPECKS HOF V. ETAGE. ZIMMER 875. STAND 975/979

PERFA

FÜRS AUGE

verlangen Sie bei Ihrem Optiker

bei jeder Fehlsichtigkeit nur das randscharf abbildende Punktuell-Glas

PERFA

aus den Brillengläserschleifereien der Optischen Werke

RODENSTOCK
MÜNCHEN X.

Druckschrift „Perfa B“ kostenlos!

Hansi
Schokolade-Kakao

OTTO RÜGER
DRESDEN-LOCKWITZGRUND
UND
BODENBACH
a.d. ELBE

Welt-Detektiv •

Detektei Auskunftei Preiss, Berlin W. 78a,

Kleiststr. 36, Nähe Nollendorfplatz, Kurfürst 4543 bearbeitete als Vertrauensinstitut für Behörden, Richter, Anwälte, Industrielle, Kaufleute usw. seit 1906 tausende Fälle erfolgreich laut freiwilligen Dankschreiben.

Ermittelungen, Beobachtungen überall in **jedweder Angelegenheit (Prozessmaterial), Auskünfte** über **Herkunft, Vorleben-Lebensführung, Gesundheit usw.**
Unauffällige, taktvolle Erledigung.

Berlin W 35
Blumes Hof 9

F.-A.: Kurf. 9438
9—6

A. Blumenreich

ladet ein zur Besichtigung ausgewählter Arbeiten alter und moderner Meister

erbittet Angebote erstrangiger alter und moderner Meister auch grosser Objekte

Rad-Jo Stärkungsmittel
für werdende und stillende Mütter

Radjosan
zur Nervenstärkung und Kräftigung

Rad-Jo-Versand-Gesellschaft m. b. H.
Hamburg, Radjopostbof

Hosted by Google

133 587 Personen gegenüber 99 054 Personen im gleichen Zeitraum des Vorjahres, somit 34 533 Reisende mehr, die Jungfrau-Bahn in derselben Zeit 76 302 Personen gegenüber 58 166 Personen, somit 18 136 Personen mehr.

Die mit Luftreifen versehenen Lastwagen mehren sich glücklicherweise auf den Straßen. Vor allem ist es Peters Union-Zahnrad-Kord-Riesen-Luftreifen, dem sich Lastkraftwagenbesitzer immer mehr zuwenden, weil er erheblich wirtschaftlicher als der Vollgummireifen und eine Wohltat für den Straßenverkehr ist. Der Aufbau dieses Zahnrad-Kord-Riesen-Luftreifens, fachtechnisch die Karkasse genannt, ist in derselben Weise hergestellt wie die bekannten Zahnrad-Kordreifen für Personenwagen. Er besteht aus einer Anzahl quer übereinander liegender Lagen von Kordfäden. Diese sind aber nicht durch den in Wegfall gekommenen Schußfaden zusammengehalten, sondern mit einer Gummilösung durchtränkt, nebeneinander gelegt und haften durch die Gummilösung aneinander. Der Zwischenraum zwischen den einzelnen Fäden, und auch der Zwischenraum zwischen den einzelnen Lagen, besteht aus Gummi. Hierdurch ist die Elastizität eine bedeutend höhere, die Durchschlagsgefahr eine geringere; außerdem können sich die Fäden nicht aneinander reiben, weil die Schußfäden fehlen, was die Hitze-Entwicklung im Reifen während der Fahrt fast vollständig ausschließt.

Die praktischsten Bücher- und Sammlungsschränke sind zweifellos solche, die man leicht nach Höhe und Breite so ausdehnen kann, daß sie ständig groß genug sind, die vorhandenen Bücher oder Sammlungen zu fassen. Diese Anforderung erfüllen u. a. die Soennecken-Ideal-Bücherschränke, die seit Jahrzehnten in den Kreisen der Bücherliebhaber und Sammler viel zu finden sind. Sie werden aus Einzelabteilen zusammengesetzt; auch Abteile verschiedener Tiefe und Höhe lassen sich mit einander vereinigen. Die Abteile werden mit einschiebbaren Glasfenstern geliefert. Ein Zentralverschluß ermöglicht, alle übereinanderstehenden Abteile eines Schrankes mit einem Schlüssel zu verschließen. Die Soennecken-Ideal-Bücherschränke werden aus bestem Eichenholz hergestellt und können in der Farbe jeder vorhandenen Einrichtung angepaßt werden. Sie lassen sich bequem auseinandernehmen, befördern und umsetzen. Die Schreibmöbelfabrik von F. Soennecken in Bonn a. Rh. übersendet auf Wunsch Prospekte und ausführliches Angebot kostenfrei.

Das neue große Lexikon!

Meyers Lexikon

7. völlig neu bearbeitete Auflage beginnt demnächst zu erscheinen. Über 160 000 Artikel und Verweisungen auf etwa 20 000 Spalten Text mit rund 5000 Abbildungen im Text und etwa 1000 Bildertafeln (darunter 96 Farbendrucktafeln), 150 Kartenbeilagen und 50 Stadtplänen sowie 200 Text- und statistischen Übersichten.

12 Bände in Halbleder gebunden. Band I Gm. 30,—
Jedermann ist die Anschaffung möglich: Monatlich nur Gm. **6,—**.

Bestellschein

Bestelle bei der Buchhandlung **Georg Arnold G. m. b. H.**, Berlin SW 48, Postscheckkonto Berlin 55 170, **1 Meyers Lexikon**, 7. neue Auflage. Bd. 1 zum Original-Verlagspreis von **Gm. 30,—**, zahlbar bei Lieferung oder gegen Ratenzahlung mit 10 % Zuschlag monatlich Gm. 6.—.
Subskribiere auf die ferner erscheinenden Bände 2 bis 12 zu gleichen Bedingungen. Eigentumsrecht der Buchhandlung vorbehalten. Ort der Verbindlichkeit Berlin-Tempelhof.

Ort, Datum: .....
Adresse: .....
Name: .....
Stand: .....

Buchhandlung Georg Arnold
G. m. b. H. **Berlin SW 48,** Friedrichstr. 226/27
ermöglicht durch Ratenzahlungen den Kauf von allen Büchern trotz Geldknappheit

Sprechapparate zu Fabrikpreisen
Direkt an Private
Verlangen Sie Liste B
Meinel & Herold Sprechapparate-Fabrik
Klingenthal/Sa. № 357
Schallplatten M. 2.50 p. Stück.

Browning (deutsche) Kl. 7,65 M. 17.- Kl. 6,35 M. 17.-
Mauser M. 30.-, Jagdwaffen.
Radioapp. alle Stat. hörb. M. 50.-
Benekendorff, Berlin-Friedenau.

Franz Adam Beyerlein
Sechs fröhliche Legenden
Mit Zeichnungen von **Alfred Seckelmann.**
Auf holzfreies Papier gedruckt und mit Pergamentrücken gebunden G.-M. 3.— (Ausland 3.75 schweiz. Frk.). In Halbleinen geb. G.-M. 2.50 (Ausland 3.75 schw. Frk.).
Verlag J. J. Weber, Leipzig 26.

Davos-Platz Nr. 1 **Edenhotel u. Pension.** Mod. Haus in freier Lage. Spez. für Leichtkranke u. Erholungsbedürft. Gedeckte Privatbalkons. Fr. 11 bis 16.-. **H. E. Saxer,** Bes.

Edox-Schuhe

Nerven- od. **Gehör-** tabletten. Volle Wirkung. Nähr- und Kräftigungsmittel I. Ranges. Schachtel je Mark 5,— Kurpackung 6 Schachteln je Mark 28,— frei Nachnahme.
O. Bames, Neckarstrasse 152, **Stuttgart** 264.

Elektrische **Kinder-Spielzeuge**
und sonstige elektrische
Geschenk-Artikel
Liste zu Diensten
Elektro-Komfort
Leipzig-R.
Kohlgartenstrasse 19

Phoenix
FABRIK GEGR. 1865
VERTRETEN IN ALLEN STADTEN
Beste Schnell-Nähmaschine
Man fordere Schrift No. 440
Baer & Rempel * Bielefeld

Hosted by Google

Nächtliche Quellen der Kraft, der Erquickung und Frische

sind Steiners Paradiesbetten,
die gesündesten, schönsten und anerkannt preiswertesten Betten der Welt.

Steiners Paradiesbetten sind in allen Teilen **eigenes** Erzeugnis der Firma.

Eigene Fabriken in Frankenberg und Dessau liefern die Bettgestelle in Eisen, Stahl, Messing und Holz, vollständige **Schlafzimmer-Einrichtungen** nach gesetzlich geschützten neuesten Künstlerentwürfen und alle Arten und Abarten aparter **Kleinmöbel.** Eigene Webereien stellen die Trikots und Satins her, fein **poröse** Hüllen und schmiegsame Gewebstoffe. — Eigene Woll- und Baumwollkrempeleien liefern die Einlagen und Füllungen für Decken, Kissen und Polster.

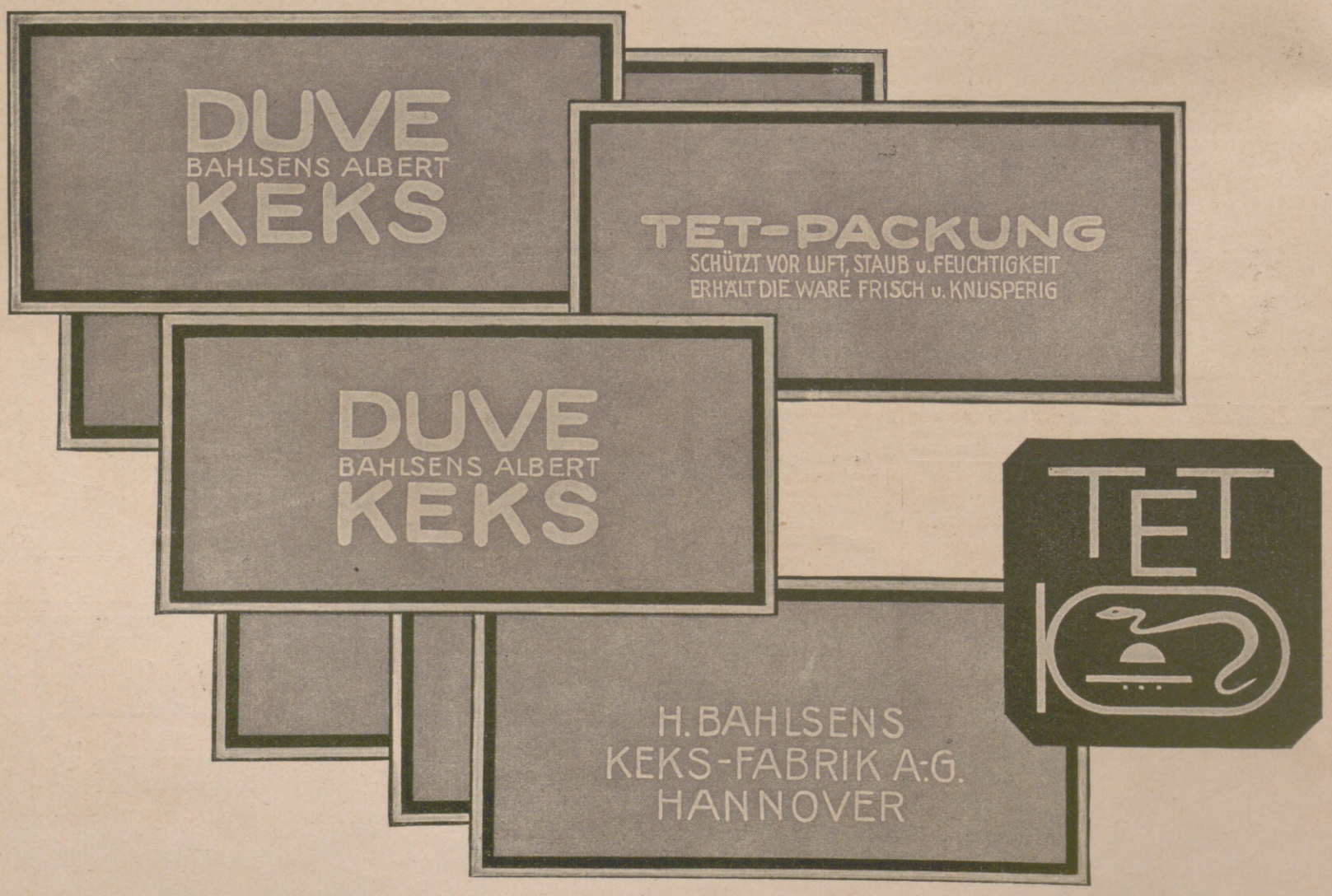
Steiners Paradiesbetten,
die gesündesten und schönsten,
sind zugleich die dauerhaftesten, anerkannt preiswertesten Betten der Welt. Über die bedeutende Auswahl in jeder Preislage und für jeden Geschmack unterrichten unsere Sonderpreislisten: Gruppe J.

Paradiesbettenfabrik

M. Steiner & Sohn Akt.-Ges.

Frankenberg, Sa.

Verkaufsstellen:
Chemnitz, Dresden, Leipzig, Berlin, Hamburg, Hannover, Köln, Düsseldorf, Elberfeld, Frankfurt a. M., Stuttgart, München.



Hosted by Google

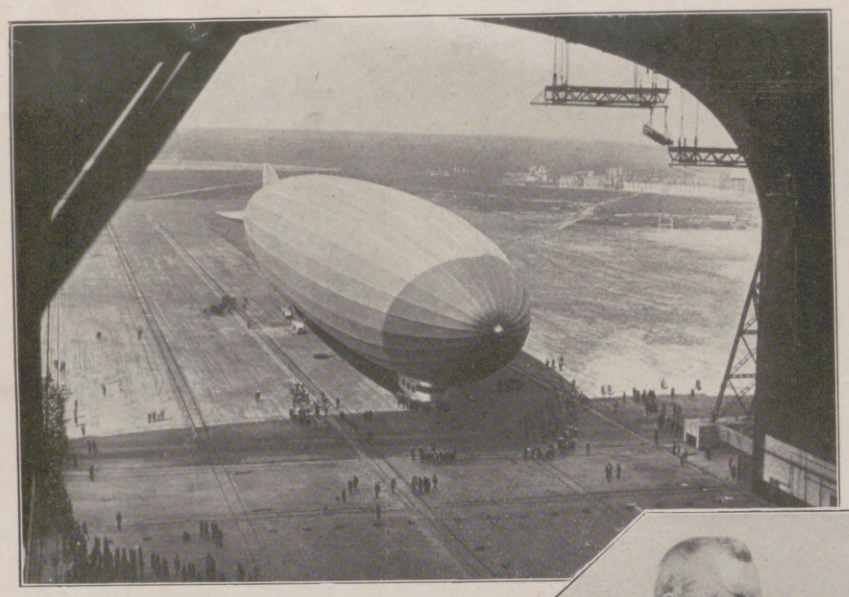
Illustrirte Zeitung

Die Überführung der sterblichen Überreste des Papstes Leo XIII. aus seiner provisorischen Grabstätte in der Peterskirche nach der Basilika San Giovanni im Lateran zu Rom.

Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der „Illustrirten Zeitung" M. Edmondo Abbo.

Die Überführung fand in aller Stille im Beisein der höchsten Würdenträger der katholischen Kirche statt.

Hosted by Google



Z. R. III beim Einbringen in die Flughalle zu Lakehurst.

Amerikanische Marinesoldaten helfen bei der Landung des Zeppelins.

Beglückwünschung Dr. Eckeners (links) zur glücklichen Überfahrt über den Ozean durch den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika Coolidge. In der Mitte Kapitänleutnant Flemming.

Zur Ankunft des Z. R. III in Lakehurst am 15. Oktober.

Die Bedeutung des Rundfunks.

Von Postrat Thurn, Berlin.

Am 29. Oktober 1923 wurde der deutsche Rundfunk durch einen im Voxhause zu Berlin befindlichen Telephoniesender der Reichstelegraphenverwaltung durch die „Funk-Stunde" eröffnet. Hiermit war eine neue Entwicklung des Funkwesens eingeleitet. Während bei der Ausnutzung des Funkwesens im öffentlichen Telegrammverkehr mehr das staatliche Interesse im Vordergrund stand und fast ausschließlich die Wirtschaftskreise Nutzen von den geschaffenen Einrichtungen hatten, sollte der Unterhaltungsrundfunk Allgemeingut der gesamten Bevölkerung werden. Die schnelle Entwicklung und Einbürgerung dieses neuen Kulturmittels hat alle Erwartungen übertroffen. Heute nehmen am deutschen Unterhaltungsrundfunk bereits über 300 000 zahlende Teilnehmer teil.

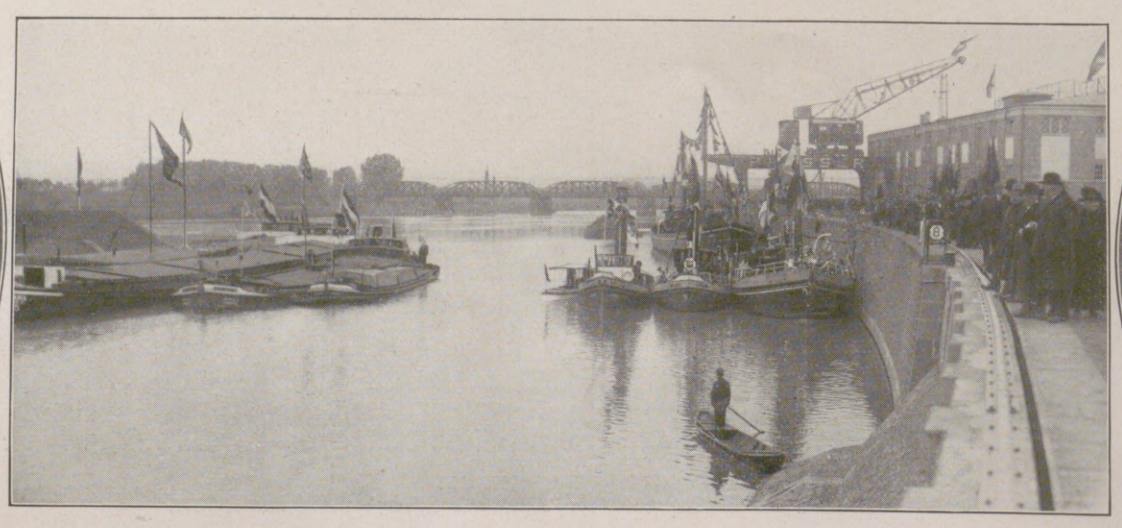
Es war vorauszusehen, daß deutscher Kulturwille die Errungenschaften der Technik fest in den Dienst einer zielbewußten kulturellen Entwicklung spannen würde. Die kaum einjährige Entwicklung des deutschen Rundfunks zeigt deutlich den Aufstieg der deutschen Rundfunkdarbietungen von einer mehr oder weniger bunten Abendunterhaltung bis zu einem System künstlerischer Darbietungen eines gesprochenen, gesungenen und musikalischen, kulturgeschichtlichen Unterrichts, in der anregenden Form von Nachmittagsvorträgen und Abendkonzerten, die man in bequemer Weise in seiner Wohnung genießen kann. Das deutsche Volk hat eher als ein anderes den Blick dafür gewonnen, in welch mannigfacher Weise die drahtlose Telephonie für die geistigen Bedürfnisse der Gesamtheit nutzbar gemacht werden kann, und angefangen, ein neues und eigenartiges System der Volkskultur aufzubauen, das eine neue Art der Volksgemeinschaft, die Rundfunkgemeinschaft, herbeiführen wird. Heute läßt sich übersehen, was auf dem eingeschlagenen Wege bisher geschaffen ist, welche Ziele sich der Rundfunk für die nächste Zukunft setzen muß, und welche Anforderungen er an die Gemeinde seiner Hörer und an die Technik zu stellen hat.

In Deutschland kann jeder Rundfunkteilnehmer werden, der nach Lösung einer postalischen Genehmigungsurkunde für zwei Mark monatlich seine Anlage bei der Post angemeldet hat und vorschriftsmäßiges Rundfunkgerät verwendet. Je mehr zahlende Teilnehmer der Rundfunk hat, um so bessere Darbietungen können die Rundfunkgesellschaften geben. Nachdem seit Inkrafttreten der Verordnung zum Schutz des Funkverkehrs vom 8. März 1924 inzwischen mehr als sechs Monate vergangen sind und wiederholt in Wort und Schrift auf die aus der Errichtung und dem Betrieb nichtgenehmigter Funkanlagen sich ergebenden Folgen nachdrücklich hingewiesen worden ist, kann Unkenntnis dieser Bestimmungen als Entschuldigungs- oder Milderungsgrund bei der Feststellung geheimer Funkanlagen nicht mehr angesehen werden. Die ebenfalls schon vor mehreren Monaten erfolgte Neuregelung des Rundfunks gibt jedermann die Möglichkeit, sich auf rechtliche Weise gegen Zahlung der obengenannten geringen Gebühr als Privatteilnehmer am Rundfunk zu beteiligen. Ebenso ist allen denen, die sich als Bastler mit der Funkerei beschäftigen wollen, eine Betätigung gegen Zahlung der gleichen Gebühr ermöglicht. Trotzdem hat es den Anschein, als ob es immer noch nicht ganz gelungen ist, dem Treiben der sogenannten Schwarzhörer ein Ende zu bereiten. Das Bestehen nichtgenehmigter Funkanlagen bedeutet für den Funkdienst eine ernste Gefahr und kann unter Umständen die Lebensfähigkeit des neuen Nachrichtenmittels in Frage stellen. Im Interesse einer gesunden Weiterentwicklung des deutschen Rundfunks, der mit allen gesetzlichen Mitteln vor den sein Weiterbestehen bedrohenden Gefahren geschützt werden muß, ist es deshalb erforderlich, dem Schwarzhörertum rücksichtslos entgegenzutreten. In jedem Falle der Entdeckung nichtgenehmigter Funkanlagen wird daher künftig unge-

Von der Enthüllung der Gedenktafeln für die im Weltkriege Gefallenen des ehemaligen 1. Schweren Reiterregiments in München am 26. Oktober: Kronprinz Rupprecht von Bayern im Hofe der ehemaligen Schweren Reiterkaserne beim Vorbeimarsch der Veteranen des Regiments.

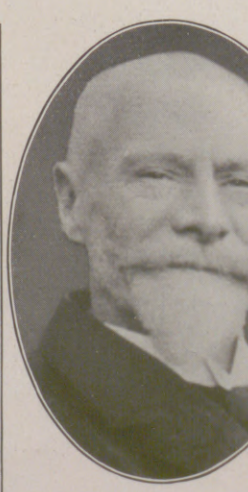
Hinter dem Kronprinzen rechts: Sein Sohn Prinz Albrecht; neben dem Kronprinzen links: Prinz Leopold von Bayern; neben diesem: Herzogin Victoria Luise zu Braunschweig und Lüneburg und die Prinzessinnen des bayrischen Königshauses. An der Wand der Kaserne die Gedenktafeln.

Dr.-Ing. e. h. Karl Friedrich Carlson, der Besitzer der Schichauwerke, † in Elbing an einer Blinddarmentzündung im Alter von 54 Jahren.



Die Einweihung des Hanauer Mainhafens am 25. Oktober: Blick auf den Hafeneingang mit den Festschiffen.

Der für die Verbindung Main-Donau wichtige Industrie- und Handelshafen hat bei über 75 ha Areal eine nutzbare Länge von 950 m.



Professor Dr. Wilhelm Einthoven, bedeutender Physiologe der Universität Leiden, erhielt den diesjährigen Nobelpreis für Physiologie und Medizin.

Hosted by Google

In der Aufwertungsstelle der Hauptsparkasse am Mühlendamm zu Berlin.

Nach einer Zeichnung für die „Illustrirte Zeitung“ von Martin Frost.

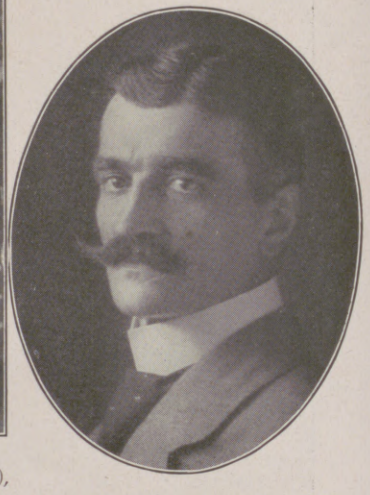
Hosted by Google

Das goldene Hochzeitsjubiläum des Generaloberſten Alexander v. Kluck, des Heerführers der 1. Armee im Weltkriege, am 27. Oktober: Der Generaloberſt im Kreiſe ſeiner Familie.

Die Feier des 80. Geburtstages des auch um das Rote Kreuz verdienſtvollen Generaloberarztes a. D. Dr. Hering in Potsdam am 26. Oktober: Beglückwünſchung des Jubilars.

Dr. Oskar Walzel, Geheimer Hofrat, Profeſſor an der Univerſität Bonn, bedeutender Literarhiſtoriker, feierte am 28. Oktober ſeinen 60. Geburtstag.

Der Deutſche Ärztinnen-Kongreß in Berlin am 28. Oktober: Die Teilnehmerinnen mit Fräulein Dr. Franziska Tiburtius (×), der erſten und älteſten deutſchen Ärztin.



Prof. Dr. Theodor Koch-Grünberg, der berühmte Amerikaforſcher, früher langjähriger Leiter des Lindenmuſeums in Stuttgart, erlag auf ſeiner Forſchungsreiſe in Zentralbraſilien einem Malariaanfall. (Phot. R. Vollmar Nchf., Stuttgart.)

ſäumt Strafanzeige mit dem Antrage auf Einziehung und Beſeitigung der geheimen Anlage erſtattet werden. Ferner wird in geeigneten Fällen nach rechtskräftiger Verurteilung die Bekanntgabe der Verurteilung — unter Namensnennung — durch den jeweilig in Betracht kommenden Rundfunkſender veranlaßt werden.

Auf die techniſche Organiſation des deutſchen Rundfunks ſei zunächſt kurz eingegangen. Um den Rundfunk weiteſten Kreiſen des Volkes ohne große Koſten zugänglich zu machen, werden neben den von der Deutſchen Reichspoſt errichteten und betriebenen eigentlichen neun „Hauptſendern“ ſogenannte „Zwiſchenſender“ errichtet, wo „tote“ Gebiete einen reinen und lautſtarken Empfang nur mit komplizierten und koſtſpieligen Geräten ermöglichen. Dieſe Sender werden mit Hilfe oberirdiſcher Leitungen von den nächſtgelegenen Hauptſendern ferngeſteuert, ſo der Zwiſchenſender in Kaſſel von dem Hauptſender

Vom Richard-Strauß-Feſt in Roſtock vom 12. bis zum 17. Oktober: Der Komponiſt im Kreiſe an den Feſtſpielen Mitwirkender.

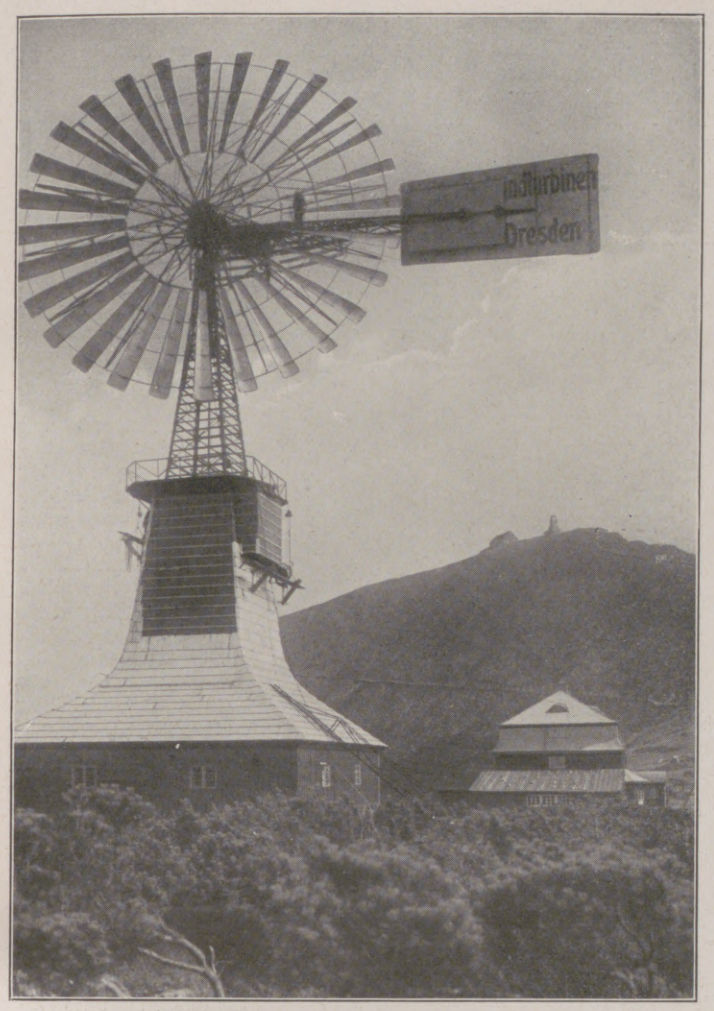
Von links nach rechts: 1. Reihe: Kammerſängerin Sofie Cordes, Dr. Richard Strauß, Kammerſängerin Margarete Arndt-Ober; 2. Reihe: Direktor Dr. Neubeck, Oberſpielleiter Otto Krauß, Ernſt Neubert, Alfred Fiſcher, Auguſte à Braſſard, Kapellmeiſter Karl Schmidt-Belden.

in Frankfurt a. M. Hierdurch iſt den betreffenden Orten auch die Möglichkeit gegeben, an einigen Tagen zu gewiſſen Stunden eigene Darbietungen ihren Teilnehmern zu bringen. Ob noch weitere Funkzwiſchenſender errichtet werden, hängt von der techniſchen und wirtſchaftlichen Entwicklung des Rundfunks ab, insbeſondere von der Frage der Bewährung der Fernſteuerung über oberirdiſche Leitungen. Ferner wird die Deutſche Reichspoſt noch vier größere Sender von etwa fünf Kilowatt Antennenleiſtung errichten, die eine Reichweite von mindeſtens 300 km haben werden. Als Orte für dieſen großen Sender ſind zunächſt Berlin und Hamburg in Ausſicht genommen.

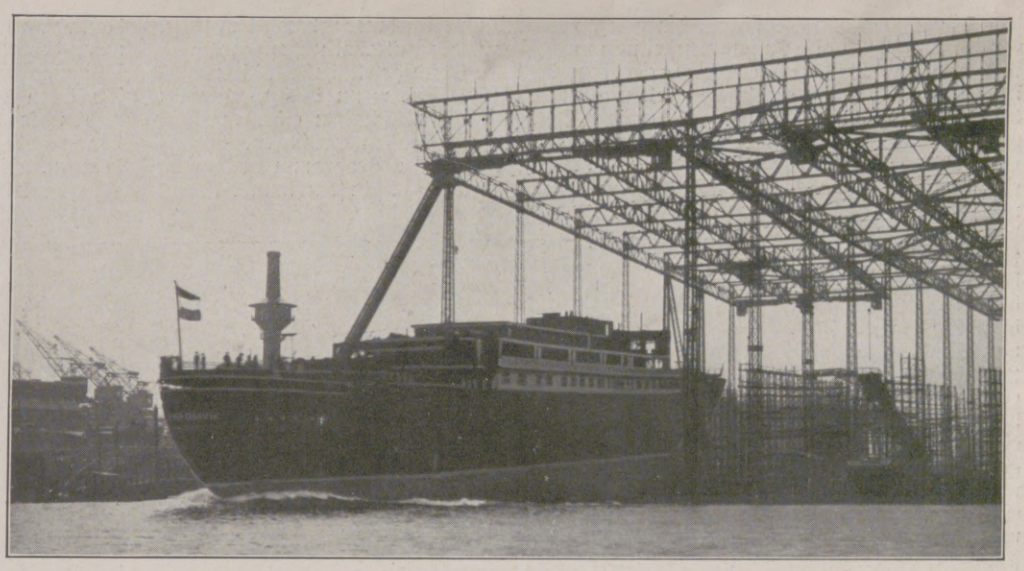
Aus verſchiedenen Gründen war es nicht möglich, die von vielen Orten gewünſchte Errichtung von Einzelſendern durchzuführen. Zunächſt muß hierzu bemerkt werden, daß dieſe Sender, die der Deutſchen Reichspoſt gehören, ſich aus

Links: Der Rekordflug des ſüddeutſchen Fliegers Botſch auf ſeinem von der Bahnbedarf A. G. Darmſtadt erbauten 10-P.S.-Segelflugzeug mit Hilfsmotor von Babenhauſen bei Darmſtadt nach Berlin-Johannisthal (500 km) in $3^1/_2$ Stunden: Der Flieger nach der Landung. — Rechts: Vom akademiſchen Achterrennen auf der Spree bei Treptow am 25. Oktober: Die ſiegreiche Mannſchaft der Techniſchen Hochſchule.

Hosted by Google



Die neue Riesen-Windturbine des Schlesierhauses am Fuße der Schneekoppe, die für Wasserkraft, Elektrizität und Heizung verwendet wird.



Der Stapellauf des 14000 Brutto-Registertonnen großen Doppelschrauben-Motorschiffes „Monte Olivia" der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Hamburg am 28. Oktober. Das Schiff wurde von der Werft Blohm & Voß erbaut.

Von der Feier des Österreichischen Touristenklubs, Sektion Klosterneuburg, anläßlich des 25jährigen Mitgliedsjubiläums des Kardinal-Erzbischofs Dr. Piffl am Leopoldsberge bei Wien am 26. Oktober: Der Jubilar zelebriert die Festmesse vor dem Kirchlein am Leopoldsberge. (Phot. C. Seebald, Wien.)

Das Seemannsgrab des vor kurzem verstorbenen englischen Admirals Scott im Ärmelkanal: Die Truhe mit der Leiche des Verstorbenen wird nach dessen letztwilliger Verfügung von seinem Sohn und seinem Bruder den Meeresfluten übergeben.

Im Kreis: Zu dem durch den Ausfall der englischen Wahlen in Aussicht stehenden Kabinettswechsel: Baldwin, der Führer der Konservativen, der durch die Erfolge seiner Partei die größte Anwartschaft auf den Premierministerposten hat.

Links: Der neue Generalagent für die Reparationszahlungen, der amerikanische Staatsbürger Parker Gilbert, der Nachfolger des bisherigen Reparationsagenten Owen B. Young, nach seinem Eintreffen in Berlin am 30. Oktober. Von links nach rechts: Parmentier (Frankreich); Charles Addis (England); Parker Gilbert; Johnson (Amerika); Sterret (Belgien); Owen B. Young. — Rechts: Von der Überführung der Leiche des berühmten polnischen Romanschriftstellers Henryk Sienkiewicz von der Schweiz nach Warschau: Die Aufbahrung des Sarges vor dem Hauptbahnhof in Warschau am 26. Oktober.

Hosted by Google

den Einnahmen der Gebühren, die von den Rundfunkteilnehmern bezahlt werden, rentieren müssen. Die Zusammenstellung und Abgabe des Unterhaltungsprogramms ist Sache der für jeden Sender gegründeten örtlichen Sendegesellschaften, die natürlich für den Betrieb erhebliche Kosten aufwenden müssen, wenn das Programm den künstlerischen Anforderungen genügen soll. Diese Gesellschaften erhalten einen gewissen Anteil aus den der Deutschen Reichspost zufließenden Gebühren. Wollte man also die Zahl der selbständigen Sender mit eigenem Programm noch mehr erweitern, so würden die Bereiche der einzelnen Rundfunkgesellschaften immer kleiner werden und die Gesellschaften sich zweifellos nicht mehr erhalten können. Außerdem ist zu bedenken, daß eine größere Zahl von Sendern auch in technischer Beziehung eine Gefahr insofern bieten würde, als die einzelnen Sender sich gegenseitig leicht stören könnten. Da bei einer Wellenlänge von rund 400 m der Abstand der einzelnen Senderwellen mindestens 5 m betragen muß, wenn sich die beiden Stationen nicht stören sollen, lassen sich in Europa in dem zur Verfügung stehenden Wellenbereich zwischen 300 und 500 m im günstigsten Falle etwa 40 Rundfunksender unterbringen. Dabei wird sich bereits die Notwendigkeit ergeben, Empfänger zu verwenden, die eine wesentlich größere Abstimmschärfe besitzen als die meisten bisherigen gebräuchlichen Apparate.

Verschiedenfach ist die Deutsche Reichspost angegangen worden, in Berlin einen einzigen großen Sender für sämtliche Rundfunkteilnehmer des Deutschen Reiches zu errichten. Solche Sender sind bereits für bestimmte Zwecke wie Wirtschaftsrundfunk und Presserundfunk seit längerer Zeit im Betriebe und kommen auch für die „drahtlose Wirtschaftszeitung", die von der „Deutschen Welle" geplant wird, in Frage. Für die Ausgestaltung des deutschen Unterhaltungsrundfunks ist jedoch stets in erster Linie seine kulturelle Aufgabe bestimmend gewesen, die darin besteht, den breitesten Schichten der Bevölkerung wertvolle Darbietungen aus allen Gebieten des Geisteslebens zugänglich zu machen. Bei der religiösen, kulturellen und politischen Verschiedenheit der einzelnen Gebietsteile des Reiches mußte man damit rechnen, daß sich lebhafte Widerstände dagegen regen würden, die Versorgung des ganzen Volkes von einer Zentralstelle, etwa von Berlin aus, vorzunehmen; vielmehr wollte die Bevölkerung der einzelnen Landesteile auch im Rundfunk die Eigenart ihres Stammes und Landes zum Ausdruck gebracht wissen. So ergab sich die Notwendigkeit von selbst, in den verschiedenen Orten selbständige Sendestellen zu errichten.

Der Einfluß des Rundfunks auf das kulturelle, wirtschaftliche, politische und soziale Leben ist unverkennbar. Der Rundfunk ermöglicht eine bequeme und billige Verbreitung von Musik, Literatur, Wissenschaft, Nachrichten politischer, wirtschaftlicher und krimineller Art, Ansprachen usw. nicht nur an die eigentlichen Rundfunkteilnehmer, sondern auch an Kranke und Blinde in Krankenhäusern und an Schiffs-, Eisenbahn- und Luftschiffreisende. Er beeinflußt die künstlerische Geschmacksbildung, die politische Einstellung, das geistige Gesichtsfeld großer Volksmassen.

Wenn man bedenkt, daß die tägliche Zunahme der Teilnehmerzahl in Deutschland gegenwärtig annähernd zweitausend beträgt, so darf man wohl annehmen, daß, wenn auch zuerst das treibende Moment in der Hauptsache spielerische Neugier war, der tiefere Grund für die Ausbreitung der Interessen am Rundfunk ein Bildungshunger ist, von dem wir uns nichts haben träumen lassen. So wird sich dann bald der Rundfunk von bloß seichter Unterhaltung völlig freimachen und über die Musik hinweg sich zur Übermittlung kulturell wichtiger, geistiger Werte entwickeln und somit eine große Umbildung im geistigen Leben mit sich bringen. Er wird die Negermusik allmählich ausmerzen und mit der Hebung des Geschmacks den Abscheu gegen die schlechte ausländische Musik immer allgemeiner werden lassen.

Das englische Expeditionsschiff „St. George", von Tausenden von Delphinen umgeben, im Indischen Ozean. Nach einer Zeichnung von Montague Dawson, dem Zeichner der Expedition.

Das englische Schiff „St. George" ist von der Scientific Expeditionary Research Association ausgeschickt worden, um auf der Inselwelt des südlichen Großen Ozeans und des Indischen Ozeans zoologische, botanische, geologische und völkerkundliche Forschungen zu treiben. Bei der Annäherung an die Cocos-Insel im Indischen Ozean war das Schiff auf einmal von Tausenden von Delphinen umgeben, die $1^1/_2$ bis 2 m lang waren. Oft sprang ein Fisch bis zu einer Höhe von 3 m aus dem Wasser. Gleichzeitig umflogen ganze Scharen von Fregattvögeln und Seestörchen das Schiff.

Am wichtigsten aber erscheint die Bedeutung des Rundfunks für die Familie. Wir dürfen die feste Überzeugung haben, daß der Rundfunk bald eine Lieblingsbeschäftigung unserer Jugend sein wird, der die Beschäftigung mit der Technik nottut und so ein Gegengewicht gegen die übermäßige Pflege des Sport- und Wanderwesens sein wird. Als lebende Unterhaltungs- und Belehrungsquelle für die Familie wird der Rundfunk zweifellos zur Förderung des Zusammenhangs der Familie beitragen und auch allgemein das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit aller Volkskreise neu beleben. Gerade aus Arbeiterkreisen laufen täglich Zuschriften ein, die davon zeugen, wie tief der Rundfunk ins Volksleben bereits eingedrungen ist. Während früher die halbwüchsige Jugend abends das Haus verließ, sich zuweilen recht zweifelhaften Vergnügungen und Zerstreuungen hingab, die Familie auf diese Weise sonst vielfach abends zersplittert wurde, versammeln sich jetzt die Familienangehörigen einträchtig um die Rundfunkgeräte und lauschen den belehrenden Darbietungen der Rundfunkgesellschaften, die immer mehr zielbewußt auf Heranbildung einer Rundfunk-Volkshochschule hinarbeiten. Von der im Oktober erfolgten Berliner Tagung des „Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht" wurde einstimmig anerkannt, daß es wohl kein Gebiet gibt, das den Ideen der modernen Pädagogik in so ideeller Weise entgegenkommt, das die Verbindung mit dem wirklichen, täglichen, flutenden Leben so aufzunehmen zwingt wie das Funkwesen. Die Schule, die eine lebendige Einrichtung sein soll, die verantwortlich ist für die allseitige Ausbildung der ihr anvertrauten Jugend, muß sich diese Gelegenheit wohl zunutze machen, und sie wird nicht achtlos an dem Funkwesen, vor allen Dingen an dem Rundfunk, vorbeigehen.

Die Pflege der Wissenschaften nimmt beim Rundfunk eine große Bedeutung an. Populäre, wissenschaftliche Vorträge, Vorlesungen, Unterrichtskurse, wichtige staatsmännische Reden u. a. m. können, da die Suggestion des gesprochenen Worts weit über die des gelesenen Wortes hinausgeht, im Zeichen des Rundfunks eine weit höhere Bedeutung erlangen als früher. Die kulturelle Bedeutung des Rundfunks liegt gerade darin, daß kein Mittel geeigneter ist, schnell wirkend große Massen von Zuhörern zu erreichen. Durch den Rundfunk wird es in Zukunft möglich sein, in kurzer Zeit neue Ideen zum Allgemeingut zu machen und so jede Reform zu beschleunigen, was unserer kulturellen Entwicklung ungeahnte Aussichten eröffnet. Während bisher im allgemeinen zur Massenbeeinflussung das gedruckte Wort in Form von Zeitungen und Flugblättern benutzt werden mußte, kann man sich jetzt des weit wirksameren gesprochenen Wortes bedienen. Damit ist für Propaganda-

Hosted by Google

Die Liebesszene am Schluß des zweiten Aktes: Graf Heinrich, Herr auf Irrelohe (Hr. Anton Topitz) mit seiner Braut (Frl. Maria Janowska). Links: Christobald, ein Hochzeitsspieler (Hr. Erich Zimmermann).

redner und Reformatoren jeder Art auch die Raumfrage gelöst, die sonst wegen der Unmöglichkeit der Unterbringung von Massen in Sälen vielfach auf Schwierigkeiten stößt.

Obgleich der deutsche Rundfunk erst kurze Zeit im Betriebe ist, läßt sich schon heute übersehen, daß er wie kein anderes Mittel imstande ist, Menschen und Meinungen geistig zu verbinden; besonders für die Entwicklung und Vertiefung des deutschen Staatsgedankens und zugleich des deutschen Nationalgefühls ist der Rundfunk in hervorragendem Maße geeignet.

Auch für die Landwirtschaft dürfte der Rundfunk von unübersehbarem Wert sein, um so mehr, als man vor einiger Zeit damit begonnen hat, auch wirtschaftliche Nachrichten, die besonders den Landwirt interessieren, neben dem Zeitsignal und den Wetterberichten zu verbreiten. Bei genügender Teilnehmerzahl auf dem flachen Lande ist der Rundfunk in der Lage, Arbeitskräfte, Gespanne und Nutzvieh, Saatgut, landwirtschaftliche Maschinen, Anlage- und Betriebskapital usw. zu vermitteln und durch rechtzeitige Anmeldung katastrophaler Witterungsumschläge hohe Werte zu retten. Der Ausbruch von Tierseuchen und Pflanzenkrankheiten kann dem Landwirt zur Kenntnis gebracht werden, so daß die vorbeugenden Maßnahmen rechtzeitig getroffen werden können. Durch den Rundfunk nimmt der Landwirt in seiner Weltabgeschiedenheit dann aber auch teil an den Kulturgütern seines Landes und fühlt sich über den Raum hinweg verbunden mit seinem Volke.

Wir dürfen hoffen, daß sich der Rundfunkgedanke in Deutschland immer mehr Bahn bricht und der deutsche Rundfunk nicht nur zu einer Weiterentwicklung der deutschen Funktelegraphie führen, sondern bei gehöriger Ausdehnung auch unserer schwer ringenden Industrie ein ergiebiges Arbeitsfeld erschließen und sich zu einer Freude für die Funkliebhaber und zu einer neuen Einnahmequelle für das Reich entwickeln wird.

Die drei Musikanten verschwören sich gegen Schloß Irrelohe, das von ihnen später in Brand gesteckt wird.

Von der Erstaufführung von Franz Schrekers dreiaktiger Oper „Irrelohe" im Neuen Theater zu Leipzig am 25. Oktober.

(Musikalische Leitung: Generalmusikdirektor Gustav Brecher; Inszenierung: Operndirektor Walther Brügmann.)

Nach Zeichnungen unseres Sonderzeichners Rudolf Lipus.

Hosted by Google

Links: Gesellschaftskleid aus schwarzem Seidenkrepp über zyklamenfarbigem Unterkleid mit blau und weiß schattierter Perlenstickerei in origineller Vogelform. (Phot. Ernst Sandau, Berlin.) — Mitte: Seitlich geschlossener Naturbisammantel mit hohem, abstehendem Kragen und breiten Manschetten. Trägerin: Die Filmschauspielerin Claude France. Modell: Penizek & Rainer, Wien. (Phot. Trude Fleischmann, Wien.) — Rechts: Abendkleid aus weißer Seide, mit weißen Stiftperlen bestickt und mit apfelsinenfarbig ombrierten Blüten. (Phot. Ernst Sandau, Berlin.)

Links: Sealmantel mit Trichtermanschetten und hellgrauem Persianerbesatz. Dazu kleine schwarze Directoiretoque. Modelle: Penizek & Rainer, Wien (Mantel); Berteaux, Wien (Hut). (Phot. Zimbler, Wien.) — Mitte: Ein Schalkleid, das aus eine.n einzigen, um den Körper gewickelten Schal besteht. Trägerin: Stefa Bernhard. (Phot. Ernst Sandau, Berlin.) — Rechts: Gerader Paletot aus Fohlen mit Dachsbesatz. Dazu kleiner weißer Filzhut. Trägerin: Frau Fritzi v. Spaits. Modelle: Penizek & Rainer, Wien (Paletot); Berteaux, Wien (Hut). (Phot. Zimbler, Wien.)

Für Straße und Gesellschaft.

Abbildungen oben Mitte und unten links und rechts durch unsere Wiener Modekorrespondentin Claire Patek.

Hosted by Google

OTAKI-SAN,

DAS KLEINE FRÄULEIN BAMBUSBLÜTE

EIN ROMAN AUS DEM JETZIGEN JAPAN — VON OTFRID VON HANSTEIN

(14. Fortsetzung.)

Sie essen schnell. So gut ihnen der Imbiß tut, sie sind voller Unruhe, daß der Lärm des Hundes oder das Keifen des Weibes die Aufmerksamkeit anderer auf die Hütte lenken könnte. Endlich winkt ihnen der Mann.

„Kommt jetzt, wir wollen fahren."

Sie hocken im Kahne nieder, und der Mann lenkt in die Strömung. Sie blicken sich um. Jetzt steht wieder das alte Weib am Ufer. Sie ist grell vom Mond, der eben auf Augenblicke die Wolken durchbricht, beleuchtet. Ihre nackten emporgereckten Greisinnenarme, an denen die Hände übergroß erscheinen, winken oder drohen in der Luft, und dabei schreit sie laut. Dann läuft sie plötzlich fort in den Wald.

Ming und Otaki hocken dicht beieinander. Die Strömung trägt sie schnell flußabwärts. Jetzt tauchen überall Fischerboote auf. Je näher sie der Mündung kommen, desto zahlreicher werden sie. Einzeln und in Gruppen vereint. Der Fischer nickt zu ihnen hinüber.

„Legt euch auf den Boden. Braucht niemand zu sehen, daß Fremde in meinem Kahn sind."

Am Ufer kommen hellere Lichter und größere Häuser. Aber jetzt wimmelt der ganze Strom von nächtlichen Fischern. Es sind kräftige Männer mit rauhen Gesichtern, und wie sie nun aus dem Schatten der Bäume heraus sind, können sie auch das Gesicht des Mannes erkennen, der sie fährt. Er sieht nicht vertrauenerweckend aus, der Fischer des Tempels. Hat ein häßliches, breites Gesicht und verschlagene Augen. Jetzt erfaßt die Brandung ganz unvermittelt das kleine Schiff und schlägt es wild hin und her. Es scheint auf den Wogen zu tanzen, und ängstlich klammert Otaki sich an Ming. Ihr ist, als müßte das Schifflein umschlagen und sie müßten ertrinken. Aber seltsamerweise fürchtet sie den Tod nicht. Wie schön müßte es sein, jetzt gemeinsam mit Ming zu versinken! Ihr Herz ist voll Angst, und doch weiß sie nicht, warum, denn sie entrinnen ja nun der Gefahr.

Der Fischer hat schwer mit den von allen Seiten anschäumenden Wogen zu kämpfen. Otaki ist übel, aber es dauert nicht lange, dann glättet sich die Wasserfläche wieder. Jetzt liegt die Stadt schon ziemlich weit hinter ihnen zurück, und nun sagt der Fischer:

„Töricht war's, daß du den Leutnant erstochen hast."

Ming zuckt zusammen. Der Mann weiß also —

„Er ist tot?"

„Sie trugen ihn tot vom Berge herab."

„Ich wollte es nicht, ich habe mich nur gewehrt. Er ist in seinen eigenen Degen gestürzt, den ich ihm entriß, weil er mich damit angriff."

Wieder nickt der Fischer und sagt:

„Töricht ist's, daß du den Degen noch immer in deiner Hand trägst."

Das merkt Ming jetzt erst. Ganz unwillkürlich und in dem Wunsch, irgendeine Waffen zu haben, nahm er den Degen mit. Er will ihn über Bord werfen, aber der Fischer, der das Schifflein jetzt fast der Strömung überlassen kann, schüttelt den Kopf.

„Gib ihn mir. Ich nehme ihn mit mir zurück und werfe ihn in den Wald. Es ist besser, daß man ihn dort findet. Dann wird man denken, du seist irgendwo in den Büschen verborgen. Warum willst du ihn in das Wasser werfen? Und behalten darfst du ihn nicht."

Ming ist dem Mann so dankbar, der ihn gerettet. Er fühlt sich wieder unter der Hand Buddhas. Dieser Mann ist ja auch ein Diener des Tempels, wenn auch nur ein Laienbruder. Und er fühlt sich verpflichtet, ihm zu gehorchen.

Der Schiffer nimmt den Degen und birgt ihn unter Netzen. Jetzt scheint der Mond über das Wasser. Während drüben die Lichter des Hafens leuchten und fernhin das offene Meer erglänzt, fahren sie das rechte Ufer entlang und sehen, daß dieses keine Küstenlinie mehr bildet, sondern ein Netz unzähliger Kanäle, die kleine Inseln umgeben.

Der blaßgelbe weiche Sandstein der Küste ist in Jahrtausenden von den Wogen des Meeres zermürbt worden. Ein ganzer Irrgarten kleiner, zierlicher Eilande hebt sich aus dem Wasser. Eine Welt nach des Japaners Geschmack. Wie er in seinen Gärten die Bäume in unwahrscheinliche Formen zurechtschneidet und sie zwingt, in Tiergestalten zu wachsen, so gibt es hier Inseln von seltsamen Formen.

Hier ragt ein schroffer Vulkankegel fünfzig Meter hoch aus dem Wasser. Seine Seiten sind unbesteigbar steil, aber eine Treppe führt zu ihm empor, und ganz oben steht eine einzige riesenhafte Zeder und neben ihr ein Schutzdach in geschwungenen Linien, wie sie die Shintobauweise vorschreibt.

Daneben steigt ein gigantischer Pilz auf. Ein Felsen, der wie ein dünner Stiel aus dem Wasser wächst und oben eine breite Platte trägt. Diese ist mit Bambusgebüsch dicht bedeckt, aber ganz unten am Wasser, an den Stiel geschmiegt und von der Platte wie von einem natürlichen Dach überdeckt, liegt eine Fischerhütte.

Dann wieder ein wilder viereckiger Felswürfel, vollkommen kahl, durch den das Meer sich ein Tor gebrochen hat, durch welches der Wellenschlag der Brandung hindurchwogt. Und wieder ein liebliches kleines Eiland. Böcklins Insel der Seligen, mit blumenprächtigen Wiesen und darauf im Mondschein spielende nackte Kinder.

Hier ein Fels wie das Bruchstück einer steinernen Brücke. Dort ein anderer mit drei hohen Torbogen, durch die wieder das Wasser rauscht. Ein ganz ernster Felsen mit hohen Zedern, unter denen ein Tempelchen liegt. Böcklins Insel der Toten!

Überall andere phantastische Felsgebilde. Inseln, durch natürliche Brücken verbunden. Pagoden auf schwindelnden Höhen. Alles aber, als seien es gar keine Felsen, sondern kleine, zierliche Modelle gewaltiger Landschaften. Modelle von steilen Gletscherhängen und furchtbaren Schlünden.

Der Japaner hat sie mit Namen belegt. Da ist „Buddhas Eintritt in das Nirwana", eine Höhle, die in das Nichts zu führen scheint. Dort wieder „Die zwölf kaiserlichen Gemahlinnen", zwölf gleichmäßig aufsteigende Hügel.

Einzelne Inselchen bestehen aus brüchigem Tuffstein mit bräunlicher Färbung; andere erscheinen ganz schwarz, und auf ihnen stehen Kiefern, die der Blitz zerschlagen, oder deren Äste die Stürme zerzausten.

Und wieder unendlich liebliche Inseln, die Fischerhütten tragen, oder auf denen Ziegen weiden, oder von denen sich ganze Wolken schneeweißer Möwen erheben.

Ming und Otaki sind ganz in den wundervollen Anblick versunken, und still und friedlich ist es um sie herum.

Der Fischer, der in diesem Labyrinth von Kanälen jeden Weg und Steg zu kennen scheint, lenkt in eine kleine Bucht.

„Hier wollen wir bleiben."

Sie sehen eine Hütte, aber sie scheint ihnen verlassen.

„Hier wohnt ein flüchtiger Koreaner. Er scheint auf Fischfang gefahren zu sein. Steigt aus und geht ruhig in die Hütte hinein. Ich muß zurück. Wenn der Morgen graut, wird er heimkommen, und dann wird er dir raten, da du selbst ja ein Koreaner bist."

Ming blickt ihn an.

„Du meinst, hier sind wir sicher?"

„Es sind achthundert Inseln, und viele sind unbewohnt. Ihr werdet Unterschlupf finden. Und wer sollte euch hier noch suchen?"

Sie steigen aus.

Es ist ihnen ja in der ganzen letzten Stunde nicht einmal mehr ein Schifferboot begegnet. Der Mann nimmt unbesehen, was Ming ihm gibt, und wendet mit dem Boot.

„Ich muß zurück, damit ich daheim bin, ehe der Morgen graut, und jetzt habe ich gegen die Wellen zu kämpfen."

„Wie uns Buddha geführt hat!"

Otaki ist noch immer voller Angst. Ihr graut unwillkürlich vor dieser kleinen, wogenumrauschten Insel.

Die beiden sind nun auf der Insel allein. Ming atmet auf.

„Wenn sie uns finden, hier können wir nicht einmal fliehen."

„Der Mann hat uns geführt, und er weiß, daß wir sicher sind. Laß uns zur Hütte gehen."

Jetzt sehen sie erst, daß auch diese Hütte verlassen und halb verfallen ist wie die am Strande von Tokio. Dichter Staub liegt auf der verrotteten Matte. Hier kann seit Monaten kein Mensch mehr gewesen sein.

Sie erschrecken.

Sie gehen umher. Die Insel ist klein. Sie trägt nur wenige Bäume, nichts als ein paar Kiefern. Sie hat eine kleine Wiese, aber kein Tier weidet darauf. Und auch kein Kahn ist am Ufer. Otaki ist wieder verzagt.

„Wie sollen wir hier leben? Der Koreaner ist fort."

Ming legt seinen Arm um sie.

„Laß uns schlafen, Otaki, unsere Nerven sind erschöpft. Ist seit Monaten kein Mensch hier gewesen, um so sicherer sind wir vor Häschern. Heute sind wir satt. Morgen wird Buddha neuen Rat senden. Irgendein Fischer von einer Nachbarinsel wird vorüberkommen, der nichts von uns weiß. Du siehst, hier hat der Koreaner gelebt, sonst stünde die Hütte nicht hier. Wo er lebte, werden wir es auch können. Und wenn er es vermochte, werden wir die Inseln auch verlassen können."

„Er hatte wohl einen Kahn."

„So wird Buddha auch uns einen senden."

Sie spricht nichts mehr und läßt sich von ihm in die Hütte geleiten. So gut es geht, säubern sie die Reste der Matten vom Staub und lassen sich nieder. Der furchtbare Tag hat sie müde gemacht. Otaki ist voller Angst. Aber sie will ihre Angst vergessen. Und sie vergißt sie über Mings festem Vertrauen. Sie schmiegt sich an ihn, und während draußen die Wogen rauschen, schlafen sie ein.

*

Otaki weiß nicht, wie lange sie geschlafen hat. Aber es können nur wenige Stunden gewesen sein. Noch immer ist es Nacht, wenn auch ganz leise ein rötlicher Schimmer über dem Himmel liegt. Sie ist emporgefahren. Die Hütte hat nach vorn keine Tür, so daß sie direkt auf das Meer oder vielmehr auf den Kanal hinausblicken kann. Sie hat schlecht geträumt von wilden Kobolden und Ungeheuern, die sie umgarnten, und jetzt sieht sie auf dem Meer ganz schnell zwei große leuchtende Augen auf sich zukommen.

Sie reißt Ming empor.

„Sieh, was ist das?!"

Ming ist erwacht, sieht auch, was Otaki erschreckte. Sie stehen beide in der Öffnung der Tür. Jetzt erkennen sie auch, was es ist. Kein Ungeheuer, sondern ein kleiner Dampfer mit zwei hellen Laternen, der geradeswegs auf sie zusteuert.

In dem langsam erwachenden Morgen sehen sie die japanische Regierungsflagge am Heck im Winde wehen. Otaki klappern vor Angst die Zähne.

„Das Schiff kommt auf uns zu."

Auch Ming ist erstaunt, aber er schüttelt den Kopf.

„Wenn schon, wer weiß, was für ein Schiff es ist."

„Ein Polizeidampfer, der uns sucht."

„Unmöglich, wie sollte er an diese Insel kommen!"

Hosted by Google

„Du siehst, er verlangsamt die Fahrt. Er gleitet in die Bucht.“

„Ein Zufall, Otaki, ein Zufall. Wir wollen ganz ruhig sein. Wahrscheinlich sucht er den Koreaner, der hier gewohnt hat oder —“

Sie sind im Haus, stehen ganz im Hintergrund und blicken hinaus. Der kleine Dampfer hat festgemacht, ein paar Männer sind herausgesprungen, Soldaten, die ein Tau halten. Ein Polizeileutnant steigt jetzt an den Strand. Sie können ihn deutlich erkennen. Einen Augenblick steht er da und blickt sich um, dann schreitet er, von mehreren Soldaten gefolgt, direkt auf das Haus zu.

Ming hat sich gefaßt. Er ist auch jetzt noch überzeugt, daß ihm dieser Besuch nicht gilt. Wie wäre es denn auch möglich! Da steht der Leutnant schon in der Tür und schreit ihn an:

„Du bist Ming, der Koreaner. Und da ist das Mädchen. Faßt sie, bindet sie, bringt sie ins Schiff!“

Otaki schreit auf.

Ming ist so überrascht, daß er unfähig ist, eine Bewegung zu machen. Torheit wäre es auch, sich zu wehren. Nach einem Augenblick ist er gebunden, geknebelt; man zerrt ihn hinaus, bringt ihn aufs Schiff. Zwei andere führen Otaki. Jetzt erst hat Ming seine Sprache wiedergefunden.

„Was wollen Sie von mir, ich bin erst seit Stunden auf dieser Insel.“

Der Leutnant lacht.

„Sehr wohl.“

„Was wollen Sie von mir?“

„Das weißt du am besten, Mordbube! Denk an den Leutnant Yoshima und an das, was du in Tokio getan hast. Jetzt hast du dein Spiel verloren. Du und die Dirne aus dem Yoshiwara.“

Sie hocken beide wieder nebeneinander, so, wie man sie auf das Deck des kleinen Polizeidampfers warf. Ming hart gefesselt, Otaki neben ihm, ihn mit beiden Armen umklammernd.

Der Dampfer hat sich wieder gewendet und eilt zur Stadt zurück. Otaki jammert leise.

„Der Mann hat uns verraten.“

Ming antwortet nicht. Er knirscht in stummer Wut mit den Zähnen.

Plötzlich sieht Otaki ihn an.

„Jetzt weiß ich alles. Die Alte, die wir für eine Irre hielten, wollte uns warnen. Sie hat schon gewußt, daß der Mann uns verraten würde.“

Ming schüttelt den Kopf.

„Warum brachte er uns dann erst hierher?“

Ming weiß es nicht, daß jene Fischer dort am Strande wilde Gesellen sind, die nicht gern etwas mit der Polizei zu tun haben, so daß sie vielleicht ihm geholfen hätten, und daß es bequemer war für den Verräter, die Flüchtigen auf die Insel zu bringen, von der sie ja nicht zu entweichen vermochten, und den Polizeidampfer zu rufen. So weiß von den Fischern am Fluß niemand, daß er die beiden verriet und der Polizei auslieferte. Die Sonne geht eben auf, als sie in Sendai landen. Am Ufer herrscht bereits reges Leben. Der Tag ist erwacht, aber niemand kümmert sich um die beiden, die von den Polizisten als Gefangene an Land gebracht werden. Nichts Seltenes ist's, daß verbrecherisches Gesindel sich auf den Inseln von Matsushima verbirgt, und fast allnächtlich holt der kleine Polizeidampfer Verbrecher, die aus Sendai entwichen, aus Schlupfwinkeln hervor und bringt sie in das Gefängnis.

Es ist ein fester Steinbau, von einer Mauer umgeben. Dicht bei den Hafenanlagen und europäisch gebaut. Noch ist es nicht die Stunde, in der die Beamten da sind. Man bringt sie in eine kleine Kerkerzelle. Stößt sie beide hinein und schließt hinter ihnen die Tür. Der Soldat lacht roh.

„Sagt, was ihr euch noch zu sagen habt. In ein paar Stunden ist's damit vorbei.“

Sie sind wieder allein.

Otaki vermag nicht zu weinen. Ihre Glieder zittern; sie friert vor Entsetzen. Aber sie wundert sich selbst, wie starr sie in ihrem Innern ist. Auch Ming spricht kein Wort. Sie haben seine Fesseln gelöst. Aber er liegt regungslos am Boden, und nur seine Augen rollen wild.

Otaki schmiegt sich an ihn.

„Hätten wir sie früher gesehen, hätten wir uns in das Wasser gestürzt, dann wären wir wenigstens gemeinsam gestorben. Was wird nun geschehen mit uns? Glaubst du noch immer, daß Buddha uns rettet?“

Ming antwortet nicht. Er hat sie an sich gezogen, drückt ihren Kopf fest an seine Brust und streichelt leise ihr Haar.

Was soll er sagen! Er weiß, daß alles verloren. Dann zuckt er zusammen und richtet sich auf. Er greift in seine Tasche und holt den Beutel mit Gold- und Silbermünzen hervor, den er immer noch bei sich trägt.

„Nimm, Otaki.“

„Was soll ich damit?“

„Mich werden sie morgen hinrichten.“

Otaki schreit auf.

„Sei ruhig, daran ist nichts mehr zu ändern. Ich bin in ihrer Gewalt, und ich habe den Leutnant erstochen. Wer könnte mir glauben, daß es in Notwehr geschah! Dich werden sie nicht töten. Dich werden sie wieder ins Yoshiwara bringen. Nimm das Geld, verbirg es an dir, vielleicht bestichst du damit jemand, vielleicht kaufst du dich los. Dann kehre nach Nakabai zurück. Ich bin ja nicht mehr. Dort hast du dein Häuschen. Du hast Geld. Du wirst leben. Du wirst einen Mann finden.“

„Sprich nicht so. Wie sollte ich leben ohne dich! Das erste Messer werde ich nehmen und Harakiri verüben. Hätte ich nur eines, so könnten wir beide es jetzt tun.“

Er ist sehr ernst.

„Nicht so. Versprich mir, daß du lebst. Laß mir in dieser Stunde die Gewißheit, daß ich nicht auch schuld bin an deinem Tode.“

Draußen kommen Schritte. Das Schloß wird geöffnet.

„Schnell, versteck' das Geld.“

Eine Schnur ist an dem Beutel. Rasch öffnet Otaki ihren Kimono und befestigt den Beutel mit dem Gelde um ihren Leib. Die Tür wird geöffnet.

„Kommt.“

Ming starrt den Wärter an.

„Wohin?“

„Vor den Richter.“

Sendai ist eine geordnete Stadt. Wenigstens schlägt nicht blinder Haß den Ungehörten tot. Ein Richter ist hier. Freilich ein Richter, der ihn verdammen muß.

Man führt die beiden in ein großes Zimmer, in dem ein alter Mann sitzt. Ming erkennt ihn. Es ist Oberst Saito, den er in Fusan, drüben in Korea, bedient hat, und der ihn dazu veranlaßte, nach Japan zu gehen.

Für einen Augenblick glimmt etwas wie Hoffnung in ihm auf. Der Oberst sieht ihn verwundert an.

„Ming, du? So hätte ich nicht gedacht, dich wiederzusehen.“

Ming fällt vor ihm auf den Boden.

„Erbarmen Sie sich, Ehrwürden! Ich habe ja nichts getan.“

Der Oberst schüttelt ernst den Kopf.

„Du hast versucht, den Leutnant Yoshima im Tempelhain zu ermorden.“

Die Worte sind Ming wie Balsam, denn er hört aus ihnen, daß Yoshima nicht tot ist.

„Ich habe ihn nicht ermorden wollen. Er hat mich angegriffen. Er hat seinen Degen gegen mich gezogen. Ich entriß ihm diesen in der Notwehr. Er muß hineingestürzt sein. Ich weiß nicht, wie es geschah.“

Der Oberst sieht ihn an.

„Du hast in Tokio die Arbeiter aufgewiegelt. Du bist ein Landesverräter. Du hast diese Dirne aus dem Yoshiwara geraubt. Du —“

Plötzlich ist Ming ganz ruhig.

„Nichts von alledem ist wahr. Ich flehe, hören Sie mich an. Drei Monate ist's her, daß ich noch in Korea war. Dann kam ich nach Japan hinüber. Sie selbst rieten mir, dorthin zu gehen. Ich sollte mein Glück machen in Japan — und kam in ein Land, das mich haßt, nur weil ich ein Koreaner bin.“

„Was hast du in Tokio getan?“

„Nichts, gewaltiger Herr. Wie konnte ich dort etwas tun? Bald nachdem ich in Japan gelandet war, kam ich nach Shimo-no-suwa. Dort fand mich am See in größter Verzweiflung über die trostlose Lage, in die ich geraten, der deutsche Mann, der so oft auch in Eurer Begleitung war. Als seinen Diener wollte er mich in meine Heimat mitnehmen. Mit ihm fuhr ich den Tenriu-gawa hinab. Ich brach den Fuß. Und er ließ mich in Nakabai zurück.“

Seltsam ist Ming zumute. Er glaubte einen Richter zu finden, der ihn ungehört verdammte. Jetzt ist es wie Hoffnung für ihn. Der Oberst steht auf. Er geht zur Tür und ruft einige Worte hinaus. Dann sagt er zu Ming — Otaki hat er noch gar nicht beachtet —: „Warte!“

Er verläßt das Zimmer.

Die beiden kauern am Boden. Polizisten sind bei ihnen. Ming und Otaki getrauen sich nicht, aufzustehen, nicht, miteinander zu sprechen — wagen es nicht, zu hoffen, und doch ist es wie ein Schimmer aufwachender Freude in ihnen.

Eine halbe Stunde vergeht. Dann tritt der Oberst wieder ein.

Ein Mann ist bei ihm, ein Europäer, und eine Frau, eine japanische Frau. Ming möchte aufjubeln und traut sich doch nicht, den Kopf zu erheben. Der Europäer ist der Mann, der ihn in Nakabai verließ — der Deutsche. Er spricht zu dem Major in einer Sprache, die Ming nicht versteht. Die Sprache, in der die beiden schon in Fusan miteinander gesprochen. Dann tritt der Doktor zu ihm heran.

Ming möchte weinen. Zum erstenmal seit Wochen tönen wieder koreanische Laute an sein Ohr. Der Deutsche versteht ja die Sprache seines Landes.

„Du hast Glück gehabt, daß der Zufall oder vielmehr das Erdbeben mich nach Sendai verscheuchte. Komm zu mir, wenn du frei bist.“

Ming starrt ihn an. Er kann nicht antworten. Er traut seinen Ohren nicht. War das ein grausamer Spott — er, er frei?

Der Deutsche wechselt noch einige Worte mit dem Obersten, dann setzt er sich auf einen Stuhl und verharrt schweigend. Die alte Japanerin tritt auf Otaki zu.

„Komm mit mir!“

Auch Otaki starrt diese Frau wie ein Wunder an. Eine Frau — wenn auch eine vornehme Frau, hier unter den Männern? Hier vor dem Obersten, der Gericht hält? Und sie redet gütig zu ihr, sie ergreift sogar ihre Hand! Und führt sie zur Tür! Und niemand, weder der Oberst noch die Soldaten, wehrt es ihr!

Fest entschlossen ist sie gewesen, sich an Ming zu klammern. Lieber an seiner Seite zu sterben, als ihn zu verlassen. Und nun läßt sie es ruhig geschehen, daß diese Frau sie hinausführt.

Ming sieht ihr nach. Er weiß nicht mehr, was er denken soll, weiß nicht, was hier geschieht. Seine Augen irren umher, als läge er selbst in einem Traum.

Die Tür wird geöffnet. Man trägt den Leutnant Yoshima auf einem Stuhl herein. Die Wunde kann nicht schwer gewesen sein, denn er sitzt aufrecht.

Der Oberst winkt.

„Der Mann hat einen Mordversuch auf Sie gemacht, Herr Leutnant?“

„Jawohl, Herr Oberst. Er hat mich im Tempelwald unter dem Denkmal des Daimio Masamune Date überfallen, als ich ihn festnehmen wollte.“

Der Oberst spricht ganz ruhig und fragt:

„Warum verfolgtet Ihr den Mann?“

„Er ist ein koreanischer Aufwiegler.“

„Was hat er getan?“

„Er hat in Tokio die Arbeiter aufgewiegelt.“

„Er war längere Zeit in Tokio?“

„Sicher lange genug, denn meine Agenten haben ihn ertappt, als er Brandreden hielt.“

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Hermann Sandkuhl: Vertriebene. (Gemälde.)

Felix Meseck: Dorfstraße. (Gemälde.)

Peter Martin Lampel: Fußballspieler. (Gemälde.)

August Draeger: Tragödie Germaniae. (Plastik.)

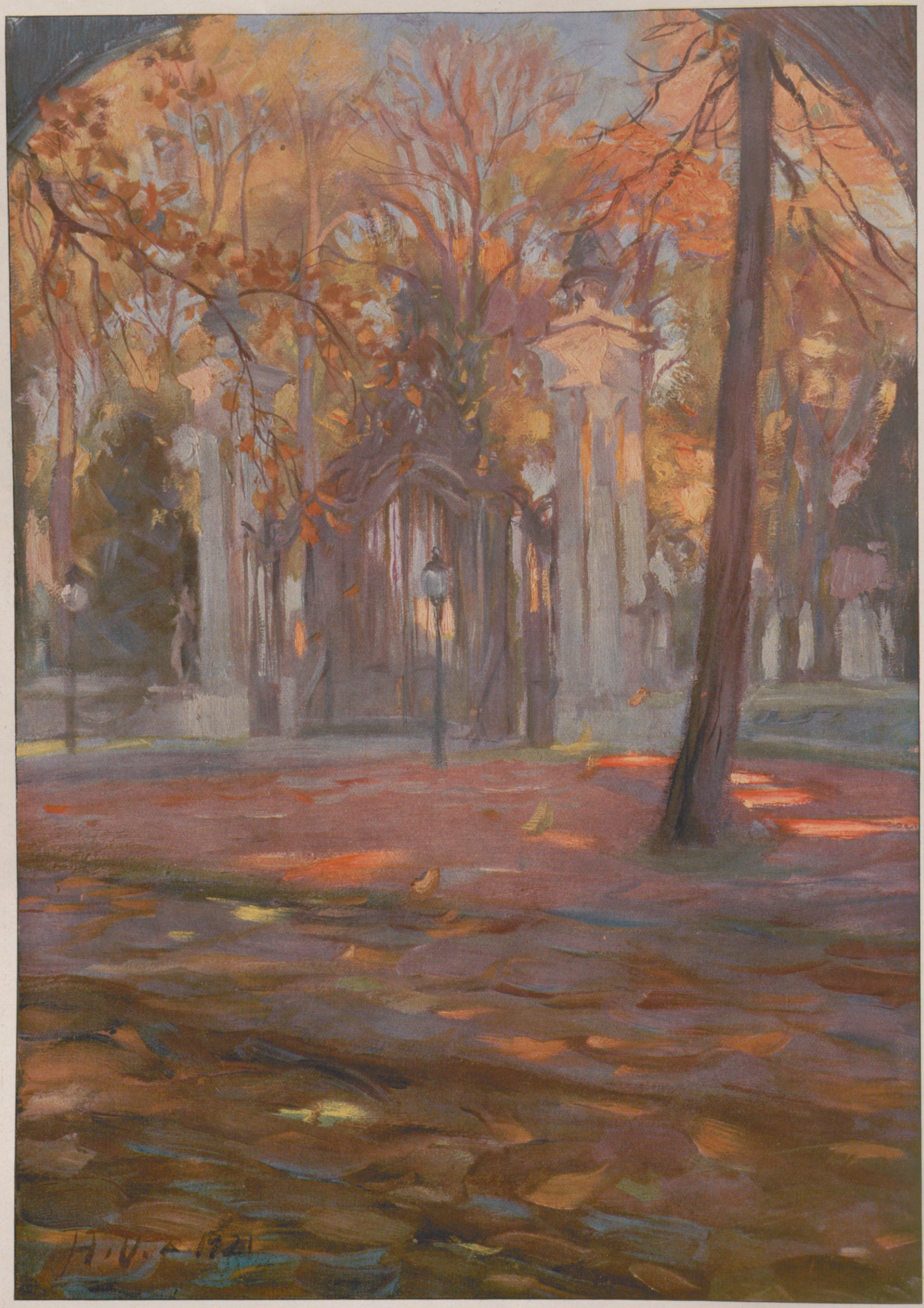
Max Jancke: Bergarbeiter. (Plastik.)

A. Kowol: Arbeitspause. (Gemälde.)

Georg Kolbe: Adorant. (Bronze.)

Aus der kürzlich eröffneten Juryfreien Kunstschau in Berlin.

Hosted by Google



Im Park von Sanssouci.

Nach einer Pastellstudie von Hans Uhl.

Hosted by Google

Amsterdam, eine Weltstadt auf Pfählen.

Mit fünf Abbildungen nach photographischen Aufnahmen von A. & E. Frankl.

Einrammen von Pfählen in der Lutherkirche.

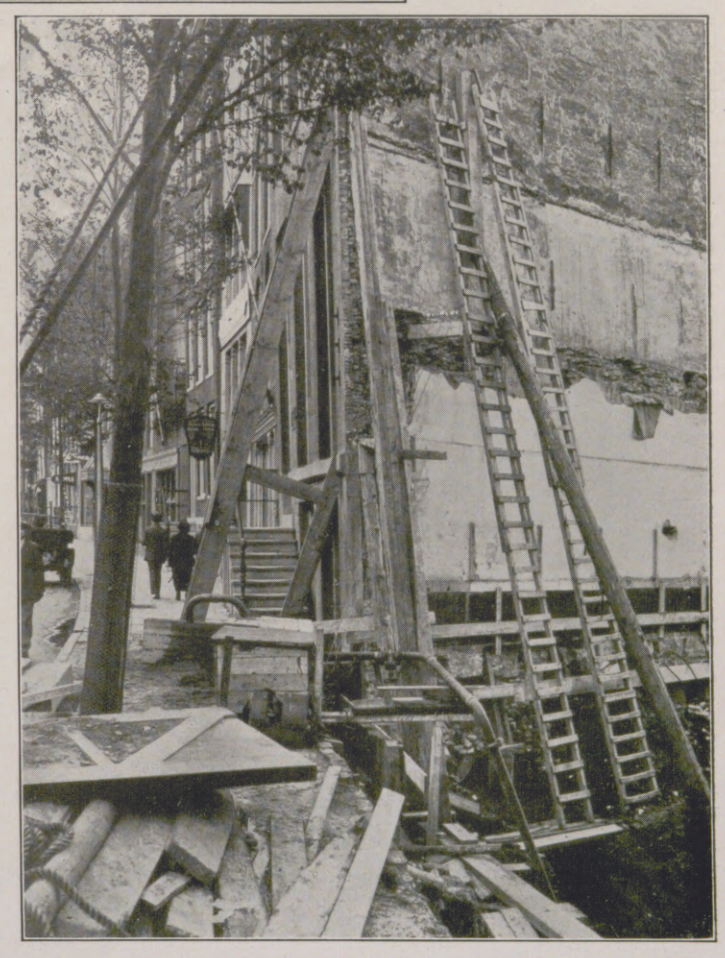
Wegen Kanalisationsarbeiten gegen Einsturzgefahr gestützte Häuser.

Es ist nun einmal so und an der Tatsache leider nichts zu ändern: Amsterdam, die Hauptstadt der Niederlande, ist auf schlammigem und sumpfigem Boden aufgebaut worden. Vor vielen Jahren entstand an der Mündung der Amstel in das Y eine blühende holländische Fischersiedelung. Die damaligen Bewohner bauten ihre einfachen leichten Fischerwohnungen an den erhöhten Stellen der Ufer auf wenigen Pfählen, die vollkommen genügten, die kleinen Häuschen zu tragen. Die für den Handel überaus günstige Lage ließ hinter den kleinen Fischerhäusern nach und nach eine Stadt entstehen mit großen Schuppen, Kaufhäusern und großen Privathäusern der reichen Schiffsreeder. In rascher Folge wurde entlang der Grachten eine Häuserreihe nach der anderen errichtet. Weniger aus Gründen der Sparsamkeit, vielmehr in Unterschätzung des Bodens und der nagenden Kraft des Wassers nahm man zum Fundament der Häuser nur wenige Pfähle. Zum Teil genügte das auch für die Häuser dieser Epoche, denn große massive Bauten wagte man nicht aufzubauen. Im Laufe der Zeit aber entstand eine Weltstadt, und wo eines der früher gebauten Häuser auf den vermorschten Pfählen wegen der Gefahr des Einsturzes niedergerissen wurde, da baute man bessere, solidere Bauten. An Stelle der wenigen Pfähle setzte man nun Hunderte längerer und stärkerer, zum Teil aus Beton. Doch wenn man mit dem Einrammen dieser begann, dann mußten erst die Nachbarhäuser gestützt werden; oft nützte dieses wenig, sie bekamen durch die Erschütterung unheilbare Sprünge oder fielen gar zusammen. Man sieht im alten Stadtteil Amsterdams Bilder, die man nirgends zu sehen bekommt. Häuser, von allen Seiten mit Balken gestützt, Kontorräume, wo neben Balken und Pfählen Angestellte ihr Werk verrichten, ihres Lebens nicht unbedingt sicher. Seltene Anblicke für den Fremden, für den Amsterdamer etwas Alltägliches. Wie beim Betreten eines Sumpfbodens der Boden unter den Schritten schwankt, so schwankt auch der Boden Amsterdams, und der Verkehr schnellfahrender Gefährte hat nicht nur manchem Haus den Todesstoß versetzt, selbst im Fundament solider aufgebaute Kirchen kamen dadurch in Mitleidenschaft. So sehen wir die in späteren Jahren nach damaligen Begriffen solid gebaute Lutherkirche am Spui in bedrohtem Zustande im Inneren mit neuen Fundamentierungsarbeiten.

Amsterdam, das Venedig des Nordens, liegt in ständigem Kampfe mit dem Wasser, dem es Reichtum, Handel und Wandel verdankt. H. Strengholdt.

Blick auf einen Bauplatz am Damrak mit den als Fundament des Hauses dienenden eingerammten Pfählen.

Stütz- und Fundamentierungsarbeiten in der Lutherkirche.



Gegen Einsturzgefahr gestütztes Nachbarhaus eines Baugrundstückes.

Der Kampf gegen das unterirdische Wasser in Amsterdam.

Hosted by Google

Quarz anstatt Glas. / Von Dr. Alfred Gradenwitz.

Schon lange bemüht man sich, gewöhnliches Glas durch reinen Quarz, seinen Hauptbestandteil, zu ersetzen und damit den Vorteil erhöhter Festigkeit und größerer Durchlässigkeit für Strahlen zu erzielen, einer Durchlässigkeit, die sich nicht nur auf das sichtbare Licht, sondern auch auf die kurzwelligen, ultravioletten (chemisch wirksamen) und die langwelligen Wärmestrahlen erstreckt. Die ersten erfolgreichen Versuche in dieser Richtung wurden schon vor Jahren von Heraeus in Hanau gemacht, der kristallförmigen Quarz, so wie er in der Natur vorkommt, in kleinen Stücken langsam erwärmte und dadurch eine glasartige Masse ohne Luftblasen erhielt. So wertvoll dieses Verfahren auch war, lieferte es doch nur kleine Stücke, deren hoher Preis zwar gewisse Verwendungen in Wissenschaft und Technik, z. B. für die Herstellung von Quecksilberdampflampen, aber keine ausgedehnteren Anwendungen gestattete.

Nunmehr ist es aber dem bekannten Ingenieur Dr. Edward R. Berry in Schenectady (Nordamerika) nach jahrelangen Versuchen gelungen, durchsichtige Quarzschmelze in beliebig großen Stücken und zu so billigem Preise herzustellen, daß eine derartige Verwendung nicht nur für wissenschaftlich-technische, sondern auch für die allgemeinen Zwecke des täglichen Lebens sehr wohl möglich wird.

Was im folgenden von den überraschenden Eigenschaften dieses für die Technik eigentlich neuen Rohstoffes gesagt ist, läßt die Aussicht auf eine derartige Verwendung recht verführerisch erscheinen. Ist doch Quarzschmelze nicht nur der durchsichtigste Stoff, den wir

Dr. Edward R. Berry bei der Prüfung einiger Quarzerzeugnisse, und zwar eines größeren Blocks sowie einer Anzahl Fensterscheiben für Sanatoriumsliegehallen.

kennen, sondern zugleich auch der bei Temperaturveränderungen unveränderlichste (ihre Wärmeausdehnung bei gegebener Temperaturerhöhung beträgt nur ein Dreißigstel von der des Kupfers und nur ein Sechzehntel von der des Platins, desselben Stoffes, dem man bisher in dieser Hinsicht die erste Stelle einräumte). Außerdem aber ist geschmolzener Quarz die elastischste Substanz, die sich denken läßt; verbiegt man einen Quarzstab so stark, wie dies seine Festigkeitsgrenzen zulassen, so kehrt er, gleichgültig, wie oft der Vorgang wiederholt wird, stets wieder genau ohne jede Korrektur ständig ihre Normallänge und verleihen daher dem Uhrwerk unveränderlichen Gang. Quarzthermometer dürften schließlich für medizinische und andere wissenschaftliche Zwecke überaus willkommen sein, da sie ohne irgendwelche Korrektur stets die genaue Temperatur liefern.

Ferner eignet sich Schmelzquarz vorzüglich zur Herstellung von Linsen und Hohlspiegeln für astronomische und sonstige optische Instrumente. Da diese während der Bearbeitung trotz der unvermeidlichen Temperaturveränderungen (im Gegensatz zu Glaslinsen) keinerlei Formveränderung erfahren, braucht man keine Ausgleichsberechnungen, sondern erhält unmittelbar die gewünschte Form.

Stimmgabeln aus Quarz behalten bei ihrer unveränderlichen Länge ihren Normalton trotz aller Temperaturveränderungen unbegrenzt lange, ganz im Gegensatz zu den bisher üblichen, von der Temperatur abhängigen Metallgabeln.

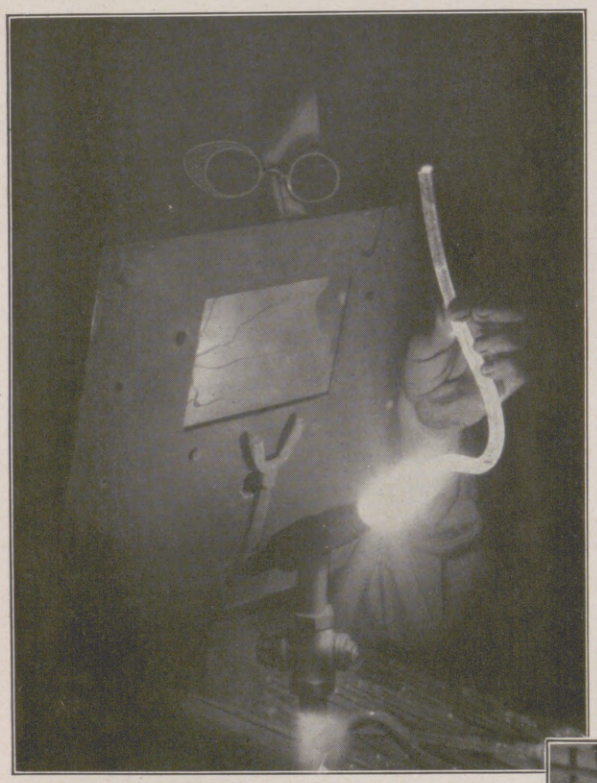
Quarzschmelze läßt sich schließlich ohne irgendwelche Vorsichtsmaßregeln ohne weiteres bis 1000° C erhitzen, so daß, falls der Preis es zuläßt, die Herstellung durchsichtiger Kochtöpfe aus Quarz sehr wohl denkbar wäre.

Nach Berichten der an der Ausarbeitung des Verfahrens beteiligten Persönlichkeiten lassen sich Röhren aus Quarzschmelze leichter verarbeiten als solche aus Glas und ohne irgendwelche Mühe beliebig biegen, verdrehen und formen. Das Versuchs-Laboratorium soll tausendmal soviel Schmelzquarz enthalten, wie es sonst bisher an anderer Stelle überhaupt gab.

Die wichtigste Phase des von Berry und seinen Mitarbeitern ausgearbeiteten Verfahrens besteht in dem Einschmelzen reiner Quarzkristalle von verschiedener Größe, die so dicht wie möglich in einen Graphit- oder Kohletiegel hineingestopft werden, so daß sich bei dem mit steigender Temperatur erfolgenden Zerspringen der Kristalle die einzelnen Teile nicht voneinandertrennen können; da also keine Risse entstehen, können etwa vorhandene kleine Gas- und Luftmengen nicht in die Masse eindringen und Blasen bilden. Die festgestopften Tiegel werden dann in einen elektrischen Vakuumofen eingebracht und dessen Temperatur so schnell wie möglich bis zum Schmelzpunkt des Quarzes erhöht. Während des Schmelzens wird der Druck im Ofen so niedrig wie möglich gehalten.

Die erste Schmelzung, deren Dauer je nach den Verhältnissen variiert, im Höchstmaß jedoch drei Viertelstunden beträgt, liefert eine klare, durchsichtige Masse mit nur ganz wenigen winzigen Luftblasen. Da diese Blasen bei einer Temperatur von etwa 1800° C entstanden sind, sind sie nur von winzigen Gasspuren erfüllt und können leicht beseitigt werden. Zu diesem Zweck bringt man die Quarzmasse in einen anderen Graphittiegel ein, der in einem senkrechten Kohlenrohrofen hängt. Über der Quarzmasse wird ein genau in den Tiegel passender Graphitkolben und auf diesen Kolben ein Gewicht aufgesetzt. Wenn dann die Masse nochmals eingeschmolzen wird, so werden die Blasen im wesentlichen zerdrückt, und der Quarz wird gleichzeitig in der jeweils gewünschten Form, als Stab, Rohr, Band usw. herausgepreßt. In dieser Form ist er dann so gut wie frei von Luftblasen, und nur im Bedarfsfalle wird er nochmals, und zwar nach dem gewöhnlichen Werkstattsverfahren, mit einer Sauerstoff-Leuchtgasflamme bearbeitet. Falls jedoch größere Blöcke von gleicher Qualität hergestellt werden sollen, wird nach dem ersten Einschmelzen im Vakuumofen der darin herrschende Unterdruck unvermittelt in starken Überdruck verwandelt, so daß alle Luftblasen zusammengedrückt werden.

Der von den amerikanischen Experimentatoren benutzte Vakuumofen soll der größte der Welt sein.

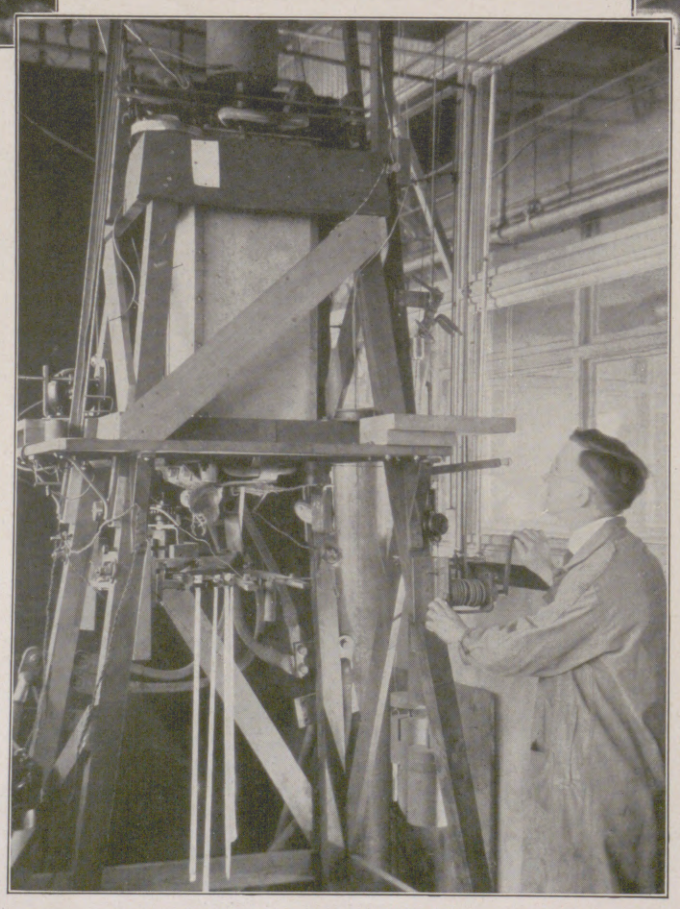


Erhitzung eines Rohrs aus Schmelzquarz in der Gebläseflamme. Die Photographie wurde lediglich im eigenen Licht der Flamme aufgenommen, wobei der Quarz in der Flamme weißglühend wurde und das Licht durch das gekrümmte Rohr fortpflanzte. Das Rohr war hierbei außen kalt und konnte ohne weiteres mit den Fingern gehalten werden, während der Arbeiter eine massive Maske tragen und sich durch eine Schutzbrille vor der furchtbaren Hitze der Flamme schützen mußte.

zu seiner ursprünglichen Form zurück. — Will man ferner zeigen, wie durchsichtig Quarz ist, so kann man dies kaum augenfälliger tun als mittels einer Quarzstange, die gegen 10 m lang sein kann und doch das Licht eines brennenden Streichholzes von einem Ende bis zum andern mit fast unmerklichem Verlust weiterleitet. Ja, der Quarzstab braucht keineswegs gerade zu sein; das Licht des Streichholzes folgt, ähnlich wie Wasser in einem Leitungsrohr, allen Krümmungen und Richtungsänderungen. Dieses auf den ersten Blick verblüffende und anscheinend mit der geradlinigen Fortpflanzung des Lichtes im Widerspruch stehende Verhalten läßt sich für medizinische Anwendungen verwerten. Handelt es sich um die Beleuchtung schwer zugänglicher Teile des menschlichen Körpers bzw. um ihre Behandlung mit ultravioletten oder Wärmestrahlen, so braucht man nur einen geeignet gekrümmten Quarzstab an die zu behandelnde Stelle heranzubringen.

Eine weitere Anwendung für medizinische Zwecke ist die Herstellung von Fensterscheiben aus Quarz für Sanatoriumssäle, in denen die Patienten der heilenden Einwirkung von Sonnenlicht ausgesetzt werden sollen.

Die verschwindend kleine Wärmeausdehnung macht Quarzschmelze ferner für die Herstellung von Normalmetern und anderen Maßen vorzüglich geeignet. Auch Uhrpendel aus Quarz behalten



Der elektrische Vakuumofen, aus dem der Quarz in Stäben, Stangen oder Röhren herausfließt. Dies ist das letzte zur Verfeinerung der Quarzmasse erforderliche Stadium.

Dr. Berry bei der Prüfung einer Reihe von Thermometerröhren aus Quarz.

Hosted by Google

Das Einziehen des Schleppnetzes.

Das Ausfischen des Schleppnetzes.

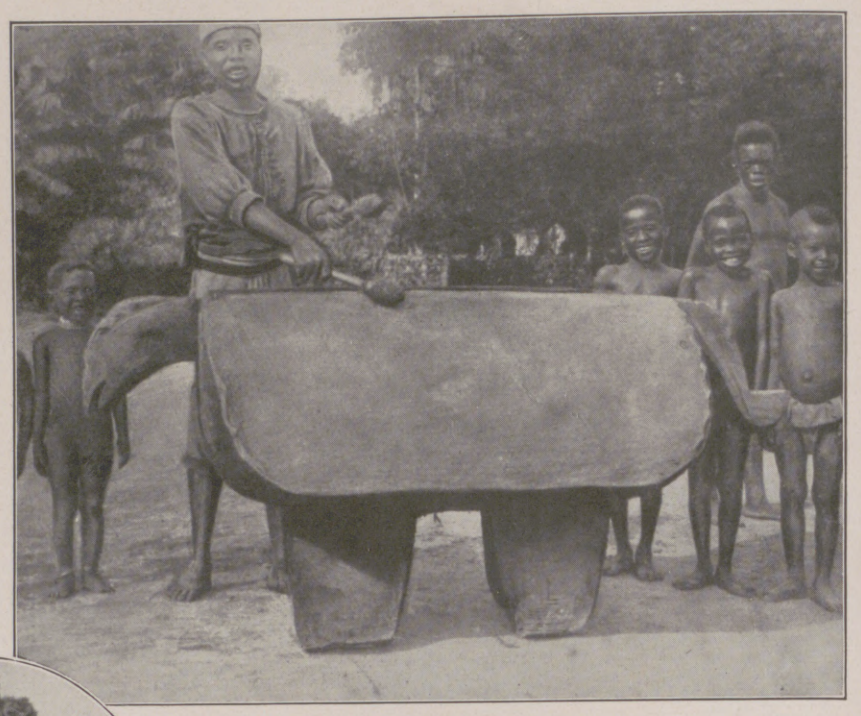
In der Zeit des Karpfenfanges.

Nach photographischen Aufnahmen von Johannes Mühler, Leipzig.

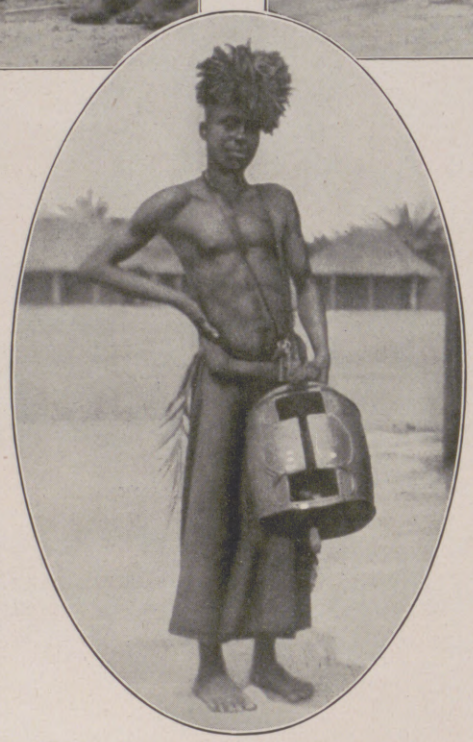
Hosted by Google

Trommelsprache und Trommelsignale bei den Negern. / Von Prof. Dr. K. Weule.

1. Ein Neger des Babundastammes mit seiner Signaltrommel.



2. Signalinstrument in Form eines phantastischen Tieres, wie es in dem Ubangidistrikt gebräuchlich ist.



3. Trommel der Malelaneger, mit der sie auf weite Entfernungen Signale geben können.

Wie die Anfänge der Schrift bis tief in unsere Vorzeit zurückreichen und weit über die Naturvölker von heute verbreitet sind, so haben sowohl unsere Vorfahren als auch manche „Wilden" der Gegenwart Hilfsmittel ersonnen, sich rasch über weite Entfernungen hin verständlich zu machen. Am allgemeinsten ist dabei die Verwendung des Schalles als Vermittlers, sei es, daß man die eigene Lungenkraft zum Rufen oder Pfeifen gebraucht, oder daß man den Schall laut tönender Hohlkörper zu vereinbarten Signalen verwendet.

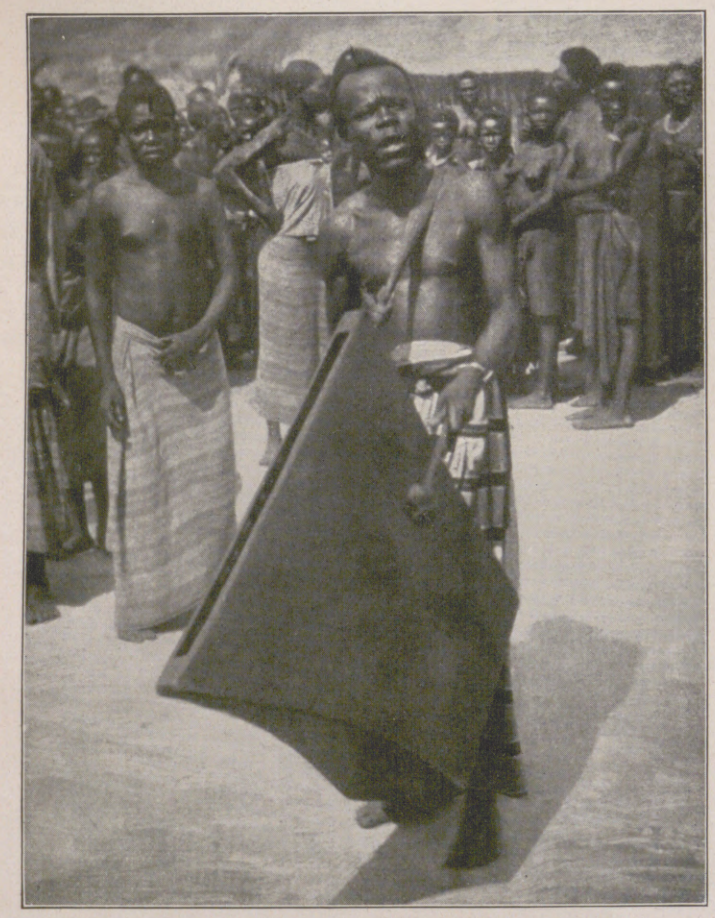
Unter allen Schallmitteln reicht die menschliche Stimme am wenigsten weit. Kräftiger ist schon die berühmte Pfeifsprache der Guantschen, der alten Bewohner der Kanarischen Inseln, die mit Hilfe bestimmter, vereinbarter Pfiffe sich selbst über weite Talgründe hinweg verständigten. Zu eigentlicher Fernwirkung gelangt der Mensch dann allerdings erst mit Zuhilfenahme des Instrumentes. Vielfach sind in Afrika kleine Pfeifen aus Elfenbein, Knochen und Holz üblich, deren gellender Ton weithin dringt. Am allgemeinsten, weil am wirkungsvollsten, gestaltet sich jedoch der Gebrauch der Trommel; sie ist denn auch unter allen Schallvermittlern als unumschränkte Herrscherin anzusprechen und zum Zweck der Verständigung in Afrika ebenso verbreitet wie in Amerika und der Südsee.

Die Abbildungen 1 bis 5 geben Sprech- und Signaltrommeltypen aus Westafrika wieder, vier davon sind Schlitztrommeln, während die fünfte eine in unserem Sinn normale Felltrommel darstellt. Alles Sprechen und Signalisieren auf solchen Trommeln erfolgt durch Wechseln des Tones, ganz analog dem Wechsel zwischen Strich und Punkt beim Morsetelegraphen. Bei den Schlitztrommeln bewirkt eine verschieden starke Wandung ganz von selbst auch eine Verschiedenheit der Töne; man hat deren relative Höhe durch die Bemessung der Wandstärke ganz in der Hand. Trommeln mit ununterbrochenem Schlitz, wie die in Abbildung 4 und 5 (und wahrscheinlich auch in Abbildung 2), geben zwei Töne; wird der Schlitz durch zwei Zungen unterbrochen, wie es bei Abbildung 3 und der bekannten Sprechtrommel der Duala in Kamerun der Fall ist, so kann man vier Töne erzielen. Nach Angabe des Beobachters und Photographen Torday soll der Künstler auf Trommel 4 durch Kombination sogar sechs Töne erzeugen können. Wie das geschieht, ist nicht ersichtlich.

Die größten Künstler auf dem Gebiet des Trommelsignalwesens haben es zu einer förmlichen Sprache gebracht. Alle unsere alten Reisenden in Westafrika und Südamerika wunderten sich, daß man über sie nicht erstaunte, sondern sie als ganz vertraut ansah, wenn sie in irgendeinem Dorfe selbst des tiefsten und unbekanntesten Innern erschienen. Des Rätsels Lösung liegt in der Trommelsprache, mit der auch heute noch in Westafrika und den unberührteren Teilen von Südamerika alle Nachrichten mit der Geschwindigkeit des Schalles weitergegeben werden.

Am besten beobachtet sind die Trommelsprachen der erwähnten Duala in Kamerun und die Signalisiersysteme einiger südamerikanischer Indianerstämme. Bei den Duala besteht das System darin, daß man das gesprochene Wort gleichsam in Gruppen hoher und tiefer Töne zerlegt und diese in bestimmten Kombinationen auf den vier Schlagstellen der Trommel, nämlich deren Randwulsten neben den beiden breiten Zungen, durch zwei stockförmige Schlägel zum Ertönen bringt.

Bei den Indianern Südamerikas hat die Trommelsprache ihre feinste Ausbildung in der Form des Cambarysu erfahren; in ihm haben wir einen Verständigungsapparat vor uns, der tatsächlich unmittelbar mit unserer drahtlosen Telephonie in Parallele gestellt werden kann. Dem Bau nach ebenfalls eine etwa meterlange Schlitztrommel, wird das Cambarysu innerhalb eines besonderen Hauses in einer mit Holzstücken ausgefüllten Grube nach bestimmten Regeln aufgestellt. Trommeln dann die Männer in der Morgenstille, so werden die Zugänge zum Ausstellungsraum verschlossen gehalten, damit die Tonwellen nicht vom Walde verschluckt werden, sondern sich konzentrieren, durch die Giebel des Hauses entweichen und sich erst über den Gipfeln der Bäume in der freien Luft ausbreiten.



4. Schlitztrommel der Batetela, auf der die Neger durch Verbindung von sechs Tönen ein Silbenalphabet hervorbringen.

5. Babunda mit langer, schmaler Trommel, die beim Gebrauch fast senkrecht gehalten wird.

Hosted by Google

Aus dem malerischen Dalmatien: Hafen in Spalato. Nach einem Aquarell von Hermann Ebers.

Hosted by Google

Salomon Felgenhauer.

Zum 350jährigen Jubiläum des ersten kursächsischen Postmeisters.

Königlich Sächsischer Postillon 1846.

Königlich Sächsische Postbeamte 1845.

Als erster kursächsischer Postmeister ist in den postgeschichtlichen Werken, in Gustav Schaefers „Geschichte des Sächsischen Postwesens“ (Dresden, 1879) und in der „Sammlung vermischter Nachrichten zur Sächsischen Geschichte“: „Von Aufkunft und Wachsthum des Churſächſ. Poſtweſens“ (Chemnitz, 1772), der Postbereiter Salomon Felgenhauer bezeichnet, den der Kurfürst August, der Gründer der Sächsischen Posten, am 20. September 1574 zum Postmeister ernannte. Im Hauptstaatsarchiv zu Dresden befindet sich der handschriftliche Befehl vom Kurfürst August, der am obengenannten Tage von Mühlberg (Elbe) an seinen Kammermeister in Dresden folgendes anordnete: „Wir haben gnädigst gewilligt Unſern Reitenden Bothen Salomon Felgenhauer, weill er hinfüro das Poſtmeiſter Ambt darneben verſehen ſoll, mit Beſoldung auf ſeinen Klepper und ſonſt gleich Unſern Einſpännig zu unterhalten. Befehlen Dir derhalben Du wolleſt ihm künftig bemelte Einſpännig Beſoldung zuſtellen und folgen laſſen. Solches auch alſo ins Hoffbuch einzeichnen, daran geſchieht Unſere Meinung.“ Der Kurfürst August, der mit Recht als der größte Nationalökonom seiner Zeit bezeichnet wird, und dem Sachsen so unendlich viel auf dem Gebiete des gesamten Wirtschaftslebens und des Verkehrswesens verdankt, hatte bald nach Beginn seiner Regierung im Jahre 1553 erkannt, wie sehr das Botenwesen der Ämter und Städte im argen lag. Da die Unregelmäßigkeiten der die Hofpost befördernden Boten und Postbereiter überhandnahmen, setzte er den Salomon Felgenhauer, der in seiner zweijährigen Tätigkeit als Postreuter gewiß Proben seiner Tüchtigkeit abgelegt hatte, mit 200 Gulden jährlicher Besoldung zum Postmeister ein und machte ihn damit zum verantwortlichen Leiter seiner Hofpost. Schon im nächsten Jahr 1575 führt der Kurfürst unter dem Titel „Reytende Poſt-Boten“ „Ins Poſtmeiſters Beſtallung“ näher aus, welche Pflichten er seinem ersten Postmeister überträgt: „Sonderlich ſoll er ſich getreuer und redlicher Boten, derer uff die Poſten leget, befleißigen, und denſelben mit ernſt auflegen, daß ſie jeder Zeit der Poſten zurecht bringen, wenn dieſelben eine empfahen mit derſelben ſtracks fortlaufen, und nicht bis auf eine andere in der Herbergs Ambt warten und die Briefe liegen laſſen ſollen . . .“ Es werden ihm 7 „behende geſchworne Bothen“ und 3 Postreuter, die in der Bestallung mit Namen und Besoldung aufgeführt sind, unterstellt. Bei jedem Amte mußte Ankunft und Weitergang der Boten auf dem Umschlag der beförderten Schreiben vermerkt werden. Auch der Postmeister Felgenhauer mußte nebenher als „reytender Poſt-Bothe“ tätig sein. Da in den noch vorhandenen Rechnungen über Botenlöhne vom Jahre 1580 weitere 12 Boten erwähnt sind, die 1575 noch nicht genannt werden, ist anzunehmen, daß diese Boten öfters ihre Stellung wechselten oder aufgaben. Unterm 27. Mai 1586 und 21. Januar 1587 finden wir von Kurfürst Christian als Nachfolger des Kurfürsten August neue Bestallungen des Postmeisters Salomon Felgenhauer, und dann nochmals am 20. April 1592 vom Herzog Friedrich Wilhelm zu Sachsen.

Wie ausgedehnt die Postverbindungen Sachsens mit seinen Nachbarstaaten und mit dem Auslande waren, erhellt aus dem Verzeichnis, das der unter Felgenhauer tätige Postreuter Daniel Wintzenberger gedruckt und handschriftlich hinterlassen hat.

Nachdem die seitens der Städte und Gemeinden für die Posten bereitzuhaltenden Reitpferde oder Lohnklepper und die bespannten Wagen, Dienstgeschirre genannt, auf mehrfaches Drängen der Gemeinden endlich abgeschafft worden waren, wurden die Ordinari-Boten, die Reitposten und dann fahrende oder „ordinaire Posten“ eingerichtet. Die erste Postkalesche von Leipzig nach Dresden fuhr im Jahre 1685, ein Jahr vorher die Fahrpost von Leipzig nach Nürnberg; ferner bestanden noch die Extra-Posten und die Estafetten. Dann gab es die „gelbe Kutsche“, weiter die bequeme „Diligence“, und zuletzt erschien der vornehme, aber auch teurere „Eilpostwagen“, der mit Hilfe seines flinken Viergespanns in drei Viertelstunden eine deutsche Meile zurücklegen sollte. Auf dem Bilde mit der Postkutsche, das dem obengenannten Werk Schaefers entstammt, ist die steinerne Weg- oder Meilensäule einer der vom König Friedrich August I. im Jahre 1722 entworfenen Marksteine. In den folgenden Zeiten wurde der Postmeister eine gar wichtige und angesehene Persönlichkeit. In seinen Ställen stampften die Pferde für die Posten; die Postillone, Postreiter und Postschreiber warteten auf seine Befehle. Trefflich hat der hochbetagt im Jahre 1922 verstorbene Meister der Kostümkunde und Kustos der Dresdener Gemäldegalerie Hofrat Gustav Müller in den Ölbildern „Kursächsischer Postmeister und Postillon“ vom Jahre 1770 und „Kursächsischer Postmeister und Postreiter“ von 1780 die Tätigkeit

Postkutsche aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Nach einer Zeichnung aus der Sächsischen Porzellan-Manufaktur in Meißen.

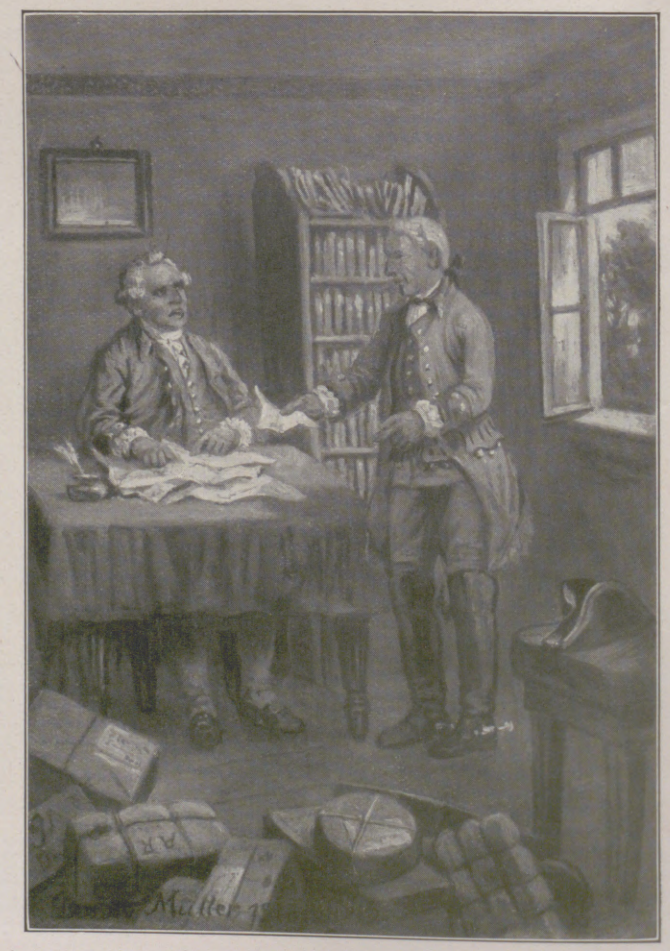
Kursächsischer Postmeister und Postillon. 1770. Nach einem Ölgemälde von Gustav Otto Müller, Dresden.

des Postmeisters illustriert, wie er mit strenger Amtsmiene die Stundenzettel ausfüllt und den Postreiter ermahnt, die vorgeschriebene Zeit einzuhalten. Die auf dem Fußboden der Poststube ausgebreiteten Pakete und Gepäckstücke harren der Abholung durch die Empfänger.

Den unaufhaltbaren Wechsel der Zeiten beweisen auch die beiden Uniformbilder des Kgl. Sächs. Postillons und der Kgl. Sächs. Postbeamten, die dem „Deutſchen Poſt-Almanach“ für 1845 und 1846 entnommen sind.

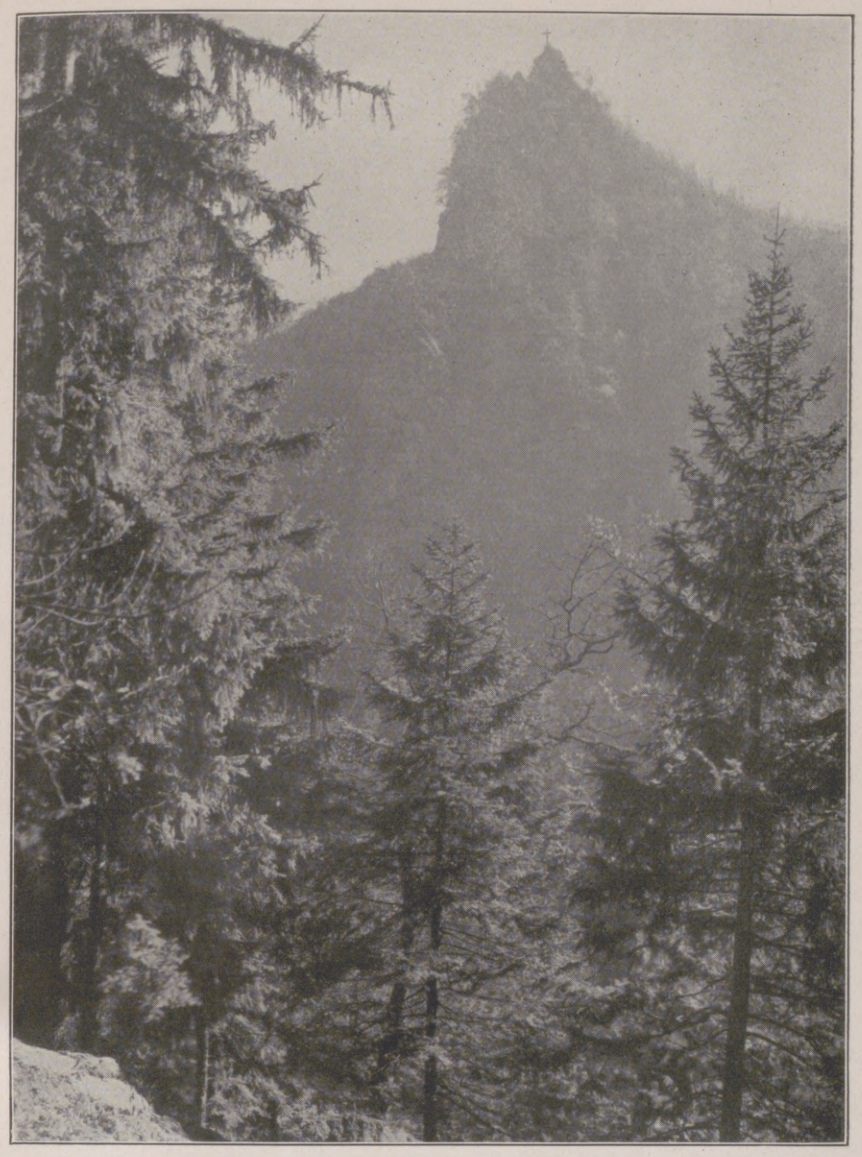
Die leiblichen Nachkommen aber des ersten kursächsischen Postmeisters Salomon Felgenhauer haben es vom Postreuter bis zum General gebracht, denn von seinen beiden Söhnen hat sich der eine, namens August, vom Postreuter (1598) bis zum Kammerfourier (1611) und der andere, Christoph, vom Rentschreiber (1600) bis zum Geh. Rent-Kammermeister und Kammerrat (1620) emporgearbeitet. Die Enkel wurden als bedeutende Militärs sogar geadelt; der Hofjunker Hans Christoph v. Felgenhauer wurde Besitzer des Schlosses Hirschstein bei Boritz, Franz Christoph v. Felgenhauer wurde 1689 Obristleutenant, und Wolff Christoph war 1715 General auf Riesa. Im Jahre 1798 wurde Wolff Christoph Friedrich v. Felgenhauer vom Obristen zum Festungskommandanten zu Dresden-Neustadt ernannt.

Georg Rennert,
Oberpostinspektor in Dresden.

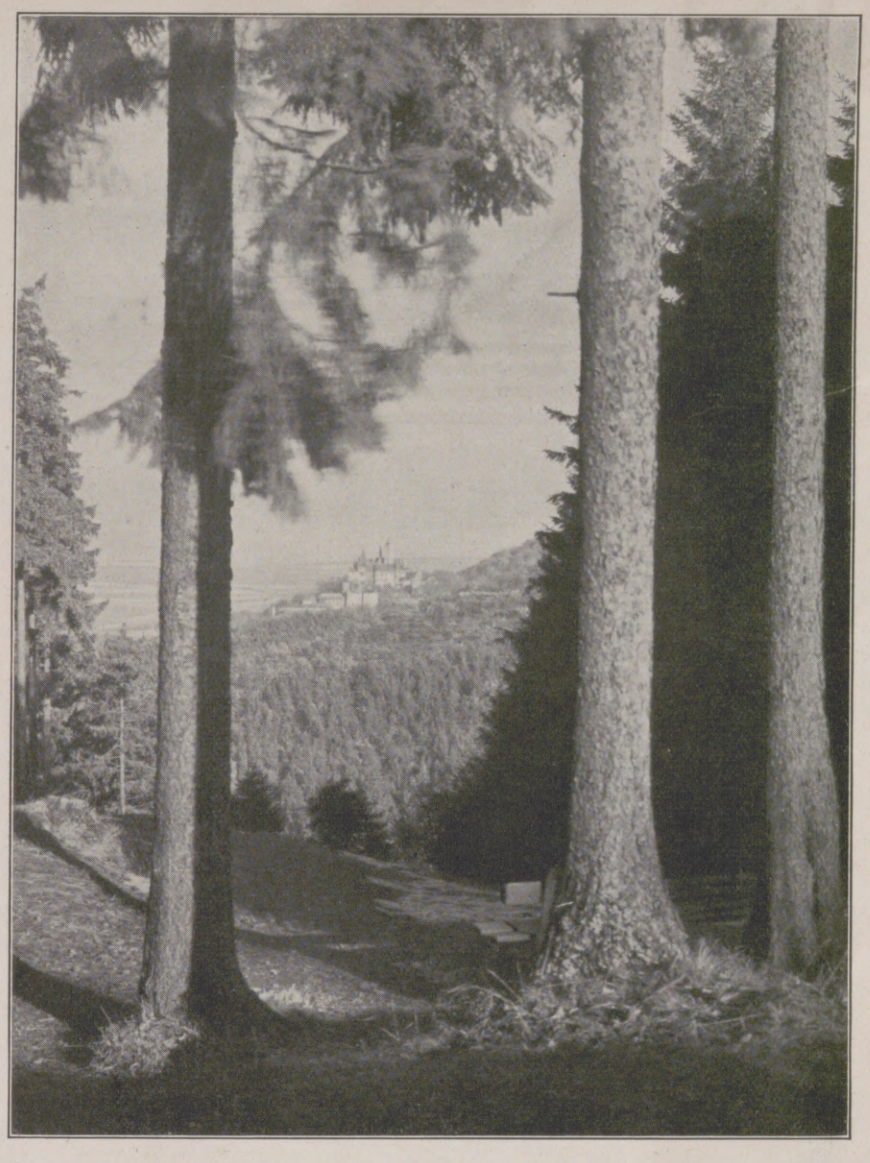


Kursächsischer Postmeister und Postreiter. 1780. Nach einem Ölgemälde von Gustav Otto Müller, Dresden.

Hosted by Google

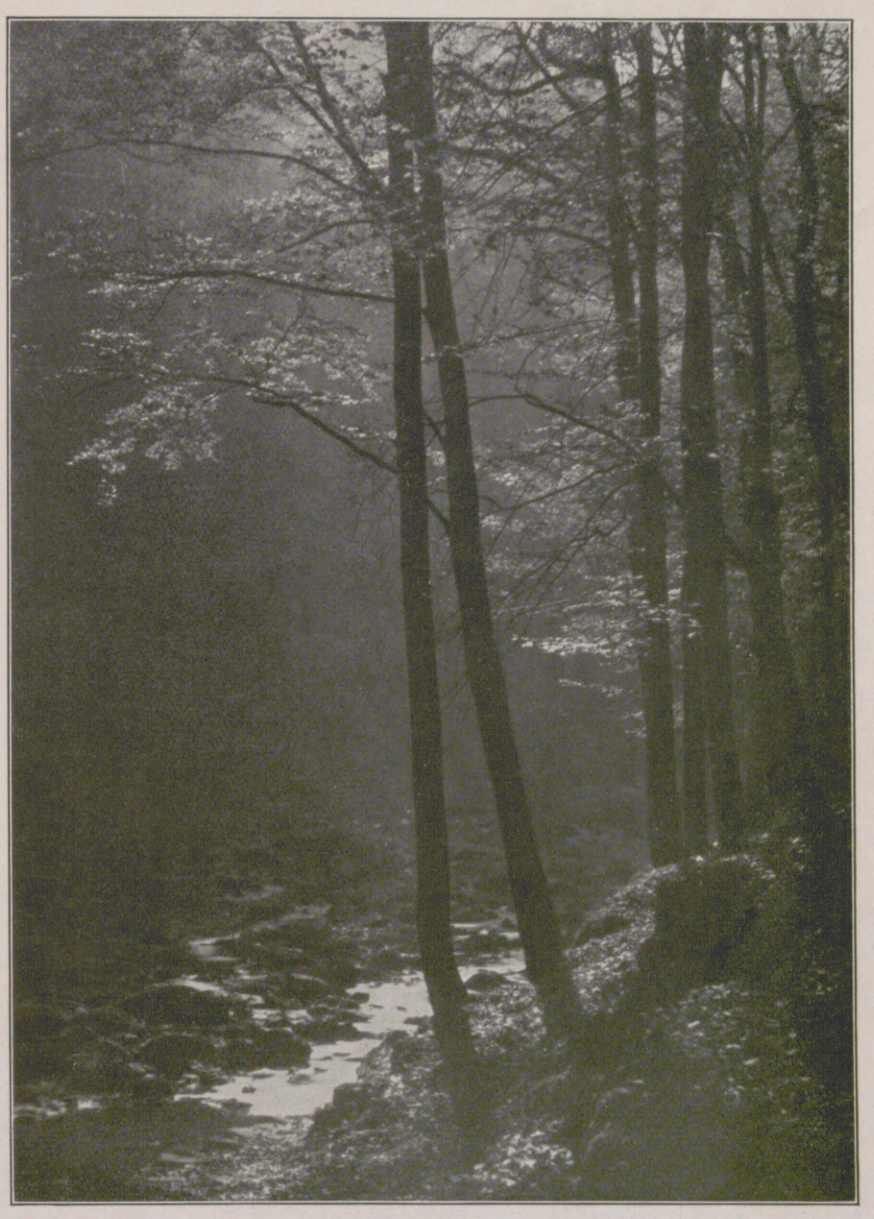


Der Ilsenstein.



Schloß Wernigerode.

Sonnenstreifen im Hochwald.



Frühling am Waldbach.

Photographische Studien aus dem Harz von Dr. Adalbert Defner, Wernigerode a. H.

Hosted by Google

Fräulein G. Sauermann, Berlin.

Rechts: Frau Irma Pferdmenges, München-Gladbach.

Unten: Frau v. Krieger, Potsdam.

Fräulein Paula Oppenheimer, Frankfurt a. M.

Frau Irmgard Perske, Charlottenburg.

Fräulein Gertrud Wienand,
Sprendlingen bei Frankfurt a. M.

Fräulein Irmgard v. Opel, Rüsselsheim a. M.

Frau Hanni Seer, Berlin.

Links:
Frau Major Gottschalk, Berlin.

Rechts:
Fräulein Johanna Ziellenbach, Crefeld.

Erfolgreiche deutsche Reiterinnen

Hosted by Google

Ein Familienbild von Goya

NOVELLE VON PAUL ERNST

(Schluß.)

Die Herrin antwortete nicht, und ihr Schweigen als Aufforderung nehmend, begann das Mädchen zu singen.“

Der Graf schwieg eine Weile. Dann sagte er: „Ja, durch die nordischen Völker ist die Welt anders geworden. Anderthalb Jahrhunderte ist es her, daß mein Ahn, als Bauer verkleidet, hinter der Lorbeerhecke saß und sein Lied hörte, wie es die Dienerin der Geliebten vorsang. Auf dieser Radierung ist diese Geliebte in all ihrem jugendlichen Reiz festgehalten, auf dem Familienbild ist sie als Mutter und reife Frau gemalt. Nun ist sie seit über hundert Jahren tot, und ihr in ein kostbares Kleid gehüllter Körper ruht unten in unserer Gruft. Ich bin ihr ganz entfernter Enkel, und von diesen zehn Kindern auf dem Bilde hier ist keine einzige Nachkommenschaft mehr übrig außer mir. Die Welt von damals ist versunken. Und doch fühle ich alter Mann ein jugendliches Rühren im Herzen, wenn ich mir vorstelle, wie mein Ahn sein Lied hört und die Geliebte dabei sieht. Das ist doch bloß Natur, es ist nichts anderes, als wenn der Fink auf einen Ast flattert und seinen Schlag hören läßt, um das Weibchen zu fesseln. Mein Ahn wußte wenig und hatte wohl noch weniger gedacht. Wie viel weiß ich, wie viel habe ich gedacht! Deshalb bin ich wohl der Letzte meines Geschlechts, und ich kann nicht erwarten, daß ein Sohn mich besucht und seine Kinder mitbringt.“

Es hatte mir zuweilen geschienen, als ob die Gedanken des Grafen in Sprüngen gingen. Nun wurde mir immer klarer, daß das nicht ein sprunghaftes Denken war, sondern ein verschiedenartiges Aufleuchten von einzelnen Punkten aus seinem Leben. Ich dachte mir: Er hat wohl recht mit seinem Urteil über unsere heutige Zeit. Sollte nicht auch unser festgeschlossenes Denken ein Mißbrauch sein? Dieser Mann hat sein Leben immer denkend beobachtet; nun hält er ein Selbstgespräch, in dem der Gehalt seines Lebens immer durchscheint. Wenn man die einzelnen Gedanken verbände, so erhielte man ein Schicksal, ein inneres Schicksal — das Schicksal des vornehmen Mannes in der bürgerlichen Gesellschaft, der nicht mehr nach seinen Trieben leben kann und dadurch abstirbt. Er ist wie eine Pflanze, die in falsche Erde gesetzt ist.

Aber wie? Hatte er nicht recht, als er so betonte, daß ich bürgerlich bin? Ich hätte wohl nicht die Torheiten des Don Enrique begangen. Aber ertappe ich mich nicht auf einer süßen und lässigen Sehnsucht, wenn ich höre, wie er hinter der Lorbeerhecke lauscht? Ist es so, daß auch ich vergessen möchte? Ich weiß noch viel mehr und habe noch viel mehr gedacht als der Graf. Was hilft mir das nun? Wie selig ist der Vogel auf seinem Zweig, der seinen Schlag schmettert! Und ich? Mir ist, als müßten mir die Tränen stürzen, wenn ich an den Finkenschlag denke, an Jugend, Liebestorheit, an Selbstvergessen und Leben ohne Denken.

Ich weiß nicht, ob ich von meinen Gedanken etwas verraten habe. Der Graf fuhr fort:

„Das Mädchen beendete das Liebeslied, die Augen Doña Elenas hatten sich mit Tränen gefüllt. ‚Armer Don Enrique‘, sprach sie leise. Dann lachte sie auf: ‚Wie lächerlich ist es doch, wenn die Männer so um uns verzweifeln! Was haben sie von uns?‘ Sie beantwortete die Frage mit einem Satz, den eine junge Frau selbst aus niedrigern Ständen heute nicht sagen würde, weil er ihr unanständig schiene.

Während die beiden dieses Gespräch führten, kam Don Manuel. Das Mädchen verstummte, auch die Herrin war verlegen. Don Manuel war ohne Arg gekommen. Als er die Verlegenheit der beiden bemerkte, wurde er mißtrauisch. ‚Was ist gewesen?‘ fragte er. Doña Elena suchte ihn zu begütigen. Er spähte mit den Augen umher, ging hinter das Gebüsch, und da sah er den verkleideten Don Enrique mit seinem Diener sich erschrocken aufrichten. Er erkannte seinen Gegner sofort, er hatte wohl auch von der Verliebtheit und der Romanze gehört. Plötzlich erfaßte ihn eine blinde Eifersucht; er zog den Degen und drang auf Don Enrique ein. ‚Halt!‘ rief Don Enrique, ‚ich habe keine andere Waffe‘, und hielt das geladene Pistol vor. Aber Don Manuel hörte nichts. Schon war die Spitze seines Degens nur wenige Zoll von der Brust des andern entfernt, da schoß der. Die Kugel traf mitten in das Herz. Don Manuel stieß einen Schrei aus; der Tod schnitt ihm den Schrei ab. Er stürzte vornüber zu Boden.

‚Schnell, schnell, wir müssen uns retten, Herr!‘ rief der Bauer. Mit großen Sprüngen eilten die beiden an den Frauen vorbei, die sprachlos dastanden und noch nicht Zeit gefunden hatten, das Geschehene zu fassen. Als die Flüchtigen die Mauer überkletterten, hörten sie den ersten Schrei.

Don Enrique floh mit seinem Diener nach Frankreich. Durch die Vernehmung des Gärtners stellte sich schnell heraus, daß Don Enrique der Mörder gewesen war. Der erzürnte König ließ bekanntmachen, daß er dem Tode verfallen sei, wenn er wagen sollte, zurückzukehren.

Doña Elena war die Erbin ihres getöteten Gatten, dem sehr große Besitzungen in Portugal gehörten. Aber sie mochte nicht in dem fremden Lande leben und zog wieder zu ihrem Vater, mit dem sie erst vor ein paar Monaten von ihrem Hause fortgereist war. Kaum war sie wieder einige Wochen mit ihm zusammen, als Don Pedro in eine hitzige und schwere Krankheit verfiel, die ihn in einigen Tagen dahinraffte. So stand sie denn ohne Gatten und Vater allein in der Welt; auch nähere Verwandte hatte sie nicht. Sie war sehr reich, ganz unabhängig, jung und schön; aber sie wußte nicht, was sie mit ihrem Leben beginnen sollte. So blieb sie denn unschlüssig, planend, verwerfend und allerhand wirre Zukunftshoffnungen hegend, in ihrer altgewohnten Umgebung, wo alles seinen alten Gang weiterging.

Die heutigen Menschen haben die Vorstellung, daß die Liebe solch ein fester Begriff ist wie etwa das Viereck oder der Kreis, und Doña Elena würde nun wohl eine trauernde Witwe gewesen sein, in schwarzen Kleidern und langem schwarzen Schleier. Sie dachte naturgemäß viel an ihren toten Gatten, an das Leben mit ihm, das doch viel freier war als ihr früheres und jetziges Leben, an Besuche, Feste, Vorführungen aller Art, an das bewegte Dasein in Madrid überhaupt, und ein heftiger Groll befiel sie, daß das alles durch Don Enrique zerstört war. Es konnte wohl geschehen, daß sie in plötzlichem Zorn auf ihre erschrockene Gesellschafterin losfuhr und ihr Vorwürfe machte, daß niemand sich um sie kümmere, daß sie als junge Frau in dem alten Kasten ihr Leben verbringen solle, daß die Männer alle dumm seien, und daß die Gesellschafterin auch keinen Verstand habe. Diese bekreuzigte sich dann oder hielt ihr auch beschwörend das Kruzifix vor, um die Wut zu bannen, die aus der Herrin sprach.

Inzwischen hatte Don Enrique in dem fremden Land ein verdrießliches Leben. Spanier und Franzosen werden sich nie verstehen. Menschen und Einrichtungen kamen ihm lächerlich und verächtlich vor, und es reizte ihn so, daß er den Franzosen gegenüber ungeschickt und verlegen war. Eine solche Lage war ganz danach angetan, seine romantische Liebe zu Doña Elena zu erhalten und zu verstärken. Tausendmal sprach er mit dem treuen Diener alles durch, wie es gewesen war in dem Garten, was Doña Elena gesagt hatte, ob sie errötet war, als die Zofe das Lied sang. Er fragte, ob sie ihn wohl gesehen habe, als er mit Don Manuel kämpfte, ob sie vielleicht noch wisse, wie er aussehe, ob es wohl möglich sei, daß sie den Mörder ihres Gatten lieben könnte.

An einem Abend sagte er zu dem Diener: ‚Morgen früh reiten wir ab. Ich will Doña Elena wiedersehen. Wir verkleiden uns als Bauern, wie damals. Niemand wird uns erkennen, wenn wir vorsichtig sind.‘

Der treue Mann bereitete in der Nacht alles vor für eine heimliche Rückkehr nach Spanien, und so machten sich die beiden am andern Morgen auf den Weg.

Unterwegs führten sie allerhand Gespräche. So sagte Don Enrique: ‚Die Liebe ist das Vorrecht edler Seelen und hochgeborener Personen. Du würdest sehr irren, Gil, wenn du annähmest, daß das, was unsereins fühlt, auch in euren Kreisen sein könnte.‘ Gil war damit im allgemeinen einverstanden, fand aber doch, daß Ausnahmen vorkämen. So hatte sich der Schulzensohn in ein Mädchen verliebt, das schon einen andern hatte und ihn deshalb nicht wollte. Er war schwer krank geworden. Wohl war er durch einen klugen Arzt gerettet worden, aber er hatte doch nachher nicht geheiratet, obgleich er den schönsten Hof im Dorf hatte und ihn jedes Mädchen gern genommen hätte. Und während die beiden solche Gespräche führten, ging die Sonne auf, und die Vögel begrüßten sie mit anmutigen und heiteren Liedern. Die Maultiere schnauften und schüttelten die schellenbehangenen Köpfe, und der Tau verschwand vor den Strahlen der Sonne zusehends von den Wiesen.

Die beiden Reiter gelangten ohne Unfall über die Grenze und zogen weiter. Schließlich kamen sie in das Dorf, wo das Kastell der Doña Elena lag. Da war ein großes Wirtshaus mit einem beflissenen Wirt. Hier kehrten sie ein. Sie ließen sich ein Zimmer geben und kamen dann in die Küche hinunter, um das Essen zu bestellen. Der Wirt sagte, daß er ihnen einen vorzüglichen Kaninchenpfeffer vorsetzen könne. Sie waren einverstanden und warteten, daß er zubereitet wurde. Inzwischen setzte sich der Wirt zu ihnen, um sie mit Gesprächen und Erzählungen zu unterhalten.

Als sie gegessen hatten und wieder auf ihr Zimmer gegangen waren, sprach der Wirt zu seiner Frau: ‚Mit diesen beiden Reisenden hat es eine Bewandtnis. Sie verbergen ein Geheimnis. Sie sind nicht, was sie scheinen wollen. Weshalb verlangten sie ein Zimmer für sich allein, statt, wie wirkliche Bauern, im allgemeinen Schlafraum zu übernachten? Hast du gesehen, wie der eine den andern bediente? Hast du gesehen, wie der, der bedient wurde, in deinem Kaninchenpfeffer herumstocherte, als ob er nicht gut genug für ihn sei? Der ist feinere Speisen gewohnt. Ich sehe an ihrem Sattelzeug, daß sie aus Frankreich gekommen sind. Sie wollen hier spionieren, sie sind heimliche Abgesandte des Königs von Frankreich. Aber ich werde schon hinter ihre Schliche kommen, und unser König knickert nicht, wenn man ihm wichtige Nachrichten bringt.‘

Es kann für einen Gastwirt immer wichtig sein, was seine Gäste miteinander sprechen. So war in dem Haus auch eine Einrichtung, durch die unser Wirt in bequemer Lage die beiden belauschen konnte, als sie die Kleider ablegten, um ins Bett zu gehen, bei welcher Gelegenheit, wie er aus Erfahrung wußte, häufig der Tageslauf besprochen wird und Entschlüsse für den folgenden Tag gefaßt werden.

‚Morgen werde ich sie wiedersehen‘, sagte Don Enrique, indem er seine Hosen auszog und an einen Nagel hängte. ‚Wird sie mich erkennen? Und wenn sie mich erkennt, wird dann der Groll auf den Mörder ihres Gatten übermächtig sein?‘

Der Wirt spitzte die Ohren.

Gil gähnte. ‚Der Kaninchenpfeffer war gut. Etwas schärfer hätte er sein können. Er muß im Gaumen brennen.‘

An der Wand hing eine Laute. Don Enrique nahm sie, setzte sich im Hemd, mit nackten Beinen auf den Bettrand und schlug ein paar Töne an. Sie war verstimmt, und er schraubte.

‚Ich wette meinen Kopf, daß Doña Elena Euer Gnaden nicht erkennen‘, sagte Gil.

Der Wirt wußte genug. Leise zog er sich aus seinem Versteck, huschte mit nackten Füßen die Treppe hinunter und rief seiner Frau zu:

Hosted by Google

‚Schnell den Sonntagsanzug, die guten Schuhe! Ich muß gleich aufs Schloß.' Seine Frau fragte erregt, er antwortete: ‚Bekümmere du dich um deine Töpfe, ich muß aufs Schloß, schnell!'

Er kam eben noch vor dem Zubettgehen auf dem Schloß an und berichtete dem Haushofmeister, daß Don Enrique bei ihm wohne, daß er mit einem verdächtig aussehenden Mann gekommen sei, und daß er die Absicht habe, Doña Elena zu entführen. Aber er, der Wirt, habe gewacht. Doña Elena könne ihn gefangennehmen und ihn für den Mord und die geplante Entführung den Gerichten ausliefern. Er liege im Bett und schlafe, und wenn man zielbewußt vorgehe, so könne man ihn mit dem Genossen seiner Verbrechen ohne Gefahr verhaften.

Der Haushofmeister führte den Mann sogleich zu Doña Elena.

Sie hörte die Erzählung, und ihre Augen blitzten. ‚Der Unverschämte!' rief sie aus. ‚Ist es ihm nicht genug, mich zur Witwe gemacht zu haben! Will er mich noch weiter ins Unglück bringen! Will er sich an meinem Unglück weiden! Aber' — und hier nahm sie einen kleinen spitzen Dolch, der auf ihrem Tischchen lag und schwang ihn — ‚er soll sehen, daß auch Weiber Mut haben können. Niemandem will ich meine Rache anvertrauen. Ich selbst will meinen Haß in seinem Blut kühlen.' Alle Männer des Schlosses wurden aufgeboten; ihnen voran ging mit beflügeltem Schritt Doña Elena. Der Haushofmeister ließ die Eingänge des Gasthauses besetzen, und leise erstieg man die Treppe. Der Wirt öffnete die Tür des Schlafzimmers mit einem Nachschlüssel, und Doña Elena, in der Linken eine Laterne, in der Rechten den Dolch, schritt hinein, hob die Laterne, um das Gesicht des schlafenden Don Enrique zu beleuchten. Sie war entschlossen, dem Mörder den Dolch in das Herz zu stoßen.

Aber als sie ihn so ruhig im ersten Schlaf, mit dem Ausdruck des friedlichsten Gewissens von der Welt liegen sah, da versagte ihr plötzlich der Wille. Es schien ihr, als könne sie nicht den Schlafenden ermorden? Sie rief ihn mit Namen: ‚Don Enrique, erwacht, macht Euch bereit!'

Don Enrique schlug die Augen auf, tiefblaue Augen, und sah sie in seiner Schlaftrunkenheit erstaunt an. Plötzlich überflog seine Züge ein Ausdruck des höchsten Entzückens. ‚Doña Elena!' rief er und breitete die Arme weit aus. Sie schaute ihn entgeistert an, und der Dolch fiel klirrend auf den Boden.

Die Männer stürzten vor, um sich auf Don Enrique zu werfen. ‚Halt!' rief sie aus. ‚Daß ihm keiner ein Leid zufügt! Nehmt ihn gefangen und führt ihn aufs Schloß!'

Wieder stellt sich die Schwierigkeit heraus, zu bestimmen, was ‚Liebe' ist. Man muß wohl sagen: die junge Frau war in den Jahren, wo sie empfänglich für die Liebe eines Mannes war; sie war eine junge Witwe und hatte erfahren, was das Zusammenleben mit dem Mann ist, und Don Enrique liebte sie zärtlich und war ein schöner und stattlicher Jüngling — wie hätte sie imstande sein sollen, ihn zu töten oder ihn von andern töten zu lassen?

Don Enrique und sein Begleiter wurden gefesselt und auf das Schloß geführt. Doña Elena gab Anweisung, sie nicht im Gefängnis unterzubringen, sondern in festen und vergitterten Zimmern, so daß der Diener immer seinem Herrn die nötigen Handreichungen leisten konnte.

Sie hätte jetzt an das nächste königliche Gericht schreiben müssen, um ihm die Gefangenen auszuliefern. Aber von Tag zu Tag schob sie das auf. Sie wollte sich vorher erst noch über alle Umstände des Mordes vergewissern, damit sie dem Gefangenen nicht etwa unrecht tue. Ihr Gemahl sei sehr hitziger Natur gewesen, und es sei doch möglich, daß Don Enrique ursprünglich gar nicht die Absicht gehabt habe, ihn umzubringen, daß vielmehr der Mord nur in der Verteidigung gegen einen unerwarteten Angriff geschehen sei. Schließlich sei der Verdacht Don Manuels auch beleidigend für sie gewesen, denn eine Frau aus gutem Hause weiß doch, was sie sich und ihrem Gatten schuldig ist. Jeden Abend beschloß sie, zu dem Gefangenen zu gehen und ihn zu fragen, wie er zu seiner Leichtfertigkeit gekommen sei; aber dann scheute sie sich doch immer und schob das Gespräch mit ihm wieder auf.

So war nun Don Enrique etwa seit einer Woche im Schloß der Doña Elena gefangen. Er wurde gut gehalten, es fehlte ihm nichts als die Freiheit. Deren Mangel war ihm allerdings doppelt schwer, da er wußte, daß er unter einem Dach mit der Geliebten verweilte. Der Mann, der ihn und seinen Diener versorgte, brachte ihm eine Laute, und er drückte seine Gefühle und Gedanken in einer neuen Romanze aus. Die Zofe lauschte unter seinem Fenster und wußte sie bald auswendig; sie trug sie ihrer Herrin vor, die unwillig errötete, und schwärmte von dem blassen Gesicht und den verliebten Augen des Ritters, denen sie, die Zofe, nichts würde verweigern können, wenn sie so zärtlich geliebt würde.

Da geschah es, daß der König in die Nähe von Doña Elenas Schloß kam, und da er Don Pedro immer hoch geschätzt hatte und das schwere Los der ohne jeden Schutz dastehenden jungen und unerfahrenen Witwe ihm naheging, so beschloß er, eine Nacht hier zu bleiben, sich nach allem zu erkundigen und zu sehen, ob er nicht, als der natürliche Vormund, ihre Verhältnisse wieder in Ordnung bringen könnte, etwa durch eine Heirat mit einem ordentlichen Mann, bei dem sie mit ihrem großen Besitz gut aufgehoben war.

Er wurde empfangen, wie es sich gebührt, und wie es der Ehre entsprach, die er erwies. Er gab Befehl, daß er mit Doña Elena allein speisen wolle, und so wurde im großen Saal nur für ihn und die Dame des Hauses ein Tisch gedeckt.

Als sie allein waren, brachte er das Gespräch darauf, daß sie doch nicht dauernd so leben könne, daß eine Frau nicht imstande sei, eine so große Verwaltung zu führen, daß die vornehmen Familien auch für ihre Erhaltung sorgen müßten, denn sie wären ja die eigentlichen Stützen des Königs. Die hoch errötende Doña Elena merkte gar wohl, wohinaus der König wollte.

Sie hatte Don Enrique nur ein einziges Mal gesehen, bei dem Licht ihrer Laterne. Aber sie hatte früher schon manches von ihm gehört, und jetzt hatte die Dienerin immer von ihm geschwatzt. So war denn allerhand Traum und Vorstellung um sein Bild gerankt. Man würde unrecht tun, wenn man plump irgendeine Absicht, einen Gedanken annähme; aber es war doch so, daß sich die Gestalt Don Enriques immer vor ihre Augen schob, als der König seine Worte vorbrachte.

Sie erwiderte nichts auf die Fragen des Königs, sondern sie erzählte ihm unvermutet, Don Enrique, der durch ein Mißverständnis in Kampf mit ihrem verstorbenen Gatten geraten sei und ihn dabei getötet habe, sei in ihre Gegend gekommen; sie habe es für ihre Pflicht gehalten, ihn gefangenzunehmen, und bitte den König, daß er ihn vor sich kommen lasse, um ihn über seine Tat zu befragen.

Der König war zuerst verwundert und geärgert über das Abschweifen der Frau. Aber dann merkte er ihre Verlegenheit, ihr Erröten, und es durchblitzte ihn: Da ist ja der Eheherr schon gefunden! Er unterdrückte ein Lächeln und befahl, daß ihm der Gefangene sofort vorgeführt werde.

Don Enrique kam. Doña Elena saß blutübergossen dem König gegenüber und stocherte mit der Gabel auf ihrem Teller herum. Auch Don Enrique wurde rot bis an die Schläfen.

Der König stand auf, und eine eigene Rührung über die beiden jungen Leute überkam ihn. Er sagte: ‚Don Enrique hat jugendliche Torheiten begangen, die ein Unglück zur Folge hatten. Ich habe ihm längst verziehen. Nun befehle ich Euch, Doña Elena, daß auch Ihr ihm eine Tat verzeiht, die er nicht mit Absicht und Überlegung getan hat. Und als Euer Lehnsherr, der berechtigt ist, über Eure Hand zu verfügen, damit Eure Güter Diener für mich erhalten, gebe ich Euch dem Don Enrique als Gattin.' Er nahm ihre Hand, die sie ihm willenlos ließ, und legte sie in die Hand Don Enriques, der ihn mit runden Augen groß ansah."

Die Erzählung war beendet, und der Graf schwieg eine Weile. Ich sah auf das Familienbild, auf die blühende Frau mit den gesunden und heiteren Kindern, auf den stattlichen Mann.

„Ja, eine große Familie wurde es", sagte der Graf. „Jedem der Kinder fiel aus dem großen Besitz ein Erbe zu, und das Blut der beiden könnte heute in hundert, ja in tausend vornehmen Männern und Frauen pulsen. Anderthalb Jahrhunderte sind es her, daß die beiden ihren Ehebund schlossen und der Älteste geboren wurde, dessen letzter Sproß ich bin. Ich bin der letzte; und von keinem der andern Kinder leben heute noch Nachkommen.

Wenn ich sterbe, dann wird das, was hier von meinen Vorfahren her noch vereint ist, in alle Richtungen zerstreut werden. Dieses Bild wird dann wohl nach Madrid in das Museum kommen. Die Radierung nimmt man wahrscheinlich aus dem Rahmen und vergleicht sie mit dem Stück, das man in der Kupferstichsammlung hat; den besseren Abdruck behält man, und der andere wird verkauft und kommt in den Handel. Vielleicht legt ihn ein Sammler in Nordamerika in seine Mappe. Um das große Bild herum aber stehen die Museumsdirektoren und Kunsthistoriker und geben ihr Urteil ab — ja, die Welt ist bürgerlich geworden. Auch Madrid ist ja jetzt eine Großstadt von heutiger Art mit neuen Stadtvierteln, Straßenbahnen, elektrischem Licht, und bald wird wohl auch Spanien seine Arbeiterregierung haben, und in Volkshochschulen wird man dem bildungshungrigen Proletariat mitteilen, daß Goya ein großer Maler gewesen ist."

Diana. Nach einem Gemälde von Georg Ehmig.
(Aus der Juryfreien Kunstschau in Berlin.)

Hosted by Google

F·WOLFF & SOHN·KARLSRUHE·

KALODERMA

SEIFE
PUDER
GELEE

LUDWIG HOHLWEIN
MÜNCHEN

Hosted by Google

Der Stadtpelz. / Von Wilhelm Lichtenberg.

Ein langgehegter, immer wieder enttäuschter Sehnsuchtstraum war in Erfüllung gegangen: Ich hatte einen Stadtpelz! — Man frage mich nicht, wie ich dazu kam — ich werde es diskret verschweigen ... Nur so viel sei gesagt: Ich hatte einen Stadtpelz!

Als ich ihn zum erstenmal trug, hatte ich bald das Glück, einen Bekannten zu treffen. Glück? Nun, der weitere Verlauf meiner alltäglichen Geschichte soll es zur Diskussion stellen, ob es ein Glück war!

Der Bekannte musterte mich eine Weile so seltsam, und dann konnte er dem neuen Stadtpelz seine Anerkennung nicht versagen. Er kniff die Lippen ein und meinte: „Fabelhaft, der Pelz! Man sieht, wem's gut geht! Ich könnte mir so ein Stück nicht leisten. — Aber geben Sie acht auf das Ding! So ein Pelz wird zu gern gestohlen!"

Das saß. Denn es leuchtete ein. So ein Pelz wird zu gern gestohlen. Na, ich wollte schon Obacht geben. Mir wird kein Pelz gestohlen! Das steht fest.

Im Café hing ich ihn neben mich. Ganz dicht. Dann machte ich mich über die Zeitungen. Ich las die Überschrift des Leitartikels und lugte nach dem Pelz. Ich las die ersten Worte und griff nach dem Pelz. Ich war am Ende der ersten Zeile und drehte mich erschrocken nach dem Pelz um. Es unterlag keinem Zweifel! So ein Pelz wird zu gern gestohlen! Und noch obendrein — so ein herrlicher, sensationeller, funkelnagelneuer Pelz!

Das Versenken in die Zeitung glückte heute nicht. Und ich bin ein leidenschaftlicher Zeitungsleser! Aber immer und immer wieder stand das Gespenst des gestohlenen Pelzes vor mir — die Warnung des Mannes war nicht in den Wind zu schlagen. Von Pelzdiebstählen hört und liest man gar manches!

Über die erste Zeile des Leitartikels kam ich nicht hinaus. Vergebliches Bemühen, besser aufgegeben als bis zu einer Katastrophe weitergeführt! Am sichersten ist so ein Pelz, wenn man ihn am eigenen Leibe hat. Den ersetzt kein, wenn auch noch so naher Kleiderhaken. Ich zahlte eiligst und verschwand nach zehn Minuten aus dem Kaffeehaus, das ich sonst fünf bis sechs Stunden zu frequentieren pflege. Die Kellner sahen mir kopfschüttelnd nach, der Cafetier fragte mich teilnehmend und so sonderbar nach meinem Befinden. Ich aber stürmte auf die Straße. Jetzt erst fühlte ich mich sicher. —

Am Abend hatte ich ein Theater zu besuchen. Jetzt erst machte das Leben Spaß. Es ging sich so wohlig in einem Stadtpelz, man fühlte sich, man stellte etwas vor und konnte unter Umständen sogar für einen Ratenhändler gehalten werden! — Außerdem versprach der heutige Theaterabend, eine ungetrübte Freude zu werden! Ein sensationelles Stück in sensationeller Besetzung. Das konnte man sich schon was kosten lassen. Man hat ja sonst so wenig vom Leben.

Es war ein erhebender Moment, als ich den Stadtpelz in der Theatergarderobe ablegte. Sahen mich auch viele Bekannte? O ja, ich sah viele verärgerte Mienen. Täuschte ich mich, oder war es wirklich so? Man begrüßte mich ganz anders, als ich es je gewohnt war, man half mir aus dem Mantel — will sagen, dem Stadtpelz — man geleitete mich, man kümmerte sich um mich. Ja, so ein Stadtpelz!

Zu Ehren des Tages hatte ich mir auch einen guten Platz gekauft. Der Tag sollte feierlich begangen werden! Ich war schon ziemlich spät ins Theater gekommen, auf den Beginn hatte ich nicht allzulange zu warten. Herrliche Gedanken und Bilder stiegen in mir auf! Draußen hing der herrliche Stadtpelz unter vielen belanglosen und nichtigen Überröcken. Dort hing er — dekorativ und mächtig, der Traum vieler entsagungsvoller Jahre!

Das Klingelzeichen weckte mich aus diesen süßen Träumen, fast wäre ich böse geworden. Der Vorhang teilte sich, das Stück nahm verheißungsvoll den erwarteten Verlauf. Der eine Schauspieler erinnerte mich an wen ... Herrgott, an wen denn nur!? — Ich hab's!! An den Bekannten, den ich heute ... „Aber geben Sie acht auf das Ding! So ein Pelz wird zu gern gestohlen!"

Allmächtiger Gott! Ob so eine Theatergarderobe auch wirklich sicher ist? Wie hoch mag der Theaterdirektor versichert sein? Sicher nicht bis zur vollen Höhe des eventuellen Verlustes. Man hat schon mancherlei gelesen! Es wäre schrecklich! — — Ich wußte nicht mehr, was die oben auf der Bühne weitersprachen, was sie taten — nur der eine Gedanke beherrschte mich: Wie leicht und gern so ein Pelz doch eigentlich gestohlen wird! ... Der Akt zog sich lange hin! Wenn er nur schon zu Ende gespielt wäre!! Wie gleichgültig ist doch das alles, was sich da oben begibt. Ob der Pelz noch an seinem Haken hängt?

Auch der Akt ging zu Ende. Ich stürmte die Leute in meiner Reihe nieder — hinaus in die Garderobe — — der Pelz hing. Ja, er hing. Aber — es war deutlich zu sehen! Er hing nicht so, wie er hingehängt worden war! Irgend etwas war mit dem Mantel vorgegangen. Unverkennbar.

Ich fragte. Man wußte von nichts. Ich schlich in der Zwischenpause um die Garderobe herum. Auffälliges konnte ich nicht bemerken. Aber natürlich — im Zwischenakt wird sich jeder Dieb hüten. — Klingelzeichen. Zweiter Akt. Nun hatte mich einmal die Nervosität — kein noch so virtuos gespieltes Drama konnte sie mir verscheuchen. — Noch länger diese Qual ertragen? Noch länger schweißtriefend in einer Parkettreihe eingekeilt sitzen? Noch länger diesem Spiel zusehen, das mir so gar nichts zu sagen hatte? Mit einem Satz war ich auf von meinem Sitz, über die Beine der ganzen Reihe hinweg, im Mittelgang, an der Tür! Allgemeine Empörung, Zischen, Flüche. Gleichgültig!

Ich bekam meinen Pelz, und der Theaterabend war für mich zu Ende. Auf der Straße begann ich es zu bedauern. Aber das war gleichgültig. Es gibt höhere Pflichten. Die Qual des ersten Tages kam an den folgenden immer wieder. Ein solcher Zustand war auf die Dauer nicht mehr zu ertragen! Es hätte tragisch enden können. Ich fühlte es an meinen Nerven ganz deutlich. Lange hielten sie dem nicht mehr stand.

Also mußte ich den Stadtpelz ablegen. Die Mahnung dieses Bekannten, wie immer er sie gemeint haben mochte, ging mir nicht mehr aus dem Sinn. Und es war doch auch ganz logisch: Nichts wird lieber gestohlen als so ein wertvoller Stadtpelz!

Der Pelz hing, gut versperrt, in meinem Garderobeschrank. Das Bewußtsein, ihn zu besitzen, war auch etwas! Und auf Spaziergängen konnte ich ihn ruhig tragen. Raubüberfälle sind selten!

Er hing also im Garderobeschrank. — Ich konnte wieder meine 36 Zeitungen im Café lesen, ich konnte Theaterstücke wieder bis zu Ende sehen. — Aber nicht lange. Mit einem Male schoß mir der Gedanke auf: Ist ein Einbruch in eine mangelhaft behütete Wohnung nicht leichter zu bewerkstelligen als ein Diebstahl aus einer stets bewachten Theatergarderobe oder gar von einem im Auge behaltenen Kleiderhaken? Kein Zweifel! Der Pelz war auch im Garderobeschrank vor der Raubgier böser Menschen nicht sicher!

Ich stürzte ans Telephon. Meine Nummer. „Um Himmels willen — hängt der Pelz noch an seinem Platz?" — „Ja, warum soll er denn nicht hängen?" — Dumme Gans! Als ob man so etwas nicht auch schon gehört hätte!

Er hing auch nach einer Stunde noch und nach zwei Stunden und nach zweieinhalb und nach zweidreiviertel. Denn schließlich ließ es mir keine Ruhe, ich mußte alle Viertelstunden einmal anklingeln. Bis das Mädchen kotzengrob mit mir wurde und das Telephon abhängte. Dann lief ich selbst nach Hause.

PROELS

Tausende von Aerzten,

die Creme Mouson in der Praxis sowie in ihrer eigenen Familie ausprobierten, bestätigen ihren hohen kosmetischen und gesundheitlichen Wert. —

Creme Mouson wirkt sofort und sicher. Sie ist unvergleichlich und unnachahmlich!

CREME MOUSON

CREME MOUSON SEIFE * CREME MOUSON RASIERSEIFE

Bad-Nauheim

Hessisches Staatsbad — Am Taunus bei Frankfurt a. M.

Auskunftsschrift f 52 durch die Hess. Bad- und Kurverwaltung Bad-Nauheim.

Hervorragende Heilerfolge bei **Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel-** und **Gelenkrheumatismus, Gicht, Rückenmarks-, Frauen-** und **Nervenleiden.**

Vorzügliche Konzerte / Vielseitige Unterhaltungen. – Beste Unterkunft bei angemessenen Preisen. –

Winterkur

Hosted by Google

Monate der Pein kamen. Mein Leben war nur noch von der Sorge um den Stadtpelz ausgefüllt. Und der Winter war lang. — Im Sommer mußte ich zeitig aus der Stadt — denn mit meiner Gesundheit war ich am Rande! Was mit dem Pelz beginnen? Eines war mir klar geworden — in meiner Wohnung konnte er nicht bleiben. Er kam zum Kürschner, der nahm ihn unter Garantie in Verwahrung. Nur — bei Einbruch oder Feuersbrunst entfiel laut Vertrag seine Haftbarkeit ... Und doch — es gab keinen anderen Weg! Wohin sollte ich sonst mit dem Stadtpelz?

Mein Sommer ist verpatzt! Ich sitze hier in der Sommerfrische, aber mich erfreut nicht Sonnenschein noch Landschaft. Wie, wenn in den Stadtpelz Motten kommen, oder wenn eine Feuersbrunst ausbricht?! — —

Ich will mich aber nicht mehr lächerlich machen, und nur aus diesem Grunde fahre ich nicht zweimal wöchentlich nach Wien. Ich muß mich auf einmal wöchentlich beschränken. Man kann doch wegen eines so dummen Stadtpelzes nicht zur komischen Figur werden.

Vielleicht verkaufe ich den Pelz zum Winter. Den schönen Stadtpelz!

Ich muß jetzt den Sommer über nachdenken, wen aus meinem Bekanntenkreis ich am wenigsten leiden kann, und wem ich die Gelbsucht an den Hals wünsche. Der soll ihn haben. Und dann erzähle ich ihm, wie es mein Bekannter, die edle Seele, bei mir tat, wie sehr man auf so einen Pelz aufpassen müsse, und wie leicht er gestohlen werden könne ...

Rache ist süß.

Hatte das Altertum eine Kunde von Amerika? / Von Prof. Dr. R. Hennig.

So merkwürdig und phantastisch die Frage zunächst anmutet, ob das Altertum schon eine Kunde von Amerika gehabt hat, sie wird dennoch von Zeit zu Zeit immer wieder auftauchen, und immer wieder wird es unmöglich sein, sie voll befriedigend zu beantworten. Man muß sich hüten, von vornherein die ganze Frage abzulehnen, weil sie in den uns gewohnten Vorstellungskreis vom Altertum nicht hineinpaßt. Bleibt doch immer zu bedenken, daß Kolumbus' Tat erst 432 Jahre zurückliegt, und daß vor gar nicht langer Zeit bekannt wurde, wie die erste normannische Entdeckung Amerikas sich bereits mehr als 480 Jahre vor des Kolumbus Fahrt abspielte. Warum soll da nicht den Seefahrernationen des Altertums, die z. T. außerordentlich Beachtenswertes geleistet haben, gelegentlich eine Erreichung Amerikas geglückt sein? Auf den Azoren haben Karthager unzweifelhaft geweilt, wie dort aufgefundene karthagische Münzen bekundet haben. Das jenseits der Azoren liegende Sargassomeer muß, wie eine Stelle im Aristoles erkennen läßt, den Alten ebenfalls schon bekannt gewesen sein, wenngleich die Sage vom „geronnenen Meer", die man vielfach mit dem Sargassomeer in Verbindung bringen wollte, sich lediglich auf das Nördliche Eismeer beziehen kann, da Pytheas' Reisebericht einwandfrei das „geronnene Meer" nördlich von seiner berühmten „Insel Thule" (Drontheimer Bucht) ansetzt. Da ist es an sich schon durchaus nicht unwahrscheinlich, daß europäische Seefahrer gelegentlich, freiwillig oder unfreiwillig, noch weiter nach Westen über das Sargassomeer hinausgelangt sein können.

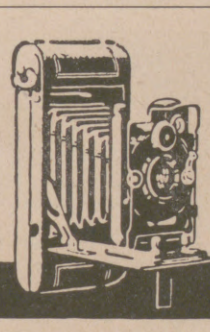
In jedem Fall enthält die antike Literatur einige nach dieser Richtung sehr eigentümlich anmutende Stellen. Ganz sicher liefern sie keinen „Beweis", daß Amerika dem Altertum bekannt war, aber immerhin sind sie auffällig und verdienen Beachtung. Besonders bemerkenswert ist ein Absatz in einer kleineren Schrift Plutarchs: „De facie in orbe lunae", der folgendermaßen lautet:

„Eine Insel Ogygia liegt fern im weiten Meer, 5 See-Tagereisen westlich von Britannien. Drei andere Inseln, gleich weit von ihr und untereinander entfernt, liegen davor, ganz in der Richtung des sommerlichen Sonnenuntergangs. Auf einer von ihnen, fabeln die Barbaren, sei Kronos von Zeus gefangengehalten. Sein eigentlicher Sitz sei aber auf dem großen Festland jenseits jener Inseln und des Meeres, das man Kronosmeer nennt."

Es ist schwer zu sagen, wie man diese Überlieferung zu deuten hat. Westlich von Britannien liegen natürlich keine Länder, die man im Altertum in fünftägiger Fahrt erreichen konnte, wohl aber in nördlicher Richtung, auf die die Bezeichnung „in der Richtung des sommerlichen Sonnenuntergangs" zur Not passen könnte. Die Insel Ogygia könnten dann die Färöer sein, die anderen Inseln Island und seine Vorinseln, das „große Festland" entweder Grönland oder aber — Amerika. Gewiß ist diese Deutung nichts weniger als stichhaltig. Und ein anderer Hinweis auf ein „gegenüberliegendes Festland, welches das im eigentlichen Sinne sogenannte Meer einschließt", wie er sich in Platons „Kritias" und „Timäos" findet, führt auch nicht weiter, denn wenn auch dieses Festland jenseits der fabelhaften Insel Atlantis gelegen haben soll, so kann nach der neuen Reduzierung der Atlantis-Fabel auf eine Insel in der Guadalquivir-Mündung jenes gegenüberliegende „Festland" doch unter Umständen schon auf das heutige Frankreich oder auch auf Nordwestafrika gedeutet werden, und nichts zwingt dazu, Amerika darunter zu verstehen.

Kurz vor dem Kriege kamen aus Amerika zwei weitere auffällige Meldungen, von denen aber nachher während des großen Weltbrandes alle weiteren Spuren verlorengingen, und deren Richtigkeit oder Unrichtigkeit daher nicht nachzuprüfen ist. Zu Hancock im Staate Illinois sollte auf dem Grundstück des Verlagsgeschäfts Grey in der Erde eine altgriechische Münze gefunden worden sein, und vom griechischen Konsul Salopulos in Chicago wurde gar ein Bericht an seine Regierung gesandt, man habe auf amerikanischem Boden ein uraltes Grab gefunden, in dem mehrere Gerippe lagen, und das eine Steinplatte mit einer sensationellen Inschrift in griechischer Sprache getragen habe, wonach hier „Soldaten König Alexanders" die letzte Ruhestätte gefunden haben sollten. Erfahrungsgemäß darf man auf solche Geschichten, solange sie nicht sehr gut beglaubigt sind, so gut wie nichts geben. Infolgedessen muß man auch hinter diese beiden Meldungen aus Amerika ein sehr großes Fragezeichen setzen.

Seit 100 Jahren und mehr schon macht man ferner darauf aufmerksam, daß sich in Mexiko gewisse Bräuche und Anschauungen, religiöse Zeremonien und selbst sprachliche Eigenheiten der Azteken-Kultur nachweisen lassen, die in geradezu frappanter Weise entsprechenden Institutionen des altjüdischen Volkes ähneln. Auch eine Reihe von Ähnlichkeiten zwischen einer untergegangenen Kultur in Mexiko, insbesondere in Yukatan, und dem altägyptischen Kulturkreis — es sei nur an das Vorkommen der Pyramiden an beiden Stellen erinnert — ist mit berechtigtem Erstaunen hervorgehoben worden, doch muß man sich hüten, daraus weittragende Schlüsse zu ziehen, und es ist reine Phantasie, wenn gelegentlich mit aller Bestimmtheit behauptet wurde, alte Israeliten müßten auf unbekannte Weise dereinst nach Mexiko gelangt und dort die Quelle der Azteken-Kultur geworden sein. Solche Übereinstimmungen ganz eigenartiger Gebräuche finden sich auch sonst nicht ganz selten in den entlegensten Gebieten der Welt, ohne daß irgendeine Beeinflussung nachweisbar oder auch nur denkbar erscheint. Es sei nur daran erinnert, wie die berühmten „Steinsetzungen" und Dolmen der westeuropäischen Vorzeit, deren berühmtester Vertreter der Steinkreis von Stonehenge ist, in geradezu verblüffender Gleichheit an den Ufern des Titicaca-Sees im Hochgebirge der Anden wiederkehren.

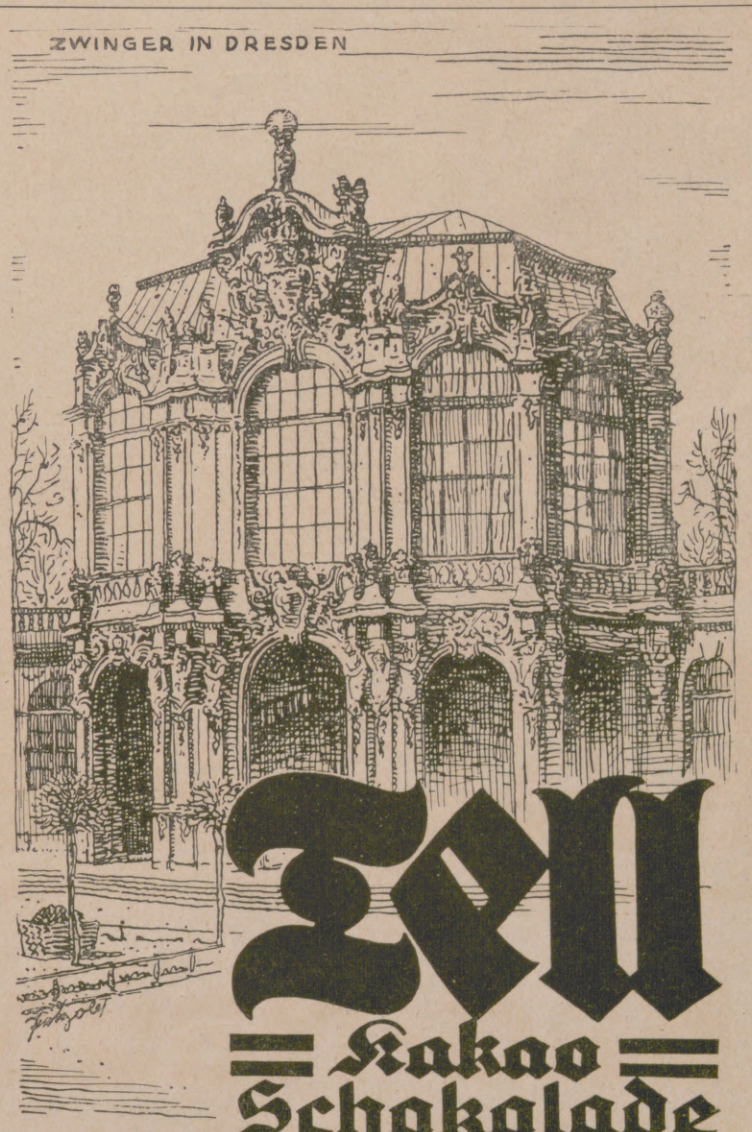


Ica
Cameras
für Sport, Reise,
Beruf u. Wissenschaft
in höchster Vollendung.

Verlangen Sie Preisliste C kostenlos

Ica-Photo-Bedarf
Unbedingt zuverlässige Qualität.

Ica-A.-G. Dresden 34



Zeh
Kakao
Schokolade
Dessert
HARTWIG & VOGEL A. G. DRESDEN

Hosted by Google

Und dennoch ist die Annahme keineswegs von der Hand zu weisen, daß schon im Altertum gelegentlich Berührungen zwischen der Alten und der Neuen Welt stattgefunden haben können. Wir werden der Verschlagung von Seefahrern durch Sturm ohnehin wohl eine viel größere Bedeutung für die Verbreitung menschlicher Kultur und Sitte über weite Räume des Erdballs zusprechen müssen, als es gewöhnlich geschieht. Wenn man z. B. weiß, daß allein in sieben Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts nicht weniger als 15 Fälle von unfreiwilligen Verschlagungen kleiner japanischer Fischerboote über die unermeßliche Weite des stillen Ozeans bis in nordamerikanische Gewässer nachweisbar sind, so wird man zugeben müssen, daß eine vereinzelte ungewollte Bezwingung des viel schmaleren Atlantischen Ozeans durch die sehr kleinen Fahrzeuge des Altertums keineswegs von vornherein ausgeschlossen ist. Wissen wir doch auch von einen Normannen Thorfinn Karlsefni, der im 11. Jahrhundert auf seinem kleinen Fahrzeug gleich zweimal den Atlantischen Ozean kreuzte, von Norwegen über Grönland nach Vinland (Amerika) und später wieder zurück!

Bei den im Atlantischen Ozean vorherrschenden Windverhältnissen ist zwar ein ungewolltes Verschlagenwerden von Schiffen in östlicher Richtung ungleich wahrscheinlicher als in westlicher, aber wenn antike Seefahrer auf den Azoren und noch weiter westlich sicher geweilt haben, ist zum mindesten die Möglichkeit, daß gelegentlich schon in vorchristlicher Zeit Vertreter der Mittelmeer-Kultur auf amerikanischem Boden geweilt haben, nicht ganz gering. Daß umgekehrt Bewohner der Neuen Welt vereinzelt im Altertum bereits nach Europa gelangt sind, steht sogar nahezu einwandfrei fest, wenn auch ihre wahre Herkunft naturgemäß damals nicht erkannt werden konnte.

Cornelius Nepos hat nämlich in einer verlorengegangenen Schrift, deren Inhalt aber bei Plinius und Pomponius Mela zitiert wird, eines merkwürdigen Ereignisses vom Jahre 60 v. Chr. Erwähnung getan, das bei Pomponius (III, 5, § 45) folgendermaßen überliefert ist: „Während des Prokonsulats des Qu. Metellus Celer in Gallien wurden ihm einige Inder vom Boterkönig als Geschenk dargebracht. Bei einer Nachforschung, woher sie gekommen seien, erfuhr er, sie seien durch Sturmesgewalt aus den indischen Gewässern verschlagen und, nach Durchmessung der dazwischenliegenden Räume, endlich an Germaniens Küsten gelandet."

Im Altertum stammte alles, was seltsam war, und was man nicht definieren konnte, angeblich aus dem Fabel- und Wunderlande Indien. In Wirklichkeit sind des Cornelius Nepos „Inder" nahezu sicher Eskimos gewesen, die aus Grönland oder vom amerikanischen Festland stammten und in ihrem Kajak über den Ozean verschlagen worden waren. So phantastisch diese Deutung anmutet, es ist die einzige, die in Betracht kommt, und ihre Richtigkeit ist zu erweisen, denn Fälle von Irrfahrten kleiner Eskimo-Kajaks nach Europa sind noch mehrfach in der Geschichte vorgekommen, so unter Barbarossa ums Jahr 1160 und im Jahre 1507, wo ein Boot mit mehreren toten und einem lebenden Eskimo bei Rouen angetrieben wurde, und zumal in schottischen Gewässern, hat man noch bis in die neuere Zeit hinein hier und da verschlagene Eskimo-Kajaks, teils mit, teils ohne Insassen, aufgefunden.

Der noch unentdeckte amerikanische Kontinent greift also in der Tat bereits im Altertum gelegentlich ins Blickfeld der europäischen Menschheit hinein. Ein schlüssiger Beweis, daß Europäer schon vor Christi Geburt mit Amerika in Berührung gekommen sind, ist ganz gewiß nicht zu erbringen, aber die Möglichkeit der Entdeckung oder besser einer Ahnung der Neuen Welt im Altertum ist nicht von der Hand zu weisen. Und in jedem Fall besitzen wir eine merkwürdige prophetische Hinweisung auf des Kolumbus weltgeschichtliche Tat in einer Dichtung des Altertums, die den berühmten Seneca zum Verfasser hat und folgendermaßen lautet:

„Einst, in späten Zeiten, werden Jahrhunderte kommen, da der Ozean die Fesseln der Natur sprengt, da eine ungeheure Erde sich öffnet und Tiphys (der Steuermann der Argonauten) neue Welten entdeckt und Thule nicht mehr das äußerste unter den Ländern sein wird."

Aus Wissenschaft und Technik.

Der endemische Kropf. Unter Kropf versteht man die krankhaft vergrößerte Schilddrüse. Diese sondert normalerweise Säfte ab, die direkt in die Blutbahn gelangen und auf diesem Wege alle Teile des Organismus zu beeinflussen vermögen. In dieser wirksamen Substanz scheint das Jod der ausschlaggebende Faktor zu sein, dessen Menge allerdings ungeheuer gering ist. In drei Stunden wird der millionste Teil eines Gramms abgegeben, im ganzen finden sich in der Drüse nur $^1/_{2000}$ Gramm Jod aufgespeichert. Und doch reagiert der Körper schon auf allerfeinste Abweichungen von der normalen Jodzufuhr, deren vollständiges Versagen zu tiefgehenden körperlichen, geistigen und seelischen Störungen führen muß. Es war schon lange bekannt, daß der Kropf mit seinen Folgeerscheinungen nicht nur bei einzelnen Personen vorkommt, sondern daß er sich auch bei zahlreichen Insassen eines engbegrenzten Landstriches findet. Man nennt ein solches gehäuftes, dauerndes Vorkommen einer Krankheit „endemisch" und nannte die betreffenden Gebiete geradezu „Kropfgegenden". Schon diese eigenartige Tatsache machte es wahrscheinlich, daß für jenes endemische Vorkommen ganz bestimmte, durch die Ortlichkeit bedingte Schädigungen in Betracht kamen. Diese Ansicht wurde noch bestärkt durch die Erfahrung, daß sich häufig bei Personen, die aus kropffreien Landstrichen in eine solche Kropfgegend verzogen, die Schilddrüse zu vergrößern anfing, und daß umgekehrt Familien, die diesen Bezirk verlassen hatten, den Kropf allmählich verloren. Es konnte weiterhin leicht festgestellt werden, daß fast ausschließlich Gebirgsgegenden befallen waren, besonders die Zentralalpen, die Karpathen, die deutschen Mittelgebirge, die Pyrenäen, und in außereuropäischen Erdteilen lagen die Verhältnisse genau ebenso. Ungeachtet zahlreicher anderer Hypothesen glaubt man heute fast allgemein, daß die Ursache der Erkrankung in dem ständigen Genuß des Trinkwassers jener Gegend zu suchen ist. Seitdem ganz bestimmte Brunnen oder Quellen als kropferzeugend einwandfrei nachgewiesen wurden, seitdem in experimenteller Absicht gesunde Tiere durch Tränken mit Kropfwasser kropfig gemacht werden konnten, seitdem es endlich Bircher geglückt ist, die Gemeinde Rupperswil dadurch kropffrei zu machen, daß sie ihr Trinkwasser aus einer kropffreien Gegend herleitete, hat diese Ansicht bedeutend an Wahrscheinlichkeit gewonnen. Vergleichende Beobachtungen ließen ferner erkennen, daß die geologische Beschaffenheit des Bodens dabei eine Rolle spiele, da jene endemischen Herde nur in Gegenden mit marinen Ablagerungen des Paläozoikums, der Dyas- und der Tertiärzeit auftreten. Weitere Untersuchungen führten dann zu der Feststellung, daß das Wasser keineswegs allein die krankheitserzeugende Ursache zu sein brauchte. Wie schon eingangs erwähnt, geht ja die wissenschaftliche Annahme dahin, daß dem Jod die ausschlaggebende Wirkung im Schilddrüsensaft zuzuschreiben sei. Nun fand man in jenen Gegenden nicht nur das Wasser vollständig jodfrei, sondern ebenso die Luft, den Regen, den Boden, naturgemäß auch die dort wachsenden Pflanzen und demzufolge wieder die Nahrungsmittel, das Gemüse, das Brot, die Milch der Tiere, die Eier der Hühner usw. Dem Organismus können also die zur Verarbeitung in der Schilddrüse nötigen Jodmengen überhaupt nicht zugeführt werden; sie vergrößert sich, wird zum Kropf, und der ganze Körper leidet schwer unter dem Jodmangel. Bei jugendlichen Individuen bleibt infolgedessen der normale Verknöcherungsprozeß des Skeletts aus; sie bleiben klein, und nur der Schädel erreicht auffallende Größe. Geistige und seelische Anlagen verkümmern oder kommen nicht zur Entwicklung. Wir haben den Kretin vor uns, eine in den Kropfgegenden ungemein häufige Erscheinung. In Murrau in der Steiermark beträgt ihre Zahl 1% der Bevölkerung, und in der Schweiz zählte man nach älteren Angaben deren 5000; in anderen entsprechenden Landstrichen liegen die Verhältnisse ähnlich. Diese armen, verkrüppelten Körperhüllen fristen meist Zeit ihres

„Schon wieder neue Schuhe?"

«Ich finde Deinen Luxus geradezu unerhört!»
«Du täuschst Dich, meine Liebe. Ich trage diese Schuhe nämlich schon lange. Wenn sie trotzdem stets wie neu aussehen, dann ist es das Verdienst der Schuhpasta Erdal Marke Rotfrosch, die das Leder konserviert und den Schuh dauernd elegant erhält.»

Erdal
mit dem Rotfrosch
Hersteller: Werner & Mertz A.-G. Mainz

Togal
Tabletten
hervorragend bewährt bei
Gicht, Rheuma, Ischias,
Hexenschuß, Nerven- und Kopfschmerzen
Togal stillt die Schmerzen und scheidet die Harnsäure aus. Klinisch erprobt.
FABRIK PHARMACIA, MÜNCHEN 27.
Best.: 74,3 % Acid. acet. salic., 0,40 % Chinin, 12,6 % Lit., ad 100 Amyl.
In allen Apotheken erhältlich

Hosted by Google

Lebens ein erbarmungswürdiges Dasein. Und all das, weil ein so winziges Quantum spezifischer Jodsubstanz wegen Mangels an geeigneter Zufuhr nicht in der Schilddrüse aufgebaut und an den Organismus abgeführt werden kann!

Dr. med. Hermann Dreßler, Hannover.

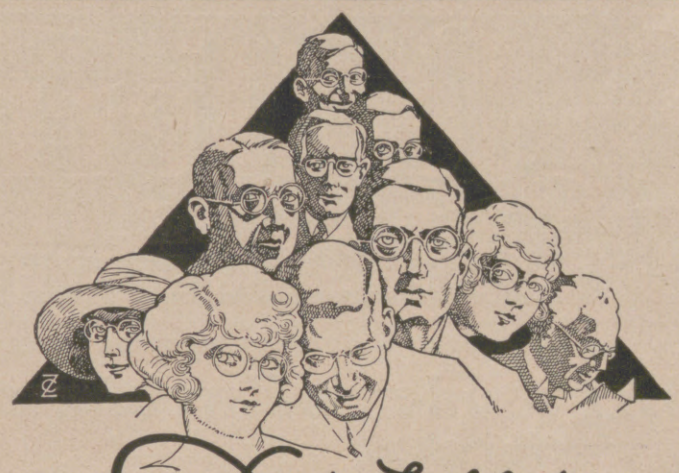
Vom Schlaf der Pflanzen. Von den vielen biologisch interessanten Tatsachen, denen wir im Leben der Pflanze begegnen, ist wohl der Pflanzenschlaf mit in erster Linie zu nennen. Bekanntlich gibt es viele Pflanzen, die mit ihren Blattorganen eigenartige Schlafbewegungen ausführen, und zwar derart, daß sich nachts oder bei Sturm und Regen die Laubblätter senken oder die Fiederblättchen sich paarweise aneinanderlegen, während sie am Tage aufgerichtet und ausgebreitet sind. Ein anschauliches Beispiel hierfür bietet die Robinie (Robinia pseudocacia), fälschlich allgemein Akazie genannt. Aber auch viele Blüten, die tagsüber geöffnet sind, schließen sich zur Nacht und bei ungünstigen Witterungsverhältnissen. Sehr charakteristisch in dieser Hinsicht sind vor allem jene Blüten, welche die Form von Kelchen, Trichtern oder Sternen haben, z. B. die der Anemonen, der Gentianen, Fingerkräuter und Ranunkeln, die alle während der Nacht und zur Zeit des stärksten Taues ihre Blumenkronen geschlossen halten. Vielfach erfolgt dieses Blütenspiel mit einer solchen Regelmäßigkeit, daß man aus einer Anzahl zu gleicher Jahreszeit blühender Pflanzen eine förmliche „Blumenuhr" zusammenstellen kann. — Schon der große Botaniker De Candolle hat sich 1805 mit diesen Schlafbewegungen beschäftigt und die Frage aufgeworfen, ob sie als eine Folge des Lichtwechsels von Tag und Nacht anzusehen seien, oder ob sie völlig unabhängig von der Außenwelt zustande kommen, indem der Licht- und Temperaturwechsel nur gewissermaßen regulierend eingreift. Neue sorgfältige Untersuchungen dieses Problems verdanken wir dem Leipziger Botaniker Prof. Pfeffer. Er ließ bei seinen Experimenten die Blättchen ihre Bewegungen selbst aufzeichnen. Eine als Hebel dienende aufgehängte feine Glaskapillare war an dem einen Ende durch einen sehr dünnen Seidenfaden mit dem Versuchsblatte verbunden, während das andere Ende an einer mit berußtem Papier bespannten Trommel schleifte, die gerade in acht Tagen eine Umdrehung vollendete. Durch diese Anordnung wurden die Bewegungen des Blattes in Form einer Kurve

Kaufen Sie kein Automobil

bevor Sie nicht die neue Horch-Type 10/50 PS mit Vierradbremse gesehen haben, deren Serienlieferung noch im Oktober beginnt!

Leipziger Ausstellungsräume:
HORCH-FILIALE Leipzig
Ranstädter Steinweg 2
„AUTOHAGE"
Automobil-Handels-Ges.
Frankfurter Strasse 11

Horchwerke A.-G. - Zwickau - Berlin
Hauptverwaltung: Berlin NW7 Mittelstr. 15.



Die Zahl der Augenfehler ist Legion

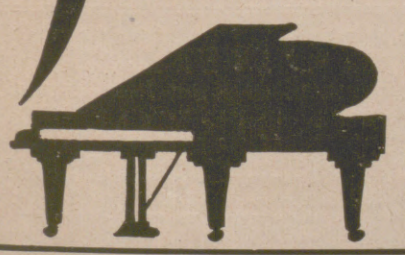
Es gehören Tausende von verschieden geschliffenen Gläsern dazu, um jedem fehlsichtigen Auge das einzig richtige Glas zu geben. Abgesehen von den vielen Sonderanfertigungen werden in den optischen Werken von Carl Zeiss, Jena nahezu *5000 verschiedene Punktalgläser* zur ständigen Ergänzung des umfangr. Lagers hergestellt. Jedes Glas seiner Form nach besonders errechnet u. von peinlich genauer, technisch einwandfreier Ausführung. 5000 Arten aber nur **eine** Qualität: „Zeiss-Punktal".

ZEISS
Punktal-Gläser

Jedes Glas trägt das Schutzzeichen Z Sachgemäße Anpassung in den durch dieses Schutzzeichen als Punktal-Niederlage kenntlich gemachten optischen Fachgeschäften. Ausführl. Druckschrift „Punktal 55" u. Nachweis der nächsten Niederlage kostenfrei von

CARL ZEISS JENA

Seiler



FLÜGEL * PIANINOS
KUNSTSPIEL-PIANINOS

sind Meisterwerke deutscher Klavier-Baukunst

ED. SEILER
PIANOFORTEFABRIK G. M. B. H.
LIEGNITZ

FILIALEN:
Berlin, Schillstr. 9, Hamburg, Dammtorstr. 3, Dresden, St. Georgenallee 13-15, Breslau, Gartenstr. 52.

Vertreter in jeder grösseren Stadt.

Personen- und Lastkraftwagen aller Art
Motorräder u. Beiwagen
Betriebssicher Formenschön Angenehm

Neckarsulmer Fahrzeugwerke A.G. Neckarsulm

HANDBUCH DER GEMÄLDEKUNDE
von Dr. THEODOR v. FRIMMEL.
3., umgearbeitete und stark vermehrte Auflage. Mit 42 in den Text gedruckten Abbildungen.
Gebunden: Goldmark 2.80. Ausland schweiz. Frk. 3.50.

„Der Verfasser ist als Fachmann auf dem Gebiete bekannt. Er behandelt zunächst die Beurteilung der materiellen Beschaffenheit eines Gemäldes und seiner technischen Eigenschaften, dann das Abschätzen des künstlerischen Wertes, die kunstgeschichtliche Beurteilung, das Abschätzen des Preises, die Vereinigung von Gemälden zu Sammlungen. Es wird also alles Wissenswerte für Bilderfreunde geboten". „Schaffende Arbeit und Kunst in der Schule".

VERLAGSBUCHHANDLUNG VON J. J. WEBER IN LEIPZIG 26, REUDNITZER STRASSE 1—7.

Vaillants Gasbadeöfen
Illustr. Katalog 17 kostenlos.
Joh. Vaillant, Remscheid.

Hosted by Google

auf dem Rußpapier selbsttätig verzeichnet. Als Versuchsobjekte dienten Tulpen und Krokusblüten sowie die Blätter der Gartenbohne, die alle Schlafbewegungen deutlich erkennen lassen. Wurden nun die Krokusblüten und Tulpen sowie die Blätter verschiedener anderer Pflanzen dauernder künstlicher Belichtung ausgesetzt bzw. in dauernder Dunkelheit gehalten oder einem künstlichen Lichtwechsel ausgesetzt, der in seinen Perioden nicht dem natürlichen entsprach, so ließen sich keine selbständigen Bewegungen feststellen. Mit Recht darf also hier der Wechsel von Tag und Nacht als Ursache der Schlafbewegungen dieser Pflanzen gelten. Völlig abweichend davon verhielten sich aber die Schlafbewegungen der Gartenbohne, bei denen nachgewiesen werden konnte, daß sie nicht vom Licht- und Temperaturwechsel abhängig sind. Wurde nämlich das Gelenk des Versuchsblattes durch eine Hülle schwarzer Watte verdunkelt und die Pflanze bei dauernder Belichtung in gleichmäßiger Temperatur gehalten, so traten trotzdem die typischen Schlafbewegungen auf. Unterließ man das Verdunkeln, so blieben mit der Zeit die Bewegungen auch im Dauerlicht aus. Ergänzende Untersuchungen von R. Stoppel brachten außerdem das Ergebnis, daß auch bei dauernder Dunkelheit Schlafbewegungen der Gartenbohne nachweisbar sind, wenn die Pflanze von der Keimung an in völliger Dunkelheit erhalten wurde. Allerdings konnte bei diesen in der Dunkelheit ausgeführten Bewegungen deren Ursache bisher noch nicht restlos aufgeklärt werden. Ewald Schild.

Eiszeitliche Meere. Es ist interessant, zu erfahren, wie die Nord- und Ostsee entstanden sind. Der letzte Teil der Braunkohlen-, der sogenannten Tertiärzeit, das Pliozän, sah Norddeutschland als Festland. Die Ostsee hat sich während des Eisrückzugs oder nach ihm gebildet. Das norddeutsche Tiefland von der Nordsee bis weit nach Osten hin erlebte wiederholt Niveauschwankungen. Noch im Pliozän kamen nicht unmerkliche Hebungen vor. Nicht nur allmähliche Hebungen und Senkungen sind festzustellen, sondern auch periodisch vor sich gehende Gebirgsbildungsprozesse, die selbst zeitlich bis in die Eiszeit hineinreichen, spielten sich ab. Schichten wurden gefaltet, zerbrochen, gegenseitig verschoben, Salzstöcke stiegen auf. Skandinavien wurde aufgewölbt, zahlreiche Brüche entstanden, und Basalte, glasige Andesite kamen als vulkanische Gesteine hoch. Am Anfang der Eiszeit lagen Norddeutschland und

Leciferrin

flüssig und in Tabletten

Nervenstärkend-blutbildend

Kopfschmerzen, nervöse Zustände sind keine Krankheiten an sich, sondern Folgezustände eines nicht gesunden Blutzustandes; durch den Gebrauch von Leciferrin wird dem Körper frisches, gesundes Blut zugeführt, wodurch derselbe neu gekräftigt und gestärkt wird, die lästigen Beschwerden verschwinden schon nach kurzem Gebrauch.

Preis 1/1 Flasche Mk. 3.—, 1/2 Flasche Mk. 1.75, zu haben in Apotheken und Drogerien.

Galenus Chemische Industrie, Frankfurt a. Main, Basel, Steinentorstrasse 23.

Der moderne Zweisitzer

4 PS OPEL

Der Wagen für Jedermann

3900.— Goldmark

(ab Werk Rüsselsheim a. M.)

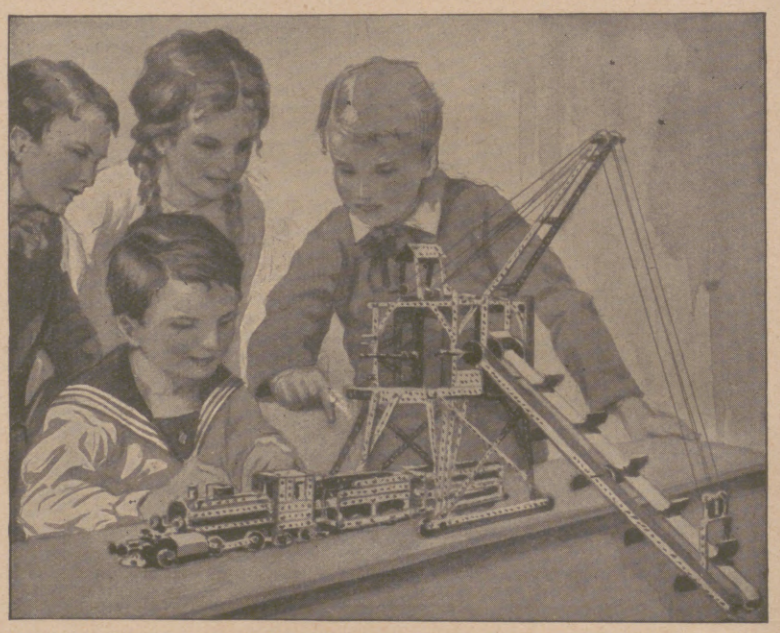
Brennstoffverbrauch für 100 km 5 Liter

Fünffach bereift / Ia Rindlederpolsterung / Bosch-Licht und Bosch-Anlasser / Segeltuch-Verdeck, den Wagen vollständig zu schließen. Man verlange ausführliche Beschreibungen

Des Knaben schönstes Spiel das ist und bleibt

„STABIL“

Das schönste Weihnachtsgeschenk.



STABIL ist der vollkommenste Metall-Baukasten der Gegenwart.
STABIL enthält 1000 Modelle in einem einzigen Baukasten.
STABIL ist der einzige psychotechnische Baukasten, denn
STABIL lehrt spielend die Grundlagen der Technik, weckt Talente.
STABIL veranstaltet Wettbewerbe und Prämiierung neuer Modelle.
STABIL veröffentlicht laufend die prämiierten Modelle und ihre Erfinder.
STABIL ist deutsches Erzeugnis und wird hergestellt in der

Fabrik technischer Lehrmittel

WALTHER & CO., BERLIN S. O. 36 Grünauerstr. 21

STABIL ist in allen besseren Spielwaren- und optischen Geschäften zu haben. Werbeschriften senden wir jedermann umsonst.

Kübler's gestrickte **Knaben-Anzüge**

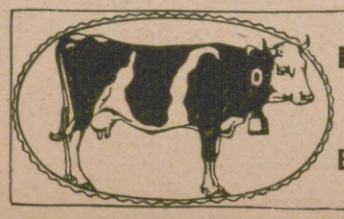
Sweater-Anzüge u. Kleidchen

bieten seit Jahrzehnten **das Beste in Qualität u. Ausführung** und **Neueste in Formen und Farben.**

Verkaufsstellen weisen nach:

Paul Kübler & Co., G. m. b. H., Stuttgart-O. 103.

Feinste **Meiereibutter-Tafelbutter**



liefert unmittelbar an Verbraucher in 5- u. 9-Pfd.-Kolli unter Nachnahme

Butterhaus Holstein, Kiel, Postfach.

Freude ohne spätere Enttäuschung bringt Ihnen nur eine Original Wertheim-Nähmaschine. Die bewährte sie seit mehr als 70 Jahren als vertrauenswürdige Helferin in Frohsinn u. Sorgen.

Herstellerin: Löwenstein Müller A.-G. Dresden-N. 236.

DETEKTIVE KLANTE

vom ehemal. Geheimdienst des Kaisers. Langjähr. Tätigkeit am Berliner Polizei-Präsidium. Zuverlässige Ermittlungen. — Beobachtungen. — Auskünfte.

Berlin W. 8, Friedrichstrasse 63. Fernruf: Merkur 5213.

Bowlen und Pünsche. Das Buch von der notwendigen u. wohlbekömmlichen Feuchtigkeit. Ein Rezeptbüchlein zur Bereitung von allerlei herzstärkenden Getränken. Dritte Auflage, neu durchgesehen von Major a. D. H. G. Hanckwitz, Zeichnungen von Architekt u. Maler Maximil. Ludw. Lutz, Berlin-München. Preis 3.— R.-M. Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26, Reudnitzer Str. 1-7.

SCHÖNHEIT

Rosigen Teint, weiße Hände, weiche, glatte Haut erzielt mein

„KREM BIRKON“

Nicht fettend. Unentbehrlich bei spröder Haut, Frost, Wundsein, Röte, Mitessern und Sommersprossen. **Tube 1.- u. 2.- M.**

Alleiniger Hersteller:

FRANZ SCHWARZLOSE,

BERLIN, Leipziger Straße 56, Friedrichstraße 183, Joachimsthaler Straße 41

sowie in allen besseren Parfümerien und Drogerien

Die Kunst des Skatspiels.

Ein Lehr- und Nachschlagebuch von **Arthur Schubert.** Herausgeber der Allgemeinen Deutschen Skatordnung.

Preis: gebunden in Pappe 2.65 R.-M. (Ausland: schweiz. Frk. 3.35) gebunden in Leinen 3.— R.-M. (Ausland: schweiz. Frk. 3.75)

Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Strasse 1–7.

Hosted by Google

Skandinavien 200—300 m höher. In der Voreiszeit hat einmal die Cyprinasenkung stattgefunden, in deren Folge Süßwasserbecken entstanden. Dann setzte eine Hebung ein, die als Beginn der Eiszeit anzusehen ist. Bornholm, Rügen und Möen sind bei der nacheiszeitlichen Senkung stehengeblieben. Das Nordseegebiet erlebte wiederholt Schwankungen. Hier setzten die diluvialen Bewegungen eher ein. Der Lauf des Golfstromes wurde dadurch verändert und ein rasches Abschmelzen des Eisrandes erzielt. Das heute von der Ostsee bedeckte Land wird ein zwischen Schweden und Norddeutschland liegendes niederes Land gewesen sein. In diesem Gelände kamen sicher Erhöhungen vor, die dann vom Eis abgeschliffen worden sind. Zwischen diesen Erhöhungen lagen Süßwasserbecken, die vom Meere erobert wurden, wenn sich eine Landsenkung bemerkbar machte. Als das Inlandeis vordrang, fand es in Norddeutschland ein hügeliges Bodenrelief mit tief eingeschnittenen Stromtälern vor. Nachdem das Eis bis weit nach Süden vorgedrungen war, verursachte die Senkung in Skandinavien ein Aufhören der Gletscherbildung. Das Eis konnte nicht mehr nachrücken. Die Wärme der südlichen Breiten, im Westen der Einfluß des Golfstromes erzeugten ein schnelles Abschmelzen des Eises. Als das Eis an den baltischen Endmoränen abgeschmolzen war, verschwand langsam der norwegische Eisstrom, und ozeanisches Wasser trat, durch tektonische Bewegungen bedingt, nach Osten. Als auch die baltische Zunge des Inlandeises geschmolzen war, begann die Senkung Norddeutschlands, die sich nach Norden hin stärker auswirkte. Die sogenannte Ancylushebung als letzter Teil der späteiszeitlichen Senkung bewirkte, daß der Boden immer noch gegen 30 m höher liegen blieb denn sonst. Erst in der nachfolgenden Litorinazeit kam es zur vollständigen Senkung des Küstengebietes. In Nordjütland gingen starke Gebirgsbildungsprozesse vor sich. Es bildete sich in dieser Zeit die heutige Küstenlinie heraus. Die Gewässer wurden zurückgestaut. Der Wasserspiegel der Seen stieg, Täler wurden unter Wasser gesetzt. Eine neue Torfbildung setzte ein. Damit gingen Klimaänderungen Hand in Hand. Diese nach E. Geinitz gegebenen Ausführungen, die er in seiner eben neu erschienenen Arbeit über „Die Meere der Diluvialzeit" niedergelegt hat, lassen uns erkennen, daß die Geburtsstunde der Nord- und Ostsee Zehntausende von Jahren zurückliegt.

Rudolf Hundt.

Der Kavalier erzählt

„In Dresden amüsiert man sich so gut wie in Paris! Wir haben einen großen König und viele schöne Frauen! Und doch, wie reizend ist es, kommt einmal so eine kleine Französin angeflattert! Wie letzthin im Lustlager von Mühlberg. Das Gesicht des Preußenkönigs, der mit seinem Sohn Friedrich bei uns zu Gast war, wurde immer grimmiger, die Augen des jungen Prinzen immer größer und das Lächeln um den Mund unsres gnädigen Herrn immer wohlgefälliger, als Moritz, der Marschall von Sachsen, sein Liebling, der Sohn der schönen und so sehr geliebten Aurora, die zierliche Carton zur Abendtafel mitbrachte. Sie zeichnete sich durch Geist und Witzfunken aus; sie hat uns gezeigt, wie man in ihrer Heimat tanzt und singt, liebt und lacht. Sie hat uns auch gezeigt, wie man dort die „neue Wollust", den Tee genießt. Gar köstlich sieht es aus, wenn man die chinesischen Schalen mit zierlich gespreizten Fingern zum Munde führt, um den goldenen Trank zu schlürfen". So erzählt der Kavalier Augusts des Starken! So fühlte man vor zwei Jahrhunderten im Schatten des Zwingers! So fühlt man es heute noch und verkündet es von dort aus überzeugend all jenen, die es noch nicht wissen sollten, daß Tee „Marke Teekanne" das beste und billigste, das anregendste und bekömmlichste Tagesgetränk ist.

Schönheit u. Jugendfrische der Haut

Leichner's Fettpuder überall erhältlich in allen Teintfarben

L. Leichner
Berlin, Schützenstr. 31.

Ehrenpflicht

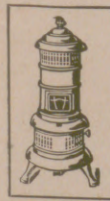
im In- und Ausland ist es, die wichtigste Trägerin deutscher Kultur, die

Leipziger „Illustrirte Zeitung" von J. J. Weber in Leipzig

nicht bloß zu lesen, sondern sie gegen die verhältnismäßig geringe Bezugsgebühr (Preisangabe am Kopf der Seite 643) vor allem ständig zu halten.

O- u. X-Beine
Verdeckungsapparate lief. bill. Prosp. geg. Rückporto.
GUSTAV HORN & Co.,
Magdeburg-B. 162.

Kaliklora
erfrischende Pfefferminz-Zahnpasta, von nicht zu übertreffender Qualität.



MARKE „TURM"
Petrol.-Heizöfen
verbürgen durch ihre anerkannt gute Konstruktion geruch- u. rauchfreies Brennen. Zu haben in guten einschlägigen Geschäften oder man wende sich an
Metallwarenfabrik Meyer & Niss, G. m. b. H.
Bergedorf 17 bei Hamburg

Geschäftsinhaber
bitten wir, kostenlose Preisofferte nebst Probebildern über
wirkungsvolle Schaufenster-Reklame
zu verlangen von J. J. Weber, Abt. Bilderdienst, Leipzig, Reudnitzer Strasse 1—7.

Der mit eingeprägter Firma versehene Staniolkapsel-verschluß einer Flasche Wein, Sekt, Weinbrand oder Likör bietet dem Kenner sichere Gewähr für Qualität

Man achte also ganz besonders auf den Staniolkapselverschluß und lehne Nachahmungen ab.

Hosted by Google

AUGUST FÖRSTER
LÖBAU i/SA. + GEORGSWALDE TSCHECHO-SLOWAKEI
FLÜGEL
PIANOS
HARMONIUMS

Berlin W. 35
Potsdamerstr. 105a

Dresden
Waisenhausstrasse 8

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig.
In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Jakob Schuster, Budapest VI, Terez körut 6.

Digitized by Google

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

DEC 11 1924

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

VERLAG ★ J. J. WEBER ★ LEIPZIG

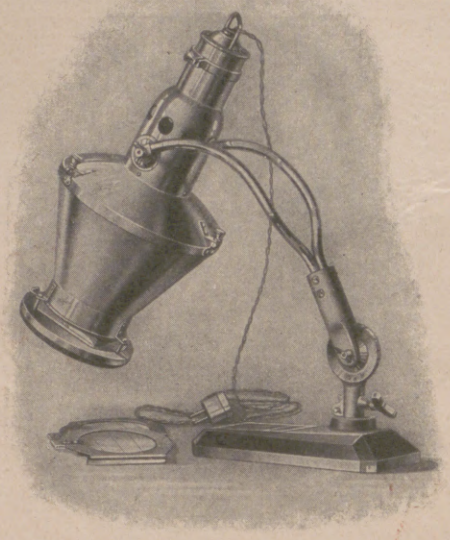
Nr. 4157 Einzelpreis (Inland) 1 Goldmark 163. Band

Hosted by Google

Pelzmodelle
Pelzjacken
Pelzmäntel
Feinste Pelzwaren
Seit 1847
Illustrierter Katalog W frei

Max Erler-Leipzig
Brühl 34/40

Schmerzhafte Entzündungen aller Art



Kleine Sollux-Lampe – Original Hanau – nach Dr. Cemach; Tischmodell.

Furunkel, Hämorrhoiden, versteifte Gelenke, Drüsen, häufig auch Ischias, Blutergüsse nach Kontusionen werden, oft schon nach einer Bestrahlung, **schmerzfrei** und **überraschend schnell zur Heilung gebracht** durch Hyperämie-Therapie mit der **„Sollux-Lampe — Original Hanau".**

Halb- bis einstündige Bestrahlung mit den leuchtenden Wärmestrahlen der „Sollux-Lampe – Original Hanau" erzeugt „eine wundervolle Hyperämie (Blutüberfüllung), die sehr tief geht und lange anhält". **Bei jeder Erkrankung, die als „Entzündung" irgendwelcher Art bezeichnet wird,** sollte zunächst stets die „Sollux-Lampe – Original Hanau" herangezogen werden. Angenehme, bequeme, schmerzlose Anwendung. Erfolge bei der Verjüngungs-Therapie nach Dr. von Borosini. Stromverbrauch nur 300 Watt. **Preis nur 100 Goldmark ab Fabrik.** Originalfabrikat der **Quarzlampen-Gesellschaft G. m. b. H., Hanau am Main, Postfach 169.**

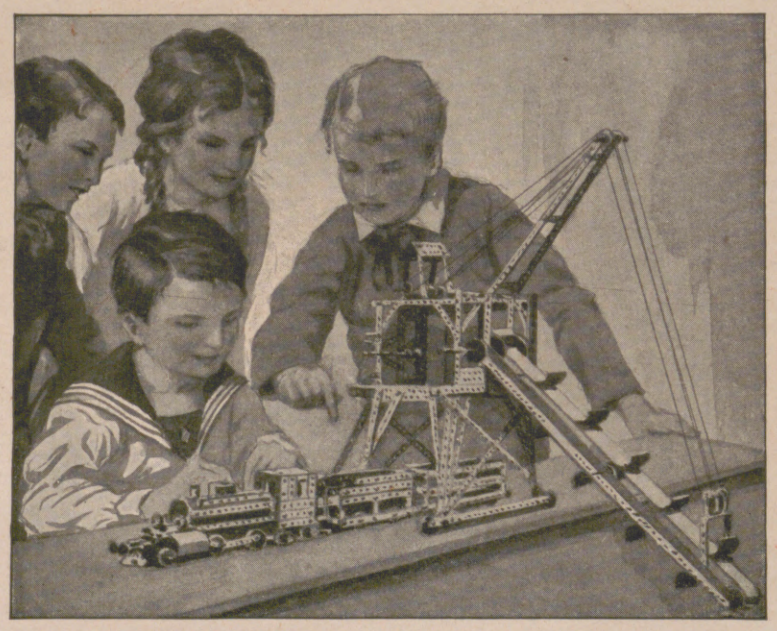
Ein Segen für jede Familie

Die Sollux-Lampe – Original-Hanau – erzeugt im Gegensatz zu der bekannten Hanauer Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" keine ultravioletten, kalten Strahlen, sondern **leuchtende Wärmestrahlen,** die eine wohltuende, nachhaltig wirkende, sehr tiefgehende Hyperämie (Blutüberfüllung) erzeugen. Wer sich näher unterrichten will, **befrage seinen Arzt** und lese die Schriften: **„Die Hyperämiebehandlung" von Dr. Heusner,** geheftet G.-M. 0.20; **„Verjüngungskunst von Zarathustra bis Steinach" von Dr. von Borosini,** kartoniert G.-M. 1.60. Porto und Verpackung zu Selbstkosten. Versand unter Nachnahme durch den **Sollux-Verlag, Hanau a. M., Postfach 172.**

Des Knaben schönstes Spiel das ist und bleibt

„STABIL"

Das schönste Weihnachtsgeschenk.



STABIL ist der vollkommenste Metall-Baukasten der Gegenwart.
STABIL enthält 1000 Modelle in einem einzigen Baukasten.
STABIL ist der einzige psychotechnische Baukasten, denn
STABIL lehrt spielend die Grundlagen der Technik, weckt Talente.
STABIL veranstaltet Wettbewerbe und Prämiierung neuer Modelle.
STABIL veröffentlicht laufend die prämiierten Modelle und ihre Erfinder.
STABIL ist deutsches Erzeugnis und wird hergestellt in der

Fabrik technischer Lehrmittel

WALTHER & CO., BERLIN S. O. 36 Grünauerstr. 21

STABIL ist in allen besseren Spielwaren- und optischen Geschäften zu haben.
Werbeschriften senden wir jedermann umsonst.

Nervenschwäche * Blutarmut
Bleichsucht * Verfall der Körperkräfte

bekämpft man erfolgreich durch die weltbekannten

Sanguinal-Präparate Krewel

insbesondere

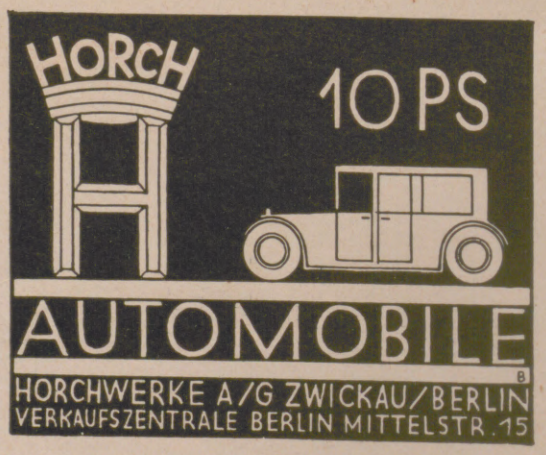
Sanguinal-Pillen — Sanguinal flüssig

Sanguinal-Nährstoff

Zu haben in den Apotheken / Prospekte kostenfrei durch

Krewel & Co. A.-G. & Co.
Köln a. Rhein

Zweigniederlassung: Berlin N 58, Arkonaplatz 5. Telefon: Amt Humboldt 5823. Generalvertreter für die Hansestädte, Schleswig-Holstein und die beiden Mecklenburg: Firma Woortman & Möller, Hamburg 1, Schauenburger Strasse 32



Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1–7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4157. 163. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage. Bezugspreis für Deutschland monatlich 4 Goldmark, vierteljährlich 12 Goldmark. Einzelpreis dieser Nummer 1 Goldmark. — Für das Ausland vierteljährlich: Ägypten 12 Schilling, Amerika 3 Dollar, Argentinien 6 Pesos, Brasilien 22 Milreis, Bulgarien 260 Lewa, Chile 24 Pesos, Dänemark 12 Kronen, England 12 Schilling, Finnland 80 Mk., Fiume 50 Lire, Griechenland 80 Drachmen, Holland 7 Gulden, Italien 50 Lire, Japan 6 Yen, Jugoslawien 200 Dinar, Mexiko 3 Dollar, Norwegen 15 Kronen, Österreich 150,000 Kronen, Portugal 70 Escudos, Schweden 10 Kronen, Schweiz 16 Franken, Spanien 20 Peseten, Tschechoslowakei 80 Kč., Ungarn 12 Goldmark, zuzüglich Porto. — Berechnung der Anzeigen in Goldmark nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge. 13. November 1924.

GILKA

Aller guten Dinge sind drei

Die mild-aromatische

8 ₰ BLAU PUNKT 8 ₰

Waldorf-Cigarette

A. KUSCHE

Bad-Nauheim

Hessisches Staatsbad — Am Taunus bei Frankfurt a. M.

Auskunftsschrift f 52 durch die Hess. Bad- und Kurverwaltung Bad-Nauheim.

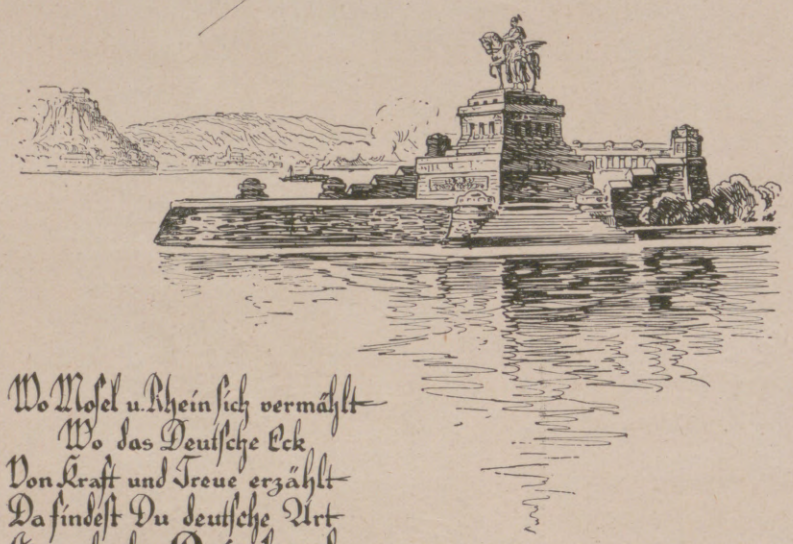
Hervorragende Heilerfolge bei
Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel- und **Gelenkrheumatismus, Gicht, Rückenmarks-, Frauen-** und **Nervenleiden.**

Vorzügliche Konzerte / Vielseitige Unterhaltungen.
– Beste Unterkunft bei angemessenen Preisen. –

Winterkur

Hosted by Google

Deinhard!



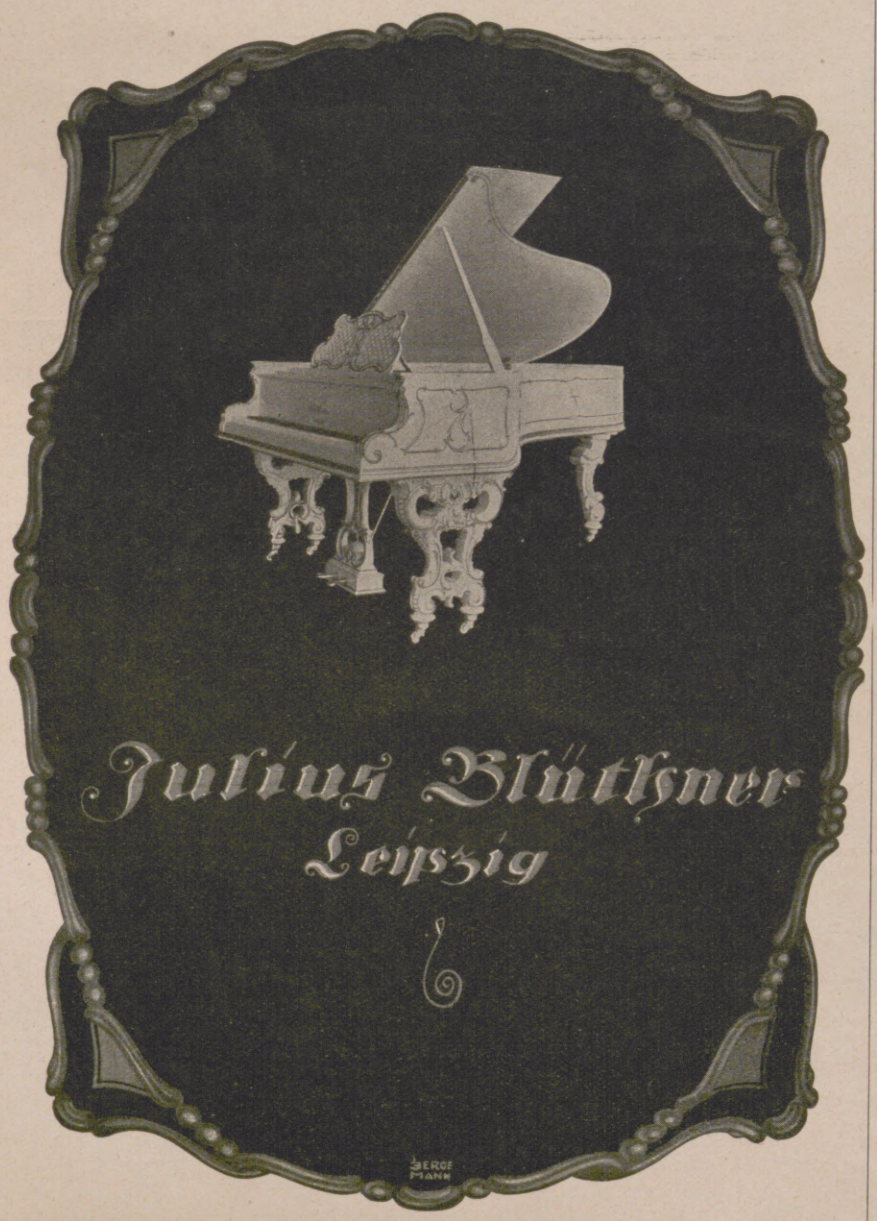
Wo Mosel u. Rhein sich vermählt
Wo das Deutsche Eck
Von Kraft und Treue erzählt
Da findest Du deutsche Art
Im perlenden **Deinhard.**

Deinhard & Co. Coblenz
gegründet 1794
Sektkellerei

Felsche

SCHOKOLADE
KAKAO
PRALINEN

KRAEMER & VAN ELSBERG G. m. b. H. KÖLN



Soeben ist erschienen:

H. A. Korff
ord. Professor an der Universität Gießen

Humanismus und Romantik

Die Lebensauffassung der Neuzeit und ihre Entwicklung im Zeitalter Goethes

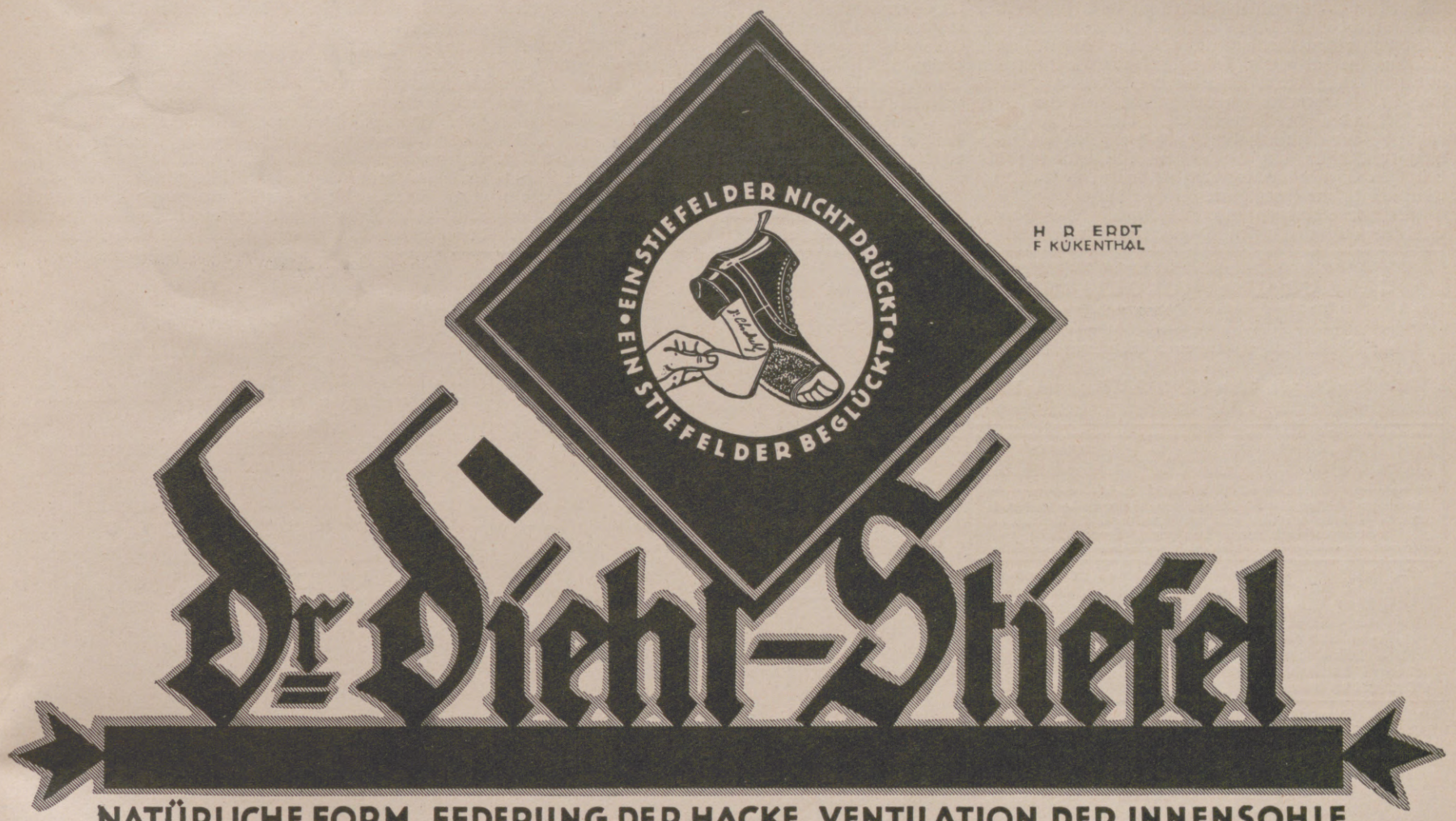
Fünf Vorträge über Literaturgeschichte

In Halbleinen gebunden 3.20 R.-M.

Der bekannte Verfasser des „Geist der Goethezeit" gibt in diesem Buche, zusammengefaßt unter dem Begriff „Humanismus", eine Darstellung der Grundideen der deutschen Klassik. Klar und lichtvoll werden diese Ideen in ihrer Entwicklung verfolgt von der humanitas des Cicero bis zu ihrer Vollendung im Faust und zu ihrem „Untergang" in der Romantik. Ein unendlicher, unausschöpfbarer Gegenstand ist hier aus tiefster Kenntnis und selbständiger, neuer Durchdringung des Ganzen heraus formvollendet in geschickter Verkürzung und Vereinfachung dargestellt worden. Solche vereinfachte Übersichten sind für viele geeignet, sie in ihrem Streben nach geschichtlicher Klarheit am meisten zu fördern. Gerade über die Grundidee der deutschen Klassik sollte sich jeder Gebildete im klaren sein. Für diejenigen aber, die noch tiefer in das Studium der deutschen Klassik eindringen wollen, denen aber die Voraussetzungen fehlen, sich in des Verfassers monumentales Werk, in den „Geist der Goethezeit", ohne weiteres einzuarbeiten, kann dieses Buch gleichzeitig zu einem Vorstudium dafür werden. Denn „Humanismus und Romantik" enthält in gedrängter Darstellung gewisse Grundideen, die auch den roten Faden des großen Werkes bilden.

Verlagsbuchhandlung
J. J. Weber, Leipzig 26

Hosted by Google



H R ERDT
F KÜKENTHAL

Dr. Diehl-Stiefel

NATÜRLICHE FORM FEDERUNG DER HACKE VENTILATION DER INNENSOHLE
UNTERSTÜTZUNG D. FUSSGEWÖLBES GERÄUSCHLOSER GANG VENTILATION IM SCHAFT

IN ALLEN TEILEN GES. GESCH. + BROSCHÜRE GRATIS

VERKAUFSSTELLEN AN ALLEN PLÄTZEN DEUTSCHLANDS

ALLEINVERKAUF FÜR GROSS-BERLIN
Leiser

ALLEINIGE FABRIKANTEN
CERF & BIELSCHOWSKY
ERFURT

Soeben erschien: **Heimdall** Erzählungen und Lieder von Adolf Göschel.
In Ganzleinen gebunden 4 Goldmark.

Es sind Erzählungen und Lieder eines Jägers, die in diesem Bande vereinigt sind. Aber es spricht hier nicht etwa nur ein Jäger zu seinen Weidgenossen. Die tiefe Liebe zur Natur und zur Heimat, der Sinn für Sage und Romantik, die poetische Verquickung jagdlicher und menschlicher Erlebnisse, dazu die geschickte, außerordentlich spannende Art zu erzählen, machen das Buch zu einer wertvollen Erscheinung für jeden literarisch Gebildeten.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1—7.

MUSIK-INSTRUMENTE
spez.
Harmonikas, Lauten, Guitarren, Mandolinen, Sprechapparate etc.
Versand ab Fabrik direkt an Private
Katalog gratis. 14000 Dankschreiben
MEINEL & HEROLD
Musikinstr.-Harmonikafabrik
KLINGENTHAL/SA. No 499.

Rein's Durchschreibe-Bücher.
Eduard Rein, Chemnitz.
Rein's Farbpapier.
Kartenregister.

Guter Schlaf
ist das beste Heilmittel.
Metallbetten für Gross u. Klein, mit oder ohne Zubehör. Stahlmatratzen, an Private. Bequeme Bedingungen. Katalog 100 frei.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Der gute Ton und die feine Sitte.
Von Eufemia von Adlersfeld-Ballestrem.
Siebente Auflage. Preis 1.50 R.-M.
Verlag J. J. Weber, Leipzig 26.

Preis: Lavendelwasser M. 3.50; Lavendelseife Stück M. 0.75, Karton 3 Stück M. 2.10; Lavendelrasierseife in Metallhülse M. 0.80, Ersatzstück M. 0.50.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Die Eisenbahntechnische Ausstellung in Berlin-Seddin ist von mehr als 300 000 Personen besucht worden, darunter von vielen Ausländern. Die ungewöhnlich rege Anteilnahme hat gezeigt, wie volkstümlich die Eisenbahn und namentlich die Lokomotive vor allem in Deutschland ist. Zu dem großen Erfolg, den die Veranstalter (der Verein deutscher Ingenieure und die Deutsche Reichsbahn) zu verzeichnen haben, wird zweifellos ein nachhaltiger Einfluß auf die weitere Ausgestaltung des deutschen Eisenbahnverkehrswesens treten, dessen Tragweite ungeahnte Fortschritte zeitigen dürfte.

Winterverbindung mit Helgoland. Der Hapag-Seebäder-Dienst, dessen Dampfer den regelmäßigen Verkehr zwischen Hamburg und Helgoland sowie der Insel Sylt besorgen, veröffentlicht jetzt nach Schluß der Sommersaison seinen Winterfahrplan. Danach wird in den Herbst- und Wintermonaten regelmäßig ein Dampfer die Fahrt nach Helgoland und Sylt und wieder zurück ausführen. Für diesen Winterdienst ist der Dampfer „Adler" ausersehen, der jeden Dienstag früh von den St. Pauli-Landungsbrücken in Hamburg abfährt und am Donnerstag nachmittag wieder in Hamburg eintrifft. Die Abfahrt von den Landungsbrücken erfolgt im November und Dezember morgens 7 Uhr.

Motorschiffe für den Überseeverkehr. Die mit Frachtmotorschiffen gemachten Erfahrungen haben die Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrtsgesellschaft bewogen, dem Bau von Personen-Beförderungsschiffen mit Dieselmotoren als Antriebsmaschine näher zu treten. Sie hat zur Zeit zwei solcher Schiffe im Bau, von denen der „Monte Sarmiento" demnächst dem Betrieb übergeben werden soll. Das Schiff ist 14000 Bruttoregistertonnen groß und für etwa 2600 Fahrgäste der III. Klasse eingerichtet, die großenteils in geschmackvollen und zweckmäßigen Kammern, im übrigen in einem nach neuartigen Grundsätzen unterteilten Wohndeck untergebracht sind. Es enthält zwei große Speisesäle von je 450 Sitzplätzen, einen Rauchsalon, eine Gesellschaftshalle, ein Schreib- und Lesezimmer und mittschiffs belegene geräumige Promenadendecks. Die Geschwindigkeit dürfte etwa 15 Seemeilen in der Stunde erreichen. Die Ausrüstung des Schiffes mit Hilfsmaschinen aller Art ist in weitestem Umfang erfolgt. Alle Hilfsmaschinen ein-

GENAUE GRAPHOLOGISCHE
CHARAKTERBILDER
auf Grund ungezwungener Handschriften
durch
Rudolfine Poppée, Wien VIII/2, Schlösselgasse 11.

KURGARTEN-HOTEL
→ **Friedrichshafen a. B.** ←
Haus ersten Ranges. Mit allen Einrichtungen der modernen Hoteltechnik. Direkt am See gelegen. Erstklassiges Restaurant. Pensionsvereinbarung. Das ganze Jahr geöffnet.

Morfium Eukodal-, Pantopon- usw. Kokain-Entwöhnung ohne Zwang
Kurheim Schloss Rheinblick, Godesberg bei Bonn. Dr. Mueller-Roland
Prosp. frei Gegr. 1899
Alcohol

Baden-Badener Pastillen
bei Katarrhen-Heiserkeit, halte solche stets bereit.
BADAG BB BADEN-BADEN
Gegen Schnupfen „Boromenth" nimmt ein jeder, der es kennt.

S.-R. Dr. Warda
Nervenheilanstalt
(offene Anstalt)
Bad Blankenburg
(Thüringen).

KURHAUS
für Nervenkranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

Winkelköpfe
in Präzisionsausführung.
Zuverlässiges und billiges **Vermessungs-Instrument.**
A. Pessler & Sohn, Freiberg i. Sa.

Dr. Marie Voigts Bildungsanstalt
Erfurt, Hauswirtschaftl. Frauenschule. Gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung. Wissenschaftliche Fortbildung. **Säuglingspflege.**

Pädagogium Neuenheim - Heidelberg.
Seit 1895 Kleine gymnas. u. real. Klassen: **Sexta - Reifeprüfung.** Reife für Ober II u. Prima. Förderung körperl. Schwacher. Sport. **Verpflegung** durch eigene Landwirtschaft.

HERVORRAGENDSTES DEUTSCHES ERZEUGNIS
G·M·PFAFF·KAISERSLAUTERN
GEGR·1862

Knippenbergs Patentmatratze
ist die beste!
Langjährige Garantie.
Dreifache Federung, lang, quer und vertikal.
A. Knippenberg, Matratzenfabrik, Ohrdruf i. Thür.
Beratende Druckschrift C zum Ankauf von Polstermöbeln **auf Wunsch umsonst**

MARKE „TURM"
Petrol.-Heizöfen
verbürgen durch ihre anerkannt gute Konstruktion geruch- u. rauchfreies Brennen. Zu haben in guten einschlägigen Geschäften oder man wende sich an
Metallwarenfabrik Meyer & Niss, G. m. b. H.
Bergedorf 17 bei Hamburg

Die Auslese deutscher Riesling-Trauben ist vereint in

KUPFERBERG RIESLING
dem herben, rassigen Herren-Sekt

Gipkens
Chr. Adt. Kupferberg & Co., Mainz.

GEBR. MÄRKLIN & CIE. G. m. b. H., GÖPPINGEN (Württ.)
Katalog 10 L auf Verlangen gratis

Detailverkauf: Markgrafenstr. 26 / Fabrik: Dreysestr. 5
Flasche im Karton Gm. 7,50, im Seidenetui 13,—, Probe 2,75
Parfüm, Seife, Puder, Haarwasser, Hautcreme usw.
erhältlich in allen einschlägigen Geschäften
Parfümierte Karten stehen gratis zur Verfügung

Hosted by Google

schließlich der Küchenherde und Backöfen werden elektrisch betrieben. Die elektrische Zentrale, die von dem Schiffsantrieb unabhängig ist, wird durch fünf Diesel-Dynamos von nicht weniger als 3500 effektiven Pferdestärken mit Strom gespeist. Die Sicherheitseinrichtungen entsprechen allen Anforderungen der Neuzeit.

Gemeinschaftsdienst der deutschen Linien nach Mexiko. Die Hamburg-Amerika Linie und die Ozean-Linie, die beide je einen Schnelldienst für Passagier- und Frachtfahrt sowie eine Frachtlinie nach den mexikanischen Häfen unterhalten, haben sich über eine Zusammenlegung ihrer Expeditionen zu einem gemeinsamen Dienst verständigt. Dadurch ist erreicht worden, daß jetzt aller zehn Tage ein Dampfer expediert wird, und zwar nach einander ein Passagierdampfer und ein Frachtdampfer der Hamburg-Amerika Linie und daran anschließend ein Passagierdampfer und ein Frachtdampfer der Ozean-Linie. Die Passagierdampfer „Toledo" und „Holsatia" der Hamburg-Amerika Linie werden wie vordem Havanna anlaufen, die Passagier-Motorschiffe „Rio Bravo" und „Rio Panuco" der Ozean-Linie gehen direkt nach Vera Cruz und Tampico. Antwerpen wird nur von den Frachtdampfern der Hamburg-Amerika Linie angelaufen werden.

Die VII. Wiener Messe (Herbstmesse vom 7. bis zum 14. September d. J.) hat nach dem ausführlichen Bericht der Wiener Messe-Aktiengesellschaft bewiesen, daß die abflauende Krise in Österreich nicht in die Tiefe gegangen ist, der Kern des österreichischen Wirtschaftslebens gesund blieb und die unsicheren Verhältnisse in der Zeit vor dieser Messe nur eine vorübergehende Erscheinung gewesen sind, die den Wiederaufbau des jungen Staates in keiner Weise zu stören vermochte. Die beteiligten Industrien und Gewerbe sind durch die Messe wieder auf längere Zeit hinaus beschäftigt; die Messe hat aber auch die Bedeutung Wiens als Transithandelsplatz neu bekräftigt. Die Parade der Arbeit auf der VII. Wiener Internationalen Messe rechtfertigt das Vertrauen, das in die Entwicklung Österreichs gesetzt wird. Die VIII. Wiener Internationale Messe (Frühjahrsmesse) findet vom 8. bis zum 14. März 1925 statt.

Auf ein 25jähriges Bestehen blickte in diesen Tagen die Firma Hoh & Hahne in Leipzig zurück. Hervorgegangen aus einem 1899 gegründeten Photo-Detailgeschäft, mußte die Firma bald größere Räume beziehen. Die beiden eifrig vorwärtsstrebenden Inhaber, denen es

Soeben erschien:

Walther L. Fournier

VOM JAGEN TRINKEN UND LIEBEN

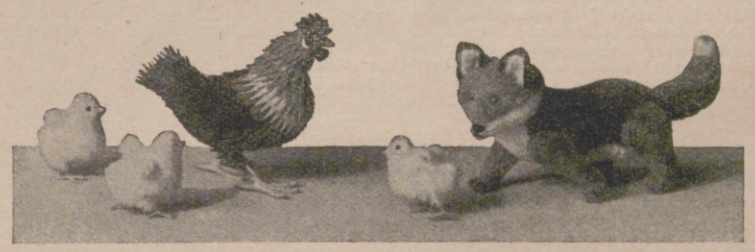
Erinnerungen aus meinem Jägerleben

4. Auflage. In Halbleinen gebunden 3.80 R.-M. Brosch. 3.– R.-M.

Inhalt: Wie ich Weidmann wurde / Erinnerungen aus der Blattzeit / Wie mein Freund Grenzmarder eine Wette gewann / Gut Weidwerk im Zarenreich: I. Zur Auerhahnbalz nach Kurland; II. Der Dekorationshahn; III. Mit der „Rehlocke" beim Oberförster „Brathahn" / Erinnerungen aus der Feist- und Brunftzeit.

Verlagsbuchhandlung J. J. Weber, Leipzig 26

STEIFF / KNOPF IM OHR



Das gute Spielzeug!

Zu haben in Spielwarenhandlungen. Prospekt L. kostenfrei.

Margarete Steiff G. m. b. H., Giengen a. Brenz 7 (Württ.).

Die Kunst der Rede und des Vortrags.
Von Karl Skraup. Mit 16 Abbildungen.
Gebunden 4.— R.-M.
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Str. 1-7.

Sein Antlitz lächelt hold und holder / Denn dieser Schnaps, das ist Sinolder.

Sinolder Silber-Sherry
der pikante Tafelschnaps.
In Wirkung unerreicht!

Otto Stolberg, Nordhausen
Kornbrennerei, gegründet 1869

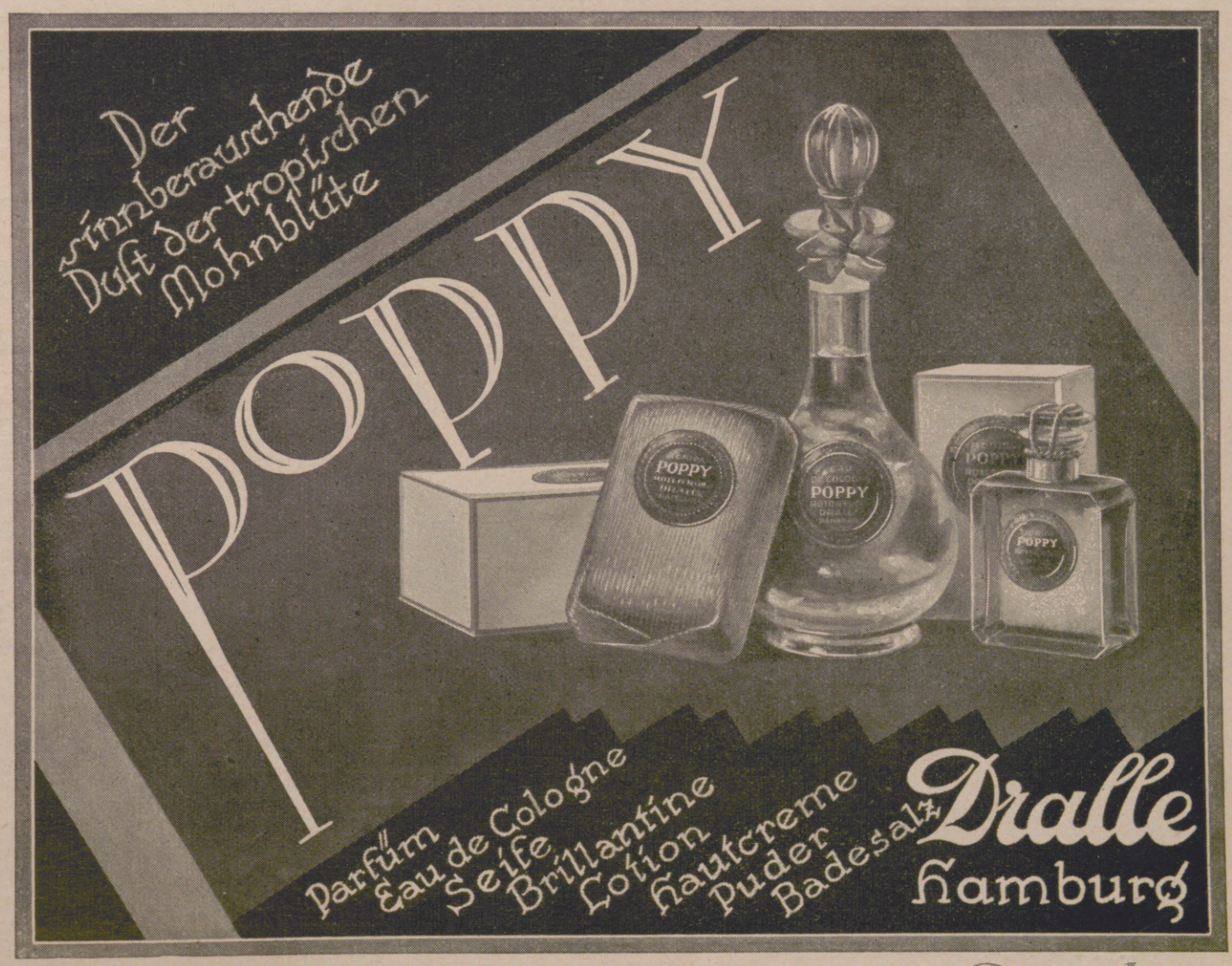
Fort mit dem Korkstiefel

Durch unsere Prothese Bein-Verkürzung unsichtbar. Gang elastisch u. leicht. Jeder Ladenstiefel verwendb. Gratis-Broschüre senden **„Extension"**, Frankfurt a. M.-Eschersheim Nr. 531.

Globin beste Schuh-Krem

Geolin bester flüssiger Metallputz

Fritz Schulz jun. A.-G., Leipzig



Hosted by Google

vergönnt ist, noch jetzt an der Spitze ihres inzwischen weitverzweigten Unternehmens zu stehen, gliederten dann ihrem Detailgeschäft eine Fabrik für photographische Reproduktionsapparate und für sämtliche Maschinen für die Klischeeanfertigung an. Die Firma erfreut sich in den Kreisen der graphischen Kunstanstalten, Buch- und Steindruckereien großer immer mehr steigender Wertschätzung.

Wortschutz. Der Weinbrennerei Scharlachberg A. G., Bingen a. Rhein, wurde seitens des Patentamtes das Wortzeichen „Meisterbrand" geschützt. Es ist hierdurch der Weinbrennerei Scharlachberg A. G., der alleinigen Herstellerin des weltbekannten „Meisterbrand", eine Handhabe gegen Nachahmungen ihrer bekannten Marke gegeben.

Überaus nützliche Gegenstände für das Heim finden wir in dem neuen Katalog der Firma Elektro-Komfort, Edmund Schuster, in Leipzig-Reudnitz, Kohlgartenstraße 19. Es ist sehr zu empfehlen, vor der Auswahl von Weihnachtsgeschenken auch für unsere kleinen Lieblinge (elektrisches Kinderspielzeug!), diesen interessanten, reichillustrierten Katalog kommen zu lassen, was aber sogleich geschehen möchte.

Die Schweiz, Taschen-Atlas für den Touristen, herausgegeben von der Schweizerischen Verkehrszentrale, Zürich und Lausanne (Kümmerly & Frey, Kartographisches Institut Bern; Preis 2 Mk. 30 (3 Fr.). Dieser kleine Band mit 34 vorzüglichen Karten und Stadtplänen ist berufen, eine Lücke auf dem Gebiet der Reiseverkehrsliteratur auszufüllen und der unentbehrliche Gefährte jedes Reisenden zu werden. Wir können den „Taschen-Atlas" allen Freunden der Schweiz bestens empfehlen.

Deutsche Turner beim Schweizer Turnfest in Genf. Voraussichtlich läßt sich die Deutsche Turnerschaft bei dem nächstes Jahr in Genf stattfindenden Eidgenössischen Turnfest durch eine hauptsächlich aus süddeutschen Turnern zusammengesetzte Musterriege vertreten. Das bedeutet erfreulicherweise die Wiederaufnahme der früher überaus wohlgesinnten Beziehungen zwischen der Deutschen Turnerschaft und den Schweizer Turnern, die in wechselseitigen Besuchen auf den Turnfesten zum Ausdruck kamen. Oft gehörten Schweizer Wettkämpfer zu den besten Siegern Deutscher Turnfeste, während anderseits deutsche Turner gute Erfolge bei den Eidgenössischen Turnfesten erringen konnten. — Auch an den Olympischen Spielen 1928 wird sich Deutschland höchstwahrscheinlich in mustergültiger Weise beteiligen.

Knecht Ruprecht sinnt vom Abend zum Morgen,
Ob er all die „Fön" kann besorgen,
Es kommen vom ganzen Erdenreich
Schon jetzt Wunschzettel, den Schneeflocken gleich,
Und auf jedem fast steht: „Ich bitte recht schön,
Bring mir zu Weihnachten einen „Fön".

Nur **echt** mit **eingeprägter** Schutzmarke **„FÖN"**

Zur Körper- und Schönheitspflege:

„Sanax-Vibrator" D. R. P. elektr. Massageapparat

„Radiolux" D. R. P. erdschlussfrei! elektr. Hochfrequenzapparat

Überall erhältlich!

„Das lustige Fön-Buch" ist erschienen. Das billigste und lustigste Bilderbuch für jung und alt mit vielen Beiträgen erster Künstler. Preis 80 Pfennig (in Briefmarken oder auf Postscheckkonto Berlin 11560).

FABRIK „SANITAS", BERLIN N 24

Urteile über Dr. Hoffbauer's ges. gesch. Entfettungs-Tabletten.

. . . . Die von mir angewandte Entfettungskur hat mir gut gefallen und hatte mir, **ohne meine Lebensgewohnheit zu ändern, ca. 10 cm Hüftmaass Abnahme gebracht.** M. P. — Penig i.S.

. . . . Von der ganzen Kur habe ich insgesamt 33⅓ Pfund abgenommen und fühle mich wie neugeboren. Ich bin selbst über den Erfolg sehr froh, dass ich nicht umhin kann, Ihnen sehr geehrter Herr Doktor verbindlichst zu danken. E. K. — Küstrin.

Nähere kostenfreie Auskunft durch

Elefanten-Apotheke, Berlin SW., Leipziger Strasse 74 (Dönhoffplatz).

Depot Wien: Apotheke zum Römischen Kaiser, Wollzeile 13.
Depot Prag: Einhorn-Apotheke, Altstädtischer Ring 21.

Das Tischfussball-Spiel.

Kein Würfel- oder Schachspiel, sondern
kickende mech. Figuren!
sehr spannend! Frei Mk. 6,—. Voreinsdg. (Nachn. Mk. 6,50).
K. Mayer, Bopserstrasse 3, **Stuttgart 6,** Postsch. 10820.
Auslandsvertreter gesucht.

Hergestellt seit 1858.

SOENNECKEN
RING-BÜCHER
DAUER-NOTIZBÜCHER

Für jung und alt, in grosser und kleiner Gesellschaft, im Zimmer und im Freien gibts nichts Schöneres als das gefahrlose

Diana-Luftgewehr

Nur in Fachgeschäften zu haben. Verkaufsstellen werden nachgewiesen.

Dianawerk
Mayer & Grammelspacher,
Rastatt (Baden).

Propaganda Stuttgart

Organophat für Männer

Anregendes Sexual-Kräftigungsmittel. Hervorragend begutachtet. 30 Port. **4.75,** 60 Port. **8.25,** 125 Port. **14.—,** 250 Port. **26.— M.** Das echte Präparat erhalten Sie auf schriftl. Bestellung nur durch die Löwen-Apotheke, Hannover 35.

DEUTSCHE QUALITÄTSARBEIT

Deutsche im In- und Ausland erfüllen eine Ehrenpflicht, die wichtigste Trägerin deutscher Kultur, die Leipziger „Illustrirte Zeitung" (von J. J. Weber) in Leipzig nicht bloß zu lesen, sondern sie gegen die am Kopf der Seite 681 angegebene vierteljährliche Bezugsgebühr vor allem auch ständig zu halten.

Die Sprache des Körpers

In 721 Bildern

von

Dr. med. Karl Michel

208 Seiten, auf Kunstdruckpapier gedruckt, in steifem Umschlag Preis 6 Mark.

Verlag von
J. J. Weber in Leipzig 26

Der feine Wohlgeschmack

ist es, der neben den gesundheitlichen Vorzügen den coffeinfreien Kaffee Hag so beliebt macht. Mit dem Entzug des Coffeins, das selbst geschmacklos ist, wird der Kaffee zugleich gereinigt. Darum ist Aroma und Geschmack beim coffeinfreien Kaffee Hag auf's Höchste veredelt und das erklärt seine Beliebtheit bei allen Feinschmeckern.

Ohne schlafraubende Wirkung!

Hosted by Google

Die „echte" Eicke D. R. P. a.

für elektrische Beheizung mit **selbsttätiger** Ausschaltung des elektrischen Stromes und Merklampe in Messing, Nickel und Silber.

Man verlange die „echte" Eicke-Maschine mit dem gesetzlich geschützten Firmenstempel H. EICKE BERLIN auf dem Wasserkessel und weise die angebotenen billigen Nachahmungen zurück.

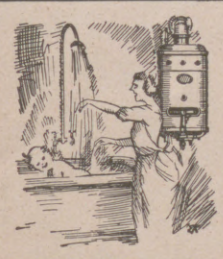
Überall in den Geschäften für bessere Haus- und Küchenwaren sowie für elektr. Heiz- und Kochapparate zu haben.

H. EICKE

SPEZIALFABRIK SELBSTTÄTIGER KAFFEE-MASCHINEN

CENTRALE: BERLIN W. 8. LEIPZIGERSTR. 39.

GEGRÜNDET 1860



Vaillants Gasbadeöfen

Illustr. Katalog 17 kostenlos.

Joh. Vaillant, Remscheid.

Soeben erschien:

Alfred Bock Wirren und Wunder Novellen

Auf holzfreiem Papier gedruckt. Gebunden in Halbleinen 3.50 R.-M., broschiert 2.80 R.-M.

Wer die Erzählungskunst Alfred Bocks einmal liebgewonnen hat, wird in stillen Stunden immer wieder zu seinen Büchern greifen. Durch seine Werke flutet ein Strom warmer Menschlichkeit. Läßt man seine in echter Holzschnittmanier gezeichneten Gestalten auf sich wirken, wird man sie nicht mehr vergessen. Auch in dem Novellenband „Wirren und Wunder", den er jetzt seiner von Jahr zu Jahr wachsenden Lesergemeinde schenkt, bewährt sich aufs neue seine Charakterisierungskunst, seine abgeklärte Darstellungsweise. Und wiederum wird Alfred Bocks seltenes sprachliches Können offenbar. Die Schicksale, die der Dichter in den Erzählungen aufzeigt, sind außerordentliche, alle Vorgänge sind zu konzentriertem Leben geformt, Töne erklingen von gesunder Frische und Natürlichkeit. Mit diesen Novellen sind einige Stücke aus einem vergriffenen Erzählungsbuch Alfred Bocks vereint.

Verlagsbuchhandlung J. J. Weber, Leipzig, Reudnitzer Straße 1–7

Cirine flüssiges **Bohner-wachs**

Kinderleichtes Arbeiten.

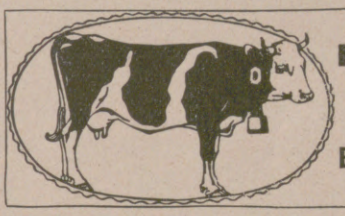
Seit 1901 glänzend belobt. Stahlspäne u. Terpentinöl werden entbehrlich. Durch die flüssige Form kolossal ausgiebig u. leicht anzuwenden. Der Boden bleibt waschbar u. hell.

Zu haben in den einschlägigen Geschäften.

Fabriken **Deutschland:** Cirine-Werke Böhme & Lorenz, Chemnitz i. Sa. 1; **Tschecho-Slowakei:** Jos. Lorenz & Co., G. m. b. H., Eger; **Deutsch-Oesterreich:** Oesterr. Cirine-Werke, G. m. b. H., Salzburg.

Verlangen Sie gratis und franko die Broschüre:

„Wie behandle ich mein Linoleum od. Parkett sachgemäss?"



Feinste **Meiereibutter-Tafelbutter**

liefert unmittelbar an Verbraucher in 5- u. 9-Pfd.-Kolli unter Nachnahme

Butterhaus Holstein,

Kiel, Postfach.

DETEKTIVE KLANTE

vom ehemal. Geheimdienst des Kaisers. Langjähr. Tätigkeit am Berliner Polizei-Präsidium. Zuverlässige Ermittlungen. — Beobachtungen. — Auskünfte.

Berlin W. 8, Friedrichstrasse 63. Fernruf: Merkur 5213.

Hausfrauen! kauft nur Scheuertücher

zu haben in allen einschl. Detailgeschäften

Grossisten zum Bezuge weist nach:

Gebrüder Friese, Aktiengesellschaft

Kirschau Bez. Dresden.

VORWERK – TEPPICHE

DECKEN – MÖBELSTOFFE

NUR ECHT MIT DEM NAMEN

VORWERK

VORWERK & Co., BARMEN

Hosted by Google

S·M·Künstler-Notenrollen

Aufnahmen erster Künstler. Laufend Neuheiten und Schlager.

Zu haben in Musikalien- u. Musikinstrumenten-Handlungen

Felix Schüller & Co. Dresden-A. 29

H. BAHLSENS KEKS-FABRIK A·G· HANNOVER

DER BUTTER-KEKS

BAHLSEN LEIBNIZ HANNOVER

LEIBNIZ-KEKS

TET

TET-PACKUNG

ERHÄLT DIE WARE FRISCH U. KNUSPERIG

Blendend weiße Zähne durch die Zahnpaste

Chlorodont

beseitigt Zahnbelag und üblen Mundgeruch.

7 Laboratorium Leo. Dresden-N.

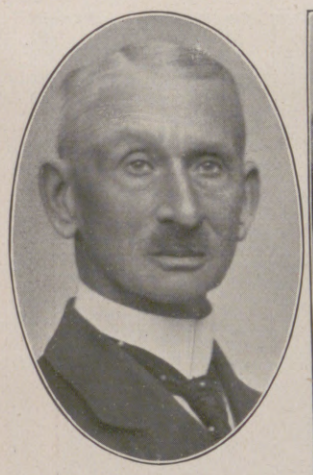
Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Die Feier zur Erinnerung an die zehnjährige Wiederkehr des Ruhmestages der Schlacht bei Tanga, die vom Verein ehemaliger Offiziere der deutsch-ostafrikanischen Schutztruppe, der Vereinigung ehemahliger Ostafrikaner und dem Ostafrikanischen Verband im Zoologischen Garten zu Berlin am 4. November veranstaltet wurde: General Lettow-Vorbeck (in der Loge) während seiner Ansprache. Nach einer Zeichnung für die „Illustrirte Zeitung" von Martin Frost.

Die Festrede hielt Gouverneur Dr. Schnee. In der darauffolgenden Ansprache gedachte General v. Lettow-Vorbeck mit warmen Worten dankbar auch der Treue der eingeborenen Hilfstruppen, der Askaris, die bis zum letzten Schuß die deutsche Sache in Ostafrika verfechten halfen. — Rechts von General v. Lettow-Vorbeck: Frau Gouverneur Dr. Schnee (sitzend); hinter ihr von links nach rechts: Admiral Meyer-Waldeck; Gouverneur Dr. Schnee; Frau Gouverneur Seitz. Im Mittelgrunde ganz rechts (in Zivil): Hauptmann Kempner. (Siehe auch die Abbildungen der Schlacht auf S. 701.)

Hosted by Google



General v. Nathusius,

der von den Franzosen wegen angeblichen Möbeldiebstahls während des Krieges in Abwesenheit zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt war, wurde bei einem Besuch des Grabes seines Schwiegervaters am Allerheiligentage in Forbach in Elsaß-Lothringen verhaftet und nach Lille gebracht, wo er von neuem vor ein Kriegsgericht gestellt werden soll. (Phot. Roemer & Co., Kassel.)

Die erste Tagung des Generalrates der neuen Reichsbank in Berlin am 31. Oktober.

Von links nach rechts, sitzend: Franz v. Mendelssohn, Präsident der Berliner Handelskammer, Berlin; Charles Sergent, Präsident der Bancque de l'Union Parisienne. Paris; Franz Urbig, Geschäftsinhaber der Direktion der Diskonto-Gesellschaft; Dr. Hjalmar Schacht, Reichsbankpräsident, Berlin; Prof. G. Bachmann. Direktor der Schweizerischen Nationalbank, Zürich; Hofrat Hans Remshard, Direktor der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank, München; Emile Francqui, Direktor der Société Générale de Belgique, Brüssel. Stehend: Max Warburg, Chef der Fa. M. M. Warburg & Co., Hamburg; Geh. Kommerzienrat Luis Hagen, Präsident der Handelskammer. Köln a. Rh.; Prof. G. W. J. Bruins, Handelsschule Rotterdam; Sir Charles Addis, Präsident der Honkong & Shanghai Banking Corporation, London; Carlo Feltrinelli, Verwaltungsrat des Credito Italiano, Mailand; Oscar Wassermann, Direktor der Deutschen Bank, Berlin; Gates Mac Garrah, Präsident der Mechanic & Metal National Bank, Neuyork.

Leo Frobenius,

bekannter Afrikaforscher, der auf Antrag der philosophischen Fakultät der Universität Frankfurt a. M. vom preußischen Kultusminister auf den Lehrstuhl für Völkerkunde an der Universität Frankfurt berufen wurde.

Theater in Not.

Von Berthold Wolf.

In diesen Tagen trat in Berlin der Deutsche Bühnenverein zu einer internen Tagung zusammen. Man kann es sehr wohl verstehen, daß die verantwortlichen Leiter der deutschen Bühnen heute mehr als je das Bedürfnis haben, sich gründlich auszusprechen und Erfahrungen auszutauschen, denn den Zeiten eines großen Theaterüberschusses sind die Tage des schlechten Theaterbesuches gefolgt, eine der unumgänglichen Begleiterscheinungen der innerdeutschen Umstellung.

Man hat dies vielfach vorausgesehen, und wenn heute viele Theaterdirektoren mit einiger Überraschung auf die mageren Kasseneinnahmen blicken, so kommt dieses Erstaunen nur aus dem Umstande, daß sie an den Umschwung nicht glauben konnten. Es gab immer Optimisten, die der Ansicht huldigten, daß das dem Theater neu gewonnene Publikum ihm auch dauernd erhalten bleiben könnte. Aber das war ein Trugschluß. Man muß sich einmal das Publikum anschauen, das während der letzten Jahre die Zuschauerräume der deutschen Bühnen bevölkerte. Es setzte sich sowohl aus schnell reich Gewordenen als auch aus denen zusammen, die es für richtig hielten, ihren Verdienst nicht aufzuspeichern, sondern sich schnell einen Genuß zu verschaffen, ehe die Entwertung das Geld wertlos machte. Die Kriegs- und Inflationsgewinnler sind verschwunden; in den weitaus meisten Fällen teilen sie das Geschick aller derer, die deutsches Geld angehäuft hatten. Die Angestellten aber sind heutzutage nicht mehr in der Lage, der Kunst in der bisherigen Weise Opfer zu bringen, selbst wenn man die Tatsache vollkommen beiseitelassen wollte, daß damals viele nur ins Theater gingen, um dort gewesen zu sein, und nicht aus Kunstbegeisterung. Alles das könnten jedoch die deutschen Bühnen verschmerzen, wenn sie noch ihr altes Stammpublikum hätten. Aber gerade dieses, der gute Mittelstand, die Rentner und Geschäftsleute, sie haben heute kein überflüssiges Geld mehr. Sie sind abgewandert, erst aus dem Parkett in die höheren Ränge, und schließlich sind sie ganz verschwunden. Auch hier offenbart sich das Geschick des deutschen Volkes.

Was aber kann der Theaterleiter tun, um seinen Künstlern und seinem Institut eine sichere Grundlage zu geben? Auch die Zeiten der städtischen Zuschüsse sind vorüber. Alle Städte kranken mehr oder weniger am Finanzelend, und es gibt bei aller Erkenntnis, daß gute Theater, wahre Bildungsstätten uns mehr als je not tun, noch wichtigere Aufgaben, die in erster Reihe die Finanzen in Anspruch nehmen; man denke nur an die Unterstützung der Notleidenden und an die Förderung des Wohnungsbaues.

Es ist natürlich ein sehr bequemes Mittel, vorzuschlagen, die Eintrittspreise herabzusetzen, so daß wieder die breite Masse ins Theater gehen kann. Aber auch dies ist nur im Rahmen des Etats möglich, den Ausgaben müssen die entsprechenden Einnahmen gegenüberstehen, und nicht jede Preisherabsetzung läßt sich durch Mehrbesuch ausgleichen. Kommt die zweite Idee: die Ausgaben einzuschränken. Gewiß, es haben manche Theater in den letzten Jahren dem Ausstattungswesen mehr geopfert, als man es jemals früher für möglich gehalten hätte, und es gab Theater, die glaubten, jedes neue Stück neu ausstatten zu müssen. Wohl denen, die dies tun können! Ein jeder Kunstfreund wird es freudig begrüßen. Aber heute gilt es, zu sparen, und man wird mehr auf innere Qualität als auf äußere Szenerie-Erfolge Wert legen müssen. Man wird selbst dann verzichten müssen, wenn die

Das 200jährige Jubiläum des Militärwaisenhauses in Potsdam: Die Feier im Hofe des Waisenhauses.

Die Erinnerungsfeier an dem Denkmal für die im November 1861 auf der Kriegskorvette „Amazone" ums Leben gekommene Besatzung anläßlich des Marinetages in Berlin am 2. November.

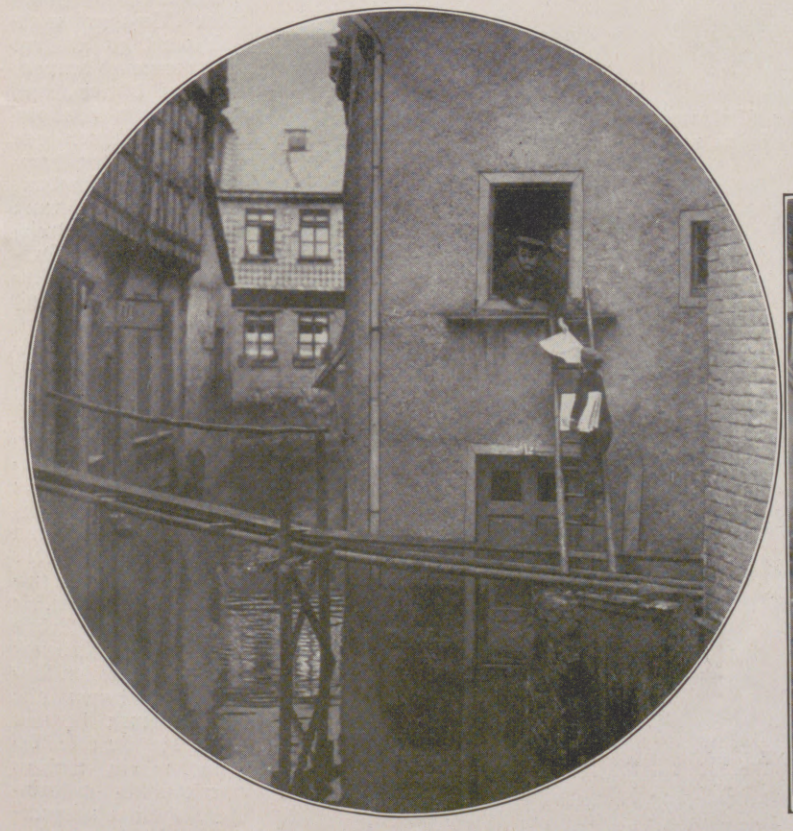
Die Konsekration des neuen Weihbischofs von Freiburg i. Br. Dr. Burger: Nach der Weihe im Münster zu Freiburg. (Phot. E. Baumgartner, Freiburg i. Br.)

Hosted by Google

Links: Bootsfahrt am Filzengraben. — Rechts: Am Rheinufer.
Die Überschwemmungen in Köln.

Die überflutete Bahnhofsstraße in Gelnhausen bei Frankfurt a. M.

Eine überschwemmte Straße in Alt-Frankfurt.

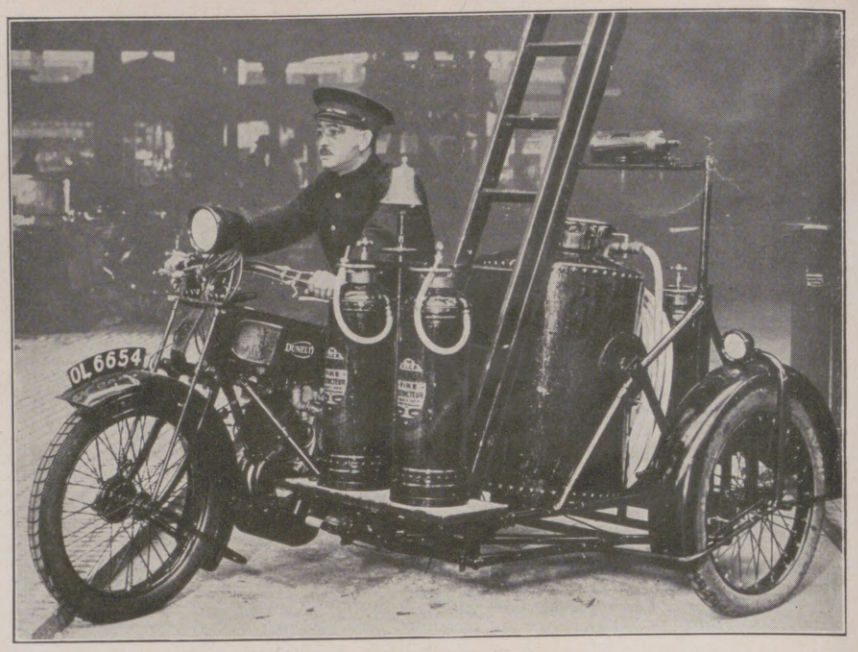


Der Zeitungsjunge auf schwierigen Pfaden in Braubach a. Rh.

Verkehr in Kähnen in Mühlheim a. M.

Bilder von der Hochwasserkatastrophe in Süd- und Westdeutschland.

Hosted by Google



Links: Begrüßung Baldwins, des neuen englischen Premierministers, nach seinem Wahlsieg auf der Straße in London. — Rechts: Das Ein-Mann-Feuerwehr-Motorrad, eine der größten Neuigkeiten auf der Fahrrad- und Motorrad-Ausstellung in der Olympiahalle in London. Der Feuerlöscher ist auf einem Motorrad angebracht und soll besonders bei kleineren Bränden die erste Hilfe leisten.

neumodische Stilbühne in ihren Herstellungskosten erheblich geringere Anforderungen an den Säckel stellt. — An den Gagen zu sparen, wäre grundverkehrt. Es ist ein Glück, daß die Zeiten überwunden sind, da die Gagen nur ein Hungerleben zuließen. Ein jeder Künstler muß sein auskömmliches Gehalt haben. Aber dennoch wird sich manches sparen lassen, wenn man mit dem Gedanken einer Vielfachbesetzung bricht. Es war gewiß schön, wenn eine jede Rolle, wenn eine jede Partie mehrfach besetzt werden konnte; es war schön, wenn auf diese Weise vielen Künstlern ein Engagement gesichert werden konnte. Heute aber wird man auf den Brauch zurückgreifen müssen, das Personal so zu beschränken, daß ein künstlerisches Arbeiten möglich ist, ohne daß eine Überlastung des einzelnen eintritt. Man wird es sich auch einmal ernstlich überlegen müssen, ob man nicht endlich mit dem Starwesen brechen will, mit dem unschönen Brauch, daß einzelnen erlesenen Künstlern riesige Gagen bewilligt werden, dieweil die anderen sich nur kümmerlich durchs Leben schlagen können.

Was heutzutage geleistet werden muß, ist vor allem die Sicherung einer wirklich künstlerischen Arbeit. Das Theater muß von neuem für sich selbst werben, nachdem der Zulauf ohne solche Werbekraft aufgehört hat. Dazu gehört ein gutes, abwechslungsreiches Repertoire, ein Spielplan, der nicht einseitig eingestellt ist, und der auch im Interesse der Kasseneinnahmen nicht ins Seichte geraten darf. Die Bühnen müssen dafür sorgen, daß sie Aufführungen herausbringen, die an innerer Geschlossenheit so stark sind, daß sie wirklich als wahre Kunst angesprochen werden können.

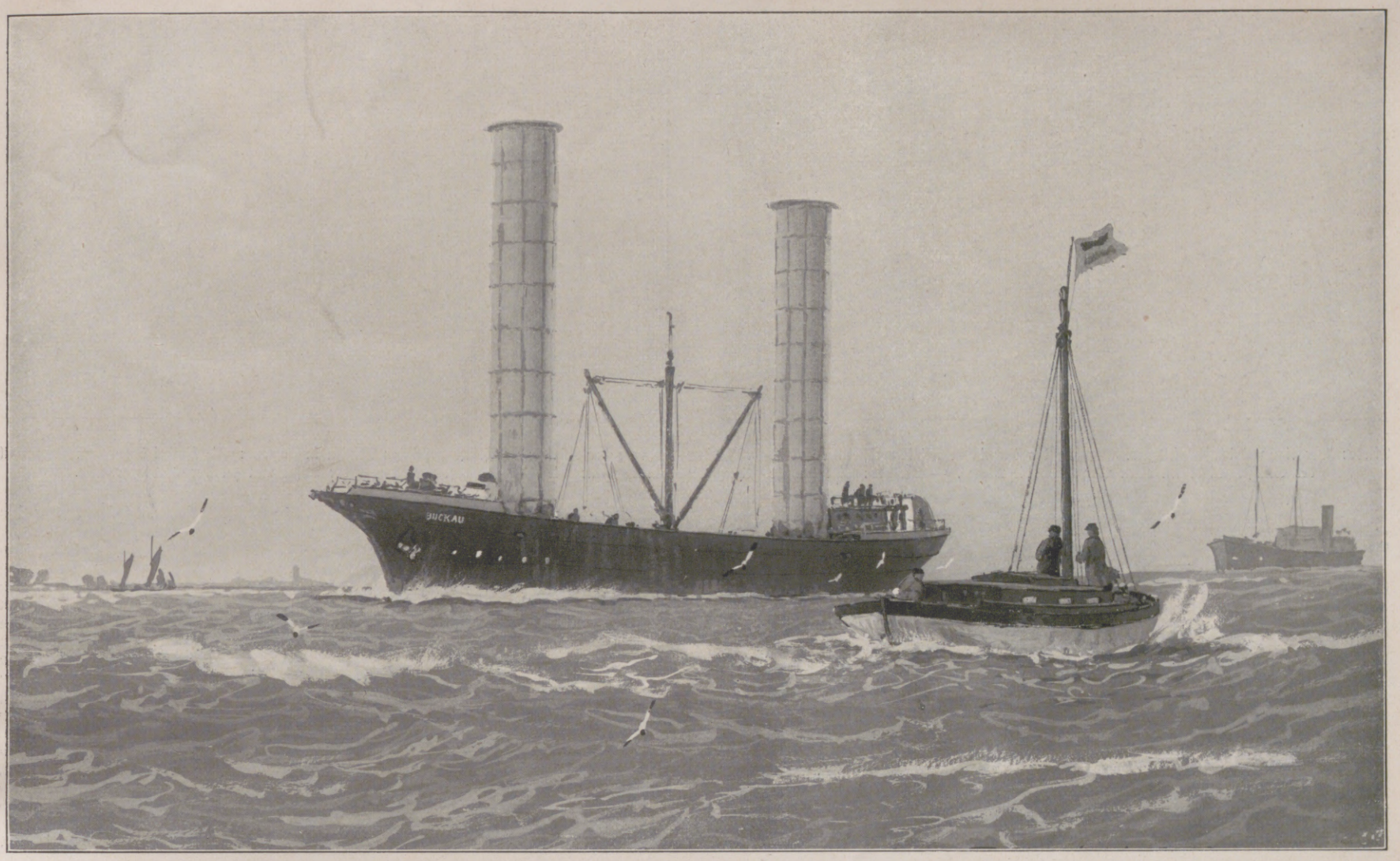
Und schließlich müssen die Bühnen daran denken, auf jede künstlerisch einwandfreie Weise für sich zu werben, so durch kostenfreie Vorträge zur Einführung in neue Werke, Vorträge, die nicht den Fehler enthalten dürfen, einseitig abgestimmt zu sein und dem Werke oder seinem Schöpfer Weihrauch zu streuen. Die Bühnen dürfen auch eine anständige Reklame nicht verschmähen; sie sollen in einem Rahmen, der die Kunst nicht erniedrigt, die Werbetrommel erklingen lassen. Sie sollen dazu mehr als bisher die Kunstgemeinschaften fördern, die Theatergemeinden, die ihnen treue Förderer sind. — Aber die Bühnen allein können nicht das Wesen der Kunst verkörpern, wenn ihnen die Mitarbeit der Könner fehlt, auch der Könner auf dramatischem wie musikalischem Gebiete. Es ist traurig, es offen zugeben zu müssen, daß auf beiden Gebieten eine Stagnation herrscht, und daß wirklich Gutes fast gar nicht herauskommt. Die Älteren haben sich ausgeschrieben, oder es fehlt ihnen in den heutigen, nicht gerade erfreulichen Zeiten die Anregung zu dichterischem Wirken. Die Jüngeren, die uns etwas zu sagen haben, sind dünn gesät, und oft gehen sie Wege, auf denen ihnen die breite Masse darum nicht folgen kann, weil ihnen der Dichter selbst die Verständnismöglichkeit versperrt, indem er durch Konzessionen an modernste Auffassungen die Unklarheit und das Mystisch-Geheimnisvolle vorzieht.

Es wäre heute eine dankbare Aufgabe für die deutschen Bühnenleiter, sich daran zu erinnern, daß ehedem Preisausschreibungen manchmal große Schlager gezeitigt haben. Man braucht über den musikalischen Wert von „Cavalleria rusticana“ oder „Bajazzo“ wirklich nicht zu streiten, und man wird dennoch zugeben dürfen, daß sie bis zum heutigen Tage ihr Bühnenleben aufrechterhalten konnten und eine Zugkraft obendrein. Warum sollte ein neues Preisausschreiben für Dramatiker und für Musiker in Deutschland nicht auch einmal auf günstigen Boden fallen? Jedenfalls müssen wir alles daran setzen, um die Kunst aus der jetzigen Stagnation wieder herauszubringen und ihr ein neues Leben zu verleihen. Denn erst dann werden wir wieder glücklicheren Zeiten entgegengehen, Zeiten, die uns nach der Arbeit des Tages erhebende Stunden bereiten können, an denen alle teilzunehmen berufen sind, die für edle Regungen ein wahres Verständnis aufbringen. Hieran mitzuarbeiten, ist aber eine der schönsten Aufgaben der deutschen Intendanten und Direktoren.

Von der Vereidigung der Faschisten-Miliz anläßlich der zweijährigen Wiederkehr des Marsches auf Rom in Mailand am 28. Oktober: Rede des Ministerpräsidenten Mussolini (auf einem Panzerauto stehend) an die Faschisten und die Bevölkerung auf dem Domplatz.

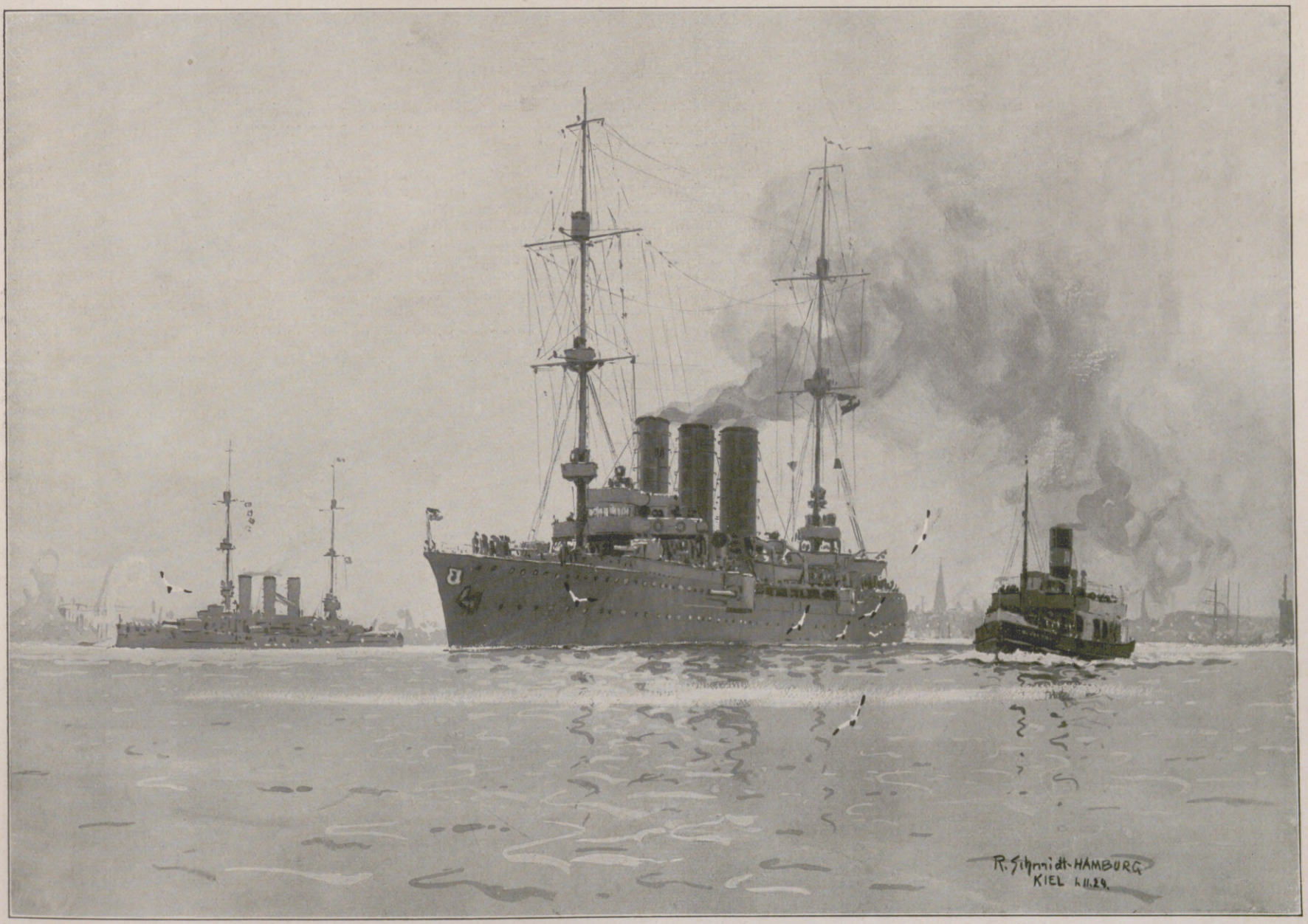
Die feierliche Bestattung der während des irischen Bürgerkrieges hingerichteten republikanischen Soldaten in Dublin: Der Leichenzug. Die Leichname wurden jetzt von den Behörden den Angehörigen zur Bestattung freigegeben.

Hosted by Google



Das Windkraftschiff, eine epochemachende Erfindung auf dem Gebiete des Schiffahrtswesens: Die Jacht „Buckau" läuft in voller Fahrt bei Laboe in die Kieler Förde ein. Nach einer Zeichnung von Richard Schmidt-Hamburg.

Die Probefahrten mit dem von Direktor Anton Flettner konstruierten und von der Friedrich Krupp Germaniawerft Aktiengesellschaft, Kiel, erbauten Windkraftschiff haben einen vollen Erfolg gezeitigt. Das Schiff besitzt an Stelle der Masten und Leinwandbesegelung zwei ungefähr 20 m hohe Blechwalzen von 3 m Durchmesser, die sich in der Minute etwa hundertmal drehen. Die Leistung dieser Zylinder beträgt das Fünfzehnfache eines gleichgroßen Segels. Ein einziger Mann ist imstande, die neuartige Segelmaschine elektrisch zu bedienen, mit der die Windkraft auch für die Groß-Seeschiffahrt wieder nutzbar gemacht werden kann. Man rechnet mit einer Betriebskostenersparnis bis zu 80 Prozent.



Die erste nach dem Kriege erfolgende Fahrt eines deutschen Kriegsschiffes über den Atlantischen Ozean: Der Kreuzer „Berlin", das Schulschiff für Offiziersanwärter, der am 1. November seine Ausreise nach Westindien und Mexiko angetreten hat. Der Kreuzer soll Mitte März 1925 zurückkehren. Nach einer Zeichnung von Richard Schmidt-Hamburg.

Hosted by Google

Links: Der einem Triumph gleichende Empfang des ägyptischen Ministerpräsidenten Zaglul-Pascha in Kairo nach der Rückkehr von seiner politischen Mission in England: Die Polizei bahnt dem Automobil des Ministerpräsidenten einen Weg durch die Menge. — Rechts: Eine deutsche Filmexpedition in Ägypten: Die Filmgesellschaft vor Beginn der Aufnahmen an der Cheopspyramide.

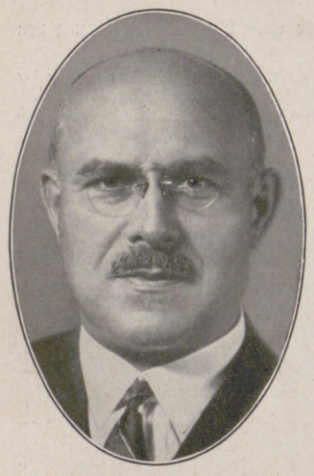
„Intermezzo."

Eine bürgerliche Komödie in 2 Aufzügen von Richard Strauß.

Richard Strauß hat sein „Bayreuth" in Dresden gefunden. Nach den denkwürdigen „Rosenkavalier"-Tagen 1911 in Dresden war es wohl still geworden um Strauß. Aber Neuland brachte der Dichterkomponist wieder mit seinem „Intermezzo", dessen Uraufführung im Dresdener Staatstheater am 4. November stattfand. Frei von aller Romantik und Sentimentalität, packt er das warmpulsierende, kräftespendende Leben. Das Wundervolle dieser musikdramatischen, bürgerlichen Komödie: sie ist erlebt vom Komponisten, der nüchterne, musikarme Alltagsstoff ohne jede gesuchte Theatralik, Polemik und Symbolik reizte ihn in seinem Musikübersluß. Unglaublich, wie er den musikarmen Text mit süßen Melodien, reizvollen Harmonien und verblüffenden instrumentalen Einfällen erfüllt. Er ist der Meister der Konversationsoper geworden und erhebt sie zu einem musikalischen Kunstwerke. Es schlägt uns aus den Melodien, aus der feinen Absonderlichkeit der Harmonien und dem Klangreiz seines Kammermusikorchesters etwas entgegen, das sich nicht in eine Form der Kritik bringen und definieren läßt, das der Ausdruck echter Genialität ist. Das musikdramatische Lustspiel fördert keine Stimmphänomene, es braucht gesangliche Geschmackskultur, mimische Befähigung und leichten Darstellungsstil. Aus der Entwicklung von reiner Prosa über das Melodram zur breitausströmenden Gesangsmelodie kommt der Dichterkomponist zu dem neuen Stil seiner Oper, der die Alltagsprosa mit unerhört reichen Farbenskalen ins Gebiet der Kunst erhebt und sie zu gefühlvollem Gesang und ausklingenden symphonischen Dichtungen steigert. Die Sänger sollen wieder mit Halbstimme singen lernen. Dies neue Werk, dessen Klavierauszug mit einem längeren Vorwort von Strauß selbst im Verlag von Adolph Fürstner in Berlin erschienen ist, eröffnet dem musikdramatischen Schaffen tatsächlich einen neuen Weg.

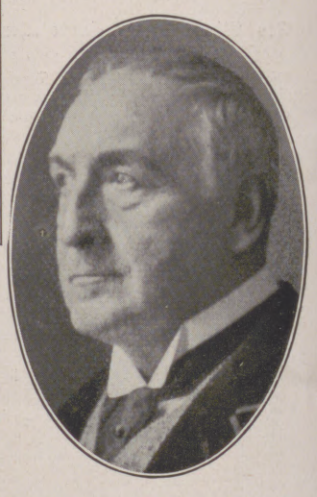
Johannes Reichelt.

Das neue Theater „Die Komödie" des bekannten Reformers auf dem Gebiete des deutschen Theaterwesens Professor Max Reinhardt in Berlin, das am 1. November eröffnet wurde: Innenansicht. Erbauer: Regierungsbaumeister Oskar Kaufmann. (Phot. Zander & Labisch, Berlin.)



Kommerzienrat Heinz Junk,

Generaldirektor der Nationalen Automobil-Gesellschaft in Berlin-Oberschöneweide, vollendete am 1. November sein 50. Lebensjahr. (Phot. A. Binder, Berlin.)

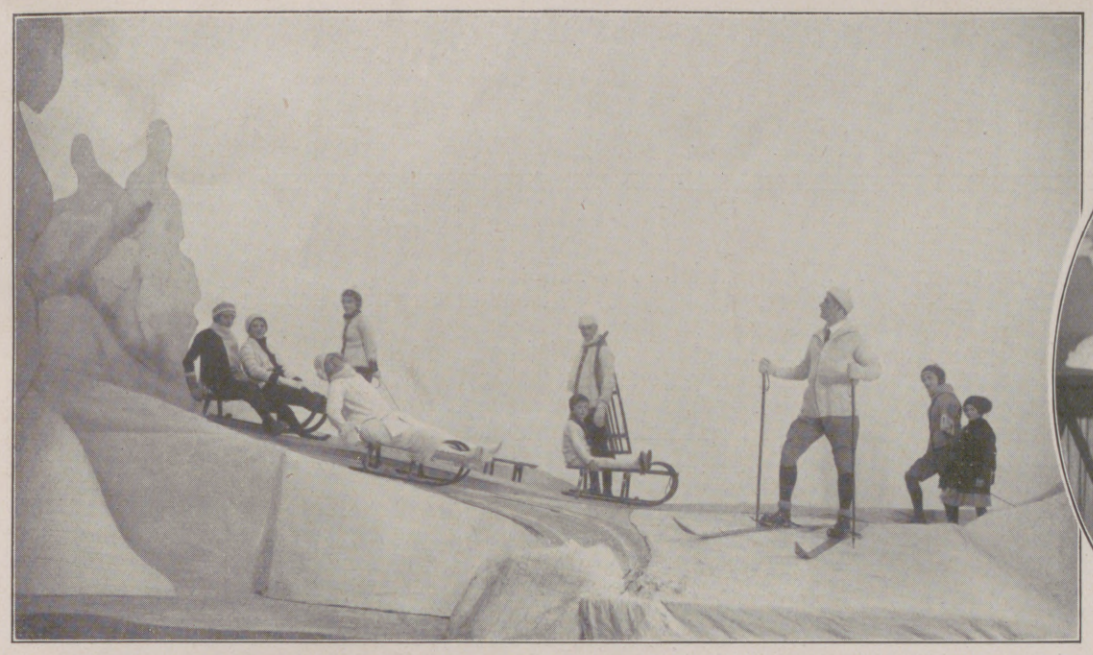


Arthur Kraußneck,

das verdienstvolle Mitglied des Staatlichen Schauspielhauses in Berlin, begeht am 25. November die Feier seines 50jährigen Schauspielerjubiläums.

Die Tagung des Deutschen Bühnenvereins, die sich speziell mit der schweren wirtschaftlichen Lage der deutschen Theater befaßte, im Schiller-Saal des Schiller-Theaters zu Berlin am 6. November. Sonderaufnahme für die „Illustrirte Zeitung" von Zander & Labisch, Berlin. (Siehe hierzu auch den Beitrag „Theater in Not" auf Seite 690.)

Hosted by Google



Links: Auf der Rodelbahn. — Rechts: Lotte Lehmann und Josef Correck im Schlußbild.
Szenenbilder aus der bürgerlichen Komödie mit symphonischen Zwischenspielen „Intermezzo" von Dr. Richard Strauß, die am 4. November im Schauspielhaus zu Dresden ihre Uraufführung erlebte. (Phot. Ursula Richter, Dresden.) (Vgl. Beitrag auf S. 694.)

Links: Von der deutschen Erstaufführung des Schauspiels „Spiel des Lebens" von Knut Hamsun im Alten Theater zu Leipzig am 24. Oktober: Elisabeth Stieler als Teresita und Harry Langewisch als Jens Spir. Bühnenbilder: Professor Baranowski. In Szene gesetzt von Erich Schönlank. (Phot. S. Genthe, Leipzig) — Rechts: Szenenbild aus der Uraufführung der Euripideischen „Medea" in der Nachdichtung von Johannes Tralow im Schauspielhaus zu Frankfurt a. M.: Fritz Odemar als Sklave und Erika Beilke als Medea. (Phot. Nini & Carry Heß, Frankfurt a. M.)

Die erfolgreiche Uraufführung des Lustspiels „Heimliche Brautfahrt" von Leo Lenz im Deutschen Schauspielhaus zu Hamburg. Von links nach rechts: Bruno Harprecht; Elly Burgmer; Fritz Wagner. (Phot. H. J. Meißner, Hamburg.)

Die Uraufführung des neuesten Dramas „Gläserne Frau" von Wilhelm v. Scholz am Württembergischen Landestheater zu Stuttgart in seiner Inszenierung von Heinz Dietrich Kenter. Von links nach rechts: Elsa Pfeiffer als Anna; Pia Mietens als Klara; Karl Köstlin als Dr. Bland; Karl Junker als Wallburg. (Phot. Walter Kirchhoff, Stuttgart.)

Von deutschen Bühnen.

Hosted by Google

DIDELROSE

ERZÄHLUNG VON FRITZ SÄNGER

Fred nahm die Sense über die Schulter, setzte den alten, vergilbten Strohhut auf — denn heut kommt es zum Regnen, dachte er — und ging in der Richtung der Bühlmatte davon.

Er ging mit gesenktem Kopf; er rechnete: Drei Stück Jungvieh, zwei Kühe und im nächsten Jahr — jede Kuh ein Kalb und drei Stück Schafe macht zehn. Eins verkauft man, das andere zieht man groß, vier Stück Jungvieh — — Plötzlich blieb er stehen, da am Wege zweigte ein kleiner Fußpfad ab durch Bolds Garten nach Bolds Haus. Er sah sich das heute zum erstenmal an, und dann besah er seine Stiefel. Er dachte: Wie können nur ein paar Stiefel so einen Fußpfad austreten in einem einzigen Sommer!

Er rechnete wieder: Zweimal am Tag oder, halt, dreimal, jawohl, zweimal in der Nacht. Das letztere wußte niemand, auch die Berta selbst nicht, die es anging; aber das macht am Tag fünf gewöhnliche Gänge und dann noch Spezialgänge.

Fred warf die Sense auf die andere Schulter, ging den von ihm ausgetretenen Pfad und pfiff die schöne Melodie: „So leben wir, so leben wir, so leben wir alle Tage —"

Dazu trommelte er auf den Sensenstecken. Jetzt sah man hinter dem großen Birnbaum das Küchenfenster; es war offen. Er pfiff leiser, und dann hörte er ganz auf, auch mit dem Trommeln auf dem Sensenstiel.

In der Küche hantierte jemand herum; man hörte Teller rücken, einen Stuhl anstoßen, gehen, einen Schrank schließen. Fred stand und sah ins offene Fenster, jetzt sah er den braunen Mädchenkopf.

Ja, das war die Berta. Sie sah ihn noch nicht, sie verschwand wieder von dem Fenster. Fred rechnete wieder: Wenn ich hier stehen bleibe, verliere ich erstens Zeit und zweitens schließlich die Geduld und drittens und viertens usw. Fred rechnete immer.

Das heißt, erst seitdem er mit der Berta verlobt war. Vorher hatte er nie gerechnet. Schon in der Schule war das seine schwache Seite gewesen; beim Militär hatte er sich immer mit seinem knappen Taschengeld verrechnet, und als er dann wieder zu Hause war, da war er froh, daß der Vater wieder alles rechnete für das ganze Haus. Aber seit er verlobt war, rechnete er immer.

Wenn ich hineingehe, weiß sie erstens, daß ich dagewesen bin, und zweitens, daß ich in der Zeit nicht gearbeitet, und drittens halte ich sie von der Arbeit ab usw. Fünf Finger hat der Mensch an einer Hand, damit er in jeder Sache bis fünf zählen kann, und Fred tat das jetzt bei jeder Gelegenheit.

Indem er noch rechnete, bemerkte ihn aber die Berta.

„So, du bist da?" sagte sie.

„Komm heraus, Berta, ich muß dir was sagen."

„Es wird schon was Gescheites sein."

„Komm heraus, Berta, es ist etwas sehr Wichtiges; man hört kein Wort dabei."

„Geh, Fred, ich habe jetzt keine Zeit. Ich muß zur Fabrik mit den Bergamotten, und da darf man nicht zu spät sein."

Damit verschwand sie vom Fenster. Er hörte eine Tür gehen, und dann war es still. Fred blieb noch eine Weile stehen, dann wandte er sich langsam, ging den Pfad in Bolds Garten zurück und rechnete. Wieviel die Berta wohl einnehmen würde für den Korb voll Birnen, und was sie wohl davon kaufen könnte, ein Stück Leinentuch für zwei neue Bettbezüge oder — oder.

Als der Fred wieder draußen auf der Straße war, da pfiff er wieder ein Lied: „So leb' denn wohl, du kleine Gasse", aber das pfiff er leise mit einer feinen Pointe. Er ging die Straße lang, langsam, schwerfällig, ohne links oder rechts oder auch nur geradeaus zu sehen.

*

Wenn Fred von seiner Braut kam, ging er fast immer so und sah nichts und hörte nichts. Sie war klug und so gemessen, sie war ein braves Mädchen, die Berta. Die ganzen Bold-Mädchen waren brav, alle drei, und sie arbeiteten von früh bis in die Nacht, trugen auf den Markt, was zu verkaufen war, und gönnten sich nie ein Vergnügen, tanzten nicht und sangen nicht.

So etwas steckt an. Es hatte Fred so angesteckt, daß ihm in der Nähe von Bolds Haus die Zunge lahm wurde, daß er nicht pfeifen und nicht singen konnte. Schon hatte er sich das Rauchen abgewöhnt, trank kein Bier mehr, nur noch Wein, und nahm weniger Milch in den Kaffee, weniger Salz in die Suppe, denn, so sagte der alte Bold: „Es ist nicht wegen des Geldes, aber zusammenhalten muß man's."

Ganz recht, und rechnen muß man. Darum rechnete Fred wieder, als er sein Lied zu Ende gepfiffen hatte.

Er hätte auch weitergerechnet bis hinaus auf die Bühlmatte, aber da stand eine fremde Person im Weg, ein Mädchen mit einer Heugabel in den Händen.

Wer ist das? dachte Fred, denn alles im Dorf kennt sich doch. Wer kann das sein? kalkulierte er, aber da kam sie auch schon auf ihn zu.

„Wissen Sie Didels Brunnenmatte?"

Ja, natürlich, das wußte er. Er wies ihr den Weg auf Didels Brunnenmatte und erklärte:

„Den Weg geradeaus, dann ist da eine große Pappel, dort geht ein Pfad schräg ins Feld."

„Da geht's hinein?"

„Nein," sagte Fred, „sondern Sie gehen immer noch den Weg geradeaus, dann kommen Sie an einem Heuschuppen vorbei."

„Aha", meinte das Mädchen.

„Nein," sagte Fred, „da dürfen Sie nicht vorbeigehen, vorher gehen Sie rechts ab."

„Den Weg rechts ab?" fragte das Mädchen.

„Nein, da geht's wieder über die Matte, aber es ist verboten, aber man geht doch, na also, und dann sehen Sie eine kleine Rauchwolke."

„Ist da ein Haus?" fragte das Mädchen.

„Nein, der ist vom Christian, er mäht auf Didels Brunnenmatte."

„Da will ich eben hin."

„Ja, da kommen Sie hin; wenn der Wind Ihnen entgegenweht, riechen Sie den Weg schon, der Christian raucht nur Havanna, das Stück zu zweieinhalb Pfennig."

Das Mädchen stand unschlüssig; es wußte nicht, sollte es den Menschen da ernst nehmen oder nicht. Fred sah sie an.

Es war ein mittelgroßes Mädchen mit blondem Wuschelkopf, roten Wangen und dunkelblauen Augen. Sie war hübsch.

Solche Mädchen laufen nicht viel im Revier herum, dachte Fred, und da drehte sie ihm auch schon den Rücken zu und ging des Wegs, den er ihr gewiesen.

Sie ging rasch, sehr rasch.

Fred hatte es nicht so eilig. Er sah ihr eine Weile nach, dann ging auch er, pfiff ein Lied, zwei, drei, bis er auf seine Matte kam.

*

Au! sauste die Sense durchs Wiesengras, als wenn es lauter Kopfsalat wäre; schon sieben Mahden hatte Fred fertig. Er legte die achte hin, und er hatte nicht im geringsten das Bedürfnis, sich auszuruhen. Ja, ja, er konnte schon arbeiten. „Aber Arbeit allein tut es nicht, man muß auch rechnen", pflegte der alte Bold zu sagen. Als er aber jetzt wieder rechnen wollte, kamen ihm die Gedanken durcheinander. Er ließ den Wetzstein über die Sense spazieren.

Padauz, padauz, batz, batz! machte das, dann strich er mit der Hand über die blitzblanke Stahlfläche. Es war eine sehr gute, handbreite Sense. So ein Stück Werkzeug kann man regelrecht gern haben wie eine Braut, und das durfte man auch streicheln, die Braut nicht, wenigstens die Berta nicht. Die war über das hinweg oder noch nicht darin, eines von beiden. Na, immerhin! Fred setzte eine Mahd an.

Deretsch, deretsch, deretsch!

Es war heute eine Freude, zu arbeiten.

Als er drunten war, überlegte er, wer wohl die Blonde gewesen sei.

Gewiß Didels neue Magd. Ja, das war schon so. Die Didels müssen immer etwas Besonderes haben, denn etwas Besonderes war das. Einerlei! Fred setzte eine neue Mahd an.

Und immer so weiter, und viel früher, als er gerechnet hatte, war er fertig. Warum wohl? Vielleicht darum, weil er die ganze Zeit während der Arbeit nicht gerechnet hatte. Das durfte er dem Bold nicht sagen.

„Fred, Fred, warst du auf dem rechten Wege?" würde der ernst und bedeutungsvoll sagen und dabei so eine richtige Miene machen, als wenn er — aber gleichviel, alle Achtung vor dem alten Bold, alle Achtung!

*

Am späten Abend kam Fred zu der Berta heraus wie fast jeden Abend, nicht dahinten durch den eigenen Weg, sondern über die Straße, wo die Leute an den Türen standen und die Ereignisse des Tages besprachen. Bolds Berta saß auf der Bank vor dem Haus und machte Gemüse zurecht für den folgenden Tag. Der Vater saß neben ihr und sah ihr zu; die Mutter traktierte einen Milchkübel mit einem Strohwisch und Fegsand. Das war auch so eine, der im Hochsommer der Tag nicht lang genug war; dabei ging sie schon ganz gebückt und war doch noch keine fünfzig Jahre alt.

„Ich habe fünf Mark dreiundsechzig gelöst", sagte die Berta, als ihr Bräutigam kam.

„Ich hab's gerade ausgerechnet. Ich dachte, vier Mark achtzig würdest du lösen. Nun sind es doch mehr gewesen."

„Nein, es waren nicht mehr, aber ich war heute die einzige, die Birnen hatte, und da habe ich statt für zwei Pfennig drei eine für einen Pfennig verkauft."

„Von dem Baum haben wir schon einundzwanzig Mark eingenommen", sagte der alte Bold, aber nicht wie jemand, der sich freut, sondern nur so als eine Mitteilung. „Wenn alle Bäume so voll wären jedes Jahr, ja, dann ja", fügte er hinzu.

Aber gleich vertiefte sich der Alte wieder ins Rechnen, wahrscheinlich, wieviel das dann ausmachen würde.

Indem hörte man die Marie singen. Das war die schöne Nachbarin.

Bold hatte nicht viel für sie übrig, denn sie hing mehr Geld an ihre Kleider, als man an die ganzen Boldschen drei Töchter verwandte. Auch Fred mochte sie nicht besonders. Aber wenn sie so sang, während man in der Zahlenseligkeit der jungen und alten Bolds schwelgte, dann überkam es Fred so — so — wie Heimweh.

Ja, ganz richtig, Heimweh. Fred war nur einmal im Leben fort gewesen aus dem Dorf, als er beim Militär war, und dort hatte er das Heimweh kennengelernt, und wenn die Marie sang, so mußte er allemal wieder daran denken. Aber es war anders, es war ganz anders, es war nicht das eigentliche Heimweh, sondern es war dieses und zugleich das Gegenstück, die Heimatfreude.

„Wieviel Heu wird's geben auf der Bühlmatte?" fragte der alte Bold.

Hosted by Google

Auf der Weide. Nach einem Gemälde von A. Lüdecke=Cleve.

Hosted by Google

„Ich denke so fünfunddreißig Zentner", sagte Fred, und dabei spitzte er sein geistiges Ohr.

„Fünfunddreißig Zentner zu drei Mark zwanzig, wart' einmal, das macht, das macht —"

Der alte Bold rechnete.

Und dann sprach man noch alles durch. Bolds Mähmaschine, die Hafernernte, den neuen Gemeindestier und die Fahnenweihe im andern Dorf; sogar Didels neue Magd wurde durchgesprochen oder eigentlich durchgerechnet.

Na, es war so ein Abend wie alle andern. Als es immer dunkler wurde, da ging der Bold hinein und die Mutter. Die Berta war mit dem Gemüse fertig.

Fred und seine Braut saßen nun auf der Bank allein.

Fred war ein hübscher Bursche, und die Berta war auch nicht häßlich, starknochig und groß, aber nicht größer als Fred, und sie hatte ein frisches Aussehen, wie die meisten Bauernmädchen. Zimperlich war sie nicht, das hätte dem Fred auch gar nicht gefallen, und Berta gefiel ihm.

Nun denkt man, wenn zwei so zusammen sitzen, so sprechen sie etwas anderes, was die andern Leute gar nichts angeht, oder sie sprechen nichts, und da geht es die andern Leute erst recht nichts an. Aber das konnte man schon ganz ruhig erzählen, was Fred und seine Braut sprachen; es war einfach eine Fortsetzung, ein Stück von vorher, wenn auch in etwas anderer Form.

Fred rückte aber doch auch einmal näher an sein Mädchen heran und streichelte mit der Hand über ihren Arm. „Das ist aber weich", sagte er. Er meinte ihren Arm.

Sie aber sagte: „Ja, der Meter hat auch fünfundachtzig Pfennig gekostet", denn sie meinte den Kleiderstoff.

*

Als Fred bald nachher nach Hause ging, da sang die Marie wieder, und er blieb auf der Straße stehen und horchte hinüber nach dem andern Haus. Sie sang jetzt ganz leise, vielleicht hatte sie nur das Fenster geschlossen, daß es so klang, aber es war wie ein fernes Glockenspiel. Sie sang doch gut, die Marie, jawohl, sehr gut.

Indem hatte Fred ganz vergessen, zu rechnen, und da kamen zwei Burschen, der junge Seiler und der Schmiedknecht.

„Fred, willst du etwas bezahlen?" fragte der Schmied.

Das war so die Redensart, mit der er alle Bauern grüßte.

„Ich hab' kein Geld bei mir", sagte Fred.

„Ich pumpe dir", meinte der Seiler.

„Ich pumpe nichts."

„Ich rechne dir nur zwei Prozent Zinsen. So billig kriegst das nicht einmal bei deinem Schwiegervater."

Die Stichelei ärgerte den Fred, und er drehte den beiden den Rücken zu und sagte:

„Ich habe keine Zeit jetzt."

„O du lieber Augustin, alles ist hin", trällerte der Schmied und zog den andern mit, und beide gingen weiter.

Früher hätte sich Fred nicht hänseln lassen, da wäre er einfach mitgegangen und hätte denen gezeigt, daß es ihm auf einen Doppelliter nicht ankam. Aber jetzt? Ja, das war eine andere Sache, und da fiel ihm wieder ein, wie gut es war, daß er seine Braut hatte, und daß er eine solche Braut hatte, die ihn emporgearbeitet, so sachte, sachte, ohne daß er es merkte, und wenn das so weiterging, dann hatten Freds Kinder einmal nicht nötig, so viel zu rechnen, und jetzt rechnete er wieder und trottete langsam heimwärts.

*

Es war also alles richtig so weit, und man hätte ganz gut im Spätjahr heiraten können. Das war auch so vorgesehen gewesen, und alle waren damit einverstanden, bloß Fred dachte anders über diesen Punkt.

Er sagte es ja nicht geradeheraus, aber er ließ jedenfalls darüber keinen Zweifel, daß es ihm im Frühjahr angenehmer wäre, und Bolds wollten durchaus nicht drängen. Aber, dachte der Alte sich, es wundert mich bloß, wie er rechnet. Vielleicht, daß man ihm noch den Winterweizen sät auf den Acker, den Berta bekommt. Das könnte sein.

Berta dachte, Fred hat ganz recht, da kann ich noch so oft auf den Markt und etwas für unser künftiges Hauswesen beiseitebringen.

Freds Vater dachte: Mein Junge, der hat's unter den Haarwurzeln, der wartet bis ins Frühjahr.

So dachte schon jedermann etwas dazu, bloß Fred selbst dachte sich eigentlich gar nichts dabei.

Es gefiel ihm so ganz gut. Warum sollte er heiraten? Aber auch das dachte er nicht. Er lebte eben einfach so seinen Stil fort, rechnete und arbeitete, und das war das Leben.

Aber da kam eines Tages der Didel und bat ihn, er möchte bei der Dreschmaschine helfen.

„Die haben immer was anderes", sagte Freds Vater. „Jetzt läßt dieser Didel eine Dampfmaschine kommen." Aber Fred versprach zu helfen, schon aus purer Neugierde, und dann verdiente man da schon seinen Taglohn. Der Didel ließ sich nichts nachsagen. Auch ein anständiges Glas Wein gab es bei Didels; gerade beim Dreschen zum Staub Hinabspülen war das ganz angebracht. Also nahm Fred an.

Als er am Morgen hinkam, wurde er dazu bestimmt, die Strohbündel zu binden. Didels Magd mußte mit der Gabel das Stroh aufschichten, daß es jedesmal ein Bündel gab. Fred legte dann ein Seegrasband herum und schnürte fest zu und warf das Bündel weiter, von wo es Didels Buben weiterfort fuhrwerkten.

Das ging ganz famos. Die Rose, so hieß die mit dem blonden Wuschelkopf, die konnte auch ganz solide arbeiten.

Erst hatte Fred rechnen wollen, so nebenher, aber das verging ihm bald. Das Mädel war so flink und so fix, daß er sich ganz gehörig rühren mußte.

Die Rose kannte man jetzt längst im Dorf. Sie ging auffallend schlecht gekleidet, sprach wenig und arbeitete nicht mehr und nicht weniger, als wie es bei Didels üblich war. Das war nämlich nicht gerade übermäßig viel. Auch heute sah die Rose aus wie gewöhnlich; in dem alten Röckchen, das sie trug, sah man hinten ein Dreieck eingerissen. Jedes andere Mädchen im Dorf hätte das hundertmal geflickt, denn das sahen die Burschen nicht gern, aber die Rose hatten sie sonst ganz gern gesehen.

Item, die Rose kannte man, aber daß sie so arbeiten konnte, wenn sie ins Zeug griff, das sah Fred heute zum erstenmal. Und dabei war sie so verflixt vergnügt. Sie sah übrigens gar nicht so kräftig aus. Wohl hatte sie einen hübschen, geraden Körper und ein paar runde Arme, aber einen niedlichen kleinen Kopf und kleine Hände, ganz anders als die Bauernmädchen sonst.

Das sah Fred erst jetzt, und er hätte es gern genauer gesehen, wenn ihm die Rührigkeit dieser Hände mehr Zeit dazu gelassen hätte.

Der Tag ging so dahin, und am Abend gab es drinnen in der Stube noch einen Extraimbiß. Der Didel ließ was springen, sein Weizen hatte gut ausgegeben.

Dieses Privatvergnügen hielt Fred, wie auch die andern, bis in die Nacht in Didels Stube. Man sang, und Fred sang, oder eigentlich, er sang den andern vor: „Heidi, es lebe der Rosenbaum" und „Röslein, Röslein, Röslein rot", und dabei trank er der Rose, die gerade hereinkam, zu. Das taten aber auch die andern, und als man schon stand und gehen wollte, da blieb man allemal immer noch ein bißchen stehen, gerade als wenn es Sonntag und Didels Haus ein Wirtshaus wäre.

„Fred," stieß einer der Burschen ihn in die Seite, „es lebe die Berta."

Potz Mohrensäbel! dachte Fred und kratzte sich hinter den Ohren. Daran hatte er gar nicht gedacht, daß die auch noch lebte. Jetzt machte er sich aber aus der rosigen Luft so schnell wie möglich heraus!

Als er zu Bolds Haus kam, da grinste ihn die finstere Totenstille aus den geschlossenen Fenstern an. Er trottete langsam nach Hause. Noch unter der Haustür hörte er seine Kameraden, wie sie bei Didels sangen, und falsch sangen dazu. Das Blut stieg ihm in den Kopf. „Wer hat dich, du schöner Wald" sangen sie, und bei „aufgebaut so hoch da droben", da überschnappte die zweite Stimme. Er wäre zu gern hingegangen, aber dann hätten sie ihn aufgezogen wie eine alte Nürnberger Eieruhr, und das durfte er nicht mehr riskieren.

Also gab er sich einen kräftigen Ruck, und über die Schwelle war er und hatte die Tür hinter sich zu.

Die Nacht schlief Fred schlecht.

Das war ihm sein ganzes Leben nicht passiert; von Kindesbeinen an war das eine seiner besten Seiten, daß er schlief wie ein Dachs im Winter. Doch diese Nacht trommelte es in seinem Hirnkasten. Die verfl — — — Dreschmaschine, das Gesumme den ganzen Tag, und dann sah er wieder die Rose, dann hörte er, wie die andern sangen.

„So ist es ja falsch", schrie er aus dem Halbschlaf auf. „Tief im — — — Böhmerwald", sang er. Jetzt erschrak er, es war ganz still. Von Zeit zu Zeit verfiel er wieder in einen eigentümlichen Schlummer. Man kann nicht einmal alles sagen, was er da simulierte und träumte; er vergaß es schon selbst wieder, und als es Morgen war, da war der Fred ganz früh unten in der Küche, noch vor der Mutter.

„Ist dir nicht gut?" fragte die Mutter besorgt, als sie kam.

„Ja, ja," lachte Fred, „so gut ist's mir schon lange nicht gewesen", und dabei sang er schon wieder.

„Du hast wohl was weg?" meinte die Frau.

„Oder auch nicht", lachte Fred und fügte hinzu, „also ich gehe jetzt", und damit war er schon fort.

Bei Didels war er der erste.

Eben wurde die Lokomobile geheizt, und das interessierte ihn gerade. Er trug Wasser und Kohlen herbei und zog die Dampfpfeife so gründlich, daß das ganze Dorf auf den Zehen stand.

Auch heute lief die Dampfmaschine großartig, und alles klappte, so daß man schon am Nachmittag um vier Uhr fertig war, statt erst am Abend, wie man erwartet hatte.

Das war erst recht eine Freude. Der Didel, der gern seinen Spaß machte, nahm eines von Freds Strohbündeln und sagte:

„Was hast denn da für kleine Hutschele gemacht, das ist ja die reinste Besenbinderarbeit." Dabei warf er das Bündel in die Luft, daß es herumzwirbelte wie ein aufgezogener Luftballon.

Wart', Alter! dachte Fred.

„Paß auf, Didel, dies da ist zum Ablenken", rief Fred und warf ein zweites Strohbündel über das erste hinweg, und dieses wäre dem Didel direkt an den Kopf geflogen, hätte er es nicht abgewehrt.

Dieses Signal wurde allgemein als der Anfang einer Strohbündelschlacht angesehen, und jeder warf, so gut er konnte, daß die Strohbündel in der Luft herumwirbelten wie die Schneeflocken im Januar.

Ei, war das lustig! Rose lachte, alle lachten, die alte Frau Didel ausgenommen, die mit dem Besen drohte. Aber das brachte gerade noch mehr Bewegung in die Gesellschaft. Während man so warf und zugriff und wieder warf, griff auch der Fred einmal zu, und da hatte er Roses blonden Wuschelkopf in beiden Händen, und da sahen ihn die blauen Augen an, erst ganz erschrocken und dann gleich lustig, so recht herzlich lustig und vergnügt.

Herrgott, so 'ne Rose, dachte Fred, so 'ne Rose, das ist was Großartiges!

Aber da ließ er sie auch schon wieder los.

„Mein Kopf ist doch kein Strohwisch", lärmte das Mädchen.

Aber wahrhaftig, das stand und strebte nach allen Seiten auseinander, das blonde Kraushaar. Das mußte erst bewiesen werden, daß das ein Kopf war.

Rose wollte auf alle Fälle eine derartige Verwechslung zum zweitenmal unmöglich machen und zog sich eiligst vom Schlachtfeld zurück.

Fred warf ihr ein Bündel nach, aber sie wich aus und lachte. „Ätsch!" rief sie und hatte die Lacher auf ihrer Seite.

Das war eigentlich der Schlußpunkt in diesem Akt. Didel lud nun seine Hilfsgenossen ein, ins Wirtshaus zu kommen. Das war wieder so lustig, wie es nur sein konnte, und Fred war dabei unbedingt die Hauptperson.

(Schluß folgt.)

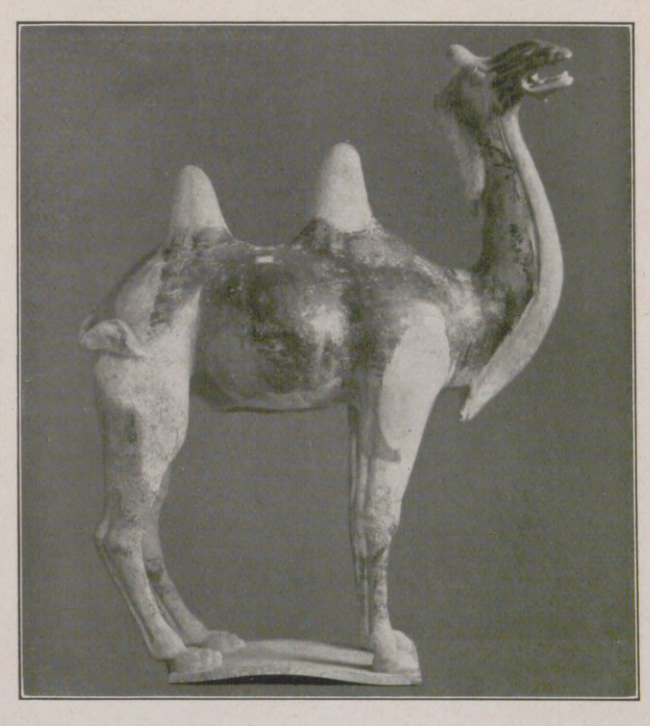
Hosted by Google

Dach-Keramik mit farbiger Glasur. China, 17. Jahrhundert.

Avalokiteśvara (Kwan-yin), China, 12. Jahrhundert, Holzschnitzerei. Neuerwerbung des Museums für Völkerkunde.

Daruma, der indische Patriarch Bodhidharma des 6. Jahrh. Kanshitsu-Arbeit um 1600. Aus dem Besitz der Firma Bernheimer, München.

Buddhistischer Schrein mit der Amida-Trinität. Japan, um 1700.



Links: Persischer Seidenteppich, sogenannter Polenteppich, mit persischen und chinesischen Tier- und Pflanzenmotiven. Um 1600. Aus dem Besitz der Münchener Residenz. — Mitte: Musizierender Genius, Nebenfigur des thronenden Buddhas. Holzschnitzerei. Birma, um 1800. (Von der Indienreise Prof. Schermans.) — Rechts: Grab-Keramik. China, 10. Jahrhundert.

Aus der Sonderausstellung „Asiatische Kunst" des Museums für Völkerkunde in München.

Hosted by Google

In den Schieferbrüchen des Thüringer Waldes. / Von Dr. Heinrich Wiesenthal.

Deutschland ist reich an Schiefertonen aller Art. Der Rhein bei Oberwesel und Andernach, die Mosel und die Ruhr, die Pfalz und Franken liefern Tonschiefer für Baubedarf, zur Herstellung von Schiefertafeln und Griffeln, für elektrotechnische und andere Zwecke. Die besten Sorten kommen vom Thüringer Wald, und der Lehestener Schiefer hat sogar die als gut bekannten englischen Sorten im internationalen Wettbewerb verdrängt.

Teilansicht des „Alten Bruchs".

Von gutem Dachschiefer fordert man als Haupteigenschaften vor allem Festigkeit und Härte. Er soll sich leicht bohren lassen und beim Anschlagen hell klingen; er soll Feuchtigkeit schwer aufnehmen und als Letztes, aber nicht Unwichtiges, möglichst frei von Schwefelkiesen und Kalk sein. Aus diesen Eigenschaften resultiert hinreichende, von der Menge der Kieselsäure abhängige Wetterbeständigkeit. Tritt Kalk an Stelle der Kieselsäure, so neigt der Schiefer zum Verwittern. Solange sich unser Baugewerbe in normaler Entwicklung befand, war vollwertiger Dachschiefer thüringischer Herkunft ein von In- und Ausland stark begehrter Artikel. Der Staatsbruch lieferte z. B. vor dem Kriege seine großen Normalschablonen, von denen 1000 Stück gegen 85 Zentner Gewicht haben, nach Wien, während nach Budapest kleinere Sorten gingen. Bulgarien bezog Quadratschablonen, die Schweiz und Rußland kauften sogenannte Fischschuppen, eine Sonderform, während Holland Vierecker nahm.

Das etwa 650 m hoch in der Steinernen Heide gelegene Thüringer Waldstädtchen Lehesten zählt kaum 2000 Einwohner, die ihr Brot vorwiegend in den Brüchen des Ortes und der näheren Umgebung finden. Während das zwischen Lausch a und Sonneberg gelegene industrielle Steinach seine Platten zu Griffeln verarbeitet, während andere Gruben Tafeln herstellen, kommt der Lehestener Schiefer fast nur als Dachdeckungsmaterial zur Verwertung. Auch die verschiedenen Gruben des Loquitztales, die „Ausdauer" bei Probstzella, die „Gabe Gottes", „Glückauf" und wie sie noch heißen, liefern Dachschiefer, der sich aber nicht so weite Verbreitung erobert hat wie der Lehestener.

Abbau im Petersloch („Alter Bruch").

Förderschacht.

Während die Loquitztal-Brüche einen regulären Untertagebau treiben, also rein bergmännisch in Schächten arbeiten, gewinnt Lehesten seine riesigen Blöcke im terrassenförmigen Tagebau. In den beiden größten Brüchen, deren einer Staatseigentum ist, während sich der andere in Privathänden befindet, hat die Grundsohle, von der abgebaut wird, eine Tiefe von 80 bis 90 m erreicht. Diese Brüche sind seit dem 15. Jahrhundert im Betrieb und arbeiten in Abbau und Zubereitung mit allen Errungenschaften einer modernen Technik. Eine komplizierte Preßluftapparatur bohrt Kanäle bis zu einer Tiefe von 2 m in das harte Gestein, dann legt der Schießmeister die Patronen in die Löcher, und mittels elektrischer Zündung oder, um das gewonnene Gut nicht in allzu kleine Stücke zu zertrümmern, nach älterem Verfahren wird die Sprengung herbeigeführt. Die Sprengungen erfolgen unter Beachtung aller Vorsichtsmaßregeln. Sind die mächtigen vom Felsen losgerissenen Gesteinsblöcke ausgebrochen und mit donnerähnlichem Krach in die Tiefe gestürzt, haben sich die undurchsichtigen Wolken von Staub und Schiefersplittern verzogen, so gehen die Arbeiter mit Hacke und Brecheisen ans Werk, um das, was die Sprengung nur gelockert hat, völlig loszuhauen und die von Lokomotiven gezogenen Hunde damit zu füllen. Auf Gleisen werden dann die Hunde zu riesigen Kranen geführt, von deren Greifern gepackt und zur Weiterverarbeitung nach oben befördert, oder die gefüllten Wagen werden im Schacht in die Höhe gezogen. Dann sortiert man die Tonschieferklötze, wobei der allergrößte Teil auf die Halden geworfen wird, und fährt die mit vollwertigem Material geladenen Hunde in die Spalthütten.

Diese Spalthütten sind lange Holzbaracken, in denen bei flottem Betrieb hundert und mehr Leute mittels Schablonen oder nach Augenmaß die Stücke zu Tafeln spalten und formen. Mit der Schieferschere, einem scharfen einarmigen Hebel, gibt man diesen einen glatten Rand, oder man behämmert sie, um einen unregelmäßigen, natürlicher aussehenden Rand zu erhalten. Der Formatmacher gibt die Platten dem Sortierer weiter, der sie nach Form und Größe für das Lager ordnet, von wo aus sie ihrem Bestimmungsort zugehen. Tafeln, die sich zur Deckung nicht recht eignen, hobelt, fräst und poliert man, um sie dann als Tischplatten, Wandtafeln, besonders aber zu elektrotechnischen Zwecken zu verwenden. Man verleiht der Platte auch durch besondere Polierverfahren das Aussehen wertvollen Marmors und fertigt aus dem gut aussehenden Material Grabsteine, Tintenfässer, Briefbeschwerer und ähnliche Gegenstände. Ein kleinerer, in Rötters-dorf gelegener Bruch bringt als Sonderheit den recht dekorativ wirkenden Buntschiefer, eine auf der Ansichtsseite fleckige, meist rotfarbige Platte auf den Markt. Die Leute in den Spalthütten arbeiten mit Holzhammer, Meißel und Holzkeilen, die gewöhnlich gleich in den eigenen Werkstätten angefertigt werden. Den Holzkeil treibt man einige Zentimeter tief in den Rand des abzuspaltenden Stücks und einige Schläge mit dem Hammer auf die Schieferfläche trennen die Platten ab. Der große Privatbruch arbeitet jetzt mit etwa 600 Leuten, der Staatsbruch mit 300 bis 400, und die kleineren Brüche haben eine Belegschaft, deren Zahl zwischen 50 und 100 Leuten schwankt.

Teilansicht des „Alten Bruchs".

Aus den Schieferbrüchen bei Lehesten.

Hosted by Google

Der Angriff der Royal North Lancashire Rifles und der Kaschmirschützen (rechts) gegen die deutschen Stellungen der 16. und der 6. Feldkompanie (im Hintergrund). Die 17. Feldkompanie (im Mittelgrunde links) kommt der schwerbedrängten 16. Feldkompanie zu Hilfe.

Im Vordergrunde links am Maschinengewehr: Vizefeldwebel Hiese; in der Reihe der 17. Feldkompanie: Ihr Führer, Leutnant Kempner; unter dem belaubten Baume: Oberleutnant v. Brandis, der Führer der 16. Feldkompanie; im Hintergrunde an dem Palmenstamm, feuernd: Oberleutnant Poppe, der Führer der 6. Feldkompanie.

Der Heldentod des Hauptmanns Tom v. Prince auf dem Ngomoplatz in Tanga am 4. November.

Der englische Angriff wurde durch den Gegenangriff des Hauptmanns v. Prince zum Stehen gebracht und durch das Eingreifen des Generals v. Lettow-Vorbeck auf dem rechten Flügel in eine vernichtende Niederlage für die Engländer verwandelt. 700 Deutsche und Askaris standen 7000 Engländern und Indern gegenüber. In der Mitte: Hauptmann v. Prince.

Vor zehn Jahren: Deutsches Heldentum in der Schlacht bei Tanga vom 2. bis zum 5. November 1914.

Nach Angaben und Skizzen von Augenzeugen für die „Illustrirte Zeitung" gezeichnet von Martin Frost.

Hosted by Google

Tiere im Film.

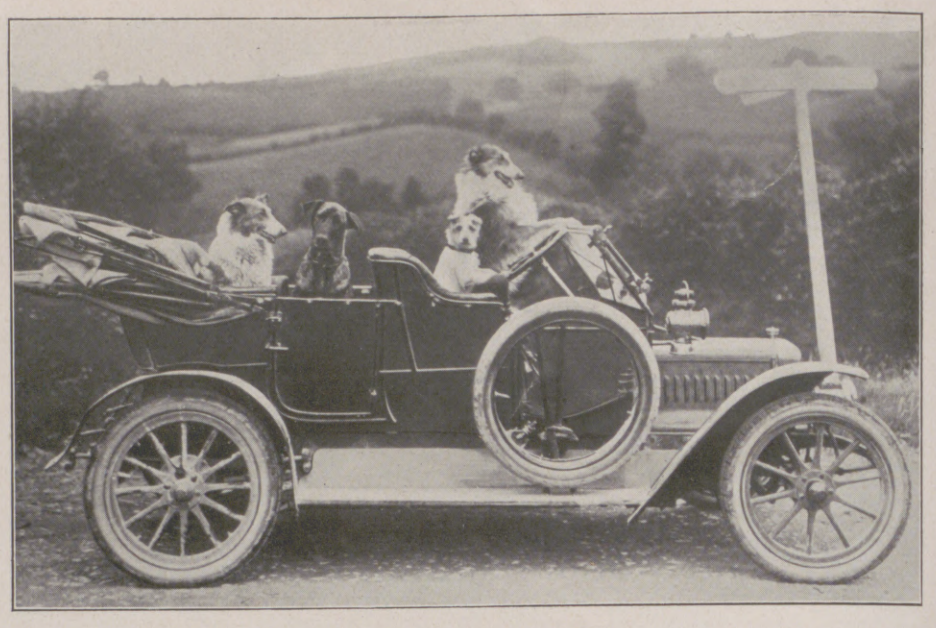
Elefantendressur im Film.

Ein erfahrener Filmfachmann hat einmal behauptet, daß Kinder und Tiere die besten Schauspieler seien. Er hat nicht unrecht, denn auf den Brettern sowohl wie auf der Leinwand, „die die Welt bedeuten", wirkt nichts mehr als ungeschminkte urwüchsige Natürlichkeit. So kann die Großaufnahme eines kleinen „schön machenden" Pinschers ihrer Wirkung auf das Publikum ungleich sicherer sein als die bombastischste Massenszene oder die stärkste schauspielerische Leistung eines großen Mimen. Nicht minder starke Effekte werden im Film durch die Verwendung von Raubtieren erzielt. Dem starken Nervenkitzel, der von derartigen Raubtierszenen ausgeht, kann sich so leicht niemand entziehen.

Wenn es auch in der Wirklichkeit bei derartigen Filmaufnahmen nie so schlimm zugeht, wenn man auch durch geschickte Vorsichtsmaßregeln das Leben der beteiligten Darsteller zu sichern weiß, so sind derartige Aufnahmen doch durchaus nicht einfach. Daß sie nicht jede Gefahr ausschließen, zeigt der Löwenausbruch bei den im vergangenen Jahre in Rom gedrehten „Quo vadis?"-Aufnahmen, denen leider ein Menschenleben zum Opfer fiel. Außerdem stellen solche Aufnahmen an die Geduld und Nervenkraft des Regisseurs erhebliche Anforderungen. — Erfreulicherweise ist ein solches Menschenopfer forderndes Ereignis eine ganz seltene Ausnahme, und im allgemeinen geht es bei Filmaufnahmen mit gefährlichen Tieren verhältnismäßig harmlos zu. Aber auch dann gehört eine Tieraufnahme für die dabei beteiligten Darsteller nicht gerade zu den Annehmlichkeiten, und man kann sich denken, daß zum Beispiel die Künstlerin, die unser Bild mit dem ungewöhnlichen Halsschmuck einer Boa constrictor zeigt, sich bei dieser Aufnahme nicht gerade wohlgefühlt hat. Es versteht sich von selbst, daß man vor der Aufnahme der Schlange die Giftzähne ausgebrochen hatte, daß also eine unmittelbare Lebensgefahr für die Künstlerin nicht bestand.

Es wäre verfehlt, zu glauben, daß ein Regisseur, der den Schauplatz seines Films in den Urwald oder andere exotische Gegenden verlegt, deshalb gleich eine Filmexpedition in das Innere Afrikas oder wo sonst immer die Handlung spielen mag, unternehmen muß. Im allgemeinen kann man sich damit begnügen, derartige Szenerien künstlich nachzubilden. So wurde manche schöne „Urwald"-Szene in dem für diese Zwecke besonders geeigneten Zoologischen Garten Hannovers gedreht.

Wenn freilich das Manuskript des Films verlangt, schöne Landschaftsbilder vom Schauplatz der Handlung zu bringen, dann ist eine weite Reise unvermeidlich, und dabei sind natürlich die technischen Schwierigkeiten erheblich größer. So erzählt John Hagenbeck, als Tierparkbesitzer gleichermaßen wie als Filmfabrikant bekannt, über die Verhältnisse einer Filmreise, die er im vergangenen Jahr nach Tibet unternahm: „Der erste Teil unserer Gesellschaft verließ den Standort bei stürmischem Wetter und erreichte im Schneesturm und Regen die Schutzhütte. Nach einer Stunde Rast versuchten wir mit drei Schlitten, bespannt mit je sechs Pferden, den Aufstieg. Die Pferde versanken aber fortwährend bis an den Bauch in den tiefen Schnee und konnten nur durch die vereinten Anstrengungen der Führer und der Begleitmannschaft mühselig herausgezogen werden. Nun kamen wir aus dem gedeckten Gelände auf die freie Bergkuppe. Der Sturm wurde zum Orkan. Die Pferde waren minutenlang vollständig im Schnee begraben, und wir hatten Mühe, ihre Köpfe herauszuhalten, um ihnen das Atmen zu ermöglichen. Es war ausgeschlossen, heute noch unser Ziel zu erreichen. Wir mußten umkehren und uns bescheiden. Dies war der Anfang, aber es sollte noch schlimmer kommen. Der Schneesturm wütete zwei Tage lang fort. Endlich gelang es uns, die Bergkuppe, die Basis unserer Aufnahme, zu erreichen. Nun begannen wir mit dem Transport der Tiere, der Tibet-Jaks, der Kamele und der Wölfe. Die Schwierigkeiten waren ohne Grenzen. Die Kamele brachen zusammen und lagen trotz aller Aufmunterung stundenlang, ohne sich zu rühren. Die Yaks rissen sich los und mußten wieder eingefangen werden. Unsere Leute wurden angegriffen, und nur durch den tiefen Schnee, der den wildgewordenen Tieren die Bewegungsfreiheit nahm, wurde großes Unglück verhütet. Ich selbst erhielt eine große Rißwunde durch das Horn eines Büffels. Bei den Aufnahmen durchbrachen die Yaks die Einfriedigung. Es war eine mühevolle, fast hoffnungslose Aufgabe, die acht wilden Tiere wieder einzufangen, und wieder ging es nicht ohne Opfer ab. Einen meiner Leute nahm ein Büffel auf die Hörner, mehrere andere wurden zu Boden gerissen, und nur der Umsichtigkeit und Vertrautheit der Mongolen mit den Tieren gelang es, nach Stunden alle wieder einzufangen. Nun kamen wir zu den Großaufnahmen mit den acht Kamelen, 30 Tibetpferden usw. Es war Schneesturm und bitter kalt. Mit vieler Mühe brachten wir alles auf die Spitze des Berges, die Karawane formierte sich; aber auch hier wieder versanken die Tiere im Schnee und blieben hilflos und stöhnend liegen. Der Sturm nahm von Stunde zu Stunde zu, und wir mußten die Kamele bis zum Einbruch der Dunkelheit wieder in die Ebene bringen. Transport von Brettern war unmöglich — wir nahmen nun große Teppiche, breiteten sie auf dem Boden aus, hoben die Kamele einzeln aus ihrer hilflosen Lage, betteten sie auf die großen Tücher und zogen dann den Transport vom Berge abwärts herunter." H. Fraenkel.



Seltsame Fuhre. Aus dem Film „Tiere sind Menschen".

Alaska im Riesengebirge. Aus einem Hagenbeck-Film.

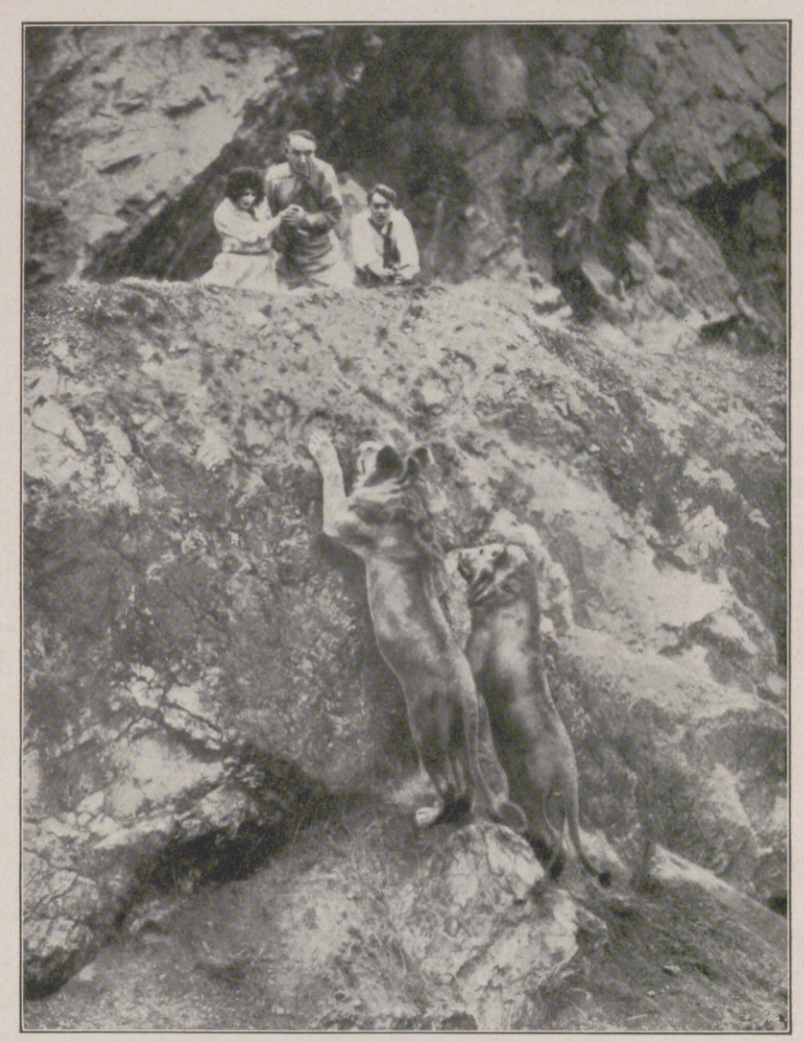
Schöne Aussicht. Aus dem Ufa-Film „Jack, der König der Hengste".

Das peinliche Halsband. Aus dem Film „Allein im Urwald".

Hosted by Google

Bären im Riesengebirge.
Aus einem Hagenbeck-Film.

Links nebenstehend:
Teddy macht schön. Aus einem Hagenbeck-Film.



Der Filmschauspieler Carl de Vogt als Löwenbändiger. Aus dem Film „Allein im Urwald".

Gefährlicher Moment. Aus dem Hagenbeck-Film „Wildnis".

Er will einsteigen. Aus einem Hagenbeck-Film.

Erstes Frühstück. Aus einem Hagenbeck-Film.

Tiere im Film.

Hosted by Google

Die Gewinnung des Kaviars.

Rußland, das Land der großen Wasserstraßen, ist die eigentliche Heimat des Kaviars. In den sich ins ungeheure dehnenden Wasserläufen, deren Gesamtlänge mehr als 155000 km beträgt, tummeln sich in großer Menge jene Schuppenträger, deren Rogen den besten Kaviar ergibt. Namentlich Rußlands größter Strom, der auch zugleich der größte Fluß unseres Erdteils ist — die Russen nennen ihn „Mütterchen Wolga" — dann, um nur einige zu nennen, der Don, der Dnjestr, ferner die Wassermassen des Urals, das Kaspische und Asowsche Meer werden von Stören, den Hauptkaviarlieferanten, stark bevölkert. An den Ufern dieser mächtigen Gewässer findet man die bedeutendsten der Stätten, wo der Kaviar bereitet und in volkswirtschaftlich sehr ins Gewicht fallender Menge in alle Welt versandt wird.

In Nordamerika, aber auch in Deutschland wird Kaviar hergestellt, so in Pillau, Magdeburg und Hamburg. Störe liefern hier den begehrten Leckerbissen, der freilich an Wohlgeschmack und Güte mit dem russischen nicht zu vergleichen ist. Was man aber in Italien aus den Rogen der Thunfische, Wolfsbarsche, Brassen und Äschen herstellt, in Fischblasen füllt, salzt und hart räuchert oder in Norwegen durch Salzen des Rogens vom Dorsch, von der Makrele und vom Leng gewinnt und als Kaviar in den Handel bringt, verdient natürlich diesen Namen überhaupt nicht.

Betrachten wir die Familie der Störe, die, wie gesagt, als Lieferanten des Kaviars vor allem in Betracht kommen. Da ist zunächst der „gemeine Stör", der durchschnittlich 2 bis 3 m lang ist, manchmal sogar bis zu 6 m Länge heranwächst und den weniger geschätzten sogenannten Elbkaviar liefert. Der Atlantische Ozean, die Nord- und die Ostsee, das Mittelmeer sind seine Heimat. Zum Laichen wandert er aber bis tief ins deutsche Land hinein, bis nach Mainz, ferner nach Böhmen und Galizien.

Seinen vornehmsten Bruder, den Sterlet, der etwa 1 m lang und bis zu 12 kg schwer wird, trifft man hauptsächlich in den Fluten des Kaspischen und Schwarzen Meeres an.

Fang kleiner Störe im Netz.

Gefangene große Störe.

Ihm verdanken wir einen guten Teil des hochbegehrten echten russischen Kaviars, den uns auch sein in den gleichen Gewässern vorkommender Bruder, der Scherg, und der ebenfalls in diesen Gebieten auftretende Waxdick, in beträglicher Menge liefern. Der Riese unter den Stören ist der Hausen, der etwa 8 m lang wird und manchmal ein Gewicht von 15- bis 1600 kg aufweist. Auch er bewohnt hauptsächlich das Schwarze Meer und liefert die größte Menge des russischen Kaviars (Beluga).

An den Mündungen der Wolga, des Dnjeprs, des Dnjestrs und der Donau befinden sich großartige Fischereien, in denen die Störe in der aus unseren Bildern ersichtlichen Art, teils in Netzen, teils mit Haken, gefangen und ihres Rogens beraubt werden, der dann durch Sieben und Reinigen, durch Salzen und sachgemäße Verpackung für die Reise ins Innere des Landes und in die Nachbarstaaten hergerichtet wird. Besonders Astrachan bildet einen hervorragenden Mittelpunkt für die Kaviargewinnung.

Die Störfischerei lohnt ihren Mann, wenn das Glück günstig ist. So ein Hausen von 30 Zentnern bringt an die 500 Pfund Rogen, die einen sehr erklecklichen Wert darstellen. Welche Bedeutung die Kaviargewinnung im Volkshaushalte der Ufer- und Küstenbewohner der russischen Ströme und Seen besitzt, zeigt der Wert der durchschnittlichen jährlichen Ausfuhr, der in Friedenszeiten 2- bis 3000000 Rubel betrug. Neben dem hellgrauen, milde gesalzenen, großkörnigen, Malossol genannten und sehr wertvollen Kaviar, der auch in Rußland für die breite Masse der Bevölkerung sehr teuer ist, spielt der sogen. Preßkaviar als gewöhnliches Volksnahrungsmittel eine bedeutende Rolle. Der schwarzgraue und kleinkörnige Elbkaviar, auch Deutscher oder Hamburger Kaviar genannt, wird von den Stören der Ost- und Nordsee und der Unterelbe gewonnen. Mit dem Namen Roter Kaviar bezeichnet man eine Sorte, die in Schweden und Rußland aus dem Rogen anderer Fischarten, so dem der Karpfen, Zander und Hechte, bereitet wird.

Reinigen und Ausweiden der Fische.

Oben: Bearbeitung gefangener Fische.

Gewinnung und Verpackung des Kaviars.

Hosted by Google

Die Wahlpropaganda bei den Konsulatswahlen im alten Rom: Der Admiral L. Hostilius Mancinus erklärt als Konsulatsanwärter dem römischen Volke an einem Übersichtsplan seine Anteilnahme an der Eroberung Karthagos.

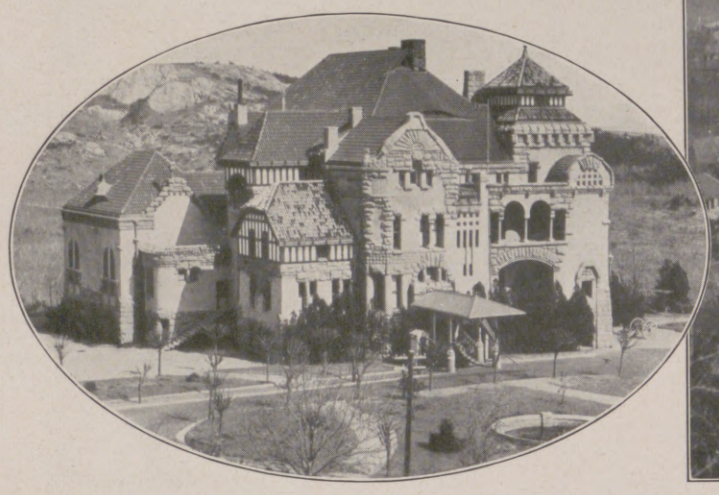
Nach einer Zeichnung von St. Spurrier.

Die Wahlen wühlen besonders nach Kriegszeiten die Leidenschaften der Menge stark auf und machen sie für geschickte Propaganda leicht empfänglich. Jeder der Wahlkandidaten sucht in seiner Weise die Stimmen der Wähler für sich und seine Partei zu gewinnen. Nicht anders war es auch bereits im alten Rom, in das uns unser Bild führt, das nach den Aufzeichnungen in den „Historia naturalis" von Plinius d. Ä. gezeichnet worden ist. L. Hostilius Mancinus, der am Ausgang des Dritten Punischen Krieges die römische Flotte vor Karthago befehligte, war in die Stadt eingedrungen, bevor der zum Oberbefehlshaber ernannte Scipio Africanus angelangt war. Der Admiral geriet in arge Bedrängnis, und Scipio kam gerade zur rechten Zeit, um ihn herauszuhauen. Nach Rom zurückgeschickt, ließ sich Mancinus einen Plan von der Stadt und dem Angriff machen, bei dem siegreich gewesen zu sein, er dem Volke vorgab. Er war damit so erfolgreich, daß er als einer der beiden Konsuln für das nächste Jahr mitgewählt wurde.

Hosted by Google

Ein verlorenes Paradies: Tsingtau.

Von Felix Baumann.



Das Verwaltungsgebäude, früher deutscher Gouverneurpalast.

Badestrand.

Der 7. November 1914. — In dem Schlußakt, der vor zehn Jahren die Zerstörung unserer ostasiatischen Stätte deutscher Kulturarbeit brachte, hat das Chinesentum die letzte und ausdrucksvolle Kundgebung deutschen Wesens gesehen, wie der Deutsche für sein Vaterland zu sterben weiß. Und alle chinesischen Zeitungen brachten warme Worte aufrichtiger und bewundernder Anerkennung für die Verteidigung Tsingtaus durch das Häuflein deutscher Truppen gegen die gewaltige Übermacht der Japaner und deren britischer Hilfstruppen.

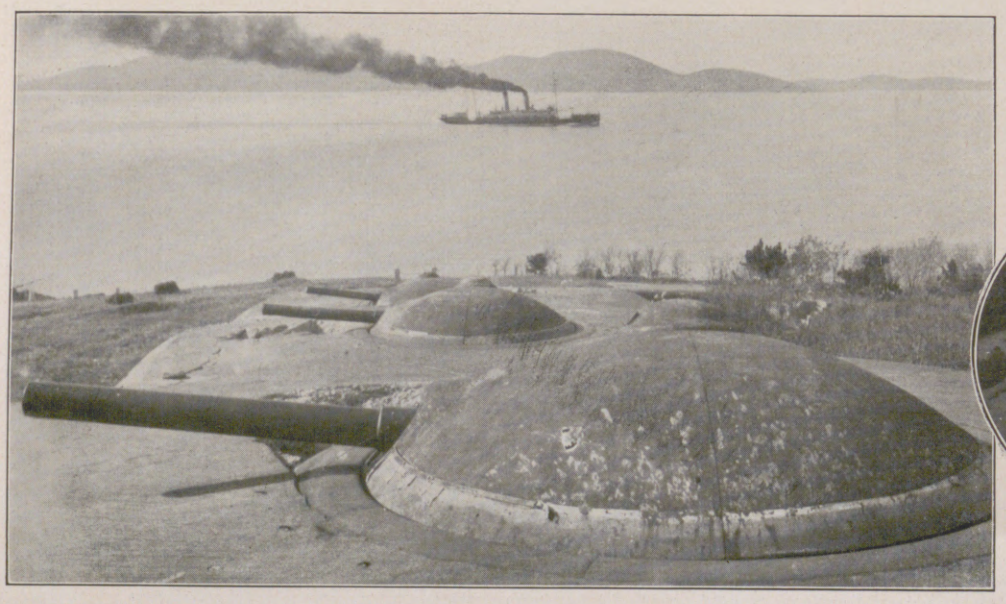
Ungeachtet der Unruhe und Unsicherheit, die während des Jahres 1913 im großen China herrschten, konnte die chinesische Bevölkerung des deutschen Schutzgebietes die Segnungen des Friedens und der Sicherheit von Leben und Eigentum genießen. Trotz der damaligen chinesischen Wirren blieb die Entwicklung Tsingtaus gesund. Das Wirtschaftsleben der Kolonie machte befriedigende Fortschritte, es waren die Grundlagen zu seinem weiteren Gedeihen auf ganz neuen Gebieten sowie zu einer erheblichen Ausdehnung der örtlichen Einflußsphäre des deutschen Hafens auf das Hinterland gelegt worden.

Blick auf Tsingtau. Im Vordergrund die Christuskirche.

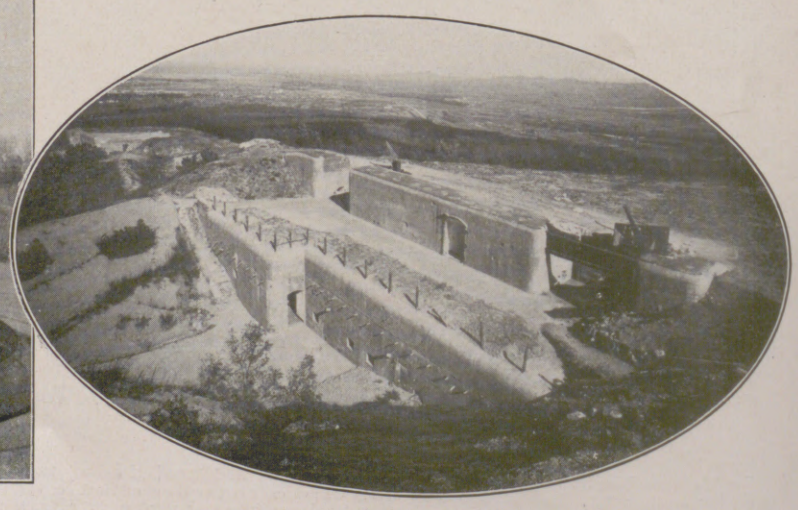
Da kam der Krieg — das gewaltige Ringen, das, wie Wilson am 5. September 1919 in einer Ansprache in Saint Louis betonte, ein „kommerzieller und industrieller, aber kein politischer Krieg" war. — Am 23. August 1914 erfolgte die Kriegserklärung Japans, am 26. die Blockade Tsingtaus durch das Geschwader des Vizeadmirals Kato. Am 2. September landete die 18. japanische Division in dem neutralen Hafenort Lungkou — der Kampf begann. Ein verzweifeltes Ringen, das der ganzen Welt die höchste Achtung abnötigte und den deutschen Heldenmut ins beste Licht setzte. Doch als die in aller Stille konstruierte japanische „dicke Berta" in Tätigkeit trat und ihre Riesengeschosse die Forts Tsingtaus in Trümmern legte, als nach neuntägiger, heftigster Beschießung sämtliche Verteidigungsmittel der Festung erschöpft, die deutsche Stellung in der Mitte durchbrochen und die Japaner bis zur inneren Stadt vorgedrungen waren, sah sich Tsingtaus letzter Gouverneur, Meyer-Waldeck, gezwungen, am 7. November, morgens 7 Uhr 5 Minuten, die weiße Fahne zu hissen. Am 14. November, genau 17 Jahre nach dem Tage, an dem Admiral Diederichs die deutsche Flagge auf dem Signalberg gehißt hatte, verließen Meyer-Waldeck und ein großer Teil der Besatzung das deutsche Schutzgebiet: „Nicht als Besiegte, sondern erdrückt und überrannt von einer unendlichen Übermacht." — Die Japaner haben sich bemüht, Tsingtau auf der Höhe zu erhalten, was ihnen nicht schwerfallen konnte, weil sie „in die Fußtapfen einer progressiven westlichen Nation traten". Sie haben das Stadtgebiet beträchtlich erweitert, neue Straßen, Plätze und Parks angelegt, Schulen für Japaner und Chinesen eröffnet und hatten eine gute Verwaltung eingesetzt. Die Konferenz in Washington bereitete der japanischen Kiautschou- und Schantungherrlichkeit ein Ende. Am 10. Dezember 1922 strichen die Japaner ihre Flagge — „frank and freely", wie der japanische Oberbefehlshaber, General Yin, in seiner Abschiedsproklamation hervorhob, und traten den Heimweg an.

Die Chinesen hatten ihren Boden wieder. Aber jetzt entstand die Frage: Werden sie Stadt und Land verwalten können? Mein ostasiatischer Studienweg hat mich seit der Rückgabe dreimal nach Tsingtau geführt, und ich habe den Eindruck gewonnen, daß sich der Wiederbesitz als eine Art Danaergeschenk für die Chinesen erwiesen hat. Die Amtsführung des ersten Gouverneurs Hsiung Ping-chi war vernichtend für Stadt und Land. Hsiungs Nachfolger, dem tatkräftigen Kung, ist es gelungen, etwas Ordnung in dem chinesischen Chaos zu schaffen. Ob auf die Dauer — — —?

Aus der einstigen großen deutschen Gemeinde ist ein kleines Häuflein geworden, das sich auf 150 Seelen beziffern dürfte. An Stelle des „Tsingtau-Klubs" ist die „Deutsche Vereinigung" im Gebäude des alten Soldatenheims getreten. Auch eine deutsche Schule hat sich wieder aufgetan. Da die Beziehungen zwischen Deutsch- und Chinesentum in Tsingtau erfreulich sind, dürfte sich die Zukunft für das deutsche Element auf dem ehemaligen deutschen Boden recht aussichtsreich gestalten.



Das Fort Hui Tschüen Huck, die stärkste Seebefestigung.



Die Kasematten der Matrosenartillerie auf den Altisbergen.

Zur Übergabe von Tsingtau vor zehn Jahren am 7. November: Ansichten aus dem heutigen Tsingtau.

Hosted by Google

Der Vogelmord in Italien.

Eine Vogelfanganlage auf der Hochebene von Asiago.

Herausnehmen der Vögel aus dem Netz.

Ein junger Vogelsteller vor seiner Wohnung beim Zubereiten von Leimruten. Lockvögel in Bauern und auf Stangen.

Der Fang einer Stunde, ungefähr 60 Singvögel. Der Junge hält eins der üblichen Wurfgeräte in der Hand und die Pfeife zum Aufscheuchen der Vögel im Munde.

Ein mit seinem Lockvogel (Käuzchen) und erlegten Lerchen vom Fang zurückkehrender Vogelfänger.

„Vogelmord" und „Italien" sind Begriffe, die für den Naturfreund, der dies Land im Frühjahr oder Herbst bereist hat, unzertrennlich geworden sind! Wer auf den Lebensmittelmärkten der italienischen Städte Tausende von gemordeten Vögeln hat liegen sehen, wer die Stapel von Kistchen, in denen fein säuberlich ein zartes Körperchen neben das andere gepackt ist, kennt, der weiß, warum in Italien so gut wie gar kein Vogelleben mehr herrscht, der weiß auch, in welch hohem Maße unser Singvogelbestand dort unten gezehntet wird. Zahlen sprechen! Am Comer See fängt ein Vogelsteller am Tage durchschnittlich 2000 Vögel. Im Hafen von Marseille kamen auf einmal 8 Millionen Wachteln aus Brindisi und Messina an. An einem einzigen Tage wurden nur in Rom 20000 Wachteln gehandelt. Fancelli hat errechnet, daß in einem Jahre in Italien 250 Millionen Vögel zu Eßzwecken getötet werden! Und wodurch werden diese enorme Zahlen erreicht? Weil Italien kein Vogelschutzgesetz kennt, weil in Italien jeder dritte Mensch einen Schießprügel hat, mit dem er auf alles knallen darf, was fliegen kann, vom Goldhähnchen bis zum Raubvogel. Mit dem Steinkäuzchen als Lockvogel auf der Stange zieht der „Jäger" aufs buschige Feld und schießt die auf die Kleineule hassenden Singvögel herunter. Die Vogelfänger arbeiten mit verschiedenen Methoden, die aber leider alle zum Ziele führen. Leimruten, an langen Stangen befestigt und in die Kronen von Randbäumen gesteckt, halten die von geblendeten Lockvögeln herbeigerufenen kleinen Sänger fest, die der Fänger bequem ablesen kann. Die Rekordzahlen werden aber erzielt in den guteingerichteten, den biologischen Gewohnheiten der Vögel genau angepaßten Fangreusen. An den Hauptzugstraßen sieht man derartige Anlagen errichtet. Sie bestehen aus einem künstlichen Wäldchen, das mit Netzen bespannt ist, und einer mit Ästen maskierten Hütte. Die blinden Lockvögel werden in Käfigen vor und in dem Gebüsch angebracht; sie lassen im Herbste ihre Frühjahrslieder und Lockweisen erschallen, weil sie den Sommer über in Kellern gehalten wurden. Bald werden ganze Schwärme von Zugvögeln herbeigelockt und fallen in dem Geäst ein. Schrille Pfiffe und das Aufprallen der Weidenteller, die als Wurfgeschosse benutzt werden, lassen die verängsteten Sänger immer tiefer in das künstliche Wäldchen hineinverirren, bis sie schließlich in den Netzen verwickelt hangenbleiben.

Wie viel ist schon über den italienischen Vogelmord geschrieben und wie oft dagegen protestiert worden! Wird Italien wohl jemals Gesetze erlassen, wie wir und andere Staaten sie haben? Es ist kaum anzunehmen, denn die Italiener würden wohl einen Aufstand anzetteln, wenn ihnen durch Gesetze der seit Jahrhunderten geübte Vogelfang genommen werden sollte.

Dr. G. Kniesche,
Direktor des Zoologischen Gartens in Halle.

Aufstellen von geblendeten Lockvögeln vor dem maskierten Netz.

Maskierte Beobachtungshütte.

Italienische Vogelsteller.

Hosted by Google

Am See. Nach einem Gemälde von Edward Cucuel.

Hosted by Google

OTAKI-SAN,

DAS KLEINE FRÄULEIN BAMBUSBLÜTE

EIN ROMAN AUS DEM JETZIGEN JAPAN — VON OTFRID VON HANSTEIN

(15. Fortsetzung und Schluß.)

Der Oberst sieht ihn ernst an.

„Seltsam, Leutnant Yoshima, denn dieser Fremde hier hatte ihn bei sich als Diener und fuhr mit ihm den Tenriu-gawa hinab. Er ließ ihn in Nakabai zurück."

Der Oberst wendet sich an Ming.

„Wann kamst du nach Tokio?"

„Am Tage, ehe Buddha die Stadt in Stücke schlug."

Der Oberst lächelt unmerklich.

„Kannst du es beweisen?"

„Herr, der Mönch im Tempel Buddhas in Nara, der mir als Nakodo diente, als ich um mein Weib Otaki, das mit mir gefesselt wurde, warb, kann es bezeugen."

„Wann warst du bei ihm?"

„Einen Tag, ehe ich nach Tokio reiste."

„Weshalb reistest du nach Tokio?"

„Leutnant Yoshima wollte mit Gewalt Otaki für sich gewinnen. Er wollte sie gegen ihren Willen zwingen, mich zu verlassen. Sie flehte mich an, ihr zu folgen; sie wollte mit mir fliehen."

„Sie hatten die Absicht, Herr Leutnant, das Mädchen zu heiraten?"

Yoshima biß die Zähne zusammen.

„Ich dachte flüchtig daran."

„Ihr sagtet, sie sei aus dem Yoshiwara entflohen. Wie kam sie dorthin?"

Ming ist ganz plötzlich ein anderer geworden. Er versteht sich selbst nicht, wie er das wagt, was er jetzt tut. Er fühlt, dieser Mann dort ist ein Richter, der wirklich die Wahrheit sucht.

„Leutnant Yoshima hat sie selbst dem Yoshiwara verkauft."

Yoshima will auffahren, aber der Oberst macht keine Bewegung, um Ming das Sprechen zu verbieten, und dieser fährt fort:

„Er hat ihrem Vater gedroht, er würde ihn ins Gefängnis bringen, weil er mich, der ich ein Aufwiegler sei, beherbergt habe. Er zwang ihn, um sich selbst zu lösen, seine Tochter ins Yoshiwara zu geben. Dort war er selbst der erste, der zu ihr drang, und wenn nicht das Erdbeben gekommen wäre —"

Wieder geschieht etwas Merkwürdiges.

Die japanische Dame tritt ein, tritt ruhig in das Gerichtszimmer, und der Oberst weist sie nicht zurück. Sie geht sogar bis an diesen heran. Sie wechseln einige Worte leise miteinander, und der Oberst hat ein sehr ernstes Gesicht.

*

Otaki ist der alten Frau in das Nebenzimmer gefolgt. Dort setzt sie sich in einen Sessel, hockt sich nicht nieder wie die Japanerinnen, sondern setzt sich nach europäischer Art und sagt mit ruhiger, freundlicher Stimme:

„Nun erzähle mir, Kind, was geschah."

Otaki ist wunderbar zumute. So gütig sprach niemals eine Frau zu ihr. Nicht einmal ihre eigene Mutter. Gütig war nur die alte Frau im Yoshiwara, und diese war es, weil sie ihr Geld verdienen sollte. Otaki weiß nicht, zu beginnen.

„Wie kam es, daß du aus Nakabai fortgingst?"

Otaki beginnt zu erzählen, erst stockend und leise, aber die alte Frau sieht sie mit klugen Augen an. Es ist ihr, als läse sie in ihrer Seele, und sie ermuntert sie mit kurzen Worten. Otaki gewinnt von Minute zu Minute größeres Vertrauen. Sie erzählt von Ming. Sie erzählt von ihrer Liebe, von dem Tempelhaine in Nara. Von dem Mönch. Sie erzählt alles, was ihr geschehen. Wie ihr Yoshima im Walde begegnet und sie mit Gewalt an sich reißen wollte. Wie Ming sie errettet, und von ihrer Flucht.

Die Dame schilt nicht. Sie fährt nicht auf, aber sie sieht sie prüfend an.

„Wie kommt es, daß du Ming, den Koreaner, liebhast? Lieber als Yoshima, der doch ein Offizier ist?"

Da sieht Otaki sie an. Sie weiß eigentlich selbst nicht, was sie sagt, versteht es kaum.

„Weil Ming mich so hoch geachtet. Ich bin nicht sein Spielzeug, ich bin seine Freundin."

Die alte Frau sieht sie ernst an, stellt Fragen, auf die Otaki antwortet, wunderliche Fragen. Und Otaki staunt über ihre eigene Antwort. Dann steht die Frau auf und sagt:

„Warte, mein Kind. Ich kehre zurück."

Dabei verläßt sie das Zimmer, und Otaki begreift noch immer nicht. Was für eine Frau ist diese! Was für eine Macht hat sie! Wie darf diese Frau sich bewegen!

*

Der Oberst hat wiederum das Verhör unterbrochen. Er verläßt mit der Dame das Zimmer.

Leutnant Yoshima sitzt mit ärgerlichem Gesicht da. Ming hockt auf der Matte am Boden.

Die Soldaten stehen schweigend umher.

In einem dritten Raum sind jetzt der Major und die Dame beieinander.

„Ich bin froh, Oberst Saito. Heute habe ich den klarsten Beweis, daß Japan erwacht."

Der Major geht auf und nieder. Er ist ein Mann, der lange im Ausland gelebt hat. Der Zufall nur hat es gewollt, daß er jetzt, da das Erdbeben alle Bande gelockert und Japan unter ein Ausnahmegesetz gestellt hat, als Kommandeur nach Sendai gekommen ist.

Die Frau fährt fort, und Begeisterung blickt aus ihren Augen:

„Japans Frauen erwachen, wir wollen nicht mehr Spielzeug und Sklavin sein. Wir sind denkende Wesen. Dank dem Mikado, daß er mir und meinen Freundinnen es gestattet hat, Führerinnen zu neuem Leben zu werden."

Der Oberst hört ihr schweigend zu.

„Ich bin überzeugt, daß das Mädchen die Wahrheit sprach. Doch das ist das Geringste. Was mich mit Freude erfüllt, ist, wie diese beiden vom Schicksal geknechteten Menschen sich zu einer Ehe emporringen."

Der Oberst schüttelt den Kopf.

„Ausnahmen, erhabene Prinzessin Arisugawa."

„Gewiß, Ausnahmen, und doch erste Keime einer neuen Zukunft. Wenn erst unsere Bildungsanstalten, unsere Frauenschulen, unsere Frauenuniversität unsere Mädchen bilden und heranziehen, dann werden auch unsere Frauen verlernen, nichts zu sein als Puppen, Knechtinnen und sinnliches Spielzeug. Sie sehen, es gibt auch unter den einfachen solche, die jetzt schon ringen. Und beschämend ist es, daß ein Koreaner edler dachte als ein japanischer Leutnant. Ich bitte Sie, prüfen Sie, ehe sie den Mann verdammen."

Der Oberst lächelt.

„Ich werde ihn nicht verdammen."

„Oberst!"

„Ich weiß, daß er recht hat."

„Sie glauben ihm mehr als dem Leutnant?"

„Weil ich weiß, daß der Verhaftete recht hat. Gestatten erhabene Prinzessin, daß ich das Verhör zu Ende führe."

Die Prinzessin, die ebenso wie eine andere Angehörige des japanischen Kaiserhofes, die Prinzessin Kanin, ihr Lebensziel darin sieht, der Japanerin eine menschenwürdige Stellung in der Gesellschaft zu geben, nickt ihm zu.

„Ich lege das Schicksal der beiden jungen Menschen in Ihre Hand. Sie brauchen es nicht zu wissen, daß ich es bin, der zu ihnen sprach."

Der Oberst kehrt wieder in das Gerichtszimmer zurück. Er setzt sich an seinen Tisch und schlägt ein Aktenbündel auf. Es sind die Akten des Leutnants Yoshima. Der Oberst hat sich nach ihm erkundigt in Kioto und in Nara. Seit fünf Tagen ist General Asako, der unlautere Elemente um sich sammelte, um selbst im trüben zu fischen, und der aus blinder Parteiwut mit seinen Agenten den wahnwitzigen Haß gegen die Koreaner unter der Bevölkerung schürte, in Kioto verhaftet. Oberst Saito selbst war es, der jenen zu Fall brachte. Und er kennt den Leutnant Yoshima. Jetzt sieht er auf.

„Leutnant Yoshima, es ist nicht wahr, was Sie sagten. Wollen Sie mir ins Gesicht leugnen, daß jener Mann dort zwei Tage vor dem Erdbeben mit Ihnen in Nara war, daß er mit Ihnen gemeinsam bis Hamamatsu fuhr?"

Er spricht streng militärisch, und der Leutnant bleibt stumm.

„Wollen Sie Ihre Behauptung aufrechterhalten, daß jener Mann ein Aufwiegler ist, oder haben Ihre geheimen Agenten ihn, weil er ein Koreaner ist, mit Absicht unter die aufgewiegelten Arbeiter verlockt? Sie mögen wissen, daß General Asako verhaftet und die lächerliche, jeder Entwicklung schädliche Aufwiegelung des Volkes gegen Korea, die er und Sie als sein Agent betrieben, entdeckt ist."

Der Leutnant zuckt zusammen und schweigt.

„Leugnen Sie, daß Sie jenes Mädchen, das jetzt des Koreaners Weib ist, in das Yoshiwara zwangen?"

Der Leutnant schweigt wieder.

„Beharren Sie noch auf Ihrer Behauptung, daß jener Mann Sie angriff?"

Der Leutnant ist vollkommen zusammengebrochen.

Der Oberst steht auf.

„Das Verhör ist geschlossen. Es ist klar erwiesen, daß Leutnant Yoshima aus eigensüchtigen Beweggründen seine Befugnisse überschritten hat, und daß er dazu beigetragen hat, den törichten Rassenhaß gegen die selbstverständlich den Katastrophen der letzten Zeit vollkommen fernstehenden Koreaner zu verschärfen. Es ist ferner nicht erwiesen, daß der Koreaner Ming einen Mordversuch auf Leutnant Yoshima unternahm. Es ist vielmehr anzunehmen, daß dieser aus eigener Schuld in die von ihm gegen den Koreaner gezückte Waffe fiel.

Leutnant Yoshima ist in das Lazarett zu bringen und nach seiner Genesung dem Kriegsgericht vorzuführen. Der Koreaner Ming ist als unschuldig freizusprechen und augenblicklich in Freiheit zu setzen."

Yoshima ist totenbleich. Er ist auf sein Lager zurückgesunken und hat die Augen geschlossen. Es ist nicht zu erkennen, ob dieses aus Scham und Wut oder vor Schmerzen geschah. Die Soldaten nehmen die Bahre auf und tragen den anscheinend Ohnmächtigen hinaus.

Ming und Otaki liegen der Länge nach auf dem Boden, ihre Stirnen fest auf die Erde gepreßt. Sie wissen nicht, ob sie wachen oder träumen. Sie vermögen es nicht, diesen plötzlichen Umschwung ihres Geschickes zu fassen.

Oberst Saito blickt lächelnd zu ihnen herab.

„Steht auf, ihr seid frei."

Da erhebt sich Ming vom Boden. Jetzt hat er seine Fassung verloren und schluchzt:

„Herr Oberst, wie soll ich Ihnen danken!"

Der Oberst sagt ernst:

„Du bist mir keinen Dank schuldig. Ich glaube, gerecht geurteilt zu haben. Ich selbst gab dir den Rat, nach Japan zu gehen. Es tut mir leid, daß er dir zum Unglück ausschlug."

Hosted by Google

„Wären Sie nicht gekommen, ich wäre ein toter Mann gewesen."
Wieder lächelt der Oberst.
„Dann sei froh, daß ich kam."
„Und was soll ich jetzt tun?"
„Ich weiß es im Augenblick selbst nicht, was ich dir raten soll. Geh in die Yadoya-Benten. Ich werde zu dir senden, wenn ich Zeit habe, mit dir zu reden."
Ming steht auf. Er fühlt, daß er wankt, und daß seine Knie zittern. Otaki steht neben ihm mit fliegendem Atem. Er stützt sich auf sie.
„Noch eine Frage. Der Mönch im Tempel des Date segnete unseren Bund. Ist Otaki auch vor den Japanern mein rechtmäßiges Weib?"
Der General nickt.
„Niemand wird sie dir wehren."
Mings Augen irren umher; er sieht den Deutschen, wankt auf ihn zu und will wieder zu Boden fallen. Aber der ergreift seine Hand:
„Es freut mich, daß wir im rechten Augenblick kamen."
Otaki steht noch immer mitten im Raum, atmet stürmisch und sieht mit großen Augen den Obersten an. Der tritt auf sie zu.
„Willst du noch etwas, mein Kind?"
Da sagt sie ganz leise:
„Wer war jene herrliche Frau, die mit mir sprach?"
Der Oberst lächelt:
„Ich darf dir ihren Namen nicht nennen. Sie ist eine nahe Verwandte des Kaisers. Sie ist eine Frau, die es gut meint mit jedem japanischen Weib."
Otaki sagt ganz leise, während ihre Augen leuchten:
„Benten ist es. Die Göttin des Frühlings, denn sie ließ Frühling werden in unseren Herzen.
Der Deutsche nickt leise.
„Vielleicht wird sie der Anfang des Frühlings sein für alle japanischen Frauen."
Der Oberst winkt einer Ordonnanz.
„Führe den Koreaner und sein Weib in die Yadoya-Benten. Sie sollen gut aufgenommen werden — auf Kosten der Regierung."
Ming und Otaki werfen sich noch einmal zu Boden, dann verlassen sie das Haus. An ihrer Seite geht der Polizist. Sie verstehen sich selbst nicht. Sie sind frei, frei! Und die Sonne, die jetzt hoch am Himmel steht, lacht ihnen entgegen wie leuchtendes, flüssiges Glück.
Sie betreten das japanische Gasthaus. Verwundert schüttelt der Wirt den Kopf, aber er weiß, daß Oberst Saito der Kommandant von Sendai ist.
Yadoya-Benten! Ein freundliches Haus, nach der Frühlingsgöttin genannt wie jene Yadoya in Tokio, aber heute den beiden in Wahrheit ein Tempel des Glücks.
Sie sitzen auf der weichen Matte. Kleine, freundliche Ne-sans huschen um sie herum, bringen Tee, Reis, Früchte und süßes Konfekt. Reichen Ming die gestopfte Pfeife und huschen wieder hinaus. Die beiden vermögen es kaum, zu essen, vermögen es kaum, zu erwarten, daß sie wieder allein sind. Dann sinkt Otaki an Mings Brust und weint. Weint laut schluchzend und haltlos. Ming aber hat beide Arme um sie gepreßt und flüstert ganz leise:
„Otaki, meine liebe Otaki! Hat uns Buddha nicht wieder errettet?"

Zehntes Kapitel.

In einem europäisch eingerichteten Zimmer des Regierungsgebäudes in Sendai sitzt die Prinzessin Arisugawa, jetzt in einem einfach vornehmen europäischen Kleide, Oberst Saito gegenüber. Sie hat eine Weile in ernsten Gedanken zu Boden geschaut. Jetzt blickt sie zu ihm auf.
„Wissen Sie auch, Herr Oberst, daß dieses kleine Mädchen aus dem Yoshiwara und dieser einfache Mensch aus Korea vielleicht eine größere Kulturarbeit geleistet haben als wir alle, die wir uns bemühen, eine neue Welt in Japan zu schaffen?"
Der Oberst sieht sie erwartungsvoll an, und die Prinzessin lächelt.
„Wir sind in vieler Hinsicht auf einem Irrweg, Herr Oberst. Es ist vollständig gleichgültig, ob wir Japaner unseren alten Kimono tragen oder europäische Kleidung. Im Gegenteil — bei Ihnen ist es etwas anderes, Sie tragen Uniform. Aber sehen Sie unsere japanischen Herren an im europäischen Anzug. Häßlich sehen Sie aus, denn schließlich ist auch die Kleidung des Menschen ein wenig Rassenangelegenheit, und unseren kleinen Gestalten, unseren Gesichtern steht der bequeme Kimono entschieden besser. Zudem verstehen auch die wenigsten, den durchaus viel häßlicheren Anzug der sogenannten Zivilisation des Westens zu tragen. Genau so ist es Torheit, wenn der Chinese glaubt, einen großen Entschluß gefaßt zu haben, wenn er sich heute den Zopf abschneidet. All das sind äußere Dinge. Sehr gut ist's, wenn wir es erreichen, daß unsere japanischen Mädchen geistige Bildung erwerben und mehr lernen, als niedliche Schmetterlinge zu sein. Aber das alles ist nicht der Kern, wenigstens nicht der Kern einer wahren Umformung des Volksbegriffs über die Frau. Und da kommt hier dieser Koreaner und hat nichts weiter als die in seiner Seele wurzelnde Liebe, ein wenig von der schönen unverfälschten Lehre Buddhas und dazu ein Gefühl eigener Ehre. Er findet ein einfaches Mädchen mit natürlichen Instinkten, ist urplötzlich losgelöst von Überlieferungen und alten Gewohnheiten, und ganz von selbst gehen die beiden den vorbildlichen Weg."
Der Oberst nickt.
„Es ist wahr, Prinzessin, aber was nun tun mit diesen beiden?"
Es ist ein langes, ernstes Gespräch, das die Prinzessin und der Oberst noch führen. Dann geht der Oberst in das Haus des Militärkommandos hinüber. Er durchschreitet das Wartezimmer und sieht Ming und Otaki dort seiner harren. In ihren Gesichtern ist ein Gemisch von Glück und immer wieder auftauchender Angst.
Früh sind sie an diesem Morgen erwacht, konnten kaum schlummern in dieser Nacht, sind noch immer nicht imstande, zu verstehen, was mit ihnen geschah. In den letzten Wochen heimatlose Flüchtlinge, in jeder Stunde von Tod und von Gefahren bedroht. Gestern noch in der bestimmten Erwartung furchtbarster Verzweiflung, Ming die gewisse Hinrichtung als Mörder vor Augen, Otaki die dauernde Schande des Yoshiwara. Beide ohne Möglichkeit einer Aussicht auf Rettung.
Jetzt plötzlich freie Menschen! Gäste in der vornehmen Yadoya, die sie sonst nie zu betreten gewagt hätten, höchstens als Diener oder als dienende Ne-san.
Sie sehen auch die verwunderten Blicke, mit denen man sie betrachtet. Sehen, wie man über sie flüstert, wie neugierige Augen in der Nacht die Papierwände durchstachen, um sie zu bestarren.
Sie haben Schweres erlebt, und ein Gefühl ist in ihnen, als seien sie auch jetzt nicht gerettet, als seien sie, wie die Maus ein Spielzeug der Katze ist, Spielzeuge in der Hand der japanischen Machthaber. Otaki ist fast ruhiger als Ming, denn wenn sich das Herz ihr zusammenkrampfen will in aufkeimender Angst, dann sieht sie die gütigen Augen der alten Japanerin auf sich ruhen. Aber auch diese ist ihr ja nichts als ein unfaßbares Rätsel.
Ganz früh stehen sie in dem zierlichen Garten der großen Yadoya, als der Bote des Obersten sie trifft. Unwillkürlich fühlen sie ihre Herzen schlagen, aber sie zögern nicht, ihm zu folgen. Wieder schreiten sie neben dem Polizeisoldaten durch die Straßen.
Ist nun ihr Traum wieder zu Ende? Wird man sie wieder fangen und in den Kerker werfen? Wie kann es anders sein! Aber gleichviel, eine köstliche Nacht des Glückes war ihnen gegönnt.
Sie sind in dem Warteraum, in dem sie gestern in Fesseln des Richters harrten. Auch heute haben sie lange zu warten — so lange, als der Oberst mit der Prinzessin spricht. Aber niemand denkt daran, sie aufs neue zu binden.
Soldaten kommen und gehen, reden dienstliche Dinge und sprechen Gleichgültiges miteinander. Unwillkürlich horcht Ming auf. Seines größten Feindes Name ist eben gefallen. Ein Soldat spricht leise zum andern:
„Leutnant Yoshima hat in dieser Nacht Harakiri verübt."
Ein anderer erwidert:
„Wie war das möglich?"
„Ein Kamerad steckte ihm das Messer zu. Jedenfalls ein Beweis, daß er sich verloren fühlte."
Der Soldat weiß natürlich nicht, daß der Lazarettarzt selbst auf einen Wink des Obersten hin das Messer zurückließ. Besser ein Offizier verschwindet stillschweigend, als daß man ihn richtet.
Der Oberst fordert die beiden in sein Zimmer.
Sie stehen vor ihm, werfen sich nieder, und er winkt ihnen, sich zu erheben. Jetzt sieht er sie lächelnd an.
„Nun, war's in der Yadoya-Benten angenehmer als im Kerker?"
Wenn sie das alles nur zu begreifen vermöchten! Der Oberst wendet sich an Ming:
„Was willst du jetzt tun?"
„Herr, befiehl, denn ich weiß es nicht."
„Ich rate dir nicht, in Japan zu bleiben. Noch ist an vielen Orten der fanatische Haß zu groß."
„Ich möchte fort, wenn ich darf."
„Und du, Otaki?"
„Ich gehe dorthin, wohin Ming mich führt."
„Also nach Korea?"
Ming schüttelt den Kopf.
„Nein, Herr, ich wollte auf eine der Kurilen oder ganz fort, ich weiß selbst nicht, wohin."
„Warum willst du nicht nach Korea?"
„Herr, Otaki ist mir mehr als uns Koreanern die Frau, und ich will nicht anders gegen sie sein, als mein Herz mir gebietet."
Wieder hat der Oberst einen prüfenden Blick. Dann sucht er eine strenge Miene aufzusetzen und lächelt doch. Jetzt ist Ming noch befangener.
Der Oberst spricht:
„Weißt du, daß du doch ein Aufwiegler bist?"
Ming erschrickt.
„Herr —"
Der Oberst fährt fort:
„Ein schlimmerer, ein viel schlimmerer Aufwiegler, als wenn du wirklich in Tokio ein paar Arbeiter gegen ihre Dienstherren aufgehetzt hättest."
Ming wirft sich zu Boden.
„Herr, was habe ich getan?"
„Und nicht nur du allein, sondern auch Otaki dort. Wißt ihr, daß ihr euch aufgelehnt habt gegen die japanischen Sitten? Wißt ihr, daß du es wagst, uns vorzuwerfen, daß wir unsere Töchter nicht achten? Hättest du Otaki noch zum Weibe genommen, wenn sie im Yoshiwara Männern zu Willen gewesen wäre?"
Ming schüttelt den Kopf.
„Nein, Herr."
„Nun also. Weißt du nicht, daß Hunderte geachteter Japaner von dorther ihre Frauen nehmen? Hast du nicht alle diese beleidigt, indem du ihnen sagst, daß für dich, den einfachen koreanischen Mann, ein Mädchen nicht mehr gut genug ist, das jene ohne Bedenken heiraten? Beleidigt hast du alle diese und dir angemaßt, daß du etwas Besseres seiest als sie. Alle die Mädchen, die in den Yoshiwaras sind, hast du beleidigt und ihnen das Recht abgesprochen, ehrsame Frauen zu werden."
Ming ist vollkommen verwirrt. Er versteht in seinem einfachen Sinn die Rede des Obersten nicht, fühlt nur, daß ihm neue Gefahr droht. Und jetzt wendet sich der Oberst an Otaki.
„Und du, hast nicht auch du dich gegen die althergebrachten Überlieferungen aufgelehnt, hast es als eine Schande angesehen, was Hunderte japanischer Mädchen tun, weil sie es nie anders gewohnt sind?"
Otakis Auge steht voller Tränen. Unwillkürlich drängt sie sich eng an Ming und ergreift seine Hand.
Sie sehen den Obersten nicht an, darum bemerken sie nicht das Zwinkern in seinen Augen.
„Strafe habt ihr verdient, schwere Strafe, und ich will sie euch diktieren. Noch heute reist ihr ab nach Korea. In Korea werdet ihr leben.

Hosted by Google

Dort, wo deine Eltern wohnen und deine Verwandten, Ming. Dort werdet auch ihr sein, und du wirst Otaki als dein Weib genau so lieben und achten wie bisher und es jedem zeigen. Oder scheint sie es dir heute nicht mehr wert?"

Statt der Antwort schlingt Ming seinen Arm fest um Otaki.

„Nun also, dann soll es eine Strafe sein, daß du deinen Landsleuten zeigst, daß eine Frau es wert ist, geachtet zu werden, und eines Mannes nicht unwürdig, ihr seine Liebe zu zeigen. Willst du es tun?"

Beide springen auf, Mings Auge leuchtet.

„Ja, Herr, ich will. Wären nur unsere Frauen, wie Otaki es ist. Aber sie sind häßlich und vernachlässigen sich selbst."

Der Oberst schüttelt den Kopf.

„Nein, Ming, sie sind hübsch. Aber warum sollen sie sich putzen, wenn ihr Mann nichts weiter in ihnen sieht als für wenige Tage sein Spiel und dann eine Sklavin? Heute mittag geht ein Schiff nach Kobe. Von dort findet ihr augenblicklich Anschluß auf einem Militärdampfer nach Korea."

„Man wird uns wieder verfolgen."

„Ihr werdet von mir selbst einen Paß erhalten, und ihr reist auf Kosten der Dame, die gestern zu Otaki gesprochen. Nehmt ihr die Strafe an?"

Beide werfen sich wieder zu Boden.

„Herr, wie sollen wir dir danken?"

„Indem ihr ein Beispiel gebt vor euren Landsleuten, so wie das deutsche Ehepaar dir ein Beispiel gab, Ming. Auch ich werde wieder nach Korea kommen und mich überzeugen, ob ihr euer Wort gehalten. Nun geht."

*

Ein düsterer Bergpfad. Zu beiden Seiten gewaltig ansteigende Felsen, schroffe Klippen. Den wild rauschenden Bach entlang ein Steg, der in Wahrheit eine Treppe aus natürlichen Blöcken ist, bewachsen mit Moos und Farnen. Täler voll dichten Waldes, Berge, überhöht von gigantischen Zedern. Ein Weg, den man nicht gehen kann, ohne feierlich gestimmt zu werden. Bisweilen ein Hirsch, der irgendwo hoch droben aus dem Walde auf eine der Schroffen hinaustritt, sein Geweih schüttelt und wieder verschwindet. Hier und da ein einsamer Vogellaut in der Stille. Wenige Menschen schreiten den Pfad empor, meist sind es Mönche mit kahl geschorenen Häuptern und schneeweißen Gewändern, einen Rosenkranz um den Hals und einen anderen am rechten Handgelenk. Oder Nonnen, lange, starknochige Frauen, in einen dunkeln Mantel gehüllt, einen riesenhaften schwarzen Hut, der fast wie ein Schutzdach aussieht, auf dem Haupt, mit bauschigen Hosen und weißen, schmutzigen Gamaschen an den Füßen, in der Hand einen Bergstock. Und wenn sie aneinander vorüberschreiten, dann heben sie ihre Hände und sprechen: „Na — mu — a — mi — ta — Bul", den Gruß Buddhas.

Ming und Otaki steigen langsam miteinander den Weg empor, der zu dem größten Heiligtum Koreas, zum Kloster der Berge, führt.

Mitten in der Wildnis ein seltsames Tor. Auf zwei schlanken, etwa sechs Meter hohen Steinpfeilern ein Gitterwerk aus rot lackierten, pfeilartigen Stäben, geschmückt mit dem Wappen des Klosters Tschos-söm und von einer Schrift umkränzt:

„Hung — shal — mun." — „Was hinter mir liegt, steht unter heiligem Schutz."

Ein feierlicher Zedernpark, kleine Tempelchen und geschwungene Dächer. Eine schwankende Hängebrücke führt über den zu einem reißenden Bergstrom erweiterten Bach. Dann ein zweites Tor:

„Keum — gang — shan — Tschan — gam — ssa." — „Das Kloster zur ewigen Ruhe in den Heiligen Bergen von Keum-gang-shan."

An eine sacht ansteigende, mit uralten Tannen, Kiefern und Laubbäumen bestandene Felswand lehnen sich die Gebäude des Tempels und der Klöster. Geschweifte Dächer, deren einst graue Ziegel mit grünem Moos wie mit einer Patina bezogen sind, offene Hallen mit gemalten hölzernen Säulen. Überall weiß gekleidete, saubere Mönche, die würdevoll umherschreiten. Novizenknaben tragen erfrischendes Wasser, in dem Kiefernkerne schwimmen.

Es ist Abend. In das Murmeln des Wassers mischen sich unzählige kleine Stimmchen. Hunderte von Silberglöckchen, die überall die Dächer der Tempel umsäumen, ertönen im Nachtwind. Eine Glocke ruft feierlich zum Gebet. In einem Zimmer des Klosters sitzt der Abt. Eine rote Stola trägt er über dem weißen Gewand, und vor ihm knien Ming und Otaki.

Schon einmal kniete er hier, allein, als halbwüchsiger Knabe, ehe er hinauszog nach Söul und von dort in die Welt. Damals lauschte er nur; heute ist er es, der spricht. Spricht lange und mit leiser Stimme und erzählt, wie der Abt es gebot, was ihm geschah, und was er erlebte draußen in der Welt.

Ernst hört der Abt ihm zu, dann hebt er die Hand.

„Buddha war über dir, Ming. Nicht alles begreife ich, was du sprachest, und doch verstehe ich manches. Einsam harre ich hier in den Bergen dem Nirwana entgegen, aber mein Ohr ist offen für alles. Geht hin, Ming und Otaki, wie euch befohlen. Buddha hält seine Hand über euch, denn in euch beiden lebt er selbst in eigener Gestalt. Was ist Buddha? Die große umfassende, heilige Liebe, die Liebe zu allem, was lebt und atmet in dieser Welt, und die Liebe ist über euch. Laßt sie niemals erlöschen in euren Herzen."

Es ist wieder Morgen. Wundervoll schimmert die Sonne über den Bergen und vergoldet ihre Spitzen. Leise rauscht der Bach, und leise rauschen die Häupter der alten Zedern. In ihren Wipfeln singen die Vögel, und droben im Kloster tönt das Loblied Buddhas aus den Kehlen der Mönche. Hand in Hand schreiten Ming und Otaki zu Tal, der alten Heimat des Koreaners entgegen, ihre Herzen voll von den Worten des Abtes, voll von Vertrauen zu dem allmächtigen Buddha, voll von ihrer großen, heiligen Liebe.

Ende.

RÖNISCH

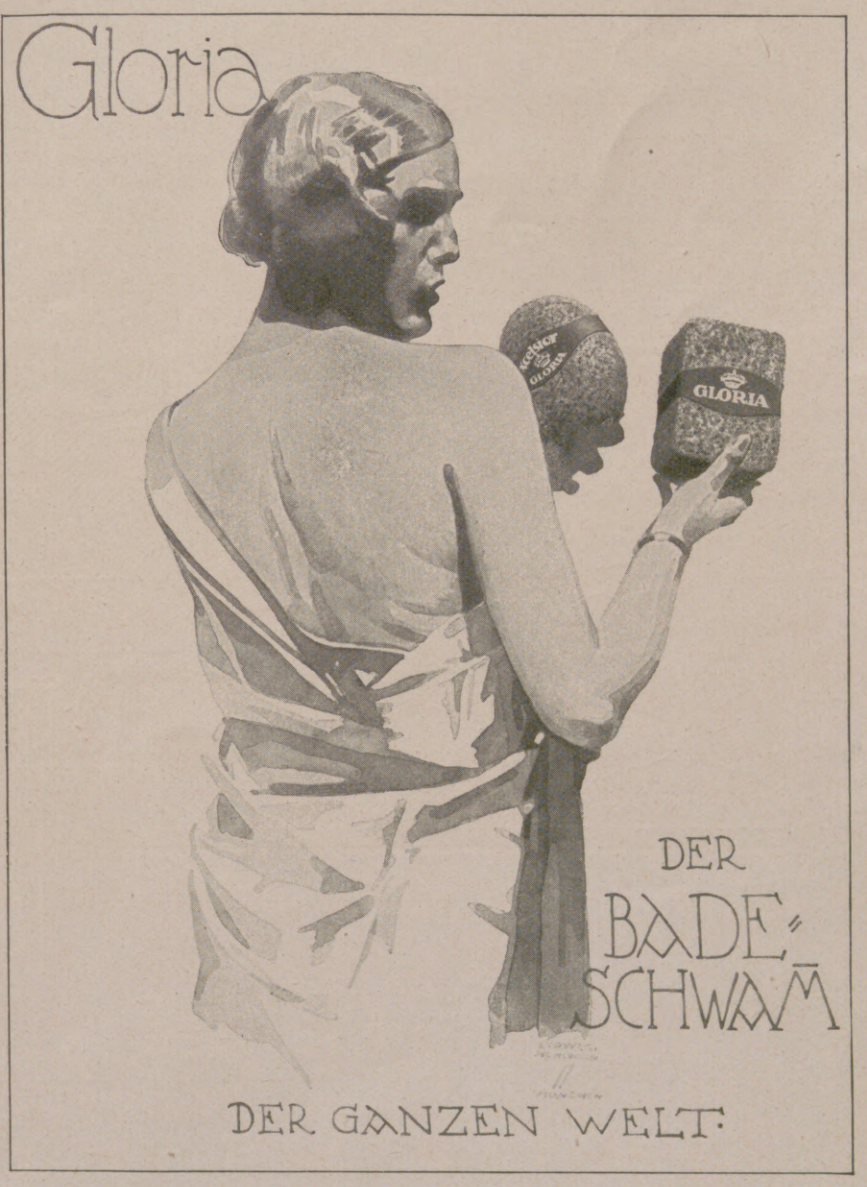
FLÜGEL PIANINOS

Die Instrumente des Künstlers und des anspruchsvollen Musikfreundes.

LUDWIG HUPFELD A.G.

LEIPZIG

BERLIN, HAMBURG, LEIPZIG, DRESDEN, WIEN, AMSTERDAM, HAAG, UTRECHT, BARCELONA, LONDON.



Hosted by Google

Amerikanische Wahlwetten. / Von P. Richards.

Mit drei Abbildungen nach Zeichnungen des Verfassers.

Der Wahlakt in den Vereinigten Staaten ist vorüber. Die hochgradige, fast fieberhafte Aufregung, die das ganze Land während der Kampagnedauer in ihrem Banne hielt und sich gegen Ende des Wahlkampfes zum Paroxysmus steigerte, hat sich gelegt. Die großen Umzüge mit Musik werden nur noch einseitig fortgesetzt, als Siegesfeier der die nächsten vier Jahre herrschenden Partei. In den Wettkontoren drängen und stoßen sich die Sieger, arm wie reich,

Nach der Wahl — die Qual.

Ein heiterer Umzug.

um ihren Einsatz nebst Gewinn in verknäulten Banknoten entgegenzunehmen.

Vom Umfange des Geschäfts der Buchmacher während einer Wahlkampagne kann sich der Laie kaum einen Begriff machen: Von Natur aus ist der Amerikaner eine leidenschaftliche Spielernatur — die Redensart „I bet you“ (ich wette mit Ihnen) ist seine stehende Beteuerungsformel — und die Präsidentenwahl mit ihren schwankenden „Odds“, den Gewinnchancen jedes der Kandidaten, die der bookmaker in seinem zur Einsicht vorliegenden Buch einträgt, ist dem Wettgeschäfte besonders günstig.

Nicht alle Wetten werden aber in den offiziellen poolrooms abgeschlossen. Auch im Privatleben tobt sich die Spielleidenschaft aus, und gar manche Wette um Tausende von Dollars wird im Augenblick „gelegt“ und angenommen, zumeist auf Treu und Glauben, denn das Wettgeschäft in Amerika gründet sich wegen seiner Unklagbarkeit nur auf gegenseitiges Vertrauen.

Der Kirchenbesuch wider Willen.

HAUS NEUERBURG ZIGARETTEN

Hosted by Google

Außer Geldwetten werden auch Wetten um allerhand Merkwürdigkeiten eingegangen. Das gewöhnlichste Wettobjekt ist ein neuer Hut. Häufig lautet die Wette auch, der Besiegte habe den Sieger eine ganze Strecke lang, meist mit Musikbegleitung, auf seinen Schubkarren durch eine der belebtesten Straßen zu fahren oder müsse diese in einer Tonne durchschreiten oder, in einen Sack eingebunden, mehrere Male um die Cityhall (das Rathaus) herumhüpfen.

Zur Austragung einer Wahlwette einen Gang zur Kirche zu unternehmen oder stundenlang ein Plakat — wie z. B. „Just kick me.“ (Bitte um einen Fußtritt!) — auf dem Rücken in den Straßen umherzutragen, sind auch beliebte amerikanische Wettideen.

Andere Verlierende müssen wieder dem Wortlaut der Wette zufolge eine große Suppenterrine mit sich herumschleppen, aus der der kaschierte Kopf des unterlegenen Präsidentschaftskandidaten hervorragt, und die die Aufschrift „In the soup!“ trägt. Eine andere typische Wahlwette zwingt den Besiegten, sich die Hälfte des Schnurrbartes abrasieren zu lassen und sich dergestalt für eine bestimmte Zeit dem Spotte des Janhagels und der lieben Straßenjugend preiszugeben.

Ein anderer muß, um seiner Wette gerecht zu werden, drei Tage lang, während er seinem Geschäfte nachgeht, mit einem Unterrock bekleidet erscheinen. Andere wieder ziehen mit mächtigem Besen bewaffnet aus, um, ihrem gegebenen Worte gemäß, die Hauptstraße auf der vereinbarten Strecke rein zu fegen.

Diese kleine Auslese aus den sonderbaren Wettideen, die im Lande der „unbegrenzten Möglichkeiten“ zur Zeit der Präsidentenwahl gang und gäbe sind, dürfte genügen, den Leser davon zu überzeugen, wie sehr die amerikanische Auffassung von Humor von der unsrigen abweicht.

Übrigens gibt sich auch die in der Wahlkampagne gewinnende Partei nicht lange ihrem Siegesrausche hin. Nach wenigen Tagen geht das Leben wieder seinen alten Gang, und nur die Politiker ziehen bereits wieder ihre Fäden, um sich für die nächste Wahl vorzubereiten.

Aus Wissenschaft und Technik.

Weltreisende in alter Zeit. Selbst bei den ungeheuren Erschwerungen des Reisens zu Lande wie zu Wasser in alter Zeit, wie sie durch Mangelhaftigkeit der Verkehrsmittel, Unsicherheit der Wege, die Gefahren des Weltmeeres usw. hervorgerufen wurden, sind zu allen Zeiten der Geschichte gelegentlich Reiseleistungen vollbracht worden, die auch in unseren Tagen des hochgesteigerten Weltverkehrs respektvolle Bewunderung hervorrufen müssen. Aus dem Altertum seien an bekannten Weltreisenden nur Herodot, der Vater der Geschichte, und jener Pytheas aus Massilia genannt, der als erster bekannter Mittelmeer-Europäer in den hohen Norden des Erdteils gelangte und in dem berühmten Thule (wahrscheinlich der Drontheimer Bucht) weilte. Im Mittelalter tritt uns als bekanntester Weltreisender der Venezianer Marco Polo entgegen, der 23 Jahre in China lebte und dann in seine Heimat Venedig zurückkehrte. Andere mittelalterliche Personen haben noch viel Großartigeres geleistet, ohne ebenso berühmt zu werden, insbesondere einige der hochbedeutenden arabischen Geographen. Die Krone gebührt wohl dem hervorragenden Marokkaner Ibn Batuta, der gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts volle 27 Jahre lang fast die ganze damals bekannte Welt ununterbrochen nach allen Richtungen durchstreifte. Er bereiste ganz Nordafrika vom Atlantik bis zum Sinai, Ostafrika bis ins heutige Mozambique hinunter, Vorderasien, Konstantinopel, das Schwarze Meer, Rußland bis zum Wolga-Knie südlich von Kasan, das gesamte Südasien bis China hinüber, befuhr den Indischen Ozean und hat somit von der Welt wohl mehr gesehen als irgendein anderer Reisender des Altertums und Mittelalters. Immerhin scheint er sich zumeist auf Handelspfaden bewegt und schwere Gefahren nicht geradezu aufgesucht zu haben. An Tollkühnheit wurden seine Fahrten von anderen sicherlich übertroffen, insbesondere von Leistungen der Normannen, die ohne Kompaß die wilden nordischen Meere kreuz und quer durchstreiften und auch hierbei Entfernungen zurücklegten, die selbst in unseren Tagen noch Respekt einflößen könnten. Der großartigste Weltreisende unter ihnen, den wir mit Namen kennen, war wohl der Vinlandfahrer Thorfinn Karlsevne. In Norwegen geboren, gelangte Thorfinn über Island nach Grönland, unternahm von dort etwa im Jahre 1005 oder 1006 eine abenteuerreiche Reise nach dem wenige Jahre zuvor von Leif entdeckten Vinland (vermutlich an der Küste des heutigen Massachusetts), blieb dort längere Zeit, kehrte nach Grönland und in der weiteren Folge, gegen 1015, nach Norwegen zurück, um schließlich, nach dieser zweimaligen Kreuzung des Atlantischen Ozeans, in Irland sein Leben zu enden. Sein Weib Gudrid hatte ihn überallhin begleitet. Nach der Heimkehr nach Norwegen unternahm sie, als Christin, eine Wallfahrt zum Heiligen Vater nach Rom und begab sich von dort abermals nach Grönland, wo sie wohl auch gestorben ist. Betrachten wir die unendlich primitiven Verkehrsverhältnisse der damaligen Zeit, die häufige Unmöglichkeit, sich auf den wolkenreichen stürmischen Meeren des Nordens zu orientieren, so können wir dem Heldenmut dieser alten Weltreisenden unsere Bewunderung nicht versagen.

Prof. Dr. R. Hennig.

Neues über das Frühtreiben von Gewächsen. Durch Anwendung konzentrierter Schwefelsäure und durch einfaches Brennen mit einer Kerzenflamme konnte Professor Richter in Brünn gärtnerisch wichtige Gewächse, Linde, Flieder usw., zum Frühtreiben bringen. Bei der Schwefelsäure-Behandlung werden die Schnittlinge kopfüber mit den Knospen zuerst in die konzentrierte Schwefelsäure getaucht und darin, je nach der Tiefe der Ruhe, 20, 10 oder gar nur 5 Sekunden belassen, worauf sie mit Wasser abgespült werden, bis das ablaufende Wasser nicht mehr sauer reagiert. Nunmehr werden die so behandelten Triebe mit der Schnittfläche in Wasser gestellt und im Glashause den günstigen Treibverhältnissen überlassen. Die Wirkung der Schwefelsäure äußert sich gegenüber den Kontrollobjekten durch ein etwa $1^1/_2$ Monate früheres Austreiben. Dabei ist sie streng lokalisiert. Bei Gabeltrieben, von denen der eine Trieb der Gabel in konzentrierter Schwefelsäure gebadet wurde, der andere aber unbehandelt blieb oder nur mit kaltem Wasser abgewaschen wurde, trieben die Knospen des ersten, und zwar nur soweit sie der Schwefelsäurewirkung ausgesetzt worden waren. Eine zweite Möglichkeit der Frühtreiberei ergibt sich nach Richter durch die Behandlung der Knospen von Flieder, Kirsche, Linde usw. durch 2—4 Sekunden dauerndes Anbrennen der Knospen mit einer Kerzenflamme. Dabei erscheint es vorteilhaft, die Knospe von der Flamme während dieser wenigen Sekunden völlig umspülen zu lassen. Sofort nach dem Brennen werden die Pflanzen ins Glashaus gestellt. Auch da ist die Wirkung scharf lokalisiert und ergibt ein Vorauseilen der behandelten Knospen um rund $1^1/_2$ Monate gegenüber den unbehandelten. Ein interessanter Fall von Fernwirkung durch Brennen konnte von Professor Richter bei Zweigen beobachtet werden, wenn sie an den Schnittflächen 10—20 Sekunden gebrannt wurden. Unter diesen Umständen bedeckten sich zuerst die ganzen Triebe mit Blüten und nach deren Abfallen mit Blättern mindestens 14 Tage früher als die unbehandelten Kontrollobjekte. Blüten- und Blattknospen werden also im Sinne vorzeitigen Treibens in gleicher Weise beeinflußt. Diese Versuche haben zweifellos nicht nur einen praktischen Einschlag, sondern geben auch theoretisch einen Beweis dafür ab, daß Wundhormone Anlaß zum Frühtreiben bieten.

Ewald Schild, Wien.

Dr. Lahmann's Sanatorium Weisser Hirsch-Dresden

Chefarzt Prof. Dr. L. R. Grote

Physikalisch-diätetische Heilweise — Psychotherapie — Inhalatorium
Insulinbehandlung — Frauenklinik

Die Anstalt ist in der Lage, sämtliche Krankheiten nicht ansteckender Art durch Anwendung aller wissenschaftlichen und technischen Hilfsmittel spezialistisch zu behandeln

Gesamttagespreis (normale Kur, ärztliche Behandlung, Verpflegung, Wohnung) **von 17 Goldmark an.** Prospekte kostenfrei.

Herbst- und Winterkuren.

Die Doppelwirkung der Zahncreme Mouson besteht darin, daß sie gleichzeitig die Funktionen eines mechanischen Zahnreinigungsmittels sowie eines hochwertigen Mundwassers ausübt. Durch ihren Gehalt an mikroskopisch feiner, präzipitierter Kreide verursacht Zahncreme Mouson – ohne den Zahnschmelz anzugreifen – eine gelinde, zur gründlichen Reinigung der Zähne aber unerläßliche Scheuerwirkung. Zugleich enthält sie bestimmte desinfizierende Bestandteile,

die sich leicht und schnell lösen und in Verbindung mit dem zum Nachspülen nach erfolgter Zahnreinigung mit Zahncreme verwendeten Wasser ein flüssiges Zahnantiseptikum bilden. Durch diese mechanisch-antiseptische Doppelwirkung, die ein Mundwasser allein niemals ausüben kann, ist sowohl eine gründliche und mühelose Reinigung der Zähne als auch eine vollkommene Desinfektion der Mundhöhle unbedingt gewährleistet. Zahncreme Mouson ist mild und erfrischend, ohne Schärfe und ohne medizinalen Beigeschmack.

ZAHNCREME MOUSON

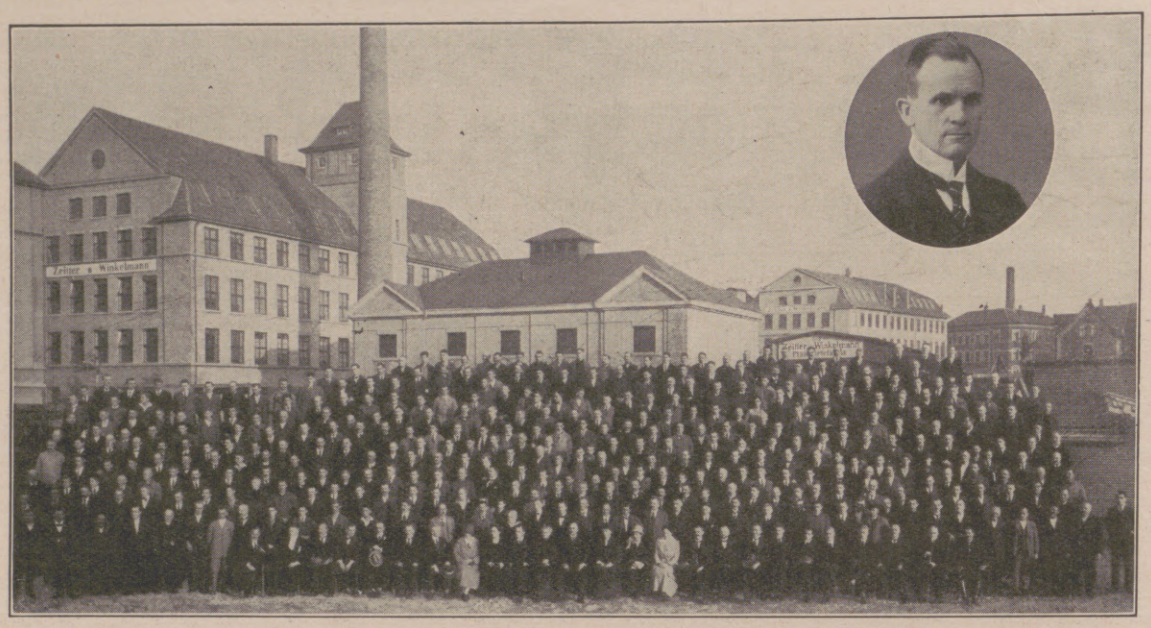
Hosted by Google

Zeitter & Winkelmann, Pianofortefabrik, Braunschweig.

Zu den deutschen Unternehmungen auf dem Gebiete des Klavierbaus, deren Entwicklung in den letzten Jahren mit gewaltigen Schritten aufwärtsstrebte, gehört die Firma Zeitter & Winkelmann in Braunschweig. Der fortgesetzt steigenden Nachfrage nach Winkelmann-Pianos Rechnung tragend, mußte bereits im Jahre 1920 mit einer bedeutenden Erweiterung der Fabrik begonnen werden. Im Laufe dieses Sommers haben dann die ununterbrochenen Neubauten ihren Abschluß gefunden, so daß sie nunmehr dem Betriebe übergeben werden konnten. Das gesamte Werk erstreckt sich jetzt auf eine Fläche von 44 000 Quadratmeter, begrenzt von vier Straßenzügen. Die gegenwärtige Belegschaft besteht aus über 500 Arbeitern und Angestellten. Die Jahresproduktion hat sich auf etwa 2500 Instrumente erhöht. Mit abgeschlossener Bauvollendung traten zu gleicher Zeit einige bedeutungsvolle Ereignisse ein, die auch für weite Kreise von Interesse sein dürften.

Am 23. September d. J. fand ein Salonflügel seine Fertigstellung, der das 30 000ste Instrument darstellt, das seit Bestehen des Hauses Zeitter & Winkelmann (1837) seinen Weg in die Welt nimmt. Eine Woche später wurden die neuen Verkaufsräume im Hause Breitestraße 1 der Öffentlichkeit übergeben. Dieses dem Verkauf dienende Haus stellt ein ehrwürdiges Baudenkmal Braunschweigs dar, und die Anpassung der Verkaufsräume an dessen architektonischen Charakter bedeutet ein glückliches Einfühlen neuen Zeitgeistes in überlieferte Form.

Im Anschluß daran fand die Grundsteinlegung des Winkelmann-Saales statt. Hierunter ist die auf dem Grundstück des alten Stadthauses zu errichtende Stadthalle zu verstehen, die einen Brennpunkt des gesamten künstlerischen Lebens Braunschweigs und ein Sammelpunkt aller Kunstfreunde und der ausübenden Künstler bilden soll. An diesem lokalen Ereignis erster Ordnung nahmen die Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden, der Handelskammer, der Fachverbände, der verschiedenen Winkelmann-Tochtergesellschaften und der Werkbelegschaft teil. Den Höhepunkt der Veranstaltung bildete die Ansprache des Geheimen Hofrats Professor Dr. Pfeifer. Er würdigte besonders die Person Rudolf Winkelmanns, der an diesem Tage auf eine 25jährige Tätigkeit als Mitleiter der Firma zurückblicken konnte. In Anbetracht seiner Verdienste um die Vervollkommnung des deutschen Klavierbaues und um das Ansehen deutscher Qualitätsarbeit im Auslande habe die Technische Hochschule beschlossen, ihm die Würde eines Dr. Ing. e. h. zu verleihen.



Der Jubilar im Kreise seiner Angestellten und der Belegschaft des Werkes, im Hintergrund die ausgedehnten Fabrikgebäude.

Herr Dr. Ing. e. h. Rudolf Winkelmann wurde am 17. Dezember 1878 als zweiter Sohn des Hofpianofortefabrikanten Otto Winkelmann in Braunschweig geboren. Schon als Knabe zeigte er eine auffallende Begabung für technische Probleme, die ihm beim Pianofortebau um so mehr zustatten kam, als sie sich mit einem hervorragenden kaufmännischen Scharfblick paarte. Seine ausgedehnten Reisen in alle Erdteile und Länder, im Verein mit der ständigen Vervollkommnung der Winkelmann-Pianos brachten es zuwege, daß deren Ruf unaufhörlich wuchs. Mit dankbar anerkennenden Worten gedachte Oberbürgermeister Retemeyer in seiner Festrede auch der Fürsorge für die Mitarbeiter und dem starken sozialen Empfinden, dem nicht nur der Jubilar, sondern das ganze Haus stets opferwillig Ausdruck gegeben habe, besonders in der zurückliegenden schweren Zeit.

Scharlachberg
Meisterbrand - Meister-Liqueur
Weinbrennerei Scharlachberg A.-G., Bingen a. Rhein.

Togal
Tabletten
hervorragend bewährt bei
Gicht, Rheuma, Ischias,
Hexenschuß, Nerven- und Kopfschmerzen
Togal stillt die Schmerzen und scheidet die Harnsäure aus. Klinisch erprobt.
FABRIK PHARMACIA, MÜNCHEN 27.
Best.: 74,3 % Acid. acet. salic., 0,40 % Chinin, 12,6 % Lit., ad 100 Amyl.
In allen Apotheken erhältlich

Hosted by Google

Literatur und Kunst.

Jugendbücher. Unter dem Titel „Weihnachtsspiele für Kinder in Schule und Haus“ hat Erich Bockemühl eine Anzahl hübscher kurzer Szenen vereinigt, die von Kindern zu Weihnachten aufgeführt werden können. (Verlag Friedrich Andreas Perthes A.-G., Gotha-Stuttgart). Der Verfasser versteht es, in bezug auf Sprache und Inhalt sich ins kindliche Seelenleben zu versetzen, und so werden diese Weihnachtsszenen sowohl den aufführenden Kindern als auch den kleinen und großen Zuhörern sicher Vergnügen bereiten. — Karoline Waldau hat mit ihrer Erzählung für das kleine Volk „Bellinis Kinder und der Ziegen-Beppo“ (Verlag J. P. Bachem, Köln) ein sehr unterhaltendes Buch für die Jugend geschaffen, das mit seinem prächtigen Humor nicht nur den Kindern, sondern auch erwachsenen Kinderfreunden viel Freude bereiten wird. — Eine Fortsetzung dazu ist die Erzählung „Beppo und seine Freunde in Not und Bedrängnis“ (in demselben Verlag), die ebenso ausgezeichnet ist wie das erste Werk. — Ferne Länder üben auf die Jugend stets einen geheimnisvollen Reiz aus. Wer seinem Jungen eine besondere Freude machen will, schenke ihm ein Buch, in dem neben interessanten Abenteuern anziehende geographische Schilderungen stehen. Ein solches Buch ist Wilhelm Schreiners „Im Zauber der Südsee“ (K. Thienemanns Verlag, Stuttgart). Schreiner schildert die Abenteuer eines jungen Deutschen in der Südsee, besonders auf Samoa. Vor allem wird jeden Jungen die Beschreibung des Besuches auf der Robinson-Insel interessieren. — Die alten deutschen Sagen sind für die Jugend immer noch eine unerschöpfliche Quelle der Freude. Gerhard Hennes hat in seinem Büchlein „Parzival der Gralsucher“ (Verlag J. P. Bachem, Köln) die alte Sage nach der Dichtung Wolframs von Eschenbach neu erzählt. Der Verfasser versteht es, in schlichter, klarer Sprache die Sage der Jugend näherzubringen. Auch Erwachsene werden das Büchlein mit Freude lesen. — „Dietrich von Bern“ hat Leopold Weber in einem schönen Buche geschildert. (Verlag K. Thienemann, Stuttgart). Aus all den verschiedenen Sagen, in denen der Berner Held eine Rolle spielt, hat er alles auf ihn Bezügliche herausgeschält und mit Ge-

Continental

Die bevorzugte Schreibmaschine

Weltbekanntes Fabrikat der
WANDERER-WERKE A.-G.
Schönau bei Chemnitz

Carl Kästner, Act.-Ges., Leipzig.
Spezialfabrik für
Panzerschränke
aller Art. — Gegr. 1846.

Tresor- und Schliessfächer-Anlagen, Stahlkammern
Archiv-Anlagen, Wandgeheimschr. Schreibmaschin.-Schränke
neuester, unübertroffener Konstruktion.

Bowlen und Pünsche
Ein Rezeptbüchlein
zur Bereitung von allerlei herzstärkenden Getränken mit einigen Stücklein in Poesie und Prosa, so für durstige Seelen ergötzlich zu lesen sind.
3. Auflage; neu durchgesehen von
Major a. D. H. G. Hanckwitz
Generalsekr. der Deutsch. Gesellsch. 1914
Zeichnungen von Architekt und Maler Maximilian Ludwig Lutz, Berlin-München.
Geschmackvoll gebunden R.-M. 3.—. Für das Ausland: schweiz. Frk. 3.75.
Aus dem Inhalt:
Die Kunst Bowlen zu brauen; zahlreiche ausgezeichnete Rezepte von Mai-Bowlen, Erdbeer-Bowlen, Pfirsich-Bowlen, Ananas-Bowlen, Pomeranzen-Bowlen, Orangen-Bowlen, Kalten Enten und verwandten Getränken, Blumen-Bowlen, Gemüse-Bowlen, verschiedenen Bowlen; ferner Allgemeines über Pünsche und zahlreiche Punschrezepte, Tee-Pünsche, Krambambuli, zahlreiche Grogs und Glühweine, Spezialrezepte, Kaltschalen; Mischungen und Erfrischungen; Biermischungen; Kaffee, Schokolade, Milch als Grundlage von Getränken; Spezialrezepte verschiedener Länder; Rothelfer.
Die Neuauflage dieses ausgezeichneten, beliebten Rezeptbuches wurde textlich neu durchgesehen und erhielt außerdem ein völlig neues Gewand. Das Buch ist zweifarbig gedruckt und hat auch in seiner neuen Ausstattung große Verbreitung gefunden.
„. . . . Dieses Rezeptbuch bildet ein verläßliches und ausführliches Nachschlagebuch bei der Bereitung aller Arten von Bowlen und anderen zusammengesetzten Getränken“.
Allg. Wein-Zeitung, Wien.
Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Browning (deutsche) Kl. 7,65 M. 17.- Kl. 6,35 M. 17.-
Mauser M. 30.-, Jagdwaffen.
Radioapp. alle Stat. hörb. M. 50.-
Benekendorff, Berlin-Friedenau.

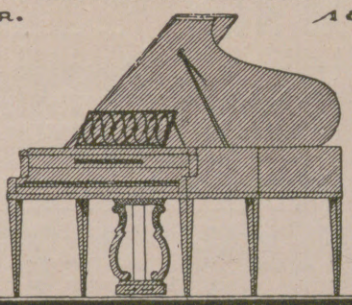
Die Kunst des Gebens
besteht in der Wahl eines Geschenkes, welches ein anziehendes Äußeres mit dauerndem Nutzen verbindet. ZEISS-Feldstecher und Theatergläser tragen den Stempel hoher Qualitätserzeugnisse, sie sind eine Quelle bleibender Freude und dauernder Befriedigung ob ihrer guten optischen Leistungen. Der ZEISS-Katalog „T 8“ enthält über 20 verschiedene Modelle für Reise, Sport, Jagd und Theater. Wählen Sie daraus Ihr Weihnachtsgeschenk!

Zeiss
Feldstecher
Theatergläser
Verkauf durch die optischen Geschäfte.
Illustrirten Katalog „T 8“ versendet kostenfrei

Steckenpferd-Seife

für zarte weisse Haut.

WELTMARKE
GEGR. 1833



SCHWECHTEN
BERLIN

Farbige Kunstblätter der Illustrirten Zeitung.
Prächtiger Zimmerschmuck. Als Geschenk geeignet.
Verzeichnis der etwa 250 Blätter umfassenden Sammlung wird auf Verlangen kostenlos versandt.
Verlag J. J. Weber (Illustrirte Zeitung) in Leipzig 26.

„DIANA“
Wideburg & Co., Eisenberg (Thür.) 4
Züchterei und Handlung edler Rassehunde.
Luxus-, Schoss-, Wach-, Schutz-, Polizei- und Jagdhunde. Garantie für Rassereinheit und gesunde Ankunft. Illustrierter Katalog 1 M.

BRIEFMARKEN
u. a.: 10 ver. Monako M. -.80
50 ver. Bosnien „ 3.25
100 „ Bulgarien „ 5.—
100 „ Griechenl. „ 6.50
u. Port. Preislisten gratis.
Emil Walter, Leipzig-Oetzsch.

Dem Glück entgegen
gehen Sie als Mitglied unseres Bundes. Verlangen Sie aufklär. Bundesschrift F. 6 verschloss. und ohne Aufdruck gegen 30 Pfennig.
„Der Bund“, Zentrale Kiel.
Gegr. 1914. Zweigstellen überall. Sonderabteilung für Einheiraten.

Das gute Bild
gibt
Jahr's Sigurd-Platte.
Richard Jahr, Trockenplattenfabrik,
Aktien-Gesellschaft, Dresden-A. 16.

Hosted by Google

schick zusammengestellt. — Der 33. Band des „Deutschen Knabenbuches“ (Verlag K. Thienemann, Stuttgart) bietet wie seine Vorgänger unseren Jungen eine Fülle von Unterhaltung und Belehrung. Der Band enthält Reiseerlebnisse in fremden Ländern, Jagdschilderungen, Darstellungen aus der deutschen Vergangenheit und schließt mit einer Fülle von technischen Belehrungen. — Das Radiobuch von Dr. O. Nothdurft „Rundfunk fürs Haus“ (Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart) gibt eine ausgezeichnete, auf Einzelheiten eingehende und dabei leichtverständliche Einführung in das Wesen der Wellentelephonie. Bei dem heutigen starken Interesse für das Radiowesen wird das Büchlein nicht nur der Jugend, sondern auch Erwachsenen willkommen sein.

Geographische Werke. Der rühmlich bekannte Langenscheidtsche Verlag, Berlin-Schöneberg, hat in seiner Reihe „Langenscheidts Handbücher für Auslandskunde“ einen neuen Band erscheinen lassen, der „Land und Leute in Südamerika“ behandelt. Hans Fändrich hat hier alles Wissenswerte über Südamerika in kurzen alphabetisch angeordneten Artikeln zusammengestellt. Jedem, der nach Südamerika auswandern will oder sonst Interesse für jene Länder hat, ist das Buch ein unentbehrliches Hilfsmittel. — Mit Südamerika beschäftigt sich auch das Werk F. W. Up de Graffs „Bei den Kopfjägern des Amazonas“ (Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig). Der Verfasser schildert mit wunderbarer Anschaulichkeit seine Abenteuer, die er während sieben Jahre der Forschung am Amazonas erlebt hat. Außer der spannenden Unterhaltung, die das Buch bietet, empfängt der Leser auch eine Fülle von zuverlässigen Belehrungen. — Eine ähnliche Mischung interessanter Abenteuer und Schilderungen von Land und Leuten bietet Alfred Nawrath in seinem Werke „Im Reiche der Medea. Kaukasische Fahrten und Abenteuer“ (Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig). Der Verfasser hat seine Reise im Kaukasus in jüngster Zeit unternommen, wodurch seine Schilderungen einen besonders aktuellen Wert erhalten. — Ein Werk Hermann von Wissmans, des ersten Durchquerers Afrikas, das auf besondere Beachtung rechnen kann, ist das Buch „In den Wildnissen Afrikas und Asiens“, in dem er seine Jagderlebnisse schildert (Verlag Paul Parey, Berlin). Die spannenden und dabei wissenschaftlich wertvollen Schilderungen sind von prächtigen Bildern von

STAATL. FACHINGEN

Zu Haustrinkkuren

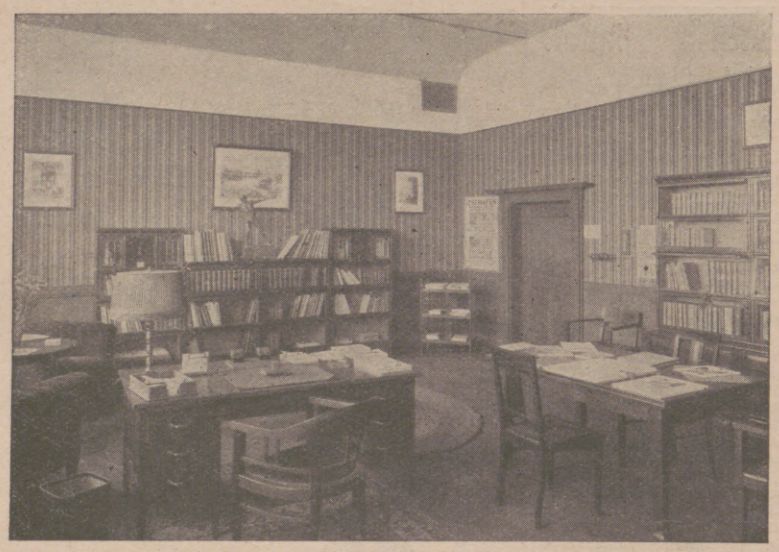
bei Gicht, Rheumatismus, Zucker-, Nieren-, Blasen-, Harnleiden (Harnsäure), Arterienverkalkung, Frauenleiden, Sodbrennen usw.

Man befrage den Hausarzt!

Erhältlich in Mineralwasserhandlungen, Apotheken, Drogerien und einschlägigen Geschäften.

Brunnenschriften durch das Fachinger Zentralbureau Berlin W 66, Wilhelmstr. 55.

STAATL. FACHINGEN



Arbeitszimmer eines Ingenieurs, ausgerüstet mit Unionzeiss-Bücherschränken und -Möbeln

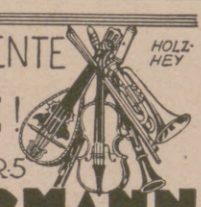
UNIONZEISS-BÜCHERSCHRÄNKE

aus einzelnen Abteilen besitzen eine grosse Anpassungsfähigkeit an Raum und Ort. Man kauft die einzelnen Abteile wie man sie braucht. Zahlreiche freiwillige Anerkennungen beweisen die Güte der Ausführung und die Zweckmässigkeit.

Die ausführlichen Kataloge
Nr. 377 (Bücherschränke)
Nr. 577 A (Schreibtische und Sitzmöbel)
Nr. 577 B (Noten- und Aktenschränke)
werden ernsthaften Interessenten portofrei zur Ansicht gesandt.

HEINRICH ZEISS (UNIONZEISS)
Frankfurt a. Main, Kaiserstrasse 36
Zweighaus: Berlin N. W. 7, Unter den Linden 56.
Vertretungen in Hannover, München, Stuttgart, Saarbrücken.

MUSIK INSTRUMENTE in preiswerter GÜTE!
Jul. Heinr. SCHILLERSTR. 5
LEIPZIG ZIMMERMANN



Vergebe nach jedem Ort
Versandstelle
Näheres geg. Rückporto
P. Holfter, Breslau 78.

Hofmann-Pianos
Harmoniums — Autopianos
der Hofpianofortefabrik
Hofmann & Czerny A.-G.
Wien XIII/4, Linzerstrasse 174-180
Letzte Auszeichnung: „Grand Prix“ Turin

KARMELITERGEIST
AMOL
ALTBEWÄHRTES HAUSMITTEL
AMOL-VERSAND VON VOLLRATH WASMUTH
HAMBURG-AMOLPOSTHOF

"CASTELL"
A.W. FABER
DIE BESTEN BLEISTIFTE, KOPIERSTIFTE U. FARBSTIFTE.

Hosted by Google

Wilhelm Kuhnert begleitet. — Als Band 16 von Brandstetters „Heimatbüchern deutscher Landschaften" hat Fritz Kloevekorn ein Buch über „Das Saarland" herausgegeben (Verlag Friedrich Brandstetter, Leipzig). In diesem Werk, das sowohl der Belehrung wie der Unterhaltung dient, ist eine Menge von Einzelschilderungen verschiedener Verfasser zusammengestellt. Die heutigen Zustände sowie die Vergangenheit des Landes sind gleichmäßig behandelt.

Alpines. Für den Wert des Reiseführers von Th. Trautwein durch „Das Bayerische Hochland, Nordtirol, das angrenzende Salzburg und Salzkammergut" (Verlag Rudolf Rother, München) spricht es, daß er bereits in der 18. Auflage vorliegt, ebenso wie von dem Führer durch das „Allgäu, Vorarlberg und Westtirol" von A. Waltenberger (in demselben Verlag) bereits die 16. Auflage vorliegt. — Zwei hübsche Büchlein „Felsklettern in Bildern und Merkworten" von Walter Flaig hat der Sportverlag Dieck & Co. in Stuttgart herausgegeben. Es sind hier in kurzen Erklärungen und sehr anschaulichen Bildern alle im alpinen Sport vorkommenden Stellungen geschildert. — Ein wertvolles Werk für alle Alpinisten ist das Buch „Bergsteigen" von Ernst Enzensperger, das als 6. Band des „Handbuches der Leibesübungen" in der Weidmannschen Buchhandlung, Berlin, erschienen ist. Der Verfasser strebt, wie er im Vorwort sagt, nicht danach, eine vollständige Darstellung des unübersehbaren Gebietes „Alpinismus" zu geben, sondern er will das Wesentliche herausarbeiten; das ist ihm auch ausgezeichnet gelungen. — In den „Tiroler Bildern" von Ewald Haufe (Verlag Rudolf Rother, München) finden wir eine Reihe hübscher Skizzen, die sowohl der Unterhaltung wie der Belehrung dienen. — In „Tat und Traum" von Oskar Erich Meyer (Verlag Rudolf Rother, München) hat ein begeisterter Alpinist die Erlebnisse vieler interessanter Bergbesteigungen mit dichterischer Kraft festgehalten. — Ein ähnliches Buch ist die Sammlung von Aufsätzen, die der bekannte alpinistische Schriftsteller Eugen Guido Lammer unter dem Titel „Jungborn" vereinigt hat (Verlag Rudolf Rother, München). In diesem schon in der 2. Auflage vorliegenden Werk gibt der Verfasser im 1. Teil eine Schilderung seiner alpinistischen Touren, in der 2. Hälfte, die er „Persönliches, Alpinismus, Polemik" nennt, eine Reihe von ausgezeichneten Aufsätzen über den Bergsport.

„Das ist wirklich ein Kunststück"

«Kein Mensch wird erkennen, daß ich diese Schuhe schon ein Jahr getragen habe. Wie haben Sie das nur gemacht, Lina?» –

«Sehr einfach, gnädige Frau, mit Erdal Schuhpasta Marke Rotfrosch, die jeden Sprung im Lackleder deckt, neuen Glanz verleiht und das Leder weich erhält.» –

Erdal
mit dem Rotfrosch
Hersteller: Werner & Mertz A.-G. Mainz

Deutsche Automobil-Ausstellung in Berlin 1924 vom 5.—14. Dezember:
Personenwagenabteilung **Stand 10;** Lastkraftwagenabteilung **Stand 422.**

Für Ladengeschäfte eine wirksame u. unentbehrliche **Schaufenster-Reklame** sind die Aktuellen Bilder des Verlages J. J. Weber in Leipzig. **Die neuesten Tagesereignisse aus aller Welt,** die das Publikum in größtem Maße interessieren, bringen die „Aktuellen Bilder" in wöchentlichen Serien. Jedes Ladengeschäft sollte einen Versuch mit den „Aktuellen Bildern" als Schaufenster-Reklame machen. Probebilder und Bezugsbedingungen auf Wunsch kostenlos.

Pickel, Mitesser!
Ein einfaches wunderbares Mittel teile gern kostenlos mit.
Frau M. Poloni,
Hannover A. 132, Edenstr. 30 A.

KON LINON

so ausgiebig
wie fast alle anderen Zahnpasten
ist
KALODONT

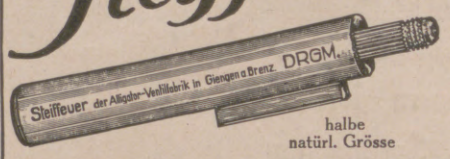
Hosted by Google

Der echte
Grotrian Steinweg
ist das Ergebnis deutschen Schaffens

„Sind Sie von Sinnen?"

Diese scherzhafte Frage hört man häufig, wenn jemand sich vorsorglich vor nassem Wetter in acht nimmt. Im Ernste gesprochen, sollte niemand unterlassen, bei nasser und kalter Witterung sich durch den Gebrauch der millionenfach bewährten
Mingol-Tabletten
vor Husten, Heiserkeit und Erkältung zu schützen. Wegen ihrer erfrischenden Wirkung sind Mingol-Tabletten Sportleuten, Sängern, Rednern und Rauchern besonders zu empfehlen. Erhältlich in den Apotheken und Drogerien.
H. von Gimborn-A.-G., Emmerich am Rhein.

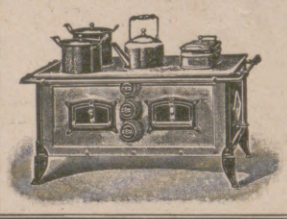
Steiffeuer



halbe natürl. Grösse

Das nie versagende Feuerzeug!
mit wochenlanger Brenndauer bei einer Benzinfüllung! Zündet grundsätzlich auf den ersten Streich. Keine Rädchen und Schräubchen, nur zwei einfache grobe Teile. Docht und Steine leicht auszuwechseln. Für Raucher und Küche unentbehrlich. Weitaus sparsamer u. billiger als Streichhölzer. Steiffeuer ist aus Messing, vernickelt und hochglanz-poliert. Gewicht 50 gr.
Überall zu haben,
wo noch nicht erhältlich, erfolgt auch direkte Franko-Zusendung ab Fabrik gegen Vorauszahlung von G.-M. 3.–.
Prospekt frei durch die alleinigen Hersteller
Alligator-Ventilfabrik, Giengen a. Brenz 24.

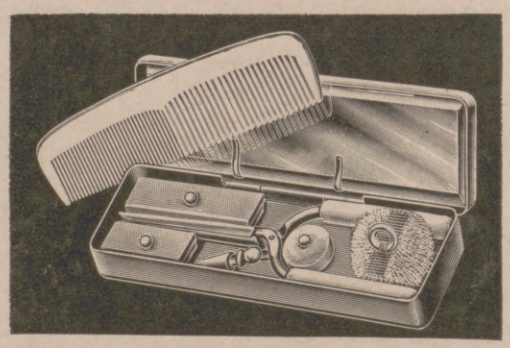
Elektrische **Kinder-Spielzeuge**
und sonstige elektrische
Geschenk-Artikel
Liste zu Diensten
Elektro-Komfort
Leipzig-R.
Kohlgartenstrasse 19



Werner & Pfleiderer
Cannstatt-Stuttgart

Knet-Maschinen
Dampf-Backöfen
Ganze Einrichtungen für
Lebensmittel u. Chemie

„TOILETTA"
Der kleine Begleiter der Dame für die Handtasche
Der schönste und begehrteste Geschenkartikel.



Unentbehrlich in der Handtasche.
Echt versilbert.
Praktisch. Billig.
D. R. P. ang
D. R. G. M.
und viele
Auslandspatente

Im Sommer und Winter, beim Tanz, beim Vergnügen, beim Sport, auf der Reise bei jeder Gelegenheit, gebraucht die Dame den kleinen Begleiter. Er ist das praktischste für die Handtasche. Enthält: Haarbrennapparat, Brennschere, Feuerzeug, Kamm, Spiegel, Puderdose, Puderquaste, Dose für Lippen und Polierpaste, Manicure, Nähzeug, Lockennadeln.
Bei Voreinsendung 5,— Mark, — Nachnahme 5,50 Mark frei Haus.
Toiletta-Vertrieb, Dresden-A 19, Tschimmerstr. 20.

GUSTAV FREYTAG
als Politiker, Journalist und Mensch
Mit unveröffentlichten Briefen von Freytag und Max Jordan
Eingeleitet und herausgegeben von
DR. JOHANNES HOFMANN
Stadtbibliothekar in Leipzig
Geb. 2.– R.-M. Auslandspreis: schweiz. Frk. 2.50.
Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.

Harmoniums mit edl. Orgelton. Katalog umsonst.
Alois Maier, Hofl., Fulda 172.

BERLIN-BARMEN-HAMBURG AMSTERDAM-BUDAPEST
LIEFERANTEN DIESER ZEITSCHRIFT
BERGER & WIRTH
FARBENFABRIKEN LEIPZIG

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig.
In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schuller, Budapest VI., Teréz körut 6.

Hosted by Google

GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.
JAN 8 1923

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

VERLAG VON J.J.WEBER LEIPZIG

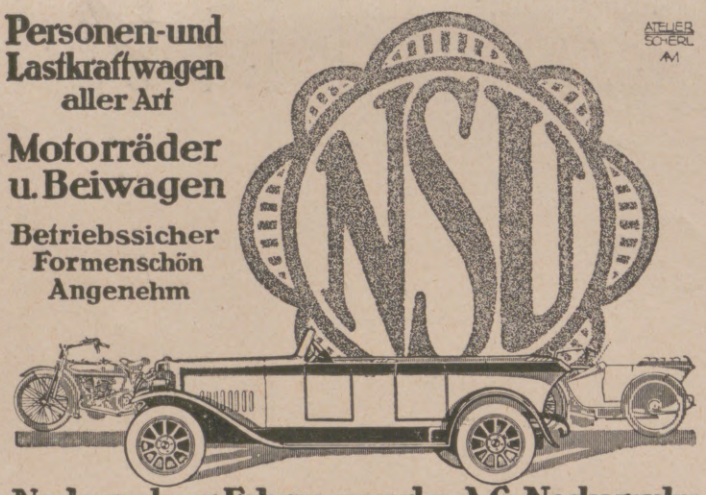
Nr. 4158 Einzelpreis (Inland): 1 Goldmark 163. Band

Hosted by Google

Personen-und Lastkraftwagen aller Art

Motorräder u. Beiwagen

Betriebssicher Formenschön Angenehm



Neckarsulmer Fahrzeugwerke A.G. Neckarsulm

Der Tag

Die große Berliner Frühzeitung

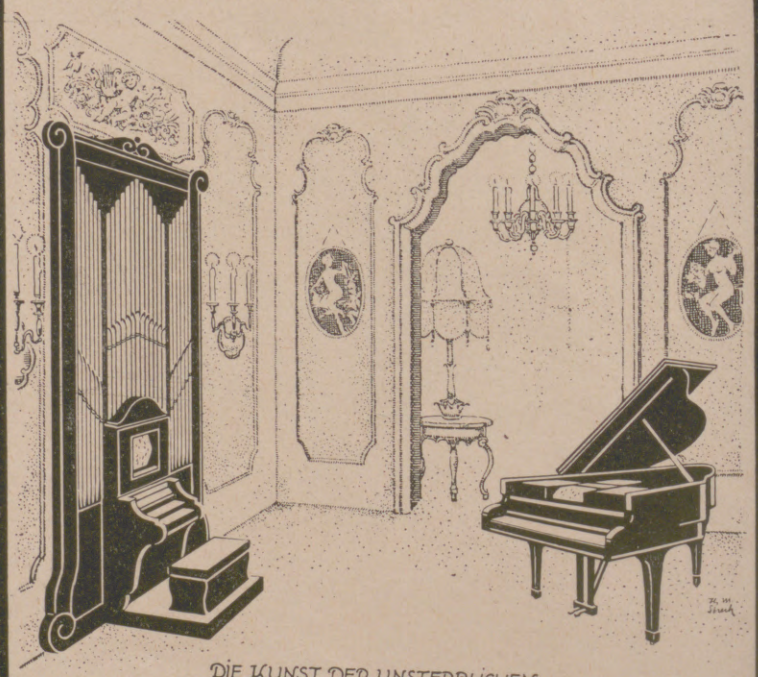
Mit sechs Beilagen

Tägliche Unterhaltungs-Rundschau / Börsen-, Industrie- und Handelstag / Pädagogisch-akademischer Tag / Der Reise- und Verkehrstag / Die Welt der Frau / Sonntags: Der illustrierte Tag

Durch die Post 2.75 M. monatlich
Kostenlose Probelieferung durch den
Verlag Scherl, Berlin SW68

J
MARKE JACOBI 1880
ALTER WEINBRAND

WELTE-MIGNON-PIANO &
WELTE-PHILHARMONIE-ORGEL
DIE INSTRUMENTE DES VORNEHMEN HEIMS



DIE KUNST DER UNSTERBLICHEN
REGER-GRIEG-NIKISCH-SAINT-SAËNS-CARREÑO
LESCHETIZKY-REISENAUER-MAHLER-BUSONI
VEREWIGT IN HÖCHSTER VOLLENDUNG.

M. WELTE & SÖHNE FREIBURG I.B.
GEGR. 1832.
VERTRETEN
IN ALLEN GRÖSSEREN STÄDTEN DURCH DIE ERSTEN PIANOHÄUSER
BERLIN & HAMBURG: STEINWAY u. SONS
DÜSSELDORF, CÖLN, BARMEN: RUD. IBACH SOHN
MÜNCHEN: ALFRED SCHMID NACHF.

HORCH 10 PS
AUTOMOBILE
HORCHWERKE A/G ZWICKAU/BERLIN
VERKAUFSZENTRALE BERLIN MITTELSTR. 15

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist unerlaubt und wird gerichtlich verfolgt
Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten.
Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4158. 163. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage. Bezugspreis für Deutschland monatlich 4 Goldmark, vierteljährlich 12 Goldmark. Einzelpreis dieser Nummer 1 Goldmark. — Für das Ausland vierteljährlich: Ägypten 12 Schilling, Amerika 3 Dollar, Argentinien 6 Pesos, Brasilien 22 Milreis, Bulgarien 260 Lewa, Chile 24 Pesos, Dänemark 12 Kronen, England 12 Schilling, Finnland 80 Mk., Fiume 50 Lire, Griechenland 80 Drachmen, Holland 7 Gulden, Italien 50 Lire, Japan 6 Yen, Jugoslawien 200 Dinar, Mexiko 3 Dollar, Norwegen 15 Kronen, Österreich 150,000 Kronen, Portugal 70 Escudos, Schweden 10 Kronen, Schweiz 16 Franken, Spanien 20 Peseten, Tschechoslowakei 80 Kč., Ungarn 12 Goldmark, zuzüglich Porto. — Berechnung der Anzeigen in Goldmark nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge.

20. November 1924.

Das Verbot der Leipziger „Illustrirten Zeitung" für das alt- und neubesetzte Gebiet ist nunmehr ohne jede Einschränkung aufgehoben! Unsere zahlreichen Freunde, denen wir infolge jenes nun aufgehobenen Verbots lange Zeit die Leipziger „Illustrirte Zeitung" nicht liefern konnten, haben nunmehr wieder die Möglichkeit, unser Blatt bei jeder Buchhandlung und Postanstalt des besetzten Gebietes oder auch direkt bei uns zu bestellen. **Geschäftsstelle der „Illustrirten Zeitung" (J. J. Weber) in Leipzig, Reudnitzer Str. 1/7.**

Schöne Seelen finden sich
zu harmonischer Ehe in unserem Bund. Werden auch Sie Mitglied nach Durchsicht unserer aufklär. Bundesschrift F. 6, die verschloss. u. ohne Aufdruck geg. 30 Pfg. zugeht.
„Der Bund", Zentrale Kiel.
Gegr: 1914. Zweigstellen überall. Sonderabteilung für Einheiraten.

Sprechapparate zu Fabrikpreisen
Direkt an Private
Verlangen Sie Liste B
Meinel & Herold Sprechapparate-Fabrik
Klingenthal/Sa. No 357
Schallplatten M. 2.50 p. Stück.

Drehbares Büchergestell

in allen Holzarten u. Ausstattungen. Illustr. Prospekte, versehen mit großer Anzahl namhafter Zeugnisse und Begutachtungen aus Kreisen aller Berufsstände, versendet der alleinige Fabrikant **Curt Matthios** in **Leipzig**, Berlinerstraße Nr. 17.

Wildleder wie neu mit

Eri-Puder

Browning (deutsche) Kl. 7,65 M. 17.- Kl. 6,35 M. 17.-
Mauser M. 30.-, Jagdwaffen.
Radioapp. alle Stat. hörb. M. 50.-
Benekendorff, Berlin-Friedenau.

POSTKOLLI-VERSAND VON 1A MECKL. MOLK. TAFELBUTTER
von 9 Pfd. auf w.
IN ½ Pfd. PACK. u. 5 Pfd. DOSEN - ZU
BILLIGSTEN TAGESPR.
NACHNAHME
W. STEINBRINK
LUDWIGSLUST I. MCKL.

Ich bin rasiert mit der Rasier-Klinge Querhahn
MAN BEACHTE DIE FIRMUNG
BESTE DEUTSCHE ARBEIT
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.
Direkt nur an Wiederverkäufer.
Schramberger Uhrfedernfabrik
G. m. b. H., Schramberg (Württbg.).

Winterstürme wichen dem Wonnemond...

In den schweren nebelverhangenen Tagen unseres Nordens, in denen jedes Herz sehnsüchtig der verklungenen Tage der Sonne, des Lerchenjubels und der Blumenpracht gedenkt, bleibt uns ein süßer, unsichtbarer und doch fühlbarer Trost in dem gefangenen Traum des Sommers — dem Duft der Blumen.

Der Blütenhauch der lieblichsten Kinder der Flora, Veilchen, Maiglöckchen, Rosen, Flieder, Heliotrop usw., im Dralle'schen „Illusion"-Leuchtturm, schenkt uns einen anderen, von Zeit und Raum unabhängigen ewigen Frühling. Er läßt uns — trotz Tagen der Winterstürme und Sonnenlosigkeit — immer erneut die holde Täuschung blumendurchhauchter Wonnemondtage erleben, wo immer er bezaubernd und naturgetreu verströmt .....

Kein Erzeugnis — sei es in der Aufmachung noch so täuschend gut den echten Dralle'schen Blütentropfen im Leuchtturm nachgeahmt — erreicht die einzigartige Güte und Schönheit des Originals.
Ein Atom genügt!

Illusion Dralle IM LEUCHTTURM

Hosted by Google

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1–7.

Soeben erschien

Alfred Bock:

Wirren und Wunder.

Novellen.
Gebunden in Halbleinen 3.50 R.-M.

Wer die Erzählungskunst Alfred Bocks einmal liebgewonnen hat, wird in stillen Stunden immer wieder zu seinen Büchern greifen. Durch seine Werke flutet ein Strom warmer Menschlichkeit. Läßt man seine in echter Holzschnittmanier gezeichneten Gestalten auf sich wirken, wird man sie nicht mehr vergessen. Auch in dem Novellenband „Wirren und Wunder", den er jetzt seiner von Jahr zu Jahr wachsenden Lesergemeinde schenkt, bewährt sich aufs neue seine Charakterisierungskunst, seine abgeklärte Darstellungsweise. Und wiederum wird Alfred Bocks seltenes sprachliches Können offenbar. Die Schicksale, die der Dichter in den Erzählungen aufzeigt, sind außerordentliche, alle Vorgänge sind zu konzentriertem Leben geformt, Töne erklingen von gesunder Frische und Natürlichkeit. Mit diesen Novellen sind einige Stücke aus einem vergriffenen Erzählungsbuch Alfred Bocks vereint.

Früher erschienen vom gleichen Verfasser:

Die leere Kirche. Roman.

2. Auflage. In Halbleinen 2.40 R.-M.

„Der hervorragende Schilderer hessischen Bodens und hessischer Menschen . . . Gedanklich und stilistisch ist der Wurf gelungen". „Berner Bund".

„Wir müssen es freudig und dankbar begrüßen, daß mit bemerkenswerter Objektivität gerade diese schwierigen Probleme einmal vor der breiten Öffentlichkeit und in dieser Form behandelt werden. Eine beachtenswerte Zeiterscheinung".
„Die Reformation".

Das fünfte Element. Roman.

In Halbleinen 3.50 R.-M.

„. . . Er ist einer der besten deutschen Dorfdichter, die unsere Zeit besitzt. Was ein Rosegger dem Donaulande, das ist er unserer Heimat . . ." „Hessenspiegel".

„. . . Das Buch zeugt von einer so feinen Kenntnis des dörflichen Lebens, . . . daß es rückhaltlose Anerkennung und Empfehlung verdient . . ." „Heimat-Schollen".

„Das ist ein Buch, das dem Besten zugerechnet werden muß, was wir an Bauernromanen haben. Stark und Fest, objektiv mit tiefster Eindringlichkeit zugleich packt der Dichter das Problem an . . . Ein Stück Kulturgeschichte, vielmehr ein Stück verfallender Kultur . . . Der Dichter hat diesen Zerfall und seine Wirkung auf den bäuerlichen Menschen in eine konzentrierte Darstellung von stärkster Wucht gebracht. Das ist ein Volksbuch". „Darmstädter Zeitung".

Der Elfenbeiner. Roman.

In Halbleinen 2.30 R.-M.

„Ein feines schönes Buch . . . Ungemein sympathisch ist das Motiv, das der Dichter sich erkor. Die alte schöne Kunst des Elfenbeinschnitzens, die, zum Handwerk geworden, noch einmal in der Hauptfigur, dem Elfenbeiner, eine reine künstlerische Flamme entzündet. Der eigenartige, urlebendige Dialog Alfred Bocks läßt alle Gestalten scharf umrissen hervortreten". „Frankfurter Zeitung".

„In sprachlicher und darstellerischer Hinsicht hat Alfred Bock hier sein altes Können erneut bewiesen". „Die neue Zeit".

Fritz Philippi

Weltflucht. Roman einer Siedelung. Gebunden 2.20 R.-M.

„Das Buch ist nicht nur ‚gut geschrieben', sondern es fesselt durch feinzügige Psychologie und Naturschilderungen, die in der besonders gelungenen Darstellung des Meeres an Kellermanns ‚Meer' angenehm erinnern. Noch wichtiger scheint mir freilich, daß über diese Darstellung hinaus dem Verfasser die Erläuterung der Einwirkungen so erhabenen Naturgeschehens auf das Seelenleben vollauf geglückt ist". „Literarisches Echo", Berlin.

„. . . Wir stehen nicht an, zu behaupten, daß hier im Gewande echter Kunst ein Erziehungsbuch geboten wird, das herzentsprossene Werk inniger und aufrichtiger Liebe zur deutschen Jugend und des Glaubens an sie". „Die schöne Literatur".

Vom Pfarrer Mathias Hirsekorn und seinen Leuten.

In Halbleinen 3.50 R.-M.

„Ein köstliches Büchlein voll feinen urwüchsigen Humors. Ungekünstelt, ungeschminkt spielt sich hier der Kampf eines Pfarrers in einem kleinen weltentlegenen Westerwalddörfchen mit seinen dickschädligen, urwüchsigen Bewohnern ab, ein Kampf voller ernster, aber auch heiterer Momente; ein Kampf, an dem auch die ungebrochene Natur des Westerwaldes mit seinen rauhen Stürmen teilnimmt. Jeder Leser wird an diesem Büchlein seine helle Freude haben". „Thüringer Allgemeine Zeitung".

„. . . So ist das neueste Werk Fritz Philippis gleichsam eine Einführung in die früheren. Freunde gemütvollen Humors werden immer wieder gern zu seinen Werken greifen, wenn sie sie einmal kennengelernt haben". „Verordnungs- u. Anzeigenblatt für die Stadt u. den Kreis Heppenheim".

Richard Voß

Wenn Götter lieben. Erzählung aus der Zeit des Tiberius.

3. Auflage. Gebunden 3.25 R.-M.

„. . . Alles in allem: ein reiches Buch. Reich an Schönheiten der Form, aber auch reich an inhaltlichen Wirkungen. Einer der besten historischen Romane, die wir besitzen".
„Eckart", Berlin.

Franz Adam Beyerlein

Sechs fröhliche Legenden.

Mit Zeichnungen von Alfred Seckelmann.

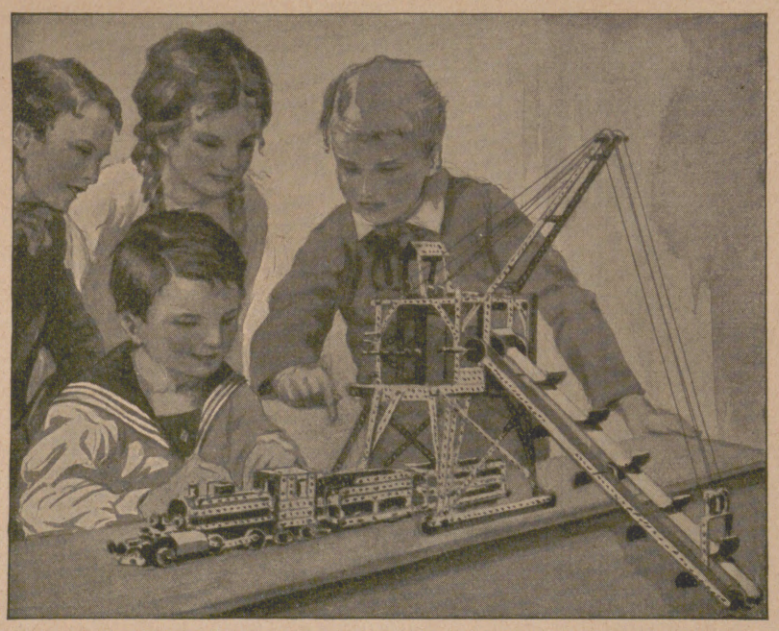
In Halbleinen gebunden 2.50 R.-M.

„. . . Das kleine Werk, das Beyerlein nach langem Schweigen vorlegt, ist wunderhübsch geworden: ernsthaft und schalkhaft. . . . Ein liebes Büchlein voll vergnügter Anmut und besinnlicher Weisheit". „Rheinisch-Westfälische Zeitung".

Des Knaben schönstes Spiel das ist und bleibt

„STABIL"

Das schönste Weihnachtsgeschenk.



STABIL ist der vollkommenste Metall-Baukasten der Gegenwart.
STABIL enthält 1000 Modelle in einem einzigen Baukasten.
STABIL ist der einzige psychotechnische Baukasten, denn
STABIL lehrt spielend die Grundlagen der Technik, weckt Talente.
STABIL veranstaltet Wettbewerbe und Prämiierung neuer Modelle.
STABIL veröffentlicht laufend die prämiierten Modelle und ihre Erfinder.
STABIL ist deutsches Erzeugnis und wird hergestellt in der

Fabrik technischer Lehrmittel

WALTHER & CO., BERLIN S. O. 36 Grünauerstr. 21

STABIL ist in allen besseren Spielwaren- und optischen Geschäften zu haben. Werbeschriften senden wir jedermann umsonst.

MUSIK-INSTRUMENTE
ERSTKLASSIGE WERTARBEIT! KATALOGE FREI!

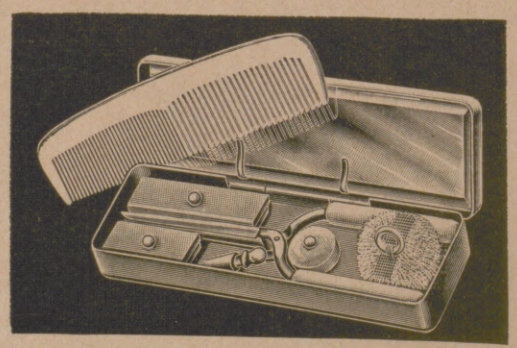
JUL. HEINR.
ZIMMERMANN
LEIPZIG, SCHILLERSTR. 5 BERLIN, W 56, JÄGERSTR. 25.

Musikgeschichte. Von Robert Musiol. Dritte, stark vermehrte Auflage, vollständig neu bearbeitet von Richard Hofmann. Mit 11 Text- u. 22 Tafeln Abbild. Preis 3.25 R.-M. (Ausland 4.10 schweiz. Frk.). Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26.

„TOILETTA"

Der kleine Begleiter der Dame für die Handtasche

Der schönste und begehrteste Geschenkartikel.



Unentbehrlich in der Handtasche.

Echt versilbert.

Praktisch. Billig.

D. R. P. ang.
D. R. G. M.
und viele
Auslandspatente

Im Sommer und Winter, beim Tanz, beim Vergnügen, beim Sport, auf der Reise bei jeder Gelegenheit, gebraucht die Dame den kleinen Begleiter. Er ist das praktischste für die Handtasche. Enthält: Haarbrennapparat, Brennschere, Feuerzeug, Kamm, Spiegel, Puderdose, Puderquaste, Dose für Lippen und Polierpaste, Manicure, Nähzeug, Lockennadeln.

Bei Voreinsendung 5,— Mark, — Nachnahme 5,50 Mark frei Haus.

Toiletta-Vertrieb, Dresden-A 19, Tschimmerstr. 20.

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Der Physikalische Verein in Frankfurt a. M. feierte in glanzvollem Rahmen unter starker Beteiligung der gelehrten deutschen Fachwelt sein hundertjähriges Bestehen. Die Staatsbehörden waren durch Ministerialdirektor Becker-Berlin und Oberpräsident Dr. Schwander-Kassel vertreten. Ferner hatten sich Vertreter der Hochschulen von Bonn, Darmstadt, Gießen, Karlsruhe, Mecklenburg, Berlin, Leipzig und Göttingen sowie Abgeordnete vieler gelehrter Gesellschaften zur Jubelfeier eingefunden. Aus Anlaß des Jubiläums wurden zwanzig um den Verein verdiente bedeutende Physiker und sonstige hervorragende Männer zu Ehrenmitgliedern des Vereins ernannt, unter anderm: Dr. Hugo Eckener-Friedrichshafen, Prof. Max v. Laue-Berlin, Prof. v. Lindström-Stockholm, Prof. Windhaus-Göttingen, der Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts in Berlin, Prof. Otto Hahn, Dr. Dornow-Davos und Oberbürgermeister a. D. Voigt-Frankfurt a. M. Die naturwissenschaftliche Fakultät der Universität Frankfurt stiftete aus Anlaß des Jubiläums eine Ehrenmünze, die verdienten Männern des Vereins verliehen werden soll. Zum erstenmal wurde sie dem gegenwärtigen Vorsitzenden Generalkonsul Dr. Koppenberg und Prof. Roller-Frankfurt a. M. verliehen. Die Glückwünsche der deutschen Hochschulen brachte Geheimrat Krüger-Gießen, die der gelehrten Gesellschaften Exzellenz v. Miller-München, der auch für das Deutsche Museum sprach, zum Ausdruck. Im Mittelpunkt der Feierlichkeit stand die Festrede von Prof. Dr. Bernhard Lepsius-Berlin über die Geschichte und Bedeutung des Physikalischen Vereins für die deutsche Wissenschaft.

Die Vorbereitungen zur Reichskunstwoche, die für den Monat März 1925 geplant ist und von der Werkshilfe bildender Künstler, dem Verein Berliner Künstler, dem Reichswirtschaftsverband bildender Künstler, der Berliner Sezession, dem Bund deutscher Gebrauchsgraphiker, dem Verband der konzertierenden Künstler Deutschlands, dem Reichsverband deutscher Tonkünstler und Musiklehrer, dem Bund deutscher Schüler, dem Reichsverband deutscher Orchester, dem Reichsverband der deutschen Presse, dem Verband deutscher Bühnenschriftsteller und Komponisten, dem Deutschen Bühnenverein, der Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger, der Vereinigung der Kunstverleger, dem Verband der

Hast du Gicht in den Gelenken,
Oder bist an Rheuma krank,
Lass schnell einen „Fön" dir schenken,
Bleibst gesund dein lebelang.

Nur **echt** mit **eingeprägter** Schutzmarke **„FÖN"**

Zur Körper- und Schönheitspflege:

„Sanax-Vibrator" D. R. P. elektr. Massageapparat — **„Radiolux"** D. R. P. **erdschlussfrei!** elektr. Hochfrequenzapparat

Überall erhältlich!

„Das lustige Fön-Buch" ist erschienen. Das billigste und lustigste Bilderbuch für jung und alt mit vielen Beiträgen erster Künstler. Preis 80 Pfg., einzusenden in Briefmarken oder auf Postscheckkonto Berlin 11 560.

FABRIK „SANITAS", BERLIN N 24

Urteile über Dr. Hoffbauer's ges. gesch. **Entfettungs-Tabletten.**

. . . . Die von mir angewandte Entfettungskur hat mir gut gefallen und hatte mir, **ohne meine Lebensgewohnheit zu ändern, ca. 10 cm Hüftmaass Abnahme gebracht.** M. P. — Penig i.S.

. . . . Von der ganzen Kur habe ich insgesamt 33 1/3 Pfund abgenommen und fühle mich wie neugeboren. Ich bin selbst über den Erfolg sehr froh, dass ich nicht umhin kann, Ihnen sehr geehrter Herr Doktor verbindlichst zu danken. E. K. — Küstrin.

Nähere kostenfreie Auskunft durch

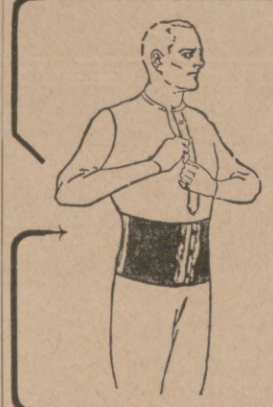
Elefanten-Apotheke, Berlin SW., Leipziger Strasse 74 (Dönhoffplatz).

Depot Wien: Apotheke zum Römischen Kaiser, Wollzeile 13.
Depot Prag: Einhorn-Apotheke, Altstädtischer Ring 21.

Vaillants Gasbadeöfen

Illustr. Katalog 17 kostenlos.

Joh. Vaillant, Remscheid.



Korpulente

werden durch den Gentila Gürtel schlanker. Er beseitigt Fettansatz, Spitzbauch, strafft die Figur und macht Gang u. Haltung leicht u. elastisch.

J.J. Gentil G.m.b.H. **Berlin H 39,**
Potsdamer Straße 5
(am Potsdamer Platz).
VERKAUF 9—6

Chr. Adt. Kupferberg & Co., Mainz.

Feinste
Meiereibutter-Tafelbutter
liefert unmittelbar an Verbraucher in 5- u. 9-Pfd.-Kolli unter Nachnahme
Butterhaus Holstein, Kiel, Postfach.

Aderverkalkung Erregungszustände, geschwächte Herzkraft. — Verlangen Sie Gratisbroschüre über Dr. Weises giftfreie Hauskuren.
Dr. Gebhard & Co., Berlin W 30 b/77.

Webers Illustr. Handbücher. Verzeichnis kostenfrei J. J. Weber, Leipzig 26

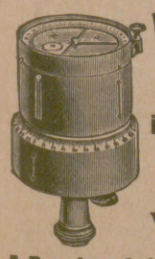
KURHAUS
für Nervenkranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

Der Herbst ist da, mit nassen Tagen / Sinolder schafft sofort Behagen.

Sinolder Silber-Sherry
der pikante Tafelschnaps.
In Wirkung unerreicht!

P 2
Otto Stolberg, Nordhausen
Kornbrennerei, gegründet 1869

Pickel, Mitesser!
Ein einfaches wunderbares Mittel teile gern kostenlos mit.
Frau M. Poloni, Hannover A. 132, Edenstr. 30 A.



Winkelköpfe
in Präzisionsausführung.
Zuverlässiges und billiges **Vermessungs-Instrument.**
A. Pessler & Sohn, Freiberg i. Sa.

Preis: Lavendelwasser M. 3.50; Lavendelseife Stück M. 0.75, Karton 3 Stück M. 2.10; Lavendelrasierseife in Metallhülse M. 0.80, Ersatzstück M. 0.50.

Hosted by Google

Musikalienhändler, Vereinigung der Kunstbuchhändler, der Arbeitsstelle zur Förderung deutscher Spitzenkunst ausgehen, sind soweit gediehen, daß die praktischen Arbeiten in Angriff genommen worden sind. Sie werden von einer Reihe von Fachausschüssen besorgt. Den Ausschüssen gehören unter anderm an: Hans Baluschek, Ludwig Fulda, Gerhart Hauptmann, Ludwig Menzel, Max Pechstein, Richard Strauß, Karl Strecker, Sudermann, Franz von Stuck, Hans Thoma, Bruno Walter, Franz Weker, Richard Wilde usw. Die künstlerische Leitung hat der Ausstellungsarchitekt Bruno Möhring übernommen.

Ein neuer Lehrstuhl für Zeitungswissenschaft. Der Leiter der Pressestelle im Preußischen Kultusministerium sowie des Deutschen Instituts für Zeitungs-Wissenschaft, Dr. Mohr, hat einen Lehrauftrag für Systematik und Geschichte des Zeitungswesens an der Universität Berlin erhalten. Dr. Mohr wird über das Zeitungswesen des 18. und 19. Jahrhunderts lesen und außerdem Übungen in Zeitungskunde, Berichterstattung und Redaktion abhalten. Derartige Vorlesungen finden auch an den Universitäten Leipzig, Münster, München, Köln, Freiburg, Kiel, Hamburg, Breslau, Bonn und Göttingen statt.

Eine Reklamemesse in Leipzig. Wie wir erfahren, wird zur bevorstehenden Leipziger Frühjahrsmesse vom 1. bis zum 8. März eine Reklamemesse stattfinden. Die Räumlichkeiten stehen bereits zur Verfügung. Die Beteiligung wird in Anbetracht des allgemeinen Bedürfnisses an wirkungsvollen und modernen Reklame- und Propagandamitteln aller Voraussicht nach sehr stark sein. Da zur Leipziger Messe fast 15 000 Aussteller aller Industriezweige und weit über 100 000 Einkäufer aus aller Welt kommen, dürfte die Reklamemesse als Sonderabteilung der Leipziger Messe eine Beachtung finden, wie sonst nirgends in der Welt.

Die deutschen Vertretungen im Ausland hat die Zweigstelle Hamburg-Lübeck des Auswärtigen Amtes für Außenhandel, Hamburg 11, Patriotisches Gebäude beim alten Rathaus, zusammengestellt, von der diese wertvolle Übersicht zum Preis von 60 Gpf. zu beziehen ist. Allen, die mit dem Ausland in Geschäftsverbindung stehen, dürfte diese Zusammenstellung willkommen sein.

Der Orient-Expreß verkehrt jetzt wieder über Süddeutschland, und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends ab Paris und in der Gegenrichtung Dienstags, Freitags und Sonntags ab Bukarest.

Das „Diana" Luftgewehr

ist das Schönste für Sport und Übung.

Die beste Unterhaltung für jung und alt, im Zimmer und im Freien. Im Gebrauch gefahrlos und billig, weil die Munition nicht viel kostet.

Nur in Fachgeschäften zu haben. Verkaufsstellen werden nachgewiesen.

Dianawerk Mayer & Grammelspacher, Rastatt (Baden).

Propaganda Stuttgart

Braunschweig Gegründet 1837

ZW PIANOS ZEITTER u. WINKELMANN

Auf Anfrage werden die Platzvertreter genannt.

Von uns zuerst in Deutschland eingeführt

HAH-JONGG

Das chinesische Drachenspiel.

Wir empfehlen aus unserer reichen Auswahl als besonders beliebte Ausführungen:

Hartholzsteine mit farbigen Charakteren in schönem Kasten mit herausziehbaren Fächern G.-M. **9,50**

ff. Galalithsteine in bester Ausführung in extra flachem eleganten Kasten G.-M. **45.–**

Eine grosse Auswahl **echt chinesischer Spiele** in hochfeinen originellen Kästen in allen Preislagen

Unsere neue Haupt-Preisliste Nr. 776 erscheint demnächst. Auf Wunsch kostenlose Zusendung.

Albert Rosenhain

Berlin SW., Leipziger Str. 72-74

Wenn Sie sich nicht fürchten, die Wahrheit zu hören

dann lassen Sie mich sie Ihnen sagen.

Gewisse Tatsachen aus Ihrer Vergangenheit und Zukunft, finanzielle Möglichkeiten und andere vertrauliche Angelegenheiten werden Ihnen durch die Astrologie, der ältesten Wissenschaft der Geschichte, enthüllt. Ihre Aussichten im Leben über Glück in der Ehe, Ihre Freunde und Feinde, Erfolg in Ihren Unternehmungen und Spekulationen, Erbschaften und viele andere wichtige Fragen können durch die grosse Wissenschaft der Astrologie aufgeklärt werden.

Lassen Sie mich Ihnen frei aufsehenerregende Tatsachen voraussagen, welche Ihren ganzen Lebenslauf ändern und Erfolg, Glück und Vorwärtskommen bringen statt Verzweiflung und Missgeschick, welche Ihnen jetzt entgegenstarren. Ihre astrologische Deutung wird ausführlich in einfacher Sprache geschrieben sein und aus nicht weniger als zwei ganzen Seiten bestehen. Geben Sie unbedingt Ihr Geburtsdatum an, mit Namen und Adresse in deutlicher Schrift. Sie können, wenn Sie wollen, 50 Pf. in Briefmarken oder Banknoten Ihres Landes (keine Geldmünzen einschließen) mitsenden zur Bestreitung des Portos und der Schreibgebühren. Adressieren Sie Ihren Brief an Prof. ROXROY, Dept. 843 B, Emmastraat 42, Den Haag (Holland). — Briefporto 30 Pf.

GOWE-ALPACCA · GOWE-SILBER
BESTECKE · TAFELGERÄTE · METALLWAREN · HOTELGERÄTE

GOWE-ALPACCA GOWE SILBER GOWE-ALPACCA

CHRISTIAN GOTTLIEB WELLNER
AKTIENGESELLSCHAFT
AUERHAMMER
b. AUE IN SACHSEN

ZU DEN MESSEN IN LEIPZIG, MESSPALAST SPECKS HOF. V. ETAGE, ZIMMER 875. STAND 975/979

Vorsicht ist Klugheit!

Vorbeugende Erkundigungen in allen Dingen vermeiden spätere Vorwürfe. Unverantwortlich handeln Sie, wenn Sie Personen, welche Ihre Bekanntschaft gemacht haben, nicht durch uns auf **Herkunft** (Stand der Eltern), **Bildung, Vergangenheit, frühere und jetzige sittliche Führung, Umgang, wirkliche Tätigkeit, Einkünfte, Gesundheit, Ruf** usw. prüfen. Tausende haben wir in 20jähriger Praxis vor schweren Schäden durch unsere warnenden Berichte bewahrt. **Bedenken Sie, dass der Schein häufig trügt.** Wir beobachten, ermitteln an **allen in- und ausländischen Orten** in jeder Sache, beschaffen hierdurch Beweismaterial in Prozessen, senden Detektive(innen) überall hin. Unauffällige, taktvolle Erledigung.

„Welt-Detektiv" Detektei Preiss,
Berlin W. 78, Kleiststrasse 36, Tel.: Kurfürst 4543

Das Tischfussball-Spiel.
Kein Würfel- oder Schachspiel, sondern
kickende mech. Figuren!
sehr spannend! Frei Mk. 6,—. Voreinsdg. (Nachn. Mk. 6,50).
K. Mayer, Bopserstrasse 3, **Stuttgart 6,** Postsch. 10820.
Auslandsvertreter gesucht.

Hosted by Google

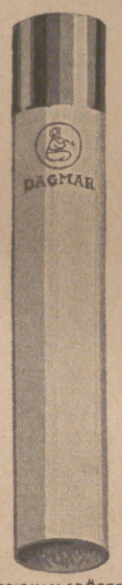
Er fährt in Paris 7.55 nachm. ab, Stuttgart an 9.15, ab 9.35 vorm., München an 1.40, ab 1.55 nachm., Wien West an 10.00, ab 10.15 nachm., Budapest an 7.00, ab 7.50 vorm., Bukarest an 8.00 vorm. und in der Gegenrichtung Bukarest ab 10.50 nachm., Budapest an 9.30, ab 10.20 nachm., Wien West an 8.55, ab 9.35 vorm., München an 6.17, ab 6.40 nachm., Stuttgart an 10,27, ab 10,37 nachm., Paris an 10.35 vorm. Gegenüber dem Fahrplan über die Arlberglinie bedeutet dies eine Abkürzung der Reisedauer von 4 St. 5 Min. zwischen Wien und Paris und von 5 St. 30 Min. zwischen Paris und Wien. In Wien wird der Anschluß an die D-Züge (D54/55) über Passau nach und von Belgien und Holland erreicht.

Vom Schweizer Wintersport. Auf skisportlichem Gebiet stehen für den kommenden Winter große Ereignisse bevor. In der zweiten Hälfte des Januar 1925 sollen wie im vergangenen Jahr die Besten aller skisporttreibenden Länder in der Schweiz zusammenkommen und sich im Sprunglauf messen. Bisher sind folgende Termine in Aussicht genommen: 18. Januar in Pontresina, 20. Januar in St. Moritz, 22. Januar in Davos, 25. Januar in Klosters, 27. Januar in Arosa. Jedes Land wird die drei Besten seiner Springergilde und einen Ersatzmann nach der Schweiz abordnen. Die neue Berninaschanze in Pontresina ist fertiggestellt. Sie wird am 3. und 4. Januar mit einem Bündner-Skirennen, das der Skiklub Bernina übernommen hat, eröffnet werden. — Die Delegiertenversammlung des Schweizerischen Skiverbandes, die in Luzern in Anwesenheit von 130 Delegierten aus 51 Vereinen von statten ging, vergab die Großen Schweizer Skirennen für den 7. und 8. Februar 1925 nach Engelberg. Im darauffolgenden Jahr ist Wengen als Austragungsort vorgesehen.

Die erprobten Haushaltmittel der Fritz Schulz jun. A.-G. in Leipzig, von denen hier einige genannt seien, haben Anspruch auf deren fleißige Benutzung. Globus-Putzextrakt erzeugt anhaltenden Hochglanz; Globeline ist ein bewährter Ofenglanz; die Edelschuhcreme Globin erhält das Leder geschmeidig und gibt diesem ansprechenden Glanz (schwarz oder farbig); die Globus-Brillant-Glanz-Stärke und der Globus-Rostfleck-Entferner sind unentbehrlich für die Wäsche; Globella ist ein hervorragendes Bohnerwachs für Parkett und Linoleum. Zu haben sind alle diese und noch andere vortreffliche Mittel der Fritz Schulz jun. A.-G. in allen einschlägigen Verkaufsläden.

DAGMAR

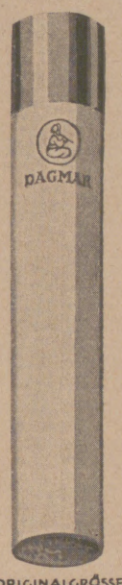
UNSER SONDER-ERZEUGNIS!



8 ₰

KLEINVERKAUFSPREIS

Der Wert der Cigarette liegt in der vollendeten Zusammensetzung edelster Orienttabake. Voll im Format, mild u. fein trifft sie den Geschmack der heutigen Raucher. Eine neuartige, vollkommen geruchfreie, elegante Metallpackung gilt als Wertmesser für den Inhalt: Lieferbar in Packungen zu 25 Stück mit Goldbelag.



ORIGINALGRÖSSE ORIGINALGRÖSSE

CIGARETTENFABRIK CONSTANTIN • HANNOVER-KÖLN A/RH

MANNA

Verhütet das Brechen und Springen von Lackschuhen

„Manna"

chemische Präparate-Gesellschaft m. b. H.

Berlin C 25

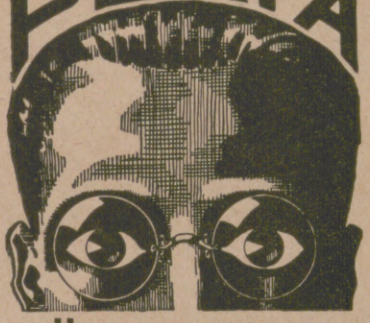
Amsterdam, Brüssel, Budapest, London, Wien.

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Dujardin Weinbrand

Uerdingen a. Rhein

PERFA



FÜRS AUGE

verlangen Sie bei Ihrem Optiker

bei jeder Fehlsichtigkeit nur das randscharf abbildende Punktuell-Glas

PERFA

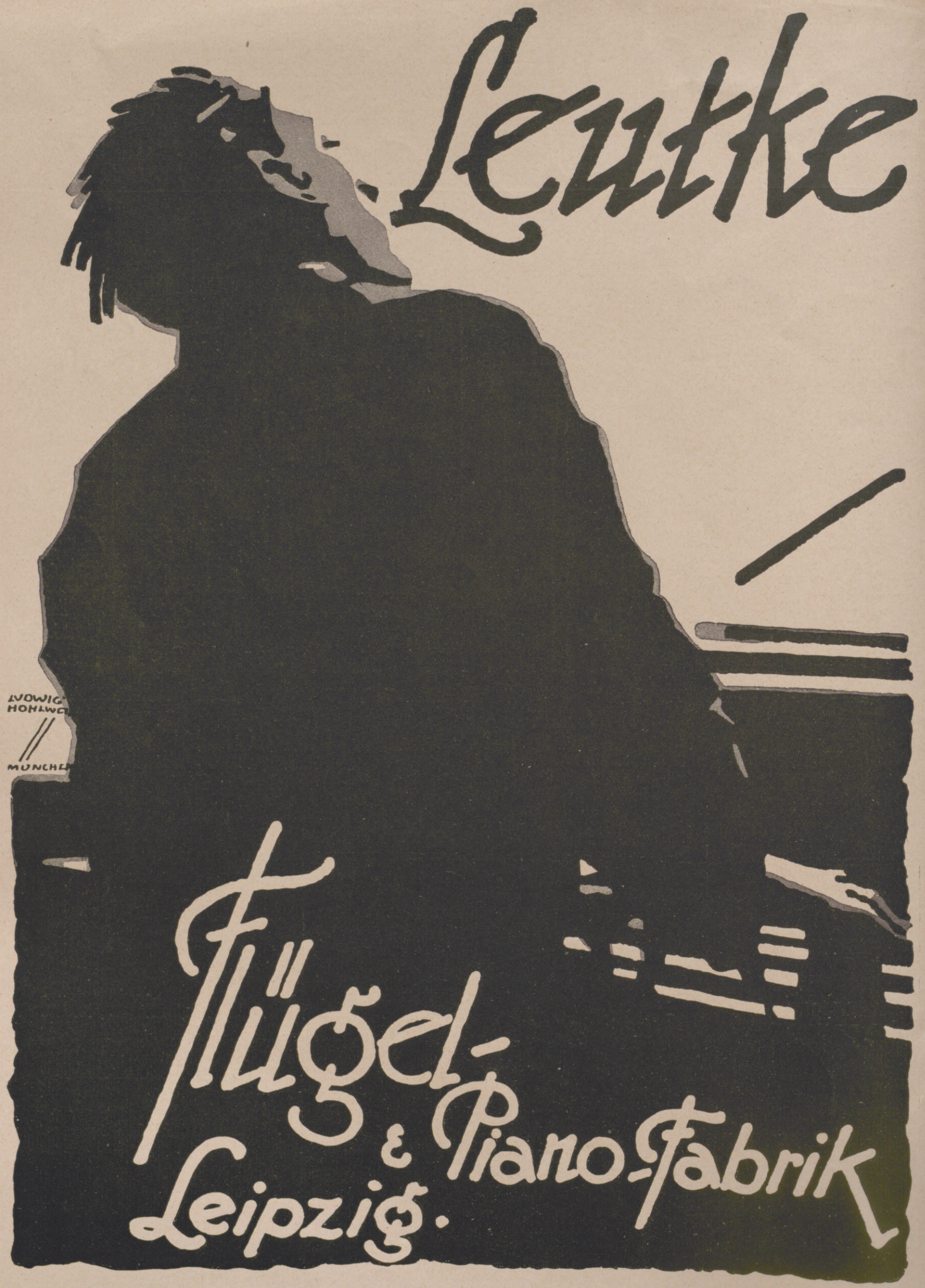
aus den Brillengläserschleifereien der Optischen Werke

RODENSTOCK

MÜNCHEN X.

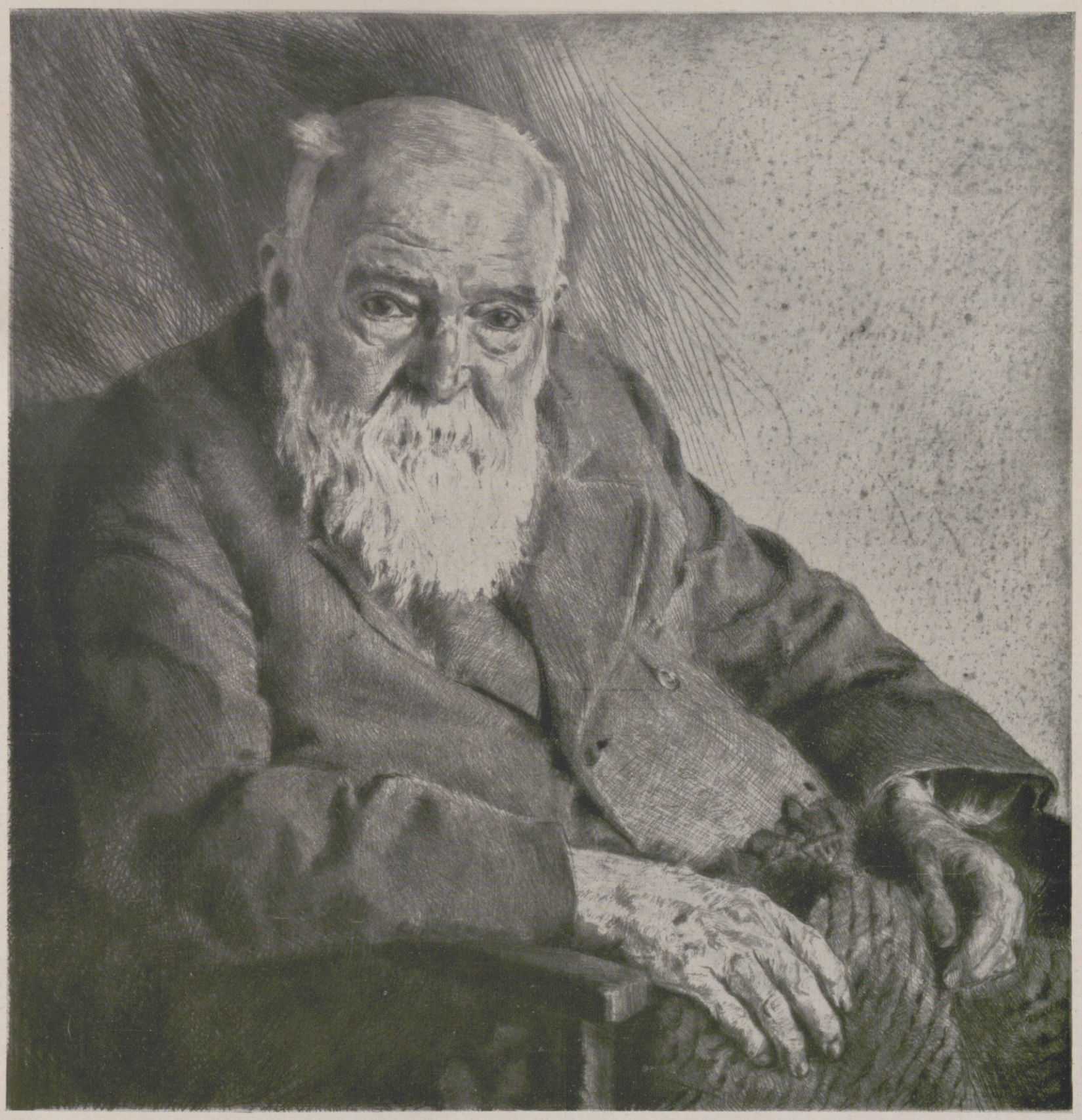
Druckschrift „Perfa B" kostenlos!

Hosted by Google



Hosted by Google

Illustrirte Zeitung



Nach einer Radierung von W. Sauter.

Verlag der Galerie Moos, Karlsruhe i. B.

Hans Thoma

Zum Ableben des Meisters am 7. November.

(Siehe hierzu die Abbildungen auf Seite 728 und den Beitrag auf den Seiten 738—740.)

Hosted by Google

Geburtshaus Hans Thomas in Bernau-Oberlehen im Schwarzwald. (Phot. Rolf Kellner, Karlsruhe i. B.)

Die Beisetzung Hans Thomas auf dem städtischen Friedhof zu Karlsruhe i. B. am 10. November: Die Spitze des Leichenzuges mit dem Sarg nach der Trauerfeier vor der Friedhofskapelle, an deren Eingangstür das Signum angebracht ist, mit dem der Meister seine Werke zu zeichnen pflegte. (Phot. K. Bauer, Karlsruhe i. B.)

Zur Psychologie des Aberglaubens.

Von Landgerichtsdirektor Dr. Albert Hellwig, Potsdam.

Wer das Volk kennt, der weiß, daß auch im 20. Jahrhundert der Aberglaube noch in den weitesten Kreisen verbreitet ist. Er ist nicht etwa nur in entlegenen Gegenden, auf dem flachen Lande, anzutreffen, sondern gedeiht ebenso üppig, wenn auch in anderen Formen, in dem Leben und Treiben der Großstädte. Es wäre auch durchaus verkehrt, anzunehmen, daß etwa nur geistig beschränkte oder doch ungebildete Leute Opfer abergläubischer Ansichten sein könnten. Wir finden vielmehr Aberglauben mannigfachster Art, mitunter in recht krassen Formen, nicht selten auch unter den Gebildeten.

Das Studium des Aberglaubens ist nicht nur für den Volksforscher außerordentlich interessant, weil es die Zusammenhänge mit längst vergangenen Epochen vermittelt, sondern nicht minder lehrreich auch für den modernen Psychologen. Wer selbst nicht abergläubisch ist, der wird sich unwillkürlich fragen, wie es denn möglich sei, daß auch Gebildete, mitunter sogar große Gelehrte, in diesem oder jenem krassen Aberglauben befangen sein können, ohne an ihm irre zu werden.

Es wäre sicherlich eine sehr lohnende Aufgabe, die der Lösung allerdings noch harrt, dieses psychologische Problem nach allen Seiten hin auf Grund von Versuchen und systematischen Beobachtungen zu bearbeiten. Immerhin gibt es schon eine Reihe von Studien, die die Lösung dieses interessanten Problems nach einer bestimmten Richtung hin oder für einen bestimmten Aberglaubenskomplex unternommen haben. Es hat sich dabei gezeigt, daß es sich hierbei um ein recht verwickeltes Problem handelt, daß die Lösung der Frage nicht für alle Formen des Aberglaubens und nicht für alle Fälle die gleiche ist, sondern daß eine ganze Reihe von Momenten mitspielt. Einige dieser Momente möchte ich hervorheben und an einigen Beispielen kurz beleuchten.

Sehr häufig muß man bemerken, daß der Abergläubische geneigt ist, Mißerfolge zu vergessen und scheinbare oder wirkliche Bestätigungen seines Aberglaubens zu behalten und ihren Beweiswert zu vergrößern. Auf diesen Umstand hat schon Heydenreich aufmerksam gemacht, der 1798 eine auch heute noch recht lesenswerte Arbeit über die „Psychologische Entwicklung des Aberglaubens und der damit verknüpften Schwärmerey" veröffentlicht hat. Er führt dort aus, man könne nicht oft genug daran erinnern, daß wir tausend Fälle vergessen, in denen unsere Erwartung nicht eintraf, daß wir dagegen einen Fall, in dem sich die abergläubische Meinung scheinbar bestätigt hat, getreulich behalten und in ihm eine Bestätigung für unseren Aberglauben finden. Im einzelnen führt er bezüglich der Träume aus, daß die wenigen Träume, die sich angeblich oder wirklich bewahrheiten, unsere Aufmerksamkeit in so hohem

Das Hans Thoma-Denkmal in Bernau. (Phot. K. Obert, Freiburg i. Br.)

Zum Ableben von Hans Thoma, dem Altmeister der deutschen Malerei, am 7. November.

Prof. Theodor Hummel, hervorragendes Mitglied der Münchner Sezession, feierte am 15. November seinen 60. Geburtstag.

Fliegerabsturz bei dem Flugtag in Münster i. W.: Das zertrümmerte Flugzeug des Fliegers Schröder.

Rudolf Stratz, bekannter Romanschriftsteller, begeht am 6. Dezember seinen 60. Geburtstag.

Das Ehrenmal in Aichach (Oberbayern), ein Werk des Professors Albertshofer, München.

Das Heldendenkmal in Tetschen a. d. Elbe, eine Schöpfung des Bildhauers Hans Jäger, Tetschen.

Heldenehrungen für die im Weltkriege Gefallenen.

Hosted by Google

Links: Das von dem Bildhauer Theodor v. Gosen geschaffene Beethoven-Denkmal für die Stadt Mexiko, das die Deutsche Kolonie der Republik Mexiko zum Geschenk machen will. An der Vorderseite des Sockels wird noch die Maske Beethovens und darunter in großen Lettern der Name des Tonmeisters angebracht. Das Denkmal soll demnächst nach Amerika transportiert werden. — Rechts: Ein versinkendes Straßenviertel in Ölsnitz im Erzgebirge, das wegen Abbaues von Steinkohlen nicht mehr bewohnbar ist und abgebrochen werden muß.

Die Kleidersammlung für arme Kinder zum Weihnachtsfeste, die vom Notdienst der Berliner Frauen mit Hilfe von älteren Schülern am 11. November in Berlin veranstaltet wurde: Abliefern und Eintragen der gesammelten Kleidungsstücke am Transportwagen.

Oswald Spengler, der sich gegenwärtig auf einer Vortragsreise in Schweden befindet, im Kreise von Mitgliedern der Ästhetischen Vereinigung in Upsala.
Von links nach rechts, sitzend: Frau Dozent Cornell, Oswald Spengler, Dozent Cornell; stehend: Dr. Stavenow, Dr. Mannheimer.

Links: Von der Hubertusjagd des Leipziger Reitvereins am 9. November in Leipzig: Am Stelldichein an der ehemaligen Ulanenkaserne. (Phot. Georg Zschäpitz, Leipzig.) — Rechts: Die Ballonverfolgungsfahrt anläßlich des 25jährigen Jubiläums des Bayrischen Automobilklubs und des 35jährigen Bestehens des Münchner Vereins für Luftfahrt am 9. November: Auf dem Startplatz. (Phot. Paul Hartlmaier, München.)

Hosted by Google

Freiherr von der Borch bei der Vorführung seines Sechsspänners.

Der schwedische Oberleutnant Sandström, der Sieger in der Eignungsprüfung für Offizierspferde in der leichten und schweren Klasse.

Grade erregen, daß wir darüber unendlich viele andere Träume, in denen sich unsere Traumgesichte ganz offensichtlich nicht erfüllt haben, vollkommen vernachlässigen. Diese werden vergessen, während jene tiefbleibenden Eindruck machen.

Auch Alfred Lehmann führt in seiner grundlegenden Arbeit über „Aberglauben und Zauberei" aus, ein bestimmter Glaube oder eine bestimmte Überzeugung steigere die Suggestibilität für alles, was damit übereinstimme, während die Suggestibilität für das, was dieser Überzeugung widerstrebe, erheblich herabgesetzt werde.

Wenn ein Abergläubischer auch noch so zahlreiche Fälle erlebt, in denen sich seine abergläubische Meinung offenbar als unrichtig herausgestellt hat, so daß ein unbefangener Beobachter selbst dann, wenn sich der Aberglaube in dem einen oder anderen Fall scheinbar als begründet erwiesen hat, daraus doch schließen würde, daß es sich nur um einen Aberglauben handele, so wird doch der Abergläubische diesen Schluß nicht ziehen. Er vermag eben nicht Erfolg und Mißerfolg objektiv gegeneinander abzuwägen, ist vielmehr, ohne daß er sich dessen bewußt ist, geneigt, die anscheinende Bestätigung weit mehr zu betonen als die offenbaren Mißerfolge.

Zum Teil wenigstens hängt wohl hiermit zusammen, daß die unendlich vielen Mißerfolge, die Gesundbeter und andere Kurpfuscher haben, in der Öffentlichkeit nicht bekannt werden, während jeder scheinbare oder wirkliche Erfolg triumphierend verkündet wird. Wie Moll einmal gelegentlich bemerkt hat, haben ja auch die Betreffenden, die dem Kurpfuscher ins Garn gegangen sind, gewöhnlich als gerupfte Schafe ein Interesse daran, sich nicht bloßzustellen, um zu dem Schaden nicht noch den Spott zu ernten.

Was den Glauben an die hellseherischen Fähigkeiten der Wahrsager betrifft, so ist dabei folgendes Moment von Bedeutung. Der Charakter eines Menschen, sein Lebensschicksal usw. sind keineswegs eindeutige Größen. Sie werden vielmehr von verschiedenen Personen ihrer Anlage nach verschieden aufgefaßt und oft geradezu entgegengesetzt beurteilt. Es ist daher beinahe unvermeidlich, daß irgendeine solche Bekundung einer modernen Sibylle von diesem oder jenem auch für zutreffend gehalten wird, obgleich in Wirklichkeit gar kein Anlaß dafür gegeben ist. Wer nun zu einer Wahrsagerin geht, der wird in der großen Mehrzahl der Fälle von vornherein fest davon überzeugt sein oder doch zum mindesten mit der nahen Möglichkeit rechnen, daß die Wahrsagerin imstande sei, ihm Auskunft zu geben. Er wird infolgedessen auch unwillkürlich dazu neigen, ihre Bekundungen als verläßlich anzusehen.

Wie sehr durch die Vieldeutigkeit derartiger Angaben Scheinerfolge vorgetäuscht werden können, dafür hat eine systematische Untersuchung, die vor einer Reihe von Jahren die Psychologische Gesellschaft in Berlin vorgenommen hat, ein interessantes Beispiel gebracht. Es handelte sich darum, das von einer Astrologin aufgestellte Horoskop zu prüfen. Drei Freunden der betreffenden Person, über die das Horoskop gestellt war, war ein eingehender Fragebogen mit zahlreichen Fragen über den Charakter usw. vorgelegt worden. Jeder sollte diese Fragen beantworten, ohne sich mit den anderen in Verbindung zu setzen. Das Ergebnis dieses kleinen Versuches war recht interessant. Es stellte sich nämlich heraus, daß diese drei Freunde in vielen Punkten zwar übereinstimmten, daß sie in anderen aber oft recht wesentlich voneinander abwichen. So behauptete der eine beispielsweise, die betreffende Person sei sehr energisch, ein anderer wiederum hielt sie für ziemlich willensschwach. Wer nun an die Angaben der Wahrsagerin, des Astrologen, Chiromanten, Hellsehers usw. mit einer vorgefaßten Meinung herantritt, der wird derartige Tatsachen, die verschieden ausgelegt werden können, natürlich stets so deuten, daß sie in sein System passen. Dieses suggestiven Einflusses seiner abergläubischen Meinungen wird er sich selbstverständlich niemals bewußt werden. Ein anderes Moment von Bedeutung, das es erklärlich macht, daß der Abergläubische auch durch noch so viele Mißerfolge seinen Glauben nicht verliert, ist folgendes. Wer allgemein davon überzeugt ist, daß die Astrologie eine Wissenschaft ist, daß es Medien gibt, die imstande sind, Teleplasma oder andere Materialisationen hervorzubringen, wer daran glaubt, daß Hellseher imstande sind, uns über Dinge Auskunft zu geben, die wir mit unseren fünf Sinnen nicht wahrzunehmen vermögen, wem es ein vertrauter Gedanke ist, daß es Propheten gibt, die uns die Zukunft künden können, wer felsenfest an die Wirkung von Sympathiekuren glaubt usw., der wird unwillkürlich dazu neigen, eher anzunehmen, daß es sich nur in dem konkreten Fall um einen Mißerfolg handle, daß gerade dieser Hellseher versagt habe, daß gerade diese Sympathiekur nichts tauge, daß gerade dieser Astrolog sein Handwerk nicht verstehe, daß gerade dieses Medium betrügerisch durch Manipulationen Geistererscheinungen vorgespiegelt habe, als daß er ganz allgemein seinen Glauben an die Wirklichkeit dieser Erscheinungen verliert. Es ist eine Erfahrung, die man immer wieder macht, und die recht betrüblich ist, daß verhältnismäßig nur sehr wenige Abergläubische sich durch ihre Erfahrungen davon überzeugen lassen, daß es sich tatsächlich nur um einen unbegründeten Aberglauben handelt.

Der Schweizer Hauptmann Hersche auf „Esperance".

Vom Berliner Reit- und Fahrturnier, das am 8. November seinen Anfang nahm.

Nach Zeichnungen für die „Illustrierte Zeitung" von Arch. Rabe.

Hosted by Google

Vom Berliner Reit- und Fahrturnier, das am 8. November seinen Anfang nahm: Die ländlichen Reitervereine, 19 Vereinigungen aus allen Gegenden Deutschlands, reiten, mit großem Beifall begrüßt, in die Reitbahn ein.

Nach einer Zeichnung für die „Illustrirte Zeitung" von Adolf Dahle.

Hosted by Google

Von der Aufführung des Schauspiels „Karl XII." von August Strindberg in den Münchner Kammerspielen. Inszenierung: Otto Falckenberg. Von links nach rechts: Ludwig Donath, Ernst Ginsberg, Hans Schweikart. (Phot. J. Eichheim.)

Die berühmte japanische Opernsängerin Teiko Kiwa aus Tokio, die mit großem Erfolg an den Staatstheatern in Dresden und Wiesbaden als „Madam Butterfly" gastierte. (Preß-Photo-News-Service.)

Szenenbild von der Erstaufführung der Operette „Cloclo" von Franz Lehár im Berliner Theater zu Berlin: Emmy Sturm in der Titelrolle und Alfred Haase. (Preß-Photo-News-Service.)

Gerade deshalb ist leider die Macht der Aufklärung gegenüber dem abergläubischen Vorurteil recht beschränkt. Wer einmal in einem bestimmten Aberglauben befangen ist, der läßt sich nicht so leicht kurieren. Dabei ist es ganz ohne Belang, ob es sich um einen primitiven Aberglauben handelt oder um einen Aberglauben, der in modernem okkultistischen Gewand erscheint.

Trotzdem dürfen wir aber die Hände nicht in den Schoß legen. Denn die Erfahrung zeigt auch, daß Aufklärung in vielen Fällen verhindern kann, daß jemand dem Aberglauben zum Opfer fällt. Man darf deshalb nicht müde werden, immer wieder darauf hinzuweisen, wie unzuverlässig unsere Beobachtungen sind, und wie leicht wir, besonders wenn wir in dem Banne eines Vorurteils stehen, dazu neigen, vollkommen unberechtigte Schlüsse aus angeblichen Beobachtungen zu ziehen. Wir wollen die Hoffnung nicht aufgeben, daß es dieser mühsamen Aufklärung einmal im Laufe von Jahrzehnten und vielleicht von Jahrhunderten doch gelingen wird, allmählich eine Geistesverfassung zu erzeugen, die allen diesen abergläubischen Phänomenen nüchterner gegenübersteht, als es heutzutage im großen und ganzen bei den Kulturvölkern der Fall ist.

Die Stunde der Glocken.

In einem Garten bin ich, der voller Musik ist. Die ganze Erde ist mein Garten. Und der Himmel die Glocke, die ewig läutet über Wäldern, Wiesen und Bergen.

Die Seltenen nur vernehmen den Klang, von dem ein kleiner Widerhall ist im Lied der Amsel und im Lachen der Kinder.

Am Abend, wenn der Lärm des Tages verebbt, wenn die lauten Farben erblassen im Silbergrau der Dämmerstunde, schwingt eine unsichtbare Hand die dunkelblaue Himmelsglocke.

Manche Menschen aber tragen im Herzen eine silberne Glocke, die, vom Klang des heimlichen Abendläutens erweckt, mitschwingt.

Wie beim Läuten im Turm allerlei Nachtgevögel aufflattert und hastig das Weite sucht, so schwirren beim Erklingen der inneren Glocke die Tagessorgen und ungöttlichen Gedanken auf und verlassen den Menschen.

Eine stille Weihe zieht in die Seele ein zur Stunde, da die Glocken erwachen.

Hans Gäfgen.

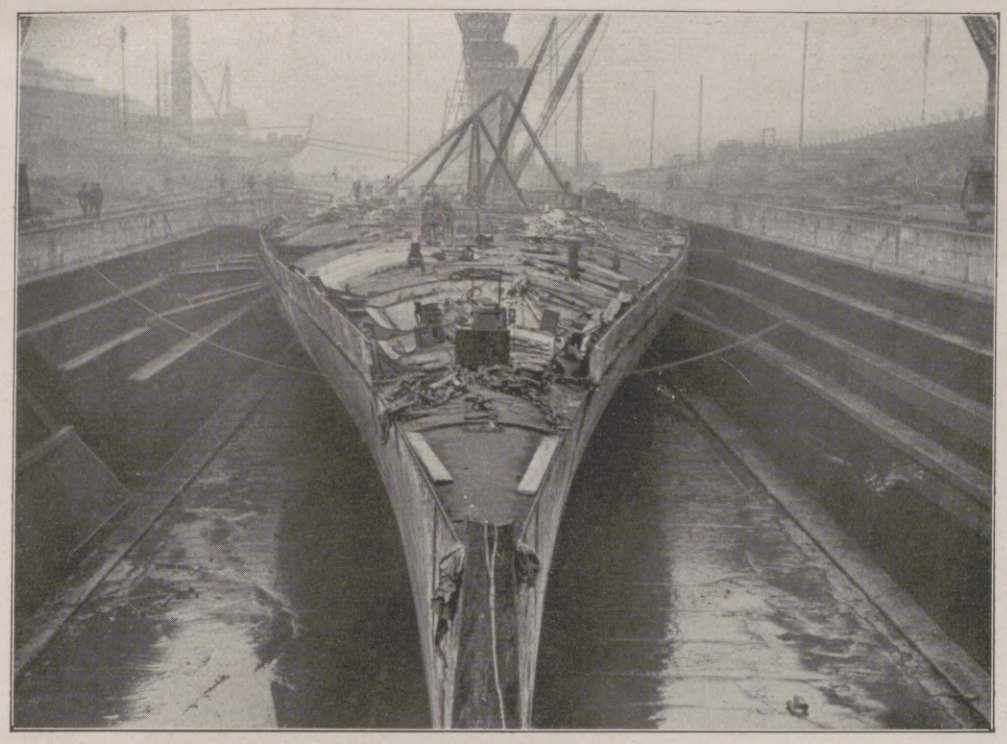
Die Erstaufführung von Hamsuns „Vom Teufel geholt" im Münchner Schauspielhaus: Szenenbild aus dem 3. Akt. Inszenierung: Hermine Körner; Bühnenbild: Ernst E. Stern. (Phot. Fritz Heyden, Obermenzing.)

Walter Braunfels,
bekannter Komponist und Pianist, wurde an die Rheinische Hochschule für Musik in Köln berufen.
(Phot. E. Wasow, München.)

Szenenbild von der Uraufführung der Komödie „Banknoten" von Felix Langer am Stadttheater zu Brandenburg a. d. Havel. Dekoration: Fritz Lück vom Berliner Staatstheater. (Phot. P. Petzold, Brandenburg.)

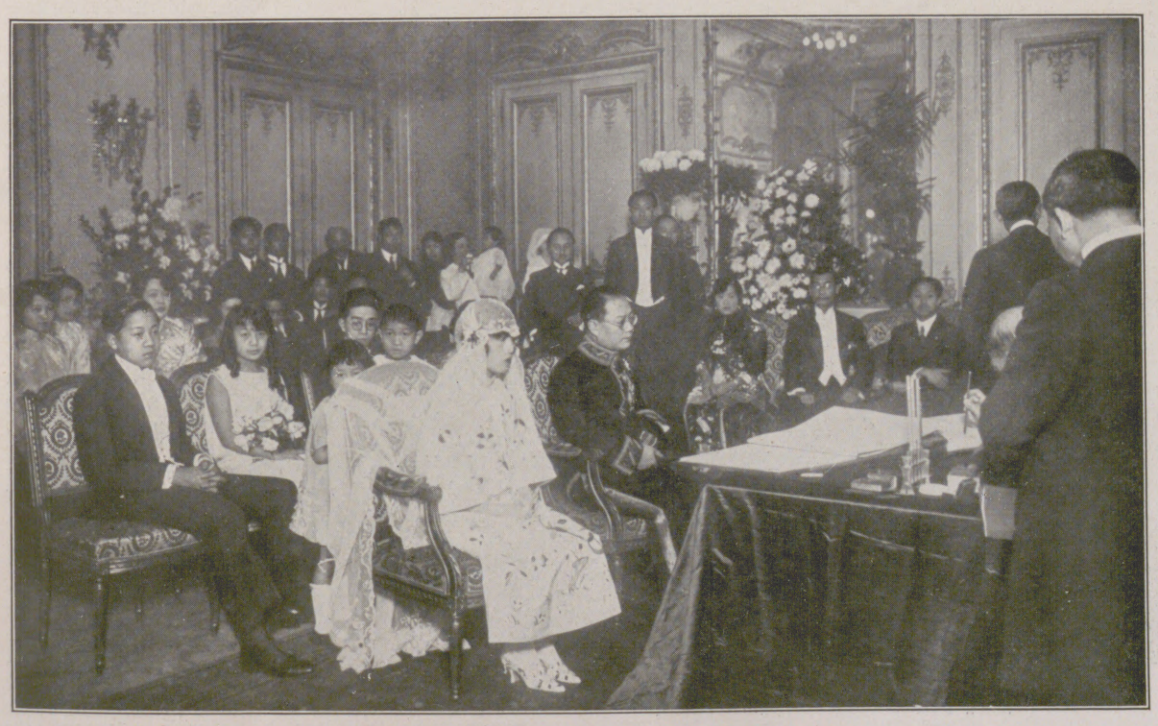
Anton Flettner,
Direktor der Flettner-Gesellschaft, der Erfinder und Konstrukteur des Windkraftschiffes. (S. Beitrag „Das Windkraftschiff" auf Seite 734.)

Hosted by Google



Die Abrüstung des englischen Panzerkreuzers „Lion", des Flaggschiffes Lord Beattys in der Schlacht am Skagerrak, im Trockendock zu Jarrow. (Phot. Times.) — Rechts: Eine charakteristische Straßenkreuzung in Genua. In beträchtlicher Höhe führt eine Straße über eine andere, so daß die Bewohner des fünften Stockwerks des an dieser stehenden Hauses zugleich im Erdgeschoß wohnen.

Der wiedergewählte Präsident und der neue Vizepräsident der Vereinigten Staaten von Amerika im Kreise ihrer Angehörigen. Vordere Reihe von links nach rechts: Vizepräsident Davis; Frau Präsident Coolidge; Präsident Coolidge; Frau Vizepräsident Davis. — Rechts: Von der diesjährigen Neuwahl des Lordmayors in London: Der neugewählte Lordmayor Sir Alfred Bower (×) mit anderen englischen Würdenträgern vor dem Höchsten Gerichtshof (Law Court) in der althergebrachten Amtstracht. (Phot. Times.)

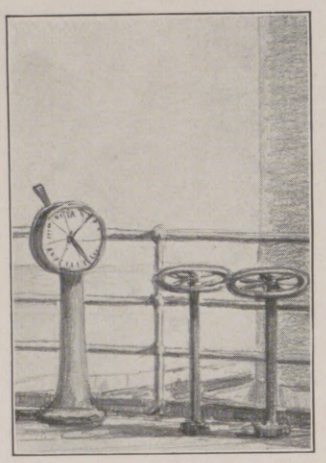


Links: Die Hochzeit eines Mitgliedes der chinesischen Gesandtschaft in Paris: Während der Trauung. — Rechts: Junges Paar in segovianischer Tracht, das anläßlich eines Trachtenfestes zu Riza in Spanien den ersten Preis davontrug.

Hosted by Google

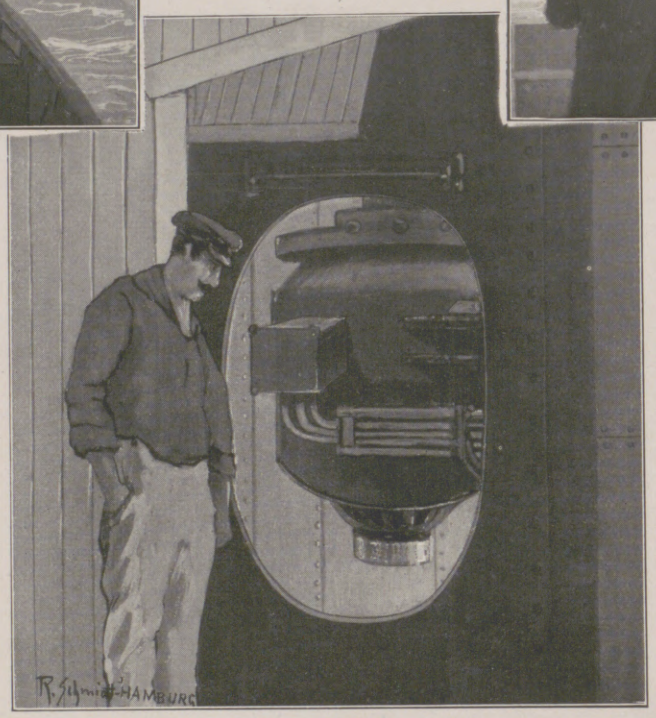
Das Flettner-Windkraftschiff.

Der hintere Turm (Rotor) und die Kommandobrücke.



Die Hebel für die Türme auf der Kommandobrücke. Vermittels einiger Hebeldrehungen werden von einem Mann die Turmsegel in Bewegung gesetzt.

Der vordere Turm, von der Kommandobrücke aus gesehen.

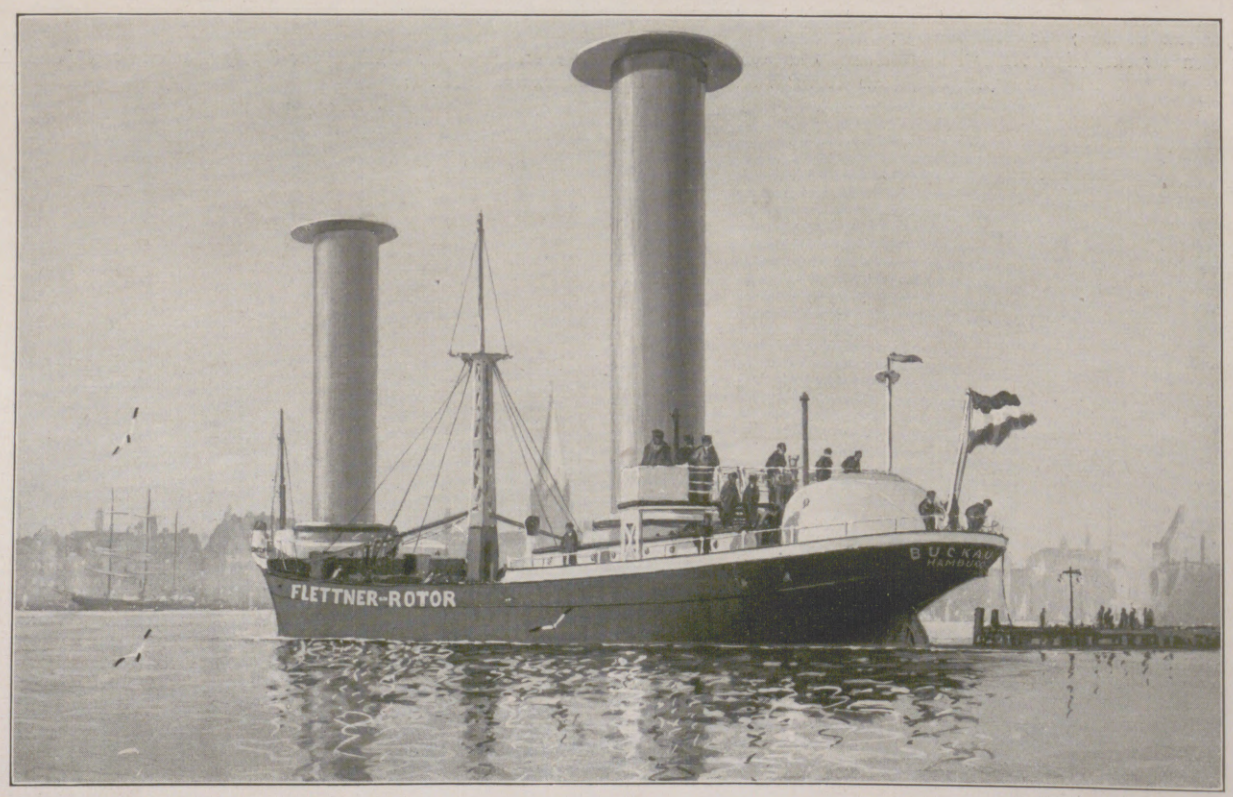


Der Motor des hinteren Rotors. Der Mann dient als Maßstab für die Größe (Kleinheit) des Motors, der die Walze bewegt. Dies geschieht völlig geräuschlos mit bis zu 130 Umdrehungen in der Minute.

Der Name Flettners ist als der eines genialen Erfinders in Schiffahrtskreisen schon seit Jahren nicht unbekannt. Seine Konstruktion eines Steuers erobert sich mehr und mehr auch die größten Ozeanriesen, obgleich oder vielleicht gerade weil sie im Grunde nichts anderes als die verblüffend einfache Ausführung eines in der Luft liegenden Gedankens darstellt. Ganz ähnlich verhält es sich mit der neuesten Schöpfung Flettners, dem Windkraftschiff. Und wenn nicht alle Anzeichen trügen, so hat mit ihm Deutschland wieder einmal bewiesen, daß die Herren Franzosen im Grunde genommen sehr recht haben, wenn sie in ständiger Angst vor den Deutschen leben, denn es scheint sich hier um eine Erfindung zu handeln, deren Bedeutung keineswegs in den Grenzen der Schiffahrt bleibt, und die ähnliche Wirkungen hervorrufen dürfte wie seinerzeit die Erfindung der Dampfmaschine. Auch hier im übrigen keine „Erfindung" im Sinne dieses Wortes. Die Kraft, die das Flettnersche Schiff bewegt, ist seit geraumer Zeit bekannt und hätte eigentlich schon viel länger bekannt sein müssen. Um so genialer ist die Idee, diese Kraft in der Form auszunützen, wie es hier geschehen ist. Um so genialer und um so verblüffender für diejenigen, denen die Wunder der Technik längst keine Wunder mehr sind. Weder die Herren im Patentamt noch die Arbeiter und Ingenieure der Germaniawerft, die das Schiff mit seinem neuen Motor ausrüsteten, haben es für möglich gehalten, daß es sich überhaupt bewegen würde, und das Kopfschütteln war um so größer, als eben der Name Flettners als der eines durchaus ernst zu nehmenden Konstrukteurs bekannt war.

In der Tat besteht der ganze Fortbewegungsapparat des neuen Schiffes aus nichts weiter als zwei mäßig umfangreichen Stahlblechzylindern (Rotoren-Türmen), die drehbar auf je einer senkrechten Säule montiert sind und durch einen bei Höchstbeanspruchung im ganzen zwanzig Pferdekräfte leistenden Elektromotor in Umdrehungen versetzt werden. Die Rotationen dieser Zylinder reichen aus, dem rund 600 t großen Fahrzeug bei flauestem Winde eine Geschwindigkeit zu geben, die es vorher weder mit seiner alten Takelage noch mit seinem ziemlich starken und leistungsfähigen Motor zu erreichen imstande war. Dem Laien fehlt dabei zunächst völlig der Zusammenhang zwischen diesen rotierenden Zylindern und der Schiffsbewegung. Tatsächlich aber handelt es sich um die Ausnutzung der folgenden Erscheinung: Wenn ein der bewegten Luft ausgesetzter zylindrischer Körper in Umdrehungen versetzt wird, deren Richtung der der Luftströmung gleich gerichtet ist, so sammelt sich der größte Teil der vorüberströmenden Luft auf der Vorderseite des Zylinders, und zwar aus dem sehr einfachen Grunde, weil sie dort den geringsten Widerstand findet. Es entsteht auf der ganzen Vorderseite dieses Zylinders eine saugende oder ziehende Kraft, die, auf den Schiffskörper übertragen, sich naturgemäß in Bewegung umsetzen muß. Daß diese Kraft außerordentlich groß sein muß, hätte man auch vor Flettner zweifellos wissen können, denn es handelt sich hier um ganz dieselbe Kraft, die imstande ist, das mit bekanntlich ganz außerordentlicher Gewalt aus der Mündung heraustretende Geschoß eines modernen Gewehrs bei nur schwachem Seitenwind in ziemlich bedeutendem Umfange aus einer Bahn abzulenken. Aber es ist eben Flettner vorbehalten geblieben, aus diesen Tatsachen Schlüsse zu ziehen, die in langen und geistvollen Versuchen zu dem heutigen Ergebnis geführt haben.

Wenn man berücksichtigt, eine wie verhältnismäßig geringfügige Maschinenleistung für den Betrieb eines solchen Windkraftschiffes erforderlich ist, und weiter berücksichtigt, daß ein Mann ganz bequem in der Lage ist, es unter allen Wetterverhältnissen zu bewegen, so wird man sich einen Begriff davon machen können, von welcher Bedeutung die neue Erfindung Flettners für die Weltschiffahrt sein kann. Ganz selbstverständlich aber beschränkt sich diese Bedeutung, wie schon angedeutet, keineswegs auf die Schiffahrt allein, sondern sie wird auch für die Luftschiffahrt von umwälzender Bedeutung sein.



Das Windkraftschiff „Buckau" beim Verlassen der Werft.

Von der Probefahrt des Flettner-Windkraftschiffs am 7. November.

Nach Zeichnungen für die „Illustrirte Zeitung" von Richard Schmidt-Hamburg.

Hosted by Google

Blick auf die Dachsteinsüdwand und den Bachlerbauernhof von der Hachau aus. Nach einem Aquarell von August Moser.

Hosted by Google

Quer durch Sumatra: Auf der Karo-Hochfläche.

Von Alice Schalek. Mit zehn Abbildungen nach Aufnahmen der Verfasserin.

Während in Java die Durchdringung der Eingeborenen-Dörfer durch die europäische Zivilisation schon weit vorgeschritten ist, liegt die landschaftlich weit schönere Insel Sumatra noch völlig abseits vom Weltverkehr, und ihr gebirgiges Innere ist noch mit so undurchdringlichem Urwald bedeckt, daß die Ureinwohner sich völlig unverändert mit allen ihren Bauwerken und Gebräuchen erhalten haben. Sind es doch erst 60 Jahre her, seit der erste Europäer bis zum Toba-See vorgedrungen ist. Die Ureinwohner des Nordens sind die Battaker, ein ehemaliges Nomadenvolk, das noch bis vor 20 Jahren Menschenfleisch gegessen hat und gegen die Weißen äußerst feindselig war. Der äußerste Norden, das Atschin, ist noch jetzt nicht ganz pazifiziert. — Es gibt vier verschiedene Battakerstämme, und zwar die Karo-Battaker, die Toba-Battaker, die Pakpak-Battaker und die Timor-Battaker, von denen die interessantesten die 70000 Karo-Battaker sind, die ihren Namen von der von ihnen bewohnten Karo-Hochfläche haben.

Battakermarkt, genannt Passar.

Für die Oberflächengestaltung von Sumatra charakteristisch sind nämlich ungeheure, scheinbare Hochebenen, die von einem erhöhten Punkt aus wie ununterbrochene Flächen aussehen, in Wirklichkeit aber von unzähligen Schluchten durchsetzt sind. Diese sind dadurch entstanden, daß die in dem vulkanischen Lande zwischen dem Unterbasalt eingebetteten lockeren vulkanischen Gesteinsarten, die sogenannten Tuffe, leicht einbrechen. Durch dieses unglaublich scharfe Einstürzen in senkrechten Wänden treten diese Schluchten, in deren Talsohle sich das durchgesickerte Wasser zu Flüssen sammelt, im Gelände nicht hervor, so daß man plötzlich und unvorbereitet vor Tiefen bis zu 100 m steht. Diese Tiefen sind manchmal von Urwald ausgefüllt, meist aber wird die Feuchtigkeit unten zum Anbau von sogenanntem nassen Reis verwendet, um das Berieseln zu ermöglichen. So eine von Reisterrassen ausgefüllte Mulde heißt Sawa. Diese Sawas machen einen großen Teil der eigenartigen Schönheit der Karo-Hochfläche aus, die hauptsächlich in der Einzigartigkeit der Bergwelt liegt, denn die ungeheuren, ungefähr 1000 m hohen Hochflächen des Innern werden durch kegelförmige Vulkane, die bis zu 4000 m ansteigen, eingerahmt, welche Randvulkane man von jedem Punkt der Hochfläche aus 40 km weit sieht. Der höchste dieser Vulkane heißt „Sibayak", was in der Battakersprache „Fürst" bedeutet. Er ist noch in Tätigkeit und raucht Tag und Nacht. Der schönste der Randvulkane, den man ob der Ebenmäßigkeit seiner Silhouette den Fujiyama von Sumatra nennen könnte, ist der Sinabun, der nur selten leichte Rauchwölkchen ausstößt. Der Vulkan, hinter dem der Toba-See in einer der größten wannenförmigen Einschnitte der Karo-Hochfläche liegt, heißt Pisopiso; auf ihm leben noch Tiger.

Seit die Pflanzergesellschaften eine Autostraße von Medan auf die Karo-Hochfläche erbauen ließen und oben in dem Brastagi genannten Ort ein Hotel errichteten, haben die armen hitzegequälten Bewohner von Medan endlich einen Erholungsort im Gebirge, den auch oft Engländer aus Singapore aufsuchen, Touristen im eigentlichen Sinne des Wortes aber höchstens ein- bis zweimal im Jahr. Viele Bewohner von Medan haben hier oben ihre Privatvillen, die sie für die Zeit, in der sie nicht selbst oben wohnen, in der für die holländischen Kolonien typischen, großzügigen Gastfreundschaft an erholungsbedürftige Freunde, ja sogar an fremde Gäste verleihen.

Das von den Pflanzergesellschaften subventionierte, sogenannte Battakerinstitut, eine wissenschaftliche Körperschaft zum Studium der Battakervölker, hat in der Mitte der Karo-Hochfläche ein Lepra-Hospiz errichtet, welches Lau-Si-Momo (Wasser, das dem Grund entquillt) heißt und nach dem Stil der echten, alten Battakerdörfer erbaut ist. Diese Gründung war ein Werk der Barmherzigkeit, weil die Eingeborenen die Leprakranken in eine Hütte zu sperren und mitsamt dieser Hütte zu verbrennen pflegten, während sie jetzt eine Zuflucht und freundliche Pflege finden, wenn auch ihre Krankheit nicht geheilt werden kann. Da die Lepra ein Scheidungsgrund ist, so kommen die Leute ihrer Ehe ledig in das Hospiz, wo sie untereinander heiraten dürfen. Für jedes Paar wird dann eine neue Hütte aufgestellt, deren Giebelverzierung aus geflochtenem Bast sich jeder selbst anzufertigen hat.

Pferdemarkt bei den Battakern.

Auch hier steht in der Mitte des Dorfes das Männerhaus, in dem nach dem ungeschriebenen Gesetz der Battaker, dem „Adat", das sich von Mund zu Mund vererbt, alle Junggesellen, vom zehnten Lebensjahr angefangen, wohnen.

Die Männerhäuser in den Battakerdörfern sind natürlich größer und reicher ausgeschmückt; man kann die Battakermänner hier den ganzen Tag herumlungern sehen, denn die gesamte Arbeit wird von den Frauen verrichtet. Die Frauen besorgen die Feldarbeit, mit der einzigen Ausnahme des Umbrechens des Urwaldes; sie tragen die Bodenfrüchte zum Markte zum Verkauf, und zwar manchmal bis zu 15 kg auf dem Kopfe; sie stampfen den Reis in den offenen Reishäusern, und sie weben die Kleiderstoffe und färben sie mit Indigo, welche Pflanze sie ebenfalls ziehen. Das Indigoblau ist charakteristisch für die Battaker, die, Männer und Frauen, keine andere Farbe kennen und nur durch weiße Streifen, die beim Färben mit Wachs bedeckt werden, ihre Tracht ein wenig aufhellen. Auch den üppigen Goldschmuck der Malaiinnen kennen die Battakerfrauen nicht; ihr Nationalschmuck ist eine äußerst merkwürdige, schwere, silberne Spirale, deren Gewicht von dem Reichtum des Gatten abhängt, und deren Anlegung eine Stunde Zeit erfordert, weil die eine Hälfte gänzlich durch das Ohrläppchen gezogen werden muß. Außer der blauen Farbe ihrer Kleider ist für die Battaker die völlige Zahnlosigkeit charakteristisch, die dadurch künstlich erzeugt wird, daß den 12- bis 14jährigen Kindern die Zähne mit dem Meißel abgesprengt werden.

Das noch wenig von der Zivilisation geänderte Leben der Battaker ist nach unseren Anschauungen nicht nur unhygienisch, sondern auch höchst unsittlich. Nach der Heirat zieht nämlich der Mann in das Familienhaus, in dessen Innern, das viel kleiner ist, als das riesige Dach vermuten läßt, 16 Familien leben, und zwar haust je ein Mann mit zwei Frauen in einer stallartigen Koje von ungefähr 2 m im Geviert. Auf die Moral der Kinder muß das verheerend wirken. Aber auch die Frau nimmt es mit der Treue nicht allzu genau. Stirbt die Frau, so hat der Witwer Anspruch auf ihre Schwester, auch wenn diese schon verheiratet ist, woraus sich unendliche Schwierigkeiten ergeben.

Die Battaker führten untereinander immerfort Kriege, die genau geregelte Kriege waren, und zwar fünf verschiedene Sorten mit festen Kriegsgesetzen, mit Kriegsansage und Ultimatum.

Sonderbar dabei ist, daß sämtliche Dörfer nach unseren Begriffen miteinander versippt sind. Die Männer dürfen im eigenen Stamme nicht heiraten, sondern müssen sich die Frau aus einem andern, oder wie man hier sagt, aus einer anderen Marga holen. Doch wird die Sippe der Frau dadurch nicht mit dem Manne, ja nicht einmal mit ihren Kindern verwandt. Die Frau muß gekauft werden.

Jedes Battakerhaus hat an den Enden seiner Giebel Widderköpfe aufgesetzt, die den bösen Geistern wehren sollen, wie denn überhaupt ein ungemein lebhafter Aberglaube herrscht, so daß die christlichen Missionare mit ihrer Bekehrung nicht sehr weit kommen. Es gibt im ganzen 700 christliche Battaker und davon sind 350 Leprakranke, denen an der neuen Religion hauptsächlich der Chorgesang in der Kirche gefällt. Christus und seine allumfassende Liebe haben keinen rechten Platz in ihrer Vorstellung, weil der Kranke nicht begreifen kann, daß auch einen Aussätzigen irgend jemand liebhaben könne. Beim Reissäen beten aber sämtliche Battaker auch heute noch zu den Vulkanen, die früher einmal sehr tätig gewesen sind. Der Sibayak und der Sinabun sind verhältnismäßig jüngere Vulkane.

Ebenso stolz und temperamentvoll wie die Battaker sind die in der ganzen Gegend berühmten Battakerpferde. Wird ein Battakerpferd vor einen leichten Korbwagen gespannt, so muß der Pferdewärter immer das erste Stück neben dem Pferd herlaufen und es festhalten, sonst geht es durch, und der Insasse hat nichts zu lachen.

So seltsam die Gebräuche des Battakervolkes auch sind, in dem Augenblick, da die Zivilisation hier ihren Einzug halten wird, geht doch ein interessantes Stück Originalität zugrunde, und die Welt wird dann abermals um viele malerische Bilder ärmer sein.

Sawa, eine von terrassierten Reisfeldern ausgefüllte vulkanische Einsenkung.

Hosted by Google

Der Vulkan Sibayak.

Die Karo-Hochfläche mit den Randvulkanen und der sie begleitenden Wolkenwand. (Der linke ist der noch von Tigern bewohnte Pisopiso.)

Männerhäuser in einem Battakerdorf.

Auf der Karo-Hochfläche von Sumatra.

Ein zahnloser Battaker.

Battakerfrauen im Nationalschmuck.

Battakerdorf. Vorn eine webende Frau, die Indigobüchsen neben sich hat.

Der Vulkan Sinabun mit dem Hotel Brastagi.

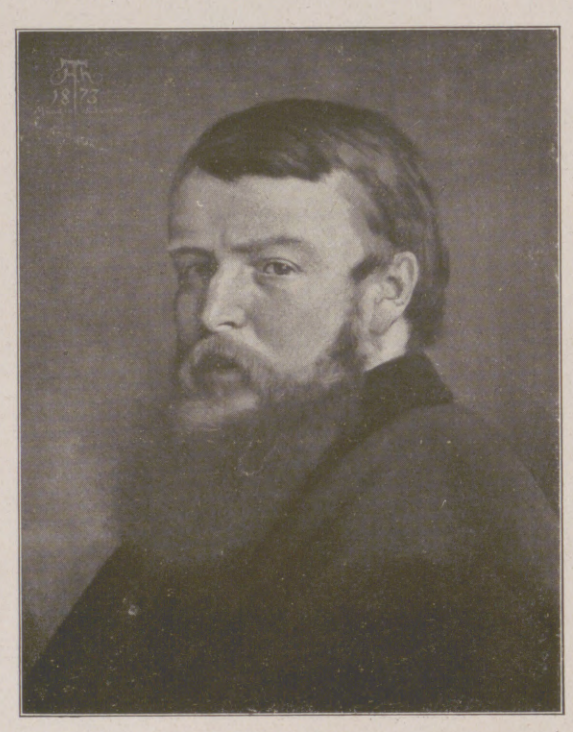
Hosted by Google

HANS THOMA.

Herr, hilf mir!

Am 7. November ist der Altmeister der deutschen Kunst, Hans Thoma, in Karlsruhe, der Stätte seiner langjährigen Wirksamkeit, aus dem Leben geschieden: unerwartet, aber man kann doch nicht sagen, seine Verehrer überraschend, denn er hatte vor wenigen Wochen sein fünfundachtzigstes Lebensjahr erreicht, war also ein Patriarch, zu dem man auch wegen seiner Jahre mit Ehrfurcht aufblickte. Trotz alledem bedeutet sein Tod für die deutsche Kunst einen schweren Schlag, und in diesem Sinne ist er auch von seinen Zeitgenossen und vor allem in seiner Heimat empfunden worden. Seine künstlerische Tätigkeit hat sich über zwei Menschenalter erstreckt, und da auch er wie andere Große seinesgleichen schwer um Anerkennung hat ringen müssen und lange ein Kämpfer gewesen ist, gehören von dieser Zeit beinahe vier Jahrzehnte der Öffentlichkeit so an, daß er als einer unserer führenden Meister genannt wird.

Wie Thoma vor fünf Jahren aus Anlaß seines achtzigsten Geburtstages ein Büchlein herausgegeben hat: „Wege zum Frieden", ein Bekenntnis, in dem er die bange Frage nach der deutschen Zukunft zu beantworten suchte, so hat er vor fünfzehn Jahren, als er seinen siebzigsten Geburtstag feierte, unter dem Titel „Im Herbste des Lebens" gesammelte Erinnerungsblätter in die Welt hinausziehen lassen. Aus solchen und ähnlichen Selbstbekenntnissen und Erinnerungen und aus der Unzahl seiner Gemälde und graphischen Arbeiten setzt sich das farbenreiche Bild zusammen, das wir uns von seinem Lebenswerke zu machen vermögen. Am fruchtbarsten ist er vielleicht als Landschafter gewesen. Auf eine Frage, welche Landschaft auf ihn den stärksten Eindruck gemacht habe, hat er einmal geantwortet: „Mir hat immer die Landschaft den stärksten Eindruck gemacht, in der ich mich aufhielt." Trotz dieses Bekenntnisses hat ihm — das ist begreiflich — seine Heimat, der Schwarzwald, es am meisten angetan. Er kennt hier die Natur und all ihre Schönheiten: blumenbesäte Wiesen, Hütten am Waldesrand, Quellen im Waldschatten, Flüsse und Gärten im Sonnenschein, im Mondschein, Berg und Tal, im Raumverhältnis so weit und wahr, daß man die Strecken zu durchmessen meint, und alle diese heimatlichen Gefilde leben unter einem Himmel,



Selbstbildnis.
(Mit Genehmigung der Deutschen Verlagsanstalt, Stuttgart.)

Christus erscheint der Maria Magdalena.

dessen Wolkenbildungen und Farben immer neue Reize, neue Poesie offenbaren. Diese heimische Natur belebt er auch mit Vorliebe, indem er in sie besonders liebe Personen hineinsetzt. Auch die Landschaft des Oberrheins, des Taunus und Italien sind ihm nicht fremd geblieben. Ebenso stark wie die Landschaft in ihrer bodenständigen Eigenart sind bei ihm auch die Bildnisse. Geschlossen und einfach in der Bewegung, vermeiden sie alles Posenhafte, alles, was die Situation auf das Momentane zuspitzt. Seine Menschen sind mit ihrer Umgebung verwachsen und daselbst zu Hause; sie sind alle echt. In ihrer unbewußten Kraft haben sie ihre eigene Vornehmheit, die in dem unabhängigen Gefühl der Selbstberechtigung liegt. Prachtvoll sind seine Selbstbildnisse: aus den Zügen spricht glückliche klare Ruhe, tiefer begehrenswerter Frieden, germanische Lebenskraft und Lebenserkenntnis. Auch aus seinen Darstellungen des täglichen Lebens spricht dieselbe Wahrheit, Echtheit und Unmittelbarkeit.

Neue Züge seines Wesens offenbart aber Thoma da, wo seine Phantasie herrscht, wo er gleich einem Böcklin aus der Fülle seines Innenlebens eine Welt erstehen läßt, wie sie nur ein dichterisch reich veranlagter Mensch in sich birgt. Und endlich steht dem tiefgläubigen Sinne das religiöse Gebiet in

Zum Gral.

Hosted by Google

Unter dem Flieder. (Mit Genehmigung der Deutschen Verlagsanstalt, Stuttgart.)

Auf dem Heimweg. (Mit Genehmigung der Deutschen Verlagsanstalt, Stuttgart.)

Meerfrauen. (Mit Genehmigung der Deutschen Verlagsanstalt, Stuttgart.)

Frühlingsreigen. (Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft, Berlin.)

Zum Ableben von Hans Thoma am 7. November: Aus dem Lebenswerk des Meisters.

Hosted by Google

Frühlingsreigen. (Mit Genehmigung der Deutschen Verlagsanstalt, Stuttgart.)

Hochzeitszug.

Der Kampf.

ja, für viele wird es vielleicht sogar ermüdend sein, wenn sie über Thomasche Kunst etwas lesen sollen. Wir haben zu ihm aufgeblickt wie zu einem Patriarchen, dessen Worten wir mit Andacht lauschten, und dessen Werke uns in eine bessere Welt führen, die von dem Unglück unserer Tage nichts weiß, nichts gesehen hat, die uns wie in ein Märchenland führt, von dem uns in unserer Kindheit erzählt wurde, und in das wir uns nun wieder hinüberträumen müssen, wenn wir in dem Treiben der uns umgebenden Welt nicht ersticken wollen. Hans Thoma war und bleibt uns aber auch der Typus des deutschen Mannes, wie er jetzt selten geworden ist, man möchte sagen: in unsere modernen Verhältnisse nicht mehr hineinpaßt. Gemütsinnigkeit und ein frommer Sinn, Eigenschaften, die nicht überall Kurs haben, sind die starken Wurzeln seiner Kraft; ein reines, hohes Menschentum bezeichnet die Grundstimmung seines Wesens. Wie er seine letzte Stunde sich früher gedacht hat, das hat er selbst einmal in einem Vers zusammengefaßt. Er wollte da von sich sagen:

O Erde, nur noch einen letzten Blick,
Du willst das Aug', das du geliehen, wieder;
Ich hab' es nicht verdorben, etwas müd nur sind die Lider;
Es war ein gutes Augenpaar, ich geb es dir mit Dank zurück. —

Professor Dr. Julius Vogel.

streng kirchlichem Sinne, die Bilder aus der christlichen Heilslehre, besonders nahe. Der Empfindungstiefe und Empfindungsnatürlichkeit, aus der seine Kunst herausquillt, entspricht auch seine Technik. Alle diese organisch miteinander verbundenen Kräfte, die als eine unzertrennbare Einheit wirken, bilden den Stil der Thomaschen Kunst; sie haben seinen Werken zum langsamen, sicheren Siege verholfen, durch sie wird er leben bis in ferne Zeiten.

Blickte Hans Thoma als Greis auf sein Lebenswerk zurück, so konnte er davon mit dem Psalmisten sagen, daß es köstlich gewesen. Er ist jetzt, ähnlich wie Moritz v. Schwind und wie Ludwig Richter, mit denen er wegen seiner Neigung zur Romantik und auch wegen seiner Erfassung gemütsinnigen deutschen Lebens gern verglichen wird, schon lange zu einem Liebling des deutschen Volkes geworden, das er, so darf man wohl sagen, mit seiner Kunst beglückt hat, denn seine Kunst ist eine Volkskunst, nicht weil seine graphischen Arbeiten wegen ihres Preises jedem erreichbar gewesen sind, sondern weil sie jedermann verständlich ist, der sehen kann und sehen will. Sie bedarf keiner gelehrten Einführung und wortreichen Erläuterungen,

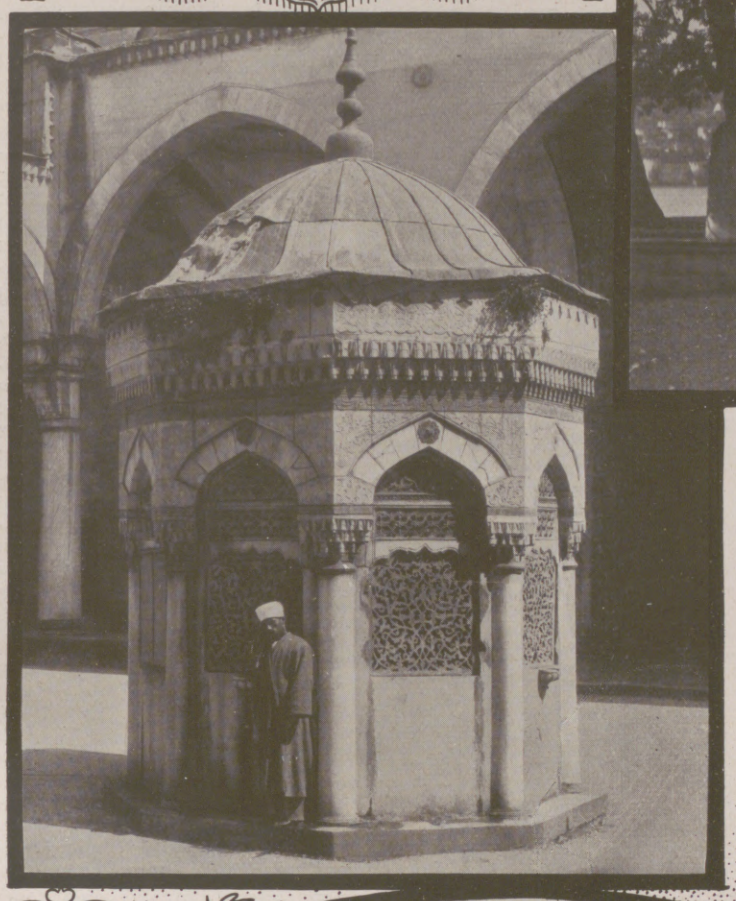
Taunuslandschaft. (Mit Genehmigung der Deutschen Verlagsanstalt, Stuttgart.)

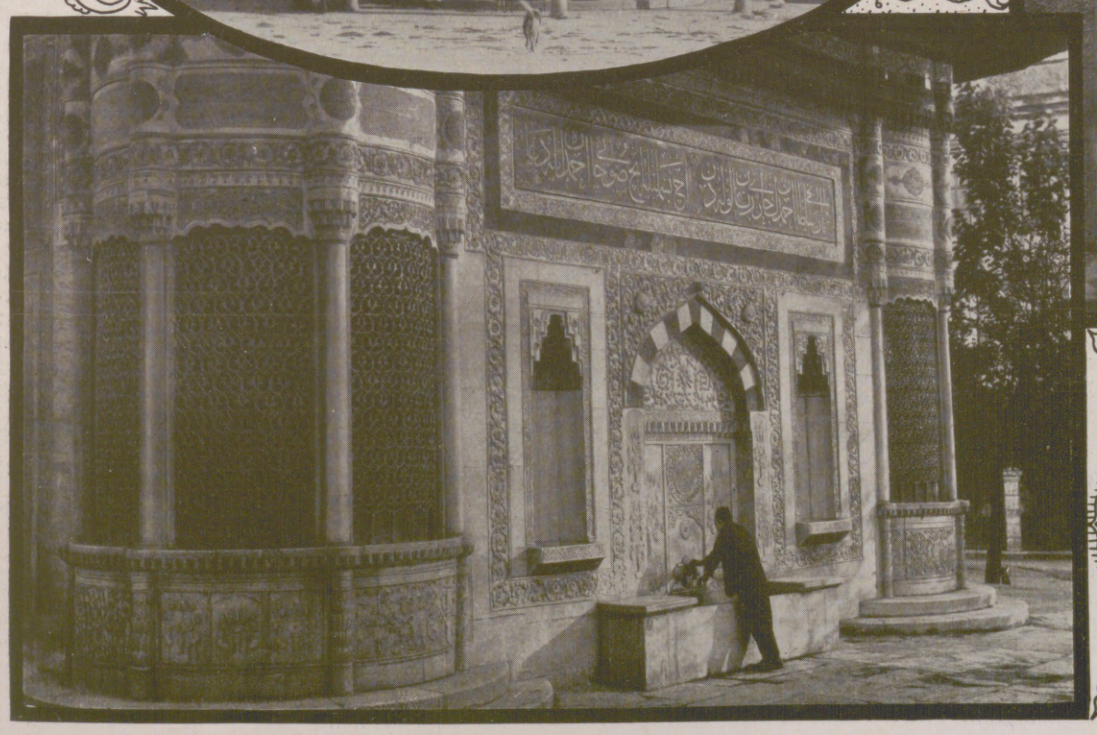
Blick in ein Taunustal. (Mit Genehmigung des Verlages Franz Hanfstaengl, München.)

Zum Ableben von Hans Thoma am 7. November: Aus dem Lebenswerk des Meisters.

Hosted by Google

Brunnen in und bei Konstantinopel.





Von oben nach unten, linke Reihe: Brunnen im Hof der Valide-Moschee in Skutari, einer Vorstadt Konstantinopels. — Brunnen der Agia Sophia in Konstantinopel. — Der Sultan-Achmed-Brunnen in Konstantinopel. — Rechte Reihe: Brunnen an den „Süßen Wassern" Asiens am Bosporus. — Brunnen und Turbe (Mausoleum) in Ejub, einer Vorstadt Konstantinopels. — Der Brunnen Bereket Sadé in Konstantinopel.

Hosted by Google

Türkische Brunnen. / Von Dr.-Ing. Karl Klinghardt.

Mit sechs Abbildungen nach Aufnahmen des Verfassers auf der vorhergehenden Seite.

Wer einen Brunnen baut, tut den Menschen ein Gutes und erfreut die Gottheit", das ist orientalisch-islamitische Tradition. In aller Welt wird hochgeschätzt, was selten ist, und so ist Wasser, Wasserspenden, Wassersammeln und Wasser dem wegmüden Wanderer zur Erfrischung Bieten ein köstlicher Begriff in der Vorstellung des Orientalen, selbst des großstädtischen, bis in die heutige Zeit geblieben. In der Erinnerung an nomadische Vergangenheit, wo die Brunnen Ziel- und Mittelpunkt wochenlanger Wanderungen, ja, Gegenstand von Kämpfen gewesen sind, und andererseits in der religiösen Vorschrift der Waschung vor dem Gebet und der Waschung nach dem Genuß von Speisen wurzelt diese traditionelle Brunnenfreude des Orients, die gerade auch türkischen Städten, und vor allem der Sultansstadt am Goldenen Horn, eine große Anzahl erlesener Brunnenbauten geschenkt hat; Brunnenbauten, die köstlich sind in der Wirkung, die sie ausströmen im Zusammenhang mit verschwiegenen Moscheehöfen, ehrwürdigen schattenden Bäumen und reizvollem Ausblick auf blaue Wellen oder ferne Höhen, und gleich reizvoll sind vom architektonischen Standpunkt aus. Hier enthüllen sie dem Kunstkundigen einen besonderen Genuß: Von großen Bauherren, vielfach von Sultanen gestiftet, spiegeln sie, auf kleinem Raum kokett zusammengedrängt, die Baugedanken und den dekorativen Stil der Epoche, der gleichzeitig an den großen Kultbauten dieser Herren, an den Moscheen, den Hochschulen, den Armenküchen und Grabkapellen seine Triumphe feierte. So haben wir in der Reihe der steinernen Brunnen, die im Gebiete des Goldenen Horns, der Marmarabuchten, des grünen Bosporus noch heute den Reisenden entzücken, eine baugeschichtliche Rekapitulation der Epoche osmanischen Hochstils, der zur Zeit der Eroberung Konstantinopels (1453) nahezu fertig abgeschlossen dastand, und dann jener Epochen des Eindringens abendländischer Einflüsse von strengeren Renaissanceformen zum wuchtenden Barock und zu dem den osmanischen Baukünstlern so zu Herzen sprechenden, feingliederigen Rokoko.

Wenn die heutige nationaltürkische Richtung in der Architektenwelt jene Stilvermischungen auch nachdrücklich als Degenerationserscheinungen ablehnt, so hat doch gerade die Zeit des sogenannten türkischen Rokokos, die unter anderen Sultan Achmed III. seinen berühmten Brunnen bei der Hagia Sofia bauen ließ, Schöpfungen gezeitigt, die jedes Malerauge entzücken. Das Muschel- und Rankenwerk des westlichen Stils fügte sich glücklich zu der pflanzlichen Dekoration der Orientkünstler und zu dem Schriftornament, für das vielfach eine Mischung aus beiden Elementen einen glücklichen Rahmen schafft. Tiefes Ultramarinblau, das den Grund der Inschriften bedeckt, und aus dem in leuchtendem Gold die charaktervollen Buchstabenbänder hervortreten, belebt dann das makellose Weiß der vielfach nur im Hell und Dunkel der feinziselierten Ornamentschatten spielenden Marmorfläche. Nie fehlt den Brunnen das gewaltige Dach. Mag es sich um ein auf tragenden Säulen frei über ein Becken gespanntes hölzernes Zelt handeln oder um jenen mächtigen, mit koketten Türmchen gezierten Aufbau, wie er die großen, würfelförmigen Brunnen bedeckt, stets trägt der Baumeister Sorge um den breiten Schattensaum, in dessen Kühle geborgen, der Wandernde und der zum Gebet Gehende Mund, Hände und Füße sich spülen. Der überstehende Dachrand bietet wiederum der Dekoration ein willkommenes Revier. In feinbemaltem und mit Gold gehöhtem Schnitzwerk setzt sich hier die Dekoration der Wandfläche fort.

Bei der Mehrzahl der Brunnen und natürlich bei allen denen, die zur Erquickung des Wanderers an der Landstraße oder an beliebten Ausflugsorten errichtet sind, fließt das Wasser frei aus den kleinen Bronzehähnchen in das meist unter spitzbogiger Blende angebrachte Becken. Bei einigen großstädtischen Sultansstiftungen ist die Wasserentnahme anders gehalten. Zylindrische, dreiviertelrunde Erker, aus wunderbar ornamentiertem, vergoldetem gegossenen Gitterwerk gebildet, sind an den Ecken des Brunnenwürfels angebracht und von innen betretbar gestaltet. Hier schöpfen die Brunnendiener — meist waren es die jungen Studenten der Klosterschulen, die diesen Liebesdienst versahen — das springende Wasser mit kupfernen Schalen und reichen es durch die charakteristischen kleinen Spitzbogenöffnungen, mit denen das Gitter auf der Steinbrüstung aufsetzt, dem Durstigen hinaus. Sinnfällig gehören solche Brunnen in die Überlieferung jener Zeiten hinein, in denen die Sultane und Großen des Türkischen Reiches mit jedem Kultbau und mit jedem Mausoleum, das sie sich errichteten, zugleich umfangreiche Stiftungen für das leibliche und geistige Volkswohl schufen, Armenküchen, Hospitäler, Pilgerherbergen, Hochschulen und Bäder. Zu dem zahlreichen Personal dieser Institute, fast ausschließlich der geistlichen Sphäre, gehörten auch jene, die den Wanderer aus dem schönen Brunnengehäuse heraus die Erquickung boten. Unzählige Stiftungen solcher Art sind im Laufe der Jahrhunderte der osmanischen Macht erfolgt, und ein umfangreiches Ministerium, das sogenannte EVKAF-Ministerium, hat in späterer Zeit diese gesamten Verwaltungen der Stiftungsgüter, zu denen neben allen Kultbauten auch riesige Ländereien gehörten, zusammengefaßt.

Im Wandel der Zeit ist freilich nur ein Teil jener fürsorgenden Einrichtungen im Betriebe geblieben. Manches war durch die neue Zeit überholt, und so hat die staatliche Fürsorge bei den Brunnen sich auf die Erhaltung der Zuleitungen beschränkt, die ja nicht neuzeitlichen Wasserwerken entstammen und an ein zentrales Netz, das überall Adern laufen hat, angeschlossen sind, sondern die als Einzelleitungen kilometerweit her ihr Wasser von den Quellen bringen. Es ist keine leichte Aufgabe, in einer Stadt mit so vielen versunkenen Bauten durchsetztem Boden und so auf Zufälligkeiten erwachsenem Stadtplan diese Fürsorge auszuüben, aber trotz des modernen Netzes von Wasserleitungen, das neuerdings in den Großstädten sich ausbreitet, wird die Tradition der alten Brunnen reichlich gepflegt, und wie in neuzeitlicher deutscher Baukunst der Brunnengedanke sich langsam wieder belebt hat, so baut man auch heute beispielsweise in Angora in den neuen Vierteln da und dort an den Straßenkreuzungen ein Brünnchen echt türkischer Art.

Freilich, den Frieden Gottes, der um die Brunnen eines Moscheehofes schwebt, und der vor den Zeiten der Wagen und der Trambahnen auch um einen Stadtbrunnen geweilt haben mag, kann diese Pflege der Tradition nicht wieder herbeiziehen. Ihn zu finden und zu genießen, muß man die Brunnen in der stillen Landschaft draußen aufsuchen, an den „Süßen Wassern" Europas oder Asiens, den beliebten Ausflugspunkten Konstantinopels, oder auf den stillen Hügeln der Bäder-Vororte Brussas.

Im Sturm auf dem Atlantischen Ozean. Nach einer Zeichnung von G. H. Davis.

Der Atlantische Ozean wird oft von heftigen Stürmen heimgesucht, die die Wasser zu hohen „Wellenbergen" aufpeitschen. Wenn nun auch die großen Schiffe das Toben des Wetters nicht allzusehr zu fürchten brauchen, so bedeuten doch die schweren Seen für die kleinen Schiffe, von denen das Meer hauptsächlich bevölkert ist, eine wirkliche Gefahr. Eine Sturzwelle kann das Schiff der ganzen Länge nach überfluten und hierbei die schwersten Stücke der Schiffsausrüstung mit sich ziehen. Oder eine Schlagsee, die das Schiff auf der Breitseite trifft, legt dieses auf die Seite, so daß sich die Schiffsladung verschiebt und das Fahrzeug zum Kentern kommen kann. Dann vermag eine Sturzsee ein Schiff, wenn es infolge langsamer Fahrt nicht ausweichen kann, durch Zerschellen des Hinterdecks zum Sinken in kurzer Zeit zu bringen. Wird das Schiff mittschiffs von einer Woge erfaßt oder am Bug und Heck zugleich von je einem Wellenberg in die Höhe gehoben, so bricht es leicht auseinander. Ein Umstand, den die Schiffbauer beim Bau der Fahrzeuge sehr beachten müssen. Wie die Wellenberge, die bei besonders heftigen Stürmen 12 m Höhe erreichen, demnach eine große Gefahr für die Schiffahrt bilden, zeigt anschaulich unsere obenstehende Sammelzeichnung.

Hosted by Google

Mittagstreiben in einem Lunch-Room mit Selbstbedienung in der City Neuyorks. Personal ist in diesem Restaurant nur zur Ausgabe der Speisen, zum Kassieren und zum Abräumen der Tische da.

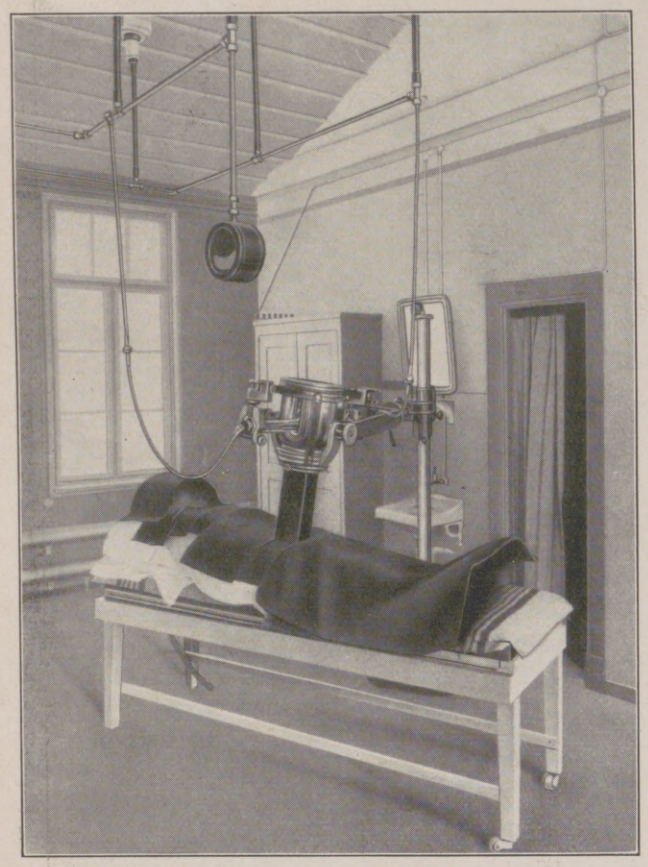
Abends in einem ersten Hotel Neuyorks.

Momentbilder aus Neuyork. Nach Zeichnungen von Kurd Albrecht.

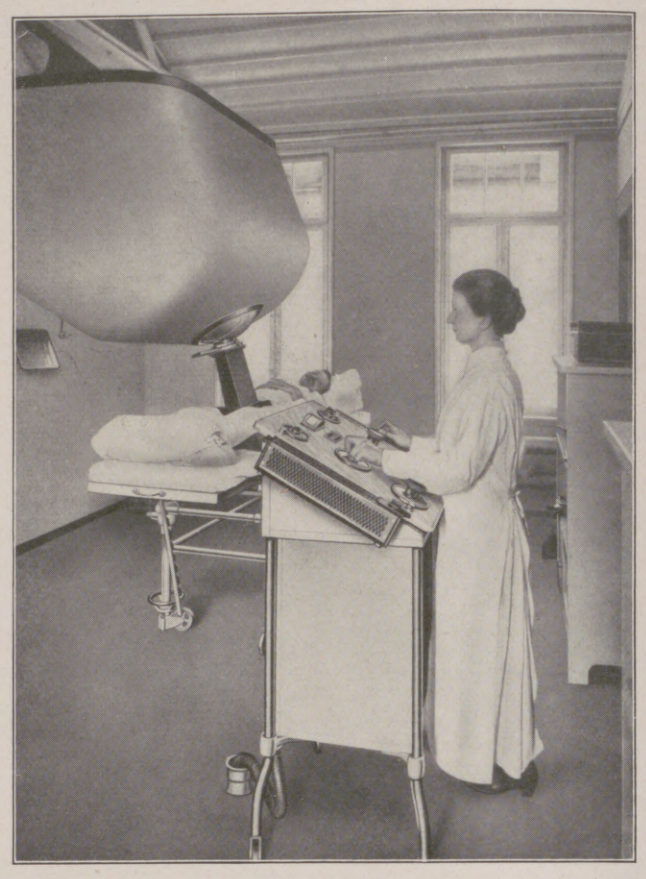
Hosted by Google

Werner-Siemens-Institut für Röntgenforschung.

Von G. Quaink.



1. Behandlungsraum mit Lagerungstisch und Säulenstativ.



2. Bestrahlungskasten im Behandlungsraum.

Ein eigenartiges Denkmal ist in Berlin dem Begründer der neuzeitlichen Elektrotechnik, dem geistvollen Forscher und praktischen Techniker Werner von Siemens, errichtet worden. Es ist nicht etwa ein Standbild in Stein oder Erz, sondern eine Anstalt, die der forschenden wie der angewandten Wissenschaft in gleicher Weise dient, das Werner-Siemens-Institut für Röntgenforschung.

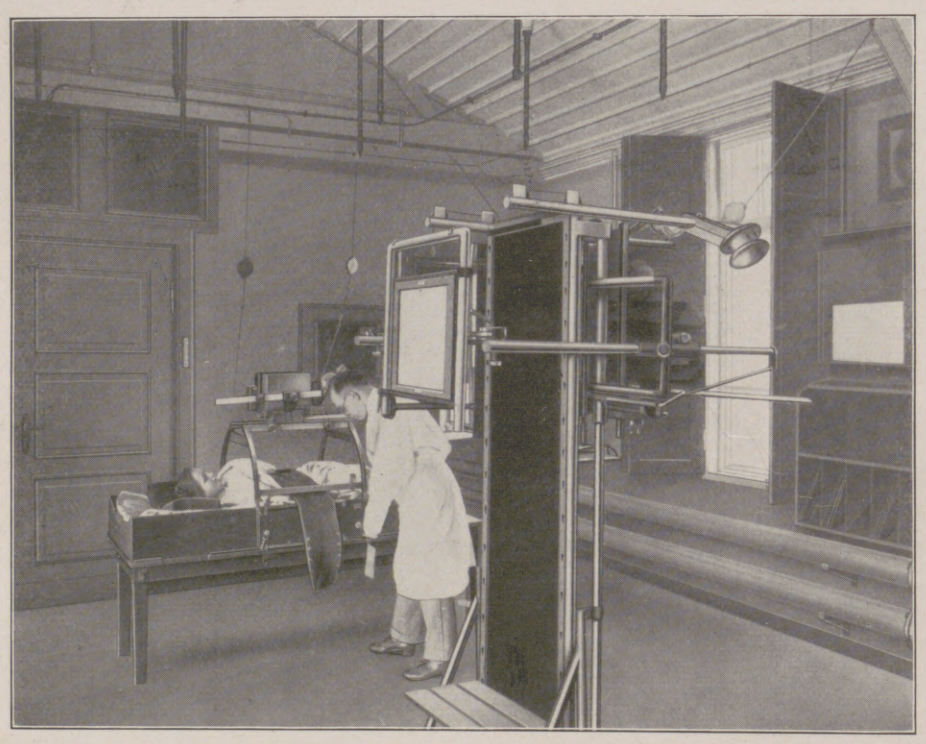
Die Stellung des Instituts als wissenschaftlicher Forschungsstätte auf dem Gebiete der Röntgenstrahlen und als Anstalt zur Anwendung der Forschungsergebnisse beim Behandeln von Krankheiten erklärt sich aus seiner Entstehungsgeschichte. Die Stadt Berlin hielt es für notwendig, die Röntgenabteilung in ihrem Krankenhause im Stadtteil Moabit zu erweitern — es fehlten ihr jedoch die Mittel zum Beschaffen der notwendigen Apparate. Der Siemens & Halske A.-G. war daran gelegen, mit einem medizinisch-wissenschaftlichen Institut zusammenzuarbeiten, das dem Gebiete der Röntgenstrahlen besondere Aufmerksamkeit zuwendet, um mit Hilfe dieses Instituts wissenschaftliche Fragen zu klären, deren Lösung in ihren eigenen Laboratorien nicht möglich war, deren Beantwortung ihr aber für ihren Bau von Röntgenapparaten wichtig war. Städtische Verwaltung und Industriefirma gingen zusammen und schufen gemeinsam etwas, was ihren Wünschen gerecht wird, eben das Werner-Siemens-Institut, das als Abteilung des Krankenhauses Moabit der Krankenbehandlung dient, das jedoch gleichzeitig unter der Leitung eines selbständigen Röntgenologen ein wissenschaftliches Forschungsinstitut ist.

Die Stadt Berlin hat dafür die Gebäude zur Verfügung gestellt; sie trägt auch die Kosten für den Betrieb, das ärztliche und das Bedienungspersonal. Die Institutsgebäude machen einen, wenn auch nicht unfreundlichen, so doch von außen recht bescheidenen Eindruck. Da der verarmten Stadt die Mittel zu neuen Gebäuden fehlten, begnügte man sich mit drei vorhandenen Baracken, die bereits im Jahre 1870 errichtet worden sind. Siemens & Halske haben sie unter sparsamster Ausnutzung des vorhandenen Raumes ausgebaut und durch ein Quergebäude verbunden. Sie haben dann diese Räume mit den erforderlichen Röntgenapparaten und Hilfseinrichtungen ausgestattet und überweisen dem Forschungsinstitut auch Mitarbeiter zur Bearbeitung besonderer Aufgaben. Die Dreizahl der benutzten Baracken ergab von selbst eine Dreiteilung der ganzen Anlage. Die eine dieser Baracken ist für die Röntgendiagnostik bestimmt. Das ist das älteste Anwendungsmittel der Röntgenstrahlen für medizinische Zwecke.

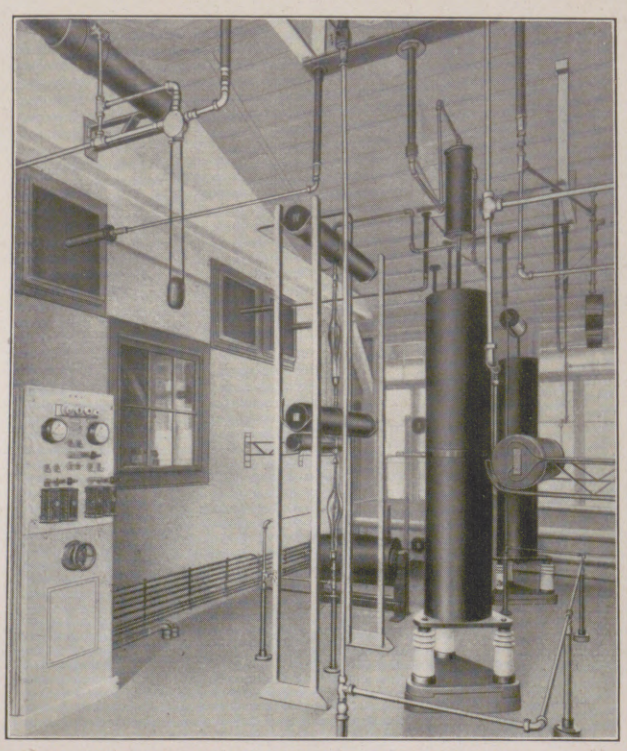
Das Röntgenbild, das die durch den Körper eines Kranken hindurchgegangenen Strahlen auf einem Leuchtschirm entstehen lassen, oder das auf einer photographischen Platte festgehalten wird, gibt dem untersuchenden Arzt wertvollen Aufschluß über die Art der Erkrankung, und zwar nicht nur bei Knochenverletzungen und eingedrungenen Fremdkörpern, sondern auch bei inneren Erkrankungen. Abbildung 3 gibt ein anschauliches Bild von der Einrichtung eines solchen Untersuchungsraumes.

Aus späterer Zeit stammt die Anwendung der Röntgenstrahlen in der Therapie, der Behandlung von Krankheiten. Heute ist das wohl das wichtigste Anwendungsgebiet der Röntgenstrahlen. Der Behandlung mit Röntgenstrahlen dient die zweite Baracke. Abbildung 4 zeigt einen von Siemens & Halske gebauten Hochleistungsapparat für therapeutische Zwecke, den Stabilivolt. Der Apparat arbeitet vollkommen geräuschlos, nutzt die zugeführte Energie gut aus und bietet die Möglichkeit, eine bestimmte Wirkung an dem Körper des Kranken in kürzerer Zeit zu erreichen, als es bei anderen Bauarten der Fall ist. Bemerkenswert sind auch die Einrichtungen, den Kranken und die strahlenerzeugende Röntgenröhre in die richtige Lage zueinander zu bringen, sowie die Schutzeinrichtungen gegen unerwünschte Wirkungen der Röntgenstrahlen. Abbildung 1 zeigt, wie aus einer an einem Stativ befestigten Röhre die Strahlen auf den Patienten geleitet werden; auf Abbildung 2 ist die Röhre in einen Bestrahlungskasten eingeschlossen, was den Vorteil bietet, daß sich während der Behandlungsdauer Arzt und bedienende Schwester ungefährdet in der Nähe des Kranken aufhalten können.

Die dritte Baracke enthält die Verwaltungsräume, einen kleinen Hörsaal und Laboratorien für besondere Untersuchungen. Daß die Ausrüstung der Räume mit Apparaten, Meßinstrumenten und Hilfseinrichtungen allen Anforderungen entspricht, die ein wissenschaftliches Institut zu stellen berechtigt ist, ist selbstverständlich. Aber darüber hinaus sind auch elektrische Anlagen geschaffen worden, die den Arbeiten im Institut zugute kommen. So ist durch automatische Fernsprechapparate ein Verkehr zwischen den verschiedenen Räumen erleichtert; eine elektrische Uhrenanlage sorgt für genaue und an allen Stellen übereinstimmende Zeitangaben, ein lautsprechendes Telephon vermittelt den Verkehr zwischen dem im verdunkelten Raum beobachtenden Arzt und der in einem hellen Nebenraum weilenden Röntgenschwester.



3. Siemens-Universal-Stativ und Bucky-Aufnahmeblende in der Diagnostik-Abteilung.



4. Stabilivoltanlage im Therapiegebäude.

Natürliches Helium für Luftschiffe.

Von Ludwig Thor.

Die Hauptgefahrquelle für Luftschiffe besteht darin, daß sie mit einem brennbaren Gas, zumeist Wasserstoff, gefüllt sind. Die Entzündung des Gases wird immer zur Katastrophe für das ganze Luftschiff. Schon im Weltkriege wurde der Versuch gemacht, den Wasserstoff durch das unverbrennbare Helium zu ersetzen. So große Heliummengen, wie für die Luftschiffe nötig waren, standen aber damals noch nicht zur Verfügung. Man hat inzwischen den Gedanken weiter verfolgt und ist durch das Auffinden von reichen Heliumquellen zum Ziele gelangt. Das Heliumgas kommt bei vielen Quellen der nordamerikanischen Union in den Quellgasen, also den Gasen, die mit dem Wasser zutage treten, vor, und wenn es auch meist nur 1 Proz. des natürlichen Gases ausmacht, so läßt es sich doch durch fraktionierte Verflüssigung und Destillation bis auf 93 Proz. anreichern. Von den nordamerikanischen Vorkommen enthalten die Quellen in zwei Bezirken sogar 5 Proz. Helium, nämlich die Quellen im nördlichen Texas und in einem Bezirk im südlichen Kansas und nördlichen Oklahoma. Quellen mit geringerem Heliumgehalt befinden sich in Vinton County und bei Havre. In Fort Worth (Texas) ist eine tägliche Produktion von 500 Kubikfuß bereits im Gange.

Hosted by Google

Kostbare Umhänge für den Abend.

Die Mode, die immer wieder neu sein will, hat es eigentlich jetzt sehr schwer! Früher hat sie bloß zweimal im Jahre einen großen Umschwung gebracht, und schon damals seufzte alles unter ihrem Terror. Was werden jetzt erst die armen Frauen sagen, wenn sie sehen, was ihrer harrt! Die internationale Mode, die in Paris und Wien ihren Ursprung hat, ist kaum mit ihren Kostümen und Mänteln, mit den ombrierten Spitzentoiletten und den Directoirehüten heraus, so wendet sie sich schon viel Kostbarerem zu, Dingen, die nur wenige sich anschaffen können. Aber immerhin, wissen muß man doch, was sich auf dem Gebiete der Mode Neues ereignet, und wie man es machen soll, diese Herrlichkeiten ein wenig zu imitieren. Man macht es bei den Perlensensationen so, und jetzt wird es, ohne gegen den guten Ton der Mode zu verstoßen, bei den herrlichen Abendumhängen ebenfalls werden. Hermelin in seiner weißesten Schönheit ist das Allerneueste im Mantelcape, das die blonde Schönheit der Frauen zu begleiten hat, und wundervoll in seiner Ausführung und seinem Material ist. Weiß herrscht bei den Abendumhängen vor, die auch sehr oft von weißem oder schwarzem Affenhaar begleitet sind. Neben Hermelin kommt dann noch Chinchilla in Betracht, das in seiner unendlichen Kostbarkeit dem echten Hermelin natürlich noch übergestellt ist. Aber da es mit der Schönheit von Chinchilla genau so wie mit der Jugend der Frauen geht, die mit jedem Jahr mehr und mehr schwindet, so hat die Mode auch hier einen Ersatzweg eingeschlagen, und man sieht herrliche weite Capes aus Silberspitzen, die nur von Chinchilla bordiert sind und den weichen großen Kragen aus Chinchilla zeigen. Und nun will ich ein Geheimnis verraten! Wenn man nämlich kein ausgesprochener Kenner ist, so merkt man es gar nicht, daß in den meisten Fällen die Imitation, die Chinchillaratte, genommen wird, „Chinchillon“ genannt, die genau dieselben Dienste wie echtes, unerschwingliches Chinchilla tut.

Claire Patek, Wien.

Chinchillacape. Trägerin: Die Tänzerin Lucie Kieselhausen. (Phot. D'Ora, Wien.)

Hermelincape. Trägerin: Die Filmschauspielerin Claude France. Modell: Penizek & Rainer, Wien. (Phot. Trude Fleischmann, Wien.)

Chinchillamantel. Trägerin: Die Schauspielerin Magda Garden. (Phot. Zimbler, Wien.)

Das Hermelincape links auf der anderen Seite getragen. Rotgold-Lamé mit Goldspitzen und Zobelbordüre.

Nutriamantel. Trägerin: Die Schauspielerin Magda Garden. Modell: Zwieback. (Phot. Zimbler, Wien.)

zwar ist es die Neuheit der Hermelinstreifenarbeit, die dabei besonders ins Auge fällt. Wer sich die Herrlichkeit eines solchen Mantels nicht leisten kann, darf den weißen Kaninmantel tragen, der in seiner mosaikartigen Arbeit, eine besondere Spezialität Wiens, die Neuheit auch in diesem Material besonders gut zum Ausdruck bringt. Aber noch ein Drittes ist in der Reihe der Imitationen zu bemerken. Sowie nämlich der echte Hermelinmantel in seiner unbegrenzten Schönheit umgekehrt getragen wird, zeigt er ein Laméfutter mit weich gearbeitetem Hermelinkragen, demnach ein Modell, das wirklich

Silberspitzencape mit Chinchillabordierung. Trägerin: Die Filmschauspielerin Claude France. Modell: Penizek & Rainer, Wien. (Phot. Trude Fleischmann, Wien.)

Digitized by Google

Feierabend.

Nach einem Gemälde von Reinhold Dieffenbacher.

Hosted by Google

DIDELROSE

ERZÄHLUNG VON FRITZ SÄNGER

(Schluß.)

Aber den Abend kam Fred trotzdem noch zur rechten Zeit zu seiner Braut. Sie saß wieder auf der Bank vor dem Haus, wie jeden Abend, und schälte Äpfel zum Dörren.

„Wie geht's?“ fragte Fred.

„Ich war heute nicht auf dem Markt,“ sagte sie, „aber gestern hab' ich zwei Mark siebenunddreißig eingenommen.“

Ach so, dachte Fred, jetzt sind wir wieder im Zahlenrevier! Aber er fand sich verblüffend schnell von neuem in die alte Lage.

„Ja,“ sagte er, „und ich habe heute für eine Mark zwanzig Wein getrunken.“

„Nein, nein“, sagte der alte Bold und schüttelte trübsinnig sein Haupt.

„Ich hab's ja nicht bezahlt,“ begütigte Fred, „und die andern tranken auch. Der Didel hat's bezahlt.“

„Andere auch noch?“ fragte Bold.

„Ja, wir waren zu viert.“

Da rechnete Bold aus, wieviel das ausmachte, zu viert zu einer Mark zwanzig.

Währenddessen rückte Fred etwas näher an die Berta heran. Er hatte auf einmal so ein Familienbedürfnis. Sie war doch ein nettes, braves Mädchen, die Berta, und dann der Wein und überhaupt alles!

„Für wen machst du denn das alles, Bertchen?“ fragte er.

„Red' nicht so dumm, Fred! Das kommt in den großen Schnitztrog.“

„Ach so, richtig.“

Bei Bolds wurde alles aufgestapelt, und Dörrobst lagerte fünf, sechs Jahre, ehe es an die Reihe kam. Jetzt fiel ihm das ein, aber es kam ihm auf einmal so komisch vor. Er lehnte sich zurück und besann sich.

„Du, Berti,“ sagte er, „wenn ich eures Schnitztrogs Verwalter wäre, so würde ich eines Tages den ganzen Inhalt an die Schulkinder verteilen, so ein paar Tage vor Weihnachten meinetwegen.“

Der alte Bold stand erregt auf.

Der Berta fiel das Messer aus den Händen. „Wenn ich das auf den Markt trage gerade vor Weihnachten, so gibt es —“

„Sieben Mark vierzig“, rief Fred.

„Nein, das gibt siebenmal sieben Mark vierzig“, beteuerte seine Braut. „Du kannst nicht mehr rechnen.“

Richtig, das konnte er nicht mehr, ganz richtig, und als er eine Weile dasaß, da konnte er es wieder, und dann war es wieder gut.

Aber er ging den Abend doch merkwürdig früh nach Hause, und man hielt ihn nicht einmal zurück.

Als er auf dem Heimweg war, sang die Marie drüben. Er blieb stehen, es war niemand da, und er ging hinüber unter das Küchenfenster der Marie.

Sie stimmte gerade das Lied an: „Freiheit, die ich meine —“

„Die ich meine,“ sang Fred mit in der zweiten Stimme, „die mein Herz erfüllt, komm mit deinem Schei — — ne, süßes Engelsbild.“

Das „Engelsbild“ hatte er mit Begeisterung herausgeflötet, aber allein. Inzwischen hatte die Marie aber das Fenster aufgemacht und sah heraus.

„Geh zu deiner Berta,“ sagte sie, „und sing ihr was vor.“

„Dich meine ich ja gar nicht,“ gab Fred zurück, „halte deinen süßen Rosenmund und sing weiter. Wenn du sprichst, ist es allemal nichts Gescheites.“

„Du denkst wohl, ich mache dir den Narren?“

„Nein, bloß die erste Stimme.“

Darauf zog sie sich zurück und sang tatsächlich weiter. Fred begleitete wieder mit der zweiten Stimme, es klang nicht übel. Ja, der Fred, wenn er wollte! Das wußte das ganze Dorf, aber es kam nur so selten vor, seit er Bräutigam geworden war.

Die Leute in der Nachbarschaft lehnten aus den Fenstern und wackelten mit den Köpfen. Auf der Straße blieben die Mädchen stehen, die gerade aus dem Tal heraufkamen, und der Mond am Himmel hörte einen Augenblick auf zu gehen, nur um zu hören, wie der Fred und die Marie sangen.

Aber so viel Aufmerksamkeit war ihm denn doch zu viel, und als es gehörig in die Hände klatschte, als er fertig war, da schlich er sich still an den Häusern heimwärts.

Vor dem Schlafengehen ging Fred in die Küche und wusch sich die Hände.

Dann ging er hinauf in sein Zimmer. Das lag unter dem Dach, enthielt nur ein Bett und einen Schrank, aber keine Waschgelegenheit, und darum kam Fred noch einmal herunter und wusch sich die Hände.

Der hat seinen Stips weg, dachte die Mutter. Wenn bloß Bolds nichts gemerkt haben!

Auch heute schlief Fred schlecht, und einmal träumte ihm, es war Hochzeitstag, und da war seine Braut so schön, aber auch so schön, daß er in der Kirche sie in die Arme schloß und küßte und küßte. Das war ein Kuß, der direkt etwas Wahnsinniges an sich hatte. Und das Mädchen, das er küßte, das war nicht seine Berta. Das war überhaupt kein Mädchen, das er kannte. Das war so schön — — —

Fred erwachte noch rechtzeitig, sonst hätte er wegen dieser Schönheit noch ganz aus dem Häuschen geraten können.

Als er erwachte, da nahm er schnell die Hand von seinen Lippen. Er hatte sich im Traum den Mund fast blutig gedrückt.

Fred stand auf, ging hinunter in die Küche und wusch wieder die Hände, lange, lange mit Fegsand, und dann rieb er sie ab an einem ganz groben Handtuch.

Als er wieder einduselte in seinem Zimmer da oben, da träumte er gleich wieder etwas ganz Unglaubliches.

Es träumte ihm, es sei Sonntag, und die Sonnenstrahlen hingen vom Himmel herunter wie goldene Fäden, und er, der Fred, sammelte die Sonnenstrahlen ein. Das war alles pures Gold. Heidiheida, wenn das der Bold gesehen hätte und die Berta! Aber in diesem Traum dachte er gar nicht an Bold und an die Berta, nur an das schöne blitzende Gold, und dann sammelte er immer weiter die dünnen Fäden, und dann wühlte er mit beiden Händen darin. Und das Gold war weich wie Seide und leicht wie Frühlingsluft, und er, der Fred, griff mit seinen groben Arbeitshänden in die Seide, in die goldene Frühlingsluft, und er griff fest zu. Und dann wurde es dünner und immer dünner. Er wachte auf und zündete rasch ein Licht an und sah nach. Es war nichts da, nein, nichts, und seine Hände waren so sauber, wie Bauernhände nur sein können, aber er stand trotzdem auf und ging hinunter und wusch seine Hände.

Es war schon Morgen, und er ging nicht mehr schlafen.

Als es dann Tag war, ganz heller Tag, ging er hinüber zu Didels. Er hatte den Tag vorher sein Taschenmesser liegen lassen. Die Frau Didel hatte es schon gefunden und gab es ihm aus dem Fenster. Da kam die Rose durch die Tür. Sie ging gerade in den Hof hinaus, grüßte kurz, abgerissen und war vorbei, als wenn sie ihn nicht leiden mochte.

Fred dachte: Du unglückseliger Rosenkopf, wann werde ich das von meinen Händen herunterbekommen?

Und es ging auch recht lange, so drei, vier Wochen. Dabei hatte er die Hände jeden Tag wohl ein dutzendmal gewaschen.

Aber dann fühlte er gar nichts mehr daran von den blonden Haaren und den goldenen Sonnenstrahlen; dann war es ganz und gar vorbei, und Fred rechnete auch wieder ganz gehörig und anständig, wie es die Bolds taten alle Tage und überall, gerade wie früher.

*

So war es Fred recht für die langen Winterabende, die man bei Bolds zubrachte.

Da wurden Nüsse aufgeklopft und die Kerne aus den Schalen gelöst, ganze Mehlsäcke voll. Jawohl, Bolds, die hatten's eben, und das war ganz nett, wenn die drei Bold-Töchter und Vater und Mutter und der künftige Schwiegersohn, alle in goldener Eintracht beisammensaßen.

Ein solcher Winter geht geläufig, und ehe man sich's versieht, kommen die Schwalben wieder. Es ging sogar Fred etwas zu schnell, und er meinte, man könnte die Hochzeit im März oder im April oder im Mai oder — aber, dann sah ihn der alte Bold an, und dann schwieg er.

Aber auf Ende Mai wurde dann die Hochzeit doch festgesetzt und alles dahin besprochen und alle Ausrechnungen, die bei Bolds nötig waren, gemacht.

*

Der Winter lag dahinten. Fred hatte keinen Extraweg für sich in den Schnee gestampft in Bolds Garten.

Jetzt im Frühjahr wuchs Gras wieder ganz mählich, wo es den letzten Sommer nicht hatte wachsen dürfen, weil Freds Stiefel es immer auf die Köpfe getreten hatte.

Nun ja, man wird eben vernünftiger. Die meisten jungen Leute werden's nach der Hochzeit, warum sollte er es nicht vorher werden? Wohl sah das Bold und berechnete das Gras, was jetzt mehr wuchs, und er war so ganz zufrieden. Berta sah es auch, und sie dachte, er kann vorn die Straße lang kommen. Wozu braucht er immer durch den Garten zu gehen! Im übrigen wurde Fred immer ernster und würdiger, Bolds Schwiegersohn zu werden. Er sang gar nicht mehr, schon lange nicht, sprach nichts Unnötiges und ging am Sonntag nicht ins Wirtshaus. Nicht einmal zu Ostern war er hineingegangen. So war es recht, auch das gefiel dem Bold.

Die Rose — richtig, von der Rose haben wir doch gehört. Ja, die war noch immer bei Didels. Sie beliebte noch immer, in schlampigen Röcken an den Brunnen zu kommen, hatte noch immer blaue Augen und blonde Haare und eine Gesichtsfarbe, die ihrem Namen angemessen war.

Schön war sie schon, ja, sie war wirklich schön. Aber Gott, so ein schlampiges Ding war sie immer und gab kurze Antworten! Sonst waren Didels mit ihr recht zufrieden, und die andern Leute ging das ja alles nichts an.

Nun aber, als da draußen die ersten Bäume blühten, da passierte etwas, das muß man schon erzählen. Es war Ende April, ein Sonntag und ein schöner Tag dazu. Ganz früh am Morgen ging Fred in den Wald hinaus; er wollte nachher in die Kirche gehen und vorerst seine Andacht auf seine Weise halten.

Er ging den Weg und die Pfade, die er kannte, und kam in frisches, grünes Gestrüpp, und da stand hochragend ein wilder blühender Kirschbaum. Das war wunderbar und mußte gründlich genossen werden. In der Nähe stand eine Gruppe Tannenbäume, darunter dichtes Moos. Dort legte sich Fred auf den Rücken, mit den gekreuzten Händen unter dem Kopf, und sah hinüber nach dem blühenden Kirschbaum und rechnete.

Das Rechnen war ja längst wieder seine Natur; er wußte nichts anderes. Also, er rechnete: Wenn diese Blüten alle zu Kirschen würden, o weh, obgleich die wilden Kirschen alle viel kleiner sind als die in den Körben auf dem Markt, das würde wie ein schwarzer Überzug

Hosted by Google

über dem Kirschbaum aussehen. Der Baum könnte das gar nicht tragen. Doch das passiert ja auch nie; es wird immer nur ein ganz kleiner Teil der Blüten zu ausgereiften Kirschen. Aber wenn von diesem kleinen Teil jede Kirsche wieder zu einem Kirschbaum würde — —? Am Sonntagmorgen da kommt man auf allerlei Gedanken — dann wäre in kurzer Zeit der ganze Wald dicht mit Kirschbäumen übersät.

Das wäre auch wieder nichts, denn all die andern Bäume sind auch da und blühen und bringen ebenso viele Samen hervor wie der Kirschbaum und haben gerade soviel Recht wie er.

Und doch: da schoß Fred auf einmal wie ein Blitz ein ganz durchschlagender Gedanke durch sein Hirn.

Ha, keine Kleinigkeit!

Er setzte sich auf und starrte in die blaue Frühlingsluft hinaus. Der Gedanke: Der liebe Gott kann auch nicht rechnen!

Wie konnte der liebe Gott sonst tausend Blüten zugrunde gehen lassen, um hundert Kirschen wachsen zu sehen? Wie konnte er an einem Baum Millionen Samen wachsen lassen, um nur einen einzigen oder nur ganz wenige oder am Ende gar keinen Nachkommen dieses Baumes aufwachsen zu sehen?

Fred sprang auf die Beine. Er schlug sich an die Stirn. Das war wahrhaftig wie eine Erleuchtung. Kein Kritiker, der in einer Symphonie einen falschen Ton hört, kann sich mehr freuen als Fred, als ihm diese Erleuchtung kam.

Und jetzt grübelte er weiter. — Haho, sagte er sich, der liebe Gott hat die ganze weite Welt zuwege gebracht, mit allen Bergen, Tälern und Meeren, allen Elefanten, Kirschbäumen und Bienenstöcken, sogar mit den Bolds allen zusammen und hat nicht einmal gerechnet; nein, wahrhaftig, er hatte wirklich nicht gerechnet. Überall in allen Tälern sind blühende Wiesen, blühende Bäume. Wie viele Früchte gehen in der Natur zugrunde! Und die Kraft, die in all dem ungenutzt wirtschaftet! — Entweder der liebe Gott ist nicht ganz vollkommen, dachte Fred, oder — oder mit Bolds Rechnung ist es nicht ganz richtig.

Von solchen Gedanken und Zweifeln erfüllt, ging Fred den Waldweg entlang dem Dorfe zu, denn er wollte doch zur Kirche gehen.

Da bog eben in weiter Entfernung um die Ecke ein lichter Punkt. Ein ziemlich großer, lustiger Lichtpunkt war es, so ein Weißblau mit blonden Haaren, einer vergnügten Gangart, und es schlenkerte die Arme in der Luft herum, trillerte mit dem Köpfchen und jubelte mit jedem Finger. Das sah man von weitem alles.

Natürlich, das war die Didelrose.

„Dideldo, dideldo", rief ihr Fred entgegen.

„Dideldum", antwortete die Rose.

Und dann tat sie ihr Knöspchen ein bißchen weiter auf, das heißt, sie sah aus ihren dunkelblauen Augen so vergnügt in die lachende Waldherrlichkeit hinein.

„Röslein, Röslein, Röslein blau", sang Fred. — „Wer hat mir das Röcklein geschenkt? Zeig' mal, ist nicht ein Triangel drinnen auf der anderen Seite?" Er ging um das Mädchen herum.

Sie drehte sich rasch um.

„Was geht's dich an, du — du —"

„Nanu?" horchte Fred auf. „Aber seit wann bist du so unzerrissen, Röslein?" fügte er zärtlicher hinzu.

„Das geht dich erst recht nichts an."

„Geh, Röslein, laß mich ein bißchen Ball spielen mit deinem Kopf."

Er trat ihr näher und griff nach ihrem Blondhaar.

„Mach', daß du wegkommst, du Boldsjünger."

„Ei weh, Röslein, hast noch viel so schöne, nette Namen für mich auf Lager?"

„Du mußt in die Kirche gehen," sagte die Rose, „es läutet schon. Der Bold sitzt schon lange in der ersten Bank."

Das war richtig, denn der saß immer eine halbe Stunde vorher da und starrte in sein Buch immer auf dieselbe Stelle, immer auf dasselbe Blatt; ob er las — oder rechnete, das wußten nur Bold und der liebe Gott.

„Wo gehst du hin, Röslein?"

„Heimgehen tu ich."

„Darf ich ein bißchen mitgehen?"

„Mir ist's recht, solang der Weg nicht zu schmal ist."

Rose ging weiter des Wegs und Fred nebenher, und immer wieder mußte er das Mädchen anstaunen. Jetzt war sie auf einmal so sauber gekleidet und so hübsch. Herrgott! Hübsch war sie vorher schon gewesen, und jetzt auf einmal, das war ja — Es ging ihm durch alle Fingerspitzen und bis in die Zehen hinunter, und zerbeißen hätte Fred das Röslein mögen, und alle Rechnungen und alle Bolds hätte er vergessen mögen mit einem Schlag.

„Didelrose, du bist ja die reinste Distel", sagte Fred, um seinem Gefühl Luft zu machen.

„Gott sei Dank!" gab die Rose herüber.

„Wenn ich ein Esel wäre, würde ich dich anbeißen", setzte Fred in seiner Weise seine Werbung fort.

„Und ich würde dir das Anbeißen schon vertreiben, wenn du so ein Esel wärst."

„Didelrose, im Ernst, wer hat dir das Röcklein geschenkt?"

„Meine Schwester. Wer sonst?"

„Ist die auch so stachlig wie du?"

„Was dich das bloß angeht!" gab die Rose zurück.

„Sei anständig, Röslein, heute ist Sonntag, und der liebe Gott sieht und hört alles."

„Hat das der Bold ausgerechnet?"

Das war unangenehm, daß die Rose immer mit dem Bold kam, aber Fred nahm das in den Kauf. Er ging neben der Rose her, und schließlich erzählte sie ihm doch, was er wissen wollte, und als sie damit zu Ende war, erzählte sie noch etwas, was er nicht hatte wissen wollen:

Jawohl, sie könnte schon ihre Röcke flicken, wenn sie nur wollte, und in ihrer Heimat war sie immer anständig gegangen; aber da nannte man sie ein geputztes Ding, und da haben ihr alle dummen Burschen nachgesehen. Und da war einer, der hat ihr auch nachgesehen, aber länger als die andern, und hat mit ihr gesprochen und hat ihr versprochen, und das wäre doch nichts geworden, und ihr ist es so nahegegangen, und das war der reichste Sohn im Dorf, und sein Vater war akkurat wie der alte Bold. Er hätte nie zugegeben, daß die Rose ins Haus gekommen wäre, weil sie arm war. Und weil ihr das so nahegegangen sei, so hatte sie gedacht, ja, das werde ich schon ein andermal anders machen, und hatte sich alle Kleider zerrissen, die noch ganz waren, und gar nichts mehr geflickt, damit sie recht schlampig aussehe. „Das ist jetzt mein bestes Kleid", schloß sie. „Und jetzt, Fred, mußt du aber in die Kirche gehen", fügte sie ihrem Bekenntnis hinzu. „Ich will auch gar nicht, daß du weiter mit mir gehst; es gibt so leicht ein Gerede."

Rose sprach jetzt ernst und entschieden, und Fred war über diese letzte Eröffnung so verblüfft, daß er ganz einfach gehorchte.

Er gab Rose die Hand.

„Sag' einen Gruß von Fred an deine alte Mutter, gell, Rose, und an deine Schwester auch."

„Behüt' dich Gott, Fred", sagte die Rose, wandte sich und ging weiter.

Fred sah ihr nach, solange er ein Zipfelchen von dem blauen Kleid des Mädchens erspähen konnte.

Er stand und überlegte. Es war Zeit, in die Kirche zu gehen, aber er stand wie gebannt, und er ging denselben Weg zurück, den er mit Rose gegangen.

Da hing so eine Fröhlichkeit an den Hecken und an den Bäumen, da lachte das junge Leben, daß sich alle Knospen nach Entfaltung drängten.

Warum hatte er das vorher nicht gesehen? Da mußte Fred singen — und er sang. Jetzt sangen sie in der Kirche drüben auch, aber etwas anderes als Fred.

Er sang: „Röslein, Röslein, Röslein rot, Röslein auf der Heiden."

Und dann: „O du schöner Wald." — „Wie ist die weite Welt voll Lust!" Und noch viel mehr.

Das kam alles so von Herzen, und wer weiß, ob es den lieben Gott nicht auch gefreut hat. Fred war seit Jahren nicht so froh gewesen. Und warum? Ach, wer fragt darnach, der es ist; das tun bloß die andern.

Auch bei Fred taten es die andern.

Zunächst sein Vater zu Hause und seine Mutter und dann am Nachmittag alle die Bolds, Berta und die Boldmutter und der Boldvater.

Aber Fred gab bald ein neues Rätsel auf. Er wollte die Hochzeit wieder verschieben.

Und als sich der Vater zu Hause hinter das Geheimnis machte, da rückte er so Stufe um Stufe der Sache näher, und schließlich platzte Fred heraus, als der Vater behauptete: „Du willst überhaupt nicht heiraten."

„Doch will ich heiraten, ich werde heiraten, die Didelrose werde ich heiraten."

So, und nun wußten sie es, und nun wußte es auch Fred bestimmt. Bisher hatte er es sich nicht einmal halblaut zu sagen getraut, jetzt war er sich ganz klar.

Jetzt schlugen aber die Wellen über Freds Haarspitze zusammen, daß er die Nachteulen am hellen Tag rufen hörte.

„So eine vertrackte Idee, so eine vertrackte —"

Das half aber alles nichts.

Und wenn sie ihm die Sterne vom Himmel herunterrechneten, das kümmerte Fred nicht; er blieb bei seiner Überzeugung. Es gab für ihn auf der ganzen Welt nur eine Frau, die Sonnenschein in seine Nähe brachte, lauter puren Sonnenschein, und das war —

„Die schlampige Didelrose", wie der Vater sagte.

Vorläufig wußte es sonst noch niemand.

Der Vater ging am andern Tag ins Dorf, aus dem die Didelrose war. Als er wiederkam, da war er eigentlich etwas sanfter gestimmt.

Am andern Tag, es war erst Anfang Mai, da brachte man die Rose ins Haus. Das hatte Freds Mutter so gedreht. Sie hatte bei Didels Äpfel gekauft, das war eine ganz besonders gute Sorte, und die Rose brachte einen ganzen Korb voll auf ihrem blonden Wuschelkopf angetragen. Harmlos kam sie an, aufrecht und stolz wie immer, in einer zerrissenen Schürze, wie alle Werktage.

Fred saß gerade mit Vater und Mutter am Tisch, sonst war niemand anwesend.

„Stell' den Korb hin", sagte die Mutter, ohne vom Tisch aufzustehen. Das tat Rose, und dann sagte sie: „Gott segne es euch."

„Dank dir", antwortete Freds Vater.

Da die Frau keinerlei Anstalten machte, den Korb zu leeren, meinte die Rose:

„Ich kann ja dann nachher wiederkommen und den Korb holen."

„Hast's denn gar so wichtig?" sagte der Vater. „Didels werden ja wohl nicht abbrennen, wenn du zehn Minuten bei uns bist."

„Nein, Didels brennen deswegen nicht ab."

Die Rose blieb stehen.

„Nimm du auch Platz", wies die Mutter an.

Die Rose setzte sich nieder.

Aber nicht so recht wohlig und behäbig. Sie mußte wohl das bestimmte Gefühl haben: Hier will man etwas von dir.

Indessen war die Suppe gegessen. Die Frau holte eine Schüssel mit Gemüse und eine mit Fleisch herein und stellte alles auf den Tisch. Der Vater schnitt das Fleisch, verteilte es, und hierauf nahm jeder sein Teil Gemüse. Dann aß man weiter.

„Ihr habt ein nettes Häuslein in Bergmalden", begann Freds Vater.

„Seid Ihr dagewesen?" fragte schnell die Rose.

„Ja, ich habe einen Stier kaufen wollen; es ist aber nichts geworden."

Das mit dem Stier war Erfindung, die Rose glaubte es aber.

„So, so", sagte sie. „Seid Ihr beim Brunner gewesen?"

Hosted by Google

Hosted by Google

„Ja, ja, beim Brunner. Deine Schwester ist wohl älter als du?“

„Ja,“ sagte die Rose, „sie ist zwei Jahre älter.“

„Sie ist eine tüchtige Näherin, wie ich hörte.“

„Ja, sie hat immer zu tun.“

Rose gab die Antworten so im Gesprächston, obwohl sie ganz genau wußte, daß man das alles nicht wissen wollte.

Es gab eine Pause, dann sagte die Frau:

„Ist deine Schwester nicht verlobt?“

„Nein.“ Es klang jetzt wie eine tiefe Traurigkeit durch ihre Stimme. „Meine Schwester ist verwachsen, und da wird sich wohl keiner finden, denn wir sind nicht reich.“

„So, so“, meinte Freds Vater lässig, obwohl ihm gerade diese Eröffnung sehr wichtig war. „Nun, ihr habt doch das Häusel, und du wirst einmal deinen Anteil darauf bekommen.“

Die Rose sprach bestimmter auf die letzte Frage.

„Nein, das werde ich nicht, denn ich gehe nicht mehr nach Hause.“

„So, warum denn nicht?“ fragte die Frau und sah nach dem Mädchen.

„Weil — weil —“ Jetzt traf ihr Auge den Blick Freds, und da blieb ihr das Wort im Munde stecken. Ja, dachte sie, Fred, du hast recht, das geht gar niemanden außer uns zweien etwas an.

Rose mußte aber ihren Satz zu Ende sprechen — „weil ich nicht kann.“

Hier war ein Punkt, wo man haltmachen mußte.

So delikat waren die Eltern Freds schon, aber sie wollten doch noch etwas wissen.

„Na,“ sagte der Vater, „wenn du nicht mehr nach Hause gehst, so wird das Häusel wohl einmal verkauft werden müssen.“

Jetzt sprach das Mädchen mit festem Ton:

„Nein, solange ich lebe, wird das Häuslein nicht verkauft.“

„Ja, schau, Rose, deine Schwester wird dir doch dein Teil schwerlich herausbezahlen können.“

Jetzt war die Rose angegriffen, und wie sie jetzt sprach, da wurden ihre Wangen noch röter, als sie schon waren.

„Nein, das wird sie nicht können, aber das hat sie auch nicht nötig. Ich habe meinen gesunden, gerade gewachsenen Körper von meinen Eltern; meine Schwester soll das Häusel haben. Ich habe doch immer noch das bessere Teil, und wenn ich ihr noch etwas geben könnte, so würde ich es gern tun.“

Während dieser Worte hatte Rose krampfhaft die Hand zur Faust geballt und auf den Tisch gepreßt, und sie hatte so gesprochen, daß alle drei sie halb neugierig, halb erschreckt ansahen. Und jetzt begegneten ihre Augen wieder Freds Blick, und sie sah so stolz darein, so stolz. „Auch dir sage ich es, dir sage ich es gerade erst recht“, so hieß dieser Blick.

Darauf mußte Fred eine Antwort geben, aber seine Antwort begnügte sich nicht mit einem Blick, er stand auf, ging zur Rose hin und faßte ihre Hand.

„So, Rose, jetzt kennen sie dich. Ich habe dich schon gekannt, und jetzt ist es gut so. In fünf Minuten weiß der Bold, daß es mit der Verlobung mit seiner Berta aus ist. Willst du so lange hierbleiben?“

Rose war aufgestanden und sah zu Boden, und Rose, die eben so tapfer gesprochen, war schüchtern, und nur ein leiser Druck ihrer Hand war die Antwort.

Fred ließ sie los, nahm den Hut vom Nagel, und ohne Vater und Mutter auch nur mit einem Blick zu fragen, ging er fort.

Es ging etwas länger als fünf Minuten.

Und in dieser Zeit war nichts gesprochen und nichts gegessen worden.

Als Fred wiederkam und ihn alle erwartungsvoll ansahen, sagte er bloß die Worte:

„Der Bold ist der größte Rechner des Jahrhunderts, auch das Exempel löste er spielend.“

Jetzt wandte er sich an Rose:

„Willst du mit uns an den Tisch sitzen, Rose?“

Aber Rose hatte eine andere Auffassung von dem Augenblick, und als Fred sie ansah, da verstand er, wie sie es meinte, und da faßte er den blonden Wuschelkopf, so wie damals im Scherze, zwischen seine beiden derben Hände und sah ihr in die tiefblauen Augen. Aber er ließ ihn nicht los, er zog ihn näher und näher, und auf einmal schlang die Rose beide Arme um seinen Hals.

„Rose, Rose,“ rief Fred in überglücklicher Erregung, als er das Mädchen gehörig abgeküßt, „wenn du nicht gekommen wärest, wäre ich aus lauter Dummheit in eine Zahl ausgeartet und hätte die Liebe für ein Rechenexempel gehalten. Und gell, sie ist etwas ganz anderes, gell, Rose?“

Requiem.

Alle, die ihr atmet,
Öffnet eure Herzen.
Denket der Toten,
Vergeßt sie nicht!

Sie sind, wo unser Fuß nicht Boden findet.
Es zittert in ihren Herzen,
Den unverglühten, ein Wunsch:
Mit Liebe uns zu umfassen,
Zu raten, zu sorgen, zu helfen wie einst.

Ihr Lebendigen sitzt an dem goldenen Quell.
Über eure Füße rinnen die Wasser des Lebens.
Noch rollt der Faden,
Noch trinkt ihr das selige Licht.
Fern ist die Nacht.

Auf Pfaden geht ihr, die ihr Fuß gebahnt.
Das Werk ihrer Hände hebt euch empor.
Ihrer Nächte Sorgen, ihrer Tage Schweiß
Sind eures Seins Unterpfand.
Und ihre seligsten Stunden,
Zu seligsten Tagen werden sie euch.
Ihr erntet, was sie gesät unter Mühen,
Und pflückt der Früchte leuchtende Menge.

Doch einst sinkt zerschnitten das goldene Band.
Ihr seid wie sie
Und müht euch wie sie:
Zu umfassen, die noch wandeln im Licht.
Da ist eure Nacht dann.

Alle, die ihr atmet,
Öffnet eure Herzen.
Denket der Toten,
Vergeßt sie nicht!

Paul Rüthning.

Hosted by Google

Der Orkan. / Norwegische Skizze von Edvard Welle-Strand.

Der Orkan kommt über den Heringsfjord.

Wie kommt er?

Genau so wie ein Dieb in der Nacht. Gerade wenn die Leute in ihren Schiffskajüten friedlich im festesten Schlaf liegen und nichts von Gefahr ahnen, kommt der Sturmgott Ragnarok über die Bucht.

Der Orkan kommt von Norden, durch eine Bergkluft, von ganz draußen, wo die weite Öde liegt; in wilder und unbändiger Raserei kommt er und mit einer himmelhohen Schneewolke vor sich — ein richtiger Zyklon.

Er preßt sich durch die Bergkluft, alles mit Geheul und Gebrüll erfüllend, entwurzelt Bäume, wälzt große Steine, rückt alles zur Seite, was ihm in den Weg kommt, macht reinen Tisch!

Und dann wirft er sich mit furchtbarer Kraft über die Bucht, fegt die Zelte der Heringshändler vom Land in die See, räumt auf und hält Großreinemachen, zerfetzt das Segeltuch, knickt das Holzfachwerk der Häuschen, ein Greuelbild der Vernichtung.

Der Orkan schnaubt heulend über die See und füllt den Hohlraum zwischen den Bergen mit seinem Baß. Die Bucht kommt brodelnd in Wallung, wird weiß wie ein Schneefeld, Schiffsvertauungen springen, Ketten werden gesprengt, Schiffsfahrzeuge kommen ins Treiben, werden zusammengeklatscht, zerschellen.

Ja, es ist, als wenn der Himmel plötzlich aufs Meer niederfällt und es in sich auffsaugt wie am Tage des Jüngsten Gerichts.

„Mariä Verkündigung" geht als erstes Fahrzeug der Heringsfischerflottille zugrunde. Es sprengt die Vertauung, treibt auf das Netzschiff „Der keusche Josef" zu und zerschmettert ihm die eine Seite.

Der junge sechzehnjährige Almar, der in der Kajüte schlafend auf dem Boden liegt, erwacht von dem Donnerkrachen. Da schießt die See bereits in die Kajüte hinein. Er begreift noch nicht richtig, was los ist, aber er brüllt dem Netzschiffsführer zu. „Andoniram, heraus aus dem Netzschiff! Wir gehen unter!"

Und wie Almar brüllt! Der Netzschiffsführer und seine Frau Kasandra werden wach.

Sie begreifen ebensowenig, woher die Verheerung des Netzschiffes kommt, aber sie sehen das Wasser hereinschießen. Sie stürzen an Deck und sehen sich dem Orkan gegenüber. Sie werden gegen das Schiffsgeländer geschleudert; auf dem Deck festen Fuß zu fassen, ist unmöglich. Sie kauern sich fest am Schiffsgeländer nieder und legen sich auf die Knie, um nicht ins Meer geblasen zu werden. Der Schnee fegt ihnen in die Augen und blendet, so daß sie nichts sehen können. Sie klammern sich aneinander, durchfroren und halb wahnsinnig vor Furcht.

Jetzt taumeln auch die Netzschiffkerle an Deck, halb nackt und verstört. Es geht ihnen genau so wie dem Führer und seiner Frau; sie werden gegen das Geländer geworfen, auf die Knie gezwungen, zerbeult und zerschlagen.

Ein weißer Sturz steht über dem Netzschiff, die See schießt kochend hoch wie ein schäumender, aufgehitzter Riese.

Aber der weiße Schaum ist kalt, auf Kleidern und Holzwerk wird er zu Eis, ein weißer Glasüberzug — ein Totenkleid. Und plötzlich sinkt das Netzschiff; von der See aufgeschluckt — fertig.

Die Menschen kämpfen im weißen Schaum, klammern sich an den kleinsten Stumpf Holzwerk, sinken und kommen wieder hoch, ein Hasard mit dem Tode.

Der Netzschiffsführer Andoniram gibt's jedoch nicht so schnell auf. Er hat Bärenkräfte und will nicht umkommen. Mit dem einen Arm preßt er sein Weib Kasandra an sich, mit dem andern krallt er sich an einem Stück Mastwerk fest, aber das ist wie ein Strohhalm. Es trägt nicht das Weib und ihn. Er greift nach einem anderen Etwas, das auf der See treibt, einem anderen Wrackstumpf, aber der ist nur ein neuer Strohhalm. Er geht damit unter, und nun kommen er und sein Weib nicht mehr nach oben. So stirbt der Netzschiffsführer Andoniram, mit seinem Weib in den Armen.

Auch Almar kämpft in dem weißen Schaum, greift nach allem möglichen, aber nichts trägt ihn. Er brüllt etwas, einen unartikulierten Laut, vielleicht einen Namen, ein Anruf im Augenblick der Not, reckt die Arme empor, bereit, dieser Welt für immer Lebewohl zu sagen.

Da krallt sich eine Faust um seinen Arm. Etwas holt ihn nach oben, er fühlt etwas Festes und klammert sich daran. Es ist der Mast des Netzschiffes, und ein Mann sitzt rittlings darauf und treibt mit ihm, der Halbkväne Andor Sauri.

Es war für ihn kein Platz mehr am Geländer, als die Katastrophe eintrat. Es waren schon zu viele vor ihm, dichte Klumpen von Menschen. So kroch er nach dem Mast zu, umschlang ihn und ging mit in die Tiefe.

Aber der Mast schießt wieder aus der See empor, auf irgendeine Weise hat er sich vom Schiffsrumpf losgemacht, und Andor hat etwas Festes unter sich. Er sieht nicht, was rund um ihn vorgeht. Der Schnee peitscht ihm zu sehr ins Gesicht, als daß er irgend etwas gewahren könnte. Er hört Schreie. Ringsherum gehen die Leute zugrunde, aber er kann niemand retten. Er sieht ja niemanden, und er muß sich am Mast festhalten, an dem großen Strohhalm, der ihm und keinem andern vergönnt blieb. Da reckt sich gleich neben dem Mast ein Arm wie tastend aus der See — ob von einem Lebenden oder von einer Leiche, kann der Halbkväne nicht unterscheiden. Aber er greift fest nach dem Arm, erwischt ihn und ein nachfolgendes Haupt mit dichtem Haarschopf: Almar! Noch ist Leben in ihm. Er besitzt noch Kraft genug, um sich am Mast festzuhalten.

Die beiden Jungen vom Netzschiff treiben über den Fjord hinaus, hinein in einen weißen Dampf. Ab und zu stößt der Mast gegen ein in der See schwimmendes Etwas, ob Menschen oder Wrack, kann der Halbkväne nicht sehen. Aber alles wird beiseitegepufft, der Mast treibt weiter, ein Todestreiben. Wohin es geht, ahnt Andor nicht. Jetzt versucht er Almar ganz zu sich heraufzuziehen, denn die Seefahrt kann lange dauern. Ja, er bekommt ihn herauf, schlingt den einen Arm um seinen Kameraden und treibt weiter.

Wie lange mögen wir's wohl aushalten! denkt Andor. Er merkt, daß Almar das Festhalten nicht mehr lange durchführen kann. Die Kälte hat ihn zu sehr mitgenommen.

So reiten die beiden Jungen weiter, ein Todesritt auf einem Mast im Orkan.

* * *

Aber der mit so unbändiger Kraft und so toller Wildheit gekommene Orkan rast schnell aus. Plötzlich zeigt sich ein grauer Streifen Tag über dem Fjord, und Andor kann sehen, wo sie treiben.

Sie sind ein gutes Stück von der Bucht weg, ja, fast halbwegs aus dem Fjord heraus, der auch weiterhin in so tollem Aufruhr ist, daß das Wellenmeer peitschend schäumt, als ständen weiße Schneeböen über ihm.

Hinter ihnen treibt ein Fahrzeug mit gekapptem Mast, eine Galeasse, die sich vom Untergang gerettet hat. Wie durch ein Wunder muß sie der Zerstörung entschlüpft sein, denkt Andor. Denn sonst treiben ja nur Wrackstümpfe und Leichen um ihn über den Fjord hinaus — gewölbte Leichtboote, arg mitgenommene Netzboote, Jachten, mit dem Kiel nach oben, Tauwerk, Tonnen und Maste, ein Südwester, in dem ein Toter steckt, weißes Segeltuch, Schöpfkellen und Ruder, ein Acker des Todes. Ja, der ganze Fjord ist ein aufgepflügtes Feld, wo allerlei Saat sinnlos hin und her gestreut ist, ein Kirchhof.

IVO PUHONNY

EIN GROSSER KENNER SAGTE:

„Die TUFUMA ist bei schönem Format gehaltvoll und preiswert. Die TUFUMA ist ein Cigarettenschlager ohnegleichen!"

BATSCHARI ABC

Hosted by Google

Der Leerraum zwischen den Bergen ist nicht mehr voll vom Orkangebrüll. Die Stimme des Orkans ist zu bösartigem Gepfeife herabgedämpft, Böen-Wetter. Der Fjord verliert seine Schneefarbe und glitzert grün, um ins Blaugraue überzugehen.

Der Orkan ist gesprengt, und Andor kommt's vor, als ob sich's jetzt leichter auf dem Mast Balance halten ließe. Er ist nicht mehr so rebellisch und unberechenbar. Er gleitet sicherer dahin.

Almar ist jedoch bald am Ende. Er kann sich nicht länger am Mast festhalten. Er hat sich an Andor gelehnt und wird weiß im Gesicht.

Andor, selbst steif und verfroren, bekommt's plötzlich mit starker Angst zu tun. Jetzt ist's gewiß aus mit Almar, denkt er. Er war voll und ganz damit beschäftigt, sich und den Kameraden am Mast festzuhalten, so daß er keine Zeit hatte, ordentlich darüber nachzudenken, was denn das Ende vom Lied sein würde. Er ritt nur immerzu drauflos für sein Leben und für das Almars. Und jetzt, da der Orkan fortgesprengt ist, sieht's aus, als sollte Almar dennoch ins Gras beißen. Er rüttelt Almar, ruft dessen Namen. Aber Almar ist in seinen Armen nichts anderes als eine kalte Masse, ein Menschenklumpen.

Da beginnt der Halbkväne zu jammern. „Du darfst nicht sterben, Almar! Wir können uns nicht auf diese Weise trennen!" Er zieht Almar an sich wie ein Kind, flüstert seinen Namen, winselt leise und weint.

„Hallo, du! So fang doch das Tau auf!" brüllt da etwas.

Es ist die Galeasse ohne Takelwerk, die auf den Mast zugesteuert hat. Mit einer Art Fockmaststumpf hat man sie aufgetakelt, ein glänzendes Seemannskunststück eines Hardangerschiffers. Man will die beiden Mastreiter retten.

Andor hat die Galeasse ganz vergessen. Als er sie zuerst gewahrte, dachte er, die hat gewiß mehr als genug mit ihrer eigenen Rettung zu tun. Und jetzt ist sie mit einemmal da und schießt auf den Mast zu.

Das Tau fliegt Andor geradeswegs in die Hände, ein flotter Wurf, ein reiner Meisterwurf. Der Kvänenjunge krampft seine blaugefrorenen Fäuste darum, schlingt es fest um Almar und sich selbst — fahre wohl, Mast, noch ein Untertauchen in der See, ein Schub gegen die Schiffsseite, und man ist endlich an Deck, gerettet!

Dann ist auch Andor am Ende seiner Kräfte. Er ist todmatt und kaputt. Der Schiffer wendet Branntwein an und Massage, greift richtig zu und kriegt Wärme in die beiden Menschenkörper. Mit Almar geht's langsam. Er war ja nahe daran, der Welt Lebewohl zu sagen, als man ihn in die Schiffskajüte trug — fast steif, mehr Leiche als lebender Mensch. Der Schiffer legt das Ohr an die Brust. Ja, ja, das Herz ist schwach, aber, die Hauptsache, es schlägt. Und er arbeitet gut an dem Jungen herum und flößt ihm Branntwein zwischen den Zähnen ein.

Nach und nach beginnt das Herz wieder normal zu arbeiten. Die Farbe kehrt in Almars Gesicht zurück, und er wird warm. Nur liegt er noch lange wie in Halbbetäubung, phantasiert, glaubt, er treibe noch auf dem Mast.

Als er zu sich kommt und Andor zu sehen kriegt, fragt er:

„Warst du das, Andor, der mich auf den Mast heraufgeholt hat?"

„Jawohl, das war ich", antwortet Andor. „Stramme vier Stunden sind wir geritten."

„Vielen, vielen Dank, Andor", sagt Almar. Er ist zu bewegt, um viele Worte machen zu können.

Andor dagegen ist schon so weit aufgekratzt, daß er lächeln kann.

„Ja, ich hätt' nie geglaubt, daß wir das fertigbringen würden — tatsächlich, so wahr ich nicht mit doppeltem Admiralshut auf die Welt gekommen bin."

„Nein, gewiß nicht, gewiß nicht", antwortet Almar. Die beiden Jungen sind zu sehr mitgenommen, um schnackselig zu werden.

Eine gute Weile vergeht, bevor Almar fragt: „Aber was ist mit Andoniram und den anderen?"

„Die sind gewiß mit dem Netzschiff untergegangen", sagt Andor ernst.

„Also sind bloß wir zwei übriggeblieben", spricht Almar.

„Ja, das hat der liebe Gott wohl so haben wollen", gibt Andor zur Antwort.

* * *

Almar hält Rückschau über sich selbst. Jeder Einzelheit erinnert er sich jetzt: wie er aufwachte, als die See in die Kajüte schoß; wie er sich ans Geländer klammerte; an den Kampf ums Obenbleiben, als das Netzschiff sank, und an den Ritt auf dem Mast.

Ja, er hat wirklich tief hineingeblickt in die Todesnacht, denkt er, und der liebe Gott muß wohl etwas mit ihm vorgehabt haben, wenn er ihn wie durch ein reines Wunder gerettet hat.

Die Galeasse kreuzt mit dem Focksegel buchteinwärts. Überall im Fjord begegnet sie den Schrecken der Vernichtung, Leichen und Wrackresten; ja, durch die Zone des Todes segelt sie.

Und als sie zum Schluß wieder drin in der Bucht sind, findet sich kein einziges Fahrzeug im Hafen. Die ganze Flottille ist während des Orkans zugrunde gegangen, zerschmettert.

Auf dem Lande läuft eine Schar Menschen herum, Heringsleute und Krämer, und sie suchen unter dem zerfetzten Segeltuch und dem geknickten Holzfachwerk nach dem, was ihnen gehört hat. Nicht ein einziges Zelt ist geblieben. Der Orkan hat reinen Tisch gemacht, als er kam. Die Heringsleute, die ihre Boote eingebüßt haben, weil diese zu Splitterholz zerknickt wurden, sind der Verzweiflung nahe. Große, starke Männer sind vollständig niedergedrückt und unglücklich, und die Frauen stehen dabei, klappernd vor Kälte, und versuchen zu trösten.

„Der Staat wird uns schon helfen", sagen sie.

„Ob er das tut?" fragen die Männer zweifelnd und sind noch niedergedrückter als vorher.

Aber der Lensmann, das Oberhaupt der örtlichen Polizei, ist Herr der Lage. Er macht sich über den Berg auf zur nächsten Telegraphenstation, um den in Betracht kommenden Stellen Bericht über das Geschehene zu senden. Er verlangt Hilfe: nicht Zelte oder Kleider oder Lebensmittel, sondern Dampfboote, damit die Leute nach Hause können. Für das kleine Handelsvolk ist ja in der Bucht gar nichts mehr zu machen. Die Heringsstangen sind vom Orkan in alle Winde gesprengt, die Fahrzeuge zum Teufel, mit der Blütezeit der Bucht ist's vorbei.

Schon am nächsten Vormittag erscheinen ein paar Dampfschiffe in der Bucht, um die kleinen Leute abzubefördern. Überfüllt ziehen sie von dannen.

Die Galeasse, die Almar und Andor aufgefischt hat, liegt mit einem aufgesteckten Notmast da. Der Schiffer will nicht ins Schlepptau. Er wird sich schon noch aus eigener Kraft aus dem Fjord herauswinden, sagt er, „besten Dank!"

Der Lensmann hat ein kleines Dampfboot erhalten, damit man draußen auf dem Fjord einen Teil von den im Orkan Verunglückten finden kann. Er selbst sucht drinnen in der Bucht nach Leichen. Er findet recht viele, fast Andonirams ganze Netzschiffsmannschaft, nur nicht den Netzschiffsführer selbst. Das kleine Dampfboot findet draußen im Fjord viele Tote, Leute, die zwischen Wrackstümpfen und Zelttuch treiben.

Unschwer sind die Toten wiederzuerkennen.

Der Orkan hat eine ungewöhnlich reiche Ernte gehabt: Über siebzig Tote fischt man vom Grund und draußen im Fjord auf. Einige werden in ihre Heimat gebracht, andere werden auf dem nächstbesten Kirchhof begraben.

Ja, der Lensmann hat gute Arbeit in der Bucht geliefert, ausgezeichnete. Er tut seine Pflicht. Das hat er übrigens immer getan. Er hat wohl auch die Bucht liebgewonnen in jenem reichen Leben, das sich dort entfaltete, als der Hering alles blühen und gedeihen ließ. Übrigens hatte er auch zu der Zeit nicht immer gute

Scharlachberg
Meisterbrand - Meister-Liqueur
Weinbrennerei Scharlachberg A.-G., Bingen a. Rhein.

Togal
Tabletten
hervorragend bewährt bei
Gicht, Rheuma, Ischias,
Hexenschuß, Nerven- und Kopfschmerzen
Togal stillt die Schmerzen und scheidet die Harnsäure aus.
Klinisch erprobt.
FABRIK PHARMACIA, MÜNCHEN 27.
Best.: 74,3 % Acid. acet. salic., 0,40 % Chinin, 12,6 % Lit., ad 100 Amyl.
In allen Apotheken erhältlich

Hosted by Google

Tage, der Lensmann. Es ist soviel vorgekommen. Seine Zeit ging meist hin mit Protokollführen, Verhöraufnehmen und Diktieren. Immerhin — rundum war blühende Konjunkturzeit, alles schwamm im Goldstrom und warf das Geld wieder heraus, für Humbug und Protzerei. Aber gerade diese Zeit hat ihm am meisten Spaß gemacht. Er war ja die Obrigkeit der Bucht, der Mann, der darüber wachte, daß man nicht über die Stränge schlug mit Prügelei und Unfug, der Platzkommandant mit uneingeschränkter Vollmacht.

Jetzt ist's vorbei mit der Blütezeit der Bucht; Fahrzeuge sind fort, Menschen sind fort. Nur eine Galeasse mit gekapptem Mast liegt noch im Hafen.

Wie unheimlich schnell es mit der Erdrosselung der Blütezeit gegangen ist! Ein einziger Orkan hat die ganze Herrlichkeit im Laufe von ein paar Stunden weggefegt.

Das will dem Lensmann nicht recht in den Kopf. Er wehrt sich unbewußt gegen die Brutalität, die über die Bucht gekommen ist. Er bleibt Philosoph. Warum mußte gerade das geschehen! philosophiert er.

Aber je mehr er darüber nachdenkt, warum denn die Buchtgegend dem Erdboden gleichgemacht ist, desto verzwickter wird die Sache. Er ist ja nicht gerade Philosoph, der Lensmann, ist nicht zum Denker erzogen. Er ist nur ein ganz simpler Amtsmann, der jederzeit seine Protokolle zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten geführt hat. Und es stände schlecht um seine ökonomische Lage, wenn nicht eines Tages ein rein zufälliger Netzwurf in einem Fjord seines Bezirkes ihm für die Folgezeit eine feine Extraeinkunft beschert hätte. Ja, die „Bucht" hat den Lensmann zu einem wohlhabenden Mann gemacht, und deshalb ist's verständlich, daß er ihr gegenüber seine Pflicht bis zum äußersten tun will. Er leitet die Rettungsarbeiten, bis das letzte Opfer gefunden ist.

Und dann ist auch der Lensmann mit seiner Arbeit fertig. —

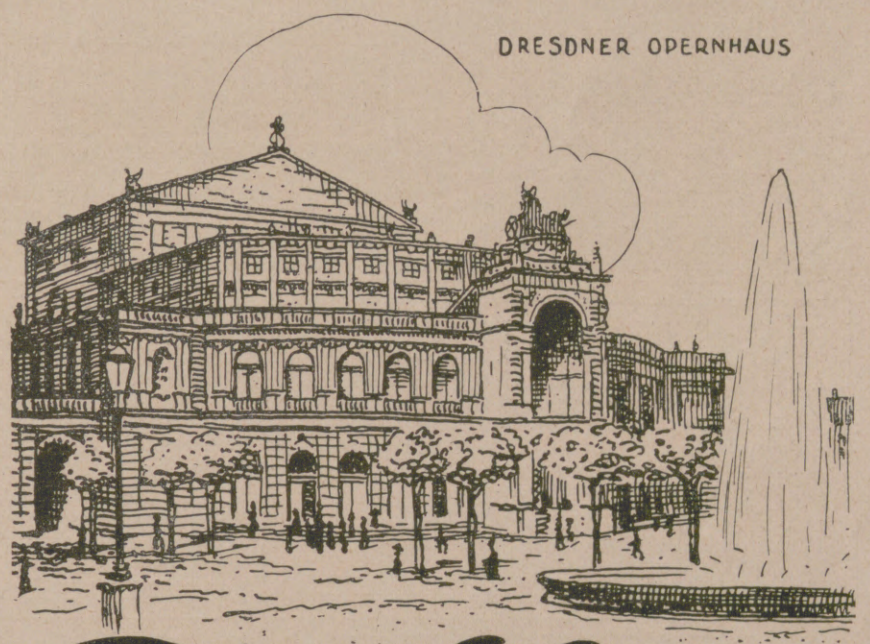
Übersetzt von Hermann Rößler.

Aus Wissenschaft und Technik.

Vor der Neuschaffung eines großen deutschen Seekabels. Trotz des Präsidenten Wilson hartnäckigen Widerstandes wurden in Versailles die in privatem Besitz befindlichen großen deutschen Seekabel ihren Besitzern weggenommen (mit Ausnahme eines Kabels, an das man nicht gedacht hatte) und unter die Feindbundmächte England, Frankreich und Japan verteilt. Damit war eine kurze, aber glänzende Periode deutscher Seekabelpolitik zum jähen Abschluß gekommen, die in 15 Jahren, stärksten Widerständen zum Trotz, durch die zähe und zielbewußte Arbeit des Reichspostamts und der Firma Felten & Guilleaume in Köln einer Reihe von deutschen Seekabelgesellschaften zum Dasein verholfen und folgende wichtigste Überseekabel geschaffen hatte: 2 Kabel Emden—Azoren—Neuyork; Kabel Emden—Vigo; Kabel Emden—Teneriffa—Monrovia (Liberia) —Südamerika und Monrovia—Togo—Kamerun; Kabel Constanza (Rumänien)—Konstantinopel; Kabel Kiautschou—Wusung bei Schanghai—Jap (Karolinen)—Guam (Marianen) und Jap—Celebes. Diese Kabel gingen uns bei Kriegsausbruch verloren; die entfernteren blieben uns unerreichbar, und die 4 von Emden ausgehenden waren 12 Stunden nach der englischen Kriegserklärung durch Auffischung und Zerschneidung unbrauchbar gemacht. Unendlich viel hatten wir in dieser äußerst schwierigen Lage der Dinge unseren drahtlosen Telegraphenstationen, vor allem der Nauener, zu danken, die uns nach erfolgtem Diebstahl der deutschen Kabel auch in der Nachkriegszeit eine von fremder Kontrolle unabhängige Nachrichtenverbindung mit zahlreichen anderen Ländern vermittelten. Aber trotzdem konnten wir auf die Dauer auch neuer eigener Seekabel nicht entbehren, und insbesondere lag eine deutsch-amerikanische Kabelverbindung vielleicht noch mehr im amerikanischen Interesse als im deutschen, denn in den ersten Kriegsjahren haben gerade die Nordamerikaner unter der rücksichtslosen Brutalisierung und Unterbindung jedes nichtenglischen Depeschenverkehrs durch John Bull ganz außerordentlich schwer zu leiden gehabt. Freilich, die deutsche Verarmung, die Inflation, die anfänglich noch anhaltende Abneigung gegen neue Wirtschaftsbeziehungen mit Deutschland usw. haben Jahre vergehen lassen, ehe die ersten Erfolge zu verzeichnen waren. Jetzt nun sind wir so weit oder stehen doch dicht vor dem sicheren ersten Erfolg. Im verarmten Deutschland können wir jedoch unsere Ziele nicht weit stecken. Ein transatlantisches Kabel kostete schon vor dem Kriege über 20 Millionen Mark, heute etwa das Anderthalbfache. Für die Wiederherstellung der selbständigen Kabelverbindung mit Amerika bedurften wir daher der amerikanischen Mitwirkung und mußten uns damit begnügen, nur die östliche Hälfte des Kabels von Emden bis zu den Azoren selber zu schaffen, während die westliche Hälfte Azoren—Neuyork den amerikanischen Gesellschaften (Commercial Cable Company) überlassen worden ist. Selbst der bescheidene Anfang eines neuen deutschen Kabelnetzes wurde in England nicht gern gesehen, dennoch ist es nunmehr nach vielen Schwierigkeiten gelungen, den entscheidenden Vertrag, der das neue deutsche Kabel Emden—Azoren sichert, unter Dach und Fach zu bringen. Am 6. September ist in Lissabon der Vertrag zwischen der Deutsch-Atlantischen Telegraphen-Gesellschaft (Köln) und der portugiesischen Regierung unterzeichnet worden, der der deutschen Gesellschaft das ihr schon 1899 verliehene Recht, ein Kabel auf den Azoren zu landen, aufs neue überträgt. Da dasselbe Recht auch die amerikanische Gesellschaft erhielt, ist damit die baldige Schaffung eines neuen Kabels zwischen Deutschland und Amerika gesichert. Möge dies der Anfang für ein neues, vollwertiges deutsches Seekabelnetz sein, das auch im Zeitalter der drahtlosen Telegraphie nicht entbehrt werden kann! — Es bedarf noch einer Erläuterung, weshalb ein Deutschland-Amerika-Kabel nicht direkt verlegt wird, sondern unter Benutzung einer Zwischenstation auf den portugiesischen Azoren. Es hängt dies damit zusammen, daß ein gutes Seekabel, wenn seine Leistungsfähigkeit nicht beeinträchtigt werden soll, eine bestimmte Maximallänge (etwa 4000 km) zweckmäßig nicht überschreiten soll. Da die direkte Entfernung von Emden bis zur amerikanischen Küste fast 6000 km beträgt, muß ein solches Kabel eine Zwischenstation erhalten. Wie vor dem Kriege, sind auch jetzt Deutschland und die Vereinigten Staaten, nach den trüben Erfahrungen der Kriegszeit, ängstlich bestrebt, Zwischenstationen auf englischem Boden zu vermeiden. So kamen als Zwischenstation nur Island und die Azoren in Betracht. Die letzteren verdienten aus verschiedenen Gründen entschieden den Vorzug, und da es natürlich auch den Portugiesen angenehm sein mußte, neue Kabelverbindungen zu erhalten, so war der Weg frei, der zu dem Abkommen vom 6. September führte. Die nicht leichte Finanzierung ist ebenfalls in befriedigender Weise gelungen, und so werden wir denn wohl binnen Jahresfrist wieder ein großes deutsches Seekabel besitzen und damit den deutschen Wiederaufbau auf einem neuen und besonders wichtigen Gebiet in die Wege geleitet haben.

Prof. Dr. R. Hennig.

Die Entwicklung des Badewesens in Europa. Es war gewiß eine Tat von dem Berliner Professor Lassar, als er die Forderung stellte, daß das Brausebad nur dann dem Volk von Nutzen sei, wenn es warm oder kalt mit Seife und Handtuch in einzelner Zelle geboten würde. In den Jahren des Weltkrieges hat sicherlich mancher an Lassars Wort gedacht: „Jedem Deutschen wöchentlich ein Bad!" Doch Kriege und Seuchen sind der Entwicklung des Badewesens stets hinderlich gewesen. In Alfred Martins prächtigem Buch „Deutsches Badewesen in vergangenen Tagen" (Jena, 1906) sowie in seinem Abriß der Balneologiegeschichte" (im Handbuch der Balneologie", Bd. I) kann das alles bequem nachgelesen werden. Auch in Lichtbildervorträgen hat der Nauheimer Badearzt gerade die Entwicklung des Badewesens in Europa von der Urzeit bis in die Neuzeit geschildert. Danach bestand das Volksbad bei den Römern in Meer- und Flußbad, in Waschungen und Übergießungen



Zell
Kakao
Schokolade
Dessert
HARTWIG & VOGEL A. G. DRESDEN

Hosted by Google

(Duschen), und durch Verbindung mit dem Sportplatz wurde es das, was wir in Rom in höchster Vollendung in den „Thermen" der Kaiserzeit finden. Obwohl die Römer die Heißluftbäder in ihre Kolonien mitnahmen, war das Volksbad im übrigen Europa das Dampfschwitzbad, wie es sich bis heute im Osten Europas erhalten hat. Daneben bestand das Warmwasserbad der Begüterten, das Bad des Vergnügens, verbunden mit Schmausen und Zechen. Sowohl der Holzmangel wie das Auftreten der Syphilis im 15. Jahrhundert und auch besonders der Dreißigjährige Krieg brachten in Deutschland dem alten Bad den Untergang, das sich noch eine Zeitlang, und zwar als Heißluftbad in Verbindung mit dem Schröpfen, hielt. Auf diese Weise entstand ein neues Volksbad im Sinne des billigen, gründlichen Reinigungsbades im Brausebad. Im Heilbad gebrauchte man an erster Stelle die Thermen, die Griechen gern die Dusche. Die Römer errichteten sowohl in Nordafrika wie in Baden-Baden viereckige, oben offene Bäder zum Baden und runde, überkuppelte zum Schwitzen. Das Schwitzbad ging von Ostrom aus auf den Islam über; das viereckige Bad treffen wir in Italien, Frankreich und Deutschland. Man blieb lange im Bade in dem Gedanken, die Krankheiten als Ausschlag auf die Haut und mit dessen Abheilen aus dem Körper zu baden. Dabei vergnügte man sich mit Singen, Musizieren, Spielen sowie mit Essen und Trinken, besonders in den gewärmten Bädern. Der Dreißigjährige Krieg brachte auch hier eine Wandlung; es hielten sich nur die Lokalbäder zur Behandlung der Hautkrankheiten. Allmählich wurde die Trinkkur Mode der vornehmen Welt; dabei entwickelte sich ein ausgesuchtes Vergnügungsleben. Als Reaktion trat seit Beginn des 18. Jahrhunderts die Kaltwasserbehandlung mit einfacher, natürlicher Lebensweise auf, als deren Folge schüchtern die Flußbadeanstalten entstanden, z. B. in Mannheim an den Ufern des Rheins und die Seebäder. Man kann es sich heute kaum vorstellen, daß erst Ende des 18. Jahrhunderts der Göttinger Professor G. C. Lichtenberg mit seinem kleinen Aufsatz: „Warum hat Deutschland noch kein öffentliches Seebad?" der Begründer der deutschen Nord- und Ostseebäder wurde. Die Seebäder brachten die Solbäder an die Tagesordnung, wie z. B. in Halle. Erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts wies Fr. W. Beneke in Nauheim auf die Bedeutung der Kohlensäure in den Solbädern als Heilfaktors in der Behandlung Herzkranker hin. Am Ende des 19. Jahrhunderts kam das Radium als neues Heilagens hinzu. Es ist ein sarkastisches Wort Wilhelm v. Humboldts, daß, was die Gesundheit betrifft, die Badereisen zum Teil auch zu den Moden der Ärzte gehören. Goethe traf mal wieder den Nagel auf den Kopf mit den Versen: „Beim Baden sei die erste Pflicht, daß man sich nicht den Kopf zerbricht, und daß man höchstens nur studiere, wie man das lustigste Leben führe."

Dr. Erich Ebstein.

Ein Transkontinentalkanal in Südamerika. Argentinien und Chile verfügen seit 15 Jahren über die erste Eisenbahn, die den Atlantischen und den Stillen Ozean quer durch Südamerika verbindet. Nun wollen beide Länder auch an den Bau des ersten Kanals herangehen, der den südamerikanischen Kontinent durchqueren soll. Die Transkontinentalbahn von Buenos Aires nach Valparaiso erreicht in der Nachbarschaft des 7000 m hohen Aconcagua im Cumbrepaß-Tunnel 3600 m Seehöhe; der Kanal aber wird sich kaum 500 m über den Meeresspiegel erheben. Freilich wird er weit südlicher als die Eisenbahn die Anden durchschneiden, wo sie schon niedriger sind. Etwa unter 47° südlicher Breite erstreckt sich beiderseits der argentinisch-chilenischen Grenze in ungefähr westöstlicher Richtung der 180 km lange See Buenos Aires. Sein Spiegel liegt nur 222 m höher als die Meeresoberfläche, er ist vom einen Ende bis zum andern schiffbar und kann durch Anstauung leicht noch besser befahrbar gemacht werden. Sein Abfluß zum Stillen Ozean, der Rio Baker, durchbricht die ganzen höheren Andenzüge und ist in seinem Unterlaufe auf 75 km schon von Natur für tiefgehende Schiffe befahrbar, das obere Stück kann ohne allzu große Schwierigkeiten befahrbar gemacht werden. Nach Osten zu reicht der See in die Patagonische Hochebene hinein und ist nur durch eine wenig über 500 m Meereshöhe erreichende Schwelle, die die kontinentale Wasserscheide trägt, von dem Rio Deseado einem stattlichen Zuflusse des Atlantischen Ozeans, getrennt. So lag es nahe, diese Stelle für eine Schiffahrtsstraße quer durch den Kontinent ins Auge zu fassen, zumal da Südamerika hier auch noch durch zwei Golfe, den St.-Georgs-Golf am Atlantischen und den Peñasgolf am pazifischen Ufer, nicht unbeträchtlich eingeschnürt wird. Ein 650 km langer Kanal würde hier die 2000 km lange, gefährliche Umschiffung der Südspitze des Kontinents um Kap Hoorn herum oder durch die Magalhäesstraße ersetzen können. Es liegt bereits ein fertig ausgearbeitetes Projekt vor, das im September 1922 auch die Billigung des Internationalen Ingenieurkongresses in Buenos Aires gefunden hat. Freilich ist nicht anzunehmen, daß der Kanal, wenn er zustande kommt, auch nur annähernd die Ausmessungen des Panamakanals erhält, mit dem er ja in keiner Beziehung konkurrieren könnte. Er würde vielmehr hauptsächlich wohl für die Küstenschiffahrt zwischen Südbrasilien und Argentinien einerseits und Chile anderseits in Betracht kommen, und ob er sich durch diese rentieren würde, ist durchaus nicht sicher, da der Güteraustausch zwischen den genannten Ländern, bisher wenigstens, wegen der Ähnlichkeit ihrer Wirtschaft und ihrer Produkte nicht allzu groß war.

Dr. W. Gerbing.

Eine neue Strahlungsquelle kurzer elektrischer Wellen. Der Bereich der elektromagnetischen Wellen erstreckt sich, wie die physikalische Forschung der letzten Jahrzehnte gefunden hat, von den Gammastrahlen der radioaktiven Stoffe mit einer Wellenlänge von etwa 5 billionstel Zentimetern an aufwärts über die Röntgenstrahlen, die ultravioletten Strahlen, die Wellen des sichtbaren Lichts und der strahlenden Wärme bis zu den Hertzschen Wellen, wie sie heute in der Radiotechnik mit einer Wellenlänge von 60 und mehr Kilometern verwendet werden. Dieser Bereich umschließt zwei noch unerforschte Gebiete. Das eine liegt zwischen den Röntgen- und den ultravioletten Strahlen, das andere ist das Grenzgebiet der Wärmestrahlen und der Hertzschen Wellen. Die Erforschung dieses zweiten Gebietes ist gegenwärtig eine sehr aktuelle Aufgabe der Physik, die man von beiden Seiten in Angriff genommen hat. Einmal ging man von dem sichtbaren Spektrum aus, das ein glühender Körper aussendet, und untersuchte besonders den jenseits des roten, als des langweiligsten Lichtes gelegenen Teil, das sog. ultrarote Spektrum. Durch sorgfältiges Ausfiltrieren der längsten Wellen gelang es Rubens, bis zu einer Wellenlänge von drei Zehntelmillimetern vorzudringen. Andere Forscher, in jüngster Zeit namentlich Nichols und Tear, waren bemüht, die Hertzschen Einrichtungen zum Erzeugen elektrischer Wellen so zu verfeinern, daß man schließlich Wellen von 2 mm Länge aussenden konnte. Das eingeengte Gebiet zwischen den Wellenlängen 2 mm und 0,3 mm mag klein erscheinen, immerhin ist es noch größer als der ganze Wellenbereich, der als sichtbares Licht auf das Auge wirkt. Wellen dieses bisher unerforschten Bereichs zu erzeugen, ist nunmehr im Moskauer Physikalischen Institut gelungen nach einer Methode, die auf den in Untersuchungen dieser Art rühmlich bekannten russischen Physiker Arkadiew zurückgeht. In einen Glastrog bringt man eine Mischung von Metallfeilspänen mit Maschinenöl, die durch einen Rührer fortlaufend in Bewegung gehalten wird. Durch diese Mischung schickt man dann die Entladungen eines Induktors, und infolge der zwischen den Metallkörnchen übergehenden Fünkchen entstehen kurze Hertzsche Wellen. Die Wellenlänge hängt von der Größe der Metallkörnchen wesentlich ab, und bei richtiger Bemessung dieser Körnchen erhält man ein Wellengemisch, das den ganzen Bereich von 50 mm bis nahezu 0,1 mm dicht überdeckt. Infolge der verwendeten zahlreichen Schwingungsquellen besitzen diese kurzen Wellen eine verhältnismäßig große Energie. Das Verhältnis dieser ultrahertzschen Wellen zu den Wärmewellen des ultraroten Spektrums ist noch nicht untersucht, doch darf von diesen Wellen des Grenzgebietes noch manche Aufklärung über die Wärmewirkung elektromagnetischer Wellen erwartet werden.

Johannes Becker.

Leciferrin
flüssig und in Tabletten
Nervenstärkend-blutbildend

Junge Frauen und Mädchen,
die sich in der Entwickelung befinden, haben unter allerlei Beschwerden zu leiden, die vernachlässigt, zu schweren Erkrankungen führen können; deshalb sei man beizeiten bemüht, das Blut in einem gesunden Zustande zu erhalten und für Ergänzung sowie Auffrischung des Blutes zu sorgen. Leciferrin schafft frisches, gesundes Blut, der Körper fühlt sich schon nach kurzem Gebrauch wohler, das Aussehen wird besser und frischer Mut kehrt zurück.
Preis 1/1 Flasche Mk. 3.—, 1/2 Flasche Mk. 1.75, zu haben in Apotheken und Drogerien.
Galenus Chemische Industrie, Frankfurt a. Main, Basel, Steinentorstrasse 23.

SCHÖNHEIT
Rosigen Teint, weiße Hände, weiche, glatte Haut erzielt mein
„KREM BIRKON"
Nicht fettend. Unentbehrlich bei spröder Haut, Frost, Wundsein, Röte, Mitessern und Sommersprossen. **Tube 1.- u. 2.- M.**
Alleiniger Hersteller:
FRANZ SCHWARZLOSE,
BERLIN, Leipziger Straße 56, Friedrichstraße 183, Joachimsthaler Straße 41
sowie in allen besseren Parfümerien und Drogerien

MARKE „TURM"
Petrol.-Heizöfen
verbürgen durch ihre anerkannt gute Konstruktion geruch- u. rauchfreies Brennen. Zu haben in guten einschlägigen Geschäften oder man wende sich an
Metallwarenfabrik Meyer & Niss, G. m. b. H.
Bergedorf 17 bei Hamburg

Schroth' Regenerat.-, Fasten- u. a. Kuren in **Sommerstein,** Heilbad (Sanator.) bei Saalfeld in Thür. — **Jahresbetrieb.**
Ausserst wirksam! Ausführl. Brosch. K frei. **Liskow.**

Rad-Jo Stärkungsmittel
für werdende und stillende Mütter
Radjosan
zur Nervenstärkung und Kräftigung
Rad-Jo-Versand-Gesellschaft m. b. H.
Hamburg, Radjopostbof

Blendend weiße Zähne durch die Zahnpaste
Chlorodont
beseitigt Zahnbelag und üblen Mundgeruch.
7 Laboratorium Leo. Dresden-N.

Hosted by Google

Für den Büchertisch.

Für die Jugend. Ein empfehlenswertes Unterhaltungsbuch für junge Mädchen ist das schon in dritter Auflage vorliegende „Seemövchen und andere Erzählungen" von Marg. Lenk (Verlag Johannes Herrmann, Zwickau i. Sa.). Besonders die Erzählung „Seemövchen" von den Schicksalen eines durch Schiffbruch an die friesische Küste verschlagenen Mädchens ist höchst anziehend. — Für den Anklang, den die Erzählung „Das Heiterlein" von Henny Koch (Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart-Berlin-Leipzig) gefunden hat, spricht es, daß bereits die dritte Auflage vorliegt. Henny Koch schildert hier ein sonniges Menschenkind, das dem Leben immer die heitere Seite abzugewinnen weiß. Die Erzählung wird jedem jungen Mädchen Freude machen. — Else von Steinkeller führt in ihrer Erzählung „Wanderdünen" (Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart-Berlin-Leipzig) in das Memelland, wo die Personen ihrer Erzählung herrliche Sommertage genießen. — Ein rechtes Knabenbuch ist die Erzählung „Die zwei Matrosenbibeln" von Robert Fuchs-Liska (Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart-Berlin-Leipzig). Interessant geschilderte Abenteuer in fernen Ländern und eine spannende Grundidee machen das Buch zu einer wertvollen Erscheinung der Jugendliteratur. — Des alten Cervantes „Leben und Taten des bewunderungswürdigen Ritters Don Quichotte von la Mancha" hat Karl Seifart in gelungenster Weise für die Jugend neu bearbeitet (Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart-Berlin-Leipzig). — Aus Friedrich Hebbels Werken hat Johannes Hennigsen einige für die Jugend geeignete Erzählungen unter dem Titel „Der Rubin und andere Erzählungen" (Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart-Berlin-Leipzig) zusammengestellt. Die ausgezeichneten Erzählungen des großen Dichters bedürfen keinerlei Empfehlung. — Ebenfalls von Johannes Hennigsen stammt die Auswahl aus Adalbert Stifters Erzählungen „Abdias und andere Erzählungen" (Union Deutsche Verlagsgesellschaft Stuttgart-Berlin-Leipzig). Stifters Erzählungen eignen sich ja, wie wenige andere klassische Werke, besonders als Jugendlektüre. — Ein Abenteuerbuch, das der Jugend viel Freude machen wird, ist „Die Messingstadt", Erzählung von Friedrich Wilhelm Mader (Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart-Berlin-Leipzig). Die Messingstadt ist eine rätselhafte Stadt, die in der Sandwüste Sahara schlummert. Die abenteuerlichen Schicksale einer Expedition nach dieser Stadt erzählt der Verfasser in spannender, oft humorvoller Weise. — Griechische Heldensagen hat Thassilo von Scheffer neu erzählt (Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart-Berlin-Leipzig). Das mit 111 Textabbildungen und 8 Kunstbeilagen geschmückte Werk ist als schönes Geschenk für Knaben zu empfehlen. — Einem lieben, alten Bekannten begegnen wir in dem 45. Jahrgang des Neuen Universums (Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart-Berlin-Leipzig). Dieses Buch, das wohl jedem aus seiner Jugendzeit in der angenehmsten Erinnerung ist, bedarf keiner Empfehlung mehr. Auch der neue Band ist seiner Vorgänger würdig. Erzählungen, Reiseschilderungen, Darstellungen aus der Technik und den Naturwissenschaften machen das Buch zu einem wertvollen Schatz der Belehrung und Unterhaltung. — Dasselbe gilt für den „Guten Kameraden", von dem der 38. Band vorliegt (Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart-Berlin-Leipzig). Auch dieses allgemeinbekannte Werk bringt wieder Erzählungen, technische und naturwissenschaftliche Schilderungen, Anleitungen zu interessanten Beschäftigungen u. a. m. — Das Seitenstück dazu für Mädchen ist „Das Kränzchen", von dem der 36. Band vorliegt. Auch dieses bringt eine Menge von Erzählungen und wissenschaftlichen Schilderungen und außerdem Handarbeiten, Mitteilungen über Häusliches, Blumen- und Gartenpflege und Kochrezepte. — Ebenfalls für Mädchen, und zwar für solche von 12—17 Jahren bestimmt, ist das „Deutsche Mädchenbuch", das der Verlag K. Thienemann, Stuttgart, als Gegenstück zu seinem „Deutschen Knabenbuch" in 27. Ausgabe auf den Weihnachtstisch legt. Das Buch wird wieder seiner im Untertitel angegebenen Auf-

Indanthren

Es gibt farbige Gewebe, über die Sie sich nur in den ersten Tagen freuen. Aber schon nach kurzer Zeit ärgern Sie sich und bedauern den Kauf, weil die Farben durch Wäsche und Licht verblaßt sind. Sie wären vor Enttäuschung bewahrt geblieben, wenn diese Artikel indanthrenfarbig gewesen wären.

Verlangen Sie beim Einkauf von Stoffen und Garnen aus Leinen, Baumwolle und Kunstseide stets indanthrenfarbige Waren, die obiges Zeichen tragen.

Indanthrenfarbig heißt:
waschecht, lichtecht tragecht, wetterecht

NEUHEIT
Mignon Mädchen-Dessert
ORANGE / MARZIPAN / KROKANT / INGWER
MOKKA / MISCHUNG
IM LADEN 125 GR PACKUNG 1 MARK

Schönheit u. Jugendfrische der Haut
Leichner's Fettpuder überall erhältlich in allen Teintfarben
L. Leichner
Berlin, Schützenstr. 31.

Metallbetten
Stahlmatr., Kinderbetten dir. an Priv., Katal. 100 frei.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.).

Farbige Kunstblätter der Illustrirten Zeitung.
Prächtiger Zimmerschmuck. Als Geschenk geeignet.
Das Verzeichnis der etwa 250 Blätter umfassenden Sammlung wird auf Verlangen kostenlos übersandt.
Verlagsbuchhandlung J. J. Weber, Leipzig 26

Hosted by Google

gabe, ein „Jahrbuch der Unterhaltung, Belehrung und Beschäftigung" zu sein, in vollster Weise gerecht. In diesem Jahrgang haben zum erstenmal vielfarbige Offsetbilder prächtige Wiedergabe gefunden. — In der Erzählung „Die Glocken von Danzig. Eine Geschichte aus Danzigs großer Zeit" (Verlag K. Thienemann, Stuttgart) schildert Paul Enderling auf dem Hintergrunde des Heldenkampfes seiner Vaterstadt mit Polen 1577 die Erlebnisse des jungen Jörg Giese, die die Knaben begeistern und zu nationalem Empfinden erziehen werden, die aber auch für Erwachsene lesenswert sind. Das Buch ist mit schlichten, aber wirkungsvollen Bildern des Danziger Künstlers Berthold Hellingrath ausgestattet. — Derselbe Verlag bietet in „Von Surr und Schnurr und anderm kleinen Volk" der bekannten Jugendschriftstellerin Sophie Wilmanns, mit vorzüglichen Tondruckbildern der Kindermalerin Valerie May-Hülsmann, der Jugend in den ersten Schuljahren allerliebste Erzählungen von Menschen und Tieren.

Für unsere Kleinen. Eine Reihe hübscher Bilderbücher für den Weihnachtstisch unserer Kleinen hat, wie alljährlich, der Verlag Jos. Scholz, Mainz, herausgegeben. Da ist zu erwähnen „Im Garten der Kindheit" mit 12 bunten Bildern und heiteren Versen von Lia Doering; ferner „Don Quichote" mit Zeichnungen von Adolf Uzarski; sodann „Tiergeschichten", ausgewählte Fabeln von Lessing, Gellert und Lafontaine mit Bildern von Franz X. Stahl; das „A B C"-Bilderbuch mit Bildern und Versen von Hans Thoma; „Komische Kerlchen", ein buntes Bilderbuch von Lia Doering mit Gedichten von Frida Schanz; „Die blauen Augen", ein Märchen von Eva Thaer mit Bildern von Richard Scholz; und „Die Geschichte von den 10 kleinen Negerbuben" in heiteren Reimen und vielen bunten Bildern von Uzarski. — Ein nettes Büchlein ist auch „30 Fabeln für Kinder" von Wilh. Hey mit 30 Schattenbildern von Marie Margarete Behrens (Verlag Johannes Herrmann, Zwickau i. Sa.). — Drei hübsche Bilderbücher läßt der „Nürnberger Bilderbücher"-Verlag Gerhard Stalling in Oldenburg i. O. erscheinen. Das erste „Heut' war es, wo der heil'ge Christ ein Kind, wie du, geworden ist", die Erzählung von der Weihnachtskrippe von Vilma Mönkeberg-Kolmar, mit Bildern von Else Wenz-Viëtor; das zweite, ein Märchen, „Vom Mäuschen und Mettwürstchen" mit Zeichnungen von Elsa Eisgruber; das dritte eine Erzählung von Ernst Dingler „Der Heuschreck und die Blumen" mit Zeichnungen von Else Wenz-Viëtor. An allen drei Bilderbüchern werden unsere Kleinen ihre helle Freude haben.

Geschichtliches — Kalender. Der Falken-Verlag in Berlin hat Friedrich Adamis vor 60 Jahren erschienenes Werk „Schicksalswende Preußen 1812/1813" in neuer Auflage herausgegeben und sich damit den aufrichtigen Dank aller derjenigen verdient, die für Geschichte Interesse haben. Adami läßt hier die ganze Entwicklung, die zum Sturz Napoleons und zur Befreiung Preußens führte, in Berichten von Augenzeugen an dem Leser vorbeiziehen, so daß man das Gefühl hat, die ganze große Zeit unmittelbar mitzuerleben. — Unter den vielen Erinnerungsbüchern, die über den Weltkrieg geschrieben worden sind, verdient das Werk des Freiherrn v. Musulin „Das Haus am Ballplatz, Erinnerungen eines österreichisch-ungarischen Diplomaten" (Verlag für Kulturpolitik, München) besondere Beachtung. Dieser österreichische Diplomat, der auf verschiedenen wichtigen Posten tätig war, gibt hier in Form einer schlichten Lebensbeschreibung interessantes und wichtiges Material zur Geschichte der Zeit vor und während des Weltkrieges. — Ein hübscher Kalender für den Arbeitstisch ist eine tägliche Freude. Für das Jahr 1925 liegt eine ganze Reihe von schön ausgestatteten, künstlerisch wertvollen Kalendern vor. Der von Karl Maußner herausgegebene „Dürerkalender für Kultur und Kunst" (Dürer-Verlag, Berlin-Zehlendorf) bringt auf jedem Blatt eine gut gelungene Reproduktion eines Kunstwerkes eines alten oder modernen Meisters. — Schön ausgeführte photographische Landschaftsbilder enthält der „Deutsche Kalender 1925" (Verlag Carl Gerber, München). — Speziell für Techniker interessant ist der „Deutsche Werk Kalender 1925" (Verlag Carl Gerber, München), der interessante Aufnahmen aus dem technischen Leben bringt. — „Robert Forbergs Tonkunst-Kalender 1925" bringt Photographien hervorragender Musiker. — Der Kalender „Kunst und Leben 1925" (Verlag Fritz Heyder, Berlin-Zehlendorf) enthält Reproduktionen moderner Graphik erster Künstler. — Freunden des schönen Thüringer Landes sei der vom Thüringer Museum in Eisenach herausgegebene „Thüringer Kalender 1925" (Gebr. Richters Verlagsanstalt, Erfurt) empfohlen. — Der „Bayern-Kalender" 1925 (Verlag Carl Gerber, München), der als 15. Jahrgang erscheint, bringt wieder in gewohnter vollendeter Ausführung eine sorgfältige Auswahl der schönsten Landschaften sowie der Kunst und Städtekultur des bayrischen Landes und weckt in dessen Freunden die Erinnerung an frohe Wanderschaft innerhalb der weißblauen Grenze.

„Die Wissenschaft für Alle" nennt sich ein kleines Büchlein von Oskar Kresse, dessen II. Teil jetzt vorliegt (Wilhelm Rößler & Co. Verlag, Berlin). Der Verfasser, der mit seinem Büchlein in Lexikonart ein „allgemeinverständliches Taschenwörterbuch des Weltwissens" liefern will, gibt Auskunft über alles mögliche und hat selbständige Abhandlungen über Gesundheitspflege, Volkswirtschaft und Nationalökonomie beigefügt.

O-so-warm-Verkaufsstellen überall!

Berlin: „Chasalla"-Schuh-G. m. b. H., W. 8, Leipziger Str. 19
C 2, Königstr. 22-24
W 50, Tauentzienstr. 18 a
W 35, Potsdamer Str. 56
Schuhhaus Paul Mille, N W 21, Stromstr. 35
Aachen: Speier, Holzgraben 4
Arnstadt: Josef Sorg
Aschaffenburg: Franz Kolb, Landingstr. 8
Aschersleben: Gebr. Henke, Hohe Str. 5
Bautzen: H. Mohr, Tuchmacherstr. 1
Bernburg: Karl Dürre
Bielefeld: Ferdinand Degen, Obernstr. 37
Bochum: F. W. Böhmer, Bongardstr. 12
Bonn: Speier, Gangolfstr. 4
Borbeck: F. W. Böhmer
Bottrop: F. W. Böhmer, Hochstr. 25

Braunschweig: „Chasalla"-Schuh-G. m. b. H., Münzstr. 12
Bremen: „Chasalla"-Schuh-G. m. b. H., Obernstr. 56
Breslau: Alfred Schmidt, Hummerei 2
Buer: F. W. Böhmer, Hochstr. 54
Cannstatt: Gottlob Honold, Brunnenstr. 1

Cassel: „Chasalla"-Schuh-G. m. b. H., Kölnische Str. 14
Castrop: F. W. Böhmer, Wittiner Str. 2

Celle: „Chasalla"-Schuh-G. m. b. H., Westcellertorstr. 15 a
Chemnitz: Adolf Stephan, Königstr. 10
Kurt Seeling, Richardstr.
Cöln a. Rh.: Schuhhaus Möbius, Schildergasse 113-117
„ Möbius, Hohenzollernring 14
„ Möbius, Kalk, Hauptstr. 96
„ Haussels, Breite Str. 107
„ Jos. Jakobs, Ehrenfeld, Venloer Str. 265
„ Gebr. Wolff, Weyerstr. 23-25
„ Gebr. Wolff, Ehrenstr. 1-3
„ Hieron. Wolff, Eigelstein 54-56
„ Hieron. Wolff, Severinstr. 7
„ Speier, Hohe Str. 23-25
„ Wilh. Nüssgen Ww., Brühl

Danzig: „Chasalla"-Schuh-G. m. b. H., Heilige Geistgasse 119
Darmstadt: „Chasalla"-Schuh-G. m. b. H., Rheinstr. 12½
Derne: F. W. Böhmer, Bahnhofstr. 60
Dessau: Ed. Zeeck, Kavlaierstr.
Dortmund: F. W. Böhmer, Ostenhellweg 40
F. W. Böhmer, West, Rheinische Str. 59
Duisburg: F. W. Böhmer, Münzstr. 15
Düben a. Mulde: A. Holke

Düsseldorf: S. Hess & Co., Graf-Adolfstr. 26
Krauss & Simon, Bolker Str. 28
Speier, Schadowstr. 21
Eisenach: Wilh. Fehr, Mittl. Querstr. 30
Elberfeld: F. W. Böhmer, Schwanenstr. 17
Peter Becker, Schöne Gasse 5
Fr. Wetter's Wwe, Neustr. 15
Emden: Peter Eilts
Essen/Ruhr: F. W. Böhmer, Limbecker Str. 14
F. W. Böhmer, E.-West
Esslingen a/N.: Emil Berner, Innere Brücke 6
Finsterwalde/Niederlausitz: Carl Smiel
Freiburg i/Br.: Alfred Bea, Kaiserstr. 116
Fürth i/Bayern: Berthold Bing, Schwabacher Str. 42
Gladbeck: F. W. Böhmer, Hochstr. 47
Gelsenkirchen: F. W. Böhmer, Bahnhofstr. 68
Giessen: W. Herbert, Marktplatz 2
Göppingen i/Württb.: Geschw. Gaiser
Hagen: B. D. Rosenbaum, Mittelstr. 23
Halle a/S.: August Pirl, Geiststr. 10
Hamborn: F. W. Böhmer, Kaiser-Wilhelm-Str. 304

Hamburg: „Chasalla"-Schuh-G. m. b. H., Gr. Burstah 5

Hannover: „Chasalla"-Schuh-G. m. b. H., Karmarschstr. 9
Heidelberg: Jul. Fuhr's Nachf., Hauptstr. 85
Heilbronn a/N.: Otto Walch, Kaiserstr. 33
Herne: F. W. Böhmer, Bahnhofstr. 68
Hohenlimburg: Carl Hämel
Holzminden: Karl Teiwes, Niedere Str. 21
Jena: A. Kessler, Schuhhaus
Karlsruhe: Hermann Freyheit, Kaiserstr. 117
Konstanz a/B.: H. Stiegler-Martin, Marktstätte 32

O-so-warm
in allen „Chasalla" Schuhgeschäften, Chasalla fertig nach Maß, durch alle Apotheken und Drogerien.

Krefeld: Ernst Möbius G. m. b. H., Hochstr. 83
Langenberg Rhld.: F. W. Böhmer
Leipzig: Paul Böhme, Petersstr. 4
N. Herz, Reichsstr. 19
Carl Bernstein, Lpz.-Neuschönefeld
Babette Rettich, Lpz.-Reudnitz, Riebeckstr.
Carl Brandis, Lpz.-Sellerhausen
Marie verw. Walther, Lpz.-Stötteritz
Lindau i/Bodens.: Conrad Koch
Ludwigsburg i/Württb.: C. Kayser, Seestr. 9
Lünen i/Westfl.: F. W. Böhmer, Langestr. 37
Magdeburg: Masting & Co., Alte Markt 14
Rheingold, Kaiserstr. 12
B. Wolff, Schwertfegerstr. 14
Mannheim: Adam Wanger, R. 1. 7. (Marktecke)
Meiningen: Otto Rausch, Anton-Ulrich-Str. 20
Otto Rausch, Georgstr. 7
Merseburg: Richard Schmidt
Moers a/Rh.: F. W. Böhmer, Steinstr. 32

München: „Chasalla"-Schuh-G. m. b. H., Neuhauser Str. 33
Mülheim/Ruhr: F. W. Böhmer, Löhberg 45
M.-Gladbach: Carl Gross, Hindenburg- u. Friedrichstr.-Ecke
Münster i/Westfl.: Anton Rettig, Spiekerhof 18
Neu-Ulm: P. Zoller, Ludwigst. 17
Nordhausen a/Harz: Friedrich Wilhelm, Jüdenstr. 3
Nürnberg: Karl Brechtel, Kaiserstr. 2
Oberhausen: F. W. Böhmer, Marktstr. 73
Osnabrück: Heinrich Lintker, Grosse Str. 3
Recklinghausen: F. W. Böhmer, Breite Str. 12
Reichenbach i. V.: Ernst Körner, Weststr. 4
Rheydt, Rhld.: Carl Gross, Kaiser-Wilhelm-Str. 24
Rosenheim: Wilhelm Bögle, Innstr. 9
Rostock: Joh. Oehlschläger, Kröpeliner Str. 20
Siegen: Wilhelm Reuter
Sigmaringen: E. W. Völzke
Solingen: Albert Schmidt, Kaiserstr. 270
Schwerin i/Mecklb.: Carl Mittag & Sohn
Schwerte i/Westf.: D. Herz Nachfl.
Stassfurt: Hugo Hoffmann
Stendal: Franz Henn, Breitestr. 84
Stralsund: Hellmuth Knaak, Ossenreyerstr. 44/45
Stuttgart: R. Maurer, Stiftstr. 5
Tübingen: Emma Dannenmann, Holzmarkt 3
Torgau: Fritz Hirschfeld, Kurstr. 4
Ulm: Ernst Götz, Münsterplatz 46
Wanne i/Westf.: Hugo Frenkel, Hindenburgstr. 96 a
Wattenscheid i/Westf.: F. W. Böhmer, Oststr. 8
Wernigerode a/Harz.: C. F. Fölsch, Burgstr. 21
Würzburg: Max Bing, Eichhornstr. 26
Zwickau: H. Reichenberger, Reichenbacher Str. 22
E. & K. Körner, Auss. Plauensche Str. 20

Hosted by Google

Für die Frauenwelt.

Einfache Frisuren begleiten einfache Kleider. Ein tief im Nacken sitzender, zu einer einzigen Locke gedrehter Knoten wird von einem Blumenkranz umgeben, und oft rät die Mode auch zu einer einzigen Blume am Ohr, was nicht ohne Reiz ist. Große Vorliebe bezeigen die Frauen für Kämme und Reifen, vorausgesetzt, daß sie sehr diskret und tadellos rein im Muster sind. Man sieht auch sehr viele goldene und silberne Stirnbänder.

Die Hutnadel, die Gegenstand polizeilicher Verordnungen, vielfacher Diskussionen und sogar Schlägereien war, die den Frauen ihre Gegenwart durch Pfeile und vorn in die Hüte gesteckte, glitzernde Vögelchen ins Gedächtnis zurückrief, aber trotzdem verbannt war und der Vergessenheit verfallen schien, die Hutnadel, diese altmodische Freundin, kommt wieder zurück. Ach, sie gibt sich wohl Rechenschaft über das Erstaunen, das sie hervorrufen wird, und deswegen erscheint sie zuerst noch ein bißchen schüchtern bei Hervorkehrung all ihrer guten Eigenschaften ... Sie wird kurz sein, damit sie nicht mehr als gefährlich verschrien wird; sie wird ein sehr hübsches Köpfchen haben, und vor allem wird die ehemals so armselig anmutende Nadel wertvoll, nämlich aus — Gold sein! Und das wird dazu beitragen, einer reumütigen Dienerin, die einen so guten Willen zeigt, einen freundlichen Empfang zu bereiten.

Hohe Kragen wurden schon seit einiger Zeit durch die Schalmode angekündigt und vorbereitet, und Krawatten aus weißem Linon sind ungemein kleidsam. In diesem Winter werden viele Blusen den hohen Stehkragen zeigen, und manche Kleider werden sogar zwei Kragen aufweisen. Wieso? Weil im Innern des kleinen, leicht erweiterten, geraden Kragens ein hoher, weißer Spitzenkragen vorn als Krawatte gebunden wird. An Kostümen und Mänteln wirkt das außerordentlich elegant. Und dann gibt es Aufschläge, breite, lange Aufschläge, die ziemlich weit herunterreichen und den oberen Teil der langen Jacke garnieren, die nach unten zu leicht tütenförmig auseinanderspringen. Amüsant in ihrer Originalität sind die Mäntel mit dreifachen Kragen.

SOENNECKEN
IDEAL-
BÜCHERSCHRÄNKE

Aus einzelnen Abteilen zu beliebig grossen Schränken zusammensetzbar

F. SOENNECKEN * BONN * BERLIN * LEIPZIG

Nappahandschuhe sind unverwüstlich, aber bei fortwährendem Gebrauch schwindet natürlich sehr bald die glatte Schönheit des Leders. Sie werden durch abgewetzte Stellen und Schmutzflecken unansehnlich. Man braucht sie alsdann nur mit Erdal, in Dosen mit dem roten Frosch, farbig oder weiß, zu pflegen und sie werden stets wie neu aussehen. Die Farbe bleibt erhalten, die Flecken verschwinden, das Leder bleibt glänzend, weich und geschmeidig. Ein Abfärben ist bei Erdal nicht zu befürchten, wenn es dünn aufgetragen, gebürstet und mit weichem Tuch nachpoliert wird.

Photographie nur ein Sommersport?

Nein! Jede Jahreszeit bietet dem Liebhaberphotographen reizvolle Motive und interessante Aufnahmemöglichkeiten. Herbst- und Winterstimmungen, Innen-Aufnahmen, Porträts, Familienbilder bilden auch für Sie eine unerschöpfliche Quelle von Freuden. Aber das Aufnahmematerial muß erstklassig sein.

Agfa-Rollfilme und -Filmpacks

sind hoch lichtempfindlich, zuverlässig, bei Tageslicht einlegbar, stets aufnahmebereit. Einfache Verarbeitung

VERLANGEN SIE das AGFA-PHOTO-LEHRBUCH A „40" mit vielen prakt. Winken, es kostet beim Photohändler od. direkt zu beziehen von der Agfa Katalog, Prospekt gratis **20 Pf.**

ACTIEN-GESELLSCHAFT FÜR ANILIN-FABRIKATION
PHOTO-ABTEILUNG BERLIN SO 36

Im Weltverkehr

sollte es für jeden Gebildeten eine Selbstverständlichkeit sein, die wichtigste Trägerin deutscher Kultur, die

Leipziger
„Illustrirte Zeitung"
von J. J. Weber in Leipzig

nicht bloss zu lesen, sondern sie gegen die verhältnismässig geringfügige Bezugsgebühr (siehe Kopf der Seite 721) vor allem auch ständig zu halten.

Bowlen und Pünsche

Ein Rezeptbüchlein zur Bereitung von allerlei herzstärkenden Getränken mit einigen Stücklein in Poesie und Prosa, so für durstige Seelen ergötzlich zu lesen sind.

3. Auflage; neu durchgesehen von Major a. D. H. G. Hanckwitz Generalsekr. der Deutsch. Gesellsch. 1914 Zeichnungen von Architekt und Maler Maximilian Ludwig Lutz, Berlin-München.

Geschmackvoll gebunden R.-M. 3.—. Für das Ausland: schweiz. Frk. 3.75.

Aus dem Inhalt:

Die Kunst Bowlen zu brauen; zahlreiche ausgezeichnete Rezepte von Mai-Bowlen, Erdbeer-Bowlen, Pfirsich-Bowlen, Ananas-Bowlen, Pomeranzen-Bowlen, Orangen-Bowlen, Kalten Enten und verwandten Getränken, Blumen-Bowlen, Gemüse-Bowlen, verschiedenen Bowlen; ferner Allgemeines über Pünsche und zahlreiche Punschrezepte, Tee-Pünsche, Krambambuli, zahlreiche Grogs und Glühweine, Spezialrezepte, Kaltschalen; Mischungen und Erfrischungen; Biermischungen; Kaffee, Schokolade, Milch als Grundlage von Getränken; Spezialrezepte verschiedener Länder; Nothelfer.

Die Neuauflage dieses ausgezeichneten, beliebten Rezeptbuches wurde textlich neu durchgesehen und erhielt außerdem ein völlig neues Gewand. Das Buch ist zweifarbig gedruckt und hat auch in seiner neuen Ausstattung große Verbreitung gefunden.

„... Dieses Rezeptbuch bildet ein verläßliches und ausführliches Nachschlagebuch bei der Bereitung aller Arten von Bowlen und anderen zusammengesetzten Getränken".

Allg. Wein-Zeitung, Wien.

Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

STEIFF / KNOPF IM OHR

Seit Jahrzehnten die führende Qualitätsmarke!

Zu haben in Spielwarengeschäften. Prospekt L kostenfrei.

Margarete Steiff G. m. b. H., Spielwarenfabrik
Giengen a. Brenz 7 (Württ.).

Nerven- od. **Gehör-** tabletten. Volle Wirkung. Nähr- und Kräftigungsmittel I. Ranges. Schachtel je Mark 5, Kurpackung 6 Schachteln je Mark 28,— frei Nachnahme.

O. Bames, Neckarstrasse 152, **Stuttgart** 264.

BRIEFMARKEN

u. a.: 10 ver. Monako M. -.80
50 ver. Bosnien . „ 3.25
100 „ Bulgarien „ 5.—
100 „ Griechenl. „ 6.50
u. Port. Preislisten gratis.

Emil Walter, Leipzig-Oetzsch.

Briefmarken Verlangen Sie Preisliste
Paul Kohl A.-G., Chemnitz 8

Der gute Ton und die feine Sitte.
Von Eufemia von Adlersfeld-Ballestrem.
Siebente Auflage. Preis 1.50 R.-M.
Verlag J. J. Weber, Leipzig 26.

Grösste Ausnützung des Kaffees

erreicht man mit

Leinbrock-Kaffeemühlen,

welche sich auf **feinstes Kaffeemehl** einstellen lassen.

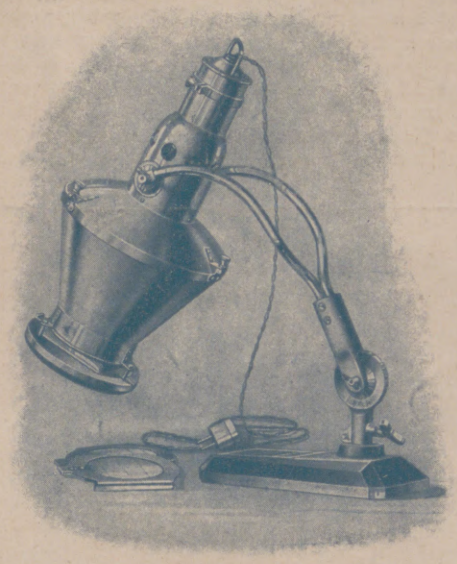
Die Leinbrock-Werke sind als die bedeutendsten Kaffeemühlen-Spezialfabriken bekannt und bürgen für erstklassiges Fabrikat.

Kaliklora

erfrischende Pfefferminz-Zahnpasta, von nicht zu übertreffender Qualität.

Hosted by Google

Schmerzhafte Entzündungen aller Art



Kleine Sollux-Lampe – Original Hanau – nach Dr. Cemach; Tischmodell.

Furunkel, Hämorrhoiden, versteifte Gelenke, Drüsen, häufig auch Ischias, Blutergüsse nach Kontusionen werden, oft schon nach einer Bestrahlung, **schmerzfrei und überraschend schnell zur Heilung gebracht** durch Hyperämie-Therapie mit der **„Sollux-Lampe — Original Hanau".**

Halb- bis einstündige Bestrahlung mit den leuchtenden Wärmestrahlen der „Sollux-Lampe — Original Hanau" erzeugt „eine wundervolle Hyperämie (Blutüberfüllung), die sehr tief geht und lange anhält". **Bei jeder Erkrankung, die als „Entzündung" irgendwelcher Art bezeichnet wird,** sollte zunächst stets die „Sollux-Lampe — Original Hanau" herangezogen werden. Angenehme, bequeme, schmerzlose Anwendung. Erfolge bei der Verjüngungs-Therapie nach Dr. von Borosini. Stromverbrauch nur 300 Watt. **Preis nur 100 Goldmark ab Fabrik.** Originalfabrikat der **Quarzlampen-Gesellschaft G. m. b. H., Hanau am Main, Postfach 169.**

Ein Segen für jede Familie

Die Sollux-Lampe — Original-Hanau — erzeugt im Gegensatz zu der bekannten Hanauer Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" keine ultravioletten, kalten Strahlen, sondern **leuchtende Wärmestrahlen,** die eine wohltuende, nachhaltig wirkende, sehr tiefgehende Hyperämie (Blutüberfüllung) erzeugen. Wer sich näher unterrichten will, **befrage seinen Arzt** und lese die Schriften: **„Die Hyperämiebehandlung" von Dr. Heusner,** geheftet G.-M. 0.20; **„Verjüngungskunst von Zarathustra bis Steinach" von Dr. von Borosini,** kartoniert G.-M. 1.60. Porto und Verpackung zu Selbstkosten. Versand unter Nachnahme durch den **Sollux-Verlag, Hanau a. M., Postfach 172.**

Type 8/30 PS

4-Zylinder, 2- u. 4-sitzig.

Kleiner, anerkannt vorzüglicher Reise- und Sportwagen.

Hervorragender Bergsteiger.

In Form elegant und rassig.

Im Verbrauch sparsam.

DÜRKOPP

DÜRKOPP

Type 12/45 PS

der neue 6-Zylinder

Der bequeme, elegante Reisewagen.

Zuverlässig, stabil.

Nach den neuesten Fortschritten der Technik gebaut.

DÜRKOPPWERKE

AKTIENGESELLSCHAFT / BIELEFELD

Die mild-aromatische

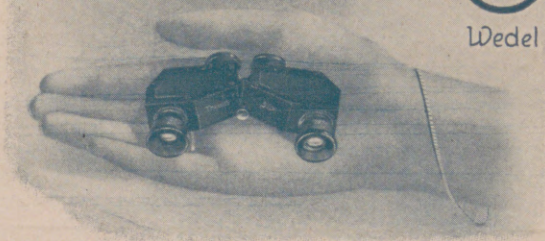
8 BLAU PUNKT 8

Waldorf-Cigarette

A. KUSCHE

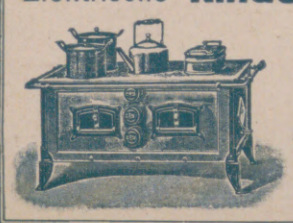
Theatis

Wedel



D.R.G.M. Das Prismenglas fürs Theater. D.R.W.
Helligkeitsgewinn 20%, Gewicht 115 g. Elegantes solides Fabrikat
J. D. Möller, Optische Werke, Wedel b. Hamburg.

Elektrische **Kinder-Spielzeuge**



und sonstige elektrische
Geschenk-Artikel
Liste zu Diensten
Elektro-Komfort
Leipzig-R.
Kohlgartenstrasse 19

DETEKTIVE KLANTE

vom ehemal. Geheimdienst des Kaisers. Langjähr. Tätigkeit am Berliner Polizei-Präsidium.
Zuverlässige Ermittlungen. — Beobachtungen. — Auskünfte.
Berlin W. 8, Friedrichstrasse 63. Fernruf: Merkur 5213.

Kindern nur Kaffee Hag!

Er ist dem zarten kindlichen Organismus viel bekömmlicher, da er Herz, Nieren und Verdauung nicht irritiert; er ist aber auch von besonders feinem Wohlgeschmack und Aroma. Auch stillende Mütter sollten nur coffeinfreien Kaffee Hag genießen, es ist besser für Mutter und Kind, wie jeder Arzt bestätigen wird. Kaffee Hag ist genau so ergiebig und kräftig, wie jeder andere Kaffee.

Der unschädliche Bohnenkaffee!

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Curt Radel, beide in Leipzig.
In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schulter, Budapest VI., Terez körut 6.

Digitized by Google

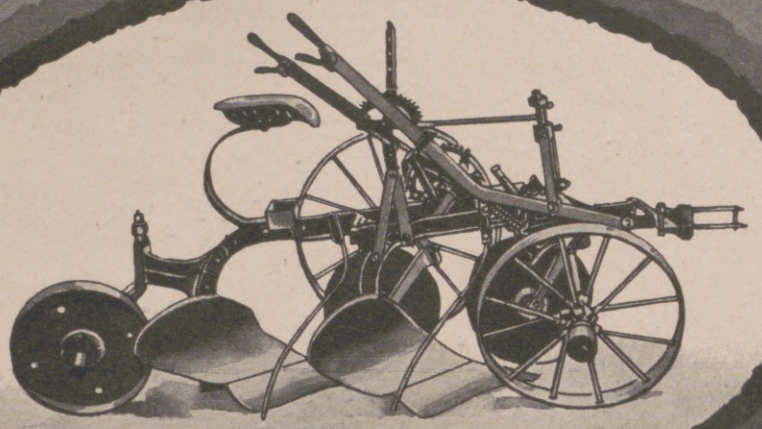
PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

JLLUSTRIRTE ZEITUNG

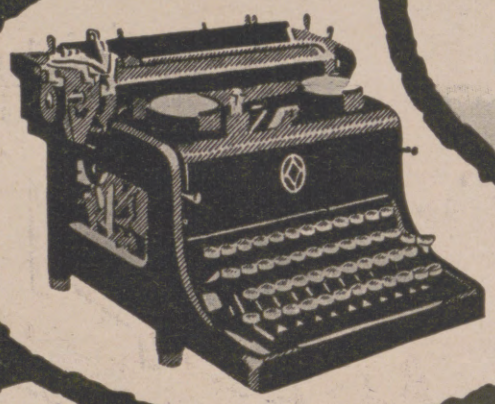
VERLAG J★J★WEBER★LEIPZIG
Nr. 4159 Einzelpreis 1.50 Reichsmark 163. Band

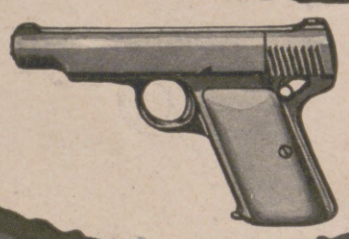
Hosted by Google

Rheinmetall-Handelsgesellschaft m.b.H. Berlin W 8



1795-1083

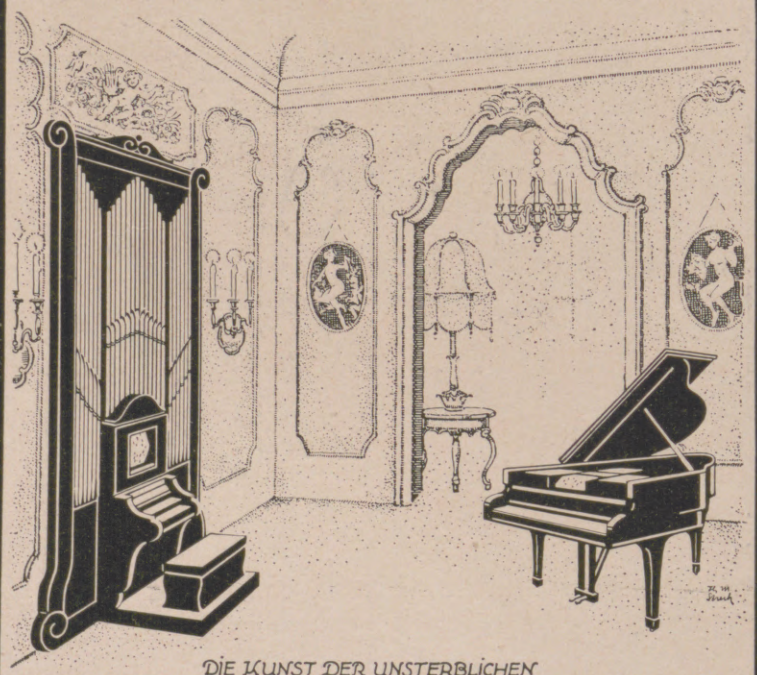




Aperos de labor,
Máquinas de cosechar,
Máquinas de escribir,
Armas de caza,
Pistolas y munición.

WELTE-MIGNON-PIANO & WELTE-PHILHARMONIE-ORGEL

DIE INSTRUMENTE DES VORNEHMEN HEIMS



DIE KUNST DER UNSTERBLICHEN
REGER - GRIEG - NIKISCH - SAINT-SAËNS - CARRENO
LESCHETIZKY - REISENAUER - MAHLER - BUSONI
VEREWIGT IN HÖCHSTER VOLLENDUNG.

M. WELTE & SÖHNE FREIBURG I. B.
GEGR. 1832.

VERTRETEN
IN ALLEN GRÖSSEREN STÄDTEN DURCH DIE ERSTEN PIANOHÄUSER

BERLIN & HAMBURG: STEINWAY u. SONS
DÜSSELDORF, CÖLN, BARMEN: RUD. IBACH SOHN
MÜNCHEN: ALFRED SCHMID NACHF.

G. SCHLEICHER & Co.

KUNSTGEWERBLICHE WERKSTÄTTEN FÜR DENKMÄLER UND FRIEDHOFSKUNST – ARCHITEKTURBÜRO – BILDHAUERATELIERS

Über 3000 Denkmäler am Lager

Kleinkunst in Marmor und Bronze

BERLIN W. 35, LÜTZOWSTRASSE 82

Beratungen und Entwürfe bereitwilligst. — Für das Ausland günstige Angebote.

Consultas y Proyectos si se piden.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Neudnitzer Straße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4159. 163. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage. Bezugspreis für Deutschland monatlich 4 Reichsmark, vierteljährlich 12 Reichsmark. Einzelpreis dieser Nummer 1.50 Reichsmark. — Für das Ausland vierteljährlich: Ägypten 12 Schilling, Amerika 3 Dollar, Argentinien 6 Pesos, Brasilien 22 Milreis, Bulgarien 260 Lewa, Chile 24 Pesos, Dänemark 12 Kronen, England 12 Schilling, Finnland 80 Mka., Fiume 50 Lire, Griechenland 80 Drachmen, Holland 7 Gulden, Italien 50 Lire, Japan 6 Yen, Jugoslawien 200 Dinar, Mexiko 3 Dollar, Norwegen 15 Kronen, Österreich 150,000 Kronen, Portugal 70 Escudos, Schweden 10 Kronen, Schweiz 16 Franken, Spanien 20 Peseten, Tschechoslowakei 80 Kč., Ungarn 12 Reichsmark, zuzüglich Porto. — Berechnung der Anzeigen in Reichsmark nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge. 27. November 1924.

Nr. 4 / Beim Rasieren

Für "Khasana" gezeichnet von Prof. Hanns Pellar

Tägliche Freude erhält jung!

An diese Lebensphilosophie halte Dich. Auf die Funktionen des Alltags übertrage sie. Vermeide Ärger beim Rasieren. Freue Dich auf den Augenblick, da Du Dein Kinn bedeckst mit dem angenehm kühlenden, sahnigen Schaum der

Khasana-Rasierseife

Er gestaltet das Abnehmen des Bartes zum Kinderspiel. Freue Dich, daß dank seiner Einwirkung die Leistungsfähigkeit Deiner Rasierklingen verdoppelt wird. Freue Dich, weder ein Brennen noch Spannen der Haut zu verspüren. Freue Dich über den Besitz von Khasana-Rasierseife.

Herren mit besonders empfindlicher Haut und solche, die eine Nachbehandlung der Gesichtshaut als besondere Annehmlichkeit empfinden, verwenden nach dem Rasieren mit "Khasana-Rasierseife" vorzugsweise die beliebten

Khasana-Hautpflegemittel

Khasana-Toilettewasser oder Khasana-Eau de Cologne und Khasana-Crème oder Khasana-Talkpuder. Ihre Anwendung bürgt für die Erhaltung einer stets glatten, geschmeidigen und vor allen Dingen widerstandsfähigen Haut. Aber auch der feine Duft von "Khasana-Rasierseife" wird erhöht durch die Benutzung der erwähnten Khasana-Hautpflegemittel.

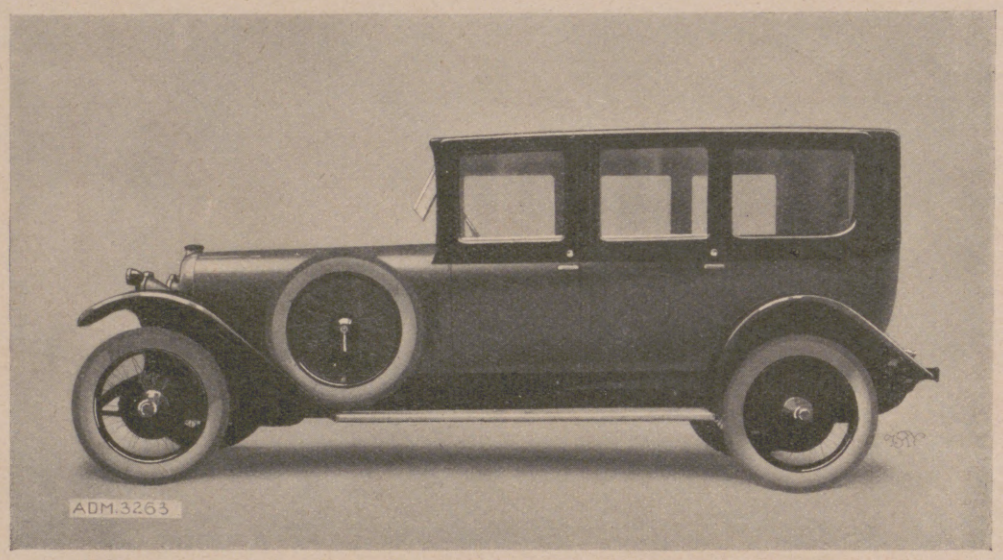
Khasana-Rasierseife .. .. M —.90 / 1.25
Khasana-Talkpuder .. .. M 1.—
Khasana-Eau de Cologne .. M 3.50 / 6.50 / 7.50 / 11.—
Khasana-Hautcrème .. .. M 1.— / 2.50
Khasana-Toilettewasser .. .. M 3.50 / 6.50 / 7.50

"Khasana" ist eines der wenigen von Damen und Herren gleichgeschätzten Parfüms von Weltruf, das wegen seines eigenartigen, fesselnden Duftes sogar bei Parfümgegnern Anerkennung findet.

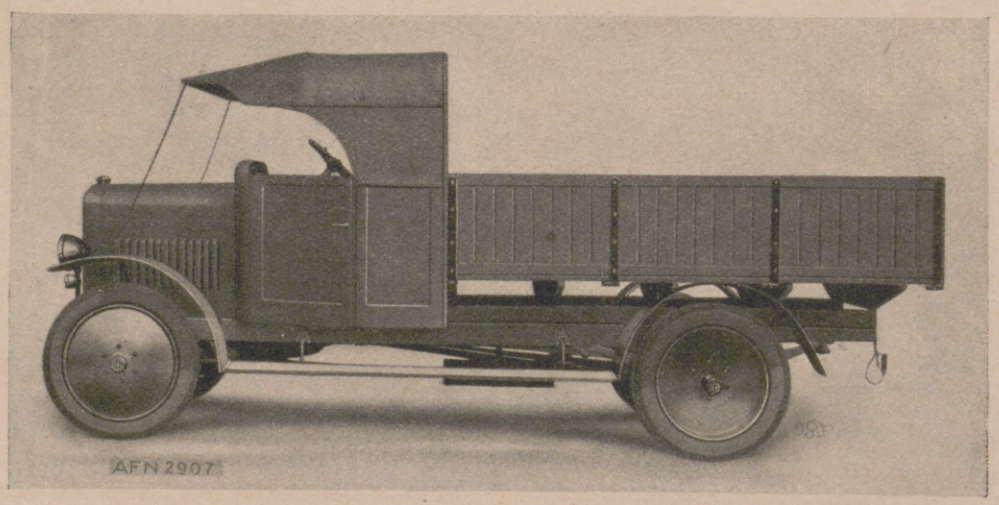
DR. M. ALBERSHEIM / FRANKFURT AM MAIN / GEGRÜNDET 1892
FABRIK FEINER PARFÜMERIEN

Hosted by Google

AUSTRO DAIMLER



DAIMLER



OEST. AUTOMOBIL-FABRIKS-A.G. vorm. AUSTRO-FIAT

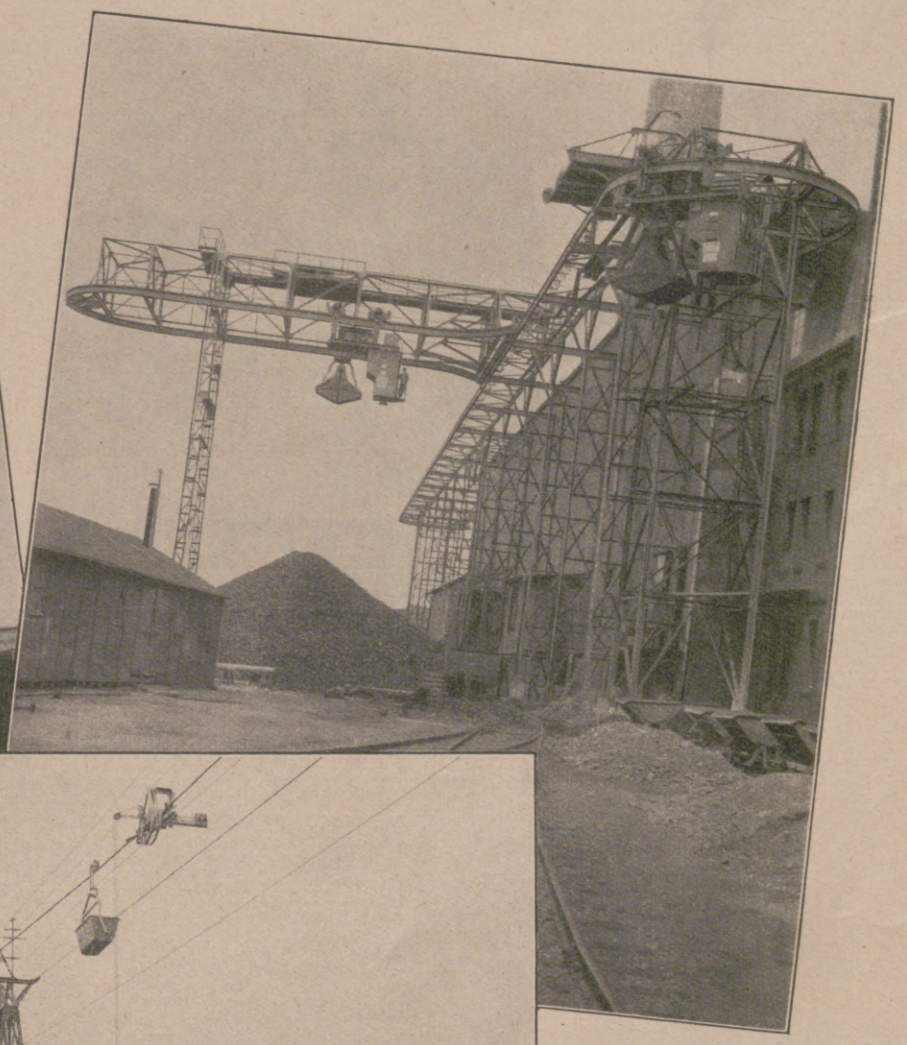
WEBER Y CIA.

VALPARAISO
Av. Pedro Montt 463/9

SANTIAGO
Delicias 1751

Hosted by Google

ATG



Instalaciones
para cargamento
y para transportes
de toda clase

ATG ALLGEMEINE TRANSPORTANLAGEN-GESELLSCHAFT M.B.H. MASCHINENFABRIK

LEIPZIG

Hosted by Google

Versand eines Drehofens für Japan

Gebr. Pfeiffer, Barbarossawerke A.-G., **Kaiserslautern.**

Pfeiffer's **sieblose Mahlanlagen** *mit Windsichtung zur Erreichung höchster Feinheiten. Zahlreiche D. R. P. und Auslandspatente.*

Selbsttätige Schachtöfen *Patent „Thiele".*
Drehöfen. Trockenrohre.

Neuzeitliche Einrichtungen von Zement-, Kalk-, Gips- und Phosphatwerken.

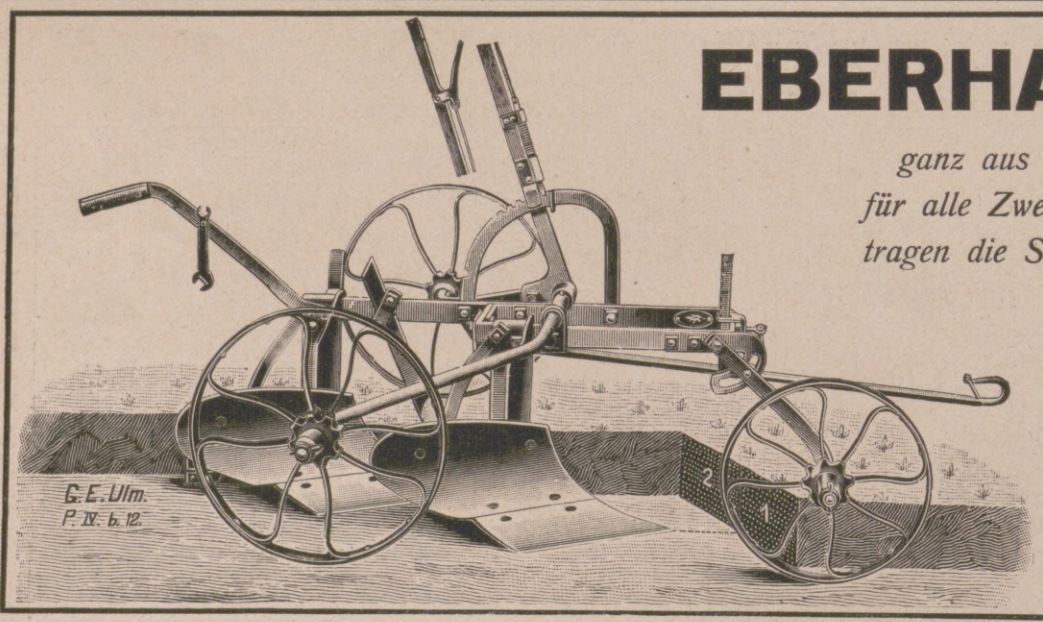
Mahlanlagen für Farben, Kakao, Zucker. Hartzerkleinerungs- und Sichtanlagen jeder Art.

ALBERT FAHR ✱ ZEITZ

PIANOFORTE-FABRIK

Kaiserl. Königl. Österr.-Ung. Hoflieferant

KUNSTSPIEL-PIANOS FLÜGEL UND PIANINOS



EBERHARDT-PFLÜGE

ganz aus Stahl geschmiedet für alle Zwecke und Bodenarten tragen die Schutzmarke EBER

GEBRÜDER EBERHARDT
PFLUG-FABRIK, ULM a/D.
GEGRÜNDET 1854
Vertreter für Chile:
SAAVEDRA, BÉNARD Y CIA, LTDA, VALPARAISO

Zahn-Schmerz vom Leibe

bleibt Ihnen aus Furcht vor Ansteckung am liebsten jeder, wenn Sie erkältet sind. Wollen Sie sich vor dieser Situation bewahren, also gegen Erkältung schützen, so nehmen Sie die millionenfach bewährten

Mingol-Tabletten.

Wegen ihrer erfrischenden Wirkung sind Mingol-Tabletten Sportleuten, Sängern, Rednern und Rauchern besonders zu empfehlen. Erhältlich in den Apotheken und Drogerien. H. von Gimborn-A.-G., Emmerich am Rhein.

Carl Kästner, Act.-Ges., **Leipzig.**
Spezialfabrik für
Panzerschränke
aller Art. — Gegr. 1846.

Tresor- und Schliessfächer-Anlagen, Stahlkammern
Archiv-Anlagen, Wandgeheimschr. Schreibmaschin.-Schränke neuester, unübertroffener Konstruktion.

Harmoniums mit edl. Orgelton. Katalog umsonst.
Alois Maier, Hofl., Fulda 172.

"CASTELL"

DIE BESTEN BLEISTIFTE, KOPIERSTIFTE U. FARBSTIFTE.

Hosted by Google

Deutsch-Südamerikanische Bank

Aktiengesellschaft

(Banco Germánico de la América del Sud)

Markgrafenstrasse 46 **Berlin W. 56** Telegrammanschrift: Sudamero

Aktienkapital: 20000000 Mark

Zweigniederlassung: HAMBURG 36, Grosse Bleichen 36

Filialen in Chile:

Sucursales en Chile:

Banco Germánico de la América del Sud

Valparaiso

Calle Prat.
Casilla 18 A

Santiago

Calle Huerfanos 833/37.
Casilla 90 D

Dirección telegrafica: Sudamero

FILIALEN in:

Argentinien: Buenos Aires. Brasilien: Rio de Janeiro. Mexico: Mexico-Stadt. Spanien: Madrid.

F. BERNHARDT / LEISNIG

MASCHINENFABRIK UND EISENGIESSEREI

Wollwaschmaschinen:

Einrichtung von Wollwäschereien
für kleinste bis grösste Tagesleistung, mit vollständig selbsttätigem Betrieb, höchster Leistungsfähigkeit und grösster Rentabilität.

Einzelne Maschinen
zur Ergänzung und Erweiterung bestehender Anlagen.

Renovierung veralteter Einrichtungen.

Karbonisier-Anlagen

für lose Wolle

Einzelne Maschinen und vollständige Einrichtungen.

Wollkämmerei- und

Kammgarn-Spinnerei-Vorbereitungs-Maschinen

Vollständige Einrichtungen für Woll-Kämmerei- und Kammgarnspinnerei-Vorbereitung.
Kammwoll-Krempeln.
Einfache Nadelstabstrecken.
Doppel-Nadelstabstrecken (Intersektings)
in allen Abstufungen und Ausführungen, mit Spulenwagen, mit Drehtopfeinrichtung etc.
Nadelstabstrecken für besondere Zwecke
(für Mohair, Haare etc.).
Kammstühle.
Kammzug-Wasch- und Plättmaschinen.

Appretur-Maschinen

für wollene Waren

in jeder gewünschten Spezial-Ausführung.

Hosted by Google

S·M·Künstler-Notenrollen

Aufnahmen erster Künstler. Laufend Neuheiten und Schlager.

Zu haben in Musikalien- u. Musikinstrumenten-Handlungen

Felix Schüller & Co. Dresden-A. 29

TECHNIKUM MITTWEIDA

Direktor: Dipl.-ing. Hofrat Prof. A. Holzt

Höheres technisches Institut

für Elektro- und Maschinen-Technik.

Sonderstudienpläne für Ingenieure, Techniker und Werkmeister.
Reichausgestattete elektrotechnische und Maschinen-Laboratorien.
Lehrfabrikwerkstätten für Praktikanten.

Programm vom SEKRETARIAT DES TECHNIKUMS MITTWEIDA in Sachsen.

Neura Lecithin-Perlen

Ein aromatisches, sehr wohlschmeckendes, gut bekömmliches Lecithinpräparat, kräftigend, nervenstärkend, nachhaltig wirkend. Besonders geeignet für die Damenwelt.

Zu haben in Apotheken u. Drogerien

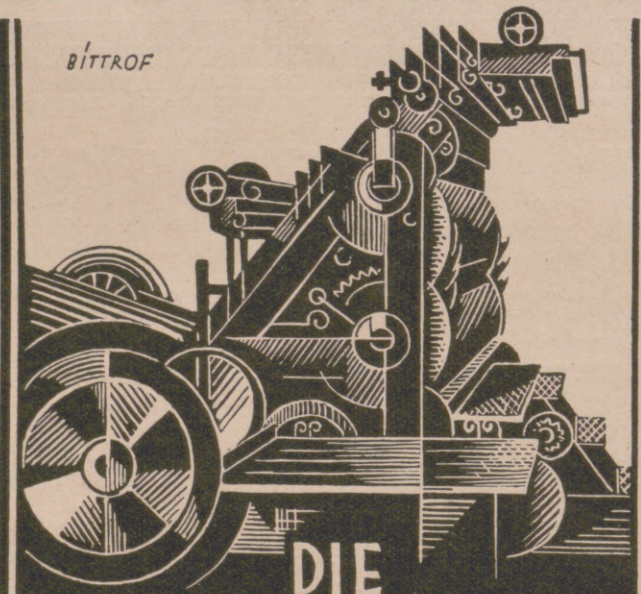
Köln a. Rh. Chem. Fabrik Krewel & Co. A.-G. & Co.

Zweigniederlassung Berlin N 58, Arkonaplatz 5, Telefon: Amt Humboldt 5823. Generalvertreter für die Hansestädte, Schleswig-Holstein und die beiden Mecklenburg: Firma Woortman & Möller, Hamburg 1, Schauenburger Strasse 32.

Emil Fenner Export G. m. b. H.

Abt. A: Berlin NW 7, Unter den Linden 39,
Telegrammadresse: Bogadores
Stahl, Bandstahl, Drähte, Röhren, Profileisen usw.
Ständige Lagervorräte in Berlin S 14, Alexandrinenstrasse 44, u. Moabit-Lehrter Bahnhof. Export von Industrie- u. Landwirtschaftsmaschinen u. allen Gegenständen der Metallindustrie.

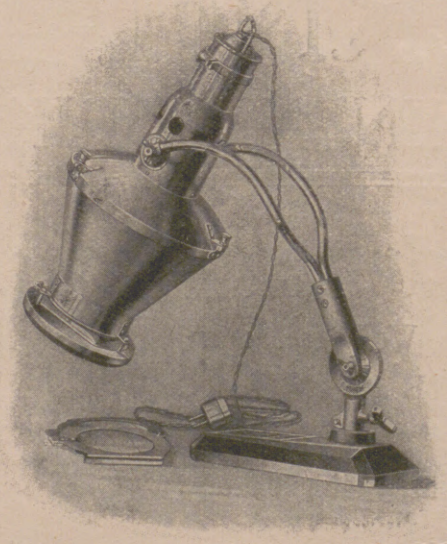
Abt. B: Berlin S 14, Alexandrinenstrasse 44.
Sämtl. Artikel der Leder-, Glas-, Porzellan-, Papier- und Textilindustrie, sowie patentierte Gegenstände.
Vertretung in allen Haupt- u. Handelszentren Latein-Amerikas.



DIE OFFSETDRUCKE DER LEIPZIGER JLLUSTR. ZEITUNG WERDEN AUF UNSERER GUMMIDRUCKPRESSE **ROLAND** HERGESTELLT.

FABER & SCHLEICHER A.G. OFFENBACH A. MAIN.

Schmerzhafte Entzündungen aller Art



Kleine Sollux-Lampe – Original Hanau – nach Dr. Cemach; Tischmodell.

Furunkel, Hämorrhoiden, versteifte Gelenke, Drüsen, häufig auch Ischias, Blutergüsse nach Kontusionen werden, oft schon nach einer Bestrahlung, **schmerzfrei und überraschend schnell zur Heilung gebracht** durch Hyperämie-Therapie mit der **„Sollux-Lampe — Original Hanau".**

Halb- bis einstündige Bestrahlung mit den leuchtenden Wärmestrahlen der „Sollux-Lampe — Original Hanau" erzeugt „eine wundervolle Hyperämie (Blutüberfüllung), die sehr tief geht und lange anhält". **Bei jeder Erkrankung, die als „Entzündung" irgendwelcher Art bezeichnet wird,** sollte zunächst stets die „Sollux-Lampe — Original Hanau" herangezogen werden. Angenehme, bequeme, schmerzlose Anwendung. Erfolge bei der Verjüngungs-Therapie nach Dr. von Borosini. Stromverbrauch nur 300 Watt. **Preis nur 100 Goldmark ab Fabrik.** Originalfabrikat der **Quarzlampen-Gesellschaft G. m. b. H., Hanau am Main, Postfach 169.**

Ein Segen für jede Familie

Die Sollux-Lampe — Original-Hanau — erzeugt im Gegensatz zu der bekannten Hanauer Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" keine ultravioletten, kalten Strahlen, sondern **leuchtende Wärmestrahlen,** die eine wohltuende, nachhaltig wirkende, sehr tiefgehende Hyperämie (Blutüberfüllung) erzeugen. Wer sich näher unterrichten will, **befrage seinen Arzt** und lese die Schriften: **„Die Hyperämiebehandlung" von Dr. Heusner,** geheftet G.-M. 0.20; **„Verjüngungskunst von Zarathustra bis Steinach" von Dr. von Borosini,** kartoniert G.-M. 1.60. Porto und Verpackung zu Selbstkosten. Versand unter Nachnahme durch den **Sollux-Verlag, Hanau a. M., Postfach 172.**

Hosted by Google

Máquinas trituradoras

Instalaciones completas para fábricas de cemento y de cal y para la industria quimica. Quebradoras de caliche. Molinos para toda clase de granos

*

Maquinaria para el beneficio de minerales

por procedimiento húmedo-mecánico, magnético y de flotación

*

Hornos

para fundir y recalentar

*

Instalaciones mecánicas para

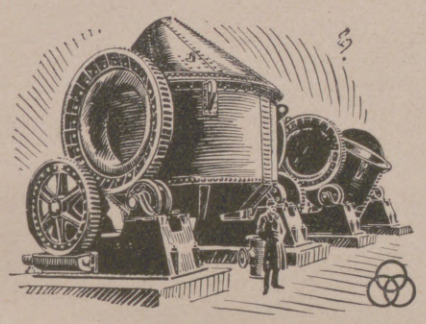
Molinos de sal y fábricas de cloruro de potasio

*

Laminadores

para hierro, acero y otros metales. Prensas para metales

Máquinas de cables



Máquinas e instalaciones para

Fábricas de aceite, de linoleo y de caucho

Molinos para tortas oleaginosas, molinos de corcho

*

Prensas de balas

para algodón, lana, kapok, sisal, tabacos, cueros y otros productos

*

Trapiches para caña de azúcar

de todos tamaños

*

Máquinas para el beneficio del cáñamo de sisal y del café

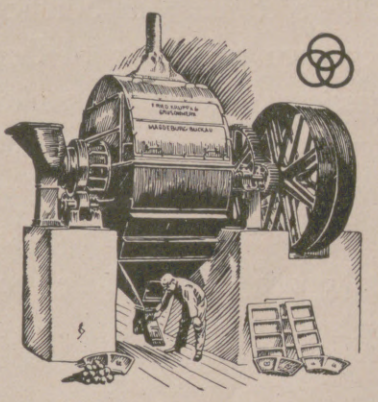
*

Grúas

de cualquier clase

Instalaciones transportadoras

para carbón, minerales etc.



KRUPP GRUSONWERK MAGDEBURG

FRIED. KRUPP GRUSONWERK A.-G., MAGDEBURG (ALEMANIA)

REPRESENTANTE IN CHILE: VORWERK & CO., VALPARAISO.

TURNO

Das neueste Gesellschaftsspiel für Klein und Gross

Mah Jongg

Das interessanteste Spiel der Gegenwart

Verkauf in Spielwaren-Engros- und Detailgeschäften. / **Robert Hartwig, Sonneberg i. Thür.**

CHRISTBAUM-UNTERSÄTZE

zwei Weihnachtslieder spielend, verziertes Nickelgehäuse, drehbarer silberbronzierter Baumhalter, Tragkraft etwa 50 Kilo. Preis G.-M. 42.– franko deutscher Postort.

Jul·Heinr·Zimmermann, Leipzig, Schillerstr. 5

Langenscheidts Handbücher für Auslandkunde

In dieser Sammlung ist neu erschienen:

Land und Leute in Südamerika

Von Hans Fändrich, Buenos Aires

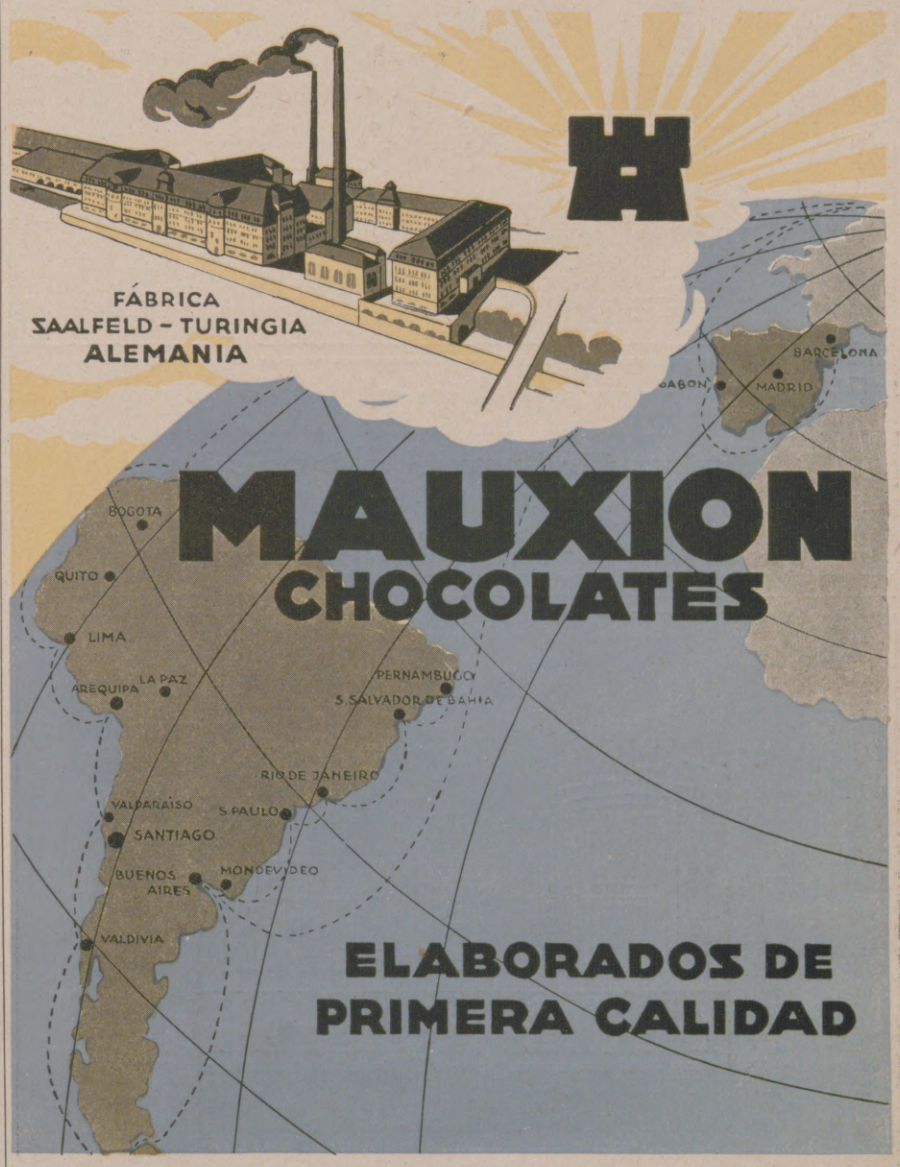
Ganzleinenband 3.50 Goldmark

Der Verfasser des Werkes hat seit zwölf Jahren seinen Wohnsitz in Buenos Aires. Er kennt das Land durch ausgedehnte Reisen und hat in allgemein verständlicher Form alles zusammengetragen, was zum Verständnis von Land und Leuten in Südamerika erforderlich ist. Dabei ist alles berücksichtigt, was irgendwie in Frage kommen kann: die Bodengestaltung, Bodenschätze, Bodenkultur, Klima, das Tier- und Pflanzenleben, die Bevölkerungsverhältnisse, Volkstypen, Geschichte, Verfassung, Politik, Rechtsverhältnisse, kulturelles Leben, das Geld- und Finanzwesen, Steuern, Zölle, Maße und Gewichte, soziale Verhältnisse, das gesellschaftliche und wirtschaftliche Leben, die verschiedenen Berufe, Reiseverkehr, Transportverhältnisse usw.

Der Inhalt des Werkes ist alphabetisch nach Stichwörtern geordnet, sodaß kein langes Nachschlagen und Suchen erforderlich ist, um Auskunft über irgendeine Frage zu erhalten.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung (Prof. G. Langenscheidt), Berlin-Schöneberg. (Gegründet 1856.)



MAUXION CHOCOLATES

ELABORADOS DE PRIMERA CALIDAD

Hosted by Google

Wichtige Notizen über Chile.

Das Standardwerk über Chile ist die stattliche, reich illustrierte „Landeskunde von Chile" von Dr. Carl Martin im Verlag von L. Friederichsen u. Co. in Hamburg. Es ist das einzige, in jeder Hinsicht ausführliche und zuverlässige Werk über Chile, das in seiner neuen, von verschiedenen maßgebenden Fachgelehrten umgearbeiteten und von Dr. Christoph Martin in Concepcion herausgegebenen zweiten Auflage die sorgsamste zeitgemäße Bearbeitung erfahren hat. Das über Chile ausschlaggebende Werk umfaßt in Großoktavformat 815 Seiten mit 141 vortrefflichen Abbildungen über Land und Leute und einer peinlich genauen Karte von Chile. Der Preis dieses unschätzbaren Werkes ist gebunden 24 Reichsmark (1 Reichsmark = $^{10}/_{42}$ Dollar U. S. A.)

Die chilenische Staatsverfassung. Chile ist eine Republik. Die Staatsgewalt geht vom Volk aus. Jedem Einwohner — nicht nur dem chilenischen Bürger — wird durch die Verfassung gewährleistet: Gleichheit vor dem Gesetz; bevorzugte Klassen gibt es nicht. Zulassung zu allen öffentlichen Amtern bei Erfüllung der gesetzlichen Vorschriften. Hierzu ist, soweit es sich um politische Ämter handelt, chilenische Staatsangehörigkeit erforderlich. Die gleichmäßige Verteilung von Steuern und öffentlichen Lasten. Die Freizügigkeit und Unverletzlichkeit der persönlichen Freiheit, die nur auf gesetzlicher Grundlage beschränkt werden darf. Versammlungsfreiheit, Lehrfreiheit, Preßfreiheit. Staatsreligion ist die katholische, doch ist die Ausübung und Lehre anderer Religionen gestattet. Die Gesetzgebung wird ausgeübt durch den Kongreß. Er besteht aus zwei Kammern, der Deputiertenkammer und dem Senat. Gewählt werden Kammer und Senat nach den Grundsätzen des allgemeinen, gleichen, geheimen Wahlrechts, das in Chile jedem Mann von über 21 Jahren zusteht. Frauenstimmrecht kennt man in Chile nicht. An der Spitze der Verwaltung steht der Präsident der Republik. Er wird in allgemeiner, indirekter Wahl vom ganzen Volk auf fünf Jahre gewählt. Er ernennt die Minister, die unter ihm den einzelnen Verwaltungszweigen vorstehen. Unter der Zentralverwaltung stehen die Beamten. Das Land ist eingeteilt in 23 Provinzen und dem Territorium Magallanes. An der Spitze jeder Provinz steht ein Intendant.

„Das hätten Sie vermeiden können!"

Als Fachmann sage ich Ihnen, daß das Oberleder an der Schuhcreme zugrunde gegangen ist. Es wird Ihnen nicht wieder passieren, wenn Sie ausschließlich Erdal mit dem roten Frosch verwenden. Das Leder bleibt dann weich und geschmeidig, behält dauerhaften Hochglanz und — Sie können Ihre Schuhe noch einmal solange tragen.

Erdal
mit dem Rotfrosch
Hersteller:
Werner & Mertz A.-G. Mainz

SOENNECKEN

RING-NOTIZBÜCHER
in farbigem Leder
GOLDFÜLLFEDERN
in verschiedenen Ausstattungen.
Auch mit Edelmetallumkleidung
Wertvolle praktische
Weihnachtsgeschenke
Durch alle Schreibwarenhandlungen zu beziehen

F. SOENNECKEN · BONN · BERLIN · LEIPZIG

Dr. Marie Voigts Bildungsanstalt
Erfurt, Hauswirtschaftl. Frauenschule. Gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung. Wissenschaftliche Fortbildung. Säuglingspflege.

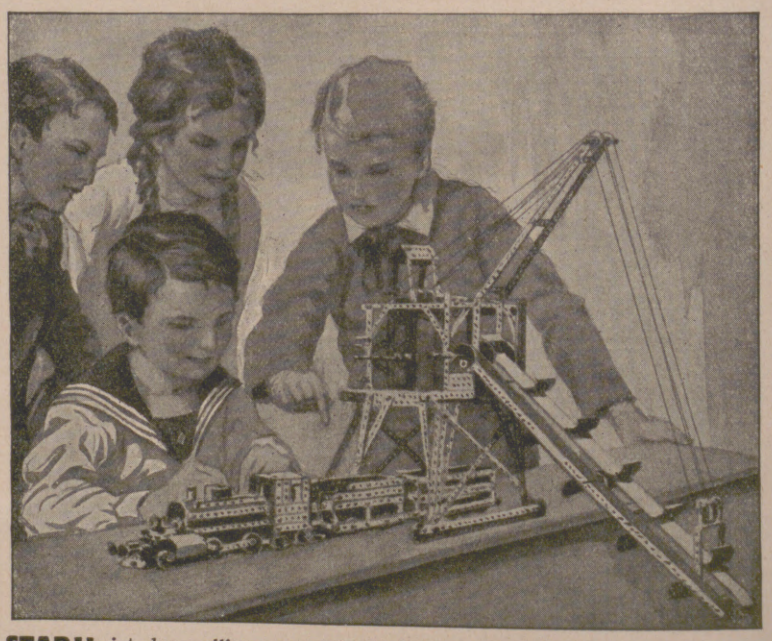
Musik Von J. C. Lobe. Neu bearbeitet von Richard Hofmann. 30. Aufl. R.-M. 1.20. Verlag J. J. Weber in Leipzig 26.

Kurhaus Bad Nassau
Sanatorium für Nerven- u. innere Kranke
Ruhiger, angenehmer Herbst- und Winteraufenthalt
Ärztliche Leiter:
Dr. R. Fleischmann Dr. Fritz Poensgen

HORCH 10 PS

AUTOMOBILE
HORCHWERKE A/G ZWICKAU/BERLIN
VERKAUFSZENTRALE BERLIN MITTELSTR. 15

Des Knaben schönstes Spiel das ist und bleibt
„STABIL"
Das schönste Weihnachtsgeschenk.



STABIL ist der vollkommenste Metall-Baukasten der Gegenwart.
STABIL enthält 1000 Modelle in einem einzigen Baukasten.
STABIL ist der einzige psychotechnische Baukasten, denn
STABIL lehrt spielend die Grundlagen der Technik, weckt Talente.
STABIL veranstaltet Wettbewerbe und Prämiierung neuer Modelle.
STABIL veröffentlicht laufend die prämiierten Modelle und ihre Erfinder.
STABIL ist deutsches Erzeugnis und wird hergestellt in der
Fabrik technischer Lehrmittel
WALTHER & CO., BERLIN S. O. 36 Grünauerstr. 21
STABIL ist in allen besseren Spielwaren- und optischen Geschäften zu haben. Werbeschriften senden wir jedermann umsonst.

Hosted by Google

Die Provinzen zerfallen in Departements, an deren Spitze Gobernadores stehen. Die Departements zerfallen in Subdelegaciones, die einen Subdelegado und einen Richter (juez de subdelegacion) zum Vorstand haben. Die Subdelegaciones sind endlich noch in Distrikte (distritos) geteilt. Die Rechtspflege ist unabhängig; die Richter sind unabsetzbar; in fast jedem Departement ist wenigstens ein Richter angestellt (juez de letras). Höhere Gerichtshöfe gibt es gegenwärtig 7: in Iquique, La Serena, Valparaiso, Santiago, Talca, Concepcion und Valdivia (cortes de apelacion). Über allen steht die „corte suprema", der oberste Gerichtshof der Republik in Santiago.

Ausübung der akademischen Berufe in Chile. Die Ärzte der durch die chilenische Universität anerkannten fremden Hochschulen, die den chilenischen Titel eines Dr. med. zu erhalten wünschen, müssen folgende Bedingungen erfüllen: Art. I. 1. Ihre Zulassung zum Examen, unter Beifügung ihres Diploms, vom Rektor der Universität beantragen. 2. Im Generalsekretariat der Universität die Summe von 1000 Dollar als Abgaben hinterlegen. 3. Im Lauf eines Jahres und unter Beachtung der folgenden Bestimmungen die nachstehend angegebenen Examina ablegen: a) Promotionsexamen nach sechsjährigem Studium der Medizin; b) Schlußexamen lt. Vorschrift des Artikels Nr. 1 des Dekrets vom 6. September 1901. Art. II. Der Kandidat, der sich aus irgend einem Grund nicht zu einem Examen in der von dem Dekan der Fakultät angegebenen Zeit stellt, oder einer, der in dem Examen den Anforderungen nicht genügt, kann ein zweites Examen drei Monate nach dem ersten ablegen. Art. III. Ärzte von nicht anerkannten Universitäten müssen außerdem die allgemeinen Examina ablegen, die für die Titel „Bachiller und Licentiat" (entspricht dem Physikum und Staatsexamen) notwendig sind. In diesem Fall beläuft sich die Höhe der zu hinterlegenden Summe auf 1500 Dollar. Alle deutschen Hochschulen sind anerkannte Universitäten. Auch Zahnärzte und Apotheker müssen Prüfungen ablegen. Im allgemeinen sind die akademischen Berufe stark überfüllt.

Der Erwerb von Grundeigentum in Chile geschieht sehr ähnlich wie in Deutschland durch einen Vertrag, der vor einem Notar geschlossen werden muß (escritura pública) und durch die Eintragung in das Grundbuch (conservador de bienes raices). Hingewiesen muß darauf werden, daß in manchen Gegenden Chiles die Eigen-

Gute Zähne – Gute Gesundheit!

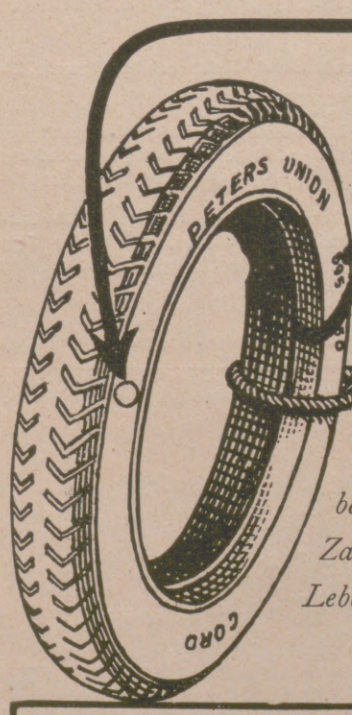
Die Richtigkeit dieses Satzes kann wohl kaum bestritten werden. Denn es ist klar: Wer schlechte Zähne hat, kann schlecht kauen, wer schlecht kauen kann, kann schlecht verdauen, weil eben nur gut gekaute Speisen im Magen gut verdaut und ausgenutzt werden können. Wer also infolge seiner schlechten Zähne beständig schlecht gekaute Speisen dem Magen zuführt, muß notwendig an seiner Gesundheit leiden. In der Tat führt die Wissenschaft eine ganze Anzahl von Magen- und Darmerkrankungen, ja selbst Allgemeinerkrankungen auf schlecht gekaute Speisen und damit indirekt auf schlechte Zähne zurück. Deshalb ist die Erhaltung der Zähne in gesundem und voll gebrauchsfähigem Zustande eine Frage von höchster Wichtigkeit und jeder sollte der regelmäßigen und sachgemäßen Pflege dieser wertvollen Organe und der Wahl des täglichen Reinigungsmittels besondere Aufmerksamkeit schenken.

Bedeutende Fachautoritäten empfehlen

auf Grund zahlreicher Untersuchungen die Zahnpasta „Solvolith", und die Praxis hat tausendfach bestätigt, daß Solvolith allen Anforderungen, die an ein erstklassiges Zahnreinigungsmittel gestellt werden müssen, in geradezu idealer Weise entspricht. Solvolith ist eine Erfindung des bekannten Zahnarztes und Spezialforschers auf diesem Gebiete Dr. med. Karl Hermann. Täglich und zwar möglichst nach jeder Mahlzeit sollten die Zähne mit Solvolith gründlich gereinigt werden, damit alle Speisereste, welche sich zwischen den Zähnen festgesetzt haben, entfernt werden. Denn sonst gehen diese Speisereste in Gährung über, es bilden sich Säuren, welche den Zahnschmelz angreifen, Zahnfäule und damit die hohlen Zähne entstehen lassen, welche uns die bekannten, oft unerträglichen Zahnschmerzen bereiten. Darüber hinaus aber hat Solvolith infolge seines Gehaltes an natürlichem Karlsbader Sprudelsalz die unschätzbare Eigenschaft, den Zahnstein, einen der schlimmsten Feinde der Zähne, zu beseitigen bezw. sein Ansetzen überhaupt zu verhindern. Der Zahnstein ist als Ursache bei den meisten Zahnerkrankungen beteiligt. Hauptsächlich ruft er den gefürchteten Zahnfachschwund (Alveolarpyorrhoe) hervor, der die sonst gesunden Zähne lockert und sie nach und nach zum Ausfallen bringt. Mit Solvolith können Sie Ihre Zähne schön und weiß und bis ins hohe Alter hinein gesund erhalten. Pflegen Sie deshalb Ihre Zähne nur mit

Solvolith

Solvolith ist in den einschlägigen Geschäften zu haben. Fattinger-Werke A.-G., Berlin NW 7.



Peters Union Rotsiegel Cord

Das neueste Erzeugnis auf dem Gebiet der Automobilbereifung Der Peters Union Rotsiegel-Cordreifen mit Zahnrad-Profil verdient allein in Bezug auf Qualität, Lebensdauer und Betriebssicherheit die Bezeichnung:

„NON PLUS ULTRA"

NON PLUS ULTRA

PETERS UNION A.-G. Frankfurt am Main

Filialen in: Amsterdam·Berlin S.W. 68·Breslau XIII·Danzig·Dresden-A.· Essen·Hamburg·Hannover·Karlsruhe·Kölna.Rh.·Königsberg·Leipzig· London·Magdeburg·Mannheim·München·Nürnberg·Saarbrücken·Stettin·Stuttgart·Zürich.

Friedr. W. Lohmüller
Fabrik zerlegbarer und transport. Holzhäuser u. Baracken aller Art,
Güsten (Anhalt).
Musterbuch Nr. 45 gegen Einsendung von 2,50 M.

Hosted by Google

tumsverhältnisse unklar sind. Es ist deshalb unerläßlich notwendig, sich in Chile bei Erwerb von Grundeigentum von einem guten, von durchaus vertrauenswürdiger Seite empfohlenen Advokaten beraten zu lassen. Erst wenn ein solcher die Eigentumsrechte (Titel) des betreffenden Grundstücks geprüft und in Ordnung befunden hat, darf man den Kaufvertrag zeichnen. Dabei ist zu beachten, daß der chilenische Anwalt nicht an bestimmte Gebührensätze gebunden ist, sondern seine Honorare sehr hoch zu bemessen pflegt. Vorsicht auch in diesem Punkt ist dringend erforderlich.

Wichtig für Auswanderer nach Chile. Das Klima von Chile ist mild im ganzen Land; dieses zieht sich in Form eines schmalen Bandes zwischen der Kordillere der Anden und dem Stillen Ozean hin. Die Luft wird gesättigt durch die frischen Brisen, die von der mit ewigem Schnee bedeckten Kordillere kommen, wie auch derjenigen, die von der Seeseite über das Land hinziehen. Die chilenische Rasse ist ohne Ausnahme weiß. Die Mischrasse setzt sich aus einer Vermengung des Chilenen mit Spaniern, Deutschen, Engländern, Franzosen und andern fremden Nationen zusammen. Chile ist ein außerordentlich gastfreundliches Land. Das ist auch der Grund, weshalb es sich einer so großen Beliebtheit bei Vertretern aller Völker erfreut, die durch einen Besuch Gelegenheit hatten, Chile kennen zu lernen oder sich dort niedergelassen haben. Vor dem Gesetz sind Einheimische und Fremde vollkommen gleich. Alle haben gleiche Steuern und Abgaben zu bezahlen. Jeder Deutsche, der die Absicht hat, nach Chile auszuwandern, kann das in der Überzeugung tun, daß man ihn äußerst freundlich aufnehmen wird. Augenblicklich gibt es keine offizielle Behörde für die Einwanderung, aber jeder Deutsche kann, wenn er selbst die Mittel besitzt, nach Chile kommen. Jede Person, die nach Chile auswandern will und nicht über größere Mittel verfügt, verschafft sich besser vorher irgend eine Stellung, um sich vor den möglichen Folgen einer längeren Arbeitslosigkeit zu bewahren. Es ist unklug, in ein Land zu reisen, das man nicht genau kennt, wenn man dort nicht über gute Verbindungen verfügt und nicht finanziell in einer unabhängigen Stellung ist. Vor Antritt der Reise ist zu empfehlen, sich vorher an einen deutschen Konsul in Chile mit der Bitte zu wenden, ihm Arbeit zu verschaffen. Zeugnisse über seine Tüchtigkeit in seinem Beruf oder Handwerk, ferner ein von der Behörde ausgestelltes Leumundszeugnis

Wer fremde Sprachen lernen will,

bedient sich am besten der Lehrbücher nach der

Methode Gaspey-Otto-Sauer,

die sich sowohl im Schulunterricht wie im Privat- und Selbstunterricht hervorragend bewährt haben.

Bis jetzt erschienen folgende Grammatiken bezw. Sprachlehren **für Deutsche**

Arabisch	Mk. 5.50	Haussa	Mk. 2.65	Rumänisch	Mk. 4.40
Bulgarisch	„ 4.40	Japanisch	„ 5.50	Russisch	„ 4.40
Chinesisch	„ 4.40	Italienisch	„ 4.40	Schwedisch	„ 4.40
Dänisch	„ 4.40	Koreanisch	„ 5.50	Serbisch	„ 4.40
Duala	„ 2.65	Marokkanisch	„ 2.65	Spanisch	„ 6.—
Englisch	„ 6.—	Neugriechisch	„ 5.50	Suahili	„ 4.40
Ewhe	„ 2.65	Neupersisch	„ 5.50	Tschechisch	„ 4.40
Finnisch	„ 2.65	Niederländisch	„ 4.40	Türkisch	„ 5.50
Französisch	„ 6.—	Polnisch	„ 4.40	Ungarisch	„ 4.40
		Portugiesisch	„ 4.40		

Als Ergänzung sind dazu Schlüssel und teilweise kleine Sprachlehren, Lese- und Gesprächsbücher vorhanden.

Man verlange ausführliche Prospekte, auch über die Ausgaben in fremden Sprachen. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Julius Groos, Verlag in Heidelberg.

Los métodos de enseñanza de los idiomas modernos

según el método

Gaspey-Otto-Sauer

se adaptan admirablemente, según los testimonios de personas competentes, para la enseñanza privada y personal

Hasta la fecha se han publicado las siguientes gramáticas o métodos para uso de Españoles:

Alemán	Fr. suiz. 6,—	Italiano	Fr. suiz. 3,50
Francés	Fr. suiz. 6,—	Portugués	Fr. suiz. 3,50
Inglés	Fr. suiz. 6,—	Ruso	Fr. suiz. 3,50

Como complemento hay claves especiales y en parte pequeño método para la conversación. Hay libros de lectura y de conversación disponibles.

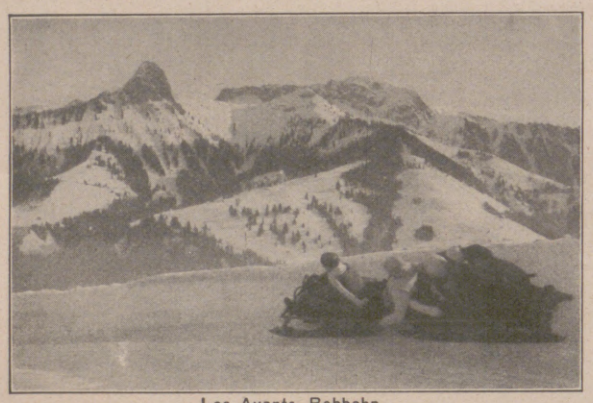
Pídanse prospectos detallados, también acerca de las ediciones en otros idiomas.

Debido al gran éxito obtenido en la práctica, nuestros libros van siendo recomendados de unos a otros y se encuentran millones de ejemplares en las más de las Escuelas de todo el mundo, especialmente en las Escuelas particulares y en el uso de la **enseñanza personal.**

¡Nuestros libros se haltan esparcidos por todo el mundo!

Pídanse en todas las librerias del pais y del extranjero.

Julius Groos, Verlag in Heidelberg.



Les Avants, Bobbahn

Bei Grindelwald

Bei Engelberg.

Arosa

WINTER IN DER SCHWEIZ

Heilwirkungen der Höhensonne. Grossartiger Sportbetrieb. Reichliche Verpflegung.
Keine Einreiseschwierigkeiten. Direkte Bahnverbindungen.

BERNER OBERLAND

Adelboden, 1356 m. Einzigartige Skifelder, Eisbahnen, Schlittbahnen. Postautomobil von Frutigen. **Kandersteg,** 1200 m. Lötschberg-Simplon-Linie. Kürzeste Fahrzeit. Jeder Wintersport. Im Banne der Jungfrau: die zwei bevorzugten Sportzentren **Grindelwald,** 1037 m und **Wengen,** 1277 m. Prächtige Skifelder. Eis- und Bobsleigh-Bahnen. Sportzüge der **Berner Oberland- und Jungfraubahnen** nach der **Kleinen Scheidegg,** 2064 m, und dem **Jungfraujoch,** 3457 m.

GENFERSEE

Montreux. Mildes Klima. Kasino. Von hier mit der **Montreux-Berneroberland-Bahn** nach **Les Avants, Château d'Oex, Gstaad, Saanenmoeser.**

ZENTRALSCHWEIZ

Andermatt, 1444 m. Ideales Skigebiet. Schneereicher Sportplatz. Bahnbetrieb Göschenen-Andermatt gesichert. **Engelberg,** 1050 m. Jeder Sport. Drahtseilbahn nach der **Gerschnialp,** 1300 m. Elektrische Bahn Stansstad-Engelberg.

GRAUBÜNDEN

Arosa, Kur- und Sportplatz auf 1800 m. Curling, Bobsleighbahnen. Schöne Skifelder. Eisfeste. 2000 Gastbetten. **Davos** „Die Stadt im Schnee", 1560 m, Zentrum des Wintersports. Altbewährter Erholungs- und Kurort. 6000 Betten. **Flims,** 1150 m. Jeder Wintersport. Ideales Skigelände. **St. Moritz,** Oberengadin, 1856 m. Das Weltsportzentrum im sonnigen Schnee. Zahlreiche Wintersporteinrichtungen. Grosse internationale Eisfeste. **Pontresina,** 1800 m, Oberengadiner Sportzentrum I. Ranges, Bobsleighs. Schlitten. Skeleton. Eisbahnen. Skitouren. Sprungschanze. Sportanlässe. Hochtouren.

Jede Auskunft erteilt unentgeltlich die **Schweizerische Verkehrszentrale, Zürich** und **Lausanne,** und die **Amtliche Auskunftsstelle der Schweizerischen Bundesbahnen, Berlin NW 7,** Unter den Linden 57/58, sowie alle **Verkehrsbureaus** der obenstehenden Winterkurorte.

Kasseler Hafer-Kakao

für Blutarme und Bleichsüchtige

ein hervorragendes Kräftigungsmittel

Nur echt in blauen Schachteln, niemals lose.

Hosted by Google

und außerdem das Zeugnis eines Arztes seines Heimatsortes sind beizufügen. Zur größeren Erleichterung führen wir die wichtigsten Konsulate in Chile an: Valparaiso: Generalkonsul Paul Roh; Iquique: Vizekonsul Carlos Küstermann; Antofagasta: Konsulatsverwalter Erwin Feilmann; Santiago: Konsul Wilhelm Schacht; Concepciòn: Konsulatsverwalter Carlos Schorr; Temuco: Vizekonsul Conrad Malmus; Valdivia: Konsulatsverwalter Cesar Gleißner; Punta Arenas: Vizekonsul Rodolfo Stubenrauch. Die Deutsche Gesandtschaft in Chile wird verwaltet von Sr. Exz. dem Minister Grafen von Spee, der seinen Wohnsitz in Santiago hat. Die Ausländer, die sich in Chile niederlassen wollen, können bei der Regierung beantragen, in die Liste „Colonos emigrantes libres“ (Freie Ansiedler) aufgenommen zu werden. Sie können dann erhalten: 40 Hektar Land für den Vater und außerdem noch 20 Hektar mehr für jeden Sohn von mehr als 12 Jahren. Pekuniäre Unterstützung wird Ausländern, die als Emigranten nach Chile kommen, nicht gewährt. Alles erforderlich Nähere über Chile findet man in der vom Deutsch-Chilenischen Bund (Santiago, Huerfanos Nr. 833, Casilla 3457) herausgegebenen Broschüre „Aufklärung für Auswanderer nach Chile“, die kostenlos von der Chilenischen Gesandtschaft in Berlin W 62, Kurfürstenstraße 114 zu erhalten ist.

Chilenische Rundschau. Schon seit einem Jahr erscheint in Berlin die „Chilenische Rundschau“, die alle zwei Monate von dem Chilenischen Konsul in Berlin Miguel Cruchaga Ossa herausgegeben wird. Die Zeitschrift verdient vollste Anerkennung. Sie lenkt nicht nur das Interesse der deutschen Kaufleute und Industriellen auf Chile, sondern versteht es auch, uns die politischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und Handelsneuigkeiten Chiles zweckmäßig mitzuteilen. Zudem kann die „Chilenische Rundschau“ als das amtliche Nachrichtenblatt der Chilenischen Regierung in Berlin angesehen werden, da ihre Veröffentlichungen vom Ministerium des Äußeren in Chile unterstützt werden und sie die diplomatischen und konsularischen Vertreter Chiles in Deutschland als Mitarbeiter hat, wie z. B. den Geschäftsträger Manuel Bianchi, den Generalkonsul in Hamburg Adolfo Ortuzar, den Konsul in Bremen Ismael Viuña, den Konsul in Berlin Miguel Cruchaga Ossa und den Konsul in Harzburg Albrecht Steinecke sowie die Sekretäre der Berliner Gesandtschaft Gustavo Hoermann Montt und Artemio Zañartu.

GRUNWALD

50% billiger

sind jetzt die Künstlerplatten
Caruso, Amato, Battistini, Michael Bohnen, Jadlowker, Melchior, Pattiera, Piccaver, Titta Ruffo, Schaljapin, Jos. Schwarz, Heinr. Schluenus, Smirnoff, Destinn, Hempel, Dux, Ivogün, Olszewska, Onegin und viele andere.
Sie waren bisher einseitig bespielt und werden jetzt

zum gleichen Preise doppelseitig geliefert.

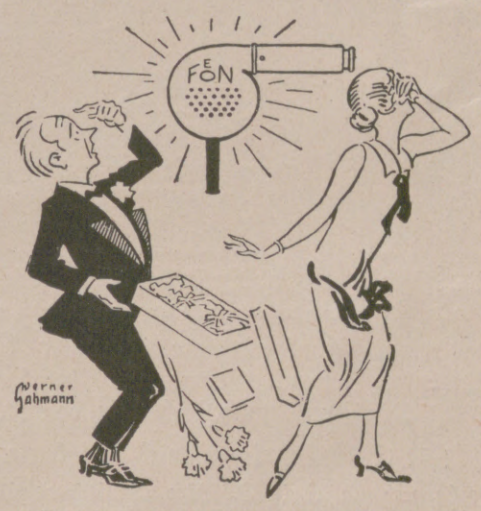
Verlangen Sie die neuen doppelseitigen Künstlerplatten in allen offiziellen Verkaufsstellen der Deutschen Grammophon-A.-G. und im

GRAMMOPHON-SPEZIALHAUS

BERLIN W 8, FRIEDRICHSTRASSE 189; ZWISCHEN KRONEN- U. MOHRENSTRASSE
BERLIN W 50, TAUENTZIENSTRASSE 13, ECKE RANKESTRASSE

Ferner in: BRESLAU, GARTENSTRASSE 47 / DÜSSELDORF, KÖNIGSALLEE 78 ELBERFELD, HERZOGSTRASSE 30 / ESSEN, KORNMARKT 23 / KIEL, HOLSTENSTRASSE 40 / KÖLN, HOHESTRASSE 150 / KÖNIGSBERG I. PR., JUNKERSTR. 12 LEIPZIG, MARKGRAFENSTRASSE 6 / NÜRNBERG, KÖNIGSTRASSE 63.

ORIGINAL-FÖN



Freund, such' beim Einkauf nicht lang rum — befrage dein Gewissen!
Kauf' deiner Frau zum Fest' nen „Fön“ — sonst biste aufgeschmissen!

Nur **echt** mit **eingeprägter** Schutzmarke **„FÖN“**

Zur Körper- und Schönheitspflege:

„Sanax-Vibrator“ D. R. P. elektr. Massageapparat

„Radiolux“ D. R. P. erdschlussfrei! elektr. Hochfrequenzapparat

Überall erhältlich!

„Das lustige Fön-Buch“ ist erschienen. Das billigste und lustigste Bilderbuch für jung und alt mit vielen Beiträgen erster Künstler. Preis 80 Pfennig (in Briefmarken oder auf Postscheckkonto Berlin 11560).

FABRIK „SANITAS“, BERLIN N 24

Ehrenpflicht

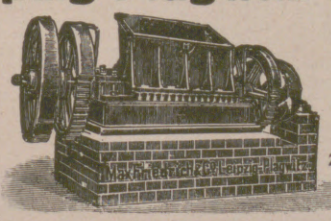
im In- und Ausland ist es, die wichtigste Trägerin deutscher Kultur, die

Leipziger „Illustrirte Zeitung“
Verlag von J. J. Weber in Leipzig

nicht bloß zu lesen, sondern sie gegen die in heutiger Zeit verhältnismäßig geringfügige Bezugsgebühr ‹siehe Kopf der Seite 761› vor allem auch ständig zu halten.

Max Friedrich & Co., Leipzig-Plagwitz V 47

53 jährige Spezialisten



Maschinenfabrik Apparatebauanstalt

Komplette Einrichtungen von Knochenverarbeitungs-, Leim-, Gelatine-, Düngemittel-, Abfälleverwertungsanlagen.
Komplette Zerkleinerungs-, Mahl-, Sieb- und Waschanlagen.
Steinbrecher, Walzwerke, Schotteranlagen.

Cirine flüssiges **Bohner-wachs**

Kinderleichtes Arbeiten.
Seit 1901 glänzend belobt. Stahlspäne u. Terpentinöl werden entbehrlich. Durch die flüssige Form kolossal ausgiebig u. leicht anzuwenden. Der Boden bleibt waschbar u. hell.
Zu haben in den einschlägigen Geschäften.

Fabriken **Deutschland:** Cirine-Werke Böhme & Lorenz, Chemnitz i. Sa. 1; **Tschecho-Slowakei:** Jos. Lorenz & Co., G. m. b. H., Eger; **Deutsch-Oesterreich:** Oesterr. Cirine-Werke, G. m. b. H., Salzburg.

Verlangen Sie gratis und franko die Broschüre:
„Wie behandle ich mein Linoleum od. Parkett sachgemäss?“

Ilona

Bouquet auserlesener Wohlgerüche, voller, anhaltender Duft.

J. F. Schwarzlose Söhne Berlin

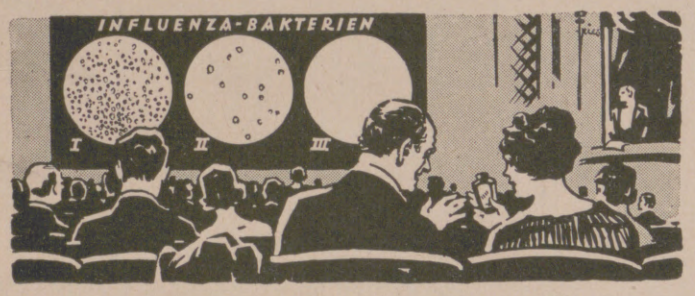
Detailverkauf: Markgrafenstr. 26 / Fabrik: Dreysestr. 5
Flasche im Karton Gm. 7,50, im Seidenetui 13,—, Probe 2,75
Parfüm, Seife, Puder, Haarwasser, Hautcreme usw.
erhältlich in allen einschlägigen Geschäften
Parfümierte Karten stehen gratis zur Verfügung

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Der Gesamtkatalog der Wiegendrucke. Ein seit vielen Jahren vorbereitetes Werk deutscher Gelehrtenarbeit ist jetzt im Druck: die von der preußischen Unterrichtsverwaltung 1904 eingesetzte Kommission für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke bereitet die Ausgabe des ersten Bandes des Kataloges vor. Es handelt sich um die Inventarisierung aller Erzeugnisse der Buchdruckerkunst aus der Zeit ihrer Anfänge bis 1500. Die Kommission, die von Althoff gegründet wurde, hatte ihren ersten Vorsitzenden in Conrad Haebler, neben ihm arbeitete Ernst Voulliéme; zur Zeit ist Erich von Rath Vorsitzender und Dr. Ernst W. Crous von der Berliner Staatsbibliothek Leiter der Geschäftsstelle. Die Spezifikation der Wiegendrucke in Deutschland, England, Belgien, Spanien und Portugal ist so gut wie abgeschlossen. Für andere Länder haben dortige Behörden und Verbände das Material beschafft, in den Vereinigten Staaten die Bibliographical Society, in den Britischen Dominien und Kolonien das britische Kolonialamt. Der Katalog, dessen erster Band von zwölf im Frühjahr 1925 erscheinen soll, bringt eine ausführliche Beschreibung der etwa 40 000 verschiedenen Wiegendrucke und dann eine Gruppierung in zwei Registerbänden, um dieses kostbare Material der Forschung möglichst nutzbar zu machen, z. B. mit einem Schlagwort-Verzeichnis eine Anführung alles dessen, was sachlich behandelt ist. Nicht zuletzt ist die Kunst an diesen Drucken interessiert. Die buchkünstlerische Vollendung gerade der frühen Drucke hat sie ja seit einigen Jahrzehnten zum bewunderten Vorbild unserer neuen Buchkunst besonders in Deutschland und England gemacht. Den Verlag dieses Standard-Werkes hat die Firma Karl W. Hiersemann in Leipzig übernommen.

Bayreuth 1925. Im nächsten Sommer finden wieder Bühnenfestspiele in Bayreuth statt. Zur Aufführung gelangen wie im vergangenen Sommer die „Meistersinger von Nürnberg", „Parsifal" und „Der Ring". Die Aufführungen beginnen am 22. Juli, die letzte Aufführung findet am 20. August statt. Der Preis der Eintrittskarte beträgt 35 Reichsmark für jeden Platz und Abend. Vormerkungen werden entgegengenommen: für die ganze Serie von sechs Abenden (Ring, Meistersinger und Parsifal) oder für den Ring allein (alle vier Abende zusammen) oder für Meistersinger und



I ohne Formamint-Desinfektion — II nach Desinfektion mit 3 im Speichel aufgelösten Formamint-Tabletten — III nach Desinfektion mit 5 im Speichel aufgelösten Formamint-Tabletten

(Nach Versuchen in dem bekannten bakteriologischen Institut von Dr. Piorkowski, Berlin.)

Zahlreiche Krankheitskeime, darunter die Erreger der Halsentzündungen, Grippe und dergl. gelangen durch Mund und Rachen in den Körper.

Die Ansteckungsmöglichkeit wächst

wenn viele Menschen zusammentreffen, wie in Theatern, Kinos, Konzert- und Ballsälen, in der Eisenbahn und Straßenbahn, in Schulen, öffentlichen Versammlungen und Vereinssitzungen.

Ansteckungsgefahren prompt entrinnt, wer bei sich führet Formamint

das altbewährte, zuverlässige Schutz- und Desinfektionsmittel für Mund und Rachen.

Bequemer im Gebrauch und nachhaltiger in der Wirkung als Gurgelungen.

Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien. — Angebliche „Ersatzpräparate" weise man zurück.

Probe und illustrierte Broschüre „Unsichtbare Feinde" sowie das ärztliche Merkblatt „Verhaltungsmaßregeln bei Grippe" übersenden auf Wunsch kostenlos **Bauer & Cie., Berlin SW 48,** Friedrichstraße 231.

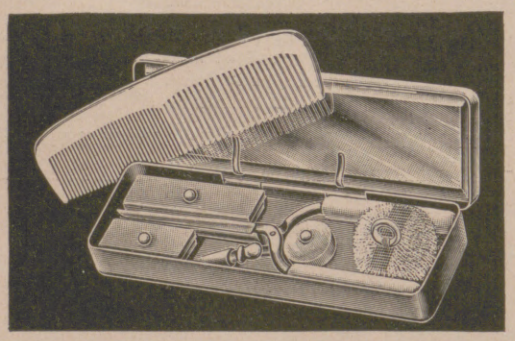
KURHAUS
für Nervenkranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

Fort mit dem Korkstiefel
Durch unsere Prothese Bein-Verkürzung unsichtbar. Gang elastisch u. leicht. Jeder Ladenstiefel verwendb. Gratis-Broschüre senden „Extensilon", Frankfurt a. M.-Eschersheim Nr. 531.

Pickel, Mitesser!
Ein einfaches wunderbares Mittel teile gern kostenlos mit.
Frau M. Poloni,
Hannover A. 132, Edenstr. 30 A.

Deutsche Säbelfechtschule.
Eine kurze Anweisung zur Erlernung des an unseren deutschen Hochschulen gebräuchlichen Säbelfechtens. Herausgegeben vom Verein deutscher Fechtmeister. Mit 27 Abbildungen. Geb. 0.80 R.-M.
Verlag J. J. Weber, Leipzig 26.

„TOILETTA"
Der kleine Begleiter der Dame für die Handtasche
Der schönste und begehrteste Geschenkartikel.



Unentbehrlich in der Handtasche.

Echt versilbert.

Praktisch. Billig.

D. R. P. ang.
D. R. G. M.
und viele
Auslandspatente

Im Sommer und Winter, beim Tanz, beim Vergnügen, beim Sport, auf der Reise bei jeder Gelegenheit, gebraucht die Dame den kleinen Begleiter. Er ist das praktischste für die Handtasche. Enthält: Haarbrennapparat, Brennschere, Feuerzeug, Kamm, Spiegel, Puderdose, Puderquaste, Dose für Lippen und Polierpaste, Manicure, Nähzeug, Lockennadeln.

Nachnahme 5,50 Mark frei Haus.

Toiletta-Vertrieb, Dresden-A 19, Tschimmerstr. 20.

GOERZ
KAMERAS*TRIEDER-BINOKELS*THEATERGLÄSER*TISCHBAROMETER
OPTISCHE ANSTALT C.P.GOERZ A.G. BERLIN-FRIEDENAU 9

Der gute Ton u. die feine Sitte.
Von Eufemia v. Adlersfeld. 7. Aufl.
Preis: 1.50 R.-M.
Verlag J. J. Weber in Leipzig 26.

„DIANA"
Wideburg & Co., Eisenberg (Thür.) 4
Züchterei und Handlung edler Rassehunde.
Luxus-, Schoss-, Wach-, Schutz-, Polizei- und Jagdhunde. Garantie für Rassereinheit und gesunde Ankunft. Illustrierter Katalog 1 M.

DETEKTIVE KLANTE
vom ehemal. Geheimdienst des Kaisers. Langjähr. Tätigkeit am Berliner Polizei-Präsidium.
Zuverlässige Ermittlungen. — Beobachtungen. — Auskünfte.
Berlin W. 8, Friedrichstrasse 63. Fernruf: Merkur 5213.

Webers Illustrierte Handbücher. Verzeichnis kostenfrei. J. J. Weber, Leipzig 26

Hofmann-Pianos
Harmoniums — Autopianos
der Hofpianofortefabrik
Hofmann & Czerny A.-G.
Wien XIII/4, Linzerstrasse 174-180
Musterlager bei Firma Karl A. Lauterbach, Leipzig, Grimmaischestrasse Nr. 26
Bequeme Teilzahlung. — Letzte Auszeichnungen: Turin 1923 „Grand Prix", Linz 1924 „Goldene Medaille", Krems 1924 „Goldene Medaille".

Gegr. 1821
Felsche
SCHOKOLADE /// KAKAO /// PRALINEN

Hosted by Google

Parsifal (am 31. Juli und 1. August, 4. und 5. August, 10. und 11. August) oder für Parsifal allein am 7. und 8. August. Die Patrone werden gebeten, ihre Bestellungen bis längstens 15. Dezember 1924 an die Verwaltung der Bühnenfestspiele Bayreuth einzureichen. Bestellungen von Nichtinhabern von Patronatsscheinen können erst ab Mitte Dezember 1924 vorgemerkt werden.

Zur Steigerung der Gemüseerträge ist hochwertiges Saatgut von besonders wertvoll erkannten Sorten erforderlich. Eine zuverlässige Bezugsquelle, auch für andere Sämereien, ist die Samenzüchterei von F. C. Heinemann in Erfurt, die in Bezug auf Sortenreinheit und gute Qualität allen Saatgutes sich besten Rufes erfreut.

Mittel zur Schneckenbekämpfung. Zu den schweren Schäden, die dem Landwirt im Frühjahr durch das starke Auswintern der Saaten sowie während der Erntezeit durch das anhaltende Regenwetter verursacht wurden, hat sich in vielen Gegenden eine noch nie dagewesene Schneckenplage gesellt. Bei der Gefräßigkeit der Ackerschnecken, die sich vorzugsweise auf die weichen Pflanzenteile richtet, sind die jungen Triebe der Wintersaat wie auch der Klee durch den Schneckenbefall aufs schwerste gefährdet. Glücklicherweise besitzt der Landwirt ein sicheres Mittel dagegen im Kainit. Die schnelle Vermehrungsfähigkeit der Schnecke macht es notwendig, daß die Bekämpfung gleich bei ihrem ersten Auftreten einsetzt. Bemerkt man an der Wintersaat die charakteristischen Fraßstellen der Schnecken sowie die schmalen, glänzenden Wegspuren, so wird man gut tun, sofort abends oder früh am nächsten Morgen, also zu der Zeit, da die Schnecken beim Fraß sind, auf den Morgen Ackerland zwei Zentner Kainit auszustreuen. Da die älteren Schnecken möglicherweise die erste Einwirkung überstehen, ist es notwendig, noch eine zweite Kainitgabe von zwei Zentnern je Morgen nach einer Viertelstunde folgen zu lassen. Eine möglichst gleichmäßige Verteilung des Kainits ist naturgemäß von besonderer Wichtigkeit; man erzielt sie am besten, indem man die Sondermarke feingemahlener Hederich-Kainit verwendet. Ist dieser nicht zur Verfügung, so genügt der gewöhnliche Kainit.

Damenhandtaschen sind häufig noch ohne Fehler, das Leder aber ist glanzlos geworden. Mit Erdal, in Dosen mit dem roten Frosch, weiß oder farbig, wird die Farbe erhalten, abgeschabte Stellen verschwinden und das Leder bleibt weich, glänzend und färbt nicht ab.

GESCHICHTE DES DEUTSCHEN LUSTSPIELS von KARL HOLL, Professor der Literaturgeschichte an der Technischen Hochschule zu Karlsruhe.

Gr. 8°. XVI, 439 Seiten. Mit 100 Abbildungen. Preis brosch. 12.50 RM., in Halbl. geb. 13.50 RM.

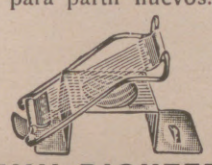
Eine zusammenhängende Geschichte des deutschen Lustspiels ist bisher noch nicht geschrieben worden. Man darf von diesem neuen Buche also wirklich sagen, daß es eine Lücke in der Literatur ausfüllt und in allen literarisch interessierten und dem Theater nahestehenden Kreisen großem Interesse begegnen wird.

VERLAGSBUCHHANDLUNG VON J. J. WEBER IN LEIPZIG 26, REUDNITZERSTRASSE 1–7.

Drehbares Büchergestell

in allen Holzarten u. Ausstattungen. Illustr. Prospekte, versehen mit großer Anzahl namhafter Zeugnisse und Begutachtungen aus Kreisen aller Berufsstände, versendet der alleinige Fabrikant **Curt Matthias** in **Leipzig**, Berlinerstraße Nr. 17.

Tajadera de Aluminio
para partir huevos.



EMIL RICHTER,
Crottendorf J. (Erzgebirge, Alemania)
Manufactura de géneros de aluminio.

Briefmarken
in reicher Auswahl.
Preisliste kostenlos.
Ankauf wertvoller Einzelstücke, sowie ganzer Sammlungen.
Marken-u. GanzsachenhausG. m b.H., Berlin W 8, Friedrichstr. 162 u. 83.

BRIEFMARKEN

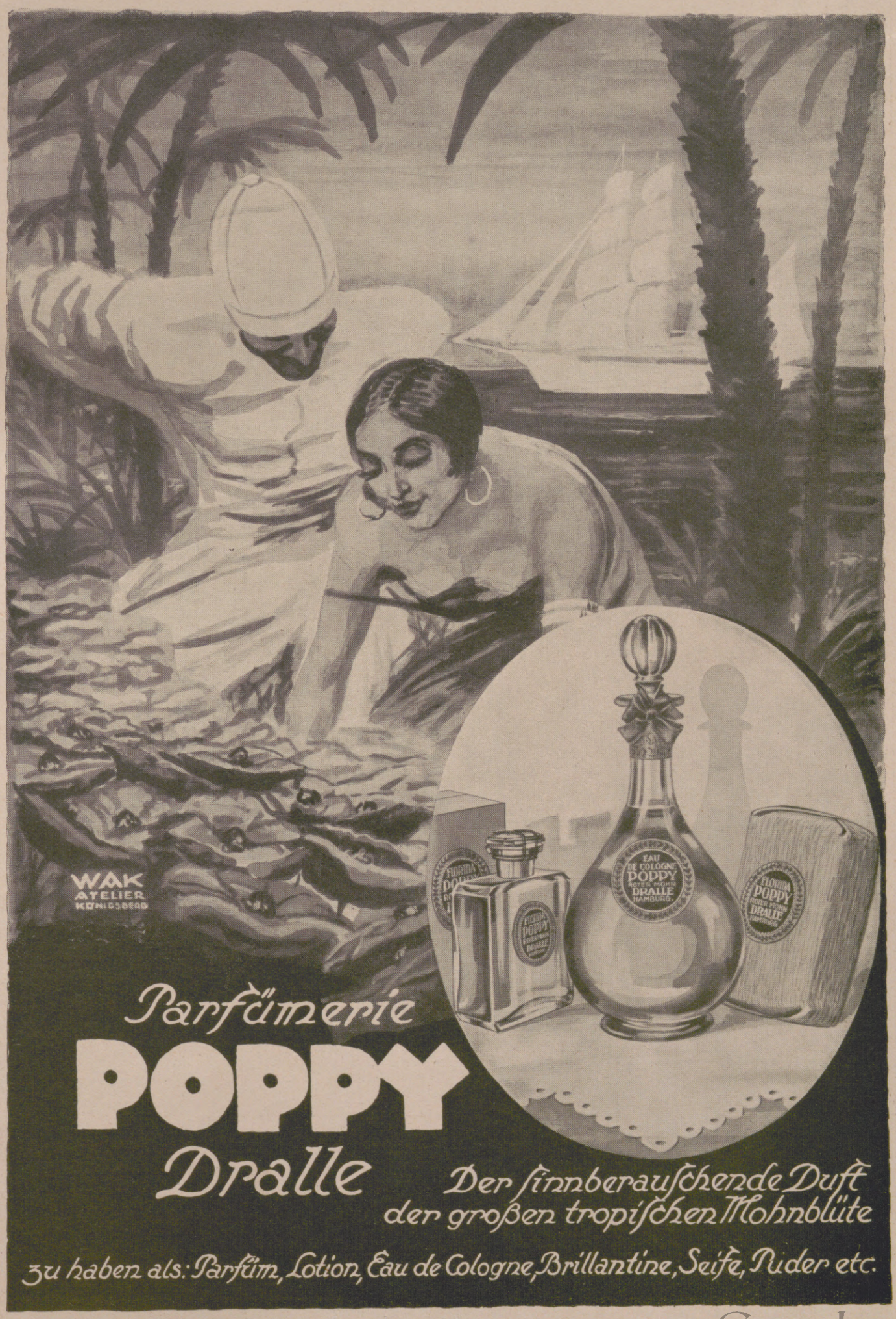
u. a.: 10 ver. Monako M. -.80
50 ver. Bosnien „ 3.25
100 „ Bulgarien „ 5.—
100 „ Griechenl. „ 6.50
u. Port. Preislisten gratis.
Emil Walter, Leipzig-Oetzsch.

Am liebsten trinkt die Mary Sinolder Silber-Sherry.

Sinolder Silber-Sherry
der pikante Tafelschnaps. In Wirkung unerreicht!

P6
Otto Stolberg, Nordhausen
Kornbrennerei, gegründet 1869

Ihre Schicksalsfrage
d. h. die ideale Wahl eines Lebensgefährten entscheidet sich schnellstens durch Eintritt in den „Bund". Verlangen Sie Zusendung unserer Bundesschrift F. 6, gegen 30 Pfg.
„Der Bund", Zentrale Kiel.
Gegr. 1914. Zweigstellen überall. Sonderabteilung für Einheiraten.



Hosted by Google

IBACH PIANOS

LANDHAUS
RICHARD STRAUSS

GARMISCH 11. 6. 24

Hochverehrte Herren Ibach!

Während meines letzten Berlinaufenthalts im Februar d. Js. hatte ich Gelegenheit, Ihren neuesten Flügel, mein Namensinstrument, den Richard-Strauss-Flügel zu spielen. Ihrer meine vollste Anerkennung sich und freue mich aufrichtig, dass dieser Flügel, der meinen Namen trägt, ein so würdiges Kunstwerk geworden ist und ganz der Tradition Ihres Hauses entspricht.

Mit freundschaftlichen Grüssen

Ihr

Richard Strauss

Vorstehendes Zeugnis, das Prof. Dr. Richard Strauss an seinem 60. Geburtstag, am 11. Juni 1924, dem Hause IBACH zukommen liess, spricht vielleicht am eindringlichsten für die Qualität des neuen IBACH-Modells.
Der Richard-Strauss-Flügel birgt bei einer Länge von 2,10 Metern eine erstaunliche Klangfülle verbunden mit einer unerschöpflichen Ausgiebigkeit und unbegrenztem modulationsfähigen Gesangreichtum, dass diese Vorzüge in Verbindung mit seinem edlen lyrischen Ton das Instrument als die Übergangstufe vom Stutzflügel zum Konzert-Instrument qualifizieren.
In demselben Masse wie der **„Richard-Wagner-Flügel"** vor 40 Jahren nach der Freigabe durch den Meister als kleinerer Konzertflügel sich hervorragend einführte, noch heute bewährt und in der Musikwelt ungeteilte Sympathien erworben hat, wird der **„Richard-Strauss-Flügel"**, eine Vereinigung von Salon- und Konzert-Instrument, den vollen Beifall aller Künstler und Musikfreunde finden. Des Meisters Zeugnis, die Anerkennungen prominenter Persönlichkeiten auf musikalischem Gebiete sowie die grosse Anzahl der schon in Auftrag gegebenen „Richard-Strauss-Flügel" sind der Beweis, wie sehr das Haus IBACH mit diesem Modell einem dringenden musikalischen Bedürfnis Rechnung getragen hat.

IBACH FLÜGEL

STAMMHAUS BARMEN

FILIALEN: BERLIN, KÖLN, DÜSSELDORF, LONDON

Man verlange Preisliste „L"

Hosted by Google

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

Der Heldentod des Kapitäns Arturo Prat, des „Leonidas“ der Chilenen, in der Seeschlacht bei Iquique am 21. Mai 1879.

Nach einer Zeichnung für die „Illustrirte Zeitung“ von Professor Hans W. Bohrdt.

In dem 1879 zwischen Chile und Peru ausbrechenden Kriege, der für Chile einen günstigen Ausgang nahm, verließ die chilenische Flotte unter Zurücklassung der alten, kleinen Holzschiffe „Esmeralda“ und Covadonga“ die Bucht von Iquique mit Fahrt nach Norden. Inzwischen gelangten die peruanischen Panzerschiffe „Huascar“ und „Independencia“ vom Hafen Callao aus ungehindert vor Iquique. Es kam zum Gefecht, in dem die schwachen chilenischen Schiffe gegen die schweren peruanischen unterliegen mußten. Die schnelle „Covadonga“ unter Kapitän Condell rettete sich, schwer zerschossen, südwärts an der Küste entlang, dicht verfolgt von der „Independencia“, die bei ihrem größeren Tiefgang nicht an sie herankonnte und schließlich auf den Klippen auffuhr. Da die „Esmeralda“ unter Kapitän Prat wegen des schlechten Zustandes ihrer Maschinen nicht zu manövrieren vermochte, war es dem „Huascar“ ein leichtes, das schwer beschädigte Gegnerschiff zu rammen. Im Augenblick des Zusammenstoßes sprang Kapitän Prat auf das Deck des feindlichen Schiffes, wobei ihm wegen des schnellen Zurückgehens des Peruaners nur der Sergeant Aldea folgen konnte. Dieser wie Kapitän Prat fanden, von feindlichen Kugeln durchbohrt, den Heldentod. Nach einem zweiten Rammstoß, bei dem Leutnant Ignacio Serrano mit zwölf Mann der gleichen Heldentat zum Opfer fielen, sank das Schiff, dessen Besatzung bis zuletzt den größten Opfermut an den Tag gelegt hatte.

Hosted by Google

Die deutsche Mitarbeit an der Entwicklung Chiles.

Von Konsul Dr. W. Mann, Weimar.

Wer die ältesten Spuren deutschen Blutes aufsucht, das am Aufbau der chilenischen Rasse teilgenommen hat, stößt auf die romantische Geschichte von Bartholomäus Blum, dem tapferen Offizier, der um die Mitte des 16. Jahrhunderts Pedro de Valdivia auf seiner Eroberungsfahrt nach Chile begleitete. Zur Belohnung für seine Taten zu einer wichtigen Verwaltungsstellung gelangt, nahm er die Tochter eines Araukanerhäuptlings zur Gattin und wurde der Stammvater hochangesehener Familien des Landes.

Im übrigen ist es auf deutscher Seite zu dem am tiefsten dringenden Einfluß, den ein Volk auf die Entwicklung eines anderen auszuüben vermag, der Zufuhr des eigenen Blutes in den fremden Volkskörper, in Chile nur in beschränktem Maße gekommen. Denn als geraume Zeit später, vom Jahre 1838 an, der Strom der deutschen Einwanderung in das Land floß, mündete dieser an Stätten, die wenig besiedelt waren, so daß die Deutschen in der Mehrzahl räumlich getrennt von den Chilenen blieben und daher nur geringe Gelegenheit zur Vermischung deutschen und chilenischen Blutes geboten war. Und diesen Charakter hat die deutsche Einwanderung in der Hauptsache behalten. Weit entfernt aber, daß gefühlsmäßige Gegensätze den Grund für diese Zustände bildeten, leben beide völkische Gruppen in bestem Einvernehmen, wirken harmonisch zusammen in Gesellschaft und Beruf, zollen einander Achtung und Sympathie.

Daß die Deutschen in der Mehrzahl unter sich bleiben, liegt allein an ihrem starken Verbundensein mit deutscher Sitte und Sprache.

Allerdings kann das Festhalten am Deutschtum vom chilenischen Standpunkt aus nur dann erwünscht erscheinen, wenn die aus Deutschland Eingewanderten ihre ganze Kraft den Aufgaben des Landes zuwenden. Aber ebendas ist deutsche Art, das Leben um sich herum zu organisieren, es zu höherer Entfaltung zu bringen, den Boden, der als Wirkungsfeld erwählt ist, zur Heimat zu machen. So ist Chile für die Deutsch-Chilenen ohne Einschränkung zum Vaterland geworden.

Das chilenische Land sich zur Heimat zu machen, war an manchen Stellen keine leichte Aufgabe für die Deutschen. Wenn heute der Deutsche im südlichen Chile die Gegenden von Temuco, Valdivia, Osorno und Puerto Montt durchreist, so grüßen ihn immer wieder Anwesen und stellenweise geschlossene Ortschaften, die in ihrer Behaglichkeit, in der freundlichen Ausstattung der Häuser, der Gepflegtheit ihrer Gärten und Felder, der technischen Ausbildung ihrer gewerblichen Anlagen ein fast vollkommen deutsches Gepräge zeigen und der Entwicklungshöhe deutscher Landschaften nahekommen. Und das sind Stätten, wo beim Einzug der Deutschen uralte Waldriesen den Boden umklammert hielten oder Sumpfland „wie ein gewaltiger, mit Wasser vollgesogener Schwamm“ sich dehnte, und wo, soweit es schon zur Gründung von Ortschaften gekommen war, das Leben im Schlaf der Kolonialzeit dahinträumte.

Heute noch gibt es in Chile weite Gebiete, die der Umwandlung aus Wildnis in Kulturboden harren. Dem deutschen Arm und der deutschen Willenskraft bietet sich dort Raum für den Aufbau zahlreicher Heimstätten. Der chilenische Gesandte in Berlin, Don Alfredo Irarrázaval Zañartu, führt eben jetzt in seiner Heimat einen Feldzug für die Wiederaufnahme der deutschen Einwanderung. Er weist darauf hin, daß die reichen Entwicklungsmöglichkeiten des Landes geradezu nach menschlicher Arbeitskraft rufen. Besonders die arbeitsamen und in der Beherrschung der Technik fortgeschrittenen deutschen Menschen empfiehlt dieser eifrige Förderer der deutsch-chilenischen Beziehungen als brauchbare Werkzeuge, die dem Lande bei dem so notwendigen Ausbau der Industrie zu dienen vermöchten.

Daß die Deutschen berufen sind, für den industriellen Aufschwung des Landes Hilfe zu leisten, dafür haben bereits die ältesten Zeiten der deutschen Kolonisation den Beweis erbracht. Durch die deutschen Einwanderer ist der Grund dazu gelegt worden, daß von allen Ländern der Westküste Südamerikas Chile in der Industrie die frühesten und ansehnlichsten Fortschritte gemacht hat. Als Deutsche vor 75 Jahren den Süden des Landes besiedelten, da haben sie in kurzer Zeit die ganze Reihe der Industrien, die für die gewerbliche Verwertung der dort gewonnenen Erzeugnisse erforderlich waren, ins Leben gerufen. An dieser Stelle ist heute ein wichtiges Industriezentrum im Betrieb, in dessen Großschlächtereien, Gerbereien, Schuhfabriken, Schiffswerften, Möbelfabriken, Brauereien und Färbereien reges Schaffen herrscht.

Santiago: Das Erinnerungsdenkmal für die Angehörigen einer Kompanie, die in der Schlacht von La Concepción (9./10. Juli 1882) gegen zweitausend Mann alle den Heldentod fanden.

Das von der chilenischen Regierung aufgestellte Denkmal ist ein Werk der chilenischen Künstlerin Frau Rebeca Matte de Iniguez.

Nur zögernd ist die in Deutschland wurzelnde Großindustrie daran gegangen, auf chilenischem Boden selbst als Unternehmer aufzutreten, dort Zweigbetriebe zu begründen. Mit seinem kaum ermeßlichen Reichtum an Erzen, Kohle und Wasserkräften ist aber Chile eines der günstigsten Felder, auf denen die deutsche Technik ihre Kräfte verwerten kann. So ist denn Großes von den Schritten zu erwarten, die zur Bearbeitung dieses Feldes seitens deutscher Industrieller, unter denen Krupp an erster Stelle steht, in gegenwärtiger Zeit getan werden.

Auf eine hundertjährige Entwicklung sieht der deutsche Handel in Chile zurück. Schon anfangs der zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts eröffnete der erste deutsche Kaufmann in Chile seine Niederlassung in der Hafenstadt Valparaiso. Heute hat der deutsche Handel in Chile weite Ausbreitung erlangt. Deutsche Großbanken stehen ihm zur Seite. Mehrere deutsche Schiffahrtslinien, unter denen die Kosmosgesellschaft vorangegangen ist, dienen dem Güteraustausch zwischen Chileund Deutschland.

So hat sich die deutsche Mitwirkung an der materiellen Erschließung des Landes von den ersten Anfängen der deutschen Einwanderung an bis heute in stetiger Linie aufwärts entwickelt. Zögernder ist deutsche Kraft für den geistigen Ausbau des Landes zur Wirkung gelangt. Denn nach außen hin beschränkten die eingewanderten Deutschen der älteren Zeit ihre kulturellen Bestrebungen zunächst auf die Aufgabe, in den Kreisen ihrer Landsleute selbst das aus der Heimat herübergebrachte Kulturgut lebendig zu erhalten.

Zu diesem Zwecke wurden deutsche Schulen überall zugleich mit den Niederlassungen begründet. Zum Teil in bescheidenstem Rahmen; aber selbst da unter achtunggebietenden Opfern. Es sind auch Anstalten von eindrucksvoller äußerer Entfaltung entstanden, so die nun schon altehrwürdige deutsche Schule zu Valdivia, ferner die Schulen zu Valparaiso und Concepción, die bis zum deutschen Zeugnis der „Mittleren Reife“ führen, oder die Schule zu Santiago, die zum Eintritt in die Staatsuniversität vorbildet. — Dem von diesen Anstalten gegebenen Beispiel ist es mit zu verdanken, daß — seit den achtziger Jahren — das Schulwesen des Staates nach deutschem Muster gestaltet wurde. Unter den latein-amerikanischen Staaten war Chile der erste, der diesen Weg betrat; später sind ihm zahlreiche andere gefolgt. Der bedeutungsvollste Schritt bestand in der Gründung des Instituto Pedagógico, das, als Abteilung der Universität Santiago organisiert, zur Aufgabe hat, Lehrkräfte für die höheren Schulen des Landes heranzubilden. Dieses Institut wurde fast ausschließlich mit deutschen Professoren besetzt. Seiner Tätigkeit ist es hauptsächlich zu danken, daß Chiles Unterrichtswesen an die erste Stelle im lateinischen Amerika trat.

Nur mit einem Worte mag an dieser Stelle erwähnt werden, daß auch das Heer, diese Erziehungsanstalt besonderen Ranges, durch deutsche Instruktionsoffiziere in seiner Organisation tief beeinflußt worden ist.

Auch die im Lande bestehenden Missionen sind der Volkserziehung gewidmet. Unter ihnen haben die bayrischen Kapuziner, die unter den Araukanern arbeiten, eine überragende Stellung errungen. Sie haben es fertiggebracht, die spröde Seele dieses Indianervolkes zu gewinnen, das dem Eindringen der europäischen Zivilisation den zähesten Widerstand entgegensetzte.

Der Präsident von Chile, General Altamirano (1), und der chilenische Geschäftsträger in Berlin, Herr Manuel Bianchi (2).

Santiago: Das Gebäude des Nationalkongresses von der Gartenseite aus gesehen.

Santiago: Stadthaus, zugleich Sitz der Intendanz (Provinzialregierung).

Hosted by Google

Umgebung von La Serena, der Hauptstadt der Provinz Coquimbo.

Nach einem Gemälde von Kurt Schiering.

Ranchos in La Herradura in der Umgebung von Talca.

Nach einem Gemälde von Kurt Schiering.

Hosted by Google

Valparaiso.

Wenn wir fernab von den letzten Ausläufern des Bahnnetzes nach ermüdendem Ritt durch wildverhängten Urwald hindurch in das Gebiet gelangt sind, wo noch heute die „Mapuches“ unter sich wohnen und ihre Opferfeste nach Urväterweise feiern, wo die geduckten Rucas, die sie beherbergen, sich kaum über die Weizenähren hinausheben und nur die rohen Grabskulpturen ihrer Friedhöfe gespensterhaft hoch aufragen, überrascht uns wohl plötzlich der Anblick eines bretternen Kirchturms, der über die langgestreckten Dächer der Wohn- und Schulgebäude einer Mission sich vor dem dunklen Walde traulich emporrichtet. Und von den Patres aufgenommen, sehen wir mit Bewunderung, wie die Mapuchejugend mit den breiten Backenknochen und den melancholischen Augen unter dem straffschwarzen Haar im Hausgarten sorgsamste Obst- und Gemüsezucht treibt, in der Tischlerei kunstvolle Möbel für Haus und Kirchlein gestaltet und in der Schreib- und Rechenkunst nach dem Urteil der Patres „genau so anstellig fortschreitet wie unsere Bayernjungen drüben in der Heimat auch“.

Punta Arenas.

Um das leisten zu können, mußten die Missionare eine genaue Vertrautheit mit der araukanischen Sprache erwerben, und so haben sie auf dem Gebiete der Sprachforschung Arbeiten von hohem wissenschaftlichen Werte vollbracht.

Auch in anderen Zweigen der Wissenschaft haben die Deutschen an der Erfüllung der besonderen Aufgaben, die sich auf chilenischem Boden darbieten, rege Anteil genommen. Es mag nur auf den glänzendsten Vertreter deutscher Gelehrtenarbeit in Chile hingewiesen werden, auf Rudolf Amandus Philippi. Die verschiedensten Zweige der Wissenschaft sind durch ihn in universaler Weise gefördert worden; in unzähligen Beiträgen in den gelehrten Zeitschriften Deutschlands und Chiles hat er die Kenntnis des Landes verbreitet und als Direktor des Nationalmuseums dieses zu großer Blüte entwickelt. Mit fürstlichen Ehren ward er im Jahre 1904 nach fünfzigjährigem Wirken in Chile zu Grabe getragen.

Besondere Erwähnung verdient die deutsche Mitarbeit auf dem Gebiete der Medizin. Dem praktischen Wirken des deutschen Arztes und dem Erfolg seiner Lehrtätigkeit ist es zu danken, daß schon von Anfang der siebziger Jahre an zahlreiche chilenische Ärzte Deutschland als Studienland wählten. Unter Benutzung des deutschen Vorbildes wurden die medizinischen Studienpläne der Staatsuniversität neu gestaltet und die Kliniken eingerichtet. Auch die deutschen Krankenhäuser sind in den Dienst des gesamten Landes gestellt worden; Angehörige aller Nationen suchen in ihnen Heilung.

Wenn wir nun noch einen Blick werfen auf die Zweige der menschlichen Tätigkeit, die dem ästhetischen Grundtriebe unseres Wesens entstammen, so tritt hier ein ausgebreiteter Einfluß der deutschen Mitwirkung nur auf dem Felde der Musik in die Erscheinung. Das deutsche Schaffen in Malerei und Bildhauerei, ja auch im Kunstgewerbe hat in Chile nur in vereinzelten Proben Eingang gefunden. Auch Chiles Baukunst und Innenarchitektur haben deutschen Einfluß kaum erfahren.

Eine Annäherung der Künstlerkreise an Deutschland erfolgte erst, als deutsche Maler Chile als Betätigungsfeld erwählten und aus dem Reichtum der chilenischen Landschaft ihre Motive entnahmen. Unter diesen Pionieren der deutschen Kunst verdient vor allem Kurt Schiering genannt zu werden, der als Opfer seines Berufes in der grandiosen Einsamkeit eines Cordillerentals den Tod fand. Nunmehr beginnen Chiles Künstler ihren Weg nach Deutschland zu finden. Ein Tótila Albert, der Bildhauer, und ein Isaias Cabezon, der Maler und Zeichner, sind am Werke, einen Austausch des Kunstschaffens beider Länder herbeizuführen.

Die Entwicklung der chilenischen Literatur ist fast bis in die neueste Zeit den Spuren Spaniens und Frankreichs gefolgt. Dem Einfluß Goethes allerdings hat sich Chile nicht entziehen können, und manchem Chilenen sind Heines Verse ins Herz gedrungen. Die deutsche Dichtung unserer Zeit ist in Chile kaum bekannt geworden. Wohl nur Nietzsches Zarathustrastrophen gewinnen durch ihren heroischen Geist die Hingabe des Lesers. Im übrigen steht der Versuch des feinsinnigen Kritikers Armando Donoso, durch sein schönes Buch „La sombra de Goethe“ die neuere Literatur Deutschlands seinen Landsleuten nahezubringen, vereinzelt da.

In hohem Grade aber ist der deutsche Einfluß in der Musik zur Geltung gekommen. Deutschlands große Tondichter haben auch in Chile ihre Gemeinden gefunden.

In drängendem Verlangen nach Fortschritt hat das chilenische Volk fremder Mitarbeit stets die Arme geöffnet. Dieses Bestreben Chiles, sich in den Weltprozeß des geistigen Wachstums der Menschheit eng zu verweben, ist zu einem bedeutenden Teile durch deutsche Mitwirkung im Lande mit erfüllt worden.

Concepción de Chile.

Santiago: Hygiene-Institut.

Coquimbo: Die Plaza de Armas.

Hosted by Google

Land und Leute in Chile.

Von A. Steinecke,
Cónsul Particular Honorario de la República de Chile.

In einer mondhellen Nacht Ende Mai wurde ich dadurch aus dem Schlafe geweckt, daß der alte Kosmosdampfer plötzlich stoppte. Wenn man wochenlang das gleichmäßige Stampfen der Maschine gehört hat, geht es einem wie dem Müller, der auch aus dem Schlafe emporfährt, wenn seine Mühle plötzlich stillsteht. Da ich durch das Fenster der Kabine nur Wasser sah, wurde ich neugierig und ging an Deck. Da sah ich zum ersten Male, seitdem wir San Vincent auf den Kapverdischen Inseln verlassen hatten, wieder Land in ziemlicher Nähe; wir befanden uns gegenüber von Punta Dungeness am Eingang zur Magallanesstraße und bald darauf bei der Weiterfahrt in chilenischem Gewässer. Ich bin in späteren Jahren noch oft an diesem Punkt vorübergefahren, hier entweder die chilenische Flagge begrüßend oder von ihr für einige Zeit Abschied nehmend.

Der erste Teil der Magallanesstraße, die in ihrer ganzen Ausdehnung zu Chile gehört, wie auch das südlich davon liegende Feuerland bis auf einen Teil, der argentinischer Besitz ist, bietet nur wenig des Interessanten. An zwei Stellen ist die Fahrstraße sehr eng; bei Punta Arenas, der südlichsten Stadt des amerikanischen Festlandes, verbreitert sich die Magallanesstraße aber so gewaltig, daß man kaum die Küste des Feuerlandes erkennen kann.

Punta Arenas, die alte Strafkolonie Chiles, hat eine große Bedeutung für die ganze Provinz, das Territorio Magallanes, und hat sich besonders in den letzten Jahren ganz gewaltig entwickelt. Nach Eröffnung des Panamakanals hatte es zunächst den Anschein, als ob es durch die Verminderung des Schiffsverkehrs verlieren würde, was auch tatsächlich in der ersten Zeit der Fall war. Dann aber nahm durch die Entwicklung der Schafzucht, durch die Anlage zahlreicher großer Gefrieranstalten und einige andere, wenn auch langsam sich entwickelnde Industrien der Platz wieder einen erfreulichen Aufschwung, und heute ist Punta Arenas eine sehr schöne Stadt mit bedeutendem Handel geworden.

Talcahuano, der Hafenplatz von Concepción de Chile.

Der Laja-Fall in Südchile.

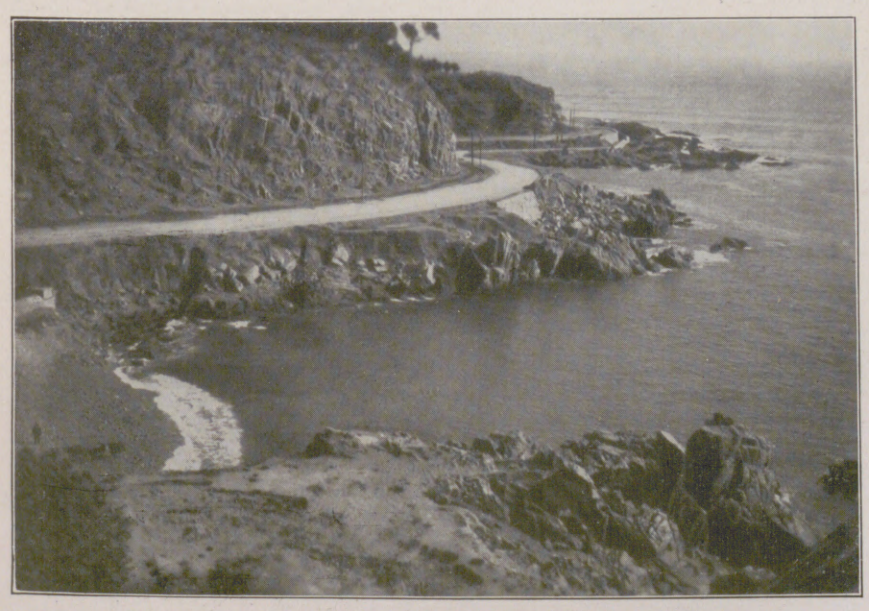
Stimmungsbild in der Magallanesstraße.

Am nächsten Morgen holte mich der Erste Offizier unter dem Vorgeben, ich solle des aufkommenden schlechten Wetters wegen die Rettungsboote mit festmachen helfen. Doch wollte er mir nur das südlichste Kap des amerikanischen Festlandes, das Kap Froward, zeigen. Selbst bei schönem Wetter macht es einen düsteren Eindruck, meistens wird man an dieser Stelle aber mit Sturm und Schnee empfangen.

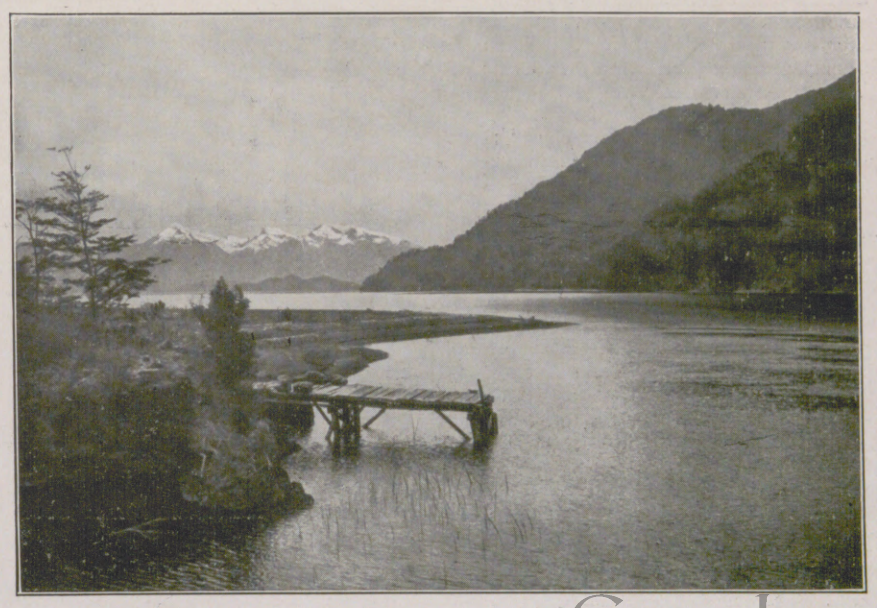
Von jetzt an änderte sich das Bild vollkommen. Nach der Feuerlandseite erschienen zahlreiche Inseln, alle dicht bewachsen. Der Weg geht zwischen ihnen hindurch in vielen Windungen, so daß man manchmal glaubt, es gehe nicht weiter, man müsse im nächsten Augenblick auf eine der Inseln auflaufen. Aber eine scharfe Wendung, und neue Eilande erscheinen. Auf der andern Seite kahle Felsen, dahinter höhere Berge. Aus den Schluchten kommen Gletscher bis in das Wasser hinunter, hin und wieder Wald, den wohl kaum jemals eines Menschen Fuß betreten hat. Drei oder vier Indianerstämme, die übrigens im Aussterben begriffen sind, hausen auf dem Feuerlande. Ein Deutscher, Pater Gusinde, hat wieder ein ganzes Jahr unter ihnen zugebracht, völlig wie diese Leute lebend, und hat dadurch genaue Studien über ihre Lebensgewohnheiten, Sprache und Sitten machen können, deren Kenntnis so der Nachwelt erhalten bleibt. Während man in früheren Jahren noch Angehörige der Jahgan und Alacaluf sich in ihren Boten den vorbeifahrenden Schiffen nähern sah, um Tauschverkehr mit den Reisenden anzuknüpfen, ist das heute fast nie mehr der Fall. Ein dritter Stamm, die Ona, benutzen keine Boote, sie wohnen mehr nach der Ostseite des Feuerlandes.

Kleinere Dampfer nehmen oft den Weg durch den Smith-Kanal, der sich in vielfachen Windungen zwischen den Inseln und dem Festlande bis zum Golf Peñas hinaufzieht. Für größere Schiffe ist er nicht passierbar, da er sehr schmal ist und sehr starke Windungen aufweist. Der deutsche Dampfer „Kap Polonio“ hat im letzten Jahre verschiedene Reisen nach dem Feuerlande gemacht, seine Fahrten sind auch im Film einem größeren Publikum gezeigt worden. Es ist sehr schade, daß nicht auch vom Smith-Kanal derartige Aufnahmen gemacht worden sind; er soll an Schönheit die Küste Norwegens weit übertreffen.

Weshalb eigentlich der Ozean der Stille heißt, ist mir nie klar geworden. Ich bin nie auf meinen verschiedenen Reisen bei ruhigem,



Uferstraße von Papudo nach Zapallar nördlich von Valparaiso.



Der See Todos los Santos (Allerheiligen) an der chilenisch-argentinischen Südgrenze.

Digitized by Google

In den Cordilleren Südchiles.

Landschaftsbild bei Tabolango in der Provinz Valparaiso.

schönem Wetter aus der Magallanesstraße an Kap Pilar und den einsamen Evangelistas mit ihrem Leuchtturm vorbeigefahren, sondern es herrschte fast immer regnerisches und stürmisches Wetter. Da die Hauptcordillere Berge bis zu fast 4000 Meter Höhe aufweist, so können die Regen bringenden Westwinde nicht über diese hinüberkommen, und während auf der chilenischen Seite fast immer Niederschläge zu verzeichnen sind, ist die argentinische sehr arm an Regen. Vom Schiffe aus sieht man nur wenig von der Küste; man darf sich ihr auch nicht zu sehr nähern, wenn man nicht recht unangenehme Bekanntschaft mit den Felsen machen will. Die Inselwelt, die der Küste vorgelagert ist, endigt mit der größten Insel: Chiloé. Wenn auch auf den weiter südlich gelegenen Inseln schon Leute wohnen, so kann man doch erst von Chiloé ab mit einer richtigen Bevölkerung rechnen, da sich hier die ersten größeren Niederlassungen befinden. Man nähert sich hier auch dem Teile Chiles, in dem die deutsche Bevölkerung überwiegt, zwischen den Breitengraden 38 und 42. Es handelt sich hier natürlich nicht um Reichsdeutsche, sondern um Deutsch-Chilenen, die aber in dritter und vierter Generation noch deutsche Sitten und Gebräuche und die Sprache ihrer Vorfahren bewahrt haben. Landwirtschaft und Viehzucht stehen hier in hoher Blüte; das Klima ist dem Deutschlands sehr ähnlich, aber es wird nicht so kalt wie dort. Da hier Regenfälle während des ganzen Jahres vorkommen, was in Mittelchile nur sehr ausnahmsweise der Fall ist, muß die Landwirtschaft sich dem anpassen, wird also verschieden wie in den Provinzen Mittelchiles betrieben, wo die Ernte in den fast immer regenlosen Monaten Januar und Februar eingebracht werden kann, ohne daß es unbedingt nötig wäre, sich besonders zu beeilen. In der Provinz Llanquihue, besonders am See gleichen Namens, bestand in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts noch dichter Urwald; es war hauptsächlich der deutsche Einwanderer, der alle jene Gegenden bis Valdivia hinauf aufschloß und urbar machte. Sicher hat aber in früheren Jahrhunderten schon eine starke indianische Bevölkerung hier gewohnt, denn beim Ausroden alter Bäume sind häufig alte indianische Werkzeuge gefunden worden.

Während sich auf der großen Insel Chiloé die indianische Urbevölkerung noch ziemlich rein erhalten hat — es sind die dem südlichen Stamme der Araukaner angehörenden Huilliche, heute spricht man nur noch von Chiloten — haben sich in den nördlichen Provinzen bis hinauf nach der Stadt Concepción die Araukaner mehr mit den eingewanderten Rassen vermischt. Sie haben aber in ihren Reservationen ihre alten Sitten und Gebräuche und ihre Sprache beibehalten; sind jedoch fast sämtlich Christen geworden. Unter ihnen sind noch viele Missionare, auch Deutsche, tätig.

Da ich nun einmal bei der Bevölkerung bin, möchte ich feststellen, daß Chile wohl das einzige Land Südamerikas ist, bei dem man von einer „Rasse“ sprechen kann. Die Eroberung des Landes ist anfangs

Hieroglyphen-Stein.

Palmenlandschaft aus Mittelchile.

Gebirgssee in der Bergwelt der Provinz Valdivia.

von Norden, von Peru aus erfolgt, nachher wanderten besonders Nordspanier ein, und da diese stark mit gotischem Blut vermischt waren, so nennt man heute noch in Chile die Spanier scherzweise Godos. Diese spanischen Einwanderer haben sich mit den Araukanern vermischt, der alten tapferen Urbevölkerung. Schwarze gibt es fast gar nicht in Chile, hat es auch nie gegeben, so daß eine Beimischung von Negerblut, wie man besonders in Peru es vielfach findet, ganz ausgeschlossen ist. Einem Fremden fallen stets die edle Haltung des Chilenen und die graziöse Bewegung der Chileninnen auf, unter denen es große Schönheiten gibt, besonders in den alten aristokratischen Familien des Landes.

Sehr interessant ist das Werk eines ungenannten chilenischen Schriftstellers: „La Raza Chilena“, der das Vorkommen von blauen Augen und blonden Haaren mit der Abstammung von den Nordspaniern und weiter mit den Goten in Zusammenhang bringt. Schon seit Beginn des vorigen Jahrhunderts findet man übrigens in der chilenischen Aristokratie auch viele englische Namen, Namen von Männern, die sich bei den Freiheitskriegen, in der Entwicklung des Landes, der Organisation des Heeres und der Marine hervorgetan hatten und dann im Lande geblieben waren. Ich möchte aber nicht unerwähnt lassen, daß schon zu Beginn des 16. Jahrhunderts zwei Deutsche als hervorragende Männer in der Aristokratie des Landes erwähnt werden. Ehen zwischen Deutschen und Chileninnen finden in den letzen Jahren häufiger statt; man kann sagen, daß die Chilenin in den meisten Fällen redlich bemüht ist, die für sie so außerordentlich schwere deutsche Sprache zu erlernen. Dort, wo es deutsche Schulen gibt, nehmen auch vielfach Kinder rein chilenischer Familien am Unterricht teil.

Wie schon bemerkt, gibt es indianische Bevölkerung nur noch in den südlichen Provinzen des Landes; sie hat in den letzten Jahren wieder etwas zugenommen und soll heute ungefähr 50000 Köpfe stark sein. Viele indianische Ortsnamen sowie auch Bezeichnungen für Bäume und Pflanzen sind in die chilenische Sprache übergegangen, die dadurch manche Verschiedenheiten von der spanischen aufweist. Im Norden gibt es keine Indianer; in den Salpeter- und Kupferminen arbeiten Indianer aus Bolivien.

Auf Chiloé, auf den meisten kleinen Inseln, in den Tälern und an den Abhängen des Festlandes bis hinauf nach Mittelchile ist der Holzreichtum sehr groß. An ein Nutzbarmachen ist aber in sehr vielen Fällen nicht zu denken, da die Berge schwer zugänglich sind. In anderen Gegenden würde der Abtransport teuerer sein als der Wert des Holzes. Daher ist man gezwungen, um Ländereien für die Anpflanzungen nutzbar zu machen, die Wälder anzuzünden. Zwischen den Baumstümpfen sät man dann gleich das Korn, aber eine Gegend mit den kahlen ausgebrannten Bäumen, wie man es vielfach im Süden sieht, gewährt einen nicht gerade schönen Anblick.

Hosted by Google

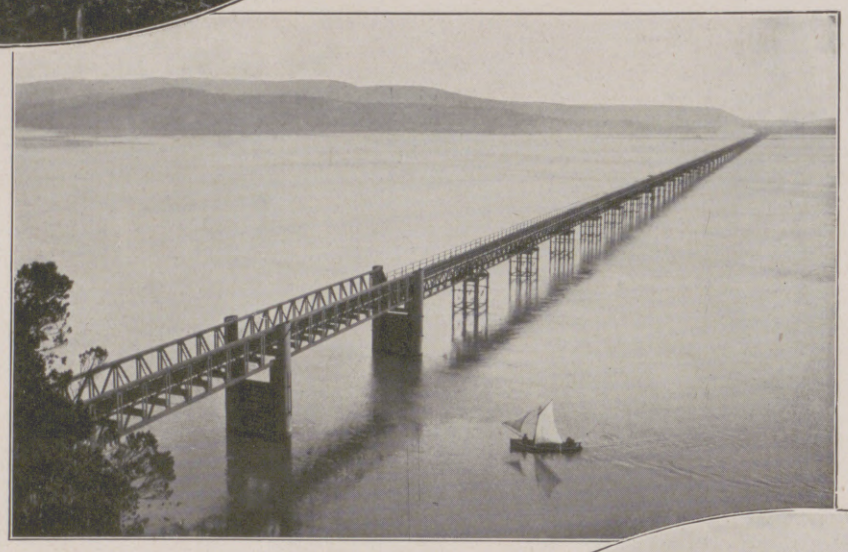
Märztag bei Puerto Montt, der Hauptstadt der Provinz Llanquihue.

Nach einem Gemälde von Alf Bachmann.

Hosted by Google

Landschaft bei Llanquihue.

Im Süden und in Mittelchile stehen Ackerbau und Viehzucht in voller Blüte, bis zum 30. Grade auch der Weinbau. Weizen und Wein Chiles haben einen wohlverdienten Ruf. Doch auch die Industrie ist mit verschiedenen großen Unternehmungen vertreten, große Kohlen- und Kupferminen werden ausgebeutet, und in Kupfer steht, was die Menge betrifft, Chile an zweiter Stelle in der Weltproduktion. Von Coquimbo und La Serena ab nach Norden hört die Landwirtschaft auf. In einzelnen Flußtälern gibt es noch Anpflanzungen, doch kann man von Landwirtschaft höchstens noch bei Vallenar im Tale des Huasco sprechen. Dagegen ist der Norden reich an allen möglichen Mineralien, wie Eisenerzen von vorzüglicher Qualität; es gibt Kupfer, Silber, Gold und dann den Salpeter, der die Haupteinnahmequelle des Landes bildet.



Die 1890 m lange Eisenbrücke über den Biobio bei Concepción.

Das Klima Chiles ist durchweg milde und entspricht ganz im Süden ungefähr dem Deutschlands. In den Küstenplätzen findet nachts infolge des an der Küste entlang gehenden kalten Stromes eine Abkühlung statt, während es am Tage kaum heißer wird als in Deutschland. Im Norden gibt es natürlich subtropisches und tropisches Klima, das man aber wieder an der Küste weniger empfindet als im Innern des Landes. In den Salpeterdistrikten, die bis 1000 und mehr Meter über dem Meere liegen, wird es in der Nacht recht empfindlich kalt, besonders wenn sich der Nebel herniedersenkt, die allgemeingefürchtete Camanchaca.

Gewitter sind in Chile sehr selten; desto öfter hat das Land unter Erdbeben zu leiden, die bald tektonischer, bald vulkanischer Natur sind. Ein Blick auf die Karte wird dem Leser zeigen, daß sich in der Hauptcordillere eine große Anzahl Vulkane befinden, die, wenn auch nicht in steter Tätigkeit, so doch durchaus nicht als erloschen zu betrachten sind. Die großen See- und Erdbeben am 10. November 1922 sollen durch Ausbrüche unterseeischer Vulkane hervorgerufen worden sein.

Während im Süden genügend Regen fällt, so daß die Landwirtschaft es nicht nötig hat, eine künstliche Bewässerung anzuwenden, ist in den übrigen Provinzen des Landes, wo Ackerbau getrieben wird, ein großartig angelegtes Bewässerungssystem eingeführt, durch das die von der Cordillere kommenden Wassermengen in gerechter Weise verteilt werden. Dabei ist natürlich sehr wichtig, daß in den paar Wintermonaten eine genügende Menge Schnee fällt, denn sonst steht es mit der Wasserversorgung sehr schlimm.

In Deutschland kann man sich vielfach keine Vorstellung davon machen, wie es in Chile aussieht. Man glaubt, daß es die Gemüse und Früchte, die hier wachsen, dort nicht gibt, und ist sehr erstaunt, zu hören, daß alles, was hier wächst und gedeiht, auch dort zu haben ist und noch viele andere Sachen, die in Deutschland nicht wachsen, sondern die eingeführt werden müssen.

Man begegnet auch häufig der Ansicht, daß es in Chile noch keine modernen Einrichtungen gäbe. Der Reisende wird erstaunt sein, wenn er in die großen Städte des Landes kommt, wo er schöne breite Straßen, mit allen Bequemlichkeiten der Neuzeit eingerichtete Häuser findet. In Santiago und Valparaiso werden sogar schon Häuser bis zu zehn Stockwerken errichtet, die aus Eisenbeton gebaut sind und allen Erderschütterungen Widerstand leisten sollen. Ob das wirklich der Fall ist, muß die Zeit lehren.

Der Neuling wird sich sehr schnell an das neue Leben, an die Verhältnisse im Lande, an die etwas verschiedene Lebensweise gewöhnen. Er wird bald Freunde haben, die ihn überall einführen, und wird sich auch unter den Chilenen selbst, nachdem er die Sprache erlernt hat, sehr schnell Freunde erwerben. Der Chilene kommt allen Fremden mit ausgesuchter Liebenswürdigkeit entgegen; in den 33 Jahren meines Aufenthaltes in diesem schönen gastfreien Lande habe ich niemals die kleinste Unannehmlichkeit mit einem Chilenen gehabt. Vor dem Gesetz sind Ausländer und Einheimische vollkommen gleich, nur mit dem einzigen Unterschiede, daß sich ersterer bei der Polizei melden muß, wo er in ein besonderes Register eingetragen wird, und wo man Fingerabdrücke von ihm nimmt. Diese Maßnahme berührt ja erst etwas unangenehm, aber die Regierungen der südamerikanischen Länder wollen sich gegen umstürzlerische Elemente schützen und jeden Einwanderer beaufsichtigen, was man ihnen ja auch nicht verargen kann, besonders weil in den letzten Jahren sehr viele Menschen eingewandert sind, die nicht immer eine ganz einwandfreie Vergangenheit hatten.

Diese Zeilen sollen nur eine Übersicht in großen Zügen, einen Begriff von einem Lande geben, dessen Bewohner außerordentlich entgegenkommend sind, einem Lande, das zu den sehr wenigen gehört, die sich im Kriege nicht feindselig gegen Deutschland gezeigt haben, sondern das vielen Deutschen Zuflucht gewährte, wofür es Anspruch auf Dankbarkeit hat. Wenn man auch dort nicht das Geld auf der Straße findet, sondern arbeiten muß, so wird sich der Deutsche in der neuen Umgebung doch sehr bald wohl fühlen, und gerade unter den Deutschen findet man später dann sehr viele, die ihre zweite Heimat nicht wieder verlassen wollen. Möge es Chile gelingen, sich bald wieder aus der finanziellen Krisis emporzuarbeiten, und möge es Deutschland vergönnt sein, dazu sein Teil durch die Entwicklung der reichen natürlichen Hilfskräfte beizutragen.

Der Rio Loa in der Atacama-Salzwüste im Hinterlande von Tocopilla. Am Fluß sind von den Siemens-Schuckert-Werken große Stauwerke angelegt worden.

Der Cerro Tronador (Donnerberg) in der Nähe des Lago Todos los Santos (Allerheiligensees) an der chilenisch-argentinischen Südgrenze.

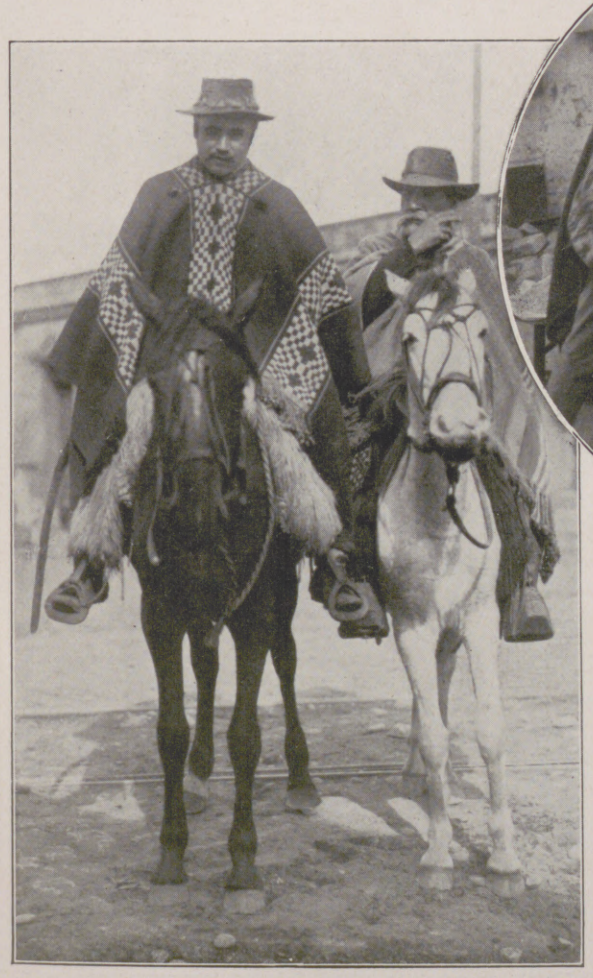
Hosted by Google

Araukanerinnen.

Rancho (Bauerngehöft) bei Concon.

Kinder, zum Tanze antretend.

Araukanerinnen am Webrahmen.



Verkäuferinnen von Mote, dem Nationalgericht aus Getreide.

Links nebenstehend:

Hacienda-Bewohner beim Besuch in der Stadt.

Rechts nebenstehend:

Links: Junge Araukanerin im Festschmuck.

Rechts: Alter Ranchero im Sonntagsstaat.

AUS DEM ARAUKANISCHEN VOLKSLEBEN.

Hosted by Google

Hochgebirgslandschaft in Südchile.

Nach einem Gemälde von Kurt Schiering.

Hosted by Google

General Emilio Körner und die Reorganisation des chilenischen Heeres.

Von Hauptmann Ponce, Militärattaché der Chilenischen Gesandtschaft in Berlin.

Unter der Präsidentschaft des berühmten Staatsmannes José Manuel Balmaceda, die eine der glücklichsten Verwaltungsepochen für Chile bedeutet, begann man neben der Reorganisation verschiedener öffentlicher Einrichtungen auch die des Heeres.

Natürlich wandte man sich zu diesem Zwecke an den europäischen Staat, der über die besten militärischen Einrichtungen verfügte, um aus seinem Offizierskorps den Mann herauszusuchen, der die ungeheuer verantwortungsvolle Aufgabe der Reorganisation des Heeres auf seine Schulter nehmen konnte. Ende des Jahres 1885 wurde nach langen Bemühungen auf besondere Empfehlung des alten Kaisers der damalige Hauptmann und Lehrer an der preußischen Kriegsakademie, der am 10. Oktober 1846 in Wegwitz bei Merseburg geborene Emil Körner für diesen Posten ausersehen.

Mit dem Range eines Majors des chilenischen Heeres begann er seine Tätigkeit an der Kadettenanstalt. Im März 1886 zum Oberstleutnant befördert und gleichzeitig zum Subdirektor der Anstalt ernannt, wurde er um die Mitte des folgenden Jahres zum Lehrer an der Kriegsakademie für eines der wichtigsten Gebiete ernannt, ohne aber dabei aus der Leitung der Kadettenanstalt auszutreten. Auf diesem Posten verblieb er bis zum Jahre 1891. In dieser Zeit wurde wegen Zwistigkeiten zwischen dem Präsidenten der Republik und beiden Kammern ein konstitutionelles Heer geschaffen, um ein Gegengewicht gegen die Exekutive zu haben. Die Regierungskommission, die zu diesem Zweck gebildet worden war, fand für den Posten des Chefs des Stabes der neuen Armee keinen geeigneteren Mann als den damaligen Oberstleutnant Körner, der bei der Übernahme seines neuen Amtes zum Obersten befördert wurde.

Bei den neuen Aufgaben im Felddienst bewies er seine großen Fähigkeiten als Organisator und Soldat, und ohne von der Wahrheit abzuweichen, kann wohl behauptet werden, daß ihm der Sieg in zwei Schlachten und einigen Gefechten, die in der Nähe von Valparaiso stattfanden, zu verdanken war. Für seine Verdienste wurde er mit der Ernennung zum Generalmajor ausgezeichnet.

Nachdem wieder normale Verhältnisse eingetreten waren, nahm er seine Lehrtätigkeit an der Kriegsakademie wieder auf. Es wurde ihm jetzt die Aufgabe zugewiesen, einen Plan zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht auszuarbeiten.

Im Oktober 1895 wurde Körner, der inzwischen zum Generalleutnant aufgestiegen war, zum Chef des Generalstabes ernannt und ihm der Ausbau der Verteidigungsanlagen in den Häfen von Valparaiso und Talcahuano übertragen. Außerdem war er Mitglied verschiedener technischer Kommissionen für Artillerieausrüstungen.

Im Jahre 1900 wurde er zum Chef der chilenischen Militärkommission in Europa, die ihren Sitz in Berlin hatte, ernannt. Bei seiner Rückkehr nach Chile im Juni 1902 wurde ihm die schwierige Aufgabe der Organisation des Heeres und der dazugehörigen Einrichtungen zuteil. Nach Ausarbeitung des Planes dafür ging er wieder nach Deutschland, wo er bis Mai 1904 verblieb. Nach seiner Rückkehr wurde ihm die Generalinspektion der chilenischen Armee übertragen, auf welchem Posten er bis zum Jahre 1909 verblieb. In dieser hohen und gleichzeitig arbeits- und verantwortungsreichen Stellung führte er die Organisation des Heeres durch, die seine Leistungen auf eine Höhe brachten, die von allen Ländern anerkannt wird. Als Mitarbeiter bei dieser Tätigkeit suchte er sich die besten Offiziere des preußischen Heeres aus. Mehr als fünfzig preußische Offiziere haben bei der Truppe. an Schulen, bei Stäben gearbeitet und ihre besten Kräfte für die beneidenswerte Entwicklung des Heeres hergegeben.

General Emilio Körner (1846 bis 1920), der erfolgreiche Reorganisator des chilenischen Heeres.

Die Vereidigung chilenischer Soldaten.

Es würde zu weit führen, die Namen aller dieser uneigennützigen Offiziere aufzuzählen. Ich möchte nur gleichsam als Nachruf Oberst Hartrodt und Oberstleutnant Hermann nennen, die beide in unserem Lande bei der Erfüllung ihrer Aufgabe gestorben sind. Nachdem Körner im Februar 1909 zum viertenmal als Leiter der Abnahmekommission für das neue Heeresmaterial nach Deutschland gereist war, schied er im April 1910 wegen seinen hohen Alters endgültig aus dem Heere aus mit dem Range, den Rechten und dem Gehalt eines Generalleutnants. Seinem eigenen Wunsche gemäß behielt er jedoch den Posten als ständiger Leiter der Abnahmekommission in Deutschland, da er nicht untätig bleiben konnte, obwohl er es verdient hätte, seine letzten Lebensjahre in Ruhe zu verbringen.

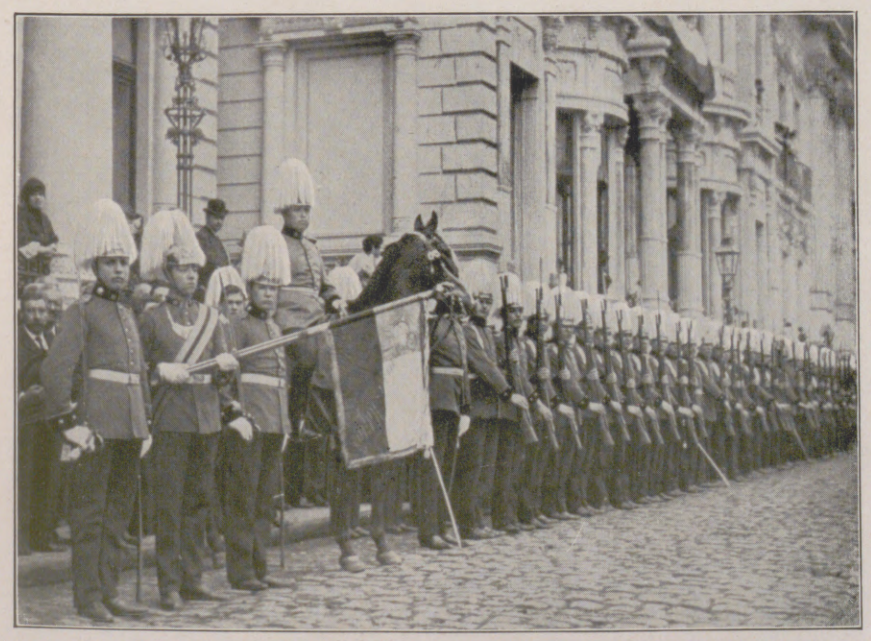
Die deutsche Regierung ihrerseits verfehlte nicht, seine harte Arbeit und seine Verdienste, die er sich in unserem Lande erworben hatte, anzuerkennen, und verlieh ihm den Roten Adlerorden erster Klasse mit Schwertern und den Kronenorden erster Klasse. Diese Handlungsweise der Kaiserlichen Regierung, die den alten verdienten Soldaten mit den höchsten Orden auszeichnete, war gleichzeitig ein Akt der Höflichkeit unserer Regierung gegenüber. Der Tod überraschte Körner am 20. März 1920 in Berlin, fern von seinem zweiten Vaterlande, wie er selbst Chile nannte. Die Liebe zu dem Lande seiner Gattin und seiner Kinder war so groß, daß er, ehe sich sein Mund für immer schloß, die Überführung seiner Leiche nach Chile anordnete, wo er sich einen Herd gegründet und den Geist des Heeres umgewandelt hatte. Vor kurzem sind seine sterblichen Reste in Chile eingetroffen, wo sie mit der Bewunderung und Liebe empfangen wurden, die einem geliebten Sohne des Volkes gebühren.

Wenn in Deutschland von in chilenische Verhältnisse nicht Eingeweihten behauptet worden ist, daß sein Plan, die Reform durch Berufung einer größeren Zahl Offiziere zu vollenden, an der Eifersucht der Chilenen gescheitert sei, so ist dies eine völlig irrtümliche Auffassung, die notwendigerweise richtiggestellt werden muß.

General Körner — wir betonen es ausdrücklich — fand bei der Regierung entschiedene Unterstützung und die Mitarbeit des chilenischen Offizierskorps; er hatte Vollmacht, stellte in den chilenischen Staatsdienst zahlreiche Offiziere ein, von denen noch einige bei Kriegsausbruch in Chile weilten; er führte die Reorganisation des chilenischen Heeres mit dem besten Erfolge zu Ende und scheiterte mit seiner Tätigkeit nicht an der „Eifersucht der Chilenen".

Das ist die einmütige Meinung des chilenischen Volkes, das edel und gerecht gesinnt ist und die erfolgreiche Arbeit des Generals ehrt.

Parademarsch der Zöglinge der Kadettenschule in Santiago am 18. September.



Paradeaufstellung der Kadettenschüler in einer der Hauptstraßen Santiagos am 18. September.

Chilenische Dragoner bei der Parade am 18. September, dem Tage der Unabhängigkeitserklärung, in Santiago.

Hosted by Google

Pampanitos

NOVELLE VON MARIANO LATORRE

Nach dem ersten heftigen Schneefall hieß der Aufseher die Arbeitertruppe die Grube verlassen, da weiteres Schneetreiben mit Sicherheit zu erwarten war. Die Arbeiter, Erzbrecher und Erzförderer, die in allen Teilen Chiles angeworben worden waren, legten ihre Hämmer und Sachen in ihren Sack. Mit ihm auf dem Rücken schritten sie eines Morgens mitten im Monat März dem Lager zu, das eine Meile vom Grubeneingang entfernt lag. Sie zogen wie die Indianer in Reihe einer hinter dem andern auf dem halbflüssigen Schnee dahin; unter ihren wuchtigen Schuhen klatschte das Schneewasser, das, von der Sonne beschienen, von so glänzendem Weiß war, daß die Augen lange schmerzten. Nur zwei Mann des Trupps waren Landleute und stammten aus der Gegend: der alte Pascual López, On Paico, der Koch der Grube, und ein großer starkknochiger Junge, der ihm bei seiner Arbeit behilflich war, und den die Grubenleute mit dem Spitznamen „Bombe" getauft hatten. Beide, der Alte und der Junge, hielten sich abseits von den Grubenarbeitern, deren Gepflogenheiten sie nicht verstanden. Ihre Gedanken bewegten sich in engem Kreise; sie betrachteten immer mit Staunen den Aberwitz der Grubenarbeiter, mit ihrem Hammer das Gestein zu zerkleinern und das unter den wuchtigen Felsen schlummernde Metall zum Leben zu erwecken. Sie waren wie die Bäume ihrer Scholle: niemals kamen sie von ihren Wurzeln los. Sie kannten nichts anderes als Vögel und Hügel, und für sie gab es keinen anderen Reichtum als Saaten und Vieh. Von allen jenen Gescheiterten, die das Unglück in der Grube vereinigte, waren sie diejenigen, die sich die Kennzeichen des Pehuenche in der kupferfarbigen Falte der Stirn, im Kinnbacken aus Bronze und in der vorstehenden Kinnlade der primitiven Rassen gewahrt hatten.

Beide gingen am Schluß der Reihe; die Spitze, vom Aufseher, einem frisch aussehenden Nordchilenen, angeführt, bekam einen immer größeren Abstand. Der Alte hielt an, um einen seiner Schuhe festzubinden, und schielte nach dem Trupp, der sich bereits hinter einer Böschung verlor.

Der Alte erhob sich, kaum daß jene verschwunden waren, und sprach mit nüchterner Geste: „Hier lang!" Er kletterte behend das Bett eines Baches hinauf, gefolgt von dem Jungen. Große Schiefersteine, durch den schmelzenden Schnee schlüpfrig geworden, erschwerten den Aufstieg. Aber man machte erst Rast, als der Gipfel erklommen war. Von dort aus konnte sie niemand mehr sehen. Sie gingen auf dem ganzen Erzberg entlang, der eingeschlossen war von hohen rötlichen Bergspitzen, die unregelmäßige Flecke frisch gefallenen Schnees bedeckten. In der Tiefe sahen sie die Zelte des Ingenieurs schimmern, fast aufgelöst in dem sonnigen Weiß des Schnees. Ein starker Wind bohrte seine tausend geflügelten, unsichtbaren Nadeln in die Haut.

Der Junge zitterte vor Frost, die Hände in den Taschen. Über seinen schwarzen Kopf hatte er den schmutzigen Sack gestülpt, der ihm als Halstuch diente. Er fragte schüchtern: „Und die Schafe, On Paico?"

Die kleinen klaren Augen des Alten sehen ihn an; sie sind das einzige Frische und Jugendliche in jenem Gemisch von bräunlichen Runzeln und gebleichten Haaren.

„Nun, die müssen wir erst suchen, Freund . . . gehen wir hier lang!"

Sie schreiten rasch voran auf dem Plateau des Gipfels, gepeitscht von den Stößen des Windes, zwischen dessen Heulen man hier und da das Seufzen eines Baches, wie einen Hilferuf, hindurchhört.

Der Alte, der bei jedem Schritte das Gelände durchspäht, bleibt stehen, als sie an einem Hohlweg in den jäh abfallenden Wänden angelangt sind. Es ist, als ob man am Munde des Cordillerenwindes stünde, der den kalten Hauch der Gipfel hier hindurchbläst.

„Hier sind Spuren; das Vieh ist auf dem Pfade gewesen, der durch den Bach hindurchgeht."

Seine indianische Phantasie entzündet sich vor dem bevorstehenden Funde.

„Es gibt Pampanitos, die Hirten haben fast nichts zurückgeholt, weil der große Schneefall zu plötzlich war und sie . . ."

Er erzählt dann vor den gierigen Augen des Knaben die Sage von den Pampanitos, die jahrelang seine Gedanken mit neuen Episoden und dramatischen Entwicklungen nährte: Die Sierra ist ein riesiger verzauberter Weinberg, und die Schafe sind die Beeren an den Trauben. Wie die Weinbergsbesitzer es dem Tagelöhner gestatten, nach der Ernte die überzähligen Pampanitos im Gelände zu suchen, so gestattet Gott, daß die Armen in diesem Weingarten, der einem Reichen oder Hochmütigen, der in Stein verwandelt ist, gehörte, sich die Schafe nehmen, die die Hirten, notgedrungen durch die schweren Schneefälle des März, in irgendeiner Bucht der Sierra zurücklassen.

„Ehe sie von den Geiern oder Füchsen gefressen werden, gibt Gottvater dem Armen die Pampanitos", so schließt der Alte.

Während vier langer Monate beschäftigte sich die Phantasie des Jungen am Feuer, wo der Kochtopf brodelte, mit der Sage der Pampanitos, und in seinem Gehirn hat sich die Vision von diesem verschwenderischen Reichtum wie ein hartnäckiger Schmerz festgesetzt.

„Was machen wir mit den Pampanitos, On Paico?" fragt er heute wie damals; und heute wie damals antwortet der Alte: „Die verkaufen wir; wir müssen ihnen aber die Marken von den Ohren abschneiden."

Die kalten Augen der „Bombe", worin der Instinkt schlummert, glänzen habgierig.

Um die Mittagszeit nimmt die Kälte zu. Ein großes und mächtiges Fieber schüttelt die Glieder der Sierra. Am metallischen Himmel gleitet farblos das Licht der Sonne. Undurchsichtige Gaze umhüllt die Gipfel der bläulichen Flanken.

Der Alte hält von neuem an: „Wir wollen den Pfad durch diese Schlucht hinabgehen. Hier kommen Fußspuren."

Sie steigen nach unten, der Alte voran, eingehüllt in seinen alten, schäbigen Mantel, durch dessen in der Mitte ausgeschnittenes Loch er den Kopf hindurchgesteckt hat. Häufig treffen sie auf Kaninchenbaue, in deren Löcher sich die kleinen Nager beim geringsten Geräusch zurückziehen, als ob sie in schlammiges Wasser untertauchten. Bald kreuzt auch ein Fuchs den Fußpfad; er macht wenige Schritte entfernt halt, und seine listigen Augen heften sich auf die beiden Männer. Der Alte dreht sich strahlend um: „Pampanitos, Bombchen! Der Fuchs geht hier lang."

In wenigen Minuten wird seine Beobachtung bestätigt; auf den Flügeln des Windes kommt das zitternde Blöken der Schafe.

„Siehst du sie nicht? Dort, an jenem großen Felsen sind sie."

Die Augen des Jungen blicken gierig nach dem Plateau hin; er sieht jedoch nur das runde Massiv des Felsens, der den Eindruck macht, als ob er auf einer Kante im Gleichgewicht gehalten werde. Doch wie er auf das Plateau selbst kommt, sieht er fünf Schafe mit starker, ineinanderverflochtener gelblicher Wolle, die unter der Höhlung des Gesteins ihre Zuflucht genommen haben. Mit ihren blöden Augen scheinen sie sich nicht wenig über die Ankommenden zu wundern, und von einer plötzlichen Panik ergriffen, jagen sie dem Hügel zu.

„Sie reißen ja aus", bemerkt der Junge.

„Ja, nein", antwortet launig der Alte: „Siehst du nicht, daß es Pampanitos sind?"

Der Alte holt das Mehl hervor, das er in einem Strumpfe untergebracht hat. Sie machen sich damit ein dickes Getränk und schlürfen, ohne zu sprechen. Plötzlich steht der Alte auf, blickt nach dem Abhange eines Berges, über dem unzählige Kondore schweben.

Er sagt dann: „Dort sind sicher noch mehr Schafe." Und dann entschließt er sich, ohne zu zaudern: „Ich gehe nach dem andern Plateau; du bleibst hier!"

Da er ein furchtsames Mißtrauen in den Augen des Jungen bemerkt, beruhigt er ihn besänftigend: „Ehe die Sonne untergeht, bin ich wieder hier. Du holst Brennholz, wie in der Grube."

„Gut, On Paico."

Der Junge sieht den Alten lange Zeit längs des Tales wandern; dann verliert sich dieser in den schneelosen Felsen, und er sieht ihn wieder, den Rücken gekrümmt, einen Augenblick auf dem weißen Grunde eines Abhanges.

Lange Zeit des Nachmittags unterhält sich der Junge damit, die Höhlenbewohner zu erschrecken, die furchtsam ihre zitternde kleine Nase durch den Eingang ihres Schlupfwinkels hindurchstecken; er sammelt dann Wurzeln, die er unter der Höhlung des Felsens aufschichtet. Mißvergnügt geht er schließlich auf die Schafe zu, die unermüdlich auf der frischen Weide der Sierra mit ihrem goldigen und saftigen Grün äsen. Er stößt auf einen herumstreichenden Fuchs, vielleicht derselbe vom Morgen, der sich zu weit den Pampanitos näherte. Und schließlich träumt er im Schutze des Felsens davon, wie der verzauberte Weinberg eine ungeheure Ernte von wolligen und blökenden Pampanitos liefert.

Der Schatten, der aus der Erde herauskommt und wie Flut allmählich bis zu den noch von der Sonne geröteten Berggipfeln emporsteigt, ist leicht und tanzend wie dunkler Musselin. Und wie das Tageslicht immer mehr verschwindet, scheint die Blässe des Schnees auch den funkelnden Ameisenhaufen der Sterne in der schwarzen Weite zu beleben. Die Kälte ist scharf, schneidend. Der Junge zittert am Gestein vor Frost. Die Schafe suchen ebenfalls den Schutz des Felsens.

Der Alte kommt bei Eintritt der Dunkelheit. Er legt die Wurzeln und Stumpen des Holzes zurecht und macht Feuer an. Die Flammen beleben mit der Wärme ihrer lodernden und tanzenden goldenen Zungen. Beide rücken an das Feuer heran, das ihre geduldigen Gesichter rötet und mit raschem Pinsel das schläfrige Gestein färbt. Der Alte sagt: „Wir müssen früh in der Morgendämmerung gehen, da das Wetter sich ändern kann. Die Cordilleren sind trügerisch. Wir gehen nach dem anderen Plateau, das belebter ist. Dort haben wir sieben Schafe. Es waren elf, die Geier haben jedoch vier geholt. Sie wichen auch nicht von der Stelle, als ich kam. Mit großer Sorge bin ich hinuntergestiegen. Wir haben dieses Jahr Glück gehabt. Morgen sehen wir die Schafe, aber die Marken . . ."

Und der Schlaf unterdrückt seine Stimme. Der Junge schläft schon. In dem Maße, wie sich die harten Cordillerenwurzeln in Asche verwandeln, entweichen lange gespensterhafte Schatten von den Rändern des Schnees; einige Minuten lang sieht man einen bleichen abnehmenden Glanz. Die Schatten sammeln sich dann, bis sie sich an den Gipfeln miteinander mischen, wie in einem Schlupfloch.

Beim Morgengrauen schleppen sich die beiden den riesigen Grat entlang, sie gehen langsam, der Schafe wegen. Die Kälte ist furchtbar.

Die „Bombe" blickt staunend auf die immer neuen Gipfel, die hinter denen aufsteigen, die sie bereits zurückgelassen haben, mit ihren durch große Hänge von Schnee ausgeglichenen Rücken.

„So viele Berge!" bekennt er offenherzig.

Einer größer als der andere; da ist eine Insel mitten im Meere riesenhafter unbeweglicher Wellen. Die lautlose Morgendämmerung der Cordilleren tritt ein, eine Morgenröte ohne Vögel oder Laute, erstarrt im weißen Leichentuche des Schnees, bei der die Sonne auf sich warten läßt, als ob sie die erstarrte Höhenluft fürchte.

Der Junge staunt jene Masse an, ob es nicht der Stein gewordene Reiche sei. Der Alte zeigt auf ein Gerippe unweit eines dunkeln Gebüsches:

„Sie haben nicht mehr übriggelassen als die Knochen."

Die Schafe weiden ruhig in dem kleinen Tale. Der Flug der Kondore setzt bereits in den hohen und bleichen Luftschichten ein. In der Sonne rauchen die Felsklippen wie die Flanken erhitzter Tiere. Und die schnellen Dämpfe scheinen, sich im Wirbel drehend, an der unbeweglichen Decke des Himmels anzuhaften.

Da sagt der Alte: „Wir müssen dem Frost ausweichen, Bombe. Diese Nebel lassen auf schlechtes Wetter schließen. Die Schneefälle im März sind riesig. Wir haben ein Dutzend Pampanitos, zehn für mich und zwei für dich."

Ein Funke durchblitzt die häßlichen Pupillen des Jungen; die ungerechte Teilung scheint ihm eine Schlechtigkeit des Alten. Seine dicken Lippen brummen etwas, was On Paico errät:

„Ich bin der Herr; ich bin es, der dich hierhergebracht hat."

Er glaubt tatsächlich der Konzessionär des verzauberten Weinberges zu sein. Im Traume hatte er sich eingebildet, daß Gott ihn für sein langes Leben voller Armut und Mühseligkeit belohnt habe.

Der Junge sagt weiter nichts, aber der rauhe, unartikulierte wilde Ruf, mit dem er die Schafe anfeuert, die sich auf dem krummen Fußsteige aufhalten, läßt seinen ganzen Zorn und seine Wut erkennen.

Der Alte gibt dann nach und sagt freundlich: „Ich will dir vier geben."

Sie gehen das Tal hinunter und treiben die Schafe zusammen. On Paico prüft die Marken; es sind fünf verschiedene Marken, die fünf Herden und fünf Besitzern

Hosted by Google

entsprechen. Die Marken, kleine Einschnitte in der Ohrmuschel, unterscheiden sich glücklicherweise wenig voneinander. Er spricht dann so vor sich hin in einem Tone der Betrachtung: „Die Spitze abgeschnitten und eine andere Marke angebracht. Wir wollen es weiterhin so machen."

Sie frühstücken kameradschaftlich; ein Mehlgetränk und dann ein Stück ungesalzenen gedörrten Rindfleisches.

Der Alte sucht sich jetzt bei seinem Gefährten beliebt zu machen.

„Auf dem Plan machen wir uns eine Brühe von Ohren in dem Topfe. Du sollst sehen, wie schön das ist."

Dann ziehen sie los. Die kleine Herde preßt sich vor ihnen zusammen, wenn es der sich zusammenschließende Pfad so verlangt; dann wieder geht sie auseinander wie eine riesige Schlange, die sich durch das Gestein windet.

In On Paico erwacht wieder seine indianische Phantasie.:

„Siehst du die Trauben? Ist es nicht ein Weinstock?"

Der Junge kommt gar nicht mehr dazu, zu sprechen: In seinem Kopfe hat sich ein Plan mehr und mehr durchgesetzt, der sich von den Wurzeln seiner Vertiertheit nährt: Den Alten töten! Eine unmittelbare Folge davon wäre für ihn: Er würde Besitzer der Schafe! Seine ganze instinktive Kraft konzentriert sich auf diese beiden Gedanken; alles andere ist ihm nebensächlich: ausfindig machen, wo der Weg zum Plateau hinführt; den geeigneten Moment abpassen, um den Alten umzubringen. Er gibt verschmitzt seine schweigsame Haltung auf und nimmt den Vorschlag des andern an:

„On Paico, du weißt ja, was du machst."

Er gibt vor, daß er vollständig auf dessen Erfahrung angewiesen sei, und fragt, ob der Weg noch lang sei.

On Paico antwortet besänftigend: „Es ist nicht mehr weit. Wenn wir jenen Gipfel hinter uns haben, geht's nach unten."

Sie steigen von neuem über jähe Fußsteige, die die Viehherden in der Flanke von riesigen Böschungen ausgetreten haben. Um zehn Uhr morgens sind sie auf dem anderen Gipfel. Die Schafe zucken unter raschem Schlagen ihrer gelblichen, mit Disteln gespickten Wolle. Wieder von neuem abwärts bis zum Bette des Flusses, wohin in lärmender Flucht die Wässer der Quellen stürzen. Dann sind noch mehrere Stunden durch einen großen Absturz hindurchzulaufen; unten in der weiten Ferne das bläuliche Loch, in dem der aufgelöste Schaum die aufrechte Schwärze der Zypressen weißt.

Die Schafe reihen sich auf dem Steig aneinander; dann kommt der Alte und hinterher der Junge.

Kaum sind sie auf dem Weg angelangt, so wird die große dicke Wolke, die aus den Gipfeln hervorzukommen scheint, zu flüchtigem Nebel, der längs des Grates läuft und den Himmel bedeckt. Die Sonne rundet ihre goldene Scheibe wie der Vollmond, der durch undurchsichtige Gaze hindurchtritt. Der Alte schaut kleinmütig nach oben; nur ein Wunder wird den Schneesturm hindern. Oh, daß doch Gott ihn dieses Mal mit den Pampanitos nicht umkommen ließe!

Der Junge merkt die Gefahr nicht. Sein Blut ist voll menschenmörderischer Habgier. Er glaubt, daß nach dem Durchschreiten dieses kleinen Weges die Ebene sich wiedereinstellt und er die Kameraden wiederfindet, zu denen er mit den Lämmern gehen wird. Er wird sagen, daß die Grubenleute ihn in dieser Form bezahlt hätten; und im folgenden Jahre wird er ohne den Alten wieder zurückkehren, auf der Suche nach den Pampanitos. Es muß aber sofort gehandelt werden. Der Alte ermuntert die Herde mit einem monotonen He, he.

Der Abgrund macht eine Kehre und folgt der hervorspringenden Gratbildung, geht dann in den Raum hinein. Der Gipfel scheint ohne die abschwächenden großen Hänge von tragischer Größe. Unten im Grunde des bläulichen Bergdurchschnitts schäumt der Fluß. Die „Bombe" stößt roh den Alten in den Abgrund. Der Mantel fliegt eine Sekunde lang in der Luft, und dann verschwindet er. Weit weg wälzt sich dumpf ein losgelöster Stein.

Santiago: Kunstschule.

Santiago: Kunstmuseum.

Santiago: Die Haupthalle des Kunstmuseums.

Die „Bombe" ruft den Schafen zu, sie nehmen die scharfe Ecke des Berges. Aber der Weg wird breiter und verliert sich dann wieder.

Plötzlich entfesselt sich der Wind in heftigen Stößen. Der Junge zieht sich den Hut bis auf die Ohren herunter; dichte Nebellawinen, die den Klang des Wassers ersticken, gehen die Schluchten abwärts; bald wandert er mitten in der weißen Feuchtigkeit der Windstöße. Kaum sieht er noch den Rücken des letzten Schafes, und das Blöken des ersten, nur einige Schritte von ihm, erscheint ihm von weit her. Ein Schrecken überfällt ihn jetzt. Er wandert dicht am Gestein, das durch den Nebel feucht geworden ist, weiter. Ein Schlag des Südwestwindes entreißt ihm den Sack, den er als Halstuch trägt; dieser verschwindet im weißen Wellenschlage. Vor ihm wird das sich hinschlängelnde Band des Weges, das er vor dem Herabfallen des Schnees vom Gipfel aus sah, zum Körper. Aber beim Bewegen der Augenlider verschwindet die Illusion. Dann hört er auch nicht mehr das Blöken der Schafe. In der weißen Öde hört man nur die Stimme des Windes, auf die sein Erhaltungsinstinkt mit dem Brüllen der Bestie antwortet. Er geht leichter voran und trifft auf die Schafe; er sieht, daß sie, vom Winde geblendet, nicht weiterwollen. Er schreit mit ganzer Kraft. Aber seine Stimme verliert sich in dem Heulen des Sturmes. Dann kniet er nieder und greift mit den Händen ins Leere. Das Gefühl des Abgrundes beraubt ihn vollständig seiner Sinne. Er steht auf und stößt mit ganzer Kraft das erste Schaf in den Abgrund; dann alle anderen. Die Pampanitos rollen hinab, um sich mit ihrem natürlichen Besitzer im Flußbette wieder zu vereinigen.

Nunmehr frei, geht der Junge rasch voran; in gewissen Abständen prüft er die Luft, und wenn seine Hand die Steine berührt und seine Füße die Erde fühlen, glaubt er sich gerettet. Sein Herz schlägt wild.

Indes dort, auf dem breiten Wege, der zum Schutze gegen das Winterwetter hinführt, lauert für ihn die größte der Gefahren. Die Flut, die ihn in ihren feuchten Klauen umfängt, ist plötzlich zum Stehen gekommen. Der Wind rast.

Er weiß nicht, wo der Weg ist, noch, wohin er führt. Er läuft aufs Geratewohl in diesem Wirbelsturm. Plötzlich läuft er talabwärts. Vielleicht ist irgendwo ein Cordillerenposten in der Nähe, und er weiß es nicht. Aber nach wenigen Minuten hält ihn Müdigkeit zurück.

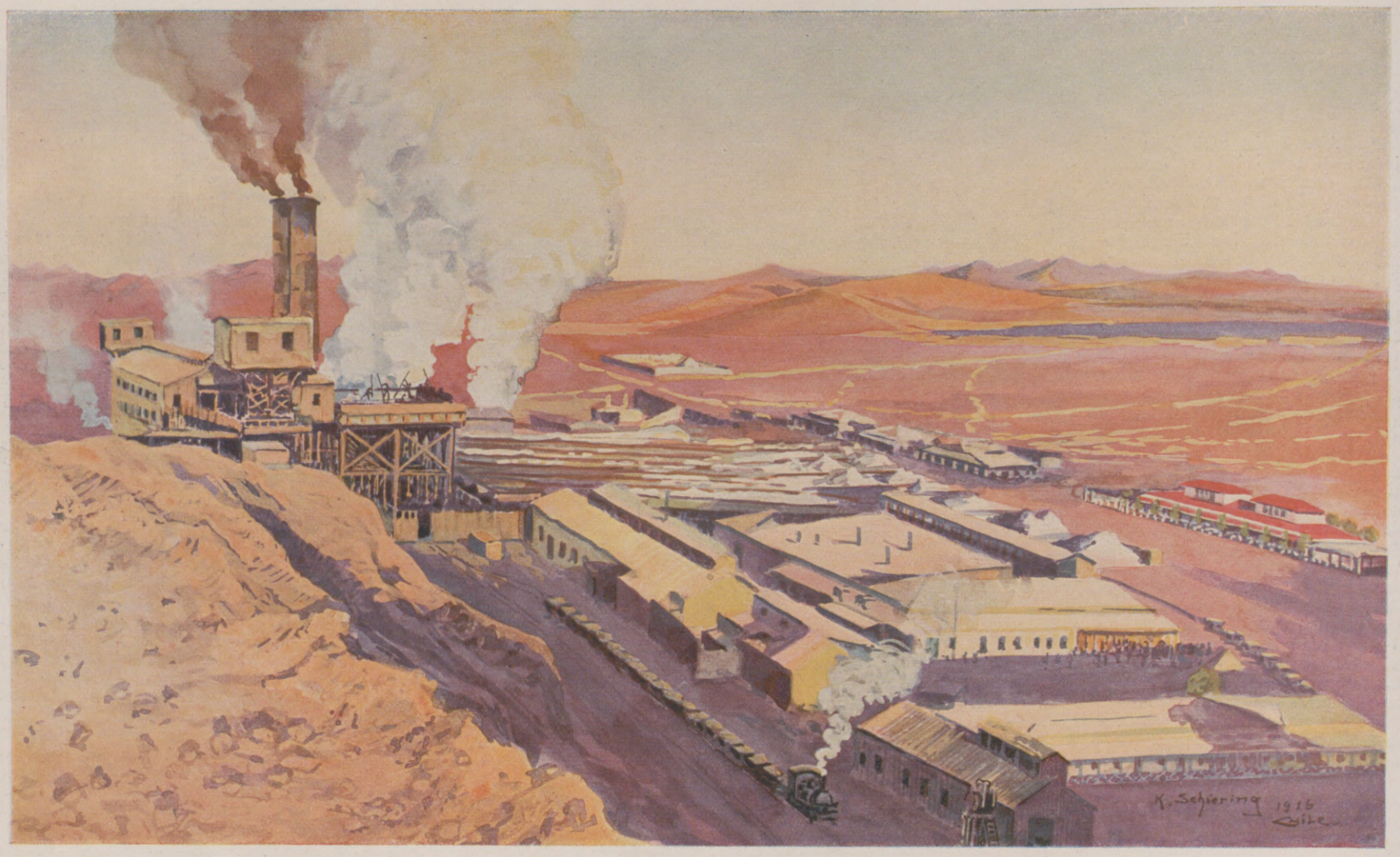
Die Schneeflocken werden dichter und schwerer; schon fühlt er die hart gewordene Erde unter seinen Schuhen, die voll Wasser stehen. Der Schnee hat sie mit einem schwammigen Teppich bedeckt, der seine Füße unempfindlich macht. Schmelzende Flocken laufen ihm am Halse lang.

Ergebung ist dem Kampf gewichen; er wandert immer weiter, gefangen in diesem unerbittlichen Netze, das immer dichter wird, wie es mit dem fernen Geräusch sich entblätternder Blumen herabfällt. Seine Beine gehorchen schon nicht mehr; bei jedem Schritt sprudelt der weiße Schnee mit einem harmonischen Sichauflösen in Schaum hervor; kindliche Tränen frieren auf seinem Gesicht; trockenes Schluchzen entquillt seiner Brust. Er bereut seine Tat. Ein plötzlicher Krampf macht ihn unbeweglich und zwingt ihn, auf dem Schnee auszuruhen. Er kann sich nicht mehr halten; seine Zähne klappern; er legt die Arme an die Seiten, um Wärme zu finden; ein süßer Schlaf überkommt ihn und fesselt ihn mit seiner verräterischen Müdigkeit. Die Augenbrauen sind zwei Eisschuppen über den lichtlosen Pupillen, die in der Todesmüdigkeit einen warmen Herd mit lebhaften goldenen Flammen sehen, die den Schnee ringsherum zum Schmelzen bringen und seine vor Kälte erstarrten Glieder wärmen. Die Knie des Jungen ziehen sich mehr und mehr an die Brust heran, als ob er den letzten Wärmehauch fangen wollte, der in seinem Blute ruht.

Der Schnee fällt ....

(Übersetzt von Sánchez y Rosal)

Hosted by Google



Chilesalpeter-Fabrik.

Nach einem Aquarell von Kurt Schiering.

Sanatorium bei Puente del Inca in den Cordilleren.

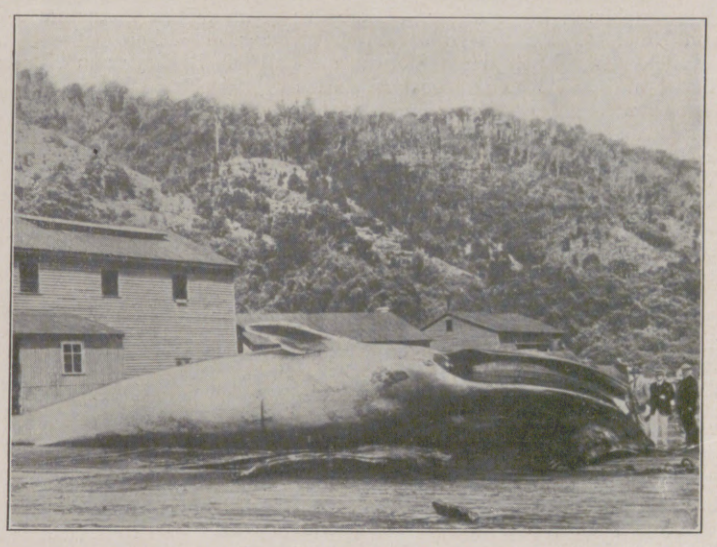
Nach einem Aquarell von Kurt Schiering.

Hosted by Google

Deutsch-chilenische Wirtschaftsbeziehungen.

Von Dr. jur. Dr. phil. Alfredo Hartwig.

Weinernte in Mittelchile.



Transiederei mit erlegtem Walfisch in Südchile.

Im Sommer dieses Jahres ist zur lebhaften Freude aller Beteiligten in Hamburg ein Bau fertiggestellt worden, dessen Bedeutung weit über den Rahmen eines „Bureauhauses“ größten Ausmaßes hinausgeht: das „Chile-Haus“! — In diesem gewaltigen Bau sehen wir nicht nur einen Denkstein für eine bald hundertjährige treue Freundschaft zweier geographisch so entfernt liegenden Länder, sondern auch ein Symbol für die Zukunft: eine Brücke für gemeinsamen Aufbau, gemeinsame Fortentwicklung alter fester Beziehungen auf allen Gebieten wirtschaftlicher und kultureller Betätigung.

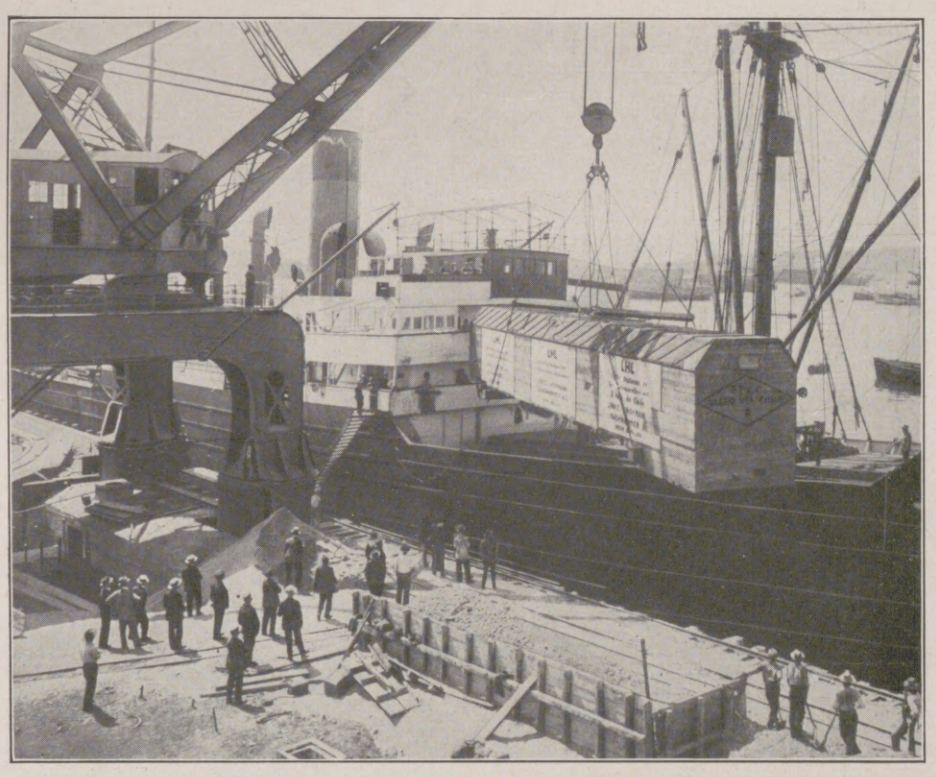
Deutschland muß wiederaufbauen. Der Aufbau aus eigener Kraft ist dem waffenlosen, in großen Teilen seines Volkes kranken Lande fast zur Unmöglichkeit geworden. Mehr denn je muß Deutschland auf erprobte alte Freunde zurückgreifen, muß eine Scheidung der echten und unechten Werte vorgenommen werden. Nicht nur der Privatmann, sondern auch das Volk in seiner Gesamtheit muß eine Goldbilanz seiner Werte aufstellen und mit dieser Eröffnungsbilanz versuchen, wieder auf einen Boden zu gelangen, der eine Weiterentwicklung gestattet.

Nach dem Grundsatze, daß die jetzigen Freunde meiner Feinde nicht meine Freunde sein können, muß zunächst eine Sichtung erfolgen. Nimmt Deutschland eine solche Prüfung vor, so ist das Ergebnis an Aktivposten recht bescheiden. Immerhin liegen Faktoren vor, die, richtig bewertet und verwertet, beim Wiederaufbau von erheblichem Nutzen sein können. Soll man auch bloße Sympathien ohne entsprechende Verwendbarkeit nicht gering schätzen, sondern dankbar anerkennen, so erhalten sie doch erst dann den Wert wirklicher Bausteine, wenn die Vorbedingungen für günstigen Warenaustausch gegeben sind; gleichgültig, ob es sich um landwirtschaftliche oder industrielle Erzeugnisse oder um Rohstoffe handelt.

Deutschland braucht in erster Linie Rohstoffe zur Verarbeitung, weil die Wirkungen des Versailler Friedens und seiner Folgeerscheinungen Deutschland zum Verarbeitungslande herabgedrückt haben; es ist vorläufig zum Lohnarbeiter degradiert. Der Verlust der Kolonien wird in seiner Bedeutung für die deutsche Volkswirtschaft erst im Laufe der Jahre dem deutschen Volke klar werden. Südamerika in seiner Jungfräulichkeit ist berufen, in der kommenden Zeit die Alte Welt abzulösen.

Die drei ABC-Staaten, Argentinien, Brasilien und Chile, werden, soweit Südamerika in Frage kommt, die Führung übernehmen. Unter ihnen wird Chile insofern die erste Rolle für Deutschland zufallen, als es mit seinen Sympathien in seiner Gesamtheit am wenigsten geschwankt hat, so daß die chilenische Regierung sich jederzeit auf die Volksstimmung stützen und berufen konnte. Deutschland ist also in der glücklichen Lage, nach dieser Richtung hin in Chile nicht erst wiederaufbauen zu müssen.

Chile läßt keine Gelegenheit vorübergehen, seine Handelsbeziehungen zu Deutschland auszubauen und den wechselseitigen Austausch auch der geistigen Güter zu vertiefen. Wenn Chile amtlich einen seiner fähigsten Dozenten, den Professor Dr. José Maria Galvez, der in Berlin promovierte, zu Vorträgen nach Deutschland entsandte; wenn bei jeder Gelegenheit in Chile der geistige Anteil Deutschlands an Chiles Kultur hervorgehoben wird und immer wieder die Tätigkeit deutscher Gelehrter, Ärzte und Techniker zu den verschiedensten Zeiten in Chile lobend und dankbar erwähnt wird: so sind das nur einige wenige Äußerungen dieses zwischen beiden Völkern bestehenden Kulturbandes. Chile steht jedem Glauben an die alleinige Kriegsschuld Deutschlands fern. Wenige neutrale Staaten haben so schwer an der eigenen Wirtschaft erfahren, was es hieß, dem englischen Wirtschaftskampfe während des Krieges ausgesetzt zu sein, wie Chile.

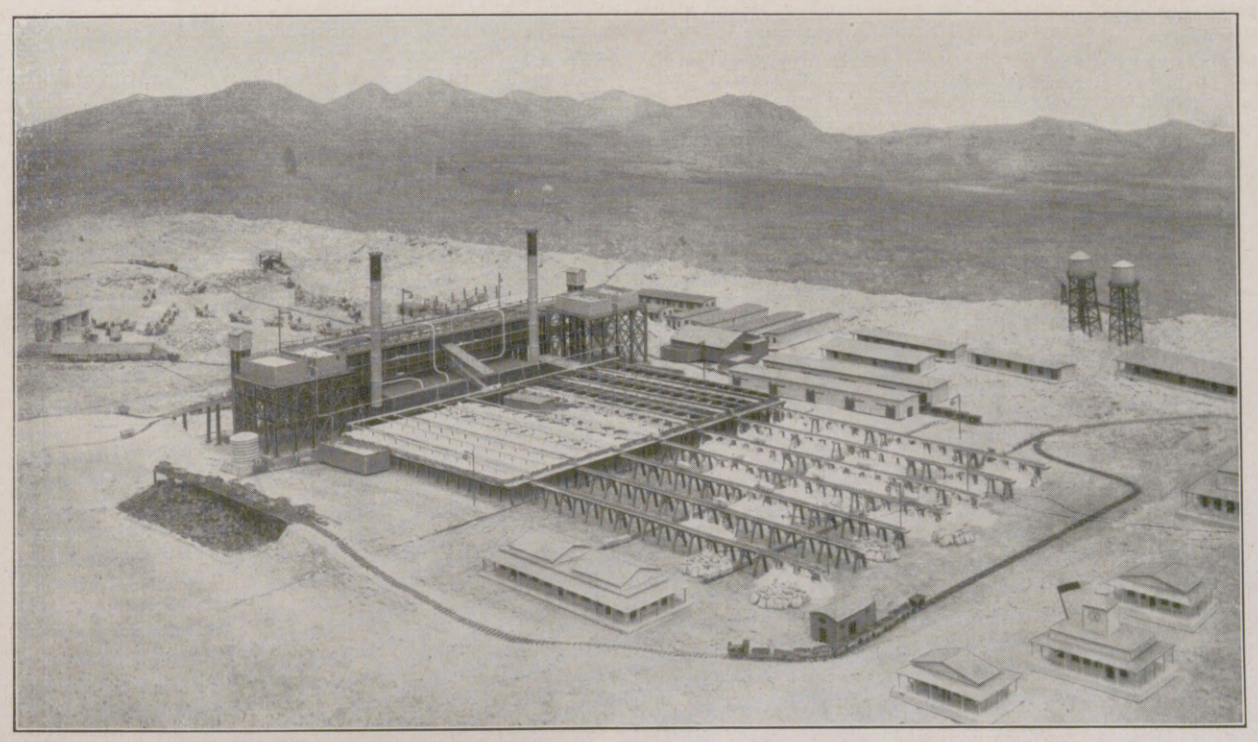


Ausladen von Personenwagen I. Klasse im Hafen von Valparaiso, die die Firma Linke-Hofmann-Lauchhammer A.-G. in Breslau für die chilenische Staatsbahn geliefert hat.

Und wie Chile während des ganzen Krieges an seiner wohlwollenden Neutralität nie irre geworden ist, so bemüht es sich auch jetzt, zu seinem Teile dazu beizusteuern, dem Elend deutscher Kinder und Studenten abzuhelfen. Schon im Kriege ist manche Gabe aus chilenischen Händen nach Deutschland geflossen, und vor einiger Zeit hat sich in Chiles schöner Hauptstadt Santiago ein Komité unter dem Vorsitz des in der chilenischen Gesellschaft hochangesehenen Herrn Ismael Valdés Alfonso gebildet, das auch fernerhin dem Liebeswerke an Deutschland dienen will. Die bisher erfolgten Veranstaltungen sind bei großem Interesse der chilenischen ersten Gesellschaft abgehalten worden.

Auf industriellem Wege sind gerade in letzter Zeit bedeutende Aufträge nach Deutschland gegeben und neue wirtschaftliche Möglichkeiten angebahnt worden. Es sei hier nur an die großen Bestellungen der chilenischen Staatsbahn bei den Linke-Hofmann-Werken erinnert; an die Bestrebungen, die Nordhäfen Chiles durch deutsche Flugzeuge verkehrstechnisch miteinander zu verbinden; an die Aufträge für eine große Fabrik zur Herstellung von Schmelzkoks und die Bemühungen chilenischer Ingenieure, die zur Zeit in Deutschland weilen, sich die notwendigen Informationen zu schaffen, um in Chile nach deutschem Muster mit deutschen Maschinen Zellulosefabriken zu errichten.

Von besonderer Bedeutung ist der Besuch gewesen, den in diesem Jahre der stellvertretende Vorsitzende der Mustermesse in Leipzig, Dr. Brauer, auf Einladung der chilenischen Regierung unternommen hatte, um sich ein Bild von den Bodenschätzen des Landes zu verschaffen und die wirtschaftlichen Möglichkeiten des Landes zu studieren. Diese Einladung war als ein ganz besonderes Entgegenkommen Chiles zu begrüßen, weil damit unter Nutzbarmachung der reichen Hilfsquellen Chiles alle Gebiete der deutschen Industrie eine Belebung erfahren können; zum Vorteile der beiden seit Jahrzehnten so freundlich sich verstehenden Länder Chile und Deutschland!



Salpeterwerk in Nordchile.

Hosted by Google

Die Chilesalpeter-Industrie.

Die Frage nach der Entstehung des Chilesalpeters ist bis heute noch Gegenstand wissenschaftlicher Erörterungen, und die verschiedensten Ansichten stehen sich gegenüber. — Eine der verbreitetsten Entstehungstheorien ist die von Noellner. Danach sollen durch Hebung des Meeresbodens Binnenseen entstanden sein. Nach deren Verdunsten soll die Bildung von Nitraten durch den Verwesungsprozeß der zurückgebliebenen organischen Substanzen pflanzlichen und tierischen Ursprungs im Verein mit den Salzen vor sich gegangen sein. Diese Theorie wird einerseits gestützt durch das mehr oder weniger reiche Vorkommen von Jod im Rohsalpeter, das auch ein Bestandteil der Meerespflanzen ist. Andererseits spricht aber das Fehlen von Brom und Phosphorsäure sowie der Reste von Meerestieren gegen diese Theorie.

In neuerer Zeit sind Forscher, wie Perroni und Stoklasa, in voneinander unabhängigen Arbeiten zu dem Ergebnis gelangt, daß die Chilesalpeterlager vulkanischen Ursprungs sind. Es wird darauf hingewiesen, daß bei vulkanischen Eruptionen große Mengen von gebundenem Stickstoff in Form von Ammoniak entstehen, deren Nitrifikation auf biochemischem Wege, unterstützt durch radioaktive Einwirkungen, die Salpeterbildung bewirkte.

Aber auch den elektrischen Entladungen, ähnlich dem Vorgange in der Luftsalpeter-Industrie nach Birkeland und Pauling, wird die Bildung der Salpeterlagerstätten zugeschrieben. In der Pampa treten sehr erhebliche elektrische Spannungen auf, die diese Annahme unterstützen.

Die chilenischen Salpeterablagerungen finden sich auf den Westabhängen der Küstencordilleren zwischen dem 19. und 27. Grad südlicher Breite, und zwar als Lager oder nesterförmige Bildungen. Unter einer Deckschicht von verwittertem und angeschwemmtem Gestein, der Chuca, liegt die Costra, eine Mischung von Feldspat, tonigen Zerfallprodukten mit schwefelsauren Salzen, von 1 bis 3 m Dicke. Darunter folgt die salpeterführende Schicht des Caliches von wechselnder Mächtigkeit bis zu 2 m und darüber.

Während zu Beginn der Salpeterindustrie Caliche von durchschnittlich 30 bis 45 Proz. Salpetergehalt verarbeitet wurde, wird jetzt nach Abbau der reichen Lagerstätten und nach Verbesserung der Arbeitsmethoden und Maschinenanlagen Caliche von durchschnittlich 15 bis 20 Proz. Salpetergehalt verwendet.

Auf den Caliche folgt ein salziges Gemenge, Congelo genannt, und die Coba, eine lockere Erde.

Die Gewinnung des Caliches ist sehr primitiv. Im Tagebau werden mit Hilfe von Stahlstangen, Hammer und Dynamit Bohrlöcher bis zur Coba getrieben, die am unteren Ende ausgeweitet, mit Pulver gefüllt und gesprengt werden. Das Pulver wird in den Salpeterfabriken aus Salpeter, Schwefel und Kohle selbst hergestellt. Die Ladung beträgt bis zu mehreren Zentnern Pulver. Die losgesprengten Calichestücke werden von dem tauben Gestein getrennt und zur Weiterverarbeitung mittels Feldbahn nach der Fabrik gebracht.

Großer Sprengschuß.

Karreten-Anfuhr.

Hier wird der Caliche in Steinbrechern auf Faustgröße zerkleinert und in einem System von acht untereinander verbundenen Kochkesseln durch heißes Auslaugen im Gegenstrom eine heiß-gesättigte Lösung von Natronsalpeter gewonnen, aus der beim Erkalten der Salpeter auskristallisiert. Durch die stets wechselnde Zusammensetzung des Caliches und die verschiedene Löslichkeit der ihn begleitenden Salze erfordert der Laugeprozeß viel Sorgfalt, um einen 95prozentigen Salpeter zu erzielen. Nach dem Erkalten der Lösung, ungefähr nach 5 Tagen, wird die Mutterlauge von dem ausgeschiedenen Salpeter abgelassen und kehrt in den Kreislauf als Lösemittel zurück. Der Salpeter wird zum Abtropfen der Mutterlauge auf schräge Tropfbleche geschaufelt und dann zum Trocknen in die Cancha gebracht, wo er bis zum Einsacken und Versand nach dem Hafen verbleibt. — Als wertvolles Nebenprodukt bei der Salpeterfabrikation wird das Jod aus der Mutterlauge gewonnen.

Die Anfänge der chilenischen Salpeterindustrie reichen bis zum Jahre 1809, wo der Deutsche Thaddäus Haenke in Bolivien ein Verfahren zur Herstellung von Kalisalpeter aus Caliche erfand. Seit den dreißiger Jahren fing man in Europa an, Natronsalpeter als Düngemittel zu verwenden. Aber erst nachdem Liebigs Lehre von der Notwendigkeit einer intensiven Düngung des Bodens zur Erzielung größerer Ernten sich allgemeine Geltung zu verschaffen begann und die Guano-Lager Perus sich erschöpften, wuchs die Nachfrage nach Chilesalpeter, und von dieser Zeit an beginnt seine eigentliche großindustrielle Herstellung, die nach Einführung des Laugeverfahrens sich schnell entwickelte.

Die Salpeterverschiffungen, die im Jahre 1830 nur 100000 Zentner betrugen, stiegen im Jahre 1870 auf vier Millionen, 1880 auf acht Millionen, 1890 auf 23 Millionen, 1900 auf 31 Millionen und erreichten im Jahre 1918 65 Millionen Quintales zu 46 Kilogramm. — Zur Zeit bestehen etwa 120 Salpeterfabriken mit einer Produktionsfähigkeit von jährlich annähernd 80000000 Quintales.

Deutschland war bis zum Kriegsausbruch mit etwa 20000000 Zentnern der größte Abnehmer von Chilesalpeter, Hamburg der wichtigste Salpeterhandelsplatz, weil von hier aus die skandinavischen Länder, Rußland, Österreich-Ungarn und zum Teil die Balkanländer versorgt wurden. Deutsche Firmen besorgten etwa 25 Proz. des gesamten Salpeterexportgeschäftes.

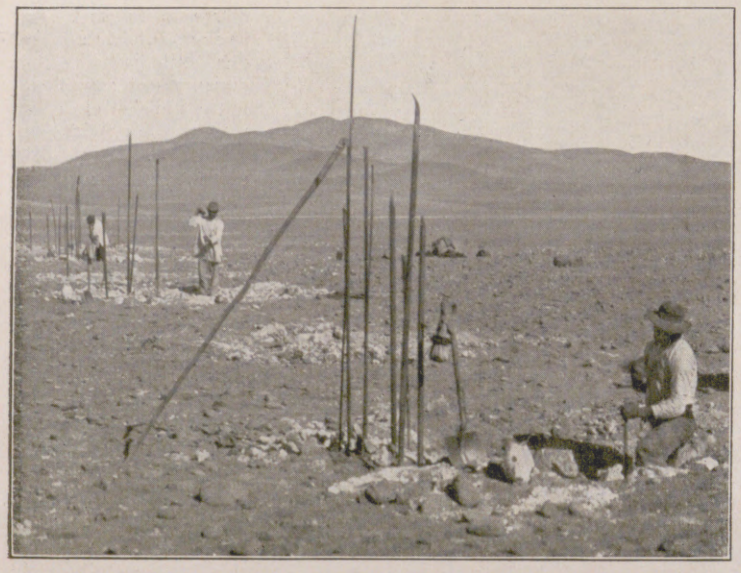
Zwei deutsche Dampferlinien, die Kosmos- und die Rolandlinie, vermittelten neben zahlreichen Segelschiffen den Salpetertransport. Diese Schiffe besorgten aber gleichzeitig auch den Export deutscher Ware nach Chile und waren im Begriff, England den Rang abzulaufen. Einfuhrartikel waren Eisengeräte, Chemikalien, Papierwaren und Maschinen. Mehr als 100 Mill. Goldmark deutsches Kapital ist in den deutschen Salpeterfabriken Chiles investiert. Sie sind ausschließlich aus deutschem Material erbaut und stehen in bezug auf Leistung an allererster Stelle.

Die Lebensdauer der chilenischen Salpeterlager wird auf Grund der staatlichen Untersuchungen noch auf Hunderte von Jahren geschätzt. Das Stickstoffbedürfnis der Welt ist so groß, daß noch für geraume Zeit Absatz für die Gesamtproduktion von natürlichem und künstlichem Salpeter vorhanden ist. Heute aber ist es allgemein erkannt, von welch ausschlaggebender volkswirtschaftlicher Bedeutung die Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion in unserem Vaterlande ist. Das zu erstrebende Ziel, die Ernährung unseres Volkes vom Auslande unabhängig zu machen, kann nur durch weitestgehende und zweckmäßige Anwendung der künstlichen Düngemittel erreicht werden.

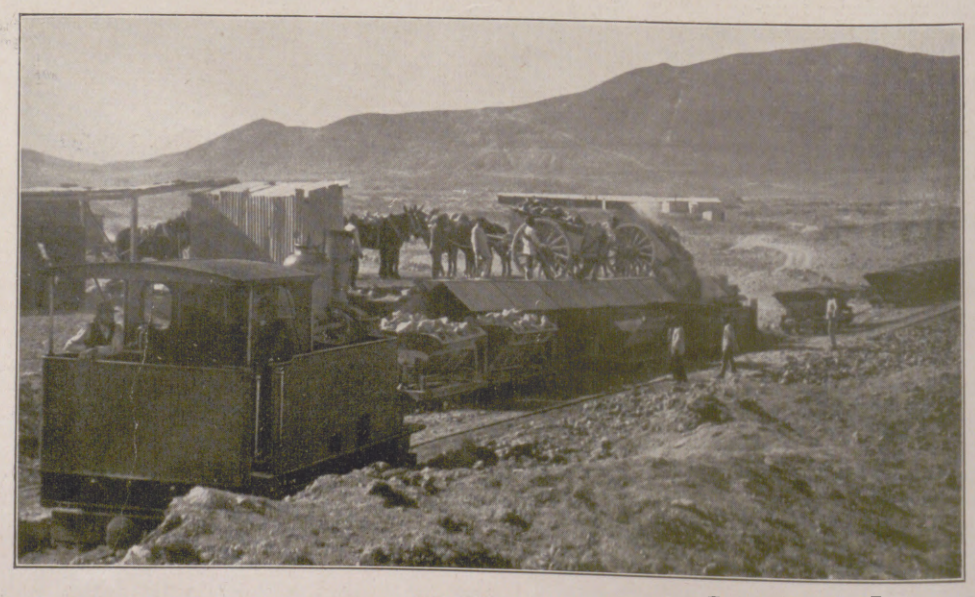
Neben Kali und Phosphorsäure ist der wichtigste Produktionsfaktor der Stickstoff. Unsere bedeutendsten Führer der Wissenschaft und Praxis schätzen den jährlichen Stickstoffbedarf der deutschen Landwirtschaft auf 500000 bis 600000 t und darüber, um Vollernten zu erzielen.

Solange unsere heimische Stickstoff-Industrie, die zur Zeit etwa 350000 t Stickstoff im Jahre produziert, noch nicht in der Lage ist, diesen Stickstoffbedarf zu decken, geschieht dies zweckmäßig durch Verwendung des allen Landwirten bekannten Chilesalpeters.

Unzweifelhaft ist es wirtschaftlich richtiger, Chilesalpeter zu importieren und auf heimischer Scholle das zur Ernährung des deutschen Volkes erforderliche Brotgetreide zu erzeugen, als dieses mit weit größeren Geldopfern aus dem Auslande zu beziehen.



Schürfarbeiten.



Verladerampe.

Hosted by Google

Die Fischerkolonie Juan Bautista mit der deutsch-chilenischen Konservenfabrik an der Cumberlandbucht auf Mas à tierra (Robinson-Insel) der Inselgruppe Juan Fernandez.

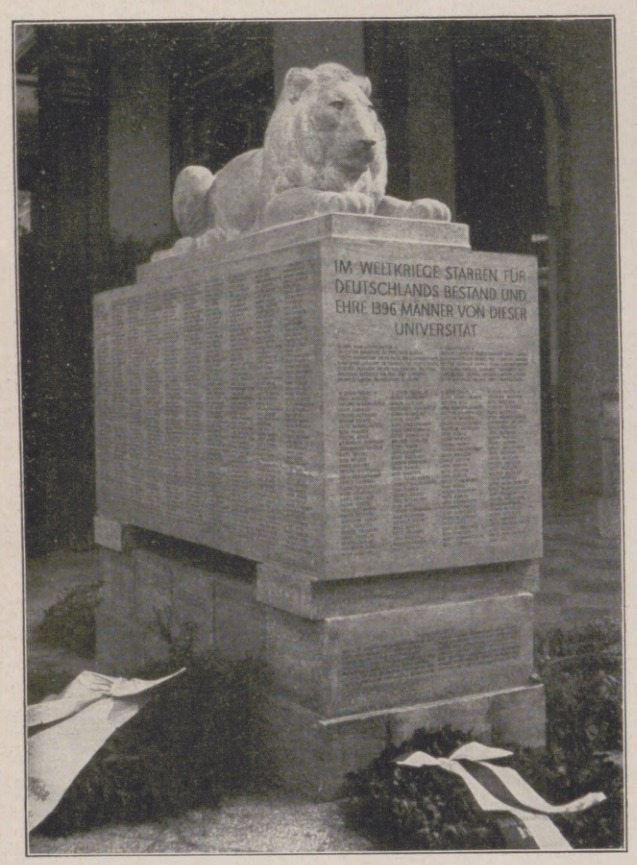
Die Kupferbergwerke „Silesia“ und „Herkules“ des Deutschen Salpeterwerks in Nordchile, vom Guanacoberg aus gesehen. Dahinter der Guanaquitoberg.

Der Salpeter- und Erzhafen Taltal in Nordchile.

Hafenbild von Valparaiso mit dem zu einem Restaurant ausgebauten „Castillo“ (rechts).

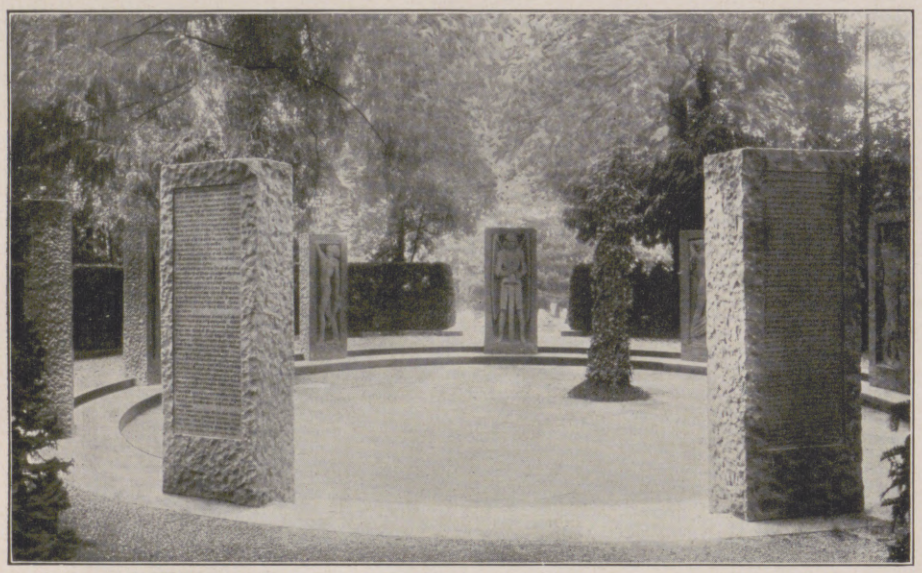
Nach Aquarellen von Kurt Schiering.

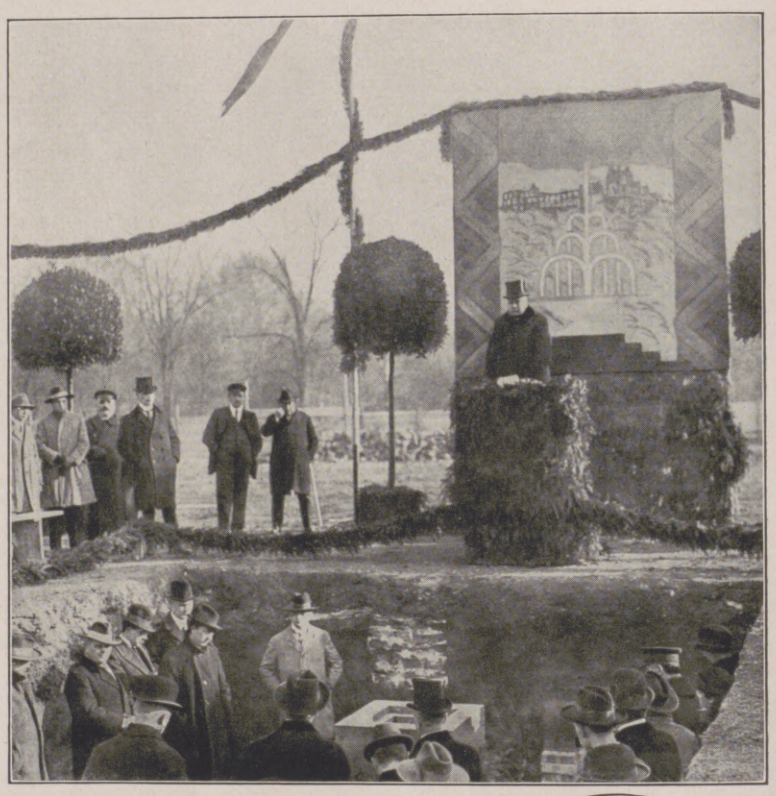
Hosted by Google



Das Denkmal für die im Weltkriege gefallenen Dozenten, Studenten und Beamten in der Wandelhalle der Universität Leipzig. Nach dem Entwurf von Professor August Gaul.

Die Standartenweihe des Vereins ehemaliger 13. Dragoner anläßlich der 10jährigen Gedenkfeier der Attacke bei Borczymie in Neustadt i. M. (Phot. Ferd. Esch, Ludwigslust i. M.)



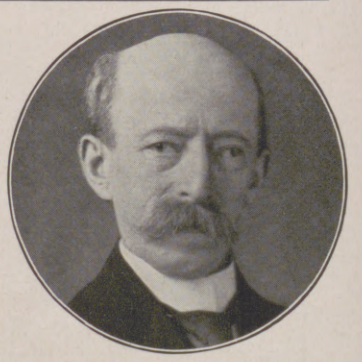


Links: Das eigenartige, überaus stimmungsvolle Ehrenmal, das die Stadt Ludwigsburg ihren im Weltkriege gefallenen Söhnen auf dem alten Friedhof errichten ließ. Das Denkmal ist eine Schöpfung des Bildhauers Dröllmann, Stuttgart, und des Architekten Haußer, Ludwigsburg. — Rechts: Von der feierlichen Grundsteinlegung eines Kurhauses in Heidelberg, das auf die Heilerfolge mit der dort gefundenen Radiumquelle hin nach den Plänen des Architekten Professor Alker, Karlsruhe, errichtet wird: Professor Kionka, Jena, bei seiner Ansprache vor der Grundsteinlegung.

Ernst von Heydebrand und der Lase,
namhafter Politiker, bis zur Revolution Führer der preußischen Konservativen Partei, ist am 15. November im Alter von 75 Jahren gestorben

Kurt Schiering,
der künstlerische Interpret der chilenischen Landschaft († 1918), von dem das vorliegende Heft eine Reihe Ansichten aus Chile bringt. Siehe auch den Beitrag auf S. 810. (Phot. Atelier Starke, Santos.)

Die feierliche Enthüllung einer Gedenktafel am Geburtshaus Ottmar Mergenthalers, des Erfinders der Linotype-Setzmaschine, in Hachtel bei Bad Mergentheim l. d. Tauber am 9. November. (Phot. L. Holl, Bad Mergentheim.)



Kommerzienrat Hermann Feurich,
Seniorchef der Firma Julius Feurich, Pianofortefabrik in Leipzig, feierte am 26. November seinen 70. Geburtstag. (Phot. E. Hoenisch, Leipzig.)

Nicola Perscheid,
ein Meister der neueren Kunstphotographie, mit deren Entwicklung sein Name eng verknüpft ist, wird am 3. Dezember 60 Jahre alt. (Phot. F. Böttl, Weimar.)

Hosted by Google

KALVARIENBERG

NOVELLE VON FELIX LANGER

Die Enttäuschung mit Marion ging nicht spurlos an Bergheren vorüber. Sie erschütterte sogar seine Gesundheit, das Herz rebellierte, schlaflose Nächte zermürbten seine Nerven. Brom und Veronal, maßlos verwendet, blieben bald ohne Wirkung. Bergheren verfiel. Der Hausarzt, der ihm von ungefähr begegnete, erschrak, als er ihn sah, und forderte entschieden seinen Besuch in der Sprechstunde. Bergheren war entschlossen, nicht hinzugehen. Doch dieser Entschluß war eine müde Gebärde gegenüber der suggestiven Besorgnis des Arztes, die fast wie ein Befehl, sich untersuchen zu lassen, immer wieder in der Erinnerung sich aufpflanzte und mit den Folgen der Versäumnis drohte. So ging Bergheren schließlich doch zu dem Medizinmann, wie er den Arzt scherzhaft nannte, obzwar er sich über seinen Zustand völlig klar war. Nicht sein Organismus war krank. In seiner Seele hauste das Erlebnis der letzten Wochen, der letzten Tage wie ein Wurm, der sich an den edelsten Wurzeln einer Pflanze festgesogen hat und ihre Lebenssäfte trinkt, daß sie welken muß. Obgleich Marion nun schon einige Tage fort war und Bergheren mit schmerzlichem Abscheu von ihr gegangen war, kam er nicht los von ihr, und Unwiderstehliches — Sehnsucht und Verachtung, Liebe und Haß — zwang ihn immer wieder, an sie zu denken, die Wege aufzusuchen, die sie zusammen gegangen waren, durch die Straße zu gehen, in der sie gewohnt hatte, und zu den schwarzen Fenstern hinaufzublicken, sie im Geiste zu umarmen, zu küssen und mit Entsetzen sich der Beschämung bewußt zu werden, die die Entdeckung ihrer Treulosigkeit ihm bereitet hatte. Sie hatte mit Bergheren gespielt. Doch: war es nicht möglich, daß er für sie das ernste und tiefe Erlebnis bedeutete, während ihre anderen Beziehungen bloß Scherze ihrer Laune waren? Er grübelte, er rang um ihre Rehabilitierung und die seines Selbstgefühls und war schon bereit, alle bösen Gedanken und schimpflichen Anklagen, die sich gegen Marion erhoben hatten, zerknirscht ihr abzubitten, denn er liebte sie noch immer, aber immer wieder tauchte ein neuer Verdacht auf, der Worte, die sie gesprochen, Begegnungen, die beide zusammengeführt, ins Zwielicht jenes Doppelspiels, das sie getrieben, rückte und Bergheren vor das grausame Gericht seines empörten Selbstbewußtseins zerrte.

Der Arzt fand kein Organ ernstlich erkrankt, doch den ganzen Organismus überreizt, zerrüttet, abgenützt.

„Sie scheinen zu viel gelebt zu haben", sagte er mit vertraulichem Augenzwinkern.

„‚Maß für Maß' und nicht ‚Wie es euch gefällt' und ‚Was ihr wollt'. Verstanden, amice? Der verehrte corpus ist kein Holzbock, auf dem man das Leben zu Spänen zerhacken kann."

„Sie irren, lieber Doktor", sagte Bergheren müde lächelnd. „Der Fall liegt diesmal anders."

„Ich weiß, ich weiß," sagte der Arzt mit wohlwollender Ironie, Seele ... Weltanschauung ... psychologische Equilibristik mit Frauenherzen. Doch Sie gestatten mir schon als altem Praktiker, diese diffizilen Probleme naturwissenschaftlich zu betrachten, und so möchte ich Ihnen raten, auszuspannen, zu vergessen und eine Zeitlang blind und dumm in den Tag hineinzuleben. Treiben Sie das einige Wochen hindurch irgendwo auf dem Lande bei Milch und Butter. Dann werden Sie wieder gesund sein."

Bergheren hörte skeptisch zu, der Arzt beantwortete den zweifelnden Blick: „Ja, ja. Eigentlich fehlt Ihnen nichts anderes als Ruhe und ein wenig — Entfernung vom Ich. Sie beschäftigen sich zu sehr mit sich selbst. Sie hätscheln sozusagen Ihre seelischen Nöte, anstatt ihnen einen sanften Fußtritt zu geben, daß sie wie ein geprügelter Fliegenpilz in alle Windrichtungen zerstieben. Sie sehen: ein wenig Psychologe bin auch ich, trotz meiner realeren Einstellung dem Leben gegenüber."

Bergheren nickte bloß mit dem Kopf. „Wenn man das so leicht tun könnte", wollte er sagen, und er empfand im Augenblick den müden Wunsch, zu erklären: „Wenn aber dies und das geschehen ist und man keine Deutung dafür findet." Doch er beherrschte die schmerzlich durchklungene Begierde, sich mitzuteilen, und ging.

Unentschlossen schwankte er zwischen Reiseplänen. Die Vorbereitungen für ein mehrwöchiges Fernsein schienen ihm eine unerfüllbare Anforderung. Sollte er nach dem Süden gehen und sich in den Touristenstrom mengen, der dem langen Winter entflohen? Am Ende blieb er dann doch ein einsamer Wanderer durch kühle Museen, deren Schätze ihn gerade jetzt nicht lockten. Er erinnerte sich, mit welcher Erregung und offenbarungslüsternen Begehrlichkeit er vor Jahren zum erstenmal Rom betreten und genossen hatte. Der Eindruck von damals sollte bleiben. Er dachte an die See und den zögernden Schritt des herben Frühlings an der nördlichen Küste. Doch nein: er erinnerte sich eines Frühlings an der Ostsee, da die klopfenden und hämmernden Vorbereitungen der Villenbesitzer für die Sommersaison jedes mystische Erleben der erwachenden Erde gestört und in Ziffern des Marktwerts von Himmelbläue und salziger Meerluft übersetzt hatten. Sehnsucht nach Land, nach Natur in aller Ursprünglichkeit erwuchs in ihm. Er dachte: Frühling ... irgendwo stehen schon Primeln auf grünen Wiesen, und Veilchen blühen! Ein unwillkürliches Glücksverlangen reckte die Arme. Wie ein Lächeln über abgehärmte Züge gleitet, sah er Sonne über kahlen Äckern. Plötzlich wußte er, wohin er fahren sollte. Eine Kindheitserinnerung stieg auf. Kalvarienberg! Hier hatte er im Hause des Schloßverwalters mit Eltern und Geschwistern viele Ferien verbracht. Es war ein Marktflecken, von bewaldeten Hügeln umgeben. Er hörte den murmelnden Bach und die Mühle des alten Müllers, er sah die winkligen Gassen und das geheimnisvolle Dämmern weiter Höfe und Scheunen. Er roch die schwere Luft, geschwängert vom Duft des Waldes, des Düngers, des Heues, des Wassers. Wie sie berauschte und stärkte! Er war entschlossen zu fahren. Und schon empfand er die maßlose Kraft des Frühlings, die aus tiefstem Erdschacht Saft der Erneuerung himmelwärts trieb. Er packte einen kleinen Koffer und ließ ihn zur Bahn schaffen. Als er abfuhr, war es früher Morgen. Um die Straßenecken schoß in jähen Winkeln die Flut des neuen Lichtes.

Bergheren fuhr einige Stunden. Er hatte einen Fensterplatz im Abteil und sah hinaus in die Landschaft, die vorüberflog. Das Schachbrettmuster der Wiesen und Äcker im goldgelben Frühlicht, von Schatten ziehender Wolken hier und da durchpflügt, atmete Erquickung und Frische. Bergheren ahnte den Tau, der auf den Gräsern lag, und die feuchte Kühle des Erdreichs. Er hätte liebkosend über die Schollen streichen und die schwarze Ackerkrume mit den Fingern aufnehmen mögen. Ihm war zumute wie einem Kranken, der, nach schwerem Fieber einen Winter lang, zum erstenmal ans Fenster tritt und erschüttert sieht, daß es Frühling geworden, daß die Welt schön ist und nicht nur schmerzensreich und traurig. Er saß da, in seine Ecke gelehnt, Tränen nahe, die ob der unfaßbaren Liebkosung des Lichts und der Farbe in seine Augen treten wollten. Das seelische Wundgefühl der letzten Tage brannte wie eine Mahnung eigener Schuld an dem Geschehenen und doch nicht ohne Lust. Er fühlte sich irgendwie reicher, daß er es erlebt hatte, daß seine Seele noch nicht so kühl geworden war, den Schmerz verratener Liebe zu überhören.

Bergheren war vierunddreißig Jahre alt. Technische Studien für den Beruf eines Ingenieurs, den er nicht ergriffen hatte, und künstlerische, die seiner Neigung zur Bildhauerei entsprachen, hatten die Zeit bis zum Kriege ausgefüllt. Inmitten der Arbeit an seinem ersten großen Werk, einer Pietà, erreichte ihn der Einrückungsbefehl. Er machte den Krieg mit, überzeugt von der Unwichtigkeit seiner Beteiligung an den militärischen Operationen, denn er sah niemals ein greifbares Resultat, das den Strapazen, die er erduldete, entsprang. Dies Wesentlichste jeder bürgerlichen Betätigung fehlte dem einzelnen in der Soldatenmasse und stumpfte allmählich sogar das Pflichtgefühl sich selbst gegenüber als Teil des bedrohten Staatswesens ab. Schließlich beherrschte ihn nur der Gedanke, über die arge Zeit hinüberzukommen. Er bemühte sich, nach mancher Todesgefahr, um Zuteilung zu einem geschützteren Dienst. Im Unterstand und später in einer schmutzstarrenden Etappenkanzlei träumte er vom weißen Marmorglanz künftiger Arbeit. Schließlich war es so weit, daß er Meißel und Hammer wieder zur Hand nehmen durfte. Eine Ausstellung brachte den ersten Ruhm und den großen Auftrag, die Fassade eines Bankpalastes zu schmücken. Das Echo dieser Schöpfung in den Fachblättern und Zeitungen war schon Widerhall der Welt, nicht nur der zünftigen Kenner. Er durfte seinen Namen mit den besten der Zeit zusammen hören. Doch was war der Sinn dieses Schaffens, dieses Klimmens von Werk zu Werk, dieses Lebens zwischen Erwachen und Schlaf, zwischen Atelier und Gesellschaft, zwischen den Abenteuern flüchtiger Neigungen? Marion hatte ihm Gipfel und Ziel seines Weges bedeutet, Empfängnis der Weihe durch die Liebe, die sich ihm für immer verbinden sollte, Altar für sein Werk, Gottheit, für die er schaffen wollte. Er fühlte seine Nerven erzittern, da er an das Vergangene, noch immer Gegenwärtige dachte, und es bedurfte von Weile zu Weile aller Beherrschung, daß seine innere Bewegtheit sich nicht in seinen Zügen verräterisch spiegle. Schließlich löste das gleichmäßige Rollen des Wagens sein quälerisches Sinnen mit der Ermüdung der verkürzten Nacht in kurzen Schlaf.

Als er nach einer Stunde etwa erwachte, empfand er Lust zu frühstücken. Er ging in den Speisewagen hinüber und bestellte Tee, Eier, Butter und Brötchen.

Nicht alle Plätze waren besetzt. Zumeist schienen es Handlungsreisende zu sein, die an den Tischen saßen und für kurze Zeit über Land fuhren. Sie sprachen laut mit prahlerischer Sachkenntnis von günstigen Verbindungen für die Rückfahrt, von Geschäftsaussichten und Warenpreisen und tranken Bier in großen Zügen. Nahe der Tür saß ein Mädchen in der Kleidung kleiner Provinzstädte, die großstädtische Moden mit bescheidenen Mitteln unbeholfen nachzuahmen versucht. Bergheren sah ihr Gesicht nicht. Sie las in einer illustrierten Zeitung, und ihr Hut verdeckte das Gesicht. Ein Landgeistlicher mit breiten Schultern und gesund-rotem Bauerngesicht ließ sich am Mitteltisch nieder, so daß das Mädchen hinter seinem Rücken völlig verschwand.

Bergheren sah auf die Uhr. Die nächste Station mußte Kalvarienberg sein. Er zahlte. Als er sich der Tür näherte, blickte das Mädchen auf. Ihre und seine Blicke berührten sich. Bergheren sah in ein blasses Gesicht mit brennend roten Lippen, das aschblondes Haar madonnenhaft umrahmte. Das auffallendste aber waren tiefblaue, ernste, fast traurige Augen. Bergheren übersetzte den Eindruck unwillkürlich „in Material" und sah sich dies Antlitz aus gelblich getöntem Marmor herausschälen. Doch das Bild war flüchtig, eine Empfindung. Schon fuhr der Zug über die Brücke vor dem Bahnhof. Bergheren ging rasch in sein Abteil, um seine Sachen zusammenzuraffen.

Jenseits des Lattenzaunes, der den Bahnsteig absperrte, stand der leichte Jagdwagen des Schloßverwalters, bei dem sich Bergheren unter Berufung auf die einstige Freundschaft eingemietet hatte. Welche Wonne der Kindheit war es gewesen, neben dem Kutscher auf dem Bock zu sitzen, welche Auszeichnung, die Zügel halten zu dürfen! Der alte Kutscher von einst war tot. Ein junger Bursche erkannte an Klei-

Hosted by Google

dung und Gepäck den erwarteten Gast und entledigte sich freundlicher Grüße des Verwalters zum Willkomm.

Als Bergheren schon auf dem schmalen Sitz Platz genommen hatte, sah er das Mädchen aus dem Speisewagen auf der Landstraße der Ortschaft zuwandern. Sie trug Pakete und Päckchen in den Händen, als sei sie in der Hauptstadt gewesen, um Einkäufe zu besorgen. Nun sah er, daß sie schlank und schön gewachsen war, doch ein wenig hinkte. Als der Wagen vorbeifuhr, schaute sie auf, und ihr Blick traf den Bergherens. Unwillkürlich grüßte er, das Zusammentreffen im Zug gedankenlos als ein Kennenlernen nehmend. Sie dankte, ein wenig erstaunt, doch ruhig, wie gewohnter Höflichkeit.

Der Wagen rollte rasch weiter. Bergheren fand, verlegen vor sich selbst, keine Erklärung für seinen impulsiven Gruß. Er war ihm sogar peinlich, denn er sah wie ein Annäherungsversuch aus, den Bergheren nicht beabsichtigt hatte. Seine leidenschaftliche Zuneigung für Marion hatte ihn mitten in einer Tändelei mit einer kleinen Schauspielerin überfallen, deren leichtfertig-lustiges Geplauder ihm die Schwermut manches Abends verscheucht hatte, ohne das Gefühl fröstelnder Einsamkeit zu überwinden. Als ihm bewußt wurde, daß er Marion liebe und sein Gefühl für sie, stärker als ein Flirt, wie eine Brücke zu ernsteren Zukunftsplänen sich wölbe, hatte er jene lockere Bindung freundschaftlich gelöst und in mancherlei Form seine Dankesschuld beglichen. Der Trieb eines unbewußten, fast romantischen Idealismus in ihm forderte Reinheit und Klarheit des Gefühls der wirklich geliebten Frau gegenüber, forderte den großen Schwung der Seele für die Liebe, deren Krönung Heirat und Ehe sein sollten. Er dachte bürgerlich, doch er fühlte elementar wie ein Knabe, der zum erstenmal liebt. Und so stand sein Gefühl jetzt nach dem Verrat Marions wie ein edles Instrument da, dessen Saiten Frevlerhand durchschnitten hatte. Auch die Passion seiner Enttäuschung war groß und rein. Es war ihm, als sei er durch den Gruß an das fremde Mädchen sich selbst untreu geworden in der Reinheit seiner Passion um Marion, die seine Seele, sich aufbäumend zwar wie ein verwundetes Tier, noch immer liebte und begehrte.

Der Wagen fuhr in den Schloßhof ein, umtost vom Gebell etlicher Jagdhunde. Der Verwalter, unverändert, nur ergrauter vielleicht, die Pfeife im Munde wie einst, stampfte gichtisch herbei und schüttelte mit schmerzhaft-herzlichem Druck seiner Riesenfäuste Bergherens Hand.

„Wie lang haben wir uns nicht gesehen? Fünfzehn Jahre sicherlich."

„Es sind schon neunzehn", sagte Bergheren lächelnd.

„Neunzehn Jahre! Schau, schau! Und die Eltern? Gesund? Und die Geschwister?"

Bergheren berichtete vom Tod seines Vaters. Dem Verwalter traten Tränen in die Augen. Freudigen Widerhall fand er, als er die Rüstigkeit seiner Mutter pries und von Schicksalen und Erfolgen seiner Geschwister erzählte.

„Und nun herein in die warme Stube", lärmte der Verwalter, der bei sentimentalen Regungen nicht lange verweilte und seine martialische, fröhliche Art wiedergefunden hatte.

„Meine Frau brät und bäckt für Sie. Sie sollen ausgefüttert werden. Blaß sehen Sie aus. Ja, die Stadtluft und das Stadtessen ... Alles verfälscht! Na, wir wollen Sie schon gesund machen."

Bergheren trat in die Wohnstube. Unverändert sah sie ihn an, mit ihren Geweihen an den Wänden, dem sargähnlichen Gewehrkasten, dem Pfeifenständer und der Vitrine mit der alten Spieluhr. Ihm war sekundenflüchtig, wie einst als Knaben, beklommen und doch abenteuerlich erregt zumute, und alle knabenhafte Lüsternheit nach den verbotenen Gewehren und dem seidenen Strang der Spieluhr, an dem nur der Verwalter ziehen durfte, um die verstaubte Melodie des Stundenliedes ertönen zu lassen, wurde ihm gegenwärtig. Die Hausfrau kam aus der Küche herein und wischte sich — wie einst, wie einst — in der Türe noch schnell die Hände an der Schürze ab. Bergheren stand der Freude ihres Willkomms, die keine Worte fand, fast ebenso unbeholfen wie sie selbst gegenüber, denn er war bewegt von Erinnerungen, die von allen Seiten ihn grüßten. Es war eine ganz merkwürdige Ergriffenheit, die ihn bewegte, ein Gefühl der Gereiftheit, des Altergewordenseins. Ihm war, als müßte nun er selbst als Knabe jeden Augenblick ins Zimmer treten, linkisch, mit um einen Minutenbruchteil zu spät erinnerter Dressur der Kinderstube, sich verbeugen und atemlos die spöttisch-wohlwollenden Fragen der Erwachsenen beantworten, doch schon mit verstohlenen Seitenblicken nach den verbotenen Herrlichkeiten. Dieses Mysterium des Wachsens, Älterwerdens und dennoch derselbe bleiben, das stand vor ihm wie ein großes unlösbares Rätsel.

Man hatte für Bergheren ein Zimmer im Oberstock vorbereitet. Steifes, rotsamten prunkendes Mobiliar aus der Paradestube war hinaufgeschafft worden, um dem verwöhnten Städter Ehre zu erweisen und Behaglichkeit zu verschaffen. Er lächelte über das Kunterbunt von Tischen, Polsterstühlen, Deckchen und Vasen, die keinen anderen Zweck erfüllten, als im Wege zu sein. Ein Strauß frischer Waldblumen allein spendete herzliche Wärme und Freude sorgender Menschennähe. Bergheren entleerte seinen Koffer, hängte die Kleider in den Schrank und stellte die wenigen Bücher, die er mitgenommen hatte, auf ein Wandbrett über dem Bett. Da fiel Marions Bild aus einem Band.

Bergheren erschrak, denn er hatte es nicht mit Absicht mitgenommen. Er nahm es von der Bettdecke, auf die es gefallen war, und setzte sich, ein wenig erschüttert von diesem zufälligen Geschehen. Marion war ihm gefolgt, ohne daß er es gewollt hatte, und während er in ihr blühend schönes Gesicht blickte, wußte er, sie war ihm nicht gefolgt, sie war noch nicht aus ihm gewichen. Er sah in ihre Augen, die auf dem Bild heller waren als das übrige Gesicht, denn sie waren in Wirklichkeit meergrün, und er sah dies spöttisch-fröhliche Lächeln ihres Mundes, dieses Mundes, der wie eine kleine rosige Muschel sich wölbte, voll Süße, die man schlürfen, schmecken wollte. Seine Finger strichen über ihre Wangen, und sie fühlten pfirsichweiche Haut. Bergheren wich zurück vor der leidenschaftlichen Zärtlichkeit, die sich seiner bemächtigte. Er wollte die feindlichen Gefühle wachrufen, die sich zwischen ihm und Marion aufgerichtet hatten, doch er fand sie nicht wieder und saß da, eine einzige Flamme von Sehnsucht und Liebe. Er las die Widmung: „Mon cher ami, ich liebe Dich heiß und innig." War das Lüge, war alles nur Spiel und Laune gewesen? Spiel eines Kindes oder Laune einer Kurtisane, vor deren Hingabe an ihre Sinnlichkeit nur die Schranken der bürgerlichen Erziehung und die moralische Tradition der Familie standen? Nein, nein, schrie es in ihm auf. Schon war er Streiter für Marions seelische Reinheit und zieh sich, wie so oft schon in diesen letzten Tagen, aller Schuld an der Entzweiung, weil er mit allzu offen bekannter Zuneigung sie übermütig und durch die Trophäe des errungenen Triumphs über den einsamen und verschlossenen Künstler, den schönere, geistig wertvollere vielleicht, umwarben, jagdlustig nach neuen Eroberungen und Siegen gemacht hatte.

Erregt ging Bergheren im Zimmer auf und ab. Er hörte förmlich seinen jagenden Herzschlag. Das Bild lag auf dem Tisch. Ihm war, als folge es ihm mit den Blicken aus den meergrünen Augen und triumphiere: Du gehörst mir, wenn du dich auch noch so sehr wehrst! Er warf es in den Koffer und schloß den Deckel. Doch er wurde nicht freier durch diese Tat der Notwehr. Er atmete erleichtert auf, als an die Türe geklopft wurde und eine Magd ihn zum Mittagessen rief. Menschenstimmen, fremde Gesichter, der Zwang, von Gleichgültigem sprechen zu müssen, verhießen Entfernung von sich selbst, Befreiung vielleicht von den verfolgenden Gedanken. Er ging hinunter zu den Verwaltersleuten.

Nach dem Essen, das einfach, doch ländlich schwer gewesen, folgte Bergheren dem Verwalter in den Hof, um junge Hunde und ein kaum entwöhntes Füllen zu besichtigen. Die jungen Hunde lagen verschlafen zwischen den Beinen der Hündin, die den fremden Besucher zuerst warnend anknurrte, doch als der Verwalter sie mit einem Zuruf beruhigte, sich wedelnd auch von Bergheren streicheln ließ. Das Füllen tänzelte schon um die Mutterstute herum und wagte sich sogar bis an den Rand des Hofes, wo ein feuchter Graben sich längs des Zaunes hinzog. Doch immer wieder wandte es den Kopf nach der Mutter, als wollte es sich vergewissern, daß sie noch da sei, um zu warnen und zu beschützen, wenn Gefahr drohte. Hühner und ein Truthahn stiegen bedächtigen Schrittes umher, und hinter einem Drahtgitter knabberten Kaninchen ernsthaft und eifrig ihren Kohl.

Bergheren hatte sich seine kurze Pfeife angesteckt und schlenderte, die Hände in den Rocktaschen, behaglich im Anblick dieser natürlichen Betriebsamkeit neben dem Verwalter her, der Aufklärungen über den Zuwachs an Tieren und die Ernteaussichten gab. Sie waren beim Ziergarten angelangt, und Bergheren erblickte eine Hängematte zwischen zwei Nußbäumen, deren Kronen ineinanderwuchsen. Der Verwalter deutete hinüber: „Dort können Sie sich jetzt von der Reise ausruhen, und ich werde mich zu einem Schläfchen in die Laube verziehen." Er schmunzelte verlegen: „Früher habe ich nie nach Tisch geschlafen, aber wenn man älter wird —"

Bergheren lachte: „Ich bin jünger als Sie und brauche die Mittagspause auch."

„Na, dann verstehen wir uns ja", dröhnte der Baß des Verwalters. „Auf Wiedersehen also beim Kaffee."

Bergheren warf sich ins Gras und sah in das grüne Zelt der Kronen hinauf. Ein Vogel flötete, und bald entdeckte er ihn selbst. Ein zweiter schwang sich auf den Ast, einen Strohhalm im Schnabel. Bergheren folgte ihrem Flattern und Hüpfen, bis er das Nest entdeckte, an dem sie bauten. Er rührte sich nicht, von jäher Freude erfüllt. Ihm war, als erlebe er etwas ganz Ungewöhnliches in diesem Zusammenwirken natürlichster Triebe. Es schien ihm köstlich, die beiden Tiere zu belauschen, und gütig-frommes Gefühl hob sich zu ihnen empor, als könne es helfen bei dem Werk und es schützen gegen Gefahren.

Die Emsigkeit und zwitschernde Freude der beiden Vögel, die vor seinen Augen bauten, ahnungslos, daß sie beobachtet wurden, und ohne zu wissen, welchen Zweck sie in der Natur erfüllten, machten Bergheren weich und empfänglich für Gedanken, die dem Sinn allen Geschehens und des ganzen Lebens nachspürten. War, was dem Menschen widerfuhr, Willkür oder Gesetz? Lächelte hinter den Wolken ein ewiges Antlitz über die Mühe menschlichen Planens, oder war der Wille des Menschen sein und der Mitmenschen Schicksal? Bergherens Gedanken wanderten durch den Garten, und er sah die Spiele seiner Kindheit mit Blumen und Kieseln, die Abenteuer des Knaben auf verbotenen Wegen und die lüsternen Verschwörungen des Jünglings mit seinen Kameraden unten am Teich, wo die Mädchen badeten. Das alles war irgendwann über Jahre hinüber wieder lebendig geworden; Spiel und Lüsternheit hatten Sinn bekommen. Die Kinderfreude an Blumen und Steinen schien wiedererstanden im Willen zur Form des schaffenden Künstlers, das Abenteuer des Knaben im hemmungslos begierigen Suchen des Mannes nach neuen verborgenen Wegen zum Licht der Idee, die den Tag überstrahlte. Flammend war die geblendete Neugier des Jünglings, der zum erstenmal ein nacktes Mädchen gesehen, zum Reinheitsidol geklärt worden, die Bergherens tragisches Erlebnis wurde. Sein Denken konnte über Zeiten entfliehen, es kehrte immer wieder zu Marion zurück. Reinheit des Liebeserlebnisses, er hatte sie gesucht, seit ihm Liebe zum erstenmal Erlebnis geworden. Den Gymnasiasten hatte ein Kamerad verführt, den Halbwissenden und dennoch Ahnungslosen in dämmerige Vorstadtgassen mit geheimnisvollen Häusern verlockt. Lust hatte sich in Ekel verwandelt, der der Lüsternheit nach neuem Genuß immer wieder erlag. Irgendwann folgte — auf Tempelstufen schien er emporzuschreiten — die Liebe zu einem Mädchen, das er im Hause einer befreundeten Familie kennengelernt hatte. Dies schien die wirkliche Weihe des Jünglings zum Manne zu sein; sie gab sich ihm hin, und es war der Sturz in die Hölle marterndster Enttäuschung. Sie war mit ihren achtzehn Jahren längst wissender, als er je gewesen. Die Jahre dann, da er nahm, was sich bot, Don Juans Erlebnis als Leitziel und Wappen. Dies Letzte schließlich, bevor Marion kam, als Scherz beginnend, aufflammend zum Brand, verlöschend in Überdruß und gegenseitigem Haß. Rettung aus dem Inferno der aufgepeitschten Sinne, dann Tändeleien für ein paar Stunden, einige Wochen, eine Nacht. Dann kam sie, die die Krönung sein sollte ...

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

DAS NEUE ABENDKLEID

MODEAUFNAHMEN DURCH UNSERE WIENER MODE-KORRESPONDENTIN CLAIRE PATEK

Kleid aus zartlila Crêpe de Chine mit Brillantstickerei und untergesetzten Flittern. Das tiefe Rückendekolleté ziert eine herrliche Perlenkette. Trägerin: Die Tänzerin Maria Ley. Modell: Wiener Werkstätte. (Phot. D'Ora, Wien.)

Kleid aus schwarzem Crêpe Marocain mit bunter Perlenstickerei. Dazu ein Chinchillacape mit Zobelbordierung. Trägerin: Die Filmschauspielerin Maria Mindszent' Modell: Hartwig Decker & Kudelnizek. (Phot. Trude Fleischmann, Wien.) — Nebenstehend: Gelbes Crêpe-de-Chine-Kleid mit weißem Federnbesatz und Brillantstickerei. Trägerin: Die Tänzerin Maria Ley. Modell: Wiener Werkstätte. (Phot. D'Ora, Wien.)

Links: Rotes Velourschiffonkleid mit Tüll und Brillantstickerei. Dazu passender roter Straußfedernfächer. Trägerin: Die Filmschauspielerin Maria Mindszenti. Modell: Hartwig Decker & Kudelnizek (Kleid); Brüder Sekules, Wien (Fächer). (Phot. Trude Fleischmann, Wien.) — Mitte: Zinnoberrotes Tüllkleid in Hemdform mit seitlichem schwarzen Musselintuff. Die Stickerei in griechischem Stil besteht aus Brillanten und Perlen. Trägerin: Die Tänzerin Maria Ley. Modell: Wiener Werkstätte. (Phot. D'Ora, Wien.) — Rechts: Eng anliegendes zinnoberrotes Gazekleid mit Goldstreifen und breiter Straußfedernrüsche. Trägerin: Die Tänzerin Maria Ley. Modell: Wiener Werkstätte. (Phot. D'Ora, Wien.)

Hosted by Google

Szenenbild aus der Aufführung der Komödie „Die Frau Rat" von Paul Wertheimer im Burgtheater (Akademietheater) zu Wien. Von links nach rechts, stehend: Albert Heine, Herr Horn; sitzend: Frau Pünkösdy, Frau Bleibtreu, Frau Mell, Frau Seidler. (Phot. Willinger, Wien.)

Zur erfolgreichen Neubelebung des Rüpelspiels „Schluck und Jau" von Gerhart Hauptmann durch die Volksbühne in Berlin: Das Fest im Schloß. Stehend von links nach rechts, sich die Hände reichend: Gerhard Ritter als Jau (in Frauenkleidung); Johanna Koch-Bauer als Kammerzofe; Ilse Baerwald als Prinzessin Sidselill.

Gespräch mit dem Schlaf.

Von Marie Holzer.

Schlaf, warum fliehst du mich heute? Warum senkst du deine Fittiche nicht auf meine müde Stirn und schenkst mir auf Stunden das Nirwana, aus dem man zu neuem Leben erwacht? Wer bist du, Fremdling, der du allabendlich an unserem Lager stehst und uns umfängst wie ein Geliebter und uns entführst zu seligen Gefilden, zu fernen Gestaden, ins Wunderland der Träume und Gesichte. Sehnsüchtig wartest du, bis man sein Tagewerk vollendet, und dein keuscher Kuß löscht Leid aus und der kreisenden Gedanken Bilder. Ein Hüter bist du, der vor jeder Liegestatt steht und mit seinem Zauberstab die Welt verwandelt. Und neue Kräfte blühen aus dem Frieden, den du schenkst. — Heute gingst du an mir vorbei. Tratst deine Rechte dem hellen Leben ab. Aber ich sehne mich nach dir, nach deinen starken Armen, in denen man das All vergißt, der Stunde Lauf, des Lebens Not. Nach deinem dunklen Land, wo andere Maße, andere Gesetze, andere Früchte winken. Ist meine Sehnsucht zu gering heute, weil ich sie in Worte fasse, in Gefühle kleide? Du verlangst ein völliges Unterliegen, ein wortloses Sichunterwerfen. Gefühle, Gedanken aus einer andern Welt müssen ehrfürchtig schweigen, ehe du nahst, du Süßer, Ferner, der unser täglicher Gast ist, den wir mit gleicher Liebe, gleicher Inbrunst Nacht um Nacht erwarten, ein langes, langes Leben, und dessen weiche, milde Hand uns einmal hinübergeleitet in das Land des ewigen Vergessens.

Tanzpause bei einer Filmaufnahme. Im Vordergrunde von links nach rechts: Die Filmschauspielerinnen Camilla v. Hollay, Leni Bowin (vom Ballett der Berliner Staatsoper) und Ulschi Elliot.

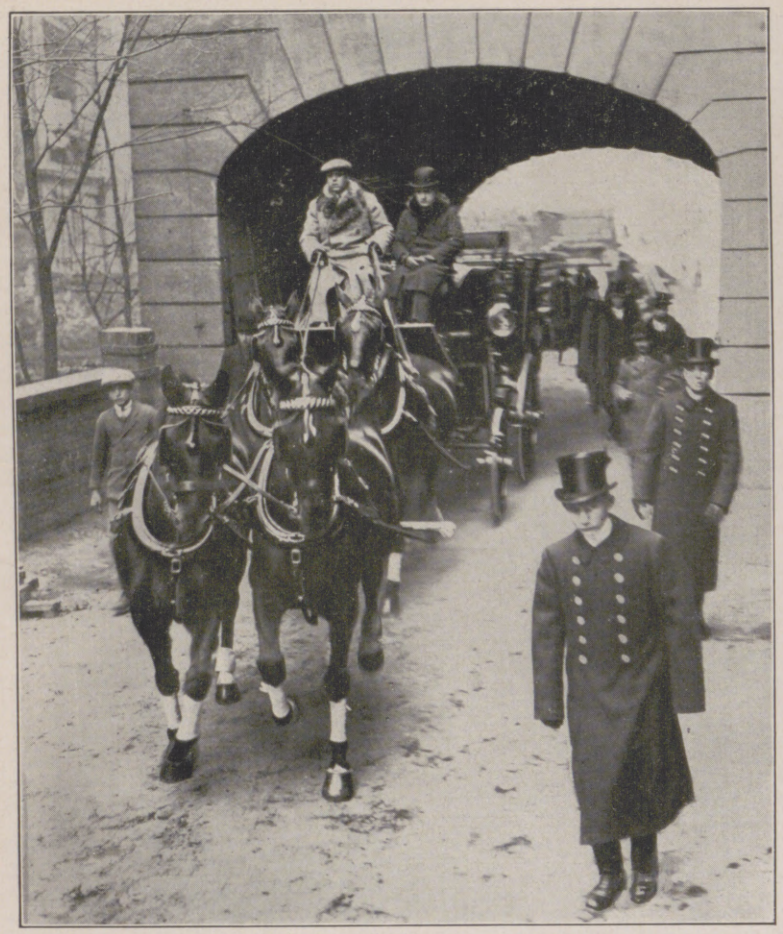
Links: Arnold Rieck, beliebter Berliner Schauspieler und Komiker, der kürzlich im Alter von 48 Jahren gestorben ist, in einer seiner komischen Rollen. — Mitte: Die exzentrischen Frauen aus der sensationellen Revue „Küsse um Mitternacht" in den Wiener Kammerspielen. (Phot. Willinger, Wien.) — Rechts: Hilde Arndt, die mit großem Erfolg als Solotänzerin in der neuen Posse „Das lachende Berlin" im Apollotheater zu Berlin auftritt, in einem Tanz mit ihrem eigenartigen Wickelkleid.

Hosted by Google

Die Obstversorgung von Großberlin: Obstmesse im Spreehafen an der Börse.

Nach einer Zeichnung für die „Illustrirte Zeitung" von Martin Frost.

Hosted by Google



Der große 30-km-Patrouillenritt der Reichswehr, der anläßlich des Berliner Reit- und Fahrturniers stattfand: Eine Patrouille sprengt über einen Wassergraben.

Links nebenstehend: Vom Berliner Reit- und Fahrturnier: Der Start der Gespanne zur Marathonfahrt durch die Reichshauptstadt.

Das Eisenbahnunglück bei Glauchau in Sachsen vor St. Egidien am 13. November: Blick auf die Trümmerstätte.

Im Oval: Der in Deutschland zu Besuch weilende mexikanische Kriegsminister General Fr. R. Serrano, nach seinem Eintreffen in Berlin. 1. Der Kriegsminister; 2. der mexikanische Gesandte in Berlin, Ortiz Rubio; 3. der mexikanische General Ricardo Topete.

Links: Massendemonstration der Gewerbetreibenden gegen die hohe Besteuerung in Wien: Der Zug der Demonstranten auf der Ringstraße vor dem Gebäude des Nationalrates. — Rechts: Ein origineller Wettbewerb in Wien, bei dem der kleinste und der größte Einwohner der Stadt ermittelt werden sollten: Die Sieger (mit Schleifen), Franz Brusch (2,035 m) und Rudolf Kratky (1,11 m), unter anderen Wettbewerbern.

Hosted by Google

Sereniſſimus von Mirow

Ein fröhliches Hiſtörchen vom jungen Fritz in Rheinsberg

Von Karl Demmel

Goldklar lag die Herbſtluft über Rheinsberg. Die Bäume im Schloßpark ſpiegelten ihr braunes Laub im See. Würzig war der Oktobermorgen des Jahres 1736. — Der Stallknecht ſtand mit den geſattelten Pferden erwartungsvoll und packte letztes Zaumzeug auf. Die feurigen Tiere zerſtampften mit den Hufeiſen die Erde, ſchnoben durch die Nüſtern, ſo daß warmer Rauch in den Morgen ſtieg.

Adjutant von Buddenbrock ging eilends aus dem Schloß. Schlug mit der Reitgerte luſtig gegen die weißen Reithoſen und die hohen Lackſtiefeln und eilte über die Stufen in den Park. Die Uhr im dickbäuchigen Turm von Rheinsberg ließ die Stundenſchläge knöchern-dünn über die Dächer ſchwirren.

Hinter dem Tempel ſtand Mademoiſelle von Walmoden in ihrer ſchlanken Blondheit. Blickte erwartungsvoll um die Ecke des gelben Häuschens. Wahrhaftig: er kam pünktlich.

Buddenbrock küßte der „Iris“, wie der kronprinzliche Gebieter von Rheinsberg Fräulein von Walmoden nannte, galant beide Hände, die aus den geblümten, ſeidenen Kleidärmeln hervorſahen. Dann ſchritten beide plaudernd durch den Park.

„Wir werden heute abend zurück ſein, Gnädigſte.“

„Ich hoffe es, Herr von Buddenbrock, da Graun heute abend vor Ihrer Hoheit aus ſeiner neuen Paſſionskantate ſpielen wird.“

„Um den Preis werde ich Seine Hoheit zu beſtimmen ſuchen, daß wir pünktlich zum Abend zurückkommen.“

Buddenbrock ſah ſich ſcheu um, legte dann ſeinen Arm um ſeine Begleiterin: „Geliebte!“

Lippen brannten aufeinander.

„Sie müſſen eilen!“

Der Offizier riß nochmals das blonde Hoffräulein in ſeine Arme: „Adieu, ma chère Iris.“

*

Der Kronprinz trat aus dem Schloß. Die Pferde ſtanden vor dem Portal. Raſch ſchwang er ſich in den Sattel und hielt einen Augenblick Umſchau. Ritt dann den Weg zur Parktreppe heran, da er Buddenbrock von dorther kommen ſah. Buddenbrock blieb vor dem Kronprinzen ſtehen, riß den Dreiſpitz vom Kopf und hielt ihn zum Gruße von ſich ab. Der Kronprinz lächelte: „Aha, die Amouren gehen vor den Dienſt als Adjutant. Verſtehe ich vollkommen, lieber Buddenbrock. Guten Morgen.“ Er reichte dem Offizier die Hand vom Pferde herunter.

Die Mademoiſelle von Walmoden hielt ſich hinter einem Gebüſch verſteckt.

„Wir müſſen nun fort!“

Kurz darauf ſaß Buddenbrock auch im Sattel, und beide ritten durch morgenſtille Kleinſtadtſtraßen.

Die Kinder, die zur Schule gingen, knickſten, grüßten und lächelten den Kronprinzen an. Friedrich lächelte zurück: „Macht eurem Lehrer Freude, Jungens, verſtanden?“

„Jawohl, Hoheit!“ kam es zurück.

*

Lange ſchon trabten die Pferde durch den märkiſchen Sand. Der Wald in der Frühe war wie ein Gotteswunder. Tauſend Vögel jubelten: „Guten Morgen, Herr Fritz!“

Der Kronprinz ſcherzte unterwegs mit Buddenbrock: „Ich glaube, die Iris hat verteufelte Augen, Buddenbrock?“

Buddenbrock wurde rot und ſchwieg.

„Na ja, ſoll ſie auch nicht? Aber auf Kindtaufe muß ich mit dabeiſein dürfen. Abgemacht?“

„Jawohl, abgemacht, Hoheit!“

„Mirow kommt ſchon näher. Sehen Sie, nach meiner Orientierung muß das der Kirchturm von Mirow ſein.“

Kurze Zeit ſpäter ritten ſie in das verſchlafene mecklenburgiſche Städtchen ein.

„Wir werden unſere Pferde im Poſthaus abſtellen und gehen zum Schloß.“

Das war bald getan, und beide Offiziere gingen ſtraffen Schrittes mit wippenden weiß-ſchwarzen Zöpfen unterm Dreiſpitz und prallem blauen Uniformrock mit rot aufgeſchlagenen Schößen dem Schloſſe zu.

„Nach einem Schloß ſieht das auch gerade nicht aus“, ſagte der Prinz.

„Mich erinnert es auch mehr an das Gartenhaus von Bornim als an ein Schloß.“

„Wenn die beiden Laternen und die Kraniche nicht davorſtünden, wüßte man wahrlich nicht, ob man richtig vor dem Eingang iſt.“

Bei einem alten Turm war der Eingang. Ein Schilderhaus in den mecklenburgiſchen Farben ſtand da. Nebenbei ſaß ein Grenadier mit grauem, zerzauſtem Bart; er ließ ſich durch die näherkommenden Offiziere in ſeinem Strümpfeſtricken nicht ſtören. Sein Gewehr langweilte ſich im Schilderhaus.

Der Kronprinz von Preußen ſah ſeinen Adjutanten erſtaunt an, dann aber lachten beide laut los. Der ſtrumpfſtrickende Grenadier wurde aufmerkſam.

Obgleich er preußiſche Offiziere vor ſich hatte, präſentierte der Poſten nicht, ſondern ſah nur müde auf und kratzte ſich mit der Stricknadel den grauen Kopf: „Nu?“

„Wir wollen zum Prinzen.“

„Giwt et nich, häv keen Tid för Juch beed!“

„Dann gehen wir eben ſelbſt.“ Der Kronprinz verſtand auch mecklenburgiſch Platt.

„Juch ſall je de Düwel holen, wenn Ji nich töven (warten) könnt.“

Der Poſten erhob ſich, hielt dabei ſeinen Strickſtrumpf immer feſt und lief dann etwas eilig zur Wachtſtube: „Korporal! Korporal! Kiecken 'S es her!“

Die Tür der Wachſtube ging auf, und heraus kam barfuß mit noch nicht zugeknöpfter Soldatenhoſe der Korporal. Die Bettfedern klebten noch daran.

„Was habt Ihr mit dem Poſten? He? Ihr dürft unſerm Militär nicht ſo begegnen. Verſtanden?“

„Das Militärreglement verſteht Er ſcheinbar nicht, Er ſchläfriger Korporal“, ſagte der Kronprinz und faßte dem Wachthabenden mit der Fauſt ins Hemd.

Der Korporal rief: „Poſten, laden und ſichern!“

Der Poſten, der ſich inzwiſchen wieder auf ſeinen Schemel geſetzt hatte, legte erſt das Strickzeug hin, ſchnallte dann um und holte ſein Gewehr aus dem Schilderhaus. Dann kam er mit gefälltem Gewehr heran.

Buddenbrock machte Miene, den Degen zu ziehen. Der Poſten ließ das Gewehr fallen und lief zur Stadt hinein.

Der Korporal wurde leichenblaß. Der Kronprinz gab dem Wachthabenden einen Stoß, machte die Wachtſtube auf und beförderte ihn dahinein. Da der Schlüſſel von außen ſteckte, ſchloß er die Tür zu. Dann gingen beide zum Schloß hinauf. Ihr Sporenklirren klang keck auf der hölzernen Brücke. Man war nun vor dem Tor. Der Kronprinz und Buddenbrock klopften heftig.

Nach geraumer Zeit erſchien eine alte Wirtſchafterin, blickte zum Portal hinaus. Als ſie jedoch die beiden Offiziere bemerkte, ſchlug ſie ihnen die Tür vor der Naſe zu.

Friedrich und ſein Adjutant ſtanden verdutzt.

„Das iſt ja heiter hier!“

„Das merke ich auch, Königliche Hoheit.“

Nun trommelten beide mit Fäuſten an die Tür. Es half nichts! Die Tür blieb verſchloſſen.

*

„Heda, Stallburſche, komm' Er mal her. Wie kommen wir ins Schloß?“

Der Stallburſche, der, mit der Miſtgabel in beiden Händen, aus dem Marſtall kam, trat herzu: „Die Frau Herzogin iſt ganz allein hier. Der Herr Prinz iſt mit ſeiner Frau nach Neu-Strelitz. Die Herzogin hat ihm alle Dienſtboten und Lakaien mitgegeben, damit er drüben Staat machen kann. In zwei Stunden können Sie vielleicht hinreiten.“

„Das machen wir, Buddenbrock! Wir nehmen aber Poſtpferde und laſſen unſere hier ſtehen.“

*

Die Mittagsſonne kam höher und ſteiler. Bald ritten der preußiſche Kronprinz und ſein Adjutant in Neuſtrelitz ein.

„Langweiliges Dorf,“ ſagte der Kronprinz, „kommt mir wie Gumbinnen vor. Man ſehe ſich nur die Straßen an. Hier riecht es nach Kammerjunkern, Kanzliſten und Domeſtiquen.“

Buddenbrock lächelte immerzu. Ihm war bange, daß man abends nicht mehr zurückkäme, da ſeine „Iris“ wartete.

„Wir werden uns inkognito hier aufhalten, Buddenbrock. Aber zum Schloß müſſen wir.“

„Königliche Hoheit,“ warf Buddenbrock ein, „ich glaube, wir ſtärken uns erſt. Hier wohnt der frühere Adjutant Seiner Majeſtät des Königs von Preußen, der übrigens auch in meinem Regimente war, und den ich noch kenne. Wollen bei ihm abſteigen.“

„Brav, mein Lieber! Machen wir!“

*

Man ſaß, für die Familie des Adjutanten Böhme unerkannt, im Zimmerchen und tafelte. Der Kronprinz hatte dem Gaſtgeber gegenüber ſein Inkognito gelüftet und drückte dem ehemaligen Offizier ſeines Vaters herzhaft die Hand. „Aber unerkannt müſſen wir hier in Neuſtrelitz bleiben.“

Nach einer Weile ſagte Böhme: „Seine Hoheit der Erbprinz iſt übrigens in Kanow auf dem Jagdſchloß.“

„Potz Wetter, das iſt ja die reine Verhexerei, Buddenbrock! — Dann gehen wir beide zum Herzog, Böhme. Laß' Er zwei preußiſche Offiziere mit x-beliebigen Namen anmelden, die Er uns nachher ſagt.“

Böhme ging hinaus und beſorgte den Auftrag. Als er wieder hereinkam, ſetzte er ſich gravitätiſch in den Plüſchſeſſel, dem Kronprinzen gegenüber. „Königliche Hoheit intereſſiert es vielleicht auch, zu erfahren, daß Seine Hoheit der regierende Herzog von Mecklenburg-Strelitz wundervoll nähen kann. Ganz exquiſite Überröcke entſtehen unter ſeiner Hand.“

„Was, Überröcke?“

„Jawohl, Königliche Hoheit.“

„Buddenbrock, den nähenden und regierenden Herzog müſſen wir ſehen. Es iſt ja ſchon vorgekommen, daß es ein Schneider bis zum General brachte, daß aber ein Herzog eleganter Cavalierſchneider wurde, iſt mir doch ein Kurioſum.“ Alles lachte.

„Alſo, auf zum Schloß!“

*

Die Audienz war etwas tonlos verlaufen.

Der Kronprinz ſagte zu ſeinem Adjutanten: „Man könnte eine Komödie dichten. Am meiſten intereſſierte mich immer, wie Hofrat Altrock Seiner Hoheit jedes Wort vorſagte und des Herzogs Geſicht

Hosted by Google

unter seiner blonden Abbé-Perücke im Zimmer umherwanderte. O heiliger Serenissimus! Ja, Buddenbrock, der Graun muß heute abend allein in Rheinsberg geigen. Nützt alles nichts, wir reiten nach Kanow. Meine Nachbarschaft muß ich auf jeden Fall kennenlernen."

Buddenbrock fand sich in das Unvermeidliche und stieg wieder zu Pferde. — Durch den sinkenden Herbsttag ritten sie dem Jagdschloß zu. zu. Der Wald färbte sich wie ein purpurnes Krönungsgewand.

„Wie golden jetzt die Seen schimmern, Buddenbrock. Sehen Sie!"

Die Pferde trabten geduldig durch den frühen Abend. Durch die Bäume blickte das Schloß.

Bei der Mühle stieg man ab, schickte die Magd zum Schlößchen, daß der Kronprinz von Preußen eingetroffen sei.

Man saß dort gerade beim Kaffee und hielt Fürstenklatsch ab. Da wurden die Häuser Weimar und Gotha mit gleicher Elle gemessen wie Waldeck und Hoym. Der Haushofmeister bekam die Besuchsanmeldung zuerst zu wissen. Dann überraschte er die Kaffeetafel damit. Der Erbprinz bekam einen Schreck: „Oh, mon Dieu, le prince de Rheinsberg. Frau, was machen wir? Und nichts ist gerichtet!"

Die Erbprinzessin wurde etwas blaß vor Aufregung. Sie war in seliger Mutterhoffnung: „Komme mit ins Nebenzimmer." Sie war dennoch gefaßt. Beide gingen ins Nebenzimmer, und die Gäste der Tafel verschwanden in ihre Kabinette, wo die Frisuren und Garderoben hergerichtet wurden.

Das prinzliche Paar trat wieder in den Saal.

Die Diener bemühten sich um schleunige Neuordnung des Tisches. Der Erbprinz streichelte im Erker seiner Gemahlin die Backen: „Passabel ausgedacht!"

*

Der Haushofmeister empfing den Kronprinzen zuerst in der Mühle und erstarb devotest vor ihm.

Fritz und sein Adjutant gaben sich heimliche Püffe, als sie nebenher zur „Residenz" schritten und der Haushofmeister sich bemühte, konventionell zu sein.

Die Begrüßung verlief in aller Form. Die Prinzessin knickste tief, verschob etwas ihren süßen Brustausschnitt, und die prinzlichen Kavaliere verbeugten sich mit dem Dreispitz unter dem Arm und dem obligatorischen Kratzfuß.

Der Kronprinz stand herrlich in seiner Jugend vor den Fürstlichkeiten des Nachbarländchens. Serenissimus — Fritz hatte auf dem Wege nach Kanow nur noch vom Serenissimus von Mirow gesprochen — hatte seinen besten, grünen Sammetrock eiligst hervorholen lassen und sprach den Willkommensgruß: „Königliche Hoheit! Es gereicht unserem wohllöblichen Staate zur größten Ehre," — der Haushofmeister hustete — „le prince royal de Prusse in unserer Jagdresidenz begrüßen zu dürfen. Ist doch dieses als ein Zeichen anzusehen, daß die friedlichen Beziehungen zwischen Mecklenburg-Strelitz und Preußen die denkbar günstigsten sind."

Der Haushofmeister nickte gedankenschwer.

Die Prinzessinnen und Hofdamen musterten den stolzen Prinzen durch das Lorgnon.

„Eure Königliche Hoheit dürfen versichert sein, daß Sie in unserem Lande die gastlichste Aufnahme findet. Das ist unseres Staates, dessen Erbprinz ich die Ehre zu sein habe, oberster und heiligster Grundsatz. Nach altem Brauch werden wir den Begrüßungstrunk nach dem Abendessen darbringen. Es lebe le prince royal de Prusse, Vivat!"

„Vivat!" schrie es.

Der Kronprinz dankte herzlichst für die Aufnahme und lud anbei den Hof nach Rheinsberg ein. Das wurde heilig und bestimmt versprochen. Der Kronprinz trat auf die Erbprinzessin zu und küßte ihr die Hand. Sie begann: „O Königliche Hoheit, nehmen Sie heute mit dem vorlieb, was der Tisch bescheiden bringt. Denken Sie, unser bester Koch sollte von Neu-Strelitz Vorräte von Lebensmitteln bringen. Nun ist der Mensch unterwegs umgefallen, hat sich den Arm gebrochen, und alle Lebensmittel sind zunichte gegangen. Schrecklich, nicht wahr?"

„Verstehe ich durchaus, Hoheit. Doch, was tut's!"

Später tafelte man bescheiden. Die Prinzessin hatte sich respektvoll zur Stunde in ihre Gemächer zurückgezogen. Nur der Kronprinz, der Erbprinz, Buddenbrock und der Haushofmeister saßen noch beim Glase Wein. Der Mecklenburger hatte etwas tief ins Glas gesehen und redete platt: „Wi kommen noh Rheinsberg, bestimmt, Hoheit. Ward en Fest warn! Passen 'S up, in vierteign Dog sünd wi dor mit Mann un Mus. Min Fru möt woll to Hus blieben. Ik kumm denn äben alleen. Se kann jo spärer ees mitkommen. Prost!"

„Wohlsein!" Die Gläser klirrten bei der neuen Flasche aneinander. Allen brannte der Kopf wie Feuer.

Am nächsten Morgen ritt der Kronprinz mit seinem Adjutanten wieder weg.

*

Auf der Landstraße sagte der Kronprinz zu Buddenbrock: „Die Sache mit dem blessierten Koch war Rauchfang. Ich erfuhr es durch einen Domestiquen, den ich deshalb befragte. Der Prinz wird kommen, passen Sie auf!"

Gegen Mittag war Rheinsberg im Galopp wieder erreicht.

*

Vierzehn Tage später. Vor das Rheinsberger Schloß kam in der dunklen Nacht ein Reiter gesprengt. Der Husarenposten rief: „Halt!"

„Eilende Staffette vom Erbprinzen von Mecklenburg-Strelitz. Seine Hoheit der Kronprinz muß diese Botschaft noch heute erhalten."

Der Posten alarmierte die Schloßwache, und bald wurde der Brief durch den Kammerdiener in das Schlafkabinett des Kronprinzen gebracht. Der Kammerdiener zündete eine Kerze an und trat an das grünseidene Bett: „Hoheit! Königliche Hoheit geruhen bitte aufzuwachen."

Der Kronprinz erwachte: „Was ist denn los, Fredersdorff?"

„Der Brief wurde eben unten von einer Staffette abgegeben."

„Jetzt nachts um...?"

„Drei Uhr", ergänzte Fredersdorff.

„Es ist gut! Gehe Er wieder schlafen."

Der Kronprinz setzte sich auf im Bett und las, daß der Erbprinz von Mirow an diesem Tage kommen wollte. „So eine Störung meiner Nachtruhe ist mir auch noch nicht vorgekommen. Stört einen Serenissimus sogar nachts im Schlaf; man lächelt eben. Aber warte, das vergelte ich dir!"

Er löschte das Licht aus und schlief bis in den Morgen hinein.

*

Der Erbprinz von Mecklenburg-Strelitz-Mirow fuhr an diesem Mittag auf Rheinsberg zu. Friedrich hatte ihm einen Herold mit Fanfare entgegengeschickt. Die Rheinsberger Bürger hatten auf Befehl des Kronprinzen ihre Häuser mit Tannengirlanden behängen müssen. Die Jugend hatte natürlich schulfrei und mußte vom Eingang der Stadt an Spalier stehen. Der Kronprinz hatte durch den Ortsvorsteher ausschellen lassen, daß „der Kaiser käme"!

Der Kaiser in Rheinsberg! Alles zog sich die besten Kleider an. Nur im Schloß wußte man Bescheid. Buddenbrock wollte sich halbtotlachen über den Streich, den der Kronprinz Serenissimus von Mirow spielte.

Als der Zug des „Kaisers" mit einfacher Equipage in Rheinsberg einfuhr, mußte das Gefährt anhalten, und acht Pferde, prächtig geschmückt, wurden eingespannt. Eine Musikkapelle ging voran.

„Vivat!" riefen die Rheinsberger Bürger.

Hinter der Musikkapelle ritt eine Schwadron der kronprinzlichen Leibhusaren. Und dann kam „Majestät" alias Serenissimus alias Erbprinz von Mecklenburg-Strelitz, die nach allen Seiten huldvollst dankte. Der Zug hielt kurz vor dem Triangelplatz, und aus der Schar der weißgekleideten Ehrendamen trat ein junges Mädchen und überreichte einen Strauß Nelken.

Serenissimus standen die Tränen in den Augen über diesen Empfang. Das Mädchen hatte ihn mit „Kaiserliche Majestät" angeredet.

„Majestät" lächelte aber selig darüber. Das war preußisch! Das war ein Empfang! Warum sahen das die Strelitzer nicht auch! Und seine Frau! Doch die mußte ja daheimbleiben wegen der Mutterfreuden.

Der Zug war imposant anzusehen. Am Schloß stand die kronprinzliche Familie mit den Hofdamen und -kavalieren gefällig geordnet. Die Seidenkleider knisterten voll Entzückung. Der Empfang war auch hier „kaiserlich" zu nennen. Serenissimus schwamm einfach in Wonne.

Bald saß man an der Tafel, nachdem dem „Kaiser" der kronprinzliche Hofstaat vorgestellt worden war. Man hütete sich jedoch, das Wort „Kaiser" zu nennen.

Buddenbrock und Fräulein von Walmoden lachten sich dauernd an. Graun spielte zur Tafel auf. Die kleine listige Tettau war hier in ihrem Urelement. Sie blickte manchmal hinter ihrem Tafelaufbau schelmisch zum Kronprinzen hinüber. Knobelsdorff und der Maler Pesne machten Studien über das Gesicht Seiner Hoheit des Erbprinzen. General Praetorius und Prinz Heinrich-Friedrich saßen gleichfalls beisammen. Der General hatte das Wort „le prince Cajuca" für ihn gefunden. Prinz Heinrich platzte bald los.

„Wissen Sie, was der Kronprinz über ihn sagte, als er durch die Scheiben den Einzug des ‚Kaisers' sah?" fragte Buddenbrock seine „Iris".

„Na?"

„Der Kronprinz brachte eine hübsche Allianz von unserm eitlen Marquis de la Chetardie zu dem Erbprinzen zusammen; er sagte: „C'est du bonbon pour nous."

„Entzückend!" lächelte die „Iris".

„Sie werden sehen, Gnädigste, daß Prinz Heinrich einen tollen Spaß mit Serenissimus treiben wird."

„Oh, mon Dieu, die arme Hoheit!" sagte mitleidig Fräulein von Walmoden.

Alle Sticheleien gingen jedoch in Grauns Tafelmusik unter.

*

Der Kronprinz besah mit dem Erbprinzen die Gemächer des Schlosses.

„Das Rheinsberg ist ja ein reines Juwel geworden. Gott, früher, Rheinsberg, wer gab etwas darauf!"

„Ja, die Zeiten und die Sitten ändern sich, Hoheit!"

Hoheit ging etwas schwerfällig in seiner Korpulenz.

„Ach, sehen Sie, Mecklenburg, da kommt unser Marquis Chetardie."

Chetardie verbeugte sich tief. Er hatte einen kostbaren schwarzen Sammetanzug an: „Oh, ma chère Hoheit, mir ist un grand plaisir, Sie dürfen zu sehen au château de Rheinsberg."

Serenissimus gab ihm kräftig die Hand. Der Marquis erstarb wieder vor Ehrfurcht, sah aber dabei in den Spiegel links, ob er auch eine gute Pose mache. Der Kronprinz kannte schon diese Allüren.

„Am Nachmittag wollen wir zum Vogelschießen im Park, Marquis."

„Ach, das wird ja fein," lächelte der Erbprinz, „da bin ich gleich dabei."

„Hoheit werden gut schießen können die Vögel. Wird sein beaucoup de jubilation, wenn sick hoffen darf.

„Sie dürfen hoffen, Marquis", antwortete väterlich der Kronprinz.

*

Man schlenderte im Park zu Ehren des Gastes in Festtoiletten. Auf der Schäferspielwiese wurde eine Stange zum Vogelschießen errichtet. Später knallten die Büchsen, so daß das Echo durch Rheinsbergs Gassen widerhallte.

„Nun kommen Sie daran, Hoheit, das letzte Stück müssen Sie holen. Dann werden Sie zum Schützenkönig gekrönt mit allen Ehren." Der Kronprinz zog Serenissimus heran. Im Halbkreis stand der Rheinsberger Hof um den Schützen.

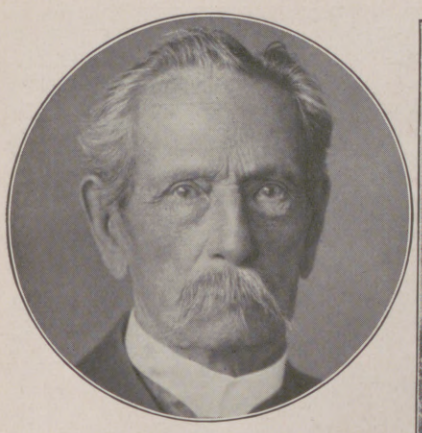
Der Erbprinz war etwas befangen, als er die schwere Büchse hielt.

„Das hätte ich nicht gedacht, daß ein Gewehr so schwer ist."

„Ja, Hoheit, es gibt ja auch Soldaten, die das schwere Gewehr ins Schilderhaus stellen und sich auf den Schemel dabei setzen, um es zu bewachen. Sie können einfach solche Muskete nicht tragen."

(Schluß siehe Seite 803.)

Hosted by Google



Dr. Carl Benz,
der Vorkämpfer des Automobilismus, Gründer der Firma Benz & Co. im Jahre 1883, feierte am 25. November seinen 80. Geburtstag.

Wladislaw St. Reymont,
bedeutender polnischer Romanschriftsteller, erhielt den diesjährigen Nobelpreis für Literatur.

Die Ehrung des deutschen Kardinals Franz Ehrle (×) aus Anlaß seines Eintritts in das 80. Lebensjahr durch eine Feier im Vatikan in Gegenwart des Papstes und der höchsten Würdenträger des Päpstlichen Stuhles.
(Phot. Felici, Rom.)

Vom Besuch deutscher Studenten in Bulgarien: Die Studenten in dem berühmten Mönchskloster „Averia". Inmitten der Besucher der Abt (mit weißem Vollbart).

Der in der Nacht zum 11. November durch langjährigen Abbau an dem benachbarten Berghang verursachte Erdrutsch bei Mühlehorn am Walensee in der Schweiz: Blick auf die zerstörte Eisenbahnstrecke.

Das Schulfest der Deutschen Schule in Mexiko anläßlich ihres 30jährigen Bestehens: Knaben und Mädchen der Schule beim Aufführen deutscher Volkstänze. Das Fest wurde von etwa 2000 Gästen besucht, unter ihnen als Ehrengäste der spanische Gesandte Marquis de Berna, der deutsche Geschäftsträger Dr. Köcher sowie verschiedene andere Mitglieder des diplomatischen Korps und Vertreter der mexikanischen Behörden.

Dr. Rudolf Ramek,
Der bisherige Landeshauptmann-Stellvertreter von Steiermark, wurde als Nachfolger des Prälaten Dr. Seipel zum österreichischen Bundeskanzler gewählt.

Hosted by Google

Säuglinge beim Turnen.

Aus der Unterrichtsanstalt für Säuglings-Gymnastik des Majors Neumann-Neurode in Berlin.

Nach photograph. Aufnahmen von Preß-Photo-News-Service.

Beinbewegungen zur Anregung des Bewegungsbedürfnisses.

Spannlage zur Kräftigung des Nackens und Rückens.

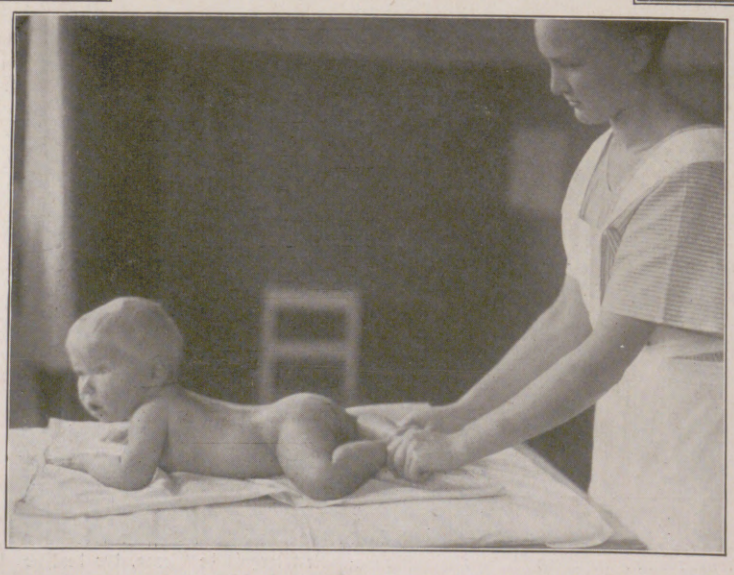
Aufrichten des Oberkörpers, eine sehr wirksame Rückenübung.

Beinheben zur Anregung des Bewegungsbedürfnisses.

Beinhang zur Kräftigung des ganzen Rumpfes. Er wirkt auch günstig bei Blasenschwäche und kann als Übung gegen Plattfuß verwendet werden.

Seitliche Spannbeuge zur Kräftigung der seitlichen Rumpfmuskulatur.

Spannbeuge mit anschließendem Rumpfheben zur Wölbung des Brustkorbes und zur Kräftigung von Brust-, Bauch- und Oberschenkelmuskulatur.



Schwimmübung in Bauchlage zur Kräftigung der Beinstrecker.

Schwimmlage, eine wirksame Übung für Rücken- und Gesäßmuskulatur.

Das Säuglingsalter ist das Fundament für das spätere Leben. In dieser ersten Epoche haben Charakterbildung, Temperament, Lebenskraft die feinsten Wurzeln. Es ist durchaus möglich, die ungünstige Konstitution des Menschen in günstigem Sinne zu verändern. Auch die Verhanslichungserscheinungen müssen wir durch die Gymnastik bekämpfen: den Mangel an Widerstandsfähigkeit gegen Einflüsse der schlechten Witterung, der Kleidung, der sitzenden Lebensweise, der Stubenhockerei. Man muß in den Kindern frühzeitig den Instinkt für das Richtige und Gesunde sowie für kräftigende Bewegung stärken.

Die Säuglings-Gymnastik läuft darauf hinaus, den Körper gleichmäßig zu üben und eine gleichmäßige Zunahme in der Muskulatur zu erzielen, indem man den Säugling zu aktiven Bewegungen veranlaßt, ihn also buchstäblich turnen läßt.

Verschiedenartig sind die Übungen, die man mit einem Säugling vornehmen kann: Armrollen, Bein- und Fußgymnastik, Hüften- und Rippenbewegung zur Vertiefung der Atmung. Zwecks Vermeidung von Lungenschwächen soll man das Kind möglichst bald nach der Gymnastik zum Sitzen bringen. Die Fußarbeit ist wesentlich zur Bekämpfung des Plattfußes. Bei der Klopfmassage des Rückens vermeide man die Nierenpartie. Das „Schwimmenlassen", das Purzelbaumschlagen stärkt Rücken- und Nackenmuskulatur. Selbstverständlich darf man bei dieser Gymnastik das Kind niemals herunterfallen lassen. Auch muß man sehr vorsichtig im Anfassen des Kindes sein. Der beste Kampf gegen Kulturkrankheiten, Verweichlichung, Entartung, Anfälligkeit und besonders die Englische Krankheit setzt deshalb im frühen Alter ein. Wir müssen den Körper stählen und widerstandsfähig machen, um positive Gegenarbeit gegen Verfallserscheinungen zu leisten.

Hosted by Google

„Nun, das will ich glauben, will ich gern glauben, Königliche Hoheit. Leicht ist das Instrument tatsächlich nicht."

Buddenbrock wandte sich um und bekam bald einen Lachkrampf.

„Nun zielen Sie gut, ich zähle eins, zwei ..."

„Allmächtiger Gott, es trippelt, Königliche Hoheit. Mein Rock wird ja naß, er ist erst vorgestern vom Schneider gekommen ..." — Der Kronprinz kannte den väterlichen Schneider sehr gut! — „Nein, warten wir, bis der Regen vorüber ist."

„Das geht nicht", sagte der Kronprinz. „Buddenbrock versuchen Sie inzwischen Ihr Heil."

Buddenbrock schoß vorbei, absichtlich, da ihm der Kronprinz zugeblinkt hatte.

„Sehen Sie, Hoheit, es trifft niemand. Alle nacheinander schossen nach dem Vogel, niemand traf."

Die Damen hatten sich in dem stark einsetzenden Regen inzwischen zum Schloß begeben.

„Runter muß der Vogel!" sagte der Kronprinz.

Er traf auch nicht.

„Wo ist der Erbprinz?"

Man suchte und fand Hoheit unter einem Baum. Voll Mitleid besah er seinen hellgrünen Staatsrock. Um ihn war der Marquis de la Chartedie bemüht, der versuchte, den Stoff glattzustreichen.

„Gleich und gleich gesellt sich gern", bemerkte Fritz zu Knobelsdorff.

„Hoheit, Sie müssen wieder schießen, nützt alles nichts, der Vogel muß herunter vor dem Souper."

Der Regen klatschte immer toller. Serenissimus mußte sich wieder bequemen; und so ging die Reihe noch einigemal herum. Nun war der letzte Schuß zu tun, da es dunkel wurde.

„Hoheit, den Abschieds- und Königsschuß. Zielen Sie gut! Passen Sie auf: Eins, zwei, drei!"

Bum! Das letzte Stück vom hölzernen Vogel flog ab.

„Gratuliere zum Schützenkönig! Vivat, dreimal Vivat!"

Doch der Kronprinz hatte wieder einen Streich ausgeheckt gehabt: ein Husar stand versteckt mit einer Schnur, die zur Vogelstange hinaufging, und mit der das letzte Stück des Vogels gelöst werden konnte. Das war das Geheimnis, wodurch Serenissimus Schützenkönig wurde.

Zum Abschluß des Besuchs war abends ein Festball im Schloß. Der Erbprinz führte mit der Kronprinzessin das Menuett an. Die Offiziere schwelgten wonniglich mit ihren Damen. Berauschend süßer Duft kam aus den seidenen Kleiderfalten. Die Hände faßten sich beim Tanz fester. Innigkeit und Hingabe lagen darin. Die steinernen Amore im Park waren ihrer Beute sicher. Die Pfeile trafen rotes Zentrum: das Herz.

Sonette, noch ungeschrieben von den gepflegten Händen der Hofherren und Offiziere, flogen durch den Saal. Keyserlingk und Bielfeld saßen mit in nächster Nähe des Kronprinzen. Der Erbprinz tanzte immerfort. Er kannte kein Ermüden! Die lustige Tettau, „Finette", warf mit der dicken Hoheit umher wie mit einem Spielball. Die Augen des Prinzen leuchteten selig in das Blau derer des Fräuleins von Tettau hinein; dem Prinzen wurde anders. Er verstand jetzt Pesnes Bilder droben an der Decke besser. Jubel muß um einen sein können, Frauen, die wie die Venus Märchen zaubern können voll duftigster Amouren.

Der Tanz ging hin. Graun hatte etwas abgespannt sein Instrument weggelegt. Er schritt mit Benda als Letzter aus dem Saal.

Die Hoheiten — die Damen saßen bei der Kronprinzessin, spielten Schach, häkelten oder lasen, — saßen noch zusammen. Die Cavaliere waren noch vollständig vertreten. Der Wein tat sein Bestes. Der Kronprinz wurde lustiger, er trank Pokal um Pokal leer. Er zitierte:

„Ergreift uns dann poetische Begeisterung,
Besingen wir Mars und Minerva;
Dann ehren wir Bacchus, das Glas in der Hand,
Und nachts bezahlen wir Venus unsern Zoll."

„Moken Se ok Gedichte, Prinzing? Ik hev dat all es hürt, dat Se Gedichte moken können. Wir hebben ok eene Hofdam, die Verse mokt. Aber wohl nicht so schön wie Sie. Prosit, Königliche Hoheit!"

Die Uhr ging schneller. Die Nacht stand vor dem Schloß. Serenissimus wurde müde: „Ik hev, glov ik, woll een beten väl drunken. Man is dat nich gewöhnt alle Dog. Öwer schön wir dat würklich. Ick kom bald wedder."

„Natürlich müssen Sie wiederkommen!"

„Nun muß ich aber weg. Die Staats- und considerablen Angelegenheiten warten nicht, Hoheit. Kommen 'S man uk irst ant Regieren."

„Ach, ja doch, Grazien und Scherze besuchen uns noch hier, Hoheit!"

„Ik hewt markt." Er bog sich zum Kronprinzen: „Die Madame de Tettau convenieret mir."

„Wirklich?"

„Up Ehr!"

Fritz drohte mit dem Finger.

„Öwer ik komm wedder. Dat is schön hier bi Juch. Prost!"

„Wohlsein!"

Der Erbprinz stand auf, empfahl sich etwas schwankend und wurde von den rotbefrackten Dienern hinausbegleitet. Marquis de la Chartedie ging ihm nach.

Der Kronprinz sagte zu den umsitzenden Herren: „Das war ein Kaiserbesuch, messieurs! Den vergesse ich mein Lebtag nicht."

Buddenbrock warf ein: „Königliche Hoheit, und ich nicht die strumpfstrickende Schloßwache in Mirow."

Man gab nun das Erlebnis dem ganzen Kreise zum besten, und der Spaß wollte kein Ende nehmen.

„Wie der Erbprinz morgen die ‚Staats- und considerablen Angelegenheiten' ausführen will, ist mir ein Rätsel. Bonne nuit, messieurs!"

Alles stand auf und verbeugte sich.

*

Der Kronprinz saß noch in seinem Turmzimmer am schrägen Pult und schrieb an seinen Vater, den König von Preußen: „... Des Prinzen von Mirow Visite ist gar zu curieuse gewesen ..."

Das Licht im Turmzimmer spiegelte sich noch lange im See ...

Hosted by Google

Die Mutter. / Von Hilda Bovinelli.

Seitlich vom Gruttenweg, der vom Weiler Auhäusl durch den Holzerwald gegen den Wilden Kaiser ansteigt, steht die Gollerin inmitten des Heidelbeergestrüpps und kämmt mit ihrem eisenzinkigen „Riffler" flink und geschickt die Schöpfe der schwerfrüchtigen Stäudlein durch. Um sie herum hocken ihre fünf Sprößlinge und klauben mit ihren scheckigen Händen gleichfalls die saftigen Beeren ab, die gleich korundblauen Perlen zwischen den hellgrünen Blattleitern sitzen.

„Muater, geits heunt auf d'Nacht grad wieder Schwarzbeernocken?" fragt das Örgei, indem es mit seinen Mohrenfingern eine Beerenwanze aus dem braunirdenen Einsammelhafen herausstochert.

„Was fragst so lappet daher", verweist ihn altklug sein Schwesterchen Nannela mit dem am Scheitel straff verknoteten Flachshaar. „Woaßt eh, in der Beerzeit essen d'notigen (armen) Leut bereits alle Täg Schwarzbeernocken, weil dö 's g'sparigste (sparsamste) Essen sein tuen."

Das Waschtei hebt fröhlich den weizblonden Schopf aus dem Gestrüpp.

„Muater, i hab mei Kubei (Kännchen) voll!"

„I hab aa schon wieder vollbrockt", ruft das Traubei.

„Nacher geahts brav zum Wagei ummer, einschütten."

Die gefüllten Gefäße vorsichtig mit den saftstrießenden Händchen umklammernd, waten die Kinder mit ihren nackten Füßen durchs Heidelbeerkraut zu dem Handkarren hin, der drüben am Weg steht, und schütten ihre Beeren in das große hölzerne Schaff und in die verbeulte Blechkanne.

„Muater, die Sechter ist jetzt gupft, und in die Kunndl geaht bald aa nix mehr einer."

„Nacher mögen wir hoamgeahn."

Die Gollermuater richtet sich aus ihrer gebückten Haltung auf und reckt ihre kräftiggebaute Gestalt. Ganz krump wird eins von dem stundenlangen Riffeln. Na, morgen aber wird ihr der Buggl erst wehtun, wenn sie die Beeren drei Stund weit in der Rückenbutte nach Kufstein auf den Markt schleppen muß! Sie bläst die grüne Blätterspreu aus den eisernen Zähnen der Beerenschaufel und läßt die blaubereiften Küglein in den Sammelkorb rinnen, den sie an einer Schnur um die Leibmitte gebunden trägt. Dann geht sie zu dem Handwagen am Gruttenweg hinüber. Sie ist noch jung, kaum dreißig, sieht aber mit ihrem breitknochigen, herblinigen Gesicht bedeutend älter aus. Sie hat halt viel durchmachen müssen mit ihrem Mann, dem Säufer und Rohling.

Etwas oberhalb des Wägleins kriecht ihr Jüngster, das zweijährige Chrischtei, in seinem kurzem Röcklein auf allen vieren über den Waldboden. Fröhlich krähend strebt er auf eine Gruppe prächtig scharlachroter Pilze zu. Mit einem Sprung ist die Gollerin bei ihm und reißt den zornig aufplärrenden Kleinen empor.

„Selle Täubling derfst beileib nit anrühr'n, Chrischtei, woaßt, dö sein gagga!"

Zur Bekräftigung ihrer Warnung stößt sie die Fliegenschwämme mit der Spitze ihres Holzschuhs um und tritt sie zusammen. Dann macht sie sich mit den Kindern auf den Heimweg. Auf dem Arm trägt sie den Kleinsten, mit der Rechten zieht sie die Deichsel des Beerenkarrens, die vier Geschwister aber trotten hinterdrein. Am Waldausgang treffen sie auf ein kleines, aber kugelrundes Mannbl mit einem Jagdgewehr über der Lodenjoppe. Über dem etwas verschwommenen Gesicht mit den wässerigen Schweinsäuglein sitzt ein grünes Gamsbarthütl. Das ist der reiche Sebastian Winkl, dem die stattliche Schnapsbrennhütte just gegenüber dem Holzerwald gehört. Der Winkl nickt der Gollerin herablassend einen Gruß zu.

„Lus auf, Gollerin: Wir geahn beacht (doch) morgen schon 's Schneiden an. 's Troad (Getreide) ist bereits völlig auszeitigt, und man kann nit wissen, wia lang 's Wetter noch hebt. Kimmst also morgen schon schneiden helfen, gel?"

„Oha, morgen geahts mir schon extra schlecht z'samm, da muaß i auf Kopstoan, dö Beer da verkaufen. Sie tuen soviel g'schwind schimpeln, bal's länger so auf ein Haufen beinand sein. Z' Kopstoan aber sein's gar hoakel."

„Was brauchst es erst auf Kopstoan zarren, trag's frisch in die Brennerei ummer."

Die Gollerin runzelt finster die Brauen.

„Na," sagt sie schroff abweisend, „enk Schnapsbrennern tue i nit 's Zeug zuetragen."

Der Winkl lächelt nachsichtig.

„I glaub's dir ja gern, Gollermuater, daß du auf'n Schnaps ein Grant hast, weil halt der Deinig hinwiederum ein bisl gar z'viel Liab dazue hat — aber moanst, daß i dessentwegen zuesperr, weil du uns nit 's Zeug zum Brennen zuetragen magst?"

Der Branntweinbrenner lachte kurz auf.

„Mei Liabe, tuest nit du's, tuets halt ein anders Beerenleut! Drum sei beacht g'scheit und erspar dir den weiten Weg, i zahl dir schon aa, was du z' Kopstoan kriagst. Na, und wann i nacher von der Jagd hoamkimm, werd i die Kuchelin schon rechtzeitig bedeuten, daß sie beim Rohrnudelbachen für die Schnittersleut ein bisl mehr antragt — für di, zum Mithoamnehmen."

Wohlwollend kniff er das Chrischtei mit seinen kurzen Froschfingern in die pralle, rot und blauverschmierte Blasengelwange.

„Gs, gs, du gafigs (niedliches) kloans Binkei, mögst Rohrnudeln, ha?"

Da reckt sich die Gollerin und blitzt das kleine feiste Mannbl drohend an.

„Du, Branntweintuifl, tue mi arms Weib nit versuachen, für deine Rohrnudeln verkauf i mein G'wissen nit, daß es woaßt!"

Ohne den Winkl noch eines Blickes zu würdigen, zog sie den Beerenkarren mit einem energischen Ruck an, daß sowohl Sechter als auch Kunndl einen erschrockenen Hopser taten und ihren blauen Gupf einbüßten. Mit langen Gesichtern trabten die Kinder hinterdrein.

„Rohrnudeln, nam, nam!" Das Örgei schleckt mit der blauschwarzen Zunge das Wasser fort, das ihm aus Mund und Nase rinnt.

„Muater, wir meachten Rohrnudeln, nit grad alleweil Schwarzbeernocken."

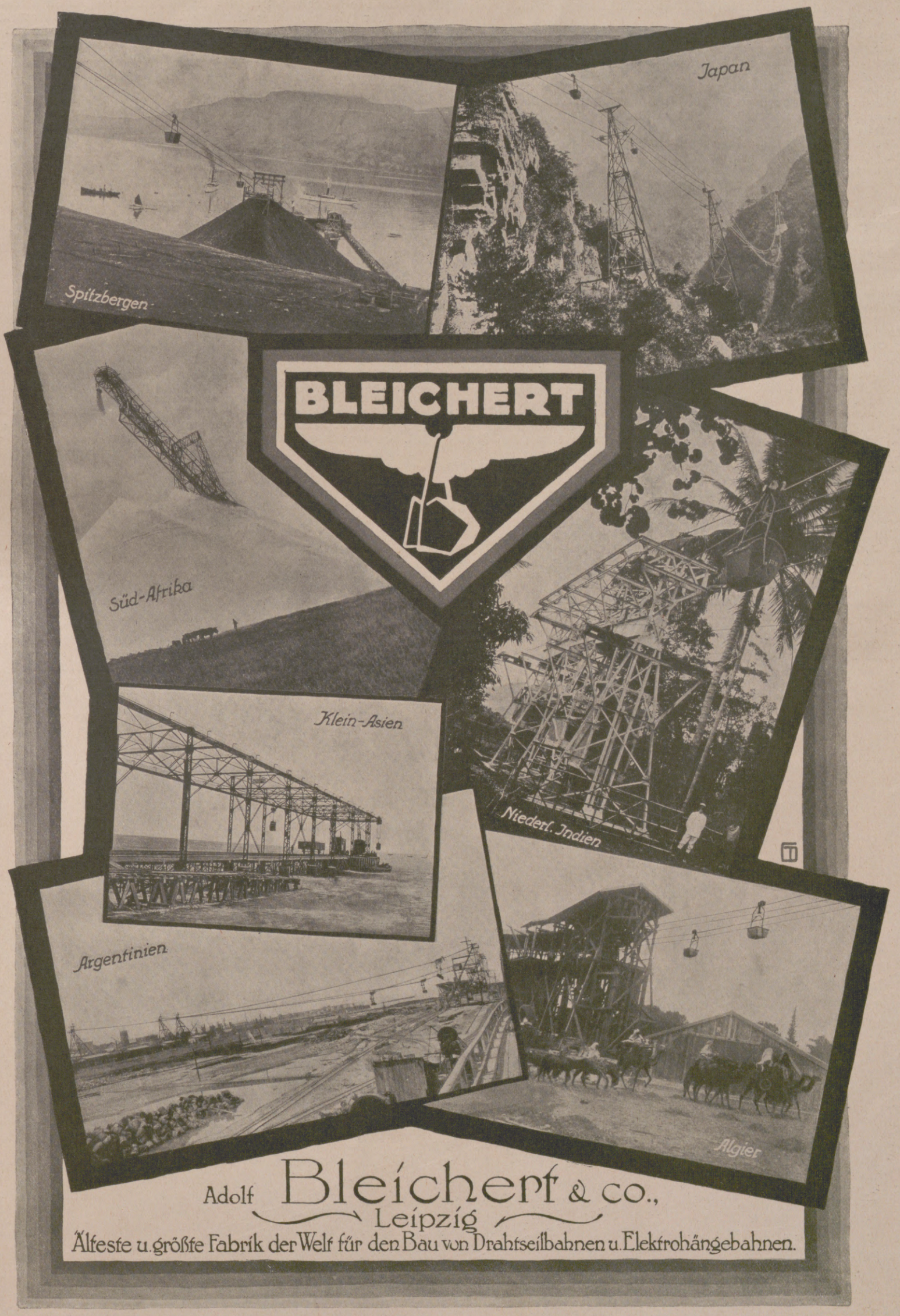
„Fratzen, g'naschige", schimpft die Gollerin mit rotem Kopf. „Seids beacht froh, daß überhaupt z'essen habts!"

Gleich am Waldrand steht auf einem kleinen Bichl, der sich gegen die weißstaubige Römerstraße zu senkt, die halbzerfallene Balkenhütte, die sie mit ihren fünf Kindern bewohnt, seit sie sich von ihrem Mann getrennt hat. Der Trunkenbold hat des öftern, ihr zufleiß, um sie zu ärgern, den Kindern hinter ihrem Rücken Schnaps zu trinken gegeben, bis das kleine Hansei richtig davon die „Froaß" bekommen hat und gestorben ist. Nach dem Begräbnis hat die Gollerin entschlossen den ihr gehörigen Hausrat auf einen Karren verpackt und ist mit den Kindern in die leerstehende Hütte am Holzerwald eingezogen. Es gab freilich etliche Leut in der Gemeinde, die meinten, daß ein Eheweib unter allen Umständen bei ihrem Mann auszuharren habe — für ihre Person wäre sie in Gottsnam weiterhin bei ihm verblieben, wenn er sie auch einmal im Rausch erschlagen hätte. Nun, da wär's wenigstens aus gewesen. Aber ihre Kinder läßt sie sich nicht nacheinand von ihm vergiften! Solang ihr der Herrgott nur den G'sund läßt, bringt sie sich und die Kleinen schon allein durch.

Sie schiebt den Handwagen in das enge Vorhaus der Hütte und geht in den Stall, die beiden Ziegen zu melken. Die Graue und die Hubl hat sie auch aus dem Gollerhäusl mitgenommen, denn die zwei gehören ihr. Dann schickt sie die Kinder mit den Ziegen auf die Weide, sie selber aber begibt sich in die winzige schwarzverräucherte Küche und rührt im Weidling einen dickflüssigen Teig von roggenem Mehl und gewässerter Milch an, darein sie eine Maß Schwarzbeeren schüttet. Da kommt die Hauskatze zur offenen Tür hereingeschlichen und reibt ihren eingefallenen Leib unter kläglichem Miauen an dem Kittel ihrer Herrin.

Die Gollerin bückt sich nieder und fährt mit der groben Arbeitshand kosend über das ruppige Fell der Katze. Am Morgen war sie noch ganz dick, also muß sie untertags ausgeschüttet haben.

Hosted by Google



Representante para Chile: Vorwerk y Cia., Valparaiso, Prat 231, Casilla 913.

Hosted by Google

„Wo hast's denn, deine Muinzelen? Hast's guet versteckt vorm beasen Kater, gel? Daß er sie nit wieder find't und auffrißt, wia's letztemal! Dem Frauerl aber darfst deine Kloan schon zoagen, das nimmt sie dir nit weg, hätt ja nit 's Herz dazue, weil's selber woaß, wia's einer Muater tuet, wann man ihr ein liabs Kind umbringt. Sein tuen sie schon oft Rabenviecher, die Mannderleut, wir zwoa Müater haben's erfahr'n, gel Scheckl?"

Sie goß der Katze ein irdenes Schüsselein voll mit frischgemolkener Milch und buk dann die Schwarzbeernocken in einer mächtigen Pfanne aus.

Nach dem Abendessen stieg sie unters Dach und holte vom obern Söller die Holzrahmen mit den halbgedörrten Heidelbeeren, die sie für den Winter an der Sonne trocknete, über Nacht herein. Jenseits der Weißach schimmerte zwischen den hochstämmigen Erlen die frischgeweißigte Mauer der Brennerei herüber. Im Widerschein des abendlichen Almglühens leuchtete sie wie das „goldene Haus" in der Litanei zu Ehren unserer lieben Frau.

Gleich gut zahlen wie in Kufstein draußen tät er ihr die Beeren, hat er gesagt, der Winkl. Einen ganzen Arbeitstag tät sie obendrein gewinnen, wenn sie die Butte in die Brennerei hinübertrüge, statt sich morgen auf der staubigen Straße abzuschwitzen für nix und wieder nix. Mein Gott, und 's Traubei hätt so dringend ein Gewand nötig! Am Sonntag kann's immer erst zur Kirch gehen, wenn sein Schwesterlein von der Frühmesse zurückgekehrt ist, da muß dann das arme Kind immer so furchtbar laufen, wenn's zum Hochamt noch zurechtkommen will, denn die beiden Dirndln haben zusammen nur ein Kirchgangsgewand. Die Winklin ist eine gutgesinnte Person; wenn man bei ihr gut angeschrieben wär, vielleicht, daß sie dann ein abgelegtes Kleid ablassen tät, aus dem man fürs Traubei eine Sonntagstracht zurechtschneidern könnt.

Drunten, auf dem von der Brennerei über die Weißachbrücke herzubiegenden Weg gellt der mißtönende Gesang eines Betrunkenen auf. Aha, dort kommt der Jörg daher, der Rabenvater ihrer Kinder! Eilig verläßt die Gollerin den Söller, aber der Trunkenbold hat sie bereits entdeckt. Er torkelt herzu und pflanzt sich der Hütte gegenüber am Fuß des Bichls auf. Den weißbestäubten Hut, an dem eine Rabenfeder steckt, hat er im Dusel verkehrt aufgesetzt. Der Goller ballt die Fäuste gegen das Holzerhäusl und beginnt, sein Weib auf die unflätigste Weise zu beschimpfen!

„Wart, Habergoas verhöllte, i kimm schon no einmal z'wegen und stich di o' z'sammt deine Bankerten — sein eh nit von mir, du Hur!"

Die Gollerin schmiß krachend die hölzernen Fensterläden zu und schob den Querbalken vor die Hüttentür. Dann brachte sie die verängstigten Kinder zu Bett. Sie selbst warf sich angekleidet auf ihr Lager von Kukuruzstroh und legte zur Vorsicht das Beil, mit dem sie das Brennholz kleinschlug, neben sich.

Am nächsten Frühmorgen machte sie sich nach Kufstein auf, obgleich es herrliches Erntewetter war. In dem großen Weizenfeld gegenüber der Holzerhütte waren bereits die Winklleute beim Schneiden, fröhlich rauschten ihre blitzenden Sicheln durch den goldenen Segen. Aus dem Kamin des Wohnhauses der Brennerei aber zwirbelte eine blaue Rauchsäule lustig zu den ausgezackten Zinnen des Wilden Kaiser empor. In der Winklküche stand jetzt die Kuchelin Nanni am Herd und bereitete das „Neuner" vor. Das letztemal, als die Gollerin beim Heueinführen mithalf, gab's zum Neuner schmalzige Erdäpfelblattln mit einer Kerschenfuhr, und was überblieb, hat ihr die Kuchelin großmütig zugesteckt, ein gupfter Teller voll war's — na ja, es geht halt der Nanni nit aus der eigenen Tasch!

Etwas Schwarzes zwängt sich durch den breitklaffenden Lattenzaun und springt mit einem Satz quer über den Weg, in den Grundbirnacker der Gollerin hinein. Halt aus, denkt die Frau, das ist der Winklkater gewesen, der die Muinzelen ihres Scheckl ausspionieren geht.

„Machst di nit glei durch, du schwarzer Tuifl! Wart, dir werd i' s Wiederkemmen verleiden." Wutentbrannt riß sie eine lose Latte vom Zaun und schleuderte sie mit voller Wucht auf die blühenden Grundbirnstauden, unter deren Schutz sich der entartete Vater der Hütte zuschlich, seine neugebornen Jungen zu verspeisen. Der Kater tat zornig aufkreischend einen Hopser und schoß dann mit gestrecktem Schweif wie besessen auf den Wald zu.

Die Gollerin sah ihm nach, bis er in den Haselbüschen verschwand. Es ist ihr auf einmal so schwer ums Herz, daß sie die Kinder so oft allein daheim zurücklassen muß. Der Jörg könnt ihre Abwesenheit leicht einmal dazu benutzen, die armen Hascherln zu schrecken. Aber was will sie machen? Sie kann sie halt einmal nicht überall mitnehmen. Ja, wenn sie ein Wagl und ein Rößl davor hätt, wie die Botin in Going! Da tät sie sich nacher als Bäckendirn verdingen und könnt wenigstens die Kleinsten mitnehmen.

Seufzend setzt sie ihren Weg fort.

Als sie heimkehrte, dämmerte es bereits. In der Mitte des großen Stoppelfeldes, das die Schnitter untertags abgeräumt hatten, standen Kornmandeln in schnurgeraden Zeilen. Auf der ausgetretenen Stufe des Weißachstegs hockte der Winklkater mit angefressenem Bauch und leckte sich, herausfordernd nach der Gollerin blinzend, den Bart. Ihr gibts 's einen Stich. Gewiß hat das Luder wieder die Muinzelen erwischt! Von einer plötzlichen Unheilsahnung befallen, hastet sie zu ihrer Hütte. Da kommen ihr schon die Kinder mit lautem Jammergeschrei entgegengestürzt und klammern sich verstört an ihren Kittel.

„Muater, Muater, der Vota ist dag'wesen und hat uns 's Chrischtei forttragen!"

„Und g'haut hat er uns, und soviel beaf' ist er g'wesen", schreien sie alle durcheinander.

Hinter den Kindern kommt das Scheckl gelaufen, laut weinend wie ein Menschenkind.

„Frau, Frau, meine Muinzelen sein weg!"

Das Weib stand einen Augenblick wie zur Bildsäule erstarrt, nur in ihrem knochigen Gesicht zuckte es wie Wetterleuchten. Aber sie zwang den Sturm in ihrem Innern gewaltsam nieder und folgte den Kindern in die Hütte hinein. Es war schon spät, und die Kinder mußten erst versorgt sein, bevor sie daran denken konnte, den geraubten Liebling wieder heimzuholen. So machte sie also auf dem offenen Herd schnell Feuer und bereitete ihnen ein Türggenmus. Eigentlich hatte sie ihnen heut einmal ein Kerschenkoch machen wollen, die schwarzen Kirschen dazu hat sie im Tauschwege von einem Marktweib in Kufstein eingehandelt. Aber sie läßt's doch lieber für morgen, wenn das Chrischtei wieder bei ihnen sein wird. Heut hat's ihnen ohnehin allen den Appetit verschlagen.

Nachdem sie die Kinder gesättigt und zu Bett gebracht hatte, ging sie, ihren Jüngsten holen. Als sie schon eine ganze Weile dorfzu gewandert war, merkte sie erst, daß ihr das Scheckl nachfolgte. Wie ein treues Hündlein trottet es mit seinen weißen Hazeln ihrem Mondschatten nach. Arm's Viecherl, es meint wohl, sie geht die verschwundenen Jungen suchen!

Als sie beim Gollerhäusl anlangt, steht der Goller in der Tür und grinst ihr schadenfroh entgegen, just, als ob er nur auf sie gewartet hätte. An seinen stier blickenden Augen erkennt sie, daß er besoffen ist.

„Gib mir 's Chrischtei außer!"

„Hol dir's!" höhnt der Goller zurück, indem er sich in der Türfüllung verspreizt.

Sie tritt dicht an ihn heran, mit funkelnden Augen wie ein gereiztes Muttertier.

„Schamst di denn gar nit, Jörg? Wia eine Katz ihre Jungen vorm Kater, so hab i meine Kinder vor dir in Sicherheit bringen müessen! I, die Muater, hab alle Sorg um unsre Kinder ganz alloan auf mein Buggl g'laden, weil du auf dei heilige Vaterspflicht vergessen hast — dafür möchst mi jetzt extra noch martern? Schau, Jörg, i bitt di, mit aufg'reckte Händ bitt i di, laß uns in Fried, mi und die Kinder, mehr verlang i nit von dir!"

„Laß du mi beacht z'erst in Fried! Chrischtei bleibt bei mir. I hab aa noch was z'reden, nit grad nur du. I bin der Vota!"

Da springt auf einmal die gescheckte Katze hinter dem Kittel ihrer Herrin hervor und faucht den Goller mit gesträubtem Fell und funkelnden Lichtern feindselig an.

Hosted by Google

Hinter dem vergitterten Stubenfenster aber wird jetzt ein Kind in kurzem Röcklein sichtbar. Seine Züge sind wunderlich tierhaft verzerrt wie die eines Affchens.

„Jesus Maria!“ kreischt die Gollerin auf. „Jetzt hat er mir aa' s Chrischtei vergift, wia mein arms Hansei!“

Halb besinnungslos vor Schmerz und Zorn reißt sie einen Holzprügel auf, der neben dem Hackstock liegt und schleudert ihn blindlings nach dem Trunkenen.

„Du Tuifl, gibst mir 'n Weg frei oder nit!“

Der Goller greift plötzlich nach dem Herzen, taumelt und schlägt wie ein Sack seitlich in die Brennesseln hinein. An ihm vorbei stürmt die Mutter über die Schwelle, hinein in die Stube und holt ihr Kind. Am Stubenboden liegt's in seinem angespiebenen Röckchen, Blut sickert ihm durchs flachsene Haar. Es ist vom Fensterbrett heruntergefallen und hat sich an der Bankkante aufgeschlagen. Mit einem Wehschrei reißt sie ihr Bübchen empor. Das öffnet das betrunkene Chrischtei die blauen Gucker und lallt.

„Snaps gagga!“

Mit dem Kleinen am Arm rennt die Gollerin zum Häusl hinaus, an ihrem Mann vorbei, der noch immer so liegt, wie er hingeflogen ist. Den stillen Abend erfüllt sie mit ihrem Jammergeschrei. Hinter ihr her flitzt die Katze wie ein Schemen über die mondweiße Römerstraße. Von allen Seiten kommen die Bauern aus ihren Gehöften herbeigelaufen. Die alte Hollerermuater kommt erschrocken auf die Laben (Altane) ihres Ausgedings herausgeschossen und beugt ihr Altraunengesicht zwischen den Fuchsienstöckeln zur Straße hinunter.

„In Gottsnam, was geits denn?“

„'s Chrischtei hat er mir vergift!“ heulte die Gollerin auf und hob der Alten das Kind zum Anschauen gegen die Altane empor.

„Heilige Muater Anna, daß 's grad mögli ist! So a gottverlassener Rabenvota!“

Im Nu hat sich ein Haufen Leute um die Mutter zusammengerottet.

„Schinter! Gnad d'r Gott, wann du mein Mann warst!“ schreit eins der Weiber, die Faust in der Richtung des Gollerhäusls ballend.

„I hab mir's glei denkt, daß der nix Guets im Sinn hat“, rief die Kramersjockin. „Wia i um die Marendzeit durchs Ladenfenster schau, siech i den Goller mit'm Chrischtei am Arm alser spinneter (betrunken) dahertrotten. Und g'schrian hat enk dös Heiterle, 's Herz ist mir zergangen vor Erbarmnis.“

„So a Lump gehöret eing'sperrt. Sein eigen Kind b'soffen machen — 's kunnt dem Bübl sein Toad sein!

„Wär eh nit 's erste, was er umbracht hat. Erst vor ein Jahr hat er ihr 's Hansei vergift!“

Die Resselmoardirn schlug auffreischend die Hände über dem Kopf zusammen.

„Jesus Maria! Leut schauts! Gar blutig g'schlagen hat er 's aa noch, dös herzige Kindl.“

Da schreien sie alle wildentrüstet zusammen auf:

„Derschlagen sollt man 'n, wia a Scher (Maulwurf)!“

„Wer kimmt mit? Wir geahn zan Gollerhäusl!“

Alle gehen sie mit, Mannder und Weiberleut, stillschweigend untereinander einig, an dem Rabenvater in ihrer Gemeinde Lynchjustiz zu üben. Sie nehmen die sich sträubende Gollerin in ihre Mitte.

„Kimm nur mit, du. Auf die Knia abbitten mueß er vor dir!“

Wie sie zum Häusl kommen, liegt der Goller noch immer auf der Erde, das Gesicht in die hohen Brennesseln vergraben.

„Nehmts die Mistgabel dort und rennts es ihm einer, dem Schinter!“

Der Oanatten Schorsch reißt die Forke aus dem Düngerhaufen und tritt damit an den Liegenden heran.

„Wart, du Bsuff, di werden wir glei wachkitzelt hab'n!“

Plötzlich läßt er die Gabel betroffen sinken.

„Bua, der hat aber ein guaten Schlaf!“

Da drängt sich die Gollerin mit ihrem Kind durch die Menge und kniet neben ihren Mann hin.

„Jörg?“ macht sie angstvoll und versucht, ungeachtet der Brennesseln, die ihr Hände und Gesicht grausam verbrennen, in sein erdwärts gekehrtes Antlitz zu blicken. Plötzlich fährt sie jäh zurück: Eine fürchterliche Totenmaske mit erloschenen Augen grinst ihr entgegen.

Geisterbleich, mit schreckhaft geweiteten Pupillen, taumelt das Weib empor, fast fällt ihr das Kind aus den Armen.

„Holts die Schandarm — i hab mein Mann derschlagen!“

Das Chrischtei aber patscht mit dem Händchen wie abwehrend gegen den toten Vater.

„Snaps gagga!“

Die Leute weichen scheu vor der Gollerin zurück, sie meinen, die Ärmste sei vor lauter Jammer verrückt geworden. Der Bursch mit der Mistgabel beugt sich über den Goller und wendet ihn um. Da sehen sie alle, daß er tatsächlich tot ist.

„Da, am Grint, hat er ein' Bletzen (Beule). G'wiß ist er in sein Rausch umpurzelt und mit'm Schädl gegen'n Hackstock hing'schlagen“, meint der Oanatten Schorsch.

„I hab'n umbracht“, wimmert die Gollerin wie geistesabwesend. „Nit einergeahn lassen hätt er mi wollen, in der Tür hat er sich versproazt. Da hab i ihm a Scheit auferg'schmissen, daß er tanigeahn sollt. I hab ihm g'wiß koan Schaden antuen wollen, aber wenn i in der Wuat zuhau, gibts aus, bei der Oarbeit wachsen ein' halt d' Flachsen!“

Plötzlich krampft sie verzweiflungsvoll die Finger ineinander.

„Um Jesuwillen, die Kinder! Was soll aus den Hascherln werden, wann i jetz ins Zuchthaus kimm?“

Der Agersbacherbäck legt ihr beruhigend die Hand auf die Schulter.

„Um deine Kinder sorg di nit, Gollerin, da laß uns nur machen. I nehm 's Örgei und 's Nannele in mein Haus, zum Viechhalten werden's wohl schon z'brauchen sein.“

Für die zwei andern fanden sich gleichfalls Pflegeeltern. Die Hollerermuater aber erbot sich, das Chrischtei aufzuzügeln, wenigstens bis zum Hüterbuaalter.

Dann geleiteten sie alle zusammen die Gollerin zur Gendarmerie. Schon tags drauf wurde sie ans Bezirksgericht eingeliefert.

Es wurde aber nur die Anklage wegen Vergehens gegen die körperliche Sicherheit gegen sie erhoben, da die Gerichtsärzte festgestellt hatten, daß der Goller an einem Herzschlag verschieden war. Aber auch von dieser Anklage wurde sie freigesprochen. Nach einigen Wochen Untersuchungshaft durfte sie wieder in ihr Heimatdorf zurückkehren.

Die Pflegeeltern ihrer Kinder erwarteten sie im Verein mit der ganzen Gemeinde feierlich auf der Bahnstation. Sowohl das Traudei als auch das Nannele hatten ein jedes eine funkelnagelneue Sonntagstracht mit langen Atlasbändern an den Hütchen, aber auch die zwei größern Buben steckten in neuen Gewändern, die aufs Wachsen berechnet waren, und hatten Hüte mit prunkvollen falschen Gamsbärten auf. Das Chrischtei aber prangte in einem neuen Röcklein, das ihm die Hollerermuater gestrickt hatte, und trug gar einen städtischen Mädchenhut aus weizblondem Stroh mit einer himmelblauen Rüsche über dem pausbackigem Gesicht.

Die Gollerin weiß nicht, wie ihr geschieht, als sie all diese Herrlichkeit an ihren Kindern schaut. Bevor sie sich noch von der Überraschung erholt hat, nimmt sie der Agersbacherbäck bei der Hand.

„Gollerin, i bin bäckendirnnotig. Tätst mir nit lei du Brotaustragen geahn? Versteaht si, Wagen und Roß tat i dir schon beistellen.“

Da weint die Gollerin statt einer Antwort laut auf vor Glückseligkeit. Der Agersbacher aber setzt sie samt ihren Kindern unter dem Beifallsjauchzen der ganzen Gemeinde auf das „Zeugl“, das mit dem davor angeschirrten weißen Rößl vor der Station wartet, und kutschiert sie heim ins frisch ausgeweißigte Gollerhäusl, dessen „Laben“ voll blühender Buschenstöcke stehen.

Wer längs des Wilden Kaiser auf der Eibergstraße gegen Söll zu wandert, trifft vielleicht einmal auf das Botenwagl der Gollerin. Das Rößl und der Wagen gehören längst ihr zueigen; die Kinder haben zusammengesteuert und es ihrer Muater gekauft, die damit die größte Freud hat.

Hosted by Google

Aus Wissenschaft und Technik.

Das „spezifisch Menschliche". Da kein menschliches Knöchelchen sich mit einem Affenknöchelchen verwechseln läßt, ist eigentlich alles am Menschen „spezifisch menschlich". Man wird ja nicht glauben, daß er wirklich dasselbe Blut habe wie die menschenähnlichen Affen, obschon nach den Serumreaktionen sicher ein ungewöhnlich hoher Grad von Ähnlichkeit besteht. Will man also die körperlichen Unterschiede zwischen dem Menschen und dem Menschenaffen oder das, was die Menschwerdung ausmachte, kennzeichnen, so muß man sich auf Augenfälligstes beschränken und kann sich daher kurz fassen. Dies um so mehr, als manches, was früher als Alleinbesitz des Menschen galt (z. B. einiges an den weiblichen Teilen), nach neuerer Kenntnis auch bei näher und ferner verwandten Tieren vorhanden ist. Es bleiben demnach vor allem zu nennen: der aufrechte oder zweibeinige Gang, der sich aus der Kletterhaltung der Affen entwickeln konnte, und die damit in Verbindung stehende Umbildung der Hinterhand zum fast nur noch dem Stehen und Gehen, nicht mehr Klettern und Greifen dienenden menschlichen Fuße, ferner die feinere Ausbildung der Hand, der durchs Steppenleben geschulten Fernorgane Auge, Ohr (an der Ohrmuschel erkennbar) und Stimme (bis zur Sprache und zum Gesang) und des Gehirns, was alles miteinander wohl eng zusammenhängt. Die Sprache beruht mehr auf dem Gehirn (Brocasche Sprachwindung) als auf dem Kehlkopf, ist innig mit den Innervationen der Hand assoziiert, und nur der Mensch kann bis zum Tränenvergießen erregt werden, obwohl der Affe dieselbe Tränendrüse hat. Das Hirn ist quantitativ etwa das Doppelte von dem der größten Affen, qualitativ bekanntlich unermeßlich viel mehr. Mit dem aufrechten Gang hängt auch viel von der Kopfhaltung und Körperform zusammen. Zwar die schwache S-förmige Krümmung der Wirbelsäule beginnt schon bei Menschenaffen, aber bei keinem Tier ist der Gesäßmuskel so mächtig wie bei uns (er hält bekanntlich den Körper aufrecht). Endlich ist die „einhellige" Zahnreihe, mit nicht mehr vorspringendem Eckzahn, ein menschlicher Erwerb, den vielleicht schon der Affenmensch hatte, während er noch nicht den Gibbons, also den nächstahnenverwandten Menschenaffen, eigen ist. Bei dieser Auffassung der Anthropologen wird es bleiben, da unsere Herkunft aus dem Gibbonkreise nach den versteinerten Resten der Tertiärzeit unabweisbar ist, während Klaatsch die einhellige Zahnreihe für viel älter ansehen wollte. So dürfte denn auch ein Affchen aus alter Tertiärzeit mit einhelliger Zahnreihe nicht in der Ahnenreihe des Menschen stehen. — Nicht erst menschlich, sondern schon älter und nur von den Ahnen der heutigen Gibbons übernommen (darin bewahrheitet sich wieder ein wesentlicher Gedanke von Klaatsch) sind die nur mäßige Länge der Arme und der vollerhaltene Daumen beim Menschen: alle Menschenaffen, besonders Gibbons, haben bekanntlich viel längere Arme und fast alle heutigen Affen einen mehr oder weniger rückgebildeten Daumen. — Der Mensch ist nicht die Weiterbildung irgendeines heutigen Affen und nicht in allen Teilen das bisherige Endglied der Entwicklung, sondern ein von einer gewissen Affenstufe aus durch Differenzierung und Zentralisation vervollkommnetes Wesen. Professor Dr. V. Franz, Jena.

Über die auffallende Abnahme der Chlorose berichtet soeben der Hamburger Kliniker Deneke. Wir verstehen unter dieser Krankheit, die nur bei Frauen vorkommt, eine meist bald nach der Pubertät einsetzende Krankheit. Das „Blutbild" ist dadurch charakterisiert, daß der Blutfarbstoffgehalt stärker vermindert ist als die Zahl der roten Blutkörperchen. Die sog. „Jungfernbleichsucht", die der hallische Kliniker Fr. Hoffmann schon 1731 so benannte, erhielt durch den Wiener Kliniker Sennert (1760) den Namen Chlorose, der so viel bedeutet wie „grünlich" wegen der alabasterartig durchschimmernden Blässe der Haut. Diese Chlorose beruht offenbar auf einer mangelhaften Blutbildung, die auf irgendeine Weise durch Stoffe aus den Sexualorganen ausgelöst ist. Man hat sich schon oft die Frage vorgelegt, woher es komme, daß die „Bleichsucht", die früher als eine der häufigsten Krankheiten galt, viel weniger auftrete. Strümpell hat vor einigen Jahren auch betont, daß er oft während eines ganzen Semesters nicht einen einzigen Fall von echter Chlorose den Studenten zeigen könne. Und doch beantwortet Strümpell die Frage nach dem Seltenerwerden dieser Krankheit dahin: „Ich kann es kaum glauben, weil ich gar keinen Grund dafür angeben könnte." Allem Anschein nach handelt es sich auch hier wieder um einen Fortschritt in unseren klinischen Kenntnissen und unserer Diagnostik. Denn das Krankheitsbild ist viel schärfer umschrieben als früher. Deneke hat auf Grund zuverlässigen statistischen Materials die Abnahme der Chlorose graphisch zur Darstellung gebracht. Es ergibt sich ein sehr häufiges Vorkommen in Hamburg bis 1904, das seinen Gipfel 1901 mit 16,2‰ erreicht, während sich 1923 ein Minimum von 0,15‰ findet. Deneke legt sich nun ebenso wie Strümpell die Frage vor: Was hat an physiologisch wichtigen Dingen sich in den Lebensbedingungen unserer weiblichen Jugend geändert? Da findet Deneke nur eine Antwort: Das Schnüren hat aufgehört. Das Entscheidende war die Ausbreitung des Sports unter den jungen Mädchen. Schon Meinert hatte 1895 darauf hingewiesen, daß die geographische Verbreitung der Chlorose sich genau mit der Verbreitung des Korsetts decke, daß z. B. Perserinnen und Japanerinnen keine Chlorose kennen, mit Ausnahme derjenigen, die sich europäisch kleiden. Ich selbst habe über die üblen Folgen des Schnürens in Nr. 4040 dieser Zeitung geschrieben. An dieser Stelle mag darauf verwiesen werden, daß O. F. Scheuer vom sexuellen Standpunkt aus die Korsettfrage soeben in Marcuses „Handbuch der Sexualwissenschaften" (Marcus und Weber, Bonn, 1923) behandelt hat. Danach bildete es schon im klassischen Altertum ein wichtiges Toilettenstück der Frauen (sog. Brustgürtel). Nach Deutschland gelangte das Korsett unter der Flagge der spanischen Modeherrschaft. Schon vor dem 18. Jahrhundert erhob sich in Predigt und in Satire eine heftige Opposition gegen dieses Kleidungsstück. Aber erst seit Sömmerrings Schrift im Jahre 1793 wider die Schnürbrüste ist man in gesundheitlicher Beziehung gegen sie vorgegangen. Erst in neuester Zeit hat Siebert darauf aufmerksam gemacht, daß das Korsett auch im Hinblick auf das Geschlechtsleben schlimme Folgen veranlaßt. Mittelbar dadurch, daß es die Unterleibsorgane oben etwas zuschnürt und eine Blutstauung im Unterleib hervorruft. Deneke denkt aber beim Schnüren an eine Schädigung nicht nur der Leber, sondern auch der Milz. Diese beiden Organe sind hauptsächlich die Stätten des Eisenstoffwechsels. So lassen sich nach Deneke mancherlei Tatsachen anführen, die dafür sprechen, daß die Chlorose durch das früher betriebene Einschnüren der Oberbauchgegend verursacht war und mit dieser Unsitte geschwunden ist. Indes, es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Denn die Mode ist veränderlich, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Sanduhrform wieder als Schönheitsideal des weiblichen Körpers in die Erscheinung tritt. „Dann werden", um mit Deneke zu reden, „auch wir Ärzte die Freude haben, die so dankbar zu behandelnde Chlorose bei unseren jungen Patientinnen wieder zu begrüßen." Videant Consules! Dann können wir in geraumer Zeit hoffentlich bestätigen, daß wir eine Krankheit weniger haben! Dr. Erich Ebstein, Leipzig.

Selbstverstümmelung bei Tieren und Pflanzen. Der tierische und pflanzliche Organismus besitzt zwei außerordentlich wichtige Fähigkeiten: die Regeneration und die Regulation. Regeneration ist Ersatz oder Ergänzung verlorener Körperteile, Regulation der Ausgleich von Veränderungen der Struktur, die durch irgendwelche Störung eingetreten sind. Wenn sich bei einer Eidechse der Schwanz, bei Gliedertieren die Beine und Fühler, bei Krebsen sogar die Augen nach der Lostrennung vom Körper wieder neu bilden, so nennt das die Wissenschaft Regeneration. Wenn man einen Süßwasserpolypen umkrempelt, so daß die innere Fläche nach außen kommt, so ordnen sich die Zellen bald wieder so wie vorher — das ist Regulation. Je einfacher ein Tier organisiert ist, desto häufiger regeneriert es verlorene Körperteile. Die Hälfte eines Süßwasserpolypen, eines Regenwurms, die Arme eines Seesternes regenerieren zu vollständig neuen Individuen. Nun hat die Beobachtung gezeigt, daß das Tier

Tri-Phonola

als Flügel oder Piano mit 3 Kunstspielarten und Tastenspiel

Mozarts köstliche, unnachahmlich graziöse Musik ist ein frischer, unversiegbarer Quell der Anregung und Freude. Genial einfach und geistreich zugleich, löst sie keine schwierigen Probleme und ist dem Musikfreund ein Sorgenbrecher ohnegleichen. Carl Reinecke und andere berufene Mozart-Interpreten haben für die Tri-Phonola gespielt; diese Mozart-Rollen stellen Edelsteine in goldener Fassung dar. Der Tri-Phonola-Besitzer vermag entweder durch persönliches Phonola-Spiel oder durch den selbsttätigen Tri-Phonola-Vortrag den Genien Mozarts eine dauernde Heimstätte zu bereiten.

Ludwig Hupfeld A.-G. Leipzig

Berlin-Hamburg-Dresden-Köln-Wien-Amsterdam-Haag-Utrecht-London-Barcelona

Hosted by Google

zuweilen die Verstümmelung seines Körpers selbst herbeiführt. Wird einem Krebs ein Bein inmitten eines Gliedstückes abgerissen, so schnürt sich der Stummel beim nächsten Gelenk nach dem Körper zu selbst ab. Als ich seinerzeit zu Studienzwecken vom Grunde der Adria Seegurken (Synapta dig.) dredschte, erhielt ich meist nur Teilstücke. Die Tiere schnürten ihren Körper durch Muskelkontraktion semmelartig ein und ab, so daß der Kopf im Schlamm zurückblieb. Auch die großen Seewalzen (Holothuria tub.) haben die üble Gewohnheit, durch den After ihre Wassergefäße und alle anderen Eingeweide auszuspritzen. Es gelang mir, die Regeneration der Organe nach einem Vierteljahr wieder festzustellen. Bei Pflanzen hat Fiking die Selbstverstümmelung nachgewiesen. Besonders auffällig ist sie an Storch- und Reiherschnabelgewächsen, an Flachs, Boretsch und der Königskerze. Chemische Einflüsse, z. B. Leuchtgas, zu hoher Gehalt an Kohlensäure in der Luft, Tabakrauch, verursachen das Abwerfen der Blütenblätter, noch ehe die Blüte ihr letztes Entwicklungsstadium erreicht hat. Auch bei Verletzung des Griffels bei Erodium manescavi reagiert die Pflanze in gleicher Weise. Ehrenpreis (Veronica) und Königskerze (Verbascum) schnüren ihre Kronenblätter frühzeitig ab bei zu hoher Temperatur oder bei Erschütterungen. Die Trennung wird herbeigeführt durch plötzliche Änderung des Zellsaftdruckes oder durch rasches einseitiges Wachstum der Gewebe. Rudolph Schiffel.

Blütenwertige heimische Heil- und Arzneipflanzen. Die Zahl der ihrer Blumen wegen in der Pflanzenheilkunde benutzten heimischen Kräuterpflanzen ist verhältnismäßig gering. Nur einige wenige Blüten, wie z. B. die gegen Keuchhusten und Halskrankheiten benutzten des wohlriechenden Veilchens (Viola odorata) und die ähnlich wirkenden des Huflattichs (Tussilago farfara) können im April gesammelt werden. Im Mai folgen dann die weißen Blumen der an Hecken und Zäunen mit aufrechten Stengeln und nesselartigen Blättern wachsenden weißen Taubnessel (Lamium album), die bei allerlei Frauenkrankheiten Hilfe bringen. Zu gleicher Zeit blüht die durch scharfschmeckende und harte Blätter kenntliche Rosmarinpflanze (Rosmarinus officinalis) mit zierlichen, blaßroten Blumen, die ein gutes Mittel bei Gallen-, Leber- und Magenleiden liefern. Im Juni-Juli folgen dann die weißen Blumen des Eibischstrauches (Althaea officinalis), die blauen Blumen des Borretsch oder Gurkenkrautes (Borraga officinalis), die blutreinigend und verdauungsfördernd wirken, und die bei Magenbeschwerden und Drüsenleiden sowie als Schweißmittel verwendbaren gelben Blumen der Ringel-, Toten- oder Studentenblume (Calendula officinalis). Letztere wird sehr viel, namentlich in Nord- und Mitteldeutschland, als Zierpflanze im Bauerngarten angetroffen, wächst aber auch in großen Mengen wild auf Äckern, Wiesen, Triften und an Grabenrändern. — Allbekannte Teeaufgußblüten zur Heilung von Magen-, Hals-, Brust- und Darmkrankheiten, bei Verschleimungen und anderen körperlichen Unpäßlichkeiten sowie auch zu Umschlägen und als Gurgelwasser sind die Strahlenblumen der Echten und der Römischen Kamille (Chamomilla vulgaris und Ch. Romana); erstere mit einfachen und wohlriechenden Blumen, bei denen die Randblätter gekrümmt herunterhängen, sich dadurch von der gewöhnlichen Hundskamille unterscheidend; letztere mit großen, ausgebuchteten Blättern und gefüllten weißen Scheibenblumen, ohne besonderen Geruch. — Eine ähnliche Verwendung finden die Blüten der bekannten Zentifolienrose (Rosa centifolia) und die des Weißklees (Trifolium album). Und ebenso bekannt und geschätzt sind die weißen Doldenblumen des Schwarzen Holunder- oder Holderstrauches (Sambucus nigra), der außerdem im Herbste die gesundheitlich so außerordentlich wertvollen Fliederbeeren trägt. Auch die Lindenblüten, die bei Erkältungen und Fiebererscheinungen lindernd und schweißtreibend wirken, gehören hierher. Und schließlich sind noch zu nennen die gelben Blumen der auch Wollkraut genannten Königkerze (Verbascum), die heilsam bei Brust-, Lungen- und Halsleiden wirken, sowie die blauen, röhrig gekelchten Lavendelblumen (Lavandula officinalis), die früher in keinem Bauerngarten fehlten und namentlich bei Nerven- und Magenleiden als Hausmittel benutzt wurden. Emil Gienapp, Hamburg.

Literatur und Kunst.

Bilderschicksale. „Eine Vergangenheit haben" ist ein Prädikat, das nicht immer eine Empfehlung zu enthalten braucht, wenn man es zur Kennzeichnung von Menschen, namentlich Frauen, benutzt. Wie manche wünschte sich ohne Vergangenheit, um in der Gegenwart mehr gelten zu können! Bei Bildern ist es umgekehrt. Je mehr sie erlebt, je häufiger sie den Liebhaber gewechselt haben, um so höher steigen sie im Kurswert. Ein altes Bild, das nicht mit einer kleinen Sensation aufwarten kann, ist eigentlich gar kein richtiges Bild. Ihm fehlt der Nimbus des Romantischen, der die Phantasie anruft und auch dann noch wirkt, wenn der ästhetische Eindruck bereits verblaßt ist. Wo beides sich vereint, wo das historisch Interessante und das künstlerisch Befriedigende zusammentreffen und eins dem andern Relief gibt, da ist das Glück des Bildes gemacht. Man spricht von ihm, und wenn es erst einmal in aller Mund ist, so möchte ich den sehen, der noch an seinem Wert zu zweifeln wagte — auch das ein Unterschied von der besten Frau, die bekanntlich um so tugendreicher sein soll, je weniger von ihr gesprochen wird. Nun gibt es wirklich Kunstwerke, die sich so bewegter Schicksale rühmen dürfen, daß selbst der redseligste Chronist vor dem, was sie ausplaudern könnten, zu verlegenem Schweigen verurteilt wäre. Und naturgemäß sind es gerade die berühmtesten, die das Buch der menschlichen Tragikomödie mit ihren Erlebnissen füllen. Was einer reinen Begeisterung sein Dasein verdankt, wie oft ist es zum häßlichen Spekulationsobjekt erniedrigt worden! Wie häufig hat es den Platz wechseln müssen, weil Neid und Eitelkeit, Gewinnsucht und Verständnislosigkeit größer waren als die Ehrfurcht vor den idealen Werten, die es darstellt! Als Kronzeugen meiner These greife ich ein Bild heraus, dessen Biographie sich wie ein kurzweiliger historischer Roman liest. Es war um das Jahr 1470, als zu Brügge in Flandern der damals noch nicht dreißigjährige Hans Memling den jetzt in der Marienkirche zu Danzig aufbewahrten Wandelaltar mit der Darstellung des Jüngsten Gerichts malte. Auftraggeber war ein in Brügge ansässiger Florentiner Kaufmann, Jacopo Trani, der das Bild für eine der Kirchen seiner Vaterstadt bestimmte. Denn niederländische Kunst stand damals in Italien hoch im Ansehen, besonders Werke der Malerei, die an Solidität und Leuchtkraft der Farben die gleichzeitigen italienischen Bilder weit übertrafen. Im Jahre 1473 wurde die kostbare Tafel zusammen mit Spezereien, Pelzwerk und

Scharlachberg
Meisterbrand - Meister-Liqueur
Weinbrennerei Scharlachberg A.-G., Bingen a. Rhein.

Togal
Tabletten
hervorragend bewährt bei
Gicht, Rheuma, Ischias, | Hexenschuß, Nerven- und Kopfschmerzen
Togal stillt die Schmerzen und scheidet die Harnsäure aus. Klinisch erprobt.
FABRIK PHARMACIA, MÜNCHEN 27.
Best.: 74,3 % Acid. acet. salic., 0,40 % Chinin, 12,6 % Lit., ad 100 Amyl.
In allen Apotheken erhältlich

Die „echte" Eicke
seit mehr als 60 Jahren bewährt
für Spiritus und elektrische Beheizung, mit selbsttätiger Ausschaltung des Stromes und Merklampe in Nickel, Messing und Silber.
Die vollkommenste Maschine
ist zu haben in den Geschäften für bessere Haus- und Küchenwaren sowie für elektrische Heiz- und Kochapparate.
Billige Nachahmungen weise man zurück.
H. Eicke, Berlin W 8,
Spezialfabrik für Kaffeemaschinen, gegr. 1860.

Hosted by Google

Tuchen auf der italienischen Galeide „St. Thomas“ verfrachtet. Sein Reiseziel sollte das Schiff freilich niemals erreichen. Die Transportverhältnisse waren infolge des damals zwischen England und den Hansestädten ausgebrochenen Kaperkrieges recht ungünstig, und so erfüllte sich denn das Schicksal des Bildes schnell genug, indem die unter burgundischer Flagge ausgelaufene Galeide schon im Kanal dem Danziger Schiffshauptmann Paul Beneke in die Hände fiel. Wie groß der Kunstsinn des verwegenen Schnapphahns gewesen sein mag, wissen wir nicht. Wahrscheinlich nicht ausgebildeter als der irgendeines heutigen Vertreters der als „Raffke“ populär gewordenen Spezies. Aber der damalige Typ war liebenswürdiger. Als es nämlich dem Beneke klar wurde, daß er mit dem erbeuteten Bilde weit weniger anzufangen wußte als mit der übrigen Ladung, zog er es doch vor, auf das ihm durch einen Zufall übertragene Mäzenat freiwillig zu verzichten und zudem sein schon mehrfach beschwertes Piratengewissen durch einen Akt der Großmut zu erleichtern. Er überwies also die Tafel als fromme Stiftung der Pfarrkirche seiner Heimatstadt Danzig. Sie wurde dankbar quittiert, und auch die Himmelskönigin soll die Schenkung mit nachsichtigem Lächeln auf dem ihr geweihten Altar entgegengenommen haben. Vergebens forderten Florenz und der Herzog von Burgund die Herausgabe der Prise, und ebenso erfolglos drohte Papst Sixtus IV. „seinem geliebten Sohne Paul Beneke“ mit dem Verlust der ewigen Seligkeit. Die Danziger, wie es in einer Chronik kurz und bündig heißt, „drageten da nyscht na“. Einmal in der Kapelle der Georgenbrüderschaft aufgestellt, blieb das Bild in Danzig, bis die Franzosen es nach dem Tilsiter Frieden nach Paris entführten, wo es zusammen mit den übrigen „eroberten“ Kunstwerken eine der Hauptzierden des Louvre bildete. So war denn das schon einmal geraubte Gut zum zweitenmal nach Kriegsrecht dem Sieger zugefallen. Erst 1816 wurde es durch Friedrich Wilhelm III. seinem durch die Macht der Gewohnheit zum rechtmäßigen Eigentümer gewordenen ersten Besitzer zurückerstattet, der damals im überquellenden Gefühl des Dankes und mit der Miene der gekränkten Unschuld das klassische Distichon auf den unteren Bildrand schrieb: „Als das ew'ge Gericht des Kleinods Räuber ergriffen, gab der gerechte Monarch uns das Erkämpfte (!) zurück.“ Möge es den Danzigern auch künftig gelingen, dem Sprichwort „Unrecht Gut gedeihet nicht“ die für sie selbst gefährliche Spitze abzubrechen!

Ernst v. Niebelschütz.

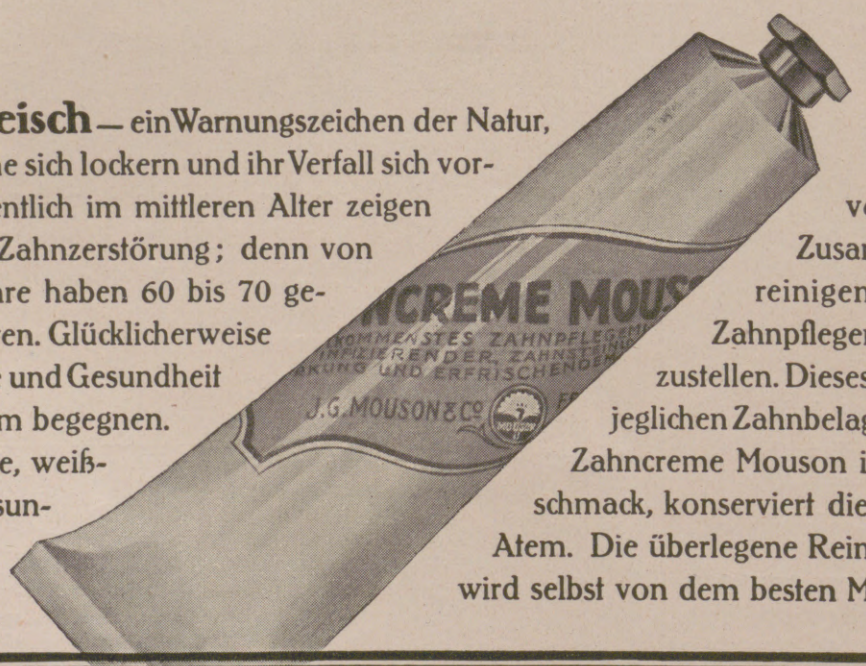
Kurt Schiering, von dem die vorliegende Nummer eine Anzahl künstlerisch packender Ansichten aus Chile bringt, ist unsern Lesern kein Unbekannter. Schon im Jahre 1911 erschienen von ihm fesselnde Bilder aus Jerusalem in der „Illustrirten Zeitung“. Im Jahre 1913 wurde Schiering, der 1885 in Markranstädt bei Leipzig geboren worden ist und seine Ausbildung auf der Leipziger Kunstakademie unter den Professoren Héroux und Tiemann erhalten hat, nach vorausgegangenen Reisen nach Frankreich, Spanien, Italien, Nordafrika und Palästina von unserer Zeitschrift nach Südamerika gesandt. In Brasilien malte er farbenfrohe Farbenskizzen der Tropenlandschaft, von denen einige in der Brasiliennummer vom Juni 1922 hier veröffentlicht sind. Der Kriegsausbruch sah ihn in Argentinien, und abgeschnitten von der Heimat, mußte er sich allein durchhelfen, was ihm mit Hilfe von neu erworbenen Freunden in Chile gelang. Dort ließ er sich in Santiago als selbständiger Künstler nieder. Er hatte viele Bildnisaufträge und arbeitete auch für die Industrie, malte Theatervorhänge und war immer bereit, mit seiner Kunst einzuspringen. Doch sein eigenes Gebiet blieb die Landschaft, die farbenschöne tropische Natur, in der er schwelgte. Auf vielen Reisen in Chile, wo er sich durch sein liebenswürdiges, stets heiteres Wesen viel Freundschaft erworben hatte, hat er in steter Arbeitsbereitschaft das schöne Land verherrlicht. Wenn man den Hamburger Marinemaler Schnars Alquist, der viel in Chile war, dort den Maler der Magallanesstraße genannt hat, war Schiering der Maler der Pampa, der Salpeterwüste, deren Farbenschmelz ihn immer wieder berauschte. Seine Bilder der Salpetergegenden sind einzig in ihrer Art. Bei einem Ausflug von Coquimbo aus in die Cordillere mußte er sein Leben lassen, gerade als er auf dem Höhepunkt seiner Kunst zu sein schien. Eine heftige Lungenentzündung nach einem Bad in heißer Quelle bei eisigem Windstoß raffte ihn in 36 Stunden hin. Sein Nachlaß mit 200 Farbenskizzen, Zeichnungen und Aquarellen kam glücklich nach Deutschland, und eine 1922 abgehaltene Schiering-Ausstellung im Leipziger Grassimuseum hatte großen Erfolg. Als Überseemaler und Verkünder der Schönheiten fremder Welten wird Schiering bei uns immer unvergessen sein.

Schöffer.

Ein Spiegelbild der Wertherzeit. Der heutige geschäftig nüchterne Alltag enthüllt die eine Seite der deutschen Art. Aber gottlob! befriedigt diese Seite den Deutschen nicht ganz. In ihm behalten die weichen Stimmungen dauernd Geltung, die zu einer Zeit der Empfindsamkeit führen konnten. Zu diesen empfindsamen, schönen Seelen, deren Musensitz die Residenz der großen Landgräfin, Darmstadt, gewesen, zählte auch Goethe. Er hat in seinem Werther den flüchtigen Stunden empfindsamer Geselligkeit unvergängliche Dauer und Geltung geschenkt; denn alles, was der Genius erfaßt, empfängt von seiner Unsterblichkeit. Valerian Tornius, der eingehendste Forscher dieser Epoche, in seiner Art selbst diesen schönen Seelen verwandt, hat uns jetzt neben seinen wissenschaftlichen Werken in einem Roman ein Spiegelbild dieser Zeit gebildet, in dem wir an Dichterhand tiefer in sie hineinschreiten, als wenn der Wissenschaftler führt. Hinzu kommt, daß er das landschaftliche Kolorit, die Eigenart mancher Typen seiner engeren Heimat, Kurland, entnommen hat, wo noch bis in die Stürme des Weltkriegs Menschen lebten, besonders in den Adelskreisen, an denen die Zeit der rollenden Maschinen spurlos vorübergegangen war, deren Sprache noch dem Unterhaltungston der Goethezeit glich. — So ist seine „Elisa, die Geschichte einer schönen Seele“, entstanden aus den Kenntnissen dieser Zeit, vermischt mit Erinnerungen des eigenen Lebens, verbunden mit dem Gedächtnis an die von allen Kurländern geliebte Gestalt der Elisa von der Recke. Aber was nützten alle diese Elemente, hätte dem Autor beim Niederschreiben nicht der eigene Genius so glücklich in den Zauber dieser Vergangenheit geleitet, daß wir als Leser die Gegenwart völlig darüber vergessen! Elisa wächst im weiten Schloß der gestrengen Frau Großmuttter heran, und in diese Jugendtage dringt noch der künstliche Duft der Unnatur des Rokokos, aber auch die Grazie und die Feinheit der Sitten der eleganten Welt durch die Gestalt des alten Obersten. Mit zwölf Jahren vertauscht Elisa den Witwensitz der Großmutter mit dem Schloß ihres Vaters, der ihr eine Stiefmutter, mit dem echten Mutterherzen, zuführt. Diese Frau, hinter der schwere Erfahrungen liegen, hat nicht ohne Erfolg von den Früchten des Genfer Uhrmachers Jean Jacques Rousseau genossen. Sie wickelt unsere Elisa aus dem engen Schnürleib des Rokokos, läßt die braunen Locken im Sinne der Natur auf zarte Schultern fallen und öffnet Sonne und Luft den Zugang zur Haut und zum erwachenden Mädchenherzen. Zu den entzückendsten Szenen des Romans gehören die Unterhaltungen zwischen Elisa und der Stiefmutter. Hier ist der Ton der Zeit mit mit Meisterhand festgehalten, aber die Wahrheiten der Worte haben für alle Zeiten Geltung. Des jungen Dr. Goethes „Götz“ wird gelesen; man fühlt wohl den Atem des Genius in ihm, begreift jedoch seine ganze Tiefe noch nicht. Heimatliche Erinnerungen weiht der Autor, als er die Konfirmation Elisas in der ländlichen Kirche schildert. Dann beginnt die Mädchenblüte sich zu entfalten, und ihre Neigung wendet sich einem Verwandten der Stiefmutter, Eduard mit Namen, zu. Doch andere Bilder verwischen bald das Bild des Jugendgeliebten. Wir hören von Mädchenfreundschaften mit den schwärmerischen Zügen der Empfindsamkeit, wir begleiten die erblühte Jungfrau zum Ball bei Hofe, zum Sterbezimmer des alten Freundes der Kindertage, des Obersten. Dazwischen fielen die reizenden Szenen, wo die Lehren des Tanzmeisters und dann des verbummelten zelotischen Hauslehrers das zarte Köpfchen Elisas beherrschten. Die Verehrer um die reizende Mädchengestalt mehren sich. Unter diesen sticht Helmuth hervor durch Schönheit und Anmut im Verkehr, aber ihm fehlen nicht die Schwächen eines von Glück und Frauenhuld Verwöhnten. Mit der Rückkehr Eduards wachen alle Erinnerungen des frühen

Vom deutschen Bäderwesen. Die viele Jahre hindurch hartumstrittene Radium-Therapie und Radium-Emanations-Therapie gilt heute als ein bewährtes und wertvolles Heilmittel, nachdem, wie auf dem ersten Radium-Kongress in Bad Kreuznach von hervorragenden Medizinern und Gelehrten zusammenfassend festgestellt worden ist, die biologischen Versuche als abgeschlossen zu bezeichnen sind und die Methotik der Radium-Emanations-Therapie festgesetzt worden ist. Wenn die deutsche Balneologie auf diese wissenschaftliche Leistung stolz sein darf, auf die Arbeit, die in länger als zwanzig Jahren ununterbrochen Kreuznacher Gelehrte und Mediziner vollbracht haben, so gilt eben darum mit Recht in der ganzen Welt Bad Kreuznach, das früher schon als Solbad durch seine Mutterlaugenbehandlung berühmt war, auch als das führende Radium-Bad der Welt und als Vorort für alle wissenschaftlichen Forschungen, die die Entwicklung der Radium- und Radium-Emanations-Therapie zum Mittelpunkt hat. In der Zusammenfassung seiner wichtigsten Heilfaktoren: Radium-Mutterlauge und Sole nimmt Bad Kreuznach unter den europäischen Bädern eine Sonderstellung ein, die ihm vorläufig von keinem Bade streitig gemacht werden kann. Es ist gewissermassen unter den Bädern der Erde eine Klasse für sich, und so ist es nicht verwunderlich, wenn die Kurverwaltung Bad Kreuznach die Konsequenzen aus dieser Tatsache zog und eine Neubezeichnung vorgenommen hat, in der mehr wie bisher die Eigenart seiner hauptsächlichsten Heilfaktoren charakteristisch zum Ausdruck kommt. Kreuznach, das sich in den letzten zwanzig Jahren „Radium-Solbad“ nannte, hat diese Bezeichnung geändert in „Ramusol-Bad Kreuznach“ und bringt in diesem ebenso treffenden wie charakteristischen Beiwort für jeden leicht erkennbar zum Ausdruck, dass es seine grossen und unbestrittenen Heilerfolge mit Radium, Mutterlauge und Sole erzielt bei Gichtikern, Rheumatikern, an Ischias Leidenden, bei Frauenleiden und ferner jenen Kinderleiden, die auf konstitutionelle Erkrankungen des heranwachsenden Körpers zurückzuführen sind. Wir dürfen wohl sagen, dass mit diesem Entschluss der Kurverwaltung des Ramusol-Bades Kreuznach der grossen Gesellschaft der deutschen Bäder eine neue Gruppe angefügt worden ist, gegen die für lange Zeit ein Wettbewerb des Auslandes nicht möglich ist.

Blutendes Zahnfleisch — ein Warnungszeichen der Natur, das andeutet, daß die Zähne sich lockern und ihr Verfall sich vorzubereiten beginnt. Namentlich im mittleren Alter zeigen sich diese Anzeichen von Zahnzerstörung; denn von 100 Menschen über 40 Jahre haben 60 bis 70 gelegentlich leichtes Zahnbluten. Glücklicherweise kann man dieser für Zähne und Gesundheit drohenden Gefahr wirksam begegnen. Wer dies tun will, wer reine, weißglänzende Zähne und gesundes, kräftiges Zahnfleisch haben will, verwende



täglich Zahncreme Mouson. Auf Grund eingehender Laboratoriumsversuche ist es uns gelungen, durch Zusammensetzung gewisser antiseptischer, reinigender und heilender Substanzen ein Zahnpflegemittel von einzigartiger Wirkung herzustellen. Dieses Mittel entfernt gründlich und mühelos jeglichen Zahnbelag, ohne den Zahnschmelz anzugreifen. Zahncreme Mouson ist von erfrischendem, würzigem Geschmack, konserviert die Schleimhäute und aromatisiert den Atem. Die überlegene Reinigungskraft der Zahncreme Mouson wird selbst von dem besten Mundwasser nicht annähernd erreicht.

ZAHNCREME MOUSON

Hosted by Google

Liebesfrühlings auf, bis ein Duell zwischen Helmuth und Eduard um Elisas willen, bei dem Eduard, der von Natur schon Zarte, durch einen Lungenschuß schwer verwundet wird, Elisas schwankendes Herz zur Entscheidung zwingt. Wir begleiten nun in Briefen und Berichten Eduard und Friedrich, den Bruder von Elisas Busenfreundin, auf ihrer Erholungsreise nach dem Süden. In diese Zeit fällt die Lektüre von „Werthers Leiden", und der Gedanke des Todes um unerfüllter Liebe willen, als Opfertodes, wird in das leichterregbare Herz Elisas gesät. Die Nachricht von Eduards Tod bringt die zarte Seele an den Rand der Schwermut. Die besorgten Eltern reisen mit ihr gen Süden. Unterwegs werden alle bedeutenden Städte und berühmten Zeitgenossen besucht. Elisa berichtet in Briefen über einen Empfang bei Chodowiecki, bei Lavater und auf der Heimfahrt bei Goethe. Nach dem Besuch der Grabstätte des einzig Geliebten zieht Ruhe in ihr Gemüt ein. Da bringt die Werbung eines Verwandten der Mutter, Georgs, neue Erregung in ihr Mädchenherz. Endlich willigt sie ein, aber je näher die Stunde rückt, da er Recht auf Herz und Leib erheben darf, um so näher tritt das Bild der Jugendliebe aus der Erinnerung, und sie vermag diese Untreue nicht zu begehen. Als sie noch in einer Magd das Opfer der Sinnlichkeit und Leidenschaft Georgs erblickt, da schreitet sie in den selbstgewählten Tod. — Das sind aufgezählt die äußerlichen Vorgänge, in denen sich der Roman abspielt. Doch in ihnen liegt nicht der Wert. Bedeutung gibt die Form, wie erzählt wird, wie es gelingt, allem das Kolorit der Zeit und doch unvergängliche Bedeutung zu verleihen. Tornius schuf mit seinem Werk ein Zeitbild der Wertherzeit, das mehr gibt als Wissenschaft; denn es läßt uns in lebendigster Gestaltung miterleben, wie die Menschen dieser Tage fühlten, dachten und handelten, und unser Herz schlägt mit bei ihren Schmerzen und Freuden, weil ein Dichter mit glücklicher Hand den Stoff meisterlich formte. Dr. Robert Corwegh.

Literaturgeschichte und Klassikerausgaben. Ein äußerst wertvolles Werk zur Kenntnis der mittelalterlichen Kulturgeschichte ist „Der Frauendienst des Minnesängers Ulrich von Lichtenstein", frei bearbeitet von Michelangelo Baron Zois (Verlag Robert Lutz, Stuttgart). Der Steiermärker Ulrich von Lichtenstein, der im 13. Jahrhundert lebte, hat in seinen Erinnerungen sein Liebesleben geschildert und in diesen

Urteile über Dr. Hoffbauer's ges. gesch. Entfettungs-Tabletten.

. . . . Die von mir angewandte Entfettungskur hat mir gut gefallen und hatte mir, **ohne meine Lebensgewohnheit zu ändern, ca. 10 cm Hüftmaass Abnahme gebracht.** M. P. — Penig i.S.
. . . . Von der ganzen Kur habe ich insgesamt 33 1/2 Pfund abgenommen und fühle mich wie neugeboren. Ich bin selbst über den Erfolg sehr froh, dass ich nicht umhin kann, Ihnen sehr geehrter Herr Doktor verbindlichst zu danken. E. K. — Küstrin.
Nähere kostenfreie Auskunft durch
Elefanten-Apotheke, Berlin SW., Leipziger Strasse 74 (Dönhoffplatz).
Depot Wien: Apotheke zum Römischen Kaiser, Wollzeile 13.
Depot Prag: Einhorn-Apotheke, Altstädtischer Ring 21.

Unionzeiss-Bücherschrank
(Eckstellung)
Die im Laufe von 16 Jahren bezogenen Abteile passen so zueinander, als wären sie in einem Satz bezogen.
Diese freiwillige Anerkennung zerstreut alle Bedenken über zusammensetzbare Bücherschränke.
Katalog Nr. 377 auf Wunsch
Heinrich Zeiss (Unionzeiss)
Frankfurt a. M., Kaiserstrasse 36
Zweighaus: Berlin N. W. 7, Unter den Linden 56.
Vertretungen in Hannover, München, Stuttgart, Saarbrücken.

Warum gerade eine
„Continental"-Schreibmaschine?

Die „Continental" ist eine der wenigen Schreibmaschinen, die sich wirklich bewährt haben. Von den vor mehr als 20 Jahren von uns in alle Welt gelieferten Maschinen arbeiten nachweislich noch ein grosser Teil zur völligen Zufriedenheit ihrer Besitzer. Eine Maschine von derart langer Lebensdauer und Leistungsfähigkeit muss ein erstklassiges Fabrikat sein und wird sich deshalb überall in kurzer Zeit bezahlt machen.

WANDERER-WERKE A.-G.
Schönau bei Chemnitz

TRANCE
DER TALISMAN DER DAME

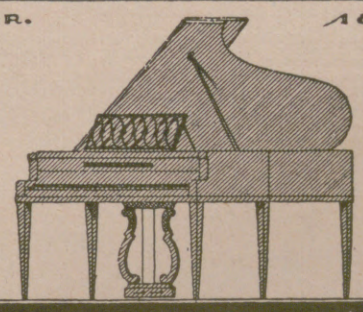
Seife
Puder
Parfüm
Brillantine
Kopfwasser
Toilettewasser
Eau de Cologne

TERAS HAUS MAX SCHWARZLOSE BERLIN

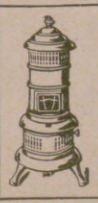
Halali ist der eleg. u. vornehm. Promenad.- u. Reisehut.
Halali imponiert. d. seine fabelhafte Leichtigkeit als hygienische Kopfbedeckg.
Halali ist d. Ideal eines Sport-, Jagd-u. Touristen-Hutes.
Nächste Bezugsquellen zu erfragen bei:
Halali-Compagnie m. b. H., Frankfurt a. M. 29, Moselstr. 4.
Nachahm. werd. gerichtl. verfolgt.

Browning (deutsche)
Kl. 7,65 M. 17.- Kl. 6,35 M. 17.-
Mauser M. 30.-, Jagdwaffen.
Radioapp. alle Stat. hörb. M. 50.-
Benekendorff, Berlin-Friedenau.

WELTMARKE
GEGR. 1853



SCHWECHTEN
BERLIN



MARKE „TURM"
Petrol.-Heizöfen
verbürgen durch ihre anerkannt gute Konstruktion geruch- u. rauchfreies Brennen. Zu haben in guten einschlägigen Geschäften oder man wende sich an
Metallwarenfabrik Meyer & Niss, G. m. b. H.
Bergedorf 17 bei Hamburg

Das gute Bild
gibt
Jahr's **Sigurd-Platte.**
Richard Jahr, Trockenplattenfabrik,
Aktien-Gesellschaft, **Dresden-A. 16.**

Hosted by Google

Darstellungen ein ausgezeichnetes Bild des Rittertums und des Frauenlebens im Mittelalter gegeben. — Ein literaturgeschichtliches Werk, das nicht nur Fachleute, sondern auch weitere Kreise interessieren wird, ist „Defoes Robinson Crusoe", die Geschichte eines Weltbuches, von Professor Dr. Hermann Ullrich (Verlag O. R. Reisland, Leipzig). Der Verfasser, ein gründlicher Kenner des Stoffes, gibt hier die Geschichte der inneren und äußeren Entstehung des berühmten Romans aus der Lebensgeschichte Defoes heraus und sodann eine Darstellung des Fortlebens des Romans in Übersetzungen, Bearbeitungen und Nachahmungen. — Ein hübsches Büchlein, das jedem Verehrer des Dichters Storm Freude machen wird, ist der Bericht von Gertrud Storm „Wie mein Vater Immensee erlebte" mit der Novelle und einem Lebensbild des Dichters. (Verlag Hölder-Pichler-Tempsky A.-G., Wien-Leipzig). Gertrud Storm schildert hier das Erlebnis, das der Dichtung zugrunde lag. — Fritz List gibt in der monographischen Skizze „Conrad Ferdinand Meyer" (Xenien-Verlag, Leipzig) eine Übersicht über das Leben und das Werk des berühmten Novellisten. Jedem Verehrer Meyers sei das Büchlein empfohlen. — In dem Büchlein „Die badische Mundartdichtung" (Verlag von Reuß & Itta, Konstanz) gibt August Friedrich Raif erst eine übersichtliche Darstellung der vier badischen Mundarten, dann eine Einführung in der Eigenart der Mundartdichtung und schließlich eine große Anzahl von Proben. Das Büchlein ist nicht nur für Literaturbeflissene und Sprachwissenschaftler interessant, sondern auch für jeden, der Freude an unverfälschter Poesie hat. — Welchen Anklang die von dem bekannten Leipziger Literaturwissenschaftler Georg Witkowski besorgte Faust-Ausgabe (Verlag Hesse & Becker, Leipzig) gefunden hat, dafür spricht die Tatsache, daß jetzt bereits das 41.—45. Tausend vorliegt. Der Band enthält den Text der Dichtung, den Urfaust, das Fragment Helena, den Nachlaß und Erklärungen. Witkowski hat in den 400 Seiten umfassenden Erklärungen in geschicktester Weise alles zusammengetragen, was für das Verständnis der schwierigen Dichtung wichtig ist. Diese Ausgabe sei jedem warm empfohlen. — Zum 200jährigen Geburtstage Klopstocks hat der Pontos Verlag in Freiburg im Breisgau das 1757 erschienene, heutzutage fast unbekannte Trauerspiel „Der Tod Adams" in einer getreuen Faksimileausgabe der Erstaus-

STAATL. FACHINGEN

Zu Haustrinkkuren

bei Gicht, Rheumatismus, Zucker-, Nieren-, Blasen-, Harnleiden (Harnsäure), Arterienverkalkung, Frauenleiden, Sodbrennen usw.

Man befrage den Hausarzt!

Erhältlich in Mineralwasserhandlungen, Apotheken, Drogerien und einschlägigen Geschäften.

Brunnenschriften durch das Fachinger Zentralbureau Berlin W 66, Wilhelmstr. 55.

STAATL. FACHINGEN

Hergestellt seit 1858.

Gentila Entfettungsgürtel

verringert die Formen dort, wo er getragen wird, ohne andere Körperteile zu beeinflussen. Ständiges Tragen führt bestimmt schnell und angenehm zum Erfolge.

Gentila Schönheitsbinde

verschönert das Gesicht, beseitigt Runzeln und Fältchen und macht die Haut straff, weich und rein. Katalog 0.30 Goldmark.

J. J. Gentil G. m. b. H. Berlin W 39,
Potsdamer Strasse 5 (am Potsdamer Platz).

Santo-G.m.b.H.
Berlin W. 50, Tauentzienstr. 4

Vaillants Gasbadeöfen

Illustr. Katalog 17 kostenlos.

Joh. Vaillant, Remscheid.

Hosted by Google

gabe herausgegeben. Die literarische Bedeutung dieses Werkes hat Professor Fritz Strich, München, in einem Nachwort hervorgehoben.

Otto Protzen: „Vierzig Jahre auf dem Wasser." Aus Logbüchern und Studienmappen. Mit 16 Vollbildern und einer Kartenskizze. (Verlag von Georg Westermann, Braunschweig und Hamburg.) Otto Protzen führt uns in diesem farbenprächtig-lebendigen Buch in ein Gebiet wenig bekannter Schönheiten. Gespannt folgen wir ihm auf seinen abwechslungsvollen Bootsreisen durch ganz Deutschland, den wetterfesten, zähen Sportsmann in gleicher Weise wie den Künstler bewundernd, dessen Feder und Pinsel mit Lönscher Gestaltungskraft den Zauber der Natur entschleiern. In zielbewußtem Vorwärtsstreben sehen wir ihn als Sieger in zahlreichen Segelregatten. Seine seemännische Leidenschaft führt ihn bald über Deutschlands Grenzen hinaus und läßt ihn jenseits des Atlantiks die Seegeltung der schwarzweißroten Flagge erfolgreich verteidigen. Über dem ganzen, reichen Erleben schwebt ein gesunder, deutscher Geist, der geeignet ist, unsere Jugend zu neuer Unternehmungslust anzufeuern.

Für die Frauenwelt.

Das Pyjama-Teekleid — die neueste Schöpfung. Das Pyjama-Teekleid hat wirklich das Recht, als sensationelle Neuheit bezeichnet zu werden. Es ist keine Übertreibung oder Überschätzung einer bestimmten Materie, wenn man behauptet, daß es eine Folge des Gentleman-Einschlags ist. Von einigen Seiten versuchte man die Weiterentwicklung dieser Richtung zu bezweifeln. Man geht aber damit vollkommen fehl. Die neuen Tailormade-Kostüme mit sakko- oder smokingartigen Jacken und Herrenrevers stimmen durchaus mit dem Schnitt der neuesten Revers überein, die die Herrenschneider fordern. Die Röcke dieser Kostüme haben die gleichen Falten wie die Beinkleider der Herren. Dazu werden weiße Pikeewesten mit kleinen Seitentaschen getragen. Nun begnügt man sich nicht mehr mit dem Pyjama allein, oder besser, man sucht, dem Pyjama seine Nüchternheit zu nehmen. Man hat einen Mittelweg gefunden, bei dem man nicht auf das elegante Teekleid verzichten muß

Ihr Mann muss seine Nerven von Grund aus besser ernähren, geben Sie ihm sechs Wochen lang regelmässig

Sanatogen

das altbewährte, durch mehr als 24000 schriftliche Gutachten hervorragender Ärzte empfohlene

Körperkräftigungs- und Nervennährmittel

Sanatogen

schafft einen Kräftevorrat, aus dem jeder Mehrverbrauch an Körper- und Nervenkraft ersetzt werden kann. Es ist vielfach preisgekrönt und auf dem Internationalen Medizinischen Kongreß 1913 erhielt es den großen Preis als einziges Präparat in der Gruppe der Nähr- und Kräftigungsmittel. **Probe** und aufklärende Druckschrift über Sanatogen als Kräftigungsmittel für

Nervenleidende
Magen- und Darmkranke
Frauen und Kinder
Wöchnerinnen
bei Bleichsucht und Blutarmut
bei Ernährungsstörungen
bei Schwächezuständen aller Art

auf Wunsch kostenlos und postfrei durch

Bauer & Cie., Berlin SW 48, Friedrichstr. 231

Sanatogen ist in bekannter Güte in Apotheken und Drogerien erhältlich.

S.-R. Dr. Warda
Nervenheilanstalt
(offene Anstalt)
Bad Blankenburg
(Thüringen).

Einfach fabelhaft in seiner Wirkung
Unstreitig der gesündeste Puder zur Erzielung eines zarten Teints und Erhaltung von Jugend und Schönheit
Der stumpfe interessante Teint der vornehmen Welt
L. Leichner Duftei Berlin Schützenstr. 31

In 2. vermehrter und verbesserter Auflage erschien vor kurzem in unserem Verlage

„LANDESKUNDE VON CHILE"

von Dr. med. **Carl Martin, Puerto Montt,**
umgearbeitet von verschiedenen Fachgelehrten und dem Herausgeber
Dr. **Christoph Martin, Concepcion.**

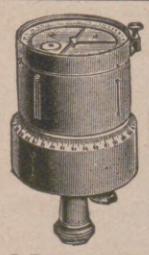
Gr. 8, XXIX und 786 Seiten, 141 Abbildungen und 1 Karte von Chile.
Preis geb. Mk. 24.—. Auslandpreis: 1 Goldmark = 10/42 Dollar U. S. A.

Die einzige ausführliche Landeskunde von Chile.

L. Friederichsen & Co., Hamburg I, Bergstrasse 23.

Knippenbergs Patentmatratze
ist die beste!
Langjährige Garantie.
Dreifache Federung, lang, quer und vertikal.
A. Knippenberg, Matratzenfabrik, Ohrdruf i. Thür.
Beratende Druckschrift **C** zum Ankauf von Polstermöbeln **auf Wunsch umsonst**

MUSIK-INSTRUMENTE
spez.
Harmonikas, Lauten, Guitarren, Mandolinen, Sprechapparate etc.
Versand ab Fabrik direkt an Private
Katalog gratis. 14000 Dankschreiben
MEINEL & HEROLD
Musikinstr.-Harmonikafabrik
KLINGENTHAL/SA. No 499.



Winkelköpfe
in Präzisionsausführung.
Zuverlässiges und billiges **Vermessungs-Instrument.**
A. Pessler & Sohn, Freiberg i. Sa.

GLOBUS-Brillant-Glanz-Stärke
GLOBUS-Rostfleck-Entferner
unentbehrlich für Wäsche
Allein. Fabr. Fritz Schulz jun. A.-G. Leipzig

Auf der Reise, im Theater, beim Sport

Preis: Lavendelwasser M. 3.50; Lavendelseife Stück M. 0.75, Karton 3 Stück M. 2.10; Lavendelrasierseife in Metallhülse M. 0.80, Ersatzstück M. 0.50.

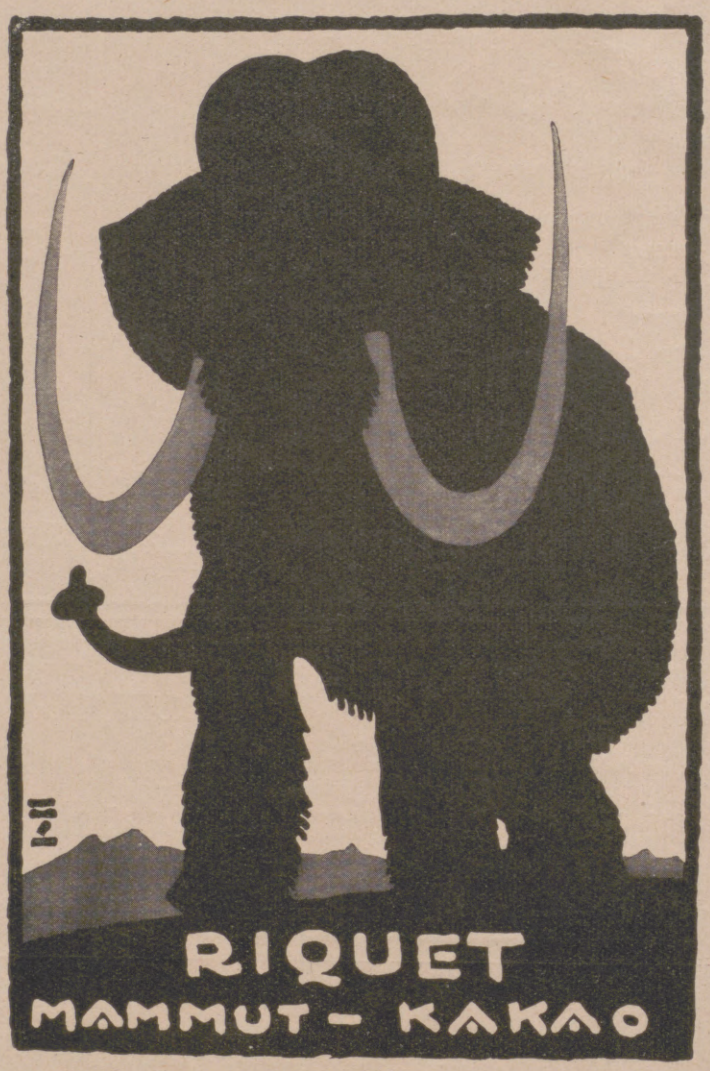
Hosted by Google

und dennoch einen Pyjama tragen kann. Die Beinkleider dieses Pyjamas sind weit und originell geschnitten. Dazu gehört eine lose gerade Jacke mit weiten Ärmeln, die in Stil und Linienführung durchaus mit den Beinkleidern harmoniert. In der Originalität dieses Entwurfs liegt sein Reiz. Selbstverständlich kann das Ganze nur aus kostbarem Brokat hergestellt werden, denn man hat sich in Paris in der eleganten Gesellschaft zu der Ansicht durchgerungen, seine Gäste zur Teestunde in diesem Anzuge zu empfangen. Der erste Entwurf entstammte dem Hause Callot und erregte außerordentlich großes Interesse. Als eine der elegantesten Frauen der Pariser Gesellschaft zum erstenmal in einer solchen Toilette erschien, erregte sie allgemeine Begeisterung. Man war entzückt, wirklich einmal etwas gefunden zu haben, das einen vollkommen neuen Gedanken verriet und die Gegner des maskulinen Stils entwaffnete. Immer gibt es noch Törichte, die annehmen, daß diese Geschmacksrichtung ihre Anhängerinnen zu mangelhafter Eleganz verleite. Baronesß de C., eine der smartesten Frauen, die mir ein Interview gewährte, erzählte, daß es weit kostspieliger sei, durch den Gentlemanstil elegant zu wirken, da er erhöhte Ansprüche stelle. Die Kostüme müßten tadellos sein; die gesamte Kleidung entbehre manchen spielerischen Akzent, der bei den üblichen Kleidern über Mängel hinweghelfe. Die Auswahl verlange Ausgedehntheit und große Abwechslung, da man sonst leicht den Eindruck gewinne, immer in demselben Kleide auszugehen. Vor allem müsse man nachdenken, emsig nachdenken, da ein kleiner Irrtum das ganze sorgfältig errichtete Gebäude umwerfe. Sie beschäftige sich in Gedanken heute mehr denn je mit der Zusammenstellung des Anzuges, denn obgleich sie schon seit langer Zeit sich für dieses Thema praktisch interessiere, kaufe sie häufig Dinge, deren Verwendbarkeit sich später als unmöglich herausstelle. Besonders in bezug auf Farben sei die Wahl sehr begrenzt. Viele Frauen, die plötzlich einmal an dem strengen Stil Gefallen fänden, wären sich nicht klar darüber, daß es notwendig sei, von ganz bestimmten Farbtönen Abschied zu nehmen. Sehr empfindsame Schattierungen paßten absolut nicht zu diesem Stil. Das gelte für Hüte, Kleider, Schuhe, sogar für Schmuck. Die neue Komposition, das Pyjama-Teekleid, macht auf diesem Gebiete eine Ausnahme, obgleich, und auch darüber muß man sich klar sein, dieses Pyjama-Teekleid

WEINKÜHLER
SECHZEHNKANTIG, AUS POLIERTEM MESSING

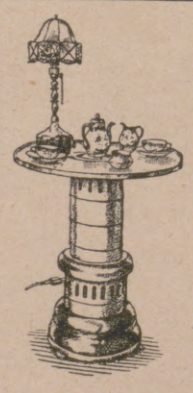
KÜNSTLERISCHER KATALOG AUF WUNSCH KOSTENLOS

GEBR. ARNDT-QUEDLINBURG
METALLWARENFABRIK
GEGR. 1870



POSTKOLLI-VERSAND
1A VON
MECKL.-MOLK.-
TAFELBUTTER
von 9 Pfd. aufw.
IN ½ Pfd.-PACK. u. 4,5 Pfd.-DOSEN – ZU
BILLIGSTEN TAGESPR.
NACHNAHME
W. STEINBRINK
LUDWIGSLUST I. MCKL.

Der Imker der Neuzeit. Handbuch der Bienenzucht. Von Otto Pauls. Mit 199 Abbild. u. 8 farb. Tafeln. Gebunden 7.50 R.-M.
Verlag J. J. Weber, Leipzig 26.



Letzte Neuheit!
„PERL“
Ofen mit Tischplatte und Tischlampe.
Kombiniert und einzeln zu verwenden. Hochelegante Ausführung. Leicht transportabel. Ofen kocht und heizt. Geringster Stromverbrauch! D. R. P.
Höhe des Ofens: 70 cm.
Höhe der Lampe: 48 cm.
Gewicht des kompl. Ofens 12,5 kg.
VERTRETER GESUCHT!
C. Wischnewski & Co.
Berlin-Wilmersdorf, Kaiserplatz 13.

Phoenix

FABRIK GEGR. 1865
VERTRETEN IN ALLEN STÄDTEN
Beste Schnell-Nähmaschine
Man fordere Schrift No. 440
Baer & Rempel * Bielefeld

VORWERK – TEPPICHE
DECKEN – MÖBELSTOFFE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN
VORWERK
VORWERK & Co., BARMEN

Hosted by Google

nur aus seriös wirkenden Brokaten gearbeitet werden kann, um allen Anforderungen an Eleganz gerecht zu werden. O. A.

Die neuste Abendkleidgarnierung besteht in einer Samtrose, die sich in einen mit der Farbe des Samts übereinstimmenden Straußfederntuff hineinkuschelt und an der Taille befestigt wird. Auch mit Pfirsichblüten werden anmutige Girlanden gewunden, leichte, zarte Garnierungen, an denen sich jede einzelne durchsichtige Blüte am Rande mit einem schmalen Silberband schmückt. Das sieht aus, als wäre soeben glitzernder Tau auf sie gefallen.

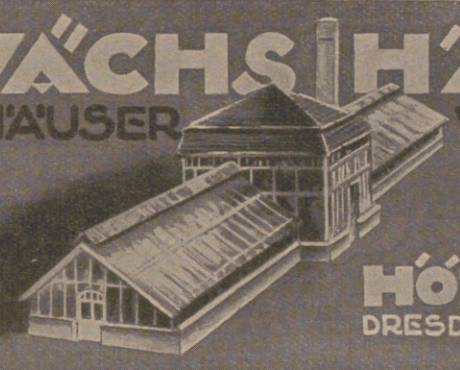
Einzelheiten nehmen in der aktuellen Mode eine wichtigere Stelle ein als das Ganze. Pelzwerk, alle Arten von Tressen, Fransen, die in die Mitte oder an den Saum der Röcke gesetzt werden, Kordeln, die in einer Quaste enden, bald um den Hals, bald um die Taille gewunden werden oder auch eine Schulter überqueren, um sich auf der gegenüberliegenden Hüfte festzusetzen, Zipfel, Plissees, die unten um die Kleider herumgesetzt werden, spiralförmig zulaufende Stoffstreifen, all das weisen die Nachmittagskleider auf. Besonders bemerkenswert ist das Mischen von Seidenkrepp und Kascha. Garnierungen aus lockiger Wolle bilden mit Erfolg bei den Sportkostümen eine ansprechende Verzierung.

Ein origineller Spiegelrahmen. Ein rechteckiges oder quadratisches, ganz gewöhnliches Stück Spiegelglas ist alles, was man braucht, um sich einen sehr originellen Spiegel herzustellen. Man bespannt das Einrahmungsholz mit einem alten Damast in warmen Farbentönen und behängt es oben und ringsherum mit Miniaturen, alten Broschen oder Medaillen. In einem modernen Heim ersetzt ein schwarz-weiß, rot-gold oder blau-braun gestreifter Taft den Damast.

Waschbares Crepe-de-Chine-Band erobert sich jeden Tag mehr die Gunst der Frauen. Man bevorzugt es in weicher Seide, denn es verliert nichts von seinen frischen Farben, trotz wiederholten Waschens. In ganz verschiedenen Breiten gewebt, findet es sich mit all den hübschen Frivolitäten ab, die die Damen mit einem ganz persönlichen Schick zu zieren verstehen.

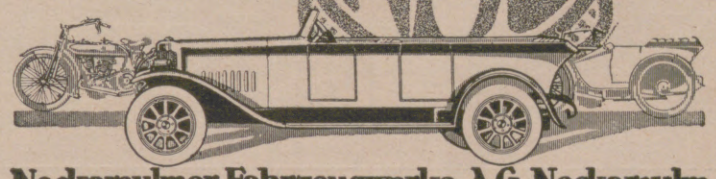
Die moderne Silhouette. Betrachtet man in einer großen Gesellschaft die Frauensilhouetten, so gelangt man zu dem Schluß — natürlich, wenn es sich um junge

MALOJA PALACE
DER SONNIGSTE WINTERSPORTPLATZ
ENGADIN
1811 m ü. d. M.
1 St. v. St. Moritz
300 Zimmer und Badezimmer.
Sportlich universell.
PENSION AB 20 FRANCS

GEWÄCHSHÄUSER
PALMENHÄUSER WEINHÄUSER

HÖNTSCH & CO
DRESDEN-NIEDERSEDLITZ 10

Braunschweig Gegründet 1837
ZW
PIANOS
ZEITTER u. WINKELMANN
Auf Anfrage werden die Platzvertreter genannt.

Zu haben in Spielwarengeschäften. Illustr. Prospekt L kostenfrei.
Margarete Steiff G. m. b. H., Giengen a. Brenz 7 (Württ.).

Personen- und Lastkraftwagen aller Art
Motorräder u. Beiwagen
Betriebssicher Formenschön Angenehm
ATELIER SCHERL AM
NSU

Neckarsulmer Fahrzeugwerke A.G. Neckarsulm

Webers Illustrierte Handbücher.
Verzeichnis kostenfrei. J. J. Weber, Leipzig 26.

MEINE

PFAFF
MEINE FREUDE
HERVORRAGENDSTES DEUTSCHES ERZEUGNIS
G.M. PFAFF · KAISERSLAUTERN
GEGR. 1862

HERZ SCHUHE

Carmol tut wohl.
Lindert Schmerzen.

Man verwendet Carmol (Karmelitergeist) bei Erkältungskrankheiten: Rheuma, Hexenschuss, Genick-, Kreuz-, Kopf-, Zahnschmerzen, einfachem Husten und Schnupfen. Vorzügliches Einreibemittel zur Auffrischung und Anregung der Muskeln und Nerven, für Sporttreibende bei Ueberanstrengung (Wadenkrampf).
Eine Flasche Carmol ist eine billige Hausapotheke und sollte in keinem Hause fehlen.
Man verlange in Apotheken und Drogerien ausdrücklich **Carmol.**
Carmol-Fabrik, Rheinsberg (Mark).

Besser als Yohimbin
allein wirkt Organophat.
Sehr kräftigend! Von wohltuender Anregung!
30 60 125 250 Portionen Versand an Private nur durch
4.75 8.25 14.— 26.— Goldmark die Löwen-Apotheke in Hannover 35.

Hosted by Google

Frauen handelt — daß es zwei Kategorien von Erscheinungen gibt: die athletische und die Tänzerin. Das soll so viel heißen, daß ein Teil der Jugend, dank dem Sport, liebenswürdige Proportionen, ein harmonisches Gleichgewicht, etwas rundliche und natürlich rosige Wangen annimmt, während der andere, um der Mode genau zu folgen, von Entbehrungen gelebt zu haben scheint und mit einer Nähnadel eine beunruhigende Ähnlichkeit sucht. Wer wird den Sieg davontragen? Die Sportdame oder die Tänzerin? Zweifellos sind die, die Tennis, Golf oder Fußball spielen und sich auf den Barren schwingen, in der Mehrzahl, aber trotzdem muß festgestellt werden, daß die schlanke, überschlanke Silhouette die ist, die man am häufigsten sieht, und an die sich unsere Augen gewöhnt haben.

Die fröstelnde Geste der Frau bleibt immer dieselbe: sie wickelt sich in ihren Mantel ein. Biber, Nerz, Chinchilla, Hermelin und Zobel sind wunderbare Pelze, aber ... es gibt selbst für die Bevorzugten und Begüterten im Leben Verpflichtungen und — Besorgungen zu machen. Da wirkt der Pelzmantel sehr schwer, und Wolle sowie Seide bieten sich zum Ersatz an. Die sind doch nicht warm! werden die Frauen sagen. Doch, denn der dem Anschein nach so leichte Mantel wird über einem besonders gearbeiteten Pelzfutter getragen, das, unabhängig, in alle Mäntel geschoben werden kann. Und dank diesem Futter, das man aus Grauchen, Kolinski, Hasen, Kaninchen usw. herstellt, wird man in diesem Winter sehr viele elegante Damen im dreiviertellangen schwarzen Seidenmantel sehen.

Ein Faustschlag ist die Apanage der Kämpfer und Boxer. Er bewirkt, daß sich schöne Augen voller Schrecken abwenden, wird ordinär und häßlich gefunden und doch ... spricht man nur noch von ihm. — In der Mode? — Jawohl, in der Mode! — Bisher trugen die Frauen fast ausschließlich die männlichen Hüte mit steifem, viereckigem Kopf aus Plüsch oder Filz. Aber die Berührung mit den Pelzen schadet ihnen, sie wirken zu trocken. Da tritt eben der berühmte Faustschlag in Szene, der sie drückt, beult, mit einem Wort, weich macht. Man spricht nur noch von Hüten mit Faustschlag, und doch wird dieser Faustschlag ohne jede Heftigkeit vollführt, nur weil harte Frauenfinger den Gipfel des hohen Huts, der eines Tages zu gefallen aufgehört hatte, kniffen und beulten.

Pelzmodelle
Pelzjacken
Pelzmäntel
Feinste Pelzwaren
Seit 1847
Illustrierter Katalog W frei

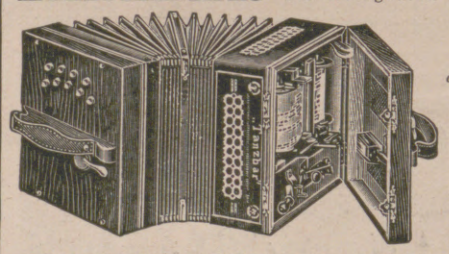
Max Erler-Leipzig
Brühl 34/40

Als Sinnbild hochwertiger Erzeugnisse beherrscht unsere Schutzmarke Packung u. Hülle der neuen 8 Pfg. Cigarette

DAGMAR
mit Goldbelag

CIGARETTENFABRIK CONSTANTIN

TANZBÄR automatisch spielbare Concertina mit einlegbaren Notenrollen

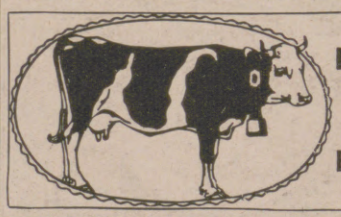


Sofort ohne Notenkenntnis spielbar.

Voller, kräftiger Ton

Grossartige Unterhaltung für jedermann. Reichhaltiges Notenverzeichnis für alle Länder. — Prospekte gratis und franko.
Alleiniger Fabrikant:
A. ZULEGER, LEIPZIG

Baden-Badener Pastillen
bei Katarrhen-Heiserkeit, halte solche stets bereit.
BADAG BB BADEN-BADEN
Gegen Schnupfen Boromenth nimmt ein jeder, der es kennt.



Feinste
Meiereibutter-Tafelbutter
liefert unmittelbar an Verbraucher in 5- u 9-Pfd.-Kolli unter Nachnahme
Butterhaus Holstein,
Kiel, Postfach.

Webers Illustr. Handbücher. Prosp. kostenlos. J. J. Weber, Leipzig 26.

Wenn die Arbeit ist vorbei kommt „Diana" an die Reih!

Für jung und alt, in grosser und kleiner Gesellschaft, im Zimmer und im Freien gibts nichts Schöneres als das gefahrlose

Diana-Luftgewehr

Nur in Fachgeschäften zu haben. Verkaufsstellen werden nachgewiesen.

Dianawerk Mayer & Grammelspacher, Rastatt (Baden).

Propaganda Stuttgart

KARMELITERGEIST
AMOL
ALTBEWÄHRTES HAUSMITTEL
AMOL-VERSAND VON VOLLRATH WASMUTH
HAMBURG-AMOLPOSTHOF

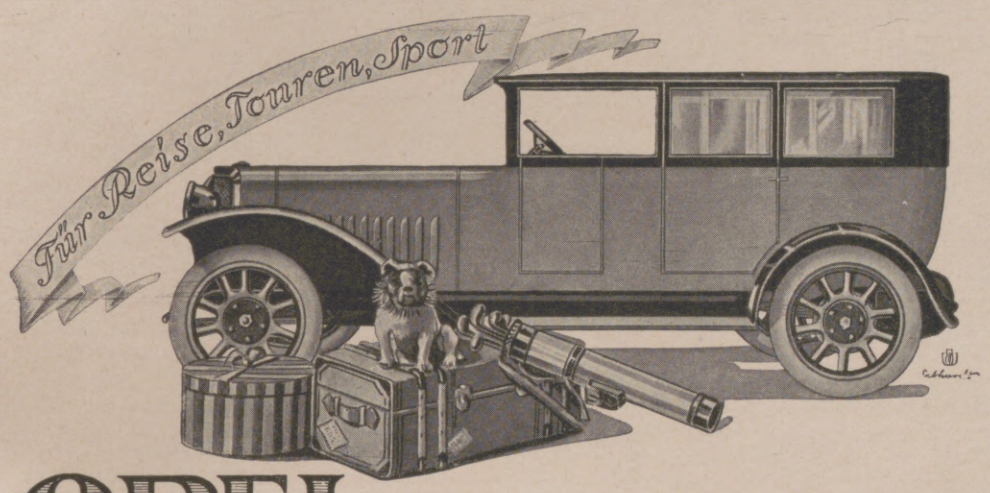
Hosted by Google

FERIA DE LEIPZIG

FERIA PRIMAVERA DE 1925
FERIA GENERAL DE MUESTRAS
DEL 1º AL 7 DE MARZO
FERIA TÉCNICA DEL 1º AL 11 DE MARZO

Da informaciones y recibe avisos de visita el Comité organizador para las Ferias en Leipzig:

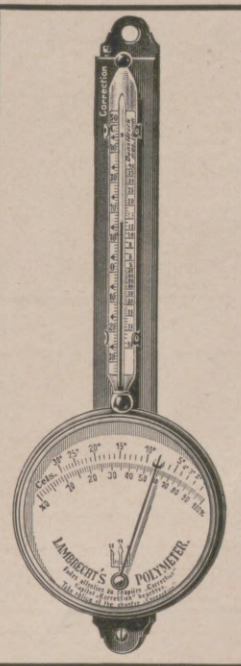
MESSAMT FÜR DIE MUSTERMESSEN IN LEIPZIG



OPEL AUTOMOBILE

Elegant Zuverlässig

ADAM OPEL MOTORWAGENFABRIK * RÜSSELSHEIM A/M.



Original-Lambrechts
Polymeter

Ein Universalinstrument für die Wettervorhersage, wie zur Feststellung des Feuchtigkeitsgehalts von Innenräumen geeignet.

Ein Festgeschenk von bleibendem Wert

Prospekt 216

Wilh. Lambrecht
Akt.-Ges.
Göttingen
Gegr. 1859

Das Neueste aus aller Welt
bringen in vorzüglicher Tiefdruckausführung die
„AKTUELLEN BILDER"
des Verlags J. J. Weber (Illustrirte Zeitung), Leipzig.
Für Ladengeschäfte
eine wirksame u. unentbehrliche Schaufensterreklame.
Man verlange Probebilder und Bezugsbedingungen.

HANDBUCH DER GEMÄLDEKUNDE
von Dr. THEODOR v. FRIMMEL.
3., umgearbeitete und stark vermehrte Auflage. Mit 42 in den Text gedruckten Abbildungen.
Gebunden: Reichsmark 2.80. Ausland schweiz. Frk. 3.50.
„Der Verfasser ist als Fachmann auf dem Gebiete bekannt. Er behandelt zunächst die Beurteilung der materiellen Beschaffenheit eines Gemäldes und seiner technischen Eigenschaften, dann das Abschätzen des künstlerischen Wertes, die kunstgeschichtliche Beurteilung, das Abschätzen des Preises, die Vereinigung von Gemälden zu Sammlungen. Es wird also alles Wissenswerte für Bilderfreunde geboten". „Schaffende Arbeit und Kunst in der Schule".
VERLAGSBUCHHANDLUNG VON J. J. WEBER IN LEIPZIG 26, REUDNITZER STRASSE 1—7.

BERLIN-BARMEN-HAMBURG AMSTERDAM-BUDAPEST
LIEFERANTEN DIESER ZEITSCHRIFT

BERGER & WIRTH
FARBENFABRIKEN LEIPZIG

Unicos Representantes en la República Chile:

Lüer & Paye, Santiago, Valparaiso, Concepcion.

Hosted by Google

Die mild-aromatische

8 ₰ BLAU PUNKT 8 ₰

Waldorf-Cigarette

A. KUSCHE

J. E. NAEHER A.-G., CHEMNITZ, Beckerstr. 31
Fernspr. 146. Gegründet 1864.

Spezialfabrik für Pumpen

liefert

Pumpen aller Art in anerkannter Qualitäts-Ausführung

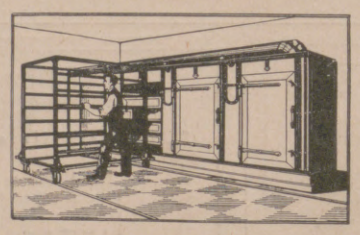
Eigene Eisen- und Metall-Giesserei

PIANINOS – FLÜGEL
Erstklassige Ausführung — Vielfach prämiiert

RÖMHILDT / WEIMAR
GEGRÜNDET 1845

„VIRTUOLA"
KUNSTSPIEL-PIANINOS UND -FLÜGEL
Unerreicht in künstlerischer Wiedergabe der Musikstücke
Spielbar in 4 Arten

Zweigniederlassungen: Erfurt, Neuwerkstr. 7. / Berlin W. 9, Potsdamerstr. 126.
Hamburg, Mönckebergstr. 9. / Verkaufsstelle: Leipzig, Tröndlinring 3.
VERTRETER AN ALLEN GROSSEREN PLATZEN DES IN- UND AUSLANDES.



Trocken-Apparate

Bahnbrechende Neuerungen

Friedr. Haas, Lennep (Rhld.)

KUNSTGLÄSER
nach Entwürfen der Staatsfachschule für Glasindustrie in Steinschönau, C. S. R.
Nähere Auskünfte durch die Direktion.

1 ₰ täglich kostet

die Zahnpflege mit der unerreichten schäumenden Zahncreme Kalodont.

KALODONT

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig.
In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schuller, Budapest VI., Teréz körut 6.

Hosted by Google

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.
JAN 10 1925

Illustrirte Zeitung

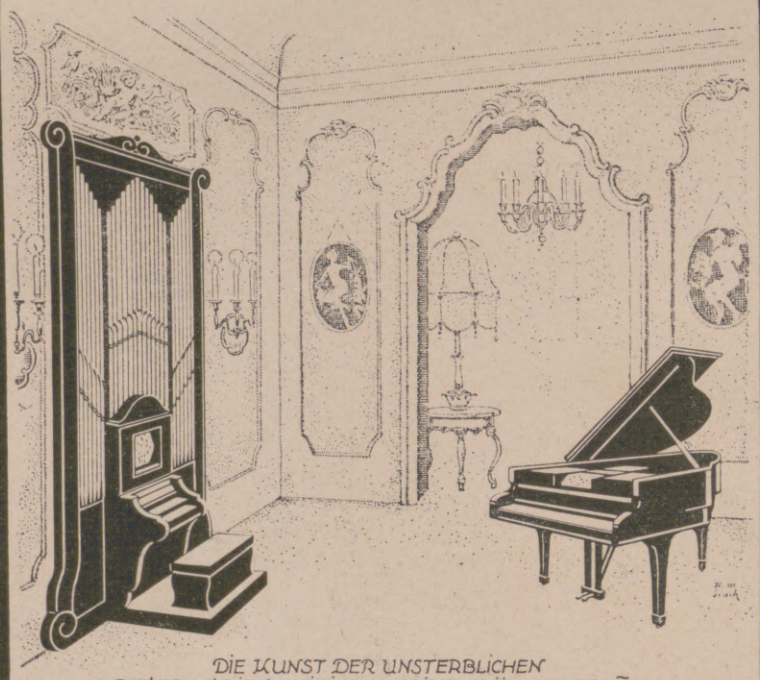
VERLAG VON J. J. WEBER IN LEIPZIG

Nr. 4160 Einzelpreis (Inland): 1 Reichsmark 163. Band

Hosted by Google

WELTE-MIGNON-PIANO &
WELTE-PHILHARMONIE-ORGEL

DIE INSTRUMENTE DES VORNEHMEN HEIMS



DIE KUNST DER UNSTERBLICHEN
REGER – GRIEG – NIKISCH – SAINT-SAËNS – CARRENO
LESCHETIZKY – REISENAUER – MAHLER – BUSONI
VEREWIGT IN HÖCHSTER VOLLENDUNG.

M. WELTE & SÖHNE FREIBURG I. B.
GEGR. 1832.
VERTRETEN
IN ALLEN GRÖSSEREN STÄDTEN DURCH DIE ERSTEN PIANOHÄUSER

BERLIN & HAMBURG: STEINWAY u. SONS
DÜSSELDORF, CÖLN, BARMEN: RUD. IBACH SOHN
MÜNCHEN: ALFRED SCHMID NACHF.

Personen-und Lastkraftwagen aller Art
Motorräder u. Beiwagen
Betriebssicher Formenschön Angenehm

Neckarsulmer Fahrzeugwerke A.G. Neckarsulm

Der Tag
Die große Berliner Frühzeitung

Mit acht Beilagen

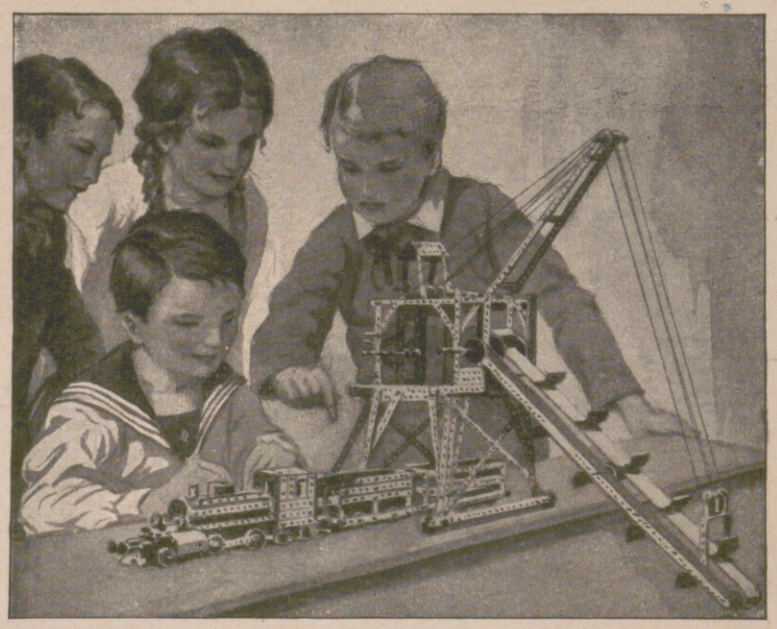
Tägliche Unterhaltungs-Rundschau / Börsen-, Industrie- und Handelstag / Kirche, Schule, Heimat, Haus / Pädagogisch-akademischer Tag / Literarische Rundschau / Der Reise- und Verkehrstag / Die Welt der Frau / Sonntags: Der illustrierte Tag

Durch die Post 2.75 M. monatlich.
Kostenlose Probelieferung durch den Verlag Scherl, Berlin SW 68

Des Knaben schönstes Spiel das ist und bleibt

„STABIL"

Das schönste Weihnachtsgeschenk.



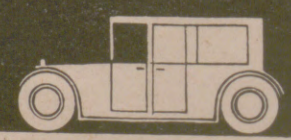
STABIL ist der vollkommenste Metall-Baukasten der Gegenwart.
STABIL enthält 1000 Modelle in einem einzigen Baukasten.
STABIL ist der einzige psychotechnische Baukasten, denn
STABIL lehrt spielend die Grundlagen der Technik, weckt Talente.
STABIL veranstaltet Wettbewerbe und Prämiierung neuer Modelle.
STABIL veröffentlicht laufend die prämiierten Modelle und ihre Erfinder.
STABIL ist deutsches Erzeugnis und wird hergestellt in der

Fabrik technischer Lehrmittel

WALTHER & CO., BERLIN S. O. 36
Grünauerstr. 21

STABIL ist in allen besseren Spielwaren- und optischen Geschäften zu haben.
Werbeschriften senden wir jedermann umsonst.

HORCH 10 PS



AUTOMOBILE

HORCHWERKE A/G ZWICKAU/BERLIN
VERKAUFSZENTRALE BERLIN MITTELSTR. 15

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1–7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4160. 163. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage. Bezugspreis für Deutschland monatlich 4 Reichsmark, vierteljährlich 12 Reichsmark. Einzelpreis dieser Nummer 1 Reichsmark. — Für das Ausland vierteljährlich: Ägypten 12 Schilling, Amerika 3 Dollar, Argentinien 6 Pesos, Brasilien 22 Milreis, Bulgarien 260 Lewa, Chile 24 Pesos, Dänemark 12 Kronen, England 12 Schilling, Finnland 80 Mka., Fiume 50 Lire, Griechenland 80 Drachmen, Holland 7 Gulden, Italien 50 Lire, Japan 6 Yen, Jugoslawien 200 Dinar, Mexiko 3 Dollar, Norwegen 15 Kronen, Österreich 15 österr. Schilling, Portugal 70 Escudos, Schweden 10 Kronen, Schweiz 16 Franken, Spanien 20 Peseten, Tschechoslowakei 80 Kč., Ungarn 12 Reichsmark, zuzüglich Porto. — Berechnung der Anzeigen in Reichsmark nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge.

4. Dezember 1924.

Hosted by Google

Für Weihnachten

Bücher aus dem Verlage J. J Weber · Leipzig 26

Geist der Goethezeit

Versuch einer ideellen Entwicklung der klass.-romant. Literaturgeschichte von H. A. Korff, ord. Professor an der Universität Gießen.
Erster Teil: Sturm und Drang. Gr. 8°. XVI, 321 Seiten.
Gebunden 8.50 R.-M.

Aus den glänzenden Besprechungen nur diese:

„Wir haben es hier unzweifelhaft mit einem Standardwerk der Literaturgeschichte zu tun". „Die schöne Literatur".

„Den Reichtum von Korffs Buch auszuschöpfen, ist unmöglich; es kann nur zu eigener Lektüre nachdrücklich ermahnt werden . . .' „Hannoverscher Kurier".

„. . . Sein erster Band verspricht — nein: ist schon eine tiefschürfende gewaltige Leistung". „Frankfurter Zeitung".

„Der Bedeutung und inneren Lebendigkeit des Korffschen Werkes ist eine Wirkung über die Fachwissenschaft hinaus auf weitere Kreise der Bildung zu wünschen". „Vossische Zeitung".

Humanismus und Romantik

Die Lebensauffassung der Neuzeit und ihre Entwicklung im Zeitalter Goethes.
Fünf Vorträge über Literaturgeschichte.
Von H. A. Korff, ord. Professor an der Universität Gießen.
Gebunden 3.20 R.-M.

Der bekannte Verfasser des „Geist der Goethezeit" gibt in diesem Buche, zusammengefaßt unter dem Begriff „Humanismus", eine Darstellung der Grundideen der deutschen Klassik. Klar und lichtvoll werden diese Ideen in ihrer Entwicklung verfolgt von der humanitas des Cicero bis zu ihrer Vollendung im Faust und zu ihrem „Untergang" in der Romantik. Ein unendlicher, unausschöpfbarer Gegenstand ist hier aus tiefer Kenntnis und selbständiger, neuer Durchdringung des Ganzen heraus formvollendet in geschickter Verkürzung und Vereinfachung dargestellt worden.

Goethe und sein Kreis

Erläutert und dargestellt in 651 Abbildungen.
Mit einer Einführung in das Verständnis von Goethes Persönlichkeit.
Von Franz Neubert.
2. Auflage. Gebunden 13 R.-M. Luxusausgabe in handgefärbtem Leder mit echtem Goldaufdruck 28.50 R.-M.

„Die Einleitung erweitert sich zu einer Biographie und Charakteristik gewandt vereinenden Gesamtübersicht von Goethes Werden; die Schlußbemerkungen ergänzen die Bilder durch eingehende zuverlässige Nachweise, ein kleines Goethe-Handbuch in alphabetischer Form. Jedem Besitzer muß die schöne Gabe zur Quelle dauernder genußreicher Belehrung werden". „Literar. Echo".

„. . . Franz Neubert hat diese Bildersammlung mit einer gründlichen Biographie eingeleitet und durch sorgfältige Anmerkungen Stück für Stück erläutert . . . Hier haben wir die beste und umfassendste bildliche Ergänzung zu jeder Goethe-Biographie und zu den Goethischen Werken selbst". „Westermanns Monatshefte".

Faust. Erster und zweiter Teil

Mit Bildern nach 7 Handzeichnungen von Goethe und zahlreichen Illustrationen zeitgenössischer deutscher Künstler. Herausgegeben und eingeleitet von Franz Neubert.
Textlich nachgeprüft von Max Hecker.
2. Auflage. Gebunden 6 R.-M.

„Es ist eine außergewöhnlich beachtenswerte Publikation. Dem von Max Hecker mit gewohnter Meisterschaft herausgegebenen Text gliedern sich mehr als hundert Abbildungen von künstlerischen Zeitgenossen Goethes an, denen sich noch sieben Zeichnungen zum Faust zugesellen, die von des Dichters eigner Hand stammen, und deren einige bisher überhaupt noch nicht bekannt waren. Die sorgfältige Einleitung zum Bildteil behandelt kurz, aber feinsinnig Goethes Verhältnis zu den zeitgenössischen Faustillustratoren". „Deutsche Literaturzeitung".

Die Leiden des jungen Werther

Mit 71 Abbildungen nach zeitgenössischen Vorlagen und einer Einführung in Werther und seine Zeit von Fritz Adolf Hünich.
Textlich nachgeprüft von Max Hecker.
Gebunden 4 R.-M.

„Ein Meisterwerk einer literarischen Neuausgabe . . . Bis in alle Einzelheiten meisterhaft ist die geschichtliche Einleitung von Hünich. 71 Abbildungen aus der zeitgenössischen Wertherliteratur beleben den Inhalt aufs anschaulichste, und die restlos vorzügliche Ausstattung vollendet den Wert des Ganzen in einer Art, die keine Wünsche mehr offen läßt". „Neues Land".

Hermann und Dorothea

Herausgegeben mit 56 Abbildungen nach zeitgenössischen Vorlagen und eingeleitet von Hans Wahl.
Textlich nachgeprüft von Max Hecker.
Gebunden 2.80 R.-M.

In seiner ausgezeichneten Einleitung geht Dr. Hans Wahl nicht nur auf die Dichtung selbst ein, sondern beschäftigt sich vor allem auch mit den frühen Künstlern, die die Dichtung zuerst illustriert haben: Chodowiecki, Küffner, Franz Ludwig Catel, Hughues, Ramberg, Kolbe, Führig, Oppenheim, Oldach u. a. m.

„Eine Gabe von eigenartigem Reiz . . . Diese fesselnden Bilder finden ihre kunstgeschichtliche Erläuterung in einer sachverständigen Einleitung". „Literarisches Zentralblatt".

Reineke Fuchs

Mit Illustrationen nach den 57 Radierungen von Allart van Everdingen.
Eingeleitet und herausgegeben von Johannes Hofmann. Gebunden 4 R.-M.

„Wie sich Goethe zeitlebens an Everdingen erfreut hat, können wir nun auch uns an ihm ergötzen. Aber abgesehen von diesem köstlichen Schmuck des Buches hat der Herausgeber in seiner Einführung noch anderes geboten. Er läßt uns die Entstehung und Entwicklung der Tiergeschichte von Reineke Fuchs von ihren ersten Anfängen an verfolgen; er gibt uns einen Einblick in die Arbeit des Dichters, die diesem ein Trost wurde in dem ihn so anwidernden Treiben der französischen Revolutionszeit". „Tägl. Rundschau".

„Eine entzückende Ausgabe des Reineke Fuchs". „Hamb. Correspondent".

Das Märchen

Mit zehn farbigen Abbildungen nach Gemälden von Hermann Hendrich.
Textlich nachgeprüft und durch ein Nachwort erläutert von Max Hecker.
2. Auflage. Gebunden 3.25 R.-M.

„In ausgezeichneter Weise erläutert Prof. Dr. Max Hecker das schwer zu erfassende Werk . . . Die Blattgröße und der batikartige Einband dazu verleihen dem Buche einen Zug luxusartiger Ausstattung". „Neues Land".

Auf Höhen Ettersburgs

Blätter der Erinnerung von Werner Deetjen. Mit 31 Abbildungen. Geb. 3.50 R.-M.

Aus diesen Blättern spricht die glanzvolle Geschichte, die Ettersburg von den Zeiten Anna Amalias bis zu denen Karl Alexanders erlebt hat. Es wird hier zum ersten Male der Versuch unternommen, durch Sammlung und Verarbeitung aller vorhandenen Zeugnisse aus vergangener Zeit zu zeigen, was Ettersburg uns bedeutet.

„. . . Das wissenschaftlich wertvolle und als Geschenkswerk höchst ansprechend ausgestattete Werk Deetjens darf auf dankbare Zustimmung aller rechnen, die Erinnerungen an Goethe und Goethes Freundschaftskreis zu schätzen wissen". „Bremer Nachrichten".

Goethe in Dornburg

Gesehenes, Gehörtes und Erlebtes von K. A. Ch. Sckell, Großherzogl. Hofgärtner zu Dornburg.
Herausgegeben von Hans Wahl. 1.40 R.-M.

Das kleine Schriftchen, das der alte Hofgärtner 1864 herausgegeben hat, ist eine außerordentlich reizvolle Erinnerungsgabe für alle Dornburgbesucher. Mit schlichten Worten sind die Züge und Gewohnheiten, die Sckell an Goethe beobachtet hat, wahrheitsgetreu festgehalten. Der Neuausgabe des Sckellschen Buches sind 13 Abbildungen beigegeben, 2 nach alten Ansichten, 11 nach neuen photographischen Außen- und Innenaufnahmen der Schlösser. Entsprechende Erläuterungen der Abbildungen machen das Büchlein gleichzeitig zu einem Führer durch Dornburg.

Unsere Klassiker

auf holzfr. Papier gedruckt, in geschmackvollen Ganzleinenbänden mit Goldaufdruck und Goldkopfschnitt.

Hebbels Werke. In Auswahl herausgeg. u. eingel. v. Dr. H. Wahl. 2 Bde. 8.75 R.-M.

Lessings Werke. In Auswahl herausgeg. u. eingeleitet von Dr. Hans Wahl. 5 R.-M.

Mörikes Werke. In Auswahl herausgeg. u. eingeleitet v. Dr. Hans Wahl. 4.50 R.-M.

Novellen der Romantik. Herausgeg. und eingeleitet v. Prof. Dr. Max Hecker. 5 R.-M.

Schillers Werke. In Auswahl herausgegeben und eingeleitet von Dr. Hans Wahl. 4 Bände. 18.75 R.-M.

Im Januar erscheinen:

Kleists Werke. In Auswahl herausgegeben und eingeleitet v. Prof. Dr. Werner Deetjen.

Sturm und Drang. In Auswahl herausgegeben und eingeleitet von Dr. Karl Hoppe.

Weitere Klassikerausgaben werden folgen.

Jeder Klassiker ist einzeln lieferbar; von denen, die aus mehreren Bänden bestehen, werden einzelne Bände nicht abgegeben.

Geschichte des deutschen Lustspiels

von Karl Holl, Professor an der Techn. Hochsch. zu Karlsruhe.
Gr. 8°. XVI, 439 Seiten. Mit 100 Abbildungen.
Gebunden 13.50 R.-M.

„. . . wird die größte Befriedigung hervorrufen, und zwar nicht nur bei der sogenannten engeren Fachwelt, welche die ebenso glänzende wie zuverlässige Arbeit . . . Eine ungeheure Arbeit ist mit großer Besonnenheit und nie ermüdender Kraft zu Ende geführt worden . . . Das Werk selbst ist ganz vorzüglich ausgestattet . . ." „Karlsruher Tagblatt".

Der Ring des Nibelungen

Vierzehn Vierfarbendrucke nach Gemälden und Pastellen von Hermann Hendrich. Mit einer Einl. v. Prof. Dr. W. Golther.
2. Auflage. Großfolio. Gebunden 13 R.-M.

Inhalt: Rheingold: Rheingold. Freias Garten. Nibelheim. Walhall. Walküre: Hundingshütte. Walkürenritt. Wotans Abschied von Brünnhilde. Siegfried: Fafner (Waldweben). Drachenkampf. Erweckung der Brünnhilde. Götterdämmerung: Die Nornen. Wotan. Siegfrieds Tod. Trauermarsch (Schattenzug der Mannen mit Siegfrieds Leiche).

Martin Luther

Ein Bild seines Lebens und Wirkens. Mit 384 Abb., vorwiegend nach alten Quellen. Von Paul Schreckenbach und Franz Neubert.
3. Auflage. Gebunden 10 R.-M.

„. . . Das schöne, vorzüglich angelegte Werk . . . Paul Schreckenbach, der Verfasser des Textes, hat es verstanden, das Wesen Luthers als das des echt deutschen Mannes und Kämpfers dem Leser lebendig vor Augen zu führen, während Franz Neubert ein außerordentlich reichhaltiges Bildermaterial zusammengestellt hat . . ." „Reclams Universum".

Alfred Bock:

Der Elfenbeiner

Roman
Gebunden 2.30 R.-M.

„Ein feines schönes Buch . . .". „Frankfurter Zeitung".

„In sprachlicher und darstellerischer Hinsicht hat Alfred Bock hier sein altes Können erneut bewiesen". „Die neue Zeit".

Die leere Kirche

Roman. 2. Auflage. Gebunden 2.40 R.-M.

„Gedanklich und stilistisch ist der Wurf gelungen". „Berner Bund"

„Wir müssen es freudig und dankbar begrüßen, daß mit bemerkenswerter Objektivität gerade diese schwierigen Probleme einmal vor der breiten Öffentlichkeit und in dieser Form behandelt werden. Eine beachtenswerte Zeiterscheinung". „Die Reformation".

Das fünfte Element

Roman. Gebunden 3.50 R.-M.

„. . . Er ist einer der besten deutschen Dorfdichter, die unsere Zeit besitzt. Was ein Rosegger dem Donaulande, das ist er unserer Heimat . . ." „Hessenspiegel".

„. . . Das Buch zeugt von einer so feinen Kenntnis des dörflichen Lebens, . . . daß es rückhaltlose Anerkennung und Empfehlung verdient . . ." „Heimat-Schollen".

Wirren und Wunder

Novellen. Gebunden 3.50 R.-M.

Läßt man seine in echter Holzschnittmanier gezeichneten Gestalten auf sich wirken, wird man sie nicht mehr vergessen. Auch in dem Novellenband „Wirren und Wunder", den er setzt seiner von Jahr zu Jahr wachsenden Lesergemeinde schenkt, bewährt sich aufs neue seine Charakterisierungskunst, seine abgeklärte Darstellungsweise.

Fritz Philippi:

Vom Pfarrer Mathias Hirsekorn und seinen Leuten

Gebunden 3.50 R.-M.

„Ein köstliches Büchlein voll feinen urwüchsigen Humors. Ungekünstelt, ungeschminkt spielt sich hier der Kampf eines Pfarrers in einem kleinen weltentlegenen Westerwalddörfchen mit seinen dickschädligen, urwüchsigen Bewohnern ab, ein Kampf voller ernster, aber auch heiterer Momente; ein Kampf, an dem auch die ungebrochene Natur des Westerwaldes mit seinen rauhen Stürmen teilnimmt". „Thüringer Allgemeine Zeitung".

Weltflucht

Roman einer Siedelung. Gebunden 2.20 R.-M.

„Das Buch ist nicht nur ‚gut geschrieben', sondern es fesselt durch feinzügige Psychologie und Naturschilderungen, die in der besonders gelungenen Darstellung des Meeres an Kellermanns ‚Meer' angenehm erinnern. Noch wichtiger scheint mir freilich, daß über diese Darstellung hinaus dem Verfasser die Erläuterung der Einwirkungen so erhabenen Naturgeschehens auf das Seelenleben vollauf geglückt ist". „Literar. Echo", Berlin.

„. . . das herzentsprossene Werk inniger und aufrichtiger Liebe zur deutschen Jugend und des Glaubens an sie". „Die schöne Literatur".

Franz Adam Beyerlein:

Sechs fröhliche Legenden

Mit Zeichnungen von Alfred Seckelmann.
Gebunden 2.50 R.-M.

„Das kleine Werk, das Beyerlein nach langem Schweigen vorlegt, ist wunderhübsch geworden: ernsthaft und schalkhaft . . . Ein liebes Büchlein voll vergnügter Anmut und besinnlicher Weisheit".
„Rheinisch-Westfälische Zeitung".

Richard Voß:

Wenn Götter lieben

Erzählung aus der Zeit des Tiberius.
3. Auflage.
Gebunden 3.25 R.-M.

„Alles in allem: ein reiches Buch. Reich an Schönheiten der Form, aber auch reich an inhaltlichen Wirkungen. Einer der besten historischen Romane, die wir besitzen".
„Eckart", Berlin.

Hosted by Google

IN ALLEN TEILEN GES. GESCH. + BROSCHÜRE GRATIS
VERKAUFSSTELLEN AN ALLEN PLÄTZEN DEUTSCHLANDS

ALLEINVERKAUF FÜR GROSS-BERLIN
Leiser

ALLEINIGE FABRIKANTEN
CERF & BIELSCHOWSKY
ERFURT

Hosted by Google

Winter in der Schweiz

Die gute Gesellschaft trifft sich in den prächtigen, sonnenreichen Winterkurorten der Schweiz.

Ausgezeichnete, komfortable Unterkunftsverhältnisse
Wintersport jeder Art.

PONTRESINA SCHWEIZ 1800 m
Oberengadiner Wintersportzentrum I. Ranges
Bobsleigh — Schlitten — Skeleton — Eisbahn
Skitouren — Sprungschanze — Sportanlässe — Hochtouren.

RIGI-KALTBAD 1450 m ü. M. (Vierwaldstättersee)
GRAND HOTEL UND KURHAUS
Sonnenreichster Winterkurort. — Pension von Fr. 15.— an.

ST. MORITZ
DAS SPORTZENTRUM DER WELT
1856 m ü. M.

SAMADEN
10 Min. von St. Moritz u. Pontresina. Schweiz.
Berühmter Wintersportplatz
Im Zentrum des Oberengadins
Prospekt d. d. Verkehrsbureau

ST. MORITZ-BAD
HOTEL ENGADINERHOF
Dir. K. Hauser
Erstkl. modernes Familienhotel. App. mit Bädern. Orchester
Jeder Wintersport.

ENGELBERG 1050 m ü. M. Zentralschweiz.
Drahtseilbahn nach Gerschnialp, 1300 m ü. M.
Elektrische Bahn Stansstad — Engelberg.
Alle Sports. Erstklassige Bob- und Schlittelbahn.
7. und 8. Februar 1925 XIX. Grosses Skyrennen der Schweiz mit internationaler Sprungkonk.
Prospekte mit Hotelliste u. Sportsprogramm durch **Verkehrsbureau Engelberg.**

MONTANA-VERMALA s/SIERRE Höhe 1500-1680 m
Simplonlinie
Die beste sonnigste Gegend der Schweiz. Sommer- und Wintersports. Offiz. Verkehrsbureau.

HOTELS: **FOREST-HOTEL** in Vermala, 70 Betten. **HOTEL-PENSION ALPINA**, 35 Betten. **HOTEL TERMINUS**, 25 Betten. **PENSION REGINA** 18 Betten
SANATORIUMS: **KURHAUS VIKTORIA**, 50 Betten **SANATORIUM Dr. STEPHANI**, 50 Betten.

GD. HOTEL
DU PARC-MONTANA
Die schönste Lage von Montana. — Kalt und warm fliessendes Wasser. — Privat-Bade-Zimmer. Erstklassiges Hotel. Telegramm-Adresse: Parchotel.

GOLF- u. SPORTHOTEL MONTANA-GOLF s/SIERRE, Wallis
Alle Wintersports. Erstklassiges Haus. Zimmer mit Bad und fliessend. Wasser. Pensionspreis von Fr. 13.— an. Heizung eingeschlossen. Lift. Telegramm-Adresse: Golfhotel Montana.

ADELBODEN (1400 m ü. M.)
Wintersport, eigener Eisplatz, Ballsaal, Orchester, zivile Preise.
HOTEL NATIONAL
VORNEHMES FAMILIENHOTEL

WENGEN TERMINUS
HOTEL SILBERHORN
beste zentrale Lage an Bahnhof und grosser Eisbahn, mittlere Preislage. Orchester. Prospekte durch den Besitzer.

LAUSANNE-PALACE
erstklassiges Familien-**HOTEL** im Zentrum der Stadt
Wunderbare Aussicht. Eigener Park. Tennis.
Pension von 19.— Fr. an. A. Steiner, Direktor.

KURHAUS MONTE BRÉ LUGANO
Phys. diät. Kuranstalt. Bestgeeignet für Herbst-, Winter- und Frühjahrsaufenthalt. Ein Dorado für Kranke, Gesunde u. Erholungsbed. Arzt im Hause. Pensionspreis Fr. 9.— bis 13.—. Jll. Prosp. frei durch Dir. M. Pfenning.

LUGANO-CASTAGNOLA
HOTEL VILLA MORITZ
Altrenommiertes Familienhotel in sonniger Lage, renoviert. Zimmer mit Privatbäder, bevorzugter Winteraufenthalt. Prospekte durch H. Wyss-Meisser, Prop.

LUGANO HOTEL METROPOLE und MONOPOLE
Schönste Aussicht auf See und Gebirge. — Grosser Park. — Tennis — Mässige Preise — Familien-Arrangements. Herrlicher Winteraufenthalt. **R. Dameno**, Propr.

LOCARNO, GRAND-HOTEL-PALACE
(Schweizer Riviera). Familienhotel I. Ranges. Berühmter Park mit sub. tropischer Vegetation. Orchester. Tennis. Pension von Fr. 15.— an. Ferd. Michel, Dir.

LOCARNO, ESPLANADE HOTEL
Erstkl. Familienhaus. Privatwohnungen mit Bad und Toilette. Kaltes u. warmes Wasser in allen Zimmern. Orchester. Sehr grosser Park. Bek. gute Küche. Tennis. Garage. Dir. A. Fanciola.

LOCARNO, HOTEL DU PARC
Haus I. Ranges, sonnigste Lage in eigenem, grossem Park. Voll Süden. Jedes Zimmer mit Balkon und laufend kalt und warm Wasser. Viele Appartements mit Privatbad und Toilette. Tennis, Autogarage. Pensions-Arrangements von Fr. 13.50.

Type 8/30 PS
4-Zylinder, 2- u. 4-sitzig.
Kleiner, anerkannt vorzüglicher Reise- und Sportwagen.
Hervorragender Bergsteiger.
In Form elegant und rassig.
Im Verbrauch sparsam.

DÜRKOPP

Type 12/45 PS
der neue 6-Zylinder
Der bequeme, elegante Reisewagen.
Zuverlässig, stabil.
Nach den neuesten Fortschritten der Technik gebaut.

DÜRKOPPWERKE
AKTIENGESELLSCHAFT / BIELEFELD

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Deutschen Dichtern, Gelehrten, Künstlern und Musikern soll eine Ausstellung in Chicago gelten, die der Deutsche Buchhändler-Börsenverein in Leipzig aus Anlaß der Tagung der Vereinigung der nordamerikanischen Bibliothekare in Chicago im Januar 1925 plant, um das in den Vereinigten Staaten stark gefährdete Gebiet geistiger Interessen für das deutsche Buch und Bild ebenso wie für die deutsche Musik zurückzugewinnen. In dieser Schau soll vor Augen geführt werden, was deutsche Dichter und Gelehrte, Künstler und Musiker in den letzten zehn Jahren geschaffen haben. Die Veranstaltung wird in einem neuen Wolkenkratzer im Mittelpunkt von Chicago stattfinden. Sie soll alle Zweige des deutschen Buchverlages, dazu Musikalien, mit Ausnahme des modernen Schlages, und Kunstblätter mit besonderer Betonung dessen, was zur Belehrung des Schülers oder zur Ausschmückung von Schul- und Bibliotheksräumen verwendbar ist, umfassen.

Graphische Ausstellung in Vigo 1925. Im Januar 1925 soll in Vigo (Spanien) auf Kosten des dortigen Konsularkorps eine einmonatige Ausstellung stattfinden, die in graphischer Form für die Produktionszweige der verschiedenen dort vertretenen Länder werben soll. Es wird sich also weniger um eine Werbung für einzelne Fabriken handeln, als vielmehr darum, durch wirkungsvolle Darstellungen die Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie überhaupt zu veranschaulichen. Um dabei aber auch den Ausstellungsbesuchern Gelegenheit zu bieten, sich hinsichtlich ihrer besonderen Wünsche zu unterrichten, beabsichtigt das Deutsche Konsulat, in dem ihm zugewiesenen Teil des Ausstellungsraumes in übersichtlicher Weise auch Kataloge, tunlichst in spanischer Sprache, auszulegen und dabei vor allem solche zu berücksichtigen, die nach Ausstattung und Anordnung eine schnelle Übersicht der angebotenen Artikel gestatten.

Internationale Automobilrennen 1925. Den Großen Preis von Europa für 1925 hat Belgien zugesprochen erhalten. Das Rennen findet am 5. Juli statt. Weitere Termine sind: 30. Mai: Großer Preis von Indianopolis; 31. Mai und 1. Juni: 24-Stunden-Rennen in Le Mans; 19. Juli: Großer Preis von Frankreich für Tourenwagen; 26. Juli: Großer Preis von Frankreich für Rennwagen in Paris-Monthlery; 6. September:

Sommerstein
Heilbad b. Saalfeld (Thür.).
Äusserst heilkräftige
Schroth'- u. a. **Regenerations-Kuren.**

Aderverkalkung Erregungszustände, geschwächte Herzkraft. —
Verlangen Sie Gratisbroschüre über Dr. Weises giftfreie Hauskuren.
Dr. Gebhard & Co., Berlin W 30 b/77.

MALOJA PALACE
DER SONNIGSTE WINTERSPORTPLATZ
ENGADIN
1811 m ü. d. M.
1 St. v. St. Moritz
300 Zimmer und Badezimmer.
Sportlich universell.
PENSION AB 20 FRANCS

Waldsanatorium Schwarzeck
in Bad Blankenburg
Thüringerwald
Prospekte für nervöse und innere Kranke.

Tannenhof
Dr. Bielings Waldsanatorium
Friedrichroda i. Thür.

KURHAUS
für Nervenkranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

Für
Kopf
und
Haare

das einzig Wahre.

POSTKOLLI-VERSAND VON 1A MECKL.-MOLK.-TAFELBUTTER
von 9 Pfd. auf w.
IN ½ Pfd.-PACK. u. 4,5 Pfd.-DOSEN - Z U
BILLIGSTEN-TAGESPR+
NACHNAHME
W. STEINBRINK
LUDWIGSLUST-I-MCKL

Wildleder
mein nur
mit
Eri-Puder

Die Packung Leuchtturm
ist das geistige Eigentum
der Firma
GEORG DRALLE
HAMBURG,

die im Jahre 1908 mit epochalem Erfolg als erste in dieser – also von ihr geschaffenen – originellen Hülse alkoholfreie Blütentropfen in den Handel brachte.

Ebenso ist das Fläschchen in Konstruktion und Form Dralle'sche Schöpfung.

Leider kann unser Musterschutz-Gesetz nicht verhindern, daß, hervorgerufen durch den Siegeszug der DRALLE'schen „ILLUSION",
in allen Ländern der Erde bereits Hunderte von leuchtturmähnlichen Nachahmungen entstanden sind, z. T. mit recht fragwürdigem Inhalt.

Nur die Firma Dralle hat das Recht, die Bezeichnung „Illusion" für Parfüms anzuwenden. Als „**ILLUSION**" darf also nur das echte **DRALLE**'sche Erzeugnis verkauft werden.

Nachahmungen sind Dokumente für die Güte des Originals!

Man wolle deshalb im eigenen Interesse auf den Namen DRALLE achten und auf die Bezeichnung:

Illusion im Leuchtturm

Hosted by Google

Großer Preis von Italien in Monza; 14. und 15. September: Großer Preis von Spanien für Touren- und Rennwagen in San Sebastian. Für den Großen Preis von Europa 1925 bleibt die bisherige Formel der Zweiliter-Wagen bestehen. Dagegen wurde bestimmt, den Großen Preis 1926 für Wagen mit 1½-Liter-Zylinderinhalt auszuschreiben, mit Minimalgewicht von 600 Kilo.

Die Deutsche Sportbehörde für Leichtathletik hat eine Änderung der Meisterschaftstermine vornehmen müssen. Mit Rücksicht auf die von dem befreundeten Bund Deutscher Radfahrer im nächsten Jahr in großem Stil international ausgeschriebene Radfernfahrt Zürich—Berlin, für die als internationaler Termin der erste Augustsonntag bestimmt wurde, und für die als Ziel lediglich das Stadion in Berlin in Frage kommt, hat die D. S. B. die für diesen Tag vorgesehenen deutschen Meisterschaften um acht Tage verschoben, so daß sie nunmehr am 8. und 9. August im Grunewaldstadion zur Durchführung kommen. Damit hat sich der Deutsche Schwimm-Verband, dessen Meisterschaften in Bremen stattfinden, einverstanden erklärt. Entsprechend der Verlegung der deutschen Meisterschaften werden auch alle Landesverbands-Meisterschaften um acht Tage verschoben, d. h. sie finden in den einzelnen Gebieten am 19. Juli ihre Erledigung.

„Deutsche Besteck-Industrie" von Dr. Dietrich von Nathusius betitelt sich ein vornehm ausgestattetes Werk, das die Sächsische Metallwarenfabrik August Wellner Söhne Aktiengesellschaft in Aue i. Sa. aus Anlaß des hundertsten Geburtstages des Begründers und Firmenträgers Karl August Wellner ihren Freunden gewidmet hat. Das in Wort, Bild und Buchkunst vortreffliche Werk ist eine Zierde für jede wertvolle Bücherei.

Die „Agfa-Photoblätter", die seit Juli d. J. monatlich in 32 Seiten erscheinende Zeitschrift, erfreut sich größter Beliebtheit. Über Eigenart, Verwendung und Ausnutzung der Agfa-Fabrikate sowie über Neuheiten und Verbesserungen wird gründlich berichtet. Obwohl die „Agfa-Photoblätter" für das Fassungsvermögen des Liebhaberphotographen berechnet sind, bringen sie doch auch Aufsätze wissenschaftlichen Inhalts, die gemeinverständlich geschrieben sind und die praktische photographische Arbeit betreffen. Mitteilungen aus den Erfahrungen der Laboratorien werden reizvoll durch photographische Plaudereien unterbrochen. Auch außenstehende Fachleute ersten Ranges veröffentlichen Abhandlungen

Erhaltung unserer Kraft und Gesundheit

Der Kalkmangel unserer Nahrung ist die Ursache vieler Schwächezustände. Wissenschaftlich erprobt als zuverlässiges Mittel zur Anreicherung der täglichen Nahrung mit Kalk ist

Kalzan

(Calcium-natrium-lacticum)
geschützt durch Deutsches Reichs-Patent Nr. 297761 nach Vorschrift der Universitäts-Professoren Emmerich und Loew.

Mehr als 2000 ärztliche Autoritäten haben den Wert des Kalzans gutachtlich bezeugt.

Eine aufklärende Schrift über die **große Wichtigkeit genügenden Kalkgehalts unserer Nahrung, besonders bei englischer Krankheit (Rachitis) — Skrofulose — Hautausschlägen — Nachtschweißen — Blutarmut — Ermüdungs-Zuständen — Asthma — Heufieber — chronischem Schnupfen — Alterserscheinungen — für werdende und stillende Mütter sowie für die Entwicklung und Zahnung der Kinder**

versendet auf Wunsch kostenlos

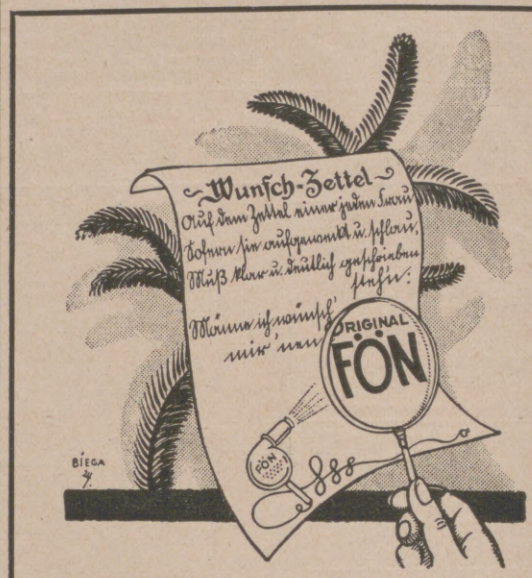
Johann A. Wülfing, Berlin, Friedrichstraße 231.
(Schwesterfirma von Bauer & Cie., Sanatogen-Werke)
Proben kostenlos und postfrei.
Kalzan i. Packungen z. 90 u. 45 Tabl. i. Apotheken u. Drogerien.

Die Auslese
deutscher Riesling-Trauben
ist vereint in

KUPFERBERG RIESLING
dem herben, rassigen
Herren-Sekt

Chr. Adt. Kupferberg & Co., Mainz.

Nerven- od. Gehör- tabletten. Volle Wirkung. Nähr- und Kräftigungsmittel I. Ranges. Schachtel je Mark 5,— Kurpackung 6 Schachteln je Mark 28,— frei Nachnahme.
O. Bames, Neckarstrasse 152, **Stuttgart** 264.



Nur **echt** mit **eingeprägter** Schutzmarke **„FÖN"**
Zur Körper- und Schönheitspflege:
„Sanax-Vibrator" D. R. P. elektr. Massageapparat
„Radiolux" D. R. P. erdschlussfrei! elektr. Hochfrequenzapparat
Überall erhältlich!

„Das lustige Fön-Buch" ist erschienen. Das billigste und lustigste Bilderbuch für jung und alt mit vielen Beiträgen erster Künstler. Preis 80 Pfg., einzusenden in Briefmarken oder auf Postscheckkonto Berlin 11 560.

FABRIK „SANITAS", BERLIN N 24

CHRISTIAN GOTTLIEB WELLNER
AKTIENGESELLSCHAFT
AUERHAMMER
b. AUE IN SACHSEN
ZU DEN MESSEN IN LEIPZIG, MESSPALAST SPECKS HOF. V. ETAGE. ZIMMER 875. STAND 975/979

Von uns zuerst in Deutschland eingeführt

MAH-JONGG
Das chinesische Drachenspiel.

Wir empfehlen aus unserer reichen Auswahl als besonders beliebte Ausführungen:

Hartholzsteine mit farbigen Charakteren in schönem Kasten mit herausziehbaren Fächern G.-M. **9,50**

ff. Galalithsteine in bester Ausführung in extra flachem eleganten Kasten G.-M. **45.–**

Eine grosse Auswahl
echt chinesischer Spiele
in hochfeinen originellen Kästen in allen Preislagen

Unsere neue Haupt-Preisliste Nr. 776 erscheint demnächst. Auf Wunsch kostenlose Zusendung.

Albert Rosenhain
Berlin SW., Leipziger Str. 72-74

Hansi
Schokolade-Kakao

OTTO RÜGER
DRESDEN-
LOCKWITZGRUND
UND
BODENBACH
a. d. ELBE

„DIANA"
Wideburg & Co., Eisenberg (Thür.) 4
Züchterei und Handlung edler Rassehunde. Luxus-, Schoss-, Wach-, Schutz-, Polizei- und Jagdhunde Garantie für Rassereinheit und gesunde Ankunft. Illustrierter Katalog 1 M.

Feinste
Meiereibutter-Tafelbutter
liefert unmittelbar an Verbraucher in 5- u. 9-Pfd.-Kolli unter Nachnahme
Butterhaus Holstein,
Kiel, Postfach.

Hosted by Google

aus dem Gebiet der photographischen Liebhaberkunst. Einen besonderen Reiz bieten die „Agfa-Photoblätter" durch ihre ausgezeichneten Textillustrationen und gelegentlichen farbigen Bildbeilagen (Wiedergabe von Agfa-Farbenplatten). Die ständige Rubrik „Mißerfolge und ihre Ursachen" bietet Anfängern und Fortgeschrittenen wertvolle Hinweise. Der gleichfalls regelmäßige Abschnitt „Bilderkritik" steht dem einsendenden Amateur durch Besprechung seiner Fehler belehrend zur Seite. Der jedesmal erscheinende Briefkasten beantwortet technische Fragen. Die „Agfa-Photoblätter" sind für 10 Pfg. durch jede Photohandlung zu beziehen.

Ein Märchen ist wahr geworden, ein wundervolles Märchen von Blüten und Blumen und wohlriechenden Blättern, ein Märchen von Duft und Blumenhauch und Blumensprache. Klarybella ist wahr geworden, das wunderbare Parfüm, von dem man nicht glauben würde, daß es wahr geworden sei, wenn man sich nicht überzeugen könnte, daß es da ist. Berauscht Euch, reizende Damen, ergötzt Euch, liebliche Mädchen, entzückt Euch, wohledle Herren. Klarybella, das Zauberparfüm unserer Tage duftet Euch entgegen aus Seife, Brillantine, Toilettewasser, Kopfwasser und Puder; Klarybella beherrscht die elegante Welt und die eleganten Gemächer. Wollt Ihr Meister sein in der Pflege und Veredelung Eures Körpers, so fragt im Parfümladen oder bei Eurem Friseur nach Klarybella. Und wollt Ihr zu Weihnachten, daß man Euch erlesensten Geschmack in den erbetenen oder gegebenen Geschenken nachrühmt, so erbittet oder schenkt in irgend einer Form Klarybella. Das Wunderparfüm Klarybella ist das herrlichste aller Kinder der Mode, Weihnachten 1924 steht im Zeichen des Wunderduftes Klarybella!

Änderung der Postkartengröße. Auf dem Postkongreß in Stockholm sind die Postvereinsländer übereingekommen, die im Weltpostverkehr für Postkarten bisher vorgesehenen Höchstmaße von 9×14 cm mit Wirkung vom 1. Oktober 1925 an heraufzusetzen. Man hat sich auf die Höchstmaße von 10,5×15 cm geeinigt. Hieran ist aber die Verpflichtung geknüpft worden, die gleichen Höchstmaße auch im inneren Verkehr der Länder festzusetzen. Die bisher für den inneren deutschen Verkehr zugelassenen Postkarten mit den Höchstmaßen von 10,7×15,7 cm müssen daher abgeschafft werden. Der Aufbrauch der Bestände darf nur noch für eine gewisse Zeit gestattet werden.

Bemerken Sie, daß Ihr Haar ausfällt?

Daß es trocken und spröde ist oder seinen Glanz verliert? Dann ist es die höchste Zeit, sofort etwas dagegen zu tun; denn sonst könnte es leicht zu spät sein und Ihr Haarschmuck könnte unwiederbringlich verloren gehen. Das ist aber durchaus keine gleichgültige Sache, denn einerseits sind Ihnen die Haare zum Schutze gegen Erkältungen gegeben, und andererseits sehen Sie mit vollem Haar weit jugendlicher und leistungsfähiger aus als mit einer Glatze. Und das ist im Lebenskampfe von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit. Die Mittel, die man gegen den Haarausfall seither angewendet hat, Haarwässer und Salben, haben selten zum Ziele geführt. Denn das Haar erhält wie jedes andere Organ des Körpers seine Nahrung nicht von außen, sondern aus dem Blute. Deshalb hat der berühmte Forscher Geh. Rat Prof. Dr. N. Zuntz einen neuen Weg zur Förderung des Haarwuchses eingeschlagen. Er führt dem Haar innerlich diejenigen Baustoffe zu, deren es zu seiner Ernährung und Erhaltung besonders bedarf. Das von ihm gefundene spezifische Haarnährmittel ist das „Humagsolan".

Mehr als 2000 Ärzte

darunter bedeutende medizinische Forscher und Universitätsprofessoren, haben uns schriftlich bestätigt, daß sie mit diesem Mittel die besten Erfolge erzielt haben. Eine große Anzahl von ihnen berichtet uns, daß kurze Zeit nach dem Einnehmen von Humagsolan der Haarausfall zum Stillstand kam, und daß neuer, kräftiger Haarwuchs selbst in verzweifelten Fällen sich zeigte. Ein Arzt schreibt uns, daß er allein in einem Jahre 60 Erfolge mit Humagsolan erzielt habe. Mehrere Ärzte teilten uns schriftlich mit, daß sie mit Hilfe von Humagsolan eine völlige Kahlheit des Kopfes behoben haben, die in einem Falle 8, im anderen sogar 9 Jahre bestanden hat! Ein anderer schreibt uns: „Das Humagsolan wird von einer Patientin, die vor ¾ Jahren von einer schweren Alopecia (Haarausfall) befallen wurde, mit sehr großem Erfolge angewendet, nachdem die anderen üblichen Kuren versagt haben. Ich werde in der nächsten Ärztevereinssitzung über das Mittel empfehlend berichten." Täglich gehen uns neue Anerkennungen zu. Die Fattinger-Werke für chemische und pharmazeutische Präparate, Aktiengesellschaft, Berlin NW 7, versenden auf Wunsch kostenlos und postfrei aufklärende Schriften über das Wesen und die Wirkung des Humagsolan. Humagsolan in Originalpackungen, ausreichend für den Bedarf eines Monats, ist in allen Apotheken, Drogerien und einschlägigen Geschäften zu haben. Nehmen Sie deshalb bei Haarausfall sofort

Humagsolan

Der „Diana" Luftgewehr

ist das Schönste für Sport und Übung.

Die beste Unterhaltung für jung und alt, im Zimmer und im Freien. Im Gebrauch gefahrlos und billig, weil die Munition nicht viel kostet.

Nur in Fachgeschäften zu haben. Verkaufsstellen werden nachgewiesen.

Dianawerk Mayer & Grammelspacher, Rastatt (Baden).

D. R. P. Der Prismenfeldstecher für Touristen. D. R. W.
Helligkeitsgewinn 20%, Gewicht 300 g. Hochwertigstes Fabrikat.
J. D. Möller, Optische Werke, Wedel b. Hamburg.

Berlin W 35
Blumes Hof 9

F.-A.: Kurf. 9438
9–6

A. Blumenreich

ladet ein zur Besichtigung ausgewählter Arbeiten alter und moderner Meister

erbittet Angebote erstrangiger alter und moderner Meister auch grosser Objekte

TORPEDO
Schreibmaschine

WEILWERKE A-G. FRANKFURT a. M. RÖDELHEIM

Hosted by Google

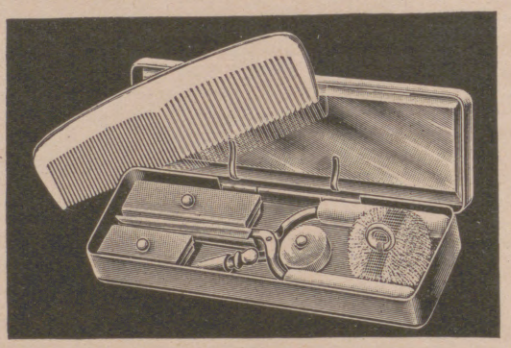
FLÜGEL * PIANINOS
KUNSTSPIEL-PIANINOS

sind
Meisterwerke
deutscher Klavier-
Baukunst

ED. SEILER
PIANOFORTEFABRIK G. M. B. H.
LIEGNITZ

FILIALEN:
Berlin, Schillstr. 9, Hamburg, Dammtorstr. 3, Dresden, St. Georgenallee 13-15, Breslau, Gartenstr. 52.
Vertreter in jeder grösseren Stadt.

„TOILETTA“
Der kleine Begleiter der Dame für die Handtasche
Der schönste und begehrteste Geschenkartikel.



Unentbehrlich in der Handtasche.

Echt versilbert.

Praktisch. Billig.

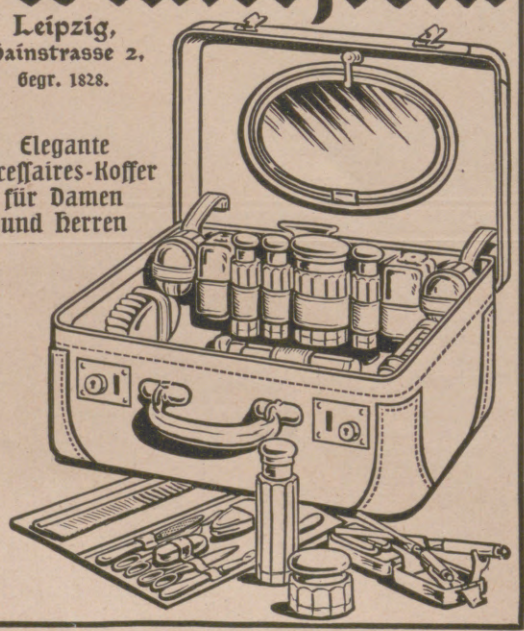
D. R. P. ang.
D. R. G. M.
und viele
Auslandspatente

Im Sommer und Winter, beim Tanz, beim Vergnügen, beim Sport, auf der Reise bei jeder Gelegenheit, gebraucht die Dame den kleinen Begleiter. Er ist das praktischste für die Handtasche. Enthält: Haarbrennapparat, Brennschere, Feuerzeug, Kamm, Spiegel, Puderdose, Puderquaste, Dose für Lippen und Polierpaste, Manicure, Nähzeug, Lockennadeln.
Nachnahme 5,50 Mark frei Haus.

Toiletta-Vertrieb, Dresden-A 19, Tschimmerstr. 20.

Winterstein
Leipzig,
Hainstrasse 2,
Begr. 1828.

Elegante
Necessaires-Koffer
für Damen
und Herren



Welche Kragen soll man tragen,
Um durchs Leben sich zu schlagen?

Mey's Kragen
mit feinem Wäschestoff

1 Dutzend in Schachtel
M 1.80–2.20 je nach Form
Prospekte kostenfrei!

Nur echt, wenn auf Kragen und Schachtel die Firma Mey & Edlich, Leipzig-Plagwitz angegeben ist.

Man hüte sich vor minderwertigen Nachahmungen.

Mey & Edlich
Leipzig-Plagwitz

Ferner in allen durch Plakate kenntlich gemachten Verkaufsstellen erhältlich.

Ein Schuss aus der Scheinhd-Waffe macht jeden Angreifer sofort kampfunfähig, ohne ihn zu töten oder zu verletzen! Interessante Broschüre gratis und franko!
Glänzende Zeugnisse! In jed. Waffen-handl. zu haben!
A. Rodewald & Co.
Kreiensen (HARZ)

Pickel, Mitesser!
Ein einfaches wunderbares Mittel teile gern kostenlos mit.
Frau M. Poloni,
Hannover A. 132, Edenstr. 30 A.

O- u. X-Beine
Verdeckungsapparate
lief. bill. Prosp. geg. Rückporto.
GUSTAV HORN & Co.,
Magdeburg-B. 162.

Der gute Ton und die feine Sitte.
Von Eufemia von Adlersfeld-Ballestrem.
Siebente Auflage. Preis 1.50 R.-M.
Verlag J. J. Weber, Leipzig 26.

Braunschweig Gegründet 1837
ZW
PIANOS
ZEITTER u. WINKELMANN

Auf Anfrage
werden die Platzvertreter genannt.

Kasseler Hafer-Kakao
das kräftigende
Kinderfrühstück Tausendfach
ärztlich empfohlen.
Nur echt in blauen Schachteln, niemals lose.

Hosted by Google

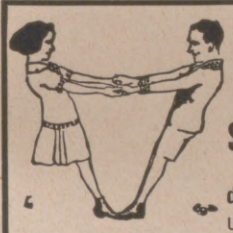
Nur Mark 27.50
kostet unsere reizende kleine
Suevia
für Platten und Filmpack 6½×9 cm
mit Lederbezug und Lederbalgen.
Vortreffliche Konstruktion.
Sehr kleine Aussenmasse.
Geringes Gewicht. Sie ist
das
Weihnachts-Geschenk
für unsere Jugend
u. für Anfänger
im Photo-Sport.

Kataloge gratis durch die **Contessa-Nettel A.-G.** nächste Photohandlung oder **Stuttgart Nr. 70.**

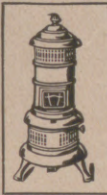
FÜRS AUGE
verlangen Sie bei Ihrem Optiker

bei jeder
Fehlsichtigkeit
nur das randscharf
abbildende Punktuell-Glas
PERFA
aus den Brillengläserschleifereien der Optischen Werke
RODENSTOCK
MÜNCHEN X.
Druckschrift „Perfa B" kostenlos!

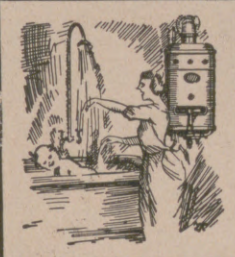
HERVORRAGENDSTES DEUTSCHES ERZEUGNIS
G.M. PFAFF · KAISERSLAUTERN
GEGR. 1862



Kübler's gestrickte
Knaben-Anzüge
Sweater-Anzüge u. Kleidchen
bieten seit Jahrzehnten
das Beste in Qualität u. Ausführung
und Neueste in Formen und Farben.
Verkaufsstellen weisen nach:
Paul Kübler & Co., G. m. b. H., Stuttgart-O. 103.



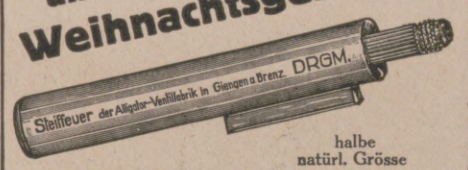
MARKE „TURM"
Petrol.-Heizöfen
verbürgen durch ihre anerkannt gute Konstruktion geruch- u. rauchfreies Brennen. Zu haben in guten einschlägigen Geschäften oder man wende sich an
Metallwarenfabrik Meyer & Niss, G. m. b. H.
Bergedorf 17 bei Hamburg



Vaillants Gasbadeöfen
Illustr. Katalog 17
kostenlos.
Joh. Vaillant, Remscheid.

Kennen Sie Cleo?
Benütze Cleo möglichst bald,
Dann bleibst du jung und wirst nicht alt.
Neuester Apparat für bessere Damen und Herren. Preis M. 9.50.
Prospekt B kostenlos durch
Cleo-Fabrikation H. Heckel, Naila (Bayern).
Wiederverkäufer im In- und Ausland gesucht.

Praktisches und sehr preiswertes Weihnachtsgeschenk



halbe natürl. Grösse

Das nie versagende Feuerzeug!
mit wochenlanger Brenndauer bei einer Benzinfüllung! Zündet grundsätzlich auf den ersten Streich. Keine Rädchen und Schräubchen, nur zwei einfache grobe Teile. Docht und Steine leicht auszuwechseln. Für Raucher und Küche unentbehrlich. Weitaus sparsamer u. billiger als Streichhölzer. Steiffeuer ist aus Messing, vernickelt und hochglanz-poliert. Gewicht 50 gr.
Überall zu haben,
wo noch nicht erhältlich, erfolgt auch direkte Franko-Zusendung ab Fabrik gegen Vorauszahlung von G.-M. 3.—.
Prospekt frei durch die alleinigen Hersteller
Alligator-Ventilfabrik. Giengen a. Brenz 24.

Versand von
Lebkuchen
Christstollen
in bekannter Güte.
Conditorei Jänke,
Döbeln i. Sa., Obermarkt.

Drehbares Büchergestell

in allen Holzarten u. Ausstattungen. Illustr. Prospekte, versehen mit großer Anzahl namhafter Zeugnisse und Begutachtungen aus Kreisen aller Berufsstände, versendet der alleinige Fabrikant **Curt Matthias** in **Leipzig,** Berlinerstraße Nr. 17.

Browning (deutsche)
Kl. 7,65 M. 17.- Kl. 6,35 M. 17.-
Mauser M. 30.-, Jagdwaffen.
Radioapp. alle Stat. hörb. M. 50.-
Benekendorff, Berlin-Friedenau.

Sinolder unterm Weihnachtsbaum / Ist, Gattin, Deines Mannes Traum.

Sinolder Silber-Sherry
der pikante Tafelschnaps.
In Wirkung unerreicht!

Otto Stolberg, Nordhausen
Kornbrennerei, gegründet 1869

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.
Direkt nur an Wiederverkäufer.
Schramberger Uhrfedernfabrik
G. m. b. H., Schramberg (Württbg.).

Preis: Lavendelwasser M. 3.50; Lavendelseife Stück M. 0.75, Karton 3 Stück M. 2.10; Lavendelrasierseife in Metallhülse M. 0.80, Ersatzstück M. 0.50.

Hosted by Google

TET

H·BAHLSENS KEKS-FABRIK A·G·HANNOVER

TET

BAHLSENs
Pangani-
Gebäck

MAUXION
SCHOKOLADE

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Dr. Hugo Eckener, der Kommandant des Z. R. III, spricht am Abend des 27. November im Vorhaus zu Berlin durch Radio über seinen Ozeanflug.

Für die „Illustrirte Zeitung" nach dem Leben gezeichnet von Kurd Albrecht. (Links auf dem Bild die eigenhändige Unterschrift Dr. Eckeners.)

Hosted by Google

Friedensvertrag und Leibesübungen. / Von Generalleutnant Heinrich Meyer.

Das Problem des deutschen Volkes ist heute, ähnlich wie es vor hundert Jahren zur Zeit Fichtes war, ein Problem der Erziehung. Nach jeder großen Katastrophe richteten sich stets die Hoffnungen auf die Jugend und damit auf die Erziehung. So war es Anfang des 19. Jahrhunderts in Preußen, so war es nach 1870/71 in Frankreich, so ist es jetzt nach unserem Zusammenbruch bei uns in Deutschland. Fichte verurteilte seinerzeit in seinen Vorträgen scharf die Sucht nach einseitiger Ausbildung des Verstandes. Er verlangte auch Ausbildung des Gemüts, des Willens, des Leibes, er wollte Charaktere erziehen, aber nicht nur dies, er wollte bei allen Deutschen das Gefühl der Zusammengehörigkeit lebendig machen, er wollte Nationalgefühl schaffen, so daß jeder Deutsche stolz auf sein Deutschtum sein sollte. Dem Aufblühen der Leibesübungen in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, der Gründung des ersten Turnvereins unter Jahn lag nicht nur der Naturtrieb, der Instinkt nach körperlicher Betätigung, lag nicht nur die Bewegungsfreude zugrunde, sondern auch eine geistige Bewegung, die Absicht, die bisher so schroffen, auf dem Gedanken der Feudalität, der Geburtsvorrechte beruhenden gesellschaftlichen Unterschiede zu brechen, zu ändern, zu mildern.

Gerade gegen diese Bestrebungen richteten sich die Maßregeln der deutschen reaktionären Regierungen, als sie die Turnvereine verboten usw. Diese Regierungsmaßregeln hatten dann leider nur zu lange andauernden Erfolg, und so kam es, daß bis in die letzten Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts hinein die meisten Beamten, Geistlichen, Lehrer und auch unzählige Kaufleute eine vollständig „körperlose" Lebensweise führten und in allen Schulen ein übertriebener Kultus des Geistes gepflegt wurde. Als ich in der Zeit von 1866 bis 1874 Schüler eines pfälzischen Gymnasiums war, turnten wir, wenigstens die Mehrzahl der Schüler, eifrig, mit Lust und Liebe am Barren, am Reck, am Pferd, die meisten unserer Professoren hielten dies aber für „Allotria". Sie sahen mit Besorgnis auf diese Übungen, die uns angeblich vom Studieren abhielten; sie hielten alles Körperliche für etwas Nebensächliches, ja, einem edlen Streben geradezu Feindseliges. Im besten Falle hielten sie die Turnübungen für ein notwendiges Übel. Im Jahre 1874 trat ich in den Heeresdienst ein; jetzt gab es, Gott sei Dank, mehr als bisher Turnen und Fechten; Querbaum und Sprungkasten traten an die Stelle von Barren und Reck; es zeigten sich mehr als notwendig Gegensätze zwischen dem deutschen Turnen der Turnvereine und dem schwedischen Turnen im Heer. Ende des vorigen Jahrhunderts kam dann der Rückschlag, die Reaktion gegen die übertriebene einseitige Geistesbildung; es kam das Bestreben, die körperliche Tüchtigmachung der Jugend mehr als vorher zu betreiben.

Die Enthüllung des Denkmals des 1. Garde-Feldartillerie-Regiments für seine im Weltkriege gefallenen Regimentsangehörigen im Invalidenpark zu Berlin am 25. November: Während der Feier.

Die neue Riesenglocke, St.-Peter-Glocke, des Kölner Domes: Die bekränzte Glocke wird zur Weihe und Aufstellung bis zum Aufhängen durch das Hauptportal in den Dom gezogen.

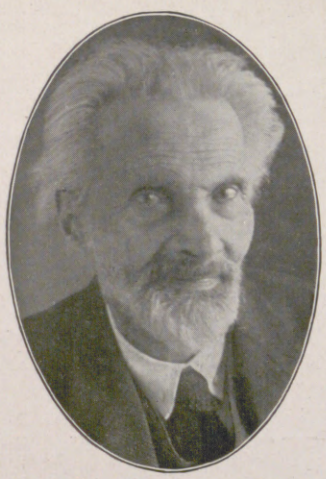
Bei einem Gewicht von 500 Zentnern und 3,35 m Höhe ist diese Glocke die größte läutbare Westeuropas. Sie bildet den Ersatz für die im Kriege eingeschmolzene Kaiserglocke des Doms.

Vor etwa 25 Jahren fand dann der Sport allmählich Eingang in Deutschland. Zahlreiche Verbände und Vereine sprossen aus dem Boden. In den letzten Jahren vor dem Kriege sah man auch Scharen junger Leute in die Berge wandern, unter ihnen sogar junge Mädchen; auch Lehrer hielten Turnen, Sport und Spiel für nützliche Übungen. In Deutschland gelang es aber nicht so wie in anderen Ländern, von den Turn- und Sportvereinen die Gegensätze zwischen arm und reich, zwischen Vorgesetzten und Untergebenen, zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern ganz fernzuhalten; auch gab es noch oft überflüssige Streitigkeiten über die Frage: „Sportliche oder militärische Jugendausbildung" usw.

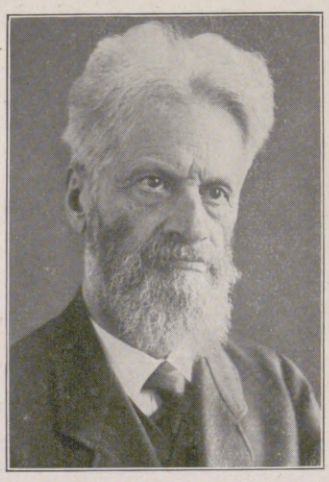
In den Ländern angelsächsischer Kultur, in England, in Australien, in Amerika, diente der Sport von jeher nicht nur als Ausgleichmittel der ja überall bestehenden gesellschaftlichen Unterschiede, sondern auch als Ersatz für die fehlende allgemeine Wehrpflicht. Jetzt, da uns diese bei unserer kontinentalen, von feindlichen Ländern rings umgebenen, geographisch so ungünstigen Lage fehlt, ist der Sport berufen, bei uns eine höchst wichtige Rolle zu spielen, als Ersatz für die mangelnde allgemeine Wehrpflicht.

An patriotischen Männern, die die Notwendigkeit einer besseren, gründlicheren körperlichen Ausbildung der Jugend erkannten und für sie eingetreten sind, hat es auch in Deutschland seit hundert Jahren nicht gefehlt; ich erinnere nur an Fichte, Jahn und, in den letzten Jahren, an Generalfeldmarschall von der Goltz. Die Anregungen von Fichte, Jahn und von der Goltz wirkten aber nur sehr unvollständig, insbesondere fehlte eine nachhaltige Wirkung des Sports bezüglich des Ausgleichs in gesellschaftlicher Hinsicht. Bei Beginn des Weltkriegs war die Volksgemeinschaft für kurze Zeit hergestellt. Nach der Marneschlacht und mit dem Eintritt in den Stellungskrieg traten die gesellschaftlichen Gegensätze auch beim Heere wieder mehr als notwendig in die Erscheinung. Es kam der Schmachfriede von Versailles.

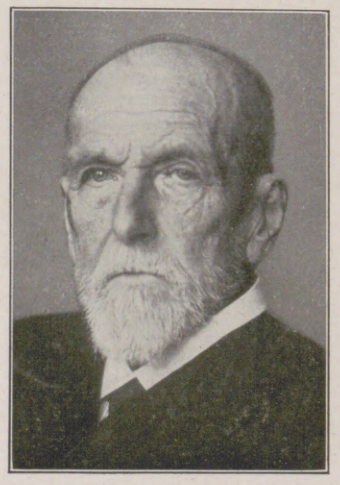
Friedensvertrag und Leibesübungen stehen für uns Deutsche deshalb in einem gewissen Zusammenhang, weil bisher das Heer neben der Schule der Haupterziehungsfaktor für die körperliche und geistige Ertüchtigung der deutschen männlichen Jugend war, das deutsche Heer aber jetzt auf Grund des Friedensvertrages diese Bedeutung nicht mehr haben kann. Wir dürfen nur noch ein ganz kleines Heer unterhalten, und wenige Tausende anstatt der früheren Hunderttausende treten jetzt in jedem Jahre in das Heer, und diese einige Tausende sind Berufssoldaten, die den Bestimmungen gemäß zwölf Jahre dienen müssen. Für das Heer muß Ersatz geschaffen werden. Turnen, Spiel und Sport, kurz, die Leibesübungen bieten sich als Ersatz dar. Einen wirklich wertvollen, brauchbaren Ersatz stellen sie aber nur dann dar, wenn diese Leibesübungen sowohl in der Schule als auch nach der Entlassung aus der Schule in bedeutend größerem Umfange als bisher betrieben, wenn sie ferner in wesentlich höherem Grade als vordem zur sittlichen Ertüchtigung mit verwendet und ausgenützt werden. Wenn wir uns wieder emporarbeiten wollen, brauchen wir noch mehr als bisher Leute ohne Eigennutz, Männer, die die vaterländischen Interessen höher stellen als die eigenen, kurz, wir brauchen mehr Charaktere. Unsere Schulen, so viel Gutes sie an und für sich geleistet haben, waren in erster Linie nur Lernfabriken, nationale Erziehungsanstalten für Charakter-



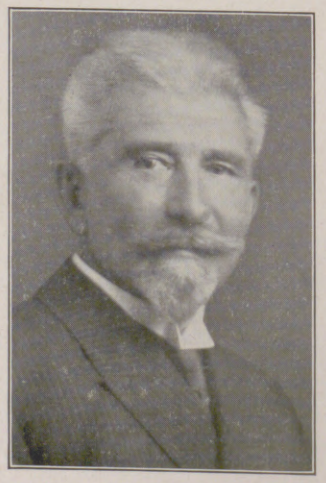
Geheimrat Prof. Dr. Alois Riehl, der Nestor der philosophischen Fakultät der Universität Berlin, bekannt vor allem durch seine Erkenntnistheorie der exakten Wissenschaften, † in der Nacht zum 21. November im Alter von 80 Jahren.



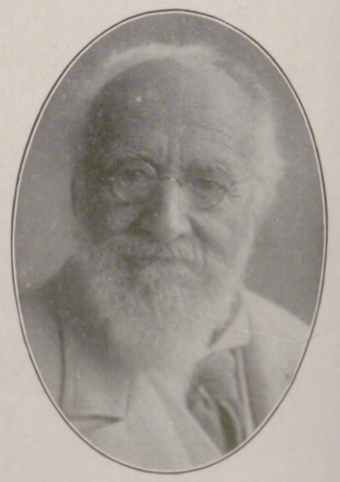
Prof. Dr. Gottlieb Haberlandt, Geh. Reg.-Rat, der hervorragende Pflanzenphysiologe der Universität Berlin, der „Meister der Pflanzenkunde", Mitglied der Akademie der Wissenschaften, vollendete am 28. November sein 70. Lebensjahr



Prof. Ernst Hildebrand, anerkannter Genre- und Historienmaler und ehemals führende Persönlichkeit in dem Kunstleben der Reichshauptstadt, † in Berlin am 24 November im Alter von 91 Jahren.



Prof. Dr. Johannes Heinrich Rille, Medizinalrat, Direktor der Universitätsklinik für Hautkrankheiten in Leipzig, ein bedeutender Vertreter seines Faches, wird am 10. Dezember 60 Jahre alt. (Phot. Atelier E. Hönisch, Leipzig.)



Geheimrat Prof. Dr. Lujo Brentano, der berühmte Nationalökonom, zuletzt als Professor an der Universität München tätig, wird am 18. Dezember auf seinem Ruhesitz in Prien am Chiemsee den 80. Geburtstag feiern können.

Hosted by Google

Die Rückkehr Dr. Eckeners, des Führers des Z. R. III., aus Amerika: Dr. Eckener nach Verlassen des „Columbus" in Bremerhaven am 24. November.
Rechts nebenstehend: General Sir Senston Brancker, der Chef der englischen Zivil-Luftflotte, der sich auf einer Flugreise von London nach Indien befindet, in Berlin: Der General (links) mit seinem Chefpiloten Cobham auf dem Flugplatz Staaken vor dem Weiterflug nach Indien.

Die 25. Hauptversammlung der Schiffbautechnischen Gesellschaft im Großen Saal der Technischen Hochschule zu Berlin: Dr. Anton Flettner bei einem Vortrage über seine Erfindung des Windkraftschiffes.

Zur Großen Deutschen Funk-Ausstellung vom 4. bis zum 14. Dezember in Berlin: Die neuerbaute Radio-Meßhalle am Kaiserdamm, in der die Ausstellung stattfindet.

Von den deutsch-japanischen Wirtschaftsverhandlungen im Auswärtigen Amt zu Berlin: Die erste Sitzung am 24. November. Im Vordergrund links: Ministerialdirektor Dr. Knipping; rechts: der japanische Botschafter Honda, der Vertreter der japanischen Regierung.

Links: Die erste Zuchthengstausstellung des Bayrischen Hengstaufzüchter-Verbandes in Moosburg in Oberbayern am 18. November: Zwei prämiierte Hengste der Klasse der Zweieinhalbjährigen. — Rechts: Vom Regierungswechsel in Österreich: Das neue Kabinett. Von links nach rechts, sitzend: Dr. Leopold Waber (Vizekanzler); Dr. Rudolf Ramek (Bundeskanzler und Minister des Innern); Dr. Jakob Ahrer (Finanzen). Stehend: Rudolf Buchinger (Land- und Forstwirtschaft); Dr. Emil Schneider (Kultur und Unterricht); Dr. Heinrich Mataja (Äußeres); Karl Vaugoin (Heereswesen); Dr. Josef Resch (Soziale Verwaltung); Dr. Hans Schuerf (Handel und Verkehrswesen).

Hosted by Google

Szenenbild von der Erstaufführung von Mandels „Tausch" im Lobe-Theater zu Breslau. Inszenierung und Bühnenbild: Dr. Eugen Gürster. Von links nach rechts: Fräulein Johanna Hoffart, Max Nemetz, Fräulein Hauser, Walter Gynt. (Phot. F. Krapp, Breslau.)

Von der Aufführung der Komödie „Der Tokaier" von Müller durch das Theater in der Königgrätzerstraße in Berlin: Szenenbild. Links: Carola Toelle. Auf der Karre: Emil Jannings und Hanna Ralph. (Phot. Zander & Labisch, Berlin.)

ausbildung waren sie nicht; sie sollen es aber werden. Charakter besitzen heißt, eine aufrechte Persönlichkeit mit starker Willenskraft, mit fester Überzeugung, mit Sinn für Recht und Gerechtigkeit, für unbedingte Ehrlichkeit und Unparteilichkeit sein. Ein bedeutendes Hilfsmittel, Charaktere zu erziehen, sind nun sicherlich die Leibesübungen.

Leibesübungen betreiben heißt, nicht nur seinen Körper, womöglich in freier Luft, ausbilden, sondern dies auch im freien Wettbewerb mit anderen tun. Dadurch, daß wir im Wettbewerb mit anderen turnen, klettern, schwimmen, laufen, Fußball spielen, bilden wir nicht nur unseren Körper, sondern auch unsere sittlichen Eigenschaften aus, und deshalb kann man sagen, die Leibesübungen bilden den Charakter, sie erziehen zum Sinn für Billigkeit und Gerechtigkeit, zur Achtung vor der anderen Persönlichkeit, denn bei den Leibesübungen, vor allem bei dem Sport, gilt nur die Tüchtigkeit des einzelnen, ohne Ansehen von Rang und Stellung, und auf das sorgfältigste wird die Unparteilichkeit gewahrt. Für jeden Beruf sind die Leibesübungen von Vorteil, für jung und alt, für arm und reich, für Aktenmenschen und Arbeiter, für Offiziere, Kaufleute und Beamte, am meisten nötig sind sie aber für die Lehrer. Mehr denn je müssen wir die körperliche und seelische Kraft unseres Volkes, nicht nur die einzelner, auf das höchstmögliche Maß bringen; in erster Linie müssen wir unsere Kinder zu kräftigen Menschen erziehen. Bei der Schule und bei den Lehrern müssen wir anfangen, wenn wir unser Volk zu einer umfassenden Körperzucht bringen wollen.

Else Wohlgemuth, die schönste Schauspielerin Wiens, in Schnitzlers „Komödie der Verführung". (Phot. Setzer, Wien.)

Hierzu ist vor allem nötig, daß der Lehrer nicht bloß Unterrichtsbeamter ist, nein, demgegenüber wollen wir vor allem betonen, daß der Lehrer auch Erzieher der Jugend, daß er das Vorbild des Schülers nicht nur in geistigen Dingen, sondern auch womöglich, d. h. vor allem in jüngeren Jahren, in körperlichen Übungen sein muß. Diese Forderung weist eindringlich auf andauernde körperliche Ausbildung seitens der Lehrer hin. Die männliche Jugend bestaunt bekanntlich nichts mehr als körperliche Leistungen; nichts trägt mehr zur Befestigung der Autorität der Lehrer bei, als wenn sie ihren Schülern auch körperliche Überlegenheitsbeweise geben.

Auch nach der Schule muß wenigstens bis zur Mündigkeit Teilnahme an den Leibesübungen gesetzlich festgelegt sein. Ist dies der Fall, so besteht kein Zweifel, daß, das Bedürfnis nach gesunder Körperzucht auch beim reiferen Alter bestehenbleiben wird.

Unsere gesamte Jugend, auch die der sogenannten besseren Stände, ist aus den Schützengräben in die Heimat in der Ansicht zurückgekehrt, daß die geistige und die körperliche Entwicklung bei der Erziehung entsprechend berücksichtigt werden müssen, daß die körperliche Entwicklung bisher vernachlässigt wurde.

Gesellschaftliche Gegensätze wird es immer geben, aber auch die deutsche Jugend ist nun der Ansicht, daß der Verkehr der verschiedenen sozialen Schichten auch in Deutschland in Zukunft ein unbefangenerer, ein freierer werde als bisher. Die heutige Jugend will keinen „bürgerlichen", noch weniger einen „feudalen", auch keinen „proletarischen", sie will im allgemeinen auch keinen „katholischen" oder „protestantischen", sondern sie will einen körperlichen Wettkampf, einen Sport, bei dem nur die Tüchtigkeit entscheidet.

Der Sport solcher Art allein wird nicht nur als Ersatz für die allgemeine Wehrpflicht dienen, sondern auch der Volksgemeinschaft, dem Gefühl der Zusammengehörigkeit die Wege ebnen. Dem Sportbetrieb des ganzen Volkes, nicht bloß in der Stadt, sondern auch auf dem Lande, müssen in Zukunft in ganz anderer Weise als in früherer Zeit Sorgfalt und Mittel zugewendet werden, im Interesse des Vaterlandes, im Interesse unseres Aufstieges. —

Richtigstellung. In Nummer 4156 ist insofern ein Versehen untergelaufen, als das auf Seite 650 links unten veröffentlichte Porträt nicht, wie angegeben, den verstorbenen Großindustriellen Herrn Dr.-Ing. e. h. Karl Friedrich Carlson, sondern infolge einer Verwechslung des Photographen den als Generaldirektor noch an der Spitze des Norddeutschen Lloyds stehenden Herrn Geheimrat Stimming darstellt.

Frau Fritta Brod vom Schauspielhaus in Frankfurt a. M. als Beatrice in Shelleys Drama „Cenci". (Phot. Nini & Carry Heß, Frankfurt a. M.)

Annemarie Steinsieck als Johanna in Bernard Shaws neustem Bühnenwerk „Die heilige Johanna" bei seiner Aufführung in Wien. (Phot. Setzer, Wien.)

Hosted by Google

Aus dem Nachtleben in London: Das tolle, fast karnevalistische Treiben im Hydepark-Hotel.

Nach einer Zeichnung von W. R. S. Scott.

Von allen gesellschaftlichen Vergnügungsstätten der englischen Hauptstadt besitzt das Hydepark-Hotel die größte Anziehungskraft für die Welt, die sich zu amüsieren sucht. Vor allem des Nachts entwickelt sich hier eine übermütige Ausgelassenheit. Abend für Abend entrollt sich in den Hotelräumen ein Bild, das, wie auch unsere obenstehende Zeichnung anschaulich zeigt, an die Zeit lebhaftesten Faschingstreibens erinnert.

Hosted by Google

Blick von der Neureut auf den Tegernsee.

Nach einem Aquarell von Franz Arnhold.

Hosted by Google

KALVARIENBERG

NOVELLE VON FELIX LANGER

(1. Fortsetzung.)

Bergheren krampfte die Fäuste in den Rasen: War sie wie die anderen? Was war gewesen? Was war geschehen? Nichts! Küsse. Und dennoch war es Liebe gewesen mit aller Verzückung, Verheißung und Hingabe der Seele. Er wollte sich klar werden über den Werdegang dieser Leidenschaft und versuchte die Tage vom ersten Kennenlernen bis zum letzten Abschied erinnernd wiederzuerleben, aber er vermochte die flackernden Bilder nicht zu zwingen. Wo war der Sinn dieser von Sehnsucht und Eifersucht zerquälten Tage? Wann kam die Läuterung, die Umwandlung in den bleibenden Wert für das Leben, das sie gelebt?

Bergheren stand auf und ging tiefer in den Garten hinein. Seine Blicke griffen unstet nach Farben und Formen von Baum und Gesträuch, als wollten sie durch neue Eindrücke die Erinnerung an das Vergangene, quälend Lebendige, verdrängen. Er blieb am Zaun stehen, bog die Zweige auseinander und spähte auf den Kirchplatz, der in voller Sonne menschenleer dalag wie vor Jahren. Von irgendwo tönte Kinderlachen. Ein roter Ball flog, von unsichtbarer Hand geschleudert, auf den Platz und rollte weiter bis in eine Steinrinne, wo er liegenblieb. Trappende Kinderfüße jagten hinterher. Jetzt waren sie am Ziel. In die Stille nun sagte eine Mädchenstimme hell und als wollte sie irgendwo oben, in einem höheren Stockwerk, verstanden sein: „Magda ist heute zurückgekommen."

Bergheren lauschte mit unwillkürlich angehaltenem Atem, was noch weiter gesagt werden würde. Doch es blieb still. In dieser Stille schwebten die Worte wie ein leuchtendes Band: „Magda ist heute zurückgekommen."

War Magda das Mädchen, das er vom Wagen aus gegrüßt hatte? Eine innere Stimme sagte ihm, daß sie es sei. Sie sah wie — Magda aus. Die erste Silbe des Namens war sehnsüchtige Glut, die zweite verklang in Resignation. Er versuchte, sich ihres Gesichtes zu erinnern, es gelang nicht. Er sah nur die blutige Furche des Mundes und die traurigen Augen.

Doch sie mußte ja gar nicht jene Magda sein, von der gesprochen worden war. Sicherlich gab es viele Mädchen dieses Namens im Ort.

Es war ja schließlich auch ganz gleichgültig. Was kümmerte ihn diese oder jene! Die merkwürdige Stimmung der Situation hatte ihn gefesselt: das Wort wie eine Verkündigung in heller Sonne schwebend. Er ließ die Zweige des Gebüsches zusammenschnellen und ging in den Garten zurück. Ein nacktes Elfchen, den Wasserspeier hoch in der Faust, stand in einem zerbröckelten Bassin. Es erinnerte Bergheren an die nackten Mädchen beim Teich, die er einst mit seinen Kameraden heimlich beobachtet hatte. Er kehrte flüchtig zu den Gedanken von vorhin zurück und dachte lächelnd, welches von den Mädchen damals wohl Magda gewesen sein mochte, Magda, der der Ruf gegolten hatte, und jene, von der er glaubte, daß sie Magda sei.

Der Verwalter stand vor der Laube und streckte sich.

„Ausgeschlafen?" fragte Bergheren.

Der Verwalter ließ schmunzelnd ein Stöhnen hören, das sich aus Gähnen und wohllüstig bejahendem Knurren mischte. Am Gartentürchen erschien seine Frau und meldete, der Kaffee sei fertig. So gingen sie zu dritt hinüber ins Haus, während die Verwalterin berichtete, daß sie Einkäufe gemacht habe. Sie schloß mit einigen Ortsneuigkeiten und sagte am Ende: „Magda ist zurückgekommen."

Bergheren horchte auf. Er dachte spöttisch: Magda ist mein Schicksal. Er hätte nun gern gewußt, wer Magda sei, doch er fragte nicht. Sein Interesse an dem Namen und an dem Mädchen, von dem er vermutete, daß er zu ihm gehöre, störte ihn. Unwillkürlich tauchte immer wieder das blasse Mädchengesicht mit den brennenden Lippen in ihm auf. Er wollte an Marion denken, aber es gelang ihm nicht. Marions meergrüne Augen verdunkelten sich zur tiefblauen Augenfarbe der andern, und ihr spöttisch-fröhlicher Mund wurde ernst, bis das ganze Gesicht, wie im Film, wenn eine Vision vor Wirklichem sich aus Nebeln verdichtet, verändert war und die Züge der Unbekannten, die er gegrüßt hatte, zeigte.

Der Verwalter schien die Nachricht nicht eben wohlwollend aufzunehmen. Er zuckte mit den Achseln, um seine Gleichgültigkeit auszudrücken. Er schien eine Frage in Bergherens Blick wahrzunehmen und sagte nebenbei und geringschätzig: „Es ist die Tochter meiner Schwester. Ein überspanntes Ding. Hat lauter Narrheiten im Kopf."

Nach dem Kaffee wollte Bergheren in den Wald gehen. Er nahm seinen derben Stock. Der Verwalter sagte: „In einer Stunde komme ich über den Hirschenweg. Da können wir uns treffen."

Es gelüstete Bergheren gar nicht nach einem Zusammentreffen, er wollte allein sein. Er ging hinunter zum Teich. Auf der Straße spielten Kinder und starrten den Fremden an. Hinter den Geranienstöcken der Fenster wurde dann und wann ein Kopf sichtbar. Der Gast des Verwalters wurde begutachtet. Bergheren ging über die Brücke. Einen Augenblick blieb er stehen. Das schwarzgraue, leicht bewegte Wasser spiegelte sein Gesicht in komischer Verzerrung. Bergheren ging weiter und begann waldaufwärts zu steigen, die verzerrten Züge, die das Wasser gezeigt hatte, noch vor sich. So grotesk sie gewesen, so hatten sie doch eine Spur von Wahrheit gezeigt. Die verkürzte Stirn, das an den Mund gedrückte Kinn, die verbreiterten Wangenknochen hatten übertrieben verbittert und bedrückt dreingeschaut. Vielleicht waren sie das richtige Urteil über seinen Gemütszustand, der sich allzuweit ins Absonderliche verirrt hatte. Er dachte an das Urteil des Verwalters über seine Nichte. Vielleicht spiegelte dessen unkomplizierte Geradheit ihr Wesen in seiner letzten Verfeinerung nicht unrichtig als überspannt. Überspannt in seinem Verlangen sich selbst und dem Leben gegenüber, das, wie eine stark angezogene Saite, von ungeübten Fingern berührt, mittönte und Ärgernis für seine Umwelt sein mußte, die zuinnerst anders war.

Bergheren sah dieses Leben vor sich, ohne es in Wirklichkeit zu kennen. Mitleid mit dem Mädchen, das es lebte, erfüllte ihn. Er sah eine riesengroße Sehnsucht die Arme nach der Ferne jenseits der großen Mauer des Nächsten, Versklavenden breiten, er ahnte dieses Flügelspannen und zugleich mutlose Verzagen. Tiefes Verstehen von Menschlichem mußte die Ernte dieses Kampfes sein.

Doch vielleicht war sie ganz anders. Wohin verlief sich sein Meditieren. Er wehrte sich gegen dies rührselig weiche Mitgefühl, das seiner strafferen Art doch im Grunde fernlag. Aber es war ihm zugleich wie eine linde Liebkosung, sich an fremdes Leid hingeben zu können; er spürte die Wunde in seiner Seele, und er empfand, es müsse Erlösung sein, sich mitzuteilen und verstanden zu werden.

Der Wald ging hoch hinan. In Serpentinen schlang sich der schmale Weg zwischen dichten Tannen- und Föhrenbeständen. Braune Nadeln bedeckten die Erde mit einem dicken Teppich. Stellenweise brach dunkelgrünes Moos aus ihnen hervor, und ein Giftpilz schrie mit grellem Rot aus den gedämpften Farben. Bergheren empfand die Weihe der Stille, in die manchmal die hellere Stimme eines Vogels wie eine fröhliche Botschaft hineintirilierte. Er blieb stehen und sah sich um. Der Himmel blitzte in weißen Flecken zwischen den Kronen, tief unten lief die Straße durch Äcker und Wiesen. Ein Leiterwagen ratterte, man hörte das Klirren der Eisenteile. Bergheren folgte der Wegspur, die er gekommen war. Da sah er eine weibliche Gestalt denselben Weg hinansteigen. Im Augenblick dachte er an jene Magda, die in ihm mit den Zügen des Mädchens aus dem Eisenbahnzug lebte. Es schien ihm unzweifelhaft, daß sie es sein müsse. Dies Wandern durch den einsamen Wald paßte zu dem Bild, das er sich von ihr machte. Er setzte sich rasch am Wegrand nieder, um sie zu erwarten, im Tiefsten verwundert über seine Abenteuerlust. Doch es war ihm zugleich klar, daß es in seiner gelösten, schwingenden Gemütsverfassung, die wie eine ständige Flucht vor der Erinnerung an Marion und Rückfall in sie war, nicht die Lust nach einem Abenteuer sein konnte. Er sah den brennenden Mund und die schweren Augen des fremden Mädchens und empfand dieses Antlitz wie ein Tor, hinter dem die Antwort liegt auf viele Fragen. Plötzlich sah er das Füllen vor sich, das ihm der Verwalter gezeigt hatte, er sah, wie es sich die Welt bis zum Rand des Hofes entdeckte, doch immer wieder zurück nach der Mutter spähte, ob sie noch da sei, und er sah den wachsamen, abwehrbereiten Blick der Hündin auf den Fremden, der Gefahr für die Jungen bedeuten konnte. Da wußte er, was er ersehnte: Muttergüte in der Geliebten; Verführer, Herrscher sein und dennoch hingegeben; hingegeben und dennoch nicht verraten sein wie Simson von Delila.

Die Frau stieg langsam bergan. Als sie näher kam, sah Bergheren ein fremdes Gesicht. Sie schien überrascht zu sein, einem Menschen zu begegnen. Bergheren erhob sich. Sie mochte Ende der Zwanziger sein. Ihre schlanke Gestalt schien sporttrainiert, ihr schönes offenes Gesicht war wie von Seeluft bronzegetönt. Sie blieb stehen.

„Ich hätte nicht erwartet, in dieser Einöde einen Menschen zu treffen", sagte sie mit fremdem Akzent.

Bergheren verneigte sich leicht: „Mir geht es ebenso."

„Wohnen Sie hier? Ich meine, im Ort." Sie fragte entschieden und ohne Ziererei.

Bergheren beantwortete die Frage und lachte. „Also kein Eingeborener."

„Schrecklich," sagte sie, „hier zu leben. Mir ist, als ginge ich unter einem großen Sargdeckel umher."

Sie ging weiter, und Bergheren folgte ihr unaufgefordert und selbstverständlich.

Sie stellte sich vor: „Francis Cornet. Ich lebe in Neuyork. Das hier —" sie deutete nach der Tiefe — „ist die Heimat meiner Eltern, und da ich gerade in Europa bin, wollte ich schauen, woher ich eigentlich stamme."

Bergheren nannte seinen Namen. Er schien ihr nichts zu besagen, denn sie nahm ihn wortlos zur Kenntnis.

„Ich bleibe zwei Tage", sagte sie. „Das genügt. Wenn man bedenkt, daß Menschen ein ganzes Leben hier verbringen können. Grauenvoll!" Sie nahm die Lederkappe vom Kopf und schüttelte ihr schwarzes, kurzgeschnittenes Haar.

„Zweckerfüllung", sagte Bergheren. „Es sind enge Kreise, in denen der einzelne sich hier bewegt, und doch fordern sie den ganzen Menschen."

„Stimmt," sagte sie, „aber — es ist die Frage. Was verkümmert im einzelnen, was würde, erfüllter und straffer gespannt, sich entwickeln? Denken Sie sich, man lebt in einem Haus auf dem Marktplatz. Plötzlich hat man die unerhörteste Idee, die je geboren wurde. Der Kopf platzt vor Gedankenfülle, die Wände des Zimmers sind Kerkermauern. Hinaus auf die Straße ... Da liegt sie. Menschenleer, still. Ein paar schmierige Kinder grinsen. Man möchte sprechen, sich aussprechen, Menschenstimmen hören. Schon eine Autohupe wäre Erlösung, ein blödsinniger Policeman, der mit dem Stab winkt ... Alles tot. Nichts rührt sich. Man rennt, rennt, die Straße entlang, in den Wald. Man spricht zu den Bäumen. Sie antworten nicht. Immer wieder verfällt man auf sich selbst zurück. Und hinter einem liegen Haus, Acker, Wiese, Herde; sie schreien nach Pflege, Futter, Wartung. Die Sklavenkette

Hosted by Google

klirrt. Man muß zurück. Der enge Kreis ruft. Man schrumpft innerlich zusammen. Die Idee wird ersäuft von der Zweckerfüllung. Morgen ist nur noch ein schlammiger Bodensatz da. Übermorgen ist sie tot, vergessen, und der Mensch trottet weiter — nicht einmal resigniert — versumpft."

„Und anderwärts?" fragte Bergheren lächelnd; ihre temperamentvolle Art belustigte ihn.

„Anderwärts?" Sie schöpfte tief Atem. „Ah! — Welche Resonanz! Welche Bahn für das Letzte der Freiheit, wenn man schaffen will. Mit sechzehn war ich Stenotypistin. Es gefiel mir nicht. Mit achtzehn hatte ich einen Handschuhladen. Wie langweilig, auf Kundschaft zu warten. Zwei Jahre später hatte ich hinreichend operiert, um mir eine kleine Farm zu kaufen. Ich bin Vorstand einer sozialen Frauenorganisation, ich halte Vorträge, schreibe Zeitungsartikel. Auf meiner Farm beschäftige ich entlassene Sträflinge und mache freie, gute Menschen aus ihnen, die der Makel ihrer Schuld nicht mehr brennt. Nächstens werde ich in den Senat gewählt."

„Und dies alles Sie allein?" fragte Bergheren.

„Meine Eltern sind tot," sagte sie hart, „Geschwister habe ich keine."

„Und die Liebe?" fragte er spöttisch.

Sie rümpfte die Nase: „Bah! Was soll mir das?"

„Immerhin," sagte er, „Sie sind schön und jung. Sie dürfte nicht an Ihnen vorübergegangen sein."

„Ist sie nicht," lachte sie, „das können Sie mir glauben. Doch — Bekenntnisse? Wozu?"

Sie blieb stehen. Der Weg verbreiterte sich zu einem kleinen Plateau, von dem hundert ins Erdreich gehauene Stufen hinauf zum Gipfel stiegen, der Hirschenweg hinunter zum Strande führte.

„Manches ist schön da", sagte sie prüfenden Blicks in die Runde. „Jetzt verstehe ich deutsche Märchen und deutsche Poesie."

Sie lächelte spitzbübisch, als ironisiere sie beides, die Poesie und ihr Urteil über sie.

Bergheren fragte: „Sind denn die deutschen Märchen so schwer zu verstehen und so verschieden von denen anderer Völker?"

„Ah!" sagte sie und holte tief Atem. Das sah so putzig wichtigtuerisch aus, es entzückte Bergheren. „So anders vielleicht nicht. Doch ja: sie sind sentimentaler — wie sagt man doch — inniger, gemütlicher; nein: gemütvoller. So seid ihr Deutschen alle. Ihr seid bei den Märchen stehengeblieben, wir sind weitergegangen und lassen die Märchen den Kindern."

Bergheren wollte keine Wendung ins Politische und bog ab: „Auch die deutschen Männer?"

„Auch, auch", sagte die Amerikanerin entschieden. „Ganz besonders. Oh, wie sentimental sie sind!"

Es schien Abend zu werden, die Dämmerung zwischen den Stämmen wurde dichter. Die Amerikanerin sah nach der Uhr. „Schon so spät! Morgen will ich zum Gipfel hinauf. Halten Sie mit?" Sie sah Bergheren prüfend an, als schätze sie, ob er so leistungsfähig sei.

Er sagte zu, erheitert von ihrem entschiedenen Wesen. Marion fiel ihm ein und jene andere, Magda, und sein Gesicht verdüsterte sich. Er empfand seine Hemmungslosigkeit dem neuen Eindruck gegenüber, an den er sich innerlich schon ganz hingegeben hatte, wie ein Sinkender den schwimmenden Balken verläßt und an das Tau sich klammert, das ihm zugeworfen wird, als Treulosigkeit, beschämende Schwäche der Gesinnung. Er stieg schweigend bergab.

Die Amerikanerin sah ihn von der Seite an. „Habe ich Sie beleidigt?"

Er schrak aus Gedanken auf. „Nein. Wieso denn?" Er lachte gezwungen.

„Doch", sagte sie nachspürend. „Sie haben so verdüstert dreingesehen."

„Nein, nein", beteuerte er. „Ich habe an etwas ganz anderes gedacht."

Ihr prüfender Blick ruhte auf ihm, dann fragte sie spöttisch: „Liebe? — Sind Sie auch sentimental?"

Er zögerte, dann sagte er impulsiv, wie einer, der einen plötzlichen Sprung wagt: „Ja, Liebe."

Sie hörte Erbitterung, Sehnsucht und Leiden mitschwingen und sagte mitfühlend und doch überlegen: „Armer deutscher Mann."

Bergheren verstand den Ton nicht und sagte ruhig und bestimmt: „Nun spotten Sie, bitte, nicht. Es gibt Dinge, die nicht Gesprächstoff sein können."

Sie blieb stehen und legte ihre Hand auf seinen Arm: „Ich wollte Sie nicht verletzen. Ich fühle, daß Sie leiden. Von nichts und wieder nichts furcht sich kein Gesicht so wie das Ihre. Weiß der Teufel, welche Fügung uns zusammengeführt hat, und wozu es gut ist. Ich kann — zuhören. Vielleicht kann ich Ihnen helfen, wenn Sie sprechen wollen."

Schon war es ziemlich finster. Bergheren konnte ihre Züge nicht mehr deutlich wahrnehmen. Sein Blick bohrte sich durch die Dunkelheit zu ihr hinüber. Er zögerte, unentschlossen, zu sprechen. Dann, wie einen letzten Trumpf, der die Entscheidung dem Schicksal in die Hände legt, sagte er: „Wir wollen noch heute zum Gipfel hinauf; dort will ich erzählen." Er wartete mit Spannung auf ihre Antwort.

Sie überlegte sekundenflüchtig, dann sagte sie: „Gut." Und sie kehrte um und begann den Aufstieg. Er folgte ihr. — —

Oben wölbte sich der Himmel riesig über ihnen. Funkelnd schienen die Sterne zu sinken. Wie Wellenkämme wogte der hügelige Horizont in ungewissem Licht. Tief unten blitzten Lichter aus geballter Schwärze.

Die Amerikanerin nahm das Bild mit einem Blick auf, dann warf sie ihr Cape auf die Erde und setzte sich, halb liegend auf den rechten Arm gestützt. Bergheren stand noch, ergriffen von der Majestät der nächtlichen Landschaft. Dann wandte er sich zu seiner Begleiterin und ließ sich neben ihr nieder.

Sie wartete. Dann sagte sie: „Nun. Beginnen Sie."

Da er nicht gleich sprach, fuhr sie fort: „Sie sprechen in die weite Ferne. Über den Ozean hinüber. Wahrscheinlich sehen wir uns niemals wieder. Ihren Namen habe ich schon vergessen. Nur diese Stunde wird in unserer Erinnerung dastehen."

Bergheren sammelte sich. Was wollte er erzählen? Er sah eine nackte Jünglingsgestalt am Rand des Gipfels, sie hob die Arme zu den Sternen. Ein Bild, Musik konnten Seelisches wiedergeben, Worte nie. Er begann zu sprechen, doch er prüfte jedes Wort, bevor er es aussprach. Er wußte, daß er sprach und war bedacht auf den Tonfall seiner Worte, daß Gefühl ihn nicht beschwere und pathetisch mache. Doch je länger er sprach, desto weiter entfernte er sich von sich selbst und von seiner Zuhörerin, aus der Wirklichkeit von Ort und Zeit. Es war, als spreche es aus ihm, losgelöst vom Ich, Teil des Ewigen-Unendlichen, das die Menschenseele ist, und verbrüdere sich wieder ihrer Quelle und Heimat. Er begann:

„Wissen Sie, was Einsamkeit ist? Nicht dies: allein in einem Zimmer hausen oder durch eine fremde Stadt gehen und keinen Menschen kennen. Nicht: allein durch den Wald wandern oder auf Felsen zwischen Tal und Himmel stehen. Dies alles kann noch Gemeinsamkeit sein, Hingegebenheit an Mensch oder Raum oder Stein, Umarmung aus überquellendem Gefühl, aus Freude an Schönem, aus Teilnahme. Ja, selbst Befremdung, Beleidigtsein, Abscheu empfinden ist noch Brücke vom Ich zum Ich. Aber Einsamkeit ist: zu sich selbst keinen Weg mehr finden, geschweige denn zu anderem, Lebendem oder Leblosem. Man blickt in den Spiegel, ein fremdes Gesicht schaut zurück; man blickt in sich selbst hinein und sieht Gedanken und Gefühle, die man nicht als seine eigenen erkennt, die aus Fremdem her in einen hineingelangt zu sein scheinen. Angsterfüllt, hilflos wie ein Kind, auf das die ganze Welt einstürmt, steht man da. Man hatte Ziele, man sieht sie nicht mehr; man fühlte sich stark, alles Selbstgefühl ist geschwunden; man schreit nach Hilfe, Beistand, Rettung und fühlt, als stehe man in einer Glaskugel, den lautlosen Ruf stumpf zu sich zurückkehren. Eine Wand steht zwischen dem Ich und der Welt. Wie der Mensch dem Tier, fremd und unverständlich, erscheinen einem die Menschen. Man geht zwischen ihnen einher, verpanzert wie ein Taucher im Meer. Da hört man das Brausen der Einsamkeit, und man erstarrt. So war mir, da lernte ich das Mädchen kennen. Ich hatte eines Abends eine Gesellschaft bei Leuten, die mir Freundschaft entgegenbringen, aufgesucht, aus dem Bedürfnis heraus, von mir fortzukommen. Schon aber, nach kaum minutenlangem Verweilen im Salon, empfand ich das Zusammensein mit den Gästen als unerträglichen Zwang, und dankbar folgte ich der Hausfrau in ein anderes Zimmer, wo sie mir ein neuerworbenes Bild zeigen wollte. Da trat das Mädchen ein, nein, sie sprühte herein, in hellgelber Seide, von hauchzarten Spitzen überrieselt. Sie war ein einziges Lachen. Ihre Augen lachten, ihr Mund, die Farben ihrer Haut, die hellklingende Stimme. Sie war ein Flimmern, Sprühen, Aufleuchten, Verflackern und noch heller Erglänzen. Schlank, mittelgroß, biegsam, war sie im Augenblick die Achse, um die sich alles drehte. Die Hausfrau vergaß das Bild, das sie mir zeigen wollte, und eilte auf sie zu. Die übliche, schwerfällige Art der Vorstellung von etwa zwanzig bereits anwesenden Personen, langweilig und von peinlicher Steifheit sonst, wurde ein einziges Gelächter durch den Witz, mit dem der neue Geist sie würzte. Ich bin gerühmt und habe schon viel Schmeicheleien und Lob gehört, doch als Marion mir lächelnd sagte, ich sei ihr schon lange kein Fremder, fühlte ich mich ausgezeichnet, erhoben irgendwie über alle anderen und über alle Anerkennung, die mir je zuteil geworden.

Von diesem Moment an ließ ich keinen Blick von ihr. Ich war nicht mehr imstande, mich anderen Gesprächen zu widmen. Bei Tisch saß sie nicht neben mir, und ich beobachtete mit eifersüchtigem Ärger jedes Wort und jedes Lächeln, das sie ihren Nachbarn schenkte. Und doch war ein leiser Widerstand vom ersten Augenblick an in mir wach. Liebe auf den ersten Blick? Ich habe gegrübelt, um zu finden, was mich damals bezwang. Wir suchen alle, vom ersten Atemzug bewußten Erlebens an, den anderen Menschen, an den wir uns schließen, hingeben können. Der Mann sucht die Frau, die Frau sucht den Mann. Wir haben aber nicht die heroische Geduld, abzuwarten, bis das große Wunder geschieht, und verschwenden uns an billige Ziele, von denen wir zuinnerst wissen, daß sie das Letzte nicht sind. Wir glauben zu rasten und neue Kraft zu finden für das große Ziel. Doch unser Instinkt wird geschwächt, und wir tasten weiter von Station zu Station, immer im Glauben, die Erfüllung gefunden zu haben. Schon verglich ich sie mit Frauen, die mir früher begegnet waren, und fand stärkste Einwände, die ich einst gehabt, bei ihr widerlegt. Da es kein vollkommenes Idealbild gibt, zieh ich mich überspannter Phantasien und schwieg meine innerste Stimme tot, die mich warnte.

An diesem Abend noch fand Marion zu mir, und das Gespräch mit ihr zerschmolz vollends die Frostwand in mir. Seit langem war ich nicht so glücklich und frei gewesen. Ich fühlte mich jung und war selig erregt.

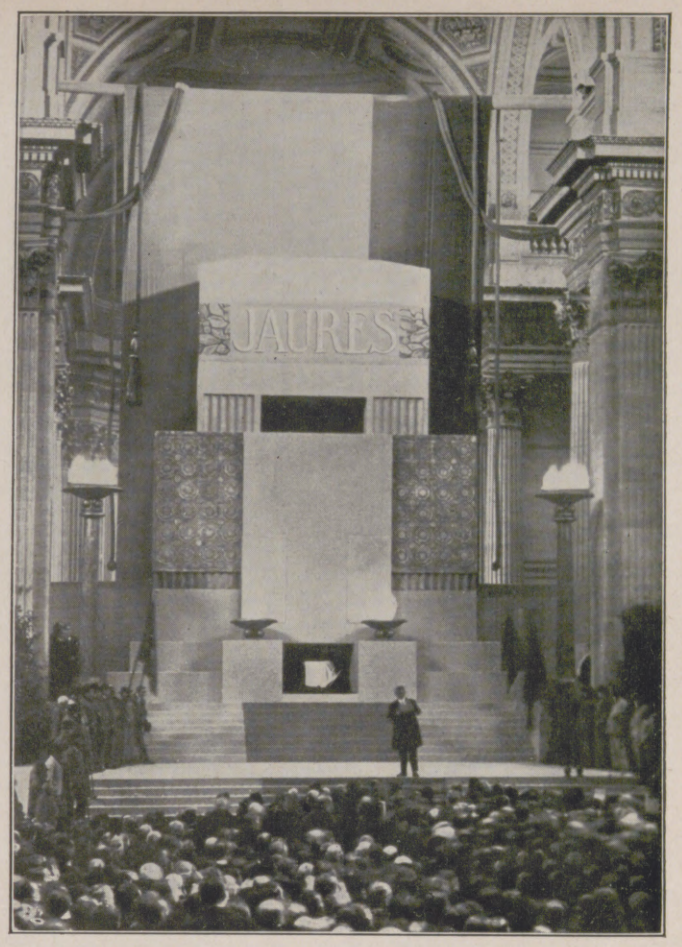
Noch war kein Geständnis über meine Lippen gekommen. Noch war meine Liebe mein alleiniges Eigentum, das ich hütete. Sie beschwingte mehr einsam, durch meine Liebe. Sie war Beseligung des Erwachens am Morgen. Ich war kindisch verliebt wie ein Gymnasiast. Ich wußte Marions Adresse und Telephonnummer. Ich bekämpfte die quälendste Lust, sie anzurufen. Ich wollte ihre Stimme hören, dieses klingende, helle Tönen, und ich hatte Angst, sie zu hören, denn ich wußte und wollte es schließlich nicht wissen, daß ich der Schwächere ihr gegenüber war, weil ich stärker liebte als sie.

Daß sie mich liebe, sagte sie selbst mir. Es war kein Scherz, es war Wahrheit im Augenblick. Es war jene kurzfristige Leidenschaft, die in einen Augenblick alles zusammendrängt, was Seele und Körper entfesseln können. Es war auf einem Maskenball bei Freunden, da sie aus einem scherzhaften Spiel mit Worten stammelte: ‚Du weißt, daß ich dich liebe, warum schweigst du?'

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Die Gerichtsverhandlung gegen den General v. Nathusius (×) vor dem französischen Kriegsgericht in Lille am 20. November: Während der Sitzung. Der General, der zu einem Jahre Gefängnis verurteilt wurde, ist vom Präsidenten Doumergue kurz darauf „begnadigt" und aus der Haft entlassen worden. Er hat gegen die Begnadigung protestiert und Revision des Verfahrens verlangt. — Rechts: Von der feierlichen Überführung der sterblichen Überreste des im Jahre 1914 ermordeten französischen Sozialistenführers Jean Jaurès, des großen Kriegsgegners, in das Pantheon zu Paris am 23. November: Ministerpräsident Herriot hält im Pantheon die Gedächtnisrede.



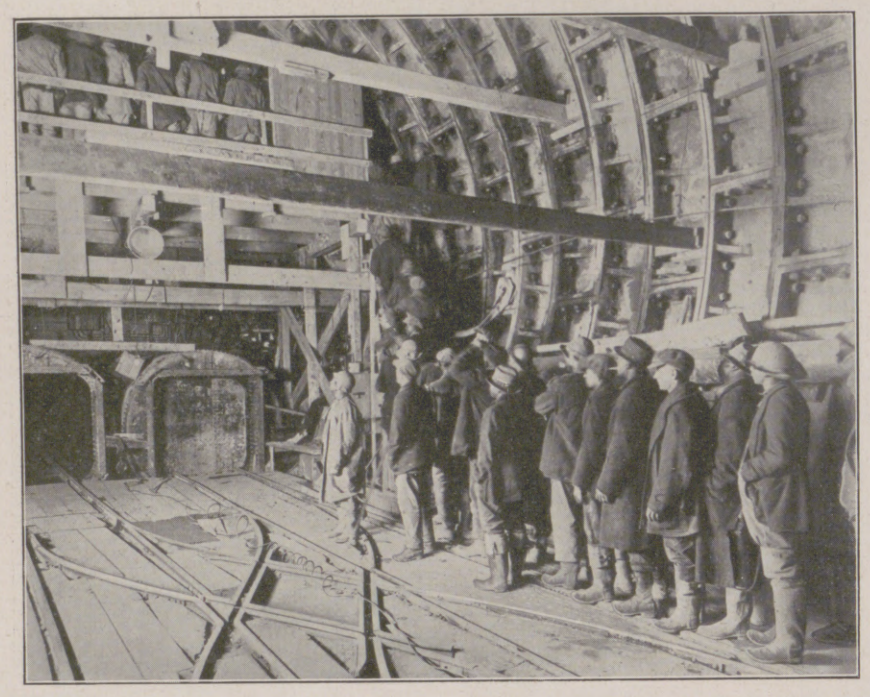
Links: Der Regierungswechsel in Ägypten infolge der Ermordung des englischen Oberbefehlhabers der ägyptischen Armee und Generalgouverneurs des Sudans Sir Lee Stack: Das neue Kabinett vor dem Portal des Parlaments in Kairo in Erwartung des Königs Fuad. Vorn links der neue Ministerpräsident Ziwar-Pascha. — Rechts: Zum Großfeuer in Karthaus im Schnalser Tal bei Meran, das die Ortschaft mit dem historischen Kartäuserkloster fast völlig einäscherte: Karthaus vor dem Brand. (Phot. Franz Peter, Meran.)

Links: Die Kundgebung der bulgarischen Faschistenverbände gegen die Bedrückung der bulgarischen Bevölkerung durch die Griechen in Mazedonien anläßlich der fünfjährigen Wiederkehr des Abschlusses der Waffenstillstandsverhandlungen mit der Entente: König Boris von Bulgarien weiht die Fahne ein. — Rechts: Vom chinesischen Bürgerkrieg: Marschall Wu-Pei-Fu, der bei seinen Truppen 3000 Knaben im Alter von 8 bis 15 Jahren als Wachtposten für die Etappe verwandte, inmitten einiger dieser jungen Soldaten. (Phot. Times.)

Hosted by Google

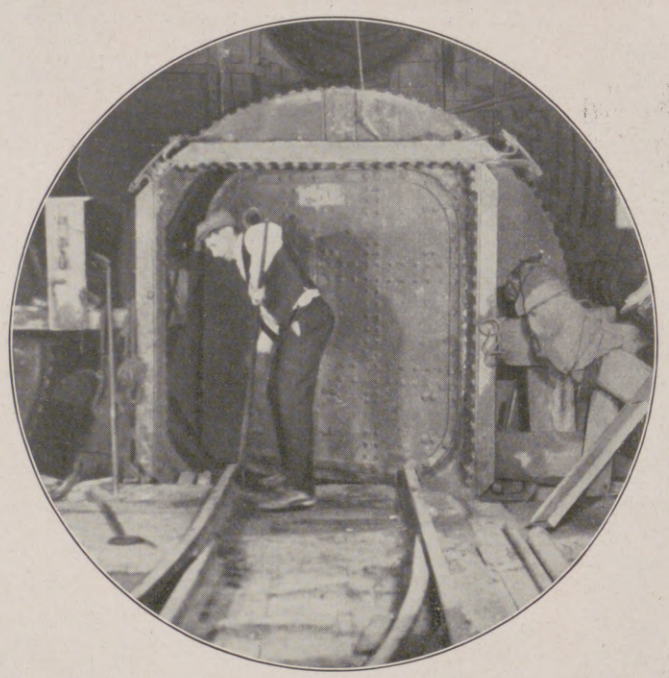
Der neue Hudson-Tunnel. / Von Dr. phil. Ernst Rose.

Mit vier Abbildungen nach photographischen Aufnahmen der International Newsreels, Neuyork.



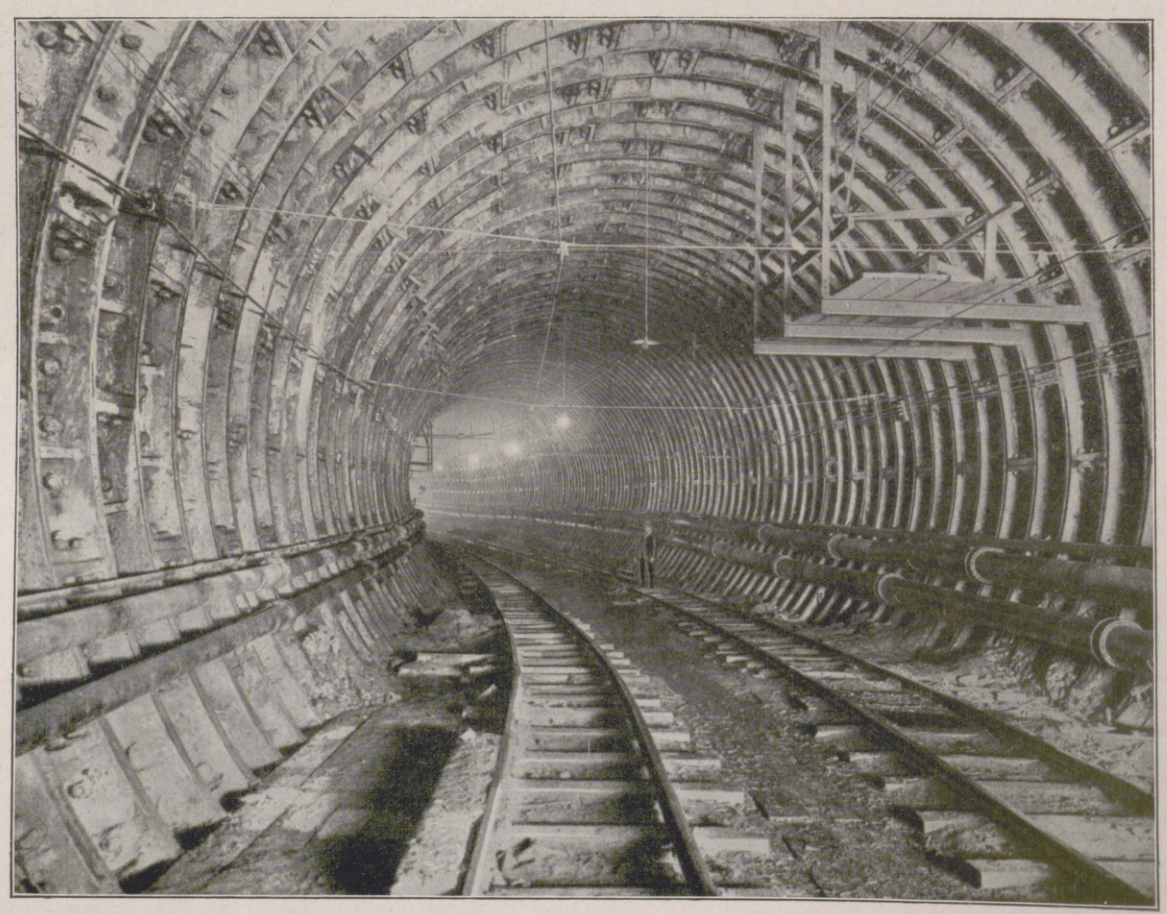
Erdarbeiter, vom amerikanischen Volkswitz „Sandferkel" genannt, auf dem Wege zu ihrer Arbeitsstätte unter dem Hudson.

Bei der Arbeit in der Druckluftkammer. Der Boden wird mit elektrischen Bohrern gelockert, um dann in Karren aus dem Tunnel hinausbefördert zu werden.



Nach beendeter Schicht. Ein Arbeiter öffnet mit einem eisernen Hebel die Tür zu der Druckluftkammer, um die Mannschaften einer Schicht herauszulassen.

Der erste Fuhrwerkstunnel unter dem Hudson zwischen Neuyork und Jersey City und zugleich der erste, in dem mit schädlichen Verbrennungsgasen der Automobile gerechnet wird, ist vor kurzem im Rohbau fertiggestellt worden. Der Fuhrwerksverkehr und die Beförderung von Massengütern von der einen auf die andere Seite des Flusses werden bis jetzt auf direktem Wege mittels Fähren bewältigt. Aber bereits 1906 ging man daran, eine bessere Lösung der Verkehrsfrage zu erwägen. Es traten zwei Kommissionen, eine vom Staate Neuyork und eine vom Nachbarstaat New Jersey, zusammen, um sich über eine neue Verbindung schlüssig zu werden. Den Plan eines Brückenbaues gaben sie bald auf und entschieden sich für einen Tunnel. Im Jahre 1913 wurde den Kommissionen die Ermächtigung erteilt, auf die Ausführung dieses Planes hinzuarbeiten, und 1918 bewilligten die gesetzgebenden Körperschaften der beiden Staaten das erste Geld für diesen Tunnel zwischen Jersey City und der Canal Street, die die Spitze der Insel Manhattan etwa in der Mitte durchschneidet. Das Geld wurde am 1. Juli 1919 verfügbar, und an diesem Tage erst nahm man auch den gewaltigen Plan praktisch in Angriff. Im Januar 1920 lieferten die Kommissionen ihre Berichte ab. Sie sprachen sich für die Errichtung zweier gußeiserner Tunnels im Durchmesser von je 13,36 m unter dem Flußbett aus. Von den beiden Tunnels sollte der südliche dem Verkehr nach Manhattan dienen, die nördliche Röhre sollte den Verkehr in umgekehrter Richtung nach Jersey City vermitteln. Für jeden Tunnel wurde innen ein Fahrweg mit 6,1 m Höhe und mit 4,39 m Breite geplant. Außerdem sahen die Kommissionen noch für jeden Tunnel einen schmalen Seitenpfad für Fußgänger vor. Beide sollten stündlich je 1900 Fahrzeuge und so im 24-Stunden-Betrieb 46000 durchlassen können. Als Bauweise wählte man die bei Unterwasserbauten übliche Schildbauweise, bei der sich die Arbeiter in einem gegen die fertige Tunnelstrecke durch einen Schild abgeschlossenen Hohlraum befinden, der mit Druckluft angefüllt ist. Gänzlich neu war das Problem, das sich in Gestalt des durch die Motorfahrzeuge erzeugten Kohlenoxydgases auftat. Sollte der Tunnel praktischen Wert besitzen, so mußte dieses in größeren Mengen für den menschlichen Organismus lebensgefährliche Gas irgendwie beiseitegeschafft werden. Alle Einzelforschungen, die angestellt wurden, bestätigten die Pläne des Oberingenieurs, die einen Höchstprozentsatz von 0,04 Proz. Kohlenoxydgas vorsahen. Um diesen zu erreichen, mußte man von der bisherigen Ventilationsmethode absehen, bei der die frische Luft an einem Ende des Tunnels hineingepumpt und am anderen herausgesaugt wird. Statt dessen entschied man sich für die Anlage von je vier Luftschächten für jeden Tunnel; dadurch wird jede Röhre in vier für sich versorgte Abschnitte eingeteilt. Die zwei äußersten Luftschächte wurden am Land angelegt, die zwei mittleren im Flusse am Kopfende der Landungsbrücken. Durch sie wird die Luft eingesaugt, dann mechanisch gereinigt und verdichtet und in den Hohlraum getrieben, der sich zwischen dem Fahrdamm und der unteren Tunnelwandung ausbreitet. Alle 4,6 m befindet sich ein Ventil, durch das die Preßluft in dem Expansionsraume zwischen der Tunnelwand und der Seitenwand der Fahrstraße entweichen kann. Von hier aus gelangt dann die frische Luft durch einen die ganze Länge des Tunnels begleitenden Schlitz in die Fahrstraße. Die verbrauchte Luft wird durch große Ventilatoren nach oben abgesaugt und bewegt sich durch den von dem Dach der Fahrstraße und der oberen Tunnelwandung gebildeten Kanal ins Freie.



Eine fertige Tunnelstrecke. Zu beiden Seiten der Tunnelwandung sieht man die Druckluftleitungen. Der Mann (in der Mitte) dient als Maßstab für die Größe des Tunnels.

Die tatsächliche Ausführung der Pläne begann am 12. Oktober 1920, da der erste Luftschacht in Manhattan in die Erde eingelassen wurde. Nachdem alle Schächte eingelassen waren, mußten nicht weniger als 3860,56 m Gußeisenwand eingebaut werden; die gesamte Länge beider Tunnels zusammen beträgt 4134 m. Der Nordtunnel wurde am 29. Oktober dieses Jahres fertiggestellt; der Südtunnel ist schon am 1. Januar durchgebohrt worden und wurde am 1. Februar wirklich fertiggestellt. Im Vergleich mit dieser Leistung sind die Arbeiten, die nun noch ausstehen, Aufgaben zweiten Ranges: Endgültige Herrichtung der Innenausstattung, Bau der Kraftwerke und der Häuser für die Tunnelverwaltung. Erst wenn dies alles getan ist, etwa im Herbst 1926, wird die neue Verbindung zwischen Manhattan und Jersey City dem Verkehr übergeben werden können. Die Gesamtkosten werden die gewaltige Höhe von 4,1 Millionen Dollar erreichen.

Hosted by Google

Links oben:
Erbprinzessin zu Fürstenberg mit ihrer Halskette von Riesenperlen.
(Phot. Edith Barakovich, Wien.)

Rechts oben:
Die Perlenpracht der Italienerin Franca di Florio.
(Phot. D'Ora, Wien.)

Baronin Eugène Rothschild in ihrem kostbaren Perlenschmuck.
(Phot. D'Ora, Wien.)

Prinzessin Hohenlohe-Belvis mit ihren Perlen von seltener Schönheit.
(Phot. D'Ora, Wien.)

Links nebenstehend:
Gräfin Franz Kinsky mit ihrer Halskette aus wundervollen Perlen.
(Phot. Edith Barakovich, Wien.)

Aufnahmen durch unsere Wiener Mode-Korrespondentin Claire Patek.
(Siehe hierzu den Artikel auf S. 856.)

Mrs. Colonel Hutchinson mit dem wertvollen Perlenschmuck, der einst der Königin Maria Antoinette gehörte.
(Phot. Zimbler, Wien.)

Unten: Die berühmte Wiener Opernsängerin Selma Kurz-Halban in ihrem herrlichen Perlenschmuck.
(Phot. D'Ora, Wien.)

Perlen

Hosted by Google

DORA HITZ.

Rumänisches Bauernmädchen.

Kinder, Mohnblumen pflückend. (Fries.)

In Berlin verstarb am 20. November Dora Hitz im hohen Alter von fast 70 Jahren. In ihr hat die deutsche Malerei eine Künstlerin von kraftvoller Eigenart und starker Rasse verloren, wie sie unter den malenden Frauen nicht allzu häufig zu finden ist. Sie gehörte zu der kleinen Phalanx von Malerinnen, die in der vorletzten unserer großen Kunstrevolutionen, im Kampf um die impressionistische Weltanschauung, wirklich selbständig mitgefochten haben.

Am 30. März 1856 in Altdorf bei Nürnberg geboren, hat sie ersten Unterricht bei Lindenschmit in München genossen. Das Entscheidende in ihrer Kunst aber lernte sie im Atelier Eugène Carrières in Paris und im Verkehr mit den führenden französischen Impressionisten. Hier erwarb sie sich ihre breite wuchtige Malweise und die Freude am flutenden Freilicht. Die Bekanntschaft mit Carmen Sylva, der rumänischen Dichter-Königin, führte sie für eine Reihe von Jahren nach Bukarest und brachte ihr große Aufträge. So hat sie die Wandbilder für den Musiksaal im Schloß Pelesch zu Sinaia gemalt. Sujets aus den Dichtungen der Königin sind geschickt darin verwertet. Im Jahre 1880 kehrte sie nach Paris zurück, wo sie ein volles Jahrzehnt lang dann aufs eifrigste studiert, gemalt, sich mit den Problemen des Impressionismus auseinandergesetzt hat. Als reife, in sich geschlossene, ihrer Kunst sichere Persönlichkeit kam sie dann 1891 endgültig nach Deutschland und siedelte sich in Berlin an, wo jene Führer im Kampf um die neue Kunst lebten, denen sie sich verwandt fühlte. Ihre temperamentvollen Arbeiten eroberten sich bald einen ständigen Platz in den Salons und Ausstellungen und stellten sie in die Reihe der besten weiblichen Talente.

Mit Sabine Lepsius, Julie Wolf-Thorn und Hedwig Weiß repräsentierte Dora Hitz in jenen Jahren den Höhepunkt fortschrittlicher weiblicher Malerei in Deutschland. Ein sehr sicherer Weibinstinkt hat sie vor Entgleisungen ins Extreme, die ja doch nahe lagen, allzeit bewahrt Ihre eigene Note lag in der Verbindung ihres energischen Auftrags mit einer Schmiegsamkeit, Volltonigkeit, fröhlichen Festlichkeit der Farbklänge, die man nicht anders als mit dem Ehrennamen „weiblich“ bezeichnen kann. Ist sie im Herausarbeiten des Freilichtjubels im Landschaftlichen zuweilen übereifrig gewesen, so hat sie im Freilicht-Porträt fast ausnahmslos jene eigene harmonische Note vollendet ausgeprägt. In diesen Bildern steckt ein besonderer, liebenswürdiger Zauber, wie denn überhaupt ihre Frauenbildnisse den Höhepunkt ihres Schaffens schlechthin bedeuten. Es sei nur an die „Junge Dame“ erinnert, die die National-Galerie in Berlin besitzt oder an das bekannte famose Porträt der Gattin Gerhart Hauptmanns.

Wenn Dora Hitz auch naturgemäß ihrer ganzen Veranlagung nach die neueste Stilwandlung in der Malerei nicht mitmachen konnte und wollte, so ist sie doch bis zu ihrem Tode eine künstlerische Persönlichkeit gewesen, die sich mit Hergebrachtem nie zufrieden gegeben hat. Ihr Name wird in der Geschichte der neueren deutschen und speziell Berliner Malerei stets mit Anerkennung genannt werden.

Dr. Egbert Delpy.

Vor dem Theater in Paris.

Badende Frau.

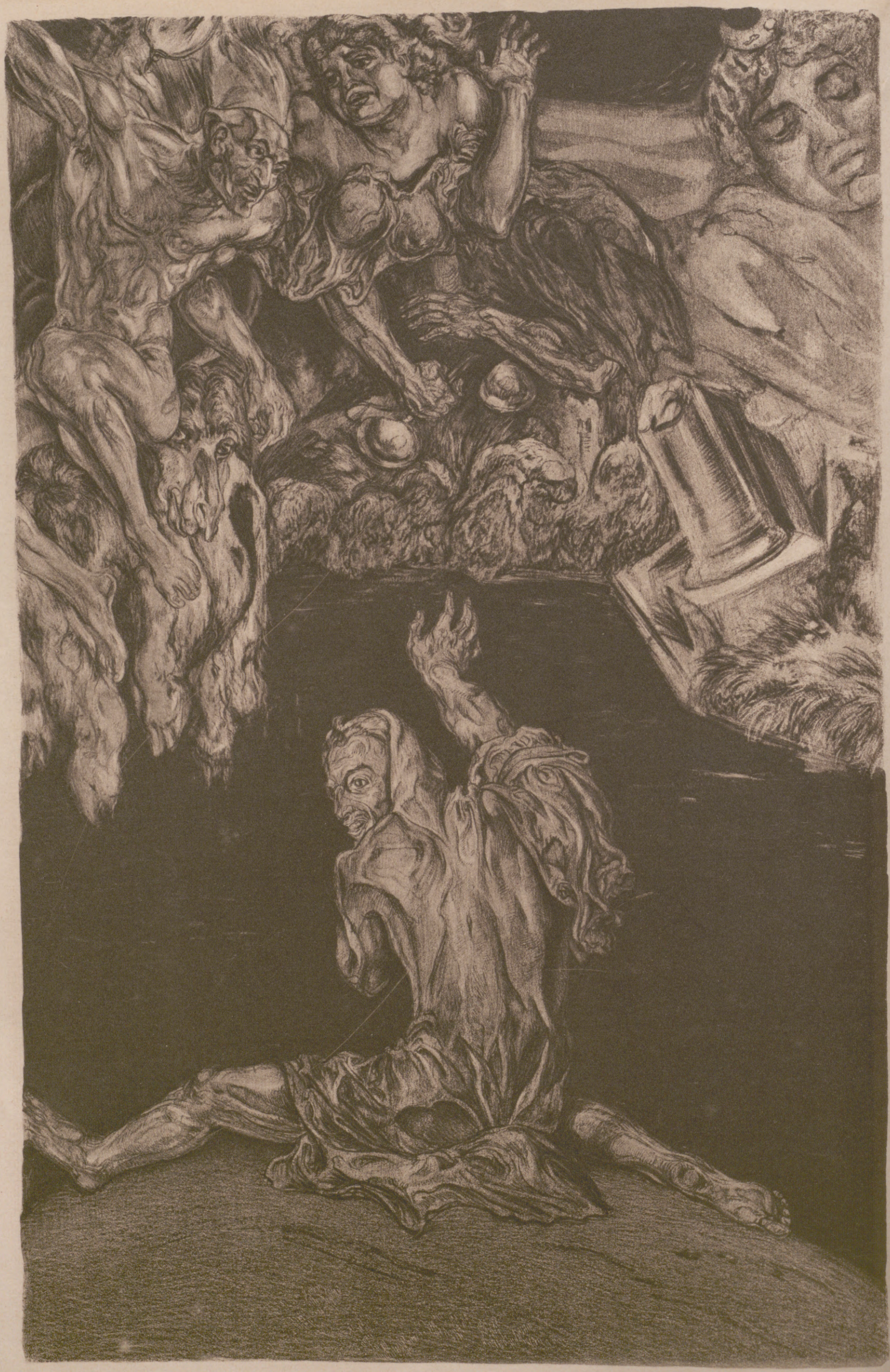
Porträt einer Schauspielerin.

Hosted by Google

Dianens Heimkehr.

Nach einem Gemälde von Peter Paul Rubens.

Hosted by Google



An den Ufern des Nichts.

Nach einer Lithographie aus dem Zyklus „Das gebärende Nichts“ von Arthur Michalek

Hosted by Google

Der Mädchenräuber

VON HERMAN GEORGE SCHEFFAUER

Volle vier Wochen lang hatte ich meinen Feind, den Sklavenhändler Wing Tai, über die schreckliche Wasserwüste verfolgt, aus deren Wogen Ungeheuer und Dämonen zu mir heraufglotzten. Doch empfand ich keine Furcht, selbst nicht, als das Schiff, das eiserne, ein Spielzeug der Sturmgeister, in ihrem Schoße kollerte und stöhnte.

Größer als meine Furcht war der Haß gegen Wing Tai; größer als mein Haß die Liebe zu der, die er geraubt hatte, die Liebe zu Loy Schan. Er hatte sie aus ihres Vaters Hause in Tsing Hin gestohlen, sie, meine Anverlobte; hatte sie einem bösen alten Weibe, seiner Mutter, übergeben und nach Nanking gebracht. Dorthin folgte ich ihnen — es war zu spät!

Da verkaufte ich, der gelehrte Tschang Kuang, was ich an Juwelen bei mir hatte, überließ Haus und Hof den Wucherern, kaufte ein scharfes Kurzschwert und einen Dolch und folgte mit dem nächsten Schiffe. Trostlos war die Reise — ich war mit Kulis niedrigster Kaste im finstern, dumpfigen Schiffsbauch eingeschlossen.

Endlich schäumte das Ungeheuer in der Bucht von San Franzisko, und verkleidet als heimkehrender Händler, mit entsprechendem Passe, betrat ich die Stadt, die ich nie zuvor gesehen. Ich begab mich in das Chinesenviertel. Dort kannte mich niemand.

Vorsichtig, ganz vorsichtig, erkundigte ich mich nach Wing Tai, dem Sklavenhändler. Ich lächelte mit schlauer, wissender Miene, als ich fragte, ob er vielleicht frische Ware aus China mitgebracht habe.

Ich fragte so schlau, daß alle der Meinung waren, ich sei gesonnen, mir eine hübsche Sklavin zu kaufen. Sie konnten die Nachtgedanken meines Hirns, die rotglühende Wut in meinem Herzen nicht wahrnehmen. Sie konnten nicht wissen, daß in meinem Gewand nicht nur Gold verborgen war, sondern auch harter Stahl!

Ich müsse zu Wing Tai gehen, sagten sie. Er kaufe immer die hübschesten Mädchen. Er habe großen Einfluß bei den weißen Beamten, und die reichsten Kaufleute entzögen ihn den Gesetzen des Landes. Er sei erst vor kurzem von China zurück — gewiß hätte er mindestens einen feinen Vogel aus dem Vaterlande mitgebracht.

„Das ist gut — das ist mir willkommene Kunde", sagte ich lächelnd zu Fong Hau, einem Teehändler, mit dem ich mich am meisten unterhalten hatte. „Aber wo ist dieser große Wing Tai zu finden?"

„Er ist eines der Häupter der Quong-Ho-Sing-Gesellschaft", sagte der Teehändler, „und hat heute abend Sitzung."

Diese Gesellschaft gehörte zu den geheimen Clans oder Tongs von San Franzisko und lag in blutiger Fehde mit ihrer Rivalin, der „Ming Ti Tong".

Ich stand schweigend, indes der höfliche Kaufmann weiterschwatzte:

„Wenn der ehrenwerte Fremde mit Wing Tai sprechen möchte —"

„Gewiß," unterbrach ich ihn, „ich möchte mit ihm sprechen — wegen eines Mädchens."

Darauf grinste der freundliche Händler hinterm Ladentisch und sprach:

„Mein Freund, du scheinst in der Tat ein ehrenwerter Mann zu sein, und es freut mich, dir und meinem Tong dienen zu können. Es handelt sich heute um die Frage, wie über Loy Schan verfügt werden soll." — Sah er mich zusammenzucken, als ihr Name erklang? — „Wenn Euer Gnaden vielleicht dies schöne Geschöpf zu besitzen wünschen?"

„Ich würde alles geben, was ich besitze, um sie mein eigen zu nennen."

Da sah ich, wie die Begier im Herzen des Kaufmanns erwachte. Er maß mich mit seinen winzigen Äuglein und wurde noch verbindlicher.

„Ich kann Euch nicht", sagte er, „persönlich hingeleiten, denn wichtige Geschäfte fesseln mich heute an meinen Laden. Aber ich werde Euch eine Empfehlung mitgeben."

Er schrieb fremdartige Worte auf eine Karte und bat mich, diese dem Pförtner am Versammlungsorte des Tongs vorzuzeigen.

Den ganzen Tag durchstreifte ich das Viertel, von Verzweiflung gemartert, gestärkt durch Hoffnung. Wie weit war ich noch vom Ziel? Wo war Loy Schan? Was für Mauern verbargen sie?

Sooft ich ein Fräulein, eine Dame von fern erblickte, hüpfte mein Herz wie ein Reh, im Wahne, sie könnte es sein. Aber Wing Tai, der Fuchs, war zu klug, um seine Kostbarkeiten auf der Straße zu zeigen; er fürchtete auch die Frauen der weißen Mission.

Einmal glaubte ich den Räuber meines Glückes von fern zu sehen. Ich stand still und griff nach meinem Dolche. Aber er war es nicht. Das Volk auf der Straße sah neugierig auf mich, da es einen Fremden in mir erkannte, so daß ich es für weise hielt, bis zum Anbruch der Nacht verborgen zu bleiben. Welcher Ort eignete sich mehr dazu als ein Tempel? In einen solchen begab ich mich, betete zu allen Göttern, verbrannte viele Weihrauchstäbe und opferte den Priestern Gold. Aber am lautesten und tiefsten war mein Gebet zur Göttin der Liebe und Ehe, Kuan Yin.

„Laß Loy Schan wieder die Meine werden!" flehte ich. „Leer ist mein Haus in Tsing Hin. Schwellen und Matten verlangen nach ihrem kleinen Fuß. Unsere Hochzeitskarten wollen mit einer Schnur aus roter Seide zusammengebunden sein; die Blumen welken in den Vasen. Auch das Herz in meiner Brust würde welken, bliebe es nicht warm durch meinen Zorn und frisch durch meine Tränen. Überliefere mir Loy Schan und — Wing Tai."

Ich betete so zur lächelnden goldnen Göttin und brachte edelsten Weihrauch dar. Mein Schwert glitt aus seiner Scheide und lag mit einem Male nackt und blitzend vor dem Altar. Ein höchst glückliches Wahrzeichen! Eine Antwort auf mein Gebet!

Und als ich die Göttin anrief, da war mir, als ob sie gesprochen hätte. Vernahm ich nicht einen leisen Aufschrei und eine Stimme, die in ihrer sanften Musik der Stimme Loy Schans glich? Oder war das nur zauberischer Trug?

In dieser Nacht schlich ich durch die beleuchteten Straßen, unter schaukelnden Laternen aus Fischhaut, bis ich das finstere Gäßchen fand, von dem Fong Hau, der Teehändler, gesprochen hatte. Ich folgte seiner Anweisung und drückte fünfmal auf den winzigen Elfenbeinknopf, bis die schwere Pforte zurückwich und mich einließ.

Es war kein Mensch zu sehen. Ich erblickte nur einen langen Gang mit vielen Türen, wirklichen und falschen, in dessen Mitte eine bleiche Stofflaterne brannte.

Dann knarrte der eiserne Schieber in einer dieser Türen, und eine Stimme verlangte „das Zeichen". Dürre Finger streckten sich mir entgegen und ergriffen die Karte, dann ging die Tür langsam auf, um hinter mir dröhnend ins Schloß zu fallen.

Der Türhüter war ein Tatare; sein Gesicht war von Finsternis und Alter gebleicht, aber seine Augen funkelten wie Katzenaugen, und seine Stimme klang rauh.

„Ich bin gekommen, um mit Wing Tai zu sprechen", sagte ich. „Wo kann ich ihn finden?"

„Jenseits des Gerichtssaals," sagte er und wies in einen Seitengang, „im Gemach der gelben Drachen."

Der große Saal lag in Dämmerung, Dämonen und Schreckgespenster glotzten im Umkreise des Thrones und der Sitze des Richterkollegs, und in den Fahnen raschelten mörderische Geister.

Aus dem Zimmer der gelben Drachen kam ein Lichtschein, und ich vernahm ich von dorther Stimmen. Ich zog mein Schwert aus der Scheide, näherte mich langsam dem seidenen Vorhang und lugte hinein.

Da saß Wing Tai an einem Tisch aus Teakholz, umgeben von fünfen seiner Anhänger: Kulis und Meuchelmörder, die mit Axt und Pistole für den Tong arbeiten.

Einige von ihnen rauchten Opium, dessen Dunst zu mir herausquoll.

Sie sprachen von Loy Schan! Wie sie am besten loszuschlagen wäre, wie hoch ihr Wert in Dollars.

„Wan Kang, der Obstzüchter in Colusa, würde dreitausend Dollar geben", sagte einer.

„Sie ist fünftausend wert", erwiderte Wing Tai.

„Wo wird das Mädchen verwahrt?" fragte ein anderer plötzlich.

Wing Tai schwieg, sog an seiner Pfeife, dann antwortete er in seiner pfiffigen Art:

„Das ist gleichgültig, wenn sie nur nicht entwischen kann! Ein geheimeres Versteck, meine Freunde, kann gar nicht gefunden werden!"

Ich wäre am liebsten auf ihn zu gesprungen, um ihm sein Geheimnis mit nacktem Stahl aus dem Herzen zu schneiden, aber die Vorsicht hielt mich zurück.

Wing Tai begann schläfrig zu murmeln. Der Dämon des Opiums schien über ihn Herr geworden zu sein.

Ich hörte schlürfende Schritte und drückte mich eng an die dunkle Wand hinter den schweren Stoffgehängen. Sie kamen heraus — einer, zwei, drei, vier, fünf — und gingen durch den Beratungssaal in den schmalen Korridor, durch den ich gekommen war.

Aber Wing Tai ging nicht mit ihnen.

Ich spähte nach dem Gemach hinüber und sah ihn unter der Laterne am geschnitzten Tisch, in Opiumrauch gehüllt wie in eine Nebelwolke. Seine hageren Lippen lächelten widerlich, seine Augen waren nach innen gesunken, so daß sein Gesicht einer Totenmaske glich.

Lautlos schlich ich mich mit gezücktem Schwert zu ihm hin.

Er rührte sich nicht, saß wie träumend, die Pfeife im Munde.

Da streckte ich mein Schwert aus und schlug ihm die Elfenbeinpfeife von den Lippen. Er starrte mich an, ohne sich zu erheben, ohne Furcht zu zeigen oder ein Erkennen meiner Person.

„Hund!" brüllte ich ihn an, „wo hast du das Mädchen versteckt, das du aus dem Hause ihres Vaters in Tsing Hin geraubt hast?"

„Was geht das dich an?" antwortete er, ohne sich zu rühren. „Willst du sie kaufen?"

„Es ist meine Braut, die du gestohlen hast. Nenne mir ihr Versteck, oder ich bohre dir dies Schwert durch die Kehle!"

„Ein Bräutigam ist meist unbesonnen und unklug", sagte er mit dem ihm eignen teuflischen Lächeln. „Mich umzubringen, das wäre dein Tod und vielleicht auch der Tod deiner Braut. Doch kannst du das Mädchen zurückhaben. Denn ich sehe ja, du bist ein höchst leidenschaftlicher und getreuer Bräutigam. Du kannst sie loskaufen. Was bietest du?"

Er sprach gelassen, beachtete kaum meinen Grimm noch den entblößten Stahl, der in meiner Hand bebte.

„Wie bist du hergekommen, mein Lieber? Hat unsere Schildwache uns verraten?"

„Die Hauptsache ist," rief ich, „daß ich hier bin und dich aufgefunden habe. Nun sollst du mir nicht entschlüpfen!"

„Ach," sagte er, „wieder möchte ich dich unbesonnen schelten, da du von *meinem* Entrinnen sprichst, denn eher dürfte sich *dein* Entrinnen als schwierig erweisen."

Im Saale nebenan hörte ich Schritte, der Vorhang teilte sich, und von den Meuchelmördern kehrten drei zurück. Ich barg das Schwert in den Falten meines Gewandes.

„Euer Gnaden," sagte der große von ihnen mit einem Seitenblick auf mich, „der Pförtner sagt, er habe einen Mann eingelassen, der sich ausweisen konnte, und wir hielten es für klug, umzukehren."

Er legte die Karte, die Fong Hau mir gegeben, vor Wing Tai auf den Tisch.

Hosted by Google

„Fürwahr, ihr seid weise, meine Kinder," sprach dieser lächelnd, indem er die Karte aufnahm, „denn hier ist einer, der mich mit dem Schwert bedroht — mich, einen Mann des Friedens. Gab dir dies nicht Fong Hau, der Teehändler?" fragte er mich in verbindlichem Ton.

„Jawohl," sagte ich arglos, „ein würdiger Mann, der mir diesen Dienst erwiesen hat."

„Einen Dienst, für den wir ihn bezahlen werden, und zwar sogleich."

Wing Tai riß die Karte entzwei und kritzelte ein paar Worte auf eines der Stücke.

„Kim Lu," sprach er dann, ohne aufzublicken, „das Los von neulich weist dir diese Angelegenheit zu."

Einer der Untergebenen empfing die Karte von Wing Tai, verbeugte sich tief und verließ das Zimmer.

„Und du," wandte er sich an mich, „du zärtlicher und feuriger Bräutigam, können wir nicht für dich einen ebenso sichern und heimlichen Käfig finden wie für dein reizendes Vögelchen? Bist du nicht Tschang Kuang, hast du nicht wohlhabende Freunde, die dich auslösen können?"

Auf ein Zeichen Wing Tais traten die zwei Halunken auf mich zu. Ich lehnte mich an die Wand und entblößte mein Schwert, worauf sie blinzelnd haltmachten, während Wing Tai seine Pfeife nochmals in Brand setzte.

„Seit wann fürchten sich zwei meiner treuen, gutbezahlten Kämpen vor einem Studiosus?" höhnte Wing Tai.

Jetzt näherten sie sich mir abermals mit Knütteln und Messern.

Ich zückte meinen Dolch, den ich mit der Linken an seinem bronzenen Schlangengriffe hielt. In der Rechten schwang ich mein Schwert und bewegte mich auf die Tür zu. Sie hatten ihre Luchsaugen auf mich gerichtet und schlichen unter drohendem Gemurmel neben mir her.

„Entwaffnet ihn, doch tötet ihn nicht!" hörte ich Wing Tai rufen. „Der Lebendige bringt uns mehr ein als der Tote."

Der eine führte mit dem Knüttel einen Schlag nach mir, doch ich sprang beiseite und verwundete ihn an der Hüfte. Er stolperte, da der andere versuchte, meine Linke zu packen, während er mir mit der Rechten einen Stich gab. Der Schmerz weckte in mir alle Geister des Kampfes; ich fühlte die Stärke von zehn Männern in mir und drang mit Hieb und Stoß auf die beiden ein.

Wing Tai rauchte gemächlich und sah dem Gefechte zu. „Tötet ihn nicht!" hörte ich ihn rufen.

Einer der Schurken kam auf dem polierten Fußboden, den sein Blut schlüpfrig gemacht hatte, zu Falle, und ich schlug ihm mit meinem Schwerte auf den Schädel. Der andere warf sich blutend auf mich, aber die Kraft der Götter, meine Liebe und mein Zorn gaben mir Stärke. Ich schlang ihm seinen Zopf um den Hals, bis seine Augen heraustraten wie die Augen eines Fisches und seine schwarze Hundszunge zwischen den gelben Zahnstummeln vorquoll. Dann schleuderte ich ihn auf den Boden hin, daß ihm die Hirnschale krachte.

Keuchend, von ihrem und meinem Blute überströmt, sah ich mich nach Wing Tai um. Er war verschwunden.

Ich ließ seine Büttel wie tot dort liegen und lief durch den Saal nach dem Korridor.

Der alte Pförtner schob die eiserne Tür zu, aber ich packte den grauen Dachs an der Schulter, setzte ihm die triefende Klinge an den Hals und befahl ihm, zu öffnen. Bei dieser Berührung drückte er, heulend und winselnd, auf einen Knopf, und der Weg zur Außentür war frei. Ich schleppte ihn mit und zwang ihn, auch diese zu öffnen.

Endlich stand ich wieder draußen in der kühlen Luft, unter dem Sternenhimmel, Blut auf Händen und Gesicht, mit wunder Haut und in zerrissenen Kleidern. Die Straßen waren menschenleer.

Was sollte ich tun? Wohin mich wenden? Wo sollte ich meine Geliebte finden? Zuletzt beschloß ich, noch einmal bei den Himmlischen Rat zu holen. Ich wandte mich nach dem Tempel der Liebesgöttin.

Unterwegs sah ich eine Menge Menschen, die sich vor einem Hause zusammendrängten, und erkannte den Laden des Teehändlers.

„Was ist geschehen?" fragte ich. — „Der Kaufmann Fong Hau ist eben getötet worden", flüsterte der Gefragte, ein Kuli. „Er saß an seinem Pult und wurde vom Hinterfenster aus erschossen."

Wing Tais Rache war nicht säumig gewesen.

Die Beamten der weißen Polizei waren erschienen und bahnten sich einen Weg durch die Menge. Traurigen Herzens und mit müden Gliedern setzte ich meinen Weg zum Tempel fort.

Am heiligen Orte war es still, denn die Priester hatten sich längst zur Ruhe begeben. Zwei mächtige Laternen, mit roten Geheimsymbolen beschrieben, glommen matt in der Dämmerung des Raumes.

Ich ging zum Altar der huldreichen Liebesgöttin, die auf die Bitten der Sterblichen hört, und sank vor ihr auf die Knie.

„O du Gütige, o du Gewaltige," rief ich, „gib mir die unvergessene Loy Schan zurück. Leite mich zu ihrem Kerker, errette sie aus den Händen Wing Tais und führe sie in meine Arme."

Ich neigte das Haupt und schlug dreimal mit der Stirn gegen die Fliesen, und wieder war es mir, als hörte ich einen schwachen Aufschrei.

„Am Strome, wo der Reiher stolziert und die Wildente einfällt, da habe ich einen Garten gepflanzt zu Loys Schans Lust und Freude. Dort, o Herrliche und Heilige, will ich dir eine Andachtsstätte errichten. Blumen sollen sie schmücken, Weihrauch soll dich grüßen, und die schönen Hände Loy Schans sollen Tag für Tag den Ort betreuen, der dir geweiht ist."

Wieder neigte ich mich und schlug mit der Stirn gegen den Fußboden. Fast ohnmächtig lag ich dort ausgestreckt. Sprach da die Göttin wieder, oder kamen Dämonen, mich zu necken? Denn noch einmal ertönte in der starren Stille jener geheimnisvolle Laut, eine Klage, eine Stimme. Sie glich der süßen Stimme meiner geliebten Loy Schan.

„O Tschang Kuang," klagte sie, „o Tschang Kuang, ich kann dich nicht vergessen. Auch jetzt wähne ich deine Stimme zu hören. Ich sitze allein im Finstern und träume von dir. Ich höre das Schluchzen des Freundes, dem ich entrissen bin."

So vernahm ich wie in einem Traume die Stimme Loy Schans, die ferne Musik ihrer Seufzer und Klagen, indes ich gleich einem Toten auf den Stufen vor dem Altar der Liebesgöttin lag. Vielleicht hatte mich Schwäche überwältigt oder Verzweiflung, denn ich muß ein Weilchen geschlummert haben, das Gesicht in den Händen verborgen.

Als ich erwachte, hörte ich andere Stimmen, auch Schritte. Zwei von diesen Stimmen gehörten Frauen, doch daneben hörte ich die Stimme Wing Tais.

„Sieh," sprach eine der Frauen, „dort liegt ein Mann am Altar."

„Irgendein Bettler oder Landstreicher," sagte Wing Tai, „der im Tempel nächtigen möchte! Er wird uns nicht stören."

Ich lag still wie ein Toter. Ich vernahm das Rasseln eines Schlüsselbundes und neben dem Altar unter dem Throne der Göttin wurde eine Tür geöffnet.

„Auch dieser Ort bietet nicht mehr genügende Sicherheit", hörte ich Wing Tai sagen. „Sobald eine Belohnung für das Auffinden des Mädchens ausgesetzt ist, kann man nicht einmal den Priestern trauen."

Dann schloß sich die Tür leise hinter Wing Tai und den beiden Frauen. Doch hörte ich ihre Stimmen unter mir.

Es war kein Fieber, kein Lug und Trug der Phantasie, nicht die Stimme der Göttin, die sich meiner erbarmte! Loy Schan hauste in einer Zelle unter dem Altar, vor dem ich kniete! Ich sprang in die Höhe und stürzte zum Schreine der Göttin hin, aber ich erblickte nichts als glatte Lackpaneele mit goldenen Mustern.

Wieder zog ich mein Schwert und lauschte in der Dämmerung neben dem Altar. Da öffnete sich langsam eines der Paneele und verbarg mich zum Teil, da ich mich an die Mauer lehnte. Wing Tais Frau trat heraus, dann seine Tochter — hagere Fuchsweiber mit demselben bösen und grausamen Ausdruck, der Wing Tai eigen war.

Dann — welch ein Fest der Schönheit, welch ein Entzücken für meine verdursteten Augen! — trat Loy Schan hervor, ihr Antlitz war blaß wie der Mond, ihre Augen blickten dunkel vor Traurigkeit und waren weit geöffnet vor namenloser Angst.

Zuletzt erschien Wing Tai, die Schlüssel in der Hand.

Er wandte sich zurück, um die Tür zu schließen, und er sah mich stehen, das entblößte Schwert in der Rechten. Er stieß einen Schrei aus; vielleicht wähnte er einen Geist zu sehen. Die Frauen kreischten, als ich vortrat. Auch Loy Schan war von Angst erfüllt, auch sie glaubte vielleicht, es sei mein Geist, bis ich ihr zulächelte, sie zärtlich beim Namen rief und die Hand ausstreckte. Da riß sie sich von den Weibern los und warf sich in meine Arme, flehte mich an, sie zu retten, flehte zur Liebesgöttin, zu der sie ebenso wie ich gebetet hatte.

Vor Wut erstickend, riß Wing Tai ein altertümliches Schwert von der Wand und stürzte damit auf mich zu. Ich löste mich aus Loy Schans Umarmung und hielt seinem Angriff stand. Er holte wütend aus mit der alten rostigen Klinge, aber ich wehrte sie mit meinem schneidigen Schwerte ab und verwundete ihn am Unterarm.

Die zwei Fuchsweiber kreischten laut auf und rannten unter markdurchschneidendem Geheul zum Eingang hin.

Wing Tai und ich kreisten vor und zurück, indem wir mächtig aufeinander einhieben. Einmal streifte seine Waffe meinen Arm. Der Schmerz durchzuckte grimmig meinen Körper, und ich schrie laut auf.

Da hob Wing Tai das Schwert mit beiden Händen, als wollte er mich vom Kopf bis zu den Füßen zerspalten, aber ich begegnete ihm mit einem raschen Hiebe, die Klinge sprang aus dem vermorschten Griff und klirrte zu Boden.

Im nächsten Augenblick hatte ich Wing Tai einen Hieb auf die Schulter versetzt, und unter Fluchen brach der Elende zusammen. Ich trat mit dem rechten Fuß auf ihn. In diesem Augenblick wurden die Vorhänge beiseitegerissen, und ein Menschenschwarm ergoß sich in den Raum; zugleich wurde es plötzlich im Tempel hell.

Mit irren Augen liefen die Priester hin und her, über die Entweihung des Heiligtums klagend. Es waren noch Kaufleute und Kulis von der Straße hereingekommen, samt einigen Weißen; das Gekreisch der Weiber hatte sie herbeigebracht; dann kamen Polizisten; zuletzt erschien der Konsul.

Wing Tai richtete sich stöhnend auf und rief den Priestern zu:

„Das Mädchen gehört mir. Bringt sie fort."

„Der Hund lügt," sagte ich, „denn er hat sie aus dem Hause ihres Vaters in Tsing Hin gestohlen. Unsere Familien haben die Ehe zwischen Loy Schan und mir beschlossen, und ich bin hierhergekommen, um sie heimzuführen."

„Sie gehört mir", rief Wing Tai, der sich auf dem Fußboden wälzte. „Ich habe sie von ihrem Vater gekauft."

„Laßt das Mädchen erzählen, was geschehen ist", sprach der Konsul, ein weiser und ehrwürdiger Mann mit mächtiger goldener Brille.

Da erzählte Loy Schan, wie sie mitten in der Nacht aus ihrem Vaterhause gerissen und in diese Stadt gebracht worden war, um als Sklavin verkauft zu werden. Der Konsul nickte und sprach dann leise mit den weißen Beamten.

Dann blickte er streng auf Wing Tai und sprach:

„Heute nacht ist wiederum ein Mord begangen worden, Wing Tai. Der Teehändler Fong Hau, ein Mitglied deines Tongs, wurde in seinem Laden ermordet."

„Das ist das Werk der Ming Ti Tong, unserer hinterlistigen Feinde", ächzte der Sklavenhändler.

„Nein, Euer Gnaden," sagte ich, „die Tat hat Kim Lu von den Quong Ho Sings vollbracht. Ich hörte mit meinen eigenen Ohren, wie Wing Tai ihm den Mordbefehl erteilte."

Blutend ward Wing Tai ins Gefängnis geschafft, und vor Gericht hatte ich gegen ihn zu zeugen.

Die christlichen Missionare nahmen Loy Schan in ihre Obhut, bis sie als meine Gattin mit mir nach Tsing Hin zurückkehren konnte.

Nach vierzehn Tagen befanden wir uns wieder auf den weiten grünen Wassern. Aber sie zeigten sich nicht mehr wild, finster und furchtbar. Sie lächelten, sie waren grün wie Beilstein. Seevögel kreuzten silbernen Flugs den Himmel, und fliegende Fische belebten die Luft. Die Ungeheuer wurden zu freundlichen Delphinen, sie spielten und sprangen zu unserm Vergnügen, als wüßten sie von unserm Glücke.

Hosted by Google

Badende Mädchen.

Nach einem Gemälde von Anders Zorn.

Hosted by Google

Die Fischerei bei den Eingeborenen Afrikas.

Mit zwölf Abbildungen nach Originalaufnahmen.

Der Fischfang in Afrika, von dem wir eine Reihe von Bildern zeigen, wird von den Eingeborenen in der verschiedensten Weise ausgeführt. Besonders unterscheiden sich die Methoden der Fischerei an der Küste von denen, die auf den größeren Flüssen, vor allem auf dem Niger, angewendet werden. Eine beliebte Art der Fischerei an der Küste ist die sogenannte Massaronghi-Fischerei. Diese wird in der Weise ausgeführt, daß die Eingeborenen während der Flut in ihren Kähnen auf das Meer hinausfahren und an der Stelle, wo das Wasser einem Manne etwa bis zur Brust geht, eine Reihe von Netzen (Massaronghi) ausspannen, die an Pfählen im Sande befestigt sind. Diese Netze bilden einen Halbkreis von mehreren hundert Metern Länge mit der Öffnung nach der Küste zu. Sobald Ebbe eintritt, werden die auf diese Weise gefangenen Fische getötet. Das ist eine sehr einträgliche Art der Fischerei.

Mit dem Schleppnetz erzielt man ebenfalls sehr gute Resultate, aber da die Netze teuer sind, so werden sie selten verwendet, obwohl die Eingeborenen sie sehr zu schätzen wissen. Auch die Fischerei mit der Angel, mit der langen Leine und mit dem Wurfgarn ist vielfach üblich.

Die Fischarten, die meistenteils vorkommen, sind die Seebarbe, die Seezunge, der Sägefisch, der Rochen und der Wels. Die Fische werden frisch oder geräuchert verzehrt. Das Räuchern wird in der Weise vollzogen, daß die Fische, deren Eingeweide vorher ausgenommen worden ist, auf ein Flechtwerk gelegt werden, unter dem ein Holzfeuer brennt. Mit einer Soße aus Palmöl, Zwiebeln und Pfeffer zubereitet, dienen die Fische als Beilage zu dem täglichen Reisgericht. Die Fische bilden auch einen beliebten Handelsartikel.

Eine Fischreuse. Fischreusen werden zur Zeit des Hochwassers sehr häufig verwendet. Sie werden, oft ohne Köder, an den Flußufern versenkt.

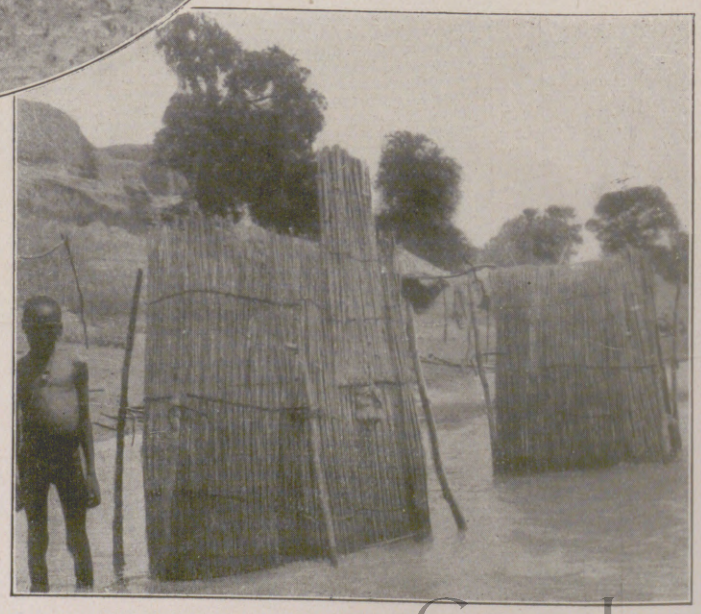
Außer den Eingeborenen, die die Fischerei berufsmäßig auf die geschilderte Art ausführen, pflegen auch die anderen Küstenbewohner zu ihrem persönlichen Verbrauch den Fischfang zu betreiben. Dabei bedienen sie sich der primitivsten Mittel. Sie errichten kleine Staudämme, gebrauchen Fischreusen und kleine Netze von verschiedener Form. Eine eigenartige Methode besteht darin, daß die Frauen die Blätter eines Strauches, den die Eingeborenen Meki nennen, zwischen zwei Steinen zerreiben und sie dann in die Wasserlachen werfen, die die Meeresflut zurückgelassen hat. Die Blätter enthalten einen Stoff, der die kleinen Fische betäubt. Diese kommen dann an die Oberfläche und können leicht gefangen werden.

Auf andere Art wird die Fischerei am Niger betrieben. Die Zeit der großen Fischzüge ist der Mai, wenn das Wasser des Niger tief steht. Der Fluß, der monatelang in der Ebene ausgebreitet war, nimmt in dieser Zeit nur noch einen Teil seines Bettes ein, und seine Tiefe schwankt zwischen einigen Zentimetern bis zu zwei Metern. Langsam fließt er zwischen seinen sandigen Ufern dahin, auf denen ungezählte Scharen von Schwimmvögeln sich von der Sonne bescheinen lassen. Die Somonos und Bozos, Fischer von Beruf, beschäftigen sich zu dieser Zeit zu Tausenden mit dem Fischfang. Ein riesiges Netz, das an Pfählen befestigt ist, sperrt den Fluß ab. Zwei oder drei Kilometer flußaufwärts ist ein anderes großes Netz an einer langen Reihe von Kähnen befestigt, die einen Halbkreis bilden. Auf beiden Ufern ziehen nun die Weiber der Fischer dieses bewegliche Netz auf das erste Netz zu. Zwischen den beiden Netzen werden riesige Fische eingefangen: Nilbarsche mit feuerroten Augen, Welse mit furchtbaren Stacheln, Zitterwelse u. a. Zahlreich sind die Fische, die Fluchtversuche machen. Mit oft unglaublichen Sprüngen versuchen sie, über die Netze hinwegzukommen. Aber in den Kähnen stehen die mit Harpunen bewaffneten Eingeborenen und passen gut auf. Manchmal tauchen sie auch nach den Fischen und bringen sie harpuniert an die Oberfläche.

Während der ganzen Fischerei hört man den eintönigen Gesang der Frauen: „Ziehen wir, ziehen wir, im ganzen Sudan gibt es keine so tapferen Leute wie die Fischer von Segu. Das Schicksal gäbe, daß keiner von euch während dieses Fischfanges verletzt werde. Wer von euch wird, mächtig wie der Zauberer, uns recht viele Fische in der Tiefe fangen lassen? Da ist der Anführer, er hat Recht, sein Amt auszuüben, man muß ihm gehorchen."

Auch das Schleppnetz wird von den Somonos häufig gebraucht. Eine andere Form der Fischerei, die die Bozos anwenden, besteht darin, daß die Fischer mit kleinen dreieckigen Netzen in Taschenform in jeder Hand die Fische einkreisen oder gegen ein Flechtwerk treiben. Die Fische werden dann dadurch gefangen, daß die Öffnungen der Netze zusammengefügt werden. Diese Netze werden auch benutzt, um in dem schlammigen Grunde der Wasserlachen, die sich am Ufer des Flusses ausbreiten, zu fischen. Auch werden lange Seile verwendet, an denen in einer langen Reihe Angelhaken ohne Köder befestigt sind. Diese Seile werden durch das Wasser gezogen, und die Fische fangen sich dabei in den Angelhaken.

Andere Anwohner des Niger, die die Fischerei nicht berufsmäßig betreiben, fischen mit primitiveren Werkzeugen für ihren persönlichen Verbrauch. Ein großer Fischzug findet während des „Sumpffestes" statt. Von weither kommen Hunderte von Eingeborenen mit Frauen und Kindern herbei. Schon vom frühen Morgen an hört man das Tamtam-Schlagen. Nachdem die Geister der Ahnen angerufen und Reis und anderes als Opfer dargebracht worden sind, begeben sich die Männer, mit Harpunen bewaffnet, alle ins Wasser. Sie vertreiben die Krokodile, die gefährlichen Tiere, und fangen die großen Fische. Sobald die Männer fertig sind, stürzen sich auf ein gegebenes Zeichen die Frauen und Kinder, alle mit kleinen runden Handnetzen bewaffnet, mit fröhlichem Geschrei in das schlammige Wasser. Unter ihnen befinden sich Mütter, die ihre Säuglinge in ihrem Schurz eingehüllt auf den Hüften tragen. Die kleinen Fische werden von ihnen in großer Anzahl gefangen. Nach Beendigung des Fischzugs wird das Fest, das bald zu einer Orgie wird, weitergefeiert. Selbst nach Einbruch der Nacht wird die Fischerei bei Fackelschein fortgesetzt. Mit kegelförmigen Körben, die an beiden Seiten offen sind, fangen die Eingeborenen die Fische ein, die durch den Lichtschein angelockt werden.



Heimkehr von einem erfolgreichen Fischzug.

Links: Fischerei am Niger während tiefen Wasserstandes. Bei dieser „Bassama" genannten Fischerei wird ein Netz an Kähnen quer über den Fluß gespannt, das Weiber auf ein anderes zu ziehen, das 3 km unterhalb ausgespannt ist. Die Fische zwischen den beiden Netzen werden von den Männern in den Kähnen oder schwimmend harpuniert.

Rechts: Bei tiefem Wasserstand verwendete Fischfallen, die aus Flechtwerk mit einer leicht beweglichen Falltür bestehen. Sobald ein Fisch in das Innere des Flechtwerks eingedrungen ist, fällt die Tür herunter, und der Fisch ist gefangen.

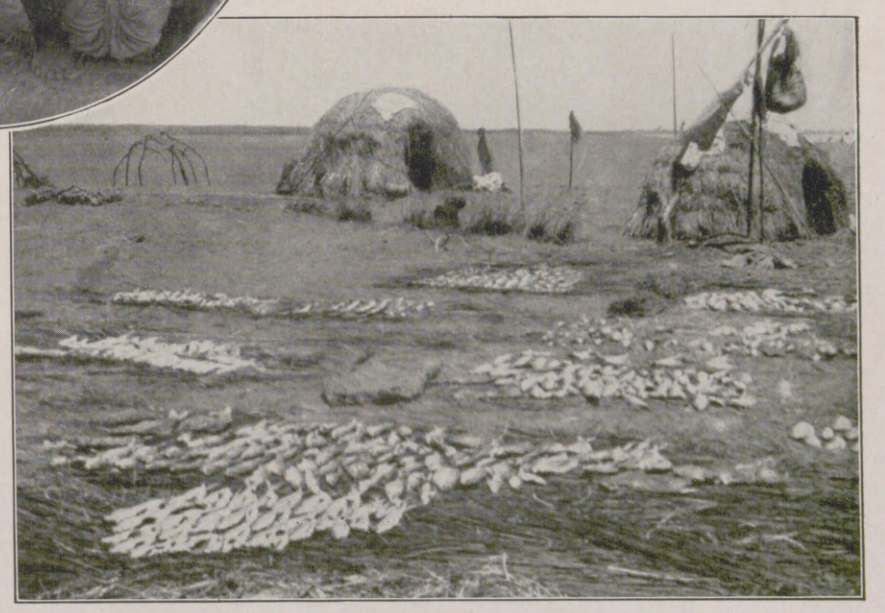
Hosted by Google

Fischfang mit Netzen. Die Fischer bilden einen Kreis, der sich immer mehr verengert, und fangen die Fische mit ihren Netzen auf.

Die „Massaronghi"-Fischerei an der Küste. Während der Flut werden im Wasser Netze ausgespannt, die einen nach dem Gestade zu offenen Halbkreis von mehreren hundert Metern Länge bilden. Bei dem Eintritt der Ebbe werden die Fische durch die Netze zurückgehalten, und die Eingeborenen töten dann die Fische. Diese Fischereimethode ist sehr einträglich.

Im Oval: Flechtwerk zum Einfangen von Fischen. Bei steigender Flut kommen die Fische durch die Lücken des Flechtwerks; die Lücken werden dann geschlossen, und sobald das Wasser zurückgegangen ist, die zurückgebliebenen Fische gefangen.

Die Fische werden meistenteils frisch verzehrt. Die Fischer lagern sich am Abend um ein großes Holzfeuer, in dem die Fische, die auf Stöcke aufgespießt sind, gebraten werden. Für die Eingeborenen, die weiter vom Fluß wegwohnen, werden die Fische in bestimmter Weise präpariert, wobei freilich ein kaum genießbares Produkt herauskommt. Man läßt die Fische im Durchschnitt zwei Tage lang in von der Sonne erhitztem Wasser weichen und legt sie dann auf die Erde, damit sie in der Sonne trocken werden. Das Fleisch wird auf diese Weise mehr oder weniger ausgetrocknet, aber es bedeckt sich mit Parasiten, von denen es zum größten Teil verzehrt wird. Der Rest ist eine Masse von widerwärtigem Geruch, die gesundheitsschädliche Stoffe enthält. Europäer, die die Eingeborenen bei ihrem Verfahren beobachtet haben, haben ihnen jetzt klargemacht, wie man durch einen leichten Zusatz von Salz ein ausgezeichnetes haltbares Produkt herstellen kann, und die Eingeborenen sind diesen Ratschlägen auch dankbar gefolgt.



Links oben: Markt in Conakry (Senegambien), auf dem geräucherte Fische feilgehalten werden. — Im Kreis: Afrikanische Riesenfische: Unten der Nilbarsch (Lates niloticus), der im Niger sehr häufig vorkommt. Er hat sehr gutes Fleisch und erreicht bisweilen eine Länge von 1,5 m. Oben eine andere Fischart (Distichodus rostratus, Günther). — Rechts oben: Fischfang mittels Flechtwerks, wobei die Eingeborenen die Fische mit Netzen gegen das Flechtwerk treiben und sie dann in den Netzen fangen. — Links unten: Fischer vom Niger mit Harpunen und Netzen. — Rechts unten: Zum Trocknen ausgebreitete Fische. Die Eingeborenen lassen die Fische erst in Wasser weichen und legen sie dann zum Trocknen in die Sonne. Was dabei herauskommt, ist ein verfaultes, von Parasiten zerfressenes, übelriechendes und gesundheitsschädliches Produkt.

Hosted by Google

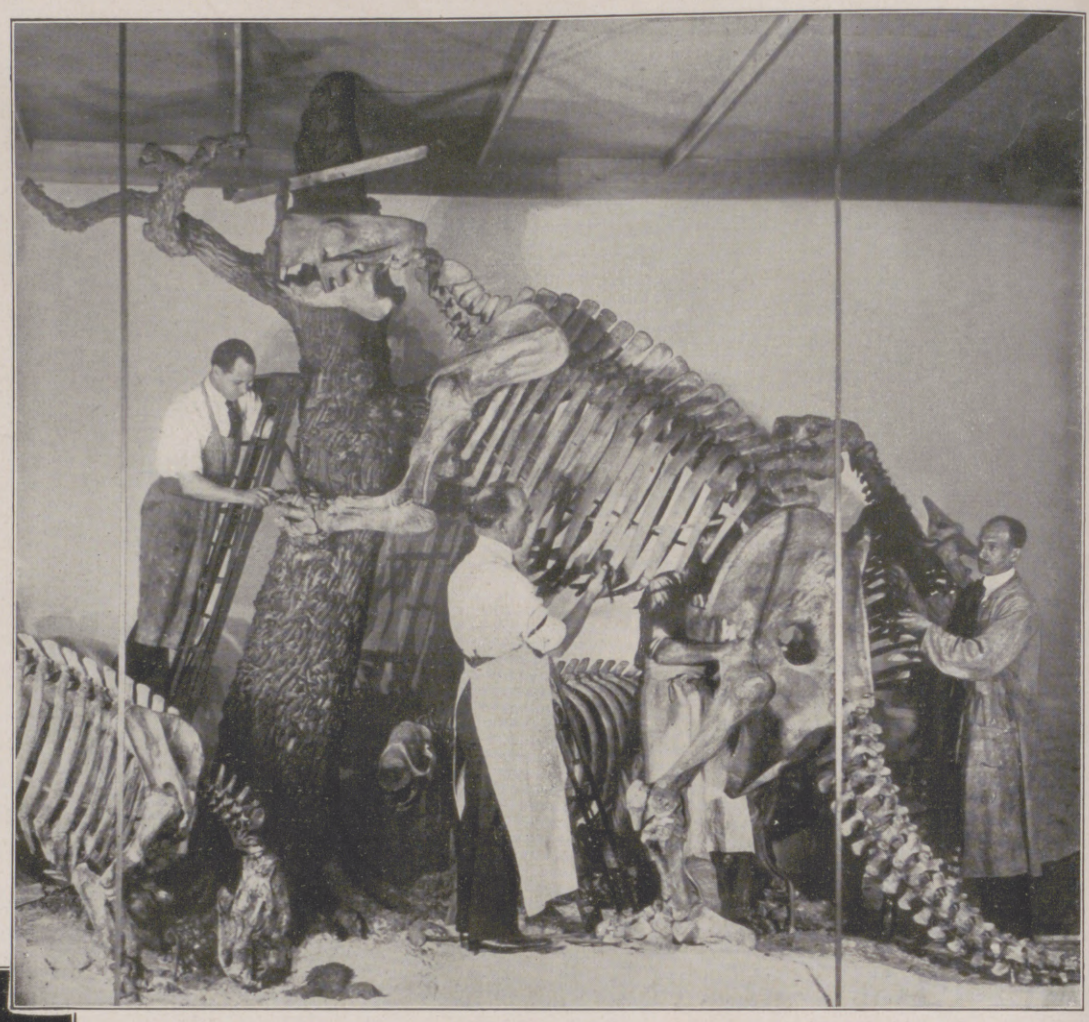
Aus der Werkstatt eines naturhistorischen Museums.

Von Dr. H. Reck, Berlin.

Geistiges Wissen und technisches Können schaffen in engem Verbande an den Resten lang vergangenen Lebens, um sie zu erhalten und wieder zu harmonischer Einheit zusammenzufügen. Die Wiedererstehung des einst Gewesenen verkörpert sich im Bilde der Rekonstruktion. Gipfel und Krönung erreicht sie im planvollen Wiederaufbau komplizierter Wirbeltierkörper. Besonders seltene, begehrte Objekte jedes Museums sind die Relikte von Landwirbeltieren, denn weit ungünstiger als im Wasser, im Meere sind auf dem trockenen Lande die Vorbedingungen für Erhaltung und Versteinerung abgestorbener Organismen.

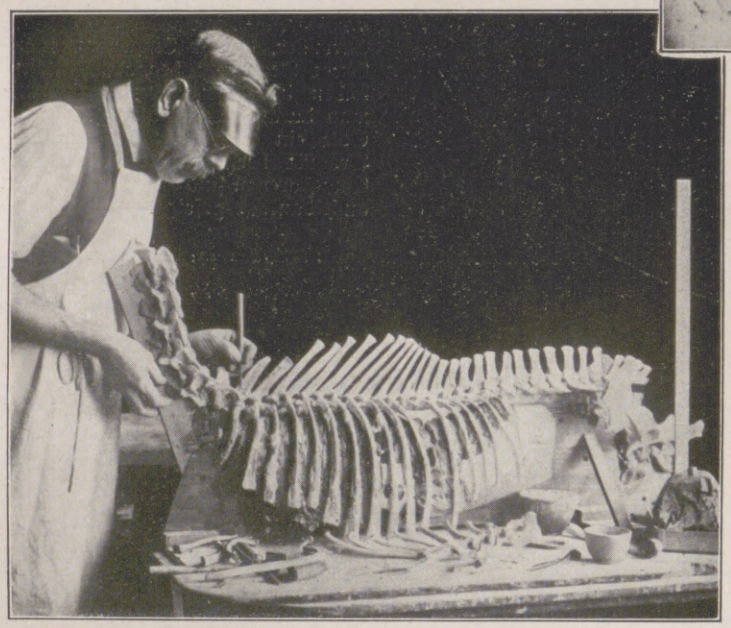
Abbildung 2 zeigt ein jungfossiles Pferd. Der Vernichtung durch Fraß, durch Verschleppung entronnen, haben doch Sonne und Wind, Regen und Schnee an ihm genagt, die Knochen zermürbt. Mühsam muß Stück für Stück gereinigt, gehärtet, Zerbrochenes wieder zusammengefügt werden. Durch Gips wird Fehlendes ergänzt. Nur so läßt sich der Fund den Sammlungen, der Wissenschaft erhalten. Abbildung 1 gibt gar die Rekonstruktion einer ganzen Gruppe von Tieren in natürlichen Lebensstellungen. Hoch aufgerichtet lehnt eines von ihnen an einem Baum, um zarte Blätter zur Nahrung im Geäst zu haschen. Megatherien, Riesenfaultiere, sind es, plumpe, bis elefantengroße Tiere, mit Grabzehen und rückgebildetem Gebiß, wie sie im Diluvium in großer Zahl die Gefilde Amerikas belebten.

Die beiden anderen Aufnahmen führen noch viel weiter zurück in die Vergangenheit. Schon die geringere Vollständigkeit der Erhaltung deutet die Jahrmillionen an, die an diesen Fossilien vorbeigezogen. Es sind Zeugen der Blütezeit der Reptilien, des Mittelalters der Erde. Abenteuerliche Gestalten, Riesen des Tierreiches, wie sie die Welt nie vorher, nie nachher wieder getragen hat, beherrschten

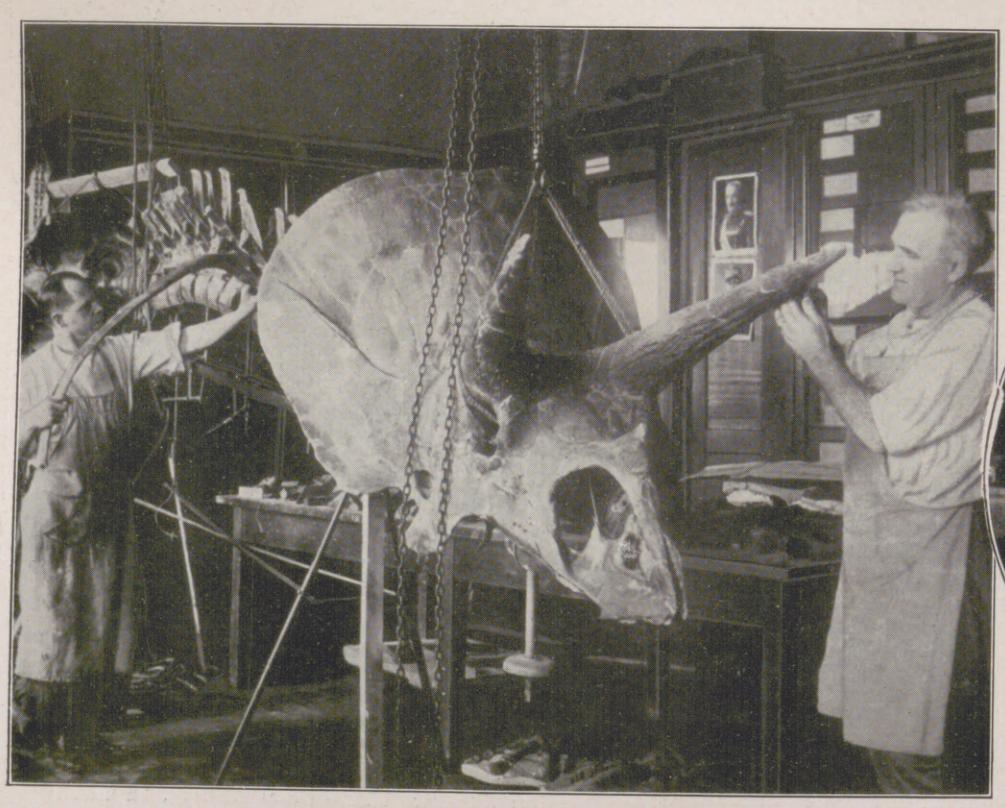


1. Gruppe rekonstruierter und montierter Riesenfaultiere in natürlichen Lebensstellungen.

damals das Lebensbild des Landes wie des Meeres. Fremdartig mutet uns dieses Leben an; für Gedanken und Vorstellung schlägt höchstens das Bild der Drachen unserer Sagen eine Brücke zurück zu jenen Ungeheuern. Triceratops wurde nach den drei Hörnern seines Schädels das 8 m Länge erreichende Skelett eines Tieres genannt, dessen Heimat Nordamerika war (Abbild. 3). Zur Abwehr gegen Angriffe von Hörnern trug es einen gewaltigen Knochenkragen als Schutzpanzer des Kopfes wie des Halses. Nashornartig muß der Gesamteindruck des Riesen gewesen sein; doch zeigt der anatomische Bau, daß solch äußerer Ähnlichkeit keinerlei Verwandtschaft entspricht. Auch das Lebensgebiet beider war anscheinend ganz verschieden. Triceratops — ein Tier des Sumpfes und der Dschungeln; Rhinozeros — Bewohner der Trocken-Steppe und des Urwaldes. Abbildung 4 endlich zeigt einen der gewaltigen Raubsaurier der oberen Jurazeit. Nur wenige Exemplare seines Schädels sind bekannt. Der auf dem Schädeldach liegende Kopf läßt schon im Oberkiefer trotz aller Lückenhaftigkeit des Gebisses erkennen, welch furchtbare Waffe einst diese Reihen teilweise Dezimeter langer Säbelzähne gewesen waren, deren einen der Präparator auf der Abbildung gerade dem Rachen wiedereinzufügen, im Begriffe ist. — Unersetzliche Urkunden der Natur sind es, die jahraus, jahrein in den Werkstätten der Museen der Wissenschaft gerettet und erhalten werden. Nicht mehr als ein flüchtiges Streiflicht auf diese Arbeit können diese Zeilen und Bilder darstellen. Unscheinbar, langsam, lautlos fast ist der Fortschritt. Meist ahnt der Laie nicht, wie viele Jahre hingebender Arbeit sich hinter schlichtem Schaustück verbergen. Eben weil es schlicht und natürlich wirkt, scheint es so einfach, es zu erstellen. Unendlich langsam nur mehrt sich mit dem Stoff gesicherte Erkenntnis. Ungern erschließt die Nacht ihr geheimnisvolles Archiv, den Stoß der Sedimente mit den darin eingeschlossenen Dokumenten der Fossilien. Zeit und Zufall helfen allein dem Wißbegierigen, dem Sammler. Generationen müssen den Stoff zusammentragen zu dem hehren Bau, dessen Größe und Linienführung wir heute erst ahnen können. Weit in der Zukunft noch liegt die Zeit, die den Meister sehen wird, der die vollendete Erkenntnis der Geschichte der Erde und ihres Lebens seinen Zeitgenossen wird schenken können.



2. Konservierungs- und Rekonstruktionsarbeiten an den Resten eines jungfossilen Pferdes.



3. Schädel und Rumpf des 8 m langen nordamerikanischen Sauriers Triceratops bei den Montagearbeiten.

4. Präparation und Ergänzung an dem Schädel des Raubsauriers Allosaurus aus dem obersten Jura Nordamerikas.

Rekonstruktionsarbeiten an fossilen Tieren.

Hosted by Google

Treibjagd auf Fasanen. Nach einer Zeichnung für die „Illustrirte Zeitung“ von Rudolf Lipus.

Hosted by Google

Stadtpfarrkirche und Denkmal Walters von der Vogelweide (Walter-Denkmal) in Bozen.

Links oben:

Bibliotheksſaal im Kloſter Neuſtift.

Mitte links:

Straßenbild aus Brixen.

Mitte rechts:

Altarbild aus Sterzing.

Links unten:

Hof in Bruneck.

Rechts unten:

Schnitzaltar aus Gossenſaß.

Deutſche Kunſt in Südtirol.

(Siehe hierzu den Beitrag auf nebenſtehender Seite.)

Hosted by Google

Deutsche Kunst in Südtirol. / Von Dr. Otto Peters.

Mit sieben Abbildungen nach Aufnahmen des Verfassers, davon sechs auf der nebenstehenden Bildertafel.

Das Bergland südlich des Brenners atmet für den die Talstraße der Eisack Herabwandernden und den auf steilen Gipfeln der Dolomiten im Sonnenbrand Edelweiß und Alpenveilchen Suchenden einen tiefen Frieden aus. Wohl dem, der unbekümmert seinen Weg ziehen kann durch dieses herrliche Land, dessen Herz frei bleibt von dem Geschrei des Tages, der nichts weiß von dem Kampf der Geister, von politischem Ehrgeiz und kultureller Großmannssucht, der mit den versteckten Tälern und majestätischen Bergen so verwandt ist, daß er stumm bleibt gegen die Gewalt, die man dem Lande von hüben und drüben antun will.

Kommt man in die Städte hinein, dröhnt einem schon seit Jahren das nicht zu Ende gehende Kampfgeschrei entgegen: Deutsch oder Welsch. Weit eindringlicher als alle Politik, als die unsicheren politischen Grenzen, das Hin und Her der Meinungen redet die Kultur, reden die durch Zeiten wahr gewordenen Schöpfungen der Kunst, als tiefste Regung menschlicher Durchseelung, von den letzten Dingen der Volksseele. Und was die Kunst schuf, ist nicht auszulöschen, wie auch die Berge nicht zu versetzen sind. Bozen und Trient gehörten staatlich einst dem Deutschtum an. Da streitet man nun herum, in heißem Kampfe wilde Leidenschaften schürend. Wer die Wahrheit liebt, bekennt, daß Trient der Mittelpunkt des italienischen und Bozen der des deutschen Grenzlandes Südtirol ist; daß der Grundcharakter der Kunst um Trient bis hinauf nach Salurn ebensowenig deutsch ist wie der des Landes südlich des Brenners mit Bozen im Herzen italienisch. Da hilft keine Gewaltpolitik. Man mag aus den Schulen des deutschen Südtirols die deutsche Sprache verdrängen, die Sprache der Kunst läßt sich nicht verwelschen. Sie steht fest wie eine zu Erz gewordene Grammatik künstlerischer Laute, die seit Jahrhunderten deutschen Klang haben.

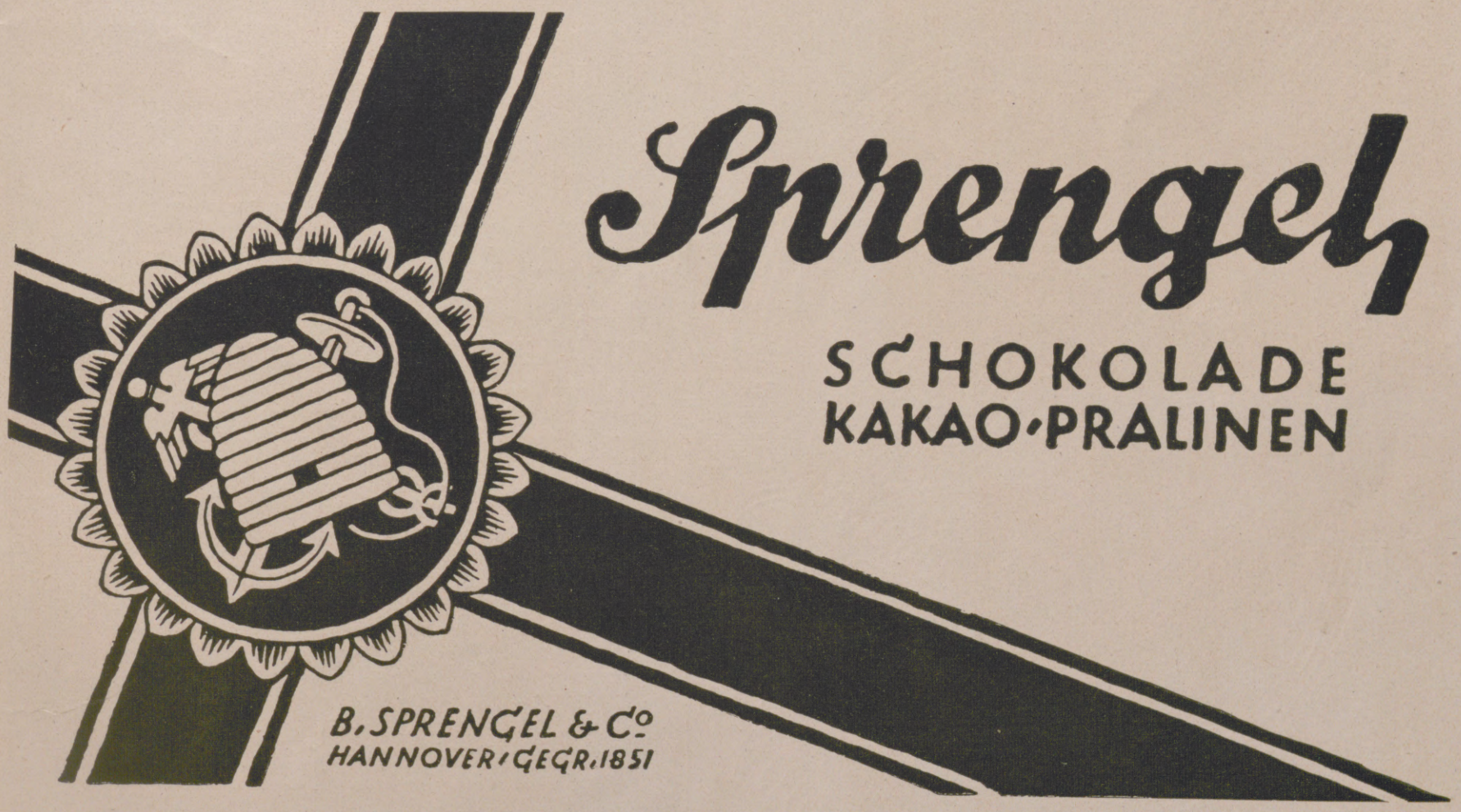
Schloß Runkelstein.

Könnten wir die Künstler der Gotik, der Renaissance, des Barocks fragen, wie sie empfanden in Sterzing, Brixen, Bozen, deutsch, würde ihre Antwort sein. Doch sie sind stumm geworden. Um so eindringlicher aber reden ihre Schöpfungen, geben uns von dem Geiste ihrer Meister, sind untrügliche Zeugnisse der letzten wahren Gesinnung.

Für den, der aus Italien kommt und in den Städten des deutschen Südtirols haltmacht, wird es unzweideutig klar, daß er sich hier, obschon heute in Italien, in einer anderen Welt befindet. Die Traulichkeit des deutschen Mittelalters, zu Zeiten eines Hans Sachs in Nürnberg, liegt heute noch genau so wie vor Jahrhunderten in den Gassen und Winkeln dieser Städte, die in ihrer Reinlichkeit und anheimelnden Enge, in der Poesie der reizvollen Erkerhäuser urdeutsches Wesen offenbaren. Gerade der Charakter der bürgerlichen Kunst des Mittelalters ist hier in Südtirol vielfach deutscher als in Deutschland selbst. Hier hat von jeher ein freies und stolzes Bürgertum in naher und lebendiger Beziehung zur Kunst gestanden. Ein Straßenbild aus Brixen oder Sterzing, die Lauben in Bozen zeigen, mit welch starkem künstlerischen Impuls, mit welch feinem Sinn für Hausbaukunst und Städtekultur man bei der Anlage von Straßen und Plätzen aus dem Volke heraus gestaltete. Von dem gleichen Geiste wie die Straßenseite der Häuser ist auch das Hausinnere getragen. Die Hofanlagen des Eisack- und Pustertales, sei es nun in Bozen oder Bruneck, muten heimisch deutsch an. In der Holzarchitektur findet sich eine Winkeltraulichkeit, die am Rhein oder an der Mosel nicht schöner anzutreffen ist. Es ist eine durchaus nordische Zierkunst, ein nur dem Deutschen liegendes Formgefühl, das aus der Verquickung von Holz und Steinarchitektur spricht.

Und dann die kirchliche Kunst des Mittelalters, die Schloßanlagen, die Schöpfungen der Malerei und Plastik, kurz, der Gesamtkomplex der großen Kunstgeschichte! Die Namen der deutschen Künstler, die hier ihre Arbeiten verrichteten, sind nicht alle aufzuzählen. Deutsche Meister arbeiteten an den gotischen Kirchen in Bozen, von denen die Pfarrkirche geradezu ein Kleinod deutscher Empfindsamkeit ist. Wie ein feines Steinfiligran hebt der Turm der Pfarrkirche, ein Meisterwerk des Burkhard Engelsberger, sich gegen den meist wolkenlosen Himmel ab. Mit den Architektennamen der kirchlichen Baukunst ist die Verbindung nach Süddeutschland gegeben. Fast alle diese Namen trifft man in Süddeutschland im Zusammenhang mit den dortigen Bauwerken wieder an.

Doch viel stärker als in der Baukunst ist die Wechselbeziehung zwischen Süddeutschland und Tirol in der Plastik und Malerei. Deutsche arbeiten in Tirol und Tiroler in Deutschland. Welchen Reichtum an Schnitzaltären hat das Tiroler Land aufzuweisen vom Brenner bis zur Sprachgrenze bei Salurn! Gleich in Gossensaß stößt man auf den wundervollen Schnitzaltar aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, der ein Prachtwerk der Spätgotik ist. In Sterzing begegnet man dem Ulmer Meister Hans Multscher. Der Sterzinger Altar von Multscher (1456 bis 1458) hat sowohl in seiner Plastik als auch in den Malereien weit über die Grenzen Tirols hinaus kunstgeschichtliche Bedeutung erlangt. Nicht weniger bedeutungsvoll sind die Werke der Holzschnitzer und Maler aus der Pacher-Schule. Michael Pacher, ein Pustertaler, hat dem Tiroler Land



Hosted by Google

gegen Ende des 15. Jahrhunderts Schätze geschenkt, um derentwillen sich die Schritte vieler Wissenschafter und Liebhaber gegen Süden lenken. Von München bis nach Oberitalien hinein ist sein reiches Erbe verteilt, besonders die Gegend von Bozen-Gries ist voll von seinen herrlichen Schöpfungen. Und nicht die leiseste Spur italienischen Einflusses findet sich in den Schnitzarbeiten dieses arbeitsfrohen Meisters.

Wenn nun das Mittelalter sowohl in der Plastik und Malerei als auch in der Baukunst, der kirchlichen und profanen, entwicklungsgeschichtlich und stilistisch mit dem Norden einen Weg geht, was in der profanen Großarchitektur durch die Burgen Runkelstein, Sigmundskron und Reifenstein als Vergleichsmöglichkeiten mit deutschen Burgen noch besonders erhärtet wird, so zeigt die Kunst der Renaissance eine gewisse Anlehnung an Italien.

Barock und Rokoko dagegen sind wieder so deutsch wie in Bayern, Franken und am Rhein. Jetzt sind es wieder deutsche Meister, die ihre Kunst zeigen, die in der Architektur und im Ornament sich abwenden von dem Pomp des Südens, die etwa in Neustift und Brixen aus deutschem Gefühl heraus der äußeren Üppigkeit eine innere Vergeistigung geben. Durch die Meisternamen Asam und Günther sind die Beziehungen zu Deutschland gegeben. Und hätten wir sie nicht, der Geist der Bauwerke würde doch für sich sprechen.

Wie in der bildenden Kunst, ließen sich auch in der Dichtung, kurz, im ganzen Geistesleben die Nachweise deutscher Gesinnung und deutscher Kultur führen. Gegen die Denkmäler des Geistes ist alles politische Getriebe machtlos. Das Geschrei des Tages kann und wird das Brennerland niemals verwelschen.

Aus Wissenschaft und Technik.

Amerikanisches Bildungswesen. Am 15. Juli d. J. haben die Konsulate der Vereinigten Staaten auf Grund neuer Instruktionen sich wiederum der Tausende anzunehmen angeschickt, die, dem dumpfen, sorgenschweren Deutschland den Rücken kehrend, in der Neuen Welt eine mehr menschenwürdige Existenz sich zu gründen hoffen. Unter den nahezu 13000 „Schicksalen", um die es sich dabei handelt, befinden sich Hunderte von Akademikern, die nach weitverbreiteter Auffassung als „Students ex Quota" eigentlich überhaupt nach dem Grundsatz der „Freiheit der Wissenschaft" die Wege zu den Arbeitsstätten der amerikanischen Wissenschaft ungehindert und unabhängig von der erschwerenden Technik der Ein- und Ausreisebestimmungen gehen sollten. Wo man sonst außerhalb Deutschlands hinblickt, überall findet man größte Freizügigkeit auf allen Pfaden des internationalen Bildungswesens. Es sind in der Tat besonders die Amerikaner der Vereinigten Staaten, die mannigfache Organisationen geschaffen haben, um die internationale Arbeit auf dem Gebiete des Bildungswesen zum Ausdruck zu bringen, und so viel beigetragen haben zu der in Deutschland weitverbreiteten Auffassung, daß deutscher Mitarbeit auch praktisch die Wege geebnet seien. Nicht weniger als 50 Nordamerikaner studierten als Cecil-Rhodes-Stipendiaten schon im ersten Jahre nach dem Weltkriege in Oxford, und zu Hunderten haben Nordamerikaner auf die mit gewaltigem Magnetismus arbeitende Reklame der Bildungsstätten Frankreichs hin sich im Laufe der letzten Jahre dort ihren Bildungshorizont zu erweitern gesucht. Interessant ist für das Begreifen des zu diesem Zweck entwickelten „Magnetismus" die Berufung sogar amerikanischer Dozenten, z. B. auch nach Straßburg. Es ist erfreulich, daß trotz aller Verleumdungspropaganda, die immer wieder auf die Erschwerungen durch Grenz- und Polizeiorgane, durch Überteuerung, durch allzu scharfes Vorgehen der Finanzämter usw. hinweist, sich doch auch nach Deutschland wiederum ein beachtenswerter Zuzug von Intellektuellen, vom Professor auf „Sabbatical"-Urlaub bis zum Wanderstudenten, der seine Ferienzeit durch eine Europareise nutzbringend zu gestalten hofft, eingestellt hat. Dieser Freizügigkeit außerhalb Deutschlands gegenüber mutet der Optimismus deutscher Amerika-Kandidaten vom durchgebildeten Wissenschaftler bis zum kümmerlich seinen Weg machenden „Werkstudenten" angesichts der sich vorläufig vor ihm auftürmenden Schwierigkeiten rein wirtschaftlicher Art fast wehmütig an. Die Frage, ob der erwartete Gewinn die aufzubringenden Opfer lohne, bzw. wo der Gewinn zu suchen sei, nimmt geradezu eine volkswirtschaftliche Bedeutung an. Die Atmosphäre des nordamerikanischen Bildungswesens, konkretisiert in den landläufigen Visionen gewaltiger Marmorbauten, Stadien, Bibliotheken, Laboratorien, der „Mäzene", die dem Nachhilfebedürftigen mit so ganz anderem Verständnis als in der Alten Welt entgegenkommen, erscheint als die ideale Atmosphäre der Entspannung aus aller geistigen und materiellen Bedrücktheit. Sie ist es in der Tat in manchem Sinne, aber zunächst in dem sehr entscheidenden Sinne, daß sie in erster Linie die Entspannung und allgemeine Beglückung auf der Linie der eigensten nationalen Wohlfahrt zu leisten hat. Nirgends finden diese von der gesamten Nation mit eifrigstem Interesse verfolgten „nationalen" Fragenkomplexe, an deren Lösung die Großmächte des amerikanischen Bildungswesens pro bono publico arbeiten, beredter Ausdruck als in den alljährlichen Botschaften der amerikanischen Universitätspräsidenten. Wie dient die Universität dem Wirtschaftsleben der Nation? Welche Garantien bietet sie, daß der junge Akademiker nicht den Zusammenhang mit der Nation verliere? Gibt sie genügende Sicherheiten gegen das Überhandnehmen „bolschewistischer" oder gar gegen gewisse kirchliche Dogmen verstoßender Irrlehren? — Bekanntlich ist auf einer ganzen Reihe von höheren Bildungsanstalten die Behandlung der Evolutionstheorie aufs strengste verpönt. — Solches sind vitale Fragen, sie haben einen ausgesprochen nationalen Charakter. Das Hineintreten Deutscher in Problemstellungen dieser Art dürfte ihnen in der Tat von einer hohen Warte aus einen Einblick in das Gesamtgefüge eines Volkes vermitteln, dessen Lebensinstinkte, dessen Lebensrhythmus bei aller bisherigen Amerika-Literatur noch immer in weiten Kreisen schief und unzulänglich verstanden werden. Nur müssen von vornherein die Scheuklappen des „Fachmannes" fallen, auch eine gewisse traditionelle Abgeneigtheit gegenüber Dingen und Vorgängen, die an sich jenseits der Interessen des „Spezialisten" zu liegen scheinen. Dafür liegt aber auch alles viel mehr zur Hand als in dem festumschriebenen Wissenschaftsbetrieb der deutschen Heimat: Das amerikanische Bildungswesen spielt sich sozusagen auf der großen Freitreppe der Nation ab. Es floriert auf Grund seiner Öffentlichkeit, es fehlen die in der Alten Welt oft als abweisend empfundenen Schranken reiner Gelehrsamkeit, nicht selten bis zu dem Grade, daß dem Europäer es überhaupt an dem gewohnten Ernst zu fehlen scheint. Entwickelt jedoch der Neuankömmling einen Sinn für die großen Zusammenhänge, für den Geist der Zusammenarbeit zwischen Alter und Jugend auf Grund eines in vieler Beziehung vorbildlichen Verhältnisses von Mensch zu Mensch anstatt von privilegierter Klasse zu erst noch zu erweisendem Bildungsstatus, vor allem aber für die erstaunliche Fähigkeit des Amerikaners, bei allem Individualismus für die Durchführung gemeinnütziger Arbeiten, namentlich auch auf dem Gebiete des Bildungswesens, stets die den größten Erfolg garantierenden Führer zu finden, herauszustellen und dann auch restlos, beinah mit Fanatismus, zu unterstützen, so könnte ein solches Erlebnis aus der Erfahrung an Ort und Stelle allein schon, ganz abgesehen von allem etwaigen rein wissenschaftlichen Zuwachs, als ein in jeder Beziehung großer und bleibend lohnender Gewinn bezeichnet werden. Bg.

Die Kap-Kairo-Bahn. Der britische Kolonialpolitiker Cecil Rhodes, dessen Andenken in dem verheißungsvollen Lande „Rhodesien" verewigt ist, hat den geistvollen Ausspruch getan: „In den Kolonien reicht die Eisenbahn weiter als die Kanone und ist billiger als diese." In diesem Sinne faßte er den Plan, das Festland Afrikas von Süd nach Nord mit einer aus Eisenbahnen und Wasserstraßen zu-

Wer kritisch das Gute sucht,

wird bei der OVERSTOLZ in der neuen grüngoldenen Packung eine Fülle von Wohlgeschmack und Aroma entdecken, wie er sie sonst nur bei teureren Zigaretten vorzufinden gewohnt ist.

Er wird der Güte dieser Haus Neuerburg-Zigarette zulieb sicherlich gern auf eine luxuriöse Ausstattung und ein übermäßig dickes Format verzichten

Haus Neuerburg

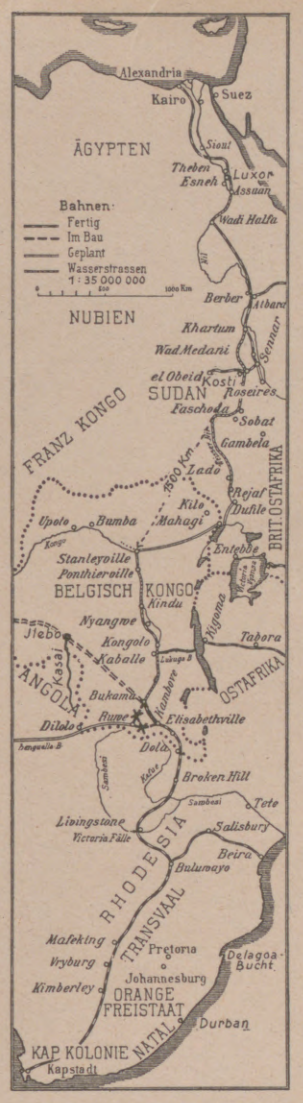
O. H. B.

TRIER · KÖLN · HAMBURG · DRESDEN

Hosted by Google

sammengesetzten Verkehrsstraße von Kapstadt bis Kairo zu durchqueren, um dadurch die Vormachtstellung Großbritanniens in Afrika zu befestigen und durch Anschluß der wichtigsten Bahnen die strategische Macht des Mutterlandes im schwarzen Erdteil zu stärken. Dieser Plan ist allmählich zu einem Lieblingswunsch des britischen Imperialismus geworden, und nachdem durch den betrügerischen Raub des deutschen Kolonialbesitzes in Ostafrika ein wesentliches Hindernis für den Ausbau einer rein britischen Kap-Kairo-Bahn beseitigt ist, erscheint es angezeigt, den heutigen Stand des Unternehmens und die Möglichkeiten seiner Vollendung festzustellen. Obwohl der Plan anfangs vielfach auf Widerspruch stieß, ist er doch in seinem nördlichen und südlichen Abschnitt auf weite Strecken bereits verwirklicht, nur in der Mitte, zwischen den Bahnen Sudans und der belgischen Kongokolonie, klafft noch eine Lücke von etwa 1500 km Luftlinie; sie bald auszufüllen, ist wenig Aussicht vorhanden. Der Nordabschnitt besteht, wie die Übersichtskarte zeigt, aus der geschlossenen Eisenbahnlinie von Kairo über Luxor, Schellal-Assuan, Wadihalfa, Khartum und Sennar bis Kosti, 2583 km, nur unterbrochen durch die Nilstrecke Assuan-Wadihalfa, 354 km, auf der der Verkehr durch Regierungsdampfer und die Dampfschiffe der Hamburgisch- und Englisch-Amerikanischen Nilgesellschaft vermittelt wird. Von Kosti, am linken Ufer des Nils gelegen, ist dieser stromaufwärts in seinem Oberlauf bis Rejaf und, mit Ausnahme der 150 km langen, durch Stromschnellen behinderten Strecke Rejaf-Dufile, weiter bis zum Albertsee hinauf schiffbar. Die Bahn hat von Kairo bis Luxor die europäische Vollspur, 1,435 m, von da an die Kapspur, 1,067 m; sie liegt auf ausschließlich britischem bzw. ägyptischem Gebiet. Der Südabschnitt ist einheitlich in Kapspur vollendet von Kapstadt über Kimberley, Bryburg und Mafeking in der Kapkolonie, weiter in Betschuanaland und Rhodesien über Bulawayo und Livingstone an den Viktoriafällen des Sambesi bis Brokenhill und Sakania, bis zur Nordgrenze der Südafrikanischen Union; von da in der belgischen Kongokolonie als Katangabahn in dem mineralreichen Katangabezirk über Elisabethville und Kambore bis Bukama, dem südlichen Endpunkt des schiffbaren Oberlaufs des Kongo, dort Lualaba genannt. Die Bahn auf britischem Gebiet bis zur Kongogrenze hat 3246 km, von da auf kongolesischem Gebiet bis Bukama 725 km, zusammen 3971 km. Die Katangabahn findet ihre nördliche Fortsetzung durch die aus Kongostrecken und Umgehungsbahnen zusammengesetzte Verkehrslinie des „Transcongolais" von Bukama bis Stanleyville, 1442 km, bestehend aus den beiden 1 m-spurigen Bahnen Kongolo-Kindu und Ponthierville-Stanleyville und den Stromstrecken Bukama-Kongolo und Kindu-Ponthierville. Die Lücke Stanleyville-Albertsee könnte durch eine der Gesellschaft der Oberkongobahnen bereits vor längerer Zeit konzessionierte, durch das Gebiet von Aruwimi nach der Nordspitze des Albertsees auf Mahagi zu führende Bahn geschlossen werden. Es fragt sich nur, wer die Kosten dieser 750—800 km langen Neubaulinie übernimmt. Die belgische Kongoregierung hat kaum ein erhebliches Interesse an diesem Bahnbau, denn sie widmet jetzt ihren ganzen Eifer der Durchführung einer Bahn von Bukama in nordwestlicher Richtung auf Ilebo am schiffbaren Kasaifluß — über 1000 km — durch die künftig mit den anschließenden Kasai- und Kongostromstrecken eine zusammenhängende Verkehrsstraße vom Katangabezirk über Bukama nach dem Stanleypool geschaffen werden soll; mit ihr sollen die wertvollen Ausfuhrgüter des Katangabezirks nach den Häfen des Unterkongo zur Überseeverschiffung verfrachtet werden. Auch für die britische Regierung dürfte die über kongolesisches Gebiet verlaufende Strecke Bukama-Stanleyville-Mahagi der Kap-Kairo-Bahn kein wesentliches Interesse mehr bieten; denn sie ist einmal wegen ihrer starken Ausbiegung nach Westen mit einem beträchtlichen Umwege verbunden, sodann aber bei ihrer Zusammensetzung aus kurzen, häufig abwechselnden Eisenbahn- und Stromstrecken, wegen des hierdurch bedingten mehrfachen Umladens der durchgehenden Güter, weniger geeignet für einen großen Überlandverkehr. Hiernach ist also wenig Aussicht, daß sich die Lücke zwischen Kosti und Stanleyville bald schließt, es sei denn, daß in dem von den betreffenden Bahnen zu durchschneidenden Gebiet lebenskräftige, gewinnbringende Industrien ins Leben gerufen oder wertvolle, abbauwürdige Mineralien oder sonstige Rohstoffe entdeckt werden, deren Verfrachtung die zu bauenden Eisenbahnen rentabel machen würde. Diese Vorbedingung wird sich vielleicht in dem Gebiet von Kilo und Moto, westlich des Albertsees, im Nordosten der Kongokolonie erfüllen, wo die Ausbeutung der dortigen reichen Goldgruben begonnen hat. Für einen Bahnbau von Stanleyville über Boga nach Kilo werden seit einiger Zeit Vorarbeiten gemacht. Kommt diese Bahn zustande, so würde sie voraussichtlich für das fehlende Glied der Kap-Kairo-Bahn ausgenutzt werden können; andernfalls wird diese noch lange Zeit aus zwei getrennten Bruchstücken bestehen bleiben.

Geh. Oberbaurat Prof. Baltzer.



Übersichtskarte der Kap-Kairo-Bahn.

Die röntgenographische Darstellung der Blutgefäße des Menschen ist, wie J. Berberich und S. Hirsch in der „Klinischen Wochenschrift" berichten, neuerdings gelungen. Damit ist ein weiteres großes Gebiet der röntgenologischen Forschung erschlossen. Die Schattenbilder, die Röntgenstrahlen auf einer photographischen Platte oder einem Fluoreszenzschirm von dem durchstrahlten Objekt hervorrufen, sind, wie wir wissen, auf eine verschiedene Dichte und damit auf eine verschieden starke Absorption der Röntgenstrahlen in den zu untersuchenden Gegenständen zurückzuführen. Vom menschlichen Körper wird daher ein Röntgenbild das Skelett als tiefen Schatten wiedergeben, während die Gewebe den Röntgenstrahlen keinen entsprechenden Widerstand bieten und auf der Platte im allgemeinen nicht abgezeichnet werden. Mit einer guten Röntgenröhre gelingt es indessen erfahrenen Röntgenologen auch, beträchtliche Dichteänderungen, wie sie in manchen Organen, beispielsweise dem Herzen, vorkommen, zu einer Röntgenographie dieser Organe zu benutzen. Für die Hohlorgane jedoch muß man sich künstlicher Mittel bedienen, indem man in sie dichtigkeitssteigernde Substanzen einführt. So füllt man z. B. Magen und Darm, um die Röntgenuntersuchungen vornehmen zu können, mit Wismutbrei. Für die Blutgefäße wollte es indessen lange nicht gelingen, ein solches Kontrastmittel zu finden, bis vor kurzem die beiden genannten Forscher bemerkten, daß die Verbindungen der Alkalierden (Kalzium, Strontium, Barium) mit den Halogenen (Chlor, Brom, Jod) ein ungefährliches und für die Röntgenographie der Blutgefäße sehr zweckmäßiges Kontrastmittel darstellen. Injiziert man 5—10 ccm Strontiumbromid und staut man in dem zu untersuchenden Gliede die Blutströmung, so hebt sich auf dem Röntgenbilde das Adergeflecht sehr scharf von den Schatten der Knochen und dem Hintergrunde des Bildes ab.

J. H. Becker.

Togal
Tabletten
hervorragend bewährt bei
Gicht, Rheuma, Ischias,
Hexenschuß, Nerven- und Kopfschmerzen
Togal stillt die Schmerzen und scheidet die Harnsäure aus.
Klinisch erprobt.
FABRIK PHARMACIA, MÜNCHEN 27.
Best.: 74,3 % Acid. acet. salic., 0,40 % Chinin, 12,6 % Lit., ad 100 Amyl.
In allen Apotheken erhältlich

HOFKIRCHE IN DRESDEN

Zell
Schokolade
von anerkannt vorzüglicher Qualität,
in vornehmer Verpackung, ein beliebtes
Geschenk für Alle.
HARTWIG & VOGEL A. G. DRESDEN

Hosted by Google

Berühmte Perlen.

(Hierzu die Bildertafel auf Seite 842.)

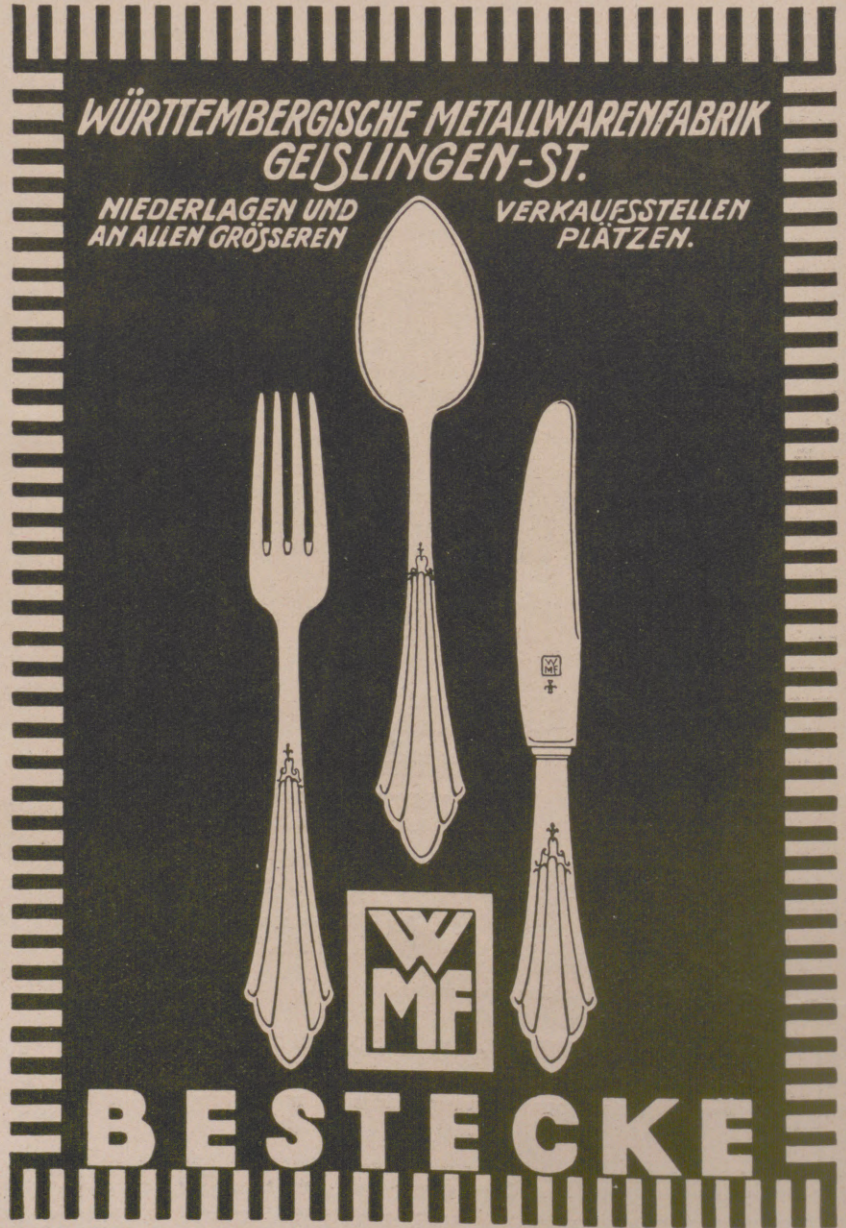
Mehr denn je steht die Perle im Mittelpunkt der Frauenintereſſen. Wohl geſtattet die Mode die Imitation, doch darum ſind die Frauen gerade nur für echte Perlen. Deshalb muß man ihnen wenigſtens erzählen, wo es berühmte Perlen gibt, und welche Frauen dieſe Koſtbarkeiten tragen. Perlen in ganz großem Format, gleichmäßig und mattſchimmernd, gibt es nicht allzu viele, und dort, wo ſich dieſe Seltenheiten befinden, müſſen ſie liebevoll gehegt werden. Denn wenn Perlen raſten, das heißt, wenn Perlen nicht dem Licht und der Luft ausgeſetzt ſind, nicht angelegt werden, dann verlieren ſie ihre Schönheit und werden matt. Die ſchönſten Perlen, die nicht nur ihrer Größe und Schönheit, ſondern auch der Fülle wegen unerreicht ſind, gehören der Italienerin Franca di Florio, die Perlen in Haſelnußgröße beſitzt und, nicht übertrieben, auch Ringperlen ihr eigen nennt, die im Format kleinen Nüſſen gleichen. Perlen von beſonderer Größe und Schönheit waren einſt Eigentum der unglücklichen Königin Maria Antoinette und ſind jetzt im Beſitze von Mrs. Colonel Hutchinſon, der Gattin des engliſchen Geſchäftsträgers in Manpur (Zentral-Indien). Die einwandfrei ſchönen Perlen ſind in ein Diadem gefaßt und dazu die ornamentale Schönheit der Ohrgehänge in demſelben Stil gearbeitet. Die Baronin Eugène Rothſchild in Wien hat prächtige Perlen, die lange Ketten bilden und von einer Gleichmäßigkeit und Schönheit ſind, wie man ſie in Europa ſelten findet. An Länge reichen ſie faſt an die Perlen der Madame di Florio heran. Auch zu dieſer herrlichen Kette ſind paſſende Ohrgehänge gearbeitet. Die junge Frau des Erbprinzen zu Fürſtenberg hat eine Reihe gleichmäßiger Perlen, die wieder ihrer Größe wegen eine Seltenheit ſind und darin der Mode völlig entſprechen. Die Prinzeſſin Hohenlohe-Belvis hat ebenfalls eine Reihe großer Perlen von ſeltener Schönheit, und die Kammerſängerin Selma Kurz-Halban, die berühmte Wiener Opernſängerin, beſitzt auch einen herrlichen Perlenſchmuck, Ketten von großen Perlen, begleitet von herrlichen Ohrgehängen in Brillanten und Perlen. Zum Schluß ſei noch die wundervolle Perlenkette der Gräfin Franz Kinsky in Prag erwähnt. Die Reihe der berühmten Perlen iſt damit noch nicht zu Ende, nur einiger der ſchönſten iſt hier gedacht!

Claire Patek, Wien.

Die im Bau befindliche Schwebebahn von Oberwieſenthal im Erzgebirge auf den Fichtelberg, die am 20. Dezember dem Verkehr übergeben werden ſoll. Die Ausführung der Bauarbeiten dieſer Schwebebahn, die bei einer Länge von rund 1250 m einen Höhenunterſchied von 310 m überwindet, erfolgt durch die Allgemeine Transportanlagen-Geſellſchaft in Leipzig.

Die Schwebebahn auf den Fichtelberg im Erzgebirge.

Nun wird Tatſache, was ſeit Jahren ſchon geplant und von den einen gefördert, von den anderen heftig bekämpft wurde. Der ungewöhnlich ſchwache Beſuch des oberen Erzgebirges, insbeſondere von Oberwieſenthal und Fichtelberggebiet, hat ſicher mit dazu beigetragen, daß die längſt geplante Schwebebahn zum Fichtelberg (1214 m) jetzt gebaut und rechtzeitig zum Winter fertiggeſtellt wird. Am 20. Dezember ſoll der Betrieb eröffnet werden. Die Schwebebahn-Bergſtation iſt auf dem Fichtelberg, die Talſtation direkt im Sportgelände, dicht beim Sporthotel und nahe dem Bahnhofe. Dieſe Stationen ſind in ihrer Konſtruktion aufs beſte der Landſchaft angepaßt, wie es auch vermieden wurde, freies Gelände mit Stützen zu beſtellen. Von der Talſtation aus befindet ſich die erſte Stütze erſt in 552 m Entfernung im Walde. Die Länge der Bahn, die einen Höhenunterſchied von 310 m überwindet, wird rund 1250 m betragen und in zwei geräumigen, heizbaren und mit Beleuchtungsanlagen ausgeſtatteten Kabinen zu je 15 Perſonen bzw. 12 Perſonen in Sportausrüſtung in etwa 6 Minuten erfolgen, während der Aufſtieg ſchon im Sommer 45 Minuten erfordert, im Winter je nach der Schneehöhe entſprechend mehr, und das auf dem kürzeſten Wege, dem ſogenannten Fremdenſteig, der aber nur rüſtigen Fußgängern anzuraten iſt. Für Sportgeübte wäre die Schwebebahn entbehrlich, aber die Freude an den ſtarken Reizen des Gebirgswinters lockt doch ſeit Jahren ſchon immer mehr und mehr auch Ältere, Männer wie Frauen, hinauf in die Berge und gerade zum Fichtelberg, der für alle Erzgebirgsfreunde doch noch mehr iſt als nur der höchſte Berg Sachſens, der ihnen ein beſonders erſtrebens- und beſuchenswertes Ziel, gewiſſermaßen ein Wallfahrtsort iſt wegen des dem jetzt 30000 Mitglieder zählenden



Hosted by Google

Erzgebirgsverein gehörigen Unterkunftshauses. Mit seinen mehr als 100 Betten und anheimelnden Aufenthaltsräumen ist es das größte und stattlichste Vereinseigentum unter allen ähnlichen Bauwerken in den deutschen Mittelgebirgen. Die Schwebebahn ermöglicht also auch weniger rüstigen Naturfreunden den Besuch des prächtige Aussicht bietenden Fichtelberges und weiter den mehrmaligen Genuß der einzig schönen Talfahrt auf einem Rodelschlitten. Die neue Rodelbahn endet ebenfalls dicht am Sporthotel bei der Talstation der Schwebebahn. Im folgenden Jahre kommt noch eine Bobbahn hinzu, schon in diesem eine Eisbahn (etwa 3000 qm). Dann zählt Oberwiesenthal, die höchstgelegene Stadt Deutschlands, zu den größten und bedeutendsten in- und ausländischen Wintersportplätzen mit äußerst günstigen Schneeverhältnissen. Die Eisenbahnverbindung bis unmittelbar an die Stadt heran wird zumal durch die von der Bahnverwaltung für die Winterszeit vorgesehenen günstigen Sonderzüge sicher zahlreiche Freunde des Wintersports aller Art wie der winterlichen Landschaftsreize hinauflocken. Sie alle werden finden, daß die hehre Natur durch die von der Allgemeinen Transportanlagen-Gesellschaft in Leipzig mit feinem Empfinden angelegte Schwebebahn zwischen Berg und Stadt in keiner Weise gestört worden ist. P. K.

Siedelung Biskupitz in Oberschlesien.

Vierundzwanzig, aus alten Heeresbeständen errichtete, winterfest ausgebaute Häuschen mit 52 Zweizimmerwohnungen und 4 Dreizimmerwohnungen. Untergebracht sind 52 Flüchtlingsfamilien mit 106 Erwachsenen und 128 Kindern, zusammen 234 Köpfe. Jede Familie hat 250 qm Gartenland. Im Hintergrund das weltbekannte Borsig-Werk.

Schlesische Flüchtlingsfürsorge.

Von Ministerialdirektor Dr. C. Falck,
Präsident des Bundesamtes für das Heimatwesen.

Der Vertrag von Versailles hat uns zahlreicher Gebiete im Norden, Westen und Osten beraubt, und mit ihrem Verlust haben zahlreiche kerndeutsche Volksgenossen Haus und Hof verlassen müssen. Diese Flüchtlinge und Ausgewiesenen sind, da für sie bei der in Deutschland allgemein herrschenden Wohnungsnot keine Wohnungen vorhanden sind, zunächst in besonderen Heimkehrlagern untergebracht worden. Diese unterstehen dem Reichskommissar für Zivilgefangene und Flüchtlinge und sind überwiegend auf ehemaligen Truppenübungsplätzen aus den dort vorhandenen Baracken errichtet worden. Von diesen Heimkehrlagern aus werden die Flüchtlinge in Wohnungen eingewiesen, die von dem Reiche, den Ländern und einzelnen Gemeinden neu erbaut worden sind. Insbesondere sind solche Wohnungen durch Ausbau reichseigener Gebäude, vorzugsweise von Kasernen, gewonnen worden.

Das Reichsministerium des Innern, dem diese Flüchtlingsfürsorge obliegt, hat in dem Rechnungsjahr 1923 an zwölf Orten Deutschlands durch den Ausbau von Kasernen etwa 300 Familienwohnungen hergestellt, die ausschließlich Flüchtlingen aus den durch den Friedensvertrag verlorengegangenen Gebieten überwiesen worden sind.

Besonders stark ist der Zustrom von Flüchtlingen gewesen, als Polen im Jahre 1922 von Ost-Oberschlesien Besitz ergriffen hat. Zur Unterbringung dieser Ausgewiesenen hat es daher in Oberschlesien mit seinen an sich schon äußerst schwierigen Wohnungsverhältnissen besonders schneller und durchgreifender Maßnahmen bedurft. Haben doch in zahlreichen Städten Oberschlesiens die öffentlichen Schulen zur vorläufigen Unterbringung der Flüchtlinge in Beschlag genommen werden müssen, so daß vielfach ein geordneter Schulbetrieb in Frage gestellt worden ist. Zur schleunigen Schaffung von Dauerwohnungen für diese Flüchtlinge hat daher das Reichsministerium des Innern gemeinschaftlich mit dem Preußischen Staat neben einer Reihe sonstiger Maßnahmen die Zentralstelle für die Schlesische Flüchtlingsfürsorge geschaffen, deren Leitung dem früheren Oberpräsidenten der Provinz Schlesien Philipp übertragen worden ist. Seiner außerordentlichen Umsicht und Tatkraft ist es zu verdanken gewesen, daß in der Zeit vom Oktober 1922 bis Anfang November 1923 in Oberschlesien 1323 winterfeste Wohnungen hergestellt worden sind, in denen 1323 Familien mit 6295 Köpfen

Feurich
Flügel * Pianinos
LEIPZIG, COLONNADENSTR 30

PROELS

Beeinträchtigen Sie nicht

die einzigartige Wirkung der Creme Mouson durch Benutzung einer scharfen Seife. — Verwenden Sie vielmehr die milde, duftige Creme Mouson Seife; sie gewährleistet eine außerordentlich wirksame Ergänzung der Creme Mouson-Hautpflege

CREME MOUSON

CREME MOUSON SEIFE * CREME MOUSON RASIERSEIFE

Hosted by Google

untergebracht werden konnten. In Gleiwitz, Hindenburg, Ratibor, Zaborze, Sosnitza, Biskupitz, Miechowitz, Neiße und Cosel sind diese Wohnungen erbaut. Sie haben sämtlich Wasser- und Kanalisationsanschluß sowie elektrisches Licht. Die Küchen sind mit Wrasenfang versehen und als Wohnküchen ausgebaut. Zu jeder Wohnung gehören große Keller und Böden, die als Vorratsräume für landwirtschaftliche Erzeugnisse dienen können. Diese werden die Ansiedler hoffentlich in guter Ernte aus den Gärten gewinnen, die in verschiedenen Größen jeder Wohnung unmittelbar vor oder hinter dem Hause zugeteilt sind.

Der innerhalb eines Jahres durchgeführte Bau dieser Wohnungen in Zeiten schwersten finanziellen Elends bedeutet nicht nur eine wesentliche Milderung des harten Loses unserer verdrängten und vertriebenen Volksgenossen, er ist auch eine Kulturtat, auf die unser Volk gerade in diesen schweren Tagen mit Freude und berechtigtem Stolz hinsehen darf. Möge uns diese schöne Leistung einen Ansporn geben zur Überwindung der schweren Aufgaben, deren Lösung uns noch bei der Unterbringung der übrigen Flüchtlinge, besonders auch in Oberschlesien, bevorsteht.

Für den Büchertisch.

Bücher zur Kunst. In zweiter Auflage liegt das Werk von Axel Romdahl „Anders Zorn als Radierer" (Arnolds Graphische Bücher, Verlag Ernst Arnold, Dresden) vor. Professor Romdahl gibt erst eine verständnisvolle Einführung in die Kunst dieses bedeutendsten Radierers Schwedens und läßt dann das Werk des Meisters in hundert gut ausgewählten und vorzüglich reproduzierten Radierungen für sich selbst sprechen. Jedem Kunstfreund wird das Werk Freude bereiten. — Dem jetzt 70jährigen Bildhauer Max Kruse hat Fritz Stahl eine verständnis- und liebevolle Monographie gewidmet (Verlag Ernst Wasmuth, Berlin), die mit einer Reihe ausgezeichneter Reproduktionen geschmückt ist. — Als Kunstgabe 5 der „Schönheit" erscheint ein Werkchen von Felix Zimmermann über Sascha Schneider (Verlag der Schönheit, Dresden), dem eine große Anzahl ganz hervorragend gelungener, zum Teil bunter Reproduktionen beigegeben ist. — Eine ausgezeichnete Biographie Rem-

Deutsche Automobil-Ausstellung · Berlin · 10.-18. Dez. 1924

Personenwagen-Halle Dux: Stand 165 * Presto: Stand 13 — Lastwagen-Halle Magirus: Stand 574 * Vomag: Stand 418

Die bevorzugten Personen- Lieferungs- und Lastkraftwagen - Omnibusse etc.

Deutscher Automobil-Konzern (D.A.K.) G.m.b.H. Leipzig · Tröndlinring 4 Eingang Nordstraße

Vertretungen an fast allen grösseren Plätzen des In- und Auslandes.

Die mild-aromatische

8 BLAU PUNKT 8

Waldorf-Cigarette

A. KUSCHE

Kaliklora

erfrischende Pfefferminz-Zahnpasta, von nicht zu übertreffender Qualität.

SCHÖNHEIT

Rosigen Teint, weiße Hände, weiche, glatte Haut erzielt mein

„KREM BIRKON"

Nicht fettend. Unentbehrlich bei spröder Haut, Frost, Wundsein, Röte, Mitessern und Sommersprossen. **Tube 1.- u. 2.- M.**

Alleiniger Hersteller:

FRANZ SCHWARZLOSE,

BERLIN, Leipziger Straße 56, Friedrichstraße 183, Joachimsthaler Straße 41

sowie in allen besseren Parfümerien und Drogerien

Briefmarken

Auswahlen, reichhaltig u. länderweise geordnet. — Preisliste. Briefmarkenversand

Hof, Frankfurt (M.) 4, Klüberstr. 14.

BRIEFMARKEN

500 ver. all. Länder . 1.40
500 „ Europa . . 2.50
300 „ D. Reich . . 6.50
100 „ Schweden . . 5.00

u. Port. Preislisten gratis.

Emil Walter, Leipzig-Oetzsch.

Rad-Jo

für werdende und stillende Mütter

Stärkungsmittel

Radjosan

zur Nervenstärkung und Kräftigung

Rad-Jo-Versand-Gesellschaft m. b. H.

Hamburg, Radjopostbof

TÜCKMAR

WELTRUF

Die führende u. anerkannte Qualitätsmarke für den Friseur- u. Privatgebrauch

Gold. Jubiläumsmedaille Berlin 1921.
Goldene Medaille Mannheim 1921.
Großes Goldenes Ehrenkreuz München 1922.

Zu haben in den einschlägigen Geschäften

Mingol-

Tabletten schützen vor Husten, Heiserkeit Erkältung

Erhältlich in den Apotheken und Drogerien

H. von Gimborn-A.-G. Emmerich a/Rhein

Briefmarken Verlangen Sie Preisliste

Paul Kohl A.-G., Chemnitz 8

Die Kunst des Skatspiels. Ein Lehr- und Nachschlagebuch von **Arthur Schubert.** Herausgeber der Allg. Deutschen Skatordnung. Preis: geb. in Pappe 2.65 R.-M. (Ausland: schweiz. Frk. 3.35), in Leinen geb. 3.— R.-M. (Ausland: schweiz. Frk. 3.75). **Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.**

Die beste Schuhpflege mit Eg-Gü in der Tube

Eg-Gü ist das vollkommenste höchstprämiierte Schuhpflegemittel und wirkte durch seine Veredelung in Qualität sowie Verpackung bahnbrechend auf dem Gebiete der neuen Schuhpflege. Eg-Gü ist die Original-Tubenkreme und wurde bisher

von keiner Nachahmung erreicht!

Hosted by Google

brandts gibt Willy Pastor in dem Buche „Rembrandt der Geuse“ (Verlag H. Haessel, Leipzig). Dem Buche ist eine große Anzahl von Reproduktionen von Werken Rembrandts beigegeben. — Jedem Freunde des schönen Elbflorenz wird das Werk „Dresden, eine kunstbetrachtende Wanderung“ mit 13 farbigen Abbildungen nach Gemälden und 27 Zeichnungen von Professor Fritz Beckert, Text von Professor Robert Bruck (Verlag der Buchdruckerei der Wilhelm und Bertha v. Baensch-Stiftung, Dresden) Freude machen. Der Textverfasser gibt eine verständnisvolle Schilderung von Dresdens künstlerisch wertvollen Bauten, und diese Darstellung wird durch das Bildermaterial auf das glücklichste ergänzt. — Eine kunstgeschichtliche Monographie über das Christus-Bild in der bildenden Kunst aller Jahrhunderte gibt Dr. Walter Rothes in dem Buche „Christus“ (Verlag J. P. Bachem, Köln). Der Verfasser hat den schier unerschöpflichen Stoff geschickt dargestellt. Eine große Anzahl von Abbildungen schmückt das Werk, für dessen Wert es spricht, daß es bereits in zehnter Auflage vorliegt. — Eine von ausgezeichneter Kenntnis des Stoffes zeugende Darstellung gibt Gerhart Rodenwaldt in dem Werk „Das Relief bei den Griechen“ (Verlag Schoetz & Parrhysius, Berlin). Das Werk enthält eine große Anzahl von vorzüglichen Reproduktionen. — Eine wertvolle Monographie über „Hans Thoma, ein Meister der Menschheit“ hat Dr. Karl Anton, der jahrelang in persönlichem Verkehr mit dem Meister gestanden hat, geliefert (Verlag G. Braun, Karlsruhe). Es ist eine umfassende Darstellung der Persönlichkeit des Meisters, der eine große Anzahl von Reproduktionen beigegeben ist. — Als Kunstgabe 2 der Schönheit erscheint „Ludwig Fahrenkrog, seine Schöpfungen und ihre Bedeutung für unser Volkstum“ von Kurt Engelbrecht (Verlag der Schönheit, Dresden). Der Textverfasser gibt hier eine verständnisvolle Würdigung des Meisters, der eine große Anzahl von außerordentlich guten Reproduktionen beigegeben ist. — In einem hübschen Buche schildert der Maler Franz Hein seine Lebenserinnerungen unter dem Titel „Wille und Weg“ (Verlag K. F. Koehler, Leipzig). Das Streben und Ringen eines modernen Künstlers wird hier in interessanter Form geschildert. Eine Reihe von Reproduktionen von Werken des Meisters schmückt das Buch. — Ein unentbehrliches Handbuch für Museumsleiter, Kunstsammler, -händler

Leciferrin

flüssig und in Tabletten

Nervenstärkend-blutbildend

Fahle Gesichtsfarbe, Runzeln, matte Augen

sind die Anzeichen, dass der Blutzustand zu wünschen übrig lässt, es ist daher Pflicht des Betreffenden Sorge zu tragen, dass das Blut die für ein gesundes Funktionieren nötigen Bestandteile erhält, wodurch der Blutzustand verbessert, der Appetit gehoben, die Verdauung befördert wird. Leciferrin besitzt die Eigenschaft, dem Körper neues, gesundes Blut zuzuführen, wodurch schon nach kurzem Gebrauch das Gesicht ein frisches, gesundes Aussehen erhält.

Preis 1/1 Flasche Mk. 3.—, 1/2 Flasche Mk. 1.75, zu haben in Apotheken und Drogerien.

Galenus Chemische Industrie, Frankfurt a. Main, Basel, Steinentorstrasse 23.

Sanatorium Hufnagel Bad Orb

(Dr. Viktor Hufnagel)

Herz- und Nervenleiden

Winterkuren

CHRISTBAUM-UNTERSÄTZE

zwei Weihnachtslieder spielend, verziertes Nickelgehäuse, drehbarer silberbronzierter Baumhalter, Tragkraft etwa 50 Kilo. Preis G.-M. 42.– franko deutscher Postort.

Jul-Heinr-Zimmermann, Leipzig, Schillerstr. 5

TEEKANNE

Geheime Briefe.

„Wären Sie nur gestern bei der Gräfin Königsmark gewesen, Liebwerteste, wir tranken Tee bei ihr!“ — „Ach, meine Teure, sind Sie auch von den großmächtigen Mohren in chinesischen Gewändern empfangen worden? Ich habe mir erzählen lassen, daß all ihre Kammerfrauen, Diener und die Gräfin selbst dabei chinesische Kleider tragen, und daß man das neue chinesische Getränk aus chinesischen Schalen schlürft. Wie mag sie auf diesen Gedanken gekommen sein?“ — „Die Gräfin hofft immer noch, Aufschluß über den Tod ihres Bruders Philipp Christoff, so 1694 ermordet wurde, zu erhalten, sagt man, und da habe ein geheimer Bote des Königs unter den Briefen von Hannover an den preußischen Hof einen aufgefangen, der von Madame, der Pfälzer Liselotte aus Paris war. Darin habe gestanden, daß so die vornehmen Damen ihre Tage hinbringen, man tue nichts, noch lesen, noch schreiben, noch arbeiten, noch spielen, man trinke Tee!“ — Ein wenig haben sich die Zeiten geändert: das Teetrinken ist wohl Selbstzweck, aber auch beim Lesen, Schreiben, Arbeiten und Spielen darf der Tee „Marke Teekanne“ nicht fehlen, denn nichts vermag man auszuschöpfen und voll zu genießen, wird man nicht angeregt und erquickt durch den Tee.

Einfach fabelhaft in seiner Wirkung

Unstreitig der gesündeste Puder zur Erzielung eines zarten Teints und Erhaltung von Jugend und Schönheit

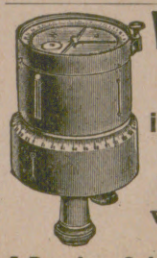
Der stumpfe interessante Teint der vornehmen Welt

L. Leichner Duftet

Berlin Schützenstr. 31

O- u. X-Beine

heilt auch bei ält. Personen der Beinkorrektions-Apparat. Dtsch. Reichspat. Nr. 335318. Aerztl. i. Gebr. Verl. Sie geg. Einsendung v. 1.— G.-M. unsere phys.-anat. Broschüre. **Arno Hildner**, Chemnitz Sa. E 26. Wissensch. orthop. Werkst. (Fachärztl. Leit.)



Winkelköpfe

in Präzisionsausführung.

Zuverlässiges und billiges **Vermessungs-Instrument.**

A. Pessler & Sohn, Freiberg i. Sa.

Hosted by Google

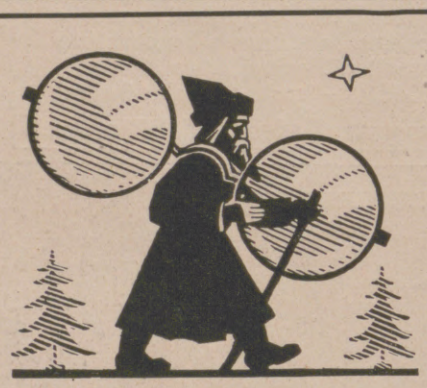
usw. ist das Werk von Dr. Albert Neuburger „Echt oder Fälschung, die Beurteilung, Prüfung und Behandlung von Altertümern und Kunstgegenständen“ (Verlag Richard Voigtländer, Leipzig). Der Verfasser gibt in diesem mit einer großen Anzahl von Abbildungen versehenen Werke eine ausgezeichnete Darstellung des schwierigen Gebietes der Fälschung von Kunstwerken und ihrer Erkennung. — Ein interessantes Werk über den Körper und seine Ausdrucksbewegungen, besonders den Tanz, ist das Buch von Fritz Giese „Körperseele, Gedanken über persönliche Gestaltung“ mit 88 Abbildungen (Delphin-Verlag, München). Es muß für jeden, der sich mit diesem Gebiet beschäftigt, interessant sein, sich mit den Gedankengängen des Autors auseinanderzusetzen. — Ein Buch zur Wohnungskultur ist August Truebs „Räume und Menschen“ mit einführenden Gedanken von Hanns H. Josten (Verlag Walter Hädecke, Stuttgart). Das mit einer großen Anzahl von schönen farbigen Abbildungen geschmückte Werk gibt wertvolle Belehrung zur Ausgestaltung der modernen Wohnung. Besonders ist die Bedeutung der Farbe hervorgehoben. — Ein wertvolles Büchlein, betitelt „Die neue Wohnung“, hat der bekannte Architekt und Magdeburger Stadtbaurat Bruno Taut geschrieben (Verlag Klinkhardt & Biermann, Leipzig). Taut gibt hier gewissermaßen ein Lehrbuch, wie man unter den heutigen zur Sparsamkeit zwingenden Verhältnissen sich eine möglichst schöne und bequeme Wohnung einrichtet. Von der Frau als Schöpferin erwartet der Verfasser die Initiative zur neuen Wohnungsgestaltung.

„Schreibers Beschäftigungsmittel“, von Lehrern und Künstlern im Verlag von J. F. Schreiber in Eßlingen am Neckar und München herausgegeben, wenden sich an die Familie wie an die Schule, an die Kinder ebenso wie an die Eltern und Lehrer. Unter den diesjährigen Neuerscheinungen dieses Verlages mögen hervorgehoben sein: Die „Kulturgeschichtlichen Baubogen“ (36 : 43 cm) von J. Junghans und Th. Göhl in Farbendruck, wertvolle Anschauungsstücke zum erdkundlichen und Geschichtsunterricht; die „Volks- und heimatkundlichen Aufstellbogen“ und die „Volks- und heimatkundlichen Baubogen“, beide Sammlungen nach der Wirklichkeit gezeichnet von Bruno Schmidt und Th. Göhl. „Schreibers Beschäftigungsbücher“ für Elternhaus und Arbeitsschule bilden in ihrer Mannigfaltigkeit eine unerschöpfliche Fundgrube.

Kurhaus Bad Nassau
Sanatorium für Nerven- u. innere Kranke
Ruhiger, angenehmer Herbst- und Winteraufenthalt
Ärztliche Leiter:
Dr. R. Fleischmann Dr. Fritz Poensgen

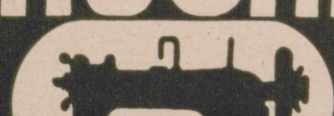
Dr. Möller's Sanatorium Dresden-Loschwitz **Schroth-Kur** Gr. Erfolge i. chron. Krankh. Prosp. fr.

DETEKTIVE KLANTE
vom ehemal. Geheimdienst des Kaisers. Langjähr. Tätigkeit am Berliner Polizei-Präsidium.
Zuverlässige Ermittlungen. — Beobachtungen. — Auskünfte.
Berlin W. 8, Friedrichstrasse 63. Fernruf: Merkur 5213.



Ein praktisches Geschenk
können Sie Ihren Augen machen in Form eines gut passenden Klemmers oder einer Brille mit ZEISS Punktal-Gläsern. Horn, Doublé oder Gold, lassen Sie darüber Ihre Börse und Ihren Geschmack entscheiden; wegen des für Ihre Gesichtsform passenden Gestelles ziehen Sie den fachkundigen Optiker zu Rate. Aber über eines darf kein Zweifel herrschen: Gönnen Sie Ihren Augen die Wohltat optisch vollkommener Augengläser!

Zeiss
Punktal-Gläser
für Brillen und Klemmer
Jedes Glas trägt das Schutzzeichen Z
Lassen Sie es sich auf den Gläsern nachweisen! Niederlagen überall bei den durch dieses Zeichen kenntlich gemachten Optikern. Druckschrift „Punktal 55“ und jede Auskunft kostenfrei von

Phoenix


Beste Schnell-Nähmaschine
Man fordere Schrift No 440
Baer & Rempel * Bielefeld

Sprechapparate zu Fabrikpreisen

Meinel & Herold Sprechapparate-Fabrik
Klingenthal/Sa. No 357
Schallplatten M. 2.50 p. Stück.

Das Frauenwahlrecht
betätigen in idealster Weise Tausende unserer Damen-Mitglieder bei der Gattenwahl. Gegen 30 Pfg. erhalten Sie aufklärende Bundesschrift F. 6 im neutralen Umschlag.
„Der Bund“, Zentrale Kiel.
Gegr. 1914. Zweigstellen überall. Sonderabteilung für Einheiraten.

SOENNECKEN

RING-NOTIZBÜCHER
in farbigem Leder
GOLDFÜLLFEDERN
in verschiedenen Ausstattungen.
Auch mit Edelmetallumkleidung
Wertvolle praktische Weihnachtsgeschenke
Durch alle Schreibwarenhandlungen zu beziehen
F. SOENNECKEN · BONN · BERLIN · LEIPZIG

MUSIKINSTRUMENTE sind Vertrauens-Objekte!
Unsere Erzeugnisse stellen Höchstleistungen dar
Jul. Heinr.
LEIPZIG QUERSTR. 26 **ZIMMERMANN**
VERLANGEN SIE KATALOG GEWÜNSCHTER INSTRUMENTE!

Ein prächtiges Geschenk! für die Jugend; für den Sammler und Kunstfreund; für jeden Familientisch
zu Weihnachten, Neujahr, Geburts- u. Namenstag, Hochzeit usw.
Elegantes Ansichtskartenalbum, mit 100 verschiedenen, ausgewählt schönen, farbigen Ansichtskarten aus österr. Alpenländern, Südtirol, Dalmatien, Istrien, Riviera, Orient usw. . . . . 10 Mk.
Luxusalbum, mit 200 verschied. Prachtkarten obiger Länder 18 Mk.
Vorauszahlung. Porto extra. Zufriedenstellung garantiert.
Th. Unterwandling, Briefm.-Handlung u. Verlag, Millstatt, Kärnten, Österr.
Briefmarken-Neuheiten billigst! Liste frei. Erstkl. Auswahlen.

Rosa centifolia
Der Duft der dunkelroten Rose in wunderbarster Natürlichkeit
J. F. SCHWARZLOSE-SÖHNE
BERLIN
Detailverkauf: Markgrafenstr. 26
Fabrik: Dreysestr. 5
Flasche im Karton Gm. 4,50, 7,50, Probe 2,50
Parfüm, Seife, Puder, Haarwasser, Hautcreme usw.
erhältlich in allen einschlägigen Geschäften
Parfümierte Karten gratis

Ehrenpflicht
im In- und Ausland ist es,
die wichtigste Trägerin deutscher Kultur,
die
Leipziger „Illustrirte Zeitung“
Verlag von J. J. Weber in Leipzig
nicht bloß zu lesen, sondern sie gegen die in heutiger Zeit verhältnismäßig geringfügige Bezugsgebühr (s. Kopf der Seite 821) vor allem auch ständig zu halten.

Für Ladengeschäfte eine wirksame u. unentbehrliche **Schaufenster-Reklame**
sind die Aktuellen Bilder des Verlages J. J. Weber in Leipzig.
Die neuesten Tagesereignisse aus aller Welt,
die das Publikum in größtem Maße interessieren, bringen die „Aktuellen Bilder“ in wöchentlichen Serien. Jedes Ladengeschäft sollte einen Versuch mit den „Aktuellen Bildern“ als Schaufenster-Reklame machen. Probebilder und Bezugsbedingungen auf Wunsch kostenlos.

Das volle Kaffeearoma
den vollen, feinen Kaffeegeschmack bietet der coffeinfreie Kaffee Hag. Er hat in erhöhtem Grade alle Vorzüge eines anderen guten Kaffees, ist genau so ausgiebig wie dieser, verschafft die gleiche angenehme Anregung, hat aber noch den großen Vorzug, daß er Herz, Nieren und Nerven nicht schädigt und auch für die Verdauung bekömmlich ist.

Schont Herz und Nerven!

Hosted by Google

Arbeit für den Tuschkasten bieten: „Ein lustiges Tierbilder- und Malbuch" von Jos. Mauder; „Märchen" und „Bunte Leute". „Gute Freunde" von Karl Rohr mit Versen von Albert Sixtus regt die Kleinen zum Nachschneiden und zu eigenen Schöpfungen an. „Der Winter", Bilder von Margarete Haffner mit stimmungsvollen Versen, bietet eine Darstellung der Freuden der schneereichen Jahreszeit. „Das Kinderfest", Bilder von Marie Margarete Behrens, Verse von Elisabeth Morgenstern, wendet sich in erster Linie an Mädchen. „Lerne was, so kannst du was", Bilder von Fritz Baumgarten, Verse von Albert Sixtus, sprüht von echtem Kinderhumor. Von dem beliebten Buche „Blatt für Blatt" von Oskar Pletsch, Bilderbuch für kleine Leute, Verse von Cornelie Lechler, liegt die 6. Auflage vor.

„Columbusfahrt", politische, wirtschaftliche und soziale Entdeckerbetrachtungen auf einer Amerikareise, betitelt sich eine vom Verlage E. S. Mittler & Sohn, Berlin, herausgegebene sehr zeitgemäße Schrift des Vizeadmirals a. D. Carl Hollweg über die amerikanische Presse und die Kriegsschuldfrage, das Sachverständigengutachten und amerikanische Mentalität, amerikanischen Militarismus, Deutschamerikanertum, amerikanische Frauen, die deutsche und die amerikanische Seele, über Ford und seine Methoden. Die vortrefflichen Schilderungen des Verfassers von dem, was er auf seiner Amerikafahrt gesehen und beobachtet hat, verdienen weiteste Beachtung. Es ist eine gehaltvolle Schrift, wie sie nur ein Mann mit so reichen Erfahrungen und Kenntnissen schreiben kann wie Admiral Hollweg.

„Preußen-Kalender" 1925. Herausgegeben von Dr. Bogdan Krieger (Konkordia-Verlag in Leipzig, 3,50 Mk.) — Ein Heimatkalender mit vaterländischer Prägung! Belehrend und erhebend zugleich wirkt dieser schöne Abreißkalender, der sich frei von jeder parteipolitischen Einstellung hält. Er ist ein Erinnerungswerk an Preußens und damit Deutschlands große Tage und ist mit seinen ausgezeichneten Abbildungen und Beiträgen unserer deutschen Dichter berufen, die Liebe zur Heimat zu stärken. Das schöne Titelbild, „Fridericus Rex, die Terrasse von Sanssouci herabschreitend", empfiehlt den Kalender auf den ersten Blick als Weihnachtsgeschenk, auch besonders für die deutsche Jugend. Der prächtige Kalender sei allen Vaterlandsfreunden aufs wärmste empfohlen.

Urteile über Dr. Hoffbauer's ges. gesch. Entfettungs-Tabletten.

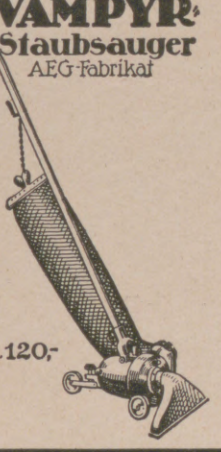
. . . . Die von mir angewandte Entfettungskur hat mir gut gefallen und hatte mir, **ohne meine Lebensgewohnheit zu ändern, ca. 10 cm Hüftmaass Abnahme gebracht.** M. P. — Penig i.S.
. . . . Von der ganzen Kur habe ich insgesamt 33 1/2 Pfund abgenommen und fühle mich wie neugeboren. Ich bin selbst über den Erfolg sehr froh, dass ich nicht umhin kann, Ihnen sehr geehrter Herr Doktor verbindlichst zu danken. E. K. — Küstrin.
Nähere kostenfreie Auskunft durch
Elefanten-Apotheke, Berlin SW., Leipziger Strasse 74 (Dönhoffplatz).
Depot Wien: Apotheke zum Römischen Kaiser, Wollzeile 13.
Depot Prag: Einhorn-Apotheke, Altstädtischer Ring 21.

VAUEN

Die Qualitäts-Bruyèrepfeife.
Nur echt mit der eingeprägten Schutzmarke „VAUEN".

Santo-G.m.b.H.
Berlin W. 50, Tauentzienstr. 4

VAMPYR-Staubsauger
AEG-Fabrikat



G. Rüdenberg jun.
Hannover

Phot. Apparate
und Ferngläser

Vorkriegsbetrieb wieder aufgenommen

Wer Auskünfte über Vermögen, Einkommen, Herkunft, Vorleben, Bildungsgang, Führung, Ruf, Charakter, Lebenswandel, Gesundheit, Religion, Geschäfts-Kredit-Verhältnisse, auch im Ausland u. Übersee, Ermittlungen, Beobachtungen in gleichviel welcher Sache (Prozeßmaterial usw.) wünscht, wende sich an die seit 1905 erfolgreichste Firma „Welt-Detektiv", Detektei, Auskunftei Preiß, Berlin W 62, Kleiststraße 36 I (Fernspr. Kurfürst 4543). Tausende Anerkennungen! Nachweis von leistungsfähigen Fabrikanten, Bezugsquellen usw. überall.

DANIEL SANDERS
ZITATENLEXIKON

Sammlung von Zitaten, Sprichwörtern, sprichwörtlichen Redensarten u. Sentenzen.
Vierte Auflage. 712 Seiten.

Von diesem bekannten und beliebten Nachschlagewerk erschienen zwei Ausgaben: a) Ausgabe im gewöhnlichen Format unserer Handbücher in Pappband, Reichsmark 4.50, Ausland schweiz. Frk. 5.65; b) Geschenkausgabe auf holzfreiem Papier in Ganzleinen im grösseren Format von 14:20,5 cm, Reichsmark 6.—, schweiz. Frk. 7.50.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26.

Metallbetten
Stahlmatr., Kinderbbetten dir. an Priv., Katal. 100 frei.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.).

STEIFF-KNOPF IM OHR
Die führende Marke.
Zu haben in Spielwarengeschäften. Illustr. Prospekt L kostenfrei.
Margarete Steiff G. m. b. H., Giengen a. Brenz 7 (Württ.)

Hosted by Google

IBACH PIANOS

LANDHAUS
RICHARD STRAUSS

GARMISCH 11. 6. 24

Lieber Herr Ibach!

Während meines Berliner Aufenthalts in Berlin [illegible] Ihr Haus mit [illegible] Ihrem neuesten Schöpfung, einem Stutzflügel, dem Richard Strauss Flügel. Ich spreche Ihnen meine vollste Anerkennung [illegible] aus.

Dass dieser Flügel, der meinen Namen trägt, ein so würdiges Kunstwerk geworden ist und ganz der Tradition Ihres Hauses entspricht.

Mit freundschaftlichen Grüssen

Ihr

Richard Strauss

Vorstehendes Zeugnis, das Prof. Dr. Richard Strauss an seinem 60. Geburtstag, am 11. Juni 1924, dem Hause IBACH zukommen liess, spricht vielleicht am eindringlichsten für die Qualität des neuen IBACH-Modells.
Der Richard-Strauss-Flügel birgt bei einer Länge von 2,10 Metern eine erstaunliche Klangfülle verbunden mit einer unerschöpflichen Ausgiebigkeit und unbegrenztem modulationsfähigen Gesangreichtum, dass diese Vorzüge in Verbindung mit seinem edlen lyrischen Ton das Instrument als die Übergangstufe vom Stutzflügel zum Konzert-Instrument qualifizieren.
In demselben Masse wie der **„Richard-Wagner-Flügel"** vor 40 Jahren nach der Freigabe durch den Meister als kleinerer Konzertflügel sich hervorragend einführte, noch heute bewährt und in der Musikwelt ungeteilte Sympathien erworben hat, wird der **„Richard-Strauss-Flügel"**, eine Vereinigung von Salon- und Konzert-Instrument, den vollen Beifall aller Künstler und Musikfreunde finden. Des Meisters Zeugnis, die Anerkennungen prominenter Persönlichkeiten auf musikalischem Gebiete sowie die grosse Anzahl der schon in Auftrag gegebenen „Richard-Strauss-Flügel" sind der Beweis, wie sehr das Haus IBACH mit diesem Modell einem dringenden musikalischen Bedürfnis Rechnung getragen hat.

IBACH FLÜGEL

STAMMHAUS BARMEN

FILIALEN: BERLIN, KÖLN, DÜSSELDORF, LONDON

Man verlange Preisliste „L"

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig.
In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor [illegible]

Hosted by Google

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.
PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.
FEB 4 1925

Illustrirte Zeitung

Verlag J. J. Weber * Leipzig

Nr. 4161 Weihnachts-Nummer 1924 163. Band

Einzelpreis (Inland) 1 Reichsmark

Hosted by Google

Landeshuter Leinen- und Gebildweberei
F.V.Grünfeld
Größtes Sonderhaus für Leinen und Wäsche

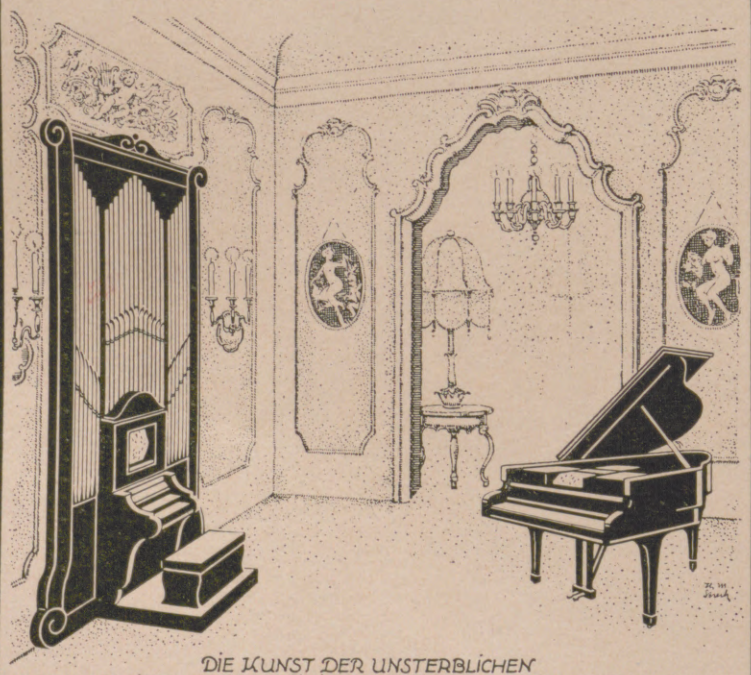
Berlin W. 8. Leipziger Straße 20-22

Die **Hauptpreisliste** Nr. 171 M über **Wäsche jeder Art** (mit zahlreichen Abbildungen) wird auf Wunsch zugesandt.

Pelzmodelle
Pelzjacken
Pelzmäntel
Feinste Pelzwaren
Seit 1847
Illustrierter Katalog W frei

Max Erler-Leipzig
Brühl 34/40

WELTE-MIGNON-PIANO &
WELTE-PHILHARMONIE-ORGEL
DIE INSTRUMENTE DES VORNEHMEN HEIMS



DIE KUNST DER UNSTERBLICHEN
REGER - GRIEG - NIKISCH - SAINT-SAËNS - CARREÑO
LESCHETIZKY - REISENAUER - MAHLER - BUSONI
VEREWIGT IN HÖCHSTER VOLLENDUNG.

M. WELTE & SÖHNE FREIBURG I. B.
GEGR. 1832.
VERTRETEN
IN ALLEN GRÖSSEREN STÄDTEN DURCH DIE ERSTEN PIANOHÄUSER

BERLIN & HAMBURG: STEINWAY u. SONS
DÜSSELDORF, CÖLN, BARMEN: RUD. IBACH SOHN
MÜNCHEN: ALFRED SCHMID NACHF.

Sind Sie schwerhörig?

Dann erproben Sie unseren seit Jahren von vielen Schwerhörigen mit ausgezeichnetem Erfolge benutzten elektrischen Hörapparat

„Phonophor"

der jetzt nach eingehenden Versuchen wesentlich

verbessert

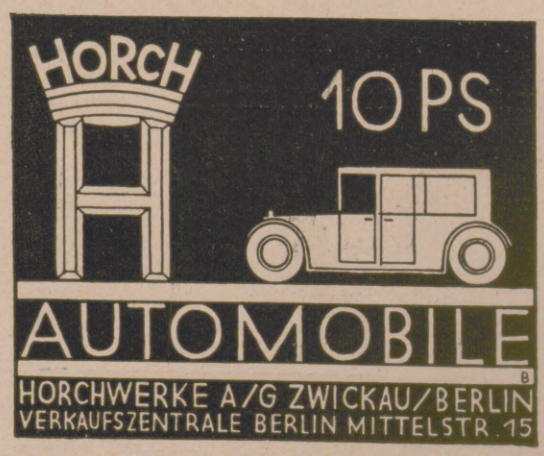
worden ist. Jedem Schwerhörigen ist es möglich, mit dem neuen Hörapparat mit Ohrsprecher, dessen Lautwiedergabe ganz vorzüglich ist, an jeder Unterhaltung usw. teilzunehmen. Ausstellung u. Vorführung bei unseren Technischen Büros u. Wiederverkäufern.

Siemens & Halske A.-G.
Wernerwerk, Siemensstadt bei Berlin
Technische Büros in allen grösseren Städten.

Ein Urteil von vielen:

„. . . . ohne Hilfe dieser Phonophore wäre ich heute nicht imstande, meinen Beruf als Kaufmann und Geschäftsmann zu erfüllen" S. N., Nürnberg.

Druckschrift u. Referenzliste auf Wunsch



Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen fremder Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt.
Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1–7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten.
Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

Nr. 4161. 163. Bd. Leipzig, Berlin, Wien, Budapest. 11. Dezember 1924.

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage. Bezugspreis für Deutschland monatlich 4 Reichsmark, vierteljährlich 12 Reichsmark. Einzelpreis dieser Nummer 1 Reichsmark. — Für das Ausland vierteljährlich: Ägypten 12 Schilling, Amerika 3 Dollar, Argentinien 6 Pesos, Brasilien 22 Milreis, Bulgarien 260 Lewa, Chile 24 Pesos, Dänemark 12 Kronen, England 12 Schilling, Finnland 80 Mk., Fiume 50 Lire, Griechenland 80 Drachmen, Holland 7 Gulden, Italien 50 Lire, Japan 6 Yen, Jugoslawien 200 Dinar, Mexiko 3 Dollar, Norwegen 15 Kronen, Österreich 15 österr. Schilling, Portugal 70 Escudos, Schweden 10 Kronen, Schweiz 16 Franken, Spanien 20 Peseten, Tschechoslowakei 80 Kč., Ungarn 12 Reichsmark, zuzüglich Porto. — Berechnung der Anzeigen in Reichsmark nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge.

Weihnachts-Nummer.

Hosted by Google

DIE REISE UM DIE WELT

Um unsere
erstklassigen Toiletteseifen und Parfüme
in allen Kreisen einzuführen, geben wir bei Bestellungen auf unsere Erzeugnisse im Werte von Mk. 2.— auf die besten Kennworte für unsere Spezialitäten
1000 Preise.

Es genügt die Einsendung von Mk. 2.— in bar, wogegen wir Ihnen nach Wahl
vollwertige Qualitätsware zum regulären Preise
liefern, oder des Gutscheines eines einschlägigen Geschäftes über den Kauf von Ulco-Erzeugnissen in dieser Höhe.

Es ist heute mehr denn je eine Frage des Geschmacks, welche Toilettenseifen und Parfüme sowohl die Dame als auch der Herr verwenden.

***Die Deutsche Industrie** befindet sich*
im
*schärfsten Konkurrenzkampf mit der Französischen und **muss** hierbei die **Deutsche Siegerin** bleiben.*

PREISE:

1. Preis:
1 Weltreise für 2 Personen
im Werte von Mk. 15000.—
2. Preis:
1 Orientreise für 2 Personen
im Werte von Mk. 5700.—
3. Preis:
1 Nordlandreise für 1 Person
im Werte von Mk. 1500.—
in Luxuskabinen einschl. Verpflegung des **Doppelschraubendampfers „Peer-Gynt“** oder auf Wunsch 80% des Wertes in bar.
4.—10. Preis: Je 500 Mk. in bar
11.—1000. Preis: Trostpreise im Werte von Mk. 12.—
(2 Stück Ulco-Toiletteseife, 1 Flasche Ulco-Parfüm in Luxuspackung)

GROSSEN FESTPRÄSENT

Sie erhalten
gegen portofreie Zusendung
von **nur** Mk. 2.—
6 Stück Toiletteseife Ulco-Serie
oder **4 Stück Toiletteseife Ulco-Orange**
oder je **1 Stück Toiletteseife Ulco-Gold und Badeseife**
oder **1 Stück Toiletteseife Damen-Ulco**
(das Beste vom Besten)
oder **1 Stück Toiletteseife Herren-Ulco**
(das Beste vom Besten)
nach Ihrer Angabe frei Haus und können ausserdem einen der obenstehenden Preise zugeteilt erhalten.

*In unseren **Spezialitäten** bringen wir Erzeugnisse von anhaltendem, dezentem und doch faszinierendem Parfüm, welche unbedingt die französischen Erzeugnisse überflüssig machen.*

Dies ist das Ziel
der
SPEZIALITÄTEN:
DAMEN-ULCO,
HERREN-ULCO.

BEDINGUNGEN:

Bei der Einsendung ist unter genauer, deutlicher Adresse ein kurzes, prägnantes Wort, wie z. B. „Tropica“, anzugeben, welches die eigenartige Qualität der Ulco-Spezialitäten kennzeichnet und auch für Export geeignet ist.

Die Preise sind auf 500000 Eingänge berechnet und erhöhen oder erniedrigen sich prozentual.

Die Verteilung erfolgt sofort nach beendigter Prüfung der Einsendungen, welche von einer unparteiischen, fünfgliedrigen Kommission unter Vorsitz eines Notars stattfindet.

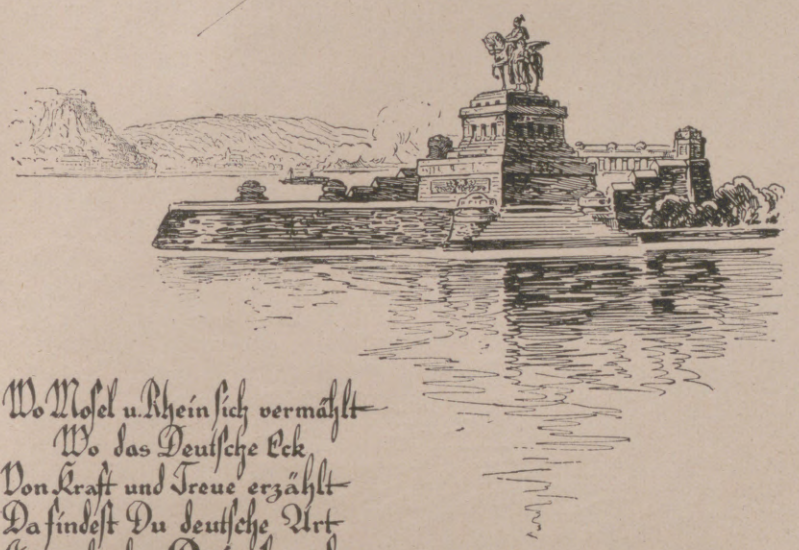
Das Urteil der Kommission ist unantastbar unter Ausschluss des Rechtsweges.

ULCO Gesellschaft m. b. H.,
Berlin W 35, Steglitzer Strasse 66

Toiletteseifen / Parfüme.

Hosted by Google

Deinhard!

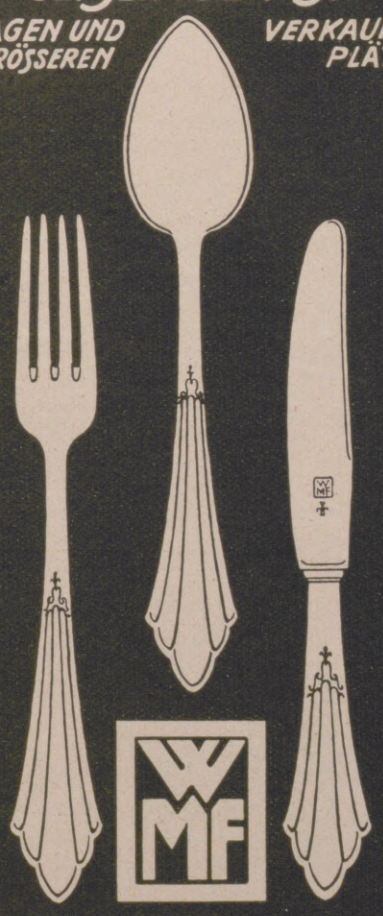


Wo Mosel u. Rhein sich vermählt
Wo das Deutsche Eck
Von Kraft und Treue erzählt
Da findest Du deutsche Art
Im perlenden **Deinhard.**

Deinhard & Co. Coblenz
gegründet 1794
Sektkellerei

WÜRTTEMBERGISCHE METALLWARENFABRIK
GEISLINGEN-ST.

NIEDERLAGEN UND VERKAUFSSTELLEN
AN ALLEN GRÖSSEREN PLÄTZEN.



BESTECKE

AUGUST FÖRSTER
LÖBAU i/SA. + GEORGSWALDE TSCHECHO-SLOWAKEI

FLÜGEL
PIANOS
HARMONIUMS

Berlin W. 35
Potsdamerstr. 105a

Dresden
Waisenhausstrasse 8

Hosted by Google

Weihnachten mit

Goldina Schokoladen

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

„Es ist direkt zum Lachen“, sagt jeder, der „Das lustige Fön-Buch“ liest. Es ist ein Bilderbuch für jung und alt mit vielen Beiträgen der bedeutendsten Künstler, Karikaturen-Zeichner und humoristischen Schriftsteller, die sich hier in ihren Darbietungen, ihren witzigen Versen und in der bildlichen Wiedergabe der komischsten Situationen, die die Lachmuskeln ständig in Bewegung halten, gegenseitig übertrumpfen. Wer Sinn für Humor hat und sich, seinen Angehörigen und besonders auch seinen eigenen oder anderen Kindern eine große Freude bereiten will, sollte dieses Büchlein erwerben. Die Bilder sind koloriert, und das ganze Buch ist in einer ersten Leipziger Kunstanstalt hergestellt. Es ist für den billigen Preis von 80 Pfg. (am besten einzusenden in Marken oder auf Postscheckkonto Berlin 11560) durch die Electricitäts-Gesellschaft „Sanitas“, Berlin N 24, Friedrichstr. 131 d portofrei zu beziehen.

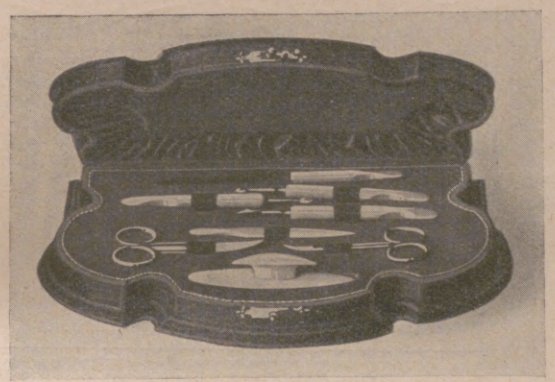
Die deutschen Universitäten im Sommer 1924. Nach Mitteilung des Akademischen Auskunftsamts an der Universität Berlin waren an den deutschen Universitäten im Sommer 1924 68736 Studierende immatrikuliert gegen 77593 im Wintersemester 1923/24 und rund 86000 im Sommer 1923. Die rückläufige Bewegung hat sich also weiter fortgesetzt, wenn sie auch noch nicht bis auf den Stand des letzten Friedenssemesters, in dem die Zahl 60748 betrug, geführt hat. Die einzelnen Fakultäten waren folgendermaßen besucht: Evangelische Theologie 2045 (davon 57 Frauen), katholische Theologie 1784, Rechts- und Staatswissenschaften 25893 (davon 1304 Frauen). Auffallend ist der fortdauernde Rückgang bei den Medizinern, die im Sommersemester 1924 9376 (1408), im Sommersemester 1923 12588, aber im Sommer 1914 16440 Studierende zählten und jetzt nur $13^1/_2$ v. H. der Gesamtzahl stellten gegen 27 v. H. im Frieden. Zahnheilkunde studierten 1154 (214) gegen 2115 im Sommer 1923. Die Philosophische Fakultät zählte 27848 Studierende (4506 Frauen); davon philologisch-historische Wissenschaften 8363 (2160); Mathematik und Naturwissenschaften einschließlich Chemie 7958 (1012); Kameralia 3839 (287); Landwirtschaft 3293 (59); Pharmazie 1437 (192); sonstige Fächer 2411 (484) — die Zahl der einzelnen Fächer ohne Kiel, die Zahlen der Frauen ohne Erlangen und Heidelberg. — In Gießen, Leipzig und München studierten ferner noch 636 Tierärzte und Forst-

DER KULTURMENSCH
verwendet täglich einige Minuten für eine sachgemässe Hand- und Nagelpflege, denn er weiss recht gut, dass ein alter Satz lautet: „Zeige mir Deine Hände, und ich werde Dir sagen, wer Du bist!“

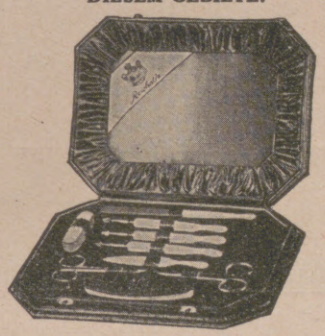
DIE UEBERZEUGUNG
wird Sie lehren, dass für eine sachgemässe und durchaus hygienische Hand- und Nagelpflege nur ein Begriff in Betracht kommen kann:
DIE REICHALDA-MANICURE!

DAS FEST DER FREUDE
— WEIHNACHTEN —
steht vor der Tür.
Sie suchen nach einem passenden Geschenk;
HIER HABEN SIE ES:

-REICHALDA-
MANICURE-ETUI!
DAS VOLLKOMMENSTE AUF DIESEM GEBIETE.

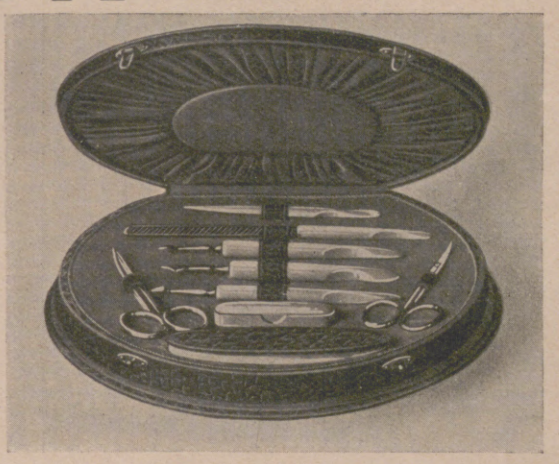


REICHALDA-MANICURE-ETUI Nr. 271, Mk. 25.—
Sämtlich in echt Leder, Krokodilpressung, mit prima Samt- und Atlasfütterung.



Nr. 262, Mk. 18.75

Unsere Schlager! Etui Nr 249 (Kaliko) Mk. 7.50.



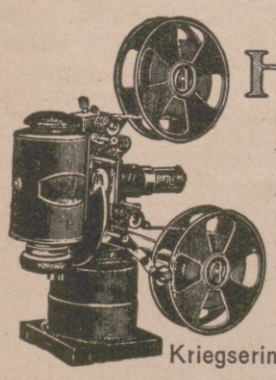
REICHALDA-MANICURE-ETUI Nr. 272, Mk. 20.—
Durchweg feinste Präzisions-Instrumente.

ES WIRD IHNEN BEKANNT SEIN,
dass der Markt gerade auf diesem Gebiete von minderwertigen Fabrikaten, welche von Zweckdienlichkeit keine Spur aufweisen, überflutet ist. Wir treten in jeder Beziehung als Bahnbrecher auf.

UNSERE DEVISE LAUTET: * UNÜBERTREFFLICHE QUALITÄT ÜBERAUS WOHLFEILER PREIS * GEDIEGENE GESCHMACKVOLLE AUSFÜHRUNG GARANTIE FÜR JEDES EINZELNE INSTRUMENT *

Genaue illustrierte Anleitung zur ORIGINAL REICHALDA MANICURE-METHODE zum Preise von Mk. 1.—
Sämtliche Artikel zur Hand- und Nagelpflege nur echt mit dem Namen REICHALDA.
Achten Sie stets auf den Namen REICHALDA, das schützt Sie vor Enttäuschungen.

VERLANGEN SIE NOCH HEUTE PROSPEKTE UND INTERESSANTE ABHANDLUNGEN VON
REICHALDA A.-G., BERLIN L.W. 35 TONANGEBENDE SPEZIALFABRIK FÜR SÄMTLICHE EINSCHLÄGIGE ARTIKEL
REICHALDA-FABRIKATE SIND ERHÄLTLICH IN ALLEN BESSEREN FACHGESCHÄFTEN.



Unser Heimkino
Die grösste Weihnachtsfreude für jung und alt.
Apparate:
Grösse 1 mit 2 Films Mk. 100
Grösse 2 mit 2 Films Mk. 160
Grosse Auswahl in Märchen- und Unterhaltungsfilms.
Kriegserinnerungen, Zeppelinfahrten etc.
Deutsche Filmindustrie R. Glombeck
Berlin SW 68, Friedrichstrasse 37.

Versand von Lebkuchen Christstollen in bekannter Güte.
Conditorei Jänke, Döbeln i. Sa., Obermarkt.

TURNO
Das neueste Gesellschaftsspiel für Klein und Gross
Mah Jongg
Das interessanteste Spiel der Gegenwart
Verkauf in Spielwaren-Engros- und Detailgeschäften. / Robert Hartwig, Sonneberg i. Thür.

VORWERK – TEPPICHE
DECKEN – MÖBELSTOFFE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN
VORWERK
VORWERK & Co, BARMEN

STEIFF – KNOPF IM OHR
Die beliebten, drolligen Spieltiere und Puppen!
Unerreicht schön, dauerhaft, preiswürdig!

Ueberall zu haben!
Prospekt L. kostenfrei!
Margarete Steiff G. m. b. H., Giengen a. Brenz 7 (Württ.)

Hosted by Google

leute. Die Gesamtzahl der immatrikulierten Frauen betrug 7493 gegen 4057 im Sommer 1914, aber 8734 im Sommer 1923. Sie beträgt nicht ganz 11 v. H. aller Studierenden, bei Medizin jedoch 15 v. H., bei den philologisch-historischen Wissenschaften fast 26 v. H. Die Zahl der studierenden Ausländer hat ebenfalls abgenommen und betrug 6069 gegen 8734 im Sommer 1923, jedoch 4575 im Sommer 1914. Den höchsten Anteil hat Berlin, wo 1651 Ausländer immatrikuliert sind.

Die Bibel ist das meistgekaufte Buch und übertrifft an Volkstümlichkeit jedes andere Buch; wurden doch im vergangenen Jahr 30 Millionen Exemplare in allen Teilen der Welt verkauft. Jedes Jahr arbeiten Gelehrte daran, die Heilige Schrift in immer mehr Dialekte zu übersetzen, und Tausende bemühen sich auf der ganzen Welt, diese Übersetzungen zu allen Menschen zu bringen. Im Innern ferner Länder, vielleicht weit im Amazonental oder im dunkelsten Afrika, wohin die Bibel noch nie gekommen ist, wandern die Händler mit ihren Bücherpaketen. Automobile tragen sie in acht Stunden durch die Wüste von Damaskus nach Bagdad, eine Reise, die früher stets Wochen dauerte und mit der schnellsten Kamelpost neun Tage beansprucht. Von der amerikanischen Bibelgesellschaft ist die Heilige Schrift allein in 175 verschiedenen Sprachen gedruckt worden. Die Gesamtzahl der verschiedenen Sprachen und Mundarten beträgt mehr als das Neunfache dieser Zahl. In den Vereinigten Staaten hat sich die Verbreitung der Bibel im letzten Jahr gegen das Vorjahr beinahe verdoppelt. Allein die Bibelgesellschaft von Massachusetts hat eine Viertelmillion Exemplare in 42 Sprachen verteilt, und in China gab die amerikanische Bibelgesellschaft im vergangenen Jahr zweiundeinehalbe Million Bibeln aus. In der Tat ging die Hälfte von ihren sieben Millionen Bänden nach dem Orient. Ähnliche Ergebnisse werden von vielen anderen Bibelgesellschaften gemeldet.

Die kürzeste Zeit einer funktelegraphischen Nachricht um die Welt wurde anläßlich der Eröffnung der dritten Jahresausstellung für Radiotelegraphie in Neuyork festgestellt. Zu diesem Zweck wurden von den beiden Funkstationen von Tuckerton und Marion die beiden Buchstaben S und C gleichzeitig in die Lüfte gesandt. Tuckerton wählte den östlichen Weg über Paris, Malabar in Indien, Java und Honolulu, während Marion die Botschaft über die Westroute San Francisco, Cochinchina, Paris schickte.

ORIGINAL-FÖN

Und ziert auch Gold und Edelstein den Tisch für deine Puppe —
Legst du nur einen „Fön" darauf, ist alles andere schnuppe!

Nur **echt** mit **eingeprägter** Schutzmarke **„FÖN"**

Zur Körper- und Schönheitspflege:

„Sanax-Vibrator" D. R. P. elektr. Massageapparat

„Radiolux" D. R. P. **erdschlussfrei!** elektr. Hochfrequenzapparat

Überall erhältlich!

„Das lustige Fön-Buch" ist erschienen. Das billigste und lustigste Bilderbuch für jung und alt mit vielen Beiträgen erster Künstler. Preis 80 Pfennig (in Briefmarken oder auf Postscheckkonto Berlin 11560).

FABRIK „SANITAS", BERLIN N 24

Urteile über Dr. Hoffbauer's ges. gesch. Entfettungs-Tabletten.

. . . . Die von mir angewandte Entfettungskur hat mir gut gefallen und hatte mir, **ohne meine Lebensgewohnheit zu ändern, ca. 10 cm Hüftmaass Abnahme gebracht.** M. P. — Penig i.S.
. . . . Von der ganzen Kur habe ich insgesamt 33 1/8 Pfund abgenommen und fühle mich wie neugeboren. Ich bin selbst über den Erfolg sehr froh, dass ich nicht umhin kann, Ihnen sehr geehrter Herr Doktor verbindlichst zu danken. E. K. — Küstrin.
Nähere kostenfreie Auskunft durch
Elefanten-Apotheke, Berlin SW., Leipziger Strasse 74 (Dönhoffplatz).
Depot Wien: Apotheke zum Römischen Kaiser, Wollzeile 13.
Depot Prag: Einhorn-Apotheke, Altstädtischer Ring 21.

Braunschweig. Gegründet 1837
ZW
PIANOS
ZEITTER u. WINKELMANN
Auf Anfrage werden die Platzvertreter genannt.

KUPFERBERG RIESLING
herb-rassig
Chr. Adt. Kupferberg & Co., Mainz.

DETEKTIVE KLANTE
vom ehemal. Geheimdienst des Kaisers. Langjähr. Tätigkeit am Berliner Polizei-Präsidium.
Zuverlässige Ermittlungen. — Beobachtungen. — Auskünfte.
Berlin W. 8, Friedrichstrasse 63. Fernruf: Merkur 5213.

Knippenbergs Patentmatratze
ist die beste!
Langjährige Garantie.
Dreifache Federung, lang, quer und vertikal.
A. Knippenberg, Matratzenfabrik, Ohrdruf i. Thür.
Beratende Druckschrift C zum Ankauf von Polstermöbeln **auf Wunsch umsonst**

Zur Pflege des Haares

gehört ein gutes Haarpflegemittel, denn der ständige Gebrauch eines solchen ist das beste Mittel, um Haarausfall, Kopfschuppen usw. zu verhindern. Es gibt sogenannte Haarpflegemittel, die an sich wertlos sind, und es gibt solche, die durch die Umständlichkeit und Mühseligkeit ihrer Anwendung wertlos werden, weil nur wenige Zeit genug haben, sie täglich nach Vorschrift zu benutzen. Leicht und mühelos in der Anwendung, seit 35 Jahren bestens bewährt und ärztlich empfohlen, ist das echte

Peru-Tannin-Wasser

Es übt eine überraschende, aber wissenschaftlich durchaus erklärliche Wirkung auf den Haarwuchs aus, indem es veranlaßt, daß der Haarboden nicht von außen (denn das ist ein Unding!), sondern von innen heraus durch regere Blutzufuhr besser ernährt wird. Es hält durch seine milde **antiseptische Wirkung** den Haarboden rein von haarwuchszerstörenden Bakterien, und es reguliert in zweckmäßiger Weise den Fettgehalt des Haares, was ebenfalls sehr wichtig ist. Für zu fettes Haar benutze man fettfreies Peru-Tannin-Wasser, für trocknes, sprödes, brüchiges Haar das fetthaltige. Für Haar mit normalem Fettgehalt gebrauche man beide Sorten abwechselnd nach Bedarf. Peru-Tannin-Wasser ist in allen einschlägigen Geschäften zu haben und nur echt mit der Schutzmarke „Die Töchter des Erfinders".

Hosted by Google

Beide Nachrichten machten den Weg um die Erde in 5 bezw. 5½ Sekunden. Die in Betracht kommenden Stationen waren selbstverständlich vorher benachrichtigt worden, und das in der Ausstellung anwesende Publikum konnte von einer großen Karte die einzelnen Etappen ablesen, deren Namen in leuchtender Schrift auf der Karte erschienen, sobald die Nachricht von der betreffenden Station aufgenommen und weitergegeben worden war.

Eine Reise um die Welt. Die Ulco-Gesellschaft, Berlin W. 35, die sich mit der Herstellung von nur besten Qualitäten in Toiletteseifen und Parfümen befaßt, bringt als erste Firma für die beste Einsendung eines die Ulco-Qualitäten treffend kennzeichnenden Wortes eine Weltreise im Doppelschraubendampfer „Peer Gynt" zur Verteilung. Diese findet im Lauf des Jahres 1925 statt, dauert 4½ Monate und geht von Hamburg über Southampton, Neuyork, Habana (Westindien), Kuba, Panamakanal, San Franzisko, Haway-Inseln (Honolulu), Japan (Kioto, Yokohama, Tokio), China (Shanghai), Java (Batavia), Singapore, Kalkutta (quer durch Indien), Bombay, Aden, Port Said, Alexandria (Kairo), Sizilien (Messina), Algier, Tunis, Gibraltar, Azoren, Lissabon nach dem Ausgangspunkt zurück. Allein schon diese Reise ist infolge der Mannigfaltigkeit in Bezug auf die interessanten Punkte, die auf der Reise berührt werden, ein großer Anreiz zur Beteiligung an dem Ulco-Ausschreiben auf Seite 866 der vorliegenden Nummer. Es gelangen jedoch außerdem noch eine Orientreise sowie eine Nordlandreise, ebenfalls im Doppelschraubendampfer „Peer Gynt" zur Verteilung. Ohne Frage wird die Ulco hiermit ihr Ziel der Einführung ihrer Erzeugnisse erreichen und hierdurch den Nachweis ihrer Qualitätsware erbringen können.

Die Jahrtausendausstellung der Rheinlande aus Anlaß ihrer tausendjährigen Zugehörigkeit zum Deutschen Reich findet im Mai 1925 in Köln statt. Sie wird einen Überblick über den gesamten Werdegang der Rheinlande nach den verschiedensten Richtungen bieten.

Lederkoffer und Reisetaschen sind Quellen steten Ärgers, sobald ihre ursprüngliche Schönheit verschwunden ist. Man pflege das Leder regelmäßig mit Erdal, in Dosen mit dem roten Frosch, weiß oder farbig, das hauchdünn aufgetragen, gebürstet und dann mit weichem Lappen nachpoliert wird. Die Gegenstände werden alsdann wieder tadellos aussehen.

GRUNWALD

50% billiger

sind jetzt die Künstlerplatten
Caruso, Amato, Battistini, Michael Bohnen, Jadlowker, Melchior, Pattiera, Piccaver, Titta Ruffo, Schaljapin, Jos. Schwarz, Heinr. Schluenus, Smirnoff, Destinn, Hempel, Dux, Ivogün, Olszewska, Onegin und viele andere.
Sie waren bisher einseitig bespielt und werden jetzt

zum gleichen Preise doppelseitig geliefert.

Verlangen Sie die neuen doppelseitigen Künstlerplatten in allen offiziellen Verkaufsstellen der Deutschen Grammophon-A.-G. und im

GRAMMOPHON-SPEZIALHAUS

BERLIN W 8, FRIEDRICHSTRASSE 189; ZWISCHEN KRONEN- U. MOHRENSTRASSE
BERLIN W 50, TAUENTZIENSTRASSE 13, ECKE RANKESTRASSE

Ferner in: BRESLAU, GARTENSTRASSE 47 / DÜSSELDORF, KÖNIGSALLEE 78 ELBERFELD, HERZOGSTRASSE 30 / ESSEN, KORNMARKT 23 / KIEL, HOLSTENSTRASSE 40 / KÖLN, HOHESTRASSE 150 / KÖNIGSBERG I. PR., JUNKERSTR. 12 LEIPZIG, MARKGRAFENSTRASSE 6 / NÜRNBERG, KÖNIGSTRASSE 63.

Vollendete Technik
speziell für **Klavier und Geige** durch
System Energetos-Ritte

Selbst in verzweifelndsten Fällen bei völlig versagenden Spielfunktionen erreichen Sie noch das musikal. Höchstziel. **Das Einzigartige des System Energetos-Ritte** liegt – abgesehen von einer ganz enormen Zeitersparnis – **in der gleichzeitigen Geistes- u. Willensschulung.** Th. Rittes Lehrschriften sind als Neuland idealer Musikpflege längst bekannt. **Darum wichtig für jedermann, ob Dilettant oder Künstler. Verlangen Sie bitte kostenlos Auskunft und Prospekte.**
Fink-Verlag A (110, 111 od. 112 usw.) **Berlin-Wilmersdorf.**

MEINE

PFAFF
MEINE FREUDE
HERVORRAGENDSTES DEUTSCHES ERZEUGNIS
G·M·PFAFF·KAISERSLAUTERN
GEGR·1862

Verlangen Sie bei Einkäufen in Spezialgeschäften
WELLNER-SILBER-BESTECKE
BESTER ERSATZ FÜR ECHT SILBER
ALLEINIGE FABRIKANTIN: SÄCHSISCHE METALLWARENFABRIK AUGUST WELLNER SÖHNE A.-G. AUE i. SA.

Cirine flüssiges **Bohner-wachs**

Kinderleichtes Arbeiten.
Seit 1901 glänzend belobt. Stahlspäne u. Terpentinöl werden entbehrlich. Durch die flüssige Form kolossal ausgiebig u. leicht anzuwenden. Der Boden bleibt waschbar u. hell.
Zu haben in den einschlägigen Geschäften.

Fabriken **Deutschland:** Cirine-Werke Böhme & Lorenz, Chemnitz i. Sa. 1; **Tschecho-Slowakei:** Jos. Lorenz & Co., G. m. b. H., Eger; **Deutsch-Oesterreich:** Oesterr. Cirine-Werke, G. m. b. H., Salzburg.
Verlangen Sie gratis und franko die Broschüre:
„Wie behandle ich mein Linoleum od. Parkett sachgemäss?"

Nur Mark 27.50
kostet unsere reizende kleine
Suevia
für Platten und Filmpack 6½×9 cm mit Lederbezug und Lederbalgen.
Vortreffliche Konstruktion.
Sehr kleine Aussenmasse.
Geringes Gewicht. Sie ist
das
Weihnachts-Geschenk
für unsere Jugend u. für Anfänger im Photo-Sport.
Kataloge gratis durch die **Contessa-Nettel A.-G.**
nächste Photohandlung oder **Stuttgart Nr. 70.**

Hosted by Google

Der Kinder Weihnachtstraum

GOERZ BOX TENGOR

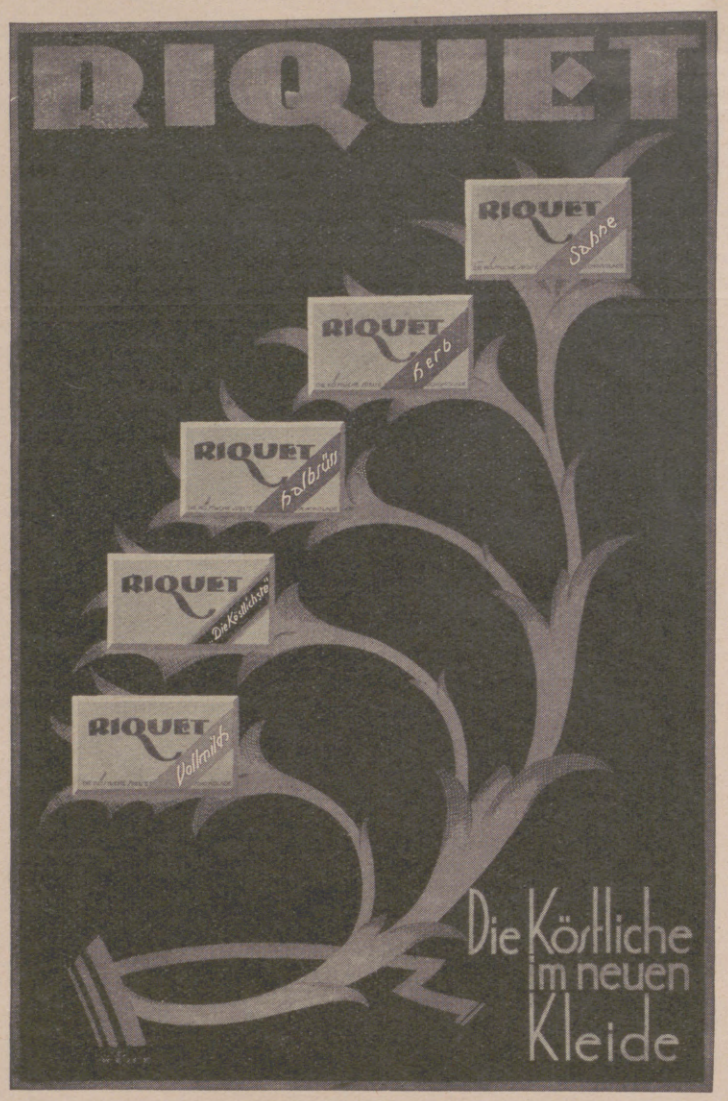
6×9 cm G.-M. 24.—

Zu beziehen
durch die photographischen Geschäfte.

Illustrierte Druckschrift kostenfrei.

OPTISCHE ANSTALT C. P. GOERZ A.-G.
Berlin-Friedenau 9

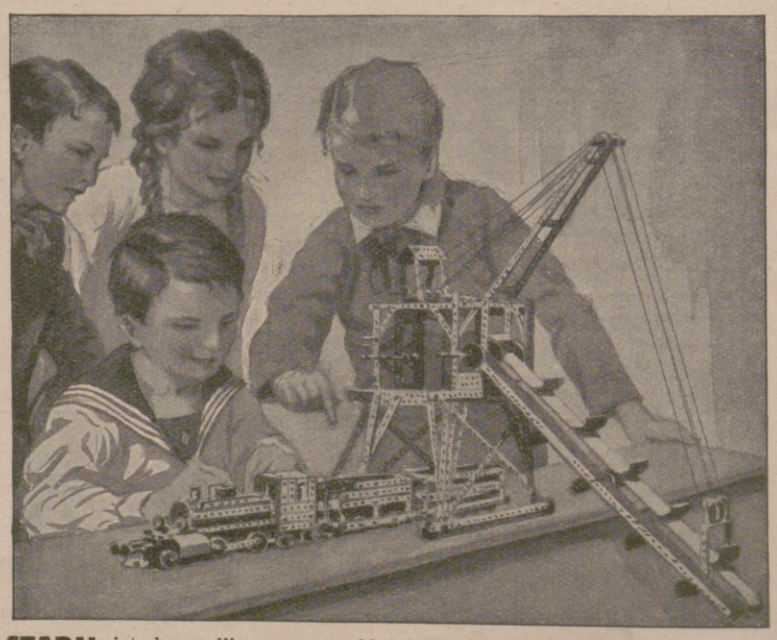
Webers Illustrierte Handbücher. Auf Wunsch Verzeichnis kostenlos vom Verlag J. J. Weber, Leipzig.



Des Knaben schönstes Spiel das ist und bleibt

„STABIL"

Das schönste Weihnachtsgeschenk.



STABIL ist der vollkommenste Metall-Baukasten der Gegenwart.
STABIL enthält 1000 Modelle in einem einzigen Baukasten.
STABIL ist der einzige psychotechnische Baukasten, denn
STABIL lehrt spielend die Grundlagen der Technik, weckt Talente.
STABIL veranstaltet Wettbewerbe und Prämiierung neuer Modelle.
STABIL veröffentlicht laufend die prämiierten Modelle und ihre Erfinder.
STABIL ist deutsches Erzeugnis und wird hergestellt in der

Fabrik technischer Lehrmittel

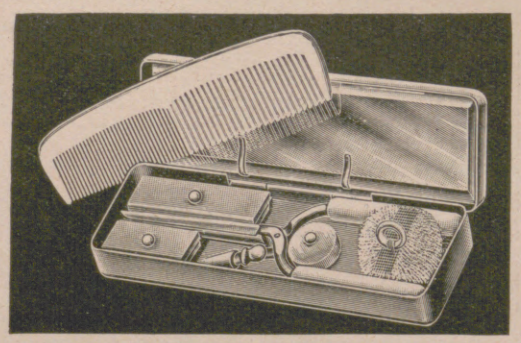
WALTHER & CO., BERLIN S. O. 36 Grünauerstr. 21

STABIL ist in allen besseren Spielwaren- und optischen Geschäften zu haben.
Werbeschriften senden wir jedermann umsonst.

„TOILETTA"

Der kleine Begleiter der Dame für die Handtasche

Der schönste und begehrteste Geschenkartikel.



Unentbehrlich in der Handtasche.

Echt versilbert.

Praktisch. Billig.

D. R. P. ang.
D. R. G. M.
und viele
Auslandspatente

Im Sommer und Winter, beim Tanz, beim Vergnügen, beim Sport, auf der Reise bei jeder Gelegenheit, gebraucht die Dame den kleinen Begleiter. Er ist das praktischste für die Handtasche. Enthält: Haarbrennapparat, Brennschere, Feuerzeug, Kamm, Spiegel, Puderdose, Puderquaste, Dose für Lippen und Polierpaste, Manicure, Nähzeug, Lockennadeln.

Nachnahme 5,50 Mark frei Haus.

Toiletta-Vertrieb, Dresden-A 19, Tschimmerstr. 20.

Hosted by Google

Grosses Weihnachts-Preisausschreiben!

Preise im Werte von 100 000 Rentenmark.

Um meine ostfriesischen Teemischungen in weiteren Kreisen zur Einführung zu bringen und Gelegenheit zu geben, sich von der Güte meiner feinsten Mischungen zu überzeugen, bringe ich folgendes Preisausschreiben heraus.

Preisaufgabe:

Für Reklamezwecke benötige ich eine Anzahl gereimte oder auch ungereimte Zwei-, Drei- oder Vierzeiler-Verse, die folgende Worte enthalten müssen:

Rinjes - Tee - Wiriwi - Wittmund.

Preise:

Auf 2500 Eingänge gelangen unbedingt für 1000 Rentenmark Preise zur Verteilung. Sinngemäss also auf 250000 Eingänge folgende Preise:

1. Preis	1 Wohnungseinrichtung, bestehend aus 1 Herren-, 1 Speise- und 1 Schlafzimmer im Werte von	M. 5 000.—
2 Preise	je 1 Zimmereinrichtung im Werte von je M. 1 500	M. 3 000.—
5 Preise	je 1 Piano im Werte je M. 1 500	M. 7 500.—
5 Preise	je 1 Motorrad im Werte von je M. 1 500 ..	M. 7 500.—
25 Preise	je 1 Herren- oder Damenfahrrad a M. 200 ..	M. 5 000.—
25 Preise	je 1 Nähmaschine a M. 200	M. 5 000.—
25 Preise	je 1 Taschenuhr a M. 200	M. 5 000.—
200 Preise	im Werte von je M. 100	M. 20 000.—
400 Preise	im Werte von je M. 50	M. 20 000.—
400 Preise	im Werte von je M. 30	M. 12 000.—
1000 Preise	im Werte von je M. 10	M. 10 000.—
2088 Preise		insgesamt M. 100 000.—

Teilnahme-Bedingungen:

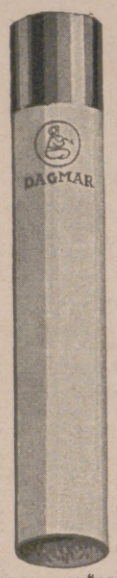
1. An dem Preisausschreiben kann sich jeder beteiligen, der M. 2,50 auf mein Postscheckkonto Hannover Nr. 50971 oder per Postanweisung direkt an meine Firma einsendet, wofür der Einsender 1/4 Pfund meiner feinen ostfriesischen Teemischung erhält.
2. Die Verse können bei Einsendung des Betrages durch Zahlkarte oder Postanweisung auf den betreffenden Abschnitt geschrieben werden. Der Betrag und die Lösung können auch brieflich an meine Firma eingereicht werden.
3. Schlusstermin für die Einsendung ist der 30. Dezember 1924 (Poststempel).
4. Die Verteilung der Preise erfolgt nach beendigter Sichtung durch ein Preisrichterkollegium mit Einschluss eines hiesigen Notars.
5. Jeder Teilnehmer hat der Lösung seine genaue Adresse beizufügen.
6. Versendung der Preise erfolgt frei Bahnstation des Wohnortes des Preisträgers.
7. Mit diesen Bedingungen erklärt sich jeder Teilnehmer unter Ausschluss des Rechtsweges einverstanden.

Wilhelm Rinjes, Wittmund (Ostfriesland).

Hosted by Google

DAGMAR

UNSER SONDER-ERZEUGNIS!

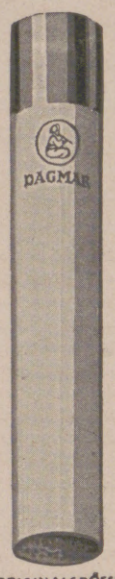


ORIGINALGRÖSSE

8 ₰

KLEINVERKAUFSPREIS

Der Wert der Cigarette liegt in der vollendeten Zusammensetzung edelster Orienttabake. Voll im Format, mild u. fein trifft sie den Geschmack der heutigen Raucher. Eine neuartige, vollkommen geruchfreie, elegante Metallpackung gilt als Wertmesser für den Inhalt. Lieferbar in Packungen zu 25 Stück mit Goldbelag.



ORIGINALGRÖSSE

CIGARETTENFABRIK CONSTANTIN • HANNOVER-KÖLN a/RH

Santo-G.m.b.H.
Berlin W.50, Tauentzienstr. 4

VAMPYR
Staubsauger
AEG-Fabrikat

G-Mk. 120,-

Nervenschwäche * Blutarmut
Bleichsucht * Verfall der Körperkräfte
bekämpft man erfolgreich durch die weltbekannten

Sanguinal-Präparate Krewel

insbesondere

Sanguinal-Pillen — Sanguinal flüssig

Sanguinal-Nährstoff

KREWEL & Co. KÖLN a/RH. HAMMER UND AMBOSS SANGUINAL

Zu haben in den Apotheken / Prospekte kostenfrei durch

Krewel & Co. A.-G. & Co.
Köln a. Rhein

Zweigniederlassung: Berlin N 58, Arkonaplatz 5. Telefon: Amt Humboldt 5823. Generalvertreter für die Hansestädte, Schleswig-Holstein und die beiden Mecklenburg: Firma Woortman & Möller, Hamburg 1, Schauenburger Strasse 32

VOX

VOX MUSIKINSTRUMENTE
VOX-MUSIKPLATTEN
WUNDER DER TONWIEDERGABE

VOX-Schallplatten und Sprechmaschinen
Aktiengesellschaft BERLIN W 9, Potsdamer Strasss 4
Verkaufsstellen in allen Städten Deutschlands werden bereitw. nachgewiesen

Hosted by Google

Hosted by Google

Verlangen Sie:

Clarfeld Bestecke

mit der bekannten

Ankermännchen-Marke

Hergestellt seit 1858.

Original-Lambrechts

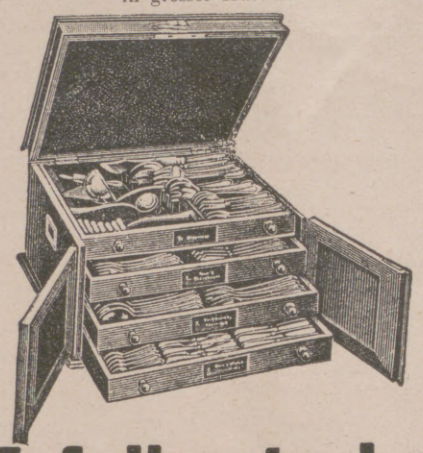
Miniatur-Wetter-Telegraph

zur einfachsten und sichersten Wettervoraussage.
Ein Festgeschenk von bleibendem Wert.

Druckschrift 228

Wilh. Lambrecht A.-G., Göttingen,
Fabrik wissenschaftlicher Instrumente. — Gegründet 1859. —

Solinger Stahlwaren
in grosser Auswahl



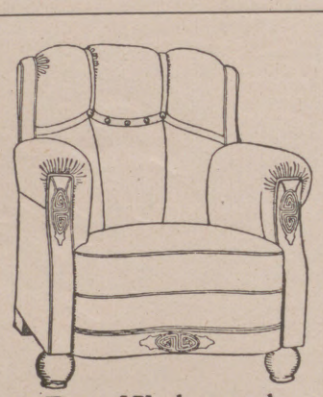
Tafelbestecke
in Alpacca, Alpacca versilbert
und massiv Silber
aparte Muster

P. Raddatz & Co.,
Berlin, Leipziger Strasse 122/123

Auf dem
Wunschzettel
jedes deutschen Kindes
fehlen nie die weitverbreiteten, freudespendenden u. gediegenen Anker-Spiel- und Beschäftigungsmittel.
Von altersher bildet
Richter's Anker-Steinbaukasten
ein stets willkommenes Geschenk.
Besonders empfehlenswert ist die moderne pädagogische Reihe der Ankerkästen Nr. 108, 110, 112, die sich völlig den modernen erzieherischen und bautechnischen Forderungen anpasst und das Kind in den Idealismus des werktätigen Lebens einführt.
Richter's Metallbaukasten
technisch vollkommen.
Richter's Mosaikspiele
phantasieanregend, Geist und Geschmack bildend.
Richter's Mah-Jongg.
Das Lieblingsspiel der deutschen Familie. Den Kindern ein harmloses, den Schönheitssinn stärkendes Beschäftigungsspiel. Den Erwachsenen eine anregende, immer wieder fesselnde Zerstreuung.
Alle guten Fachgeschäfte führen
Richter's Ankererzeugnisse.
Verlangen Sie bitte unsere Weihnachts-Druckschrift A. 5.
F. Ad. Richter & Cie. A.-G., Baukastenfabrik, Rudolstadt (Thür.).

AUREOL
seit 28 Jahren anerkannt beste
Haarfarbe
färbt echt
und natürlich
in allen Nuancen,
vom hellsten Blond
bis zum tiefsten Schwarz.
Probekartons zu 1 Portion ··· Goldmark 1,50.
Orig.-Karton zu 4 Portionen - Goldmark 4,50.

J. F. SCHWARZLOSE SÖHNE
BERLIN, Markgrafenstr. 26.
Ueberall erhältlich.



Der Klubsessel
in höchster Vollendung.

Winterstein
Gegr. 1828. Leipzig Hainstr. 2.

Wenn die Arbeit ist vorbei
kommt „Diana" an die Reih!

Für jung und alt, in grosser und kleiner Gesellschaft, im Zimmer und im Freien gibts nichts Schöneres als das gefahrlose

Diana-Luftgewehr

Nur in Fachgeschäften zu haben.
Verkaufsstellen
werden nachgewiesen.

Dianawerk
Mayer & Grammelspacher,
Rastatt (Baden).

Propaganda Stuttgart

Wie beurteilen Herren

das neue Sexual-Kräftigungsmittel **Organophat?** Einige Sätze aus dem zahlreich vorhandenen Anerkennungsmaterial: . . *Habe mich* ***als ganz anderer Mensch*** *nach dem Gebrauch von Organophat gefühlt . . Ref. R. / . . Die gesandten Pillen finden meinen* ***vollen Beifall*** *. . M. O. in B. / . . Organophat hat mir* ***neues Leben verschafft*** *. . Herr J. P. in H. / . . Ich kann Ihnen nur meinen* ***Dank und vollste Anerkennung*** *für dieses vorzügliche Mittel aussprechen . . Herr H. B. in S. / . . Man fühlt sich* ***wie neu belebt*** *und* ***erfrischt an Leib und Seele*** *. . Herr J. Z. in P. / . . Organophat ist* ***einfach glänzend*** *. . Herr F. S. in E. Ich wundere mich über den* ***raschen günstigen Erfolg*** *. . Herr J. B. in R. / . . Ich bin voll und ganz zufrieden gestellt. . . O. A in J.*

Preise: 30 Port. **4.75,** 60 **8.25,** 125 **14.–,** 250 **26.–** Mark

Das echte Präparat erhalten Sie auf schriftliche Bestellung **nur** durch die **Löwen-Apotheke in Hannover 35.**

Kein Abreissen der Kunstblätter mehr, nur umlegen!

Kalender-Ständer
„Silvester"
D. R. G. M.

Schöner und praktischer Schreibtischschmuck!

Geeignet für alle Kunst- und Bilderkalender bis zur Breite von 165 mm.
Solideste Ausführung in Eichenholz und Metallblatthalter.
Preis M. 4.50.
Zu beziehen durch alle Buch- und Kalenderhandlungen.
Wo nicht erhältlich direkt von
P. & R. Breiting, Stuttgart, Postfach 357.

Phoenix

FABRIK GEGR. 1865

VERTRETEN IN ALLEN STÄDTEN

Beste Schnell-Nähmaschine
Man fordere Schrift No. 440
Baer & Rempel * Bielefeld

"CASTELL"

DIE BESTEN BLEISTIFTE, KOPIERSTIFTE U. FARBSTIFTE.

Hosted by Google

Praktisches und sehr preiswertes Weihnachtsgeschenk

halbe natürl. Grösse

Das nie versagende Feuerzeug!

mit wochenlanger Brenndauer bei einer Benzinfüllung! Zündet grundsätzlich auf den ersten Streich. Keine Rädchen und Schräubchen, nur zwei einfache grobe Teile. Docht und Steine leicht auszuwechseln. Für Raucher und Küche unentbehrlich. Weitaus sparsamer u. billiger als Streichhölzer. Steiffeuer ist aus Messing, vernickelt und hochglanz-poliert. Gewicht 50 gr.

Überall zu haben,
wo noch nicht erhältlich, erfolgt auch direkte Franko-Zusendung ab Fabrik gegen Vorauszahlung von G.-M. 3.—.
Prospekt frei durch die alleinigen Hersteller
Alligator-Ventilfabrik, Giengen a. Brenz 24.

Drehbares Büchergestell

in allen Holzarten u. Ausstattungen. Illustr. Prospekte, versehen mit großer Anzahl namhafter Zeugnisse und Begutachtungen aus Kreisen aller Berufsstände, versendet der alleinige Fabrikant **Curt Matthias** in **Leipzig**, Berlinerstraße Nr. 17.

Ein prächtiges Geschenk! für die Jugend; für den Sammler und Kunstfreund; für jeden Familientisch
zu Weihnachten, Neujahr, Geburts- u. Namenstag, Hochzeit usw.
Elegantes Ansichtskartenalbum, mit 100 verschiedenen, ausgewählt schönen, farbigen Ansichtskarten aus österr. Alpenländern, Südtirol, Dalmatien, Istrien, Riviera, Orient usw. . . . 10 Mk.
Luxusalbum, mit 200 verschied. Prachtkarten obiger Länder 18 Mk.
Vorauszahlung. Porto extra. Gratisprämien! Zufriedenstellung garantiert.
Th. Unterwandling, Briefm.-Handlung u. Verlag, Millstatt, Kärnten, Österr.
Briefmarken-Neuheiten billigst! Liste frei. Erstkl. Auswahlen.

JUL. HEINR. ZIMMERMANN
LEIPZIG SCHILLERSTR. 5
KATALOGE FREI. NIEDERLAGE BERLIN W 56, JÄGERSTR. 25

Rein's Durchschreibe-Bücher.
Eduard Rein, Chemnitz.
Rein's Farbpapier.
Kartenregister.

Harmoniums mit edl. Orgelton. Katalog umsonst.
Alois Maier, Hofl., Fulda 172.

MUSIK-INSTRUMENTE
spez.
Harmonikas, Lauten, Guitarren, Mandolinen, Sprechapparate etc.
Versand ab Fabrik direkt an Private
Katalog gratis. 14000 Dankschreiben
MEINEL & HEROLD
Musikinstr.-Harmonikafabrik
KLINGENTHAL/SA. No 499.

Halali ist der eleg. u. vornehm. Promenad.- u. Reisehut.
Halali imponiert d. seine fabelhafte Leichtigkeit als hygienische Kopfbedeckg.
Halali ist d. Ideal eines Sport-, Jagd- u. Touristen-Hutes.
Nächste Bezugsquellen zu erfragen bei:
Halali-Compagnie m. b. H., Frankfurt a. M. 29, Moselstr. 4.
Nachahm. werd. gerichtl. verfolgt.

2 cl

Mey's beliebte Kragen scheinen Ganz und gar wie echtes Leinen!

Mey's Kragen
mit feinem Wäschestoff

1 Dutzend in Schachtel M 1.80–2.20 je nach Form
Prospekte kostenfrei!

Nur echt, wenn auf Kragen und Schachtel die Firma Mey & Edlich, Leipzig-Plagwitz angegeben ist.

Man hüte sich vor minderwertigen Nachahmungen.

Mey & Edlich
Leipzig-Plagwitz

Ferner in allen durch Plakate kenntlich gemachten Verkaufsstellen erhältlich.

Du bist wie eine Blume.....

Jede erfahrene Frau weiß, daß der Zauber ihrer Persönlichkeit nur zum Teil auf den Einfluß ihrer äußeren Erscheinung zurückzuführen ist. Stets waren es die subtilsten, unbeschreiblichen Strömungen, die den Ausschlag gaben und manche Frau zu dem begehrenswerten, geliebten und einflußreichen Geschöpf machen, wo sie auch hinkommt.....

Es gibt keinen Menschen, der nicht die Blumen liebt, — und in der Hauptsache um ihres Duftes willen. Wenn nun eine Frau sich ein wenig selbst zu studieren und den Blumenduft zu wählen versteht, der ihrer Eigenart am meisten entspricht, — so hat sie gewonnenes Spiel! Schneller als sie selbst es ahnt, wird sie durch den diskret — unaufdringlichen und doch die Umgebung unaufhaltsam = bestrickenden Duft der Dralle'schen „Illusion" die beglückende Macht ihrer Persönlichkeit erfahren.

Dralle's „Illusion" im Leuchtturm, Blütentropfen ohne Alkohol, bringen in wunderbarer Naturtreue den Duft der Veilchen, Maiglöckchen, Rosen, Flieder, Heliotrop und andere.

Ein Atom genügt!

Illusion Dralle IM LEUCHTTURM

GLASS MÜNCHEN

Hosted by Google

JE TIEFER DIE NACHTRUHE, UM SO REICHER DER TAG

Am gesündesten und besten schläft jeder in Steiners Paradiesbett, dem wirksamsten Grundmittel zur Hygiene des Schlafes. — Leicht und weich, urmollig und wohlig ist jedes **Paradiesbett**, sommers und winters eine ideale Lagerstatt!

Steiners Paradiesbetten sind in allen Teilen eigenes Erzeugnis der Firma.

Eigene Fabriken
in Frankenberg und Dessau liefern die Bettgestelle in Eisen, Stahl, Messing und Holz, vollständige
Schlafzimmer-Einrichtungen
nach gesetzlich geschützten neuesten Künstlerentwürfen und alle Arten und Abarten aparter
Kleinmöbel.

Eigene Webereien
stellen die Trikots und Satins her, fein **poröse** Hüllen und schmiegsame Gewebstoffe.

Eigene Woll- und Baumwoll-krempeleien
liefern die Einlagen und Füllungen für **Decken, Kissen** und **Polster.**

STEINERS PARADIESBETTEN,

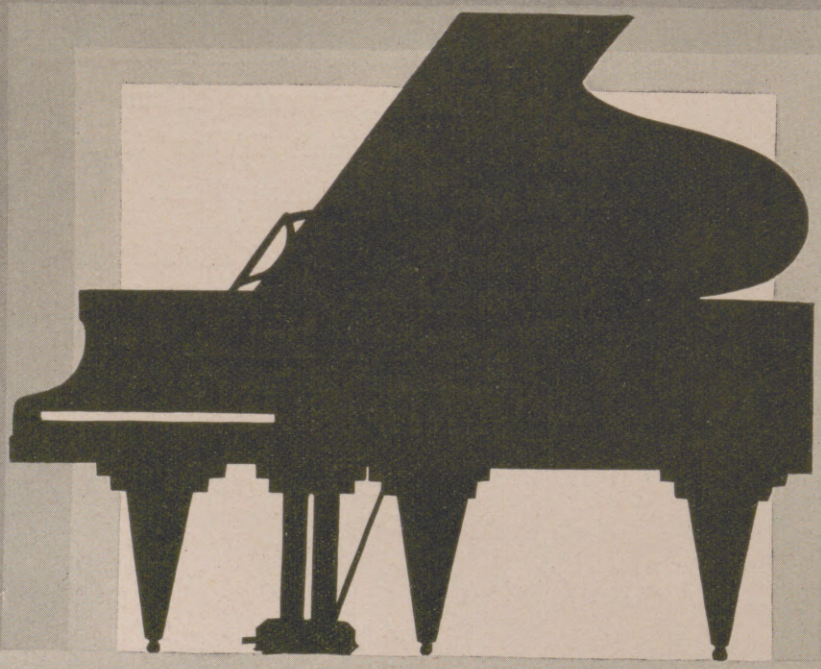
die gesündesten und schönsten,

sind zugleich die dauerhaftesten, anerkannt preiswertesten Betten der Welt. Über die bedeutende Auswahl in jeder Preislage und für jeden Geschmack unterrichten unsere Sonderpreislisten: Gruppe J.

PARADIESBETTENFABRIK
M. STEINER & SOHN AKT.-GES. / FRANKENBERG (SA.)

Eigene Verkaufsstellen: Chemnitz, Dresden, Leipzig, Berlin, Hamburg, Hannover, Köln, Düsseldorf, Elberfeld, Frankfurt a. M., Stuttgart, München.

FEURICH



Flügel × Pianinos
Einbaupianos

JULIUS FEURICH × PIANOFORTEFABRIK × LEIPZIG

Hosted by Google

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

Zur Weihnachtszeit im Warenhaus.

Nach einer Zeichnung für die „Illustrirte Zeitung“ von Martin Frost.

Hosted by Google

BETRACHTUNGEN ZUM WEIHNACHTSFEST 1924

Von Rudolf Eucken.

Etwas fürchten und hoffen und sorgen / Muß der Mensch für den kommenden Morgen, / Daß er die Schwere des Daseins ertrage / Und das ermüdende Gleichmaß der Tage.“ — So sagt Schiller in seiner „Braut von Messina“. Mit sicherem Pinselstrich hat hier der Dichter die seelische Lage geschildert, die den Menschen zwingend über den Alltag hinaustreibt. — Ein Hauptstück eines solchen Verlangens sind die Feste, indem sie Höhepunkte bringen und dem Leben deutliche Abschnitte geben; zugleich pflegen sie die Menschen enger miteinander zu verbinden und dem Zusammensein wertvolle Förderung zu entnehmen. Das haben auch wir Deutschen in den letzten Jahren erfahren. Die Zeit ist trübe, und für irgendwelches Festgepränge ist kein Platz, aber es drängt die Menschen, sich zur gemeinsamen Aussprache zu versammeln, sich bedeutender Ziele bewußt zu werden, das eigene Streben durch den Zusammenschluß der Kräfte zu stärken; das brachte eine Erfrischung der Gemüter, eine Erhebung über die drückenden Sorgen.

So schätzbar diese Wirkung ist, sie beschränkt sich auf besondere Kreise, und sie geht nur nach besonderen Richtungen. Weit überschreiten solche Begrenzung diejenigen Feste, denen der Name „Hohe Feste“ gebührt, und denen die Religion ihre Weihe verliehen hat. Diese Feste sind einem großen Teil der Menschheit gemeinsam, sie wurzeln in festen Überzeugungen, und sie geben diesen einen klaren Ausdruck; sie stellen Aufgaben, die über den Sinn des Lebens entscheiden, und verflechten dabei eng Tatsachen und Ideen. Die Teilnehmer aber erhalten das wohltuende Bewußtsein, gemeinsame Ziele zu verfolgen und gemeinsame Werte zu verehren. Dabei pflegen die Völker und Landstriche die Hauptfeste eigentümlich zu gestalten. Sie umsäumen diese mit ehrwürdigen Traditionen und mit anziehenden Volkssitten; es gibt kaum eine andere Stelle, an der sich die unterschiedliche Art eines Kreises so greifbar verkörpert. Unsichtbares und Sichtbares reichen sich hier die Hand, im Symbol ahnen wir ewige Wahrheiten. So unterliegen die Bedeutung und die Unentbehrlichkeit der Hohen Feste keinem Zweifel.

Aber so sehr wir das anerkennen und eine Verklärung des Lebens durch Feste nicht missen möchten, wir müssen feststellen, daß es heute dem Hauptzuge der Zeit an rechter Feststimmung fehlt. Es fehlt die naive und volle Hingebung an die Ziele, welche die Feste vertreten. Das gilt nicht bloß für die Deutschen, es gilt im Grunde für alle Kulturvölker. Uns allen hat sich das Leben verdüstert, starke Gegensätze zerreißen die Gemeinschaft, der wirtschaftliche Kampf ist immer schroffer geworden, die Arbeit mühsamer und hastiger; wir sehen in ihr mehr eine harte Notwendigkeit als einen seelischen Gewinn. Kein Wunder, daß uns eine starke Unlust ergreift und mit einer trüben Lebensstimmung erfüllt. Im Bilde des Menschen gewahren wir heute weniger das Große des Vernunftwesens, das die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts begeisterte, sondern unser Blick haftet an dem Kleinen und Niederen des Menschen, und er entlehnt ihm die Maßstäbe der Beurteilung. Dabei müssen wir vollauf anerkennen, daß im Wirken zur Umgebung, im besonderen in den technischen Leistungen, die Gegenwart alle früheren Zeiten weit überflügelt; sie hat den Menschen mehr als je zum Herrn der Natur gemacht. Aber es verbleibt ein schroffer Widerspruch. Stark nach außen hin, sind wir schwach im Bereich der Innerlichkeit, und es muß das Bewußtwerden dieses Mißverhältnisses immer mehr ein frohes Lebensgefühl austreiben.

Es ist aber der tiefste Grund dieses Mißverhältnisses und dieser Verstimmung kein anderer als der Mangel an einer umfassenden gemeinsamen Gedankenwelt. Unser Streben entbehrt einer Hauptrichtung, welche die mannigfachen Leistungen verbinden und messen könnte; wir sind bei uns selbst ohne eine gebietende Einheit. Wie viel daran hängt, und wie sehr dies den Charakter des Handelns bestimmt, das zeigt sich besonders deutlich in dem Unterschied, der hier zwischen Ost und West besteht. Auch im Osten fehlt es nicht an verschiedenen Schichten, aber sie alle durchdringt eine gemeinsame Grundrichtung und eine eigentümliche Bewertung menschlicher Dinge. Bei uns dagegen zerreißt ein schroffer Gegensatz das gemeinsame Leben: Die Religion und der Grundzug des Kulturlebens verfolgen entgegengesetzte Bahnen. Dort gelten die moralische Läuterung und die Verbindung mit der weltbeherrschenden Gottesmacht als die Hauptsache, hier beherrscht die Kraftentfaltung in der Welt der Erfahrung das Streben; in der Aneignung und Unterwerfung dieser Welt findet das Handeln sein höchstes Ziel. Dort erscheint der Mensch als in hohem Grade hilfsbedürftig und auf göttliche Liebe angewiesen, hier findet er seine Hauptfreude darin, seine Welt durch eigene Kraft aufzubauen. Solches Auseinandergehen der Hauptbewegungen muß alle einzelnen Gebiete unsicher machen, so die Erziehung, so die Kunst, so das Recht; sie alle leiden schwer unter dem Mangel eines überlegenen Zieles.

Solches Fehlen einer gemeinsamen Gedankenwelt hemmt und lähmt auch das Streben der Individuen; die Kraft, die dem Ganzen gebührt, verlegt sich damit in die einzelnen Elemente. Es entsteht dadurch eine arge Zersplitterung, mehr und mehr zerwerfen sich die Meinungen und die Stimmungen der Individuen. Alles Unternehmen stellt sich auf die schwankende Subjektivität; die erstrebte Geisteskultur droht zu einer bloßen Menschenkultur herabzusinken. Wir befinden uns heute in einem Stande mühsamen Grübelns und Zweifelns, in einer Auflösung aller beharrenden und wesenhaften Größen, ja, wir dürfen von einem Kampf des bloßen Menschen wider die Forderungen des Geisteslebens reden. —

Aber wenn diese Betrachtung den nächsten Anblick der Zeit verdüstert, so sei stets gegenwärtig, daß wir es mit einer besonderen Lage zu tun haben, die sich überwinden läßt. Die Forderung einer inneren Einheit des Lebens und eines durchgehenden Zusammenhanges ist nicht ein müßiger Einfall, sie wurzelt in einer inneren Notwendigkeit, in der Forderung einer geistigen Selbsterhaltung. So gewiß ein schaffendes Leben durch die Welt und durch die Seelen geht, so gewiß muß diese Notwendigkeit auch für uns eine Macht werden und der Zersplitterung widerstehen; je schmerzlicher wir heute die Ablösung von den schaffenden Gründen empfinden, desto zwingender treibt es uns zur Überwindung jener kritischen Lage. Denn es wirkt bei uns ein den jeweiligen Lagen überlegenes Vermögen der Selbsttätigkeit. Dadurch gehoben, können wir ganz wohl einen Kampf gegen das Angreifbare des heutigen Standes unternehmen, können wir unsere Kraft namentlich dafür aufbieten, voll zu beleben, was uns im Zusammenwirken ewiger Wahrheit und weltgeschichtlicher Lage an Einheitsstreben geboten wird. In solchem Streben werden wir freudig begrüßen, was uns über die zerrissene Lage hinaushebt und uns frischen Mut einflößt. In diesem Zusammenhange gewinnen auch die Hohen Feste einen eigentümlichen Wert, indem sie unserm Streben Ziele vorhalten, die zum Gelingen des Lebens unentbehrlich sind. Sie können uns als Wegweiser und Vorkämpfer für jene Ziele dienen.

Das Weihnachtsfest verkörpert uns namentlich zwei unzertrennliche Wahrheiten und Mächte: in ihm erscheint sowohl ein ursprüngliches, der Verkünstelung des Daseins entzogenes Leben als auch die Macht einer den Individuen überlegenen Liebe. — Einmal bedarf unser Leben reiner Anfänge und eines ursprünglichen Schaffens; ein deutlicher Unterschied zwischen Geist und Natur ist hier unverkennbar. Der Naturprozeß ist strengen Verkettungen unterworfen. Bei ihm ist alles bedingt und vermittelt, eine Notwendigkeit treibt hier das Handeln. Auch die Oberfläche des Kulturlebens zeigt sich uns als ein bloßes Stück eines undurchsichtigen Kausalgewebes: hier wird der Stand der Dinge immer verwickelter, immer gebundener, man könnte sagen, immer älter. Sobald aber das Drückende dieser Bewegung zur Empfindung kam, erwachte in der Menschheit eine tiefe Sehnsucht nach einem frischen Leben und nach unverdorbenen Anfängen. Die Kultur erschien hier oft als eine schwere Bürde, die man gern abwerfen möchte. Solche Stimmungen gingen z. B. durch das spätere Altertum, eine Sehnsucht nach einfachen Zuständen und nach schlichter Lebenshaltung gewann damals weite Kreise. Wir wissen, wie in der Neuzeit namentlich Rousseau eine Rückkehr zur Natur mit glühender Leidenschaft verkündet hat. Auch heute fehlt es nicht an Stimmen, die von solcher Rückkehr zur bloßen Natur alles Heil erwarten. Aber dies Streben kann leicht in bedenkliche Bahnen geraten, wenn wir nicht deutlich zwischen der Einfachheit der bloßen Natur und der Ursprünglichkeit des geistigen Schaffens scheiden. Die Einfachheit der Natur läßt uns am Boden kleben, die Ursprünglichkeit geistiger Art hingegen fordert den Aufstieg einer neuen Welt, sie ist, von der Erfahrung aus betrachtet, ein Wunder, eine Offenbarung einer neuen Lebensstufe.

In diesem Gedankengange gewinnt die Wendung zum Kindeswesen und zur Kindlichkeit, der wir beim Weihnachtsfest huldigen, eine tiefe Bedeutung; sie wird ein Bekenntnis zu einem echteren Leben, als die Kulturkomödie es bietet. Diese Umwälzung aber knüpft sich an erster Stelle an die Persönlichkeit und an die Gedankenwelt Jesu, er vornehmlich hat das Kindeswesen dem geistigen Auge der Menschheit erschlossen. Das Kind erscheint hier als etwas Heiliges und Unantastbares, als von göttlicher Liebe behütet und der Gottheit besonders nahegestellt. „Ihre Engel im Himmel sehen alle Zeit das Angesicht meines himmlischen Vaters.“ Diese schlichten Sätze bekunden eine durchgreifende Erneuerung der Gesinnung und Schätzung, sie widersprechen geradezu der Denkweise des Altertums. Das spätere Altertum hat sich viel mit dem Kinde und seinem Leben befaßt, Kinderstatuen bildeten einen Lieblingsvorwurf seiner Kunst; aber es sah in dem Kinde keineswegs den Keim und die Ahnung einer reineren Welt, sondern jene Kunstwerke geben nach Jakob Burckhardts Worten „durchweg das Drollige, Schalkische, Lustige, auch wohl das Zänkische und Diebische, vor allem aber diejenige derbe Gesundheit und Kraft, welche ein Hauptattribut des Kindes sein sollen“. So erfahren wir demgegenüber das Aufsteigen einer neuen Welt und eine Umwälzung des Lebens. Jetzt heißt es: „So ihr nicht werdet wie die Kinder, so könnt ihr nicht in das Reich Gottes kommen.“ Von hier aus verstanden, ist das Weihnachtsfest nicht nur ein Kinderfest, sondern es vertritt die große Wendung zur Kindlichkeit. Es ist ein Ausdruck der Sehnsucht nach reinen Anfängen, nach einer Läuterung von allem Künstlichen und Unwahren der Durchschnittskultur; es zeigt den Weg zur ursprünglichen Tiefe und zum echten Wesen. Dies aber läßt sich nicht vom Menschen gewaltsam erzwingen, es bedarf dafür eines Waltens der höheren Macht, wir können mit Meister Eckhard nur sagen: „Zur Einfaltigkeit der Wahrheit verhelfe uns Gott.“ — — —

Mit der Kindlichkeit der Gesinnung verbindet sich aber bei diesem Fest die Weckung echter Liebe. Von Liebe wird viel geredet, ihre Voraussetzung aber viel zu wenig gewürdigt. Echte Liebe kann nicht von den einzelnen Punkten kommen. Sie fordert ein Reich der Liebe, wie es nur die Einheit des Ganzen bringen kann; die einzelnen Punkte erreichen nur eine äußere Berührung, nicht einen inneren Zusammenklang. Ein solcher bleibt ein Wunder und eine innere Erhöhung. In diesem Sinne hat erst das Christentum die Liebe als Weltmacht anerkannt. Und so ist dieses Fest vornehmlich ein Fest der Liebe geworden. Die Betätigung der Liebe kann aber verschiedene Stufen durchlaufen, jede Zeit hat hier ihre besonderen Aufgaben. So steht es auch bei der Gegenwart. Vor dem Kriege, da uns ein behaglicher Wohlstand umfing, war es leichter, den Nöten abzuhelfen. Freilich fehlte es auch damals nicht an Antrieben zur Hilfstätigkeit; Leid und Sorge bedrücken dauernd das menschliche Streben.

„In stillen Winkeln liegt der Druck des Elends,
Der Schmerzen, auf so vielen Menschen,
Verworfen scheinen sie, weil sie das Glück verwarf.“ (Goethe.)

Unsere Welt bleibt einmal eine Stätte des Kampfes und der Verwicklung, freilich auch einer Möglichkeit des Aufstiegs.

Aber die Erfahrungen seit dem Beginn des Krieges haben unsere gemeinsame Lage gegen frühere Zeiten erheblich verändert. Wir haben ungeheuere Verluste erlitten, es sind erschütternde Schicksalswendungen erfolgt, ohne eigene Schuld sind manche vortreffliche Menschen in tiefes Unglück gekommen und in ihrer Lebenshaltung weit zurückgeworfen. Viel schöne Hoffnung ist vernichtet, bittere Not klopft noch immer an manche Türen, noch immer findet die Liebestätigkeit unermeßlich viel zu tun. Vor allem darf die Liebe nicht ein mattes Empfinden bleiben, sie muß sich unmittelbar in hilfreiche Tat umsetzen. Ihre Erweisung aber muß bei solcher Lage einen eigentümlichen Charakter annehmen.

Es handelt sich hier oft nicht bloß um materielle Not, sondern auch um eine innere Teilnahme und eine Erleichterung des harten Lebenskampfes; es gilt, viel Takt, viel Zartheit des Gefühls, viel Eingehen in die Besonderheit des Falles aufzubringen; es gilt, im Handeln Gerechtigkeit und Liebe in das rechte Verhältnis zu setzen, der Liebe aber den Vorzug zu geben.

Wenn wir bei dem bevorstehenden Fest auf die tiefsten Quellen der Gesinnung zurückgehen und aus ihnen frischen Mut für die schweren Aufgaben der Zeit schöpfen, wenn wir das Streben nach schlichter Wahrhaftigkeit und das Schaffen aus echter Liebe verbinden, so können wir manchen Segen stiften, so brauchen wir bei der Unerschöpflichkeit dieser Aufgaben nicht das „ermüdende Gleichmaß der Tage“ zu fürchten.

Hosted by Google

St. Nikolausfest.

Nach einem Gemälde von Jan Steen.

Hosted by Google

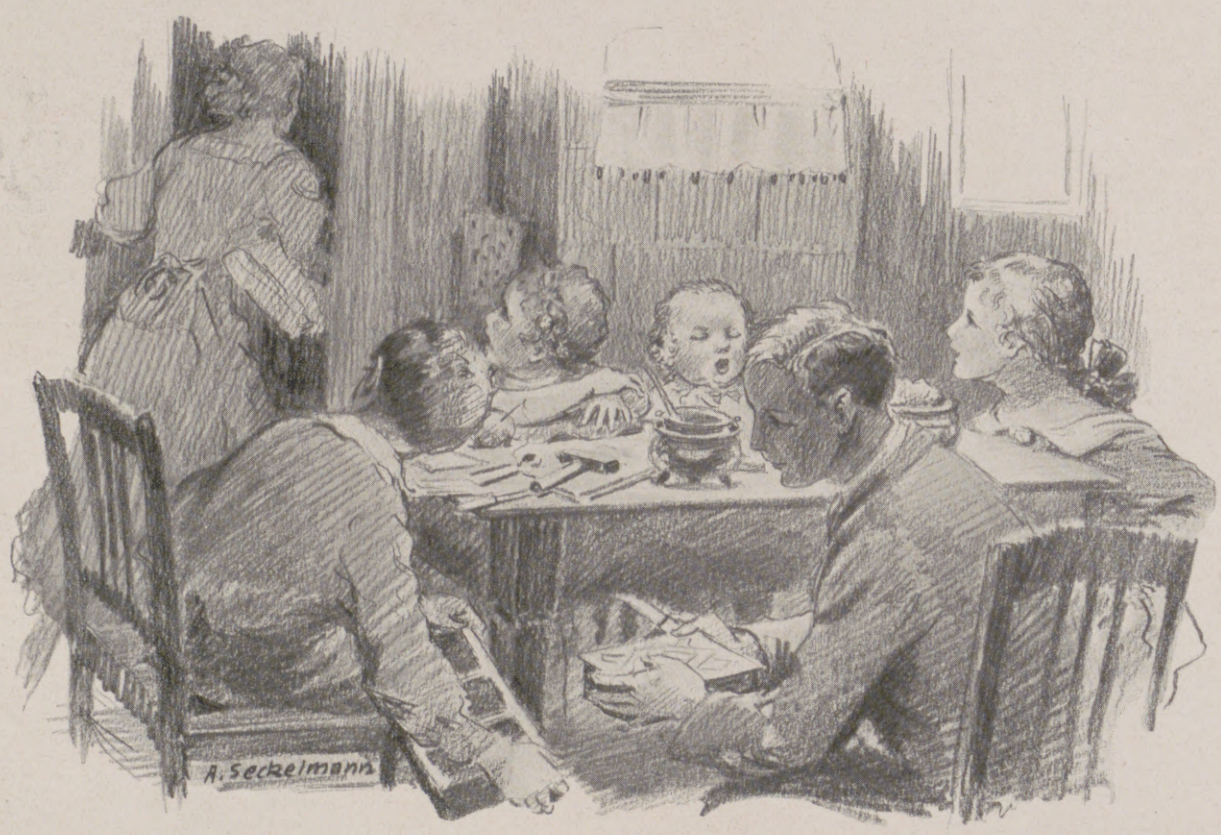
WEIHNACHTSARBEITEN

Von Josephine Siebe. Illustriert von Alfred Seckelmann

Bei Müllers ist großer Weihnachtsrat. Die Kinder überlegen, was sie den Eltern zu Weihnachten arbeiten sollen. Müllers haben eine unmoderne Kinderstube. Fünf Bewohner hat sie außer dem Kanarienvogel. Ein bißchen viel für moderne Ichmenschen, aber lieb und lustig für die fünf Insassen, zumal zur Weihnachtszeit. Was werden da für Pläne geschmiedet, was für lustige Geschichten erlebt! Was für ein Spaß ist das schon, wenn Mutter ahnungslos mitten in den Kriegsrat der fünf hineinkommt! „Draußen bleiben! Hier ist der Weihnachtsmann", schreien alle.

Und wie sie schreien, Himmel ja! Am lautesten schreit Kleinchen, denn Kleinchen kennt keine Geschenknöte. Es malt schon für alle, die es beschenken will, Häuser. Himmelblaue, schwefelgelbe, rosenrote Häuser. Alle stehen sie ein wenig schief, aber sie haben den einen Vorteil, das Wohnungsamt kümmert sich nicht um sie. Mutter, die sich wie von einem Löwen angeschrien hört, erschrickt. „Aber, Kinder!"

Da ist sie schon draußen, hinausgeworfen von ihren eigenen Kindern. Es wäre unerhört, wenn es nicht eben in der Welt einmal wieder weihnachtete. Das große Deutschland hat es schwer, aber der einzelne Deutsche kann jetzt wieder seine guten, gemütvollen Eigenschaften hervorkehren, und das Anfertigen von Weihnachtsarbeiten ist eine liebe deutsche Sitte, die in der Not der Zeit recht an Reiz und Bedeutung gewinnt. Wie bei Müllers, so sitzen in Tausenden von deutschen Kinderstuben die Kinder beisammen und überlegen, was Vater und Mutter, was Tante Marie, Tante Anna und wie all die Familientanten heißen, bekommen sollen. Die Kosten sind ein Hauptpunkt, denn gerade in den Familien, in denen die guten alten Sitten aufrechterhalten werden, herrscht kein Überfluß. Und der Reichsfinanzminister könnte Liese Müller fast um die Sicherheit beneiden, mit der sie ihre Ersparnisse von 255 Rentenpfennigen aufteilt, damit jeder etwas bekommt. Und wie Lieschen Müller, rechnen viele tausend Mädel und Buben. Nur drüben bei Raffkes heißt es: „Handarbeiten lohnen nicht, die sind zu mühsam. Wir kaufen sie lieber fertig. Wozu arbeiten, wir haben es ja!"



Ein unerwünschter Besuch.

Auf diesem Standpunkt stehen Lieschen Müller und ihre Brüder und Schwestern nicht; die wollen gerade Mühe haben. Die Eltern sollen sehen: Das haben unsere Kinder für uns geschafft, so fleißig sind sie für uns gewesen!

Ist erst der große Rat beendet, und weiß jeder, was er schenken will, dann geht es an das Einkaufen. Es ist dabei betrüblich, von welcher Ungeduld die Verkäufer und Verkäuferinnen sind. Wird ein Gegenstand dreimal umgetauscht, da streiken sie schon. Das meiste Verständnis für einkaufende Kinder zeigen die alten Frauen und Männer in ganz kleinen Geschäften, die das Geschäft noch nach Großvaterweise führen. Sie rechnen auch noch nach alter Weise und verstehen die Kindersehnsucht nach Restern und billigen Einkäufen. „Wenn's einen kleinen Fehler hat, schadet es nichts." Kinder laufen aber auch unbekümmert in das größte Geschäft, um ein Viertelmeter Band zu erstehen; nur den Laden verlassen sie nicht gern, ohne etwas zu kaufen; lieber lassen sie den halben Laden umstülpen, um den richtigen Bogen Buntpapier oder etwas Ähnliches zu finden.

Ist dann eingekauft, dann beginnt die Arbeit. Es ist das Schicksal vieler Weihnachtsarbeiten, nicht ganz fertig zu werden; aber es ist wirklich unrecht von den Erwachsenen, daran Anstoß zu nehmen. Kinder haben doch unglaublich viel vor Weihnachten zu tun. Wie oft müssen die Geschenke gezeigt und ausprobiert werden! Vater wundert sich, daß seine Kragen mitunter Schmutzfinger aufweisen: „Woher kommen die nur?" Liese wird rot und sieht die Mutter bittend an. Verrät sie auch nichts? Aber Mütter sind vor Weihnachten wie Schreine mit sieben Siegeln. Sie verraten nie etwas. Mütter sehen aber auch vor Weihnachten schlecht. So sieht die Mutter es noch immer nicht, daß es ein Kaffeewärmer ist, auf dem sie schon dreimal gesessen hat, weil das Ding gerade auf ihrem Platze lag. Väter erkennen eher etwas, und Väter sind auch etwas unduldsamer gegen solche überraschende Sitzkissen; zumal wenn noch Nähnadeln drinstecken, dann schelten sie. Komisch so etwas!

Mütter hören aber auch schwer in der Weihnachtszeit. Nichts von all dem Geflüster und Getuschel vernehmen sie, nichts von dem großen Fest des nächtlichen Arbeitens. Einmal nächtlich arbeiten, gehört für viele zu dem Reiz der Weihnachtsüberraschungen. Große und Kleine lieben diese stillen, heimlichen Nachtstunden, in denen man am bunten Tand arbeitet. Man kommt sich so fleißig vor. Die anderen räkeln sich schon in den warmen Betten, und unsereins sitzt im bereits etwas ausgekühlten Zimmer und hört die leisen Stimmen der Nacht. Das Knistern im Holz, draußen auf der Straße das Verebben des Lärmes oder das Rauschen der Bäume im Garten. Man bringt das Opfer seiner Nachtruhe so gern in dem Frohgefühl, du arbeitest für die andern, plagst dich für sie. Sind Kinder beisammen, ist es meist nicht sehr still, und es ist eines der vielen lieben Weihnachtswunder, daß Mutter so gar nichts davon hört. Ja, es gibt so ganz liebe vergeßliche Mütter, die just an dem Tage eine Schale mit Pfefferkuchen oder Äpfeln auf dem Tisch stehen lassen, und die am nächsten Morgen das Leersein nicht verwunderlich finden.

Was für Eifer wird in solcher Nacht entwickelt! Am Tage geht die Arbeit nicht halb so flink vonstatten wie in der Nacht. Und dann das Zubettgehen mit dem stolzen Bewußtsein, ich habe bis um zwei — drei Uhr aufgesessen! Leise, leise öffnet man die Türen, schleicht wie ein Einbrecher den Flur entlang, knipst das Licht an und aus und erschrickt selbst vor dem lauten Schritt, den man aus Versehen tut. Und dann kriecht man in das kalte Bett und hat das wohlige Gefühl, die Arbeit (die an sich vielleicht ganz überflüssig ist) wird fertig, sie wird Weihnachten unter dem Tannenbaum liegen.

Welche Freude dann, wenn Weihnachten alles fertig ist! „Überflüssige Arbeiten", sagt mancher Vater, und dann bewundert er doch am heiligen Abend den geschnitzten Löscher seines Buben. Das hat sein Junge für ihn geschnitzt! Er hat einen Marmorlöscher, der aus Rom stammt, auf seinem Schreibtisch stehen, aber das kostbare Stück wird überglänzt von der Bubenarbeit.

Wie manche erst leicht belächelte Kinderarbeit ist später zum Wertstück, zur lieben Erinnerung in der Familie geworden! Das Leben, der Tod nahmen die Kinder, die Kinderstube ist leer, im Erinnerungsschrank liegen allerlei Arbeiten, und Mutter sucht sie am Weihnachtsabend hervor und sagt: „Das hat Fritz geschnitzt, das stammt von Liese und das —" Die Stimme bricht vor Tränen, und auch Vater blickt dabei gedrückt vor sich hin.

Weihnachtsarbeiten werden mitunter als überflüssige Augenverderber, zuweilen als sentimentale Überreste aus alter Zeit angesehen. Wer das tut, weiß nichts von Poesie, die an ihrem Erstehen haftet; weiß nichts von den frohen Stunden der heimlichen Arbeit, nichts von dem Glanz, der am Weihnachtsabend von solchen Stücken liebevollen Gedenkens ausgeht. Der gekaufte Gegenstand ist etwas ganz anderes. Er ist oft eine Wertsache von ganz anderem Gewicht und sinkt immer auf der Wagschale der Liebe. Da wiegt manchmal das elendste Pappkästchen schwerer als das neue Auto. Das Pappkästchen errang den Sieg, die Liebe war größer!

Bei Müllers jauchzen sie am Weihnachtsabend: „Hurra, alles fertig, und Mutter hat nichts gemerkt!" Nein, Mutter hat nichts gemerkt. Ihre Augen leuchten wie zwei Weihnachtslichter, und Annemie sagt stolz: „Sie freut sich."

Ja, sie freut sich und Vater auch. Gott segne die deutschen Häuser! Gott segne deutsche Elternfreuden!

Hosted by Google

Die Geburt Jesu.

Nach einem Gemälde von Federigo Baroccio. Madrid, Museo del Prado. (Photographie-Verlag von Franz Hanfstaengl, München.)

Die heilige Nacht.

Nach einem Gemälde von Carlo Maratti. Dresden, Gemäldegalerie. (Photographie-Verlag F. Bruckmann A.-G., München.)

Anbetung der Hirten.

Nach einem Gemälde von Bartolomé Estéban Murillo. Berlin, Kaiser-Friedrich-Museum. (Photographie-Verlag F. Bruckmann A.-G., München.)

Hosted by Google

HEILIGE NACHT IM MOOR

Von Gustav Schröer. Illustriert von Hans Friedrich

Der Winternebel lastete dicht und schwer auf dem weiten Moorlande. Er umrieselte die schlichten Hütten, die verstreut auf den dem Sumpflande abgerungenen Inseln lagen, hüllte sie ein, schied eine von der anderen, so daß jede der Hütten ein Reich für sich war. Mit dürren Armen griffen die Birken in den Nebel hinauf, und die Wacholdersträucher standen da wie eingemummte, frierende Zwerge. Stumpf leuchtete der Schnee.

Auf den schmalen Pfaden kamen in der Morgenstunde junge schlanke Männer von hüben und drüben, grüßten sich: „Heil!“ und reichten einander die Hände. Achtundzwanzig gehörten bis jetzt zu der Siedelung Moorau, und neun von ihnen waren verheiratet. Seit drei Jahren wühlten sie in der Moorerde, aber es war Gesetz unter ihnen gewesen, auf das sie sich die Hände gegeben, daß vor zwei Jahren keiner eine Frau bringe. Nicht nur daß die Häuser erst fertig sein müßten, es müßte auch so weit sein, daß eine schlichte Behaglichkeit möglich und zu verantworten wäre. Kampf werde das Leben noch lange sein, hier auf dem Lande, das tausend Jahre des Schweigens und des Moortodes Heimstätte gewesen sei, doch der Kampf werde bis dahin das Ungestüme, wild Durchbrechende verloren haben. Er werde ein ernstes Ringen bleiben, aber er sei dann ein Ringen von festem Grunde aus.

Die Häuser standen, das Land hatte die erste Frucht getragen, Frucht auf hohem Halme in schweren Ähren, die sich demütig senkten. Im linden März hatte Schulze Hermann Adolf Grundig seine Maria heimgeführt, die erste Frau der Siedelung. Ihm hatten es im Laufe des Sommers sechs andere nachgemacht, und im Herbste waren noch zwei gefolgt. Neun Häuser nun, in denen Frauenhände schalteten und eines darunter, in dem sie auf das erste Kind warteten, das in Moorau geboren werden sollte. Das war bei dem Schulzen Grundig. Dessen Maria wartete auf ihr erstes Kind.

„Heil!“ herüber und hinüber. Die Letzten hatten sich hinzugesellt, sie gingen an die Arbeit. Starke, junge, schlanke Männer. Einer kaum kleiner als der andere; nur der Schulze überragte sie alle um einen halben Kopf. Heller als die der anderen waren seine Augen. Er hatte etwas von dem scharfäugigen, königlich kühnen Falken, und dies scharfe Auge hatte ihn einst, da er noch im Flugzeug über den feindlichen Linien kreuzte, jede Blöße des Gegners erspähen lassen, so daß er als Sieger aus vielen schweren Kämpfen zurückkehrte. Sie alle, die da mitten im Moore Fruchtland geschaffen hatten, trugen des Streites ehrenvolle Narben und hatten eine große Liebe im Herzen: Vaterland! Und sie hatten sich der Mutter Deutschland fest in die Arme geworfen, vernahmen ihres zuckenden Herzens Schlag und empfingen aus ihren Händen, was sie, die blutarm geworden war, ihnen tränenden Auges bieten konnte — Moorland. Die kühnen Söhne aber lachten der Mutter in das Angesicht.

„Mutter, sieh unsere Hände! Sie sind stark. Leg' die Hände auf unsere Herzen! Sie sind treu. Mutter, deine jungen Söhne danken dir auch für Moor und Bruch, und sie laden dich zu Gaste, wenn sie — Sieger sind. Sie werden siegen. Heil, Mutter!“

Nun schnitten die Gräben tief in das Moor hinein, die Wasser rannen, des Sumpfes ungesunde Kinder starben. Jungfräuliches Land barg Fruchtbarkeit in seinem Schoße und gebar Samen und Ernte. Auf hohen Thronen saßen Freiheit und Treue in dem Lande, das junger Lebensmut aus des Schweigens und des Moortodes klammernden Armen riß.

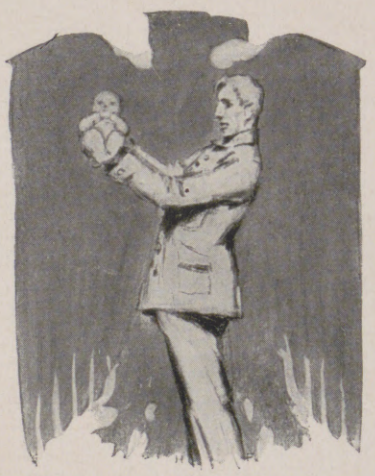
Hermann Adolf Grundig ging neben Christoph Ehrenberg. Die zwei hatte eiserne Not besonders fest aneinandergeschmiedet.

„Was macht Maria?“ fragte Christoph.

„Es geht ihr gut.“

„Hermann Adolf, soll ich hinüber nach der Stadt laufen? Es wäre doch wohl gut, wenn eine Frau zur Hand wäre.“

„Ich danke dir, Christoph. Maria will es nicht. Agathe Klein will ihr beistehen. Glaubst du übrigens, daß eine Frau aus der Stadt mit dir herauskäme?“ Der Schulze lächelte bitter. „Christoph — wir wollen unter uns bleiben. — Hei, was ist die Luft herb und schön! Ich habe eine Kraft in mir, daß ich meine, sie reiche für zwei.“



„Bald soll sie für drei reichen“, scherzte Christoph, und Hermann Adolf nickte und ließ seine kühnen Augen stolz über die Schar der Freunde gehen.

Die Sonne kam und sog den Nebel auf. In frommer Reinheit dehnte sich das Land. Die Schollen flogen. Der Schweiß tropfte, kein Aufseher brauchte einen Säumigen zur Arbeit anzuhalten. Der kurze Dezembertag sank hinter den Horizont. Er sank in heilige, rotleuchtende Lohe hinab. Inmitten der Getreuen stand der Schulze. „Ich rufe euch nachher durch das Horn zur Weihnachtsfeier. Heil!“

„Heil!“ brauste es hell empor, so jubelnd und kühn und jauchzend, daß die Raben von den Birken drüben schreiend davonstoben.

Und sie saßen in den Häusern und warteten, traten vor die Türen und spähten nach Hermann Adolfs Hütte, suchten einer den andern auf und sahen sich besorgt in die Augen. Warum bläst der Schulze nicht? Warum? Ach, des lichten Lebens dunkler Bruder Tod trat wohl über seine Schwelle, bereit, dem Gebote des Ewigen zu gehorchen, ein Leben zu empfahen aus seines Bruders Armen, lieber noch bereit, mit leeren Händen wieder hinaus in das weite Moor zu streifen.

In Sorge standen sie alle, die Treuen, unter dem Sternenhimmel der heiligen Nacht, und die ernsten Stunden rannen, Stunden, in denen die Herzen rückwärts sannen und sich mutig dem „Vorwärts“ entgegenreckten.

Da scholl der laute Ton des Hornes nach allen vier Windrichtungen; ungestüm, schmetternd, jubilierend scholl er. Sie kamen raschen Schrittes, schlicht festtäglich gekleidet. Christoph Ehrenberg aber stand vor Hermann Adolfs Schwelle: „Leise, leise. Und nicht zu nahe an Maria herangehen. Ihr tragt zu viel Frost in den Kleidern.“ Nun standen sie, die hochgemuten Männer und die lebensstarken Frauen und sahen mit frommen Augen auf Maria, deren blonde Flechten gelöst vom Lager rieselten, deren Lippen lächelten, und deren Augen in demütigem Stolze leuchteten.

Der Schulze stand neben dem Bett seines Weibes, hielt das heilige Buch in den Händen, hob es empor und las mit schwingender Stimme: „Es begab sich, daß ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging . . . “

Da er geendet, bog er sich über sein Weib, nahm ihr den Neugeborenen aus den Armen, hielt ihn hoch empor. „Freunde, uns ist ein Sohn geboren worden.“ Er gab ihn der Mutter zurück.

„Heil!“ brauste es jubelnd zum Gebälk empor.

Agathe Klein trat in den Lichtkreis der Lampe und sang mit ihrer hellen Stimme: „Vom Himmel hoch, da komm' ich her.“ Die jungen Frauen hatten heiße Augen, kühn aber und hochgereckt standen die Männer.

Christoph Ehrenberg drängte: „Freunde, Maria braucht Stille. Laßt uns heimgehen.“

Und siehe, da hob sich Maria empor und hielt ihren Knaben auf dem Arm. Ihre heilige Glut sprang über auf alle die anderen.

„Deutschland!“ sagte sie mit ihrer Stimme, die immer klang wie eine Glocke.

„Deutschland!“ drang es fromm und stark hinaus in das Moor.

Der Schulze trat mit den Freunden vor die Tür und schüttelte ihnen die Hände. Christoph Ehrenberg aber nahm das Horn, blies in alle vier Winde und vertraute ihnen die frohe Botschaft an, daß sie sie trügen, soweit deutsches Land ist: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben. Freie Männer stehen hier auf dem Lande, das sie dem Moortode entrissen haben, und bekennen es in der heiligen Nacht: Vaterland!“

Und da sie heimgingen, die Tapferen und Treuen, allein oder mit ihren Frauen, nahmen sie ein heiliges Freuen mit in ihre Häuser, und das weite, kahle Moor schien ihnen gesegnet wie Bethlehems Flur, da Engelsmund sprach: „Siehe, ich verkündige euch große Freude“ und es aus den Lüften herniedertönte: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

NIKOLAUSTAG

Nikolaustag! Da war es einst, als in deutschen Stuben am Christabend noch nicht der Weihnachtsbaum sein zauberisches Licht über dem Gabentisch verbreitete, herrlicher als am Geburtstage des Heilandes selbst. Schon wochenlang vorher beteten die Kleinen abends und verzeichneten gewissenhaft die Zahl der Vaterunser auf einem kantigen Stäbchen, dem Klausen- oder Betholz, damit sie wohl bestehen konnten, wenn der wichtige Tag, der 6. Dezember, herankam. Am Vorabend des Festtages stellten sie Teller und Schüsseln vor die Türen, setzten die Schuhe vors Bett oder an den Herd oder hängten Strümpfe und Beutel hinaus, damit der freundliche Gabenspender etwas hineinlegen konnte, wenn er in der Nacht vorüberzog. Dazu sangen sie: „Sonder(-heiliger) Klaus, der große Mann klopft an alle Türen an. Kleinen Kindern bringt er was, große Kinder steckt er in'n Sack.“ Oft hält der Heilige aber auch Einkehr in den Stuben. Meist kommt er als ein gutmütiger, alter Mann mit weißem Barte (wie auf unserem Bilde) oder als ein Bischof; oft ist er auch schreckenerregend aufgeputzt. Immer aber hat er in der einen Hand eine Rute, um die bösen Buben zu strafen, die auch nichts in ihrem Schuh finden. Für die guten Kinder aber hat er allerlei in seinem Sack: Nüsse und Äpfel, allerhand leckeres Gebäck und Spielzeug und für den kleinen Liebling, der kaum das Eimerchen tragen kann, wohl sogar das Christkindlein selbst mit einem Strahlenkranz und einem Kreuz als Symbol des künftigen Leidens und Sterbens. In Süddeutschland ist unter dem Gebäck der „Klausemann“ selbst, eine in Brotteig gebackene menschliche Gestalt und Lebkuchen in Herzform. Vor der Beschenkung müssen die Kinder aber noch einmal fein gebetet und ihr Sprüchlein angesagt oder auch ein Liedlein gesungen haben.

Er ist weit zu unseren Kindern hergekommen, der kinderliebe Bischof von Myra. Nach der Meinung eines hervorragenden volkskundlichen Forschers ist der Nikolaus freilich nur eine Personifikation des Kalendertages. Andere vermuten in den Bräuchen am Nikolaustage, an dem ein Bischof die Kinder beschenkt, Nachklänge der Feste der Römer am Neujahrstage, der Saturnalien, die von römischen Soldaten mit nach Germanien gebracht wurden, an denen alle Werte umgewertet, die Sklaven von den Herren bedient wurden und der Geringsten einer zum König gewählt wurde. Jedenfalls gehen aber die Anfänge der Bräuche in die heidnisch-germanische Zeit selbst zurück. Der Nikolaus ist einer der gütigen, segenbringenden Dämonen, der mit seinen Gaben, Früchten und Lebensbäumchen (Rute!) Glück und Gedeihen ins Haus bringen soll. Auch der scheinbar böse Niklas, der in schreckhafter Gestalt, mit Hörnern, Schellen und rasselnden Ketten auftritt, verfolgt mit seinem Bären nur den Zweck, schlimme, lebensfeindliche Geister aus dem Hause zu treiben. Nicht selten treten mehrere „Klause“, ein guter und ein oder mehrere böse, auf, von denen der böse sich dann oft in den polternden Knecht Ruprecht verwandelt hat. Auch daß der Nikolaus gerade in Norddeutschland oft einen Schimmel reitet, bringt seine Gestalt in Verbindung mit Wodan, der in den November- und Dezemberstürmen als Führer der Geister, mit dem wilden Heere durch die Lüfte reitet.

Dr. P. Z.

Hosted by Google

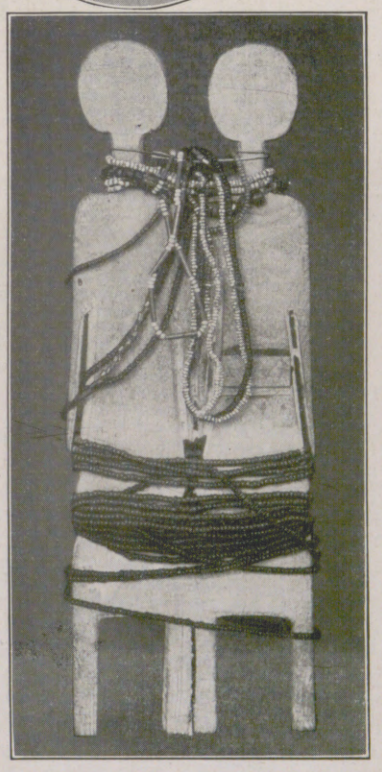
Indische Puppen aus einem mohammedanischen Harem.

Eskimo-Puppen aus Leder und Renntierfell. Eingeborenenarbeit.

Kaulitz-Puppen, mit individuellem Gesichtsausdruck. Köpfe und Glieder bestehen aus Papiermasse.

Margarete-Steiff-Charakterpuppen („Steiff/Knopf im Ohr"). — Linkes Oval: Chinesische Chenille-Zitterpuppe. Hände und Verzierungen sind aus Papier geschnitten. — Rechtes Oval: Japanische Puppe. Kopf und Glieder sind aus Papiermasse gefertigt, alles übrige aus Papier.

Käthe-Kruse-Puppen. Sie sind ganz aus weichem Material gearbeitet, unzerbrechlich und mit individuellem Gesichtsausdruck.



Links: Russische Puppen. — Rechts: Mit Perlenschnüren behangene, flache afrikanische Doppelpuppe aus Holz.

ALLERLEI PUPPEN.

Hosted by Google

DEUTSCHES WEIHNACHTSGEBÄCK

Von Dr. Paul Zinck

Schultafel (Abakus) mit Schulszene. Holzmodel aus Rosenheim.

In Norddeutschland hat der Weihnachtsabend den prosaischen Namen „Vullbuuksawend", d. h. Vollbauchsabend, und mit Recht; denn es ist ein Abend, an dem mehr, viel mehr gegessen wird als an irgendeinem anderen Abend des Jahres. Unter den mannigfaltigen Speisen, die man an diesem Abend in allen deutschen Gauen verzehrt oder wenigstens geschenkt bekommt, spielt mancherlei Gebäck, dessen Entstehung in vielen Fällen bis in die ältesten Zeiten zurückreicht, eine sehr wichtige Rolle. Es hat nur in den allerwenigsten Formen eine Beziehung zu dem christlich-religiösen Weihnachtsfeste. Mit der Geburt Jesu und der Heilsgeschichte überhaupt stehen nur die verschiedenen Modelgebäcke in Zusammenhang, wie sie die verhältnismäßig jüngere Zeit hervorgebracht hat, z. B. das „Anisbrötla" in Straßburg mit der Krippenszene oder das Gebäck von Dinkelsbühl mit Adam und Eva. In engerer Verbindung mit der Christbescherung im eigentlichen Sinne, und zwar wie sie im 17. Jahrhundert vor sich ging, da den Kindern ihre kleinen Geschenke in einem Bündelchen, „der Christbürde", überreicht wurden, stehen nur noch die von dem Leipziger Gelehrten Prätorius in seiner Schrift „Weihnachtsfratzen" erwähnten Schultafeln aus Lebkuchenteig, denen mit Hilfe von Holzmodellen Buchstaben aufgepreßt wurden. Wie die Stubenvögel durch das Verzehren des Weihnachtsbrotes leichter singen lernen sollten, so sollten auch die Kinder durch den Genuß der Buchstaben besser lesen lernen. Das Schenken zu Weihnacht ist aber keine christliche Sitte, sondern man folgte darin einem Gebrauche der Römer, die am Neujahrstage bei den „Saturnalien" sich gegenseitig Geschenke überreichten, Eltern und Kinder, Herren und Diener. Mit allerlei altgermanischen, also heidnischen Neujahrsbräuchen, die noch heute besonders auf dem Lande häufig geübt werden, stehen alle anderen Weihnachtsgebäckarten, die wir heute noch haben, in Beziehung.

Das heilige deutsche Weihnachtsfest war nämlich ursprünglich, ehe das Geburtsfest Christi auf den 25. Dezember gelegt wurde, eine Neujahrsfeier, und noch jahrhundertelang im Mittelalter war der Weihnachtstag zugleich der Anfang des bürgerlichen Jahres. Da dieses weihnachtliche Neujahrsfest in die Zeit der dunkelsten Nächte fiel, war es mit einem Totenkult verbunden. Denn in diesen Nächten, in denen die Stürme durch die Wipfel brausten, wurden die Seelengeister lebendig, die im wilden Heere durch die Lüfte fuhren. Die überall anzutreffende Angst vor der zukünftigen Auferstehung und Wiederkehr der Toten machte ihre Speisung zu einer allgemeinmenschlichen Sitte; es galt, durch sie die Seelen oder Toten zu versöhnen. Die uralte germanische Seelenspeise war der Brei oder die Grütze, besonders der Hirsebrei, der heute noch in vielen Gegenden Deutschlands zum Neujahrstage aus dem Grunde gegessen wird, daß im folgenden Jahre das Geld nicht ausgehe. Dieser Wunsch hat übrigens dazu geführt, daß wir unter den Weihnachtsgebildbroten auch das Füllhorn, den Gabenkorb, die Geldtasche und ähnliches finden. Frühzeitig tritt als Seelenspeise schon der Laib, ein Rundstück in primitiver Form, auf. Noch heute ist in der Zeit vom Nikolaustag bis zu den Heiligen drei Königen in Süddeutschland in vielen Bauernhöfen der mit eingetrockneten, mitgebackenen Birnklötzchen versüßte Birnlaib zu finden. Mannigfaltiger in der Form war schon das Weihnachtsbrot, ein feineres, gewürzreicheres, mit Honig versüßtes oder durch Zusatz von Eiern und Milch schmackhafteres Festbrot, auch Pfefferkuchen (Panis piperatus), Honigkuchen, Lebzelten genannt, dem durch die kirchliche Weihe später eine zauberhafte, heilsame Wirkung zugeschrieben wurde, das die Krankheitsdämonen verscheuchte, das in der Tasche als Talisman wirkte, das als Viehfutter vor Unfällen und Verzauberung schützte, mit dem man die Windgeister im Feuer fütterte, aus dem man sogar weissagen konnte. Der englische Plumpudding, der — natürlich in verschiedenster Zubereitung — zu Weihnachten kaum auf einem englischen Tische fehlt, ist auch ein aus vielen süßen Früchten und Brotteig hergestelltes Weihnachtsbrot. Die deutschen Weihnachtsbrote hatten meist eine große Form, damit sie zur Verteilung an alle Hausgenossen reichten. Sie waren oft flach wie Teller und hatten nicht selten einen verzierenden Formenabdruck.

Reiter. Lebkuchenmodel aus Neumarkt (Salzburg).

Noch besser zubereitet als das Weihnachtsbrot ist der Kuchen, der in verschiedenen Formen und Größen hergestellt wird. Die Altbayern und Tiroler kennen ihn nicht; sie haben dafür die kleineren „Kücheln" oder „Nudeln", die aber in der Pfanne gebacken werden, oft in Ring- oder Kranzform. Mit Aufguß von Honig oder Fruchtsaft heißen sie Krapfen oder Kräppeln (Hessen). Das alte Totenopfer macht sich in der Weihnachtszeit auch in verschiedenen Gauen als der in der Mitte sich verbreiternde Strützel und als geflochtener Zopf bemerkbar, die vielfach mit Mohn gefüllt sind. Endlich gehören zu den typischen Broten auch die Kringel, Ringel und Brezeln, die irrtümlich mit dem nordischen Julrad in Verbindung gebracht wurden, in Wirklichkeit aber als Stellvertretung des bronzenen Totenschmuckes aufzufassen sind.

Die durch die Lüfte fahrenden Seelen dachte man sich unter der Führung des wilden Jägers (Wodans, Schimmelreiters) oder der weiblichen Spinnerin (Perchta, Frau Holle). Auch diese Dämonen verzehrte das Volk als Weihnachtsgebäck: Reiter, aber auch Männer ohne Pferd, den „Krampus", den Stutenkerl mit der Tonpfeife im Westfälischen, den Pflaumentoffel in Sachsen u. a., weibliche Puppen, auch Doppelgestalten (Mann und Frau) und Brautpaare mit Kindersegen. Sie waren wohl schon mehr ein Fruchtbarkeitssymbol. Zu den Totenopfern gehörten auch tierische Opfer, die in mannigfaltigen Gebildbroten wiederkehren als Wildeber, als Roß, von dem als Rudiment ein Gebäck in Hufeisenform vorkommt, als Lamm, als der bei den Schweden besonders beliebte Julbock, ein gehörnter Ziegenbock aus Brot- oder Kuchenteig, als Julkalb (Wendei), als Hase (Freiberger Bauernhase). Auch Fische und Vögel, besonders Hühner, wie die „gebackene Henne" in Tirol, kommen vor.

Julbrot aus Flistad in Schweden.

Links: Julbock. Braunkuchen mit Zuckerguß (Stockholm). Rechts: Fatschenkinder. Lebkuchen (Hallein).

Von ganz anderer, nämlich sexueller, Bedeutung sind mancherlei Spaltgebäcke. Viele Speisen, besonders quellender Art, z. B. das „Neunerlei" im Erzgebirge, waren Fruchtbarkeitssymbole, deren Genuß die Fortpflanzung, das Gedeihen im neuen Jahre fördern sollte. Ihnen schließen sich diese Gebildbrote an. Am bekanntesten und verbreitetsten ist der 1329 zum ersten Male in Naumburg erwähnte Christstollen, ein böhmisches, fränkisches, norddeutsches Gebäck, das durchaus nicht eine Nachbildung des Christkindes ist. Neben ihm finden wir die Erfurter Schietchen, die niederdeutschen Stuten, die schon von Prätorius erwähnten „Semmeln", die man sogar zum Heiratsorakel benutzte, und die ausnahmsweise pfahlförmigen, seit 1446 in Frankfurt bekannten Wecken u. a. m. Es wäre verlockend, noch mancherlei aus Sitte und Brauch über diese und hier nicht genannte Gebäckarten (Printen, Katherinchen, Leckerli, Spekulatius) zu bringen, die man heute noch mit Vergnügen verspeist, ohne den tieferen Sinn zu kennen, der sie entstehen ließ.

Links: Adam und Eva. Modelgebäck aus Dinkelsbühl. — Mitte: Aus Blätterkranz und Ring stilisierte Geldtasche. Lebkuchen. Unter einem Engel sind drei Lederbörsen miteinander verbunden. Rechts: Krippenszene auf Anisbrötla (Straßburg).

Hosted by Google

Beim Backen des Weihnachtsstollens.

Nach einer Zeichnung für die „Illustrirte Zeitung“ von Rudolf Lipus.

Hosted by Google

ERNST EIMER,
ein deutscher Märchenmaler.

Ein Künstler eigener Art, sonnigen Gemütes, idealistischer Lebensauffassung, warmherzig und reinen tiefen Gemütes ist Ernst Eimer, von dem wir an dieser Stelle eine Anzahl Bilder bringen, die besonders in die Weihnachtszeit passen. Die künstlerische Stärke Ernst Eimers liegt auf dem Gebiete der Märchenmalerei. Hier hat er vielfach sowohl in Illustrationen zu Märchenbüchern als auch in zahlreichen Einzelwerken mit bestem Gelingen versucht, das geheimnisvolle Weben und Leben im Wald, wie es in Kindergemütern, in Geschichte und Sage sich widerspiegelt, festzuhalten. Seine Freunde sind die Mensch gewordenen Tiergestalten, die geheimnisvoll im Walde hausen, Gnomen, Wichtelmännchen und wie sie alle heißen, die zu gestalten in Form und Farbe, der Künstler voll reicher Erfindung ist. Eimers Bilder fassen Leben und Weben des Waldes in symbolisches Geschehen. Die Auffassung seiner Märchenbilder ist in ihrer Schlichtheit und Phrasenlosigkeit überraschend wirksam. Gerade in unserer oft nach äußeren Effekten haschenden Zeit berühren diese Bilder ungemein sympathisch. In „Schneeballen" gibt Ernst Eimer ein Winterstimmungsbildchen im Silberton, das ganz vorzüglich seine Eigenart auf diesem Gebiete offenbart. Eine Anzahl Wichtelmännchen stehen im Vordergrund, einer wirft mit einem Schneeball nach einem Raben, der etwas zurück an einem Berge steht und für die kleinen Kerlchen Gegenstand von Angst und Furcht ist. Die kleinen Genossen schauen gespannt und erwartungsvoll, ob der Wurf des Kühnen gelingt. Voll tiefen Stimmungsgehaltes und starken farbigen Reizes ist auch der „Mäusephilosoph". Ein Gnom in Mausgestalt sitzt vor seiner Höhle auf einem Stein; auf seinem Schoße liegt ein dickes Buch, aus dem er drei anderen Mäuslein vorliest, die um ihn herumsitzen und aufmerksam lauschen. Dem einen Mäuslein geht der Inhalt des Buches besonders nahe, es hat sich auf die Hinterbeine gesetzt und legt gespannt das eine Pfötchen auf den Arm des Mäusevaters. Eine duftige Winterstimmung gibt das „Wintermännchen". Wie in bläulichem Kränzchen die Eiszapfenmännchen um den Schneemann herum gruppiert sind und dem Beschauer des Bildes ins Auge blicken, das verleiht dem Bilde einen ganz eigenartigen Reiz. Trautes Familienglück schildert der „Spaziergang", den ein entzückend sonniger Humor belebt. Der Inhalt dieses Bildchens ist so reich und so klar, daß es keiner Erklärung bedarf, wie das ja überhaupt eine Stärke in Ernst Eimers Märchenbildern darstellt. Darum wirken sie so stark illutrativ, weil sie klar und deutlich sagen, was der Künstler empfand und dem Beschauer übermitteln will. Stark illustrativ wirkt auch „Ängstliche Waldmännchen". Wie auf dem Gesicht dieser beiden nackten Wurzelmännchen bei der Begegnung mit dem Eisvogel im tiefen Wald sich die Angst widerspiegelt, das ängtliche Weinen trotz des Ernstes der Situation heiter stimmt, ist in diesem Bilde drollig gelungen.

Max Streese.

Ängstliche Waldmännchen.

Der Spaziergang.

Wintermännchen.

Schneeballen.

Der Mäusephilosoph.

Hosted by Google

Die Heide träumt..

Gedicht von Josef Schigon

HUGO DAWID

(Langsam)

Die Heide träumt, die zarten Blumen neigen im Schlafe sanft ihr buntes Blüten-

haupt, es schweigt das Meer, die lichten Nebel steigen empor in dämmerlichem Flüsterreigen um Birken, die der Frühherbst schon entlaubt.

Ein Kiebitz flattert durch das Abendweben mit bangem Schrei, Die Brandung lauter schäumt,

(Etwas bewegter) (sehr ausdrucksvoll)

dann wieder Stille, Wandervögel schweben lautlos, vom letzten Abendgold umgeben,

(ruhig)

dem fernen Süden zu. ~ (sehr ausdrucksvoll)

Die Heide träumt.

(sehr langsam)

Hosted by Google

Indisches Wiegenlied

für Violine und Piano

EVELYN JANSZ=WEIGELE

Andante semplice.

p molto legato

p pp

a tempo

Più mosso

p leggiero

a tempo

poco rall. pp

L'accompagnemente sempre piano

Fine

simile cresc. p

pp mp

pp mp pp cresc.

p pp

p pp ppp

D.C.al Fine.

Hosted by Google

Feiertags im Wintersportplatz.

Nach einer Zeichnung für die „Illustrirte Zeitung“ von Hanns Langenberg.

Hosted by Google

SPENDEN UND SPENDER

Von Karl Escher. Mit 8 Abbildungen nach Zeichnungen von Hermann Ebers.

Es ist noch nicht heraus, ob es ein größeres Glück ist, Geschenke zu bekommen oder Geschenke zu geben; in beiden Fällen kann man seine Erfahrungen machen. Merkwürdige Erfahrungen sogar, heitere und traurige. Um sie zu sammeln, ist die Weihnachtszeit so recht wie geschaffen. Diese äußerst liebenswerte Zeit, in der jedermann zum Schenkenden oder Beschenkten wird — ob er will oder nicht. Wochenlang zerbricht sich alle Welt die Köpfe, was man sich wünschen, und was man spenden soll, und ist man eben ins klare gekommen und hat sich bei seinem Eheliebsten einen Morgenrock aus rotem Samt mit Schwanpelzbesatz erbeten, so wirft einen ein einziger Blick auf die Beilage der Morgenzeitung sogleich wieder aus dem Gleichgewicht. Man stürzt wie von der Tarantel gestochen an den Fernsprecher und sucht, soweit es noch möglich ist, den angenehm überraschten Ehemann an der Morgenrock-Überraschung zu hindern und ihn zu einer Weihnachts-Sealbisam-Jacke zu bestimmen. (Ganz gescheite Frauen finden auf diese Weise beide Angebinde unterm Lichterbaum! Sie müssen dann aber nicht allzu eilig ans Telephon laufen.)

Was das Schenken betrifft, so sind die Ehegattinnen weit gewitzter als wir armen Männer. Frauen haben eben eine größere Technik und Routine darin. Gar nicht selten kommt es vor, daß die gute, treusorgende Gattin ihrem Herrn Gemahl zu Weihnachten ein Kaffeegeschirr, eine gehäkelte Tischdecke, eine silberne Zuckerzange und einen Blumentisch schenkt — lauter Dinge, die sie selber zu verwenden wünscht. Da bleibt dem reich beschenkten Ehemann nichts anderes übrig, als seiner lieben Frau einen Rasierapparat nebst Pinsel, Klingen, Spiegel und Seife auf den Gabentisch zu legen, und die Geschichte ist ausgeglichen.

Diesen guten Einfall aber haben wir Männer nur selten; meistens irren wir durch die Warenhäuser oder stehen vor den Auslagen im Schaufenster und suchen mühevoll die notwendigen erwünschten Feiergaben mit dem Inhalt unserer Brieftaschen in Einklang zu bringen. Was nur schwer gelingen will. Zumeist stehen wir Männer all den schönen und verlockenden Dingen, wie man so treffend sagt, ratlos gegenüber. Und bedenken gar nicht, daß weitvorausschauende, in die Psychologie unserer Ehefrauen tief eingedrungene Geschäftsinhaber das nie versagende, stets anlockende Zauberwort „Umtausch gern gestattet" für uns unlesbar, unseren Frauen aber überall deutlich sichtbar, an alle Wände ihrer Läden geschrieben haben. Umtauschen, das ist ein rein weibliches Vergnügen, eine Nachfreude vom Weihnachtsfest. In der Neujahrswoche sind alle Geschäftshäuser überfüllt: Die Damen suchen sich erst die richtigen Weihnachtsgeschenke aus. Großkampftage sozusagen. Umgetauscht wird auf jeden Fall, und jeder loyale Geschäftsmann tauscht Ware gegen Ware, ob sie bei ihm erstanden ist oder nicht. Er weiß, er würde es mit den Damen für immer verderben, wenn er dem Tauschverkehr Schwierigkeiten entgegensetzt. Es ist gar nicht selten, daß eine in ihren Wünschen nicht ganz grundfeste Frau einen hübschen Pelzkragen zu Weihnachten bekommt, den sie erst einmal gegen eine Armband-Uhr umtauscht, die Uhr einen Tag später gegen einen photographischen Apparat, den Apparat gegen eine zwei Wochen alte Angorakatze, das Kätzchen gegen einen Regenschirm und den Schirm — es ist inzwischen Ende Januar geworden — gegen einen hübschen Pelzkragen, genau so einen, wie sie ihn eigentlich und rechtmäßig als Weihnachtsangebinde haben sollte.

Das ist ein kluger Ehemann, der einfach in den Laden geht und zu dem Ladenfräulein sagt: „Ich möchte ein Geschenk für meine Frau." — „Was ungefähr soll es denn sein?" fragt das Fräulein zurück. „Ganz einerlei." — „Vielleicht eine Bluse?" — „Meinetwegen." — „Welche Größe?" — „Ist völlig egal." — „Was für eine Form?" — „Wie Sie wollen." — „Was für eine Farbe?" — „Ganz gleichgültig." — „Aber," stammelt das erstaunte Fräulein, „Sie müssen doch schließlich wissen ..." — „Ja," antwortet der kluge Ehemann ergeben, „ich weiß ... ich weiß natürlich ... ich weiß ganz genau, was ich auch meiner Frau schenke, umgetauscht wird's doch."

Auf solche Art kann man seine Weihnachtsgaben ohne besondere Erregung einkaufen, wenn man aber stundenlang wählt und wählt — und wählt schließlich einen schön geschliffenen Spiegel (mein Gott, man kann doch auch mal verliebt sein und jemand sorgfältig beschenken wollen), und dieser herrliche Spiegel, den man nach langem Suchen gefunden hat, wird einem wieder von einem gefühllosen Verkäufer aus der Hand genommen, wobei ebendieser gefühllose Mensch sagt: „Ich werde Ihnen den Spiegel eben 'n bißchen einschlagen lassen" — dann kann man einen ganz unerwarteten Herzschlag vor Ärger bekommen, zumal man doch nicht gleich daran denkt, daß das zerbrechliche Ding in Papier eingeschlagen werden soll ... Einer meiner Freundinnen erging es einmal so: Sie hatte für meinen deutschen Schäferhund einen wunderbaren Maulkorb gekauft, um mir eine Weihnachtsfreude zu machen. Als sie den Maulkorb von dem Verkäufer eingehändigt bekommt, sagt der zuvorkommende Herr: „Sollen wir Ihnen den Maulkorb vielleicht zuschicken, oder wollen die gnäd'ge Frau ihn selber tragen?" Da stieg ihr die Zornesröte ins Gesicht — und

Schwer beladen — doch erleichtert.

„Uneigennützige" Weihnachtsgeschenke: Wie du mir, so ich dir.

„Tragen Gnäd'ge den Maulkorb selbst, oder — ?"

„Geben Sie nur — umgetauscht wird doch!"

Hosted by Google

der Verkäufer war doch nur liebenswürdig gewesen.

Ich selber hörte im Zigarrengeschäft, wie eine feine, kleine, hübsche, ganz mit Weihnachtspaketen beladene Dame ein Kistchen Zigarren forderte. „Eine schwere Sorte? Oder nehmen Sie lieber eine leichtere?“ fragte der Verkäufer. — „Ach,“ sagte die weihnachtlich fürsorgliche junge Dame, „bitte, geben Sie mir die leichtesten, die da sind. Sie sehen ja, wie schwer ich schon zu schleppen habe!“ —

Was man auch immer schenkt, das ganz Richtige ist es nicht. Ich hatte einen alten Onkel, in dessen Nachlaß fanden sich über zwanzig nagelneue gestrickte Westen, die ständigen Weihnachtsgeschenke seiner diversen Nichten. An jeder Weste steckte ein Zettel mit dem Namen der Spenderin, von der Hand des alten Herrn geschrieben, und in seinem Testament stand ausdrücklich, daß die Strickwesten-Verfertigerinnen kein anderes Stück aus der Erbmasse erhalten sollten, weil er zeitlebens nichts so sehr verabscheut habe als — gestrickte Westen.

Mit alten Leuten ist es schlimm, mit Kindern ist es einfacher. Sie sind der einzig mögliche Anlaß, einmal im Jahr Rache für alle familiären Bosheiten zu nehmen, die man von dem lieben Schwager oder der lieben Schwägerin gereicht bekam und, ohne mit der Wimper zu zucken, herunterschlucken mußte. Man schenkt daher seinen Neffen und Nichten mit Vorliebe „Trommel, Pfeife und Gewehr“ zu Weihnachten, auch Mundharmonikas und Trillerflöten,

Radio-Weihnachten: „Hören müssen wir noch heute!“

erst gründlich und beleidigend laut beraten müssen, welcher Schornstein eigentlich in Klump gehauen werden soll. In dieses Vergnügen mischt sich jedesmal der Hauswirt ein, der mit Polizei, Zuchthaus und sogar mit Heraussetzung droht. Ein Glück, daß die Frau des neuen Radiobesitzers nicht an dieser Unterhaltung teilnehmen kann: sie liegt längst in tiefer Ohnmacht, die durch den Gedanken an ihre Lieben auf dem gefährlichen Dach hervorgerufen ist.

Das ist aber nur der erste Teil, der zweite dauert länger. Er beginnt, wenn ein endlich hinzugezogener Fachmann das Ding ordnungsgemäß zum Tönen, Singen, Sprechen, Schreien gebracht hat. Es hat nur einen Hörer, während die Familie aus vieren besteht, von denen jeder den einzigen Wunsch hat, sich einen schwarzen Ring mit Ohrenklappen um den Kopf zu schnallen. Der Hörerkampf steht also 4 : 1 und dauert mindestens drei Wochen lang. Er hat schon einmal mit einer Ehescheidung geendet.

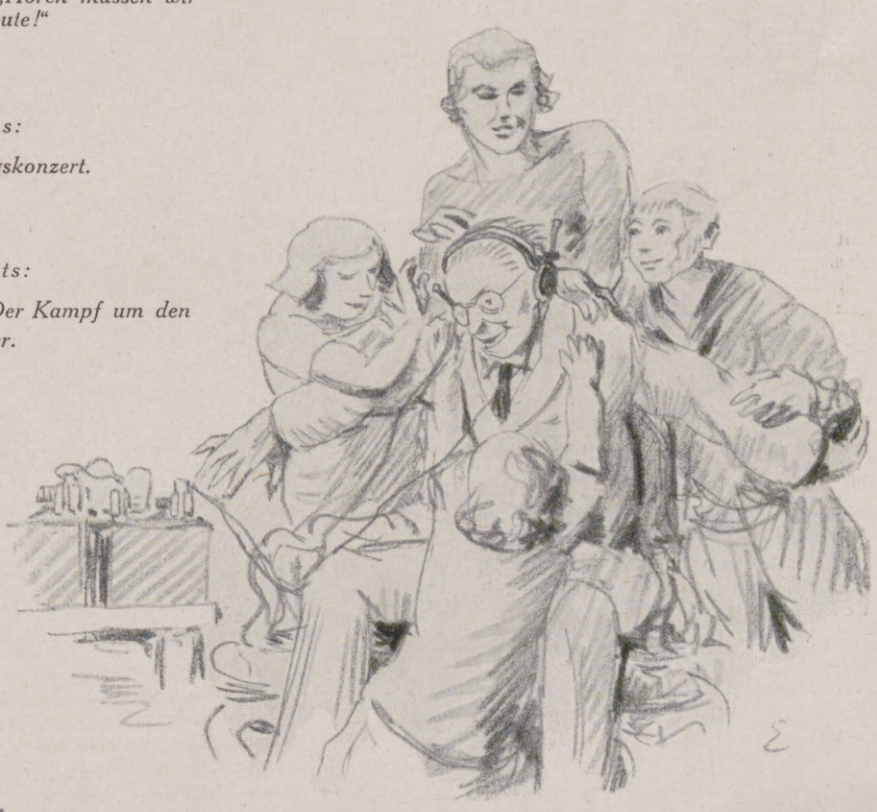
Die ganz Raffinierten kaufen überhaupt nichts ein; sie übermitteln ihr Geschenk in bar. (Daß sie lieblos, bequem und ohne Phantasie sind, sei diesen Bar-Spendern hier extra in Klammer aufgemutzt.) Wenn einem zum Feste ein Geldschein überreicht wird, so freut man sich anfangs. Aber die Freude dauert nicht lange. Was man geschenkt haben möchte, kann man für dieses Geld überhaupt nicht bekommen, und was man dafür kriegen kann, das möchte man nicht geschenkt haben. Allmählich bekommt man

Links:

Das Feiertagskonzert.

Rechts:

Radio-Weihnachten: Der Kampf um den Hörer.



wohingegen von Blechtrompeten dringend abzuraten ist, weil sie erfahrungsgemäß bereits am heiligen Abend kaputt gehen. Die Feiertage über müssen und sollen sie aushalten — und die lieben Eltern sollen gleichfalls . . . aushalten.

Sehr zu empfehlen ist auch ein Radio-Apparat, wenn man sehr unter seinen Familien-Angehörigen zu leiden hat. Ich verstehe von der ganzen Radio-Technik nur das eine, daß sie wie keine andere neuzeitliche Errungenschaft imstande ist, eine ganze Familie nebst Nachbarn, Hauswirten und Portiers rasend zu machen. Wenn man seinem größten Feind etwas Schönes zu Weihnachten schenken will, dann wähle man nur einen Radio-Apparat. Damit bringt man es fertig, daß der Vater mit seinen beiden halbwüchsigen Söhnen, schwer mit Hammer, Zange, Nägeln und allerlei merkwürdigen Geräten bewaffnet, auf das Dach des Wohnhauses steigt, um einen Draht auszuspannen. Alle Menschen, denen ich nicht wohlwill und daher einen Radio-Apparat schenkte, haben sofort den merkwürdigen Einfall bekommen, einen Draht um die Schornsteine auf ihrem Hause zu spannen. Das klappt tadellos. Da es nun in den Weihnachtstagen gemeinhin ohne Unterbrechung in feinen Strahlen zu regnen pflegt, wobei ein heftiger Südost-Wind pustet, so ist die Dachkletterei an sich gewiß schon nichts Verlockendes, höchstens für den Besitzer eines Radio-Apparates. Oben auf dem Dache entsteht eine große Rauferei zwischen Vater und Söhnen, weil sie sich über die günstigste Lage des komischen Drahtes nicht so leicht einigen und sich

auf den gütigen Geber eine leise Wut, dann einen gargekochten Arger, dann flucht man tagelang ihm und allem, was zu ihm gehört, weil man doch bei jedem Luftschloß-Zusammenbruch, das seine Papierlappen aufbauten, sein freundlich lächelndes Spendergesicht im Geiste vor sich sieht. Endlich beschließt man ernst und feierlich, Schluß zu machen, Liebe und Freundschaft dem Menschen aufzukündigen, der einen in solche Ärgernisse stieß. Und man glaubt in der Einfalt seines Herzens, man würde sich auf solche Weise rächen und schadlos halten! Ganz falsch! Man ist schon wieder hereingefallen! Denn etwas anderes wollte der unbarmherzige Geber ja durchaus nicht! Er ist es nämlich, der mit uns Schluß machen wollte. Lieber beherzige man diese Erfahrung: Fällt dir ein guter Freund oder ein lieber Verwandter auf die Nerven, und willst du ihn ohne Aufregung und ohne Krach los sein, so schenke ihm einfach Geld zu Weihnachten! Es ist eine einmalige Ausgabe, die ihren Zweck erfüllt!

Weihnachtsgeschenke — ja, das ist so eine Sache. Ich beispielsweise wünsche mir seit Jahren einen hübschen, netten, goldwertigen Tausend-Mark-Schein, aber noch nie hat ihn mir einer geschenkt. Mir geht es so wie dem Stift bei meinem Nachbar, dem Gemüsehändler. Als wir den fragten: „Na, Emil, wie ist denn in diesem Jahre die Weihnachtsgratifikation ausgefallen?“, da sagte er todernst: „Ganz.“

Hosted by Google

DAS WEIHNACHTSMÄRCHEN AUF DER BÜHNE

Von Prof. Adolf Winds.

Pilze.

Der Friseur bei der Arbeit.

Wurzeln.

Das Weihnachtsmärchen bedarf keiner Dichterkünste, es ist die Poesie selbst; strahlen die Lichter am Baum, ist sie da, beglückt die Jugend, umgaukelt das Alter mit Kinderträumen. Der Weihnachtsmann war geschäftig, an vielen Türen hat er angeklopft, dem Mädel eine Puppe, dem Knaben ein Schaukelpferd gespendet. Aber auch an der Pforte des Theaters ist er nicht vorübergegangen; am Hinterpförtlein, wo es hinauf zur Bühne geht, hat er einen kleinen Pegasus abgegeben. Es ist keiner mit großen Flügeln, denn das Weihnachtsmärchen ist ja selbst Poesie; es soll nur ein Pony-Vorspann sein an dem Zauberwagen, in dem sie nebeneinander sitzen, die Idole der Jugend, Schneewittchen und die sieben Zwerge, Rotkäppchen und der grimme Wolf, Aschenbrödel mit dem gläsernen Pantoffel, die böse Stiefmutter, Hänsel und Gretel, Frau Holle, der gestiefelte Kater und was sonst in der kindlichen Phantasie zu Hause ist. Poesie aber, die strahlende Göttin, hat nicht oben auf den Brettern, sondern im Zuschauerraum Platz genommen. Mitten unter den jubelnden Kindern, die mit heißen Wangen, mit leuchtenden Augen dasitzen und staunen, denen das geschwätzige Mäulchen nicht stillsteht, Jauchzen und Lachen über rosige Lippen sprudelt.

In der theatralischen Vorstellung des Weihnachtsmärchens sind die Zuschauer die Hauptsache; sie machen all den Pappkram oben auf der Bühne lebendig. Nachmittags, wenn es draußen stürmt und schneit. Während am Abend ernste und strenge Blicke sich hinauf auf die Bühne richten und die Phantasie mit der Kritik manch harten Kampf besteht, ist in der kindlichen Hingabe alles Sonnenschein. Er erhellt den Raum von oben bis unten. Es bedarf da keiner Scheinwerfer, die Kinderaugen zünden tausend Lichter an.

Die kleinen Ballettratten schminken sich selbst.

geht es, hopsassa, auf allen vieren. Die Kunst des Friseurs hat freilich nichts dabei zu tun, lassen doch die Kleinen sich so gern schminken, eine Wonne, die sich noch steigert, kriegt man einen mächtigen Bart ins Gesicht geklebt.

Arg geplagt ist der Regisseur, der Weihnachtsmann in Person, der seinen kleinen Schauspielern Gang und Haltung beibringt, im Schweiße des Kulissenstaubs ihnen die Rolle Satz für Satz, Silbe für Silbe immer wieder vorspricht. Nur die Souffleuse im Kasten macht ein vergnügtes Gesicht. Sie weiß, den Kleinen da oben braucht sie nicht zu helfen; sie bleiben nicht stecken, auch extemporieren sie nicht wie ihre großen Kollegen, die das besonders gern im Weihnachtsmärchen zu tun pflegen. Auch kritisieren die kleinen Schauspieler nicht das Stück und schimpfen nicht über ihre Rollen. Vielmehr sind sie glücklich über jedes Sätzlein, das sie zu sprechen haben. Sie ärgern sich auch nicht, wenn der Weihnachtsmann manchmal versucht, literarisch zu kommen, von der Gewohnheit abweicht, die allbekannten Gestalten auf die Bühne zu stellen, den großen Pegasus anschirren läßt und einen armen Dichtersmann plagt, den Kindern neue Bereiche der Phantasie zu eröffnen. Bei den kindlichen Zuschauern schlägt solch ein Beginnen aber meistens fehl, sie sind wie die alten Griechen, die auch nicht müde wurden, ihren Herakles, Orest, Agamemnon stets wieder auf den Brettern zu sehen. Die Weihnachtsmärchen sind die Bilderbücher der Kinder. Wenn diese auf der Bühne die gleichen Figuren sehen, dann sind sie zufrieden. Es rundet sich ihr Ideenkreis, und sie finden sich mit der Welt in voller Übereinstimmung.

Der Regisseur beim Einstudieren der Kleinen: „Wenn du nicht große Schritte machst, lacht keiner über dich."

Wird in sonstigen Spielen ein Klötzchen zum Pferd, eine Sandgrube zur Welt, so glaubt der Weihnachtsmann selbstfahrende Eisenbahnen auf den Gabentisch stellen zu müssen, Puppen, die sich bewegen, Schiffe mit Segel und Takelage. Ähnlich verfährt auch der Weihnachtsmann im Theater. Er schmückt das Märchen aus und macht es zum Schaustück. Wochen vorher, ehe die Christglocken klingen, ist er an der Arbeit. Da wird die Kinderschar einexerziert, die als Zwerge, Elfen und Hampelmänner die Bühne beschreiten. Es bedarf dabei großer Geduld, da das kleine Volk übermütig ist und schwer im Zaume gehalten werden kann, wenn es auch von der Wichtigkeit seiner Aufgabe völlig durchdrungen ist. Mädels sind anstelliger als Buben, aber ob Mädel ob Bub, ist nur der kleine Schauspieler erst im Fahrwasser, so stellt er, je nachdem, seinen Mann oder Hampelmann. Der Weihnachtsmann kann sich auf ihn oft weit besser verlassen als auf seine großen Schauspieler, benötigt aber für seine Arbeit viele Gehilfen. Da studiert ein Kapellmeister die Gesänge ein, manch kleinem Lümmel ist der Takt nur schwer beizubringen. In ihrem Element aber ist die Frau Ballettmeisterin inmitten ihrer Ratten. Das sind die Ballettelevinnen, die frühzeitig, noch im Kindesalter, für den Beruf ausgebildet werden. Die Meisterin übt Reigen und Tänze mit ihrer Schar, die sie jedoch zu Märchenzwecken gern verstärkt.

Hoch oben auf der Leiter sitzt der Maler und streicht den Vollmond an, der Theatermeister zimmert das Häuschen der Knusperhexe. Am genehmsten ist den Kindern der Kostümschneider, der die kleinen Schauspieler in die bunten Gewänder steckt. Mit besonderer Freude läßt man sich Tierköpfe aufstülpen oder sich in eine Katzenhaut einnähen, dann

Der Kulissenschieber hat viel Arbeit. Was er aufbaut, reißen die Kleinen wieder um und stehen immer da, wo sie nicht hingehören.

Hinter den Kulissen des Weihnachtsmärchens.

Nach Zeichnungen von Lotte Oldenburg-Wittig auf Grund von Studien im Weihnachtsmärchen „Schneewittchen und die sieben Zwerge" des Leipziger Schauspielhauses.

Hosted by Google

Weihnachtspuppen. Nach einem Gemälde von Walther Püttner.

Hosted by Google

VON VORGESTERN

Weihnachtsskizze von Agnes Harder. Illustriert von Hans Hähnel

Nein, Else, das ist unmöglich! Du willst mich am heiligen Abend allein lassen?“ Die Frau Rat sah ihre Tochter so enttäuscht an, daß Else noch röter wurde. Und es war doch schon schwer genug gewesen, endlich mit der Tatsache herauszurücken.

„Mütterchen! Tu doch nicht so, als ob es eine Todsünde wäre! Wir können ja unser Bäumchen schon zum Kaffee anstecken! Oder am ersten Feiertag. Da bleibe ich ganz bestimmt bei dir, ich verspreche es.“

Frau Martin aber wollte nicht verstehen.

„Und um eines Hotelessens wegen! Am heiligen Abend in einem Hotel zu essen! Darauf kann auch nur ein Berliner kommen! Wo bleibt da die Tradition?“

„Ach, Mutter, es ist doch auch keine Tradition, daß ein Mädchen aus unseren Kreisen in dem Bureau eines Anwalts Tippfräulein wird und sehr, sehr froh ist, endlich eine Stelle bekommen zu haben. Und es ist wirklich nichts dabei. Fräulein Sommer ist auch geladen. Er will uns einen Spaß machen, mehr nicht.“

„Du drückst dich jetzt manchmal aus, Else!“

„Wie die anderen, Mutter. Es hat mir nichts geholfen, daß ich mich auf ein Sonderthrönchen gestellt habe. Seit den Sommerferien ist dies schon meine dritte Stelle. Und nun ist es abgemacht, und du bist einverstanden, ja?“

„Abgemacht, ja. Einverstanden, nein“, sagte Frau Martin, und eine tiefe Bitterkeit sprach aus ihr. „Ich bin mit der ganzen Zeit nicht einverstanden, das ist es.“

Nun lachte Else ganz hell.

„Du bist wie unser Bureauvorsteher. Den nennt Dr. Metz den ‚Mann von vorgestern‘. Es ist ein prachtvoller Mensch; aber er paßt nicht mehr in die Zeit. Wenn er die Prozeßakten anfaßt, macht er immer ganz spitze Finger.“

„Das wird auch nötig sein, nach den Zeitungsberichten. Wenn ich daran denke, daß du solche Dinge abschreibst —“

„Schön ist's nicht“, sagte Else ehrlich. „Den ärgsten Dreck bekommt auch die Sommer, das richtet Dr. Metz schon so ein. Ich bin ja nur Zweite, so ein ganz unbedeutendes Anhängsel. Es ist eigentlich ein Wunder, daß ich mit eingeladen bin.“

Sie wurde sehr rot, als sie das sagte. Ihr Herz sagte ihr, daß Dr. Metz es gerade auf sie abgesehen hatte, ja, daß die ganze kleine Feier ihretwegen veranstaltet war. Und sie hatte nichts dagegen. Das war's. Sie freute sich sogar darüber. Und er wußte das. Und ihretwegen war Fräulein Sommer mit eingeladen nur als Anstandsdame. Das hatte er neulich gemerkt, als er ihr die Karte zum Opernhaus anbot, den Platz neben sich, daß sie auf so etwas nicht einging. Aber Weihnachten konnte sie ihm eine Freundlichkeit nicht abschlagen — und wollte es auch nicht.

„Ich gehe noch in die Stadt, Mutter. Ich habe mir doch die Zickeljacke zurücklegen lassen. Ich möchte sie so brennend gerne haben. Und Fräulein Sommer sagt, man bekomme ein Monatsgehalt zum Fest. Das wäre Sitte so.“

„Aber, du bist erst seit dem 1. Dezember dort.“

„Und werde es doch bekommen, hoffe ich. Laß mir die Vorfreude. Ich muß aber eilen, sonst machen sie die Läden zu.“ —

Frau Rat Martin hatte nicht einmal Lust, die Zeitung zu lesen, deren Abendblatt die Tochter noch vor sie hingelegt, ehe sie flüchtig Abschied genommen. Bekam die neue, böse Zeit nun auch Gewalt über ihr Kind? Eine Stellung mußte sie wohl annehmen, das war ja das Übliche. Sie hatte freilich gedacht, sie würde sich mit dem Sohn ihrer Jugendfreundin verloben. Das war eine stille Hoffnung der Mütter noch aus der Zeit der Kinderjahre der beiden. Aber als Else in diesem Jahr von ihrem Landaufenthalt zurückgekommen war, war sie verstimmt gewesen, nicht voller Begeisterung über Gut und Wirtschaft wie sonst. Es waren schwere Zeiten auf dem Lande. Es hatte in der Ernte geregnet. Hans, der zum erstenmal selbständig die Mutter vertrat, hatte nur nach den Wolken gesehen und war unleidlich gewesen. Sie konnte nicht einmal reiten, was sie schon als Kind gern getan. Dazu seien die Zeiten zu ernst, hieß es. Das war offenbar nichts. Also mußte Else ihren Weg gehen wie tausend andere. Sie konnte sie nicht in Gesellschaft führen. In dem kleinen Kreis, zu dem sie Beziehungen behalten, machte niemand ein großes Haus. Es war ja kein Wunder, daß sie nach der Berufsarbeit nicht immer bei ihr sitzen wollte oder warten, bis ein entfernter Verwandter, der hin und wieder auf Freikarten im Staatstheater Anspruch hatte, sie ihnen überließ. Sie war vielleicht wirklich die Frau von vorgestern. Sie wollte auch nichts gegen die Zickeljacke sagen, obgleich sie diese abscheulich fand. —

Am 24. kam Else schon um 2 Uhr vom Bureau, strahlend, denn sie hatte wirklich das ganze Monatsgehalt bekommen, und noch so zartfühlend, in einer Schachtel mit wunderbarem Konfekt. Es war ein künstlerisch bemalter Karton, der die Herrlichkeiten enthielt. In Tannengrün und Christrosen brannte ein großes rotes Herz. Zum erstenmal kam der Mutter der Gedanke, daß hier mehr spräche als die Aufmerksamkeit eines zufriedenen Chefs. Sie sah in Elses leuchtende Augen. Daß sie bisher noch nicht daran gedacht hatte! War sie zu bescheiden geworden? Wie Else da vor ihr stand, in der ersehnten Pelzjacke, das kleine Hütchen auf dem Blondhaar ein wenig schief gerückt, da war sie selbst ein Weihnachtslicht in aller Lieblichkeit.

Und nun wollte sie auch alle Selbstsucht zurückdrängen, mitsamt den Gedanken an Hans, ihren Patenjungen. Nun wollte sie Else kein trübes Gesicht zeigen. Sie aßen zusammen den Weihnachtskarpfen, nach alter Haussitte polnisch gekocht, den es zum Abend hatte geben sollen, und zum Nachtisch gab es selbstgebackenen Pfefferkuchen und ein Stückchen aus der Wunderschachtel. Dann aber steckte Else im Nebenzimmer das Bäumchen an und führte die Mutter herein. Richtig aufgebaut hatte sie ihr, ein wenig wollene Weihnachten, das lag in der Zeit; aber obenauf ihr Bild, eine künstlerische Photographie.

Dann tranken sie am Tannenbaum Kaffee. In Elses Tasse aber lag der alte Familienring mit den Rosendiamanten, das große Erbstück. Das war die Überraschung der Mutter für sie.

„Denn sonst kannst du dir ja jetzt alles selbst kaufen.“

Trotzdem wurde Else unruhig und löschte die Lichter aus. Sie sollten morgen noch einmal brennen. Heute abend würde Mutter nicht auf sie warten, sondern schlafen gehen; das müsse sie ihr versprechen. Sie nähme ihr sonst die Freude.

Damit eilte sie in ihr Zimmerchen, sich umzuziehen. Wie gut, daß sie ein eigenes Zimmerchen hatte! Damit hatte sie ja Mutters Erlaubnis durchgesetzt, daß sie eine Stelle annehmen dürfe. Sonst hätten sie vermieten müssen. Einen Fremden ins Haus nehmen? Ihre Selbständigkeit aufgeben? Und Else war von je so stolz gewesen auf ihr eigenes kleines Reich.

Da lagen die beiden Kleider auf dem Bett, zwischen denen sie schwankte. Der moderne ärmellose Schlüpfer, den sie im Sommer zur Hochzeit einer Freundin getragen, und der weiße Faltenrock mit der rosa Bluse. Der Schlüpfer stand ihr gut. Zögernd hielt sie ihn sich an. Aber sie konnte doch am heiligen Abend nicht in einem ausgeschnittenen Kleid in ein Hotel gehen! Unmöglich! Und rasch zog sie Rock und Bluse an.

So war sie photographiert. Nachdenklich hielt sie eins der Bilder in der Hand. Wenn sie es Dr. Metz mitbrachte, als Gegengabe für den Karton? Ihr Herz stieß sie ordentlich, so pochte es. Heute war er ja nicht ihr Chef. Heute waren sie beide Angehörige der guten Gesellschaft. Da war solch eine Gabe nichts so Ungeheuerliches. Nur — Fräulein Sommer würde es sehen. Die lächelte immer so fatal, wenn Dr. Metz mit ihr sprach. Und schließlich —

„Noch nicht“, flüsterte sie mit einem verträumten Lächeln. „Noch nicht. Später.“—

Sie trafen sich alle drei in der Garderobe eines eleganten Hotels. Als sie ablegten, sah Else sofort, daß sie wieder einmal ein Schäfchen gewesen war. Sogar Fräulein Sommer trug ein ärmelloses Kleid, die anderen Damen aber, denen die Herren aus ihren Pelzen halfen, hatten zu diesem Abend große Toilette angelegt, wie zum Ball.

Dr. Metz führte seine Damen herein. In einer Ecke war ein Tisch reserviert. Eine große Schale mit Maiglöckchen stand darauf. Auf Elses Platz lagen drei langstielige rote Rosen. Scheu sah sie zu Fräulein Sommer hinüber. Die mußte sich mit Veilchen begnügen.

Anfangs war Else benommen von der Pracht. In der Mitte stand eine hohe Tanne im Schmuck elektrischer Kerzen. Sie drehte sich langsam um sich selbst. Dazu spielte eine Spieluhr dünn und feierlich „Stille Nacht, heilige Nacht“. Eine Zigeunerkapelle, die vorläufig noch nicht in Tätigkeit war, bereitete sich darauf vor, sie abzulösen. Die meisten Tische waren schon besetzt. Auf den andern standen Tafeln mit dem Wort „Reserviert“ oder lagen Karten. Unendlich viele Menschen hatten offenbar das Bedürfnis, Weihnachten nicht im Schoß der Familie zu feiern, sondern so elegant wie möglich sich mit elektrischen Weihnachtslichtern zu begnügen. Auch trank man überall von Anfang an Sekt. Else verwunderte sich gar nicht, als Dr. Metz auch ihr eingoß. Er sah sie dabei bedeutungsvoll an, und sie wurde rot. Gut, daß Fräulein Sommer vom ersten Augenblick an einen Flirt am Nachbartisch begonnen hatte.

„Ich — ich glaube, ich bin nicht elegant genug“, flüsterte sie, auf ihre rosa Seidenbluse herabsehend.

Er lächelte.

„Sie sind die Schönste hier. Sie sind die einzige, die noch nicht verdorben ist. Sie ahnen gar nicht, was für ein Reiz das ist. Ich hätte nicht geglaubt, das noch zu finden. Ich bin sehr glücklich.“

Da war auch Else sehr glücklich. Noch deutlicher brauchte er nicht zu werden. In seinen Worten lag alles, was sie erhofft hatte. Und nun genoß sie mit ihrem unverdorbenen Sinn die Zigeunermusik und die Eleganz, den Kaviar und die Hummern, den Hammelrücken mit Selleriesalat und den prickelnden Wein. Freilich, meinte er, sie nippe nur, und er stellte ihr Fräulein Sommer als Beispiel vor, die einzuladen wirklich ein Vergnügen sei. Es war aber auch erstaunlich, was diese leistete, vor allem bei dem Eifer, mit dem sie ihren Flirt betrieb. Soeben hatte ihr der Kellner beim Servieren einen Zettel zugesteckt.

Als nach dem Hammelrücken ein Punsch Romaine als kaltes Zwischengericht serviert wurde, rief der Portier Dr. Metz ans Telephon.

„Die leidigen Geschäfte“, sagte er achselzuckend.

Fräulein Sommer sah ihm nach, nahm das Briefchen, das ihr der Kellner gegeben, kritzelte eilig, die Worte vor sich hinsagend, darunter: „Morgen 12 Uhr Café Josti“ und löffelte dann rasch ihren Punsch aus.

„Er wird gleich zurückkommen und sagen, ich müsse nach Hause, meine Mutter sei krank. Es ist abgemacht zwischen uns, damit Sie allein bleiben. Ich hätte ihn nicht hereingelegt. Ich habe ihm schon manchen Gefallen getan. Aber ich bin wütend. Wahrscheinlich hätte ich hier mein Glück gemacht. Zum Dessert gibt es Scherzartikel und nachher wird getanzt. Um den Weihnachtsbaum. So eine Verabredung ist immer unsicher. Wahrscheinlich sehe ich dann unvorteilhaft aus, wo doch meine Arme mein Bestes sind. Und mein Winterkostüm ist schäbig.“

Else starrte sie an. Hatte sie zuviel getrunken?

„Er ist verheiratet, müssen Sie wissen. Drei Kinder. Ich wollte es Ihnen schon im Bureau sagen. Aber das Anhimmeln machte mir zuviel Spaß. Ulkig! Sind Sie eigentlich wirklich so — so — von vorgestern, oder spielen Sie sich nur auf? Na, dann lassen Sie sich nicht stören.“

Eben kehrte Dr. Metz zurück: „Fräulein Sommer, es tut mir sehr leid —“

„Aber meine Mutter ist krank, und ich soll augenblicklich nach Hause kommen. Ich weiß. Sie können mir übrigens kündigen, wenn Sie wollen. Aber ich glaube, Sie werden es nicht tun, ich passe zu gut in Ihr Bureau. Heute hätten Sie die frohe Botschaft auch erst nach der Pute gebracht, wenn sie ein wenig Rücksicht auf mich genommen hätten.“

Damit stand sie auf und ging hinaus. Im Vorbeigehen ließ sie den Zettel genau vor die Füße des Herrn vom Nebentisch fallen, dessen Serviette wie zufällig von seinen Knien rutschte, so daß er beides zusammen aufhob.

Dr. Metz sah auf Else und begriff. Sie saß totenblaß in ihrem Stuhl.

„Die Kanaille“, sagte er freundlich. „Ich wette, sie hat Ihnen gesagt, daß ich verheiratet bin. Das ist eine Probe für Ihre Zuneigung, die ein wenig früh kommt. Oder — täusche ich mich nicht — ist die rote Rose schon aufgeblüht?“

Er griff nach ihrer Hand. Aber die eiskalten Finger entzogen sich ihm. Ohne ein Wort stand Else auf und ging Fräulein Sommer nach. Es war eine Pause in

Hosted by Google

der Musik. In jeder Pause drehte sich der Baum, und die Spieluhr stimmte „Stille Nacht, heilige Nacht“ an.

„Hier sind Ihre Sachen“, sagte die Garderobefrau. „Das Fräulein vorhin hat gemeint, ich soll sie gleich mit herauslegen, Sie würden wohl gleich kommen.“ —

Else stand draußen. Die Winterluft strich über ihre heiße Stirn. Es schneite. Noch gingen die Elektrischen. Es konnte ja noch gar nicht spät sein. Als sie sich auf den Hinterperron drängte, fiel sie fast in ein Tannenbäumchen. Der Mann, der es hielt, murrte. Sie müsse sich vorsehen. Man käme so spät nach Hause und wolle doch noch feiern. Mutter warte. Sie begriff plötzlich, daß sie in den letzten Schub der Feiernden geraten, die Beruf und Geschäft gerade heute, da alles für Tage geschlossen wurde, übermäßig lange festgehalten hatten, Pförtner und Schließer aus Geschäften und Warenhäusern, Aufwartefrauen, Kinder, die bis zuletzt Lametta und Sprühsternchen verkauft hatten. Nichts von Eleganz hier, aber frohe Erwartung, die sie aufatmen ließ. Vielleicht war das alles nur ein häßlicher Traum gewesen. Es war so unweihnachtlich. Da — sie hatten nun die Geschäftsgegend verlassen und bogen in die Wohnstraßen — da sah man aus einem Fenster den ersten Tannenbaum. Bald wurden ihrer mehr. Als sie absprang, hörte sie sogar Kinderstimmen und Weihnachtslieder.

Aufseufzend blieb sie vor ihrem Hause stehen. Oben brannte ein ganz matter Lichtschein. Mutter wa doch noch auf. Gott sei Dank! Sie öffnete ganz leise, legte Hut und Jacke ab und trat ein. Ein Lichtchen hatte die Mutter am Bäumchen angesteckt. Daran saß sie mit gefalteten Händen und sah in die Tanne.

Else kniete vor ihr nieder und umschlang sie. Und dann erzählte sie, alles, auch ihre Hoffnungen.

„Hast du ihn liebgehabt, Else?“

„Ich weiß nicht, Mutter. Das Leben hat mich gelockt.“

Das begriff die Mutter.

„Weißt du,“ sagte sie nach einer Weile, „wir wollen die Lichte doch heute abbrennen lassen. Es ist auch eine Kiste gekommen von Tante Emilie. Ich habe sie nicht ausgepackt. Das tun wir nun zusammen, und ich koche uns Tee; schlafen würdest du doch nicht und ich auch nicht. Wir wollen das ausklingen lassen, daß du wieder in Harmonie kommst. Wir kaufen zum Altjahrsabend neue Lichte.“

„Ja, aber wir müssen sparen, Mutter. Das Monatsgehalt von heute, das schicke ich natürlich zurück.“

„Laß nur, Else!“ Sie sprach ganz leichtsinnig, gar nicht wie eine Frau von vorgestern. „Das ist nicht so wichtig und findet sich. Die Hauptsache ist jetzt eine Tasse Tee und der Brief von Emilie. Möglich, daß von Hans auch etwas drin ist. Ich habe schon an dem Kistchen geschnuppert. Es ist ein Koberchen aus Rohrgeflecht und riecht nach frischer Wurst und Äpfeln. Ich habe noch kein Abendbrot gegessen, Else. Ich habe immer an dich denken müssen, die ganze Zeit. Und dann haben die Kinder oben ‚Stille Nacht, heilige Nacht‘ gesungen.“

Hosted by Google

WEIHNACHTS- UND NEUJAHRSSITTEN IM BERLIN VON EHEDEM

Von Hans Ostwald.

Die große Stadt an der Spree, die so vielen durchaus traditionslos und ohne jede heimatliche Eigentümlichkeit erscheint, hat eine Unmenge von kleinen Zügen und Eigenheiten aufzuweisen, die nicht ohne Liebenswürdigkeit sind. Allerdings ist in den letzten Jahrzehnten viel von diesen freundlichen Eigentümlichkeiten zugrunde gegangen, von der rasenden Entwicklung und dem Lauf der Ereignisse verschlungen worden. Aber bis 1900 und noch darüber hinaus hat sich diese oder jene liebenswürdige Sitte erhalten. Ja, manche dieser Eigenheiten hat sich erst im 19. Jahrhundert ausgebildet, so die Weihnachtsaufführungen, von denen schon aus dem Jahre 1845 zeichnerische Darstellungen vorliegen. Die bürgerlichen Kreise waren gern an Sonn- und Feiertagen gesellig beisammen. Verwandte und Bekannte aller Art waren eingeladen. In der einen Familie wurden sie mit Musik, in der andern mit kleinen Theatervorführungen erquickt. Und wo halberwachsene Kinder vorhanden waren, gab es prächtige Puppentheater-Aufführungen zu bewundern. Berlin war ja immer und besonders in der Mitte des 19. Jahrhunderts eine theaterlustige Stadt. Das übertrug sich auch auf die Kinder. Sie wußten immer in einer Ecke ein Puppentheater aufzubauen, aus Bänken und Stühlen einen Zuschauerraum zu bilden und die Andacht vieler Kinder und Erwachsener zu erwecken. Ja, die kleineren griffen wohl jubelnd und begehrend nach den bunten Marionetten, und die großen hatten Unterhaltung. Solche Spiele haben sich in den Familien bis heute erhalten. Nur sind die Puppen hier und da von den Flimmergeistern der Familienkinos abgelöst worden. Jedenfalls war es fast allgemeine Sitte, um die Weihnachtszeit den Gästen eine solche theatralische Unterhaltung zu bieten.

Eine Weihnachtsaufführung. (1845.)

Eine andere Weihnachtssitte ist allerdings durch die neue Zeit fast ganz verdrängt worden: Der Weihnachtsmarkt. Glasbrenner schilderte ihn einst recht anschaulich: „Viele Hunderte von Buden ziehen sich in Doppelreihen über den Lustgarten, den großen Schloßplatz, durch die Breitestraße und deren Umgebung. Die tausend bunten Tausendfältigkeiten der Industrie, der Mode und des Luxus, bestrahlt von Lampen und Lichtern, locken die vorübergehenden Beschauer an, erwecken Wünsche in Jung und Alt für die Wahl jener, die schenken wollen und müssen. Vor der Stechbahn ist ein Wald künstlicher und natürlicher Pyramiden mit goldenen Äpfeln und Nüssen; aber auch zwischen den Buden durch, rechts und links, hier und dort, werden die erwartungsvollen Kinder von grünen Bäumen angelächelt, die sich am Weihabend oder am Christmorgen mitten aus den Gaben der Liebe und der Freundschaft lichtstrahlend erheben. Des Drängens, Lärmens und Schreiens ist kein Ende; im Letzteren wirken jene Buben am meisten, die große Waldteufel brummen lassen und bemalte Fahnen ausrufen, der warnenden Kutscher, der lustigen Gesellen, die ihren Jubel nicht in der Seele behalten können, und der Händler, die ihre Waren anbieten, nicht zu gedenken!“

Diese große bunte Budenstadt, die das große graue Schloß mit ihrem Schimmer und Flimmer umgab, gibt es seit den neunziger Jahren in Berlin nicht mehr. Nur dürftige Überreste des Weihnachtsmarktes locken im Osten der Reichshauptstadt die Sehnsucht und das Hoffen der Kinder hervor und erfüllen einige Plätze und Straßen im Westen mit improvisiertem, dürftigem Trubel, in dem allerlei Scherzartikel und Flitterkram die Hauptrolle spielen. Der gediegene Weihnachtsmarkt aber hat sich in die lichterfüllten Läden zurückgezogen. Hier und da entwickelt sich Weihnachtslärm und Weihnachtstrubel, genau wie einst, als der Zeichner die hohe Polizei schlafend an den Kandelaber angelehnt darstellte, umtobt von Walddeubel, Knarre, Trompete und Harmonika, umgaukelt von den damals beliebten Puppen: Bär, Schornsteinfeger, Hampelmann und ähnlichen Gestalten.

Auf dem Weihnachtsmarkt. Zeichnung von H. Scherenberg. (1859.)

Weihnachtsleben auf der Straße. Zeichnung von H. Lüders. (1871.)

Ein Weihnachtsabend im Schloß. Zeichnung von H. Lüders. (1877.)

Die Polizei wollte eben damals den Trubel nicht sehen und hören — genau so, wie sie es heute macht, wenn sie die Weihnachtsstimmung nicht stören und verjagen will.

Und als Deutschlands Einigung aus der Spreeresidenz eine Weltstadt machte, als nach 1870 der Haupttrubel des weihnachtlichen Straßentreibens sich noch Unter den Linden abspielte, übersah die Polizei auch zu Weihnachten die alten Bettler und den Walddeubeljungen. Omnibusse fuhren durch das Menschengewimmel, und stolze Tannenbäume wurden an den pelzgeschmückten Damen und Herren vorbeigetragen, ohne daß der Schutzmann „eingriff“.

Die weihnachtliche Nachsicht der Polizei war

Weihnachts- und Neujahrsbilder aus dem Berlin der Vergangenheit. Nach zeitgenössischen Darstellungen aus der „Illustrirten Zeitung“.

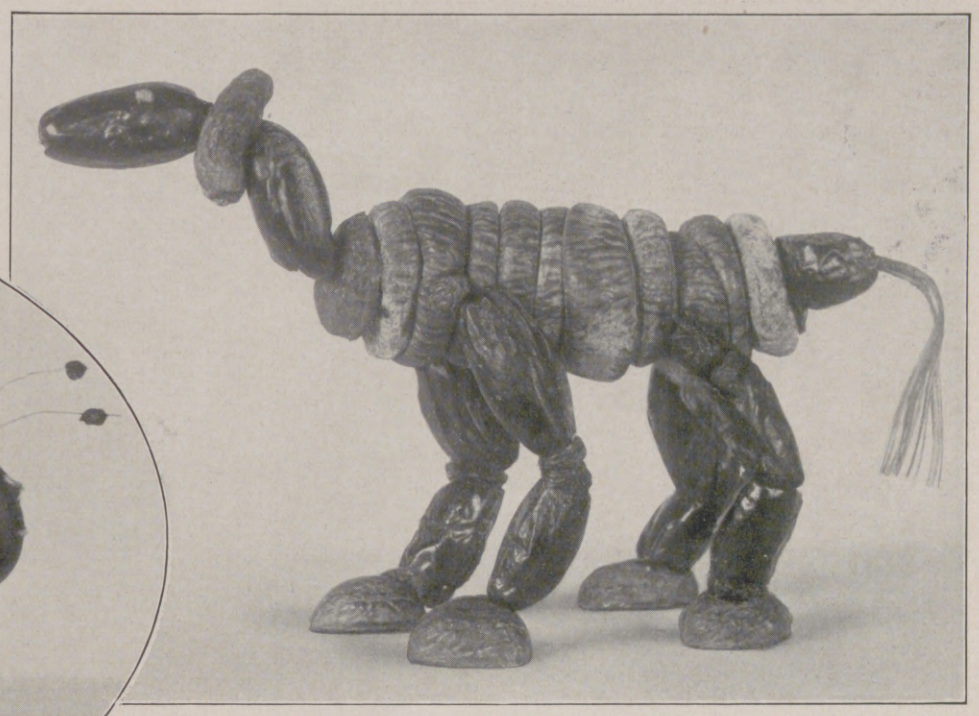
Hosted by Google

SCHERZE FÜR DEN WEIHNACHTSTISCH

Groteskfiguren und Fabeltiere aus Obst

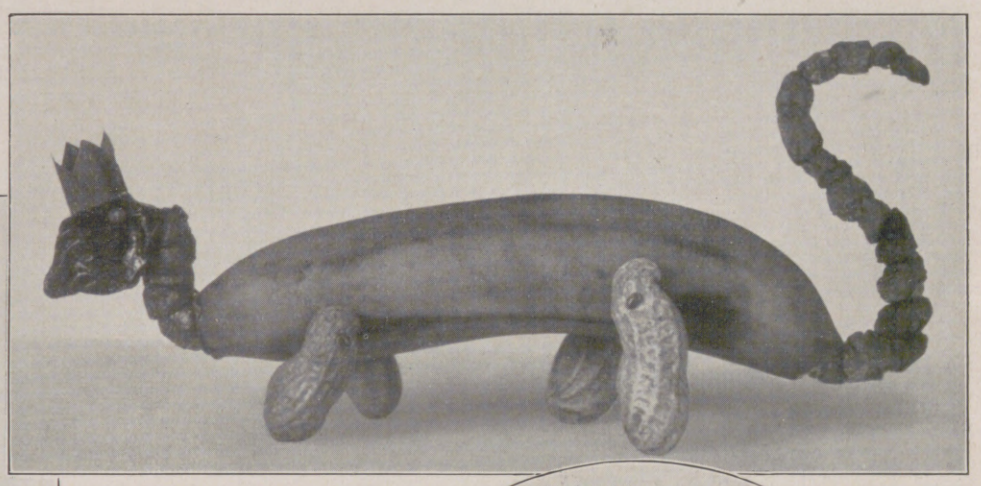
Ein Spuk aus Traumland.

Körper: Banane; Kopf: Kastanie; Hinterbeine und Schwanz: Korinthen auf Blumendraht; die übrigen Beine: Erdnüsse.



Der Feigen-Mammut.

Körper: Kranzfeigen; Kopf, Beine und Hinterteil: Datteln; Hufe: halbierte Walnüsse; Gerippe: Draht.



Der verwunschene Prinz.

Körper: Banane; Kopf: Dörrpflaume; Hals und Schwanz: Sultaninen auf Blumendraht; Beine: Erdnüsse.

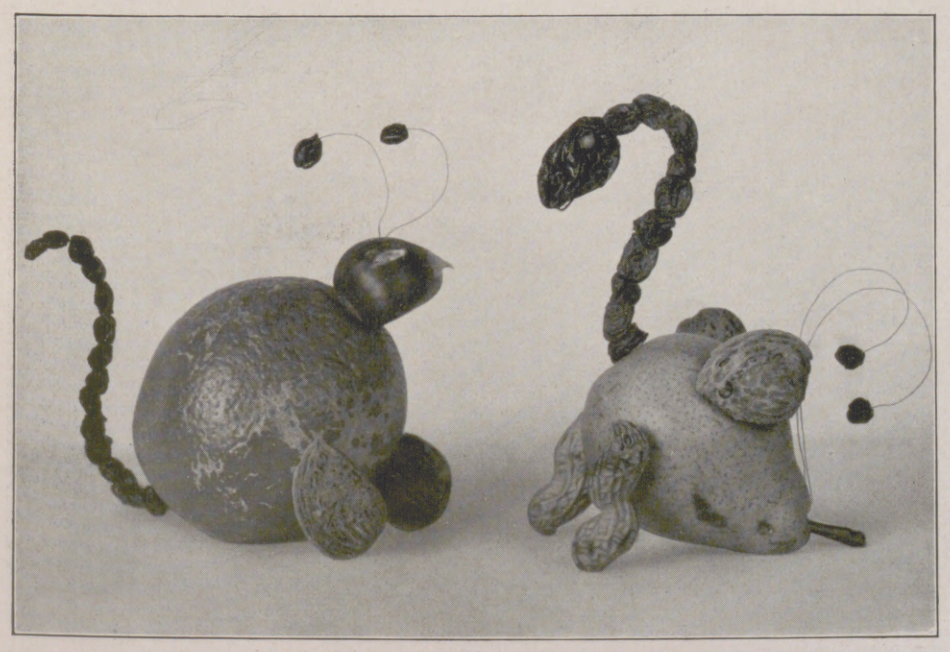
Häusliche Szene.

Links: Kopf: Orange; Augen und Nase: Apfelkerne; Arme und Unterleib: Dörrbirnen auf Holzstäbchen. — Rechts: Drei Äpfel, durch Stäbchen verbunden; Augen und Nase: Korinthen; Arme und Beine: Dörrbirnen; Kleidung: buntes Seidenpapier.

Rechts nebenstehend:

Vogel-Baby.

Körper: Banane; Beine: Korinthen auf Blumendraht; Flügel: Knackmandeln; Schnabel: rote Paprikaschote; Fußgestell: Johannisbrot.



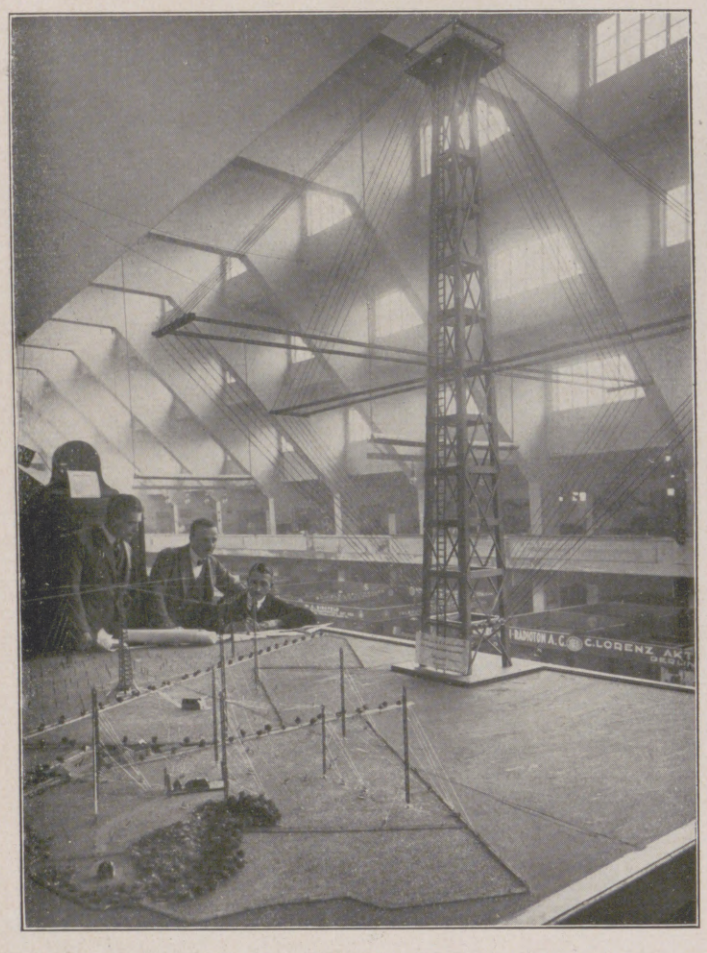
Zwiegespräch.

Links: Körper: Orange; Kopf: Kastanie; Beine: Knackmandeln; Schwanz: Korinthen auf Blumendraht. — Rechts: Körper: Birne; Hals: Sultaninen auf Blumendraht; Kopf: Dörrpflaume; Flügel: Knackmandeln; Beine: Erdnüsse.

Siesta.

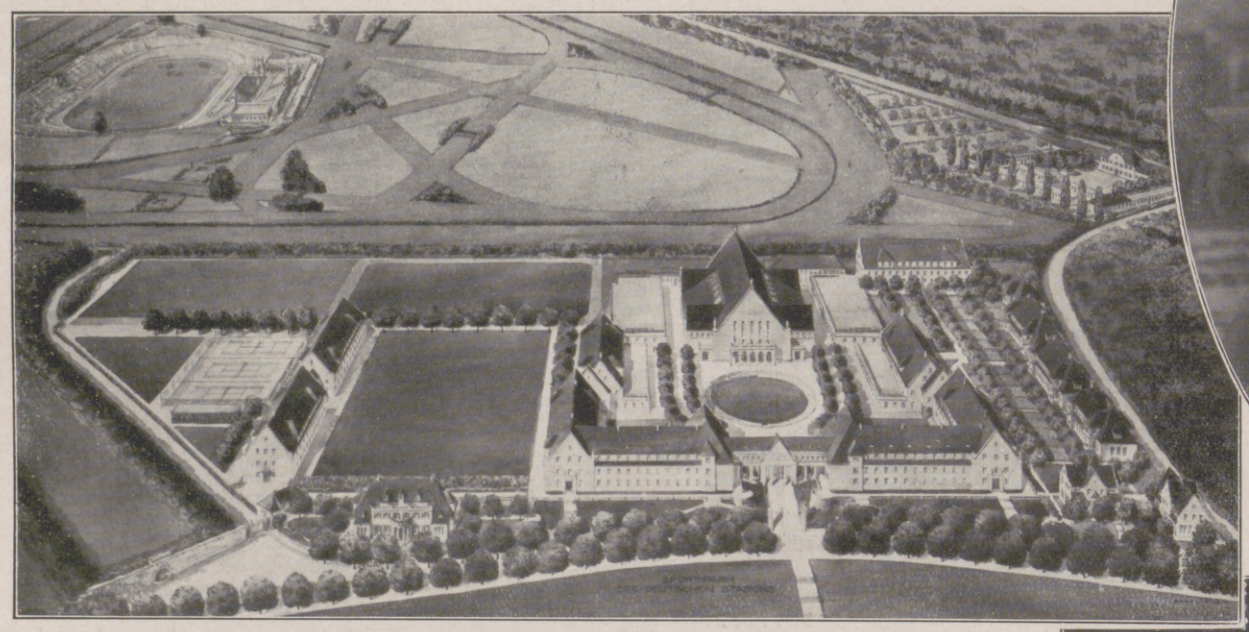
Körper: Birne; Kopf und Füße: Dörrpflaumen; Arme: Korinthen auf Blumendraht; Beine: Sultaninen auf Blumendraht.

Hosted by Google



Von der Großen Deutschen Funk-Ausstellung in Berlin vom 4. bis zum 14. Dezember: Links: Modell einer Funkstation (vorn links) und eine Riesen-Rahmenantenne. — Rechts: Das „Haus der Funkindustrie", in dem die Ausstellung stattfindet, am Tage der Eröffnung.

Im Oval: Die Hochzeit im Hause Wittelsbach in dem Leuchtenberg-Palais zu München am 26. November: Das Brautpaar, Herzog Wilhelm von Urach, Graf von Württemberg und Prinzessin Wiltrud von Bayern. (Phot. Wörsching, Starnberg.)



Modell des Reichssportparks, dessen Anlage der Deutsche Reichsausschuß für Leibesübungen im Anschluß an das Deutsche Stadion zu Berlin auf einem 10 ha großen Gelände plant, das durch einen Tunnel mit dem Stadion verbunden werden soll.

Vom 80jährigen Geburtstag Timm Krögers, des niederdeutschen Dichters und Erzählers: Gedächtnisfeier an seinem Grabe in Elmshorn am 29. November. Rechts vom Grabe: Rechtsanwalt Kröger, der Sohn des Dichters; neben ihm: Dr. Jurck, Bürgermeister von Elmshorn. (Phot. M. Hirsch, Hamburg.)

Die Weihe der neuen St.-Peter-Glocke des Kölner Doms am 30. November: Kardinal-Erzbischof Dr. Schulte bei seiner Weiherede.

Hosted by Google

auch eine gute Berliner Eigentümlichkeit. Weihnachten war eben ein Volksfest, das von hoch und niedrig mit gleicher Inbrunst und Freude gefeiert wurde. Überall waren Kinder und Eltern von gleichem ahnungsvollen Hoffen und von derselben Glückserwartung erfüllt. Auch im Palais des alten Kaisers leuchteten die Bäume auf beglückte Kinderseelen herab, denen die Kaiserin Augusta unter den Augen der kronprinzlichen Eltern und der anderen Prinzenpaare ihre Geschenke reichte, selbst beglückt, schenken zu dürfen. Auch in den meisten Bürgerfamilien fanden sich am

Kaiser Wilhelm II. bei der Paroleausgabe am Neujahrstag im Großen Lichthof des Zeughauses zu Berlin. Zeichnung von H. Lüders. (1890.)
Links: Das Neujahrsblasen der Postillione in der Silvesternacht auf dem Posthof in der Palisadenstraße. Zeichnung von E. Hosang. (1890.)
Rechts: In der Silvesternacht vor dem Rathaus. Zeichnung von E. Cucuel. (1900.)

Weihnachtsfeier der Droschkenkutscher im Betsaal der Brüdergemeinde. Zeichnung von E. Limmer nach E. Hosang. (1897.)

heiligen Abend fast immer alle Angehörigen bei den älteren ein, um gemeinsam das Fest zu beginnen.

Eine Eigenart der Berliner Weihnachtszeit waren auch die Weihnachtsfeiern, die für bestimmte Berufe eingerichtet waren. Meist handelte es sich um Berufe, die selbst am Heiligabend ihre Berufspflicht zu erfüllen hatten, die also nicht den Abend daheim verbringen konnten. Zu ihnen gehörten die Droschkenkutscher, die gerade an solchen Festtagen viele „Fuhren" hatten. Ihnen wurden Tannenbäume im Betsaal der Brüdergemeinde angezündet, wo sie zwischen zwei Fuhren eine halbe Stunde pausierten und wohl auch ihre Angehörigen trafen, ihr Kind auf die Knie nehmen konnten. Heute sind die Droschkenkutscher fast ganz den Kraftfahrern gewichen, die sich aber keine Zeit mehr für die Weihnachtsfeier im Betsaal nehmen. Sie wärmen sich höchstens in einem Lokal in der Nähe ihrer Haltestelle. Und es kommt in ihren hastenden Beruf nur dadurch ein wenig Weihnachtsstimmung, daß auch in diesen Räumen überall ein Tannenbaum im Glanz seiner beglückenden Lichter strahlt.

Eines aber ist aus dem weihnachtlichen Straßenbild fast ganz verschwunden: Der Weihnachtsurlauber. Alle die bunten Gardisten, die zu den Bahnhöfen zogen, um Weihnachten bei Muttern zu verleben, die durchreisenden Infanteristen, Artilleristen, Dragoner und Husaren, die von

Weihnachtsurlauber aus der Provinz vor einem Berliner Bahnhof. Zeichnung von Georg Koch. (1901.)

ihrer Mutter abgeholten Kadetten — ihr Bild lebt nur noch in unserer Erinnerung.

Zu den typischen Eigenheiten des Wilhelminischen Berlins gehörte auch die Parole-Ausgabe zu Neujahr, die im Hofe des Zeughauses abgehalten wurde. Der Kaiser kam in großer Gala zu Fuß vom Schloß herüber. Die ganze Generalität, die Spitzen des Generalstabes und aller militärischen Behörden füllten den Hof des prachtvollen Gebäudes, von dessen Wänden die Masken der sterbenden Krieger von Schlüter auf das glanzvolle Bild heruntersahen. Noch andere Neujahrsgebräuche hatten sich in Berlin eingebürgert. Auf dem großen, jetzt nicht mehr bestehenden Posthof in der Palisadenstraße wurde beim Laternenschein von den Postillionen das neue Jahr eingeblasen. Allerlei Nachbarn und Neugierige fanden sich dazu ein, die sonst den Posthof nicht betreten durften.

Auch bei der Silvesterfeier vor dem Rathaus wurde eine Ausnahme gemacht. Um zwölf Uhr, auf dem Trennungsstrich zwischen dem alten und dem neuen Jahr, begann ein Bläserchor dem neuen Jahr entgegenzublasen. Damals lag das Rathaus noch mehr im Zentrum des geselligen Treibens. Die Bevölkerung drängte sich um das rote Haus herum. Herren und Damen gratulierten einander. Unvorsichtigen wurde der Zylinder eingebeult, und ein Hoch- und Prositrufen erfüllte die Luft. Heute zieht sich das Lärmen beim Anbruch des neuen Jahres durch die ganze Stadt. Nur an einigen Stellen der Friedrichstadt, am Alexanderplatz, am Potsdamerplatz und hier und da im Westen tobt sich die Neujahrslust des Berliners besonders heftig aus. Von dieser Eigenart läßt er nicht. Aber das Silvesterblasen, das früher auch von Kirchtürmen, so von der Parochialkirche, den Umwohnern ein frohes Neujahr bot, ist eingeschlafen. Jetzt bläst nur noch ein Bläserbund am Neujahrstag um 12 Uhr mittags das neue Jahr vom Balkon des Rathauses ein. So treten neue Gebräuche und Sitten an die Stelle der alten.

Weihnachts- und Neujahrsbilder aus dem Berlin der Vergangenheit. Nach zeitgenössischen Darstellungen aus der „Illustrirten Zeitung".

Hosted by Google

Rebhühner im Neuschnee. Nach einem Aquarell von E. Oehme.

Hosted by Google

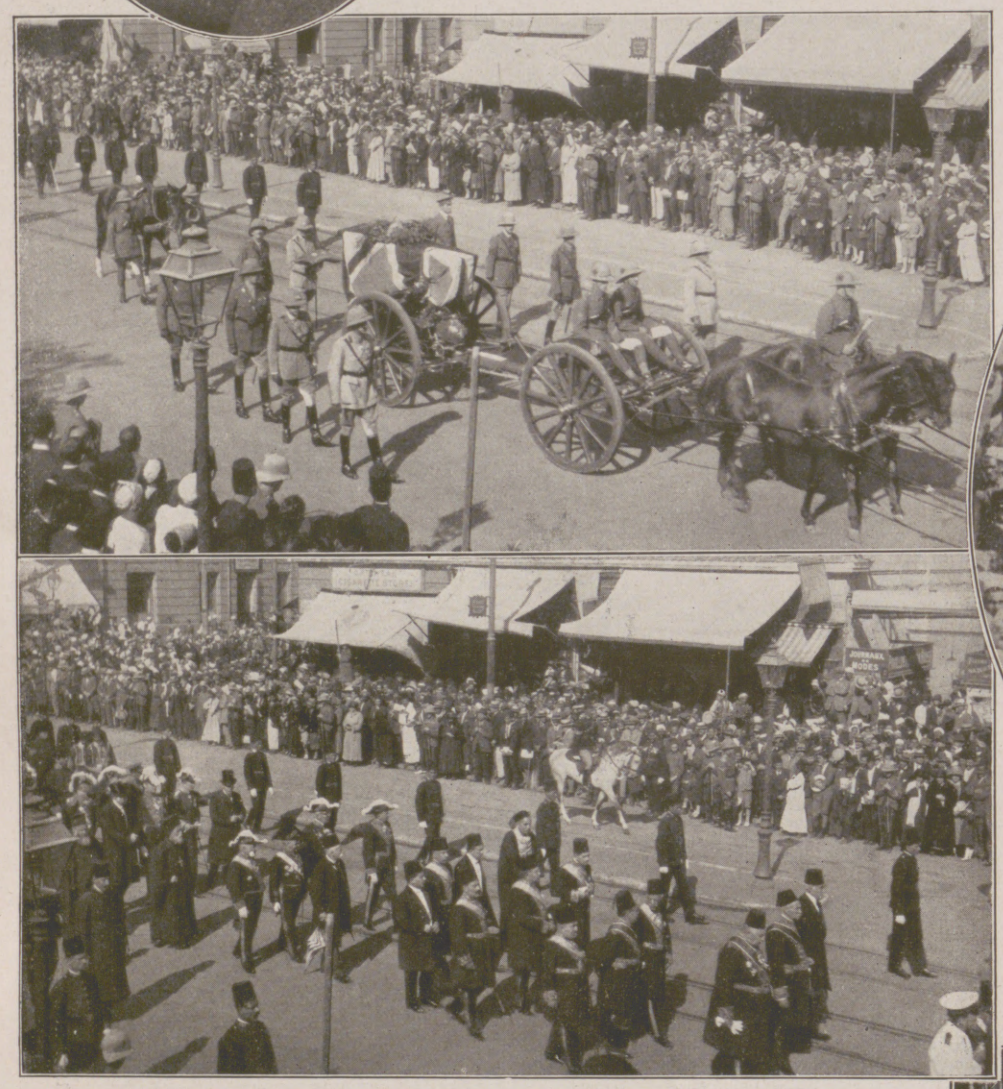
Das Cäcilienfeſt in der Katakombe des heiligen Calixtus an der Via Appia Antia zu Rom am 22. November.

Nach einer Zeichnung für die „Illuſtrirte Zeitung“ von M. Edmondo Abbo. (Siehe hierzu den Beitrag auf Seite 914.)

Hosted by Google

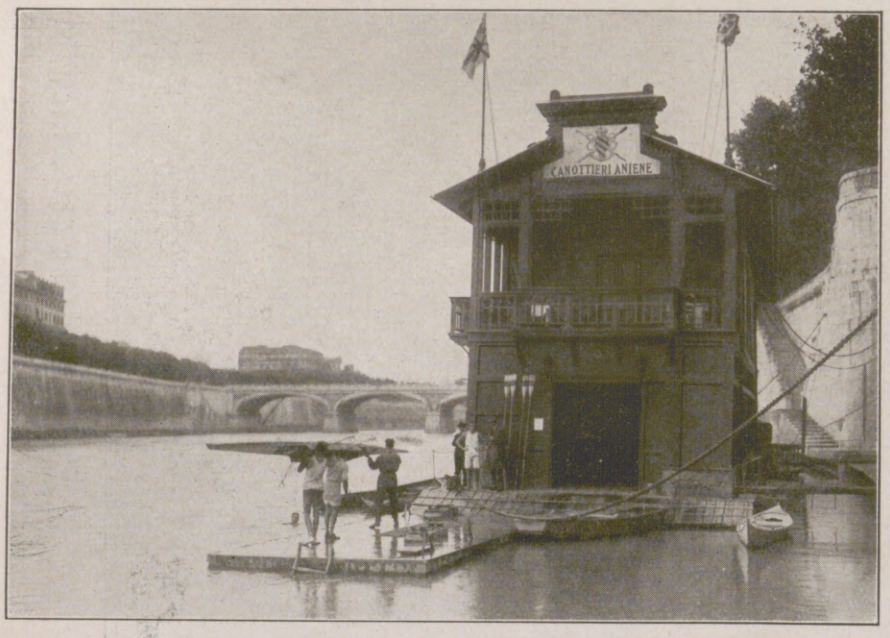
Giacomo Puccini, der berühmte italienische Komponist, vor allem bekannt durch seine Opern „Die Bohême", „Toska" und „Madame Butterfly", starb am 29. November in Brüssel an den Folgen einer Kehlkopfoperation im Alter von 66 Jahren.

Vom Bürgerkrieg in China: Chinesische Soldaten zum Schutz der Chinesenstadt in Schanghai.



Die Beisetzung des ermordeten englischen Oberbefehlshabers der ägyptischen Armee und Generalgouverneurs des Sudans Sir Lee Stack in Kairo am 22. November: Die Vertreter der ägyptischen Regierung und die Mitglieder des diplomatischen Korps im Trauerzuge. Oben: Der Leichenwagen mit dem Sarge des Ermordeten. (Phot. Lehnert & Landrock, Kairo.)

Die demonstrierende Volksmenge vor dem Regierungsgebäude in Kairo nach dem Bekanntwerden der Ermordung Sir Lee Stacks.



Links: Eins der schwimmenden Klubhäuser, die sich die römischen Wassersportler auf dem Tiber errichten ließen, da das Transportieren der Boote wegen der hohen Ufer des Flusses große Mühe verursacht. Oben befinden sich die Klubräume und unten die Bootsschuppen. — Rechts: Die Einweihungsfeier des Södertelje-Kanals in Schweden im Beisein der Königlichen Familie (rechts unter dem Baldachin).

Hosted by Google

Titelbild zu einer frühen deutschen Robinsonausgabe. Anfang des 18. Jahrhunderts.

ALTE KINDERBÜCHER.

VON DR. WALTER BENJAMIN.

Warum sammeln Sie Bücher?" — Hat man jemals die Bibliophilen mit einer solchen Umfrage zur Selbstbesinnung aufgefordert? Wie interessant wären die Antworten, zumindest die aufrichtigen. Denn nur der Uneingeweihte kann glauben, es gäbe nicht auch hier zu verhehlen und zu beschönigen. Hochmut, Einsamkeit, Verbitterung, das ist die Nachtseite so mancher hochgebildeten und glückhaften Sammlernatur. Hin und wieder zeigt jede Passion ihre dämonischen Züge; davon weiß die Geschichte der Bibliophilie zu sagen wie nur eine. — Nichts davon in dem „Sammlercredo" Karl Hobreckers, dessen große Sammlung von Kinderbüchern durch sein Werk nun dem Publikum bekannt wird. Wem die freundliche, feine Person, wem das Buch auf jeder Seite es nicht sagen würde, dem wäre die bloße Überlegung genug: dieses Sammelgebiet — das Kinderbuch — entdecken, das konnte nur, wer der kindlichen Freude daran die Treue gehalten hat. Sie ist der Ursprung seiner Bücherei, und einen gleichen wird jede ähnliche brauchen, um zu gedeihen. Ein Buch, ja, nur eine Buchseite oder gar ein bloßes Bild im altmodischen, vielleicht von Mutter und Großmutter her überkommenen Exemplar kann den Nährboden bilden, in dem die erste zarte Wurzel dieses Triebes zur Entwicklung gelangt.

Als vor 25 Jahren Hobrecker seine Sammlung begründete, waren alte Kinderbücher Makulatur. Er zuerst hat ihnen ein Asyl eröffnet, wo sie auf absehbare Zeit vor der Papiermühle gesichert sind. Unter den mehreren Tausenden, die seine Schränke füllen, mögen Hunderte allein bei ihm, in einem letzten Exemplar, sich finden. Durchaus nicht mit seiner Würde und Amtsmiene tritt dieser erste Archivar des Kinderbuches mit seinem Werk vors Publikum. Er wirbt nicht um Anerkennung seiner Arbeit, sondern um Anteil an dem Schönen, das sie ihm erschlossen hat. Alles Gelehrte, insbesondere ein bibliographischer Anhang von etwa zweihundert der wichtigsten Titel ist Beiwerk, das dem Sammler willkommen ist, ohne den Fernerstehenden zu behelligen. Das deutsche Kinderbuch — so führt der Autor in dessen Geschichte ein — entstand mit der Aufklärung. Die Philanthropen machten mit ihrer Erziehung die Probe auf das Exempel des großen humanitären Bildungsprogramms. War der Mensch fromm, gut und gesellig von Natur, so mußte es gelingen, aus dem Kinde, dem Naturwesen schlechtweg, den frömmsten, besten und geselligsten Menschen heranzuziehen. Und da in aller theoretisch gestimmten Erziehung die Technik des sachlichen Einflusses erst spät entdeckt wird und die problematischen Vermahnungen den Anfang machen, so ist auch das Kinderbuch in den ersten Jahrzehnten erbaulich, moralistisch und variiert den Katechismus samt Auslegung im Sinne des Deismus. Mit diesen Texten geht Hobrecker streng ins Gericht. Ihre Trockenheit, selbst Bedeutungslosigkeit für das Kind wird sich oft nicht abstreiten lassen. Doch sind diese überwundenen Fehler geringfügig gegen die Verirrungen, die dank der vermeintlichen Einfühlung in das kindliche Wesen heute im Schwange sind: die trostlose verzerrte Lustigkeit der gereimten Erzählungen und die grinsenden Babyfratzen, die von gottverlassenen Kinderfreunden dazu gemalt werden. Das Kind verlangt vom Erwachsenen deutliche und verständliche, doch nicht kindliche Darstellung. Am wenigsten aber das, was dieser dafür zu halten pflegt. Und weil selbst für den entlegenen und schweren Ernst, wenn er nur aufrichtig und unreflektiert von Herzen kommt, das Kind genauen Sinn hat, mag auch für jene altfränkischen Texte sich manches sagen lassen. Neben Fibel und Katechismus steht am Anfang des Kinderbuches das Anschauungslexikon, das illustrierte Vokabelbuch oder wie man den „Orbis pictus" des Amos Comenius sonst nennen will. Auch dieser Form hat die Aufklärung sich auf diese Weise bemächtigt und das monumentale Basedowsche „Elementarwerk" geschaffen. Dies Buch ist vielfach auch textlich erfreulich. Denn neben einem weitschweifigen Universalunterricht, der zeitgemäß den „Nutzen" aller Dinge ins rechte Licht rückt — den der Mathematik wie den des Seiltanzens — kommen moralische Geschichten von einer Drastik vor, die nicht unfreiwillig das Komische streift. Bei diesen beiden Werken hätte das spätere „Bilderbuch für Kinder" eine Erwähnung verdient. Es umfaßt zwölf Bände mit je hundert kolorierten Kupfertafeln und erschien unter J. F. Bertuchs Leitung in Weimar von 1792 bis 1847. Diese Bilderenzyklopädie beweist in ihrer sorgfältigen Ausführung, mit welcher Hingabe damals für Kinder gearbeitet wurde. Endlich sind Märchen und Lied, in gewissem Abstand auch Volksbuch und Fabel ebenso viele Quellen für den Textgehalt der Kinderbücher.

Eines rettet selbst den altmodischsten, befangensten Werken dieser Epoche das Interesse: die Illustration. Diese entzog sich der Kontrolle der philanthropischen Theorien, und schnell haben über die Köpfe der Pädagogen hinweg Künstler und Kinder sich verständigt.

Aus Franz Hoffmanns Geschichtenbuch für die Kinderstube. Stuttgart, 1850.

„In demselben Augenblicke aber krachte es. Der Ast, auf welchem die Nesträuber standen, zerbrach, von Zweig zu Zweig polterten sie herab und fielen hart auf die Erde."

Hosted by Google

Nichts auffallender, als daß im 19. Jahrhundert, das für seinen Zuwachs an universalem Wissen so reichlich Kulturgüter des vorhergehenden hingeben mußte, das Kinderbuch weder textlich noch illustrativ Einbuße erlitt. Zwar kommen so fein kultivierte Werke wie die Wiener „Fabeln des Aesopus“ (zweite Auflage bei Heinr. Friedr. Müller, Wien, ohne Jahresangabe), die Hobreckers Verzeichnis beifügen zu können, ich mich glücklich schätze, nach 1810 nicht mehr vor. Es ist überhaupt nicht das Raffinement in Stich und Kolorit, in dem das Kinderbuch des 19. Jahrhunderts mit den Vorgängern wetteifern könnte. Sein Reiz liegt zum guten Teil im Primitiven, in den Dokumenten einer Zeit, da die alte Manufaktur mit den Anfängen neuer Techniken sich auseinandersetzt. Seit 1840 hatte die Lithographie die Herrschaft, während uns vorher im Kupferstich noch häufig Motive des 18. Jahrhunderts begegnen. Das Biedermeier, die zwanziger und dreißiger Jahre, sind nur im Kolorit charakteristisch und neu.

Die merkwürdigsten Erscheinungen aber treten gegen Ende des Biedermeiers, mit den dreißiger Jahren, gleichzeitig mit dem Aufschwung der technischen Zivilisation und jener Nivellierung der Kultur auf, die nicht ohne Zusammenhang damit war. Der Abbau der mittelalterlichen sphärisch gestuften Lebensordnungen war damals vollendet. In ihm waren gerade die feinsten, edelsten Substanzen oft zu unterst geraten, und so kommt es, daß der tiefer Blickende gerade in den Niederungen des Schrift- und Bildwerks, wie in den Kinderbüchern, die Elemente findet, die er in den anerkannten Kulturdokumenten vergeblich sucht. Das Ineinandersinken aller geistigen Schichten und Aktionsweisen wird so recht deutlich an einer Bohème-Existenz jener Tage, der einige der vollendetsten, freilich auch seltensten Kinderbücher zu verdanken sind. Es ist Johann Peter Lyser, der Journalist, Dichter, Maler und Musiker. Das „Fabelbuch“ von A. L. Grimm mit Lysers Bildern (Grimma, 1827), das „Buch der Märchen für Söhne und Töchter gebildeter Stände“ (Leipzig, 1834), Text und Bilder von Lyser, und „Linas Märchenbuch“, Text von A. L. Grimm, Bilder von Lyser (Grimma, ohne Jahresangabe) sind drei der schönsten Kinderschriften.

Aus F. Zuckschwerdts „Bilderfibel mit mannigfaltigen Übungen“. 1827.

Für Hobrecker liegt der Brennpunkt des Interesses in der Hauptsache in den vierziger bis sechziger Jahren. Und zwar in Berlin, wo der Zeichner Theodor Hosemann seine liebenswürdige Begabung vor allem an die Illustration von Jugendschriften wandte. Auch den weniger durchgearbeiteten Blättern geben anmutige Kälte der Farbe, sympathische Nüchternheit im Ausdruck der Figuren einen Stempel, an dem jeder geborene Berliner seine Freude haben kann. Neben Hosemann wirkten Ramberg, Richter, Speckter, Pocci, von den Geringeren zu schweigen. Für die kindliche Anschauung eröffnet sich in ihren schwarz-weißen Holzschnitten eine eigene Welt. Im Reich der farblosen Bilder erwacht das Kind, wie es in dem der bunten seine Träume auträumt.

Zeichnung aus Heinrich Hoffmanns 1845 erschienener, sehr seltener Erstausgabe des „Struwwelpeters“.

„Konrad! “sprach die Frau Mama, | „Ich geh' aus und du bleibst da. Sei hübsch ordentlich und fromm, | Bis nach Haus ich wieder komm'.“

Über die Einschätzung der Jugendbücher vom letzten Viertel des 19. Jahrhunderts an werden am leichtesten die Meinungen auseinandergehen. Vielleicht hat Hobrecker, wenn er den aufdringlichen Schulmeisterton an den Pranger stellt, verstecktere Mißstände des neueren Jugendschrifttums weniger beachtet. Auch lag es seiner Aufgabe ferner. Der Stolz auf psychologisches Wissen vom kindlichen Innenleben, das an Tiefe und Lebenswert nirgends mit einer alten Pädagogik wie der Jean-Paulschen „Levana“ zu messen ist, hat eine Literatur großgezogen, die im selbstgefälligen Buhlen um die Aufmerksamkeit des Publikums den sittlichen Gehalt verloren hat, der den sprödesten Versuchen der klassischen Pädagogik ihre Würde gibt. An seine Stelle ist die Abhängigkeit von den Schlagwörtern der Tagespresse getreten. Die heimliche Verständigung zwischen dem anonymen Handwerker und dem kindlichen Betrachter fällt fort; Schreiber wie Illustrator wenden sich mehr und mehr durch das unlautere Medium der akuten Sorgen und Moden zum Kinde. Die süßliche Geste, die nicht dem Kinde, sondern den verdorbenen Vorstellungen von ihm entspricht, wird in den Bildern heimisch. Das Format verliert die edle Unscheinbarkeit und wird aufdringlich.

Die beigegebenen Abbildungen sind mit Genehmigung des Mauritius-Verlags in Berlin dem Werk „Alte vergessene Kinderbücher“ von Karl Hobrecker entnommen.

Hosted by Google

Weihnachtsstimmung

läßt Wünsche keimen—!

Wunscherfüllung wird leicht gemacht durch "Khasana"-Erzeugnisse. Achtzehn an Zahl, schließen sie sich zusammen zu einem Kranz der schönsten Festgaben. In alten und in jungen Jahren, als Gabe der Zuneigung oder aus äußerer Pflicht, immer sind "Khasana"-Erzeugnisse willkommene Geschenke. Sie vereinen Luxus mit Nützlichkeit und erfüllen stets die Absicht des Gebers, zu erfreuen. Sie sind alle gleichartig parfümiert, eines unterstützt das veredelnde Werk des andern. "Khasana"-Erzeugnisse bilden eine unübertreffliche Gesamtheit von Mitteln zur Erhaltung und Verbesserung der Körperschönheit und -Gesundheit. Ein jeder findet darunter **ein passendes Weihnachtsgeschenk.**

Khasana

Khasana - Parfüm M. 2.75, 3.–, 5.–, 10.- usw.	*Khasana - Zimmerparfüm . . M. 2.50 und 6.–*
Khasana - Puder . . . . . M. –.75, 2.–, 3.–	*Khasana - Kopfwasser M. 2.50, 4.50, 8.–, 15.–*
Khasana - Taschenpuder . M. 1.–, 1.25 usw.	*Khasana - Rasierseife . . . M. –.90 und 1.25*
Khasana - Puderpapier . . . M. –.50 und 1.–	*Khasana - Stangenpomade . . . . . M. 1.–*
Khasana - Talkpuder . . . . . M. 1.–	*Khasana - Kristallbrillantine M. 1.-, 1.25, 2.50*
Khasana - Crème . . . . . M. 1.– und 2.50	*Khasana - Stangenbrillantine . . . . M. 1.25*
Khasana - Sachets . . . . . M. –.25 und 1.25	*Khasana - Brillantine (flüssig) . . . . M. 1.50*
Khasana - Eau de Cologne M. 3.50, 6.50 usw.	*Khasana - Seife . . . . . M. 2.–*
Khasana - Toilettewasser . M. 3.50, 6.50 usw.	*Khasana - Badesalz . . . . . M. 2.25, 4.–, 7.50*

Elegante Khasana - Geschenk - Kartonnagen M. 6.–, 9.–, 15.–, 22.–

KHASANA-ERZEUGNISSE

befriedigen hochgestellte Anforderungen. Sie sind in vielen tausend Geschäften erhältlich!

DR. M. ALBERSHEIM / FRANKFURT A.M.

FABRIK FEINER PARFÜMERIEN

GEGR. 1892

— Verwenden Sie zur Nagelpflege Dr. Albersheims „DARUPAN" – Nagelpflegemittel –. Die Besten! —

Hosted by Google

KALVARIENBERG

NOVELLE VON FELIX LANGER

(2. Fortsetzung.)

Was dann kam, war das Wunder einer ersten Liebe, mit aller Heimlichkeit und Zärtlichkeit, mit allem Raffinement gegenseitigen Beglückens, mit aller Torheit eifersüchtiger Regungen, mit aller Himmelbläue von Zukunftsplänen. Was Dichter in ihren Büchern schildern, wurde wirklich: Gestohlene Küsse bei unmöglichsten Gelegenheiten, in Gesellschaften Worte, die anderen nichts bedeuteten und für uns Brücken des Einverständnisses schlugen, das unendliche Dankbedürfnis für kleinste Geschenke, die Talismane voll wundertätiger Kraft wurden. Sie besuchte Feste, deren Veranstalter ich nicht kannte; so ging sie allein. Doch welches Fest war es für mich, vor dem Hause zu stehen und zu den erleuchteten Fenstern hinaufzuschauen, hinter denen ich sie wußte! Und zu wissen, daß sie zu einer bestimmten Stunde unter ersonnenem Vorwand aufbrechen werde, um mit mir zusammenzutreffen, der ich in der nächsten Straße sie erwartete. Wir spürten den Frost nicht, der bei solchen Nachtspaziergängen unter unseren Füßen klirrte, wir gingen stundenlang vor ihrem Hause auf und ab und hatten noch immer nicht alles gesagt, wenn wir Abschied nahmen.

Nun kommt meine Schuld. Ich wollte sie allein besitzen, und sie war noch zu jung, um in der Bewunderung *eines* Mannes Krönung ihrer Schönheit zu finden. Noch schmeckte der Rausch des Blutes zu süß, umzüngelt von Begehrlichkeit, umleuchtet von Möglichkeiten verlockender Siege, die Macht von Jugend, Schönheit und Geist zu spüren. Ich war der blinde Mann, ewiger Typus durch alle Zeiten, der das nicht einsah, nicht wissen wollte. Meine Eifersucht brannte. Ich sprach sie nicht aus, doch sie sprach für sich selbst, wortlos aus Blick und Gebärde. Ich umlauerte Marion, ich überwachte sie, und ich wußte, daß sie diesem und jenem zuneige. Für Spiel, Laune hatte ich es gehalten; innerlich triumphierte ich über die Genasführten, die sie in meinen Küssen verlachte. Wie eine grinsende Fratze stieg der Verdacht in mir auf, daß ich es sei, der genarrt werde. Doch zu wessen Gunsten? Ich verfolgte sie heimlich und überraschte sie bei einem Rendezvous. Sie wußte das Zusammentreffen mit dem anderen so geschickt als Zufall zu deuten, daß ich ihr glaubte, trotz innerster Ungläubigkeit, nur weil es mir diente, *zu glauben*: ich mußte nicht mit ihr brechen. An diesem Abend war sie katzenhaft schmiegsam um mich bemüht, Verheißung unsäglicher Zärtlichkeit, traumhaften Glücks. Als ich die Wohnung ihrer Eltern verließ, begleitete sie mich bis zur Stiege und beim Abschied, nach flüchtigem Blick, ob niemand uns belausche, die Arme um meinen Hals geschlungen, flüsterte sie: ‚Nun müssen wir uns endlich klar werden über uns.‘

Auch das liest man meist nur in Büchern, daß alles Blut einem siedend heiß mit einem Sprung gegen das Hirn schlägt, betäubend und aufpeitschend zugleich. So geschah mir jetzt. Was sagen, was tun? Und indes es mir auf den Lippen brannte, zu sprechen: ‚Du wirst meine Frau‘, umschloß meine Kehle ein Ring und ließ keinen Ton hindurch. Alles Ungeklärte, Dunkle, Verdächtige um sie und in ihr stand warnend da, und ich schwieg.

Am nächsten Tag folgte ich ihr zuliebe einer Einladung in eine Gesellschaft bei Leuten, die ich nicht kannte, und sie war den ganzen Abend umlagert von Bewunderern, ohne sich, wie sonst, für mich von ihnen zu befreien. Sicherlich liebte sie mich noch immer, doch ich liebte sie mehr, und sie wußte es und spielte mit mir, wollusterfüllt von ihrer Macht. Da kam mir die Besinnung. Herr wollte ich sein über sie und mich, mich wieder erheben und sie dann emporheben zu mir.

Nicht niederzwingen wollte ich sie und erniedrigen, dies Geheimnis von Don Juans Siegen. Ein Zeichen wollte ich haben, daß sie mir verfallen sei.

Scherzweise hatten wir geplant, daß sie mir Modell stehen würde. Nie hätte ich sie ernsthaft darum gebeten, denn irgend etwas in mir hält fest an den legitimen Formen der ewigen Bindung von Mann und Frau. Und doch hatte ich mit dem Gedanken gespielt, spielerisch aus Ton Figuren geknetet, die nicht Marion waren und dennoch sie sein konnten, die sie erahnten und nicht errieten. Heilig ist mir der Frauenleib und geheiligt von einem Gott, den ich suche und nicht finde, und an den ich glaube, weil ich ihn suche. Geheiligt von ihm, der in Tempeln und Kirchen wohnt, wollte ich Marion empfangen. Nun war es der Kampf um mein Herrentum, der mich stachelte, zu verlangen, daß sie mir Modell stehe.

Ich wollte ein Pfand dafür haben, daß sie mir gehöre, daß ich der einzige sei, den sie liebe. Ich forderte. Brandrot flammten meine Worte, und wie ein Speer stießen sie sausend in ihr Fleisch.

Sie zögerte zuerst, hielt meine Bitte für Scherz. Dann wurde sie des Kampfes inne, der in mir tobte, bereit, zu gewinnen oder zu ver-

GDA

DIE RENTABELSTEN DEUTSCHEN KRAFTWAGEN

N·A·G

10/40 PS. Personenwagen

3 und 5 To. Kardan-Lastwagen

HANSA-LLOYD

18/60 PS. Personenwagen

2 To. Schnell-Lastwagen

Elektro-Nutzfahrzeuge

DEUTSCHE AUTOMOBIL-AUSSTELLUNG 1924!

Alte Halle:
Stand Nr. 19
„ „ 22
„ „ 46
„ „ 60

Neue Halle:
Stand Nr. 413
„ „ 415
„ „ 580
„ „ 581

BRENNABOR

6/20 PS. Personenwagen

8/24 PS. Personenwagen

8/24 PS. Lieferwagen für 750 kg

HANSA

Einzige Type:
8/36 PS. Personenwagen, mit offenem oder geschlossenem Aufbau

GEMEINSCHAFT DEUTSCHER AUTOMOBILFABRIKEN

Hosted by Google

Von den Reichstagswahlen in Oberbayern: Die Wahlstimmen der Klosterfrauen.

Nach einer Zeichnung für die „Illustrirte Zeitung“ von Fritz Bergen.

Togal
Tabletten
hervorragend bewährt bei
Gicht, Rheuma, Ischias,
Hexenschuß, Nerven- und Kopfschmerzen
Togal stillt die Schmerzen und scheidet die Harnsäure aus.
Klinisch erprobt.
FABRIK PHARMACIA, MÜNCHEN 27.
Best.: 74,3 % Acid. acet. salic., 0,40 % Chinin, 12,6 % Lit., ad 100 Amyl.
In allen Apotheken erhältlich

Hosted by Google

lieren, schwankte unentschlossen, entschied sich, widerrief und versprach schließlich zu kommen."

Bergheren schwieg. Die Amerikanerin bewegte sich nicht. Er wurde nicht gewahr, daß sie neben ihm lag, die Arme unter dem Nacken verschränkt, und zu den Sternen starrte. Ihre Zähne waren aufeinandergebissen und die Lippen feuchtglänzend aufgebrochen, als kämpfe ein lautloser Schrei in der Seele um Ton und Befreiung. Bergheren fuhr fort:

„Sie sollte am Vormittag in mein Atelier kommen. Mit Absicht hatte ich jede Vorbereitung vermieden, die irgendwie nach ‚Empfang der Geliebten' aussehen konnte. Ton und Werkzeug lagen bereit, ich hatte den weißen Kittel umgeworfen ... Ich wartete. Es war keine Spur von Ungeduld in mir, vielmehr wuchs die Entschiedenheit meines Gleichmutes: Sie wird kommen, oder sie wird nicht kommen, dies wird ein Urteil sein.

Zweimal klingelte es.

Ich ging jedesmal mit der größten Ruhe zur Tür und öffnete, als sei keine Ahnung in mir, wer kommen könne.

Sie kam nicht.

Briefe, Zeitungen wurden abgegeben.

Der Vormittag verging, sie war nicht gekommen.

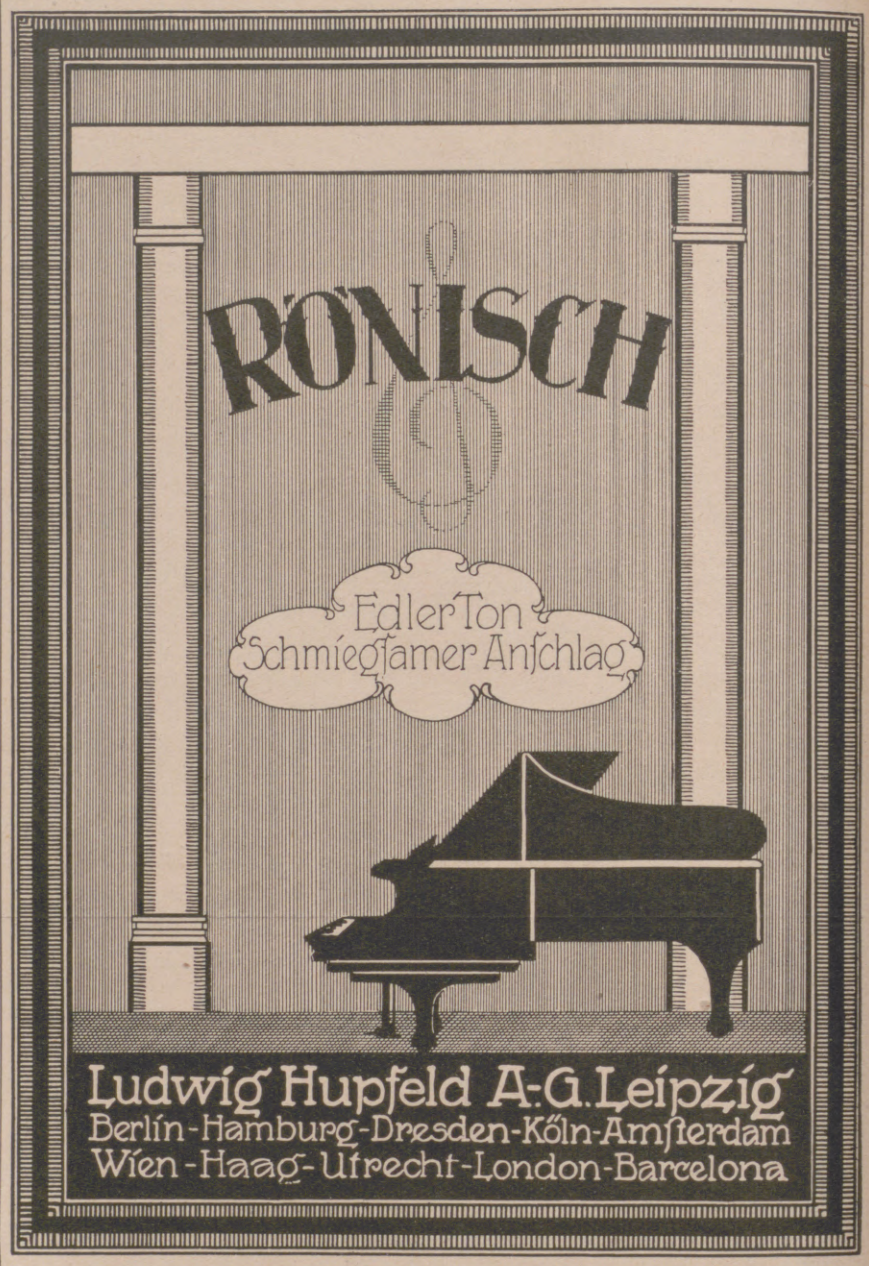
Ich legte ruhig den Arbeitskittel ab und machte mich fertig, um auszugehen. Eine gewisse Befriedigung erfüllte mich; die Entscheidung war gefallen. Nun war diese Sache erledigt, und ich würde zurückfinden in meine Arbeit als einzigen Inhalt meines Lebens. Ich faßte prüfend den Hammer, schon hörte ich Marmor splittern. Ich war beinahe freudig und lustig und pfiff vor mich hin. Ich erkannte die eisige Kälte dieser Vergnügtheit nicht.

An der Tür fiel mir ein: Vielleicht hatte sie angerufen, und der Apparat hatte versagt. Es gab Verhinderungen, die sie entlasteten. Ich wollte gerecht sein. Ich ging ans Telephon, das Amt meldete sich. Ich fragte, ob vielleicht im Laufe des Vormittags eine Verbindung mit meiner Nummer verlangt worden sei. Das Fräulein verneinte. Ich hängte an und ging. Auf der Treppe noch überfielen mich Bedenken: die Telephondamen wechselten alle Stunden im Dienst, vielleicht hatte sie früher angerufen ... Doch ich kehrte nicht mehr um, ich ging langsam die Stiege hinunter, über den Platz vor dem Hause ... Ich hatte kein Ziel, ich sah auch nicht, wo ich ging; ich empfand nur eine satte Befriedigung wie nach einem Erfolg. Die Mittagssonne, die angenehme Kälte, die sausenden Autos, das Klingeln der Straßenbahn, die eilenden Menschen, das alles löste ein gewisses Behagen in mir aus. Ich hatte die Hände in die Taschen gebohrt und stampfte durch den Schnee.

Plötzlich spürte ich einen Blick, der mich traf, wie eine Berührung. Ich blickte nach der Richtung, aus der er kam; da sah ich Marion mit einem Herrn und einer Dame an der Straßenkreuzung stehen. Sie hatte ein blaues Kostüm an und einen Strauß frischer Märzveilchen vorn angesteckt, daß sie aus dem Weiß ihrer Bluse hervorblühten. Sonderbarerweise sah ich diese Veilchen zuerst, und im selben Augenblick stellte sich mir eine Beziehung zwischen diesen Blumen und dem Herrn her, der zu jung war, um der Gatte der anderen Dame zu sein. Im selben Augenblick war es auch mit meiner Ruhe vorbei, und meine Maske fiel. Ich loderte in Wut, Eifersucht, Scham und Empörung.

Ich spürte genau, wie Marion unter meinem Blick sich wand, wie sie am liebsten unsichtbar geworden wäre, um ihm zu entgehen. Ich blieb stehen, ich grüßte nicht, denn sie war noch zu weit entfernt. Doch ihre Verwirrung war so groß, daß sie dem Herrn und der Dame aufzufallen schien, denn sie wandten sich nach der Richtung um, in der ich stand.

Ich wartete. Würde sie sich verabschieden, zu mir kommen und sich rechtfertigen? Ich benahm mich ja ganz blöd und falsch. Ich hätte



Weinbrennerei Scharlachberg A.-G., Bingen a. Rhein.

Hosted by Google

weitergehen und sie grüßen sollen wie irgendeine Bekannte und durch meine Gleichgültigkeit sie peinigen. Irgendwann später vielleicht hätte ich sagen können: ‚Ich muß vielmals um Entschuldigung bitten, ich hatte am Vormittag einen dringenden Weg und konnte Sie nicht erwarten. Waren Sie im Atelier?‘ Sicherlich hätte sie ‚ja‘ gesagt und die Gekränkte gemimt. Statt dessen stand ich da und glotzte sie an wie die rächende Nemesis. Lächerlich! Lächerlich!

Die Dame verabschiedete sich, und Marion ging mit dem Herrn weiter, plaudernd, vielleicht erkünstelt heiter, doch sie ging, kam nicht zu mir, und ich stand da, ohnmächtig, schamrot, wie geprügelt.

Was war nun zu tun? Nichts. Die Sache war erledigt. Ich schrie es mir hundertmal zu, und dennoch ging ich am Abend in ihre Wohnung. Auf dem Wege dahin hatte ich das Zusammentreffen mit ihr schon vorauserlebt. Schon klang mir ihre schmeichelnde Entschuldigung im Ohr, doch ich war taub gegen jede Verführung. Ein Wort wollte ich ihr sagen, eines, das sie zutiefst traf und ihre Seele ihr erhellte, daß es sie vor sich selbst schaudern sollte. Es tat mir weh, so zu denken. Noch liebte ich sie und stellte schirmend mich vor sie und mein Gericht. Doch ich stieß mich beiseite und ging ins Haus, fest in mir und entschlossen.

Ich kam in eine Teegesellschaft. In der Diele schon hörte ich Sprechen und Gelächter. Ich wollte umkehren. Da kam mir Marions Bruder entgegen: ‚Ah, Herr Bergheren! Wie nett, daß Sie kommen! Sie haben sicherlich schon gehört —‘

Bevor er ausgesprochen hatte, trat Marion aus dem Salon. Sie erblaßte, als sie mich sah, sie erlosch; dann faßte sie sich und sagte gewürgt, indem sie jeder Frage meinerseits vorgriff: ‚Sie kommen, um mir zu meiner Verlobung zu gratulieren?‘

Ich wußte nicht, wie ich in den Salon geraten war. Ich merkte dann später, daß ich eine Teetasse in den Händen hielt und mit dem Herrn sprach, den ich schon vom Vormittag her kannte. Er erzählte von London, wo er wohnte, und von einer Villa, die er sich bauen ließ. Marion saß neben ihm und reichte mir immer wieder einen Aufsatz mit Gebäck herüber, ohne daß ich begriff, warum sie es tat. Aber ich glaube, sie wußte es auch nicht. Als ich ging, gelang es ihr, mir zuzuflüstern, sie müsse mich sprechen. Ich antwortete nicht. Ich weiß nur, daß am nächsten Vormittag an meiner Ateliertür geklingelt wurde. Ich öffnete nicht, denn ich saß da vor Ton und Marmor wie gelähmt. Als ich am Abend fortging, fand ich im Vorzimmer eine Karte, die durch den Briefschlitz hereingefallen war. Es stand nichts weiter darauf als: ‚Vergib mir.‘

Ich hörte später erzählen, daß Marions Vater große Verluste an der Börse gehabt habe, und daß seine Firma vor dem Konkurs stehe. Irgendwann erzählte man auch, daß der Bräutigam mit Geld eingesprungen sei und die Firma gerettet habe. Was ich dann noch getan habe, als Marion mit ihrem Gatten bereits nach Italien gereist war, will ich nicht erzählen, denn ich schäme mich, ich schäme mich vor mir selbst, in meiner knabenhaften Torheit. Das — ist alles.“

Bergheren verstummte, und da die Amerikanerin nichts sagte, war nur das Sausen der Luft hoch oben in den Wipfeln hörbar. Bergheren starrte vor sich hin ins Dunkle. Er hatte fast vergessen, daß er nicht allein war. Jetzt besann er sich auf seine Begleiterin. Sie rührte sich an seiner Seite, als richte sie sich auf. Bergheren erwartete, daß sie spreche. Sie schwieg. Doch plötzlich spürte Bergheren ihre Arme um seinen Hals, und ihr Mund saugte sich, biß sich an seinen Lippen fest. Er hielt sie nicht, sie umklammerte ihn, dann gab sie ihn plötzlich frei und sprang auf.

Bergheren erhob sich taumelnd. Er griff nach ihr, er stieß Worte hervor, die Fragen sein sollten. Sie verhallten. Schon stand sie an der Stiege, die hinunterführte, und sagte atemlos: „Gehen wir.“ Er langte nach ihr, ohne sie zu erreichen.

Sie stiegen, ohne zu sehen, mit nachtwandlerischer Sicherheit hinunter. Auf dem Plateau, wo sie einander zuerst begegnet waren, blieb sie hochatmend stehen. Sie wollte sprechen und fand nicht die richtigen Worte, dann sagte sie, abgerissen, stockend, rauh: „Sie wollen wissen, warum ich Sie geküßt habe? Ich weiß es nicht. Wofür halten Sie mich wohl jetzt? Oder vielleicht weiß ich doch, warum ich es getan habe. Ich —“

Er erwiderte nichts, er schwieg, er stand da, ohne mehr als den dunklen Umriß ihrer Gestalt zu sehen, wie vor einem Berg, der sich öffnen sollte.

Sie sprach: „Daß Menschen einander Liebe einreden ... ah ... man sieht es tausendmal und kann, ist man willfährig, es selbst erleben, sooft man will. Aber — dieses Suchen, dieses Ringen um sie, diese Heiligung gegenseitig, von Mann und Weib, daß das Tier sich in Gott verwandle — nie, nie geschieht es; oder vielleicht einmal in hundert Jahren. Wir suchen, und wir leben aneinander vorbei, eines in Afrika, eines auf dem Mond, und wir verenden in Verzweiflung oder — brechen die Seele zusammen, wie einen Brief, den man in die Tasche steckt, sie wird ausgeschaltet, soweit sie das andere Geschlecht sucht. Und dann gehen wir Auswege ... soziales Wirken, Frauenschutz, Sträflingsfürsorge und wie die Seitensprünge alle heißen, in denen sich Liebe austobt, die nicht Liebe sein kann. Die Wahrheit sich ins Gesicht sagen? Wer wagt es? Ich habe es getan, jetzt, vor ihnen. Ich habe geliebt wie Sie; ich habe gelitten wie Sie; ich bin den Ausweg gegangen. Es schlägt keine Brücke sich von meinem Herzen zu Ihrem und von Ihrem nicht zu meinem, aber ich habe Sie geküßt als Dank, weil Sie mich vor mir selbst rehabilitiert haben. Ich habe viel erreicht in meinem Leben, obgleich ich noch jung bin, und trotzdem habe ich die Scham noch immer nachgeschleppt, daß ich einmal die große Liebe verschwendet habe. Sie werden Ihren Ausweg gehen. Sie sind Künstler. Ihre Enttäuschung wird Früchte tragen für alle Menschen. Ich wollte Ihnen Mut wünschen und Kraft als Schwester auf demselben Pfad.“

STAATL. FACHINGEN

Zu Haustrinkkuren

bei Gicht, Rheumatismus, Zucker-, Nieren-, Blasen-, Harnleiden (Harnsäure), Arterienverkalkung, Frauenleiden, Sodbrennen usw.

Man befrage den Hausarzt!

Erhältlich in Mineralwasserhandlungen, Apotheken, Drogerien und einschlägigen Geschäften.

Brunnenschriften durch das Fachinger Zentralbureau Berlin W 66, Wilhelmstr. 55.

STAATL. FACHINGEN

Bedenken Sie, wievielmal am Tag die Menschen Ihre Zähne sehen! Wenn Sie sprechen – wenn Sie lachen – jedesmal öffnen Sie den Mund und präsentieren Ihr Gebiß! Haben Sie schöne weiße, gepflegte Zähne, erwecken Sie Sympathie, erreichen Einfluß und die Fähigkeit, Menschen für sich zu gewinnen. Ein ungepflegter Mund dagegen wirkt abstoßend. Sollte es da nicht eine Selbstverständlichkeit sein, nur das beste und wirksamste Zahnpflegemittel – Zahncreme Mouson – konsequent zu benutzen? Diese Zahncreme bietet Ihnen bestimmt das Mittel zur Beseitigung von Zahnstein sowie Zahnbelag und erhält Ihre Zähne dauernd blendendweiß. Ein Mundwasser – und sei es auch das beste – ist niemals imstande, die überlegene Reinigungskraft der Zahncreme Mouson auch nur annähernd zu erreichen. Welches Mittel Sie auch bisher verwendet haben mögen – benutzen Sie fortan die würzige, Atem aromatisierende Zahncreme Mouson.

ZAHNCREME MOUSON

Hosted by Google

Bergheren hatte sich an einen Baumstamm gelehnt. Er horchte wie auf eine Engelstimme, und als sie schwieg, war es ihm, als rausche der Wald ihre Botschaft durch den Äther weiter ins Unendliche. Aber dies Gefühl war flüchtig, es endete jäh. Die Amerikanerin sagte, wieder ruhig und fest: „Wir wollen gehen." Und als wollte sie der Gefühlsregung, die vielleicht aus den deutschen Bezirken ihrer Seele gekommen, schnell wieder Herr werden, bemerkte sie nüchtern: „Ich fahre schon morgen oder noch heute, wenn ich einen Zug habe."

Sie ging voraus, eine Taschenlaterne in der Hand. Der Lichtstrahl tanzte wie ein Stab über den Weg.

*

Als Bergheren im Verwalterhaus eintraf, fand er alle schon besorgt über sein langes Ausbleiben.

„Ich habe mich am Hirschenweg umgesehen," sagte der Verwalter, an der Pfeife saugend, „da waren Sie nicht. Zu Hause auch nicht. Ich wollte Sie schon suchen lassen."

Bergheren lachte gezwungen. Es schien ihm, als fiebere er; seine Zähne schlugen aufeinander. Seine erregte Phantasie sah das Bild der Rettungskolonne, die man beinahe ausgeschickt hätte — Fackeln, wie Irrlichter über die Straße tanzend. Rauhe Stimmen riefen seinen Namen, und das Echo warf ihn höhnisch zurück — da fanden sie ihn, einen Dolch in der Brust...

Bergheren zuckte nervös zurück. Wohin verliefen sich seine Gedanken? Die verrückten Nerven! Er schauerte zusammen.

Der Verwalter sah ihn prüfend an: „Sie sind aber tüchtig durchgefroren. Mutter, koch' uns einen steifen Grog. Ja, dieser Frühling heuer!"

Bergheren aß ein paar Bissen, während der Verwalter sich über die Gefahren ausließ, die Bergheren hätten zustoßen können.

„Wir haben nämlich Fuchsfallen ausgelegt. Das vierbeinige Raubgesindel wird immer frecher. Und die Wolfsgruben haben wir auch noch nicht verschüttet. Sogar Wölfe haben wir heuer hier gehabt."

Bergheren hörte kaum. Er stand noch oben auf dem Plateau, und die Stimme aus dem Dunkeln sprach. Und er sah die über Himmel und Sterne Verbundenen in allen Weltteilen den Marterweg gehen, der Liebe hieß, und er sah am höchsten Punkt des Firmaments die strahlende Gloriole um das Ewige: Liebe der ganzen Menschheit, das sie verkündeten. Es war Bergheren, als sei eine Botschaft an ihn ergangen, sie zu verherrlichen, sie zu lobpreisen, sie zu verkündigen in Bildern aus Stein und ihr zu dienen, daß sie Herrin der Erde werde, einziges, einiges Ziel aller Herzen.

„Was ist denn mit Ihnen?" sagte der Verwalter und paffte eine dicke Rauchwolke in die Luft. „Sind Sie krank? Unser Doktor sitzt nebenan im ‚Roten Adler'. Soll ich ihn holen lassen?"

Bergheren erwachte, er lächelte verstört: „Ich — warum? Ich — habe nur an etwas gedacht."

Der Verwalter sah ihn zweifelnd an.

Da kam die dampfende Grogterrine.

Bergheren bat, ihm ein Glas auf sein Zimmer mitzugeben, er wolle zu Bett gehen. Er ließ seine Wirtsleute verwundert zurück und stieg hinauf in den Oberstock.

Er legte sich und goß dann den heißen Trank herunter. Doch er wurde nicht warm und nicht müde. Überhelligkeit des Denkens ließ die letzten Stunden greifbar deutlich vor ihm erstehen und das zufällige Zusammentreffen mit der Amerikanerin ihn immer wieder erleben bis zum Abschied, wo sie mit kurzem Händedruck sich entfernte, plötzlich, ohne ein Wort vorher zu sagen, das ihren Entschluß, ihn zu verlassen, angekündigt hätte. Sie bog in eine winklige Gasse, noch einmal sah er ihre Gestalt im Lichtkreis einer Laterne auftauchen, dann war sie verschwunden, verschluckt von der Finsternis, als sei sie niemals dagewesen. Durch diesen Ausklang tauchte das ganze Erlebnis in ein Helldunkel spukhafter Zusammenhänge, okkulter Bedeutung; es war wie Musik, die mit einem Male von irgendwo mit Fanfaren hereinbricht und dann jäh verklingt, verklirrt, verhaucht, sich auflöst in Schauer der erregten Atmosphäre vor einem Gewitter. Bergheren grübelte hinter dem Weg der fremden Frau her, wie ein Spion, der jemand überwachen und ausforschen soll.

Jetzt stöhnte das Signal einer Lokomotive in der Ferne. Bergheren horchte. Er hörte das Bollern der Maschine, als setze sie sich in Bewegung. Hatte die Amerikanerin den Zug genommen? Er sah sie in den Samt des Coupés geschmiegt, und ihr Blick tauchte in die Schwärze hinter der Fensterscheibe. Und Bergheren folgte dem jagenden Zug, hinterherhetzend, als könne er ihn noch erreichen; die mattblitzenden Schienen wiesen den Weg. Und im Laufen wuchs seine Kraft; er spürte Glutwellen des Blutes, das sie trieb. Schon erreichte er den Zug, flog ihm voran wie ein Herold. Er trug eine Fackel und warf Licht voraus. Eine Landschaft tauchte auf, überirdisch erhellt, leuchtendes Ziel...

Als Bergheren erwachte, lag Sonne im Zimmer wie flüssiger Bernstein. Träumte er noch? Er träumte nicht mehr. Rasch zog er sich an. Er fühlte sich von einem dumpfen Willen bedrängt, der ihn antrieb, etwas zu unternehmen. Er entfloh den Verwaltersleuten und verließ das Haus. Er konnte sich an den Namen der Amerikanerin nicht erinnern. Er dachte angestrengt nach und konnte ihn nicht finden. Was sollte er jetzt tun? Es fiel ihm ein, daß die Fremde vielleicht in einem Gasthof abgestiegen war. Er wollte im „Roten Adler" und im „Goldenen Bären" nach ihr fragen, den Namen feststellen und vielleicht auch ihre Adresse. Er wollte die Verbindung festhalten von Seele zu Seele. Doch eine Weile später fand er das Unternehmen zwecklos. Briefe? Niederschreiben, was nur gefühlt, kaum sagbar war? Mißverstehen berichtigen, Berichtigungen mißverstehen... Und er spielte begehrlich mit der Vorstellung, daß die Begegnung mit der Fremden nicht wirklich gewesen sei, Traum, Phantasie oder ein Wunder des Auserkorenen.

(Schluß folgt.)

KAISER BORAX
Macht zarten, reinen Teint.
Heinrich Mack Nachf., Ulm a/D.

in Konstruktion
und Ausstattung der Höchststand einer auf praktisch wissenschaftlicher
Forschung fussenden Fahrrad-Technik.
NECKARSULMER FAHRZEUGWERKE A.-G., NECKARSULM

Hosted by Google

Was geschieht zur systematischen Bekämpfung der Rachitis?

Die meisten Kinder, die an Rachitis schwer erkranken, laufen Gefahr, zu Krüppeln zu werden. Verkrümmungen der Beine, Rückgratsverkrümmungen, vom einfachen schiefen Rücken bis zum schwersten Höcker, Plattfüsse mit ihren lebenslänglichen Beschwerden, Zwergwuchs, Hässlichkeit der Gesichtszüge, stockige Zähne, vorspringende Stirn, eingezogene Nase, Beckenverengungen der Mädchen, die bei späterer Geburt zur Gefahr werden, sind alles Folgeerscheinungen schwerer rachitischer Erkrankungen der Kindheit; alle davon Betroffenen werden Unglückliche und in ihrem ganzen Leben in traurigster Weise körperlich und seelisch benachteiligt.

*

Rachitis (Englische Krankheit) ist in jedem Stadium durch Ultraviolett-Bestrahlung mit Quarz-Lampe „Künstliche Höhensonne" — Original-Hanau — mit Sicherheit heilbar. Da auch die Entstehung der Rachitis durch vorbeugende Bestrahlung sicher verhindert werden kann, so ist es

Kind mit schwerer Wirbelsäulenverkrümmung bei frischer Rachitis

ELTERNPFLICHT

jeden Säugling in seinem ersten Lebensjahr vorbeugend bestrahlen zu lassen. Die ultravioletten Strahlen sind in ganz besonderem Masse befähigt, auch **tuberkulöse** und **skrofulöse** Erkrankungen zu bessern, ja auszuheilen.

*

Fragen Sie Ihren Arzt und verlangen Sie kostenlos das „Rachitismerkblatt" und „Skrofulosemerkblatt" für Mütter u. Pflegerinnen.

SIE KÖNNEN HELFEN!

Stiften Sie eine Quarzlampe — Original Hanau — zum Besten der nächsten Fürsorgestelle. Mit nur einem einzigen Apparat können in einem Jahr über 1000 Rachitiker geheilt werden. Sie können also mit Widmung eines Apparates reichen Segen stiften.

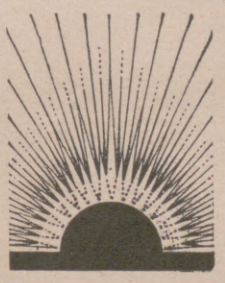
Über 50000 fortschrittliche Ärzte, Universitäts-Kliniken, Kranken-Anstalten, Sanatorien usw. behandeln seit Jahren erfolgreich mit

Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" — Original Hanau —

Fragen Sie Ihren Arzt!

QUARZLAMPEN-GESELLSCHAFT M. B. H., HANAU a. M., POSTFACH 169

Wichtig für Kranke



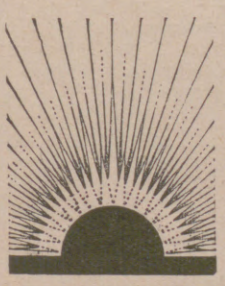
Einer der grössten medizinischen Erfolge des letzten Jahrzehnts, die Ultraviolettbestrahlungen mit Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" — Original Hanau — bewirken Selbsthilfe des krankheitsgeschwächten Körpers, daher natürlichste Heilmethode. **Häufig ergeben sich Heilerfolge, wo andere Behandlungsmethoden versagen.** Beschleunigung der Genesung bei Rekonvaleszenten. Über 1200 Urteile der medizinischen Fachpresse berichten über die oft erstaunlichen Erfolge auf überaus zahlreichen Krankheitsgebieten. **Fragen Sie Ihren Arzt** und verlangen Sie kostenlos Literatur-Nachweis vom Sollux-Verlag, Hanau a. M., Postfach Nr. 172.

Gesund bleiben

Ebenso wie die Urlaubsreise sollte der Arzt jedem Gesunden, namentlich Abgespannten und Überarbeiteten, Schlaflosen u. Nervösen alle 4 Wochen einige Bestrahlungen mit Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" - Original Hanau - anraten. **Die Bestrahlung erzeugt ein überaus wohltuendes Gefühl der Kräftigung und der Frische, nicht nur körperlich, sondern auch seelisch.** Der Bestrahlte fühlt sich auch **geistig lebhafter,** gut gelaunt, fröhlich gestimmt. Die Abwehrkräfte seines Körpers werden gestärkt, seine Widerstandsfähigkeit gegen Krankheitsgifte wird erhöht. Verlangen Sie kostenlos Literatur-Nachweis vom Sollux-Verlag, Hanau a. M., Postfach Nr. 172.

Elternpflicht

Rachitis (Englische Krankheit) ist in jedem Stadium durch Ultraviolettbestrahlung mit Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" — Original Hanau — mit Sicherheit heilbar. Da auch die Entstehung der Rachitis durch vorbeugende Bestrahlung sicher verhindert werden kann, so ist es **Elternpflicht, jeden Säugling in seinem ersten Lebensjahr vorbeugend bestrahlen zu lassen.** Die ultravioletten Strahlen sind in ganz besonderem Masse befähigt, auch tuberkulöse und skrofulöse Erkrankungen zu bessern, ja auszuheilen. **Fragen Sie Ihren Arzt** und verlangen Sie vom **Sollux-Verlag, Hanau, Postfach 172,** das „Rachitismerkblatt" und „Skrofulosemerkblatt" für Mütter und Pflegerinnen.

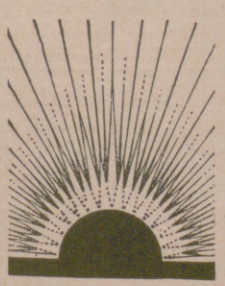


Herzleiden

entstehen durch zu hohen Blutdruck und Überanstrengung des Herzens. Hofrat Dr. med. Schäcker, Arzt in Bad-Nauheim schreibt: „Durch die Quarzlichtbestrahlung schwindet Unregelmässigkeit des Herzschlages sehr rasch, **der Blutdruck wird wesentlich herabgesetzt.** Sämtliche Herzkranke lebten auf, waren leistungsfähiger, die nervösen Symptome traten zurück, ein gesunder Schlaf trat ein, etwa vorhandenes Durstgefühl verschwand vollkommen. Die Ultraviolettbestrahlung vermag also Herz- oder Gefässkranken die besten Aussichten für eine längere Lebensdauer und relatives Wohlergehen zu eröffnen." **Fragen Sie Ihren Arzt** und verlangen Sie kostenlos Literatur-Nachweis vom **Sollux-Verlag, Hanau a. M., Postfach 172.**

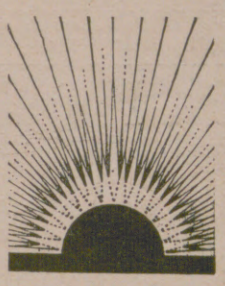
Wundbehandlung

Verletzungs- und Operationswunden werden durch Ultraviolettbestrahlung in verblüffend kurzer Zeit zur Vernarbung gebracht. Eiternde Wundflächen reinigen sich schnell, der Heilungsverlauf wird beschleunigt, Schmerzen lassen bald nach. Patienten, die infolge Blutverlustes oder durch lange Eiterungen heruntergekommen sind, erholen sich schnell, Appetit und Schlaf stellen sich wieder ein, das Allgemeinbefinden wird gehoben. — **Jede Operation, jeder Verbandwechsel sollte mit einer Bestrahlung mit der Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" — Original Hanau — abgeschlossen werden.** Verlangen Sie kostenlos Literatur-Nachweis vom Sollux-Verlag, Hanau a. M., Postfach Nr. 172.



Graue Haare

Haarergrauen, Haarausfall sind überaus oft Teilerscheinungen des frühzeitigen Alterns. Dr. med. Lorand, Badearzt in Karlsruhe, zeigt in seinem Werk: „Haarausfall, Glatze, Haarergrauen, ihre Behandlung und Heilung" (231 Seiten, geh. GM. 3.–, beim Sollux-Verlag, Hanau, Postfach 172), dass Bestrahlungen mit Quarzlampe nicht nur das wirksamste **Heilmittel gegen Haarausfall, Haarergrauen und zur Beförderung des Wachstums,** sondern gleichzeitig imstande sind, **Alterserscheinungen in günstigster Weise zu beeinflussen** — siehe auch **„Verjüngungskunst von Zarathustra bis Steinach"** von Dr. v. Borosini, kartoniert GM. 1.60 beim Sollux-Verlag, Hanau a. M., Postfach Nr. 172.



Hosted by Google

Das Cäcilienfest in Rom.

Von Curt Bauer.

(Siehe hierzu die Abbildung auf S. 903.)

Alljährlich strömen am 22. November, dem Namenstage der heiligen Cäcilia, die in Rom lebenden Fremden zu der Katakombe des heiligen Calixtus an der Via Appia Antia, wo die Gebeine der noch heute vom Volke verehrten Römerin einst beigesetzt wurden. An diesem Tage werden die sonst in schweigender Finsternis liegenden Katakomben mit Kerzen und Lämpchen erleuchtet. Gruppen von Fremden, meist Engländer und Deutsche, irren führerlos zwischen den engen Gräberwänden umher, betrachten die mit primitiven Fresken bedeckten Märtyrerkapellen und suchen alte Inschriften zu entziffern. Neben der Gruft der Päpste prangt in vollem Blumen- und Kerzenschmuck die Kapelle der heiligen Cäcilia, zu der aus hohem, engem Tuffschacht über grüne Farnkräuter hinweg ein matter Strahl des Tageslichtes herniederschimmert. Schon am Vormittag findet an ihrem Grabe die feierliche Messe statt, und die Andächtigen fallen betend vor ihrer Statue, einer Kopie der von Maderna für die Kirche S. Cecilia in Trastevere geschaffenen, nieder. Am Nachmittag aber durchzieht eine von den Trappisten veranstaltete Prozession die Totengewölbe der Katakombe. Ein seltsamer malerischer Anblick. Er ist es, der neben der kleinen Schar der Gläubigen die zahlreichen schaulustigen Fremden herbeilockt, die sich das interessanteste Fest in den Katakomben Roms nicht entgehen lassen wollen und teils zu Fuß, teils mit Droschken oder Automobilen die alte Gräberstraße entlang gezogen kommen bis zu der Stelle, wo ein herrlicher Kreuzgang von Zypressen den Eingang zur Cäciliengruft bezeichnet.

Duftspender von feinstem Reiz ..... Was sind bei einer Dame die schönsten weissen Zähne, was ist die schönste Form der Nase, die schlankste Gestalt, das zarte Oval des Gesichts, der reizendste Mund, die klassischen Linien des Körpers, wenn jenes undefinierbare Etwas fehlt, das der Frauenerscheinung erst das magisch Anziehende, Faszinierende gibt: das wirklich feine Parfüm! Der Geruchsinn ist das Dominierende, Entscheidende. Sehnende Blicke einer Frau können mich nicht irre machen, liebliche Worte mich nicht immer erwärmen, talentvolle Küsse mich nicht aus dem Konzept bringen, — aber ein gewisser Duft kann mich bezaubern, trunken machen. Harmonie, Symmetrie und Naturgemässheit wirken immer dezent, ein feines Parfüm kann aber unter Umständen noch dezenter wirken. Die Benützung eines edlen Parfüms zeigt feines Verstehen für die Abgestimmtheit des äusseren Menschen. Aus feingeschliffenem Flakon aufsteigendes oder von einer Dame ausgehendes Aroma, das dem Duft einer wunderbaren Blume oder eines seltenen Holzes gleichkommt, eröffnet eine Welt voll Farbenschönheit und Wärme, voll Jugendlichkeit und Lebensbejahung. Drum nochmals: von allen Gütern der Erde liebe ich ein feines Parfüm am meisten! Welches Parfüm es sein muss? Natürlich nur ein solches, das bezwingend und dabei doch diskret, das kräftig, von höchstem Gehalt und dabei doch nicht aufdringlich ist. Schönheitsmittel und Parfüme werden glücklicherweise jetzt auch in Deutschland in höchster Vollendung hergestellt. Es gibt heute Parfüme deutscher Herstellung, die wirklich souverän genannt werden dürfen und die jedwede Enttäuschung ausschliessen. Zweifellos steht die orientalische und französische Parfümeriekunst hoch da, — dennoch hat deutsche Kompositionstechnik es verstanden, das aus fremden Ländern Dargebotene weiter zu entwickeln, zu vervollkommnen, es unserer Zeit anzupassen. So sehen wir denn bei gewissen deutschen Parfümen orientalische und okzidentalische Kunst und Technik in glücklicher Harmonie gepaart. Ein derartiges, aus feinsten Ingredienzen und mit höchstem Können hergestelltes Parfümierungsmittel ist uns durch die in allen Weltteilen bekannte Firma F. Wolff & Sohn, Karlsruhe, in Klarybella gegeben. Klarybella ist als Seife, als Parfüm, als Brillantine, als Toilettenwasser, als Kopfwasser und als Puder vorhanden. Da das eine Präparat das andere durch Wirkung und Duft unterstützt, ist bei der Körperpflege die Möglichkeit gegeben, nur Präparate gleichen Namens und gleicher Parfümierung benutzen zu können. Wem es um ein Parfümierungsmittel von wunderbarem Aroma zu tun ist, das unvergleichlich zart und von innerer Wärme ist, das neben feinstem Gehalt auch grösste Ergiebigkeit zeigt, das der Sensibilität der modernen Welt weitestgehend entgegenkommt, das in seiner Eigenart und Qualität, in seiner Etikettierung und Aufmachung eine Zierde für jeden Toilettentisch bildet, der darf an Klarybella nicht gleichgültig vorübergehen! Ein aparteres Weihnachts-Geschenk gibt es nicht!

Warum gerade eine „Continental"-Schreibmaschine?

Die „Continental" ist eine der wenigen Schreibmaschinen, die sich wirklich bewährt haben. Von den vor mehr als 20 Jahren von uns in alle Welt gelieferten Maschinen arbeiten nachweislich noch ein grosser Teil zur völligen Zufriedenheit ihrer Besitzer. Eine Maschine von derart langer Lebensdauer und Leistungsfähigkeit muss ein erstklassiges Fabrikat sein und wird sich deshalb überall in kurzer Zeit bezahlt machen.

WANDERER-WERKE A.-G.
Schönau bei Chemnitz

Hausfrauen! kauft nur Scheuertücher

zu haben in allen einschl. Detailgeschäften
Grossisten zum Bezuge weist nach:
Gebrüder Friese, Aktiengesellschaft
Kirschau Bez. Dresden.

J. E. NAEHER A.-G., CHEMNITZ, Beckerstr. 31
Fernspr. 146. Gegründet 1864.

Spezialfabrik für Pumpen

liefert

Pumpen aller Art in anerkannter Qualitäts-Ausführung

Eigene Eisen- und Metall-Giesserei

Hosted by Google

Die heilige Cäcilia entstammte einer vornehmen römischen oder sizilianischen Familie, die offenbar über große Reichtümer verfügte. Jedenfalls besaß sie in Trastevere ein Haus mit Park, das später in eine Kirche, die heutige Basilika S. Cecilia in Trastevere, verwandelt wurde. In diesem Hause, das neuere Ausgrabungen unter der Kirche zum Teil freigelegt haben, erlitt die Heilige ihr Martyrium, nachdem sie vorher ihren Gemahl Valerian sowie einige andere einflußreiche Männer, darunter Maximus, den heftigen Verfolger der Christen, bekehrt hatte, die alle unter Commodus, dem grausamen Sohn Mark Aurels, den Märtyrertod fanden. Aus Rücksicht auf die angesehene Familie wurde Cäcilia im eigenen Hause hingerichtet. Vergeblich versuchte man sie durch Wasserdampf im Bade zu ersticken. Aber auch drei Schwertstreiche (mehr durften die römischen Scharfrichter den Verurteilten nach dem Gesetz nicht verabfolgen) vermochten ihr Haupt nicht ganz vom Rumpfe zu trennen, so daß sie erst nach drei Tagen verblutete. Ihr Leichnam wurde an der Via Appia bestattet, wo die Familie eine Villa besaß, die sie dem Episkopat schenkte. Um ihr Grab jedoch reihten sich viele andere Gräber in drei Etagen unter der Erde: die Katakombe des heiligen Calixtus, deren bisher freigelegte Gewölbengänge nicht weniger als 20 Kilometer messen.

Als der Sarkophag der Heiligen Ende des 16. Jahrhunderts geöffnet wurde, fand man ihren Körper unversehrt in derselben Stellung, in der sie verschieden war, und die dann der Bildhauer Maderna durch seine schöne Marmorstatue zu verewigen suchte. Nach der Legende war die Märtyrerin Musikerin und wird als solche in der Kunst dargestellt. Das trifft aber nicht zu. Lediglich die Tatsache, daß die Töchter vornehmer römischer Familien sorgfältig in der Tonkunst unterrichtet zu werden pflegten, trug ihr den Ruf als Schutzheilige der Musik ein.

SCHENKEN SIE ZU WEIHNACHTEN

EIN SOENNECKEN RING-NOTIZBUCH

Beliebte Geschenk-Ausstattungen sind Soennecken-Ring-Notizbücher in farbigem Leder

Durch alle Schreibwarenhandlungen zu beziehen

F. SOENNECKEN · BONN · BERLIN · LEIPZIG

Albert Rosenhain's neuestes Welt-Portemonnaie

mit Sicherheitsschloß D·R·G·M

Ganz flach, hochelegant in neuer praktischer Ausführung auf weichem Lederrahmen gearbeitet. Mit Abteilung für Banknoten und Hartgeld.

Für Herren und Damen
Echt Saffian G.M. 6.—
Echt Autolack G.M. 7.50

Albert Rosenhain
DAS HAUS FÜR GESCHENKE.
Berlin · SW. 19 · Leipziger Str. 72-74 · An den Colonnaden.

Unsere neue Hauptpreisliste Nr. 776 erscheint demnächst. Auf Wunsch kostenlose Zusendung.

Einfach fabelhaft in seiner Wirkung

Unstreitig der gesündeste Puder zur Erzielung eines zarten Teints und Erhaltung von Jugend und Schönheit

Der stumpfe interessante Teint der vornehmen Welt

L. Leichner Duftcf. Berlin Schützenstr. 31

Patente
unt. Garantie. Gratisbroschüre. Mässige Preise.
Patentkontor „Record", Berlin S 42

1011 versch. echte Briefmarken aller Länder M. 5.-
200 versch. Afrika M. 5.- 200 versch. engl. Kol. M. 5.-
100 „ Bulgarien „ 5.- 50 Flugpostmarken „ 5.-
Mehr als 1000 gleichgünstige Angebote finden Sie in meiner 70 Seiten starken, reich illustrierten Preisliste, auch über Alben. Versand kostenlos.
Max Herbst, Markenhaus, Hamburg Z.

Für den Weihnachtstisch liefere ich
die weltberühmten echten
NÜRNBERGER LEBKUCHEN
zu Originalpreisen franko gegen Nachnahme:
Allbeliebte sortierte Geschenkpackung, Blechausführung 12.50,
Holztruhe 11.50,
Holzkistl . . . . . 10.—.
Extraf. runde Lebkuchen, 6 Stück sort., Gr. I in Blechdosen 3.—.
Gr. II in Pappdosen 2.40.
Weisse und braune Lebkuchen, Paket mit 6 Stück . . . 1.80.
Feinste braune Gewürzplätzchen, Pfund . . . . . 1.50.
Für rechtzeitiges Eintreffen garantiere ich, wenn Sie sofort bestellen.
ANTON WITTMANN, NÜRNBERG

Grösste Ausnützung des Kaffees
erreicht man mit
Leinbrock-Kaffeemühlen,
welche sich auf feinstes Kaffeemehl einstellen lassen.
Die Leinbrock-Werke sind als die bedeutendsten Kaffeemühlen-Spezialfabriken bekannt und bürgen für erstklassiges Fabrikat.

Bowlen und Pünsche.
Das Buch von der notwendigen und wohlbekömmlichen Feuchtigkeit. Ein Rezeptbüchlein zur Bereitg. von allerlei herzstärkend. Getränken. Dritte Auflage, neu durchgesehen von Major a. D. H. G. Hanckwitz. Zeichnungen von Architekt und Maler Maximilian Ludwig Lutz, Berlin-München.
In Ganzleinen Reichsmark 3.—
Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

ERSTE PERSONEN-SEILSCHWEBEBAHN DEUTSCHLANDS
OBERWIESENTHAL i. ERZGEB.
Ausgeführt durch die
ATG ALLGEMEINE TRANSPORTANLAGEN-GESELLSCHAFT M.B.H. MASCHINENFABRIK LEIPZIG
Beförderungsmöglichkeit 12 Personen mit Sportgeräten.
Fahrtdauer 6 Min. Länge der Bahn 1250 m. Steigung 300 m.

OBERWIESENTHAL i/ERZGEB.
DAS SÄCHSISCHE ST. MORITZ MIT SEINEN NEUEN SPORTANLAGEN
Empfehlenswerte Hotels: Sporthotel mit Haus Ellinor · Rathaus Hotel · Hotel Stadt Karlsbad · Fichtelberg · Keilberg · Gasthäuser u. Privatquartiere
(Auskunft hierüber im Verkehrs-Büro)

Hosted by Google

Literatur und Kunst.

Märchen. Über die Märchen von Tausendundeiner Nacht sagte Goethe: „Ihr eigentlicher Charakter ist, daß sie keinen sittlichen Zweck haben und daher den Menschen nicht auf sich selbst zurück-, sondern außer sich hinaus ins unbedingte Freie führen und tragen.“ — Dies ist wohl die herrlichste Aufgabe, die ein Kunstwerk erfüllen kann. Ins unbedingt Freie drängt unsere Sehnsucht, sucht unser Glaube zu gelangen, strebt alles, was das menschlich Beschränkte überwinden möchte. Philosophen und Kinder lieben Märchen, halbgebildete und eingebildete Leute verachten sie, der Forscher holt sie wie Perlen aus dem Meer halbvergessener Bücher. Aber was haben sie in der Gegenwart zu bedeuten, die nicht einmal mit der Wirklichkeit fertig wird? Unsere Kinder glauben nicht mehr an den Inhalt der Märchen, wir selbst suchen seine Gestalten höchstens im Tanzspiel oder im Reich der Oper. Was sollen also Hexen und Könige mit Krone und Zepter, zarte Prinzessinnen und übernatürlich edle junge Leute zwischen den Figuren, die heutige Bücher lebendig zu machen versuchen? — Wer also fragt, tut unrecht. Der Märchenbrunnen gibt Jugend, jeder poetische Zauber verklärt, und nur auf dem Rößlein der Phantasie reitet man in das geliebte Land „Es war einmal“, das still in sich versunken und friedlich drei Meilen hinter dem Mond zu finden ist, mit rosenumsponnenen Schlössern und tiefen Weihern, deren Wasser das Geheimnis birgt. Auch das Märchen hat im Laufe der Jahrhunderte sein Kleid gewechselt. Legende und Sage haben es einst gewoben und die Symbole der Natur in seinen Mantel gestickt. Dann gürtete es ein Ritterschwert um, machte abenteuerliche Fahrt weit über Land und schmückte sich im Dienste und zu Ehren der Minnekönigin mit manchem schönen Wort. Das waren die Erzählungen, von denen Schiller auf seinem Sterbebett sagte, als ihm die pflegenden Frauen vorlesen wollten: „Gebt mir Märchen- und Rittergeschichten, da liegt der Stoff zu allem Schönen und Großen.“ Vielleicht verlangt jetzt in diesen Stunden der Qual für die ganze Menschheit mancher mit leiser Stimme Märchen und Rittergeschichten, um die Zeit hinwegzuschmeicheln. Aber nicht nur darum handelt es sich, nicht nur

Dr. Lahmann's Sanatorium Weisser Hirsch-Dresden
Chefarzt Prof. Dr. L. R. Grote
Physikalisch-diätetische Heilweise — Psychotherapie — Inhalatorium
Insulinbehandlung — Frauenklinik
Die Anstalt ist in der Lage, sämtliche Krankheiten nicht ansteckender Art durch Anwendung aller wissenschaftlichen und technischen Hilfsmittel spezialistisch zu behandeln
Gesamttagespreis (normale Kur, ärztliche Behandlung, Verpflegung, Wohnung) **von 17 Goldmark an.** Prospekte kostenfrei.
Herbst- und Winterkuren.

MALOJA PALACE
DER SONNIGSTE WINTERSPORTPLATZ
ENGADIN
1811 m ü. d. M.
1 St. v. St. Moritz
300 Zimmer und Badezimmer.
Sportlich universell.
PENSION AB 20 FRANCS

Schroth'- **Sommerstein**
Heilbad b. Saalfeld (Thür.).
Ausserst heilkräftige
u. a. Regenerations-Kuren.

Pädagogium Neuenheim-Heidelberg.
Seit 1895 Kleine gymnas. u. real. Klassen: Sexta-Reifeprüfung. Reife für Ober II u. Prima. Förderung körperl. Schwacher. Sport. Verpflegung durch eigene Landwirtschaft.

Sanatorium Hufnagel Bad Orb
(Dr. Viktor Hufnagel)
Herz- und Nervenleiden
Winterkuren

Kurhaus Bad Nassau
Sanatorium für Nerven- u. innere Kranke
Ruhiger, angenehmer Herbst- und Winteraufenthalt
Ärztliche Leiter:
Dr. R. Fleischmann Dr. Fritz Poensgen

Morfium Eukodal-, Pantopon- usw. Kokain-Entwöhnung Prospekt frei
Schloß Rheinblick, Godesberg/Rhein. Dr Mueller-Roland, seit 1899.
Alcohol

S.-R. Dr. Warda
Nervenheilanstalt
(offene Anstalt)
Bad Blankenburg
(Thüringen).

Ingenieurschule
Technikum Altenburg Sa.-A. m. b. H. (Staatskommissar)
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau
Preisw. Verpfleg. im Studierendenkasino
Sem.-Beg.: April und Oktober
Programm auf Wunsch

Detailverkauf: Markgrafenstr. 26 / Fabrik: Dreysestr. 5
Flasche im Karton Gm. 7,50, im Seidenetui 13,—, Probe 2,75
Parfüm, Seife, Puder, Haarwasser, Hautcreme usw.
erhältlich in allen einschlägigen Geschäften
Parfümierte Karten stehen gratis zur Verfügung

Tannenhof Dr. Bielings Waldsanatorium Friedrichroda a. Thür.

KURHAUS
für Nervenkranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

Dr. Marie Voigts Bildungsanstalt
Erfurt, Hauswirtschaftl. Frauenschule. Gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung. Wissenschaftliche Fortbildung. Säuglingspflege.

BRIEFMARKEN
500 ver. all. Länder . 1.40
500 „ Europa . . . 2.50
300 „ D. Reich . . 6.50
100 „ Schweden . . 5.00
u. Port. Preislisten gratis.
Emil Walter, Leipzig-Oetzsch.

Ein Schuss aus der Scheinrad-Waffe macht jeden Angreifer sofort kampfunfähig, ohne ihn zu töten oder zu verletzen! Interessante Broschüre gratis und franko!
Glänzende Zeugnisse! In jed Waffenhandlg zu haben!
A. Rodewald & Co Kreiensen (HARZ)

Carmol tut wohl.
Lindert Schmerzen.

Man verwendet Carmol (Karmelitergeist) bei Erkältungskrankheiten: Rheuma, Hexenschuss, Genick-, Kreuz-, Kopf-, Zahnschmerzen, einfachem Husten und Schnupfen. Vorzügliches Einreibemittel zur Auffrischung und Anregung der Muskeln und Nerven, für Sporttreibende bei Ueberanstrengung (Wadenkrampf).
Eine Flasche Carmol ist eine billige Hausapotheke und sollte in keinem Hause fehlen.
Man verlange in Apotheken und Drogerien ausdrücklich **Carmol.**
Carmol-Fabrik, Rheinsberg (Mark).

POSTKOLLI-VERSAND VON 1A MECKL. MOLK. TAFELBUTTER
IN ½ KG PACK. U. 9, 5 KG DOSEN - ZU BILLIGSTEN TAGESPR.
NACHNAHME
W. STEINBRINK LUDWIGSLUST-I-MCKL

GLOBUS Putz-Extrakt
Der Glanz hält am längsten

Globeline der bewährte Ofenglanz
Fritz Schulz jun. A-G, Leipzig

Bankbuchhaltung.
Von Hofrat Professor Rob. Stern.
Preis gebunden 1 R.-M.
Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Browning (deutsche)
Kl. 7,65 M. 17.- Kl. 6,35 M. 17.-
Mauser M. 30.-, Jagdwaffen.
Radioapp alle Stat. hörb. M. 50.-
Benekendorff, Berlin-Friedenau.

Fort mit dem Korkstiefel
Durch unsere Prothese Bein-Verkürzung unsichtbar. Gang elastisch u. leicht. Jeder Ladenstiefel verwendb. Gratis-Broschüre senden „Extension“, Frankfurt a. M.-Eschersheim Nr. 531.

Pickel, Mitesser!
Ein einfaches wunderbares Mittel teile gern kostenlos mit.
Frau M. Poloni,
Hannover A. 132, Edenstr. 30 A.

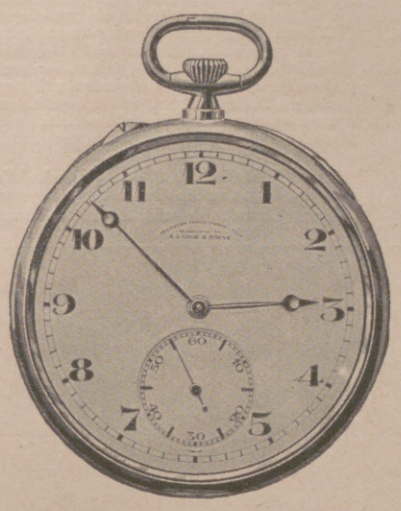
Heiraten Sie nicht!
Knüpfen Sie keine Verbindungen an, ohne unauffällige, zuverlässige Ermittlungen über Herkunft (Stand d. Eltern), Religion, Vorleben, Ruf, Charakter, Lebenswandel, Gesundheit, Tätigkeit, Einkünfte, Vermögen usw. durch das seit zwanzig Jahren hierf. besteh. Spezial-Institut.
„Welt-Detektiv“, Auskunftei Preiss,
Berlin W 78, Kleiststrasse 36 I einzufordern.
Beobachtungen bzw. Ueberwachung durch zuverlässige u. gewandte Detektive(innen), Ermittlg. in jed. privaten, geschäftl., auch Prozessangelegh., In-, Ausl., Uebersee, Gründg. 1905. Taus freiw. Anerkenng.

KARMELITERGEIST AMOL
ALTBEWÄHRTES HAUSMITTEL
AMOL-VERSAND VON VOLLRATH WASMUTH
HAMBURG-AMOLPOSTHOF

Hosted by Google

um süße Fabeln. Im Märchen liegt der Stoff zu allem Großen und Schönen, an dem man heute leicht verzweifeln könnte. Auch die Ritterrüstung legte das Märchen wieder ab und wickelte sich mit komisch altkluger Miene in den Gelehrtentalar. Da gab es Allegorien, Spitzfindigkeiten und allerlei Arabesken in Fülle. Als es jedoch den Talar wieder fortwerfen mußte, floh es zu den Bauern in die Berge, zu den Köhlern in den Wald und schmiegte sich mit rührender Einfachheit in die Falten von Großmütterchens Rock. So stand es um das Märchen, als die Dichter von Weimar mit ihren Genossen die Schätze der Vergangenheit durchstöberten und das Wertvolle zeitgemäß ausgestalteten. Die Romantiker legten ihm wieder einen Zaubermantel um, stickten jedoch so viele edle Steine und symbolisches Gold darauf, daß die Märchenfee nicht über ihren Gartenzaun hinüberzufliegen vermochte. Der Garten ist bunt, fabelhaft und riesengroß, aber eine Hecke trennt ihn vom unbedingt Freien. Das Märchen des 19. Jahrhunderts entwickelte sich dann aus der Kunst des Rokokozeitalters, die in phantastischem Gewand bald Satire, bald Moralphilosophie gab. Als diese einfachen Wundererzählungen aus der Mode kamen, erschien das naturwissenschaftliche Märchen im Zeichen Jules Vernes' und eroberte die Herzen der Jugend. Dann begann bis in die moderne Zeit ein bald geheimnisvoller, bald wilder, bald elfenzarter Reigen, oft verträumt, oft auch von allen Lichtern der Hölle umflossen, in dem die Märchendichter Erlösung suchten aus Weltenweh und Einsamkeiten. Und jetzt rufen wir den alten Zauber auf, locken die Gestalten von der ewigen Figurenbühne der Phantasie in unsere verarmte Zeit, ein wenig Glanz, ein wenig Freude, ein wenig Liebe zu bringen. Ein wenig Liebe... ja, das ist's. Das trägt die Märchenfee in den aufgerafften Falten ihres Gewandes und nimmt uns bei der Hand, um den Weg in das Land „Es war einmal" zu zeigen, dorthin, wo ein Berg sein soll, von dem aus man in bessere Zukunft sieht. Märchenweisheit, Märchenzauber... eingesponnen in den Teppich des Lebens, auf dem der Fuß weiterschreitet, weich und lautlos, im Ohr eine leise, lockende Melodie... Im Orchester unserer Dichtung spielt das Märchen die Harfe, manchmal legt es müde die Hände in den Schoß, manchmal übertönen seine vollen Akkorde die führenden Instrumente. Dann ergreift die Menschen wieder etwas wie Märchenstimmung, und

Die Original



Lange-Uhr

A. LANGE & SÖHNE

Glashütte in Sachsen.

Bezug nur durch Uhrenhandlungen.

FÜR LADENGESCHÄFTE eine wirksame und unentbehrliche SCHAUFENSTER-REKLAME sind die „AKTUELLEN BILDER" des Verlages J. J. WEBER in LEIPZIG. DIE NEUESTEN TAGESEREIGNISSE AUS ALLER WELT, die das Publikum in grösstem Masse interessieren, bringen die „Aktuellen Bilder" in wöchentlichen Serien. Jedes Ladengeschäft sollte einen Versuch mit den „Aktuellen Bildern" als Schaufenster-Reklame machen. Probebilder und Bezugsbedingungen auf Wunsch kostenlos.

„Jeden Morgen"

ein Paar gutgeputzte Schuhe anzuziehen, ist einer der kleinen Lebensgenüsse. Jeden Morgen ist es ein Vergnügen zu sehen, wie fein sie glänzen, seitdem ich sie mit braunem oder dunkelbraunem Erdal pflege.

Erdal

mit dem Rotfrosch

Hersteller: Werner & Mertz A.-G. Mainz.

Moritz Mädler

Eigene Verkaufslokale

Leipzig, Berlin, Hamburg, Frankfurt a/m. Köln a/R.

Preisliste kostenlos von Moritz Mädler, Leipzig-Lindenau.

Begr. 1850

BERNDORFER METALLWARENFABRIK

ARTHUR KRUPP A.-G.

BESTECKE UND TAFELGERÄTE AUS BERNDORFER ALPACCA SILBER MIT DER BÄRENMARKE

GEDIEGENE ERZEUGNISSE VON WELTRUF

REINNICKEL-GESCHIRRE

FEINSTES KÜCHENGESCHIRR VON BLEIBENDEM WERT

KEINE VERZINNUNG KEINE REPARATUREN

ZU HABEN IN FEINEN SPEZIALGESCHÄFTEN

BERNDORFER NIEDERLAGE

BERLIN W 66 LEIPZIGERSTR. 6

FERNRUF ZENTRUM 4010 + 2314

Hosted by Google

man wird froh, weil man sich berauschen kann an der Schönheit phantastischer Gestalten, die den Geist ins unbedingt Freie geleiten.

Alexander v. Gleichen-Rußwurm.

Bücher zur Philosophie und Lebensgestaltung. Ein ausgezeichnetes Buch zur Einführung in die schwierige Gedankenwelt des größten deutschen Philosophen ist das „Kantbuch, Immanuel Kants Leben und Lehre" von Max Hochdorf (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin-Leipzig-Wien). Der Verfasser gibt eine Biographie Kants und stellt dann im einzelnen die Gedankenwelt des Philosophen dar. Eine Auswahl aus den Werken schließt den Band. Das Buch ist jedem philosophisch Interessierten warm zu empfehlen. — Wer Dr. Kurt Sternbergs Büchlein „Moderne Gedanken über Staat und Erziehung bei Plato" (Verlag Dr. Walther Rothschild, Berlin) zur Hand nimmt, wird erstaunt sein, daß alle Probleme der Gegenwart bereits bei jenem alten griechischen Denker zu finden sind, und daß wir auch heute noch wertvolle Anregungen aus seiner Gedankenwelt empfangen. — Einen Führer durch das Reich der okkulten Forschung gibt Eberhard Buchner in dem Werke „Von den übersinnlichen Dingen" (Verlag Felix Meiner, Leipzig). Der Verfasser stellt das Gebiet der okkulten Tatsachen dar. Jedem, der sich mit dem heutzutage so vielbeachteten Gebiete des Okkultismus auseinandersetzen will, sei das Buch empfohlen. — Eine kritische Übersicht über die Probleme des Okkultismus gibt Dr. Wilhelm Platz in dem Büchlein „Das Forschungsgebiet des Okkultismus" (Verlag Strecker & Schröder, Stuttgart). Der Verfasser bestrebt sich, vollkommen vorurteilslos zu sein und eine durchaus sachliche Einführung in den Okkultismus zu geben. — Eine Anzahl von wertvollen Aufsätzen über Richard Wagner aus der Feder verschiedener Autoren hat Richard A. Giesecke in dem Buche „Richard Wagner, der Lebenserneuerer" (Verlag der Schönheit, Dresden) zusammengestellt. Das Buch, das jedem Wagnerfreund warm zu empfehlen ist, ist mit einer großen Anzahl von Abbildungen geschmückt. — In Diedrich Bischoffs „Menschlichkeit, das Grundgebot deutscher Zukunft" (Verlag Alfred Unger, Berlin) fordert der Verfasser unter Ablehnung des heutigen Zivilisationsmenschen die Erziehung zu einem wahren Persönlichkeits- und Kulturwillen, in dessen Mittelpunkt die Idee der Humanität stehen soll.

Leciferrin

flüssig und in Tabletten

Nervenstärkend-blutbildend

Nervöse, Ueberarbeitete

gibt es jetzt bei dem aufregenden Getriebe in Hülle und Fülle, die Nervosität, die Unlust und das Unvermögen seinem Berufe mit der nötigen Tatkraft nachzugehen, sind Folgeerscheinungen eines ungesunden Blutzustandes. Es ist also Pflicht eines Jeden, sofort dafür zu sorgen, dass dem Körper die für einen gesunden Blutzustand nötigen Bestandteile zugeführt werden, und gebrauche man sofort das altbewährte Leciferrin, wodurch der Körper sich schon nach kurzer Zeit wohler fühlt.

Preis 1/1 Flasche Mk. 3.—, 1/2 Flasche Mk. 1.75, zu haben in Apotheken und Drogerien.

Galenus Chemische Industrie, Frankfurt a. Main, Basel, Steinentorstrasse 23.

PIANINOS — FLÜGEL

Erstklassige Ausführung — Vielfach prämiiert

RÖMHILDT / WEIMAR

GEGRÜNDET 1845

„VIRTUOLA"

KUNSTSPIEL-PIANINOS UND -FLÜGEL

Unerreicht in künstlerischer Wiedergabe der Musikstücke

Spielbar in 4 Arten

Zweigniederlassungen: Erfurt, Neuwerkstr. 7. / Berlin W. 9, Potsdamerstr. 126. Hamburg, Mönckebergstr. 9. / Verkaufsstelle: Leipzig, Tröndlinring 3.

VERTRETER AN ALLEN GROSSEREN PLÄTZEN DES IN- UND AUSLANDES.

Für **Kopf** und **Haare**

das einzig Wahre.

Die Sprache des Körpers

in 721 Abbildungen von Dr. med. **Karl Michel.** 208 Seiten, auf Kunstdruckpapier gedruckt, in steifem Umschlag. Preis R.-M. 6.-.

Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Der gute Ton u. die feine Sitte. Von Eufemia v. Adlersfeld-Ballestrem. 7. Auflage. 1.50 R.-M. Verlag J. J. Weber, Leipzig 26.

Musikgeschichte. Von Robert Musiol. Dritte, stark vermehrte Auflage, vollständig neu bearbeitet von Richard Hofmann. Mit 11 Text- u. 22 Tafeln Abbild. Preis 3.25 R.-M. (Ausland 4.10 schweiz. Frk.). Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26.

LEITZ

PRISMEN-FERNGLÄSER UND THEATER-GLÄSER

NEUE PREISE

der hauptsächlichsten Prismen-Ferngläser:

	Vergrößerung	Lichtstärke	Goldmark
«BITUR» kleinstes Touristenglas stets mit Mitteltrieb	4x	16	85.-
«BINOLI» Sportglas	6x	16	90.-
«BINOT» Jagdglas	6x	25	115.-
«BINOM» Gebirgsglas	8x	10,6	100.-
«BINOMON» Bordglas	8x	14	120.-

Mit Mitteltrieb erhöhen sich diese Preise um 15 Goldmark.

Theatergläser:

«BINAR» schwarze Ausstattung ..	3x	20,25	85.-
«BILUSTRA» Luxus-Ausstattung .	3x	20,25	100.-

Prospekte über sämtliche Prismengläser unverbindlich und kostenfrei.

ERNST LEITZ · Optische Werke · WETZLAR

DEUTSCHE QUALITÄTSARBEIT

Hosted by Google

Verschiedenes. Eine ausgezeichnete Einführung in das internationale Wirtschaftsleben gibt der Professor an der Technischen Hochschule in Berlin, Dr. Hermann Levy, in dem Buche „Die Grundlagen der Weltwirtschaft" (Verlag B. G. Teubner, Leipzig-Berlin). Der Verfasser behandelt nacheinander die Voraussetzungen der Weltwirtschaft, das persönliche Element im internationalen Wirtschaftsleben, die internationale Arbeitsteilung, die Preisbildung in der Weltwirtschaft und schließlich in den Schlußkapiteln die Hauptprobleme der internationalen Wirtschaftspolitik und die Desorganisation und Reorganisation der heutigen Weltwirtschaft. Das Werk ist nicht nur für Nationalökonomen wichtig, sondern auch für jeden Gebildeten, den die heute so brennenden Fragen der Wirtschaft interessieren. — „Weimars denkwürdige Grabstätten" behandelt Paul Benndorf in einem hübschen Büchlein, das mit 32 Abbildungen geschmückt ist (Verlag H. Haessel, Leipzig). Hier finden wir alles Wissenswerte über die Grabstätten der Großen von Weimar. — In einem hübschen Büchlein „Sommer an der See" hat die ehemalige Kronprinzessin Cecilie ihre Eindrücke vom Leben an der See niedergelegt (Verlag Georg Stilke, Berlin). — Ein Weidmannsbuch, das jedem, der Sinn für Humor hat, warm zu empfehlen ist, ist „Der alte Pape. Bilder aus dem Leben eines Lippischen Weidmannes" nach Aufzeichnungen von Adolf Keyßer (Verlag J. Neumann, Neudamm). — Eine volkstümliche Darstellung von Luthers Leben und Wirken gibt Johannes Dose in dem Buch „Der Held von Wittenberg und Worms" (Verlag Albert Falkenroth, Bonn a. Rh.). Es ist dem Verfasser gelungen, in diesem Werke ein echtes Volksbuch zu schaffen. — „Vom Akademiker zum Siedler" nennt G. A. Küppers-Sonnenberg ein Büchlein, in dem er seine Abenteuer und Erlebnisse schildert, die ihn dazu führten, sich in der Hannoverschen Heide als Siedler niederzulassen (Verlag Deutsche Landbuchhandlung G. m. b. H., Berlin). Das hübsche Büchlein, das sich wie ein Roman liest, ist jedem zu empfehlen, der für das Siedlungswesen Interesse hat. — Unter dem Titel „Haus und Hausrat, ihre Entstehung, Bewertung und Erhaltung" hat Hilde Zimmermann einen illustrierten Leitfaden für hauswirtschaftliche Schulen und Hausfrauen herausgegeben, in dem alles Wichtige über den Hausrat und seine Behandlung zusammengetragen ist (Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart).

Der Röntgen-Apparat

und die Durchstrahlung eines Fußes bieten

nicht die geringste Gewähr für richtiges Passen eines Stiefels.

Denn der durchleuchtete Fuß wird im nicht passenden Stiefel dessen falscher Form im Augenblick angepaßt.

Schon ein unrichtiger Strumpf bewirkt, trotz seiner Dehnbarkeit, diese schädliche Fußveränderung; — siehe obiges Röntgen-Photogramm.

Der Röntgen-Apparat in Laienhand, abseits vom medizinischen Laboratorium, ist nichts weiter als ein altbekanntes Schaubuden-Stück aus der Anfangszeit der X-Strahlen ohne jeden wissenschaftlichen oder praktischen Wert beim Schuhanpassen.

Denn es können mit ihm der gut wie der schlecht sitzende Fuß im Stiefel in gleicher Weise vollendet durchleuchtet werden.

Richtiges Passen nur dort, wo Schuhfabrikation und Fußmessung

systematisch zusammentreffen, d. h. nur im patentierten

‚Chasalla'-Maßsystem!

Ärztlich viel empfohlen. Aber kein „Doktor" am Stiefel.

Bitte bestehen Sie darauf, daß Ihre Füße mit dem ‚Chasalla'-Meßapparat gemessen werden; dann genießen Sie die unerreichten Vorzüge des ‚Chasalla'-Systems.

Broschüre C 32/11 gratis.

G. Engelhardt & Co.
Chasalla Schuhfabrik A.-G. Cassel.

RC 55.

Chasalla

Der einzige fertige Stiefel nach Maß.
Anatomisch richtig. Vollendet in Schönheit u. Form.

Werner & Pfleiderer
Cannstatt-Stuttgart

Knet-Maschinen
Dampf-Backöfen
Ganze Einrichtungen für Lebensmittel u. Chemie

Carl Kästner, Act.-Ges., Leipzig.
Spezialfabrik für
Panzerschränke
aller Art. — Gegr. 1846.

Tresor- und Schliessfächer-Anlagen, Stahlkammern
Archiv-Anlagen, Wandgeheimschr. Schreibmaschin.-Schränke neuester, unübertroffener Konstruktion.

Wo stets Sinolder ist im Haus,
Da geht der Gatte selten aus.

Sinolder Silber-Sherry
der pikante Tafelschnaps. In Wirkung unerreicht!

P 8
Otto Stolberg, Nordhausen
Kornbrennerei, gegründet 1869

Als Verlobte empfehlen sich
meist schon nach kurzer Zeit diejenigen, die dem „Bund" als Mitglied beitreten. Bundesschrift F. 6 verschlossen und ohne Aufdruck gegen 30 Pfg. jedem Interessenten.
„Der Bund", Zentrale Kiel,
Gegr. 1914. Zweigstellen überall. Sonderabteilung für Einheiraten.

MARKE „TURM"
Petrol.-Heizöfen
verbürgen durch ihre anerkannt gute Konstruktion geruch- u. rauchfreies Brennen. Zu haben in guten einschlägigen Geschäften oder man wende sich an
Metallwarenfabrik Meyer & Niss, G. m. b. H.
Bergedorf 17 bei Hamburg

Hofmann-Pianos
Harmoniums — Autopianos
der Hofpianofortefabrik

Hofmann & Czerny A.-G.
Wien XIII/4, Linzerstrasse 174-180
Musterlager bei Firma Karl A. Lauterbach, Leipzig, Grimmaischestrasse Nr. 26.
Bequeme Teilzahlung. — Letzte Auszeichnungen: Turin 1923 „Grand Prix", Linz 1924 „Goldene Medaille", Krems 1924 „Goldene Medaille".

Preis: Lavendelwasser M. 3.50; Lavendelseife Stück M. 0.75, Karton 3 Stück M. 2.10; Lavendelrasierseife in Metallhülse M. 0.80, Ersatzstück M. 0.50.

Hosted by Google

Selner bleibt Selner

PUNSCHE

JOS. SELNER, EHEMAL. KGL. HOFLIEFERANT, DÜSSELDORF UND BERLIN. GEGR. 1835

Deutsche Automobil-Ausstellung 1924 in Berlin vom 10.—18. Dezember:
Personenwagenabteilung **Stand 10,** Nutzwagenabteilung **Stand 422.**

KAFFEESERVICE
AUS VERNICKELTEM INNEN VERGOLDETEM MESSING
KANNE MIT VIOLETTEM ZIERKNOPF

KÜNSTLERISCHER KATALOG AUF WUNSCH KOSTENLOS

GEBR. ARNDT-QUEDLINBURG
METALLWARENFABRIK
GEGR. 1870

J. A. Henckels
Zwillingswerk, Solingen
Fabrik feinster Stahlwaren
mit der bekannten Zwillingsmarke — Volle Gewähr für jedes Stück
Hauptniederlage: Berlin W. 66, Leipziger Straße 117/118.
Eigene Verkaufs-Niederlagen: Cöln a. Rh., Dresden-A., Frankfurt a. M., Hamburg, München, Wien I.

Guter Schlaf
ist das beste Heilmittel.
Metallbetten für Gross u. Klein, mit oder ohne Zubehör. Stahlmatratzen, an Private. Bequeme Bedingungen. Katalog 100 frei.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Das gute Bild
gibt
Jahr's **Sigurd-Platte.**
Richard Jahr, Trockenplattenfabrik,
Aktien-Gesellschaft, **Dresden-A. 16.**

Hosted by Google

S·M·Künstler-Notenrollen

Aufnahmen erster Künstler.
Laufend Neuheiten u. Schlager.

Zu haben in Musikalien- u. Musikinstrumenten-Handlungen

Abonnements innerhalb Deutschlands

Felix Schüller A.-G.
Dresden A. 29

Die mild-aromatische
8₰ BLAU PUNKT 8₰
Waldorf-Cigarette
A. KUSCHE

Farbige Kunstblätter der Illustrirten Zeitung. Prächtiger Zimmerschmuck. Als Geschenk geeignet.
Das Verzeichnis der etwa 250 Blätter umfassenden Sammlung wird auf Verlangen kostenlos übersandt. — Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26.

urch Kalodont

wurde vor 38 Jahren
die rationelle Zahnpflege begründet

KON LINON

Hosted by Google

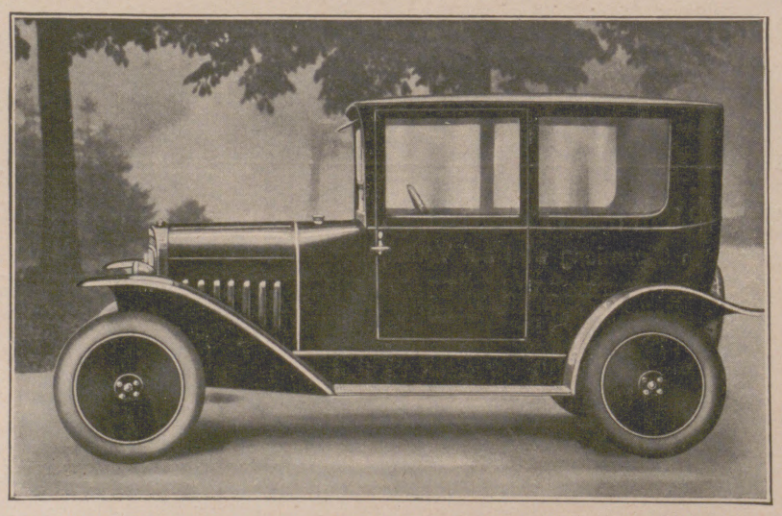
WEINBRAND
EDEL-LIKÖRE

ASBACH
URALT

RÜDESHEIM A. RHEIN
CISSARZ

OPEL

Der neue Dreisitzer



hat geschlossene Aluminium-Karosserie
Licht- und Starteranlage Bosch
Kilometerzähler, Boschhorn
5fache Ballon-Cordbereifung

leistet 72 Kilometer in der Ebene
45 Kilometer bei 4% Steigung
im direkten Gang

verbraucht 5 kg Benzin auf 100 Kilometer

kostet 5600 Mark

ADAM OPEL, RÜSSELSHEIM A. M.
Fahrräder- und Motorwagenfabrik

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Meckel; beide in Leipzig.
In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Arthur Hoser Schiller, Budapest VI., Terez körut 6.

Digitized by Google

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

JAN 23 1925

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

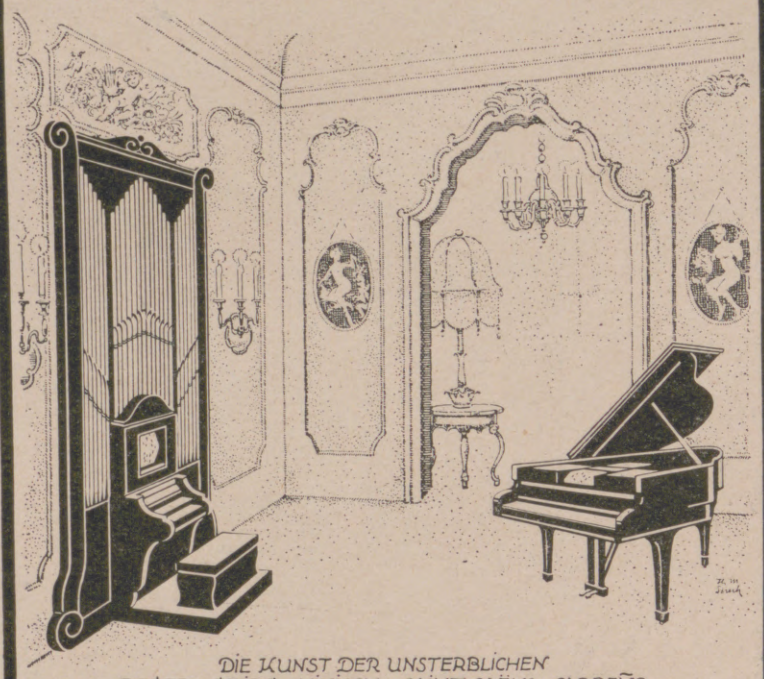
VERLAG ✦ J. J. WEBER ✦ LEIPZIG

Nr. 4162 Einzelpreis (Inland): 1 Reichsmark 163. Band

Hosted by Google

WELTE-MIGNON-PIANO &
WELTE-PHILHARMONIE-ORGEL

DIE INSTRUMENTE DES VORNEHMEN HEIMS



DIE KUNST DER UNSTERBLICHEN
REGER - GRIEG - NIKISCH - SAINT-SAËNS - CARRENO
LESCHETIZKY - REISENAUER - MAHLER - BUSONI
VEREWIGT IN HÖCHSTER VOLLENDUNG.

M. WELTE & SÖHNE FREIBURG I. B.
GEGR. 1832.

VERTRETEN
IN ALLEN GRÖSSEREN STÄDTEN DURCH DIE ERSTEN PIANOHÄUSER

BERLIN & HAMBURG: STEINWAY u. SONS
DÜSSELDORF, CÖLN, BARMEN: RUD. IBACH SOHN
MÜNCHEN: ALFRED SCHMID NACHF.

Der Tag

Die große Berliner Frühzeitung

Mit acht Beilagen

Tägliche Unterhaltungs-Rundschau / Börsen-, Industrie- und Handelstag / Kirche, Schule, Heimat, Haus / Pädagogisch-akademischer Tag / Literarische Rundschau / Der Reise- und Verkehrstag / Die Welt der Frau / Sonntags: Der illustrierte Tag

Durch die Post 2.75 M. monatlich.
Kostenlose Probelieferung durch den Verlag Scherl, Berlin SW 68

Indanthren

Es gibt farbige Gewebe, über die Sie sich nur in den ersten Tagen freuen. Aber schon nach kurzer Zeit ärgern Sie sich und bedauern den Kauf, weil die Farben durch Wäsche und Licht verblaßt sind. Sie wären vor Enttäuschung bewahrt geblieben, wenn diese Artikel indanthrenfarbig gewesen wären.

Verlangen Sie beim Einkauf von Stoffen und Garnen aus Leinen, Baumwolle und Kunstseide stets indanthrenfarbige Waren, die obiges Zeichen tragen.

Indanthrenfarbig heißt:
waschecht, lichtecht
tragecht, wetterecht

Zu bedeutend ermässigten Preisen

Rundfunk
Geräte
nach Telefunken-Patenten

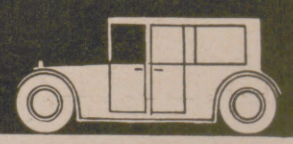
Empfangs-Apparate
Hoch- und Niederfrequenzverstärker
Kopfhörer

Lautsprecher
Anodenbatterien
Heizbatterien
Antennen-Anlagen

Verlangen Sie unsere Druckschrift!

SIEMENS & HALSKE
Wernerwerk, Siemensstadt bei Berlin
Technische Büros in allen grösseren Städten.

HORCH 10 PS



AUTOMOBILE
HORCHWERKE A/G ZWICKAU/BERLIN
VERKAUFSZENTRALE BERLIN MITTELSTR. 15

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Druckſachen irgendwelcher Art iſt unterſagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zuſendungen redaktioneller Art ſind an die Schriftleitung der Illuſtrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1—7, alle anderen Zuſendungen an die Geſchäftsſtelle der Illuſtrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unſerer Bilder unterliegt vorheriger Verſtändigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einſendungen an die Schriftleitung keine Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4162. 163. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage. Bezugspreis für Deutschland monatlich 4 Reichsmark, vierteljährlich 12 Reichsmark. Einzelpreis dieser Nummer 1 Reichsmark. — Für das Ausland vierteljährlich: Ägypten 12 Schilling, Amerika 3 Dollar, Argentinien 6 Pesos, Brasilien 22 Milreis, Bulgarien 260 Lewa, Chile 24 Pesos, Dänemark 12 Kronen, England 12 Schilling, Finnland 80 Mka., Fiume 50 Lire, Griechenland 80 Drachmen, Holland 7 Gulden, Italien 50 Lire, Japan 6 Yen, Jugoslawien 200 Dinar, Mexiko 3 Dollar, Norwegen 15 Kronen, Österreich 15 österr. Schilling, Portugal 70 Escudos, Schweden 10 Kronen, Schweiz 16 Franken, Spanien 20 Peseten, Tschechoslowakei 80 Kč., Ungarn 12 Reichsmark, zuzüglich Porto. — Berechnung der Anzeigen in Reichsmark nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge.

18. Dezember 1924.

A B C

TUFUMA

BATSCHARI

ist die volkstümliche Cigarette

Hosted by Google

LEITZ

PRISMEN-FERNGLÄSER UND THEATER-GLÄSER

NEUE PREISE

der hauptsächlichsten Prismen-Ferngläser:

	Vergrößerung	Lichtstärke	Goldmark
«BITUR» kleinstes Touristenglas stets mit Mitteltrieb	4x	16	85.–
«BINOLI» Sportglas	6x	16	90.–
«BINOT» Jagdglas	6x	25	115.–
«BINOM» Gebirgsglas	8x	10,6	100.–
«BINOMON» Bordglas	8x	14	120.–

Mit Mitteltrieb erhöhen sich diese Preise um 15 Goldmark.

Theatergläser:

«BINAR» schwarze Ausstattung ..	3x	20,25	85.–
«BILUSTRA» Luxus-Ausstattung .	3x	20,25	100.–

Prospekte über sämtliche Prismengläser unverbindlich und kostenfrei.

ERNST LEITZ · Optische Werke · WETZLAR

Nerven- od. **Gehör-** tabletten. Volle Wirkung. Nähr- und Kräftigungsmittel I. Ranges. Schachtel je Mark 5,— Kurpackung 6 Schachteln je Mark 28,— frei Nachnahme.
O. Bames, Neckarstrasse 152, Stuttgart 264.

Patente
unt. Garantie. Gratisbroschüre.
Mässige Preise
Patentkontor „Record", Berlin S 42

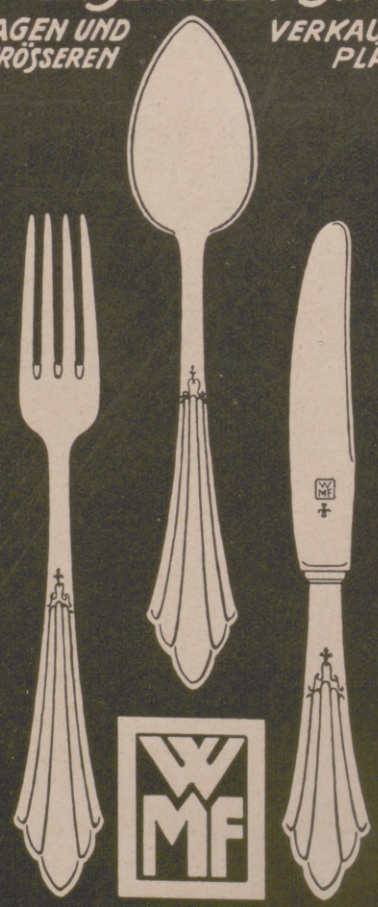
Type 8/30 PS
4-Zylinder, 2- u. 4-sitzig.
Kleiner, anerkannt vorzüglicher Reise- und Sportwagen.
Hervorragender Bergsteiger.
In Form elegant und rassig.
Im Verbrauch sparsam.

DÜRKOPP

Type 12/45 PS
der neue 6-Zylinder
Der bequeme, elegante Reisewagen.
Zuverlässig, stabil.
Nach den neuesten Fortschritten der Technik gebaut.

DÜRKOPPWERKE
AKTIENGESELLSCHAFT / BIELEFELD

WÜRTTEMBERGISCHE METALLWAREN-FABRIK GEISLINGEN-ST.
NIEDERLAGEN UND VERKAUFSSTELLEN AN ALLEN GRÖSSEREN PLÄTZEN.



BESTECKE

Hosted by Google

Moritz Mädler

Eigene Verkaufslokale

Leipzig, Berlin, Hamburg, Frankfurt a/M. Köln a/R.

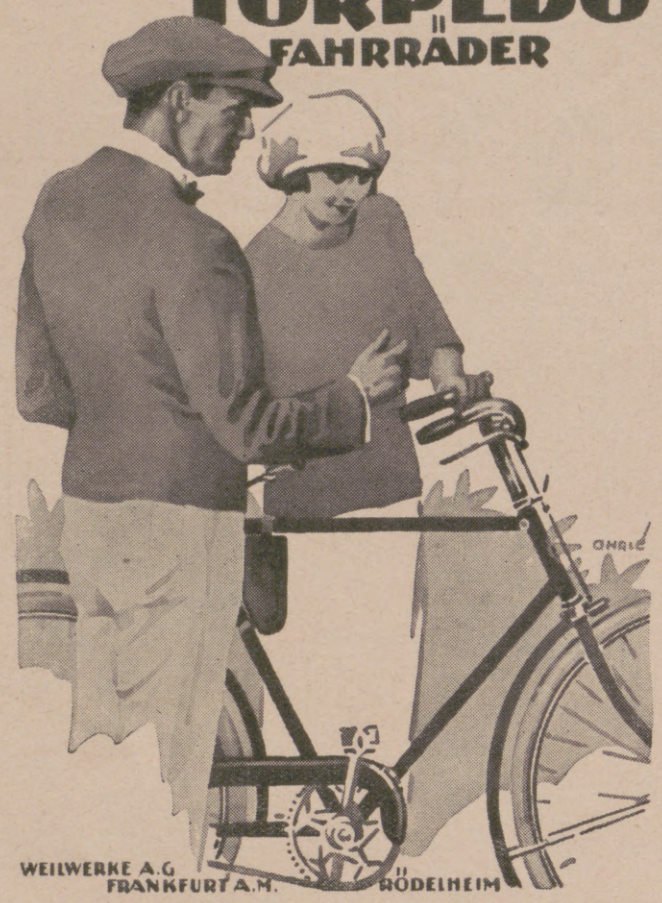
Preisliste über Reiseartikel, Autokoffer und Ledermöbel kostenlos von

Moritz Mädler, Leipzig-Lindenau.

Begr. 1850

Hosted by Google

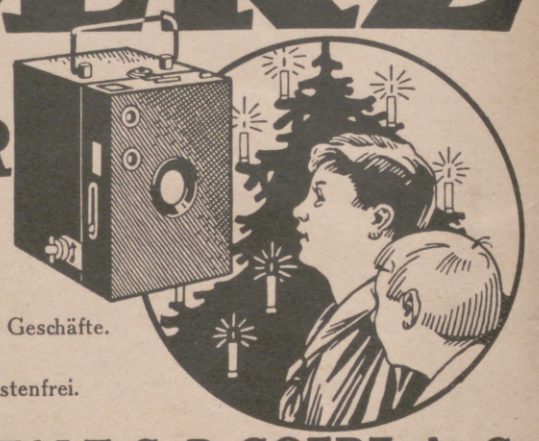
TORPEDO
FAHRRÄDER



WEILWERKE A.G. FRANKFURT A.M. RÖDELHEIM

Ihr Bild vom Weihnachtsbaum

GOERZ
BOX TENGOR



6×9 cm G.-M. 24.—

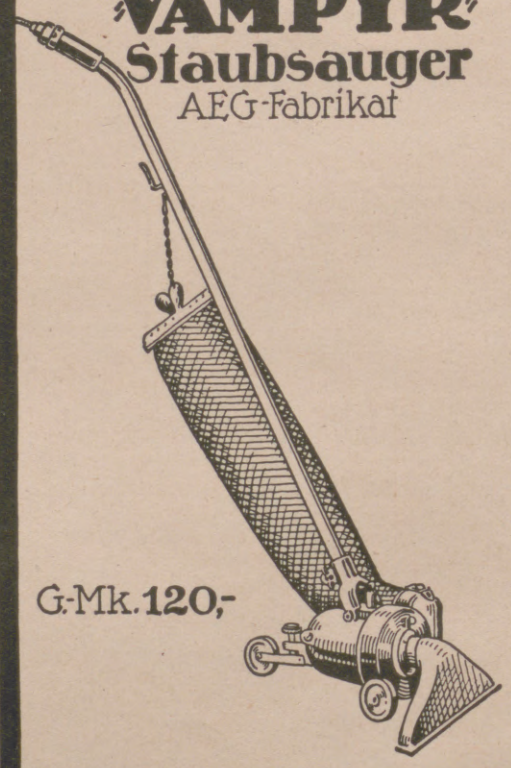
Zu beziehen durch die photographischen Geschäfte.

Illustrierte Druckschrift kostenfrei.

OPTISCHE ANSTALT C. P. GOERZ A.-G.
Berlin-Friedenau 9

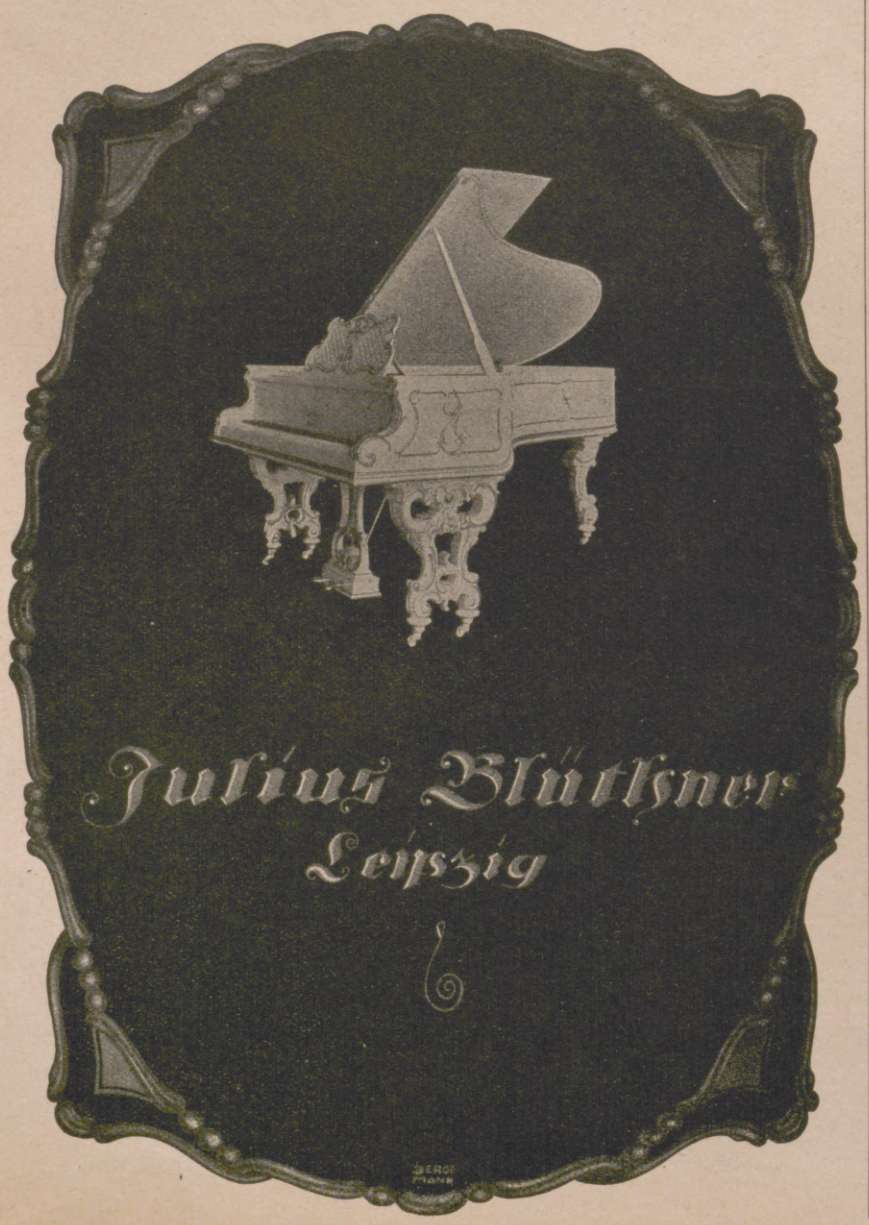
Santo-G.m.b.H.
Berlin W. 50, Tauentzienstr. 4

„VAMPYR"
Staubsauger
AEG-Fabrikat



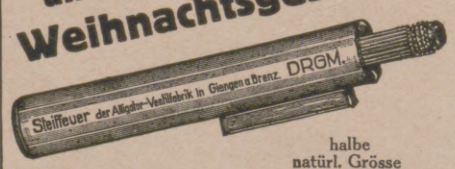
G.-Mk. 120,-

JÜRGENS



Julius Blüthner
Leipzig

Praktisches und sehr preiswertes Weihnachtsgeschenk



halbe natürl. Grösse

Das nie versagende Feuerzeug!

mit wochenlanger Brenndauer bei einer Benzinfüllung! Zündet grundsätzlich auf den ersten Streich. Keine Rädchen und Schräubchen, nur zwei einfache grobe Teile. Docht und Steine leicht auszuwechseln. Für Raucher und Küche unentbehrlich. Weitaus sparsamer u. billiger als Streichhölzer. Steiffeuer ist aus Messing, vernickelt und hochglanz-poliert. Gewicht 50 gr.

Überall zu haben,
wo noch nicht erhältlich, erfolgt auch direkte Franko-Zusendung ab Fabrik gegen Vorauszahlung von G.-M. 3.—. Prospekt frei durch die alleinigen Hersteller
Alligator-Ventilfabrik. Giengen a. Brenz 24.

Die beste Schuhpflege mit Eg-Gü in der Tube

Eg-Gü ist das vollkommenste höchstprämiierte Schuhpflegemittel und wirkte durch seine Veredelung in Qualität sowie Verpackung bahnbrechend auf dem Gebiete der neuen Schuhpflege. Eg-Gü ist die Original-Tubenkreme und wurde bisher

von keiner Nachahmung erreicht!

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Eine große Mittelmeerfahrt des Dampfers „General San Martin" der Hugo-Stinnes-Linien findet im Vorfrühling 1925 mit auserlesenem Programm statt. Achtundsechzig Tage wird das prächtige Schiff unterwegs sein, seine Reise aber wird zwei Teilstrecken haben, von denen jede einzelne dem, der nicht die ganze Fahrt mitmachen kann oder will, ein in sich abgeschlossenes Bild von den Reizen und Schönheiten des Mittelmeers gibt. Längere Seereisen wechseln mit eindrucksvollen Einblicken in die fremden Länder, die das Schiff anläuft. Madeira, Venedig, Athen, Konstantinopel, Luxor mögen eine kleine Auswahl aus der reichen Fülle des Sehenswerten geben, das die Hugo-Stinnes-Linien sowohl ihren durch frühere Fahrten erworbenen, wie durch diese Reise zu gewinnenden Freunden bieten werden. Der in bunten Farben gehaltene künstlerische Prospekt der Hugo-Stinnes-Linien gibt genaue Auskunft über die Fahrt und dürfte sowohl durch seinen Inhalt als auch durch sein äußeres Gewand in vielen die Reiselust wecken und fördern. Auf die bezügliche Anzeige auf Seite 969 der vorliegenden Nummer sei ausdrücklich hingewiesen.

Geschenke von bleibendem Wert als zeitgemäßer Ersatz für die heute kaum zu erschwingenden Silbergeräte sind die an bewährte Modelle sich anlehnenden formvollendeten köstlichen Gebra-Erzeugnisse der Firma Gebr. Arndt, Metallwarenfabrik in Quedlinburg. Deren messingpolierten und messingvernickelten, innen vergoldeten Tafelgeräte, wie Kaffee- und Mokkaservice, Teekessel, Tee- und Rahmservice usw. weisen in edler Linienführung so hochvollendete Ausführung auf, daß sie selbst verwöhntestem Geschmack vollauf Rechnung tragen. Um sich einen Überblick über die namentlich für Geschenkzwecke geeigneten Erzeugnisse der seit 53 Jahren bestehenden Firma zu verschaffen, ist es angebracht, sich von Gebr. Arndt deren neuen kunstgewerblichen Katalog kommen zu lassen. Die Erzeugnisse selbst sind in allen Fachgeschäften erhältlich oder werden bei Vorlage des Katalogs von diesen besorgt. Der von Künstlerhand entworfene und ausgeführte Katalog ist ein kleines Kunstwerk und dürfte allen Liebhabern von schönen Büchern echte Freude bereiten.

Der Weihnachtstisch der Dame mag noch so kostbare Gaben aller Art bergen: es werden Parfümerien dar-

Auf dem
Wunschzettel
jedes deutschen Kindes
fehlen nie die weitverbreiteten, freudespendenden u. gediegenen Anker-Spiel- und Beschäftigungsmittel.
Von altersher bildet
Richter's Anker-Steinbaukasten
ein stets willkommenes Geschenk.
Besonders empfehlenswert ist die moderne pädagogische Reihe der Ankerkästen Nr. 108, 110, 112, die sich völlig den modernen erzieherischen und bautechnischen Forderungen anpasst und das Kind in den Idealismus des werktätigen Lebens einführt.
Richter's Metallbaukasten
technisch vollkommen.
Richter's Mosaikspiele
phantasieanregend, Geist und Geschmack bildend.
Richter's Mah-Jongg.
Das Lieblingsspiel der deutschen Familie. Den Kindern ein harmloses, den Schönheitssinn stärkendes Beschäftigungsspiel. Den Erwachsenen eine anregende, immer wieder fesselnde Zerstreuung.
Alle guten Fachgeschäfte führen
Richter's Ankererzeugnisse.
Verlangen Sie bitte unsere Weihnachts-Druckschrift A. 5.
F. Ad. Richter & Cie. A.-G., Baukastenfabrik, Rudolstadt (Thür.).

Der herbe rassige Herrensekt
KUPFERBERG RIESLING
teuer, -aber sehr gut!
Chr. Adt. Kupferberg & Co., Mainz.

Knecht Ruprecht rückt mit Gaben an,
Klein Else fragt den bärtgen Mann:
„Knecht Ruprecht, bringst du keinen Fön,
Dann lass dich bei uns ja nicht sehn!"
Nur **echt** mit **eingeprägter** Schutzmarke **„FÖN"**
Zur Körper- und Schönheitspflege:
„Sanax-Vibrator" D. R. P. elektr. Massageapparat
„Radiolux" D. R. P. **erdschlussfrei!** elektr. Hochfrequenzapparat
Überall erhältlich!
„Das lustige Fön-Buch" ist erschienen. Das billigste und lustigste Bilderbuch für jung und alt mit vielen Beiträgen erster Künstler. Preis 80 Pfg., einzusenden in Briefmarken oder auf Postscheckkonto Berlin 11 560.
FABRIK „SANITAS", BERLIN N 24

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.
Direkt nur an Wiederverkäufer.
Schramberger Uhrfedernfabrik
G. m. b. H., Schramberg (Württbg.).

BRIEFMARKEN
500 ver. all. Länder . 1.40
500 „ Europa . . 2.50
300 „ D. Reich . . 6.50
100 „ Schweden . . 5.00
u. Port. Preislisten gratis.
Emil Walter, Leipzig-Oetzsch.

MARKE „TURM"
Petrol.-Heizöfen
verbürgen durch ihre anerkannt gute Konstruktion geruch- u. rauchfreies Brennen. Zu haben in guten einschlägigen Geschäften oder man wende sich an
Metallwarenfabrik Meyer & Niss, G. m. b. H.
Bergedorf 17 bei Hamburg

Die Kunst des Skatspiels. Ein Lehr- und Nachschlagebuch von **Arthur Schubert.** Herausgeber der Allg. Deutschen Skatordnung. Preis: geb. in Pappe 2.65 R.-M. (Ausland: schweiz. Frk. 3.35), in Leinen geb. 3.— R.-M. (Ausland: schweiz. Frk. 3.75). **Verlag von J. J. Weber in Leipzig 26.**

Jedem tut Sinolder gut,
Jedem gibt er frischen Mut.
Sinolder Silber-Sherry
der pikante Tafelschnaps.
In Wirkung unerreicht!
P. & S.
Otto Stolberg, Nordhausen
Kornbrennerei, gegründet 1869

Pickel, Mitesser!
Ein einfaches wunderbares Mittel teile gern kostenlos mit.
Frau M. Poloni,
Hannover A. 132, Edenstr. 30 A.

Besseres findest du nicht!

Preis: Lavendelwasser M. 3.50; Lavendelseife Stück M. 0.75, Karton 3 Stück M. 2.10; Lavendelrasierseife in Metallhülse M. 0.80, Ersatzstück M. 0.50.

Hosted by Google

unter nicht fehlen. Eine gute Flasche Parfüm und ein Karton Feinseife bereitet stets Freude, und das ist die Absicht des Spenders. Die Luxuspackungen und reizenden Kartonnagen der Parfümerie „Lebona“ in den beliebten Gerüchen „Rotklee“, „Rigano“ und „Barcarole“ verbreiten noch Duft und Freude, wenn das Weihnachtsfest nur noch der Erinnerung angehört.

Der deutsche Kalibergbau. Der Vertrag von Versailles hat die deutsche Kalimonopolstellung zerschlagen. Um so mehr dürfte interessieren, was die vierte Jubiläums-Ausgabe „Kali“ der Deutschen Bergwerks-Zeitung, Essen über den deutschen Kalibergbau, über Produktionsgrundlage, Abbau, Verarbeitung, Verkauf, Technik, ferner über die Konzern- und Syndikatsverhältnisse mitteilt. 20 Artikel (mit über 60 Abbildungen, statistischen Tabellen und graphischen Darstellungen) in der Praxis des Kalibergbaus stehender erster Fachleute geben jedem, der sich für Kali interessiert, nach jeder Richtung hin erschöpfend Auskunft. Die Sonderausgaben „Steinkohle und Gas“ und „Braunkohle“ bieten zusammen mit der jetzt erschienenen „Kali“-Sondernummer der Deutschen Bergwerks-Zeitung einen umfassenden Überblick über den neuesten Stand des gesamten deutschen Bergbaues. Alle drei Ausgaben sind als dauernder Wertbesitz, als Orientierungsquelle und Nachschlagewerk unentbehrlich. Aus dem Inhalt der Jubiläums-Ausgabe „Kali“ führen wir auf: Deutschlands Kalisalzlagerstätten; das feinbauliche Wesen des Kaliums und der Kalisalze; Streiflichter aus der Geschichte der deutschen Kaliindustrie; die Erzeugnisse der deutschen Kaliindustrie; die Entwicklungsgeschichte der Kalisalzverarbeitung; neuzeitliches Verfahren beim Abteufen von Kalischächten; Forschungsarbeiten auf dem Gebiet der Rohsalzverarbeitung; Kaligroßhandel, Syndikatsbildung und gesetzliche Regelung der Kaliwirtschaft; der organisatorische Aufbau der deutschen Kaliindustrie; der Einfluß des Kalis auf Höhe und Qualität der Ernte; der Kaliverbrauch in der deutschen Landwirtschaft; der Kaliverbrauch im Ausland; Kalidüngung und Volksernährung; Deutschlands Nährstoffentnahme durch die Ernten und Nährstoffzufuhr mit Wirtschafts- und Handelsdünger; die Bedeutung des Kaliums für den pflanzlichen und tierischen Organismus; Kalisalze als Pflanzenschutzmittel; der Kaliverbrauch in der Industrie; die Kaliendlaugen; außerdeutsche Kaliquellen; Produktionsstätten und Absatzgebiete für deutsches Steinsalz.

MARKEN: ROT/BLAU/GRÜN/HAFER-MALZ·NUR IN ORIGINALPAKKUNG!/GEHALTVOLL·GESUND FÜR ALLE

MIGNON - SCHOKOLADENWERKE HALLE A·SA·

Rosenduft
wird immer, wie die Königin der Blumen, die Rose, seine Anhänger haben, namentlich, wenn derselbe in wirklich natürlicher Weise wiedergegeben wird, wie dies bei dem bekannten Parfüm
Rosa Centifolia
der Firma J. F. Schwarzlose Söhne, Berlin der Fall ist. Rosa Centifolia-Parfüm, Seife, Kopfwasser, Creme, Puder usw. sind schon seit 16 Jahren im Handel und bisher immer noch unerreicht, was neuerdings wiederum durch die Anerkennung der gefeierten Pariser Tänzerin Edmonde Guy bestätigt wird. Dieselbe schreibt über Rosa Centifolia: „Rosa Centifolia ist einzig . . . . . , ich ziehe es allen anderen Rosenparfüms vor“.

SCHÖNHEIT
Rosigen Teint, weiße Hände, weiche, glatte Haut erzielt mein
„KREM BIRKON“
Nicht fettend. Unentbehrlich bei spröder Haut, Frost, Wundsein, Röte, Mitessern und Sommersprossen. **Tube 1.- u. 2.- M.**
Alleiniger Hersteller:
FRANZ SCHWARZLOSE,
BERLIN, Leipziger Straße 56, Friedrichstraße 183, Joachimsthaler Straße 41
sowie in allen besseren Parfümerien und Drogerien

„Mönn, hab' auf
auf deinen Schirm und vergiss vor allen Dingen nicht die
Mingol-Tabletten.“
Mingol-Tabletten schützen vor Grippe, Husten und Heiserkeit. Wegen ihrer zugleich erfrischenden Wirkung sind Mingol-Tabletten Sportleuten, Sängern, Rednern und Rauchern besonders zu empfehlen. Erhältlich in den Apotheken und Drogerien. H. von Gimborn-A.-G., Emmerich am Rhein.

Metallbetten
Stahlmatr., Kinderbetten dir. an Priv., Katal. 100 frei.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.).

GOWE-ALPACCA·GOWE-SILBER
BESTECKE·TAFELGERÄTE·METALLWAREN·HOTELGERÄTE
GOWE ALPACCA | GOWE SILBER | GOWE ALPACCA

CHRISTIAN GOTTLIEB WELLNER
AKTIENGESELLSCHAFT
AUERHAMMER
b. AUE IN SACHSEN
ZU DEN MESSEN IN LEIPZIG, MESSPALAST SPECKS HOF. V. ETAGE. ZIMMER 875. STAND 975/979

Webers Illustrierte Handbücher
Verzeichnis kostenfrei. Verlagsbuchhandlung J. J. Weber, Leipzig 26.

TURNO
Das Lieblingsspiel von Klein u. Gross

Turno- Lauf, Lotto, Domino, Brettspiel.
Vier verschiedene Spielarten.
Verkauf in Spielwarengeschäften und Buchhandlungen.
Robert Hartwig, Sonneberg, Thür.

Balsamana Kopfwasser

erzielt schönes Haar
PARFÜMERIE MINARE
→ C.H. OEHMIG-WEIDLICH, ZEITZ ←

Stottern ist oft schon in 14 Tagen durch meine vorzügl. Methode beseitigt. Glänzende Dankbriefe von Aerzten, Lehrern usw., u. amtliche Gutachten. War früher selbst schwer. Stotterer. Jeder kann sich selbst von dem Uebel befreien. Geben Sie kein Geld für wertlose Kurse aus, sondern verlangen Sie sofort kostenlos mein Büchlein.
L. Warnecke, Hannover, Schliessfach 163.

Hosted by Google

Deutscher Ausschuß für Kulturbauwesen. Unter dem Vorsitz des Regierungs- und Baurats Prof. Dr.-Ing. Zunker fand im Hause des Vereins Deutscher Ingenieure, Berlin NW. 7, Sommerstr. 4a unter Teilnahme der Vertreter der Kulturbauverwaltungen Preußens, Bayerns, Sachsens, Württembergs, Badens, Hessens, Thüringens und Oldenburgs sowie der drei österreichischen Länder Salzburg, Kärnten und Tirol, ferner der Inhaber der Lehrstühle für Kulturtechnik, der Vertreter der geologischen Landesanstalten, der Landesanstalten für Gewässerkunde und sonstige hervorragende Wissenschaftler und Praktiker eine Versammlung statt, die zur Gründung des Deutschen Ausschusses für Kulturbauwesen führte, dessen Aufgaben die folgenden sind: 1. Erfahrungsaustausch zwischen Wissenschaft und Praxis; 2. Lösung kulturtechnischer Probleme durch Forschung und praktische Versuche auf Versuchsfeldern; 3. Vereinheitlichung kulturtechnischer Gegenstände und Verfahren; 4. Anpassung der Berufsvorbildung an die Forderung der Praxis.

Von dem beschlagnahmten deutschen Vermögen in Japan hat die japanische Regierung bisher 10000 Yen und die Hälfte des übersteigenden Betrages (in Tsingtau und der Südsee $^1/_5$ des übersteigenden Betrages) freigegeben. Zunächst werden die Freigaben in Tsingtau und der Südsee auf die gleiche Höhe gebracht wie in Alt-Japan, d. h. es werden weitere 30 v. H. des 10000 Yen übersteigenden Betrages ausgezahlt. Sodann wird — für alle genannten Gebiete gleichmäßig — die Freigabe um weitere 18 bis 20 v. H. erhöht, so daß die deutschen Gläubiger nach Ausschüttung dieser Erhöhung 10000 Yen und 68 bis 70 v. H. des übersteigenden Betrages zurückerhalten haben werden. Von den Zinsen, die seit Kontoabschluß bis zur Zeit der weiteren Freigabe aufgelaufen sind, wird ein entsprechender Betrag freigegeben.

Briefmarken für das Heilige Jahr. Die italienische Regierung gibt zur Feier des Heiligen Jahres eine Serie von sechs Erinnerungsmarken im Wert von 20, 30, 50, 60 Centesimi und 1 und 5 Lire heraus, die während des ganzen Jahres 1925 für das $1^1/_2$fache ihres Nennwertes verkauft werden sollen. Die Überschüsse sollen dem Komitee für die Feier des Heiligen Jahres zufließen. Die Zeichnungen stellen die vier großen Kirchen Roms, St. Peter, Santa Maria Maggiore, San Paolo fuori le Mura, San Giovanni in Laterano sowie die beiden Szenen der Öffnung und Schließung der Jubiläumstür dar.

Freudige Überraschung als
Weihnachts-Geschenk
bringt für jedermann eine Camera unserer weltbekannten
Cocarette-Modelle
Zu vielen Tausenden in Gebrauch und in guter Qualitäts-Ausführung zu erhalten schon für
Mark **40**
Kataloge gratis durch die **Contessa-Nettel A.-G.** nächste Photohandlung oder **Stuttgart Nr. 70.**

FÜRS AUGE
verlangen Sie bei Ihrem Optiker
bei jeder Fehlsichtigkeit nur das randscharf abbildende Punktuell-Glas
PERFA
aus den Brillengläserschleifereien der Optischen Werke
RODENSTOCK
MÜNCHEN X.
Druckschrift „Perfa B" kostenlos!

LEIPZIG / SCHILLERSTR. 5
ZWEIGGESCHÄFT BERLIN W 56, JÄGERSTR. 25
Kataloge gewünschter Instrumente frei

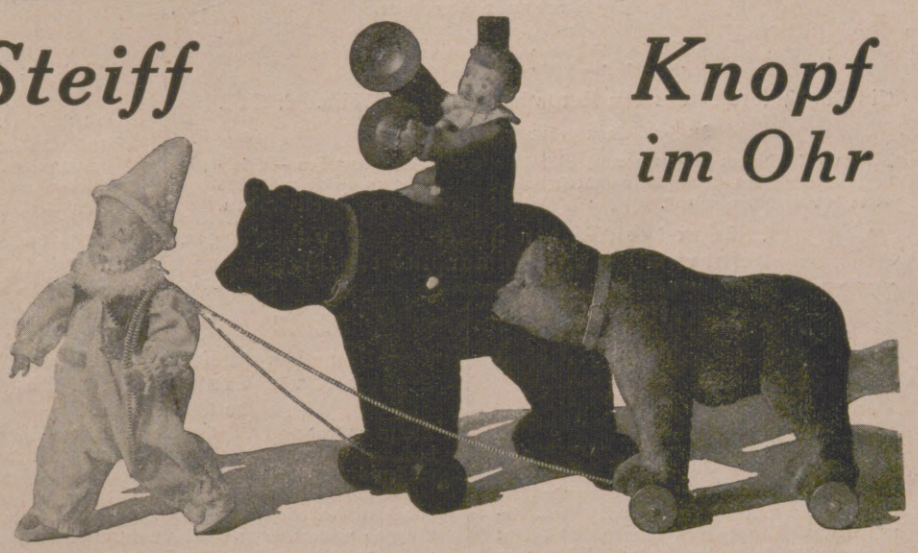
HERVORRAGENDSTES DEUTSCHES ERZEUGNIS
G·M·PFAFF·KAISERSLAUTERN
GEGR·1862

Browning (deutsche) Kl. 7,65 M. 17.- Kl. 6,35 M. 17.- **Mauser** M. 30.-, **Jagdwaffen,** Radioapp, alle Stat. hörb. M. 50.- **Benekendorff, Berlin-Friedenau.**

Briefmarken Verlangen Sie Preisliste **Paul Kohl A.-G., Chemnitz 8**

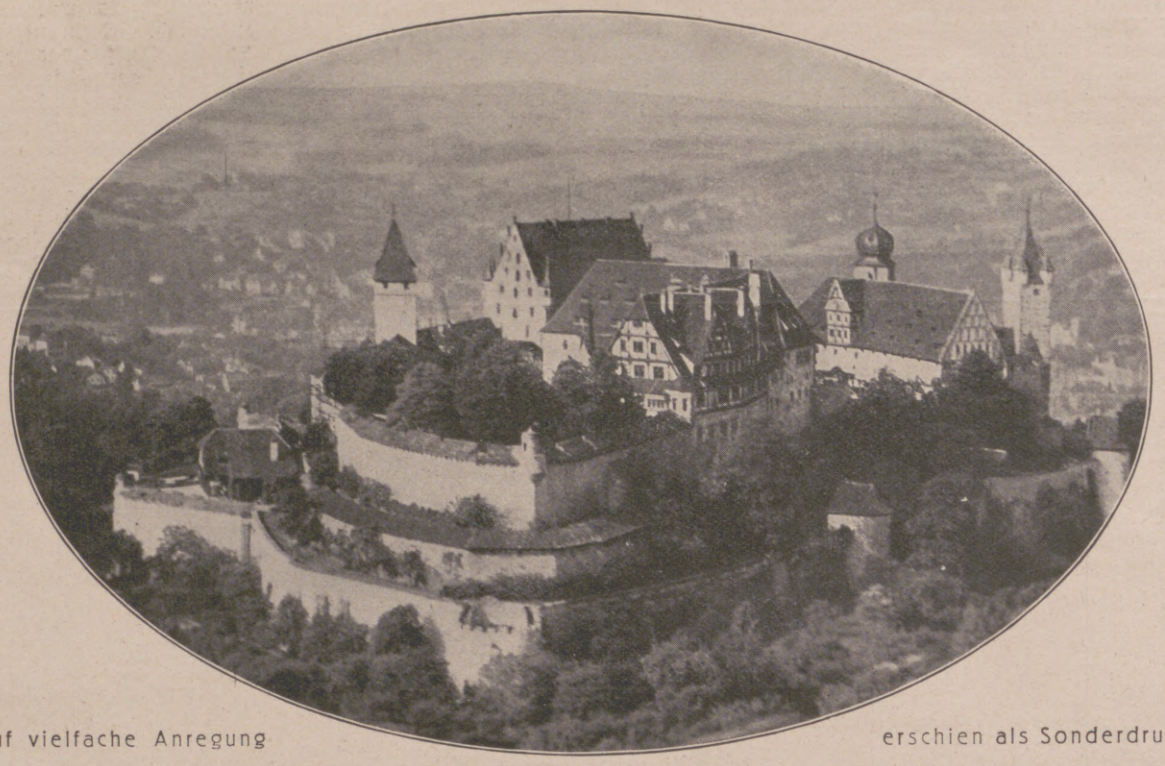
Rad-Jo Stärkungsmittel
für werdende und stillende Mütter
Radjosan
zur Nervenstärkung und Kräftigung
Rad-Jo-Versand-Gesellschaft m. b. H.
Hamburg, Radjopostbof

Steiff *Knopf im Ohr*



Steiff Reit- und Fahrtiere haben erstaunliche Tragfähigkeit.
Formenschöne Qualitätsarbeit. — Vom Guten das Beste.
Zu haben in allen Spielwarenhandlungen. Illustr. Prospekt L kostenfrei.
Margarete Steiff G. m. b. H., Erste Fabrik weichgestopfter Spielwaren, **Giengen a. Brenz 7 (Württ.)**

Hosted by Google



Auf vielfache Anregung erschien als Sonderdruck:

Festungsweihe und Heimatfest Coburg 1924

In einer künstlerisch ausgestatteten Mappe (Format 40×29 cm) wurde eine Fülle von Bildern nach Künstlerzeichnungen und wohlgelungenen Photographien vereinigt, die einen nachhaltigen Eindruck von den Schönheiten der

Veste Coburg

und dem Leben und Treiben bei den Feierlichkeiten der Einweihung vermitteln.
In den beigegebenen, fesselnd geschriebenen Artikeln ist alles zur Erläuterung Notwendige gesagt.
Der Sonderdruck, auf schwerem Kunstdruckpapier hergestellt und mit einem sehr wirksamen Umschlag versehen, ist eine wertvolle Gabe für jeden Freund deutscher Überlieferung. .. .. Preis Mark 1.50 zuzüglich Porto.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder von der

Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung (J. J. Weber), Leipzig, Reudnitzer Strasse 1–7.

Bücher für den Jäger aus dem Verlage J. J. Weber in Leipzig 26.

Walther L. Fournier (Der „Wilde Jäger"):

Ein Vierteljahrhundert auf der Hirschfährte.

Mit 18 Abbildungen.

2. Auflage. Gebunden 3.25 R.-M.

„Jagdfreunden, die es noch nicht kennen sollten, sei es bestens empfohlen. Der Verfasser schildert seine Jagdgeschichten mit einer so echten Jägerleidenschaft und mit so viel Humor, daß man auch als Nichtjäger mitgerissen wird und dem ‚Wilden Jäger' mit vollem Anteil auf seinen Jagdfahrten folgt. Auch allerlei Erfahrungen kann der weidgerechte Jäger aus dem prächtigen Buche mitnehmen".
Dresdner Anzeiger.

Von schönen Frauen, starken Hirschen und anderem jagdbaren Wild.

Episoden. 5. Auflage.

In Halbleinen gebunden 3.— R.-M.
Broschiert 2.50 R.-M.

Inhalt: Ein Achtzehnender als Verlobungshirsch oder das Inkognito der Grenznachbarn / Schonung den Basthirschen, und ein Wort zum Kampf um die Trophäen / Eine Feistzeitepisode / Ein Zwölfer und ein Vierzehnender / Vorbrunft des Hochgeweihten / An der Suhle / Lappjagd / Der Wandertrieb zur Brunft nach Ungarn / Schlecht Wetter — gute Jagd / Hurra, die Enten!

Die Brunfthexe.

Ein Jagdhistörchen aus den Karpathen. Mit 18 Abbild. 2. Aufl.

In Halbleinen gebunden 2.50 R.-M.

„Eine mit kostbarem Humor gewürzte Erzählung aus den Karpathen — Erlebnisse des Verfassers ... Auf die wunderschönen Naturschilderungen dieses Buches sei besonders hingewiesen". Märkische Zeitung, Neuruppin.

Soeben erschien: **Vom Jagen, Trinken und Lieben.**

Erinnerungen aus meinem Jägerleben.

4. Auflage. In Halbleinen gebunden 3.80 R.-M. Broschiert 3.— R.-M.

Inhalt: Wie ich Weidmann wurde / Erinnerungen a. der Blattzeit / Wie mein Freund Grenzmarder eine Wette gewann / Gut Weidwerk im Zarenreich: I. Zur Auerhahnbalz nach Kurland; II. Der Dekorationshahn; III. Mit der „Rehlocke" beim Oberförster „Brathahn" / Erinnerungen aus der Feist- und Brunftzeit. /

„Bücher des ‚Wilden Jägers' werden immer gern gelesen, enthalten sie doch eine Fülle jagdlicher Erfahrungen, viel Humor und tiefe Liebe zu Wild und Wald". Deutsche Jägerzeitung.

Franz Krichler:

Katechismus für Jäger und Jagdfreunde.

2. Auflage, durchgesehen von G. Knapp.
Mit 157 in den Text gedruckten Abbildungen.
Gebunden 2 R.-M.

„Das nun in zweiter Auflage vorliegende Werk ist eines der wenigen, welche mit gutem Gewissen empfohlen werden können. Es bringt auf knapp 200 Seiten das Hauptsächlichste, was der Jäger wissen muß ..."
Österr. Forst- u. Jagdzeitung.

Die Jagd geht auf.

Eine Sammlung farbiger Kunstblätter. Mit einem Begleitwort von Ernst Ritter v. Dombrowski.

In Mappe 8 R.-M.

Die in vollendetem Vierfarbendruck wiedergegebenen Bilder nach wahrheitsgetreuen Originalen hervorragender Tiermaler müssen nicht nur das Entzücken jedes Jägers, sondern wegen ihrer landschaftlichen Schönheit auch das jedes Naturfreundes und Kunstliebhabers hervorrufen. Die Kunstblätter sind in eine Mappe eingelegt, deren Titelseite ein in vielen Farben erglänzendes prächtiges altdeutsches Jagdwappen schmückt. Die Einleitung, ein Hohes Lied auf die weidgerechte Jagd, stammt von dem bekannten Fachschriftsteller Ernst Ritter v. Dombrowski.

Ernst von Jagow, Oberpräs. a. D.:

Grüne Brüche aus meinem Weidmannsleben.

Auf ausgezeichnetes Kunstdruckpapier gedruckt.
Mit 37 Abbildungen.
In Halbl. geb. 3.— R.-M., brosch. 2.50 R.-M.

„Ein frisch und fesselnd geschriebenes Buch, das jeder weidgerechte Jäger befriedigt aus der Hand legen wird. ... Es sei besonders allen hirschgerechten Jägern zur Lektüre warm empfohlen".
Allgemeine Forst- und Jagdzeitung.

Hosted by Google

Grösste Ausnützung des Kaffees

erreicht man mit

Leinbrock-Kaffeemühlen,

welche sich auf **feinstes Kaffeemehl** einstellen lassen.

Die Leinbrock-Werke sind als die bedeutendsten Kaffeemühlen-Spezialfabriken bekannt und bürgen für erstklassiges Fabrikat.

Braunschweig Gegründet 1837

ZW PIANOS

ZEITTER u. WINKELMANN

Auf Anfrage werden die Platzvertreter genannt.

VAUEN

Die Qualitäts-Bruyèrepfeife.

Nur echt mit der eingeprägten Schutzmarke „VAUEN".

Soeben erschienen:

WALTER BODANIUS

Benehmen und Lebenszuschnitt in gebildeten Kreisen

Preis M. 4,— Nachnahme, portofrei

Grenzverlag Konstanz

oder durch Buchhandel

Sprechapparate zu Fabrikpreisen

Direkt an Private

Verlangen Sie Liste B

Meinel & Herold Sprechapparate-Fabrik

Klingenthal/Sa. № 357

Schallplatten M. 2.50 p. Stück.

Ein prächtiges Geschenk! für die Jugend; für den Sammler und Kunstfreund; für jeden Familientisch zu Weihnachten, Neujahr, Geburts- u. Namenstag, Hochzeit usw.

Elegantes Ansichtskartenalbum, mit 100 verschiedenen, ausgewählt schönen, farbigen Ansichtskarten aus österr. Alpenländern, Südtirol, Dalmatien, Istrien, Riviera, Orient usw. . . . . 10 Mk.

Luxusalbum, mit 200 verschied. Prachtkarten obiger Länder 18 Mk.

Vorauszahlung. Porto extra. Gratisprämien! Zufriedenstellung garantiert.

Th. Unterwandling, Briefm.-Handlung u. Verlag, Millstatt, Kärnten, Österr.

Briefmarken-Neuheiten billigst! Liste frei. Erstkl. Auswahlen.

Versand von

Lebkuchen

Christstollen

in bekannter Güte.

Conditorei Jänke,

Döbeln i. Sa., Obermarkt.

Schick und immer modisch fein
Passend und vor allem rein!

Mey's Kragen

mit feinem Wäschestoff

1 Dutzend in Schachtel
M 1.80–2.20 je nach Form
Prospekte kostenfrei!

Nur echt, wenn auf Kragen und Schachtel die Firma Mey & Edlich, Leipzig-Plagwitz angegeben ist.

Man hüte sich vor minderwertigen Nachahmungen.

Mey & Edlich

Leipzig-Plagwitz

Ferner in allen durch Plakate kenntlich gemachten Verkaufsstellen erhältlich.

Deutsche

im In- und Ausland erfüllen eine Ehrenpflicht, die wichtigste Trägerin deutscher Kultur, die Leipziger „Illustrirte Zeitung" (von J. J. Weber) in Leipzig nicht bloß zu lesen, sondern sie gegen die am Kopf der Seite 925 angegebene vierteljährliche Bezugsgebühr vor allem auch ständig zu halten.

Bildhauer-Arbeit mit

Eri-Puder

Fröhliche Weihnachten!

.....und als schönste Weihnachtsgabe

Poppy-Parfüm

Poppy-Eau de Cologne

Poppy-Seife

Dralle

Hosted by Google

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Lieselotte.

Nach einer Zeichnung von Hans Friedrich.

Hosted by Google

Neuzeitlicher Schulunterricht.

Frhr. v. Maltzan,

der Nachfolger Dr. Wiedfeldts auf dem Botschafterposten in Washington, vor dem Staatssekretär im Auswärtigen Amt.

Auf dem Gebiet der Schule geht es ganz besonders reformfreudig zu. Gerade die großen Umwälzungen der letzten Jahre haben noch dazu beigetragen, die Bewegungen, die bereits vor dem Kriege einsetzten, im Fluß zu erhalten. Noch läßt sich freilich nicht übersehen, was da alles werden will. Manches, was heute noch leidenschaftlich umstritten wird, kann vielleicht wieder so schnell verschwinden, wie es gekommen ist; manches wieder wird sich durch die Zeit hindurch zu größerer Klarheit gestalten. Gewisse Ideen dagegen haben sich bereits durchgesetzt und ihren Wert, ihre Berechtigung klar erwiesen. Sie sind es, die unserm modernen Schulwesen ein besonderes, man darf wohl sagen, ein neues Gepräge verliehen haben. Diese neuen Gedanken sind an sich wie in ihren Folgen so wichtig, daß es auch dem Nichtfachmann, ganz besonders aber den Eltern, erwünscht sein muß, sie einigermaßen kennenzulernen.

Wenn bisher die Kinder aus der Schule kamen und erzählten, wie und was gearbeitet wurde, dann waren die Eltern gemeiniglich schnell im Bilde, weil sie sich nur in die eigne Jugend zu versetzen brauchten, um den Schulbetrieb zu wissen. Heute dagegen werden die Kinder mancherlei berichten, was den Eltern neu ist, was sie nicht ohne weiteres verstehen, wozu sie wegen anscheinender Seltsamkeit gar die Köpfe schütteln möchten. Das erklärt sich aber nur daraus, daß die Unterrichtsziele und vor allem die Unterrichtsmethoden in wichtigen Punkten gewechselt haben, daß in der Tat unsere Zeit fortgeschritten ist. Ganz besonders ist wohl das Schlagwort von der Arbeitsschule auch bereits in das große Publikum gedrungen. Es faßt die Schule im Gegensatz zur sogenannten und berüchtigten Lernschule auf. Diese, so wird ihr vorgeworfen, hätte in der Hauptsache nur das Ziel verfolgt, das Kind recht viel lernen zu lassen, ihm eine Menge von Wissensstoffen auf mechanische Weise beizubringen. Die heutige Arbeitsschule will vor allen Dingen das Kind zur freiwilligen Selbsttätigkeit bringen, sie will seine Teilnahme wecken, seine Lust zur Arbeit wachrufen, die Kenntnisse und Fertigkeiten sich durch eigne Arbeit aneigen lassen. Dabei soll keine der angeborenen Fähigkeiten brachliegen bleiben. Im besonderen sollen auch die bisher arg vernachlässigten Sinne und die Glieder, vor allem die Hand, zu ihrem Rechte kommen. Es soll neben der geistigen Arbeit der Werkunterricht als Prinzip regieren, indem in allen Fächern, daneben auch im gesonderten Werkstättenunterricht noch besonders, gezeichnet, gebaut, angefertigt wird, was Stoff und Umstände gerade mit sich bringen. Es kann nicht übersehen werden, daß auch bisher schon der tüchtige Lehrer den Schüler zum Erarbeiten der Erkenntnisse und Fertigkeiten brachte, daß jedoch die Forderung nach der größeren Selbsttätigkeit des Schülers heute doch neu ist, daß die Forderung heute eben allgemeiner und mit größtem Nachdruck betont wird. Der Grundsatz, von den Kindern darstellen zu lassen, wozu sie imstande sind, darf erst recht als ein neuzeitlicher Gedanke angesehen werden, wie man überhaupt wird zugeben müssen, daß die Forderung vertieften Arbeitsunterrichts gar nicht zu viel hervorgehoben werden kann. Natürlich wird trotzdem auch in der Arbeitsschule noch so mancherlei übrigbleiben, was eben doch mechanisch gelernt werden muß.

Eine zweite Hauptidee des heutigen Unterrichts läßt sich in die bekannte Formel fassen: Vom Kinde aus! Bisher konnte man eigentlich von einem Primat, von einem Vorrecht des Stoffes sprechen. Diejenigen Dinge, die entweder kraftbildend oder von hohem Lebenswerte waren, sollten bei der Stoffauswahl den Ausschlag geben, in erster Linie behandelt werden. Dieser Gesichtspunkt hat entschieden auch viel für sich, aber er soll von Rechts wegen einem höheren weichen, nämlich dem Bildungsbedürfnis des Schülers nach seiner jeweiligen Altersstufe. Nicht auf den noch so wertvollen Stoff darf sich der Blick zuerst richten, sondern auf das Kind. In rechter psychologischer Weise muß zuerst gefragt werden: Was verlangt das Kind? Was ist ihm gemäß? Was ist kindertümlich? Was weckt und befriedigt seine Interessen? Darüber hinaus wird natürlich der Stoff den Vorzug erhalten, der an sich oder fürs Leben am wertvollsten ist. Der Begriff „Vom Kinde aus" hat allerdings heute manche Diskreditierung erfahren, und zwar insofern, als er von manchem falsch ausgelegt wurde. Mit dieser Formel ist nämlich nicht gesagt, daß nun das Kind bestimmen müsse, daß man seinen wandelbaren Launen folgen solle. Die Leitung übernimmt selbstverständlich der Lehrer, aber er wird den Fingerzeigen folgen, die ihm die Natur des Schülers angibt.

Es ist nur eine Folgerung aus diesen beiden ersten Forderungen, wenn heute der Begriff „Heimatunterricht" mehr als bisher in den Vordergrund gerückt wird. Wenn das Kind sich die Begriffe selbst erarbeiten, wenn die Stoffauswahl nach seinen Interessen erfolgen soll, dann muß sie zunächst an das anknüpfen, was das Kind tagtäglich um sich hat, was es bereits kennt, was es tatsächlich erlebt hat, und das ist seine Heimat. Sie muß das erste Gebiet sein, das die selbstgewonnenen Vorstellungen liefert, der Born, aus dem immer neue Begriffe strömen, für die sich das Kind interessiert, die seinen Gedankenkreis vergrößern, von denen aus es später zu dem Fremden und Entfernten weiterschreiten kann. Wer die ganze reiche Bildekraft der Heimat an sich erfahren hat, dem hat die Schule bereits ein reiches und wertvolles Bildungsgut übermittelt. Es ist klar, daß besonders in den ersten Schuljahren demnach jeder Ort oder wenigstens jede Landschaft eine besondere Stoffauswahl bedingen muß, daß nichts übergangen werden sollte, was die Heimat an wertvollen Anregungen dem Schulunterricht darbietet.

Im ersten Schuljahr wird heute vielfach in den Schulen der sogenannte Gesamtunterricht betrieben. Darunter verstehen wir ein Verfahren, das von der genauen Fächerung absieht, also alle Stoffe in nur einem Fache behandelt. Wenn er besonders in der Unterklasse Eingang gefunden hat, so darum, weil man den Kleinen, die in einem Fache schnell ermüden, mehr Abwechslung bieten, ihnen den Übergang vom Hause zur Schule erleichtern will. Der tiefere Grund ist aber der, daß man Zusammengehöriges nicht trennen will, daß man die verschiedenen Stoffe in enge Beziehungen bringt, dadurch das Interesse erhöht, zusammenhängende Vorstellungskomplexe gewinnt und diese mit um so größerer Wucht erleben und wirken läßt. So läßt es sich z. B. sehr leicht durchführen, daß man ein Märchen durch das Erzählen erleben läßt, daß man daran die Sprache übt, ein passendes Liedchen dazu singt, die Handlung dramatisch darstellen läßt, Personen und Szenen in Plastilina nachformt oder malt, und daß

Ministerialdirektor v. Schubert,

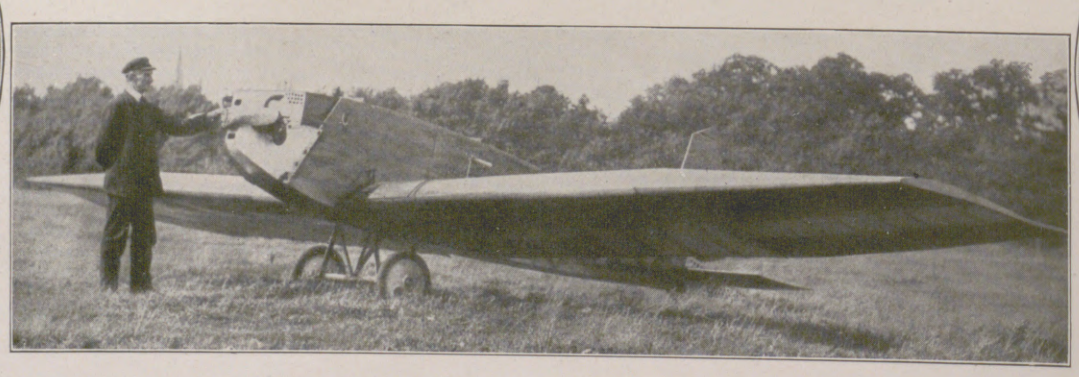
der als Nachfolger des Frhrn. v. Maltzan als Staatssekretär im Auswärtigen Amt ausersehen ist.

Das goldene Hochzeitsjubiläum des Generaloberſten Josias v. Heeringen, des Heerführers der 7. Armee im Weltkriege, am 12. Dezember: Der Jubilar mit seiner Gattin.

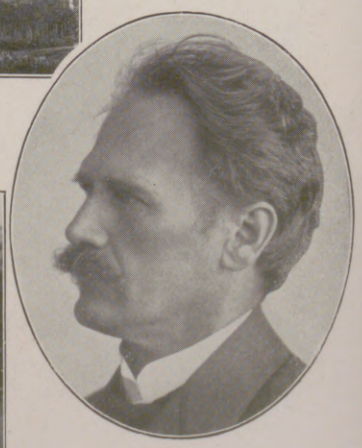
Die Technische Hochschule in Danzig, deren 20jähriges Bestehen vor kurzem gefeiert wurde. (Phot. O. Chill, Hanau a. M.)

Stadtrat Hans Heenemann,

namhafter Buchdrucker und Vorsitzender des Deutschen Buchdrucker-Vereins, Ehrenmitglied des Vorstandes des Vereins Berliner Buchdruckereibesitzer, † in Berlin am 8. Dezember im Alter von 50 Jahren.



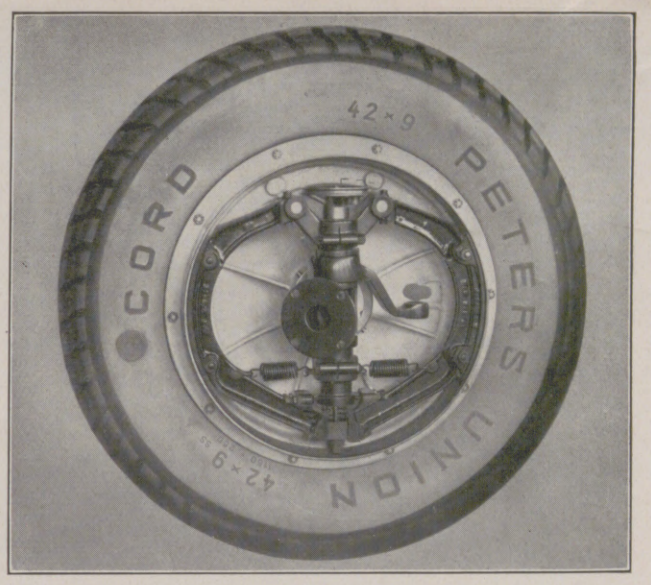
Das Kleinflugzeug der Caspar-Werke, das mit einem Höhenflug von 1450 m in Travemünde einen neuen Weltrekord für Kleinflugzeuge mit Passagier aufstellte.



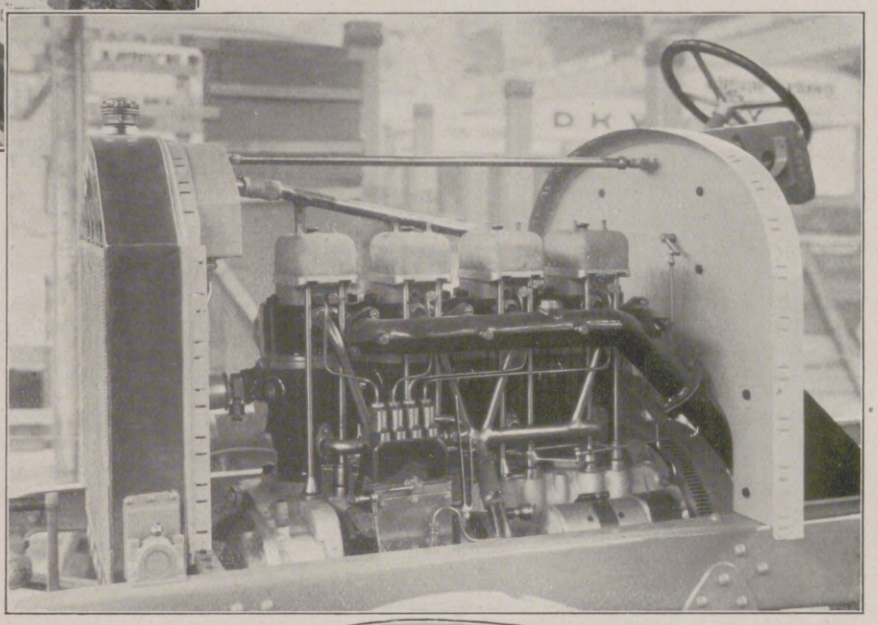
Prof. D. Dr. Hermann Schwarz,

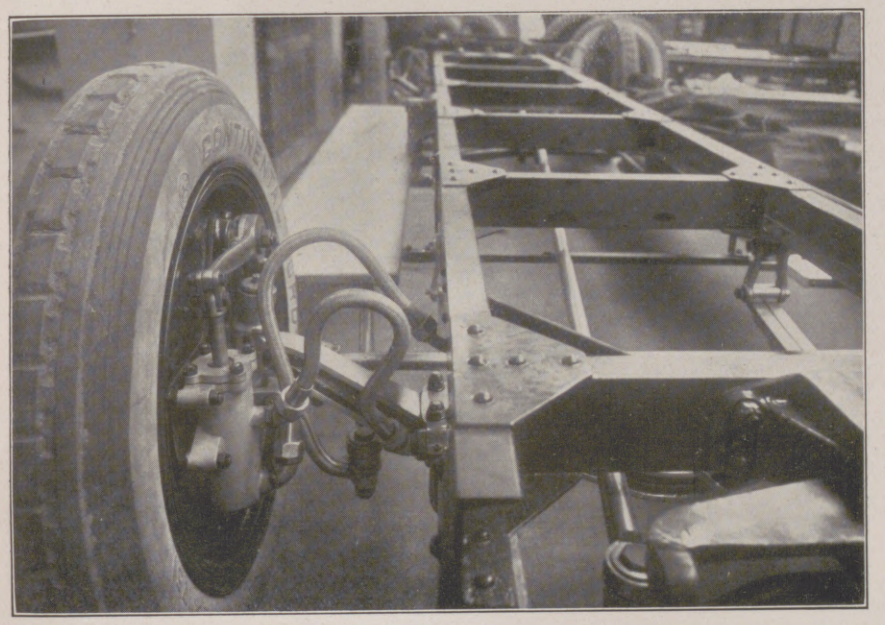
Geheimer Regierungsrat, bekannter Philosoph, ordentlicher Professor der Philosophie an der Universität Greifswald, feiert am 22. Dezember seinen 60. Geburtstag. (Siehe hierzu den Beitrag auf S. 964.)

Hosted by Google



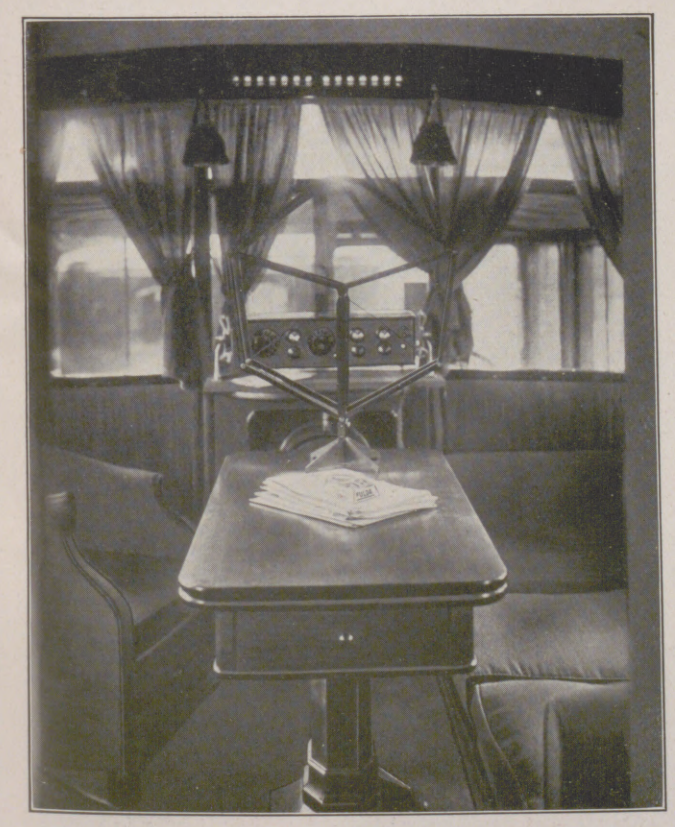
Oben links: Blick in die neue Halle, in der Lastwagen, Motorräder und Zubehörteile ausgestellt sind. Oben rechts: Lastwagen-Vorderradbremse der N. A. G., die mit der Hinterradbremse zugleich betätigt werden kann. — Nebenstehend: Ein in einen Cardan-Lastwagen-Chassis (4/5 t) eingebauter kompressorloser Diesel-Motor (50 P. S.) der Benz-Werke Gaggenau.



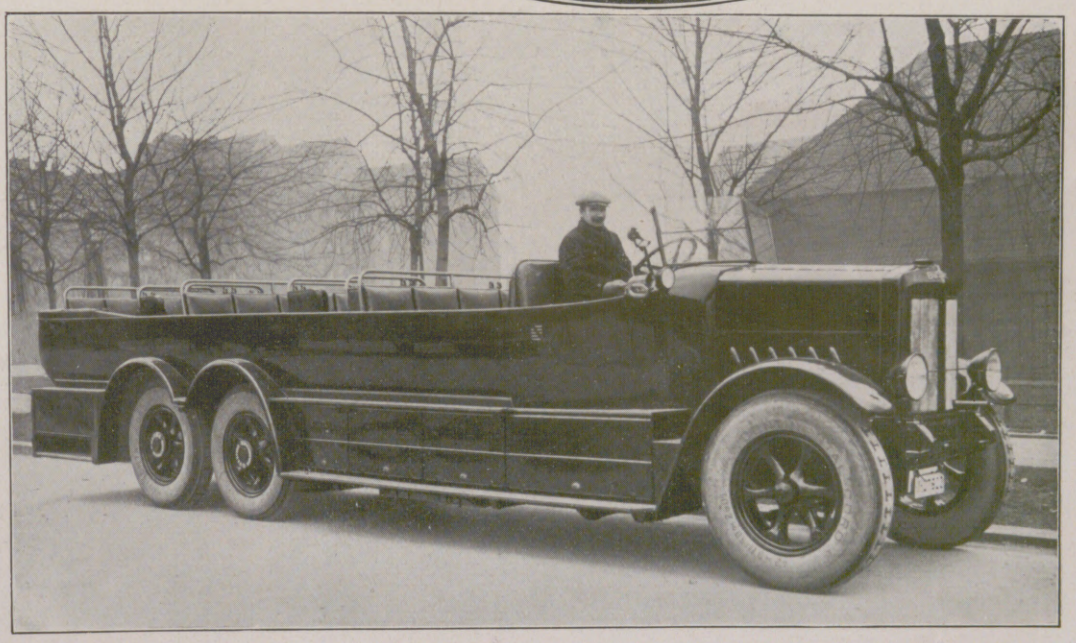


Daag-Spezial-Omnibusanhänger mit Vierrad-Lenkung u. Vierrad-Druckluftbremse. (D. R. P.)

Nebenstehend: Ein neuer Sprengwagen der Firma Daag, Ratingen-Düsseldorf.



Blick in ein mit Radio ausgerüstetes Wohnautomobil.
Nebenstehend: Personenwagen der Firma Büssing, Braunschweig, mit 6 Rädern und 42 Sitzen, angefertigt für das Dresdener Überfallkommando.



Die Deutsche Automobil-Ausstellung in der alten und neuen Automobilhalle am Kaiserdamm zu Berlin vom 10. bis zum 18. Dezember.

Hosted by Google

Szenenbild aus dem Weihnachtsmärchen „Pinkepunk“ von Fritz Peter Buch im Alten Theater zu Leipzig. Inszenierung: Erich Schönlank. Harry Langewisch als Winter (Schneemann); Carl Huth als Mond. (Phot. S. Genthe, Leipzig.)

Aus dem Weihnachtsmärchen „Der Puppenschuster“ von Hanna Scholtz im Schauspielhaus der Sächsischen Staatstheater zu Dresden: Puppenschuster füttert die Maus, die ihm Glück gebracht hat. (Phot. Ursula Richter, Dresden.)

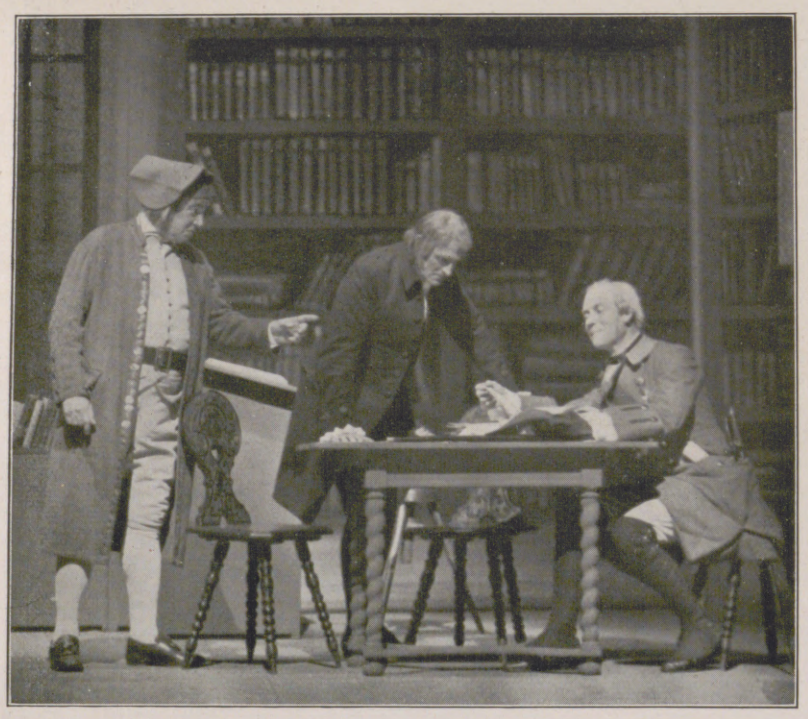
rechnerische Operationen sich daran anschließen. Es fehlt sogar nicht an Stimmen, die diesen Gesamtunterricht auf Jahre hinaus ausdehnen möchten, doch beschränkt sich die große Mehrzahl der Pädagogen mit Recht auf das erste Jahr oder die ersten Monate.

Nicht unerwähnt mag in diesem Zusammenhange bleiben, daß die neue Pädagogik darauf ausgeht, an die Stelle des Zwanges immer mehr die Freiwilligkeit zu setzen. Es ist eine alte Forderung, die eben heute auch nur mehr als ehedem betont wird, soweit es möglich ist, den Zwang aus der Schule zu entfernen, dagegen durch den Stoff und seine Behandlung das Interesse des Schülers zu wecken, ihn dadurch zu reizen, sich selber zu betätigen, sich nur noch leiten zu lassen. So wird, um ein Beispiel zu nennen, vorgeschlagen, keine Gedichte mehr durch Zwang lernen zu lassen, sondern man soll es zu erreichen suchen, daß der Schüler von selber dies und jenes Gedicht lerne. Man meint, ein freiwillig angeeignetes Stück sei von größerem Werte als mehrere, die nur durchs Muß angeeignet wurden. Sicher steckt in dieser Behauptung eine Wahrheit. Es kann gar nicht genug geschehen, die Kinder zum wertvollen freiwilligen Mitarbeiten zu bringen; ob jedoch das immer gelingt, auch beim besten Willen des Lehrers, dürfte wohl bezweifelt werden. Gibt sich jedoch in dieser Beziehung der Lehrer alle Mühe, so wird sich gewiß die ganze Schularbeit freundlicher gestalten, die Zucht wird von ihrer Strenge so manches verlieren, der finstere Geist, den viele in unseren Schulen, mit Recht oder Unrecht, vermuten, heimisch glauben, wird verschwinden, Schulangst und Verdrossenheit weniger werden.

Deutschland war seit langem das Land der Schulen. Es hat allen Anlaß, das auch weiterzubleiben. Wenn uns sonst schon so viel genommen worden ist, so wollen wir am Übriggebliebenen aufbauen, und das ist mit unsere Schule. Wenn wir wieder in die Höhe kommen wollen, so kann das nur durch bessere, lebenstüchtige Menschen geschehen. Diese heranzubilden, das soll die vornehmste Aufgabe unserer neuzeitlichen Schularbeit sein und bleiben.

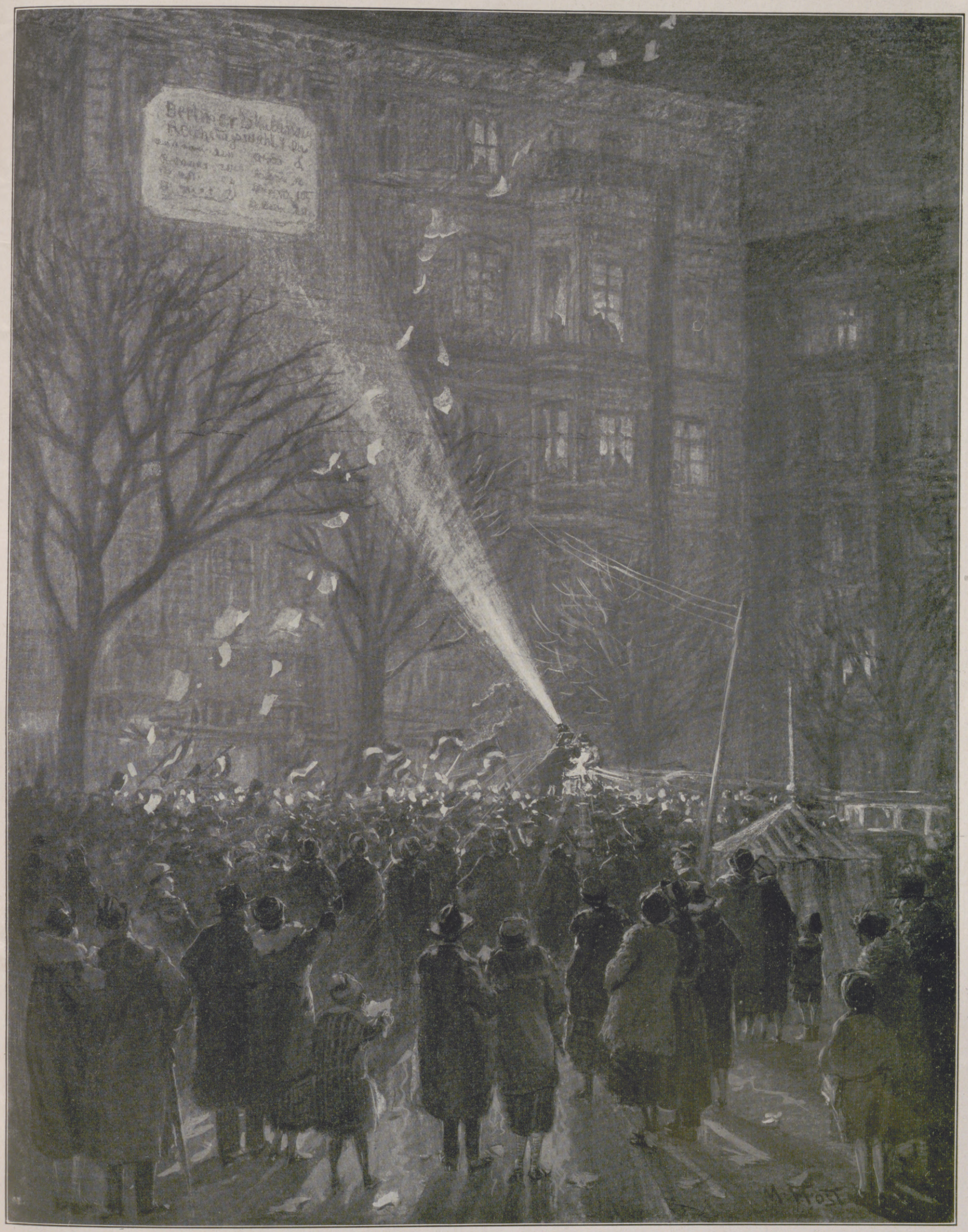
P. Hoche.

Von der Uraufführung des Schauspiels „Kataläunische Schlacht“ von Arnolt Bronnen im Schauspielhaus zu Frankfurt a. M. am 28. November: Szenenbild. (Phot. Nini & Carry Heß, Frankfurt a. M.)



Links: Die Uraufführung des historischen Schauspiels „Gustav III.“ von August Strindberg im Württembergischen Landestheater zu Stuttgart am 29. November: In Holmbergs Buchhandlung (I. Akt). Inszenierung: Dr. Wolfgang Hoffmann-Harnisch. Bühnenbilder: Felix Cziossek. Von links nach rechts: Egmont Richter als Olaf Olsson; Arthur Anwander als Holmberg; Kurt Junker als Pechlin. — Rechts: Szenenbild aus dem Bühnensketch „Die Seeräuber“ an der Komischen Oper zu Berlin: Überfall eines Schiffes. Der deutsche Meisterboxer Kurt Prenzel als Anführer der Seepiraten; vor ihm, die Arme ausbreitend, seine Gattin, die berühmte Filmschauspielerin Fern Andra.

Hosted by Google



Von den Reichstagswahlen: Verkündigung des Wahlergebnisses durch Scheinwerfer und Abwerfen von Extrablättern aus einem Flugzeug am Abend des 7. Dezember auf dem Wittenbergplatz in Berlin.

Nach einer Zeichnung für die „Illustrirte Zeitung" von Martin Frost.

Hosted by Google

Katzenfreunde.

Nach einem Gemälde von Hermann Groeber.

Hosted by Google

KALVARIENBERG

NOVELLE VON FELIX LANGER

(Schluß.)

Er ging durch den Ort, der von früher Geschäftigkeit der Einwohner belebt war. Sie erinnerte ihn an die Betriebsamkeit eines kleinen lombardischen Städtchens, wohin er sich einmal ganz zufällig verirrt hatte, und er dachte an Marion, die mit ihrem Gatten irgendwo in Italien weilte. Er schnitt von dem Band, auf dem sein Erleben mit ihr gezeichnet war, den Schluß, seine letzte Enttäuschung und ihre Verheiratung, ab und dachte daran, daß er ihr nun geschrieben hätte, was sich zugetragen, wenn alles gewesen wäre wie einst. Doch dann wäre er ja nicht nach Kalvarienberg gefahren, und wenn er gefahren wäre, so hätte das Zusammentreffen mit jener Frau ja einen ganz anderen Sinn gehabt. Er dachte an Marion, und er wurde viel milder gegen sie und allmählich von Mitleid erfüllt, weil er zu ahnen glaubte, daß vielleicht ihr Suchen und Flattern nur Flucht war vor häuslicher Misere, Angst vor dem Ausweg, der ihr beschieden war: Opfer ihrer Erziehung zu sein, ihrer Umgebung, der Zeit, in der sie groß geworden, welcher Luxus und großzügige Lebensweise Gesetz waren, Angst vor dem Opfer, das sie schließlich bringen mußte, um eine Firma zu retten.

Aber vielleicht war das alles gar nicht so, vielleicht war Marion ganz anders, als er sie jetzt sah, als er sie einst gesehen hatte, und alles nur Impuls ohne Überlegung, ohne Ziel. Und er selbst, er sah sich nur in der Vergangenheit und sah sich nicht — es war ja auch gar nicht möglich — von dieser Vergangenheit aus in der Zukunft, die der nächste Tag, der nächstnächste, der dritte, der vierte, heute und morgen war. So war es ja unmöglich, Sinn und Wahrheit in dem Geschehenen zu finden, weil immer wieder Unvergleichbares gegenseitig gemessen wurde. Das Grübeln taugte nichts. Wo lag der Ausweg, sein Ausweg?

Er ging zum Verwalterhaus zurück. Von weitem sah er den Verwalter aus dem Tor stürzen, über den Platz laufen und in einem Hause verschwinden, vor dem einige Frauen und Männer heftig gestikulierend standen. Sicherlich ist ein Kalb geboren worden, dachte Bergheren, oder ein anderes ländliches Ereignis von ähnlicher Wichtigkeit hat sich zugetragen. Gönnerhaft mitleidig und doch mit einer Schwingung von Neid dachte Bergheren: Wie gut es die Leute auf dem Lande doch haben! Was für sie schon Bedeutung hat und sie aufregt...

Er trat in den Hof. Die Mägde, Knechte und Kutscher standen ohne Arbeit da und flüsterten aufgeregt. Als er ins Haus gehen wollte, lief die Frau des Verwalters durch den Flur, ein Umschlagetuch hastig um die Schultern nehmend. Sie rannte beinahe in Bergheren hinein.

„Was ist denn geschehen?" fragte er.

Da sah sie ihn erst und schluchzte: „Magda ist tot. Sie hat sich erschossen."

Bergheren taumelte zurück und sah sie entsetzt an. Er hatte seit der Begegnung mit der Amerikanerin nicht an das Mädchen gedacht. Warum traf ihn die Nachricht wie ein Schlag? Er kannte es doch nicht. War es seine Reisegefährtin? Und er sah das blasse Gesicht mit den brennend roten Lippen und den tiefblauen, ernsten, fast traurigen Augen, madonnenhaft umrahmt von aschblondem Haar.

„Ich gehe hinüber", weinte die Verwalterin und lief hinaus.

Er folgte ihr mechanisch und sah sie über den Platz laufen und in jenem Hause verschwinden, vor dem sich, von allen Seiten herbeieilend, immer mehr Leute versammelten.

Bergheren griff sich an die Stirn. Es war ihm, als schürze sich ein Knoten in einem Gewebe, das ihn umspannte; es war ihm, als habe dieses Mädchen mystische Beziehungen zu ihm, als hingen sein Entschluß, in diesen Ort zu fahren, und die Heimatsehnsucht der Amerikanerin und der Tod jenes Mädchens zusammen in Gründen, die jenseits von menschlichem Wissen sich finden. Er stand auf dem Hofe, er hob die Hände zum Himmel, die Dienstleute sahen ihn an, doch er merkte es nicht, und ihm war, als stünde er auf weitem Felde allein im Sausen des Sturmes, und ein Blick aus dem Unendlichen sei auf ihn gerichtet.

Ein Wagen jagte klirrend am Hoftor vorbei, die Hunde bellten, die Mägde fuhren laut schimpfend zwischen die Meute. Bergheren fand zurück aus der Vision, er raffte sich zusammen und ging, als führe ihn eine unsichtbare Hand, über den Hof und quer über den Platz nach dem Hause, in dem die Tote lag. Die Leute an der Haustür machten ihm ehrerbietig Platz. Bergheren sah rechts einen Laden mit Ansichtskarten, Schreibmaterialien, Zigarren und Gegenständen weiblichen Putzes im Schaufenster, und als die Tür des Ladens gerade geöffnet wurde, erblickte er den Verwalter, der, rot im Gesicht, am Pultrand lehnte, die Rechte gehoben, als wolle er eine Frage verstärken, die er gestellt hatte.

Bergheren trat ein. Der Verwalter faßte seinen Arm und schrie, als wolle er sich von würgenden Tränen befreien, die sich nicht lösten: „Verstehen Sie das, Herr Bergheren, verstehen Sie das?" Und er streckte Bergheren ein graues Briefpapier hin, das eng beschrieben war.

Bergheren stammelte Worte der Teilnahme.

Der Verwalter ließ ihn nicht los. Er zog ihn nach rückwärts hinter den Tisch, wo eine Tür in die Wohnung führte.

„Das haben wir auf ihrem Tisch gefunden", ächzte er.

Er öffnete die Tür, ging voraus, Bergheren folgte ihm.

Sie waren in einem Wohnzimmer, in dem auch ein Bett stand. Die rückwärtige Tür war offen, und Bergheren sah in ein weißes Mädchenzimmer, das von Sonne durchflutet war.

Er hörte Schluchzen und hörte die Verwalterin, selbst weinend, Trostworte an die Mutter Magdas richten.

Der Verwalter hielt Bergherens Arm umklammert wie eine Stütze und zog ihn weiter, schweren Schrittes, als versage die Kraft seiner Beine.

Bergheren trat in das Sterbezimmer. Die Mutter in ihrem fassungslosen Schmerz bemerkte ihn nicht. Sie ließ sich willenlos von der Verwalterin fortführen.

Der Verwalter gab Bergheren plötzlich frei, als habe er sich anders besonnen, und folgte den Frauen.

Bergheren war allein im Zimmer und stand am Bett der Toten.

Da lag Magda, die er schon kannte, und ihm war, je länger er sie ansah, als habe er sie gestern nicht zum erstenmal gesehen, sondern schon viel früher, und er grübelte, grübelte: Wo hatte er sie schon gesehen? Sie lag in einem weißen Hauskleid da, den Kopf leicht zur Wand gekehrt, so daß man die Schußwunde nicht sah. Ein weißes Tuch bauschte sich an der zerschossenen Schläfe. Ihr Gesicht war unverändert, nur blasser, und der Mund brannte wie eine rote Blume. Bergheren blickte, zutiefst erschüttert, auf die Tote. Dies überirdisch ruhige Gesicht zog ihn magisch an. Sie lag da wie ein Opfer auf einem Altar. Bergherens Blick fiel auf die schmalen, wachsbleichen Hände mit den langen edlen Fingern, die geformt waren, als seien sie geschaffen gewesen, einen Kelch zu tragen, Tempelstufen hinan... Doch welcher Gottheit zu Ehren? Bergheren suchte, suchte in sich und fand das Bild nicht, das er in sich fühlte, Spiegel dieses Mädchens und ihres Todes. Er sank auf den Bettrand nieder, da bemerkte er den Brief, den er noch immer hielt. Und er las, wie durch ein scharfes Glas hindurch, überdeutlich, daß jedes Wort wie ein Flammenpfeil sich in ihn bohrte:

‚An den, der mich versteht!

Ich werde sterben; morgen, wenn die Sonne aufgeht. Ich habe eine Pistole gekauft und werde sie an meine Schläfe setzen und losdrücken. Das wird ganz einfach sein; ich werde die Kraft dazu haben, ich fürchte den Schmerz nicht. Und dann werden sie ins Zimmer eilen und mich finden und wehklagen. Und sie werden fragen, warum ich mich getötet habe, und sie werden raten und mutmaßen und keine Antwort finden. Und ich werde stumm sein. Doch selbst wenn ich sprechen könnte, sie würden mich nicht verstehen, wie sie meine Sprache nie verstanden haben. Und ich bin gar kein Rätsel. Deshalb schreibe ich an Dich, den ich nicht kenne, und der doch irgendwo leben muß, an Dich, den ich suchte, seit ich denken kann, mit meiner ganzen Seele. Ich schreibe an Dich, dem das Wort nicht Buchstaben sind, aneinandergereiht zum üblichen Sinn, sondern der alles fühlt, was dahinterliegt, und die Gründe erkennt, aus denen es geworden.

Ich war ein Kind wie andere Kinder, fröhlich und traurig, artig und ausgelassen. Ich spielte am Bach, da traf mich ein Stein beim Baden, ich stürzte und brach das Bein. Da wurde ich anders.

Kranksein ist eine Verwandlung. Man liegt im Bett und darf sich nicht rühren, vier Wände umschließen einen, darüber ist die Decke, und draußen liegt die Welt. Man sieht sie nicht, man hört sie nur: lebendige Stimmen, tote Geräusche... Und man weiß am Morgen: Nun liegt die Sonne auf den Feldern, und die Wiesen glitzern feucht. Und Mittag fühlt man: Jetzt brennen die Straßen, und die Stille rauscht im Wald. Und am Abend ahnt man das Verblassen des Himmels, die Glut im Westen und das Kommen von Mond und Sternen. Ich lag einen Sommer lang krank, und ich war noch ein Kind. Und doch erfuhr ich mehr in diesen Wochen von Mensch und Leben als Gesunde in Jahren. Ich stellte Fragen an den lieben Gott, an den ich glaubte, und dann lag ich still und wartete auf die Antwort. Und wenn ich auch hoffte, daß ein Engel herniederschweben und mir sie bringen würde, so war mir doch in meinem Selbstbetrug klar, daß ich mir sie selbst geben mußte, und so lernte ich denken.

Später konnte ich nicht mehr mit den Kindern spielen wie einst, und ich saß abseits und träumte. Ich träumte, daß einmal ein guter Mann kommen würde, während die anderen Kinder über die Wiese tollten, und mir Märchen erzählen würde; mir allein. Ich war eifersüchtig, obzwar er nur in meiner Phantasie lebte. Einmal, in einem Sommer, ging ein Student über die Wiese, der mit seinen Eltern bei meinem Onkel, dem Verwalter, wohnte. Er blieb bei mir stehen und sagte: „Du sitzt so allein da? Ist dir nicht bange?" Ich antwortete: „Ich kann doch nicht mit den anderen spielen..." Da begriff er, strich über mein Haar und sagte: „Armes Kind." Das tat mir so wohl, und ich kam mir ganz bedeutend und wichtig vor.

Dann setzte er sich zu mir, zog ein Skizzenbuch aus der Tasche und zeigte mir, was er gezeichnet hatte. Und ich erkannte entzückt den Marktplatz und das Verwalterhaus und Bello, den Jagdhund.

„Und unser Haus?" fragte ich gespannt; ich meinte, er müsse es auch gezeichnet haben, denn für mich war es doch das Schönste im Ort.

„Nächstens," sagte er, „bis ich wiederkomme."

Er kam nicht wieder. Am nächsten Tage fuhr er mit seinen Eltern fort und kam nie wieder.

Und ich wurde groß und „schön", wie die Leute sagten, trotz des „krummen" Beines. Wie mich dieses Wort „krumm" oft geschmerzt hat! Ich war einsam geblieben wie als Kind und lebte abseits von den anderen Leuten. Ich hatte Freundinnen, ja, doch sie waren mir so fern mit ihren Liebschaften und Geheimnissen.

Ich las viele Bücher. Zuerst wahllos, was mir in die Hände geriet, viel Schlechtes darunter. Dann entdeckte ich in einer Zeitung die An-

Hosted by Google

zeige einer städtischen Bibliothek, die auch Bücher aufs Land verlieh. Da abonnierte ich, und was mir besonders gefiel, das kaufte ich von meinen Ersparnissen und stellte es auf mein Bücherbrett.'

Bergheren blickte auf und sah das Bücherbrett über dem Tischchen an der Wand. Er nickte, als grüße er vertraute Freunde. Dann las er weiter:

‚Ich erfuhr aus den Büchern, wie die Menschen in den großen Städten leben, und erfuhr, was eine Menschenseele erleben kann. Aber dies war mir nicht so fremd, denn eine Ahnung davon war längst in mir. Und ich ersehnte die Wirklichkeit hinter den Büchern, die Dichter, die sie schrieben, die Erlebnisse, die zu ihnen führten. Leidenschaft war in mir, die Widerhall finden wollte, Sehnsucht nach Wunderbarem, Hinreißendem, ja, auch Schmerzhaftem, an dem man vergehen mußte.

Während ich dies schreibe, muß ich an ein Buch denken, in dem ähnliche Sehnsucht geschildert war wie die meine. Und ich erinnere mich, daß ich qualvolle Zeiten durchlebte, als das Bild, das ich von mir hatte, sich mit dem der Heldin in jenem Buche vermischte, und ich nicht mehr wußte, ob meine Verzweiflung echt sei oder nur Nachempfindung des Gelesenen.

Sie war echt; heute weiß ich es. Sie entsprang aus dem Gegensatz zwischen meinem Innersten und der Rolle, die ich in der Wirklichkeit zu spielen hatte. Mein Vater starb, meine Mutter richtete den Laden ein, und ich mußte Zigarren verkaufen, Leinwand nach der Elle messen, das Geklatsch und Gejammer der Käuferinnen anhören und die derben Galanterien der Käufer ertragen. Und dann kamen tagelang keine Kunden, und dann jammerte meine Mutter, das Geld war knapp.

Mein weißes Zimmer war ein Kunststück, das ich zuwege brachte. Ich verkaufte alte Möbel und ließ vom Tischler aus weichem Holz nach Vorlagen aus Zeitschriften neue anfertigen. Sie kosteten fast nichts. Das Zimmer war mein eigenstes Reich und meine Zuflucht. Wie viel Spott der ganzen Ortschaft mußte ich hören! Ich war die überspannte Prinzessin, die Büchernärrin. Die Kinder deuteten mit Fingern nach mir, denn sie hörten, was die Erwachsenen von mir sprachen.

Einmal kam der große Augenblick, da ich zum erstenmal in die Stadt mitdurfte, wo meine Mutter für den Laden einkaufte. Während der ganzen Fahrt dachte ich, nun würde das Wunder geschehen, die Erfüllung meiner Träume. Doch ich wußte nicht, was ich erwartete. Wir gingen durch Straßen mit großen Häusern, wir kauften in weitläufigen Läden ein, wir fuhren in der Straßenbahn, wir aßen Eis in einer prunkvollen Konditorei, was nach meiner Mutter gutem Willen der Höhepunkt unserer Reise sein sollte. Dann fuhren wir heim. Nichts war geschehen, die Stadt entschwand in Rauch und Lärm, Kalvarienberg kam näher. Als ich den Zug verließ, hörte ich zum erstenmal die Stille. Nichts regte sich. Da lag der menschenleere Platz, da stand unser Haus unverändert. Ich trat in mein Zimmer und machte Licht. Das Licht war trüb. Ich trug die Lichterfülle der Stadt noch in den Augen. Ich ging zu Bett, und ich weinte wie noch nie in meinem Leben. Ich überdachte mein ganzes Leben von dem Unfall an, der mich zum Krüppel gemacht hatte, bis zu dieser Stunde, und ich fand es sinnlos und schmerzensreich; ich biß vor Zorn in die Polster, weil ich verflucht war, es zu leben. Ich sah mich als Kind abseits von den Spielen der anderen Kinder sitzen, obzwar ich so übermütig hätte sein können wie sie, wenn das Bein meine Bewegungen nicht gehindert hätte. So saß ich jetzt abseits von der Welt in einem öden Marktflecken und versäumte das Leben. Und gleichzeitig sah ich den jungen Mann vor mir, der mich bedauert und mit seinen Bildern erfreut hatte, und ich sehnte ihn herbei, daß er mich erlöse von meinem Jammer wie einst. Ich dachte an ihn mit aller Inbrunst. Wo wohnte er? Was war aus ihm geworden? Ich wußte nicht mehr, wie er damals ausgesehen hatte; ich sah ihn nur schlank und bleich unter dem schwarzen gewellten Haar über die Wiese kommen. Und dieses Bild verwandelte sich allmählich in mir: Die Wiese wurde ein Feld von weißen Blumen, und nicht ich als Kind saß da am Rain, sondern ich, wie ich heute war. Und auch der Student war nicht mehr derselbe wie einst. Er war gewachsen. Weite, fließende Gewänder umhüllten seine Gestalt, sein Gesicht hatte Christuszüge, und in einem seltsam milden Licht kam er auf mich zu, als berührten seine Füße den Boden nicht. Er legte seine Hand auf meinen Scheitel, und ich erhob mich und war gesund.

Doch das waren Träume. Ich entwich ihnen und suchte Wirkliches. Ich wußte den Namen jenes Studenten nicht. Auf Umwegen erforschte ich ihn, denn ich wollte nicht, daß man über meine Wißbegier mutmaße und spotte. Einmal fand ich in einer Zeitschrift die Abbildung einer Grablegung Christi. Der Künstler, der sie geschaffen hatte, hieß wie mein Student, und ich bildete mir ein, daß er jener Künstler sei. Ich dachte an das Skizzenbuch von damals, und je länger ich die Mater dolorosa ansah, um so deutlicher glaubte ich, meine Züge in den ihren zu erkennen. Und ich spann mystische Fäden zwischen mir und dem Künstler; was ich dachte, fühlte, ersehnte, trug ich zu ihm, und mir war dann, als hätte ich einen Freund irgendwo in der Ferne, der einmal kommen würde, mich zu erlösen.

Denn das Leben in Kalvarienberg wurde mir allmählich unerträglich. Das Erwachen am Morgen, ohne Hoffnung, daß irgend etwas anderes geschehen würde, als gestern, vorgestern, vor einer Woche geschehen war, und das Schlafengehen am Abend, ohne Erinnerung an einen Inhalt des verflossenen Tages, ohne einen Schimmer von Zuversicht in den nächsten. Einschlafen und nicht mehr erwachen war noch mein einziger Wunsch.

Von Zeit zu Zeit fuhr ich allein in die Stadt, um Einkäufe zu besorgen. Ich ging durch die Straßen, so grenzenlos allein, daß ich hätte aufschreien mögen vor Einsamkeit. Einmal sprach mich ein geschniegelter Herr an. Ich ließ mich begleiten, nur um nicht allein zu gehen. Doch was er sprach, war so dumm, so leer, so gemein. Ich ging zum Bahnhof und fuhr nach Hause, früher, als ich beabsichtigt hatte. War die Welt so? Waren das die Männer der großen Welt? Etwas zerbrach in mir, und ich stand hilflos zwischen dem Leben, das ich lebte, und der Wirklichkeit meiner Träume und sah keinen Weg. Da reifte ein Entschluß.

Noch dachte ich nicht ans Sterben, noch war alle meine Hoffnung aufs Leben gesetzt. Ich wußte, daß der Schöpfer jener Pietà in der Stadt wohne. Zu ihm wollte ich gehen und mit ihm sprechen. Ich wußte nicht, ob er allein sei oder einer Frau gehöre. Ihm, an den ich immer dachte, den ich nie gesehen hatte, und den ich auf den ersten Blick erkennen zu können glaubte — und ich sah ihn wie Christus, der seine Hand auf meinen Scheitel legte — wollte ich von meinem Leben erzählen, seinen Rat hören und, wenn er mich annahm, mich ihm geben mit Seele und Leib. Ich fuhr in die Stadt, ich ging zu ihm. Ich traf ihn nicht an, die Tür war versperrt. Er sei verreist oder werde verreisen, sagte eine Frau, die vorbeikam. Ich ging.

Und nun kam eine Nacht in einem fremden Hotelzimmer. Ich lag schlaflos, und tausend Gedanken marterten mich. Und aus allen schrie immer wieder der eine am lautesten: Ich werde zurückfahren, und es wird das leere, inhaltlose Leben wieder weitergehen, tagtäglich dasselbe... Da war mein Entschluß gefaßt.

Nun bin ich am Ende, und der Himmel wird licht.

An wen nun richte ich diesen Brief? An jenen Künstler, den ich nicht kenne, und der die Zuflucht meiner Träume war? Nein. Da ich ihn nicht antraf und diese Fügung meinen Entschluß reifte, zu sterben, könnte er vielleicht sich irgendeine Schuld beimessen. Alles ist Schicksal, und alles fügt sich, wie es muß. So nimm Du, der Du zuerst ihn liest und mich verstehst, diesen Brief und gib den Meinen Antwort, wenn sie Dich fragen. Und nimm ihn als Talisman gegen das Leben, wenn es zu Dir grausam ist, daß Du es überwindest, um zu leben. Das ist, fast möchte ich es glauben, der Sinn des Todes.'

*

Bergheren ließ das Blatt sinken, und es war ihm, als flösse alle Kraft aus ihm, die, mühsam beherrscht, ihn hatte zu Ende lesen lassen. Er gab dem Verwalter, der eingetreten war, keine Antwort auf eine Frage, die er nicht verstand. Menschen und Dinge verschwammen vor ihm in nebelhaften Wogen. Doch er raffte sich zusammen und erhob sich, und sein Blick wurde des Nächsten wieder gewahr. Er berührte das Antlitz der Toten. Da wußte Bergheren plötzlich, wo er es schon einmal gesehen hatte. Erkenntnis brach in ihm auf wie das jähe Strahlen der aufgehenden Sonne. Es war das Antlitz der Leidensmutter seiner Pietà, und es waren die Züge eines Kindes, das er einmal gesehen, und die in ihm zum Antlitz Marias gereift waren. Mit der schmerzlichsten Deutlichkeit wußte er jetzt, daß er dieses Antlitz immer gesucht hatte als Spiegel der Menschenseele, nach der die seine verlangte, und er fühlte sich schuldig, weil er es nicht erkannt hatte, da es ihm zuerst begegnet war. Er sah den düsteren Engel mit dem zuckenden Schwerte zwischen sich und der Toten. Ihm war, als klage die Tote ihn an. Er wich zurück, verurteilt und gebrandmarkt.

Er entfloh, verbannt, aus dem Sterbezimmer, über den Marktplatz, er sah keinen Menschen. Er lief über die weiße Landstraße. Er irrte umher wie ein Flüchtender bis in die späte Nacht. Dann sank er im Wald ins feuchte Moos.

Am Morgen irrte er weiter, ohne Ziel. Bis er zu Häusern kam. Er wich ihnen aus. Das Licht marterte ihn, er hätte sich verbergen wollen in Finsternis. Als seien Millionen höhnische Augen auf ihn gerichtet, funkelte der grelle Himmel. Er hörte Menschenstimmen und verbarg sich wie vor Häschern. Es war ihm, als sinke er immer tiefer einem Abgrund entgegen, der Verlöschen des Bewußtseins verhieß. Wolken schoben sich vor sein Denken, doch er war noch immer wach, und er wußte alles Geschehen mit qualvoller Deutlichkeit.

Am Nachmittag kam er zu einem Geleise und sah in der Ferne einen Bahnhof.

Nach Hause, dachte er sehnsüchtig. Er sah die Abgeschlossenheit seines Ateliers, er verdunkelte die Fenster und empfand, wund und verstört: Geborgenheit.

In der Nacht kam er an. Als er die Tür zum Atelier öffnete, da war ihm, als löse sich der Bann: Magda trat mit ihm ein. Er fühlte ihre Nähe wie Versöhnung. Und er sah sie noch vor sich stehen, die Hände wie zum Segen erhoben, als er entkräftet zusammenbrach.

Er erwachte am hellen Tag. Er lag am Boden. Wie war er hergekommen?

Dann fiel ihm alles ein, und er stöhnte, als presse eine grausame Hand sein Herz zusammen.

Eine Glocke läutete irgendwo mit mächtig schwingenden Tönen. Jetzt begraben sie sie, dachte er, und er sah das offene Grab, den Priester und hörte die Schollen auffallen. Da lösten sich seine Tränen.

Dann erhob er sich mühsam und wusch sein Gesicht mit kaltem Wasser. Das ließ ihn wach werden in der Wirklichkeit. Er starrte aus brennenden Augen um sich, als suche er etwas.

Der große Raum war leer und kühl, marmorne Bilder umgaben ihn. Bergheren erschauerte.

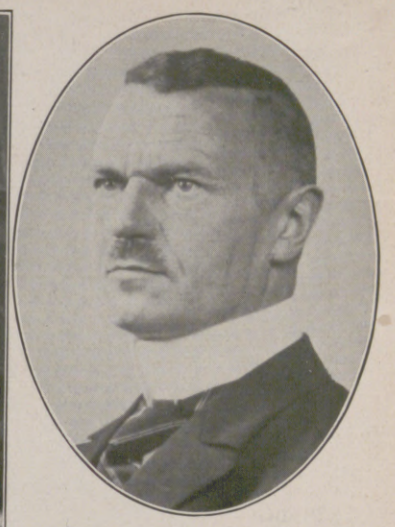
Verlangen nach Menschennähe wurde groß und unbezähmbar, und er fühlte die Einsamkeit wie eine riesige gläserne Kugel um sich. Er griff an die schmerzenden Schläfen. Sinn, Ziel meines Lebens... grübelte er. Er stand da wie ein Baum gegen grauen Gewitterhimmel, unter dessen Äste sich Mensch und Tier vor dem drohenden Wetter flüchten, indes seinen Wipfel die Blitze umzucken. Und Bergheren ahnte seinen Weg. Er beugte sein Haupt, als sei die Last zu schwer für ihn, auf einen Marmorblick und umklammerte ihn wie einen Altar. Angsterfüllt und suchend bohrte sich sein Blick in den weißen Stein, als könne er aus seinen Runen ein besseres Schicksal herauslesen, das leichter zu tragen war. Noch war er Mensch wie die anderen alle. Da sah er durch die Urform des Steins ein Bildnis: Den Gekreuzigten, wie er aufersteht am dritten Tage und die Menschheit segnet.

Bergheren starrte in das strahlende Antlitz der erfüllten Liebe. Die Seele des Schaffenden erstarkte und griff hinein in den Fels und hob das Bild empor aus seinem Kerker, Symbol des Geistes, der den Menschen überwindet, durch alle Einsamkeit und Schmach, durch Demut und Zuversicht Diener und Führer. Da sah Bergheren sich und sein Werk und erkannte seine Sendung.

Hosted by Google

Ellen Key
die berühmte schwedische Schriftstellerin, feierte am 11. Dezember ihren 75. Geburtstag.

Premierminister Baldwin mit seiner Gemahlin und verschiedenen Damen der Peers auf einem Balkon des Parlamentsgebäudes als Zuschauer bei der Abfahrt des englischen Königspaares nach der Eröffnung des Parlaments am 9. Dezember.



Dr. Heinrich Sahm,
der Präsident des Senats des Freistaates Danzig, wurde auf vier Jahre wiedergewählt.

Der Besuch des englischen Ministers des Auswärtigen Austen Chamberlain in Paris anläßlich seiner Reise zur Tagung des Völkerbundrates in Rom.
1. Chamberlain; 2. der französische Ministerpräsident Herriot; 3. der ehemalige Ministerpräsident Briand; 4. Kammerpräsident Painlevé; 5. Loucheur.

Die Zusammenkunft des österreichischen Außenministers, Dr. Mataja, mit dem tschechoslowakischen, Dr. Benesch, auf der Fahrt Wien-Semmering am 7. Dezember.
1 Dr. Benesch; 2. Dr. Mataja; 3. Dr. Marek, österreichischer Gesandter in Prag; 4. Dr. Krofta, tschechoslowakischer Gesandter in Wien.

Links: Die Taufe des Z. R. III. durch die Gemahlin des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika. Das Luftschiff erhielt den Namen „Los Angeles". — Rechts: Von der englisch-ägyptischen Krise: Antienglische Kundgebung in Kairo.

Hosted by Google

Jägertreffpunkt.

Jagdfrühstück im Walde.

Oben links: Im Herbstwald.
Oben Mitte: Über die Schneise flüchtender Fuchs.
Oben rechts: Schuß auf abstreichenden Fasan. Jagdfieber des Hundes.
Mitte links: Weidmannsheil.
Mitte rechts: Anlegen der Hunde auf den Anschuß.

Saubere Arbeit.

Weidmannsfreuden im Spätherbst und Winter.

Nach photographischen Aufnahmen von Johannes Mühler, Leipzig.

Hosted by Google

Links: Nachmittagskleid aus königsblauem Samt, das sich nach unten zu in neuartiger, keilförmiger Weise öffnet und bunten Samtteilen Raum gibt, deren Untergrund gleichfalls in Königsblau gehalten ist. — Rechts: Kasackkleid aus hellgrauem Crêpe de Chine, das über und über mit dunkelgrauer Chenille bestickt ist. Dazu ein langer, hellgrauer Crêpe-de-Chine-Schal.

Apartes Stilkleid aus rosa Taft mit einem Spitzenüberwurf aus Silberlamé. Ein breiter rosa Samtstreifen ziert Saum und Halsausschnitt.

Links: Abendkleid aus hellgrünem Crêpe Marocain mit weiten, stufenförmig aufgesetzten Volants und rosa Rosen. — Mitte: Kostüm aus kastanienbraunem Kascha. Die in hellbraunen Tönen gehaltene, jumperartig gearbeitete Bluse zeigt die beliebte moderne Soutachegarnierung. Knopfschmuck und Pelzbesatz. Dazu brauner Samthut mit abgetöntem Straußfedertuff. — Rechts: Originelles schwarzes Seidenkleid mit einem faltigen Seitenteil aus hellgrauem Crêpe de Chine. Fuchsbesatz an Saum und Ärmeln. Weiß umrandetes, dunkles Schnallenmotiv.

Amerikanische Moden.

Nach photographischen Aufnahmen von Joel Feder.

Hosted by Google

Hypnose

Skizze aus Finnmarken von Edvard Welle-Strand

Esaias Peppita, der Kväne, ein schwedisch-lappischer Mischling, wälzte sich unruhig auf dem Strohbett herum. So abscheulich hatte er geträumt, daß es unmöglich war, wieder Schlaf in die Augenlider zu bekommen. Er hatte sich mit dem Schwarzen selbst herumgeschlagen. In Hundegestalt war dieser gekommen, und Esaias hatte das zottige Tier gutgläubig gestreichelt; aber sobald er ihm in die schwarzfunkelnden Augen geblickt hatte, wußte er: Das ist der Schwarze selbst! Mit einem Vaterunser hatte er sich in Sicherheit gebracht, und schweißtriefend war er erwacht.

Noch immer rieselte es Esaias kalt über den Rücken, wenn er in die Wohnraumecke zu starren wagte, in der der Schwarze gesessen hatte. Deutlich glaubte er dort noch ein zottiges Tier hocken zu sehen. „In Jesu Namen!" sagte Esaias laut, um sein inneres Gleichgewicht wiederherzustellen.

Wilder und wilder wälzte er sich. Die Alte erwachte und fragte, was denn los sei. Hatte das nicht geholfen, daß sie dem Pelzfell, mit dem Esaias zugedeckt war, draußen im Schnee einen festen Durchklopfer versetzt hatte, oder war schon wieder eine neue Brut ausgekrochen? Oder hatte er wieder Alpdruck? Sie duselte wieder ein, bevor Esaias ihr erklären konnte, was ihn plagte.

Esaias war abergläubisch und hellsehend. Ein merkwürdiges Erlebnis in seiner Jugend hatte durch seinen furchtbaren Eindruck seinem Seelenleben einen Knacks gegeben.

An einem Weihnachtstage hatte Esaias mit einigen Kameraden beim Branntwein gesessen. Das Gespräch drehte sich um die Finnenhunde. Einer behauptete, die Finnenhunde könnten sehen, ob ein Mensch feig wäre. Esaias war wieder einmal blau und schwor einen dicken Eid darauf, daß das alles großer Unsinn sei. Er war damals voll von sprühendem Leben und schreckte weder vor dem Guten noch vor dem Bösen zurück, und um sich richtig als „Kerl" zu zeigen, packte er seinen Finnenhund im Genick und hetzte ihn tüchtig auf.

„Hiß, hiß, Musta! Wirst du uns zeigen, wer feig ist!" Knurrend versuchte das Tier sich wegzustehlen, aber es erhielt ein paar Tritte von Esaias' Transtiefelspitze, so daß es in Wut geriet. Vergeblich baten ihn die andern, aufzuhören — Esaias war in seiner völligen Trunkenheit nicht zu halten.

Immer mehr hetzte er den Hund auf, bis dieser anfing, in der Stube im Kreis zu gehen und alle Anwesenden zu beschnuppern. Zweimal machte das Tier so die Runde, dann hielt es vor dem Sohn des Besitzers an, setzte seine Pfoten auf die Brust des Knaben und stieß ein so grausiges Geheul aus, daß allen höllenangst wurde — ausgenommen Esaias. Er gab dem Hund einen Tritt und versuchte die Stimmung wieder aufzukratzen. Umsonst. Der unheimliche Auftritt lag ihnen allen in den Knochen, und als Esaias wieder nüchtern war, erschrak auch er bis ins Mark. Es schien ihm, als wälze sich ein zottiges Gespenst über den Erdboden der Hütte, und erst als es lichter Tag war, getraute er sich nach Hause. Aber am Tage drauf verlor der junge Besitzerssohn, vor dem der Hund auf seinem Rundgang stehen geblieben war, beim Wasserholen am Brunnen das Gleichgewicht und fiel hinein. Die Eltern fanden ihren Jungen als Leiche.

Seit der Zeit war Esaias ganz merkwürdig in sich versunken. „Er sieht mehr als andere Leute", sagte man im Fischernest, und niemand stieß gern mit Esaias in der dunklen Zeit des Tages, der in Finnmarken, dem nördlichsten Teile von Norwegen, im Winter zum größten Teil fast völlig der Nacht gleicht, zusammen. Um diese Zeit murmelte Esaias halblaut Worte vor sich hin, als spräche er mit einer unsichtbaren Person.

Esaias glaubte selbst, daß etwas Unsichtbares um ihn herum sei, wenn er allein war. Stets kam es ihm vor, als gehe ihm jemand mit langen Schritten nach, als versuche das unsichtbare Wesen, ihn einzuholen. Dann begann er halblaut ein Vaterunser zu beten. Unheimlich träumte er bei Nacht. Ein zottiger Hund kam in die Stube und legte sich auf seine Brust, bis er schweratmend und luftschnappend erwachte. „Alpdruck, weiter nichts", sagte die Alte, wenn sie durch ihres Esaias beängstigendes Gestöhn geweckt wurde. Sie machte niemals viele Worte, die Jonetta.

Von heute ab hatte Esaias die Gewißheit darüber, was für ein Tier immer nachts auf seiner Brust gehockt hatte. Der Schwarze selbst war's gewesen, und daß er den Esaias noch hier auf dieser Erde schnappen wollte, war aus dem Gebaren des Tieres nicht mißzuverstehen.

Es ist ja nur ein Traum, versuchte Esaias seine erhitzten Nerven zu beruhigen. Er begann an den Termin seiner Hypothek zu denken. In acht Tagen verfiel diese, und Esaias besaß keinen roten Ör! Die Hütte mit dem ganzen Krimskrams würde wohl zur Auktion kommen. Schon mehrmals hatte es damit auf der Kippe gestanden, aber im letzten Augenblick hatte er immer Glück gehabt. So hatte er beim letztenmal durch Einlotsen eines Kohlenkutters zwanzig Kronen verdient und dadurch wieder für ein halbes Jahr Luft schnappen können. Aber diesmal sah es so rabenschwarz aus wie noch niemals. Entweder mußte die Hütte dranglauben — oder die Dagros. Nein, das letztere war unmenschlich, die einzige Kuh mitten im schwärzesten Winter zu schlachten. Ja, der Schwarze mochte wohl wissen, wie die Jonetta und alle acht Bälge den Winter über ohne die Kuh auskommen sollten, aber er, der Esaias, wußte es nicht. Mit ihm selbst war es ja nicht so schlimm. Er reiste gegen Winterschluß nach den Lofoten zum Fischfang, und da gab es für ihn genug Leberfett, schwarzen Kaffee und Grütze mit Sirupmischung. Aber die Jonetta und die armen acht Bälge hatten nichts anderes als Salzkartoffelbrei und die paar Milchtropfen, die aus der mageren Kuh herausgepreßt wurden!

Fast hatte Esaias bei dieser Grübelei über seine Nahrungssorgen sein Traumgespenst vergessen, als ein neuer Schreck kam. Etwas Furchtbares ringelte sich auf dem Erdboden der Hütte heran. Weiß vor Schreck, zog er die Pelzdecke über den Kopf.

„Jonetta!" rief er und kniff sie. „Hörst du nichts, Jonetta?"

Brummig fuhr die Alte auf. „Was hast du bloß, du Schafskopf?"

„Etwas hat am Ofen gerucksi", beberte Esaias.

„Na ja, die Katze wird sich gestreckt haben. Du weißt ja, daß sie da liegt." Und schon drehte sich die Alte auf die andere Seite und schnarchte weiter.

Ein neuer Laut druckste aus der Ecke, wo alle acht Kinder in dem einen großen Strohbett lagen. Esaias lauschte angstvoll. War der Schwarze jetzt in dieser Ecke? Nein — es war nur die kleine Andrea, die im Schlaf murmelte und ächzte. Ja, sie lagen zu gepreßt zusammen, seine acht armen Würmer; aber die Bettstelle ließ sich nicht vergrößern, und er wußte keinen Rat.

Wieder zerquälte er im Herumwälzen sein Hirn mit dem Hypothekentermin. Vielleicht gab es doch einen Ausweg. Jetzt, um den Advent, pflegten sich Seehunde auf den Schären zu zeigen. Wenn er einer recht feisten Robbe das Lebenslicht ausblasen könnte, wäre die Sache mit der Hypothek glattgemacht, und dazu gab es dann noch einige Pacle Kaffee und eine Riesenrolle Tabak! Hoffnungsselig schlief er ein.

*

Am nächsten Morgen fuhr Esaias mit seinem Ältesten in die Schären zur Seehundsjagd. Die Winterkälte hatte weißrauchende Frühwolken von der Erde gelöst, die nun über den Fjord strichen. Esaias nahm Kurs nach der Risöschäre.

„Und ob da Seehunde sind!" rief er, als der Morgenrauch treibend verwehte. „Zwei, fünf, sieben!" zählte er. „Und fette Großrobben! Wir müssen uns nach dem Seetang zu heranmachen!" sagte er zu dem rudernden Jungen.

„Platsch' nicht so mit dem Ruder, die Robbe wird sonst scheu!" Leben kam in Esaias, als er das Gewehrmagazin mit Patronen füllte.

Der Junge ruderte das Boot an ein Tangbüschel heran, und sie sprangen an Land. Vorsichtig pirschten sie sich durch Tanggestrüpp auf Schußweite heran. „Siehst du die Robbe," raunte er dem Jungen zu, „wie sie träge sich über den Tang schleppt!" Zwei schwarze Tiere schubsten sich im Liebesspiele. Esaias legte an und drückte ab. Zwei Schüsse klatschten nacheinander durch die Luft, und das eine Tier blieb als leblose Masse im Tang liegen. Das andere geiferte wie eine wild gewordene Katze; Schaumblasen klebten ihm wie weiße Fransen am Maul. Es versuchte, nach dem Flutland zu watscheln, war aber zu übel zugerichtet. Esaias jagte ihm eine neue Kugel in den Leib. Steif blieb es liegen, rot färbte sich der Tang. Mit mächtigem Platschen tauchten die anderen aus der Schar in die See.

„Gleich zwei! Das ist ein Fang!" rief Esaias. „Jetzt schnell nachsehen, ob sie ordentlich tot sind." Er versetzte dem grauen Klumpen einen Stiefeltritt.

In diesem Augenblick kam plötzlich Leben in das Tier, es wälzte sich auf die Seite und schnappte nach Esaias' Bein. Die Robbe hatte nur einen Streifschuß und wollte sich der Flut zu rollen. Unheimlich war der gurgelnde Würglaut, den sie ausstieß, als Esaias ihr den Weg sperrte.

„Hoho, zur See möchtest du zurück?" brüllte Esaias, das Gewehr im Anschlag.

Plötzlich taumelte er zurück, zu Tode erschrocken. Ein phosphorartiges Glimmen war in die blinzelnden Augen des Tieres gekommen.

„Verdammt, eine Teufelsrobbe hab' ich geschossen!" rief er entsetzt. „Sie hat Meerleuchten in den Augen!"

Auch er war, wie die nordländische Bevölkerung überhaupt, von dem Seelenwanderungs-Aberglauben befangen, daß eine solche „Teufelsrobbe" ein Tier sei, in das die Seele eines verstorbenen Menschen geschlüpft ist, die wiederum beim Tode des Tieres in den Körper eines Menschen übergeht.

Von dem aus der Schußwunde sickernden Lebenssaft hatte die Robbe eine purpurne Haut, die rotunterlaufenen Augen leuchteten in Phosphorglanz, und jedesmal stieg weißer Dampf aus dem roten Schlund, wenn sie nach Atem japste.

„Mach' sie kaputt, Vater!" rief der Junge. „Sonst geht uns die Robbe noch davon!"

Esaias überwand sich, setzte den Gewehrlauf ans Ohr des Tieres und feuerte los. Mausetot lag es zu seinen Füßen.

„Nein, ich hätte sie nicht töten sollen", bemerkte er zum Jungen. „Das war eine Teufelsrobbe, so wahr ich hier stehe."

Esaias wagte nicht, die Robbe anzurühren, aber sein Sohn warf beide Tierkörper ins Boot. Er war herzhaft und unerschrocken.

Während der Heimfahrt schielte Esaias mit bösem Blick nach der so zähllebig gewesenen Robbe. „Das muß ich noch mit meinen Nächten bezahlen", brummte er vor sich hin.

Nachdem Esaias zu Hause den Robben das Fell abgezogen hatte, vermochte er sich nur mit größter Furcht am Ebbestrand entlangzuschleichen. Viel schlimmer als vorher ging jetzt etwas hinter ihm; die Schritte waren schwer und schleppend. Einmal wagte es Esaias, sich umzuwenden, und da glaubte er, deutlich eine große schwarze Robbe

Hosted by Google

gleich hinter seinen Beinen watscheln zu sehen. In wilder Flucht schoß er vom Ebbestrand weg, wo die Brandung tückisch murmelnd im schwarzen Stein- und Tanggrab vergurgelte.

*

Unwetterwochen kamen. Die Finsternis hüllte die Schären in schwarzen Tüll, Schaumköpfe lagen vom Morgen bis zum Abend auf dem Fjord, und rauhe Regenböen hörte man mit wehmütigem Akkord über das Hüttendach streichen. So gefährlich tobte der Sturm, daß sich Esaias kaum um die Tagesmitte nach dem Bootsschuppen wagte. Aber in seiner Hütte lebten sie jetzt in Saus und Braus mit ihrem Robbenfleisch, und die beiden Felle hatten überreichlich die Hypothek wettgemacht.

Dennoch wurde Esaias weiter von seinen schwarzen Träumen gepeinigt. Jetzt kam der Schwarze in Robbengestalt hereingekrochen und wollte ihn mit zu sich heraus in Grauen und Finsternis haben. Mehrmals jagte Esaias seine Alte aus dem Schlaf mit seinen halblauten Schreckensschreien. Unsichtbare Hände griffen aus allen Ecken nach ihm. Aber die Alte nannte ihn wie immer einen Schafskopf.

Eines Nachts rief Esaias nach Gott. Ja, der Satan saß bereit und lauerte nur darauf, seine Klauen in sein sündiges Fleisch zu schlagen. Denn die schwarze Robbe, die sich draußen vor der Hütte wälzte, war niemand anders als der Satan.

„Siehst du ihn nicht, Jonetta?"

Aber Jonetta wurde die Sache über. Sie versetzte Esaias eine Ohrfeige, daß es ihm noch lange nachbrummte. „Man muß dich bald nach Rotvold in die Anstalt senden", keifte sie.

Eines Abends ging Esaias zur Erbauungsstunde der Lästadianersekte. Er hungerte nach einer Medizin, die seine bösen Träume verscheuchen konnte, und hoffte, sie in den Worten des Predigers zu finden. Gerüttelt voll war es von Lappen und Fischern in der engen Stube, und Esaias wurde ganz schlecht von der fürchterlichen Luft, obwohl er in dieser Hinsicht von seiner eigenen Bude her wirklich nicht verwöhnt war. Aber er hungerte nach dem Wort Gottes, und er hielt aus: Bruder Heikkola aus Finnland war ein gestrenger Mann im Herrn. So unbarmherzig riß er die armen Sünder herunter, daß diesen kein anderer Ausweg blieb, als die große Gnade zu erflehen.

„Ich bin die Rute des Herrn!" schmetterte er und schlug sich auf die Brust. Schrecklich brannten seine Augen, wenn sein Blick über die Masse flog. Esaias versteckte sich hinter einigen andern, um diesem Blick zu entgehen. So klein kam er sich vor, daß er diesem großen Gottesmann am liebsten die Stiefelspitzen geküßt hätte. Ja, der mußte sich gewiß gut stehen mit dem lieben Gott, den wagte kein Schwarzer im Traume zu plagen! Aber plötzlich geriet des Predigers Stimme ins Stammeln, Schaum trat auf seine Lippen, und unter gräßlichen Zuckungen fiel er zu Boden. So abscheulich sah es aus, daß Esaias wie Espenlaub bebte.

Lange lag so der Prediger lautlos am Boden, seine Brust wogte hoch und nieder wie bewegte See; es war, als schüttele ihn ein furchtbares Leiden. „Laß ihn bald erwachen, lieber Gott", jammerten die Weiber. Aber Heikkola lag weiter in Ohnmacht, bis endlich ein altes Lappenweib ihm Wasser übers Gesicht goß. Da schlug er die Augen auf.

„Wo bin ich?" fragte er, sich verwundert umsehend.

„Bei deinen Brüdern und Schwestern im Herrn", war die geflüsterte Antwort der nächststehenden Weiber. Noch so benommen waren sie von dem Wunder, daß sie nicht laut zu sprechen wagten.

Ein paar kräftige Fischerkerle halfen ihm auf die Beine, aber Heikkola war noch so schwach in den Knien, daß er schwankte. Erst als man ihn mit einem Schluck Wasser gelabt hatte, erhob er sich. Überirdischer Glanz lag in seinem Blick, und sein Baß füllte den engen Raum wie Gewittersturm.

„Brüder und Schwestern im Herrn! Ich habe ein Gesicht gehabt! Während ich auf dem Boden lag und mit dem Heiligen Geist kämpfte, war meine Seele im Himmel, und Gott sprach zu mir: ‚Ich will dich über den Kaagfjord schauen lassen, damit du dort das böse Dichten und Trachten der Menschen siehst.'

Was sah ich? Ich sah den reichen Handelsmann Zahl dem Armen sein einziges Lamm stehlen! Nacht um Nacht schleicht er sich in eine Schifferhütte, und ein Weib namens Sabina riegelt nicht ihre Tür vor ihm ab. Ich sah mehr: Jede Nacht kommt Zahls Tochter im Nachtgewande und öffnet ihre Kammertür einem fremden Mann. Zahl weiß es und hindert nicht seiner Tochter sündiges Treiben.

Zuletzt fragte ich Gott, ob er Zahl für seine großen Sünden strafen will. Aber Gott befahl mir, erst dem Sünder zu predigen, und erst wenn der Sünder verstockt bleibt, wird Gott ein großes Unglück über den Fischerort senden, und nicht ein Stein wird auf dem andern bleiben! Nun, sprecht, wollen wir versuchen, den Sünder Zahl vor dem Höllenfeuer zu retten?"

Alle Männer und Frauen schrien zustimmend. ein Mordsspektakel hub an.

Der Prediger machte eine Armbewegung, und augenblicklich trat Ruhe ein. Der ganze Kaagfjord würde in den Höllenpfuhl sinken, wenn Zahl sich nicht bekehre, prophezeite der fromme Mann weiter und forderte alle zu einem Gebet für den verstockten Sünder auf.

Als man mit diesem Gebet fertig war, begann alles in der Stube herumzutanzen. Wie Verrückte rissen und stießen sie sich an. Ein alter Lappe sonderte sich aus der Menge und raste unter Gliederverrenkungen umher wie ein Säufer im Delirium. „Der Geist ist über Nillas gekommen!" brüllte jemand, und der Tanz brach ab.

Der alte Lappe bebte in geifersprühenden Krampfzuckungen, bis er endlich auf norwegisch-lappisch hervorstoßen konnte: „Der große Jumala ist in mein Herz eingezogen. Seht ihr Jumala nicht? Nein, ihr seht nichts, ihr denkt bloß an eure Heringsnetze! Aber Jumala, der Finnengott, steht vor Zahls Tür, und wenn sie dieser verfluchte Zahl auch zehnmal verschließt, Jumala kommt doch hinein!"

Dann verließen den Lappen die Kräfte. Auf eine Bank sinkend, leierte er sinnloses Zeug vor sich hin.

„Halleluja!" rief der Prediger. „Gottes Gnade ist groß!"

„Gottes Gnade ist groß", wiederholte die Versammlung.

*

An demselben Abend wäre Esaias fast vor der Haustür ohnmächtig liegengeblieben. Den ganzen Rückweg über war ihm der schwarze Hund dicht auf den Fersen gewesen, und während Esaias wie ein Wahnsinniger um sein Leben gerannt war, hätte ihn der Schwarze um ein Haar geschnappt. Und gehört hatte er, wie das Höllenvieh mit den Zähnen geknirscht hatte!

Leichenblaß kam Esaias in die Hütte hereingestürzt.

„Bist du krank?" fragte die Alte.

„Der Schwarze war hinter mir", stotterte er, weiß wie der Tod.

„Trottel", schimpfte Jonetta. „Geh lieber in den Viehraum und steck' Köder auf die Fischangeln. Ich hab' Kalbsleber als Köder besorgt."

Esaias ging in den Nebenraum der Hütte, wo das Vieh untergebracht war. Er sprach leise mit sich selbst, während er die Köder auf die Angeln steckte. Bei seinem Viehzeug fühlte er sich bedeutend sicherer. Er hatte ja Gesellschaft in den beiden halbverhungerten Schafen und der Kuh, und dieses brave Tier würde ihm schon helfen, wenn der Schwarze sich hier heranlisten wollte! O ja, Dagros war scharf auf Hunde! Jedes Hundevieh nahm sie erbarmungslos auf die Hörner, und Dagros kannte keinen Unterschied zwischen dem Schwarzen und einem gewöhnlichen Köter! Und Esaias spuckte fest auf die großen Steinbuttangeln. Der Steinbutt, das wußte er aus Erfahrung, biß bedeutend besser an, wenn er auf die Angeln gespuckt hatte.

Aber beim Gedenken an die Erbauungsstunde sank Esaias das Herz in die Hosen. Er hatte den Prediger nicht anzusprechen gewagt. Dieser verdammungsfrohe Gottesmann hätte ihn gewiß in die heißeste Hölle verdonnert, wenn er erfahren hätte, daß der Schwarze ihm nachlüsterte. Da half selbst Gottes Wort nicht mehr. Er hatte ja nach Gott gerufen und das Zeichen des Kreuzes beim Heimwärtsspringen geschlagen, aber der Schwarze war ihm doch nachgerannt. Nein, Gottes große Gnade war ihm nicht vergönnt; er mußte sich allein und einsam mit dem Schwarzen herumschlagen, bis der ihn eines Tages als Braten holte. Esaias graute. Ein ganz abscheuliches Loch mußte die Hölle sein, wenn die schreckliche Beschreibung des Predigers stimmte. Ein Hasenherz schien er übrigens nicht zu haben, dieser Gottesmann — sonst hätte er nicht den Mut gehabt, Zahls Verhältnis mit der Schiffer-Sabina auszuschreien. Der ganze Ort hatte es ja längst gewußt, aber keiner hätte es so laut auszusprechen gewagt. Aber was kümmerte sich ein Mann Gottes wie Bruder Heikkola um den Herrn Zahl!

Die Alte rief Esaias zum Abendessen. Zwei große Kübel mit Angelköder hatte er fertig, und scharfer Lebergeruch strömte durch die Tür.

*

In der Nacht grub und rumpelte etwas an der Wand zum Viehraum.

Esaias kniff die Alte in den Arm, aber die war so abgerackert von der Plackerei mit den Kindern, daß sie erst nach dem dritten Kneifen erwachte.

„Was hast du wieder?" brummte sie.

„Der Schwarze — geht — im Viehraum um", stieß er zähneklappernd heraus.

„Ach, du mit deinem Schwarzen", antwortete die Alte und wollte sich wieder nach der Wand drehen.

„Hörst du ihn denn nicht?" fragte Esaias. Jetzt rumorte es derart an der Wand, daß ein jeder es mit einer Heidenangst bekommen mußte. Mit einem Male war die Alte vollständig munter.

„Sing einen Gesangbuchvers, Jonetta", riet Esaias mit flehenden Augen, halb aufgelöst vor Furcht sich an sie klemmend.

Aber da wurde Jonetta fuchsteufelswild, sprang aus dem Bett und schrie: „Wirst du jetzt endlich mit deinem Aberglauben Schluß machen, Esaias!"

Es war, als jammerte nebenan eine Katze.

„Diese Nacht ist er im Katzenlager", wisperte Esaias im Bett.

Wieder brauste die Alte auf: „Hörst du nicht, du lange Bohnenstange, daß es das Katzenvieh ist, das sich am Angelköder festgebissen hat! Steh auf und hilf mir, die Angel Monschen aus der Schnauze zu ziehen!"

Widerwillig kroch Esaias in die Hosen. So stark bebte er, daß die Zähne ihm fast den Mund zerhackten. Und als die Alte die Tür öffnete und ihm durchs Dunkel ein Paar große blanke Augen entgegenglühten, war es ihm, als berste in seinem Kopf etwas in tausend Stücke. Wie ein steifer Stock sank er auf die Erde.

Die Alte trat in den Viehraum. Aber am Köderkübel war keine Katze. Die Angeln lagen genau in der alten Ordnung. Nur die Kuh schnaufte wütend in ihrem Stand, und als Jonetta näher heranging, sah sie deutlich ein großes, zottiges Tier sich aus dem Stand schleichen.

Da merkte Jonetta, daß es nicht geheuer war. Mit einem Satz sprang sie in den Wohnraum zurück.

Sorgsam riegelte sie die Verbindungstür ab. Mag das Untier meinetwegen im Viehraum bleiben, dachte sie. Sie hörte, wie die Kuh wie rasend im Stand stampfte und mehrmals die Hörner gegen die Wand schmetterte, daß die ganze Bude nur so zitterte.

Erschrocken kroch Jonetta ins Bett und zog die Decke über den Kopf. Sie hörte, daß Esaias auf dem Erdboden etwas stammelte, aber sie besaß nicht den Mut, ihm ins Bett zu helfen. Wenn der Alte von früher irgendeinen Teufelsstreich auf dem Gewissen hatte, war er selbst daran schuld. Sie mit den Kindern wollte in jedem Fall nichts damit zu tun haben. Die ganze Nacht hielt sie die Decke über dem Kopf.

Als das erste Tagesgrau in den Raum sickerte, wagte sie, den Bettzipfel zu lüften. Esaias lag immer noch auf dem Boden, und als sie ihn anredete, vernahm sie nur ein wirres Gestammel.

„Hiß, hiß, Musta!" kam darin immer wieder vor.

*

Tags darauf brachten sie Esaias nach Rotvold. Er war über Nacht verrückt geworden.

(Aus dem Norwegischen übersetzt von Hermann Rößler.)

Hosted by Google

Beim Korndreschen. Nach einem Gemälde von M. Köcke-Wichmann.

Hosted by Google

Quer durch Sumatra: Vom Toba-See nach Fort de Kock und dem Süden Sumatras.

Von Alice Schalek. Mit elf Abbildungen nach Aufnahmen der Verfasserin.

In der Mitte der nördlichen Hälfte von Sumatra liegt der Toba-See, der größte der Insel, dessen Ufer erst im Jahre 1863 von einem Europäer betreten wurden. An der Südspitze des Sees wohnen die Toba-Battaker, deren Leben sittenstrenger verläuft als das ihrer Stammesbrüder auf der Karo-Hochfläche. Während die Karo-Battaker auf der Hochfläche nur die Sawas, die Schluchten, besitzen, in denen sie nassen Reis bauen können, und sonst auf der Hochsteppe gezwungen sind, trockenen Reis zu bauen, der nur höchstens zweimal auf demselben Acker wächst, pflanzen die tiefer unten angesiedelten Toba-Battaker auf der ganzen ihnen zur Verfügung stehenden, ungeheuren Ebene nassen Reis. Ihre bambusumfriedeten Dorfinseln mitten im Reismeer sind mit nichts vergleichbar und heben sich auch zu Zeiten der Hochreife, wenn der Reis fast Manneshöhe erreicht, weit aus den sonnenbeschienenen Äckern heraus. Die Besitzrechte der einzelnen Stämme oder Margas an diesem zwischen Bäumen eingebetteten Reislande sind ohne geschriebenes Grundbuch heilig, und kilometerweit müssen die Frauen, die ja die ganze Feldarbeit verrichten, auch die ältesten und ausgemergelsten, zu ihren Äckern wandern. Innerhalb der Hecke stehen die Häuser, und zwar nicht kreuzförmig um einen mittleren Platz angeordnet, wie bei den Karo-Battakern, sondern gassenartig, mit den Längsseiten nebeneinander.

Bambusumfriedete Dorfinsel der Toba-Battaker in Balige.

Die Reise vom Toba-See bis zur Westküste, nach Siboga, die man jetzt in einem der neuen, aber sehr unbequemen Postautos zurücklegt, bietet sicherlich das landschaftlich Gewaltigste, was die Erde aufweist. Die Straße steigt von der Südwestspitze des Sees steil ins Gebirge hinauf, in großartigen, in die Schluchten gelegten Kehren, von denen aus man anfangs noch einen Rückblick auf den See mit den Dorfinseln der Toba-Battaker hat. Die landschaftlich schönste Stelle der ganzen Fahrt ist die sogenannte Zehnmeilenstrecke vor dem Niedersteigen zur Westküste, weil man beständig das Meer und den Palmenwald der Küste tief unten vor sich sieht.

Hier berührt die Straße Siboga, die Hafenstadt des Nordwestens, und läuft eine Zeitlang durch die hitzedunstende Tropenebene die Küste entlang, durch unzählige Palmendörfer, deren Bewohner die Kokosnüsse durch Affen herunterholen lassen. Ein sehr großes Verkehrshindernis bilden die breiten und tiefen Flüsse. Die Eingeborenen bedienen sich zum Überschreiten dieser Wasserläufe schwingender Brücken aus Bambusstämmen, die unter dem Gewicht des Menschen in einer für unsere Nerven fast unerträglichen Weise schaukeln.

Das Ziel der Autoreise, die am Endpunkte der Ostküsteneisenbahn, in Siantar, dem berühmten Plantagendistrikt von Deli, ihren Ausgangspunkt genommen hat und über den Toba-See und Siboga führte, ist Fort de Kock, der Hauptort der Padangschen Hochlande, die als die berühmtesten landschaftlichen Schönheiten von ganz Insulinde gelten.

Die Eingeborenendörfer in den Padangschen Hochlanden, auch Minang Kabau genannt, sind bekannt wegen des hier noch herrschenden Mutterrechts, das sich in der Architektur der Häuser sinnfällig ausdrückt. Zum Unterschied von anderen Ländern verlassen hier weder die Söhne noch die Töchter bei der Heirat das Haus. Der Schwiegersohn kommt nur dann und wann zu der Tochter, und der Sohn macht ebenfalls Besuche bei seiner Frau in deren Haus. Bekommt eine Tochter Kinder, so wird für sie ein Flügel an das Haus angebaut, und aus einem dreifachen Vorderhaus, das rückwärts noch einen Flügel hat, ersieht jeder Eingeweihte, daß es vier Familien beherbergt. Bei mehr als fünf Familien wird ein neues Haus gebaut, in dem die älteste Tochter Oberhaupt wird, so wie ihre Mutter es im Stammhause war. Nicht der Vater trägt die Kosten der Kindererziehung, sondern der im Hause mitwohnende, älteste Bruder der Mutter.

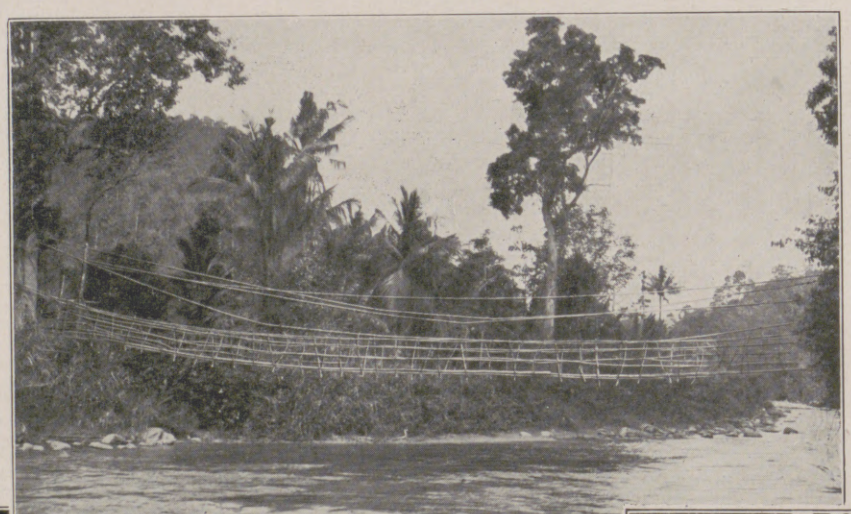
Das Innere des Hauses nimmt eine Diele ein, die der ganzen Familie als Schlafstätte dient. Das königliche Himmelbett mit den goldgewebten Vorhängen in der Seitenwand wird nur bei den Besuchen des Schwiegersohns benutzt. Je vornehmer eine Familie ist, desto reicher und künstlerischer ist das Haus geschnitzt und bemalt, und je größeres Vermögen sie hat, desto prunkvoller und farbenfreudiger ist ihr Reishaus dekoriert, in denen die Vorräte der Familie an Reis aufbewahrt werden.

Gänzlich verschieden von den barbarisch primitiven Trachten der Battaker im Norden von Sumatra sind die künstlerisch außerordentlich bemerkenswerten Kleider der Leute von Minang Kabau im Süden von Sumatra. In diesem Stamme herrscht seit langer Zeit eine außerordentlich interessante Goldwebe-Kunstfertigkeit, und jedes Mädchen ist imstande, sich selbst einen goldenen Schal in den feinsten Mustern zu weben.

Die Buntheit und die malerische Art der Anlegung der Frauenkostüme im Süden von Sumatra verleihen den Märkten ein viel farbenprächtigeres und abwechslungsreicheres Gepräge als das stumpfe Blau und die Einförmigkeit der Tracht bei den Battakern, während allerdings die Haltung der Battakerfrauen, wenn sie ihre Körbe auf dem Kopfe tragen, weit bildhafter und edler ist als die der so viel schöner angezogenen und auch im Antlitz so weitaus schöneren Frauen des Südens.

Das angenehme Äußere der Eingeborenen dieses Distriktes wird leider in erstaunlich vielen Fällen durch einen gewaltigen Kropf entstellt, und ich erinnere mich nicht, jemals in einem Lande prozentual so viele Kröpfe in solchen Dimensionen gesehen zu haben, doch konnte ich die Ursache für diese Erscheinung nicht ergründen.

Ebenso wie jedes Mädchen die Goldweberei erlernt, versteht es auch jedes Mädchen, zu tanzen. Sie lernt es ebenso wie Gehen und Sprechen, doch am Vorabend ihrer Hochzeit tanzt sie zum letzten Male, denn die verheiratete Frau darf es nicht mehr. Auch ist es verpönt, mit den Burschen desselben Dorfes zu tanzen. Es müssen immer die Männer eines Nachbardorfes zum Tanz geladen werden, während die Jünglinge des eigenen Dorfes nur als Musikanten mitwirken dürfen. Die Tänze finden ausschließlich in der Dunkelheit des Abends bei spärlicher Beleuchtung statt. Die Geschlechter dürfen beim Tanze einander nicht berühren; streifen die Burschen an die tanzenden Mädchen an, so müssen sie Buße bezahlen.



Eine der landesüblichen Bambusbrücken über einen Fluß.

Die Durchquerung Südsumatras von Benkulen nach Palembang führt durch sehr wilde Urwaldgebiete, die noch nie von einer menschlichen Axt berührt worden sind. In Pagar Alam erhebt sich dem Rathause gegenüber der 3000 m hohe Vulkan Dempo, dessen Silhouette noch die des berühmten japanischen Vulkans Fujiyama an Ebenmaß übertrifft.

Wie lange das Land hier schon besiedelt ist, bezeugen die großen Steinbilder aus der Vorbuddhazeit, die der holländische Kontrolleur im Urwalde von Pagar Alam gefunden hat.

Die Straße durch die Palmendörfer der Westküste mit dem landesüblichen, von einem Karbau gezogenen Gefährt.

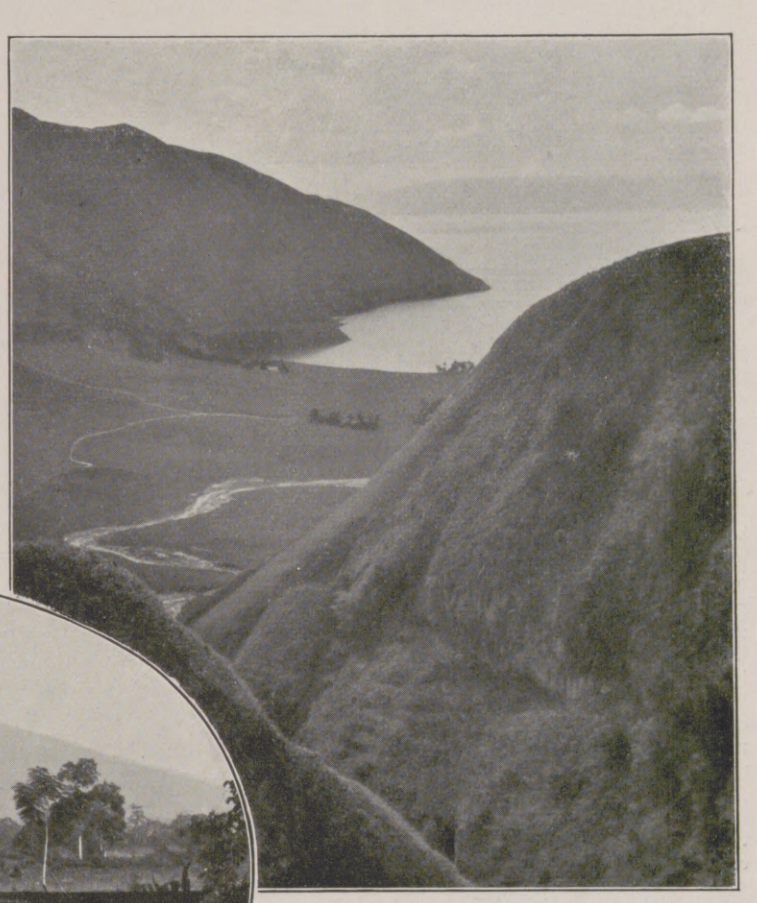
Geschnitztes Haus des Dorfältesten bei den Toba-Battakern mit den charakteristischen Köpfen.

Hosted by Google

Ein Familienhaus der Leute von Minang Kabau.

In einem Dorfe der Toba-Battaker.

Das Karbauwengat, die größte Einsenkung (Sawa) in den Padangschen Hochlanden.



Die Gebirgsstraße ins Innere mit dem Rückblick auf den Toba-See und die Dorfinseln der Toba-Battaker.

Die Pfefferabteilung eines Marktes.

Im Oval: Der Vulkan Dempo in Pagar Alam (Südsamatra).

Rechts nebenstehend: Tanz der malaiischen Frauen.

Auf Sumatra: Vom Toba-See nach Fort de Kock und dem Süden Sumatras.

Hosted by Google

Ausstellung altdeutscher Kunst in Chemnitz.

Maria mit dem Kinde. Holz. (Chemnitz-Ebersdorf.)

Heiliger Wolfgang. Altarflügel von Hans von Cöln. (Ehrenfriedersdorf.)

Heiliger Rochus. Altarflügel von Hans von Cöln. (Ehrenfriedersdorf)

Heiliger Sebastian. Altarschnitzfigur. (Erlbach.)

Durch eine Ausstellung von Werken altsächsischer Bildnerei und Malerei versuchte die Chemnitzer Kunsthütte auch weitere Kreise an einer Epoche lokaler Kunstentwicklung zu interessieren, die erst seit einer Reihe von Jahren von der Fachwissenschaft eingehender behandelt wird. In Chemnitz und Umgebung befinden sich nämlich einige recht beachtenswerte Werke vornehmlich aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, die bezeugen können, daß auch Chemnitz ebenso wie Freiberg, Zwickau, Altenburg und sogar Annaberg ein Mittelpunkt künstlerischer Tätigkeit gewesen ist. Der Silberbergbau hatte ja den obersächsischen Gebieten am Ende des 15. Jahrhunderts plötzlich eine ganz besondere Bedeutung und einen neuen Reichtum gebracht, so daß es nicht verwundern kann, wenn man auch in sächsischen Landen nach dem Vorbilde Süddeutschlands mehr und mehr mit künstlerischer Kultur sich befaßte. Mit Chemnitz ist daher ein Meister vor allem in Verbindung zu bringen, der der bedeutendste Plastiker in Obersachsen zur Zeit der ausklingenden Gotik war: der Meister H. W. Sein Schaffensbild vorzuführen, war in allererster Linie das Bestreben der Ausstellung. Obwohl seine Hauptwerke, der Altar in Borna von 1511, die „Schöne Pforte" in Annaberg, die Tulpenkanzel des Freiberger Domes, die Geißelsäule und das Portal der Schloßkirche zu Chemnitz, die allein die richtige Vorstellung von seiner ungeheuren Schöpferkraft vermitteln können, naturgemäß nicht in der Ausstellung gezeigt werden konnten, empfand man vor den anderen Werken seiner Hand, vor allem vor den Ebersdorfer Pulthaltern, seine erstaunliche Kraft und Sicherheit in der Verwendung aller formalen Mittel. In diesen Gestalten leben die tiefe Empfindung und die gesunde Seele eines starken Geschlechts, das dabei doch eine gewisse Neigung zum Melancholischen besitzt. Mit ungeheurer Kühnheit hat der Meister seine scharfe Naturbeobachtung verklärt durch einen vergeistigten Ausdruck. Vor diesen beiden Figuren wird es bereits zum fühlbaren Erlebnis, daß wir es mit einem Meister von starkem plastischen Gefühl zu tun haben. Eine Reihe von schönen Madonnenfiguren vermochte diesen Eindruck weiter zu stützen, während einige Werke des vor allem in Zwickau tätigen Riemenschneiderschülers Peter Breuer, des Altenburger Bildschnitzers Jakob Naumann und mehrerer bisher noch nicht sicher zu erfassender Meister, wie des Schöpfers des Erlbacher Altars (um 1480 bis 1490) mit seinen zierlichen Figuren (s. die Abbildung des heiligen Sebastian), beweisen konnten, in welchem anderen Formgefühl die übrige lokale Kunst der angrenzenden Gebiete arbeitete. Der Blick nach rückwärts auf das 14. und 15. Jahrhundert, wo die Kunst in diesen Gebieten eine nur bescheidene Rolle spielte, wurde noch ermöglicht durch einige wenige Werke, deren frühestes (etwa 1330) die thronende Madonna aus Ebersdorf ist.

Der große Zeitgenosse des Meisters H. W. auf dem Gebiete der Tafelmalerei in der Chemnitzer Gegend ist Hans von Cöln. Ist er der Meister des Ehrenfriedersdorfer Altars, der während seiner Verwahrung in der Dresdner Galerie auch weitere Kreise beschäftigte und dort inmitten der übrigen Altdeutschen einen geradezu faszinierenden Eindruck machte, so ist er ein Künstler allererster Wertstufe. Allein, schon seine warmtonigen Flügelgemälde des Schreines zu Einsiedel lassen eine schöpferische Kraft und eine lebendige Sprache der Linien erkennen. Neben einem solchen Geiste muß natürlich der Wohlgemut-Schüler Hans Hesse sehr zurücktreten, obwohl auch von ihm die Ausstellung mit einigen zartfarbigen Tafeln überraschte. Dagegen vermochten mehrere Gemälde des großen Wittenbergers Lucas Cranach darauf hinzuweisen, wie nach der Reformation auch in den Chemnitzer Gebieten dieser Meister dominierenden Einfluß gewann.

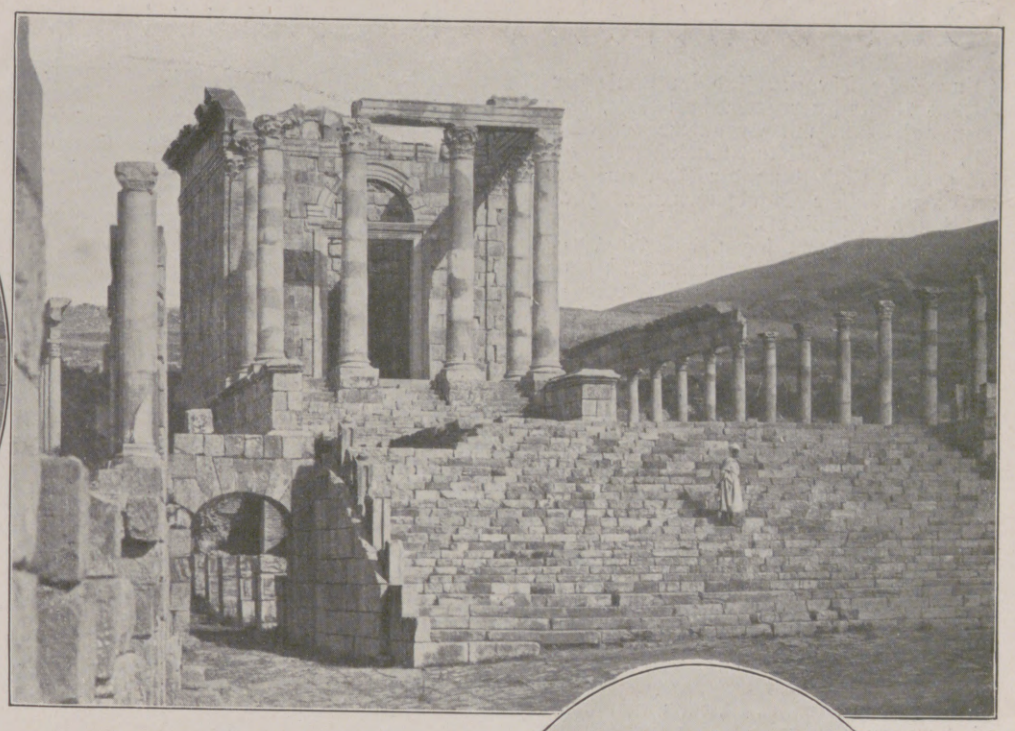
Die übersichtlich disponierte und gegliederte Ausstellung, die mit Unterstützung des Denkmalamtes von der tatkräftigen Direktion der Kunsthütte zusammengebracht wurde, verdankt ihr wissenschaftliches Material in allererster Linie Herrn Dr. Walter Hentschel, der in einem außerordentlich brauchbaren Katalog wertvolle Erläuterungen zur Geschichte und zu den Meistern gab und ihre Werke zusammenstellte.

Diakon als Pulthalter. Holzplastik von Meister H. W. 1513. (Chemnitz-Ebersdorf.)

Marter des Jakobus des Älteren. Gemälde von Lucas Cranach. (Schloßkirche zu Chemnitz.)

Engel als Pulthalter. Holzplastik von Meister H. W. 1513. (Chemnitz-Ebersdorf.)

Hosted by Google



Obere Reihe:

Links: Thermen eines vornehmen Römers in der Ruinenstadt Bulla Regia bei Tunis.

Rechts: Der Tempel des Kaisers Septimius Severus in Dschemila, dem alten Cuiculum, in der algerischen Provinz Konstantine.

Mittlere Reihe:

Links: Siegesstatue aus dem Karthago der römischen Kaiserzeit.

Mitte: Statue der karthagischen Priesterin Arisath.

Rechts: Torso einer in Karthago aufgefundenen römischen Statue. Dieser Torso steht jetzt im Garten des Museums von Karthago.

Untere Reihe:

Links: Forum (in korinthischem Stil) in Dschemila. Im Hintergrund Tempel und Triumphbogen.

Rechts: Aus dem Sommersitz des Kaisers Septimius Severus in Dschemila. Vorn: Gepflasterte Straße; im Hintergrund: Der Severus-Tempel.

Von den neuesten Ausgrabungen in Tunesien und Algerien.

Römer-, Byzantiner- und Araberherrschaft tilgten die letzten Spuren der alten phönikischen Handelsstadt Karthago. Die Archäologen haben jetzt eine Fülle römischer Bau- und Kunstwerke zutage gefördert, aber nur weniges karthagisch-phönikischen Ursprungs. Der in Dschemila freigelegte Sommersitz des Kaisers Septimius Severus und die Thermen von Bulla Regia bei Tunis gehören zu den am besten erhaltenen Denkmälern römischer Kultur und Herrschermacht.

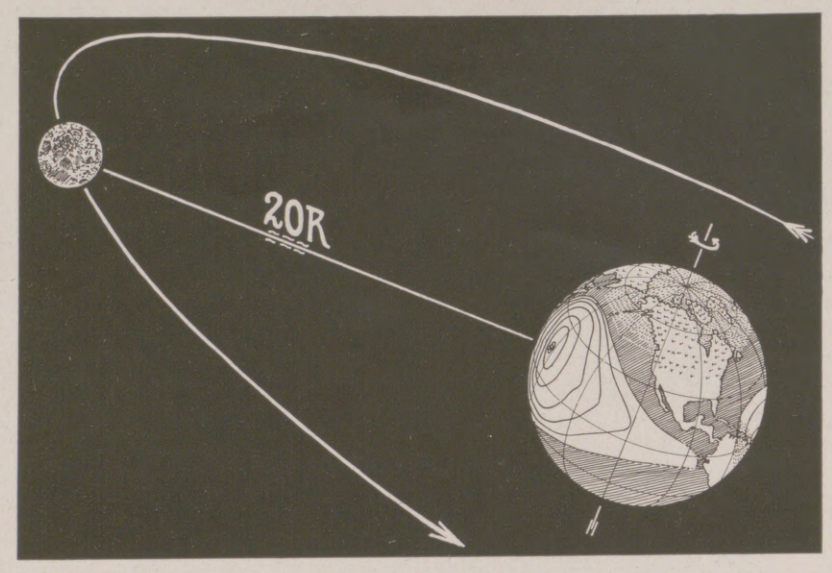
(Preß-Photo-News-Service.)

Hosted by Google

Das Rätsel der Sintflut. / Von Max Valier, München.

Ungezählte Theorien sind im Laufe der Jahrhunderte aufgestellt worden, um das Rätsel jener gewaltigen Flut, die nach dem biblischen Berichte alle Menschen auf Erden mit Ausnahme von Noah und seinem Anhange vertilgt haben soll, zu lösen. Selbstverständlich spiegelt sich auch in diesen Erklärungsversuchen die geistige Einstellung der Zeit, aus der sie geboren wurden, bzw. ihres Urhebers persönliche Standpunktnahme zur Bibel und Wissenschaft.

Man darf wohl sagen, daß die Anschauung, nach der die Sintflut bloß ein Phantasiegemälde des dichterisch veranlagten Bibelschreibers sein soll, heute gänzlich fallen gelassen worden ist, aber ebenso auch die buchstabengläubige Ansicht jener, die da meinen, es sei bei diesem Naturereignis wirklich die ganze Menschheit und Tierwelt bis auf Noah und was mit ihm im Kasten war, vernichtet worden. Seit die neuere Forschung nachgewiesen hat, daß Flutsagen sich — allerdings in ganz abweichender Gestaltung — fast in allen Gegenden der Erde finden, geht es auch nicht mehr an, die biblische Sintflut bloß für ein örtlich eng begrenztes Ereignis anzusehen, das etwa durch einen Taifun, besondere Hochflut im Persischen Golf u. dgl. m. hervorgerufen worden ist. Da aber in allen diesen Sagen jedes Volk sozusagen „seinen Noah" gerecht werden läßt, kann man auch nicht mehr gut anders, als annehmen, daß der erdumspannenden Gewalt des furchtbaren Ereignisses doch in jedem Lande einige Menschen und Tiere lebend entronnen sind.



Beginnende Anhebung des Ozeanwassers zu gewaltigen Flutbergen durch den auf 20 Erdhalbmesser genäherten Mond. Die Häkchen deuten die zugleich einsetzende Vereisung an.

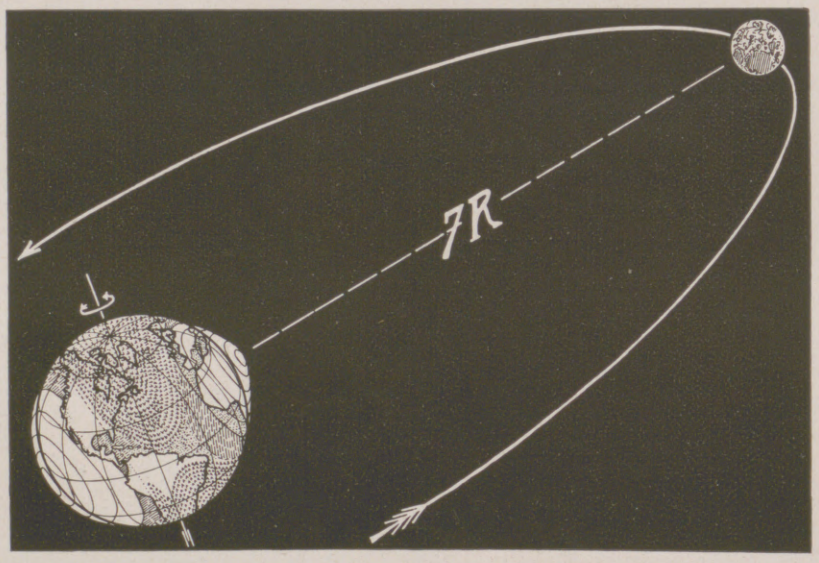
Die eigentliche Erklärung der Flut selbst liegt freilich immer noch ziemlich im argen. Daß mit den Kräften der Erde allein und den sich normalerweise in unserem Luftkreise abspielenden Vorgängen das Auslangen nicht zu finden ist, auch wenn man sie sich noch so sehr gesteigert denkt, scheinen wohl alle neueren Sintflutforscher gefühlt zu haben, denn es ist bemerkenswert, daß gegenwärtig immer mehr kosmische, also aus dem Sternenall hereingreifende Kräfte als die wahren Ursachen der Sintflut angesehen werden. So wollen die einen eine starke Schwankung der Sonnenstrahlung für sie verantwortlich machen, derart, daß einmal ganz besonders viel Wasser verdunstete, um nachher, bei einem plötzlichen kosmischen Kälteeinbruch als 40tägiger Regen von unerhörter Stärke ausgeschieden zu werden. Andere bringen die Sintflut mit dem Abschmelzen der Eiszeitgletscher in Verbindung, das natürlich auch durch die kosmische Sonnenstrahlung bewirkt wird. Noch weiter in das Reich unmittelbarer Einwirkung anderer Himmelskörper ging Arthur Stentzel, der Herausgeber der „Astronomischen Zeitschrift", indem er für die Sintflutkatastrophe das Zusammentreffen der Erde mit einem großen Kometen (und zwar dem Halleyschen) verantwortlich machte. Daß ihm, der damals vor 20 Jahren mit seiner Lehre weitaus mehr Widerstand als Anerkennung fand, inzwischen auch die Fachgelehrten nachgefolgt sind, wird jeder bestätigen können, der das ausgezeichnete Buch des Universitätsprofessors Edgar Dacqué, München, über „Urwelt, Sage und Menschheit" zur Hand nimmt. Dacqué bekennt sich in diesem seinem Werke grundsätzlich zur Anerkennung all der uralten Sagenschätze der Menschheit als getreuer Tatsachenberichte, die sich auf kosmische Naturereignisse allergrößten Stils beziehen, welche im Laufe der Jahrmillionen über die Erde hingegangen und auch von der Menschheit mitgemacht worden sind.

Unter diesen Umständen mag auch die Sintfluterklärung, die sich aus Ingenieur Hörbigers Welteislehre ergibt, heute nicht mehr als absonderlich kühn oder gar phantastisch empfunden werden, sondern sie darf wohl darauf rechnen, ernst genommen und der wissenschaftlichen Prüfung würdig erachtet zu werden. — Nach Hörbiger war es nicht ein die Erdbahn bloß einmalig kreuzender Komet, der uns jene große Flut brachte, sondern der Vorgänger unseres heutigen Mondes, ein früherer Trabant der Erde, der im Laufe seiner spiraligen Annäherung an unseren Heimatstern zwar langsam, aber mit unerbittlicher Kraft die Dinge jener Katastrophe entgegenreifen ließ.

Um die Entwicklung des Sintflutereignisses zu überblicken, ist es am besten, sich das ganze Abspiel der Mondannäherung an unserem heutigen Trabanten anschaulich zu machen.

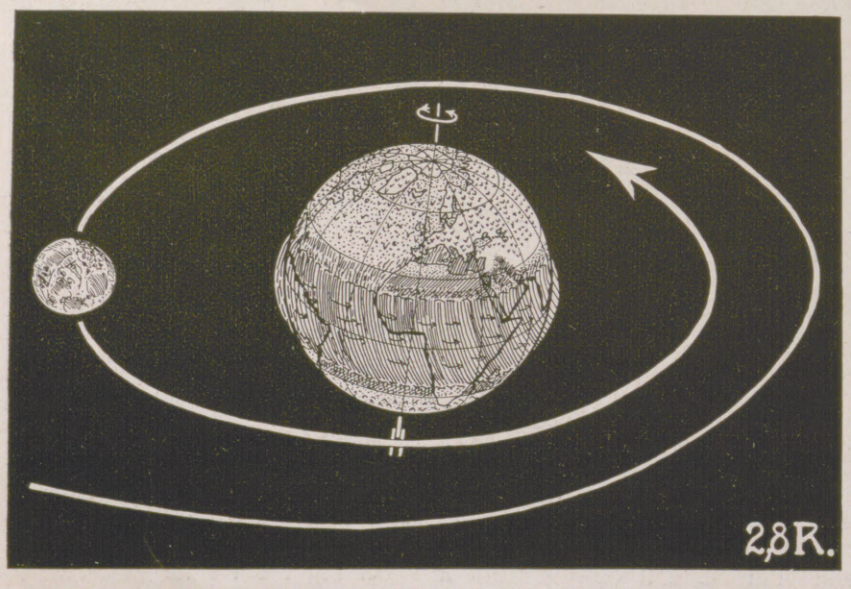
Jedermann weiß, daß unser Mond jene etwa höchstens 5 bis 6 m betragende Meeresschwankung hervorruft, die wir Ebbe und Flut nennen; dabei ist er heute 60 Erdhalbmesser (Radien = R) vom Erdmittelpunkte entfernt. Die meisten Menschen wissen aber nicht, daß unser Mond auch heute schon über die Gezeiten hinaus den Gesamtwasservorrat der Ozeane verhältnismäßig gegen den Aquator gezogen hat, so daß dort der Meeresspiegel um einige hundert Meter höher liegt als er stehen würde, wenn die Erde keinen Mond besäße. Wir wollen diese Hinsaugung des Wassers zum Gleicher als Flutgürtel, die Erhebung des Meeres, die der Seefahrer eigentlich „Flut" nennt, die Flutberge bzw. Kuppen nennen.

Was wird nun geschehen, wenn der Mond sich der Erde auf ein Drittel der heutigen Entfernung genähert haben wird? Dann wird, so lautet Hörbigers Antwort, die Gürtelflut steigen, und die Kuppen auf ihr werden immer höher herauswachsen, bis endlich infolge ungenügenden Wasservorrats der Gürtel reißt, zunächst zwei geschwänzte Kuppenberge und zuletzt, wenn der Mond auf 7 Erdradien nahe gekommen ist und im Tage einmal um die Erde läuft, zwei reine Glockenberge entstehen. Noch später, wenn der Mond der Erde näher als auf 5 Radien gekommen ist, entwickeln diese Flutberge infolge der immer schnelleren Mondbewegung wieder Schwänze, bis sie endlich zu einer neuen, nur schmäleren und höheren Gürtelflut zusammenfließen, auf denen die Gezeiten nur noch unbedeutend hervortreten. Dieser Zustand ist nach Hörbiger der eigentlich vorsintflutliche. Alles Wasser der Ozeane ist in dieser Zeit auf einen Gürtel zusammengezogen, der etwa von + 30 bis — 30 Grad geographischer Breite reicht. Der Nordstrand dieses Wassergürtels zieht also quer über die Sahara herüber, überschneidet Arabien, den Persischen Golf, geht über Indien am Südhange des Himalaja vorbei, über Hinterindien weg. Aus dem Gürtel selbst aber ragen die abessinischen Berge und die Kordilleren in Südamerika wie Inseln heraus. Auf ihnen wie auch in der Mesopotamischen Tiefebene lebten die damaligen Menschen vornehmlich, denn die Polkappen der Erde bis herunter zu 45 Grad geographischer Breite waren zu jener Zeit von Eis bedeckt. Dieser Zustand der Erde blieb so Jahrzehntausende, derart, daß die an seinem Ende lebenden Generationen der Menschen es gar nicht anders kannten und nichts Gefahrdrohendes in ihm erblickten.

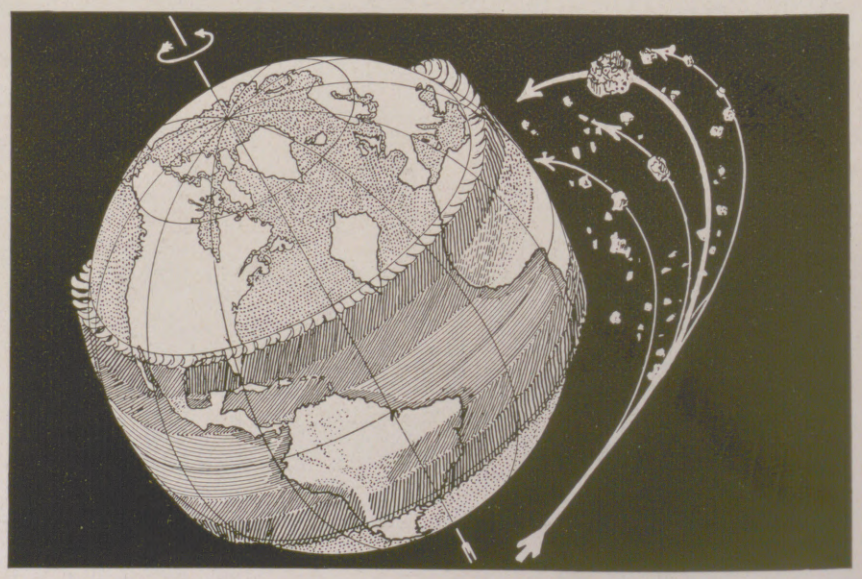


Das sogenannte „stationäre Stadium". Bei 7 Erdhalbmessern Abstand umkreist der Mond die Erde in einem Tag. Alles Wasser bildet zwei gigantische Glockenberge.

Schon Roche hat vor Jahrzehnten gezeigt, daß innerhalb einer gewissen Grenze um die Erde kein Mond bestehen kann, sondern, wenn er so nahe an unseren Heimatstern herandringt, in Stücke gerissen werden muß. Zum selben Schlusse kommt Hörbiger, nur daß er den Verlauf der Katastrophe unendlich viel genauer durchdringt als Roche. Alle Worte, sowohl die der Bibel als auch die Berichte anderer Völker, finden ihre Lösung, und zwar darin, daß in dem Augenblicke, in dem der Mond zerschmettert wird, die die Gürtelflut zusammenhaltende Mondkraft verschwindet und die Wassermengen wieder in die Ozeanbecken auseinanderstreben. Für die in Mesopotamien Wohnenden eine gigantische „Sintflut", war dasselbe Ereignis für die in Abessinien und auf den Kordilleren Lebenden eine nicht minder große Ebbe, was die Sagen bestätigen.



Der Mond in einer Nähe von 2,8 Halbmessern zur Erde. Die Gürtelflut in ihrer höchsten Ausbildung. Unmittelbar vorsintflutliche Zeit. Die Menschen bewohnen nur noch wenige Asyle.



Ende der Mondauflösung. Die wasserzusammenhaltende Kraft der Mondschwere fehlt jetzt. Als ungeheure Sturzflut wälzt sich der Wasserinhalt des Gürtels gegen die Pole — die Sintflut!

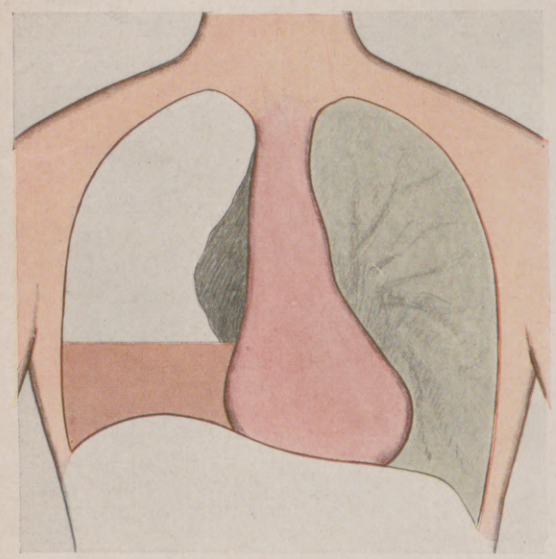
Hosted by Google

Altarabiſcher Brunnen in der Davidſtraße in Jeruſalem.

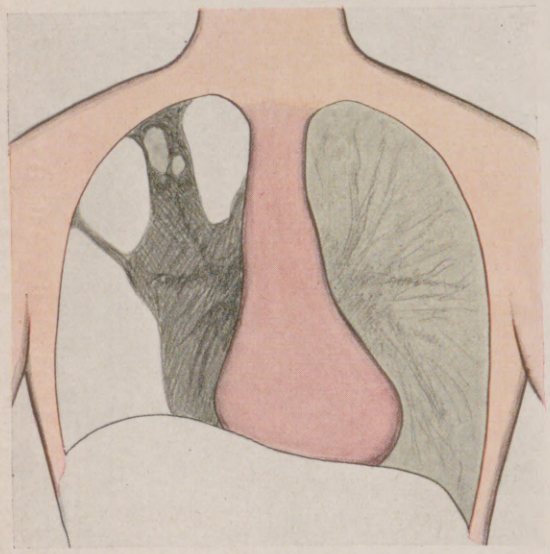
Nach einem Gemälde von Fritz Grotemeyer.

Hosted by Google

Die Lungenschwindsucht heilbar!



Ausgang der Pneumothoraxbehandlung: Große Resthöhle mit eitrigem Exsudat.



Strangförmige Oberlappenadhäsionen.

Einer der gefährlichsten Feinde der menschlichen Gesundheit ist die Auszehrung oder Lungenschwindsucht, auch Lungentuberkulose oder Lungenphthisis genannt. Die Erkrankung ist ansteckend (= infektiös). Träger dieser Ansteckung sind der von Robert Koch gefundene, nur durch starke mikroskopische Vergrößerung und ein besonderes Färbeverfahren sichtbar werdende Tuberkelbazillus und seine Gifte (Toxine). Am häufigsten befällt dieser Bazillus die Atmungswerkzeuge (Lungen, Kehlkopf und Brustfell). Aber auch an allen anderen Organen des menschlichen und tierischen Körpers kann er Krankheitserscheinungen hervorrufen, so an den Lymphdrüsen, besonders der Bauchhöhle (Mesenterialdrüsen), an den Knochen und Gelenken, den Harn- und Geschlechtswerkzeugen, den Augen und der Haut, und kann so den gesamten Körper heimsuchen. Man unterscheidet offene oder geschlossene Tuberkulose, je nachdem der Tuberkelbazillus an die Außenwelt gelangt oder nicht.

Es gab eine Zeit, da galt die Lungenschwindsucht als unheilbar. Ärzte sowohl wie Laien hielten die damit behafteten Kranken für unrettbare Todeskandidaten. Wie aber schon früher, so wurde auch in jüngster Zeit nachgewiesen, daß wohl Heilung, und zwar völlige Heilung, bewirkt werden kann. Jüngst erfolgte dieser Nachweis durch die Verhandlungen auf dem Tuberkulose-Kongreß in Coburg, Ende Mai 1924. Er bildet einen Markstein in der Geschichte der Tuberkulose besonders durch den wissenschaftlichen Nachweis der Heilung der Tuberkulose durch operative Heilweise. Rechtzeitiges Erkennen und damit rechtzeitig einsetzende Heilmaßnahmen — wie Herausbringen aus gefährdeter Umgebung, Bringen in gute Ernährungsverhältnisse, Behandlung mit Tuberkulin (insbesondere durch Einspritzung unter die Haut in kleinsten Mengen), durch Körperpflege (Turnen und gymnastische Übungen) und nicht zuletzt durch Anwendung natürlicher und künstlicher Sonnenbestrahlung (Quarzlampe = künstliche Höhensonne) — haben schon manchen gerettet. Bringen diese angeführten Maßnahmen vielfach Heilung bei den Anfangserscheinungen, versagen sie aber bei den fortgeschritteneren. Wenn z. B. der Auswurf der Kranken schon schwer eitrig zerfließend oder mit Lungengewebsfasern durchsetzt erscheint und dadurch in den Lungen Hohlräume (= Kavernen) entstanden sind, der Kräfteverfall bereits allgemein geworden ist, so galt ein solcher Erkrankter bisher als sicher verloren.

Die neuzeitlichen operativen Heilmaßnahmen haben aber auch diesen Schwerstleidenden wieder einen Hoffnungsanker beschert, einen Hoffnungsanker, der, geschmiedet in der Rüstkammer des allgemeinen, sogenannten praktischen Arztes und zugleich des operierenden Arztes in freudiger, vorurteilsloser, begeisterter Zusammenarbeit, fest haftet auf dem lebendigen, felsenstarken Grunde der Humanität, Wissenschaft und ärztlichen Kunst. Und diese Hoffnung läßt nicht zuschanden werden. Wurden doch dadurch bereits bis zu 80 vom Hundert Heilungen erzielt.

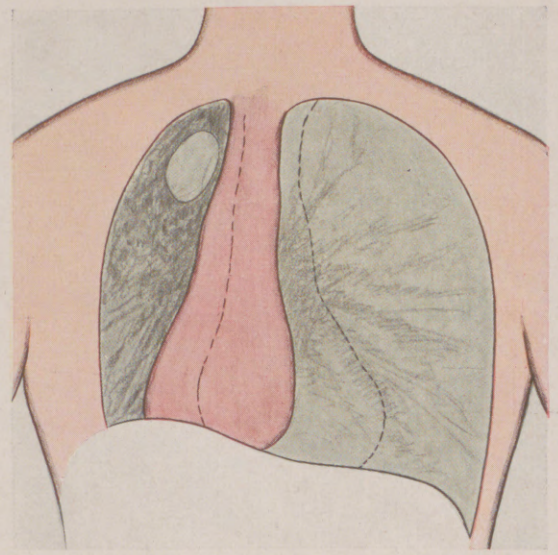
Hatte man schon früher operative Eindrücke in die Schwindsuchtslunge unternommen, wie durch Amputation (= Entfernung) der kranken Lunge oder durch sogenannte Plombierung (= Ausfüllen eines Teiles der erkrankten Lunge mit Paraffin), so hat man diese Methoden verlassen, erstere wegen der schweren Gefahren der Blutung und letztere wegen der Tatsache, daß die Erkrankung über den ausgefüllten Lungenteil hinaus weitere Fortschritte machte, durch die „Plombierung" also nicht auf ihren ursprünglichen Herd beschränkt blieb.

Dr. Ziegler, Direktor der Lungenheilstätte Heidehaus bei Hannover, hat in seinem auf dem obenerwähnten Tuberkulose-Kongreß gehaltenen Vortrag über seine persönlichen Erfahrungen als Leiter dieser Heilstätte folgende Ausführungen gegeben.

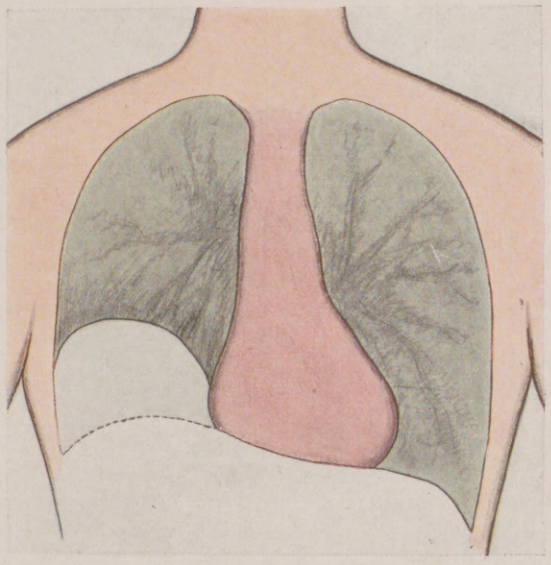
Eine der ersten Heilmaßnahmen in der Behandlung tuberkulöser Organe ist ihre Ruhigstellung. Das gilt in besonderem Maße für tuberkulös erkrankte Knochen und Gelenke, bei denen sich nach erfolgter Ruhigstellung Entzündungsreiz und Schmerzen bald lindern und schließlich bei lange genug durchgeführter Stillstellung die Ausheilung der Prozesse anbahnt. Aber auch bei der Tuberkulose der Lungen ist die Ruhigstellung des erkrankten Organs die erste und wichtigste Vorbedingung für den Stillstand und die Ausheilung der Erkrankung. Um diese Ruhigstellung der Lunge zu erreichen, wenden wir vor allen Dingen bei der Behandlung der Lungentuberkulose die Freiluft-Liegekur an und haben in ihr den wirksamsten Behelf der Heilstättenbehandlung erkannt.

Diese günstigen Erfahrungen, die man mit der Ruhigstellung des Körpers bei der Lungentuberkulose gemacht hat, haben dazu angeregt, zu versuchen, durch operative Maßnahmen eine noch stärkere Stillegung der Lunge zu erreichen, als es allein durch Ruhe und Liegekur möglich ist. Diese chirurgische Behandlung der Lungentuberkulose, deren Anfänge bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts zurückreichen, ist infolge ihrer günstigen Erfolge in den letzten Jahren immer mehr in den Vordergrund des Interesses gerückt. Man kam immer mehr zu der Erkenntnis, daß eine bereits mit Höhlenbildung einhergehende Lungentuberkulose nicht mehr durch die Freiluft-Liegekur allein zu heilen, sondern daß die Möglichkeit ihrer Heilung eigentlich nur noch ein mechanisches Problem ist. Nachdem es sich aus verschiedenen Gründen als aussichtslos erwiesen hatte, tuberkulös erkrankte Lungenlappen operativ aus der Lunge zu entfernen, ging man dazu über, durch chirurgische Maßnahmen ein Zusammensinken und eine wirksame Ausschaltung der kranken Lunge zu bewirken, und zwar sind es hauptsächlich drei Methoden, die heute den Anspruch erheben können, sich in der Behandlung der Lungentuberkulose einen unentbehrlichen Platz gesichert zu haben: 1. der sogenannte künstliche Pneumothorax, 2. die Zwerchfellnervenoperation und 3. die operative Entknochung der Brustwand. (Thorax = Brustkorb, Pneuma = Luft, Gas, Pneumothorax = Gaslunge.)

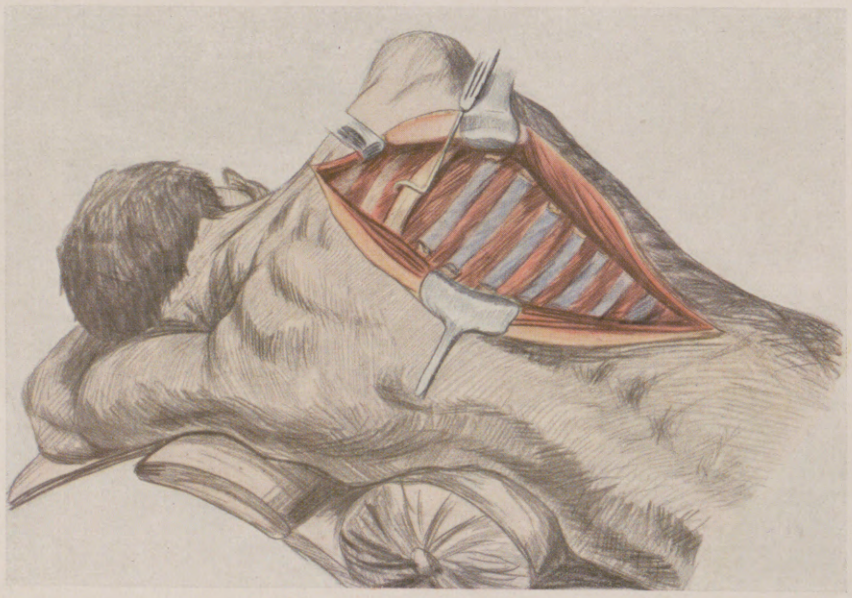
Unter der Pneumothorax-Behandlung verstehen wir Einfüllungen von Luft oder Gas in den Brustfellraum, d. h. jenen spaltenförmigen Raum, der allseitig die Lunge umgibt. Das Wesen der Methode besteht in der Abdrängung der Lunge von der Brustwand und ihrer Stillstellung durch die Einführung von Gas. Da das bei der Anlegung des Pneumothorax eingelassene Gas allmählich von den Wänden des Brustfellraumes aufgesogen wird, müssen die Einfüllungen von Zeit zu Zeit wiederholt werden. Es kommt dadurch zu einem Zusammensinken und Außerwirksamkeittreten und damit zu der erwünschten Ruhigstellung der Lunge, die, lange genug durchgeführt, die Ausheilung der Tuberkulose bewirkt. Der Grad des Zusammensinkens und der Stillstellung der Lunge hängt davon ab, ob vor dem Anlegen des Pneumothorax bereits Verwachsungen des Brust- und des Lungenfells miteinander bestanden oder nicht. Sind z. B. im Bereich eines Teiles des Oberlappens diese beiden serösen Häute infolge einer früheren Rippenfellentzündung miteinander verklebt, so wird man durch die Lufteinblasungen nur die übrigen Teile der Lunge, besonders den Unterlappen, stillegen, und damit einen weniger guten Erfolg erzielen können,



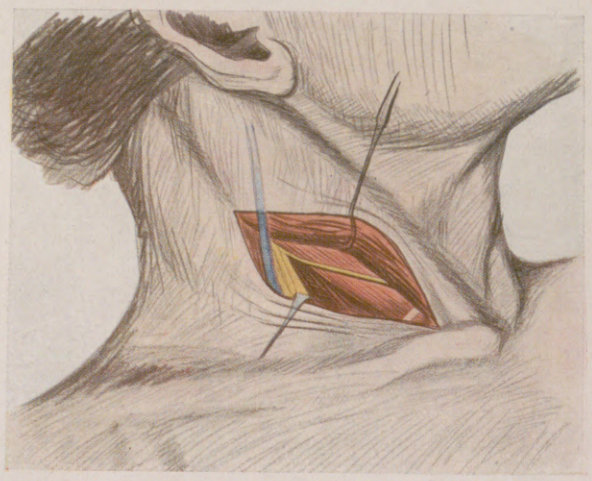
Ausgang der Pneumothoraxbehandlung: Schrumpfung mit Restkaverne.



Zwergfellhochstand rechts nach Phrenikusexairese.



Totale extrapleurale Thorakoplastik nach Brauer-Sauerbruch.



Topographie der Phrenikusoperationen.

Hosted by Google

als wenn es gelingt, die ganze Lunge zum Zusammensinken zu bringen. Ist etwa durch eine große Luftansammlung in dem rechten Brustfellraum die Lunge von der Brustwand abgedrängt und auf etwa ein Drittel ihrer Ausdehnung zusammengedrückt, so ist sie völlig ruhiggestellt, beteiligt sich nicht mehr an der Atmung, und die in ihr befindlichen tuberkulösen Veränderungen haben die beste Aussicht, im Laufe der Zeit zur Ausheilung zu gelangen.

Die Pneumothoraxbehandlung wurde 1882 von dem Italiener Forlanini entdeckt, es ist aber unzweifelhaft das Verdienst des Hamburger Klinikers Brauer, die Methode für die ärztliche Praxis erst brauchbar gemacht zu haben. Die Richtlinien für die Technik und Durchführung der Behandlung stehen jetzt vollkommen fest, nur in bezug auf die Indikationsstellung, d. h. auf die Auswahl der für die Behandlung geeigneten Fälle, ist im Laufe der letzten Jahre ein Wechsel der Anschauungen eingetreten. Während man nämlich früher reine Einseitigkeit der Erkrankung als absolute Notwendigkeit für die Durchführung der Behandlungsmethode ansah, hat man im Laufe der Zeit die Beobachtung gemacht, daß auch Fälle von beiderseitiger Lungentuberkulose durch die Pneumothoraxbehandlung günstig beeinflußt werden, falls der Prozeß geringgradig und gutartig ist, und die Lunge die Mehrbelastung durch die ihr zugemutete vermehrte Atmung verträgt.

Unter den Störungen, die den normalen Verlauf der Pneumothoraxbehandlung beeinträchtigen können, spielen die sogenannten Exsudate eine große Rolle, d. h. entzündliche Ausschwitzungen in dem Brustfellraum, die meist durch den Reiz des eingefüllten Gases hervorgerufen werden. Durch Ablassen (Punktionen) der Exsudate gelingt es meist, der Komplikation Herr zu werden und die Pneumothoraxbehandlung erfolgreich weiterzuführen. Nur wenn das Exsudat in Eiter übergeht und das Brust- und das Lungenfell durch den Entzündungsreiz starr werden und bindegewebig entarten, kommt man nicht mehr mit Punktionen der Flüssigkeit aus. Da die Lunge nicht mehr das Bestreben oder die Möglichkeit hat, sich wieder auszudehnen, muß hier eine weitere operative Maßnahme angewandt werden, die operative Entknochung der Brustwand, über die weiter unten noch zu sprechen sein wird. Ein weiterer Ausgang der Pneumothoraxbehandlung ist die Schrumpfung der behandelten Lunge mit Herüberziehung des Herzens. Dieses Endergebnis stellt eine stark geschrumpfte, bindegewebig umgewandelte Lunge dar. Sind keine Zerfallsherde (Kavernen) in der Lunge zurückgeblieben, so ist dieser Ausgang als sehr günstig zu bezeichnen. Eine verbleibende Kaverne wird auch hier eine Brustwand entknochung notwendig machen.

Fragen wir uns nach den Ergebnissen der Pneumothoraxbehandlung, so können wir sagen, daß ein großer Teil dieser doch immerhin recht schweren Erkrankungsform zu völliger Ausheilung gelangt. Die Statistik, die uns eine zahlenmäßige Übersicht über länger beobachtete, mit Pneumothorax behandelte Fälle gibt, deckt sich in ihren Endergebnissen fast bei allen Autoren, und zwar rechnet man bei Beobachtung bis zu 10 Jahren nach Einleitung der Behandlung mit 40 bis 50 Proz. Heilung, bei 12- bis 15jähriger Beobachtung mit über 30 Proz.

Wir wenden uns nunmehr zu der zweiten Behandlungsart, der chirurgischen Ruhigstellung der Lunge, der Zwergfellnerven-(Phrenikus-)Operation. Ihr Wesen besteht in einer operativen Durchtrennung der Zwerchfellnerven am Halse, wodurch eine mehr oder weniger ausgesprochene Lähmung des Zwerchfelles auf derselben Seite und ein Hochstand desselben herbeigeführt wird. Hierdurch tritt eine Umfangsverminderung der Lunge ein, die bis zu einem Viertel des Lungenumfanges sich steigern kann. Die Vorgänge, die bei der Pneumothoraxbehandlung wirksam sind, die Ruhigstellung und die stärkere Durchblutung der Lunge, finden also auch bei der künstlichen Zwerchfell-Lähmung ihre Verwirklichung. Die Technik der Operation bietet im allgemeinen keine Schwierigkeiten. Durch einen kleinen, etwa 5 cm langen Schnitt wird die Haut am Halse am hinteren Rande des als Kopfnicker bezeichneten Muskels durchgetrennt und der Zwergfellnerv, der in geringer Tiefe unter der Haut verläuft, aufgesucht und durchgeschnitten oder herausgedreht. Die Durchführung der Operation ist leicht und für den Patienten ohne besondere Unbequemlichkeiten. Die durch die Behandlung erzielten Resultate sind gute. Bei Fällen größtenteils einseitiger Lungentuberkulose erlebt man oft nach Vornahme der kleinen Operation Rückgang des Fiebers und Besserung des Hustens und des Auswurfs. Gerade auf Grund der in den letzten Jahren gemachten Erfahrungen hält man jetzt die Zwerfellnervendurchschneidung für ein recht wichtiges Mittel in der Behandlung der Lungentuberkulose.

Wir kommen nunmehr zur Besprechung der dritten Art, die eine operative Stillegung der Lunge bezweckt, der sogenannten Thorakoplastik, der operativen Entknochung der Brustwand. Das Wesen dieser Operation besteht in der Herausnahme breiter Rippenstücke, um es der Lunge zu ermöglichen, ihrem Schrumpfungsbestreben nachzukommen. Durch diese Entknochung gelingt es vor allen Dingen, starrwandige Zerfallshöhlen zum Zusammensinken und damit zur Ausheilung zu bringen, was durch die alleinige Pneumothoraxbehandlung — wie wir oben sahen — gelegentlich nicht möglich ist. Der Zusammenfall der Lunge ist bei richtig ausgeführter Technik sehr gut und erfüllt die Bedingungen, die wir an eine völlige Ruhestellung der Lunge knüpfen, in idealster Weise.

Was die Technik der Operation anlagt, so haben heute die Verfahren des Hamburgers Klinikers Brauer und die des Münchener Chirurgen Sauerbruch, zwischen denen keine grundsätzlichen Unterschiede mehr bestehen, die allgemeine Anerkennung gefunden. Nach Anlegung eines neben der Wirbelsäule verlaufenden Lungenschnittes werden die Muskeln beiseitegezogen und die Rippen freigelegt und (in einer Breite von etwa 8 bis 15 cm) abgetragen. Die Operation wird in örtlicher Betäubung ausgeführt; die Unempfindlichkeit ist gänzlich. Der Eingriff kann entweder einseitig ausgeführt werden, wobei in einer Sitzung die Rippenstücke aus sämtlichen 11 Rippen entfernt werden, oder zweiseitig, wobei in der ersten Sitzung die unteren 5 bis 6 Rippenstücke und in der nach einiger Zeit vorgenommenen zweiten Sitzung die übrigen Rippenstücke herausgenommen werden.

Als geeignet für die Operation sind anzusehen rein einseitige, zur Schrumpfung neigende Tuberkulosen mit Höhlenbildung und die weniger glücklichen Ausgänge der Pneumothoraxbehandlung, auf die oben hingewiesen wurde. Bei der jetzt festgelegten und gut ausgebauten Technik hat der an sich große Eingriff seine früheren erheblichen Gefahren verloren.

Was die Wirkung der Operation anlangt, so sieht man bald die Zeichen einer Besserung eintreten. Husten und Auswurf lassen nach, die Körpertemperatur sinkt zur Norm herab, Wohlbefinden und Appetit heben sich usw. Die Resultate der Thorakoplastik sind, soweit man bisher die operierten Fälle hat beobachten können, die denkbar besten; man rechnet mit einer Heilung in 40 bis 80 Proz. der Fälle. Es ist keine Frage, daß man bei der heute vervollkommneten Technik in den geeigneten Fällen unbedingt zur Operation greifen muß, denn die Gefahren, die eine alte langwierige Tuberkulose oder eine größere Verfallshöhle (Kaverne) mit sich bringt, sind unendlich viel größer als die Gefahren, die dem Patienten durch die Plastik drohen.

Man könnte vielleicht einwerfen, daß diese operativen Maßnahmen doch immer nur bei einer verschwindend kleinen Anzahl von Tuberkulösen ihre Verwendung finden können, und daß sie bei der Menge der Lungenkranken nicht ins Gewicht fallen. Diese Ansicht besteht jedoch nicht zu Recht, es hat sich vielmehr gezeigt, daß bei einem Krankenmaterial, wie es z. B. das Städtische Tuberkulosekrankenhaus Heidenau bei Hannover mit 250 Betten oder eine Heilstätte mit Tuberkulösen aller Stadien besitzt, meist jeder fünfte Patient sich für die chirurgische Behandlung eignet. Jedenfalls ist die Zahl der für die operative Behandlung geeigneten Lungentuberkulosen erheblich größer, als man vielleicht annimmt, und es ist die Aufgabe des praktischen Arztes, die für diese vielversprechende Behandlung geeigneten Kranken in die Hände der Fachärzte zu überweisen, die die moderne operative Ruhigstellung der Lunge beherrschen.

Die Operationen können natürlich nur an einer Lunge vorgenommen werden; nach Möglichkeit soll die andere noch keine Zeichen von Erkrankung aufweisen. Letztere Bedingung ist aber nicht absolut notwendig. Durch die Ausschaltung der Tätigkeit der einen Lunge werden an die andere allerdings erhöhte Ansprüche gestellt. Ein Fortschreiten des Krankheitsprozesses wurde aber nicht beobachtet. Schwere frische Veränderungen auf der anderen Lunge machen Operationsmethoden überhaupt ungeeignet.

Stille Menschen. / Erzählung von Hans Gäfgen.

Matthias Claudius schritt durch die Felder, die Wandsbeck nach Osten hin umgürten. Die Sonne stand schon tief und legte ihr letztes Gold auf den Flecken, der sich behaglich in dem milden Licht zu wärmen schien. Aus einzelnen Kaminen stieg leichter Rauch kräuselnd empor und einte sich bald mit der Wolkenherde, die am Himmel dahinzog.

Die Ähren standen in leuchtendem Golde und rauschten leise, wenn der Wind durch ihre Reihen ging.

Der einsame Wanderer hielt seinen breitkrempigen Hut in der Linken, in der Rechten trug er einen Stab, wie ihn die Pilger zu benutzen pflegen, lang und oben gebogen.

Sein Haar fiel in blonden Locken auf die Schultern nieder. Scharf und doch nicht unvermittelt war seine Nase gestaltet, die Lippen aber schienen geformt, nur das eine Wort zu sprechen: Güte. Sein Auge sah klar und mild nach Westen hin und hatte goldene Fünkchen, die in seiner Bläue ein heiteres Spiel trieben.

Nun sank die Sonne wie eine Purpurfrucht. Goldene Ströme flossen am Horizont empor und umkanteten selbst die fernsten Wolken mit dem Abglanz ihres Leuchtens.

Jäh wechselte das Farbenspiel. Wie mattes Glas erschien jetzt der Himmel.

Claudius stand und schaute.

Der junge Mond, der sein ganzes Licht zeigte, ward ihm zum Schriftzeichen, zum Komma, das Gott hinter diesen Tag setzte, um darzutun, daß dieser Satz, den wir Tag nennen, nicht zu Ende geschrieben, daß der Schöpfer ihn fortzusetzen gewillt, morgen, übermorgen und viele Tage und Jahre.

Langsam, den Blick an das ersterbende Leuchten geheftet, schritt der abendliche Wanderer dem Dorfe zu.

Bald trat er in das Haus, in dessen Erdgeschoß er bei der Witwe Lynen eine Stube bewohnte.

Sie kam, um die Kerze zu bringen.

Claudius stand am Fenster und sah noch immer in den jetzt silbergrauen Dämmerhimmel.

„Witwe Lynen, wer ist das Mädchen, das dort drüben vorübergeht? Sie scheint eilig, doch schön, wenn nicht alles täuscht."

„Rebekka heißt sie und ist die Tochter eines armen Zimmermanns, der auch eine kleine, ehrbare Wirtschaft betreibt. Sie geht wohl gerade zur Frau Küsterin, wo sie mit andern Mädchen das Nähen erlernt. Ein lieb Wesen ist die Rebekka, schlicht und einfach, und schön ist sie auch, sehr schön, meinen manche."

Die Witwe schien gewillt, das Gespräch fortzusetzen. Claudius aber trat an den Schreibtisch, über den die Kerze ihr flackerndes Licht warf.

Frau Lynen schloß das Fenster und ging hinaus.

Matthias saß noch lange nachdenklich und sah das Mädchen vor sich, das da draußen vorübergegangen. Wie eine der Wolken erschien sie ihm, die sanft am Abendhimmel dahingezogen waren.

Als er seine Arbeit begonnen, war ihm zuweilen, als sei jemand eingetreten. Er sah zur Tür hin. Er war allein.

Oft mußte er vom Schreiben aufsehen. Hatte nicht jemand seinen Namen gerufen? Leise und innig, wie ihm schien.

Die Kerze brannte stetig und still zum Leuchter nieder. Der Abend verrann Stunde um Stunde.

Als die alte Uhr, die im Gang draußen tickte, zehn Schläge tat und der Wächter auf der Straße sein Tuten anhub, klappte Claudius das Heft zu, in dem er geschrieben, und ging zur Ruhe.

Es war alles wie sonst. Und doch schien ihm, als sei in seinem Herzen ein Licht entglommen, das zu hüten schön und beglückend sein müsse.

* * *

Am nächsten Tage trat Claudius zeitig aus dem Hause und begann seinen gewohnten Morgengang.

Die Wiesen, die er durchschritt, der Wald, in den er bald eintrat, schienen ihm heute noch froher gestimmt als sonst. Zutraulich sprang ein Eichkätzchen von Baum zu Baum, zuweilen sich aufrichtend und einen kecken Blick nach dem Wanderer werfend.

In Claudius' Seele läuteten tausend Morgenglocken und einten sich mit Vogelsang und Wipfelrauschen zum ewig jungen Lied von des Schöpfers Güte.

Claudius war glücklich, und doch fühlte er sich unendlich einsam im frühen, goldklaren Morgen. Er staunte über das neue Gefühl, das heute zum erstenmal von ihm Besitz ergriffen hatte; Einsam sein ...

Zuweilen schien es ihm, als sei er nicht allein. Er sprach liebe, leise Worte zu einem Wesen, das er neben sich wähnte ... und fühlte plötzlich in jähem Erschrecken, daß er geträumt hatte.

Auf dem Heimweg trat er, ohne daß er selbst wußte, daß er es tat, in die Wirtschaft „Zur alten Glocke". Der Wirt, ein schon bejahrter Mann, kam eilfertig hinzu und fragte nach seinem Begehr.

Sie sprachen über dies und jenes.

Ob er Kinder besitze? fragte Claudius endlich, ein wenig beklommen. „Ja, eine Tochter", erwiderte der Alte und ging in den Nebenraum, um das Mädchen zu rufen.

Rebekka trat ein.

Claudius' Herz pochte mit ungestümer Kraft, als er das Mädchen vor sich sah. Mit ihren dunklen Augen, die aus einem kostbaren Stein geschnitten schienen, sah sie scheu zu dem Manne empor, der vom Tisch aufgestanden und ihr mit einigen Schritten entgegengekommen war.

Claudius überragte das Mädchen um Haupteslänge. Der Vater, der wohl ein paar Worte hatte sagen wollen, stand stumm, wie die beiden, und sah mit fast ängstlichem Staunen zuweilen auf sein Kind, zuweilen auf den Fremden, der neben Rebekka stand, als hätten sie einander gekannt von den frühesten Tagen ihrer Kindheit an.

Hosted by Google

Das Mädchen hatte Claudius die Hand gereicht; so schien auch äußerlich ein Band geschaffen, durch das die Ströme hin- und widerliefen, die vom Herzen kamen und zum Herzen gingen.

Als Claudius endlich schied, war es ihm, als habe er sein Vaterhaus wiedergefunden, und die beiden Menschen schienen ihm vertrauter als alle andern, die er kannte seit seiner Jugend her.

* * *

Es war ein klarer Herbsttag, als eine heitere Gesellschaft durch die abgeernteten Felder, auf denen ab und zu eine späte Mohnblüte brannte, einem Tale zuschritt, aus dem das mattrote Dach einer Mühle heraufschimmerte.

Ein würdig dahinschreitender Herr, dessen steifes Gebaren fast ein wenig zum Lächeln reizen mochte, fiel den Vorübergehenden besonders auf. Seine schneeweiße Perücke und seine auch im übrigen altertümliche, wenn auch sorgfältig gepflegte Tracht stach von der der übrigen, die das Haar ungepudert und in frei herabhängenden Locken trugen, sehr ab.

Man kam ihm mit Ehrfurcht entgegen. Es mußte wohl ein Mann sein, der durch etwelche Taten sich mehr als gewöhnliche Verdienste erworben hatte.

Zu seiner Linken schritt Claudius, mit dem Klopstock — kein anderer war der Würdige — freundlich, wenn auch ein wenig herablassend, plauderte.

Außer Rebekka, die ein fröhliches Lied in den scheidenden Tag sang, gehörten noch mehrere Herren und Damen zur Gesellschaft.

Als sie der Mühle nahe gekommen waren und Claudius den Müller im Sonntagsstaat vor der Türe stehen sah, kam ein schalkhafter Zug auf sein Antlitz.

Die übrigen aber machten verwunderte Gesichter, die noch erstaunter wurden, als sie, in die behagliche Stube eingetreten, einen sauber gedeckten Tisch vor sich sahen, der Gäste, nicht nur für einen Imbiß, zu erwarten schien.

Klopstock aber, dem ein Rüchlein gebratenen Gänsefleisches gar wohlig in die Nase stieg, sagte ernst und feierlich: „Claudius, Claudius, was hat Er mit uns vor?"

Der Angeredete aber war, nachdem er die Freunde zu Tisch gebeten, hurtig auf einen Stuhl gestiegen und verkündete, während alle mit Staunen seinen Reden folgten, daß er sich jetzo in dieser Stunde und mit dem holden Mädchen, das Rebekka genannt werde, zu verheiraten gedenke, zu welcher Feierlichkeit er die lieben Freundinnen und Freunde einzuladen sich erlaube. Hier — er zog ein mit dickem Siegel behaftetes Dokument hervor — sei die königliche Konzession, und dort — der Müller stieß die Tür zum Nebenzimmer auf — sei die Kapelle.

Ein kleiner Altar war dort aufgebaut, und der Pfarrer von Wandsbeck, der keinen Grund gesehen hatte, dem seltsamen Wunsch des ihm Befreundeten zu widerstreben, erwartete das Paar und die Freunde.

Bei den Klängen einer Hausorgel wurden die beiden zueinander gegeben, und nach fröhlichem Mahl entführte eine Kutsche Rebekka und Matthias dem Kreise der Freunde, die in heiterster Laune bis zum nahenden Morgen in der Mühle zusammenblieben.

* * *

Recht verdrießlich schaute der Tag am nächsten Morgen in die Stube, in der Matthias und Rebekka beim Kaffee saßen. Ärmlich sah es aus allenthalben, aber blitzblank standen die Zinnschüsseln auf dem Brett.

Mit fragenden Augen sah das junge Weib den Gatten zuweilen an.

Matthias aber schien froh und guter Dinge. Wenn er sprach, lag heller Sonnenschein in der Stube. Auch Rebekka schaute ein wenig heiterer drein, als Claudius nun sagte: „Du weißt doch noch das Lied, Frau, das ich dir neulich gelesen. Gedenke besonders stets des einen Verses:

„Zufrieden sein, das ist mein Spruch! Was hülf' mir Geld und Ehr?
Das, was ich hab', ist mir genug, Wer klug ist, wünscht nicht mehr."

Genug ist es jetzo allerdings nicht, denn ich weiß fürwahr nicht, von was ich die Kutsche und den Hochzeitsschmaus bezahlen soll. Aber, vertrauen wir auf Gott und seien guten Mutes! Er wird auch dieses Mal helfen."

Die Hausglocke schlug an. Der Briefbote trat herein. Er brachte, als sei er vom lieben Gott gesandt, eine Summe Geldes von einem Verleger, für den Claudius zuweilen schrieb, und einen Brief. Das Geld mochte gerade reichen, um die am Vortage gemachten Schulden zu begleichen.

Nun aller, auch der unausgesprochenen Sorgen ledig, setzte sich Claudius in seinen Armstuhl, ein Erbstück vom Vater her. Rebekka trat hinzu, und sie lasen den Brief, den der Bote gebracht hatte.

Je länger Matthias las, desto heller wurden seine Augen.

„Der Voß kömmt! Der Voß kömmt!" rief er ein über das andere Mal. Dann aber sprang er plötzlich vom Stuhle auf, ergriff Rebekka und tanzte mit ihr durch die Stube, bis ihr der Atem ausblieb und auch Matthias nach Luft rang.

„Wird das eine Lust werden, Rebekka. Und daß es gerade der Voß ist, der auf den Gedanken kömmt, sich in Wandsbeck sein Nest zu bauen, der liebe Johann Heinrich Voß. In Hamburg habe ich ihn kennengelernt, und gleich hab' ich ihn liebgehabt, weil er so ein prächtiger Gesell ist. Und der Hölty will mitkommen, wie mich das freut! Gleich will ich dem Voß schreiben, daß er recht, recht bald kömmt. Der Wald will schon zu glühen beginnen. Es ist Zeit, höchste Zeit, daß sie kommen"

Und Claudius schritt an seinen Arbeitstisch und schrieb dem Freund.

Rebekka schaute nun auch wieder fröhlich in den Tag, und bald kündete fernes Klappern von Tellern und Kannen, von frohem Singen übertönt, daß sie eifrig ihren Pflichten nachging.

* * *

Voß kam. Eine leise Trauer lag auf seinen Zügen, als er in die Stube der Familie Claudius trat. „Hölty ist tot", sagte er mit wehmütiger Stimme, als ihn Matthias nach der Ursache seines Kummers fragte. „Er hat sich von Herzen auf das Zusammensein mit uns hier in Wandsbeck gefreut. Es hat nicht sein sollen. Vielleicht ist er jetzt in stilleren Tälern, als sie uns hienieden beschieden sind."

Wenn der Tag sank, schritten die Freunde durch die Felder und gaben sich dem abendlichen Schweigen hin. Lerchen stiegen zum Himmel empor, Amseln sangen in den Gipfeln der Bäume.

Auf den Wiesen standen die kleinen, violetten Flammen der Herbstzeitlosen und läuteten das Jahr zur Ruhe.

Der Winter kam und verging. Es wurde Frühjahr in Wandsbeck. Die Primeln blühten gelb und leuchtend in den blauen Tag Und die Schlehdorne schäumten wie Fontänen, die hier und da aus der Erde emporsprangen.

Eines Abends im Mai, als die Sonne wie ein glutender Ball gesunken und der Mond mit mildem Glanze heraufgekommen war, trat Claudius, sein Weib und Voß allein lassend, ins Haus, ging an den Arbeitstisch und schrieb, als stehe einer hinter ihm, der ihm die Worte süß und geheimnisvoll ins Ohr raunte.

Dann kehrte er wieder zurück zu den beiden, die schauend unterm bestirnten Himmel saßen, und las ihnen diese Verse:

„Der Mond ist aufgegangen,
Die goldnen Sternlein prangen
Am Himmel hell und klar;
Der Wald steht schwarz und schweiget,
Und aus den Wiesen steiget
Der weiße Nebel wunderbar.

Wie ist die Welt so stille,
Und in der Dämmrung Hülle
So traulich und so hold!
Als eine stille Kammer,
Wo ihr des Tages Jammer
Verschlafen und vergessen sollt.

Liebevollste Sorge ist in diesen Tagen darauf gerichtet, die passende Weihnachtsgabe zu finden, welche Freude und festliche Stimmung bereiten hilft.

Um eine solche Gabe zu bieten, bringen wir unsere erlesensten und altbewährten Marken Löwenbrück, Güldenring und Gülichsplatz in weihnachtlicher Geschenkpackung. Sie wird durch ihre geschmackvolle Umhüllung eine Zierde jedes Weihnachtstisches werden und durch ihren köstlichen Inhalt jedem Beschenkten frohen Genuß verheißen.

Haus Neuerburg o. H. G.

TRIER · KÖLN · HAMBURG · DRESDEN

Die Geschenkpackungen enthalten: 100 Löwenbrück zu 8 Mark, 100 Güldenring zu 10 Mark, 100 Gülichsplatz zu 20 Mark.

Hosted by Google

Seht ihr den Mond dort stehen? —
Er ist nur halb zu sehen,
Und ist doch rund und schön!
So sind wohl manche Sachen,
Die wir getrost belachen,
Weil unsre Augen sie nicht sehen.

Wir stolze Menschenkinder
Sind eitle arme Sünder
Und wissen gar nicht viel;
Wir spinnen Luftgespinste
Und suchen viele Künste
Und kommen weiter von dem Ziel.

Gott, laß uns dein Heil schauen,
Auf nichts Vergänglich's trauen,
Nicht Eitelkeit uns freu'n!
Laß uns einfältig werden,
Und vor dir hier auf Erden
Wie Kinder fromm und fröhlich sein!

Wollst endlich sonder Grämen
Aus dieser Welt uns nehmen
Durch einen sanften Tod!
Und, wenn du uns genommen,
Laß uns in Himmel kommen,
Du unser Herr und Gott!

So legt euch denn, ihr Brüder,
In Gottes Namen nieder.
Kalt ist der Abendhauch.
Verschon' uns, Gott! mit Strafen,
Und laß uns ruhig schlafen!
Und unsern kranken Nachbar auch!"

Matthias hatte geendet. Rebekka und Voß saßen wie von einem holden Traum umfangen. Sie sprachen kein Wort. Mit leisen Schritten gingen die drei in das Haus.

* * *

Als die ersten Nachtigallen schlugen, genaß Rebekka einer Tochter. Karoline wurde sie genannt, und eitel Freude herrschte im Hause.

Das Schreien des Kindes schien Claudius, wenn er an der Arbeit saß, holde Musik.

Lange aber sah er oft in die blauen Augen des kleinen zappelnden Wesens. Und es schien ihm, als sei in ihnen noch ein Fünkchen jener kaum geahnten Fernen, aus denen wir Menschen zur Erde niedersteigen.

Zu jener Zeit schrieb Voß in sein Tagebuch: „Wir sind den ganzen Tag bei Bruder Claudius und liegen gewöhnlich bei einer Gartenlaube auf einem Rasenstück im Schatten und hören den Kuckuck und die Nachtigall. Seine Frau liegt neben uns mit ihrer kleinen Tochter im Arm, mit losgebundenen Haaren und als Schäferin gekleidet. So trinken wir Kaffee oder Tee, rauchen eine Pfeife und schwatzen oder dichten etwas Gesellschaftliches für den Boten. Claudius und seine Frau sind mein Trost. Er ist ein gar vortrefflicher Mann. Und seine Frau ist, wie er sie verdient. Wenn ich so des Abends bei Sonnenuntergang mit ihnen sitze und das Herz sich öffnet, dann fühle ich's, daß es noch Rechtschaffenheit und Tugend gibt, und feuriger wird der Entschluß, immer besser zu werden."

Einmal sprachen sie an solch einem Abend von dem Aufgaben des Dichters. Lange stritten sie hin und wider.

Da stand Claudius mit einem Male auf, nahm einen Kieselstein, der am Boden lag, wies ihn Voß und sagte: „Siehst du, Bruder. Über alles in der Welt gibt's halt mindestens zwei Meinungen. Und die meine ist, daß die Dichter sein sollten: helle, reine Kieselsteine, an die der schöne Himmel und die schöne Erde und die heilige Religion anschlagen, daß Funken herausfliegen."

Die ferne Stimme. / Von Karl Escher.

Langsam, tief, melodisch erklangen die sechs schön abgestimmten Gongschläge der großen Standuhr, verhallten mit klingendem Schwingen. Die Frau im Sessel fuhr hastig und nervös auf, legte einen Augenblick lang beide Hände an die Schläfen, seufzte, stand auf und lief zur Tür. „Marie — Auguste!" rief sie. Keine Antwort ... Wo sind nur die Mädchen? dachte sie in fliegender Erregung. Wo bleiben sie nur? Sechs ist es. Um halb acht muß ich fort; spätestens. Und noch nichts ist gepackt. Ich bin außer mir. „Marie — Auguste!"

Ein hübsches, blondes Mädchen erschien.

„Ach, Marie, Marie ... seit einer Viertelstunde rufe ich schon. Sie wissen doch, daß ich heute abend verreise. Denken Sie denn gar nicht an den Koffer?"

„Der Koffer und die Tasche sind seit mittag gepackt."

„Ja? Das ist gut. Ich glaube, Sie haben es mir schon gesagt ... Da klingelt es draußen. Gott, wer mag das sein? Ich bin für niemand zu sprechen, Marie, für niemand! Nur wenn es Herr Curtius ist, das ist was anderes ..."

„Ich weiß schon, gnädige Frau."

„Was wissen Sie? Nichts wissen Sie! Warum sind Sie denn auf einmal so frech zu mir, Marie? Was habe ich Ihnen denn getan?"

Sie wischte sich die Tränen mit dem Spitzentüchlein ab. Draußen ertönte die Glocke schrill und anhaltend.

„Aber, gnädige Frau, so habe ich das gar nicht gemeint"...

„Keiner ist gut mit mir, Marie. Gehen Sie, sehen Sie nach, wer da so furchtbar läutet ..."

Mit kleinen Schritten wankte die Frau durchs Zimmer; dicht vorm Fenster blieb sie stehen.

„Es ist entsetzlich", sagte sie, „und es muß doch sein." Sie hob die Augen, sah mit einem raschen Blick das ganze Zimmer an. Prächtig war es. Die schweren, schwarzen Schränke waren italienische Kunstwerke; die bunten, antiken Teller, mit denen die Wände über und über bedeckt waren, glitzerten wie hundert kleine Sonnen. Die breite Glastür stand weit offen; im Nebenzimmer war der große Flügel; eine grüne Seidendecke, mit einem enormen goldenen Drachen bestickt, lag darauf. Sie stammte aus dem kaiserlichen Palast in Peking. Über dem Flügel hing, als einziger Wandschmuck, ein großes Porträt Richard Wagners, das einstmals dem Grafen Schack gehört hatte.

Die Frau sah das alles und mehr; sah alle Räume vor sich, alle Winkel, alle Möbelstücke — ihr Heim, darin sie fast zehn Jahre gelebt hatte, und das sie jetzt auf immer verlassen wollte. Verlassen mußte. Die Suppe, die man sich einbrockte, muß man auslöffeln, bis auf den Boden. So steht's geschrieben. —

Marie öffnete die Tür. Ein Herr trat ein; groß, elegant, lächelnd: Robert Curtius.

Marie hielt ein gelbes, gefaltetes Papier in der Hand.

„Ein Telegramm", sagte sie.

„O Gott," rief die Frau aus, „von Otto! Er kommt zurück, gleich wird er in das Zimmer treten!"

Marie war lautlos fortgehuscht.

„Ich bin mit dem Postboten zur gleichen Zeit gekommen, Frau Leni. Wollen Sie mir nicht die Hand geben?"

„Ich kann nicht. Sie sehen doch, ich habe ein Telegramm bekommen, von Otto ..."

„Lassen Sie doch das Telegramm," sagte Herr Curtius ein wenig verwirrt, „es ist doch ganz einerlei ..."

Er seufzte leise.

Hosted by Google

„Ja, Robert," rief sie aus, „es ist wirklich einerlei. Sie haben recht. Seien Sie mir nicht böse, ich bin nur so schrecklich nervös."

„Leni, liebe Frau Leni, Sie müssen schön ruhig sein. Morgen, spätestens übermorgen sind wir schon in Venedig — und alles Häßliche liegt hinter uns. Ein neues Leben beginnt!"

Er bedeckte ihre linke Hand mit Küssen.

„Sie sind so gut, Robert," sagte sie leise, „aber nun will ich erst das Telegramm lesen."

„Tun Sie's lieber nicht", sagte er ängstlich.

Sie riß das gelbe Papier auf, las: „Ich singe 6 Uhr 30. Welle 300. Otto."

Ein Lächeln huschte um ihren Mund; wie befreit atmete sie auf, aus tiefster Brust.

„Da, lesen Sie mal, Robert," sagte sie und gab Curtius das Telegramm, „Otto singt heute abend im Rundfunk. Ich habe schon gezittert; ich habe schon geglaubt, er bricht sein Gastspiel ab. Ja, und nun muß er für die ganze Welt singen. Das ist doch schön, nicht wahr, Robert?"

„Ja, ja, Frau Leni. Aber — ich halte es doch für besser, wenn wir ihn nicht hören . . ."

„Aber, warum denn?"

„Verstehen Sie denn nicht? Die Aufregung möchte ich Ihnen denn doch ersparen."

„Nein, nein, nein! Ich will ihn hören; es ist doch das letztemal . . . Ein Abschied sozusagen."

„Sie lieben mich nicht, Leni!"

„Würde ich mit Ihnen fortgehen, Robert, wenn ich Sie nicht liebte? Mein Haus, meinen Mann verlassen". . .

„Der Sie seit Jahren hintergeht, Sie belügt!" sagte er bitter.

„Seien Sie nicht so hart. Sie wissen doch recht gut, wie die Frauen hinter ihm herlaufen? Hinter ihm, dem vergötterten Künstler? Aber gehört — gehört hat er doch immer — mir, mir allein. Er ist so schwach, ist solch ein großes Kind. Wie wird er es nur verwinden?"

Curtius ging nervös im Zimmer hin und her.

„Haben Sie denn alles, alles vergessen, Leni?"

„Nichts, nichts habe ich vergessen. Robert, seien Sie gut zu mir." Sie hielt ihm beide Hände hin. „Kommen Sie, Robert, es schlägt halb sieben, kommen Sie!"

Sie eilte ins Musikzimmer, drehte die elektrischen Lichter an. Langsam folgte er ihr. Auf einem kleinen Tischchen an der Wand stand der schwarze Kasten mit den drei weißen Schalterknöpfen und den beiden zierlichen Glasröhrchen; ein hübsch geformter Apparat, einem Grammophontrichter gleichend, stand daneben: der Lautsprecher. Die Frau ließ die Glasröhren aufleuchten, drehte mit schnellen Griffen an den Schalterknöpfen — und sogleich erfüllte klingendes Klavierspiel das Zimmer . . . Curtius hatte sich in einen Sessel gesetzt und hielt den Kopf tief gesenkt. Eine steile Unmutsfalte teilte seine Stirn.

Jetzt, jetzt erklang *seine* Stimme; seine herrliche, unvergleichliche Stimme, ganz so, als wäre er im Zimmer:

„Ich schnitt es gern in alle Rinden ein . . ."

Natürlich, dachte Curtius, der Schmarren, der Schmachtfetzen. Einen Geschmack hat der Mann . . .

Schuberts jubelndes, brausendes, himmelanstürmendes Liebeslied durchquoll, auf unsichtbaren, wunderlichen, unbegreiflichen Fittichen getragen, den Raum.

„Dein ist mein Herz,
Dein ist mein Herz,
Und soll es ewig, ewig bleiben . . ."

Die Frau stand da, mit dem Rücken an den Flügel gelehnt, und hatte die beiden Hände eng ineinander verkrampft. Sie bebte. Sie hielt den Atem an. Sie wußte, daß da in weiter Ferne, unsichtbar — unausdenkbar — ein Mann sang, sein Liebeslied sang, für sie sein Liebeslied sang. Nur für sie. Schuberts wunderbarste Weise . . . Diese Stimme! Hunderte und Hunderte von Malen hatte sie sie gehört, Rausch und Entzücken hatte sie von dem hinreißenden Klang dieser Stimme erfahren, hatte Hunderte von Malen im geheimen geahnt, was sie jetzt, in diesem Augenblick, ganz gewiß wußte: Diese Stimme klang nur für sie allein, für sie, für die Frau, die der Sänger liebte . . .

„Dein ist mein Herz!" jubelte die Stimme ihr wiederum zu, durch Meilen hindurch, über Flüsse und Gebirge her: „Dein ist mein Herz . . ."

Gewiß, noch vor zwei Tagen hatte es die häßliche Szene gegeben, eine Stunde vor seiner Abreise. Nie, nie, nie wollte sie ihn wiedersehen! Zehn Jahre fast hatte sie geschwiegen; hatte sie getan, als ob sie nichts von Abenteuern mit fremden Frauen wüßte, die er erlebte. Ach ja, sie war ja so vernünftig gewesen; hatte sich immer wieder gesagt, daß sie gar nicht den ganzen Sturm dieses herrlichen Künstlerlebens ausfüllen könnte . . . so vernünftig, weil — sie ihn liebhatte . . . Nun aber, da er ohne weiteres sagte, daß er mit der Farini auf Gastspielreisen fuhr — mit der Farini, von der laut genug geflüstert wurde, *wie* sie zu ihm stand — und er den ersten, lauten Ausbruch ihrer Eifersucht lächelnd zurückwies, als wäre es gar nichts . . . da war es vorbei. Fort mußte sie, fort für immer. Das war zuviel. Und nur einer konnte ihr da helfen: der gute Curtius, der sie heimlich liebte, ohne seine Liebe zu gestehen.

Der gute Robert Curtius!

Sie sah ihn mit einem raschen Blick an. Wie er dasaß, ganz still, unbeweglich. Ob er wußte, daß aus weiter Ferne ein Mann ihr seine ewige Liebe zusang? Ihr, nur ihr? Daß in weiter Ferne ein Mann mit göttlichen Melodien alles Leid, alles Unrecht gutmachen wollte, was er ihr zugefügt hatte? . . .

„Dein ist mein Herz . . ." erklang es zum drittenmal, schön, jubelnd, leidenschaftsvoll.

Und dann ward's still.

Die Frau löste die Schaltung; die geheimnisvoll, bläulich glühenden Glasröhrchen erloschen. —

Die beiden Menschen schwiegen. Minutenlang. Dann stand Curtius auf, ergriff ganz sachte ihre Hände. Die waren kühl wie Schnee.

„Leni," sagte er, „was ist Ihnen, Leni?"

„Erlöst bin ich, Robert", rief sie aus, rief sie mit ihrer schönen, dunkeln Stimme fast überlaut aus. „Erlöst! Verstehen Sie das?"

„Ja", sagte er einfach. „Ich verstehe das ganz genau."

Da drückte sie ihm die Hände.

„Ich danke Ihnen, Robert . . . Aber nun — nun können wir nicht mehr nach Venedig fahren . . ."

Er schüttelte den Kopf.

„Nein, Frau Leni, nun fahren wir nicht mehr zusammen."

„Sind Sie mir böse, Robert?"

„Nein . . . Erlauben Sie, daß ich gehe?"

„Bleiben Sie doch noch ein Stündchen!"

„Ich kann nicht. Ich kann nicht. Und ich komme auch nicht wieder. Leben Sie wohl, Frau Leni. Ich habe Sie sehr lieb . . ."

„So dürfen Sie nun nicht mehr sprechen."

„Ich tu's auch nicht wieder; es war das letztemal."

Gleich darauf war sie allein. Nur einen Schritt tat sie, um ihm nachzueilen. Blieb aber sogleich erschrocken stehen. Tränen liefen ihr über die Wangen. Der gute Curtius! dachte sie. Und — fast im selben Augenblick — erhellten sich ihre Züge. Der andere fiel ihr ein, dem sie gehörte, der ihr gehörte . . .

Und so, bald weinend, bald lächelnd, verbrachte sie den Abend und die Nacht. Und erwachte am andern Morgen — und *lächelte* nur noch.

Hosted by Google

Die große Mode

Parfüm Klarybella

F. WOLFF & SOHN · KARLSRUHE ·

Hosted by Google

Hunde, die ich gekannt habe. /

Von Hasse Zetterström. Deutsch von Age Avenstrup und Elisabeth Treitel.

Ach, mein erster Hund! Ich war noch ein Kind, als ich ihn hatte. Er war rotgelb und zottig, mit einem Schwanz, der gerade in die Höhe stand, und einem Paar Ohren, die gar nicht zu diesem Kopf gehörten. Er war von sehr gemischter Rasse. Einige sagten, er sei ein Rattenfänger, andere meinten, es sei etwas Spitzähnliches an ihm, aber die meisten fanden, daß er ein gewöhnlicher Bauernköter sei. Und doch war er mein Freund und wagte, alle Leute anzubellen, mit denen er nicht besonders bekannt war.

Eines Abends fiel er ins Wasser. Von einer Fähre, die voll war von Passagieren. Eines Sonntagabends und von einer Sonntagsfähre! Ich glaube, es hat ihn jemand über Bord gestoßen, irgendein schlechter Mensch. Ich! ließ den Kapitän die Fähre stoppen, und einer von der Besatzung holte meinen Freund mit einem Bootshaken heraus. Man denke, mit einem Bootshaken am Halsband herausgezogen und nachlässig auf Deck geworfen zu werden! Und dann wieder Volldampf! Ist es da so merkwürdig, wenn man sich mal schüttelt, um das schmutzige, schlammige Wasser loszuwerden? Und kann man was dafür, daß junge Damen mit feinen Kleidern in der Nähe sind?

Eines Tages verlor ich meinen Freund. Eine Elektrische tötete ihn mitten in einem frischen Gebell nach einem Jungen, der ihn reizte. Ich betrauerte ihn, wie ich später meine besten Freunde betrauert habe.

Mein zweiter Hund war ein Hühnerhund. Wozu brauchte ich einen Hühnerhund? Ich bin kein Jäger. Ein Hühnerhund muß Vögel stellen, muß im Schilf schwimmen können und muß apportieren. Mein Hund konnte nichts von alledem.

Er war ganz jung, als ich ihn bekam. Wir waren zwei Freunde in einem möblierten Zimmer für dreißig Kronen im Monat, mit einer Wirtin, die Skandal machte, wenn sie die Miete nicht pünktlich auf den Tag bekam, und einer Aufwartefrau, die selbst dann Skandal machte. Aber wir wurden fertig, denn wir waren jung und fröhlich, und das Leben war so reich.

Eines Tages verließ mich mein Hund. Er starb an einem Diätfehler. Von seinem Herrchen wurde ein Buch angenommen, und plötzlich eintretendes fettes Leben bekommt keinem Hund, der an harte Brotrinden und einen gelegentlichen Knochen im Rinnstein gewöhnt ist. Ein Schriftsteller übersteht so was leichter.

Mein dritter Hund. Ein Freund sagte:

„Willst du ihn haben, es ist ein echter Boxer. Ein treues und wachsames Tier. Ich schenke ihn dir. Ich verreise."

Ich kriegte ihn an einem Sonntagmorgen. Ich lag im Bett, als ein Mann ihn angeschleppt brachte und ihn zu mir hineinließ. Ich sprang im Bett zurück, und der Boxer setzte sich vor das Bett und sah mich mit ernsten Augen an. Ich lockte ihn. Er rührte sich nicht vom Fleck. Er saß bloß da und starrte mich an. Ich streckte die Beine aus der Decke heraus, um aufzustehen. Der Hund knurrte und zeigte ein paar weiße Zähne. Ich zog die Beine schnell ins Bett zurück und sagte:

„Immer ruhig, mein Sohn, Herrchen will nur aufstehen!"

Keine Miene freundlichen Verstehens.

Ich machte noch einen Versuch, aus dem Bett zu kommen. Der Boxer knurrte, und ich hörte dem Ton an, daß er abgerichtet war, Leute im Bett zu halten. Auf diese Weise hielt er mich bis gegen Mittag gefangen, als ich die Idee bekam, ihm erst die Decke über den Kopf zu werfen und dann ins Entree zu laufen und um Hilfe zu telephonieren. Ein Weilchen später kam sein richtiger Herr und holte ihn ab, und wir haben uns nie wiedergesehen.

Dann war es ein Dackel, eine Hündin. Ein gutes und hübsches Tier. Aber eine Dame mit etwas allzu lässigen Gewohnheiten. Sie kriegte zu viele Kinder und verließ mich eines Sonntagabends, nachdem sie sieben Sprößlingen von besonders unbestimmter Abstammung das Leben geschenkt hatte.

Dann war es wieder ein Dackel, ein Hund, ein richtiger Hund, ein ernster Herr, ein Philosoph. Ein Hund mit eigenem Willen und eigenen, bestimmten Gewohnheiten. Er begleitete mich morgens auf meinen Spaziergängen. Wenn es ihm zu kalt war, dann blieb er resolut vor der Haustür stehen und sagte mit seinen treuen Augen: „Ein besserer Hund geht bei solchem Wetter nicht aus. Vergiß nicht, daß ich nackt bin. Du hast dickes Zeug an und einen Sweater und Stiefel an den Füßen. Und was habe ich? Nicht mal eine Decke. Ich gehe wieder hinauf in meinen Korb und an meinen Kamin."

Und dabei war der Hund aus den Schären, wo man ihn zur Elchjagd benutzt hatte. Aber ein Hund ist das, wozu man ihn macht.

Er hatte einen Bruder auf einer kleinen Insel am Meeresrande. Ich nahm ihn mal mit dorthin und stellte ihn vor. Alles ging gut, bis mein Hund den Freßnapf entdeckte, der an der Treppe stand. Da wandte er mir den Kopf zu, blinzelte mit den Augen und sagte:

„Rohen Strömling hast du mir nie gegeben. Ist das ein Fressen für einen Hund? Laß uns wegfahren von hier. Ich kann dieses Elend nicht länger mit ansehen. Zu denken, daß er mein Bruder ist, daß wir dieselbe Mutter gehabt haben!"

Chapman starb, als er zehn Jahre alt war, und ich begrub ihn draußen vor der Stadt. Friede seinem Andenken!

„Nie wieder einen Hund," sagten wir, „jetzt ist es genug!"

Aber eines Morgens, die Uhr war erst fünf, wurde an mein Fenster geklopft. Ich erwachte, sprang auf, öffnete, und auf der Veranda meiner Villa stand mein Freund, der Flieger, und bei ihm Lola, der schöne schwarze Pudel.

„Willst du sie haben?" sagte er. „Ich fliege morgen, und man kann nicht wissen — sie ist ein feiner Hund. Und so gut."

Er ging für immer, und Lola blieb bei mir. Es ist nun mal was Besonderes mit einem Pudel. Mehr als mit allen anderen Hunden. Die Rasse ist alt. Schon die Römer schätzten den Pudel hoch. Sie haben ihn sogar zur Jagd benutzt.

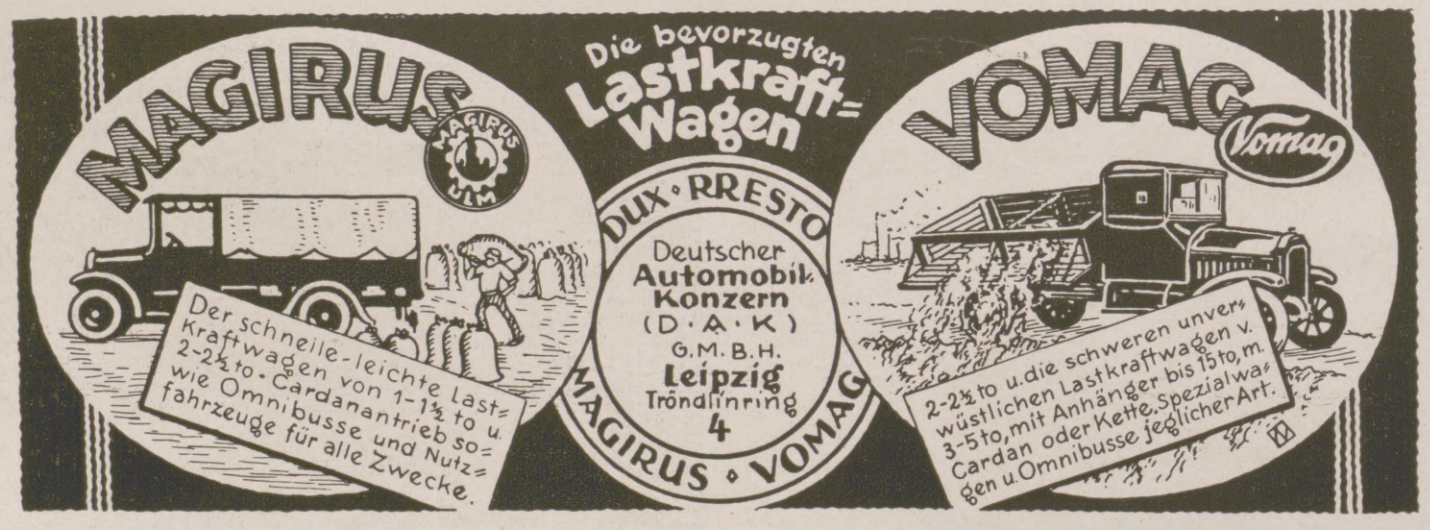
Man sagt, daß der Pudel klug und treu sei, aber daß es ihm an Mut fehle. Ja, es ist mit den Pudeln wie mit den Menschen, sie sind eben verschieden. Es gibt mutige Pudel, Löwen, nicht nur durch die Mähne. — Lola ist kein Löwe, nicht mal eine Löwin. Eines Tages begegnete ihr eine Ratte, eine reichlich große Ratte. Lola versuchte einen Angriff, die Ratte aber verteidigte sich, und das Ganze endete damit, daß Lola schon in der erste Runde ausschied.

Vor einem Jahre bekam Lola einen Sohn, einen legitimen Sohn, von einem Herrn edler Geburt. Der Sohn heißt Dick, und er ist ein Wunder. Selbstverständlich. Mit so einer Mutter und so einer Erziehung. Jeden Morgen trägt er Herrchens Zeitung nach Hause — aber nicht Sonntags — die Beilagen machen sie so unhandlich. Dieser Auftrag ist untadelig ausgeführt worden, bis Dick neulich morgens dem Pudel begegnete, der jeden Tag nach der Stadt läuft und Kaffeegebäck in einem kleinen Korb kauft, und der wieder in die Sommerfrische zurücktrabt, mit den Zwiebäcken und dem Blätterteig, und der seinen eigenen kleinen Belohnungszwieback nicht anrührt, bis er nach Hause gekommen ist.

Als Dick den Pudel erblickte, ließ er die Zeitung fallen, sah mich an und sagte:

„Ich möchte mal wissen, ob dieser kleine Hund nicht zu weit geht mit seinem Scharwenzeln vor den Menschen. Auch ein Pudel soll auf Würde halten, Zwiebäcke sind sehr gut, aber immerhin —"

Ich glaube, daß Dick recht hat. Aber die Zeitung muß er trotzdem tragen! Einen Nutzen muß man doch von einem Hunde haben. Außer der sonstigen Freude.



Blendend weiße Zähne durch die Zahnpaste

Chlorodont

beseitigt Zahnbelag und üblen Mundgeruch.

7 Laboratorium Leo. Dresden-N.

Hosted by Google

Aus dem bayrischen Hochland: Langholzschlitten.
Nach einer Zeichnung von Professor Otto Ackermann-Pasegg.

TAI TAI

Ein Parfüm von überragender Stärke, köstlichster Duftfülle und vornehmster Eigenart!

J.G. MOUSON & Co GEGR. 1798 IN FRANKFURT-M.

Togal

Tabletten

hervorragend bewährt bei

Gicht, Rheuma, Ischias, | Hexenschuß, Nerven- und Kopfschmerzen

Togal stillt die Schmerzen und scheidet die Harnsäure aus.
Fragen Sie Ihren Arzt.

FABRIK PHARMACIA, MÜNCHEN 27.

Best.: 12,6% Lith., 0,46% Chinin, 74,3% Acid. acet. salic. ad 100 Amyl.

In allen Apotheken erhältlich

Hosted by Google

Aus Wissenschaft und Technik.

Das Reproduktionsklavier. Es erscheint angebracht, einmal über die Bedeutung der Reproduktionsklaviere, deren Herstellung und Verbreitung sich heutzutage fast auf alle Erdteile erstrecken, zu sprechen, obwohl es ganz gewiß nicht der Zweck dieses Aufsatzes sein soll, diesen Apparaten irgendwelchen Vorrang vor anderen Tastinstrumenten, wie Piano und Flügel, einzuräumen. Wennschon auf einen positiven Wert der Reproduktionsklaviere hingewiesen werden muß, so soll damit demjenigen, der nicht Pianist, geschweige Dilettant auf dem Gebiete des Klavierspiels ist, ein Hinweis auf diese sorgfältig konstruierten Apparate gegeben werden, die sich dem künstlerischen Spiele allenthalben nähern, ja, in gegenwärtiger Zeit das Spiel der einzelnen Virtuosen im wahrsten Sinne des Wortes wiedergeben. Die Konstruktion der Klavierspielapparate kann natürlich hier nicht ausführlich beschrieben werden, da ja schon in diesem Prinzip die einzelnen Firmen, die sich mit der Herstellung dieser Instrumente beschäftigen, voneinander abweichen. Es handelt sich im allgemeinen um ein in den oberen Teil des Klaviers eingebautes Rollensystem, welches durch Pedalbälge, die an der Fußwand des Instrumentes eingefügt sind, in Bewegung gesetzt wird und durch eine präzis arbeitende kontaktische Vorrichtung auf die Hämmer des Instrumentes einwirkt und es auf diese Weise zum Erklingen bringt. Zahlreiche Verbesserungen, nicht nur in der Präzision des Rhythmus, sondern auch auf rein klanglichem Gebiete, haben diese Art von Instrumenten schließlich auf einen beachtenswerten Grad des Vortrages gebracht, der sich tatsächlich, wie schon erwähnt, nicht mehr viel von dem des akademischen Klavierkünstlers abhebt. Neben den Instrumenten der Firma Ludwig Hupfeld, die durch äußerst genaue Konstruktionen mannigfache Nuancierungen in klanglicher Hinsicht gebracht hat, haben wir modernste Konstruktionen anderer Firmen, so das Pianola der Choraliocompany, das Autopiano der Firma Kestner, den Welte-Mignon-Apparat der Firma M. Welte & Söhne und die Kunstspielpianos der Firmen Philipps, Popper, Römhildt, Stems und anderer. Hauptaufgabe der Industrie bleibt es, weiterhin immer dafür Sorge zu tragen, daß diese Instrumente nicht nur den bevorzugten Klassen vorbehalten bleiben, sondern auch allmählich Zugang für die weiteren Kreise unseres Volkes finden können. Dies ist natürlich nur dann möglich, wenn bei Beibehaltung aller oben genannten Vorzüge, was Präzision und Dauerhaftigkeit angeht, auch ein entsprechend geringer Preis erreicht wird. So ist es, natürlich im Rahmen der Zeit, gelungen, ein Instrument herzustellen, das alle diese Vorteile aufweist. — Nachdem im vorstehenden versucht worden ist, die Grenzen zu kennzeichnen, innerhalb deren das Kunstspielpiano dem musikalischen Bedürfnis Anregung oder doch wenigstens Genuß bietet, bleibt noch übrig, einen Umstand ins Auge zu fassen, der es zu einem der wichtigsten aller Instrumente macht, nämlich den, daß es in der Tat ein ganz hervorragend künstlerisches Erziehungsmittel ist. In einem Gutachten über das Reproduktionsklavier spricht Dr. Arthur Nikisch von dem „eminent pädagogischen Einfluß auf den Lernenden und von dem Wert der Erfindung, der darin bestehe, daß sich jeder bequem einen künstlerischen Genuß dadurch verschaffen könne". Denken und forschen, das Werk in allen seinen Atomen ergründen, alle Schönheitselemente auf bewußtes wissenschaftliches Erkennen zurückführen — dies ist auch auf diesem Gebiete die Aufgabe.

Friedrich-Karl Grimm.

Hermann Schwarz. Der bekannte Greifswalder Philosoph feiert am 22. Dezember seinen 60. Geburtstag. Geboren zu Düren im Rheinland, promovierte Hermann Schwarz 1888 in Halle in Mathematik und habilitierte sich dort 1894 für Philosophie. Nachdem er in Marburg außerordentlicher Professor gewesen war, wurde er 1910 als ordentlicher Professor der Philosophie nach Greifswald berufen. Seine philosophische Forschung galt zunächst dem Wahrnehmungsproblem, das er in mehreren Schriften behandelte, und wandte sich dann psychologischen und ethischen Fragen zu. Der Versuch des Gelehrten, eine Ethik auf psychologischer Grundlage aufzubauen, lenkte seine Aufmerksamkeit auf axiologische Probleme wie Beseligung, Gnade, Wesenswandel, die einer metaphysischen Lösung bedurften. Eine Vorarbeit dazu bildete die Beschäftigung mit dem Gottesproblem, deren reifste Frucht die 1913 erschienene Schrift: „Der Gottesgedanke in der Geschichte der Philosophie" darstellt. Aus diesen religionsphilosophischen Studien erwuchs Hermann Schwarz die Philosophie des „Ungegebenen" („Das Ungegebene, eine Religions- und Wertphilosophie", 1922), in der er aus Gedanken der mittelalterlichen Mystik und der Fichteschen Philosophie (vgl. „Fichte und wir", 1917) einen neuidealistischen Gottesbegriff entwickelt. Gott ist als weltschöpferische oder weltdurchflutende Macht nicht gegeben. Aber auch als höchstes Gut, das die Seele mit unüberbietbarem Lebensgehalt erfüllt, ist Gott ungegeben. Lediglich die entfaltete Welt der Dinge ist dem Menschen gegeben. Gott bleibt deshalb solange ein Bild vor der Seele, bis sich Göttlichkeit als höchstes Wertleben in der Seele verwirklicht hat. Inneren Lebensgehalt gewinnt die Seele nicht durch Jagen nach Lust, die flüchtig ist und immer wieder um so größerer innerer Leere Platz macht, auch nicht durch selbstische Bereicherung des eigenen Ich, sondern nur durch selbstlose Hingabe an Mitmenschen, Gemeinschaften oder ideelle Gegenständlichkeiten wie Wahrheit, Schönheit, Güte. Das Wesen solcher Hingabe ist Liebe. Liebe beseligt den Idealisten, der aber noch an den Gegenstand der Hingabe gebunden ist; sie beseligt mehr noch den „sozialen" Menschen, der aus dem Erlebnis der Gemeinschaft seines Volkes handelt, oder dem in Ehe oder Bund Gemeinschaftsgeistigkeit zuteil wird, und unendliche Liebe setzt sich im religiösen Menschen, der in jeder Hingabe lebt. Hier entsiegelt sich Gott in der Seele als Wertunendlichkeit; Gott ist jetzt „gegeben". — Mit den religionsphilosophischen verflechten sich in mehreren Schriften dargelegte geschichts- und staatsphilosophische Gedankengänge, die zur Hingabe an deutsches Volkstum mahnen und Freiheit für die Entwicklung des deutschen Volkes fordern.

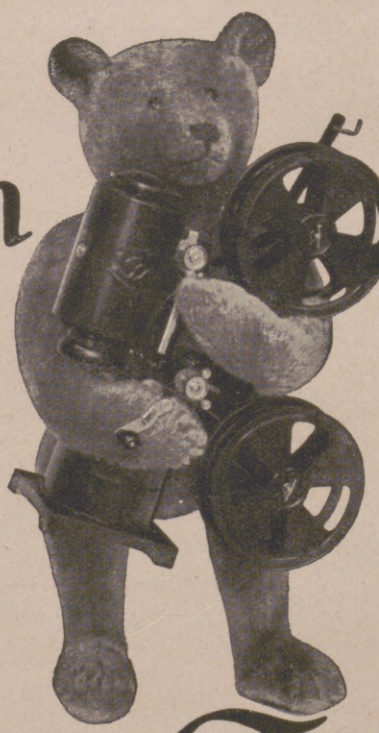
Dr. Paul W. Junker.

Die Augen unserer Klassiker und Philosophen. Vor kurzem wurde auf einen Arzt Goethes, Dr. Löbenstein-Löbel (1779—1819), aufmerksam gemacht, mit dem Goethe wohl besonders durch seine Studien zur Farbenlehre gemeinsame Interessen hatte. Von diesem Arzt existiert ein „Grundriß der Semiologie des Auges für Ärzte" (Jena, 1817), dessen Kenntnis den Goetheforschern bisher entgangen zu sein scheint. Er bemerkt, daß sich die Eigenschaften des Genies großer Männer als ein Geschenk der Götter in den Augen unbestritten und unleugbar ausdrücken. So schreibt Löbel: „Betrachtet das schöne und sprechende Auge unseres Homeros, des Herrn v. Goethe. In ihm strahlt ein Himmel mit seinen Gestirnen, und aus ihm spricht das hohe Epos und die freundliche Lyrik." Während Salis-Seewis 1790 von Schillers nah beisammenstehenden, feurigen hellen Augen spricht, die neuerdings der Bildhauer Arthur Zweiniger in Kötzschenbroda in einer gelungenen Büste wiedergegeben hat, bemerkt Löbel, daß er schon als Jüngling, in Betrachtungen versenkt, „mit tiefer Ehrfurcht das herrliche, himmelblaue Auge von Schiller bewundert. Sein Auge war zugleich der Mittler seines tiefen Gemütes und poetischen Geistes. Daher lächelte es häufig so mild wie die liebäugelnden Veilchen des Frühlings und strahlte blitzend, bewegt durch die Begeisterung der Muse. Wundersamkeit mit geheimnisvollen und tiefen Entzücken war in das Auge des Lieblings des delischen Gottes gegossen." Rühmend gedenkt Löbenstein-Löbel auch der Philosophenaugen Fichtes und Schellings: „Fichtes Feuerauge sprach vielumfassend die Wissenschaft aller Wissenschaften aus, und in dem Auge des genialischen Schelling blitzt die Unendlichkeit der Natur hervor, die Tiefe der Gedanken und der unerforschliche Flug der Ideen."

Dr. Erich Ebstein.

Experimentalmethode für Gesteinstemperaturen. Über eine neue Methode zu der für den Tunnelbau so wichtigen Vorherbestimmung der im Berginnern zu erwartenden Temperaturen berichtete auf der Tagung der Technischen Hochschule in München

Weinbrennerei Scharlachberg A.-G., Bingen a. Rhein.

Heim kino

Ica-Teddy
Ein kleiner Vorführungsapparat
für Normalfilm bis zu 100 m,
für endlose Filme
und für Einzelbilderfilme
PREISLISTE KOSTENLOS
Ica A.-G. Dresden 34

Hosted by Google

Prof. Dr. Konrad Pressel. Es sind sieben Unbekannte, welche die Innentemperatur in Gebirgen bedingen. Nur zwei davon sind bisher der direkten Erfassung zugänglich gewesen, daher die große Unsicherheit der bisherigen Vorhersagen. Die neue Methode beruht nun darauf, daß die gesetzmäßigen Beziehungen zwischen den Größen, welche für den Zustand eines von Wärme in der Beharrung durchströmten Körpers und auch für einige andere physikalische Zustände oder Vorgänge maßgebend sind, durch den gleichen mathematischen Ausdruck dargestellt werden können wie die Beziehungen zwischen den entsprechenden Größen in einem elektrostatischen Feld. Um diesen Gedanken praktisch zu verwerten, hängt man eine Metallhohlform der Erdoberfläche (also ein Modell) an der Decke des Versuchsraumes gut isoliert auf, darunter wird, gleichfalls isoliert, ein ebenes Blech angebracht, welches die Isothermenfläche vorstellt, die auch im Erdinnern in einer gewissen Tiefe angenommen werden darf. Nun wird eine elektrische Spannung angelegt. Das Modell der Erdoberfläche ist in einzelne isolierte Teilflächenstücke zerlegt. An diese werden verschiedene Spannungen angelegt. Bei richtiger Wahl und Durchführung der Rechnung können dann, indem man an den der Bohrung entsprechenden Stellen zwischen Oberfläche und Isothermalfläche die Spannungen mißt, sofort die Temperaturwerte ausgemittelt werden. Die Erprobung der neuen Methode an den tatsächlich bei den größten Tunnelbauten vorgefundenen Werten hat eine überraschende Übereinstimmung ergeben. So ergab die Berechnung nach Pressels Methode für den Gotthardtunnel eine Höchsttemperatur von im Mittel 32 Grad, für den Simplon von 55,7 Grad, während die wirklich gemessenen Temperaturen 30,9 und 55,4 betragen. Man sieht sofort, daß die Methode sehr gute und nur wenig zu hohe Werte ergibt und jedenfalls in bisher unerreichter Sicherheit die Abschätzung der zu erwartenden Maximaltemperaturen gestattet. Deutscher Geist hat hier wieder einmal eine Leistung aufzuweisen, an deren Möglichkeit vor wenigen Jahren noch niemand gedacht hat. Max Valier.

Die Gewinnung des Heliums beschäftigt heute weitgehend das öffentliche Interesse, seitdem man plant, mit Hilfe dieses Gases einen verkehrssicheren Luftschiffdienst einzurichten. Helium ist ein nicht brennbares Gas und daher im Gegensatz zu dem gegenwärtig noch meist benutzten Wasserstoff als Luftschiffüllung gefahrlos. Gegen

MANNA

Verhütet das Brechen und Springen von Lackschuhen

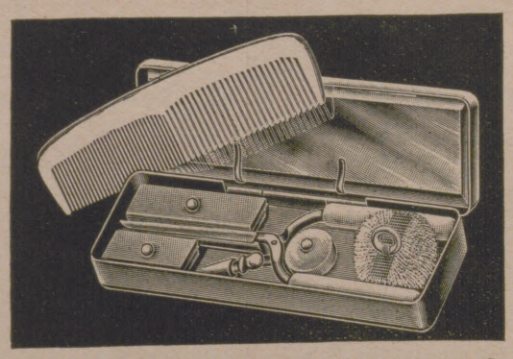
„Manna"
chemische Präparate-Gesellschaft m. b. H.
Berlin C 25
Amsterdam, Brüssel, Budapest, London, Wien.
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Schaumpon
mit dem schwarzen Kopf
in
Weihnachtspackung
darf auf keinem Gabentisch fehlen!
6 PÄCKCHEN MARK 1.20

Der „Diana" Luftgewehr
ist das Schönste für Sport und Übung.
Die beste Unterhaltung für jung und alt, im Zimmer und im Freien. Im Gebrauch gefahrlos und billig, weil die Munition nicht viel kostet.
Nur in Fachgeschäften zu haben. Verkaufsstellen werden nachgewiesen.
Dianawerk
Mayer & Grammelspacher,
Rastatt (Baden).
Propaganda Stuttgart

Farbige Kunstblätter der Illustrirten Zeitung.
Prächtiger Zimmerschmuck. Als Geschenk geeignet.
Verzeichnis der etwa 250 Blätter umfassenden Sammlung wird auf Verlangen kostenlos versandt.
Verlag J. J. Weber (Illustrirte Zeitung) in Leipzig 26.

„TOILETTA"
Der kleine Begleiter der Dame für die Handtasche
Der schönste und begehrteste Geschenkartikel.



Unentbehrlich in der Handtasche.
Echt versilbert.
Praktisch. Billig.
D. R. P. ang.
D. R. G. M.
und viele Auslandspatente

Im Sommer und Winter, beim Tanz, beim Vergnügen, beim Sport, auf der Reise bei jeder Gelegenheit, gebraucht die Dame den kleinen Begleiter. Er ist das praktischste für die Handtasche. Enthält: Haarbrennapparat, Brennschere, Feuerzeug, Kamm, Spiegel, Puderdose, Puderquaste, Dose für Lippen und Polierpaste, Manicure, Nähzeug, Lockennadeln.
Nachnahme 5,50 Mark frei Haus.
Toiletta-Vertrieb, Dresden-A 19, Tschimmerstr. 20.

Einfach fabelhaft in seiner Wirkung
Unstreitig der gesündeste Puder zur Erzielung eines zarten Teints und Erhaltung von Jugend und Schönheit
Der stumpfe interessante Teint der vornehmen Welt
L. Leichner Duftei
Berlin Schützenstr. 31

Hosted by Google

diesen Vorteil will man den Nachteil des etwas größeren Gewichts — es ist doppelt so schwer als Wasserstoff — gern in den Kauf nehmen. Die Geschichte des Heliumgases ist eine der besten Illustrationen für den ungeheueren Aufschwung, den unsere Kenntnis der Natur im letzten Menschenalter genommen hat. Vor gut fünfzig Jahren entdeckte man in den Spektren der Sonne und vieler Sterne neben den bekannten gelben Natriumlinien eine dritte Linie, die keinem der damals bekannten irdischen Elemente zugeordnet werden konnte. Norman Lockyer nannte dann das hypothetische Gas, dem sie zugehören sollte, wegen seines Vorkommens auf der Sonne „Helium". Erst 1895 gelang es Ramsay, das Vorkommen dieses Gases auf der Erde nachzuweisen, als er Cleveït, ein seltenes Mineral, erhitzte und aus ihm ein bis dahin unbekanntes Gas gewann, das er dann spektralanalytisch als Helium identifizierte. Einige Jahre später erkannte man, daß Helium beim radioaktiven Zerfall entsteht, und dementsprechend fand man es auch als geringen Bestandteil der Luft und der meisten Mineralquellen. An eine technische oder industrielle Verwendung dieses Gases in größerem Maßstabe konnte man damals natürlich noch in keiner Weise denken. Das hat sich jedoch sehr bald geändert, als man kurz vor dem Kriege in Nordamerika und Kanada Gasquellen entdeckte, die große Mengen verhältnismäßig sehr reinen Heliumgases liefern. So bringt eine Gasquelle in Bow Island bei Calgary in Alberta im Jahr etwa 400000 cbm Heliumgas, das, roh gereinigt, nur 5—10% Verunreinigungen enthält. Da schwer kondensierbare Gase, wie Wasserstoff und Neon, nicht beigemischt sind, kann man diese Verunreinigungen leicht durch Ausfrieren beseitigen, indem man das Gas unter 150 Atmosphären Druck durch flüssige Luft von —205° leitet. Die aus diesen Quellen gewonnenen Heliummengen reichen, wenn man mit dem Gas etwas haushälterisch umgeht, durchaus für den Betrieb mehrerer Luftschifflinien aus. Das Heliumgas ist als Luftschiffüllung wirtschaftlicher als Wasserstoff, weil die Verluste durch Diffusion geringer sind. Auch die infolge Ausbalancierens des Schiffes entstehenden Verluste kann man neuerdings vermindern, indem man den bei der Verbrennung des Benzins entstehenden Wasserdampf sich kondensieren läßt und dann das kondensierte Wasser als Ballast dem Schiffskörper wieder zuführt. Johannes Becker.

Dujardin der nördlichen Weinbrand

Uerdingen a. Rhein

Urteile über Dr. Hoffbauer's ges. gesch. Entfettungs-Tabletten.

. . . . Die von mir angewandte Entfettungskur hat mir gut gefallen und hatte mir, **ohne meine Lebensgewohnheit zu ändern, ca. 10 cm Hüftmaass Abnahme gebracht.** M. P. — Penig i.S.

. . . . Von der ganzen Kur habe ich insgesamt 33⅓ Pfund abgenommen und fühle mich wie neugeboren. Ich bin selbst über den Erfolg sehr froh, dass ich nicht umhin kann, Ihnen sehr geehrter Herr Doktor verbindlichst zu danken. E. K. — Küstrin.

Nähere kostenfreie Auskunft durch

Elefanten-Apotheke, Berlin SW., Leipziger Strasse 74 (Dönhoffplatz).

Depot Wien: Apotheke zum Römischen Kaiser, Wollzeile 13.

Depot Prag: Einhorn-Apotheke, Altstädtischer Ring 21.

Kasseler-Hafer-Kakao

bei Bleichsucht u. Blutarmut

Nur echt in blauen Schachteln, niemals lose.

Aderverkalkung Erregungszustände, geschwächte Herzkraft. — Verlangen Sie Gratisbroschüre über Dr. Weises giftfreie Hauskuren.

Dr. Gebhard & Co., Berlin W 30 b/77.

SEELBERG Schokolade

in der Patent 100 Gr Märchenpackung

SEELBERG A.G. KEKS, SCHOKOLADEN u. WAFFELN-FABRIKEN MANNHEIM u. ALPIRSBACH

Anfragen an Seelberg-Alleinverkaufs-Stelle = Stuttgart - Kronprinzenstr. 20 erbeten

Zu einer vollendeten Schönheitspflege der Haut sind Kaloderma-Präparate unerläßliche Hilfsmittel. Wo immer auch man jemand begegnet, dessen wohlgepflegtes Gesicht oder dessen wohlgepflegte Hände Bewunderung erwecken, so ist wohl fast immer anzunehmen, daß er sich der Kaloderma-Präparate bedient. Das wunderbare Kaloderma-Gelee ist seit jeher das unvergleichlich Beste gegen rauhe und spröde Haut der Hände und des Gesichts, ein zuverlässiges Vorbeugungsmittel gegen Hautröte und Hautfurchen, da sich das fett- und ölfreie Präparat tief in die Haut einreibt und sie frisch und geschmeidig erhält. Die Kaloderma-Toilette-Seife gibt der Haut die liebliche Pfirsichfarbe und ist das unerläßliche Toilettemittel der feinen Dame; ist sparsam im Gebrauch und erquickend parfümiert. Kaloderma-Puder wird den Toilettetisch der Dame vervollständigen. Er gibt der Haut jenen gewissen bezaubernden Hauch, den man an den Damen der feinen Gesellschaft kennt und bewundert. Ein Gesicht mit Kaloderma-Puder behandelt erscheint niemals als gepudert, weil sich das Präparat der Haut aufs allerinnigste anschmiegt. Es ist ein unerläßliches Schönheitsmittel der eleganten Dame. Hat eine Dame das Recht, auf eine vollendete Schönheitspflege der Haut bedacht zu sein, so hat der elegante Herr seinerseits dazu die Pflicht. Kaloderma-Rasier-Seife, Kaloderma-Rasierseifen-Pulver, Kaloderma-Rasierseifen-Creme sind seine Hilfsmittel.

Rosa centifolia

Der Duft der dunkelroten Rose in wunderbarster Natürlichkeit

J. F. SCHWARZLOSE-SÖHNE BERLIN

Detailverkauf: Markgrafenstr. 26

Fabrik: Dreysestr. 5

Flasche im Karton Gm. 4,50, 7,50, Probe 2,50

Parfüm, Seife, Puder, Haarwasser, Hautcreme usw. erhältlich in allen einschlägigen Geschäften

Parfümierte Karten gratis

Kaliklora

erfrischende Pfefferminz-Zahnpasta, von nicht zu übertreffender Qualität.

Hosted by Google

Für die Frauenwelt.

Die Kleidung der alten Dame. Dem oberflächlichen Beobachter mag es scheinen, als ob die Mode kein Herz für die ältere Frau habe. Zugestanden — die Mode ist jugendlicher, als sie es je gewesen. Das liegt in dem schmalen, schlanken Schnitt, der Kürze der Kleider und der Knappheit der Garnitur. Noch vor zwei Generationen gab es scharfe Kontraste im Anzug der Frau. Eine Frau von dreißig Jahren hätte nie daran gedacht, sich ähnlich wie ein junges Mädchen zu kleiden, und ihr Anzug näherte sich mehr dem Stil der älteren Frau. Nun hat sich die Altersgrenze durchaus verschoben. Eine Frau in den dreißiger Jahren ist ganz jung. Sie tanzt und treibt jeden Sport wie ein junges Mädchen. Das junge Mädchen neigt eher dazu, sich seriöser zu kleiden. Das soll weder ein Vorwurf für das Mädchen noch für die junge Frau sein. Anzug ist Auffassung, durch Mode und Anschauungen beeinflußt. Man spricht viel von der Schlichtheit der Mode. Im Grunde liegt hierzu keinerlei Berechtigung vor. Die Linien sind schlicht, das muß zugegeben werden. Tausend Einzelheiten finden sich jedoch zusammen, jene Schlichtheit aufzuheben. Die Farbenfreudigkeit, der jetzt allgemein gehuldigt wird, gibt der Mode Jugendlichkeit. Trotz alledem ist Schwarz nach wie vor die große Modefarbe, und die wirklich elegante Frau wird, abgesehen von Toiletten pompösen Stils, Schwarz allen anderen Nuancen vorziehen. Für das Nachmittags- und das kleine Abendkleid dominieren schwarze Spitzenkleider, Kleider aus schwarzem Velours-schiffon und ähnlichem. Aber wir wollen unser Interesse der älteren Frau zuwenden. Man kann bis ins höchste Alter die schlanke Form tragen, wählt man das geeignete Material. Ein Kleid aus einfachem schwarzen Ripsstoff, mit schmalen Ärmeln, mit schwarzen Tressen und schwarzen Knöpfen garniert, wird stets angemessen sein. Man tut nicht gut, sich von Bestimmungen beeinflussen zu lassen, die nur bedingte Geltung haben. Trägt eine ältere Dame ein Kleid in einfacher Hängerform, so wäre es töricht, würde sie auf den Gürtel verzichten, wenn er sich für ihre Figur als vorteilhaft erweist. Nur durch engherziges Anklammern an modische

ERSTE
PERSONEN-SEILSCHWEBEBAHN DEUTSCHLANDS
OBERWIESENTHAL i. ERZGEB.
Ausgeführt durch die
ATG ALLGEMEINE TRANSPORTANLAGEN-GESELLSCHAFT M.B.H. MASCHINENFABRIK
LEIPZIG
Beförderungsmöglichkeit 12 Personen mit Sportgeräten.
Fahrtdauer 6 Min. Länge der Bahn 1250 m. Steigung 300 m.

OBERWIESENTHAL i/ERZGEB.
DAS SÄCHSISCHE ST. MORITZ MIT SEINEN NEUEN SPORTANLAGEN
Empfehlenswerte Hotels: Sporthotel mit Haus Ellinor · Rathaus Hotel · Hotel Stadt Karlsbad · Fichtelberg · Keilberg · Gasthäuser u. Privatquartiere
(Auskunft hierüber im Verkehrs-Büro)

Unabhängig vom Tageslicht

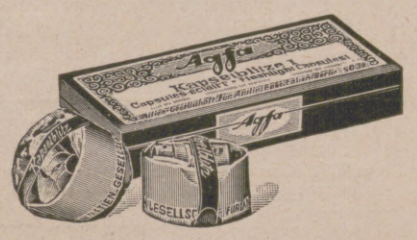
ist ein Erfordernis für die Photographie im Winter. Sie brauchen die Kamera auch im Winter nicht ruhen zu lassen. Wenn Sie keine Gelegenheit zu Außenaufnahmen haben, dann photographieren Sie im Zimmer. Aber Sie müssen eine erstkl. Lichtquelle haben

Agfa-Blitzlicht und -Kapselblitze

sind ungefährlich, von hoher Lichtstärke, geringer Rauchentwicklung, kurz abbrennend, geräuschlos, sparsam, haltbar.

Kapselblitze in verbesserter Packung.

VERLANGEN SIE das AGFA - PHOTO - LEHRBUCH A 40 mit vielen prakt. Winken, es kostet beim Photohändler od. direkt zu beziehen von der Agfa Katalog, Prospekt gratis — 20 Pf.



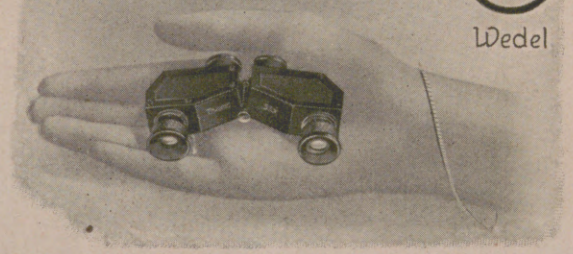
ACTIEN-GESELLSCHAFT FÜR ANILIN-FABRIKATION
PHOTO-ABTEILUNG Agfa BERLIN SO 36

Personen- und Lastkraftwagen aller Art
Motorräder u. Beiwagen
Betriebssicher Formenschön Angenehm

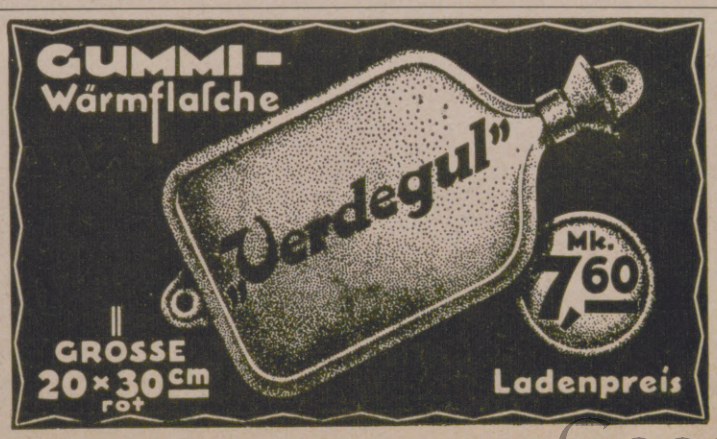
Neckarsulmer Fahrzeugwerke A.G. Neckarsulm

Die weltbekannten Herz-Schuhe erfreuen sich im In- und Ausland einer außerordentlichen Beliebtheit. Die seit einer langen Reihe von Jahren bestehende Schuhfabrik Herz A.-G. in Frankfurt a. M. verdankt ihren Weltruf dem Grundsatz, einfachstes und elegantestes Schuhwerk in ausnahmslos nur hervorragender Qualität herzustellen. Vorbildlicher Geschmack in ihren Modellen, vorzügliche Paßform und elegantes Aussehen sind ihre Vorzüge. Dem besten Maßstiefel ebenbürtig ist die gesetzlich geschützte Marke „Herz-Extra", die mit allergrößter Sorgfalt aus den erlesensten Ledersorten und vorzüglichsten Materialien hergestellt wird. Eine Klasse für sich bilden die mit dem Zeichen „Herz" versehenen Schuhe. Alle besseren Schuhwarengeschäfte führen Herz-Schuhe.

Theatis — Wedel



D.R.G.M. Das Prismenglas fürs Theater. D.R.W.
Helligkeitsgewinn 20%, Gewicht 115 g. Elegantes solides Fabrikat
J. D. Möller, Optische Werke, Wedel b. Hamburg.



Hosted by Google

Einzelheiten entstehen Geschmacklosigkeiten. Für die Straße ist stets ein einfaches dunkles Kostüm mit Herrenrevers mit oder ohne Gürtel angemessen. Will man Pelz dazu verwenden, so wirken niemals ein Pelzkragen und Pelzmanschetten übertrieben jugendlich. Übertreibung liegt meist darin, allzu kurze Röcke zu wählen. Der einfache moderne Mantel kann von den ältesten Damen akzeptiert werden. Man lasse alle spielerischen Ergänzungen fort, beschränke sich auf vornehme Schlichtheit, und man wird stets das Richtige finden. Gerade die einfachen Formen, die heute mehr denn je propagiert werden, können in dunklen Farben und feinen Stoffen von jeder Dame getragen werden. Man muß natürlich nicht bunt gemusterte Kleider, grelle Töne, Blumen und ähnliches wählen, wenn man sich ein Abendkleid aussucht. Schwarze Spitzen werden bei einer Dame im höchsten Alter vornehm und angemessen sein. Vor allem müssen die Röcke bis an die Knöchel reichen. Die schwarzen stumpfen Seidenstoffe sehen immer fein und diskret aus. Man lasse sich nur nicht zu bunten Zutaten verleiten, gar Silberspitzen oder ähnliches zu verwenden. Das wirkt, ist man nicht mehr jung, lächerlich und übertrieben. Auch die farbigen Stickereien, die eine große Mode bilden, müssen mit Vorsicht aufgenommen werden. Beschäftigt man sich ernsthaft mit dem Anzug der älteren Dame, so kann man folgende Richtlinien festhalten: Vor allen Dingen soll eine ältere Dame nur Schwarz tragen, höchstens Dunkelgrau, Blau oder ein dunkles Braun. Die gegürtete Jacke und ein gegürtetes Kleid ist stets vorzuziehen. Alle bunten Zutaten müssen ausschalten, und eine würdige Länge muß aller Mode zum Trotz beibehalten werden. Um Gesellschaftskleider geschmackvoll zu machen, ist es zweckmäßig, sie durch ein Spitzentuch oder elegantes Seidentuch zu vervollständigen.

Modemischungen. Es mußte ja dahin kommen! Alle Hutmacher stellen heute zwischen den Herrenhüten auch solche für Damen aus, die die gleiche Form haben, deren Ränder aber schmaler sind. Und bei den Schneidern herrscht genau dieselbe Verwirrung. Wenn man einen Paletot aussucht, weiß man nicht, ob man ihn für sich oder seinen Mann bestellen soll. Garderobengleichheit! Deshalb sollte keiner der Herren seinen alten Filzhut fortwerfen, denn die Damen, die sich augenblicklich einer nur durch die kapriziösen Forderungen der Mode zu erklärenden Sparsamkeits-

Winter in der Schweiz

Die gute Gesellschaft trifft sich in den prächtigen, sonnenreichen Winterkurorten der Schweiz.

Ausgezeichnete, komfortable Unterkunftsverhältnisse
Wintersport jeder Art.

PONTRESINA SCHWEIZ 1800 m
Oberengadiner Wintersportzentrum I. Ranges
Bobsleigh — Schlitten — Skeleton — Eisbahn
Skitouren — Sprungschanze — Sportanlässe — Hochtouren.

RIGI-KALTBAD 1450 m ü. M. (Vierwaldstättersee)
GRAND HOTEL UND KURHAUS
Sonnenreichster Winterkurort. — Pension von Fr. 15.— an.

ENGELBERG 1050 m ü. M. Zentralschweiz.
Drahtseilbahn nach Gerschnialp, 1300 m ü. M.
Elektrische Bahn Stansstad — Engelberg.
Alle Sports. Erstklassige Bob- und Schlittelbahn.
7. und 8. Februar 1925 XIX. Grosses Skyrennen der Schweiz mit internationaler Sprungkonk.
Prospekte mit Hotelliste u. Sportsprogramm durch **Verkehrsbureau Engelberg.**

ADELBODEN (1400 m ü. M.)
Wintersport, eigener Eisplatz, Ballsaal, Orchester, zivile Preise.
HOTEL NATIONAL VORNEHMES FAMILIENHOTEL

KURHAUS MONTE BRÉ LUGANO
Phys. diät. Kuranstalt. Bestgeeignet für Herbst-, Winter- und Frühjahrsaufenthalt. Ein Dorado für Kranke, Gesunde u. Erholungsbed. Arzt im Hause. Pensionspreis Fr. 9.— bis 13.—. Jll. Prosp. frei durch Dir. M. Pfenning.

LOCARNO, GRAND-HOTEL-PALACE
(Schweizer Riviera). Familienhotel I. Ranges. Berühmter Park mit sub. tropischer Vegetation. Orchester. Tennis. Pension von Fr. 15.— an. Ferd. Michel, Dir.

ST. MORITZ
DAS SPORTZENTRUM DER WELT
1856 m ü. M.

MONTANA-VERMALA
Simplonlinie **s/SIERRE** Höhe 1500-1680 m
Die beste sonnigste Gegend der Schweiz. Sommer- und Wintersports. Offiz. Verkehrsbureau.

GD. HOTEL DU PARC-MONTANA
Die schönste Lage von Montana. — Kalt und warm fliessendes Wasser. — Privat-Bade-Zimmer. Erstklassiges Hotel. Telegramm-Adresse: Parchotel.

WENGEN TERMINUS **HOTEL SILBERHORN**
beste zentrale Lage an Bahnhof und grosser Eisbahn, mittlere Preislage. Orchester. Prospekte durch den Besitzer.

LUGANO-CASTAGNOLA
HOTEL VILLA MORITZ
Altrenommiertes Familienhotel in sonniger Lage, renoviert. Zimmer mit Privatbäder, bevorzugter Winteraufenthalt. Prospekte durch H. Wyss-Meisser, Prop.

LOCARNO, ESPLANADE HOTEL
Erstkl. Familienhaus. Privatwohnungen mit Bad und Toilette. Kaltes u. warmes Wasser in allen Zimmern. Orchester. Sehr grosser Park. Bek. gute Küche. Tennis. Garage. Dir. A. Fanciola.

SAMADEN
10 Min. von St. Moritz u. Pontresina. Schweiz.
Berühmter Wintersportplatz
Im Zentrum des Oberengadins Prospekt d. d. Verkehrsbureau

ST. MORITZ-BAD
HOTEL ENGADINERHOF Dir. K. Hauser
Erstkl. modernes Familienhotel. App. mit Bädern. Orchester Jeder Wintersport.

HOTELS: **FOREST-HOTEL** in Vermala, 70 Betten. **HOTEL-PENSION ALPINA,** 35 Betten. **HOTEL TERMINUS,** 25 Betten. **PENSION REGINA** 18 Betten
SANATORIUMS: **KURHAUS VIKTORIA,** 50 Betten **SANATORIUM Dr. STEPHANI,** 50 Betten.

GOLF- u. SPORTHOTEL MONTANA-GOLF
s/SIERRE, Wallis
Alle Wintersports. Erstklassiges Haus. Zimmer mit Bad und fliessend. Wasser. Pensionspreis von Fr. 13.— an. Heizung eingeschlossen. Lift. Telegramm-Adresse: Golfhotel Montana.

LAUSANNE-PALACE
erstklassiges Familien-**HOTEL** im Zentrum der Stadt
Wunderbare Aussicht. Eigener Park. Tennis.
Pension von 19.— Fr. an. A. Steiner, Direktor.

LUGANO HOTEL METROPOLE und MONOPOLE
Schönste Aussicht auf See und Gebirge. — Grosser Park. — Tennis — Mässige Preise — Familien-Arrangements.
Herrlicher Winteraufenthalt. **R. Dameno,** Propr.

LOCARNO, HOTEL DU PARC
Haus I. Ranges, sonnigste Lage in eigenem, grossem Park. Voll Süden. Jedes Zimmer mit Balkon und laufend kalt und warm Wasser. Viele Appartements mit Privatbad und Toilette. Tennis, Autogarage. Pensions-Arrangements von Fr. 13.50.

BERLIN-BARMEN-HAMBURG AMSTERDAM-BUDAPEST
LIEFERANTEN DIESER ZEITSCHRIFT
BERGER & WIRTH
FARBENFABRIKEN LEIPZIG

Hosted by Google

manie hingeben, verwenden die alten Formen, indem sie die Hutköpfe der weichen oder steifen Herrenhüte nehmen. Sie schmücken sie mit ein paar Bändern, Steinen oder Perlen, und aus der banalsten aller männlichen Kopfbedeckungen wird die reizendste aller weiblichen.

Phantasietücher. Wie ein Meteor ist die Mode der seidenen und Kaschmirtücher vorübergezogen. Was soll man nun mit ihnen anfangen? Zum Wegwerfen sind sie viel zu schade und auch noch zu gut. Es läßt sich nun eine ganze Menge hübscher Dinge mit ihnen machen. Drei von den viereckigen bunten Tüchern zusammengenommen, geben sehr amüsante Tischtücher, wenn man an einer Seite im Farbenton passende Holzperlen aufnäht, die untereinander mit dicker Kordonnettseide verbunden werden. Zwei Tücher können eine originelle Arbeitstasche liefern. Man montiert sie auf einen breiten Schildpattring, der groß genug ist, den Arm hindurchzustecken. Selbst ein in der Sommersonne etwas verblaßtes Tuch kann, über einem Lampenschirmgestell gekräuselt und von einem breiten Band oben und unten umsäumt, einen sehr netten Lampenschirm ergeben. Zwei gebatikte Vierecke, die als kleine Scheibengardinen vor die Fenster gehängt werden, bringen ein sanftes, geheimnisvolles, sehr angenehmes Licht in ein orientalisch ausgestattetes Boudoir. Auch Tücher mit arabischen und persischen Mustern sind für halbhohe Scheibengardinen zu gebrauchen. Faltet man ein Tuch diagonal zusammen, so läßt sich ein dreieckig geformtes Kissen aus ihm machen, dessen beide Enden unten zusammengebunden werden. Indische Tücher sind entzückend, wenn sie über irgendein antikes Möbelstück geworfen werden oder als Unterlage für einen kupfernen, schmiedeeisernen alten Leuchter, einen antiken Zinnteller oder irgendeinen kostbaren alten Einband dienen.

Neue Schuhschnallen. Die Phantasie aller Sorten von Schuhwerk hat auch die von Schnallen in unendlich verschiedenartigen Formen und Zeichnungen mit sich gebracht. Die Frauen haben die Wahl zwischen Jettschnallen, die von Straß umgeben sind, und Schnallen aus plastischem leichten Material, die Rosenholz und Mahagoni vortäuschen. Sie haben auch emaillierte und gemalte Schnallen sowie solche aus Schildpatt, die mit Goldstaub durchsetzt und unstreitig von eleganter Wirkung sind.

Bühlerhöhe. Am 20. Dezember hat wieder das auf 800 m Höhe aber nur 40 Min. von Baden-Baden gelegene Kurhaus Bühlerhöhe seine Tore fröhlichem Sport- und Kurbetrieb geöffnet. Es ist für die Aufnahme von Gesunden und Kurbedürftigen bestimmt; also besonders für Familien, die ein kurbedürftiges Mitglied begleiten oder im benachbarten „Sanatorium Bühlerhöhe" besuchen wollen oder die mit Kindern reisen u. auf das Vorhandensein ärztl. Einrichtungen für den Bedarfsfall Wert legen. Pens. Mk. 9 bis 14.

Bad **Reichenhall**

und bayer. Gmain

landschaftlich schönster Kurort in den bayer. Alpen.

Der Kurort ⟨Jahresbetrieb⟩ ist weltberühmt in seinen Erfolgen bei **Asthma** ⟨Pneumatische Kammern⟩, bei **Katarrhen** der Luftwege ⟨Sole- und Latscheninhalation⟩, bei **Kinder-, Herz-** und **Frauenleiden** ⟨Solebäder aus hochprozentigen Reichenhaller Quellen und Moorbäder⟩, für **Erholungsbedürftige** ⟨Terrainkuren u. Sport⟩, **Trinkquelle** für Verdauungsstörungen. — Reichhaltigstes Unterhaltungsprogramm, Kurmusik. **Wintersport.** Herrliches Skigelände, Rodel- und Eislaufbahn, Skijöring, ständige Skikurse usw.

Am 17. und 18. Januar findet die Austragung der

Bayerischen Skimeisterschaft 1925

statt, daran anschließend eine **Wintersportwoche.**

Die führenden Gaststätten des Winters ⟨mit Zentralheizung und fliessendem Wasser⟩ sind:

Kurhaus Axelmannstein und Grandhotel, Hotel Deutscher Kaiser und Goldener Löwe, Hotel Deutsches Haus mit Villa Rottmüller, Neues Kurhaus, Hotel Lohengrin. Pensionen: **Astoria, Berta, Erika, Café Flora, Hansi, Henkel, Mirabell. — In bayer. Gmain: Hotel am Forst, Carolinenhof.**

Werbeschrift und Auskunft durch Gaststätten oder Kurverein.

Aus dem winterlichen Norden in den sonnigen Süden

MITTELMEERREISEN

MIT DEM ÜBERSEE-PASSAGIERDAMPFER GENERAL SAN MARTIN

1. TEIL
AB HAMBURG 1. FEBRUAR
SPANIEN, MADEIRA, TENERIFFA
MITTELMEER NACH VENEDIG (2. MÄRZ)

2. TEIL
AB VENEDIG 3. MÄRZ
ADRIA, MITTELMEER, GRIECHENLAND, TÜRKEI, ÄGYPTEN, SÜDITALIEN, SPANIEN, PORTUGAL NACH HAMBURG (8. APRIL)

HUGO STINNES LINIEN HAMBURG

JUNGFERNSTIEG 30 / TELEGRAMM: STINNREISE

Auskünfte und Prospekte direkt oder durch die Vertretungen der Hugo Stinnes Linien an allen grösseren Plätzen.

KURHAUS
für Nervenkranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

Tannenhof
Dr. Bielings' Waldsanatorium
Friedrichroda a. Thür.

Stotterer erhalten kostenlos Ausk. über ein ganz neues inneres System! Von stotternd. Aerzten begutachtet.
G. Näckel, Berlin-Wilmersdorf,
Brandenburgische Strasse 18.

Zu Grossmutters Zeiten
war der vornehme Weg des Sichfindens noch nicht bekannt, der der heutigen Generation durch Beitritt zum Bund gangbar ist. Aufklär. Bundesschrift F. 6 im neutralen Umschlag 30 Pfennig.
„DER BUND."
Zentrale Kiel.
Gegr. 1914. Zweigstellen überall. Sonderabteilung für Einheiraten.

Der gute Ton und die feine Sitte.
Von Eufemia von Adlersfeld-Ballestrem.
Siebente Auflage. Preis 1.50 R.-M.
Verlag J. J. Weber, Leipzig 26.

Versandstelle
vergebe nach jedem Ort. Rückporto.
P. Holfter, Breslau E 78.

Kurhaus Bad Nassau
Sanatorium für Nerven- u. innere Kranke
Ruhiger, angenehmer Herbst- und Winteraufenthalt
Ärztliche Leiter:
Dr. R. Fleischmann **Dr. Fritz Poensgen**

Schroth'- **Sommerstein**
Heilbad b. Saalfeld (Thür.).
Ausserst heilkräftige
u. a. Regenerations-Kuren.

DETEKTIVE KLANTE
vom ehemal. Geheimdienst des Kaisers. Langjähr. Tätigkeit am Berliner Polizei-Präsidium.
Zuverlässige Ermittlungen. — Beobachtungen. — Auskünfte.
Berlin W. 8, Friedrichstrasse 63. Fernruf: Merkur 5213.

MALOJA PALACE
DER SONNIGSTE WINTERSPORTPLATZ
ENGADIN
1811 m ü. d. M.
1 St. v. St. Moritz
300 Zimmer und Badezimmer.
Sportlich universell.
PENSION AB 20 FRANCS

Hosted by Google

Grotrian Steinweg

Fabriken in Braunschweig. Homogene Klaviere

besitzen eine auf das **höchste gesteigerte** und **verfeinerte Klangschönheit** und alle anderen **hervorragenden Eigenschaften**, durch die sie als **deutsches Erzeugnis** einen **Ehrenplatz** in der **Welt** einnehmen.

Hauptniederlagen:

Berlin W 9, Bellevue-Str. 6 A. **Düsseldorf** Graf-Adolfstr. 60/62 **Hannover** Langelaube 47 **Königsberg i. Pr.** Handelshof, Hansaring **Leipzig** Dittrichring 18

GESCHICHTE DES DEUTSCHEN LUSTSPIELS von **KARL HOLL**, Professor der Literaturgeschichte an der Technischen Hochschule zu Karlsruhe.

Gr. 8°. XVI, 439 Seiten. Mit 100 Abbildungen. Preis brosch. 12.50 R.-M., Halbleinen 13.50 R.-M.

Eine zusammenhängende Geschichte des deutschen Lustspiels ist bisher noch nicht geschrieben worden. „... Das Werk Holls über das deutsche Lustspiel wird die grösste Befriedigung hervorrufen, ... Eine ungeheure Arbeit ist mit grosser Besonnenheit und nie ermüdender Kraft zu Ende geführt worden ...“ Karlsruher Tagblatt.

VERLAGSBUCHHANDLUNG VON J. J. WEBER IN LEIPZIG 26, REUDNITZERSTRASSE 1–7.

Die mild-aromatische

8 BLAU PUNKT 8

Waldorf-Cigarette

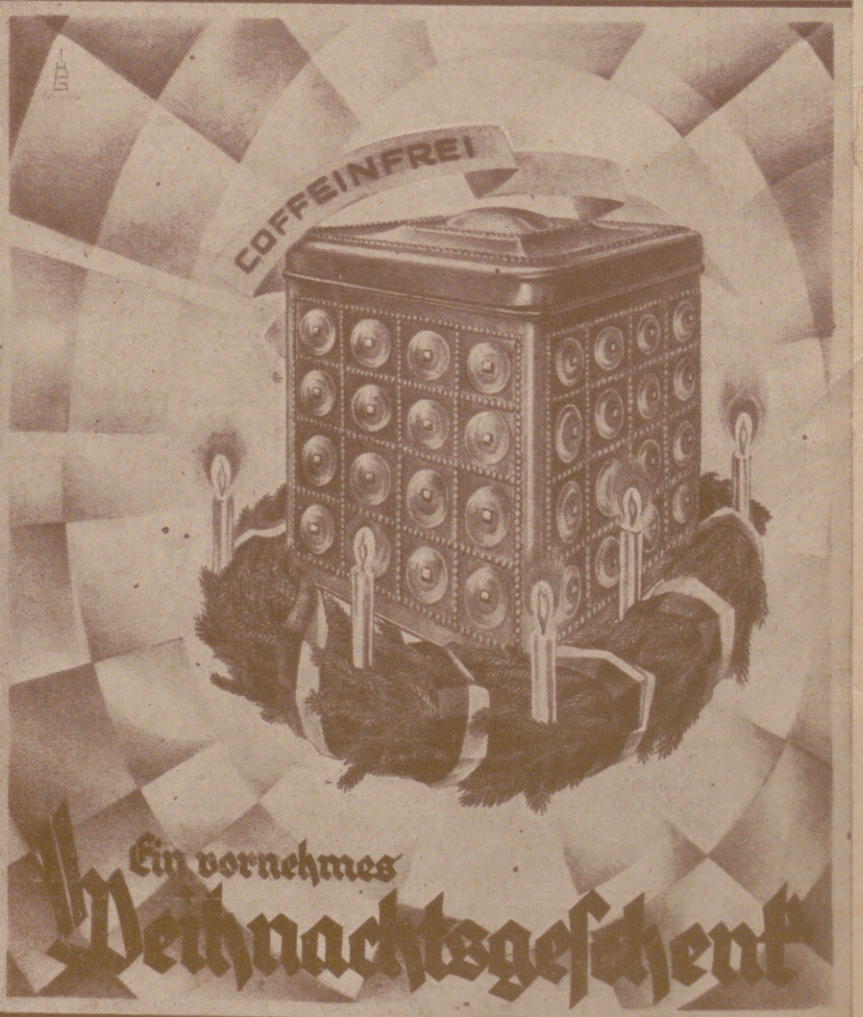
A. KUSCHE

Goldstück

Deutscher Weinbrand

Stück-Liköre

KAFFEE HAG



KAFFEE HAG

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Pfeiffer, beide in Leipzig.
In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schaller, Budapest VI., Teréz körut 6.

Digitized by Google

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.
FEB 4 1925

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

VERLAG · J. J. WEBER · LEIPZIG

Nr. 4163 Winter-Nummer 163. Band

Einzelpreis (Inland) 1 Reichsmark

Hosted by Google

Pelzmodelle
Pelzjacken
Pelzmäntel
Feinste Pelzwaren
Seit 1847
Illustrierter Katalog W frei

Max Erler-Leipzig
Brühl 34/40

PIANINOS – FLÜGEL
Erstklassige Ausführung — Vielfach prämiiert

RÖMHILDT / WEIMAR
GEGRÜNDET 1845

„VIRTUOLA"
KUNSTSPIEL-PIANINOS UND -FLÜGEL
Unerreicht in künstlerischer Wiedergabe der Musikstücke
Spielbar in 4 Arten

Zweigniederlassungen: Erfurt, Neuwerkstr. 7. / **Berlin W. 9,** Potsdamerstr. 126.
Hamburg, Mönckebergstr. 9. / **Verkaufsstelle: Leipzig,** Tröndlinring 3.
VERTRETER AN ALLEN GROSSEREN PLÄTZEN DES IN- UND AUSLANDES.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Straße 1–7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). — Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest.

Nr. 4163. 163. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage. Bezugspreis für Deutschland monatlich 4 Reichsmark, vierteljährlich 12 Reichsmark. Einzelpreis dieser Nummer 1 Reichsmark. — Für das Ausland vierteljährlich: Ägypten 12 Schilling, Amerika 3 Dollar, Argentinien 6 Pesos, Brasilien 22 Milreis, Bulgarien 260 Lewa, Chile 24 Pesos, Dänemark 12 Kronen, England 12 Schilling, Finnland 80 Mka., Fiume 50 Lire, Griechenland 80 Drachmen, Holland 7 Gulden, Italien 50 Lire, Japan 6 Yen, Jugoslawien 200 Dinar, Mexiko 3 Dollar, Norwegen 15 Kronen, Österreich 15 österr. Schilling, Portugal 70 Escudos, Schweden 10 Kronen, Schweiz 16 Franken, Spanien 20 Peseten, Tschechoslowakei 80 Kč., Ungarn 12 Reichsmark, zuzüglich Porto. — Berechnung der Anzeigen in Reichsmark nach Tarif; bei Platzvorschrift tarifmäßige Aufschläge.

25. Dezember 1924.

Julius Feurich Hofpianofortefabrik

gegr. 1851 Leipzig

Flügel mit japanischer Malerei

Flügel — Feurich — Pianinos

Hosted by Google

Allgemeine Notizen.

Das deutsch-schweizerische Abkommen über die Einfuhrbeschränkungen ist von der Reichsregierung und von der schweizerischen Regierung genehmigt worden und nunmehr in Kraft getreten. In dem Abkommen verpflichten sich beide Teile, keine neuen Einfuhrbeschränkungen mehr zu erlassen und die noch aufrechterhaltenen Beschränkungen möglichst bis zum 30. September 1925 völlig abzubauen. Für eine große Anzahl von bisher unter Einfuhrverbot bezw. -beschränkungen stehender Waren wird fortan die Einfuhr in so weitgehendem Maß erleichtert, daß dem Import praktisch keine Schwierigkeiten mehr erwachsen. Dem deutschen Ausfuhrhandel erschließt sich damit wieder der schweizerische Markt für wichtige Warengattungen, wie Leder, Holz und Holzwaren, bestimmte Gruppen der Papierindustrie, Textilien und Eisenwaren. Die Schweiz erhält dafür unter anderm Einfuhrfreiheit für Schokolade und Uhren eingeräumt. Für eine zweite Gruppe von Waren sind bestimmte Kontingente festgesetzt. Eine endgültige Klärung der deutsch-schweizerischen Wirtschaftsbeziehungen werden erst die Verhandlungen über einen neuen Handelsvertrag bringen, die jedoch vor Jahresfrist kaum zu erwarten sein werden.

Die deutsche Schule in Konstantinopel ist nach sechsjähriger Pause wieder eröffnet worden. Aus diesem Anlaß fand eine große Feierlichkeit statt, an der die Deutsche Kolonie teilnahm. Der deutsche Botschafter von Nadolny würdigte in einer tiefempfundenen Festrede die türkische Republik und das deutsche Vaterland.

Eine unsrer wichtigsten Kanalfragen ist nun soweit gediehn, daß in absehbarer Zeit mit dem Beginn der Bauarbeiten des Elster-Saale-Kanals mit seiner Weiterführung durch die sogenannte Mittellinie von Hannover nach Magdeburg gerechnet werden kann. Eine gemischtwirtschaftliche Aktiengesellschaft wird bereits vorbereitet.

Erdölfund im Hannoverschen. Die von einem Konsortium unter Führung der Oberschlesischen Kokswerke und Chemische Fabriken A.-G. auf dem Gelände der Kaliwerke Niedersachsen zu Nathlingen A.-G. durch die Firma Anton Raky in Salzgitter ausgeführte Ölbohrung Niedersachsen I, ist gutfündig geworden. Können auch über den Umfang der Fündigkeit noch keine bestimmten Angaben gemacht werden, so dürfte die Bohrung nach den augenblicklichen Ergebnissen doch zu einer der er-

Eine Schwitzkur
ermöglicht unser
elektrisches Hauslichtbad
überall dort,
wo elektrischer Anschluss vorhanden ist.

Preis Mk. 60.— Preis Mk. 60.—

URTEILE:

Das Hauslichtbad leistet mir vorzügliche Dienste. Das Schwitzen mit diesem Apparat ist sehr viel angenehmer als solches, hervorgerufen durch heissen Tee-, Wasserflaschen usw. A. W., Zürich.

. . . Durch die praktische Konstruktion ist es möglich, Teil- und Vollichtbäder damit zu geben. Seine Handlichkeit, sein geringes Gewicht machen das Lichtbad für den Hausgebrauch sehr geeignet. Dr. S., Magdeburg.

Verlangen Sie unsere Druckschrift!

SIEMENS & HALSKE
Wernerwerk / Berlin-Siemensstadt
Technische Büros in allen grösseren Städten.

Zum Braten bitte keinen süssen Schaumwein sondern

KUPFERBERG RIESLING
den herben rassigen Herren-Sekt!

Chr. Adt. Kupferberg & Co., Mainz.

Aus dem winterlichen Norden in den sonnigen Süden

MITTELMEERREISEN
MIT DEM OSTSEE-PASSAGIERDAMPFER GENERAL SAN MARTIN

1. TEIL
AB HAMBURG 1. FEBRUAR
SPANIEN, MADEIRA, TENERIFFA
MITTELMEER NACH VENEDIG (2. MÄRZ)

2. TEIL
AB VENEDIG 3. MÄRZ
ADRIA, MITTELMEER, GRIECHENLAND, TÜRKEI, ÄGYPTEN, SÜDITALIEN, SPANIEN, PORTUGAL NACH HAMBURG (8. APRIL)

HUGO STINNES LINIEN HAMBURG
JUNGFERNSTIEG 30 / TELEGRAMM: STINNREISE

Auskünfte und Prospekte direkt oder durch die Vertretungen der Hugo Stinnes Linien an allen grösseren Plätzen.

Verlangen Sie: Clarfeld Bestecke

mit der bekannten Ankermännchen-Marke

Hergestellt seit 1858

Gentila Entfettungsgürtel
beseitigen Fettansatz und Formenfülle auf natürlichstem Wege, ohne lästige Diät oder schädliche Medikamente. Katalog kostenfrei.
J. J. Gentil G. m. b. H. **Berlin W 39,**
Potsdamer Strasse 5 (am Potsdamer Platz).
8 separate Anproberäume. Verkauf 9—6.

Hofmann-Pianos
Harmoniums — Autopianos
der Hofpianofortefabrik
Hofmann & Czerny A.-G.
Wien XIII/4, Linzerstrasse 174-180
Musterlager bei Firma Karl A. Lauterbach, Leipzig, Grimmaischestrasse Nr. 26
Bequeme Teilzahlung. — Letzte Auszeichnungen: Turin 1923 „Grand Prix". Linz 1924 „Goldene Medaille", Krems 1924 „Goldene Medaille".

Cirine flüssiges **Bohnerwachs**

Kinderleichtes Arbeiten.
Seit 1901 glänzend belobt. Stahlspäne u. Terpentinöl werden entbehrlich. Durch die flüssige Form kolossal ausgiebig u. leicht anzuwenden. Der Boden bleibt waschbar u. hell.
Zu haben in den einschlägigen Geschäften.

Fabriken **Deutschland:** Cirine-Werke Böhme & Lorenz, Chemnitz i. Sa. 1;
Tschecho-Slowakei: Jos. Lorenz & Co., G. m. b. H., Eger;
Deutsch-Oesterreich: Oesterr. Cirine-Werke, G. m. b. H., Salzburg.
Verlangen Sie gratis und franko die Broschüre:
„Wie behandle ich mein Linoleum od. Parkett sachgemäss?"

Knippenbergs Patentmatratze
ist die beste!
Langjährige Garantie.
Dreifache Federung, lang, quer und vertikal.
A. Knippenberg, Matratzenfabrik, Ohrdruf i. Thür.
Beratende Druckschrift C zum Ankauf von Polstermöbeln **auf Wunsch umsonst**

Das gute Bild
gibt
Jahr's **Sigurd-Platte.**
Richard Jahr, Trockenplattenfabrik,
Aktien-Gesellschaft, **Dresden-A. 16.**

Schwan
Bleistifte
seit 1855

Hosted by Google

giebigsten Ölquellen des Hannoverschen Erdölgebietes werden. Salzwasser ist nicht festgestellt worden.

Großzügige Urbarmachung von Ödländereien. Auf dem Gebiet des Verbesserungswesens sind seit dem Eintritt der Festigkeit der deutschen Währung erfreuliche Erfolge zu verzeichnen. Von der Rentenbank, den Reichsarbeitsministern und den Ländern ist das sogenannte Reichskulturwerk gebildet worden, an dem für das preußische Gebiet das Reich mit $^2/_3$ und Preußen mit $^1/_3$ beteiligt ist. Bisher sind vier staatliche Kultivierungsbetriebe eingerichtet worden, die die Urbarmachung der Ödländereien nach bestimmtem System vornehmen. Das Programm des preußischen Landwirtschaftsministeriums sieht nun vor, 10 bis 12 derartige staatliche Betriebe in Gang zu bringen. Dadurch könnten dann jährlich etwa 25 000 bis 30 000 Morgen urbar gemacht werden. Die bisher gemachten Erfahrungen mit den Staatsbetrieben haben auch die private Initiative wachgerufen, so daß damit gerechnet werden kann, daß in absehbarer Zeit jährlich etwa 50 000 bis 60 000 Morgen Heide in Kultur gebracht werden. Das hätte zur Folge, daß nach einer Reihe von Jahrzehnten die wilden Heideflächen in Deutschland überhaupt verschwinden würden. Wenn man mit 60 000 Morgen rechnet und eine ländliche Siedlerstelle durchschnittlich mit 50 Morgen annimmt, so würden jährlich 1200 bäuerliche Stellen neu gebildet werden können und unter der Annahme, daß der Vorrat an wilder Heide fünfzig Jahre ausreicht, würde es sich um sechzigtausend neue Bauernhöfe handeln.

Sizilienfahrt 1925 des A. D. A. C. Die im letzten Frühjahr wegen der verschärften Ausreisebestimmungen fallen gelassene Sizilienfahrt des A. D. A. C. zur Targa- und Coppa Florio soll 1925 nun bestimmt durchgeführt werden. Schon jetzt steht mit ziemlicher Sicherheit fest, daß diese Fahrt eine Autosport-Propaganda sein wird, wie sie die Welt noch nicht gesehen hat. Von den vielen Tausenden von Wagenfahrern des Allgemeinen Deutschen Automobil-Clubs dürfte es nur wenige geben, die zurückbleiben werden. Als Grundlage der Ausschreibung wird der für 1924 ausgearbeitete Plan mit seinen großzügigen Ausmaßen dienen.

Die dritte deutsche Jagdausstellung findet nach einem Beschluß des Sonderausschusses für Jagdausstellungen vom 15. Februar bis zum 3. März 1925 statt. Die

"CASTELL"
A.W. FABER
DIE BESTEN BLEISTIFTE, KOPIERSTIFTE U. FARBSTIFTE.

MARKE „TURM“
Petrol.-Heizöfen
verbürgen durch ihre anerkannt gute Konstruktion geruch- u. rauchfreies Brennen. Zu haben in guten einschlägigen Geschäften oder man wende sich an
Metallwarenfabrik Meyer & Niss, G. m. b. H.
Bergedorf 17 bei Hamburg

Kein Abreissen der Kunstblätter mehr, nur umlegen!

Kalender-Ständer „Silvester“
D. R. G. M.

Schöner und praktischer Schreibtischschmuck!
Geeignet für alle Kunst- und Bilderkalender bis zur Breite von 165 mm.
Solideste Ausführung in Eichenholz und Metallblatthalter.
Preis M. 4.50.
Zu beziehen durch alle Buch- und Kalenderhandlungen.
Wo nicht erhältlich direkt von
P. & R. Breiting, Stuttgart, Postfach 357.

Carmol tut wohl.
Lindert Schmerzen.

Man verwendet Carmol (Karmelitergeist) bei Erkältungskrankheiten: Rheuma, Hexenschuss, Genick-, Kreuz-, Kopf-, Zahnschmerzen, einfachem Husten und Schnupfen. Vorzügliches Einreibemittel zur Auffrischung und Anregung der Muskeln und Nerven, für Sporttreibende bei Ueberanstrengung (Wadenkrampf).

Eine Flasche Carmol ist eine billige Hausapotheke und sollte in keinem Hause fehlen.
Man verlange in Apotheken und Drogerien ausdrücklich **Carmol.**
Carmol-Fabrik, Rheinsberg (Mark).

Welt-Detektiv •
Detektei Auskunftei Preiss, Berlin W. 78a,
Kleiststr. 36, Nähe Nollendorfplatz, Kurfürst 4543 bearbeitete als Vertrauensinstitut für Behörden, Richter, Anwälte, Industrielle, Kaufleute usw. seit 1906 tausende Fälle erfolgreich laut freiwilligen Dankschreiben.
Ermittelungen, Beobachtungen überall in **jedweder Angelegenheit (Prozessmaterial), Auskünfte** über **Herkunft, Vorleben-Lebensführung, Gesundheit usw.**
Unauffällige, taktvolle Erledigung.

STEIFF
KNOPF IM OHR
Das Qualitätsspielzeug!

weichgestopft, unzerbrechlich, schön und preiswürdig!
Ueberall zu haben! Prospekt L kostenfrei.
Margarete Steiff G.m.b.H., Giengen a. Brenz 7 (Württ.)

Hosted by Google

Beutestücke, die eingesandt werden und für Auszeichnungen in Betracht kommen, müssen vom Jahre 1920 ab erlegt worden sein. Nur für Exoten gilt diese Einschränkung nicht. Erwünscht ist es, daß auch ältere wertvolle Stücke, die bereits Auszeichnungen auf Provinzialausstellungen erhalten haben, sowie aus den sehr wertvollen Sammlungen alteingesessener Geschlechter und Familien, Teile dieser Sammlungen bzw. einzelne Stücke zur Schau kommen. Als Schlußtermin für die Annahme der Ausstellungsobjekte ist der 10. Januar 1925 festgesetzt, bis zu dem die Stücke im Zoologischen Museum, Berlin N. 4, Invalidenstraße 43 eingetroffen sein müssen. Spätere Einsendungen können nicht berücksichtigt werden.

Die deutsche Damenwelt kauft leider vielfach noch immer mit Vorliebe ausländische Parfümerien; diese sollen angeblich besser sein als deutsche. Fürs erste ist dies durchaus nicht der Fall, anderseits werden dadurch aber unsere Arbeitsmöglichkeiten verringert, deutsches Geld fließt ins Ausland, die Zahlungsbilanz verschlechtert sich. Das Ausland kauft deutsche Parfümerien in recht großen Mengen. Also müssen sie doch wohl vorzüglich sein. Und das sind sie auch. Schon vor dem Krieg waren deutsche Parfümerien in England, Rußland, der Türkei, in Niederländisch-Indien, Argentinien, Brasilien, Australien und anderen Ländern gut eingeführt. Der Krieg machte dem zwar leider ein Ende, aber der Käufer von früher meldet sich jetzt von neuem und verlangt deutsche Ware, und die statistischen Ausweise der Einfuhr zeigen, in welch beträchtlichem Umfang dies geschieht. Zahlen beweisen. Daher möge sich die deutsche Damenwelt endlich von dem alten Vorurteil bekehren lassen. Kauft der eben auch anspruchsvolle Ausländer gern und viel deutsche Parfümerien, so geziemt es sich für die deutsche Damenwelt, dies in allererster Linie zu tun.

Lederstühle und Klubsessel werden schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit unansehnlich, wenn man es an der richtigen Pflege der Lederbezüge fehlen läßt. Sie werden aber wie neu und bleiben schön, wenn das Leder regelmäßig mit Erdal, in Dosen mit dem roten Frosch, weiß oder farbig, gepflegt wird. Die Erdal-Pasta braucht nur hauchdünn aufgetragen, dann gebürstet und mit weichem Tuch nachpoliert zu werden. Das Leder behält seine Farbe, es bleibt weich und schön, Flecken verschwinden, und es bekommt seinen ursprünglichen Glanz.

Urteile über Dr. Hoffbauer's ges. gesch. **Entfettungs-Tabletten.**

. . . . Die von mir angewandte Entfettungskur hat mir gut gefallen und hatte mir, **ohne meine Lebensgewohnheit zu ändern, ca. 10 cm Hüftmaass Abnahme gebracht.** M. P. — Penig i.S.
. . . . Von der ganzen Kur habe ich insgesamt 33 1/2 Pfund abgenommen und fühle mich wie neugeboren. Ich bin selbst über den Erfolg sehr froh, dass ich nicht umhin kann, Ihnen sehr geehrter Herr Doktor verbindlichst zu danken. E. K. — Küstrin.
Nähere kostenfreie Auskunft durch
Elefanten-Apotheke, Berlin SW., Leipziger Strasse 74 (Dönhoffplatz).
Depot Wien: Apotheke zum Römischen Kaiser, Wollzeile 13.
Depot Prag: Einhorn-Apotheke, Altstädtischer Ring 21.

Kartenregister.

Pickel, Mitesser!
Ein einfaches wunderbares Mittel teile gern kostenlos mit.
Frau M. Poloni, Hannover A. 132, Edenstr. 30 A.

Browning (deutsche) Kl. 7,65 M. 17.- Kl. 6,35 M. 17.- Mauser M. 30.-, Jagdwaffen, Radioapp. alle Stat. hörb. M. 50.- **Benekendorff, Berlin-Friedenau.**

Im Weltverkehr
sollte es für jeden Gebildeten eine Selbstverständlichkeit sein, die wichtigste Trägerin deutscher Kultur, die
Leipziger
„Illustrirte Zeitung"
von J. J. Weber in Leipzig
nicht bloss zu lesen, sondern sie gegen die verhältnismässig geringfügige Bezugsgebühr (siehe Kopf der Seite 973) vor allem auch ständig zu halten.

Harmoniums mit edl. Orgelton. Katalog umsonst.
Alois Maier, Hofl., Fulda 172.

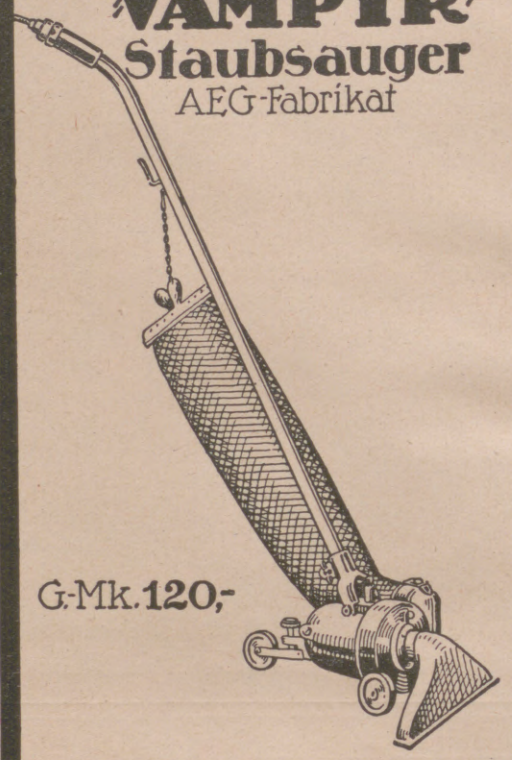
Versandstelle
vergebe nach jedem Ort. Rückporto.
P. Holfter, Breslau E 78.

2222 verschiedene echte **Briefmarken** aller Länder **M. 35.-**
einschl. neuestem, einseitig bedruckten „Schaubeck-Victoria"-Permanent-Album. Mehr als **1000** gleich günstige Angebote finden Sie in meiner **70** Seiten starken, reich **illustrierten Preisliste,** auch über **Alben.** Versand kostenlos.
Max Herbst, Markenhaus, Hamburg Z.

Soeben erschienen:
WALTER BODANIUS
Benehmen und Lebenszuschnitt in gebildeten Kreisen
Preis M. 4,— Nachnahme, portofrei
Grenzverlag Konstanz
oder durch Buchhandel

MUSIK-INSTRUMENTE
spez.
Harmonikas, Lauten, Guitarren, Mandolinen, Sprechapparate etc.
Versand ab Fabrik direkt an Private
Katalog gratis. 14000 Dankschreiben
MEINEL & HEROLD
Musikinstr.-Harmonikafabrik
KLINGENTHAL/SA. No 499.

Sinolder schafft zu jeder Zeit Behagen und Gemütlichkeit.
Sinolder Silber-Sherry
der pikante Tafelschnaps.
In Wirkung unerreicht!
P 5
Otto Stolberg, Nordhausen
Kornbrennerei, gegründet 1869

Santo-G.m.b.H.
Berlin W. 50, Tauentzienstr. 4
VAMPYR Staubsauger
AEG-Fabrikat

G-Mk. 120,-
II JUR. GENS

Die mild-aromatische
8 BLAU PUNKT 8
Waldorf-Cigarette
A. KUSCHE

Gegr. 1821
Felsche
SCHOKOLADE /// KAKAO /// PRALINEN

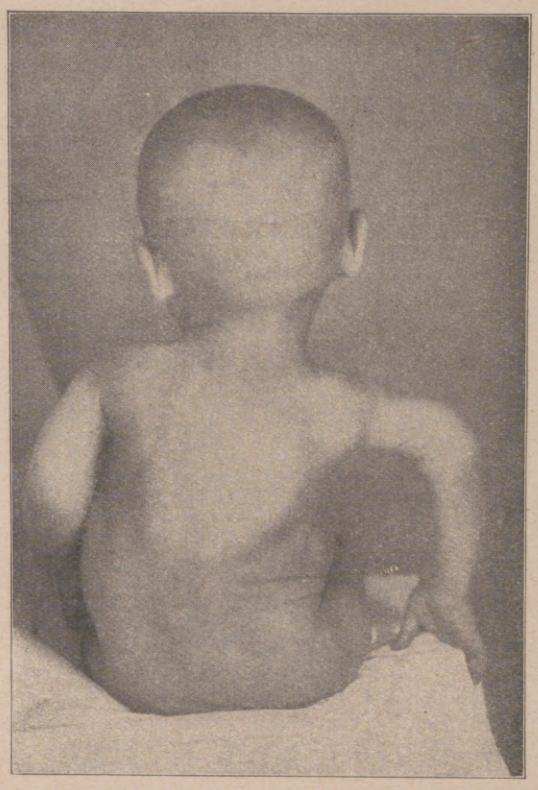
Hosted by Google

Was geschieht zur systematischen Bekämpfung der Rachitis?

Die meisten Kinder, die an Rachitis schwer erkranken, laufen Gefahr, zu Krüppeln zu werden. Verkrümmungen der Beine, Rückgratsverkrümmungen, vom einfachen schiefen Rücken bis zum schwersten Höcker, Plattfüsse mit ihren lebenslänglichen Beschwerden, Zwergwuchs, Hässlichkeit der Gesichtszüge, stockige Zähne, vorspringende Stirn, eingezogene Nase, Beckenverengungen der Mädchen, die bei späterer Geburt zur Gefahr werden, sind alles Folgeerscheinungen schwerer rachitischer Erkrankungen der Kindheit; alle davon Betroffenen werden Unglückliche und in ihrem ganzen Leben in traurigster Weise körperlich und seelisch benachteiligt.

*

Rachitis (Englische Krankheit) ist in jedem Stadium durch Ultraviolett-Bestrahlung mit Quarz-Lampe „Künstliche Höhensonne" — Original-Hanau — mit Sicherheit heilbar. Da auch die Entstehung der Rachitis durch vorbeugende Bestrahlung sicher verhindert werden kann, so ist es



Kind mit schwerer Wirbelsäulenverkrümmung bei frischer Rachitis

ELTERNPFLICHT

jeden Säugling in seinem ersten Lebensjahr vorbeugend bestrahlen zu lassen. Die ultravioletten Strahlen sind in ganz besonderem Masse befähigt, auch **tuberkulöse** und **skrofulöse** Erkrankungen zu bessern, ja auszuheilen.

*

Fragen Sie Ihren Arzt und verlangen Sie kostenlos das „Rachitismerkblatt" und „Skrofulosemerkblatt" für Mütter u. Pflegerinnen.

SIE KÖNNEN HELFEN!

Stiften Sie eine Quarzlampe — Original Hanau — zum Besten der nächsten Fürsorgestelle. Mit nur einem einzigen Apparat können in einem Jahr über 1000 Rachitiker geheilt werden. Sie können also mit Widmung eines Apparates reichen Segen stiften.

Über 50000 fortschrittliche Ärzte, Universitäts-Kliniken, Kranken-Anstalten, Sanatorien usw. behandeln seit Jahren erfolgreich mit

Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" — Original Hanau —

Fragen Sie Ihren Arzt!

QUARZLAMPEN-GESELLSCHAFT M. B. H., HANAU a. M., POSTFACH 169

Wichtig für Kranke

Einer der grössten medizinischen Erfolge des letzten Jahrzehnts, die Ultraviolettbestrahlungen mit Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" — Original Hanau — bewirken Selbsthilfe des krankheitsgeschwächten Körpers, daher natürlichste Heilmethode. **Häufig ergeben sich Heilerfolge, wo andere Behandlungsmethoden versagen.** Beschleunigung der Genesung bei Rekonvaleszenten. Über 1200 Urteile der medizinischen Fachpresse berichten über die oft erstaunlichen Erfolge auf überaus zahlreichen Krankheitsgebieten. **Fragen Sie Ihren Arzt** und verlangen Sie kostenlos Literatur-Nachweis vom Sollux-Verlag, Hanau a. M., Postfach Nr. 172.

Gesund bleiben

Ebenso wie die Urlaubsreise sollte der Arzt jedem Gesunden, namentlich Abgespannten und Überarbeiteten, Schlaflosen u. Nervösen alle 4 Wochen einige Bestrahlungen mit Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" - Original Hanau - anraten. **Die Bestrahlung erzeugt ein überaus wohltuendes Gefühl der Kräftigung und der Frische, nicht nur körperlich, sondern auch seelisch.** Der Bestrahlte fühlt sich auch **geistig lebhafter,** gut gelaunt, fröhlich gestimmt. Die Abwehrkräfte seines Körpers werden gestärkt, seine Widerstandsfähigkeit gegen Krankheitsgifte wird erhöht. Verlangen Sie kostenlos Literatur-Nachweis vom Sollux-Verlag, Hanau a. M., Postfach Nr. 172

Elternpflicht

Rachitis (Englische Krankheit) ist in jedem Stadium durch Ultraviolettbestrahlung mit Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" — Original Hanau — mit Sicherheit heilbar. Da auch die Entstehung der Rachitis durch vorbeugende Bestrahlung sicher verhindert werden kann, so ist es **Elternpflicht, jeden Säugling in seinem ersten Lebensjahr vorbeugend bestrahlen zu lassen.** Die ultravioletten Strahlen sind in ganz besonderem Masse befähigt, auch tuberkulöse und skrofulöse Erkrankungen zu bessern, ja auszuheilen. **Fragen Sie Ihren Arzt** und verlangen Sie vom **Sollux-Verlag, Hanau, Postfach 172,** das „Rachitismerkblatt" und „Skrofulosemerkblatt" für Mütter und Pflegerinnen.

Herzleiden

entstehen durch zu hohen Blutdruck und Überanstrengung des Herzens. Hofrat Dr. med. Schäcker, Arzt in Bad-Nauheim schreibt: „Durch die Quarzlichtbestrahlung schwindet Unregelmässigkeit des Herzschlages sehr rasch, **der Blutdruck wird wesentlich herabgesetzt.** Sämtliche Herzkranke lebten auf, waren leistungsfähiger, die nervösen Symptome traten zurück, ein gesunder Schlaf trat ein, etwa vorhandenes Durstgefühl verschwand vollkommen. Die Ultraviolettbestrahlung vermag also Herz- oder Gefässkranken die besten Aussichten für eine längere Lebensdauer und relatives Wohlergehen zu eröffnen." **Fragen Sie Ihren Arzt** und verlangen Sie kostenlos Literatur-Nachweis vom **Sollux-Verlag, Hanau a. M., Postfach 172.**

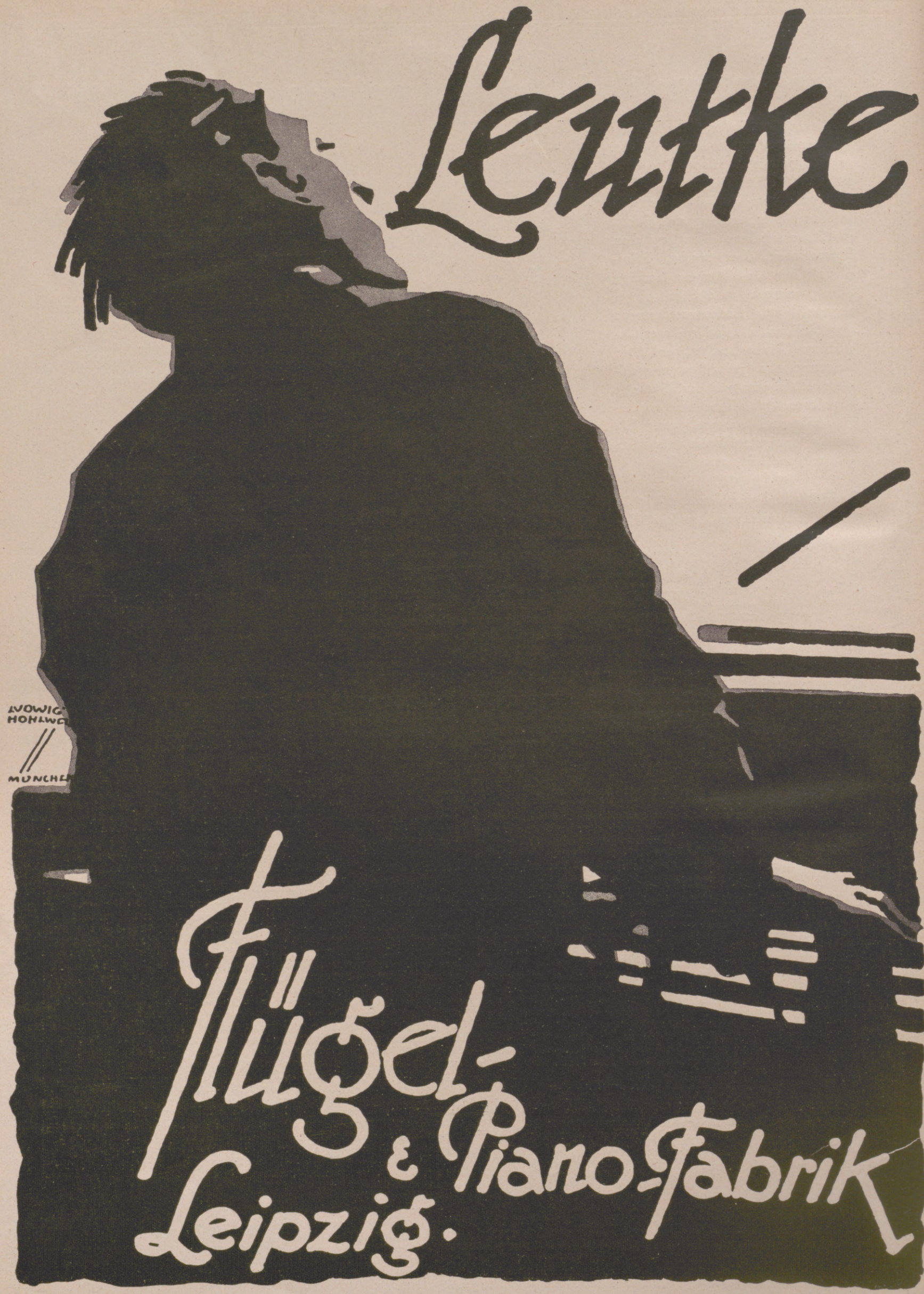
Wundbehandlung

Verletzungs- und Operationswunden werden durch Ultraviolettbestrahlung in verblüffend kurzer Zeit zur Vernarbung gebracht. Eiternde Wundflächen reinigen sich schnell, der Heilungsverlauf wird beschleunigt, Schmerzen lassen bald nach. Patienten, die infolge Blutverlustes oder durch lange Eiterungen heruntergekommen sind, erholen sich schnell, Appetit und Schlaf stellen sich wieder ein, das Allgemeinbefinden wird gehoben. — **Jede Operation, jeder Verbandwechsel sollte mit einer Bestrahlung mit der Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" — Original Hanau — abgeschlossen werden.** Verlangen Sie kostenlos Literatur-Nachweis vom Sollux-Verlag, Hanau a. M., Postfach Nr. 172.

Graue Haare

Haarergrauen, Haarausfall sind überaus oft Teilerscheinungen des frühzeitigen Alterns. Dr. med. Lorand, Badearzt in Karlsruhe, zeigt in seinem Werk: „Haarausfall, Glatze, Haarergrauen, ihre Behandlung und Heilung" (231 Seiten, geh. GM. 3.–, beim Sollux-Verlag, Hanau, Postfach 172), dass Bestrahlungen mit Quarzlampe nicht nur das wirksamste **Heilmittel gegen Haarausfall, Haarergrauen und zur Beförderung des Wachstums,** sondern gleichzeitig imstande sind, **Alterserscheinungen in günstigster Weise zu beeinflussen** — siehe auch **„Verjüngungskunst von Zarathustra bis Steinach"** von Dr. v. Borosini, kartoniert GM. 1.60 beim Sollux-Verlag, Hanau a. M., Postfach Nr. 172.

Hosted by Google



Hosted by Google

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

Ein neuer Wintersport in Kanada: Skijöring hinter einem Flugzeug.

Nach einer Zeichnung von C. E. Turner.

Auf dem Ouimet-See in Quebec und dem Tremblant-See bei Montreal wurden kürzlich Skifahrten hinter einem Flugzeug, das 75 Meilen in der Stunde zurücklegte, veranstaltet. Das Flugzeug schwebt dabei dicht über der schneebedeckten Oberfläche des Sees, und die Skifahrer halten sich an Seilen fest, die an den Tragflächen des Flugzeuges befestigt sind. Große Flächen führigen Schnees sind für die Ausübung dieses Sports erforderlich. Die gewöhnliche Art des Skijörings erfolgt mit Pferden und wird auf zugefrorenen Seen oder auf festgetretenem Schnee der Wege ausgeübt.

Hosted by Google

Wintererlebnis

VON CARL J. LUTHER, MÜNCHEN + MIT 3 ABBILDUNGEN NACH AUFNAHMEN DES VERFASSERS

Aufstieg zur Skihütte.

Ausblick.

Die Zeit ist reif geworden für winterliches Erlebnis: Der Winter ist nicht mehr tot oder ein Mummelgreis, er lebt und ist jung und heiter. Der Schnee ist nicht mehr Leichentuch, sondern leuchtender Kristall, das schönste Ding an sich. So erleben wir jetzt Schnee und Winter.

Wir schreiten durch das Land, in dem der Schnee alles ausgelöscht und zugedeckt hat, was Menschenhände an der Erde verunstaltend ändern mußten, und ein tiefer Sinn liegt in dem Ausdruck „Skiparadies", mit dem Schneeläufer die schönsten, unberührtesten und stadtfernsten Schneegebiete der Bergwelt bezeichnen.

Viele bummeln darin allerdings genau so gedankenlos wie sonst durchs Leben. Und fragt man sie nach ihrer Rückkehr aus dem Wintersportplatz, was sie erlebt haben, so sagen sie: „Oh, es war sehr schick. Wir haben geskiert, gebobt und gerodelt und jeden Tag getanzt, und zum Tee, oh, da gab's immer herrliche Schlagsahne."

Den Winter erleben, heißt heute, Schneeläufer sein. Er ist mehr als ein Sportsmann und viel mehr als die Tänzer auf dem Eis und die Ritter auf den Schlitten, die über die Ränder ihrer Bahnen hinweg den Winter und seine Herrlichkeiten zwar auch sehen, aber nie sich ganz darin verlieren können wie der Schneeläufer, der die Illusion der wiedererstandenen Eiszeit schon deshalb intensiver erlebt, weil er auf einem Gerät schreitet, das Eiszeitmenschen ersonnen und jahrtausendelang gebraucht haben — so gebraucht haben, daß die Zeit ihres Nomadisierens auf Schneeschuhen im Gebiete eines bestimmten Erdballkreises zwischen der gemäßigten und der kalten Zone heute von den Kulturgelehrten „die Schneeschuhzeit" genannt wird, so wie sie von Stein- und Bronzezeit sprechen. Unseren Bedürfnissen angepaßt, erleben wir diese Zeit noch einmal, nicht mehr jagend nach Tier und Nahrung für den Magen, sondern suchend nach Empfindungen und Erfrischungen, die uns der Alltag in der Stadt nicht mehr geben kann, und nach Speisen, die unsere Seele und Nerven verlangen.

Da schweben wir — wirklich, wir schweben, um die Höhe des Schnees in höhere Sphären gehoben — über den Tiefen und über den Nebeln. Unter uns brauen sie und wälzen sich in Schwaden einher. Ein Meer, in unermeßliche Fernen sich dehnend, alle Tiefen deckend und herrlich zu schauen. Inseln gleich ragen die zackigen Gipfel hervor. Bald liegt es ruhig und glatt und zäh über den Tiefen, und nichts verrät das Leben unter ihm, wo Millionen nach einem Sonnenstrahl lechzen, nach Licht und Wärme. Keine Klage dringt herauf. Da zerreißt ein Windstoß die Massen, und für Augenblicke tut sich ein gähnender Abgrund auf, ein Sonnenstrahl huscht in die Nebelschlucht hinab, und Tausende atmen auf in der Hoffnung auf Lenz und Leben.

Nur unter den Skiern knarrt dumpf der Schnee. „Ski, Ski" singen die Schneesternchen, und dann und wann schwingt ein Tannenast seine schwere Bürde ab, daß mir der schimmernde Staub in den Nacken fliegt. So begleitet der Wald mit leisem Gruße meinen Gang. Dann fallen stumm die Flocken. Dichte, schwere Flocken. Fallen immer dichter und dicker, und Nacht wird's ringsum. Das Zischen der Schneeschuhe erstickt im weißen Neuschnee. Ich höre nur noch mein Atmen und das Rauschen des eigenen Blutes.

Da oben im weißen Land der Stille steht die Skihütte. Umschwebt vom Zauber der Romantik, ist sie des Schneeläufers eigener Herd. Das eigene Heim mit allen Wonnen dieser Sehnsucht; vom grauen Alltag abgeschlossen durch mannshohe, tageweite Schneewälle. Nichts tritt an sie heran, was nicht einzig ihrer Bestimmung diente: eine Schneeläuferburg zu sein in weiter, weißer Einsamkeit.

Freude am Eigenartigen, Sehnsucht nach stiller Einkehr und guter Kameradschaft weisen uns den Weg zu ihr. Wie ein Wunderschloß im Märchenwald liegt sie für uns da, wo die Freuden des Schneelaufes in schönster Fülle vereint sind; hoch überm Tal, irgendwo im Säulensaal des Hochwaldes, im verborgenen Almkessel, auf stiller Hochheide oder am Gipfel, den die Sonne zuerst begrüßt, am längsten durchglüht. Jungfräulich und unberührt liegt die Schneebahn vor der Tür. Mittagsrast und Mahl sind ruhvoll. Wenn sich die andern schon zur Heimfahrt rüsten müssen, steigen wir zur stillen Abendfeier erst zum Gipfel an. Wir haben Zeit, den Vollmond abzuwarten zu nächtlicher Fahrt mit all ihren spukhaften Reizen; wir haben ein leuchtendes Fenster, das uns heimführt, einen warmen Kamin für gemütliche Plauderstunden und einsames Träumen in blinkenden Winternächten, eine Zuflucht, wenn der Wintersturm Wächten baut und die Wege verweht. —

Da oben gibt es keine dunklen Winternächte. Tagsüber trinkt der Schnee so viel Sonne, daß er sie nachts wie glimmernden Perlenschein ausduften muß. In der Mulde, wo unter riesigen Schneehängen die Hütte liegt, ist es still. Aber in den Höhen, am Grat und auf dem Gipfel geht ein scharfer Wind. Dumpf rauscht ein Brausen über uns wie tiefer, ferner Orgelton. Die Sterne flackern, und wiewohl es kalt ist, wissen wir, daß der Föhn in den Höhen zieht. In unheimlicher Dunkelheit ragen die Felsen in den funkelnden Himmel hinein. Aus den Schneehängen wachsen sie riesenhaft empor, unnahbar, und stehen als unüberwindliche Mauer zwischen uns winzigen schwachen Wesen und der fernen Welt da draußen, als ob sie uns nie wieder freigeben wollen. An ihren Sockeln vorbei steigen wir in der Silvesternacht zum Gipfel empor. Serpentine um Serpentine geht es hinauf. Jede Wendung bringt uns dem Ziel, auch dem Jahresschluß näher. Seltsam empfinden wir diesen Wettlauf: Minute um Minute klettert mit uns das Jahr zum Gipfel empor.

Der Weg über den Grat zum Gipfel.

Vor unseren Augen eine neue Welt. Ragende Spitzen und Hörner in dunkler Unergründlichkeit, unheildrohende Tiefen, unbekannte Fernen. Liegt so nicht auch das neue Jahr vor uns?

Was ist dort hinter den Bergen? Was bringen die nächsten Wochen und Monde? Keiner sieht und keiner weiß den Weg zu jenem Paß da drüben, keiner die Stelle, wo die Lawine lauernd liegt. —

Da oben liegen ganz in der Einsamkeit die Skiparadiese. Da sind wir, wenige Gleichgesinnte, allein: Sonnenanbeter, durstige Schönheitsucher. Der Neuschnee hat hinter unserem Anstieg die Spuren zugedeckt. Keinem Unberufenen, keinem, der ohne Herde und Geschwätz nicht leben kann, können sie Wegweiser sein.

Berge um uns, oft ganz zu unseren Füßen, bei erdenferner Gipfelrast; denn was da schneerein unter uns liegt und sich blitzend ins Blau reckt, ist unirdisch, ist Paradies, ist Neuwelt.

Jauchzend bahnt sich der Schneeschuh in sicherer Eigenmächtigkeit eine schnurgerade Spur hinab. Und plötzlich schwebe ich in brausender Luft und stehe, und zur Seite fliegt die Welt in wirbelndem Saus vorbei. Der Wald rauscht aufwärts, der Gipfel wird höher und ferner, die Wimpern können den Druck der Luft nicht mehr halten. Ein dunkles Etwas braust auf mich zu. Da werfe ich mich der Schwerkraft entgegen, daß sich der Schneeschuh ächzend biegt — ein Telemarkmond gräbt sich in den Schnee, und bebend, trunken vor Lust, stehe ich vor der Hütte. Schußfahrt vom hohen Hang — wie ist das schön und groß!

Da oben wird uns Sonne und Freude und Kraft. Und in diesen winterweißen Bergen haben wir eines wieder erkannt, was wir nur allzulange übersehen oder vergessen hatten: Innig verknüpft mit deutscher Art ist alles Winterliche. Alles, was und wie es um uns gedeiht, auch wir selbst und all unser Fühlen, Tun und Lassen, so wie wir es erkennen, ist, weil Schnee und Eis und Kälte uns in regelmäßigem Wechsel beschert werden. So stark, wie wir sind, und so herb sind wir durch den Winter. Es ist uns nichts Wesensfremdes gewesen, als seinerzeit der Schneeschuh zu uns kam als das Mittel, auch Schnee und Bergwinter kennenzulernen und zu genießen. Und es ist der Gang durch den Winterwald, zu den Göttern der Stille, Reinheit und Ruhe auf den weißen Bergen, was den deutschen Schneelauf erstarken ließ, und es sind Rasseeigenschaften und unsere Verwandtschaft mit den Völkern, die den Schneeschuh schufen, was uns zu begeisterten Freuden des Winters macht.

Hosted by Google

In sausender Fahrt zu Tal. Nach einem Gemälde von Hermann Ebers.

Hosted by Google

Deutscher Sport auf Schnee und Eis

VON MAX KNOPFF

Wintermarkierung an der Veilchenkoppe im Riesengebirge. (phot. E. Igel, Dresden.)

Am Quellgebiet der Elbe im Riesengebirge.

Wo das erste „Ski Heil!“ auf deutscher Berge Höhen erklungen ist, wer weiß es zu sagen? Eines Tages jubelten es deutsche Kehlen in den weißen Wintermorgen hinein der aufglimmenden Sonne entgegen. Fernab von des hastenden Lebens pulsender Ader. War es droben im Schwarzen Walde, war es in Brockenvaters verschneiten Harzhängen? Lange Hölzer furchten Spuren in jungfräuliche Flockenfluren und hoben Deutschlands Wintersport aus dem schneeigen Tauflinnen. Grönlands Forscher Nansen kam vor seiner ersten Fahrt über das rasselnde Packeis in den deutschen Harz zur Winterszeit. Ein Paar Bretter brachte er mit. Es werden wohl die ersten Schneeschuhe gewesen sein, die unser Vaterland, das tief im weißen Schlummer versunken lag, träumend über sich hingleiten ließ. Ende der achtziger Jahre. Bergbewohner starrten und staunten — und sannen. Uralte Bilder wilden Germanentums im zottigen Wildfell des Bären oder Wisents, des Urs oder der Bergziege tauchten in unendlicher Ferne verflossener Jahrhunderte auf. Zerschnittene Schilde, gespaltene Bretter, Bastschnüre zum Halt des Fußes, ein Paar knorriger Äste mit geflochtenem Strauchwerk für Gleichgewicht und Abstoß waren die ersten Geräte, nicht für den Sport, aber für den Verkehr in langen, tiefverschneiten Wintermonden. Der erste Schneeschuh, urwüchsig, primitiv, vom hohen Norden, von Lappland, aus dem Lande Skadis, geholt, trat seine Herrschaft an.

Nach Jahrhunderten zur sportlichen Betätigung Tausender berufen!

Den Schild als Rodel unserer Vorfahren kannte schon Tacitus. Beide Gerätschaften wanderten gen Süden. Als des Sportes Morgenröte Jungdeutschland zu sich rief, stiegen erst die Alten, dann die Jungen hinein in die Bretter und schwangen sich auf die stahlbeschienten Schlitten . . . Deutschlands Wintersport begann seinen Namen in das Buch edler Begeisterung für Körperpflege und Leibesübung mit güldenen Buchstaben auf Schneekönig Ulls geheimnisvoll verzauberter Schneewelt zu schreiben, in die Rauhkönigs Wunderhand Millionen glitzernder Diamanten verstreute.

Da pochte es an die Winterdörfer, zog und zerrte, holte die Waldarbeiter, Forstleute, die Jugend heraus, bastelte und bindelte, schlug Bretter und Latten zusammen. Und mit Juhu ging es auf der Rodel die Bergstraße hinab und auf den Schneeschuhen über Hänge und durch Schneisen zu Tal. Das schauten wenige, die mit Nagelschuh und Schneereifen durch die Hochwälder zogen. Sie brachten Hölzer und Schlitten in die Großstadt. Man lachte und schauderte ob Kälte und Leichtsinn. Mit dem Gruseln kam der Wille: Versuchen! Da ging es hinaus in den Oberharz, in den Thüringer Wald, zum Schwarzwald, in das Erzgebirge, in die bayrischen Berge, zum Riesengebirge. Andere versuchten sich im Sauerlande, in der Hocheifel, auf dem Hohen Venn, im Spessart und Odenwald, im Westerwald oder auf dem Vogelsberg. Aus einem Dutzend wurden ein paar hundert, ein paar tausend. Froh und frei, mit leuchtenden Augen, mit roten Wangen und gesunder Lunge kehrten sie heim: Deutschlands Wintersport begann Volkssport zu werden! Fast vierzig Jahre sind seitdem ins Land gezogen. Man besserte und versuchte. Aus dem kleinen Rodelschlitten wurde der Bobsleigh, dann der Skeleton, dann der Lenkschlitten. Der Schneeschuh behielt seine angestammte Form.

Zeiten kamen, die arm an weißer Freude waren. Da griff man zum Schlittschuh, zog Furchen auf dem glatten Eise, lief auf dem Teich, dem See, auf dem Kanal und auf dem Bach, schuf den Eisschlitten, das Eissegeln, spielte Eishockey und schoß mit der Scheibe auf das Ziel auf dem Eise. Gleichgesinnte reichten einander die Hand. Vereine traten ins Leben, Verbände und Bünde. Sie wuchsen, gediehen, breiteten sich aus zum gemeinsamen großen Ziel: dem sportgerechten Wintersport!

Wie Schuppen fiel es von den Augen. Das war die Zeit, als noch Frieden im Lande herrschte. Industrien taten sich auf. Man arbeitete und schuf, zeichnete und plante für den Wintersport. Er wurde Macht, Erwerb, Leben! Hinter dem Ofen in dumpfer Stube holte man die Stubenhocker hervor, setzte sie in wasserdichte Transchuhe, in einen Schweißling, in einen Skianzug, stülpte ihnen eine Pudelmütze auf das oft schon bereifte Haupt, zog ihnen Fäustlinge an die klammen Hände und fuhr mit ihnen hinaus in die winterlichen deutschen Berge. Da rissen sie die Augen auf. Und wurden nimmer satt, all die Geheimnisse zu begreifen, die Gottvater ihnen geschaffen, die Frau Holle verglitzert und Schneegott Ull mit seiner Schneefee Skadi in tausend vermummten Gestalten aus weißen Flocken und aus dem Nichts gezaubert hatten. Fein spannen Graufäden Wolle und Flausch über alles.

Wie ein Föhn brach der Krieg über die weiße, blendende Pracht, zerstörte Geformtes, riß Aufgebautes in den Abgrund.

Wieder vergingen Jahre. Mit deutschem Sportgeist brach auch für den Wintersport ein neues Leben an! Rastlos lenkte er seine Schritte empor, schüttelte lachend die Hemmer und Neider von sich, spannte die Muskeln an Arm und Bein und fuhr hinein in die strammende Bindung und mit den Brettern oder auf der Rodel, dem Bob, dem Skeleton, dem Lenker zu Tal. War das eine Freude, eine jauchzende Lust! Knaben eilten ihm nach, Mädels folgten. Und die Damenwelt blieb nicht müßig.

Wenn man heute auf diese schnelle Entwicklung nach dem Kriege blickt, begreift man, daß sie uns Deutschlands ungebrochene Kraft auch im Wintersport lehrt.

Ein besonders entwicklungsreiches Jahr war das verflossene. Ein Schneejahr, ein Eisjahr! Monate hindurch hüllte sich Fee Skadi in ein weißes Gewand. Frau Holle kam mit den Flocken nicht mehr zur Ruhe. Großreinemachen hatte Petrus kommandiert. Und drunten die Wintersportler frohlockten, rieben sich die Hände, fuhren in die Bindungen, rodelten, bobten und zogen auf den Eisplätzen Wenden und Achter oder trieben die Hockeyscheiben in die Netze. Wie alljährlich kamen Ausländer zu uns in die deutschen Berge, während unsere Wintersportler sich zum ersten Male wieder vollauf international einzustellen vermochten. Nicht zum wenigsten danken wir das dem Schneeschuh, der im friedlichen Wettkampfe mit den Schweizern, Norwegern, Österreichern und Deutsch-Böhmen den Beweis erbringen konnte, daß auch der deutsche Wintersport wieder guten Ruf genießt.

Die Deutsche Skimeisterschaft in Isny im Württembergischen, die Deutsche Bobsleighmeisterschaft in Schierke im Oberharz, die Deutschen Rodelmeisterschaften in Oybin in der Lausitz, die Deutschen Eislauf- und Eishockeymeisterschaften in Bayern und in Berlin verliefen in glanzvoller Weise. Mit den Nachbarn ringsum wurden höchst angenehme und lehrreiche Beziehungen unterhalten. Ein einig Volk im Wintersport erlebten wir im Winter 1923/24! Und was dieser Winter vorgearbeitet hat, das sollen uns die nächsten Schnee- und Eiswochen ins rechte Licht setzen. Allenthalben rüsten rührige Hände für kommende Tage. Zusammen mit den östereichischen Freunden wird Kitzbühel die erste großdeutsche Skimeisterschaft 1925 erleben. Im Schwarzwald, in Titisee, kämpfen die Rodler um die Goldene Erzplatte, in Oberhof die Bobfahrer um den stolzen Titel der Deutschen Meisterschaft für die großen, in Winterberg im Sauerlande für die Zweier-Bobs. Die Deutschen Eislaufmeisterschaften im Schnellaufen und im Kunstlauf versammeln die Kämpen und Kämpinnen in Altona und in Berlin. Die Deutsche Eishockeymeisterschaft ist auf den Rissersee bei Garmisch verlegt. Weit mehr aber nimmt das Interesse die erste große internationale Veranstaltung in Anspruch, die wieder auf deutschem Boden stattfindet, nämlich die Europa-Kunstlaufmeisterschaft in Berlin. Überall, wo internationale Zusammenkünfte abgehalten werden, dürfen wir im Schnee- und Eissport mit deutscher Beteiligung rechnen. Nicht mehr, wie seit zehn Jahren, sind wir ausgeschlossen und müssen untätig zuschauen, wenn sich die Wintersportler der Welt ein Stelldichein geben.

Das ist die frohe Entwicklung, die uns deutscher Geist auch im Wintersport geschaffen hat. Auf uns selbst angewiesen, haben wir zeigen müssen, was wir zu leisten vermögen. Um die weiteren Erfolge brauchen wir nicht mehr bange zu sein. Wintersport ist Volkssport. Wintersport ist nicht mehr das verlachte Spielzeug der Kleinen. Wintersport ist ein Faktor des Könnens und der Leistung geworden, eine Wertung, die wir im Ziel richtigen Aufbaues zur Gesundung unseres Volkes und als neue Kraftquelle niemals hoch genug einzuschätzen vermögen.

Ein kühner, stilreiner Sprung. (phot. C. J. Luther, München.)

Hosted by Google

Winterpracht im Schwarzwald

Partie in der Spielmannsau bei Oberstdorf.

Nach photographischen Aufnahmen von August Rupp, Berlin.

Hosted by Google

Die deutschen Wintersportgebiete

VON HANNS DERSTROFF, BERLIN

Der Bergwinter ist vielen ein tieferes Erlebnis geworden, als es die Erholungswochen im Sommer je vermitteln können. Die über die glatte Bahn sausende Rodel, der im führigen Schnee knirschende Ski, der in der Wintersonne blitzende Stahl des Schlittschuhs — mit einem Wort: der Wintersport hat uns die Pracht und Herrlichkeit der Eis- und Schneepaläste erschlossen, hat die Wintersportgebiete werden lassen, in die in diesen Tagen wieder die Sonderzüge müde und sonnenhungrige Menschen aus den steinernen Kästen der Großstädte bringen. Nach allen Himmelsrichtungen tragen die Züge die Schneehungrigen in den makellosen Zauber der Landschaft: in das Bayrische Hochland mit seinen gewaltigen Bergriesen, in das Badener Land mit dem ernsten Schwarzwald, in Rübezahls Reich: das Riesengebirge, in das Iser- und das Erzgebirge, in die Romantik des Harzes und in die Idylle thüringischer Wintersportplätze, wie Oberhof und Friedrichroda.

Das Winterbild des bayrischen Alpenlandes ist „fein komponiert", und seine „Melodie steigert sich vom modulierten Adagio des Idylls harmonisch und doch entschieden zum Forte alpiner Dramatik". Die überwältigende Fülle von Zacken, Hörnern und Zinken, von Linien, Streifen und Platten, von dunklen Schlagschatten durchsetzt und voneinandergetrennt, dieses tiefgeschnittene Relief von wundervoller Plastizität und mit reichster Ziselierung aller Flächen läßt die Vorstellung lebendig werden, man befände sich in einem Riesensaal aus makellosem weißen Marmor, ringsum die gigantischen Säulen der Bergriesen; alles im bläulichweißen Licht sonnenbeschienenen Schnees, blitzend und funkelnd mit scharfen Konturen in der kristallklaren Gebirgsluft — ein Märchenbild aus Tausendundeiner Nacht. Klangvoll sind die Namen der bayrischen Wintersportplätze und jedem bekannt, der die Schönheit des Winters nicht mehr vergessen kann. Die nächste Umgebung Münchens mit den spiegelnden Flächen des Starnberger Sees und des Ammersees, mit Herrsching und Dachau! Ein Dorado des Wintersports — das Berchtesgadener Ländle mit Berchtesgaden und Reichenhall-Gmain. Das Inntalgebiet, Schliersee und Umgebung, Tegernsee, Tölz, das Kochel- und Walchenseegebiet, das Werdenfelser Land mit Garmisch-Partenkirchen und Mittenwald, der Staffelsee und Oberammergau, das wundervolle Algäu mit Oberstdorf — es sind zu viele der Namen, die verdienen, genannt zu werden. Chiemsee, Starnberger See, Ammersee, Rissersee, Eibsee, Königsee und viele andere werden zu Spiegeln am Fuße der Riesen und lassen uns stahlbeschwingten Fußes im Wettlauf dahinschießen und im Tanz uns wiegen. Vielgestaltig ist der Wintersport, und all seine Arten werden im Bayrischen Hochland geübt: von seiner primitivsten Erscheinung, dem Spaziergang, bis zu der kühnen, Kraft und Umsicht verlangenden Hochgebirgstour, vom vergnügten Spiel des Rodelns auf ungefährlicher Bahn bis zum nervenspannenden Kampf um den Sieg auf der Bobsleighbahn. Der Skisport führt wie kein anderer auf interessanten Anstiegen und sausender Talfahrt in die Geheimnisse der Schneewelt ein. Skijöring und Skisprung fordern Übung und Beherrschung. Eislauf, Eishockey, Eiskegeln, Eistanz und Eissegeln machen sich die kristallenen Flächen der Seen dienstbar, und manchmal, wenn die Sternennacht hereingebrochen ist, denkt man des unglücklichen Bayernkönigs, der, in seine bunten Träume von Schönheit eingesponnen, durch die Pracht der Winterlandschaft im Licht lodernder Fackeln zu seinen Schlössern jagte.

Am Achtermann im Harz. (Phot. M. Löhrich, Leipzig.)

An der Tambacherstraße bei Oberhof (Thüringen).

Weniger gigantisch, aber darum nicht weniger reizvoll, ist die Winterromantik des Schwarzwaldes, eines Wintersportgebietes, dessen Veranstaltungen denen des bayrischen Alpengebietes in ihrer Bedeutung nicht nachstehen. Der 1494 m hohe Feldberg gilt vor allem wegen seines hervorragenden Skigeländes als einer der ersten deutschen Wintersportplätze. Freiburg im Breisgau ist Zentrum und Stützpunkt für die Ausflüge nach sämtlichen Wintersportplätzen des südlichen Schwarzwaldes. Wundervoll ist die Landschaft der Herrenalb, von Schluchsee, St. Blasien, Todtmoos und endlich Titisee, am gleichnamigen See gelegen, der eine hervorragende Bahn für jeden Eissport bietet. Die Kunstbobsleighbahn von Triberg sieht manche jagende Fahrt durch die überhöhten Kurven; der Winterwald am Feldberg mit den schneebeladenen ernsten Tannen, ein ergreifendes Bild einsamer Größe, hört viele Skier im Schnee knirschen. Das Herzogenhorn und die Grafenmatte, im südlichen Schwarzwald Bad Dürrheim, St. Märgen und das schon erwähnte Titisee — sie alle sind Wintermärchen, die, einmal erlebt, einen mit magischer Gewalt anziehen, wenn wieder die Zeit gekommen ist, in der die badischen Kinder jubelnd singen: „Es schneit, es schneit, daß 's Fätze geit, der Sanktiklos ist nimme weit!"

„Rübezahl! Rübezahl!" In welcher märchenfrohen Kinderseele hat dieser Ruf nach dem Berggeist des Riesengebirges, diesem bald neckenden, bald hilfreichfreundlichen, bald dämonischen Wesen, nicht ein Echo geweckt, das nachklingt, wenn wir Großgewordenen aus dem gellenden Gewirr der hastenden Städte uns in die geheimnisvolle Stille seines Reiches, des Riesengebirges, retten. Das Knieholz der Höhen formt sich unter der steten Vereisung und den heftigen Schneestürmen zu seltsamen Gebilden, die den Winterwanderer in ein Märchenreich von Riesen, Gnomen, Zwergen und Trollen versetzen. Das ganze Riesengebirge ist äußerst schneereich, und seine östliche Lage verbürgt einen fast ununterbrochenen Winter. In ihrem landschaftlichen Charakter gleich, nur verschieden lebhaft und abwechslungsreich in ihren wintersportlichen Darbietungen, reihen sich die Sportplätze des Riesengebirges aneinander: das idyllische Bergdörfchen Agnetendorf, Hirschberg, Krummhübel, Schmiedeberg und Schreiberhau und viele andere. Alle Arten des Wintersports blühen im Riesengebirge. Interessant ist, daß für die Einheimischen der Ski im Winter ein vielgebrauchtes Verkehrsmittel ist. Nicht nur der Ski, sondern auch der Rodelschlitten hat neben dem Hörnerschlitten für die Riesengebirgsbewohner die Bedeutung eines Verkehrsmittels. Eigenartig berührt auch den in Schreiberhau ankommenden Gast, wenn er im Hörnerschlitten, gesteuert von der nervigen Faust eines Einheimischen, wie im Fluge vom Bahnhof nach dem gewählten Heim gebracht wird. Eine andere Eigentümlichkeit ist es, die heute meist erstklassigen Berghotels des Riesengebirges „Bauden" zu nennen. Die Entstehung dieses Namens liegt viele Hunderte von Jahren zurück, als nur Hirten im Gebirge lebten. Die meisten Bauden liegen auf der Höhe des Kammes; am bekanntesten sind die Hampelbaude (1258 m), die Prinz-Heinrich-Baude (1410 m) und die Wiesenbaude (1400 m), die älteste des Kammes. Wer sich in Rübezahls Winterreich begibt, dem zeigt er sich nicht als Dämon, sondern als freundlicher Helfer, als ein Gastgeber, der reich beschenkt.

Im Isergebirge, dem Nachbarn des Riesengebirges, liegt Flinsberg, das deutsche Engadin genannt. Prächtiges Skigelände, eine sportgerecht gebaute Bobsleighbahn bei Flinsberg, Rodel- und Hörnerschlittenbahnen lassen das landschaftlich reizvolle Isergebirge mit seinen unermeßlichen Wäldern zu einem von Jahr zu Jahr stärker besuchten Wintersportgelände werden.

Unbeschreiblich reizvoll stellt sich die Berglandschaft des Erzgebirges im Winter dar; feenhafte Rauhreifgebilde an Ästen und Zweigen verwandeln den Wald in einen Zaubergarten. Fichtelberg und Keilberg heißen die beiden stolzen Häupter des Grenzgebirges zwischen Sachsen und Böhmen. Zu ihren Füßen träumt Oberwiesenthal. Skisport auf prächtigem Gelände mit einer hervorragend guten Sprungschanze, Rodel-, Hörner- und Pferdeschlitten gehören unzertrennlich zum winterlichen Oberwiesenthal, zu Gottesgab, Schloß Hanenstein, den Wirbelsteinen, zum Kupferberg und zu Joachimsthal, dem berühmten Fundort des radioaktiven Uranerzes. Sie alle grüßt Anton Günthers, des Volksdichters, Lied: „Grüß Dich Gott, mei Arzgeberch."

Mitten im Herzen Deutschlands liegt ein anderes Schmuckstück deutscher Landschaft, der Harz, ein vielgerühmtes Wintersportgebiet. Seine sagenumwobene Romantik, die aus fliegenden Wolken und Nebelschwaden Hexen machte, schuf die Walpurgisnacht auf dem Brocken, die durch den „Faust" unsterblich geworden ist. In ihrem Schneemantel stehen die Bäume seiner reichen Waldungen wie Säulen in der Halle des Bergkönigs; Bode und Ilse, seine Flüsse, haben ein spiegelndes Eiskleid angelegt und schweigen andachtsvoll, und die Klippen seiner alpinen Landschaft schlafen unter einer Schneehaube. Unvergeßlich reizvolle Erlebnisse für den Winterwanderer. — Vielgenannt werden die Namen: Andreasberg mit seinem Skigelände, seinen Sprung- und Übungsschanzen, seinen Rodelbahnen in den Straßen des Städtchens; Schierke mit seiner 2000 m langen Bobsleighbahn mit elektrischem Aufzug und seinen drei Rodelbahnen; Braunlage, das liebliche Harzstädtchen, und weniger klangvoll der Name Elend, oft mißverstanden, da von Sorge und Elend hier, wenn die Wintersonne die Wälder im Rauhreif blitzen läßt, wenn sie zu dem lustigen Treiben auf den Rodelbahnen lacht, wenn sie den einsamen Skiwanderer auf seinen Höhenwegen grüßt, nichts zu spüren ist. Des Harzes höchster Berg ist der Brocken (1142 m), ein launischer alter Herr, der meist mürrisch durch Nebel die Aussicht versperrt.

Zwei Wintersportplätze besonderen Ranges liegen im Thüringer Wald: Oberhof und Friedrichroda. Über keinen Ort des deutschen Mittelgebirges streut der Winter so verschwenderisch seine Herrlichkeiten wie über Oberhof. Die Lage und die Umgebung Oberhofs, inmitten eines köstlichen meilenweiten Waldes, ermöglichen jeden Wintersport: Skilauf, Rodel-, Bobsleigh- und Hörnerschlittenfahrten, Eislauf, Eisspiele und Eistanz auf der inmitten des Ortes romantisch gelegenen Eisbahn. Eine besonders schöne Bobbahn aber besitzt Friedrichroda. Sie ist 2450 m lang und läuft vom Spießberghaus mit sechs neu ausgebauten überhöhten Kurven durch den Spießbach bis zu den Häusern im Grund. Ausgedehntes Skigelände, Sprunghügel und Sprungschanzen und das Spiegeleis der Reinhardsbrunner Teiche vervollständigen das Sportbild Friedrichrodas.

Heute oder morgen werden die ersten Flocken niedertanzen; ihnen werden viele folgen und abermals viele, bis die Erde ihr lockendes schneeiges Kleid trägt.

Hosted by Google

Erzgebirgische Winterlandschaft (Motiv bei Waschleithe mit Hundsmarder). Nach einem Gemälde von Georg Höhlig.

Hosted by Google

Der Skikursus

VON JÜRG MUNTALT + MIT ACHT ZEICHNUNGEN VON HERMANN EBERS

„Nach dem Lehrbuch muß es klappen."

Im Anfang war das Wort, das Wort im Skilehrbuch, und man studierte das Wort „mit heißem Bemühen". Nachdem man sich in dem *„λογος"*, den man sich erstanden, Rat geholt, welcher Skier, welcher Schuhe, Kleider, Handschuhe und welcher Mütze man bedürfe, um sportgerecht dazustehen, vertiefte man sich tiefer in das Buch und sog sich voll theoretischer Weisheit. Schneepflug, Schmalspur, Telemark, Kristiania — man eiferte, in diese Mysterien einzudringen, und ward ihrer auch bald Herr, beherrschte sie — theoretisch. Im Zimmer, da klappte alles aufs beste: Körperhaltung, Fußstellung, Skiführung. Und wenn das alles richtig war, wenn dazu die rechte Gewichtsverlegung kam — nun, dann mußte ja der Telemark oder der Kristiania da sein ganz von allein; selbstverständlich kam er dann! Wenn dann gar noch Teilnahme an einem „Trockenskikurs" erfolgte, dann mußte ja alles spielend leicht vonstatten gehen.

So vorbereitet, erwartet der neue Jünger Ulls, des Skigottes, den Schnee. Er rekapituliert: Es gibt Pulverschnee (gesetzten und ungesetzten), Zuckerschnee, Pappschnee — Skiwachs hat er zu kaufen vergessen! — Harstschnee — oder muß ein echter Skimann unbedingt „Harscht" sagen? — Harscht soll einfach scheußlich sein! Wenn die Skikanten nicht mehr fassen, dann rutscht man seitlich ab — rutscht, rutscht . . . und dann kommt ein Abgrund — die Haare stehen ihm zu Berge! Fast wäre die Katastrophe eingetreten, da ergreift er im letzten Augenblick noch das Telephon: „Nr. 7777, Sportgeschäft Ixler! Senden Sie mir umgehend ein Paar Harschteisen! Und legen Sie ein Paar Skifelle bei — oder gibt es eine gute Skibremse? Nicht? Also dann gute Seehundsfelle und Reparaturzeug, Universalinstrument, Reservespitze — vor allem Taschenapotheke, Verbandzeug, Heftpflaster!"

So ausgerüstet mit sämtlichen Ausrüstungsgegenständen, vermehrt um einige Pfund Proviant im überlebensgroß angeschwollenen Rucksack, besteigt der Neuling den Zug, der ihn in die Berge bringen soll. Die wohlgeölten Skier, die er auf dem Wege zum Bahnhof mit Stolz geschultert trägt, haben zwar schon ein paar kräftige Fettflecke auf der neuen Skijoppe hinterlassen, aber die schönen, frischlackierten Eschenskier lachen so fröhlich, so vielverheißend aus der Wagenecke herüber, daß das kleine Mißgeschick bald vergessen ist.

Im gleichen Abteil befinden sich noch andere Skibeflissene, dem Aussehen nach von verschiedenster Qualität. Am vertrauenerweckendsten sehen zwei kräftige Gestalten aus, die in der Ecke des Abteils sitzen, aus der kurzen Pfeife Tabak von etwas zweifelhafter Güte rauchen, dann aus dem Rucksack ihr frugales Abendbrot holen und mit kräftigem Appetit verzehren. Zu ihnen fühlt sich unser Neuling unwillkürlich hingezogen. Sie geben bereitwillig auf seine Fragen Antwort und sind auch bereit, sich seiner beim Marsch von der Bahnstation zum Berggasthof anzunehmen, da er den Weg noch nicht kennt. Zwei Stunden soll der Weg lang sein. Pustend und fauchend hat die Maschine den Zug bergauf gezogen, an nassen, von wassererfüllten Radgleisen zerfurchten Wegen, an schwarzen, triefenden Wäldern vorbei in die anfangs

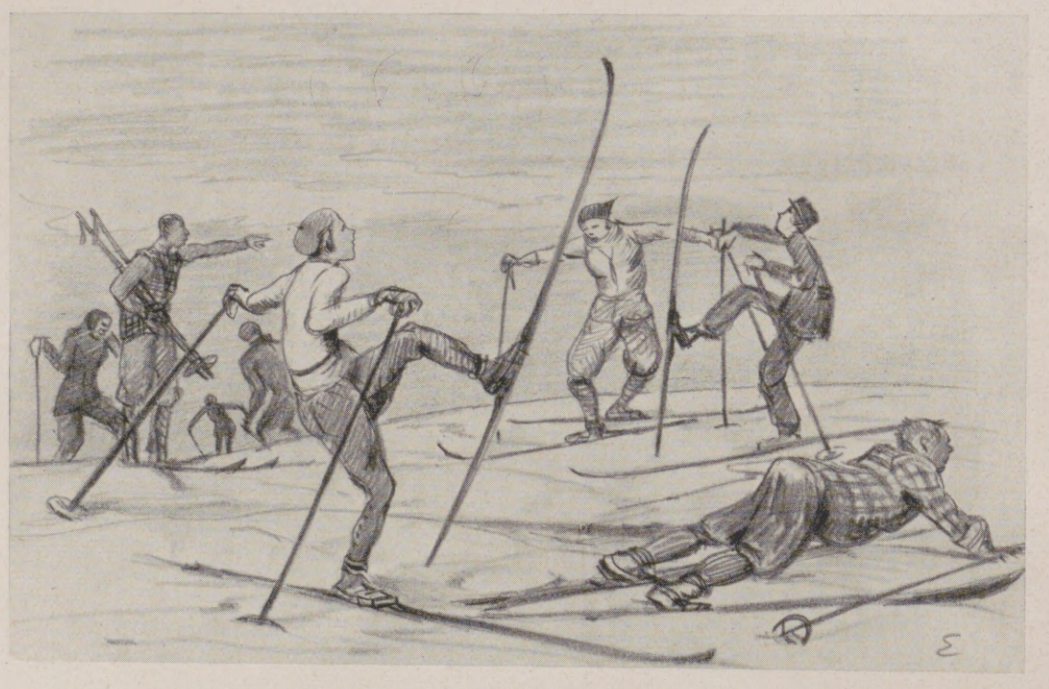
Vorbereitung zum „Trockenskikurs".

nur silberschimmernde, weiter oben bald tief verschneite Winterlandschaft empor. Endlich werden die Türen aufgerissen, und es geht hinaus in die flockenerfüllte Winternacht.

Über den warmen Wollsweater ist die Skijoppe gezogen, der mächtige Rucksuck wird auf die Schultern geladen; dann werden die Skier angeschnallt — ein saures Stück Arbeit unter der drückenden Last mit den einschneidenden Riemen.

Mit einem pustenden Seufzer erhebt sich unser Neuling aus seiner kauernd knienden Stellung, zündet seine neue Touristenlaterne an, faßt mutig die beiden Doppelstöcke und folgt seinen rüstig ausziehenden Gefährten. Starr blickt das Auge auf die Skispitzen: Immer parallel die Skier, immer parallel! Die beiden stetig aneinander vorbeigleitenden Skispitzen wirken faszinierend; es ist, als ob eine die andere fangen wollte, aber immer schießen sie aneinander vorbei. Da — jetzt hat die rechte die linke, jetzt sitzt sie ihr auf dem Nacken — und vorbei ist's mit dem Gleichgewicht; eine dunkle Masse wälzt sich im Schnee, die Kerze ist aus der Laterne herausgefallen und nicht mehr zu finden, die Fausthandschuhe füllen sich mit Schnee, ein Rucksackriemen löst sich, und erst nachdem die schief hangende Last abgestreift ist, wird ein Erheben wieder möglich. Aufladen, weiter den Gefährten nach! Links — rechts, links — rechts. Immer, immer parallel! An einer Ecke haben sie gewartet, da kommt der Skinovize schwer atmend und in Schweiß gebadet angekeucht.

Mitleidig nehmen sie ihm einen Teil des Rucksackinhaltes ab, lassen ihn den dicken Sweater ausziehen und mit aufgeknöpfter Joppe weiter bergan steigen. Der Weg wird steiler und steiler, die glatten Skier rutschen unbarmherzig — rückwärts, die Doppelstöcke werden krampfhaft gefaßt und in den Schnee gebohrt; umsonst, es beginnt ein verwünschtes Bergabgleiten: die Rückseite talab blickend, aber ohne Verständnis für die Forderungen des Augenblicks, blind drauflosfahrend, bis ein Baumstamm rauh Halt gebietet. Ein Fall in den lockeren Pfühl des daunenweichen Schnees ist eine Erholung! Da kann man verschnaufen — ausruhen! — Hinfallen geht noch, wenn nur das ewige, anstrengende Aufstehen nicht wäre! Kaum ist ein Fuß vorgeschoben, und man will sich erheben, so gleitet er auch



Die ersten Versuche auf der Übungswiese.

„So wird's gemacht."

Hosted by Google

schon wieder zurück, und erschöpft liegt man wieder im Schnee. Die Laterne ist kaputt gedrückt, ein Fäustling verschwunden, einer der Doppelstöcke zerbrochen — und der Weg ist noch weit. Da, ein Lichtblick in der Erinnerung; es steht geschrieben in Kapitel 3, Seite 23: „Auf schmalen, steilen Wegen kann man zeitweise auch den Grätenschritt anwenden." — Also vorwärts im Grätenschritt! — Schon kreuzen sich die verwünschten langen Hölzer hinten, und den einen Stock umarmend, sinkt ein todmüdes, geplagtes Menschenkind zu Boden. Hierbleiben, ausruhen, schlafen und Gasthaus — Gasthaus sein lassen, das wäre das beste!

Da heben ihn vier kräftige Arme auf, befestigen Felle unter den Skiern, dann geht es ruhig und sicher unter der Führung der Gefährten weiter, bis endlich nach fünfstündiger Anstrengung im Nebel die verschleierten Lichter des gastlichen Berggasthauses erscheinen, in dem lebhaftes Treiben herrscht, denn am kommenden Tage soll ein großer Skikurs beginnen.

Da werden Skier verpaßt, gewachst, paraffiniert, da wird Schuhwerk nachgesehen, mit nicht enden wollenden Fragen werden die Kurslehrer bestürmt, mit bewundernswerter Ruhe und Liebenswürdigkeit geben sie bereitwillig Auskunft. Am Abend kurze instruktive Vorträge über Skimodelle, ihre Vorteile und Nachteile, Bindungen, Ausrüstung mit Ankündigung der Fortsetzung theoretischer Darlegung und praktischer Vorführungen über Reparaturen usw. an künftigen Abenden; dann erste Einteilung der Kursteilnehmer in die drei ersten Gruppen

„Im Schweiße deines Angesichts . . ."

Ein unfreiwilliger Aufenthalt.

der Anfänger, der Mittelklasse und der Fortgeschrittenen nach Selbsteinschätzung, mit Vorbehalt der Versetzung nach oben oder nach unten. Endlich liegt Ruhe über dem Haus, und gesunder Schlaf hilft Kräfte speichern für die kommenden Anstrengungen.

Ein klarer, kalter Morgen — auf dem festgestampften Schnee vor dem Gasthause klappern die Skier der antretenden Übungsklassen, deren Lehrer sich noch einmal vergewissern, ob ihre Schüler und Schutzbefohlenen mit allem Notwendigen versehen sind, dann streben die Abteilungen ihren Übungsfeldern zu, langsam gefolgt von unserem Neuling, der, mit dem Skileitfaden in Kopf und Tasche, sein Glück als Autodidakt versuchen will. Während drüben an den Hängen ein systematischer Lehrbetrieb beginnt, wurzelt der literarisch vorgebildete Skimann allein im Schnee umher; bald wie ein schwankes Rohr im Sturm über die weiße Fläche bewegt, bald wie eine Wühlmaus im Schnee vergraben, bis er sich, müde und entmutigt, langsam den übenden Gruppen nähert, wo ihn rasch der systematische Lehrbetrieb fesselt. Jenseits eines kleines Taleinschnitts sieht man an steilen Hängen die Führer der „Fortgeschrittenen" durch Büsche über kleine Gräben zu Tal sausen, sicher und elegant schwieriges Gelände meistern. Dann kommen die Schüler, und gar mancher besteht die Aufnahmeprobe in die „Hochschul"-Abteilung nicht, sondern wandert — nicht einmal ungern — zur Mittelklasse, zumal es heißt, daß diese Probeabfahrt erst ein leichter Vorgeschmack für die kommenden Übungen sei.

Wie auf dem Exerzierplatz bei der Rekrutenausbildung geht es in der Anfängerklasse zu. Da lernen die Skirekruten erst mal stehen, auf der Ebene sich bewegen, die Skier parallel halten, nach vorn gleiten, auf der Stelle wenden usw. Dann kommen am wenig geneigten Hang die ersten Abfahrtsübungen. Nach der ersten Erläuterung fährt der Lehrer die Übung vor, die Schüler folgen einer nach dem andern. Das gleiche Bild bei einer anderen Gruppe, und doch verschieden: dort fährt der Kursleiter die Übung nur vor mit der stereotypen Redensart: „Sehen Sie, so wird's gemacht!" Der Unterrichtende beobachtet jeden einzelnen scharf, gibt ihm durch kurzen, prägnanten Zuruf die nötigen Korrekturen in Skiführung und Körperhaltung; er macht auch die Fehler bisweilen drastisch nach und zeigt ihre ungünstige Wirkung. Rasch werden in den Anfangsgründen gute Fortschritte erzielt.

Um am ersten Tage die erfahrungsgemäß übereifrigen Anfänger nicht zu übermüden, und als Belohnung für die ersten Erfolge wird eine Pause gemacht: die ganze Gesellschaft begnügt sich damit, bei der Mittelklasse zuzuschauen, wo Telemark und Kristiania und leichteres Geländelaufen geübt wird. Auch hier zeigt sich, wie

Die Fortgeschrittenen.

erfolgreich der korrigierende Zuruf des Lehrers das Gelingen jeglicher Übung fördert. Bei der Mittagspause erkennt unser Autodidakt im obersten Kursleiter einen seiner gestrigen Helfer. Bereitwilligst wird seiner Bitte, als Kursteilnehmer aufgenommen zu werden, gewillfahrt, und bald übt er mit wachsendem Erfolg unter der übrigen Schar.

So geht es Tag für Tag. Am zweiten Übungstage fällt es am sauersten, doch bald gelingen die ersten Telemärker, und stolz beginnt schon mancher seinem weniger geschickten Kameraden gute Ratschläge zu erteilen und zu erläutern, wie er hinter die Geheimnisse des Telemark und des Kristiania kam. Es folgt das Geländelaufen, die Anwendung der Übungsplatzkenntnisse; immer freier und sicherer wird jede Bewegung, immer selbstverständlicher das Stehen, Gleiten, Bremsen und Schwingen mit den langen Brettern. Während am Übungshang der Stock verpönt war, tritt er im Gelände in seine Rechte; es erschließen sich die Geheimnisse der „Doppelstocktechnik" und des fachgemäßen Bremsens.

Voll Freude, im Gefühl wachsender Sicherheit durchzieht die Schar der begeisterten Skijünger das Gelände, wandert durch den verschneiten Wald, freut sich sausender Fahrt. Eine neue Welt tut sich ihnen auf, und alle haben erkannt, daß es auch beim Skilauf nicht heißen muß: „Im Anfang war das Wort", sondern: „Im Anfang war die Tat!"

„So wird's nicht gemacht."

Hosted by Google

Skispuren.

Föhnstimmung.

Der Winter in Oberbayern: Aus dem Gebiet der Zugspitze.

Nach Aquarellen von Jacob Hellmann.

Hosted by Google

Vom Rodeln

VON HANS HELRUTH + MIT ZEICHNUNGEN VON ALFRED SECKELMANN

Das Rodeln war vor etwa 20 Jahren in Bayern sehr verbreitet und beliebt. Auf den Unterkunftshütten vielbesuchter Berge standen Hunderte von kleinen Bockschlitten bereit, den Wintertouristen die Talfahrt zu kürzen oder zum sportlichen Erlebnis zu gestalten. Sie mußten dem Schneeschuhlauf weichen. Der Rodelsport hat sich dafür die deutschen Mittelgebirge erobert, und die dortigen Wintersportplätze unterhalten viele gutgepflegte Bahnen.

Wer als Gast eines Wintersportplatzes rodeln will, wird sich die am Orte übliche Rodel anschaffen, und wer als Städter von Zeit zu Zeit in die Berge geht, um auf der oder jener Bahn zu fahren, wird wieder eine andere Rodel wählen, vielleicht eine Normalrodel, die allen Bahnen, den steilen und kurvenreichen sowohl als auch den Bahnen mit weniger Gefäll gerecht wird. Der Sport- und Rennrodler endlich braucht auch eine Rennrodel. Man wird also im Riesengebirge die „Riesengebirgsrodel" und in der Schweiz die „Davoser Rodel" fahren, auf den Bahnen des Taunus die „Taunusrodel" und in Tirol die „Tiroler Rodel". Eine gute Rodel muß in jedem Falle stark und fest sein, das Holz und die Verbindungen der Holzteile derart, daß sie Stöße und Stürze aushält und die Kufen niemals aus der Parallellage zu bringen sind; vorstehende Metall- und Holzteile dürfen nicht vorhanden sein, und wenn solche vorhanden sind, sollen sie abgerundet sein. Der Sitz muß enger sein als die Spurweite, die zwischen 35 und 40 cm schwankt. Der Sitz besteht besser aus Gurtengeflecht als aus Holzleisten. Die Höhe der Rodel sei nicht über 30 und nicht unter 25 cm, die Länge der Kufen 70 bis 80 für den Einsitzer und 100 bis 110 cm für den Zweisitzer. Die Breite der Kufen kann für weiche Bahnen bis 3 cm und soll für harte Bahnen nicht unter 1 cm gehen. Das Mittel wird für die Normalrodel das beste sein. Vorzuziehen sind schließlich die Rodeln, deren Sitzlängsleisten mit dem Kufenaufbug verbunden sind, und von diesen wieder jene Schlitten, deren Kufen beim Aufbug bogenartig unter sich verbunden sind. Diesen Anforderungen entspricht am meisten die Stahlrodel, die auch in bezug auf Stabilität unübertroffen ist. Sie ist denn auch vielfach das Sportgerät der Rennrodler geworden.

Der Rodelsport wird von einer, und zwar der weitaus zahlreichsten Gruppe als ein geselliges Wintervergnügen, von einer zweiten Gruppe in Verbindung mit Wintertouristik und von einer dritten Gemeinde als Schnelligkeitssport betrieben.

Die erste Gruppe kann ihrem Vergnügen in irgendeinem guten Sportanzug nachgehen. An Wintersportplätzen, wo in einem nahen Hotel ein großer Koffer reiche Wechselmöglichkeit enthält, rodeln die Herren meistens in Kniehose und Sweater, die Damen in fußfreiem Rock und Sweater oder Golfjacke, Handschuhe und Kopfbedeckung nach Belieben. Genagelte gutsitzende Stiefel, Wadenbinden, Gamaschen oder derbe Stutzen sind nötig. Der Touristenrodler wählt einen guten Sportanzug mit Kniehose aus wasser- und winddichtem, nicht zu rauhem Stoff, der am Handgelenk und am Hals

aber so

auch nicht so,

Nicht so,

sondern so

Das falsche und das richtige Rodeln.

gut anliegt und auch verschließbare Taschen hat. Die Mütze wird Ohren- und Nackenschutz, auch Windschirm haben. Im Rucksack führt er für die Abfahrt allenfalls entweder einen unter der Joppe zu tragenden Sweater oder als Überkleid eine Segeltuch- oder Lederjacke mit. Die Dame ist nach gleichen Gesichtspunkten gekleidet und ausgerüstet. Unter dem für die Abfahrt abnehmbaren Rock trägt sie eine Kniehose nach Herrenart. Ähnlich rüstet sich auch der Sportrodler zum Training und Rennen aus. Im alpinen Gelände sollten Leute mit empfindlichen Augen eine Schneebrille bei sich haben. — Der richtige Sitz auf der Rodel ist so, daß man auf dem hintersten Drittel des Holz- oder Gurtsitzes Platz nimmt, mit den Knien an den Längssitzstreben „Schluß" sucht und mit den Händen die zwei nach hinten überragenden Enden der Längssitzstreben faßt. Bei einer Rodel mit Lenkbogen faßt eine Hand den Lenkbogen und die andere ein Ende der erwähnten Längsstreben oder den hinteren Kufenbogen. Vielfach wird sogar von Lenkrodlern vorn auch ein starker Strick gefaßt. Einmal in Fahrt, wird zuerst die Fußlenkung als die primitivste, jedem Kinde geläufige Lenkart versucht. Setzt man den rechten Fuß dicht neben der Kufe mit leichtem Druck auf den Boden, so weicht die Rodel hinten nach links ab. Sie geht also in der Verlängerung ihrer Längsachse nach rechts vor und weiter. Ebenso umgekehrt. Mit solcher Fußlenkung hält man die Rodel zum ersten in der Fahrtrichtung und nimmt zum zweiten die Kurven. Vorerst auf weniger geneigter Bahnstrecke, bis man herausgefunden hat, wie lang und stark der Druck des Fußes auf die Bahn sein muß.

In den Kurven muß sich der Körper einwärts, das heißt nach der Innenseite der Kurve, neigen. Anfangs wird oft abgebremst gefahren, indem beide Füße mit mehr oder weniger Druck dauernd auf der Bahn liegen. Durch starken Druck kommt man zum Stillstand. Beim Bremsen in rascher Fahrt faßt man mit beiden Händen den Lenkbogen oder die Längssitzleisten ganz vorn und reißt die Rodel hoch, so daß sie nur auf den Kufenenden fährt, und daß (bei der Stahlrodel) der Bremssporn in die Bahn greift. Wir fahren dabei für kurze Zeit auf den Schuhsohlen und Kufenenden und kommen nach wenigen Metern Bremsfahrt zum Stillstand.

In rascher Fahrt empfiehlt es sich, vor den Kurven etwas abzubremsen, damit der Schlitten nicht in der Richtung der Tangente über sie hinausgetrieben wird. Die steierische Rodeltechnik, die das Rodeln erst zum Sport gemacht hat, begnügt sich nicht mit der die Fahrt hemmenden Fußlenkung. Sport- und Rennrodler müssen die höchstmöglichen Geschwindigkeiten zu erzielen suchen, und das bei geringster Kraftentfaltung. Sie wenden an Stelle der kraftbeanspruchenden Fußlenkung oder kombiniert mit ihr die Handlenkung an und die Lenkung durch Gewichtsverlegung. Die Handlenkung ist im Prinzip identisch mit der Schiffssteuerung. Schlägt das Steuerruder nach links aus, so wendet sich das Schiff nach links. Ebenso die Rodel, wenn sich der Fahrer stark nach rückwärts neigt, sich gleichsam auf den Rücken legt und mit der handschuhbewehrten Hand rückwärts-seitwärts die Bahndecke mit mehr oder weniger Druck streicht. Diese Lenkung wenden Rennrodler gern auf langen geraden Strecken an, um die Rodel in der Fahrtrichtung zu halten. Sie liegen dann ausgestreckt auf der Rodel, die nur mit Schenkeldruck gehalten wird, und strecken beide Arme seitwärts frei über der Bahn aus, um die Hände je nach Bedarf aufstreifen zu lassen. Selbst schärfere Kurven werden von geübten Fahrern nur mit der Handsteuerung oder mit Gewichtsverlegung und reichartiger Verwindung des Ganzen genommen. Die Lenkung durch Gewichtsverlegung setzt schon beim Durchfahren der Kurven mit Fußlenkung ein durch das Auslegen, wie der Fachausdruck die Neigung des Körpers nach der Innenseite der Kurve nennt. Dadurch wird nämlich das Körpergewicht mehr auf die innere Kurve gelegt, somit deren Reibung vermehrt und damit der Lenkeffekt. — Der Deutsche Rodelbund hat in letzter Zeit etwas Ordnung in den vielfach verwilderten Rodelsport gebracht und auch die Lenkrodel anerkannt. Die Deutsche Rodelmeisterschaft des kommenden Winters wird am 28. Februar 1925 in Titisee im Schwarzwald ausgetragen werden.

Hosted by Google

Der Eislauf in Deutschland

VON GEORG HELFRICH

Rittberger, der deutsche Meister im Kunstlaufen, beim Training.

Eishockey-Mannschaft des Berliner Schlittschuh-Klubs beim Training für die in Davos zum Austrag gelangenden Internationalen Meisterschaften.

Frl. Böckl, eine der erfolgreichsten deutschen Kunstläuferinnen, beim Training.

Der Eislauf, diese alte, ehrwürdige Kunst, sich auf Schlittschuhen auf der glatten Eisfläche fortzubewegen, läßt sich bis hinauf in den Bereich der Sage verfolgen. Die Edda besingt bereits den Schlittschuhlauf, und der Schlittschuh-Ase wird als ein Meister in dieser Fertigkeit geschildert.

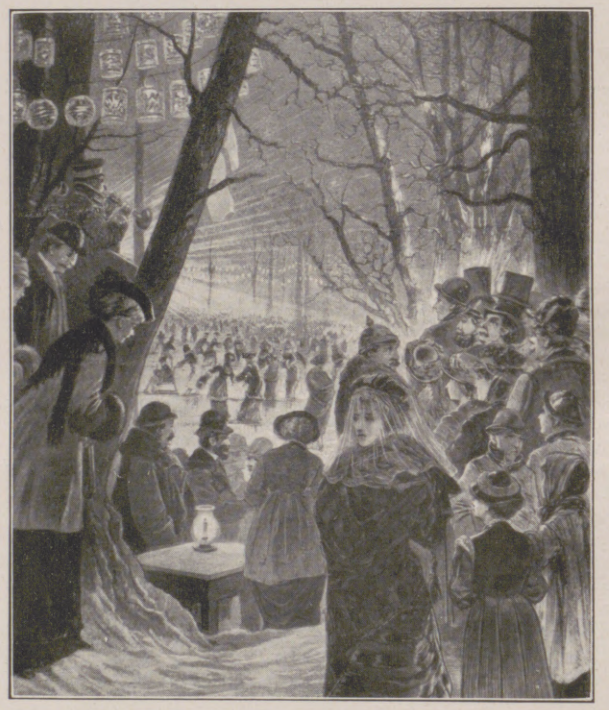
Unter den Habseligkeiten der Pfahlbauer sind Geräte gefunden worden, die aus Pferdeknochen geschnitzt waren und als Schlittschuhe benutzt wurden. Das Alter dieser Urschlittschuhe schätzt man auf etwa dreitausend Jahre, und da man auch im Spreebett bei Berlin und Spandau dergleichen Knochenwerkzeuge fand, so ergibt sich daraus, daß auch in Deutschland der Eislauf ein so hohes Alter hat. Um die historische Entwicklung des Eislaufs genau zu verfolgen, muß man aber auch auf alte Schriften und die bildende Kunst zurückgreifen, und hier bietet das Ausland ein weit größeres Material als Deutschland. So berichtet der englische Chronist Fitz Stephan bereits im 13. Jahrhundert, daß die Londoner Jugend „Knochen" unter die Füße binde und mittels dieser schnell über das Eis dahingleite. Das älteste Bild des Eislaufs dürfte wohl ein Holzschnitt aus dem 15. Jahrhundert sein, die Darstellung St. Lydwinas, der Jungfrau von Schiedam und heiligen Schutzpatronin des Eislaufs, wie sie beim Schlittschuhlaufen hinstürzt. Der Holzschnitt ist in einem Buch von Brugmann 1498 erschienen.

Vom 16. bis zum 19. Jahrhundert finden wir bei den Kupferstechern und Malern Hollands ein sehr umfangreiches Material zur Geschichte des Eislaufs. Holland, das Land der unzähligen Kanäle, das wahre Paradies für Schlittschuhläufer, bot ihnen ja fortwährend den interessantesten Stoff. Frankreich und England hatten auch viele Vertreter, und die französischen Maler der Galanterie sowie die berühmtesten englischen Karikaturisten verwandten häufig den Eislauf in ihren Bildern.

Sonderbarerweise haben sich die bildenden Künstler in Deutschland bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts fast gar nicht für den Eislauf interessiert. Ein einzig dastehendes Aquarell dürfte ein Stammbuchblatt von Andreas Bayer um 1625 sein. Nur sehr selten findet man einen alten deutschen Kupferstich, und auch diese sind stets unter dem Einfluß ihrer holländischen Kollegen entstanden. So gibt es mit der Unterschrift „Januarius" von zwei bedeutenden deutschen Kupferstechern, P. Nielsson (um 1700) und Christoph Weigel (1750), zwei reizende Eislaufbilder.

Erst um 1825 erstand in dem hervorragenden Kupferstecher Johann Adam Klein (1792–1875) aus Nürnberg, ein deutscher Künstler, der in vielen Bildern den Eislauf geschildert hat. Auch alte deutsche Chronisten berichten fast gar nichts über den Eislauf. Es ist nach alledem anzunehmen, daß es wenige Anhänger des Schlittschuhlaufs gab.

Ende des 18. Jahrhunderts änderte sich aber plötzlich das Bild, und ein wahrer Enthusiasmus herrschte in Deutschland für den Eislauf; ja, es gehörte für die Dichter jener Zeit förmlich zum guten Ton, dem Eislauf ihre poetischen Huldigungen darzubringen. Keine Geringeren als Klopstock und Goethe waren die Führer dieser Begeisterung, und die anderen Poeten dieser klassischen Sturm- und Drangperiode, wie Herder, Graf Platen, Claudius und viele andere, folgten ihnen. Besonders Klopstock war ein leidenschaftlicher Eisläufer; in seinen Oden feiert er begeistert den Eislauf. Goethe war ein Schüler Klopstocks in dieser Kunst, die er mit viel Liebe und Geschick betrieb. Er lief in Frankfurt am Main Schlittschuh und tat es auch später in Weimar, wo sich der ganze Hof daran beteiligte.



Ein Eisfest im Tiergarten zu Berlin um 1870.

Aber nicht nur die Dichter jener Zeit interessierten sich für den Eislauf, sondern auch die freidenkenden Pädagogen. Die Bewegung für Turnen und Bewegungsspiele setzte damals mit Macht ein. Die Turnväter J. Chr. Fr. Guts Muths und G. U. A. Vieth brachten in ihren Büchern über Gymnastik und Leibesübungen größere Abhandlungen mit Abbildungen über das Schlittschuhlaufen und hielten Vorträge über den Eislauf.

Bis Mitte des 19. Jahrhunderts verbot ein falsch aufgefaßter Begriff von Anstand, Schicklichkeit und Etikette dem weiblichen Geschlecht in Deutschland diese gesunde Leibesübung. Erst durch die Bemühungen Goethes in Weimar und der Opernsängerin Henriette Sontag (Gräfin Rossi) in Berlin gelang es allmählich, dieses Vorurteil zu besiegen.

Der Eislauf, als Sport betrieben, fängt zu Anfang der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts an. Da die ersten Versuche, den Eislauf als eine Art von Kunst zu betrachten und einen Leitfaden darüber zu geben, in England 1772 und in Frankreich 1813 gemacht wurden und G. U. A. Vieth einen ähnlichen Beitrag in „Neue Litteratur und Völkerkunde" 1789 brachte, so kann wohl das Jahr 1800 als Geburtsjahr für den Kunstlauf angesehen werden. Aber bis 1881 entwickelte sich dieses Kind sehr langsam, da die erstaunlichen Möglichkeiten des Kunstlaufs und der ästhetische Reiz, den er ausüben kann, noch unentdeckt waren. Wien war es beschieden, diese Aufgabe zu lösen und durch das von dem Wiener Eislaufverein 1881 herausgegebene Buch „Spuren auf dem Eise" den Kunstlauf in geordnete Bahn zu bringen und als Gemeingut der Sportwelt zu übergeben. Die vereinzelten Eislaufvereine, die schon bestanden, wurden dadurch um eine große Anzahl neuer Vereine vermehrt. Es bildete sich daraus ein Deutsch-Österreichischer Eislaufverband, der sich später in zwei getrennte Reichsverbände verwandelte. Der Eislaufsport wurde von ihnen besonders gepflegt, und Konkurrenzen wurden veranstaltet. Als sich später die Internationale Eislaufvereinigung bildete, die gegenwärtig aus ungefähr zwanzig Landesverbänden besteht, spielte Deutschland durch hervorragende Läufer und Läuferinnen stets eine gute Rolle. So wurde die erste Weltmeisterschaft 1896 in St. Petersburg von dem deutschen Läufer Gilbert Fuchs aus München gewonnen, der diese höchste Sportwürde nochmals (1906) in München erringen konnte. Andere hervorragende deutsche Kunstläufer und -läuferinnen konnten bei der Europa- und der Weltmeisterschaft stets ehrenvolle Plätze belegen. Im Paarlaufen besaß Deutschland ein ganz vorzügliches Paar, die Münchner Frl. Hübler-Herr Burger. Diese konnten die Weltmeisterschaft im Paarlaufen dreimal an sich reißen: 1907 in Wien, 1908 in St. Petersburg und 1910 in Davos.

Das Schnellaufen dagegen konnte in Deutschland nicht Wurzeln fassen, da ihm die Gelegenheit, eine geeignete Schnellaufbahn, bei den unsicheren Wetterverhältnissen in Deutschland fehlte und ein Training in der Schweiz oder Norwegen mit Schwierigkeiten verbunden war. Und doch besaß Deutschland einen Europameister im Schnelllauf, Julius Seyler aus München, dem es vergönnt war, längere Zeit in Davos trainieren zu können. Seyler konnte die Europameisterschaft zweimal an sich bringen, 1896 in Hamburg und 1897 in Amsterdam. Bei der Weltmeisterschaft in St. Petersburg 1896 stürzte er leider, und das Jahr darauf bei der Weltmeisterschaft in Montreal (Kanada) trat er, durch die Reise geschwächt, nicht im Vollbesitz seiner Kräfte an den Start. Bekannte Schnelläufer in Deutschland waren auch die Hamburger Gebr. Underborg, Ehrhorn und A. Lauenburg.

Moment aus einem Bobrennen in Oberhof: In der großen Kurve.

Hosted by Google

Die Ausrüstung im Wintersportgeschäft. Nach einer Zeichnung für die „Illustrirte Zeitung“ von Lotte Oldenburg-Wittig.

Hosted by Google

Krähen im Schnee. Nach einem Gemälde von Bruno Liljefors.

Hosted by Google

Neuschnee

VON DR LUDWIG STABY

In der Nacht sind an dem klaren Sternenhimmel dunkle Wolken aufgezogen und haben bald die vielen Lichtpünktchen am Himmel verhüllt. Leise, leise fielen dann die ersten weißen Flocken, aus denen ein dichtes Gewimmel wurde, das lautlos zur Erde kam und bald alles überdeckte. Als die Sonne am anderen Morgen aufgeht, hat das fröhliche Treiben der Flocken aufgehört, die Welt zeigt sich ganz verändert. In schimmerndem weißen Gewande liegt sie vor unseren bewundernden Blicken. Der erste Schnee, Neuschnee ist da, wie wir es um diese Zeit wünschen und lieben, denn es ist das richtige Weihnachtswetter. Die scharfen Konturen der Wegränder und Gräben sind verwischt; alles erscheint mollig und weich unter der weißen Decke, die die Zweige und Äste der Bäume mit dickem weißen Puder belegt hat und in wolligen Klumpen auf den tief herabhangenden Zweigen der Tannen liegt. Jeder Zaun und jeder Pfahl trägt eine schöne weiße Haube, und die Häuser fügen sich mit ihren weißen Gesimsen und Verzierungen und dem mit einer weichen Wolldecke überzogenen Dach harmonisch in die Schneelandschaft ein.

Jetzt ist es gar köstlich, den Wald zu besuchen. In herrlicher Reinheit und Unberührtheit liegt er vor uns. Wir schreiten auf dem weichen Teppich lautlos dahin wie in einem Dom, feierlich und still. Nichts ist zu hören. Nur einige Meisen schlüpfen zirpend durch das Gezweig, suchen emsig nach Insekteneiern und -puppen und stäuben dabei dann und wann den Schnee von den Zweigen ab, der, in der Sonne funkelnd und glitzernd, wie ein feiner silberner Schleier zu Boden fällt. Sonst scheint das ganze Tierleben erstorben. Zwar liegen die Angehörigen des großen Insektenreiches als Eier oder Puppen, in Laub und Erde versteckt, regungslos unter der weißen Decke. Die Vögel sind zum großen Teil in wärmere Länder gezogen, und von den höheren Tieren ruhen manche im tiefen Winterschlaf; aber dennoch herrscht auch im Schnee reiches Leben. Es haben sich nur alle Tiere auf diese plötzliche winterliche Umwandlung einstellen müssen. Die Rebhühner bergen sich unter der dichten Schneedecke, die Hasen haben sich in der Nacht tief einschneien lassen und recken sich wohlig in ihrer Sasse; das Wetter behagt ihnen, denn der Schnee bringt ihnen nicht nur Wärme, sondern auch prächtigen Schutz. Die meisten Tiere ziehen sich in die Dickungen zurück, die ihnen ebenfalls guten Schutz gewähren, da ihre Feinde nicht leicht in die schneebehangenen Büsche eindringen können.

Bei dem herrlichen und für ihn so erfreulichen Anblick des Neuschnees lacht das Herz des Weidmannes. Er kann jetzt sein Revier studieren und genau kennenlernen, wie es um seinen Wildbestand bestellt ist. Wie ein aufgeschlagenes Buch, das ihm Seite um Seite Neues kündet, liegt es vor ihm, und er versteht es wohl zu lesen. Gleich bei der ersten Schonung ist ein Rudel Rotwild quer über den Weg gewechselt. Er zählt eins, zwei, acht Fährten, unter denen er zwei als geringe Hirschfährten anspricht. Einzelne Rehe haben den Weg überfallen, und an den hin und her gehenden charakteristischen Hasenfährten erkennt der Jäger zu seiner Freude, daß nach der Treibjagd der vorigen Woche doch noch immer genug derer „von Lampe“ vorhanden sind. An einer niedrigen Tannenschonung ist der Schnee wie besät von kleinen rundlichen Vertiefungen. Es sind die Spuren der hier außerordentlich zahlreichen Kaninchen. Da eine Fährte, deren Eindrücke in einer Linie hintereinander stehen! Vor kurzer Zeit ist hier der rote Räuber in die Dickung eingeschnürt. Mit raschen, geräuschlosen Schritten umschlägt der Jäger die nicht allzu große Schonung. Viele Fährten stehen aus und ein, aber die Fuchsspur ist nicht darunter. Also hat sich der rote Strauchdieb in der Dickung zum Tagesschlummer niedergelassen. Vielleicht gelingt es, ihn wieder zum Vorschein zu bringen. Im hohen Holz, dem Rande der Schonung gegenüber, nimmt der Jäger hinter einem Wacholder Deckung; das gespannte Gewehr auf den Knien sitzt er mehrere Minuten auf seinem Jagdstuhl regungslos da. Dann steckt er ein kleines Instrument in den Mund, und plötzlich klingen die jämmerlichen Töne eines klagenden Hasen weithin durch den stillen Wald. Mit einem schmerzlichen Jammerschrei endet das Konzert, aber nichts rührt sich, tiefe Stille ringsum, bis das Klagen der Hasenquäke von neuem beginnt. Kaum ist es verhallt, da schiebt sich unter den schneeverhangenen Tannen ein feines, spitzes, schwarzes Näschen hervor, windet, nach allen Seiten vorsichtig sichernd, eine Zeitlang, bis es sich endlich weiter vor wagt und nun der Fuchskopf mit den schiefen, listigen Augen nachfolgt. Bald steht Reineke im vollen Schmuck seines Winterpelzes auf der Schneise und überlegt, woher die verlockenden Töne gekommen sind. Langsam hebt der Jäger das Gewehr zur Backe, doch diese geringe Bewegung hat der Rote schon wahrgenommen. Blitzschnell macht er auf den Hinterläufen kehrt. Aber es ist zu spät, denn schon kracht der Schuß. Noch einmal schlägt er mit der langen buschigen Standarte, dann liegt der Fuchs verendet am Rande der Schonung. Er hat seine Räuberseele ausgehaucht, und voller Freude betrachtet der Schütze den prächtigen Pelz, die erste Beute, die ihm der Schnee beschert hat. Weiter besucht der Jäger die unter dem Schutze der hohen Kiefern angelegten Fütterungen, die schon längere Zeit vorher mit Heu, Hafer und anderem Futter beschickt sind. Ein Gewirr von Fährten durchkreuzt hier den Schnee; Rot- und Rehwild hat zahlreich an den Raufen gestanden, und auch die Hasen haben an den ausgelegten Rüben geäst. Ebenso sind die unweit gelegenen Fasanenfütterungen fleißig besucht worden, wie das zahlreiche Geläufe beweist, und alles Wild hat ruhig und vertraut an den Fütterungen gestanden. Keines Menschen Spur zeigt sich in der Nähe, der Wildstand ist also hier nicht beunruhigt. An einer Stelle im Walde heben sich kleine schwarze Stückchen Moos und Rinde von der blendenden Schneedecke ab, vielleicht von emsig nach Insekteneiern suchenden Vögeln herabgeworfen. Sorgfältig betrachtet der Jäger die umstehenden Bäume und sieht da, daß von einzelnen Zweigen der Schnee abgestreift ist. Hallo! hier hat der Marder seinen Morgenspaziergang gemacht. Scharf nach oben spähend, aber auch sorgsam den Schnee absuchend, geht er dieser Spur nach. Hier sieht er deutlich, wie der Marder von einem Baum auf den Zweig eines anderen gesprungen ist; von der Erschütterung ist der Schnee in der ganzen Länge des Zweiges heruntergefallen. Dort hat er eine Kiefer erklettert, wie die untenliegenden Stückchen der rötlichen Rinde verraten. Immer weiter geht er der Spur nach, ehe sie in einer angrenzenden Dickung verschwindet. An deren Rand steht ein gewaltig hoher knorriger Eichbaum, und kurz davor ist die Spur plötzlich ganz verschwunden. Vorsichtig umkreist der Jäger in immer weiteren Bogen den Baum, aber alles Suchen ist umsonst. Ohne jedes Merkmal liegt die blendende Schneefläche vor ihm. Kopfschüttelnd bleibt der Jäger stehen. Da sieht er zu seiner Freude in der obersten starken Astgabel der mächtigen Eiche das Nest eines Eichhörnchens. Vielleicht hat sich dort in dem Kobel seines begehrtesten Opfers der Marder zum Schlafe zusammengerollt! Mit schußbereitem Gewehr klopft der Jäger an den Baum, aber nichts rührt sich; da richtet er den Drilling nach oben und krachend fährt die Kugel durch den Horst, daß die dürren Äste nur so herumfliegen. Wie ein Blitz fährt der Marder aus dem Kobel heraus, um schleunigst dem nahen Dickicht zuzuholzen. Doch ein wohlgezielter Schrotschuß wirft ihn aus seiner luftigen Höhe tot in den Schnee herab, und schmunzelnd steckt der Jäger diese kostbare seltene Beute in den Rucksack.

Bis die schrägstehende Sonne an den Rückweg mahnt, wandert der Weidmann den ganzen Tag umher. Überall hat er sorgfältig die aus und ein stehenden Fährten notiert, und aus den Berechnungen, die er darüber macht, ergibt sich für ihn mit einer Genauigkeit, die ihm nur der erste Schnee ermöglicht, die Zahl des in seinem Revier vorhandenen Wildbestandes. Er weiß, was er zu tun hat, um ihn ohne große Verluste durch den Winter zu bringen. Es ist daher eine durchaus richtige Bezeichnung, wenn von den Weidmännern der erste Schnee „der weiße Leithund“ genannt wird.

Wintermorgen.

Nach einem Gemälde von Ludwig Munthe.

Hosted by Google

Die modernen Tänze

VON DR. GERHARD FISCHER

Mit Zeichnungen von Hanns Langenberg

Tanzhaltung in Grundstellung.

Hans v. Bülow, einer der bedeutendsten Dirigenten des vergangenen Jahrhunderts, tat einst den zum geflügelten Wort gewordenen Ausspruch: „Im Anfang war der Rhythmus." Gilt dies schon für die Musik, so gilt es für den Tanz in noch höherem Maße. Der moderne Gesellschaftstanz ist ganz auf Rhythmus eingestellt. Deshalb ist auch ein Tanzen nach einer Musik, die diesem Grundsatze nicht Rechnung trägt und im Tempo variiert, unmöglich. Wer eine noch so frappante Technik besitzt, aber des rhythmischen Gefühls, das angeboren sein muß, ermangelt, wird nie ein guter Tänzer werden. Die Kunst des Tanzens besteht nun darin, das rhythmische Gefühl in körperliche Bewegung umzusetzen. Die Vorbedingung für ein gutes Tänzerpaar ist eine gute Haltung. Zwar wechselt die Form der Haltung, der Mode entsprechend, dauernd, aber eine Eigenschaft muß sie stets besitzen, nämlich die: ästhetisch und ungezwungen zu wirken. Die Armhaltung beider Partner wird vor allem durch das gegenseitige Größenverhältnis bestimmt. Als Ideal darf man den Zustand bezeichnen, wenn die Dame eine Kleinigkeit hinter der Größe des Herrn zurückbleibt. Eine Stilwidrigkeit ist es, wenn die Dame den Herrn gar an Größe überragt.

Der führende moderne Tanz ist heute zweifellos der Foxtrot. Er ist der Grundtanz, den jeder beherrschen muß, der sich an Boston oder Tango heranwagen will. Im Laufe der Jahre hat er häufig seine Form gewechselt und dementsprechend auch seinen Namen, so in Shimmy, Chicago, Blues oder Camel-walk, zu deutsch: Kamelgang, womit natürlich nur die wiegende Gangart, keinesfalls das geistige Niveau der Tänzer charakterisiert werden soll. Dem Laien imponieren meist die einzelnen Figuren besonders, und er hält den für den besten Tänzer, der möglichst viele Figuren tanzen kann. Das ist aber grundfalsch. Die Hauptsache bei jedem Tanz ist das einfache, mühelose, ungezwungene Vorwärtsschreiten ohne alle den Rhythmus markierenden Körperbewegungen. Wer das kann, wozu freilich ein emsiges Training und gute Körperbeherrschung gehören, lernt sämtliche den Laien in Verwunderung setzende Figuren, bei denen es vor allem auf die genaueste Koordination der Bewegungen bei beiden Partnern ankommt, in kürzester Frist. Dem Foxtrot nahe verwandt ist der Paso doble, früher Onestep oder Twostep genannt, nur wird er schneller getanzt und verlangt infolgedessen auch eine besonders geschmeidige Technik. Man verwendet bei ihm viel kleine Schritte und wirbelnde Drehungen, die eine große Sicherheit im Tanzen voraussetzen.

Der König der Tänze aber ist unzweifelhaft der Tango. Den alten Tango argentino tanzt man heute fast gar nicht mehr, weil er mehr ein Phantasietanz ist, dessen Musik es an rhythmischer Präzision gebricht. Seine Stelle hat heute der Tango milonga eingenommen. Unter Milongas versteht man schwermütige Liebeslieder, die die Musiker in Argentinien in die Tanzmusik einzuflechten pflegen. Der Tango milonga wird heute in einem marschähnlichen Tempo gespielt und zeichnet sich durch besonders ausgeprägte rhythmische Genauigkeit aus. Deshalb scheitern auch so viele, sonst nicht unbegabte Tänzer an ihm. Ständig wechseln langsame und schnelle Schritte ab. Die einzelnen Figuren sind die schönsten und abwechslungsreichsten, die die moderne Tanzkunst auf diesem Gebiete kennt.

Im Gegensatz zum Tango wird der 1912 in Nordamerika aufgekommene Boston fast ohne Figuren und so einfach wie möglich getanzt. So einfach auch die Technik des Bostons ist, so schwer ist seine kunstgerechte Ausführung, da er gegen den Rhythmus getanzt wird und ein besonders gut entwickeltes musikalisches Feingefühl verlangt.

Die letzten Jahre haben uns noch eine ganze Anzahl neuer Tänze gebracht, von denen nur Double-Fox, Java, Samba und Zimbska genannt sein mögen. Aber alle diese Neuerscheinungen sind nur Eintagsfliegen gewesen, die ebenso schnell verschwanden, wie sie gekommen waren. Es heißt eben auch bei den modernen Tänzen: „On revient toujours à ses premiers amours." Nur der Samba hat sich wegen seiner flotten und lebhaften Tanzweise und seiner melodischen Musik bis heute gehalten. Foxtrot, Boston und Tango werden auch weiterhin das Feld beherrschen.

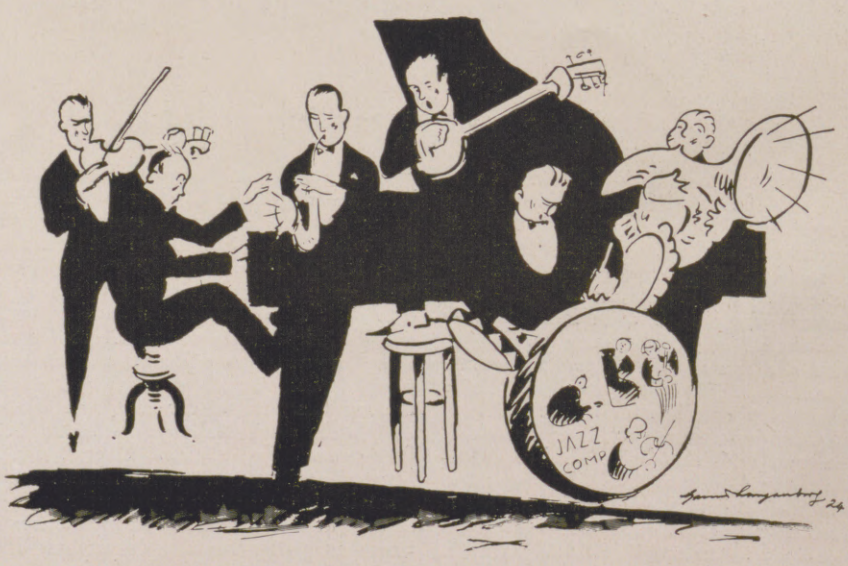
Eine so große Umwälzung auf dem Gebiete des Tanzes mußte natürlich auch von einer ebenso großen Umwälzung der Tanzmusik begleitet sein. Leider muß gesagt werden, daß Deutschland, das klassische Land der Musik, sich in der Entwicklung moderner Tanzmusik am rückständigsten erwiesen hat. Es gibt allerdings auch in Deutschland einige ausgezeichnete Tanzkapellen, doch ist ihre Zahl sehr gering. Noch weniger erfolgreich ist Deutschland im Komponieren moderner Tanzmusik gewesen. Die faden und banalen Operettenschlager, denen Temperament und Rhythmus in gleicher Weise fehlen, sind als Tanzmusik gänzlich ungeeignet. England, Nordamerika und zum Teil auch Südamerika liefern heute fast ausschließlich die Musik der Modetänze.

Die neuen Tanzkapellen sind auch ganz anders zusammengesetzt als die früheren Salon-Trios. Sie bestehen aus: Klavier, Geige, Banjo, Saxophon und Schlagzeug. Das Schlagzeug, das Symbol der Jazzbande, wird heute ganz zart und diskret bedient, ohne den früher üblichen „Klamauk" mit Kuhglocken, Autohupen, Signalpfeifen und Revolverschüssen. In Amerika bevorzugt man besonders das Saxophon, den wahren Clown im Orchester, das halb dumpfe, halb drollige Naturlaute von sich gibt. Es gibt Riesen-Jazzbanden in Amerika, in denen acht Saxophone, in den Größenmaßen abgestuft wie Orgelpfeifen, gespielt werden, wodurch ganz eigenartige Klangwirkungen entstehen.

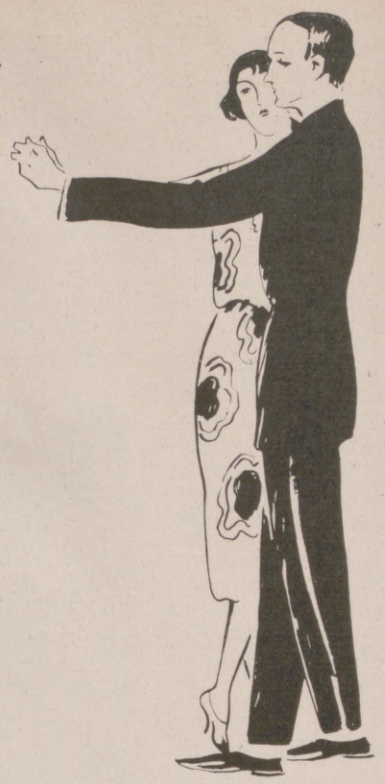
Der Anhänger des modernen Tanzsportes muß sich also mit viel mehr Dingen vertraut machen als der Schüler der guten alten Gymnasiastentanzstunde.

Seitlicher Schritt beim Foxtrot.

Boston.



Moderne Jazzbande.



Tangoschritt.

Vorwärtsschreiten beim Foxtrot.

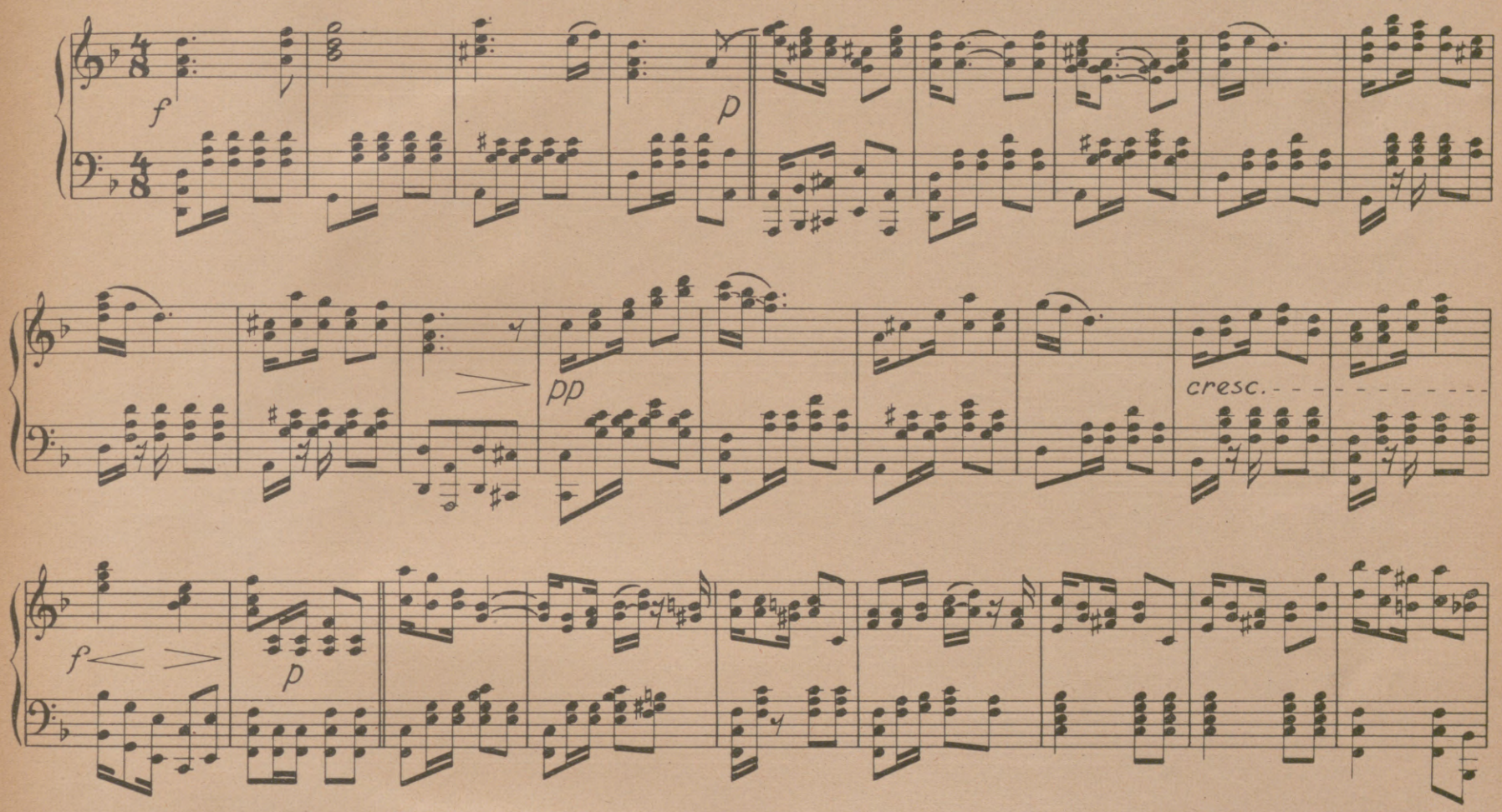
Seitlicher Schritt beim Paso doble.

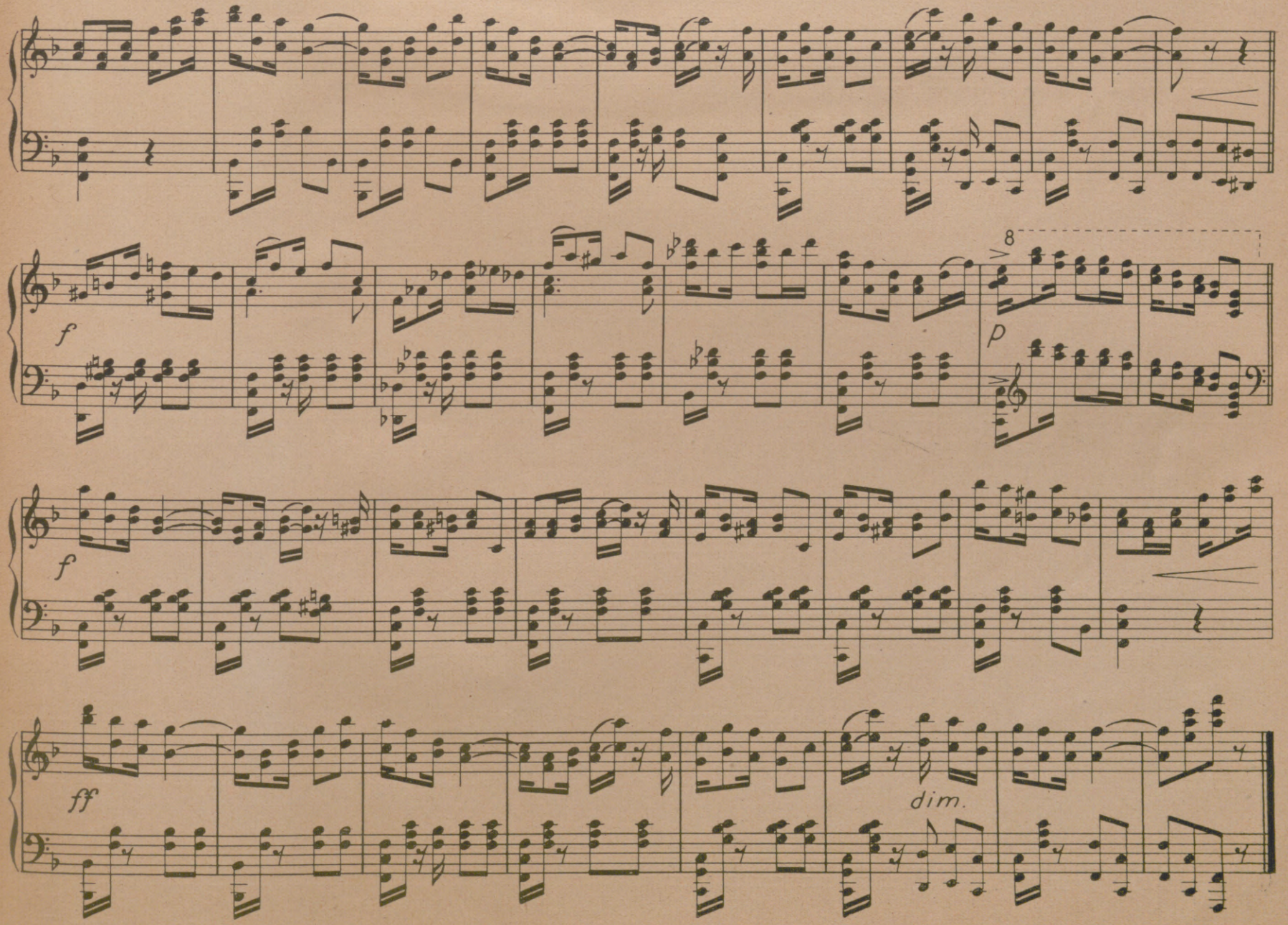
Hosted by Google

Amiga-Mia

Tango-milonga

A. HÄUSZLER





Hosted by Google

Pierrettes Samba

A. HÄUSZLER

f

1. 2.

f

Fine

p *cresc.*

f

cresc.

8

f

1. 2.

D. C. al Fine

Hosted by Google

Am Eröffnungstage des Hamburger Doms auf dem Heiligengeiſtfelde in St. Pauli.

Nach einer Zeichnung für die „Illuſtrirte Zeitung“ von Martin Froſt.

Der alte Hamburger Dommarkt, der ſchon vielen Generationen einige Wochen vor Weihnachten Anlaß zu Vergnügungen bot, hat in dieſem Jahre einen beſonders glanzvollen Anſtrich gehabt. Neben zahlreichen Kleinverkaufsſtänden übten die Schauſtellungen und verſchiedenartigen Beluſtigungen eine große Anziehung auf die Bevölkerung der Stadt und ihrer Umgebung aus.

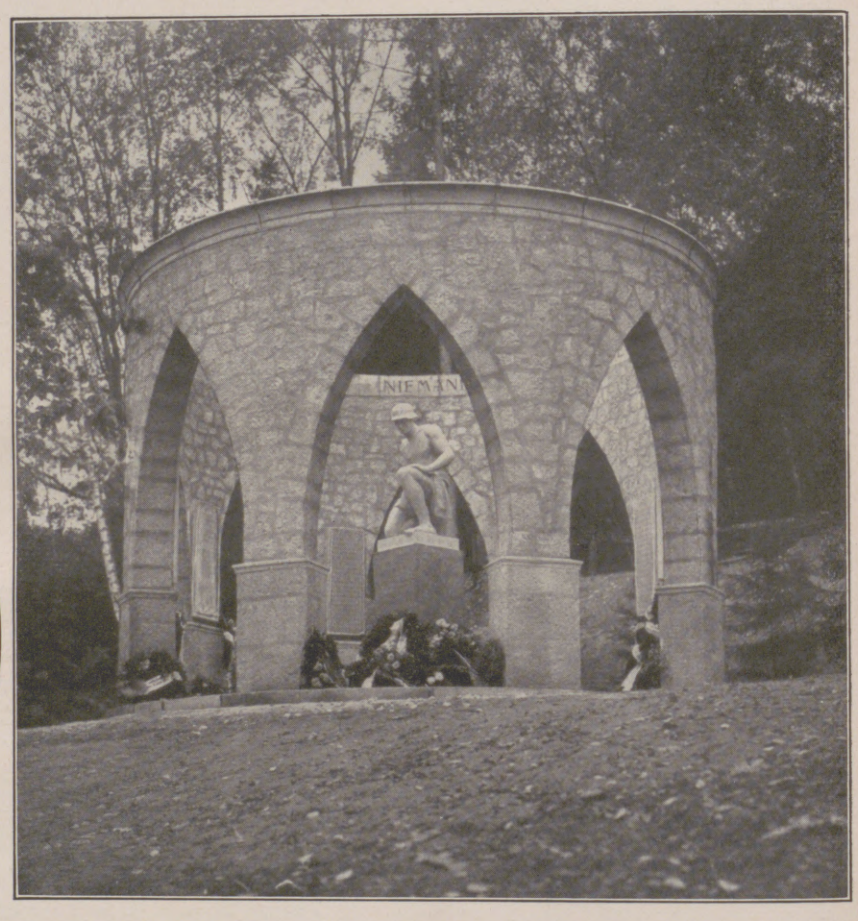
Hosted by Google

Mitglieder des Hauses Wittelsbach als Teilnehmer.
Von links nach rechts: Prinz Leopold von Bayern; Kronprinz Rupprecht von Bayern; Kronprinzessin Rupprecht; Prinzessin Gisela (Gattin des Prinzen Leopold); Prinz Albrecht (der Sohn des Kronprinzen).

Links nebenstehend: Während der Feier.

Die Einweihung des Ehrenmals für die im Weltkriege Gefallenen der Stadt München vor dem Armeemuseum im Hofgarten am 14. Dezember.

Burg Greifenstein bei Blankenburg in Thüringen, eine der schönsten Ruinen Thüringens, droht zu verfallen. Der Saal hat sich um etwa 26 cm geneigt. Die Gefahr des Einsturzes ist vorläufig durch Anbringen zweier je 500 Zentner schwerer Anker beseitigt.



Das von Professor Ludwig Ruff, Nürnberg, entworfene und von Bildhauer Roth, Nürnberg, ausgeführte Denkmal für die Gefallenen in Hersbruck in Bayern.

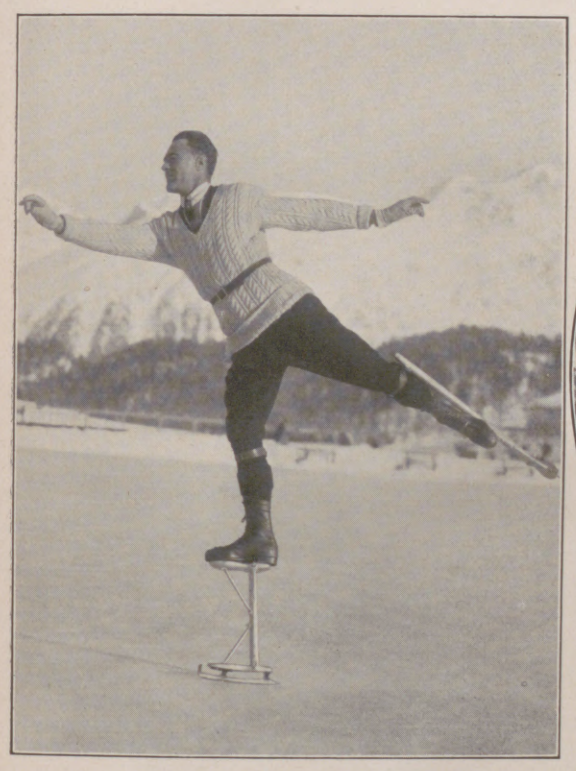
Die deutsche Fechtmeisterin Fräulein Stern, Offenbach (rechts), im Kampf mit Frau Gordon im Fechtsaal Schiavoni zu Berlin.

Der neue Verkehrsturm auf dem Potsdamer Platz in Berlin, dessen Inbetriebnahme am 15. Dezember erfolgte.

Hosted by Google

Das neue Gesellschaftsspiel „Goal Game“, ein Fußballspiel auf dem Tische, das im Hotel Esplanade zu Berlin zum erstenmal in Deutschland gespielt wird. Das Spiel, eine amerikanische Erfindung, wird nach den Regeln des Fußballs (zwei Parteien mit Tormann usw.) gespielt, nur daß der Lederball durch Kugeln aus kleinen beweglichen Kanonen ins Goal der feindlichen Partei zu treiben ist.

Ein wagehalsiges Artistenkunststück auf offener Straße: Die im Wintergarten zu Berlin auftretende Artistin Miß Mortis beim Sprung aus einem Fenster im dritten Stockwerk.



Vom Beginn der Wintersportsaison 1924/25 in St. Moritz: Phil Taylor, ein erstklassiger Eiskunstläufer, bei der Vorführung seiner neuesten Erfindung, der „Stelzen-Schlittschuhe“.

Die Einweihung der neuerbauten King-George V-Avenue in Jerusalem, die am 7. Jahrestag des Einzugs der Engländer in diese Stadt erfolgte. Der Bau der Straße bildet einen großen Schritt bei der Durchführung des weitgehenden Umbau- und Regulierungsplanes der Hauptstadt Palästinas.

Mej-Lang-Fang, Chinas berühmtester Frauendarsteller, spielt gegenwärtig auf Einladung im Kaiserlichen Theater zu Tokio.
(Phot. Wipro.)

Jean Marie Musy (Freiburg), der neue schweizerische Bundespräsident für 1925.
(Phot. Anton Krenn, Zürich.)

Die Eröffnungssitzung der Tagung des Völkerbundsrates in Rom. Zwischen den Leuchtern von links nach rechts: Salandra, Briand und Franco. Rechts vom rechten Leuchter Chamberlein.

Google

Sportmoden

Grauer Slinksmantel und schicke warme Autokappe. Trägerin: Frau v. Danek-Esse. (Phot. D'Ora, Wien.)

Rostbraun-grünes gewirktes Kostüm. Dazu bunter Schal und kleiner, weicher Hut aus Samt und Stoff mit spitzer Kappe. Modell: Berteaux, Wien. (Phot. Zimbler, Wien.)

Norwegertracht in Blau mit buntfarbigen Schals und Handschuhen. Modelle: Goldman & Salatsch, Wien. (Phot. Zimbler, Wien.)

Links: Skianzug in Rockform. Entwurf: Milana Jank, München. Modell: Alpspitz-Werke, München. (Phot. H. Traut.) — Mitte: Elegante Winterkleidung für Autofahrten. Die Dame in braunem Sämischleder; der Herr in braunem, mit Opossum gefüttertem und verbrämtem Nappa. Dazu Pelzhandschuhe. Modelle: Goldman & Salatsch, Wien. (Phot. Zimbler, Wien.) — Rechts: Skianzug in Hosenform. Entwurf: Milana Jank, München. Modell: Alpspitz-Werke, München. (Phot. H. Traut.)

Aufnahmen mit Ausnahme der beiden Skianzüge durch unsere Wiener Mode-Korrespondentin Claire Patek. (Siehe hierzu den Beitrag auf Seite 1008.)

Hosted by Google

DER GEFANGENE VON PHARMACUSA

ERZÄHLUNG VON FRIEDRICH FREKSA

Ich schwöre es dir bei den Wölfen und Göttern der Stadt, mein Lucilius, es ist eine Barke. Ich erkenne deutlich den Schlag der großen Standruder."

„Es ist der Wein von Chios, der in deinen Ohren rauscht, mein Casca. Wer sollte zu dieser Stunde auf Cnidus Lust haben, zu rudern, da der Morgen noch fern ist."

„Ich höre die Schläge deutlich."

„Wecke den Aulus Postumus. Er soll unseren Streit entscheiden."

„Was stört ihr mich, was schwatzt ihr da, was redet ihr von Barken? Chilon soll euch die Becher aus dem Mischkrug füllen und Eis vom Taurus dazutun. Trinkt und streitet euch nicht über Barken und Ruderer!"

Die so miteinander sprachen, waren die Römer Lucilius Piso und Casca, die bei dem Statthalter von Cnidus, dem Ritter Aulus Postumus, zu Besuch weilten. Sie lagerten auf einer Terrasse am Meer, in dessen leise rauschenden Wassern sich die Sterne der Neumondnacht hell und stark spiegelten. Die Luft dieser seligen Insel an Kariens Küste war gesättigt mit dem Duft des Oleanders und der Limonen. Weich wie ein Gewand aus Tyrus umschmiegte sie die Glieder der Ruhenden, die beim Wein lange Stunden verplaudert hatten. Durch das grausilberne Licht der Nacht schimmerten die Säulen des Landhauses, das der Ritter Aulus Postumus bewohnte, zwischen den Büschen des üppigen Gartens hervor. Zur Linken der Terrasse stiegen aus dem Meer in der Ferne die hohen dunklen Gestade der Insel Kos auf, während sich über dem nächtlichen Horizont im Süden die Uferlinien des kleinasiatischen Festlandes abzeichneten. Wie ein roter Stern schimmerte das Leuchtfeuer der Insel Arkanesos aus dem Dunkel, das den Küstenschiffen den Weg zur Hafeneinfahrt von Halikarnassos zeigen sollte.

Als die drei Trinker lachend weiter über die Barke und ihr Näherkommen stritten, kam vom Ufer herauf eilenden Laufes ein Sklave des Aulus Postumus und meldete, daß sich ein Ruderschiff langsam nähere. Während der Sklave noch sprach, erhob sich ein schwacher Wind, der den Schall von Ruderschlägen und Menschenstimmen herantrug.

„Ich wußte, daß ich recht hatte. Nicht umsonst habe ich die Wachtschiffe von Utica befehligt", sagte Casca verbissen.

„Geh ans Ufer hinab, Chilon, und rufe die Ruderer an", gebot Aulus Postumus, der sich trotz seines starken Körperumfanges mit Leichtigkeit und Energie erhob. „Schiffe zu dieser Stunde können nur Sturmverschlagene oder Räuber herantragen."

Die nackte Gestalt des Sklaven glitt über die Rampe der Terrasse, und bald erscholl eine fragende Stimme durch die Nacht über See.

Die drei Zechgenossen hatten sich über die Brüstung vorgebeugt und lauschten gespannt auf die Antwort.

„Euphorbus ist es, der Sklave unseres Gajus", sagte Aulus Postumus, nachdem er die langgezogenen Laute der Antwort vernommen.

„Sollte er noch immer auf Pharmacusa sein?" fragte Casca. „Er hatte es doch sehr eilig, nach Rhodus zu den Rhetoren zu kommen."

„Xynthia, die Buhlerin, weiß Begier zu erwecken, die stärker ist als die Begier nach den Künsten des Satzes und der Dramatik", meinte Lucilius Piso.

„Es ist ein weichlicher, schwächlicher Mensch", erklärte Casca. „Sein Wesen ist mir widerlich. Seine Haare läßt er kräuseln, wie es Hetären tun. Seine Gewänder duften nach Wohlgerüchen und sind nach asiatischer Art lose gegürtet."

„Du bist streng wie Cato gegen die Laster unseres Gajus Julius. Du, der du selbst alle Feldzüge im Dienste der Venus mitmachtest!" rief der Statthalter belustigt.

„Weil die Gerüchte aus diesem blassen Fant so Großes machten! Muß er als Neffe des Marius gleich ein zweiter Marius sein! Was für ein Wesen machten sie daraus, daß er sich nicht nach dem Wunsche Sullas von seiner Gattin scheiden ließ. Knabenhochmut war es! Aufsehen wollte er erregen! Die Blicke auf sich lenken! Jedes Mittel ist ihm dazu recht, lockere Gewänder, lockere Sitten, Laster oder republikanische Haltung und strenge Grundsätze, wie es die Stunde heischt!"

„Aber, mein Casca," fiel hier Lucilius Piso dem eifrigen Sprecher ins Wort, „wie erklärst du es, daß Sulla, der gewiß ein guter Menschenkenner war, vor diesem locker gegürteten Knaben warnte?"

„Mißtrauen führt leicht zu Irrtum", entgegnete Casca heftig. „Das wahre Wesen unseres Gajus Julius erkennt ihr daran, daß er den Quintus Metellus, als er ihm zu Milet begegnete, nicht nach den Fragen des Senats, nicht nach der Haltung der Comitien ausforschte, sondern sich erkundigte, welches Leder die Stutzer zu Sandalen bevorzugten, wie jetzt die Locken getragen würden, und welchen Schnitt die Untergewänder hätten."

„Das verblüffte Gesicht des eingefleischten Sullaners Quintus Metellus hätte ich bei diesen Fragen sehen mögen", sagte Aulus Postumus lachend. „Ihn, den Fünfzigjährigen, nach Sandalen, Lockentracht und Kleidern zu fragen, ist ein Witz, unseres Gajus würdig."

„Ihm mangeln der Ernst und die feste Haltung, die den Republikaner auszeichnen sollen!" rief Casca heftig.

„Wie lauteten seine Abschiedsworte, ehe er zu der Buhlerin nach Pharmacusa fuhr: ‚Ich muß sie versucht haben und wissen, mit welchen Lastern sie sich Männer gefügig macht. Mehr Lebensweisheit als dieses Weib kann mich keiner der Weisen auf Rhodus lehren.' Ich frage euch, Freunde, sind das Worte, die eines Volksführers würdig sind? Wie kann ein solcher Mensch Prozesse führen, der Laster höher stellt als Lehrer der Weisheit?"

Während sie noch solches redeten, erschollen vom Ufer durch das Dunkel laute Stimmen, Schritte näherten sich, und der Sklave geleitete einen Fremden, dem er die Fackel voraustrug, die Terrasse hinauf.

Noch im Näherschreiten grüßte der Ankömmling nach der Art der Griechen: „Freude sei mit euch!"

Es war ein bärtiger, großer Mann, der seinen Fuß auf die Terrasse setzte und in gebückter Haltung dastand. Er kreuzte seine Arme über die Brust und sprach:

„Meine Worte sind die Worte eines Briefes: Gajus Julius Cäsar grüßt Aulus Postumus, den Präfekten von Cnidus. Schreiben kann ich dir keinen Brief, mein Postumus, weil die Seeräuber, in deren Gewalt wir fielen, es nicht zulassen. Ich bitte dich, sende Boten nach Halikarnassos und Milet und bringe fünfzig Talente auf, die in Pharmacusa im Hause der Xynthia den Abgesandten der Räuber überliefert werden sollen. Denn es drängt mich, bald meine Studien auf Rhodus zu beginnen."

„Was ist geschehen, Euphorbus? — Wo wurde dein Herr ergriffen? — War Xynthia im Bunde mit den Meerwölfen?" riefen die drei auf der Terrasse durcheinander.

Ruhig, mit gekreuzten Armen, blieb Euphorbus stehen, dann sagte er: „Diese Botschaft mußte ich in Gegenwart der Räuber auswendig lernen; sie war für die Ohren der Räuber bestimmt. Aber noch eine andere Botschaft muß ich vermelden, die mir Gajus Julius leise sagte. Sie lautet: ‚Sage dem Aulus Postumus und dem seekundigen Casca, schleunigst sollen sie zwei Dreiruderer und vier Liburnen ausrüsten und mit ihnen bei Istros in der Nordbucht ankern. Mich selbst aber soll ein Schnellsegler von Pharmacusa heranholen. So wird es möglich sein, die Räuber auf ihrem Ankerplatz zu ereilen und ihnen Lösegeld und Beute wieder abzunehmen.'"

„Wo ist der Ankerplatz dieser Isaurier?" fragte Casca.

„Unweit von Syrmos nimmt Gajus Julius ihn an."

„Er ist besonnener, als ich glaubte", sagte Casca. „Und wenn dem so ist, wie er meint, werden wir diesen Verwegenen, die den römischen Namen nicht achten, eine Lehre geben, die bis in den Hades reicht."

„Erzähle uns, Euphorbus, wie ihr gefangen wurdet, und wie sich die Räuber gebärdeten", drängte Lucilius Piso.

Euphorbus begann seinen Bericht also:

„Gegen Sonnenuntergang gelangten wir nach Pharmacusa und umschifften die Westspitze der kleinen Insel. Da sahen wir im rötlichen Licht des Abends das Haus der Xynthia, das nicht unähnlich einem der kleinen milesischen Tempel gebaut ist, in denen die milesischen Mädchen sich dem Dienste der Venus widmen, bis sie eine Mitgift errungen.

Als die Bewohner der Besitzung uns herankommen sahen, begaben sich die Mädchen mit Kränzen und die Knaben mit blumenumwundenen Stäben zum Ufer und sangen, während wir anlegten und ausstiegen, Hymnen zur Ehre der Götter und Menschen beherrschenden Göttin.

Danach geleiteten sie uns, nämlich unseren Herrn Gajus Julius und mich, Euphorbus, und unsere beiden Ruderssklaven zum Hause hinauf und ließen nicht ab, zu singen, metallene Stäbe zu schlagen, zu jauchzen und die Göttin zu preisen.

Im Säulenvorgemach nahm uns ein alter Eunuch in Empfang, der ganz in weiße Gewänder gekleidet war, und fragte, was wir der guten Göttin zu opfern gedächten.

Gajus Julius legte in die Hände des Eunuchen einigen Goldschmuck aus Byzantium, Schlangenringe und ein sehr schönes Diadem aus gelbem ägyptischen Gold.

Der Eunuch pries sehr laut mit heller Stimme die Großmut unseres Gajus Julius. Danach kamen Mädchen, die uns in ein Bad führten und mit wohlriechendem Wasser wuschen. Als wir gebadet hatten und mit feinen Gewändern versehen und bekränzt waren, geleitete uns der Eunuch wieder in das Haus, in den Speisesaal. Da saß, umgeben von Mädchen, die Herrin Xynthia in einem durchsichtigen Gewand aus grünlichem Byssus. Sie war groß und schlank, ihre Brüste waren stark. Sie erhob sich, ging auf Gajus Julius zu und zog ihn zum Sitzen an ihrer Seite nieder. Uns aber, aus dem Gefolge, wurden einige Mädchen zugesellt, die die große Dienerin der Göttin umgaben.

Knaben mit kleinen Harfen und Mädchen mit Flöten begannen lieblich zu spielen. Wir genossen die Freuden der Tafel, der Speisen und des Weines. So waren wir froh beisammen und erwarteten weitere Freuden, als Tubatöne erklangen und Geschrei erscholl. Wir alle fuhren entsetzt von den Lagern auf, nur Gajus Julius lachte und fragte die Buhlerin, was dieser Scherz zu bedeuten habe. Da aber öffneten sich die Pforten des Saales, und herein traten in Lederpanzern mit Linnenschilden die isaurischen Räuber. Sie machten sich sofort über uns her und banden uns. Als sie aber zu Gajus Julius kamen, rief dieser ihrem Anführer zu: ‚Freund, vergiß nicht, einen römischen Bürger zu grüßen, wie es sich ziemt!'

Und der Führer der Isaurier begann wirklich zuerst den Gruß. Dann aber begehrte er auf und schwur, Gajus Julius sollte des Todes sein, wenn er nicht in einem halben Monat zwanzig Talente herbeischaffen ließe. Da lachte Gajus Julius und erwiderte:

‚Freund, da du dich in Gefahr begabst, um mich zu fangen, so wisse auch, was mein Wert ist, mit dem ich zu lösen bin. Fünfzig Talente fordere! Ich aber verlange, daß ich die Gesellschaft von euch länger als einen halben Monat teilen kann, denn es freute mich stets, tapfere Männer kennenzulernen.'

Hosted by Google

Als die Isaurier die Rede unseres Herrn hörten, wurden sie froh und riefen ihm Heil zu. Sie machten uns frei von allen Fesseln. Der Führer der Räuber aber gebot uns, unser Fest zu vollenden.

Da gewahrten wir denn freilich an der Art der Begrüßung und Bewillkommnung, daß diese Räuber nicht Fremde waren auf der Insel Pharmacusa. Es tat aber unserer Freude keinen Abbruch, und wir feierten zusammen ein Fest, die Nacht hindurch und den folgenden Tag. Gajus Julius aber, der an der Seite der Xynthia verblieb, war der König des Festes. Am Tage ließ er Wettläufe unter den Räubern veranstalten, hieß sie ringen und den Faustkampf wagen, und er belohnte die Sieger und gab Entschädigung für die, so geschlagen und verletzt waren.

Aber am Abend des folgenden Tages brachten Späher die Nachricht, daß drei milesische Triremen gegen die Insel ihren Kurs nähmen. Da wurde alsbald der Abschied gefeiert, und wir wurden auf das Schiff der Isaurier verbracht und stachen in See.

Gajus Julius sah alles aufmerksam mit an und berechnete nach den Sternen, wohin wir liefen.

Im übrigen aber gebärdete er sich weiter, als wäre er der Herr des Schiffes. Er hieß die Isaurier schweigen, wenn er in der Hitze des Tages ruhen wollte; er berief ihre Führer zu sich und las ihnen Verse vor, die er auf die Liebe zu Xynthia gemacht hatte, desgleichen einige Szenen aus einem Trauerspiel. Mit offenen Mäulern hörten die Barbaren ihm zu, zupften sich an den langen Bärten oder krauten sich die kupferfarbigen großen Ohren, aus denen lange Haarbüschel wuchsen. Da schwur ihnen Gajus Julius scherzend zu, er würde sie hängen lassen für ihre Unbildung. Endlich aber nach vielen Fahrten hin und her durch die See, damit wir nicht mehr wüßten, wo wir uns befänden, trennten sie mich von meinem Herrn Gajus Julius, der mir den Befehl geben mußte, den ich auch ausgerichtet habe. Heimlich zuvor aber hatte er mir alles andere gesagt, was er erforscht und erkundet hatte. Dann wurde ich an Bord einer kleinen Liburne gebracht, die mich nach Pharmacusa zurückführte. Von da ruderten wir noch in dieser Nacht zurück, um euch, Aulus Postumus, alles zu melden."

Nachdem Euphorbus geendet hatte, senkte er seinen Kopf und schwieg. Endlich ließ sich die lachende Stimme des Lucilius vernehmen: „Göttlich ist dieser Gajus Julius! Welcher der Römer täte so, wie er, wenn er in die Hände der isaurischen Seeräuber fiele?"

Da murrte Casca: „Sollen Männer ihr Leben wagen für einen solchen Fant? Selbst wenn er Tod und Entbehrung vor Augen hat, läßt er nicht ab, das Leben als Stutzer zu betrachten."

„Wahrlich," rief Lucilius belustigt, „du, Casca, hättest eine republikanische Strafrede im Sinne Catos gehalten und dich in dein eigenes Schwert gestürzt!"

Da erhob sich Aulus Postumus: „Schweigt und streitet nicht. Als Bürger der Stadt müssen wir ihm helfen!"

Tage dauerte es, ehe die verlangte ungeheure Summe von fünfzig Talenten in Gold aus Milet, Halikarnassos und den anderen karischen Städten zusammengebracht war. Endlich aber segelte eine schmale Liburne nach Pharmacusa, um das Lösegeld dahin zu bringen. Im Hause der Buhlerin Xynthia wurde es von drei Isauriern in Empfang genommen, und am Abend noch nahm aus einem Kahn die Liburne einen jungen schmalen Herrn an Bord, dessen Haltung leicht gebeugt war. Die Wangen waren dünn, die Stirn umwellt von duftenden, sorgfältig geordneten Locken, und die Hände trug er gern in den Falten der Toga verborgen, als wolle er sie gegen die Strahlen der Sonne schützen.

Casca und Lucilius begrüßten den Geretteten freundlich und fragten ihn, ob ihm die zwei Monate Gefangenschaft unter so rohem Volke nicht leid geworden seien.

Gajus Julius strich sich mit einer fast koketten Handbewegung die Locken der linken Seite zurecht und sagte, indem sich seine schmalen Lippen zu einem Lächeln verzogen, mit niedergeschlagenen Augen fast schüchtern:

„In Cilicia lernte ich die barbarische Sprache dieser Isaurier. Und sobald ihr die Sprache von Menschen versteht, Freunde, werdet ihr sie nicht allzu verschieden finden von den Menschen, die ihr kennt. Und da es mir nicht gegeben ist, mich unter Sterblichen zu langweilen, so habe ich durch das Gebaren der Räuber vielerlei Freuden genossen und Späße erlebt."

„Euphorbus hat es uns erzählt, wie du dich unter ihnen gebärdet hast", sagte Lucilius lachend.

„Unwürdig des römischen Namens hast du dich gezeigt!" grollte Casca. „Hast du ihnen nicht die Verachtung gezeigt, die ihnen gebührte?"

„Als ihr Herr habe ich an Bord ihrer Schiffe gelebt", erwiderte Gajus Julius. „Und Herr zu sein, ist der Beruf des Römers."

„Aus Eitelkeit hast du freiwillig dein Lösegeld erhöht!" gab Casca ingrimmig zurück.

„Das soll uns ein Ansporn sein, es desto sicherer zurückzuerobern", sagte Gajus Julius ernst. „Da ich Aulus Postumus nicht sehe, hoffe ich, daß er an dem von mir bestimmten Ankerplatz liegt."

Casca wendete sich ab, denn die ruhige, leidenschaftslose Stimme des Gegners, der feste Blick aus den klugen grauen Augen entwaffneten ihn. Doch er ging mit finster zusammengekniffenen Augen und fest aufeinandergepreßten Lippen an Deck auf und nieder, begierig, den Streit fortzusetzen, wenn sich ihm Gelegenheit böte. Bald fand er sie. Gajus Julius ließ sich auf weiche Polster nieder und befahl dem Euphorbus, daß er ihm die Haare salbe und die Nägel an Händen und Füßen abfeile und verschöne.

„Wahrlich," rief Casca aus, „viel Liebe mußt du unter den Isauriern genossen haben, daß du ihnen entgegengehst wie der geliebte Knabe seinem Gebieter!"

Gajus Julius aber erwiderte lächelnd: „Glaubst du im Ernst, mein Casca, daß es den Mut erhöht, die Haare ungekämmt und zottig zu tragen und in den Nägeln der Hände und Füße den wilden Affen zu gleichen? Ich meine, es ist ein Geringeres, einen häßlichen, verachteten Körper in der Schlacht zu opfern, als freiwillig einen schönen und gepflegten Leib aufs Spiel zu setzen. Oder sage, was wäre sonst der Unterschied zwischen einem Gladiator und dem freigeborenen Krieger?"

Casca verstummte. Lucilius aber umarmte den Gajus Julius und rief: „Beim Jupiter, die Wahrheit hast du gesprochen und behältst recht gegen jenen. Laß uns die Haare schmücken und uns salben, wie es jene Spartiaten taten, die, dreihundert an der Zahl, wie zu einem Fest in den Tod gingen!"

Indes kamen die Felsenufer von Istros in Sicht, und Rauchsignale verkündeten den Seglern die Anwesenheit des Postumus.

Bald begrüßte der Präfekt von Cnidus seine Gastfreunde auf das herzlichste und zeigte ihnen die schnellen Dreiruderer und Liburnen, auf denen sich außer kriegstüchtigen ionischen Seeleuten eine Manipel der bei Halikarnassos stehenden siebenten Legion befand.

Alsbald übernahm Gajus Julius den Befehl, als wäre dies selbstverständlich, und hieß die Soldaten und Seeleute ein gutes Mahl einnehmen und ruhen, da mit der sinkenden Sonne eine Fahrt zu machen sei, die die ganze Nacht andauern würde.

Als er sich wieder zu seinen drei Genossen wendete, war sein Gesicht ernst und entschlossen, und auf Cascas höhnische Frage, wie er dazu käme, sich den Befehl anzumaßen, da in diesen Gewässern doch Aulus Postumus der Herr sei, erwiderte er gelassen:

„Aulus Postumus, mein Casca, ist klüger und besonnener als du. Gern überläßt er mir den Befehl, da ich die Art der Räuber und ihre Lebensweise kenne und weiß, wo ihre Insel und der Zugang ist. Zudem, mein Casca, bin ich ein Militärtribun der Asiatischen Provinz, und die Manipel der siebenten Legion untersteht stets meinem, nie des Aulus Postumus Kommando."

Nachdem er dem Casca in solcher Weise ruhig und ohne Erregung eine Zurechtweisung erteilt hatte, gab er den Soldaten ein Beispiel, streckte sich auf dem harten hölzernen Deck des Dreiruderers aus, verhüllte den Kopf und schlief, als ob ihm die Weichheit von Polstern unbekannt sei.

Aulus Postumus nickte und meinte: „Er hat recht und handelt richtig." Lucilius aber sagte zu Casca: „Da siehst du es mit eigenen Augen, wie er die Augenblicke der Üppigkeit zur rechten Stunde wechseln läßt mit der Kargheit des Soldaten."

Als der rote Schein der versunkenen Sonne verblich und die Sterne zu leuchten anfingen, begannen die Triremen und Liburnen das Meer zu durchpflügen. Gajus Julius Cäsar stand selbst am Steuer der führenden Trireme und lenkte das Schiff nach dem Stand der Gestirne. An der Küste von Istros steuerten sie entlang, hinüber zum Gestade von Nisyros, dann hinaus ins freie Meer.

Casca, der eifrig den Kurs beobachtete, wurde unruhig.

„Das ganze Meer kenne ich hier von meinem letzten Flottenkommando her, aber bis Syrmos und Astyphalca hinaus kenne ich kein Land, wo sich die Räuber verbergen könnten."

Doch Gajus Julius achtete seiner Worte nicht und steuerte weiter, indem er sich nach den Sternen richtete, und seine Haltung flößte den Soldaten und Seeleuten Mut ein.

Als der erste blasse Schein des Tages die Seeflut grau erscheinen ließ, kamen die kegelförmigen Felsen einer Insel in Sicht, die so steil abfielen, daß kein Zugang oder Landungsplatz vorhanden zu sein schien.

Da hieß Gajus Julius die Soldaten sich panzern, und er selbst legte einen schweren Brustharnisch an, setzte den eisernen Helm mit rotem winkenden Busch auf und ergriff den Schild der Legionäre.

Auf eine Liburne nur, die wenig Tiefgang hatte, ließ er die Waffentragenden steigen, und so fuhren sie zu dem Felsenufer, das sich an einer Stelle zu teilen schien und einen schmalen Zugang gewährte.

Gajus Julius befahl, die Liburne quer zu legen, daß sie den ganzen Zugang verstellte. Er selbst aber sprang in die See, die ihm bis zu den Schultern ging, und hieß die andern, seinem Beispiel zu folgen.

An einem schmalen Felsenvorsprung fanden sie ein verlöschtes Feuer und drei schlafende Wachen. Am Boden verstreut lagen Becher, Weinschläuche und ein Brett mit Würfelknöcheln.

Schnell wurden die Schläfer gefesselt. Sie erwachten erst, als schon die Ketten an ihren Händen klirrten.

Alsdann sprangen die Soldaten wieder in das seichte Wasser der Fahrrinne und folgten dem Gajus Julius. So drangen sie zwischen den Felsen hindurch in den kleinen kreisförmigen Hafen der Insel ein, in dessen Wasser sich die beiden Schiffe der Räuber leise wiegten. Die Isaurier schliefen in kleinen Hütten, die sie am Ufer zum Schutz gegen die Unbilden des Wetters errichtet hatten.

Sie wurden gefangen, ehe sie Widerstand leisten konnten. Im Zelte ihres Führers Apollodorus aber ward Xynthia gefunden, die das Lager mit diesem teilte. Gebunden wurden sie auf ihren eigenen Schiffen nach Cnidus geführt. Aulus Postumus gedachte, sie nach Milet zur Aburteilung an den Prätor von Jonien zu senden. Aber Gajus Julius erklärte: „Was bedarf es eines Urteils vom Prätor! Selbst wollen wir das Urteil fällen und es nicht mit einem Teile der Beute erkaufen." Und er gebot, daß die Räuber und mit ihnen Xynthia vor ihn geführt würden.

Als sie nun vor ihm standen, legte sich Gajus Julius in seinen marmornen Stuhl zurück und sah mit Lächeln über die gefesselten Räuber hinweg, die sich auf den Stufen des Landhauses des Präfekten zusammendrängten. Über den Garten und die Terrasse schaute er auf das blaue Meer, das vom Winde bewegt war und viele zarte Schaumkronen trug.

Endlich wendete er den milden Blick zu den demütig Harrenden und sagte mit freundlicher Stimme:

„Ich habe euch oft versprochen, als ich noch euer Gefangener war, euch hängen zu lassen, wenn ich euch fange. Niemand soll mir einen Wortbruch nachsagen können, und darum sollt ihr ans Kreuz geschlagen werden. Nur dich allein, Xynthia, will ich ausnehmen, denn du hast es mich gelehrt, zu bedenken, daß der Mann in der Liebe nie vergessen soll, daß Venus eine falsche Göttin ist.

Es schenkte zwar Venus dem Paris die Helena, aber sie schenkte ihm auch den Krieg, den Tod und die Zerstörung der Vaterstadt.

Hosted by Google

Dieser deiner Lehre will ich eingedenk sein. Du aber gehe hin und diene weiter Cypria, zuvor aber wähle dir unter den Beutestücken aus, was dir am liebsten ist."

Da trat Xynthia vor. Ihre Augen hatte sie auf das Antlitz des Gajus Julius gerichtet. Ihre Lippen waren blaß und zitterten, als sie sagte: „Eines nur begehre ich aus eurer Beute, diesen da, den Apollodorus."

Forschend sah Gajus Julius das Weib an, dann sagte er:

„Es sei gewährt, was du bittest. Doch zum Pfand soll mir Apollodorus seine rechte Hand geben, auf daß er künftig keinen Seeraub mehr treibe."

Apollodorus trat vor; er streckte die rechte Hand aus.

Da winkte Gajus Julius dem Liktor, der die Hand mit einem schnellen Hieb der Axt abhieb.

Xynthia schrie auf. Gajus Julius aber sagte, indem er mit Lächeln auf die abgehauene Hand wies:

„So bin ich dessen gewiß, daß sich diese Finger um keinen Schwertgriff mehr krümmen."

Alsdann gab er den Befehl, daß auf den Ufern von Cnidus hohe Kreuze errichtet würden; an diese wurden die Gefangenen geschlagen und blieben hangen, den Seeräubern als abschreckendes Beispiel.

Nachdem das Urteil vollzogen war, verteilte Gajus Julius die Beute und behielt für sich nur fünfzig Talente, die er den Milesiern und Halikarnesiern zurückgab, und einen goldenen Armreif.

Heiter, als hätte seine Reise nie eine Unterbrechung erlitten, begab er sich am nächsten Tage auf den Dreiruderer, nachdem er sich die Haare sorgfältig hatte kräuseln lassen und ein neues Gewand angelegt hatte.

Als er abgefahren war, sagte Casca zu Lucilius Piso:

„Wahrlich, jetzt erscheinen mir sein loses Gewand und sein duftendes Haar schrecklicher, als wenn er den Panzer und den Schild trüge. Wehe der Stadt, wenn dieser scheinbare Zärtling einst Imperator wird!"

Der Lebenskünstler. / Skizze von Georg Hirschfeld.

In die Halle des Hotels, das den Winterkurort berühmt gemacht hatte, trat Harald Terbrügge. Er suchte Mutter und Schwester. Dann hatte er sie entdeckt und ging, das Siegfried-Motiv pfeifend, mit den watenden Schritten des Skifahrers auf sie zu.

Die Damen saßen lesend in bequemen Sesseln — sie wirkten ganz sportfern. Auch Elsa, Haralds Schwester, mußte es sein, denn sie war leidend und suchte nur Ruhe und Sonne.

„Nun?" fragte Frau Terbrügge mit dem gedehnten Ton der Bochumer Millionärin und Fabrikantenwitwe. Elsa zwang sich zu den Worten: „Wie war es draußen?"

Doch Harald war heute angeregter als sonst. „Habe eine famose Begegnung gehabt! Endlich mal ein Bekannter, der Spaß macht! Kommt heute nachmittag zum Tee! Habe mir erlaubt, ihn einzuladen!"

„Aber Harald!" klagte die Mutter aufgestört.

„Wer ist es denn?" fragte Elsa, deren feines Gesicht sich rötete.

„Paul Wagenhoff, mein Schulkamerad — der Dichter. Ihr wißt ja schon von ihm. Hatte ihn total aus den Augen verloren. Früher stimmten wir nicht recht zusammen. Erschien mir immer als Mensch, der brotlose Künste trieb. Huldigte gewissen Anschauungen, hatte nie den richtigen Lebensernst. Habe mich aber heute überzeugt, daß er doch nicht so ohne ist. Hat während des ganzen Krieges als Flieger gedient. Nun ist er wieder Schriftsteller. Unglaublich — Schriftsteller, in dieser Zeit! Überhaupt, in seiner ganzen Lebensanschauung — wenn er sich expektoriert — unwahrscheinlicher Kerl."

Harald lachte in der Erinnerung an Paul Wagenhoff eigentümlich erregt vor sich hin. Es klang etwas wie neidische Sehnsucht aus diesem Lachen. Jetzt wurde Elsa doch neugierig. Sie fühlte, daß ein starkes Element an ihrer etwas trägen Sphäre rüttelte. Aus Schnee und Kälte, aus Sturm und Schwierigkeiten kam es. Elsa war nur an warme, satte Dinge gewöhnt. — „Erzähle doch", bat sie ungeduldig.

Erst nach dem Mittagessen kam der Bruder zum Erzählen. Man solle doch bedenken, auf welchem Boden er Wagenhoff wiedergefunden habe. Hier, auf dem teuersten Pflaster. Wagenhoff habe notorisch niemals Geld. Er halte es scheinbar für unanständig, Geld zu haben. Dabei bleibe er durchaus vornehm und greife nur im äußersten Notfall zum Pump. Mehr als alles sei ihm die Schönheit seiner menschlichen Beziehungen. Dafür sei er in halb Europa bekannt. Wovon er lebe? Vom Ertrage seiner Schriften. Ganz gewiß. Sein Verleger müsse eine tiefe Vorliebe für ihn haben, denn er mache ihn im letzten Augenblick immer wieder flott. So sei es auch jetzt gewesen. Kaum aber habe der Dichter Vorschuß, so reise er als vornehmer Mann nach einem der schönsten Flecke von Gottes Welt. Dort führe er ein Kavalierleben, so weit der Vorschuß reiche — jetzt in Oberstdorf, im Sommer wahrscheinlich in Westerland, im Herbst in Baden-Baden. Wie es mit der Nahrung stehe, wisse Harald nicht — er vermute, daß Wagenhoff mehr von der noblen Atmosphäre als von Beefsteaks lebe. Aber seine Kleidung, seine Körperpflege — als tiptop. Nur die Wohnungsfrage sei bedenklich. Er habe so liebevoll von armen Bauern am äußersten Ende des Dorfes gesprochen — wahrscheinlich nächtige er in einer Scheune.

„Entsetzlich", seufzte Frau Terbrügge, Dessert knabbernd. „Was ist das für ein Leben?"

„Nein, Mutter", erklärte Elsa mit überraschender Bestimmtheit. „Mir kommt dieses Leben recht schön und interessant vor. So wirkt

STAATL. FACHINGEN

Zu Haustrinkkuren

bei Gicht, Rheumatismus, Zucker-, Nieren-, Blasen-, Harnleiden (Harnsäure), Arterienverkalkung, Frauenleiden, Sodbrennen usw.

Man befrage den Hausarzt!

Erhältlich in Mineralwasserhandlungen, Apotheken, Drogerien und einschlägigen Geschäften.

Brunnenschriften durch das Fachinger Zentralbureau Berlin W 66, Wilhelmstr. 55.

STAATL. FACHINGEN

Die Doppelwirkung der Zahncreme Mouson besteht darin, daß sie gleichzeitig die Funktionen eines mechanischen Zahnreinigungsmittels sowie eines hochwertigen Mundwassers ausübt. Durch ihren Gehalt an mikroskopisch feiner, präzipitierter Kreide verursacht Zahncreme Mouson – ohne den Zahnschmelz anzugreifen – eine gelinde, zur gründlichen Reinigung der Zähne aber unerläßliche Scheuerwirkung. Zugleich enthält sie bestimmte desinfizierende Bestandteile,

die sich leicht und schnell lösen und in Verbindung mit dem zum Nachspülen nach erfolgter Zahnreinigung mit Zahncreme verwendeten Wasser ein flüssiges Zahnantiseptikum bilden. Durch diese mechanisch-antiseptische Doppelwirkung, die ein Mundwasser allein niemals ausüben kann, ist sowohl eine gründliche und mühelose Reinigung der Zähne als auch eine vollkommene Desinfektion der Mundhöhle unbedingt gewährleistet. Zahncreme Mouson ist mild und erfrischend, ohne Schärfe und ohne medizinalen Beigeschmack.

ZAHNCREME MOUSON

Hosted by Google

doch alles noch mal so sehr, so gibt es doch endlich intensiven Genuß. Was liegt denn daran, wie man bezahlt wird?"

Elsa sah dem Besuch Paul Wagenhoffs in stärkerer Spannung entgegen, als sie sich anmerken ließ. Sie machte sich nachmittags so schön wie möglich — zum erstenmal ärgerte sie sich über ihre welke Blässe. Erregt und wehmütig fragte sie ihr Spiegelbild: „Werde ich ihm gefallen?"

Als er dann in die Vorhalle des Hotels kam, brauchte sie nicht daran zu zweifeln. Das Wesen dieses Menschen weckte alle schlafenden Feuer. Paul Wagenhoff war wirklich ein Dichter. Nie hatte sie die Fähigkeit, zu beleben, zu spannen, zum Wagnis zu verlocken, so gespürt. Sie versank in sein lustig kluges, farbenprächtiges Gespräch. Sie wußte dabei auch immer, daß sie ein gutes Herz hörte.

Eine sonderbare Empfindung blieb in ihr zurück. Bewunderung und Mitleid mischten sich. Sie sah zu ihm empor und fragte sich auch: Warum muß dieser Mensch ein Vagantenleben führen? Von der Hand in den Mund, ohne Ansehen und Daseinsrecht? Ein Lyriker! Ein Übersetzer ferner, seltsamer Poesien! Auch das war Arbeit, ganz gewiß — unbeugsames Künstlergewissen schlug in Paul Wagenhoff neben seinem göttlichen Leichtsinn. Wie herzlich teuflisch hatte er gelacht, als er die Bücher gesehen, die sie las!

Aber ihn trug seine kecke Manneskraft, er glitt über jede Beschämung fort, er wurde mit den Nöten der Zeit fertig, weil er so lebensgläubig und gesund war. Rausch ohne Wein erzeugte er in seiner Seele. Die Schönheit der Welt trieb ihn zur Morgensonne und zum geisterhaften Monde. Alles wurde ihm zum Lied, das zum Licht drang, das sich Bahn brach.

Da regte sich auch der brennende Neid in Elsa, da wollte sie nur noch wissen, wie Paul Wagenhoff über ihre Person dachte.

Kam er nicht auch ein wenig in ihren Bannkreis? Erschien sie ihm nicht klug und fein und — unermeßlich reich?

Ja, sie wollte sich keine Illusionen machen — auch an ihren Reichtum dachte er. Die Macht, die er bedeutete, mußte ihn berauschen. Warum sollte es nicht so sein? Wahrscheinlich war er nur ehrlicher als viele andere. Und so baute sie ihm eine goldene Brücke. Sie zwang sich dazu, ihre Lebensführung zu ändern, um an der seinen teilnehmen zu können. Sie verließ ihren Sessel, sie fuhr nicht mehr im Schlitten, und draußen im Schnee hielt sie mit rüstigen Wanderern Schritt.

Die Mutter staunte. Ihre Elsa veränderte sich völlig. Jeden Tag ging sie mit Paul Wagenhoff und Harald auf das Sportgelände hinaus. Wenn sie dann den Dichter anblickte, wenn sie mit ihm plauderte, sicherte sie schon insgeheim seinen Lebensbau. Er mußte es merken, daß sie alles, was ihr gehörte, ihm darbot. Ob er danach griff? Es war nicht zu erkennen. Nur eines wußte sie bestimmt: er liebte ihre Gesellschaft. Mit wem konnte er so streiten und lachen? Wer brachte die Funken seines Geistes so ans Licht? Niemand hier, wo es viele glänzende Frauen gab. Jede lächelte ihm zu, aber ihn trieb es immer wieder zu Elsa Terbrügge. Über Menschentorheit aus freiem Herzen spotten — das konnte er mit ihr.

Eines Abends, unter den Sternen, vom Geisterbilde der Berge umgeben, sagte sie zu ihm: „So können Sie nicht weiterleben, Herr Wagenhoff."

Er lächelte sie an. Das Sternenlicht glänzte in seinen Augen. „Doch. So muß ich weiterleben, Fräulein Elsa. Anders geht es nicht. Ich weiß, Sie halten mich ein klein bißl für einen Lumpen."

„Ganz gewiß nicht!"

„Na, na — ich kenne die Anschauungen. Man sagt mit strengem Blick, in dieser Zeit sei kein Platz für Leute meines Schlages. Drohnen, nicht wahr, die die Arbeitsbienen verdrängen? Ich bestreite das. Ich lebe und nütze dadurch. Ich rette gewisse klassisch-romantische Energien. Was kümmert mich die Börse der Valutaidealisten?"

„Und wenn Sie einmal krank werden?"

„Ich werde doch nicht krank."

„Und wenn — und wenn das Vaterland Sie braucht?"

„Dann bin ich schon da, Fräulein Elsa."

Sie wandten sich wieder dem Hotel zu. An einem Springbrunnen blieb Wagenhoff stehen. — „Viele Menschen, die ich schätze, meinen, ich sei nicht ernst", sagte er jetzt mit eigentümlich schwerer Stimme. „Glauben Sie es nicht! Ich warte nur auf den Ernst der anderen."

Sie sah ihn an: „Das weiß ich."

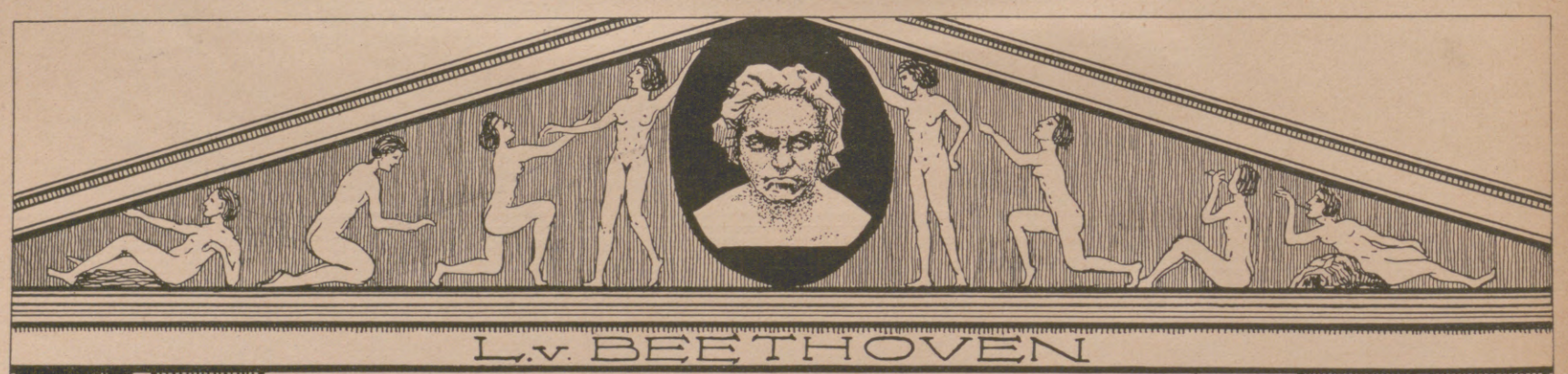
Da küßte er sie. —

Am nächsten Morgen nahm Harald seine Schwester beiseite: „Höre mal, Elschen, ich möchte dich warnen. Lasse dir Wagenhoff nicht zu nahe kommen. Er paßt nicht zu dir, er könnte dich nie glücklich machen. Sollte er eine Werbung wagen, so m u ß ein materieller Gedanke zugrunde liegen. Das ist bei ihm nicht anders möglich. Und dafür bist du zu schade. Wagenhoff taugt für die Ehe nicht."

Sie schwieg. Ihre Flügel sanken wieder herab, aber sie kannte Haralds Ehrlichkeit und vergaß seine Worte nicht. So dachte man also von ihrem Zukunftstraum? Er konnte sie nicht glücklich machen? Und sie ihn auch nicht? Wahrscheinlich nicht. Er hatte ja gesagt: So muß ich weiterleben — anders geht es nicht. Mitschleppen aber ließ sie sich von dem Lebenskünstler nicht. Sie war keine Kugel am Bein. Wenn er sie „ausgelernt" hatte — flog er zu anderen.

Seltsam befangen blieb auch Wagenhoff seit dem Abend am Springbrunnen. Sie begegneten sich nur noch zufällig, sie mieden sich einige Tage. Dann aber trieb es sie und ihn zum Rodelplatz hin. Sie standen sich mit ihren kleinen Schlitten gegenüber und lachten sich an. Beide spürten die seltsame Notwendigkeit, ehrlich zu sein. Schließlich sagte Wagenhoff: „Fräulein Elsa, Sie sind der liebste Mensch, den ich kenne. Trotzdem oder gerade deshalb glaube ich: wir müssen beide die Versuchung meiden. Ihr Schutzgeist warnt mich. Wollen wir Freunde bleiben?"

Tapfer hielt Elsa stand. — „Ja, Herr Wagenhoff, das wollen wir", erwiderte sie. „Um Ihnen das zu sagen, bin ich heute gekommen. Denn dankbar bin ich Ihnen doch. Und nun fahren wir zusammen den Berg hinunter."



Hosted by Google

Für "Khasana" gezeichnet von Prof. Hanns Pellar

Khasana

Khasana-Haarpflegemittel

Zuneigung ist ein hohes Gut — !

Khasana-Puder

Sie zu erhalten und zu fördern dienen kleine Geschenke. Doch müssen sie von Qualität sein und jede Möglichkeit ausschließen, achtlos beiseite gelegt zu werden. "Khasana"-Erzeugnisse sind stets willkommene Gaben, für Damen und Herren gleich vorzüglich geeignet. Eigenartigen Reiz verleiht das köstlich duftende "Khasana-Parfüm". Sein seltsam fesselnder Duft beherrscht auch alle andern "Khasana"-Präparate. Unter ihnen findet Jeder, was er braucht!

Parfüm M 2.75 bis 16.–	*Talkpuder M 1.–*	*Eau de Cologne M 3.50 bis 20.–*	*Rasierseife M –.90 u. 1.25*
Puder M –.75 bis 3.–	*Seife M 2.–*	*Zimmerparfüm M 2.50 u. 6.–*	*Stangenpomade M 1.–*
Puderpapier M –.50 u. 1.–	*Kopfwasser M 2.50 bis 15.–*	*Hautcrème M 1.– u. 2.50*	*Kristallbrillantine M 1.– bis 2.50*
Taschenpuder M 1.– bis 8.–	*Toilettewasser M 3.50 bis 7.50*	*Badesalz M 2.25 bis 14.–*	*Stangenbrillantine M 1.25*

Khasana-Geschenkkartons, mit Seide gefüttert, in verschiedenen Größen.

Khasana-Parfüm

DR. M. ALBERSHEIM / FRANKFURT A. M. / GEGR. 1892

FABRIK FEINER PARFÜMERIEN

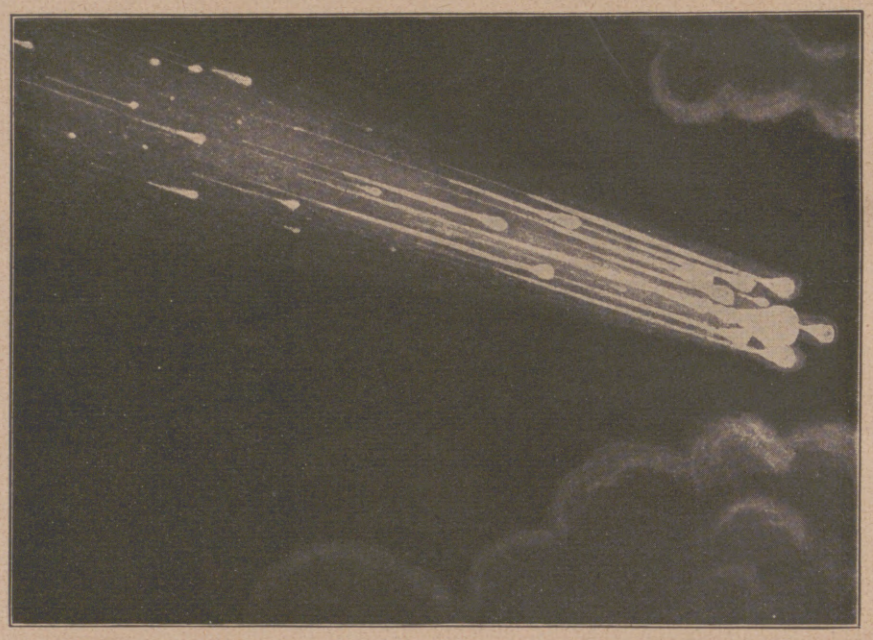
Khasana-Hautpflegemittel

Hosted by Google

Aus Wissenschaft und Technik.

Gibt es Rückschläge auf Ahnenstufen? Es ist nicht gemeint, ob jemand dem Großvater ähnlich sein könne, denn dies hat die Mendelismusforschung für Pflanze, Tier und Mensch ebenso einwandfrei festgestellt, wie sie es erklärt hat durch Zusammentreffen gleichen rezessiven Erbguts von Vater und Mutter, wenn beide es neben dominantem führten. Jemand kann blond wie sein Großvater oder seine Großmutter sein, wenn seine beiden Eltern dunkel, aber hierin nicht reinrassig waren. Was dagegen Rückschläge auf tierische Ahnenstufen beim Menschen oder auf stammesgeschichtliche Vorfahren bei Pflanze und Tier betrifft, so hat zwar eins der berühmtesten Beispiele, das seltene Auftreten von behuften Nachbarzehen neben der gewöhnlichen einzigen Zehe des Pferdebeins, der alten Auffassung noch standgehalten. Viele andere Beispiele indessen erklärt man sich heute viel einfacher. Nicht Vergangenes ist wirksam, sondern nur Gegenwärtiges. Ein Pferd mit angedeuteter Zebrastreifung beweist wohl durchaus nicht die Abstammung der Pferde von Zebras (an diese zu glauben, liegt auch sonst kein Anlaß vor), sondern bringt ein Färbungsmuster zum Ausdruck, das auf dem Körperbau und vielleicht den hauptsächlichsten Hautfalten beruht und bei den Zebras als dem Nachbarzweige am stärksten ausgeprägt ist. Wieder anders liegen die Fälle von bestehenbleibendem Schwanz beim Menschen, von vollständigem Haarkleid bei ihm, von Satyrohr und „Darwinschem" Spitzohr, von Scheinzwittertum, zweihörniger Gebärmutter und dergleichen Mißbildungen; sie kommen dadurch zustande, daß der eine oder andere Körperteil an der Entwicklung zum erwachsenen Zustand nicht teilnimmt, also auf embryonaler oder Jugendstufe verbleibt. Daß diese dem Ahnenzustand „gleicht", ist zwar eine häufige Behauptung, die aber kein Eingeweihter falsch versteht, da nur eine gewisse Ähnlichkeit vorhanden ist. Ein berühmtes Beispiel dieser Art ist auch die Hasenscharte. Wir stammen nicht vom Hasen ab, sondern jene Mißbildung beruht auf gelegentlichem Offenbleiben der embryonalen Nasenrachenspalte, welche bei den Nagetieren sich nie ganz verschließt, weil sie für die Nagetätigkeit der Schneidezähne eine höchst zweckmäßige Einrichtung ist. Ist es einmal klar, daß das Vergangene allein nichts erklären kann — und dies ist ein Grundgedanke der heute vielgepflegten „aktualistischen", die wirksamen Lebenskräfte erforschenden Biologie — so muß man suchen, auch den nun einzig dastehenden „Atavismus" des mehrzehigen Pferdebeins aktualistisch zu erklären. Die weitere Tatsache, daß eine umgepflanzte Beinchenanlage einer Kaulquappe zu zwei Beinchen auswachsen kann, mag hierzu verhelfen. Sie zeigt, daß der Organismus gewissermaßen die Bildungskräfte vorrätig hat, die sich normalerweise am normalen Orte entfalten. So kann die embryonale seitliche Pferdezehe, wenn sie einmal bestehen bleibt, auch behuft werden und damit scheinbar ein „Atavismus", ein Rückschlag auf Ahnenstufen eintreten. Solche Fälle sind aber selten, und die meisten scheinbaren Atavismen sind in Wahrheit „Infantilismen" der oben besagten Art, oder, wie die heutige Forschung es nennt, sie sind neotenisch.

Professor Dr. B. Franz, Jena.



Ein kürzlich bei Beelitz in der Mark beobachtetes interessantes großes Meteor.

Ein interessantes großes Meteor. In den Abendstunden des 4. September d. J. wurde gegen 3/4 9 Uhr in der Nähe von Beelitz in der Mark ein eigenartiges Meteor beobachtet, von dem wir eine auf Grund von Mitteilungen des Stadtsekretärs Selinger in Brück gemachte Zeichnung hier wiedergeben. Dr. med. de Boer berichtet im „Sirius", das Meteor habe aus 8 bis 10 großen und kleinen Körpern bestanden, denen ein langer Schweif folgte, in dem sich weitere Teilstücke des Meteors als helle Punkte bemerkbar machten. Leider war die während fast einer Minute beobachtbare Erscheinung wiederholt durch Wolken unterbrochen. Wir haben bisher in der Literatur der Meteore nur ein ähnliches Gegenstück zu dieser Erscheinung, nämlich eine von dem Athener Astronomen Schmidt am 18. Oktober 1863 beobachtete Feuerkugel. Schmidt hatte damals den großen Vorteil, ein lichtstarkes Fernrohr auf die Himmelserscheinung richten zu können, wobei er, durchaus der Gegenwart entsprechend, eine größere Zahl von Meteoren feststellte. Zur weiteren Bearbeitung der Bahn des eigenartigen Meteors vom 4. September wäre die Einsendung von Beobachtungen an die Zentralstelle für Meteormeldungen in Deutschland, Sonneberg, S.-M., Robertstraße 7, sehr erwünscht. Dr. Kr.

Die Entstehung des Riesengebirges. Das Riesengebirge ist in Deutschland das einzige Gebirge, das mit Ausnahme seines höchsten Gipfels fast nur aus Granit aufgebaut ist. Hans Cloos ist den feinen Linien in diesem Gebirge nachgegangen, die sich die phantastischen Felsgruppen, die Fluß- und Bachrinnen entlang verfolgen lassen. Es sind nordnordöstlich verlaufende, jetzt mit Granitporphyr, Aplit, erfüllte Klüfte nachzuweisen, während senkrecht dazu Klüfte vorhanden sind, die nicht von vulkanischen Gesteinen ausgefüllt worden sind. Man kann genau verfolgen, daß den Riesengranitquader des Riesengebirges ein südsüdwestlich verlaufender Druck traf, der die Spalten aufriß, die mit Eruptivgesteinen erfüllt sind. Die Sedimentgesteine des Riesengebirgsgranitrahmens sind von dem gleichen Druck gefaltet worden. Die älteren Granite am Nord- und Südrande des Gebirges wurden durch den Druck zu Gneisen umgepreßt. Die „Dreisteine", die alpinen Felsabstürze am Kleinen Teich und das Katzenschloß sind auf Streckungen zurückzuführen. Sie sind härtere gestreckte Granite, die nach anhaltender Verwitterung stehengeblieben sind. In diesen Quer- und Längsfugen kommen nun noch Diagonalflächen vor. Dieser Diagonalrichtung folgen zum großen Teil die Aplitgänge, die mächtigen Granitporphyrgänge und die jüngeren Quarzblätter.

Rudolf Hundt.

Scharlachberg
Meisterbrand-Meister-Liqueur
Weinbrennerei Scharlachberg A.-G., Bingen a. Rhein.

KAISER
BORAX
Macht zarten, reinen Teint.
Heinrich Mack Nachf., Ulm a/D.

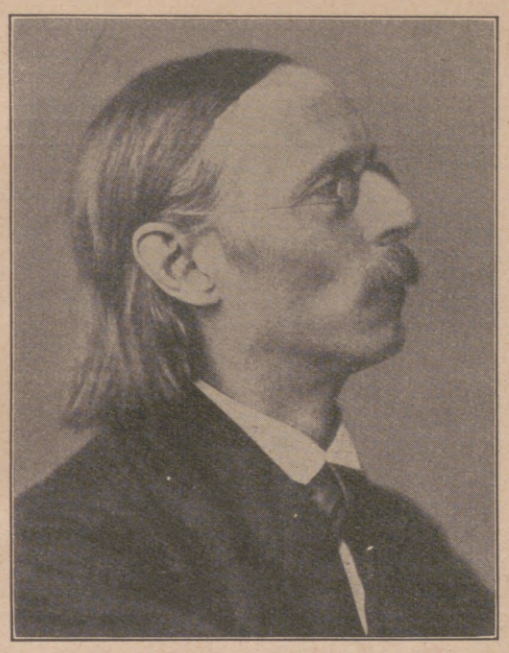
Neura Lecithin-Perlen
Ein aromatisches, sehr wohlschmeckendes, gut bekömmliches Lecithinpräparat, kräftigend, nervenstärkend, nachhaltig wirkend. Besonders geeignet für die Damenwelt.
Zu haben in Apotheken u. Drogerien

Köln a. Rh. Chem. Fabrik Krewel & Co. A.-G. & Co.
Zweigniederlassung Berlin N 58, Arkonaplatz 5, Telefon: Amt Humboldt 5823. Generalvertreter für die Hansestädte, Schleswig-Holstein und die beiden Mecklenburg: Firma Woortman & Möller, Hamburg 1, Schauenburger Straße 32.

Hosted by Google

Literatur und Kunst.

Zum 100. Geburtstag von Peter Cornelius. Der erste Teil der diesjährigen Winterkonzertsaison endet mit einer Cornelius-Bewegung. Was die Zeitgenossen dem überaus bescheidenen Dichterkomponisten an Anerkennung schuldig geblieben waren, sollte die Nachwelt in Gerechtigkeit ausgleichen. Heute gibt es wohl kaum eine Bühne, kaum ein Konzertinstitut, das nicht Peter Cornelius an seinem 100. Geburtstage gedenkt. Am 24. Dezember 1824 zu Mainz geboren, ergriff er in seinen Jugendjahren den Beruf seines Vaters, der als Schauspieler an den vereinigten Theatern von Mainz und Wiesbaden wirkte. Kaum aber hatte sein Vater die Augen für immer geschlossen, sagte er dem Schauspielerberuf ab und widmete sich ausschließlich seiner geliebten Musik, wobei er von seinem großen Verwandten, dem Maler Cornelius, finanziell unterstützt wurde. Die übrige Zeit benutzte er zu schriftstellerischen Versuchen, Berichten für Tageszeitungen und Stundengeben — bis er im Jahre 1852 die Bekanntschaft mit Franz Liszt machte. Die neudeutsche Kunstsphäre, die damals Weimar beherrschte, sollte für seine musikalische Entwicklung entscheidend werden. Es gibt wohl nicht viele aus dem Kreise jener, die sich um Liszt geschart haben, die wie Peter Cornelius zu solch selbständiger Bedeutung gelangt sind. In seiner Bescheidenheit behauptete er zwar selber, im Vergleich zu Wagner und Liszt nur ein „Nebenmensch" zu sein. In Wahrheit aber hat er als tief veranlagter und unendlich sinniger Dichterkomponist durch seinen „Barbier von Bagdad", seine „Weihnachtslieder" und viele andere kleinere liebenswürdige Werke viel zum Fortschritt in der Musik beigetragen und somit vollauf seinen Platz in der Musikgeschichte ausgefüllt. „Weit, weit von Weimar find ich ein freundliches Asyl an einem kleinen Strom — ein Nebenfluß, wie ich eben ein Nebenmensch bin — eine junge Dame... Der wollte ich denn, vom Land aus, eine Artigkeit erweisen, mich wohl auch ein wenig zeigen. Da schrieb ich ihr sechs kleine Musikbriefe. Jedes Lied durfte nicht größer sein, als es sich gerade auf den Briefbogen schreiben ließ. Der Dichter in mir war unter großen Wehen geboren, der Musiker war ein Angstkind von jeher; da kam aber nun das Glückskind, das von beiden das Beste hatte und mit freiem künstlerischen Gebaren in die Welt lachte. Das war der Dichtermusiker." Treffender konnte sich Peter Cornelius selbst nicht charakterisieren als mit diesen Worten. So, wie er selber war, ist es fast immer ein bescheidenes, aber inniges bürgerliches Glück, das er besungen hat. Er kannte seine Grenzen sehr genau und ging selten über sie hinaus. Als Liederkomponist von den „Kleinen Liedern", „Trauer und Trost", den „Brautliedern" und den „Weihnachtsliedern" hatte Peter Cornelius meistens eigene Gedichte in Musik gesetzt und erwies sich geradezu pedantisch in der Behandlung des Reimes. — Neben dem „Barbier von Bagdad", der ihm in der Opernwelt einen unsterblichen Namen eingebracht hat, komponierte er noch den „Cid" und „Gunlod", zwei dramatische Werke, die sich trotz wiederholter Neubelebungsversuche nicht halten konnten. Und so bleibt auch fernerhin Peter Cornelius für uns der Komponist des „Barbier von Bagdad", jener entzückenden Oper, die zwar bei der Uraufführung in Weimar von der Opposition zu Falle gebracht wurde und schwere Folgen für den Komponisten hatte, heute aber durch ihren so eigenen liebenswürdigen Humor eine Zierde des deutschen Opernspielplanes bildet. E. Smigelski.



Peter Cornelius,
der berühmte deutsche Dichterkomponist. (Zu seinem 100. Geburtstag am 24. Dezember.)

Alt-Hellas und die Neue Welt sind der Schauplatz von drei Jugendschriften, stattlichen, reich mit Bilderschmuck versehenen Bänden, die im Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart, Berlin und Leipzig, erschienen sind. Thassilo von Scheffer hat in dem Bande „Griechische Heldensagen" sich eifrig bestrebt, nur rein griechische Quellen und Formgebung seinen Erzählungen zugrunde zu legen und den Umweg über die römische Überlieferung ganz auszuschalten. Unter den zahlreichen Textabbildungen (weit über 100) sind besonders die Reproduktionen nach griechischen Vasenbildern (aus Baumeister; „Denkmäler des klassischen Altertums") mit Dank zu begrüßen, die einen umfassenden Einblick in altgriechische Kunst und Überlieferung gewähren. Das schwungvoll geschriebene Vorwort des Verfassers tritt überzeugend dafür ein, daß gerade der Mensch der modernen Zeit das heilsame Gegengewicht der Antike notwendig hat. — „Der gelbe Haifisch" von Victor Helling (2. Auflage, mit 26 Abbildungen von Karl Mühlmeister) berichtet von der kühnen Unternehmungslust zweier Freunde, eines Deutschen und eines Amerikaners, von spannenden Seeabenteuern und technischen Rätseln; die eingeflochtenen Schilderungen von Land und Leuten in Kolumbien und an der Ostküste Mittelamerikas behandeln ein wichtiges Kapitel der Erd- und Völkerkunde. — Das in der deutschen geographischen Literatur immer etwas stiefmütterlich behandelte Australien ist der Schauplatz des in dritter Auflage erschienenen Werkes „Der König der unnahbaren Berge" von Friedrich Wilhelm Mader. Die wunderbaren Abenteuer auf einer kühnen Automobilfahrt ins innerste Australien sind durch 8 Tondruckbilder und 12 Textabbildungen von Willy Planck veranschaulicht; zwei Karten orientieren den Leser auf dem Schauplatz der Erzählung. Kämpfe und Jagden, vor allem aber die sonderbaren Erlebnisse der Forschungsreisenden halten ihn in Atem. Australien ist der Weltteil des Seltsamen; Pflanzen, Säugetiere und Vögel offenbaren ihr fremdartiges Wesen; der Charakter und die Lebensverhältnisse der Eingeborenen erfahren ausreichende Berücksichtigung.

Eine illustrierte Ausgabe von Gustav Freytags „Bildern aus deutscher Vergangenheit". Der Verlag Paul List in Leipzig hat mit dieser sechsbändigen Publikation dem deutschen Volke eine höchst willkommene und ersehnte Weihnachtsgabe dargebracht. Wer sich über die deutsche Vergangenheit unterrichten will, muß zu Freytags „Bildern" greifen, in denen dichterische Intuition und wissenschaftliche Forschung sich so glücklich vereinigt haben, um in fesselnder und anschaulicher Weise das kulturelle Leben des deutschen Volkes von der Urzeit bis zum achtzehnten Jahrhundert dem Leser näherzubringen. Wenn nun gar, wie in der vorliegenden Ausgabe, die Illustration als wirksame Ergänzung des Textes hinzutritt, und zwar in einer sehr geschickten Auswahl des vorhandenen Materials und vorbildlichen Wiedergabe, so dürfte sich der Wert des Werkes noch bedeutend erhöhen, indem die Zugänglichkeit zu ihm noch weiteren Kreisen verschlossen wird. Für eine eindringliche Aufnahme vergangener Lebensformen ist das Bild uns heute, wegen seiner leichteren Faßlichkeit, ein unentbehrlicher Helfershelfer. Bogeng, dem die Aufgabe zufiel, aus dem reichen

KREUZKIRCHE IN DRESDEN

Zell
Schokolade
leichtschmelzend
Milch, Mokka, Bitter
HARTWIG & VOGEL A. G. DRESDEN

Togal
Tabletten
hervorragend bewährt bei
Gicht, Rheuma, Ischias,
Hexenschuß, Nerven- und Kopfschmerzen
Togal stillt die Schmerzen und scheidet die Harnsäure aus.
Fragen Sie Ihren Arzt.
FABRIK PHARMACIA, MÜNCHEN 27.
Best.: 12,6% Lith., 0,46% Chinin, 74,3% Acid. acet. salic. ad 100 Amyl.
In allen Apotheken erhältlich

Hosted by Google

Bilderschatz das Kulturhistorisch-Wichtige heranzuziehen, muß das Zeugnis ausgestellt werden, daß er dieses Amt mit glücklicher Umsicht geleitet hat. Historiker vom Range Belows und Brandenburgs versahen die einzelnen Bände mit den notwendigen Einführungen. Und der Verlag tat das Seinige, um diesem besten Werke Freytags das Gewand und die Ausstattung zu geben. „Ein nationales Hausbuch" — mit dieser Bezeichnung wird der Wert des Unternehmens am besten zum Ausdruck gebracht. Dr. Valerian Tornius.

„Die Zigarette, ein Vademekum für Raucher" benennt sich ein Büchlein von Stephan Dirk, das kürzlich im Verlag für Industrie-Kultur in Leipzig erschienen ist. Der Verfasser behandelt in sachverständiger Weise die Bedeutung der Zigarette für die Allgemeinheit, gibt kundige Hinweise zur Beurteilung einer Zigarette, schildert ihre Fabrikation, die wichtigsten Arten des Tabaks und gibt in den beiden abschließenden Kapiteln feinsinnige Betrachtungen über die Psychologie des Rauchers und die Kultur des Zigarettengenusses. Jedem Freunde einer guten Zigarette — und wer wäre das nicht? — sei das Büchlein empfohlen.

Für die Frauenwelt.

Sportmoden. Es gibt nichts, das der Anmut, dem persönlichen Schick so sehr entgegenkommt wie der Sport mit seiner unendlich originellen Kleidung. Fesch und flott eine junge Sportdame zu kleiden, wie es ihrer Individualität entspricht und gleichzeitig praktisch ist, ist bei der jetzigen Mode sehr leicht, da Karos und Streifen getragen werden und die Lederadjustierungen große Abwechslung bieten. Es war wahrlich nicht allzuschwer, mit Geschmack eine Kollektion zusammenzustellen, wie sie in aller Welt Gefallen finden mußte. Da ist es vor allem der schneeweiße Wollanzug, der aus eng anliegenden Breeches besteht, die um die Knie mit einer dunkelblauen Wollpasse abgebunden sind. Dazu trägt man die lange weiße Wollkasacke mit blauroter Bordierung und einen tiefen blauen Gürtel aus Lackleder. Vorn kleine Knöpfchen, ein weicher Wollkragen mit einem blaurotem Band, enge Armel mit einer Stulpe aus Blaurot mit weißem pelzartigen Strickabschluß; zu alledem

„Schon wieder neue Schuhe?"

«Ich finde Deinen Luxus geradezu unerhört!»
«Du täuschst Dich, meine Liebe. Ich trage diese Schuhe nämlich schon lange. Wenn sie trotzdem stets wie neu aussehen, dann ist es das Verdienst der Schuhpasta Erdal Marke Rotfrosch, die das Leder konserviert und den Schuh dauernd elegant erhält.»

Erdal
mit dem Rotfrosch
Hersteller: Werner & Mertz A.-G. Mainz

Eine Kette herrlicher Eindrücke
ist eine Reise auf
PEER GYNT
8.—30. Januar
Hamburg, Lissabon, Madeira, Canarische Inseln, Cadiz, Malaga, Algier, Mallorca, Genua
nur 1. Klasse mit erstklassiger Verpflegung von Mk. **900.—** aufwärts.
Anfragen, Prospekte, Buchungen durch
Reederei Viktor Schuppe
Berlin NW 7 / Dorotheenstrasse 30
Drahtanschrift Seeschuppe / Tel.: Ztr. 9755-59
Reisebüros der Hamburg-Amerika-Linie.
Mitteleuropäisches Reisebüro G. m. b. H., Unter den Linden 57/58 und Potsdamer Bahnhof.
Reisebüro A. Wertheim. / Reisebüro Kaufhaus des Westens.
The American Express Company Inc., Charlottenstr. 55
und alle grösseren Reiseagenturen des In- und Auslandes.

TRANCE
DER TALISMAN DER DAME
DER BELIEBTE MODEDUFT

Parfüm
Seife
Puder
Brillantine
Kopfwasser
Toilettewasser
Eau de Cologne
TERAS HAUS
MAX SCHWARZLOSE
BERLIN

Globin beste Schuh-Krem
Geolin bester flüssiger Metallputz
Fritz Schulz jun. A.-G. Leipzig

Die Sprache des Körpers
In 721 Bildern
von
Dr. med. Karl Michel
208 Seiten, auf Kunstdruckpapier gedruckt, in steifem Umschlag Preis 6 Mark.
Verlag von
J. J. Weber in Leipzig 26

Magerkeit
wirkt unschön und wie einfach ist es, durch die **„Eta-Tragol-Bonbons"** sein Körpergewicht in einigen Wochen um 10—30 Pfund zu erhöhen. **„Eta-Tragol"** schafft aber auch Nervenkraft und Blut; vermehrt die roten Blutkörperchen bis zu 50%. Preis: 1 Karton Mk. 2.50 (Nachnahme).
„Eta" - Kosmetik, Chem. Fabrik, Berlin W. 133, Potsdamerstrasse 32.

KARMELITERGEIST
AMOL
ALTBEWÄHRTES HAUSMITTEL
AMOL-VERSAND VON VOLLRATH WASMUTH
HAMBURG-AMOLPOSTHOF

Hosted by Google

eine schicke, das Köpfchen eng umschließende Mütze, Wadenstrümpfe mit „Sockerln" in Blaurot, und die Skidame ist fertig. Von ebensolchem Schick ist ein Kostüm aus grauem Kascha mit langer Kasacke, angesetztem kurzen Röckchen aus gestreiftem Stoff, seitlich der Länge nach mit ebensolchem bunten Streifen, der in einen Schal um den Hals endigt. Eine passende, spitz zulaufende Mütze bringt die nette Ergänzung. Am allerschicksten aber wirken die Norwegerkostüme für Damen sowohl als auch für Herren, und wenn man noch die Buntfarbigkeit der Schals und Handschuhe hinzunimmt, so sieht das skilaufende Paar wunderbar aus. Ebenso schick kann man sich zum winterlichen Autofahren kleiden, und man sieht an unseren Bildern, daß sich Sämischleder in Braun für die Dame und braunes Nappa für den Herrn, mit Opossum gefüttert und garniert, sehr schön ausnehmen. Claire Patek.

Die Rückkehr des Fächers. Dichter und Frauen haben sich des Fächers bemächtigt: die einen, um ihn zu besingen, die anderen, um die Anmut hübscher Gesten zur Geltung zu bringen. Aus dem antiken Orient kommend, haben die Fächer über Venedig und Spanien, wo sie zu allen Epochen bei allen Festen dabei waren, viele Umwandlungen erlitten. Im graziösen 18. Jahrhundert tummelten sich Schäferinnen und Marquisen auf Seide und Spitzen, dann kamen Blumen und Pailletten, und zu den Perlmutter- und Elfenbeinmontierungen gesellte sich das durchsichtige, leuchtende Schildpatt. Die Gesichter der modernen Damen verbergen sich heute hinter japanisch lackierten, mit bunten Blumen und herrlichen Landschaften bemalten Fächern. Ihre feinen, weißen Hände spielen lässig mit goldenen und silbernen Spitzen, mit Reiher- und Straußfedern, mit Hahnenschlappen und Paradiesvögeln, und dieses pompöse Beiwerk trägt viel zu dem Erfolg der großen und kleinen Abendkleider bei. Trotzdem will es scheinen, als ob die sehr großen Fächer nach und nach den mittleren und kleinen den Platz räumen müssen.

Farben sind hübsch und heiter; die Frauen lieben die Freude, die sie um sich verbreiten, und bleiben ihnen gegenüber nie gleichgültig, selbst wenn sie sie nicht für sich selbst verwenden. Für Hüte, die bei Abendlicht getragen werden, ist es immer schwer, eine passende Farbe zu finden. Schwarz? — Das geht nicht. — Dunkelbraun? — Das sieht recht nach „Tag" aus. Was also? — Man lanciert

Patente
unt. Garantie. Gratisbroschüre.
Mässige Preise.
Patentkontor „Record", Berlin S 42

TÜCKMAR
WELTRUF
Die führende u. anerkannte Qualitätsmarke für den Friseur- u. Privatgebrauch.
Gold. Jubiläumsmedaille Berlin 1921.
Goldene Medaille Mannheim 1921.
Großes Goldenes Ehrenkreuz München 1922.
Zu haben in den einschlägigen Geschäften

In der Sammlung Webers Illustrierte Handbücher erschien:

Die Kunst des Skatspiels

Ein Lehr- und Nachschlagebuch von

Arthur Schubert, Herausgeber der Neuen Allg. Deutschen Skatordnung.

Preis: in Pappe gebund. 2.65 Reichsmark, in Leinen gebund. 3.— Reichsmark. Für das Ausland: in Pappe gebund. schweiz. Frk. 3.35, in Leinen gebund. schweiz. Frk. 3.75.

Schuberts „Kunst des Skatspiels" ist das erste Skatlehrbuch, das nicht nur für den Altenburger Skat, sondern auch für alle seine zahlreichen Abarten, wie z. B. für den Strichskat der Studenten, für das Spielen mit Paßtmirnicht und den so beliebten Leipziger Skat mit Farbengucki nach Wertreizen, einheitliche und folgerichtige Spielgesetze aufstellt, indem es die bewährten Regeln der Skatordnung sinngemäß auf die vielen Ortsgebräuche anwendet. Durch zahlreiche Beispiele und ausgeführte Musterspiele werden die Anfänger mit den Spielgesetzen der Theorie des Skatspiels, anschaulich bekanntgemacht und durch einen „flugen Kiebitz" auch in die Geheimnisse einer feinen Spielführung und damit zugleich auch in die Praxis selbst eingeführt.

Es ist aber auch das erste lückenlose Nachschlagebuch für alles, was einem Skater von Interesse ist. Es enthält eine vollständige Geschichte der Entwicklung dieses echt deutschen Kartenspiels und seiner Literatur vom Merinospiel der Altenburger Brommegesellschaft an bis zu dem deutschen Vergleichsskat als einen veredelten Vereinswettkampf zur Feststellung der wirklichen Skatmeister. Es gibt für die meisten Skatausdrücke die sprachlichen Quellen an und widmet auch dem Verhältnis des Skats zu Kunst und Wissenschaft, vor allem auch zur Zahl, einen breiten Raum. Ein gegen 1200 Stichworte umfassendes Schlagwörterverzeichnis zeugt von dem vielseitigen Inhalt und erleichtert den Gebrauch des Buches aufs beste.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig 26, Reudnitzer Straße 1—7.

Dr. Marie Voigts Bildungsanstalt
Erfurt, Hauswirtschaftl. Frauenschule. Gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung. Wissenschaftliche Fortbildung. Säuglingspflege.

Braunschweig Gegründet 1837
ZW
PIANOS
ZEITTER u. WINKELMANN
Auf Anfrage
werden die Platzvertreter genannt.

VORWERK – TEPPICHE
DECKEN – MÖBELSTOFFE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN
VORWERK
VORWERK & Co., BARMEN

Zur Pflege des Haares

gehört ein gutes Haarpflegemittel, denn der ständige Gebrauch eines solchen ist das beste Mittel, um Haarausfall, Kopfschuppen usw. zu verhindern. Es gibt sogenannte Haarpflegemittel, die an sich wertlos sind, und es gibt solche, die durch die Umständlichkeit und Mühseligkeit ihrer Anwendung wertlos werden, weil nur wenige Zeit genug haben, sie täglich nach Vorschrift zu benutzen. Leicht und mühelos in der Anwendung, seit 35 Jahren bestens bewährt und ärztlich empfohlen, ist das echte

Peru-Tannin-Wasser

Es übt eine überraschende, aber wissenschaftlich durchaus erklärliche Wirkung auf den Haarwuchs aus, indem es veranlaßt, daß der Haarboden nicht von außen (denn das ist ein Unding!), sondern von innen heraus durch regere Blutzufuhr besser ernährt wird. Es hält durch seine milde **antiseptische Wirkung** den Haarboden rein von haarwuchszerstörenden Bakterien, und es reguliert in zweckmäßiger Weise den Fettgehalt des Haares, was ebenfalls sehr wichtig ist. Für zu fettes Haar benutze man fettfreies Peru-Tannin-Wasser, für trocknes, sprödes, brüchiges Haar das fetthaltige. Für Haar mit normalem Fettgehalt gebrauche man beide Sorten abwechselnd nach Bedarf. Peru-Tannin-Wasser ist in allen einschlägigen Geschäften zu haben und nur echt mit der Schutzmarke „Die Töchter des Erfinders".

Hosted by Google

augenblicklich die Nuance „Chrysanthemum“, ein helles Braun mit Kupferreflexen. Aus Seide, in einen vorn sehr hohen Turban gedreht, wirkt dieser Farbenton außerordentlich elegant.

Die kurzen Röcke am Tage werden abends, wenn möglich, noch kürzer. Und doch sollten sich die Frauen, namentlich beim Tanzen, vor derartigen Übertreibungen hüten, denn sie riskieren, daß die Zuschauer ihre Knie sehen, was für eine Dame der Gesellschaft doch wirklich nicht passend erscheint. Diese Mode der kurzen Röcke muß die Aufmerksamkeit naturgemäß immer mehr auf die Strümpfe lenken, die recht häßlich geworden sind. — „Was?“ rufen die eleganten Damen verwundert. „Häßlich? Unsere Strümpfe, die so fein sind, daß sie schon beim bloßen Anblick zerreißen?“ — Nein, von diesen feinen ist hier nicht die Rede, wohl aber von den rosa, fleischfarbenen, die in sehr gewöhnlicher Qualität hergestellt werden, aus Baumwolle, Kunstseide usw., die jetzt bei jedem Wetter getragen und beim Gehen mit Schmutz bespritzt werden. Die sind häßlich. Deswegen sollen die feinen Damen zu einem Kostüm oder wollenen Mantel den in der Farbe passenden Strumpf wählen. Das ist vornehm und — raffiniert. Denn: so viele Kleider, so viele Paar Strümpfe! Für den Abend, zu den nackten Armen passen die fleischfarbenen Strümpfe gut, obwohl man auch hier schon wieder schwarze Strümpfe aus feiner Kordonettseide sehen kann. Dieselben Strümpfe werden auch in einem Goldgewebe hergestellt. — „Aber die kratzen!“ meint die ganz Empfindliche, die mit der Prinzessin auf der Erbse aus dem Märchen Ähnlichkeit hat, indem sie verächtlich das feine Näschen rümpft.

Der tiefe Ausschnitt, auf den die Damen seit einiger Zeit verzichtet hatten, soll demnächst wiederkommen. Denn die Frauen scheinen gegen die zu große Einfachheit der Abendtoiletten Front machen zu wollen. Die geraden Formen, die selbst mit Gold, Rot, Blau und Silber durchwirkten Brokate werden auf die Dauer langweilig. Man will wieder Schleppen, weite Ärmel, tiefe Ausschnitte. Man muß abwarten, ob dieser Wille stark genug ist, um bald in die Tat umgesetzt zu werden.

Der Schalkragen gehört nicht mehr ausschließlich zum Mantel, sondern schmückt auch die neuesten Straßenkostüme. Fest oder abnehmbar, ziert er sich oft mit einer

Baden-Baden Holland-Hotel

Der mildeste Winterkurort Deutschlands. * **Das ganze Jahr geöffnet!**

Zimmer einschl. Licht und Heizung von Mk. **5.**— an / Frühstück Mk. **1.80** / Mittagessen Mk. **5.**— / Abendessen Mk. **4.50** / Volle Pension einschl. Licht, Heizung und Steuern von Mk. **12.**— an / Restaurant / Bekannt für erstklassige Verpflegung / Trinkgeldablösung: 10% / Kurtaxe Mk. 0.50.

BESITZER: A. RÖSSLER.

S·M·Künstler-Notenrollen

Aufnahmen erster Künstler. Laufend Neuheiten und Schlager.

Zu haben in Musikalien- u. Musikinstrumenten-Handlungen

Felix Schüller & Co. Dresden-A. 29

Cäsar & Minka
Zahna (Preuss.)

Rassehundezüchterei und Handlung
Zwerg-, Dienst-, Jagd-, Nutz- und Wachhunde.
Ständige Ausstellung am Bahnhof Zahna.
Illustrierter Preiskurant gratis.
HUNDEKUCHEN-FABRIK.

Der Name Ilona kommt in neuerer Zeit bei Bühnengrößen und in Romanen für schöne, anmutige Frauen vor. Was Wunder, wenn die hervorragende Firma J. F. Schwarzlose Söhne, Berlin, ihr vortreffliches Parfüm Ilona nennt. Dieses Parfüm ist ein Bukett der edelsten Wohlgerüche, bestimmt für schöne Frauen, ist fein abgestimmt, voll und rund. Die bekannte Tänzerin Ilona Karolewna faßt ihre Anerkennung in den Worten zusammen: „Ilona . . . mein Parfüm“.

Das Neueste aus aller Welt

bringen in vorzüglicher **Tiefdruck**ausführung die
„AKTUELLEN BILDER“
des Verlags **J. J. Weber (Illustrirte Zeitung), Leipzig.**
Für **Ladengeschäfte**
eine wirksame u. unentbehrliche **Schaufensterreklame.**
Man verlange Probebilder und Bezugsbedingungen.

Davos-Dorf 9 **Sanatorium Beau Site**

Modernes hygienisch eingerichtetes Haus in sonnigster Lage zur Behandlung aller Formen der Tuberkulose. Pensionspreis von Fr. 15.- an. Prospekte. **Leitender Arzt: Dr. Hermann Frey.**

HOLZHÄUSER
wetter- und winterfest

in architektonisch vollendeter Ausführung sind der vollwertigste Ersatz für Massivbauten

HOLZBAUWERKE HÖNTSCH & CO.
DRESDEN-NIEDERSEDLITZ 10

Hosted by Google

hübschen Franse. Gewöhnlich wird der Schalkragen in einem Stoff hergestellt, der zu dem des Kleides im Gegensatz steht, und zwar in Wollrips, in einem gestreiften oder karierten Gewebe oder auch in Seidenkrepp. Für die Übergangszeit ist er besonders zu empfehlen.

Weiß wird der Triumph des Winters. Die Hermelinkragen sind bereits klassisch geworden, und dunkle Mäntel werden mit Hermelin oder mit weißem Seidenduvetin gefüttert. Am Nachmittag und zum Tanzen sieht man weiße Panne-Kasacken. Für den Abend bilden die weißen Kleider eine Neuheit... Weiß ist sogar bei den Pelzen Trumpf. Schwarzer Skunks wird mit weißem Skunks vermischt und wirkt so heiter, daß er über ein schwarzes Kostüm Licht breitet. Aus weißem Skunks werden auch dicke, hübsche Pompons auf die kleinen schwarzen Pannehüte gesetzt, die augenblicklich das Entzücken der Frauenwelt bilden.

Andere Zeiten — andere Fische! Ebenso wie der ordinäre Pinscher dem vornehmen japanischen Schoßhündchen hat weichen müssen, ebenso sieht auch der einfache Goldfisch seine hübschen glänzenden Farben zugunsten exotischer, absonderlich aussehender Kollegen verachtet. Man kann diese Musterexemplare jetzt überall in Salonaquarien bewundern. Die einen haben Augen, die aus dem Kopf herausstehen und an die Scheinwerfer von Automobilen erinnern, die anderen teilen das Wasser mit bizarr gespreizten, hochstehenden Flossen. Wieder andere haben dreieckige Formen, deren Ecken mit drohenden Spitzen bewaffnet sind. Und alle kommen aus den Flüssen Brasiliens, Argentiniens oder von noch weiter her und sind dementsprechend kostspielig.

Der Kaffee zum Nachtisch wird auf eine neue, sonderbare Art serviert. Nach Beendigung des Essens wird ein rauchender Samowar mit einer breiten Schale und drei kleineren Gefäßen, die Zucker, Gewürze und gehackte Orangenschale enthalten, hereingebracht und vor die Hausfrau auf den Tisch gesetzt. In der silbernen Schale brennt ein authentischer Kognak, während man einen aromatischen Zucker in ihn hineintut. Sobald der Kochprozeß vollendet ist, fügt man etwas Zimt, Ingwer, Nelken, Muskatnuß und gehackte Orangenschale hinzu und gießt das Ganze auf den kochenden Kaffee, der dann schnell serviert wird.

MALOJA PALACE
DER SONNIGSTE WINTERSPORTPLATZ
ENGADIN
1811 m ü. d. M.
1 St. v. St. Moritz
300 Zimmer und Badezimmer. Sportlich universell.
PENSION AB 20 FRANCS

Garmisch-Partenkirchen
Bayerisches Hochgebirge
Wintersportplatz ersten Ranges
★
Auskunft, Winterprospekt, Winterprogramm, ausführliche Verzeichnisse der Hotels, Pensionen, Gasthöfe durch Kurverwaltung Garmisch-Partenkirchen.

S.-R. Dr. Warda
Nervenheilanstalt
(offene Anstalt)
Bad Blankenburg
(Thüringen).

Detailverkauf: Markgrafenstr. 26 / Fabrik: Dreysestr. 5
Flasche im Karton Gm. 7,50, im Seidenetui 13,—, Probe 2,75
Parfüm, Seife, Puder, Haarwasser, Hautcreme usw.
erhältlich in allen einschlägigen Geschäften
Parfümierte Karten stehen gratis zur Verfügung

Kurhaus Bad Nassau
Sanatorium für Nerven- u. innere Kranke
Ruhiger, angenehmer Herbst- und Winteraufenthalt
Ärztliche Leiter:
Dr. R. Fleischmann **Dr. Fritz Poensgen**

Schroth'- **Sommerstein**
Heilbad b. Saalfeld (Thür.).
Äusserst heilkräftige
u. a. Regenerations-Kuren.

Des Glückes Schmied
ist jedes Mitglied unseres Bundes. Treten Sie ihm auch bei u. verlangen Sie aufklärende Bundesschrift F. 6 im neutralen Umschlag geg. 30 Pfg.
„Der Bund", Zentrale Kiel.
Gegr. 1914. Zweigstellen überall. Sonderabteilung für Einheiraten.

Organophat für Männer
Anregendes Sexual-Kräftigungsmittel. Hervorragend begutachtet. 30 Port. **4.75,** 60 Port. **8.25,** 125 Port. **14.—,** 250 Port. **26.— M.** Das echte Präparat erhalten Sie auf schriftl. Bestellung nur durch die Löwen-Apotheke, Hannover 35.

Fort mit dem Korkstiefel
Durch unsere Prothese Bein-Verkürzung unsichtbar. Gang elastisch u. leicht. Jeder Ladenstiefel verwendb. Gratis-Broschüre senden **„Extension", Frankfurt a. M.**-Eschersheim Nr. 531.

DETEKTIVE KLANTE
vom ehemal. Geheimdienst des Kaisers. Langjähr. Tätigkeit am Berliner Polizei-Präsidium.
Zuverlässige Ermittlungen. — Beobachtungen. — Auskünfte.
Berlin W. 8, Friedrichstrasse 63. Fernruf: Merkur 5213.

Überzeugen auch Sie sich von
der enormen Zahnreinigungskraft des
KALODONT
indem Sie vor und nach dem Putzen mit der Zunge die Zähne befühlen. Beachten Sie, wie die Zähne durch Kalodont sofort rein und glatt werden. Mit keiner anderen Zahncreme werden Sie diesen Erfolg so vollkommen erzielen.

Hosted by Google

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Ernst Medel; beide in Leipzig.
In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Generalvertreter für Ungarn, Bulgarien und die Türkei: Direktor Josef Schiller, Budapest VI., Teréz körut 6.

Hosted by Google

Hosted by Google

Hosted by Google

Hosted by Google

Hosted by Google

BOUND

JUN 15 1925

UNIV. OF MICH.
LIBRARY

Hosted by Google

Hosted by Google